HERRN SAMUEL VON PUFENDORF SECHS UND ZWANTZIG BÜCHER DER SCHWEDISCH-...

Samuel ¬von Pufendorf



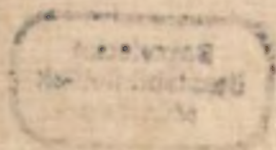








Herrn
Samuel von Pufendorf
hwedisch- und Deütsche
iegs-Geschichte
n XXVI. Bücher
abgefasset.





J. Sandrart sculpsit.



MUEL v. PUFENDORF



Herrn
Samuel von Pufendorf
Sechs und Zwantzig Bücher
Der
chwedisch- und Deutschen
riegs Geschichte
Von
König Gustav Adolfs
eldzuge in Deutschland an/
Biß zur Abdanckung
Der
Königin Christina.
Darinn zugleich beschrieben wird/
die Cron Schweden selbige Zeit über mit andern
Staaten von Europa zu thun gehabt/
Osnabrügischen und Münsterischen Friedens-Schluße/
Wie auch einem doppelten Register /
Sachen und Nahmen tapferer Leute und Familien/
so in dieser Historie vorkommen.
Aus dem Lateinischen in die hochdeutsche Sprache übersetzet
Von
J. J. M. v. S.



Franckfurt am Mayn und Leipzig/
erlegts Johann Friedrich Gleditsch/ Buchhändler.
Anno M. DC. LXXXVIII.

Dem Durchlauchtigsten

und

[Groß]mächtigsten Fürsten und Herrn/

[He]rrn CARL XI.

[der Sc]hweden/ Gothen und Wenden Könige
[Groß-F]ürsten/ Groß-Fürsten in Finland/ Hertzogen in
[Schonen/] Ehesten/ Liffland/ Carelen/ Bremen/ Verden/
[Stettin/ P]om̃ern/ Caßuben und Wenden/ Fürsten zu Rü-
[gen/ He]rrn über Ingermanland und Wismar/ wie auch
[Pfaltz]-Grafen am Rhein/ in Beyern/ zu Jülich/
Cleve und Berge/ Hertzogen.

[M]einem allergnädigsten Herrn.

Achdem es bey den Gelehrten ein Gebrauch worden/ daß sie zu ihren Schrifften/ die sie an das öffentliche Tages-Licht heraus geben/ gewisse Patronen sich erwehlen/ worunter ihre Devotion gegen diese zu bezeugen/ oder jenen durch deroselben Autorität einige Gunst und Schutz zu wege zu bringen; so hat gewiß niemand anders/ mit bessern Rechte als der Hochtheure Nahme Ew. Kö[nigl. Maj.] [a]uf dem ersten Blate dieses Buches scheinen sollen. Denn auf [...]ung und Befehl ist diese Arbeit angefangen worden; Also/ daß [...]h niemand näher angehet/ als Ew. Königl. Maj. und demnach

nach

vor Dero eigen Werck zu halten/ darin Sie aufzuzeichnen befohlen die
lichen Thaten Ihrer Nation/ die zu der Zeit verrichtet worden/ da selbige/
it man in allen ihren Historien Nachricht hat/ an klugen und tapffern
n am allermeistẽ geblühet. Was nun vor Gunst uñ Ruhm dieses Vorha-
Ew. Maj. bey der gelehrten Welt zu wege bringe/ und wie vortrefflich
ich um Dero Vorfahren und den Schwedischen Nahmen verdienen/
wolte ich viel getroster sprechen/ wenn mein Verstand und Feder Kräf-
ug hätten die hohen Sachen mit gleicher Zierde auszudrücken. Gleich-
wird es mir nicht zu verargen seyn/ wenn ich hoffe/ daß etwas der Mühe
von mir gethan worden; maßen rechtschaffene Leute gründliche Din-
geachtet sie mir von ihrer ungefärbten Einfalt recommendiret wer-
öher schätzen/ als die überflüßige Bemühung um einen angenomme-
erath auszufinden. Und wird demnach solche Leute die Wichtigkeit
ache also vergnügen/ daß sie wenig nach der Schmincke fragen werden/
der Beredsamkeit des Autoris kommen könte; immassen denn dieje-
so sich über einen Edelgestein verwundern/ das Metall/ darin er einge-
n ist/ geringe achten. Nunmehr hat man durch Ew. Maj. Ver-
ng eine vollkommene Historie des Krieges/ der in diesem Seculo mit
Bemühung geführet worden/ wie auch des glorwürdigsten Friedens
Schwedischen Nahmen/ welcher nach Uberstehung so vieler künstli-
riffe nach vielen Jahren kaum zur Endschafft gebracht werden köñen.
ieselbe ist nicht etwa aus ungewissen Reden und Muthmassungen/ oder
lchen Erzehlungen/ die man nach seinen Gefallen verdrehet/ oder ver-
/ sondern aus glaubwürdigen Documenten mit höchster Treue zu-
en gesetzt worden. Wird demnach der Ruhm der Schwedischen
on Boßheit abgünstiger Leute/ oder der Vergessenheit nicht weiter
vorffen seyn/ was die Schwedische Nation durch ihre Thaten in
chland vor Ruhm erworben/ und mit was vor glücklichen Fortgange
e nicht minder durch Hurtigkeit der Waffen/ als durch gründliche und
e Anschläge der erschrecklichen Macht in Europa die Wage gehalten;
n alten Ruhm der Gothen verneuert; Mit desto grösserer Beliebung
männiglich/ ie besserer die Sache/ und ie gewünschter der Ausgang ge-
/ als diese vor Zeiten gestritten. Denn welche es vor ein Königliches
lten/ wenn man um fremde Dinge streitet/ die bedencken allem Ansehen
icht/ daß ein iedwedes Reich unter einem höhern Reiche stehe/ und daß
ige groß Nahme keine Aehnligkeit eines rechtschaffenen Lobes habe/
r durch anderer Leute ungerechte Unterdrückung erlanget worden.
das ist ein rechtmäßiger und untadelhaffter Ruhm/ und darüber sich
nd zu beschweren hat/ ohne diejenigen/ welchen die Gelegenheit unrecht

zu

gen worden/ von Land und Leuten vertriebene Fürsten und
einzusetzen/ und Deutschlands Freyheit wieder zu befestigen/
ntergange allbereit ziemlich nahe war/ und ihrer viel mit sich in
eit hätte ziehen sollen/ wenn die ungemäßigte Regiersucht da-
Zweck hätte erreichen können; Und was das vornehmste ist/
ion in Deutschland zu erhalten/ welcher der Ehrgeitz albereit
g zugedacht/ den die unersättlichen und grausame Anreitzun-
lich-Geistlichen erwecket. Denn obwohl Gewalt und Waf-
sonsten die Gemüther der Menschen mit dem Schein des
d Gewinstes zu beugen pfleget/ ungereimte Werckzeuge sind/
befördern/ welche vor eitel zu halten/ wofern sie nicht von einem
he herrühret/ das von deroselben Warheit gründlich eingenom-
So wird es doch nicht unbillich seyn/ zum wenigsten gegen
valt zu brauchen/ denen man nicht gäntzlich unterworffen/
d eine andere Religion auffdringen wollen; Massen denn es
npfindlichste Theil der menschlichen Freyheit ist/ daß man sich
Willen nicht zwingen lassen muß solche Lehren anzunehmen/
er von dem Aberglauben/ oder von dem Hochmuthe und Geitze
herrühren. Denn daß dieselben Lehr-Puncte von dieser Art
sere Kirchen mit der Römischen nicht überein kommen/ wird
nen/ als der gar nichts davon verstehet/ oder dessen Gemüthe
ste Meinungen gantz verblendet und verhärtet worden; derer
desto schändlicher ist/ weil um so viel mehr List und Gewalt ge-
/ie schlechtern Grund der Warheit selbige Lehren haben/ und
eistlichen von derselbigen Secte geneigt sind die jenigen/ die es
n halten/ ins Unglück zu stürtzen/ und anderer Leute Ehrgeitz
Weil es nun durch die Schwedischen Waffen dahin gekommen/
Theil von Deutschland dazumahl der Herrschafft der Geistl.
terworffen/ daneben auch die Freyheit der Fürsten und Stände/
enig wanckte/ befestiget worden/ so muß in Warheit den Schwe-
bey selbiger Nation eine große Gewogenheit erworben seyn/ uñ
selbst von rechtschaffenen Leuten die Bescheidenheit der Sieger
den/ welche sich an einer geringen Belohnung genügen lassen.
n so viel desto mehr Danck verdienen/ ein Denckmahl so großer
Deutschland/ auf Ew. Maj. Vorsorge/ aufzurichten/ ie
ne Rathschläge dahin gehen/ damit solche Wolthat unverletzt
bleibe/ auch unter den verwandten Nationen ein ewiger Friede
hafft beybehalten/ und diejenigen eingetrieben werden/ die
n selbige zu verändern/ oder umzustossen. Und was vor
Gunst

inst bestehet nicht in derselbigen Bezeugung/ welche Ew. Maj. Dero
rfahren am Reiche durch Anordnung dieses Wercks erwiesen? Und nach
n Ew. Maj. sein Reich von ihnen weit verbessert und vermehret über-
men/ so kan ihnen vor solche Meriten nichts vergolten werden/ als daß
Ruhmwürdigstes Andencken von der Vergessenheit der künfftigen Zeiten
alten/ und vor den Verkleinerungen mißgünstiger und unwissender Leu-
erwahret werde. Sonderlich/ da Ew. Majest. Höchst-seeligster
err Vater keinen geringen Antheil in diesem Wercke hat. Denn ob
n wohl der dazwischen kommende Friede dazumahl die Gelegenheit ent-
en zu erweisen/ was Er vor Künste zu commendiren durch Ordre zu pa-
n gelernet; So ist er doch deßwegen denen andern Feld-Herren in diesem
ego so wohl wegen des Ruhmes/ als wegen der Meriten gleich zu schätzen/
l Er es durch seine Klugheit und Tapferkeit dahin gebracht/ daß Deutsch-
o den gründlichen Nutzen des Friedens empfunden/ und Schweden nicht
bloße Friedens-Instrument ohne Execution nach Hause gebracht/
hdem der Feinde Künste endlich darauf umgingen/ wie sie dieselbigen
ch verweigerte Erfüllung dessen/ was veraccordiret worden/ verleiten
hten/ deren Waffen sie allerdings nachgeben müsten. Uberdiß muß
h Ew. Maj. Verordnung dero Unterthanen höchst-angenehm seyn/
m Sie nicht zugegeben/ daß so vieler im Krieg und Friede berühmter Leute
ten in Vergessenheit gestellet würden. Denn diese Ehre gehöret vor-
lichen Männern/ daß da alle und iede durch das Gesetze der Sterbligkeit
 Tode unterworffen sind/ sie gleichwohl durch das überbliebene Anden-
von dem gemeinen Mann unterschieden werden. Und diese Frucht der
gend ist am aller dauerhafftesten/ welche die Posterität durch ein ange-
nes Gedächtniß zu erweisen pfleget/ wenn das übrige durch die wider-
tigen und veränderlichen Zeiten schon längst vernichtet worden. Es
gt auch dieses zu dem Ruhm Ew. Maj. nicht wenig bey/ daß Sie über
Nation herrschen/ welche sich durch vortreffliche Thaten herfür gethan
; Und die Nachkommen werden um so viel destomehr nach einer gleich-
ßigen Tugend trachten/ wenn sie sehen/ daß ihrer Vorfahren Thaten ein
hrendes Denckmahl aufgerichtet wird: Anders als bey den alten Go-
 geschehen; Maßen dieselben zu Ausrottung freyer Künste schienen ge-
en zu seyn/ und daß hingegen die Gothen/ so in dem itzigen Seculo be-
lich/ sich bemühen/ den Ruhm/ den sie durch Waffen erlanget/ durch die
en Künste zu erhalten; welche wenn man die Warheit bekennen soll/ in
 Dingen ein erfreuliches Licht geben; Da hingegen bey dero Ermange-
 auch das gröste Vermögen ein trauriges und geringschätziges Ansehen
hat.

lich haben sich Ew. Maj. auch dieselben durch dieses Werck
verbunden/ welche auf die bloße Ersättigung ihrer Curiosität
n; indem man in diesem Seculo schwerlich anderswo so viel denck-
llé und Ausgänge/ so viel wichtige Krieges-Verrichtungen/ und
die einander gesuchet eines abzulauffen/ und eine solche Verände-
Sachen antreffen wird. Ich selbst habe mich bemühet dem Be-
Maj. durch meinen Fleiß Gnüge zu thun/ und mich in diese schö-
dergestalt verliebet/ daß ich auch über mein Vermögen fast biß
t mich in dieser Arbeit übernommen. Doch habe ich durch Got-
ie gefährliche Kranckheit überwunden/ damit auch dem übrigen
Ew. Maj. ein Genüge geschehen könte/ indem Sie befohlen
t-seligsten Herrn Vaters glorwürdigste Thaten in einem
en Buche zu beschreiben. Wozu mich überaus ermuntern/
usgestandener kümmerlicher Arbeit sonderlich trösten wird/ wo-
Maj. dieses Werck mit gnädigsten Augen ansehen werden. Da-
h die Zuversicht bey mir erwachsen wird/ die gelehrte Welt werde
verffen/ nachdem es von demjenigen æstimiret wird/ durch dessen
s angefangen worden. Im übrigen wünsche ich/ daß GOTT
. dero Reiche und der gantzen Christenheit zu gute lange Zeit bey
Königlichen Wohlwesen beständig erhalten wolle.

Königl. Majest.

ugusti

unterthänigster

Samuel von Pufendorf.

An den geneigten Leser.



In dem so wohl die allgemeine Weise/ als auch die Billigkeit der Sache selbst bey Publicirung dieses Werckes einige Vorrede erfodert/ so wird unnöthig seyn/ viel von der Vortreffligkeit des Inhalts zu gedencken/ als welche sich von selbst bey allen recommendiret. Und wenn der Autor eine gleichmäßige zierliche Ausarbeitung dazu gebracht/ so könte der bloße Tittel des Wercks an statt des allerschönsten Elogii seyn. Allein es ist weit über meinen Verstand gewesen/ eine so weitläufftige und wichtige Materie nach dem eckeln Verlangen der heutigen Welt einzurichten/ daß ich nicht einmahl so viel Zeit darauf wenden können/ als dieselbe durchzusehen und auszupoliren erfodert ward. Denn da der Durchlauchtigste und Großmächtigste König in Schweden Carl XI. mein allergnädigster Herr/ mich anfänglich zu solcher Function bestelte/ befahl Er seines Hochseligsten Herrn Vatern Carl Gustavs Historie zu verfertigen. Und obwohl dieselbe einen vortrefflichen Ingenio genug zu thun machen kunte/ so wurde ich doch/ nachdem mir frey stund/ die Quelle der Schwedischen Historie selbst anzusehen/ durch einen innerlichen Trieb veranlasset/ diese Arbeit zu erst zu verfertigen; weil ich wuste/ daß auch viel von denen Ausländern unwillig wären/ weil die Finsterniß/ welche so viel herrliche Thaten durch anderer Leute Unwissenheit und Boßheit hin und wieder verdunckelt/ nicht durch den Fleiß eines Schwedischen Serventen vertrieben würde. Und weil ich daneben sahe/ daß ihrer wenig in dieser Gegend zu finden/ so ihre Zeit auf dieses schwere Werck wenden wolten; als welche sich vornemlich an diesen Nutzen müssen vergnügen lassen/ nach welchen allein die edelsten Gemüther trachten/ indem sie sich bewust sind/ daß sie sich um das gemeine Wesen verdient gemacht/ und einigen Nachruhm dadurch erlanget haben. Und weil mit des glorwürdigsten Königes Gustav Adolphs Feldzuge gleichsam ein neuer Anfang in der Schwedischen Historie gemacht worden/ so habe ich erachtet/ daß es in der Historie der künfftigen Zeiten ein großes Licht beytragen werde/ wenn derselbige zuvor in rechte Ordnung gebracht würde. Weil mir aber Carl Gustav ohne unterlaß im Sinne lag/ so kunte ich diese Schrifft nicht biß ins zehndte Jahr unter den Händen behalten/ weil einen Menschen das Ziel seines Lebens unbekant/ und ich vor besser erachte/ das Werck so gut es seyn können/ bey meinen Leben heraus zu bringen/ als nach meinen Tod einem andern zu überlassen/ der vielleicht nicht allzu gütig damit ümgehen dürffte. Im übrigen leugne ich nicht/ daß mir zu diesem Wercke Bogislai Philippi Chemnitii Arbeit viel Erleichterung gemacht/ welcher den Deutschen Krieg vom Anfang/ biß zu Ende beschrieben. Dessen erster Theil biß auf den Tod Gustav Adolphs in Lateinischer und Deutscher Sprache; Der andere von Axel Oxenstierns Commendo nur in Deutscher Sprache heraus gekommen/ darin auch die übrigen Bücher beschrieben sind/ welche in den Königlichen Archivo geschrieben verwahret werden. Gleichwohl hat desselben Fleiß meiner Sorge nicht wenig überlassen/ wie dieselben leicht befinden werden/ welche diese Historie gegen seine Schrifften halten können/ oder wollen. Denn ich habe nichts desto minder alle Acta des Königlichen Archiv von selbigen Zeiten aufschlagen müssen; da ich denn befunden/ daß er viel übergangen/ welches vornemlich zur Sache gehörte. Von den übrigen habe ich viel überflüßiges/ so dem Leser einen Eckel erwecken kunte/ ausgelassen/ oder so viel wegen der weitläufftigen Sachen möglich war/ alles in eine beliebte Kürtze eingezogen. Was mit andern Nationen ausser Deutschland/ oder in Schweden selbst vorgelauffen/ und von ihm übergangen worden/ habe ich an seinen Orte hinein gerücket/ damit man hier in einem Anblicke beschauen könne/ was Schweden in dieser gantzen Zeit mit den Ausländern zu thun gehabt. Die inländischen

)(2 Sachen

Sachen habe ich unterlassen zu berühren/ ohne so viel das Haupt-Werck betroffen; massen die Ausländer nicht sonderlich darnach fragen/ welchen ich vornemlich der Königin Christina Verrichtungen vorstellen wollen. Im übrigen habe ich in diesem Wercke/ wie das Amt eines Historici vornemlich erfodert/ alles mit höchster Treue beschrieben/ die Consilia aus den Originalien genommen/ und an keinem Orte verändert/ den Ausgang derselben aus den Briefen der Krieges-Officirer und Legaten vorgestellet. Gegentheils Consilia und Verrichtungen habe ich mir weiter nicht zu erzehlen angelegen seyn lassen/ als so fern sie den Unsrigen gleichsam in die Augen gefallen. Dessen Heimligkeiten zu errathen/ oder auszudeuten/ habe ich vor verwegen gehalten. Auch dem Leser allenthalben das freye Urtheil überlassen/ und nicht hinzu gesetzet/ was meine Gedancken dabey gewesen; weil ich beschlossen fremde Verrichtungen zu erzehlen/ nicht darüber zu censiren. Hiernechst ist offenbahr/ wie ich so gar nicht nach Affecten gegangen/ also/ daß ich mich auch vor derer Abgunst nicht befürchte/ welche dazumahl nicht allein mit Anschlägen/ sondern auch mit den Waffen wider Schweden gewesen. Doch wenn es ihnen vielleicht mißfallen möchte/ daß ich eins und das andere publiciret/ welches sie vielleicht lieber wolten verschwiegen/ oder in Vergessenheit gestellet haben/ so sollen sie wissen/ daß Fürsten mit dem Bedinge gebohren werden/ daß so wohl ihre löbliche/ als unanständige Thaten vielen bekant werden müssen. Und die Historie trägt von Rechtswegen kein Bedencken selbige dem Andencken bey der Nachwelt also zu übergeben/ wie sie dieselben gefunden; indem kein Potentat ihrer freyen Censur entgehen wird/ ohne/ wenn er alles recht macht. Und gesetzt/ daß die Furcht den Unterthanen voritzo stille zu schweigen gebietet/ so wird doch auch der mächtigste Monarche die Feder in künfftigen Zeiten oder auch bey den Ausländern nicht zurücke halten können. Ich habe mich/ so viel möglich/ einer leichten und deutlichen Schreib-Art bedienet/ ohne Schmincke/ oder unnöthige Zierathen; habe auch zu zeiten Worte gebraucht/ welche voritzo in gemeinen Redens-Arten gangbar sind/ ungeachtet die alten Lateiner nichts davon gewust. Welches mir rechtschaffene Leute leicht zu gute halten werden; welche den Grund der Sachen und nicht zierliche Redens-Arten/ oder spitzfündige Sentenzen in solchen Schrifften suchen. Sonderlich wenn sie die Weitläufftigkeit des Wercks/ und die Zeit/ die darüber zugebracht worden/ bedencken wollen. Denn ich habe dieses alles innerhalb vier Jahren verfertiget/ und so wohl hier und da sonst zu thun gehabt/ als auch dergleichen Sorgen daneben ausgestanden/ davon diejenigen billich befreyet seyn solten/ die ihren Fleiß zu Verfertigung solcher Denckmahle gewidmet; also/ daß ich keine Zeit gehabt/ über alle Worte rath zu halten/ oder Taciti sententias hin und wieder einzuflicken. Es läst sich auch mit der Materie der Tractaten so übel thun/ daß wenn man sie nach der Art der alten Scribenten einrichten will/ ohne Noth einige Dunckelheit hinein gebracht/ und bey gelehrten Leuten ein Widerwille/ oder Eckel erwecket werden kan; welche von einem Historico vornemlich dieses verlangen/ daß er nichts falsches schreibe/ und nichts warhafftiges verschweige. Und da ich dieses getreulich gethan/ so wird es das übrige leicht ersetzen/ was man vielleicht durch längere Bemühung solchen delicaten Leuten zu Gefallen hätte hinein bringen können. G. B.

In
OPUS HISTORICUM PUFENDORFIANUM
DE REBUS SVEDICIS
PANEGYRIS.


HEROUM eximiis fortuna illuderet ausis,
Et pretium eriperet meritis, si funere raptos
Nescia Posteritas, vel dedignata sepultos
Obscurâ sineret tumuli caligine mergi,
Mansurâqve premi per fœda oblivia nocte.
Prosperiore frui vulgus non nobile sorte
Is statuet, cui læta placent mollia otia luxu,
Perpetuæqve dapes, nec curis mixta voluptas,
Qvem ne forte putes animi vel stirpis egenum,
Non telo hostili, veteris sed flore falerni
Saucius, Hectorei jactat miracula belli,
Stentoreâqve ciet temeraria classica voce,
Et debellandos in mensâ provocat hostes.
Non est magnanimis ea mens; qvos ardor honesti
Exstimulat meritis virtutum extendere famam,
Sive togâ malint, sive inclarescere parmâ,
Sive utrâqve simul; talis rarissima gemma est,
Mascula vis animi qvem cunctis usibus aptat,
Ad bellum, ad Pacem, casus ad utrosqve paratum.
Is, cum torva sonat cristati buccina Martis,
Miles erit; roseis rursus si ridet ocellis
Aurea Pax, Pacis curabit commoda solers;
Hunc fora facundum, bellantem Castra probabunt.
Excedunt hunc sceptra modum, qvæ proxima Cœlo
Conjungunt trabeas armis, & fascibus enses.
Alterutrâ reliqvis satis est splendescere laude,
Nec capiunt cunctas mortalia pectora dotes,
Affini qvanqvam consangvinitate ligatas.
Ardua nam gemino Respublica nititur axe,
Consiliis solidis, unaqve potentibus armis,
Atqve individuo tutamine MARTIS & ARTIS.
Cætera Virtutum, viam diffusa per omnem
Dote valent propriâ: bivio hoc panduntur honores,
Et certant dubiâ studia hæc contraria palmâ.

Qvantum est, ingenio disponere publica fata,
Et pacis Belliqve vices; ruitura mirari
Pondera, & in latebris hostiles prendere fucos,
Eventus varios scrutari, atqve abdita rerum
Prospicere, & cautis adstringere fœdera pactis,
Consilioqve suo pendentes tollere casus;
Eminus exosos tacite convellere fasces,
Totqve simul dubiis semper confligere rebus.
Non Vos, Aularum pestes, hoc Ordine dignor,
Nummorum Harpyiæ, gens nata ad fœnoris artes,
Accipitres æris; vel qvi possessa vetustis
Eripitis Dominis, ficti sub imagine Juris:

Qvis-

Qvisqvis & insidias pictis sermonibus ornat,
Et vulpem vapido gestat sub pectore, sensim
Versurus faustam sortem melioris amici:
Aut pungit Crabro sinceræ nomina famæ:
Qviqve fidem niveam sceleratis obruit ausis,
Antiqvosqve novo fuco corrumpere mores
Tentat, vel patriæ sanctas inflectere leges;
Vel qvi privatis damnis æraria ditat
Impia continui qværens augmenta tributi;
Juraqve qvi dictat, unâ non parte citatâ,
Qvandoqve & neutrâ: coqvit & nocitura, cruentis
Eumenidum flagris, tauroqve pianda Perilli.
Consulere afflictis, non fastidire minores,
Ærumnosorum in melius convertere fata,
Tutariqve fidem, sanctas defendere leges,
Et pacem donare ævo, secloqve qvietem,
Hæc tandem aureola est, qvæ fert via, laudis ad astra.

Jam Vos militiæ sacra nomina, Martia pubes,
Qvi vos intus agunt stimuli, suadentqve molestos
Volvere tot casus, & adire tot aspera rerum?
Aspernari hiemes sævas, permixtaqve nimbis
Fulmina, & æstivi jubaris perferre vapores:
Jam lituos inter, gladiosqve, & sulphuris imbres
Misceri, & campos hostili implere cruore;
Dedecus est Vobis, generoso haut pectore dignum,
Ignavo comedi letho, sine sangvine vitam
Et non fœdatis animam exhalare sub armis.
Ducitur an qvisqvam solâ dulcedine lethi?
An vos urit honos, laudumqve immensa Cupido?
Hocqve animo occursat; pretium, qvo fama paratur,
Est cruor, & multo permixtus pulvere sudor:
Non fas est aliâ famam mercede pacisci;
Non sine vulnere Mars, non est sine sangvine bellum.

Arcendi his Castris, qvi belli in turbine, frænis
Legum humanarum divinarumqve soluti
Ceu stygii genii ferro bacchantur & igni,
Jusqve datum sceleri credunt; ubi classica terris
Immisit subitò Belli temerarius author;
Invitat qvem sola favens occasio rerum,
Et vicinorum peregrè luctantia signa.
Talis in arma ruens, nullas nisi sangvine fuso
Gaudet habere vias, sitiens, consertaqve bellis
Bella gerit, nullo velamine juris & æqvi;
Tantùm prolatis ut regnet latiùs arvis,
Et positos homini tentet transcendere fines,
Immemor, ut nimiis obstet Rhamnusia votis.
Non flecti precibus, nullâ pietate moveri,
In sua funestam qvoqve vertere viscera dextram,
Hoc illustre putat: Sangvis semel ore receptus
Pollutas raro patitur mansuescere fauces,
Hyrcanæ ut tigres nunqvam posuere furorem,
Assvetæ prædis, absorbendisqve juvencis.
O mentes hominum pravas, ô pectora cæca!

** 3 San-

Sangvinis humani ratio est reddenda Tonanti:
Qvam felix dicturus ovans summum ante tribunal;
Qvod tenui ferrum, te concedente, Jehova,
Imbutum nullâ reddo, nisi cæde nocentum.
Servatæ Patriæ, servati gloria Civis,
Oppressis reparata salus, venia & data victis,
Pulsa superstitio, & pietati inimica Tyrannis,
Sanctaqve Relligio, non ausu asserta profano,
Hæc sunt nobilium ditissima pabula laudum.

Sed si tantus amor, famæ conscendere currum,
Omnigenûmqve Virûm latè volitare per ora,
Frustrà erit is, vitæ spatiis qvi claudere nomen
Sat putat, & secum condi sua facta sepulcro:
Qvantula mortales decurrimus æqvora vivi?
Et dum nunc molimur, habent molimina finem.
Æternis inscripta notis præconia fasti
Asservant, magniqve ostendunt gentibus orbis.
Historia est, celsis qvæ cuncto Heroibus ævo
Post mortem peperit vitam, post funera lucem;
Namqve orbe haut migrat, famam qvi possidet orbis.
Ite in consilium de saxis, marmore, & ære,
Artifices, fulvoqve arcus satiate metallo,
Nil qvicqvam vestrâ præstabitis arteperenne:
Marmora fluxa labant annis, vitioqve senectæ
Non satis æra carent, sunt robora pervia flammis,
Aurum furta petunt, gemmæ patuere rapinis;
Invictæ senio chartæ, flammisqve, virisqve.
Nec vi, sed numero pollent: si manserit una,
Neqvicqvam exscindas reliqvas: mox mille resurgunt,
Acrius & pressæ gaudent volitare per orbem.
Nec sunt imbelles, mitissima corcula, Musæ,
Qvas atrox si bilis agit, lethalia spargunt
Vulnera, fixa stylo, memoriqve in secula famâ:
Ipsis & gliscunt damnis: fuit Ilias una,
Unica Troja fuit, qvam mille volumina cantant.
Nec moles Romana suis tam visa theatris,
Qvàm nunc innumeris patet illustrata libellis.
Par ferri calamiqve decus: per mutua florent
Fœdera, & alterno sese mucrone tuentur,
Inqve vicem sociant vires; utroqve potentem
Cæsaris amplector dextram, qvi maximus idem,
Rerum, qvas gessit, scriptor laudatur & actor.
Cervicem clypeo & Smyrnæo fultus Homero
Magnus Alexander somno indulgere solebat.
Idem felicem Rex proclamavit Achillem,
Qvod tanti fuerat nactus præconia vatis.
O sacer Historiæ Divæ labor! omnia fato
Eripis, & populis donas mortalibus ævum!
Cuncta sepulta forent, à te nisi lumen haberent:
Nullo non ævo pugnax Septentrio turmas
Edidit Heroum, peragrato sæpius orbe,
Sed præconum inopes sqvallent sine nomine manes.

Te Pufendorfi, qva tandem laude feremus?

Qvo

Qvo dono ornemus? memorantem maxima bella,
Qvantum concussi certatum viribus orbis,
Et qvibus intremuit Germania mota ruinis;
Sidere nec modico jactata ingentia fata
Nostri ævi; Arctoas acies, Suecasqve phalanges,
Et superinfusos scopulos calcantibus orbem;
Vis fuit hæc genti, qvæ Matre gelascit ab URSA.
Qvid simile aut qvid par veterum monumenta loqvuntur?
Applausu tanto qvæ Gens bellavit? Amica
Sic Bellona fuit nunqvam; sic prodiga nunqvam
Effudit gremio crebras Victoria palmas.
Relligio & Pietas ereptæ faucibus orci
His manibus, Latii riserunt fulmina Ditis:
Europæqve Europa, orbiqve est redditus orbis.
Spirat in his chartis, superestqve, & prælia miscet
Maximus Heroum, bellat, sociosqve tuetur,
Ille orbis vindex, Boreæ defensor & Austri,
Bellorum Domitor, Rheni Calcator & Istri:
Accumulat lauros Victrix CHRISTINA paternas,
Et tandem Janum claudit Divina Virago,
Laude operum ac famâ, qvicqvid laudatur, inumbrans;
Et positis sceptris, sceptro sublimior omni.
Cui geminum exoritur CAROLINI stemmatis Astrum,
Qvod septem geminæ non fuscavere procellæ.
Hic Patris effulget Virtus, ibi Gloria Nati:
Ille & Sarmaticis celebris Cimbrisqve tropheis
Per glaciem ductat florentes ære catervas,
Concreto Balthes ponto, pro pontibus usus:
Parqve Patri Gnatus, Campo ter Victor aperto,
Anno non toto, qvoties pugnaverat ipse,
Dum nec adhuc juvenis, primævo in flore, videtur.
Tales nulla refert antiqvis pagina fastis,
Non Latiæ cecinêre tubæ, non Graja vetustas.

Te, PUFENDORFI, rursus qvâ laude feremus?
Qvo dono ornemus, donantem munera tanta?
Vim miter Latiæ Svadæ, mellita fluenta
Eloqvii? qvàm te lactarint ubera Romæ?
An seriem rerum, concinno & texta tenore
Præclari momenta operis, miracula secli;
Non è corticibus, verum deprompta medullis:
Causarum in fontes porrectum mentis acumen;
Excutit anfractus, consultorumqve recessus,
Noxarum & latebras solerti indagine veri:
Nec tam bellorum strepitus, qvàm jura viasqve,
Expedit, occurritqve sibi prudentia ubiqve:
Hinc clari eventus, & magna exempla petentur,
Successus dederit qvos æqvos, qvos & iniqvos
Lubrica fors, vicibus versans mortalia miris:
Qvid fatis, aut qvid turbatum Casibus usqvam:
Qvis sit cum turpi conflictus semper honesto,
Cum vitiis justo, cum dexteritate sinistro:
Fucus abest, larvis congestaqve scena dolosis,
Et pravi rerum mangones, rancor Amorqve,

Qvic-

Qvicqvid & affectus scribentum in devia raptat.
Qvantum Nominibus Magnis tua Cura laborqve
Affundit lucis; simul & te fronde coronat
Immarcescibili, missis in secula Libris.
Si qvicqvam auguriis fas est promittere nostris,
Qvantum durabunt Annales nobiliores,
Qvos habet aut Latium, dedit aut venerabilis Hellas,
Venturi tua scripta legent: prælustre theatrum,
Qvod PUFENDORFI manibus sapientia struxit,
Voltibus Heroum fœtum, atqve ingentibus actis,
Vivet, & à nullo tenebris damnabitur ævo.
Da veniam, Sulmo, tua si præconia vertam:
Hoc Opus est illud, qvod non Jovis ira, nec ignes,
Nec poterit ferrum, nec edax abolere vetustas.
Audi Posteritas, galeati audite Nepotes,
Hanc rerum faciem, decus hoc, sacriqve salutem
Imperii, tanto fundatam sangvine, tanto
Firmatam, Herculei qvam sacravére lacerti,
Qvamqve Arctoa manus tantis contexuit ausis,
Servate incolumem; memores virtutis avitæ
Ne finite in cassum tantos cecidisse labores;
Induite Heroos animos, & pectora magna;
Sangvis inest idem; causæ minitantur eædem;
Fluctuat excitis Res undiqve publica turbis,
Sollicitata tremit sacra ancora Religionis,
Immani rursus qvatiente tyrannide terras,
Pravorum furiis, stygii & Cacodæmonis arte,
Facta revolventes patrum, meminisse velitis,
Accensum lumen priscâ virtute tuendum,
Moribus antiqvis rem stare & crescere sacram,
Nec modicum opprobrium, bene partis segnius uti;
Sic Vos Numen amet, sic sospitet, incitet, armet.

Holmiæ Svecorum die Festo
Divi Apostoli Matthæi
Anno æræ Chr. 1686.

TIMOTHEUS POLUS, S. R. Maj. Sveciæ Consiliarius Aulicus.

GElehrter **Puffendorf**/ der teutschen Musen Pan/
Nachdem du uns bißher ein **Grotius** gewesen;
Nennt die gelehrte Welt dich unseren **Thuan**;
In den von deiner Hand wir **Staats-Geschichte** lesen.
Es sollen nun nicht mehr/ vom Nord und teutschen Rhein/
Die Helden/ wie zuvor/ mit ihren Thaten sterben;
Du schreibest ihren Ruhm im ewigen Latein/
Und übergibst Ihr Bild der Nachwelt Ihren Erben.

Daß Schwedens Wunder-Held **Gustavus** wieder lebt;
Macht daß Ihn **dieses Buch**/ heist aus dem Grabe steigen.
Wer weiß von unserm Thun nach dem man uns begräbt;
So die Gelehrten es vergessen und verschweigen?
Daß Helden Helden sind/ wird uns durch Euch erzehlt;
Achilles kennt man nur aus des Homerus Schrifften;
Und weil es uns vor deß an Schreibern hat gefehlt;
Liegt vieler Teutschen Ruhm verscharrt in ihren Grüfften.

Glückselig aber ist die Tugend unser Zeit/
Die **Dich** und deinen **Muth** zum **Herold** angetroffen.
Wie prächtig zeigst du uns **Gustavens** Tapferkeit;
Was läßt auch nicht dein Geist vom **andern Gustav** hoffen.
Und da/ der Feu'rge **Carl**/ mit seiner **Königin**/
Der Ahnen Thaten erst noch höher sucht zu treiben;
Siht man dich unterdeß/ in Demant und Rubin/
Den teutschen Hercules von **Brandenburg** beschreiben.

Kein Wunder ist es dann/ daß unser Vaterland/
Und Fremde/ was du schreibst/ in Ihre Sprachen setzen.
Und daß hingegen auch des Neides kühne Hand/
Sucht deinen hohen Ruhm in Schrifften zu verletzen.
Die Mißgunst greiffet stets gerühmte Tugend an;
Allein/ wenn Sie sich schon/ dir gleich zu seyn zerrisse;
Spricht doch die Wahl von dir/ so **Könige** gethan:
Daß keiner/ unser Zeit/ dir gleich zu schreiben wisse.

Johann Besser/
Chur-Fürstl. Brandenburgscher / Hoff-Legations und Magdeburgischer Regierungs-Rath.

Herrn



SERENISSIMA AC POTENTISSIMA PRINCEPS
ac Domina, Domina Hedwigis ELONORA Suæ-
corum Gothorum & Vandalorum Regina etc.





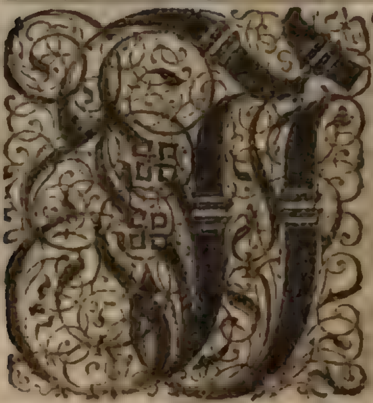
Herrn Samuel von Pufendorf Erstes Buch Der Schwedisch- und Deutschen

Kriegs-Geschichte.

Inhalt.

EIngang des Werckes. 2. Vorbereitung zu dieser Geschichte. 3. Ursprung der deutschen Uneinigkeit in der Religion. Lutherus schreibet wider den Pabst. 4. Ursache der Progressen Lutheri. 5. Luthero sind die Fürsten günstig. 6. Ob Carl V. die deutsche Uneinigkeit unterhalten? 7. Die Reformation in Religions Sachen wird angefangen. 8. Vergebliche Mittel wider solche Uneinigkeit. Der Kayser verspricht ein Concilium. 9. Kayserlich Indult für Lutheri Religion / und was dabey für Kunst-Griffe gebraucht worden. Protestanten. Augspurgische Confession. Der Smalkaldische Bund. 10. Das Concilium wird ausgeschrieben. 11. Der Smalkaldische Krieg gehet an. 12. Wie sich der Kayser des Sieges bedienet. Warum Carolus die Monarchie in Deutschland nicht stabiliren können? 13. Churfürst Moritz bekrieget den Kayser. Der Passauische Vertrag. 14. Der Religions-Friede wird gemachet. Geistliche Reservata. 15. Die Klagen werden nach dem Frieden fortgesetzet. 16. Die Protestanten theilen sich. 17. Der Protestanten Religion breitet sich aus und wird gedrücket. 18. Der Evangelischen Union. 19. Die Päbstische Liga. 20. Die Lutherische Religion nimt in denen Kayserlichen Landen zu. 21. Man suchet sie zu unterdrücken. Ferdinand wird König in Böhmen und Ungern. 22. Anfang der Böhmischen Unruhe. Die Proceres werden zum Fenster hinaus geworffen. 23. Man bemühet sich vergebens um einen gütlichen Vergleich. Die Holländer und Unionisten rathen zum Kriege. 24. Der Böhmische Krieg gehet an. 25. Kayser Matthias stirbt. Die Böhmen wollen Ferdinandum nicht zum Könige haben. 26. Ferdinand wird Kayser. 27. Die Böhmen erwehlen Friedrichen aus der Pfaltz zum Könige. 28. Betlem fällt in Ungarn ein. 29. Friedrich wird gekrönet. 30. Ferdinand kömt wieder auf. 31. Die Union wird mit der Liga verglichen. 32. Friedrich wird allenthalbē angefallen. 33. Die Beyern fallen in Böhmen ein. 34. Friedrich wird überwunden und verlässet Böhmen. 35. Er wird in die Acht erkläret. 36. Friede mit Betlem. Die Lutherischen Priester werden aus Böhmen vertrieben. 37. Man theilet sich in Friderici Güter. 38. Christiani von Braunschweig Feldzug. Die Schlacht bey Wieseloch/ Wimpen und Höchst. 39. Friedrich dancket seine Armee ab. Die Schlacht bey Floreack. 40. Der Reichs-Tag zu Regenspurg und seine Beschaffenheit. 41. Beyern wird Churfürst. 42. Was in Nieder-Sachsen geschehen. Christian von Braunschweig wird bey Stadloa überwunden. 43. Betlem fängt einen neuen Krieg an. 44. Neue Bündniße wider Oesterreich. Der Krieg spielet sich in Nieder-Sachsen. 45. Vorspiele des Krieges. Wallenstein wird über die Kayserliche Armee gesetzet. 46. Die Kriegs-Gefahr in Sachsen nimt zu. 47. Vergebene Friedens-Tractaten. 48. Des Manßfelders Thaten. Die Schlacht bey der Dessauischen Brücke. 49. Des Kaysers Glück in Sachsen. Die Schlacht bey Luttern. 50. Die Weimarischen werden aus Schlesien vertrieben. Die Kayserlichen dringen in Hollstein. 51. Der Convent zu Mülhausen. 52. Die Herrschafft über die Ost-See wird von Oesterreich gesuchet. Die Mecklenburgischen Fürsten werden vom Lande vertrieben. 53. Pom̃ern wird angefallen. Stralsund wird vergeblich belagert. 54. Friede mit dem König in Dennemarck. 55. Der Mantuanische Krieg. 56. Erbärmlicher Zustand in Deutschland. 57. Das Edict wegen Wiedererstattung der geistlichen Güter. 58. Der Reichs-Tag zu Regenspurg. 59. Der Staat und Inclination in Franckreich. 60. In Spanien. 61. In Engeland. 62. In Italien. 63. In Polen. 64. In Dennemarck. 65. In den vereinigten Niederlanden. 66. In Moscau. 67. In Schweden.

Eingang des Wercks.



Ich habe mir vorgenommen in einer Historie zu verfassen / was die Schwedische Nation so wol in- als außer ihren Reiche merckwürdiges verrichtet / seit dem König Gustav Adolph den Kayser Ferdinand II. mit Waffen in Deutschland angegriffen. Denn diese Materie hat mir vornehmlich darum gefallen / weil damahls der Schwedische Nahme einen neuen Glantz erlanget / und unter andern Europæischen Völckern hervor zu leuchten begonnen / der bißhero gleichsam in den Gräntzen seines Norden eingeschrencket gewesen / nachdem selbige Nation ihre Freyheit zu Hause befestiget / und durch hefftige Kriege mit Dennemarck / Polen und Moscau den Weg zu grössern Unternehmen gebähnet hatte. Worauff König Gustav Adolph sich ein viel weitläufftiger Werck unterfangen / und die Macht des Hauses Oesterreich / so lange Zeit den benachbarten ein Schrecken eingejaget / in die Schrancken einzutreiben sich bemühet. Nach dem aber dieser bey Lützen gebliebe / hat Axel Oxenstiern das vom König angefangene Werck mit grossem Muth und gleicher Klugheit fortzusetzen getrachtet / der auch bey des Königs Leben grossen Theil an dessen geheimsten Anschlägen gehabt: Worzu ihm die Helden von der Schwedischen Nation tapffern und treuen Beystand geleistet. Folgends hat Christina / nachdem sie die Regierung angetreten / den Krieg mit grössern Nachdruck und Succeß fortgeführet / und solchen endlich unter Conduite des Pfaltz-Graffen Carl Gustav rühmlich zum Ende gebracht; Der durch seine Standhafftigkeit und Klugkeit erhalten / daß der Kayser die verabscheidete Friedens-Puncten nicht kunte unnütz machen. Ob man nun wol aus diesem Krieg so grosse Früchte nicht erlangen kunte / als König Gustav sich eingebildet hatte / so hat man doch allerdings merckliche Sachen ausgerichtet / indem man die Freyheit der deutschen Stände befestiget / die Gräntzen des Reichs Schweden erweitert / und einen unvergleichlichen Nachruhm / iedoch auch dabey nicht weniger Haß und Neid erworben / woraus nach langer Zeit neue Kriege sich angesponnen. Man wird auch nicht leicht in diesem Seculo eine schönere Materie zur Historie finden / man mag entweder die weitaussehenden und nach widerwärtigen Vorhaben abzielende Anschläge / oder die Grösse des Kriegs an sich selbst / und die denckwürdigen Ausgänge der Schlachten / oder andere unvermuthete Fälle betrachten. Mich aber hat ein solch Werck zu unternehmen außer die Grösse der Materie aufgemuntert der gnädigste Wille des tapffersten Königs Carl XI, der mir befohlen die reiffen Jahre meines Alters hierauff zu wenden. So verdienten auch die unsterblichen Nahmen von Gustav Adolph und Christina / un so vieler treflichen Kriegs-Helden / die unter ihnen sich gebrauchen lassen / daß ihr Gedächtniß zu der Nach-Welt fortgepflantzet würde in einer ausführlichen und wahrhafftigen Historie / die nicht aus dem Stegreiff gemachet / oder durch abgünstige und unwissende Scribenten verstümmelt worden. Denn daß diejenigen / so bißhero an diese Historie Hand angeleget / auch für unsern Fleiß nicht wenig haben übrig gelassen / werden diejenigen leicht erkennen / so der andern Arbeit gegen die unsrige zu halten Gelegenheit oder Lust haben. Es schien auch beqvemer zu seyn / die Sachen in unverrückten Andencken zu erhalten / wenn man sie in der Sprache abfassete / so allen Gelehrten in Europa bekandt ist.

Vorbereitung zu dieser Historie.

§. 2. Ehe wir aber zu Erzehlung dieser Sachen schreiten / scheinet nothwendig zu seyn vorzubilden / was damahls vor ein Zustand in Deutschland / welches einen Schau-Platz des Krieges abgegeben / wie auch in Schweden / und bey denen benachbarten gewesen; Was für Gemüths-Neigungen / für Hoffnung und Vertrauen / oder für Furcht so wohl beym Bundsgenossen / als beym Feinde sich gefunden / worin eines und des andern Stärcke oder Schwäche bestanden: Damit man nicht nur den Ausgang der Sachen / der offtmals von den allerklügsten Rathschlägen abweichet / sondern auch den Grund und Ursachen desselben erkennen / auch zugleich ersehen möge / wer sein Vornehmen und Anschläge klüglich nach Lauff der Zeiten eingerichtet / oder wer seine Dinge so unweißlich angegriffen / daß er auch keinen Vorwand gehabt / iemand anders wegen seines Unglücks / als seinen eigenen Unverstand zu beschuldigen. Absonderlich aber wird diesem Werck ein trefliches Licht geben / wenn aus dem Grunde ausgeführet wird / durch was vor Gelegenheit Deutschland in den Abgrund solches Elends verfallen zu der Zeit / als König Gustav Adolph mit seiner Kriegs-Macht hinein kam.

Ursprung der deutschen Uneinigkeit von der Religion.

§. 3. Es hatten die deutschen Völcker / so die stärckste Nation in Europa machen / von vielen hundert Jahren her bey linder und erträglicher Gewalt der Kayser / und angenehmer Freyheit der Stände in ziemlicher Ruhe und Wolstand gelebet / ohne daß zuweilen einige durch Particulier-Streit in einander gerathen / biß sie nach Anfang des vorigen Seculi angefangen in Partheyen sich zu trennen / und bey ihnen Samen zu grösser Unruh und Zerrüttung erwachsen ist. Hierzu hat Anlaß gegeben dasjenige / was Martin Luther anfing zu disputiren von Verbesserung der bißhero eingeführten Lehre und Kirchen-Gebräuche.

Lutherus schreibt wider den Pabst.

Dieser wolte im Jahr 1517. behaupten / daß der Ablaß ein untaugliches Mittel wäre die Unreinigkeit der Seelen abzuwaschen / welchen man damahl hin und her feil ausbot / des Pabsts Schatz-Kammer zu erfüllen / oder Mittel zu Verschwendungen anzuschaffen. Diesem widersetzten sich alsobald / (wie es ins gemein zu geschehen pfleget /) einige abgünstige / oder die an ihrem Gewinst Abgang zu leiden fürchteten; Welche für den kürtzesten Weg wider diesen Mann zu disputiren hielten / wenn sie ihn mit der Autorität der Kirche und des Pabsts erschreckten. Aber dieser ließ sich nicht bange machen / noch wolte stracks nachgeben / und weil er merckte / daß der Pabst sich nicht als einen unpartheyischen Richter verhielte / sondern sich öffentlich für die Ablaß-Krämer erklärte / hub er an genauer zu untersuchen den Grund dieser Autorität / die man vor unwidersprechlich ausgab. Und als er seiner Meinung nach solchen ziemlich schwach befand / nahm er sich vor / auch die andern Lehr-Puncten zu examiniren / die er beschuldigte / als wären sie erfunden zum Profit der Geistligkeit / oder das gemeine Volck in Einfalt und Aberglauben zu erhalten.

[illegible] der [illegible] Lu-thers.

§. 4. Warum dieser Mann allenthalben so grossen Beyfall erhalten / davon geben folgende Ursachen nicht allein seine Glaubens-Genossen / sondern auch viel / so der Römischen Kirche zugethan / die es vor viel redlicher halten / daß man die offenbare Irthümer verbessere / als mit grosser Mühe vertheidige. Was Lutherus anfangs wider die Ablaß-Krämer vorgebracht hätte / das wäre auf dermassen augenscheinliche Billichkeit gegründet gewesen / daß derer Unverschämheit sey bestraffet worden / auch selbst von einigen Cardinälen / und Theologen / so sich nachmahls gegen Lutherum sehr feindselig erwiesen. So wäre auch Kayser Maximilian Luthero nicht ungeneigt gewesen. Nur etliche ungestüme Münche und Krämer / denen für ihren Gewinn bange gewesen / hatten ein solch lästerlich Geschrey gemacht / daß / ehe mans sich versehen / aus einer kleinen Funcke ein groß Feuer entstanden. Es hätten dazumahl viele an den unnützen Ceremonien einen Eckel empfunden / und weil man die Religion mehr auff nichtswürdige Subtilität / als rechtschaffene Gottesfurcht eingerichtet hätte. Die Münche hätten nach ihren Muthwillen über die mit Aberglauben verstrickte Gemüther des Pöbels geherrschet. Die Sitten der Clerisey wären vom höchsten biß zum niedrigsten nicht weniger verhasset / als verachtet gewesen. Das Andencken Alexandri VI. und Julii II die neulich auf dem Römischen Stuhl gesessen / wäre bey den meisten wegen ihrer Geilheit / Geitz / Hochmuth / und weil sie überall Krieg und Unruhe erreget / verfluchet worden. Viel Bischöffe hätten sich in die Geschäffte bey Höfen gestecket; Die übrigen hätten durch Faulheit / Schwelgerey und Jagten ihr Amt beschimpfet. So wären auch die gemeinen Priester und Münche mit Unverstand / Trägheit / Geitz / und andern Lastern behafftet gewesen. Es hätten sich zu erst wider Lutherum zu schreiben unternommen alberne Gesellen / die nichts als die elende Pedanterey gelernet / und gleichsam als ohne Witz das Maul aufgesperret / da sie Lutherus mit einer ihnen ungewohnten Art zu disputiren angriff. Die Unwissenheit und schmutzige Unfläterey der Münche / so wegen der vorigen Barbarey gleichsam verdunckelt gelegen / sey durch den damahligen Anwachs der freyen Künste auch ans Tagelicht herfür gezogen worden. Derowegen hatten die erzürneten Münche ein Geschrey erhoben wider diejenigen / so die guten Künste und Wissenschafften anzubauen sich beflissen / und die gelehrten Streitigkeiten vor die Inquisition zu ziehen gesucht / als durch welchen Weg sie gewiß obzusiegen gehoffet: Da hingegen die Gelehrten über jener Thorheit nur ihr Gespötte getrieben. Da nun dieses Gezäncke zwischen den Gelehrten und albern München noch im vollen Schwange ging / sey der Streit mit Luthero eben ins Mittel kommen. Dannenhero die Münche vor rathsam befunden die Gelehrten auch mit in Lutheri Handel einzumengen / damit sie beyde zugleich möchten übern Hauffen werffen. Daher es kam / daß hin und wieder die Gelehrten in Deutschland sich auff Lutheri Parthey schlugen; Sonderlich da Erasmus von Roterdam bereits vorher einen grossen Theil von solchen abergläubischen Dingen angegriffen / und durch Erklärung des neuen Testaments / und etlicher alten Kirchenlehrer den Weg die geistlichen Studia mit bessern Grund zu treiben angewiesen. Endlich hätte auch des Pabsts Leonis X. Unverstand Luthero nicht wenig Gunst zu wege gebracht / daß er sich des Streits stracks als seines eignen angenommen / und durch eine neue Bulla den Ablaß bekräfftiget / und damit den Weg zum gütlichen Vergleich gantz abgeschnitten. So hätte es auch der Cardinal Cajetanus versehen / in dem er Lutherum so ungestüm abgewiesen / da doch dieser sich zu letzt erbot still zu schweigen / wenn man nur auch dem andern Theil das Schreiben untersagen wolte.

Luthero sind die Fürsten günstig.

§. 5. Jedoch haben zu Behauptung von Lutheri Sache die Fürsten ein grosses beygetragen / deren Hoheit und Würde / so bißhero durch der Pfaffen Ubermuth gleichsam mit Füssen getreten worden / er aus der H. Schrifft zu erweisen vornahm / und darbey lehrete / es käme ihnen zu darauf bedacht zu seyn / wie man dem in der Kirchen eingerissenen Ubel abhelffen / und die Laster der Clerisey ändern könte; Wie denn auch die geistlichen Güter / damit sich die faulen Bäuche mästeten / zu rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden. Dannenhero geschahe es / daß man die Münche hier und dar aus den Klöstern trieb / und dero Einkünffte zu Erhaltung Kirchen und Schulen anwendete / oder auch zum Theil in die Fürstlichen Rentkammern zog / welche Sache des Gegentheils Gemüther nicht weniger / als die Veränderung in der Lehre und Ceremonien verbittert.

Ob Carl V. solche Uneinigkeit unterhalten?

§. 6. Es wollen einige dem Kayser Carl V. schuld geben / ob hätte er allzu viel zu Lutheri Vorhaben durch die Finger gesehen und dardurch solches sehr befördert / aus listigen Absehen / damit er nachmahls untern Vorwande die alte Religion wieder einzuführen / die Fürsten und freye Städte angreiffen / und also den Weg zur Souverainität in Deutschland bähnen möchte. Er hätte sollen dem Exempel des Concilii zu Costnitz nachfolgen / und da Lutherus seine Schrifften zu Worms zu wiederruffen sich weigerte / ihn auffm Scheiter-Hauffen sezen lassen. Denn wenn gleich ein Schandflecken darbey / daß ein Kayser seine Worte brechen solte / würde doch solches durch den gemeinen Nutzen ersetzet / in dem die Wurtzel zu so vielen Kriegen wäre gehoben worden. Allein es ist nicht wol zu glauben / daß Kayser Carl in seiner Jugend / und bey neulichst angetretener Regierung dergleichen weitläufftige Dinge sich in Sinn genommen. Und wenn gleich Lutherus wäre außm Wege geräumet worden / hätte es doch an Leuten nicht mangeln sollen / die das von ihm angefangene Werck hätten fortgesetzet. So kunte auch der Kayser bey dem Anfang nicht wol absehen / daß so viel Völcker in Deutschland Lutheri Lehre würden annehmen. Viel glaublicher scheinet es / daß Carolus für seinen Staat nicht dienlich gehalten / den Churfürsten zu Sachsen Fridericum fürn Kopff zu stossen / einen mächtigen und ansehnlichen Fürsten / wie denn auch Ludwig Churfürst zu Pfaltz / und andere einen Abscheu an Brechung des gegebenen Geleits hatten. Zumahl da die Unruhe in Spanien selbiger Zeit kaum recht gestillet war / und der Türck den Oesterreichischen Provintzien drohete / der Frantzose auch in kurtzen in grausamen Krieg ausbrechen wolte / dem es ein gefundener Handel gewesen wäre / wenn sich zwischen den Kayser und denen deutschen Fürsten Mißverstand und Uneinigkeit angesponnen hätte. Vielleicht hielte es der Kayser auch unanständig für die Autorität des Päbstlichen Stuhls / die von GOtt selbst ihren Ursprung haben soll / wenn solche zu erhalten /

halten / kein ander Mittel ausgefunden werden könte / als daß der Kayser seine Reputation mit Brechung seiner Parol müste beflecken.

Die Reformation in Religions-Sachen wird vorgenommen.

§. 7. Ob nun wohl der Kayser Lutherum in die Acht erklärte / und dadurch erwiese / daß ihm die Neurungen in Religions-Sachen nicht gefielen: So meinten doch diejenigen / so es mit Luthero hielten / nicht billich zu seyn von ihren Vorhaben abzustehen / und gaben vor; Es wäre unrecht / und freyen Leuten unerträglich / daß man sie mit Furcht und Zwang anhalten wolte / dasjenige zu leugnen / was sie für wahr hielten / oder zu bekennen / was sie falsch zu seyn glaubeten / absonderlich in Lehren / die den Gottesdienst angingen / welcher eitel ist / wenn man der Warheit in seinem Hertzen nicht überzeuget wird. Man solte auch einem / der in Irthum stecket / keine andere Straffe auflegen / als daß man ihn eines bessern belehre. Sie wären bereit für verständigen und unpartheyischen Richtern ihre Sache aus der Heiligen Schrifft zu behaupten / und auf diesen Kampffplatz verlangten sie mit dem Pabst und seinen Anhängern eines zu wagen. In dem er nun sich weigerte diesen Vorschlag anzunehmen / sey am Tage / daß er seiner Sache selbst nicht viel zutrauen müsse. Endlich wenn der Kayser seinen Befehl wolte respectiret haben / müste er selbst zuvor in der Sache gründlich unterrichtet seyn. Nun aber glaubete er / was ihre ärgsten Feinde ihm von ihrer Lehre verschwatzten / die auch ehrlichen Leuten allen Zutritt zum Kayser versperreten / damit er nicht erführe / was Lutheri Lehre eigentlich in sich hielte.

Vergebliche Mittel wider solche Uneinigkeit.

§. 8. Ferners so verhinderte nicht allein die einbrechende Kriegs-Unruhe / daß der Kayser sein Edict wider Lutherum mit Nachdruck nicht exeqviren kunte; sondern auch / weil die deutschen Stände auffm Reichs-Tag zu Nürnberg Anno 1522. bekandt hatten / die Sache wäre so weit kommen / daß sie anders nicht als auf einem freyen Concilio könte beygeleget werden / worauff sich auch Lutherus allbereit beruffen. Wornach damahls fast alle Menschen verlangte / auch diejenigen / so eben Luthero nicht zugethan waren / damit man die Tyranney der Geistlichkeit einschräncken / und ihre Griffe Geld zu machen / damit sie so wol den Fürsten als dem gemeinen Volck den Beutel fegeten / abschaffen möchte / welche Sache in gewissen Puncten abgefasset / dem Päbstlichen Abgesandten auff selbigem Reichs-Tage waren vorgetragen worden. Es verlangte aber Lutherus mit den Seinigen ein solch Concilium / darin man alles bloß aus der Heil. Schrifft erörterte / ohne daß man einig Absehen auff die Traditiones oder das alte Herkommen / auff das Päbstische Recht / und Schul-Theologie hatte: Darinne auch der Pabst nicht præsidirte / noch diejenigen allein zu votiren gelassen würden / die dessen Parthey zugethan wären; Die auch so lange ihres Eyds / damit sie ihm verpflichtet / müsten erlassen werden: Und daß eine beqveme und freye Stadt in Deutschland zu diesen Convent erwehlet würde. Denn man könte nichts billiches für sie hoffen / wenn alles nach Gefallen des jenigen gehandelt würde / der sich für ihren Feind erkläret / und da eben dasjenige / was sie in Zweiffel zögen / für eine Richtschnur dienen würde.

Der Kayser verspricht ein Concilium.

Allein der Kayser / ob er wohl sahe / daß der Pabst nimmermehr diese Conditiones eingehen würde / auch seine Gelegenheit nicht litte / daß er ihn hierzu zwingen solte: Dennoch weil er unter keinem Schein der Billichkeit dieses Begehren der Luthero zugethanen Stände abschlagen kunte / versprach er in generalen Worten / er wolte Sorge tragen / daß ein Concilium beruffen würde / doch dz er mit nichten an alle obgeregte Conditiones sich verbindlich machte / und durch Verzögerung Gelegenheit suchte sich von seiner Zusage loßzumachen. Woraus er hoffete zweyerley Nutzen zu schöpffen / erstlich / daß er dem Pabst / dessen Autorität viel vermochte / seine des Kaysers Sachen in Italien zu befestigen oder zu trainiren / bald mit Auffschub des Concilii flattiren / bald mit Dringung auf dasselbe erschrecken / und also damit in sein Interesse ziehen möchte / (angesehen denn allerdings dem Pabst für den Concilio grauete) und zweytens / daß er die Stände / so es mit Luthero hielten / mit Hoffnung abspeisen möchte / biß er nach Einrichtung seiner Sachen einen andern Weg ergreiffen könte / sie zu paaren zu treiben.

Kayserlich Indult für Lutheri Religion / und was man dabey für Kunstgriffe gebraucht.

§. 9. Bey so gestalten Sachen kunte der Kayser sich nicht entbrechen / daß er ja muste des Lutheri Glaubensgenossen Frieden / und Religions-Freyheit verstatten / iedoch weiter oder enger eingeschrenckt / nach dem ihme das Glück fugete oder zu wider war; Wie auch das Indult mit gar unbündigen Redens-Arten abgefasset / und auff solche Raisons gegründet war / daß man leicht schliessen kunte / es würde alles nur Bitt-weise indulgiret / und solte wiederum aufgehoben werden / wenn es dem Kayser gelegen fiel. Dahero ward auffm Reichs-Tage zu Speyer Anno 1526. verabscheidet / daß ein ieder sich in Religions-Sachen also verhalten solte / wie er es getrauete gegen GOtt / und die Kayserl. Majestät zu verantworten. Und als die offtbesagten Stände zu ihren Vortheil etwas weitläufftig auslegten / versuchte der Kayser auff einem andern Reichs-Tag zu Speyer Anno 1529. solche Freyheit etwas enger einzuschliessen / weil er dazumahl der Sorge des Frantzösischen Krieges loß werden war. Wider welches Decret als Chur-Sachsen und einige andere protestirten / daß sie nicht daran wolten gehalten seyn / ist ihnen von der Zeit der Nahme von Protestanten anhengen blieben.

Protestanten.

Im folgenden Jahr / als der Kayser die Sachen in Italien nach Wunsch eingerichtet / und vom Pabst ie mehr und mehr angereitzet ward / nahm er sich vor selbige mit Gewalt einzutreiben / damit er sich so wohl den Pabst verbinden / als die Deutschen zu bessern Gehorsam zwingen möchte.

Augspurgische Confession.

Immittelst wurden die Protestanten zu Augspurg mit ihrem Glaubens-Bekäntniß gehöret / welcher die Widerpart eine andere in Eil zusammen geraffte Schrifft entgegen setzten / davon sie aber den Protestanten eine Abschrifft zu geben weigerten / welches diese auslegten / ob schämeten sich jene ihrer Sache / und getraueten sich nicht selbige zu behaupten. Worauff als der Kayser begehrte / man solte alles in vorigen Zustand setzen biß auf das Concilium / welches zusammen zu ruffen er mit dem Pabst handeln wolte / und die Protestanten in keines von beyden bewilligen kunten ohne höchsten Nachtheil ihres Religions-wesens / zogen sie in Eil von Augspurg weg / aus Furcht / man möchte etwas härters gegen sie vornehmen.

Smalkaldischer Bund.

Und ließ es sich damahls auf beyden Seiten zum Kriege an / und verbunden sich die Protestanten zu Smalkalden unter Churfürst Johann Friedrichen zu Sachsen / und Landgraff Philip zu Hessen / emsig in Positur zu stellen / und Gewalt mit Gewalt zu steuern / wenn man sich der Religion wegen zu ihnen nöthigen wolte. Wiewohl Albertus / Churfürst zu

Meyntz /

Meyntz / und Ludwig / Churfürst zu Pfaltz / stelleten ihnen vor / wie leicht es im Kriege mißlingen könte / und wie sehr man sich vor den Türcken zu fürchten hätte / wenn die deutsche Macht getheilet würde. Dahero bemüheten sie sich die Sache zu vergleichen / damit zwischen dem Kayser und protestirenden Ständen Friede wäre / biß auff das instehende Concilium. Inzwischen solte keiner dem andern unter dem Vorwand der Religion Schaden thun / und der Streit mit den Protestanten in der Cammer zu Speyer solte so lange suspendiret werden; Hingegen solten die Protestanten Hülffe wider den Türcken schicken. Solchen Vergleich hat der Kayser ratificiret / und ehestes ein freyes Concilium auszuschreiben versprochen / doch mit dem heimlichen Vorbehalt / daß er auff begebenden Fall dieses Wort nach seinen eigenem Belieben erklären möchte.

Das Concilium wird ausgeschrieben.

§. 10. Hiemit wolte der Käyser mit Macht das Ansehen haben / als wenn es ihm mit dem Concilio ein rechter Ernst wäre: Und der Pabst schien auch darauff zu inclinire / weil es doch dem Stadthalter Christi nicht angestanden hätte / sich öffentlich darwider zu sperren. Dannenhero wurden die Protestanten um so viel eiffriger auff dieses Concilium eingeladen / weil man gnug versichert war / daß sie sich einer solchen Versamlung / wie dazumal vom Pabst angeordnet ward / nimmermehr unterwerffen würden. Also vermeinte nun der Kayser gnugsame Ursache zu haben / die Protestanten zu bekriegen / nachdem er sein Wort mit dem Concilio gehalten. Wie ihn denn Paulus III. Anno 1536. unabläßlich hierzu instigirte / nicht so wohl aus Eiffer zur Religion / als weil er gern einen andern zu dem Meyländischen Gebiete geholffen hätte / in dem der Kayser mit einem so schweren Kriege in Deutschland verwickelt wäre. Denn es schien der Italiänischen Freyheit allerdings præjudicirlich / daß der Kayser auff einer Seite Neapolis / auff der andern Meyland einnehmen und ihnen gleichsam die Fessel anlegen solte; Wiewohl / der Kayser hatte grosse Lust dieser vortreflichen Provintzen sich zu bemächtigen / und schob dannenhero den Krieg biß auff bequemere Zeiten auff. Inzwischen committirte er die Sache denen Theologis auff beyden Theilen / ob sie vielleicht durch ihre Unterredungen einen bequemen Weg zur Eintracht finden möchten; Nicht / daß er gehoffet hätte / die Sache zu einigen Fortgange zu bringen; Sondern damit er seinen Eiffer in Religions-Sachen desto besser heraus streichen / und die Schuld der währenden Uneinigkeit denen Protestanten auff den Halß weltzen möchte.

Der Smalkaldische Krieg gehet an.

§. 11. Zeit währender dieser Auffzüge / rückte das 1546. Jahr heran / in welchem das Feuer / so lange in der Asche geglimmet / in eine volle Flamme ausbrach. Der Kayser hatte seine Sachen dergestalt disponiret / daß er diesen eintzigen Krieg abwarten kunte; Mit denen Türcken hatte er einen Stillstand getroffen / und mit Francisco Friede gemachet / welcher damahls tödtlich kranck danieder lag / und wegen der bißherigen Krieges-Troublen wenig neues anfangen kunte. Der Pabst stund mit im Bunde und gab stattlich Geld zum Kriege her / ob es ihm gleich nicht so wohl um den Untergang der Protestanten zu thun war / als damit der Kayser in einen zweiffelhafftigen und langwierigen Krieg verwickelt würde / und also an das Concilium und Reformations-Werck desto weniger gedencken möchte. Er hatte auch diese Ursache des Krieges so wohl durch Brieffe an die Schweitzer / als sonsten bekant gemachet / damit die Protestanten desto hurtiger zur Gegenwehre greiffen möchten; Hingegen der Kayser wolte lieber andere Ursachen des Krieges / als die Religion einwenden / und lockte demnach die übrigen Protestanten / welche nicht mit in dem Smalkaldischen Bunde stunden / auff seine Seite / versicherte sie auch ihrer Religions-Freyheit: inmassen er nichts weiter vorhätte / als daß er Sachsen / Hessen / und die übrigen Allirten wegen ihrer Insolentz eintreiben möchte / als welche sich bemüheten / wider des Kaysers Respect nach ihren eigenen Gefallen zu handeln / den bißherigen Zustand des gemeinen Wesens umzukehren und das Reich an sich zu ziehen. Denn was würden dieselben hinführo für Gesetze respectiren? da sie so viel Bischöffe bißhero ums Geld gebracht / Hertzog Heinrichen von Braunschweig von Land und Leuten verjaget / Ulricum von Würtenberg mit Gewalt wieder eingesetzt; ungeachtet er rechtmäßig vertrieben / und König Ferdinando sein Land übergeben worden: Zumahl sie auch Ausländer auffhetzeten / und die Cammer zu Speyer verachteten. Denn dieses und dergleichen mehr hat ihnen nachmahls der Kayser in der Achts-Erklärung vorgeworffen / wiewohl sich jene entschuldiget / daß solches theils falsch / theils vergunt / theils allbereit verglichen wäre. Im übrigen hielte zwar der Kayser sein Vorhaben heimlich / doch wurden die Protestanten der Sache aus gewissen Merckmahlen bald inne / griffen demnach hurtig zum Waffen / ehe noch der Kayser sein Volck auff die Beine bringen konte. Es schiene auch anfangs gar leicht den Kayser zu unterdrücken / wenn man sich der offtmahligen Gelegenheit recht bedienet hätte. Allein da dem Kayser Zeit und Raum gelassen wurde / seine Armee feste zu setzen / so war es ein leichtes / das grosse Krieges-Heer, durch vielfältigen Verzug auffzuräumen / welches sich ohne dem besser zu einer Schlacht / als zu einen langwierigen Kriege schickte / und über diß mit nöthigem Proviant / und Geld-Mitteln übel versehen war. Denn weil die verbundenen Städte wenig oder ungerne hergaben / konte sich eine solche Menge an einem Orte nicht lange auffhalten; Da hingegen dem Kayser sein und des Pabsts Vermögen zu Diensten stunde / und alles was zum Kriege nöthig war / aus Ferdinandi seines Brudern Provintzen / und aus Bayern häuffig zugeführet wurde. Uber diß mangelte es denen Protestanten auch an gründlichen und einträchtigen Rathschlägen: Der Churfürst zu Sachsen hatte die gröste Autorität / allein er schien gelinder und sanfftmüthiger zu seyn / als von einem Krieges-Helden erfodert wird. Der Landgraff zu Hessen hatte Courage genung / allein er that mehr aus einer Hitze / als aus reiffer Uberlegung. So wurde das meiste / welches klug angegeben war / unvorsichtig und nachläßig hinaus geführet; Wie es in getheilten Reichen zu geschehen pflegt. Als nach der Zeit Hertzog Moritz in seines Vettern / des Churfürsten Land einfiel / eilete er das seinige zu defendiren / und gab also den übrigen Gelegenheit / sich ebenfalls der Sache zu entbrechen / oder zu entschuldigen. Nach der Zeit haben sie sich niemals zusammen berathschlagen können: also wurde Ober-Deutschland nach des Kaysers Wunsch verlassen /

lassen / welches sich alsdenn ohne weitern Widerstand demselben demüthig unterworffen; Die erschöpfften und geängstigten Städte musten die Krieges-Kosten bezahlen. Im nachfolgenden Jahr überfiel der Kayser die Sachsen unverhofft und nahm den Churfürsten in der Schlacht bey Mühlberg gefangen: An den Landgraffen wurde gleichfalls Hand geleget/ da er vermeinte / mit einer Abbitte loßzukommen. Also hat der Kayser innerhalb Jahres-Frist diesen so erschrecklichen Schmalkaldischen Bund ohne grosses Blutvergiessen zu nichte gemacht. Nichts desto weniger versprach er ihnen noch immer ihre Religions-Freyheit/ob er gleich nicht wolte/daß diese Formul mit in den Vergleich gesetzet werden solte / damit es nicht das Ansehen hätte / als wäre der Krieg deßwegen angefangen worden. Denn hierdurch wären nicht allein die Protestanten offendiret worden/ welche damahls mit dem Kayser zu Felde gingen / sondern die geistlichen wären auch auff wunderlichen Argwohn gerathen / welche gewiß gläubeten / daß die alten Kirchen-Ceremonien allenthalben würden restituiret werden. Zum wenigsten sahe man klar genug / wie der Kayser nur darauff ginge/ damit er der Protestantischen Religion lieber etwas nachsehen / als durch ordentliche Tractaten einige Freyheit zu wege bringen möchte.

…ich der …r des …s bedie-

§. 12. Sonsten sprechen etliche/ der Kayser hätte sich des Sieges nicht allerdings recht bedienet. Denn nach dem er den Churfürsten zu Sachsen gefangen bekommen / hätte er eine starcke Besatzung in etliche Churfürstliche Festungen oder in die benachbarten Bißthümer legen sollen / welche denn gar leicht von selbigen Landen ernehret werden und fernere Ungelegenheit verhüten können: So hätte er auch einem von den Protestanischen Ständen dasjenige gegeben / was er dem andern genommen; Da es doch besser gewesen wäre/ Mauritium wegen seiner guten Dienste etwas leichter zu belohnen / und damit er noch ferner getreu verblieben wäre/ mit einer langweiligen Hoffnung abzuspeisen/ biß man endlich den vollen Sieg erhalten hätte. Es hätte leicht aus dem Hause Sachsen oder Lüneburg iemand können gefunden werden / dem der Kayser die Chur-Würde zugewendet / und der sich nach dem Kayser besser gerichtet hätte: Mauritius wäre durch diese gelegene Landschafften dahin gebracht worden / daß er nach des Kaysers Belieben wenig gefragt hätte. Nun ist zwar nicht ohne / daß der Kayser in seiner Hoffnung von Mauritio ziemlich zurück gesetzet worden / der ihm vielleicht gehorsamer gewesen wäre / wenn die Uberlassung der Chur-Würde noch etwas auffgeschoben/ oder ihm indessen zuverwalten auffgetragen worden. Gleichwol/ wann man der Sache etwas weiter nachdencket / so befindet sich/ daß der Kayser seine Ursachen gehabt. Denn die damahlige Victorie war noch lange nicht genung Deutschland wider seinen Willen zu bändigen / als welche nicht durch Kayserliche Waffen/ sondern mehr durch der Protestanten vertheilete Kräffte erhalten worden; zumahl sich das Blat leichte wenden / und ein geringes Glück ihnen wieder auff die Beine helffen könne: So war es auch dem Kayser nicht müglich eine solche Armee auffzubringen / und ein so mächtig Volck mit Gewalt zu zwingen/ absonderlich/ da er die Oestereichischen Provintzen seinem Bruder Ferdinando übergeben/ der nunmehr dahin trachtete/ sich selbsten fest zu setzen: Und der Pabst/ wie auch der König in Franckreich waren schon bereit/ ihn auf der andern Seite abzuhalten/ und denen Deutschen Gelegenheit zu geben/ damit sie sich des Spanischen Jochs entbrechen könten. Also befand er heimlich vor rathsam / sich das Volck durch die Religions-Freyheit und die Fürsten durch Wohlthat und andere Manier zu verbinden. Auff diesem Grund meinete er / durch seinen Sohn Philippum die verlangte Monarchie zu stabiliren / als welchen er sich und seinem Bruder Ferdinando zum Nachfolger machen wolte / und vielleicht hätte auch Ferdinandus in seines Brudern Verlangen gewilliget / weil ihm diese Sache als das beste Mittel / die Oestereichische Macht zu stabiliren / vorgeschlagen wurde; Wenn nicht Ferdinandi Sohn Maximilianus/ welchen der Kayser in Spanien gezogen hatte/ unter dem Vorwand / daß er in seiner Abwesenheit daselbst regieren solte / unvermercket nach Hause kommen / und den Vater beredet hätte/ er möchte lieber seinen eigenen/ als des Brudern Sohn zum Nachfolger constituiren. *Warum Carolus die Monarchie in Deutschland nicht stabiliren können.* Doch ob gleich Philippus auff dem Reichs-Tage denen deutschen Fürsten vorgestellet wurde / so kunte er doch ihre Gunst keines weges erlangen / weil er im Leben und Geberden ein leibhafftiger Spanier war: und sonder Zweiffel vermeinten die deutschen Stände ihrer Freyheit besser zu rathen/ wenn Ferdinandus zur Regierung käme / der nicht eben gar zu mächtig war / und gleichwohl wider den Türcken gute Hülffe leisten kunte / als daß Philippus ein Herr über so viel Länder Deutschland nur für einen Anhang halten / und zum Behuff seiner übrigen Länder brauchen solte. Hierdurch wurde des Kaysers Anschlag verhindert / und Ferdinandus bewogen / der Protestanten Gunst zu gewinnen / damit der Kayserliche Thron bey seinen Nachkommen bestätiget wihde. Inzwischen als der Kayser in Deutschland nach seinem Gefallen verfuhr/ brachte ers mit gewaffneter Hand zu Befestigung seiner künfftigen Regierung unter andern auch mit List dahin / daß auff dem Reichs-Tage zu Augspurg Anno 1548. die Burgundischen Provintzen dem deutschen Reiche zugeschrieben wurden/ damit er unter diesem Vorwand Franckreich mit deutschen Soldaten / und die deutschen Stände selbst nach seinem Gefallen bezwingen möchte; alldieweil es niemahls an Uneinigkeit mit den Frantzosen ermangeln / und die besagten Provintzen in Frantzösischen und Oesterreichischen Kriegen allemahl den ersten Anlauff außstehen würden; weil auch das Concilium zu Trident viel sicherer von den Streitfragen in Religions-Sachen handeln würde / also daß sich die Protestanten keinen sonderlichen Vortheil dabey würden einzubilden haben: So ließ er inzwischen eine temperirte Glaubens-Formul auffsetzen/ darnach man sich auff interim richten solte / und diese suchte er ihnen mit Manier auffzuhengen/ damit er sie allmählich auff den verlangten Weg bringen möchte / wenn sie einmahl in Glaubens-Sachen etwas nachgelassen. Wiewol diese Formul ist von beyden Theilen angegriffen/ und von den meisten Protestanten verworffen worden/ daher denn Unruh und Klagen gnug entstanden / aber wenig Nutzen nach des Kaysers Rechnung eingelauffen.

§. 13. Inzwischen empfund Mauritius/ Churfürst *Mauritius betrieget den Kayser.*

Fürst zu Sachsen/ einen hefftigen Widerwillen/ auf dessen Parol sich der Landgraff der Kayserlichen Gewalt übergeben hatte; Als er aber über Vermuthen zurück behalten/ und im Gefängniß hart tractiret worden/ lag ihm des Landgraffen Gemahlin und Printzen an/ er möchte nunmehro auch seinem Versprechen nachkommen: Also schien es Mauritio gantz unerträglich/ daß sein Respect bey dem Kayser in so schlechtem Ansehen stünde/ in dem ihm die Freyheit seines gnugsam gezüchtigten Schwieger-Vaters auff so vielfältiges Bitten solte abgeschlagen werden. Und gewiß hierin ward Carolus betrogen/ daß er meinte/ seine Wolthat/ welche Mauritius entweder aus Verdienst/ oder aus Recht/ oder wie etliche wollen/ vermöge eines Bündnisses von ihm erhalten/ müste auch so weit gelten/ daß er sich ohne Widerrede zum Werckzeuge eines unanständigen Betrugs solte gebrauchen lassen. Hiernechst stimulirte ihn auch der Protestanten Religion/ welche allbereit zu wancken anfieng/ und die Freyheit der Stände/ welche er im nächsten Kriege mit schlechtem Ruhm verwarloset haben solte/ wenn er sich nicht bey Zeiten aus dem Laster bräche. Nun war gute Hoffnung/ den Kayser unversehens und stillschweigend zu überfallen/ also behielt er sein Volck auff den Beinen/ welches er bey Belägerung der Stadt Magdeburg unlängst gebrauchet/ unter dem Vorwand/ sie hätten ihren Sold noch nicht empfangen: dahero wurden sie in die nechsten Städte einquartiret/ daß sie auff begebenden Fall parat seyn könten. Hierauff machte man mit Henrico II. König in Franckreich eine Allianz/ welcher Geld vor die Soldaten hergab/ und auch selbst mit einer ziemlichen Macht nach dem Rheine gieng. Also hielten sie ihre Sachen heimlich/ und der Kayser wurde durch Gesandten und Brieffe/ welche lauter Gehorsam versprachen/ sicher gemacht/ biß Mauritius unvermerckt hervorrückte/ und dem Kayser keine Zeit ließ Volck auffzubringen: Augspurg/ Ehrenberg/ so unten an den Alpen lieget/ und kurtz darauff Inspruck wurden eingenommen/ daraus der Kayser mit Kummersnöthen nach Villach entflohen war. Zwar König Ferdinandus interponirte sich also fort/ und bemühete sich die streitenden Partheyen zu vergleichen: Der Kayser willigte um so viel desto eher/ ungeachtet/ aller Nutzen des vorigen Sieges und Fleißes zu nichte ward/ weil auff einer Seiten der Türcke drohete/ auff der andern der Frantzose einfiel/ und Ferdinandus sein Bruder wenig Hülffe wider die Protestanten leisten würde. Hierbey gieng es über die Papistischen Pfaffen her/ welche nunmehr den vollen Ruin ihrer Ceremonien vor Augen sahen: doch Mauritius bewieß/ daß er gern billige Conditiones annehmen wolte/ ungeachtet der König in Franckreich hierüber von Hertzen unwillig wurde/ als welchem nunmehr die gantze Krieges-Last auff dem Halse liegen würde/ wenn die Protestanten besänfftiget werden solten/ zumahl er sich eine weit bessere Beute bey solchem Bündnisse eingebildet/ als Metz/ Tull/ und Verdun/ so er inzwischen eingenommen. So gab auch Albertus von Brandenburg seinen Unmuth hierüber deutlich gnug zu erkennen/ als welcher gleichfalls sich des Krieges noch länger zu seinem Vortheil bedienen wolte. Doch Mauritio kam es ungereimt vor/ dasjenige in einem langwierigen und zweiffelhafftigen Kriege zu suchen/ was man ohne Blutvergiessen und ohne Schaden des Vaterlandes erlangen könte. Hierneben befürchtete er heimlich/ der Kayser möchte Johann Friedrichen/ der unlängst aus der Gefangenschafft loß kommen war/ Vollmacht geben/ die abgenommene Chur-Würde wieder zu suchen/ dahero als Mauritius und Ferdinandus mit dem Kayser etliche mahl zur Unterredung zusammen kamen/ wurde über aller Vermuthen zu Passau ein Vertrag getroffen/ und die Sicherheit der Protestantischen Religion bestätiget/ biß man auf den nechsten Reichs-Tage einen Weg finden möchte zum ewigen Frieden.

Der Passauische Vertrag.

Der Religions-Friede wird gemachet.

§. 14. Nach dem nun 3. Jahr verflossen/ wurde auf dem Reichs-Tag zu Augspurg Anno 1555. der Protestirenden Religion vortreflich bedacht/ in dem der sogenante Religions-Friede unter die ewigwährende Reichs-Gesetze kam. Denn als man lang gnug vergebens berathschlaget hatte/ auf was Art und Weise der Religions-Streit beyzulegen wäre/ so befund man endlich vor das beste/ denenjenigen einen Frieden zu vergönnen/ welche sich nach der Augspurgischen Confession richten wolten. Die vornehmsten Articul waren diese: Keine Parthey solte die andere unter dem Vorwand der Religion überfallen/ beleidigen/ oder dieselbe zu verschweren und zu verlassen mit Gewalt zwingen: Die geistlichen Güter/ so die Protestanten bißanhero besessen/ solten sie behalten/ und deswegen vor der Cammer zu Speyer nicht belanget werden: Die Bischöffe solten keine Jurisdiction über die Augspurgischen Confessions-Verwanten haben; Vielmehr solte ihnen freystehen/ in geistlichen Dingen selbst zu disponiren: Keiner solte des andern Unterthanen zu seiner Religion ziehen/ und unter solchen Vorwande sie defendiren: Jedoch/ so ein Unterthan nicht einerley Religion mit seiner Obrigkeit hätte/ solte ihm freystehen/ seine Güter zu verkauffen/ und sich anderswohin zu begeben/ wofern auch der Religions-Streit durch zulässige Mittel nicht solte beygeleget werden/ solte dieser Friede ewig bleiben.

Geistlich Vorbehalt.

Vornehmlich entstund darüber ein hefftiger Disputat/ ob die Catholischen Prälaten gehalten wären der Protestanten Religion anzunehmen/ damit sie so wohl ihre Würde/ und auch die geistlichen Güter behalten möchten. Denn darauff drungen die Protestanten sonderlich/ weil es ihrer Religion sehr nachtheilig wäre/ so ihre Glaubens-Verwandten der geistlichen Aempter und Nutzungen entbehren solten: So würde vielen bey so gestalten Sachen der Weg zum wahren Gottesdienst verschlossen; Sie wären nicht gesonnen/ die geistlichen Güter zu profaniren oder in erbliche Fürstenthümer zu verkehren: Denen Capiteln und Stifftern solten ihre Rechte uñ freye Wahl ungekräncket bleiben; Allein da man sahe/ daß hierdurch in Deutschland den Päbstischen Ceremonien das Messer vollend an die Gurgel gesetzet würde/ so widersetzten sich die Papistischen Stände eiffrigst und wandten ein/ sie würden ja nicht in Erhaltung des ihrigen geringer seyn/ als die Protestanten; so gut es sie nun deuchte/ dasjenige zu behalten/ was sie eingenommen/ so wenig könte man es ihnen verargen/ daß sie vor Erhaltung des übrigen Sorge trügen/ und da sie ihre Priester absetzten/ wenn sie die Religion changirten/ wie könte man es ihnen zumuthen/ daß die abgefallenen Prälaten oder Geistlichen die vorigen Güter besitzen solten? Sie hätten eben so wol

stoltze

stoltze Gedancken von ihrer alten Religion/ als die Protestanten von ihrer neuen. Es möchte zu ihnen treten/ wer da wolte/ doch mit dem Bedinge/ daß er den bißherigen Religions-Beneficiis renuncirte. Als man nun in der Sache keinen Ausschlag finden konte/ und kein Theil dem andern weichen wolte/ rückte endlich König Ferdinandus den Papisten zu gefallen in dem Reichs-Abschied mit hinein/ wenn iemand von den geistlichen zu den Protestanten übertrete/ solte er der geistlichen Güter verlustig seyn/ doch ohne Verletzung seiner Existimation. Damit waren aber die Protestanten keines Weges zufrieden. Denn was ist die Existimation/ wenn die Ehren-Aempter und Güter davon sind? Nach der Zeit wandten sie offt ein/ daß sie in diese Clausul niemahls gewilliget/ und so wol die Reichs-Abschiede nicht anders als Pacta anzusehen wären/ welche ohne des andern Theils Einwilligung nicht verbindlich machen könten/ so wohl könte ihnen der Kayser aus blossen Gefallen dieses harte Gesetze nicht auffbürden.

Die Klagen werden nach dem Friede fortgesetzet.

§. 15. Auff solche Art wurde vor die Religion in öffentlichen Gesetzen gesorget/ allein es war damit die Uneinigkeit noch nicht aus dem Grunde gehoben/ und indem ein iedwedes Theil seine Religion fortzupflantzen suchte/ kunte hier und dar eine Gelegenheit zu neuer Unruhe erwachsen. Dahero wurffen die Partheyen in dem nächsten Reichs-Convent einander vor/ daß sie die gesetzten Grentzen überschritten/ indem ein iedweder die Worte des Augspurgischen Decrets zu seinem Vortheil auslegte. So kunte man auch nicht leicht einen bequemen Richter finden/ der beyden Partheyen anstanden: Der Kayser sagte zwar/ es gehöre vor ihn/ vor die Cammer zu Speyer/ und vor den Reichs-Hoff-Rath/ wenn etwas wider solchen Frieden gehandelt worden/ oder wenn man sich über den eigentlichen Wort-Verstand wolte informiren lassen/ und dahin müste man allerdinges die vielfältigen Streitigkeiten bringen/ solte das gemeine Wesen anders ungekräncket bleiben: Welcher Meinung die Päbstischen Stände beyfielen. Hingegen die Protestirenden wandten ein/ der Kayser gehöre mit zu einer Parthey und würde also sich selbsten nicht entfallen/ so könten sie sich auch von der Cam̃er zu Speyer und vom Reichs-Hoff-Rath wenig guts versprechen; Vielmehr würde solche Jurisdiction Gelegenheit geben/ sie auff allerhand Art und Weise zu exagitiren/ und endlich gar zu unterdrücken: Der Friede wäre mit beyderseits Consens getroffen worden/ also müste auch durch beyderseits Deputirte dasselbe beygeleget werden/ worüber man auffs neue uneinig worden: und damit sie beweisen möchten/ daß sie Muth und Vermögen hätten sich zu wehren/ wenn etwas mit Gewalt an ihnen solte gesuchet werden: absonderlich/ weil zu besorgen stund/ man möchte auff Päbstischer Seite vorgeben/ der Friede hätte nunmehro seine Endschafft erreichet/ nach dem der Pabst das Concilium beschliessen wolte; so wolten sie zu Naumburg zusammen kommen/ unter dem Vorwandte/ die veränderten Exemplaria der Augspurgischen Confession zu revidiren. Dazumahl hatte weder Ferdinandus noch Maximilianus oder Rudolphus Vermögen die Protestanten mit gewaffneter Hand abzuschrecken/ und der Tumult/ so in Niederland und Franckreich entstund/ führeten die Spanier auff andere Gedancken. Dahero beschloß man/ so lang in Ruhe zu sitzen und auff gute Consilia zu gedencken/ biß die Zeit bessere Gelegenheit an die Hand geben möchte.

Die Protestanten theilen sich.

§. 16. Endlich geriethen die Protestanten in eine Uneinigkeit/ und das machte den Papisten Hoffnung/ sie zu unterdrücken/ in dem sie anfänglich widerwärtige Lehren/ nachmahls auch widerwärtige Consilia hegeten/ und also ihrem Feinde die Oberhand in die Hände spieleten. Der Uhrsprung solcher Uneinigkeit entstund daher/ weil man sich nicht vergleichen kunte/ wie die Worte der Einsetzung im H. Abendmahl zu erklären. Lutherus sagte/ man solte schlechter Dinges bey den Worten bleiben; Zwinglius hingegen/ welcher in der Schweitz reformiret/ wolte mehr nach der Vernunfft und nach dem Urtheil der eusserlichen Sinne gehen: Hierbey kamen sie mit Worten zusammen/ und die Papisten wandten alles zu ihren Vortheil an: Suchten auch Gelegenheit auff dem Convent zu Speyer Anno 1529. allerhand Uneinigkeit unter ihnen zu stifften. Wiewol der Land-Graff zu Hessen merckte ihre List/ und machte noch immer Hoffnung die Einigkeit durch gütlichen Vergleich unter ihnen zu erhalten. Zu welchem Ende denn das Colloquium zu Marpurg zwischen Luthero und Zwinglio angestellet wurde. Daselbst verglichen sie sich zwar mit einander/ aber in diesem Puncte wolte keiner von seiner Meynung lassen. Also gerieth es durch Vermittelung des Land-Graffen zu Ende des Colloquii dahin/ daß die Partheyen einander alle Liebesbezeigung erweisen/ und GOtt bitten solten einen Weg zur Einigkeit zu eröffnen. Doch als man diesen guten Rath hinten an setzte/ wurden die Protestanten zu ihren mercklichen Schaden zertheilet und geschwächet. Ja es kam auch in andern Puncten zu einiger Uneinigkeit/ wie es ins gemein zu geschehen pfleget/ wenn die Gemüther einmahl verbittert sind. Also schrieb einer wider den andern/ und überführte dessen Meinung einiger Absurditäten: Da auch in dem Augspurgischen Friedensschlusse stund/ daß nur diejenigen des Friedens geniessen solten/ welche entweder der alten Religion/ oder der Augspurgischen Confession zugethan wären/ so entstund bey den Papisten die Frage/ ob dieser Friede auch die sogenannten Calvinisten/ absonderlich/ da die Formula Concordiä von den meisten Augspurgischen Confessions-Verwandten recipiret worden/ darinn jener Lehre gäntzlich verdammet/ und auch die Hoffnung zum gütlichen Vergleich entrissen war/ ob gleich jene einwandten/ daß sie von der Augspurgischen Confession nicht abgewichen wären. Das ist gewiß/ die Geistlichen der Protestanten sagten ausdrücklich/ die Calvinisten gehörten weder zur Augspurgischen Confession/ noch zu selbigen Frieden; Doch die Fürsten gingen etwas gelinder/ und meinten/ sie kämen zwar nicht in allen Stücken mit ihnen überein/ doch wäre der Streit so groß nicht/ daß sie deßwegen vom Frieden könten ausgeschlossen werden/ und hätte man gute Hoffnung/ daß sie solche Irthum wieder verlassen würden. Dahero sie bey Zusam̃enkünfften der Stände zugleich admittiret wurden/ wenn etwas wegen der gemeinen Sicherheit/ und Religions-Sachen zu berathschlagen war/ ungeachtet es etwas kaltsinnig zugieng/ gleich als ob sie nicht aus eigenem Rechte/ sondern nur Bittweise und unter der übrigen Schutze mit unterlieffen/ welches denn die Calvinisten bewogen/ daß sie a part auf ihren Nutzen gedacht; Es that auch nicht wenig zur Verbit-

terung

terung der Gemüther/ weil die Lutherischen Doctores aus der Pfaltz und Marpurg/und hingegen auch die Calvinischen aus dem Churfürstenthum Sachsen vertrieben wurden. Es traff sie auch der Neid/ der aus den Niederländischen und Frantzösischen Wesen wider die Calvinisten entstunde/ gleich als ob die Calvinische Religion widerwertige und neubegierige Leute machte; Daneben lagen die Papisten denen Lutheranern in den Ohren/ die Calvinisten würden sie beyderseits zum Untergang befördern/ wofern man ihnen Kräffte ließe dasselbe auszuführen/ was sie im Sinne hätten.

Der Protestanten Religion breitet sich aus/und wird gedrucket.

§. 17. Inzwischen hatte sich der Protestanten Religion hin und wieder in Kayserlichen Landen ausgebreitet/ also daß bey den Ober-und Nieder-Sachsen einige Bißthümer und andere geistliche Güter secularisiret wurden und denen Fürsten zufielen. Der Administrator zu Halberstadt/ und kurtz darauff der zu Magdeburg heyratheten/ und behielten nichts desto weniger bey der Protestantischen Religion die geistlichen Güter/ ungeachtet die Papisten einwandten/ daß solches wider den Augspurgischen Frieden wäre. Eben dieses wolte kurtz zuvor Gebhard Ertz-Bischoff zu Cölln unternehmen; Doch die Papisten schickten ihm einen mächtigen Aemulum über den Halß/ nehmlich Ernestum aus Bayern: Der Pabst dräuete ihm mit dem Banne/ und Kayser Rudolph nahm ihm die Chur-Würde/ der Religion und Freyheit der Fürsten nicht zu geringen Präjuditz/ wenn der Kayser allein Macht haben solte/ aus eigener Autorität und nach des Pabstes Belieben einen von Land und Leuten zu entsetzen. Zwar Johannes Casimirus aus der Pfaltz bemühte sich Gebhardum mit Gewalt zu defendiren; Doch war solches vergebens: Weil Sachsen und Brandenburg nichts thun wolten als bey dem Kayser intercediren und also mit den Waffen gleich denen übrigen an sich hielten/ entweder aus Liebe zum Frieden/ oder aus Neid gegen Pfaltz/ weil man die Calvinische Lehre daselbst stabiliren wolte/ wiewohl er auch selbst kurtz darauff nachließ/ indem er zur Administration der Pfaltz zurück beruffen ward/ auch über dieß durch die angedrohete Kayserliche Achts-Erklärung nicht wenig geschrecket wurde. Doch liessen sich die Sächsischen Administratores hiedurch nicht abschrecken; Denn theils hatten sie vermögende Bundesgenossen/ theils waren sie von den Kayserlichen und Spanischen Grenzen entfernet/ wie denn auch der Pabst mit seinem Banne zu Hause blieb/ weil er leicht sahe/ daß man nur darüber lachen würde. Um das Bißthum zu Strasburg zanckten und schlugen sich die Protestanten und Papisten; Endlich kam es noch/ wiewohl etwas verstümmelt/in Papistische Hände/und zwar durch Hülffe des Cardinals von Lothringen/ und nachgehends Leopoldi von Oestereich/ als welchen es vor dem von den Papisten war conferiret worden; Hingegen trieb der Bischoff von Saltzburg/ von Würtzburg und andere/wie auch vornehmlich der Ertz-Hertzog in Oestereich Ferdinandus die Lutheraner mit ziemlicher Unfreundligkeit aus Steyermarck und seinen übrigen Provintzen; die Stadt Donawerda ward in die Acht erkläret/ weil man die Münche daselbst in ihrer Procession gestöret/ und Bayern behielt dieselbe unter dem Verwande/ daß viel Unkosten auff die Execution der Achts-Erklärung gegangen. Also sahe man allenthalben/ daß die Papisten ein Lüstgen zu den Protestanten hätten/ wenn sich nur eine bequeme Gelegenheit dazu ereignen wolte.

Der Evangelischen Union.

§. 18. Indem es nun auf diese Weise von Tage zu Tage ärger wurde/ und leicht zu schliessen war/ dz es noch einmal zum Handgemenge kommen würde/so machten viel protestirende Stände in Ober-Deutschland/ welche der Gefahr am nähesten waren/ bey Zeiten einen Bund/ sich mit einander zu defendiren. Churpfaltz war der Anfänger/und wie er der Oberste unter den protestirenden Ständen war/ also ließ er sich auch die Sorge der gemeinen Wolfahrt am meisten angelegẽ seyn. So befürchtete er auch/es möchte über ihn und die andern Calvinisten am ersten hergehen. Absonderlich weil wegen der vielen Bißthümer in seinem Lande bißher nicht wenig Streit entstanden war; er wuste auch/daß Carolus V. Ober-Deutschland am meisten mitgenommen. Solches Bündnis hatten die übrigen Calvinisten mit unterschrieben/ wie auch etliche Lutheraner/ welche einander geschwinde beyspringen konten; Die Ursachen solches Bündnüßes (die Evangelische Union genandt) waren vornehmlich diese/ daß sie die unanständigen Proceduren/ welche im Reichs-Hoffrath und in der Cammer zu Speyer wider sie vorgenommen würden/ möchten abwenden/ inmassen dadurch unter dem Verwande einer rechtmäßigen Administration ihre Religion/ ihre Freyheit und ihr Vermögen gekräncket würde; ferner damit sie dasjenige von sich abwenden könten/ welches dem Religions-Frieden zu wider ihnen angethan würde/weil doch der Kayser alles Bittens und Flehens ungeacht ihnen darum nicht helffen wolte/ja damit sie auch den Papistischen Consiliis begegnen könten/ welche die Spanische Monarchie einführen wolten/ und die Unterdrückung der Protestanten in Deutschland für ein dienliches Mittel dafür hielten. Als nun diese Fœderirten bey dem Kayserlichen Hofe/ und bey Versamlung der Reichsstände unerschrocken anzeigten/ wodurch ihre Religion und Freyheit unrechtmäßig gekräncket würde/ sind sie bey dem Kayser und bey den Papisten nicht wenig verhasset worden. Insgemein gab man ihnen schuld/ sie gingen darauff um/ daß sie die alte Regiments-Form umkehren/ den Kayser von dem Throne stürtzen/ und sich hoch ans Bret bringen wolten: so lange man nun die Sache mit Worten tractirte/ schien die obbesagte Union von grosser Wichtigkeit zu seyn; als es aber zum Treffen kam/ da befand sich es/ daß ihre Kräffte bey weiten nicht zulänglich wären/ ein so wichtig Werck zu unterhalten/ und die vor der Gefahr sich trotzig genung heraus gelassen/ befunden hernachmahls/daß sie ihre Kräffte gar zu liberal ausgerechnet/ und auff einen schlüpffrigen Grund gar zu grosse Hoffnung gesetzet/ also war dieses der meiste Nutzen dieses Bündnisses/ daß das Krieges-Feuer/ welches bißhero lange in der Aschen geglimmet/ desto eher zu brennen anfing. Nebest den Papisten war Johann George Churfürst zu Sachsen mit dieser Union nicht zu frieden/vielleicht aus æmulation, weil Pfaltz vor den ältesten und mächtigsten unter den Protestanten wolte gehalten seyn/ und vornehmlich in der Sache arbeiten/ wenn etwas insgemein in ihren Nahmen auszurichten wäre. Der unzeitige Eyfer etlicher Theologorum verstärckte den Haß noch mehr/ und Oestereich gab ihn nicht einmahl zu verstehen/ die Calvinisten wolten so wohl Lutheraner als Catho-

liſche ausrotten: in Summa/ es war Oeſterreich ſo viel dran gelegen/ Sachſen von ſolchem Bündniß abzuhalten/ daß ſie auch wider ihre Oeſterreichiſche Gravität zu Dreßden einige Familiarität ſuchten/ und den Churfürſten auff ihre Seite zu bringen vorgaben/ wofern es zu einiger Ruptur wider den Kayſer kommen ſolte. Es wäre keines Weges auff die Religion angeſehen/ ſondern nur die unruhigen und hochmüthigen Calviniſten zu beſtraffen/ ſie lockten ihn auch mit der Belehnung der Jülichiſchen Hertzogthümer an/ welche ſie doch ſelbſt zu gebrauchen willens waren/ ſich gegen die Rebelliſchen Holländer in Niederland feſte zu ſetzen. Dahero defendirte Sachſen den Kayſer auff alle Wege/ und vermahnte die Unioniſten zu unterſchiedenen mahlen/ ſie möchten ihre Sache nicht allzu hitzig treiben/ und die deutſche Republicq ins eufferſte Unglück ſtürtzen: Aus dem Hauſe Heſſen hatte ſich der von Caſſel in die Union begeben/ und Darmſtadt/ ſo ſich wegen des Landes mit jenem zanckte/ war zum Kayſer getreten. Die Fürſten in Nieder-Sachſen waren von der Gefahr etwas weiter entfernet/ und meinten/ es wäre noch zu früh an ein Bündniß zu dencken.

Die Päbſtiſche Liga.

§. 19. Als man aber wegen der Jülichiſchen Succeßion hefftig ſtritte/ ſo kamen die Unioniſten/ welche ihre Sache bißher nur durch Correſpondentz getrieben hatten/ Anno 1610. zu Hall in Schwaben zuſammen/ das geſchloſſene Bündniß noch mehr zu befeſtigen/ und wegen nöthiger Kriegs-Unkoſten zu ſorgen/ welches abſonderlich Henrich König in Franckreich urgirte/ der ſich zugleich mit denen vereinigten Niederlanden in die Union begeben. Dazumahl ſchien die Gefahr etwas näher zu ſeyn/ weil der Reichstag 2. Jahr vorher ohne Nutz auffgehaben worden/ darinn die Fœderirten um Satisfaction wegen ihrer Klagen vergebens angehalten. Hiernechſt rüſtete ſich Oeſterreich das Jülichiſche Gebiethe einzunehmen/ darinn Chur-Brandenburg und Pfaltz Neuburg Poſſeßion genommen. Beyde waren mit in der Union/ und verlieſſen ſich nicht wenig auf ihre Hülffe: Wiewohl nach dieſen Neuburg der Bayeriſchen Schwägerſchafft und der angenommenen Päbſtiſchen Religion in ſeiner Sache mehr zutrauete. Solche Zuſammenkunfft der Evangeliſchen Stände machte denen Päbſtiſchen groſſe Augen/ daß ſie gleichfalls zu Würtzburg zuſammen kamen/ und ein Bündniß ſchloſſen/ welches ſie die Catholiſche Liga hieſſen/ ihre Religion und Länder wider Gewalt und Unbilligkeit zu ſchützen: Und machten Maximilianum von Bayern/ der vorhin Chur-Pfaltz nicht gut war/ zum Oberhaupte; Solche Zurüſtung hatte allenthalben ein Auffſehen/ und meinte man die Partheyen würden alſo fort in einander gerathen; Doch in dem ſie beyderſeits einwandten/ es wäre einzig und allein auff ihre Defenſion angeſehen/ und daneben keine Urſache da war/ warum ſie einander ohne ſcheinbaren Vortheil verderben wolten/ ſo blieb es bey dem alten Zuſtande. Der Kayſer vermahnte ſie von ſolchen Zurüſtungen abzuſtehen/ damit er damahls nichts tentiren dürffte/ weil er in ſeinem Lande zu thun hatte/ iedoch der Widerwillen und die Luſt zum Kriege war einmahl auff beyden Seiten entbrandt/ abſonderlich da der Reichs-Tag zu Regenſpurg 1613. Frucht-loß ſich zerſchlagen/ darinn ſich die Unioniſten über die Unbilligkeit des Reichs-Hoffraths und der Cammer zu Speyer beklagete/ als worinn man allzumercklich auff der Papiſten Seite wäre: Ingleichen/ daß der Reichs-Abſchied zu Augſpurg durch allerhand falſche Erklärungen jämmerlich zerläſtert würde/ und daß es mit ihrer Wohlfahrt ziemlich ſchlüpffrig ſtünde/ wann die Vota auf den Reichs-Tägen in Religions- und andern Staats-Sachen nach der Anzahl gelten ſolten; immaſſen auff ſolche Weiſe die Papiſten allezeit gewinnen würden. Alſo begehrten ſie/ der Kayſer möchte ſich in dieſer Sache interponiren/ ſo würde die Materie alles Streits künfftig auffgehoben ſeyn: Sie betheuerten auch/ daß ſie nicht geſonnen wären/ von etwas weiter zu berathſchlagen/ wofern ihnen der Kayſer in dieſem Stücke Satisfaction gäbe. Als ſich aber der Kayſer auff Chur-Sachſen und die Päbſtiſchen Stände verließ/ welche nicht minder einen langen Catalogum wider die Proteſtanten eingaben/ und ſie dannenhero mit eiteln Worten und einer langen Hoffnung abſpeiſete/ wurden die Gemüther deſto mehr verbittert/ und der Reichs-Tag Fruchtloß auffgehoben. Alſo war allenthalben Materie genug zu einem groſſen Krieges-Feuer/ und fehlte nichts mehr/ als eine Gelegenheit/ dadurch es zur Flamme gebracht würde; Welches nicht lange darauff durch etliche auffrühriſche Bücher etlicher ungleich geſinnten Gemüther geſchahe. Keine Macht war vorhanden/ welche die erhitzten Gemüther beſänfftigen konte: die Kayſer ſtunden in ſchlechtem Anſehen und Autorität/ welche man ſchon längſt vor einen Anhang der Päbſtiſchen Parthey gehalten/ und welche nur darauff warteten/ biß ihnen die Uneinigkeit der Stände einen bequemen Weg zeigen würde alle beyde zu unterdrücken.

Die Lutheriſche Religion nimt in denen Kayſerlichen Landen zu.

§. 20. So hatte es auch das Anſehen/ daß der Krieg ſich in des Kayſers Provintzen ſelbſt ſpielen möchte/ als aus welchen das Feuer gegangen/ welches in gantz Deutſchland Schaden gethan. Die Urſache kam gleichfalls von der Augſpurgiſchen Confeſſion/ welche ſich in denſelben Ländern weit ausgebreitet hatte: Denn als ſelbige Religions-Verwandten zur Unzeit ihre Sicherheit ſuchten/ ſo geriethen ſie deſto eher ins Unglück. Ferdinand I. hatte den Oeſterreichiſchen Völckern auf ihr inſtändiges Anſuchen den Gebrauch des Kelches verſtattet/ doch nur aus groſſer Bitte/ und ſo lange ſie außerordentlichen Tribut verwilligten; Allein Maximilian hatte vor die Augſpurgiſche Confeßion treflich geſorget/ und Joachimum Camerarium/ wie auch David Chytræum zwey berühmte Lutheraner hierüber zu Rathe gezogen. Als nun Matthias ſolch Privilegium wieder abſchaffen wolte/ haben ſich die Oeſterreicher wider ſeine Soldaten ſtattlich gewehret/ alſo daß er dazumahl ſein Vorhaben nicht ausführen können; So war auch ſolche Religion in Böhmen und andere unterworffene Provintzen gekommen/ allwo Maximilianus und nach ihm Rudolff/ wiewohl nicht ohne geringe Unruhe/ und auff Sächſiſche Interceßion durch den ſogenannten Majeſtäts-Brieff alle Sicherheit verſprochen hatte: Er hat den Proteſtanten auch ein Unter-Conſiſtorium und die Academi zu Prage verſtattet/ darüber gewiſſe Defenſores geſetzet wurden/ auch hatten ſie die Freyheit neue Kirchen zu bauen. Wider ſolchen Brieff tobeten die Geiſtlichen grauſam/ mit Vorgeben/ man hätte ihn Rudolffen abgedrungen/ er hätte nicht Macht gehabt/ ſolchen zu verſtatten/

und

1617. und die Päbstischen Stände hätten nicht darein consentiret: Hiermit gieng es hier und dar über die Protestanten her: Die Jesuiten richteten zu Prag eine neue Universität wider die alte auf/ und fingen an zu lästern und zu schmähen; Auch alles/ was die obbesagten Defensores thaten/ als ein Unternehmen wider den Kayser anzugeben; Etliche meinten gar die Jesuiten hätten den Majestäts-Brieff deßwegen geben lassen / damit ihn die Protestanten mißbrauchen / und Händel anrichten möchten; Hiermit hätte man Ursache wider sie zu streiten: Nachmahls hat Kayser Matthias/ als er in Böhmen König ward/ diesen Brieff auffs neue confirmiret.

Man sucht sie zu unterdrücken.

§. 21. Die Ausbreitung solcher Religion in Kayserlichen Landen hatte dem Pabst und seinen Adhærenten nicht wenig Sorge gemacht/ es möchten endlich so mächtige Provintzen gantz der Protestanten Religion annehmen / und die Oesterreichischen Hertzoge durch der Unterthanen Consens selbst dahin gezogen / im Fall sie sich nun weigern würden/ gar vertrieben werden/ also denn wäre es mit den Päbstischen Ceremonien in gantz Deutschland geschehen. In dem sie sich nun umsahen/ auff was Art und Weise der Sachen am besten abzuhelffen wäre / so fiel man endlich auff Ferdinandum Caroli Sohn und Kayser Ferdinandi Enckel/ den die Bayerische Maria gebohren: und gleichwie sie die Päbstische Religion aus ihres Vatern Hause zu ihrem Gemahl mitgebracht / der nicht minder eyfrig darinnen war; so war kein Zweiffel / daß sie auch den Sohn auffs beste würde informiret haben: Wie sie ihm denn einen Præceptor gegeben / der den Protestanten überaus gram war. Auff diesen fielen dannenhero die Geistlichen / weil Rudolfi Brüder gegen die Protestanten allzugelinde schienen / und meistens keine Hoffnung einiges Erben hatten. Also gingen sie diesem Ferdinando zur Hand/ und baten ihn/ so gut sie kunten: Alles muste durch ihn gethan werden/ man verschaffte ihm Gelegenheit der Stände Gunst zu erlangen/ und bestätigte ihn allmählich nach Rudolfi Tode zum Erben und Nachfolger. Er wieß auch eine stattliche Probe / daß er den Protestanten gram genung wäre / als er sie zu Anfang dieses Seculi aus Steyermarck und seinen übrigen Ländern vertrieb / ungeachtet ihnen Maximilianus wegen der Religion ein Privilegium erstattet/ nach dem sie 2. Millionen extraordinair gesteuret/ und vielleicht hätten sie eben so viel contribuiret / wenn Carolus Ferdinandi Vater dieses Privilegium hätte zurücke ziehen wollen. Nun hielt es Ferdinandus so gar eiffrig mit der Römischen Religion/ daß er ausdrücklich sagte: er wolte lieber das Leben und alle seine Güter verlieren / als zwo Religionen in seinem Lande leiden. Doch hinderte es Matthias Rudolfi Bruder/ daß er zu dieser Succeßion nicht gelangen kunte. Denn er dachte/ es wäre unbillig/ daß ein Jüngling / der dem Kayser so nahe nicht verwant/ eine solche Erbschafft wegnehmen solte. Und damit er sich noch bey Lebzeiten Rudolfi der Succeßion versichern möchte / zwang er ihn mit Kriege / daß er ihm ein grosses Theil der Länder überlassen muste/ und dieses geschahe um so viel desto mehr mit der Unterthanen Belieben/ weil er ihre Religions-Freyheit von neuen bekräfftigte. Doch weil weder er/ noch
A. 1617. seine Brüder Hoffnung zu einigen Erben hatten/ wurde endlich Ferdinandus von ihm auff Einrathen seiner Brüder adoptiret / damit gleichwohl 1618.
Oesterreich und die Päbstische Religion eine neue Stütze hätten / zu welchem Ende auch Philippus König in Spanien seine Prätension auff das Königreich Böhmen mit diesem Bedinge fahren ließ / daß / wofern die männlichen Erben mit Tode abgingen / die Succeßion wieder auff die Könige in Spanien fiele. Also ließ Matthias Ferdinandum zum König in Böhmen machen/ worein denn die Unterthanen mit der Condition willigten / daß er bey Antretung der Regierung ihre Privilegia von neuen confirmiren/ und bey Lebzeiten Matthiæ sich ohne seiner und der Reichs-Stände Bewilligung in keine Reichs-Händel mengen solte; sonst wolten die Stände zu keinem Gehorsam verbunden seyn. Als die Crönung vor sich gegangen war / zog der Kayser mit Ferdinando zum Churfürsten von Sachsen nach Dreßden/ damit er sich durch solche Freundschaffts-Bezeugung seine Gunst verpfänden / und sich in Erlangung des Kayserthums oder wider die unruhigen Böhmen und Unionisten desselben gebrauchen könte. Kurtz darauff wurde er auch zu Preßburg zum König in Ungern gekrönet / dahin doch Matthias wegen Unpäßligkeit nicht kommen konte/ und seine Hoff-Stadt nach Wien legte / welches denn die Böhmische Unruhe augenscheinlich beföderte.

Ferdinandus wird König in Böhmen und Ungern.

Anfang der Böhmischen Unruhe.

§. 22. Denn als des Kaysers Unpäßligkeit den versprochenen Convent in Böhmen verhinderte/ der doch dazumahl der Unruhe beyzeiten vorzubeugen höchst nöthig war / so geriethen die Evangelischen Stände mit den Defensoribus zusammen/ und wolten wegen Erhaltung des Majestäts-Brieffes/ und wegen Beschützung ihrer Religion rathschlagen. Unter andern wurde hefftig geklaget über den Abt zu Braunau / unter welchen die Evangelischen eine Kirche zu bauen angefangen: als solches der Abt verbieten ließ / und vorgab / sie hätten kein Recht dazu/ und sie gleichwohl deßwegen nicht abliessen / so lieff auch vom Kayser ein Verbot deßwegen ein; Drum gingen die von Braunau an die Defensores nach Prage / welche ihnen denn / nebst der Obrigkeit des Reichs und denen Deputirten / das Recht Kirchen zu bauen zusprachen. Also satzten sie ihren Bau hurtig fort; Der Abt hingegen ließ die vornehmsten Bürger ins Gefängnis werffen: So ließ auch
der Bischoff zu Prag in seinem Städtgen Kloster- 1618.
Gabe eine Kirche niederreissen / welche von Allmosen ziemlich prächtig gebauet war. Die Defensores schrieben an den Kayser und an den Magistrat des Reichs / und baten um Hülffe: Liessen auch einen Convent der Evangelischen Stände ausschreiben / damit man bey Zeiten auff Mittel dencken möchte / dergleichen Unterdruckungen zu begegnen. Solches empfund der Kayser übel/ und meinte / man wolte wider ihn etwas vornehmen / zumahl da er die Kirchen einzureissen befohlen: es wäre demnach sein ernster Wille/ daß man den Convent unterliesse. Doch sie berufften sich auff ihre Privilegia / darinn ihnen dergleichen vergönnet wäre / versicherten / nichts wider den Kayser vorzunehmen/ und fuhren in ihren Vorhaben fort. Nach dem sie davon deliberiret/ gingen sie zu dem Magistrat des Reichs auffs Schloß/ ihre Klagen daselbst anzubringen. Als sie aber Wilhelmus Slabata und Joroslaus Martinitz hart anliessen / ergriffen sie dieselben und wurffen sie nebst dem Secretario Philippo Fabricio zum

Die Proceres werden zum Fenster hinaus geworffen 21. May.

1618. Fenster hinaus. Etliche geben vor/es wäre solches auf Anstifften Henrici Matthæi Graffen von Thurr geschehen/ damit sie wegen einer so unbilligen That desto weniger Gnad erlangen/ und denen Päbstischen desto mehr Gelegenheit zu ihren Vorhaben geben möchten. Hiemit wurden Völcker geworben/Gefangene loßgelassen/ andere hingegen eingesetzet. Die Administration dieser Sache wurde 30. Directoribus übergeben: In Schlesien/ Mähren/ Laußnitz wurden Gesandten geschicket/ Hülffe von den Alliirten zu begehren. Die Jesuiten/ als welche das Ubel angefangen/ wurden aus dem Reiche vertrieben; Doch diese wurffen die Schuld auff die Calvinisten/ und gaben vor/ der Maiestäts-Brieff/ damit sich die Böhmen so viel wüsten/ wäre Rudolfo abgetrotzet worden: So war auch der Kayser mit den Böhmen nicht zu frieden/ und gebot ihnen die Waffen niederzulegen/ wofern ihnen mit seiner Gnade gedienet wäre: Wolten sie nicht gehorchen/ so wolte er auch zum Waffen greiffen.

Man bemühet sich vergebens um einen gütlichen Vergleich.

§. 23. Die Stände in Oesterreich und Schlesien/ wie auch andere baten den Kayser inständig/ er möchte den angefangenen Streit zu einen gütlichen Vergleich bringen/ welches auch die Unionisten/ die zu Rotenburg an der Tauber zusammen kamen/ bittlich begehrten/ und deutlich gnug zu erkennen gaben/ sie wolten aus der Böhmen Schaden klug werden. Der Churfürst zu Sachsen wolte sich gleichfalls interponiren/ wie auch Mayntz/Pfaltz und Beyern/ ja der bestimte König Ferdinandus selbst. Die Böhmen waren auch damit zu frieden/ nur daß der Kayser sein Volck nicht ins Reich brächte. Als er aber davon nicht ablassen wolte/ und gleichwohl begehrte/ daß die Böhmen ihre Soldaten abdancken solten/ mercketen sie leicht/ daß man sie ins Netz locken und unbewaffnet feindlich überfallen würde; Dahero sie denn ihre beste Zuflucht zu den Waffen nehmen musten. Denn sie wusten wol/ daß der Oesterreichischen Herren angebohrne Freundligkeit durch der unfreundlichen Geistlichen Eingeben gantz umgekehret würde/ welche ihnen ohn unterlaß dieses einpredigten: man dürffte den Ketzern keinen Glauben halten/ und könte kein besser Kennzeichen seiner Pietät erweisen/ als wenn man die Feinde GOttes ausrottete/ welche die Autorität des Pabstes nicht annehmen wolten: welches Mißtrauen die vereinigten Niederlande nicht wenig vergrösserten/ welche von den Böhmen um Hülffe angesprochen wurden/ und dieses ohn unterlaß erinnerten/ sie solten sich unter dem Schein der Friedens-Tractaten nicht berücken lassen/ animirten sie auch durch ihr Exempel/ daß sie die unerträgliche Herrschafft von sich weltzen solten; Versprachen ihnen daneben auch alle mügliche Hülffe um so viel desto eiffriger/ ie mehr sie wünschten/ daß Oesterreich anders zu thun kriegen/ und weil ihr getroffener Stillstand zu Ende lieff/ sie mit den Spaniern desto besser auskommen möchten. Die Union verstärckte die Böhmen auch/ in dem sie rieth/ man solte den Frieden zwar annehmen/ aber zugleich auch für seine Defension Sorge tragen; Es ginge die gantze Religion an/ was mit ihnen anitzo vorgenommen würde/ durch welche Worte sie denn ihren Beystand heimlich versprochen: ob etliche sie ausdrücklich zum Kriege auffgemuntert/ davon kan ich nichts gewisses sagen. Der Churfürst von Beyern goß gar auff eine besondere Weise Oel in dieses Feuer. Denn als die Böhmen durch einen Gesandten ihn auff ihre Seite bringen wolten/ verdamte er ihre Sache/ als etwas unverantwortliches/ damit also die in Waffen stehenden Böhmen vollend auff die Gedancken geriethen/ daß sie ihren Geist nicht ungerochen auffgeben wolten. Denn wenn man ihnen des Kaysers Gnade und die Religions-Freyheit so leicht gemacht hätte/ so hätten sie sich bald mögen behandeln lassen/ die gegenwärtige Sicherheit vor der zukünfftigen Gefahr zu erwehlen. Ja es sind etliche/ welche meinen/ die benachbarten Fürsten/ als Pfaltz/ Sachsen/ Bayern hätten sich der Sache nicht so sehr angenommen/ als es wohl die Gefahr erfordert/ weil sie selbst einander etwas zu wider gewesen/ oder weil sie meinten/ ihre erwiesene Hülffe würde bey anwachsender Gefahr desto lieber seyn/ und ihnen vielleicht durch des andern Ruin desto mehr zufallen. 1618.

Die Holländer und Unionisten rathen zum Kriege.

Der Böhmische Krieg gehet an.

§. 24. Als man nun mit Brieffen hin und her wenig ausrichtete/ ging Henricus Dampier nach des Kaysers Befehl auff Böhmen loß/ welchen alsofort ein Herold folgete/ der die Böhmen öffentlich als Rebellen proclamirte: Da ging es an ein morden/ sengen/ plündern/ schänden/ gleich als ob man in des Feindes Lande wäre; Da doch die Böhmen sich noch immer als des Kaysers getreue Unterthanen ausgaben. Man dräuete auch mit Veränderung der Religion/ und fing es also gantz von hinten an/ die bestürtzten Leute wiederum zum Gehorsam zu bringen. Kurtz darauff wurde Carolus Bucqvoy ein alter holländischer General mit mehren und frischen Volcke auff fernere Ordre nachgeschicket; Hingegen kam den Böhmen mit einer stattlichen Armee zu Hülffe Ernestus Manßfeld/ Petri Ernesti Gouverneurs in Luxenburg Sohn/ welcher sich zu den Protestanten begeben/ weil er sahe/ daß er bey den Spaniern/ wegen seiner schlechten Ankunfft/ in keine Consideration käme/ und den Krieg ziemlich anstifftete. Dieser nahm die Stadt Pilsen mit Gewalt ein: Aber gegen Budweiß richtete er nichts aus/ weil Bucqvoy Besatzung hinein gebracht. Hierauff geschahen etliche kleine Scharmützel/ da man auff beyden Seiten etwas verlohr/ und im Hauptwerck nichts ausrichtete. Doch als der Böhmen mehr waren/ indem sie auch aus Schlesien viel Volck kriegten/ und den Kayserlichen in den Oesterreichischen Grentzen der Paß verbauen war/ fiel der Graff von Thurr mit einem Theil des Krieges-Volcks in Oesterreich ein/ und wandte vor/ er wolte die Beute/ welche aus Böhmen dahin geführet worden/ wiederholen; damit er vielleicht Krieg daselbst anfangen/ oder die Oesterreichischen Einwohner/ welche gleichfalls mit der Entwendung ihrer Privilegien nicht zu frieden waren/ mit sich verbinden möchte.

§. 25. Als man nun auff beyden Seiten gute Schläge ausgetheilet hatte/ so war schlechte Hoffnung übrig zum Frieden: doch interponirten sich Pfaltz/ Sachsen/ Mayntz und Beyern/ und bestimten einen Tag/ zu Eger einen Versuch deßwegen zu thun: Doch ehe der angesetzte Termin kam/ starb Kayser Matthias im Martio Anno 1619. Das war kein geringes Zeichen/ daß die Unruhe sich noch länger und weiter ausbreiten würde. Denn nicht allein die Böhmen disponirten in solchem Interregno nach ihrem Gefallen; 1619.

Kayser Matthias stirbt.

sondern

1619. sondern auch die Oesterreichischen Stände hielten davor/ nunmehro wäre eine beqveme Zeit verhanden/ sich gegen das ausgestandene Ungemach ins künfftige besser zu verwahren/ ehe der neue Kayser zu voller Autorität und Gewalt käme/ und weil die Böhmische Unruhe noch währete. Bey den Böhmen nahm sich Ferdinandus der Administration des Reichs an/ und confirmirte den Magistrat/ welchen Matthias eingesetzet/ durch Brieffe: Der Churfürst von Mayntz verschrieb ihn auch/ den Böhmen zu grossen Præjuditz/ als rechtmäßigen König in Böhmen zur Wahl des neuen Kaysers: So schickte auch Ferdinandus den Böhmen ein Diploma zu/ und confirmirte ihre Privilegia/ wie er damahls versprochen/ als er zum König designiret worde. Wiewol die Böhmen beklagten sich bey Chur-Pfaltz uñ Sachsen/ Ferdinandus nehme sich des Regiments an/ da er doch noch nicht gethan/ was sich gebührte/ und wolte zugleich diejenigen bey ihren Aemptern erhalten/ welche doch die Uhrheber alles Ubels im Reiche wären/ und wegen solcher Missethat von den Ständen abgeschaffet worden: ingleichen/ daß er die fremden Soldaten nicht aus dem Lande ziehen/ und anderswo Volck wider sie werben liesse. Die Mähren und Laußnitzer hielten es mit dem/ was die Böhmen vorgaben. Hierauff wurde eines und das ander von den Böhmischen Directoribus dem Lande zum besten/ und zur Sicherheit der Religion angeordnet/ auch ein ewigwährendes Bündniß zwischen Böhmen und den anliegenden Provintzen getroffen/ darein sich Oesterreich und Ungern auch begaben. Denn der Ertz-Hertzog Albertus hatte zwar das Oesterreichische Regiment dem Ferdinando schrifftlich übergeben; doch als er den Ständen solches vorlegte/ und sie zum Gehorsam vermahnte/ haben sie in einer so schweren Sache etwas Bedenck-Zeit gebeten/ damit so wol die Soldaten abgeschaffet/ als auch ihren Klagen geholffen würde/ ehe sie die Huldigung ablegten: Unterdessen wäre es ein altes Herkommen/ daß sie sich der Administration des Landes annehmen/ biß sie den Eyd der Treue gegen den neuen Herrn abgeleget. Absonderlich blieben die Ober-Oesterreicher fast auf ihren Gedancken/ und hingen sich an das Böhmische Bündniß. In Unter-Oesterreich prævalirten noch die Papisten; Also ging es etwas langsam zu/ biß sie der Graff von Thurr auch auff die Gedancken brachte/ der denn mit einer Armee vor Wien rückete/ worin sich Ferdinandus dazumahl auffhielt/ und meinte die Stadt durch Verrätherey einzukriegen: Und gewiß Ferdinandus war nicht in geringer Gefahr/ wenn nicht inzwischen Bucquoy den Grafen von Manßfeld in Böhmen geschlagen/ welches Schrecken den Grafen von Wien zurück gezogen/ und den Böhmen Hülffe zu leisten gezwungen.

Die Böhmen wolen Ferdinandum nicht zum König haben

Ferdinandus wird Kayser.

§. 26. Als aber Ferdinandus sahe/ daß ihm nichts zuträglicher wäre/ als die Erlangung der Kayserlichen Krone/ ließ er seinen Bruder Leopoldum zurück/ und begab sich nach Franckfurt/ damit durch seine Gegenwart die Sache desto eher beschleuniget würde. Nun sahen die Böhmen wohl/ was hieran gelegen wäre/ und bemüheten sich demnach bey denen Churfürsten durch Brieffe zu verhindern/ damit Ferdinandus als König in Böhmen nicht zur Wahl gelassen würde/ und gaben vor/ das Recht einen Kayser zu erwehlen käme nur dem zu/ der ein Churfürstenthum würcklich und ohne Widerrede besässe; Zur Zeit eines Interregni stünde es bey den Böhmischen Ständen. Hiernechst schickten sie selbsten Gesandten nach Franckfurt/ welche bey währender Vacantz in Böhmen der Wahl beywohnen solten; Wiewohl sie kamen nicht weiter als biß auff Marpurg/ so erfuhren sie/ daß die Churfürsten in ihr Begehren nicht willigen/ noch sie als Richter in einer so wichtigen Sache erkennen wolten. Dahero protestirten sie und kehrten wieder nach Hauße. Da nun dieser Anschlag nicht fortging/ baten sie/ man möchte zum wenigsten die Kayserliche Wahl auffschieben/ biß das Unwesen bey ihnen gestillet. Solches rieth auch Chur-Pfaltz/ und da er schon vorher nach München gereiset/ und Maximilianum/ den Kayserlichen Thron zu betreten/ vergeblich angelassen/ so sagte er nunmehr/ zeitwährendes Krieges würde man zu keiner freyen Wahl gelangen/ und müste man vor allen Dingen darauff dencken/ daß die fremden Soldaten weggeschaffet/ die Unruhe in Böhmen beygeleget/ und eine innerliche Sicherheit in Deutschland gestifftet würde/ mit welcher es denn voritzo so gefährlich stünde/ daß die Union sich zu defendiren und Volck zu werben vor nöthig befunden. Doch dessen allen ungeacht/ wurde Ferdinandus im Augusto von den Churfürsten (ausser daß Fridericus aus Pfaltz sein Votum Maximiliano in Bayern gab) einmüthig zum Kayser erwehlet. Hiernechst interponirten sie sich nochmahls vor die Böhmen/ und setzten im November zu Regenspurg einen Convent an/ welche Condition auch Ferdinandus anzunehmen versicherte.

Die Böhmen erwehlen Friderichen aus der Pfaltz zu ihrem Könige.

§. 27. Allein die Böhmen stelleten einen Reichs-Convent an/ und wolten vielmehr ihr Bündniß mit den anliegenden Provintzen und Oesterreichischen Völckern befestigen/ auch gewisse Leges concipiren/ darnach sich ihre zukünfftige Könige bey einer gewissen Bedrohung richten solten. Hierauf gingen sie weiter fort/ und gaben vor/ Ferdinandus wäre des Reichs verlustig/ weil er wider die Gesetze die Vota aus Furcht oder durch Geschenck erhalten: So wäre er auch wider die Conditiones gegangen/ Vermöge derer die Wahl von den Ständen suspendiret worden/ da er schon unter Matthia viel Feindseligkeiten im Reich ausgeübet/ und noch diese Stunde seine Soldaten allerhand Grausamkeit treiben liesse; Außer dem hätte er auch mit dem Spanier eine Erb-Verbrüderung gemacht/ ihnen zu grossen Præjuditz/ als welchen die freye Wahl zukäme. Nicht lang darauff/ designirten sie Fridericum/ Churfürsten von Pfaltz/ zum Könige/ und liessen ihm durch gewisse Deputirte das Reich offeriren. Etliche wolten Johann Georgen/ Churfürsten zu Sachsen/ andere Carl Emanuel/ Hertzogen von Savoyen/ erwehlen; Allein dieser war gar zu weit entfernet/ und schien auch der Sachen nicht gewachsen zu seyn. Jener hielte es starck mit der Oesterreichischen Parthey/ und war den Böhmen nicht allzu gewogen; so hätte er auch leicht um das Böhmische Lehn können gebracht werden: Fridericus hingegen war freundlich und in der Nähe/ und stund nicht allein mit Franckreich/ Engeland und Niederland in guter Freundschafft und Vernehmen/ sondern war auch das Haupt der Union: Solte sich etwas widerwärtiges ereignen/ so würden ihnen alle zu Hülffe kommen/ die der Oesterreichischen Gewalt nicht gut wären. Solches wiederriethen 1619.

1619. zwar Friderico Chur-Sachsen/ Brandenburg und Bayern/ wie auch der König in Pohlen/ und sein Schwieger-Vater Jacobus/ König in Engeland; Allein er ließ sich den Glantz des Königlichen Throns und die Erlangung so treflicher Länder/ wie auch etliche unbedachtsame Leute einnehmen und bereden/ welche sich grosse Hoffnung und vielfältiges Glück hierbey einbildeten/ darunter sonderlich Ludovicus Camerarius war. Denn sie gaben vor/ wer sich etwas grosses unterfinge/ dem ginge es schon von statten: Es wäre unbillich dieselbe Offerte auszuschlagen/ welche andere mit so grosser Gefahr sucheten; Solte ers nicht annehmen/ so würden ihrer gnug seyn/ welche mit beyden Händen nach dieser schönen Gelegenheit greiffen und ihn mit seiner unzeitigen Modestie auslachen würden: Die Holländer würden dem Spanier nach verlauffenen Stillstande gnung zu thun machen/ und die Union würde sein altes Land beschützen. Endlich müste man sich auff Göttliche Hülffe mehr als auff aller Menschen Sorgfalt verlassen/ und die wäre den Beschützern der wahren Religion wider die Adhærenten des Anti-Christs noch nie versaget worden. Wiewohl andere etwas sicherer gingen/ und ihn warneten/ er solte sein gegenwärtiges Glück wegen der Hoffnung zu einen ungewissen Königreiche nicht auffs Spiel setzen: Das Hauß Oesterreich wäre mächtig an Kräfften/ reich am Gelde/ hätte stattliche Krieges-Obristen und Soldaten/ alle Päbstische Stände hielten es mit Ferdinando/ und also schien es/ daß die Päbstische Religion auf ziemlich festen Grunde stünde; Er hingegen hätte weder Soldaten noch Geld/ die zu solchem Kriege nöthig wären: Franckreich wäre noch zu keiner rechten Ruhe kommen/ und würde diesen fetten Bissen dem Hause Pfaltz schwerlich gönnen/ in Betrachtung Pfaltz den Hugenotten unlängst beygestanden. Sein Schwieger-Vater/ der gar zu viel vom Friede hielte/ würde schwerlich mit Spanien brechen: Mit den Holländern wäre es eine langsame Sache/ als welche GOtt danckten/ daß das Feuer von ihnen abgewendet würde/ und fremde Häuser ansteckte. Sachsen und Bayern hätten einen heimlichen Haß/ und würden es sonder Zweiffel mit Ferdinando halten: Dennemarck wäre allzuweit abgelegen: Auff die Unionisten könte man sich auch nicht verlassen/ als welche des Krieges bald würden überdrüßig werden/ wenn sie sehen würden/ daß ein ander den Vortheil und sie die Beschwerung davon haben würden. Uber dieß wäre zu besorgen/ daß so viel Häupter leicht könten uneinig werden: Mit der guten Hoffnung stünde es gar mißlich/ und wie leicht wären etliche durch Furcht/ andere durch grosse Verheissungen und Geschencke abwendig gemachet. Man sehe wohl/ daß die neu-begierigen und unbeständigen Böhmen ihm die Krone nicht aus Liebe angetragen; Sondern weil sie die andern nicht haben wolten: Wenn die Gefahr würde vorbey seyn/ dürfften sie seiner so leicht überdrüßig werden/ als Ferdinandi. Vor itzo wolten sie nur einen König haben/ der ihnen helffen müste. Siebenbürgen wäre wanckelmüthig/ und sehe nur auff seinen Vortheil: Wie leicht könte sich das Blätgen wenden/ so trete er auch zurück. Die übrigen deutschen Fürsten würden mit dem Kayser leichtlich nichts annehmen/ wenn sie nur wegen ihrer Religions-Freyheit versichert wären. Endlich wenn Ferdinandus gleich einmahl geschlagen würde/ so könte 1620.
er leicht wieder zu Kräfften kommen; Hingegen/ wenn es ihm in einer Schlacht mißlingen solte/ wo wolte er eine neue Armee hernehmen? und wenn Ferdinandus nur ein wenig Lufft bekemmen/ so würde er weisen/ daß er Kayser wäre/ und ihn so wohl mit Befehl als mit Waffen schrecken. Allein die solches sagten/ wurden vor zaghaffte Leute gehalten/ welche das Glück nicht anzunehmen wüsten/ das ihnen freywillig in den Schoos fiele: Absonderlich weil Moritz Printz von Uranien und der Hertzog von Bullion Friedrichen ie mehr und mehr darzu ermunterten: Man sagt auch/ seine Gemahlin Elisabeth/ Jacobi VI. Königs in Britannien Tochter/ habe ihn dazu angefrischet/ und vorgegeben/ es wäre unanständig/ daß derjenige den Königlichen Scepter/ so ihm gleichsam vom Himmel gereichet würde/ nicht annehmen wolte/ der sich unterstanden mit eines Königes Tochter zu Bette zu gehen.

Betlem fällt in Ungern ein.

§. 28. Außer dem machten auch die Ungern Friederico ein Hertz/ welche wegen ihrer Religions-Kränckung nicht zu frieden waren/ und sich befurchten/ wenn der Kayser mit den Böhmen würde fertig seyn/ möchte die Reihe an sie auch kommen. Denn sie wurden ie mehr und mehr bekümmert/ weil die Soldaten auf so vielfältiges Bitten dennoch nicht abmarchirten/ sondern in ihrer Grausamkeit ie mehr und mehr fortfuhren. Also geriethen sie auff den Anschlag/ daß sie Gabriel Betlem Fürsten in Siebenbürgen gleich denen Böhmen um Hülffe ansprechen wolten/ welcher denn auch mit dem Türcken Friede gemachet/ und mit einer grossen Armee in Siebenbürgen einfiel/ Caschau und andere Städte/ wie auch Preßburg einnahm. Auff dieses Schrecken muste Bucquoy Böhmen verlassen/ welchen die Böhmen nebst den Siebenbürgischen Trouppen verfolgten/ und bey Wien nach einen harten Treffen über die Donau zurücke schlugen.

Friedrich wird gekrönet.

§. 29. Immittelst hatte sich Fridericus nach Prage begeben/ und mit gewöhnlichen Ceremonien die Böhmische Kron empfangen: Wobey ihm auch die Mähren und Schlesier huldigten. Die Ursachen solches Unterfangens ließ er öffentlich drucken. In Ungern wurde Ferdinandus abgedancket/ und von den Ständen Betlem erwehlet/ worauff zwischen Ungern und Böhmen ein festes Bündniß geschlossen worden. Doch kurtz vorher war Ragotzki von dem Kayserlichen General Humanago in die Flucht geschlagen worden/ weil dieser auf Betlems ersten Einfall in Polen gegangen/ und daselbst durch Hülffe des Königes stattlich Volck zusammen gebracht hatte. Hierdurch ward Betlem von Wien zurücke gezogen/ und Ferdinandus kriegte Lufft. Denn Betlem schickte ein Theil seines Volcks in Ober-Ungern/ und mit den übrigen zog er nach Preßburg. Hierauff machte er auff etliche Monat Stillstand biß auff weitern Vergleich/ deßwegen man zu Neusol einen Convent ausschrieb. Ob man nu wol daselbst beschloß/ zwischen Ungern/ Böhmen und Siebenbürgen ein Bündniß zu machen/ und Ferdinandus abgedancket blieb/ weil Betlem zum König in Ungern pro- 1621.
clamiret wurde: So geschahe doch dieses Ferdinando zum Vortheil/ daß Betlem abgesondert/ und die gantze Kriegs-Macht Friederico über den Halß geschicket wurde/ da sichs denn alsofort ansehen ließ/ daß er zu kurtz kommen würde.

§. 30.

1620. §. 30. Denn Ferdinandus erklärte anfangs Friedrichs Erwehlung vor nichtig/ hernach machte er mit Bayern/ welchen er nach seiner Krönung zu München besuchet/ ein Bündniß. Nachmahls brachte er zu Mühlhausen in dem Convent der geistlichen Churfürsten (dem auch Sachsen/ Bayern und Ludwig von Hessen/ als welche alle auff seiner Seite waren/ beywohneten) seine Klagen vor/ und bat um Hülffe; da man denn mit Friderico nicht zu frieden war/ und ihn erinnerte/ er solte das Reich gutwillig verlassen: So wurden auch die Böhmen mit vielen Dräuungen ermahnet/ die Waffen nieder zu legen: Und an die Union begehrte man/ sie solte sich in diese Sache nicht mengen/ mit beygefügter Versicherung/ daß es auf die Religion der Protestanten/ und auff die geistlichen Güter anitzo nicht angesehen wäre. Ferdinandus selbst gebrauchte sich seiner Kayserlichen Autorität/ und befahl den Ständen in Ruhe zu stehen/ absolvirte auch die Soldaten von dem Eyde/ welchen sie Friderico geleistet: welches alles desto mehr Nachdruck hatte/ weil Fridericus vorher Ferdinandum als König in Böhmen/ und hernachmals als rechtmäßigen Kayser erkant hatte. Den König in Dennemarck und die Fürsten in Nieder-Sachsen brachte man gleichfalls durch Gesandschafften auff eine gute Seite. Die Stände in Unter-Oesterreich huldigten Ferdinando/ und danckten vom Böhmischen Bündniß ab/ nach dem sie der Kayser ihrer Religions-Freyheit versichert hatte.

Ferdinandus kömt wieder auff.

§. 31. Unterdessen zog die Union und Liga um Donawerde und Ulm wider einander zu Felde/ nachdem sie bißher allerhand Dräu-Worte in Schrifften geführet. Es hatte auch allbereit das Ansehen/ daß sie in einander gerathen würden/ weil sie vor dem so trotzige Reden gebrauchet. Doch kurtz darauff kamen sie in Ulm zusammen/ und verglichen sich dergestalt/ daß die Union von Böhmen abließ/ und bloß die Beschützung der Pfaltz über sich nahm. Wodurch denn Fridericus nicht wenig geschwächet worden/ absonderlich/ weil er sich vorher so treflich auff die Unionisten verlassen/ welche ihn zu solchen zweiffelhafften Dingen angefrischet. Bey diesen Tractaten richteten die Frantzösischen Gesandten/ welche damahls gleich in Ulm waren/ nicht wenig aus. Denn der König in Franckreich wolte nicht/ daß Pfaltz so geschwinde solte groß werden; sonst möchte er/ wie vor dem geschehen/ sich der Reformirten in Franckreich annehmen/ als mit welchen er estens etwas vorzunehmen Willens war/ wie er denn zu dem Ende auch den König in Dennemarck und Chur-Sachsen angelassen/ daß sie Friderico nicht beystehen solten: Es meinten auch etliche/ Joachim Churfürst von Brandenburg wäre mit Gelde bestochen worden.

Die Union wird mit der Liga verglichen.

§. 32. Nachdem man sich also verglichen hatte/ gingen die Unionistischen Völcker in die Unter-Pfaltz und Bayern/ so mehr als 30000. Mann auf dem Fuße hatte/ zog sich nach Ober-Oesterreich/ und brachte daselbst die Leute gegen Ferdinandum zum Gehorsam/ und wolte hierauff seine Völcker mit den Kayserlichen in Böhmen coniungiren/ auf der andern Seite fielen die Cosacken auff Anstifftung des Königs in Polen/ in Schlesien und Mähren ein/ und machten ein grosses Schrecken. Der Churfürst von Sachsen war den Oesterreichern schon lange Zeit gut gewesen/ weil er wol sahe/ daß im Fall die Oesterreichische Parthey unterliegen solte/ er selbst gefährdet werden möchte/ weil Carl der Fünffte sein Churfürstenthum auff dieses Hauß gewendet. Uber dieß verließ er sich auch auff des Kaysers Wort/ daß es mit der Jülichischen Sache nach seinem Wunsche ergehen solte: Außer dem stimulirten ihn etliche Geistliche/ welche vorgaben/ die Papisten kämen den Lutheranern in Glaubens-Sachen näher/ als die Calvinisten. Also fiel er mit seinem Volck in Laußnitz ein/ und eroberte Bautzen sampt den meisten incorporirten Städten; Ob sich gleich der Marckgraf zu Jägerndorff/ der vom Friderico sie zu defendiren geschicket war/ hefftig dawider setzte. Aus Niederland rückte Ambrosius Spinola mit 20000. Mann zu Fuß/ und 4000. zu Pferde in Unter-Pfaltz/ welchem sich zwar die Unionisten bey Oppenheim widersetzten/ aber dem Spinola nicht gewachsen waren/ weil sie lauter unexercirte und hin und her zusammen gestoppelte Leute hatten/ darunter die Officirer ziemlich uneinig waren/ und über dieß auch wenig Monat-Geld kriegten. Etliche sprechen/ sie hätten es damit versehen/ daß sie dem Spinola nicht außerhalb Pfaltz an den Grentzen begegnet. Denn weil sie sich bloß die Defension vorgesetzet hatten/ hätten sie die ersten Schläge nothwendig einnehmen sollen. Doch die meisten werffen die Schuld solches Versehens auf König Jacobum/ als welcher nicht wolte/ daß die Union wider den Spinola agiren solte/ biß er sich feindlich in der Pfaltz erkläret. Denn zugeschweigen/ daß er Alters/ und sonsten seiner Natur halben nicht grosse Lust zum Kriege hatte/ so sahe ers nicht ungern/ daß sein Eydam aus Böhmen geschlagen wurde/ weil er ihn niemahls für einen Böhmischen König erkennen wolte/ entweder darum/ weil er mit solchem Vorhaben nicht zu frieden war/ oder damit er seiner Existimation wegen vor seinen Eydam die Waffen nicht ergreiffen dürffte/ wenn er in sein Unterfangen gewilliget hätte/ welches ihm auszuführen unmöglich schien. Inzwischen meinte er es in Spanien leicht zu erhalten/ daß ihm seine Erblande ungekräncket blieben. Zu dem Ende schickte er Friderico etwas weniges von Gelde/ und ließ geschehen/ daß 3000. Engländische Fuß-Knechte unter Horatio Veerio zu den Unionisten stiessen. Also stund Spinola der Engländer wegen in schlechter Furcht/ weil er wol wuste/ daß sie keine fremde Gefahr über sich nehmen und den Stillstand vor der Zeit brechen würden. Und da man gemeinet hatte/ er würde über die Mosel in die Pfaltz rücken/ ging er bey Coblentz über den Rhein/ und nach dem er Landgraff Moritzen einiges Schrecken eingejaget/ wandte er sich nach Franckfurt. Zwar die Union widersetzte sich am Ufer des Maynes. Allein er ging bey Mayntz geschwinde über den Rhein und bezwang die meisten Städte in der Pfaltz/ welche ohne dem übel befestiget waren/ lachte inzwischen die Unionisten aus/ welche der Printz von Uranien Henricus mit seiner Reuterey verstärcket hatte: denn Spinola war so schlau/ daß er auf ebenem Lande nicht stehen wolte/ und gleichwol die Uneinigkeit zwischen den feindlichen Officirern künstlich zu unterhalten wuste. Viel sagten/ es wäre zu Zeiten gar gute Gelegenheit für die Union gewesen; Doch der Marckgraff von Anspach/ welcher Generalißimus war/ hätte allezeit was drein gebracht/ weil er vor eins mit Spanischem Gelde bestochen gewesen/ und über dieß in Krieges-Künsten dem Spinola nicht kön-

nen

1620. nen verglichen werden. Also vertheilten sich die Unionistischen Völcker unverrichteter Sache in die Winter-Qvartiere / und helffen ein gutes Theil der Pfaltz auszehren: Die Spanier waren inzwischen mit der Pfältzischen Beute nicht vergnügt/ sondern griffen noch weiter die Nachtbaren um sich an.

Bayern fällt in Böhmen ein.

§. 33. In Böhmen gingen Friedrichs Sachen gleichfalls hurtig zu Grunde/theils durch feindliche Waffen/theils durch innerliche Unruhe: Denn da war weder Courage / noch Autorität / noch Geld gnug verhanden. Die Gunst der Unterthanen hatte allbereit auffgehöret / weil sie von Natur wanckelmüthig / und wie es bey unbedachtsamen Verhaben zugeschehen pfleget / des neuen überdrüßig waren. Die vornehmsten Stände/ welche sich auff die Englischen Schätze / auff die vielfältige Hülffe/und auff die zukünfftigen Güter in Oesterreich viel eingebildet hatten/fielen vom Könige ab/ weil solche ihre süsse Träume nicht erfüllet wurden: der gemeine Pöbel fluchte heimlich auff die Kriegs-Unruhe/ auf die schweren Gaben/ auff die freund-und feindlichen Soldaten/ weil einer so arg war/ als der ander. Ihrer viel hatte Fridericus beleidiget/in dem er die Bilder aus den Kirchen geworffen / und machte sich also durch die unzeitige Pralerey mit einer scrupulösen Religion bey den Lutheranern selbst verhaßt / welche mehr auff den Kern der Pietät / als auff die Schalen sahen. Daher wurden sie schläffrig dem neuen Könige zu gehorchen/ und weil keine rechte Ordre erging / wenig Geld und Proviant ausgetheilet wurde / faul und ungedultig: Es schien auch/ als ob Fridericus selbst bey Herannahung des Feindes den Muth verlohren hätte / wie er sich denn nach etlicher Meynung ohn dem wenig um der Soldaten Gunst bekümmert hatte. Indem sich nun alles dergestalt zum Ende schickte / kamen die Kayserlichen und stiessen mit den Bayrischen / welche inzwischen Oesterreich bezwungen / zusammen / und hatten die feste Resolution gefast / ehestes mit dem Feinde zu treffen / oder wofern er in der Schlacht nicht stehen wolte/auff die Haupt-Stadt Prag zu gehen. Denn man besorgte/ die Böhmen möchten sich wieder feste setzen/wenn sie den ersten Anfall ausgehalten/ oder Betlem möchte von hinten zu in Oesterreich einfallen / oder auch der herannahende Winter und die einreissende Contagion möchte sie unverrichteter Sache wieder von einander bringen. Zu dem Ende ward auch der Oberste Schlammerßdorff / welchen Fridericus an Bayern geschicket / unverhörter Sachen dimittiret / welcher Zeit und Ort wissen wolte / da man zu einem gütlichen Vergleiche schreiten könte. Denn Bayern sagte kurtz rund / man könte unmüglich anders zum Frieden kommen/es wäre dann/daß Ferdinandus das Königreich Böhmen bekäme/ weil er meinte / Fridericus suchte nur allerhand Ausflüchte. Da sie nun im Durchzuge allerhand Städte eingenommen / und in der andern Schlacht zu Pferde den Ungern ein Schrecken eingejagt/ machte ihnen zwar der Graff von Manßfeld einige Hoffnung Pilsen einzunehmen; Doch als es vergebens schien / gingen sie recta auff Prag / dahin auch Christian von Anhalt General der Böhmischen Armee geeilet / und sich allda auff den weissen Berge gesetzet hatte; Allein der Feind ließ ihnen keine Zeit/ das Lager zu befestigen.

Friederich wird überwunden und verlässet Böhmen.

§. 34. Da nun die Kayserlichen auff sie loß- gingen / kam es zur Schlacht/ und als der junge Fürst von Anhalt zu erst mit dem Feinde getroffen/ wurde er abgeschlagen / verwundet und gefangen mitgenommen. 1621. Das brachte nun ein solches Schrecken unter die Ungerischen Reuter / daß sie aus Furcht die Flucht gaben / ehe sie noch mit dem Feinde schlugen/ welchen die andern um die Wette folgeten. Also war der Sieg in einer Stunde erhalten / der dem gantzen Königreiche ein solches Joch auffbürdete. Hiemit schickete Fridericus auff Einrathen des alten Grafen von Thurrn und Hohenlohe/welche sich nach verlohrnen Siege bey Zeiten nach Prag gegeben / zu dem Churfürsten von Bayern/uñ ließ um 24. Stunden zu einem gütchen Vergleiche bitten; Als er aber nicht mehr als achte verwilligen wolte / und zwar mit dem Beding / daß Fridericus Böhmen und die incorporirten Provintzen verlassen / und binnen solcher Zeit dem Kayser sich wieder unterwerffen solte / so schien die Sache für ihm allzu desperat: und weil er besorgete/die Böhmen möchten ihn dem Kayser übergeben / flohe er des andern Tages mit Weib und Kind von Prag / da man dann die Kayserlichen alsofort einnahm; von dannen ging er auff Breßlau / und vermahnte die Schlesier zur Beständigkeit / unmassen er hoffete / daß ihnen durch Zuthuung der Fürsten ehestens würde geholffen werden. Nach dem er aber erfuhr/ daß die Mähren sich allbereit der Kayserlichen Gnade unterworffen / und daß die Schlesier sich an Sachsen ergeben wolten / fand er daselbst keinen festen Stand / und ging von dar auff Berlin / und ferner in Holland. Es stunde auch nicht lange mit den Schlesiern an/nicht so wol aus Furcht für dem Kriege/ als weil Sachsen ihre Privilegia und Religions-Freyheit zu schützen versprochen hatte: Wiewol der Churfürst hernachmals allzu spät erfahren/ daß er die Schlesier zu berücken von dem Kayser berücket worden. Doch der Graf von Mansfeld / dessen Glück und Unglück einig in Waffen bestund / und der ohn dem nichts zu verlieren hatte / als das Leben / zog die noch übrigen Soldaten zusammen/ welche mit bey der Prager-Schlacht gewesen/ und entweder wegen ihrer obliegenden Treu/oder weil doch kein Perdon vor sie übrig war/ das eußerste versuchen musten/ und bemühete sich/wiewol vergebens/dem unglückseligen Zustande Friederici wieder auffzuhelffen: Er meinte auch / um so viel desto mehr Ehre dadurch zu erhalten / ie schwerer und gefährlicher die Sache wäre/ darein er sich steckte / und hiemit wolte er erweisen/ wie weit er dem Fürsten von Anhalt vorzuziehen sey/ dem doch Fridericus das Commando anvertrauet/und es nunmehro beklagte/daß er ihm nachgesetzet. Zu dem merckete er wol / daß er bey Oesterreich nimmermehr zu Gnaden kommen würde / weil man ihn einmahl über das ander in die Acht erklärete/und aus unversöhnlichem Hasse eine gewisse Summa Geldes für seinen Kopff bot. Hierauff befestigte er Pilsen / Tabor und andere nahe gelegene Städte / brachte auch ohne Geld eine ansehnliche Armee zusammen/die sich mit Rauben und Plündern ernehren mochte.

Friedrich wird in die Acht erkläret.

§. 35. Damit nun der Kayser den erschrockenen Fridericum vollend unterdrücken und die deutschen Fürsten von seiner Defension abschrecken möchte / so erklärete er ihn in die Acht nebst dem Marck-Grafen zu Jägerndorff Joh. Georgen/ 1621. samt dem Fürsten zu Anhalt Christiano / und dem Grafen

1621. Grafen zu Hohenlohe Johann Friedrichen: wiewol die beyden letzten kurtze Zeit darauff wieder zu Gnaden kamen. Hiernechst ward die Execution über Ober-Pfaltz/ Bayern und über die Unter-Pfaltz Alberto von Oesterreich auffgetragen. Viele hielten diese Achts-Erklärung vor unbillig/ und der sogenandten Kayserlichen Capitulation zu wider/ daß man iemand unverhörter Sache ohne Defension außer dem Judicio in seiner eigenen Sache also mitspielen wolte/ absonderlich da Fridericus nicht mit Ferdinando/ als einem Kayser/ sondern als mit einem Ertz-Hertzoge zu thun hätte; Der Kayser hingegen meinete/ es stünde ihm solches/ bey einer so bekandten und unverantwortlichen That um so viel desto sicherer zu/ weil er allbereit anfing auff seine glückselige Waffen zu trotzen/ und die deutschen Fürsten zu verachten. Denn mit der Union hatte es nunmehr keinen weitern Bestand/ als welche bey so übel bestellten Sachen von selbst hinfiel/ und nach dem sie Ferdinandus mit Brieffen öffters schreckete/ auch über dieß Mayntz und Darmstadt darzu persuadirten/ sagten sie Friederico den Kauff gantz und gar auff: Mauritius von Hessen bemühete sich auch/ des Kaysers Gnade zu erlangen. Der eintzige Convent der Nieder-Sachsen/ welchen Christianus IV König in Dennemarck zu Segeberg angeordnet/ kam dem Kayser etwas verdächtig vor/ zumal da man vorgab/ es wäre daselbst eine Armee auff den Beinen. Und gewiß/ es mangelte Dennemarck an Courage nicht: Doch etliche hatte der Kayser mit Brieffen flattiret; etliche geschrecket; Andere waren so mächtig nicht etwas fürzunehmen. Also schien es ihm bedencklich ein solches Werck anzufangen/ absonderlich da König Jacobus die Sache lieber mit Worten als mit Waffen tractiren wolte: Gleichwohl schickte er Gesandten an den Kayser/ welche Friderici wegen intercediren solten/ damit er zu seinen vorigen Lande und Chur-Würde gelangen möchte. Allein der Kayser hat sie eben so höhnisch als die ohnmächtige Bitte des Jacobi abgewiesen. Auff wenig Monat ließ er in Unter-Pfaltz Stillstand machen/ damit er ihn mit vergebener Hoffnung abspeisen/ und die Spanischen Völcker mit guter Muße desto fester einsetzen könte/ welche inzwischen Gonsalus von Cordua commandirte/ weil Spinola wieder in Niederland zurück gegangen war. Indessen graßirte der Graff von Mansfeld in Böhmen/ wie er konte/ und wurde bald von Sachsen/ bald von Johann Tilli Bayerischen Krieges-General aus seinen Städten vertrieben; Dahero hielt er sich in Ober-Pfaltz an den Grentzen auff/ und verließ sich nicht so wol auff die Menge der Soldaten/ als auff seine Verschlagenheit. Also verbied ihm Tilli den Paß/ und zwang inzwischen dasselbe Land unter Bayern. Damit nun der Graff von Mansfeld nicht gantz ins Netz gezogen würde und bey graßirenden Kranckheiten in seinem Lager aller Zufuhr entrathen müste/ so that er/ als ob er ein Hauffen Pacta machen wolte/ darinnen er eine grosse Summa Geldes versprach/ und die Vestungen übergab/ die er ohn dem nicht erhalten kunte. Als er sich aber aus diesem gefährlichen Orte heraus gewickelt/ lachete er den Tilli aus/ und begab sich in Nieder-Pfaltz/ woselbst er den von Cordua in der Belägerung der Stadt Franckenthal verhinderte: Kurtz darauff als ihm Tilli nachsetzte/ ging er ins Speyerische Gebiete/ und von dar in Elsaß/ woselbst er allenthalben grosse Verwüstung angefangen. 1621.

Friede mit Betlem.

§. 36. Doch in Schlesien fing der Hertzog von Jägerndorff noch allerhand Unruhe an/ indem er Neuße/ Glatz und Troppau einnahm/ auch biß in Böhmen streiffete: Er ging offtmahls durch Mähren in Ungern zu Betlem/ der eine grosse Armee aus Siebenbürgen in Ungern zog/ daselbst die Städte/ als Filleck/ Preßburg/ wieder einzunehmen/ die ihm der Kayser entwendet/ auch Neuheußel zu entsetzen/ davor Bucquoy geblieben war: wiewol er wenig ausgerichtet/ außer daß Oesterreich und Mähren verwüstet worden. Als nun Betlem sahe/ daß es mit Friderico gantz auff die Neige gekommen war/ und den Ungern nicht viel Beständigkeit zutrauete/ weil ihrer viel schon dem Kayser zu Fuße gefallen/ machte er endlich zu Niclasburg auff anständige Conditiones mit dem Kayser Friede/ weil man sich besorgete/ der Türcke möchte sich in den Ungerischen Krieg mit einwickeln/ und weil man nöthiger in Deutschland zu thun hatte. Betlem ließ zwar den Königlichen Titul fahren/ doch überkam er wieder den Titul eines Reichs-Fürsten. Hiernechst wurde ihm Caschau und sieben dazu gehörige Districte in Ungern/ und die Hertzogthümer Oppeln und Ratibor in Schlesien auff seine Lebens-Zeit abgetreten/ damit war es leichte/ die Jägerndorfischen Trouppen aus Schlesien zu vertreiben/ und die Plätze/ so sie und der Grafe von Manßfeld besessen/ wieder einzunehmen. Als es nun in Böhmen und zugehörigen Provintzen stille war/ befahl der Kayser allen Lutherischen Priestern in Böhmen und Oesterreich das Land zu verlassen/ ungeachtet Sachsen intercedirte/ dessen Hülffe man dazumahl nicht mehr vonnöthen hatte. Zur Ursache wandte man ein/ sie hätten in öffentlichen Predigten die Böhmische Rebellion gut geheissen. Da fingen sich etliche Lutherische Theologi an zu schämen/ daß sie sich der Papisten betrügliche Schmeicheleyen verführen lassen/ denen Calvinisten so rachgierig vom Brodte zu helffen/ da sie nun allzuspät erfahren müsten/ daß sie in gleichem Ansehen bey den Papisten wären.

Die Lutherischen Priester werden aus Böhmen vertrieben.

Man theilet sich in Friederici Güter.

§. 37. Nach diesem war der Kayser darauff bedacht/ wie er sich Bayern noch ferner vinculiren möchte. Denn weil er unter den Päbstischen Ständen von grossem Ansehen war/ so hätte er schwerlich leiden mögen/ daß der Kayser ihrer aller Freyheit/ wie er dann im Sinn hatte/ unterdrücken möchte. Also ging er mit den Spaniern zu Rathe/ ob man ihm nicht Friderici Chur-Stelle und die vorhin versprochene Ober-Pfaltz übergeben möchte. Der Pabst war treflich wol damit zu frieden/ weil hierdurch der Kayserliche Thron bey denen Catholischen befestiget würde/ und die Catholischen Churfürsten an der Anzahl prävalirten. Ob es nun wol die Spanier nicht gerne sahen/ daß die alten Aemuli des Oesterreichischen Hauses dergestalt erhöhet werden solten/ so blieb es doch bey des Kaysers Willen/ welcher dergestalt mit fremdem Gute seine Schuld wegen erwiesener Hülffe bezahlen/ und Ober-Osterreich/ das er bißher zu Pfande gegeben/ gantz reichlich wieder auslösen kunte. Hierneben freuete er sich/ daß er nunmehr zwischen Bayern/ und dem übrigen Hause Pfaltz eine immerwährende Unruhe erwecket/ wie denn nur unlängst die Oesterreichischen Kayser durch eben eine solche Uneinigkeit das Hauß Hessen/ und vor

1622. dem das Hauß Sachsen geschwächet. Doch Unter-Pfaltz wolten die Spanier durchaus behalten/ damit sie Niederland und Deutschland desto besser im Zaum halten könten/ weil es zwischen Osterreich und Niederland gelegen: Sie wusten auch wohl/ wie sehr die Niederländische Rebellion vor dem hieraus gestärcket worden. Damit sich nun Sachsen nicht allzu hefftig dawider sperren möchte/ suchte man die alten Charessen wieder vor; Sonsten wäre es der Sächsischen Autorität und der Brandenburgischen Intercession nicht wenig zu wider gewesen / wenn man gemercket / daß sie Bayern solch Glück und Zunehmen nicht gönnen wolten. Der König Jacobus / ob er wohl gute Conditiones vorschlug / richtete doch deßwegen nichts aus / weil er kein Volck auff den Beinen hatte.

Christiani von Braunschweig Feldzug.

§. 38. Den letzten Versuch Fridericum wieder einzusetzen / that Hertzog Christian von Braunschweig und der Marck-Graff von Durlach Georg Friedrich nebst dem Grafen von Mansfeld: Christianus rückte mit seinem Volck nach der Pfaltz / eroberte Amöneburg und verheerete Hessen auffs eusserste. Als sich aber die Bayerischen und Spanischen zusammen zogen / ging er wieder zurück in Westphalen/ und griff Paderborn und Münster an/ da er denn Gelegenheit kriegte / seine Compagnien zu recreutiren und in bessern Stand zu bringen. Der Graff von Mansfeld hausete in Elsaß und befestigte Hagenau auffs neue / da inzwischen Tilli in der Pfaltz über die kleinen Städgen Herr war. Hierauff ging es schärffer an den Krieg/ nach dem Fridericus aus Holland durch Franckreich und Lothringen unbekandter Weise zu dem Grafen von Mansfeld entkommen/ welcher sich damahls mit seinen Soldaten mit allerhand vortheilhafftigen Conditionen an Spanien verkauffte. Von dannen setzte er über den Rhein/

1622. Die Schlacht bey Wiseloch/ 29. April. Die Schlacht bey Wimpin.

und gab dem Tilli bey Wiseloch gute Schläge/ der sich doch bald wiederum erhohlete/ weil der Marck-Graff von Durlach in einem harten Treffen bey Wimpin überwunden worden / der nach der Schlacht bey Wiseloch seine Völcker von dem Graffen von Mansfeld abgesondert / und den Bayern eine Diversion machen wolte: Es kan auch seyn/ daß es aus Æmulation gegen Mansfeld geschehen/ weil diese beyde sich gerne in die Ehre theilen wolten/ daß sie den Feind aus der Pfaltz heraus geschlagen. Da er nun in solchem Unglück war / ging ihm der Kayser noch ärger auff den Halß / und befahl / er solte die Ober-Marckgraffschafft Baden mit allen Nutzungen/ die er bißhero daraus genommen / an Eduardi Fortunati Erben überlassen. In dem aber der Graff von Manßfeld in der Pfaltz zu thun hatte/ ging der Ertz-Hertzog Leopoldus vor Hagenau/ wiewohl der Graff von Mansfeld kam ihm allzugeschwind über den Halß/ und schlug ihn wieder ab. Von dannen ging er wieder zurück / und saugte Ludovici von Darmstadt Länder ziemlich aus: führete ihn auch nebst seinem Sohne gefangen weg / und ließ ihn gegen Erlegung einer stattlichen Summa Geldes wieder loß. Inzwischen ging der Hertzog von Braunschweig mit einer starcken Armee aus Westphalen nach dem Rhein zu/ und nahm die Landschafft Fulden und Darmstadt stattlich mit: Eroberte auch die Stadt Höchst / damit er vermittelst selbiger Brücke über den Mayn konte: wiewol/ der Graff Tilli und Cordua kamen ihm gehling über den Halß/ also muste er eine gefährliche Schlacht liefern. 1622.

Die Schlacht bey Höchst/ den 19. Junii.

Da er nun sahe / daß die Schlacht sechs Stunden lang mit grossem Eifer fortgesetzet wurde/ befahl er seinen Soldaten die Flucht zu geben/ und über den Mayn zu gehen; Weil ihm aber der Feind allzu gehling auf den Halse war / blieben mehr in der Flucht als in der Schlacht / absonderlich/ da die Brücke unvermerckt zerbrach/ und die meisten im Wasser ersauffen musten. Hierauff conjungirte er sich mit dem Graffen von Manßfeld/ und nahm noch einige Städte in Elsaß ein.

Friedrich danckt seine Armee ab.

§. 39. Inzwischen hörete der König von Dennemarck/ und Churfürst zu Sachsen nicht auff vor Pfaltz bey dem Kayser zu intercediren / welcher sie seiner Gewohnheit nach mit guten Versprechungen abwiese / dergleichen thaten auch die Spanier gegen König Jacobum. Und weil der Kayser die Ursache auff Fridericum schob / warum man noch zu keinen Vergleich kommen könte / in dem er noch nicht auffhörete / Deutschland mit seinen zusammengelesenen Völckern hier und da zu turbiren; So beredete Jacobus seinen Schwieger-Sohn / er möchte doch dem Kayser solchen Prætext nicht länger verstatten / sondern den Hertzog von Braunschweig und Grafen von Manßfeld dimittiren/ damit man etwas näher zu einem Vergleich kommen möchte / absonderlich weil es ihm schwer fallen würde/ eine Armee zu unterhalten/ da er von allen Mitteln so gar entblösset wäre. Allein da Fridericus nunmehr gantz exarmiret war/ konten ihn die Kayserlichen um so viel desto sicherer verachten. Zu Brüssel fing man zwar einige Tractaten an/ doch kunte man wol sehen / daß es ein blosses Blendwerck damit war/ biß endlich das gantze Werck auff den Reichs-Tag nach Regenspurg/ welchen der Kayser ausschrieb / verleget wurde. Inzwischen gab der König Jacobus vor / er wolte die noch übrigen Städte in Pfaltz/ als Heidelberg/ Mannheim / Franckenthal in seinen Schutz nehmen/ und meinte die Oesterreicher solten sich an seiner Autorität nicht so leicht vergreiffen; Aber Tilli fragte wenig darnach / und bekam Heidelberg mit Sturm/ Mannheim mit Accord ein. Der Ertz-Hertzog Leopold bemächtigte sich auch derselben Städte/ so der Graff von Mansfeld in Elsaß eingenommen / und legete Besatzung in Speyer und Worms. Und nunmehr waren die Kayserlichen Soldaten um so viel desto liberaler die Protestanten zu vexiren/ weil niemand mehr da war/ für dem sie sich fürchten musten. Als der Graff von Manßfeld von Friderico abgedancket wurde/ offerirte er dem Kayser zu allererst seine Dienste. Kurtz darauff lockete ihn der Hertzog von Bullion durch allerhand Verheissungen samt Christiano von Braunschweig über Lothringen nacher Metz zu/ darüber denn in Franckreich ein grosses Spiel ward/ weil man in Sorgen stund / sie möchten sich zu den Hugenotten schlagen / welche König Ludowig damahls zum Gehorsam bringen wolte. Doch als er sahe/ daß man einander nur mit vergeblichen Tractaten äffen wolte / und ein grosses Krieges-Volck wider ihn auffgebracht wurde / beschloß er nach Holland zu gehen. Die grösten Geschütze ließ er zu Sedan nebst Friderico / und ging so eilfertig durch Hennegau in Brabant / daß er nebst seinen Soldaten innerhalb eilff Tagen 59. Meilen zurück legete: Als er nach Floreack gelangete / wolte ihm der von Cordua den Paß verlegen. Also kam es auff beyden Theilen zu einen blutigen Treffen. Den-

Die Schlacht bey Floreack.

1623. dennoch schlugen sich die Manßfeldischen durch/ ob sie gleich vom Hunger und von der Reise gantz matt waren/ und conjungirten sich bey Breda mit Printz Moritzen von Uranien / da sie denn nicht wenig beytrugen/ daß Spinola Bergen op Zom/ so er bißher belägert / verlassen muste. Hierauff ging der Graff von Manßfeld auff der Holländer heimliches Anstifften in Ost-Frießland / damit er in diesem reichen Lande sich mit seinen Soldaten in etwas erholen / und alsodenn nochmahls in den Krieg wagen möchte / weil er merckte / daß die Oesterreicher so gar frey mit dem leichtgläubigen Jacobo spieleten.

Der Reichs-Tag zu Regenspurg und seine Beschaffenheit.

§. 40. Als nun Ferdinando alles so wohl von statten ging/ so gedacht er/ nun wäre es Zeit/ daß er sein Vorhaben Bayern zum Churfürsten zu machen / ausführen solte / darum sich auch der König in Franckreich bemühete. Deßwegen ließ er einen Reichs-Tag zu Regenspurg ausschreiben/ und wolte zugleich erweisen/ daß er nach seinem Gefallen/ und ohne Consens der Stände handeln könte: So berieffte er auch nicht alle Stände ; sondern nur die Churfürsten und etliche wenige / die auff seiner Seite waren. Mayntz war Pfaltz schon lange nicht gut gewesen/ und grasete nach der sogenandten Berg-Strasse: Cölln war aus dem Hause Bayern / und kunte also seinem nahen Freunde
1623. nicht entstehen: Trier war Friederico auch gehässig/ und wolte eins auch mit Gefahr der allgemeinen Freyheit mit ihm annehmen. Saltzburg lag zwischen Kayserlichen und Bayerischen Landen/ und muste also wohl nach ihrer Pfeiffe tantzen: Ludwig von Hessen war schon längsten dem Kayser gleichsam leibeigen gewesen/ damit er ihn im Marpurgischen Gebiete zum Freunde hätte / darüber man auch zu Ende des Reichs-Tages gesprochen : Brandenburg wurde damahls wenig geachtet: Sachsen wurde zwar hoch ersuchet / dem Reichs-Tage beyzuwohnen/ allein das Begräbniß der Frau Mutter muste zur Entschuldigung dienen. Hiernechst war der Churfürst ungehalten/ daß die Lutherischen Priester aus Böhmen vertrieben worden / so wolte er sichs auch von den übrigen Protestanten nicht vorwerffen lassen / daß er nicht besser über der Freyheit gehalten : Innassen er des Kaysers Vornehmen keines weges billigen / noch auch öffentlich ohne seine Beleidigung widersprechen kunte. Seine Autorität wolte er nicht gerne öffentlich verachten lassen ; Am allerwenigsten aber hielt er vor rathsam mit dem Kayser Krieg zu führen / der damahls allenthalben victorisirte. Inmittelst schickte er seine Gesandten mit genauer Instruction / dergleichen auch Brandenburg thät. Diese nannte der Kayser seine geheime und getreue Räthe/ und entdeckte ihnen/ was er mit der Chur-Würde vorhätte/ und welcher Gestalt er Bayern wegen guter Meriten damit bezahlen wolte: Fragte sie auch um ihren guten Rath/ durch was Mittel man Friede und Sicherheit am besten befödern könte. Er proponirte auch zum Schein etwas vom Türcken-Gelde/ und wie man die Holländer bändigen könte; damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob der Convent bloß der Pfältzischen Sache wegen angestellet worden : Die geistlichen Churfürsten / derer die meisten waren/ willigten alsobald ohn einige Widerrede in des Kaysers Begehren : Hessen stellete den Churfürsten die Sache anheim ; Nur die Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten dissentirten und meinten/ es wäre wider die Kayserliche Capitula- 1623
tion und wider die Reichs-Gesetze / auff solche Weise zu verfahren : Man dürffte Friderici unschuldigen Söhnen/ wie auch Bruder und nahen Anverwandten unverhörter Sache ihre rechtmässige Anfoderungen nicht vergeben/ es wäre solches kein bequemer Weg zum Frieden ; sondern Fridericus müste vielmehr wieder angenommen werden. Solches wurde auff dem Reichs-Tage dem Kayser gantz glimpflich vorgetragen / also daß sie es mehr unterthänig zu erinnern / als zu widersprechen schienen. Der Hertzog von Neuburg Wolffgang Wilhelm protestirte etwas hefftiger dawider/ daß er / als der nächste Vetter wider die Satzung der güldenen Bulle gantz unschuldig und unbillig solte präteriret werden.

Bayern wird Churfürst

§. 41. Allein der Kayser wandte vor/ es wäre genung/ daß der gröste Theil drein willigte/ und übergab Bayern die Chur-Würde mit gewöhnlichen Solennitäten. Und damit es das Ansehen hätte/ als ob er die übrigen Vota auch in Consideration zöge / so gab er vor / es solte chestes ein Reichs-Tag ausgeschrieben werden / da man wegen des Hauses Pfaltz entweder gütlich oder gerichtlich tractiren wolte / und wenn Bayern mit Tode abgehen solte/ würde solches niemanden zum Präjudiz gereichen ; Allein die Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten / wie auch Neuburg und der Spanische Ambassadeur wolten der Inauguration nicht beywohnen/ damit es nicht schiene/ als ob sie die Sache billigten : Franckreich hatte hingegen seinen Gesandten befohlen/ Bayern den Churfürstlichen Titul zu geben/ und bey Pfaltz auszulassen. Dabey sahen verständige Leute wol/ daß solches Ursache gnung zum künfftigen Kriege sey / und daß dergestalt eine ungewöhnliche Herrschafft über Deutschland gezogen würde/ die Protestantische Religion zu unterdrücken : Auff die Weise würde man in einer so übel bestalten Republic leicht Gelegenheit finden / unter dem Schein des Rechten / diejenigen aus dem Wege zu räumen / denen man wegen ihres Vermögens nicht gut wäre/ wenn es bey einem allein stünde in Sachen der Fürsten nach seinem eigenem Vortheil zu sprechen. Weil nun der Hertzog von Braunschweig/ und der Graff von Manßfeld noch eine ziemliche Armee beysammen hatten / und die Fürsten in Nieder-Sachsen mit der Sache nicht zu frieden waren : Auch über diß Chur-Sachsen und Brandenburg sich immer beklagten/ daß ihre Erinnerungen / wegen Beobachtung der Reichs-Gesetze / nicht gehöret worden / wie auch Friederici Kindern und Anverwandten mit des Kaysers beygefügten Clausul wenig gedienet war/ als welchen man das Recht verdreben / und auf einen ungewissen und langsamen Event nach des Kaysers Willen hinaus spielen wolte ; So wurde Ludowig von Hessen/ der unlängst die Kayserliche Gerechtigkeit erkennt/ an Chur-Sachsen abgefertiget / solchen zu besänfftigen / welcher denn nach der Zeit nebst dem Churfürsten von Mayntz und Graff Tilli zu Schleusingen mit dem Churfürsten von Sachsen zusammen kam / und ihm in allen Satisfaction gab / daß er nicht nur Bayern/ als einen Collegen in der Chur-Würde erkandte/ sondern auch versprach alles zu thun / was zu Erhaltung der Kayserlichen Autorität möglich wäre. Drey Jahr hernach brachte er auch Brandenburg dahin / dergleichen zu thun. Wozu denn Lauf-

1623. nitz nicht wenig behülfflich war/ welches an Sachsen wegen gemachter Unkosten im Böhmischen Kriege abgetreten wurde. Worauf ihm und dem Churfürsten zu Cölln committiret wurde/ Hertzog Ludwigen von Hessen die Possess des Marpurgischen Gebiets zu übergeben/ dabey denn Tilli mit seinem Volcke auch etwas that/ welche unter diesem Vorwande in Nieder-Hessen Qvartier kriegten. Der Kayser ließ auch zu Bezeugung seiner Gnade die gefangenen Hertzoge von Sachsen Wilhelmen und Friedrichen loß/ und Hertzog Christian von Anhalt wurde gleichfalls wieder zu Gnaden angenommen; wie er denn auch nicht säumete/ Bayern die Chur-Würde auff ewig zu bestätigen: iedoch mit beygefügter Versicherung/ daß solches denen andern Churfürsten zu keinem Præjuditz gereichen solte.

was in Nieder-Sachsen geschehen.

§. 42. Unterdessen brachten die Fürsten in Nieder-Sachsen/ welche mit den Regenspurgischen Tractaten nicht zu frieden waren/ Volck zusammen/ weil sich absonderlich des Corduä und Johann Jacobs Grafens von Anhalt Armee in Westphalen ziemlich verstärckte. Christiano von Braunschweig wurde das Commando auffgetragen mit Vorgeben/ wenn er von dem Grafen von Manßfeld dergestalt abgesondert würde/ könte er nachmahls mit dem Kayser deste eher ausgesöhnet werden; Allein Tilli/ der auff ihn Achtung zu geben bestellet war/ rückete mit seinem Volck an die Braunschweigischen Grentzen/ und bedrohete den Hertzog von Braunschweig Friederich Ulrichen/ er wolte in Sachsen einfallen/ wofern sein Bruder nicht die Waffen niederlegte. Der Hertzog begehrte gar inständig/ er solte von seinen Grentzen weichen; Aber Tilli fragte wenig darnach/ und fing an hin und her im Lande zu streiffen: darüber erschracken die Fürsten/ welche sich noch in keine rechte Positur gesetzet hatten/ und liessen es an Hertzog Christian gelangen/ er möchte entweder die angebotene Kayserliche Gnade annehmen/ oder aus den Nieder-Sächsischen Grentzen weichen. Dahero besorgte sich dieser/ er möchte vom Freund und Feind zugleich angefallen werden/ und beschloß durch Westphalen zu den Grafen von Manßfeld zu gehen/ wiewohl Tilli setzte ihm hefftig nach/ und holete die letzten Troupen ein. Nach vielen hefftigen Scharmützeln schlugen sie sich endlich durch etliche gefährliche Orte durch. Endlich muste das gantze Braunschweigische Krieges-Heer bey Stadloa stehen/ und weil es meistentheils neugeworbene Soldaten waren/ konten sie dem Tilli nicht gewachsen seyn.

Christianus von Braunschweig wird bey Stadloa überwunden.

Daselbst erlitte Hertzog Christianus eine grosse Niederlage/ worüber er Stücken/ Bagage und den grösten Theil seiner Leute verlohr. Mit den übrigen wurde er in Holland angenommen/ und Tilli wolte Ost-Frießland/ darinn sich der Graff von Manßfeld auffhielt/ anfallen; Allein die Holländer versasten Embden/ und der Graff von Manßfeld beschloß ihm mit den Schleusen den Paß/ daß er wieder umkehren muste. Inzwischen lagen die Holländer dem Grafen an/ er solte ein Stücke Geld nehmen/ und das genug ausgepressete Frießland verlassen. Bevor er nun sein Volck abdanckete/ welches er doch nicht länger erhalten kunte/ schickte er eine Parthey ins Münsterische und Paderbornische/ daß sie sich mit plündern bezahlet machen/ und wenns nicht anders wäre/ erschlagen lassen solten. Nun kostete es wenig Mühe/ das Volck auff solche Masse zu verlieren. Denn die auff Parthey gingen/ wurden entweder getödtet/ oder zerstreuet/ die meisten suchten sonst ihre Besserung. 1624. Der General selbst ging mit den übrigen zu den Holländern/ und wolte andere Gelegenheit zum Kriege suchen. Inzwischen hatten die Kayserlichen Lippstadt/ wie auch die Marck und Ravensberg nebst andern Plätzen bezwungen. Das eintzige Franckenthal hatte Friedericus noch übrig/ und wurde durch Hülffe des Königes Jacobi der Isabelle in Niederland auff 18. Monate zu verwalten übergeben. Da hoffete Jacobus gewiß/ es würde Friedericus durch die Heyrath zwischen Carln Printzen von Wallis und Marien des Königs in Spanien Schwester wieder restituiret werden. Doch die Heyrath zerschlug sich/ und also auch die Hoffnung/ weil doch die Spanier lieber durch Heyrathen Länder gewinnen/ als verlieren; wie sie denn Friedericum nach ihrer Art auffzuhalten wusten/ als er selbige Stadt wieder haben wolte.

Betlem fängt einen neuen Krieg an.

§. 43. Auff der andern Seite hatte sich Betlem hinter den Türcken gestecket/ und damit er dem Hertzog von Braunschweig/ und Grafen von Manßfeld einen Gefallen erweisen möchte/ fing er von neuen einen scharffen Krieg an/ und gab vor/ man hätte nicht gehalten/ was man ihm in dem neulichsten Frieden zugesaget. Drum ging er durch Ungern in Mähren/ und erschreckte Böhmen selbst; Der Kayser schickte ihm den Grafen von Schwartzenberg mit einer Armee entgegen/ welche übel empfangen wurden/ in dem sie aus Mangel des Proviants in die eusserste Noth geriethen/ doch ward Betlem eilend zurück gezogen/ durch ein falsches Geschrey/ als ob viel tausend Soldaten aus Deutschland dem Kayser zu Hülffe kämen. Der Kayser wolte in den begehrten Stillstand auff 2. Monat nicht willigen/ und die Türcken/ die mit der gemachten Beute nach Hause gehen wolten/ wurden übel bezahlet. Doch erlangte Betlem endlich einen anständigen Frieden/ weil sich der Kayser nicht gern in den Türcken-Krieg wickeln/ sondern vielmehr in Deutschland einen guten Profit machen wolte.

Neue Bündnisse wider Oesterreich. 1624.

§. 44. Da nun alle geschlagen waren/ die sich gegen den Kayser gewehret/ schien der Krieg ein Ende zu haben/ und doch war noch kein Friede. Denn die Kayserlichen Soldaten blieben den Deutschen noch immer über dem Halse/ und was durch Waffen erworben war/ muste auch durch Waffen erhalten werden; Wer nur Pfaltz gewogen war/ versuchte alle Mittel und Wege/ seinem Glücke wieder auffzuhelffen/ in dem sich der Kayser mit Worten gar billig heraus ließ/ und doch in der That unversöhnlich war. Denn was war ihm mit des Kaysers Gnade gedienet/ da Chur und Land weg waren? Nun hatten sich die Nachtbaren schon lang vor der Oesterreichischen Macht gefürchtet/ deßwegen machten Franckreich/ England/ Dennemarck/ wie auch Savoyen/ Venedig und Holland ein Bündniß; Und wiewohl ein iedweder sein besonderes Absehen hatte; So kamen sie doch darin all überein/ daß die Oesterreichischen Progressen solten verhindert werden. Doch nahmen sie zum Vorwand/ Pfaltz solte wieder in seine Erbschafft eingesetzet werden/ und die Spanier solten den Telliner Thal verlassen. Nun ging die Sache mit Valtellin nach Hertzens-Wunsche; Aber mit Friederici Hoffnung und der Pro-

1625. Protestanten Glück war es von Tage zu Tage schlimmer/ und ie mehr sich in diese Sache mengeten/ ie grösser wurde die Oesterreichische Macht in
1625. Deutschland. Zwar Franckreich hatte mit innerlicher Unruhe gnug zu thun/ und konte sich also um Deutschland nicht so sehr bekümmern: Engeland vermochte gegen Spanien nichts auszurichten/ so entstund auch einiger Widerwillen mit Franckreich/ ja selbst die Bürger im Lande fingen an schwürig zu werden: Venedig und Savoyen bekümmerten sich mehr darum/ was ihnen näher war. Die Holländer druckte Spanien von weiten/ nach dem Breda eingenommen worden. Also lag die gantze Kriegs-Last auff Nieder-Sachsen und dem König in Dennemarck Christiano IV. welches ein großmüthiger Herr war/ der bey der allgemeinen Unruhe nicht gantz still sitzen wolte. Hierzu bewog ihn das Mitleiden gegen Pfaltz/ und die Sorge vor Hertzog Christian von Braunschweig seiner Schwester Sohn. Darneben meinete er auch die Bischoffthümer Bremen/ Verden und Münden/ und vielleicht noch andere für seine Kinder zu überkommen/ wodurch denn sein Reich nicht wenig könte verbessert und erleichtert werden.
Der Krieg spielet sich in Nieder-Sachsen. Zu dem Ende ließ er sich zum General des Nieder-Sächsischen Krayses machen/ weil Hertzog Christian von Lüneburg abdanckete/ welcher nunmehr nebst Hertzog Georgen schien auff des Kaysers Seite zu fallen/ weil er den Lüneburgern das Land Grubenhagen zuerkandt: Im übrigen schützten sie ihr Alter und Unvermögen vor. Hingegen waren auff des Dänen Seite die Hertzoge von Braunschweig/ als der Schwester Kinder/ der Administrator zu Magdeburg/ Christian Wilhelm sein Schwager/ und die Hertzoge von Mecklenburg. Hiemit fing man an Soldaten zu werben/ und sich zum Kriege zu schicken/ weil die Confœderirten hurtig Geld hergaben/ so hatten auch der Graff von Manßfeld in England/ und Christian von Braunschweig in Franckreich nicht wenig Volck zusammen gebracht/ welches durch Franckreich in Elsaß einfallen solte. Doch als Franckreich den versprochenen Durchzug nicht verstatten wolte/ wurden sie in Holland geführet. Kurtz darauff versuchte man Breda damit zu befreyen/ und also wurden ihrer von Tage zu Tage weniger/ weil etliche sturben/ etliche durchgingen. Tilli schickte ihnen den Hertzog von Anhalt entgegen/ und er commandirte die Armee aus den Wetterau- und Heßischen Qvartieren an die Braunschweigische Gräntzen/ gleich als ob er dem Manßfelder den Weg dahin verlegen wolte/ wobey er Höxter/ Holtzmünde und andere gelegene Plätze an der Weser im Durchzuge wegnahm.

Vorspiele des Krieges. §. 45. Hierauff wechselten Dennemarck/ Nieder-Sachsen und Tilli gar offt Brieffe mit einander: Jene bezeugeten/ daß sie mit ihren Waffen niemanden zu beleidigen willens wären/ sondern nur sich und ihre Grentzen beschützen wolten wider das Unrecht/ das sie bißhero häuffig gnug ausgestanden: baten auch/ Tilli möchte sein Volck zurücke ziehen/ und gaben es deutlich gnug zu verstehen/ daß der Kayser/ wegen der bißher besessenen Bißthümer nichts neues anfangen dürffte. Tilli antwortete trotzig/ des Kaysers Soldaten wären keine Vögel/ daß sie von der Lufft leben könten; Wenn sie selbst ihr Volck abdancken würden/ wolte er auch zurücke weichen/ und es dahin bringen/ daß der Kayser seinen Getreuen den Land- und Religions-Frieden unverbrüchlich halten würde. Zeit 1625.
währenden solchen Gezäncke rüstete man sich auff beyden Theilen zum Kriege/ denn die Sachsen wolten sich den Tilli nicht unbereit überfallen lassen/ und der Kayser meinte/ er hätte nichts gethan/ wenn er dieses Theil in Deutschland nicht zu Chor getrieben. Nun muste er entweder dencken/ daß Tilli allein der Sachen nicht gewachsen wäre/ oder Bayern solches nicht aufftragen wollen/ weil er den Vortheil vor sich hätte behalten mögen/ drum schickte er den Hertzog von Friedland Albertum Wallenstein mit einer neuen Armee/ welcher nach Eroberung Halberstadt und Magdeburg die Festel dem Elbe-Strand anlegen muste/ indem sich Tilli bemühete/ die Leute an der Weser zu bendigen. Wallenstein wird über die Kayserliche Armee gesetzet.

§. 46. Nach solchem Brieff-Wechsel kam es allmählich zum Handgemenge. Dem Könige von Dennemarck war der Anfang des Kriegs nicht allzu glücklich. Denn als er zu Hamel auff dem Wall herum ritte/ fiel er unversehens in den Graben/ und kam genau mit dem Leben davon. Hiedurch wurde die Armee erschrecket/ und kehrete wieder zurück nach Verden/ damit ihnen Tilli nicht über den Halß käme/ weil sie kein Haupt hätten/ und der Hertzog von Braunschweig sein Volck desto sicherer zu ihnen bringen könte; Allein Tilli sahe seine Gelegenheit hiebey ab/ und überrumpelte Hameln/ Münden und andere Plätze/ weil der König von Dennemarck keine Besatzung drinne gelassen. Von Nyenburg ward er aber mit grossem Verlust abgeschlagen/ doch spielete ihm das Glück gute Gelegenheit in die Hand/ sich deßwegen zu revongiren: denn er hatte unlängst Callenberg eingenommen/ solches wolte der König gerne wieder haben/ und schickte Fridericum Hertzog von Sachsen/ und Johann Michael Obertrauten mit etlichen Regimentern dahin. Solchen ging Tilli entgegen/ und schlug sie bey Hannover mit ihren grossen Verlust. Hernach bekam der König die Stadt Stoltzenau wieder ein/ und der Hertzog von Friedland befestigte die Dessauische Brücke. Hierauff ging man auff beyden Theilen in die Winter-Qvartiere/ und als der Graf von Manßfeld dieselben im Lübeckischen etwas frey nach seiner Gewohnheit suchte/ wurde er unvermercket überfallen und ziemlich übel tractiret. Die Kriegs-Gefahr in Sachsen nimt zu.

§. 47. In dem man nun bey dergleichen geringen Scharmützeln sich die Sache immer gefährlicher und gefährlicher einbilden muste/ trug man nicht minder Sorge für den Frieden/ darüber man zu Braunschweig tractirte/ und den Churfürsten von Sachsen zum Unterhändler brauchte. Die Sachsen versprachen ihre Völcker abzudancken/ wenn nur die Kayserlichen ihre Völcker aus der Provintz heraus ziehen/ und den Schaden ersetzen wolten: Und so auch der Kayser wegen der geistlichen Güter/ so die Protestanten bißher besessen/ keine Neuerung anfangen würde; Tilli hingegen begehrte/ sie solten zu erst das Volck abdancken/ dem Lüneburger/ der auff des Kaysers Seite war/ den erlittenen Schaden ersetzen/ sich von Dennemarck absondern/ und ins künfftige keine Soldaten weiter werben. Weil aber kein Theil von seinem Begehren etwas remittiren wolte; Tilli darneben 1626.
mehr Volck hatte/ die Sachsen auch nicht recht einig waren/ so zerschlugen sich die Tractaten/ absonderlich/ da d. Kayserlichen wegen der geistlichen Güter nichts beschliessen wolten/ und also ihre Ge- Vergebene Friedens-Tractaten.

1626.

dancken davon gnugsam verriethen: Dennemarck hatte unlängst das Bündniß mit Engeland und Holland auffs neu confirmiret/ und satzte den Krieg mit grossem Muthe/ aber mit schlechtem Glücke weiter fort.

Des Manßfelders Thaten.

§. 48. Der Graff von Manßfeld aber hatte das Land zwischen Lübeck und Hamburg übel mitgenommen/ und kunte für grossen Mangel daselbst nicht mehr bleiben: Sahe auch sonsten keinen Vortheil vor sich. Drum beschloß er in Ober-Deutschland zu gehen/ und dem Feinde eine Diversion zu machen. Zumahl die Schlesier und Mähren wegen ihrer turbirten Religions-Freyheit schwürig wurden/ daß es schien/ als ob ihnen nichts als ein Feld-Herr mangelte/ den Krieg von neuen anzufangen. Drum nahm er den Weg durch Brandenburg/ und kam ins Anhältische/ woselbst er die Schantze/ welche Wallenstein an die Dessauische Brücke gebauet/ erobern wolte/ wiewol es nicht von statten ging. Denn der Friedländer kam ihm zu gehling über den Halß/ und triebe ihn mit grossen Verlust zurücke/ also daß er mit dem übrigen Volcke in die Marck zurücke weichen muste. Hingegen nahm der König in Dennemarck Oßnabrück ein/ und ließ seinen erstgebornen Sohn zum Coadjutor über dasselbe Bischoffthum machen/ wiewol etwas zu zeitig. Innmassen die Dänische Besatzung durch den Grafen von Anhalt nicht lang hernach heraus geschlagen wurde: Und Hertzog Christian von Braunschweig versuchte sein Heil/ wiewol vergebens/ an Goßlar/ und nachdem er Nordheim/ Göttingen und Münden besetzet/ kehrete er wieder zurück auf Wolffenbüttel/ allwo er/ wie man vermuthet/ mit Gifft umbracht worden. Tilli ging hingegen aus dem Paderbornischen in Hessen un̄ überwältigte Hirschfeld nebst andern Städten: Münden ward auch mit stürmender Hand eingenommen/ mit Verlust vieler Bürger und Soldaten/ wobey auch Landgraff Moritz den Kayser versichern/ und seinem Vetter Ludovico von Darmstadt das Schloß der Chattorum am Rheine gelegen/ welches ihm zugesprochen worden/ abtreten muste. Wiewol der Manßfelder brachte sein Volck etlicher Massen wieder zusammen/ und ging mit Johann Ernsten/ Hertzogen zu Weimar/ in Schlesien/ von dan̄en er weiter sich zu Betlem schlagen wolte/ welcher auch sein Heil nochmahls wider den Kayser versuchen wolte. Als aber der Friedländer hievon Nachricht erhalten/ schickte er eilend ein Theil seiner Armee durch Laußnitz/ ihn so lange auffzuhalten/ biß er mit dem übrigen Volcke nachkäme. Zwar Manßfeld war endlich nach grosser Ungelegenheit durch Schlesien in Ungern angelanget/ allwo sich Betlem allbereit movirte; Weil ihm aber der Friedländer ziemlich auff den Halß kam/ erschrack Betlem/ und in dem er sich auff die Türckische Hülffe wegen der Persischen Schlacht nicht allzu sehr verlassen durffte/ bat er wiederum um einen Stillstand/ deßwegen übergab der Manßfelder dem Betlem Volck und Stücken/ und reisete durchs Türckische Gebiete nach Venedig/ ob er vielleicht seinen erlittenen Schaden auff andere Wege wieder ersetzen möchte.

Der Graff von Manßfeld stirbt.

Doch er starb in Boßnien/ und also wurden die Oesterreicher einen hefftigen Feind loß. Inzwischen hielt sich der Hertzog von Weimar Johann Ernst noch in Schlesien auff/ und kam zu guten Kräfften/ wie er sich dann bey Troppau setzete/ und von dar durch Schlesien und Mähren streiffete. Als nun der Friedländer mit Betlem einen Stillstand getroffen/ ging er ihm auff den Halß/ allein der Tod nahm diesen großmüthigen Herrn in seinem besten vornehmen weg: Also kunte der Kayser leicht gewinnen. 1627.

Des Kaysers Glück in Sachsen.

§. 49. In Sachsen ging es ihm gleichfalls glücklich/ allwo Tilli Göttingen einbekommen/ und die Dänen von Callenberg durch Ludowig Jacob von Fürstenberg mit ihren grossen Verlust abgeschlagen. Doch als er Nordheim belägern wolte/ und der König mit seinem gantzen Krieges-Heer darzu kam/ ging er wieder nach Göttingen/ da ihn der Friedländer und Lüneburger mit etlichen Regimentern verstärckte. Hermit verfolgete er den König nach Eichsfeld/ welcher wol sahe/ daß er schwächer wäre/ und deßwegen durch unwegsame Oerter nach Wolffenbüttel zurück ging; Allein Tilli satzte ihm nach/ und scharmützierte 3. Tage auff ihn/ biß sich der König resolvirte/ bey Luthern eine Schlacht zu liefern/ da er dann überwunden wurde/ und mit seinem übrigen Volck nach Wolffenbüttel/ von dar unter Hamburg marchirte. Hierauff zog sich Tilli in die Plätze/ so Dennemarck bißher besessen/ biß nach Bremen; Wolffenbüttel und andere wenige ausgenommen: Und der Hertzog von Braunschweig Friedrich Ulrich und andere sehneten sich allbereit nach des Kaysers Gnade/ darunter waren die Hertzoge von Mecklenburg Johann Albert/ und Adolff Friedrich/ welche beschlossen hatten Kayserliche Besatzung einzunehmen; Solches wurde aber durch Dennemarck/ dessen Soldaten sich allenthalben einqvartirten/ verhindert: deßwegen der Kayser einen Groll auff die Hertzoge warff/ wie sie hernach erfuhren/ als ihnen das Land genommen wurde. Eben zu der Zeit fingen die Bauren in Ober-Oesterreich einen Tumult an/ weil die Protestantische Religion verboten worden/ und nach dem sie sich etliche mahl tapffer gewehret/ brachte sie endlich Gottfried Heinrich Pappenheim wieder in Ordnung.

1627.

Die Weimarischen werden aus Schlesien vertrieben.

§. 50. Hernach meinten die Kayserlichen mit Dennemarck in Deutschland bald fertig zu werden/ ob sich zwar der König noch immer wehrete/ und den Administrator von Magdeburg nebst den Grafen von Thurrn in Schlesien geschicket hatte/ daselbst des verstorbenen Hertzog Johann Ernsts von Weimar Stelle zu vertreten. Allein der Friedländer hatte seine Armee verstärcket/ und die Städte Lischwitz/ Carnau/ Cosel und Troppau eingenommen/ worauff er dieses gantze Krieges-Heer aus Schlesien vertrieb. Ein Theil der Soldaten und der Oberste Carpezan wurde abgedancket und hin und her vertheilet. Die übrigen unter Obrist Baudißen wolten durch Polen in die Marck entkommen/ doch der Friedländer schickte den Obersten Pechmann/ welcher sie gäntzlich geschlagen/ auch selbst in der Schlacht geblieben. Unterdessen kriegte der König 6000. Mann aus Engeland unter dem General Morgano/ worbey auch etwas Geld aus England und Franckreich: Allein diese Hülffe kam zu spät/ und war zu schwach so viel Niederlagen zu verbessern. Er setzte sich zwischen der Weser und Elbe um die Kayserlichen Progressen zu verhindern/ gestalt er auch durch unterschiedene Ausfälle das Lüneburgische Gebiete verwüstete. Doch kunte er daselbst nicht lang bleiben/ denn Tilli kam bey Tangermünde über die Elbe/ und nahm in der Marck die Städte ein/ so die

Denne-

1627. Dennemärcker besassen / er trieb sie auch aus Havelberg / und ging über die Havel: Kurtz darauff nahm er mit dem Friedländer Boitzenburg und Lauenburg wieder ein / und weil die Königlichen immer wichen / kam er endlich in Hollstein / da schlug er des Marck-Grafen von Durlach seine Völcker / ingleichen diejenigen / so in das innerste Jütland biß Alburg geflüchtet waren: Renßburg ward auch eingenommen / also daß der König in Hollstein nichts behielt / als Krempen und Glückstadt. Inmittelst nahm Fürstenberg Nordheim mit grossem Verlust seiner Soldaten ein: Denn weil er keinen billigen Accord eingehen wolte / so gingen die Leute desperat / und brachten ihn endlich doch dahin / daß er ihnen den Accord zweymahl anbieten muste. Nyenburg ergab sich an den Grafen zu Anhalt / der nunmehr das gantze Gebiete an der Weser / und das Bremische außer Staden eingenommen hatte. Zuletzt ergab sich auch Wolfenbüttel dem Pappenheim / und der Ockerstrom / wodurch es gantz unter Wasser gesetzet war / wurde wieder zugemachet: dadurch wurde George Wilhelm Churfürst zu Brandenburg genöthiget Bayern vor seinen Collegen zu erkennen / welches er bißher nicht thun wollen; daneben gestund er / daß er in des Kaysers Gewalt wäre / und versprach den Kayserlichen Soldaten Durchzug und Qvartier / ruffte auch seine Soldaten / so in Dänischen Kriegesdiensten waren / wieder zurück / daher breiteten sich die Kayserlichen Soldaten hin und wieder in der Marck / Mecklenburg und Pommern aus / und schätzeten das Land nach ihren Gefallen.

Der Convent zu Mühlhausen.

§. 51. Hierbey gedachte man gleichwohl zuweilen an den Frieden: nicht / daß der Kayser solchen mit Ernst intendiret / sondern damit nur die langwierige Krieges-Unruhe das Volck nicht gar desperat machte. Denn die Dänischen Gesandten wurden nicht mit in den Convent der Churfürsten zu Mühlhausen gelassen / zu dem wurden solche Friedens-Conditiones vorgeschlagen / welche der König nimmermehr annehmen kunte. Der Hertzog von Würtenberg / und der Hertzog von Lothringen bemüheten sich auch nochmahls vergebens zu Colmar Pfaltz bey dem Kayser auszusöhnen / weil der Kayser solche Vorschläge that / welche Pfaltz nicht præstiren kunte / und gleichwohl begehrte sie der Kayser auch nicht zu moderiren. Sonsten hatte der Convent zu Mühlhausen keinen Nutzen / außer daß sich der Kayser den Weg bähnete die Freyheit der deutschen Stände dadurch vollend auffzuheben / weil er nur diejenigen auf den Reichs-Tag beruffte / die auff seiner Seite waren / die zwar mit rathen / aber nicht beschliessen durfften / und derer Vota der Kayser nach seinem Gefallen verachten kunte. Es schien auch / als ob der Kayser auff eben diesem Reichs-Tage den Prætext hervor gesucht / die geistlichen Güter wieder einzutreiben / so die Protestanten nach dem Passauischen Vertrage in den Händen hatten / in dem die geistlichen Churfürsten dem Kayser schrifftlich vorstelleten / es wäre seines Amts den Catholischen in diesem Stück Gnüge zu leisten / und wäre wider den Augspurgischen Frieden / daß dieselben Bißthümer von denen Protestanten unter dem Titul der Bischöffe und Administratoren solten behalten werden. Dabey denn der Kayser nicht wenig Vortheil hatte / indem er seinen Sohn Leopold Wilhelm zum Administrator des Bischoffthums Halberstadt / und der Abtey Hirßfeld erklären ließ / dem auch der Pabst das Stifft Magdeburg gegeben / ob gleich nach Abdanckung Wilhelms Augustus des Churfürsten zu Sachsen Sohn von den Canonicis war designiret worden. Hierauff solte noch Bremen und andere Bischoffthümer folgen / um dadurch die ausgestandene Krieges-Unruhe zu belohnen / und Sachsen die Fessel der Dienstbarkeit anzulegen. 1627.

Die Herrschafft über die Ost-See wird von Oesterreich gesuchet.

§. 52. Noch hatte die Regier-Sucht an diesen Gräntzen nicht genung / als welche durch den glücklichen Succeß ie mehr und mehr zunahm: sondern wolte sich auch Meister über das Baltische Meer machen / die Mitternächtischen Reiche zu bezwingen / und die Holländer zu unterdrücken / derer Handlungen meistentheils auff demselben Meer getrieben werden / dessen Hafen der Kayser einnehmen wolte. Wie viel ihnen nun daran gelegen gewesen / kan man daraus abnehmen / weil sie es auff so viel Wege / und durch so viel Künste zu vollführen gesuchet / also daß sie auch nach vieler vergeblichen Mühe dennoch nicht nachliessen. Es wird der Mühe werth seyn / alles ordentlich zu erzehlen. Als die Spanier die Holländer gerne mit ihren Commerciis von der Ost-See gebracht hätten / wolten sie mit den Polen und HanSee-Städten ein Bündniß machen / und boten ihnen freye Handlung in Spanien an / ingleichen / daß sie gantz frey durch Oesterreich schiffen möchten / doch mit dem Beding / daß sie der übrigen Bündniße sich auff ewig begeben solten. Nun kam Philippi II. Abgesandter unter der Regierung Stephan Bathors nach Dantzig / und trug dem Könige / wie auch den Polnischen Ständen vor / welcher Gestalt Spanien in den eussersten Mangel wegen des Getreydes gerathen / bat auch / sie möchten / in Betrachtung der bißherigen Freundschafft / welche iederzeit unverrückt zwischen beyden Königreichen erhalten worden / ihnen verstatten / daß sie das Polnische Getreyde in eben dem Preise einkauffen dürfften / davor es die fremden Kauffleute zu Dantzig bezahleten / sie würden sich hierdurch dem König in Spanien trefflich verbinden / und inzwischen den Vortheil dabey haben / daß sie das Getreyde mit solchen Unkosten nicht nach Dantzig führen dürfften; Wiewohl Stephan überlegte die Sache / und that endlich den Ausspruch: Man solte nicht darein willigen; Alldieweil man dergestalt die fremden Kauffleute anders wohin ziehen würde / und also würde es Polen an Brodt / Wein / Gewürtze und andern Wahren ermangeln / welche sie doch nicht entrathen könten. Als die Spanier dergestalt abgewiesen wurden / schickten sie eben den Gesandten einige Zeit darauff an den Rath nach Dantzig / und liessen viel von der Freundschafft und Wohlgewogenheit ihres Königes versprechen / und darneben bitten / sie möchten ihnen doch alles Getreyde in der Stadt verkauffen / weil sie alles theurer als die fremden Kauffleute bezahlen wolten. Ob nun wol dieses Ansuchen dem Rathe nicht wenig verdächtig vorkam / weil sie leicht mercken konten / worauff es angesehen wäre / wusten sie doch nicht / wie sie sich mit Manier heraus wickeln solten: Als hierauf einer von den vornehmsten in der Stadt den Legaten dereinst fragte / was sie mit einer solchen Menge Getreyde anfangen wolten? Antwortete er unbedachtsam genung: was sie es angienge / möchten sie es doch ins Meer schütten / genug / daß es ihnen baar bezahlet würde; Da der Rath solches vernommen / haben

1627. haben sie einmüthig beschlossen/ den Legaten mit seinem Begehren abzuweisen; Damit sie dieser grausamen Verschwendung nicht theilhafftig würden/ dem Könige durch diese Kunst das Monopolium in die Hände spielten/ und nach Abführung der fremden Wahren einen grossen Schaden über ihre Stadt zögen. Noch wurden die Spanier durch diesen Repuls nicht abgeschrecket/ sondern bemüheten sich Sigmund. III. auff ihre Seite zu bringen/ damit sie durch dessen Beyhülffe die Dantzigischen Commercia alleine überkommen möchten; Zu dem Ende ward Ferdinandi II. Schwester Anna aus dem Hause Oesterreich an ihn vermählet/ und als sie bald mit Tod abgang/ ihre Schwester Constantia: Durch welche Schwägerschafft es dahin kommen/ daß dem Kayser viel Cosaken und Polnische Schiffe/ eine Flotte bey Wißmar anzulegen/ zu Hülffe geschicket wurden; Deßwegen sich auch König Sigmund bemühet alles Pulver in gantz Preußen auffzukauffen/ damit die Holländer an diesem benöthigten Krieges-Mittel Mangel hätten. Hiermit verliessen sich die Spanier auff des Königes Gunst/ und versuchten ihr Heil nochmahls zu Dantzig/ und im Fall die Holländischen Schiffe ausbleiben solten/ versprachen sie Spanische/ Italiänische/ Indianische/ nebst andern grossen Freyheiten. Deßwegen schickte Philipp IV. 1625. den Holländischen Graffen d' Auchy nach Dantzig/ welcher ihnen das höchste Verlangen seines Königes mit ihnen in Bündniß zu treten zu erkennen geben/ und grosse Privilegia versprechen muste/ wofern sie nach Spanien handeln wolten/ allwo sie mehr Vortheil machen könten/ als in Holland; doch würde hierzu nöthig seyn/ daß der Catholische König einen Residenten in Dantzig hätte/ der die Correspondentz wegen der Handlung fortsetzte/ und Rechnung über die eingeführten Wahren hielte/ auch wo es nöthig wäre quittirte und unterschriebe. Weil nun die Dantziger auff solche Proposition nicht gleich antworten konten/ weil die Sache alle Hanseestädte anginge/ von welchen sie sich nicht trennen könten/ solte es biß auff ihre nächste Zusammenkunfft versparet seyn. Nachmahls 1637. hat der Spanische Gesandte zu Warsau dem Könige und Polnischen Ständen einige Artickel übergeben/ welche das Kauff-Bündniß zwischen beyden Königreichen Spanien und Polen betraffen: Darunter sonderlich einer war/ daß kein Schiff aus dem Hafen nach Spanien zu absegeln solte/ das nicht mit Waffen/ Stricken/ Wachs und Salpeter beladen wäre/ damit dergleichen Wahren in Spanien genug wären/ in Holland mangelten/ und daß die Dantziger keine Holländische Schiffe brauchen solten/ oder die nur auff Holländische Manier gebauet wären; Und als diese anführten/ daß solche Veränderung der Schiffahrt und Handlung ihrer Stadt grossen Schaden zufügen würde/ so versprach er ihnen Wein/ Tuch/ Gewürtze/ Saltz und dergleichen mehr gnung aus Spanien zu verschaffen. Der König in Polen Uladislaus/ welcher sich in diesem Jahre mit dem Hause Oesterreich beschwägert/ in dem er die Cæciliam Renatam Ferdinandi III. Schwester zur Gemahlin bekommen/ schickte solchen Vorschlag alsofort nach Dantzig/ und vermahnete den Rath in Spaniens Begehren zu willigen. Allein/ weil die Sache mehr auff sich hatte/ blieben sie beständig bey ihrer ersten Meinung. Man bemühete sich auch die Hansee-Städte unter dem Schein eines Bündnisses in Spanische Dienstbarkeit zu bringen. 1627.
Denn Anno 1625. wurde der Graff von Schwartzenberg Kayserlicher Hoff-Præsident/ der schon genannte Frey-Herr d' Auchy und Gabriel de Roy nach Lübeck geschicket/ so dazumahl ungefähr 5. Schiffe in Holländische Häfen lauffen ließ/ und rühmeten des Königes in Spanien Gnade und Wolgewogenheit gegen diese Societät/ offerirten ihnen auch vielfältige Freyheiten in Spanien und Deutschland/ und weil es beyden überaus vortheilhafftig schiene/ ein genaues Bündniß wegen der Schiffahrt und Handlung zu schliessen/ als auch die Deputirten des Raths baten/ sie möchten sich etwas deutlicher erklären/ und auff was Art und Weise solches thulich wäre/ vermelden/ haben sie geantwortet: es wäre vonnöthen/ daß man eine Flotte von etlichen Schiffen außrüstete/ dazu denn der Kayser seinen Antheil Schiffe brächte/ auch die Spanischen Wappen und Flaggen hinzu thäte; Auff allen Fall könte man auch Defensions-Schiffe mit beyfügen/ damit sie desto sicherer nach ihren Belieben fortsegeln könten/ sie setzten auch hinzu/ es sey allerdings nöthig/ die Sicherheit und Beständigkeit der Commercien zu stabiliren/ daß die Hansee-Städte alle Bündnisse auffgeben und ohne des Kaysers Consens in und außer dem Reiche keines weiter eingingen. Worauff die Deputirten versprachen/ solches den ihrigen vorzutragen/ weil sie von der Sache keinen weitern Befehl hätten; Weil aber die Hansee-Städte wegen anhaltenden Kriegs nie zusammen komen kunten/ ist die Sache so unerörtert blieben/ und ob mans ihnen zwar süsse vorschlug/ daß sie dergestalt zu einem Monopolio mit den Spanischen Wahren kommen könten/ liessen sich doch die Hansee-Städte damit nicht fangen/ weil sonderlich der König in Dennemarck sie deßwegen bedrohete/ und weil so viel mächtige Völcker zur See sie in diesen Vorhaben leicht zurück treiben könten. Nach etlichen Monaten entschuldigten sich die Lübecker bey dem Kayser und baten/ er möchte ihnen doch verstatten bey ihrer vorigen Handlung zu verbleiben/ und solche auff vorige Weise/ ohne Neid und Streit fortzusetzen/ sie wolten im übrigen dem Kayser gerne gehorsam seyn. Als nun solches die Oesterreicher mit Freundligkeit nicht erhalten kunten/ bemüheten sie sich die Sache mit Gewalt dahin zu bringen/ daß sie Herrn über die Ost-See würden. Zu dem Ende wolte Philippus II. Dennemarck bezwingen/ und brachte Johannem König in Schweden leicht auff seine Seite/ weil diese beyde Nationen einander ohne dem stets zu wider sind/ und weil er verhoffte bey solcher Gelegenheit sein Reich zu erweitern. Philippus hatte auch den Pabst instigiret/ und weil dieser Dennemarck gerne zu seiner Religion wieder bekehret hätte/ so brachte er Stephan Bator durch Verheissung grosser Ehre und Belohnung dahin/ daß er mit einer Armee von 40000. Reutern unter dem Vorwand Krieg mit den Türcken oder Reußen zu führen/ in Pommern einfallen/ und daselbst Hollstein und Jütland/ welches offene Länder wären/ einnehmen solte. Inzwischen weil auff einer Seite Polen/ auff der andern Schweden einfielen/ wolte die Spanische Flotte die Insel Seeland/ Coppenhagen/ und Kronenburg einnehmen: sie freueten sich auch allbereit auff so viel 100000. Kronen/ welche der Sund der Königlichen Schatzkammer jährlich

1627. lich eintragen würde / weil sie meinten / der König würde bey dem unverhofften Anfall kein ander Refugium haben / als Norwegen. Sie gingen auch allbereit darauff um / wie sie gantz Dennemarck Catholisch machen könten. Denn theils Einwohner des Reichs wolten sie in Spanien zum Acker-Bau gebrauchen; andere wolten sie in America schicken die Bergwercke zu bauen / und hingegen in Dennemarck Leute aus Spanien und Niederland führen: Auch zu Vermehrung ihres Ruhms alle geistliche Güter restituiren. Und damit Dennemarck beständig Catholisch verbleiben möchte / wolten die Spanier den Sund im Besitz behalten / und dem Könige in Schweden statt einer Belohnung Schonen / Holland und Blecking überlassen. Dem Stephano versprach man über den unsterblichen Ruhm wegen solcher Beförderung und Fortpflantzung der Römischen Religion auff seine Lebens-Zeit von solchen Dänischen Zöllen jährlich 100000. Ducaten / und vom Pabst 60000. Wiewol dieser Anschlag gantz vergebens gewesen / weil solche Negotia von vielen müssen vorgenommen werden / welche selten alle unter einen Hut zu bringen sind / daher denn meistentheils nichts draus wird / weil nicht alle mit gleichem Eiffer dasselbe thun / was ihnen oblieget. Doch als hernachmahls der König von Dennemarck aus Deutschland geschlagen wurde / dachte man einen bequemen Weg zu solcher Herrschafft über die Ost-See und Mitternächtischen Reiche zu überkommen / da denn Meckelnburg und kurtz darauff Pommern eingenommen wurde. Der Hertzog von Friedland wurde vom Kayser zum Admiral über den Oceanum und über die Ost-See gemacht / welches bißher nicht erhöret worden: Man übergab ihm auch das Hertzogthum Mecklenburg / welches er inzwischen vor seine Kriegs-Unkosten behalten solte / ob mans ihm wohl hernach als ein volles Lehn verschrieben. Denn der Kayser sagete / er hätte solches Hertzogthum durch Krieg und jure retentionis erhalten / weil dieselben Hertzoge es mit Deñemarck gehalten / und sich nicht alsofort zu schuldigen Gehorsam gegen den Kayser erkläret / welche Schein-Ursachen dazumahl schon gnug waren / die Mecklenburgischen Hertzoge von Land und Leuten zu entsetzen / weil sie derer zu Bezwingung der Ost-See vonnöthen hatten; Da man doch kurtz darauff dem Könige von Dennemarck / welcher sie in diesen Krieg mit verwickelt / seine Länder / die vom deutschen Reiche dependirten / gerne wiedergab. Nachdem man also Ufer und Hafen eingenommen / bemühete man sich eine Flotte auffzubringen / und wurde die Sache dem Grafen von Manßfeld / als damahligen Commendanten zu Wißmar / committiret / daß er 15. Krieges-Schiffe bauen ließ / welche in wenig Monaten fertig wurden / dazu denn König Sigmund in Polen mit etlichen Schiffen stieß: solches machte bey dem König in Schweden ein grosses Auffsehen / daß er allerdings beschloß / der Sache müste im Anfange abgeholffen werden / ehe sie mächtig würden / und ihn so wohl zum Untergange brächten / als den König von Dennemarck.

1628. §. 53. Hierauff ging es über Pommern her / welches zwar in dem gantzen Kriege sich mit nichts vermenget / und gleichwohl mit Kayserlichen Soldaten gleichsam überschwemmet wurde. Denn man dachte / weil nur ein eintziger Hertzog daselbst noch übrig wäre / der

Pommern wird angefallen.

keine Kinder hätte / so könte man den Kayser ohne Neid zur Erbschafft lassen. Zu dem Ende dachte Bayern darauff / wie er Pommern beykommen möchte / welches von Ludovico Romano Kaysers Ludovici des vierdten Sohne herkäme / wenn etwan der Hertzog mit Tode abgehen solte / damit Brandenburg von der Succeßion ausgeschlossen würde. Dazu man denn die Ursache mit schlechtem Grunde daher nahm / der Kayser solte solches Land / um welches man sich zanckete / als ein Schiedsmann zu sich nehmen. Stralsund zu belägern kunte man leicht eine Ursache ausdencken. Man begehrte / daß sie Kayserliche Besatzung einnehmen / it. eine grosse Summa Geldes erlegen solten / und was dergleichen mehr war / dadurch man Gelegenheit zu zancken suchte. Als nun die Stadt zu ihren Schaden nicht alsofort einwilligen wolte / ward sie belägert. Doch die Bürger waren über diese Feinde / welche bißher nicht immer gewonnen hatten / unerschrocken / und setzten sich tapffer zur Wehr / wobey ihnen der König von Dennemarck einige Fuß-Völcker zu Hülffe geschicket / wiewohl die meiste Hoffnung machten sie auff den König in Schweden / welcher leichtlich erkennen kunte / wie viel ihm dran gelegen / daß der Kayser an dem Belt nicht einnisten dürffte / und deßwegen Pulver genug / so sie von Dantzig begehret / dahin schickte / auch sie durch seinen Gesandten seiner Hülffe sattsam versichern ließ: Wie er denn auch auff ihr Begehren Volck schickte. Also wurden die Kayserlichen einmahl nach dem andern hurtig abgeschlagen / und musten endlich mit Verlust 12000. Soldaten die Belägerung auffgeben. Man bemühete sich zwar hernach mit der Stadt einen Vergleich zu treffen; Allein sie traueten dem Kayser wenig zu / und hielten es lieber mit Schweden / welchen sie ehestes eine Durchzug in Deutschland verstatten wolten. Und als der Hertzog von Friedland begehrte / die Schwedische Besatzung solte aus der Stadt abziehen / gab ihm der Schwedische Cantzler Axel Oxenstirn zur Antwort: Es liesse solches weder die Sicherheit der Stadt / noch des Schwedischen Reichs zu; es wäre dann / daß man beyden gnugsame Versicherung gebe / welche nicht in blossen Worten uñ Brieffen vornehmer Leute bestünde. 1628.

Stralsund wird vergeblich belagert.

§. 54. Inzwischen ging der Krieg mit Dennemarck zu Ende / dem das Glück durchaus nicht favorisiren wolte. Denn Staden / welches Morganus belägert / und Krempen / so Mangel an Proviant litte / hatten sich allbereit ergeben / daß der König in der gantzen Gegend nichts mehr übrig hatte / als Glückstadt / welches die Holländer zu erhalten sich eiffrigst liessen angelegen seyn. Der König bemühete sich zwar zur See / nachdem er die Insel Femern wieder eingenommen / an das Hollsteinische Ufer zu kommen: Als er aber daselbst abgeschlagen wurde / ging er vergeblich nach Rügen / und nahm darauff Usedom und Wolgast in Pommern ein; Wiewohl die Kayserlichen kamen ihm über den Halß / daß er mit ziemlichen Verluste zu Schiffe gehen / und unverrichteter Sache nach Coppenhagen kehren muste. Da wandte er ein / er wäre nicht kommen / dieselben Städte zu erhalten / sondern nur sich an dem Hertzog in Pomern zu rächen / weil er den Kayserlichen Stücke zur Belägerung der Stadt Stralsund geliehen. Nun trieb ihn die Noth dazu / daß er sich nach den Frieden sehnen muste / weil es bißhero allenthalben unglücklich gelauffen / und die Reichs-Räthe keine

Friede mit dem König in Dennemarck.

1629. Lust mehr zum Kriege hatten / absonderlich auch / weil er sahe / daß er von Franckreich und Engeland verlassen ward. Es gefiel ihm auch nicht / daß die Holländer zu keinem andern Ende Soldaten schicken wolten / als damit die Städte und Schlösser an der See zu besetzen; Der Kayser aber schlug ihm auff Begehren des Churfürsten von Sachsen und Hertzog Friedrichs von Hollstein harte Friedens-Conditiones vor / und der Hertzog von Friedland zog die Sache mit Fleiß auff / um zu versuchen / ob er noch etliche Insulen wegkriegen könte: Und als er hierzu von den Hansee-Städten keine Schiffe borgen kunte / ließ er etliche bey Wißmar bauen / und an statt der Reuterey / die er abdanckte / nahm er Fuß-Volck an / das er zu Schiffe bringen könte. Als aber die Sache langsam von statten ging / und er befand / daß es leichter wäre / den Titul eines See-Admirals anzunehmen / als eine formidable Flotte auffzubringen / sich auch darneben besann / daß ihm mit des Königes Freundschafft zu seinem neuen Vorhaben in Mecklenburg nicht wenig gedienet wäre / brachte ers dahin / daß der Kayser zu Lübeck mit Dennemarck einen raisonablen Frieden machte / wie es nach dem damahligen Zustande das Ansehen hatte. Denn alles was er im Kriege verlohren / wurde ihm restituiret: Doch der Hertzoge von Mecklenburg wurde mit keinem Worte gedacht / welche des Königes Freundschafft ins eusserste Unglück gestürtzet hatte. Uber diß gab man dem Könige Macht / einen neuen Zoll auff die Elbe anzulegen. Etliche meinten / der Friedländer hätte diese Gelegenheit sich mit Ehren aus dem Kriege zu wickeln mit beyden Händen angenommen / weil die Besoldungs-Gelder / welche zu einer solchen Armee erfodert wurden / aussen blieben / und er sich also nicht getrauete / den Krieg mit solcher Reputation ferner fortzuführen. Zumahl da es mit der Kriegs-Disciplin ziemlich auff die Neige kommen.

Der Mantuanische Krieg. §. 55. Wiewol dem Kayser auch zu solchen Friede mit Dennemarck die Mantuanische Sache / so sich dazumahl entsponnen / nicht wenig antrieb. Denn als Vincentius Hertzog von Mantua ohne Erben mit Tode abging / so wolte der Hertzog von Nevers Carl als der nächste Vetter erben / doch die Spanier wolten diesen Frantzösischen Nachtbar nicht haben / und sich also dieser Provintzen bemächtigen; Der Kayser gab den Prätext hierzu / er müste nothwendig als Sequester sich der Sache annehmen / weil der Hertzog von Guastalla und Savoyen sich mit einander darum zanckten. Zu dem Ende wurde viel Volck in Italien geschickt / welches sich der Stadt Mantua gut bedienet.
1629. Nachdem sie aber Casal vergebens belägert und Franckreich nebst denen Churfürsten sich die Sache eiffrig angelegen seyn lassen / auch über diß der König in Schweden im Anzuge war / behielt der Hertzog von Nevers das Hertzogthum / und der Kayser gewann nichts / als daß er sein schön Volck ruinirte / und die Frantzosen dadurch erregete / sich den Oesterreichischen Vorhaben desto eiffriger zu widersetzen.

Erbärmlicher Zustand in Deutschland. §. 56. Je mehr nun dem Kayser bißher alles nach Hertzens Wunsch ergangen war / um so viel desto mehr hatte Deutschland unter der grausamen Kriegs-Last zu seuffzen: Es wolte auch des Unglücks kein Ende werden / ob gleich dieselbigen ziemlich gezüchtiget waren / welche dem Vorgeben nach den Kayser in den Harnisch gejaget. Denn rauben / morden / sengen / schänden und dergleichen Grausamkeit und Unrecht ward der Kriegs-Maxime zugeschrieben / so lang noch iemand da wäre / der sich widersetzte. Nunmehr aber / da die Noth nach so vielfältigen Victorien dennoch nicht auffhören wolte / sahe man wol / daß es nicht auff den Frieden / sondern auff Deutschlands Dienstbarkeit angesehen war; und da man gedacht hätte / der Krieg solte nun zu Ende gehen / wurden doch die Soldaten von Tage zu Tage gantz grausam verstärcket / wie sich denn der Friedländer öffentlich berühmet hat / der Kayser hätte mehr als 60000. Mann auff dem Fuße. Die Unter-Officierer wurden auch ungewöhnlich vermehret / daß man aus selbigen allein etliche Regimenter hätte machen können / die sonst nichts thaten / als daß sie die Bürger und Einwohner aussaugeten / eine grosse Summa Geldes zusammen brachten / und ein erschreckliches auff Schmausen / Kleider und Pferde wandten. Diese meinten nun gantz Deutschland wäre ihnen zur Beute übergeben worden / so gar unerträglich vexirten sie die Leute. Ihre Qvartiere nahmen sie / wo sie wolten / und befragten keinen Lands-Herrn darum: Sie brauchten auch im Exeqviren und befehlen keine Masse: was ihnen begegnete / rissen sie dahin / tractirten die Leute übel / und zwungen sie alle verborgene Heimligkeiten zu bekennen: Es wurde auch niemanden geholffen / sie mochten entweder bey den Ober-Officirern oder bey dem Kayser selbst klagen: Einer schob immer die Schuld auff den andern: Ein iedweder improbirte die Sache mit Worten / und gleichwohl wolte niemand helffen. Inzwischen berufften sich diese öffentliche Strassen-Räuber dennoch auff Kayserliche Dienste / auff die Wolfahrt des Vaterlandes und auffs gemeine beste: Die meisten schoben solche Schuld der Unterdrückung auff den Friedländer / der sich in dieses ungewöhnliche Glück nicht finden könte / und also gleichsam einen Dictator abgäbe / auch des Kaysers Befehl selbst nicht weiter respectirte / als es ihm gefiele. Nun war der Mann von hochmüthigen Geiste / aber deßwegen kunte er dem Kayser als den Urheber seines Glücks nicht gäntzlich freysprechen / weil er doch um alle seine Thaten wuste. Zwar es wurden einige geschicket / welche wegen der Soldaten inqviriren und etliche Regimenter abdancken solten; Allein es kam deßwegen doch keine Erleichterung / sondern iemehr Geld zusammen gebracht wurde / desto weniger wolte es zulangen / nicht anders / als ob alles in einen Abgrund geworffen würde: Es kamen auch andere Dinge / damit die meisten nicht zu frieden waren / und wodurch dazumahl zwar eine Klage / nachgehends aber eine Furcht erwecket wurde. Denn derjenigen Güter wurden in den Fiscum condemniret / welche in vorigen Zeiten unter Pfaltz. Kriegs-Dienste angenommen / oder es sonst mit ihm gehalten haben solten / gleich als ob sie sich an der Majestät vergriffen hätten / welches Unglück vornemlich die von Adel in Ober-Deutschland betraff. So wurden auch die Fürsten nicht gehöret / welche vorgaben / die Sache wäre an sie als Lehns-Herren verfallen / wenn die Belehnten ja um die Besitzung kommen solten. Denn diese Beute wolten die Kayserlichen Herren Räthe vor sich behalten / damit sie bey Deutschlandes Plünderung nicht allein leer ausgingen / und schien die Sache um so viel desto unbilliger / weil die Execution dem Rudolf

1629. Ossa auffgetragen wurde / welcher unlängst bey dem Grafen von Hanau in geringen Diensten gewesen/und gleichwohl nunmehr mit hohen und mittelmäßigen so unbescheiden umgehen solte.

Das Edict wegen Wieder-Erstattung der geistlichen Güter.

§. 57. Endlich wurden die Protestanten zur eussersten Desperation gebracht durch das Kayserliche Edict wegen Wiedererstattung der geistlichen Güter/ so sie nach dem Passauischen Vertrage eingenommen / dabey sie denn schlossen/ daß die Unterdrückung ihrer Freyheit und Religion zugleich gesuchet würde. Es waren fast 100. Jahr vorbey/ seit dem die Papisten Gelegenheit hierzu gesuchet / welche sie nunmehr am beqvemsten zu finden vermeinten/ nachdem die Union verschwunden/ Nieder-Sachsen bezwungen / Dennemarck abgeschlagen/ der Türcke beruhiget / und die Protestanten entkräfftet wären: Da hingegen der Kayser mit so viel Regimentern / und mit der starcken Ligistischen Armee auf Deutschland loßginge. Damit nun solch Vorhaben endlich ausbrechen möchte/ wobey es doch auf lauter Pietät und Gerechtigkeit angesehen seyn solte / stiffteten die Pfaffen den Kayser an/welcher doch ohn dem willig gnug darzu war; und die Liga/ so sich zu Heidelberg versamlet/ versprach dem Kayser Hülffe gnug zu erweisen/nur darüber kunte man lange nicht einig werden/ ob es besser wäre / wenn man immer sachte ginge / und von den Schwachen anfinge / die übrigen in der Gedult zu probiren/auch wol die mächtigen Protestanten im Anfang gar mit frieden liesse / und allmählig allerhand Haß unter ihnen erweckte. Es entstund auch die Frage/ ob es nicht sicherer wider Neid und Mißgunst wäre/wenn man die Papisten ordentlich klagen liesse/ und hernach einen richterlichen Ausspruch thäte. Allein die grosse Einbildung von ihrer Gewalt / welcher ihren Gedancken nach niemand widerstehen kunte / befahl ihnen die Sache also anzugreiffen / damit die Kayserl. Freyheit und Gewalt recht formidable würde. Dannenhero wurde das Edict promulgiret/ daß die Protestanten alle geistliche Güter / so sie nach den Passauischen Vertrag eingenommen/ und entweder ihren Ländern unterworffen hätten/oder dariñen sie auch keinen Obern/als das Reich erkenneten/denen Papisten wieder geben solten. Dabey auch angeführet wurde/ die Protestanten hätten keine rechtmäßige Ursache sich zu beklagen / wenn die Lutheraner aus dem Gebiete der Päbstischen Stände vertrieben würden/ und daß der Religions-Friede allein diejenigen anginge / welche der Augspurgischen Confeßion zugethan wären: da es dann offenbahr wurde/daß die Reformirten ausgeschlossen wären. Diejenigen/so sich weigerten/wurden in die Acht erkläret/und drauf ließ man die Execution alsofort ergehen. Damit man auch die Zunöthigung desto handgreifflicher mercken möchte / fing man an der Stadt Augspurg an / von der die Confeßion der Protestanten den Nahmen hat/darinn den Lutherischen Bürgern ausdrücklich das freye Religions-Exercitium verboten wurde. Hierauff wurden in gantz Deutschland solche Auffseher bestellet/welche dem Edict nachkommen / und nichts darnach fragen solten / was der Churfürst von Sachsen und andere darwider zu klagen und einzuwenden hätten. Wie denn sonderlich Chur-Sachsen von den andern Religions-Verwandten vorgeworffen wurde / daß er dem Kayser gar unzeitig wider Pfaltz beygestanden/ aus welchem Brunnen nun alle das Unglück käme/welcher auch nicht weniger dadurch hefftig offendiret wurde/ weil er sahe/ daß man allen ohne Unterscheid die bißhero besessenen Güter entwandte / sie mochten es gleich mit dem Kayser gehalten haben oder nicht: Je mehr sich nun die Papistischen Pfaffen über diese Victorie erfreueten/ ie hefftiger waren die Protestanten darüber bekümmert und erzürnet. Etliche handelten desperat/und fragten wenig mehr darnach; Andere sahen auf ihrer und ihrer Nachbarn Kräffte/ sonderlich weil die Kayserliche Armee nicht wenig war geschwächet worden / indem man viel Volck in Italien / wie auch den Spaniern wider die Holländer/ und den Polen wider den König in Schweden nach Preussen zugeschicket/ welche mehrentheils durch die Ungelegenheit des Krieges und durch Kranckheiten waren auffgerieben worden. 1630.

Der Reichs-Tag zu Regenspurg.

§. 58. Damit nun die vielfältigen Klagen möchten gestillet werden / berufte der Kayser die Churfürsten auff den Reichs-Tag nach Regenspurg/da indessen die Execution des Edicts nicht minder hurtig fortging/ und der Kayser seinem Sohn Leopoldo das Stifft Bremen zueignete / und die Stadt Magdeburg einzunehmen sich bemühete/ weil man dadurch Sachsen ziemlich im Zaum halten könte. Auff welchen Reichs-Tag der Kayser selbst zog/ wie auch die geistlichen Churfürsten und Bayern: Allein Sachsen und Brandenburg / ob sie gleich vielfältig eingeladen wurden / wolten nicht erscheinen. Denn sie waren ungehalten auffs Edict/und weil sie wohl wusten/daß der Kayser Gelegenheit nehmen würde/ seinen Sohn zum Römischen Könige zu designiren / so wolten sie es ihm ins Gesichte nicht abschlagen. Daselbst trug nun der Kayser 1630.
vor / er wäre nicht schuld an dem bißherigen Unglück/ sondern Pfaltz / dem man alle Hoffnung zur Restitution beschneiden / wie auch seinen und der Holländer Vorhaben bey Zeiten begegnen müste: Er fügte auch bey / daß man voritzo das Recht der Kayser in Italien behaupten müste / und daß Schweden keine Ursache hätte auff deutschen Boden zu kommen; Endlich so solte man doch bedächtig seyn / auf was Art und Weise das Kriegs-Volck ferner zu unterhalten / die eingerissene Unordnung abgeschaffet/ und am füglichsten Geld zu nöthigen Ausgaben könne aufgebracht werden. Hingegen Sachsen drang durch seinen Abgesandten scharff auff die Abschaffung des Edicts/und ließ ausführlich vorstellen/ wie hart die Sachsen von der Kayserlichen Armee gehalten worden/und wie man die Sache zum guten Vergleiche bringen solte. Hierüber nun waren die Catholischen nicht einig/in dem etliche meinten/ es würde ehe Friede in Deutschland werden / wenn das Edict gantz auffgehoben würde/ andere hingegen sagten/es wäre gnug/daß man es suspendirte. Jene sagten: Durch solche Moderation könten die Protestanten zur Einigkeit gebracht werden/ daß sie nicht nur Schweden/so allbereit im Anzuge war / wieder verliessen / sondern auch der gemeinen Wolfahrt zum besten dem Kayser mit guten Rath und That beystünden. Und auff solcher Meynung war anfänglich der Kayser selbst/ wie auch die Catholischen Churfürsten/ und nicht wenige von ihren Räthen: absonderlich drang Bayern auff den Friedens-Schluß / welcher das instehende Unglück allerdings zuvor sahe; dem auch Tilli beyfiel/ob er wol bißher die besten Pfeiffen dabey geschnitten / und vor aller Gefahr unerschrocken war/welcher sonderlich den Frieden zum wenigsten im Lande zu befödern suchte/ damit der

1630. Kayser nicht mit einem innerlichen und eusserlichen Feinde zugleich zu schaffen kriegte: Denn er wuste am besten/ woran es den Catholischen mangelte. Also machte man Sachsen und Brandenburg Hoffnung/ daß sie die geistlichen Güter noch 40. Jahr behalten solten/ damit auch die übrigen Protestantischen Fürsten/ über welche die Execution noch nicht ergangen/ dadurch begütiget würden/ und lieber einen gewissen Frieden auff die kurtze Zeit/ als eine ungewisse Hoffnung zu ausländischer Hülffe/ welche offt mehr schädlich ist/ ergreiffen solten. Allein die Pfaffen waren hartnäckigt/ und durch den vielfältigen Succeß in vorigen Jahren bey immerwährenden Victorien fast grausam worden. Denn sie sagten/ nunmehr wäre die Erndte da/ da man die bißher entwandten Einkünffte wieder in die Scheuren der Kirche samlen könte: Es wären ja Soldaten gnung verhanden/ so innerlichen und eusserlichen Feinden gewachsen seyn könten: Es würde schwerlich zu verantworten seyn/ wenn der Kayser von Unterthanen/ von überwundenen/ von armseligen Leuten sein Gebot und Autorität verspotten liesse; Wie würde er künfftig den Titul führen können/ ein Beschützer der Kirchen zu heissen/ wenn er itzund die schöne Gelegenheit/ so ihm GOtt gleichsam in die Hände gäbe/ verabsäumen wolte? Hier handelte man vor die Ehre GOttes/ vor die Glückseligkeit der Kirchen/ vor die Erweiterung des Glaubens/ vor so vieler tausend Seelen Seligkeit: Die Protestanten hätten bißher den Frieden nicht gehalten/ und wären mit dem nicht zu frieden gewest/ was ihnen in dem Passauischen Vertrage zuerkandt worden/ sondern hätten ie mehr und mehr darzu gebracht/ sie würden auch solcher Nutzungen kein Ende machen/ wofern sie antzo zum neuen Vergleiche gelassen würden. Der Passauische Vertrag wäre deßwegen eingegangen worden/ weil man gehoffet/ den Streit im nachfolgenden Concilio zu Ende zu bringen. Doch weil nunmehr keine Hoffnung darauff zu machen/ müste man Rechts-Mittel versuchen/ und die Kirchen-Güter von den ungerechten Besitzern befreyen: Der Kayser hätte nicht Macht in selbigem zu disponiren/ oder sie zu verschencken und im Stiche zu lassen/ wie er wolte/ sondern nur zu beschützen: Es wäre eben so eine grosse Sünde/ die entwendeten Kirchen-Güter nicht wieder einziehen wollen/ als einen öffentlichen Kirchen-Raub zu begehen/ und warum wolte der Kayser den bißherigen Kriegnutzen; Die Kirche aber biß auff 40. Jahr hinaus verweisen/ so daß vielleicht in einem gantzen Seculo noch nichts draus würde. Hierauff antworteten andere/ so es gerne etwas gelinder angefangen hätten: Die vorigen Kayser/ Maximilianus/ Rudolfus und Matthias hätten die geistlichen Güter auch nicht eingezogen/ und gleichwohl hätte sie niemand deßwegen beschuldiget/ als ob sie ihrem Ampte und der Kirchen nicht recht vorgestanden: Es wäre niemand gehalten eine Sache mit solcher Gefahr zu vindiciren/ da man in Sorgen stehen müste/ daß man nicht allein nichts ausrichten/ sondern auch wohl mit neuen Verluste noch mehr dazu verlieren könte. Der Kayser wäre zwar gehalten/ die Kirche zu beschützen/ doch müste er auch Reflexion machen auff den Nutzen der Republic/ damit er nicht durch eine unzeitige Defension grösser Unglück anrichten möge/ als wenn er noch eine zeitlang in Ruhe gestanden: so sey auch der Kayser nicht gehalten/ die Unkosten zu solcher Beschützung herzugeben/ und diejenigen frey sitzen zu lassen/ welche sich der Kirchen-Güter am allerbesten bedienen: Im übrigen wären zwar die Catholischen ziemlich starck/ allein es mangelte der andern Parthey auch nicht am Vermögen/ sonderlich wenn man sie zur Desperation bringen solte/ sich nach eusserlicher Hülffe umzusehen. Nichts desto weniger behielten die schlimmen Rathgeber die Pfaffen Oberhand/ und bey wem sie etwas zu sprechen hatten/ dem hielten sie GOttes Gnade und Zorn für/ gleich als ob beydes in ihren Händen stünde. Dannenhero bemühete sich der Kayser Sachsen seiner Gewohnheit nach mit guten Worten auff eine andere Seite zu bringen/ und stellete einen Convent zu Franckfurt an/ da man von der Sache weiter handeln wolte. Allein Sachsen ließ sich nicht bewegen; Sondern invitirte die meisten Protestanten nach Leipzig/ und beschloß mit ihnen sich zu wehren/ wenn man wegen des Edicts etwas wider sie anfinge: Es schiene auch nicht wenig zu ihren Vortheil zu dienen/ daß man zu Regenspurg gemercket/ welcher Gestalt etliche Catholische Stände des Krieges gar überdrüßig wären/ und ihr Unvermögen/ den Krieg weiter fortzusetzen/ deutlich zu erkennen gäben. Zu dem beklagten sich so wohl Papisten/ als Protestanten/ über die Unbilligkeiten der Kayserlichen Armee/ und über die Insolentz des Wallensteiners/ den sie wegen seiner angemaßten Gewalt und Freyheit nicht anders/ als den Verdruß und Eckel des menschlichen Geschlechts hiessen. Hiernächst wurden unbeschreibliche Summen Geldes hergerechnet/ welche gleichwol die Stände hätten hergeben müssen; welches den Kayser nicht wenig verdroß/ der die Schuld auff die hartnäckichten Feinde/ und auff die unglückseligen Zeiten gar artig zu schieben wuste. Absonderlich war Bayern dem Wallensteiner zu wider/ weil er einen heimlichen Haß auff ihn geworffen/ und gern die allzugrosse Macht des Kaysers etwas bezwackt hätte/ dessen Autorität in Kriegs-Sachen der Wallensteiner ziemlich geschwächet/ auch den besten Kriegs-Nutzen zu sich gezogen hatte. Denn man sahe wol/ daß Bayern gerne Feld-Herr worden wäre; Allein die Kayserlichen Räthe widersetzten sich über alle massen/ in dem sie besorgten/ Bayern möchte es bey solcher Macht endlich gar dahin bringen/ daß er die Sache mehr zu seinem/ als des Kaysers Vortheil tractirte/ absonderlich/ da er heimlich schon zu verstehen gab/ wie gerne er zum Römischen König wolte designiret seyn/ wozu denn Mayntz/ Cölln und Sachsen nicht wenig inclinirten: Andere sagten/ man solte eine Armee von 30000. Mann zu Beschützung des Reichs auffbringen/ und Sachsen das Commando aufftragen/ damit er also zugleich wider Schweden agiren müste/ welcher Anschlag doch vergebens gewesen/ weil es Sachsen nicht thun wollen. Weil auch der König in Schweden mit unter die Ursachen des Kriegs brachte/ daß die Hertzoge von Mecklenburg unschuldig aus ihrem Lande vertrieben wären/ so bemühete sich der Kayser den Wallensteiner dahin zu disponiren/ daß er Mecklenburg gegen die Ober- und Nieder-Laußnitz abtreten solte: Denn Chur-Sachsen meinte er mit Gelde abzufinden/ so man von dem Wallensteiner und aus Mecklenburg selbst nehmen könte. Allein der Wallensteiner wandte vor/ dieses wäre eine Invention der Reichs-Fürsten/ welche ihm gerne 1630.

die

die Belohnung seiner vielfältigen Mühe und guten Meriten entwenden wolten: Er bäte demnach/ der Kayser möchte ihn als seinen getreuen Diener/ und seine erwiesene Wolthaten beschützen. Da nun die Churfürsten hefftig darauff drungen/ daß Wallenstein abgedancket werden solte/ und unter andern diese Ursache mit beyfügten / es wäre leichter ihm Mecklenburg zu entwenden/ wenn er gleichsam disarmiret wäre; so willigte endlich der Kayser wiewol ungern in solche Abdanckung/ und meinte dadurch einen grossen Theil des Hasses von sich zu weltzen: Nun war er endlich gar leicht dazu zu bringen / weil er wol wuste / daß man ihm solche Kriegs-Dienste ehestens mit grosser Bitte wieder antragen würde. Es wurden auch unterschiedene Regimenter abgedancket / Deutschland zu erleichtern / und die Soldaten wurden in schärffern Commando gehalten. Doch behielt der Kayser auff den Fuß 39000. die Ligisten 30300. Mann/ alles außerlesene / versuchte und stattliche Soldaten. Dieses wurde dem Kayser von dem Churfürsten gleichsam abgetrotzet/ ob es zwar in seinem Kram nicht recht war / und beföderte die Schwedischen Progressen nich wenig. Denn weil man gedachte/ mit Schweden wolte man leicht zu rechte kommen/ und ihn ohn grosse Mühe wieder zurücke treiben/ kam er den Kayserlichen Regimentern/ die keinen rechten Feld-Herrn hatten/ unvermuthet über den Halß/ und die Protestanten/ welche schon das eusserste vom Kayser besorgten / kriegten wieder ein Hertz / also daß Schweden zu seinen Thaten/ die er nachmahls in Deutschland gethan/ gute Gelegenheit erlangte.

§. 59. Da nun dieser Krieg anging / hielten es die übrigen Europæer theils mit dieser / theils mit jener Parthey / wie ein iedweder meinte / daß es ihm am vortheilhafftigsten wäre / etliche sahen auch der Sache nur von weiten zu. Und Franckreich zwar hielte es in diesem Kriege mit der Schwedischen Parthey/ und freuete sich/ daß nunmehr endlich iemand kommen wäre/ der die Oesterreichische Macht und die grausame Menge der Soldaten ein wenig putzte. Denn die Frantzosen haben sich alsofort am meisten bemühet / die Oesterreichischen Hertzoge in ihren Grentzen zu erhalten/ so bald selbige durch Heyrathen die Burgundischen und Spanischen Schätze an sich bracht / und sich bey den übrigen Völckern in Europa dadurch formidable gemacht. Deßwegen widersetzte sich Franciscus mit solchem Eiffer Carl dem Fünfften / und ob ihm gleich das Glück nicht allzugünstig war / wurde er deßwegen doch nicht müde/ also daß man wol sagen möchte: Europa hätte es diesem Könige zu dancken / daß es dazumahl nicht unter einen Herrn kommen wäre. Es wäre auch leicht gewesen/ in den Mitternächtischen Reichen sich von Christierno zu befreyen / wenn sein Schwager Carl von Franckreich Ruhe gehabt/ an seine Restitution recht zu gedencken; Als aber Henricus der andere frühzeitig mit Tode abging/ wurde Franckreich in innerliche Kriege verwickelt/ und ließ es daran genung seyn/ daß sie sich vor der Spanischen Macht nur beschützen kunten. Henricus IV. hätte durch seine Klugheit die Sache leicht wieder in einen guten Stand gebracht/ wenn er nicht so jämmerlich ums Leben kommen wäre. Nach seinem Tode gingen die guten Anschläge wenig von statten/ weil mehrentheils Weiber und Kinder regierten/ die vornehmsten Minister offtmahls verändert wurden / auch sonsten alles durch Hochmuth der Bedienten / durch Spanische Künste/ und durch die Unruhe der Hugonotten turbiret wurde. Also hatte es Franckreich gleich im Anfang versehen/ die deutsche Unruhe zu seinem Vortheil anzuwenden. Denn Spanien hatte den Pabst überredet / daß die Unterdrückung des Oesterreichischen Hauses mit dem Untergang der Catholischen Religion verknüpffet/ und wenn diese Vor-Mauer solte umgekehret werden / dürffte gantz Deutschland dem Türcken leicht zum Theile werden: dahero denn der Päbstische Nuncius den Hertzog von Luyne/ welcher damals bey König Ludwigen überaus in Gnaden stund / auff Oesterreichische Seite gebracht / welcher nachgehends auch die Königin Maria bewogen den König nebst ihm dahin zu bereden / daß er von Pfaltz absetzen/ und es mit Ferdinando halten möchte. Man hoffete auch/ der Hertzog von Luyne würde solche Consilia desto eher ergreiffen / weil er sein Glück dadurch erhalten/ und wider die Unbeständigkeit des Hoffes durch solche Gunst der Spanier sich feste zu setzen trachten würde; Damit nun solches desto behutsamer fortginge/ gab sich Franckreich als einen Unterhändler des Friedens an / und hielt die Protestanten mit vergebenen Versprechungen auff/ daß sie die Sache nicht mit solchem Eiffer/ als es damahls wohl hätte seyn sollen/ angriffen/ da Ferdinandi Sachen ohn dem nicht allzu gut stunden; Und beredete sie / daß sie zu Ulm in die Tractaten wider Pfaltz consentirten/ dadurch denn der Kayser Lufft bekam/ seine Völcker allenthalben zusammen zu bringen. Hierzu kam das andere Versehen/ daß die Union ihre Völcker abdanckte / da doch die Liga die ihrigen zu der Protestanten Schaden behielt. Es war auch ein mäßig thun/ mit den Hülffs-Völckern von Hildesheim/ welche Christiano von Braunschweig geschicket wurden / als welche die Frantzosen durch Spanische Künste sonder Zweiffel selbst corrumpirten. Doch nachdem Richelieu Ministrißimus in Franckreich ward / gingen die Rathschläge aus einem andern Fasse / weil dieser allerdings für nöthig befund / die höchstschädliche Gewalt der Oesterreicher zu beschneiden ; Doch war ihm mehr dran gelegen / die Hugonotten/ welche dazumal das Reich mit den Könige gleichsam getheilet hatten / also einzutreiben / daß sie nicht weiter Schaden / oder dem König in seinem Vorhaben verhindern könten / absonderlich weil man wuste / daß die Spanier mit dahinten steckten / und sie zu allerhand neuen Empörungen animirten. Ehe noch dieses zu Ende gebracht wurde / schien es zu frühzeitig / sich in die deutschen Händel mit einzumischen/ weßwegen auch Englands Vorschlag wegen eines neuen Bündnisses wider Oesterreich nicht angenommen wurde. Inzwischen hatte man gnug/ daß der Kayser mit andern zu thun kriegte/ weßwegen der König in Dennemarck und die Fürsten in Nieder-Sachsen / wie auch die See-Städte durch Versprechung Geldes und Volcks ie mehr und mehr zum Kriege ermuntert wurden. Außer dem wurden viel tausend Soldaten in die Gräntze der Champagnie einqvartiret/ den Spaniern einen Argwohn zu erwecken/ als ob sie in Niederland einfallen würden: und als es mit Dennemarck nicht allerdings fortwolte / schickte man einen andern Gesandten / einen Friedens-Schluß oder Stillstand auffzubringen / auch zugleich heimlich die Gemüther der Churfürsten da-

1630. hin zu disponiren / damit sie Ferdinandi Sohn nicht zum Römischen Könige machten / sonderlich gerieth man an Bayern / ob man demselben vielleicht eine Lust zum Kayserthum erwecken könte. Doch die meiste Sorge ging dahin / wie die Rhätier ihre Freyheit erhalten / und der Hertzog von Nevers zu geruhiger Besitzung des Hertzogthums Mantua und Montferrat gelangen möchte. Da man denn desto trotziger that / weil die Hartnäckigkeit der Stadt Rochelle nun endlich war gebrochen worden. Doch damit nicht die gantze Krieges-Last auff einmahl über Deutschland käme / also daß der Kayser auff einer / und Spanien auff der andern Seite einfiel / brachte Franckreich die Holländer dahin / daß sie den angebotenen Stillstand mit Spanien ausschlugen / und ein neu Bündniß mit ihm machten. Den König in Schweden unterhielt man auch mit Versprechung einiger Geld-Posten wider Oesterreich / biß Franckreich endlich in einen öffentlichen Krieg wider sie ausbrach.

In Spanien. §. 60. Hingegen Spanien / so ein grosses Theil der Oesterreichischen Macht war / hatte gemeinet unter Philippo dem andern die Europäische Monarchie zu Ende zu bringen / ging aber nunmehr wieder zurücke / weil es die Niederländische Unruhe / und die vergebene Bemühung wider England müde gemacht / weil es auch nicht angehen wolte / was man mit Franckreich vorhatte. Ob man nun wol durch allerhand List sein Vorhaben zu unterhalten suchte / so hatten sie doch den vorigen Kriegs-Ruhm verlohren / und die einheimischen Soldaten nahmen ziemlich ab; Die Schätze / so aus America kamen / wolten nicht zulangen / indem ein Minister hier / der ander da wegen des Königes Unachtsamkeit etwas an sich zog: Auch die Holländer die Ost- und West-Indianischen Gold-Qvellen nicht wenig verstopfften. Als kunte Spanien den Kayser mit Gelde und Soldaten nicht / wie es wol hätte seyn sollen beystehen / welcher doch / in dem er sich allzusehr auff sich selbst verlassen / bey Verachtung der Schweden / seine Armee den Spaniern zu gefallen in dem Mantuanischen Feldzuge und Einfall in die Velau nicht wenig ruinirte; Und die Spanier hatten auch nicht Leute genung / wider Holland und Franckreich zugleich zu agiren.

In England. §. 61. England hatte die Königin Elisabeth durch den Krieg wider die Spanier wegen des Reichthums und wegen der tapffern Bürger auch bey den Ausländern berühmt gemacht; Allein König Jacob hielt gar zu viel vom Frieden / und als Pfaltz zu seinem grossen Schimpffe ins Exilium verjaget wurde / steckte er die Hände gleichsam in den Schubsack / ungeachtet seine Bürger gar willig waren / die Kriegs-Unkosten herzugeben / und wolte lieber sich von den Spaniern durch eitele Tractaten verspotten lassen / als den Degen / der ihm so verhasset war / zu seinem Vortheil zucken. Als er bald sterben wolte / fing er an ein wenig warm zu werden / indem er unter dem Grafen von Manßfeld etwas Volck zusammen brachte / wiewol es nunmehr zu langsam und allzu schwach war. Sein Sohn Carolus schien etwas muthiger dasselbe zu verbessern / was sein Vater unterlassen / und zog zur See wider Spanien / wiewol auch dieses vergebens war / indem die Schiffs-Flotte bey Cadix zurücke geschlagen wurde. Kurtz darauff kriegte er Ungelegenheit mit Franckreich und vergaß darüber der Spanischen Händel. Als auch hier 1630.
die Sache nichts besser von statten ging / und inzwischen die Unterthanen schwürig wurden / machte er mit beyden Königen Friede. Denn es war wider die Englischen Staats-Maximen / daß er beyde auff einmahl zu Feinden haben solte / nachgehends hatte ihm die innerliche Unruhe wenig Zeit gelassen / sich um die deutschen Händel zu bekümmern / also daß man kaum errathen kan / auff wessen Seite er gestanden.

§. 62. Der Pabst hatte es bißher am meisten mit Spanien und Oesterreich gehalten / weil sie einen sonderbahren Eyffer zu der Catholischen Religion erwiesen / und ihr Vorhaben / mit dem Scheine solche fortzusetzen und auszubreiten / bemäntelten. In Italien.
Gleichwohl empfund er in seinem Hertzen einen heimlichen Haß wider ihre ungemeine Progressen / und befurchte sich zugleich / wenn sie nunmehr alles in Europa würden an sich gezogen haben / möchte die Reihe endlich auch an ihn kommen. Denn weil des Pabsts Autorität und Sicherheit alsdenn am meisten auffkäme / wenn die Macht der Christlichen Fürsten / und absonderlich Franckreichs und Spaniens bey einiger Gleichheit erhalten würde: So muste er nach Absterben des Königes in Franckreich Henrici II. da dieses Reich in innerliche Kriege verwickelt war / ohne seinen Danck nach Spaniens Pfeiffe tantzen: es waren auch Mittel genung sich die Päbste zu verbinden / ob wol zuweilen die innerliche Zuneigung des Gemüthes / oder die Beschaffenheit der Dinge etwas zuwider waren. Denn wer ein widersinniges Gemüthe gegen Spanien bezeugete / der wurde durch die Factiones, so unter den Cardinälen verwickelt wurden / vom Pabstthum ausgeschlossen / und die Päbstlichen Nepoten / welche bey dem kurtzen Leben ihres Vettern bey Zeiten auff Geld und Gut bedacht seyn musten / liessen sich durch allerhand Geschencke und Begnadigungen gewinnen: Welche sich auch auff solche Weise nicht einnehmen lassen wolten / die musten nach dem Tode ihres Vettern die allergrösten Beschwerligkeiten über sich nehmen. Dannenhero freuete sich der Pabst von Hertzen / daß durch Schweden und Franckreich den grausamen Progressen Oesterreichs einiger Innhalt gethan wurde. Denn ob es zwar seinem Amte gemäß zu seyn schiene / daß er die Wiederkehrung der Protestanten zum Päbstlichen Stule wünschen solte / so war es ihm doch lieber / daß Protestanten übrig blieben / als daß das gantze Regiment in Europa auff einen käme / der ihn wieder zum alten armseligen Priester-Stande beförderte. Absonderlich da die Oesterreicher in der Mantuanischen Streit-Sache wiesen / daß sie den Catholischen eben so gram wären / als den Protestanten / wenn sich nur eine Gelegenheit das Reich zu erweitern ereignete. Indem nun der Pabst durch die Schwedischen Progressen von der langwierigen Spanischen Züchtigung gleichsam befreyet wurde / daß er wieder sein eigen Herr ward / bezeugete er seinen Schmertzen wegen des Sieges der sogenannten Ketzer zwar mit Worten / im übrigen theilte er seine Gunst nach seinen Vortheil bald hie bald dort aus / nachdem es der Lauff des Krieges zu erfodern schien; Er aber begehrte sich in kein kostbar Bündniß zu stecken. Fast eben auff die Art waren auch die übrigen Italiänischen Fürsten gesinnet; Absonderlich die Venetianer / welche es vor dem mit Ferdinando versuchet hatten / und

unlängst

1630. unlängst in der Mantuanischen Sache nicht wenig waren offendiret und erschrecket worden/ und freueten sich nur deßwegen/ daß solch Feuer über dieses Hauß gerathen/ damit es nicht Zeit hätte über andere zu kommen: Und da sie vor diesem dem König Gustavo jährlich ein gewisses Stücke Geld zum Oesterreichischen Kriege angetragen/ so wusten sie doch hernachmahls/ da es zur That kommen solte/ viel Entschuldigung/ aber keine Baarschafft auffzubringen.

In Polen. §. 63. Die Polen waren mit den Schweden durch ihrer beyderseits hefftige Feinde/ die Moscowiter verglichen worden. Doch als sie nunmehro etwas genauer solten vereiniget werden/ indem Siegmund aus Schweden ins Reich beruffen ward/ entstund hierüber unvermuthet eine Feindschafft; und gewiß wer die Sache etwas genauer überlegte/ der befand/ daß es diesen beyden Königreichen nicht gut gewesen wäre/ von einem gemeinen Könige regieret zu werden. Denn Schweden will einen eigenen König haben/ und begehret nicht der Anhang eines andern Reichs zu heissen/ und der Polnischen Freyheit ist auch damit nicht gedienet/ wenn der König ein allzumächtig Erbgut hat. Da nun Siegmund das Königreich Schweden verlohren/ wurde Polen mit den Schweden wider seinen Willen verwickelt/ da die Polen anfänglich von Liefland vertrieben wurden/ nachgehends in Preussen Gustav Adolffs Waffen stattlich fühlten: Hierauff gerieth es zu einen sechsjährigen Stillstand/ darum sich sonderlich Franckreich/ England und Brandenburg bemüheten/ ungeachtet der Kayser dawider war/ weil er Gustavum in seinem Vorhaben dadurch zu verhindern meinte. Doch die Polen waren des Krieges mit den Schweden überdrüßig/ und die wenigen Völcker/ so ihnen der Kayser in Preussen zu Hülffe geschicket/ verstärcketen sie vielmehr in dem alten Hasse wider die Deutschen. Ob nun wol das Gemüthe des Königes in Polen mehr auff des Kaysers als Gustavi Seite war; so furchten sich doch die Schweden wenig für Polen theils wegen des getroffenen Stillstandes/ theils weil sie in Preussen etliche feste Plätze inne hatten/ auch denen Polen ein grösserer Vortheil in dem Moscowitischen Kriege gewiesen wurde/ deßwegen sie dann dem deutschen Kriege fast bloß zusahen. Es dauchte sie auch nicht thulich zu seyn/ die Schweden bey so gewaltigen Kräfften anzugreiffen/ damit nicht die gantze Krieges-Last gehling auff sie selbst käme.

In Dennemarck. §. 64. Dennemarck hatte sich zwar von vielen Zeiten her Schweden widersetzt/ und dessen Wachsthum und Kräffte nieder zu reissen sich bemühet: doch nunmehr kam es gleichsam auf gantz andere Anschläge/ und war bey Schweden gantz nicht formidable/ weil nicht allein Christiani Kräffte in dem unglückseligen Kriege wider den Kayser ziemlich geschwächet; Sondern hierneben auch ihm nicht weniger/ als dem Schweden dran gelegen war/ daß die Oesterreicher etwas gedemüthiget/ und von der Ost-See weggetrieben würden/ damit die alten Herren zu ihrer vorigen Possession gelangen könten. Zu dem glaubte der König in Dennemarck aus eigener Erfahrung/ daß die Schweden mit einem solchen Feinde zu thun kriegten/ bey dem sie ihre Kräffte mehr verringern als vermehren würden; Solte ihnen auch über Vermuthen das Glück allzu günstig seyn/ so würde er Oesterreich leicht auff seine Seite bekommen/ wenn er wider Schweden etwas tentiren wolte: So versprach man sich auch einige Freundschafft zwischen beyden Königen/ weil sie vor dem zu Helmstädt überaus freundlich mit einander conversiret; Wie denn solches bey Fürsten und Herren nicht unmöglich ist/ wenn sie sich die Wolfahrt ihres Reichs und den allgemeinen Nutzen vor allen andern lassen angelegen seyn: Es war auch dazumahl des Königes Gustavi Sprich-Wort nicht unbekandt; Er æstimirte den König in Dennemarck für allen andern Herren/ und wünschete mit ihm fürnehmlich Freundschafft zu halten/ wenn er nur nicht sein Nachbar wäre. Doch wofern die Dennemärcker den alten Haß wider die Schweden hervor gesucht hätten/ so waren die vereinigten Niederlande diesem nicht entstanden/ als welchen es zu wünschen war/ daß die Oesterreicher durch den Schwedischen Krieg auffgehalten wurden. Also schien es/ daß Dennemarck zum wenigsten in den ersten Jahren dem Kriege zusehen/ und dieses als seinen Vortheil ansehen würde/ daß seine beyden Feinde der Kayser und der Schwede sich mit einander auffrieben/ biß er nach der Zeit bessere Consilia fassen könte.

In den vereinigten Niederlanden. §. 65. Den vereinigten Niederlanden muste dazumahl Gustavi Vorhaben doppelt gefallen; Theils weil die Oesterreichische Macht dadurch vertheilet wurde/ theils auch/ damit bey dem Schwedischen Glück Dennemarck in sich schlüge/ so ihnen bißher mit den Oresundischen Zöllen mehr als zu beschwerlich war; Ob wol bey Veränderung des Glückes sich auch ihre Gunst leicht zu verändern schiene. Sie hatten allbereit im 14. Jahr dieses Seculi mit den Schweden ein Bündniß gemacht wegen ihrer freyen Commercien und Beschützung/ und solche Freundschafft war fest genug gehalten worden/ so lange sie sich für Dennemarck an der Ost-See fürchten musten; Als aber solche Furcht verschwand/ fing auch die Freundschafft an kaltsinnig zu werden. Als nun zeitwehrendes Preussischen Krieges König Gustavus von den Schiffen/ so in Preußische Hafen einlieffen/ Zoll forderte/ welchen Vortheil Peter Spiering ausdachte/ und solches nachmals auch in Schwedische Hafen einführen wolte/ waren die Holländer damit nicht zu frieden/ und bemüheten sich demnach/ wiewol vergebens/ zwischen Schweden und Polen durch ihre Gesandten Friede zu machen: Doch musten sie mit ihren Unwillen einhalten/ damit Gustavus nicht von dem deutschen Kriege abliesse/ worzu sie ihn doch vor diesem/ als er sich durch seinen Gesandten Theodoricum Falckenberck bey dem Printzen von Uranien befraget/ hefftig stimuliret. Gustavus hingegen sahe wol/ daß ihm ihre Freundschafft zu seinem Vorhaben gar dienlich wäre: Doch wolte er lieber ihre Hülffs-Gelder gleichsam mit Recht durch solche Zölle fodern/ als durch Bitte erlangen. Und eben diese Zölle machtens/ nach der Zeit/ da Gustavus in Deutschland kam/ und von den Holländern die versprochene Gelder verlangte/ daß sie mit der Auszahlung ziemlich langsam waren/ gleich als ob solche schon vorher geschehen wäre. Darneben wolten sie zuvor sehen/ auff welche Seite sich Franckreich schlagen würde. Zu dem war auch nunmehr nicht zu besorgen/ daß die Oesterreicher im Belt allzumächtig werden würden. Drum weigerten sie sich so lang/ biß der Zoll in Preußen abgeschaffet/ und die Mauth in den Schwedischen Häfen nach der alten 1630.

Mode

1630. Mode eingerichtet würde. Als nun die Schweden sich mit der Nothwendigkeit des Krieges entschuldigten / und lieber diese Zubuße gar entrathen / als die Zölle abschaffen wolten / da denn nach Deutschlandes Beruhigung die gantze Krieges-Last auf die Holländer kommen würde / dabey ihre gantze Republic nach einer Schlacht unterdrücket werden könte; So gaben sie endlich Geld her / doch nur als ein freywilliges Geschencke / dabey sie nach Gelegenheit sich eines und das andere bedungen / auch durchaus in kein gewiß Bündniß willigen wolten / damit sie also die Schweden desto fester halten / und die Gold-Ader nach ihren Gefallen wieder zubinden könten. Inzwischen trugen gleichwohl die Holländer zu dem deutschen Kriege nicht wenig bey / ob sie zwar nur das ihrige thaten / und durch Abhaltung der Spanischen Macht die Oesterreichische Parthey ziemlich schwächeten / auch durch den Krieg in Ost- und West-Indien ihnen die besten Geld-Mittel abschnitten.

In Moscau. §. 66. Mit dem Moscauischen Czar hatten die Schweden zu Stolbo ein Bündniß gemacht / und also kunte man sich auf Treu und Glauben eines beständigen Friedens versichern; Wie denn Moscau wegen innerlicher Unruhe und wegen des unglückseligen Krieges mit Polen vielmehr GOtt dancken muste / daß Schweden nichts feindliches anfinge. Drum waren sie auch eiffrigst bemühet / Schweden in der Güte zu erhalten / weil der Stillstand mit Polen nunmehr zu Ende lieff / und es also nothwendig zu einen neuen Kriege kommen muste. Daher sich dann die Schweden bey dem deutschen Kriege nicht zu befürchten hatten / daß sie von hinten zu einfallen würden. Denn dieses war das vornehmste / so sie damahls von der Moscauischen Freundschafft verlangten.

In Schweden. §. 67. Also hatte nun Gustavus Adolphus König in Schweden Ursache gnung / daß er sich dazumahl / als er das Hauß Oesterreich bekriegte / Hülffe und Gewogenheit aus Franckreich / aus den vereinigten Niederlanden / und aus England versprach: Hierneben auch aus Italien / Polen / Moscau und Dennemarck zum wenigsten im Anfange keiner Verhinderniß in seinem Vorhaben besorgen durffte. Zu Hause war gleichfalls alles wohl bestellt; die gesamten Reichs-Stände hielten ihn lieb und werth / daß man sich nebst dem eusserlichen Kriege keiner innerlichen Unruhe besorgen durffte: Seine Soldaten waren stattlich gemustert / und in den Polnischen und Moscauischen Kriegen schon ausgehärtet worden. Dergleichen man sich auch von den übrigen deutschen und Schottländischen Völckern versprechen kunte. Er trat die Regierung an / da nicht eben viel Bürger und Einnahmen waren. Damit nun beydes ins Auffnehmen käme / ließ er den Bau an den Bergwercken / die Handwercke / die Schiffarten zu seiner Zeit im Reiche hurtig forttreiben: Dahero denn die Tribute und Zölle / welche auch über die bißherige gewöhnliche Art angeleget wurden / desto eher und lieber von den Bürgern abgetragen wurden / weil sie sahen / daß sichs der König wieder angelegen seyn ließ / etwas anzuschaffen / davon sie geben könten. Damit auch die gemeinen Güter der Räuberey und Verschwendung der Beamten nicht möchten unterworffen seyn / trug er die Sorge des Fisci Johann Casimiro aus der Pfaltz einem fleissigen und getreuen Herrn auff / der denn mit grosser Treu alles wieder auszahlete / was ein iedweder dem König zugestellet / dem auch im Fall der Noth alle Güter der Unterthanen zu Dienste stunden. Also hatte Gustav zum wenigsten aus Schweden so viel / daß er den Krieg anfangen kunte / und hoffete gewiß / wenn nur ein guter Anfang da wäre / Deutschland und die auff seiner Seite wären / würden nach diesem schon so viel hergeben / als zu rechtmäßiger Fortsetzung desselben gehörte. Das beste Vermögen der Schwedischen Macht kam von dem Könige selbst / daß er / wie gar selten zu geschehen pflegt / selbsten mit zu Felde zog / und alle Consilia dirigirte / mit einer solchen Dexterität / Freundligkeit / Beredtsamkeit und Freygebigkeit / daß er mit Verwunderung der Deutschen und anderer die Gemüther an sich ziehen kunte. Da auch nebst andern fürtreflichen und getreuen Kriegs-Obersten der König durch Axel Oxenstirn sublevirt wurde / der seines gleichen an Klugheit / Nachdencken / Erfahrung / Treue gegen dem König und das Reich in Schweden nicht gehabt hat; so kunte man sich freylich einen nachdencklichen und glücklichen Fortgang in der Sache versprechen. 1630.



Das



Wandalicos quicunq; legis Gothicosq; triumphos,
Qui Libyæ leges, Europæ, Asiæq; dederunt,
Et gladio ac flammis Romam domuere superbam:
Ecce Thorismundus, Totilas, Alaricus, Ataulfus,
Quicquid et Heroum est, GUSTAVUS pingit ADOLFUS,
Hic facit ut Boreæ Zephyrus succumbat et Auster.

Das andere Buch.

Inhalt.



Je alten Rathschläge vom deutschen Kriege. 2. Dennemarck mischet sich mit in deutschen Krieg. 3. Schwedens Gefahr wird näher herzu gebracht. 4. Berathschlagung vom Kriege wider den Kayser. 5. Die Kayserlichen beunruhigen Stralsund. 6. König Gustavus nimt sich derselben Beschützung an. 7. Dieses Vornehmens Ursachen. 8. Oxenstirn bringet Stralsund auff Schwedische Seite. 9. Der Hertzog in Pommern unterstehet sich Stralsund von Schweden abwendig zu machen. 10. Die Dänische Besatzung wird aus Stralsund abgeführet. 11. Andere Berathschlagungen über den deutschen Krieg. 12. Die Schwedische Abgesandten werden von den Lübeckischen Tractaten ausgeschlossen. 13. Der Lübeckische Friede kömmt Gustavo verdächtig vor. 14. Gustavus schreibet an die Churfürsten/ und wird eine Gesandtschafft an den Friedländer beschlossen. Desselben Antwort. 15. Des Kaysers Vorhaben in Preussen wider Gustavum ist vergeblich. Und wird ein Stillstand in Preussen getroffen. 16. Neue Rathschlüsse über den deutschen Krieg. 17. Anstalt zum künfftigen Krieges-Zuge. 18. Die angestellte Friedens-Handlung zu Dantzig. 19. Des Königes Gustavi Bedencken darüber. 20. Der Krieges-Zug wird deßwegen nicht auffgeschoben. 21. Diese Friedens-Handlung gehet zu nichte. 22. Die Insul Rügen wird von den Schwedischen eingenommen. 23. Gustavus machet sich hierauff zum Krieges-Zuge in Deutschland fertig. 24. Welchen die Pommerische Gesandten auffzuhalten sich vergebens bearbeiten. 25. Gustavus kömmt in Pommern an/ und werden Usedom/ Wollin/ und Cammin erobert. 26. Stettin nimt die Schweden ein. 27. Friedens-Bündniß zwischen dem Könige und Hertzog in Pommern. 28. Stargard wird eingenommen/ und die Verrätherey wider den König entdecket. 29. Anklam und Uckermünde wird weggenommen/ und Wollgast ergiebt sich. 30. Der Kayserlichen erbärmlicher Zustand. 31. Anfang der Magdeburgischen Unruhe. 32. Gustavus gedencket nach Mecklenburg. Verstörung der Stadt Pasewalck. 33. Verrichtungen durch Mecklenburg. 34. Des Hertzogs zu Sachsen Lauenburg unglückliches Unternehmen. 35. Die Kayserlichen bemühen sich vergebens/ die Belägerung vor Colberg aufzuheben. 36. Der Kayserlichen Haupt-Schiff wird in die Flucht getrieben. 37. Der Graff zu Oldenburg suchet die Neutralität. 38. Die Kayserlichen werden aus Gryphenhagen und Gärtz verjaget. 39. Des Kaysers Edicta und Schreiben an Gustavum. 40. Rath- und Anschläge auff das künfftige Jahr. 41. Zu Magdeburg wird übel haußgehalten.

…e alten …athschläge …m deutschen …iege.



Em Könige der Schweden/ Gustav Adolphen/ ist nicht ohngefähr/ oder aus gehlinger Ubereilung in Sinn gekommen/ seine Völcker in Deutschland zu bringen: sondern es ist dieser Krieges-Zug viel lange Jahr vorher bey ihm/ und andern/ mit klugen und weisen Berathschlagungen erwogen/ und fort für fort weiter aufgeschoben worden: nachdem solches entweder die eigenen Geschäffte/ so ihm näher waren/ erforderten/ oder weil sich die Gelegenheit noch nicht nach Wunsch ereignen wolte/ ein so grosses Werck über sich zu nehmen. Schon in dem 14. Jahre dieses Seculi/ wurde derselbe durch einen von Landgraff zu Hessen/ Mauritio/ abgeordneten Gesandten/ Nahmens Johann Zobelln/ inständigst ersuchet/ der so genannten Union mit zu unterschreiben: Allein er muste sich damahls wegen des schweren Krieges mit Moscau und Polen entschuldigen. Wiewol er hiebey seine Zuneigung auff selbige Seite mit gnugsamen Worten bezeugte. Einige Jahre hernach/ da der König in Engeland von den Spaniern so offte angegriffen worden/ und endlich/ wiewol langsam gnug/ daran ging/ die Sache/ welche Chur-Pfaltz gantz zernichtet/ wiederum in Stand zu bringen/ ward Gustavus zu solcher Krieges-Gesellschafft mit eingeladen/ und ihm das völlige Commando über das gantze Krieges-Heer auffgetragen/ welches auff allgemeine Unkosten geworben wurde. Gestalt er selbst zu solchem Krieges-Zuge gar geneigt war/ absonderlich da der König in Franckreich sich erkläret/ den dritten Theil der Unkosten und Beschwerden auff sich selbst zu nehmen/ und ihn zugleich anmahnete/ diese allgemeine Sache wider die Oestereicher anzugreiffen. Wiewohl man darvor gehalten/ daß desselben Abgesandter/ welcher nur zweiffelhaffte Worte gebrauchte/ bloß

auszukundschaffen gekommen/ was für Gemüthe und Kräffte bey ihm seyn möchte / nachdem in Europa noch nicht kund war / wie viel an Gustavo und Schweden gelegen. Dieses grosse Werck aber druckten damals grosse Schwürigkeiten. Deñ wie es schiene / daß der Krieg nirgends beqvemer und besser/als in Schlesien könte angefangen werden; so war Schweden erstlich vor allen Dingen eine mächtige Stadt nöthig / und ein Hafen gegen der Abend-Seite der Ost-See / das Kriegs-Volck auszusetzen / so wol auch alle Kriegs-Bereitschafft daselbst wol zu verwahren/ dahin er sich auch im Fall der Noth retiriren könte. Und als man hierzu Rath gefunden / entstund eine neue Sorge / die Polen möchten von hinten zu einfallen. Es versicherte sich auch Gustavus nicht unbillich / daß nicht unter der Zeit / wenn er ausser Landes/mit einem Feinde zu streiten/ Dennemarck in Schweden einfallen/und weil seine Schatzkammer durch stets-währende Kriege erschöpffet / daß ihm von denen Bundsgenossen Geld voraus möchte ausgezahlet werden.

Dennemarck mischet sich mit in deutschen Krieg.

§. 2. Als man hierüber rathschlagte / hatte der König in Dennemarck / entweder aus Haß und Mißgunst wider Gustavum/ od weil er selbst nach diesen Krieges-Zuge trachtete / sich mit ins Spiel gemenget. Auff welchen auch die Bundes-Verwandte damahls um so viel destomehr zu incliniren begunten/weil er mit einem beqvemern Lande/ als Schwedẽ/versehen/den Krieg in Deutschland auszubreitẽ/uñ über diß die meisten Fürsten in Nieder-Sachsen durch Verbündnüße auff seine Seite gebracht hatte; Zugleich auch/weil man glaubte/daß er nach einen so langwierigen Frieden eine grosse Summa Geldes würde gesamlet haben. Es hatten aber Holland / Franckreich und Engeland etliche Jahr hero sich eusserst bemühet / selbigen König in diesen Krieg zu ziehen/ und endlich dieses Kunst-Stück dabey gebrauchet / daß sie dem Gustavo durch den Brandenburgischen Gesandten Bellin das Directorium über denselben Krieg aufftrugen. Welches Anerbieten er nicht ausgeschlagen / und damit er desto sicherer das Krieges-Volck in Deutschland aussetzen möchte / begehrte er / man solte mit Einwilligung der Eigenthums-Herren ihm Wißmar und Brehmen einräumen / welches denn Dennemarck / so es heimlich erfahren/ am ehesten dahin bringen kunte/ sich in dieses Bündniß mit einzulassen. Und es ist bekandt genung/ wie trotzig er hievon geredet. Damit aber des Gustavi Gemüthe wegen dieses Vorzuges des Königes in Dennemarck nicht beleidiget würde/ ward beschlossen/ daß beyde Könige zugleich / iedoch ein ieder absonderlich / wider den Kayser zu Felde zöge/ und der Bundsgenossen Krieges-Völcker / ingleichen die Hülffs-Gelder unter sie beyderseits getheilet würden. Welches sich aber auch nicht schicken wolte/ indem die Fœderirte sagten/ sie hätten so viel Geld / daß sie beyden Königen gnug geben könten. So sahe man auch nicht / wie es müglich wäre / daß Gustavus einen Hafen und befestigte Stadt jenseit am Ufer der Ost-See erlangen möchte. Dabey es an Mißgünstigen nicht fehlete/welche wider Gustavum die Beschuldigung hervor brachten / daß er der Bundsgenossen Unkosten zu seinen selbst eigenen Geschäfften und Angelegenheiten wider die Polen sehr mißbrauchen würde. Gustavus aber hat alle dergleichen Beleidigung und angethanen Verdruß verborgen/und sich nichts mercken lassen/sondern vielmehr bezeuget / wie es ihm gar lieb und angenehm wäre/ daß einer gefunden worden/ welcher die gemeine Sache behaupten/und ihm dieser Last und Beschwerde überheben und erleichtern wolte / und der auch solches viel besser verrichten könte; Ingleichen/ wie er sich gantz nicht weigern würde / wenn die Bundsgenossen sonst wolten/ ihm nur einen gewissen Antheil die Sache zu führen/ aufftragen möchten. Unterdessen hatte Dennemarck hin und wieder ausgebracht/ daß er sich wider Schweden zum Krieg bereitete/ mit welchem er nicht allerdings überein kommen könte: Bloß sich aus des Kaysers Verdacht und Argwohn zu ziehen/ und damit nicht Tilli ihn annoch gantz unbereitet überfallen möchte. Welches Geschrey selbst Gustavi Gemüthe / zumahl da er denen Dänen niemahls recht trauete / nicht wenig beunruhiget/allermassen er auch auff allem Fall seine Sachen so eingerichtet / damit er nicht unbereitet unterdrücket werden könte. Wiewol dieses vergebliche Schrecken sich bald wiederum verlohren/ daß auch Dennemarck darauff durch des Gustavi hartbedrohende Gesandschafft gezwungen werden/ ihm / wie er es begehret/ gnugsame Versicherung zu verschaffen. Doch hat er den deutschen Krieg damahls beyseite gesetzet / weil er sahe/ daß Dennemarck sich die vornehmste Parthey hinaus nahm / denn die Æmulation wolte nicht zulassen/ daß zwey Könige von so grossen Gemüthern in einer Sache und Verrichtung in gleiche Gesellschafft / Arbeit und Ehre zusammen treten solten. Womit sich Gustavus zum Polnischen Kriege wandte / denn er gleichsam aus höchster Noth gedrungen war / weil er ungeacht des geschlossenen Stillstandes / durch die Polnische Gräntzen in Schlesien nicht koñen kunte / und dahero solchen/ wie sie sich unter einander verglichen / auf bestimten Tag aufgekündiget hatte / welchen er sonst gar leichte wiederum hätte verlängern köñen. Deñ wie der Krieges-Zug in Schlesien verschwand/ so wäre es eine Schande gewesen / auffs neue solchen Stillstand oder Frieden von Polen zu begehren/ welchen er auff gute Bedingung nicht anders / als durch der Waffen Beyhülffe erhalten mochte. Indem sich auch ein neuer Feind wider den Kayser angab/ schloß er/ daß es ihm schon würde verboten werden/ den Polen mit seinen Völckern zu verstärcken. Womit der Krieg von Gustavo erstlich in Liefland gebracht / und denen Polen das meiste weggenommen worden / was sie noch in selbiger Landschafft übrig hatten / darauff er in Littauen gedrungen / und weit und breit grosses Schrecken verursachet / damit die Polnische Nation desto eher einen Eckel vor dem Kriege bekommen möchte/ als dessen Schaden vor selbige allein bliebe/ der Nutzen aber auff andere käm. Bald hierauff wurde etwas der Mühe werth ausgerichtet/ indem nicht ein kleiner Theil von Preussen unter seine Gewalt gebracht worden. Damit nun Chur-Brandenburg Gustavum wiederum darvon weg bringen möchte / so stellte er ihm fort für fort den deutschen Krieg und seine Gefahr vor Augen.

Schwedens Gefahr wird näher herzu gebracht.

§. 3. Wiewohl König Gustavum die Sachsen in Deutschland numehro mit weit grösserer Sorge beunruhigte / nachdem des Königes in Dennemarck Waffen wiederum zu Grunde zu gehen begunten / und der Kayser mit völliger Unterdrückung der Nieder-Sachsen seine siegreiche Waf-

fen

1628. sen biß an das Balthische Meer ausgebreitet. Sintemahl er weißlich urtheilte/ daß es nunmehro an seine eigne Sache ginge/ nach dem aller Welt vor Augen lag/ daß der Kayser gäntzlich Willens wäre/ das Balthische Meer und die Mitternächtischen Reiche zu überwältigen/ in gewisser Hoffnung/ daß solches zum Fundament seiner Monarchie dienen würde/ uñ ihm absonderlich höchstnötig wäre/ die Völcker an der See in Europa dadurch im Zaum zu halten. Wie er denn wol wuste/ wie es der Kayser bereits durch seine Gesandten bey dem König in Polen dahin zu bringen gesucht/ daß er nicht in einen Frieden oder Stillstand mit Schweden einwilligen möchte/ und zwar mit öffentlichen Verheissungen/ selbigem innerhalb zwey Jahr Schweden und alle ihm abgenommene Länder wiederum zu zubringen; Heimlich aber mit diesen Begehren/ daß er ihm Schweden überlassen möchte; Er hingegen wolte ihm und seinem gantzen Geschlechte/ mit Unterdrückung der Freyheit der Stände/ zum Königreich Polen ein Erb-Recht zu wege bringen. Wie auch mit Chur-Brandenburg gehandelt wurde/ er möchte dem Kayser Preussen abtreten/ weil es vor diesem schon zum Römischen Reich gehöret: An dessen statt solte zur Wiedervergeltung das Hertzogthum Mecklenburg auff ihn gebracht werden. Gestalt Arnheim sich damahls hat/ nicht gescheuet vom Hertzoge in Pommern zu begehren/ er solte die Verwaltung derselben Länder in des Kaysers Hände übergeben/ und so viel Einkünffte/ als er jährlich Zeit seines Lebens benöthiget/ dafür annehmen/ damit er dem Kayser in seinem Vorhaben zu Erweiterung des Römischen Reichs nicht verhinderlich seyn möchte. Damit nun Gustavus solchen Anschlägen in Zeiten begegnen möchte/ beschloße er den Krieg in Preussen mit aller Gewalt fortzusetzen/ um die Polen dadurch desto geschwinder anzubringen/ daß sie sich mit ihm zu einem Vergleich verstünden/ und er selbst Deutschland desto näher an der Hand wäre: Womit er sich beflissen/ die benachtbarten Fürsten und Städte an dem Belt auff seine Seite zu bringen/ indem er ihnen allerseits die Hoffnung machte/ ihnen wider des Kaysers vorhabende Unterdrückung mit seiner Hülffe mächtig beyzustehen. Wobey er auch den König in Dennemarck zur Beständigkeit ermahnet/ und mit ihm eine Allianz wegen ihrer beyderseits Reiche und des Balthischen Meers Beschützung geschlossen/ auch dazu 8. Krieges-Schiffe zur Hülffe angeboten/ welche er aber von niemand als seinem Admiral wolte commandiren lassen. Nechst diesen schreckte er die Hansee-Städte theils mit Warnẽ/ theils mit Bedrohungen ab/ daß sie sich nicht vom Kayser durch vergebliche und bedenckliche Verheissungen verführe/ noch dem Friedländer die Schiffe/ so er begehrte/ überlassen solten.

[illegible]schla-[illegible] vom [illegible] mit der [illegible] Kayser.

§. 4. Hierauff entdeckte König Gustavus/ bey Antritt des 1628. Jahres/ denen vornehmsten Ständen des Reichs/ welche er zu dem Ende zusammen beruffen/ was für Gefahr dem Königreich Schweden aus des Kaysers Nachtbarschafft über dem Haupt schwebte/ welcher itzo schon den Einfluß des Balthischen Meers und ein Theil in Dennemarck an sich gebracht hätte. Wie dann an seinem feindseligen Gemüthe wider ihn nicht mehr zu zweiffeln sey; Nachdem im vorigen Sommer nicht kleine Vortrouppen unter des Hertzogs zu Hollstein Adolphi Anführung/ denen Polen zu Hülffe geschicket worden. Seine Brieffe/ so an den Fürsten in Siebenbürgen geschrieben worden/ und nicht den Kayser sondern Pohlen als einen bekandten Feind angegangen/ hätte man auffgefangen/ aller Welt offenbaret/ und den Uberbringer recht feindselig angelassen. Uber dieß sey ihm vom Kayser verboten/ Volck in Deutschland zu werben/ oder/ was zum Kriege nöthig/ einzukauffen/ welches doch beydes denen Polen zugelassen würde. Endlich ginge man mit denen Kauffleuten/ so in die deutschen Hafen schifften/ als mit den ärgsten Feinden um/ indem man sie nicht allein auff allerhand Art und Weise vexirte/ sondern auch gar Schiff und Wahren mit Gewalt wegnehme. Wie denn der Friede mit Polen durch ihn auff alle mögliche Weise sey verhindert worden/ darzu doch die meisten von selbiger Nation damahls geneigt gewesen/ als welche sich ihres eussersten Unterganges und Verlust ihrer Freyheit besorget/ wenn ihr König mit dem Kayser Freund würde. Diese beruffene Stände aber urtheilten alsobald nach des Königes Sinne und Meynung/ es wäre keines Weges rathsam/ daß man so lange warten wolte/ biß der Krieg in Schwedens Grentzen angefangen; sondern man solte der Gefahr entgegen gehen/ den Krieg in die Kayserliche Lande ziehen/ und nicht verstatten/ daß dessen Gewalt an der Ost-See einwurtzelte. Um welche Rathschlüsse damahls ihrer wenig wusten. Wiewol des Kaysers unternommene Feindseligkeiten/ welche immer näher und näher herzu kamen/ verursachten/ solche bald hervor zu suchen/ wie sich denn nach der Zeit alles von sich selbst zu Ausführung der Sache und zu Erlangung der Freyheit schicken muste. 1628.

Die Kayserlichen greiffen Stralsund feindlich an.

§. 5. Denn nachdem der Friedländer Mecklenburg unter sich gebracht/ und Pommern gleichsam mit Soldaten überschwemmet/ so gedachte er bey sich/ daß ihm zu Bestätigung der Jurisdiction über die Ost-See/ nach welcher er damahls trachtete/ absonderlich die Besitzung der Stadt Stralsund vonnöthen: Da er nun bey sich beschlossen hatte/ solche Sadt/ auff alle Mittel und Weise/ in seine Gewalt zu bringen. So kunte es ihm auch an einigen Vorwande/ dieselbige anzufallen/ nicht ermangeln/ nachdem die Sachen in Deutschland allbereit dahin gediehen/ daß der Kayser und dessen Generale alles und iedes/ von wem sie nur wolten/ ihrer Meynung nach mit Recht fordern/ und diejenigen an Feindes statt halten könten/ welche sich auff die alte Freyheit beruffen/ und nicht stracks fertig gnug seyn wolten/ mit aller Dienstbarkeit entgegen zu gehen. Ja/ es war dieser Leute Ubermuth so weit ausgelassen/ daß von dem Kayserlichen Abgesandten bey dem Lübeckischen Convent/ auff das Anbringen/ warum man dem Hertzog in Pommern so übel mitspielte/ diese Ursache ungescheuet vorgebracht wurde: weil er des Kaysers Gesundheit in Bier getruncken. Damit nun der Friedländer einige Ursache zum Kriege behaupten möchte/ begehrete er seine Soldaten in die Stadt einzunehmen; Welches aber die Stralsunder rund abschlugen/ weil sie durch anderer Städte Exempel gewitziget waren/ und leicht dencken kunten/ was unter diesem Worte begehret würde. Als nun auff diese Wege die Sache nicht wolte ihren Fortgang gewinnen/ befahl er/ daß einem Regiment Reuterey der Durchzug durch die Stadt/ auff die Insel Rügen/ solte verstattet werden. Allein sie trauten nicht/ und

1628. entschuldigten sich gar höchlich wegen des Durchzuges durch die Stadt/ weil sie wol merckten/ wohin es mit dieser List angesehen wäre: Doch erboten sie sich/ Fähren und Schiffer herzugeben/ die Reuterey dahin zu übersetzen. Als auch dieser Strick vergeblich angeleget/ wurden 150000. Rthl. gefordert. Dieses Geld wolten die Stralsunder nicht vergeblich verlieren/ wenn ihnen nicht hingegen Versicherung geschehe/ daß sie keine Einqvartierung haben solten. Indem man aber über diesen Punct streitig war/ hatte Arnheim auff des Friedländers Befehl die bey der Stadt nahe angelegene Insul Denholm erobert/ und Anstalt gemacht/ solche überall zu befestigen/ und zwar zu grosser Gefahr der Stadt Stralsund. Letzlich bewilligten die Stralsunder/ nachdem die Sache auffs neue wieder abgehandelt worden/ daß die Kayserl. die Insul zwar behalten/ solche aber mit Schantzen nicht befestigen/ noch Stücke dahin überführen solten. Wobey sie zugleich 30000. Cronen bezahleten/ als ein Theil der begehrten Geld-Summa. Wie aber die Kayserl. das Geld erlanget/ eileten sie damit alsofort eine Schantze gleich der Stadt über auffzubauen/ und mit Geschütze zu versehen / welches sie gleich aus den Schiffen übersetzen wolten. Wobey sie auch anfingen zu Lande die Wege nach der Stadt zu versperren/ und dadurch der Stadt allen Zugang abzuschneiden. Wie solches die Stralsunder gesehen/ haben sie die Insul wiederum unter ihre Gewalt gebracht/ und ohne Schaden die Kayserlichen Soldaten von dannen weggetrieben. Bald hierauff war eine neue Ursache zum Zancke fertig. Es wurden in der Stadt zwey Stück Geschütze verwahret/ welche/ ich weiß nicht/ was vor einem von Adel zustehen solten. Als selbige von denen Kayserlichen gekaufft/ und aus der Stadt geführet worden/ entstund ein Geschrey/ man würde sie alsobald wider die Stadt selbst gebrauchen. Daher der gemeine Pöbel hierüber bestürtzet worden/ und solche bey den Thoren angehalten. Wiewol bald der Tumult und Aufflauff gestillet/ und den dritten Tag hernach diese Stücke aus der Stadt gelassen/ auch die Urheber solches Tumults abgestraffet worden. Welche That die Kayserlichen/ da sie doch nicht darthun mochten/ daß ihnen einiger Schade geschehen/ so grausam auffzumutzen wusten/ als ob dardurch die Majestät beleidiget worden. Mit dem Zusatz/ daß die Stralsunder darbey gewesen/ als der König in Dennemarck etliche Schiffe bey Wolgast angezündet: Welches dem Friedländer schon gnug war/ sich zu entschliessen/ die Stadt mit Gewalt zu bezwingen. Dessen Hochmuth zu selbiger Zeit so groß war/ daß er mit den Zähnen gleichsam geknirschet und gesagt/ wann gleich die Stadt Stralsund mit Ketten an Himmel gebunden wäre/ wolte er sie doch herunter reissen: Gestalt er auch ohne Verzug ein starckes Krieges-Heer wider die Stadt angeführet.

König Gustavus nimt sich der Stadt Stralsund und derselben Beschützung an.

§. 6. Hierwider bemüheten sich nun die Bürger auffs fleißigste/ alle Gewalt zurück zu treiben/ und alles/ was darzu nöthig/ anzuschaffen/ Soldaten zu werben/ und der HanseeStädte Hülffe anzustehen/ mit der ausdrücklichen Bedingung und Protestation/ woferne sie ihnen nicht Hülffe schickten/ würden sie nothwendig gezwungen werden/ sich nach fremder Fürsten und Potentaten Hülffe umzusehen. Dem Hertzoge in Pommern liessen sie zugleich wissen/ er möchte denen Kayserlichen zur Belägerung nicht Vorschub thun/ oder nöthige Dinge zur Hand schaffen/ widrigen Falls wolten sie sich/ mit Lossagung seines Schutzes/ unter des Königes von Schweden Beschirmung begeben. 1628. Wie denn dieser schon vorhero sich der gantzen Stadt Zuneigung erworben hatte/ und zur selbigen Zeit etwas von Pulver freywillig zugeschicket/ weil er aus auffgefangenen Brieffen verstanden hatte/ daß sie es von denen Dantzigern begehret. Er schrieb auch daneben einen Brieff an sie/ darinnen er sie zu tapfferer Beschützung ihrer Freyheit anmahnete/ und seine Hülffe weitläufftig anbot/ welches bald darauff sein Abgesandter auffs neue bekräfftigte. Indem nun die Kayserlichen Soldaten der Stadt näher kamen/ bemüheten sich die übrige HanseeStädte durch abgeordnete Gesandten die Sache zu einem Vergleiche zu bringen. Die Kayserlichen Generale aber schlugen erstlich gantz unerträgliche und unmügliche Friedens-Articul vor: bald darauff/ wie sie in etwas von solchen abzulassen schienen/ und dadurch meinten/ die in der Stadt würden in Sicherheit gebracht worden seyn/ begunten sie in aller Eil die Stadt gewaltsam zu stürmen. Als nun die HanseeStädte gesehen/ daß sie nur mit vergeblichen Tractaten herum geführet würden/ zogen sie unverrichter Dinge wiederum davon. Allermassen der itzo bey dem Kayserlichen Hofe gemachte Schluß/ die Belägerung Stralsund auffzuheben/ und den entstandenen Streit in der Güte beyzulegen/ auff einmal wieder umgestossen wurde/ welches der Friedländer durch einen Abgeordneten hatte zu wege gebracht. Welches endlich die Stralsunder dahin gezwungen/ daß sie die angebotene Hülffe vom Könige in Schweden mit beyden Händen angenommen/ und bey ihm inständigst angehalten/ solche auffs eheste zu beschleunigen. Wiewohl der König in Dennemarck bereits Soldaten/ und andern nöthigen Krieges-Vorrath zuschickte/ als welchem zugleich nicht wenig mit daran gelegen war/ daß der Kayser sich dieser Stadt nicht bemächtigen möchte.

Dieses Vornehmens Ursachen.

§. 7. Daß aber König Gustavus die Beschützung der Stadt Stralsund über sich genommen/ darzu haben ihn solche Ursachen getrieben/ welche von den Staatserfahrnen vor wichtig und nothwendig genung gehalten werden. Denn nachdem itzo die Meeres-Gräntzen in Mecklenburg und Pommern eingenommen/ hatten die Kayserlichen nunmehr bestimmet/ aus Stralsund ein neues Dünkirchen in der Ost-See zu machen/ woraus die Mitternächtische Völcker/ und welche auff derselben See handeln/ iederzeit könten beraubet werden. Und wann selbige Stadt einmahl eingenommen wäre/ würde niemand seyn/ welcher sie wiederum heraus treiben könte. Woferne er auch in seinem Gemüthe annoch entschlossen/ das zum Untergang eilende Deutschland zu unterstützen/ müste er vornemlich antzo diese Sache angreiffen/ da noch einige übrig/ die da könten erhalten werden. Denn bißhero wäre Deutschland zwar sehr gedrücket worden/ iedoch aber wäre es noch vermögend/ sich des Jochs wiederum zu entreissen; Da absonderlich ihrer viel sich so begierig nach einen umsehen/ mit dem sie sich wider den Kayser setzen könten. Woferne aber alle mit einander überwältiget/ und aller Zugang vollends wieder verstopffet würde/ alsdenn dürffte es allzuspät seyn Hülffe zu suchen. Dahero allerdings Strahlsund zu vertheidigen/

1628. theidigen/denn wenn es von den Schweden besessen würde/ könte der Feind in Pommern aufgehalten werden/ allwo er seine Kräffte vergeblich zusetzen würde. Absonderlich/ da den Schweden diese Stadt zu einen gelegenen Hafen in Deutschland/ auch zu einem Asylo in unglücklichen Begebenheiten dienen/ und die rechte Gelegenheit an die Hand geben könte/ den Krieg ferne von den Schwedischen Gräntzen/ auff fremden Grund und Boden/ zu führen. Woferne aber der Feind solche Stadt in seine Gewalt gebracht/würde ihm doch die Besitzung Pommern ruhig gelassen werden; und wenn die überaus grossen Unkosten abgethan/ und mit Manier verwaltet würde/ könte es im übrigen zu allen seinen Vornehmen sehr nützlich seyn. So sey es auch besser unter den Mauren der Stadt Stralsund/ als am Schwedischen Ufer mit denen Kayserlichen zu fechten. Und nachdem der Kayser wider die Schweden sein feindliches Gemüthe gnugsam erwiesen/so sey die Gelegenheit nicht zu verabsäumen/ welche zu einem ehrlichen und sichern Frieden den Weg eröffnen könte. Sintemahl derjenige/ welcher unbewaffnet von einem bewaffneten Frieden fordern wolte/ nur vor aller Welt würde verspottet werden. So würde er auch nichts billiges vom Kayser erhalten/wofern er nicht etwas näher erwiesen/ was für Macht und Stärcke bey Schweden zu suchen/ welche ihm bißhero noch gantz unbekant und verächtlich gewesen. Endlich habe der König in Dennemarck in selbige Stadt schon Hülffe geschicket/ und wann er alleine über solche zu gebieten/ dürffte es in Zukunfft denen Schwedischen Angelegenheiten zu grossen Nachtheil gereichen. Allermassen man weiter kein Bedencken getragen/ ein Verbündniß mit denen Stralsundern zu schlüssen/ so wohl die Stadt als den Hafen zu defendiren/ und auff der Ost-See denen Handlungen vollkommene Sicherheit zu verschaffen. Hiebey aber behielte sich die Stadt alle Freyheiten/und andern Bündnisse bevor/ und wurde deßwegen vom Römischen Reich und denen Pommerischen Landen nicht abgezogen. Womit denn diese Stadt/ wegen der Schwedisch-und Dänischen Hülffe alle der Kayserlichen starcke Anläuffe tapffer zurücke triebe/und die von den Brandenburg-und Pommerischen Gesandten aufgesetzte Friedens-Puncte/als schimpffliche und hinterlistige Gesetze verachtete/ biß endlich der Friedländer/ nach Verlust vieler tausend Mann/die Belägerung unverrichteter Dinge aufzuheben gezwungen wurde.

[illegible]stirn [illegible] Stralsund auf Schwedische Seite.

§. 8. Nicht lange hernach ländete Axel Oxenstirn/ des Königreichs Schweden Cantzler/ aus Preußen zu Stralsund an/ und brachte die Königliche Ratification der Stralsundischen Alliantz mit sich/ so wol der Stadt Zustand und Beschaffenheit etwas genauer zu untersuchen/ als was zu künfftiger Vertheidigung möchte nöthig seyn/ anzuschaffen. So schien es auch der Mühe werth/ der Bürger Gemüther zu denen Schwedischen Sachen noch näher zu gewinnen/ und wider der Kayserlichen Ansuchen zu befestigen/ auch dahin zu bereden/ daß sie mit Abschaffung der Dänischen Besatzung sich alleine der Schwedischen bedienten. Welches zwar die Stralsunder von sich selbst aus eigener Gefahr erlernet/und leichtlich sahen/ daß ihnen nicht rathsam sey/ die Waffen niederzulegen/ und ihre zeitliche Wohlfahrt bloß und schlechte Dinges auff die Kayserliche Parol zu bauen. So war ihnen ingleichen bekant/ daß ihre Kräffte nicht gnug wären/eine so grosse Macht zurücke zu treiben. Und war kein kleiner Verdruß wider die Dänischen Soldaten obhanden/ absonderlich/ da der Friedländer sich hefftig beklaget/ daß sie von Dennemarck/ als von des Kaysers damaligen Feinde/Besatzung einzunehmen kein Bedencken tragen dürffen. Dahero sie denn vermeinten/ daß alles/ was hiemit vorgegangen/ ihm desto weniger könte vorgeworffen werden/ oder ferner schädlich seyn/wann sie wider der Kayserl. Soldaten Unfug und Uberlast sich mit des Königs in Schweden Hülffe beschützten/ mit welchem damahls der Kayser noch keinen öffentlichen Krieg hatte. Wiewohl in der That dem Friedländer nichts daran wäre gelegen gewesen/ welcher unter beyden Königen sein Vorhaben zernichtet und hintertrieben hätte. So waren auch die in der Stadt mit der Schwedischen Soldaten Comportement und Krieges-Zucht gar wohl zu frieden/ als welche sie fast statt eines Schutz-Engels hielten. Allermassen sie sich nach diesen sehr ängstiglich umsahen/ wie sie die Dänische Besatzung/ ohne Beleidigung des Königes/ von sich möchten wegschaffen. 1628.

Der Hertzog in Pommern untersteher sich Stralsund von Schweden abwendig zu machen.

§. 9. Zur selbigen Zeit kam des Hertzogs in Pommern Abgesandter zu Stralsund an/ welcher vortrug: Was massen zwischen seinen Hertzog und dem Friedländer ein Vergleich getroffen/ daß mit Abschaffung der fremden Besatzung numehro Stralsund mit seinen eigenen und des Hertzogs Soldaten solte beschützet werden. Welches Versprechen der Hertzog mit Gefahr seiner Lande zu vollziehen und in Stand zu setzen/ über sich genommen. Dahero bäte er/ die Schweden möchten doch nicht Ursache und Gelegenheit dem Friedländer zu wüten und grausam wider sie zu verfahren/ an die Hand geben/ als welcher sich nicht allemahl halten/ und das Recht nach seinen eigenen Gefallen sprechen könte. Wobey er versprach/ daß sein Hertzog alle Sorge und Mühe anwenden/ und auff die Hut und Beschützung der Stadt bedacht seyn wolte/ damit selbiger nicht von einem einigen Menschen in der Ost-See solte Schaden zugefüget werden. Worauff Axel Oxenstirn geantwortet: Des Hertzogs Vergleich hielte sehr viel Unbilligkeit/ hingegen keine Sicherheit in sich/ gestalt König Gustavus deutlich gnung dadurch angegriffen würde/ als ob er fremder Bürger Rebellion und Auffruhr unterhielte. Seinem Könige könte durchaus nicht gefallen/ seines Reiches Sicherheit und Wolfahrt auff eines/ ob gleich mächtigen Mannes/blosse Worte und Brieffe zubauen; Sondern es erforderte allerdings die Nothdurfft/daß entweder Waffen gegen Waffen gesetzet/ oder solche von beyden Seiten nieder geleget würden. Hierauff trug er ferner vor/ daß auff das allerehiste/ als nur immer möglich/ die Dänischen Soldaten/ über welche der Friedländer so gar grosse Klage geführet/ mit guter Manier möchten abgeschaffet werden; und daß Krafft des Bündnisses der König in Schweden/ weil er itzo noch des Römische Reichs Freund wäre/allein sich der Beschützung der Stadt anmassen möchte/ so lange biß entweder in gantz Deutschland der Friede wiederum restituiret/ oder die Kayserl. Soldaten aus Pommern und der übrigen See-Gegend zurück geführet worden. Welches statt einer wahrhafften Versicherung vor Strahlsund/ in allen

1628. Städten und Ländern/ so an dem Belt gelegen/ dienen könte. Und wann man dieses erlanget/ würde Schweden weder Beliebung noch Ursache ferner haben/ diese Stadt länger mit seinen Soldaten zu besitzen. So wolte sich auch König Gustavus zu einen Mitler gebrauchen lassen/ alle Streitigkeiten/ die wider die Stralsunder seyn würden/ beyzulegen. Wie ihm auch nicht mißfiele/ zwischen dem Friedländer und der Stadt so lange einen Stillstand einzugehen/ nur den Prætext dardurch auffzuheben/ weshalben Pommern mit einem so grossen Krieges-Heer erschrecklich gedrücket würde.

Die Dänische Besatzung wird aus Stralsund abgeführet.

§. 10. Nachdem nun dieses alles dem Pommerischen Abgesandten gar billige Dinge zu seyn schienen/ der selbst einen gewissen Mann mit Oxenstirnen nach Coppenhagen zu gehen abgeschicket/ welcher zugleich vom Könige in Dennemarck begehren solte/ daß er seine Soldaten aus Stralsund wegnehmen/ und absondern möchte; So hat zwar Oxenstirn/ wie er nach Coppenhagen kommen/ solches dem Könige vorgebracht und erwiesen/ daß nicht mehr als ein Fürst/ es sey nun/ wer es wolle/ Stralsund besetzen könte/ zumahln da weder der Stadt eigener Besatzung/ noch des Hertzogs/ oder der HanseeStädte zu trauen/ weil sie ihre eigene Sachen zu Hauße zu beschützen nicht vermöchten/ und durch Schmeichelungen/ Bedrohen/ oder vielmehr der Kayserlichen Hinterlist leichtlich könten betrogen werden: Allein es wolte dem Könige in Dennemarck durchaus nicht anstehen/ gantz und gar von Stralsund abzulassen/ weil er eben dadurch den Krieg in Pommern fortsetzen könte/ oder auch vermeinte/ daß hierunter seine Ehre nicht wenig Anstoß leiden dürffte. Weil aber dennoch nicht rathsam seyn wolte/ einiges Temperament zu treffen/ und die Besatzung Wechselsweise umzulegen/ weil Dennemarck endlich auch durch einen unglückseligen Krieg und innerliche Unruhen sehr abgemattet wurde/ sahe er wol/ wenn er sich hartnäckig widersetzen wolte/ daß er mit Gewalt dazu könte gebracht werden. Dannenhero willigte er endlich in den Vorschlag/ daß die Besatzung selbiger Stadt allein bey dem König in Schweden verbleiben möchte. Wiewol man hernach des Königes in Dennemarck Respect zu erhalten zugelassen/ daß von seinen Soldaten 300. Mann daselbst unter des Schwedischen Commendanten Ordre verblieben.

Andere Berathschlagungen über den deutschen Krieg.

§. 11. Allein König Gustavus sahe wohl/ daß der Kayser aus dieser angemasten Vertretung der Stadt Stralsund/ da er vorher schon gnugsam erzürnet/ noch hefftiger würde erhitzet werden/ allermassen der Friedländer/ ohne Scheu und Umschweiffe/ Oxenstirnen angedeutet/ daß der Friede zwischen dem Kayser und Gustavo würcklich auffgehoben/ weil er den Stralsundern beygestanden. Über dieß war auch keine Hoffnung/ die Streitigkeiten durch einen gütlichen Vergleich beyzulegen/ weil der Kayser allzu hoch hinaus wolte/ und es Schweden nicht anständig war/ Gesandten an ihn abzufertigen/ und ihn gleichsam um gut Wetter zu bitten. Man muste auch in Sorgen stehen/ wenn man sich so gar verächtlich demüthigte/ daß man eine abschlägliche Antwort mit Schimpff und Spott dürffte zu gewarten haben. Wie er denn in kurtz verwichenen Jahr den Englischen Gesandten/ und andere Fürstliche Abgeordneten/ nicht einmahl so viel gewürdiget/ ihnen Gehör zu geben. Was auch endlich die Oesterreichische wegen des Friedens vorgeben möchten/ würde alles erdichtet und falsch seyn/ die übrigen so lange damit einzuschläffern/ biß sie Deutschland vollends unter das Joch gebracht/ und nachgehends desto bequemer mit zusammen gesetzten Kräfften/ Schweden anfallen könten. Womit König Gustavus seine Sachen also anzustellen und einzurichten beschlossen/ daß er lieber dem Kayser in Deutschland entgegen ziehen/ als in seinem Reiche den Krieg erwarten wolte/ wenn er zumahl der gantzen Gegend an der Ost-See sich solte bemächtiget haben. Zu welchem Ende die Schiffs-Flotte verstärcket/ und damit die Anzahl der Schiffe desto mehr in die Augen fallen möchte/ wurden Privat-Personen durch grosse Privilegia und Freyheiten eingeladen/ auff ihre Kosten Schiffe auszurüsten/ welche vor die Wahren/ so sie führten/ weniger Zoll/ als die Unbewaffnete bezahlen/ hingegen aber zu Kriegs-Zeiten/ um Sold dienen solten. Allermassen man nicht alleine auf diese Vorsorge absonderlich drunge/ daß die Kayserl. nicht etwan eine Schiffsflotte ausrüsten/ oder die Ost-See durch Rauberey unsicher machen möchten/ welches den zu verwehren/ der Wißmarische Hafen mit Schwedischen Schiffen besetzet wurde: Sondern auch/ damit nicht letzlich die Engeländer und Holländer/ und zwar nicht ohne grossen Nachtheil Schwedens/ die Beschützung desselbigen Meers auf sich nehmen möchten. Weil aber damahls noch der Polnische Krieg währete/ sagten etliche/ man solte die gantze Krieges-Last auff den Kayser weltzen/ und nur die in Preußen eroberte Plätze vertheidigen/ immassen viel grössere Gefahr dem Königreiche Schweden vom Kayser/ als Polen/ über dem Haupte schwebte. Gleichwol schien es dem Könige rathsamer zu seyn/ über die Beschützung der Stadt Stralsund folgends Jahr in Deutschland nichts weiter vorzunehmen/ in Betrachtung/ wann er itzo stracks dahin mit seiner Macht übergienge/ ihn alsofort zwey mächtige Krieges-Heere unter dem Friedländer und Tilli würden entgegen ziehen/ und im ersten Anblicke sich mit ihm in eine Schlacht einlassen. Zumahln da man hoffte/ daß sichs mit Deutschland zu dergleichen Unterfangen bald besser schicken dürffte. Womit man beschlossen/ zu erst einen Anfall wider Polen zu thun/ und mit Einsperrung der Schiffart auff der Weichsel Dantzig in die Enge zu bringen. Welches Vorhaben bey den Polen grosses Klagen erwecken könte/ wann sie ihre Handlung also gesperret sehen / daß sie endlich ihren König auch wider seinen Willen antreiben und zwingen würden/ mit Schweden einen Frieden zu schliessen. Man glaubte hieben/ daß noch selbiges Jahr dieser Krieg zu Ende könte gebracht werden. Jedoch besorgte man daneben/ Brandenburg möchte öffentlich die Polnische Parthey ergreiffen/ woferne er nicht daselbst durch eine starcke Armee der Schweden abgehalten würde. 1628.

Die Schwedische Abgesandten werden von Lübeckischen Handlungen ausgeschlossen.

§. 12. Gleichwol war König Gustavus nicht eben so begierig/ den Krieg wider den Kayser anzutreten/ daß er nicht lieber gewünschet/ durch friedfertige Wege die Sache beyzulegen/ wenn nur solche auf anständige Bedingungen/ welche seine und seiner benachbarten Sicherheit begriffen/ könten entschieden und ausgemacht werden. Womit er denn seine Abgesandten/ Johann Sparren/ Carl Banier/ und Johann Salvium nach Lübeck abgeschickt/ allwo damahls vom Friede zwischen dem Kayser

1628.

Kayser und dem König in Dennemarck gehandelt wurde/ durch sie zu versuchen/ ob der feindselige Samen in der ersten Blüte möchte ersticket werden/ welcher von Kayserlichen hin und wieder ausgestreuet war. Der gantze Innhalt ihrer auffgetragenen Vollmacht war/ (1.) vom Kayser zu begehren/ er solte aus beyden Sächsischen Kreyssen sein Kriegs-Volck heraus nehmen. (2.) Die an der Ost-See und Oceano auffgeworffene Schantzen und neu-erbaute Festungen wieder niederreissen/ und (3.) in selbiger gantzen Gegend keine Besatzung an einigen Orte hinterlassen/ (4.) die Schiffs-Flotte über dieß wegschaffen/ und (5.) denen See-Hafen Deutschlandes die alte Freyheit wieder einräumen/ so wol auch (6.) Pommern/ Mecklenburg/ die Hollsteinischen Hertzoge/ Oldenburg/ und die Graffen in Ost-Frießland/ ingleichen was an Städten durch Ober- und Nieder-Sachsen eingenommen worden/ in ihren vorigen Stand wieder einsetzen: Hingegen wenn etwas von Mecklenburgischen Hertzog versehen worden/ solte solches mit einer Geldbuße durch den Ausspruch der Churfürsten und Reichs-Stände auffgehoben werden: Wobey der König in Schweden Versicherung geben wolte/ daß die Summa/ so ihnen zuerkannt würde/ unfehlbar solte ausgezahlet werden/ woferne sie nur auch alsobald wiederum in ihre Lande eingesetzet würden. Dagegen sie (8.) hinwider versprechen müsten/ die Schwedischen Völcker alsofort aus Stralsund weg zu führen/ woferne nemlich (9.) aller Schade/ der dieser Stadt Zeit währenden Krieges zugefüget worden/ wieder ersetzet/ und wegen derselben Freyheit und Sicherheit gnugsame Versicherung gegeben würde. Endlich (10.) solte dem Gustavo nichts zum Nachtheil gereichen/ daß er dieser Stadt Hülffe geleistet: Und der Kayser solte dem Polen wider ihn nachgehends nicht beystehen. Ob nun wol diese Vorschläge auff höchste Billigkeit beruheten/ als ohne welche weder des benachtbarten Deutschlandes/ noch Schwedens Sicherheit bestehen kunte; So sahen doch verständige leichtlich vorhero/ daß der Kayser/ der durch so viel Siege stoltz gemacht/ und mit einem so mächtigen Krieges-Volck umgeben war/ solche gar schwerlich eingehen würde/ wo man nicht Gewalt darzu anwendete. Daß aber dieses vom Könige Gustavo solte seyn captirt worden/ als hätte man seine Abgesandten schimpflich abgewiesen und verworffen/ dardurch einen guten Vorwand und Ursache zum Kriege wider den Kayser zu erlangen/ wie damahls etliche mißgünstige Läster-Zungen vorgaben/ solches ist ein gantz unbesonnenes falsches Gedichte gewesen. Denn es waren ja schon vorhero gnug Ursachen/ und nicht wenige feindliche Thaten des Kaysers wider ihn vorhanden/ und kunte niemand so grosse Unfreundligkeit erwarten/ welche von erbarer Völcker Sitten gäntzlich abwich. Denn Johann Salvius/ welchen der Schwedische Gesandte voran geschickt/ hatte aus Dennemarck Johann Lehusen nach Lübeck abgefertiget/ welcher denen Kayserlichen Bedienten die Ankunfft der Schwedischen Abgesandten berichten/ und begehren sollen/ ihnen durch öffentliche Treu und Glauben Sicherheit zu verschaffen; Welchen sie aber ohne einige Antwort/ und zwar nicht ohne grosse Verachtung/ auf Befehl des Friedländers/ wieder fortgeschicket/ und alles äusserste angedrohet/ wo ferne sich die Schwedische Abgesandten unterstehen würden/ in Deutschland/ und absonderlich nach Lübeck zu kommen. Welches/ wie man hernach erfahren/ auff Antrieb der Deutschen geschehen. Und ob sie gleich vom Salvio darauff mit neuen Brieffen anermahnet worden/ hat man sie doch nicht einer schrifftlichen Antwort würdig geachtet: Durch welche Verachtung Gustavus bewegen/ seine Gesandten von der Reise nach Hause zu beruffen. Lange Zeit hernach wolten sie gleichsam diese Injurien verbessern/ und entschuldigten sich/ sie hätten keine Vollmacht gehabt/ ihnen wegen des Zutritts Versicherung zu ertheilen. Wofern sie aber was zu dem gemeinen besten vorzubringen/ so zu Beförderung des Friedens dienen könte/ müsten sie den Kayser deswegen selbst ansprechen.

Der Lübeckische Friede kömt Gustavo gantz verdächtig vor.

§. 13. Ehe man ferner vermeinet/ ist der Friede zu Lübeck zwischen dem Kayser und König in Dennemarck geschlossen gewesen/ welcher Gustavi Gemüthe eine zeitlang nicht wenig zweiffelhafftig gemachet/ nachdem durch solchen Frieden nichts zur Sicherung der Ost-See beschlossen/ noch auch/ des neulichen Bündnisses mit Dennemarck ungeacht/ auffrichtig gnug damit umgegangen worden. Daher der König in Schweden auch vor gut befunden/ sich mit dem vorhabenden Kriege in Preußen nicht zu übereilen/ ob vielleicht hinterlistige Rathschläge vom Kayser/ und Dennemarck wider ihn gefast worden. Allermassen bey ihm fest gestellet war/ woferne es scheinen würde/ daß sich Dennemarck wider Schweden etwas unterfangen solte/ alles andere bey Seite zu setzen/ und zuförderst diesen in Ordnung zu bringen/ und hierzu die Holländer ins Bündniß zu nehmen. Wie er auch nichts schädlichers vor das Reich Schweden zu seyn urtheilete/ als wenn er durch neue Kriege verwickelt wäre/ und sich denen hinterlistigen Nachstellungen der Dänen bloß und entwaffnet dargeben solte. Als aber keine öffentliche Gefahr auf dieser Seite erschien/ hat er endlich mit Auffschub des deutschen Krieges/ selbiges Jahr nur in Preussen sein Vorhaben fortzusetzen beschlossen/ allwo des Krieges Endschafft schon in der Hoffnung vorhero abgefast wurde. Denn mit den Polen allein/ wo sie nicht mit des Kaysers Volck verstärcket würden/ meinte er leicht zu rechte zu kommen. Wofern sie aber mit des Kaysers Hülffe verstärcket/ und Gustavus selbigen entweder gleich/ oder überlegen seyn würde/ so könten denen Pohlen/ wann sie solcher Gestalt auffs äusserste gebracht/ die Gesetze des Friedens nach eigenen Gefallen vorgeschrieben werden/ absonderlich/ wann zwischen den Deutschen und Polen die eingewurtzelte alte Æmulation und Eiffersucht hervor brechen dürffte. In Deutschland schiene gnug zu seyn/ Stralsund zu bewahren/ und den Wißmar- und Rostockischen Hafen zuzuschliessen/ des Friedländers Rauben dadurch zu verhindern.

Gustavus schreibet an die Churfürsten.

§. 14. Unterdessen hatte sich Gustavus durch Schreiben an die Churfürsten/ so wol über die vom Kayser ihm anderweit angethane Injurien/ als absonderlich über die schimpfliche Abweisung seiner Abgesandten hefftig beklaget/ auch daneben angeführet/ wie unbillig die Stadt Stralsund mitgenommen worden; Und daß er Recht und Macht hätte/ selbige wider solche Gewaltthätigkeiten zu beschützen. Wobey er zugleich begehret/ sie möchten ihre Autorität bey dem Kayser interponiren: Daß doch dieser Streit gütlich möge beyge-

leget

1628. leget/ und ein Weg zu einen sichern Frieden gefunden werden. Sonst wolte er vor aller Christlichen Welt entschuldiget seyn/ wann er gezwungen würde/ wegen des Kaysers Unbilligkeit/ sich seiner Sicherheit auff andere Weise zu versichern. Wie auch zu solchem Ende eine neue Gesandtschafft vom Reichs-Rathe an den Friedländer geschicket worden/ ob diese Streitigkeit zu einer gütlichen Unterhandlung könte gezogen/ und unterdeß ein Stillstand der Waffen so wol in Preußen/ als bey Stralsund getroffen werden. Denn hierdurch vermeinte Gustavus seiner gerechten Sache nicht wenig Gunst und Beyfall zu erwerben/ wann er noch einmahl/ ob er gleich so unfreundlich abgewiesen/ versicherte/ von Stralsund abzuweichen/ woferne nur beständige und geziemende Sicherheit versprochen würde. Eine allzu kostbare Gesandschafft aber an den Kayser abzuschicken/ wolte ihm nicht anstehen/ damit nicht etwan dieselbe zu einer grössern Beleidigung möchte Gelegenheit geben/ wann der Kayser ihm den Titul eines Königes/ Polen zugefallen/ verweigern solte. Ferner wurde der Gesandte an den Friedländer mehr im Namen des Reichs-Raths/ als des Königes (wegen dieses Mañes wunderlichen Gemüthes) geschicket/ damit/ wenn er ohngefähr/ wie er gewohnet war/ in Schmäh-Worte heraus bräche/ der Reichs-Rath solche Schmach eher verschmertzen könte als der König/ zumahl/ weil es der Königlichen Hoheit zu nahe zu seyn schiene/ an einen Diener des Kaysers Gesandten zu schicken. Wie aber Steno Bielke/ welchem diese Gesandtschafft aufgetragen worden/ nach Stralsund gekommen/ und den Zustand der Stadt in allen Dingen geändert befunden/ auch dabey vernommen/ daß Arnheim bereits mit einer stärckern Krieges-Macht nach Preußen eilete; Hat er nicht vor rathsam befunden/ weiter fortzugehen. Jedoch ließ er seiner Ankunfft Ursache den Friedländer schrifftlich wissen/ und erkundigte sich/ was für Hoffnung zu einen gütlichen Vergleich verhanden/ und ob er nicht wolte Arnheims March zurück halten/ außer welchem nichts friedliches könte erwartet werden. Worauff der Friedländer geantwortet: Es habe der Kayser bey allzu grossen Überfluß und Menge der Soldaten/ dieselbe Völcker ihrer Pflicht erlassen/ und verstattet/ bey Polen Krieges-Dienste zu suchen. Nachdem nun solche unter eines fremden Gebiete kommen wären/ hätte er nicht Macht/ solche wieder zurücke zu beruffen. Diese Verspottung/ (ob sie gleich der Abgesandte mit vielen wichtigen Ursachen widerleget/ und dennoch vom Friedländer nichts der Billigkeit gemäß zu erhalten war/) hat er an die Churfürsten/ nebst allem/ was zwischen ihm und den Friedländer abgehandelt worden/ wie er in Vollmacht hatte/ mit allen Umständen berichtet/ damit ihnen des Kaysers Schmach und Unrecht desto offenbahrer würde. Wiewol von ihnen keine Hülffe oder Mittel vor dieses Ubel zu erwarten war/ als welche bereits vorhero schon auf Königes Gustavi Brieffe gar kaltsinnig geantwortet/ und nichts von Wiedererstattung der angethanen Beleidigungen darbey erwehnet hatten. Uber dieß hatten sie den Titul des Königes in der Uberschrifft des Brieffes gantz ausgelassen/ und dadurch ein öffentliches Bekäntnuß gethan/ wie sie nicht besser als leibhafftige Sclaven des Kaysers wären/ als dessen Willen/ Begierden/ Zorn und Haß sie selbst in allen Dingen auszudrücken/ gleichsam gezwungen würden. Nun wusten die Churfürsten wol/ daß der Streit/ welcher zwischen Gustaven und Sigismundo war/ vor sie nicht gehörete/ oder daß ihnen solches zu einem Nachtheil gereichete/ wann jemand den Königlichen Titul demselben versagte/ welcher zwantzig Jahr in Besitz des Königreichs gewesen/ und welchen das übrige gantze Europa so lange Zeit darfür erkennet hatte. Wiewohl sie nachgehends/ da Gustavus ihnen solches verwiesen/ sich durch die alten Formularia ihrer Copisten entschuldigten.

Die Gesandschafft an den Friedländer wird beschlossen.

Des Friedländers Antwort.

1629.

§. 15. Ob nun wol der Kayser vermeinet hatte/ bey Überschickung der Krieges-Macht in Preußen/ Gustavum dahin zu ziehen/ damit ihm die Macht und Gelegenheit/ etwas in Deutschland nachgehends anzufangen/ benommen würde: Aus welchen Vertrauen auch Polen ihm den Frieden gantz trotzig abgeschlagen/ gleichsam als ob er durch des Kaysers Hülffe die Schweden mit Gewalt aus Preußen vertreiben könte; So ist doch dieses Unterfangen vergeblich gewesen. Sintemahl nicht das geringste/ so der Mühe werth/ von denen Kayserlichen ausgerichtet worden/ als deren grösten Theil das Schwerdt/ die Pest/ und andere Kriegs-Beschwerungen mehr/ verzehret und hingerissen. Zumahl da der Deutschen und Polen Gemüther von widerwärtiger Eigenschafft unter sich gantz erbittert waren/ indem die Deutschen vorgaben/ daß sie nicht nöthig hätten/ vor andere zu streiten/ und diese angesehen seyn wolten/ als ob sie ihrer Hülffe nicht benöthiget gewesen. Absonderlich wurde denen Polen diese starcke Hülffe zu letzt verdächtig/ aus Beysorge ihr König selbst möchte derselben zu Unterdrückung ihrer Freyheit mißbrauchen. Daher sie ihrem Könige hefftig anlagen/ daß sie doch einmahl von den Schwedischen Waffen möchten erlöset werden/ bevorab/ da sie vermerckten/ daß sich auff der andern Seite der Muscowitische Krieg heran nahete. Wiewol auch Franckreich und Engeland durch Abgesandten/ und selbst Chur-Brandenburg sich zwischen beyde Partheyen legten/ daß endlich durch ihre Beyhülffe der Stillstand auff 6. Jahr/ und zwar mit sehr vortheilhafften und billigen Bedingungen auff Seiten des Königes Gustavi/ geschlossen worden. Sintemahl er durch solchen die vornehmsten Städte in Preußen/ und zugleich den Zoll im Dantziger und Pillauischen Hafen/ als ein sehr nützliches Mittel und Werckzeug zu nachfolgenden Kriegen/ behalten. Es hatte sich aber Franckreich und Engeland absonderlich um diesen Vergleich beworben/ damit Gustavus von der Sorge des Polnischen Krieges befreyet würde/ und desto ernsthaffter denen Sachen in Deutschland obliegen könte. Allermassen der Frantzösische Abgesandte/ Hercules Charnaße/ den March in Deutschland zu beschleunigen/ selbst seines Königes Verbündnüß und Geld anbot/ mit der sichern Bekräfftigung/ daß sein König von Chur-Bayern und dessen Bundsgenossen selbst angetrieben würde/ der Sachen in Deutschland sich anzunehmen/ damit die Oesterreichische allzu grosse Macht/ welche ihm so wohl als den Protestanten eine Furcht einjagte/ möchte Widerstand gethan werden. Worauff sich Gustavus einiger massen erkläret/ wie er von dieser Sache nicht abgeneigt wäre; jedoch schien es/ daß der Gesandte hierbey nicht auffrichtig gnug handelte/ und daß er die Sache nicht mit Ernst meinte/ weil man nicht recht unterschei-

Des Kaysers Unterfangen in Preußen wider Gustavum ist vergeblich.

Stillstand in Preußen.

den

1628. den könte / ob er sich nur dergleichen / etwas auszuforschen / berühmte. Dem Königlich-Engeländischen Abgesandten aber Thomæ Rowy schien die Sache besser zu Hertzen zu gehen / welcher auff alle Mittel und Weise verhinderte / damit in solchen Tractaten ja nicht wegen Streitigkeiten mit dem Kayser möchte gehandelt werden / mit Anführen / wie die gantze Krieges-Last / wenn Gustavus solte stille sitzen / auff den Holländern liegen würde / welche auch eine eintzige Niederlage / mit einen unersetzlichen Schaden aller Protestirenden / ins Verderben stürtzen könte. Hingegen hatte Gustavus den König in Engeland durch den abgeschickten Jacobum Spens wegen des Oesterreichischen annahenden Krieges / mit Franckreich alle Streitigkeiten beyzulegen / bereits angemahnet / absonderlich / daß er ihn mit Subsidien-Geldern zu künfftigen Krieges-Zuge beystehen möchte.

Der Rathschlüß über den teutschen Krieg.

§. 16. Je näher nun die Zeiten heran rückten / die Sache anzugreiffen / und ausführen / mit desto grösserer Sorge und Überlegung ward dieser Krieges-Zug von Gustavo bedacht und vorgenommen. Es hatte der Kayser bereits offenbare Feindseligkeiten erwiesen / und über ander angethanes Unrecht wider Gustavum ein grosses Krieges-Heer in Preußen geschickt. So schiene es auch nicht / daß ein sicherer und ehrlicher Friede durch Tractaten zu erhalten. Gestalt bey verständigen nunmehr kein Zweiffel mehr war / daß man unfehlbar mit dem Kayser / es sey nun über kurtz oder über lang / brechen müste. Nur dieses wurde in Zweiffel gezogen: ob es besser und nützlicher sey / den Krieg vom Kayser im Lande zu erwarten / und abzutreiben / oder ob es nicht thulicher / selbigem in Deutschland selbst entgegen zu gehen. Nachdem nun dieser Handel im Reichs-Rathe vorgetragen worden / waren etliche / welche auff die erste / als auff die sicherste Meynung zu treten vermeinten / auch solche mit nachdrücklichen Ursachen zu behaupten gedachten. Nemlich: Es wäre die Schatz-Cammer durch langwierigen Krieg bißhero erschöpffet / der Bürger und Unterthanen Vermögen geschwächet / und das gantze Volck der Ruhe höchst benöthiget. Es schien allzu schwer / wegen einer fremden Sache / des Oesterreichischen Hauses Macht und Stärcke anzugreiffen; hingegen wäre viel besser und sicherer / daß der König nach so viel und grossen erlangten Siegen / die Frucht und Ehre derselben in stoltzer Ruhe zu geniessen / und sich nach so vieler grossen Arbeit des süssen Friedens zu erfreuen hätte. GOtt würde schon dafür sorgen / daß man die Religion nicht vollends unterdrücken könte / die Hertzoge zu Mecklenburg könten mehr durch guten Rath / als Waffen / wiederum in vorigen Stand gebracht / auch ihre Sache denen Churfürsten absonderlich recommendirt werden. So würde endlich von Deutschland / welches durch ein so grosses Meer die Ost-See abgesondert / und mit keiner Schiffsflotte ausgerüstet / Schweden keine Gefahr zuwachsen. Welche aber zu den Waffen riethen / schienen / als ob sie etwas gründlicher der gegenwärtigen Zeiten Zustand und Haupt-Ursachen erwogen hätten. Wie nemlich der Kayser beschlossen / der Protestirenden Religion gäntzlich auszurotten / und solchen Vorwand brauchete gantz Deutschland unter ein Joch zu bringen / von dannen nachgehends Mitternacht anzufallen / als ohne welches er sich gantz vergeblich der ruhigen Beschützung seiner Monarchie verspräche. Welches beydes Vorhaben er mit allen Kräfften anfangen würde / so bald als nur der Italiänische Krieg zu Ende gebracht. Gestalt schon ein grosser Grund zu solcher Dienstbarkeit über Deutschland geleget wäre. Des Kaysers Erblande hätten bereits ihren Zaun bekommen / indem die Augspurgische Religion gantz daraus vertilget worden. Die deutschen Fürsten hätten die Befestigung und Stützen ihres Vaterlandes mit der Nachbaren Sicherheit verlohren / etliche wären bereits ihrer Länder entsetzet / etliche so geschwächet / daß sie wider die einbrechende Herrschafft kaum zu muchsen / oder sich nur das geringste zu unterstehen getraueten. Der Protestirenden gantzes Glück wäre wegen der entzogenen Kirchen-Güter schon über einen Hauffen geworffen. Die Catholischen Stände begunten itzo sich vor der erschrecklichen Gewalt zu entsetzen / welche sie selbst durch ihre Beyhülffe erwecket und auffgebracht. Alles wäre fast mit Krieges-Heeren überschwemmet / welche fast überall um die Wette zusammen lieffen / gantz ungescheuet und ungestraffet / viel Plündern und Rauben verübten / und nichts anders suchten / als durch der Unterthanen und Bürger Armuth reich zu werden. Die Gegend an der Ost-See / und auff der andern Seite Valtellin in Rhetien wären mit starcken Festungen versehen / damit man so wol Deutschland drücken / als auch fremde dadurch anfallen könte. Wie denn itzo zu Wien Rathschlüsse geheget würden / eine allgemeine Schatz-Cammer / nur bloß vor das Krieges-Volck anzurichten / damit vier stetswährende Krieges-Heere auf den Beinen zu halten: In Ungern wider die Türcken: In Italien / oder an denselben Gräntzen: Am Rhein Franckreich und Holland in Zaum zu halten: Und an der Ost-See wider die Mitternächtischen Völcker. Und würde dieser Vorwand genommen / als ob alles auff Beschützung Deutschlandes angesehen / in der That aber nichts anders gesuchet und gethan / als durch eben dieses Mittel Deutschland unter dem Joche zu behalten / und mit Gelegenheit einmahl künfftig die benachbarte gleichfalls anzufallen. Wann nun dieses Vorhaben zu seinem vollen Wachsthum gelangen solte / und da inzwischen die jenige / so es anginge / darbey einschlieffen / was würde wol auff Seiten Schwedens für Gefahr übrig bleiben? Oder / wo würde alsdenn gnugsame Macht vorhanden seyn / einer solchen eingewurtzelten Macht zu widerstehen? Diejenigen betrögen sich sehr / welche vermeinten / daß Schweden außer aller Gefahr gesetzet / weil die Ufer mit so rauhen Felsen versehen / oder hier Denemarck / und dort Polen entgegen lägen. Denn Schweden würde wohl recht armselig und elend seyn / wenn es sich nicht unterstehen solte / auch über seine Felsen und Gebürge vorzugucken. Was würde wohl der Schiffahrt und Handlung zuwachsen / worauff doch das gröste Reichthum des Königreichs beruhete / wenn der Feind sich des Meers bemächtigen solte? So könte man auch keine gewissere Hoffnung eines friedlichen Vergleichs deßwegen machen / weil itzo die Oesterreicher etwas freundlicher / als zuvorhero aussähen: Sintemahl dasselbe / was sie einmahl in ihren Hertzen beschlossen / hernach unveränderlich bliebe / nur der Schein würde gemäßiget werden / nachdem bey ihnen die Sachen lauffen möchten. Denn kurtz vorhero / wie ihnen alles nach Wunsch ausgeschla- 1628.

1629. gen/ und der Däne allezeit weichen und zurücke gehen müssen/ hätten sie in Worten und Thaten einen unerträglichen Ubermuth von sich spüren lassen. Numehro aber/ da ihr Glück gleichsam an Stralsund gehangen/ die Silberflotte denen Holländern zum Raub gediehen/ und Franckreich nach Eroberung der Stadt Rochelle gar eiffrig sich zum Mantuanischen Kriege geschicket/ schienen sie etwas gelindere Seiten auffzuspannen. Dahero sie auch mit Dennemarck einen gar billigen Frieden eingegangen/ und die Länder wieder überlassen/ die sie aber gar leicht auff die erste Gelegenheit wieder würden anfallen können. Der Mitternächtischen Seite möchte wol so lange ein wenig Ruhe gelassen werden/ biß sie anderweit in nothwendigern und wichtigern Dingen Rath geschaffet. Unterdessen würde die Schiffsflotte zubereitet/ und an der Ost-See starcke Festungen angeleget. Und wenn in Deutschland die meisten Fürsten abgemattet und ausgemergelt/ würde man die Hand an die grosse Städte legen. Nachdem Augspurg unter das Joch gebracht/ würde es mit Magdeburg versuchet werden/ und alsdenn die Reihe an Braunschweig/ Hildesheim/ Brehmen/ Lübeck und andere kommen/ den Feinden würde durch andere schon gnug zu schaffen gegeben/ den Freunden mit Hülffe beygestanden/ und auff beyden Theilen nichts als eigene Macht gesuchet werden. Und was würde das Krieges-Volck/ so in Preußen/ Italien und Holland geschickt worden/ vor ein Ansehen bekommen/ wenn sie nur daselbst glückliche Verrichtung hätten? Da aber itzo nur ein wenig diese Hoffart bey Seiten gesetzt/ wolten sie einige Demuth und Freundligkeit von sich sehen lassen/ gestalt der Friedländer der Stadt Magdeburg viel gelindere Gesetze vorschriebe/ und die bißher gewöhnliche Strengigkeit wider die HanseeStädte nicht weiter hervor suchen wolte. Schweden würde nunmehr nicht so verächtlich gehalten/ weil er sich berühmte/ durch Mediation des Königes von Dennemarck bald mit ihnen zu einem Vergleiche zu kommen. Er hätte seine Schiffe entwaffnet/ gleichsam als ob er alle Gedancken/ die Ost-See zu überfallen/ wolte fahren lassen/ so bald nur die Schwedische Schiffe aus dem Wißmarischen Hafen gewichen. Es wären noch dreyerley Völcker übrig/ welche des Kaysers Vornehmen hintertreiben/ und sich noch zu etwas unterstehen könten/ nehmlich/ Franckreich/ Schweden und Holland/ die übrigen wären allbereit abgemattet oder unterdrücket. Gestalt die Oesterreicher allen Fleiß und Mühe anwendeten/ selbige von einander zu setzen/ damit sie nicht zugleich auff sie loßgehen möchten: absonderlich da die Schweden den Polnischen Krieg von sich abgewendet/ die Spanier in Holland nachliessen/ und die Frantzösischen Sachen in Italien nicht unglücklich lieffen. Daneben befurchteten sie/ es möchten sich Schweden und Franckreich zugleich in die Sachen wegen Deutschland einmischen/ deren einer bey den Catholischen/ der andere bey den Protestanten in grossen Ansehen wären/ und da zu besorgen/ es möchten des Kaysers Macht und Reichthümer/ wenn Deutschland unter das Joch gebracht/ ihnen allzusehr in die Augen scheinen. Dahero man itzo nur darauff bedacht wäre/ wie die Holländer durch Stillstand/ und Schweden durch viele Versprechungen wegen des Friedens eingeschläffert/ so lange biß Franckreich auch gedemüthiget/ und Gesetze nach ihren Gefallen würde angenommen haben. Und wenn nun Schweden ruhig bliebe/ würde Franckreich genöthiget werden/ auff noch härtere Bedingungen mit dem Kayser sich zu vergleichen/ und sich hernach wenig bekümmern/ was mit Schweden vorginge. Mit stille sitzen würde das Unglück nur auff wenig Jahre hinaus verschoben/ unter welcher Zeit sich der Kayser die völlige Herrschafft über Deutschland/ und die Ost-See würde bestetiget haben/ da hernach die Annehmligkeit und süsse hinterlistige Ruhe bald in ein grössers und schwerers Unglück/ worfür alsdenn kein heilsam Mittel seyn dürffte/ ausschlagen würde; Wem nun seine Wolfahrt recht zu Hertzen ginge/ dürffte die gegenwärtige schöne Gelegenheit/ und geneigte Hoffnung/ die Sache wol auszuführen/ nicht verabsäumen: Und müste man des Kaysers Unterfangen entgegen gehen/ da noch der Weg solches zu hemmen offen stünde. Sintemal itzo alles vorhanden/ so es erfordert würde/ daß man sagen könne/ dieser Krieg sey gerecht und weißlich angefangen worden. Nach so vielen schweren Injurien und Beleidigungen des Kaysers/ wäre der Krieg schon ausgebrochen/ welchen beyzulegen/ der Kayser alle Mittel und Wege bißher nur verspottet hätte. Der Friede würde nur schändlich erbettelt/ und doch deßwegen nicht erhalten/ wenn nicht in die Kayserliche Lande eine Armee geleget würde: Stralsund könte bey solcher Beschaffenheit der Dinge nicht lange erhalten werden/ und sey zu besorgen/ daß man selbiges mit grossen Schimpff und Spott wieder hingeben und abtreten müste. Es schiene nichts weniger eine grosse Nachläßigkeit zu seyn/ des Kaysers freyem Willen die Religions-Verwandte zu überlassen/ in Betrachtung/ wenn durch Waffen selbige in den alten Stand auch wieder eingesetzet würden/ von selbiger Seite Schwedens Sicherheit niemahls bestehen dürffte. Es sey zwar eine schwere Sache/ mit dem Hause Oesterreich zu zerfallen/ welches mit so grossen Reichthum und Armeen versehen: So fehlte es aber doch noch nicht an Kräfften/ welche ihnen könten entgegen gesetzet werden. Es wären noch einheimische Soldaten verhanden/ welche nicht geborget/ oder etwan wegen Unwissenheit der Gefahr/ und Scheu der Arbeit/ in Schencken durch einen Rausch und gegebenen Handschlag/ geworben/ sondern welche mit ihrem guten Willen unter vielen außgelesen worden: Die Arbeit/ Kälte/ Hunger/ und Wachen gedultig ausstehen könten/ zu keinen Zärtligkeiten gewöhnt wären/ und mit wenigen vergnügt zu leben wüsten/ die zum Gehorsam bereit/ wohl exerciret und allezeit fertig stünden/ wann nur geschickte Anführer verhanden/ alle Gefahr/ ja den Tod selbst zu verachten. So sey auch über dieß von fremden Soldaten eine gute Menge vorhanden/ welche ins gesamt alte tapffere Leute/ die des Krieges gewohnet/ und einen sonderlichen Haß wider den Kayser hätten. Welche/ zumal in Preußen/ da Geld gnug aus den Zöllen einzuheben/ gar bequäm könten gesamlet und von dannen/ ohne Schwedens grosse Ungelegenheit/ in Deutschland überbracht werden. Und wenn nur einmahl in Deutschland ein fester Fuß gesetzet/ würde es an Soldaten nicht ermangeln/ sondern der König würde daselbst den grösten Theil seiner Kräffte finden. Was endlich ferner zu des Königes Macht treten möchte/ würde dem Kayser abgehen. Als dessen Regimenter nicht wenig

1629. wenig könten geschwächet und geringert werden/ wenn ihm nicht mehr die Gelegenheit gelassen würde/ gantz Deutschland mit so erschrecklichen Anlagen und Tributen zu erschöpffen. Was die Lebens-Mittel/ und den übrigen benöthigten Krieges-Vorrath betreffe/ woferne solcher aus Deutschland nicht zu erlangen/ könte alles zu Wasser herbey geführet werden/ indem Schiffe gnug darzu vorhanden. Uber dieß wären die Sachen in Deutschland voritzo unter einander verwirret/ und unruhig/ der meisten Gemüther vom Kayser abgewendet/ indem man den bißherigen Sincerationibus und Entschuldigungen nicht ferner trauen wolte/ womit eine zeitlang der Stände Leichtgläubigkeit verspottet und gemißbrauchet worden. Die/ so zwischen Furcht und Hoffnung hingen/ könten numehro gar leichte/ wie man wolte/ in Zaum gehalten werden: Und wenn sich nur ein Anführer angeben möchte/ würden sie um die Wette wider ihren verhaßten Herrn auffstehen. Stralsund bähnete den Zutritt in Deutschland; und wäre solches einmahl in Besitz genommen/ könte nicht verboten werden/ den Krieg in des Feindes Land zu spielen. Zumahl/ da Franckreich und Engeland alle Anreitzung thäten/ und selbsten Geld an die Hand schaffen wolten. So würde sich auch Holland dieser Sache nicht entziehen/ oder wenn ja ihre eigene Nothwendigkeit sie abhalten solte/ der Schweden Waffen zum wenigsten mit guten Zuneigungen beygethan verbleiben. Franckreich würde sich ohne Zweiffel des Krieges mit theilhafftig machen/ wenn es sehe/ daß Schweden die Sache hurtig und tapffer angegriffen. Dahero diejenige nicht anzuhören/ welche gar zur Unzeit itzo die Last und Beschwerde des Krieges herrechnen wolten. Denn außer dem/ daß eine Republicq keines Weges nach des Pöbels und des gemeinen Mannes Klagen/ sondern/ nachdem es die Nothdurfft der Zeiten mit sich bringet/ verwaltet und regieret werden müste/ so würde dennoch das Königreich Schweden nicht alles Nutzens von diesem Kriege entbehren/ indem es von innen ruhig wäre/ hingegen der Krieg in fremde Länder geführet würde. Wie auch ehrliche Bürger und Unterthanen/ wann sie die Nothwendigkeit des Krieges erwegen wolten/ sich denen darbey erforderten Beschwerungen nicht entziehen würden. Es sey zwar der Benachbarten Haß und Neid nicht allerdings hindan zu setzen/ indem Engeland und Holland ohne Zweiffel übel vertragen dürfften/ wann die Hafen in Preußen von Schweden solten besessen werden; Wie auch Dennemarck über dieß allen und jeden Zuwachs der Cron Schweden mit abgünstigem Gemüthe betrachten/ und gleichsam als seinen Untergang ansehen würde: Wie aber leichte zu glauben/ daß jene sich der Beschwerungen und Gaben nicht entbrechen/ sondern der allgemeinen Wolfahrt zum besten/ so Schweden beförderte/ willig hergeben würden; Also müste man hiernechst auf das Vorhaben des Königes wohl acht geben/ damit er nicht/ in dem Schweden mit dem Kayser zu Felde liegt/ von hinten zu einfallen/ und nach seinem Belieben haussen möchte. Zu dem Ende müste alles im Lande wol verwahret/ und nichts unbefestiget gelassen werden. Und wenn gleich zu besorgen wäre/ daß der Deutschen Zuneigung vor den Schwedischen Waffen erkalten/ und selbigen nach abgewandter Gefahr vor fremder Hülffe ekeln möchte; So würde doch/ sie in steter Treu und Glauben zu unterhalten/ nicht wenig fruchten/ wenn die Schwedischen Soldaten/ wegen guter Disciplin und Sittsamkeit/ der Kayserlichen Ubermuth und Muthwillen verhaßt machten/ absonderlich/ wann Schweden niemahls seine eigene Angelegenheiten von der Stände Freyheit und Sicherheit der Religion absonderte. Und ob gleich der erste Aufftritt des Krieges in der Feinde Landen anzustellen/ so würden sie doch mit einem viel grössern und härtern Joche itzo fast gantz und gar unterdrücket/ welches sie gleichwohl nicht anders/ als auff solche Weise von sich weltzen könten: Also würden sie auch für heilsamer achten/ von einem Freunde mit einigen Beschwerungen Hülffe anzunehmen/ als ohne einiges Mittel gar zu verderben. Und wenn GOtt dieses Vorhaben segnete/ dürffte der Weg gar bald zu des Kaysers und der Papisten Länder/ so über die andern bißhero ihren Muthwillen getrieben/ geöffnet werden; Als in welchen man lange genung/ und ohne einige Zufuhre Krieg führen könte. Endlich/ ob gleich denenjenigen/ welche sich hoher Dinge unterfiengen/ zuweilen alles anders ausschlüge/ so kunte doch bey Schweden nichts schädlichers oder grausamers erfolgen/ als wenn sie anitzo stille und ruhig blieben: In Betrachtung/ wenn sie auch gleich aus Deutschland getrieben würden/ ihnen doch noch das Meer/ die Schiffsflotte/ ihr unwegsames Ufer/ und der Unterthanen und Bürger Hände übrig wären/ als welche zu Beschützung des Vaterlandes gar bereit stünden. 1630.

Anstalt zu künfftigen Kriegs-Zuge.

§. 17. Wie nun diese und dergleichen wichtige Ursachen/ nebst der Inclination des Königes selbst/ leicht so viel bey ihm würckten/ daß er lieber etwas wagen/ als einen unsichern und schädlichen Frieden erwehlen wolte: Also haben dieselbigen auch bey den Ständen des Reichs/ nach beschehener rechten Erklärung/ so viel ausgerichtet/ daß sie selbst gerathen/ zu Wasser und Lande den Krieg fortzusetzen/ und den Feind lieber auf seinen Grund und Boden anzufallen/ als im Lande zu erwarten. Woferne aber einiger Weg gezeiget würde/ einen ehrlichen und sichern Frieden durch Tractaten zu erhalten/ solte derselbe nicht ausgeschlagen werden. Nachdem nun des Königes Gedancken einig und allein auff diesen Krieg gerichtet/ so säumete er nicht/ sich mit aller Gewalt zum künfftigen Krieges-Zuge fertig zu machen/ gestalt er diejenige Völcker/ welche er nach gemachten Stillstande mit Polen unter den Fahnen hatte/ nicht allein behalten/ sondern auch noch sehr verstärcket/ wobey ihm die tapffersten Soldaten von allen Enden zuliessen/ absonderlich/ welche Dennemarck/ Polen/ Chur-Brandenburg und die Dantziger abgedancket. Drey Regimenter würden bey den Holländern durch Theodor Falckenberg/ fünffe in Engeland/ durch Jacob Spensen/ und noch mehr in den deutschen See-Städten geworben. Die Kayserlichen Bedrohungen kunten den grossen Eiffer/ unter so einem grossen Helden und Anführer berühmet zu werden/ durchaus nicht brechen.

Zu Dantzig wird eine Friedens-Handlung angestellet.

§. 18. Nichts desto weniger machte man auch mitten unter dem Gethöne der Waffen noch immer Hoffnung zum Frieden; Denn der König in Dennemarck/ welcher gar mit scheelen Augen den grossen Fortgang Gustavi in Preußen ansahe/ und sehr begierig war ihm alle Gelegenheit abzuschneiden/ die Sache wohl auszuführen/ oder 1630.

1630.

seine Macht zu vermehren: Zugleich/ weil er gerne Schweden von Stralsund gebracht hätte/ damit er sich nicht der gantzen Insul Rügen bemächtigen möchte: Hatte bey dem Kayser und Gustavo fleißig angehalten/ daß zu Dantzig eine Zusammenkunfft/ den Frieden zu schliessen/ möchte angestellet werden/ wozu er sich selbst als ein Mediator anbot. Wie denn der Kayser gar leicht in solchen Convent gewilliget/ indem er hoffete/ durch solche neue Verspottung zu verhindern/ daß dieses Jahr Gustavus nicht in Deutschland übersetzen möchte; Unterdessen würde der Italiänische Krieg beygeleget/ und die Sachen in Deutschland dahin eingerichtet/ daß er Gustavum entweder gantz und gar darvon ausschliessen/ oder doch so viel zu Wege bringen könte/ ihn alsofort bey dem ersten Antritt zurücke zu halten. Hierinn bearbeiteten sich gleicher Gestalt Chur-Brandenburg/ und der Hertzog in Pommern/ als welche sich besorgten/ es möchte der Krieg/ wann Gustavus in Deutschland anländete/ in ihre Länder gespielet werden. Sintemal der Kayser denenjenigen/ welche inständigst anhielten/ von der Soldaten Einqvartierung einmal befreyet zu werden/ die Furcht des Schwedischen Einfalls vorstellete/ als welche allein die Hoffnung den Friede in gantz Deutschland zu bestätigen verhinderte/ und auffschöbe/ mit versprechen/ wann diese Furcht abgewandt seyn würde/ wolte er seine Völcker alsofort abführen. Und als eben dieselbige bey Orenstirnen durch Gesandten wegen dieser Sache anhielten/ hat dieser mit zweydeutigen Redens-Arten geantwortet/ daß seines Königes Gemüthe gantz geneigt zum Frieden wäre; Absonderlich da er hierbey vermerckte/ wie sie dahin gingen/ seines Königes Vorhaben zugleich auszukundschaffen. Sintemahl Chur-Brandenburg etliche mahl vorher durch Bellin/ Götzen/ und Knesebecken mit dem Könige Gustavo wegen des Feldzuges in Deutschland gehandelt hatte. Hiernechst wurde auch der König in Polen angereitzet/ daß er sich bey dieser Zusammenkunfft darum bemühen möchte/ gleich ob wäre der Kayser/ mit dem Hertzog in Bayern/ in den Polnischen Stillstand mit eingeschlossen. Hingegen trug der Königliche Engeländische Abgesandte einen rechten Abscheu vor diesen Tractaten/ indem er sich befurchte/ es möchte vielleicht ein Mittel erfunden werden/ Gustavo einige Satisfaction zu geben: Deñ wenn dieses geschehe/ würde es allerdings unmöglich seyn/ die Sachen in Deutschland wiederum in vorigen Stand zu setzen. Womit er denn inständigst begehrte/ daß doch der Krieg vielmehr möchte angefangen werden/ dabey er nicht unterliesse von seinem Könige Bündniß und Geld anzubieten.

Des Königes Gustavi Bedencken über solcher Friedens-Handlung.

§. 19. Allein Gustavus sahe leicht/ wohin des Kaysers Anschläge zieleten/ und daß er wenig Billigkeit bey solchen Tractaten zu hoffen hätte; zumahl/ da sich Dennemarck interpenirte/ dessen freywillige Offerte er ohne Beleidigung nicht ausschlagen kunte. Deßwegen legete er die Sorge der Waffen nicht gäntzlich auff die Seite. Nichts desto weniger aber hat er in diese Friedens-Handlungen eingewilliget/ damit es nicht schiene/ als ob er allein den Frieden/ welchen die Kayserlichen vielfältig in dem Munde führten/ verhindern wolte/ damit er nur der Feinde Sinn und Vorhaben/ nebst ihren Rathschlägen desto gründlicher ausforschen möchte. Wiewol hierunter noch eine Ursache verborgen war/ weil nemlich der Frantzösische Gesandte in den Argwohn gerathen/ als ob er nicht gar zu eines auffrichtigen Gemüthes/ und gleichsam nur Auskundschaffens wegen/ vom Verbündniß geredet; Damit die Frantzosen den Italiänischen Krieg mit desto bessern Bedingungen beylegen könten. Dahero hoffte er/ es würde bey angefangenen Tractaten mit dem Kayser gar leichte heraus brechen/ obs denen Frantzosen ums Hertze wäre/ mit Gustavo in ein Bündniß zu treten/ und was der Königin Engeland darbey gesinnet/ als welchem ebenfalls von diesen Handlungen Nachricht ertheilet wurde. Denen Abgesandten aber/ welche nach Dantzig solten geschicket werden/ ward absonderlich auffgetragen/ zuförderst und vor allen Dingen/ nach der Vollmacht des Kayserlichen Abgesandtens zu sehen/ ob er dieselbe vom Kayser selbst/ oder nur vom Friedländer empfangen/ und was für Gewalt zu handeln ihm mitgetheilet worden. Denn mit des Kaysers Diener wolte er nur durch Abgeordnete von geringerer Würde handeln: und woferne etwas mangelhafftes in der Vollmacht enthalten/ desto augenscheinlicher könte man des Kaysers Verspottung daraus erkennen. Im übrigen solten eben diejenige Friedens-Gesetze vorgetragen werden/ welche wir vorhero bey dem Lübeckischen Convent erwehnet/ nur daß noch denenjenigen/ welche man in vorigen Stande wieder einzusetzen begehrte/ der Administrator zu Magdeburg/ und der Ertz-Bischoff zu Brehmen/ Johann Adolph/ hinzu gefüget würden. Und wann hiermit die Sicherheit der Cron Schweden/ ingleichen der Ost-See/ und beyder Sächsischen Creyße/ in Zukunfft gnugsam versichert würde/ so solte bey Gustavo gantz kein Verzug seyn/ alsobald die Besatzung aus Stralsund abzuführen.

Der Krieges-Zug wird deßwegen nicht auffgeschoben.

§. 20. Unterdessen/ weil etliche dahin riethen/ daß der Krieges-Zug in Deutschland so lange möchte verschoben werden/ biß man der Tractaten Ausgang gesehen; So stellten doch der Cantzler und andere/ dem Könige vor Augen: diese Tractaten wären vom Kayser dahin angestellet/ nur Zeit zu gewinnen; Allermassen/ wann die Gelegenheit über das Meer zu schiffen/ und Krieg zu führen/ verlauffen/ schon ein Vorwand seyn würde/ der Sache etwas abzubrechen. Unterdessen würden die um Sold dienenden Soldaten sich verlauffen/ weil man sie weder in Preussen behalten/ noch in Schweden führen könte. Absonderlich auch die außerlesene Reuterey/ welche man nicht so bald wieder auff solche Art zusammen bringen könte/ wenn sie einmahl abgedanckt worden. Solche nun zu erhalten/ sey kein Mittel verhanden/ wann sich nicht Gelegenheit in Pommern etwas zu tentiren ereignete. Uber dieß schienen der Protestirenden Sachen in Deutschland bereits über einen Hauffen zu fallen/ und wenn man denenselben nicht in Zeiten zu Hülffe käme/ würde auff die letzte keine Mügligkeit mehr vorhanden seyn. Und wann diese vollends gantz unter das Joch gebracht seyn würden/ dürffte die schöne Gelegenheit vergeben/ und vielleicht nimmermehr wieder kommen. So könte auch ohne Verlust der Existimation die Beschützung der Stadt Stralsund nicht hindan gesetzet werden. Dahero am rathsamsten sey/ die Friedens-Handlung mit gewaffneter Hand fortzusetzen: Welches die Stände der Cron Schweden selbst vor gut befunden/ und gebeten/ wann ein sicherer und ehrlicher Friede erhalten werden kön-

1630. te/ solchen nicht auszuschlagen: Wo aber nicht/ den Krieg hurtig und geschwinde vor die Hand zu nehmen.

Diese Friedens-Tractaten gehen zurück.

§. 21. Es war aber der Kayserliche Abgesandte Carl Hannibal von Dohna allzufrühzeitig nach Dantzig gekommen/ nicht daß ihm der Friede so sehr zu Hertzen ginge/ als daß er des Gustavi Vornehmen etwas näher ausforschen/ und zwischen selbigen und denen Dantzigern alle Uneinigkeit erwecken und unterhalten/ zugleich auch desselben Werbungen so viel ihm nur möglich in selbiger Stadt verhindern möchte: Absonderlich damit der Kayser in Zeiten der Stände Hülffe begehren könte/ wenn keine Hoffnung mehr zum Frieden da wäre. Hingegen kamen die Dänischen Mediatores/ Otto Schiel/ und Martin von Meden/ etwas später an. Wie aber Gustavus gehöret/ daß nur ein Gesandter vom Kayser kommen/ urtheilete er gnug zu seyn/ wenn auch sein Cantzler alleine bey dieser Handlung wäre/ und die übrigen drey/ Gabriel Oxenstirn/ Carl Baner/ und Peter Sparr zurücke blieben/ als welche ohne dem noch in Schweden sich auffhielten. Nachdem nun die Dänen dieser Ankunfft hefftig begehret/ haben sie sich auff die Reise begeben/ und zwar mehr zu Ehren des Königes in Dennemarck/ als daß man solches vor nothwendig erachtete. Unterdessen waren zwischen den Schweden und Dantzigern einige Streitigkeiten entstanden/ welche zwar noch nicht in eine öffentliche Feindseligkeit ausgebrochen/ iedoch so viel verursachten/ daß die Schwedischen Abgesandten nicht sicher gnug in der Stadt zu seyn vermeinten/ absonderlich der Cantzler/ auff welchem die gantze Haupt-Sache in Preußen beruhete. Damit man nun hierüber mit denen Dänischen Gesandten Rathes pflegen möchte/ hat sie der Cantzler zu sich nach Elbingen oder sonst in einen andern sichern Ort eingeladen. Welches sie aber schlechter Dinge abgeschlagen/ mit Vorgeben/ sie könten wegen Veränderung des Ortes/ der zu den Tractaten einmahl beliebet worden/ nichts zulassen/ hätten auch solches in Vollmacht nicht. Nachdem nun die Schweden durch viel hin und wieder abgeschickte Boten solches begehreten/ und die Dänischen Gesandten eben vorige Antwort gaben/ biß endlich von des Gustavi Ankunfft in Deutschland und dessen glücklichen Progressen Nachricht eingelauffen; So sind die Kayserliche/ und die Dänische Gesandten unverrichter Sache von Dantzig wieder abgereiset/ und haben die Schuld der zerschlagenen Zusammenkunfft allein auff Oxenstirnen geworffen; welcher aber behauptet/ daß es von ihm mit gutem Fug und Recht geschehen/ weil er Bedencken getragẽ/ sich ihrer Verhöhnung zu unterwerffen. Wie sich denn wenig Politici von diesen Tractaten etwas gutes versprechen wolten. Denen Schweden war die allzufrühzeitige Ankunfft des Kayserlichen Gesandtens billig verdächtig/ absonderlich weil die Dänische Gesandten allzu offte mit ihm zusammen kamen: Da doch eben derselbige sich so hartnäckig geweigert/ mit Oxenstirnen nur außer Dantzig zu unterreden; und also mehr eine Parthey des Gegentheils/ als einen Mittler abgegeben/ welche doch sonst in dergleichen Vorhaben sich also schwer nicht zu bezeugen pflegen. Es war sonst des Kaysers Gesandschafft bloß dahin angesehen/ des Gustavi Waffen auffzuhalten; Wie auch die Dänen allerdings die Schweden aus Stralsund zu ziehen/ und damit sie nicht die Insul Rügen anfallen möchten/ zu verhindern suchten/ als nach welcher sie mit grösser Verwunderung begierig trachteten: Aber da numehr Gustavus den Krieg glücklich anfing/ sahen sie desto leichter/ daß nun der Vergleich auff viel andere Bedingungen müste vorgenommen werden/ als sie vielleicht in Vollmacht erhalten. Womit sie dann/ da die Schweden über den Ort der Tractaten einigen Scrupel machten/ die Gelegenheit desto begieriger ergriffen/ dieses Werck auffzuheben/ und die Schuld allein auff die Schweden zu weltzen. Und wie wenig dem Kayser der Friede ums Hertze gewesen/ ist dahero leichtlich zu urtheilen/ weil die Dänische Gesandten denen Schweden die Nachricht gegeben/ daß in der Kayserlichen Vollmacht nicht des Königes in Schweden/ sondern bloß Stralsund alleine gedacht worden/ und daß der Kayser dem Gustavo den Königlichen Titul durchaus nicht zueignen wolte. Welche Sache denn alsofort die Handlung würde auffgehoben/ oder biß neue Vollmachten herzugebracht worden/ weit in den Herbst hinaus verschoben haben/ dadurch denn der vorhabende Krieges-Zug auff dieses Jahr wäre zu schanden gemachet worden. Ja/ es war durch des Kayserlichen Gesandtens auffgefangene Brieffe numehro kund/ wie er sich gar wenig Nutzen von der Dänischen Mediation versichert; Weil doch die Dänen einen unversöhnlichen Haß gegen die Schweden tragen. Woraus denn nicht unschwer zu urtheilen gewesen/ was unter ihnen vor Reden gefallen; iedoch hoffte Gustavus/ Dennemarck würde sich nachgehends nicht mehr so vergeblich als ein Mittler einmischen/ da man seine Mühe zu Dantzig also verachtet.

§. 22. Unterdessen hatte man verstanden/ daß der König in Dennemarck mit dem Hertzog in Pommern wegen Ubergabe der Insul Rügen in Handlung begriffen/ und 300000. Rthl. dafür angeboten. In welchen Contract und Handel auch der Friedländer eingewilliget/ in der Hoffnung/ auff solche Weise entweder die Insul wider der Schweden Einfall zu befestigen/ oder doch den König in Dennemarck mit in diesen Krieg zu mischen/ wann zu Dantzig der Friede nicht möchte gestifftet werden. Hierüber wurden die Schweden sehr bekümmert. Denn sie besorgten sich/ wenn die Insul Rügen in Dänische Hände gerathen solte/ daß der March in Deutschland verzögert/ oder auch wol ein neuer Krieg mit Dennemarck entstehen würde. Absonderlich/ da der König in Dennemarck die Schantze auff der Insul Rügen/ so den Eingang des Flusses/ der Poen/ entgegen lag/ auffzubauen fortfahren/ und die Stralsunder zwingen möchte/ dort hin den Zoll zu bezahlen/ und abzulegen. Dahero Alexander Leßle/ Commendant zu Stralsund/ und der Abgesandte/ Steno Bielke/ vor gut angesehen/ diesem Vorhaben in Zeiten vorzukommen/ und die Insul Rügen auff das allereilfertigste in Besitz zu nehmen. Welche denn/ da nun einmahl diese Sache ausgeführet wäre/ sich vor Dennemarck gantz nicht mehr fürchten wolten; zumal da sie nicht glaubten/ daß er mit unzeitigen Klagen über geschehene Beleidigung des Gustavi Waffen wider sich erregen/ und hingegen vom Kayser abwenden würde/ in Betrachtung/ daß es besser für ihm wäre/ aus dieser beyden Uneinigkeit seinen grösten Nutzen zu suchen und mit-

Die Insul Rügen wird von Schwedischen eingenommen.

1630. mitzunehmen. Hierzu kam/ daß sonst keine andere Weise noch Mittel vorhanden war/ die Regimenter zu Pferde länger zu unterhalten/ die Leßle unterdessen zu Stralsund geworben hatte. Die Insul Rügen besassen die Kayserliche/ nebst drey Schantzen/ bey der alten und neuen Uberfahrt/ und bey Gustau einem Dorffe/ an dem Ufer gegen Brandeshagen über/ welcher alsobald eine andere gegen über auffgebauet wurde/ der Stralsunder Schiffahrt zu verhindern. Wie nun solche Leßle zu erobern beschlossen/ hat er zwar erstlich die Insul Hiddensee/ gegen der Abend-Seite der Insul Rügen/ so mit einem kleinen Theil der See abgesondert/ überfallen/ damit er der Feinde Gemüther auff diese Seite meistens acht zu geben/ ziehen möchte: Nachgehends aber die Schantze an der alten Uberfahrt/ weil die Kayserl. sich nicht zu widerstehen getraueten/ erobert/ und mit neuen Wercken befestiget. Kurtz hierauf wurde das Werck bey der neuen Uberfahrt/ nachdem alle Zufuhre dem Feinde gesperret von denen in der Besatzung ligenden/ welche ihr Leben und Vermögen nur in Sicherheit zu lassen begehrten/ freywillig übergeben. Diese Oerter wolte der Kayserliche Oberste Johann Götze mit 3000. zu Fuß und 6. Compagnien zu Pferde/ welche er in die Insul übersetzen liesse/ wieder erobern; Weil er aber die Soldaten/ als ob sie einen Sturm auff das alte Werck versuchen solten/ angeführet/ und vermerckte/ daß die Schweden sich tapffer zu wehren bereit stunden/ ist er unverrichteter Dinge wieder abgezogen/ dergestalt/ daß diese gantze Insul/ welche er vorhero gantz ausgeplündert/ denen Schwedischen überlassen worden/ außer/ daß er die noch übrige dritte Schantze/ Gustau genannt/ mit einer starcken Besatzung inne hatte. Wie nun die Gewalt nicht angehen wolte/ beschlossen die Kayserliche auff einen andern Weg/ die Schwedischen von dieser Insul wegzubringen/ sintemal durch des Hertzogs in Pomern Abgesandten dieser Vertrag geschahe/ daß von beyden Theilen dieser Insul die Befreyung von allen Kriegs-Unkosten möchte verstattet werden. Unterdessen aber/ daß man hierüber durch hin und wieder gewechselte Brieffe stritte/ hatte Leßle seine Völcker im Anfang des Monats Junii in Eil übersetzet/ und wie die Kayserlichen vom festen Lande denen ihrigen Hülffe zuzuschicken sich vergebens unterstanden; Die Schantze/ Gustau/ mit Gewalt erobert/ und die Besatzung darinnen theils niedermacht/ theils gefangen genommen. Also/ daß die Schweden selbige gantze Insul mit gar leichter Mühe erlanget. Wie solches geschehen/ haben die Kayserliche die gegen dem festen Lande über/ am Ufer liegende Schantze Brandeshagen freywillig verlassen.

König Gustavus bereitet sich zum Krieges-Zug in Deutschland.

§. 23. Unter diesen Vorspielen des Krieges hatte König Gustavus/ welchen itzo die Zeit des Jahres gleichsam darzu einlud/ nachdem er alles herzuschaffen und wol bestellen lassen/ was zu diesem Krieges-Zuge nöthig schien/ noch einmahl an die Churfürsten des Reichs Brieffe abgehen lassen/ worinnen er sich zuförderst beklaget/ wie man ihm den Königlichen Titul verweigert/ und wegen der Satisfaction vor die angethane Schmach und Unrecht nicht mit einem Worte Erwehnung gethan/ mit dieser darbey gethanen Bekäntniß/ ob er wohl wünschte/ daß noch billige Vorschläge zum Frieden zu finden; So würde es ihm doch von rechtschaffenen Leuten nicht übel können ausgeleget werden/ wann er sich an anderer Exempel spiegelte/ und auff einen andern Weg/ als so vergebliche und leere Tractaten/ nunmehro seiner Sicherheit zu rathen bedacht wäre. Dahero/ wann hier durch ohngefehr einem unschuldigen etwan einiger Schaden begegnen möchte/ solcher ihm nicht/ sondern denenjenigen beyzumessen/ welche solche Dinge vorzunehmen ihn gezwungen hätten. Gestalt er auch eben diese Ursachen/ so ihn eigentlich zu solchen Krieges-Zuge gezwungen/ öffentlich im Druck ausgehen lassen. Eine andere Kriegs-Ankündigung und Erklärung bey dem Kayser achtete er vor unnöthig zu seyn/ weil von selbigem der Anfang des Krieges und aller Injurien gemacht worden: Dafür er nunmehr selbst Satisfaction holen wolte/ weil er wol sahe/ daß solches durch gütlichen Vertrag nicht geschehen könte. In Schweden wurde alles wol angeordnet/ absonderlich wider Dennemarck/ indem er wuste/ daß derselbe vom Kayser würde angefrischet werden/ Schweden anzufallen. Zu welchem Ende er die Stände des Reichs nochmahls vor sich beruffen/ von selbigen Abschied genommen/ die Armee/ und allen Krieges-Vorrath mit grossem Fleiße zusammen bringen/ und auf die Flotte schaffen lassen. Wiewohl diejenige Völcker so damahls König Gustaven aus Schweden folgeten/ sehr schwach vor so eine grosse Kriegs-Last schienen/ welche aber nachgehends mit denen durch Preussen und Deutschland geschehenen Werbungen sehr grossen Zuwachs bekamen. Die Reuterey und Cavallerie bestunde aus zwey Regimentern West-Gothen/ unter Ehrich Sopi/ und aus Smaländern/ unter Graff Peter Brahen. Vier Regimenter dergleichen Fuß-Volck führten die Obristen Nicol Brahe/ George Johannis Sohn/ Axel Liellie und Axel Duwall. Zwey deutsche Regimentern Fußvolck waren Theodor Falckenberg/ und Nicol Theodorici Sohn vorgestellet/ zu welchen des Obersten Hally/ zwo Compagnien stiessen. Zwey neue andere Regimenter hatten der General Wachtmeister Dodo Kniephaus und Mitzschefahl/ und eines aus Schotten der Oberster Maccaius geworben. Welche Völcker sechzehen Compagnien zu Pferde/ und zwey und neunzig Compagnien Fuß-Volck zusammen ausmachten. Das gantze Fuß-Volck und Infanterie wurde von Johann Banern/ und die Artollerie von Leonhard Torsten-Sohn geführet. 1630.

Die Pommerische Gesandten bemühen sich vergeblichen solchen Krieges-Zug des Königes abzuhalten.

§. 24. Nunmehr stand die beladene Schiffs-Flotte im Elsnabbischen Hafen/ und erwartete guten Wind/ welcher bißhero etliche Tage gantz widrig gewesen war/ als gleich vom Hertzog in Pommern Gesandten zum Könige kamen/ und mit diesem Kriegs-Zuge anzustehen baten/ damit der Krieg nicht in Pommern geführet werde/ und dieses liebe Land/ weil es ohne dem schon vorhero allzusehr erschöpffet und ausgesauget/ gantz und gar zur Wüsteney und Einöde werden möchte. Wie solches Gustavus ihnen abgeschlagen/ hielten sie ferner an/ ihnen zu vergönnen/ daß sie Neutral verbleiben möchten. Welches ihnen ebenfalls vom Könige abgeschlagen wurde/ mit angeführten Ursachen/ daß aus eben selbiger Provintz absonderlich alle Feindseligkeiten ihm vom Kayser wären zugefügt worden/ deren Schuld die Pommern nicht gantz und gar von sich ablehnen könten. Mit dieser Antwort/ welche ziemlich widerwärtig/ wurden die Gesandten abgefertiget/



GENEROSISSIM9. DN. DN. IOHANNES BANNERUS,
HÆREDITARI9 IN MÜLLHAMERᵃ WERDER, &c. EQUES, REG.
SUECIÆ CONSILIARI9, & IN REBUS BELLICIS ARCHIMARSCHALL9.

Kön
stavt
tet si
Krie
in D
land

1630. gefertiget / nicht zwar / als wenn man im Ernst Pommern solcher Injurien mit theilhafftig achtete / sondern weil es freylich keine angenehme Sache zu seyn schiene / in einem Lande belli sedem zu constituiren. Wiewol solches die höchste Noth und Zustand des Krieges damals erforderte. Dahero man lieber eine Beleidigung von sich zum Scheine wolte mercken lassen / um zugleich hiedurch den Hertzog desto geschwinder auff seine Seite zu bringen; Welcher sich befurchte / er möchte von beyden Ecken feindlich gehalten werden. Damit aber derselbe nicht etwan zu desperaten Rathschlägen angetrieben würde / machte man ihm Hoffnung zu einen gütlichen Vergleich / so bald als Gustavus selbst würde in Deutschland angeländet seyn. Auff welche Meynung hernach der König Brieffe an den Hertzog geschrieben / so bald er nur in Pommern angelanget.

Gustavus kömt in Pommern an.

§. 25. Nachdem man nun das Meer glücklich überschiffet / hat den 24. Junii des Königes Flotte bey der Insul Rüden stille gelegen / von dannen der König beschlossen hatte / das Krieges-Volck in die Insul Rügen auszusetzen / und daselbst den Krieg anzufangen. Weil er aber verstanden / daß von Leßle bereits der Feind aus der gantzen Insul geschlagen / ist er bey der Insul Usedom ausgestiegen. Er selbst / so bald er mit seinem Fuß die Erde berühret / ist auff die Knie niedergefallen / und hat GOtt den Allmächtigen mit brünstigem Gebet angeruffen / daß er zu so einem grossen Vorhaben sein göttliches Gedeyen und Gnade verleihen wolle. Damit ihn aber der Feind nicht etwan ohngefehr / und ehe er sich in rechte Positur gesetzt / anfallen möchte / hat er alsobald mit grossem Fleiß sein Läger verschantzen lassen. Daselbst stiesse Leßle / welchen er aus Stralsund beruffen / mit seinem Regiment zu ihm / welchem kurtz darauff sechs Compagnien des Obersten Hallii / und viere des Obersten Duwalls und dabey noch etliche Esqvadronen von der Reuterey folgeten. Die vornehmste Sorge bey diesem Kriege war / unter andern auch die Militarische Disciplin durch sehr scharffe Edicte zu erhalten / absonderlich / daß sie von allen Rauben / Plündern und andern Injurien / und Unrecht wider die Friedfertigen abstehen solten.

Usedom / Wollin und Cammin werden erobert.

Welches Vornehmen bey denjenigen sonderlich grosse Gunst und Zuneigung erwecket / so bißhero die Rauberey und den grossen Muthwillen der Kayserlichen Soldaten ertragen müssen. Nachdem er ferner gesehen / daß nichts feindseliges wider ihn vorgenommen wurde / hat er seine Völcker an die Vestung gegen Wollgast über / fort rücken lassen. Welches denn alsofort / weil sich der Feind nicht getrauete zu widerstehen / mit grosser Furcht und Schrecken verlassen würde. Von dannen er sich auff die andere Seiten der Insul gewendet / da der Fluß Zwine Wollin absondert / an dessen beyde Ufer die Kayserlichen auffgebaueten Schantzen / und selbst die Stadt Wollin verlassen. Wie er solcher Gestalt die anliegende Insulen des Hertzogthums Pommern unter seine Gewalt gebracht / hat er die Brücke wieder verfertigen und seine Armee hinüber auff das feste Land marchiren lassen / und die Stadt Cammin / welche die Kayserl. kurtz vorher ausgeplündert und verlassen / eingenommen.

Stettin nimt die Schweden ein.

§. 26. Mit Stettin aber gab es ein wenig mehr zu schaffen / allwo des Hertzogs Sitz von der Kayserlichen Besatzung noch alleine war frey geblieben. Eine Stadt / welche absonderlich nach der Gegend wol gelegen war / man möchte nun entweder Krieg anfangen oder abwenden sollen; Gestalt denn / wer derselben mächtig / auch den Hertzog / und die gantze Provintz und Landschafft in seiner Gewalt haben kunte. Eben diese Stadt hatte Torqvatus de Comitibus nicht weniger / als Gustavus anzugreiffen beschlossen / als der in selbiger Gegend General über die gantze Kayserl. Kriegs-Armee wäre. Welcher sich denn erstlich unterfangen den Thurn mitten auf den Thamme / womit Stettin und Dam zusammen gehänget / (wiewohl vergeblich) anzufallen / weil selbiger Thurm und die daran gelegene Brücken mit einer starcken Post aus der Stadt stets beschützet wurden / biß er endlich eine starcke Macht bey Gärtz zusammen zoge / und damit die Stadt durch einen unverhofften Sturm zu erobern vermeinte. Und hielt man darvor / er würde dieses sein Vorhaben innerhalb zwey Tagen ausführen. Gustavus aber / welcher solchem Beginnen vorzukommen eilete / liesse in das kleinere Fahrzeug / welches er in grosser Anzahl gesamlet / das Kriegs-Heer und alle Ammunition bringen; womit er bey sehr gutem Winde gegen die Oder hinauff / über 6. Meilweges / innerhalb zwo Stunden / gantz unversehens biß an die Stadt gekommen. Die Soldaten wurden alsobald mit dem kleinen Geschütz ans Land ausgesetzet / und in voller Schlacht-Ordnung unter Lösung des Geschützes biß an die Stadt gezogen. Welchen von dem Commendanten der Hertzoglichen Besatzung / Seyfried Damitzschen / ein Trompeter entgegen geschickt wurde / die Ursache solcher Ankunfft zu vernehmen / mit begehren / sie solten sich ohne einigen Schuß wieder zurücke begeben. König Gustavus aber ließ diesem Commendanten anbefehlen / er solte selbst kommen / und die Antwort von ihm empfangen; Welcher sich dann bald darauff / in Begleitung etlicher Abgeordneten des Hertzogs / eingefunden. Der König gab ihm hierauff zu verstehen / wie er aus höchstdringender Noth gezwungen worden hieher zu kommen / mit Begehren / er möchte ihm in guten die Stadt übergeben / damit er nicht gezwungen würde / wie schon beschlossen worden / sich den Weg mit Gewalt hinein zu bähnen. Worauff sich die Pommern entschuldiget / sie wären dem Kayser mit Pflichten / Treu und Gehorsam verbunden / und inständig gebeten / der König möchte sich vielmehr aus einer ohne dem erschöpfften Landschafft gäntzlich wieder weg wenden. Wowider der König betheuret / wie er nicht gekommen / sie vom Römischen Reiche abzuziehen / sondern sie selbst und die übrige in Deutschland / die mit ungerechter Dienstbarkeit unterdrückt würden / wiederum in volle Freyheit zu setzen. Zu welchem Ende er mit dem Hertzog mündlich zusprechen verlangete. Unterdessen hat er die aus der Stadt / welche Hauffenweise ihn zu sehen zusammen gelauffen kamen / gantz freundlich angeredet / und dardurch bey iederman nebst grosser Verwunderung über sein Ansehen / auch eine grosse Liebe gegen sich erwecket. Nachdem nun der Hertzog mit seinen Räthen angekommen / und vom Könige sehr freundlich empfangen worden / hat er ihm alle Umstände und Ursachen erzehlet / warum er diesen Krieges-Zug vorgenommen / auch begehret / ihn freywillig in die Stadt einzulassen. Darbey er sehr viel wichtige Ursachen angeführet / und grosses Versprechen

1630.

chen gethan. Sintemahl er darbey mit sehr grosser Beredsamkeit / welchen der Maiestätische Mund und der Soldaten Eiffer überaus lebhafft machten / gnugsam erwiese / welcher Gestalt er wider selbige / woferne sie widerspenstig seyn wolten / Kräffte gnug habe / sein Vorhaben auszuführen. Der Hertzog wolte zwar allerhand Umschweiffe suchen / wie aber König Gustavus vorgab / des Torqvati Unterfangen gantz zu hintertreiben / und zugleich augenscheinlich erwieß / wie ihm alles zur Hand stünde / innerhalb wenig Stunden / die Stadt / so noch nicht recht befestiget / mit Gewalt einzunehmen / ihnen auch selbst die Oerter / da er am leichtesten durchkommen könte / vor Augen stellete: So hat sich endlich der Hertzog beqvemet / und bewilliget / die Schwedischen Soldaten in die Stadt einzunehmen. Allermassen auch kein Verzug hiebey war. Sondern noch selbigen Tag / da die Schweden vor der Stadt angelanget / sind sie nicht durch die Thore / sondern über die noch unvollkommene Wercke / gleich über den Wall / in die Stadt gezogen. Die Pommerischen Soldaten sind hierauff mit Verstattung des Hertzogs in Gustavi Dienste auffgenommen worden.

Allianz zwischen den Könige von Schweden und Hertzog in Pommern.

§. 27. Bald hierauff wurde zwischen König Gustaven und dem Hertzog in Pommern / Bugißlao den XIV. ein Bündniß geschlossen / zuförderst wegen Beschützung ihrer selbst / und zwar mit Vorbehalt des vollkommenen Rechts / welches das Römische Reich an dieser Provintz und Hertzogthum zu fordern / und daß dem Hertzoge sein Gebiete gantz frey und unbeschadet bleiben / auch die Oerter / welche vom Könige bereits eingenommen / oder nachgehends eingenommen werden solten / dem Hertzoge wieder möchten eingeräumet werden. Jedoch behielt sich der König dieses sonderlich vor / wenn der Hertzog mit Tode abgehen solte / ehe Chur-Brandenburg diesen Vergleich vor genehm hielte / oder selbst Hand anlegte / dieses Land von denen Kayserlichen zu befreyen / oder so ihm sonst von andern über der Succeßion einiger Streit möchte erreget werden / daß unterdessen Gustavus und desselben Nachfolger das Hertzogthum Pommern unter dem Titul eines Seqvesters und Schutz-Herrn so lange behalten solten / biß diese Streitigkeit beygeleget / und der Nachfolger die Unkosten des Krieges / ohne des Landes Beschwerung bezahlet / auch zugleich dieses Verbündniß bekräfftiget habe. Welches Verbündniß denn folgendes Jahr von den Land-Ständen vollzogen und bestätiget worden. So baten auch zugleich des Hertzogs Bediente / Stralsund dem Gehorsam ihres Fürstens wieder zu überlassen / und alle Streitigkeiten nach den Gesetzen dieser Provintzen beyzulegen. Die Stralsunder aber widersatzten sich diesem Anbringen aufs hefftigste / mit Vorgeben / wie sie durch leichtsinnige Räthe des Hertzogs in die gröste Gefahr uñ Schaden gestürtzet / und von aller Hülffe verlassen worden / daß dahero / wañ gleich vor der Zeit einige Pflichtschuldigkeit gegen den Hertzog bey ihnen gewesen / solche dennoch eben hiedurch auffgehöret / und sie zu nichts mehr verbunden wären. Wie denn König Gustavus selbst nicht vor billig erachtete / die Stadt wider ihren Willen in des Hertzogs Gewalt zu übergeben / wiewol er sich erboten / er wolle als ein Arbiter zwischen ihnen alle Streitigkeiten beylegen helffen. Als nun höchst nöthwendig schiene / Stettin mit neuen Wercken an der Festung zu versehen / wurde zwischen dem Könige und der Stadt dieser Vergleich getroffen: daß die Soldaten die Arbeit verrichten / von ihm aber ein mäßiger Sold darfür gereichet werden solte. Womit man in wenig Tagen sehr mächtige Aussenwercke zur Vollkommenheit gebracht. Es wurde zugleich mit dem Hertzoge wegen der Schwedischen Besatzung / welche in 4000. Mann bestund / geschlossen: Daß der König die Monat-Gelder / die Stadt aber die Qvartiere hergeben solte. Worüber zwar der Hertzog das Ober-Commando dem Namen nach; Allein der Königliche General die volle Macht haben solte. Der Hertzog entschuldigte sich hierauff durch Schreiben bey dem Kayser / daß er Gustavum in sein Land angenommen / und schobe die Schuld allein auff die Kayserlichen Soldaten / welche nach dreyjähriger Aussaugung diese Provintz / bey dessen Ankunfft / gantz erschrocken verlassen hätten / und wäre ihm weder Krieges-Macht / noch Vermögen übrig gewesen / eines solchen Königes grosse Gewalt und Einfall abzuhalten. So würde vom Könige hiebey nichts anders gesuchet / als daß die benachbarten Stände in vorigen Stand wieder eingesetzet / und der allzugrossen Licentz und Freyheit der Soldaten Ziel und Masse bestimmet werden möchte. Wiewol diese Entschuldigung benahm dem Kayser seinen Argwohn nicht: vielmehr gläubte er / dz der Hertzog vorhero schon durch heimliche Verträge und von freyen Stücken den König zu kommen / eingeladen / und alles aus gewissem Vergleiche gethan und vorgenommen. Womit dann die Kayserliche einen so grausamen Haß wider die Pommern getragen / daß wann etliche von ihnen / so dem Könige dieneten / in ihre Hände kämen / selbige gar nicht wie andere Gefangene gehalten würden. Welche Grausamkeit zu rächen / die Schweden gleiches wider die Croaten beschlossen / als welche durch ihre barbarische Unthaten / Unzucht und geilen Muthwillen in selbigem gantzen Kriege sehr verhaßt waren. Wiewol deßwegen der übrigen Haß wider die Kayserlichen nicht nachgelassen.

1630.

Stargard wird erobert.

§. 28. Hierbey war das nechste / Stargard einzunehmen / welches mit 7. Fähnlein auff 2800. Mann starck vom Feinde besetzet war. Der Oberste Damitzsch wurde mit demienigen Volck dahin geschicket / welches nur neulichst von dem Hertzoge in Pommern dem Gustavo war überlassen worden / daß sie ein Zeichen ihrer Treu und Tapfferkeit erweisen solten: Welches denn auch wol ausgeschlagen. Sintemahl die Stadt bey dem ersten Sturm erobert / auch der Kayserlichen ein grosser Theil nieder gemacht / und dieienige / so noch übrig / nach Gärtz halb entwaffnet verschickt worden. Es wurde in der Stadt ein grosser Vorrath an Getreyde und Ammunition gefunden: Um selbige Tage wurde im Lager vor Stettin zugleich eine Verrätherey entdecket / welche etliche Italiäner unter sich angesponnen / indem sie sich stelleten / als ob sie des Kaysers Armee verlassen / und sich zum Schweden begeben hätten. Allermassen der Kundschaffer im Lager ertappet wurde / welcher desselben Gegend und Beschaffenheit abreissen wolte / und zugleich dieses Schelmstückes mit theilhafftig war. Durch dessen Anzeigen wurde der andere verrathen / welcher freywillig bekannte / daß er zum öfftern die Hand an die Musqvete geleget / die grausame That zu vollführen / er habe aber niemahls / gleich als ob ihm die Hand verstar-

Verrätherey wider den König wird entdecket.

ret/

1630. ret/ sein Vorhaben vollziehen können. Dieser bekam den Strick zu Lohne. Der andere/ welcher Qvintin de Ponte hieß/ hat die Flucht genommen/ und ist/ indem er zum Feinde übergelauffen/ dieser Straffe entkommen. Wie denn berichtet wurde/ daß noch mehr dergleichen Mäuchelmörder von den Kayserl. abgeschicket worden/ deren Unterfangen aber GOttes grosse Gnade und Schutz von dem König abgewendet.

Anklam und Ückermünde wird erobert.

§. 29. Damit sich nun der Kayserliche General Torqvatus wider Gustavum/ so sich bey Stetin verschantzet/ unterdessen feste setzen möchte/ hat er die Völcker aus dem Lager bey Stolpen/ und zugleich die Besatzungen aus Anklam und Ukermünde zu sich nach Gärtz beruffen. Beyde diese Städte wurden hierauf von den Schwedischen alsofort eingenommen. Wollgast zu erobern ward Kniphus abgeschicket/ welcher zwar die Stadt mit dem ersten Anfall einbekommen/ aber wegen des Schlosses grosse Mühe und Arbeit anwenden muste/ indem die Kayserl. unter General Stechtern tapffern Widerstand thaten/ als welcher auch der erste gewesen/ so wider die Schweden einige Hertzhafftigkeit erwiesen. Nachdem er nun durch grosses Schiessen und Stürmen/ auch andern Kriegs-Zwang biß auff das eusserste gebracht/ hat er endlich den letzten Sturm durch eine ehrliche Ubergabe abgewendet. Wie bey währender Belägerung der Stadt Wollgast von Kniphußen das Schloß Clempenau erobert/ und von dem Savellio ohne mühsame Arbeit wieder eingenommen worden/ ist unnöthig weitläufftig zu erzehlen. Um selbige Zeit war auch des Kniphusens Unterfangen/ Griffswalda mit Hinterlist einzunehmen/ vergeblich ausgeschlagen.

Wollgast ergibt sich.

Der Kayserlichen elender Zustand.

§. 30. Dieser Anfang des Krieges in Pommern offenbahrete in selbigen Landen nicht allein die schon krancke Beschaffenheit der Kayserlichen Militz/ sondern richtete auch ihrer viel zu neuer Hoffnung auf/ welche bißhero alles Unglück und harte Unterdrückung erlitten/ oder auch ins künfftige zu befürchten hatten. Allermassen die allzufreye Macht und Stärcke des Kayserlichen Krieges-Heeres die gantz zerfallene Kriegs-Disciplin bißher auffgehoben hatte/ indem die Obersten und andere Officirer auff nichts anders bedacht waren/ als überall nur Geld zusammen zu scharren: unterdessen fragte niemand darnach/ wie die gemeinen Soldaten durch Rauben/ Plündern/ Unfug und geilen Muthwillen hin und wieder hausirten/ und ihren Grimm allein über das armselige Bauer-Volck ausschütteten. Dahero dann die Armuth/ so durch der Soldaten Schwelgen und Geitz dem Lande zugezogen worden/ ihren Urhebern selbst mehr als zu schwer gefallen/ und auf dem Halse gelegen. Sintemal die meisten durch Mangel entliessen und die Anzahl derselben ziemlich verminderten/ die übrigen/ so noch bey ihren Fahnen blieben/ wurden durch so viel Beschwerligkeit gleichsam gantz abgemattet/ und über dieß durch den neuen und muntern Feind gantz verzagt gemacht. Zumahl da die meisten gantz keine Zuneigung zu dem Kayser hatten/ und nichts thaten/ als daß sie im Kriege waren: Und da sie nun sahen/ wie dessen Sachen so gar ins Abnehmen geriethen/ begunten sie schon auff die neue Parthey sich zu wenden/ welche von dem guten Glücke gleichsam fortgetragen wurde. Hiezu kam/ daß der Friedländer abgeschaffet wurde/ welcher alleine diesem Kriege gewachsen zu seyn schiene/ und dessen Nachfolgern es an Authorität/ Erfahrung und Beständigkeit fehlete/ darin sie gantz und gar nicht mit Gustavi Glück zu vergleichen waren. Allermassen der Friedländer/ da er sich wider den gefasten Haß allzu unvermögend befand/ auch die Besitzung des Hertzogthums Mecklenburg weder beständig/ noch befestiget gnug sahe; sich im Hertzen freuete/ daß daselbst alle Sachen also zu Grunde gingen/ damit er bey dem Kayser ein desto grösseres Verlangen seiner Person erwecken/ und durch anderer Niederlage wiederum in bessere Existimation möchte gebracht werden. So mißfiel auch Bayern und den Bundsgenossen der Liga nicht gar sehr/ daß der Kayser an selbigen Orten geschlagen würde/ dessen Glück/ auch ihnen selbst/ welche vorhero dazu so viel beygetragen/ erschröcklich wurde. Dahero sie sich auch anfangs nicht groß bearbeiteten/ Gustavi glücklichen Fortgängen Eintrag zu thun/ indem sie selbst hoffeten/ es würde alles zu ihren eigenen besten ausschlagen; absonderlich/ wenn derselbe nicht weiter/ als in Pommern und Mecklenburg gehen möchte. Weßhalber sie Gustavo selbst/ welcher damahls auffs hefftigste die Kayserl. in Pommern verfolgte/ heimlich ermahnt/ er solte fleißig fortfahren/ des Kaysers Armee zu schwächen/ und die Sache tapffer auszuführen. Diejenigen aber/ welche der Kayser bißhero so unterdrücket hatte/ oder noch unterdrücken wolte/ begunten nunmehro bey des Gustavi grossen Ruhm wiederum Muth zu fassen/ die meisten aber sahen sich nach andern um/ und fingen an aus solchem Fortgange ihre Rathschläge abzufassen/ und mit solchen zu rechter Zeit auszubrechen.

Anfang der Magdeburgischen Unruhe.

§. 31. Der erste/ welcher öffentlich auf Schwedische Seite trat/ ist Christian Wilhelm/ Marggraf zu Brandenburg/ und Administrator des Stiffts Magdeburg gewesen. Diesen hatte der Kayser in kurtz verwichenen Jahren/ bey Gelegenheit des Dennemärckischen Krieges/ seiner Länder entsetzet/ welche durch des Pabstes Vorsorge auf des Kaysers Sohn/ Leopold Wilhelm/ waren gebracht worden. Dahero hin und wieder durch das Stifft/ und selbst in der Stadt Magdeburg der Päbstische Gottesdienst begunte einzuschleichen/ worüber dem Bischoff und der Geistligkeit die Jura Patronatus zustunden. Welche Sache der Magdeburger Gemüther nicht wenig gereitzet/ daß auch dieser Haß bey dem Administrator/ selbige Länder wieder zu erhalten/ ein sonderliches Vertrauen erweckte. Es war diese Stadt ohne dem schon von der Kayserlichen Parthey durch des Friedländers Insolentz und Ubermuth abgewendet worden/ als welcher alles für recht und billich hielte/ iedweden/ welchen er wolte/ mit Einqvartierung der Soldaten zu drücken: gestalt er Altringern bereits dahin geschicket/ vor ein Regiment die Winter-Qvartiere/ oder so viel Geld zu fordern/ als solches zu unterhalten kostete. Wie nun dieses Ansinnen die Bürger/ welche schon vorhero ungehalten/ und solches Joches ungewohnet waren/ schlechter Dinge abgeschlagen/ ist er dardurch hefftig erzürnet worden/ und hat befohlen/ die Zufuhre der Stadt/ gleichsam ob habe sie bißhero dem Kayser und dem gemeinen Wesen nichts abgetragen/ zu versperren/ alle Handlungen auffzufangen/ und die Jahrmärckte gantz auffzuheben; Wobey sich die HanseeStädte durch ihre Abgeordnete um eine friedliche Entscheidung gantz vergeblich bemühet. Womit über ein halb Jahr zwischen

1630. den Kayserlichen und Magdeburgischen viel Ausfälle und Treffen erfolget / biß der Friedländer endlich das Volck von dannen weggeführet/ nachdem er zuvorhero von denen Magdeburgern 50000. Reichsthaler/ allen Schaden in Zukunfft abzuhalten / vergeblich gefordert ; Wiewohl es nicht ohne Schaden abginge/ indem er über 2000. hiebey vermist und eingebüßet. Nach diesen war der Administrator des Stiffts Magdeburg in Schweden gereiset/ ehe noch etwas gewisses von dem Kriegszuge in Deutschland beschlossen worde/ und hatte bey König Gustaven mit vielen und öfftern Schreiben angehalten / den Krieg wider den Kayser anzutreten. Wie nun Gustavus in dem fertig stunde/ liesse er bey selbigen durch den Gesandten Johann Stalmann um Hülffe ansuchen. Dieser hatte sehr weit aussehende und gar scheinbare Rathschläge gefasset/ welche aber nur auff der Leute ungewissen Zuneigung und gar zu leichten Hoffnung beruheten. Dazu er Gustavum um eine grosse Summa Geldes gebeten. König Gustavus aber/ indem er alles dasjenige/ so ihn vorgetragen wurde/ auff einen gar schlüpffrigen Grunde gebauet befunde/ hielt vor unverständig zu seyn/ eine ungewisse Hoffnung mit Gelde zu erkauffen/ und wurde zur Entschuldigung vorgebracht / er könte wegen seiner eigenen Kriegs-Ausrüstung so viel Geld nicht entbehren. Weil aber dennoch dieses Vorhaben / wann der Ausgang sich wohl schickte/ dienlich seyn möchte/ den Feind zu vortheilen/ wolte er solches Begehren nicht gantz und gar verwerffen. Dahero versprach er/ wenn der Administrator Officirer finden könte/ welche auff ihre Kosten Soldaten würben/ so wolte er ihnen diese gemachte Unkosten künfftig wieder erstatten / zu welchem Ende eine Summa von einer Tonne Goldes benienet wurde. Nachdem er aber den Administrator alleine nicht vor capable hielt / dieser grossen Sache vorzustehen / so ermahnete er denselben mit grossem Fleisse: Daß er sich ja nicht in seinem Vorhaben übereilen/ oder durch unzeitiges Unterfangen die Gelegenheit verschwenden und verschertzen möchte; sondern er solte vorhero noch andere Fürsten des Reichs heimlich auff seine Seite ins Bündniß bringen / und ihnen des Königes in Schweden Hülffe verzeigen. Unterdessen durch geschickte Leute/ allen Argwohn des Kaysers abzuwenden / um Verzeihung der vergangenen Dinge/ und zugleich um Hülffe/ sein Leben zu unterhalten/ bittlich anliegen/ jedoch alles mit grosser Vorsicht/ daß er ohne Vorwurff einiger Untreue/ wann es die Sache erfoderte / allezeit wieder zurücke könte. Wann er aber sehe / daß er bereits so weit gegangen/ daß er ihm auf recht gelegene Weise mit Hülffe beystehen könte/ alsdenn solte er erstlich öffentlich heraus brechen. Denn / wenn die Feinde alsdenn unter sich selbst auffsätzig gemacht/ würde ihm schon Zeit gnug gelassen werden / seine Sachen in Magdeburg zum Stande zu bringen. Wo aber der Feind den Administrator anfiele / wolte er sich von hinten zu an die Kayserlichen machen/ so bald er nur mit den See-Städten würde fertig seyn. Der Administrator aber verdarb durch allzu ungeduldiges warten alle heilsame Rathschläge/ indem er sich bey Ausgang des Monats Julii / wie noch nichts recht angestellet war/ heimlich nach Magdeburg begeben / da er der Einwohner Gemüther zuvor gnug erforschet. Woselbst er endlich mit grossem Frolocken empfangen und auffgenommen worden / sich und Gustavo diese Stadt Vermöge eines kräfftigen Bündnißes zugeseller / und durch ein öffentliches Edict die gantze Provintz zu seiner Hülffe angefrischet. Gestalt er bald darauff mit einem hin und wieder zusammen gelesenen Volcke etliche benachbarte Oerter unter seine Botmäßigkeit gebracht. Wiewol er Halle / welches er zugleich überfallen / nicht erhalten können / weil er daselbst von dem Schlosse Moritzburg ausgeschlossen bliebe. Etliche Compagnien Croaten sind hiebey geschlagen / und das Manßfeldische Schloß mit List überrumpelt worden. Womit numehr ein grosses Feuer erwecket war / weil ihrer wenig von den Kayserlichen / welche etwas entfernet in Pommern und Mecklenburg lagen/ im Anfange darbey gewesen / die ihm hätten Widerstand gethan. Daß auch der König/ wie er verstanden/ was vorgegangen / seinen Hoffmarschall Falckenberg/ als Gesandten / nach Magdeburg abgeschickt / die Sachsen durch seinen Verstand zu regieren; Welcher auch / durch so viel hinterlistige Nachstellungen/ welche überall angesponnen/ frisch und gesund biß dahin gedrungen. 1630.

Gustavus gedenckt nach Mecklenburg.

§. 32. Nachdem aber König Gustavus mit sehr schönen und herrlichen Volck verstärcket worden/ welches Gustav Horn aus Finn- und Liefland gebracht/ und hiezu aus Preußen etliche Regimenter gestossen / auch sonst nicht gewohnet war / lange müßig und stille zu sitzen/ beschloß er/ sich in Mecklenburg zu begeben. Denn ob schon der Hertzog in Pommern ihn überreden wolte/ daß er den Torquatum aus Gärtz und Griesenhagen treiben möchte/ welcher da herum das Land weit und breit verwüstete: dennoch weil er sahe / daß derselbe / als Feind/ alle seine Völcker und gantze Macht zusammen gezogen/ und in wol befestigten Oertern sässe/ wolte er nicht für rathsam halten / ohne dringende Noth die Sache auff ein zweiffelhafftes Glücks-Spiel zu wagen. Absonderlich / da er Hoffnung hatte/ bey annahenden Winter / und dringenden Mangel an Lebens-Mitteln / die alsdenn von sich selbst zertheilte Völcker um desto leichter zu überfallen. Daher er die Sorge und Obsicht des gantzen Lagers bey Stetin Hornen anbefohlen/ er aber ist mit etlichen Soldaten und Stücken / so er zu Schiffe bringen lassen / nach Stralsund geeilet. Kaum aber war der König weggezogen / wie die Kayserliche vermeinten / es sey numehro die rechte gelegene Zeit vorhanden/ die Sache wol auszuführen/ allermassen sie sich damit unterstunden das Lager bey Stetin anzufallen ; Wurden aber von General Hornen zurück getrieben. Und dieses ist das einige gewesen / welches die Kayserlichen als ein Zeichen ihrer Tapfferkeit selbigen Sommer erwiesen: Hingegen wurden desto mehr Exempel von erschrecklicher Grausamkeit / Geilheit und Muthwillen überall wider das Land-Volck erwiesen. Unter welche an Grösse der Grausamkeit absonderlich die Zerstörung Penkun/ und noch grausamer der Stadt Pasewalck äusserster Untergang kunte gezehlet werden / welche durch dreyjährige Einquartierung vom Feinde erstlich gantz erschöpffet / hernach von Obristen Johann Götzen auff 13000. Rthl. geschätzet worden / die er auch von den armen Leuten mit allerhand Grausamkeit zu erpressen nicht nachgelassen. Unterdessen kamen zwey Schwedische Fähnlein auf 600. Man zu Fuß in das offene Städtgen / welche diese Tribulirer wieder-

Verheerung der Stadt Pasewalck.

1630. wiederum forttrieben/ solches in aller Eil mit einem Walle zu befestigen anfiengen. Indem aber Götze mit 3000. Mann herzu geeilet/ hat er diese Schwedische Völcker unbereit gefunden/ und in dem sie unvermögend/ einen so weitläufftigen Ort zu behaupten/ wiederum geschlagen und heraus getrieben. Womit auff allerhand unmenschliche Arten abscheulich wider der Stadt Innwohner gewütet/ und die Häuser durchs Feuer verzehret/ hingegen ein grosser Schandfleck und Haß wider die Kayserliche Waffen gemachet und zugezogen worden.

Verrichtungen in Mecklenburg.

§. 33. Als König Gustavus unterdessen nach Stralsund angekommen/ und willens war/ Rostock in geschwinder Eil von disseit des Meeres zu überfallen/ hingegen aber viel Tage lang der Wind gantz widrig; Hat er diesen genommenen Rath geändert/ und beschlossen/ zu Lande in Mecklenburg zu gehen. Auff der Reise wurde die Festung bey Damgarten erobert/ und darinnen die gantze Besatzung auff einmahl nieder gemacht. Die Schantze an der Reckenitz/ ingleichen Riebnitz/ und das erste Städtgen von der Seite Mecklenburg/ haben sich in kurtzer Zeit darauff ergeben. Die gemeinen Soldaten wurden dem Gustavo zu schweren gezwungen/ und untergesteckt/ die Officirer aber gefangen genommen. Worauff der König einen Befehl an alle Innwohner des Landes insinuiren ließ/ daß sie die Friedländischen nieder machen/ zu ihren vorigen Herrn wieder kommen/ und sich bewaffnet bey seiner Armade einfinden solten; Widrigen Falls/ wo sie solches nicht thäten/ wolte er ihnen alle äusserste Kriegsgefahr/ als Rebellen und Auffwieglern/ angedrohet haben. Zu welcher Meynung auch die Rostocker durch ein absonderliches Edict angemahnet wurden/ welche sich denn gar willig auff des Gustavi Seite begeben hätten/ wann nicht die Kayserlichen unter dem Vorwande ihren Durchzug durch die Stadt zu nehmen/ eine starcke Besatzung hinein geleget/ von welcher nachgehends die in der Stadt sehr übel gehalten worden. Indem der König zu Riebnitz beschäfftiget/ begehrte der Churfürst zu Brandenburg durch einen Abgesandten/ daß ihm möchte verstattet werden/ Neutral zu bleiben. Welches Gustavus auff zweyerley Wege seinem Vorhaben schädlich zu seyn erachtete/ theils/ weil ein grosser Theil der Feinde in der Marck sich nieder gelassen/ welche daraus zu treiben/ die höchste Noth erfoderte; Theils/ weil es schien/ als ob er auff solche Weise von den Schwedischen Waffen Nutzen haben wolte/ die Gefahr aber und Unkosten des Krieges solten alleine auff den König geweltzet werden; Dabey er doch nach Ereignung der Sachen seine Rathschläge auff beyde Theile neigen und beugen könte. Wiewol er nicht auff einmahl dieses Ansuchen abgeschlagen; Sondern hierbey erwiesen/ wie keine andere Beschaffenheit der Neutralität seyn könte/ als daß ihm entweder eben dasjenige zugelassen würde/ was dem Feinde in der Marck verstattet worden: Oder daß der Feind sich gantz und gar daraus begeben möchte. Mit welcher Antwort damahls der Gesandte abgefertiget worden. Weil aber die Kayserlichen unter dem General Savelli eine grosse Krieges-Macht dem Könige entgegen geschicket/ hat er nicht vor rathsam befunden zur Zeit weiter zu gehen; Sondern sich wiederum nach Stralsund zurücke gezogen/ und unterdessen die Krieges-Sorge in selbiger Landes-Gegend Joh. Banern anvertrauet. 1630.

Des Hertzogs von Sachsen Lauenburg unglückliches Vornehmen.

§. 34. Eben zu selbiger Zeit entstunden bey der Elbe auff der andern Seite neue Empörungen/ welche aber bald im Anfange gestillet wordẽ. Sintemahl die Mecklenburgischen Hertzoge/ welche ihrer Länder entsetzet/ bey Ankunfft des Königes Gustavi zu einer grossen Hoffnung waren erhoben worden/ durch seine Hülffe das verlohrne wieder zu erlangen; Allein auff guter Freunde absonderlich Chur-Sachsens Einrathen/ hat man vor sicherer gehalten/ die Wieder-Einsetzung von dem Kayser Bittweise zu suchen/ welche sie ihnen auch durch ihren Beyfall zu befördern versprochen hatten. Wie aber nichts billiges auff Seiten des Kaysers sich blicken ließ/ welcher selbst hernach ihre Schutz-Schrifft/ gleich als ob er in selbiger mit einigen Injurien angegriffen worden/ gar widersinnisch angenommen; Haben sie sich heimlich zu dem Könige gewendet/ und mit allem Fleiß Volck zu werben angefangen: Wozu der König seinen Namen hergegeben/ damit ihr Vorhaben desto besser möchte verborgen bleiben. Und wie Franciscus Carolus/ Hertzog zu Lauenburg von Falckenbergen überredet worden/ unter dem König Dienste anzunehmen/ auch öffentlich die Musterungen anzustellen begunte/ wurde unter seinen Namen dasselbe gantze Vornehmẽ verdecket. Weil aber solches Beginnen allzufrühzeitig ausgebrochen/ indem zu Boitzen-Lauenburg/ und Neuhauß seine Soldaten vertheilet/ ist anfangs der Oberste Rheinacher und bald darauff Pappenheim ihnen eilend über den Halß kommen/ da denn Falckenberg mit den Seinigen zu Ratzeburg geschlagen worden/ und selbst in der Feinde Gewalt gekommen. Welcher Fall der Schweden Werbungen daselbst wieder zerstreuet und auffgehoben. Unterdessen ist bey Stettin durch etliche kleine Scharmützel bald glücklich bald unglücklich gestritten worden. Und da sich die Königlichen einsmahl allzuweit gewaget/ sind die Kayserliche mit grosser Anzahl auff sie loßgangen/ und haben 50. von ihnen niedergemacht und gefangen bekommen/ unter welchen etliche Rittmeister/ Tisenhusen/ Sack/ Liliensparr und Witzleben gewesen.

Die Kayserliche bemühen sich vergebens die Belägerung Colberg auffzuheben.

§. 35. Ehe der König in Mecklenburg ging/ hatte er Colberg/ welches mit einer starcken Besatzung versehen war/ uñ das umliegende Land mit Ausstreiffen sehr verwüstete/ zu bloqviren beschlossen/ nachdem er unnöthig zu seyn erachtet/ solches mit Gewalt anzugreiffen/ weil die Stadt gar schlecht mit Lebens-Mitteln versehen war. Damit nun die Kayserlichen diese Belägerung verhindern/ und zugleich der ankommenden Reuterey aus Preußen entgegen gehen möchten/ haben sie 26. Cornetten zu Pferde/ und ohngefehr 2500. Mann zu Fuß aus dem Läger bey Gärtz angeführet. Allein Horn hat nicht eine kleinere Macht nach Colberg geführet ihren Vorhaben zu begegnen. Zu dem waren die Kayserlichen schon in der Nähe/ welche die Königlichen mit unverwandtem und festem Fuße erwarteten; Hinaegen erhielten sie von denen Kundschaffern die Nachricht/ daß sie sich wieder zurücke zögen. Daher d die Schweden/ so viel ihnen nur müglich gewesen/ sie verfolget/ biß endlich/ indem ein Nebel den Himmel gantz verdunckelt/ die zu weit voran gegangene Reuterey bey dem Dorff Falckenberg die

1630. Kayserliche angetroffen. Woselbst ein zweiffelhafftes Treffen bey solcher Finsterniß vorgegangen / biß etliche der Schweden / von des Feindes Fuß-Volcks langen Röhren / übel empfangen worden / daß sie wieder zu dem nachfolgenden Fuß-Volck zurücke weichen müssen. Indem nun der Nebel alles Licht benahm / wolten die Kayserliche / und zwar weil sie sich vielleicht einiger Hinterlist befahreten / nicht weiter auff sie loßgeben / sondern hielten vor rathsamer zu seyn / sich in bessere Sicherheit zurück zu ziehen. Welches die Colberger nicht wenig desperat gemacht.

Der Kayserlichen Haupt-Schiff wird in die Flucht getrieben.

§. 36. Im Anfang des Monats Decembris / da die Schwedischen Schiffe / welche sich um den Schlund des Wißmarischen Hafens gelagert / sich ein wenig zurücke begeben / brachen die Kayserlichen plötzlich aus dem Hafen / und hatten etliche Last-Schiffe angefallen. Wie aber die Schweden sich bald wieder zurücke gewendet / und die andern geflohen / wurde das Haupt-Schiff / so mit 40. Stück Geschütz versehen / und sich etwas zu weit heraus gewaget / biß in den Lübeckischen Hafen Travemünde getrieben. Welches zwar Johann Salvius von den Lübeckern begehrete / dem Schweden zu übergeben / oder zuzulassen / solches aus dem Hafen zu ziehen. Es war aber alles vergeblich: Indem die Lübecker vorgaben / daß solches von ihnen selbst mit aller Billigkeit könte behalten werden / den Schaden / welchen selbige Flotte ihren Bürgern zugefüget / dadurch zu ersetzen. Uber welches nichts weiter vorgegangen / nachdem die Kayserliche die Soldaten und die Waffen selbigen Schiffen freywillig abgenommen.

Der Graff zu Oldenburg suchet die Neutralität.

§. 37. Zu selbiger Zeit suchete der Graff von Oldenburg / daß ihn möchte frey stehen / Neutral zu bleiben; Welchem aber König Gustavus erwiese / daß es sich bey itzigen Zustande des Krieges durchaus nicht schicken würde / nachdem der Kayser ihm dergleichen Freyheit freywillig nimmermehr zulassen / und ihn hingegen durch solche Neutralität die rechte Art zu kriegen sehr verhindern würde. Gestalt er durch Vorwand dieses Wortes / Neutral zu seyn / die Waffen von diesen Landen weit entfernet haben könte / welche aber dennoch der Feind zu seinen eigenen Nutzen gebrauchen dürffte / und endlich auff ihn allein alle Beschwerden des Krieges würden geweltzet werden. Da hingegen viel besser sey / wenn alle und iede Protestirenden mit allen Kräfften dahin strebeten / die allgemeine Sache zu behaupten. Wofern er aber dennoch solche Neutralität so hefftig begehrete / könte solche von ihm mit keinen andern Bedingungen verstattet werden / als daß im gantzen Lande des Grafens die Kayserlichen und Ligistische Soldaten weggeschafft / und nachgehends keine Subsidia zu des Königes Ungelegenheit daraus verstattet würden. So müste auch der Kayser / und die Liga / solche Neutralität vor genehm halten / und der Graff selbst sich dergestalt ausrüsten / daß / woferne die Kayserliche wider die Conditiones der Neutralität etwas an ihm versuchen solten / er gewachsen seyn könte / ihr Unterfangen alsofort zurück zu treiben. Da denn leichtlich zu sehen war / daß der Graff solche Bedingungen nicht eingehen könte.

Die Kayserliche werden aus Gryphenhagen und Gärtz verjaget.

§. 38. Unterdessen hatte der Kayser an des Torqvati Stelle Hannibal Schaumburg der Armee vorgesetzet / welche damahls gar elend aussahe / nachdem durch Kälte und Mangel aller Dinge viel Volcks umgekommen / und nicht wenig täglich zum Könige überlieffen. Womit derselbe um Gartz auff beyde Seiten des Ufers / an der Oder / die Winter-Qvartiere ausgetheilet. Die Schweden aber / so mit wenigen vergnüget / hielt der Winter / weil er viel gelinder / als in ihrem Lande war / gantz und gar nicht auff; Allermassen die aus Preussen längst erwartete Reuterey zu Lande nunmehro ankam / wobey die Pohlen / durch deren Länder sie ziehen müssen / sich gar willig bezeuget. Nachdem nun der König durch diese Völcker verstärcket worden / beschloße er / die Kayserlichen aus Gryphenhagen und Gartz zu treiben / gestalt er also bald darauff die Armee / welche damahls aus 12. Regimentern zu Fuß / und 85. Standarten Reuterey bestunde / bey Damm zusammen zog / und drey Tage darauff nach Gryphenhagen führete. Als aber niemand zu Felde kam / wurde die Stadt mit Stücken beängstiget / da dann bald durch geschossene Breche der freye Weg denen Stürmenden gelassen wurde. Es waren in der Stadt 2500. zu Fuß / denen Ferdinand de Capua, ein Neapolitaner / vorgesetzet worden / welcher an Erhaltung der Stadt zweiffelte / und schon vor 3. Tagen die Fahnen nach Gartz ins Lager geschicket hatte. Womit denen Soldaten aller Muth entfallen / und wie sie die Schweden zumahl so hurtig die Mauren hinauff steigen sahen / sich über die Brücke nach der andern Seite des Ufers zu an der Oder mit der Flucht gar zeitig nach Gartz salviret. Wobey wenig vermisset worden. Wiewol ihr Commendante / indem er zwey Wunden empfangen / nebst etlichen andern Unter-Officirern / und was in der Stadt an Geschütze verhanden war / in Königliche Gewalt gekommen. Diese Sache hatte bey den Kayserlichen eine solche Furcht und Schrecken eingejaget / daß / ob gleich Gustavus noch auff der andern Seite am Ufer der Oder stunde / sie dennoch nur wenig Troupen sehen lassen / und die Schantze bey Marwitz / so Gartz gegen über gelegen / wie auch bald darauff Gartz selbst mit grosser Furcht und Zittern verlassen. Das Getreyde und Pulver hatten sie verbrant / und zwey Stück von treflicher Grösse in die Oder versencket / auch viel darvon mit Pulver gesprenget / daß solche die Schweden nicht bekommen möchten. Wiewol etliche kleinere Geschütze / und anderer Kriegs-Vorrath denen Uberwindern geblieben. Der Feind hat sich hierauff nicht anders als in einer Flucht nach Franckfurt an der Oder begeben. Diese Bestürtzung hat zugleich die andern / so in gantz Pommern und in die Neue Marck einqvartiret waren / eingenommen / daß etliche nach Franckfurt / etliche nach Landesberg geflüchtet / wobey die Schwedischen die letztern niedergehauen / und fast alle Bagage abgenommen. Absonderlich hat Baudisius die zu Pieritz in Qvartier gelegene Croaten sehr übel belohnet / wodurch er selbst mit einer grossen Beute bereichert worden. Das Sparrische Regiment / welches zu Cüstrin den Durchgang erhalten / war ohne Schaden sicher darvon gekommen. Wiewol dem Könige kurtz darauf der Durchzug abgeschlagen wurde / da doch sonst mehr als zu offenbar schien / wie er bey Franckfurt die in Unordnung und Schrecken gebrachte Feinde mit dem ersten Anfall hätte schlagen und überwältigen können. 1630. 21. Decemb.

Des Kaysers Edicta und Schreiben an Gustavum.

§. 39. Indem nun König Gustavus den Feind fast aus gantz Pommern verjaget / beschloß der Kayser

1630. Kayser zu Regenspurg ihn durch Edicta und Brieffe zu bestreiten. Allermassen erstlich ein Abschied mit der Churfürsten Einwilligung gemacht war / dadurch er die Stände in allen Creyßen des Reichs annahnete / Geld zu diesem Kriege zusammen zu bringen / und ehe hievon etwas gewisses geordnet / solten die bißhero gewöhnliche Krieges-Beschwerden noch ferner abgetragen werden. Damit wurde alle Werbung des Königes Gustavi durch öffentlichen Befehl verboten / und welche sich bereits werben lassen / wieder zurück beruffen. Wie dann der Kayser selbst an den König Brieffe abgehen lassen / in welchen er sich verwundert / daß ein solcher Einfall ins Reich / da ihm keine Ursache darzu gegeben worden / viel weniger einige Kriegs-Ankündigung vorhero gegangen / von ihm geschehen wäre; mit angefügter Verwarnung / er möchte wiederum von dem deutschen Boden abziehen / widrigen Falls würde er mit Hülffe des gantzen Deutschlandes sich des Reichs Respect und Schutzes añehmen. Daneben auch die Churfürsten selbst auff des Königes Brieffe geantwortet / und die Rationes widerleget / welche er vor die Nothwendigkeit seiner Waffen / als sehr wichtig und erheblich angezogen / und ihn dadurch angemahnet / solche niederzulegen. In welchen Brieffen dieses etwas hochmüthig geschienen / daß die Churfürsten ihre Nahmen des Königes Nahmen vorgesetzet. Worüber auch der König in seiner Antwort Erinnerung gethan / und zugleich die Ursachen des Krieges und die ihm angethane Injurien wiederholet / und was man im Gegentheil vorgebracht / widerleget; Mit grosser Betheurung / daß er nicht als ein Feind des Römischen Reichs gekommen / sondern vielmehr / die unterdrückten Stände in vorige Freyheit zu setzen. Allermassen von ihm selbst ein ehrlicher und sicherer Friede gewünschet würde / wann nur Gegentheil erweisen möchte / daß ihm solcher mit billigen Vorschlägen zu Hertzen ginge. Fast gleiches Innhalts waren die Brieffe / welche an den Kayser abgingen / iedoch mit dem Anhange / welcher Gestalt des Friedens feste Beständigkeit / dessen man sich rühmete / nicht nach schlechten Worten von ihm geschätzet / sondern daß nach Restitution aller Reichs-Sachen ihm wegen der vorigen Beleidigung Satisfaction gethan / und in Zukunfft deßwegen gnugsame und anständige Versicherung ertheilet werden solte.

Rathschläge auf das künfftige Jahr. §. 40. Wiewohl nun aus diesen Brieffen des Kaysers und der Churfürsten sattsam zu erkennen war / daß selbiger gar gerne des Krieges wider Gustavum überhoben seyn wolte / zumahln da bekannt / daß Chur-Brandenburg selbst vom Kayser mit grossen Verheissungen darum ersuchet worden / ob er den Gustavum stille und ruhig zu sitzen / überreden könte. Weil man aber keine andere Friedens-Condition vorschlagen wolte / als daß Gustavus zu schlechter Sicherheit seines Reichs und der Nachbaren / sich ohn alle Bedingung in den vorigen Furcht-vollen und besorglichen Zustand stecken / und alles was er mit solcher Arbeit und Unkosten vor sich bracht / umsonst wieder hingeben solte; So hielt er es für unanständig / und wider seine Existimation und Tapfferkeit zu seyn / wenn er das einmal angefangene Werck so bißlich liegen lassen solte. Allermassen / wann Gustavus bey Seite geschafft / der Kayser gar leichte zu seinem Vorhaben würde gelangen können / als welcher / ungeachtet Gustavus durch gantz Pommern streiffete / doch nicht auffhörete / der Protestirenden Gottesdienst feindlich zu verfolgen. Und wenn auch gleich Gustavus gewichen / würde derselbe dennoch nicht bey ereignender Gelegenheit unterlassen haben / die Hinderniß an seiner Souverainite zu rächen. Dahero denn Gustavus gar leichte urtheilen kunte / daß er die Waffen nicht sicher und mit gutem Nachruhm niederlegen könte / wenn nicht auffs neue durch Deutschland der Religions-Friede bestätiget / und die benachbarten Fürsten in vorigen Stand eingesetzet würden. Sintemahl derselben befestigtes Glücke auch der Cron Schweden von ihrer Seite alle Sicherheit würde zu wege bringen. So war nicht weniger gewiß / daß der Kayser von seinen Rathschlägen / welche er bißhero bald biß zu Ende mit so grossen glücklichen Fortgang ausgeführet / schwerlich würde abgelassen haben / wo er nicht mit grosser Gewalt darzu wäre gezwungen worden. Womit denn König Gustavus zu dem erschröcklichen Kriege / so in Zukunfft zu erwarten stunde / sich mit grossem Fleiße bereitete / und numehro trachtete / solchen in des Kaysers Erblande / und in der Ligisten Gebiete zu bringen / welche ihm bißhero in seinen Unterfangen auffs beste beygestanden. Zu welchem Ende er beschlossen / mit 5. Armeen auff kommendes Jahr die Sache anzufangen / und dardurch des Kaysers Macht an unterschiedliche Orte zu zerstreuen. Deren zwey Pommern erstlich vollend einnehmen / und darauff die übrigen Kayserlichen Völcker aus der Marck vertreiben / von dar aber in Schlesien einfallen solten: Die dritte solte Mecklenburg wieder einnehmen: Die vierdte nach Magdeburg / und die fünffte nach der Weser gehen / worzu der Ertz-Bischoff von Brehmen und Hertzog George zu Lüneburg / welcher sich gar geneigt zu solchen Bündniß erwiesen / in Gesellschafft auffgenommen worden. Wiewol man nach Beschaffenheit und Veränderung der Dinge / nachgehends von diesen Rathschlägen in etwas wiederum abgewichen. Doch machte der glückliche Fortgang im selbigen Jahre gute Hoffnung / daß diese Sache wohl würde angefangen und ausgeführet werden. Ingleichen auch / weil bereits etliche von denen Reichs-Ständen sich um des Gustavi Freundschafft beworben / unter welchen der Land-Graff zu Hessen / Wilhelm / welcher bißhero vom Kayser auff das härteste gehalten worden / sich und alles das seinige in des Gustavi Schutz recommendirte. Wie auch Chur-Sachsens Freundschafft mit dem Kayser schon in etwas zu wancken schiene / auff welchen damahls die meiste Protestanten ihr Absehen gerichtet. Und weil dieser noch nicht entschlossen / sich mit Gewalt dem Kayser zu widersetzen / so stunden die übrigen annoch an / ob sie gleich in Geheim darzu angebracht / und gleichsam eingeladen wurden / des Gustavi Hülffe anzuruffen. Woferne aber selbiger öffentlich auff des Gustavi Seite getreten wäre / schien es / daß die übrige Protestanten ohne Verzug ihm nachfolgen würden. Uber dieß war auch dieses offenbar / daß Gustavus nicht mehr vom Kayser / wie vorhero / verachtet wurde / weil er ihm wegen des Königlichen Tituls keinen Scrupel mehr machte / wie auch die Dänen selbst bekannten / daß vom Kayser an ihren König niemahls solche freundliche Brieffe abgelassen worden. Sonsten war bey Gustavo auch der König in Dennemarck nicht mehr so verdächtig / welcher den Kayser 1630.

1630. ser höchst beleidiget / also daß derselbe denen Hamburgern zum Vortheil die Zölle auff dem Elb-Strom abzuschaffen befohlen. Sintemahl der Kayser sich besorget / wann er itzo den Hamburgern entstehen solte / da die Dänen das Geld von ihnen ziemlich aussaugeten / möchten sie sich öffentlich auff des Gustavi Seite wenden. Dahero Gustavus unter dem Vorwande / von ihm einen Durchzug durch die Dänische Lande in Schweden bey instehenden Winter zu erhalten / Johann Salvium abgeschicket / desselben Gemüthe zu erforschen / ob er sich wol in eine Allianz mit ihnen wider den Kayser einlassen wolte / indem er ihm die Bischoffthümer vor Augen stellete / aus deren Besitz und Hoffnung seine Kinder allbereit gefallen wären. Dieser hingegen schlug solche Allianz gäntzlich ab / und zwar weil die Spanier von der andern Seite sich auff alle Mittel und Weise ihn zu begünstigen betrachteten; Ihm auch unter andern das Comando und volle Gewalt über die Schiffs-Flotte anboten / welche sie bißhero in der Ost-See auffbringen wollen: Der festen Meynung / es könten die Schweden aus Deutschland nicht getrieben werden / wenn sie nicht vom Meere gänzlich ausgeschlossen würden. Hierneben wurde Dennemarck auch das Brehmer-Land und Wißmar angeboten / woferne er wider Gustavum die Waffen ergreiffen wolte. Und war der König selbst zu diesem Rathschluß nicht ungeneigt. Nachdem aber der gantze Rath theils wegen Furcht vor Gustavo / theils aus Begierde zum Frieden dawider war / so muste er auch wider seinen Willen stille sitzen / ob er schon durch grossen Haß und innerliche Scham sonderlich gequälet wurde / weil Gustavi grosser Ruhm seine übel geführte Sachen gleichsam noch mehr beschämete / und aller Welt auffs neue vor Augen stellete / auch noch daneben schien / als ob er die Gegend der Ost-See ie mehr und mehr an sich ziehen wolle. Welchen aber einzuschläffern rathsam schiene / daß man sich ein wenig stelle / als ob man nicht wüste / daß derselbe den Zoll bey der Insul Rüden einforderte.

Zu Magdeburg wird die Sache sehr übel geführet.

§. 41. Indem nun unterschiedene Dinge nach Wunsch ergingen / bekümmerte der Magdeburger Zustand König Gustavum nicht wenig / nachdem des Administratoris Vorhabē bey widerwärtigen Glück / itzo gantz den Krebsgang zu gehen begunte. Wiewol / wann er stracks im Anfang hätte Geld in Bereitschafft gehabt / gar leichte gewesen wäre / eine starcke Armada auffzubringen / in Betrachtung fast alles Land-Volck zu ihm lieff / und gar wenig Kayserliche Soldaten damals in selbiger Gegend vorhanden waren. Wie aber dieser Vorrath und Mittel allerdings ermangelte / hat auch alle Werbung auffgehöret / gestalt von denen Magdeburgern / daß sie Geld zu solchem Ende vorstrecken möchten / auf keinerley Weise etwas kunte erhalten werden / ungeachtet sie anfangs bey der ersten Hitze sich so geneigt erwiesen / aber nachgehends sich so grob und unhöflich bezeuget / daß sie auch nicht einmahl die Soldaten unter das Dach einnehmen wollen. Und ob schon Gustavus / nach Erfahrung dieser Dinge / viel tausend in Wechsel übermachet / so haben dennoch unterdessen die anwachsende Kayserl. verhindert / daß keine rechte Anzahl Soldaten hat können zusammen gebracht werden. Denn als Gustavus dem Administratori gerathen / daß er vor allen Dingen sich Magdeburg als der Haupt-Stadt versichern / und nicht mehr Dinge anfangen möchte / als er beschützen und ausführen könte: So hat dieser die neugeworbenen Soldaten hin und wieder durch die unbewehrte Städte verleget / welche die Kayserlichen mit gar leichter Mühe unterdrücken konten. Der Oberste Nicolaus Bock / welcher vorhero mit List das Mansfeldische Schloß eingenommen / ist mit 2000. Mann von den Kayserlichen geschlagen worden / als er vom Administratore nach Magdeburg beruffen wurde / und sich nach Halle gewendet. Worauff sich bald das Mansfeldische Schloß / ingleichen die Stadt Overfurt begeben. Wie denn auch zu Magdeburg alles gantz verwirrt aussahe. Sintemal die in der Stadt an ihrer Hurtigkeit viel nachgelassen / als die sich anfangs eingebildet / König Gustav würde mit Hindansetzung alles Respects alsofort mit der Armee herzu fliehen / und in einem Augenblick alles in ruhigen Stand bringen / da doch solches die Beschaffenheit des Krieges noch nicht wolte zulassen. Wie sie dann das öfftere Beklagen des Administratoris über außenbleiben und allzu langen Verzug der Königlichen Hülffe nur desto mehr schwürig machte / welcher doch selbst nicht recht geschickt / die Sache auszuführen / noch bey fremden Rathe recht geduldig war. Und weil auf des Königes Einrathen der Proviant nicht also fort in die Stadt geschaffet / sondern durch die kleinen Städte herum zurück gelassen / und nachgehends von denen Feinden aufgefangen worden / begunte nunmehro Falckenberg Hunger und Kummer auszustehen / indem die in der Stadt den Soldaten nichts von Getreyde und andern Lebens-Mitteln hergeben wolten / wann sie es nicht stracks mit baaren Gelde bezahlten: So waren auch selbst die Bürger unter einander uneinig / indem ein Theil auff der Schweden / andere auff Chur-Sachsen und des Kaysers Seite hingen / und eben dadurch verhinderten / daß nichts heilsames zu dem gemeinen besten kunte gerathen und beschlossen werden. Wie denn kaum folgends Jahr im Januario mit vielen Unschweiffen von diesen uneinigen Bürgern kunte erhalten werden / daß 600. Soldaten in der Stadt Qvartier gegeben wurde. So waren auch die Gemüther dahero nicht wenig niedergeschlagen worden / daß im December / unter des Obersten Schneidewins Commando tausend Soldaten / Neu-Alvensleben mit einem plötzlichen Anfall erobert / auch alle Kayserliche die man daselbst ertappet / niedergemacht wurden / und diese hingegen sich alsobald / wie sie nur von ihnen belägert / auff schändliche Vorschläge wieder ergeben hatten. Indem nun der Administrater in solchen Schwürigkeiten verwickelt war / hat er den König zum öfftern um Hülffe / und zwar sehr ängstiglich angesprochen. Nun war der König höchst begierig / ihm zu helffen: Allein es wolte ihm nicht allerdings anstehen / daß er so weit vom Meer weg / fast mitten in Deutschland / über Flüsse und durch fremde Länder also gleich fort gehen / den Feind im Rücken / und keinen Auffenthalt und Retirade haben solte / wohin er sich wieder zurücke ziehen könte / wann etwan die Sachen anders / als man vermeinet / lauffen / oder eine grössere Macht der Feinde einbrechen / und das gantze Hauptwerck des Krieges in Gefahr setzen möchte. Daher er sich / ehe die Reuterey aus Preußen ankam / fertig machte / durch Umwege den Feind von dorten abzuwenden. Zu solchem Ende nahm er einen Kriegs- 1630.

Zug

1630. Zug in Mecklenburg vor / und ließ durch Hertzog Frantz Carln die an der Elbe liegende Städte beunruhigen. Welches Unterfangen / wenn es nach Wunsch gelauffen wäre / den Weg leichte nach Magdeburg gebähnet hätte. Nach dem aber die Cavallerie aus Preußen ankam / ob gleich selbige von einer so weiten Reise sehr müde und abgemattet war / und der Ruhe wol bedurffte / die beschwerlichen Wege im Winter / auch zugleich die in Gartz liegende Kayserliche Soldaten sich hefftig darwider satzten: So muste dennoch die Sorge vor diese Stadt allen vorgehen / uñ hatte der König beschlossen / die Sache zu versuchen. Jedoch wolte er vorhero vom Administrator unterrichtet seyn / mit wie viel Mannschafft er ihm könte entgegen ziehen / und ob auch vor seine Armee Vorrath gnug an Lebens-Mitteln vorhanden. Allermassen schon die Völcker auff der Ebene bey Pasewalck zusammen zu kommen befehlicht / wie gleich Brieffe von Falckenbergen berichteten / daß die Sachen zu Magdeburg nicht so schlim stünden / als wohl solche im Anfange geschienen; Sintemal die äusserste Noth noch nicht vorhanden / ob schon die Hülffe noch auffgeschoben bliebe / wenn nur Geld herzu geschicket / und der Bürger Gemüther in der Stadt durch Brieffe zur Beständigkeit angemahnet würden. Dahero König Gustavus vors rathsamste gehalten / sich an etwas nöthigers zu machen / und den Feind an der Oder wegzutreiben. Wie er auch den Magdeburgern die Ursache seines Rathschlusses wissen liesse / selbige zur Beständigkeit anmahnete / und zu Erhaltung ihrer Wolfahrt in Zukunfft seine Hülffe würcklich zusagte. 1630.

Das dritte Buch.

Inhalt.

Handlungen mit Chur-Brandenburg. Welcher sich zweiffelhafftig auff beyden Seiten bezeuget. 2. Verbündniß mit dem Könige in Franckreich. Die Frantzosen suchen die Präcedentz vergeblich. 3. Inhalt des Bündnißes. 4. Die Schwedische nehmen Löcknitz / Prentzlau / Neu-Brandenburg ein. 5. Ingleichen Demmin / und andere in selbiger Gegend liegende Städte. 6. Gryphswalde wird vergeblich angefochten / und Colberg übergeben. 7. Der Graff zu Oldenburg und Ost-Frießland verlangen auffs neue die Neutralität. 8. Tilly ziehet wider Gustavum / und erobert Neu-Brandenburg. 9. Der König versiehet Hinter-Pommern. 10. Tilly ziehet sich wieder zurück nach Magdeburg. 11. Gustavus erobert Franckfurt / und Landsberg wird durch Ubergabe eingenommen. 12. Handlung auff der Zusammenkunfft zu Leipzig. 13. Spandau wird dem Könige Gustavo übergeben. 14. Chur-Sachsen verziehet und weigert sich Magdeburg zu befreyen. 15. Magdeburgs Untergang. 16. Dessen Schuld der König von sich ablehnet. 17. Handlung mit Chur-Brandenburg. 18. Der Muscowitische Abgesandte wird zur Audientz gelassen. Gryphswalde eingenommen. 19. Gustavus ziehet sich nach der Elbe / und lagert sich bey Werben. 20. Ober-Deutschland saget dem Ligistischen Verbündniß ab. 21. Tilly begiebt sich in Thüringen / und werden daselbst geschlagen. 22. Die Hertzoge in Mecklenburg nehmen ihr Land wieder mit Gewalt ein. 23. Hamilton aus Engeland bringet Volck herzu. 24. General Oxenstiern kömmt aus Franckreich wieder zurücke. 25. Verbündniß mit Landgraff Wilhelm zu Hessen. 26. Tilly überfällt Chur-Sachsen. 27. Dieser hänget sich an König Gustaven. 28. Berathschlagung über den gantzen Krieg. 29. Die Leipziger Schlacht. 30. Leipzig wird wiederum erobert / und die Kayserliche biß Merseburg geschlagen. Die Anhaltische Fürsten begeben sich in Gustavi Schutz. 31. Rathschläge / wie künfftig der Krieg weiter fortzusetzen. 32. Die Protestirende in Ober-Deutschland werden vom Könige auffgemahnet / und nimt derselbe die Stadt Erffurt ein. 33. Tilly samlet seine Völcker wieder zusammen. Gustavus fällt in Francken / und erobert Königs-Hoven und Würtzburg. 34. Des Tilly Unterfangen. 35. Gustavi Fortgang in Francken. 36. Hanau wird von Schweden eingenommen. 37. Franckfurt am Mayn nimt die Schweden an. 38. Landgraff George thut vergebliche Vorschläge zum Frieden. 39. Die Königliche bemächtigen sich Rhingau. 40. Tilly thut einen vergeblichen Versuch auff Nürnberg. 41. Der König wendet sich wiederum zurück in die Pfaltz. 42. Die Schweden setzen über den Rhein. Nehmen Oppenheim weg. Und Mayntz ergiebt sich. Manheim wird auch mitgenommen. 43. Horn erobert Mergentheim / Winsheim und Heilbrunnen. 44. Tilly nimt Wiltzburg.

1631. burg. 45. Und Rostock ein. Virmond wird geschlagen. 46. Wißmar ergiebt sich. 47. Nieder-Sachsen hält bey König Gustaven. 48. Mit selbigen richten der Ertz-Bischoff zu Brehmen. 49. Und die Hertzoge zu Braunschweig Lüneburg/ George und Friedrich/ ein Bündniß auff. 50. Die Kayserliche fallen in die Nieder-Laußnitz/ und ziehen sich wieder zurücke. Chur-Sachsen wird vom Kayser versuchet. 51. Die Sächsische fallen in Böhmen. 52. Dem Friedländer wird vom Kayser wiederum das Commando auffgetragen. 53. Dennemarcks damahliges Verhalten gegen Schweden. 54. Der Stände des Königreiches Schweden Rathschläge vom Frieden. 1631.

Handlungen mit Chur-brandenburg.



Achdem nunmehr die Kayserl. aus Pommern meistentheils vertrieben waren/ wurde der Krieg in die Länder des Churfürsten von Brandenburg fortgesetzet/ der denn nicht wuste/ was eigentlich zu thun wäre/ indem er selbst nicht trauete/ und ihm andere wieder nicht trauten. Es hatten zwar die Kayserliche seine Länder bißhero sehr übel verderbet/ und er selbst war bey dem Kayser nicht wenig verhast/ als ein alter Bundsgenosse der Union/ und welcher lange Zeit Bayern vor seinen Collegen und Mit-Churfürsten nicht erkennen wollen. So war auch nicht zu zweiffeln/ wann der Kayser alle seine vorgesetzte Dinge zu einen glücklichen Ausgang hätte bringen können/ daß derselbe eben dem Glück sich würde haben unterwerffen müssen/ so denen Mecklenburgern widerfahren/ Schlesien nemlich mit Pommern zu verknüpffen. Gestalt der Friedländer sich nicht ohne Ruhmräthigkeit deutlich gnug damahls verlauten lassen: Daß dergleichen Schrifften in der Mecklenburgischen Cantzeley gefunden worden/ welche gnugsame Ursache geben könten/ ihn mit Entziehung der Länder und Gebiete abzustraffen. Hingegen sahe eben derselbe die Schweden mit gar schelen Augen an/ daß sie ihren Fuß in Pommern feste setzeten. Dergestalt/ daß es schiene/ als ob er mitten unter so mächtigen Feinden hie und dort/ zu Boden solte getreten werden. Nachdem er aber damahls verstanden/ welcher Gestalt Gustavus sehr übel empfunden/ daß ihm der Durchzug durch Cüstrin abgeschlagen/ welchen er doch denen Feinden verstattet/ schickte er alsofort Sigismund Götzen seinen Cantzler zu ihm/ mit dem Vorwande/ daß er als ein Mittler des Friedens zwischen dem Kayser und König von den andern Churfürsten benennet worden/ und zu Beförderung dieses Wercks wolte er seinen Fleiß hiemit angeboten haben/ mit Bitte/ der König möchte ihm andeuten/ auff was für Vorschläge derselbe sich zu vergleichen gemeinet. Worauff er denen Königlichen Völckern in Zukunfft den Durchzug nebst aller willigen Freundschafft versprechen/ wann der König nur hinwiederum versprechen möchte/ er wolte wider seine vornehmste Festungen nichts unterfangen/ und die Einkünffte/ so zu Erhaltung der Besatzungen und seines Hoffes nöthig/ nicht entziehen/ noch einen und andern Rechten und Gerechtigkeiten Eintrag thun/ oder an seine und seiner Bürger und Unterthanen Güter Hand anlegen/ endlich/ nach geendigten Kriege alle Länder/ welche ihm von rechtswegen zuständen/ frey von allen Lasten und Beschwerden wieder abtreten. Worauff der König geantwortet/ er wäre zum Frieden allezeit fertig und bereit/ wann nur derselbe vom andern Theil mit Ernst gesuchet würde. Ehe man nun hievon rechte Gewißheit haben könte/ wäre es allzufrühzeitig/ über gewisse Vorschläge und Friedens-Bedingungen zu handeln. Der angebotene Durchzug wäre ihm lieb/ und wolte sich dessen nicht anders als auff gute Treu und Glauben/ und ohne Schaden bedienen. Es wäre ihm aber nunmehr so viel daran nicht gelegen/ da alle Gelegenheit den Feind zu verfolgen verschwunden. Drum könte er sich zu dem/ was sein Abgesandter vortrüge/ nicht verbündlich machen/ ehe und bevor sich der Churfürst mit ihm durch eine feste Alliantz verknüpffete. Worüber er ihm doch in allen wolte ein Gnügen thun/ wann er ihm nur gefallen lassen würde/ zugleich mit ihm zu Felde zu gehen. Wie denn zu eben selbiger Zeit Gustavi Gesandter/ Joachum Mitzlaff/ nach Berlin zum Churfürsten gekommen/ selbigen zu überreden/ daß er seine Völcker zu des Königes Soldaten brächte/ so wol den Religion als Profan-Frieden in gantz Deutschland zu befestigen/ auch diejenige/ so untergedrückt/ wiederum in vorigen Stand und Freyheit einzusetzen/ absonderlich aber der Oesterreichischen angemaßten Ober-Herrschafft kräfftig zu widerstehen/ mit Versprechen/ Pommern/ welches grösten Theils dem Feinde wieder entzogen/ bey des Hertzogs erfolgten Todesfall ihm und seinen Erben zu überlassen. Welches Ansuchen aber der Churfürst nicht achten wolte/ mit Vorgeben/ welcher Gestalt er dem Kayser Treu und Glauben gegeben/ deßwegen er vor allen Dingen/ Vermöge auffgerichteten Vertrags/ sich mit Chur-Sachsen hieraus vernehmen müste. Zudem/ wenn er auch wider den Kayser die Waffen ergriffe/ müste er sich als ein Feind erklären lassen/ wodurch er selbst untüchtig würde/ die allgemeine Sache/ welche bey ihm solte abgehandelt werden/ zu beobachten: So wäre ihm von seinen Mit-Churfürsten das Amt eines Mediatoris auffgetragen worden. Uber dieß dürffte durch so ungewisse Kriege und menschliche Zufälle sein Glück grosser Gefahr unterworffen werden: Absonderlich da seine ohne dem schon erschöpffte Lande nicht viel Kräffte oder Macht zu des Gustavi Vorhaben beytragen könten. Jedoch wolte er allezeit den Durchzug/ wenn er vom Könige nach erheischender Noth begehret würde/ gantz willig verstatten. Welches alles Zuneigung gnug vor dem König zu seyn geschienen/ wenn man nur nicht unterdessen durch die auffgefangene Brieffe verstanden hätte/ daß der Graff von Schwartzenberg mit dem Feinde unter einer Decke läge/ und unterschiedliche Dinge Gustaven zum Nachtheil angesponnen würden. Welche der König dem Churfürsten

Welcher sich gar kaltsinnig auff beyden Seiten bezeiget.

1631. fürsten alsobald überschickte/ und darbey erinnerte/ wenn dergleichen in Geheim/ ohne sein Vorwissen/ vorgenommen würde/ so möchte er sich vor dergleichen Dienern in acht nehmen; Woferne er aber selbst darum Wissenschafft trüge/ so würde ihm solches zu einer Lehre und Warnung dienen/ daß er in Zukunfft bey denen Friedens-Handlungen vorsichtiger gehen müste.

Bündnüß mit dem Könige von Franckreich.

§. 2. Mit dem Könige in Franckreich aber wurde damahls das Verbündnüß glücklich geschlossen/ nachdem sich vorhero die Tractaten unterschiedliche mahl zerschlagen. Zu solchen Bündnüß hatte Gustavum der Frantzösische Gesandte Hercules Charnasse eingeladen/ indem er sich hefftig bemühet/ mit Polen den Stillstand zu schliessen/ welches denn auch Gustavus nicht abgeschlagen. Als aber im Anfang des vorigen Jahres hierüber wegen der Vorschläge und Bedingungen in Schweden gehandelt wurde/ so erweckte des Charnaßei Hochmuth/ und die Art der Handlung nicht geringen Verdacht/ gleichsam als ob diese Sache nicht mit rechtem Ernst von ihm getrieben würde/ und als ob er nur gekommen/ des Gustavi An- und Rathschläge auszukundschaffen. Wie er denn alles so schlüpfferig zu handeln begunte/ daß es geschienen/ als ob alle Handlungen/ und was unter einander beschlossen/ gar leichte wiederum über einen Hauffen könne geworffen werden. Und wolte zwar Charnasse mit aller Gewalt haben/ daß Gustavus gegen Empfang 300000. Rthl. sich auffs genaueste verbinden möchte/ den Krieg auff 6. Jahr mit 30000. Mann in Deutschland zu führen; Wobey dennoch die Frantzosen nicht öffentlich sich in Krieg mit einzulassen begehrten/ sondern gegen einer kleinen Summa Geldes alle Gefahr Gustavo alleine auff dem Halse lassen/ und sich zugleich den Nutzen des Sieges mit zueignen wolten.

Dessen Vorschläge Gustavus verwirfft.

Welche Vorschläge und Bedingungen aber Gustavus gäntzlich abschlug/ indem er durchaus nicht an eine gewisse Anzahl Krieges-Volck oder zu Fortsetzung des Krieges weiter wolte gebunden seyn/ als etwan die Angelegenheiten seines Reiches zulassen möchten. Wie auch dieses Geld nicht so groß und wichtig schiene/ daß er deßwegen/ als ein gemietheter oder um Sold dienender Soldate/ einem andern solte unterworffen/ oder sich alle Freyheit und Zutritt mit dem Kayser zu tractiren/ benehmen lassen. Er besorgte sich auch/ es möchten andere/ welche mit ihm in Allianz treten wolten/ künfftig davon ablassen/ und sich ferner um keine Tractaten weiter bekümmern/ wann sie wüsten/ daß er nunmehro krafft Frantzösischer Verbündnüß auff gewisse Jahre in Deutschland allerdings den Krieg zu führen gehalten wäre. So hatte es auch der Frantzösische Gesandte nicht gnug zu verbergen gewust/ daß von ihm sonderlich dahin gesehen würde/ damit Franckreich mit dem Kayser auff desto herrlichere Bedingung über den Italiänischen Krieg sich vergleichen könte/ wenn Gustavus in Deutschland eingefallen wäre. Wie denn bekandt/ daß des Gustavi erhaltener Sieg bey Franckfurt an der Oder/ den Italiänischen Frieden ziemlich befördert hat/ welcher damahls nicht wenig wanckete/ indem von den Spaniern auff Mantua/ und die festen Oerter durch Rhætia 4. Millionen Goldes geboten worden. Nachdem aber diese Niederlage erfolget/ drungen die Frantzosen desto behertzter auff die Vollziehung der Tractaten/ und unterstunde sich der Kayser selbst nicht länger damit zu verweilen. So war auch Dennemarck damahls sehr verdächtig/ vor welchem der Zoll bey der Insul Rüden eingetrieben/ auch bereits Anschläge gemacht wurden/ selbst Rügen einzunehmen/ wobey eine allzu vertrauliche Correspondentz mit dem Friedländer vorginge. Der Holländer hatte er sich auch noch nicht gewiß versichert/ welche die Zölle in Preußen mit grossem Verdruß ertrugen/ und schon heimlich mit den Dänen die Dantziger wider ihn auffgemuntert hatten/ alsodaß es nicht rathsam schien/ diesen Streit/ der immer weiter und weiter um sich fressen würde/ unausgemachet zu lassen. Endlich war auch diese Furcht annoch verhanden/ es möchte an Mitteln ermangeln/ die durch Preußen geworbene Reuterey zu unterhalten/ welche König Gustavus/ einen so schweren Krieg anzufangen/ nicht entbehren kunte. Damit aber dieses Werck nicht gäntzlich abgebrochen würde/ ward der gemeldte Secretarius Laurentius Nicolai in Franckreich verschicket/ welcher auffrichtig hinterbringen sollen/ wie daß Gustavus gantz willig wäre/ dieses Bündnüß zu schliessen/ wann nur billige Vorschläge angeboten würden. Nachdem nun Gustavus in Deutschland gekommen/ und man wegen der Artickel sich verglichen/ wurde durch des Frantzösischen Gesandtens Ubermuth die Sache auffs neue verzögert/ entweder/ weil es schien/ daß nach Beylegung der Mantuanischen Streitigkeit des Gustavi Bemühung vor Franckreich nicht mehr so nöthig wäre/ oder weil man hoffte/ daß er nach angefangenen Kriege/ dahin könte gebracht werden/ damit er ihm desto mehr unterworffen wäre/ und die Sache eiffriger treiben möchte.

Die Frantzosen suchen das Präcedentz-Recht vergeblich.

Wie man denn das Wort Protection/ in die Verbündnüß-Formul mit eingerücket/ Gustavo zu grossen Verdruß/ welcher keinen andern Protector und Beschützer/ als GOtt und sein Schwerdt erkannte. Hiernechst begehrte er in beyden Instrumenten/ auch in dem/ welches von Gustavo solte unterschrieben werden/ daß seines Königes Titul möchte vorgesetzet werden/ ob er gleich wegen dieser Anforderung nichts aus seiner Vollmacht auffzuweisen hatte. Und als ihm vorgehalten wurde: Daß beydes Könige/ und also auch gleicher Würde wären/ scheuete er sich nicht zu sagen: Der Purpur wäre von unterschiedlichen Preiße. Gustavus aber/ welcher auff seine Ehre und Würde sehr hielt/ wolte lieber der Frantzösischen Hülffe entbehren/ als etwas von der Hoheit des ältisten Königreiches vermindern lassen. Schrieb damit selbst an den König von Franckreich/ wie er nicht hoffete/ daß derselbe nur mit dem Beding Freundschafft mit ihm machen wolle/ daß ihm von seiner göttlich mitgetheilten Ehre etwas solte entzogen werden; Sonst aber erwieß er/ wenn diese Verhinderniß abgewendet/ daß bey ihm kein Verzug verhanden.

Derselben Inhalt. 13. Januar.

§. 3. Und also wurde endlich zu Bernwalde in der Neuen Marck dieses Bündnüß geschlossen/ dessen Hauptzweck damahls vorgegeben ward: Man wolte der Freunde und Nachbarn Freyheit wieder auffbringen/ und dieselbige beschützen/ des Oceani und der Ost-See Sicherheit/ der Handlung freyen Lauff/ und die Wiedereinsetzung der im Römischen Reiche unterdrückten Stände befördern und erhalten: Ingleichen/ die Festungen an den Ufern und die Hafen des Meers und der Ost-See/ wie auch in Rhetia wiederum niederreissen/ und in den Stand bringen/ worinnen

1631. selbige vor dem nechsten Kriege gewesen. Zu welchem Ende/ weil bißhero kein Bitten und Flehen helffen wollen/ sie beschlossen hätten/durch Kriegs-Waffen aller Freunde Heil und Wolfahrt zu suchen und zu befördern ; Womit Gustavus 30000. Mann zu Fuß/ und 6000. zu Pferde auff seine Unkosten in Deutschland zu halten/ hingegen der König in Franckreich 40000. Rthl. Subsidien-Gelder jährlich herbey zu schaffen solte verbunden seyn. Es wurde zugleich noch über dieß darinnen beschlossen / daß mit dem Hertzoge in Bayern und der Päbstischen Liga entweder rechte Freundschafft/ oder Neutralität solte gehalten werden / so ferne sie nemlich selbst an ihren Ort gleiche Gegen-Erklärung an Freundschafft oder Neutralität leisten würden : Und daß der König in Schweden wegen der geistlichen Güter / und der gantzen Religion/ sich nicht anders als nach den Reichs-Satzungen verhalten / und an welchen Orten die Catholische Religion gefunden würde/ solche in sichern Stande lassen solte. Welche Worte Franckreich absonderlich auff alle Mittel und Weise begehrte/ mit in das Verbündniß einzurücken/damit er nicht möchte beschuldiget werden/als ob er etwas wider die Päbstische Religion begangen/ zugleich auch/ weil er hoffte/ auff solche Weise die Catholischen Stände von des Kaysers Parthey abzuziehen. So schien es auch Gustavo nicht rathsam / von sich vorzugeben / daß er deßhalben gekommen / die Päbstische Religion zu vertilgen/ damit nicht dieselbige zu einiger Desperation möchte gebracht werden / weil er zumahln gnug gethan zu haben vermeinte / wann er die Protestirende Freyheit beschützet und erhalten. Jedoch war alles vornemlich dahin abgesehen / daß der Oesterreicher übermäßige Macht in den Schrancken erhalten würde/damit nicht nach Deutschlandes Unterdrückung solche Regiersucht auch unter die Nachbarn kommen möchte. Welches Absehen nicht anders als durch Wiederbringung der Freyheit in Deutschland zu erhalten war. Sonsten brachte dieses Bündniß dem Gustavo nicht wenig Ansehen und Macht zu wege/ so wol wegen der Autorität und Macht desselben Königreiches / als auch weil das Geschrey von dem Frantzösischen Gelde die Leute gleichsam um die Wette zu den Schwedischen Werbungen anlockte. Allermassen schon alle der Meynung waren/ daß Schwedens Reichthum und Vermögen nicht gnug seyn würde/einen so grossen Krieg zu unterhalten / woferne es nicht mit frembdem Gelde solte befördert werden. Wie denn eben deßwegen der Kayser anfänglich desto nachläßiger/ als wol die Sache erforderte/Gustavo widerstanden / indem er geglaubet / daß sein Vornehmen bald von sich selbst aus Mangel des Geldes verschwinden und auffhören würde ; Man schloß solches daher/ weil derselbe nicht weiter fortgegangen / da er doch solches gantz bequem und leichte thun können. Gustavus aber hatte darum seinen weitern Fortgang eingestellet / weil er die Cavallerie aus Preussen erwartete/ und nicht vor thulich zu seyn hielte / die See-Städte in der Gewalt der Feinde zurück zu lassen. Dieses Bündniß solte nun biß auff den Monat Maji des 36. Jahres währen / und woferne unter der Zeit der Friede noch nicht geschlossen / mit beyder Theile Einwilligung weiter hinaus verlängert und verneuert seyn. Dieses Bündnißes Instrument haben im Namen des Königes Gustavi unterschrieben Gustav Horn Johann und Carl Baner : Und im Namen des Königes von Franckreich Hercules Charnassæus. 1631.

Die Schweden nehmen Löcknitz weg.

§. 4. Was aber andern Nationen und Völckern der rauhe Winter vor Ungelegenheit machet/ dasselbe hielte die Schweden gantz nicht auff / daß sie nicht zu allen Kriegs-Verrichtungen wären geschickt gewesen. Und zwar so waren die Schwedischen Soldaten höchst begierig auff Parthey auszugehen / und absonderlich die Croaten auffzufangen/ welche mit kostbaren Waffen versehen/ und gute Pfennige bey sich hatten. Das Löcknitzer Schloß wurde gleichfalls vom Leßle ohne grosse Mühe erobert. Nachdem aber der König die gantze Sorge über die Neu-Marck und Hinter-Pommern Hornen anbefohlen/hat er sich mit dem grösten Theil der Armee durch Stetin in die Uckermarck gewendet/und Prentzlau eingenommen. (Prentzlau.) Von dannen ist er weiter fort nach Neu-Brandenburg gegangen/ welches vom Obersten Frantz Marazin mit 600. Mann besetzet war / welcher sich aber nach einiger Lösung der Stücke gleich ergeben / und durch Accord dahin verglichen / daß die Soldaten mit Kraut und Loth / Sack und Pack aus der Stadt ziehen möchten/ und 3. Monat lang wider den König nicht dienen solten. (Klempenau.) Mit gleicher Geschwindigkeit hatten Klempenau die Schwedischen eingenommen/und Treptau (Treptau.) haben die Kayserliche / da sie nur das Geschrey von Ankunfft des Königes gehöret / gantz freywillig verlassen. Aber der Spanische Obriste Peralta/ welcher in dem Schlosse Loitz (Loitz.) commandirt/und/ich weiß nicht aus was für einer gar ungemeinen Ruhmräthigkeit und Hoffart / ungewöhnliche Zeichen seiner Beständigkeit angedrohet hatte/ließ sich hernach mit grosser Verspottung seiner Pralerey durch die Weiber erbitten / daß er den Harnisch wieder auszog/ und auff des Königes Anfordern ausser der Festung ging / die Gesetze anzunehmen/ die ihm würden vorgeschrieben werden.

Demmin und andere in selbiger Gegend liegende Oerter.

§. 5. Von dannen wurde mit der Armee vor Demmin gerückt/ welches ziemlich befestiget war/ sonderlich wegen des Schlosses/in welchem der Oberste Savelli mit zwey Regimentern zu Fuß lag/ deren eins das Savellische / das andere das Holkische genennet wurde. Mit dieses Mannes schändlichem Geitz ereignete sich damahls ein garstiges Beyspiel/nachdem derselbe alles/was da war/zum Tribut weggeraubet / endlich an der Bauren Pferde die Hand geleget / und wie niemand kam/ der dieses gantz verhungerte Vieh einlösen oder kauffen wolte / letzlich solche dem Schinder zugeschlagen / und gar ein schlechtes Geld vor den Werth des Leders gefordert. Wie nun unter Abend der König angekommen/ wurden die Geschütze alsofort auff die Batterien gestellet : da denn noch selbige Nacht der Obriste Teuffel auff die Aussenwercke loßgegangen/auch den halben Monden davon mit Sturm erobert/ und die Kayserliche/welche darbey ausgefallen / und ihn zurücke treiben wollen / mit grosser Niederlage wieder abgeschlagen. Auff der andern Seite fiel Kniphaußen das im Morast liegende Schloß an / welcher von der grossen Kälte gantz zugefroren / und die Ankommende gar leichte tragen kunte ; Und zwar nur mit einer kleinen Anzahl Fuß-Volckes / bey dessen Anblick die Kayserlichen alsobald das Schloß angezündet und verlassen / und sich auff den darbey liegenden dicken Thurn zurück gezogen. Nachdem

1631. es nun schwer geschienen/ selbigen über einen Hauffen zu schiessen / wurde eine Mine angebracht/ worauff sie sich alsobald aus Furcht in des Königes Willen ergaben/ und von dem Holckischen Regimente sieben Fahnen hinterliessen. Wie man hierauff solche von der andern Seite der Stadt gewiesen und vorgestellet / haben sie der Belägerten Gemüther alsofort verzagt gemacht/ daß sie sich bald darauff mit diesen Bedingungen ergeben und accordiret: Mit fliegenden Fahnen/ freyem Gewehr/ Sack und Pack/ und zwey Stück Geschütz/ abzumarchiren/ ingleichen daß sie innerhalb drey Monaten wider den König / an denen Pommerischen und Mecklenburgischen Gräntzen/ nicht dienen solten. Also ist in drey Tagen diese Stadt erobert und eingenommen worden / da der Tilly vermeinet hatte / daß solche den König auff drey Wochen würde können abhalten / unter welcher Zeit er selbst mit der Armee ankommen/ und Gustavum zu einer Schlacht/ oder mit Schanden die Belägerung auffzuheben/ zwingen wolte. Worauf er Savellium nach Wien zur Verantwortung abgeschicket. Und weil dieser selbige Stadt als ein recht Krieges-Schloß außerlesen/ so ist daselbst nicht eine geringe Menge Getreyde / und anderer Kriegesvorrath mit 36. grossen Stücken Geschütze gefunden worden. Indem nun der König sich bey Demmin auffgehalten / ist Johann Moltke/ Rittmeister / mit 36. Reutern auszukundschaffen fortgeschickt worden/ welcher/ indem sich eine grosse Menge Bauren zu ihm gefunden / vorgenommen/ mit List etwas auf Malchin/ so mit 2. Compagnien besetzet/ zu versuchen. Gestalt derselbe viel Feuer herum angezündet/ und an die Bäume brennende Lunten gehenget / und damit eine grosse Menge Volcks in der Nacht vorgebildet. Worauff er mit dem frühesten Morgen der Besatzung im Namen des Königes vortragen lassen/ wie der König mit der gantzen Armee gegenwärtig wäre/ und von ihnen begehrte/ daß sie alsofort das Gewehre niederlegen und sich ergeben solten. Wie sie denn aus Schrecken alles thaten/ was ihnen anbefohlen wurde / also sind sie gantz unbewaffnet von einer solchen Hand voll Volck zum Könige gebracht worden.

Gryphswalde wird vergeblich angefochten.

§. 6. In Hinter-Pommern war noch alleine Gryphswalde übrig/ darin Frantz Ludwig Perusius Commendant war. Diesen ermahnte Baner / welchen der König selbiger Gegend vorgestellet / durch Schreiben / er möchte die bevorstehende Gefahr durch eine ehrliche Ubergabe abwenden/ weil er doch keinen Succurs zu hoffen hätte. Er aber machte viel Pralens von des Kaysers Glück/ und gab zur Antwort / daß er entschlossen/ die Stadt biß auff das äusserste zu vertheidigen. That auch hiebey / wie er geredet hatte. Sintemahl derselbe beydes die Stadt mit Wercken herrlich befestigte und verschantzte / und da es ihm an silbernen Gelde gebrach/ ließ er Geld mit dieser Uberschrifft: NECESSITAS GRYPHISWALDENSIS vom Zinne müntzen; Darbey er das unnütze Gesindel aus der Stadt trieb/ und gar sparsam seine Lebens-Mittel austheilete/ biß ihn endlich der äusserste Hunger diese Stadt zu verlassen zwingen möchte. Im Anfang des Monats Martii hatte Franciscus von Moeurs Colberg/ das fünff Monat lang belägert worden/ aus Mangel der Lebens-Mittel / und weil gantz keine Hülffe zu hoffen war / dem Obersten Boot mit Accord übergeben/ nemlich/ daß er nach Krieges-Gebrauch mit fliegenden Fahnen/ vollem Gewehr/ Sack und Pack nebst zweyen Stück Geschützes ausziehen möchte. Von 1500. Mann/ welche aus der Stadt gezogen/ sind alsobald 400. zu dem Könige getreten / und in Pflicht genommen worden. An Geschütze und andern Kriegs-Vorrath hat man darinnen eine grosse Menge gefunden. Drey Tage nach beschehener Ubergabe der Stadt kamen etliche mit Getreyde und andern Lebens-Mitteln beladene Schiffe von Rostock und Wißmar an; Welche aber/ so bald sie erfahren/ daß solches von Schweden eingenommen / gleich wiederum zurück gegangen. Wiewol sie wegen der auffgebaueten Schantzen nicht kunten in den Hafen kommen. Da nun auff solche Weise die Kayserlichen aus Pommern gäntzlich heraus getrieben worden/ hielt König Gustav gute Kriegs-Disciplin/ damit das Land-Volck und alle Innwohner derselben Provintzen nach den erschrecklichen Kriegs-Pressuren ein wenig Lufft schöpffen möchten. Was aus Noth den Soldaten hat müssen gereichet werden / ward alles auff eine erträgliche und billige Weise eingerichtet.

Colberg ergibt sich.

1631.

Der Graff von Oldenburg und Ostfrießland suchen auffs neue die Neutralität.

§. 7. Zu Ende des vorigen Jahres hatte sich Anthon Günther / Graff zu Oldenburg bey dem Könige um die Neutralität beworben / darum er noch bey Anfang des Monats Martii zugleich mit dem Graffen von Ost-Frießland auffs neue durch Gesandten inständigst anhalten ließ. Zu welchem Ende sie einen Brieff vorlegten/ den sie vom Kayser durch Vorbitte der Churfürsten erlanget/ darinnen selbiger versprochen/ die Soldaten aus beyden Graffschafften abzuführen / und ihnen künfftig keine weitere Beschwerungen auffzulegen/ wann der König hinwiederum Versicherung thäte / daß er die Oerter / woraus die Kayserlichen Soldaten wichen/ nicht überfallen/ oder einnehmen wolte. Als aber von dem Abgesandten nichts vorgetragen wurde/ auff was für Weise sie dem Könige Versicherung geben könten / wie sie sich zwischen den Schrancken der Neutralität auff gute Treu und Glauben verhalten wolten / und daß dem Könige von selbigen Ländern kein Schaden möchte zugefüget werden; So hat damahls diese Sache zu keiner Endschafft kommen können. Absonderlich da das Kayserliche Rescript allein vom Secretario unterschrieben gewesen/ welchen man wegen der vergangenen Zeit und wegen der neulichen Exempel nicht allzu viel Glauben beyzumessen hatte. Jedoch war Hoffnung gemacht/ daß die beyden Grafen von aller Kriegs-Beschwerung frey seyn solten/ wenn sie behöriger massen die Versicherung geben würden / daß sie die Kayserlichen Soldaten/ wann selbige einmahl aus den Provintzen fortgeschaffet / hernach nicht wieder einnehmen / auch keine Subsidia / auff was Art es sey / bey währendem Kriege dem Feinde zuschicken wolten. Die Ursach aber/ warum sie das Werck so sehr trieben/ war diese / weil sie sich vor dem Hamilton furchten/ welcher beschlossen hatte / seine in Engel- und Schottland geworbene Soldaten in selbiger Gegend auszusetzen: Absonderlich weil der Oldenburger besorgte / Gustavus möchte auff ihn erzürnet seyn/ wegen desjenigen / was von ihm wider seinen Vetter / den Ertz-Bischoff in Brehmen/ war begangen worden. Es trieb sie auch Tilly Eyffer hierzu an / damit er des Gustavi Vornehmen auskundschaffen / und von selbiger Seite seiner

1631. ner Sicherheit rathen möchte / auch bessere Freyheit hätte / die Völcker von dannen abzuführen. Wie denn auch damahls bekant war / daß die Holländer des Gustavi glücklichen Fortgang ungern sahen / und nicht gerne den Krieg in die nahgelegene Landschafften wolten bringen lassen. Gestalt sie langweilig gnug ihr Contingent / die allgemeine Sache zu befördern / herzu brachten / also daß sie Gustavus endlich bedrohet / wo sie nicht anders mit ihm umgehen würden / wolte er Friede mit dem Kayser machen / welcher ihnen zu gar schlechten Nutzen gereichen und ausschlagen solte. Das war gewiß / daß dergleichen Befreyungen von allen Kriegs-Beschwerungen zu des Gustavi Vorhaben grösten Schaden gereicheten / als wodurch er verhindert wurde / daß er nicht / wo es ihm am gelegensten geschienen / dem Feinde schaden mögen. Und Tilly mochte zusagen / was er wolte / so muste man sich doch befürchten / daß er von neuen selbige Lande überfallen würde / so bald es nur des Krieges Angelegenheiten erfordern dörfften. So hatte es auch der Oldenburger nicht verdienet / daß ihm vor andern einiges Zeichen der Freundschafft und Gewogenheit solte erwiesen werden.

Tilly ziehet wider Gustavum.

§. 8. Als aber der Kayser sahe / daß die neuen Officirer / so er an statt des abgedanckten Friedländers angenommen / nicht gewachsen waren / Gustavi Progressen zu hintertreiben / hat er dem Tilly das gantze Commando über sein Krieges-Heer auffgetragen / der über die Ligistische Armee bißhero bestellter General gewesen / welcher absonderlich im Kriege vor einen sehr verschlagenen Kopff gehalten wurde / und allbereit gute Proben abgeleget hatte. Er hatte ihn schon mit einem grossen Theil des Braunschweigischen Hertzogthums beschencket / welches denn keine geringe Freygebigkeit und Belohnung gewesen wäre / wenn es ihm nur der vorige Besitzer gegunt hätte. Sintemahl er dem Hertzog selbst nur kleine Aemtergen gelassen / und die übrige Landschafft dem Bischoff zu Hildesheim zugeeignet / als welcher den Streit / so vor hundert Jahren angefangen / itzo endlich bey währendem Kriege beygeleget. Als nun Tilly nach Verlierung der Stadt Gärtz / aus Schaumburg / den elenden Zustand der Kayserlichen vernommen / hat er alsobald die in Deutschland hin und wieder verstreuete Soldaten zusammen gezogen / und sich im Monat Januario nach Franckfurt begeben / und was ihm dienlich zu seyn geschienen / daselbst / und zu Landsberg angeordnet: Von dannen er Vorhabens gewesen / auff Hornen loßzugehen / welcher zu Soldin / und die daselbst umliegende Oerter / die Winter-Qvartier auffgeschlagen. Weil aber Horn in Abwesenheit des Königes die Sache in Gefahr zu setzen Bedencken getragen / hat er sich nach Piritz und von dar nach Stargard zurücke gezogen / daselbst auf alle des Feindes Thun und Vornehmen acht zu geben. Tilly hingegen hatte beschlossen im Februario / nachdem er Franckfurt mit einer starcken Besatzung versehen / wider den Gustavum selbst zu gehen / den zu Demmin erlittenen Schaden / von welchem er auff der Reise gehöret hatte / wiederum gut zu machen. Seinen ersten Zorn hat Neu-Brandenburg empfunden / welches Kniphuß mit seinem und dem Schottischen Regimente des Maccaji / besetzet hatte. Diesem hatte zwar der König schrifftlich anbefohlen / aus diesem offenen Orte sich in Sicherheit zurücke zu ziehen / weil aber solches Schreiben vom Feinde auffgefangen worden / kriegte er Lust / die Stadt durch seine Reuterey zu berennen: Tilly / welcher mit der übrigen Armee nachfolgete / nahme unterwegens das Schloß Feldberg mit Sturm ein / wo alle die darinnen waren auff einmahl bey 50. Mann niedergemacht worden. Von dannen er mit grosser Gewalt Neu-Brandenburg zu erobern fortgezogen: Die Belägerten widersatzten sich tapffer / und schlugen den Sturm etliche mahl ab / ob sie gleich öffters zur Ubergabe eingeladen worden / in Hoffnung / der König würde ihnen Hülffe zuschicken / und wolten dahero die eusserste Gewalt erwarten. Gestalt im General-Sturm die leichten Wercke durchbrochen / und die Schwedische nach einem harten und schweren Treffen durch die Anzahl der Feinde überwältiget wurden. Kniphusen und etlichen Haupt-Leuten nebst 60. gemeinen ward das Leben geschencket / die übrigen wurden insgesamt niedergemacht. Wiewohl von denen Tillyschen auch nicht wenig gefallen. Zeit währender dieser Belägerung wurde eine Compagnie Reuter / welche unter Anführung des Obersten Wingersky von Rostock zum Tilly wolten / durch den Rhein-Graffen gantz unversehens überfallen und in die Flucht geschlagen. Eben zu der Zeit ist auch Baner nicht weit von Neu-Brandenburg mit dem Kayserlichen Obersten Cronbergen in ein Treffen gerathen / worin doch einer fast so viel gelassen als der andere. 1631.

9. Martii. Neu-Brandenburg wird von Tilly erobert.

Der König versorget Vor-Pomern

§. 9. Hingegen hatte der König anbefohlen / daß die Armee bey Pasewalck sich zusammen ziehen / und Brandenburg zu Hülffe kommen solte. Indem aber der Feinde Gewalt zu starck war / erforderte es die Noth / vor das mahl einen andern Rathschluß zu fassen. Dahero denn Hornen anbefohlen worden / er solte des Tilly Anfall in Vor-Pomern abwenden / gestalt er deßwegen aus Hinter-Pommern zu solcher Vorsorge hervor beruffen ward: Die beyde Städte Friedland und Treptau verlassen / und die Schlösser Clempenau / Lands-Cron und Spantkau mit starcker Mannschafft besetzen / den Feind darmit zurücke zu halten / im übrigen aber mit höchstem Fleiße sich zu bearbeiten / Demmin und Anklam zu erhalten. Auff den Fluß der Pon wurden zugleich Schiffe gesetzet / und die enge Strassen nach Stolpen und Gützkau verschantzet. Nicht minder wurde Triebsee einen Anfall auszustehen mit aller Nothdurfft versehen. Und wann ja Tilly sich unterstehen solte / Anklam zu belägern / so hatte der König beschlossen sich bey Cabel zu lagern / und dem Feinde von hinten zu den Proviant und Zufuhre abzuschneiden / auch sonsten hier und dar Abbruch zu thun. Nachdem nun dieses alles wohl angeordnet worden / hat sich der König über die Oder gezogen / und anderswo Gelegenheit gesuchet / sein Vorhaben fortzusetzen / zu welchem Ende er bey Schwet ein Läger fermiret / und zwey Schiff-Brücken über den Fluß gebauet.

Tilly ziehet sich wieder zurücke nach Magdeburg.

§. 10. Als aber Tilly leichtlich vermerckte / in was für Gefahr und Beschwerligkeiten er sich begeben würde / wann er Vor-Pommern angegriffen / und absonderlich darinnen / als in einem verwüsteten und verheerten Lande / den grösten Hunger und Kummer ausstehen solte; So hat er Neu-Brandenburg verheeret / die Festung geschleiffet / sich wiederum nach Rupin zurücke begeben / und unterwegens das Schloß Mirow mit Accord eingenommen. Damahls ist Rudolff Coloredo

des

1631. des Königes Läger auszukundschaffen / mit 25. Compagnien Reuterey ausgeschicket worden / ob es möglich wäre / selbigen daraus zu treiben. Da er aber solches wol befestiget befunden / und darbey erfahren / wie er vom Gustavo gantz unerschrocken erwartet würde / sind die Kayserlichen Völcker nach Franckfurt geschickt worden. Wiewohl Tilly sich feste vorgesetzet / Magdeburg mit aller Gewalt anzugreiffen / damit er den König / dem er nicht gewachsen zu seyn schiene / durchaus ins öffentliche Feld heraus locken / und zu einer Schlacht zwingen möchte / woferne er nicht Magdeburg gantz wolte verlohren gehen lassen / als welche Stadt so wol zu des Gustavi / als der Kayserlichen Verhaben sehr dienlich und gelegen war.

Gustavus erobert Franckfurt. §. 11. Da sich nun Tilly weggewendet / hat der König Hornen aus Vor-Pommern / wo man sich gantz keiner Gefahr vom Feinde mehr zu besorgen / wiederum zu sich beruffen / des Vorhabens / die Kayserliche aus der Neu-Marck zu vertreiben / welche unterdessen aus Landsberg einen Ausfall gethan / und Mitzlaffs neu-geworbenes Volck zu Arenswalde fast gantz geschlagen hatten. Daher selbiger alle Völcker zusammen gezogen / und nach Franckfurt geeilet / da er unter Weges die Croaten / welche zu Münchberg und Zedenick lagen / sehr übel empfangen und abgestraffet. Die Stadt Franckfurt hatte damahls Schaumburg mit einer ziemlich starcken Krieges-Macht innen / wohin auch Friedrich Tieffenbach marchirte / welcher das gantze Commando auff sich genommen / und alsobald die Vorstädte anzünden lassen. So bald die Schweden angekommen / haben die Kayserlichen alsofort einen Ausfall gethan / sind aber nicht ohne Verlust wieder zurücke getrieben worden. In folgender Nacht haben sich die Schwedischen hinter den Mauren der Vorstadt zu verschantzen / und zu approchiren angefangen: Womit sie den folgenden Tag fortfuhren / und die Kayserlichen immer spotten liessen / gleich als ob sie nicht das Hertze hätten / einen Sturm zu wagen. In dem ersten Anfall ward der Feind aus den Außenwercken getrieben / und das Gubner-Thor hefftig mit Stücken beschossen. Hierauff wageten sich etliche Musqvetirer unter der Anführung eines Lieutenants Andreas Aner auff den Wall / und in dem die Soldaten in der Besatzung wegen des Rauches und Knalles der Geschütze nicht wol sahen noch höreten / kamen sie biß hinauff: Welches der König alsofort als ein gutes Zeichen angenommen / und augenblicklich den übrigen befehlen einen gleichen Anfall zu thun / gestalt auch hierbey kein Verzug gewesen / indem die Kayserliche vom Walle geschlagen / und sich biß an das innerste Thor an der Stadt zurücke ziehen müssen / welche aber die Schwedische gleich auff den Fuße verfolget / mit ihnen zugleich in die Stadt gekommen / und damit an unterschiedlichen Orten den Wall erstiegen. Die Kayserliche Reuterey hätte sie zwar gerne abgeschlagen / aber Baudis / der allbereit mit einem Regiment zu Pferde zum Thor hinein marchirte / kunte sie gar leichtlich wiederum abhalten. Allermassen damit nichts anders / als eine desto grausamere Niederlage erfolgte. Denn die nach der Brücke über die Oder zueilten / hielten einander mit Wagen und Soldaten selbst auff / indem ein iedweder am ersten sich zu retten / und zu entkommen bemühet war / dergestalt / daß nicht wenig von der Brücke herunter gestossen wurden. Die Schantze / welche über der Brücke auffgeworffen / wurde zugleich verlassen / die Stücke ins Wasser gesencket / und die Brücke mit Feuer angestecket. In der Stadt sind mehr als 1700. Erschlagene gezehlet worden / unter welchen die vortrefliche berühmte Obersten Heden / Hardeck / Herberstein / und andere; Uber 800. wurden gefangen / unter denen die Obersten Sparr / Morvall / und Butler der Jüngere gewesen. Von Königlichen sind 300. geblieben. Darbey hat man einen grossen Raub / und andern Kriegs-Verrath mit 21. Stück Geschütz erlanget / und sind 24. Fahnen in des Königes Hände gekommen. Welche bey dieser Niederlage übrig blieben / haben sich mit Tieffenbachen nach Großglogau begeben. Die Stadt selbst ist bey drey Stunden lang den Soldaten zur Plünderung Preiß gegeben worden / woselbst unter andern Pelargus / ein Calvinischer Theologus / indem er sich wegen Plünderung seines Hauses bey dem Könige beklaget / diese Antwort erhalten: Das wäre Gottes gerechte Straffe / die er leiden müste / weil er falsche Lehre in der Kirchen ausgebreitet. Welche Antwort von ihm an die Brehmer / und von dannen an andere von seinen Glaubensgenossen geschrieben worden / die denn nicht wenig bestürtzet worden / gleichsam als ob sie nunmehro von allen Menschen verlassen wären / nachdem sie den König Gustavum so feindselig empfunden / von dessen Schutze sie sich doch so viel gutes versprochen. Es hat sich aber Gustavus nach dieser Rede bald etwas gütiger erkläret / indem er von denen Berlinischen Theologis begehret / daß selbige / wie weit sie in iedweden Glaubens-Artickuln mit denen Lutherischen Kirchen könten verglichen werden / in Schrifften abfassen und solche denen Theologis in Schweden übersenden solten / welches sie auslegten / ob habe der König noch nicht alle Hoffnung zur Vereinigung der Protestirenden Kirchen weggeworffen; Da er doch in der That nichts anders suchte / als ihnen alle Furcht zu benehmen / daß er nicht gekommen / ihre Meynungen durch das Schwerdt zu widerlegen. Im übrigen als Tilly sich auff den Weg gemacht / Franckfurt zu entsetzen / und gehöret / daß alle Sachen vergebens und verlohren / hat er sich wiederum zurück zur Belägerung Magdeburg gezogen / des Vorhabens / selbige Stadt mit aller Gewalt anzugreiffen / damit der König von dem Einfall in Schlesien möchte abgehalten werden. Es wolte aber der König sein Glück weiter zu verfolgen nicht unterlassen / gestalt er das beste Volck zusammen gezogen / und Landsberg weggenommen / darin drey Kayserliche Regimenter zu Fuß / und 15. Landsberg wird erobert. Compagnien zu Pferde / unter dem Obersten Craatzen / den Jüngern / lagen; Welcher alsobald geblieben / indem er auf die ankommende Schweden einen Ausfall gethan / und der seinigen Gemüther dardurch nicht wenig bestürtzt und verzagt gemacht. Die Schantze über der Warthe wurde von Tupadelln mit gar leichter Mühe erobert / indem 300. zu Fuß / so darinnen waren / alsobald das Gewehre niederlegten / und sich ergaben. Der König selbst ging über die Brücke / welche in Eil verfertiget worden. Also kam er / ehe man sichs vermuthete / über den Fluß / und zeigete sich vor der Stadt / da er dann / so bald die ausgefallene wieder zurücke geschlagen / den Belägerten / welche auch aus Furcht und Schrecken billige Conditiones eingingen / und nach dreyen Tagen abzogen / wie-

1631. Gesetze vorschrieb / wiewol ihrer mehr waren / als derer / so sie vertrieben.

Was auf dem Convent zu Leipzig vorgegangen.

§. 12. Um dieselbe Zeit ging der Leipzigische Convent zu Ende / zu welchen der Churfürst zu Sachsen die meisten Protestanten beruffen hatte / welcher bißhero des Kaysers Parthey eyffrigst gehalten / und nunmehr desselben Künste erkante / auch den Vorwurff hören muste / daß die allgemeine Wolfahrt seinet wegen Schaden gelitten; Darüber er denn auff bessere Anschläge kam. Sonderlich aber hatte sie Gustavi Ankunfft behertzt gemacht / daß sie es wagen wolten / dem Kayserlichen Edicto wegen Wiedererstattung der geistlichen Güter sich zu opponiren / und des Kaysers Unterdrückung durch Bündnisse und Waffen von sich abzuwenden. Zum Vorwande wurde angeführet / es wäre zu Franckfurt ein Convent angeordnet / darinn sich Catholische und Protestanten gütlich vergleichen solten: Drum müste man sich zuvor etwas bereden / damit die Gemüther desto einiger wären. Im selbigen Convente wurde endlich beschlossen / die Abschaffung des Edicts / und das Ende der Unterdrückung von dem Kayser in einem hertzhafften Schreiben zu begehren; Unterdessen aber nichts desto weniger die Waffen fertig zu halten / und damit alle angethane Gewalt und die Unbilligkeiten der Kayserlichen Soldaten abzuhalten: Auch einander treulich beyzustehen / wenn etwa einer solte angegriffen werden. Doch erginge dabey diese Protestation / daß die schuldige Ehrerbietung gegen dem Kayser ungekräncket bleiben solte / dahin hatte Gustavus gewisse Leute heimlich geschicket / welche sie bey solcher Versamlung auffmuntern / und versuchen solten / ob alle Protestanten in ein Bündniß mit ihm treten / und mit gesamter Hand wider den Kayser fechten wolten. Oder / wenn dieses etwan bedencklich schiene / solten sie selbst Völcker halten / ihre Freyheit zu beschützen; Dem Könige hingegen solten sie mit Gelde / Proviant und Durchzügen beystehen. Weil sie aber solches insgesamt einzugehen Bedencken trugen / ging man an einen iedweden insonderheit / und vornehmlich an den Churfürsten von Sachsen / welcher dazumahl am meisten Geld und Autorität hatte: Demselben wurde des Königes Vorhaben wegen der Freyheit der Stände und Protestirenden Religion fleißig entdeckt. Wobey er damahls nichts that / als daß er des Königes Vorhaben lobte / und seine Zuneigung dabey versprach. Aber alle Vereinigung schlug er aus. Er wolte auch den Magdeburgern mit nichts mehr helffen / als daß er heimlich hier und da in seinem Lande Werbungen zu seinem Vortheil verstattete / ingleichen Pulver und Proviant in selbige Stadt führen ließ / welches aber doch zu nichts nütze war; Indem der Officirer / welcher die Sache treiben solte / sich zwar bemühete den Graffen von Ladron / als er nach dem Tillyschen Läger ging / auffzufangen / unterdessen aber die Gelegenheit in die Stadt zu kommen versäumete. Sonsten hatte der Churfürst dem Frantzösischen Abgesandten Charnasse allbereit entdeckt / warum er sich geweigert mit Gustavo ein Bündniß zu machen: Nemlich / weil er besorgte / Gustavus möchte seine eigene Sache ausführen / und wenn er seinen Zweck erhalten / ihn dem Kayser überlassen: Damit es ihm nicht ginge / wie dem Churfürsten von Brandenburg / welcher sich beklagen müste / daß sein Land verwüstet / und die festesten Städte so besetzt wären / daß er sie vielleicht nimmermehr würde wieder kriegen. Wenn auch Gustavus mit Tode abgehen solte / wer würde es ihm alsdenn nachthun? Allein der Churfürst zu Sachsen ging darauff / daß er die Protestanten unter sich vereinigen / und das Commando darüber haben wolte; Also vermeinte er durch selbige Armee Neutral zu verbleiben / und die Macht des Kaysers und Gustavi in der Gleichheit zu erhalten. Denn solt er sich mit Gustavo verbinden / so würde dieser sonder Zweiffel das Commando prætendiret haben. Nun schien es ziemlich gefährlich zu seyn / sich mit des Kaysers öffentlichem Feinde zu vereinigen; Sonderlich da er noch keine Armee hatte. Er wolte sich auch durch solches Bündniß die Gelegenheit nicht beschneiden / noch seinen Vortheil / sich mit dem Kayser wiederum zu versöhnen / gantz fahren lassen. Unterdessen war er und die meisten Protestantischen Stände Gustavo ziemlich gewogen; Also / daß sie auch indessen Volck werben / und Gelegenheit ihre Freyheit zu beschützen suchten / weil er mit dem Kayser zu thun hätte. Doch hatten sie mit dem Kayser ehe nicht zu brechen beschlossen / biß es auffs eusserste kommen würde. Hingegen der Kayser hatte sich fest vorgesetzt Sachsen zu unterdrücken / so bald er sich regen würde: Und wenn dieser niedergeschlagen wäre / so würden die andern weder Lust / noch Kräffte haben / etwas wider ihn zu tentiren / welche er so gar verachtete / daß er auch sagte: Wenn Sachsen nicht daher wäre / so könten die übrigen kaum 10. Regimenter ernehren. Und gewiß man erfuhr bald darauff / wie leicht der Kayser die meisten Fürsten in Ober-Deutschland bewogen hätte / dem Leipzigischen Bunde zu renunciren. Wie sich denn auch die Päbstische Liga in der Zusammenkunfft zu Dinckelspül verbunden / selbiges Bündniß wieder zu zertheilen: Indem sie es durch einen Brieff improbiret und die Stände / davon abzustehen / ernstlich vermahnet. 1631.

Spandau wird Gustaven übergeben.

§. 13. Wiewol diese scrupulöse Vorsichtigkeit Chur-Sachsens und der übrigen Gustaven erinnerte / daß er mit ihnen / weil sie nicht recht heraus wolten / auch etwas behutsam umginge / und sich nicht so weit versteckte / daß er hernachmahls nach anderer Leute Wohlgefallen seine Sachen richten müste / weil das Vertrauen zu ihnen nur auff blossen Worten beruhete. Ob ihm nun wol die Entsetzung der Stadt Magdeburg sehr zu Hertzen ging / so hielt ers doch vor verwegen / daß er sich so weit hinein wagen / und andere hinter sich drein gehen lassen solte / welche ihm den Paß verlegen könten. Drum begehrte er von dem Churfürsten von Brandenburg / er solte ihm Spandau und Cüstrin / die beyden Festungen an der Havel und Oder so lange eingeben / ehe er nach Magdeburg ginge. Unterdessen besetzte er Franckfurt und ging von Crossen mit der stärcksten Mannschafft biß nach Cöpenitz. Gustav Horn und Jacob Steinberg wurden vorher an den Churfürsten geschickt / wegen Ubergabe dieser Städte zu tractiren. Als aber die Antwort / welche sie zurücke brachten / dem Könige nicht recht anstund / ging er des andern Tages darauff in Begleitung einer wenigen Mannschafft nach Berlin / sich allda mit dem Churfürsten zu unterreden. Da sich nun der Churfürst etwas verdrüßlich weigerte / ließ er die Armee näher zur Stadt rücken / und drohete / wenn sie ihn alle verlassen wolten / so wolte er auch von der Protestanten Sache absetzen / in einigen festen See-

1631. Städten in Pommern mit dem Kayser Friede machen/ und wieder nach Stockholm gehen: Da würde man denn sehen/ was er und die übrigen Protestanten vor Vortheil davon haben würden. Durch solche Ursachen wurde gleichwol der Churfürst kaum bewogen/ daß er des andern Tages Spandau übergab; Doch seinem Rechte unbeschadt/ und daß er selbige Festung ohne Verzug wieder kriegen solte/ wenn Magdeburg entsetzet/ oder Gustavus sonst in Sicherheit gebracht worden. Als nun die Brandenburgische Besatzung abgeführet/ zogen die Schwedischen Soldaten unter Axel Lilien unverzüglich in Spandau ein. Hierauff verlegte er sein Läger nach Poztam/ und die Kayserlichen Soldaten/ welche in Alt-Brandenburg/ Ratenau und andern benachbarten Plätzen an der Elbe zur Guarnison lagen/ begaben sich in das Tillysche Läger/ so bald sie von der Ankunfft des Königes gehöret.

Sachsen wil sich nicht mit Gustavo conjungiren Magdeburg zu entsetzen.

§. 14. Mit Chur-Sachsen hatte Gustavus schon vorhero schrifftlich gehandelt/ er solte an der Dessauischen Brücke sich mit ihm conjungiren und Magdeburg entsetzen helffen/ auch seiner Armade mit Proviant/ Pulver/ und Stücken an die Hand gehen: Allein er schlug alles ab/ und entschuldigte sich mit seiner Treu/ die er dem Kayser erweisen müste/ zudem könte er sein Land von Soldaten nicht entblössen/ alldieweil der Feind aus Italien ankäme. Wenn er auch dem Könige den Durchzug verstatten solte/ könte der Krieg leicht in sein Land gezogen worden; Den Proviant hätte er auch dem Kayser abgeschlagen. Ob nun wol der König diese Ausflüchte in einem weitläufftigen Brieffe widerlegte/ und darneben protestirte/ es hätte bey ihm nicht gestanden/ daß Magdeburg nicht entsetzet würde; Wäre doch Chur-Sachsen und Brandenburg mehr als ihm daran gelegen/ daß selbige Stadt erhalten würde. Gleichwohl war der Churfürst von seiner Meynung nicht zu bringen; Und also durffte sich Gustavus nicht auf Magdeburg wagen: Denn theils ging die Zeit bey solchen Ausflüchten weg/ und Gustavus hatte Ursache gnug/ warum er dem Churfürsten noch nicht trauen wolte. Daß er sich aber zwischen zwey Freunde stecken solte/ welche gegen ihn nicht recht heraus wolten/ schien etwas gefährlich zu seyn. So waren auch Gustavi Soldaten den Winter über ziemlich mitgenommen worden/ und/ weil sie eben nicht rechtschaffen viel Monat-Gelder kriegten/ fingen sie an zu Zeiten unwillig zu werden. Man hatte daneben keinen Vorrath an Proviant/ indem die umliegenden Felder von dem Feinde verwüstet waren; Zumahl da derselbe auch weit stärcker und mächtiger war. Nichts desto weniger beschloß der König nochmahls über die Havel zu gehen/ und sich an die Elbe zu nähern/ wenn sich etwa eine Gelegenheit ereignen möchte/ Tillen anzufallen/ oder auff andere Weise von der Magdeburgischen Belägerung abzuziehen.

Magdeburgs Untergang. 10 Maji.

§. 15. Unter solchen Verweilen war der letzte Tag über Magdeburg angebrochen. Dieselbe Stadt/ an der so gar viel gelegen war/ Gustavi Progressen zu verhindern/ und zugleich Chur-Sachsen und Brandenburg im Zaume zu halten/ wolte Tilly mit Macht einnehmen. Anfangs versuchte er den Administrator und die Bürger schrifftlich/ that auch Falckenbergẽ grosse Verheissungen. Als er aber damit nichts ausrichtete/ griff er zur Gewalt/ und nahm die Schantzen ein/ welche hier und dar bey der Stadt gebauet waren. Hierauff 1631. wurde Feuer in die Vorstädte Sudenburg und Neustadt geworffen/ weil man kaum Soldaten genung hatte die Stadt zu defendiren/ welches der Administrator versehen/ indem er die neuen Werbungen in die kleinen Städte vertheilte und dadurch ein grosses Theil seines Volcks verlohr. Die Kayserlichen naheten sich allbereit zu der Stadt/ als der Administrator und die Bürgerschafft einen Stillstand begehrten/ damit sie zuvor an Chur-Sachsen und Brandenburg schrieben/ und sie um ihre interposition ersuchen könten: Allein Tilly wolte nicht; Damit nicht Gustavus indessen Gelegenheit hätte die Stadt zu entsetzen/ er bedrohete auch die beyden Churfürsten/ sie solten Magdeburg durchaus nicht helffen/ noch den Schweden einen Durchzug verstatten. Die Belägerten versuchten zwar etliche Ausfälle; Allein mit geringen Schaden des Feindes/ welcher bald in die nächsten Lauffgraben kommen kunte/ und hefftig auff die Stadt Feuer geben ließ. Es waren numehr die Wercke biß unten an den Wall verfertiget/ als Tilly einẽ Trompeter schickte/ welcher sie zur Ubergabe ermahnen solte/ ehe er das eusserste versuchte. Allein sie meinten ihn drey Tage lang auffzuhalten/ ehe sie ihm Antwort geben wolten/ wenn nicht das hereinbrechende Unglück der Stadt solches umgekehret: Denn Tilly hatte beschlossen mit anbrechenden Morgen des 10. Maji die Stadt allenthalben anzufallen/ wenn die meisten nach der Nacht-Wache sich nach Hause begeben/ und die übrigen wegen der schlafflosen Nacht wenig nütze seyn würden. Als er aber am Fortgange zweiffelte/ änderte er solche Meynung/ und verschob es biß um 7. desselben Tages. Da nun der Wall von Bürgern gantz entblösset worden/ indem sie meinten/ die Gefahr wäre überhin/ und Falckenberg auff dem Rathause war/ den Trompeter abzufertigen/ indem er meinte/ Tilly würde nichts anfangen/ ehe derselbe wieder zurück käme; So fiel Pappenheim unvermuthet die neue Schantze bey der Neustadt an/ und als er selbige erobert/ konte er mit leichter Mühe in die Stadt kommen. Etliche meinten/ es wäre auff Angeben eines Italiänischen Hauptmanns von Pappenheimen angefangen worden/ da Tilly nichts davon gewust/ welcher zwar alles zum Sturme fertig gemacht/ aber doch die Gewalt mehr zeigen/ als brauchen wollen; Damit er die Stadt gantz und uneingeäschert kriegen möchte. Da nun ein Tumult erweckt worden/ kam Falckenberg herzu gelauffen/ und weil die Bürger von allen Gassen zusammen eilten/ trieben sie den Feind wieder zurücke. Doch nachdem Falckenberg durch eine Kugel getroffen wurde/ begunten die Bürger kleinmüthig zu werden; Und ob gleich die übrigen Officirer dem Feinde noch zu schaffen genung machten/ so schien es doch aus zu seyn: Denn die Officirer blieben meistens auff dem Platze/ und Pappenheim ließ Feuer in die Stadt werffen/ die Hartnäckigkeit der Bürger zu brechen: damit begaben sie sich in ihre Häuser. Unterdessen rückte auch die Reuterey in die Stadt und das Feuer nahm bey entstandenen Winde überhand. Da wurde nun von den wilden Soldaten nichts unterlassen/ was sie aus Grausamkeit und Geilheit thun kunten; Als unterdessen das Feuer alles verzehrte/ und sie gleichsam durch Entwendung einer so treflichen Beute straffte/ weil sie des Sieges dergestalt mißbrauchten. Denn von einer

1631. so grossen Menge/ sind nicht mehr/ als 400. Bürger der Dom und 150. Fischer-Häuser übrig blieben. Das gröste Unglück war/ daß Tilly befahl ein Danck-Fest zu halten/ nachdem er solche Proben einer mehr als Barbarischen Grausamkeit abgeleget. Nun hatten sich die Kayserl. selbst den grösten Schaden gethan/ indem sie die Stadt eingeäschert/ welche sie gantz hätten erhalten und dadurch die benachtbarten Länder weit und breit zwingen können. Darneben wurde gantz Deutschland auf Protestirender Seite durch solch grausam Exempel vollends zur Desperation gebracht/ und gingen die meisten darauff um/ wie sie sich an den Urhebern rächen könten.

Gustavus weltzet die Schuld von sich ab.

§. 16. Damit nun von unverständigen und widrig-gesinnten Leuten die Schuld nicht auff Gustavum gebracht würde/ warum Magdeburg verlohren gegangen/ ließ er eine Schrifft heraus geben/ und erwieß/ daß die Magdeburger mit ihrem unzeitigen Geitze/ und mit ihrer Unfreundligkeit gegen die Soldaten nicht wenig zu ihren Untergange beygetragen; ingleichen weil sie die besten Mittel den Feind abzuhalten ausgeschlagen/ sich auff fremde Hülffe verlassen/ da sie sich selbst hätten helffen können. Der König hätte allemahl einen guten Willen gehabt; Allein er hätte es bey so vielen unüberwindlichen Schwierigkeiten nicht zum Stande bringen können. Wenn er auff die Stadt auff blinde Weise hätte zulauffen wollen/ so wäre er und das Hauptwerck/ nebst der Hoffnung so vieler unterdrückten verlohren gegangen/ und der Stadt doch nicht geholffen worden. Man hätte den Feind aus Gryphenhagen und Gartz leichte heraus treiben/ und gleich nach Magdeburg kommen können/ wenn Chur-Brandenburg den Durchzug bey Cüstrin nicht abgeschlagen hätte. Hierauff hätte er den Feind aus Franckfurt und Landsberg geschlagen/ der sonst von hinten zu hätte Händel machen können; Allein er hätte auch seine und seiner Völcker Wolfahrt ohne einige Caution dem freyen Willen des Churfürsten nicht übergeben/ und ohn dessen und Chur-Sachsens Beystand sich keine rechtschaffene Hoffnung machen können/ die Stadt Magdeburg zu entsetzen. Sie hätten sich aber alle beyde gegen ihm nicht recht heraus lassen wollen/ also/ daß er nicht gewust/ wessen man sich zu ihnen zu versehen hätte.

Was mit Chur-Brandenburg vorgegangen.

§. 17. Nachdem es nun bekand worden/ daß Magdeburg erobert/ ging der König zurücke nach Spandau/ um zu sehen/ wohin sich Tilly wenden würde/ oder was die übrigen Protestanten/ und sonderlich die benachtbarten Churfürsten im Sinne hätten/ nachdem dieses grausame Exempel an einer Stadt verübet worden/ die es bißhero mit ihnen gehalten; Er besorgte zugleich/ die Kayserlichen möchten sich in Schlesien vermehren/ und etwas von hinten zu anfangen/ wenn er weiter fortgehen solte/ ehe er sich allhier feste gesezt. Denn unlängst hatten sie Crossen schon erobern wollen/ welche aber der Commendant Brossart mit ziemlichen Verlust abgeschlagen. Nun hatte es wol das Ansehen/ als ob die Condition aufgehöret/ vermöge welcher der Churfürst zu Brandenburg Gustavo Spandau übergeben; Allein/ weil er sich nicht wagen wolte/ weiter hinüber nach der Elbe zu marchiren/ ehe er an der Havel ein sicher Refugium hätte/ noch auch von der Oder weiter weg zu gehen sich getrauete/ biß dem Feinde der Paß bey Cüstrin verleget würde/ bemühete er sich für allen Dingen den Churfürsten dahin zu überreden/ daß er entweder ein Bündniß machen und auff seine Seite treten/ oder ihm die Festung Spandau und Cüstrin in seine Gewalt übergeben solte; Denn sonst möchte es dem Feinde leicht seyn/ den Krieg in selbige Gegend zu spielen und Gustaven wieder an die See zu treiben/ dabey denn alle Protestanten/ welche hinter derselben Gegend wohneten/ dem Kayser zu Theil werden müsten. Allein der Churfürst kunte in dieses Begehren nicht willigen/ und etliche von seinen Räthen waren auff des Kaysers Seite/ die übrigen waren durch das Unglück der Stadt Magdeburg so erschreckt worden/ daß sie sich vom Kriege entfernen/ und durch die Neutralität helffen wolten; Es möchte mit der gemeinen Sache stehen wie es wolte. Gustavus bemühete sich/ auf allerhand Weise/ sein Vorhaben auszuführen. Anfänglich stellte er sich/ als ob er sich mit seiner Armee absentiren und nur auff seinen Vortheil bedacht seyn wolte/ weil er hörte/ daß seine Ankunfft einigen nicht allzu angenehm seyn würde. Solches bat nun der Churfürst zu unterlassen/ weil er also denn dem Willen des Kaysers am ersten sich hätte unterwerffen müssen. Darauff that Gustavus einen Vorschlag wegen der Alliantz und Vereinigung der Waffen: Allein der Churfürst wolte gern die Mittel-Strasse gehen/ und sich aus den Schwürigkeiten/ die auff beyden Seiten waren/ heraus wickeln: Drum redete er immer von der Neutralität und entschuldigte sich/ daß er Vermöge des Leipzigschen Convents sich mit Chur-Sachsen und den Land-Ständen bereden müste. Hierauff ließ der König zwar wegen der Alliantz vor itzo nach; Allein Spandau muste er allerdings erhalten. Doch der Churfürst berueffte sich auch hier auff den gemachten Vergleich/ und begehrte/ Gustavus solte wegziehen/ beklagte sich auch sehr über die Uppigkeit seiner Soldaten. Da nun Gustavus des Wesens überdrüßig wurde/ begehrte er endlich innerhalb 3. Tagen zu wissen/ ob er Freund/ oder Feind seyn wolte? Denn daß er Neutral bleiben solte/ solches könte die Gelegenheit seines Landes nicht zulassen. Wolte er nun Freund seyn/ so müste er ein Bündniß machen/ und seine Freunde und Feinde gleichfalls annehmen; wo nicht/ so wolte er Spandau alsofort übergeben/ aber auch zugleich feindlich wider ihn agiren; Würde er ihm keine Antwort sagen lassen/ so wolte er solches vor ein Kennzeichen des Krieges halten. Darauff kam Arnheim/ und wolte Gustaven bereden/ er solte doch nachlassen Spandau zu begehren/ denn der Churfürst könte/ Vermöge des gemachten Vergleichs mit Chur-Sachsen/ wie auch Vermöge der Reichs-Gesetze nicht darein willigen. Als aber Gustavus andere Ursachen dagegen hielt/ machte er endlich Hoffnung/ daß ihm der Churfürst in einer ausführlichern Antwort Satisfaction geben würde. Weil aber der Churfürst die Alliantz immer mehr und mehr von sich abzuwenden suchte/ verdroß es endlich den König/ daß die Zeit mit solchen Streitigkeiten vergeben solte/ und verschrieb sich/ dem Churfürsten Spandau zu übergeben. Doch kurtz darauf ging er mit der Armee nach Berlin/ und ließ durch einen Trompeter befehlen/ man solte die Thore auffmachen/ und wofern sich iemand widersetzen wolte/ würde er feindlich agiren. Da sich nun der Churfürst nicht länger weigern kunte/ ließ er endlich zu/ daß der König Spandau besetzen 1631.

solte;

1631. solte; So lange der Krieg währete/ und zu Cüstrin solte er einen Durchzug und Zuflucht haben/ wenn es vonnöthen wäre. Die Spandauische Besatzung muste dem Churfürsten/ die Cüstrinische dem Könige schweren/ daß sie solchem Vergleiche nachkommen wolten. Daß aber der König auff diese Art procedirte/ war nicht so wol wegen der Churfürsten/ als seiner Räthe vonnöthen/ denen man die Gelegenheit beschneiden muste/ mit Schwedens Wolfahrt ihren Handel zu treiben. Und weil Pommern der Grund war/ darauf Schwedens Glücke in Deutschland bestund/ so wolte Gustavus gewissere/ als mündliche und schrifftliche Versicherung haben/ daß aus der Marck keine Soldaten hinein geschafft werden solten. Hingegen der Churfürst vermeinte bey dem Kayser sich mit der Nothwendigkeit zu entschuldigen/ welche ihm Gustavus gemacht hatte. Ob wol der Kayser des Churfürsten Brieff/ darin er sich entschuldigte/ vor nichtig hielt.

Der Moscowitische Gesandte erhält Audientz.

§. 18. Nach gemachten Vergleich mit Brandenburg ging die Armee wieder ins Lager bey Spandau und besetzte Ratenau und Altbrandenburg. Der König zog sich eilfertig nach Stetin/ und gab dem Moscowitischen Gesandten Audientz/ welcher dem begehrte/ dem Czar zu verstatten/ daß er in Schweden Gewehr kauffen und die Soldaten/ welche er in Deutschland werben wolte/ durch Ingermanland führen dürffte. Welches Gustavus leicht bewilligte/ dem es zu wünschen war/ daß der Krieg zwischen Polen und Reußen anging/ deñ so war er inzwischen vor beyden sicher. Hierauf wolte er die Belägerung der Stadt Gryphswalde vornehmen/ welche allein noch in

Gryphswalde wird eingenommen.

gantz Pommern den Kayserlichen zustund: Allein er befand/ daß die Sache eher ausgemacht war/ als er sichs vermuthete: Denn Ake Totte/ welchem die Sorge selbige Stadt zu belägern auffgetragen war/ hatte etliche Reuter um die Stadt herum auff Kundschafft ausgeschickt/ gegen welche sich der Commendant Perusius allzuweit heraus wagte/ und indem ihn seine bey sich habenden Croaten verliessen/ niedergemacht wurde; Dabey doch dieses Lob verdiente/ daß er am allerbesten unter den Kayserlichen Officirern seine Post erhalten. Nichts desto weniger erwiese die Besatzung sich noch etwas trotzig/ ob sie gleich den Commendanten verlohren hatten/ und als Totte mit der Armee ankam/ thaten sie einen hefftigen Ausfall auff die Schwedische Infanterie: Allein des andern Tages verging ihnen der Muth/ also/ daß sie die Stadt auff gute Conditiones ausgaben. Darin man treffliche Ammunition und gute Anstalt fand/ also/ daß es das Ansehen hatte/ wenn Perusius hätte leben sollen/ daß sie die Belägerung leicht auff etliche Monat hätten auffhalten können. Als aber die Besatzung/ welcher man sichern Abzug nach Rostock versprochen hatte/ sich nach Havelberg wandte/ kam der Oberste Hall dazu/ und zerstreuete die Reuterey; 1500 Mann zu Fuße musten das Gewehre niederlegen/ welche meistentheils beym Könige Dienste annahmen. Ob sich nun wol dieselbe nicht beklagen kunten/ daß sie wider gegebene Parol beleidiget worden/ alldieweil sie einen andern Weg gegangen/ als man bewilliget; So war doch Gustavus mit der Sache nicht zu frieden/ und befahl die Urheber zu straffen/ und die noch übrigen Gefangenen auff freyen Fuß zu stellen. Inzwischen geschahen aus Spandau einige Ausfälle auff den Feind/ welche eben nichts sonderliches ausrichteten. Unter andern ging Baudis mit dem Graffen von Ortenburg und dem Obersten Hallen durch die Elbe/ und schlug zu Werben 200 Kayserliche Reuter/ nahm auch etliche davon gefangen. Nachdem aber Baudis und Ortenburg sich erhitzt/ und beyde ins kalte Bad giengen/ sind sie beyde in eine gefährliche Kranckheit gefallen/ daran auch Ortenburg kurtz darauff gestorben/ ein junger hurtiger Cavallieur/ der grosse Hoffnung von sich erwecket hatte. Von den Königlichen wurde auch zu Havelberg die Thum-Kirche erobert und etliche Kayserliche zu Burg nicht weit von Magdeburg niedergemacht. Hingegen zerstreueten die Kayserlichen/ welche der Oberste Götze aus Schlesien anführte/ die neugeworbenen Völcker/ welche Nicolaus Beck zusammen gebracht hatte; Wiewol die meisten/ weil es bey der Nacht geschahe/ mit dem Obersten im Finstern davon kommen waren: An welchen sich aber kurtz darauff Gustav Horn gerächet/ indem er 7. Kayserliche Compagnien bey Grünberg geschlagen. 1631.

Gustav gehet nach der Elbe zu.

§. 19. Nachdem nun Gustav die Kayserlichen aus Pommern alle vertrieben/ ließ er ein Theil seiner Völcker unter Totten die Festungen zu besetzen/ und den Hertzogen von Mecklenburg/ welche das ihrige mit gewaffneter Hand wieder einnehmen wolten/ beyzustehen; Den übrigen gab er Ordre zu der Armee in der Marck zu marchieren/ allwo er den grösten Theil der Infanterie unter Johann Bånern bey Alt-Brandenburg ließ/ und mit den besten Musqvetirern und fast der gantzen Cavallerie ans Kloster Jericho kam/ woselbst er vermittelst der Reuterey die gantze Gegend/ biß unter die Magdeburgische Brücke verkundschaffte: Nach dessen Ankunfft sich Pappenheim/ welcher bißanhero in Burg gelegen/ eilfertig nach Magdeburg begab. Als der König disseit der Elbe keinen Feind antraff/ ging er bey Tangermünde über den Fluß und schlug die Kayserlichen/ welche sich in das nahgelegene Schloß retirirten/ bauete auch eine Schiffbrücke über die Elbe. Da er nun seine gantze Armee dahin gebracht/ berathschlagte er sich/ ob es thulich wäre/ daß man wieder auff Magdeburg loßginge? Weil aber Tilly mit seiner Armee nicht weit davon war/ welcher den Belägerten ohne Zweiffel würde beygestanden haben/ auch über dieß mit Chur-Sachsen noch kein rechter Vergleich gemacht worden; So beschloß er sich an einem festen Ort an der Elbe nieder zu lassen und zu erwarten/ was es mit den Kayserlichen Waffen gegen die Allirten Stände in Ober-Deutschland und mit dem Mißverständniß zwischen den Sachsen und Tilly vor einen Ausgang nehmen würde. Und hierzu sahe man den Platz aus/ an dem Orte/ da die Havel in die Elbe fället. Denn auff der Havel kunte man allerhand Proviant zuführen/ und der Feind kunte auch nicht von hinten zu einfallen. Zu dem Ende wurden auch die Kayserlichen aus Havelberg vertrieben/ indem der Oberste Winckel durch den Fluß biß an die Schultern ginge/ alles/ was in Waffen stunde/ nieder machte/ und mehr als 400. so das Gewehre niederlegten/ gefangen nahm. Also wurde das Läger nach Werben verlegt/ zwischen der Stadt und Elbe nahe bey dem Damme/ welchen man vor diesen das Wasser aufzuhalten gebauet/ und anitzo an statt einer Schantze gebrauchte. Uber den Fluß bauete man eine Brücke/ und in dem Winckel/ da

Das Läger bey Werben.

1631. die Havel in die Elbe fliest / eine feste Schantze. Damit auch die Kayserliche Besatzung in Dömitz die Schwedischen Parthey-Gänger nicht anfallen könte / so wurden Schildwachen zu Pferde an bequemen Orten angeleget.

Oberdeutschland sagt dem Leipzigschen Bündniße wieder ab.

§. 20. Unterdessen beschloß der Kayser die Stände in Ober-Deutschland mit Gewalt zu zwingen / daß sie das Leipzigsche Bündniß wieder auffheben solten / nachdem Brieffe und Vermahnungen nichts helffen wolten. Zu dem Ende wurde Ego Fürstenberg / der aus Italien kommen war / mit seiner Armee darzu commandiret / und erstlich Memmingen / hernach Kempten eingenommen und geplündert. Hierauff transigirte der Vormund des Hertzogs von Würtenberg bey einer furchtsamen Ubergabe / da schon 3000. Mann auf dem Wege waren / welche auff des Königes Gustavi Angeben von Schlammersdorffen geworben worden. Es kamen auch allbereit etliche Soldaten zu Fuße von Ulm / welche ihm zu Hülffe geschickt wurden. Darauff sagte Ulm / und die übrigen Städte in Schwaben / samt dem Fränckischen Kreyse dem Leipzigschen Bündnisse ab. Die Soldaten / welche sie geworben / wurden abgedancket und kamen meistentheils in Kayserliche Dienste; Dabey sie noch eine grosse Summa Geldes bezahlten. Also wurde innerhalb wenig Tagen in selbiger Gegend das Leipzigsche Bündniß ohne grosse Müh zerstöret.

Tilly bricht nach Thüringen auff.

§. 21. Allein mit den übrigen Alliirten der Leipzigschen Allianz wolte es dem Tilly nicht so leicht gerathen; Denn er ließ Pappenheimen zurücke mit genugsamer Mannschafft zu Vertheidigung der Stadt Magdeburg und der benachtbarten Oerter / und ging nach Thüringen / damit er Landgraff Wilhelmen zu Hessen / ingleichen die Hertzoge / absonderlich aber den Churfürsten zu Sachsen bezwingen / und das gantze Bündniß der Protestanten umkehren möchte / und es wurde allbereit in den Weimarischen und Schwartzburgischen viel Feindseligkeit ausgeübet. Franckenhausen wurde erobert / und in die Asche geleget / Erffurt brachte ihn noch mit Freundligkeit und Gehorsam wieder weg. Hierauff begab er sich nach Mühlhausen / von dar schickte er einen Boten mit verdrißlichen Befehlen an Landgraff Willhelmen / der ihn aber mit einer großmüthigen Antwort abgewiesen. Und Tilly war schon in Bereitschafft auf den Landgrafen loßzugehen / als unterdessen ein Bote von Pappenheimen ankam / welcher von Gustavi Einfall an der Elbe Nachricht brachte. Drum wurde vielmehr beschlossen / die Sache mit Hessen annoch liegen zu lassen / und mit gantzer Macht dahin zu gehen / damit entweder Gustavus eine Schlacht liefern / oder über die Elbe zurücke gehen müste: Und wenn nur dieser abgeschlagen wäre / so würde es leichte seyn / den überbliebenen Rest des Leipzigschen Bündnisses zu unterdrücken. Denn er hielt davor / daß er weit stärcker wäre / als Gustavus. Drum ging Tilly im Anfange des Julii von Mühlhausen durch die Graffschafft Manßfeld und durch Anhalt nach Wolmerstadt. Und als König Gustavus von seiner Ankunfft hörete / ging er ihm mit vieler Reuterey und Dragonern entgegen / zu versuchen / ob man ihn unversehens überrumpeln und einigen Abbruch thun könte. Es hat auch an guten Fortgange nicht gemangelt. Denn der König that des Nachts einen Anfall auff die drey Regimenter des Montecuculi / Bernsteins und Holckens / welche in den Flecken Burgstall / Rheindorff und Angern lagen / davon viel geschlagen und die übrigen in die Flucht getrieben wurden. In selbigem Scharmützel ist der Oberste Bernstein geblieben; und auff Königlicher Seite Carl Ludwig Pfaltzgraff zu Lautern / indem er sich mit dem Rheingraffischen Regimente tapffer gewehret / hefftig verwundet worden / worüber er bald hernach gestorben. Darauff ging Tilly mit der gantzen Armee nach Werben / und schickte etliche heimlich vor sich her / welche die Schwedischen Stücke vernageln / und die Stadt anzünden solten / ob man vielleicht im selbigen Tumulte ins Königliche Läger kommen könte: Allein es wurde verrathen / und der König ließ mit Schiessen innehalten / und ein groß Feuer zu Werben anlegen / damit die Tillyschen desto getroster unter das Läger kommen möchten / gleich als ob alles gethan wäre / was Tilly befohlen. Worauff man mit desto grössern Nachdruck in der Nähe auff sie gefeuert / also / daß sich Tilly mit grossen Verlust wieder ins Läger begeben. Hierauf hat die Cavallerie täglich mit einander scharmützirt / doch ist zum Haupt-Wercke nichts vortheilhafftiges gethan worden: Sondern da Tilly Gustaven zu keiner Schlacht bringen kunte / und auch sein festes Läger anzugreiffen sich nicht unterstehen wolte; zumahl / da er Mangel an Proviant / und Gustavus den Vortheil am Flusse hatte / ist er wieder zurücke gekehret / und nachdem er die Besatzung aus der alten Marck heraus genommen hat / die Armee nach Wolmerstadt geführet worden.

e Tillyschen rden ge- lagen.

§. 22. Da sich nun Tilly in Thüringen auffhielt / war die Königin Maria Eleonora aus Schweden mit etlichen 100. Mann in Pommern angelanget / davon der König ein Theil in die Marck foderte / ein Theil den Hertzogen zu Mecklenburg / ihr voriges Land wieder einzunehmen / schickte. Denn sie hatten biß anhero eine vergebene Hoffnung auff den Reichstag zu Regenspurg gesetzet / dahin sie auf Churfürstliche Erkäntniß angewiesen werden. Weil aber aus dem langen Verzuge nichts werden wolte / beschlossen sie die erste Gelegenheit die beste zu ergreiffen. Unter andern wurden sie auch dadurch encouragiret / daß sie von Chur-Sachsen auff den Leipzigschen Convent beruffen / und also vor rechtmäßige Fürsten erkant wurden. Drum fertigten sie eine öffentliche Schrifft wegen ihrer gerechten Sache aus / und setzten ein Theil ihrer Völcker nach Stralsund über / welches unter Tottens Commando durch Beystand Hertzog Johann Albertens in Mecklenburg einfiel / Suane / Güstrow / Butzow wurden von dem Feinde verlassen / das Schloß Plauen und Mirau ergaben sich bald. Es wurden auch hin und wieder einige feindliche Esquadronen überfallen und grosse Beute von ihnen gemacht. Auf der andern Seite des Landes fiel Hertzog Adolph Friederich mit dem Obersten Lohaußen ein / und ging gleich nach Schwerin / allwo er vor diesem residiret. Daselbst traff er in der Vorstadt 200. Dragoner an / welche theils niedergemacht wurden / theils bey dem Könige Dienste begehrten. Kurtz darauff wurde die Stadt erobert / darüber wenig auff beyden Theilen blieben / die übrigen nahmen ihre Retirade ins Schloß / welches von Natur befestiget / und auch mit Proviant wol versehen war; Aber keine Stücken hatte. Da sie sich nun nicht ergeben wolten / schickte Totte die

beyden

1631. beyden Obersten George Johannis und Lars Kaggen den Belägerten zu Hülffe: Als aber das Schloß hefftig beschossen/ und alles zum Sturm fertig war/ haben sie es mit guten Accord übergeben/ und sind theils nach Dömitz/ theils nach Wißmar gelassen worden. Wiewol die meisten gemeinen Soldaten freywillig Königliche Dienste annahmen. Also ist Mecklenburg mit leichter Müh an seine vorige Herren kommen/ ausgenommen Wißmar/ Rostock und das Schloß Dömitz/ welches die Kayserlichen Soldaten noch inne hatten. Darüber wurde nun beschlossen: Rostock wolte man belägern/ Dömitz und Wißmar durch die Reuterey bloquiren. Als nun die Fürsten wieder in ihr Land gekommen/ stellten sie ein Danck-Fest an/ und zogen mit solenner Pompe in Güstrow ein/ dabey König Gustav ein sonderbares Ansehen machte/ indem er zugleich dahin kam/ und ein grosses Frolocken des Volcks nach sich zog.

Hamilton bringt Volck aus Engeland.

§. 23. Um eben dieselbige Zeit kam der Graff Jacob Hamilton mit 6000. Engeländischen und Schottländischen Völckern in Deutschland an/ welche er auff Königs Gustavi Angeben vor seine eigene Unkosten/ und durch Hülffe des Königes in Engeland geworben hatte. Darüber sich doch Gustavus das Commando ausdrücklich vorbehalten. Selbige Völcker hatte Gustavus beschlossen über die Weser zu schicken/ allwo sich der Ertz-Bischoff zu Brehmen Johann Adolph mit ihnen conjungiren wolte/ der schon längst auff Gustavi Seite geneigt war; Daneben wurden auch aus Holland einige Völcker erwartet/ damit sie in selbigen Orten Krieg anfangen und dem Tilly eine Diversion machen solten: Weil aber die Holländer auf den Argwohn geriethen/ daß der Krieg auff solche Weise an ihre Grentzen gebracht würde/ so wolten sie weder Hamiltonen bey seinem Marche in etwas willfahren/ noch Printz Wilhelms von Nassau Völcker sich mit ihnen conjungiren lassen. Zu welchem Ende sie selbige ohne Noth schweren liessen. Als nun die Schiffe/ welche Hamiltons Völcker brachten/ und nach der Weser zugehen wolten/ auch die Insel Heiligen Land/ allbereit vor sich sahen/ contrairen Wind kriegten/ beschlossen sie durch den Sund in Pommern zu gehen; Etliche hielten davor/ solcher Rath wäre vom Könige in Dennemarck angegeben worden/ weil er nicht gerne wolte/ daß sich die Schweden im Brehmischen feste setzen solten/ welches er einem von seinen Söhnen zugedacht hatte. Doch Hamilton wandte diese Ursache vor/ er hätte sich nicht unterstanden/ die neugeworbenen Soldaten alsofort in feindliche Oerter auszusetzen/ weil er vernommen/ daß die Cavallerie und Infanterie noch nicht zugegen wäre/ welche doch der König dahin zu schicken versprochen hatte. Also schickte er Leßle an den König/ welcher seine Ankunfft berichten/ und zugleich vernehmen muste/ wohin er sich ferner machen solte. An der Penemünde setzte er die Soldaten auffs Land/ und ging durch Pommern in die Neumarck/ führte auch etliche leichte Stücke bey sich/ die er selbst unlängst erfunden hatte. Hierauff änderte der König seinen Anschlag/ und beschloß selbige Völcker zu Beschützung der Oder zu gebrauchen/ und nachdem er Hornen/ welcher bißhero in Franckfurt auff die Kayserlichen Achtung gegeben/ zu sich an die Havel beruffen hatte/ solte Hamilton an seine Stelle gehen: Allein die Engeländischen Soldaten sahen wol fein aus/ und waren stattlich mundiret; Aber bey angehendem Herbste sturben die meisten dahin/ weil sie die Lufft/ die Speise und den beschwerlichen Krieg nicht ertragen kunten/ auch grossen theils durch die Pest hingerissen wurden. Deßwegen sie nicht viel sonderliches gethan/ außer daß sie im October die Kayserlichen zu Guben im Qvartier angefallen/ 200. niedergemacht/ und 300. gefangen. 1631.

Benedict Oxenstiern kömt aus Franckreich wieder.

§. 24. Dazumahl kam auch Benedict Oxenstiern im Martio aus Franckreich wieder zurücke/ welcher dahin abgeschickt worden/ den König wegen der neugemachten Allianz zu complimentiren und das versprochene Geld einzufordern. Welcher gar prächtig daselbst empfangen worden/ und alles/ was er begehret/ mit leichter Mühe erhalten/ ungeachtet Curtius böse war/ welchen der Kayser abgeschickt/ solch Bündniß zu hintertreiben: Allein wegen der 4000. Mann/ welche Gustavus begehret/ entschuldigte sich der König mit der gefährlichen Zeit/ alldieweil seine Mutter und Bruder zu Hause einen Streit angefangen/ wobey er seiner Soldaten selbst bedürffte. An die Venetianer war Christoph Ludwig Rasch abgefertiget worden/ daß er mit ihnen eine Allianz auff eben solche Conditiones/ wie mit Franckreich/ machen solte; Zumahl da der Frantzösische Gesandte Charnasse gute Hoffnung gemacht/ daß solches wol angehen dürffte: Allein er hat nichts gewisses ausgerichtet/ weil sie vor dem Italiänischen Kriege sich nicht weiter zu befürchten hatten/ und was sie in der ferne nicht anginge/ darein wolten sie sich nicht gerne mengen. So wurde auch von den Schweitzern/ welche man gerne mit angebracht hätte/ nichts erhalten/ indem ihnen der Kayser die alte Freundschafft mit den Oestereichern vorhielt.

Allianz mit Wilhelmen Landgraffen zu Hessen.

§. 25. Indem nun Gustav sich in dem Läger bey Werben auffhielt/ kam der Landgraff von Hessen Wilhelm zu ihm/ und wolte das Bündniß/ darüber schon in vorigen Jahre gearbeitet worden/ vollends ausmachen. Die gantze Sache belieff sich darauff: Der König solte den Landgraffen in seinen Schutz nehmen/ und ihm wider alle und iede nach Vermögen mit Rath und That beystehen; Auch mit dem Kayser/ oder Pabste keinen Friede machen/ wenn er nicht mit eingeschlossen und in den Stand gesetzet würde/ darinne er vor der Böhmischen Unruhe gewesen; Er solte ihm auch helffen/ wenn er etwa deßwegen angefallen würde/ weil er iemanden von den Catholischen Ständen etwas abgenommen. Hingegen versprach der Landgraff dem Könige/ daß er ihm wolte treu seyn/ seine Freunde lieben/ und seine Feinde verfolgen; Auch ohne seinen Consens keinen Friede machen: Es wurde auch abgehandelt/ daß im Nothfall die Festungen in Hessen dem Könige solten offen stehen; Doch musten die Soldaten dem Landgraffen zuvor schweren/ welcher denn seine Rechte ungekränckt behalten/ und nach verstrichener Gefahr auch das seinige wieder empfangen solte. Der König behielt auch das Ober-Commando über die Armee/ welche der Landgraff auff seine Unkosten werben wolte/ und wenn er etwa abwesend seyn möchte/ wolte er dem Landgraffen einen getreuen Officirer adjungiren/ welcher Titul aber dem Landgraffen selbst gegeben wurde/ daß er Königlicher General hieß: Daneben wurde auch abgehandelt/ was des Landgraffen Unterthanen den Königlichen Soldaten beym Durchzuge erweisen solten. Und daß keiner von dem

1631. dem andern die Unkosten wieder begehren dürffte/ die er auffgewendet ihm beyzustehen. Man befindet auch/ daß eben auff diese Art die meisten Bündnisse/ welche nach der Zeit mit andern deutschen Fürsten gemachet worden/ abgefasset sind. Also ist der Landgraff der erste unter den deutschen Ständen gewesen/ der ohne weitläufftiges Bedencken und Zaudern auff des Königes Seite getreten/ seine und der Protestanten Freyheit und Wolfahrt zu beschützen; Also/ daß er sich für den Kayserlichen Nahmen nicht gefürchtet. Tilly war desto hefftiger wider ihn entbrant/ welcher sich/ seine Landstände in seiner Abwesenheit schrifftlich auffzuhetzen/ wiewol vergebens/ bemühete; Er commendirte auch den Graffen Fuggern mit 10. neuen Ligistischen Regimentern in Hessen einzufallen; Dadurch sich aber der Landgraff nicht schrecken ließ/ sondern alles zur tapffern Gegenwehr herbey schaffte.

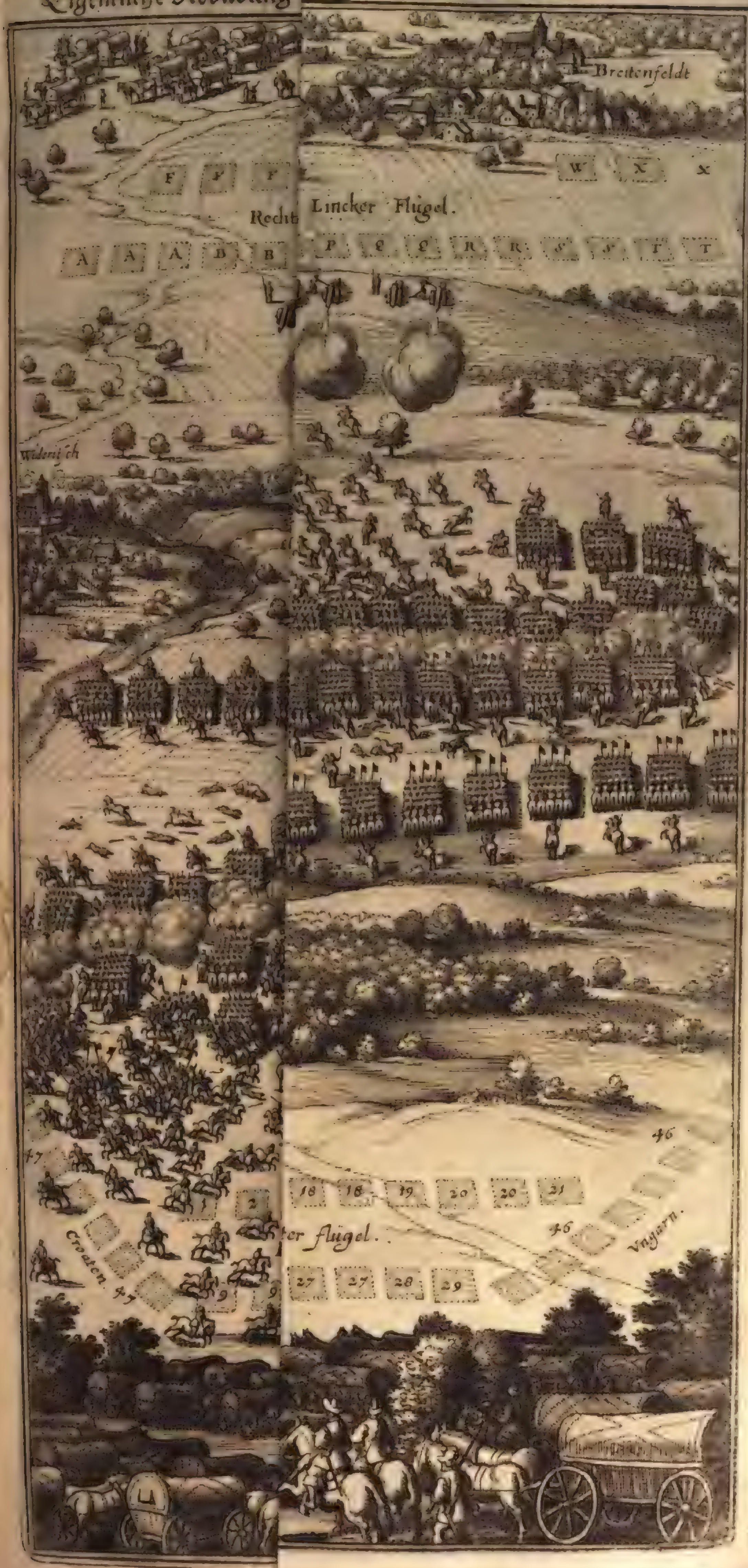
Tilly greifft den Churfürsten von Sachsen an.

§. 26. Als Tilly unverrichteter Sache von Werben/ allwo er Gustavum anfallen wolte/ wieder zurücke gehen muste/ machte er sich/ wiewohl ohne Vorbewust und Willen Chur-Bayerns an Chur-Sachsen/ als das Haupt der Protestanten/ und hoffte also Gustavum mit der gantzen Krieges-Last desto besser zu überfallen/ wenn von hinten keine Unsicherheit mehr zu besorgen wäre. Er meinte auch/ daß der Schweden Vorhaben von sich selbst zerfallen würde/ wenn sich alle Protestanten dem Kayserlichen Joche würden unterworffen haben. Zwar anfänglich that der Kayser/ als ob er auff Sachsen keinen Haß hätte/ und ließ durch seinen Gesandten Hegenmüllern bey ihm anhalten/ er solte die übrigen Alliirten dahin vermögen/ daß sie von dem Leipzigschen Decreto abliessen: Gleich als ob er nicht der vornehmste Anfänger dabey gewesen. Ingleichen: Er solte zwischen dem Kayser und dem Könige in Schweden die Mediation über sich nehmen/ gab ihm auch in seinem Nahmen Gewalt. Als er sich aber weder durch diese Gesandschafft/ noch durch den nachfolgenden Brieff des Kaysers von selbigem Bündnisse bringen ließ/ so wurde endlich Tilly beordert/ daß er ihn mit Gewalt angreiffen solte: welches denn ein Hauptversehen war/ immassen er sich zu Gustavo schlug/ der es längst gern also gehabt hätte; Ungeachtet sonst der Churfürst nicht gerne daran wolte. Da es doch leicht gewesen wäre/ Sachsen entweder mit guten Worten zu charesiren/ oder zwischen ihm und Gustavo ein Läger auffzurichten/ und durch langen Verzug alle beyde auffzureiben. Allein das Gedächtnis der vorigen Glückseligkeit machte den Tilly so großmüthig/ daß er sich einbildete/ er könte nicht überwunden werden/ weil er solche Vereinigung von freyen Stücken beförderte/ gleich als ob er mit einem Schlage alle beyde auff einmal über den Hauffen werffen wolte. Da er nun hörte/ daß die Fürstenbergischen Völcker in der Nähe wären/ schickte er einige von Wolmerstadt/ und ließ nochmahls befehlen/ sie solten von dem Leipzigschen Bündnisse ablassen/ mit den Werbungen inne halten/ und ihre Völcker dem Kayser übergeben/ nebst den Geldern/ welche zu ihren Unterhalt destiniret worden/ damit man selbige wider Schweden gebrauchen könte; Allein Sachsen schlug solches ab/ und bewieß/ daß das Leipzigsche Bündniß nicht unrecht wäre/ bat auch/ man möchte keine Gewalt wider ihn gebrauchen. Tilly hatte inzwischen sein Läger von Wolmerstadt nach Eißleben verleget/ damit er sich mit den Völckern conjungiren möchte/ die aus Italien unter Fürstenbergs Anführung zurücke kamen/ und an der Zahl 15000. waren. Hierauf fiel er gleich mit einer Armee von 40000. Mann in des Churfürsten Länder ein/ und von Halle schrieb er erstlich einen Brieff: Wenn man nicht in sein Begehren willigen wolte/ würde er Gewalt brauchen. Hierauff nahm er alsofort Merseburg ein/ und zwang Leipzig zur Ubergabe/ welches er einen Tag lang mit Stücken beschoß.

§. 27. Also schickte endlich der Churfürst von Sachsen/ welcher seine Völcker bey Torgau zusammen zog/ an Gustaven/ und ließ ihn um Hülffe bitten/ dahin er lange nicht gewolt hatte; Welcher sich denn auch allbereit von Werben nach Alt-Brandenburg begeben/ weil er dieses Ungewitter zuvor sahe/ damit er den Nothleidenden desto eilfertiger beyspringen könte. Weil aber der Churfürst die angebotene Hülffe offtmahls ausgeschlagen/ so schien es reputirlich zu seyn/ daß der König nicht alsofort auf den ersten Winck willig wäre. Drum wurde anfänglich Arnheimen gar kaltsinnig geantwortet: Es wäre ihm leid/ daß es dem Churfürsten so übel ginge/ welches er ihm längst propheceyet hätte; Wiewohl er alles abwenden können/ wenn er es bey Zeiten mit ihm gehalten. Doch wolte er ihm zu Hülffe kommen/ ungeachtet er sich sonst einen andern March vorgesetzet/ wenn er ihm Wittenberg zu seiner Sicherheit übergeben/ den Chur-Printz in sein Läger schicken/ drey Monat-Gelder seiner Armee auszahlen/ die Verräther/ so er um sich hätte/ entweder ihm übergeben/ oder abstraffen und eine Defensiv-Allianz mit ihm machen wolte. Der Churfürst/ der damals nicht Zeit hatte lange und scrupulös zu handeln/ offerirte dem Könige nicht allein Wittenberg/ sondern sein gantzes Churfürstenthum zur Retirade/ er wolte auch nicht nur seinen Sohn/ sondern sich selbst zu seiner Armee begeben. Wegen der Monat-Gelder und Bestraffung der Verräther that er gleichfalls viel Versprechen: Endlich wolte er sein gantzes Land/ ja sein eigen Leben bey der allgemeinen Wolfahrt zusetzen. Der König hingegen/ welcher Chur-Sachsen an Großmüthigkeit nichts nachgeben wolte/ gab zur Antwort: Er hätte es Ursach gehabt/ warum er dergleichen Caution von ihm verlanget/ weil er sich vor diesem solche Difficultäten über seinen Ansuchungen gemacht. Doch weil er nunmehr sähe/ daß er tapffere Anschläge ergriffen; So wolte er das andere alles fahren lassen/ und begehrte nur das eintzige von ihm/ daß er die Sache hurtig und munter angreiffen möchte. Wenn er aber seine Soldaten auf einen Monat bezahlen wolte/ so solte er die auffgewandten Unkosten in kurtzer Zeit mit gutem Wucher wieder haben. Drauff machte man ohne Verzug eine Allianz/ darinnen diese Artickel abgefasset wurden: Der König solte mit vereinigter Macht die Beschützung des Churfürsten über sich nehmen/ und ihm nichts zum Præjudiz thun. Uber beyde Armeen solte der König das Commendo in selbigen Dingen haben/ welche die gemeine Wolfahrt beträffen. Keiner solte ohne des andern Bewilligung vom Frieden handeln. Dem Könige solte der Durchzug an beqvemen Orten bey der Elbe verstattet werden. Und so lange die Armee im Churfürstlichen Gebiete wäre/ und vor dessen Wolfahrt stritte/ solte ihr nothwendiger Unterhalt

gegeben

Eigentliche Abbildung ... bey Leipzig geschehen.



chlacht
ipzig.

16

Tilly gre
den Chu
sten von
Sachsen

1631. gegeben werden. Nach geschlossenen Bündnisse führte Gustavus eine Armee von 13000. Mann zu Fuße/ und fast 9000. Mann zu Pferde bey Wittenberg über die Elbe / und coniungirte sich nachmahls bey Dieben mit der Sächsischen Armee.

...thschla- ...n wegen ...Krieges.

§. 28. Daselbst wurde in Gegenwart des Churfürsten von Brandenburg/ welcher mit Gustavo ankommen war/ wegen des Krieges deliberiret. Ob nun wol der König zu einer Schlacht geneiget war / so widerrieth er selbige doch zum Schein / damit er auf allen Fall desto mehr entschuldiget wäre / und die Sache anders nicht / als mit der Churfürsten Bewilligung auffs Spiel gesetzet würde. Denn er sagte: Man müste behutsam gehen / und von hinten zu versuchen / ob man dem Tilly einen Abbruch thun könte: Oder ob man ihn an einen beqvemen Ort ziehen möchte: Denn Gustavus kunte sich nicht einbilden / daß der alte vorsichtige Mann seinen sichern Ort verlassen/ und ohne Noth eine Schlacht liefern würde; Weil es ihm ein leichtes gewesen wäre/ sich in seinem Läger auffzuhalten / und den Feind durch eine vergebene Mühe abzumatten. Der König gedachte auch an die Gefahr / welche so wol ihn/ als die beyden Churfürsten treffen würde/ wenn sie solten geschlagen werden; Allein der Churfürst zu Sachsen/ welcher wegen der Krieges-Gefahr ein groß Hertz hatte/ kunte es nicht erwarten/ und rieth immer zu einer Schlacht/ sagte dabey: Er wolte auch alleine auff den Tilly loßgehen / wenn es nicht anders wäre/ mit Vorgeben / sein Land könte beyde Armeen nicht ernehren. Endlich war der König damit zu frieden / und weil es denn beschlossen war/ daß man eine Schlacht liefern wolte / so rieth er/ man solte es ie eher ie besser thun / ehe noch Altringers Völcker / welche schon bey Erffurt stunden/ und Tieffenbach aus Schlesien dazu kämen. Als nun Chur-Brandenburg wieder heim gegangen/ ging der Marsch nach Leipzig zu / bey der Armee führte Gustavus den rechten / und der Churfürst den lincken Flügel. Hierauff machte der König den Soldaten ein Hertze/ und vermahnte sie/ sie solten die Pferde der Kürißirer niederstechen / wenn sie den Reutern nicht könten beykommen. Tilly hingegen/ als er von dieser Vereinigung Nachricht erhalten / stund endlich bey sich an/ ob er den Krieg noch weiter ausdehnen / oder eine Schlacht versuchen solte. Denn er hatte sich an einen sichern Ort niedergesetzt/ und sahe wohl / daß man dem Feinde durch Verzug leichtlich würde schaden können: Zu dem war Johann Altringer auff dem Wege/ und wenn man ja eine Schlacht wagen müste / so liesse sichs besser fechten / wenn man die Armee verstärcket hätte. Deßwegen hat er das Läger bey Leipzig zu verschantzen/ und die Stücke an einen beqvemen Ort zu pflantzen anbefohlen: Allein Pappenheim und andere Officirer verliessen sich auff sich selbst / und verachteten den Feind / bewegten auch daneben den Tilly / daß er die sichern Anschläge fahren ließ. Die Sachsen wären neugeworbene Kerlen / und die Schweden / welche von vielfältiger Arbeit gantz abgemattet / würden den Kayserlichen nicht gewachsen seyn / welche der Victorien gewohnet waren. Andere/ welche auff allerhand Omina sehen/ haben observiret/ daß diese Berathschlagung in des Todtengräbers Hause in der Leipzigschen Vorstadt gehalten worden / da an der Wand ein Hauffen Todten-Bahren angemahlet gewesen. Drum marchirten die Kayserlichen frühmorgends aus dem Kayserlichen Läger nach Breitenfeld zu / eine Meile von Leipzig/ allwo sie die Ehre und den Nutz so vieler Victorien innerhalb wenig Stunden verlieren solten. Dabey Tilly ein grosses Stücke von dem Lobe seiner Klugheit verlohr/ welcher sich sonst berühmt hatte / er ginge nicht tieffer ins Wasser / als er den Grund sehen könte. 1631.

§. 29. Also ging es nun auf die so berühmte Schlacht bey Leipzig loß / allwo über 75000. Mann in einer weiten Ebene zusammen lieffen. Nun hatte sich Tilly den beqvemsten Ort des Feldes erwehlet / allwo er seine Stücke gepflantzet/ und die Armee hinter die kleinen Hügel gestellet: Er hatte auch den Wind vor sich / welcher dem Feinde das Pulver und den Rauch in die Augen wehete. Seine Armee bestund aus 17. Regimentern zu Fuß/ und auch so viel zu Pferde. Die Fuß-Völcker hatte er in vier grosse Brigaden auf Spanische Art getheilet/ und die Reuterey stund auff beyden Seiten; Er hatte auch alle seine Völcker nur in ein Treffen gestellet/ und nichts zur Reserve behalten. So gar groß war bey ihm die Hoffnung zur Victorie / als ob er den Feind in einem Anfalle zu Boden werffen wolte. Allein als Tilly hernachmahls sahe / daß sein Feind in so guter Ordnung unverzagt anmarchiret kam / hat man gemercket/ daß er gantz erblasset / und kaum reden und hören können/ gleich als ob er damals erst gedacht/ was er auffs Spiel gesetzet; oder vielleicht / weil ihm sein Hertz von der gewissen Niederlage propheceyete. Die Königliche und Sächsische Armee muste sich zertheilen / und über einen Bach filiren / ehe sie sich ins Feld stellen kunten/ also/ daß etliche davor hielten/ wenn sie der Feind daselbst angegriffen / hätten sie leicht in Confusion gebracht werden können: Allein Tilly dachte / es wäre besser / daß er den sichern Ort / den er eingenommen/ behielte; Oder weil er meinte/ es wäre seinen alten Soldaten niemand gewachsen. Da nun die Schweden und Sachsen auff das ebene Land kamen / stellten sich jene auff die rechte Seite/ diese auff die lincke / und machten also zwey absonderliche Treffen. Auf den rechten Flügel thaten die Ost-Gothischen / Smalandischen/ West-Gothischen/ und zwey Finnische Regimenter zu Pferde den ersten Anfall / hinter welchen die Rhein-Graffische Cavallerie zum Hinderhalt bestellet war. Auf den andern Gang kamen die Liefländer und Curländer/ wie auch Damitzens und Sperreuters Regiment. Diese commandirte der König selbst/ und nahm Johann Banern zu sich / wenn er etwa anders wohin beruffen würde. Auff den lincken Flügel thaten Horns/ Kallenbachs / Baudissens Regimenter den ersten Anfall/ zu dem andern war die Hallische und Curvillische Reuterey bestellet / worüber der König Gustav Hornen gesetzt/ und diese stunden mitten inne/ indem sie die Sachsen auff der lincken Seite hatten. Zwischen die Esqvadronen zu Pferde waren Rotten von Fuß-Völckern gestellet/ welche von weiten die Feindlichen mit ihren langen Röhren empfangen solten. In der mitten stund die Infanterie/ davon 4. Brigaden zum ersten Anfalle bestimmet wurden. Die erste die Dalekarlische unter Axo Oxenstirnen; Die andere des Königes Leib-Regiment unter Maximilian Teuffeln; Die dritte bestund aus Schweden und Deutschen unter Erich Handen; Die vierdte das alte blaue Regiment unter dem Obersten Winckel. Hinter

Die Schlacht bey Leipzig.

1631. diesen ersten Treffen hielt zur Reserve des Königes Leib-Regiment zu Pferde/ unter dem Obersten Ußlar / und drey starcke Trouppen zu Fuß unter denen Schottländischen Obersten Ramsay / Hamilton und Monau. Im andern Treffen befunden sich drey Brigaden unter dem Graffen von Thurn / Obersten Hebron und Vitzthumen. Cochtitzki und Schaffman beschlossen die Bataille mit ihrer Reuterey. Die Chur-Sächsische Schlacht-Ordnung bestund aus 6. Regimentern zu Pferde / und so vielen zu Fuß / welche Arnheim nach des Königes Gutbefinden stellte und commandirte. Da nun die Bataille beyderseits also gestellet war / und Tilly meinte / daß sie schon unter einen Canonen-Schusse wären / ließ er sie mit Lösung dreyer Stücken begrüssen: Wiewol niemand getroffen wurde. Der König antwortete auff Schwedische Manier mit zwey halben Cartaunen. Davon die erste den Obersten Baumgärtner erleget. Hierauff gab Tilly continuirlich Feuer / der König aber ließ mit Schiessen inne halten / biß man näher hinzu kommen / und besser treffen könte. Um zwey Nachmittage kam es zum Handgemenge. Im übrigen / weil Tilly den Wind zu seinem Vortheil hatte / bemühete sich der König auff die lincke Hand zu geben / damit die Lufft einen so wol / als den andern treffen möchte. Als solches Tilly merckte / zog er sich nach der rechten Hand zu / damit er den Wind zu seinem Vortheil behalten könte. Doch eben dadurch wurde der lincke Flügel samt dem Hollsteinischen Regiment von der andern Bataille abgerissen / und der Streit ging auff dieser Seite viel eher an / als sonsten. Die Kayserliche Reuterey wurde auch inne / daß zwischen der Schwedischen Cavallerie Musquetierer stunden / zogen sich dannenhero nach dem Rheingrafischen Regimente zu / und fielen auff das andere Treffen an dem rechten Flügel / mit welchem der General Johann Baner, den der König aus dem ersten Treffen zeitlich secundiret / so tapffer stritte / daß der lincke Flügel von dem Kayserlichen bald in die Flucht geschlagen wurde. Das Hollsteinische Regiment widerstund hefftig / und empfing die Schwedischen Reuter nicht ohne geringen Verlust / biß es endlich von der Cavallerie und Infanterie zugleich angegriffen / und fast biß auffs Haupt erleget worden. Unterdessen war Tilly mit der gantzen Infanterie und Cavallerie / welche ihm zur lincken und rechten Hand gestanden / wie auch der rechte Flügel von der Höhe herunter marchiret / und hatte seine Fronte so artig gedrehet / daß er die Schweden fast stehen ließ / und mit der gantzen Macht auff die Sächsischen loßging / dieweil er meinte / selbige als neugeworbene würden leichter können überwunden werden; Hernach solten die Schwedischen erschrecket und bald geschlagen werden. Oder vielleicht darum / weil die Königlichen Stücke allzuscharff auff ihn spielten. Wer sich nun an den lincken Flügel des Königes machte / der wurde leicht in Confusion bracht; Aber die Sächsische Infanterie / und die Reuterey / sonderlich die Ritter-Pferde kunten vor der Kayserlichen Gewalt nicht stehen / also / daß sie guten theils das Gewehr von sich wurffen / und das Feld räumeten. Wegen dieses Successes wurden die Kayserlichen allzu früh hochmüthig / und schickten hin und wieder Boten aus / welche diesen Sieg verkündigen musten. Indem sie nun theils die Sachsen allzu begierig verfolgten / theils nach der Beute griffen / kamen sie aus der Stellung. 1631. Die übrigen wolten die Sächsischen / die sich noch wehrten / von hinten zu anfallen: der Churfürst begab sich in solchem Tumulte nach Eilenburg. Arnheim kam geschwind zum Könige und begehrte Rath und Hülffe; Doch der König war unerschrocken / und commandirte zwey Regimenter / als des Obersten Hebrons und Vitzthums aus dem andern Treffen / welche ihre Fronte lincks umwandten / und gleich den Kayserlichen gegen über zu stehen kamen. Da wurde nun die Kayserliche Reuterey / welche noch beschäfftiget war die Sächsischen zu verfolgen / daneben auch nach der Beute lieffe / und sich selbsten ziemlich vertheilte / von den Schweden leicht in die Flucht geschlagen: Allein die Infanterie wehrte sich hefftig / also / daß in diesem harten Treffen der Oberste Teuffel / der die beyden Regimenter hinzu geführet / und viel andere Officirer blieben. Endlich / erholte sich Horn mit den übrigen Reutern in dem lincken Flügel / brachte auch die außerlesenen Musquetierer / welchem der König von dem rechten Flügel die West-Gothen zu Hülffe geschickt / wieder zusammen / und setzte dem Feinde hefftig zu / es wurden auch die Feldschlangen allenthalben herzu geführet / und zertrennten die hartnäckichten Feinde / daß sie endlich aus ihrer Ordnung und vom Platze geschlagen wurden. Gleichwol sind 4. Regimenter / welche der Rauch vom Pulver bedeckt / gantz davon gekommen. Unterdessen ging der König mit dem rechten Flügel nach dem Busche und Hügel zu / allwo er dem Feinde die Stücke wegnahm; Und als er sich nochmahls feste setzen wolte / denselben wieder zertrennte. Doch die meiste Macht der Schwedischen Infanterie / nemlich die 4. gantzen Brigaden / und die dritte Brigade des andern Treffens hatten fast gantz müßig gestanden / und dem Streite nur zugesehen; Also hat Gustavus nach fünffstündigen scharffen Gefechte den vollen Sieg erhalten / worauff die Königliche Reuterey den Flüchtigen nachsetzte / biß die Nacht dazwischen kam. Ihrer viel / welche bald hieher / bald dorthin lieffen / haben die Bauern tod geschlagen / welche sich von einem Dorffe zum andern durch das Glocken-Geläute ermunterten. Es wurde auch von dem Könige ein Bote an den Churfürsten geschickt / welcher ihn aus der höchsten Traurigkeit in die gröste Freude versetzte. Die victorisirende Armee blieb die Nacht über auff der Wahlstadt. Etliche von dem Kayserlichen haben sich nach der Schlacht auff Leipzig / andere auff Merseburg / Halle und weiter hingemacht. Den Tilly selbst hatte ein Rittmeister unter dem Rheingräfischen Regiment / den man insgemein den langen Fritz nannte / unter dem Volcke erkant und verfolget / und als er keine Perdon haben wollen / die Pistolen um den Kopff herum geschlagen / und den Buckel weidlich abgedroschen. Er hätte ihn auch entweder lebendig oder tod gebracht / wenn ihm nicht der Hertzog von Lauenburg Rudolph Maximilian eine Kugel durch den Kopff gejaget / und also den alten Tilly noch errettet hätte. Welcher sich anfänglich nach Halle begeben / allwo er sich an seinen Wunden und Schlägen curiren lassen / und von dar nach Halberstadt gegangen / wohin ihm 15. Fahnen gefolget / wobey doch nicht über 600. Mann gewesen. Unterwegens kam Pappenheim zu ihm mit 40. Cornet Reutern. Wobey aber kaum 1400. Mann gewesen. Man zehlte auff der Wahlstadt

7600.

1631. 7600. Kayserliche/ welche geblieben/ ohne/ was in der Flucht umkommen war. Auff Sächsischer Seite solten über 3000. geblieben seyn/ von den Königlichen wurden 2000. mehrentheils Reuter vermisset. Von den Gefangenen nahmen mehr als 3000. Mann Dienste an. Von Kayserlichen Officirern blieb Otto Friedrich Schönburg/ Ottmar Erwitte/ Baumgärtner/ der Baron de Grotta und viel andere/ Hertzog Adolph von Hollstein starb flugs darauff an seiner Blessure. Allein der König hatte auch stattliche Männer verlohren; Als Maximilian Teuffeln/ Kallenbachen/ Hallen/ Adrikasen/ Damitzen und viel Unter-Officirer. Der Oberste Courville war auff der Stirne getroffen worden/ und weil ihm die Augen voll Blut gelauffen/ gerieth er unter die Feinde/ welche ihn gefangen nahmen. Die Sachsen verlohren Bindauffen/ Eustachium Lösern/ zwey Starschedel/ Dießkauen/ Lammingern und andere. 27. Stücke/ eine trefliche Beute/ und mehr als 100. Standarten und Fahnen kamen in des Königes Gewalt. Diese Victorie setzte nicht nur den Kayser und die Ligistischen in höchste Bestürtzung/ sondern verrückte auch dem Polen den Paß/ welcher allbereit darauff umging/ wie er in Preußen einfallen wolte/ wenn Gustavo etwas widerwärtiges begegnet wäre. Hingegen alle Protestanten nahmen sich ein groß Hertze/ das Kayserliche Joch von sich zu werffen/ und begaben sich ohne weitern Respect gegen denselben auff Gustavi Parthey.

Leipzig wird wieder eingenommen.

§. 30. Des andern Tages nach dieser Victorie ging der König nach Leipzig/ worin der Oberste Wangeler mit 1000. Mann lag/ zu dem noch viel aus der Schlacht geflohen. Als nun Wangeler etwas Zeit sich wegen der Ubergabe zu bedencken begehrte/ committirte der König den Sachsen die Eroberung seiner Stadt/ welcher sie auch nach wenig Tagen erhalten. Die Papisten von der Besatzung wurden mit dem Bedinge loßgelassen/ daß sie künfftig wider den König und Churfürsten nicht mehr dienen solten. Die Protestanten hergegen legten bey dem Churfürsten den Eyd ab: Welche sich aus der Schlacht dahin retiriret/ wurden gefangen genommen/ darunter auch die Obersten Coronin/ Blankard/ und der General-Kriegs-Commissarius Rhemard Wolmerode/ nebst andern Vornehmen waren.

Die Kayserlichen bey Merseburg werden geschlagen.

Der König ging hierauff mit einiger Reuterey nach Mersburg/ allwo sich viel Flüchtige versamlet hatten/ davon mehr als 1000. geschlagen und 500. gefangen worden/ welche doch hernach bey Gustavo Dienste annahmen. Hierauff gingen sie nach Halle/ welches sich nebst dem Schlosse Moritzburg ohne Verzug ergab. Mit den meisten/ so zur Besatzung darinne gelegen/ wurden die Schwedischen Regimenter recreutiret/ und die Stadt huldigte dem Könige. Die Regierung des Stiffts Magdeburg war inzwischen Hertzog Ludwigen von Anhalt committiret worden.

Die Anhältischen Fürsten begeben sich in Gustavi Protection.

Kurtz darauff begaben sich alle Anhältische Fürsten in des Königes Protection/ und versprachen zu den Krieges-Unkosten einen gewissen Tribut/ und freywilligen Beystand ihrer Unterthanen/ wenn er etwa in ihrem Lande eine Schantze auffrichten/ oder eine Brücke über die Elbe bauen wolte.

Deliberation wegen Fortsetzung des Krieges.

§. 31. Zu Halle war zwischen dem Könige und Churfürsten/ dahin er sich nach Eroberung der Stadt Leipzig begeben/ gerathschlaget/ auf welchen Wege man künfftig den Krieg fortsetzen könte/ und zwar dieses wolte beyden nicht gefallen/ daß man den Tilly verfolgen solte/ welcher sich durchs Halberstädtische und Braunschweigische nach der Weser zugemacht/ damit man nicht den Krieg in die Lande der Alliirten Fürsten bringen und die übrigen in Ober-Deutschland der Gefahr unterwerffen möchte: Dabey doch die Kayserlichen und Catholischen Lande verschonet blieben/ ungeachtet man aus selbigen sich am besten erholen könte. Als aber zwey Wege offen waren/ Vermöge derer man den Krieg in feindliche Länder bringen kunte/ einer zur rechten/ durch das Thüringische in Francken/ der andere zur lincken in die Kayserliche Erblande; So bemühete sich der Churfürst zu Sachsen Gustaven zu bereden/ daß er sich zur lincken Hand wenden solte; Er hingegen wolte mit seiner Armee in Francken gehen. Es waren auch etliche/ welche davor hielten/ wenn Gustavus bey der ersten Consternation dahin gegangen wäre/ so dürffte es leichte gewesen seyn/ den Kayser in dieser Angst aus Wien zu treiben/ und bey Empfindung dieses frischen Schadens zu einen guten Frieden zu zwingen; Weil ihm die Kayserlichen Unterthanen Hauffen-weise zugelauffen wären; Als welche wegen Veränderung der Religion schwürig waren/ und sich bloß noch aus Furcht im Zaume halten liessen. Wodurch man ihm zugleich die Macht genommen hätte/ sich wieder zum Kriege zu rüsten; Sonderlich da kein Volck verhanden war/ das ihn hätte auffhalten können. Und wenn man das Haupt angegriffen/ hätte sichs mit den Gliedern schon schicken sollen. Unterdessen könte man die Evangelischen Stände mit den Catholischen zusammen lassen. Das ist gewiß/ daß Oxenstirn dieses vors beste gehalten. Denn als er kurtz darauff zu Franckfurt zum Könige kommen/ und ihn wegen der erhaltenen Victorie gratuliret/ hat er unter andern auch gesagt: Er wolte wünschen/ daß er diese Schuldigkeit zu Wien ablegen könte. Und als der König einwandte/ weil Tilly hieher gegangen/ hätte er ihm müssen nachfolgen. Gab dieser zur Antwort: Er hätte den Tilly leichte können zu sich dahin ziehen/ zumal da die Fürsten/ in derer Land der Krieg nunmehr gebracht wurde/ offendiret/ und so wohl Franckreich/ als Engeland ungehalten werden könten/ wenn er glückliche Progressen am Rheine hätte. Wie denn auch Pater Joseph zu Regenspurg mit Chur-Mayntz/ Cölln/ Trier und Bayern geredet/ wenn Gustavus sich in Schlesien machte/ solten sie sich genügen lassen/ daß ihre Länder in Sicherheit blieben. Als aber der König auff Chur-Beyern loßging/ so wurde er gezwungen/ sich mit dem Kayser zu conjungiren. Zwar Gustavus hielt davor/ er müsse nothwendig in Francken gehen/ weil Tilly Altringern und Fuggern zu sich nahm/ mit welchen er ehestens eine starcke Armee an der Weser auffbringen/ und sonder Zweiffel auff dieselben loßgehen würde/ welche sich zur Rechten gewendet/ alldieweil ihm selbige näher waren. Nun trug er Bedencken die Sachsen/ welche sich wegen der neulichen Schlacht noch nicht recht colligiret/ und dem Feinde an der Anzahl nicht gleich waren/ dahin zu schicken; Sonderlich unter Arnheimen/ der besser zum Rathgeben/ als zum Exeqviren wäre/ und seine Beständigkeit anlängst nicht gar zu sehr erwiesen. Wenn er nun in die Kayserlichen Lande ginge/ würde die gantze Krieges-Macht den Sachsen

1631. auf dem Halse liegen. Man besorgte sich auch/ wenn Chur-Sachsen in selbige Gegend käme/ möchte er sich zum Haupte der Protestanten machen/ und so viel Volck zusammen bringen/ daß sich Gustavus selbst vor ihn fürchten müsse. Weil auch Gustavus dieses vor das Hauptwerck hielt/ daß sich alle Protestanten mit ihm verbinden möchten/ so beschloß er dahin zu gehen; Damit er zugleich den Krieg in der Ligisten Lande spielen/ und dem Tilly die Stirne bieten könte. Daneben befand er vor rathsam/ daß sich der Churfürst von Sachsen in Schlesien begeben solte/ allwo man ihn vor einen Retter der Religion und Freyheit hielt. Dabey er denn Gelegenheit hätte/ sich also zu erweisen. Sonsten flattirte Gustavus Chursachsen auf alle Weise/ welcher ihm ohne dem durch die erwiesene Wolthat verbunden war/ und bedanckte sich gegen ihn/ daß er so eyffrig zu einer Schlacht gerathen: Da der Churfürst gemeinet hätte/ er würde ihm einen Beweiß geben/ daß er sich nicht besser gehalten/ und so zeitig die Flucht genommen. Deßwegen war er wegen dieser unverhofften Freude gantz außer sich selbst gesetzt/ und sagte ausdrücklich/ er wolte sich möglichsten Fleisses dahin bewerben/ daß Gustavus zum Römischen Könige solte erwehlet werden: Allein die Oesterreichischen Künste brachten ihn bald von diesem Eyfer.

Der König liegt den Protestanten in Oberdeutschland an.

§. 32. Da nun dieses beschlossen worden/ schickte der König Martin Chemnitzen und Marcus Relingen in Ober-Deutschland vor sich her/ um daselbst die Protestanten/ und insonderheit die mächtigen Städte auff seine Seite zu bringen. Selbige haben die Gemüther meistentheils auff Gustavi Seite befunden/ außer/ daß die Nürnberger Bedencken trugen/ sich deßwegen zu entschlüssen/ weil sie unlängst dem Kayser schrifftlich alle Treu und Glauben zugesaget/ welcher sie auch durch allerhand Verheissungen auff seine Seite bringen wolte. Solcher Verweigerung abzuhelffen/ schrieb der König einen Brieff/ und dräuete ihnen alle Grausamkeit an/ wenn sie es nicht mit ihm halten wolten. Welches Schrecken ihnen denn ferner allen Zweiffel benahm/ vielleicht/ weil sie gern wolten gezwungen werden.

Gustav nimt Erffurt ein.

Nach diesen ging der König von Halle über Oberfurt nach Erffurt zu/ welche Stadt dem Könige Gustavo einige Abgeordneten entgegen schickte/ welche bitten solten/ er möchte sie mit Einqvartirung und Feindseligkeit verschonen: Der König bewilligte alles/ ohne/ was die Einqvartirung betraff/ denn er sagte/ die Beschaffenheit des Krieges liesse es nicht zu/ daß er eine solche importante Stadt hinter den Rücken lassen/ und weiter fortgehen solte. Als die Deputirten mit dieser Antwort zurücke gingen/ kam Hertzog Willhelm von Weimar mit dem Curvillischen Regiment zu Pferde unvermerckt zum Erffurtischen Thore hinein/ und nachdem er die Völcker auff dem Marckte gestellet/ begehrte er vom Rathe/ daß man ihm unverzüglich die Stadt-Schlüssel übergeben solte; Welches auch nach einer kleinen Verweigerung geschehen. Worauff Schwedische Schildwachen an die Thore gesetzt wurden. Des andern Tages darauff hielt der König seinen Einzug in die Stadt/ und nachdem er die Bürger mit seiner Beredsamkeit dahin disponiret/ daß sie dasjenige gern thun wolten/ wozu sie künten gezwungen werden/ machte er einen Vergleich mit ihnen/ und nahm sie in Pflicht und Schutz. Die Papisten die in der Stadt waren/ musten dem Könige absonderlich ihre Treu versprechen. Hierauff wurden die alten Wercke renoviret/ und neue dazu gemacht. Der Graff von Löwenstein George Ludwig wurde Commendant/ und hatte ein Regiment zu Pferde/ und etliche zu Fuße bey sich/ daraus eine rechte Armee werden/ und unter Hertzog Willhelmen von Weimar fechten solte/ welcher sich mit seinen Brüdern Alberto Ernesto und Bernhardo in das Königliche Bündniß begeben. 1631.

Tilly recolligiret seine Völcker.

§. 33. Als nun Altringer/ welcher mit 6000. Mann allbereit bey Erffurt stund/ von Tillens Niederlage gehöret/ hat er sich in Sicherheit begeben. Fugger und Merode/ welche mit 10000. Mann in Hessen eingefallen/ machten sich davon. Worauff der Landgraff Willhelm Fache wieder mit Sturm einnahm/ und die Kayserliche Besatzung darin meistentheils niedermachte. Tilly aber war in Halberstadt gegangen/ und brachte die Flüchtigen wieder einiger massen zusammen. Allein er befürchte sich/ er möchte von den Königlichen überfallen werden/ drum nahm er den Administrator des Stiffts Halberstadt Johann Reinhard Metternichen/ und die Päbstischen Geistlichen zu sich/ und begab sich ins Hildesheimische. Von dar ging er nach Huxter/ allwo er durch den Graffen von Riedberg und Sultz/ wie auch durch des Obersten Farensbaches Regimenter verstärcket wurde/ und ins Paderbornische ging. Als er aber vernahm/ daß Gustav in Francken einfiele/ machte er sich in Hessen und nahm bey Fritzlau Altringers und Fuggers Völcker zu sich/ ob er vielleicht dadurch den Einfall in der Catholischen Länder verhindern könte.

Der König fällt in Francken ein.

Nun nahm der König seinen March durch Arnstadt und Ilmenau/ und kam innerhalb 3. Tagen durch Thüringen durch/ bemächtigte sich auch des festen Hauses Unter-Maßfeld. Den Commendanten/ welcher sich auff der Jagt belustigte/ nahmen die Reuter gefangen. Also war die gantze Graffschafft Henneberg in des Königes Gewalt gebracht. Hierauff ging es über die feste Stadt Königs-Hoff im Stifft Würtzburg her/ allwo die Bürger mit Dräuen und Schrecken zur Ubergabe gebracht wurden. Daselbst fand man treflichen Proviant und etwas Ammunition. Die unexercirten Bauern/ welche sich Anfangs etwas widersetzen wolten/ waren leicht zu bändigen. Nach diesen ergaben sich die Schweinfurter unverzüglich dem Könige/ so bald er sich zu ihnen nahete. Darauff eilte man nach Würtzburg/ allwo die Soldaten die Thore in den Vorstädten zerbrachen/ und bald darauff die Stadt selbst/ ungeachtet sie sich wehren wolte/ einbekamen. Da denn diejenigen sich auffs Schloß begaben/ welche der Königlichen Gnade nicht trauen wolten. Selbiges lag auf einem Felsen über den Mayn/ war auf alte Manier gebauet/ und mit einem engen Graben umgeben. Vor dem Graben war ein halber Monden an das Thor gebauet/ an dem Orte/ da man auff den sandichten Hügel hinauff gehet. Auff selbiger Seite wolte er das Schloß beschiessen lassen/ und vermittelst der Approchen auf den Wall kommen. Vier Tage brachte man über dem Wercke zu/ da indessen die Belägerten aus dem Schlosse hefftig Feuer gaben.

Nimt Königs-Hoff und Würtzburg ein.

Hierauff ging Axel Liliens Regiment voran/ und that einen Anfall auff die Außenwercke/ als er solches nach einen harten Gefechte einbekommen/ liessen die Belägerten die Zug-Brücke nieder/ damit sie die ihrigen von der

Schwe-

1631. Schwedischen Gewalt erretten möchten. Als aber dieselbe mit todten Cörpern dergestalt belegt wurde / daß sie nicht wieder in die Höhe gezogen werden kunte / gingen die Schweden mit hinüber und zersprengten das Thor mit einer Petarde / und kamen also mitten in das Schloß hinein / worauff sie alles / was in Waffen stunde / bey 500. Mann niedermachten / des Commendanten / welcher verborgene Schätze weisen wolte / und des Frauenzimmers wurde verschonet. Daselbst fand man eine schreckliche Menge gearbeitet und ungearbeitet Gold / welches aus der gantzen Provintz dahin geflüchtet worden. Man fand auch viel Proviant / Ammunition und Wein / ingleichen 30. Stücken / und einen Stall voll stattliche Pferde / welches alles in des Königes Gewalt kam.

Des Tilly Vorhaben.

§. 34. Als nun Tilly sattsam wuste / was an diesem Schlosse gelegen wäre / hat er sich eiffrigst bemühet / dasselbe zu erhalten / indem er wiederum eine stattliche Armee auff den Beinen hatte / wie denn im Rendezvous bey Fulda befunden worden / daß selbige in 18000. Mann zu Fuße / und hundert und achtzig Compagnien zu Pferde bestanden. Bey Miltenburg hatte sich der Hertzog von Lothringen Carl mit ihm conjungiret / und 18000. Mann zu ihm bracht / welcher sich also gäntzlich der Oesterreichischen Parthey ergab / und nicht daran gedachte / daß er den König in Franckreich dadurch offendiren würde; Vielleicht machte er sich Hoffnung auff eine Chur-Stelle / welche man dem Sachsen und Brandenburger / als Rebellen nehmen würde. Da nun Tilly weit stärcker war / als die Königlichen / beschloß er Würtzburg zu entsetzen und die Schweden zugleich in eine Schlacht zu bringen; Ob er vielleicht die Scharte bey Leipzig wieder auswetzen könte. Als er aber erfuhr / daß sich das Schloß zu Würtzburg allbereit ergeben müssen / faste er einen andern Anschlag / und zwar anfänglich ging er darauff / sich des Maynes zu bemächtigen / und begehrte / wiewohl vergebens / daß die vier Compagnien zu Hanau / ingleichen die drey Compagnien / welche die Stadt bewachten / und so wol dem Kayser / als dem Graffen geschworen hatten / wieder zu ihn treten solten. Gleichwol wurde das Schloß Bobenhausen mit List von ihm eingenommen / und mit gnugsamer Guarnison versehen. Von dar geriethen vier Regimenter unter die Schweden / und wurden ziemlich abgedeckt. Hierauff marchirte Tilly nach Rottenburg an der Tauber zu / welche Stadt sich anfänglich vergebens wehrte und deßwegen nach der Ubergabe von den Lothringischen Soldaten übel gehalten wurde / durch welches Exempel die Stadt Winßheim gewitziget wurde / und deßwegen die Thore freywillig auffmachte / als Tilly zu ihnen kam.

[illegible] Succ-[illegible] in Franken.

§. 35. Nechst diesen wurde der Convent zu Franckfurt unter den Papistischen und Protestantischen Ständen unverrichteter Sache auffgehoben; Als man von Gustavi Einfall in Francken hörte / gleich als ob der Streit wegen der Kirchen-Güter nunmehr auff eine andere Art zu disputiren / solte beygeleget werden. Damahls begaben sich die Protestanten in Francken / welche bißanhero von dem Kayser und Catholischen unerträglich waren gedrückt worden / in des Königes Allianz und Schutz; Versprachen auch eine gewisse Summa Geldes zum Kriege. Der Marckgraff von Culmbach Christianus verglich sich mit dem Könige / auff die Art des Landgraffen zu Hessen. Bey den Papisten hingegen war eine grosse Consternation / welche sich mehrentheils auff den Mayn und Rhein nach Cölln / oder anders wohin begaben. Welche aber zu Hause blieben / und sich des Königes Gnade ergaben / die waren nach Erlegung einer geringen Contribution vor aller Gefahr sicher / durfften sich auch wegen der Religion keiner Widerwärtigkeit besorgen. Zu welchem Ende auch Gustavus zu Würtzburg eine Stiffts-Regierung von seinen Bedienten und einigen Land-Ständen anordnete; Welche in Abwesenheit des verlauffenen Bischoffes Francisci Hatzfelds selbige Provintz administriren solte. Es erging auch ein Befehl an alle Landstände / daß sie derselben gehorchen solten / bey Vermeidung harter Straffe. Der Bischoff von Bamberg hatte allbereit angefangen / auff gewisse Artickel mit Gustavo zu transigiren; Als aber Tilly kurtz darauf ankam / und Gustavus anderweit zu thun hatte / geriethen die Tractaten ins stecken.

§. 36. Hierauff wurde Gustavo ein Rath gegeben / wie er Hanau weg bekommen könte / welches Christoph Hubalden committiret wurde. Derselbe nahm etliche Compagnien Reuter und Dragoner zu sich und marchirte Tag und Nacht / damit er eher kommen möchte / als die Boten / welche sein Vorhaben ansagen wolten. Er kam auch den 1. Novembr. früh morgends zwischen 5. und 6. über den Graben auff den Wall / allwo er die Wachen niederstieß / das Thor entzwey schlug / und in die Alte Stadt kam. Kurtz darauff machte er das Thor zu / welches an der Neustadt ist / und besatzte es mit seinen Wachen / damit diejenigen solten abgehalten werden / welche zu Hülffe kommen wolten. Der Commendant Brandis / welcher anfänglich meinte / es wären Kayserliche da / war etwas schläffrig bey der Sache / als er aber rechte Nachricht erhalten / griff er mit Ernst zur Gegenwehre / und schickte alsofort einen gewissen Mann nach Steinheim / welcher daselbst die Kayserlichen Völcker zu Hülffe ruffen solte: Und als Hubald die Neustadt angreiffen wolte / bat er listiger Weise um einen Stillestand / allein Hubald wolte in keinen Verzug willigen / und zwang ihn / daß er sich auff Discretion ergeben muste. Also wurde Brandis und andere Officirer / derer sich nicht wenig von der Leipzigschen Schlacht an ihren Wunden curiren liessen / gefangen. Die gemeinen liessen sich mehrentheils bey den Schwedischen unterhalten. Hubald wurde deßwegen zum Obersten gemacht. Der König wolte sein Glück prosequiren / und ließ Hornen mit einem Theile in Francken / begab sich von Würtzburg nach Aschaffenburg / welches die Kayserlichen geplündert und verlassen. Die in Steinheim zur Guarnison lagen / ergaben sich mit dem Bedinge / daß sie einen freyen Abzug haben solten / nachdem die Mauren ein wenig beschossen wurden.

Hanau wird von den Schweden auffgefangen. 1. Novembr.

§. 37. Hierauff gingen sie gleich nach Franckfurt / dahin der König den Graffen von Solms Philip Rheinharden geschickt hatte / um die Bürger zu bereden / daß sie freywillig auff seine Seite treten solten. Welche anfangs durch ihre Abgeordneten zu Offenbach um die Neutralität anhielten / dazu aber der König keine Ohren hatte: Denn er sagte: Er könte keines weges eine so importante Stadt hinter sich liegen lassen / und wenn sie nicht mit gute daran wolte / würde er schon Mittel finden sie zu zwingen. Sonst begehrte er nicht mehr als

Franckfurt am Mayn nimt die Schweden ein.

1631. als 600. in Sachsenhausen zur Besatzung einzunehmen. Als die Abgeordneten wieder zurücke kehrten/ wartete der König nicht biß auff ihre Antwort/ sondern stellte früh morgends eine volle Armee vor Sachsenhausen/ und begehrte/ man solte unverzüglich die Thore auffmachen/ welches denn auch die Furcht und Liebe zum Könige ausrichtete. Das gröste Theil der Armee marchirte mit dem Könige selbst durch Sachsenhausen über die Brücke in die Stadt und zum andern Thore zog er wieder heraus nach Höchst zu. Nur 600. wurden in Sachsenhausen zur Guarnison gelassen. Selbige Stadt hielt die Liebe der Bürger mehr im Zaume/ als die Besatzung/ zumal sich der König im Durchzuge dieselbigen durch seine gewöhnliche Freundligkeit verpfändet hatte. Mit den Franckfurtern wurde dieses abgehandelt/ daß man zeitwährenden Krieges dem Könige und seiner Armee den Durchzug verstatten und dem Feinde versagen solte. Der König hingegen versprach der Stadt Schutz und Erhaltung ihrer Privilegien. Und wenn es zun Friedens-Tractaten komen würde/ wolte ers dahin bringen/ daß ihnen dieser Vergleich nicht zum Schaden gereichen solte. Eben diesen Tag ergab sich Höchst und die 300. Käyserlichen/ welche es besätzt hatten/ nahmen Königliche Dienste an.

16. Novembr.

Landgraff George thut vergebene Friedens-Vorschläge.

§. 38. Daselbst übergab auch der Landgraff George von Hessen nach geschehenen Vergleiche die Stadt Rüsselsheim/ allwo man beqvem über den Mayn geben kunte. Er gedachte auch an den Frieden zwischen dem Käyser und dem Könige/ und offerirte sich/ nebst dem Marckgraffen zu Culmbach auff Seiten der Protestanten/ auff der andern Seiten den Ertz-Hertzog Leopolden und Wolffgang Wilhelmen zu Pfaltz-Neuburg/ als Mediatores. Wiewol es eine vergebene Arbeit war/ darüber der König und verständige Leute lachen musten. Denn er war vor eins zu einen so wichtigen Wercke nicht capable/ und der Krieg war allzu neu/ daß man also noch an keine Mittel wider denselben gedencken durffte. Nachdem er aber protestirte/ er müste in schuldiger Treu und Devotion gegen den Käyser verbleiben/ gleich als ob er sich zum Mediator vor beyde Partheyen vorbehalten wolte/ so muste der König in Respect seines Schwieger-Vaters/ des Churfürsten von Sachsen/ etwas nachsehen; Sonderlich da es ihm zu schlechten Præjuditz gereichen kunte. Sein Land wurde auch von den Kriegs-Beschwerungen befreyet/ biß man erführe/ wo es mit den Tractaten hinaus wolte. Eben zu der Zeit kam Landgraff Wilhelm auff des Königes Begehren mit seinen meisten Völckern herzu; Und nachdem er Minden eingenommen/ ging er ins Paderbornische und andere Westphälische Städte. Allein es war nöthiger/ daß die Königliche Armee vermehret würde.

Die Königlichen nehmen Rhingau ein.

§. 39. Nunmehr war Anshelmus Casimirus/ der Churfürst zu Mayntz/ dem Feuer am nähesten/ sonderlich da er hörte/ daß der König viel Schiffe und allerhand Werckzeug/ damit man in die Erde kommen könte/ zusammen bringen ließ; Deßwegen rüstete er sich/ so viel möglich/ zur Gegenwehr. Absonderlich befahl er/ an dem Auslauffe des Mayns in den Rhein viel Pfäle einzuschlagen/ und mit grossen Steinen gefüllte Schiffe einzusencken/ damit die Schwedischen Schiffe nicht hindurch könten. Er nahm auch mehr als 2000. Spanier in die Stadt Mayntz. Er selbst aber trauete dem Kriege nicht/ sondern begab sich mit seiner Barschafft und kostbaren Sachen/ nebst dem Bischoffe zu Worms/ nach Cölln. Unterdessen waren die Königlichen in das Rheingau gefallen/ welches die Spanier hin und wieder verschantzt und starck besetzet hatten/ auch zu dem Ende das Landvolck auffboten. Was nun in Waffen stund/ wurde alles niedergemacht: Die übrigen Einwohner mit einer Brandschatzung bestrafft/ weil sie das Gewehr ergriffen/ und nach abgelegter Huldigung wurden sie in Königlichen Schutz genommen. Was sie sonst dem Churfürsten von Mayntz vor Contribution gegeben/ solten sie dem Könige auch bringen. Hierauff bemühete sich der König über den Rhein auff die Mayntzische Seite zu kommen/ wie die Königlichen Völcker unter Hertzog Bernharden allbereit das Schloß Ehrenfelß und den Mäusethurn eingenommen hatten: Als er aber hörte/ daß Tilly auff Nürnberg loßginge/ muste er solches auffschieben: Denn es war mehr dran gelegen/ daß selbige Stadt von der Gefahr befreyet würde. 1631.

Tilly wagt sich vergebens an Nürnberg.

§. 40. Denn mitten im November ruffte Tilly Pappenheimen aus Westphalen zu sich/ und wolte selbige Stadt belägern/ damit Gustavus vom Rheine zurücke gezogen würde. Als nun die Bürger das Geld und Proviant/ so er foderte/ nicht erlegten/ hatte es das Ansehen/ als ob ers mit Gewalt nehmen wolte. Allein die Bürger schickten sich nicht weniger zur Defension/ und die neugeworbenen Soldaten unter den Graffen von Solms/ Heinrich Willhelmen/ thaten einen Ausfall über den andern: Der König wurde auch in vielfältigen Brieffen ersuchet/ daß er ihnen zu Hülffe kommen möchte; Doch muste Tilly von seinen Vornehmen eher ablassen/ als er gemeinet: Denn ein gemeiner Soldate/ welcher vor diesen denen Ulmern gedienet/ und zu Käyserlichen Diensten gezwungen worden war/ wolte nunmehr wieder zu der andern Parthey treten/ und nahm zuvor die Mühe auff sich/ daß er den Käyserlichen alles Pulver anzündete. Die Lothringische Soldaten waren auch neue Anfänger/ und wurden meistentheils kranck/ als es begunte kalt zu werden. Es war auch noch eine wichtigere Ursach vorhanden. Denn Altringer hatte Beyern in Verdacht/ er möchte sich nach der Frantzosen Wunsch mit Gustavo vergleichen/ und seine Gunst nach den Lauffe des Glückes austheilen. Dannenhero führte derselbe seine Völcker in Böhmen/ und Tilly ward von dem besten Theile der Armee entblösset/ daß er also vor Nürnberg auffbrechen/ und die Lothringischen Reliqvien an dem Rhein lassen muste/ damit sie sich daselbst etwas erholen könten. Die übrigen Völcker qvartirte er um Nördlingen und Ober-Pfaltz die Donau zu beschützen/ wie auch in Bayern ein.

Der König gehet nach der Pfaltz.

§. 41. Der König hatte inzwischen beschlossen/ sich von dem Rheine weg zu machen/ und Nürnberg zu entsetzen/ als er aber hörte/ daß Tilly schon wieder abgezogen wäre/ ging er wieder zurücke. Und weil er allbereit biß an die Pfaltz gekommen war/ darinnen die Spanier lagen/ mit welchen er lieber Friede haben wolte/ schickte er anfänglich Hertzog Bernharden zu den Spanischen Gouverneur Philippum de Sylva/ um zu vernehmen/ wessen er sich von ihm zu versehen hätte? Welcher denn antwortete: Er hätte sonsten nichts in Commission/ als daß er Chur-Mayntz wider die Schweden beystehen solte. Deßwegen berathschlagte

sich

1631. sich Gustavus / ob man den Spaniern einen besondern Krieg ankündigen solte; Oder ob man anderweit Friede mit ihnen halten / und nichts feindliches wider sie vornehmen solte / außer wo sie sich in Deutschland mit einmischten. Wie denn das letzte beliebet wurde / damit die Schwedischen Commercia durch die zu Dünkirchen nicht verhindert würden. Und weil die Frantzosen bey Gustavo einigen Argwohn erwecket / indem sie mit einer starcken Armee biß auff Metz kamen / wolten sie lieber mit den Spaniern ruhig seyn. Hierzu kam / daß viel Fürsten in Deutschland eine Jalousie gegen Gustaven wegen seiner Progressen hatten. Man durffte auch den Polen und Dänen nicht recht trauen / und die meisten Ministri / welche in Engeland was zu sprechen hatten / waren auff Spanischer Seite: Von den Holländern hatte man nichts zu hoffen / als eine unfruchtbare Gewogenheit. So lidte es auch das Schwedische Vermögen damals nicht / daß der König eine mächtige Schiffsflotte ausrüsten kunte / welche zu den Spanischen Kriege allerdings nöthig zu seyn schiene. Drum wolte er gegen das Königreich Spanien sich mit keiner Feindseligkeit heraus lassen / sondern nur die Spanischen Soldaten als einen Anhang des deutschen Krieges in der Pfaltz anfallen / weil sonst kein ander Rath seyn würde Fridericum wieder in seine Länder einzusetzen. Wenn auch die Spanier in andern Orten wider Schweden hätten agiren wollen / so würden sich die Engeländer und Holländer der Sache schon angenommen haben; Franckreich selbst wäre gezwungen worden / die Æmulation fahren zu lassen / und sich genauer mit Schweden zu verbinden.

Die Schweden gehen über den Rhein.

§. 42. Als nun der König durch Franckfurt und Darmstadt seinen Rückmarch nahm / wurden die Städte an der Berg-Strasse / wie auch Gernsheim von ihm erobert; Von dar / beschloß er bey Steckstadt ein wenig über der Sternschantze / welche die Spanier auff der Seite gegen Oppenheim über gebauet hatten / über den Rhein zu gehen. 300. von dem Leib-Regimente unter den Obersten und Graffen Nicolaus Brahe wurden in zwey grosse Schiffe gesetzt / und kamen zu erst hinüber; Als sie auffs Land stiegen / thaten die Spanier mit 14. Compagnien dreymahl einen hefftigen Anfall auff sie / wurden aber allemahl abgeschlagen / zum Andencken dieser Überfahrt ward eine Ehrenseule an demselben Orte auffgerichtet / welche nur neulich noch gestanden. Hierauff wurde die Stern-Schantze / von welcher man die Schwedischen zu beschiessen anfing / mit Accord eingenommen: Allein Oppenheim eroberte man mit Gewalt / darin 800. Spanier blieben. Durch so glücklichen Succeß des Königes wurde die Besatzung in der Festung Stein erschreckt / also daß sie dieselbe anzündeten und davon gingen. Die Lothringischen machten sich ingleichen aus Worms / nachdem sie die Stadt hefftig mitgenommen. Hierauff führte Oppenheim die Armee vor Mayntz / woraus die Spanier zwar anfänglich starck Feuer gaben / als aber die Schweden eilfertig approchirten und mit einem Sturme dräueten / wurden sie kleinlaut und ergaben sich auff Accord / wurden auch von den Königlichen nach Lützenburg convoyret / daselbst hat man treflichen Vorrath an Ammunition / Proviant und Wein gefunden. Wenig Tage hernach hat der Rheingraff mit seinem Regiment 9. Spanische Compagnien bey Trarbach in die

Oppenheim wird erobert.

Mayntz ergibt sich. 13 Dec.

Flucht geschlagen / und drey Standarten erobert. 1631. Hierauff hat er Simmern eingenommen und die Stadt Bacherach erstiegen / davon sich doch das Schloß Staleck biß in den folgenden Monat gehalten. Poppart und Ober-Wesel haben die Königlichen ohne einiges Gefechte einbekommen. Auff der andern Seite des Rheins nahm Landgraff Willhelm die Schlösser Falckenstein und Reiffenberg / wie auch die berühmte Festung Königstein mit Accord ein / welches der König dem Graffen von Stollberg / dem es Chur-Mayntz vor diesem abgenommen / wieder gegeben. Der Landgraff eroberte auch Caube / Gundelfeßs und das Pfältzische Schloß im Rheine. Die Städte in der Wetterau / Wetzlar und Gelnhausen / wie auch Friedberg verliessen die Spanier von sich selbst. Um eben dieselbige Zeit trat auch die Stadt Speyer auff die Schwedische Seite / ingleichen Landau und Weißenburg. Hierauff verliessen die Spanier Germersheim und Neustadt. Endlich wurde Manheim von Hertzog Bernharden mit List eingenommen. Denn er ging des morgens früh mit 300. Mann gleich vors Thor und gab sich vor einen Kayserlichen Commendanten aus / der von den Schwedischen verfolget würde / und als die Wache das Thor eröffnete / drung er hinein / und verschonte zwar der Deutschen / aber von den Spaniern machte er 250 tod. Der Hauptmann Maravall / welcher Commendant drinnen war / wurde gefangen / und nach Erlegung seiner Ranzion nach Heydelberg gelassen / allwo man ihm wegen seiner Nachlässigkeit den Kopff vor die Füsse gelegt. Und also ging es Gustavo zu Ende des Jahres an dem Rheine gar glücklich.

Manheim wird eingenommen. 29. Dec.

§. 43. Horn / welcher in Francken gelassen war / hat sich nicht weniger wol gehalten / dem sich Mergentheim des andern Tages / nachdem sich anfänglich die 500. Mann / so darinn lagen / etwas gewehret / mit Accord übergeben. Und ob wohl den Soldaten ein freyer Abmarch verstattet wurde / haben sich doch die meisten bey den Königlichen unterhalten lassen. Daselbst traff man Proviant genung an / welchen die Schweden noch von andern Orten vermehrten. Winsheim war von Kayserlichen verlassen worden / und ergab sich also unverzüglich den Königlichen. Mit Heilbrunn gab es etwas mehr zu thun / darin das Lothringische Regiment des verstorbenen Printzen von Pfaltzburg zur Besatzung lag / und alle Bürger entwaffnet hatte / damit sie nicht etwan Händel anfangen könten. Selbige Stadt wolte Horn des Nachts überfallen / und hatte allbereit alles dazu fertig gemacht / er hatte sich auch schon näher zu der Stadt gewaget / als er sich anders resolvirte / mit Vorgeben / daß dergleichen Vorhaben bey Nacht gar leicht köne verhindert werden. Und daß die Soldaten bey der Nacht die reiche Stadt nach ihren Gefallen plündern möchten. Drum wartete er biß es Tag wurde / stellte sein Volck für die Stadt / und ließ sie durch einen Trompeter auffodern / welcher aber ohne Antwort zurücke kam. Hierauff stellten sich die Lothringer hart zur Gegenwehre / weil aber in nachfolgender Nacht die Mühle am Graben / welche sie mit 40. Musqvetirern besetzt / eingenommen wurde / aus welcher die Königlichen das Bollwerck an der Stadt beschossen / wurden sie kleinlaut / und ergaben sich mit Accord. Doch nahm fast die Helffte desselben Regiments / welche aus Frantzosen bestund / bey den

Horn erobert Mergentheim Winsheim und Heilbrunn.

1631. Schweden Dienste an / die übrigen wurden nach Philipsburg geführet. Die bequeme Situation der Stadt bewegte die Schweden / daß sie selbige gnugsam besatzten / und auch neue Wercke zu den vorigen baueten.

Tilly nimt Wiltzburg ein.

§. 44. Das Geschrey von Eroberung der Stadt Heilbrunn machte es / daß Tilly seine 6. Regimenter / welche er im Würtenbergischen einquartiren wolte / wieder zurücke ruffte. Und damit er ums Ende des Jahres nicht gar müßig wäre / eroberte er das feste Schloß Wiltzburg / welches dem Marckgraffen von Anspach zuständig war / und bedrohete die Fürstliche Witwe / welche sich mit ihren Printzen daselbst auffhielt / er wolte das gantze Land im Brand stecken / wenn ihn das Schloß nicht also fort übergeben würde. Aus welchen nachmahls die Kayserlichen in den benachbarten Landen grossen Schaden gethan.

Rostock wird eingenomen.

§. 45. Indem Gustavus in Ober-Deutschland seine siegreichen Waffen herum drehete / hatten inzwischen die Völcker unter Ako Totten die Schantze an dem Einflusse der Warne im Mecklenburgischen schon vor der Leipzigischen Schlacht eingenommen / dazu sie aus Rostock 300. Mann nahmen. Denn als der Commendant einige Tage ausgehalten / und nunmehr anfing wegen der Accords-Puncte zu tractiren / legten die Soldaten freywillig das Gewehr nieder / und begaben sich in Königliche Dienste. Hierauff wurde Rostock belägert / welches sich nicht minder tapffer wehrte: Indem der Commendant Virmont beschlossen / das äusserste zu versuchen / weil er hoffte / Tilly würde ihm Entsatz schicken. Als er aber die Post von der Leipzigischen Schlacht hörte / und die Soldaten begunten rebellisch zu werden / fing er an wegen der Ubergabe zu tractiren. Die Schweden schlugen es auch nicht ab / anständige Conditiones anzunehmen / alldieweil er an benöthigten
6. Octob. Dingen noch keinen Mangel hatte. Also sind 2500. Mann zu Fuß / 2. deutsche Compagnien und eine Croatische zu Pferde aus der Stadt abgezogen / welche zugleich mit den Bedienten / die Wallenstein zur Mecklenburgischen Regierung hingesetzt / über die Elbe nach der Weser convoyret worden. Als sie dahin kamen / begehrte Wolffgang Graff von Manßfeld / der im Nahmen des Kaysers über das Magdeburgische und Halberstädtische gesetzet war / Virmont solte ihm zu Hülffe kommen / damit sie die Schweden aus Halberstadt treiben könten / welcher auch das Bönighausische Regiment zu Pferde zu sich nahm / und selbige Stadt zu beschiessen anfing. Es währete aber nicht lange / so hatte er kein Pulver mehr / und muste also unverrichteter Sache nach Magdeburg gehen / um daselbst den Paß zu eröffnen / welchen die Schweden verlegt hatten / damit man Pro-
Virmont wird geschlagen. viant in die Stadt bringen könte: Allein Johann Baner gab Achtung auff ihn / und überfiel ihn unversehens zu Wantzleben / allwo er die Reuterey / die sich aus der Stadt gemacht / nach einem hefftigen Scharmützel in die Flucht schlug; Diejenigen aber / die in der Stadt blieben / begehrten / daß man sie nach der Weser führen solte. Allein die gemeinen stunden wider die Officirer auff / und liessen sich bey Banern unterhalten: Ubergaben ihm auch 14. Fahnen und 2. Standarten / an Fuß-Volck waren 700. an Reuterey über 100. kurtz darauff wurde das Schloß Kalbe in der Alten Marck und Manßfeld unter Baners Anführung in des Königes Gewalt gebracht. 1632.

Wißmar ergibt sich.

§. 46. Nachdem man Rostock eingenommen / gung es alsofort über Wißmar her / darin der Oberste Gramm Commendante war. Die Kayserlichen fielen anfänglich auff die ankommenden Schweden aus / wurden aber durch einen hefftigen Scharmützel / darin auff beyden Theilen nicht wenig blieben / wieder zurücke in die Stadt geschlagen. Nach diesen wolten sie es nicht mehr wagen / auszufallen / und weil keine Hoffnung zum Entsatze war / dachten sie vielmehr darauff / daß sie einen guten Accord erhalten möchten. Drum bat Gramm / man solte ihm doch die Freyheit verstatten / einen Boten in Schlesien an Tieffenbachen zu schicken / welcher ihm der Stadt Zustand berichten solte. Inzwischen wolte man auff 4. Wochen einen Stillstand machen / biß derselbe wieder zurücke käme. Welches aber Gustavo hernach nicht anstund. Denn er besorgte / wenn Totte inzwischen anders wohin gegangen wäre / dürfften sich die Hertzoge von Mecklenburg der Stadt zu ihren Vortheil bemächtigen / und die Schweden gar ausschliessen; Welche er doch mit seinen Volcke gerne besetzen wolte. Drum wurde Totten Ordre gegeben: Er solte sich nicht vexiren lassen / und wenn er vielleicht die Völcker schon abgeführet / solte er gleich wieder vor die Stadt rücken / wie sich denn auch Gram / über die bestimte Zeit / daselbst auffzuhalten suchte / biß er endlich von Totten gezwungen wurde abzuziehen. 11. Jan. 1632.
Weil er aber den Schweden zum Nachtheil eines und das andere wider den gemachten Vergleich begangen / und den Königlichen Commendanten / welcher seinen Soldaten Schwedische Dienste angeboten / umzubringen befohlen / schickte ihm Totte einige Soldaten auff etliche Meilen nach / welche ihn wieder zurücke bringen musten. Selbige haben anfänglich etliche Kayserliche niedergemacht / 2000. gefangen genommen / und die übrigen zerstreuet. Gramm wurde nach Gryphswalde geführet / biß auff weitern Bescheid. Zu Wißmar wurde viel Ammunition / die man zu Wasser und zu Lande gebrauchen kunte / angetroffen / welches alles Wallenstein hinein geschafft. Im December wurden auch die Kayserlichen Soldaten aus Dömitz durch des Obersten Lohausens Hülffe heraus geschafft.

Niedersachsen ist auff Gustavi Seite.

§. 47. Nechst diesen hatte auch die Leipzigische Victorie den Niedersächsischen Ständen / welche ohnedem auff Gustavi Seite waren / einen Muth gemacht / daß sie öffentlich auff seine Parthey traten / und sich des Kayserlichen Jochs entziehen wolten. Zu dem Ende wurde ein Convent zu Hamburg im November angestellt / allwo etliche Gustavo eine gewisse Summa Geldes zueigneten / daß er sich ihrer annehmen solte: Allein der König in Dennemarck verhinderte solches / welcher schon längst schele Augen darauff gehabt / indem er vorgab / es würde ihnen nicht reputirlich seyn / wenn sie dem Könige müsten Tribut geben. Da man nun beschloß Volck zu werben / bemühete sich der König von Dennemarck seinen Sohn Ulricum zum General zu machen; Aber Hertzog George von Lüneburg / und der Ertz-Bischoff von Brehmen waren darwider / weil sie beyde Dennemarck nicht gut waren. So gedachten auch die andern noch wol daran / wie unglücklich der Krieg unter Dennemarck geführet worden war. Johannes Salvius hatte auch Befehl sich mit Hän-

den

1632. den und Füssen dawider zu sperren/ weil man schon wuste/ daß die Schweden und Dänen nimmermehr eines Sinnes seyn würden. Ingleichen/ daß sich Gustavus in dem Commendo niemanden würde an die Seite setzen lassen. Weil auch die Werbungen/ welche Dennemarck dazumahl vorhaben solte/ Gustavo einen Argwohn erweckten/ so wurde Johann Banern Ordre gegeben/ er solte sie/ so viel möglich/ zerstreuen/ und mit Ako Totten in Hollstein einfallen/ damit er etwas zu thun kriegte ; Auch zugleich ausbringen/ es dürffte leicht kommen/ daß man mit dem Kayser Friede machte/ und mit der gantzen Krieges-Macht auff ihn loßginge. Wiewol des Dennemärckers Vorhaben wurde damahls mit leichter Müh hintertrieben. Endlich beschloß man zu Hamburg/ daß man 6000. Mann zu Fuße/ 500. zu Pferde zu Befreyung des Niedersächsischen Kreyses werben wolte/ die nach Gelegenheit zu Gustavi Völckern stossen solten/ welchen darneben das Commendo auffgetragen wurde.

Der Ertz-Bischoff zu Bremen macht mit Gustavo ein Bündniß.

§. 48. Es haben sich auch etliche durch eine absonderliche Allianz mit dem Könige verbunden/ darunter war auch Johann Adolph/ der Ertz-Bischoff zu Brehmen/ Gustavi Vetter/ welcher vor diesen im Dänischen Kriege dem Kayser treu gewesen/ deßwegen ihm der König in Dennemarck ein Stücke von seinen Erblanden/ nemlich die Insel Femern entwendet/ und auff Leopold Willhelmen den Kayserlichen Printz gebracht hatte/ davon er nichts/ als jährlich eine geringe Pension erhielt/ wodurch er denn erbittert worden/ daß er im Junio durch Beyhülffe Johann Salvii mit dem Könige ein Bündniß geschlossen/ damit er durch dessen Behuff zu seinen rechtmäßigen Anforderungen wieder gelangen möchte. Er versprach dagegen/ seinen möglichen Beystand und Hülffe in gegenwärtigem Kriege nicht zu unterlassen. Allein Tilly/ welcher diese Anschläge wol wuste/ schreckete den Landmann mit Dräuworten von diesem Vorhaben ab/ und bemühete sich den Ertzbischoff selbst auffzufangen/ wenn er nicht von einem guten Freunde gewarnet/ und nach Brehmen gebracht worden. Als nun Hamiltons Völcker/ welche hiezu bestimmet waren/ anderswo hin gehen musten/ wurde Totten nach der Leipzigschen Schlacht Ordre ertheilet/ daß er nach Befreyung der Mecklenburgischen Lande dahin marchiren/ und sich mit dem Ertz-Bischoff coniungiren solte: Allein er kunte es nicht erwarten/ und wolte es mit seinen neugeworbenen Soldaten allein versuchen/ nahm auch deßwegen Langwedel und Verden ein. Kurtz darauff überfiel ihn der Oberste Reinacher nebst dem Graffen Maximilian von Gronßfeld mit 3000. Mann/ und trieb ihn wieder aus den Städten heraus. Darüber denn seine Hand voll Volck zu Grunde ging.

[Desgl]eichen [d]ie Hertzoge [vo]n Braunschweig und [Lün]eburg Ge[or]g/ Friede[ric]h Ulrich [un]d Christian.

§. 49. Zu Würtzburg kam Hertzog George von Lüneburg zum Könige/ und machte mit ihm einen Vergleich/ dabey er ihm 2. Regimenter zu Pferde/ und 4. Regimenter zu Fuß/ zu werben versprach/ davor ihm der König eine jährliche Pension von 5000. Reichsthalern vermachte. Ingleichen machte sich der Hertzog von Braunschweig Friedrich Ulrich von Wolffenbüttel nach Braunschweig und bat den König um Hülffe/ damit er die Kayserlichen aus seinem Lande bringen möchte. Endlich begaben sich auch Hertzog Christian von Lüneburg/ und der Bischoff von Minden in Gustavi Schutz. Nachdem sie mit Salvio zu tractiren angefangen/ welcher ihnen des Königes Beystand versprach/ damit sie dasselbe wieder einbekommen möchten/ was die Geistlichen zu Hildesheim von seinen zubehörigen inne hätten. Ingleichen auch/ damit er Schutz hätte/ wider den Graffen von Wartenberg Frantz Wilhelmen Bischoffen zu Oßnabrück/ welcher ein Hauffen Päbstliche Bullen und auch ein Kayserlich Diploma hatte/ das Stifft Minden einzunehmen. Welchen Vergleich aber nach der Zeit der König nicht ratificiret. Daneben wurde auch an Salvium geschrieben/ er solte so lange inne halten/ dergleichen Bündnisse zu machen/ biß man zuvor sehen könte/ wo es mit der Sache hinaus wolte; Weil der König davor hielt/ daß solches mehr zu seiner Last/ als zu seinen Vortheil hinaus schlüge. Um eben dieselbe Zeit wurde auch mit dem Churfürsten zu Brandenburg wegen einer bequemen Allianz durch Salvium gehandelt. Alldieweil er sich aber mehr mit Worten/ als in der That dazu verstund/ und inzwischen nur Gelegenheit suchte/ die Sache auffzuschieben/ damit er die Artickel desto besser überlegen könte/ Salvius auch anderweit zu thun hatte/ so blieb damahls die Sache unausgemacht. 1631.

Die Kayserlichen fallen in Laußnitz ein und gehen wieder davon.

§. 50. Nach der Leipzigschen Schlacht gereuet es dem Kayser bald/ daß er dem Churfürsten von Sachsen zur Desperation und zum Bündnisse mit Gustavo gebracht. Zu dem Ende suchte er alle Künste vor/ selbigen wieder auff eine gute Seite zu bringen. Und anfänglich zwar im September plünderten General Götzens Völcker/ die in Schlesien waren/ Nieder-Laußnitz/ und wüteten mit Schwerdt und Feuer ziemlich darinnen. Tieffenbach/ der in Ober-Laußnitz gegangen war/ machte es nicht viel besser/ und zwang Bautzen/ Görlitz und Zittau/ daß sie musten Besatzung einnehmen. Als aber die Churfürstlichen dahin marchirten/ wolten sie ihrer Ankunfft nicht erwarten/ sondern verliessen die eingenommenen Städte/ und gingen theils in Schlesien/ theils in Böhmen zurücke/ entweder weil sie sich vor den Sachsen furchten/ oder/ wie man vorgab/ weil es der Kayser befohlen. Denn es schien schändlich zu seyn/ nach der ersten Beleidigung die Belohnung der vorigen getreuen Dienste alsofort zu verderben/ und eine so frühzeitige Gestrengigkeit würde denjenigen auff ewig abgewendet haben/ welcher bey den Unfall des Oesterreichischen Hauses nicht wenig Hülffe beytragen könte/ wenn er wieder zum Kayserlichen Respecte gebracht würde. Als nun dem Ansehen nach der Churfürst durch diese Abführung der Völcker war præpariret worden/ wurde der Oberste Franciscus Paradiß nach Dreßden geschickt/ gleichsam als ob er von dem Spanischen Gesandten/ und Marqvis de Cadreita käme. Denn daß der Kayser in seinem Nahmen sich entschüldigen solte/ daß er unzeitig/ oder unrechtmäßig die Waffen ergriffen/ solches schien wider seine Hoheit zu lauffen. Drum bemühete sich dieser im Nahmen des Königes in Spanien/ durch viel Künste den Churfürsten zu besänfftigen/ und schob die Schuld auff den Tilly/ welcher wider des Kaysers Consens und Willen an ihn gerathen; Allein er hätte Straffe genug deßwegen ausstehen müssen. Hierauff erzehlte er viel von der alten Vereinigung des Hauses Oesterreich mit Sachsen/ und erwieß/ warum des Kaysers Freund-

Der Churfürst von Sachsen wird von dem Kayser versucht.

1631. Freundschafft der Verbündniß mit einem fremden Könige weit vorzuziehen sey; Als welcher durch ein kurtzes Glück leicht auffgeblasen würde / und sich nur bemühete seine Allirten in die Dienstbarkeit zu bringen / und sich dabey eine grosse Herrschafft zu erlangen. Er bat daneben / der Churfürst möchte es doch auffschreiben / in welchen Stücken er sich von dem Kayser offendirt befünde / und dabey vorschlagen / wie man sich über den Ort / allwo die Tractaten anzustellen / vergleichen könte. Wobey der Spanische Gesandte sich selbst einfinden und allen Fleiß anwenden wolte / damit der Kayser seine Gesandten auch dahin schicken / und dem Churfürsten volle Satisfaction geben möchte. Allein die Stricke waren damahls allzu sichtbar / also / daß sich der Churfürst nicht wolte fangen lassen. Deßwegen wurde Paradiesen hinwiederum vorgehalten / wie wohl sich Sachsen gegen den Kayser verdienet / und wie übel davor gelohnet worden. Denn daß es bey dem Tilly und seinen Principalen feste vergesetzet worden / des Churfürsten Glücke bey Leipzig zu begraben / das hätten seine Thaten ausgewiesen: Nunmehr wäre es mit seiner Entschuldigung zu langsam / nachdem die Sache anders gelauffen. Er wüste auch wol / was zu Wien wider ihn beschlossen worden / und wem man seinen und den Brandenburgischen Churhut zugedacht hätte. Die Widersacher müsten selbst gestehen / daß er vom Kayser gezwungen worden / sich um die Freundschafft des Königes in Schweden zu bekümmern / durch dessen Tapfferkeit er dieses erhalten / was er durch seine Unschuld und gute Meriten nicht erhalten können. Solte er nach einer solchen Wolthat von seiner Freundschafft absetzen / so würde es ihm zum höchsten Schimpffe gereichen. Im übrigen wünschte er dem gantzen Deutschlande den Frieden von Hertzen: Allein davon müste man mit dem Könige tractiren / welcher billige Conditiones nicht ausschlagen würde. Die Particulier-Tractaten brächten keine Sicherheit und viel Verachtung. Doch wurde diese Bemühung des Königes in Spanien mit viel Complimenten gerühmet / der Gesandte auch nach einigen Ehren-Bezeigungen wieder fort gelassen. Also wurde damahls von Chur-Sachsen geantwortet: Denn es war mit der Kayserlichen Beleidigung noch neu / und die Protestanten würden nicht zu frieden gewesen seyn / wenn er von ihnen hätte absetzen wollen. Der Kayser selbst hätte es dürffen vor eine Wanckelmüthigkeit auslegen / und sonderlich Gustavus würde sich deßwegen revengiret haben.

Die Sachsen fallen in Böhmen ein.

§. 51. Drum wurden damahls die Oestereichischen Lockspeisen verachtet / und Sachsen hielt vor nöthiger / Arnheimen mit der Armee in Böhmen zu schicken / nachdem die Kayserlichen Laußnitz verlassen. Welcher denn Slucknau / Tetschen / Außig / und Leitmeritz ohne einigen Widerstand eroberten / und von dar nach Prage zugingen / darin ein solch Schrecken entstund / daß anfänglich die Kayserlichen Räthe und die meisten Geistlichen / nach diesen die Soldaten / welche aus Schlesien hingeschickt worden / nebst dem Hertzoge von Friedland / Balthasar de Maradas / Wangelern und andern Officirern durchgingen. Da nun die Stadt keine Besatzung hatte / nahmen die Bürger die ankommenden Sachsen alsofort ein. Kurtz darauff kriegten die Kayserlichen nicht geringe Schläge von den Sachsen. Hierauff kam Eger / Schlackewerda / Falckenau und viel andere Böhmische Städte in Sächsische Gewalt / welche doch mehr die Soldaten zertheilten / als sonsten etwas nütze waren; Aber doch etwas mehr genutzet haben würden / wenn die Sächsischen nach Gustavi Rath und Anschlägen ihre Progressen hurtig fortgesetzt / den Krieg in Mähren und Oesterreich herum geführet / und die Kayserlichen Werbungen dadurch verhindert hätten. Allein da sie sichs in Böhmen liessen wol gehen / gewann Matthias Gallas Zeit Pilsen zu besetzen und zu verhindern / daß sie nicht weiter fortgehen kunten / ungeachtet Gustavus unterschiedene mal ihre Nachlässigkeit mit harten Brieffen bestraffte. Es wolten auch etliche muthmasen / als ob dieses alles mit Fleiß geschehen / dabey der Kayser Zeit genommen / sich wieder zu recolligiren und Gustavo die Wage zu halten. Uber dessen Wohlthat und Freundschafft sich Sachsen zwar freuete / aber doch auch nicht gerne wolte / daß er ihm mit der Zeit solte Gesetze vorschreiben. Sonderlich weil er davor hielt / er wäre schon dahin kommen / daß er sich mit dem Kayser nach seinem Belieben vergleichen / und die alte Verbündniß wieder vorsuchen könte. Es waren auch einige Bediente auff des Kaysers Seite / welche ihn noch mehr gegen die Oesterreichische Parthey auffmunterten / und dabey erwiesen / daß sie Gustavo nicht viel zutraueten.

1632.

Wallenstein wird Kayserl. Feld-Herr.

§. 52. Doch zu Wien wurde die Furcht täglich vermehret / ie mehr sich der Feind verstärckete / wie es bey denen zu geschehen pfleget / welche von dem Glücke verlassen werden / da sie sich dessen am wenigsten versehen. Drum wurden hin und wieder Gesandten ausgeschickt / welche klagen musten / wofern man der Catholischen Religion nicht mit allen Kräfften beystünde / so wäre es um sie geschehen; Bloß darum / weil es das Ansehen hatte / daß sich die Protestanten von dem zugenöthigten Untergange etwas recolligirten. Sonderlich war der Pabst und die Stände in Italien wegen der Hülffe und wegen des Geldes bekümmert / da sie sich doch von Hertzen freueten / daß diejenigen so geschwinde demüthig bitten müsten / welche kurtz zuvor alle geschreckt hatten. Deswegen auch die Gesandten fast nichts wieder zurücke gebracht als blosse Worte und Entschuldigungen. Der Pabst selbst that / als wenn er die Protestation des Cardinals Borgiæ nicht gehöret hätte / die er im Nahmen des Königes in Spanien vorgebracht: Der Pabst würde es zu verantworten haben / wenn die Catholische Kirche Schaden dabey lidte. Das war des Kaysers meiste Sorge / wen er künfftig über die Militz setzen solte / nachdem es mit Tilly alles den Krebsgang ging / welcher auch mehr auff Beyern / als den Kayser sahe. Man sahe sich nach einen um / den man Gustavo entgegen setzen könte / und der sich selbst eine Armee vor sich schaffte. Die Spanier am Kayserlichen Hoffe riethen / Ferdinandus / der König in Ungern / solte die Sache über sich nehmen / dadurch denn der faule Land-Adel zugleich würde ermuntert werden. Es würden auch alle viel williger seyn / Geld herzugeben / daran bißhero grosser Mangel gewesen / wenn des Kaysers Sohn selbst mit zu Felde ginge. Und eben dessen Gegenwart würde die Sache recht zum Stande bringen / die Soldaten bey ihrer Treu erhalten / und alle Anschläge glück-

1631. glücklicher hinaus führen. Wenn man einer Privat-Person die noch übrigen Völcker anvertrauete/ darauf die gantze Hoffnung und gemeine Wolfahrt beruhete/ müste man in Sorgen stehen/ er möchte sich von dem Feinde bestechen lassen/ und nach seinen eigenen Vortheil oder Hochmuth seinem Herrn Gesetze vorzuschreiben sich unterstehen. Allein diesem Anschlage widersetzten sich die Deutschen/ weil sie muthmasten/ wenn Ferdinand mit zu Felde ginge/ so möchte die Sache bey den meisten deßwegen verhast seyn/ weil das Commando nunmehr gantz auff die Spanier gerathen/ als welche bey Ferdinando wegen seiner Spanischen Gemahlin in grossem Ansehen waren. Es schien auch nicht rathsam zu seyn/ daß sich ein junger und unerfahrner Herr an Gustaven machen solte. Denn wenn er etwa zu Unglück käme/ so wäre es hernachmahls vollends geschehen. Drum geriethen die meisten auff den Hertzog von Friedland/ einen alten und wohlversuchten Kriegs-Held/ dem es weder an Gelde noch Autorität mangelte/ welchen auch der Kayser selbst vor den besten hierzu hielt/ entweder weil er wuste/ daß sein Sohn der Sache nicht gewachsen/ oder/ aus einem Astrologischen Aberglauben/ weil die Nativität-Steller dem Friedländer alles Glücke versprachen. Nur davor furchte man sich/ der hochmüthige Mann möchte das noch vor geringe halten/ wenn der Kayser dasjenige/ was er vorhin wieder ihn begangen/ anitzo verdammete und um Verzeihung bäte/ auch ihm seine gantze Wolfahrt zu vertrauen kein Bedencken trüge. Doch es möchte nun gehen/ wie es wolte/ so muste man wegen der grossen Noth schon etwas verschmertzen/ und da er selbst an den Kayserlichen Hoff nicht kommen wolte/ weil er den Titel eines Reichsfürsten/ als Hertzog in Mecklenburg begehrte/ so wurden seine besten Freunde/ der Graff Johann Baptista Werdenberg und Herman Questenberg/ wie auch der Fürst Johann Ulrich Eggenberg zu ihm nach Znäume in Mähren geschickt/ allwo er sich damahls auffhielt. Je mehr er nun daselbst auff das undanckbare Gemüthe des Kaysers/ auff des Beyern und Tillens böse Anschläge/ welche anitzo nimmermehr zu verbessern wären/ lästerte/ desto demüthiger brachten jene ihre Entschuldigungen/ Zusagen und Bitten vor/ biß er endlich durch das inständige Anhalten dahin bewogen wurde/ daß er seinen Freunden zu Gefallen versprach biß auf den Mertz die Werbungen fortzusetzen. Der Kayser möchte inzwischen sehen/ wen er über die Armee setzen würde; Oder/ wie er vor rathsamer hielte/ durch wen er Friede machen wolte. Unverzüglich wurden die alten Officirer ausgeschickt/ und allenthalben Volck zusammen bracht/ dem Vorgeben nach eine Armee von 70. Regimentern auffzubringen. Die Reichen gaben das Geld zu solchen Zurüstungen freywillig her/ und die andern wurden dazu gezwungen. Man wolte Bayern nicht hören/ welcher lieber einen andern/ wer es auch seyn möchte/ als den Wallensteiner zum Feld-Marschall wolte gemacht wissen: Denn er besorgte sich/ er möchte ihm zu Regenspurg vollends die Hülffe geben/ wenn er zu solcher Macht käme. Zumahl/ da er bey dem Kayser etwas verdächtig wurde wegen der Frantzösischen Allianz/ weil Franckreich nur im Glücke bey seinen Freunden halten und im Unglücke auff seinen eigenen Vortheil bedacht seyn würde. Er würde sich auch der itzigen Noth des Kaysers zu seinen Vortheil gut zu bedienen wissen/ alldieweil er sich die alte Hypothec in Oesterreich über den Fluß Anassus wieder geben ließ. Alldieweil der Feind die Pfaltz anitzo inne hatte/ welche ihm sonst an dessen statt gegeben worden. 1631.

Kurtz darauff muste der Kayser diese Conditiones eingehen/ damit die Sache nur einmal zum Stande käme/ nemlich es solte der Friedländer mit Bewilligung des gantzen Hauses Oesterreich Generalißimus über die gantze Armee werden/ und in allen vollkommene Macht haben/ der Kayser selbst und sein Printz solten sich dieses Amtes nicht anmassen/ der Kayser solte nach Wiedererlangung des Königreichs Böhmen zu Prage residiren/ Marade solte so lange mit 2000. Mann bey ihm seyn/ biß ein allgemeiner Friede würde: Denn die Böhmen könten ohne Gegenwart ihres Königes/ und der König ohne die Besatzung nicht sicher seyn. Der Kayser solte den Friedländer wegen seiner Belohnung versichern/ und ihm eine Provintz von seinen Erblanden zur Versicherung geben. Zum Recompens wolte er das Königliche Ober-Recht über dieselben Provintzen haben/ welche er einnehmen würde. Uber den Fiscum und über die Anlage müste er freye Macht haben. Es solte auch bey ihm stehen/ ohne Erkäntnis der Kayserlichen und Speyerischen Cammer mit den confiscirten Gütern nach seinen Gefallen umzugehen/ und den Verbrechern die Straffe nach seinem Belieben zu erlassen. Wenn iemand an dem Kayserlichen Hoffe eine Salveguarde oder Erlaß-Brieff erhielte/ solte derselbe nichts gelten/ ohne Wallensteins Consens und Confirmation. Und zwar dürffte dieses nicht weiter extendiret werden/ als nur biß auff den ehrlichen Nahmen. Die würckliche Erlassung müste allein vom Friedländer erbeten und erlanget werden. Wenn eine Friedens-Handlung im Reiche vorgenommen würde/ müste vor andern auff des Friedländers Privat-Nutzen gedacht werden; Sonderlich wegen des Hertzogthums Mecklenburg/ welches man alles schrifftlich auffsetzen solte. Alle Unkosten/ die zu Fortsetzung des Krieges nöthig/ müsten ungesäumet ausgezahlet werden/ und alle Kayserliche Erblande müsten ihm zu seiner und seiner Armee Sicherheit offen stehen.

§. 53. In diesem Jahre hatte man in Schweden die meisten Gedancken auf den deutschen Krieg gerichtet/ und beschloß die alten Soldaten dahin zu schicken/ und im Lande so viel neue zu werben/ als wider Dennemarck vonnöthen wären/ im Fall selbige Cron etwas tentiren solte. Wiewol der König in Dennemarck noch hinter dem Berge hielt/ biß man sehen könte/ wie es mit dem Kriege ablauffen würde/ und Neutral verbleiben wolte/ damit er die verlohrnen Bißthümer mit guter Ruhe vor seine Kinder erhalten könte/ wenn der Kayser victorisiren solte: Gesetzt aber/ daß der Sieg auff Gustavi Seite fiele/ so würde er gleichfalls deßwegen zu bereden seyn. Es hielten ihn auch des Kaysers Begehren und Versprechungen von dieser Meynung keines Weges ab. Und als er etliche Regimenter zu Beschützung seines Reichs werben wolte/ war der Rath damit nicht zu frieden/ mit Vorgeben/ die Cammer wäre gantz erschöpfft/ und wie leichte könte man sich dadurch ein Unglück auff den Halß ziehen. Gustavus selbst hatte zu Zeiten gedrohet/ wenn der König in Dennemarck etwas wider sein Land vornehmen wolte/ so würde er mit dem Kayser Friede machen/ und mit

Dennemarcks Zustand gegen Schweden.

1631. mit der gantzen Krieges-Macht auff ihn loßgehen. Doch dieses kunte sich Dennemarck nimmermehr einbilden/daß es mit dem Schwedischen Glücke so weit kommen würde / und daß sich die Schweden der Oesterreichischen Macht lange würden widersetzen können. Drum erwieß der König wegen dieses Glücks bey Leipzig einige Freuden-Bezeugungen/ und ließ nach erhaltener Post die Stücken zu Glückstadt lösen / und in Coppenhagen in allen Kirchen ein Danck-Fest halten / nicht so wol weil die Schweden gewonnen / als weil Tilly geschlagen worden. Im übrigen hatte er einen heimlichen Neid wegen dieser Sache / und da er öffentlich nicht durffte / bemühete er sich heimlich solche Progressen zu verhindern. Zu dem Ende trachtete er zwischen den Reußen und Polen Friede zu machen; die Engeländer/Holländer und Sachsen wider die Schweden auffzuhetzen; Den Frieden zwischen Spanien und Holland zu rathen/damit die Spanier dem Kayser mit aller Macht beystehen könten. Mit den Rußen verneuerte er das geschlossene Bündniß / und mischte etliche Clauseln mit ein/ die den Schweden præjudicirlich waren: Wiewol die Reußen damahls nicht folgen wolten / wohin er sie gerne geführet hätte. Inzwischen stellte er zu Hause alles in gute Positur/ und rüstete seine Flotte mehr und mehr aus/ welcher er sich bey ereignender Gelegenheit bedienen wolte. 1631.

§. 54. Die Schwedischen Stände hatten schon vor der Leipzigschen Schlacht einen Convent gehalten/ und Gustavo den Rath gegeben/er möchte sich zwar wegen des Religions-Friedens in Deutschland bewerben / wenn nur die Stände/ die es am meisten anginge/zugleich Hand anlegen wolten. Wenn sie aber müßig sitzen / und doch den Vortheil davon wegnehmen wolten / dabey denn der Cron Schweden die unerträgliche Last allein auff den Halß geschoben würde ; So könte den König niemand verdencken / wenn er auff einen anständigen Frieden mit dem Kayser bedacht wäre/ doch also daß die Städte an dem Belt vom Kayser zuvor in vorigen Stand gesetzet würden/ darüber Gustavus Schutz-Herr bleiben müste. Wenn man dieses erhalten / wolte man wegen Wiedererstattung der Unkosten leicht zu rechte kommen.

Der Schwedischen Stände Rath wegen des Friedens.



Das vierdte Buch.

Anhalt.



Die Beyern bemühen sich vergebens um die Neutralität. 2. Chur-Trier nimt die Neutralität an. Lothringen wird eingetrieben. 3. Mit Gustavo machen Bündniße der Hertzog von Braunschweig/ Ulm/ Lübeck/ Lüneburg/ Bremen / die Graffen aus der Wetterau und die Hertzoge von Mecklenburg. 4. Friedrich aus der Pfaltz kömmt zu Gustaven. 5. Die Spanier kriegen bey der Mosel Schläge. Creutzenach wird von Gustaven eingenommen / wie auch Braunfelß / Bobenhausen und Kirchberg. 6. Was in Elsas gethan worden. 7. Magdeburg wird von den Kayserlichen verlassen. Was der Hertzog von Weimar Willhelm/ was Landgraff Willhelm gethan. 8. Ambassade nach Holland. 9. Horn marchiret ins Bambergische. Wird wieder daraus gejagt. Schlägt 2. feindliche Regimenter. 10. Der König geht auff Tillen loß. 11. Tilly geht zurück in Beyern. 12. Gustav verfolget Tillen. 13. Nimt Donawerd ein. 14. Gustav geht über den Lech. Tilly fällt. 15. Gustav nimt Augspurg ein. 16. Der König kömmt bey Ingolstadt in Lebens-Gefahr. 17. Regenspurg wird von Beyern auffgefangen. 18. Die Dänischen Gesandten kommen zu Gustaven. 19. Der Frantzösische Minister handelt vergebens wegen der Neutralität. 20. Gustavus nimt viel Städte in Beyern ein. Die Beyerischen Reuter werden geschlagen. 21. Der Schweden Progressen in Ober-Schwaben. Bauern Tumult in Schwaben. Ossä vergebliches Vornehmen. Die Beyerischen nehmen Weißenburg ein. 22. Gustav geht wieder zurück in Francken. Hertzog Willhelm hält sich wol in Schwaben. 23. Kronach wird vergeblich von den Schwedischen belagert. 24. Wallenstein geht in Böhmen. Die Sachsen halten sich übel. Der Churfürst von Sachsen wird von übelgesinnten angelassen. 25. Der Graff von Solms wird vom Könige zu ihm geschickt. Arnheims Correspondentz mit Wallenstein. 26. Die Sachsen werden aus Böhmen geschlagen. 27. Pappenheims Succeß in Sachsen. Was die Königlichen in Bremen gethan. 28. Die Kayserlichen bemühen sich Bremen auff Dennemarck zu bringen. Die Dänen nehmen Friburg ein. Werden wieder daraus geschlagen. 29. Die Schweden halten sich übel. Pappenheim schlägt sie. Er sucht die Stadt an Dennemarck zu bringen. Verläst dasselbe. 30. Ossa thut den Schweden

1632. den am Rheine einigen Schaden. 31. Die Spanier fallen in Pfaltz ein. Werden geschlagen. Nehmen Speyer ein. 32. Die Spanier werden aus der Pfaltz nicht ohne Verlust getrieben. 33. Beyern und Wallenstein gehen mit gesamter Hand auff Gustaven. Gustav verfolget Chur-Beyern. 34. Ragozi Abgesandter wird abgefertiget. Die Königliche Macht wird angefallen. 35. Gustav setzt sich mit der Armee vor Nürnberg. Seine Partheygänger werden geschlagen. Wallenstein schlägt sein Läger Gustaven gegen über auff. 36. Pappenheim wütet in Sachsen. Die Hessen werden geschlagen. Pappenheim hebt die Belägerung vor Callenberg auff. Callenberg wird vom Feinde verlassen. 37. Hermanstein wird den Frantzosen übergeben. Coblentz wird von Hornen eingenommen. 38. Die Beyern erobern Friedberg / Landsberg und Fießen. Die Schweden nehmen selbige Plätze wieder ein. 39. Was mit Chur-Sachsen geschehen. 40. Scharmützel bey Nürnberg. Lichtenau wird vom Feinde eingenommen. Des Feindes Zufuhre wird auffgefangen. Die Kayserlichen werden geschlagen. 41. Gustavus erhält hier und da Hülffe. 42. Der König fällt Wallensteins Läger bey Nürnberg an. 43. Der Marqvis von Hamilton wird in Engeland geschickt. 44. Die Königlichen erobern Duderstadt. Belägern Wolffenbüttel vergebens. 45. Baudis geht in Westphalen. Die Belägerung vor Paderborn wird auffgehoben. Scharmützel bey Brakel. Baudis weicht Pappenheimen. 46. Die Belägerung vor Wolffenbüttel wird auffgehoben. Pappenheim erobert Hildesheim. Geht in Thüringen. Die Ursach / warum sich die Königlichen in Sachsen übel gehalten. 47. Die Kayserlichen fallen in Lausitz ein. Arnheim erobert Glogau. 48. Die Königlichen und Brandenburgischen conjungiren sich mit den Sächsischen. Vergleich mit den Sächsischen wegen der Conjunction. 49. Präcedentz-Streit mit den Königlichen und Sächsischen. Uneinigkeit der Officirer wegen Überfallung des Feindes. Die Kayserlichen weichen aus dem Läger bey Steinau. Setzen sich bey Breßlau. Verlassen das Läger daselbst. 50. Holcke fällt in Meissen ein. 51. Der Kayserlichen Vorhaben in Elsaß. Philipsburg wird vergebens begehret. Die Frantzosen nehmen Trier ein. Die Kayserlichen werden bey Wieseloch geschlagen. 52. Horn geht in Elsaß. Ober-Ehenheim. Offenburg und Ortenburg werden eingenommen. Horn belägert Benfeld. 53. Gustav bricht vor Nürnberg auff. Die Kayserlichen gehen von Nürnberg zurücke. Gustav geht nach der Donau zu. Erobert Raine. 54. Wird von Chur-Sachsen um Hülffe angesprochen. 55. Wallenstein geht in Meissen. Belagert das Coburgische Schloß vergeblich. Gallas hauset in Meissen. Pappenheim conjungirt sich mit Wallenstein. 56. Der König geht in Thüringen. Orenstiern wird abgeschickt einen Convent der Protestanten anzustellen. Der König befestiget bey Naumburg sein Lager. Hertzog George conjungirt sich nicht alsofort mit dem Könige. 57. Was in Beyern und Schwaben geschehen. 58. Horn erobert Benfeld. Des Hertzogs von Lothringen Begehren. Schlettstadt wird eingenommen. Colmar und Hagenau ergeben sich. Die Schweitzer intercediren vor den Bischoff zu Basel. Horn geht in Schwaben. 59. Friedelsheim wird von den Königlichen eingenommen. Franckenthal ergiebt sich. 60. Baudis marchiret ins Cöllnische. 61. Was in Schlesien geschehen. 62. Uneinigkeit zwischen den Königlichen und Sächsischen. 63. Die Schlacht vor Lützen. Der König fällt. 64. Pappenheim fängt die Schlacht von neuen an. Pappenheim stirbt. 65. König Gustav Adolphs Lob. 66. Chur-Sachsen erobert wiederum das seinige. 67. Gesandschafft nach Polen. 68. Wie sich damahls der König in Dennemarck gegen Schweden verhalten. 1632.



…bemü- …sich ver- …um die …tralität

u Anfange des 32. Jahres / wurde bey dem Könige Gustaven durch die beyden Frantzösischen Ambassadeurs den Marqvis de Breze und den Baron Charnasse um die Neutralität vor Beyern und die Liga angehalten. Von welcher auch in dem Frantzösischen Bündnisse ausdrücklich gehandelt werden / wie denn auch Beyern mit dem Frantzosen im vorigen Jahre eine Defensiv-Allianz auff 8. Jahr gemacht; Krafft derselben war der König in Franckreich gehalten / daß er zu des Bayern und seiner Länder Schutz auff seine eigene Unkosten 9000. Mann zu Fuß mit zugehörigen Stücken halten solte / wenn er etwa feindlich möchte angegriffen werden. Doch also / daß Beyern solte die Wahl haben / entweder das Volck / oder so viel Geld als dazu nöthig zu begehren. Hingegen Beyern versprach auff eben die Condition 3000. zu Fuß und 1000. zu Pferde: Daneben solte keiner den andern mit Kriege überfallen / weder von sich selbst / noch durch andere mit Beystand und Hülffe / weder mit Soldaten / noch mit Ammunition / oder Gelde. Der König in Franckreich versprach auch / er wolte Maximilianum vor einen Churfürsten erkennen / und ihn wider alle beschützen / welche ihm

3. Maj. 1631.

1632. und seinen Nachkommen darin einen Anspruch thun wolten. Bevern hatte seine Pflicht reserviret/ damit er dem Kayser und dem Reiche verbunden wäre. Daneben hat man auff beyden Theilen versprochen/ die Sache ingeheim zu halten. Das ist gewiß/ daß der König in Franckreich/ wie auch der Pabst wünschten/ es möchte iemand die Oesterreichische Macht demüthigen/ nur/ daß die Päbstische Religion keinen Schaden lidte. Als aber Gustavus nach der Leipzigschen Schlacht den Krieg mit solchen Fortgange in Deutschland führete/ fingen sie hin und wieder an zu schreyen/ als ob es um ihre Religion allbereit gethan wäre. Eben dieses sagte auch der Bischoff von Würtzburg/ der aus seinem Lande gewichen/ und im Nahmen der Liga nach Pariß gereiset war; Indem er solches hochbetheuerte/ und so wol bey den Geistlichen/ als bey den gemeinen Beyfall hatte. Welche noch zum Uberflusse vorgaben/ die Hugenotten empfingen wieder neue Kräffte/ hätten auch allbereit mit Gustavo ein heimlich Verständnüß gemacht/ nachdem er Franckreich näher kommen/ da der König lieber gesehen/ wenn er den Krieg in die Kayserlichen Lande gebracht hätte. Damit nun der König die Geistlichen und den Pöbel besänfftigen möchte/ welche allzusammen schrien / es wäre bey dem Schwedischen Bündnüße nunmehr mit der Catholischen Religion geschehen; So sprengete er aus/ die Soldaten/ welche anitzo geworben würden/ solten wider Gustaven dienen. Damahl that der König in Franckreich einen Versuch auff Straßburg / und wolte unter dem Vorwande / die Stadt wider die Schweden zu beschützen / eine starcke Besatzung hinein bringen/ dazu denn etliche vornehme gar willig waren / die der König mit Gelde bestochen hatte. Als aber die Sache zur Berathschlagung kam / und einer von den gemeinen Bürgern das Exempel der Stadt Metz vorstellete/ war es damahls mit der Frantzosen Vorhaben vergebens. Ungeachtet ihre Soldaten allbereit anmarchiret kamen/ gleich als ob die Sache gantz ausgemacht wäre: Allein der Cardinal Richelieu / welcher damahls alles in Franckreich zu dirigiren hatte / sagte die Oesterreichischen Kräffte wären noch nicht so gar unterdrückt/ daß man Gustavum dergestalt abzuhalten eilen müste. Sonderlich da die Oesterreicher die innerliche Unruhe in Franckreich/ welche die Königliche Mutter und der Hertzog von Orleans erregte / von den Oesterreichern heimlich unterhalten würde. Und welche auch Richelieu den Untergang andräueten. Das Bündnüß mit Beyern wäre wider Oesterreich/ nicht wider Schweden gemacht/ und bestünde bloß darin / daß man sich defendiren wolte. Wenn auch Beyern darwider handeln/ und wider des Königes Willen den Tilly über Sachsen schicken solte / so wären die Frantzosen weiter nicht gehalten / das Unglück abzuwenden/ welches er sich selbst über den Halß gezogen. Dabey sich Beyern vergebens entschuldigte/ Tilly des Kaysers General hätte wider Maximiliani Ordre die Ligistischen Soldaten wider Sachsen geführet. Doch wurden Gesandten an Gustaven geschickt/ welche zum Schein um die Neutralität bitten musten / damit doch Beyern etlicher massen Satisfaction gegeben würde/ und damit man erführe/ ob er von der Kayserlichen Parthey zu bringen / welchen der König in Franckreich sonsten vor eine Stütze der Päbstischen Religion hielt/ und das Kayserthum auff ihn

Franckreichs Anschläge.

am liebsten gewandt hätte / wenn es den Oesterreichern hätte können genommen werden. Ja er würde es gern gesehen haben/ wenn ihn Gustavus mit Gewalt von der Kayserlichen Parthey gezogen hätte. Nun wuste man mehr als zu wol/ daß Bayern darauff umginge / wie er entweder die Frantzosen mit den Schweden in einander hetzen/ oder so lange von der Krieges-Beschwerung frey seyn möchte / biß er sich wieder erholen / und hernach denen / die es begehrten / mit desto grössern Nachdruck beystehen könte. Als nun in selbigen Tractaten Breze den König wegen der Päbstischen Religion etwas ungestüm anließ / kam es zu einen Gezäncke; Also daß Gustavus dräuete / es wäre ihm eben so leichte/ mit Franckreich einen Krieg anzufangen/ als mit Oesterreich. Und er hätte es nicht Ursach/ daß er sich für ihnen fürchten solte. Sonsten bemühete sich der König Gustavus/ die Sachen also anzustellen/ daß der König in Franckreich Gefallen daran haben möchte. Zu welchem Ende er auch seinen Cammer-Juncker Gustav Hornen zu ihm nach Metz geschickt / dem Könige allen Argwohn zu benehmen/ und die Ursachen vorzustellen/ warum er seine Waffen an den Rhein gebracht. Und nunmehr erwieß er / daß es bey ihm nicht gestanden/ warum die Liga die Neutralität nicht angenommen: Denn sie hätten sich in den Krieg wider ihn mit verwickelt / bey Leipzig hätte sie mit ihren Völckern gefochten / und ihm auch nach der Zeit Fuggern über den Hals geschickt. Man hätte auch auff keine andere Art und Weise der Frantzösischen Allianz können Genüge thun / darin der vornehmste Punct gewesen wäre/ den Unterdrückten wieder zu ihrer Freyheit zu helffen. Man sahe auch nicht / wie sich Beyern von dem Kayser absondern könte/ so lange er sich befürchte/ man möchte ihm dasselbe wieder nehmen / was er Friederici wegen bekommen. Und also auch diejenigen wider ihn erwecken / die bißanhero durch ihn beleidiget worden. Und ob er wol den Ausländern nicht gut war/ hielt ers doch mit Franckreich / die Oesterreicher dadurch zu zwingen / daß sie seine Freundschafft desto höher halten solten. Etliche meinten: Die Lehren der Geistlichen/ von denen Beyern dependirte / wolten von keiner Neutralität etwas wissen ; Denn wenn die Oesterreicher unterdrückt wären / müste man die Beschützung der Päbstischen Religion bey Franckreich suchen / dem die Sache so sicher/ wie jenen/ nicht zu vertrauen wäre. Doch war Gustavus in Respect des Königes/ und damit er die Papisten nicht gantz zur Desperation bringen möchte/ mit zu Frieden / daß man zu Maintz mit Beyern und seinen Bundes-Genossen/ durch Vermittelung der Frantzösischen Gesandten / darüber tractirte / wie sie von den Krieges-Beschwerungen möchten befreyet seyn. Denn Gustavus versprach / er wolte die Päbstischen Oerter / welche noch nicht von ihm eingenommen / von der Feindseligkeit befreyen / und Beyern/ wie auch dem Churfürsten zu Trier/ in Unter-Pfaltz alle eroberte Städte wieder geben/ biß man sich mit Friderico verglichen / wenn nur die Ligistischen hingegen aus Nieder-Sachsen wichen/ ihre Völcker aus der Protestanten Ländern zögen/ und selbige biß auff 12000. Mann abdanckten: Doch also/ daß die abgedanckten nicht zum Kayser gehen/ und die man behielte / nicht beysammen stehen dürfften / den Durchzug müsten sie entweder allen beyden verstatten oder versagen. Nahmentlich

1632.

Anschläge des Hertzogs in Beyern.

Conditiones, welche Gustavus Beyern vorgeschlagen.

1632. lich aber / wurde der Bischoff zu Bamberg von diesem Vergleiche ausgeschlossen / weil er Gustavum vor diesem mit vergeblichen Tractaten vexiret. Der König in Franckreich solte vor diesen Vergleich stehen / hingegen brachten die Frantzösischen Gesandten ein Project der Allianz von Beyern vor / darin vornehmlich begehret wurde / daß alle Plätze / die den Papisten abgenommen worden / wieder solten restituiret werden. Weil es aber Gustavo närrisch vorkam / daß man einer betrüglichen Neutralität wegen / diß alles hinschleudern solte / so gab er den Gesandten den Zettel wieder / mit Vermelden / man müste sich zuvor an seine Vorschläge halten / oder einen allgemeinen Friede machen. Als auch die Gesandten versicherten / daß die Ligistischen innerhalb 2. Wochen sich resolviren solten; Inzwischen möchte er doch alle Feindseligkeit unterlassen / so versprach es Gustavus / mit dem Bedinge / daß man also fort Pappenheimen aus Nieder-Sachsen und die Ligistischen Soldaten aus Böhmen ruffen solte. Als aber Beyern nichts als blosse Worte dagegen vorbrachte / und hingegen wegen scharffer Werbungen alles bey ihm brausete / auch über diß Pappenheim ie mehr und mehr beordert wurde / sein Vorhaben in Nieder-Sachsen hurtig fortzusetzen / so ward er endlich der Vexireren überdrüßig / und schlug den Stillstand ab / den Breze auff 8. Tage lang begehrte. Und gewiß der Ausgang hat es bewiesen / daß Beyern dazumahl nicht so wol Gustaven / als dem König in Franckreich verspottet. Alldieweil bey so vielfältiger Bemühung der Frantzösischen Gesandten / selbiger nichts desto weniger zu Wien eine neue Verbündniß mit Oesterreich machte.

Chur-Trier nimt die Neutralität an.

§. 2. Nichts besser ging es mit den Tractaten / welche Pfaltz-Neuburg und der Churfürst zu Cölln Ferdinandus vor sich wegen der Neutralität anfingen. Denn theils stunden ihn die vorgeschlagenen Conditiones nicht recht an; Theils meinten sie auch / sie wären nunmehr über hin / und hätten sich keiner Gefahr weiter zu besorgen / weil der König weiter hinauff zog. Doch nahm der Churfürst von Trier Philip Christoph selbige an / ungeachtet seine Geistlichen nicht damit zu frieden waren / welche auff die Spanische Parthey inclinirten. Nun war an demselben Fürsten gar viel gelegen / daß man durch dessen Beyhülffe die Auxiliar-Völcker zurücke halten kunte / welche von Spanien aus Niederland könten geschickt werden: Sonderlich nachdem er im Monat Junio die Stadt Hermanstein / als ein Pfand seiner Treue dem Könige in Franckreich übergeben; doch begehrte er zugleich von Franckreich / daß er die Spanier aus Trier solte schlagen helffen / und ihn darin residiren lassen. Allein der Hertzog von Lothringen

[illegible]

muste wegen seines veränderlichen Gemüthes / und wegen seiner grossen Begierde zum Kriege etwas fester angefesselt werden: Ungeachtet er mit höfflichen Worten alle Freundschafft versprach / als ihm der König vorhielt / warum er ohne gegebene Ursache die Waffen wider ihn ergriffen. Drum nahm es der König in Franckreich auff sich / ihn zu Chore zu treiben / wenn er nicht stille sitzen wolte. Er vertrieb auch die Kayserlichen aus Mojenvic und andern Oertern / welche sie in der Gegend Metz vor dessen eingenommen / und meinte also sich auch allmählig in denselben Krieg zu verwickeln / zu welchen Gustavus die Bahne so wol gebrochen. 1632.

§. 2. Um eben dieselbe Zeit resolvirte sich der König ins Magdeburgische zu geben / und Banern beyzustehen / nachdem er von Pappenheims Einfalle in Nieder-Sachsen gehöret; Und war auch allbereit mit der Königin / welche unlängst in Hanau zu ihm gekommen / in Gellenhausen angelanget. Als er aber erfuhr / daß Pappenheim wieder von Magdeburg gewichen / ging er zurück nach Franckfurt / allwo damahls viel Fürsten und Gesandten zusammen kommen waren / Freundschafft und Friede unter einander zu machen. Unter welchen Friedrich Ulrich / der Hertzog von Braunschweig das Bündniß vollends ausmachte / welches in vorigen Jahre angefangen werden. Dabey er denn versprach / mit Gustavo zu fechten / und hinwieder Gustavi Beystand zu Eroberung des Stiffts Hildesheim / und dessen / was seinen Vorfahren ie bevor entwendet worden / verlangte. So begaben sich die Städte Braunschweig / Ulm / Lübeck / Lüneburg / Bremen in des Königes Bündniß und Schutz. Ingleichen die Graffen / die in der Wetterau und in Westerwalde wohneten. Welche in den nechsten Jahren den grösten Theil ihrer Güter durch die Pfaffen verlohren / und nunmehr durch Hülffe des Königes das ihre gerne wolten wieder haben. Mit der Hertzogin von Mecklenburg wurde die Allianz damahls auch fertig / darüber doch lange Zeit mit Johann Salvio war tractiret worden. Denn Salvius begehrte Wißmar und die Schantze an der Warnemünde solte dem Könige eigenthümlich eingeräumet werden / welches die Hertzoge nicht thun wolten. Endlich wurde doch vor besser gehalten / die Sache biß zu Ende des Krieges auffzuschieben / und unterdessen den Verdacht von sich abzuwenden / als ob der Krieg nur Schweden zum Vortheil geführet würde. Drum dachte man / es wäre genung / daß Besatzung in Wißmar und Warnemünde eingeleget würde / und daß man inzwischen die Zölle nähme / welche schon zulänglich seyn könten / die Krieges-Unkosten zu ertragen. Hiemit blieben doch die Hertzoge bey ihren vollen Rechte / und der König versprach / sie auff alle Wege zu schützen.

Mit Gustavo machen Bündnisse der Hertzog von Braunschweig / Ulm / Lübeck / Lüneburg / Bremen / die Graffen aus der Wetterau und die Hertzoge von Mecklenburg.

§. 4. Im Februario kam auch Fridericus von Pfaltz / welcher vor diesen zum Könige in Böhmen erwehlet worden / aus Holland zu Gustavo. Und wie er sich vor diesem gute Hoffnung gemacht / durch ihn sein Land und Leute wieder zu erlangen; Also wolte er in dieser Hoffnung anitzo bestätiget werden. Gustavus hatte auch allbereit wegen seiner Restitution mit dem Könige in Franckreich tractiret / daß solches mit seiner guten Genehmhaltung geschehen möchte / dem er auch vortragen lassen / weil man Beyern die einmahl zugewandte Chur-Würde nicht leichtlich wieder nehmen könte / daß Fridericus nicht weniger eine Stelle in dem Churfürsten Collegio erhielte / weil es doch in keinen Fundamental-Gesetzen also verordnet wäre / daß nur sieben Churfürsten seyn solten. Sonsten that Gustavus Friderico alle Freundschafft und Königliche Ehre an / es wäre ihm aber lieber gewesen / wenn er eine stattliche Armee mitgebracht hätte / das seinige zu beschützen / und wieder einzunehmen. Die Allianz kam zu keinen Schlusse / weil der Königliche Engeländische Gesandte wegen seiner Restitution tractirte. Und als Gustavus

Fridericus aus der Pfaltz kömmt zu Gustavo.

1632. uns den Unterhalt vor 3000. zu Pferde und 8000. zu Fuß / biß zu Austrag der Sache begehrte / weigerte sich der Gesandte hefftig / und meinte: Könte man doch die Pfaltz wolfeiler kauffen. Er berieffte sich auch auf Gustavi Schrifft / die er bey Anfange des Krieges heraus geben lassen / darin er ja versicherte: Er hätte die Waffen deßwegen ergriffen / weil er den unterdrückten und verjagten Ständen wieder zu ihrer Freyheit helffen wolte. Gleich als ob es gar billig wäre / daß er die Beschwerung / und ein ander den Vortheil davon hätte. Der Gesandte hatte auch Gustavum unwillig gemacht / weil er etliche Engeländische Officirer / die unter Gustavo gedienet / und wegen ihres Verbrechens solten abgedanckt / oder am Leben gestrafft werden / in seinen Schutz genommen. Auff die letzte wurden Friderico diese Vorschläge gethan: die Augspurgischen Confeßions-Verwandten solten frey in der Pfaltz seyn / und Fridericus solte allein von Gustavo dependiren / das übrige wolte man schon zu seiner Zeit ausmachen.

Die Spanier kriegen Schläge bey der Mosel.

§. 5. Allein Gustavus hielt es vor unbillig zu seyn / daß er den gantzen Winter mit solchen Händeln zubringen solte. Als er nun hörte / daß nach verflossenem Stillestande mit der Liga die Spanier an der Mosel Rendezvous hielten / und Kreutzenach / wie auch Franckenthal befestigen wolten / welche Städte sie noch in der Pfaltz übrig hatten / hat er ihn alsofort den Rhein-Graffen Otto Ludwigen über den Hals geschickt. Dieser verkundschaffte den Ort / da sie über die Mosel gehen wolten / und ließ das erste Regiment von den Spaniern hinüber: Das andere schlug er wieder zurück an das Ufer / und ging also denn über das erste dermassen her / daß ihrer wenig davon kamen / 700. wurden erschlagen / und viel nebst 8. Fahnen zum Könige gefangen geführet. Der König beschloß sie in solchen Schrecken weiter zu verfolgen / und führte seine Armee gleich vor Kreutzenach / welches den in dem ersten Anfalle eingenommen worden. Darauff sich die meisten Spanier auffs Schloß begeben / und den Sturm hefftig abgeschlagen. Als aber ein Theil der Festung durch eine Mine gesprenget wurde / legten sie das Gewehre nieder / baten um Qvartier / und ergaben sich in des Königes Discretion / welcher sie denn mit ihrem Unter-Gewehre abziehen ließ. Auff Königlicher Seite waren 200. blieben / darunter auch die vortreflichen Cavalliers Wolmar Rossadinus und Wolfahrt Halle befindlich.

Kreutzenach wird von Gustaven eingenommen.

Kurtz darauff wurde auch das Schloß in der Wetterau / Braunfelß / durch den Graffen von Solms Philip Rheinhardten / und Bobenhausen durch den Graffen von Ysenburg / Wolffgang Heinrichen / belägert und in Königliche Gewalt gebracht. Der Rhein-Graffe nahm auch Kirchberg in Hunds-Rück ein / darin die Italiäner und Burgundier niedergemacht / die Deutschen aber von dem Könige in Pflicht genommen worden. Eben um dieselbe Zeit / wurde auff Königlichen Befehl der Grund zu der neuen Festung Gustavs-Burg geleget / und damit auch Leute hinein zögen / verstattete ihnen Oxenstiern Freyheit auff 20. Jahr / und gab ihnen auch andere stattliche Privilegia.

Wie auch Braunfels Bobenhausen und Kirchberg.

Was in Elsaß gethan worden.

§. 6. Oberhalb des Rheins erhub sich eine kleine Streitigkeit / indem die Straßburger die Lothringischen / welche auff Parthey ausgegangen / unversehens überfielen / etliche Compagnien nieder machten / und die übrigen wieder heimjagten. Durch den Graffen von Hanau / wurde die Festung bey Drusenheim und Lichtenau / dadurch die Kayserlichen die Schweden in Zaume halten wolten / auff des Königes Befehl / geschleifft. Der Pfaltz-Graff Christianus von Birckenfeld / der sich unlängst in Königliche Dienste begeben / brachte in Baden und andern nahgelegenen Provintzen hurtig Volck zusammen / indem ihm die Leute von allen Orten zulieffen; Hingegen besatzte der Kayserliche General Rudolph Ossa Lore und Offenburg mit Besatzung / nachdem er von Briesach mit 2000. Mann auffgebrochen / und selbige Plätze erobert. Hierauff wurde Wildstadt / darin ein Königlicher Hauptmann mit 60. Mann zu Fuße lag / mit Gewalt erobert und eingeäschert.

§. 7. In Nieder-Sachsen war Lars Kagge geschäfftig den Graffen von Manßfeld / als den Commendanten zu Magdeburg auszuhungern / indem er die Städte umher einnahm und besetzte / als Pappenheim von Beyern Befehl erhielt / selbigen zu entsetzen; oder wenn dieses nicht angienge / solte der Graff von Manßfeld sich und seine Soldaten durch einen billichen Accord erhalten. Er hatte auch allbereit wegen Ubergabe der Stadt mit Banern angefangen zu tractiren / als Pappenheim aus den Cöllnischen über die Weser kam / und aus den benachbarten Städten die Besatzung nahm / mit welchen Völckern er die Belägerung auffheben wolte. Baner hielt nicht vor rathsam die abgematteten Soldaten den frischen feindlichen Trouppen entgegen zu schicken / oder er ohne des Königes Befehl eine Schlacht zu wagen; Drum legte er genugsame Guarnison in Halberstadt ein / und begab sich über die Saale / allwo er an einem gelegenen Orte bey Kalbe ein Läger formirte. Als Pappenheim nach Magdeburg kam / und aus den verwüsteten Orten umher keinen Proviant in die Stadt schaffen kunte / auch über dieß der Kayserlichen meiste Sorge darauff gerichtet war / wie man die Armee verstärcken könte / so ließ er die Stücken / die er nicht fortbringen kunte / verderben / oder in die Elbe werffen / das übrige raffte er zusammen / und nachdem er die Soldaten-Ze... / die Mühlen / Schiffe und Brücken verbrant / begab er sich mit der Besatzung nach Wolffenbüttel. Pappenheim hatte auch Ordre / daß er die Festung demoliren solte: Allein Baner war ihm so nah über den Halse / daß er nicht dazu kommen kunte. Als hierauff Pappenheim den Lüneburgern allerhand Grausamkeit andräuete / conjungirte sich der Weimarische Hertzog Willhelm / und trieb ihn in Westphalen. Und weil er niemahls stehen wolte / ging Baner wieder zurück in sein Qvartier bey Magdeburg: Allein Hertzog Willhelm hielt sich eine zeitlang an den Schwartzwalde auff / und überfiel ein feindlich Regiment / welches zu Hameln in aller Sicherheit war. Hierauff bekam er Goßlar und Nordheim / welche von dem Feinde verlassen wurden. Göttingen / darinne 300. lagen / eroberte er mit Sturm / und machte die meisten auff des Feindes Seiten nieder / fand auch nicht wenig Vorrath zum Kriege daselbst. Nach diesem ergab sich Duderstadt die Hauptstadt in Eichsfeld und die Compagnie / so darin zur Guarnison geleget war / nahm bey dem Könige Dienste an. Es brachte auch der Landgraff Willhelm / als er von Gustavo wieder zurücke ging / die Städte in Paderbornischen zu rechte / welche sich vor dem geweigert hatten Contribution zu geben / indem

Magdeburg wird von den Kayserlichen verlassen.

Was der Hertzog von Weimar Willhelm gethan.

Was Landgraff Willhelm gethan.

1632. indem sie sich auf Pappenheims Ankunfft verliessen. Warburg / darin etliche feindliche Compagnien lagen / eroberte er mit Sturm / und machte viel im ersten Anfalle nieder / darüber die zu Stadhagen und Volckmarsen erschracken / daß sie alsofort thaten / was ihnen befohlen war. Auff die Weise bekam er auch Erichsburg / das Schloß in Grubenhagischen / ingleichen Amöneburg in seine Gewalt.

Gesandte nach Holland. §. 8. Unterdessen hatte Gustavus einen Legaten Benedict Oxenstiern im Februario nach Holland geschickt: Denn Cornelius Pavius war auch von ihnen an den König geschickt worden / durch welchen sie dem Könige gratuliren liessen / und von ihrer Zuneigung wegen der allgemeinen Wohlfahrt viel Versicherung thaten. Worauff denn Oxenstiern eben so höflich geantwortet / das vornehmste Absehen aber war dieses / daß er ihn allen Verdacht benehmen solte / wenn etwa der König auff Cölln / oder auff die benachtbarten Oerter gehen solte. Damit nun der König recht hinter ihre Meynung kommen möchte / ließ er einen Vorschlag thun / er wolte sich mit ihnen verbinden / und die Spanischen Niederlande überfallen. Allein der Printz von Uranien Friedrich Henrich wolte nicht dran / weil er sich besorgte / seine Gloire möchte durch diese Conjunction verdunckelt werden / und weil er auch nicht gerne unter fremder Jurisdiction Krieg führen wolte. Einige die vor klug bey ihnen wolten angesehen seyn / hielten es vor unrathsam / daß sie den Oestereichern einen solchen tödtlichen Streich versetzen solten / damit nicht dieselbe grosse Macht auff Schweden / oder Franckreich käme / indem es einerley wäre / ob sie sich vor diesen / oder jenen fürchteten. Doch wurde der Gesandte mit vielen Complimenten weggelassen / und dabey versprochen / daß sie auff instehenden Sommer mit einer grossen Armee in die Spanischen Niederlande einfallen wolten / damit die Spanier keine Zeit hätten / Gustavi Progressen in Deutschland durch ihre Völcker zu verhindern.

Horn marchirt ins Bambergische. §. 9. Bald darauff wurde Gelegenheit zu grössern Dingen gewiesen / indem Horn vom Könige im Franckenlande gelassen worden / und auff seinen Befehl den Bischoff von Bamberg anfiel / welcher ihn bißanhero mit verstellten Tractaten verspottet hatte. Zu Ende des Jenners ging es über Höchst / allwo die Belägerer wegen des ausgetretenen Flußes / und wegen der Ausfälle aus der Stadt einigen Schaden litten / der Oberste d' Espagne überfiel Forcheim mit 1000. Man / dahin das Regiment des Graffen von Solms marchirte / und hätte die neugeworbenen Völcker in die Flucht geschlagen / wenn nicht Cochtitzky darzu kommen / und den Feind ohne Verlust geschlagen / dadurch wurden die Belägerten erschreckt / und übergaben die Stadt / liessen sich auch meistentheils bey den Schweden unterhalten. Von Bamberg hatte sich die Besatzung nach Forcheim begeben: Drum wurden von Hornen 5. Cornet Reuter und 2. Compagnien zu Fuß voran geschickt / und gar gern in die Stadt genommen. Als aber kurtz darauff 5. Compagnien außerlesen Land-Volck daselbst anlangeten / dachten sie nicht mehr an ihr Versprechen / und fielen die Schweden samt jenen zugleich an. Wiewohl nach einen kleinen Treffen wurden diese Krieger von den Schweden in die Flucht geschlagen / und gingen also wieder dahin / woher sie kommen waren. Die Bürger wurden auff dem Rath-Hause versperrt / und erwarteten ihr äusserstes Unglück. Denen doch weiter nichts gethan wurde / als daß man etlichen die Häuser plünderte / und alle mit einander entwaffnete. Die vornehmsten Geistlichen hatten ihre besten Sachen zusammen gerafft / und sich schon vorher in Sicherheit gebracht. Das ungestüme Wetter verhinderte dazumal / daß Forcheim nicht kunte attaqviret werden. Also ging nichts weiter vor / als etliche geringe Scharmützel. Der Bischoff von Bamberg hatte von Beyern erhalten / daß Tilly seine Soldaten aus den Winter-Qvartieren ziehen und Hornen vertreiben solte / ehe er sich feste setzen könte; Die Armee / welche aus Ober-Pfaltz zusammen kam / wurde auff 20000. Mann geschätzt / darunter doch etliche 1000. Mann auffgebotene Bürger waren. Mit diesem Volcke ging Tilly durch das Nürnbergische Gebiete nach Forcheim zu / und nachdem Horn hörte / daß der Feind auffgebrochen / auch dabey vor dißreputirlich hielt / daß er einen Ort / den er nur unlängst eingenommen / so bald wieder verlassen solte; So beschloß er die Stadt zu befestigen / ungeachtet es sich wegen der Situation nicht allerdings schicken wolte: Allein ehe das Werck kunte vollführet werden / kamen die Tillyschen / und ehe sich Baudissens Regiment zu Pferde / welches allzuweit von der Armee marchiret / in Sicherheit begeben kunte / wurde es in die Flucht geschlagen / und der Feind kam durch die unverfertigten Wercke in die Stadt / wodurch die neugeworbene Infanterie des Graffen von Solms erschreckt wurde / und sich auff der Brücke über den Mayn in die Stadt begab / ungeachtet Horn dawider war. Worauff ein Regiment vom Feinde alsofort nachgefolget / welches aber Horn mit gantzer Gewalt nicht ohne Verlust wieder über die Brücke schlug. Im selbigen Tumulte sind ungefähr 40. Mann auff Königlicher Seite geblieben / und der Graff von Solms ist kurtz darauff an seiner Blessure gestorben. Hierauff ließ Horn die Brücke abwerffen / und hielt den Feind auff der andern Seite des Mayns so lange zurücke / biß die Bagage voran weggeschafft und die Stücke auff dem Wasser weggeführet wurden; Nach diesen ging er bey Eltman wieder über den Mayn / und begab sich nach Haßfurt. Als er daselbst in Erfahrung kam / daß die feindliche Reuterey in den benachtbarten Flecken ziemlich sicher war / überfiel er unversehens 2. Regimenter zu Pferde / welche zu Oberheide im Qvartier lagen / und schlug sie biß auff 4. Cornetten / welche weg commendiret waren: Die Croaten wurden auch ziemlich geklopfft. Damit sich nun der Feind wegen dieses erlittenen Schadens nicht rächen könte / hielt Horn vor rathsam / sich mit der Armee nach Schweinfurt zu begeben / biß er anderweit verstärcket würde. Daß man aber anfänglich vor Bamberg unglückselig gewesen / solches schob der König darauff / weil Horn sich an seine Ordre gar zu sehr gebunden / da der König befohlen / man solte nichts in Schlachten auffs Spiel setzen: Denn deßwegen hätte er nicht erwarten dürffen / biß ihm der Feind Gewalt thäte; Sondern er hätte der Gefahr hurtig entgegen gehen / und sich bey seiner Vorsichtigkeit keine Furcht mercken lassen sollen. 1632.

Horn wird aus Bamberg getrieben.

Horn schlägt 2. feindliche Regimenter.

Der König geht auff Tillen loß. §. 10. Der König hingegen beschloß auff Tillen loßzugehen / und die vorhabende Belägerung der Stadt Heidelberg und Philipsburg bey Seite zu setzen / damit die seinen nicht durch Horns Re-

trante

1632. trante erschreckt / und hingegen der Feind ermuntert würde. Doch ordnete er alles wohl an dem Rheine an / und übergab dem Cantzler Oxenstiernen das Gouverno. Die Sorge des Krieges wurde Hertzog Christiano von Pfaltz Birckenfeld und Hertzog Bernharden committiret. Allein indem es immer einer dem andern zuvor thun wolte / wurde das Hauptwerck nicht wenig verhindert / biß Hertzog Bernhard zum Könige beruffen ward. Nun beklagte sich Oxenstiern schon dazumahl / daß die Sache weit besser durch mittelmäßige Standes-Personen befördert würde / als durch dergleichen Fürsten / welche der gegebenen Ordre nicht weiter pariren / als es ihnen gefällt / und sich darneben vor keiner Straffe fürchten. Johann Sparren / dem Commendanten in Mayntz / wurde insonderheit anbefohlen / daß er die Päbstischen Geistlichen / wenn sie zuvor den Eyd der Treue geschworen / beschützen / und in ihrer Religion unturbiret lassen solte. Es erging auch scharffer Befehl an die Soldaten / daß sie die Wege nicht unsicher machen / noch den Landmann durch Plündern und Brandschatzen drücken solten. Und weil nicht wenig Frantzösische Völcker an der Saare stunden / fragte der Frantzösische Gesandte Breze fleissig nach / ob sie irgend etwas feindliches vernähmen. Denn man hätte sich in Wahrheit nichts von ihnen zu versehen als alle Freundschafft. Hierauff schrieb der König an die Nürnberger und Schweinfurter / und vermahnte sie zur Beständigkeit / versicherte sie seiner Ankunfft / und nahm den March durch Höchst / Steinheim / Aschaffenburg und conjungirte sich zu Kitzing mit Hornen / allwo die Armee 3. Tage stille lag / indem der Hertzog zu Sachsen Willhelm und Baner mit ihren Völckern noch nicht ankommen waren.

Tilly geht zurück in Beyern.

§. 11. Tilly mochte entweder seinen Kräfften / oder den Glücke nicht trauen / und wolte nicht warten / biß Gustavus ankäme: Hielt deßwegen bey Forchheim Rendezvous / und sahe sich nach einem sichern Auffenhalt um. Beyern war nicht weniger bekümmert / weil er sahe / daß das Ungewitter nun ehestens über ihn kommen würde. Und anfänglich zwar / stund er bey sich an / ob er den Tilly solte heissen in Beyern und Oesterreich gehen / damit er von Gustavo nicht angefochten würde: Weil aber dieser Anschlag sein gantzes Land hätte ruiniren können / weñ etwa der König dem Tilly nicht nachgegangen wäre / so wurde Tilly dahin geruffen / ob man vielleicht vermittelst der Donau und des Lechs den König auffhalten könte. Uber dieß lag man Wallensteinen ängstlich an / er möchte doch mit seiner Hülffe eilen / allein er ließ sich durch solche Bitte nicht bewegen / indem er noch nicht vergessen / was Beyern vor 2. Jahren zu Regenspurg wider ihn angesponnen. Oder vielleicht darum / weil er mit seiner Armee vielmehr seinen als eines andern Ruhm befödern / und Tillen dadurch bey Beyern verhaßt machen wolte / daß er ihn den Feind über den Hals gezogen. Er sahe es gerne / daß Beyern ein wenig gezüchtiget würde / damit ihm seine Hülffe hernach desto angenehmer wäre / so wolte auch der Kayser lieber / daß das Unglück über Beyern / als in sein Land geriethe: Denn weil der König anderweit beschäfftiget wäre / hätte er gute Zeit / eine Armee nach seinen Gefallen auffzubringen.

Gustav verfolget Tillen.

§. 12. Da nun Tilly nach der Donau zumarchirte / setzte ihm der König hurtig nach / und kam anfänglich nach Winsheim / von dar nach Fürth: Hernach divertirte er sich in Begleitung König Friederichs und einiger Fürsten / und Vornehmen zu Nürnberg auff Ansuchen des Raths daselbst. Empfing auch alle Ehre und Friedens-Bezeugung / wie nicht weniger / eine grosse Liebe und Freundligkeit bey den Volcke / welches er aber wenige Zeit genossen können / indem er mehr dafür sorgte / wie er den Feind verfolgen möchte. Nach geschehener Mahlzeit begab er sich zu der Armee / welche bereits voran nach Schwabach avanziret war / und machte zuvor mit den Nürnbergern ein Bündniß / dariner ihnen Schutz und Hülffe / und sie hingegen dem Könige Treue und einen offenen Zutritt in ihre Stadt versprochen. Von Schwabach ging der König dem Feinde gleich auff den Hals nach Neumarck / allwo die Vortreuppen etliche Compagnien / die sich verspätet / ertapten und sie ihrer Langsamkeit wegen strafften. Es wurden auch einige geschickt / das Schloß Wiltzburg auffzufodern / und dem jungen Pappenheim alles Unglück anzudräuen / wo er sich nicht ergeben wolte; Allein er schlug es hochmüthig ab / entweder / weil er so tapffer war / und weil er meinte / Gustavus würde die Zeit nicht auff die Belagerung dieses Orts wenden / da er den Tilly zu verfolgen hätte. Wie denn auch Gustavus dieses vor nothwendiger hielt / daß er Tillen nicht verlieren wolte. Und als er merckte / daß er nach Ingolstadt zuginge / wandte er sich auf der rechten Hand nach Donawerde / und kam durch viel gefährliche Wege unverletzt dahin; Ungeachtet der Feind auff der lincken Hand gar einen kurtzen Weg zu marchiren hatte: 26. Mart. Hierauff formirte der König auff den nechsten Berge sein Lager.

Der König nimt Donawerde ein.

§. 13. Der Hertzog von Lauenburg Rudolph Maximilian lag mit 8. Compagnien nebst einer ziemlichen Anzahl Ausschuß und einigen Cornet Reutern in der Stadt. Als sie nun der König aufforderte / ließ er ihm gar trotzig antworten / fing auch an hefftig auff die Königlichen mit Falckonetten / Doppelhacken und Mußqveten zu schiessen / und versuchte mit der Reuterey einen Ausfall. Als sie aber mit ziemlichen Verlust wieder zurücke geschlagen wurden / und der Oberste Hebron / auff der andern Seite der Stadt über die Wernitz ging / und die Mauren angriff / schickte er des Nachts den Troß und die Bagage über die Brücke / und begab sich mit den frühesten / nebst denen meisten / die er bey sich hatte / aus der Stadt / da indessen die Schweden ohne unterlaß Feuer auff die Brücke gaben. Etliche suchten durch die Wernitz / allwo Hebrons Post war / durchzukommen / wurden aber alle geschlagen und gefangen. Unterdessen drungen die Königlichen in die Stadt / und machten diejenigen nieder / die sich verspätet hatten / doch schonten sie der Bürgerschafft / außer daß im ersten Tumulte etliche Häuser geplündert waren. Die Königlichen hätten auch den flüchtigen nachgesetzt / wenn nicht das eine Thor mit Mist verstopfft gewesen: Denn ehe man solches aufmachen kunte / hatten sie sich in Sicherheit begeben. Auff feindlicher Seite waren ungefähr 50. geblieben. Die Stadt wurde von dem Könige wieder in vorigen Stand gesetzt / und die Augspurgische Religion wieder eingeführet. Hierauff vertheilte sich die Königliche Armee an beyde Ufer der Donau / und brachte hier und dar die Städte biß gen Ulm in des Königes Gewalt.

§. 14.

1632. §. 14. Hierauff sorgte der König/wie er über den Lech kommen wolte: Denn Tilly bemühete sich eusserst den Paß darüber zu verhindern/ und hatte deßwegen sein Läger über der Stadt Rain in dem Walde eilfertig verschantzet / auch hier und da / an das Ufer biß nach Augspurg viel Schildwachen gesetzt/in welche Stadt er über die 6. Compagnien/ die allbereit drinne lagen/ noch 12. Compagnien zu Fuß und 2. Cornet zu Pferde legte/ auch daneben die Protestanten entwaffnete. Der König schlug sein Läger bey Northeim auff/ und ob wohl ein iedweder Erfahrner davor hielt/ man
Der König geht über den Lech. könte ohne viel Blutvergiessen über den Fluß nicht kommen/ so betrachtete doch der König die Gelegenheit des Orts/ und resolvirte sich sichtbarlich vor den Feinden himüber zu gehen/weil das Ufer/ welches er inne hatte/ viel höher war / als das andere / und also demselben gleichsam zu befehlen hatte. Gesetzt auch/ daß der Lech sich um das Tillysche Läger krum herum beugte/ so war doch eben deßwegen die Tillysche Armee dem Geschütze desto freyer unterworffen. Drum wurden von dem Könige 3. Batterien auffgeworffen / auff beyden Seiten solcher Krümme und auch in der Mitten/ darauff wurden 72. grosse und kleine Stücke gepflantzet / nechst diesen wurden Lauffgraben auffgeworffen / daraus die Musqvetirer continuirlich Feuer gaben. Außer dem wurde ohn unterlaß mit Stücken kreutzweiß auff den Feind geschossen/ welches ihn dergestalt incommodirte / daß er an keinem Orte sicher stehen kunte. Unterdessen wurde eine Brücke über den Lech gebauet/indem man diejenigen / so dran arbeiteten / vermittelst eines gemachten Rauches beschützte. Und als solches innerhalb 3. Tagen zu Stande kam/ gingen 3. Finnische Compagnien himüber/ und machten Lauff-Graben/ wie einen halben Monden / die Brücke zu bedecken. Und ob sie wol der Feind dreymal anfiel/ so wurde er doch durch ihre Standhafftigkeit und durch die Stück-Kugeln/ die auff der andern Seiten gleichsam auff sie loß regneten / zurück getrieben. Die Reuterey fand einen seichten Ort/ und ging durchs Wasser. Als sich auch etliche Beyerische Trouppen an sie machen wolte / wurden sie wieder zurücke ins Läger geschlagen. Darauff beschloß Tilly diesen unsichern Ort zu verlassen/ aus Beysorge / der Feind möchte ihn umringen / weil er schon den Fluß zum Vortheil hatte. Oder vielleicht deßwegen/ weil die meisten Officirer verwundet / und die gantze Armee erschreckt war. Drum schickte er die Bagage des Nachts voran / und begab sich mit den Soldaten eilfertig nach Neuburg und Ingolstadt. In selbigem Scharmützel wurde Altringer in den Kopff geschossen/ daß er kaum davon kam. Aber Tilly war mit einer 3. Pfündigen Kugel über das rechte Knie getroffen worden / und mit genauer Noth nach Ingolstadt kommen / allwo er nach wenig
Tilly stirbt. Tagen mit grossen Schmertzen gestorben. Kurtz vor seinem Tode hat er mit gebrochenen Worten offmahl begehret/ man solte doch Regenspurg wol in acht nehmen. Er war ohne Zweiffel ein vortreflicher Krieges-Held / der so viel Victorien erhalten/ und/ weil er von dem untersten Grad auff gedienet / sich eine vortrefliche Experientz zu wege gebracht hatte: Allein mit der grausamen Eroberung der Stadt Magdeburg hat er seinem Ruhm einen ziemlichen Schandfleck angehangen / auch nicht lange hernach Gustavo unterliegen müssen.

Als er an den Beyerischen Hoff kam / war er mit Reden und Geberden so gar modest / daß ihn auch die Hoff-Leute auslachten; Wie denn einer zu dem Hertzoge soll gesagt haben: Er solte doch den unnützen Mitesser abschaffen. Allein er hatte den Mann besser erkant / und gab zur Antwort: Er hätte von diesem Manne grosse Thaten zu erwarten. In seinem Leben gestund er von sich selbst/ daß er keinmahl verliebt / oder trunck en gewesen. Sonsten hatte der König allbereit einige commandiret / welche unter Nicolaus Brahen über die Brücke gehen / und das feindliche Läger anfallen solten/ als ihm bey anbrechenden Morgen erzehlet wurde/ daß alles ledig wäre. Die Reuterey/ welche ihnen nachgeschickt wurde / hat bey nahe 1000. Mann erlegt. Die Stadt Raine wurde von den Beyern verlassen/ und nahm die Schweden ein.

§. 15. Als der König über den Lech gegangen/ marchirte er nach Augspurg zu / und schlug sein Läger bey Lechausen auf: Die Einwohner zu Friedberg hatten seinen Vortruppen freywillig die Schlüssel übergeben. Auff der andern Seite des Lechs / nahm Leonhard Torstensohn mit den grösten Stücken/ und mit der besten Mannschafft nicht weit von dar Posto. Inzwischen kam ein Abgeordneter von Neuburg/und bat/ man möchte sie mit Feindseligkeit verschonen. Welchem der König einen guten Verweiß gab/und hierauff befahl/ Proviant seiner Armee zuzuführen: schickte auch einige Reuterey / welche die Stadt/ so die Beyern verlassen/ einnehmen/ und die Brücke repariren musten. Hierauff wurden die Stücken nur zum Schein und ohne Lösung vor Augspurg gepflantzet/ ungeachtet die Beyerischen continuirlich heraus schossen; Sondern anfänglich wurde an den Rath geschrieben / und begehret/ sie solten die Besatzung aus der Stadt schaffen: Wiewol/ sie gaben zur Antwort: Es stünde nicht in ihrer Macht. Kurtz darauff schrieb Horn an den Commendanten/ und erinnerte ihn / er solte die schöne Stadt durch unzeitige Defension nicht ins Unglück stürtzen; Zumahl / da sie nicht recht befestiget/ da man auch den Bürgern nicht recht trauen dürffte / und keine Hoffnung zum Entsatz hätte. Wodurch er denn bewogen worden / daß er auff Kriegs-Manier abgezogen / und sich nach Ingolstadt begeben. Worauff alsofort 4. Schwedische Compagnien hinein marchiret. Darauff wurde der Rath und Ausschuß der Bürger von dem Könige nach Lechausen beruffen / allwo man über den Zustand der Stadt deliberiren wolte: Da denn endlich beschlossen wurde/ man solte den Papisten alle Ehren-Aempter/ die sie bißanhero bedienet/ entwenden/ und den Protestanten geben: Allein was die höchste Gewalt und die Sorge der Religion und des Krieges beträffe / das solte dem Könige vorbehalten seyn. Worauff der König in die Stadt gezogen/und alsofort in die S. Annen-Kirche gegangen / darin die Protestantische Religion / welche bißanhero abgeschafft gewesen / mit grosser Vergnügung der Bürger wieder eingeführet worden. Hierauff legten sie den Eyd der Treue gegen den König und die Crone ab. Welches von einigen übel ausgeleget worden/ gleich als ob er etwas mehr vorhätte / als er bißhero wegen der Ursache seines Krieges vorgegeben. Doch stellte der Churfürst zu Sachsen in seinem gantzen Lande ein Danck-Fest deßhalben an.

Marginalia: 1632. — 5. April. (beside "machten Rauches beschützte") — Gustavus nimt Augspurg ein. (beside "pariren musten") — 10. April. (beside "Wodurch er denn bewogen worden") — 14. April. (beside "Religion und des Krieges beträffe")

1632.

§. 16. Nach Eroberung der Stadt Augspurg ging der König darauff/ wie er eine feste Stadt an der Donau bekommen/ und den Churfürsten aus Ober-Beyern vertreiben könte. Deswegen hatte er beschlossen/ die Brücke bey Ingolstadt zu ruiniren/ und durch auffgeworffene Schantzen den Durchzug daselbst zu verhindern/ und alsdenn Regenspurg einzunehmen. Allein/ da der König nach Ingolstadt kam/ hatte der Feind eine feste Schantze bey der Brücke auffgebauet/ und auff der andern Seite sein Läger formiret. Als es auch zum Treffen kam/ wehrte sich der Feind über alle massen. Zwar die eine Schantze vor der Brücke wurde von den Königlichen erobert/ und fast 300. von dem Feinde niedergemacht und gefangen. Als sie aber auff die grosse Schantze nahe an der Brücke einen Versuch thaten/ wurden sie mit Verlust einiger Officirer und viel gemeiner Soldaten zurücke geschlagen. Derselbe Tag wäre auch fast der letzte für den König Gustavum gewesen. Denn als er recognosciren ritte/ und sich allzu nahe an die feindlichen Schantzen machte/ muthmasten sie aus dem Comitat/ daß es der König seyn müste/ und richteten gleich ein Stück auff ihn/ durch welches nahe bey seinem Schenckel ihm das Pferd unter dem Leibe weggeschossen wurde/ daß der König voll Bluts auff die Erde fiel. Doch kam er bald wieder unter demselben vor/ und richtete sich auff/ dadurch denn seine Geferten hocherfreuet wurden. Er ließ aber kein Zeichen einiger Traurigkeit mercken/ sondern danckte GOtt/ der ihn behütet/ satzte sich auff ein ander Pferd/ und ritt an den bestimten Ort. Kurtz darauff wurde der Marckgraff von Baden Christoph durch eine andere Stückkugel etwas gewisser an den Kopff getroffen/ daß er auff der Stelle tod blieb. Man würde auch diesen trefflichen Fürsten vielmehr beklaget haben/ wenn nicht die Gefahr des Königes viel zu reden gemacht hätte. Ungeachtet nun Gustavus gebeten wurde/ er solte doch sein Haupt/ an dem so vieler Menschen Wolfahrt hinge/ nicht so frey in die Gefahr geben/ wurde er deswegen doch nicht nachläßiger/ weil er kein furchtsam Hertze hatte/ und versichert war/ daß ihm ohne Gottes Willen nichts begegnen könte.

20. April.

Der König kömt bey Ingolstadt in Lebens-Gefahr.

Regenspurg wird von Beyern aufgefangen 17. April.

§. 17. Sonsten hatte der König Hornen mit einer tapffern Mannschafft nach Regenspurg geschickt/ daß er sich selbiger Stadt/ so gut er könte/ bemächtigen solte. Allein Beyern/ der dieses merckte/ hatte kurtz zuvor mit List und ohne der Bürger Wissen 2000. Mann zu Fuß und 400. zu Pferde hinein gebracht/ dazu der Commendant behülfflich war/ indem kurtz zuvor/ auff Einrathen des Beyern und der Beyerischen Land-Stände/ die Bürger sich von der Besatzung huldigen liessen. Damit nun die Stadt sich dieses Jochs nicht wieder entbrechen möchte/ hat man alsofort den Bürgern das Gewehr genommen; Also muste sich Horn die Hoffnung zu Eroberung der Stadt Regenspurg vergehen lassen/ und auff des Königes Ordre sich zu der Armee begeben.

Die Dänischen Gesandten kommen zum Könige.

§. 18. Da sich nun Gustavus bey Ingolstadt auffhielt/ kamen Gesandten von dem Könige in Dennemarck zu ihm/ als nehmlich Tago Totte und Christian Sestædius/ Thomæ Sestædii Sohn/ beyde Reichs-Räthe. Die Gelegenheit zu solcher Ambassade war diese: Als Baudis kurtz vorher wegen seiner Privat-Angelegenheiten in Hollstein reisete/ muste er bey dem Könige in Dennemarck anklopffen: Ob er sich nicht auch zu der allgemeinen Sache der Protestanten schlagen/ und dadurch die Bischoffthümer/ welche er auff den Lübeckischen Tractaten verlohren/ vor seine Kinder wieder erlangen wolte? Damit sich nun der König gegen Gustavum hierüber erklären möchte/ hat er selbige abgefertiget/ dabey er zugleich Gustavo den Argwohn benehmen wolte/ welchen er aus etlichen seinen Verrichtungen geschöpfft hatte. Die Infantin in Holland Isabella hielt inständig bey ihm an/ er solte sich doch zwischen die streitenden Partheyen legen. Drum führten die Gesandten nach abgelegter Complimente an/ der König könte Vermöge des Lübeckischen Vergleichs sich unmöglich zu den übrigen Protestanten schlagen. Doch solte er versichert seyn/ daß er einen so löblichen Krieg auff keinerley Weise verhindern wolte. Nachdem sie hierauff an einige Ungewißheiten des Krieges gedacht/ fragten sie Gustavum: Ob es ihm ein Gefallen wäre/ wenn der König in Dennemarck durch seine Vermittelung auff einen sichern und beständigen Frieden bedacht wäre? Worauff König Gustavus geantwortet: Es ginge ihm nichts so sehr zu Hertzen/ als ein billiger und auffrichtiger Friede; Weil er aber selbigen nicht so wol vor sich/ als seine Glaubens-Genossen suchte/ so müsten sich die Protestanten zuvor mit den Rathschlägen und Waffen vereinigen. Denn außer dem würden die Oesterreicher gleich nach dem gemachten Friede ihre alte Anschläge wieder versuchen. Und wenn sie einmahl aus einander gebracht/ würde es hernach desto leichter seyn/ einen nach den andern zu unterdrücken/ und sie eben in diese Dienstbarkeit bringen/ davon sie bißhero kaum etwas befreyet worden. Wenn demnach der König in Dennemarck die Mediation in rechten Ernst über sich nehmen wolte/ so müste er zuvor die Protestanten zu einen festen Bündniße wider die Feinde und zu einmüthigen Anschlägen bereden; Damit etwas gewaltiges da wäre/ dadurch der Wiederpart von der Beleidigung des gemachten Friedens besser abgehalten werde/ als durch Siegel und Papier. Wenn dieses ausgemacht/ als denn hoffte man/ daß er etwas gutes ausrichten solte. Welche Antwort dem Könige in Dennemarck nicht uneben gefallen. Es schien auch/ als ob er in etwas von seinem Hasse gegen Gustavum nachließe; Alldieweil er sahe/ daß er mehr zu den gemeinen besten/ als zu seinen eigenen Vortheil vornahm. Zum wenigsten wusten die Gesandten die sonderbahre Höfligkeit/ damit sie empfangen worden/ nicht genung zu beschreiben.

§. 19. In dasselbe Läger kam auch ein Königl. Frantzösischer Minister/ welcher an dem Beyerischen Hoffe Resident war/ Namens San Stepham/ und wolte den König/ als einen Bundes-Genossen seines Herrn complimentiren: Wie er denn ohne Zweiffel von Beyern abgeordnet war/ Gustavum zu versuchen/ und mit vergeblichen Tractaten die Zeit zu verderben. Als er es aber wegen der Neutralität/ die der König den Beyern vergönnen solte/ und wegen Entschuldigung desselben etwas unhöflich machte/ wurde der König endlich des Gewäsches überdrüßig/ und gab ihm eine Reprimende/ sonderlich/ da er keinen Befehl vom Könige in Franckreich hatte/ und mit vergeblichen Worten Gustavum dahin bringen wolte/ daß er sich von Beyern solte verspotten lassen. Als er auch Gustavo vorhielte/ der König in Franckreich hätte gar übel empfunden/ daß er Beyern als

Ein Frantzösischer Bedienter handelt vergebens wegen der Neutralität.

seinen

1632. seinen Bundsgenossen so übel mitgefahren; Antwortete der König: Er hätte dem Könige in Franckreich seine Freundschafft sattsam bezeuget/ auch viel Zeugniße seines geneigten Gemüthes erhalten; Wenn er aber durch anderer Leute Beredungen verführet/ und zu Auffkündigung der Freundschafft bewogen würde/ wolte er deswegen den Muth nicht fallen lassen/ weil er es aus der Erfahrung gelernet/ daß sich der Krieg vor alle Völcker schickte. Als sich auch San Stephani beklagte: Der König hätte wider das Bündniß die Kirchen in Beyern und Francken weggenommen/ und wenn man der Sachs nicht bey Zeiten Rath schaffte/ so würde solches der König in Franckreich/ als der erstgebohrne der Kirchen mit einer Armee von 50000. Mann verhindern. Der König Gustavus gab zur Antwort: Er wolte den König in Franckreich mit 100000. Mann bey Pariß entgegen kommen/ damit er sich keine Müh wegen der Reiße machen dürffte. Das ist gewiß/ dazumahl hatten Gustavi Progressen nicht wenig Neyd und Bekümmerniß bey Franckreich erwecket/ weil sie sich vor diesen eingebildet/ sie wolten sich des Königes in Schweden nur als eines Tage-Löhners bedienen/ zumahl da Richelieu und Pater Joseph alles nach ihren Kopffe machten. Da doch Gustavus weit höhere Gedancken hatte/ als daß er wegen einer Geld-Buße einem andern solte unterworffen seyn. Er wurde auch nicht wenig offendiret/ als die Frantzosen wegen eines Gesprächs zwischen beyden Kronen Ansuchung thaten/ und Gustavo zumuthen durfften/ er solte an statt des Königes Ludovici/ welcher wegen seiner Unpäßligkeit nicht wol reisen könte/ mit dem Cardinal Richelieu tractiren/ worauff Gustavus antwortete: Zu einen solchen Gespräche wolte er auch einen Bedienten abschicken/ er schätzte den König in Franckreich nicht grösser als sich/ daß er sich also vor seiner Unterredung nicht fürchten dürffte. Bald darauff wurde die Alteration auf beyden Seiten grösser/ als die Königliche Mutter und der Hertzog von Orleans einen Gesandten de l'Haye an Gustavum geschickt/ welcher damahls zu Mayntz Agente war/ damit er die Vereinigung zwischen dem Könige und ihnen versuchen möchte/ und Charnasse diesen Gesandten auff des Richelieu Befehl zu Mayntz aufgefangen und nach Metz geführet: Da denn Gustavus ungehalten ward/ daß man einen Gesandten/ der an ihn geschickt worden/ in seinem Lande affrontirte: Da hingegen der Frantzose muthmaste/ es würden weit aussehende Dinge bey Gustavo vorgenommen werden. Endlich erhielt San Estienne bey seinem Abzuge Nachricht/ Gustavus könte Beyern die Neutralität anders nicht verstatten/ als wenn er seine Völcker abdanckte/ dem Kayser keine Hülffe schickte/ des Königes Alliirten die entwandten Güter wieder gäbe/ und ihm sattsame Versicherung thäte/ daß er diesen Vergleich unverbrüchlich halten wolte. Allein Beyern fragte nichts darnach/ sondern machte zu Jngolstadt alles zu rechte/ und begab sich nach Regenspurg/ damit er näher an den Kayserlichen Landen wäre/ und wandte allen Fleiß an/ sich mit Wallensteinen zu conjungiren.

[illegible] nimt [illegible] Städte in Beyern ein. §. 20. Da nun Gustavus alle Hoffnung die Stadt Regenspurg einzunehmen verlohren/ machte er sich gleichfalls von Jngolstadt weg/ und wolte den Beyerischen einträncken/ was sie andern so viel Jahr her erwiesen. Drum nahm er Moßburg/ Landshut/ wie auch die Stadt und Stifft Freisingen ein/ und legte eine gewisse Brandschatzung auff die eroberten Städte/ wenn sie sich nicht wolten plündern lassen. Zwar die Beyerischen Bauern machten es selbst/ daß die Soldaten etwas widersinnig waren/ indem sie die Königlichen Soldaten/ welche die Parthey gänger auffzuhalten hin und her commendiret worden/ recht grausam anliessen/ und durch allerhand unmenschliche Marter hinrichteten. Deßwegen sich die Soldaten mit Morden und Sengen an den Bauern rächeten. Zu Freisingen war ein Frantzösischer Bedienter an Gustavum kommen/ welcher wohl wuste/ wie der König mit Beyern stund/ und sich bemühete/ ihn dahin zu bereden/ daß er München verschonen möchte/ weil ihrer viel den Anschlag gaben/ man solte es mit dieser Stadt eben so machen/ als die Kayserlichen mit Magdeburg verfahren. Nun versprach der König/ sie solten vom Brande und Todtschlagen frey seyn/ wenn sie sich gutwillig ergeben wolten: Wo nicht/ so würde ers gantz anders anfangen/ und sich an derselben Stadt rächen/ darin so viel böse Anschläge wider ihn und seine Bunds-Genossen gemacht worden. Diese Antwort ist den Einwohnern zu München alsofort hinterbracht worden/ nebst der Erinnerung/ sie solten den Zorn ihres Uberwinders durch eine schleunige Ubergabe aussöhnen. Da sie aber die Sache immer weiter hinaus schoben/ und vermeinten/ es solte inzwischen etwas in die Quere kommen/ wolte der König nicht länger warten/ sondern kam mit der Armee über sie. Als sie nun sahen/ daß da nicht länger zu warten wäre/ so trugen sie dem Könige die Thor-Schlüssel mit grosser Demuth entgegen. Hierauff zog der König in die Beyerische Residentz-Stadt München ein/ und hatte den König von Böhmen Friedrichen/ 7. May.
wie auch Pfaltzgraff Augustum/ Hertzog Willhelmen von Sachsen/ und Hertzog Hansen von Hollstein/ nebst viel andern Vornehmen bey sich. Damit die Bürger vor den Soldaten desto sicherer wären/ so machte der König einen eiffrig Catholischen und wolverdienten Obersten zum Commendanten/ weil er dieses Amt/ als eine grosse Wolthat von dem Könige verlangete. Doch wurden derjenigen Häuser geplündert/ die sich anders wohin begeben. Der König ging in das Churfürstliche Zeughaus/ und weil er viel ledige Stück-Räder darinnen antraff/ muthmaste er/ daß die Stücke nicht weit davon seyn müsten. Er fand sie auch alsofort/ auff Angeben eines Bauern/ unter den Dielen vergraben/ an der Zahl 140. alles groß und treflich Geschütz/ welche gleich nach Augspurg geführet wurden. Unter dem einen waren 30000. Goldgülden vergraben/ welche man gleichfalls wegnahm. Etliche riethen Gustavo/ er solte das vortrefliche Schloß und die Stadt München in Brand stecken/ damit den Beyern eben das widerführe/ was sie andern bißhero erwiesen. Allein Gustavo war dergleichen Haß zuwider. Drum wolt ers nicht machen/ wie die alten grausamen Gothen/ welche ihre Tugend nicht wenig geschimpfft/ indem sie alles nieder gerissen/ was vortreflich war. Die Stadt solte 300000. Rthl. geben/ davon die Helffte alsofort erleget wurde/ wegen des Rests wurden Geisel gegeben/ und nach Augspurg geführet. Unterdessen hatte der Churfürst von Beyern/ der sich um Re-

M gensburg

1632.

Die Beyerischen Reuter kriegen Schläge.

gensburg auffhielt / 1000. Mann zu Pferde nach Freisingen geschickt / ob sie vielleicht die Schweden in ihren Qvartieren aufftreiben könten: Allein sie hielten gute Wache / und da sie Nachricht von ihrer Ankunfft hatten / empfingen sie dieselben dergestalt / daß ihrer wenig wieder nach Hause kamen.

Der Schweden Progressen in Ober-Schwaben.

§. 21. Indem dieses in Beyern vorging / so waren die Völcker / welche der König in Schwaben bey Augspurg gelassen / nicht minder eyffrig / sondern nahmen Memmingen / Kempten und andere Oerter um Algöw weg: Bemächtigten sich auch der Plätze Landberg und Fiessen / die am Lech gelegen / Weißhorn und Elsingen wurden erarmiret / davon man 14. Stücke und 2. Feuer-Mörser nach Ulm führete. Zu Leutkirchen wurde des Obersten Rudolph Ossa Compagnie von dem Obersten George Christoph Tupadel bezwungen / und ohne die wenigen / welche gleich anfänglich erschlagen wurden / gefangen weggeführet. In selbiger gantzen Gegend war niemand / der dem Königlichen hätte widerstehen können / außer / daß etliche tausend Bauern bey Weingarten zusammen lieffen / und auff Anstifften des Obersten von Schwendi die Waffen ergriffen / welche aber bey Ankunfft der Königlichen das Gewehre gleich niederlegten / und ihre Anführer in der Schweden Hände lieferten. Doch kurtz darauff / als die Königlichen wieder weg marchiret / rottirten sie sich bey Bregentz wieder zusammen / und eroberten Wangen und Ravensburg / welche nicht wol besetzt waren / machten auch auff Königlicher Seite alles nieder / was ihn begegnete. Nach diesen Exempel griffen auch die Algöwischen Bauern um Kempten herum zu den Waffen / als aber die Königlichen aus Augspurg / Ulm und der benachbarten Gegend zusammen stiessen / wurden sie geschlagen / daß ihnen die Lust zum Kriege verging. Wie sie denn ihr Gewehre nach Kempten schickten / und die Urheber selbst umbrachten. Unterdessen kam Ossa mit 4000. Mann von Brisach in Ober-Schwaben / und nachdem sich die Bauern um Bregentz zu ihm schlugen / wurde er trotzig / un bedrohete Memmingen zu belägern / als er aber an dem Fortgange zweiffelte / ging er auf Biberach / dazu ihn heimlich etliche Catholische anlockten; Aber die Evangelischen Bürger haben 2. Stürme hurtig abgeschlagen / und 400. niedergemacht / dabey auch die Weiber mit Steinen und heissen Wasser sich gegen die anlauffenden gewehret. Da nun Ossa hörte / daß König Gustavus ankäme / welcher allbereit aus Beyern in Augspurg angelanget / und von dar mit einiger Mannschafft nach Memmingen gegangen / ließ er etliche Stücke dahinden / und begab sich nach Lindau. Hingegen die Beyerischen unterfingen sich in Abwesenheit des Königes / nochmahls auff die übrigen Schweden bey München einen Versuch zu thun / ob sie ihnen vielleicht unverhofft beykommen könten. Drum wurde alle Reuterey nebst 2000. Mann zu Fuß unter der Anführung des Graffen Johann Philip Kratzens von Regenspurg weg commendiret. Als er aber kaum nach Pfaffenhoffen kommen war / vernahm er / daß die Königliche Cavallerie auff ihn loßginge; drum kehrte er wieder um und begab sich nach Ingolstadt.

Bauern Tumult in Schwaben.

Ossa vergebliches Vornehmen.

Die Beyerischen nehmen Weißenburg ein.

Damit er nun nicht gantz unverrichteter Sache wieder nach Hause käme / ging er auff Weißenburg / darin sich die Königlichen Soldaten etliche Tage lang tapffer wehrten. Als aber die Mauren eingeschossen / und keine Hoffnung zum Entsatz war / accordirten sie / und marchirten ab: Allein die Beyerischen gaben vor / sie hätten etwas über den gemachten Vergleich mitgenommen / und griffen sie vor dem Thor wieder an / also daß sie Beyerische Dienste annehmen musten: Die nicht wolten / wurden niedergemacht. In der Stadt wurde grausam gehauset / die vornehmsten Bürger und Priester gefangen weg geführet / um selbige mit den Geiseln zu verwechseln / welche zu Lands-Hutte dem Könige gegeben waren / biß das begehrte Geld gezahlet wurde. Solches verwieß der König den Beyern in einem scharffen Brieffe / begehrte auch Kratzen / der solche schöne Dinge angeben könte / zu bestraffen / und die Gefangenen loß zu lassen / sonst wolte ers in München eben so machen. 1632.

Gustav geht wieder zurück in Francken.

§. 22. Da nun der König hörte / daß Beyern und Wallenstein sich mit einander conjungiren wolten / ging er von Memmingen nach Augspurg / von dar wieder zurück in Beyern / und nahm seine Völcker aus Lands-Hutte / Freisingen / München und andern Orten heraus / zog sie zusammen / und marchirte nach Rain und Donawerde. Er selbst ging mit der Reuterey und etlichen außerlesenen Musqvetirern nach Weissenburg / allein der Feind hatte es schon eingenommen. Als der König wegzog / hat er den Hertzog von Sachsen Willhelmen in Ober-Schwaben über die Völcker gesetzt / welcher bey Bregentz den Graffen von Hamilton von hohen Embs mit seinem Regiment überfiel / und über 500. niedermachte / die übrigen nebst den Graffen gefangen nahm. Bey Weingarten schlug er auch die feindliche Reuterey / und nahm ihnen 5. Standarten. Kurtz darauff ging er in die Sächsischen Gräntzen / und wolte die Völcker zusammen ziehen / welche daselbst im Qvartire lagen / damit er im Nothfall parat wäre. An dessen Stelle wurde das Commando seinen Bruder Hertzog Bernharden auffgetragen / welchen der König hieher beruffen / indem er sich mit Christiano von Pfaltz-Birckenfeld am Rheine nicht vertragen kunte.

Hertzog Wilhelm hält sich wohl in Schwaben.

Kronach wird vergeblich von den Königlichen belagert

§. 23. Weil dieses in Beyern und Schwaben vorging / bemühete sich der Hertzog von Coburg / und der Marck-Graff von Culmbach Kronach in Francken mit dem Ausschusse des Land-Volckes einzunehmen; Welches der Oberste Haßvert und Commendant in Königshoffen auff sich nahm: Allein er kunte mit diesen Helffern wenig rühmliches ausrichten. Denn als man die Vorstadt eingenommen / und den Feind in die Stadt zurücke geschlagen / die Stücken auff den nahgelegenen Berg gepflantzet / und die Stadt beschossen / that der Feind desgleichen / wiewol die Kugeln niemals traffen. Da wurde nun das furchtsame Volck durch den blossen Thon dermassen erschreckt / daß sie alle davon lieffen: der Oberste mochte auch sagen / was er wolte: der Feind fiel bey solcher Consternation aus der Stadt / und bekam 3. Stücken. Eben also ging es dem Obersten Muffel / der die Stadt auff der andern Seite mit eben solchen Krieges-Leuten angriff / welcher ebenfalls 2. Stücken und einen Feuer-Mörser einbüssete. Nichts desto weniger nahm Haßvert die Courage / und wagte es mit seinen Soldaten noch einmahl; Wie er denn auch unterschiedene / welche Entsatzung in die Stadt bringen wolten / hurtig abschlug. Als aber der Feind einige Mannschafft in Ober-Pfaltz zusammen brachte / und die Schwedischen Völcker

zu

1632. zu Pegenitz im Qvartier überfallen / daneben auch Bayreuth belägern wolte/ muste Marckgraf Christian seine Völcker/ die er mit Haßvert conjungiret/ zurück ziehen / und sein Eigenthum beschützen. Als dieses geschehen/ war Haßvert zu schwach/ die Belägerung fortzusetzen/ und begab sich dannenhero von Kronach in Sicherheit. Eben um dieselbe Zeit hatte der Marckgraff von Brandenburg Johann George und Paulus Kevenhüller Bamberg bloqviret: Allein sie thaten einen Ausfall auff die Brandenburgischen / und machten viel von der Reuterey nieder. Als aber Kevenhüller kurtz darauf dazu kam/ wurden sie mit Verlust 400. Mann wieder in die Stadt geschlagen.

Wallenstein rückt in Böhmen.

§. 24. Indem Gustavus also in Bayern haushielt/ gab der Churfürst zu Beyern Maximilianus Wallensteinen gute Worte/ daß er die alte Widerwärtigkeit bey Seite setzte/ und ihm eilfertig hülffliche Hand leisten solte. Der Kayser unterließ auch nicht/ Wallensteinen daneben hievon zu erinnern: Denn befehlen wolte er sich nicht lassen/ wie er ausdrücklich bedungen; Allein er meinte / es wäre seiner Gravität viel zu nahe / wenn er ihm alsofort hätte auffhülpffen sollen / ja er freuete sich / daß Beyern bey solchen Unglück ein wenig zappeln muste; Gleich als ob er dadurch einige Revenge erhielte. Das nothwendigste schien auch zu seyn / daß die Sachsen aus Böhmen geschlagen würden. Zu dem Ende wurde im April bey Znaim Rendezvous gehalten / allwo man 40000. Mann zusammen brachte/ welche gleich in Böhmen gingen / allwo man desto mehr zu thun haben würde / ie weniger sich die Sachsen bißher der Sache angenommen / welche Wallensteinen frey hatten werben lassen. Da sie doch das Glücke in Mähren und in Oesterreich hinein lockte: Allwo sie die Einwohner / welche wegen der verbotenen Religion seuffzeten/ hätten auffmuntern/ und/ da sie ohne dem der alten Regierung überdrüßig waren/ auf ihre Seite bringen können/ wenn nicht die grausame Licentz der Soldaten alle Affection entwendet hätte. Daß sich aber die Sachsen so übel damahls hielten/ schoben etliche auff Arnheimen/ der noch immer an seine Dienste unter Wallensteinen gedachte / und ihm also stets gewogen war; Auch einen heimlichen Haß wider Gustavum gefasset / welcher ihm seine Nachläßigkeit einsmahls vorgeworffen / und eine harte Antwort erhalten hatte. Da er sich nun öffentlich nicht wagen wolte / den Churfürsten von Sachsen von Gustavi Parthey zu bringen/ als welcher ihm wegen der neulichen Wolthat noch allzusehr verbunden war; So versuchte er solches auff allerhand krumme Wege / und verderbte alles in Böhmen/ daß Wallenstein leicht gewinnen kunte / damit er seinem Herrn bald die Gefahr und das Schrecken/ bald des Kaysers Freundschafft und Vergessenheit des vorigen Widerwillens vorhalten / und durch das süsse Friedens-Wort anlocken könte. Man hoffte auch / dieselben Künste würden desto eher gelten/ weil der Churfürst gar ein gut und auffrichtig Gemüth hatte/ aber sich daneben auch leichte bewegen ließ; Sonderlich / wenn es allerhand Schwürigkeiten setzte. Es kamen auch andere Ursachen darzu/ welche verursachen kunten/ daß er der schweren Krieges-Sorgen und der Gefahr leicht überdrüßig würde. Uber diß waren etliche/ die ihn suspiciös machten / als ob Gustavus höher hinaus dachte/ und eine neue Regiments-Form im Reiche anfangen wolte/ dabey es die Stände noch schlimmer haben würden / als unter den Oestereichern. Man gab auch vor / die alten Æmuli, die Hertzoge von Weimar kämen durch Gustavi Hülffe trefflich empor; Gustavus hielte Fridericum aus der Pfaltz vor den rechten König in Böhmen/ und wenn der wieder eingesetzt würde / so dürfften die alten Beleidigungen wieder vorgesucht werden. Und nicht allein die Räthe / sondern auch der König in Dennemarck gab solche Anschläge / welcher Gustavum wieder auff seine vorige Macht zu bringen/ die Mediation und ein Bündniß zwischen Engeland/ Dennemarck/ Holland und Sachsen vorhatte. Darein auch die beyden Sächsischen Kreyse stimmen solten / um die Sicherheit des Meers/ welches auff beyden Theilen an Deutschland fliest/ dadurch zu befestigen; Man zog daneben Augspurg auff alle Weise durch/ daß sie Gustavo gehuldiget hätten: Gleich als ob Deutschland den Schweden solte unterworffen werden. Es wäre Chur-Sachsen eine Schande / daß er bißhero das Haupt der Protestanten gewesen / und nunmehro dem Könige pariren solte. 1632.

Die Sachsen halten sich übel.

Der Churfürst zu Sachsen wird von übelgesinnten verhetzt.

Der Graf von Solms wird von Gustavo an Sachsen geschickt.

§. 25. Kurtz darauff ist die Sache besser ausgebrochen/ als Gustavus in Beyern gehen wolte/ und den Graffen von Solms Philip Reinhardten an den Churfürsten schickte / daß er ihm andeuten solte/ welcher Gestalt dieser March darauff angesehen wäre/ damit man den Krieg aus den Landen der Alliirten in des Feindes Lande bringen möchte. Drum solte der Churfürst dem Könige mit seiner Armee zu Hülffe kommen/ wenn er etwa vom Feinde angegriffen würde. Solte sich der Feind über ihn machen/ würde er schon seine Völcker so lange in einen sichern Ort zu bringen wissen/ biß ihm der König beyspringen könte. Es schien auch dem Könige am aller rathsamsten/ daß sich der Churfürst mit dem grösten Theile seiner Armee in Ober-Pfaltz begeben und versuchen solte/ ob er daselbst dem Feinde von hinden zu einigen Abbruch thun könte. Daneben solte man auch die Bauern in Oesterreich armiren/ weil indeß der König über der Donau dem Feinde auff den Hals ginge. Allein dergleichen Anschläge funden bey dem Churfürsten keine Statt; Immassen ihn der Feind allbereit auff andere Gedancken gebracht: Denn Wallenstein ging darauff um / daß er ihn von Gustavi Parthey abziehen / oder zum wenigsten allerhand Argwohn unter ihnen erwecken wolte. Drum schickte er den Obersten Sparr nach Prage / welcher Arnheimen mit grossen Verheissungen dahin brachte / daß er sich mit Wallensteinen bereden solte. Der Churfürst gab Arnheimen auch Verlaubnis deßwegen / und meinte / es könte ohne Verletzung des Bündnißes wohl geschehen/ ließ es auch den Graffen von Solms wissen. Als aber der damahlige Commendant in Prage/ Hoffkirch/ dem Arnheim gleichfalls suspect vorkam / einige Brieffe von ihm und Sparren auffgefangen/ darin Gustavus ziemlich angegriffen war/ und solche dem Graffen von Solms überreichte / widerrieth er dergleichen Correspondentz hefftig. Nichts desto weniger kunte sich Arnheim beym Churfürsten leicht entschuldigen / und nach einer heimlichen Unterredung die Freyheit erlangen / sich mit Wallensteinen in Böhmen zu besprechen. Als er wieder zurücke kam / brachte er ein Hauffen Zusagen mit / indem Wallenstein allen denen ihre Dignität / ihre Religion und Geistlichen

Arnheims Correspondentz mit Wallensteinen.

1632. chen Güter / die sie entweder vor / oder nach den Passauischen Vertrage eingenommen / ungekränckt zu lassen versprach / welche den angebotenen Frieden annehmen würden. Ob wohl der Churfürst von Brandenburg Chur-Sachsen wiederrieth / er solte sich mit Wallensteinen in keine Tractaten einlassen / damit er nicht von ihm betrogen würde; Allein Wallenstein hielt davor: Er müste den Churfürsten mit guten und bösen dazu bringen. Drum schrieb er einen kurtzen und trotzigen Brieff an ihn: Er wolte wissen / ob er Friede haben wolte / oder nicht? Denn ob er wol volle Macht hätte / wegen des Friedens zu tractiren; So müste er doch unverzüglich mit seiner Armee fortmarchiren. Nun hatte zwar der Churfürst keine Lust zum Particulier-Frieden / und versicherte / daß er ohne des Königes und der Protestirenden Stände Wissen nichts thun könte: Doch merckte man aus der Antwort / die der Graff von Solms mitbrachte / sattsam / daß er allbereit zu wancken anfinge. Denn anfänglich wurde beliebet / daß der König mit seiner Armee in Ober-Pfaltz / der Churfürst in Pilsen gehen solte / allwo man sich nach Erforderung der Sache leicht conjungiren könte. Endlich / als der Graff wegreisen wolte / wurde von nichts als von Annehmung des Friedens geredt / und wegen der Conjunctur entweder gar nicht / oder gar zweiffelhafft geantwortet. Der Ausgang erwieß es auch nicht lange hernach / daß Arnheim darauf umgegangen / daß anfänglich die Sächsischen / hernach die feindlichen Völcker des Churfürsten Land auszehren und also denselben heimlich zwingen solten / den Frieden ohne Schwedens Vorbewust anzunehmen.

Die Sachsen werden aus Böhmen geschlagen.

§. 26. Unterdessen nahm Wallenstein etliche kleine Städte ein / und ging darauff nach Prage / daraus Hoffkirch 2. Regimenter / eines zu Fuß / das andere zu Pferde genommen hatte / allwo er denn die Mauren einschoß / und die Stadt mit Gewalt eroberte. Zwar den ersten Sturm schlugen die Sachsen tapffer ab / bey dem andern begaben sie sich auffs Schloß / kurtz darauff legten sie das Gewehr nieder / liessen 24. Fahnen und 2. Standarten zurücke / und marchirten ab. Nachdem Prage verlohren gegangen / hielt sich die Sächsische Armee eine zeitlang zu Leumeritz auf / woselbst sie Wallenstein nachmahls zu berücken trachtete / indem er ihnen die Friedens-Artickel vorhielt: Allein sie merckten seine List / und begaben sich nach Meissen zu. Das eintzige Schloß Tetschen behielten sie noch in ihrer Gewalt; aus Eger / Falckenau und Ellebogen wurden die Sachsen leicht vertrieben. Also schlug Wallenstein die Sachsen mit eben einer solchen Geschwindigkeit heraus / als sie hinein gekommen waren. Ob sich nun wol Wallenstein hierauff vorgesetzt / die erschrockenen Sachsen in dem ersten Einfalle zum Frieden zu zwingen / so wurde er doch durch vielfältiges Bitten des Bayern bewogen / dahin zu marchiren / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob er sich vor Gustavo fürchten wolte.

Pappenheims Succeß in Sachsen.

§. 27. Nicht allein dieses / sondern auch Pappenheims Verrichtungen in Nieder-Sachsen richteten die Kayserlichen treflich auff. Denner machte mit einem zusammen gerafften Volcke hier und dar ein grosses Schrecken: Und nachdem Wilhelm der Hertzog zu Sachsen und Baner von dem Könige in Francken gefodert waren; so fiel Pappenheim im Anfange des Martii unversehens bey Huxter ein / und zerstreuete Kaggens und Reinhold Rosens Dragoner / denen zwar Schaffmans Regiment aus dem nechsten Dorffe zu Hülffe kommen wolte; Allein sie wurden eben so empfangen / daß sie unverrichter Sache zurück gehen musten. Die Ursache solcher Niederlage wurde auff Rosen geschoben / welcher das nahgelegene Schloß nicht befestiget / und keine taugliche Mannschafft hinein genommen hatte. Auff Königlicher Seite blieben damahls über 100; 200 wurden gefangen / die übrigen zerstreuet / also daß sie langsam wieder zusammen kamen. Durch diesen Succeß wurde Pappenheim stoltz gemacht / und hatte sich vorgesetzt die Königlichen und Heßischen Völcker / die unter Lars Kaggen und Uslaren sich zu Huxter auffhielten / unversehens zu umgeben / und sie zu einer Schlacht heraus zu fordern: Doch weil diese keinen Proviant und Pulver hatten / auch vom Feinde an der Anzahl übertroffen wurden / so wurffen sie die Stücken / die sie nicht fortbringen kunten / in die Weser / verliessen Huxter / und begaben sich zeitig nach Embeck; Von dar Kagge ins Magdeburgische / die Hessen ins Heßische und Göttingen marchirten / allwo sie sich Pappenheimen widersetzen wolten / im Fall er sie angreiffen würde. Allein nachdem er Embeck erobert / und selbiger Stadt mit genauer Noth etliche gute Friedens-Artickel gegeben / ging er ins Bremische / dessen sich der Ertz-Bischoff grösten Theils durch Hülffe der Schweden bemächtiget / nachdem die Kayserlichen heraus getrieben worden.

Was die Königlichen im Bremischen gethan.

Denn um Bremer-Vörde hatte der Obersie Dumen einige Parthey-gänger ausgeschickt / und als 200. Mann von der Besatzung ausgefallen / sind sie von den Königlichen auffgefangen / und theils nieder gemacht / theils gefangen worden; Also daß keiner wieder zurücke in die Stadt gekommen. Hierauff war es leichte / die ledige oder unbesetzte Stadt einzunehmen. Ottersberg hatte der Bischoff durch seine Soldaten erobert. Buxtehude brachte Totte nach zweytägiger scharffer Belägerung zum anständigen Accord.

Die Kayserlichen bemühen sich Bremen auff Dennemarck zu bringen.

§. 28. Die Kayserlichen / welche bißanhero ihre meiste Sorge darauf gewendet / wie sie allenthalben Volck zusammen bringen möchten / machten einen heimlichen Vergleich mit dem Könige in Dennemarck / und weil sie zu dem Stiffte ohne dem keine Hoffnung hatten / so bemüheten sie sich selbiges dem Könige in Dennemarck zuzuschantzen / und ihn dadurch mit Schweden zusammen zu hetzen. Ob nun wol Dennemarck selbiges gern vor seinen Sohn gehabt hätte / so hatte er doch keine Lust sich mit Schweden deswegen zu vermengen. Damit er nun sicher gehen möchte / wolte er zuvor eine Probe haben / wie sich die Schweden dabey stellen würden / und sein Vorhaben darnach einrichten.

Die Dänen nehmen Friburg ein.

Drum schickte der Commendant zu Glückstadt Pentz gleichsam vor sich selbst über 300. Soldaten nach Friburg / daraus die Kayserlichen ihre Besatzung genommen / nicht als Feinde / sondern als Gäste / die vor ihr eigen Geld zehren / und darneben doch die Wachen bestellen solten: Allein dieses Vorhaben weckte die Schweden um so viel desto mehr auff / weil ihnen der König in Dennemarck verdächtig vorkam / als der es Gustavo nicht gunte / was er vor Glück in Deutschland hatte. Weil er auch allerhand vornahm / das Schweden zum Nachtheil gereichte / indem er heimlich in Engeland / Holland / Reußen tractiren ließ / unter

1632. dem Vorwande/ die alten Bündniße zu renoviren. Wie er denn auch in unterschiedenen Orten in Deutschland/ und selbst an Wallensteinen und Tillen geschickt hatte. Drum hielten die Schweden davor/ sie müsten der Sache gleich anfangs begegnen/ sonderlich dieselben/ welche um eben die Zeit in Bremen eingefallen/ und Buxtehude belagerten. Damit sie aber nicht ohne des Königes Willen Feindseligkeit wider Dennemarck ausübten/ gaben sie dem Ertz-Bischoffe den Rath/ er solte mit seinen eigenen Völckern Friburg wieder einnehmen/ damit sie als Schieds-Leute dazwischen kommen/ und ihre Anschläge nach dem Lauffe der Sachen richten könten. Wie denn Salvius alsofort mit Pentzen geredet/ er solte die Dänischen Gesandten wieder von Friburg wegführen/ weil sich Gustavus der Beschützung dieses Stiffts angenommen: Allein Pentz weigerte sich/ und sagte: Er hätte keinen Befehl dazu/ es wäre auch zu keinen andern Ende geschehen/ als/ daß Friedericus des Königes Sohn sein Recht ungekränckt behalten solte. Der doch in Warheit bey Lebzeiten des Bischoffs kein Recht dazu hatte/ und wurde ein leichter Weg gezeiget/ diese Provintz zu erlangen/ wenn sie sich zu der allgemeinen Sache schlagen wolte. Damit nun die Dänen an diesen Gräntzen nicht einwurtzeln möchten/ überfielen sie des Ertz-Bischoffs Völcker bey Nacht/ und machten etliche im ersten Anfall nieder/ die übrigen wurden mit dem Officirer selbst gefangen. Hierauff wurde Stade alsofort bloqviret/ und der Schwinge Auslauff mit Schiffen und Chalouppen verwahret/ damit die Belagerten zu Stade keine Zufuhre zu Waßer hätten. Worin um so viel desto mehr von den Schweden geeilet wurde/ weil sie von Baudissen/ der damahls an dem Dänischen Hoffe zu thun hatte/ erfuhren/ daß selbige Stadt/ wegen gemachten Vergleichs mit dem Commendanten Remacher/ den Dänen müste übergeben werden. Doch hätte der König in Dennemarck den Seinen befohlen/ sie solten keine Gewalt brauchen/ wenn sich iemand widersetzen wolte/ damit in Schweden keine Ursach zum Kriege gegeben würde/ und König Gustavus hatte inzwischen seinen Leuten befohlen/ sie solten den Ertz-Bischoff in seinem Nahmen mit dem Könige verfahren lassen/ und sich als Mediatores halten/ damit sie ihm auff begebenden Fall Hülffe leisten könten. Solten sich die Dänen widersetzen/ möchten sie ins Hollsteinische gehen; Doch alles unter dem Nahmen des Ertz-Bischoffs/ den man Vermöge des gemachten Bündnißes defendiren müste. Da nun der König in Dennemarck merckte/ daß sich die Schweden die Sache liessen angelegen seyn/ entschuldigte er alles/ und gab vor/ die Stadt Friburg wäre wider seinen Willen eingenommen worden: Denn er hätte zwar gewolt/ daß sein Sohn selbige Provintz erlangen möchte; Doch hätte er Pentzen dergleichen Ordre nicht gegeben. Hiemit wurde die Sache weiter nicht urgiret.

Die Dänen werden aus Friburg geschlagen. 3. Mart.

§. 29. Allein wider die Kayserlichen ging die Sache nicht so wol von statten. Denn etliche außerlesene Schwedische Völcker hatten zwar die Schantze bey der Schwinge eingenommen/ und im ersten Anfalle nicht wenig feindliche erleget; Als sie aber nicht zeitig genug entsetzet worden/ haben 15. Compagnien von der Stadischen Besatzung gemercket/ daß ihrer so wenig wären/ und ihnen die Schantze wieder abgenommen/ etliche niedergehauen/ und die übrigen gefangen nach Stade geführet. Unterdessen hat Pappenheim Rethen und Vehrden eingenommen/ und an der Allere die Reuterey des Ertz-Bischoffs in Confusion gebracht. Da zwar die Finnen seinen ersten Anfall tapffer abgeschlagen: Als aber die gantze Armee auff sie loßging/ konten sie leichte durchdringen/ und eher mit den flüchtigen Trouppen zu Staden ankommen/ als Totte seine Völcker zusammen ziehen/ und sich dem Feinde opponiren möchte. Einige sagten/ er wäre etwas nachläßig dabey gewesen/ daß er die Päße des Landes nicht besser verkundschafft und besetzt/ und die Soldaten nicht eher zusammen gebracht hätte. Drum vertheilte sich Pappenheim um Kedingen in drey Regimenter und überrumpelte die Schweden in ihren Qvartiren/ da er denn 400. niedermachte/ und viel gefangen nahm. Die übrigen haben sich in die Gegend zu Hadeln retiriret/ und durch Hülffe der Einwohner die feindliche Gewalt glücklich zurücke geschlagen. Als Pappenheim daselbst etliche Tage verweilet/ zog Totte unterdessen die Völcker aus den benachbarten Provintzen ins alte Land. Und als Pappenheim einen Versuch darauf that/ wurde er tapffer zurück geschlagen/ daß er unverrichteter Sache wieder nach Stade kehren muste. Als er nun keinen Rath wuste/ wie er die nothleidende Stadt mit Proviant versorgen solte/ auch seine alte versuchte Soldaten/ derer bey 3500. zur Guarnison darinne lagen/ anderweit gebrauchen wolte/ tractirte er mit dem Könige in Dennemarck ihm selbige Stadt abzutreten/ weil ers nicht gerne sahe/ daß sie in der Schweden/ oder auch in des Ertz-Bischoffs Hände kommen solte; Weil er auch dadurch Schweden und Dennemarck gerne in einander gehetzet hätte. Nun hatte zwar der König in Dennemarck ein Lüstgen auff selbige Stadt/ zu dem Ende wurde auch Pentz an Salvium geschickt um zu vernehmen/ ob es wol mit der Schweden Genehmhaltung geschehen könte/ brachte auch unter andern diese bewegliche Ursache vor/ Pappenheim hätte gedräuet/ wenn der König in Dennemarck solche Condition nicht eingehen wolte/ so müste er die Stadt und das gantze Land verwüsten. Es wurde auch vorgeschlagen/ der Ertz-Bischoff solte nur zum Schein Gustavo das Stifft abtreten/ und versichert seyn/ daß er bey seinen Lebzeiten ihm alle Einkünffte überlassen würde. Allein Salvius schob es auff den König Gustavum/ und begehrte inzwischen/ man solte dergleichen Vorhaben/ das dem Könige und Ertz-Bischoffe zum Præjuditz gereichte/ unterwegen lassen. Die Landstände in Hollstein waren auch dazumal zu Rensburg versamlet/ und als der König in Dennemarck zu 6000. Mann Werbe-Gelder begehrte/ selbiges Land damit zu beschützen/ gaben sie zur Antwort: Das wäre die beste Beschützung/ wenn man mit Gustavo Freundschafft hielte. Den durch diese Werbungen würde nichts anders gethan/ als daß man die Schweden in Hollstein lockte. Als nun Pappenheim Stade auff keine andere Condition übergeben wolte/ als daß der König in Dennemarck die Bremische Gegend von Schwedischen und Bischöflichen Soldaten entledigte/ schlug er solches ab/ weil er dieses Stifft vor seinen Sohn anders nicht begehrte/ als auff gewöhnliche und friedliche Wege. Darauff nahm Pappenheim etliche Stücken zu sich/ die übrigen ließ er verderben/ oder ins Waßer werffen/ und übergab 1632.

Die Schweden [illegible] sich [illegible] 4. Maj.

Pappenheim schlägt die Schweden.

Er sucht Stade an Dennemarck zu bringen.

Verläst Stade. 5. Maj.

bergab

1632. bergab die Stadt-Schlüssel dem Magistrat/ ging mit aller Besatzung von Stade nach Behrden und Rotenburg. Im währenden March that er einen Anfall auff Bremer-Vörden / wurde aber mit nicht geringem Verlust zurück geschlagen. Als er von dar weggegangen / impatronirten sich die Schweden / die Schantze an der Schwinge/ und Stade selbst. Das Commando über die Schwedischen Völcker nahm der General Lieutenant Baudis über sich/ weil Ako Totte wegen seiner Unpäßligkeit abdanckte.

Ossa thut den Schweden am Rhein einigen Schaden.

§. 30. In Ober-Deutschland ruhete man inzwischen mit allerhand Krieges-Verrichtungen nicht / allwo sich die Kayserlichen bemüheten / die Schwedischen Werbungen hin und wieder zu hintertreiben. Zu Ende des Monats Februarii haben 7. Cornet Reuter / welche aus Heidelberg bey Philipsburg über den Rhein gegangen / zu Lauterburg etliche neugeworbene Königliche Compagnien zu Roß und Fuß nieder gemacht/ weil sie von den Bürgern verrathen worden. Eben dieselben haben auch zu Bellun einer Königlichen Esqvadrone übel mitgefahren. Kurtz darauff schlug sich Ossa mit 3000. Mann zu Fuß/ und 2. Cornet zu Pferde zu diesen Völckern/ und ging in Elsaß / allwo er Weißenburg mit leichter Mühe einnahm. Von dar hatte er neue Subsidien/ und ging über den Rhein ins Badensche / allwo er Durlach einnahm / und den alten Marckgraffen daselbst nöthigte / daß er seine neue Werbungen der Kayserlichen Militz übergeben muste. Allein die Reuterey / welche sich anderswohin gemacht hatte/ entkam dieser Noth. Hierauff wurde Stollhoffen angegriffen / darin Rittmeister Straßburg mit etlichen Reutern lag / welcher zwey Stürme abschlug/ und hernach/ weil er keinen Entsatz sahe/ sich mit Accord ergeben muste. Kurtz darauff ging es über Lichtenau her / darin Hauptmann Hernberg mit weniger Mannschafft lag. Und wegen der Hoffnung zum Entsatz die Ubergabe biß auffs äusserste verschob / darüber er sich endlich ergeben muste / die Stadt wurde erst geplündert/ und hernach angezündet.

Die Spanier fallen in Pfaltz ein.

§. 31. Auff der andern Seite des Rheins machten die Spanier einen Tumult / welcher unter der Anführung Johann Riedbergs im April über die Mosel gingen/ und mit 3000. zu Pferde/ 10000. zu Fuße in Abwesenheit des Königes sich wegen der erlidtenen Niederlage rächen wolten. Hierauf wurde Kirchberg nach etlichen Canon-Schüssen / ingleichen Simmern / Poppart/ Oberwesel und Altzheim ohne einigen Widerstand von ihnen eingenommen. Orenstiern wolte ihnen entgegen gehen / weil ihm das Commando am Rhein vom Könige auffgetragen worden. Drum zog er seine Völcker nach Mayntz zusammen / ruffte auch den Pfaltz-Graffen von Birckenfeld wieder zurücke; Welcher dem Ossa entgegen geschickt worden. Darauff wurde der Rhein-Graffe mit seinem Regiment zu Pferde und 1000. Musqvetirern nach Nieder-Ulm commandiret / welchem Birckenfeld mit der übrigen Cavallerie allmählich nachfolgete/ und auff alle Gelegenheiten Achtung gab. Es fand sich auch alsobald Ursach mit dem nahen Feinde etwas anzufangen. Denn der Spanische General Commissarius Lucas Cayero nahm 12. Compagnien zu Pferde zu sich/ und wolte den Rhein-Graffen in Nieder-Ulm überfallen/ welchen die Bauern verrathen hatten. Die übrige Eqvippage hatte er nach commandiret. Als die Spanier ankamen / stellte sich der Rhein-Graff/ als wiche er zurücke / damit er sie näher zu sich locken möchte/ biß sie die gantze Schwedische Reuterey/ welche der Feind hinter den Hügel nicht sehen kunte / überfallen könte. Damit wandte sich der Rhein-Graff um / und griff nebst Torsto Stallhantschen / und andern Officirern / die Spanier dergestalt an / daß sie in eine weitläufftige Flucht geschlagen/ und biß zur Infanterie zurück getrieben wurden. Ungeachtet sie einen Hinterhalt bestellet hatten / also daß sich niemand wagen wolte / ihnen Widerstand zu thun. In dieser Flucht haben die Spanier 4. Rittmeister und bey 300. gemeinen vermisset. Zween Rittmeister und des General Commissarn Adjutant Nahmens Antonius Alleurio / wie auch viel gemeine Reuter/ nebst 7. Standarten / sind in der Schweden Hände gekommen. Damit wurden die Spanier klüger/ und marchirten nach Neu-Leiningen / allwo sie sich mit dem General Philippo de Sylen / den die Spanier über die Pfaltz gesetzt/ conjungirten/ welcher aus der Franckenthalischen / Philipsburgischen und Heidelbergischen Guarnison einige Mannschafft auffgebracht. Hierauff gingen sie eilfertig auff Speyer/ darin der Oberste Horneck mit einem neugeworbenen Regiment lag/ und ängstigten die Stadt drey Tage mit Stücken und Feuer-Kugeln; Dabey sich doch die Bürger besser wehrten / als die Soldaten: Allein Horneck ließ gleich den Muth fallen/ und machte mit dem Feinde einen Accord vor sich und seine Soldaten/ dabey die Bürger ausgeschlossen wurden / welche nach seinen Abzuge sich vergebens darum bemühe-ten/ und eine grosse Geld-Post hergeben musten. Viel Häuser/ und was vom Lande hinein geflüchtet worden/ ward den Spaniern zur Beute. Hiermit war der Cantzler sehr übel zu frieden/ indem er allbereit zu Worms angelanget war/ die Stadt zu entsetzen. Drum ließ er Hornecken biß auf weitern Bescheid ins Gefängnis werffen. 1632.

Die Spanier kriegen Schläge.

Die Spanier nehmen Speyer ein.

§. 32. Zu Speyer thaten die Spanier nichts denckwürdiges / weil sie darauff warteten / biß Gonzales de Cordua seine Völcker herzu bringen würde/ welcher sich gerühmet / er wolte Gustaven schon über die See bringen. Er war auch allbereit bey Trier ankommen/ als der Printz von Uranien in die Spanischen Niederlande einfiel / also/ daß nicht allein Don Cordua / sondern auch die Spanier / welche um Speyer lagen / zurück geruffen wurden. Als nun Orenstiern von ihrem Auffbruche hörte/ zog er seine Völcker eilfertig bey Mayntz zusammen / und wolte sie bey ihren Abmarche verfolgen / wie er sie denn 2. Meilen von Altzheim in den hohlen Wegen und Wäldern marchiren sahe. Da kunte nun die Cavallerie und Artollerie nicht geschwinde genug ankommen/ inmassen die Spanier ihre Bagage voran geschickt/ und mit der Infanterie starck fort marchirten. Doch fiel der Rhein-Graff die hintersten Trouppen an / und machte ein groß Schrecken unter ihnen / nahm auch dem Feinde 3. Standarten weg. Als er sie aber allzuweit in den Wald verfolgte/ ehe noch die übrigen nachkamen / wolten sich die Spanier länger nicht braviren lassen/ sondern wandten sich mit der gantzen Reuterey gegen ihn/ daß er zurücke weichen muste. Da entstund nun unter den neugeworbenen einiges Schrecken / und Zaghafftigkeit/ darüber einer und der andere nachmahls hencken muste.

Die Spanier werden aus der Pfaltz nicht ohne Verlust getrieben.

1632. muste. Kurtz darauff recolligirten sich die Königlichen / weil aber die Nacht anbrach / wolten sie sich an einen unbekandten Feind und in den Wald nicht machen. Aber unterdessen waren jene entkommen / und hatten die Brücke abgeworffen / auch ein Theil der Bagage verbrandt. Also kunten die Schweden des andern Tages nicht so eilfertig fortkommen / indem sie die Brücke repariren musten / und der Feind war indessen nach Lautereck kommen. Nachdem man nun merckte / daß die Spanier nicht fechten wolten / und die Infanterie nebst den Stücken bey dem bösen Wetter sehr übel fortzubringen war / wurde die Armee wieder zurücke nach Creutzenach geführet / man muste sich auch besorgen / Cordua möchte vor Trier den Seinigen zu Hülffe kommen / und die Victorie schwer machen / sonderlich an dem Orte / da man zu Pferde nicht wol fechten kunte. Es schien auch nicht rathsam / daß man sich weit vom Rheine und Mayn machen solte / weil Pappenheim hier und da Volck zusammen raffte. Gleichwol wurde der Rhein-Graffe auf einer / und Stallhantsch auff der andern Seite mit einer tapffern Mannschafft auff sie commendiret / welche sie denn von hinten zu noch dergestalt zwackten / daß sie die meiste Bagage und fast den dritten Theil von der Armee einbüßten / ehe sie nach Trier kamen / ungeachtet sie nirgends stehen wolten. Um eben dieselbe Zeit sind die Straßburger mit dem Könige in ein Bündniß getreten / und haben zu dem Vornehmen in Elsaß gar viel beygetragen.

[Beyern und Wallenstein gehen mit gesamter Hand auf Gustavum.] §. 33. Allein an dem Orte / da Gustavus selbst war / gab es mehr zu thun / auff welchen Beyern und Wallenstein mit aller Macht loßgingen / weil sie hofften / wenn dieser würde unterdrückt seyn / solte sichs mit den übrigen Protestanten leichte geben. Sie hatten auch gute Hoffnung die Sache nach Wunsch auszuführen / alldieweil die Schwedischen Völcker in gantz Deutschland vertheilet waren / und ehe sie alle zusammen kämen / solte es ihrer Meynung nach schon gethan seyn. Drum legte Chur-Beyern in Regenspurg und Ingolstadt Besatzung / und marchirte mit der Armee durch Ober-Pfaltz und Weida / damit er sich mit Wallensteinen conjungiren möchte / der allbereit nach Eger kommen war. Unterwegens wurde Sultzbach durch den Frey-Herrn von Schönburg hefftig belägert / auch von den Einwohnern tapffer defendiret / biß sie sich endlich mit Accord ergaben. [Sultzbach wird erobert.] Wiewol die Beyerischen selbigen nicht hielten / sondern die Stadt und den Fürstl. Hoff plünderten. Da nun Gustavus von dem Auffbruche der Beyerischen hörte / ließ er in Augspurg / Raine und Donawerde genugsame Mannschafft / übergab Hornen das Commando am Rhein / Banern bey Donawerde / und Hertzog Bernharden in Ober-Schwaben: Mit der übrigen Armee zog er eilfertig in die Ober-Pfaltz / und nahm seinen March durch Fürt / Lauff und Heersbrücken / daselbst commendirte er etliche Trouppen zu Pferde / welche Sultzbach wieder einnehmen musten. Allwo der Commendant alsofort parlamentiret / daß er mit Sack und Pack abziehen möchte. Allein man hat diesen Accord auch nicht gehalten / damit man sich an den Beyern rächen möchte / die vor diesen den Weißenburgern / und anitzo den Sultzbachern eben so mitgespielet. Als sie demnach abmarchirten / wurde der Hauptmann vom Pferde geschossen / und 400. Gemeine / die um Qvartier baten / wurden zu Königlichen Diensten gezwungen. Nun war Gustavus willens die Beyerischen zu verhindern / damit sie sich mit Wallensteinen nicht conjungiren könten / oder wenn es möglich / gar zu schlagen. Drum eilte er selbst nach Weida: Aber die Beyerischen kamen einen Tag eher / und waren schon mit 36. Compagnien / Croaten und 2. Regimentern zu Fuß verstärckt. Der König hingegen muste über 2. Wasser und anderthalb Meilen Wald nach Weiden paßiren / da er sich denn auffhalten / oder an den Päßen und an der Stadt in Positur setzen muste; Hingegen kunten sich die Beyerischen nach ihren Gefallen durch die gantze Friedländische Armee verstärcken. Drum nahm der König seinen March wieder zurücke nach Heerbrück / und hieß die Guarnison aus Sultzbach heraus nehmē / weil der Ort gantz unbefestiget war.

§. 34. Zu Heerbrück fertigte Gustavus den Bonzidai / welchen Ragozi / der Fürst aus Siebenbürgen zu ihm geschickt / mit einer Antwort wieder ab. [Ragozi Abgesandter wird abgefertiget.] Die Ursache solcher Ambassade war diese: Catharina Betlens Wittwe / und der Königin in Schweden Schwester / hatte einen Streit mit Ragozi und den Landständen wegen ihrer Heyraths-Güter. Solchen beyzulegen schickte der König Paul Straßburgern nach Siebenbürgen / und von dar an die Ottomannische Pforte / da denn die Sache an beyden Orten glücklich ablieff. Man fragte daneben: Was die Türcken von Gustavo und seinen Vorhaben hielten? Darauff sie denn ihr Urtheil durch allerhand ungewöhnliche Ehren-Bezeigungen / welche Straßburger genoß / genugsam bezeugten; Ungeachtet der Kayserliche Resident übel darauff zu sprechen war. Doch der Groß-Vezier merckte wol / daß es aus Haß geschehe / und lachte ihn mit seinen Anbringen aus. Uber dieß ist nichts sonderliches daselbst gesucht / oder tractiret worden. Ragozi wurde daneben angesprochen / ob er nicht in Ungern einfallen und den Kayserlichen eine Diversion machen wolte / welcher sich aber durch einen Gesandten mit dem unglücklichen Lauffe des Krieges entschuldigte / und vorgab / es könte leicht geschehen / daß er von allen verlassen würde / und hernach allein ausbaden müste. Ob nun wol der König noch einmahl anhielt / richtete er doch nichts aus / als / daß der Grund zu künfftiger Freundschafft geleget wurde. Da sich nun Gustavus daselbst aufhielt / fielen 46. Cornet Croaten / welche zu recognosciren ausgeschickt waren / die Königl. Hauptmacht an / die aus 6. Compagnien Reutern bestunde. [Die Königl. Macht wird angefallen.] Welche zwar die Croaten / ungeachtet ihrer weit weniger / angefallen / und in die Flucht geschlagen; Gleichwol aber / da sie sich im Nachsetzen allzusehr aus der Ordnung begaben / von den Croaten wieder überfallen / und fast halb niedergemacht wurden: Die übrigen wurden hin und her zerstreuet / nachdem die Officirer weg waren. Einigen haben die Croaten anfänglich Qvartier gegeben; Doch hernach wider gegebene Parol niedergemacht.

§. 35. Gustavus war bißhero wegen des Chur-fürsten von Sachsen bekümmert gewesen / damit er ihn zu Hülffe kommen möchte / wenn er etwa von den Kayserlichen angegriffen würde / als er aber sahe / daß die gantze Kayserliche Macht auf ihn loßging / dachte er auff alle Mittel und Wege sich zu conserviren. [Gustavus setzt sich mit der Armee vor Nürnberg.] Und weil denn der Feind weit stärcker war / so wolte vonnöthen seyn / daß er sich an einen beqvemen Orte niederließ / da er nicht wider seinen

1632. seinen Willen zu einer Schlacht/ oder zur Retirade gezwungen würde/ biß seine Völcker allenthalben zusammen kämen. Ob er nun wol Zeit gehabt hätte/ an den Mayn zu kommen/ und daselbst sein Läger weit bequemer zu formiren/ so hatte er doch ein grösser Absehen auff Nürnberg/ welches ohne dem Wallenstein zu überrumpeln und den Soldaten Preiß zu geben angedräuet/ damit die andern durch dieses Exempel geschrecket würden/ und Gustavi Existimation auff einmahl über den Hauffen zu werffen/ gleich als ob er seinen Alliirten nur zum Untergange da wäre. Damit nun Wallenstein Gustavum von dieser Stadt abziehen möchte/ stellte er sich / als wäre er willens nach Adorff und Oelsnitz zu marchiren/ und in Sachsen einzufallen. Wenn nun der König von Nürnberg würde zurück gegangen seyn/ wolte er sich unvermuthet zurück wenden/ und die Stadt überrumpeln. Allein Gustavus merckte die Künste / und stellte den Nürnbergern die gegenwärtige Noth vor; sprach ihnen einen Muth zu / und lagerte sich an der Stadt/ fing auch an/ dieselbe weitläufftig zu befestigen/ welches denn innerhalb wenig Tagen dermassen von statten ging/ daß sich der Feind/ wenn er auch noch einmahl so starck gewesen/ schwerlich würde dran gemachet haben. Unterdessen conjungirte sich Wallenstein mit Beyern / ging durch Weide/ Amberg/ und Sultzbach/ und schickte 4000. Mann nach Neumarck. Dieselben unterstund sich der Oberste Tupadel mit seinem Regiment Dragonern und 4. Cornet Reutern/ welche zu recognosciren ausgeschickt waren/ anzufallen. Indem er einem Bauer glaubte/ der ihn versicherte/ sie wären nicht über 2000. Mann starck. Wiewol ein aufgefangener Croate die rechte Anzahl anzeigete. Nun schlug er zwar anfänglich 4. Compagnien Croaten/ von denen nicht wenig auff dem Platze blieben / da er sich aber allzuweit unter die Feinde machte / wurde er umringet. Und weil jener gar zu viel waren/ ging fast das gantze Regiment verlohren/ wie er denn selbst mit 2. Standarten in des Feindes Hände kam. Der König eilte alsofort mit dem grösten Theile der Reuterey nach Neumarck zu/ als er von diesem Scharmützel hörte. Da ihm aber unterwegens angedeutet wurde/ daß die Sache schon ausgemacht wäre/ kehrte er wieder zurück ins Läger. Als der Hertzog von Friedland bey Neumarck Rendezvous hielt/ fand er über 300. Cornet zu Pferde/ 200. Compagnien zu Fuß / und sagte mit grossem Hochmuthe: Innerhalb 4. Tagen solt es klar werden / ob er oder der König in Schweden Herr über die Welt seyn würde. Hierauff begab er sich nach Nürnberg an einen erhabenen Ort an der Pfaltz/ allwo er sein Läger dem Königlichen Läger entgegen setzte / und selbiges gleicher Gestalt wol verschantzte: Denn ob sich gleich Wallenstein stellte / als ob er des Königes Läger in einer Hitze anfallen wolte/ und Gustavus bey seiner Ankunfft seine Cavallerie ins offene Feld an den Fluß stellte/ damit zu zeigen/ daß er durch die Menge der Feinde nicht erschrecket würde; So ließ er doch kurtz darauff mercken/ daß er eine andere Kriegs-Manier versuchen wolte / indem es dem Kayser kein Vortheil war / daß man bißanhero Schlachten geliefert / und alles auffs Spiel gesetzt. Drum gedachte er dem Könige den Proviant abzuschneiden/ und ihm das Parthey geben zu verwehren / damit er also gezwungen würde / entweder den Frieden von ihm zu betteln/ oder

Die Königl. Partheygänger werden geschlagen.

30. Jun. Wallenstein schlägt sein Läger Gustavum gegen über auff.

sich anderweit hinzumachen/ und Nürnberg seinem Gefallen zu überlassen. Zu dem Ende legte er starcke Besatzung in Forcheim / Neumarck/ Schwabach und andere benachbarte Oerter. Die Reuterey/ welche sonderlich wol bestellet war/ muste weit und breit im Felde herum jagen/ und die Strassen unsicher machen. Nun hätte man auf die letzt im Königlichen Lager Mangel an Proviant gelitten / allein die Nürnberger gaben alles überflüßig her / und die Bürger selbst zogen im Lager mit auff die Wacht / thaten auch andere Soldaten-Dienste/ welche denn der König auff die allersichersten Posten stellte. 1632.

§. 36. Da nun die grossen Krieger bey Nürnberg nur die Zeit verderbten/ wurde keines Weges auff der andern Seite gefeyert. Und was Pappenheimen betrifft / so hatte derselbe Stade verlassen/ und war durchs Braunschweigische nach Hessen zugegangen. Als nun die Hessen seine Ankunfft vorher merckten/ begaben sich die/ so in Volckmarsen und Minden lagen / eilfertig nach Cassel/ darüber sie doch einige Bagage einbüsten; So verhinderte er auch die neuen Werbungen in den Städten. Hingegen überfielen die Heßischen 6. Compagnien zu Pferde / dabey sie 200. niedermachten/ und die übrigen meistentheils nebst einer guten Beute gefangen nahmen. Darauff begab sich Pappenheim auf Eichsfeld/ und nachdem er Duderstadt eingenommen/ wolte er in Thüringen gehen. Nach seinen Abzuge faßten die Hessen wieder einen Muth / und wolten Volckmarsen erobern/ solches zu entsetzen/ führte Pappenheim 55. Cornet Reuter über die Weser nach Poll; Zu welchen auch der Graff Gronsfeld mit einiger Mannschafft stieß. Nachdem sie die gantze Nacht durchmarchiret / kamen sie mit dem frühen Morgen an Volckmarsen fast ebē den Augenblick/ da die Stadt den Hessen wieder übergeben worden/ von welchen 14. Cornet unter freyen Hummel stunden. Da sie den Feind sahen/ stellten sie sich erstlich in Positur/ und hielten den ersten Anfall der Feinde tapffer aus: Aber bald wurden sie durch die Menge überwunden/ daß sie sich nach der Flucht umsehen musten. Allein der Graben/ der ihnen entgegen lag/ und durch den Wald ging/ verhinderte es/ daß sie nicht bey Zeiten in Sicherheit kommen kunten. Darüber sind 9. Fahnen in der Feinde Hände kommen. 200. Mann und 2. Rittmeister niedergemacht / ingleichen 10. Officirer und 200. Gemeine gefangen nebst 5. Stücken und einen Feuer-Mörser weggenommen worden. Die übrigen sind nach Caßel geflüchtet; Nachdem dieses geschehen/ hat sich Pappenheim zu Warburg mit der Infanterie conjungiret. Und ist über die Weser gleich nach Callenberg marchiret / welches Hertzog George von Lüneburg und Baudis belägerten / diese hatten Gronsfelden / welcher die Stadt mit vier Regimentern entsetzen wolte / tapffer zurücke geschlagen / und hätten sie alle erleget/ wenn sie nicht die Brücke hinter sich abgeworffen/ also/ daß man ihnen nicht nachkommen kunte / da sie aber von Pappenheims Ankunfft hörten / hielten sie vor rathsam / die Belägerung auffzugeben / und nach Hildesheim zu gehen / denn sie hatten mehr nicht bey sich/ als 8000. zu Fuß / und 4000. zu Pferde; Da der Feind eben so viel Cavallerie und 4. Regimenter Infanterie mehr hatte. Als Pappenheim von Callenberg auffbrach/ hat er sich vor dem Königlichen Läger gestellet / und auff dem nechsten Berge

Pappenheim wütet in Sachsen.

Die Hessen werden geschlagen.

Pappenheim hebt die Belägerung vor Callenberg auff.

1632.

Berge die Stadt Hildesheim beschossen: Dem man aus der Stadt hurtig geantwortet/ die Finnen thaten auch einen Aussall und scharmizirten mit 11. feindlichen Compagnien/ davon sie bey nahe 200. niedermachten/ und eine Standarte/ nebst einen Rittmeister gefangen nahmen. Da nun Pappenheim/ alles in guter Positur daselbst antraff/ ging er zurück nach Rotenburg/ von dar nach Gronau und ließ durch die Callenbergische Besatzung die Festung eilfertig rasiren. Der Oberste Gleen nahm auch die Besatzung aus dem Schlosse Peina/ und führte sie nach Wolffenbüttel/ doch ließ er daselbst 16. Stücke stehen. Kurtz darauff wurden auch die Soldaten aus Steinbrücken genommen. Nachdem dieses geschehen/ ging Pappenheim bey Poll wieder über die Weser nach den Rheinstrom zu/ und wolte versuchen/ ob er Mastrich an der Mase/ welches die Holländer belägerten/ entsetzen könte.

Callenberg und Steinbrücken werden vom Feinde verlassen.

§. 37. Unterdessen hat der Churfürst von Trier zu Ausgang des Maji die Festung Ehrenbreitstein an dem Rhein Vermöge gemachten Vergleichs den Frantzosen verschrieben/ wider des Comendanten und der Guarnison willen/ welches den neue Troublen erwecket. Denn die Geistligkeit zu Trier wurde ungehalten darüber/ zumahl da sie auff Spanischer Seite war/ und spielten es dahin/ daß so wol in der Hauptstadt Trier / als auch zu Coblentz Spanische Besatzung eingenommen wurde. Da nun die beyden wiederwärtigen Nationen/ bloß durch den Rhein von einander getheilet wurden/ liessen sie allerhand Zeichen ihrer feindseligen Gemüther blicken/ doch also/ daß die Spanier dazumahl die Oberhand behielten / biß Horn von Mayntz auffbrach/ und Coblentz hefftig belägerte. Zwar anfänglich wehrten sich die Spanier tapffer/ als aber die Schweden immer näher kamen/ übergaben sie die Stadt/ mit dem Bedinge/ daß sie nach Krieges-Manier/ mit freyen Gewehre Sack und Pack abziehen möchten. Selbige Stadt ist kurtz darauf dem Frantzosen und dem Churfürsten zu Trier wieder gegeben worden/ dabey Horn einen freyen Durchzug vor die Schweden bedungen: und mit eben der Condition zogen die Schweden auch aus Ober-Wesel/ Poppart und andern Trierischen Plätzen. Hierauff nahm Horn das Schloß Gräffenburg an der Mosel/ dadurch die Spaner offtmal marchiret/ welches eine zeitlang beschossen/ und von den Spanischen Hauptmanne übergeben wurde; Kirchberg aber/ wurde demanteliret/ damit sich der Feind dessen nicht weiter bedienen könte.

Hermanstein wird den Frantzosen übergeben.

Coblentz wird von Horn eingenommen. u. Jun.

§. 38. Um dieselbige Zeit hatte Hertzog Bernhard und Baner in Schwaben mit den auffrührischen Bauern zu thun. In Bevern nahm Kratz Friedberg durch Verrätherey der Einwohner wieder ein/ indem sie ihn selbst die Thore aufmachten/ und die Königlichen/ welche die Stadt vor den Plündern beschützen wolten/ daselbst niedermachen halffen. Landsberg wurde auch von ihm mit Gewalt erobert/ worin die Bürger gleichfalls wieder die Königlichen auffstunden. Doch war der Oberste Cochtizky/ der daselbst Commendant gewesen/ mit ungefähr 200. Mann entkommen/ allein die Dragoner/ waren meistentheils drauff gangen. Fießen wurde durch 2. Regimenter zu Fuß und einem Regiment zu Pferde/ des Ertz-Hertzogs Leopolds mit Gewalt erobert/ nachdem sie es 3. Tage beschossen/ und den Commendanten Torsen mit einer Stück-Kugel getroffen. Wie wol die Königlichen erhielten deßwegen bald Revenge; Denn Baner schickte einige Mannschafft von Augspurg nach Friedberg/ welche die Stadt mit Gewalt eroberten/ ungeachtet sich die Bürger auffs äusserste wehrten/ worauff sie alles niedermachten/ was ihnen begegnete/ und das Gewehre führen kunte. Die Weiber und Kinder hieß man aus der Stadt gehen / und zündete hernach die Häuser an. Hertzog Bernharden/ der nach Landsberg zog / brachte der Rath die Schlüssel entgegen / und wolte dadurch den Wiederwillen aussöhnen. Wie sie denn auch der Hertzog perdonirte und starcke Besatzung hinein legte. Kurtz darauff schlug er 2. Leopoldinische Compagnien Dragoner und Roßhaupts Compagnie zu Pferde; hierauff ging er nach Fießen / welches er mit Sturm einnahm/ woselbst im ersten Anfalle 300. nieder gemacht/ 1100. gefangen genommen / darunter auch etliche Vornehme gewesen. Die gemeinen haben sich meistentheils bey der Königl. Militz unterhalten lassen. Durch diese Niederlage ist den Feinden eine solche Furcht eingejaget worden/ daß sie die drey Berg-Schantzen bey Ehrenberg verlassen / ehe sie die Königlichen Soldaten gesehen. Sie besorgten sich auch/ es möchte über Ehrenberg und über die Klause selbst/ dadurch man in Tyrol reiset / hergehen / als Hertzog Bernhard und Baner vom Könige in Francken gefordert wurden. Da sie weg waren/ war es dem Feinde ein leichtes die besagten Plätze einzunehmen.

Die Bayern nehmen Friedberg, Landsberg und Fießen wieder ein.

Die Schweden nehmen selbige Plätze wieder ein.

§. 39. Da nun in Deutschland alles in Waffen stund/ hatte Gustavus nicht geringe Sorge/ die Kayserlichen Künste möchten Chur Sachsen/ als den vornehmsten unter seinen Alliirten auff andere Gedancken bringen/ und durch einen unzeitigen Frieden alles über den Hauffen werffen: Wie denn die Spanier riethen/ man solte es auff alle Weise versuchen/ ihn von der Schwedischen Parthey zu bringen. Drum schickte der König anfänglich den Graffen von Solms/ und nach diesen Augustum von Pfaltz-Sultzbach einen klugen Herrn zu ihm/ und ließ ihm seine Hülffe versprechen / wenn etwa Wallenstein auff ihn loßgehen wolte. Ließ ihn auch daneben erinnern/ er möchte doch durch allzu zeitige Friedensbegierde/ die er fast spüren ließ / die Sache nicht ins Stecken bringen/ oder einen Vergleich eingehen / ehe noch der rechte Grund zu künfftiger Sicherheit geleget worden: Denn Gustavus meinte / die Protestantischen Stände müsten zusammen treten/ und sich von einen dirigiren lassen ; Hingegen ihre Waffen und Consilia zusammen halten / damit sie Macht hätten / sich zu beschützen / wenn etwa Gegentheil den Vergleich nicht halten wolte: Denn sonst würde ein frühzeitiger Friede / ehe man auff Mittel gedacht / die der Contra-Part gewachsen seyn könten/ nichts mehr zu wege bringen/ als einen kurtzen Einhalt der Unruhe/ darauff ein weit grösser Unglück folgen könte. Wenn auch Deutschland in dem vorigen Stand gesetzet würde/ könte die Sicherheit der Protestirenden Religion nicht bestehen. Zu dem Ende müste man einen Convent vor alle Protestanten ausschreiben / darin von dergleichen Dingen gehandelt würde / und damit alles desto besser von statten ginge / wolte er sich zuvor mit dem Churfürsten über die Haupt-Articke vergleichen. Chur-Pfaltz schlug auch dieses vor / es wäre mit den Evangelischen dahin gekommen/ daß

Was mit Chur-Sachsen vorgegangen.

1632.

sie keinen Kayser/ der ihrer Religion zugethan wäre/ erwehlen könten/ drum solte man sich ernstlich bemühen/ damit der König Gustavus hierzu gelangen möchte. Denn der Evangelischen Vota hätte er überflüßig verdienet. Vieler Catholischen Länder wären eingenommen/ und wenn das geistliche Reservat aufgegeben würde/ dürfften sich die andern vielleicht auch ergeben: Denn da Ferdinandus die Reichs-Statuta so vielfältig hindan gesetzt/ hätte er sich der Kayserlichen Dignität schon längst verlustig gemacht. Worauff der Churfürst zwar allerhand geantwortet/ welches aber doch dem Könige keine rechte Satisfaction gab. Er wolte auch seine Gedancken/ wegen des allgemeinen Bündnüsses der Protestanten/ und von der Militz/ welche bey ihnen solte angeordnet werden/ nicht recht heraus sagen/ weil er leicht erachten kunte/ daß man Gustavo das Commando und die Direction würde aufftragen müssen. Ob zwar der Churfürst von Brandenburg mit dieser Universal-Union überaus zu frieden war/ und Erinnerung that/ man solte deßwegen ehestes einen Convent anstellen. Denn damahls bezeigte er sich treflich geneigt auff Gustavi Seite/ weil er hoffte/ daß zwischen Gustavi Tochter Christinen/ und zwischen seinem Sohne Friedrich Wilhelmen die Heyrath geschlossen werden solte/ darüber dazumahl eyfrig gearbeitet wurde: Denn dadurch vermeinten sie die Streitigkeiten am besten beyzulegen/ welche dermaleins wegen Pommern entstehen könten. Man merckte auch dazumahl an dem Sächsischen Hoffe solche Consilia (welche kurtz darauff deutlich ausbrachen) daß man die Schweden/ so viel möglich/ von sich schaffen wolte/ nachdem man ihrer Hülffe genug gebraucht. Gleichwol wurden etliche Regimenter geschickt/ die des Königes Armee bey Nürnberg verstärckten.

Scharmützel bey Nürnberg.

§. 40. Bevor nun die gantze Armee daselbst zusammen kam/ gingen unterschiedene Scharmützel vor/ dabey bald diese/ bald jene Parthey einbüste/ weil die Läger gar zu nahe beysammen waren/ und weit nach Fourage reiten musten/ indem der sandichte Boden daselbst nicht Futter genung vor so viel Pferde geben kunte. Deswegen stellte immer einer dem andern nach/ und machte sich offt selbst eine Grube. Alles Haar-klein zu erzehlen wäre verdrüßlich/ weil es immer auff eines hinaus läufft/ und weil dergleichen geringe Dinge damahls nicht geachtet wurden. Drum wird es genug seyn/ wenn das vornehmste berührt wird/ nach welchen man sich das übrige einbilden kan.

5 Jul.

Anfänglich sind von den Königlichen 3. Cornet Croaten geschlagen/ die Standarten und meisten Officirer gefangen worden: der Oberste Lieutenant Kratzenstein hat gleichfalls eine gantze Compagnie Croaten erlegt/ als er in einem Ausfalle das Kloster Castel in Ober-Pfaltz/ und das Schloß Pfaffenhofen erobert. Hingegen wurde die Königliche Escadre/ welche nach Sultzbach recognosciren ging/ bey Hambach angefallen/ und nach tapfferer Gegenwehre überwunden/ dabey denn 80. geblieben/ und wenig davon kommen. Kurtz darauff revengirten sich die Königlichen/ und brachten bey Feuchten 150. Croaten in Confusion/ welche sie theils selbst umbrachten/ theils den Bauern tod zu schlagen überliessen. Nicht lang hernach/ überfielen die Croaten die Königliche Schild-Wacht bey Furth/ welche sich nicht recht vorgesehen/ dabey fast die gantze Compagnie geblieben. Von dar gerieth man zu Heubach eben so zusammen/ also/ daß auff beyden Theilen 50. Mann blieben. Etliche Tage hernach ging der König selbst mit auserlesenen Compagnien dahin/ und traff einige feindliche Trouppen an/ erlegte auch über 150. und schlug die übrigen in die Flucht. Bald rächete sich der Feind an den Königlichen Parthengängern/ und nahm ihnen bey Furth 200. Pferde und viel Wagen weg/ die übrigen verfolgte er biß unters Lager. Als es ihnen dergestalt gelungen/ stellten sie einige Tage drauff bey Lauff in den Walde den Parthey-Gängern nach/ das Glücke schien anfänglich auch auff ihrer Seite zu seyn/ indem sie allbereit viel Wagen wegführten; Als aber ein Geschrey gemacht wurde/ kamen die Königlichen dazu/ und nahmen dem Feinde die Beute wieder ab/ machten daneben auch 100. von ihnen nieder.

1632.

Lichtenau wird vom Feinde eingenommen.

In währender Zeit kam das Schloß Lichtenau in dem Nürnbergischen Gebiete durch Nachläßigkeit des Commendanten in des Feindes Gewalt/ welches denn Gustavo kein geringer Possen war/ weil der Feind durch dessen Hülffe Zufuhre genung haben kunte: Denn der König hatte beschlossen ein Theil der Armee dahin zu legen/ und dem Feinde dadurch die Zufuhre zu beschneiden/ daß er das Läger von sich selbst hätte auffgeben müssen. Tupadel war von Wallensteinen gefangen und herrlich tractiret worden/ gegen welchen er den König hefftig gelobet/ uñ nach Bezeigung seiner Friedens-Begierde/ denselben ohne Ranzion von sich gelassen. Als er nun zum Könige kam/ erzehlte er/ daß Wallenstein zu Freystadt eine solche Menge Proviant aufgebracht/ welches kaum mit 1000. Wagen könte weggeführet werden/ und dieses alles wolte er ehestens ins Kayserliche Lager schaffen.

Des Feindes Zufuhre wird aufgefangen. 28. Julii.

Drum wurde er mit etlichen Compagnien Reutern und Dragonern commandiret/ solches aufzufangen. Gestalt er denn in der Nacht vor der Stadt das Thor mit einer Petarde zersprengete/ und alles was ihm begegnete/ niedermachte. Darauf wurden bey 1000. Stück Vieh weg geführet/ und was man fortbringen kunte/ mitgenommen/ das übrige verbrandt. Dabey doch die Königlichen keinen Schaden gelitten/ ohne daß bey der Nacht Johann Kevenhüller von seinen eigenen Leuten unversehens erschossen worden. Unterdessen war der König mit 500. Musquetirern und einiger Mañschafft zu Pferde gegen Burchtan fortgerückt/ damit diese ausgeschickten sicher zu ihm kommen könten. Daselbst traff er ohngefehr den General-Wachtmeister Sparren an/ welcher mit 28. Cornet zu Pferde und 500. zu Fuß auf die Königlichen Parthey-Gänger paste:

Die Kayserlichen werden geschlagen.

Da entstund nun zwischen ihnen und den Königlichen Vortrouppen ein hefftiger Scharmützel/ als aber der König mit der übrigen Mannschafft nachkam/ wurde die feindliche Cavallerie in die Flucht geschlagen; Wiewohl die Infanterie/ die sich am Walde gesetzet/ sich hefftig wehrete/ also/ daß von den Königlichen der Oberste Riese und 2. Hoff-bedienten Bojus und Kratzenstein blieben. Endlich wurden sie doch aus dem Walde getrieben/ und meistentheils niedergemacht. Auff Kayserlicher Seite fielen damahls ohngefähr 600. Unterschiedene ersoffen auch im Moraste. Sparr selbst und der Obrist-Lieutenant Tersky nebst 4. Hauptleuten und mehr als 100. Gemeinen/ wie auch 3. Standarten kamen in der Königlichen Hände.

1632.

Entsatz er-bit hier und der Hülffe.

§. 41. Unterdessen wurden die meisten Generals-Personen hier und dar aus Deutschland beruffen/ und kamen in Francken an. Der Cantzler Orenstiern/ nebst Pfaltz-Graff Christianen von Birckenfeld kam mit unterschiedenen Regimentern zu Fuß und Pferde vom Rheine nach Würtzburg: Hertzog Willhelm von Sachsen zog seine Völcker im Thüringischen und Magdeburgischen zusammen/ und ging nach Schweinfurt/ dahin marchirte auch Hertzog Bernhard und Johann Baner aus Schwaben. Uber dieß kam Land-Graff Willhelm mit einer außerlesenen Mannschafft/ zu dem etliche Chur-Sächsische Regimenter unter Hoffkirchen stiessen. Nachdem sie nun mit den Kayserlichen etliche mahl glücklich getroffen/ hielten sie bey Kitzing Rendezvous und befunden sich auff 5000. Mann zu Pferde und 9000. zu Fuße starck; Darauff gingen sie nach Winsheim. Der König schrieb indessen an sie; Sie solten sich wol in acht nehmen/ und einen beqvemen Ort zu ihren Qvartieren auslesen/ damit sie nicht wider ihren Willen von dem Feinde zu einer Schlacht gezwungen würden. Hierauff schlug er ihnen einen dreyfachen Weg vor/ wie sie zu ihm kommen könten/ davon solten sie nach ihrem Gutbefinden den besten erwehlen. Würde der Feind auff sie loßgehen/ so solten sie sich an einem beqvemen Orte setzen/ und nur einen Tag halten: Denn er hätte beschlossen nach geschehenen Auffbruche des Feindes gleichfalls auffzubrechen/ und dem Feinde nachzugehen. Wenn aber der Feind seine Fronte auff den König wenden möchte/ so wolte ihm der König schon eine Diversion machen/ und den Weg zur Zusammenkunfft eröffnen/ oder auch den Anfang zum Treffen machen/ und wenn sie denn den Tumult/ oder das Kennzeichen/ darüber man sich verglichen/ hören würden/ solten sie den Feind von hinten zu anfallen. Allein diese Sorge war gantz vergebens/ weil sich Wallenstein fest fürgesetzet hatte/ dem Glücke nicht zu trauen. Und also kamen die Königlichen ohn alle Verhinderung durch Neustadt an der Aische und Bruck in das Nürnbergische Läger.

Der König greifft Wallensteins Läger bey Nürnberg an.

§. 42. Da nun der König durch diese Völcker verstärcket worden/ und dem Vorgeben nach dazumahl 75000. Mann auff den Füße haben solte/ hielt er vor unbillig/ daß man lange müßig seyn solte/ und nachdem er die Soldaten/ welche vom Marche müde waren/ etliche Tage ausruhen lassen/ wolte er die Stadt von der grossen Menge/ die sie endlich nicht würde haben ernehren können/ befreyen/ und den Feind zur Schlacht auffordern/ oder wenn er nicht dran wolte/ aus dem Läger schlagen. Da er nun aus dem Läger gegangen war/ machte er sich zur Schlacht fertig/ und gab dem Feinde Gelegenheit sich an einem ebenen Orte mit ihm zu schlagen: Allein er blieb im Lager sitzen/ weil er nicht so starck war. Und ob gleich Pappenheim durch unterschiedene Boten verlanget wurde/ so begehrte er doch nicht zu ihnen zu stossen/ weil er sich von Wallensteinen nicht wolte comandiren lassen/ indem er eben so hochmüthig/ auch wol eben so erfahren war/ als jener. Drum schickte er nur wenige Compagnien dahin/ die doch von den Königlichen bald geschlagen wurden/ daß sie wieder zurücke ins Läger weichen musten. In diesem Vorspiele wurde Baner durch den Arm geschossen/ und kunte lange nicht curiret werden. In der folgenden Nacht wurden an erhabenen Orten 3. Batterien auffgeworffen/ von welchen der König mit 18. Cartaunen auff das Wallensteinische Lager Feuer gab/ welches doch dem Feinde keinen sonderlichen Abbruch that/ immassen sich die Musqvetirer hinter den Wall versteckt/ und die übrigen in den Wald geflohen waren. Da nun der König sahe/ daß er auff die Art wenig ausrichten würde/ und daß man an dem Orte über das Wasser/ dem feindlichen Lager keinen Abbruch thun könte/ lagerte er sich bey Fürt/ da er die Kayserlichen heraus geschlagen/ einen Musqveten-Schuß von dem Feinde/ und wolte in der Nähe Gelegenheit suchen denselben auffzutreiben/ als die Kundschaffer erzehlten/ der Feind hätte sich allbereit in Sicherheit gemacht/ und wären nur noch wenig Regimenter in dem Läger/ welche die andern/ so auff den March begriffen/ bedencken solten. Hierauff commendirte der König die Seinen alsofort an den Wald/ wiewohl man nun alsobald innen ward/ daß die Kundschaffer betrogen worden/ indem die Feinde nur ihre Zelte verändert; So ließ doch der König von seinen Vorhaben nicht ab/ ungeachtet es die Officirer wiederriethen/ die Soldaten auch wenig Hertze dazu hatten/ die doch sonst begierig zum Fechten waren. Die Schwürigkeit der Sache stimulirte sie auch selbst. Etliche sagen/ der König hätte ihrer zwey vorangeschickt/ welche im Anfange des Sturmes ins feindliche Läger gehen/ und das Pulver/ samt den Zelten anzünden solten; Weil man aber einen davon über einen Diebstahl ertapt/ so hat er aus Zaghafftigkeit diesen Anschlag verrathen/ und verderbet. Hierauff kam es zu einen scharffen Gefechte/ indem die Schweden durch die Thäler das feste Lager des Feindes anfielen; Da indessen von des Feindes Seite immer auff sie geschossen wurde. Den ersten Anfall that Willhelm Burt mit seinem Regimente/ und als er verwundet/ folgte der Oberste Erich Hand und andere. Die feindliche Cavallerie that einen Anfall auff sie/ und traff die Königlichen nicht wenig. In selbigem Tumulte wurde Hand tödtlich verwundet/ und Leonhard Torstensohn gefangen. Als man aber den Feind wieder ins Läger getrieben/ ging der Tantz von neuen an/ da man denn 10. Stunden nach einander/ biß in die Nacht gefochten/ also/ daß alle Regimenter dran gekommen/ und immer frische angeführet worden/ wenn eines ermüdet/ und gleichwohl kunte man ins feindliche Läger nicht kommen. Als nun der Streit an dieser Seite am hefftigsten war/ hatte der König an der Redenitz in einem kleinen Walde 7000. Musqvetirer hingestellet/ zu welchen der Oberste Roßstein mit seiner Compagnie kam. Als er nun daselbst nicht müßig sitzen/ und zusehen wolte/ griff er gleichfalls die feindliche Infanterie an: Allein er wurde getroffen/ und begab sich aus der Schlacht. Da nun seine Völcker keinen Anführer hatten/ wären sie von den Kayserlichen in die Flucht geschlagen worden/ wenn nicht Torsto Stalhantsch mit seiner Compagnie Finnen ihnen zu Hülffe kommen/ und den Feind/ der über sie in der Confusion hurtig her war/ wiederum in sein Läger gejaget/ und biß ans Retrenchement verfolget hätte. Hierauff hieben 4. Compagnien aus dem feindlichen Lager an/ secundirten die ihrigen/ und trieben den Obersten Stallhantsch nebst den Seinigen zurücke; Wurden aber nicht minder/ von dem Obrist-Lieutenant Heinrich Möding mit einer Finnischen Compagnie wiederum zurücke geschlagen. Diese

1632.

24. Aug.

1632. Abwechselungen sahe der Graf Jacob Fugger/ und kam mit unterschiedenen starcken Trouppen heraus/ räumte nicht nur die Königlichen Reuter aus dem Wege/ sondern avancirte auff die Mußqvetirer im Walde/ allwo er mit einer starcken Salve bewillkommet/ tödtlich verwundet/ und in des Königes Gewalt gebracht wurde. Endlich/ als der König sahe/ daß sich die Seinigen vergebens bemüheten/ war er bekümmert/ wie er sie von dem Streite abziehen möchte: Doch also/ daß der Feind keinen Tumult bey ihren Abmarche anfinge. Indem er sich nun nach iemanden umsahe/ durch den er seinen Befehl an die Regimenter wolte überbringen lassen/ stund bey ihm der Oberste Hebren/ aus Schottland/ ein alter und versuchter Krieges-Held; Aber der unlängst abgedanckt/ und also nur vor sich in dem Lager war: Wie er sich denn vermessen/ er wolte seinen Kopff verlieren/ wo er den Degen vor den König weiter zuckte. Die Ursache dieses Widerwillens war/ weil unlängst ein junger Oberster die Ehre gehabt/ den ersten Anfall auff den Feind zu thun/ darauff er folgen sollen: Darüber war er ungehalten worden/ und hatte seinen Lieutenant an seine Stelle geschickt: Er aber war inzwischen bey den Engeländischen Gesandten geblieben. Der König hatte ihm daneben vorgeworffen/ daß er den Catholischen gewogen wäre/ ingleichen/ daß er sich nicht Hoffmännisch in Kleidern hielte. Zu diesen wandte sich der König/ und dachte an keine Beleidigung/ lobte seine Tapfferkeit/ und begehrte/ er solte den Regimentern hinterbringen/ daß sie sich in Sicherheit begäben/ und zusehen/ daß kein Tumult deswegen entstünde. Worauff dieser großmüthig antwortete: Das ist die eintzige Ursach/ daß ich Ew. Maj. diesen Dienst nicht abschlagen kan/ weil Gefahr dabey ist. Worauff er hinzu geritten/ und den gegebenen Befehl mit grosser Auffrichtigkeit bestellet hat. Doch hatte Hertzog Bernhard ein Theil von dem Berge bey Burgstall über den alten Schlosse eingenommen/ behielt denselben auch biß auff den nachfolgenden Tag. Nun hatte man noch einige Hoffnung den Feind von dem Berge und aus dem Läger heraus zu treiben. Weil es aber unmöglich zu seyn schien/ die Stücken hinauff zu bringen/ sonderlich da in der Nacht ein grosser Platz-Regen fiel/ welcher die Erde gantz schlipffrig machte/ daß man keine Schantze auffwerffen kunte/ so trug der König Bedencken/ ein ungewisses Spiel mit so viel Blutvergiessen anzufangen/ und führte seine Völcker des andern Tages wieder zurücke. Auff Königlicher Seite sollen damahls über 2000. geblieben seyn/ darunter sonderlich der General Major Boetius/ der Oberste Burt/ die beyden Obrist-Lieutenante Scepter und Maccaius und viel andere Unter-Officirer. Unter den Verwundeten war der Oberste Rostein zu Pferde/ die Graffen von Erbach/ von Castell/ von Eberstein/ der junge Graff von Thurn und andere. Gefangen wurden die 2. Obersten Torstensohn und Erich Hand. Auff Kayserlicher Seite vermiste man 1000. und mehr gemeine/ Jacob Fuggern/ die 2. Obersten Don Maria de Caraffa und Johann Baptista Chiesa/ welcher kurtz darauff an seiner Blessure starb/ und noch viel andere. Dem Wallensteiner und Hertzog Bernharden wurden die Pferde unter den Leibe weggeschossen. Dem König selbst traff eine Kugel am rechten Fuß bey der grossen Zehe/ und nahm ein Stücke von der Sole am Stieffel mit weg. Man sagte/ es wären etliche Deutsche/ und sonderlich Land-Graff Willhelm etwas ungehalten worden/ weil der König die Deutschen zum ersten Anfall commendiret/ gleich als ob er seiner Lands-Leute Blut verschonen wolte. Und als die Hessen abgeschlagen wurden/ hätte er sie angefahren/ daß sie sich nicht tapffer genug gehalten; Und kurtz darauf die Finnen commendiret/ gleich als ob sie es wieder einbringen solten. Die doch eben so wenig in des Feindes Läger kommen können. Des andern Tages ist nichts vorgegangen/ außer einige Scharmützel/ dabey aber auff beyden Theilen wenig geblieben. In dem nechstfolgenden Tage ist gleichfalls nichts sonderlich gethan worden/ biß man daselbst abmarchiret. 1632.

§. 43. Indem der König sich zu Fürt auffhielt/ schickte er den Marqvis von Hamilton in Engeland/ daß er daselbst neue Völcker werben/ und Recreuten machen solte/ weil seine Regimenter durch Kranckheit und andere Krieges-Unfälle meistentheils drauf gegangen waren. Und daß er zugleich dem Könige die Ursache entdecken solte/ warum es mit dem Bündnisse noch zu keinen rechten Stande kommen. Denn man hatte zwar deswegen zu Würtzburg mit Hornen/ zu Mayntz mit dem Cantzler/ zu München mit dem Könige selbst tractiret/ und sich in den meisten Puncten verglichen/ mit den übrigen wolte man verhoffentlich auch zu rechte kommen. Als aber die Tractaten zu Nürnberg wieder angefangen wurden/ schlug der Engeländische Gesandte Henrich Vanius gantz neue Conditiones vor/ wolte auch allerhand an die Artickel anhängen. Daher sahe man/ daß ers nicht mit Ernst meinte. Man wuste auch/ daß sich Wallenstein bemühet hatte/ den Abgesandten zu bereden/ er solte dieses Bündniß nicht ausmachen; Denn er wolte es bey dem Kayser dahin bringen/ daß Fridericus in der gantzen Pfaltz eingesetzet würde. Der König in Dennemarck bemühete sich nicht weniger die Engeländer von Gustavo abzuwenden/ und seine Gewalt dadurch zu verhindern. Es möchte nun Schuld daran haben wer da wolte/ so war das gewiß/ daß sich Gustavus auff die Engeländische Allianz nicht verlassen durffte. Der Marqvis von Hamilton wird in Engeland geschickt.

§. 44. Indem dieses bey Nürnberg vorging/ war Hertzog George von Lüneburg und Baner willens Duderstadt zu erobern/ daraus die benachbarte Gegend durch continuirliche Ausfälle beunruhiget wurde. In selbiger Stadt lagen 11. Compagnien zu Fuß/ 400. Mann zu Pferde/ zu welchen sich ein Hauffen Bauern schlugen/ die gerne Beute mit machen wolten/ es war auch stattlich befestiget/ indem nechst den äusserten und grossen Walle hinter den Wiesen und Gärten noch ein Wall/ nebst einem Graben und einer festen Mauer war/ daß sie also lange genug zu thun würden gehabt haben/ wenn die Besatzung sich rechtschaffen hätte wehren wollen. Allein nach dem 6. Tage/ da die Königlichen allbereit an den äußerlichen Wall gekommen/ haben die Belägerten den Muth gehlinge fallen lassen/ und die Ubergabe freywillig angeboten. Als man aber wegen der Accords-Puncte tractirte/ stunden die gemeinen noch eben denselben Abend wider ihre Officirer auff/ also/ daß sie die Königliche um Hülffe ansprechen musten. Drum wurden des andern Tages 2. Regimenter in die Stadt geschickt/ und der Vergleich also getroffen/ Die Königl. erobern Duderstadt. 24. Julii.

1632. troffen/ daß die gemeinen bey dem Könige in Dienste treten solten/ die Officirer aber/ darunter der Commendant Häußler/ 2. Rittmeister/ und 10. Hauptleute/ solten sich gefangen nehmen lassen. Die Uberwinder haben auch daselbst 12. Stücke und einen treflichen Vorrath an Proviant gefunden. Nachdem Duderstadt weg war/ hielten sich die benachbarten Städte/ darin Pappenheims Soldaten lagen/ nicht lange. Die meisten Bauern/ die in den Waffen stunden/ wurden niedergemacht/ und ihre Dörffer angezündet/ also/ daß ihnen die Lust Beute zu machen ins künfftige wol verging. Die Festung um Duderstadt wurde rasiret/ weil man gar zu viel Volck zur Besatzung haben muste. Nachdem dieses geschehen/ machte sich Hertzog George mit Lohausen und einem Theile der Völcker zur Belägerung der Stadt Wolffenbüttel fertig/ und kam im Anfange des Augusti davor. Da es der Hertzog von Braunschweig im vorigen Jahre allbereit bloqviret/ die Erndte verwehret/ und die Zufuhre abgeschnitten. Da es besser gewesen wäre/ wenn sie die Sorge selbige Stadt zu versperren/ den Land-Leuten und etlichen wenigen Soldaten übergeben/ und hingegen mit der gantzen Armee in Westphalen gegangen wären. Pappenheimen daselbst/ der von Mastrich zurücke kam/ auffzuhalten/ und zugleich in selbiger Gegend die feindlichen Werbungen unter Gronsfelden zu verhindern/ auch die ruinirten Regimenter mit tüchtigen Soldaten zu recreutiren. Allein es hatte ein iedweder sein eigen Absehen/ und Baudis führte nur ein Theil der Völcker in Westphalen/ die übrigen legten sich vor Wolffenbüttel/ weil sie hörten/ daß man länger nicht als auff 2. Monat Proviant drinne hätte. Unterdessen ist nichts denckwürdiges vorgegangen/ außer/ daß die Königlichen mit vielen Ausfällen beunruhiget/ und einsmal den Kriegs-Commissarium Erich Anderssohn mit in die Stadt hinein genommen/ welcher aber nach der Zeit aus dem Gefängnis entwischt und wieder zu den Seinen kommen.

Wolffenbüttel wird vergebens belägert.

§. 45. Allein Baudis conjungirte sich mit den Heßischen und gerieth über Volckmarsen/ daraus die Bürger meistentheils anders wohin geflohen/ und nachdem er es geplündert/ die Mauren und Thore eingerissen/ ließ er es in Brand stecken/ wegen der Untreu/ die sie vor diesen gegen die Heßischen begangen. Durch welches Schrecken die in Warburg und die Einwohner in den benachtbarten Städten bewogen wurden/ daß sie sich freywillig erboten/ alles zu thun/ was ihnen befohlen würde. Deswegen führte man die Armee vor Paderborn/ darin sich der Oberste Westphal mit 2000. Mann zu Fuß/ 4. Cornet zu Pferde und anderthalb tausend Mañ Landvolck tapffer defendirte/ also daß Baudis seine Kräffte vergebens abmattete/ biß Pappenheim bey Mastrich abgeschlagen worden/ und im September wieder zurück kam selbige Stadt zu entsetzen. Bey dessen Ankunfft merckte Baudis/ daß er zu schwach seyn würde/ drum verließ er Paderborn/ und ging auff Hurter/ allwo er mehr Völcker an sich bringen wolte. Wenige Zeit hernach brachte Gronsfeld einige Mannschafft zu Pferde/ und anderthalb tausend zu Fuße mit sich/ und wolte Brakel wegnehmen/ welches 1500. Dragoner inne hatten: Damit nun selbige nicht in des Feindes Hände geriethen/ schickte Baudis die Obersten Jacob Mercier/ Dewitzen und Plessen mit ihren Regimentern

Baudis geht in Westphalen.

Die Belägerung der Paderborn wird aufgehoben.

Scharmützel bey Brakel.

dahin/ bey derer Ankunfft sich der Feind listig zurücke zog/ biß an einen Paß/ da er seine Musqvetirer verborgen hatte. Als nun Mercier also unter sie gerieth/ hat er viel gemeine/ 2. Rittmeister und 3. Standarten vermisset/ und wurde allbereit aus dem Felde geschlagen/ als die Dragoner in der Stadt zu gelegener Zeit heraus fielen/ und den ihrigen Zeit und Raum machten/ sich zu recolligiren. Darauff wandte sich das Blätgen/ und der Feind wurde nicht ohne Verlust geschlagen/ dabey er 2. Stücken und 2. Fahnen einbüste. Pappenheim hingegen/ welcher 11. Regimenter zu Fuß/ und 12. Regimenter zu Pferde bey sich hatte/ ging gleich auff Baudissen zu/ welcher weit schwächer war/ und sich ins freye Feld nicht wagen durffte; Sondern sich bey Hurter geschwind ein wenig verschantzte. Pappenheim hatte daneben Gronsfelden mit etlichen Trouppen bey Poll über die Weser geschickt/ und wolte ihn also von beyden Seiten anfallen. Er beschoß auch allbereit sein Läger mit aller Macht/ als er sich bey der Nacht in Sicherheit begab/ weil er zu schwach war/ und auch ehestens Mangel an Mehl hätte leiden müssen/ nachdem der Feind das Mühlwesen abgeschnitten. Zu dem Ende schickte er die Stücken und Bagage bey Zeiten voran/ da unterdessen Pappenheim sich bemühete/ sein Geschütze an einen beqvemen Ort zu pflantzen; Als aber nach vielen Salven Baudiß nicht antworten ließ/ muthmaste Pappenheim/ er würde davon kommen seyn/ und schickte demnach seine Cavallerie den Flüchtigen nach/ welche auch Treßkauens Regiment antraff/ und den Obersten/ ingleichen den Major und einen Rittmeister gefangen bekam. Als aber kurtz darauff andere Regimenter zusammen kamen/ wurden sie mit Verlust einiger Mannschafft und 3. Cornetten zurück getrieben. Auff beyden Theilen wurden fast 400. vermist.

Baudis weicht Pappenheimen.

§. 46. Als nun Baudis von der Weser weggetrieben worden/ ging der Graff Merode mit 22. Cornet Reutern/ welche doch nicht über 700. Mann machten/ eilfertig nach Wolffenbüttel/ und indem Hertzog George wegen seiner Unpäßligkeit zu Braunschweig war/ drung er aus dem nahgelegenen Walde ohne iemandes Widerstand in die Stadt. Da er nun durch die Besatzung verstärcket wurde/ fiel er die Obersten Kingen und Mitschefalen an/ vertrieb sie auch aus ihren Läger/ darüber auff Königlicher Seiten 120. geblieben/ 800. nebst Kingen/ der sehr verwundet war/ gefangen/ und mit 2. Stücken und 6. Cornet nach Wolffenbüttel geführet wurden. Welcher Anschlag Meroden desto leichter anging/ weil Hertzog George ein grosses Theil seiner Völcker unter Lohausens Anführung Baudissen zu Hülffe geschickt hatte/ welcher doch unterwegens zu Sesum die unglückliche Zeitung erhalten/ und also seinen March dahin eingestellet/ von dar er sich durch den Hartz nach Goßlar gemacht. Da es nun zu Wolffenbüttel dergestalt von statten gegangen/ zog Pappenheim auff die Stadt Hildesheim/ darinne eine Besatzung von 500. Mann lag/ welches zu einer so weitläufftigen Stadt nicht genung war. Denn der Oberste Marretich/ welchen Hertzog George mit seinem Regimente dahin geschickt/ kehrete unverrichter Sache wieder zurücke/ als er hörte/ daß 1000. Reuter den Weg verlegt. Und zwar anfänglich waren die Soldaten in der Stadt samt den Bürgern willens sich zu wehren/ doch bald

Die Belägerung vor Wolffenbüttel wird auffgegeben.

Pappenheim erobert Hildesheim.

1632. darauff wurden sie erschreckt / als man etliche Fahnen zeigte / die zu Wolffenbüttel erobert worden / und die Lügen ausbrachte / Hertzog George und Baudis wären geschlagen / auch dabey bedrohete / es solte keines Menschen verschonet werden / wenn sie sich weiter wehren würden. Drum übergaben sie die Stadt / mit dem Bedinge / daß die Bürger 200000. Rthlr. zahlen solten / wenn sie nicht wolten geplündert werden. Hingegen solten sie ihr freyes Exercitium Religionis haben und über 2000. Mann zur Besatzung nicht einnehmen. Die Soldaten solten in Kayserliche Dienste treten. Allein man hat selbige Conditiones nicht gehalten / und der Stadt weit mehr Geld ausgepresset / auch sonst auff unterschiedene Art jämmerlich gedrückt. Das Schrecken vor Pappenheimen kam allbereit biß nach Magdeburg / allwo Lars Kagge alles zur Gegenwehr fertig hielt. Wiewohl Pappenheim verließ das Braunschweigische / und gab Gronsfelden das Commando drüber / er aber ging in Thüringen / woselbst er sich mit Wallensteinen conjungiren wolte. Daß sich aber die Königlichen diesen Sommer in Sachsen so übel gehalten / daran war die Uneinigkeit und die Æmulation der Officirer Schuld / welche bey Berathschlagungen und Vereinigungen sich niemahls vertragen kunten. Denn sie verfolgten Pappenheimen nicht / als er von Mastrich an den Rhein ging / und bemüheten sich auch nicht / ihm seinen Rückmarch zu verhindern. Da er nun wieder kam / hatten sie sich hier und da zertheilet. Baudis war bey Huxter / Hertzog George bey Wolffenbüttel / Lohauß zu Goßlar. Der Hertzog zu Lauenburg Frantz Carl hatte seine Soldaten hin und her in die Qvartiere vertheilet; Es waren über dieß 2. Fürsten dabey / welche weder zu commandiren / noch zu pariren wusten. Lohauß war unwillig auff Baudissen / weil er jünger / als er / und ihm gleichwol vorgezogen wurde: Wie er denn auch heimlich sich touchirt befand / weil man Bedencken getragen ihn zum Commendanten in Wißmar zu machen. Baudis war ein tapferer Cavallier zu Pferde / aber nicht so wol zu Fuße / und was ihm von andern auffgetragen wurde / das richtete er hurtig aus; Allein wenn es auff ihn selbst ankommen solte / geschahe es mit grosser Mühe. Die Stände in Nieder-Sachsen gaben auch langsam her / was zu Erhaltung der Armee vonnöthen war / drum war es kein Wunder / daß Pappenheim gegen sie Meister spielen kunte.

28. Septembr.

Pappenheim geht in Thüringen.

Die Ursachen warum die Königlichen in Sachsen sich übel gehalten.

§. 47. Unterdessen hatten sich die Chur-Sächsischen Völcker / nachdem sie in Böhmen geschlagen worden / nochmahls auff die Beine gemacht: Denn ob wol Wallenstein / nachdem sie aus Böhmen geschlagen / einen Befehl publiciret / daß sich niemand an des Churfürsten Unterthanen vergreiffen solte / (wie denn auch Balthasar Marradas / der damahlige Præsident in Böhmen / die Bauern gezüchtiget / welche die Meißnische Gräntze verunruhiget;) Und gleichwol solche Freundschaffts-Bezeigungen nichts gelten wolten / so wurde alsofort einige Mannschafft aus Schlesien in Laußnitz geschickt / welche Lauben / Zittau und Görlitz einnahm / und weit und breit streiffte. Zwar aus Lauben wurden die Kayserlichen wieder heraus geschlagen / also / daß ihrer fast 700. blieben: Doch vergolten die Kayserlichen bald gleiches mit gleichen / und nahmen die Stadt nachmals mit Sturm ein / darüber alles verwüstet und die Sächsische Mannschafft entweder niedergemacht / oder zu Kayserlichen Diensten gezwungen wurde. Darauff begab sich Arnheim in Schlesien / nachdem er Zittau / darinnen 6000. Kayserliche unter Schwartzburgen lagen / vergebens belagert / und nahm daselbst Groß-Glogau ein. Der Oberste Götze / der in der Stadt mit 6. Compagnien zu Pferde und 10. Compagnien zu Fuße lag / begab sich über die Brücke in die Thum-Kirche. Da nun die Sächsischen hefftig drauff loßgingen / kunt er kaum mit grosser Bitte so viel erhalten / daß die Soldaten das Gewehre niederlegen und ohne Fahnen abmarchiren durfften. Also wurde das Versehen zu Prage einiger massen entschuldiget / und die Sachsen erhielten 10. Fahnen und 6. Standarten / nebst einer treflichen Beute. Hierauff hat Arnheim Lüben und Steinau / wie auch die Schantze an der Oder-Brücke leicht in seine Gewalt gebracht. Als aber die Kayserlichen bey Lauberg Rendezvous hielten und Arnheim wieder nach Glogau ging / woselbst er Königliche und Brandenburgische Völcker erwartete / nahmen die Kayserliche Steinau samt der Schantze ohne grosse Müh wieder ein. Und da sie 15000. wieder starck waren / gingen sie nach Glogau / wurden aber doch von den Königlichen und Brandenburgischen unter der Anführung Duwals / welche an der Oder und Warte sich dazu fertig hielten / in ihren Vorhaben verhindert.

Die Kayserlichen fallen in Laußnitz ein.

1632.

Arnheim erobert Glogau. 31. Julii.

§. 48. Sonsten hatte allbereit vor 6. Monaten Chur-Brandenburg mit Chur-Sachsen wegen dieser Conjunction gehandelt / weil er davor hielt / daß er so wohl beschützet / als auch von der Krieges-Last in seinem Lande befreyet würde / wenn man in Schlesien zu thun hätte. Allein damahls hielt es Chur-Sachsen nicht vor rathsam / daß seine Völcker solten getheilet werden / weil ihm die Kayserlichen auff den Halse waren. Drum bat der Churfürst zu Brandenburg Gustavum / er möchte ihm einige Mannschafft zuschicken. Als aber dieser nothwendiger zu thun hatte / versuchten die Brandenburgischen / welche auch gerne etwas thun wolten / unter Bergsdorffen einen Anfall. Sie waren aber kaum biß nach Freystadt kommen / als sie von den Croaten wieder zurück getrieben worden. Also stund es mit dem Brandenburgischen Kriegszuge noch an / biß Arnheim kam / und sie um Vereinigung der Waffen ansprach. Ob man nun wohl des Königes Meynung noch nicht recht wuste / so schien es doch nicht rathsam zu seyn / Arnheimen mit seinen Begehren gäntzlich abzuweisen: Denn wenn es den Sächsischen hätte gelingen sollen / so würden sie sich die Besitzung selbiger Plätze allein angemasset / und also die Königlichen und Brandenburgischen in selbiger Gegend ausgeschlossen haben: Solten sie aber allein fechten und unterliegen / so würde es eben so wol über die Marck / als über die Laußnitz hergehen. Wenn aber die Königlichen und Brandenburgischen sich mit den Sächsischen conjungirten / so müsten sie auch bey der Victorie mit participiren. Wie sie denn mit gesamter Hand dem Feinde leichte gewachsen seyn würden. Drum baten die Brandenburgischen Duwalln / er solte sich zu gegenwärtiger Expedition mit ihm conjungiren. Welcher es vor sich selbst nicht thun wolte / sondern die Sache mit Steno Bielcken überlegte / auff dessen Einrathen die Conjunction endlich erfolgete / damit es nicht schiene / als wolte er der gemeinen Wolfahrt etwas versagen.

Die Königlichen und Brandenburgischen conjungiren sich mit den Sächsischen.

1632. versagen. Doch bedung er sich das Commando über die Brandenburgische Völcker / ingleichen die Oberstelle / um dadurch allerhand Unglück zu verhüten / welches aus der Gleichheit der Officirer zu entstehen pflegt. Wie sich denn auch Gustavus / der das Haupt-Werck führte / der Oberstelle billich annahm. Die Brandenburgischen machten auch darüber keinen Scrupel. Wiewohl als Conrad Borgsdorff Relation nach der Zeit hievon abstattete; So wolte er zwar die Sache nicht widerruffen / wenn schon alles geschlossen wäre / doch wenn sie sich würcklich noch nicht conjungiret hätten / solte es in dem vorigen Stande gelassen werden / biß er selbst / oder der Cantzler dahin käme. Allein Duwall wuste des Königes Willen nicht / und weil er von Steno Bielcken gewissen Befehl hatte / hielt er bey Züllichow mit den Brandenburgischen Völckern Rendezvous / und marchirte nach Glogau. Doch als Arnheim ihnen entgegen schickte / und bat / sie möchten ihren March beschleunigen / weil der Feind und die Gefahr näher herzu käme; So begehrte Duwall / ehe er noch seine Völcker anführte / man solte eben so viel Königliche und Brandenburgische in Glogau einnehmen. Und was man hernach vor Plätze erobern würde / das solte von beyden Partheyen besetzt werden. Man solte auch so wol seine Soldaten / als die Sächsischen mit Proviant versorgen / und den Königlichen Völckern wegen ihres Herrn allenthalben die Oberstelle lassen. Arnheim willigte zwar in das übrige leicht; doch zu dem ersten wolte er sich nicht verstehen / weil die Sächs. die Stadt Glogau allein eingenommen hätten. Weil nun Duwall auff keine andere Weise sich weiter einlassen wolte / indem er seine Sicherheit den freyen Willen eines andern / ungeachtet es ein Bundes-Genosse wäre / nicht übergeben durffte / so consentirte endlich Arnheim nach einem langen Disputat / daß die Königlichen und Brandenburgischen so wol Recht an Glogau haben solten / als die Churfürstlichen; doch die Thum-Kirche über den Fluße solte den Sächsischen allein zustehen. Also wurden von Königlichen und Brandenburgischen Soldaten 8. Compagnien zu Fuß hinein gelassen. Doch wolte sich Arnheim dazu nicht verbinden / daß die Soldaten / nach Vollziehung der Sache / und auff Begehren der Sachsen wieder abziehen solten / ungeachtet Arnheim darum anhielt. Drum machte man einen Vergleich / daß die Städte / welche von den drey Potentaten eingenommen würden / auch allen dreyen zum Vortheil gereichen solten. Und damit kein Zwiespalt zwischen ihnen entstünde / wurde Arnheimen und Duwalln dieses mitgegeben / sie solten alle Consilia fleißig mit einander communiciren / und was beschlossen worden / solte Duwall mit den Königlichen und Brandenburgischen / und Arnheim mit den Sächsischen Völckern ausrichten. Hiemit wurde bey Glogau Rendezvous gehalten / und die Armee auf 16000. Mann starck befunden / darzu Duwall 66. Compagnien zu Roß und Fuß gebracht hatte. Als nun der Feind erfuhr / daß diese auff ihn loßgingen / begab er sich zurück nach Steinau.

Vergleich mit den Sächsischen wegen der Conjunction.

2. Aug.

§. 49. Allein des andern Tages drauff brach der Widerwille zwischen den Königlichen und Sächsischen aus / indem alle beyde in der Schlacht den Vorzug haben wolten. Denn dieselbe wolte Duwall wegen der Autorität des Königes allenthalben behaupten. Hingegen Arnheim meinte: Es wäre billich / daß man Wechsel-weise vor und nachginge. Die Sächsischen hielten ihm auch vor / sie würden nicht einmahl so gut gehalten / als die unnützesten Kerlen / und immittelst gingen sie über eine enge Brücke / und kamen den Schweden zuvor / weil aber der Feind nicht weit war / und Duwall nicht weiter fortmarchiren wolte / liessen sie ihn endlich den Vorzug. Als sie sich näher an Steinau machten / wolte sich der Feind anfänglich zur Wehre setzen; Doch wurde er bald ins Läger wieder zurück geschlagen / darauff die Alliirten continuirlich Feuer gaben. Darunter das alte Duwalische Regiment unter der Anführung Moritz Duwals / Steinau mit Sturm eroberte / und die feindliche Besatzung theils niedermachte / theils in die Oder jagte. Die Stadt selbst gerieth ohngefähr in Feuer-Schaden. Als dieser erste Anfall so gerieth / beliebte es Arnheimen und Duwaln dem Glücke nachzugehen / und den Feind in seinem Läger anzufallen / darin alles voller Furcht zu seyn schiene. Doch kurtz darauff / als ein Drommelschläger vom Feinde kam / und etwa einen Brieff an Arnheimen brachte / trat er gleich wieder zurücke / unter dem Vorwande / man müsse zuvor andere Difficultäten überwinden / ehe man auff den Feind ginge: Zu dem so ginge die Sonne unter. Duwal der voran stund / und schon unter das feindliche Läger kommen war / hätte von Hertzen gerne einen Sturm gewagt / drum schickte er etliche mahl an Arnheimen / und begehrte / er solte ihm / wo es nöthig wäre / zu Hülffe kommen / wenn er sich mit dem Feinde einlassen würde. Allein Arnheim schlug solches mit aller Verwunderung ab / also daß Duwall den Anfall gleichfalls unterlassen muste. Unterdessen hatte sich der Feind in der schlafflosen Nacht dermassen feste gesetzt / daß es fast unmöglich war / ins Läger einzufallen. Drum beschlossen die Alliirten eine halbe Meile von Steinau über die Oder eine Brücke zu bauen / und des Feindes Läger auff beyden Seiten anzufallen. Da sich nun der Feind vergeblich bemühete / solches zu verhindern / hat er seine Völcker auff der Oder nach und nach fortgeschafft. Da nun die meisten fort waren / versuchte Duwal einen Sturm auffs Läger / und erschreckte die widerwärtigen dergestalt / daß keiner nach der Gegenwehre etwas fragte / sondern ein ieder sich so gut er kunte / nach der Brücke umsahe / da denn die Königlichen den flüchtigen nachsetzten / viel niedermachten / und ins Wasser stiessen. Hierauff befahl Duwal wider Arnheims Willen / die Schantze über den Fluße mit 60. Musqvetierern zu erobern. Auf welches die in Besatzung alsofort die Waffen niederlegte / und um Qvartier baten / auch alsofort Königliche Dienste annahmen. Also wurden die Schweden mit 400. Mann vermehret. Indem nun die Kayserlichen aus der Ordnung kamen / und nach Breßlau zu marchirten / bat Duwal Arnheimen / er solte doch den Feind nicht wieder dazwischen lassen / da man abermahl so schöne Gelegenheit hätte / ihn zu unterdrücken; Sintemahl man leicht durch die Oder reiten könte. Nun versprach Arnheim solches zwar mit Worten / allein indem er sich immer auffhielt / und nichts thun wolte / hatte der Feind wieder 2. Stunden Zeit sich davon zu machen. Als er nochmahls darum anhielt / gab er zur Antwort: Ey / man hätte diesen Tag genung gethan / und der Feind wäre schon weit vor aus. Also wurden die Kayserlichen auff den vierdten Theil geputzt / und ent- 1632.

[illegible] zwi- [illegible] den Kö- [illegible] und [illegible]schen.

Uneinigkeit der Officirer wegen Uberfallung des Feindes.

Die Kayserlichen weichen aus dem Läger bey Steinau.

Die Kayserlichen setzen sich bey Breßlau.

1632. entwischten nach Breßlau/ allwo sie sich zwischen der Oder und der Olau an einem bequemen Orte lagerten. Als er aber von den Bürgern freyen Durchzug durch die Stadt begehrte/ ingleichen daß sie ihn mit ihren Stücken schützen solten/ schlugen sie ihn solches über Vermuthen ab. Denn aus dieser Zuversicht hatte er seine Retirade dahin genommen/ da es sonsten sicherer gewesen/ sich ins Gebürge bey Glatz zu machen. Des andern Tages kamen die Allürten dahin/ davon die Vortrouppen alsofort den Feind über die Olau schlugē. Nach diesen fing man an das Läger zu beschiessen/ und that grossen Schaden/ also daß der Feind diese Station verlassen/ und sich in bessere Sicherheit begeben muste. Daher unter den gemeinen ein solch Schrecken entstanden/ daß sie die Officirer mit blossen Degen kaum zurücke halten können/ als sie aus dem Läger entfliehen wollen. Da sie nun der Olau sich nicht recht vertrauen wolten/ begaben sie sich in der Nacht auff die andere Seite bey der Oder/ und brandten die Brücke hinter sich ab. Weil es nun Arnheim vor schwer hielt/ daselbst in Gegenwart der Feinde über die Oder zu gehen/ schickte er einige Mannschafft/ welche die Brücke an der Stadt Olau erobern solte/ darauff er mit einen Theile der Armee nachkommen wolte. Allein man muste die Brücke zuvor wieder repariren/ ungeachtet sich der Oberste Eckstedt auff der andern Seite dawieder setzte. Unterdessen wolte doch Arnheim nicht über den Fluß gehen/ biß er vernahm/ daß die Kayserlichen bey Breßlau das Läger verlassen. Darauff ging er erst den Kayserlichen von hinten nach/ welche ihn nicht über den Fluß lassen wollen/ und erlegte nicht wenig unter ihnen; Dabey er unter andern auch den Obersten Eckstedt gefangen nahm. Die übrigen Kayserlichen Völcker/ welche kaum noch 6000. Mann starck waren/ begaben sich nach Oppeln und nach Cosel. Unter welchen etliche die Schuld auff die Menge der Officirer wurffen/ daß sie nichts tüchtiges ausrichten können.

Die Kayserlichen verlassen das Läger bey Breßlau.

Holcke fällt in Meissen ein.

§. 50. Dieser Sache abzuhelffen/ schickte Wallenstein Heinrich Holcken mit 6000. Mann in die Chur-Sächsischen Länder/ damit die Sächsischen Soldaten zur Defension ihres Landes möchten zurück gefordert werden. Selbiger hausete anfänglich im Vogtlande grausam und schändlich. Bald darauff ging er nach Zwickau/ darinne keine Soldaten lagen/ und gleichwol wehreten sich die Bürger etliche Tage tapffer/ ehe sie sich ergaben. Von dar streiffte er weiter in Meissen und nahm das Schloß Augustusburg und Schoppa weg. Die Bürger zu Edern/ welche sich ziemlich verwegen wider ihn gesperret/ wurden fast alle tod geschlagen/ und das Städtgen angezündet. Eben so ging es auch Frauenstein. Ja sie kamen mit Rauben und Brennen biß unter Dreßden.

Der Kayserlichen Vorhaben in Elsaß.

§. 51. Oberhalb des Rheines entstund damals eine neue Krieges-Flamme. Denn 3. Regimenter/ als nemlich Bronckhorstens und Kölingers zu Pferde/ und des Obersten Metternichs zu Fuße/ welche zu Beschützung des Landes Trier geworben worden/ wandten sich ins Luxenburgische/ und kamen durch Lothringen in Elsaß/ nachdem sie gehöret/ daß Coblentz übergangen. Daselbst conjungirten sie sich mit den Graffen Montecuculi/ und gingen über den Rhein/ Würtenberg und Durlach anzugreiffen. Wie sie denn allbereit Durlach und Bretten eingenommen/ und die Königlichen/ die daselbst im Qvartier lagen/ unter ihre Dienste gezwungen. Wider dieselben bracht Julius der Hertzog von Würtenberg 6000. zu Fuße/ und 800. zu Pferde auff/ und war also stärcker/ als der Feind. Hatte auch meistentheils außerlesen Land-Volck. Da er sie nun dem Feinde nicht in die Augen führen wolte/ hielt er sich hin und wieder in verbergenen und sichern Orten auff: Deswegen verachteten ihn die Kayserlichen/ und fielen im Würtenbergischen ein/ verwüsteten auch Kuntlingen/ darin sich die Bürger zur Wehre setzten/ mit Mord und Brand. Zu dem Ende bat der Hertzog von Würtenberg Gustav Hornen um Hülffe/ den der König damahls an den Rhein commandiret hatte; Welcher denn desto williger war diesem Allürten Fürsten beyzustehen/ weil die Frantzosen die Spanier dazumahl an der Mosel zurück geschlagen/ und den Königlichen von hinten zu/ auf der Mayntzischen Seite Sicherheit verschafft. Denn nachdem die Frantzosen den Hertzog von Lothringen zu Chore getrieben/ gingen sie im Junio an die deutschen Gräntzen/ und weil sich Chur-Trier in ihren Schutz begeben/ so wolten sie aus seinen Städten die fremde Besatzung heraus treiben. Zwar mit Philipsburg wolte es nicht angehen. Denn als der Churfürst/ nebst den Frantzösischen Gesandten nach Speyer gegangen war/ und durch einen Trompeter schrifftlich befehlen ließ/ der Commendant Baumberg solte mit der Gvarnison aus der Stadt marchiren; Gab er zur Antwort: Er hätte dem Kayser geschworen/ und den wolte er treulich dienen: Wie er sich denn tapffer zur Gegenwehre schickte. Als diese Hoffnung verlohren ging/ wandten sich die Frantzosen nach Trier/ und nahmen selbige Stadt im Augusto den Spaniern/ welche bißanhero drinne gelegen. Da nun Horn auff dieser Seite sicher war/ und in Fall Pappenheim auff ihn loßgehen solte/ gar leicht den Fluß herunter schwimmen kunte/ so nahm er die Völcker hin und wieder aus den Besatzungen zu sich/ und kam nach Manheim/ daselbst faste er gehling einen Anschlag/ wie er die Compagnie Reuter entsetzen möchte/ welche Metternich der Commendant zu Heidelberg zu Wieseloch belagerte. Indem er aus selbiger Stadt und Philipsburg einige Mannschafft aufgebracht. Wiewol als Metternich hörte/ das Horn ankäme/ begab er sich eilfertig über das Gebürge nach Heidelberg/ also/ daß ihrer wenig davon/ die sich etwas verspätet/ von den Königlichen Vortrouppen ertapt wurden. Sonsten hatte Metternich ehe er von Horns Ankunfft hörte/ einige an Montecuculi geschickt/ und ihn um Hülffe ansprechen lassen. Da sie nun im Rückmarche von nichts wusten/ wurden sie von der Königlichen Schild-Wache aufgefangen/ und sagten aus: Daß die beste Cavallerie ehestens zu Metternichen bey Wieseloch stossen würde. Diese Gelegenheit nahm Horn in acht/ und stellte seine Völcker dick in einander an einen bequemen Ort/ gab auch Achtung/ daß kein Bote zu dem Feinde kommen konte. Wie denn unverzüglich die beyden Obersten Montbellion und Vitzthum ungefähr mit 1000. Mann zu Fuß ankamen/ und sich nicht zuvor erkundiget hatten/ ob auch die Wege sicher wären; Auch allbereit so weit kommen waren/ daß sie ohne Schläge nicht konten zurücke kommen. Da sie sich nun retiriren wolten/ ging Horn mit seiner Reuterey auff sie loß: sie hingegen wehrten sich tapffer/ und entstund also ein grosser Schar-

Philipsburg wird vergebens begehret.

Die Frantzosen nehmen Trier ein.

Die Kayserlichen werden bey Wieseloch geschlagen.

1632. Scharmützel. Als aber Montbellion fiel / wurden die Kayserlichen in die Flucht geschlagen / und von den Königlichen über 2. Meilen / biß nach Mergelsheim verfolget. Im selbigen Treffen blieben außer Montbellion und seinen Obersten Lieutenant etliche Rittmeister und mehr / als 300. gemeine. Ihrer viel wurden aus den Schlupfflöchern heraus gezogen / und zu Reit-Knechten gemacht. Wenig kamen davon / daß sie nicht gefangen wurden. Als Montecuculi von dieser Niederlage gehöret / ist er eilfertig bey Philipsburg über den Rhein gegangen und der Gefahr entkommen / welche ihm des andern Tages von Hornen allbereit zugedacht war.

Horn geht in Elsaß.

§. 52. Als nun Hornen das Glücke dergestalt gewogen war / beschloß er in die oberste Gegend am Rhein zu gehen / damit er das innerste Theil von der Marckgraffschafft Baden möchte in Contribution setzen / weil der Fürst unter dem Kayser diente / und selbiges Land dem Hertzoge von Durlach vor 10. Jahren von den Kayserlichen abgenommen worden / damit Eduardi Fortunati Kinder solches wieder bekommen möchten; Damit er auch bey Straßburg über den Rhein gehen / und den Graffen Montecuculi so viel möglich von Brisach abhalten möchte. Drum hinterließ er den Obersten Hubald mit seiner Reuterey bey Stollhoffen / selbige Stadt / die mit 130. Mann besetzt war / zu erobern. Er hingegen zog die Cavallerie über die Straßburgische Brücke / gleichwol kunte er den Feind nicht einholen / weil er Tag und Nacht marchirte / und sich schon in Brisach versteckt hatte. Daher zog Horn den Hertzog von Würtenberg zu Rathe / und beschloß den Feind auff beyden Seiten am Rheine anzugreiffen. Den Hertzog von Würtenberg ließ er zurücke / daß er den Kentzinger Thal von dem Feinde befreyen und sich zu Offenburg feste setzen solte / darin damahls keine Besatzung lag. Er hingegen resolvirte sich Elsaß einzunehmen / an welcher Provintz ihm viel gelegen war: Sonderlich konte man stattlich Soldaten drinne werben; Wie denn Ossa eine neue Armee darinne auffbringen wolte. Drum war es der Mühe werth / daß selbigen bey Zeiten Einhalt geschehe / und die Schweden hingegen dahin einqvartiret würden. Hierzu kam / daß die Königlichen von den Straßburgern dazu ermuntert wurden / welche alles herzugeben versprachen / was hierzu nöthig seyn würde. Da es nun fest gestellt war / und Hubald nach Eroberung der Stadt Stollhoffen über die Straßburgische Brücke kommen war / gingen die Königlichen eilfertig auff Ober-Ehenheim / welches die Kayserlichen bey der Schweden Ankunfft alsofort verliessen. Nichts desto weniger fingen die Bürger an auff die Belägerer zu schiessen / welche doch alsofort wieder in sich schlugen / und das Thor eröffneten; Auch vor ihre Halsstarrigkeit eine ziemliche Straffe geben musten. Unterdessen hatten sich die Offenburger gestellt / als wolten sie einen Stillestand machen / und verspotteten die Würtenbergischen / welche sie belägerten / weil sie ihnen dadurch zugelassen / daß sie indessen 300. Mann zu Fuß und 120. zu Pferde / so von Brisach kommen / hatten einnehmen können. Auff welche sie sich denn verliessen / und sich tapffer wehrten / auch nicht wenig von den Würtenbergischen / die sich nicht allerdings wol in acht nahmen / niedermachten. Als Horn davon Nachricht erhalten / besorgte er die Belägerung möchte ins

Ober-Ehenheim wird eingenommen.

[illegible] Offenburg [illegible] Ortenburg. [illegible]

Stecken gerathen / und marchirte mit einem Regiment zu Fuß und einigen Compagnien zu Pferde dahin / und griff die Stadt mit desto grössern Eyfer an / dadurch denn die Bürger zur Ubergabe gezwungen wurden. Die Soldaten wurden dimittiret / und die Bürger musten die Plünderung mit Erlegung einer ziemlichen Summa Geldes erkauffen / und dem Könige huldigen. Drey Tage drauff / wurde Ortenburg Hornen übergeben / davor er mit Leib- und Lebens-Gefahr gestanden / indem er durch die Seite geschossen wurde. Nach diesen haben sich auch die benachbarten Städte / als Gengensbach / Zelle bey Hammersbach / Hausen / Wolfach / der gantze Kentzinger Thal / biß nach Rothweil ergeben: Als er hiemit fertig war / ging Horn wieder zurück in Elsaß / und wolte der Belägerung vor Benfeld ein Ende machen / welches denn eine feste Stadt war / und zu Eroberung des übrigen Landes viel beytragen kunte. Man that etwas den Straßburgern zu Gefallen / welche damahls sehr geneigt auff des Königes Parthey waren / und der verdrießlichen Nachbarn gern wolten loß seyn. Und wenn die Schweden Benfeld eingenommen / kunten sie wieder in Elsaß keinmen / wenn sie wolten / da hingegen die andern Städte leicht wieder vom Feinde zu erobern / wenn dieser Ort hätte zurücke bleiben sollen. Wie sich denn auch der Land-Adel in Unter-Elsaß sehr geneigt bezeugte / die Königlichen zu unterhalten. Durch welche Ursachen Horn bewogen wurde / selbige Stadt mit gantzer Macht anzugreiffen.

Horn belägert Benfeld.

§. 53. Hingegen Gustavus beschloß aus seinem Läger vor Nürnberg auffzubrechen / weil doch keine Hoffnung und Gelegenheit mehr vorhanden war Wallensteinen aus seinem Schlupwinckel hervor zutreiben; Ob er vielleicht nach seinem Abmarche sich an Nürnberg vergreiffen wolte. Drum schickte er die Baggage voran / und zog dichte bey dem feindlichen Läger vorbey nach Aische. Darüber der Feind so unempfindlich und unbeweglich war / daß er nicht das allergeringste wagte / ja vielmehr die Cavallerie / die vor dem Graben stund / zu sich hinein hinter den Graben zog. Gleichwol wurden 4500. Mann zu Fuße / und ein Cornet zu Pferde unter Kniephausen in Nürnberg gelassen / und Orenstiernen daselbst so lange das Hauptwerck anvertrauet. Solte nun der Feind einen Versuch auff die Stadt thun / so wolte der König alsofort zu Hülffe kommen. Allein er verließ erst das Läger vor Nürnberg / des andern Tages drauff / da Gustavus nach Winsheim auffgebrochen / und verherte viel Städte herum mit Feuer / zog auch die Besatzung aus den meisten Plätzen / ohne allein Lichtenau hielt er vor würdig / daß es solte besetzt bleiben. Zu Forcheim commendirte Wallenstein etliche Trouppen nach der Donau zu / und Gallassen schickte er in die Böhmische Gräntzen / von dar sie in das Chur-Sächsische Gebiete gehen solten / welches er mit Kriege gäntzlich überschwemmen wolte / damit er den Churfürsten von des Königs Parthey zurücke ziehen / und die Königlichen aus Beyern / und der Kayserlichen Landen bringen möchte. Da nun der König von Wallensteins Vorhaben Nachricht erhalten / hat er seine Armee auch vertheilet. Hertzog Bernharden commandirte er mit einem Theile nach Kitzingen / Franckenland zu beschützen: Mit der übrigen Soldatesca ging er durch Rotenburg an der Tauber nach Dunckelspill / Nördlingen und Do-

Gustavus bricht vor Nürnberg auff.

13. Sept. Die Kayserlichen gehen von Nürnberg zurücke.

Gustavus geht nach der Donau zu.

O

nawerde.

1632. nawert. Denn er hatte beschlossen sich nochmals mitten in Beyern hinein zu wagen/ und den Bauern in Oesterreich/ die daselbst einen Tumult angefangen/ die verlangte Hülffe zu schicken. Worauff sonderlich Oxenstern drunge/ indem man dergestalt des Feindes Vorhaben am bequemsten verhindern könte/ welcher den Krieg gern in der Protestanten Länder gespielt hätte. Denn wenn Chur-Beyern nicht wieder zurücke ginge/ stund Gustavo alle das seinige zur Beute da / und würde der Schaden/ den er in seinem Lande empfunden/ weit grösser gewesen seyn / als der Nutz/ der außerhalb des Landes gesucht würde. Es war auch dem Kayser nicht mehr dran gelegen / einen gantzen Kreyß des Reiches/ als eins von seinen Erbländern zu erhalten. Daneben hielt er nicht davor/ daß er Ursach hätte/ von seinen Vorhaben abzustehen/ gesetzt/ daß des Churfürsten Lande hier und dar etwas mitgenommen würden. Immassen das übrige leicht wieder einzubringen/ wenn nur die festen Plätze in Salvo blieben. Dannenhero ging Gustavus alsofort bey Donawert über die Donau und wolte Räine wieder einnehmen/ welches der Churfürst von Beyern vermittelst der florentinischen Völcker erobert/ welche dem Kayser von den beyden Groß-

26. Sept. Hertzogen in Hetrurien aus Italien zugeführet worden: Wie sich denn der Comendant und Oberste Caspar Willhelm Mitschesal schläffrig/ oder gar nicht wehrte/ weil die Königl. Völcker schon in der Nähe waren. Denn wenn selbige Stadt von den Feinden inne behalten würde / so hätte Augspurg bald in grosse Gefahr gerathen können. Drum

27. Sept. Gustav erobert Räine.

ließ der König ohne Verzug bey Marck-Bieberach eine Brücke über den Lech bauen. Des andern Tages wurden etliche Compagnien Croaten bey Obern-Dorff geschlagen/ und da sie durchgingen/ ihrer Fahnen beraubet. Da nun die Brücke fertig wurde / führte man die Armee und Stücken hinüber / und machte sich alsofort an die Festung der Stadt. Sonderlich/ da die Königlichen durch eine dicke Wolcke bedecket wurden : Also kunte der Feind keinen gewissen Schuß anbringen. Darüber wurde die Guarnison von 400. Mann kleinmüthig / und übergaben die Stadt noch selbigen Tages / daraus sie bloß mit ihren Unter-Gewehr abzogen. Also eroberte der König die feste Stadt/ welche sich zum wenigsten 6. oder 8. Tage hätte halten können. Wie denn auch Mutschesal mit dem Kopffe bezahlen müssen / daß er selbige so geschwinde übergeben. Wenig Tage hernach kam Landsberg an dem Lech wieder in Königliche Gewalt / von dar die Guarnison an 600. Mann starck ohne Gewehr mit weissen Stecken abzogen.

Gustav wird von Chur-Sachsen um Hülffe angesprochen.

§. 54. Aber dem Churfürsten von Sachsen ward Schuld gegeben / daß Gustavi Waffen nicht mitten in Beyern und Oesterreich dringen kunten/ weil er ihm inständig anlag / er solte doch bey dem Kayserlichen Einfalle nicht verziehen ihm eilfertigst zu Hülffe zu kommen. Nun war dem Könige dieses außer Zweiffel beschwerlich / daß sein Vorhaben solte hintertrieben werden / und die Sächsischen Verrichtungen hatten ihn bißher nicht gar zu wohl contentiret : Denn Arnheim hielt es gar mercklich mit den Kayserlichen/ und war in dem Credite/ daß er die Kayserliche Armee selbst in Sachsen hinein gelockt : Damit er durch dieses Schrecken den Churfürsten desto eher erweichen/ und zum Frieden mit dem Kayser bringen möchte. Zu dem Ende war auch der March in Schlesien ohne des Kaysers Vorbewust angefangen worden. Denn dadurch wurde Meissen aller Völcker beraubet/ und muste also nothwendig dem Feinde offen stehen. 1632. Gustav wuste auch wol/ was im Anfange des Jahres bey der Zusammenkunfft der Churfürsten von Sachsen und Brandenburg auff Arnheims Angeben war geredet worden / und wie Chur-Sachsen sich es vor einen Schimpff gehalten/ daß er von einem Könige dependiren / und sich einen Königlichen Officirer bey der Conjunction ihrer Armee vorziehen lassen solte. Ingleichen / daß Arnheim öffentlich solte gesagt haben / als er von Baners Ankunfft gehöret : Er wolte von der Armee treten / so bald jener ankommen würde. Daneben rieth er dem Churfürsten / er solte den König nicht eher um Hülffe ansprechen / biß die höchste Noth da wäre. Es war ihm auch nicht unbekandt was Chur-Sachsen vor Commercia mit dem Kayser hatte/ die ihn gewißlich zu keinen Vortheil hinaus schlugen. Doch dessen ungeacht / setzte Gustavus alles auff die Seite und eilte ihm zu helffen / damit er nicht durch solch unvermuthet Schrecken gar dahin gebracht würde / daß er mit dem Kayser Friede machte / der ihm und dem Protestantischen Glücke sehr nachtheilig seyn möchte. Daneben drung ihn auch das üble Verhalten der Seinen in Nieder-Sachsen / und weil Pappenheim daselbst nach seinen Gefallen grassirte : Denn wenn es in Ober- und Nieder-Sachsen hätte übel hinaus lauffen sollen/ so würde das von sich selbst hingefallen seyn / was er in Ober-Deutschland suchte. Drum machte Gustavus zu Augspurg / Räine und Donawerde wider die Beyern gute Anstalt/ ließ auch in selbiger Gegend etliche 1000. Mann/ darüber er Christianum aus der Pfaltz setzte / so lange biß Baner wieder gesund würde. Mit der übrigen Armee ging er nach Nördlingen / von dar mitten durch Francken/ in sein unglückliches Meissen / dahin sich auch die gantze Kayserliche Armee begeben hatte.

Wallenstein geht in Meissen.

§. 55. Denn nachdem Wallenstein im Culmbachischen gantz grausam mit Sengen und Plündern gehauset / weil das Schloß Pleßenburg sich nicht alsofort an seine Dräu-Worte gekehret/ so ging er von Forcheim auff Bamberg/ und von dar auff Coburg. In selbiger Stadt lag der Oberste Tupadel mit einem Regiment Dragonern / welcher bey Ankunfft der Feinde sich mit den meisten auffs Schloß begab/ und einen Hauptmann mit 160. Gemeinen / und einigen vom Lande zur Defension der Stadt zurücke ließ. Selbige rüsteten sich anfangs stattlich zur Gegenwehre/ doch bald darauff befahlen des Hertzogs Räthe / und der Magistrat in der Stadt den ihrigen / die Waffen nieder zulegen / und nahmen ohne der Königlichen Vorbewust den Feind in die Stadt. Welche sich doch mitten unter den Feinden heraus wickelten/ und auffs Schloß entkamen. Zumahl / da Tupadel zu ihren Vortheil gar einen bequemen Ausfall that. Hierauf befahl Wallenstein einen Anfall auff das Schloß zu thun / weil man aber wegen des festen Bodens nicht arbeiten kunte/ so wolte Wallenstein Tupadeln mit grausamen Dräuungen ja mit dem Galgen selbst erschrecken: Allein Tupadel ließ sich das nichts anfechten / und führte seine Sache hurtig fort/ also / daß jener nach dreyen Tagen unverrichteter Sache wieder abziehen muste/ da er mehr als 500. eingebüßet hatte. Doch

Wallenstein belagert das Coburgische Schloß vergeblich.

plünderte

1632. plünderte er zuvor die gantze Stadt / dahin die gantze Nachbarschafft ihre kostbaresten Sachen geflüchtet. Daselbst theilten sie die Armee: Chur-Beyern ging mit den Seinigen und etlichen Kayserlichen Regimentern nach Regenspurg; Wallenstein hingegen marchirte durchs Vogtland in Meissen / und schickte Gallassen vorher / welcher sehr übel drinnen hausete / indem er die meisten Städte und Dörffer plünderte / und anzündete. Wie er denn auch Chemnitz mit Accord einbekommen / und hernach nebst Holcken Freiberg erobert. Als er von dar bey Meissen über die Elbe zu gehen sich vergebens bemühet / ging er zurück nach Altenburg zu / und conjungirte sich nach vielen Plündern mit Wallensteinen. Von dar ging er nach Leipzig / dahin Pappenheim auch kam / welcher Nieder-Sachsen durchstreifft / Thüringen allenthalben / wo er hinkommen / geplündert / und nunmehr im Begriffe war / Erffurt zu belägern / als er von des Königes Ankunfft hörte / und sich wieder zurücke machte. Da er denn bey Merseburg über die Saale ging / und sein Volck bey Leipzig zu Wallensteinen brachte. Welche Stadt mit leichter Mühe samt dem Schlosse eingenommen wurde. Von da ging Pappenheim nach Halle / und eroberte die Stadt / doch vom Schlosse wurden sie durch die Königlichen tapffer zurücke getrieben.

Gallas hauset in Meissen.

Pappenheim conjungirt sich mit Wallenstein.

§. 56. Da nun Gustav von der Donau aufbrach / hatte Kniephausen / der zu Nürnberg gelassen worden / die Stadt Lauff / welche von den Kayserlichen wohl besetzet war / erobert. Da nun die Beyerischen / welche von Coburg zurück kamen / selbige wieder attaqviren wolten / kam der König mit der besten Reuterey dazu / also / daß sie sich salviren musten. Welchen doch der König mit 5. Compagnien Dragonern nachsetzte / und 2. Cornet Croaten einholte / davon er 200. niedermachte / die Standarten zu sich nahm / und die übrigen verjagte. Unterdessen war die Königliche Armee durch Francken / biß an die Thüringischen Gräntzen gelanget / welche der König / nachdem er in Franckenlande alles wohl geordnet / einholte / und sich bey Arnstadt mit Hertzog Bernharden conjungirte / welcher bißanhero voran marchiret Pappenheims Progressen in Thüringen zu verhindern. Von dar schickte der König Oxenstiernen in Ober-Deutschland / den er sonst in Sachsen schicken wolte / wofern er an der Donau geblieben wäre. Die Ursache solcher Abfertigung war diese: Weil er alle Protestanten gern besser unter einander verbunden / und die Krieges-Sorge etwas genauer eingefasset hätte / dem Feinde dadurch desto besser Abbruch zu thun / und die eingefallene Krieges-Disciplin wieder auffzurichten. Denn Ober-Deutschland hatte nach so viel Victorien nichts desto weniger noch immer mit den Krieges-Beschwerungen zu thun / weil die Stände allzu nachläßig Hand anlegten. Und da sie dem Könige nicht beystehen wolten / kunte er wegen des Geld-Mangels nicht genug Soldaten werben / noch auch die geworbenen recht im Zaum halten / weil sie ihre Monat-Gelder nicht ordentlich empfingen. Solchem Ubel abzuhelffen wurde vor nöthig befunden / der gesamten Stände Anschläge und Waffen unter sich selbst und mit dem Könige genauer zu verbinden. Zu welchem Wercke der König den Anfang machen / und es mit den 4. Creysen in Ober-Deutschland / als nemlich mit dem Schwäbischen / Fränckischen / Ober- und Nieder-Reinischen versuchen wolte. Deswegen ließ er zu Ulm einen Convent anstellen: Und weil er selbst nicht dabey seyn kunte / indem er in Sachsen beruffen wurde; schickte er Oxenstiernen mit weitläufftiger Vollmacht dahin / dem er auch zugleich das Commando über die daselbst befindliche Soldatesca nebst allen / was zum Kriege und Frieden gehöret / committirte / welcher denn auff der Reise nach Würtzburg an die besagten Creyß-Stände schrieb / und sie nach Ulm invitirte / auch dabey des Königes Vorschläge entdeckte. Als nun Oxenstiern dimittiret worden / ging der König nach Erffurt / allwo er von der Königin / die er nicht wieder gesehen / Abschied genommen. Von dar marchirte er von Butstadt nach Naumburg / und als er hörte / daß sich Wallenstein bey Weißenfels gelagert / ließ er sein Läger befestigen. Sonsten hatte der König Hertzog Georgen von Lüneburg mit seinen Völckern zu sich bestellet / welcher sich bey Halle feste setzen / oder / wenn diß der Feind nicht zuliesse / auff der rechten Hand durchs Eichsfeld marchiren / und sich mit dem Könige conjungiren solte. Er aber ließ die Infanterie zu Magdeburg / und ging mit der Cavallerie gar einen andern Weg über die Elbe nach Wittenberg. Und ungeachtet er nachmahls erinnert wurde / er solte sich doch auff alle Art und Weise bemühen / daß er sich durchschlagen / und zum Könige kommen möchte; So war er doch in der grösten Noth noch nicht da. Denn als der König hörte / daß Wallenstein von Weißenfels nach Leipzig zu marchirte / brach er auch von Naumburg auff und verfolgte den Feind biß nach Lützen / allwo hernach die unglückselige Schlacht gehalten wurde. Doch ehe selbige recht erzehlet wird / 6. Nov. scheinet es nothwendig zu seyn / dasselbe zuvor anzuführen / was in andern Theilen Deutschlandes biß zu Ende des Jahres vorgegangen.

Der König geht in Thüringen.

...xenstiern ... abge...t einen ...vent der ...testanten ...stellen.

Der König befestiget bey Naumburg sein Läger.

Hertzog Georg conjungiret sich nicht alsofort mit dem Könige.

§. 57. In Beyern hatte sich der Pfaltz-Graff Christian von Birckenfeld vorgesetzt München zu überrumpeln / welches aber nicht von statten ging / indem sich bey dem finstern Nebel die Armee von einander verlohren. Hingegen die Beyerischen nahmen die Stadt Aichach / darin eine Compagnie Schwedische lagen / mit leichter Müh wieder ein / von dar gingen sie auff Rain. Als sich Birckenfeld auff der andern Seite des Lechs bey Oberndorff niedergelassen / ließ er selbiges fahren / und ging auff Landsberg / nahm es auch ein / weil die Defensioner drinne kein Pulver mehr hatten. Die gemeinen Soldaten musten Beyerische Dienste annehmen / die Officirer wurden gefangen nach Ingolstadt geführet / von dar gingen die Beyern über den Lech in Schwaben / und nahmen unter andern Güntzburg und Kauffbeuren weg / weil sich die Königlichen / die zu schwach waren / nicht wehren durfften. Hingegen in Ober-Schwaben eroberten die Würtenbergischen Hufingen / und machten über 400. Bauern nieder / die sich zur Gegenwehre setzten / außer dem bekamen sie auch Rothweil / welches sich eine zeitlang gewehret / mit Accord ein.

Was in Beyern und Schwaben geschehen.

§. 58. In Elsaß bemühete sich Horn nach allen Vermögen Benfeld einzunehmen / welches so wol von Natur / als durch Kunst befestiget war / gnugsame Krieges-Rüstung und Besatzung / auch einen guten Commendanten Nahmens Bulach hatte. Dabey denn alle neue Krieges-Manieren angebracht wurden: die Approchen wurden biß an die Stadt gebracht / die Graben angefüllet / die

Horn erobert Benfeld.

1632. Mauer war eingeschossen / und unter dem Walle eine Mine angebracht. Man hatte auch der Stadt die Jlle abgeschnitten. Die Kayserlichen Officirer / als der Marckgraff von Baden Wilhelm / der Graff von Salm brachten aus den benachtbarten Städten und von dem Ausschusse ein Corpo zusammen / welches aus 10000. Mann bestehen solte / und bemüheten sich dreymahl in das Läger einzufallen / wurden aber auch dreymahl wieder zurücke geschlagen. Da sich nun die Stadt 7. Wochen gehalten / und keine Hoffnung einiges Entsatzes hatte / fingen sie endlich an zu accordiren / womit denn Horn gleichfalls zu frieden war. Denn wenn er sie hätte desperat machen sollen / so wäre noch eine und die andere harte Nuß auffzubeißen gewesen / zumahl / da es schon weit in Herbst hinein war / und Horn die Festung lieber gantz als verwüstet haben wolte. Jngleichen damit diejenigen mehr erhalten / als verderbet würden / die aus der
28. Octob. Nachtbarschafft dahin geflüchtet hatten. Drum machten die Kayserlichen einen raisonablen Accord und marchirten aus der Stadt. Nichts desto weniger ließen 400. von ihren Officirern / und begaben sich unter die Königl. Militz. Jn der Stadt fand man 24. Metallene Stücken / und viel Ammunition und Proviant. Nachdem sich Benfeld ergeben / sind viel kleine und unbefestigte Städte nachgefolget. Von dar machte sich Horn auff / und wolte Schletstadt erobern / darin sich Breitenbach mit 10. Compagnien zu Fuß und einen
Des Hertzogs von Lothringen Begehren. Cornet Reutern tapffer wehrte. Da nun Horn über dieselbe Stadt her war / schickte der Hertzog von Lothringen zu ihm / und ließ ihm vermelden; Er solte Vermöge eines Kayserlichen Edicts wegen einer Schuld von 200000. Thalern / damit ihm das Bischoffthum zu Straßburg verhafftet wäre / Zabern / Dachstein und Ruffach haben: Drum begehrte er / Horn solte ihn doch darinne nicht verhindern / er wolte ihm hingegen wieder alle Freundschafft bezeugen. Allein Horn schob die Sache auff den König / und entschuldigte sich wegen der 2. letzten Städte / weil sie sich allbereit ergeben. Doch wolte er ihm zu Gefallen Zabern unangegriffen lassen / biß vom Könige Antwort käme. Doch that es Horn dem Hertzog von Lothringen nicht zu Gefallen / sondern weil es bey instehenden Winter unmöglich schien / die wolbesatzte Stadt einzunehmen. Nichts desto weniger verließ sich hernach der Hertzog von Lothringen auf den Vicarium des Straßburgischen Bischoffthums den Graffen von Salm / und nahm in Zabern und Dachstein Posseß / versprach auch seine Hülffe zu Beschützung der gantzen Diœces. Nach diesen begehrte er auch von Hornen / er solte ihm Moltzheim wieder geben / weil es zu Dachstein gehörte / und von den Königlichen ohne einige Gewalt eingenommen worden / welches aber Horn abschlug / ungeachtet es bekand genung war / daß der Hertzog nur einen Vorwand suchte / sich mit in den Krieg zu verwickeln. Unterdessen waren 12. Cornet Kayserliche Reuter über den Rhein bey Brisach gegangen / welche willens waren / die neugeworbenen Soldaten in Burgundien zu sich zu nehmen / auch etliche Völcker aus den Städten dazu zu bringen / und Schletstadt zu entsetzen: Allein der Rheingraff marchirte mit seinen Regimente eilfertig auff sie loß / und kam eher dahin / als sie etwas von seiner Ankunfft hörten. Da er denn die meisten unvermuthet in ihren Qvartieren niedermachte / also / daß 300. blieben / 200. nebst etlichen Officirern und 7. Estandarten weggeführet wurden. Der Marck- 1632.
Schletstadt wird eingenommen. Graff war selbst kaum entkommen. Da nun die Stadt-Graben erfüllet / die Mauer mit einer Mine gesprenget / und die Stadt mit vielen Feuer-Kugeln geängstiget wurde / machte sie endlich einen billichen Accord. Um eben dieselbige Zeit hatten
6. Dec. die Königlichen 5. Cornet Reuter / und bald darauf 2. Compagnien zu Fuß überfallen. Die Bürger zu Colmar / welche bißanhero der Belägerung Schletstadt mit Schmertzen zugesehen / und wegen der verlegten Päße vielfältigen Mangel litten / auch von weiten sahen / daß es ihnen nicht besser gehen / und daß die Soldaten die Stadt zu ihren Vortheil ergeben würden; Kamen ihnen zuvor / und schlugen die Soldaten theils tod / theils setzten sie mit den Commendanten ins Gefängnis.
Colmar und Hagenau ergeben sich. Kurtz darauff machten sie einen Vergleich / und nahmen Hornen in die Stadt / welcher alsofort die Evangelische Religion / so vor 5. Jahren abgeschafft worden / einführte. Endlich verglich sich auch Hagenau mit Hornen / der ihnen schrecklich zusetzte / wegen der Ubergabe. Da nun Elsaß dergestalt / meistentheils erobert war / suchte sich der
Die Schweitzer intercediren vor den Bischoff zu Basel. Bischoff zu Basel / und begab sich in der Catholischen Schweitzer Schutz / welche an Hornen schrieben / und baten / er möchte sich an seinen Gütern / welche um die Stadt Solothurn herum lägen / nicht vergreiffen. Worauff er antwortete: Er hätte mit den Schweitzern nichts feindseliges zu thun. Allein weil der Bischoff nicht zu den Schweitzerischen Bunde gehörte / sondern bey der Liga wider die Königlichen feindlich agiret / so könte man das nicht unterlassen / was Kriegs-Manier wäre.
Horn geht in Schwaben. Da nun Horn in Elsaß glücklich gefochten / und seine Armee stattlich vermehret hatte / wurde er von den Schwäbischen Ständen wider die Beverischen um Hülffe angesprochen. Drum ließ er den Rhein-Graffen Otto Ludwigen (welcher bald darauff Senheim / Thonne im Sundgau eingenommen) in Elsaß / und er ging mit den übrigen Völckern bey Schönau über den Rhein / eroberte unterwegens Kentzing und Friburg / und eilte durch den schwartzen Wald nach Ulm zu.

Friedelsheim wird von den Königlichen eingenommen. §. 59. Jn Unter-Pfaltz hatten die Spanier annoch Friedelsheim inne / welches nah an Franckenthal lag / und sich also zu allerhand Ausfällen schickte. Damit nun die Spanier aus diesen Neste getrieben / und Franckenthal desto genauer eingeschränckt würde / so machte sich Rhein-Graff Otto / der in selbiger Gegend commendirte / auff Begehren des Landmannes über die Stadt her / und eroberte dieselbe innerhalb 8. Tagen / ungeachtet sie sich hefftig wehrten. Da nun Franckenthal dergestalt ins Enge gebracht worden / schrieb der Commendant an die Jnfantin Jsabella in Niederland / und stellte ihr den elenden Zustand vor. Selbiger Brieff wurde von den Königlichen auffgefangen / und gab also Gelegenheit mit dem Commendanten / wegen Ubergabe der Stadt zu tractiren. Wiewohl die erste Unterredung vergebens war / indem der Spanier mehr begehrte / als bey den damahligen gedruckten Zustande möglich war. Doch zu Ende des Octobris sind die Tractaten mit Bewilligung der Jsabelle von neuen vorgenommen worden / und da hat man sich dergestalt verglichen. Nemlich: Die Spanier solten nach Kriegs-Manier mit Sack und Pack und 5. Stücken / darauff das Spanische Wapen

1632. Frankenthal ergibt sich. 26. Nov.

stund / abziehen / und biß an die Mosel convoyret werden. In der Stadt fand man 39. metallene Stücken / und viel Krieges-Vorrath. Gleichwol kunte sich der König in Böhmen Friedrich über diese Eroberung nicht freuen / weil ihn der Tod um diese Zeit zu Mayntz hinweg nahm. Da sich nunmehr / nach einem langen Exilio endlich einige Hoffnung zu seiner Restitution von ferne blicken ließ.

Baudis marchirt ins Cöllnische.

§. 60. Um dieselbige Zeit ging Willhelm Baudis nochmahls in Westphalen / nachdem Pappenheim in Thüringen marchiret war / und kam ohne iemandes Wiederstand durch den Wald / ins Hertzogthum Bergen und ins Cöllnische. Anfänglich nahm er Lintz am Rheine / und die beyden Schlösser Blanckenburg und Winds-Eck mit Accord ein. Sieburg hingegen und das Schloß des Abtes auf dem Hohen Berge nahm er mit stürmender Hand ein. Kurtz darauff erhielt er das Schloß Drachenfels und Leuenburg. Von dar / ging er bey Lintz über den Rhein / und erobert das Schloß Safftenberg / machte auch alles nieder / was sich zur Gegenwehre setzte. Zu Andernach wehrten sich die Bürger über alle massen / schossen auch den Drommelschläger über den Hauffen / welcher sie zur Ubergabe aufforderte. Deswegen wurde alles / was in Waffen stund / niedergemacht / und die Stadt geplündert. Unterdessen fingen die zu Cölln an den Flecken Tuitz / der Stadt gegen über an dem Rheine / zu befestigen / und ungeachtet ihnen Baudis gebot / sie solten inne halten / kehrten sie sich doch wenig dran. Drum kam er mit einiger Mannschafft darzu / und überrumpelte den Flecken bey der Nacht; Ob nun wohl die Soldaten drinne sich anfänglich wehrten / musten sie sich endlich doch in die Kirche zu St. Urban retiriren. Als es aber Tag ward / und die Cöllner scharff Feuer auff Tuitz gaben / da denn die Königlichen kunten getroffen werden / und es ohne dem nicht möglich war / eine so weitläufftige Festung mit wenig Leuten zu erhalten / marchirte Baudis wieder davon / und nahm ungefähr 200. Gefangene mit sich. In währenden Abmarche waren etliche Soldaten allzu begierig nach der Beute / und wurden also von den Cöllnischen aufgefangen und geschlachtet. Und als einer von ihnen in die Kirche geschlept wurde / allwo der wütende Pöbel Hand an ihn legen wolte / schmiß er aus Desperation Feuer ins Pulver / welches daselbst auffgehoben wurde / und sprengte also die Kirche / nebst allen / die drinnen / und nahe dabey waren / in die Lufft. Nichts desto weniger / fuhren die Cöllner mit Befestigung Tuitz eiffrig fort / also / daß sich Baudis zum andern mahl vergebens dran machte. Solche Progressen zu verhindern zog der Graff von Nieder-Isenburg seine Völcker zusammen / hingegen Gronsfeld ging auf Begehren des Churfürsten von Cölln nach dem Rhein zu / da er anfing Händel in Hessen zu machen. Welchen Jacob Mercier nachfolgete / und seine Qvartiere in der Nacht anfiel / dabey er drey Cornet Reuter gantz und gar niedermachte.

Es in Schlesien ins Stecken gerathen.

§. 61. In Schlesien war alles mit guten Succeß angefangen / und gleichwol gerieth es am Ende ins Stecken / weil Arnheim allem Ansehen nach nicht dran wolte / und dem Feinde ohne unterlaß Zeit ließ zu respiriren. Denn da die Kayserlichen aus der Breßlauischen Gegend geschlagen waren / schien es leicht zu seyn / selbige Stadt zu bereden / daß sie Schwedische Besatzung eingenommen hätte; Wenn die Bürger würden gesehen haben / daß man sich der Sache mit rechten Eifer annähme. Als aber die Alliirten uneinig wurden / kehrte sie ihnen auch den Rücken zu / und zwar Duwall hielt davor / man solte die Sache urgiren / weil die Gunst gegen die Protestanten annoch neu / und von den Kayserlichen wegen der alten und neuen Injurien abgewendet wäre. Und weil sich die andern der Sache etwas schläffrig annahmen / ward er endlich ungedultig / und schickte in seinen Nahmen an den Magistrat daselbst / und begehrte; Sie solten sich ohne Weitläufftigkeit erklären / ob sie Feinde wären / oder ob sie als Freunde Besatzung in die Stadt nehmen wolten. Welche denn anfänglich durch dieses scharffe Ansinnen erschreckt wurden / und um eine kurtze Bedenck-Zeit baten / versprachen auch morgen darauff zu antworten. Als aber Arnheim dazwischen kam / machte er Duwals Eifer zu nichte / also / daß die Bürger des andern Tages ihre Antwort ohne Schaden zurücke behalten kunten. Drum beschloß Duwal die Stadt mit Gewalt zu zwingen / machte sich auch gute Hoffnung zum glücklichen Succeß / indem die Thum-Kirche und das Kloster / darin eine gewisse Anzahl Volck verpfleget wurde / auff den Sande zwischen 2. Thoren gelegen. Von dar man weit in dem Wall hinein sehen kunte. Es wäre auch leichte gewesen die Mühlen zu verderben / und die Stadt mit Hunger zu zwingen / zumahl die meisten Bürger und die neugeworbenen Soldaten auff der Alliirten Seite waren. Allein dieses Vorhaben machte Arnheim zu schanden. Drum wurden Duwals Consilia verachtet / und die Tractaten mit der Stadt einen gantzen Monat verschoben. Biß endlich dieser unnütze Schluß erfolgte: Die Stadt solte auf ihre Unkosten 600. Mann zu Fuß und 100. zu Pferde auff den Thum und Sande logiren und verpflegen. Da nun in währender Zeit die Alliirten nichts thaten / hatte der Feind Gelegenheit genung / sich wieder zu recolligiren.

Uneinigkeit zwischen den Königlichen und Sächsischen.

§. 62. Unterdessen kam allerhand Argwohn und Uneinigkeit aus vielen Ursachen unter die Alliirten. Denn Arnheim hatte den Schweden nichts mehr / als das erschöpffte Hertzogthum Lignitz und das Amt Drachenberg angewiesen / da er hingegen sich gantz Schlesien zueignete. Man hatte auch Duwaln mit dem Brandenburgischen Officirer Johann Christoph Kötteritzen / gar meisterlich zusammen gehetzt / also / daß sich dieser seinem Commando gäntzlich entzog. Bey solcher Uneinigkeit der Officirer nahmen sich die Soldaten grosse Freyheit heraus / und liessen weder geistliche noch ungeistliche Güter unangetastet. Da immer einer die Schuld auff den andern schob / und gleichwohl keiner nichts straffte / daß also die guten Schlesier / welche die Alliirten mit Freuden angenommen / nunmehr empfinden musten / daß sie recht feindlich mit ihnen verfuhren / und also sich vor ihre Hülffe anfingen zu bedancken. Arnheim begehrte auch gar zur Unzeit / und mit wunderlichen Künsten / daß die Schweden Glogau und das Kloster bey Breßlau verlassen solten / weil es nicht mit in ihrer Anweisung stünde. Außer dem brachte er ein hauffen zweiffelhafftige Reden vor / daß man nicht wissen kunte / ob er des Kaysers Freund / oder Feind wäre. Das ist gewiß / daß Wallenstein gesagt: In Schlesien wäre der Kayser außer Gefahr / so lange Arnheim daselbst commandirte / der auff des

1632. Kaysers Seite wäre. Wie ihm denn im vorigen Jahre 80000. Rthl. ausgezahlet worden / wegen der rückständigen Unkosten / die er in Preussen auffgewendet; Man machte ihm auch Hoffnung zu einem Fürstenthum. Drum hatte er gar hönisch ausgesehen / als ihn Gustavus zum Graffen machen wollen. Die Politici kunten sich auch darein nicht finden / daß er den Churfürstlichen Befehl wegen seines Rückmarches / der zum öfftern wiederholet wurde / zumal da die Kayserlichen allenthalben in Sachsen einfielen / dennoch nicht respectirte / und allerhand Entschuldigungen vorbrachte. Duwal / welcher geschwinder mit der Faust / als mit dem Nachsinnen war / kunte alle seine Künste nicht penetriren. Drum schickte der König nach Befindung dessen den jungen Andreas Cochtzit / einen gebohrnen Schlesier / und der viel bey seinen Lands-Leuten zu sprechen hatte / mit gnugsamer Vollmacht / daß er als ein Königlicher Abgesandter Duwaln beystehen solte. Da nun dieser zu Arnheimen kommen / hat er sich eine zeitlang mit ihm gezancket / und dabey befunden / daß sich Arnheim des Regiments in Schlesien annehmen / und die Königlichen nur vor seinen Anhang halten wolte / die er nach seinen Belieben behalten / oder abschaffen möchte; Und daß er dergestalt der allgemeinen Wolfahrt mit seinen Anschlägen nicht wenig verhinderlich fiele. Dannenhero hielt er vor rathsam / daß man entweder Arnheimen daselbst wegschaffen / oder einen vornehmen Officirer / der Arnheimen an Autorität und Macht gewachsen / nach Schlesien schicken müste. Arnheim gab auch seine Gedancken noch deutlicher zu erkennen / als er nach erhaltener Post von des Königes Tode mit den Breßlauern wegen der Besatzung nachmahls zu tractiren anfing / und die Königlichen gäntzlich ausschloß. Denn er meinte / nachdem der König todt wäre / so wäre ihr Befehl nichts weiter nütze. Daher es denn kam / daß der Allirten glückliche Progressen so geschwinde auffgehalten wurden / und der Feind sich wieder erholte / also daß er unterschiedene Orte / und unter selbigen auch Neuße wegnahm. Und da sich nun so wol Königliche / als Sächsische bemüheten / selbige wieder einzunehmen / und nicht mehr weit vom Feinde entfernet waren / traten sie unvermerckt auff die Seite und verliessen Duwaln / welcher aber doch von seiner Tapfferkeit nicht verlassen wurde; Sondern den Feind in die Stadt jagte / und sich in Sicherheit begab. Ob nun wol der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert von den Churfürsten zu Ende des Jahres geschickt wurde / welcher der Sachen abhelffen solte; Auch einen Vergleich auffsetzte / darin er den Schweden ihre Qvartiere über der Oder nach Polen zu anwieß / und das übrige vor die Sachsen behielt / daneben auch wegen der allgemeinen Sache / und wegen der zerfallenen Krieges-Disciplin deliberirte / so war doch alles vergebens / weil selbiger Vergleich nicht von beyden Theilen unterschrieben wurde / weil auch die Urheber selbst mit Fleiß allerhand Confusion erweckten.

Die Schlacht vor Lützen. §. 63. Doch damit wir wieder zum Könige kommen / so war er von Naumburg nach Weißenfels gelanget / nachdem er gehöret / daß der Feind dahin marchiret wäre / nicht mit der Intention / daß er daselbst eine Schlacht liefern wolte; sondern damit er dem Feinde in den nahen Qvartieren einigen Abbruch thun möchte. Da denn von des Königes Vortrouppen eine Compagnie Croaten / 1632. welche die feindlichen Hintertrouppen bedecket / überfallen / und meist caput gemachet worden. Daneben sie auch das Cornet / darin der Römische Adler und die Fortuna gestickt waren / weggenommen / welches viel vor ein gutes Zeichen hielten. Die Gefangenen haben ausgesagt / daß Pappenheim mit etlichen Regimentern anders wohin marchiret: Da nun Wallensteins Armee vermindert worden / beschloß der König Hertzog Georgen von Lüneburg nicht länger zu erwarten / sondern gleich auff den Feind zu gehen / und eine Schlacht zu liefern / ehe Pappenheim könte zurück beruffen werden. Als Wallenstein von des Königes Ankunfft gehöret / hatte er sich bey Rippach gesetzt / woselbst etliche auserlesene Trouppen zu Pferde hefftig scharmützirten / und mit Feldschlangen unter einander spielten / biß die Nacht den Streit auffhob. Beyde Armeen blieben die Nacht über in ihrer Positur / und der König war willens vor Auffgang der Sonnen den Feind anzugreiffen / wenn nicht ein dicker Nebel gefallen wäre / daß er nothwendig auff den Tag hätte warten müssen. Hierauff verrichtete er sein Gebet / und ritt um alle Regimenter / ermahnte sie auch / nach seiner gewöhnlichen Beredsamkeit / zur Tapfferkeit und Tugend. Die Armee wurde wie im vorigen Jahre vor Leipzig in zwey unterschiedene Treffen abgetheilet. Das erste Treffen vom rechten Flügel hatte die Smalandische / Ost- und West-Gothische / Upland- und Finnische Reuterey. Hinter welchen zur Reserve hielten im andern Treffen die Regimenter des General-Major Uslars / Land-Grafen zu Hessen / General-Major Beckermends / Bulachers / Goldsteins und Hertzog Willhelms zu Sachsen-Weimar. Bey diesem Flügel war der König selbst. Auff den lincken Flügel stunden zum ersten Treffen / Hertzog Bernhard zu Sachsen-Weimar / der Oberste Karberg / das Curländische / Liefländische und Curvlische Regiment zu Pferde. Im andern Treffen / Stechnitz und die Frantzosen / das Steinbachische / Brandensteinische / Löwensteinische / Anhältische und Hoffkirchische Regiment. Diesen Flügel commendirte Hertzog Bernhard. Zwischen die Regimenter zu Pferde waren Musqvetierer gestellet: Das Corpo der Bataille bestund in 8. Brigaden zu Fuß / derer jedes Treffen 4. in sich begriff. Im ersten Treffen stund die Schwedische Brigade zur Rechten / nebst dieser das gelbe / oder des Königes Leib-Regiment. Hierauff das alte blaue unter den Obersten Winckel / und endlich Hertzog Bernhards Regiment / welches nebst dem Regimente des Obersten Wildensteins die vierdte Brigade im ersten Treffen machte. Solche 4. Brigaden commendirte Graff Niclas Brahe / Oberster über des Königes Leib-Regiment. Im andern Treffen stunden zur rechten Hand in der ersten Brigade des Obersten Bosens und Hertzog Willhelms Regimenter. In der andern das Kirchhausische / hierauff kam der Graff von Thurn mit den Seinigen und den Heßischen / zuletzt der Oberste Mitzlaff / Roß und Gersdorff. Dieses andere Treffen von der Infanterie commendirte Kniephausen / und hinter ihnen hielt der Oberste Ohm mit seinem Regimente zu Pferde. Von der Infanterie waren 20. grosse Stücke / und vor der Cavallerie 40. kleine gepflantzet. Wallenstein hingegen hatte gleichfalls nichts unterlassen / was von

einem



Der König fällt.

n
n
n
n
n
n
g
er
er
in
ge
en
er
es
n/
e/
aß
ch
nd
as
ie
be
el
en
us
on
ie
ig
all
gel
en
n
n
cht
on
hl
er
es
og
en
hn
er
nd

1632. einen hohen Generale zu Formirung der Bataille kan erfodert werden. Welcher sich anfänglich eingebildet / der König ginge nur darauff / daß er den Lüneburgischen und Sächsischen Völckern / die bey Torgau stunden / einen sichern Zutritt machen wolte. Als er aber sahe / daß er allerdings würde schlagen müssen / schickte er einen Courir nach den andern zu Pappenheimen nach Halle / und hieß ihn eilfertig zurücke kommen. Inzwischen suchte er immer Zeit zu gewinnen / und die Sache aufzuschieben / welchen Vorhaben der dicke Nebel / der das gantze Feld bedeckte / ziemlich beygestanden. Denn weil der König in solchem trüben Wetter / nicht so früh / als er sich vorgenommen / auff seinen Feind avanciren können / hatte Wallenstein unterdessen seine Armee biß nach Lützen zurücke gezogen / und auff die rechte Hand in dem flachen Felde hinter der Landstrassen seine Trouppen in gute Ordnung gesetzt / die Flösse tieffer gemacht / damit selbige an statt eines Grabens dem Läger dienen möchte / auch Musqvetierer hinein gelegt / welche die Königlichen nicht hindurch lassen solten. An selbigen Graben hatte er auch 7. grosse Stücke gepflantzet / und die übrigen 14. auf einen Hügel bey der Wind-Mühle geführet / daher man die gantze Ebene übersehen kunte. Die Bataille war der Schwedischen ziemlich ähnlich / außer daß die Infanterie in 4. grosse Bataillons abgetheilt war.

6. Nov. Nachdem nun den gantzen Morgen mit dem Feinde scharmizieret worden / und die Sonne den Nebel etwas vertrieben / ging der König auff den Feind loß / welcher Lützen angezündet hatte / damit er nicht von hinten zu durch die Königlichen möchte angegriffen werden / also / daß die Schlacht etwa um 11. zu Mittage den rechten Anfang genommen. Anfänglich geriethen sie an den Graben / der vor der Strasse gewesen / hefftig in einander; Daraus die Wallensteinischen Musqvetierer grausamen Widerstand thaten. Doch wurden sie von der Schwedischen Brigade fast biß auffs Haupt erlegt / und büsten auch die 7. Stücken ein. Die andere Brigade / welche aus dem Leib-Regimente bestund / kam eilfertig über den Graben / und griff des Feindes vierdten Bataillon / ungeachtet derselbe viel stärcker war / mit solchem Eiffer an / daß sie gantz in Confusion geriethen. Hierauff gingen sie auff den andern nechst dabey / und spielten ihm eben so mit. Als sie aber auff den dritten loßgingen / welcher sich mit den überbliebenen des 4ten verstärcket / auch über dieses von 2. Esqvadronen Reutern secundiret wurde / büsten sie endlich vor Mattigkeit nebst Winckels Regimente / das ihm zu Hülffe kam / wieder ein; Indem sie allenthalben vom Feinde umgeben wurden / welcher ihnen denn zugleich seine 7. Stücke wieder abnahm. Die vierdte Königliche Schwedische Brigade / so sich mit in dem ersten Treffen befand / ward von des Feindes Stücken bey der Wind-Mühle auff der Höhe ziemlich warm gehalten / und retirirte sich ein wenig auff die Seite hinter des Müllers Wohnung / richtete auch die Stücken auff die Wind-Mühle / und ließ dem Feinde damit scharff antworten / und das war das erste Treffen mit der Infanterie. Die Reuterey hatte nicht minder viel zuthun / ehe sie über den Graben kam / indem ihrer viel mit Kummers Nöthen nachfolgen / und sich in Ordnung stellen kunten / dabey es denn nicht so geschwinde von statten ging / als der König wolte. Der König / der vor den Smaländern stund / welche Friedrich Steinbocken zum Obersten hatten / 1632. ruffte den Nahmen seines Heylandes an / und vermahnte seine Trouppen / sie solten ihm tapffer nachfolgen. Hierauff satzte er über den Graben und kam mit etlichen wenigen / welche eben so hurtig waren / hinüber / da er denn eine grosse Esqvadrone Cürißirer antraff / und mit denselben zusammen gerieth / da die andern noch um den Graben herum zauderten. Etliche sagten: Der König wäre geschwinder auff den Feind gegangen / als man sich hätte einbilden können. Indem man nur das nächste erblicket / und das entfernte wegen des dicken Nebels nicht hätte sehen können. In selbigem Scharmützel wurde der König durch den lincken Arm geschossen / also / daß auch das Bein entzwey gegangen / und ob er wol den Schmertzen eine zeitlang verbiß / und die Seinigen mit hurtiger Stimme zur Tapfferkeit und zu Schlacht ermunterte / dennoch aber / als das Blut häuffig heraus floß / und die Kräffte abnahmen / bat er den Hertzog von Lauenburg Frantz Alberten / der an seiner Seite stund / er möchte ihn aus dem Treffen in Sicherheit bringen. Unterdessen kam ein Cüraßirer herzu gerannt / und satzte dem Könige die Büchse in den Rücken / und schoß ihn Mitten durch. Etliche meinen / es hab es ein Catholischer Oberster Lieutenant von dem Götzischen Regiment / Nahmens Falckenberg gethan / welcher des Falckenbergs / der zu Magdeburg geblieben / Landsmann / und aus dem Paderbornischen gebürtig gewesen / der den König so genau gekant hätte / welches man bey den Käyserlichen beständig vorgegeben hat. Wiewol man dabey erzehlet / daß er gleichfalls von den Schwedischen wieder erschossen worden. Ungeachtet sich nun der König noch bemühete / davon zu kommen / so war der Feind doch scharff hinter ihn drein / und weil er das Schütteln nicht vertragen kunte / nahmen die Kräffte endlich dergestalt ab / daß er vom Pferde herunter fiel / und eine zeitlang in dem Steigebügel hengen blieb / biß er endlich unter den Feinden den Geist auffgab. Als ihn einer fragte / wer er wäre? Gab er zur Antwort: Er sey der König aus Schweden. Da sich nun dieser bemühete / ihn halb tod zu den Seinigen zu schleppen / und die Schwedischen Reuter des Königes Pferd ledig antraffen / deswegen auch einen hefftigen Anfall auff die Feinde thaten / so jagte er ihm eine Kugel durch den Kopff / und ging davon. Andere zogen ihn biß auffs Hemde aus / und stiessen ihm den Degen in den Leib. Nach einer halben Stunde wurde der Cörper von den Königlichen gefunden. Andere haben ausgesagt / der König hätte nach empfangener Wunde am Arme sich aus der Schlacht gemacht / und wäre etwas zu weit von den Seinigen unter die feindliche Reuterey gerathen / von welchen er zweymahl durch den Leib und einmahl durch den Kopff geschossen worden / gleichwol aber unerkandt in dem Felde liegen blieben. Allein es war damahls eine beständige Rede / der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert hätte ihm nach empfangener Wunde durch den Arm den tödtlichen Schuß beygebracht; Und kam dieser Argwohn daher / weil er unlängst bey dem Käyser Dimission erhalten / und von ihm zu Chur-Sachsen geschickt worden / selbigen von der Königlichen Parthey abzuziehen. Weil er auch alsofort nach der Lützenschen Schlacht die Schweden verlassen / und sich in Sächsische Dienste begeben. Das ist gewiß /

Der König fällt.

1632. wiß / da er als ein Volonteur zum Könige ins Nürnbergische Läger kam / sagte Oxenstiern: Er wüste nicht / ob ihm viel zu trauen wäre. Man erzehlte auch von ihm / daß er gefragt worden / warum er so unverletzt geblieben / da er doch dem Könige am nechsten gewesen? worauff er soll geantwortet haben: Das hätte er seiner grünen Binde zu dancken / damit er den Leib gegürtet / gleich als ob er an diesem Zeichen von den Kayserlichen hätte sollen erkant werden. Er hat auch nach der Zeit das Königliche Kleid / das mit Blut besprützt gewesen / gezeiget. Welches alles mir sehr gläublich vorkömmet. Denn es ist kein Zweiffel / daß die Kayserlichen geglaubet / der Schweden Sachen bestünden eintzig und allein auff Gustavi Tapfferkeit / und wenn der nur würde aus dem Wege geräumet seyn / so würde alles von sich selbst hinfallen. Dannenhero dachten sie auf alle Wege / wie sie ihn fortschaffen möchten / und wer hätte sich wohl besser zu dieser That schicken sollen / als Franciscus Albertus / welcher wegen seines Fürsten Standes / und wegen seiner Religion bey dem großmüthigen Könige / der nicht leicht argwöhnisch war / in solchem Credite stund / daß er zum wenigsten ietzund nicht leicht einen Banditen agiren würde? Wie denn dieser auch Zeit hatte / auf Gelegenheit zu dencken / dabey er die Schandthat ausüben wolte. Sonderlich da er wegen seines Standes und wegen seiner Krieges-Dienste einen freyen Zutritt zum Könige hatte / daneben war er arm / und empfing vom Kayser Stipendia / welche er aus keiner erheblichen Ursache verlassen / und sich zum Könige / als des Kaysers Feinde gewendet hatte / auch fleißiger / als sonst an seiner Seite gewesen war. Nach vollbrachter That ging er auch alsofort von den Schweden / und verfolgte ihre Parthey biß er starb. Er war über dieß mit Wallensteinen / und mit den Kayserlichen Officirern höchst-vertraulich. Und gleich wie der hohe Stand / oder die reformirte Religion / an sich selbst keinen von der Leichtfertigkeit befreyet / also kunte das betrügliche Gemüthe unter diesem Bilde desto weniger verdächtig / und desto trotziger zu Vollziehung der Mordthat seyn. Im übrigen / ob wohl die Post von des Königes Tode in dem gantzen Läger geschwinde ausgebrochen / so sind die Königlichen dennoch dadurch nicht verzagt gemacht worden / sondern sind vielmehr höchst begierig gewesen / den Verlust eines so theuren Hauptes zu rächen / oder mit ihm zugleich zu sterben. Sonderlich die Schweden und Finnen / welche im ersten Treffen an den rechten Flügel waren / griffen den lincken Flügel des Feindes dergestalt an / daß sie nicht mehr vor ihnen stehen kunten / sondern die Flucht geben müssen. Doch waren die Croaten / welche auff dieser Seite die Bataille beschlossen / um den rechten Flügel der Königl. herum marchiret / hatten die Bagage angefallen / und nicht wenig Bestürtzung verursacht. Allein kurtz darauff / kamen Hertzog Wilhelms / Bulachs und Goldsteins Regimenter aus dem andern Treffen herzu / und schlugen sie wieder in die Flucht. Eben so tapffer hielt sich auch Hertzog Bernhard und Kniephausen. Wie denn jener den rechten Flügel des Feindes angriff und ihn aus der Bataille brachte / auch die Stücken wegnahm / die an der Windmühle stunden; Hingegen dieser drang so weit hinein / daß er die sieben Stücken / welche die Königlichen schon einmahl erobert / ihnen von neuen abdrang. Welche denn auff den Feind gerichtet wurden / und ihn aus aller Ordnung brachten / daß er Reißaus geben muste. Kurtz zuvor / kam Feuer zu den feindlichen Pulver-Wagen / welches denn viel Schaden und Schrecken bey der feindlichen Armee verursachte. 1632.

Pappenheim fängt die Schlacht von neuen an.

§. 64. Da nun die Kayserlichen allenthalben weggeschlagen wurden / kam Pappenheim unterdessen von Halle / und wie er von frechen Gemüthe und geschwinder Faust war; Also eilte er mit grossen Eifer zu diesen Treffen. Doch kunte er nicht zeitig genug da seyn / ehe noch die Kayserlichen wären in Confusion gebracht worden / weil seine Soldaten zu Halle über der Beute waren / und also etwas langsam wieder zusammen kamen. Doch kam er auff die Wahlstadt mit Reutern und Dragonern / die er eilfertig zusammen brachte / als es schon gäntzlich um die Kayserlichen geschehen war. Nach seiner Ankunfft ging die Schlacht von neuen an / und stund gefährlich und mißlich. Denn die Kayserlichen thaten einen hefftigen Anfall / und schlugen die Königlichen aus ihren Posto / bekamen auch die Stücken wieder: Allein diese waren auch nicht faul / und da die Kayserlichen wegen Pappenheims tödtlicher Blessure bestürtzt waren / schlugen sie dieselben nochmahls zurücke / bekamen auch die Stücken wieder / biß endlich die Nacht einbrach / und die Kayserlichen mit ziemlichen Verlust das Feld räumen / und den Königlichen die Victorie überlassen musten. Hertzog Bernhard brachte die Trouppen so viel möglich zusammen / und blieb die Nacht über auff der Wahlstadt. Man saget / es sollen auff beyden Theilen biß 9000. Mann geblieben seyn / darunter auff Kayserlicher Seiten der Abt von Fulde / der zusehens halber hinkommen war / die drey Obersten Lani / Westrum / Foves. Die Obersten Lieutenante Tarheim / Lambert / Kummer-Hoff. Pappenheim wurde mit einer kleinen Stück-Kugel durch die Hüffte geschossen / und starb zu Leipzig des andern Tages mit grossen Schmertzen. Er war ein Mann von hurtigen Gemüthe / und fertiger Faust / der mehr als 100. Narben an seinem Leibe hatte. Graff Berthold von Wallenstein / der General Feld-Zeugmeister Breuner / und der Oberste Comargo lebten gleichfalls nicht lange / nachdem sie getroffen worden. Auff Königlicher Seite sind in der Schlacht geblieben der General-Major Uslar und der Oberste Gersdorff. Der Graff Niclas Brahe hatte sich mit seinem Regimente tapffer gehalten / und war am Knie hefftig verwundet worden; Darüber er kurtz darauff sterben muste. Sonsten blieben auch wegen ihrer Blessuren der Fürst von Anhalt Ernst und der Oberste Wildenstein.

Pappenheim stirbt.

König Gustav Adolphs

§. 65. Allein der König Gustav Adolf selbst / war an statt vieler tausend / und muste mitten in dem Lauffe seiner Victorien dahin gehen. Er war ein Herr / der alles Lob übertraff / und über den sich auch die Feinde selbst höchst verwundern musten. Er war wohl gewachsen / von starcken Kräfften / und von geschickter Hurtigkeit / hatte starcke Glieder / und war zur Arbeit sonderlich im Kriege höchst geduldig. Alles was er that / das hatte ein gut Geschicke. Sein Angesichte war mit Majestät und Freundligkeit dergestalt temperiret / daß die Anschauenden nicht nur zur Ehrerbietigkeit / sondern auch zur Liebe gegen ihn bewogen wurden. Er kunte mit einem iedweden freundlich umgehen / und

that

that nicht/ als ob er wüste/ daß er ein König wäre; Doch blieb seine Majestät dabey ungekränckt/ also/ daß man sagen möchte/ es wäre kein Mensch über ihn/ in Anlockung der menschlichen Gemüther. In seiner Jugend hatte er nicht allein die Lateinische/ sondern auch die Frantzösische und Italiänische Sprache gelernet: Er wuste alte und neue Historien/ und so viel von freyen Künsten/ als einem Könige anständig ist. Hierzu kam die durchdringende Beredsamkeit. Uber dieß war bey ihm eine wunderwürdige Klugheit/ eine sonderbare Vorsichtigkeit in schweren Fällen/ und eine vortrefliche Fertigkeit in Rathschlägen. Sein Gemüth furchte sich vor nichts/ und richtete sich in den schweresten Dingen munter auff. Eine unvergleichliche Krieges-Erfahrenheit war bey ihn/ und er wuste nicht allein den Krieg künstlich/ sondern auch mit öffentlicher Gewalt zu führen. Er war überaus freygebig/ und nahm sein Amt wol in acht. Es wird auch nicht leicht ein Potentat in diesem Seculo gefunden werden/ den man ihm vorziehen könte. In Krieges-Sachen muß man diese Inventiones sonderlich an ihn loben/ daß er sich in Treffen zu Pferde nach Lösung des Gewehres nicht in einen Kreiß herum gekehret/ sondern gleich mit blossen Degen auff den Feind loß gegangen. Daß er die Brigaden über 3. biß 6. Glieder nicht gehäuffet/ und daß er die Musqvetierer artig wissen unter die Cürassirer zu stellen. Und welches zu allererst hätte sollen erzehlet werden/ hielt er treflich von Gottesfurcht und Frömmigkeit. Daß es ihm auch damit ein Ernst gewesen/ kan man nicht allein aus allen Verrichtungen in seinen Leben/ sondern auch insonderheit aus einer denckwürdigen Rede abnehmen. In dem Läger vor Werben hat er sich in seinen Gemach gantz allein verborgen/ und wieder seine Gewonheit die Thür zugemacht; Und als sein Hoffrath Jacob Steinberg zu ihn wolte/ um einige Nachricht zu hinterbringen/ machte er die Thür etwas auff/ und befand daß er andächtig in der Bibel laß. Drum wolt er ihn nicht stören/ sondern machte die Thür heimlich wieder zu. Doch der König ersah ihn/ und hieß ihn herein kommen. Da er nun um Vergebung bat/ weil er ihn in seiner Andacht gestöret/ sagte der König zu ihn: Da such ich mir einen Trost in Gottes Wort. Denn ich mercke/ daß der Teuffel keinem Menschen mehr nachstellt/ als denen/ die vor ihr Thun GOtt allein Rechenschafft zu geben haben. Er war gerecht/ hielt über den Gesetzen und bedachte auch die Königliche Kammer/ welche doch ohne der Bürger Schaden und ohne unzulässliche Künste muste wol bestellet seyn. Dadurch er denn allenthalben eine grosse Liebe der Unterthanen verdienet hat/ wie er auch zu allen Zeiten behalten wird. Gleichwol sind etliche unzeitige Richter hoher Gemüther/ welche ihn dieses verargen/ daß er seiner Hoheit so gantz vergessen und nicht gewust/ was an ihm gelegen wäre/ indem er sein Haupt so vieler Gefahr unterworffen/ und offt mehr einen Soldaten/ als einen Feld-Herrn abgegeben. Allein/ das machen vornehme Leute so/ die im Kriege auffs höchste kommen sind. Und welche ihren Leib nicht mit einer solchen Vorsichtigkeit behüten können/ als andere/ die ihre langwierige Macht durch Bedienten beschützen lassen/ und ihre Hoheit dabey gleichsam in Sicherheit bringen: Da hingegen diese durch ihre Gegenwart und Exempel die übrigen recht lebhafft machen. Zum Jach-Zorn war er etwas geneigt/ doch bestund selbiger mehrentheils in Worten/ und wenn die Hitze über hin war/ gab er auch den geringsten Menschen Satisfaction. Er verbesserte dieses auch mit seinen guten Gemüthe/ und weil er keinen Groll in Hertzen behielt. Es war auch kein Wunder/ daß sein hitziges Temperament bey so vielen beschwerlichen Verrichtungen zu Zeiten ein wenig Feuer kriegte/ sonderlich da die Lebens-Geister unauffhörlich geschäfftig waren. Er sagte zum öfftern: Müste er sich doch in unterschiedene Leute schicken/ warum wolte man ihn nicht auch etwas zu gute halten. Auff die letzte wurde er nicht wenig unruhig gemacht/ weil seine Freunde und Alliirten nicht einig mit ihm seyn wolten/ also daß er wenig Tage vor seinem Tode gesagt: Er wünschte sich aus keiner andern Ursach den Tod/ als weil er sähe/ daß er mit seinen mißgünstigen Freunden in einem Krieg zerfallen würde/ welcher denn um so viel desto schwerer seyn möchte/ weil die Welt seine Ursachen nicht erkennen würde. Wie denn die Frantzösischen Scribenten selbst gestehen/ wenn der König nicht vor Lützen blieben wäre/ so würden die Frantzosen selbst wider ihn und seine Bundes-Genossen die Waffen ergriffen haben. Das ist gewiß/ als der König in Franckreich von Gustavi Victorie am Lech gehöret/ hat er zu dem Venetianischen Gesandten Johann Soranzio gesagt: Nunmehr wäre es Zeit/ daß er und die Republic alle Anschläge und Vermögen zusammen setzten/ den sieghafften Lauff dieses Gothen zu hemmen. Aus eben dieser Ursache/ (wie denn hohe Gemüther auf viel Sorgen gerathen/) hat er mit etlichen von seinen Freunden Unterredung gehalten: Er merckte die Gefahr des deutschen Krieges wohl/ und daß die Evangelischen Fürsten nebst den andern Alliirten wiedersinnisch und neydisch wären/ also/ daß es schiene/ als ob er das nicht lange erhalten würde/ was er eingenommen. Sonderlich/ was von der See weit abgelegen. Drum müsse er vielmehr darauff bedacht seyn/ wie er sich in Mitternacht feste setzen möchte/ dasselbe Land zu behaupten/ was an beyden Theilen des Belts gelegen ist. Er war zu Stockholm gebohren Anno 1594. den 9. December/ zur Regierung war er kommen 1611. da er noch nicht völlig 17. Jahr alt war/ unter grossen Schwürigkeiten/ die er doch glücklich überwunden. Und nachdem er den König in Dennemarck durch einen nothwendigen Frieden von sich abgewendet/ hat er die Reußen und Polen zu wohlanständigem Vergleich gebracht. Endlich hat er sich über die Oesterreichische Macht gewaget/ selbige in etwas zu mäßigen/ und in so kurtzer Zeit den grösten Theil in Deutschland vom Belt an biß zu den Alpen mit seinen sieghafften Waffen durchstrichen. Wenn er auch hätte leben sollen/ so würden vielleicht diese Gräntzen vor seine Waffen noch viel zu enge gewesen seyn. Wie man denn sagt: Er sey schon darauff umgangen/ wenn er Wallensteinen würde bezwungen haben/ daß er die Sorge des deutschen Krieges Oxenstiernen und Hertzog Bernharden aufftragen wollen: Er hingegen wolte mit einer stattlichen Armee in Spanien ziehen/ und in Holland zu Schiffe gehen. Daselbst die Wurtzel der Oesterreichischen Macht vollends auszurotten. Nachdem dieselbe in Deutschland ziemlich gezüchtiget worden. Wenn er auch biß in Portugall hätte kommen sollen/ so war kein Zweiffel/ die Einwohner daselbst würden

1632. auff seine Parthey getreten seyn / als welche keine Gelegenheit auszuschlagen schienen / sich des Castilianischen Jochs zu entbrechen / welchen Rath ihm schon zuvorher der Administrator zu Magdeburg gegeben / als er Gustavum in Schweden zum deutschen Kriege invitirte. Welcher auch zu dem Ende vor sich eine Schiffs-Flotte in Gothenburgischen Hafen anzurichten hat: Allein der König hielt ihn nicht vor capable zu einer solchen Expedition. Es war auch damahls noch nicht Zeit dazu. Wiewohl GOtt hat es anders gefallen / welcher ihn in den 38sten Jahre seines Alters der Zeitligkeit entrissen hat. Er selbst hat sich einiger massen propheceyet / daß er bald sterben würde / indem er wenig Tage zuvor durch den überflüßigen Zuruff des Volcks zu Naumburg offendiret worden / und gesagt: Er hielte diese so gar grosse Liebe der Leute vor ein böses Omen / weil er fast wie ein GOtt gehalten würde. Und also dürffte ihn Gott dahin nehmen und erweisen / daß man nicht allzu viel Vertrauen auff einen Menschen setzen solte. Der Leichnam wurde exenteriret und balsamiret / und durch Wittenberg und Alt-Brandenburg in Pommern geführet / von dar ihn nachmahls sein Vaterland wieder empfangen hat.

Chursachsen erobert wiederum das seinige.

§. 66. Nachdem nun die Nacht auf der Wahlstadt also hingebracht worden / haben sich bey 18. Compagnien Croaten heran gemachet / gleich als ob sie das Geschütze und Bagage der Kayserlichen in Sicherheit bringen wolten. Als sie aber die Königlichen in ihrer Positur ersehen / sind sie erschrocken und nach Leipzig geflohen. Hertzog Bernhard / welchen nunmehro nach des Königes Tode das gantze Commando über das Krieges-Heer übergeben worden / zog sich zurück nach Weißenfels / damit er die verwundeten und fast gantz abgematteten Soldaten wieder erqvicken und heilen lassen möchte / setzte sich darauff mit den Sächsischen und Lüneburgischen zusammen / welche allbereit auff den Marche begriffen waren / den Sieg wieder den Feind ferner zu verfolgen. Hingegen hatte der Feind das Feld verlassen / und sich in der finstern Nacht gantz in der Stille / mit den grösten Theil nach Leipzig gewendet / woselbst auch Wallenstein um Mitternacht kaum mit 80. Mann zu Pferde angekommen. Folgenden Tag hat sich / was noch übrig von der Armee geblieben / daselbst zusammen gefunden / und die gestrige Niederlage betrachtet. Der Feind ist aber bald von dannen weggezogen / und hat über Zwickau seinen Weg in Böhmen genommen / und zwar desto eilfertiger / weil er sich gefürchtet / es möchte solcher von den Sächsischen abgeschnitten werden. So bald sie nun fortmarchiret / ist die Königliche und Sächsische Reuterey von Torgau gekommen / und hat Leipzig eingenommen / auch alle Kayserlichen / die sich darinnen gewehret / niedergehauen. Darauff hat Hertzog Bernhard sich mit den Sächsischen conjungiret / und den hinterbliebenen Rest an 3. Regimentern / welche in Chemnitz lagen / auff sehr harte Vorschläge zur Ubergabe gezwungen / auch 24. Fahnen abgenommen. Indem sie aber aus der Stadt gezogen / sind die gemeinen Soldaten auff die Officirer ungehalten gewesen / auff ihre Bagage gefallen / und darauff insgesamt / außer etliche wenige Italiäner zu den Königlichen übergetreten. Freyberg haben die Kayserliche gutwillig verlassen. Die im Schlosse Pleißenburg zu Leipzig gelegen / sind nur mit dem Untergewehr loßgelassen worden: Als sie aber an die Böhmische Grentze gekommen / haben sie die Bauren angehalten / und zurücke getrieben / also daß sie Königliche Dienste annehmen müssen. Endlich ist auch Zwickau / welches vom Kayserlichen Obersten / Frey-Herrn von Suis nicht minder tapffer vertheidiget / als von Kniephausen bestürmet worden / wiederum eingenommen / dabey denn 1150. zu Fuß und 600. zu Pferde mit einem billichen Accord loßgelassen worden. Also sind noch vor Ausgang dieses Jahres die Kayserlichen aus den gantzen Churfürstlichen Sächsischen Landen wiederum geschlagen / und ausgetrieben worden. 1632.

Es wird eine Gesandschafft nach Polen geschickt.

§. 67. In selbigen Jahre ist eine Gesandschafft an die Polen geschicket worden / wozu Christoph Radzwill Gelegenheit gegeben hatte / als welcher eine sonderliche Zuneigung vor König Gustaven bezeugt / da sichs mit Sigismundo zum Ende neigte / und versprochen / er wolte sich dahin bemühen / daß er König in Polen würde. Welches Gustavus nicht gäntzlich ausschlagen wollen / nicht so wol aus Begierde und Verlangen nach der Polnischen Crone / als daß ihn dadurch Gelegenheit offen stünde / alle Streitigkeiten auffzuheben / welche sich zwischen ihn und den Königreich Polen ereigneten; Dabey auch die Gemüther der Polen in unterschiedliche Partheyen zu theilen / und selbst seine Faction unter ihnen zu haben. Damit er nun der Polen Gemüther hierzu præpariren möchte / hatte er Jacob Roußeln dahin geschicket / welcher aber die Sache gantz am unrechten Ende angegriffen / indem er an die Polnischen Stände Brieffe übergeben / damit er sie hefftig beleidiget / weil er durch allerhand Umschweiffe soll zu verstehen gegeben haben / diese Sache wäre in ihren Reichssatzungen verboten / bey Lebzeiten des Königes von einen Nachfolger zu handeln. Also daß auch Gustavus diesen Menschen / weil er die Sache so närrisch angegriffen / in gefängliche Hafft bringen lassen. Welches den Uladislaum des Königes Erstgebohrnen Sohn erinnert / daß er auff sein Glücke besser Achtung gegeben. Dahero er / so bald der Vater verstorben / den Titul eines Königes in Schweden angenommen / ob schon der Polnische Rath solches nicht wenig verboten: Denn er gab zur Antwort: Dieser Titul sey von seinen Vater auf ihn gebracht / und er könte solchen ohne Schaden nicht auslassen: Zumahlen da er ohne denselben nichts mehr übrig hätte / worüber er mit Gustavo handeln könte. Dahero müste er diese Prætension und Vorwand behalten / durch dessen Abtretung er einmahl von denen Schweden sehr reiche Vorschläge würde erhalten können / vornehmlich machte er sich die Evangelischen verbündlich / weil er befurchte / sie möchten wegen Gleichheit der Religion auff Gustavi Seite treten / und bezeugte demnach gegen selbige grosse Gunst und Gnade / mit Versprechen: Er wolle den Oesterreichischen Rathschlüssen und Freundschafft absagen / und Fleiß ankehren / daß er mit Gustavo in guten Vernehmen stünde. Also daß alle mit einander auff diesen Uladislaum inclinirten / außer die Geistlichen / welche davor hielten: Er wäre der Catholischen Religion nicht eifrig gnug zugethan / behülffe sich mit einer Messe ein gantzes halbes Jahr / und läse allezeit Lutheri deutsche Bibel. Damit nun die Geistlichen solche bey ihm nicht finden möchten / hat er ihnen / wenn sie zu ihm ins Gemach kom-

kommen/ den Livium in eben solchen Format und Bande an derselben Bibel statt vorgelegt. Nachdem aber Gustavus durch Radzivills Verheissungen bewogen worden/ hat er Steno Bielken und Johann Nicodemum/ so bald er von König Sigismundi Tod gehöret/ in Polen abgeschicket/ welche sich bemühen sollen/ daß keiner von des Königes Söhnen möchte erwehlet/ oder so ja dieß nicht könte verhindert werden/ daß sie der Prætension auff Schweden erstlich absagen müsten/ dadurch denn der Grund eines ewigwährenden Friedens würde geleget werden: Zugleich möchten sie denen Ständen hinterbringen/ was für Nutzen der Republic zuwachsen würde/ wenn sie Gustavum zum Könige in Polen annehmen/ dessen Gewalt uñ Macht sie von Moscowitern/ Tartarn und Türcken sichern/ und gar leichte mit Schweden und Moscau einen Frieden stifften könte. Da hingegen wenn Uladislaus König würde/ zwischen beyden bald Krieg anbrennen möchte: Der Sohn dürffte auch in des Vatern Fußstapffen treten/ der sich in Oesterreichische Rathschläge verwickelt/ und ihrer Freyheit überall nachgestellet hätte. Und weil Gustavi Religion/ darinnen er erzogen/ vor allen Zwange und Gewaltthätigkeit einen Abscheu trüge/ würde niemanden wegen unterschiedlicher Religion einige Beschwerung zugeführet werden. Und wenn gleich solche Ursachen nur bey etlichen angenommen würden/ könten sie dennoch dieses ausrichten/ daß dadurch das Volck auff unterschiedliche Theile getrennet/ und die Wahl auffgeschoben würde. Damit auch die Gesandten dieses alles den Polen wol beybringen möchten/ wurde ihnen befohlen/ zugleich vorzutragen/ daß der Krieg zwischen Schweden sich durch Sigismundi Schuld angefangen/ als welcher auff Anstifften der Geistligkeit den Gottesdienst der Schweden zu ändern/ und selbigen zu unterdrücken gesuchet/ dahero er dann das Königreich Polen in fremde Streit-Händel gemischet. Nachdem sie ihm nun ferner nicht verbunden wären/ uñ in seinen Namen keinen Streit mit Schweden hätten; Wäre es ja ihr bestes/ daß sie sich nach Mitteln umsehen/ welche zur Vereinigung und Aussöhnung beyder Königreiche dienen könten/ damit nicht ihre Republic wegen einer vergeblichen Prætension/ in unnöthige Kriege eingewickelt würde. Welches denn gar leicht zu gewarten/ wann diejenige übergangen/ welche von solchen Rechte viel Rühmens machten/ und hingegen derselbe Potentat erwehlet würde/ durch welchen zwischen beyden Königreichen eine ewige Verbündniß/ und viel andere Wolthaten hervor kommen könten. Oder endlich wenn sie ja zur Wahl gezwungen würden/ daß er nur dieser Prætension von Schweden loßsagte/ wodurch endlich einmahl der Weg zum Frieden könte geöffnet werden. Wiewol Chur-Brandenburg/ mit dem die Abgesandten sich darüber vernehmen solten/ alsobald geurtheilet/ daß Radzivills Versprechen gar auff schlechten Grunde bestünde. Weil aber die Gesandten ihre Reise schleunig fortgesetzet/ haben sie nicht ehe erfahren/ daß bey Radzivilln gantz keine Hülffe sey/ als da sie schon so weit gekommen/ daß sie ihren Fuß nicht konten wiederum zurück zu ziehen. Da sich denn Radzivill entschuldiget/ die Königliche Bedienten hätten nicht fleißig genung mit ihm über dieser Sache conferiret. Unterdessen wären alle auff Uladislaum gefallen/ also daß er nunmehr nicht wider den Strohm schwimmen könte. Dahero die Abgesandten vor unanständig hielten/ von des Königes Person so vergebliche Meldung zu thun/ absonderlich da sie gehöret/ daß der Unterscheid der Religion vorgeschoben worden/ und daß er den Polen künfftig allzuschwer werden dürffte. Die Schweden würden selbst auch nicht gerne sehen/ wann er in Polen regieren und bleiben solte. So sey es auch eine grosse Undanckbarkeit/ wenn des Königes Kinder übergangen/ und durch solche Wahl Feindseligkeit wider Oesterreich solte angefangen werden. Es fehlte auch an solchen Leuten nicht/ welche eine grosse Menge Lügen wider Gustavum ausgesprenget/ der Polen Gemüther von ihn abwendig zu machen. Dahero sie mit viel Worten den Ständen angelegen/ sie möchten doch den Saamen alles Mißverständnißes zwischen beyden Reichen ausrotten/ ehe noch die neue Wahl vorgenommen würde. Wiewohl dieses unmöglich zu erhalten war/ daß die Wahl solte auffgeschoben werden/ indem die meisten mit grossen Unkosten bereits deswegen zusammen gekommen/ und der unbeständige Zustand dieser Republic nicht verstatten wolte/ daß sie lange ohne Haupt seyn solten. Ihrer viel hielten vor billig und recht/ daß der Prætension auff das Königreich Schweden möchte abgesaget werden. Sie waren aber dennoch darinnen uneins/ ob solche Loßsagung von Sigismundi Söhnen schlechter Dinge geschehen/ oder ob es der Republic eine zeitlang solte anheim gestellet werden. Also daß bey selbiger die freye Gewalt des Krieges und Friedens bleiben möchte. Welches letztere den Abgesandten mißfiel/ weil es leichter war/ sich mit einen als mit ihren vielen zu vergleichen. Darinn stimmeten sie endlich alle mit einander ein/ daß diese Abtretung ohne fernere Handlung und Satisfaction durchaus nicht einzugehen. Indem aber die Gesandten fast täglich auff die Antwort warteten/ wurde Uladislaus mit einmüthigen Votis zum Könige erwehlet/ und zwar desto eilfertiger/ weil sich die Polen befurchte/ es möchte etwan durch der Abgesandten Anforderungen und Begehren/ einiger Zwiespalt im Volcke entstehen/ oder König Gustavus möchte sich etwas unterfangen/ wann die Republic ohne Haupt wäre. Sonderlich drungen die Evangelischen auff diese Wahl/ damit sie Uladislaum durch solchen Dienst sich desto mehr verbinden könten. Nach geschehener Wahl wurde denen Abgesandten eine kaltsinnige und recht ungeräumte Antwort gegeben/ man hätte nicht recht verstanden/ was die Abgesandten vorgebracht. Es wäre ihnen gar lieb/ daß Gustavus nunmehro erkennte/ wie er Polen so ungerecht mit Krieg überzogen/ und itzo selbst den Frieden suchte/ zu welchen sie auch ihres theils gar geneigt wären. Nachdem die Abgesandten mit dieser Antwort nicht zu frieden gewesen/ ist endlich mit Auslassung dieser ungeräumten Dinge eine andere gegeben worden. Gleichwol hat Uladislaus gegen dem König Gustavum eine sonderliche Zuneigung erwiesen/ und grosses Verlangen getragen/ mit ihm Freundschafft auffzurichten/ vielleicht diesen Streit und Uneinigkeit dadurch gäntzlich auffzuheben/ wenn er nur noch ein wenig länger gelebet hätte. Also sind die Abgesandten unverrichteter Dinge und ohne Compliment bey dem Könige wiederum von dannen weggezogen.

§. 68. Der König in Dennemarck hat zwar nach

1632. nig in Dennemarck gegen Schweden verhalten.

nach beygelegter Sache wegen Friburg durch eine Ambassade/ sonderbahren Fleiß und Sorge gegen Gustavum von sich spüren lassen/ und bezeuget/ daß nicht stracks um solche geringe Dinge zwischen benachbarten Potentaten zu brechen/ und alles in Unruhe zu setzen. Dennoch hat er es nicht recht auffrichtig und treu gemeinet. Denn es war bekant/ daß von ihm die Uneinigkeit zwischen dem Bischoff zu Brehmen/ und den Land-Ständen unterhalten worden/ indem er ihnen selbst Hülffe wider die Schweden und den Bischoff versprochen/ damit er seinem Sohne Friedrichen einen Weg in selbige Landschafft bähnen möchte. Er verhinderte auch/ daß der Hertzog Friedrich zu Gottorff nicht öffentlich auff Gustavi Seite treten möchte/ indem er selbst diese Gelegenheit begierig ergriffen/ an dessen Gebiete einzufallen/ wenn der Hertzog durch ein Kayserlich Edict darum solte gebracht werden. Indem er sich aber mit seinen Rathschlüssen nach dem Lauffe der Sachen richten wolte/ verkauffte er sich selbst nachgehends dem Kayser/ nebst seinen Sohn Ulrichen/ dem er es durchaus nicht verstatten wollen/ daß er sich bey Gustavo in Diensten begeben sollen/ wie begierig er auch dazu gewesen/ indem er annoch an des Königes Glücke zweiffelte/ und wegen der Bischoffthümer vor seine Söhne wolte versichert seyn/ wenn der Kayser victorisiren möchte. Mit Wallensteinen war er auch gut Freund/ damit er desto geschickter zur Mediation zwischen ihm/ und Chur-Sachsen seyn möchte. Der Kayser instigirte ihn auch durch Holcken/ daß er in die Schwedischen Hafen am Belt einfallen/ und die Communication zwischen Schweden und Deutschland verhindern solte. Welches ihm denn sonderlich zu Gemüthe ging. Doch wiederriethen es seine Räthe/ weil er sonst dürffte beschuldiget werden/ als ob er die Sache der Protestanten verrathen oder hintertrieben. Deßwegen beliebte er noch länger zu zusehen/ wie es mit der Sache lauffen würde. 1632.



Das fünffte Buch.

Inhalt.

Edancken nach des Königes Tode. 2. Bey den Æmulis. 3. Bey den Protestanten. 4. Bey Franckreich/ England und Holland. 5. Bey Dennemarck. 6. Bey Polen. 7. Was damahls in Schweden vor Difficultäten und Mittel dawieder gewesen. 8. Oxenstierns Berathschlagungen wegen des deutschen Krieges. 9. Er trägt seine Anschläge den Protestirenden vor. 10. Empfängt neue Ordre aus Schweden. 11. Seine Zusammenkunfft mit Chur-Sachsen. 12. Chur-Brandenburg hält es mit der gemeinen Sache. 13. Der Nieder-Sächsische Convent wird verboten. 14. Oxenstierns Zusammenkunfft mit dem Frantzösischen Ambassadeur. Chur-Sachsen und Brandenburg kommen zu Dreßden zusammen. 15. Proposition des Frantzösischen Ambassadeurs an dieselben. 16. Land-Graff Georgens Zusammenkunfft mit den Kayserlichen. 17. Oxenstiern übergibt den Erffurtern die Stadt-Schlüssel. 18. Der Convent zu Ulm wird nach Heilbrunn verlegt. 19. Oxenstierns Krieges-Verfassung. 20. Hertzog Bernhard geht in Francken. 21. Horn geht in Schwaben. Die Beyerischen nehmen Memmingen und Kempten ein. Werden von Hornen geschlagen. Horn treibt Altringern aus den Würtenbergischen Schlosse. Und überfällt ein feindlich Regiment. 22. Hagenau wird eingenommen. Und Neuburg am Rheine. Die Brisacher werden geschlagen. Die Rebellischen Bauern im Sundgau werden eingetrieben. 23. Diltzberg wird eingenommen. Vergebene Tractaten wegen der Neutralität des Westphälischen Kreyses. 24. Was in Westphalen vorgelauffen. Gronsfeld wird geschlagen. 25. Land-Graff Willhelm fällt in Westphalen ein. 26. Was in Schlesien geschehen. Die Polen gehen heim. Uneinigkeit zwischen Duwaln und Arnheimen. Verwirter Zustand in Schlesien. 27. Schluß auf den Convent der Schwedischen Stände. Regiments-Form. 28. Der Convent zu Heilbrunn. Oxenstierns Proposition. 29. Berathschlagung der Stände. 30. Oxenstiern treibt die Sache mit Macht. 31. Der König in Dennemarck nimt die Mediation über sich. Dessen Proposition an die Churfürsten. 32. Chur-Sachsens Anschäge mißfallen den meisten. 33. Es geben sich noch mehr Mediatores an. Judicium von der Menge der vielen Mediatorn. 34. Das Bündnis zu Heilbrunn wird geschlossen. 35. Oxenstiern restituiret die Pfaltz. Sachsen ist mit der Restitution der Pfaltz nicht zu frieden. Chur-Brandenburg sucht seinen Printzen mit Christinen zu verheyrathen. 36. Die Allianz mit Franckreich wird renoviret. 37. Was mit den Engländi-

1633. in Westphalen vorgegangen. Der Landgraff nimt Werla ein. Die Kayserl. erobern Buckenburg. Der Landgraff Saltzkot. 100. Niederlage der Schweden bey Steinau. 101. Liegnitz wird von Wallensteinen auch eingenommen/ Groß Glogau/ Franckfurt/ Görlitz und Bautzen. 102. Wallenstein beut denen Churfürsten Friedens-Vorträge an. Chur-Brandenburgs Antwort auff Wallensteins Friedens-Vorschläge. 103. Die Schweden bemühen sich den Feind in Pommern auffzuhalten. Landsberg ergibt sich. 104. Schaffgotschens vergebliches Unterfangen in Schlesien. Was mit der Stadt Breßlau vorgegangen. 105. Arnheim belägert Franckfurt vergeblich. Die Kayserlichen werden in der Neu-Marck geschlagen. 106. Chur-Brandenburgs Begehren in Pommern. 107. Der Polen Zustand und Verhalten in diesem Jahre. 108. Die Moscowitische Gesandschafft. 109. Die Tartarische Gesandschafft. 110. Was mit dem Hertzoge von Hollstein vorgegangen. 111. Des Königes von Dennemarck Verhalten gegen Schweden. 1633.

Gedancken nach des Königes Tode bey dem Feinde.



A nun König Gustav Adolf bey Lützen geblieben/ thaten sich allerhand Gemüths-Bewegungen bey denjenigen vor / welche dieser Todes-Fall einiger massen anging. Nachdem nun einen iedwede Haß/ Liebe und Aemulation dazu antrieb. Und zwar bey den Kayserl. war grosse Freude über des Königes Tod / ungeachtet sie in der Schlacht überwunden / und in ihren Vorhaben / Sachsen zu unterdrücken / wie auch den Krieg in der Protestanten Lande zu bringen / gesetzt waren : Auch über dieß Pappenheimen und so viel stattliche Krieges-Leute verlohren hatten. Denn sie hofften / nunmehr würde die Schwedische Macht von sich selbst hinfallen / und wenn die Alliirten kein Haupt hätten / würden sie sich unter einander vertheilen / und also leicht zu überwinden seyn. Drum wurden zu Wien/ Brüssel und München öffentliche Freudens-Zeichen angestellet / und zu Madrit wurden 12. Tage nach einander Comödien gespielet von Gustavi Tode/ welches so wol ein Beweiß der Königlichen Ehre/ als ein Kennzeichen eines unvermögenden Gemüthes bey den Feinden war. Und ob wol Wallenstein dem Kayser rieth/ daß er nunmehr die Amnestie allen anbieten / und sich den Frieden gefallen lassen solte; So hielt er doch vor besser / sein altes Vorhaben / darin er bißher gestöret worden / von neuen vorzunehmen. Zu dem Ende die abgematteten Soldaten in die Winter-Qvartiere gehen/ und mit neuen Werbungen verstärcket werden solten. Mit eben solchen Eifer vermehrten sich auch die Beyerischen / damit sie über den Lech sich in Schwaben fest setzen/ und den Protestanten nochmahls auff den Hals gehen möchten. Der König in Spanien schickte auch eine grosse Summa Geldes in Italien / und ließ daselbst eine neue Armee werben / welche dem Kayser anfänglich in Deutschland dienen/ und hernach in Niederland gehen solte/ die Holländer abzustraffen/ welche sich mit Eroberung der Stadt Mastrich viel wüsten. Damit auch die Spanier Geld genug hätten/ gab der Pabst eine Bulle/ daß der König in seinem Reiche die Decimas der Geistlichen / eine zeitlang einziehen möchte. Es wurden auch andere Künste gebraucht/ die Protestanten unter einander zu vertheilen / und wider Schweden auffzuhetzen. Zu welchem Ende bald nach Gustavi Tode an den Hertzog von Würtenberg und andere von dem Kayser Brieffe geschickt wurden / mit vieler Bezeugung/ einer auffrichtigen Zuneigung. Welches denn der Oesterreicher alte Künste sind / die leichtgläubigen anzulocken. Der Kayser ließ auch bey Arnheimen/ durch allerhand ansehnliche Vorschläge vernehmen / ob er die Ehre und den Nutzen des Schwedischen Reichs nebst dem Glücke der Protestanten verlassen wolle; Allein er hielt allen Lohn der Verrätherey geringe.

Bey den Aemulis.

§. 2. Die aber bißher einen blinden Haß und Neid wider Gustavum gehabt / und sich vor seiner anwachsenden Macht gefürchtet / freueten sich von Hertzen/ als sie die Nachricht von seinem Tode erhielten. Und wie sie bißanhero den deutschen Ständen beygebracht / Gustavus ginge darauff/ daß er sie unter das Schwedische Joch bringen möchte; Also meinten sie anitzo Gelegenheit zu finden / dabey sie die Schwedischen Progressen hemmen/ bey der Gleichheit erhalten/ und wenn es möglich/ unter solchen Troublen wieder in ihre Grentzen treiben könte.

Bey den Protestanten.

§. 3. Aber bey den Protestanten / welche durch Gustavi Beyhülffe ihre Religion und Freyheit wider Ferdinandi Universal-Monarchie zu befestigen hofften/ entstund ein hefftiges Trauren; Also / daß es eine unglückselige Victorie bey Lützen war/ welche durch den unwiederbringlichen Verlust des Königes war erkaufft worden / da man doch die Niederlage der gantzen Armee mit leichter Müh hätte ersetzen können. Allein nunmehr konte man nicht sehen/ wer sich der Sache mit gleicher Autorität / Vorsichtigkeit / Beständigkeit und Glücke annehmen würde/ und zwar dieser Trauer-Fall war um desto schmertzlicher / weil Gustavus dazumahl am meisten darauff bedacht war / wie er die Protestanten zusammen verbinden / und die gantze Sache also einrichten möchte/ damit die Leute von der allzugrossen Last nicht unterdrücket würden. Welches Vorhaben nunmehr mit grossen Difficultäten verwickelt wurde : Denn gleich nach Gustavi Tode brach allerhand Mißtrauen und Uneinigkeit heraus / so wol unter den Protestanten selbst/ als auch sonderlich mit der Cron Schweden. Inmassen es viel wider ihre Hoheit zu seyn erachteten/ daß man die Kriegs-Direction/ welche Gustavus auff sich gehabt/ noch weiter verlassen solte. Da doch ihrer aller Autorität längst hingefallen wäre/ wenn er ihnen nicht bey Zeiten zu Hülffe gekommen. Wie denn der Hertzog in Pommern selbst / den doch der Kayser so übel gehalten / und der sich bißher gar sonderlich auff der

1633. Schwedischen Parthey erwiesen / bey Tische soll gesagt haben: Er wäre gar nicht willens unter das Schwedische Joch zu kriechen / sondern er wolte selbst Soldaten werben / und seine Städte besetzen. Die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg / wie auch die Hertzoge von Mecklenburg hätten Kräffte genung sich selbst zu defendiren. Den König hätte er endlich bey seinen Lebzeiten über sich herrschen lassen / allein das würde er von keinen andern leiden. Doch hielt man davor / daß der Hertzog niemahls an solche Reden gedacht / und daß es nur von übel-gesinnten Leuten ausgebracht worden. Uber dieß wolte man auch eine Trennung zwischen ihm und den Schweden machen / und bediente sich dabey des angenehmen Friedens-Wortes / durch dessen Liebkosungen man noch bey Lebzeiten des Königes / so wohl andere / als auch Chursachsen versucht / der aber damals gantz behutsam mit der Sache umgegangen / und nunmehr etwas freyer darauf zu incliniren schien. Denn ob man zwar allenthalben vorgab / es wäre solches auff einen gründlichen und allgemeinen Frieden angesehen / so kunten doch kluge Leute leicht erkennen / daß solches eben der Keil wäre / damit man die Protestanten trennen / und von dem Haupt-Wercke abziehen könte / wofern man allzu eilfertig damit verfahren / und den Weg / welchen Gustavus vorgeschrieben / nicht ergreiffen wolte. Sonderlich da etliche öffentlich vorgaben: Man solte zwar Freundschafft mit den Schweden halten / aber doch solte einem iedweden freye und ungebundne Hand gelassen werden. Daraus man leichtlich abnehmen kunte / daß sie die Schweden so lange gebrauchen wolten / biß sie ihre Sachen stabiliret: Und wenn sie außer Gefahr seyn würden / dürfften sie selbige wohl mit leeren Händen nach Hause gehen heissen. Andere wolten ins künfftiger für sich selbst sorgen / gleich als ob alle gemachte Bündniße mit Gustavo gestorben. Unter andern wolte der Hertzog von Braunschweig Werbungen vor sich anstellen; Und dieses zu befördern / begehrte er von den Schweden / sie solten in seinen und den Lüneburgischen Landen keine Qvartiere und Soldaten suchen. Er schrieb auch einen Convent des Nieder-Sächsischen Kreyßes zu Lüneburg aus / und wolte ein absonderlich Bündniß mit ihnen machen. Nechst diesen hatten auch die Graffen aus der Wetterau ihre Werbungen angefangen / in der Hoffnung / daß sie sich von ihren bewilligten Contingent desto besser würden entbrechen dürffen. Woraus auch dieses folgte / daß die alten Regimenter allmählig zu Grunde gingen / indem ihnen die Monat-Gelder entzogen / und die neuen Werbungen mit grossen Verlust der Zeit zusammen gebracht wurden. Andere / denen es bey dieser schweren Zeit nicht allerdings nach ihres Hertzens-Wunsch ergehen wolte / setzten den Respect gantz auff die Seite / welchen sie denen schuldig waren / auff die sie Hoffnung setzten / das ihrige wieder zu erlangen; und sahen sich nach andern Schutz um / wie die Land-Stände in Stifft Bremen / welche bey dem Reichs-Cantzler Oxenstiernen um Intercession anhielten / wegen einiger Beschwerungen / die der Ertzbischoff abthun solte / und ausdrücklich dabey dräueten / wenn ihnen nicht gleich gerathen würde / so wolten sie sich nach anderer Hülffe umsehen. Aus solchen Funcken der Uneinigkeit / die schon damahls vorbrachen / schlossen verständige Leute / daß die Einigkeit unter den Protestanten und Schweden nicht lange wehren dürffte / und daß also die Vereinigung der Gemüther und Waffen / daran Gustavus gearbeitet / und ohne welche der Krieg schwerlich ein gut Ende nehmen kunte / schwerlich vor sich gehen möchte. Sonderlich / da sich die meisten einbildeten / was bißanhero löbliches gethan worden / das hätte man allein Gustavo / und nicht den Schwedischen Kräfften zu dancken. Gleichwol mochte bey etlichen diese Ursache zur Einigkeit nicht wenig gelten / weil sonst die Frantzosen nicht einen geringen Theil von Deutschland würden abgezwacket haben. 1633.

§. 4. Die übrigen Europäischen Stände wurden durch Gustavi Tod nicht wenig turbiret / immassen sie ihres eigenen Vortheils wegen diesem Kriege wider die Oesterreicher musten affectioniret seyn / ob zwar dieses nicht so wohl aus Liebe gegen Gustaven / als aus Haß gegen die Oesterreichischen geschahe; Weil sie es seiner Tapfferkeit und Glückseligkeit zutraueten / daß er ihre Macht eintreiben würde. Sie kunten auch nicht gläuben / daß iemand wäre / der einen solchen Krieg mit gleichmäßiger Klugheit fortzusetzen wüste. Zwar etliche meinten / die Freundschafft mit Franckreich und Schweden würde nach Gustavi Tode leicht auffhören / wenn Richelieu nicht gethan hätte. Denn derselbe suchte sich in der Schweden und anderer Ausländer Allianz eine Stütze wider die Faction des Hertzogs von Orleans. Er befurchte sich auch zugleich / wenn Schweden ausgesöhnet wäre / möchte Oesterreich die gantze Krieges-Macht über Franckreich auslassen / oder wenn die Schweden von dem Frantzösischen Bündniße loß kämen / dürfften sie leicht die Catholischen allenthalben vertreiben / und hernach bessere Mittel zum Kriege finden / als sie von der Frantzösischen Freygebigkeit hätten. Daneben hoffte er / wenn alles bunt unter einander gehen solte / so könte man die Gegend über dem Rheine von Basel / biß an die Mosel anfallen. Und damit Oxenstiern hiezu behülflich wäre / so schien vonnöthen zu seyn / daß er mit allerhand guten Verheissungen angelocket würde. Wodurch der König in Franckreich bewogen worden / Oxenstiernen und andere Häupter der Schwedischen Armee auffzumuntern / sie solten ihres Königes Vorhaben nach besten Vermögen ausführen. Er wolte an seinem Theile alles gerne beytragen / was er ehemahls versprochen. Ja er wolte die Subsidien vergrössern / und ehestens iemand schicken / welcher das gemachte Bündniß renoviren solte. Wiewol man sonst erfahren hat / daß nach erhaltener Post nach Gustavi Tode / an dem Parisischen Hofe keine Freudens-Bezeugung gemangelt hat / als die Freuden-Feuer. Eben dieses liessen auch die Holländer durch ihren Ambassadeur Cornelium Pavium vermelden / und versprachen die willigen Subsidien-Gelder künfftig viel richtiger zu schicken / als bißanhero geschehen. Welches auch des Englischen Abgesandtens Robert Amstruters Vorgeben war. Und gleichwol merckte man dabey / daß sie ein Absehen auff Chur-Sachsen hatten / der damahls der vornehmste und mächtigste unter den Protestanten war. Denselben stimulirten sie durch ihre Bedienten / er solte sich der Sache / welche Gustavus angefangen / und welche durch seinen Tod fast wieder zerfallen würde / eiffrig annehmen / und sich bey dieser Gefahr dem Kriege nicht entziehen.

Bey Franckreich / Engeland und Holland.

§. 5. Bey dem Könige in Dennemarck schien

Bey Dennemarck.

die

1633. die Æmulation, welche wegen der glücklichen Successen bey ihm entstanden/ nach Gustavi Tode nachzulassen. Denn er meinte/ weil dieser weg wäre/ so würde es mit den Schweden bald dahin kommen/ daß er sich vor ihnen nicht allzusehr würde zu fürchten haben. Und ob wol der Kayser ihn ohn unterlaß wider die Schweden auffhetzte/ Volck und Geld offerirte/ auch versprach/ ihn zum Director des Nieder-Sächsischen Kreyses zu machen/ darin er eine Armee von 12000. Mann zu gebrauchen/ womit er zuvor den Hertzog von Hollstein vergebens angelocket: Der König in Dennemarck auch ungern sahe/ daß die Schweden die Ansee-Städte inne haben solten; so gedachte er doch daran/ daß er kein Geld hätte/ un daß es ihm eine Schande wäre/ wenn er mit Schweden brechen und der Protestanten Glück in Deutschland umkehren solte. Denn wenn sie gefallen/ würde es endlich auch an ihm kommen. Sonderlich weil die Geistlichen und das gemeine Volck in Dennemarck Gustavi Verrichtungen sonderlich rühmeten. Gleichwohl wünschte er den Officirern die Einigkeit mehr/ als er solche hoffete/ und hielt vors rathsamste/ daß sie sich bey Zeiten um Frieden beqvemeten. Er hatte auch Hoffnung/ zwischen seinem Sohne Ulrico und der Schwedischen Erbin Christinen eine Heyrath zu stifften / in welcher Sache die Dänischen Reichs-Räthe alsofort nach Gustavi Tode an Oxenstiernen schrieben. Und der Ambassadeur Christian Peuß hielt auch kurtz darauff bey der Königlichen Wittwe darum an. Welches unzeitiges Zumuthen auff den Schein gar höflich beantwortet wurde: Man könte in einer so wichtigen Sache und bey der Beschaffenheit ohne Bewilligung des Raths und der Stände nichts beschliessen. Zu dem müste man auch warten/ biß Christina erwüchse/ und selbst das Ja-Wort geben könte.

Bey Polen. §. 6. Bey dem Könige in Polen/ welcher sich mit Gustavo verglichen haben würde/ wenn er nur noch eine zeitlang gelebet/ ward die Hoffnung zu den Schwedischen Reiche wieder lebendig. Inmassen Christina noch sehr jung/ und Schweden in einem solchen Krieg verwickelt war. Er hatte sich auch endlich gegen die Polnischen Stände verbunden/ alles dem Schwedischen Reiche wieder abzunehmen/ was ihnen vor diesen zugestanden. Wiewohl ihn die Stände in einen heimlichen Pacto verbunden gemacht/ daß er den Titel des Königes in Schweden solte fahren lassen/ wenn er Liefland mit Tractaten erhalten könte. Drum bemühete er sich heimlich/ etliche Schwedische zu bestechen/ und auff seine Seite zu bringen. Es war auch kein Zweiffel/ er würde ehestens die Waffen ergreiffen/ wenn er nicht den Schweden zu gute einen Krieg mit den Reussen anfangen müssen. Hingegen der Moscowitische Czar Michael Födorowitz bezeugte sich wegen Gustavi Tod nicht wenig bekümmert/ alldieweil er die Hoffnung zur Hülffe verlohren/ die er sich in diesem Kriege wider Polen einbildete.

Was damals in Schweden vor Difficultäten und Mittel dawider gewesen. §. 7. Allein in Schweden war das Trauren bey allen desto hefftiger/ iemehr sie der Verlust eines solchen Königes angung/ und weil das Reich/ aus der höchsten Ehre so bald in die Furcht des äussersten Unglücks solte gesezt werden. Die Stände hatten zwar Christinen zur Nachfolgerin bestätiget; Allein die Autorität der Vormünde war noch nicht also beschaffen/ daß sie die Ausländer und Einwohner in Zaume halten kunte. Uber dieß war wenig Geld in der Casse / und die meisten suchten sich von dem öffentlichen Beschwerungen auszuwickeln / sonderlich wurden die Bauern schwürig/ wegen der vielen Werbungen / und Krieges-Beschwerungen/ welche ihnen meistentheils auff dem Halse liegen. Es hatten auch etliche böse und neubegierige Leute den unerfahrnen beygebracht / sonderlich in Smaland und Finnland/ Sigismundi Söhne nähmen die Augspurgische Confeßion an / und schickten sich also am besten zur Schwedischen Krone/ welches auch Gustavus beliebet / nachdem er keine Hoffnung zu männlichen Erben gehabt. Nun war kein Zweiffel/ daß die Oestereicher alles vorsuchen würden/ wenn sie etwas finden könten / den Staat in Schweden zu turbiren. Gleichwohl ließ die Schwedische Regierung/ welche unterdeß in Abwesenheit des Königes das Reich zu verwalten hatte/ bey dieser allgemeinen Consternation den Muth nicht fallen/ sondern hielt vor das nothwendigste und beste Fundament des künfftigen Staats zu seyn/ daß Christina Gustav Adolffs Princeßin/ welche Anno 1627. zur Erbin des Reichs destiniret worden/ im Fall keine männliche Erben da seyn solten/ nunmehr öffentlich als eine Königin ausgeruffen würde/ welcher die sämtlichen Stände huldigen musten. Hierauff war man bemühet/ sich von den Polnischen Fürsten und ihren Vorhaben zu befreyen/ und beliebte demnach/ Sigismundo nochmals abzusagen/ und dieselben vor Rebellen zu halten/ welche daran gedencken würden/ daß man seine Söhne wider in Schweden bringen solte. Daneben solten auch alle Correspondenzen mit den Polen/ sonderlich in Preussen und Liefland / ohne des Raths Consens verboten seyn/ und was vor Brieffe ins Reich geschickt würden/ die solte man fleißig durchlesen. Damit auch nichts unter den Vorwande einer Gesandschafft versucht würde; So ward beschlossen/ wenn einige Gesandten aus Polen ankämen / so solte man ihnen mit in den Salvum Conductum setzen/ daß sie nicht befugt wären/ weder öffentlich noch heimlich an Sigismundi Prætensiones mit einem Worte zu gedencken/ wiedrigen Falls solte die Sicherheit gleich auffhören/ und sie als Privat-Personen zur Verantwortung gezogen werden. Denn also hoffte man/ es würde auff die Conditiones gar kein Ambassadeur ankommen. Hierauff war beschlossen/ daß die Vormundschafft der Königin und die Administration des Reichs den Oberhäuptern in 5. Collegiis zukommen solte/ welche über das Hauptwerck zu deliberiren hätten. Denn daß man einen alles auftragen solte/ wie vor diesen in Schweden geschehen/ war wegen besorglicher Hochmüthigkeit nicht rathsam. Und diese Zahl war nicht zu groß/ daß man sich einiger Hinterlist dabey besorgen dürffte/ auch nicht zu kleine/ daß man alsofort/ wenn einer/ oder der andere mit Tode abgegangen/ auff neue bedacht seyn müste/ welche vielleicht alles wieder umkehren möchten/ was die vorigen geordnet. Der Pfaltz-Graff Johann Casimir/ der Gustavi Schwester hatte/ und über die Schatz-Kammer gesetzet war/ beklagte sich/ daß er so gar von der Administration des Reichs ausgeschlossen würde/ und stellte sich/ als ob er auch in Deutschland ziehen wolte; Allein der Rath/ welcher das Hauptwerck allerdinges vor sich behalten wolte/ hielt ihn mit 1633.

1633. mit guten und zweiffelhafftigen Worten auff/ biß er sich feste gesetzt. Es wurden auch alsofort nach Gustavi Tode 9. Personen in den Rath genommen/ als ob sie Gustavus designiret hätte. Welches alles auff dem Land-Tage/ der im Februario angestellet wurde/ öffentlich solte bestätiget werden. Im übrigen wurden alle Præsidenten und Bischoffe bald nach Gustavi Tode ihrer schuldigen Treue gegen die Königliche Erbin und das Vaterland erinnert. Ingleichen/ daß sie das Volck bey Gehorsam erhalten/ alle Gelegenheit zur Uneinigkeit abwenden/ und die Gemüther des Volcks durch Unterdrückung und Unbilligkeit nicht schwürig machen solten. Es wurde auch darauff gedacht/ wie man das Volck mit Vorhaltung der gegenwärtigen gefährlichen Zeiten/ dahin bringen möchte/ daß es bey den bißherigen Anlagen/ auch künfftig bleiben möchte/ und daß man einem nicht leichte Befreyung davon verstatten solte/ damit die übrigen nicht unwillig würden. Wenn sichs aber zu einen gefährlichen Tumulte anlassen möchte/ so wurde vor rathsam befunden/ durch einige Erlassung der Beschwerungen das Volck wieder zu besänfftigen. Wider die Ausländer solte man geschickte Commendanten und Besatzungen in die Grentzfestungen legen/und dieselben mit Proviant und Ammunition wol versorgen. Doch müste es ohne Tumult geschehen/damit die Nachtbarn nicht grosse Augen kriegten. Uber dieß wurde denen Præsidenten anbefohlen/ sie solten die gemachten Vergleiche mit den Nachbarn fleißig halten/ alle Freundschafft bezeugen/ sonderlich an den Reußischen Gräntzen keine Uneinigkeit anfangen/ die geringen Beleidigungen verschmertzen/ und in ihr billiges Ansuchen/ doch ohne Verletzung der Majestät des Reichs/ willigen. Im übrigen hatte man sich fest fürgesetzt/ in allen Verrichtungen unerschrocken und standhafftig zu seyn/ gleich als ob durch Gustavi Tod nichts verlohren worden/ und also das Recht und die Dignität des Reichs tapffer zu schützen. Wie denn im Lande alles fertig gehalten wurde/ was zum Kriege nöthig war/ indem man Soldaten/ Gewehre und Proviant anschaffte/ auch die Flotte mit grossem Fleiße vermehrte/ damit sie künfftigen Frühling in See lauffen könte. Man wolte auch nicht mehr einheimische Soldaten/ oder Geld in Deutschland schicken/ als zu Erhaltung der See-Städte vonnöthen war/ damit nicht Schweden von Mannschafft und Barschafft erschöpffet würde; Weil es unbillig schien/ daß sich diejenigen/ welche die Sache am meisten anging/ mit fremden Blute ihre Freyheit umsonst erkauffen wolten. Zu dem Ende wurden auch von dem Cantzler etliche Regimenter zu Fuße/ die aus lauter Schwedischen Soldaten bestunden/ in die Seestädte und in Preußen geschickt/ daß sie daselbst in Guarnison liegen/ und allmählig wieder in ihr Vaterland geführet werden solten. Die See-Küste in Deutschland/ solte man so viel möglich nur mit wenigen Aufflagen beschweren/ damit man die Gunst selbiger Leute erhielte/ und wenn solche Contribution zu Unterhalt der Besatzung nicht reichen solte/ müste man aus Schweden zubüssen. Da nun alles dergestalt bestellet war/ durffte sich leicht niemand an sie machen/ wenn sie einig unter einander blieben/ allein wenn sie wanckten/ und den Muth sincken liessen/ würde ihnen ein iedweder zu Leibe wollen. Sonderlich wurde beschlossen/ daß man mit Moscau gute Freundschafft halten solte/ doch mit einer solchen Manier/ daß der Czar nicht auff die Gedancken käme/ als ob man sich für ihm fürchtete. Man solte auch ehestens eine ansehnliche Ambassade dahin abfertigen/ und wenn er etwa ein Bündnis wider Polen begehrte/ selbiges unter einen guten Vorwande auffschieben/ und die Sache im vorigen Stande lassen. Gegen Dennemarck vermuthete man zwar nicht/ daß er leicht etwas anfangen würde; Doch wenn er sich der Waffen gebrauchen solte/ so wurde den Völckern an der Weser Ordre gegeben/ daß sie alsofort in Hollstein und Jütland einfallen solten. Zu der Heyrath Ulrici mit Christinen hatte niemand Lust. Und als der König in Dennemarck durch den Obersten Lieutenant Einhaußen/ alsofort nach der Leipzigschen Schlacht bey Gustavo darum anhalten ließ/ so schlug er es rund ab/ und sagte: Es wäre daran nicht zu gedencken. Zu dem Ende/ hielt man auch fleißig bey der Königlichen Wittwe Maria Eleonoren an/ sie solte dergleichen Werbungen nicht einmahl anhören/ und dem Dänen nicht die geringste Hoffnung hiezu machen/ denn sonst dürffte es geschehen/ daß sich die Stände dawider setzen und die Polen nachmahls auffgehetzt würden/ als denn könte es leicht einen Tumult geben/ dabey Christina wol gar ums Reich käme. Im übrigen wurde vors sicherste gehalten/ blosse Freundschafft mit Dennemarck zu pflegen/ keine Wolthat/ oder genauere Verbündnis von ihnen zu begehren/ und alle Beleidigungen/ so viel immer möglich/ zu vermeiden. 1633.

§. 8. Axel Oxenstiern war gleich im Begriff/ auff den Convent nach Ulm zu reisen/ als ihm der Currier/ die traurige Post von des Königes Tode zu Hanau überbrachte/ darüber er denn mit allen rechtschaffenen Patrioten in ungemeines Leidwesen versetzt wurde/ und über dieß grosse Sorgen auf den Hals kriegte/ indem er bedachte/ was vor einen Weg man nunmehr ergreiffen solte/ nachdem das Haupt gefallen. Denn vorhin hatte er nur einen Theil der Sorgen auff sich gehabt/ welche nunmehr gantz auff ihn fielen. Auff einer Seite schreckte ihn nicht so wohl die Macht/ als die Einigkeit der Feinde/ welche mit allem Eifer auff ihren Vortheil bedacht seyn würden/ dabey sie einen unversöhnlichen Haß gegen ihre Wiederpart trügen/ und nunmehr durch so viel Niederlagen/ nur desto begieriger zur Rache gemacht worden/ ie mehr er Hoffnung zu guten Fortgang hätte. Daneben gedachte er auch an die Protestanten/ die nunmehr kein Haupt hätten/ und wegen dieses Verlusts gantz bestürtzt wären/ also/ daß sie kaum wusten/ was sie anfangen solten. Zwar der Protestanten Sachen stünden antzo wegen Gustavi siegreicher Waffen/ noch um ein mercklichs besser/ als die Feindlichen. Sie hätten auch noch so viel Mannschafft/ die dem Feinde wol gewachsen seyn könte. Allein sie wären nicht einig/ hätten auch nicht einerley Vorsatz/ und also würde es schwer seyn/ ihre Einigkeit zu unterhalten. Bißher hätte der König mit seiner Autorität noch was ausrichten können: Da nun dieses Band weg wäre/ und die Gemüther durch der Feinde Künste getrennet würden/ dürffte gar leicht alles zu Grunde gehen. Und wenn er gleich im Namen der Königin etwas gutes dabey thun wolte/ so stünde ihm die Würde der Churfürsten entgegen/ welche nicht leiden würden/ daß ein ausländischer Graff solche Gewalt

Oxenstierns Verathschlagungen wegen des Deutschen Krieges.

1633. Gewalt unter ihnen haben solte. Uber dieß hätten sie grosse Armeen/ welche mehrentheils schwürig wären/ und deutsche Fürsten zu Generalen hätten/ welche Gustavus zwar eingesetzt/ mit dem Beding/ daß sie von ihm allein dependiren solten/ doch nunmehr stünde es dahin/ ob sie ihm das Guberno gern überlassen würden/ weil doch vornehme Leute ins gemein von hohen Geiste wären. Auff der andern Seite gedachte er an die unvermeidliche Schande und an den gefährlichen Schaden/ darein die Schwedische Nation gerathen würde/ wenn sie alles/ was sie mit so viel Blut/ Mühe und Unkosten in Deutschland erworben/ ohne einige Tractaten wieder hingeben müsten. Nun möchte die Sache fallen/ wie sie wolte/ so wäre es doch rühmlicher und sicherer/ daß man sich mit Gewalt daraus schlagen liesse/ als daß man aus Nachläßigkeit und von freyen Stücken davon gehen wolte. Es wäre mit den Schweden aus/ wofern sie sich durch das gegenwärtige Unglück alsofort ergeben wolten. Wenn sie sich aber der Gefahr unerschrocken wiedersetzten/ so würde sich schon Gelegenheit zu einem rühmlichen Vergleiche finden. Die Gefahr wäre anitzo ziemlich weit von Schweden entfernet; Solte man den Krieg schändlicher Weise verlassen/ so dürffte sich das Unglück alsofort dahinein spielen. Wenn der Feind noch einmahl gewinnen solte/ so müsten die Protestanten unter das Joch gebracht/ oder gäntzlich ausgerottet werden/ da doch an ihrem Glücke ein grosses Theil der Schwedischen Sicherheit dependirte. Denn wenn sie unterdrücket wären/ so würde der Feind trotzig werden/ und seinen Zorn über die Schweden/ als über die Urheber seines Unglücks auslassen; Und wenn sie nun aus Ober-Deutschland wiechen/ sie nicht nur biß an die See-Küste/ sondern biß an die Schwedischen Gräntzen verfolgen/ und ihnen alsdenn alles wieder einträncken. Und wenn er ja die Sache mit solchen Ansehen/ als sie Gustavus angefangen/ wegen Uneinigkeit der Gemüther nicht vollführen könte/ so solte zum wenigsten doch der Krieg fortgesetzet werden/ damit die Feinde von den Schwedischen Gräntzen abgehalten/ und die Æmuli verhindert würden/ daß sie nichts neues anfangen könten/ biß die ungewöhnliche Regierungs-Art/ unter der neuen Königin stabiliret/ und zu Hause alles wol eingetheilet würde. Nichts desto weniger müste man sich auch bemühen/ daß man die Waffen mit guter Manier niederlegen könte/ wenn der Protestanten Religion und Freyheit nunmehr auff festen Grund gestellet/ und Hoffnung zu einen rechtschaffenen Frieden vorhanden wäre.

Oxenstiern trägt seine Anschläge den Protestirenden vor.

§. 9. Da nun diese Meynung fest gesetzt/ ließ Oxenstiern alsofort/ da er nach Franckfurt am Mayn kam/ etliche Stände/ aus den 4. obersten Kreyßen/ die sich dazumahl daselbst auffhielten/ zusammen kommen/ und fragte nach ihrer Meynung. Als sie aber voller Angst und Desperation waren/ und ihn um Rath und Trost ansprachen/ schlug er ihnen seine Meynung von dem Convent der Ober-Kreyße in Ulm vor: wie er denn Befehl hätte im Nahmen des Königes selbigen Convente beyzuwohnen/ und ein genauer Bündnis zwischen ihnen und der Cron Schweden zu schliessen/ wie auch wegen der Kriegs-Sachen zu deliberiren. Er hoffte auch Chur-Sachsen und Brandenburg/ nebst den übrigen Sächsischen Ständen würden sich zu diesem Bunde schlagen. Wenn sie nun willens wären/ selbigen Convent noch anzustellen/ so wäre er bereit/ allen Fleiß dabey anzuwenden. Doch wolt er zuvor zu gedachten Churfürsten reisen und versuchen/ ob sie eben auff die Conditionen sich der gemeinen Sache annehmen wolten. Weil nun dieses allen/ so wohl gegenwärtigen/ als abwesenden/ denen die Sache schrifftlich hinterbracht wurde/ wohl gefiel/ so wurde ihm diese Mühwaltung gar sonderlich recommendiret. Uber dieß war eine geheime Ursache/ welche Oxenstiernen bewog/ daß er mit diesen Convente so sehr eilte. Denn Chur-Sachsen wolte alle Protestanten in einen Convent beruffen/ und sich in selben zum Director machen; Hätte nun Oxenstiern dieses zulassen sollen/ so wäre es der Kron Schweden unanständig gewesen; Hätte ers abgeschlagen/ so wären Händel dabey vorgegangen. Wiewohl auch Brandenburg wider solche Direction excipiren wolte. In diesen Oberkreyß-Convent wolte nun Oxenstiern Chur-Sachsens Verhaben hintertreiben/ und vermeynte sich viel leichter mit denselben Ständen zu vergleichen/ welche keinen Streit und keinen Neyd mit den Schweden hätten. Ob nun wohl Chur-Sachsen merckte/ worauff dieses angesehen war/ so wolte er doch nicht öffentlich wiederstreben/ damit er ihn nicht auff andere und gefährliche Anschläge bringen möchte. Doch bemühete er sich ihn weitläufftig zu verhindern/ und schrieb an den Hertzog von Würtenberg/ Baden und andere/ sie möchten die Sache also tractiren/ damit die deutsche Freyheit keinen Schaden davon hätte/ und sie freye Hand dabey behielten. Wiewohl er damit nichts ausrichtete/ indem sie Chur-Brandenburg hingegen ernstlich erinnerte/ Oxenstierns Consilia zu ergreiffen.

Oxenstiern empfängt neue Ordre aus Schweden.

§. 10. Hiernechst vermahnte Oxenstiern alle Königliche Generals-Personen und Commendanten/ wie auch die vornehmsten deutschen Stände schrifftlich/ und stellte ihnen vor/ was die Zeit damahls erfoderte; An dem Rhein und zu Mayntz brachte er alles in gute Ordnung/ reiste darauff nach Würtzburg/ und befahl den Obersten Claus Hasvert/ er solte einige Mannschafft zusammen ziehen/ und zusehen/ daß die schwürigen Landstände nichts anfingen. Als er nach Erffurt kam/ schickte er einen Currier an die Schwedische Regierung/ und ließ berichten/ wie es in Deutschland stünde/ und wie weit er sich mit den Ständen zu Franckfurt verglichen: Bat auch zugleich um neue Ordre. Welche er denn kurtz darauff weitläufftig genung erhielt/ indem er mit voller und freyer Macht zum Gesandten an alle deutsche Stände/ ingleichen an die benachtbarten Könige und Republiqven/ und über die Schwedische Armee gemacht wurde/ daß er die Krieges- und Friedens-Consilia dirigiren/ allen Königlichen Bedienten zu befehlen haben/ Friede/ Stillestand und Bündnisse entweder selbst/ oder durch andere machen/ und alles nach seinen Gutdüncken handeln solte/ wie er meinte/ daß es der Kron Schweden und den Protestanten zuträglich wäre. Wegen des Hauptwercks in Deutschland ließ der Rath seine Meynung durch den Grafen Peter Brahe vermelden: Es wäre zwar nicht ohne/ daß die gefährliche und beschwerliche Sache meistentheils von den Wohlgefallen der Ausländer dependirte: Doch wäre es dem Andencken des Königes und seiner Nation unanständig/ und dem Vaterlande schädlich/ wenn man sie nicht weiter verfolgen wol- 1633.

te.

1633. te. Drum solte man den Krieg fortsetzen/ biß man durch Gottes Hülffe ein gewünschtes Ende damit machen könte. Und dieses desto eher ins Werck zu richten/ solte man die Protestanten durch Verneurung der Alliantzen dahin bringen/ daß sie sich der Sache mit gesamter Hand annähmen/ und also ohne erhaltene Satisfaction sich nicht von einander trenneten. Könte man also fort gute Conditiones von ihnen erhalten/ solte man sie annehmen. Wenn sie aber die Belohnung der Schweden biß auff künfftige Friedens-Tractaten auffschieben wolten/ also/ daß indessen ein ieder behalten solte/ was er hätte/ möchte der Cantzler zusehen/ daß er die importantesten Plätze/ sonderlich die See-Städte/ und welche sonst den Schweden in Sachsen gelegen wären/ wohl verwahrte/ gebohrne und treuerkannte Schweden hinein legte/ damit man selbige so lange behaupten möchte/ biß Schweden Satisfaction erhalten. Man müste auch dieselben Städte nicht alzu sehr mit Contribution beschweren/ damit sie den Schweden desto gewogener blieben. Wenn er aber merckte/ daß die deutschen Stände darauff gingen/ wie sie die Schweden ohne einige Belohnung ausstossen möchten/ nachdem sie durch ihre Hülffe wieder zu den ihrigen kommen/ so solte er sich dieser Unbilligkeit äusserst wiedersetzen/ und ihr Vorhaben mit auswärtigen Bündnissen brechen/ Franckreich/ England und Holland mit in den Krieg ziehen/ und ihnen etliche Städte in Ober-Deutschland einräumen/ oder auch selbige Gegend einen deutschen Fürsten/ wenn ers annehmen wolte/ zuschreiben/ er aber solte sich mit den besten und getreuesten Trouppen nach dem Belt zuwenden/ und sich zwischen der Elbe und Oder feste setzen/ den Feind davon abzuhalten/ biß sich Gelegenheit finden möchte einen raisonablen Friede zu machen. Gleich wie er aber auff diese Extrema anders nicht/ als bey höchstdringender Noth gerathen solte/ also würde er doch lieber dazu greiffen/ als dieses zugeben/ daß sein Vaterland vor so viel Unkosten/ und vor so viel tapfferer Leute/ ja auch vor des Königes unschätzbares Blut/ nichts/ als Schimpff/ Schmertz und undanckbarer Leute Verspottung davon tragen solte. Es wäre auch besser/ daß man sich mit Gewalt vertreiben liesse/ als daß man von freyen Stücken wiche/ und nebst den unvermeidlichen Schaden/ auch den Schwedischen Nahmen durch solche Faulheit schimpffte.

Oxenstierns Zusammenkunfft mit Chur-Sachsen.

§. 11. Da sich nun Oxenstiern diesen gantzen Zweck schon selbst eingebildet hatte/ und über alles bey Gelegenheit Rath fassen wolte/ schrieb er einen Brieff von Erffurt an den Churfürsten zu Sachsen/ und bat/ er möchte ihn berichten/ wie er sich einmahl mit ihm bereden könte. Hierauff wurde er nach Dreßden invitiret/ weil die andern Oerter meistentheils vom Feinde verwüstet wären. Als er dahin kam/ wurde er eben so höflich empfangen/ als ob der König noch lebte. Hierauff trug er vor: Er hätte nach des Königes Tode die Armee beysammen behalten/ und die Stände in Ober-Deutschland vermahnet/ daß sie vor einen Mann stehen solten; biß man einen guten Frieden erhalten möchte. Deswegen sie auch beschlossen/ sich noch weiter fertig zu halten. Weil aber der Churfürst einer von den vornehmsten Schwedischen Allürten wäre/ so hätte er bey ihm vernehmen wollen/ was er künfftig zu thun gesonnen/ und wie weit sich Schweden hinführo in die Sache verwickeln solte? Doch trüge er dieses nicht als ein Abgesandter vor/ sondern er bäte nur vor sich darum/ damit er seine Consilia zu den Nutzen seines Vaterlandes darnach einrichten könte. Hierauff antwortete der Churfürst weitläufftig von seiner Beständigkeit den Krieg fortzusetzen/ rieth auch/ man solte den erschreckten Feind weiter verfolgen. Die Schweden auf einer/ und er auff der andern Seite in Böhmen und Mähren einfallen/ damit dem Feinde keine Zeit gelassen würde sich zu recolligiren. Doch setzte er dieses hinzu: Man müste sich gleichwol einen gewissen Endzweck fürsetzen/ deswegen man die Waffen brauchte. Worauff Oxenstiern antwortete: Es wäre kein Zweiffel wegen dieses Zweckes/ als welcher in einen auffrichtigen und allgemeinen Frieden bestünde/ dadurch die Religion und Freyheit der Stände in Sicherheit gesetzet würde. Doch müsse man sich vorsehen/ daß unter dem Nahmen des Friedens/ nicht eine schädliche Verspottung verborgen sey. Man müsse zwar die Victorie fortsetzen/ aber auch durch unzeitiges Vornehmen dessen Früchte nicht verderben. Vor allen Dingen müsse man die Sache in guten Stand bringen. Die durch Gustavi Tod gleichsam gefallen/ und die Protestanten in einer genauen Alliantz mit einander verbinden/ daß der Feind die betrüglichen Wege verlassen/ und sich ernstlich zum Friede verstehen möchte. Es müsse auch ausgemacht werden/ wie lange und auff was Art er meinte/ daß sich die Cron Schweden in diesen Krieg verwickeln solte. Hierauff antworteten die Sächsischen nichts/ als das vorige/ nemlich man solte in Böhmen gehen/ und den Frieden nicht ausschlagen. Wiewol nun Oxenstiern erwieß/ daß die Sache auff solche Weise umgekehret angefangen würde/ immassen man alles zuvor wohl einzurichten/ und alsdenn vom Siege zu handeln hätte; so kunte er doch nichts heraus bringen/ als etliche Umschweiffe. Endlich/ als sie Oxenstierns Vorschläge hören wolten/ so erwieß er/ doch ohne Præjuditz seiner Obern/ daß ein dreyfacher Weg sey/ die gefallene Sache der Protestanten wieder auffzurichten. Denn entweder es müsten alle unter einander und mit Schweden/ biß zum Ende des Krieges/ durch ein Bündnis verknüpfft werden; Also/ daß man das Directorium/ wie vor diesen bey Lebzeiten Gustavi der Cron Schweden überliesse. Doch müste ein Concilium aus den Ständen dabey angerichtet werden/ damit nicht alles/ nach eines Gutdüncken verwaltet würde. Oder man müste zwey Armeen machen/ über deren eine Schweden/ und über die andere Sachsen gesetzt würde. Doch also/ daß sie ihre Consilia mit einander communicirten/ einander mit Hülffe beystünden/ und auch zugleich mit dem Feinde Friede machten. Oder wenn sie meinten/ daß sie nunmehr der Schweden Hülffe entrathen könten/ müste man sie mit einer ehrlichen Belohnung von sich lassen/ und mit den Ständen alles allein ausrichten; Doch aber Schweden mit in den Frieden einschliessen. Allein die Sächsischen wolten nicht sagen/ welcher Weg ihnen am besten gefiele/ und wie man hernach von andern erfuhr/ waren sie mit den ersten nicht zu frieden/ weil sich der Churfürst eines andern/ sonderlich eines fremden Direction nicht unterwerffen wolte. Der letzte gefiel ihnen auch nicht/ weil sie nicht wüsten/ was man Schweden zur Belohnung geben solte. 1633.

1633. Mit dem mittelsten wäre es angegangen / wenn nicht allerhand unüberwindliche Schwürigkeiten dabey gewesen. Endlich wurde Oxenstiernen angedeutet / der Churfürst könte in einen so wichtigen Wercke nichts beschlüssen / weñ er nicht den Churfürsten von Brandenburg zu Rathe zöge. Doch versicherte er hoch und theuer: Er wolte sich der allgemeinen Sache ins künfftige nichts minder eiffrig annehmen / auch von keinen Frieden handeln / ehe er Vermöge des gemachten Bündnüsses mit den Schweden und andern Interessenten sich davon beredet / er wolte auch Gustavi Wolthaten nimmermehr vergessen / und solches seine Tochter / wie auch die Cron Schweden geniessen lassen. Mehr kunte Oxenstiern nicht erhalten / außer / daß er wohl merckte / welcher Gestalt damahls an selbigen Hoffe tapffere und hurtige Consilia zu einen solchen grossen Wercke mangeln wolten; Jngleichen / daß nicht wenig auff des Kaysers Seite waren / welche aus gewissen Ursachen den Muth ziemlich fallen liessen / und sich mit lerer Hoffnung behelffen wolten. Jm übrigen / wusten sie ihre Gedancken zu verbergen / und Oxenstiern mit Complimenten abzuspeisen. Wenn er begehrte / sie solten zum Haupt-Wercke schreiten / beschwerte man sich / daß mit ihnen zu imperiös verfahren würde.

Chur-Brandenburg hält es mit der gemeinen Sache.

§. 12. Da nun Oxenstiern hier nichts weiter erhalten kunte / reisete er zum Churfürsten von Brandenburg / welcher sich wohl gegen die allgemeine Sache heraus ließ / und alles billigte / was von der Vereinigung der Stände vorgetragen wurde. Er setzte auch dieses hinzu: Wenn gleich einer oder der andere abtreten wolte / so würde er deswegen doch nicht weichen / sondern alles / zu den gemeinen besten auffwenden. Drum solte man den Convent zu Ulm nur beschleunigen. Er schrieb auch an die versamleten Stände daselbst / und vermahnte sie zur Eintracht und Tapfferkeit / und daß sie die Schweden allerdings zu Freunden behalten solten / damit sie nicht zu Particulier-Tractaten gezwungen würden / wenn sie die andern verliessen. Worauf sie dem erzürnten Feinde gantz gewiß zur Beute werden dürfften / welcher seine gantze Hoffnung darauff setzte / wenn er die Stände von den Schweden absondern könte. Und eben dieses wurde insonderheit dem Landgraff Willhelmen zu Hessen / und dem Hertzoge zu Würtenberg beygebracht / welche im selbigen Kreyse viel zu sprechen hatten.

Der Nieder-Sächsische Convent wird verboten.

§. 13. Unterdessen hatte der Hertzog von Braunschweig Friedrich Ulrich den Niedersächsischen Convent zu Lüneburg angekündiget / auch angefangen in seinen Nahmen Volck zu werben. Da meinte nun Oxenstiern / es wäre darauff angesehen / daß sich derselbige Kreyß von den Schweden absondern / und sich selber rathen wolte. Sonderlich da Chur-Sachsen an dem Bischoff zu Bremen und andere geschrieben: sie solten zwar mit den Schweden Freundschafft halten; doch müsten sie allenthalben freye Hand behalten / und sich in keiner Verrichtung verbindlich machen. Drum beschloß er der Sache bey Zeiten vorzukommen / und schickte den General Dodo Kniephausen / nebst Jacob Steinbergen / welche erweisen musten / daß dieses ohne Vorbewust der Cron Schweden nicht hätte geschehen sollen; Als welche anitzo das Stifft Magdeburg inne hätte / so von alten Zeiten her das Recht gehabt / dergleichen Convente auszuschreiben. Und weil solche abgesonderte Versamlungen zu nichts mehr dienten / als zu Vertheilung der Protestanten / so solte man den vorhabenden Convent unterwegen lassen. Sonst hätte er sich vorgenommen / denselben mit Gewalt zu hintertreiben. Worauff der Hertzog zwar vorgab / er hätte die Werbungen deswegen angestellet / damit er die Kayserlichen aus seiner Gegend vertreiben könte. Die Zusammenkünffte würden von den nechsten Fürsten angesagt / dem Directori ohne Schaden: Er hätte nicht gewust / wie weit sich die Schweden der Stadt Magdeburg annehmen wolten. Solche Convente wären gleichwol dem Reichs-Gesetzen gemäß / und wenn die Schweden selbige verhindern wolten / so würde man daraus abnehmen müssen / daß sie kommen wären / die deutsche Freyheit zu unterdrücken. Man dürffte nicht ein solches Mißtrauen auff die Fürsten setzen / als ob sie die gemeine Sache verlassen wolten. Worauff jene antworteten: Es würde nicht so wol der Convent / als die Anstalt dazu improbiret / indem man Schweden gäntzlich ausgeschlossen. Deñ zu dem Ende würde der Krieg geführet / daß man die Reichs-Gesetze wieder in guten Stand bringen wolte. Und dieses müste durch Bündnüsse erhalten werden / welche nicht zuliessen / daß man sich ohne Schweden berathschlagte. Also gab endlich der Hertzog nach / und ließ es die Stände wissen / warum der Convent nachbliebe. Welches unter andern den König in Dennemarck hefftig verdroß / sonderlich weil er merckte / daß ihn die Schweden im Verdacht hätten / als ob der Convent auff sein Anstifften angefangen worden. Darauf wurde Johann Salvio auffgetragen / er solte in Nieder-Sachsen Achtung darauff geben / wenn etwa dergleichen Vorhaben weiter zu hintertreiben wäre. Steno Bielcken wurde Vor- und Hinter-Pommern recommendiret. Warum sich aber hernachmahls die Schweden gantz Nieder-Sachsen nicht verbinden wollen / da doch die meisten Stände durch Special-Pacta sich mit ihnen allbereit eingelassen / das war die Ursache / weil sie sich besorgten / Chur-Brandenburg und die Hertzoge von Mecklenburg möchten dieses bey der Allianz bedingen / damit nichts von Pommern und Mecklenburg abgezwackt würde / die Schweden damit zu contentiren / wozu die Schweden weder ja noch nein hätten sprechen können. Drum hielten sie vor besser / die Gelegenheit zu vermeiden / dabey sie hätten können gezwungen werden / daß sie ihre Meynung darüber zur Unzeit hätten entdecken müssen / und solches lieber auff künfftige Gelegenheit zu verschieben.

§. 14. Als Oxenstiern von Berlin weggereiset / ließ er ernstliche Edicta in der Marck promulgiren / und befahl / daß die Völcker beym Durchzuge den Landmann solten unvexiret lassen / kündigte auch eine harte Straffe an / wenn sich iemand gelüsten liesse zu plündern / und bestellte Leute / welche dieses exeqviren musten. Daselbst kam der Frantzösische Ambassadeur le Grange / welcher von seines Königes Zuneigung gegen die Schweden und Protestanten viel Rühmens machte / und hinterbrachte / daß er willens wäre einen Ambassadeur an den Kayser abzufertigen / welcher ihm von seinem Bündnisse mit den Schweden Nachricht geben / und zugleich zu einen billigen Frieden vermahnen solte. Dazu er denn seine Mediation anzubieten willens war. Er bat auch / Oxenstiern

Oxenstierns Zusammenkunfft mit dem Frantzösischen Ambassadeur.

möchte

1633. möchte wegen der Neutralität der Catholischen Stände mit den Schweden und Alliirten Tractaten eingehen; Wiewohl das letztere verschob Oxenstiern biß auff den künfftigen Convent. Daß aber Franckreich sich zum Mediator wolte gebrauchen lassen/ damit war er zu frieden. Denn auff solche Weise/ kunte er iemand dem Könige in Dennemarck adjungiren/ dem man allein die Schwedischen Handlungen nicht sicher genung vertrauen durffte. Ob aber der König in Franckreich einen Gesandten an den Kayser schicken wolte/das stellte er in seinen Gefallen/davon man auch mit den Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg sich berathschlagen könte/ welche anitzo beyderseits zu Dreßden wären/ indem der Brandenburgische den Sächsischen gerne dahin bereden wolte/ daß er Oxenstierns Vorträge bewilligte/ allwo sie einen gantzen Monat lang wegen des Friedens/ oder wegen Fortsetzung des Krieges/ wiewohl ohne sonderbaren Vortheil gehandelt. Die Sächsischen liessen sichs auch mercken/ welcher Gestalt ihnen zu wieder sey/ daß Oxenstiern in den eroberten Bischoffthümern eines und das andere verschenckte/ und ohne Vorwissen der andern Alliirten zu Ulm einen Convent anstellete. Ingleichen daß er die Werbungen des Hertzogs von Braunschweig und den Lüneburgischen Convent verboten/ gleich als ob er ein Dictator in Deutschland werden wolte. Und sonderlich/ wurden die Sächsischen unwillig/ als sie wegen des Convents der Protestanten Meldung thaten/ und Chur-Brandenburg dabey erinnerte/ man solte sich zuvor mit Oxenstiernen wegen der Direction vergleichen. Denn sie sagten/ unter den Titel der Direction erhielten die Schweden freye Gewalt zum Kriege und Frieden/welches weder die andern Stände/ noch Sachsen leiden dürffte/ als dem in dem Leipzigschen Convente das Directorium über der Protestanten Vorhaben auffgetragen worden. Womit aber Brandenburg nicht zu frieden war/ und einwandte: Man würde ihn ja nicht geringer halten/ als Chur-Sachsen; Er führte auch an/weil sich die Protestanten/durch ihre eigene Kräffte nicht beschützen könten/ so wäre es besser/ daß man bey den Ausländern Hülffe suchte. Gesetzt/daß darüber ein geringes Theil von dem Reiche entwendet würde/ als daß man Religion und Freyheit zugleich unterdrücken liesse. Uber dieß solte man den Krieg mit allen Ernst und Eifer fortsetzen/ und den Feind nicht zur Unzeit respectiren/oder durch furchtsame Waffen die gantze Sache verlieren. Weil nichts schädlicher wäre/als die Mittelstrasse zu ergreiffen/ wenn der Feind auff unsern äussersten Untergang bedacht ist. Allein dieses war noch nicht kräfftig genung/ daß Chur-Sachsen seine Meynung darüber entdecket/ oder auff Oxenstierns Vorschläge etwas gewilliget hätte/ sondern er bezeigte seine Zuneigung gegen die allgemeine Sache/ und versprach selbige nicht zu verlassen.

Die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg kommen in Dreßden zusammen.

Mediation des Frantzösischen Ambassadeurs [illegible].

§. 25. Der Frantzösische Ambassadeur le Grange richtete eben so viel aus/ welcher seines Königes Mediation anfänglich offerirte/ und daneben vorstellte: Man könte nicht eigentlich wissen/ ob es dem Kayser mit dem Frieden ein Ernst sey/ indem er trefliche Krieges-Rüstungen anstellte/ und nach Gustavi Tode wieder ein groß Hertze hätte. Um so viel desto mehr hätten die Protestanten Ursach einig zu seyn/ und allen Privat-Nutzen oder Feindschafft auff die Seite zu setzen/ auch keine Particulier-Tractaten anzufangen; Ingleichen sich einen allgemeinen Zweck des Krieges vorzusetzen/ und alle Völcker in eine Armee zu bringen; Das Commando einem auffzutragen/ damit alles desto geschwinder und verborgener von statten ginge. Da nun der Krieg bißanhero von dem Könige in Schweden angefangen und geführet worden/ dem sich die Protestanten zugesellet/ und ihm das Commando überlassen/ so wäre billig/ daß selbiges noch ferner bey der Cron Schweden verbliebe/ weil sie doch vornehmer wäre/ als die andern/ und auch die meisten Städte samt der Armee in Händen hätte/ wozu denn sein König gar sonderlich riethe. Allein Chur-Sachsen sagte ausdrücklich: Er könte dem Schweden unmüglich das Commando überlassen. Hingegen Chur-Brandenburg war auff des Gesandten Seite/ so wol wegen der Einigkeit und Beschleunigung der Zurüstungen/ als auch wegen des Krieges-Directoris. Doch nicht auff die Weise/ daß Krieg und Friede in eines Mannes Belieben stünde/ sondern/ daß von allen Conföderirten gewisse Leute bestellet würden/ welche mit in den Krieges-Rath kommen/und von allen Sachen berathschlagen und beschliessen möchten; unter denen einer das Directorium so wol im Deliberiren/ als in Exeqviren haben solte. Er war auch damit zu frieden/ daß die Militz der Protestanten ein Corpo formiren solte. Allein hierüber müsse man alle Interessenten vernehmen. Und weil Chur-Sachsen mit dem Directorio der Cron Schweden nicht zu frieden wäre/ so könte er mit seinen 2000. allein nichts ausrichten/ sondern die Sache müste biß auff fernere Deliberation verschoben werden. Also zog der Gesandte unverrichteter Sache wieder von Dreßden.

Landgraff Georgens Zusammenkunfft mit den Kayserlichen.

§. 16. Da nun die Kayserlichen gerne wissen wolten/ was in selbiger Zusammenkunfft beschlossen worden/ wurde der Bischoff von Wien und Qvestenberg von dem Kayser nach Leutmeritz abgefertiget/ welche den Landgraff Georgen von Hessen zu sich baten/ als ob sie wegen des Friedens mit ihm zu reden hätten. Der Churfürst von Brandenburg bezeugte hernachmahls/ daß er von solcher Reise eher nichts gewust/ als biß der Land-Graff in Begriff gewesen fortzureisen. Chur-Sachsen hingegen sagte: Er hätte deswegen diese Zusammenkunfft nicht verhindern wollen/ weil man dadurch erfahren könte/ was der Kayser im Sinne hätte. Allein Anton Wolff/ des Land-Graffen Cantzler hatte solche Zusammenkunfft gestifftet/ welcher überaus auff des Kaysers Seite war/ damit der Kayser von den Anschlägen der Protestanten/ und von der Verrichtung der Churfürsten zu Dreßden Nachricht erhalten könte. Wie denn daselbst von nichts geredet wurde/ als von des Kaysers Begierde zum Frieden. Worauf der Land-Graff soll gesagt haben: Er wäre damit zu frieden/ wenn nur derselbe allgemein wäre/ wenn der Kayser die Pfaltz wieder restituirte/ und daneben den Schweden Satisfaction gäbe; Mit Particulier-Tractaten würde es nicht angehen. Wallenstein war damit nicht zu frieden/ daß selbige Zusammenkunfft wider sein Wissen angestellet worden/ da er doch Vermöge des getroffenen Vergleichs vom Kriege und Frieden zu handeln hätte. Welcher auch um dieselbe Zeit in Verdacht kommen/ als ob er sich zum Könige in Böhmen machen wolte/ auch daneben viel an den Kayserlichen Hofe/ 1632.

1633. und unter andern seinen allervertrautesten Fürsten von Eggenberg zum Feinde gemacht / alldieweil er ihre Güter mit Contribution beleget / und da sie nicht daran gewolt / Executier hinein geschickt.

Oxenstiern überaiebt den Erffurtern die Stadtschlüssel.

§. 17. Als Oxenstiern von Halle in Ober-Deutschland gehen wolte / wurde er inne / daß zu Erffurt zwischen dem Rath und Commendanten Streit wegen der Schlüssel an den einen Thore wäre. Denn seit dem Hertzog Wilhelm von Weimar die Stadt eingenommen / hatte der Commendant die Schlüssel bey sich gehabt. Allein die Soldaten hatten sie einsmahls aus Unvorsichtigkeit in dem Thore liegen lassen / da sie denn die Bürger gefunden / und dem Bürgermeister übergeben; Der Commendant mochte sie auch wieder fodern / wie er wolte / so wurde die Sache auff Oxenstierns Ausspruch verschoben. Da er nun sahe / daß den Bürgern so sehr viel daran gelegen wäre / gab er ihn alle Schlüssel wieder / weil man dazumahl die Leute mehr mit Güte / als Gewalt tractiren muste. Beschloß auch / daß die Königliche Besatzung aus selbiger Stadt und Gegend gäntzlich abziehen / und den Bürgern freystehen solte / nach ihren Gefallen Soldaten zu werben und die Wache zu bestellen. Doch also / daß selbige Defensiones der Cron Schweden schweren müsten / und wenn es nöthig wäre / mehr Völcker hinein zu bringen / solte es ohne der Bürger Beschwerung geschehen. Die Stände in Thüringen wurden auch ersucht / daß sie sich zu den Oberkreyß-Ständen schlagen und Soldaten und Geld beytragen möchten. Allein das erste schlugen sie wegen des Churfürsten von Sachsen ab / zu dem übrigen waren sie gar willig / wenn nicht das meiste von einem Chur-Sächsischen Regimente wäre weggefischet worden.

Der Convent zu Ulm wird nach Heilbrunn verlegt.

§. 18. Als Oxenstiern nach Würtzburg kam / war es mit Schwaben in einen andern Zustand gerathen / weil die Beyerischen daselbst einfielen / und die Reisen unsicher machten. Drum beschloß er den angestellten Convent nach Heilbrunn zu verlegen / dahin die Stände samt ihren Abgesandten auff den ersten Mertz invitiret wurden. Zu Würtzburg traff er den Frantzösischen Gesandten Marquis de Feuquier / welcher viel von der Zuneigung seines Königes gegen die allgemeine Sache versprach / und bey 12000. Mann schicken wolte / wenn die Schweden dem Feinde in dieser Gegend nicht gewachsen wären. Er führte auch an / daß der König nicht damit zu frieden wäre / daß sich der Hertzog von Lothringen mit in den Krieg vermischet / indem er Zabern und Dachstein eingenommen. Wenn er auch deswegen gezüchtiget würde / dürffte es der König nicht ungern sehen. Welches Oxenstiernen sehr lieb war: Weil er bloß in Respect des Königes nichts wider Lothringen tentiren wollen. Selbiger Ambassadeur wolte Oxenstiernen gantz auff Frantzösische Seite bringen / und machete viel Worte von des Königes Gewogenheit gegen ihm / versprach ihm auch des Königes Hülffe / wenn er sein Privat-Vermögen vermehren wolte. Ingleichen seinen Beytrag / wenn er zwischen der Königin und seinem Sohne eine Heyrath zu stifften Lust hätte. Solte auch deswegen ein Krieg entstehen / wolte er ihn mit Geld und Soldaten aushelffen. Weil nun dieses dazu angesehen war / daß die Frantzosen die Gegend über den Rhein / durch Oxenstierns Hülffe erlangen möchten / so wuste er sie mit Höfligkeit / manierlich abzuweisen / indem er vorgab / dergleichen Vorschläge wären grösser / als er sich iemahls wünschen könte. Kurtz darauff als er nach Heilbrunn kam / fand er die 1633. 21 Febr. Stände in grosser Anzahl beysammen / also / daß man gleich zur Sache schreiten kunte. Bevor ich aber erzehle / was daselbst vorgegangen / will ich vorher anführen / was den Winter über gethan worden.

Oxenstierns Krieges-Verfassung.

§. 19. Der Churfürst von Sachsen hatte gerathen / man solte alsofort nach der Lützenschen Schlacht Böhmen mit Krieg überziehen / damit der Feind nicht Zeit hätte / sich wieder zu recolligiren. Welcher Rath zwar einen guten Schein hatte / und doch Oxenstiernen nicht gefiel. Weil die Armee zu einer solchen Expedition damahls nicht geschickt war / indem die meisten ungehalten wurden / und um dieselbe Zeit des Jahres nicht gern eine neue Arbeit vor sich nahmen / sonderlich da man den Feind in allerhand vortheilhafftigen Orten anfallen muste / und wenn es daselbst mißlungen wäre / hätte man einen unverwindlichen Schaden davon gehabt. Ein Theil der Armee muste auch in Nieder-Sachsen geschickt werden / Gronsfelden abzuhalten. Und da der Feind willens war gegen instehenden Frühling mit einer grossen Macht den Krieg ferner fortzusetzen / so schien es nicht rathsam zu seyn / daß man die Völcker den Winter über abmatten wolte. Dannenhero beschloß Oxenstiern die Verfassung des Königes / welche er kurtz vor seinem Tode gemacht / zu beobachten / und übergab den grösten Theil der Armee / welche damahls in Meissen stund bey 14000. Mann Hertzog Georgen von Lüneburg selbige in Sachsen und Westphalen zu führen. Mit dem übrigen Theil ging Hertzog Bernhard in Francken. Jenem wurde Kniephausen / und diesem Lohausen adjungiret. Dem Hertzoge von Lüneburg wurde dieses auffgetragen: Er solte sich bey Zeiten um einen Paß über die Weser bekümmern / und wenn er vor Gronsfelden könte / einen und den andern festen Ort an selbigen Fluße einnehmen. Oder auch biß an die Emse gehen / und daselbst gleichsam ein Krieges-Schloß bauen / dadurch den Feind so viel möglich / von Westphalen abzuhalten. Da unterdessen der Landgraff Wilhelm auff der andern Seite vigiliren und verhindern würde / daß die feindlichen Trouppen bey der Weser / mit denen am Rhein sich nicht conjungiren könten. Hertzog Bernhard ging nach Bamberg / und wolte daselbst seine Völcker ausruhen lassen / daneben aber auch Francken / und insonderheit Nürnberg beschützen. Ingleichen auff begebenden Fall den Völckern an der Donau beyspringen / welche bißanhero wegen Baners Unpäßligkeit von Pfaltzgraff Christianen von Birckenfeld commandiret worden. Als ihm aber der Feind zu mächtig worden / und Horn aus Elsaß Hülffe schickte / begab er sich zu Oxenstiernen / der ihm über die Völcker am Rheine sezte / immassen Baudis um seine Dimißion anhielt. In Schlesien / da es bißher wunderlich unter einander gegangen / wurde der alte Graff von Thurn geschickt / der daselbst viel Freunde hatte / und sonst in guten Ansehen stund. Dieser muste alle / welche sich freywillig auff die Schwedische Parthey begaben / als Freunde tractiren / und so viel möglich / der Kron Schweden verbinden. Nach diesen mit den Sächsischen und Brandenburgischen Officirern sich berathschlagen / wie man den Feind aus der

Protestan-

1633. Protestanten Gebiete bringen möchte. Daneben doch immer ein Absehen auf die Marck und Pommern haben / und wenn der Feind daselbst einfallen solte / Schlesien verlassen / und ihnen zu Hülffe kommen; Sich auch niemahls so weit in die Oesterreichischen Provintzen verstecken/daß er nicht alsofort selbigen Orten beyspringen könte. Doch war Arnheim nicht zu frieden / daß der Graff von Thurn solche weitläufftige Ordre hatte / gleich als ob er auch über ihn das Commando nehmen dürffte. Und ob zwar Oxenstiern an Chur-Sachsen und Arnheimen schrieb: Er hätte den Graffen von Thurn nur das Commando über die Sächsischen Völcker aufgetragen/so hörte deswegen die Æmulation doch nicht auff / weil Arnheim in Schlesien allein handthieren / und die Schweden nur an statt eines Anhanges haben wolte/und weil Thurn Arnheimen beschuldiget / daß durch seine Verrätherey im vorigen Jahre der Sachsen Glücke in Böhmen zu Grunde gangen wäre.

Hertz. Bernhard geht in Francken. 1 Jan.

§. 20. Da nun die Länder dergestalt unter die Officirer eingetheilet waren/sind Hertzogs Bernhards Völcker in Francken gegangen / und unterwegens haben sie Staffelstein erobert und geplündert/ darauff Bamberg eingenommen/ darin sich niemand zur Gegenwehr gesetzt / und die Geistlichen samt den überbliebenen Bürgern in Pflicht genommen. Außer dem ist biß an den Märtz nichts denckwürdiges vergegangen / außer daß Jean de Wert / Bulachen unversehens einigen Schaden gethan / als er in Ober-Pfaltz mit seiner Reuterey marchiren wollen. Die Stadt Höchst / daraus die Strassen unsicher gemacht wurden / wolte sich nicht ergeben / drum ward sie mit Sturm erobert/ und alles/ was manbar war/ niedergemacht. Die Häuser wurden geplündert/ und durch eine unverhoffte Feuers-Brunst gar verwüstet. Nach diesen schien es dem Hertzoge noch unzeitig zu seyn/ Forcheim zu belägern/ drum ging er näher nach der Donau zu / entweder den Feind von Hornen abzuziehen / oder nebst denselben ihn bey Gelegenheit zu überfallen.

Horn geht in Schwaben.

§. 21. Denn Horn hatte bißher sich in Elsaß wohl gehalten / und wolte den Schwaben wieder die Beyerischen zu Hülffe kommen / drum zog er über den Rhein/ und nahm unterwegens Kentzingen/ Friburg in Brißgow ein. Von dar wurde er mit 2000. Würtenbergischen verstärcket/welche Rothweil eingenommen / und ging damit nach
Jan. der Donau zu. Da er sich endlich mit den Banerischen/die sehr dünne gemacht waren/bey Gecklingen conjungirte / also/ daß sich der Feind nicht unterstehen wolte ihn auffzuhalten. Doch ehe Horn dahin kam / hatte der Feind in Schwaben schon grosse Progressen gemacht. Denn der Beyerische General Altringer nahm anfänglich Landsberg am Lech weg / und kam darauff in Schwaben/ allwo er Memmingen mit leichter Müh eroberte/der Besatzung die eingegangenen Accords-Puncte nicht hielt/ sondern die gemeinen unter seine Völcker steckte / die Bürger hingegen um eine ziemliche Summe Geldes butzte. Von dar ging er auff Kempten/ worein sich die Schweden nebst den Bürgern biß auf den 20. Tag heftig wehreten/ indem auch die Weiber Steine und heiß Wasser zutrugen. Wie sie denn allbereit drey Stürme glücklich abgeschlagen / biß endlich der vierdte Sturm vom Mittage biß auff den Abend währete/ und der Feind an der Menge den Schweden überlegen war/ daß er also in die Stadt kam / und mit Rauben/ Morden/ Brennen/ schänden/grosse Uppigkeit trieb. Die Bürger / welche sich auffs Schloß retiriret / musten sich ranzioniren / und nichts desto weniger wurde eine grosse Brandschatzung auff die Stadt gelegt/ und die vornehmsten Bürger nebst ihren Weibern und Kindern gefangen nach Lindau/oder Tyrolen weggeführet. Hierauff hatte der Feind ein Lüstgen auff Bieberach/ dahin Horn 200. Dragoner schickte/und ihnen gewissen Entsatz versprechen ließ. Als er aber von den Vorläuffern / welche eine feindliche Parthey eingeholet / verstanden / daß die Beyerischen bey Memmingen und Kempten ihre Armee vertheilet hätten/ marchirte er bey Kirchbergen über die Iller/ und wolte sie auff der andern Seite des Flusses angreiffen/ wie denn auch anfangs eine feindliche Wacht von 200. Dragonern nicht weit von Memmingen geschlagen wurde. Allein / da sie derselben nicht traueten / schickten sie bey Memmingen 2. Regimenter in die Stadt / und gingen nach Kempten zurücke/ welche Horn nicht weit von derselben Stadt einholte / und 2. Regimenter zu Pferde/ samt den Dragonern/ die sie bey sich hatten/vor den Augen der gantzen Beyerischen Armee niedermachte / in welchen Scharmützel 7. Standarten und ein Oberster Lieutenant/ nebst andern Officirern von den Königlichen gefangen/ und der Oberste Gallebert/ niedergemacht worden / wenn auch die Nacht nicht dazwischen kommen wäre/ hätte die gantze Beyerische Cavallerie / welche allbereit zu weichen anfing / in die Flucht geschlagen werden können. Allein Altringer bediente sich der Finsternis / und marchirte nach Leibus zu / da ein enger Paß war / den man bey dem Regenwetter/ und vor den Augen der feindlichen Armee schwerlich paßiren kunte. Deswegen ging Horn nach Ottenbeuer zurücke / seine Soldaten wieder zu erqvicken/ und auff des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Als er aber sahe/ daß er sich etwas lange daselbst auffhielt / begab er sich nach Mindelheim und Kauffbeuer / woselbst er ihn den Paß über den Lech verlegen wolte / damit Baner unterdessen Gelegenheit hätte einen Versuch auf Landsberg zu thun. Da nun Altringer diesen Anschlag merckte/ schickte er gehling 300. Mann in Kauffbeuer/ Hornen auffzuhalten/ er aber vertheilte seine Armee / und ging des Nachts bey Schonge und Fießen über den Lech / und satzte sich bey Schongen wieder zusammen. Horn brachte indessen die Soldaten in Kauffbeuer in seine Gewalt; Als er aber damit umging/ wie er den Feind am Lech verfolgen möchte/ erfuhr er/ daß 7. Regimenter aus Böhmen / und etliche Trouppen aus Francken ihm zu Hülffe kämen. Da er nun merckte / daß er auff die Weise dem Feinde nicht würde gewachsen seyn/ sonderlich da Baners Soldaten übel mitgenommen worden / und die Würtenbergischen nach und nach heimgingen / hielt er vor besser/ daß er sich ein wenig zurücke zöge. Unterdessen begehrte er / Hertzog Bernhard möchte sich mit seiner Armee näher nach der Donau zuwenden / und weil der Feind aus Schwaben gewichen/ beschloß er Kempten wieder einzunehmen/ welches er nach zweytägiger Belägerung zu überkommen vermeinte. Allein/ da Altringer mit den Böhmischen Regimentern verstärcket worden/ ging er nachmahls über den Rhein auff Mündelheim/ und von dar auff Bieberach / welches er eilfertig

Margin notes: Die Beyerischen nehmen Memmingen und Kempten ein. — 1633. 3. Jun. — Die Beyerischen werden von Hornen geschlagen. 9. Jan. — Horn treibt Altringern aus dem Würtenbergischen Schlosse.

1632. fertig zu erobern/ und hernach ins Würtenbergische zu gehen vermeinte/ daselbst gute Winter-Qvartiere zu machen. 2. Febr. Damit nun der Feind in seiner Hoffnung betrogen würde/ 8. Febr. unterließ Horn die Belägerung der Stadt Kempten/ und eilte nach Bieberach/ darein er Entsatz brachte. Von dar ging er von Munderding über die Donau/ dem Feinde vorzukommen/ an einen beqvemen Orte Posto zu fassen/ und sich ihm zu wiedersetzen/ weil es nicht rathsam schien/ ohne Noth eine Schlacht zu versuchen. Wie denn auch der Feind selbst scharff nach der Donau zumarchirte/ darüber er den Tag zuvor bey Greißingen mit den meisten Völckern gegangen/ weil es ihn nicht so wol um die Schlacht/ als um die Würtenbergische Beute zu thun war. Daselbst thaten die hintersten Trouppen von Horns Armee ohne seinen Befehl einen Anfall auff die feindlichen Vortrouppen/ und schlugen sie zurücke. Allein kurtz darauff kehrte der Feind wieder um/ also/ daß sie sich davon machen musten/ biß Horn dazu kam/ und sie wieder eintrieb. Hierauf stellte Horn seine Völcker ins Feld/ auff einem Berge bey Lautern/ und Altringer that im angelegenen Thale dergleichen. Doch wurde unter ihnen nichts vorgenommen/ als/ daß sie mit Stücken auff einander Feuer gaben/ und wenig Schaden thaten/ denn von den Schweden hat man über 50. nicht vermist. Also ging Horn ohne einige Hinderniß nach Pfullingen/ und hatte genung/ daß er den Feind von den Würtenbergischen abgehalten/ da Schweden an der Erhaltung dieses Landes so gar viel gelegen war. Weil man auch vorgab/ die Beyerischen würden mehr Völcker aus Böhmen kriegen/ so gab Horn dem Rhein-Graffen Ordre/ er solte die vornehmsten Städte in Elsaß und Brißgau besetzen/ und mit den grösten Theil der Cavallerie zu ihn kommen. Wiewohl da der Feind nicht ins Würtenbergische kunte/ und auff Bieberach gleichfalls einen vergebenen Anschlag gemacht hatte/ so vertheilte er seine Armee an zwey Orte; Die Infanterie wurde meistentheils in die Städte an dem Lech und Iller einqvartiret. Die übrigen wurden nachm Boden-See geschickt/ allwo sie die neuen Werbungen der beyden Obersten Sant Andrian und Forbesii verstöreten/ auch den ersten gefangen nahmen.

Horn überfällt ein feindlich Regiment. 27. Febr.

Als aber Horn vernahm/ daß der Feind sich hier und da in die Qvartiere begeben/ nahm er einige Reuterey zu sich/ und ging des Nachts bey Dietfurt über die Donau und überfiel bey anbrechenden Tage zu Simmeringen und in den benachtbarten Städten das Regiment des Obersten d' Espagne. Und weil er die meisten Officirer mit dem Obersten selbst/ nebst 5. Standarten gefangen nahm/ wurde das Regiment fast gantz ruiniret. Er begab sich wieder in sein Qvartier/ nachdem er die Sache wohl ausgeführet.

Hagenau wird von den Feinde weggenommen.

§. 22. Da nun Horn weggezogen/ that sich der Feind in Elsaß wieder hervor/ und wolte sich des auffgelegten Jochs entbrechen. Und zwar zu Hagenau wolten etliche Catholische Bürger nebst einigen Bauern Kayserliche Besatzung/ die unlängst aus Zabern nach der Ankunfft des Hertzogs von Lothringen marchiret/ in die Stadt einnehmen/ durch deren Hülffe sie die Schweden in ihren Qvartieren niedermachen könten. Die Sache wurde also angefangen. Die Bauern hatten etliche Soldaten auff ihre Wagen geladen/ und mit Heu und Stroh bedeckt/ welches sie biß unter das Thor brachten/ 1633. da sie denn von den Wagen herunter sprungen/ und die sichern Wächter niedermachten/ daneben den übrigen/ welche außerhalb der Stadt zum Hinterhalt bestellet waren/ ein Zeichen gaben/ und also nebst den Bürgern die Schwedischen leicht übermannten/ welche sie theils mit dem Schwerdte/ theils mit Stricken grausam niedermachten/ und den Commendanten Kroneck/ 5. Jan. nebst andern Officirern gefangen nahmen. 130. todte Cörper wurden nackend den Hunden außerhalb der Stadt vorgeworffen. Drey Tage hernach kam der Graff von Salm dahin/ selbige Stadt mit aller Macht zu befestigen/ und Straßburg daraus zu incommodiren. Zu Schletstädt/ wolte man es eben so machen/ allein es wurde verrathen/ und also kam das Unglück über die Urheber selbst. Dieses machte die Straßburger schüchtern/ also/ daß sie sich besser in acht nehmen/ und die Ritter des deutschen Ordens/ ingleichen auch die Nonnen/ die an der Stadt-Mauer wohnten/ anderweit einlogirten.

Neuburg am Rhein wird eingenommen.

Indem auch der Rheingraff über der Eroberung der Sundgauischen Städte Thanne/ Altkirchen/ Pfirt und andere beschäfftiget war/ nahmen die Brisacher Neuburg am Rhein unvermuthet ein/ und führten die Schwedische Guarnison theils gefangen weg/ theils schlugen sie selbige tod. 18. Jan. Dieser glückliche Succeß machte sie kühn/ daß sie dergleichen auch an Langendentzlingen versuchten/ allwo der Oberste Einhausen/ Schafelitzken und Canofsken zu Gaste gebeten. Da sie nun am besten lustig waren/ kam die Post von des Feindes Ankunfft/ worauff sie ihre Reuterey alsofort zusammen foderten: Allein sie hatten sich kaum etwas gestellet/ als der Feind schon da war/ und zu schlagen anfing/ da sie denn zu schwach waren/ und nach Frieburg getrieben wurden/ allwo Canofsky mit seinem Regimente in Qvartiere lag/ der alsofort seine Soldaten auffbot/ und

Die Brisacher werden geschlagen.

Einhausen zu Hülffe kam/ da sie denn auff die Brisacher loßgingen/ und dieselben nach einen hefftigen Scharmützel in die Flucht schlugen/ auch ohngefähr 500. niedermachten/ und so viel gefangen wegführten/ davon die meisten an ihren Wunden starben.

Die Rebellischen Bauern in Sundgau werden eintrieben.

Die Sundgauischen Bauern hatten sich bey 4000. zusammen rottiret/ Pfirt und Altkirchen weggenommen/ und alle Schwedischen/ so sie angetroffen/ grausam hingerichtet. Selbige einzutreiben/ machte sich der Rheingraff mit einer starcken Mannschafft nach Thanne zu/ dahin vor ihm der Oberste Harpse mit 19. Compagnien gegangen/ und sie bey Blotzheim in das freye Feld gezogen/ allwo er sie erbärmlich mitgenommen/ mehr als 1000. niedergemacht/ und auch 29. Jan. so viel gefangen. So bald der Rhein-Graff hievon Nachricht erhalten/ ist er nach Befort zu marchiret/ selbigen Tumult vollend zu stillen/ allwo sich der Graff Montecuculi nebst etlichen Compagnien Reutern und viel Bauern auffhielt. Allein er wolte dem unexercirten Volcke nicht trauen/ und begab sich nach Brisach; ehe der Rhein-Graff ankam/ die Bauern wurden auff dem Kirchhoffe zu Dommerskirchen überfallen/ und baten vergebens um Qvartier/ sondern musten vor ihre Grausamkeit büssen/ also daß ihrer 1600. getödtet wurden. Gleichwol schreckte diese Niederlage die Bauern in Brißgow nicht ab/ sondern sie gingen eben also mit den auffgefangenen Schweden um: Welche aber übel empfangen wurden/ also daß ihrer viel gehangen/

1633. hangen/ und andere auf den Festungs-Bau geschicket worden. Dessen ungeacht wolten die Brisacher ihr Glücke noch einmahl versuchen/ und schickten

Die Brisacher werden nochmals geschlagen.

1000. Mann Kentzingen zu überrumpeln/ welchen die Schwedischen/ indem ihr Vorhaben verrathen wurde/ unterwegens aufpasseten/ und da sie gehling zugingen/ die meisten schlugen und gefangen nahmen/ also/ daß ihrer wenig davon kamen. Unter welchen der Marckgraff Willhelm von Baden/ unbekandter Weise von einem Reuter beym Arm ergriffen/ und mit fortgeschlept wurde: Als aber hernach einer kam/ der besser bekleidet war/ ließ der Reuter diesen wieder lauffen.

Dilsberg wird eingenommen. 11. Jan.

§. 23. In der Pfaltz hatte der Oberste Lieutenant Ludwig Schmiedeberg die Stadt Dilsberg durch einen gehlingen Sturm/ und kurtz darauff das Schloß mit Accord eingenommen/ welches nicht wenig die Heidelbergischen Ausfälle verhinderte. In der untersten Gegend am Rheine befestigte Baudis/ so viel die Zeit leiden wolte/ Andernach/ welches er im vorigen Jahre eingenommen/ und brachte auch zugleich Nordburg in der Eiffel/ dem Hertzogen von Arschott zuständig/ in seine Gewalt/ selbigen abzuhalten/ suchte Chur-Cölln nebst der Stadt Cölln allenthalben Hülffe zusammen/ dazu auch von Gronsfelden einige Mannschafft unter den Obersten Henrich Westphalen/ ingleichen von der Niederländischen Princeßin Isabella einige 1000. Spanier/ unter den Graffen von Nieder-Isenburg/ geschicket wurden. Damit nun der Churfürst nicht könte beschuldiget werden/ als ob er wider die Neutralität mit den Holländern gehandelt/ indem er Spanische Völcker in sein Land genommen/ so wurden dieselbigen vor die lange weile der Spanischen Dienste entlassen/ und vom Kayser geworben. Selbige überfielen erstlich Nonnenwert eine Insel im Rheine/ wobey auff Schwedischer Seite 50. geblieben/ und 100. gefangen worden. Von dar gingen sie auff Ohlberg an der Aar und auff die beyden Schlösser Safftenburg und Lands-Kron: Allein der Commendant in Safftenburg hatte sich stattlich gewehret/ der andere hingegen den Platz liederlicher Weise übergeben/ und mit seiner Compagnie zum Feinde gangen. Hingegen Baudis hatte das Schloß Hammerstein eingenommen/ und viel Spanier zu Rimagen niedergemacht. Als aber der Feind mit hellen Hauffen einfiel/ war er zu schwach/ indem seine Soldaten wegen der unauffhörlichen Arbeit sehr abgingen/ auch etliche Regimenter zu Pferde zu dem Land-Graffen geschickt waren/ muste er sich allmählich

1 Febr. nach Ober-Lohenstein ziehen/ allwo er den Feind/ über den Lohnstrom zu gehen/ verhinderte/ indem er die vornehmsten Plätze biß an Wetzlar besatzte. Da nun der Graff von Isenburg daselbst abgeschlagen wurde/ ging er mit gantzer Macht auff Andernach/ darin sich die Guarnison/ welche meistentheils Finnen waren/ unter den Obersten Josias Ranzau tapffer zur Wehre setzten. Unter-

[Angelegene Tractaten wegen der Neutralität des Westphälischen Kreyses.]

dessen fing man an wegen der Neutralität des Westphälischen Kreyßes mit den Holländern zu tractiren/ welche die streitenden Partheyen nicht ohne Argwohn in ihrer Nachbarschafft ansahen/ drum wolten sie versichert seyn/ daß beyder Partheyen Völcker abziehen/ und nicht wieder dahin kommen solten. Ob nun wohl Baudis ohne ausdrücklichen Befehl seiner Obern in dergleichen Tractaten nicht zu willigen hatte/ so that er doch dieses den Holländern und dem Printzen von Uranien zugefallen/ und verstattete auff einen Monat Stillestand/ also daß er selbst seine Völcker hinaus ziehen/ und nur wenig Oerter so lange besetzen wolte. Doch muste Chur-Cölln und Pfaltz-Neuburg davor gut seyn/ daß wider selbige Plätze nichts solte vorgenommen werden/ biß die Tractaten zu Ende kämen/ als sie aber darein nicht willigen wolten/ so ward aus der Handlung nichts.

Was in Westphalen vorgelauffen. 4. Febr.

§. 24. Hertzog Geörge von Lüneburg/ als General über die Schwedische Militz in Sachsen und Westphalen marchirte durch das Braunschweigische und Lüneburgische/ und ging mit seiner Armee bey Bremen über die Weser/ von dar commendirte er Kniephausen/ daß er eilfertig in Westphalen einfallen solte/ welcher denn auch im ersten Anlauff Vecht/ Kloppenburg/ Haselün/ Meppe/ Fürstenau und andere Städte/ ja das gantze Stifft Osnabrüg/ ohne die Hauptstadt/ wie auch die nechst umliegenden Landschafften eingenommen. Und weil die meisten Bauern davon gelauffen/ so wurde ein Edict publiciret/ welches den Gehorsamen alle Sicherheit versprach/ und den Ungehorsamen alles Unglück andräuete/ damit die ausgeplünderte Landschafft nicht zur Wüsten würde. Weil man aber bey der Winters-Zeit nicht Lust hatte Osnabrüg und das angelegene Schloß Petersburg zu belägern/ so schien damals das vornehmste zu seyn/ daß man sich um einen sichern Paß über die Weser bekümmerte/ weil Bremen weit vom Meere abgelegen/ und nicht in Schwedischer Botmäßigkeit wäre. Hierzu schien Rinteln beqvem zu seyn/ welches zwischen Hameln und Minden liegt. Deßwegen wandte er sich zurücke/ und nahmen Hervorden/ das Haus Flote und Bilefeld ein. Das Schloß Sparenberg wurde bloqviret/ und biß auff andere Zeit gesparet. Er versicherte sich auch der Stadt Lemgau und Lybecke/ indem er Guarnison hinein legte; Und mit dem Stifft Minden verglich er sich wegen der Contribution. Darauff ging er nach Rinteln/ und weil er wegen des geschmoltzenen Schnees nicht durch die Weser reiten kunte/ so ließ er allenthalben Fahrzeug zusammen suchen/ damit er sich an dem andern Ufer feste setzen könte. Inzwischen brachte der Graff Gronsfeld Proviant in Wolffenbüttel auff 4. Jahr/ und zog alsofort seine Völcker zusammen zwischen Hameln und Minden/ setzte sich darauff an die Weser und wolte die Schweden nicht hinüber lassen. Ließ auch eine Batterie gegen Rinteln auffwerffen/ und Stücke darauff pflantzen/ womit er auff die Schweden starck Feuer gab/ welche aber nicht minder hurtig geantwortet. Da nun die Weser 2. Mart.
allmählig gefallen/ zeigte ein Bauer Hertzog Georgen einen Ort/ da er zu Fuße durch die Weser kunte. Da denn die Reuterey frühmorgens durch den Fluß paßiret/ auff den Feind einen Anfall gethan/ und 4. Compagnien nieder gemacht. Hierauff fiel er auff die Infanterie/ welche an dem Ufer lag/ dabey ihrer viel blieben/ 500. nebst 3. Hauptleuten/ 4. Fahnen und 2. Stücken weggeführet

Gronsfeld wird geschlagen.

worden/ von dar ging es über die/ so nahe dabey in Qvartier lagen/ davon denn keiner stehen wolte/ sondern theils nach Minden/ theils nach Hameln lieffen/ und die meiste Bagage im Stiche liessen. Als nun Gronsfeld dergestalt in die Flucht geschlagen/ und gestehen muste/ daß er dem Feinde im öffentlichen Felde nicht gewachsen wäre/ schickte

1633. er die meiste Reuterey/ und was er von der Infanterie nicht zur Besatzung brauchte/ dem Graffen von Isenburg zu / und er wolte daneben die Schwedische Macht in denen Städten abhalten. Unterdessen überfielen die Osnabrügischen Fürstenau / welches etliche Bürger verrathen / und ruinirten die meisten Schweden / die drinnen lagen;
1. Mart. Die übrigen sind noch ins Schloß entflohen/welches sie sich nicht zu erhalten getrauet/ und sind also mit den Verräthern abgezogen. Als sie aber auch dergleichen mit Lobecke versuchen wolten / ist dieser Anschlag verrathen worden/ und vergebens gewesen. Hingegen besatzten die Schweden Bückeburg / die Ausfälle aus Minden zu verhindern / und bloqvirten Hameln / weil sie Hoffnung hatten/ selbige Stadt mit leichter Mühe zu überkommen. Hernach verstatteten sie dem Stifft Osnabrüg die Neutralität/ weil es sich zu einen Monatlichen Tribut verstanden / darum sich auch Pfaltz-Neuburg wegen seiner Westphälischen Städte bewerben ließ; Und daneben bat die Be-
26. Mart. lägerung vor Sparenberg auffzuheben. Worein endlich Hertzog George willigte / weil es unnöthig war/ die Völcker weit und breit zu vertheilen. Das Schloß Poll wurde auch von Uslarn 2. Tage beschossen/ und mit Accord eingenommen/ dabey sich 88. Mann/ welche zur Gvarnison drinne gelegen/ in Schwedische Dienste begaben.

Land-Graff Willhelm fällt in Westphalen ein.

§ 25. Auff der andern Seite fiel Landgraff Willhelm in Westphalen ein / und zwang Dortmunde / welches sich etwas weigerte / Besatzung einzunehmen. Recklingshausen war zu allen willig. Der Oberste Jacob Mercier wurde nach Dorsten geschickt/ welches auch nicht viel Wesens machte. Der Hauptmann/ der darin commendirte/ wurde gefangen / und die gemeine Soldaten kriegten andere Dienste. Hierauff begab sich Haltern gar willig unter das Joch. In Koßfeld lagen 1500. Bürger unn Bauern/ welche sich doch etliche Tage tapffer wehrten/ aber endlich doch Hessische Besatzung einliessen. Hierauff ergaben sich Dülmen/ Borcken und Bocholt und andere kleine Städte freywillig. Alldieweil aber bey solchen Succeß der Rhein-Graff und Baudis einen Brieff über den andern an dem Land-Graffen schickten/ daß er ihnen wider den Feind zu Hülffe kommen solte ; Auff der andern Seite Hertzog George von ihm begehrte / er solte sich mit ihm conjungiren/ damit er den Feind an der Weser desto besser angreiffen könte/ wolte er beyden gratificiren / und zog demnach aus dem Bischoffthum Münster wieder zurücke / nachdem er Borcken/ Coßfeld und Dorsten besatzt/ und schickte 5. Regimenter unter den Obersten Plessen an Baudissen nach Dillenburg zu/ mit der übrigen Armee belägerte er Paderborn/ damit er in der Nähe wäre/ und bey vorfallender Noth Hertzog Georgen beystehen könte.

Was in Schlesien vorgegangen.

§. 26. In Schlesien war zu Ende des vorigen Jahres der Hertzog Frantz Albert von Lauenburg mit seiner Reuterey von Olau nach Grotkau zugegangen/ indem er des Obersten Winsens Regiment/ welches nicht weit davon im Qvartiere lag / überfallen wolte. Allein dieser hatte Wind davon / und begab sich alsofort nach Neiße/ allwo er Lermen machen ließ/ und das Kayserliche Volck zusammen brachte/ deswegen sich der Hertzog zurücke nach Lowitz begab. Unterdessen kam Gallas von Wallensteinen mit einer starcken Mannschafft zu Grotkau an / und wolte mit den übrigen 1633.
Kayserlichen zusammen treten / welcher denn alsofort eine Parthey Reuter auff die Sachsen commendirte/ die auff einige Fouragirer stiessen / und 4. Jan.
sie nicht ohne Schaden ins Läger zurücke trieben/ da nun dieser Tumult angefangen war / machte sich der Hertzog von Lauenburg auf / und schlug sie in grosser Confusion zurücke / welche sich denn zu der Kayserlichen Armee / die aus 10000. Mann bestund / retirirten / davon die Chur-Sächsischen nicht das geringste wusten. Die Kayserlichen/ die zur Schlacht fertig waren/ fingen an auf die Sächsischen zu avanciren / und wolten versuchen/ ob sie auch das Hertze haben würden / ohne Infanterie zu stehen. Da sich aber die Sachsen so hurtig zur Schlacht schickten/ fingen die Kayserlichen an/ etwa 300. Schritte von ihnen die Stücken zu lösen/ worüber die Nacht einfiel / da sich denn der Feind nach Grotkau / und die Sachsen nach Olau begaben. Im selbigen Scharmützel sind auff Kayserlicher Seiten über 190. und bey den Sächsischen kaum 30. geblieben. Als sich aber der Feind weiter ausbreitete / auch das Schloß Königsberg wegnahm/ und biß nach Olau streiffte/ begehrten die Sächsischen abermahl sich mit den Schweden zu conjungiren; Darein doch Duwall eher nicht willigen wolte / biß der Hertzog von Lauenburg schrifftlich zusagte/ daß die Schwedischen Völcker eben so gehalten werden solten/ als die Sächsischen; und als er diß erhalten/ begab er sich mit allen den Seinen nach Olau. Allein die Kayserlichen marchirten nach Neiße/ da sie von solcher 7. Jan.
Vereinigung gehöret/ und bereueten es nunmehr zu späte / daß sie die schöne Gelegenheit die Sachsen bey Grotkau alleine zu überfallen / vorbey gelassen. Um dieselbe Zeit kam es auch an den Hertzog von Brieg/ der bißanhero lange nicht gewust/ zu welcher Parthey er sich halten solte. Als ihm aber die Alliirten mit Gewalt zusetzten/ nahm er endlich 300. Schwedische und so viel Sächsische zur Besatzung ein/ unn machte einen solchen Contract mit ihnen / dabey er gleichwohl dem Kayser nicht absagen durffte. Nachdem nun Brieg übergan- 19. Jan.
gen/ ruhete die Armee der Alliirten / biß auff Arnheims Ankunfft/ welcher denn durch das Hertzogthum Liegnitz marchirte/ darin den Schweden ihre Qvartiere angewiesen waren / und mit vielen Umschweiffen nach Breßlau ging. Unterdessen hatte der Feind Strelen / Falckenberg / Reichenbach und Landshutte wieder eingenommen / und fehlte nicht viel/ so hätte er Brieg gar überrumpelt. Allein auf dem Schlosse wehrte sich der Commen- 27. Jan.
dante tapffer / biß der Feind mit Verlust 300. Mann abziehen muste. Da sich die Schweden bey Olau mit den Sächsischen wieder zusammen hielten/ traffen sie bey Strelen 2000. Polen und 60. Dragoner an/ welche zum Streite fertig waren. Indem nun Duwall auff sie loßging/ wurden sie in kurtzer Zeit in die Flucht geschlagen / dabey nicht wenig blieben/ und 100. gefangen wurden. Bald darauff wurde Strelen wieder erobert / und als Duwal die Helffte von der hinterlassenen Beute begehrte / widersetzten sich die Sächsischen/ mit Vorgeben/ der Krieg würde auf ihr Angeben geführet. Und als sie hernach ein geringes Theil davon gleichsam aus Gnaden anboten/ so verachtete Duwal dieses schimpfliche Geschencke: Doch wurde dieselbe Beleidigung damahls noch verschmertzt. Die Polen hatte Hannibal Die Polen [...]hen heim.

1633. nibal Dona mit vielen Verheissungen herzu gelockt/ daß etliche 1000. Mann heraus kommen waren; Als sie aber kein Geld empfingen / und die Schläge an statt der Beute haben solten / so wurden sie der Kayserlichen Dienste überdrüßig / und kehrten ohne erlangten Ruhm wiederum nach Hause/ und Arnheim ließ ihnen volle Macht dazu. Hingegen brach der Feind nach dem Treffen bey Strelen von Grotkau auff / verließ Reichenbach und Landshutte/ und schlug sein Lager bey Neisse auf. Die Allirten aber gingen zurück nach Wansen und warteten auff Jacob Duwaln mit mehr
30. Jan. als 20. Compagnien. Da er nun angekommen/ gingen sie auff Grotkau / darin Butlars Regiment lag/ welches sich tapffer wehrte/ in der Hoffnung/ die nahgelegenen Kayserlichen würden ihnen zu Hülffe kommen. Als ihnen aber Duwal auff einer Seite mit den Schweden und Clitzing auff der andern mit den Sächsischen auff den Halß gingen / musten sie sich endlich auff diese Condition ergeben/ daß sie das Gewehr niederlegen/ und unter dem Kayser nicht mehr dienen wolten. Allwo abermahls eine Uneinigkeit zwischen Duwaln und Arnheimen ausgebrochen. Denn als die Belägerten mit Duwaln und Clitzingen nicht ohne Arnheims Vorbewust wegen der Ubergabe tractirten/ wurde einem ieden freygestellet/ ob

Uneinigkeit zwischen Duwaln und Arnheimen.

er sich zu den Schwedischen oder zu den Sächsischen wenden wolte. Da nun die meisten die Schwedische Parthey erwehlen / und nicht über 30. zu den Sächsischen gehen wolten / kam Arnheim nebst dem Hertzoge von Lauenburg gantz unwillig herzu und sagte; Er wäre an Duwals Vergleich nicht verbunden/ uñ zog fast alle/ die sich ergeben/ auff seine Seite. Worüber den Duwall unwillig wurde / daß er sich von der Armee nach Breßlau begab / und das Commando über die Schwedische Völcker dem Frey-Herrn vom Fels und dem Obersten Bohm überließ. Doch als die Sächsischen baten / kam er wieder zurück / indem die Uneinigkeit wieder in etwas verloschen war. Da wurde nun der Feind durch die Ankunfft der Allirten erschreckt / und nachdem er Neisse mit 34. Compagnien unter Schaffgotschens Anführung besetzt/ gieng er zurück in Böhmen/ und wurde von den Allirten weiter nicht als biß ans Schloß Otmach / welches sie gleichfalls inne hat-
7. Febr. ten/ verfolget. Allwo sie den Feind verliessen/ und sich nach Schweidnitz zurücke zogen / woselbst sie Rendezvous hielten/ und in die Winter-Qvartier gingen. Hierauff wiederholte Duwal seine alte Klage / daß ihm allzu enge Qvartiere angewiesen worden; Wenn der Sache nicht bey Zeiten abgeholffen würde/ so war zu besorgen / die Soldaten möchten zu den Sächsischen übertreten / die es weit besser hatten. Drum bat er / man solte doch die Schweden den Sächsischen gleich halten/ und die Oder beyder Qvartiere entscheiden lassen/ also daß die Schweden die Polnische / und die Sächsischen die Böhmische Seite inne hätten/ ingleichen/ daß die Pläze an der Oder von beyden mit gleicher Anzahl der Soldaten besetzt würden. Worauff aber Arnheim nichts antwortete / das zur Sache gedienet hätte/ und es immer von einem Tage zum andern auffschob / biß er unverrichteter Sache nach Dreßden zog/ und innerhalb 2. Wochen wieder kommen wolte. Nach seinem Abzuge musten sich die Schweden in ihren alten Liegnitzischen Qvartieren drücken / das übrige wurde von den

Sächsischen eingenommen. Da nun die Allirten dergestalt stille sassen / hatte Wallenstein Zeit seine Armee in den Kayserlichen Erblanden ungehindert zu verstärcken/ dabey denn diejenigen zum Kriege gezwungen wurden/ welche nicht mit guten dran wolten. Und damit er die Schande der erlittenen Niederlage bey Lützen ein wenig entschuldigen möchte/ ließ er zu Prage unterschiedene Soldaten hencken/ gleich als ob sie zur Unzeit die Flucht ergriffen. Um dieselbe Zeit starb Andreas Cochtitzky Königlicher Schwedischer Feldmarschall in Schlesien. Einige Zeit hernach kam der Graff Heinrich Mattheus Thurn daselbst an/ welcher alsofort durch öffentliche Placaten promulgirte/ 7. Febr. 26. Febr.
daß ihm das Commando über die Armee in Schlesien auffgetragen worden. Allein er war allen Unglück nicht gewachsen/ welches damals die Schweden zu überwinden hatten. Denn ob zwar die Evangelischen daselbst auff der Allirten Seite gar geneigt waren/ so wurden sie doch durch die Uneinigkeit abgeschreckt/ welche nach Gustavi Tode zwischen Schweden und Sachsen ie mehr und mehr hervor brach / indem die Sachsen alles nach ihren Kopffe machen / und die Schweden nur als Hülffs-Völcker gebrauchen wolten/ dawider sich denn diese überaus setzten. Also wusten die Schlesier nicht / mit wem sie es halten solten/ indem bey solcher Uneinigkeit sich niemand ihrer recht annahm / oder auch niemand begehrte / daß sie sich dem Kayserlichen Respect entbrechen solten. Und zwar was die Schweden betrifft / so waren ihrer weniger / als der Sächsischen / und also musten sie sonst von jenen dependiren; Und bey beschwerlicher dissimulation die Zeit hinbringen. Ja sie musten GOtt dancken / daß sie nur noch daselbst mit agiren durfften. Allein kluge Leute kunten aus dieser Winter-Expedition / da man den flüchtigen Feind so geschwinde verlassen/ nicht grosse Tapferkeit schlüssen. Im vorigen Jahre war Neisse und andere Orte verlohren gangen / indem sich die Fœderirten nicht vertragen können. Itzt wurden diese Plätze wieder eingenommen / aber gantz geplündert und ruinirt gefunden: Neisse blieb dennoch in des Feindes Händen. Wegen der vielen Durchzüge und Einqvartierungen ward alles verwüstet. Soldaten waren allenthalben genung: Allein die Winter-Arbeit fraß ihrer mehr auf/ als man werben kunte. Dem Feinde war zwar etwas Abbruch geschehen; Doch reichte das bey weiten nicht an den Schaden/ den die Allirten erlitten. Es war auch eine weitaussehende Sache/ daß diejenigen/ die es am hefftigsten mit einer Parthey hielten/ am allerverdrüßlichsten gehalten wurden/ und sich dabey beklagen musten/ es würden ihnen dadurch die Mittel beschnitten/ daß sie der allgemeinen Sache nicht auffhelffen könten / weil der Brunn/ daraus die Monat-Gelder solten genommen werden/ durch die vielen Durchzüge und Einqvartierungen erschöpfft würde.

Verwirrter Zustand in Schlesien.

§. 27. Unterdessen wurde ein Convent in Schweden angestellet/ darin man über den Grund der Verrichtungen/ so wohl in- als außer Schweden berathschlagen wolte/ indem Christina / Gustav Adolffs Princeßin nachmals zur Königin erkläret wurde/ und sich von allen huldigen ließ. Die Ausschliessung Sigismundi u. seiner Nachkoñen von der Cron Schwedē wurde auch nochmals wiederholet und feste gesetzt/ und diejenigen als Landes-Verräther gehalten/ welche daran gedencken würden/

Schluß auff den Convent der Schwedischen Stände. 14. Mart.

1633. den/ daß man selbige wieder annehmen solte. Hierauff wurde die Vormundschafft der Königin/ und die Administration des Reichs den Præsidenten in den 5. höchsten Collegiis auffgetragen/ und wenn etwan hier und da einer abwesend wäre/ solte der Senior in seinem Collegio dessen Stelle vertreten. Doch musten sie den Reichs-Rath mit zu Rathe ziehen. Sonsten hatte Oxenstiern auff Gustavi Befehl/ da er noch in Preussen Krieg führte/ eine Regiments-Forme auffgesetzt/ wie er vorgab/ welche der König fast gantz/ außer in etlichen kleinen Stücken beliebet; Weil er aber allenthalben viel zu thun bekommen/ und endlich gar gestorben/ hatte er selbige nicht unterschreiben und promulgiren können. Diese Schrifft schickte Oxenstiern nach des Königes Tode an den Rath/ damit sie das beste behalten/ und das übrige verändern oder auslassen möchten. Da es auch dem Ausschusse der Stände communiciret wurde/ waren sie wohl damit zu frieden; Allein die Zeit wolte es damals nicht leiden/ daß man es hätte als eine Sanctionem Pragmaticam promulgiren können. Doch wurde beliebt/ daß die Administratores des Reichs unterdessen darauff sehen solten. Endlich ward befohlen neue Werbungen eilfertig anzustellen/ indem man noch bey Gustavi Leb-Zeiten selbige bewilliget/ das Reich vor der Nachbarn Einfällen zu beschützen. Damit man auch bey dem Anfange dieser Regierung die gemeinen Leute gewinnen möchte/ welche sich am allermeisten über die Contribution zu beschweren pflegen/ so wurden die neuen Anlagen und Zölle wieder abgeschafft. Ob zwar die damahligen Zeiten so beschaffen waren/ daß man die Intraden des Reichs lieber hätte vermehren sollen. Dieses alles wurde von den Ständen beschlossen/ und verrückte den Polen und Dänen ihr Concept nicht wenig/ welche sich eingebildet hatten/ sie würden nach dem Tode Gustavi im trüben daselbst nicht gut fischen können. Da sie aber merckten/ daß es innerlich zu keiner Unruh kommen wolte/ so waren sie böse auff sich selbst/ daß sie solche vergebliche Anschläge gemacht.

Regiments-Form.

Der Convent zu Heilbrunn.

§. 28. In Deutschland wurde der Schweden Dessein gleichfalls befestiget/ durch den angestellten Convent der Protestantischen Stände im Fränckischen/ Schwäbischen/ Ober- und Nieder-Rheinischen Kreyse zu Heilbrunn/ welchen Chur-Sachsen durch Brieffe an die vornehmsten Stände zu verhindern/ sich vergebens bemühet hatte. Denn er wandte ein; Er wäre einmahl auff den Leipzigschen Convent zum Haupte der Protestanten gemacht worden/ und also käme ihm das Recht zu/ dergleichen Convente auszuschreiben. Er hatte auch einen allgemeinen Convent der Protestanten im Sinne/ darin er sich der Herrschafft in Kriegs- und Friedens-Handlungen annehmen/ und von den übrigen Ständen Geld vor die Armee geben lassen wolte: Allein die Stände kamen dessen ungeacht/ zu Anfange des Martii häuffig zusammen. Der Hertzog von Würtenberg/ der Marckgraff von Baden/ und viel Grafen in Person/ die andern hatten ihre Gesandten geschickt. Da sie in Oxenstierns Logiament zusammen kamen/ und er merckte/ daß es einen Streit wegen der Præcedentz geben möchte/ ließ er keine Stühle setzen/ sondern trug alles stehend vor: Was König Gustavus vor Ursach gehabt/ die Waffen zu ergreiffen. Wie nach dessen Progressen die Protestanten einen Muth gefast/ ein

Oxenstierns Proposition. 8. Mart.

Bündniß zu Leipzig zu machen/ und ihre Freyheit und Religion zu beschützen. Durch welches Bündniß man die feindliche Gewalt abgetrieben/ darauf denn die meisten Stände mit Gustavo ein absonderlich Bündnis gemacht/ und sich mit ihm wider den Kayser und die Liga verbunden. Dannenhero wäre der König willens gewesen/ sie alle in eine Allianz zu bringen/ und alles wohl zu bestellen; zu welchem Ende er auch diesen Convent der vier Obersten Kreyse angestellet/ dem er zwar selbst hätte beywohnen wollen/ er wäre aber in Sachsen beruffen/ und also verhindert worden. Deswegen hätte er ihn als seinen Cantzler abgefertiget/ daß er in seinem Nahmen die Sache tractiren solte. Ob nun wohl der König diese Welt gesegnet/ so hätte er sich der Sache doch nicht entziehen wollen. Es wäre auch zu wünschen/ daß alle Protestanten in einen Convente zusammen kämen/ weil aber die Sache keinen Verzug litte/ und in solchen weitläufftigen Zusammenkünfften die Sache auch weitläufftig müste abgehandelt werden; So hätte er darauff weder warten wollen/ noch können. Darauff bat er: Sie möchten doch berathschlagen und beschlüssen/ wie man zwischen diesen Kreysen eine Allianz schliessen/ den unterdrückten Ständen auffhelffen/ die Reichs-Gesetze befestigen/ und der Cron Schweden Satisfaction verschaffen könte. Ingleichen/ daß sie keine Particulier-Tractaten eingehen solten/ und was derselbe vor eine Straffe auszustehen hätte/ der sich von der Allianz absondern würde. Und weil der Kayser wider seine Capitulation die allgemeine Freyheit bißher unterdrücket/ dazu die Ligisten tapffer geholffen/ ob nicht so wohl er/ als diese/ öffentlich vor Feinde zu halten? Außer dem hatte man von der Anzahl der Armeen/ von neuen Werbungen/ von der Kriegs-Direction und Disciplin zu handeln/ und endlich/ wenn sie sich der Schweden noch weiter hierzu bedienen wolten/ wie lange sie meinten/ daß sie es mit ihnen halten/ und was hingegen die Cron Schweden zu hoffen hätte/ wenn sie anderweit darüber angefallen würde? Selbige Articul schickte Oxenstiern den übrigen Ständen/ die nicht auff den Convent kommen waren/ und sonderlich dem Churfürsten von Sachsen schrifftlich zu. Nun stund es den meisten wohl an/ aber Chur-Sachsen war damit nicht zu frieden/ welcher auch deswegen einen Brieff an den Convent schrieb/ und bezeugte/ daß solches wichtige Dinge wären; Er zweiffelte auch nicht/ sie würden erwegen/ was sie dem Reiche schuldig wären/ und was allen Protestanten/ was den Churfürsten zukäme/ ermahnte sie daneben/ sie solten nicht ohne Noth extrema ergreiffen. 3. April.

Berathschlagung der Stände.

§. 29. Da nun die Stände zur Deliberation kamen/ hielten anfänglich einige/ und sonderlich die Schwäbischen davor; Man solte die Sache wegen der Allianz biß auff den künfftigen General-Convent der Protestanten verschieben/ da man auch von der Direction beschliessen solte/ welche man inzwischen Oxenstiernen aufftragen könte. Nachmals aber haben alle ihre Meynung schrifftlich Oxenstiernen übergeben/ welcher denn eine höffliche Complimente machte/ und eins und das andere dabey erinnerte/ weil in den meisten Puncten nichts gewisses beschlossen/ sondern alles auff die lange Banck geschoben würde; Er sahe auch/ daß eines und das andere gar zu zweiffelhafftig abgefasset wäre/ und künfftig nur Gelegenheit zu 17. Mar[t.]

zancken

1633. zancken geben würde. Da doch die Zeit ietzt nicht leiden wolte/ alle Scrupel zu überlegen/ sondern die feindlichen Schwerdter/ welche bereits allen an die Kehle gesetzt würden / abzuhalten. Er sahe/ daß die Alliantz zwischen ihnen und den Schweden auf die Confirmation des General-Convents der Protestanten verschoben würde; Allein das wäre ein schlüpffriger Grund / und ein unzeitiges Bedencken: Ob man sich des Kaysers Feind nennen wolte/ wenn man allbereit die Waffen wider ihn ergriffen. Denn wenn sie nicht rechtmäßige Feinde des Kaysers seyn wolten/ so müsten sie nothwendig Rebellen seyn. Ob zwar den Schweden wenig daran gelegen wäre/ es möchte sich iemand einen öffentlichen Feind des Kaysers nennen / oder nicht. Es wäre auch am rathsamsten/ daß man künfftig mit seinen eigenen Soldaten und Gelde das Werck fortsetzte / könte man etwas von den Ausländern erhalten / so wäre es ein Profit / den man mitnehmen möchte. Die Kriegs-Direction/ welche ihm die Stände auffgetragen / wäre zwar überaus beschwerlich / doch wolte er sie deswegen nicht ausschlagen/ weil er sonst seinem Vaterlande nicht rathen könte. Daß man aber in allen Kreyssen absonderliche Directores setzen wolte / welche auff sein Thun Achtung geben solten / das könte er nicht eingehen. Es wäre auch itzo nicht die Zeit darnach/ daß man alles am Schnürchen haben könte / und weil die Soldaten kein Geld empfingen / so müste man es vor eine so grosse Sünde nicht halten/ wenn sie es nähmen/ wo sie könten/ alldieweil sie doch geworben wären / mit dem Feinde und nicht mit dem Hunger zu streiten. Man hätte auch eben so wohl auff die Erhaltung der Soldatesca zu sehen/ als auff ihre Uppigkeit. Im übrigen versprach Oxenstiern: Er wolte/ ihren Ausspruche unbeschadt/ seine Meynung sagen / damit man nur die Zeit nicht so vergebens hinbrächte/ wie insgemein zu geschehen pflegte/ wenn ihrer viel bey einer Sache was zu sprechen hätten. Allein Oxenstiern merckte auch/ daß ihrer viel wegen der heimlichen Kayserlichen Künste oder Sächsischen Anschläge allbereit wanckten. Immassen sich diese eiffrigst bemüheten/ es zu verhindern/ damit Oxenstiern das Directorium nicht überkäme. Er merckte daneben auch/ daß ein iedweder auf seinen Privat-Nutzen ginge/ und einer hier nach einem Kirchen-Gute / der andere da nach einem stattlichen Lehn / oder sonst nach etwas schnapte / und wenn man nun nicht alsofort darein willigte / so war gleich eine Sünde begangen. Weswegen auch König Gustavus den grösten Theil der eroberten Länder weggeschenckt/ oder zugesagt. Und unter andern auch Landgraff Willhelmen von Hessen/ Fulde / Paderborn / Corbey und das Stifft Münster abgetretten/ welche Zusage Oxenstiern allerdinges halten muste/ also daß von den eingenommenen Provintzen die Schweden nichts übrig behielten/ als die Mayntzische Gegend / davon doch hier und dar etwas abgezwacket wurde. Es war auch sonsten nichts verhanden / sie zur allgemeinen Sache auffzumuntern / als daß sie ein Theil von der Beute kriegten. Einige hatten bey ihren Geschencke diese Beschwerung/ daß sie die Soldaten unterhalten musten / andere gaben das Geld von freyen Stücken her.

[...]iern [...]Sa- [...]macht. §. 30. Doch hatte Oxenstiern einen durch diese/ den andern durch jene Ursache dahin gebracht/ daß die Stände in den meisten Artickeln näher zum Zwecke kamen / und das vorgeschriebene Project zu überlegen versprachen. Damit sie nun desto mehr eilen möchten / stellte er ihn die Macht und Wachsamkeit der Feinde vor/ welche nichts mehr wünschten/ als sie zu zertheilen und zu unterdrücken/ welche auch nicht mehr weit wären / sondern stünden allbereit mitten in ihren Lande. Bey der Alliirten Armee wäre mehr Hoffnung als Kräffte/ weil sie bißher nicht wegen ihrer richtigen Besoldung und Belohnung / sondern wegen allerhand Promessen ihr Amt gethan / welches aber gar ein schwaches Band zur Beständigkeit wäre. Der Frantzösische Gesandte Feuqvier brachte zweyerley daneben vor ; Denn erstlich vermahnte er sie zu Annehmung der Schwedischen Alliantz / daneben lobte er seines Königes Zuneigung auff diese Parthey/ und dieses zwar that er öffentlich; heimlich aber brachte er es bey den gesamten Ständen dahin/ daß sie Oxenstiernen sein Directorium ziemlich einschränckten / und solche Conditiones vorschlugen / welche ihm die Macht sehr beschnitten / dabey ihm die gantze Sache schwer genung fallen würde. Er verhinderte auch / daß ihm das Mayntzische Gebiete nicht übergeben wurde / mit dem Vorwandte / wenn iemand den Frieden zu seinen Zwecke ausgesetzt / so dürffte er die Tractaten auff solche Weise nicht schwer machen. Im übrigen thaten diese und Oxenstiers Anreitzungen nicht wenig dazu/ den Ausspruch zu beschleunigen/ darein denn ehe gewilliget worden/ als sich es iemand eingebildet. 1633.

§. 31. Indem dieses zu Heilbrunn vorging/ war der König in Dennemarck desto fleißiger über den Frieden her / ie mehr er sich besorgte / die Schweden möchten sich nach Gustavi Tode in Deutschland dergestalt feste setzen / daß sie hernachmahls nicht leicht wieder könten heraus gebracht werden. Und in diesem Stücke kam der König in Dennemarck mit dem Kayser gantz genau überein/ daß die Schweden aus Deutschland/ und sonderlich von der Seekante/ unter dem Vorwandte der Friedens-Tractaten solten weggeschafft und mit leeren Händen/ oder mit einem Spott-Gelde abgewiesen werden. Man wuste auch / daß der Kayser dem Könige von Dennemarck die Stiffter Bremen / Verden und Butzow versprochen/ welche sein Printz besitzen solte / ingleichen / daß er durch den Zoll an der Elbe die Hamburger aussaugen möchte / wenn er in Deutschland Friede mit den Schweden machen / und selbigen dem Kayser zum Vortheil einrichten könte/ welches auch Chur-Sachsen auff alle Art und Weise suchte. Und den Abgesandten Le Grange bat / er möchte es dahin bringen/ daß der König in Franckreich die Schweden beredte / sie solten ein Stücke Geld nehmen/ und den deutschen Boden verlassen. Allein wie die Kayserlichen und Sächsischen keinen bessern Mediator finden kunten / als den König in Dennemarck / die Schweden dadurch zu rechte zu bringen/ also begehrten hingegen diese ihre Sache niemanden weniger als ihm zu vertrauen. Da er sich aber von freyen Stücken anbot / konten sie ihn so gleich nicht vor den Kopff stossen. Drum bemüheten sie sich ihn auff eine andere Art abzuweisen/ und schlugen zugleich die Holländer und den König in Franckreich zu solcher Mediation vor/ davon dieser wegen des Belts kein Interesse hätte / und daneben gerne sahe/ daß die Schweden mächtig blieben/ und den Oesterreichern an die Seite gesetzt würden.

Der König in Dennemarck nimt die Mediation über sich.

1633. würden. Wenn nun der Kayser nicht würde dran wollen / und etwa den Spanier zugleich verschlagen möchte/ so verhofften sie Gelegenheit zu haben/ alle Mediatores auff einmahl loß zu werden. Sonsten versprach sich der König in Dennemarck um so viel desto mehr einen leichten Fortgang/ weil er davor hielt / daß der Schweden Vorhaben von sich selbst zerfallen würde/ wenn Sachsen von ihnen abgetreten wäre / und wenn sich die Stände von einem Graffen und Ausländer nicht würden befehlen lassen wollen / dem er vor seine Person auch nicht gut war. Er hoffte auch / es solte einen innerlichen Tumult in Schweden geben/ und bey solchen Anschlägen hatte der König in Dennemarck dem Kayser seine Dienste schon zu Ende des vorigen Jahres wegen solcher Friedens-Tractaten angeboten. Er hat es auch hernachmahls durch Reventlauen Chur-Sachsen und Brandenburg/ welche damahls beyde zu Dreßden waren / insinuiret. Solche Bemühung nahm zwar Chur-Sachsen ohn einige Exception an; Allein Chur-Brandenburg sahe weiter hinaus / und sagte : Er wolte zwar wünschen/ daß ein rechtmäßiger und sicherer Friede gemacht würde : Es wäre aber zu besorgen/ Gegentheil möchte sie mit diesem Worte nur berücken. Drum müste man vor allen Dingen dahin sehen/ was man des Friedens wegen vor Versicherung haben solte. Daneben müsse man alles auffheben / was bey den Protestanten ein Mißtrauen erwecken könte. Wenn nun ein billiger und beständiger Friede/ dabey nichts böses zu besorgen/ durch Vermittelung des Königes von Dennemarck könte zu wege gebracht werden / solt es ihm von Hertzen lieb seyn; Er wolte auch darüber mit Orenstiernen und andern communiciren. Gleichwol hielt er vor rathsam/ daß man dem Gegentheil gewisse Friedens-Artickel vorlegte / welche ohne Weitläufftigkeit müsten abgehandelt werden/ weil man bißanhero gemerckt/ daß alle Tractaten/ die Protestanten nur zu verspotten / angefangen worden. Diese Proposition des Dänischen Gesandten und seine Antwort darauff trug zwar der Churfürst von Sachsen Orenstiernen gar bedächtig vor/ und bat daneben / er möchte durch seine Autorität selbige befördern / wie er denn an seiner Zuneigung zum Frieden keinen Zweiffel trüge: Die übrigen Stände aber vermahnte er etwas ernstlicher zur Annehmung des Friedens. Setzte auch hinzu : Er wolte deswegen den allgemeinen Convent / welchen er ausschreiben wollen / noch auffschieben/ damit derselbe nicht wegen der instehenden Friedens-Handlungen beschwerlich fallen möchte. Damit sie aber hernach desto fertiger seyn möchten/ so wolte er 10. oder 8. Tage vorher seine Gesandten an sie abfertigen/ und sie zugleich bitten bey andern dergleichen zu thun/ damit man die Anschläge zusammen bringen/ und alles desto leichter ausmachen könte.

10. Febr. Des Königes in Dennemarck Proposition an die Churfürsten.

Chur-Sachsens Anschläge mißfallen den meisten.

§. 32. Allein diese Vorschläge wolten allen nicht anstehen. Denn es schien/ als ob er sich allzu viel zu gute thun wolte / indem er ohne Beyrathen der andern vorschrieb/ was sie thun solten. Man merckte auch / daß der Kayser Particulier-Tractaten mit den Ständen vorhätte / und die Schweden ausschliessen wolte / da sich doch König Gustav dergestalt um sie verdienet/ daß man ohne sie keinen Frieden schlüssen kunte / noch solte. Und dieser Argwohn wurde noch mehr vergrössert / als der Dennemärckische Gesandte Wartensleben/ indem er von Wien nach Dreßden kam / und dabey erzehlte/ wie sehr Wallenstein und die Kayserlichen Räthe seine Friedens-Begierde gerühmet/ ausdrücklich gesagt/ an die Schweden wäre nicht gedacht worden. Endlich wäre auch diß vor nöthig erachtet worden/ daß man sich auf Seiten der Stände vergliche wegen des sichern Geleites/ und wegen der Vollmacht. Ingleichen mit was für Condition der Friede zu beschliessen/ ehe man die Tractaten anfinge. Denn wenn dieses biß auff den rechten Convent verschoben würde / so könte leicht eine Uneinigkeit entstehen/ darauff der Wiederpart umginge. Die 10. oder 8. Tage/ welche Chur-Sachsen dazu anberaumet/ wären zu einen so wichtigen Wercke nicht genung/ sonderlich/ wenn man die Art der deutschen Zusammenkünffte bedächte. 1633.

Es geben sich noch mehr Mediatores an.

§. 33. Außer dem Könige von Dennemarck offerirte sich auch der König in Franckreich mit dem Munde zu einem Mediator / ob er zwar in der That lieber sahe / daß der Krieg in Deutschland continuiret würde / weil er verhoffte / auff solche Weise könte die Unruhe in Franckreich verhütet werden / und er daneben gleichwohl ein Stücke von Deutschland weg kriegen. Den König in Engeland wolte Dennemarck zum Gehülffen haben/ ja der König in Polen und die Holländer und Pfaltz-Neuburg/ Chur-Mayntz und Cölln / wolten alle was bey dem Friede zu sprechen haben. Doch verständige Leute hielten davor / daß die Menge der Friedemacher wenig nütze wäre / weil sie einander nicht gut wären / und indem sie zu ihren unterschiedenen Vortheil auch unterschiedene Anschläge hätten / so würden die Tractaten mehr auffgehalten werden. Es könte auch leicht unter so viel Potentaten ein Præcedentz-Streit entstehen/ wie bey den Preußischen Tractaten geschehen/ daß man hernach neue Mediatores haben müste / dieselben Dinge beyzulegen. Vielleicht hätte auch einer und der andere sein Privat-Interesse dabey. Wie denn von den Polnischen Gesandten albereit vorgetragen worden / ob nicht zugleich der Streit zwischen Schweden und Polen beyzulegen wären. Es waren auch etliche dieser oder jener Parthey nicht gar zu angenehm. Mayntz und Cölln gehörten unter die Liga/ mit welchen die Schweden Krieg hatten / Pfaltz-Neuburg kam dem Churfürsten von Brandenburg verdächtig vor/ und war allzusehr auf Spanischer Seite; Franckreich/ Engeland und Holland stunden den Evangelischen an / aber nicht dem Kayser / weil Schweden und Holland mit den Schweden im Bündniße stund / und Engeland der Pfältzischen Sache geneigt war: Wie denn die Kayserlichen Reventlowen deutlich genung zu erkennen gegeben hatten / wenn die Schweden Engeland mit in die Tractaten mischten / so müsten sie auff ihrer Seite den Spanier annehmen / da denn sonder Zweiffel alles würde schwerer gemacht werden. Polen stund den Oesterreichern wohl an/ allein die Schweden kunten ihn keines Weges admittiren; Doch die Dänische Mediation nahm Chur-Sachsen alsofort an / und der Kayser war auch damit zu frieden. Also wusten die Schweden nicht/ unter was vor einem Vorwandte sie selbige ausschlagen könten. Deswegen er denn vor allen andern sich der Friedens-Handlung annahm. Davon auch Orenstiern auff dem Convente zu Heilbrunn gegen den Ausschuß der Stände erwehn- 11. April.

Judicium von der Menge der viele Mediatoren

1633. wehnte / sie möchten doch vor ihren Abzuge deliberiren / auff was vor Conditiones der Friede einzurichten wäre / und was vor Ordre man den Gesandten darzu geben solte; Ingleichen / was sie vor Mediatores dazu lassen wolten? Ob man so lange einen Stillestand eingehen solte / welchen der Feind anizo verlangte / und Chur-Sachsen zu verstatten willens wäre / er aber den Protestanten schädlich zu seyn erachtete. Endlich / was man thun solte / wenn Chur-Sachsen vor sich mit dem Kayser tractiren möchte / wie er denn dazu geneigt zu seyn schiene / so wohl wegen anderer Dinge / als auch wegen der Verrichtungen in Schlesien. Der König Gustavus hätte schon auff diesen Fall gedacht; sich aber wenig davor gefürchtet / wenn nur die Sächsischen Völcker nicht zu dem Kayser gingen / und ein freyer Paß durch selbige Länder verstattet würde. Weil sich aber die Gesandten damahls entschuldigten / daß sie keine gewisse Ordre dazu hätten / so wurde nichts gewisses beschlossen.

Das Bündniß zu Heilbrunn wird geschlossen. 13. April. §. 34. Wegen der Handlung / darüber man zu Heilbrunn einen Convent angestellet / wurde endlich dieses beschlossen / es solte zwischen den 4. Creyß-Ständen unter einander / und mit der Königin in Schweden ein Bündniß geschlossen werden / die deutsche Freyheit und Reichs-Gesetze zu beschützen / ingleichen die Protestantischen Stände wieder einzusetzen / den Religions- und Profan-Frieden zu befestigen / und der Cron Schweden vor ihre Meriten Satisfaction zu leisten. Was aber die Stände insonderheit vor Vergleich mit Schweden hätten / selbige solten in ihrem Stande bleiben; So fern dieses neue Bündnis von jenen nichts abschaffte / wie denn die alten Pacta diesem neuen nichts præjudiciren solten. Hierauff wurde das Directorium solcher Allianz Oxenstiernen auffgetragen / und ihm das so genannte Consilium formatum adjungiret. Es wurde auch beschlossen / daß keiner mit dem Feinde Particulir-Tractaten vornehmen dürffte / wenn das Consilium nicht darein gewilliget; Wer dawider handeln würde / solte vor einen Feind gehalten werden. Hierauff wurde wegen Unterhalt der Armee / wegen der Besoldung und Kriegs-Vorraths / wegen des Proviants und Krieges-Disciplin ein rechter Schluß gemacht; Die Stände versprachen auch die Schweden in ihrer Possession dessen / was sie in Deutschland erobert / zu beschützen / biß sie eine anständige und billige Satisfaction erhielten. Welches alles aber die Stände aus zulässiger Defension zu thun vermeinten / zu welcher sie von der Unbilligkeit ihrer Feinde gezwungen würden / nicht aber / als ob sie willens wären iemand unrechtmäßiger Weise Gewalt anzuthun / oder die Majestät des Reichs zu beleidigen. Solches Bündnis
[illegible]. April. communicirte Oxenstiern alsofort dem Chur-Fürsten zu Sachsen und den übrigen Protestanten in Deutschland. Von den vereinigten Ständen aber wurde es den übrigen Mitgliedern selbiger Kreyse / die sich bey dem Convente nicht eingefunden / durch gewisse Abgeordnete insinuiret / nebst beygefügter Einladung selbiges gleichfalls anzunehmen. Der König in Franckreich wurde auch ersucht; Er möchte ins künfftige diesen Vorhaben mit Rath und That beystehen / wobey auch angeführet wurde / daß die Stände in Ermangelung seiner Ordre dem verneueten Bündniße zwischen ihm und den Schweden nicht beygefallen.

Es wurde auch sonsten an die Könige in Engeland und Dennemarck geschrieben / was zu der Sache nothwendig war; Außer dem Bündnis aber / welches man hin und wieder publiciret / wurden auch absonderliche Artickel auffgesetzt / wegen der Execution solcher Allianz. Endlich verglich man sich auch mit dem Land-Adel / der in diesen Kreysen wohnet / wegen ihres Contingents. Weil auch durch dieses Bündnis die Neutralität zwischen den Evangelischen auffgehoben war / und diejenigen vor Feinde gehalten wurden / welche sich der allgemeinen Sache entziehen wolten / so fürchte sich Landgraf George / und tractirte hernach mit dem Cantzler / daß er nach Erlegung einer gewissen Summa Geldes von dem Kriege möchte frey seyn. Ob nun wohl Oxenstiern solches nicht verwilligen wolte / damit kein böß Exempel daraus entstünde / so sahe er doch durch die Finger / und wolte nicht alsofort das Heilbrunnische Decret an ihn vollstrecken / sonderlich da der Churfürst zu Sachsen vor seinen Eidam intercedirte / welchen man auff alle Art und Weise zu der allgemeinen Sache zu ziehen suchte. Nun war wohl dieses gewiß / daß die Mittel / welche zu diesem Kriege deputiret wurden / bey weiten nicht zureichen kunten / weil sich der vorgeschlagene Tribut nicht viel über 2500000. Rthl. belieff. Dennoch schien es Oxenstiernen nicht rathsam zu seyn / daß man die Stände mit allzu grossen Beschwerungen solte desperat machen / sondern wenn man erhielte / was bey gegenwärtigen Zeiten zu erhalten wäre / so müste man das übrige der Göttlichen Providentz und der Zeit anheim stellen. Das war gewiß / daß dieser Heilbrunnische Bund der Cron Schweden nicht zu geringer Ehre hinaus schlug; Alldieweil in dero Namen und auff ihr Angeben der Krieg geführet wurde / weil man selbiger Crone auch die Kriegs-Direction übergeben / daß also auch die Friedens-Tractaten von selbiger dependirten. Daher musten auch die Nachbarn sich nach den Schweden umsehen / und da sie dergestalt verstärcket wurden / durfften sich übel gesinnte Gemüther nicht leicht an sie wagen. Es that auch nicht wenig bey der Sache / daß sich die Stände verbunden den Schweden Satisfaction zu schaffen / wovon man aber damahls nichts eigentliches ansetzen / sondern die Sache lieber biß zu Ende des Krieges reserviren wolte / damit sie nicht allerhand Difficultäten hinein spielten / darüber ihnen hernach etwas abginge.

§. 35. Zu selbigen Convente hatte die Königin in Böhmen den Obersten Kolben geschickt / welcher um die Pfaltz bitten solte / weswegen auch Chur-Brandenburg Ansuchung gethan / und daneben begehrte / man solte Friderici Nachkommen zu selbigen Convente lassen / weil weder er noch Chur-Sachsen iemahls in seine Achts-Erklärung gewilliget. Selbige Restitution / darüber Gustavus schon geschlossen / wolte Oxenstiern nicht weiter auffschieben / damit er sich die Pfältzischen / Chur-Brandenburg / den König in Engeland und die Holländer verbinden möchte. Da man hingegen in Sorgen stehen muste / sie möchten offendiret werden / wenn man länger verziehen wolte. Und da nun selbige Restitution allerdings geschehen muste / so that es viel bey der Sache / daß es schien / als ob man es gerne thäte. Selbige Gegend kunte auch mehr Nutzen bey der allgemeinen Sache schaffen / wenn sie von ihrem Herrn administriret Oxenstiern restituiret die Pfaltz. 14. April.

1633. nistriret würde/ als wenn man sie noch weiter in der Confusion liesse. Wenn nun die Pfaltz erhalten würde/ so hätte man es den Schweden immer zu dancken/ ginge sie aber wieder verlohren/ so würde die Schuld auff dieselben kommen/ die es nicht zu beschützen wüsten/ unterdessen würden doch die Schweden ihren Ruhm behalten. Man hoffte daneben auch/ daß die Freunde der Pfältzischen Familie den Schwedischen Waffen beystehen/ und auff ihre Satisfaction bedacht seyn würden. Zu dem Ende wurden Friderici Erben in ihre Seßion und Chur-Würde wieder eingesetzt/ und was die Schweden in der Pfaltz innen hatten/ oder künfftig einbekommen möchten/ solches wurde ihnen wieder gegeben/ außer/ daß die Schweden Manheim so lange mit Besatzung versehen wolten/ biß ihnen eine gewisse Summe Geldes gereichet/ und daneben versprochen würde/ daß die unveränderte Augspurgische Confession in Unter-Pfaltz bey einem freyen Exercitio bleiben solte. Wider solche Wiedereinsetzung protestirte hernachmahls Chur-Sachsen/ gleich als ob diese zu seiner Verkleinerung geschehe/ da er doch selbige weder præstiren konte/ noch wolte. Und ob wol Chur-Brandenburg durch seinen Gesandten Leuchtmar mit ihm tractirte/ daß er damit zu frieden seyn solte; So fuhr er nichts desto weniger fort/ so wohl diesen/ als allen/ was zu Heilbrunn vorgegangen/ zu widersprechen/ welches dem Churfürsten zu Brandenburg sehr nahe ging/ also/ daß es das Ansehen hatte/ als ob ihre Freundschafft ins Abnehmen gerathen wolte. Hingegen bezeugte er damahls gegen die Schweden gar eine sonderbare Zuneigung/ nicht nur wegen der Protestanten/ sondern auch weil er die Hoffnung hatte/ daß sein Printz Friedrich Willhelm/ durch die Heyrath mit der Königin Christina/ zur Schwedischen Krone gelangen könte/ die meisten hofften auch/ die Sache würde vor sich gehen. Die Schwedische Regierung selbst war zu solcher Heyrath nicht allzu ungeneigt: Denn sie waren beyde von gleicher Condition und Alter/ und Gustavus hatte schon Lust dazu gehabt. Es schien auch/ daß selbige Verbündniß nicht wenig beytragen könte/ die Schwedische Macht zu vermehren/ und die Herrschafft über den Belt zu gewinnen/ daneben auch den deutschen Krieg leichter zu erhalten/ und Pommern ohne iemandes Widerwillen mit dem Schwedischen Reiche zu verbinden/ dabey denn der unausgemachte Streit/ welcher daher entstehen muste/ in der ersten Blüte wäre erstickel worden. Hingegen aber stund die Ungleichheit der Religionen im Wege/ und weil man sich grosser Veränderungē im Reiche besorgen muste/ wenn etwa der Printz der Schwedischen Sitten nicht gewohnen könte/ zumahl da die Schweden schon vorhin mit den Ausländern nicht zu frieden gewesen. Es wäre auch des Herrn eigene Macht der Schwedischen Freyheit schwer worden. Zudem war Christina noch nicht bey dem Alter/ daß sie selbst das Ja-Wort hätte von sich geben können. Und vor diesem war beliebet worden/ daß sie einem Königlichen Printzen solte beygeleget werden/ der Kayser und Polen würden sich auch hefftig dawider gesetzt haben/ mit denen die Cron Schweden unauffhörlich hätte zu Felde liegen müssen. Der König in Dennemarck würde um so viel desto mehr offendiret worden seyn/ daß man seinem Printzen den Korb gegeben. Man

Sachsen ist mit der Restitution der Pfaltz nicht zu frieden.

Brandenburg suchet seinen Sohn mit Christinen zu verheyrathen.

sahe auch schon/ wie unwillig Johann Casimiri Kinder aus der Pfaltz und andere deutsche Fürsten vom Königlichen Geschlechte würden gewesen seyn/ wenn dieser wäre vorgezogen worden. Denn ob sie wohl kein Recht auf die Crone hatten/ so wäre es doch verdrüßlich gewesen/ wenn ihrer gar nicht dabey gedacht worden. Der Pfaltz-Graff hatte auch allbereit den Reichs-Rath gefraget/ ob er seine Kinder Schweden oder Deutschland zu Nutz erziehen solte/ weil sie aus Königlichem Geschlechte wären? Worauff der Rath geantwortet/ sie könten diese Frage anders nicht/ als von der Succeßion im Reiche verstehen; Allein/ daß sie darüber etwas sprechen solten/ wäre vor sie gefährlich/ und dem Pfaltz-Graffen vielleicht schädlich/ weil er dadurch bey der Königlichen Witwe in Verdacht kommen würde/ als ob er Christinen gerne sterben sähe. Gustavus hätte zwar des Pfaltzgraffen Kinder dem Raithe recommendiret/ aber zu nichts/ das seiner Tochter und den Rechten des Reichs zum Præjuditz gereichte. Allein die Wohlfahrt und das Auffnehmen des Vaterlandes muste auff alle Weise vorgezogen werden. Drum wurde Oxenstiernen befohlen/ er solte die Tractaten/ welche Gustavus angefangen/ fortsetzen/ wenn es der Chur-Fürst dem Vorgeben nach ernstlich meinete/ doch mit dem Bedinge/ daß der Printz die Lutherische Religion annähme/ in Schweden erzogen würde/ damit er der Sprache und der Leute gewohnte. Ingleichen/ daß Pommern auff ewig mit dem Königreiche Schweden verknüpffet würde/ und was er etwa sonst zu Schwedens Vortheil befinden möchte. Denn es mochte endlich draus werden/ was da wolte/ so war es doch damahls zuträglich/ den Churfürsten durch solche Hoffnung auff seine Seite zu bringen. Allein die Sache gerieth ins Stecken/ biß endlich gar nichts draus wurde. 1633. 18. Mart.

§. 36. Der König in Franckreich hatte seinen Gesandten Feuqvier zu den Heilbrunnischen Convente geschickt/ daß er daselbst auff die gefasten Anschläge Achtung geben/ und selbige zu des Königes Nutzen anwenden solte. Welcher sich denn anfänglich bemühete Franckreich in das Bündnis mit Schweden/ und den Alliirten mit hinein zu bringen. Als aber Oxenstiern merckte/ daß er einen Vorzug suchte/ und alle Direction zu sich ziehen wolte/ dabey denn die Subsidien-Gelder unter diesen Vorwande der freyen Dispoßition der Schweden wären entzogen worden/ so schlug er solches aus/ und sagte/ er hätte keine Ordre dazu/ doch wolte er damit zu frieden seyn/ wenn er mit den Ständen à part tractiren wolte/ welches denn die Schweden nichts angeben würde. Als nun dieses mißlungen/ so renovirte er das Bündnis/ welches vor der Zeit mit dem Könige Gustavo gemacht worden/ dabey es in wenig Puncten wegen Veränderung der Zeiten verbessert worden. Unter andern wurde die Catholische Religion versorget/ daß sie in den Städten/ die Gustavus eingenommen/ bleiben/ und daß man den Geistlichen/ welche der Cron Schweden getreu wären/ keinen Schaden thun solte/ daneben erwehnte der Frantzösische Gesandte/ der König würde künfftig auch wegen der Neutralität mit Beyern und den Ligistischen handeln/ welche die Schweden bißhero ausgeschlagen/ doch möchten die Schweden hiebey beschliessen/ was sie vor ihren Vortheil hielten. Dieses Bündnis wurde auff so lange Zeit gemacht/

Die Allianz mit dem Könige in Franckreich wird renoviret.

1633. gemacht/ biß ein sicherer Friede erhalten worden.
Wenn auch iemand nach den gemachten Frieden
von den Alliirten solte angegriffen werden/ so mü-
ste man ihn mit gesamter Hand beystehen.

§. 37. Der Königliche Engeländische Ambas-
sadeur Robertus Amstruter / war auch dahin ge-
kommen/ wegen Restitution der Pfaltz mit Oxen-
stiernen zu handeln / als man aber zum Wercke
schreiten wolte / muste der Gesandte gestehen/daß
sich seine Vollmacht hieher nicht reimete. Denn in
Engeland hatte man davor gehalten / daß die
Schweden nach Gustavi Tode nichts mehr gäl-
ten/ und alle von Sachsen dependirten. Derglei-
chen unrechten Bericht hatte auch der vorige Ge-
sandte Heinrich Vanius seinem Könige gegeben/
also/ daß derselbe nicht wenig offendiret worden.
Nachdem er aber nunmehr die Sache anders be-
funden / so hoffte er ehestens andere Ordre von
Hause zu erhalten/gleichwohl that er Oxenstiernen
bey diesem Convente einen guten Dienst. Denn
als die Frantzosen in Ansehung ihrer Macht und
Spendagen bey den Deputirten grosse Partes
hatten/ also / daß sie Oxenstiernen nach ihren Ge-
fallen von dem Directorio hätten herunter brin-
gen können ; so remonstrirte ihnen der Englische
Gesandte/in was vor Gefahr ihre Religion stehen
würde/ wenn das Commando auff die Frantzosen
kommen solte / welche ohne dem von ihrer Affe-
ction nachliessen/ da sie sich um die Vermehrung
ihrer Religion etwas eiffriger bekümmerten / da-
mit sie die Gemüther der Catholicken nicht von
sich abwenden möchten. Zumahl sie schon dem
Schwedischen Bündniße viel zuschrieben / gleich
als ob die Catholische Religion längst unterdrücket
wäre/wenn nicht in Respect der Cron Franckreich
etwas geschehen wäre. Als aber der Engeländi-
sche Gesandte erwehnte: Sein König wäre wil-
lens/ zu Beschützung der Pfaltz/ eine absonderliche
Armee in Deutschland zu halten/ wolte Oxenstiern
gar nicht daran / weil die gemachte Disposition
gantz verkehret werden dürffte. Er gab auch deut-
lich gnug zu verstehen/ er wolte eher die Sache mit
der Restitution des Paltz-Graffen gar wiederruf-
fen/ als dieses zu lassen. Es wäre viel besser/daß
sein König ein Bündnis machte / nach Art des
Frantzösischen / und jährlich gewisse Subsidien-
Gelder schickte/daneben aber Volck in seinem Lan-
de werben ließe. Als nun der Gesandte damit zu
frieden war/ reisete er fort in Sachsen.

§. 38. Der Holländische Gesandte Cornelius
Pavius offerirte eine Summe Geldes zum Krie-
ge/ und versprach daneben / wenn der Stillestand
mit den Spaniern würde vor sich gehen/ darüber
man itzo geschäfftig wäre / so wolten sie auch der
gemeinen Sache mit Soldaten beystehen; Solte
der Krieg fortgesetzt werden / so würden sie den
Feind durch allerhand Einfälle divertiren/ und al-
so den Schweden die Sache nicht wenig leichter
machen. Sonsten hatten die Holländer grosse
Lust zu der Provintz Bremen/ und liessen durch ih-
ren Gesandten Foppo Aitzema bey Salvio ver-
nehmen/ was die Schweden dabey gesinnet wä-
ren/ dabey sie auch versprachen / wenn ihnen die
Schweden selbige Provintz abtreten wolten / so
wären sie hingegen willens / ein Bündnis zu ma-
chen/und sich daneben zu bemühen/daß die Schwe-
den alle Plätze an dem Belt behalten solten/ wozu
aber die Schweden keine Ohren hatten.

§. 39. Unterdessen wurde der Krieg nicht min-
der fortgeführet ; Denn als Beyern Bamberg 1633.
verlohren / und sich gleichwohl nicht über Hornen
machte / so wurde vor rathsam gehalten / daß sich
Hertzog Bernhard an die Donau begäbe/ unter-
wegens die vornehmsten Plätze in Ober-Pfaltz
wegnähme / und also die Zufuhre nach Nürnberg
frey machte ; Damit aber Franckenland unter-
dessen nicht aus Böhmen könte angefallen wer-
den/ zog Hertzog Wilhelm von Sachsen unter
Tupadeln einige Mannschafft zusammen / und
brachte einen Ausschuß vom Land-Volcke dazu/
damit er bey Schweinfurt parat stünde / wenn et-
was vorginge. Als aber der Feind sich in Ober-
Pfaltz aus Böhmen verstärcket/und Weißenburg
keinen Proviant mehr hatte/resolvirte sich Hertzog
Bernhard / die Pfaltz zu verlassen/ und auff die
rechte Hand zu gehen. Weißenburg zu verpro-
viantiren/ und alsdenn einen Einfall in Beyern zu
versuchen / oder sich mit Hornen zu conjungiren.
Unterwegens wurde die Stadt Weißmann / und 13. Mart.
darauff Eschenbach erobert. Zu Herrieden schos-
sen die Belägerten unter währenden Tractaten
heraus/darauf wurde alles/was in Waffen stund/
niedergemacht. Des andern Tages machte sich 23. Mart.
Johann Wertan mit 2000. Mann zu Pferde ü- 24. Mart.
ber die Schwedischen Qvartier bey Oehrenbau;
Allein sie satzten sich tapffer zur Gegenwehre/ und
trieben den Feind zurücke / also / daß sie 300. nie-
der machten / und über 200. nebst 2. Standarten
wegnahmen. Von dar ging der Hertzog nach
Donawert und Augspurg/ allwo er sich mit Hor- Horn conjun-
nen vereinigen wolte. Denn ob wohl derselbe durch girt sich mit
die Rheingräfischen Trouppen verstärcket wor- Hertzog Bern-
den/ und also dem Feinde wohl gewachsen war / so harden.
hat er gleichwohl sehr gebeten/daß Hertzog Bern-
hard zugleich mit ihm in Beyern einfallen solte/da-
mit das Schrecken darin desto grösser würde. Un- 1. Mart.
terdessen hielt er Rendezvous / und brach zu Ba-
lingen auff / von dar er über die Donau auff den
Feind loßging; Allein er wolte nicht stehen / son-
dern machte sich nach Kempten/ dahin Horn wegen
der bösen Wege nicht Lust hatte/ und also Mindel-
heim eroberte. Hingegen die Beyerischen hatten
einige Mannschafft aus den benachbarten Städ-
ten zusammen gebracht/und bey liederlicher Nach-
läßigkeit der Schweden Rain am Lech weggefan-
gen. Bey Augspurg kamen Hertzog Bernhard 1?. Mart.
und Horn zusammen/und giengen über den Lech in
Beyern/welche der Beyerische General Altringer 30. Mart.
nicht erwarten wolte; Sondern nach München
zurücke ging/ worüber er die letzten Trouppen und
ein Theil von der Bagage einbüste. Die Schwe-
den stunden unterdessen bey Dachau/biß Leonhard
Torstensohn/ der unlängst gegen den Graffen
Harrach ausgetauscht worden/ Landsberg ero-
bert; Da er aber merckte/daß es gefährlich seyn Torstensohn
würde/ in Gegenwart der feindlichen Armee über erobert Lands-
die Iser zu gehen/ oder auff München einen Ver- berg
such zu thun / marchirte er auff Neuburg an der 13. April.
Donau / welches der Feind freywillig verlassen /
weil sie daselbst Francken und Schwaben beschü-
tzen / daneben auch Beyern und die Ober-Pfaltz
angreiffen könten.

§. 40. Daß man aber mit einer so starcken Conspiration
Armee weiter nichts vornehmen kunte/ daran war bey der
die Conspiration schuld/welche damahls unter den Schwedischen
Schwedischen Officirern entstanden / und wenn Armee.
man der Sache nicht bey Zeiten vorgebauet/ hätte
gar leicht alles zu Grunde gehen können. Die vor-

S nehmsten

1633. nehmsten Anstiffter waren der kleine Pfuhl / und der Oberste Joachim Mitzschlaf / ein listiger und schwatzhaffter Mann. Selbige hatten den Respect gegen König Gustavum schon auff die Seite gesetzt / und fingen an Oxenstierns und des Reichs-Rathes Regierung zu verachten / und ihre rückständige Monat-Gelder von so viel Jahren / ingleichen allerhand stattliche Land-Güter an statt ihrer Belohnung zu fodern. Sie hätten Arbeit genug ausgestanden / und auch den Winter über keine Ruhe gehabt. Zu Heilbrunn schrien alle: Man solte die Boßheit der Soldaten bestraffen; Aber an ihre Belohnung würde mit keinem Worte gedacht. Es würde eine grausame Menge Tribut gegeben / und viel Provintzen eingenommen / darein sich aber ihrer wenig theilten: Die Gelehrten nähmen daher Gelegenheit zu schreiben / und gleichwohl wären die Victorien bey Leipzig und

20. April. Lützen durch ihre Fäuste erhalten worden. Hierauf verschrieben sie sich beysammen zu halten / biß sie in ihren Begehren Satisfaction hätten / und biß hernach einem iedweden Regimente gewisse Städte angewiesen würden / von denen sie den Tribut zu Auszahlung ihrer Monat-Gelder nehmen solten. Nachmahls begehrten sie von Hertzog Bernharden und Hornen / sie solten bey Oxenstiernen anhalten / daß ihnen innerhalb 3. Wochen in allen genug geschähe / sonst wolten sie wider den Feind nicht fechten / und sich selbst bezahlt machen. Als nun Hertzog Bernhard solches mit halbzornigen Worten straffte / und dabey anführte / es wäre gar zu strenge / und imperiöse verfahren; Horn hingegen die schändliche Conspiration viel eyffriger verdammte; Brauchten sie zwar gelindere Worte / doch wolten sie von ihrem Vorsatze nicht ablassen. Die Zahl der Conspiranten nahm auch von Tage zu Tage zu / wie denn auch die beyden General-Wachtmeister Rudwen und Lohausen dazu angesprochen wurden / welche aber einen grossen Abscheu davor hatten; Die Anfänger des Tumults mochten auch sagen was sie wolten. Die Schottländer waren noch so beständig / daß sie sich in die Händel nicht mengen wolten. Es wurden auch Brieffe an die übrigen Armeen ausgeschickt / welche sie zu gleicher Boßheit auffmuntern solten; Allein die Officirer fingen sie meistentheils auff / also / daß die Mühe vergebens war. Da meinte nun Hertzog Bernhard / itzo wäre es Zeit / etwas zu bitten / und begehrte demnach das Hertzogthum

Hertzog Bernhards Begehren. Francken / und das Stifft Würtzburg und Bamberg / welches ihm Gustavus zugesagt; Ingleichen das Commando und den Titul eines Generalißimi / der die Soldaten nach seinen Gefallen belohnen möchte. Als solches Oxenstiernen vorgetragen wurde / gab er zur Antwort: Er solte von seinen Diensten und Amte loßgelassen seyn / welches er biß anhero unter der Cron Schweden gehabt. Darüber erschrack der Hertzog / und hörte auff trotzig zu thun / bat daneben nur / man solte ihn doch also nicht schimpffen. Endlich ließ sich Oxenstiern erbitten / und indem er gedachte / was eine Conspiration ausrichten könte / wenn sie recht zu Kräfften käme / ließ er ihm Francken / doch Würtzburg und Königshoffen ausgenommen / übergeben: Denn er wurde auch deswegen von den Schweden æstimiret / weil des Pfaltz-Graffen Johann Casimiri Tochter Christina mit ihm vermählet wurde. So muste man ihn auch wegen der Autorität / die er bey den Soldaten hatte / wieder zu gute sprechen / damit durch dieses Geschencke das Haus Sachsen verbunden würde / desto eyffriger auf der Schweden Satisfaction zu dencken. Selbige Donation wurde kurtz darauf durch ein ewiges Bündnis bestätiget / darin die Cron Schweden ihm Defension versprach; Ingleichen verschaffen wolte / daß er in den künfftigen Frieden mit eingeschlossen würde / und daß er nach geendigten Kriege 4000. Mann zu Fuß / und 1000. zu Pferde haben solte / wenn ihm eine Noth anstiesse. Hingegen Hertzog Bernhard versprach der Cron Schweden Treu und Hülffe wider alle Feinde / ausgenommen das gantze Römische Reich / und daß er in diesem Kriege allein von der Cron Schweden dependiren / und dero Commando erkennen wolte. Er wolte sich auch bemühen / daß sie gnugsame Satisfaction erhielte. Uber dieß wolte er alle Conspirationes wider Schweden nach Mögligkeit verhindern. Es wurde noch dieses mit hinzu gesetzt / daß er Schweden 2000. zu Fuß und 500. zu Pferde zu Hülffe schicken solte. Ingleichen / daß seine Erben nach seinem Tode solten gehalten seyn / dieses Bündnis innerhalb Jahres-Frist zu erneuern; Allein was er wegen des Titels eines Generalißimi begehrte / darüber wieß ihn Oxenstiern auff solche Weise ab: Gustavus hätte seinen Bruder Wilhelmen nur die Charge eines General-Lieutenants gegeben: Wenn er ihm nun vorgezogen würde / so möchte er ungehalten werden. Nachdem nun Hertzog Bernhard erhalten / was er begehret / wurden die Soldaten auch bald wieder ruhig. Wie sie denn dem Obersten Johann George Vitzthumb und Wetzeln / welche von dem Heilbrunnischen Convent an sie geschicket worden / gar gerne leiden kunten / als sie von der Stände Gewogenheit und Willfahrung gar viel versprachen / und sie daneben vermahnten / sie solten thun / was ihres Amtes wäre. Darauff wurde / die Officirer zu besänfftigen / eine grosse Summe Geldes / und viel Land-Güter / die sich auff 4900000. Rthl. belieffen / ausgetheilt. Doch mit dem Bedinge / daß alle von der Cron Schweden als Lehn-Güter dependirten. Also ist dieselbe Unruhe gestillet worden / welche doch nicht wenig Hinderniß verursacht. Denn es schien nicht rathsam / die unwilligen Soldaten vor den Feind zu führen / und Hertzog Bernhard war alleine bey der Armee blieben / indem sich Horn eilfertig zu dem Cantzler begeben / damit er ihm die Arcana solcher Unruhe hinterbrächte / welche man aus dieser Erzehlung deutlich genung abnehmen kan.

Die Conspiration unter den Soldaten wird gestillt.

§. 41. Inzwischen war der Rhein-Graff Otto Ludwig mit seinen Völckern / die er Hornen zugeführet / wieder in Elsaß gegangen / allwo in selbiger Zeit nichts denckwürdiges vorgelauffen / ausser daß die Kayserlichen Trouppen bey Brisach und Ensisheim etliche mal geschlagen worden / und der Commendante im Pfirtischen Schlosse seine Straffe erlitten / weil er Verrätherey angesponnen. Inzwischen war der Heidelbergische Commendant mit 1000. Mann vor den Augen der Schweden nach Philipsburg gegangen / woselbst er etliche Compagnien zu sich genommen / über den Rhein nach Hagenau marchiret / daselbst sich noch weiter verstärcket / und die Stadt Weissenburg gezwungen / daß sie Schwedische Besatzung einnehmen müssen. Von dar hatte er sich mit dem Montecuculi conjungiret / und eine ziemliche Armee zusammen gebracht / mit welcher er an den Ober-

Was am Rheine gethan worden.

1633. ber-Rhein gehen wolte/ weil die meiste Macht der Schweden bey der Donau stund. Allein Orenstiern schickte den Obersten Lieutenant Abel Moda/ welcher den Feind von Landau wegschlagen/ und ihn so lange auffhalten muste/ biß der Pfaltzgraff Christian von Birckenfeld mit seiner Armee dazu käme.

Die Schweden gewinnen Andernach. §. 42. Derselbe hatte unterdessen bey Lohenstein Baudissens Armee zu sich genommen/ und Andernach entsetzt/ welches hefftig von den Spaniern angegriffen wurde/ und sich durch der Schweden Tapferkeit 10. Tage wehrete. Dabey unterwegen 300. feindliche Reuter in die Flucht geschlagen wurden. Als die Schweden an das Ufer Andernach gegen über kamen/ so gab der Feind/ der 4000. Mann zu Pferde und 7000. zu Fuße starck war/ alsofort die Belägerung nicht ohne Zaghafftigkeit auff; Da doch die Schweden noch nicht über den Rhein waren. Darauff fiel nun der Commendant Josias Rantzau die letzten Trouppen an/ und machte ihrer viel nieder/ nahm auch 160. mit allem Krieges-Vorrathe gefangen weg. Weil aber die Stadt nicht allzu wohl befestiget/ also/ daß sie sich unmöglich lange halten kunte/ auch über dieß kein Succurs 17. Mart. in der Nähe war/ so ruinirte der Pfaltzgraff die Thürme und Festung/ und nahm die Besatzung heraus. Dazumahl übergab Baudis dem Pfaltz-Graffen seine Völcker/ danckte ab/ und offendirte die Schweden nicht wenig/ indem er sich beklagte/ als ob sie seinen Verlangen kein Genüge gethan hätten. Er schrieb auch an den Rath/ und gab es deutlich gnug zu verstehen/ daß er sich rächen wolte. Allein sie wusten ihn schon mit einer großmüthigen Antwort einzutreiben. Hierauff wurde Engers/ welches die Schweden erobert/ dem Frantzösischen Commendanten in Hermanstein Monſ. de Saludie auff sein Ansuchen übergeben/ weil es den Schweden wenig nütze seyn konte. Einige Zeit hernach ging der Pfaltz-Graff auff Montabur/ vor welche Stadt der Graff von Isenburg und de la Saludie wegen der Neutralität tractirt hatten. Nun waren die Schweden an diesen Vergleich zwar nicht gehalten; weil 3. April. man aber dazumahl nicht alle krumme Höltzer gleich machen kunte/ so waren sie zu frieden/ daß 11. April. die feindliche Besatzung heraus genommen/ und die Frantzösische hinein gelassen würde. Bald darauf wurde der Pfaltzgraff von Orenstiernen weg beruffen/ welcher denn die Städte in selbiger Gegend mit gnugsamer Guarnison versorgte/ und nach Worms zumarchirte/ des Feindes Progressen daselbst Einhalt zu thun/ welcher denn bey seiner Ankunfft nach Hagenau/ und von dar nach Zabern zurücke ging/ sich daselbst mit dem Montecuculi zu vereinigen. Der Pfaltz-Graff hingegen schickte Abel Moden an den Rhein/ die Belägerung der Stadt Heidelberg und Philipsburg fortzusetzen/ und er nahm inzwischen Weissenburg mit leichter Mühe ein/ und zwang die Guarnison/ daß sie das Gewehre niederlegen/ und sich den Schweden ergeben muste.

Die Schweden übergeben Engers dem Frantzosen/ und Montabur.

Belägerung Hameln. §. 43. An der Weser hatten Hertzog George und Kniephausen Hameln belägert/ welche Stadt wohl gelegen und befestiget/ auch an Proviant und Ammunition guten Vorrath/ und den Obersten-Lieutenant Scheihammern zum Commendanten hatte; Dieser gab continuirlich Feuer/ und that einen Ausfall nach den andern. Da denn in einem die beyden Oberst Lieutenante Buckwald 1633. und Weber mit 4. Hauptleuten und viel gemeinen 24. Martii. blieben. In dem andern griff er das Läger über der Weser an/ welches die Belägerer alsofort schändlich verliessen/ und 9. Fahnen dabey einbü- 4. April. sten/ da doch kaum 14. Soldaten geblieben. Den 6. April. dritten Tag darauff versuchten es die Belägerten auff der andern Seite eben so zu machen/ sie wurden aber mit einigen Verlust von Lars Kaggen wieder in die Stadt zurücke getrieben/ da sie denn den Belägerern schlechten Abbruch gethan. Allein außer der Gewalt des Feindes wurden die Schweden durch das continuirliche Regen- und Schneewetter verhindert/ daß sie das Werck nicht recht fortsetzen kunten: Zumahl da auch die Weser allenthalben austrat. Nichts desto minder wurden unterdessen im Cöllnischen herum die Völcker zusammen gezogen/ Hameln zu entsetzen. Gronsfeld der zu Minden war/ bemühete sich schon im April die Belägerung auffzuheben; Als er aber nach Arensburg kam/ und daselbst von ferne ein Feuer sahe/ und ein Geräusche hörte/ welches etliche Korn-Wagen machten/ kehrte er wieder um/ gleich als ob sein March verrathen worden.

§. 44. Hingegen baten die Schwedischen Officirer Landgraff Willhelmen/ er möchte mit seinen Völckern zu ihnen kommen/ der Stadt Hameln schärffer zuzusetzen/ und den Feind abzu- 22. Mart. schlagen/ wenn er sie etwa entsetzen wolte. Da nun derselbe eine zeitlang Paderborn bloqviret/ hat er früh morgends unter der Anführung des Obersten Jacob Merciers eine starcke Escadre hinter den Hügel an der Stadt versteckt/ die übrigen vor die Stadt geschickt. Da nun die Belägerten mit ihren Thun nicht zu frieden waren/ thaten sie mit 350. Mann einen Ausfall/ und kamen mit den Hessen ins Handgemenge/ welche sich denn mit Fleiß nach den Hügel zu zogen/ allwo der Hinterhalt steckte/ und die unvorsichtigen Bürger hinter sich herlockten; Darauff ward alsofort der Paß in die Stadt verhauen/ also/ daß 300. blieben/ und die übrigen gefangen wurden/ darunter der Commendant Klipmüller und etliche Münche waren. Als nun dieser Fund von statten gegangen/ beschoß der Land-Graff die Stadt und suchte ihr beyzukommen/ worüber die Belägerten erschracken/ daß sie sich ergaben/ mit dem Bedinge/ 29. Mart. daß die Soldaten aus der Stadt abziehen und die Bürger monatlich 1000. Rthl. und vor die auffgewandten Unkosten 8000. Rthl. bezahlen solten. Hernach wolte der Landgraff die Lipstädter bereden/ daß sie freywillig Guarnison einnehmen solten/ weil man sie wegen des bösen Wetters nicht belägern kunte. Allein es wolte nicht angehen/ und er büssete darüber den Obersten Mercier ein/ der mit wenig Reutern in die Stadt hinein drung/ gleich als ob er die Bürger in den unverhofften Schrecken zwingen wolte/ darauff aber der Pöbel alsofort zusammen lieff/ und sie wieder hinaus trieb/ auch dem Obersten eine Kugel durch 11. April. den Kopff jagte. Nach diesen marchirte der Land- 21. April. Graff unverrichter Sache nach Hameln/ und ließ die Cavallerie bey Neuhausen/ woselbst sie auff des Feindes Vorhaben Achtung geben solte. Kurtz darauff kam ein Bote/ und berichtete: Der Feind stünde schon in Paderbornischen/ Hameln zu entsetzen. Drum nahm der Landgraff zu sich/ was man bey der Belägerung entraten kunte/ und ging dem Feinde nebst Melandern und Kaggen

Die Hessen nehmen Paderborn ein.

Versuch auff Lipstadt ist vergebens.

1633. Aßeburgs Regiment wird gantz ruinirt. 26. April. gen entgegen. Daselbst fielen 300. Reuter unter der Anführung Jacobi des Graffen von Hanau/ welcher recognosciren ritte/ in Willingshausen ein/ woselbst Aßeburgs Regiment im Qvartier lag/ welche sie denn niedermachten/ und 7. Fahnen wegnahmen. Der Oberste selbst hatte 2. Wunden empfangen/ und kunte kaum nach Osnabrück kommen; welches aber dennoch den Trotz der Stadt Hameln nicht brechen kunte/ weil sie noch immer ausfielen/ und zuweilen Schläge austheilten/ zuweilen auch/ wie es zu geschehen pfleget/ einnahmen: daß also die Belägerung noch länger auffgehalten wurde/ da es Oxenstiern vor rathsamer hielte/ man solte die Armee in selbiger Gegend vertheilen/ und dem Feinde die Gelegenheit sich wieder zu erholen/ abschneiden/ als sich an einem Orte auffreiben lassen. Weil man aber mit Reputation nunmehr nicht zurücke kunte/ so muste man allerdings sich den Verzug nicht verdriessen lassen.

Hertzog Willhelm hält sich wohl. §. 45. In Meissen/ Thüringen und derselbigen Gegend war alles stille/ weil sichs der Feind in den Böhmischen Winter-Qvartieren wohlgehen ließ. Außer daß Hertzog Willhelmen von Sachsen/ der an selbiger Gräntze stund/ ein und der andere Ausfall wohl von statten ging. Denn als man in Erfahrung kam/ daß der Oberste
19. Mart. Corpusius mit 12 Cornet und einigen Fuß-Volck/ wie auch etlichen Stücken auff Weismann ginge/ nahm er die Sächsischen bey Hof im Vogtlande zu sich/ holte den Feind ein/ dener auch daselbst in die Flucht schlug/ über 100. nieder machte/ und nebst
16. April. vielen gefangenen auch alle Bagage wegführte. Kurtz darauff kam er in Erfahrung/ daß 3. feindliche Regimenter um Artzburg herum stünden/ da er sich denn alsofort nach ihren Qvartieren zumachte/ und den Obersten Orosium Paulum mit 8. Standarten gefangen nahm/ auch sein Regiment/ welches aus 400. zu Pferde bestund/ dergestalt mitnahm/ daß kaum 20. mit dem Leben davon kamen. Allein der Oberste Kegelwitz/ vermiste auch nicht wenig an seinem Regimente.

In Schlesien gehets schlim her. §. 46. Allein in Schlesien ging es der Gewonheit nach übel her. Arnheim war nach Dreßden gezogen/ und blieb wider seine Zusage viel Wochen aus/ inzwischen saß der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert bey Schweidnitz müßig/ indem er vergebens auff Arnheimen/ oder dessen Brieffe wartete. Da muste sich nun die stattliche Armee mit müßig gehen verzehren/ indem von Dreßden keine Ordre kam/ daß sie etwas vornehmen solten. Hingegen hatte der Feind nach seinen Wunsche Zeit sich auff künfftige Campagne zu rüsten. Also wurde weder vom Feinde/ noch gegen dem Feind etwas tentiret. Außer daß der Hertzog von Lauenburg 8. Compagnien Croaten
x. Mart. und Italiäner zu Franckenstein überfallen/ also/ daß kaum 60. davon kamen. Der Feind hingegen zündete das Städgen Köben an/ und eroberte das Schloß Falckenberg nicht ohne Verlust/ davor er es hernach über den Hauffen wurff. Endlich wurde er es überdrüßig auff Arnheimen länger zu warten/ weil er an das gefährliche Vorhaben des Feindes gedachte/ und ging auch nach Dreßden/ versprach aber in wenig Tagen wieder zu
9. April. kommen. Immittelst trug er das Commando dem Dänischen Printzen Ulrico auff/ welcher General über die Churfürstl. Cavallerie war. Der Oberste Duwal erlangte von dem Graffen von Thurn Erlaubnis nach Pommern auf seiner Liebsten Begräbnis zu reisen. Sonsten nahm daselbst 1633. das Mißtrauen zwischen Schweden und Sachsen täglich zu/ die Schweden hatten enge Qvartiere/ und die Brandenburgischen Völcker parirten nur den Sächsischen/ dazu sie auch die Schweden bringen wolten/ mit Vorgeben/ die Sache müste nur von einem Kopffe dirigiret werden/ wenn es wohl gerathen solte. Die Kayserlichen kamen von Glatz und Neiße zu den Sächsischen nach Schweidnitz/ und diese gingen hinwieder bey jenen zu Gaste. Die Sächsischen liessen auch zu/ daß die Kayserlichen das ihrige wegführen mochten/ wie sie wolten. Ja sie gestunden/ daß den vornehmsten Sächsischen Officirern solche Satisfaction gegeben würde/ daß sie schwerlich etwas wider den Kayser anfingen/ sondern vielmehr auff seinen Nutzen bedacht wären; man wuste auch/ daß dem einen viel 1000. Goldgülden von Wien geschickt wurden/ also/ daß die Schweden kaum sahen/ wohin sie sich sicher wenden solten.

§. 47. An der Donau war nunmehr die Uneinigkeit bey der Armee gestillet/ und Hertzog Bernhard begab sich von Neuburg ins Stifft Aichstädt/ damit sich die Soldaten im feindlichen Gebiete desto besser erholen könten/ damit er auch das Schloß Aichstädt erobern/ und Ingolstadt zusetzen könte. Das Schloß bekam er mit Accord ein/ nachdem die Mauren eingeschossen/ und durch Minen gesprenget waren/ allwo er Proviant und Ammunition genung antraff. Doch bey Ingolstadt versuchte ein Beyerischer General Johann Philip Kratz eine Krieges-List anzubringen. Denn er hatte schon längst in Tod-Feindschafft mit Wallensteinen gelebet; und denselben hatte Beyern übergangen/ und hingegen Altringern zum General-Feld-Marschall gemacht/ weil es damahls die Zeiten also erfoderten/ und etliche Æmuli ihn dazu instigirten. Damit er ihn nun nicht gar vor den Kopff stossen möchte/ machte er ihn zum Gouverneur in Beyern und Ingolstadt/ welches ihn dergestalt verdroß/ daß er sich an Beyern zu rächen/ und den Schweden Ingolstadt zu übergeben beschloß. Er nahm den Obersten Fahrensbach zu Hülffe/ der zwar tapffer genung/ aber auch von liederlichen Gemüthe war/ und die Mode an sich hatte/ daß er ohne gegebene Ursache/ bald bey diesen/ bald bey jenen Dienste annahm. Da nun Kratz mit Hertzog Bernharden wegen Ubergabe der Stadt transigirte/ und sich alles Geld in der Stadt ausdingete/ daneben auch unter Hertzog Bernharden den Titul eines Feld-Marschalls haben solte/ so wurde hierzu die Nacht vor den 4ten Maji bestimmet. Zu dem Ende brachte Kratz ein Geschrey aus/ es würden etliche Beyerische Troupen von Altringern in der Nacht ankommen/ und mit den Schweden hatte er abgeredt/ sie solten sich unter diesen Nahmen getrost in die Stadt durch das Thor machen/ welches er ihnen öffnen wolte. Unterdessen hatte er die meisten Soldaten in die Außenwercke und sonst vertheilet/ allwo sie die Schweden in ihren Vorhaben nicht leicht verhindern kunten; Allein daß die Sache nicht von statten ging/ daran waren die Schweden selbst schuld/ welche die Zeit nicht recht in acht genommen/ und erst mit anbrechenden Tage angelanget/ da denn die Wacht aus den ungewöhnlichen Fahnen und andern Anzeigungen den Possen gemerckt/ und deswegen Lermen machen ließ. Darauff wurden die

Right margin notes (partly cut off): Hertzog Bernhard nimt Aichstädt ein. 4. Ma[rt.] Bernhard vergebens Ingolstadt zu berrumpeln. 4. Ma[i]

1633. die Thore feste zugehalten/ und alle Soldaten auf den Wall geschickt; Also ging der wohlausgedachte Anschlag zurücke. Und weil nun der Verdacht auff Kratzen kam/ brachte er viel von seiner Unschuld vor/ und sagte: Er wolte nach Wien reisen die Sache klaghafft zu machen/ allein unterwegens begab er sich zu den Schweden in Schlesien; Fahrensbach aber wurde ins Gefängnis geworffen/ und von 4. Scharffrichtern schändlich hingerichtet. Da nun die Schweden allhier nicht ankamen/ gingen sie zurücke/ und lagerten sich bey Donawert. Damals war Horn allein über die Armee/ weil Hertzog Bernhard nach Franckfurt zu Oxenstiernen gereiset: Der Feind hingegen stund etwas weiter unten an der Donau. In wäh- (1. Maji.) render Zeit streifften einige Trouppen aus Regenspurg biß nach Nürnberg/ und geriethen bey Reichelswange mit dem Nürnbergischen Commendanten Schlammersdorffen zusammen/ welcher denn Reißaus geben muste/ indem er zu schwach war. Darauff wurde der Flecken angezündet/ und das feste Schloß angegriffen/ welches der Commendant aus Liebe und Barmhertzigkeit gegen seine Frau übergab/ indem sie der Feind gefangen hatte und umbringen wolte/ welches denn ebenfalls angezündet wurde. Hingegen das Schloß Lützmanstein/ daraus den benachbarten durch continuirliche Ausfälle grosser Schaden gethan wurde/ nahmen die Nürnberger weg/ doch der Oberste Manteuffel beschoß es/ und nahm es bald darauff wieder ein. Unterdessen fiel die Beyerische (12. Maji.) Armee Neuburg unversehens auff beyden Seiten an der Donau an/ und brauchte grosse Gewalt; Allein Horn kam mit seiner Armee bald dazu/ drum wolte der Feind nicht warten/ und begab sich wieder zurücke/ also/ daß er gar wenig von (8. Maji.) seinen Leuten vermiste. Um eben dieselbige Zeit wolten die meisten Catholischen Pfaffen zu Augspurg der Cron Schweden ihre Treu nicht eidlich versprechen/ drum wurden sie aus der Stadt gejagt/ und gingen in Beyern.

(Was im Brißgau vorgegangen. 1. Maji.) §. 48. In Brißgau hatten die Brisacher etliche Badensche Schlösser/ Röteln und Sausenberg eingenommen/ damit sie nun nicht weiter fortgingen/ kam zu allen Glücke der Rhein-Graff Otto Ludwig von Horns Armee aus Schwaben zurücke/ und eroberte bey Wasenweiler einen bequemen Platz/ zu versuchen/ ob er dem Feinde den Rückmarch in die Stadt verwehren könte. Indem aber die Reuterey mit einander scharmitzirte/ begab sich inzwischen die Infanterie über das Gebürge in Sicherheit. Auff feindlicher Seite wurden damahls mehr als 200. nieder gemacht/ 100. und etliche Officirer gefangen: Bey den Schweden vermiste man nicht über 15. Auff der andern Seite am Rheine hatte der Rhein-Graff Otto (11. Maji.) Maß-Münster eingenommen/ darin der Oberste Lieutenant Soye mit 40. Reutern und 650. Fuß-Knechten lag; Allein die Accords-Puncte wurden nicht gehalten/ sondern die meisten zu Schwedischen Diensten gezwungen/ und die übrigen zurück behalten/ weil die Brisacher bey Badenweiler den getroffenen Vergleich auch nicht gehalten. Die Stadt-Mauren wurden geschleifft. Von dar ging er nach Andlow und Landsberg/ welche beyde Schlösser er gleichfalls eroberte. Bald dar- (…. Maji.) auff brachte er Weiler-Thal mit viel Blutvergiessen in seine Gewalt.

(Heidelberg … von den …) §. 49. In der Pfaltz nahm der Oberste Lieutenant Abel Moda die Stadt Heidelberg mit Sturm ein/ vor dem Schlosse lag der Pfaltzgraff von Birckenfeld/ welches der Commendant Baron Hardenberg mit guten Accord übergab. Selbiges wolte der Graff von Salm/ der mit 3000. nach Philipsburg gegangen war/ entsetzen/ weil er aber nicht wuste/ wie er dem Feinde beykommen solte/ und doch auch zu schwach war/ mit Gewalt durchzudringen/ ging er unverrichter Sache wieder in Elsaß/ also ist gantz Unter-Pfaltz dem Feinde entnommen/ und dem alten Herrn wieder gegeben worden. (1633. Schweden eingenommen. 11. Maji.)

§. 50. Unterdessen wurde die Belägerung der Stadt Hameln auff beyden Seiten trotzig unterhalten/ selbige auffzuheben brachte Gronsfeld einige Mannschafft aus den nechsten Städten zusammen. Da nun seine Ankunfft kundig wurde/ machte sich die Schwedische Cavallerie über seine Dragoner/ welche bey entstandenen Nebel in die Stadt dringen wolten/ und schlug die meisten mit ziemlichen Verlust zurücke/ also/ daß kaum 200. hinein kamen. Daneben schlugen auch die Schweden 60. Mann aus der Stadt/ welche sich bemüheten Holtz hinein zu bringen/ und brachten bey guten Wetter die Lauff-Graben biß unter die Stadt. Hierauff schossen sie Breche/ und stürmeten an 4. Orten zugleich/ weil aber die Graben noch nicht voll genung waren/ war es umsonst/ zumahl auch etliche von den Soldaten zurücke geblieben und nicht gehöret/ daß man zu Sturm geblasen. Wenig Tage hernach wurde von neuen gestürmet/ und die Außenwercke von einen und den andern erobert/ weil aber die meisten Officirer blieben/ oder bleßiret wurden/ liessen die Soldaten den Muth fallen/ und machten sich wieder davon. Die Belägerten hingegen thaten einen Ausfall und trieben 100. Pferde von der Weide in die Stadt/ wurden aber von den Belägerern zurücke geschlagen/ daß sie sich zurücke begeben musten/ darüber sie 50. einbüsseten. Sonsten gingen die Völcker nach Münster zu/ welche sich versamlet hatten Hameln zu entsetzen/ und wolten sich an der Lippe/ an einem beqvemen Passe/ mit dem Graffen Merode conjungiren. Denen die Schweden und Hessen nachsetzten/ und unterwegens das Hauß Rheda durch ein blind Lermen zur Ubergabe zwungen/ und bald darauff zu Dellicht nicht weit von Münster mit dem Feinde zusammen geriethen/ da doch auff beyden Seiten wenig Schaden geschehen. Weil sich aber der Feind allzu feste gesetzt/ kunte man ihm weiter nicht beykommen. (Die Belägerung vor Hameln continuiret. 17. Maji. 16. Maji. 17. Maji. 20. Maji. 24. Maji. 27. Maji.)

§. 51. In Meissen fing man wieder an sich vor des Feindes Einfall zu fürchten/ indem Holcke seine Völcker zusammen zog. Selbigem zu begegnen brachte Hertzog Willhelm die Schwedischen Soldaten an den Gräntzen zusammen. Unterdessen hatten die Croaten beschlossen/ Tupadels Qvartier zu Weißstadt anzufallen. Als er aber von diesen Vorhaben Nachricht erhielt/ zog er selbst über sie her/ und überfiel sie des Nachts bey währenden Marche/ da sie gantz sicher waren/ und nebst vielen Todten eine stattliche Beute zurücke lassen musten. (Die Croaten werden von Tupadeln geschlagen. 16. Maji.)

§. 52. Endlich kam Arnheim wieder in Schlesien an/ da sich der Feind mit gantzer Macht rüstete/ und nichts desto weniger zanckten sich Arnheim und Thurn mit spitzigen Schrifften/ wegen der Oberstelle. Indem jener seines gleichen und dieser einen höhern nicht vertragen kunte/ wenn nicht durch (Die Allurten in Schlesien brechen auff.)

1633. durch Vermittelung des Hertzogs von Lauenburg die Uneinigkeit etlicher massen wäre beygeleget worden. Wobey die Licentz der Soldaten dergestalt zugenommen / daß sie auch kein Bedencken getragen/ biß in Polen zu streiffen. Uber welche Unbilligkeit sich denn der König in Polen bey den Schlesischen Ständen nicht ohne Dräu-Worte beklagte/ welche sich zwar entschuldigten/ mit Vorgeben: Es stünde bey ihnen nicht / solches zu verhindern. Hierauff begehrte Arnheim von den Breßlauern/ sie solten alle Kayserliche Einkünffte/ und alle Kriegesrüstungen/ nebst den Kayserlichen Schätzen/ die daselbst verwahret würden / ihm übergeben/ daneben auch Getreyde vor seine Armee schaffen. Welches sie aber unter mancherley Vorwande desto sicherer abschlugen / weil nunmehr keine Zeit war/ sie zu zwingen/ indem Wallenstein allbereit mit einer starcken Armee da stund / und Gallassen zu sich nehmen wolte. Da man nun von seiner Ankunfft Nachricht erhielt / wurde Rendevous gehalten / und die Armee 24000. Mann starck befunden / dabey der dritte Theil Schweden waren. Hierauff giengen sie gleich nach Strelen und wolten sich mit dem Feinde schlagen / ehe er noch seine Kräffte gantz zusammen brächte; Als er aber nicht stehen wolte/ und sich nach den Böhmischen Gräntzen zurücke zog/ so beschlossen die Allirten einen Umschweiff zu machen/ und bey Lewin über die Neiße zu gehen. Da sie nun nicht weit mehr davon waren / kam eine Zeitung / Wallenstein wäre mit 40000. Mann zu Münsterberg angelanget / und ginge nach Schweidnitz. Drum hielten die Allirten zwischen Brieg und Oppeln Krieges-Rath/ und beschlossen ihr Läger an der Oder zu verschantzen. Da nun Arnheim mit einigen Trouppen nach Strelen ging / um daselbst des Feindes Vorhaben auszuforschen / wäre er bald übel empfangen worden/ wenn ihn nicht die übrige Armee secundiret hätte. Ob nun wol der Feind 16000. Mann mehr hatte / als die Allirten / nichts desto weniger wolten sie eine Schlacht versuchen / und gingen nach Münsterberg/ allwo er sein Lager auffgeschlagen. Wallenstein blieb in dem festen Lager/ und lachte sie nur aus; Also stunden die Foederirten acht gantzer Tage in dem Felde/ und thaten nichts/ ausgenommen/ daß sie bey unterschiedenen Scharmützeln den Obersten Zeitz / und der Feind einen Obersten / zwey Oberst-Lieutenante und unterschiedene andere Officirer einbüsten. Von dar ging Wallenstein bey dem Läger der Allirten vorbey nach Nimmitsch zu/ welches Schloß mit 40. Mann zu Fuße besetzt war / und nachdem er es erobert/ hieß er den Commendanten niederstossen/ weil er sich so lange gewehret. Die Allirten folgten des andern Tages nach/ und holten die letzten Trouppen ein/ also/ daß sie stehen/ und sich ins Feld stellen musten. Sie hatten aber einen so beqvemen Platz erhalten/ daß ihnen die Allirten wenig anhaben kunten. Da nun der Feind von dannen nicht weichen wolte / stunden sie 9. Tage lang einen Musqveten-Schuß von einander.

Wallenstein kömmt in Schlesien.

Wallenstein will mit den Allirten nicht fechten.

20. Maji.

28. Maji.

§. 53. Endlich kam der Graff Tertzki von Wallensteinen mit einem Trompeter an / und bat in seinem Nahmen: Arnheim möchte zu ihm ins Läger kommen/ er hätte von wichtigen Dingen mit ihm zu reden; und als er diese Bitte nochmahls wiederholte / nahm Arnheim von den Schwedischen den Obersten Raschin / und von den Brandenburgischen den Obersten Burgsdorff zu sich/ und ging zu ihm hin. Als sie zu ihm kamen / begehrte Wallenstein einen Stillestand auf 6. Wochen. Darauff gab Arnheim zur Antwort: Er könne solchen alleine und ohne Consens der andern Officirer nicht eingehen/ doch wolte ers ihnen hinterbringen/ also gingen sie damahls wieder von einander. Hernach wurde beschlossen / daß aus den drey Allirten Armeen zwey und zwey an Wallensteinen geschickt werden solten. Da denn von den Schwedischen die 2. Obersten Baron Fels und Jacob Böhm deputiret wurden. Gegen dieselben machte er groß Wesen; Er wäre kommen/ mit den Schweden und mit den Reichs-Fürsten einen ewigen Frieden zu machen/ die Soldaten zu bezahlen / allen und ieden Satisfaction zu geben/ un̄ dieses alles stünde in seiner Hand: da der Kayser nicht begehrte Friede zu machen/ wolte er mit den Evangelischen eine Conjunction treffen/ un̄ ihn zum Teuffel jagen. Welches letzte er gleichwol heimlich Felsen ins Ohr gesagt. Da sie aber davon keine Ordre hatten / ging weiter nichts vor / als daß ein Stillestand auff 14. Tage geschlossen worden. Nach diesen bat Wallenstein den Graffen von Thurn zu sich / welcher ihn etwas genauer erforschen wolte/ welchem denn Wallensteins Vorschläge sehr zu Hertzen gingen/ wegen seiner Lands-Leute/ der Böhmen/ die damahls im Exilio lebten; Und weil denn der Kayser in ihre Restitution nicht gerne willigen wolte/ so hielt er vor nöthig/ die Tractaten mit iemand anders anzufangen: Er hatte auch kein Vertrauen zum Könige in Dennemarck/ oder zu seinen vorgeschlagenen Tractaten/ und wuste/ daß niemand von den deutschen Fürsten recht auff der Böhmen Seite war. Drum meinte er bey dem Friedländer anzukommen/ welche Hoffnung ihn denn so bezaubert/ daß er nicht bedachte/ wie weit den ungewöhnlichen Versprechungen zu trauen sey / und meinte daneben / den Schweden einen grossen Dienst damit zu thun. Die Vorschläge / so der Hertzog von Friedland zum Frieden gethan/ waren nachfolgende: Er der Hertzog begehrte mit der Cron Schweden/ Chur-Sachsen und Brandenburg einen rechtmäßigen Frieden zu machen / und da schon der Kayser nicht also / wie er geschlossen/ selbigen eingehen wolte/ solte derselbe doch mit Gewalt dazu angehalten werden: Worzu er denn gute Mittel wüste. Alle Privilegien solten auffs neue bestätiget / wie auch alles und iedes den Exulanten wiederum eingeräumet werden/ und wolte er an den innehabenden Gütern/ so den Exulanten gehörig / selber den Anfang machen; Doch müsten sie des erlidtenen Schadens und der auffgewandten Unkosten vergessen. Die Jesuiten / als rechte Friedens-Störer/ solten gantz und gar aus dem Römischen Reiche geschaffet/ und alles/ was zugesagt/ auffrichtig und redlich / sonder alle Gefährde gehalten werden/ auch das gemeine Axioma/ Krafft dessen man den Ketzern keinen Glauben zu halten schuldig/ solte allhier nichts gelten. Wegen der auffgewandten Krieges-Unkosten vor die Cron Schweden solte man auff Termine handeln/ und sie unterdessen alle Orte/ welche sie als Festungen hatte / so lange zur Versicherung behalten lassen; Wie denn über dieses Engeland und Franckreich davor auch caviren würden. Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg aber solten ihre Prætensionen wegen angewandter Spesen und erlidtenen Schadens fallen 1633.

Wallensteins Propositiones wegen des Friedens mit den Allirten.

Stillestand mit Wallensteinen. 28. Maji.

31. Maji. Der Graf Thurn ist Friedländer geneigt.

1633. len lassen. Endlich solte das Krieges-Volck aus dem Römischen Reiche wider den Türcken geführet werden. Hierbey wurden noch etliche andere Puncte ausgesprenget/ welche Wallensteins Person in particulier betraffen/ so ein ziemlich weitläufftiges Aussehen hatten: Wenn er nemlich die Böhmische Crone haben könte/ wolte er allen Vertriebenen ihre Güter wieder geben/ die Religion frey lassen/ den Pfaltz-Graffen restituiren/ für Meckelnburg/ Sagan/ Glogau und vor seinen Rest/ so ihm der Kayser schuldig/ das Marggraffthum Mähren haben/ und weil der Hertzog in Beyern auff dem Collegial-Tage zu Regenspurg ihm das Generalat nehmen helffen/ wolte er demselben hinwiederum das versetzte Land über der Ens wegen seines Rests wegnehmen. Er begehrte auch die Armeen zusammen/ und wolte damit vor Wien rücken/ und den Kayser zwingen solches alles einzugehen. Von diesen allen erhielt Chur-Sachsen durch Arnheimen und Oxenstiern durch Thurnen Nachricht. Allein dieser hielt es dergestalt wider alle Raison zu seyn/ daß man auch nicht einmahl davon reden solte.

Der Heidelbergische Convent. ... Jun.

§. 54. Inzwischen war Oxenstiern mit dem Heidelbergischen Convente geschäfftig/ zu welchen sich einfunden die Pfaltz-Graffen Ludwig Philip/ Johann/ und Christian/ Hertzog Bernhard von Sachsen/ und Hertzog Eberhard von Würtenberg/ Marggraff Friedrich zu Baden/ die Graffen von Hohenloh/ Hanau/ Isenburg und andere/ allwo man wegen Befriedigung der Soldaten und wegen Auszahlung ihrer Monat-Gelder handelte. Ingleichen/ daß man den Zehenden von allen Früchten und Weinwachse zu Unterhalt der Soldaten hergeben solte. Und wie man sich von Philipsburg und Hagenau Meister machen könte/ da jenes allbereit bloqviret/ und dieses belägert wäre. Wegen des Hertzogs von Lothringen beschloß man/ ob er wohl verdienet hätte/ daß man ihn feindlich tractirte/ dennoch solte man an sich halten/ und auff sein Thun Achtung geben/ es sey denn/ daß man sich gegen öffentliche Gewalt wehren müste. Endlich wenn Land-Graff George sein Contingent beytrüge/ und sich gegen die Alliirten/ als einen Freund verhielte/ auch den Feinden nicht weiter beystünde/ so solte man ihn weiter nicht zusetzen. Welcher Ausspruch schrifftlich abgefasset/ und dem Landgraffen durch einen Curier überschicket wurde. Welcher sich aber zu nichts erklären wolte/ und mit weitläufftigen Worten deutlich gnug zu verstehen gab/ daß er nichts bey der allgemeinen Sache thun würde/ wenn er nicht müste. Es wurde auch ein Edict heraus gegeben wider den Geitz der Officirer/ und zugleich verboten/ die Soldaten solten nicht so hin und her lauffen/ und den Leuten über ihren guten Willen Servis auspressen. Endlich begehrte der Administrator in der Pfaltz von Oxenstiernen/ man solte den Lutheranern wegen ihres freyen Exercitii nicht allzuviel einräumen.

Die Schweitzer sollen sich ... die ... Bündniß ... ...

§. 55. In dem Heilbrunnischen Convent beschloß man auch die Schweitzer zu dem allgemeinen Bündnüße einzuladen/ welche Legation Maximilian Baron von Pappenheim freywillig auff sich nahm/ und versuchen wolte/ ob sie zu den Bündnüße mit den Schweden und vier Kreiß-Ständen treten/ oder ihnen zum wenigsten mit Soldaten und Gelde außer den Bündnüße beystehen wolten. Wenn sie auch dieses abschlügen/ so würde man doch zum wenigsten Werbungen in ihrem Lande anstellen dürffen. Endlich/ daß sie/ im Fall sonsten nichts zu erhalten wäre/ doch neutral blieben/ und dem Feinde keinen Durchzug verstatteten. Allein Pappenheim mochte vorbringen/ was er wolte/ so konte er nichts von ihnen erhalten/ als daß sie neutral bleiben wolten/ wie sie vor dem schon versprochen; Denn die Catholischen Schweitzer wurden wegen ihrer Religion daben zurücke gehalten/ und wenn nun die Evangelischen mit den Schweden ein Particulier-Bündnüs gemacht hätten/ so würde es ihnen mehr zum Schaden als zum Vortheil gediehen seyn; Immassen dadurch eine Unruhe entstanden wäre/ also/ daß auch die Catholischen Schweitzer auff die Kayserliche Seite getreten wären/ welche denn den Feind durch das Gebürge gelassen/ und Gelegenheit gegeben hätte/ dz er die Graupinten angefallen/ dadurch Italien von Deutschland abgesondert wird/ und der Schweitzerischen Freyheit ziemlich nahe getreten wäre. Eben zu der Zeit ersuchte Pfaltz-Neuburg Oxenstiernen wegen der Neutralität/ und hielt durch seinen Gesandten an/ daß man ihm Freyheit von den Krieges-Beschwerungen verstatten möchte. Weil aber Landgraff Willhelm dagegen bat/ er könte seiner angewiesenen Qvartiere zwischen der Lippe und Wipper nicht wohl entrathen/ so wurde die Sache biß auff den Convent der Bundes-Genossen verschoben.

Neuburg sucht die Neutralität.

Vergebene Mediation des Königes in Dennemarck.

§. 56. Der König in Dennemarck schien dazumahl sich am allermeisten zu bemühen/ daß er Friede machen wolte/ und da er sich anfänglich die Sache gar leichte vorgestellet/ weil er meinte: Es stünde mit den Schweden so wohl in- als ausser ihrem Lande/ gar auff schlechten Füssen; so befand er sich hernach in seiner Hoffnung betrogen. Und als er die Schwürigkeiten sahe/ sagte er: weñ Salomo noch lebte/ so würde er mit aller seiner Weißheit genung zu thun haben/ Friede in Deutschland zu machen. Der Dennemärckische Reichs-Rath wolte sich in die Sache nicht mischen/ weil er nicht meinte/ daß man ein Temperament finden könte/ welches beyden Partheyen/ und sonderlich den Schweden anstünde. Doch ließ er zu/ daß der König durch seine Hollsteinische Räthe die Sache treiben möchte. Allein der König blieb dabey/ sein Vorhaben an den Tag zu geben/ und wo nicht Friede/ doch zum wenigsten eine Trennung unter den Protestanten anzufangen/ oder etliche von der Schwedischen Allianß abzusondern/ und dabey die Schuld auff die Schweden zu werffen/ daß kein Friede würde. Drum schrieb er an Oxenstiernen wegen seiner Begierde zum Frieden/ und erinnerte ihn/ er möchte seinen Fleiß bey der Sache gleichfalls nicht sparen. Welchen Brieff er doch erst im Majo erhielt/ und die Copie des Kayserlichen Brieffes/ darinne er von seiner Friedens-Neigung Bericht thäte/ war nirgends zu finden. Der Cantzler lobte den König wegen dieses Eyfers/ und bezeugte sich daneben gleichfalls höchst begierig dazu. Im übrigen fügte er bey: Er besorgte/ der Feind suchte unter den Friedens-Worte nichts anders/ als die Protestirenden Stände von einander zubringen. Wenn man nun nicht wolte betrogen werden/ müste man behutsam gehen. Die Tractaten würden nicht nur vergebens/ sondern auch schädlich seyn/ wenn nicht zuvor unter den Alliirten ein Vergleich getroffen würde/ was vor Friedens-Gesetze

17. Mart.
16. Maji.

1633.

Gesetze zu machen/ oder anzunehmen. Wenn nun dieses erst bey den Tractaten solte ausgemachet werden/ so würde die Zeit dabey vergehen/ und der Feind seinen Zweck erreichen. Die Sache wäre hauptschwer/ wegen der vielen Interessenten. Drum müste man zuvor einen guten Grund legen/ wenn man was tüchtiges darauff bauen wolte. Und/ da die deutschen Fürsten ihre Gesandten nicht anders/ als mit gewisser Instruction abfertigten/ daß sie also ihre Principalen immer aufs neue fragen müsten; So würde aus den Tractaten kein Ende/ wenn man nicht die gantze Materie zuvor eintheilte/ und absonderlich wüste/ auff was vor Caution der Friede gemacht würde. Doch wolte er die Sache an seine Königin/ an die Alliirten/ an den König in Franckreich berichten/ der sich unlängst auch zum Friedens-Händler angegeben. Ehe aber dieser Brieff dem Könige übergeben wurde/ war er in der Sache schon weiter fortgangen. Denn da der Kayser und die Catholischen Stände seine Mediation angenommen/ fing er auch an von dem Orte und von der Zeit der Tractaten zu beschliessen. Wie er denn zu Prage nicht Lust hatte/ welches der Kayser vorschlug;

Zeit und Ort zun Tractaten wird übel angeordnet.

Alldieweil die Schweden mit ihren Bundes-Genossen nimmermehr darein willigen würden/ und hingegen Breßlau benennte/ als welche Stadt neutral wäre/ und keine Soldaten zur Besatzung hätte. Dahin invitirte er aller Partheyen Gesandten/ gegen den 13. Julii/ daß man den dritten Tag darauff anfangen könte. Inzwischen würden sie Zeit genung haben auff beyden Seiten die sichern Geleits-Brieffe zu verfertigen/ die Abgesandten zu

15. Maji.

instruiren/ und alles zu überlegen/ dem Kayser schrieb er hievon mitten im Mayo und begehrte einen Salvum Conductum vor die Evangelischen/ sagte auch hinzu/ die Schweden und ihre Alliirten

16. Junii.

hätten allbereit Part davon/ da doch Oxenstiern

20. Jun.

einen gantzen Monat hernach/ und Chur-Brandenburg noch langsamer ihre Brieffe erhalten. In jenen war die Antwort auff Oxenstierns Brieffe/ darin alles/ was er zuvorher wolte abgethan wissen/ auff die Tractaten selbst verschoben/ und Oxenstiernen

12. Jul.

erst einen gantzen Monat hernach durch einen eigenen Currier zu Franckfurt übergeben wurde/ da des folgenden Tages allbereit die Tractaten solten angefangen werden. Im übrigen merckte man/ daß es den König in Dennemarck verdrossen/ daß Oxenstiern in seinem Brieffe die Sache auff den König in Franckreich geschoben/ wie er denn gesagt: Er sähe wohl/ daß die Schweden vor seiner Interposition und vor den Frieden selbst einen Abscheu hätten. Daher bemühete er sich/ weil man bey allen nicht Friede machen könte/ daß doch Chur-Sachsen/ der es durchaus mit ihm hielt/ und einige andere einen Particulier-Vergleich eingiengen. Zu dem Ende suchten sie beyde die Nieder-Sächsischen Stände von den Schweden abzuwenden/ als welche den Frieden verhinderten/ und Deutschland ums Geld bringen wolten/ indem sie solche Contribution einforderten/ daß sie wenig/ oder nichts vor ihre ausgelegte Unkosten begehren könten. Und wenn sie nur dieselben auff Sächsische Consilia hätten bringen können/ so würde hernach mit diesem Churfürsten/ als mit dem Haupte der Protestanten zu tractiren seyn. Die Schweden wären anstatt des Anhanges/ welche Deutschland nach seinen Gefallen loß werden könte. Hingegen Oxenstiern/ welcher dieses alles wuste/ schrieb mit wenigen an den König in Dennemarck zurücke/ welcher gestalt ihm sein Brieff so langsam übergeben worden/ da er doch in einer so wichtigen Sache sich zu nichts resolviren könte/ wenn er nicht zuvor mit seinen Alliirten Rath gepflogen. Der Churfürst von Brandenburg erhielt seinen Brieff/ darin er nach Breßlau eingeladen wurde/ auch nur ohngefähr 2. Tage vor dem angesetzten Convente/ indem er

11. Julii.

nach Welgast zu seiner Schwester der Königlichen Witwe reisete. Welches alles denn so verkehrt angefangen wurde/ daß man sich bey solchen Tractaten nichts gutes einbilden kunte/ weil man es doch/ weder vor ein Versehen/ noch vor einen Irrthum halten durffte. Breßlau war auch kein bequemer Ort dazu/ weil es keine freye Stadt/ sondern unter dem Königreiche Böhmen war/ um welche auch 2. Heere stunden/ die alles herum verwüsteten: Sie war vor die Fœderirten Creyse und Oxenstiernen allzuweit abgelegen/ weil er doch diesen wichtigen Tractaten selbst beywohnen wolte. Er kunte auch so gar weit von seiner Commission nicht abweichen. Uber dieß hatte Oxenstiern noch keinen Salvum Conductum erhalten. Der König in Dennemarck hatte auch in seinem Brieffe mit keinem Worte daran gedacht/ gleich als ob die Schweden mit ihren Bundes-Genossen vor nichts zu halten wären. Endlich war durch diese langsame Convocations-Schreiben die Zeit dermassen eingeschräncket/ daß man sich unmöglich zu allen hätte schicken können/ wenn sie auch gleich alsofort wären übergeben worden. Die Dänischen Gesandten selbst kamen erst den 22. Julii nach Franckfurt an der Oder/ da die Zeit/ welche sie andern vorgeschrieben/ lange vorbey war. Also gieng es mit der Dänischen Mediation/ darauf die Kayserlichen grosse Hoffnung setzten/ nicht so wohl Friede zu erlangen/ als Uneinigkeit zwischen den Evangelischen anzuspinnen. Und weil sie sahen/ daß einige in der Sache allzusehr eilten/ waren sie schon so stoltz/ daß sie sagten/ man hätte dem Könige von Dennemarck die Mediation mit nichten verstattet/ sondern nur zugelassen/ daß er der Protestanten Klagen bey dem Kayser vorbringen möchte/ welcher darin nach seinen Gutbefinden disponiren würde. Der Churfürst zu Sachsen/ welcher seine Sache dem Könige in Dennemarck committiret/ hatte dem Ansehen nach gleichfalls nicht wenig Hoffnung daraus geschöpffet: Allein der Churfürst zu Brandenburg war nicht damit zu

Chur-Brandenburg ist mit den Tractaten nicht frieden.

frieden/ und beklagte sich demnach durch seinen Gesandten Leuchtmar bey Chur-Sachsen/ daß solches wider sein Wissen vorgenommen worden/ erinnerte daneben/ er möchte sich mit zu dem Heilbronnischen Bündnüße halten. Ob zwar nicht alles so genau nach den allgemeinen Gesetzen eingerichtet wäre/ als welche unter den Waffen stillschweigen müsten/ und auch von dem Gegentheile nicht gehalten würden; Doch könte man alles nach gemachten Frieden mit leichter Mühe wieder zurücke ziehen. Uber dieß bat er/ der Churfürst möchte Pfaltz-Graff Friedrichs Erben vor rechtmäßige Nachfolger in dem Lande und in der Chur-Würde erkennen/ wie die vereinigten Kreyse gethan hätten. Endlich solte er doch dem Feinde in Schlesien nicht trauen/ und den Stillestand nicht leicht verlängern/ weil der Feind nichts gutes im Sinne hätte. Worauff Chur-Sachsen wegen der Convocation allerhand Entschuldigun-

25. Jul.

gen

1633. gen vorwandte / die Friedens-Artickel wären in dem Franckfurtischen und Leipzigischen Convente genung bedacht worden / auff den Heilbrunnischen Convent gehörten die Abschiede vor das gantze Reich / und sonderlich vor die Churfürsten: Welches ihrer Hoheit und der deutschen Freyheit zu wider wäre. Durch neue Allianzen würde der Friede verhindert: Er wäre willens das Ende der Tractaten zu erwarten / steckte was betrügliches dahinter / so wolte er schon Rath finden. Die Restitution des Pfaltz-Graffen müste nicht zu Heilbrunn / sondern bey den Friedens-Tractaten geschehen. Also waren die Churfürsten damahls uneinig.

Oxenstiern ... macht die Armee bey der Donau ...

§. 57. Unterdessen hatte Oxenstiern mit den Officirern an der Donau einen völligen Vergleich gemacht / und vor die rückständigen Monat-Gelder etliche Land-Güter übergeben. Die Soldaten zu begütigen wurden die Gelder einen Monat voraus bezahlet / daneben musten sie von neuen der Königin in Schweden und den vereinigten Ständen huldigen. Mit welcher Freygebigkeit der Pfaltz-Graff von Birckenfeld nicht zu frieden war / gleich als ob seine Armee geringer gehalten würde / doch sprach ihm Oxenstiern leicht zu gute / als er die Ursachen anführte / und dabey versicherte / daß seiner auch gedacht werden solte.

Chur-Trier ... einen ... auff ... 13.

§. 58. Philipsburg wurde damahls durch den Obersten Schmiedeberg alle Tage härter gedrücket / und als die Besatzung hörte / daß Chur-Trier die Frantzösische Parthey angenommen / gaben sie vor / sie wären nunmehr des Kaysers Soldaten / Da bemühete sich der Churfürst sehr / sie wieder auff seine Seite zu bringen / indem er besorgte / wenn die Schweden selbige Stadt bekämen / würden sie nicht gerne wieder heraus wollen. Drum begab er sich nach Speyer / und schickte ein Edict an den Commendanten / und an die Besatzung / darin er vermahnte: Sie solten ihm seine Stadt wieder geben / und nichts feindliches wider ihn / wider die Schweden und dero Bundes-Genossen ausüben / sondern iemand zu ihm schicken / mit dem er die Sache ausmachen könte. Den Geistlichen befahl er daneben / sie solten die Rebellen nicht absolviren. Allein dieses Vorhaben des Churfürsten mißfiel beyden Partheyen / denn die Guarnison hatte noch gnung Proviant / und den Succurs in der Nähe / daß sie also seine Vermahnungen und Dräu-Worte verachten kunten. Es stund auch Oxenstiernen nicht an / daß eine so importante Stadt / auf die man so viel Müh und Unkosten gewendet / in fremde Hände kommen solte. Da nun der Churfürst einen freyen Durchzug vor seine Bedienten begehrte / den Commendanten dadurch zu zwingen / schlug es ihm Oxenstiern ab / weil er Hoffnung hatte / die Stadt mit ehesten zu überkommen / und weil es nicht Kriegs-Manier wäre / Leute in belägerte Städte zu lassen.

... Gu... Cörper ... ...den ge... ... Jun.

§. 59. Um selbige Zeit wurde Königs Gustavi Leichnam / welcher bißanhero zu Wollgast gestanden / mit ansehnlicher Pomp zu Schiffe bracht / und in Schweden geführet / in Begleitung der Königlichen Witwe und der beyden Reichs-Räthe Gabriel Oxenstierns und Matthiæ Sopii / welche zu dem Ende aus Schweden geschickt waren. Bey selbiger Solennität waren viel Fürsten und Herren / als: der Churfürst von Brandenburg mit seinem Printzen / beyde Hertzoge von Mecklenburg / und der Hertzog von Croye. Wie auch Fürstliches Frauenzimmer / als: Die Churfürstin von Brandenburg nebst ihrer Princeßin / die Princeßin aus der Pfaltz Christiana / die Gemahlinnen der Hertzogen von Braunschweig / Mecklenburg und Croye; Zwey Mecklenburgische und fünff Anhältische Princeßinnen. Von den Reichs-Räthen waren über die obbesagten auch darbey Herman Wrangel / Ake Totte / Johann Bauer / Steno Bielke ohne die grausame Menge des Volcks / welches ihn nicht minder nach seinem Tode beklagte und beweinte / als er bey seiner Ankunfft mit Frolocken war auffgenommen worden. Die Schiffs-Flotte ist zu Nycöping angelendet / allwo man den Königlichen Cörper verwahret / biß alles zum rechten Leichen-Begängniße angestellet worden. 5. Aug.

§. 60. Als nun Horn den Feind bey Neuburg geschlagen / merckte er / daß sich derselbe weiter nicht einlassen wolte / ob er wol weit stärcker war. Drum beschloß er / Pappenheim zu belägern / daraus man die in Anspach und Wültzburg im Zaume halten kunte. Nun ergab sich die Stadt bald; Allein auff dem Schloße wehrten sich die Soldaten tapffer / schlugen auch einige Stürme glücklich ab. Als aber dasselbe nach 2 Tagen mit Stücken beschossen ward / accordirten sie. Darein denn Horn um desto eher willigte / weil er hörte / daß der Feind nach Aiche zuginge / darin die Schweden lagen / denen er allerdings beystehen muste. Inzwischen kam Entsatz von Ingolstadt / Pappenheim zu entsetzen / und Ammunition in Wültzburg hinein zu bringen. Als es aber mit jenem schon geschehen war / thaten sie / was zu Wültzburg zu thun war / und gingen mit viel Umschweiffen durch Hippoltstein zurücke. Horn schickte den Obersten Lieutenant Johann Wachtmeistern mit seiner Reuterey / der ihm bey Berngrießen entgegen gehen solte: Woselbst er 1500 Croaten und Pohlen antraff / davon er 250 niedermachte / 150 Mann und 300 Pferde mit wegnahm. Kurtz zuvor hatte sich auch der Oberste Dellen nebst dem Obersten Lieutenant Helmold Wrangeln wol gehalten / welche Horn nach Babenhausen commandiret / daß sie die Strasse zwischen Augspurg und Ulm vor den Partheygängern aus Memmingen sicher machen solten. Denn als sie in Erfahrung kommen / daß zu Buxheim nicht weit von Memmingen viel Proviant verwahret würde / welchen man alsofort in die Stadt bringen wolte / haben sie selbigen Vorrath auffgefangen / und nach Babenhausen geführet. Als dieses laut worden / haben sich 800. Soldaten aus Memmingen heraus gemacht / und sich bemühet ihnen den Paß zu verhauen. Da nun die Schweden sahen / daß sie allenthalben eingeschlossen / und gleichwohl mehr nicht als 150 Mañ starck waren / gingen sie desperat auff den Feind loß. Die aus Memmingen wichen anfangs ein wenig zurücke / und wurden endlich in die Flucht geschlagen / und biß unter das Thor verfolget. 150 waren blieben / über 100 verwundet / und meistentheils mit 60 Pferden und der übrigen Beute nach Babenhausen gebracht. Nachdem nun Horn Pappenheim erobert / und die Nürnberger vielfältig Klage führten über den Ausfällen aus der Ober-Pfaltz / daneben auch kein Proviant um Donawert herum war / und er auff begebenden Fall Hertzog Wilihelmen von Sachsen in der Belägerung der Stadt Cronach beystehen wolte / machte er sich in Ober-Pfaltz / und belägerte

Horn erobert Pappenheim.

13. Jun.

15. Jun. Die Croaten werden geschlagen.

Ingleichen die aus Memmingen.

1633. lägerte Neumarck / darin 6. Compagnien zu Fuß
11. Jun. und eine Compagnie zu Pferde lag / dazu die
Horn erobert Nürnberger Stücke und andere Nothwendigkei-
Neumarck. ten willig hergaben. Es hatte aber kaum 3. Tage gewähret / als sich die Soldaten ergaben / und ohne Fahnen und Obergewehre abzogen: Davon sich die meisten in Schwedische Dienste begaben. Das Schloß Heimburg auff dem Berge eroberten einige Partheygänger mit trotzigen Worten. Doch hielt Horn nicht vor rathsam / Amberg zu belägern / wie er anfänglich beschlossen / weil 3. Regimenter drinne lagen / und Altringer in der Nähe war. Also daß zwischen ihnen nur die Nabe und Vilse floß. Es begunte auch Mangel an Proviant daselbst einzubrechen. Und war zu besorgen / wenn es in Schlesien mit den Tractaten seinen Fortgang hätte / so möchte leicht der gantze Krieg sich dahin spielen. Drum hielt er Kriegs-Rath / und ging wieder zurücke in das feste Läger bey Donawert.

Der Rheingraff nimt Neuburg Röteln und die Waldstädte ein.

§. 61. An dem Rheinstrom hielten sich die beyden Vettern Rheingraff Otto / und Rheingraff Otto Ludwig tapffer. Dieser ging auff Kirchhoven / darin sich etliche Bauern / und 250. Soldaten verschantzt hatten / und brachte es alsofort
8. Jun. in seine Gewalt. Etliche retirirten sich auffs Schloß und erlegten 60. von den Belägerern. Als sie aber kurtz darauff mit Feuer-Kugeln gezwungen worden / ergaben sie sich. Darauff wurden die meisten Soldaten bey den Königlichen in Pflicht genommen / die übrigen nebst den Officiern gefangen / die Bauern tod gemacht / und das Städgen angezündet. Nach Eroberung dieses Fleckens und des Schlosses Burck ging man nach Neuburg an dem Rheine / welches sich länger nicht
19. Jun. als einen Tag hielt. Und ob wohl die Guarnison mit vollen Gewehr / Sack und Pack abziehen solte / so gingen doch die meisten selbst unter die Schweden / und die übrigen wurden zu Schiffe nach Brisach geschafft. Nach diesen wurde Rö-
23. Jun. teln erobert / die Guarnison theils untergesteckt / theils gefangen eingezogen / damit man mit dem Feinde auszutauschen hätte. Hierauff wurden die so genannten Wald-Städte mit leichter Mühe eingenommen / indem sich kaum zwey davon ein wenig wehrten. Es halff ihnen auch nichts / daß sie sich bey den Catholischen Schweitzern um Hülffe beworben. Denn als sie eine Gesandtschafft an den Rheingraffen abgehen / und bitten liessen: Er möchte dieselben Städte neutral verbleiben lassen / weil sie sich unter ihren Schutz begeben / so schob er alles auff Oxenstiernen / und setzte sein Vorhaben dennoch fort. Die Eroberung der beyden Schlösser / die man Hohenstoffel nennet / kostete dem jungen Pappenheim sein Leben. Denn da er allzu unvorsichtig recognosciren ging / ward er mit einer Kugel an den Kopff getroffen. Als dieses geschehen / begab er sich zu Pfaltz-Birckenfeld in Elsaß / und wolte mit ihm zugleich wider den Hertzog von Lothringen agiren.

§. 62. Auff der andern Seite des Rheins hatten die Brisacher zu Meyenheim eine Parthey Schwedischer Reuter überfallen / und den Rittmeister mit 40. Gemeinen nieder gemacht / auch 2. Standarten weggenommen. Deswegen wolte sich der Rheingraff Otto rächen / und schickte den Obersten Lieutenant Caldenbachen mit 600.
16. Jun. Mann zu Pferde / die dem Feinde nachstellen solten. Als er an die Brisachische Brücke kam / ließ er etliche zum Hinterhalte zurücke / und mit den übrigen vexirte er die Stadt. Da sie nun ausfielen / zog er sich mit Fleiß zurücke / und lockte sie ins freye Feld / hierauff gieng er wieder fort / und that einen hefftigen Anfall auff sie / immassen die dazu kamen / die sich versteckt hatten / und verfolgten sie / biß unter die Schantze an der Brücke / darüber dem bey 80. Mann blieben / und viel verwundet worden. Darunter Montecuculi selbst und der Burgundische Baron Soye nebst einem Rittmeister. Der Graff / welcher 3. Wunden empfangen / wurde nach Colmar gebracht / allwo er vor Kummer gestorben. Darauff befestigte Rheingraff Otto sein Läger bey dem Dorffe Biessen mit 3000. Mann / und verhinderte / daß die Brisacher auff selbiger Seite nicht weiter ausfallen konten / verderbte ihnen auch die Erndte. Damit er nun hinaus getrieben würde / thaten sie mit gantzer Macht einen Versuch auff die Wercke / wurden aber nicht ohne Verlust abgeschlagen. Nicht besser ging es den andern Tag / als sie von neuen stürmeten / dabey auch der Oberste Mertz gefangen wurde. Auff der andern Seite kam Marggraff Friedrich von Baden nach Brisach / und da nun die Stadt auff beyden Seiten angegriffen wurde / schien es / als ob sie sich bald hätte ergeben müssen / wenn nicht die Belägerung anderweit wäre verhindert worden.

1633. Die Brisacher werden geschlagen.

Montecuculi wird gefangen.

17. Jun.

17. Jul.

18. Jul.

§. 63. Die sich aber bemüheten Philipsburg zu belägern / nahmen inzwischen Ober-Grumbach / darinn viel Proviant war / mit Accord ein. Der Pfaltz-Graff von Birckenfeld hingegen eroberte die Stadt und das Schloß Reichshofen / als er nach Hagenau marchirte. Hiernechst war zwar im Heidelbergischen Convent beschlossen / daß man Philipsburg belägern solte; Allein Oxenstiern besorgte / wenn sich die 3000. Mann / die zur Besatzung drinnen lägen / zur Wehre setzen wolten / so möchte es lange damit anstehen: drum wurde beschlossen / daß man selbige Stadt nur bloqviren solte. Denn wenn man es nicht abwarten könte / so wäre es besser / und reputirlicher eine Blocqvade auffzuheben / als eine Belägerung: Man hatte auch Hoffnung / daß es ihnen an Proviant mangeln würde / dabey sie sich denn über einen Monat nicht würden halten können. Unterdessen kamen die Künste des Hertzogs von Lothringen an den Tag / dessen Beleidigungen man bißanhero dem Könige in Franckreich zu gefallen verschmertzet hatte / weil er alles künstlich zu verbergen gewust / auch mit Hornen Tractaten angefangen. Denn er hatte seine Völcker vor die lange weile abgedanckt / und selbige theils dem Graffen von Salm / theils den Brisachern überlassen / hingegen diejenigen / welche aus Franckreich zu den Schweden gehen wolten / hielt er theils zurücke / und theils ließ er tod schlagen. Nach diesem bemühete er sich 500. Mann nach Hagenau zu bringen / und da sich die Schweden widersetzten / wolte er mit Gewalt durchdringen / wie er denn bey Zabern Rendezvous hielt / davon etliche Trouppen bey Petersbach unterliegen musten. Damit man nun wüste / warum sie ankämen / wolte der Pfaltzgraff von Birckenfeld nebst den Rheingraffen Otto mit Willen dem Commendanten zu Zabern reden. Da nun dieser zu dem Pfaltzgraffen kam / machte er viel Wesens von seines Herrn Gewogenheit gegen die Schweden / und wieß sie auff die Lothringischen Generale Gastinois und Florin-

20. Jul.

Die Feindseligkeit mit den Hertzog von Lothringen bricht hervor.

11. Jul.

1633. Florinvillen. Selbige sagten/ sie wären auff Befehl ihres Fürsten hieher gekommen: Was derselbe weiter im Sinne hätte/ das wüsten sie nicht. Im übrigen beklagten sie sich/ daß unlängst 3. Compagnien der ihrigen von den Schweden geschlagen worden/ welches sie nicht würden ungerochen lassen. Sie hätten auch gehört/ daß sich der Pfaltz-Graff nach Eroberung der Stadt Hagenau in Lothringen wenden wolte/ hingegen der Pfaltz-Graff sagte/ die 3. Compagnien wären nicht als des Hertzogs von Lothringen seine Soldaten/ sondern als Kayserliche Trouppen unter dem Graffen von Salm geschlagen worden. Man würde es den andern nichts besser machen/ die sich mit den Kayserlichen conjungirten. Sonst hätten sich die Lothringer nichts böses zu besorgen/ wenn sie in ihren Gräntzen blieben. Gingen sie aber über Zabern/ so müste man thun/ was Kriegs-Recht mit sich brächte. Ob nun wohl selbige Officirer den Pfaltz-Graffen baten/ er möchte selbst iemand an den Hertzog schicken/ und die gantze Sache erzehlen lassen/ sonst müsten sie davor Revenge suchen; So hielt doch der Pfaltzgraff davor/ daß ihm solches nicht anständig wäre/ und machte alles fertig zur Gegenwehr/ wenn etwas

19. Jul. hätte versuchet werden sollen. Nach diesen kam Villes zu den Pfaltzgraffen/ und gab vor/ er hätte von dem Lothringer Ordre mit ihm wegen der Neutralität zu tractiren. Als sich aber der Pfaltz-Graff beklagte/ die Lothringischen Officirer hätten ihm ja fast Friede angekündiget/ und daneben bat/ ehe man mit ihm zu tractiren anfinge/ möchten doch zuvor die Völcker über das Gebirge wieder zurück gefodert werden. Da nun Villes darein nicht willigen wolte/ gingen sie unverrichteter Sache wieder von einander. Unterdessen chargirten die Schwedischen und Lothringischen Parthey-gänger offtmahls mit einander/ und einsmahls kamen 60. Schweden auff 60. Mann zu Pferde und 100. Mann zu Fuße von den Lothringischen/ davon die Reuter alsobald Fersen-Geld gaben/ die Fuß-Knechte aber biß auff 10. niedergemacht und gefangen worden. Hingegen die Lothringischen plünderten das Schloß des Graffen Johann Jacobs von Everstein/ Frauenburg genannt/ und nahmen ihn gefangen mit sich weg. Weil nun der Hertzog von Lothringen dergestalt Ursache zum Kriege suchte/ versicherten die Schwedischen Ministri Oxenstiernen/ daß der König keines weges ungehalten werden würde/ wenn er den Hertzog deswegen straffte. Demnach wurde dem Pfaltzgraffen Ordre gegeben/ daß er den Hertzog von Lothringen vor einen Feind halten/ und keine Gelegenheit vorbey lassen solte/ da er ihm könte Abbruch thun. Kurtz darauff/ als die Lothringischen hinter Zabern weiter in Elsaß gingen/ brach die Sache zum öffentlichen Kriege aus.

...Feindes ...licher ...ag auff ...rg ...Jul.

§. 64. In der Gegend am Nieder-Rhein ward damahls nichts denckwürdiges gethan/ ausgenommen daß der Feind den Commendanten in Sieburg Abraham Loyson mit Gelde bestechen wolte/ und daneben aus Andernach/ Bonn und Cölln einige Mannschafft zusammen gebracht/ mit welcher er des Nachts das Schloß zu ersteigen beschlossen. Als aber die Besatzung merckte/ daß sie ankämen/ gaben sie continuirlich Feuer auf sie/ also daß etliche niedergemacht und verwundet wurden/ und bey der Flucht allen Krieges-Vorrath im Stiche liessen/ hingegen mit Belägerung der Stadt Hameln an der Weser neigte sichs zum Ende/ denn die Aussenwercke waren mit Minen gesprenget/ die Graben erfüllet/ also daß man schon willens war auff den Wall zu dringen/ als die Belägerten des Nachts 2. Abgeordnete an Gronsfelden schickten/ und berichten liessen/ sie wären in äusserster Noth/ und müsten sich unfehlbar ergeben/ wenn sie nicht bald entsetzt würden. Selbige wurden auffgefangen/ und sagten aus/ daß die meisten Officirer allbereit geblieben/ der Commendante selbst verwundet/ und kaum noch 600. übrig wären/ die sich zur Gegenwehr schickten. Nichts desto weniger widersetzten sie sich noch/ als sie zur Ubergabe auffgefodert wurden/ man hätte auch das äusserste mit ihnen versucht/ wenn nicht der Feind in der Nähe gemacht/ daß sie zurück ihm entgegen gehen müsten. Denn Merode hatte einige Trouppen vermittelst des Bischoffs zu Cöln und des Brüßelischen Hofes zusammen gebracht/ und wolte sich mit Gronsfelden conjungiren. Daneben war auch Bönnighausen zwischen der Ruhr und Lippe mit 42. Cornet zu Pferde/ und 30. Compagnien zu Fuße zu ihm gestossen. Ob sich nun wohl die Schweden nebst den Heßischen in Westphalen machten/ selbige Conjunction zu verhindern/ so musten sie doch dem Feinde nachgehen/ und unverrichteter Sache wieder ins Läger bey Hameln kehren. Unterdessen hatte Merode und Bönnighausen bey Witlag nechst Gronsfelden/ der die meiste Guarnison aus Hildesheim/ Wolffenbüttel/ Nienburg und Minden gezogen/ eine Armee auffgebracht/ die fast aus 4000. zu Pferde/ und 11000. zu Fuße bestund. Darauff gingen sie bey Minden über die Brücke/ nach Oldendorp zu/ und wolten Hameln mit Macht entsetzen/ und die Schweden mit Gewalt forttreiben/ wenn sie in guten nicht gehen wolten. Als man im Schwedischen Lager Nachricht von ihrer Ankunfft empfangen/ wurde Kriegs-Rath gehalten und beschlossen/ man wolte es mit Hameln so lange auffschieben/ und eine Schlacht mit dem Feinde wagen. Es währte auch nicht lange/ so wurden die Wercke an der Stadt verlassen/ und gute Wachen von etlichen Regimentern zu Pferde und 1000. Mann zu Fuße dazu gestellet. Herauff zündeten die Belägerten Freuden-Feuer an/ und im Ausfalle rissen sie die meisten Schantzen nieder/ oder verbrandten/ was sie im Lager funden. Der Feind hatte inzwischen Oldendorp, darin Schweden lagen/ viermahl bestürmet/ war aber nicht ohne Verlust abgeschlagen worden/ biß ihr die ankommende Schwedische Armee davon jagte. Auff der rechten Hand lag ein Wald/ und wenn der Feind in selbigen hätte kommen können/ so wäre es leichte gewesen durch das Gebüsche in Hameln zu kommen. Darein legten die Schweden einige Mußqvetirer/ welche in den ausgetruckneten Graben des Feindes Durchzug verhindern solten. Auff dieselben ging er dergestalt loß/ daß sie ausweichen musten. Hingegen Lars Kagge brachte noch einige dazu/ und schlug den Feind wieder heraus/ ins freye Feld/ nachdem sie 2. Stunden lang auff einander chargiret. Ob man nun wohl dem Feinde nicht leichte beykommen kunte wegen der Gräben und Ungleichheit des Bodens/ auch nicht Platz genung war/ da man sich zu einer Schlacht auff beyden Theilen füglich stellen kunte. So fiel sie doch Kagge mit der Schwedischen Cavallerie auff der rechten/ und Melander mit dem

Right margin notes: 1633. Hameln stecke in eusserster Noth. 5. Jun. — 25. Jun. — 24. Jun. — 26. Jun. Schlacht bey Oldendorp. — 20. Jun.

1633. dem Liefflåndischen und Carbergischen Regimente nebst den Heßischen auff der lincken Seite dergestalt an / daß sie die feindliche Reuterey bald in Confusion brachten. Hierauff ging es an allen Ecken auf die Infanterie loß / und als dieselbe auch nicht lange stehen kunte / ward also die gantze feindliche Armee in die Flucht geschlagen. Bey selbiger Schlacht hatte Gustav Gustavs Sohn nicht wenig beygetragen. Denn als man ausgebracht hatte / der Feind wolte keinem Schweden und Finnen Qvartier geben / ermahnte er sie / daß sie ihre Compagnien zusammen stellen solten / damit sie die deutschen nicht etwa verliessen / und solten desto eiffriger fechten / weil keine Hoffnung ihres Lebens da wåre / es sey denn / daß sie victorisirten. Auff der Wahlstadt sind 3132. feindliche begraben worden / darunter der Oberste Qvad und viel Ober-Officirer. Merode / auff den die andern alle die Schuld solcher Niederlage scheben / war tödtlich verwundet / und kam zwar damahls davon / muste aber doch bald hernach sterben. Gronsfeld hatte sich bey Zeiten aus dem Staube gemacht / und die erste Bothschafft von der erlidtenen Niederlage nach Minden überbracht / darauff alsofort Bönnighausen folgte. Die Gefangenen belieffen sich ohngefåhr auff 3000. darunter viel stattliche Officirer waren / wie auch Merodens Weib / und etliche Canonici. Es wurden auch 16. Stücken erobert / nebst aller Bagage und 74. Fahnen. Auf Schwedischer Seite sind über 300. nicht geblieben / darunter 3. Rittmeister und 1. Hauptmann. Stalhantsch wurde durch den Arm / und der Oberste Sop in die Hüffte geschossen / seynd aber beyde wieder curiret worden: Ranzov muste an seiner Blessure nach 4. Tagen sterben. Nach dieser stattlichen Victorie gingen die Schweden wieder nach Hameln / da denn der Commendant / als er von der Niederlage des Entsatzes gehöret / alsofort accordirte / und ohngefåhr mit 800. Mann abzog; 60. Stücken und etliche Feuer-Mörser wurden daselbst gefunden. Kurtz darauff schickte Hertzog George seine Soldaten zur Besatzung hinan / und ließ sich die Bürgerschafft huldigen: Dabey sich der Hertzog von Braunschweig sehr beklagte / indem Hameln vor diesen zu dem Callenbergischen Hertzogthume gehöret. Hierauff ließ man die Soldaten etliche Tage ausruhen / und Hertzog George reisete mit Kniphausen zu Oxenstiernen nach Cassel / sich mit ihm wegen des künfftigen Krieges zu bereden. Daselbst hatten die Staaten aus Holland nebst dem Printzen von Uranien bey Oxenstiernen durch Cornelium Pavlium angehalten / daß er ihnen etliche Regimenter an den Rhein und Mase auff 5. oder 6. Wochen zu Hülffe schicken solte / welches er auch bewilliget. Denn der Feind war aus Sachsen heraus geschlagen / und es war den Schweden eine Ehre / daß sie so viel Völcker hatten / davon sie auch andern aushelffen kunten. Zu dem so wurden hierdurch die Tractaten wegen eines Stillstandes mit Spanien verhindert / darüber man damahls sehr geschåfftig war / damit sie dem Kayser keine Subsidien schicken kunten. Daneben ward der Holländer Unwillen über den Preußischen Zoll nicht wenig verringert. Zu diesem Wercke wurden die Schwedischen und Finnischen Soldaten bestimt / unter Stalhantsches Anführung / damit man eine sonderbahre Zuneigung bezeugen wolte; Zumahl da sie selbst Lust dazu hatten / und diesen fetten Bissen keinem andern gunten. Allein hernachmahls waren sie damit nicht zu frieden / daß alles so schlåfrig zuging / dabey sie keine Gelegenheit hatten ihre Tapfferkeit zu erweisen / da sie doch des langen Müßiggehens nicht gewohnt waren. Vielen kam es lächerlich vor / daß der Holländische Feld-Herr um die Regimenter herum ritt / und sie vermahnte / sie solten ihr Gewehr fertig halten / gleich als ob die alten versuchten Soldaten dieses von den Holländern håtten lernen sollen. Uber dieß wurden etliche Regimenter davon in Francken beruffen. Die übrigen blieben zurücke / die feindlichen Besatzungen im Zaume zu halten / und die Stadt Oßnabrück einzunehmen.

12. Jul.

Hameln wird eingenommen.

Den Holländern werden Hülffs-Völcker geschickt.

§. 65. Hertzog Wilhelm von Sachsen war willens seine Mannschafft / die in Thüringen stund / auff Begehren des Hertzogs von Coburg / und Marggraff Christiani von Brandenburg / eilfertig nach Cronach zu führen; Ob er selbige Stadt vielleicht überrumpeln könte. Nun war Kinge zwar in die Vorstadt gedrungen / als er aber blessiret worden / zogen sich die andern nicht ohne allen Verlust zurücke. Als man aber die Stadt in so kurtzer Zeit und mit so wenig Volcke nicht einbekommen kunte; Zumahl da der Feind in der Nähe war / und die Stadt leicht entsetzen kunte / hielt der Hertzog nicht vor rathsam / die Belågerung zu continuiren. Als er nun von der Stadt abmarchirte / verfolgten ihn die Soldaten trotzig / biß ins freye Feld / wurden aber mit ziemlichen Verluste abgeschlagen / darüber sonderlich 3. Hauptleute blieben. Hierauff ließ sich der Hertzog daran genügen / daß er des Feindes Einfall in Meissen verhinderte / welche denn einen andern Weg suchten / und auff der andern Seite durch Außig und Zittau über die Elbe biß an Dreßden streifften / und alles / wohin sie kamen / verheerten und verbrandten.

Vergeblicher Anschlag auf Cronach.

§. 66. Der Stillstand und die Tractaten in Schlesien wolten Oxenstiernen und allen Stats-Erfahrnen nicht anstehen / weil so wohl der Anfånger / als die vorgeschlagenen Artickel sehr verdåchtig waren. Denn es bestund alles allein auf Wallensteinen; Und man wuste noch nicht / ob er alle Officirer dergestalt in seiner Gewalt håtte / daß sie seinem Ausspruche nachleben müsten. Die vorgeschlagenen Friedens-Artickel selbst schienen auff keinem festen Grunde zu stehen; Vielmehr muste man sich besorgen / Wallenstein würde den Evangelischen einen blauen Dunst machen / und das mit Manier und List erhalten / was er mit Gewalt nicht zu wege bringen könte. Dabey kunte er seine Armee schonen / und zu künfftigen Nutzen auffheben / auch in wåhrendem Stillstande mehr Volck auffbringen / und seiner Mode nach die Protestanten mit der grausamen Anzahl erschrecken. Da auch die meisten in Schlesien schon auffgeråumet wåren / suchte er Zeit zu gewinnen / biß sie aus Hunger wieder zurücke kehren müsten / denen er also denn nachfolgen wolte. Weil aber Oxenstiern mit derselben Sache nichts zu thun hatte / muste er zusehen / was das Glücke geben möchte. Doch gab er dem Graffen von Thurn Ordre: Er solte in selbigen Tractaten nicht allzu sehr eilen / oder wider seinen Willen weiter darin fortfahren. Denn es möchte daran seyn / was da wolte / so würde es bald ausbrechen. Sonsten erinnerte Arnheim bey Ausruffung des Stillstandes / seine Soldaten solten sich nicht allzusehr darauff

Der Stillstand in Schlesien kömmt Oxenstiernen verdåchtig vor.

1 Jun.

1633. auff verlassen / und etwa sicher dabey werden. Nach diesen reisete er zum Churfürsten von Sachsen / und soll daselbst diese Friedens-Conditiones vorgetragen haben: Der Kayser solte seine Völcker aus der Stände Landen führen und abdancken; Die Prætension auff das Stifft Halberstadt und Magdeburg vor seinen Printzen fahren lassen. Die Liga solte den Schweden vor die Kriedes-Unkosten Satisfaction geben / und sie mit guten aus dem Reiche bringen. Die Jesuiten solte der Kayser nicht zu Rathe ziehen / sondern aus dem Reiche treiben; Schlesien den beyden Churfürsten für ihren erlittenen Schaden abtreten; die Protestantische Religion allenthalben ungehindert lassen; Vor Chur-Sachsens Schuld Oberlausitz und halb Böhmen als ein Erblehn hergeben; und endlich Pfaltz-Graff Friedrichs Sohn wieder restituiren. Wallenstein solte es dahin bringen / daß der Kayser dieses alles einginge. Bey welchen Artickeln allerdings viel unausgemacht Wesen zu seyn schien. Indem Arnheim zu Dreßden war / hatte Thurn Wallensteinen besucht / da er denn gar höflich tractiret worden / und mit dem Versprechen / daß er alle seine Güter wieder haben solte / wieder heimgegangen. Es ward auch unter den andern Officirern eine grosse Freundschafft auff den Schein gepflogen / indem sie bey ihren Zusammenkünfften mit den Bechern hurtig herum fochten. Tertzky wurde von Wallenstei-
11. Jun. nen nach Strigau geschickt / dahin Thurn auch kam / allwo sie sich wegen des Friedens weiter
11. Jun. unterreden wolten. Kurtz darauff kam Gallas aus eben dieser Ursache nach Brieg. Von dar reisten die meisten Fœderirten Officirer zu dem Feinde / und blieben 4. Tage daselbst. Allein indem sie sich mit dem eitelen Friedens-Gesperre verspotten liessen / hatte unterdessen Wallenstein das beste davon / der seine Regimenter verstärckete / und absonderlich Pulver anschaffte / daran er bißhero Mangel gehabt / auch mehr Völcker an sich brachte. Die Kayserlichen setzten auch ihre Mobilien / die sie nach Breßlau geschafft / in
13. Junii. bessere Sicherheit. Endlich kamen sie von beyden Theilen wieder zusammen / da denn Wallensteins Händel ausbrachen / indem er begehrte: Man solte ihm erst die Hertzogthümer Breßlau / Schweidnitz und Glogau übergeben / sonst würde er keine Tractaten anfangen. Da nun die Allirten nicht dran wolten / weil es dem vorigen Vergleiche zu wieder / so gingen sie unverrichteter Sache von einander. Man saget auch / es hätte wenig gefehlet / so wären die vornehmsten Officirer zu Strelen gefangen behalten worden / wenn nicht einer / der ohngefähr auff den Thurm gegangen war / Tauben auszunehmen / den Anschlag verrathen hätte. Denn da dieser von weiten etliche Kayserliche Trouppen sporenstreichs auff die Stadt zumarchiren sahe / stieg er alsofort wieder herunter / und zeigte es den Officirern an / die kaum auff ihre Pferde steigen / und davon kommen kunten.

[illegible] Still- [illegible]rinnet sich.

§. 67. Da nun der Stillstand nicht fortgegangen / that Wallenstein einen vergeblichen Versuch auff Neumarck / von dar stellte er sich nach
[illegible] Jun. Liegnitz zu gehen / darin 5. Compagnien von den Allirten lagen / die sich gleichfalls bey Brieg zusammen zogen und auff den Feind loß gingen. Doch er kehrte bald wieder um / und ging mit gantzer Macht auf Schweidnitz / darein er viel Feuer-Kugeln warff. Die Belägerten hingegen zündeten die Vorstädte an / und waren desto eiffriger sich biß auff den letzten Blutstropffen zu wehren / weil der Feind gedrohet hatte / es solte mit dieser Stadt nichts anders gehen / als mit Magdeburg / wie sie denn drey Stürme glücklich abschlugen. Doch hätten sie endlich nachlassen müssen / wenn nicht ungefähr ein starcker Platz-Regen entstanden / und alles Geschütz verderbet hätte. Unterdessen kam Entsatz von den Allirten / und ob er zwar nicht so starck war / als der Feind / so wuste man doch / daß sie eine Schlacht wagen würden. Allein als die Nachricht von dem Entsatz ausgebrochen / begab sich der Feind über eine halbe Meile von der Stadt / und schlug sein Läger an einem beqvemen Orte bey Weißenrode auff / welches denn verschantzt / und auch von dem Fluße bedeckt wurde. Da ihm nun die Allirten daselbst nicht beykommen kunten / satzten sie sich gleichfalls in der Höhe bey Schweidnitz. Daselbst stunden die Läger einander eine zeitlang gegen über / und Wallenstein erhielt aus Mähren und Böhmen Proviant genung: Hingegen die Allirten musten crepiren / die feindliche Reuterey war auch allenthalben um sie her / und hielt sie fast wie gefangen. Sie hatten auch Dömantze wieder eingenommen / welches die Fœderirten nicht gnug besetzet: Daher streifften sie biß nach Liegnitz / Brieg und biß in die Breßlauischen Vorstädte. Die Oder war damahls gantz seichte / daß die Parthey-gänger leicht hindurch kommen / und mit Mord und Rauben in Schlesien wüten kunten. Nichts besser machtens die Allirten; Also daß jenseit der Oder nichts eingeerndtet ward / darüber der Feind / allen Ansehen nach / frölich war / weil solche Wüsteney die Föderirten bald zwingen würde / daß sie sich würden zurück begeben müssen / indem sie vor ihren Unterhalt nicht besser Sorge trugen. Da nun Duwal aus Pommern zurücke kam / wolte er sich nicht ins Läger bey Schweidnitz begeben / sondern brachte eine Mannschafft von 2000. Mann zusamen / und setzte sich auff der andern Seite an der Oder / allwo er die Pässe verwahrte / und die feindlichen Parthey gänger ziemlich mitnahm. Zu Lemberg hatte er gleichfalls mit 40. Reutern 30. Stücken erobert. Damit war Oxenstiern wol zu frieden / und ermahnte ihn / er solte die Oder ferner in acht nehmen / und sich mit den übrigen nicht ins Läger begeben / wenn nur die Hauptsache keinen Abbruch dabey litte.

1633. 25. Jun. Der Krieg geht in Schlesien von neuem an.

§. 68. Um eben dieselbige Zeit waren die Schlesischen Stände zu Breßlau zusammen kommen / und hatten wegen ihrer Wohlfahrt sich berathschlagen wollen / da denn unter andern beschlossen worden / daß der zehnte Mann und der Land-Adel sich an die Oder legen / und des Feindes Ausfälle über den Fluß verhindern solten. Denn wenn selbige Verwüstung wider des Kaysers Willen vorgenommen würde / so würde er sich solches nicht lassen entgegen seyn; Geschehe es aber auff seinen Befehl / so wäre es billich / daß sie solche Gewaltthätigkeit von sich und ihren Kindern abwendeten. Dieser Gelegenheit bediente sich Arnheim / und beruffte den Ausschuß zu sich in die Thum-Kirche / 23. Jul.
vermahnte sie auch mit einer ernsthafften Oration der Allirten Parthey anzunehmen. Ob sie nun wohl durch selbige Rede nicht wenig beweget worden / so entschuldigten sie sich doch damit / daß sie davon keine Ordre hätten / und weil von den

Die Schlesischen Stände halten einen Convent.

1633. Schweden niemand dabey wäre / sie wolten es den ihrigen hinterbringen / und ehestes Antwort sagen lassen. Daneben baten sie / man möchte doch alsdenn iemand von den Schwedischen Officirern mit dazu nehmen. Sie gedachten zwar wohl an ihre Pflicht gegen den Kayser: Doch prævalirte die Noth / weil sie von aller Hülffe verlassen seyn würden / wenn sie den Sachsen und die übrigen Föderirten vor den Kopff stossen wolten / da denn ferner keine Hoffnung zur Kayserlichen Gnade seyn würde / also / daß sie so wohl in leibliche als geistliche Dienstbarkeit gerathen dürfften. Es könte daneben kommen / daß ihre Güter zu Grunde gehen müsten / als in welche sich die Soldaten schon getheilet hätten. Es schien auch / als ob sie der Kayser von ihrem Eyde loßgesprochen / indem er selbst seinen Eyd nicht gehalten. Da sie nun resolviret waren / Gewalt mit Gewalt zu vertreiben / gaben sie endlich zur Antwort: Sie wolten dieser Sache wegen an Oxenstiern und beyde Churfürsten schicken. Inzwischen baten sie / die Officirer möchten vor ihre Wohlfahrt sorgen.

Es wird nochmahls Stillestand gemacht. Im übrigen hatte es zwar das Ansehen / als ob Arnheim alle Tractaten mit Wallensteinen auffgeben / und künfftig alles mit Waffen ausführen wolte / so wuste doch Wallenstein / wie vortheilhafftig ihm der neuliche Stillestand gewesen / und bemühete sich demnach selbigen nochmahls zu erhalten / wie er denn auch Arnheimen zum andern mahl ins Netze brachte / gleich als ob er mit Fleiß hätte betrogen werden wollen.

Der Franckfurtische Convent. §. 69. Inzwischen hatte Oxenstiern zu Franckfurt am Mayn einen Convent der Allirten angestellet / allwo man wegen des künfftigen Friedens und andern nothwendigen Dingen Rath halten wolte. Das Project wurde an Chur-Sachsen und anderswohin geschickt / damit auch sie ihre Meynung davon sagen möchten. Unterdessen

Der Regenspurgische Syndicus wird gefangen. kam Oxenstiern in Erfahrung / daß der Regenspurgische Syndicus Wolff unter dem Vorwande seiner Privat-Sachen zu Nürnberg Kayserlicher Agente wäre. Deßwegen schrieb er gleich an den Magistrat daselbst / daß sie ihn aufffangen und ihm zuschicken oder selbst verwahren / auch seine Brieffe fleißig durchsuchen solten. Welche sich aber daran nicht vergreiffen wolten / und es dahin brachten / daß er bey ihnen davon kam / und unterwegens von den Schweden ertappet und nach Neumarck geführet wurde. Da erfuhr man / daß er darauff umgegangen / die Reichs-Städte wiederum auff die Kayserliche Parthey zu bringen. Von dar ist er nach Mayntz gebracht / und lange Zeit gefangen behalten worden / biß er zu Ausgange des Jahres auff Landgraff Georgens Intercession auff freyen Fuß gestellet ward. Sonsten wurde auch von selbigem Convente an den Churfürsten zu Sachsen geschrieben / wegen des Schlesischen Stillstandes / damit keiner zu frieden war / und daher baten / er möchte ihnen doch Part davon geben / und auch im übrigen mit ihnen communiciren.

13. August. Den König in Dennemarck baten sie schrifftlich: Er möchte den Frieden zu der Stände Freyheit und der Schweden Satisfaction einrichten; Und so er weiter damit wolte zu schaffen haben / sich mit Oxenstiernen und dem Rathe der Föderirten wegen der Zeit und des Ortes vergleichen / weil sie nach Breßlau keine Lust hatten.

13. Sept. Abschied des Franckfurtischen Convents. In selbigem Convente wurde alles confirmiret / was zu Heilbrunn abgehandelt worden / und daneben beschlossen / was Oxenstiern und der Rath der Allirten bey den Friedens-Tractaten zu beobachten / was vor Artickel anzunehmen oder bey Gelegenheit vorzuschlagen / imgleichen daß alles mit den Föderirten alsofort communiciret / und nichts beschlossen werden solte / dabey man nicht die Ratification der gesamten Stände bedungen. Wegen des Hertzogs von Lothringen beliebte man / weil er sich in der That feindlich erkläret / daß man ihn auch feindlich tractirte. Endlich weil Landgraff Georg zugesagt: Er wolte sein Contingent beytragen / und auff der Allirten Seite seyn / so beliebte man die Unterschrifft des Heilbrunnischen Bundes zu remittiren / und ihn nichts desto weniger gleich andern zu beschützen / auch Rüsselsheim wieder in seine Gewalt zu geben. Selbiger Abschied wurde unter andern auch Chur-Sachsen überschicket / doch wegen der Friedens-Artickel und Mittel wolte man der Feder nicht trauen / sondern alles biß auff bequemere Zeit und Gelegenheit verspahren. 1633.

Was mit den Frantzösischen Gesandten vorgegangen. §. 70. Mit den Frantzösischen Gesandten Feuqvier und Grange / die damahls zu Franckfurt waren / wurde eins und das andere gehandelt. Unter andern hatten sie sich beklaget / die Catholischen würden dem verneuerten Heilbrunnischen Bündniße zuwider übel gehalten / welches aber Oxenstiern anders erwieß. Sie baten auch etliche 1000. Soldaten an im Nahmen ihres Königes / darüber man aber dazumal nicht einig werden konte. Philipsburg wolten sie durchaus wieder haben / hingegen die Allirten wehreten sich / so viel sie konten. Das fürnehmste war / daß die Stände mit zu dem Bündniße zwischen Franckreich und Schweden gerechnet würden. Wozu 5. Sept. noch dieses kam / daß / gleich wie sich der König in Franckreich keines weges vorgesetzt das Recht der Stände / welches sie wegen der Religion vor dem Kriege gehabt / zu verhindern / also solten sie sich hingegen wieder belieben lassen / in den Städten / die sie einnähmen / die Catholische Religion zu dulden / wenn sie vor dem Kriege daselbst gewesen. Endlich wolte der König in Franckreich verhindern / daß der Feind aus seinem Reiche keine Subsidia erhalten solte / auch zusehen / daß solches aus der Nachbarschafft nicht geschehe.

Die Allirten schicken Gesandten an den König in Franckreich. Selbiges zu confirmiren wurde der Vice-Cantzler Jacob Löffler und der Zweybrückische Rath Philipp Streiff in Franckreich abgeschicket / welche dem Könige den Argwohn / den ihm die Catholischen beygebracht / benehmen / und wegen Philipsburg remonstriren solten / selbige Festung wäre wider alles Recht den Nachbarn zu Schaden / und die Spanische Monarchie zu fundiren / von Spanischem Gelde gebauet worden. Trier hätte auch den Vergleich in Ansehen des Königes in Franckreich wegen der Neutralität / den er mit Gustaven im vorigen Jahre gemacht / nicht gehalten / also daß man selbige auff Unkosten der Allirten zu rechte bringen müssen / daher man sie keines weges iemand anders übergeben könte. Uber dieß solten sie auch wegen der Hülffs-Völcker einen Vergleich treffen / und bitten / der König möchte sich des Hertzogs von Lothringen nicht annehmen / und so er ja mit ihm tractirte / daß doch die Allirten dabey bedacht würden / und sie ohne weitern Schaden das ihrige wieder bekämen. Endlich solte er auch des Königes Meynung wegen der künfftigen Friedens-Tractaten erforschen / und was

der

1633. der König bey diesem Kriege intendirte/ ob er auch dahin zu bewegen / daß er/ den Kayserlichen eine Diversion zu machen/ in Italien einfiele.

[illegible] Päß zu den Friedens-Tractaten.

§. 71. Zu Ausgange des Convents wurden die Kayserlichen Päße durch den Dennemärckischen Gesandten überschicket / welche sehr hinterlistig aussahen. Denn sie waren auf die Tractaten im nechst vergangenen Julio und an die Protestantischen Stände / die es mit dem Leipzigischen Bunde hielten / restringiret. Der Königin/ und der Cron Schweden war nicht recht gedacht/ man wuste auch / daß der Kayser nicht Friede suchte/ sondern nur die Stände von den Schweden zu trennen. Drum erwiesen die Alliirten dem Könige in Dennemarck solche Mängel schrifftlich/ daß also auff diesen Grund keine Tractaten zu bauen wären. Es wäre auch von nöthen/ daß mit Oxenstiernen darüber communiciret würde / ehe man die Tractaten anfienge. Die sicheren Geleits-Brieffe schickte Oxenstiern dem Dänischen Gesandten wieder zurücke / daß er selbige dem Kayser wieder geben solte. Denn er wüste nichts davon/ daß sein König etwas mit dem Leipzigischen Bunde zu thun gehabt / und also ginge selbiger Brieff die Schweden nichts an. Er setzte auch hinzu/ wenn GOtt beqveme Zeit zum Frieden verleihen würde / so würde es dem Schwedischen Gesandten an Sicherheit und an tauglichen Pässen nicht ermangeln. Die Exemplaria wurden hin und her vertheilet / damit man doch sehen möchte / daß bey einem so wichtigen Wercke nicht aufrichtig gnug gehandelt worden/ und an wem die Schuld gewesen / daß der Friede ins Stecken gerathen.

[illegible] mit dem [illegible]denburgischen Gesandten vor[illegible].

§. 72. Damahls kam auch der Chur-Brandenburgische Cantzler/ Siegmund Götze/ welcher von unterschiedenen Dingen / so wohl wegen der allgemeinen Sache/ als auch wegen einiger Privat-Dinge mit Oxenstiernen handelte. Es wurde ihm aber dergestalt geantwortet: Wenn ferner etwas wegen des Friedens zu tractiren / so wolte er nichts vornehmen/ wenn er nicht zuvor mit dem Churfürsten davon conferiret/ solte sich iemand außer dem Könige in Dennemarck zum Mediator angeben / so könte man davon am beqvemsten an dem Orte der Tractaten handeln / doch solte man niemanden Ursache zu einiger Beleidigung geben. Der Convent mit den beyden Sächsischen und Westphalischen Creyße wäre ihm lieb; Er könte aber denselben nicht abwarten / zumahl ihm der Hertzog von Feria auff den Halß käme/ und auch sonsten andere Dinge zu verrichten wären. Doch würde es besser seyn / daß selbige Creyße zuvor unter sich selbst einig würden/ ob sie sich zu dem Heilbrunnischen Bündniße begeben wolten/ und dazu könte der Churfürst etwas nützliches beytragen. Sonsten könte eine solche Zusammenkunfft einigen Verdacht erwecken. Erfurt würde sich besser zum Tractaten schicken / als Speyer/ welches Chur-Brandenburg vorgeschlagen/ weil da herum alles verwüstet und verheeret wäre. Der Stillestand wäre grosser Gefahr unterworffen. Der Krieg müste allerdings/ wo es möglich/ in Kayserlichen Landen geführet werden. Wegen der Jülichischen Sache/ zu welcher die Schweden Chur-Brandenburg helffen solten/ entschuldigte sich Oxenstiern ; Weil die Armee schon gnug vertheilet wäre: Doch wolte er selbige Gegend/ so viel möglich/ verschonen. Allein er bat/ er möchte es nicht übel empfinden / wenn bey solcher Confusion die Sache wider Willen zu zeiten etwas anders liesse. Wegen der Vereinigung der Protestirenden Kirche wolte Oxenstiern zuvor anderer Leute Meynung vernehmen/ und alsdenn auch seine darüber entdecken. Weil aber selbige Sache die deutschen Fürsten sonderlich anginge/ so würde der Churfürst hierin mehr gelten/ als er. Daß im Hertzogthum Sagan und Glogau die Besatzung allein Chur-Brandenburg überlassen würde / darein könte Oxenstiern nicht willigen/ weil die Schwedischen Völcker bißher so unfreundlich gehalten worden / gleich als wenn man mit Fleiß darauff umgegangen/ daß sie hätten sollen umkommen. Desto mehr müsten sie sich in acht nehmen / damit sie einen sichern Weg nach der See zu hätten. Wegen Pommern schien die Ambassade wohl meistentheils angestellt zu seyn / und da begehrte Götze/ daß der Churfürst nach des Hertzogs Tode in der Posseß und Regierung des Hertzogthums nicht solte verhindert werden. Im übrigen wolte er das Bündnüß/ welches der Hertzog gemacht / ratificiren / und die Königin in Schweden möchte dergleichen thun. Uber diesen Punct hielt Götze sonderlich / und gab vor / es wäre seinem Herrn schimpflich/ wenn er um diese Provintz kommen solte / er hätte ein altes Recht dazu / und es wäre unbillig / daß er allein vor die andern alle bezahlen solte. Denn die versamleten Stände gaben gar deutlich zu erkennen : Man könte keine beqvemere Satisfaction vor die Schweden finden / als Pommern / und Chur-Brandenburg könte anderweit befriediget werden. Ja der Landgraff Willhelm sagte: Gesetzt/ daß etwas bessers wäre / so müsten die Schweden doch Pommern haben/ und wenn er noch 10. Jahr Krieg drum führen solte. Allein das war etwas zu frühzeitig geredt: Denn Brandenburg hätte können dadurch offendiret werden / und sich mit Dennemarck / Pohlen und Sachsen wider die Schweden conjungiren. Da nun die Schweden diesen Streit vorher sahen / wolten sie den Weg gehen/ daß sie sich die Pommerischen Stände bester massen verbinden / und die festen Städte mit Schwedischen Soldaten besetzen möchten / im übrigen müsten sie behutsam gehen / und die Sache auffschieben. Deßwegen auch Oxenstiern Götzen damahls zur Antwort gab/ weil die Cron Schweden vor so viel Unkosten und Schaden keine andere Versicherung hätten/ als welche einige Particulier-Bündniße / und der Heilbrunnische Abschied offerirten / welches aber auch nicht zulangte/ biß von allen etwas gewisses beschlossen würde: So könte er von den gemachten Alliantzen keines weges weichen/ oder selbige auffheben und verneuern/ biß die Protestirende Stände genauer vereiniget würden/ und den Schweden taugliche Satisfaction gäben. 1633.

Chur-Brandenburgs Begehren wegen Pommern.

Handlung mit Ragotzy.

§. 73. Der Fürst aus Siebenbürgen Ragotzy war längst von den Schweden ersuchet worden/ daß er sich auff ihre Parthey begeben solte. Und im vorigen Sommer hatte er allbereit eine Armee auff den Beinen: Dennoch kunte ihn der Schwedische Ambassadeur Paul Straßburg nicht dazu bewegen / daß er etwas wider den Kayser tentiret hätte / ehe König Gustav auff sein Begehren geantwortet. Weil aber des Königs Brieff unterwegens auffgefangen worden / und kurtz darauff des Königes Tod erfolget/ so wurde die Sache aufgeschoben.

1633. geschoben. Nichts desto weniger bezeugte er sich auff die Schwedische Seite geneigt / wenn er seiner Bitte solte gewähret werden. Welches denn Oxenstiern nicht auszuschlagen vermeinte / und Straßburgen deßwegen Ordre schickte / er solte Ragotzy mit in die Gesellschafft des Krieges ziehen / und ihm einige Gegenden in Ungern zur Belohnung vorstellen. Wie er denn auch in die Friedens-Tractaten mit eingeschlossen werden solte; Und wenn es den Evangelischen glücklich ginge / hätte er sich nichts zu besorgen. Wolte er ohne Geld nicht dran / so wurden ihm 100000. Rthl. versprochen / wenn er in Oesterreich / Steyermarck und Mähren einfiele; Und Monatlich 15000 Thl. wenn er sich mit den Schweden conjungiren / und in Schlesien fechten wolte. Indem aber Ragotzy dagegen allzu harte Conditiones vorschlug / und der Schwedische Gesandte gute Hoffnung hatte / selbige zu moderiren; Hatten die Kayserlichen inzwischen mit ihm angefangen zu tractiren / da denn dieses abgehandelt worden; Ragotzy solte ihnen Betlems Wittwen Catharinen Barschafft und Mobilien ausantworten / und Mungatzsch davor als ein Erblehn nehmen / ungeachtet sich Straßburg hefftig dawider setzte. Denn es war den Schweden daran gelegen / wenn Ragotzy nicht wolte mit ihnen seyn / daß er zum wenigsten auch nicht wider sie wäre. Dannenhero handelte er mit dem Vezier in Ofen / und Bassa von Temiswar / daß sie ihn mit Dräu-Worten von dem Kayserlichen Bündnüße abhalten solten. Von dar ging er nach Constantinopel an die Ottomannische Pforte / das Werck zu hintertreiben; Allwo er gar höflich empfangen / und auff der Türcken Unkosten biß auff die Insul Zanto convoyret worden.

Arnheims und Oxenstierns Zusammenkunfft wegen Wallensteins Abfall.

§. 74. Zur selbigen Zeit war Oxenstiern am meisten wegen der Schlesischen Sachen bekümmert / nicht so wohl wegen Wallensteins Macht / als wegen der Alliirten ungleichen Anschlägen / welche anfänglich Vermögen genung hatten / Wallensteinen zu unterdrücken; Nachdem sie aber solche verdächtige Friedens-Tractaten vorgenommen / und schon zum dritten mahl Stillestand gemacht / kunte man sich wenig guts dabey versprechen. Zu dem Ende reisete Arnheim nach Gelnhausen / dahin sich Oxenstiern begeben / und wolte mit ihm aus der Sache reden / da er denn die Gelegenheit des Stillestands nochmahls wiederholte und vornemlich dieses proponirte: Der Kayser wäre ungehalten auff Wallensteinen / indem er wieder an den Possen gedächte / dem er ihn vor 3. Jahren erwiesen. Ingleichen / daß man den Duca di Feria aus Italien ruffte / der ihm die Wage halten solte. Er hätte auch aus etlichen auffgefangenen Brieffen von Wien erfahren / daß er gäntzlich solte abgesetzt und hingegen der Hertzog von Feria an seine Stelle genommen werden. Zu dem Ende hätte er beschlossen / sich an den undanckbaren Leuten zu rächen; Immaßen es also geordnet wäre / daß er auff begebenden Fall bey den Evangelischen Hülffe suchen wolte. Er fügte auch dieses bey / Gallas und Holcke und die meisten Officirer wären in seiner Gewalt. Er hätte die verdächtigen von der Armee geschafft / und ginge nun darauff / daß er die andern / welchen er nicht trauete / gleichfalls wohin bringen möchte. Zu dem Ende hätte Arnheim mit Wallensteinen auff einen Monat Stillestand gemacht / damit er aus dieser

1. Sept.

Sache mit Oxenstiern communiciren könte. Er begehrte auch in Wallensteins Nahmen / Oxenstiern möchte Holcken die getreuesten Regimenter übergeben / Hatzfelden damit einzutreiben / welchen Wallenstein gar nicht trauete; Ingleichen selbige zu gebrauchen / wenn sich iemand von den Holckischen Völckern widersetzen wolte. Wallenstein wolte auch 6. Regimenter / die er in Verdacht hätte / Arnheimen übergeben. Hierauff wolte Wallenstein / wenn er der Evangelischen Hülffe versichert wäre / in Böhmen / Oesterreich und Steyermarck gehen / Holcke hingegen solte nach Passau und Ober-Beyern auffbrechen. Inzwischen wolte Hertzog Bernhard in Beyern fallen / und Horn möchte dem Hertzog von Feria entgegen ziehen / welches alles sehr scheinbar vorgebracht wurde. Und wenn man sicher darauff hätte bauen können / so hätte alles in kurtzer Zeit ausgemacht werden können. Allein ie freygebiger Wallenstein in Versprechen war / desto mehr besorgte sich Oxenstiern / er wolte ihn um die besten Regimenter bringen. Und als er Arnheimen auff einen Discurs brachte / hinter die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu kommen / gab er seiner Gewonheit nach eine zweiffelhafftige Antwort / und kam bald auff Wallensteins Unwillen / gegen den Hertzog von Feria / bald sagte er: Man dürffte einem untreuen Menschen nicht glauben. Die übrigen Officirer hätte Wallenstein nicht so in seiner Macht / wie er sich wohl einbildete / er hätte mit Holcken geredt / und nicht recht hinter seine Meynung kommen können / welches alles Oxenstiernen desto mehr confirmirte / sich mit Holcken zu conjungiren. Doch versprach er / Hertzog Bernhards Armee mit einigen Regimentern zu verstärcken / und Ordre zu geben / daß er sich zu Holcken nähern solte / damit er auff begebenden Fall ihm beystehen könte / doch also / daß er Holcken / und nicht Holcke den Hertzog in seiner Gewalt hätte. Ob nun wol Oxenstiern im übrigen merckte / daß alles auff Betrug angesehen wäre / sonderlich da Arnheim an Schwedens Vortheil nicht mit dem geringsten Worte gedachte / und es vorher sagte / wie es werden würde; Nemlich: Wenn es dazu kommen solte / würde Wallenstein vorgeben / die Sache wäre nunmehr gantz geändert; Dennoch wurde er mit Arnheimen dergestalt eins: Er möchte Wallensteinen in seinen Vorhaben verstärcken / und ihm von den Evangelischen Hülffe versprechen. Doch wegen des Hauptwercks solte er die Sache biß auff weitere Tractaten verschieben. Also reisete Arnheim wieder in Schlesien / und Oxenstiern nach Franckfurt. Jemehr nun von Wallensteinen war vorgetragen worden / desto weniger wolte er sein Vorhaben darauff gründen / und war dahin bedacht / wie er seiner List entgehen könte / käme etwas gutes daraus / so wolte ers mitnehmen. Denn es war gar zu kentlich / daß sich Wallenstein nur also stellete / und daß er endlich muste bey dem Kayser verdächtig / oder auch bey den Soldaten verachtet werden / gleich als ob er seine Tapfferkeit verlohren / daß er nunmehr mit Betrügerey umgehen müsse. Drum wurde bey der Armee dieses wohl bestellt / sie solten alle fleißig acht darauf haben / daß sie nicht betrogen würden. Der Oberste Steinacker wurde in Schlesien geschickt / daselbst den Grund der gantzen Sache zu erforschen. Weil er sich nun dergestalt in acht nahm / kunten ihm Wallensteins Künste / die 1633.

1633. die bald darauff ausbrachen / nichts anhaben.

§. 75. Unterdessen hatte Horn an der Donau Rendezvous gehalten / und die Armee 12000 Mann zu Pferde und so viel zu Fuße starck befunden. Hierauff schickte er Hubalden mit einiger Mannschafft in Francken das Schloß Lichtenau einzunehmen. Als er dahin kam / hat er die Stadt dabey alsofort mit Sturm erobert; Darauf machte er Anstalt bey der Armee / daß die Soldaten zugleich mit in die Festung dringen solten / wenn die Belägerten einen Ausfall thäten / welches der Oberste Brinck zu wege bringen wolte; Allein da er nur ein wenig weggegangen war / die nassen Kleider abzulegen / und truckene anzuziehen / kam der Feind heraus / und jagte die neugeworbenen Soldaten in solch Schrecken / daß sie durchgingen / die Officirer mochten auch anfangen / was sie wolten / das Gewehr niederlegten / und sich in den Wald versteckten. Dieses Schrecken ruinirte Brinckens Regiment dergestalt / daß es hernach kaum 500 Mann starck war / da es doch vor diesen 1000 gehabt. Der Oberst-Lieutenant wurde beschuldiget / er wäre nach empfangener Blessure von der Armee weggegangen / und weil er vorn angestanden / und niemand an seine Stelle geschickt / hätte dieses so erfolgen müssen. Darauff trug der Feind allen Proviant aus der Stadt zusammen / und verwüstete alles mit Feuer und Gewalt. Noch haben die Schweden nicht abgelassen / sondern die Festung bloqviret / weil nicht allzuviel Proviant drinnen war. Wie denn auch nicht lange hernach der Commendant Orpheus Strasold selbige mit Accord übergeben; Nicht wegen Mangel des Proviants / wie er vorgab / sondern weil doch kein Entsatz zu hoffen wäre. Hierauff wurde es den Nürnbergern wieder gegeben. In Schwaben hatte der Hertzog von Würtenberg Villingen mit schlechten Succeß belägert: Hingegen der Oberste Schaffenberg führte 3000 Mann in Ober-Schwaben / und nahm den Ossa mit drey neugeworbenen Regimentern zu sich. Diese machten sich unterwegens an Kauffbeuern / und verstärckten sich bey Ravensberg mit Reuterey / welche der Rheingraff aus Brißgau und Elsaß verstossen / daß sie also eine stattliche Armee zusammen brachten / und willens waren Villingen und Brisach zu entsetzen / oder in Würtenberg einzufallen. Deßwegen schickte Horn anfänglich Ferdinand Degenfelden mit einigen Regimentern dem Hertzoge in Würtenberg zu Hülffe. Als man aber sagte: Der Feind käme mit grosser Gewalt nach der Donau zu marchiret / brach er aus dem Läger bey Donawerd auff / und zog mit der gantzen Armee dahin. Unterdessen hatte der Feind den Obersten Lieutenant Schlosser in seinen Qvartiere bey Mühlheim überfallen / und als ihm Degenfeld zu Hülffe kam / gerieth er mit dem Feinde / der stärcker war / als er / zusammen / mit dem er etliche Stunden lang scharmützirte / und nicht ohne Verlust zurücke weichen muste. Der Feind wäre auch noch weiter gegangen / wenn ihn Horns Ankunfft nicht zurücke gehalten. Als er nun davon Nachricht erhielt / ging er eilfertig nach Uberlingen / und von dar nach Lindau zurücke / da ihm Horn vergeblich nachsetzte.

[Randnoten links, am Rand beschnitten:] ...schloß ...eingenommen. ... Aug. / ... Aug. / ... Aug. / ...belägert ...ver...

§. 76. Da nun Horn so weit gekommen / beschloß er etwas hauptsächliches vorzunehmen / und Costnitz zu belägern. Als er nun auff der Schwäbischen Seite nicht hinan kommen kunte / resolvirte er sich über die Brücke bey Steine in der Schweitz zu gehen / welche damahls nicht wohl bewachet wurde / und von dar über Thurgow die Armee an die Stadt zu führen; Allein es muste alles geschwinde geschehen / ehe die Italienischen Völcker sich mit den Beyerischen conjungirten / und ihnen anderweit zu thun machten / oder ehe der Feind durch den Bodensee Volck in die Stadt brächte / es hätte sich auch mögen verziehen / wenn sie erst die Spanier um Vergönstigung hätten bitten wollen / über die Brücke zu gehen. Daneben wäre es auch kund worden / und die Catholischen Schweitzer hätten sie sonder Zweiffel durch Thurgow nicht paßiren lassen. Deswegen hielt ers heimlich / und schrieb an die Züricher und an den Commendanten in Steine: Er wüste / daß die Spanier / welche aus Italien kämen / den Krieg an die Bodensee bey Costnitz bringen wolten. Und damit er solches ausrichten könte / wäre kein anderer Weg / als daß er durch die Schweitz und über die Steinische Brücke marchirte. Drum bäte er: Sie solten es nicht übel empfinden / daß er es ihnen nicht eher zu wissen gethan / weil man die eilfertige Sache hätte heimlich halten müssen; Der Durchzug solte ihnen zu keinen Schaden gereichen. Die zu Stein baten zwar um Auffschub / biß sie es nach Zürch berichten könten. Weil aber die Schweden gleich anmarchiret kamen / und sie kein Vermögen hatten / sich zu widersetzen / musten sie alles zulassen. Der Magistrat in Thurgow hielt gleichfalls vor rathsam / daß man stille sässe / und durch die Finger sähe / weil doch niemanden bey diesem Durchmarche einiger Schaden zugefüget worden. Es ging aber alles so eilfertig zu / daß die zu Costnitz von Horns Ankunfft nicht eher was erfuhren / biß sie die Armee von der Mauer sahen. Daß aber dieser vortrefliche Anschlag nicht anging / war die Ursache / weil Horn bey seiner Eilfertigkeit die grossen Stücken zu Ulm gelassen / und von dem Hertzoge von Würtenberg andere geborget hatte. Welcher ihm zwar gerne zu Willen war / und befahl / daß man dieselben / die aus Furcht vor Schaffenbergen von Villingen nach Rothweil gebracht wurden / nacher Dutlingen führen solte / und hierauff ließ er Hornen fragen / was weiter zu thun wäre? Als aber der Bote Horns Antwort nicht verstund / geschah es / daß die Stücken von Dutlingen zurücke nach Villingen geführet wurden / da man Breche schoß / und nicht ohne Verlust einen Sturm wagte. Inzwischen wartete Horn auff die Stücken / dabey denn Zeit und Gelegenheit verging. Und da sie nach etlichen Tagen endlich ankamen / waren sie zu Villingen so verderbet worden / daß sie wenig thaten. Hiemit war die leichte Sache in grosse Difficultäten gerathen / weil man 2000 in die Stadt gebracht / die Stücke auff den Wall geführet / und alles zur Defension fertig machte. Die Züricher beklagten sich auch schrifftlich über Horns Durchzug / welcher sich denn mit der Nothwendigkeit und Krieges-Beschaffenheit entschuldigte: Wäre doch der Feind zu Zeiten auch bey ihnen durchmarchiret; Allein die Catholischen Schweitzer hielten inständig bey den Zürichern an / daß sie die Waffen ergreiffen / und die Schweden aus ihrem Lande treiben solten / damit nicht die Spanier und Kayserlichen nachkämen / und auch ihr Land in grossen Schaden brächten. Hingegen die Züricher redten etwas glimpff-

[Randnoten rechts:] 1633. / 2. Sept. / Die Schweitzer werden uneinig wegen der Belägerung der Stadt Costnitz.

1633. licher/ man könte aus dem zugeschickten Brieffe sehen/ daß sie anders nichts im Sinne hätten/ als wie sie dem Feinde Abbruch thun möchten. Sie hätten auch den Schweitzern nicht den geringsten Schaden gethan. Deßwegen müste man nicht alsofort mit dem Schwerdte drein schlagen/ sondern auff dem angestellten Convente von der Sache reden. 4. Sept. Hingegen die Catholischen hielten davor/ die Züricher hätten ein Verständnis mit den Schweden/ weil sie nicht alsofort nebst ihnen die Waffen ergreiffen wolten/ und brachten demnach 4000. Mann zusammen/ welche sich mit dem Abte von St. Gallen conjungirten/ und bedroheten: sie wolten die Spanier/ welche über den Rheinthal anmarchiret kamen/ zu sich nehmen/ und Costnitz entsetzen/ darauff solte es über die Züricher so wol/ als über die Schweden hergehen. Hingegen die Züricher schickten sich nicht weniger zur Gegenwehre/ ermahnten auch die andern Evangelischen Eidgenossen/ sie solten sich mit ihnen wider die Catholischen setzen; Diesen aber liessen sie vermelden/ sie solten keine Gewalt brauchen/ sonst würden sie auff der Schweden Seite treten/ und sich mit Hornen conjungiren. Welches denn die Catholischen zurücke gehalten/ und da sie sahen/ daß sich die Züricher nicht fürchten wolten/ liessen sie den Unmuth fallen. Im übrigen wurde deswegen in dem Schweitzerischen Concilio hefftig disputiret/ weil einer und der andere die Catholischen wider die Schweden auffsetzte. Hingegen der Oberste Schavelitzky/ welchen Horn deswegen abgeschicket/ sprach sie wieder zu gute/ und versicherte/ daß selbiger Feldzug den Schweitzern keines Weges zum Schaden angestellet wäre. Und als er merckte/ daß sie ungleiche Gedancken hätten/ bedrohete er die Catholischen/ und die Evangelischen bemühete er sich auff Schwedische Seite zu bringen. Endlich als sich der Hertzog von Rohan im Namen des Königes in Franckreich interponirte/ antworteten sie Hornen/ sie hätten die Belägerung der Stadt Costnitz nicht vertragen können/ alldieweil der Bischoff daselbst die Inspection über ihre Kirchen hätte. Und da man unlängst die Stadt an selbigem Orte verschantzen wollen/ hätten sie es verhindert/ mit Vorgeben/ es solte der Stadt von dieser Seite kein Schaden zugefüget werden. Zu dem müste man sich besorgen/ die Kayserlichen möchten den Krieg dahin bringen/ deswegen hofften sie: Horn würde ihre Sorgfalt nicht übel empfinden. Die Völcker/ die sie zusammen gebracht/ wären nicht dazu angesehen/ daß man ihn beleidigen wolte/ sondern nur zu Beschützung ihres Landes/ und zu Verhinderung der streiffenden Einfälle. Die Evangelischen hingegen resolvirten sich absonderlich/ wenn die Catholischen etwas wider Hornen anfangen möchten/ so wolten sie solches verhindern; würden sie sich zu den Kayserlichen schlagen/ so wären sie bereit in Schwedische Bündnüße zu treten.

§. 77. Unterdessen schickte sich Horn vor Costnitz 4. Sept. zum Sturm/ auff dem Walle/ der zwischen 2. Graben lag/ indem vor wenig Tagen einige von den Seinen über den äussersten Wall gegangen/ und etliche von den Feinden auff dem Walle selbst niedergemacht hatten. Man hatte auch Hoffnung leicht auff den Wall zu kommen/ darauff etliche 100. Mann Posto hatten/ und wenn alsdenn die Soldaten unter jene gerathen würden/ zugleich in die Stadt hinein zu dringen. Weil aber der Sturm vor Tage geschach/ verfehlten die ersten Trouppen den rechten Ort/ und kamen dahin/ da der Graben am tieffsten war. Als sie nun mit genauer Noth wieder heraus kamen/ war inzwischen die Gelegenheit/ sich mit den Feinden zu vermengen/ verschwunden. Nichts desto weniger wolte Horn nicht nachlassen/ sondern forderte mehr Stücken von dem Hertzoge von Würtenberg/ damit er den obersten Wall gantz niederschöß/ also/ daß man nicht weiter darauff stehen kunte. Er war auch allbereit auff den Wall und über die Mauern/ biß an die neuen Wercke gekommen; Allein da waren über 6000. außerlesene Soldaten in die Stadt gebracht worden/ und die gantze feindliche Armee kunte mit geringer Mühe durch die angelegene See kommen/ daß sie also die Belägerer an der Anzahl leicht übertreffen kunten. Deswegen hielt es Horn vor unnöthig/ noch weiter mit der Unmöglichkeit zu fechten/ sonderlich da auch die Beyerischen Costnitz zu entsetzen kamen/ und er also sich mit Hertzog Bernharden und Pfaltz-Graff Christianen nothwendig conjungiren muste. Deswegen ließ er die Stücken und Bagage/ wie auch krancke und bleßirte zu Schiff bringen/ gab die Belägerung auff/ und nahm seinen Rückmarch mit der Armee durch Thurgow über die Steinische Brücke. Diejenigen/ welche aus der Stadt bey ihren Abmarche ausfielen/ wurden nicht ohne Verlust zurücke getrieben/ immassen noch im letzten Ausfalle über 200 niedergemacht/ und nicht wenig gefangen wurden. Bey dieser Belägerung hat Horn nicht über 250 vermisset/ darunter auch seines Brudern Sohn/ Carl Horn/ ein vortreflicher junger Cavallier befindlich war. 600 sind ungefähr bleßiret worden. Aber der gröste Schade war/ daß sie diese importante Stadt nicht einbekommen konten. Denn wenn dieselbe erobert worden/ hätte man die Evangelischen Schweitzer leicht auff die Schwedische Seite bringen können. Doch nunmehr waren sie nicht wenig abgewandt worden. Inzwischen bemühete sich Schavelitzky ihre Gunst den Schweden wieder zu wege zu bringen. Hingegen die Catholischen waren so stoltz worden/ daß sie auch die Unkosten wegen des Schwedischen Durchzuges von denen zu Stein und Zürich prætendiren durfften/ und daneben von Straffe schwatzten/ in welche sie deswegen verfallen wären; Welche aber die Züricher mit Vorstellung der Gefahr/ wenn sie sich von den Schweden helffen liessen/ leichtlich eintreiben kunten.

Die Belägerung vor Costnitz wird auffgehoben.

23. Sept.

§. 78. Als nun Horn in Ober-Schwaben gegangen/ blieb Hertzog Bernhard auff seiner alten Post/ und wolte Francken defendiren/ oder Altringern an der Donau Einhalt thun. Denn als dieser von Horns Abzuge hörte/ griff er unvermerckt Neuburg an/ darin Schlammersdorffs Regiment lag/ und da man gehofft hätte/ sie würden sich zum wenigsten 5 biß 6 Tage halten/ brachte der Hertzog hin und her aus den Besatzungen Volck zusammen/ damit er dem Feinde gewachsen wäre: Aber in der Nacht thaten sie einen Anfall 31. auff die Schantze an der Donau/ und bald darauff auff die Stadt/ also/ daß das gantze Regiment ohne einigen Accord in des Feindes Gewalt kam/ und die gemeinen untergestecket/ die Officirer hingegen nach Ingolstadt gefangen weggeführet wurden. Hierauff ruinirte der Feind die Brücke und Schantze/ führte die Stücken nach Ingolstadt

Die N[...] erobe[...] burg

1633.

Hertzog Bernhard geht in Schwaben.

stadt/ und verließ die Stadt. Als nach diesen Altringer über den Lech in Schwaben ging/ ließ Hertzog Bernhard den Obersten Sperreuter mit einiger Mannschafft am Lech stehen/ und er marchirte mit einiger Mannschafft an der Donau hinauff/ auf des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Und da er vernahm/ daß derselbe Bieberach belägern wolte/ ging er nach Ehingen/ ob er den Belägerten etwa beyspringen könte. Weil man aber nicht wuste/ ob der Feind die Italiänischen Völcker/ oder Schafftenberges Mannschafft zu sich genommen/ da er ohndem mehr Infanterie hatte/ hielt der Hertzog nicht vor rathsam/ wegen Entsetzung der Stadt eine Schlacht zu wagen/ wenn er nicht eben so starck wäre. Drum bat er den Pfaltz-Graffen Christian/ der schon biß nach Dützlingen kommen war/ daß er sich mit ihm conjungiren solte. Weil er sich aber entschuldigte/ er hätte Ordre sich bey Hornen einzufinden/ marchirte der Hertzog auch dahin/ damit sie mit gesamter Hand den Feind angreiffen könten.

Die Schlacht bey Pfaffenhofen. 1. Aug.

§. 79. Inzwischen hatte der Pfaltz-Graff die Lothringer in einer Schlacht geschlagen. Denn als sie von Zabern auffgebrochen/ hatten sie Pfaffenhoffen/ welches dem Graffen von Hanau zuständig war/ angefallen/ und alles Unglück angedräuet/ wenn sie nicht gleich die Thore auffmachen wolten. Ob nun wol der Commendant und Hauptmann in der unbewehrten Stadt mehr nicht als 24. Soldaten und einige vom Lande bey sich hatte/ nichts desto weniger wehrte er sich/ so gut er kunte/ weil er Hoffnung hatte/ daß man ihn bald entsetzen würde/ verhinderte auch/ daß die Lothringischen ihre Stücke nicht pflantzen kunten. Da nun der Pfaltz-Graff von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten/ bestellte er alles um Hagenau/ und ging nach Pfaffenhofen/ da er seine Armee gegen die Lothringischen an einen erhabenen Orte ins Feld stellte. Jene waren auch begierig zum Schlagen/ und setzten sich gleichfalls in Ordnung. Da sie aber sahen/ daß die Schweden den erhabenen Ort eingenommen/ machten sie einen Umschweiff und kamen auff der Seite dahin/ daß sie auff ebenem Lande fechten musten. Wie denn auch die Schweden ihre Fronte gegen sie herum kehrten. Dazumahl fiel ein grosser Platz-Regen/ den der Wind den Schweden recht ins Gesichte wehete. Dieser Gelegenheit bedienten sich die Lothringischen Reuter/ welche alle Cirassirer waren/ und thaten mit blossen Degen einen solchen Anfall auff die Schwedische Cavallerie/ daß sie die meisten in die Flucht schlugen; Der Pfaltz-Graff mochte sich auch dawider setzen/ so sehr er wolte. Denn es war eine solche Furcht über sie gekommen/ daß sie auch ihre eigene Bagage anfielen/ und sich wegmachten/ also/ daß der Pfaltz-Graff auff die letzte mehr nicht als einen Mann hatte/ mit dem er sich auch salviren muste/ wenn er nicht in des Feindes Gewalt gerathen wolte. Dabey waren die Lothringischen gantz aus der Battaille gekommen/ und verfolgten die Schweden. Etliche gingen über die Stücken her/ aber die Infanterie schlug sie tapffer zurücke/ als durch welche die gantz verlohrne Sache wieder in guten Stand gebracht wurde. Zwar anfänglich hatte Hodiowens Regiment einigen Schaden gelitten/ als ihm aber Rantzauens Brigade zu Hülffe kam/ und auff die feindliche Infanterie loßging/ wurden sie eben so sehr erschreckt/ als die Schwedischen Reuter. Daher sie das Gewehre niederlegten/ und nach Zabern gingen/ von dar sie des andern Tages über das Gebürge in Lothringen flohen/ darunter kaum noch 200. das gantze Gewehr hatten. Daneben wurde auch die Lothringische Cavallerie/ welche den Schweden nachgesetzt/ und nunmehr wieder zurücke kam/ von der Schwedischen Infanterie dergestalt empfangen/ daß sie gleichfalls die Flucht ergreiffen/ und 5. Stücke nebst aller Bagage im Stiche lassen musten. Im selbigen Scharmützel wurden auf Schwedischer Seite der Oberste bey der Artillerie Simon Schulter und der Oberst-Lieutenant von Hodiowens Regiment/ Freyherr von Ruppa/ nebst 200. Gemeinen ungefähr vermisset; Auff Lothringischer Seiten hat man 900. auff der Wahlstadt gefunden. Die Infanterie kunte sich selbige Victorie allein zuschreiben/ welche sich unter Vitzthums und Rantzauens Anführung tapffer gehalten. Die Niederlage wäre auch noch grösser gewesen/ wenn die Cavallerie das ihrige gethan/ und wenn man den Feind in der Flucht hätte verfolgen können. Also muste der Pfaltz-Graff erst die Reuterey zusammen bringen/ bevor er weiter fortmarchiren kunte/ und nach Hagenau zurücke gehen/ von dar er Brieffe nach Worms/ und andere Oerter schickte/ daß man daselbst die flüchtigen auffhalten/ und ihm wieder zuweisen solte. Sonsten hatte der Hertzog von Lothringen dieses Unglück nicht alleine; Sondern der König in Franckreich ließ im Parlamente zu Metz wider den Hertzog sprechen/ und ging mit der Armee in Lothringen. De la Garde wurde auch an den Pfaltz-Graffen geschickt/ daß er auff der andern Seite einfallen solte; Allein es brauchte dieser Mühe nicht. Denn der Hertzog transigirte alsofort mit dem Könige durch seinen Bruder den Cardinal/ und übergab ihm Nancy. Der Pfaltz-Graff griff auff Begehren der Straßburger Dachstein an/ und nachdem er zwey Tage lang Breche geschossen/ zwang er die Besatzung zu einer schändlichen Ubergabe. Die Stadt und das Schloß ward den Soldaten zur Beute. Hierauff befahl ihm Oxenstiern/ daß er sich zu Hornen in Schwaben wenden solte. Er besetzte auch Hagenau/ und ließ den Rhein-Graffen Otto Ludwigen mit genugsamer Mannschafft zurücke; Er aber ging mit 3000. Mann zu Fuße und 2500. zu Pferde bey Straßburg in Schwaben über den Rhein.

Die Lothringischen werden gezüchtiget.

9. Aug.

Dachstein wird erobert. 30. Aug.

§. 80. In selbiger Gegend hatte Altringer Bieberach mit Gewalt eingenommen/ und die Mauern eingeschossen/ auch Feuer hinein geworffen. Die Guarnison/ welche aus 2. Compagnien zu Fuße bestund/ wehrte sich nicht minder/ und schlugen den Sturm mit ziemlichen Verlust des Feindes ab. Weil aber die Stadt nicht allzuwohl befestiget/ und über dieß der Feind weit stärcker war/ accordirten sie/ und marchirten ab. Unterdessen conjungirte sich mit Altringern der Duca di Feria/ welcher mit 12000. Mann zu Fuße und 2000. zu Pferde über Valtellin/ und Tyrolen aus Italien in Deutschland kam. Deswegen sich auch die Schwedischen Generalen Horn/ Hertzog und Pfaltz-Graff Christian bey Stockach conjungirten. Von dar sie auff den Feind bey Uberlingen gehen/ und nach Gelegenheit eine Schlacht liefern wolten; Als sie aber hörten/ daß er bey Meß-Kirchen nach der Donau zumarchirte/ und die Schweden nicht über denselben Fluß lassen wolte/

Die Beyerischen nehmen Bieberach ein.

Der Hertzog von Feria kömmt mit der Armee in Deutschland.

1633. daumt sie in dem Würtenbergischen nach ihren
Gefallen hausen / auch allen Proviant aufffangen
könten; Eiltensie nach Dutlingen an die Donau/
sich daselbst dem Feinde zu widersetzen/wenn er hin-
über wolte. Es währete auch nicht lange/so zeigte
17. Sept. sich eine halbe Meile davon die gantze feindliche
Armee / denen sich die Schweden alsofort entge-
gen stellten. Weil aber keine Parthey wegen des
bösen Weges sich zur andern machen wolte / ist
nichts vorgegangen / als etliche kleine Scharmü-
28. Sept. tzel. Des andern Tages ging der Feind wieder
zurücke nach Meß-Kirchen / kurtz darauff nach
Semmeringen/ gleich als ob er im Würtenbergi-
schen einfallen wolte; Allein die Schweden kamen
bey Dutlingen über die Donau nach Speichin-
gen/ den Feind daselbst auffzuhalten. Von dar
ward Bartleben mit 300. Mann zu recognosci-
ren geschickt/ und traff 3000. Beyerische zu Pfer-
de an/davon er die Vortrouppen hefftig angriff;
Als ihrer aber zu viel wurden/ marchirte er wieder
zurücke. Die Partheygänger brachten auch täg-
lich viel Gefangene ins Läger/welche sich denn über
Mangel des Proviants beklagten. Da gab nun
Horn diesen Rath: Man solte bey Speichingen
verziehen/ biß man wüste / wohin der Feind mar-
chiren wolte. Sonderlich weil er muthmaste/ sie
wären willens Brisach zu entsetzen. Doch brach-
ten ihn die übrigen Officirer dahin/ daß man nach
Bahlingen und Ehingen marchiren solte / Wür-
tenberg desto besser zu beschützen. Allein Horn
ward in seiner Meynung nicht betrogen / indem
der Feind wieder zurücke kehrte / und erstlich auff
die Waldstädte und hernach auff Brisach ging.
Also musten die Schwedischen ihren March auch
zurücke wenden.

Was zu Brisach vorgegangen. §.81. Bey der Belägerung der Stadt Brisach
wurde nach dem Ausgange des Junii nichts son-
derliches gethan / ausser/ daß einige Ausfälle und
23. Aug. kleine Scharmützel vorgingen. Wie denn unter
andern von dem Rhein-Graffen Johann Philip-
pen das Aussenwerck/darin 250. Mann lagen/ an-
gegriffen/ 100. gefangen / die übrigen niederge-
macht / oder in den Rhein gestossen worden/ also/
daß ihrer kaum 20. davon kamen. Die andern/
welche eben den Tag auff der andern Seite aus-
gefallen / wurden nicht weniger übel empfangen.
Rantzau wolte seine Soldaten von den Belägerer-
15. Sept. ten nicht verspotten lassen/ und griff zum Zeichen
seiner Tapfferkeit das Aussenwerck vor dem
Schwedischen Lager an / welches er auch mit
Sturm einbekam / und die meisten / die drinne
waren/ niedermachte / auch 2. Stücke und einen
Mörser zu sich ins Läger nahm/ die übrigen in den
Rhein warff/und die Schantze niederreissen ließ.
Welches alles er ohne Verlust eines eintzigen
Der Rheingraff verfolgt die Lothringischen. Mannes that. Aber der Rhein-Graff Otto Lud-
wig / der von der Brisachischen Belägerung nach
Straßburg gegangen war/ Pfaltz-Graff Chri-
stianen beyzustehen/ kam erst/ da die Schlacht bey
Pfaffenhofen schon geschehen war / und wurde
demnach von dem Rhein-Graffen denen Lothrin-
gischen nachgeschickt. Allein die meisten hatten
sich schon in Sicherheit begeben / also/ daß er nur
ein Regiment Dragoner zu Bockenheim antraff/
welche er entwaffnet/ und lauffen ließ; In Bor-
ckenheim legte er Guarnison/ welche Stadt her-
nach die überbliebenen Lothringer unter Anführung
ihres Generals de Ville erobern wolten. Da sie
30. Sept. aber von des Rhein-Graffen Ankunfft hörten/
machten sie sich wieder aus dem Staube.

§.82. In Westphalen hatte Land-Graff Wil- 1633.
helm die beyden Münsterischen Schlösser / Lü- Des Land-Graffen Progressen in Westphalen.
dingshausen und Schönfliet eingenommen. Dar-
auff griff er Rhene an der Emse an / darin sich die
Besatzung eine zeitlang tapffer wehrte ; Endlich 25. Aug.
aber ergab/ und abmarchirte. Nicht lange her- 9. Sept.
nach wurde die Stadt Ahuß samt dem Schlos-
se erobert / und 300. Mann/ die zur Besatzung
drinne lagen/ wurden dimittiret. Unterdessen hatte Bönnigshausen fällt in Hessen.
Bönnigshausen die übrige Mannschafft von der
Oldendorpischen Schlacht zusammen gelesen/ und
indem der Landgraff bey Hamm campirte / fiel er
eilfertig in Hessen/ und nahm Corbach ein / schlug
auch 2. Hessische neugeworbene Compagnien/ging
darauff biß nach Fritzlau und Franckenberg. Von
dar kehrte er sich geschwinde um / nach Amöne-
burg/ und nahm einige von dem Ausschusse zu sich/
mit welchen er die Stadt erstieg/ und 2. Compa-
gnien hinein legte. Als aber der Landgraff eilfer-
tig mit seiner Reuterey ankam / getrauete er sich
nicht / denselben zu erwarten / sondern ging durch
Franckenberg/ Arnsberg und Attendorn ins Cöll-
nische zurücke. Auff der andern Seite hatte Kniep- Osnabrüg wird eingenommen.
hausen Osnabrüg anfänglich bloqviret / biß sich
Hertzog George nach Eroberung des Schlosses
Piermont / und Uslar nach Auffhebung der Hil-
desheimischen Belägerung mit ihm conjungirten.
Hierauff wurde die Stadt belägert / also/ daß sie
sich mit Accord ergeben muste. Weil aber die- 2. Sept.
selben Orenstiernen allzu vortheilhafftig schienen/
hat er es dahin vermittelt / daß sie erst nach seiner
Ratification gelten solten. Hierauff wurde Pe-
tersburg / darin 600. Mann lagen/ zur Ubergabe 14. Sept.
gezwungen / und der Braunschweigische General
Major Uslar bekam anfänglich das Schloß/
und darauff Callenberg ein. Darüber wurde der
Hertzog von Braunschweig auffgemuntert/ Hil-
desheim nochmahls zu belagern / welche Arbeit a-
ber sich auff viel Monat bezog.

§.82. Aber in Meißen war ein erbärmlicher Holcke fällt in Meissen ein.
Zustand/ indem Holcke aus Böhmen einfiel/ auff
Anstifften des Königes in Dennemarck / Arn-
heims und anderer/ die den Churfürsten damahls
zum Particulier-Frieden mit dem Kayser bringen
kunten. Wo nun dieser im Vogtland und Meiß-
nischen Gebürge hinkam / erfüllete er alles mit
morden / brennen / Geilheit und Grausamkeit.
Von dar ging er auff Leipzig/ welches sich nach 2. 17. Aug.
Tagen ergab/nachdem es mit Feuerkugeln beäng-
stiget worden / und die Plünderung mit 70000.
Rthl. erkauffte. Doch wehrte sich der Comman-
dante Trandorff im Schlosse tapffer. Der Chur-
fürste war dem Feinde nicht gewachsen / weil die
meisten Völcker in Schlesien waren/ und hielt sich
demnach in den Festungen auf/ dabey er den Ruin
mit betrübten Augen ansehen muste. Doch rüsteten
sich Johann Baner / der bey Magdeburg stund/
Chur-Brandenburg und Hertzog Willhelm von
Weimar ihm zu helffen. Allein Holcke verließ 16. Aug.
Leipzig von freyen Stücken/ da der Stillestand in
Schlesien gemacht worden / und ging mit einer
grossen Beute durch Altenburg wieder zurücke in
Böhmen. Daneben trug er auch die Pest mit Holcke verläßt Meissen und stirbt.
weg/ mit welcher ihn seine Concubine inficiret/ daß
er zu Adorff sterben muste / und sich auff seinem 30. Aug.
Todt-Bette vergebens nach den Priestern sehnte/
die er in seinem Leben mit Grausamkeit in die wü-
sten Wälder vertrieben. Kurtz vor seinem Tode
hat er den Weimarischen Hertzogen von dem

1633. Schlesischen Stillestande Part gegeben / und dabey berichtet / er hätte den Seinigen befohlen / daß sie alle Feindseligkeit wider sie vermeiden solten / dergleichen verspräche er sich auch von ihnen. Allein Tupadel fragte wenig darnach / und überfiel unversehens Pauli Orosii Regiment / welches aus Ungern und Croaten bestund / und trefliche Beute bey sich hatte. Wie er denn den Obersten selbst und die meisten Officirer / nebst 8. Fahnen und 500. Pferden wegnahm / und also ein ziemlich Theil der Meißnischen Beute wieder bekam. Diesen Tupadel hatte kurtz zuvor der Oberste Manteuffel bey Bamberg aufffangen wollen; Inmassen etliche Bürger mit im Spiele waren / und ihn allbereit in die Vorstadt gelassen. Allein Tupadel war in die Stadt entkommen; Und als er die Seinigen wieder zusammen gebracht / that er einen Ausfall auff den Feind / und trieb ihn mit grossen Verlust wieder zurücke. Der Churfürst von Sachsen war nunmehr von der Gefahr frey / und bedanckte sich demnach gegen die Schweden und Brandenburgischen / mit Vermelden / er hätte ihrer Hülffe weiter nicht von nöthen. Als er aber hörte / daß aus den Schlesischen Tractaten nichts worden wäre / ward er von neuen erschrecket / weil sein Land dem Feinde allenthalben offen stünde / der auch noch einige Städte im Vogtlande übrig hätte. Daher er unlängst einen Ausfall in Thüringen gethan / und alles niedergemacht / was sich zur Wehre gesetzet. Dannenhero schrieb er nochmahls an Banern / er möchte ihm mit seinen Völckern beystehen / und einen Einfall in Böhmen thun / damit der Feind aus seinem Lande zurücke gezogen würde. Welcher ihm denn seinen Beystand von neuen weitläufftig darbot.

Der Stillestand in Schlesien wird renoviret.

§. 84. In Schlesien fing Wallenstein die Friedens-Tractaten mit grossem Eifer wieder an / und hatte doch / dem Ansehen nach / keine dringende Ursache dazu: Alldieweil an Soldaten und allen Vorrath genung verhanden. Nachdem er nun 12. Tage nach einander hin und wieder geschickt / willigte Arnheim endlich darein / und brachte die Ursache vor / damit es nicht das Ansehen gewinnen möchte / als ob die Churfürsten gar keine Lust zum Frieden hätten / und damit man inzwischen einerndten könte. Er wandte auch ein / er hätte keine Zufuhre mehr / und der Feind führte viel Cürassirer bey sich. Also wurde nachmahls Stillestand auff einen Monat gemacht / und dabey bedungen / die Officirer von beyden Partheyen solten in währender Zeit nicht zusammen kommen / ohne auff Arnheims Zulassen / und nach verlauffenen Stillestande solte man noch in drey Tagen nichts feindliches vornehmen. Sonsten hat in währenden Tractaten der Kayserliche Oberste Octavius Piccolomini Ulricum des Königes in Dennemarck Sohn ins freye Feld auf ein Gespräch eingeladen. Da er nun nach vielen Reden wieder Abschied von ihm genommen / wurde er von einem / der sich in den nechsten Graben versteckt / mit einer Kugel getroffen / daß er wenig Stunden darauff des Todes war; Worüber sich Wallenstein bey dem Könige in Dennemarck entschuldigt / gleich als ob es wider sein Wissen geschehen / und deswegen Revenge versprach. Worauff der König geantwortet / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sein Sohn wider den Kayser gefochten: Er hätte seinem Sohne nur dieses zugelassen / daß er in dem Läger einen Zuschauer abgeben möchte / wäre er nun weiter gegangen / als der väterliche Befehl zugelassen / so wäre die Schuld sein selbst. Doch war er nicht zu frieden / daß Wallenstein den Thäter ungestrafft weggelassen / welcher sich auch zu Wien damit berühmte / und weder Belohnung noch Straffe davon hatte. Damahls ging ein Geschrey; Es wäre beschlossen / daß Ulricus die Sächsischen Dienste abdancken / und in Polen ziehen solte / daselbst Königs Sigismundi Tochter zu heyrathen / der ihm denn Preußen mit zu geben versprach / daraus die Polen und Dänen die Schweden vertreiben wolten. Nach getroffenen Stillestande verlegte Wallenstein seine Völcker gar ordentlich in die Qvartiere / schickte auch 8. Regimenter in Böhmen. Hingegen die Fœderirten musten wieder in ihre alte längst-ausgezehrte Küchen wandern / dabey denn auff ihrer Seite mehr vermisset wurden / als wenn sie gleich eine Schlacht geliefert hätten / indem die Sächsischen den dritten Theil eingebüsset / und die Schwedischen kaum noch 2600. Mann starck waren / also daß der Verlust bey der gantzen Armee auf 12000. Mann geschätzet wurde. Man sahe auch nichts von neuen Werbungen / darauff die Sächsischen immer vertrösteten. Inzwischen bemüheten sich die Soldaten auff beyden Partheyen die Äcker um die Wette zu verwüsten / und die Bauern mit allerhand Grausamkeit disseit der Oder in der Erndte zu verhindern / dabey sie denn schlecht an das zukünfftige gedachten. Nichts desto weniger musten die armen Leute doch ihr Geld geben / welche nebst der grossen Krieges-Last auch mit der Pest gestraffet wurden.

Der Hertzog von Holstein wird umgebracht.

11. Aug.

§. 85. Unterdessen wurden Gesandten von den Hertzogen von Liegnitz / Brieg und Münsterberg / ingleichen von der Stadt Breslau an die vornehmsten Alliirten geschickt / und zwar zu Oxenstiernen kamen Christoph Zedlitz und Andreas Lange / welche berichteten / sie hätten beschlossen mit den Alliirten sich zu conjungiren; Doch ohne Verletzung ihres Gehorsams gegen den Kayser / und mit conjunction des Königreichs Böhmen; Also / daß nichts übrig wäre / daß sie zur gemeinen Sache contribuiren könten: Daneben hofften sie / die Schweden würden von ihrer Zuneigung gegen sie nicht ablassen / sondern sich ihrer wider alle Turbanten ihrer Religion und Privilegien annehmen. Sie begehrten daneben auch / man möchte sie in die Friedens-Tractaten mit einschliessen / und etliche Schlesier dazu nehmen / welche ihre Nothdurfft bedencken könten / oder wenn kein Friede werden solte / daß man doch zum wenigsten den Tummel-Platz des Krieges anders wohin bringen möchte / damit sie von der grausamen Krieges-Last ein wenig respiriren könten / ingleichen daß man sie mit zu rathe ziehen solte / wenn etwas wegen der Qvartiere und sonst zu beschliessen wäre.

§. 86. Da nun die Gesandten das ihrige thaten / nahmen inzwischen die Tractaten in Schlesien ein solches Ende / dergleichen sich verständige Leute schon längst eingebildet hatten. Was sich Arnheim bey der Sache vorgenommen / und ob er es mit Ernst gemeinet / oder ob er betrogen worden / und andere betrogen / dasselbe wird aus allen seinen Anschlägen zu erkennen seyn. Das ist gewiß / daß der Oberste Kötteritz / ehe noch der Stillestand zu Ende ging / auf seinem Todt-Bette gesaget hat: Es wäre lauter Betrügerey mit der gantzen Sache. Und das erkandte man auff die

1633. letzt/ daß sich Wallenstein wegen des Hertzogs Feria bloß also gestellet/ damit er Zeit gewinnen/ und seine Mängel ersetzen könte/ ingleichen/ daß er die Allürten durch solchen Vorzug auffreiben/ und seine Völcker hingegen erhalten möchte/ biß sich die Regimenter aus Italien mit den Beyerischen conjungirten/ und wenn selbige in Ober-Deutschland Meister spieleten/ so hoffete er die Sache bald auszumachen. Man ging auch darauff/ Chur-Sachsen von der Schwedischen Parthey abzuziehen/ und auff einen Particulier-Frieden zu bringen; wie denn Wallenstein ausdrücklich und nicht ohne Verspottung der Leichtgläubigkeit zu Promnitzen gesagt: Es wäre so seine Mode/ wenn er weiter nicht könte/ daß er einen Stillestand machte/ biß er Gelegenheit hätte/ den Feind zu unterdrücken: Da nun Arnheim von Dreßden wieder in Schlesien kam/ und man hoffte/ die Tractaten solten nunmehro ein Ende gewinnen/ gab Wallenstein vor: Er sehe wohl/ daß man zu keinen beständigen Frieden kommen könte/ wenn man nicht zuvor die Ausländer aus Deutschland geschaffet hätte. Drum begehrte er/ die beyden Churfürsten solten ihre Völcker mit ihm conjungiren/ und den Schweden Schläge anbieten. Wenn dieselben würden unterdrücket seyn/ so wolten sie nach ihren Gefallen Friede unter einander machen. Da nun Arnheim in dieses ungeschickte Begehren nicht willigen wolte/ so verschwand die Hoffnung zum Frieden auff einmahl/ darauff sich so viel gefreuet hatten. Damahls stund es erst gefährlich mit den Fœderirten/ indem sie sich auff ihre Armee nicht verlassen konten/ welche so gar dünne war/ und wenig Proviant und Ammunition hatte. Da hingegen Wallenstein sich bey geruhigen Tagen so treflich verstärcket/ doch brachten die Sächsischen ihre Völcker von Breslau und Kant zusammen/ welche denn stattlich Hunger leiden musten/ ohne daß sie zur Nothdurfft Brodt von den Breslauern kriegten. Hingegen Wallenstein hielt bey Zeiten Rendezvous/ und hatte in allen Dingen Vorrath genung: Inzwischen gab der Graff Thurn Duwain Ordre/ weil der Hertzog von Lauenburg versichert/ daß von Arnheimen bey Oxenstiernen und den Churfürsten alles nach Wunsch verglichen wäre/ so solte er mit seinen Völckern bey Kant zum Rendezvous kommen/ welches aber die Schwedischen Officirer nicht thun wolten/ indem sie unter den Sächsischen nicht zu dienen begehrten/ Duwal entschuldigte sich auch vornehmlich damit/ er müste die Oder bewahren/ und brachte demnach seine Völcker bey Steinau zusammen/ von dannen er nicht weichen wolte/ biß er von Oxenstiernen Ordre erhielte.

Die Schweden setzen sich bey Steinau.

Wallenstein hingegen griff wieder zu seinen alten Künsten/ nach dem die 3. Wochen um waren/ daß man wieder feindlich agiren solte/ und nahm erstlich Schweidnitz ein/ welches nicht besetzt war/ von dannen ging er nach Zittau/ in die Laußnitz/ und stellte sich/ als ob er in Meissen fallen wolte/ brachte auch eine Rede aus/ als ob Piccolomini schon voran geschickt wäre/ Torgau einzunehmen/ allwo man über die Elbe gehen wolte. Dannenhero brach Arnheim von Kant auff/ und ging so eilfertig mit der Armee in Meissen/ daß der Churfürst selbst gestund: Er wüste nicht/ was dieser eilfertige March zu bedeuten hätte. Doch wurden 2. Sächsische und 2. Brandenburgische Regimenter zu Pferde bey den Graffen von Thurn gelassen/

Arnheim geht in Meissen.

welche mehr zur Parade/ als zur würcklichen Hülffe dienen musten/ indem sie kaum alle mit einander 300. Mann starck waren. Dem Obersten Dånen hatte Arnheim zwar befohlen/ daß er dem Graffen von Thurn pariren solte/ doch wenn er etwas wegen der Sächsischen und Brandenburgischen Besatzung anfangen solte/ möchte er sich widersetzen. Ob nun wohl die Schweden/ welche bey Steinau lagen/ vor gewiß wusten/ daß Wallenstein zwischen dem Gebürge gantz geruhig sässe/ und daß Arnheim neben seinem Läger in Meissen ginge/ so wurden sie doch durch einiger Gefangenen Aussage beredet/ daß Wallenstein beschlossen/ Arnheimen nachzufolgen. Es waren auch allbereit 20. Cornet Reuter bey Liegnitz vorbey marchiret/ und der gantze Hauffen/ der nach dem Gebürge zuging/ war kaum eine Meile davon. Daher die Schweden nicht weniger/ als die Schlesier/ frölich waren/ und vermeinten/ der Feind wäre nun gantz weg. Deswegen gedachten sie sich der Oder biß an die Gabeluncke zu bemeistern/ und ihre Qvartiere in Ober-Schlesien auszubreiten. Sie stellten auch allerhand Ausfälle in Mähren an/ welches Vorhaben aber durch das instehende grosse Unglück alsofort hintertrieben wurde. 1633. 24. Sept.

§. 87. In Oberdeutschland ging gleichfalls nicht alles wol von statten. Sonderlich erfüllete die Gesandtschafft an den König in Franckreich die gefaste Hoffnung nicht. Die Ursache war diese/ weil Richelieu die Sache mit Fleiß schwer machte/ damit die Stände einiger massen gezwungen würden/ Franckreich um Hülffe anzusprechen. Der Verwand war dieser; Weil etliche Mönche aus ihren Nestern geworffen worden/ und weil man Philipsburg den Frantzosen nicht alsofort übergeben wolte/ welche Stadt sie doch ohne der Schweden Danck einnehmen wolten/ Oxenstiern möchte auch einwenden was er könte. Welche beyde Puncte so wohl insgeheim/ als auch bey der öffentlichen Audientz zu St. Germain nicht ohne allerhand Nachdencken urgiret wurden; als welche des Königs Dignität/ und zum Theil auch sein Gewissen beträffen/ welches er keines weges leiden würde. Er begehrte auch/ die Sache also anzustellen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob der Krieg wegen der Religion/ wie die Catholischen vorgaben/ sondern wegen Profan-Ursachen geführet würde: Und versprach/ besser mit ihrer Parthey zu halten/ und es dahin zu bringen/ daß mehr Catholische Stände von dem Kayser treten solten/ wenn man in sein Begehren willigen würde: Wo nicht/ so würde er von ihnen absetzen/ und andere Consilia ergreiffen. Worauff die Gesandten antworteten: Sie wären von andern gezwungen worden/ die Waffen zu ergreiffen/ und hätten sich gantz nicht vorgesetzet/ die Catholischen zu unterdrücken; Sondern nur ihre Religion und Freyheit/ die in den Reichs-Gesetzen gegründet/ zu erhalten. Wenn sie den Catholischen einige Neutralität verstatteten/ so gereichte ihnen dieses nicht zur Erleichterung/ indem sie sich inzwischen wieder erholten: Vielmehr wäre dieses zuträglich/ wenn sie die bißherigen Anschläge verliessen/ und sich mit ihnen conjungirten/ die allgemeine Freyheit zu beschützen. Wie nun dieses alles von dem Könige in Franckreich muste gebilliget werden: Also blieb er doch dabey/ das Bündniß nicht ehe zu ratificiren/ biß der Punct wegen Duldung der Catholischen

Was die Gesandten bey dem König in Franckr. ausgericht.

4. Nov.

1633. schen also ausgeleget würde / daß sich die Fœderirten erklärten / sie wären vom Anfange des Heilbrunnischen Convents dazu verbunden. Worein denn die Gesandten endlich willigten / damit die Sache nicht gar ins Stecken gerieth / und verglichen sich über eben diesen Punct dergestalt mit den Frantzösischen Bedienten / daß der König diesen Artickel im weitläufftigen Verstande ratificiren / und daß man zugleich ein neu Instrument auffrichten solte / darin er sich erklärte / wie ers verstünde. Dazu die Gesandten noch dieses setzen solten: Sie gläubten gleichfalls / daß dieses der Alliirten Meynung sey / und daß es mit dem Bündnisse überein käme. Weil auch die Gesandten wegen Philipsburg keine Ordre hatten / ausser / daß sie die Sache entschuldigten / schickte der König Mons. de Gourne nach Franckfurt / der wegen der Ubergabe der Stadt tractiren solte. Welches aber Oxenstiern auf den künfftigen Convent der Alliirten verschob / und sich darnach richten wolte / wie es inzwischen lauffen möchte. Wegen der Subsidien schwieg der König stille / und gab gnugsam zu verstehen / daß man ihm andere Vorschläge thun müste / wenn man dergleichen erhalten wolte. Mit Lothringen war die Sache schon verglichen / und ob wohl den Fœderirten alles nicht anstund / wolten sie doch dem Könige nicht zumuthen / daß er wieder zurücke ziehen solte. Wie er denn auch dahin nicht zu bereden war / daß er öffentlich mit Oesterreich gebrochen: Weil es der innerliche Zustand in Franckreich damahls nicht zuließ / sich in einen eusserlichen Krieg zu verwickeln / den er nicht wieder nach seinen Gefallen beschliessen kunte. Ob nun wol den Gesandten nicht allerdings nach Wunsch geantwortet wurde / so empfingen sie doch alle Ehren-Bezeugungen und Geschencke / ehe sie weggelassen wurden.

[illegible] von den [illegible] begehret worden.

§. 88. Von den Holländern begehrte man auch durch Ludwig Camerarium / sie möchten doch verhindern / daß sich die Spanier am Nieder-Rhein-Strom mit der Liga nicht conjungirten: Oder wenn die Spanier etwas wider Schweden anfingen / daß ihnen die Holländer Volck zuschickten / und absonderlich mit Gelde aushülffen / so viel ihnen von nöthen wäre. Welches aber in langweilige Deliberation gezogen wurde. Da nun das Geld bey den Fœderirten ziemlich dünne ward / und die Hoffnung zu auswärtiger Hülffe in den Brunn fiel: Der Feind hingegen sich auffs Früh-Jahr grausam rüstete; Ging Oxenstiern darauff / wie er nur einen und den andern auff des Feindes Seite abschaffen möchte. Zu dem Ende / war er gern mit zu frieden / daß man mit Chur-Cöln wegen der Neutralität tractirte. Als aber die Cölnischen Gesandten / welche sonst den Deputirten des Consilii Formati in Respect der Cron Schweden die Oberstelle gelassen / nochmahls durchaus wolten oben an geben / ward die Handlung unverrichteter Sache auffgehoben. Ingleichen geriethen auch die Tractaten mit der Stadt Cöln ins Stecken.

[illegible] Cöln [illegible] wegen der [illegible] gehandelt.

§. 89. Zu der Zeit kam ein Geschrey aus Pfaltz-Neuburg / so bißanhero sich noch nicht feindlich erkläret / hätte sich zu den Ligistischen gewendet / auch das Generalat über ihre Armee angenommen / und wäre nunmehr mit allerhand neuen Werbungen geschäfftig. Es riethen auch einige hitzige Köpffe / man solte dieselben gleich anfangs zerstreuen / ehe sie eine Armee formirten. Allein Oxenstiern hielt vor rathsamer / daß man durch die Finger sehen solte / biß man erführe / ob sie etwas wider die Schweden im Sinne hätten / damit man sie nicht durch frühzeitige Gewaltthätigkeit in den Harnisch jagte; Es wurde auch an den Commendanten zu Siburg geschrieben / er solte selbige Werbungen ungestöret lassen / und sich im übrigen allenthalben wohl in acht nehmen. An den Pfaltz-Graffen schrieb Oxenstiern: Dieß und dieß würde von ihm ausgesprengt. Drum solte er entweder seine Werbungen einstellen / oder dieselben nicht wider Schweden gebrauchen. Worauff er weitläufftig und spitzig antwortete: Welches aber von Oxenstiernen unerschrocken widerleget wurde. Es schien auch / daß es nach diesen scharffen Brieffen zur Ruptur kommen würde / wenn nicht der Holländische Gesandte Cornelius Pavius die Sache dahin vermittelt / daß Pfaltz-Neuburg nochmals durch einen Gesandten um die Neutralität angehalten. Ob nun wohl Oxenstiern den gantzen Vergleich auff den zukünfftigen Convent verschob / und gleichwohl ihm nicht vortheilhafftig war / daß er sich viel Feinde auff einmahl machen solte / auch aus der Pfaltz wenig Nutzen zu hoffen war; So erklärte er sich / er wolte seinen Officirern Ordre geben / daß sie die Besatzungen aus allen Plätzen / ausgenommen / Siburg / Blanckenburg und Windeck heraus nehmen / auch alle Feindseligkeit vermeiden solten / biß man wegen der Neutralität einig worden. 19. Dec. Hingegen solte der Pfaltz-Graff Bönningshausen und andere feindliche Trouppen aus seinem Lande schaffen / denn sonst wäre es billich / seinen Feind anzugreiffen / wo man denselben antrifft. Dem Commendanten in Siburg und andern / ward auch Ordre gegeben / daß sie aus den Neuburgischen nichts nehmen / als was zu ihrer hohen Nothdurfft gehörte. Im übrigen wurden Revocatoria angeschlagen / die Armee wiederum zu verstärcken / welches denn Oxenstierns meiste Sorge war. Und weil die meisten Deutschen lieber zu Pferde dienen wolten / wurde Rutwen in Schottland geschickt / daselbst etliche Regimenter zu Fuße auffzubringen. Nechst diesen dachte man auch auff Recreuten / und auff die Restitution der Krancken und Verwundeten. Und weil der Marggraff von Anspach neue Zölle angeleget hatte / welche sonderlich die Nürnberger druckten / daher denn endlich die Theurung über die Soldaten kam; so schrieb Oxenstiern an den Gouverneur in selbiger Gegend / daß sie den Zoll wieder abschaffen solten.

Friedens-Handlung des Königes in Dennemarck.

§. 90. Wegen der Friedens-Tractaten hatten die Dänischen Reichs-Räthe an die Schwedische Regierung geschrieben / und ihres Königes Zuneigung zum Frieden gerühmet / auch daneben Erinnerung gethan / sie möchten sich gleichfalls bemühen / damit die Sache zu einem erwünschten Ende käme. Welcher Brieff erst nach 3. Monaten übergeben wurde / nachdem die Dennemärckischen Friedens-Handlungen schon zu Grunde gegangen waren. 10. Octob. Denn als Wallensteins Practiquen in Schlesien ausgebrochen / hat er seine Gesandten zurück beruffen / und die Schuld / daß nichts draus worden / auff Wallensteinen geworffen / da er sonst die Schweden angeklaget / als ob sie keine rechte Lust zum Frieden hätten. 20. Octob. Auff selbigen Brieff antworteten die Schweden: Es solte bey ihm kein Verzug seyn / Friede zu machen / wenn es der Feind mit Ernst meinen wolte. Eben dieses wurde auch dem Dänischen Gesandten zur 19. Nov.

Antwort

1633. 21. Octob. Antwort gegeben/ als er zu Stockholm von dieser Materie zu reden anfing. Nichts desto weniger schrieb der König in Dennemarck an Oxenstiernen und bat die Tractaten von neuen anzufangen; Allein an statt Breßlau schlug er Mühlhausen/ Marpurg/ oder Lübeck vor/ welches aber Oxenstiern auff den nechsten Convent verschob/ damit die gesamten Alliirten darüber einen Schluß machen könten/ bat auch/ der König möchte dazu einen Gesandten abfertigen. Hierauff stellte Oxenstiern auff den instehenden Mertz zu Franckfurt einen Convent an/ und invitirte nicht allein die Foederirten Creyße/ sondern auch die übrigen Protestanten. Uberschickte daneben die Articel/ von welchen gehandelt werden solte/ als: von der Conjunction aller Protestantischen Stände/ von den Friedens-Artickeln/ von der Dänischen Mediation/ und Satisfaction der Schweden/ wie auch von den nothwendigen Unkosten zu Fortsetzung des Friedens. Es wurde auch von der Frantzosen Begehren wegen Philipsburg und von der Neuburgischen Neutralität etwas gedacht. Etliche erinnerten dabey/ man solte auch den Feind auff diesen Convent beruffen. Allein Oxenstiern und die meisten wolten nicht dran/ weil sich die Alliirten in selbigem Convente besser einrichten/ und auch die übrigen Protestanten dazu nehmen müsten. Wenn man aber den Feind dazu liesse/ gäbe man nur Gelegenheit/ daß er einen und den andern auff seine Seite bringen könte. Daneben bat Oxenstiern/ daß der Hertzog von Braunschweig zu Ende des Januarii einen Convent in Nieder-Sachsen und Westphalen in Halberstadt anstellte; Dabey er sich selbst nothwendig einfinden/ und alles zu Vereinigung der Gemüther und Waffen befödern wolte. Weil seine Gegenwart verhoffentlich mehr gelten solte/ als eines andern Abgeordneten. Eh er nun dahin reisete/ setzte er den Rheingraffen Otto inzwischen an seine Stelle/ und gab ihm gewisse Ordre/ was er in seiner Abwesenheit thun/ oder lassen solte.

Die Kayserlichen und Beyerischen gehen in Elsaß.

§. 91. Unterdessen hatte sich der Duca di Feria und Altringer gestellet/ als ob sie ins Würtenbergische einfallen wolten: Da nun die Schweden sich weiter hinein gemacht/ solchen Einfall abzuhalten/ kehrten sie wieder zurück in die Waldstädte/ und nach Brißgau/ und kamen etliche Tagereisen vorweg/ ehe ihnen die Schweden nachsetzen kunten.

5. Octob. Zu Seckingen versahe es der Commendant/ daß er sie den Paß über den Rhein wegnehmen ließ. Denn darauff gingen sie nach Rheinfelden und foderten die Stadt mit trotzigen Minen auf/ gebrauchten auch alsofort Gewalt. Croneck der Commendant that zwar alles/ was zu thun war/ allein da der Feind zu starck ward/ wurde die Stadt mit Sturm erobert/ und alle Guarnison nebst dem Commendanten niedergemacht. Die übrigen Städte nahm der Feind mit schlechter Mühe ein. Und da nun die Kayserliche Armee näher kam/ griffen die Bauern zum Waffen/ und machten alles nieder/ was noch von Schwedischer Seite übrig war. Hierauff ging der Feind bey Basel vorbey/ und ob zwar der Rhein-Graff an selbige Stadt schrieb/ sie solten dem Feinde in keinem Stücke gratificiren/ so wandten sie doch viel alte Bündnisse mit den Oesterreichern ein/ also/ daß sie nicht wenig Getreyde/ welches die Bauern aus Sundgau in die Stadt gebracht/ dem Feinde übergaben. Von Ensisheim/ daraus die Guarnison auff des Rhein-Graffen Ordre nach Ruffach gegangen/ ging der Feind recta nach Brisach/ welches allbereit in der eussersten Noth steckte/ und wofern kein Entsatz hätte folgen sollen/ hätten sie sich innerhalb 10. Tagen ergeben müssen. 1633. 10. Octob.

11. Octob. Brisach entsetzt. Als aber der Rhein-Graff Johann Philip in Erfahrung kam/ daß der Feind über den Rhein gegangen wäre/ hob er die Belägerung auff/ zündete das Läger an/ und begab sich nach Colmar. Eben dahin marchirte auch der Rheingraff Otto Ludwig/ und ließ die Belägerung vor Zabern und Hagenau aufheben; Satzte sich auch an einen vortheilhafftigen Ort zwischen Collmar und Schletstadt/ allwo er der Feinde Progressen hinderte/ und in etlichen glücklichen Scharmützeln 120 Mann zu Pferde erlegte/ und gefangen nahm. Er beunruhigte sie auch in den Qvartieren/ und wenn sie auff Fourage ausritten/ darüber denn die Kayserlichen nicht wenig ungehalten wurden/ weil sie sich fette und geruhige Qvartiere daselbst einbildeten.

Horn geht wieder in Elsaß.

§. 92. Von den Schwedischen Officirern/ die sich zu Baingen auffhielten/ machte sich Pfaltz-Graff Christian und Horn eilfertig an den Rhein/ als sie gehöret/ daß der Feind dahin marchiret wäre/ damit sie in Elsaß und in Brißgau alles in guten Stand setzen möchte; Weil man wol sahe/ daß der Feind nicht allzu viel Courage übrig hätte. Hertzog Bernhard ging an der Donau herunter/ und wolte dem Feinde anderweit zu schaffen machen. Die Evangelischen Schweitzer waren auch wegen des erlittenen Schadens rege gemacht worden/ davon schon 20000 Mann in Waffen stunden. Sie hatten auch von Hornen einige Mannschafft zu Pferde erbeten. Deswegen machte sich Horn selbst mit 1500 Reutern nach Schaffhausen/ (da inzwischen der Pfaltz-Graff durch den Kentzinger-Thal nach Offenburg ging) und wolte versuchen/ ob er sie zum Kriege wider den Kayser ermuntern könte/ darum sich auch Oxenstiern nach der Zeit schrifftlich bemühete. Allein der Hertzog von Feria und Altringer entschuldigten alles gantz sorgfältig/ was in dem Schweitzerischen Gebiete gethan worden. Gleich als ob es wider ihr Wissen und Willen geschehen. Sie gaben ihnen auch freye Macht die Parthevgänger zu straffen/ wenn sie einige ertappen könten. Wodurch denn die Schweitzer wieder zu gute gesprochen wurden. Da nun Horn sahe/ daß bey den Schweitzern nichts auszurichten wäre/ ging er gleichfalls nach Offenburg und straffte unterwegens etliche feindliche Rotten. Von da ging er auff Kintzingen/ sich dem Feinde entgegen zu setzen/ wenn er daselbst einfiel; Weil man aber wuste/ daß er in Elsaß gegangen/ trug er vor den Rhein-Graffen Sorge/ und marchirte auch dahin. Weil nun sonsten keine Brücke war/ ging er bey Straßburg über den Rhein/ und conjungirte sich zu Colmar mit dem Rhein-Graffen. Nach geschehener Vereinigung 16. Octob. beschloß er gleich des andern Tages auf den Feind zu gehen/ ob er ihn vielleicht desto eher Abbruch thun könte/ wenn er nicht gantz beysammen wäre. Allein sie erhielten von einer und der andern Schildwache Nachricht/ und zogen sich des Nachts zusammen. 18. Octob. Des andern Tages kamen die Schweden so nahe zu dem Feinde/ daß sie nicht allein mit Stücken/ sondern auch mit Musqveten den gantzen Tag Feuer auff einander gaben. Und wiewohl die Schweden begierig waren/ eine Schlacht zu lieffern/ hatte sich doch der Feind bey Sultz/ Gebweiler

1633. weiler und Watweiler an das Gebürge gesetzt/ allerhand Wagen vorgeschoben / und sich endlich gar verschantzt/ also/ daß man zu nichts/ als zu einigen Scharmützeln kommen kunte / darin die Schweden allemahl Meister spielten/ viel niedermachten/ und 80. nebst einem Oberst-Lieutenant und Rittmeister gefangen nahmen.

Der Hertzog von Feria und Altringer vertheilen sich.

§. 93. Indem nun der Feind merckte / daß er Philipsburg nicht beykommen könte / wolte er die Zeit nicht verlieren. Deswegen begab sich der Hertzog von Feria mit den Spaniern und Italiänern/ welche ziemlich mitgenommen waren / nach Thann / damit er sich aus Burgundien und Lützenburg wieder verstärcken möchte. Altringer aber ging mit den Kayserlichen und Beyerischen Völckern zu Brisach wieder über den Rhein. Als Horn dieses hörte/ ließ er den Rhein-Graffen mit den Elsaßischen Völckern zurücke/ auf den Hertzog von Feria achtung zu geben / und er ging mit dem Pfaltz-Graffen geschwind über den Rhein / des Feindes Vorhaben zu verhindern / und sich bey Kentzingen feste zu setzen/ wenn er in Brißgau verziehen wolte. Wenn er aber durch den Schwartzwald ins Würtenbergische gehen möchte/ dahin er längst ein Lüstgen gehabt ; So war er willens ihm durch den Kentzinger-Thal den Paß zu verhauen. Als Horn von Schletstadt aufbrach/ kamen etliche Frantzosen vom Marschall de la Force/ welcher mit der Armee von 18000. Mann nach Remiremont gegangen/ und sich mit Hornen conjungiren wolte. Darauff schickte Horn einige Abgeordnete / die ihn bitten musten/ daß er weiter fortmarchiren solte/ oder wenn er mit der gantzen Armee nicht kommen wolte/ möchte er nur einige Mannschafft entgegen schicken. Worauf er antwortete: Er hätte vom Könige Befehl/ wenn Altringer und der Hertzog von Feria in Elsaß blieben / daß er ihnen auff ihr Ansuchen mit der gantzen Armee beystehen solte: Würde aber Altringer über den Rhein gehen / und der Hertzog von Feria über die Mosel/ dem gemeinen Geschrey nach in Niederland einfallen; So wäre vonnöthen/ daß er ihm Einhalt thäte/ und ihn / wenn es nicht anders wäre / mit einer Schlacht zurücke triebe. Drum könte er ein Theil der Armee nicht in Elsaß schicken. Unterdessen hatte Altringer das Schloß Lichteneck durch Verrätherey des Commendanten überkommen/ und zugleich Kentzingen auffgefodert / davor er schon die Stücke geführet/ und meinte auff derselben Seite leicht nach Philipsburg zu kommen/ weñ sich selbige Stadt erst ergeben hätte. Solchen Anschlägen vorzukommen/ lagerte sich Horn bey Herbolzheim/ und befestigte dasselbe an der Eltz. Nach dessen Ankunfft ruffte der Feind die Völcker wieder zurücke/ die er in Beyern schicken wolte / und nachdem die Macht des Feindes den Tag zuvor Schläge bekommen/ ging Horn mit der Reuterey über die Eltz / und überfiel Rügeln/ darin 4. feindliche Regimenter zu Pferde lagen. Und ob sie zwar von seiner Ankunfft zeitlich Nachricht erhalten/ und sich ins freye Feld gemacht hatten / wurden sie doch mit grossen Verlust abgeschlagen/ und guten theils niedergemacht und gefangen weggeführet. Darunter sich auch der Oberste Graff von Broy befand. Aus den übrigen Qvartieren/ welche der Feind langst dem Gebürge der Kayser-Stuhl genannt/ einqvartiret/ zog er die Soldaten heraus/ und begab sich nach Brisach/ dahin er die Stücken schon geschafft hatte/ und vermissete nicht wenig von den Seinen. Horn befand es aber vor unrathsam/ ihn in dem bösen Wetter zu verfolgen/ sonderlich weil die Armee des Hertzogs von Feria eben denselben Tag vor Brisach vorbey marchiret / man kunte auch die Stücke so eilfertig nicht fortbringen. Also ließ er ihm nur eine zeitlang nachsetzen/ und begab sich hernach wieder ins Qvartier/ daselbst auff des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Selbigen Tag sind zum wenigsten 500. auff jener Seite geblieben/ die sich etwas zu langsam aus den Qvartieren gemacht hatten. Unter andern wurde auch das Schloß Lichteneck vom Obersten Hubald wieder erobert / darin sich die Gvarnison ohne Accord ergab.

§. 94. Der Hertzog von Feria / welcher Altringern in Elsaß zu wider war / hatte inzwischen Betfort eingenommen / von dar ging er zurück nach Alt-Kirchen/ dabey die Italiäner/ welche bey angehenden Herbst die kalte Lufft nicht vertragen kunten/ um die Wette sturben/ und also kaum noch 7000. Mann zusammen waren. Ob gleich 3400. Burgundische Reuter dazu kommen/ welches die besten Brüder nicht waren. Als er nun dergestalt dünne worden / und sich allein nicht mehr traute/ darneben auch Altringer Hornen allein nicht gewachsen war/ legte er in Thanne/ Ruffach/ Ensisheim und andere Plätze genugsame Gvarnison/ und conjungirte sich wieder mit Altringern. Darauff gingen sie mit gesamter Hand nach Friburg und lagerten sich über der Stadt gegen Stauffe. Damit nun Horn desto sorgfältiger auff des Feindes Vorhaben Achtung geben könte / ging er mit der Cavallerie biß nach Emerdingen / welches 2. Stunden von dem Feinde gelegen war. Als er nun hörte/ daß er die Plätze in Brißgau befestiget/ und durch den Kirchzacher Thal in Schwaben ging/ marchirte er auch durch den Kentziger Thal nach Rotweil/ und nahm den Rhein-Graffen mit seinen Regimentern aus Elsaß zu sich ; Welcher unterwegens mit dem Feinde einen und den andern Scharmützel hatte. Der Feind wolte ins Würtenbergische in die Qvartiere gehen/ darauff er die Soldaten vertröstet / auch allbereit Kundschaffer geschickt hatte / welche wegen der Pässe Nachricht einholen solten / davon man 8. ertapt und auffgehangen. Damit nun Horn dieses verhindern möchte/ ging er dem Feinde immer auf der Seite nach/ biß er ihn endlich bey Dutlingen über die Donau zu marchiren zwang/ allwo er von den Schwedischen Esqvadronen übel empfangen wurde. Da er sich nun die Lust zum Würtenbergischen vergehen ließ/ und sich nach der Iller zu wandte/ folgte ihm Horn auff dem Fuße nach/ und that ihm hier und dar Abbruch. Endlich als er nach Algöw kam/ dahin man ihn weiter wegen der engen Wege nicht verfolgen kunte / gingen die Schweden etwas zurücke / und lagerten sich bey Mettingen/ biß sich Horn / der nach Berchingen ging / mit Hertzog Bernharden berathschlagte. Indem sie daselbst stunden / brachte der Kayserl. Oberste Vitzthum aus der Memmingischen/ Biberachischen und andern Gvarnisonen etwas Volck von 800. Mann zu Fuße zusammen/ und bemühete sich Einhausens Regiment / welches zu Münderkingen im Qvartiere lag / zu überfallen. Nachdem aber der Oberste Gaßion aus der benachbarten Stadt Ehingen zu Hülffe kam/ wurde der Feind in die Flucht geschlagen/ darüber 100. geblieben/ und 80. gefangen worden. Endlich ging

X der

1633.

Die Beyerischen gehen mit den Schlägen nach Hause.

der Duca di Feria und Altringer bey Schongau über den Lech wieder in Beyern. Nachdem sie auff diesen letzten Marche von den Schweden um mehr / als 5000 Mann gebracht worden / ohne diejenigen / die von sich selbst davon gelauffen / und sonst gestorben. Also / daß von 30000 Mann / wie die Armee anfänglich geschätzet wurde / kaum 12000 übrig waren / die des Krieges gantz überdrüßig worden: Anfänglich waren sie weit stärcker als die Schweden / und wolten doch niemahls eine Schlacht wagen / sondern zogen in den meisten Treffen den kürtzern. Und da die Schweden gantze Compagnien von ihnen gefangen weggenommen / haben sie doch kaum einen Schweden gefangen. Kurtz darauff grämete sich der Hertzog von Feria dieses Unglücks wegen zu tode.

Der Hertzog von Feria stirbt.

Wertan nimt Aichstädt ein.

§. 95. Indem Horn und Pfaltz-Graff Christian sich dergestalt über den Feind hermachten / hielt sich Hertzog Bernhard nicht minder wohl in Beyern. Zwar Johann Wertan war vor diesen in des Obersten Sperremers Qvartier eingefallen / und hatte nicht wenig Schaden gethan. Bald darauff überkam er das Schloß Aichstädt / welches der Commendant Anton Claudius von Rascha aus Nachläßigkeit übergab: Deswegen er nachmahls den Kopff lassen muste. Denn als Hertzog Bernhard vernommen / das Wertan dahin marchiret / hat er Kaggen mit etlichen Regimentern aus Francken nach Aichstädt commandiret / und Beckermonden zur Defension in Schwaben zurücke gelassen / worauff er selbst nachgegangen. Allein die Besatzung / welche allbereit aus Aichstädt abgezogen / begegnete ihm nicht weit von Donawert. Gleichwol wurde er dadurch nicht erschreckt / sondern setzte seine Reise weiter fort / und ließ bey Neuburg eine Schiffbrücke bauen / darauf die meiste Cavallerie unter dem Obersten Curville über die Donau setzte. Er hingegen ging mit Kaggen nebst der Infanterie und Stücken auff der lincken Seite des Flusses herunter. Tupadel wurde voran geschickt / und eroberte Kehlheim an der Donau / allwo er stattlichen Proviant antraff / welches der Armee treflich gelegen war; Wie auch eine Fähre / darein 60 Pferde gingen. Sonsten hatte sich Wertan eingebildet / Hertzog Bernhard hätte ein Auge auff München / deswegen begab er sich nach Freisingen. Also kunte der Hertzog sein Vorhaben auff Regenspurg desto leichter ins Werck setzen. Drauff ließ er 4. Brigaden Infanterie zu Kehlheim / welche daselbst auff die grossen Stücke warten musten / und er ging auff der andern Seite zu Curvillen / nebst welchen er Regenspurg unversehens berennte / darin 15. Compagnien lagen / meistentheils neugeworbene und ungeschickte Kerlen. Auff der lincken Hand kam Kagge mit Tupadeln / und reparirten eilfertig die Brücke über die Nabe / welche der Feind abgeworffen;

Regenspurg wird von Hertzog Bernharden erobert.

26. Oct. Darauff kamen sie nach Hoff / Regenspurg gegen über mit der Infanterie und Artollerie. Chur-Beyern entsatzte sich nicht wenig über diesen Vorhaben des Hertzogs / indem er bey sich bedachte / wie viel ihm und dem Kayser dran gelegen / daß diese Stadt erhalten würde. Drum schrieb er einen Brieff an den Commendanten / den Freyherrn von Troibreze / daß er sich auffs eusserste wehren solte / immassen er gewissen Entsatz haben würde. Er schaffte auch in die Stadt / was zur Erhaltung von nöthen war. Und ob zwar dieser Brieff von den Schweden auffgefangen wurde / hielt er sich doch nichts desto weniger tapffer / zündete die Vorstädte an / darüber die Stadt gleichfalls bald angegangen wäre / und ließ einen Schwibbogen von der Brücke einreissen. 1633. 27. Octob.

Die Protestantischen Bürger wurden auch eingeschlossen / daß sie nichts tentiren kunten. Hingegen die Catholischen Bauern wurden gewaffnet / und eine Compagnie wurde von den Pfaffen auffgebracht. Hingegen Hertzog Bernhard hatte zwar wenig Vorrath / doch trieb er die Sache eiffrig fort / und ließ alles zum Anlauffe bey den Prepruntischen Thore fertig machen. 28. Octob.

Der Commendant in der Stadt guckte einsten heraus / und wurde am Halse hefftig blessiret / welches nicht wenig bertrug / daß die Ubergabe desto schneller erfolgete; Sonderlich da auch des andern Tages der Oberste Lieutenant Fincke fiel; Also / daß das Commando an den Obersten Wach-Meister Johann Benno von Lichtenau kam / welches ein junger unversuchter Mann war / und wenig Respect bey den Soldaten hatte. 29. Octob.

Denn der Obrist-Lieutenant Northausen war nur abgeschickt einen Tumult zu machen / weil er aber schöne Gelegenheit hatte / wagte er einen Sturm auff das Horn-Werck am Straubinger Thor / und machte darauff den Obersten-Lieutenant Funcken mit 70. Soldaten nieder. Er war auch allbereit über die Zugbrücke durch 2. Thore kommen / also / daß er nur durch das Gitter verhindert wurde / welches er zu zerbrechen eine gantze Stunde bemühet war. Weil er aber nicht Pulver genug bey sich hatte / wurde er nicht ohne Verlust zurücke geschlagen. Die Cörper der Schweden und Beyern wurden in die Stadt geschlept / damit die Anzahl der erschlagenen Feinde den Soldaten in der Stadt einen grössern Muth machen solte / die man hernachmahls in die Donau werffen wolte / darunter auch der Hauptmann Wildenstein gerissen wurde / ungeachtet er noch beym Leben war / und um Qvartier bat. 30. Octob.

Nach diesen wurde das Aussenwerck an dem Prepruntischen Thore mit Verlust der Beyerischen erobert. Worauf man denn so weit kam / daß die Belägerten sich in die Stadt begeben musten. Unterdessen zeigte sich Wertan 2 Meileweges davon mit 800 Reutern / entweder in die Stadt hinein zu dringen / oder Abensberg einzunehmen / und die Schwedischen Fouragirer zu beunruhigen: Allein die fleißigen Wachten und der Obriste Berghoff / der mit seinem Regiment Abensberg defendiren muste / hinderten ihn in solchen Vorhaben. Da man nun Krieges-Vorrath von 3. Nov.

Nürnberg empfangen / wurde Breche geschossen / und des andern Tages noch hefftiger damit fortgefahren. Es ward auch eine Mine angeleat / und 5. Nov.

alles zum Sturme fertig gehalten. Darüber erschracken die Belägerten / und fingen an zu accordiren; Doch wurden in den Artickeln nur die Soldaten bedacht / und der Bischoff nebst denen geistlichen und Beyerischen Bedienten auf Discretion übergeben / von welchen hernach eine grosse Summa Geldes gefodert wurde. Als sie auch nicht nachlassen wolten / allerhand Feindseligkeiten anzufangen / wurden sie gäntzlich aus der Stadt getrieben / und der Bischoff nebst den vornehmsten an statt eines Bürgen behalten. Der Commendante muste wegen der eilfertigen Ubergabe auff Befehl des Churfürsten von Beyern ins Gefängnis geben / ob ihm wohl die Geistlichen das Zeugnis gaben / daß er von ihnen gebeten worden /

1633. werden / dem instehenden Untergange vorzukommen.

Hertzog Bernhard nimt Straubingen ein. §. 96. Als nun Hertzog Bernhard zu Regenspurg alles in Ordnung gebracht / und Lars Kaggen zum Commendanten gemacht / beschloß er weiter hinein in Beyern zu gehen / damit die Unlust des Krieges dahin gebracht / und den Evangelischen Provintzen ein wenig Ruhe gelassen würde: Bey welcher Gelegenheit man auch dem Feinde die Subsidia beschneiden kunte / darneben wolte er Oesterreich über der Ens in den Harnisch bringen / von dar man entweder eine neue Armee / oder
1. Nov. zum wenigsten trefliche Recreuten haben könte. Es wär auch rühmlich / daß ihnen die Religions-Freyheit wieder geschaffet würde. Mit solchen Anschlägen zog er nach Straubingen / darin 500 zu Fuß unter dem Obersten Haßlang lagen / welcher sich mit dem Beding ergab / daß er nach Landshute convoyret werden solte. Allein eben den Augenblick kam ein Brieff von Oxenstiernen / darin er begehrte / weil die Kayserlichen den Schwedischen Besatzungen in Schlesien keinen Accord gehalten / so solte mans bey Gelegenheit wieder so machen. Dahero die Beyerischen gleich vor der Stadt ent-
Cham wird eingenommen. waffnet / und die Officirer gefangen wurden. Auff der andern Seite an der Donau / ergab sich Cham freywillig / dahin Tupadel geschicket wurde. Nun waren sie kaum daselbst angelanget / als eine Esqvadrone von den Kayserlichen ankam / und nichts davon wuste / was mit Regenspurg vorgegangen; Indem sie daselbst Qvartier nehmen wolten. Aber sie wurden von den Schweden so empfangen / daß sie nichts mehr verlangten. Kurtz darauff wurde auch Burg-Lengenfeld eingenommen / welches im Neuburgischen Gebiete liegt / darin 21 Stücken und Proviant genung gefunden wurde. Bey welchen glücklichen Succeße der Oberste Haßwert / der in Neumarck comendiret war / das feste Schloß Volldorff / und über dieß die Städte Lauterhoven / Pfaffenhoven und Cassel einnahm.

Hertzog Bernhard setzt über die Iser. §. 97. Nachdem Hertzog Bernhard Regenspurg und Straubingen eingenommen / wolte er auch im Winter sein Glücke ferner versuchen / ging damit weit an der Donau fort / und wolte Deckendorff einnehmen / so an der Iser liegt / die unter der Stadt in die Donau fleust. Ob nun wohl Wertan von der andern Seite des Flusses in dem Winckel stunde / da die Flüsse zusammen gehen / und sich in der Eil darin verschantzt hatte:
11. Nov. So befahl dennoch der Hertzog disseit des Ufers etliche Graben / zu Bedeckung des Fußvolcks / auf-zuwerffen / die Stücke zu pflantzen / und Schiffe herzu bringen. Da er denn unter Lösung der Stücke die Völcker hinüber gesetzt / und zwar mit so glücklichem Fortgang / daß der Feind erschrocken / und alle seine Wercke verlassen. Womit der Hertzog ohne Verlust eines einigen Mannes die Uberfahrt erlanget / die nechstanliegenden Städte erobert / und bey Pättingen über die Iser eine Brücke bauen lassen / sich des Rückweges zu versichern. So hatte er auch schon eine starcke Mannschafft nach Vilthoven voran geschicket / und wolte mit der gantzen Armee nachfolgen / über die Inn zu gehen / und in Oesterreich einzufallen. Wiewohl er an der Iser biß München und derselben Gegend keine Stadt gesehen / da er seinen Fuß sicher hätte setzen können; Es kunte auch wegen des hartgefrornen Erdreichs keine Schantze auffgeworffen werden. Die Iser war über dieß hin und wieder gar seichte / daß man durchgehen kunte / drum wolte er nicht für rathsam halten / über die Inn weiter fortzugehen / wenn er nicht wüste / wie er wieder zurück kommen solte / absonderlich da die andere Seite des Ufers an der Inn von Wassenburg biß Passau mit festen Städten uñ Schlössern verwahret. Disseit des Flusses aber / ausser Passau kein beqvemer Ort war / sich dieses Stromes zu versichern. Passau war auff der andern Seite des Ufers einer festen Schantze unterworffen / und zugleich mit einer starcken Besatzung unter Fernamond versehen / zu welchen von den Friedländischen Völckern Strozzi und endlich Gallas selbst gekommen; Und ob es wohl leicht gewesen / Passau einzunehmen / weil es schwache Wercke hatte / und die Bürgerschafft gegen Beyern nicht gar zu geneigt war / so hätte doch Gallas gar leicht über die Inn gehen / sich mit Wertanen conjungiren / und den Hertzog von hinten anfallen können / dergestalt / daß er von Regenspurg abgesondert / zwischen der Inn und Donau leichtlich in die Enge / oder bey Denckendorff gar in die Ober-Pfaltz getrieben werden konte. Allwo ihn Wallenstein bey Cham leicht / da er mit beyden Armeen umgeben war / zu einer unzeitigen Schlacht zwingen / oder nach Entwendung der Lebens-Mittel überfallen können. Er hatte auch allbereit Cham auffgefodert / und war zu befürchten / wenn Hertzog Bernhard über die Inn gegangen / möchte Tupadel umkommen / und was in der Ober-Pfaltz erworben / wieder verlohren werden. Dahero schien rathsamer / das erworbene zu beschützen / und sich der Qvartiere an der Donau zu versichern / auch zugleich zu verwehren / daß der Feind keine Völcker könte zusammen ziehen. Zu welcher Verrichtung sich eine beqveme Gelegenheit darzubieten schien / indem Wallenstein sich mit 10 Regimentern zu Fuß und 100 Standarten Reutern um Pfürt und Rüdingen gelagert / die Belägerung Cham vorzunehmen / zumahl die Seinigen zum fechten parat waren / und Kagge anhielt / man möchte Tupadeln zu Hülffe kommen. Deßwegen ging der Hertzog wieder über die Iser gerade auff Wallensteinen loß / ihm eine Schlacht zu liefern. Als er über die Donau gezogen / kam Post / daß Wallenstein / so bald er von dessen Ankunfft vernommen / sich eiligst wiederum nach Böhmen zurücke gezogen / und nicht mehr / als einige Croaten hinter sich gelassen. Da nun Tupadel außer Gefahr gewesen / hat er sich zu seinen ersten Vornehmen gewendet / die Iser zu behalten / und das Land zwischen selbigen Fluß und der Inn in Schatzung zu setzen / gestalt er damit seinen Weg wieder dahin genommen. Uber welchen Fluß unterdessen der Feind / in Meynung Hertzog Bernhard sey über die Donau gegangen / mit der Reuterey in des Obersten Ohms und Uslars Qvartier gefallen / und einigen Schaden verursachet; so bald aber die übrigen herzu gekommen / ist er mit Verlust wieder zurücke geschlagen worden. Desto mehr eilte aber der Hertzog den Feind jenseit der Iser zur Schlacht zu zwingen / oder mit ihm zugleich über den Fluß zu kommen / und der Schiffbrücke sich zu bemächtigen. Hingegen hatte sich der Feind voller Schrecken schon bey Nacht-Zeit über die Brücke begeben / und alle Uberfahrt mit Schantzen und Soldaten also verfertiget / daß der Hertzog / wenn er nicht Gegenwercke auffgeführet / nicht durchkommen kunte / welches die damahlige grim-

1633. mige Kälte zumahl nicht zuließ. Da nun jenseit der Iser kein Ort war seine Völcker sicher in die Winter-Qvartiere zu legen / und die abgematteten Pferde allerdinges der Ruhe benöthiget / hat er von solchen Vorhaben abgelassen / und auf dieses Jahres beschlossen.

In Elsaß beginnt der Feind sich wiederum zu regen.

§. 98. Als der Rhein-Graff aus Elsaß marchiret / und daselbst nichts mehr / als die Besatzungen in Städten übrig waren / begunten die Kayserlichen wiederum hochmüthig zu werden / wie denn Schaumburg etliche unvollkommene Regimenter im Lande vertheilet: Solche wieder vollständig zu machen / wurde der dritte Mann vom Land-Volcke auffgeboten. Dahero Horn / welcher mit Pfaltz-Graff Christianen dem Feinde in Schwaben schon gewachsen / den Rhein-Graffen dahin schickte. Indem er nun seinen Weg durch Brißgau nahm / traff er unversehens den Obersten Eschern an / welcher wenig Stunden zuvor das Schloß Lichteneck erobert / da er denn nicht wenig verlohren / und mit genauer Noth nach Edingen entkommen. Daselbst ward er vom Rheingraffen umringet / und kam wegen Unvorsichtigkeit der Soldaten nach Brisach. Lichteneck hat der Pfaltz-Graff darauff wieder eingenommen / und viel Land-Volck / so das Gewehr ergriffen / nieder machen lassen. Von dannen ist er in Elsaß gegangen / daselbst die Sachen in Stand zu bringen / dabey auch die Frantzosen nunmehro iemehr und mehr anfingē sich in die deutschē Händel zu mischen / allermassen der Marschall de la Force durch den Obristen Bloqvier der Bürgerschafft in Buschweiler andeuten lassen / weil dieselbe Stadt nebst Ingweiler des Ertz-Bischoffthums zu Metz-Lehn wäre / uñ der König von Franckreich / als desselben Ertz-Bischoffthums Besitzer / entschlossen / sie wider alle feindliche Gewalt / welche ihm der Commendant zu Zabern angedrohet / zu beschützen / so solten sie Frantzösische Besatzung einnehmen. Ob nun wol die Schwedischen Bedienten dieses riethen / daß die Bürger solches unter den Vorwand des Heilbrunnischen Bündnißes abschlagen / und die gantze Sache auff Oxenstiernen schieben möchten / so prævalirte doch die Hoffnung / auff solche Weise ihre Sicherheit zu erhalten / dergestalt / daß diese 3 Städte bald darauff sich in Frantzösischen Schutz begaben. Die Frantzosen bewurben sich nicht weniger um Philipsburg / mit dem es bald auff die Neige gekommen / wie denn der Gesandte Mirius bey Hornen / und Conte d' Arpaion bey Schmiedebergen um desselben Ubergabe anhielten / von welchen dieser schon zu Landau angekommen war / und Magdeburg ein Schloß im Beyerischen Gebiete mit Besatzung beleget hatte. Weil aber die Schwedischen sich unbillig hielten / einen so wichtigen Ort / der ihm so viel Mühe gekostet / andern abzutreten / welche gar nichts darbey gethan / wurde dieses Werck an Oxenstiernen verwiesen. Es begehrte der Commendant in Philipsburg / daß iemand zu Altringern und zu Chur-Trier abgeschicket würde / welches ihm aber Schmiedeberg gäntzlich abschlug / und im übrigen ihm alle billige Vorschläge zur Ubergabe anbot. Weil man sich letzlich befahrete / die Frantzosen möchten über solchen Repulß erzürnet werden / und ihre Völcker aus selbiger Gegend ziehen / da alsdenn die Spanischen Trouppen / so bey Lützenburg stunden / biß nach Philipsburg gar leicht durchdringen könten / beschloß man alles Fahrzeug und Schiffe biß nach Straßburg / auff die andere Seite am Ufer des Rheins wegzuführen / und so lange bey Manheim zu verwahren. In der Nacht hatte Schmiedeberg das Zollhaus bey Philipsburg eingenommen / und darinnen alle Schiffe unbrauchbar gemacht / damit die Spanier / wenn sie etwan einfallen wolten / keine Gelegenheit über den Rhein zu gehen haben könten. Dem Rhein-Graffen wurde zugleich Ordre gegeben / wenn sich die Frantzosen zurücke ziehen würden / solte er heimlich nach Speyer zugehen / und die Spanier von dort abhalten. Am Unter-Rheinstrome wurde biß zu Ausgang des Jahres nichts merckwürdiges verrichtet / außer daß der Commendant zu Andernach Grimberg durch Ausstreiffen den Schweden einen und den andern Schaden zugefüget / und unter andern eine Compagnie zu Pferde von dem gräflichen Nassauischen Regimente geschlagen. Hingegen sind die Schweden / da sie selbige Stadt durch einen plötzlichen Ausfall zu erobern sich unterstanden / nicht ohne Niederlage zurücke getrieben worden.

Die Frantzosen trachten nach Philipsburg.

5. Dec.

Was in Westphalen vorgegangen.

§. 99. Nachdem der Land-Graff weiter fortgezogen Bönigshausen nachzugehen / hatte der Feind in Westphalen Schönstiet mit 2000 Mann / wiewol nicht ohne Verlust der Seinigen / einbekommen; Bald darauff zu Ahlen 150 neugeworbene Soldaten niedergemacht / von da er weiter nach Ludingshaußen gegangen. Wie er aber der Schweden Ankunfft gemercket / sich geschwinde nach Münster begeben. Sintemahl der Land-Graff / als er Bönnigshausen aus Hessen getrieben / Kniephaußen gebeten / er möchte sich mit ihm conjungiren. Da er nun zu ihm marchiren wollen / hat der Feind unweit Paderborn die vorgeschickte Reuterey des Nachts angefallen / und ohngefähr 100 nebst dem Wachtmeister niedergemacht; Zwey Cornet und 3 Fahnen erobert / und nebst zwey gefangenen Rittmeistern weggeführet. So bald der Land-Graff sich mit Kniephausen zusammen gezogen / ist er auff den Feind loßgegangen / welcher damahls bey Bilern stund; So bald er aber von ihrer Ankunfft Nachricht erhalten / hat er sich geschwinde ins Bergische Land zurücke gezogen / und nur etliche wenige / so sich verspätet / eingebüsset. Darauff hat sich der Land-Graff nach Werla gewendet / die Stadt angezündet / und nach geschossener Breche / zur Ubergabe gezwungen. Die Soldaten hingegen flohen ins Schloß / welches etliche Tage lang der Oberste Kratzenstein tapffer defendiret / endlich dennoch auff billigen Accord übergeben. Unterdessen hatte Kniephausen gehofft Bönigshausen zu schlagen / wenn er nicht durch den grossen Platz-Regen in der Eilfertigkeit wäre verhindert worden / sintemahl derselbe kaum 3 Stunden lang vorweg gehabt. Amöneburg wurde auch von dem Land-Graffen mit Hunger gezwungen und wieder erlanget. Hingegen der Kayserliche Obriste Schellhammer war von Minden abgezogen / und hatte vergeblich auff Herforden einen Versuch gethan. Endlich hatte er Jodoc Hermannen / Graffen zu Schaumburg / welchen er auff der Hinreise nach Hameln ertappet und nach Minden geführet / bey Lebens-Straffe anbefohlen / das Schloß Bückenburg in Kayserliche Hände zu übergeben / worin die Kayserlichen viel Geschütze / grossen Vorrath an Proviant und sehr kostbare Mobilien / so aus der Nachtbarschafft dahin geflüchtet / erlanget / welche Beute 500000 Rthl.

5. Octob.

11. Octob.

Der Landgraff nimt Werle ein. 10. Nov.

Die Kayserlichen erobern Buckenburg.

17. Nov.

Rthl.

1633. Rthl. geschätzet wurde. Wie denn auch die Kayserlichen aus Minden gefallen / und die neugeworbenen zu Bilefeld / ingleichen der Oberste Eremita das Heßische Regiment unter Seekirchen / so zu Briel gelegen / und die Wachten nicht fleißig besetzt gehabt / gantz geschlagen: Wiewohl / indem sich Bönnigshausen unterstund Stallhantschen / welcher über die Ruhre nach Wetteren gehen wolte / unversehens zu überfallen / traff er 60 Finnländer auff der Wache an / von denen er übel empfangen worden / daß seine Völcker gantz erschrocken zurücke gewichen / und nicht wieder anzubringen gewesen / daß sie noch einen Anfall gewaget hätten. Der Rittmeister der Finnischen Trouppen aber / nachdem er etliche vom Feinde mit dem Schwerdte erleget / ist tödtlich geschossen und vom Feinde weggeschleppet worden. Es wolte auch dem Land-Graffen sein Vorsatz Brackeln geschwinde zu überrumpeln nicht von statten gehen / gestalt er nachgehends / da er es beschlüssen wolte / und Eremita mit Schellhammern dazu kam / gantz unverrichter Dinge wieder abziehen muste. Von dannen ist er nach Saltzkot gegangen / welches eine Meile von Paderborn gelegen / darinn die Besatzung 340 Mann starck durch allerhand Lästerungen und Schaden an den Schwedischen und Heßischen ihren Muthwillen getrieben. Dieses wäre etliche Tage beschossen worden / wenn nicht Neuhauß der Commendante darinnen / durch einen abgefertigten Hauptmann die bißhero abgeschlagene Ubergabe angeboten / und darbey gebeten hätte / sie möchten so lange von allen Feindseligkeiten abstehen / biß die Accords-Puncte entworffen wären. Indem nun der Landgraff und Kniephausen damit beschäfftiget waren / haben die Belägerten etliche Schwedische zu Fuß in das Thor gelocket / und ihnen Bier und Brodt angeboten. Da sie nun in grosser Menge und meistentheils unbewaffnet da stunden; Haben sie die Belägerten plötzlich überfallen / auff sie Feuer gegeben / und über 100 niedergemacht. Durch welche Untreu die Soldaten erzürnet / wiederum einen Sturm / wiewohl vergeblich / gewaget / und wie die Officirer sie zurücke halten wolten / 3 Hauptleute tödtlich verwundet. Da nun durch die Stücken die Mauren niedergeworffen wurden / die Feuer-Kugeln häuffig in die Stadt flogen / und eine erschreckliche Feuersbrunst erweckten / sind sie in die Stadt hinein gedrungen / ihrer Cammeraden tod zu rächen / und diese Untreu zu bestraffen. Und weil sie vor Eiffer gleichsam brandten / haben sie sowohl Bürger als Soldaten / ausgenommen Weiber und Kinder / jämmerlich hingerichtet / dabey der grosse Wind nicht zulassen wollen das Feuer zu dämpffen / welches so lange gewähret / biß die gantze Stadt in der Asche gelegen. Der Commendant ist nebst 2 Officirern gefänglich weggeführet worden. Worauff der Land-Graff Stallhantschen zu sich genommen und nach Lipstadt gegangen / welches bißhero unter dem Vorwandt der Neutralität sich geweigert Besatzung einzunehmen / von dar man aber itzo die Antwort ohne weitere Umschweiffe gefordert. Worüber die Bürger erschrocken / die Thore geöffnet / und auff gewisse Bedingung die Besatzung eingelassen. Dem Läne / Susat / Hamm und andere Städte in der Marck nachgefolget. Ob nun wohl dieses alles bey Chur-Brandenburg mit der Noth und Beschaffenheit des Krieges kunte entschuldiget werden / so erinnerte dennoch Oxenstiern hiebey / der Land-Graff möchte die Soldaten scharff halten / daß denen Städten keine Gelegenheit gegeben würde / sich bey den Churfürsten zu beklagen. Bey Ausgang des Jahres hatte das Nassauische Regiment beschlossen / die Winterqvartiere in Brühl zu nehmen / es ward aber selbiges von Bönnigshausen plötzlich überfallen und geschlagen / dergestalt / daß 70 Gemeine nebst einem Obrist Lieutenant und Wachtmeister gefangen / und 30 niedergemacht worden. Die übrigen haben in der Flucht ihr Leben errettet.

[Left margin fragments: "...Dec."; "...Land-...raff erobert ...stadt."]

1633. 27. Dec.

§. 100. In Schlesien war Arnheim schon 16 Meilweges nach Meißen zugeeilet / gleich als ob er solches nimmermehr wieder sehen würde / also / daß er sich so geschwinde nicht wieder wenden kunte / ehe der Feind sein Vorhaben ins Werck gerichtet / noch durch einen Einfall in Böhmen einige Diversion zu machen wuste / weil es Gallas mit einer starcken Armee beschützte. Dahero denn Wallenstein die längst gewünschte Gelegenheit ergriffen / und geschwinde von dem Marche nach Meissen sich wiederum zurücke gekehret / von dar er geraden Weges auff Steinau zugegangen / indem er 8 biß 9 Meilen einen Tag marchiret / dergestalt / daß er gantz unversehens denen Schweden auff den Halse gewesen; Absonderlich da das Fuß-Volck / sich an beyden Ufern zu verschantzen / in der Arbeit begriffen / und die Reuterey sich in die nechsten Oerter eingeleget. Damahls kunte man durch die Oder wegen des truckenen Wetters an vielen Orten gehen. Wie man denn absonderlich gar leichte bey Köben / darin 2 Regimenter Schwedische lagen / und Brieg durchkommen kunte. So bald nun Schaffgotsch mit 8000 Dragonern und Reutern über die Oder gegangen / hat er diese 2 Regimenter in die Flucht geschlagen. Worauff die übrige Schwedische Reuterey / welche bey Steinau in den Qvartieren vertheilet lagen / das Gewehr, ergriffen / und auff Schaffgotschen loßgegangen. Sie sind aber so hefftig zurücke getrieben worden / daß sie die Flucht nehmen müssen. Der Sächsische Obriste Dähne war mit den meisten nach Breslau entkommen / und hatte von der Stadt begehret / daß sie ihr Geschütze lösen / und die Flüchtigen wieder zusammen bringen solten. Welche sich aber entschuldigten / sie hätten dergleichen den Kayserlichen auch niemahls gewilliget. Nachdem also die übrigen vollends zerstreuet / hat sich derselbe mit 200 nach Brieg begeben. Als aber Schaffgotsch solcher Gestalt über die Oder gekommen / und die Schwedische Reuterey in die Flucht geschlagen / hat er über den Flusse seine Völcker in Schlacht-Ordnung gestellet / auff der andern Seite kam Wallenstein mit dem Fuß-Volcke / und 70 Stücken / welche er in 3 Hauffen vertheilet / die Stücken pflantzen ließ / und mit Stürmen dräuete. So bald er hiebey vermerckte / daß die Schweden / derer Reuterey zerstreuet / allen Muth verlohren / und den Sieg ohne Blutvergiessen gerne erhalten wolte / hat er dem Graffen Tertzky befohlen / dem Graffen von Thurn die annahende Gefahr schrifftlich vor Augen zu stellen / und selbigen auff ein Gespräch zu sich einzuladen. Als dieser ohne Verzug heraus gekommen / hat ihn der Graff vorgestellet: Wenn er sich des Feindes Gnade ohne einige Exception übergeben wolte / könte er sein und der Seinigen Leben erhalten. Es wurde ihm aber

Niederlage der Schweden bey Steinau.

X 3 nicht

1633. nicht länger als eine halbe Stunde Bedenck-Zeit gelassen. Der Schweden waren nicht mehr/ als 2500 Fuß-Knechte/ und Dragoner/ und die Schantzen waren auch noch gantz unvollkommen/ einen solchen Ausfall auszustehen. Da man nun vor närrisch hielt/ zum Gewehr zu greiffen/ indem keine Hoffnung zum Entsatz vorhanden/ ergaben sie sich desto geschwinder. Wie denn Wallenstein den Graffen von Thurn/ und alle Ober-Officirer/ Hauptleute und Capitaine mit eingeschlossen/ aus Gnaden das Leben schenckte/ und ihnen die Freyheit ließ/ abzumarchiren/ wohin sie wolten. Die Unter-Officirer aber und gemeinen Soldaten musten sich bey den Kayserlichen unterstecken lassen. Uber dieß waren dem Feinde über 60 Fahnen/ 16 Stück Geschütze nebst viel Ammunition und Proviant zu theil worden. Ob nun wohl diese Accords-Puncte sehr scharff abgefasset waren/ hat sie doch der Feind keines Weges gehalten. Sintemahl Thurn und Duwall/ gleichsam/ als ob sie alle Oerter/ so sie in Schlesien hatten/ zu übergeben versprochen/ mit den vornehmsten Officirern/ Felßen/ Stößeln/ Beyern/ Siron/ Krafforten/ Jechin und Tobias Duwalln in gefängliche Hafft gebracht worden. Worauf endlich Thurn nach 8. Tagen loßgelassen worden/ Duwall aber hat noch länger gesessen/ und ist endlich heimlich entkommen. Hingegen sind beyde gezwungen worden/ an aller Städte Commendanten zu schreiben/ und ihnen anzubefehlen/ sie solten sich alsobald Wallensteinen übergeben. Einige urtheileten damahls/ daß solche Niederlage durch Graff Thurn gar leicht hätte können abgewandt werden; Wenn er sich nur nicht gewaget/ mit einer so wenigen Mannschafft im Felde zu bleiben/ und sich entweder in die festen Oerter in Schlesien vertheilet/ oder nach Landsberg begeben hätte.

Liegnitz wird von Wallensteinen erobert. §. 101. Nach diesen hat Wallenstein Schaffgotschen mit einem Theil der Völcker zurücke geschicket/ die Städte wieder einzunehmen/ in welchen die Fœderirten Besatzung hatten. Er selbst ging nach Lignitz/ und bekam selbige Stadt durch Verrätherey des Commendanten und Obrist-Lieutenants Andreas Lindesay/ allwo er die gantze Besatzung gezwungen/ und unter seine Völcker gesteckt. Das Schloß Grätzberg hat ohne einigen Schuß sich alsofort ergeben. Die Besatzung in Großglogau widersetzte sich ihm anfänglich behertzt genug/ da er die Stadt auffoderte. Es waren aber die Wälle der Stadt sehr zerschmettert/ und die Wercke unvollkommen/ auch sonst ein grosser Mangel an Krieges-Rüstung und Geschütze: Durch die Oder kunte man hin und wieder waten: Die Soldaten waren uneinig/ und halb tod für Furcht. Uber dieß wurde denen in Besatzung liegenden Schweden angekündiget/ wenn nur eine einige Musqvete auff den Feind gelöset würde/ solte Duwall vor ihren Augen auffgehencket werden. Weil sie aber nichts desto weniger auff die Kayserlichen heraus schossen/ wurde der Galgen gebauet/ und Duwall hatte sich schon Christlichen Gebrauch nach zum Tode bereitet.

5. Octob. Worauf sich die Stadt auff diese Accords-Puncte ergeben: Daß die Soldaten nach Krieges-Manier abziehen/ und nach Landsberg gebracht werden solten. Wiewohl man auch dieses nicht gehalten; Sintemahl sie bald hieher/ bald dorthin/ durch so viel Umwege geführet und abgemergelt worden/ daß sie erst nach Verlauff eines Monats kaum 300 starck in Pommern angekommen. Als kurtz darauff eine Esquadrone Reuterey/ so noch kein Geschütz bey sich hatte/ sich vor Franckfurt sehen lassen/ hat der Commendant/ Volckmanns Oberster Lieutenant selbige Stadt/ da noch kein Schuß geschehen/ aus blosser Zaghafftigkeit übergeben. 1633. Franckfurt. 9. Octob. Von dannen Wallenstein ein Theil seiner Völcker nach der Warte zugeschicket/ damit man vermittelst dieses Flusses biß in Pommern und biß an die Seeküste kommen könte. Er selbst ist mit den übrigen in die Laußnitz eingefallen/ allwo er Görlitz mit Sturm erobert/ geplündert und den Commendanten erschiessen lassen. Görlitz. 10. Octob. Darauff Gruppach Bautzen/ als er sich kaum 2 Stunden gewehret/ übergeben. Bautzen. Und ob er wohl der Besatzung einen freyen Abzug bedungen/ wurden doch über 400 zu Kayserlichen Diensten gezwungen/ daß kaum 150 zu den ihrigen gelassen werden.

Wallenstein beut denen Fürsten Friedens-Tractaten an. §. 102. Nichts desto weniger griff Wallenstein noch immer zu seinen alten Rencken und Künsten/ ob er gleich alle Treu und Glauben durch so vielerley Betriegerey verlohren hatte. Beruffte alsobald nach erhaltenen Siege bey Steinau den Hertzog von Sachsen-Lauenburg durch einen abgeschickten Trompeter zu ein Gespräche zu sich/ mit Vorgeben: Er wäre gesonnen/ die bißhero unterbrochene Friedens-Handlungen wiederum hervor zu suchen/ und auffs neue anzufangen/ um dadurch die Churfürsten von der Schwedischen Allianz abzuziehen. Da er nun angekommen/ wurden gewisse Puncte übergeben/ welche die Churfürsten unterschreiben solten/ derer gantzer Inhalt dahin ging: Die Churfürsten hätten in Erwegung der grossen Verwüstungen in Deutschland/ auff Mittel und Wege gedacht/ durch welche solche gehemmet/ die Rauberey der frembden Völcker abgewendet/ und alles in vorigen Stand gesetzet werden möchte; Und dahero unter sich beschlossen/ ihre Völcker mit denen Kayserlichen zu conjungiren/ und Wallensteins Direction zu untergeben (dem die Churfürsten sicherlich trauen solten/ daß er alle seine Anschläge zu solchen Absehen gerichtet) und also mit gesamter Hand den Religion- und Profan-Frieden/ wie solcher vor dem Kriege gewesen/ in vorigen Stand zu setzen/ und wider alle Turbanten zu bestätigen. So mangelte es auch nicht an etlichen Unterhändlern bey dem Churfürsten/ welche unterschiedliche Ursachen anführten/ absonderlich des Römischen Kaysers grosse Macht/ ingleichen die vor Augen schwebende Gefahr/ und selbige bereden wolten/ diese und andere Vorschläge zum Frieden anzunehmen. Allermassen auch von denen vertrautesten/ welche bey Chur-Brandenburg in sonderlichen Gnaden stunden/ (worunter Borgstorff/ ein abgesagter Feind der Schweden/ gewesen/) bekräfftigen wollen/ es habe sich der Feind Berlin schon bemächtiget/ und finge an Spandau zu beschiessen/ wie sich denn der Churfürst von Alt-Brandenburg/ allwo er sich damahls auffhielt/ nach Havelberg/ auch bald darauff über die Elbe nach Tangermünde begeben. Was Chur-Sachsen hierauff vor Antwort ertheilet/ hat man nicht erfahren. Chur-Brandenburg aber wuste wohl/ wohin solcher Vertrag angesehen wäre: Damit sie nemlich selbst von allen Völckern entblösset/ mit Schweden in Uneinigkeit zerfallen/ von aller Hülffe verlassen/ und endlich dahin gebracht würden/ daß ihr gantzes Glück allein von des Kaysers und Friedländers Willkühr depen-

dependirte. Gestalt derselbe sich hierauff erkläret: Er begehrte und wünschte zwar den edlen Frieden; Die vorgeschlagene Mittel aber wären gantz ungeräumt/ und nicht mächtig/ solchen zu wege zu bringen. So könte er auch hierüber nichts gewisses schliessen/ ehe und bevor er mit Chur-Sachsen und den andern Bunds-Genossen sich darüber vernommen. Jedoch trug er hiebey vor/ einen Stillestand auff einen Monat lang einzugehen/ solche Friedens-Handlung weiter fortzusetzen.

§. 103. In Pommern wurde Steno Bielcke/ welchem die Auffsicht und Vorsorge selbiger Provintz anvertrauet war/ nicht wenig bestürtzt/ nachdem er die Bothschafft von der Niederlage zu Steinau in Schlesien erfahren. Sintemahl die Besatzungen in gantz Pommern/ nach dem viel von selbigen in Schlesien geschickt worden/ so geschwächet waren/ daß sie kaum genug zu seyn schienen/ die Städte zu vertheidigen. Und wenn Stargard/ Gartz/ Damm und Wollin mit Soldaten genugsam solten besetzet werden/ blieben vor Stetin kaum 1000 Mann übrig/ welche eine so weitläufftige Stadt wider Gewalt zu vertreten nicht mächtig seyn kunten. So hatte der Feind schon die Besatzung weg bekommen/ welche er anfangs aus Glogau nach Landsberg zu beruffen entschlossen gewesen. Endlich muste das Regiment/ so die Königliche Leiche mit der Schiffs-Flotte abzuführen angekommen war/ in Deutschland bleiben/ und die Stände in Schweden/ so bald sie die Niederlage bey Steinau gehöret/ musten alsofort 4. Brigaden herzu bringen lassen. Dahero Leßle eilends aus dem Bremischen zurück geruffen wurde/ den Krieg daselbst zu dirigiren. Von der Schlesischen Niederlage waren ohngefähr 700 überblieben/ welche dorthin zusammen gelauffen. Diese wurden durch grosses Versprechen angelocket/ daß sie wiederum zum Waffen griffen. Uber dieß wurde der Hertzog in Pommern angetrieben/ alsobald das auffgebotene Land-Volck nach Landsberg zu schicken/ und die Warte und Notetz zu verwahren/ auch an den König in Polen einen Gesandten zu schicken/ daß er dem Feinde keinen Durchzug durch sein Land verstatten wolte. Und weil Peter Bergens Regiment gleich damahls aus Preussen ankam/ wurde solches nach Landsberg geschickt/ um diejenigen wieder zurücke zu ruffen/ welche nach Stetin gegangen. Daneben ward alles voller Gefahr und grosser Schwürigkeit befunden: Allermassen diejenigen/ so aus Schlesien geflüchtet/ niemanden pariren wolten/ sondern ihre Qvartire nach eigenen Gefallen nahmen/ und vorgaben/ weil ihre Armee verlohren gegangen/ wären sie auch zu nichts weiter verbunden. Bevorab bezeugten sich die Sächsischen Völcker nicht wenig ungestüm/ die dorthin geführet worden/ und waren auff nichts/ als auff Verwüstung beflissen/ ob schon der gröste Mangel und Nothdurfft bey den Soldaten herein brach/ dergestalt/ daß es nöthig gewesen/ selbige wiederum zu den ihrigen fortzuschaffen. In Pommern wurde der 5te Mann auffgeboten/ wiewohl sie zu langsam auffbrachen/ da schon der Feind über die Warte gekommen. Doch bemühete sich Lesle/ so viel die Zeit und die Anzahl der Soldaten zuliesse/ Landsberg allenthalben zu versehen/ und zu befestigen/ bey welcher Stadt sich der Feind unter den Obersten Jlowen und Johann Götzen sehen liesse. Der Wachtmeister Gustav Sabelli wehrte sich darinnen 15. Tage lang tapffer/ indem er den Feind zugleich von der Uberfahrt des Flusses und allem Verschantzen an beyden Ufern abhielte. Nach ihm wurde das Commando dem Obersten Bergen aufgetragen. Endlich haben die Polen dem Feinde den Durchzug bey Flemen verstattet/ darauf sie sich gesetzt/ und 8. Meilen von Landsberg bey Hochzeit auff Fähren/ 8. Compagnien Cüraßirer und Dragoner himüber gebracht/ welche denn alsofort an der Warte den Schweden in den Rücken gegangen/ das Schloß bey Zantoch eingenommen/ und daselbst über 150 Schweden niedergemacht. Worauff sie Landsberg auffgefodert/ welchen anfänglich du Berge behertzt geantwortet/ sintemahl man dafür hielt/ weil er mit 800 Mann versehen/ würde er wohl den Ort beschützen. Als sich aber bald darauff Zaghafftigkeit und Faulheit gefunden/ da noch keine Gewalt vom Feinde angebracht/ auch kein Stücke auff ihn gelöset worden/ hat er solche Stadt schändlich übergeben. Weshalber er denn in Banden nach Stetin gebracht worden/ daselbst seine Sache auszuführen/ und damit stund der freye Zutritt in Pommern biß an die Ost-See offen. Nachdem aber Wallenstein von Eroberung der Stadt Regenspurg und Hertzog Bernhards Fortgang durch einen Currier vergewissert wurde/ und sich wegen der Kayserlichen Erbländer nicht wenig besorgte/ hat er die meisten Völcker in Böhmen/ und von dar in die Ober-Pfaltz über Hals und Kopff gezogen/ und nur etliche 1000 Mann unter Johann Götzen und Graff Philip von Mansfeld im Sternbergischen hinterlassen. Indem die Schweden in Pommern sich nun täglich verstärckten/ und zugleich Arnheim von der andern Seite herzu kam/ wolten sie sich nicht unterstehen etwas weiter anzufangen. Oxenstiern hatte auch Tobias Ponicken an Chur-Sachsen geschickt/ er solte durch diese Schlesische Niederlage nicht erschrecken/ noch sich etwan zu besondern Tractaten mit dem Feinde bewegen lassen/ sondern von ihm der gewissen Hülffe versichert leben. Chur-Brandenburg erinnerte er gleicher Gestalt/ durch den Graffen von Solms/ Philip Reinharten/ er solte sich nicht durch den Schaden seiner Länder bewegen lassen: denn in festen Oertern hätte man sich wenig zu befahren/ wenn die Gvarnison nur ihr Amt thäte/ absonderlich bey instehendem Winter/ und da der Feind von Hertzog Bernharden schon zertrennet/ und an andere Orte wieder zurück gefodert würde. Daneben begehrte er/ er solte seine Völcker Banern geben/ welcher in Schlesien gehen solte. Dieser war eben damahls beschäfftiget/ bey der Elbe eine Armee auffzubringen/ welchem die Hertzoge zu Braunschweig Friedrich Ulrich/ und George zu Lüneburg/ so damahls die Belägerung der Stadt Hildesheim vorhatten/ zu Hülffe kommen solten/ wenn ohngefähr um selbige Gegend der Feind einfallen möchte.

§. 104. Indem Wallenstein seine Waffen durch die Marck und Laußnitz ausgebreitet/ hatte Schaffgotsch sein Wesen in Schlesien/ wiewohl mit schlechtem Fortgange. Sintemahl diejenigen Brieffe/ welche Thurn und Duwall auffn Thum und Sande bey Breslau/ ingleichen zu Brieg/ Oppeln und Namslau geschrieben/ dieselben Städte zu übergeben/ mit lauter Verspottung verworffen wurden. Doch hat er die Stadt Ohlau

samt

1633. 7. Dec. er selbst gantzer 10 Tage lang vergeblich um solche Stadt gestritten / viel von den Seinigen verlohren / solche Belägerung auffgehoben / und nicht ohne Bestürtzung in einem Tage 6 Meilen biß nach Fürstenwalde fortgeeilet. Damit er nun den Spott wegen dieser vergeblichen und gantz unzeitigen Belägerung verhüten oder entschuldigen möchte / gab er vor: Er habe sattsam vorhero gesehen / daß zu Winters-Zeit die Belägerung einer solchen Stadt vergeblich vorgenommen würde / welche zumahln mit einer so starcken Besatzung versehen / doch er habe es auff des Volckes Bitten müssen geschehen lassen. Weil er endlich gethan / was bey ihm gestanden / wolte er wieder abziehen / wiewohl in der That dieser Krieges-Zug deswegen angefangen / eine scheinbare Ursache zu bekommen / der Schweden Ansuchen abzuschlagen / und derselben Vorhaben zu verhindern / damit sich Chur-Brandenburg mit Schweden nicht weiter coniungiren möchte. In Pommern hingegen verschwand fast alle Furcht vor dem Feinde / als welcher sich selbst in das Enge zusammen zog / und nicht wenig Furcht von sich spüren ließ. Dahero Lesle seine Reuterey zu Piritz nicht weit von Landsberg ins Feld gestellet / dem Feinde alle Zufuhre an Proviant und Lebens-Mitteln abzuschneiden / und die Schantzen zu verwehren / welche die Kayserlichen an dem Berge der Stadt auffwerffen wollen / darüber sie durch tägliches Ausstreiffen nicht wenig geputzt worden. Unter andern hatte der Oberste Krockau mit 500. zu Pferde über die gefrorne Warte gesetzet / und des Obersten Bucheims Regiment zu Fuß nebst einer Compagnie zu Pferde / welche nach Landsberg gehen wollen / aus Hinterlist unverwarneter Sache / fast biß auffs Haupt geschlagen / 300. davon niedergemacht / 200. gefangen / und 10. Fahnen / nebst einer Standarte bekommen. Auff solche Weise sind damahls der Schweden Sachen in Deutschland gelauffen.

Die Kayserlichen werden in der Neumarck geschlagen.

§. 106. Wegen Pommern wurde dieses Jahr von Chur-Brandenburg sehr viel gesuchet / und so wol anderswo / als in Schweden vorgenommen. Sintemahl selbige schon vorlängst / grosse Sorge getragen in Pommern Possess zu nehmen / welches damals in der Schweden Händen war / wenn der Hertzog etwa mit Tode abgehen solte. Wie er denn schon zu Wolgast bey Gabriel Oxenstiernen und Matthias Soop / Reichs-Räthen / und itzo Begleitern der Königlichen Leiche Gustavi diese Sache berühret / unter dem Vorwandte mit der Cron Schweden ein festes Verbündnis zu schliessen / wovon vorlängst schon war gehandelt worden. Woselbst er auch dieses vorbrachte: Es möchten sich die Schweden nicht träumen lassen / daß sie Pommern behalten würden; Worauff Oxenstiern behertzt geantwortet: König Gustavus habe solches erobert und eingenommen / so wolte er dasselbe auch / so viel das Verbündnis mit sich brächte / auffs möglichste beschützen. Endlich verschoben sie die Sache / weil sie deswegen nicht bevollmächtiget / auff den gantzen Rath / woselbst es der Churfürst auch versuchet / ob nicht einer von des Königes Sigismundi Söhnen möchte zum Könige in Schweden angenommen werden / welches sie aber schlechter Dinges abgeschlagen. Dieser Vertrag ist vom Königlichen Reichs-Rathe übel auffgenommen worden; Wiewohl es schien / daß solches nicht im Ernst von Chur-Brandenburg geschehen / indem er nur ausforschen wollen / was für Hoffnung zur Vermählung mit Christinen und seinem Printzen zu fassen. Als nun bald hernach der Hertzog in Pommern von einem Schlag-Flusse überfallen wurde / und Steno Bielke / der als Abgesandter in Pommern vom Königlichen Rathe zu wissen begehrte / wie er sich auff solchen Fall gegē Chur-Brandenburg zu verhalten; Hat ihm der Rath zur Antwort ertheilet: Er solte sich genau nach dem Bündnis mit dem Hertzoge richten / und Chur-Brandenburg nicht alsofort zur Besitzung der Provintz lassen / so lange biß der Cron Schweden auff solche Weise / wie das geschlossene Bündnis erfodert / vollkommene Satisfaction gegeben würde. Mit solcher Instruction ward Bielcke versehen / und da er sonst nach Schweden beruffen war / muste er daselbst bleiben / und des Vaterlandes Nutzen beobachten / auch mit einheimischen Soldaten und gebohrnen Schweden die Besatzung in Pommern durchgehends verstärcken / welche aus Schweden herzu geschicket worden. Dieses kunte so geheim nun nicht abgehandelt werden / daß nicht der Churfürst davon hätte sollen Nachricht erhalten / dahero er in Zeiten der Sache vorbauen wolte / damit ihm nicht von Schweden einige Hindernis in Weg möchte geleget werden. Nachdem aber Chur-Brandenburg wohl merckte / wenn der Vergleich mit den Schweden wegen ihrer Sattisfaction mit den Ständen geschehen / so würde auch ihr Recht auff Pommern zugleich auffgehoben seyn; So bemühete er sich diese Sache bey den Protestirenden zur Richtigkeit zu bringen. Als nun die Versamlung in Nieder-Sachsen zu Halberstadt angestellet worden / schickte er unterschiedliche Gesandten an die Hertzoge zu Mecklenburg / Braunschweig und Lüneburg / ingleichen nach Lübeck und Hamburg / und vermahnte sie zur Einträchtigkeit / so wohl in Fortsetzung des Krieges / als wegen des Friedens / und rühmte dabey Königes Gustavi grosse Verdienste gegen selbige: Welcher Gestalt der Cron Schweden allerdings eine Belohnung zukäme / worüber man sich billich zu vergleichen / ehe zur Friedens-Handlung geschritten würde. Wobey er dieses vornemlich zu bedencken erinnerte / wie ein solches Denckmahl der Königlichen Wolthat zu stifften / daß dem Königreiche Schweden auff gewisse Weise unter den Ständen des Römischen Reichs eine Stelle verbliebe / und selbiges Reich mit ihnen durch ein fest Verbündnis verknüpffet würde / damit sie sich unter einander von beyden Seiten beschützen könten. In Schweden beschloß er einen Gesandten zu schicken / der die Ratification von der Crone erhalten solte / daß er nach Absterben des Hertzogs in Pommern an Einnehmung und Besitz des Hertzogthums nicht solte gehindert werden. Er brachte auch die Pommerischen Stände dahin / daß selbige eben dergleichen durch ihre Gesandten vorbringen und suchen möchten / weil sie zumahl einige Linderung der Beschwerden begehrten. Daher der Chur-Brandenburgische Gesandte Conrad Bertram Pful in Schweden gegangen / und begehret / daß er zu erst bey der verwittweten Königin zu Nyköping möchte Audientz haben. Weil aber solches die Rectores und zugeordneten Räthe der neuen Königin / und ihrer Autorität zum Nachtheil zu reichen vermeinten / wurde er nach Stockholm an den Königlichen Rath verwiesen / woselbst er inständigst begehret / 1633.

Chur-Brandenburgs Begehren wegen Pommern.

1633. gehret / daß er bey der Königin Christina über ihres Herrn Vaters Tod die Condolentz seines Churfürsten / wie auch zugleich einen Glückwunsch wegen der Nachfolge im Reiche ablegen möchte ; Welches ihm aber der Rath beyderseits abschlug. Als er nun endlich bey diesem Rathe die gewöhnlichen Complimenten abgeleget / hat er von der Königlichen Frau Wittwen Heyrath-Gute / von dem Polnischen Frieden und der Pommerischen Sache seinen Vortrag gethan. Nun wurde das erste gar leicht ausgemacht / indem der Rath wegen der Königin Heyraths-Gut alles zu thun versprach / was die Würde der Königin und des Reichs erforderte. Für die geneigte Vorsorge wegen des Friedens mit Polen sagte man Chur-Brandenburg Danck / iedoch zweifelte man / ob es dem Könige Uladislao mit dem Frieden ein Ernst sey / welcher sich den Titel eines Königes von Schweden angemasset / die Verträge nach Gustavi Tode in Zweiffel gezogen / und Abgesandten nach Franckreich und Holland geschicket / wider die Schweden Hülffe zusammen zu bringen. Jedoch wolten sie thun / was die Sache leiden würde. Wegen der Zeit und des Orts solcher Friedens-Handlung / wurde alles auff der gesamten Stände Versamlung verschoben. Endlich versprach man Chur-Brandenburgs Nutzen dabey in acht zu nehmen / wiewohl wegen der Succeßion in Pommern ein grosser Streit entstund; Sintemahl der Abgesandte weitläufftig an die alten Verträge zwischen Brandenburg und Pommern / an der Landstände Huldigung und die Kayserliche Ratification gedachte. König Gustavus hätte schrifftlich betheuret / daß er nicht gekommen einem eintzigen von seinen Freunden etwas zu entziehen. Das Reservat / welches dem Pommerischen Bündnis mit einverleibet / und Chur-Brandenburg anginge / wäre ohne seinen Vorbewust mit hinein gerücket worden / und über dieß hätte es bey denen Pommern nicht gestanden darein zu willigen. Weil demnach des Königes Meinung niemahls gewesen / Chur-Brandenburg aus seinem Rechte zu setzen / so hatte er sich etliche mahl bereit bezeuget / solchen Vergleich zu ratificiren / es sey aber die Sache iederzeit durch unterschiedliche Verhinderungen bey dem Könige verschoben worden. Nunmehro aber wäre kein Verzug bey Brandenburg / selbiges zu befestigen und vor genehm zu halten. Dahero bäte er / daß Bielcken / oder wer sonst in Pommern zu thun hätte / anbefohlen werden möchte / daß er Chur-Brandenburg nach des Hertzogs Tode / in Besitzung und Regiment des Hertzogthums Pommern nicht verhindern möchte. Im übrigen wolte der Churfürst dem Verbündnis in allen Stücken / was gegenwärtigen Krieg beträffe / ein Genüge thun. Eben dergleichen brachten auch die Pommerischen Gesandten vor. Und thaten sonderlich Erinnerung davon wegen der Erbhuldigung / ingleichen / daß selbiges reservatum vom Könige allein mit hinein gerücket / worein weder der Hertzog noch die Stände iemahls eingewilliget. Gestalt sie dabey bezeugten / daß sie daran keines Weges gebunden wären. Nachdem der Rath diese Sache hin und wieder überleget / befand er solche voller Schwürigkeit. Denn wenn sie des Chur-Fürsten Begehren schlechter Dinges abgeschlagen / würde er ohne Zweiffel deßwegen sehr offendiret worden seyn / dessen Freundschafft ihn gleichwohl zum deutschen Kriege sehr nützlich schien. Hingegen wolte auch nicht rathsam seyn / dieses Recht / welches Schweden durch das Pommerische Bündniß erlanget / mit einer Hoffnung künfftiger Freundschafft und Hülffe zu verwechseln / und eine Sache / die man in den Händen hätte / also wieder zu verlieren. Und zweiffelten verständige nicht unbillig / daß die Schweden mit Begebung des Hertzogthums Pommern nach einen Schatten schnappen würden / absonderlich da Magdeburg und Mayntz / welche an dessen statt angeboten worden / vom Königreiche Schweden allzuweit entlegen wären. Dahero man beliebete / die Mittelstrasse zu gehen / und die Sache so lange auffzuschieben / gleichsam als ob solche von so hoher Wichtigkeit wäre / daß sie unter den allgemeinen Friedens-Handlungen künfftig müste abgethan und verglichen werden. Unterdessen wolte man bey dem Bündniße beständig bleiben / auch von dem dadurch erlangten Rechte keines weges abweichen / und dasselbe geheim halten / was man absonderlich statt der Belehnung verlangte. Dahero denen Abgesandten die Gelegenheit des deutschen Feldzuges und Pommerischen Bündnißes nochmals erzehlet und zur Antwort ertheilet wurde : Man hoffte / Chur-Brandenburg würde dieselbigen Verträge so lange gültig seyn lassen / biß man sich durch neue und allgemeine Tractaten über alles und iedes verglichen. Absonderlich weil der König mehr Sorge getragen / seiner Bundes-Genossen Wohlfahrt zu suchen / als etwa sich eine gantz gewisse Satisfaction davor zu versprechen / so nach den künfftigen Zeiten erstlich eingerichtet werden müste. Wiewohl dasjenige sehr übel gedeutet wurde / was der Abgesandte zur Entschuldigung vorbrachte / als ob etwas heimlicher Weise mit in das Bündniß eingeschlichen ; Da doch solches reservat so wol als die übrigen Puncte des Bündnißes von dem Hertzog unterschrieben worden. Mit welcher Antwort der Abgesandte nicht zu frieden gewesen / sondern dagegen angeführet / sein Chur-Fürst wäre an solch Reservat / worein er niemals gewilliget / nicht gebunden. Die Beschützung / welche der Cron Schweden vorbehalten worden / könte wider den Churfürsten nicht statt finden. Er habe anfangs solches Bündniß vollziehen wollen / und wolte auch solches itzo noch vor genehm halten / bevorab da die Zeit zu solcher Ratification noch nicht verflossen / indem der Hertzog noch am Leben wäre. Die Hülff-Leistung und Befreyung des Hertzogthums Pommern vom Feinde habe der König von niemand verlanget / als von demjenigen / welcher Macht und Mittel gehabt / solches zu thun. Hingegen wäre der Churfürst vom Kayser damahls gedrücket worden / und nicht dazu vermögend gewesen. So bald er aber von der Kayserlichen Armee befreyet / habe er alsofort Volck geworben / solches nach Schlesien geschicket / von weiten Pommern zu bedecken / weil es nachgehends Pommern nicht weiter bedurfft. Endlich sey niemand / der dem Churfürsten sein Recht in Zweiffel zöge. Womit er denn voriges Ansuchen wiederholte / und kürtzlich hinzu fügte : Wenn sie solches abschlagen wolten / solten sie sich öffentlich erklären / ob / und warum sie die Ratification dieses Bündnißes verschieben wolten? Wohin diese neue und allgemeine Handlung abgesehen? Und ob sie bey Absterben des Hertzogs Chur-Brandenburg wegen der Posseß im Hertzogthum Pommern 1633.

wolten

1633. wolten einigen Streit erregen? Eben dieses brachten auch die Pommerischen Gesandten bey / indem sie zugleich öffentlich bekannten / sie würden dasjenige auff ereignenden Fall thun / worzu sie durch die Erbhuldigung verbunden/und den Churfürsten vor ihren Erb-Fürsten annehmen. Bey welcher Bewandtniß der Rath für überflüßig hielt / sich mit den Gesandten in einen weitläufftigen Streit einzulassen: Und wie selbiger nicht gerne wolte/ daß der Churfürst durch eine abschlägliche Antwort möchte beleidiget werden / also wolte er sich dennoch die Hände nicht also binden lassen / daß er nicht nach Gelegenheit der Zeiten und nach Bezeugung des Churfürsten gegen Schweden / bey seinem Rechte genau bleiben / oder von solchem entweder gantz / oder nur zum Theil abweichen könte. Dahero blieb es bey der ersten Antwort: Mit der Entschuldigung/ es sey der Fall / warum man sich itzo bekümmerte/ noch nicht verhanden. So könte auch der Hertzog noch so lange leben/ biß nach dem Frieden alles und iedes verglichen würde. Ubrigens könten sich unterdessen die Zeiten verändern/daß auch in des Churfürsten Macht selbst nit stünde/die Posseß zu nehmen/noch bey den Schweden/ihm solche zu geben. Es würde sich die Königin bey ereignenden Falle schon so erweisen/daß es die Welt würde rühmlich und gut heissen. Hierbey wurde mit wenigen abgelehnet / was wider das Reservatum eingewandt worden; Nemlich/daß es damals die Zeit nicht zugelassen / den Churfürsten über solch Bündniß zu befragen. Es wäre überflüßig gewesen/ weil damahls derselbe zu Beschützung des Hertzogthums Pommern nichts beytragen können. Es wäre etwas seltzames und wunderliches/daß Chur-Brandenburg alle Puncte des Bündnißes gut heissen und annehmen/hingegen in demselben alleine sich widrig bezeigen wolte / wo von einigen Nutzen der Cron Schweden gehandelt würde. Der Rath wüste von keiner Protestation wider solch Reservat. Die Bezeugung/ so man einmahl gut geheissen/könte nicht so leicht nach eigener Willkühr wiederum zurücke gezogen werden. Endlich wüste die Regierung nicht/auff was für Vorschläge der Churfürst König Gustaven die Genehmhaltung dieses Bündnißes angeboten/ oder was den König bewogen / daß solches nicht geschehen. Weil nun von solchen Dingen ohne Zweiffel der Reichs-Cantzler die beste Nachricht hätte / wolte sie den Churfürsten an denselbigen gewiesen haben / mit dem er sich weiter vernehmen könte. Es wolte aber auch diese Antwort dem Brandenburgischen Abgesandten nicht gefallen.

Decemb. Da er nun gleich fortreisen wolte/ übergab er dem Reichs-Rathe eine weitläufftige schrifftliche Protestation / dabey er umständlich wiederholet / daß weder der Hertzog in solches Reservat eingewilliget/ und daß eine Sache / welche zwischen andern abgehandelt/dem Herzoge nicht schaden könte/welcher sich auch auf keinerley Weise daran wolte binden lassen. Es solte die Satisfaction vielmehr aus des Feindes Landen begehret und gesuchet werden/ und sey unrecht / solche mehr von ihm und aus Pommern/als von andern zu erzwingen. Er wolte diese Antwort/ die mit seinen Begehren nicht übereinstimte / annehmen; nicht / als ob er solches gut hiesse/ sondern/ daß er solches seinem Herrn berichten und hinterbringen könte. Dem Reichs-Rathe war diese Schrifft um so viel desto beschwerlicher/ weil dieser Gesandte mit der Antwort/die nach der Zeit eingerichtet wurde/wie er selbst urtheilen kunte / nicht zu frieden seyn wolte / und gantz von der Gesandten Manier abgewichen war / zumahlen da er keine Vollmacht hatte / die Reichs-Räthe mit dergleichen Schrifft zu behelligen. So wolte es auch nicht allzu dienlich und rathsam seyn/ über diesen Reservat und Prætension auff Pommern stracks alsobald nachzugeben/und alles einzugehen/ nicht eben als ob man ewig darauff beharren wolte; Sondern weil es offenbar war / daß solches Reservat statt eines festen Bundes dienete/Chur-Brandenburg auff der Evangelischen Seite feste zu behalten/und zu einer beständigen Freundschafft gegen die Cron Schweden zu verbinden. Dahero 6. Dec. die Räthe wider solche Schrifft eine andere Protestation eingeleget/ daß selbige mit keinen andern Absehen angenommen worden / als daß man an seinem Orte und zu rechter Zeit beweisen wolte/auf was für schlechtem Grunde diese Schrifft des Gesandten beruhete. Sonst wolte er nicht / daß solches der Königin oder dem Reiche Schweden zu einem Nachtheil und Betrug gereichen solte. Und damit ging dieser Gesandte fort/nachdem der erste Zwiespalt zwischen Schweden und Brandenburg wegen Pommern sich also ereignet hatte. Denen Pommerischen Abgesandten wurde mit wenigen geantwortet: Daß die Cron Schweden bey ihrem Bündnis feste und unbeweglich stünde / das übrige solte biß auff die allgemeine Friedenshandlung verschoben bleiben. Und als selbige hierauf einwandten/daß sie die Antwort etwas deutlicher erwarteten; Antwortete der Rath: Er sehe nicht/ wozu solches nöthig/so könte man auch wegen steter Veränderung nichts gewisses ins künfftige bestimmen und eingehen. Was selbige ferner wegen der Zölle / Werbung und Besatzung für Klagen geführet / dasselbe wurde alles mit der bösen und unglückseligen Zeit des Krieges entschuldiget/ und die Hoffnung gemacht / nachgehends von allen Beschwerden Leichterung zu schaffen.

§. 107. Was die Cron Schweden ferner mit den übrigen Benachtbarten dieses Jahr zu thun gehabt/ wollen wir nunmehro hier anfügen. Wie denn bald nach des Königes Gustavi Tode Herman Wrangel / welcher damahls über Preußen gesetzt war/dieses Absterben dem Könige Uladislav und dem Polnischen Reichs-Rathe schrifftlich vermeldet/ und begehret/daß sie auch künfftig bey dem gemachten Stillestand der Waffen stehen möchten. Welche unnöthige Vorsorge der Schwedische Rath/ als ohne dessen Wissen solche geschehen/ sehr übel auffnahm. Sintemahl Uladislaus hierdurch Gelegenheit nahm/den Tittel eines Königes von Schweden wider die Schweden selbst zu gebrauchen / und seine Prætension an das Königreich Schweden hervor zu suchen. Er bemühete sich/ Wrangeln auff seine Seite zu bringen/ gestalt er nicht wenig beschuldiget wurde / daß er wider das Bündnis gehandelt/ indem er es so hingestellet seyn lassen / ob er bey den Verträgen des Stillestandes verbleiben wolte / oder nicht; Dergestalt / daß der Rath eine lange Zeit gezweiffelt/ ob er Friede / oder Krieg am selbigen Orte haben würde. Man kunte sich auch daraus nicht viel Freundschafft versprechen / was Uladislaus bey den Holländern / die auff den Preußischen Zoll nicht wohl zu sprechen waren / angebracht: Denn da es biß anher noch so hingegangen / daß Gustavus Sigismundi Verwandter die Cron Schwe-

Der Polen Zustand und Verhalten in diesem Jahr.

1633. den besessen/ die sonst Sigismundo gehöret/ so wäre es doch anitzo unleidlich / daß selbige durch eine Heyrath an einen Fremden kommen solte. Deswegen muste er sich um Hülffe umsehen / damit er sich dieses Reiches bemächtigen könne. Welche aber dieses unanständige Begehren mit freundlichen Worten ablehneten / und versprachen / alle Mühe anzuwenden/ damit die Uneinigkeit zwischen der Cron Polen und Schweden beygeleget würde. An den König in Dennemarck hatte Uladislaus damahls Dänhoffen geschicket / und nachdem er beschlossen/ Brandenburg mit Kriege anzufallen/ uñ aus Preussen zu jagen/ weil er denen Schweden zu der Cron Polen grösten Schadē den Weg in selbige Landschafft geöffnet/ solte Dennemarck unterdessen sich deß Meers versichern / und verwehren/ daß keine Schwedische Völcker dahin könten hinüber gebracht werden: Zugleich auch allen Fleiß anwenden/ Dantzig von dem Schwedischen Zoll zu befreyen. Welchen Ansuchen der König in Dennemarck gar leichte Gehör gegeben. Es liessen aber diese Anschläge gar vergeblich ab / indem der Muscowiter bey Smolensko mit einer grossen Macht einfiel. Damit sich nun die Schweden nicht öffentlich auff der Muscowiter Seite begeben möchten / muste Uladislaus eine andere Larve anziehen/ sich als ein Freund gegen Schweden bezeugen / bey der Verwitweten Königin durch Abgesandten seine Condolenz ablegen / und sich selbst als einen Mitler des Friedens zwischen dem Kayser und der Cron Schweden anbieten ; Damit er selbst dadurch Friede mit Schweden / oder weiter verlängerten Stillestand erlangen könte / nach welchen damahls bey so gestalten Sachen auch die Polen ein grosses Verlangen trugen. Hingegen wolten die Schweden keinen ewigen Frieden mit Polen eingehen/ indem sie gnug vorhero sahen/ daß dieselben ihrer eingebildeten Prætension auff das Königreich Schweden nicht absagen würden/ und daß sie selbst nichts anders aus solchen Friedens-Handlungen/ als Haß bey andern Völckern/ zu gewarten hätten/ gleichsam/ als ob sie den Frieden so sehr hasseten / wenn sie nicht auf einigerley Weise die angebotene Mittel und Vorschläge eingehen wolten. Jedoch hielte man vor besser / die Rathschläge zu ergreiffen / den Stillestand allerdings so weit zu verlängern/ als es die Sachen auff beyden Seiten geben und fügen würden.

Die Moscowitische Gesandschafft. §. 108. Im selbigen Jahre kam die Gesandschafft vom Moscowitischen Czar zu Stockholm an/ welche zwar an den König Gustavum gerichtet war. Als sie aber dessen Tod zu Wiburg auff der Reise unterwegens erfahren / so lange stille gelegen / biß neue Vollmacht von ihrem Principal angekommen. Da nun diese Abgesandten die Condolentz über Gustavi Todesfall bezeuget/ begehreten sie/ die Königliche Leiche zu sehen/ welches der Rath abschlug / und ihren Belieben anheim stellete / ob sie den Sarg / darinne der Cörper läge/ ansehen wolten. Darauff wurde von Bestätigung des Friedens ein Vortrag gethan / welcher denn an sich selbst keinen Zweiffel hatte / nur bloß / daß man streitig ward / auff was für Weise solcher einzurichten. Denn weil die Königin annoch unmündig war/ wolten die Moscowiter/ daß so lange zwey Reichs-Räthe den Frieden eydlich bekräfftigten. Hingegen solten in der Moscau wiederum 2. andere Räthe des Czars solches durch Küssung des heiligen Creutzes verrichten / so lange / biß Christina erwachsen / und das Jurament / der Czar aber selbst den Kuß des Creutzes verrichten könte. Welches dem Rathe mißfiel/ weil die Rectores der Cron Schweden / welche damahls die höchste Gewalt hatten / vielmehr galten / als des Czars Bedienten. Wenn nun die Räthe selbst schweren solten / müste auch der Czar in Person den Kuß des Creutzes verrichten. Als sie sich nun hierüber nicht vergleichen kunten / wurde vorgebracht/ die Bestätigung solte durch ein neues Instrument geschehen ; Wiewohl auch hierbey eine neue Schwürigkeit entstund/ weil die Moscowiter etwas von dem Bündnis wider Polen wolten eingebracht wissen/ welches die Schweden im Gegentheil verweigerten. Endlich wurde beliebet / weil sonst der Friede an sich selbst feste genug bestünde/ keine sonderliche Bestätigung darüber weiter zu gebrauchen / als daß beyde Theile sich erklären/ solchen in Zukunfft auffs beständigste zu halten. Ferner begehrten die Russen / daß die Schweden mit ihnen ein neu Verbündnis wider Polen schliessen / und mit ihnen zugleich den Krieg wider sie antreten solten. Allein die Schweden entschuldigten sich / weil die Zeit des Stillestandes noch nicht verlauffen. Damit sie aber selbige zum Kriege wider Polen verstärckten / machten sie zu dergleichen Verbündnis gute Hoffnung / so bald der Stillestand zu Ende gelauffen : Unterdessen möchten sie nur den Krieg tapffer fortsetzen/ sie wolten ihren Abgesandten / die alsofort nach Moscau gehen solten/ genugsame Vollmacht ertheilen/ solches Bündniß zu schliessen. In der That aber wolten die Schweden inzwischen wegen dieses Bündnißes/ nach Beschaffenheit der Zeiten/ zuvor Rath fassen. Wobey die Moscowiter/ wenn solches Bündnis nicht erhalten werden könte / nachdrücklich bezeugten/ daß sie allezeit die Freyheit behalten solten/ ohne Vorbewust der Schweden sich mit Polen zu vergleichen / oder Friede zu machen. Welches sich die Schweden ebenfalls vorbehielten/ so lange biß solches Bündniß geschlossen / und von beyden Theilen zugleich der Krieg wider Polen geführet würde. Es begehreten auch die Russen/ ihnen 5000. Mann zu Hülffe wider Polen zu schicken. Allein der Rath entschuldigte sich mit der grossen Krieges-Last in Deutschland / so dem Reiche auf dem Halse läge/ welches auch den Moscowitern zum besten geschähe/ weil der Kayser dadurch abgehalten würde/ den Polen wider sie Hülffe zu leisten. Also wäre es dienlicher / daß selbige Soldaten in Schlesien geführet würden/ allwo sie den Polen leichte einen Argwohn machen könten. Endlich als denen Abgesandten ein Brieff an den Czar überreichet wurde / weigerten sie sich lange solchen anzunehmen/ weil im Titel/ (worinnen selbige Nation sehr abergläubisch) einige Veränderung gemacht worden ; Als daß Gustav Adolph der II. und Grosse/ ingleichen / daß vor dem Namen Christina das Wort Domina zweymahl stünde/ und daß itzo Königin über Ingermanland geschrieben würde / da in denen Verträgen Herr zu Ingermanland stünde. Weil sie nun wegen dieser ungeräumten Dinge keine Entschuldigung und rechtmäßige Ursachen wolten gelten lassen/ deutete ihnen der Rath an/ sie solten so lange zu Stockholm bleiben/ biß ein Gesandter von ihnen in Moscau geschicket würde / sich über ihre Ungestümigkeit zu beschweren. Da sie sich nun wegen dieses abgeschmackten Criticirens einen schlechten Lohn zu 1633.

Hause

1633. Hause versprachen/ liessen sie endlich davon ab/ und baten/ man solte sie bey Empfang dieser Brieffe nur sagen lassen: Sie hofften/ daß die Titel darinnen recht seyn würden.

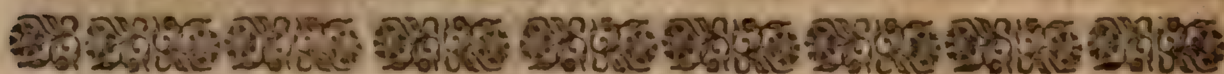
§. 109. Von denen Tartern hatte König Gustavus begehret/ daß sie in Ungern einfallen/ und dem Kayser eine Diversion machen solten. Sie gaben aber zur Antwort: Es stünde nicht bey ihnen/ es wäre denn/ daß sie durch Siebenbürgen den Durchzug nehmen dürfften/ welcher schwer würde zu erhalten seyn. Dahero vom Crimmischen Tartar Cham wieder Gesandten an Gustavum geschickt worden; Welcher aber verzogen/ ihnen Audientz zu geben/ biß sein Todesfall darzwischen gekommen. Dahero sie nach Schweden gegangen/ und ihre Hülffe wider die Polen angeboten/ wenn selbiger Streit nicht möchte beygeleget werden. Wiewohl nun dieser Völcker Treu und Glauben sehr schlüpffrig/ und ihre Gesandschafften fast meistentheils auffs Betteln angesehen/ so wolte dennoch die Regierung ihr Anerbieten nicht abschlagen/ sondern nahm solches mit weitläufftigen Worten an/ und bezeugte denselben hinwieder alle Gewogenheit und Willfährigkeit/ ob sie vielleicht etwan künfftig zum Polnischen Kriege möchten nützlich seyn. Endlich schadete es nicht alle zu Freunden haben/ es möchte seyn/ wer es wolte.

§. 110. Der Hertzog von Hollstein trachtete selbiges Jahr eine Handelstadt von Persischen und Indianischen Kauffmannswahren zu Friedrichs-Stadt auffzurichten/ und der Holländer Monopolia zu verhindern. Zu solchen Wahren begehrete er den Paß durch Ingermanland/ welches ihn die Schweden gerne zulassen wolten/ indem sie selbst einen und den andern Nutzen dabey zu machen verhofften. Dahero sie sich mit den Hollsteinischen Abgesandten über den Zoll vergli-
6. Jun. chen/ daß sie selbst eine Summe Geldes zu solcher Handlung und Gesellschafft beytragen möchten. Welches Werck sie bey dem Moscowitischen Czar anzubringen und zu befördern sich bemüheten. Jedoch wolte es nicht dienlich seyn/ einen Abgesandten an den Persischen König/ wie man anfangs beliebet/ abzuschicken: Weil man bey diesen Orientalischen Königen nicht anders/ als mit Geschencken ankommen darff/ deren Pracht und Reichthum nach denjenigen/ der solche schicket/ geschätzet wird. Und weil man den Fortgang des Handels noch nicht wuste/ wolte man darzu nicht so viel Geld und Kosten verschwenden. Jedoch muthmasten einige/ es wäre denen Hollsteinischen nach Moscau reisenden Gesandten anbefohlen/ den Muscowitischen Czar heimlich zu überreden/ wenn der Friede mit Polen geschlossen/ da unterdessen die Schwedischen Waffen in Deutschland gleichsam hin und her wanderten/ Ingermanland anzufallen/ und an der Ost-See einen festen Fuß zu setzen/ wodurch alsdenn die Persische Handlung viel sicherer könte von statten gehen.

§. 111. Bey dem Könige in Dennemarck gingen die Anschläge zusammen dahin/ der Schweden hervor brechende Gewalt zu züchtigen/ und im Trüben in Deutschland etwas zu erfischen. Da er nun hoffte/ nach des Königes Gustavi Tode würde das gantze Königreich beunruhiget werden/ und alles in Deutschland über einen Hauffen zerfallen/ dachte er; Nun wäre die beqvemste Gelegenheit die Sache hinaus zu führen/ indem er absonderlich auff einer Seiten Polen/ und auff der andern den Kayser darzu anfrischete. Wie er denn im Anfange dieses Jahres die Schiffsflotte auffs fleissigste ausrüstete/ und etliche Schiffe nach dem neuen Sunde schicken wolte/ von den Stralsundern Zoll zu fordern/ im Fall sie sich weigern wolten/ selbige mit Gewalt darzu zu zwingen. Dahero sich leicht ein Anfang zum Kriege wider die Schweden erheben könte/ wenn selbige diese Gewalt zurücke schlagen würden. Wiewohl Oxenstiern rieth/ wenn der König in Dennemarck dergleichen vornehme/ solten die Schweden so lange durch die Finger sehen: Weil dieselbe Sache Stralsund genauer mit den Schweden verbinden würde. Dennemarck machte auch mit den Polen und Dantzigern ein Bündniß/ und die Engländer/ Holländer und Hansee-Städte wurden durch das verhaste Bild des Preußischen Zolls auffgehetzt/ der ihnen so gar sehr in die Augen stach. Man suchte über dieß allerhand Beschuldigungen wider die Schweden zusammen/ dadurch der König in Dennemarck solte beleidiget worden seyn. Allein da Schweden im Lande gantz ruhig/ und im auswertigen Kriege glücklich war/ gab ers auch etwas gnädiger/ sonderlich/ da der Dännemärckische Rath/ der im April zu Coppenhagen beysammen war/ in den Krieg wider Schweden durchaus nicht willigen wolte. Der König stellte ihm vor: Nunmehr wäre es Zeit/ die Herrschafft über die Ost-See recht zu befestigen/ nachdem König Gustavus gestorben/ die Königin noch jung/ und die Schweden im deutschen Kriege verwickelt wären/ welche leicht in alles willigen würden/ so bald er wider sie auffbräche. Allein der Rath wuste wohl/ daß seine Autorität im Friede bestünde/ drum widersetzte er sich solchen Vorhaben; Sie hätten an den Schweden bißher gute Nachbarn gehabt; Es wäre unanständig/ daß man ein Mägdlein bekriegen wolte: Man solte sich vielmehr die Schweden mit Freundschafft verbinden/ damit sie in die Heyrath zwischen seinen Printzen und der Königin Christina willigten: Wegen des Preußischen Zolles wolten sie die Sache in guten an die Schwedische Regierung gelangen lassen/ damit selbiger mit Manier eingefodert/ und der Mißbrauch abgeschafft würde. Drauff bemühete sich der König/ die Mediation über sich zu nehmen/ und dadurch zu seinem Zweck zu kommen. Nichts destoweniger hörte er noch immer auff das Anlocken des Kaysers/ der ihm auch zu Gefallen den Zoll auf der Elbe bewilligte/ und das Privilegium/ welches er den Hamburgern vor wenig Jahren gegeben/ wieder revociret. Endlich offerirte ihm der Kayser alle Zölle/ so die Schweden an der Ost-See inne hatten/ welches ihn sonderlich wider die Schweden auffhetzen solte. Der gantze Krieg war also abgefasset: Wallenstein solte mit einer starcken Armee in Pommern einfallen/ und auch ein Theil der Völcker in Preußen schicken. Dennemarck solte inzwischen Meister auff der See spielen/ und die Hülffs-Völcker aus Schweden zurücke halten/ auch über dieß Pillau und andere Oerter einnehmen/ davon die Schweden Zoll einfoderten. Welches alles gemachter Hoffnung nach desto gewisser von statten gehen solte/ weil der König in Dennemarck vorgab/ es wären mehr nicht/ als 6000. gewaffnete Leute in Schweden übrig. Wie aber diese Anschläge durch widerwärtige Zufälle turbiret wurden: Also war der König in Dennemarck darauff bedacht/ daß er auff allen Fall

Y 3 eine

1633. eine Gelegenheit an der Hand haben möge / den Schweden Krieg anzukündigen / wenn es ihnen beliebte. Deßwegen machte er viel Wesens / wie unbillich die Schweden mit dem Zolle im Sunde umgegangen; Selbigen abzuhelffen wolte er sie nunmehr zu Auszahlung desselben zwingen. Er schickte auch Schiffe in Preußen / und Recommendation-Schreiben dabey / gleich als ob selbige schon Freyheit genung bey sich führten / und wenn man sie nicht wolle paßiren lassen / so solte dieses an statt einer grossen Beleidigung seyn. Er drohete gar / Krieges-Schiffe an die Preußischen Hafen zu schicken / und eben so wohl / als die Schweden / Zoll einzufodern. Hierzu kam / daß sich der Dennemärckische Rath bey dem Schwedischen schrifftlich beklagte / Herman Wrangel hätte fast vor 2. Jahren den Dänischen Agenten Prostium Cnuts Sohn auff der Gasse bey einem unvermutheten Gezäncke mit einem Prügel ziemlich abgedroschen; Welches wider das Völcker-Recht wäre. Darauff aber die Schweden antworteten: Das wäre ein Privat-Streit / welcher die beyden Cronen nichts anginge: Und wenn Prost nach Recht verfahren wolte / solte ihm nicht aus Handen gegangen werden. In einem andern Brieffe wurde Peter Spiring der Ober-Zolleinnehmer in Preußen beschuldiget / er hätte von des Königes in Dennemarck selbst eigenen Wahren Zoll gefodert / und noch dabey allerhand schimpfliche Worte gebraucht. Worauff dieses zur Antwort gegeben wurde: Ein Bedienter hätte nicht Macht Freyheiten zu verstatten; Würde aber der König in Dennemarck selbige bey dem Rathe suchen / solte er sie leicht erhalten. Könte auch Spiring überführet werden / daß er Dinge geredet / die von einem Könige nicht zu leiden stünden / so solte ers nicht umsonst gethan haben. Also wusten die Schweden allen Vorwand zur Beleidigung gar artig abzuwenden / und gaben im übrigen wohl Achtung auff Dennemarcks Vorhaben / furchten sich auch um so viel desto weniger / weil sie wusten / daß der Dennemärckische Reichs-Rath keine Lust zum Kriege hatte. 1633.



Das sechste Buch.

Inhalt.

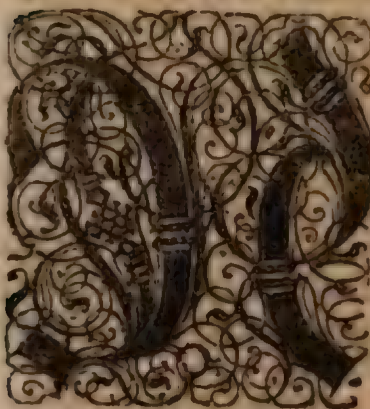


Ußschen der Schwedischen Sachen in Deutschland. 2. Beschaffenheit der Stände in Deutschland. 3. Der Schwedischen Stände Schluß wegen ihrer Satisfaction. 4. Hertzog Wilhelm zu Weimar ist zu Chur-Sachsens Directorio geneigt. 5. Die Sachsen beunruhigen die Schwedischen Qvartiere. 6. Zwischen dem Kayser und Chur-Sachsen wird auffs neue vom Frieden gehandelt. 7. Was bey dem Convente zu Halberstadt vorgegangen. 8. Chur-Brandenburgs und Oxenstierns Zusammenkunfft. 9. Klagen unter den Soldaten und Ständen. 10. Die Gesandschafft in Engeland und Holland. 11. Friedens-Handlung mit dem Könige in Dennemarck. 12. Krieges-Rath vom künfftigen Feldzuge. Der Schweden Fortgang in der Ober-Pfaltz. Die Beyerischen werden geschlagen. 13. Wallenstein fällt aus des Kaysers Gnade. 14. Das Commando über die Armee wird dem Kayserlichen Printze auffgetragen. Wallensteins Conspiration wider den Kayser. Wallenstein wird abgesetzt. 15. Er entschliest sich zu den Evangelischen zu treten. 16. Hertzog Bernhard weigert sich mit Wallensteinen zu conjungiren. 17. Wallenstein sucht bey Marggraff Christianen zu Culmbach Freundschafft. 18. Wird ermordet. Sein Lob. 19. Die Kayserliche Armee wird in Pflicht erhalten. 20. Ein feindlich Regiment wird geschlagen. Hertzog Bernhard thut einen vergeblichen Versuch auff Cronach. 21. Die Kayserlichen jagen die Schweden aus der Ober-Pfaltz. Die Beyerischen erobern Straubingen. 22. Horn füget den Beyerischen Schaden zu. 23. Was mit den Schweitzern vorgangen. 24. Horn bestrafft die Beyerischen. Erobert Bieberach / Kempten / und Memmingen. Die Kayserlichen werden bey Wangen geschlagen. 25. Verrichtung in Elsaß. Die Kayserlichen werden geschlagen. Die Frantzosen nehmen Hohenbaar und Hagenau den Schweden vor dem Maule weg. 26. Der Kayserlichen Vornehmen in Elsaß. Die Schlacht bey Watweiler. Des Rhein-Graffen Fortgang in Elsaß. 27. Philipsburg ergiebt sich den Schwedischen. 28. Die Spanischen brechen auff. 29. Was in Westphalen vorgegangen. 30. Die Belagerung vor Hildesheim gehet langsam von statten. 31. Chur-Sachsen sucht den Frieden. 32. Verlauff in Schlesien. 33. Auffruhr wegen des Friedländers Mord. 34. Landsberg wird erobert. 35. Was auff dem Franckfurtischen Convente vorgegangen. Oxenstierns Vortrag. 36. Von Pfaltz-Neuburgs Neutralität. 37. Chur-Sachsens Vortrag.

trag. Der Bundes-Genossen Antwort. 38. Dem Könige von Dennemarck wird wegen des Orts und der Zeit der Tractaten geantwortet. 39. Was mit den Schweitzern und Graubündern vorgegangen. 40. Die Frucht-lose Gesandschafft in Engeland. 40. Chur-Sachsens geführte Klagen. 42. Des Nieder-Sächsischen Kreysses Erinnerungen. 43. Die Schlesischen Stände wollen sich zu dem Bündnis schreiben. 44. Berathschlagung über die Krieges-Unkosten. 45. Streit wegen der Satisfaction vor die Schweden. 46. Streitigkeit wegen Pommern. 47. Die Brandenburgischen wollen kein Temperament treffen. 48. Der Schweden Begehren von Ubergabe der Stadt Philipsburg. 49. Beschluß [des] Franckfurtischen Convents. 50. Hertzog Bernhard geht in die Qvartiere. 51. Die Kayserlichen brechen auff. Und gehen auff Regenspurg. Hertzog Bernhard geht von Regenspurg zurücke. Hoff wird angegriffen. 52. Horn belagert Uberlingen vergebens. Buchhorn wird befestiget. Rheinfelden defendiret sich tapffer. Hallenburg wird von den Schwedischen eingenommen. 54. Was in Westphalen vorgegangen. Die Ligistischen werden geschlagen bey Hörter. Hörter wird eingenommen. Die Heßischen werden geschlagen. 55. Gleen nimt Hamm und Lüne ein. Will nicht stehen. Lüne wird von Schweden wieder eingenommen. Ingleichen Hamm. 56. Die Schwedischen stellen dem Feinde bey Münster vergebens nach. Die Beyerischen conjungiren sich mit den Schweden. 57. Baner erobert Franckfurt. Die Sachsen verhindern die Schweden / daß sie Glogau nicht belägern können. 58. Verlauff in Schlesien. Die Schlacht bey Liegnitz. 59. Der Churfürst zu Sachsen fängt Tractaten mit dem Kayser an. 60. Gustav Adolphs Begräbnis. Der Schwedischen Stände Schluß wegen der Satisfaction. 61. Der Feind scheinet vor Regenspurg zu wancken. Hertzog Bernhard belagert Forcheim. Die Belägerung vor Regenspurg. Der Feind nimt Kehlheim weg. 62. Handlung Hertzog Bernhards und Horns wegen der Conjunction. Horn erobert Aiche. Hertzog Bernhard conjungiret sich unversehens mit Hornen. 63. Regenspurg ergiebt sich. 64. Die Schweden bemühen sich vergebens Regenspurg zu entsetzen. Landshut wird erobert. Altringer fällt. Die Schweden weichen aus Beyern. 65. Was am Bodensee und in Elsaß vorgegangen. Rheinfelden und Brisach leiden Hunger. 66. Borckem wird eingenommen. Widerwillen zwischen den Lüneburgischen und Heßischen. 67. Hildesheim wird eingenommen. Die Ligistischen werden geschlagen. 68. Arnheim nimt Glogau ein. Gibt Banern den Rath in Mähren zu gehen. 69. Baner will nicht mit den Sächsischen zancken. Geht in Böhmen. Nimt Leitmaritz weg. 70. Horn conjungiret sich abermahl mit Hertzog Bernharden. Nördlingen wird belagert. Die Schweden lagern sich bey Bopsingen. Bringen Soldaten in Nördlingen. 71. Kratze kömmt zur Schwedischen Armee. Der Rhein-Graff kömmt langsam. 72. Berathschlagungen wegen der Nördlingischen Schlacht. Der erste Scharmützel mit dem Feinde. 73. Horns Rath wird verachtet. 74. Die Schlacht bey Nördlingen. 75. Horn will sich retiriren. Der Schweden Niederlage. 76. Oxenstierns Anschläge nach dieser Niederlage. 77. Er bemühet sich der Sache wieder zu helffen. 78. Es ereignen sich allenthalben Schwürigkeiten. 79. Hertzog Bernhard gehet über den Rhein. 80. Man spricht die Ausländer um Hülffe an. 81. Was die Armee nach der Schlacht gethan. Der Rhein-Graff gehet nach Straßburg. 82. Der Feind breitet sich nach erhaltener Victorie hier und dar aus. Seine Progressen im Würtenbergischen. Der Rhein-Graff entkömmt nach Straßburg. 83. Will Elsaß dem Frantzosen übergeben. Stirbt. 84. Der Cardinal Infant gehet in Niederland. 85. Der Feind erobert viel Städte in Francken. 86. Was in Westphalen vorgegangen. 87. Hertzog George erzeigt sich gantz widerwärtig. 88. In Böhmen wird die Zeit vergebens hingebracht. 89. Was die Gesandten in Franckreich gethan. Der Alliirten Bündnis mit dem Könige in Franckreich. 90. Bey ihnen sieht es schlimm aus. 91. Der Convent zu Worms wird angestellet. Oxenstierns Proposition. 92. Der Stände Deliberation. 93. Neuburg erhält die Neutralität. 94. Von der Dänischen Mediation. 95. Judicium wegen der Pirnischen Tractaten. 96. Der Föderirten Militz kömmt noch mehr ins Abnehmen. 97. Elsaß wird dem Frantzosen übergeben. 98. Die Beyerischen machen sich an Heidelberg. Schorndorff wird eingenommen. 99. Der Graff von Manßfeld geht in die Wetterau. 100. Heidelberg wird nochmahls vergeblich angefallen. 101. Augspurg leidet Hungers-Noth. Franckfurt stehet auff dem Sprunge. Die Kayserlichen werden geschlagen. 102. Die Kayserlichen nehmen Schweinfurt ein. Ingleichen Würtzburg. Winsheim und Weißenburg. 103. Anspach wird in Seqvestration genommen. Die Heßischen werden geschlagen. Minden wird eingenommen.

1634. men. 105. Widersinnische Gemüther in Sachsen gegen die Schweden. 106. Baner bleibt in Thüringen. Er trauet Chur-Brandenburg nicht. 107. Vielweniger Chur-Sachsen. Die Pirnischen Tractaten. 108. Die Chur-Sächsischen stören Baners Winterquartiere. 109. Der Streit wegen des Stiffts Brehmen. Der Schweden Intention darüber. 110. Hertzog Friedrich in Holstein verlanget dieses Stifft. 111. Die Brehmischen Stände incliniren auff den Printzen von Dennemarck. Friederich wird zum Bischoff in Brehmen erwehlt. 112. Dennemarcks Verhalten gegen Schweden. 113. Berathschlagung über das Bündnis mit den Reussen. 114. Gesandschafft in Moscau. 115. Von den Holsteinischen Commercien in Persien. 116. Berathschlagung wegen der Tractaten mit Polen. 1634.

Aussehen der Schwedischen Sachen in Deutschland.



Nunmehro folget das Jahr/welches wegen grosser Glücks-fälle/wunderwürdiger Begebenheiten und Veränderung der Sachē allerdings berühmt uñ denckwürdig ist; indem durch die grausame Schlacht und Niederlage der Schweden Waffen geschwächt/ des Käysers Krieges-Macht hingegen erhöhet worden und wiederum auffgekommen: Ungeachtet die vornehmste Stütze/worauff selbige bißher gestanden/ Wallenstein gefallen. Wie denn stracks im Anfange dieses Jahres der Schweden Sachen in gantz Deutschland übel ausgeschlagen und ärger worden. Es waren die vier Creyse Ober-Deutschlandes/worauff die Schweden ihr meistes Vertrauen gesetzt/ alle des Krieges satt und überdrüßig/ aus Furcht vor dem veränderlichen Glücke/ und absonderlich/ weil es ihre Mode/ daß sie in Rathschlägen keine Beständigkeit erwiesen. Der Soldaten Ubermuth und Boßheit hatte darneben alle Gemüther unwillig gemacht/ welche bey ermangelndē Solde sich unmüglich bändigen liessen/ absonderlich/ da in diesem Kriege die Armeen nicht nach der Lande Einkommen gerichtet und geworben wurden; sondern man sahe nur auff derselben Grösse und Menge. Land-Graff Wilhelm/ welcher sonst vor andern beständig gewesen/ hatte seine besondere Kriegs-Völcker und auch besondere Rathschläge. Der Administrator in der Pfaltz war ohne Zweiffel auff Einrathen der Engel- und Holländer beschäfftiget/ eine eigene Krieges-Armada auffzurichten/ dem neuen Churfürsten/ wie man vorgab/ eine Autorität zu machen/ in der That aber/ damit man nicht länger von denen Schweden dependiren dürffte. Und also wurde das Bündnis mehr zerrüttet als unterhalten/ indem er seinem eigenen Kopffe folgete. Eben dergleichen unternahm sich der Hertzog von Würtenberg. Wenn nun dieses geschehen solte/ müste der Krieg/ in zerstreuete Theile/ als ein Besen zerfallen/ und würde der Schweden Nahme allmählig verdunckelt werden. So wolten auch die Anschläge des Königs in Franckreich verdächtig fallen/ als welcher sich vorgenommen/ den gantzen Rheinstrom und dieselbige Gegend von Basel biß an die Mosel seinem Reiche einzuverleiben/ zu welchen Ende er ein Parlament zu Metz bestätiget/ Nancy und die festen Oerter in Lothringen unter seine Gewalt gebracht/ uñ allbereit die Stadt Trier und Hermanstein in Besitz hatte; wobey man sich befürchte/ er möchte die Catholischen in seinen Schutz nehmen/ und die Evangelischen entweder mit Güte/ oder mit Gewalt zwingen/ dasselbe/ was ihnen abgenommen worden/ wieder herzu geben. Gestalt er bald darauff Zabern/ Hagenau/ Münster und Lüders in seinen Schutz nahm/ den foederirten zu grossen Nachtheil/ als welche auß selbigen Oertern ihre Zölle und Tribut einheben kunten. Weßhalben sich auch Oxenstirn so lange geweigert Philipsburg abzutreten/ und zwar nicht ohne grosse Beleidigung des Königs in Franckreich. Wie ihn denn nicht wenig die Begierde Käyser zu werden antrieb; Ob auch schon der Cron Schweden solches Vornehmen so wenig nützen/ als schaden kunte/ musten dennoch die Anschläge behutsamer vorgenommen werden/ nachdem der Cron Franckreich nicht weniger/ als Oesterreich und Spanien die protestirende Religion zu wider wäre. Uberdiß hatte der König von Franckreich einen absonderlichen Haß gegen Oxenstiernen gefast/ weil er nicht durchgehends in alle sein Vornehmen einwilligen wolte/ es möchte nun mit der allgemeinen Wohlfarth Deutschlandes und der Gloire der Schweden übereinkommen/ oder nicht. So neideten auch die Holländer und Engeländer der Schweden Auffnehmen. Denn obwohl jene nach Zertheilung der Käyserlichen Waffen mit leichter Mühe die Spanier von sich abhalten und zurück treiben kunten; So schlugen sie doch gäntzlich ab/ den Schweden mit einiger nachdrücklichen Hülffe beyzustehen/ gleich als ob sie selbst mit Kriege beschweret wären und grosse Schulden auff sich hätten/ weil sie den Hessen geneigter waren wegen der Reformirten Religion/ die sie in Deutschland bestätigen und fortpflantzen wolten. In Erwegung/ daß sonst überall die Lutheraner den Vorzug haben würden/ weñ der Schweden Macht allzuhoch steigen solte. Ingleichen begehrten sie einen Theil von Westphalen und das Stifft Brehmen unter ihren Schutz zu erhalten. Bey den Engeländern war/ alter Gewonheit nach/ eine gar schläffrige und nachlässige Sorge vor auswärtige und fremde Dinge/ indem sie vermeinten/ daß sie solches wenig angienge/ und sich auff ihre eigene Kräffte verliessen. Uberdiß waren die Engeländer von Spanischen Rathschlägen gantz eingenommen/ und die Spanische Faction prævalirte damahls bey ihnen: Sie blieben auch bey der alten Æmulation gegen Franckreich und waren also immer auf die andere Parthey geneigt. Uberdiß hatten sie noch nicht die alten Rathschläge vergessen/ und in vorigen Monaten dem Administrator in Unter-Pfaltz gerathen/ er solle das Lehn vom Käyser suchen und empfangen. Gleichwohl hielte Oxenstirn nicht vor unrathsam/ zu versuchen/ ob er einige Beyhülffe von diesen/ und den Holländern erhalten könte; nicht zwar daß er viel von ihnen hoffte/ sondern bloß ihre Gunst und gu-

te Zu-

1634. te Zuneigung zu erhalten / und damit sie sich nicht beklagen dürfften / als wären sie von ihnen übergangen und verachtet worden.

Beschaffenheit der Reichs-Stände in Deutschland. §. 2. Ferner wurden alle Stände des Reichs ingesamt / welche der Freyheit gewohnet waren / auch wider ihren Willen genöthiget / Geld zusammen zu bringen / und anders mehr / was die Zeiten erforderten / beyzutragen / und kunten kaum im Zaum erhalten werden; allermassen derselben grosse Menge beständigen und festen Rathschlüssen sehr zuwider war / und die meisten sich einen absonderlichen Zweck vorgesetzt hatten. Unter denen / die noch nicht zu den allgemeinen Bündniß getreten / widersetzten sich die mächtigsten selbst den Schwedischen Rathschlägen. Und nachdem alles mit einander verheeret und verwüstet / waren keine Mittel zu sehen / wie man dem Mangel abhelffen könte / also / daß es das Ansehen hatte / als ob sie bald zerfallen / und solche Mittel ergreiffen müsten / welche zwar der gegenwärtigen Zeit einige Hülffe und Erleichterung schaffen; aber künfftig eine solche Pestilentz einführen würden / der man auff keine Weise abhelffen könte. Unter andern führte Chur-Sachsen seine Waffen besonders / und zwar / wie es schiene / zu schlechten Nutzen der allgemeinen Sache; Sintemahl bey selbigen / so wohl vor diesem / wider König Gustavum / als gegen Oxenstiernen eine grosse Eifersucht wegen Direction des gantzen Kriegs entstanden war; denn er meinte / daß solche ihm und seinem Hause zum Nachtheil gereichte / da doch Chur-Sachsen nach Gustavi Tode solches Commando / als es ihm Oxenstiern angeboten / abgeschlagen / und sich numehr beklagte / daß ihm die Macht benommen / nach Gefallen Friede zu machen / und den andern Gesetze vorzuschreiben: wie er denn endlich eine solche Begierde zum Friede hätte / daß er sich ohne gnugsame Erwegung nothwendiger Dinge der feindlichen List allzuviel überliesse und den Friede auff einem solchen Weg suchte / da er schwerlich zu erhalten / daß nicht ein neuer Krieg wieder aus solchem Frieden entstanden wäre. Zu welchem Ende zwischen diesem Hause und dem Käyser so viel Gesandschafften abgefertiget wurden / daß Schweden kaum einige Freundschafft von selbigen hoffen kunte: Zumahl / da durch Arnheimen der Schweden Vornehmen / so viel möglich / verhindert wurde. Dergleichen Beschaffenheit hatte es auch mit Brandenburg / nachdem die Hoffnung / den Printzen mit der Königin zu vermählen / verschwunden; wiewohl er über der Schwedischen Direction im Kriege keinen Streit machte. Zumahl da zwischen ihm und Schweden / mit welchen er es sonsten eifrig hielt / wegen Pommern nicht eine kleine Streitigkeit entstund; immassen es nicht unbekandt war / daß die Schweden ein Auge darauff hatten; Da doch derselbe niemahls sich zu rechtmäßigen Tractaten einlassen / sondern schlechterdings haben wolte / daß die Schweden / vermöge des Pommerischen Bündnisses / ohne einige andere Vergeltung Pommern abtreten solten. Wiewohl man den anwachsenden Haß / der Gewonheit nach / mit freundlichen Worten und Bezeugung sonderbahrer Freundschafft zu verbergen fortfuhr. Hierzu kamen nunmehr Schwartzenbergs Anschläge / welche den Schweden schon längst schädlich gewesen / und bald darauff Arnheims / ingleichen Frantz Albertens zu Lauenburg Räncke / als welche offenbare Feinde der Schweden waren / wodurch Brandenburg so umgekehrt wurde / daß er mehr unter die Feinde / als Freunde zu zehlen gewesen. Der Hertzog in Pommern trug mit seinen Räthen und Ständen einen rechten Abscheu vor den Schweden / wie mehrentheils unter Nachbarn geschicht; und auch vielleicht aus einiger Verachtung / oder weil sie sich für derselben Herrschafft befurchten / als unter welcher sie sich weniger Freyheit / als zuvor unter den Fürsten versprechen kunten / und dahero gantz und gar auff Chur-Brandenburgs Seite inclinirten; wie sie deñ starck werben liessen / wider Schweden Volck in Bereitschafft zu haben; und über dieß durch allerhand Vorwand denen Schwedischen Besatzungen Proviant und Sold entzogen. Mit dem Hause Mecklenburg bestund die gantze Freundschafft fast in lauter Worten / indem sie wegen Wißmar und der Zölle wenig an die Wohlthaten gedachten. Die Hansee-Städte / welche den Schweden vorlängst nicht gut gewesen / waren itzo desto feindseliger worden / weil sie derselben Auffnehmen zu ihren Verderben und Verringerung auslegten. Dergleichen Gedancken hatten alle Stände des Niedersächsischen Kreyses: Denn ob schon selbige ins besondere mit Schweden keine Streitigkeit hatten / giengen dennoch ihre Rathschläge / welche ohnedem in andern Dingen unter sich selbst uneins waren / dahin / daß sie sich Schweden widersetzen wolten. Und ob sie auch gleich der Schwedischen Hülffe nicht entbehren kunten / so hasseten dennoch die meisten unter ihnen selbige nur deßhalben / weil sie nothwendig denen Schweden ihre Unterhaltung musten schuldig bleiben. Also wurde dasselbe eine Ursache des Hasses / welches sie zur Ehre und Liebe gegen die Schweden bewegen solte. Unter denen Schwedischen Generalen hatten einige schlechte Manier zu commandiren; Sintemahl man nicht wissen kunte / ob Kniephausens Verrichtungen einer Nachlässigkeit / oder Boßheit / oder einem geneigten Verständnis mit dem Feinde zuzuschreiben wären. Hertzog Bernhard war ein vornehmer tapfferer General / von grosser Autorität / aber auch allzu ehrgeitzig / und wolte der Soldaten Gemüther / so von Schweden abgewandt waren / sich selbst zuneigen / und niemanden / ausser sich selbst / etwas zutrauen. Die übrigen Fürsten insgesamt / welche als Generale unter dem Schweden dienten / waren von hohen Geiste / und zum Theil unerfahren und nachläßig. Und wie man ihr Vornehmen nicht alles gut heissen kunte / so fasten sie einen tödtlichen Haß auff die Schweden / dergestalt / daß dieselben davor hielten / wenn jene nicht aus dem Wege geräumet würden / so könte man die Sache nach eigenen Willen nicht ausführen. Horn und Baner hatten das ihrige rühmlich gethan / weil aber der meiste Theil ihrer Völcker aus Deutschen bestund / wolten sie sich lieber von ihren Landsleuten / als Fremden commandiren lassen. Welches man doch leicht verbessern können / wenn nur Geld genug verhanden gewesen: Allermassen mit dem Geldmangel auch die Existimation des Schwedischen Nahmens abnahm. Hingegen kamen zu dem Feinde von allen Orten und Ecken neue Kräffte. So bald die Türckenfurcht verschwunden / war überall von Ungern und Croaten ein grosser Zulauff. Die Spanier stellten in Italien grosse Werbungen an; die Liga begun-

1634.

te das äusserste zu versuchen. Wie man denn nicht
eine kleine Hoffnung auff die Tractaten mit Chur-
Sachsen und Brandenburg gesetzet / die Stände
von einander zu vertheilen / und hernach mit der
gantzen Last diejenigen vollends zu unterdrücken/
welche nicht in ihre Vorschläge willigen würden.
Dennemarck und Polen/ welchen der Schweden
Auffnehmen nicht anstund/ ergriffen alle Gelegen-
heit / die Schweden zu bändigen; Sintemal sie
derselben Feinde von freyen stücken baten/ sie möch-
ten sich doch ihrer Hülffe bedienen. Hierzu kam/
weil sich die Schweden in diesem Kriege so vertief-
fet/ daß sie ohne Verlust ihrer Existimation nicht
gar wohl daraus kommen kunten/ wofern sie nicht
mehr Blut und Geld auffsetzen würden. Und
gleichwohl schien es nicht rathsam / das seinige zu
wagen und auffzusetzen / wofern man nicht wegen
der Belohnung versichert wäre/ welche alle Welt
denen Schweden zusprach/ außer das Haus Sach-
sen/ bey welchem man vorgab: König Gustav ha-
be ausdrücklich gesagt / daß er in diesem Kriege
nicht vor seinen eigenen Nutzen handeln wolte;
Was aber statt der Belohnung solte gegeben
werden/ dasselbe wolte niemand ausmachen. Wie
nun dieser Saamen alles Ubels nicht lange her-
nach zur reiffen Frucht ausgeschlagen/ wird sich in
den nachfolgenden Erzehlungen ausweisen.

Der Schwedischen Stände Schluß wegen ihrer Satisfaction.

§. 3. Nachdem nun die Schwedische Regie-
rung bey Anfang desselben Jahres die Branden-
burgische Anforderung etwas genauer überlegte/
hat sie alle Räthe / so viel in Schweden damals
verhanden waren/ zusammen beruffen/ ihren Rath
beyzutragen / was für Satisfaction von denen
Reichsständen in Deutschland zu begehren. Ab-
sonderlich / weil Oxenstirn / indem diese Sache
vornehmlich bey dem Halberstädtischen Convente
zu berühren/ ihrer Meinung darüber wolte ver-
gewissert seyn. Ob nun wohl der Reichs-Rath
auff nechsten Monat den Ausschuß von den Stän-
den verschrieben / so hatte er sich gleichwohl zu vor-
hero stracks erkläret/ und zu solcher Satisfaction
gantz Pommern mit Wißmar vorgeschlagen/
worauff so wohl König Gustavus / als er selbst
stets sein Absehen gehabt / weil es dem Königreich
Schweden/ vor andern Ländern am allergelegen-
sten. Jedoch solte dem Hause Brandenburg und
Mecklenburg / was ihnen allhier abgienge / durch
andere Länder ersetzet werden. Wofern aber die
Cron Schweden mit ihren Freunden deßwegen
in Streit gerathen solte / welcher derselben mehr
schädlich als zuträglich seyn dürffte; so müste man
zum wenigsten Vor-Pommern / nebst der Insul
Rügen / Usedom / nebst Stralsund und Verden
behalten; Wenn man aber auff allen Fall Hinter-
Pommern Brandenburg lassen müste / solten die
beyden Bischoffthümer Bremen und Verden be-
gehret werden. Jedoch solten die Stände in
Deutschland ihnen sichere Besitzung derselben
Länder verschaffen/ auch sich durch eine Alliantz
mit Schweden darzu verbindlich machen. Ob
nun wohl der Cron Schweden am gelegensten ge-
wesen/ wenn sie solches Land/ es möchte nun so viel
seyn/ als es wolte/ gantz und gar mit vollem Rechte
den übrigen Schwedische Provintzen incorporiren
könte; weil man aber dafür hielt/ daß solches nicht
ohne grosse Mißgunst würde können erhalten wer-
den/ dergestalt / daß es auch der König Gustavus
nicht einmahl wollen vortragen lassen/ als er im
Nürnbergischen Läger die Friedens-Artickel auff-
zusetzen befohlen; So beliebte man solches als ein 1634.
Lehn vom Römischen Reiche anzunehmen / damit
es nicht schiene / als ob von Deutschland etwas ab-
genommen werden. Doch solle die Cron Schwe-
den nach dem Rechte anderer Reichs-Stände auf
Reichstägen und Creiß-Versamlungē ihr Votum
haben/ und durch ein ewiges Verbündnis dem Rö-
mischen Reiche einverleibet werden/ auch/ so öffent-
lich wider selbige Crone etwas vorgenom̄en werden
möchte / die Gelegenheit behalten zu wiedersprе-
chen/ und widersinnige Rathschläge zu hinter-
treiben. Dieser Schluß wurde Oxenstirnen
überschickt sein Vorhaben / so viel es die Zeit lei-
den wolte/ darnach einzurichten. Als er nach die-
sem begehrte / es möchte einer aus dem Rathe
zu ihm geschicket werden/ der in allen Dingen ge-
nauere Nachricht einholte / wurde Graff Peter 17. Febr.
Brahe erwehlet/ Oxenstirnen nachzufolgen / und
seine Stelle zu vertreten / wenn er etwa mit Tode
abgehen solte. Welcher den̄ alsofort dahin abgerei-
set/ und sich der Sorgen mit angenommen / biß er
gegen den Herbst zu den Preußischen Tractaten
möchte verschicket werden. Sonst kam der Stän-
de Meinung mit dem Schlusse der Regierung
gantz genau überein / als welchen zu berathschlagen
vorgetragen wurde: Ob man denen angefangenen
Friedens-Handlungen mit Pommern auffs ge-
naueste nachsetzen/ oder aber eine gewisse Summe
Geldes fordern und annehmen solte / wenn solche 22. Febr
angeboten würde / und was vor Versicherung
vom Feinde zu begehren? Nachdem sie nun die
Sache erwogen / vermeinten sie/ der Käyser und 5. Mart
die Catholischen würden auch nach dem Frieden
einmahl wie das andere bleiben/ und den getroffe-
nen Vertrag nicht länger halten/ als es ihnen be-
lieben / oder nöthig seyn möchte. Dahero der
Cron Schweden / und derselben Bundes-Genos-
sen sonderlich daran gelegen / daß sie selbst einen
festen Fuß in Deutschland setzten. Drum solte
man mit den Ober-Creißen handeln/ daß sie Chur-
Brandenburg dahin beredeten/ dem Könige/ Pom-
mern als ein Reichs-Lehn einzuräumen/ und an des-
sen Statt Magdeburg/ Halberstadt und ein Theil
von Schlesien anzunehmen. Und wenn dieses von
demselben nicht ohne Krieg könte erhalten werden/
solte man nur trachten/ die Inseln Rügen/ Usedom
und Wollin/ und so viel Land / als die Besatzung
derselben zu unterhalten vonnöthen / nebst Stral-
sund zu erlangen. Von denen Ober-Creißen solte
man 6000000. Rthl. fordern/ und so lange / biß
sie bezahlet / das Stifft und Land Brehmen /
nebst einem Theil von Westphalen mit der Stadt
Wißmar zum Pfande begehren. Weil man aber
unmüglich wegen Veränderung der Zeiten einen
festen Schluß fassen könte / solte die Sache dem
Gutbefinden des Raths anheim gestellet bleiben /
welcher Recht und Macht behalten solte / nach Er-
forderung der Sachen zu des Vaterlandes Nu-
tzen solche Prætension zu moderiren und einzurich- 1. Mart.
ten. Wie man nun solche Meinung der Stände
vernommen/ ist darauff dieser Rathschluß gemacht
worden: Es schiene der Cron Schweden vor höchst
nöthig zu seyn / alles im Lande desto besser zu befe-
stigen und den Frieden in Deutschland geschwin-
de zu befördern. Wobey auch das erste De-
cret wiederholet wurde / doch hätte man sich nicht
so genau an dasselbe zu binden / daß man nicht
nach

1634. nach Beschaffenheit der Dinge etwas hinzusetzen/ oder abnehmen könte. Pommern sey die allerbeqvemste Belohnung/ oder zum wenigsten der Hafen und die See-Küste/ doch müste Churbrandenburg anderswo Satisfaction geschehen. Wofern aber derselbige durchaus nicht drein willigen wolte/ schien es besser/ etliche Bischoffthümer anzunehmen/ als wegen Pommern sich in einen neuen Krieg zu verwickeln/ iedoch/ daß darzu noch ein anderer Hafen und etwas von der Seeküste mit übergeben würde. Wenn auch kein Land zu erhalten/ solte man an statt der Befriedigung eine gewisse Summa Geldes annehmen/ und endlich der Protestirenden Stände Freundschafft durch Gutthaten sich verbindlich machen/ damit man mit Ehren aus diesem Kriege kommen/ auch darbey ein Bündnis mit jenen schliessen könte/ krafft dessen man einander mit Hülffe künfftig beyzustehen verbunden wäre. Welches doch alles Oxenstierns Dexterität und Gutbefinden überlassen würde.

Hertzog Wilhelm von Weimar ist wegen des Directorii auff Chur-Sachsen geneigt.

§. Allein Oxenstiern fiel wegen der Pommerischen Sache bey Brandenburg/ und wegen der Kriegs-Direction bey Chur-Sachsen in grossen Haß und Ungelegenheit/ welches denn die vornehmste Hindernis in seinen glücklichen Progressen war. Denn Chur-Sachsen beklagte sich hin und wieder/ daß er das Commando an sich zöge/ welches doch von Rechtswegen ihm zukäme/ daneben reitzte er auch andere wider die Schweden auf/ also daß der Graff von Solms Hertzog Wilhelmen von Weimar gantz anders befunden/ als er auff der Reise nach Berlin zu Erfurt mit ihm gesprochen. Sintemahl er viel wider das Schwedische Directorium geredet/ als ob selbiges denen Reichs-Ständen in Deutschland zu grossen Nachtheil gereichte/ und könte es dem Churf. zu Sachsen nicht verarget werden/ wenn er sich seiner Würde anmaste. Gestalt derselbe bey Absterben eines Käysers des Römischen Reichs Vicarius wäre. Und worfür würde wohl itzo der Käyser anders/ als für todt/ und vom Throne abgesetzet gehalten? Worauf ihm der Graff von Solms geantwortet: dieses Directorium der Waffen sey von den gesamten Ständen dem Könige Gustavo und nach ihm Oxenstiernen auffgetragen worden. Chur-Pfaltz und Brandenburg erkenneten es/ daß ihr gantzes Glück/ nachdem solches Amt den Schweden auffgetragen/ dadurch erhalten worden. So habe auch Chur-Sachsen nach des Königes Tode solches Directorium auff sich nicht nehmen wollen; Die Stände hätten auch Chur-Sachsens Regiment und Glück nicht verlanget/ wenn sie sich der Begebenheiten erinnerten/ welche nach dem Leipzigschen Bunde vorgegangen. Der Schweden rechtmässige Ursachen wären dergestalt mit der Protestirenden Wohlfarth verknüpffet/ daß man sie anders nicht/ als mit ihren eusersten Untergange von einander trennen könte; So wären auch die übrigen Stände dem Hause Sachsen nicht unterthänig/ daß sie eben seiner Fahnen folgen müsten. Nachdem nun Hertzog Wilhelm auff solche Ursachen in etwas begütiget worden/ hat sich der Graff von Solms zum Churf. von Brandenburg nach Berlin begeben/ und begehret/ er möchte den Heilbrunnischen Bund mit unterschreiben/ und seine Völcker mit der Schwedischen Armee conjungiren/ welche Oxenstiern beschlossen/ nach Versicherung der Elbe/ und wieder Eroberung der Oerter an der Oder/ unter Baners Anführung in Schlesien zuschicken/ zugleich die Sicherheit an selbigen Orten nachgehends zu beschützen. Und zwar schien aus der ersten Antwort/ als ob die Ambassade des Grafen von Solms nach Wunsch hinaus schlagen wolte/ indem Chur-Brandenburg sich sonderlich beklagte/ daß bey Chur-Sachsen und Arnheimen alles schläffrig getrieben würde/ wie aus der neulichsten Probe bey Franckfurt zu schlüssen. So bald aber des andern Tages Arnheim dahin gekommen/ hat derselbe über drey Tage mit dem Churfürsten und dessen Bedienten Rath gehalten. Was von Arnheimen damahls vorgebracht worden/ ist dahin gegangen: Es könte im Römischen Reiche kein Friede erhalten werden/ so lange die Sachen nach der Schweden Willen regieret und geführet würden: Denn der Käyser und die Catholischen Stände begehrten zwar den Frieden/ hingegen bemüheten sich die Schweden/ den Krieg länger auffzuhalten/ und weit hinaus zu spielen/ so lange/ biß sie einen festen Fuß im Römischen Reiche gesetzet/ damit sie hernach desto leichter Deutschland und andere Benachbarten mit deutschem Volcke und Gelde bekriegen könten/ sintemahl sie nicht gerne dasienige hergäben/ was sie einmahl eingenommen. Es sey nicht rühmlich/ daß Oxenstiern/ als ein Fremder/ dem Käyser wolte Gesetze vorschreiben. Dahero solte Chur-Sachsen und Brandenburg 30000. Mann zusammen bringen/ sich mit einander vereinigen/ Friede mit Wallensteinen machen/ und denen Schweden einige Satisfaction anbieten/ welche doch dem Römischen Reiche in Zukunfft nicht könte nachtheilig fallen/ und hierzu des Königes von Dennemarck Mediation anwenden. Wenn sich hernach die Schweden und andere solche Gesetze anzunehmen weigern möchten/ so solte Chur-Sachsen und Brandenburg/ mit Beyhülffe der Käyserlichen Macht/ sie mit Gewalt darzu zwingen. Weil aber die Schweden etliche Kreyße sich verbunden/ auch sehr viel mit Wolthaten auff ihre Seite gebracht/ welche diesen Rathschlägen allerdings widerstreben würden; So solte man mit Dennemarck handeln/ daß es durch seine Schiffs-Flotte verhinderte/ daß zu Wasser aus Schweden keine Hülffe herzu kommen könte. Zugleich auch die Zölle abschneiden und einziehen/ wodurch sie den Krieg unterhielten/ in Betrachtung/ wenn ihnen dieses entzogen/ würden ihre Kräffte schon von sich selbst hinfallen. Man solte ferner die Pohlen ihnen über den Hals schicken/ damit sie an allen Orten zerstreuet würden/ und ihren Bundes-Genossen keine fernere Hülffe beytragen könten; Dadurch würden dieselben gleichfalls zu einen ehrlichen Frieden gebracht werden/ wenn sie solcher gestalt ihre Bunds-Genossen verstümmelt sehen würden. Er sagte auch darneben: Er wolte sichs vor ein Glück schätzen/ wenn er selbst bey solcher Sache etwas beytragen könte. Welches zwar Chur-Brandenburg im Hertzen gut mochte deuchten; Jedoch weil er seiner Macht besser zu rathen meinte/ wenn er mit einer verdeckten Verstellung solches noch verschwiegen hielte/ bemühete er sich so lange Zeit zu gewinnen/ biß man sehe/ was für einen Ausgang die Tractaten haben würden/ welche man mit dem Käyser wegen des Friedens vornahm. Da- 1634.

1634. hero er zwar gegen den Graffen von Solms sich erkläret: Er wolte zu dem Heilbrunnischen Bunde treten; Aber er setzte viel Bedingungen hinzu. Nehmlich: Alles das seinige / so von ihnen abgenommen / solte wiederum hergegeben / auch nicht ehe Friede gemachet werden / bevor er in allen vollkommen vergnüget worden / absonderlich müste er / durch Hülffe der Schweden / die Jülchische Lande wiederum einbekommen / welche ihm durch Neuburg und Spanien wären entwendet worden; Wie auch nicht weniger die ihm abgenommene Länder in Schlesien / als Jägerndorff / Troppau / Oderberg und Beuten: Ingleichen wolte er über den Unterhalt seiner eigenen Völcker nichts an Gelde herschiessen; Und gnugsame Versicherung haben / daß er an der Succeßion in Pommern nicht solte verhindert werden. Wie er denn solche mit harten Worten begehrte: Es könte ihm kein Æqvivalent dafür vorgeschlagen werden / welches eben so wenig streitig / und ihm gelegen wäre. Was ihm vom Feinde solte gegeben werden / könte nicht länger bleiben / als es mit seinen / und der Schweden Waffen vertheidiget würde. Er könte nicht das gewisse weggeben / und dagegen erst sich um was ungewisses bewerben. Es wäre seinem Hause wenig Jahre nach den Churfürstenthum solches Recht zugewachsen / und wenn dieses solte verlohren gehen / müste er selbst demselben was böses propheceyen. Er hoffte nicht / daß die Königin in Schwede begehren würde / daß er unter allen der Unglückseligste und seiner Groß-väterlichen Rechte beraubet seyn solte. Wegen der Conjunction mit der Schwedischen Armee begehrte er / daß der General / welcher derselben vorgesetzt / ihm auch Treue verspräche / seine Officirer solten gegen die Königin dergleichen thun: Wann die Armee in seinem Lande stünde / solte ihm das Commando gelassen / iedoch nach Gutbefinden des Krieges-Rathes verwaltet werden / und wann die Schweden einen wohlerfahrnen Commissarium hätten / welcher dem General hülffliche Hand leistete / müste ihm frey stehen / daß er auch einen dergleichen dabey halten dürffte: Ferner müsten seine Regimenter in gleichem Stande mit denen Schwedischen gehalten werden: Und einen Antheil von ansehnlicher grosser Beute bekommen: Wann man ins Feindes Lande ginge / solte man allezeit darbey auff seine Lande zurück dencken / und wann Gefahr verhanden / selbigen alsobald zu Hülffe kommen: Auff welchen Unglücksfall er auch das Recht haben wolte / seine Völcker alsobald zurück zu beruffen. Endlich könte der Sicherheit dieser Lande am besten gerathen werden / wenn eine starcke Mannschafft zwischen der Oder / Warte und der Spree / und andern Orten an der Weser geleget würde / und eine andere bey der Elbe gleichsam zum Hinterhalte stehen bliebe: Ingleichen müste Franckfurt / Landsberg und Crossen wieder erobert werden; Absonderlich aber müsten diese Völcker bald nach der Elbe zugehen / der Feinde weitern Fortgange Einhalt zu thun. Sonst verstund der Graff von Solms gar wohl / daß Pommern das einzige seyn würde / daran sich die gantze Handlung stossen dürffte. Und ob er wol solches mit vielen Ursachen zu verstehen gab: Es wäre allen Protestirenden Ständen sonderlich daran gelegen / daß die Schweden einige Landschafften in Deutschland behielten; So offte aber an Pommern gedacht wurde / entschuldigte er sich: Er hätte darüber keinen Befehl / und bat / der Churfürst möchte die Sache nur biß auff eine andere Zeit verschieben. Wie er endlich sahe / daß der Churfürst durchaus bey seinem Vorsatze bliebe / sagte er: Es stünde bey ihm nicht / etwas wegen solcher Bedingungen zu schliessen / davon der Churfürst bereits an den Reichs-Rath in Schweden Bericht gethan / viel weniger könte er von der Formul des Heilbrunnischen Bundes weichen. Worauff Chur-Brandenburg geantwortet: Er wolte mit Oxenstiernen / wenn er selbiger Orten ankommen würde / aus dieser Sache reden. Und also hat damahls der Graff von Solms nichts mehr ausgerichtet / als daß kurtz darauff eine Unterredung zwischen dem Churfürsten und Oxenstiernen angestellet wurde. 1634.

§. 5. Was aber die Sächsischen in Hertzen und Gemüthe wider die Schweden hegeten / dasselbige begunten sie von Tage zu Tage mehr und mehr herwor zu weisen. Sintemal dieselbige unter andern ihre Regimenter in die Schwedische Qvartiere einschoben / als in die Graffschafft Henneberg / Schwartzburg und Stolberg / ob schon dieselbe zu den Fränckischen Kreyße gehörig / und in dem Schwedischen Bündnis mit einverleibet waren. Da sie hingegen vorgaben / die erste Graffschafft stünde ihnen als ein Erbtheil zu / die andern beyde aber wären Theile von ihrem Gebiete und Lande. Wiewohl nun dieses einigen Schein des Rechtens hatte: So konte man doch nicht vertragen / daß sie auch ihre Qvartiere biß in das Anhaltische Fürstenthum ausbreiteten / welches von Chur-Sachsen gantz nicht dependirte / zumahl auch das Kreyß-Amt dergleichen Macht und Freyheit nicht mit sich brachte / welches vom Churfürsten zum Schein angeführet wurde / ob wäre der Leipzigsche Bund gleichsam in der Blüte unterdrücket worden. Weshalben denn Oxenstiern bey geführter Klage der Fürsten von Anhalt / Dietrich von Werdern nach Dreßden abgefertiget / mit dem Churfürsten sich zu vernehmen / und anzuhalten / daß er seine Regimenter aus dem Anhaltischen Gebiete ziehen möchten. Welchen Chur-Sachsen mit den Vorwande der Nothwendigkeit abgewiesen / weil keine andere Gelegenheit wäre / seine Völcker zu unterhalten. Wobey er auch Vitzthumen an Oxenstiernen schickte / und den gantzen Ober-Sächsischen Kreyß für seine Völcker zu Qvartieren begehrte. Welches er aber abgeschlagen / und die Bündniße vorgewendet / womit dieselben Stände der Cron Schweden verknüpffet wären / mit Begehren / Chur-Sachsen möchte anstehen / selbige mit gedoppelter Last zu beschweren. Worauf er auch seine Qvartiere nicht weiter ausgebreitet. Wiewohl er auch diejenigen / so er schon eingenommen / nicht wieder abtreten wolte / mit Vorgeben / es würden ihm alle Mittel den Krieg fortzusetzen benommen; Er hätte auch nicht genung von des Feindes Grund und Boden seine Völcker zu ernehren. Und wenn er nicht die allgemeine Sache verlassen solte / müste man ihm vor allen Dingen zu Hülffe kommen / sonst würde er wider seinen Willen gezwungen / den Krieg zu verlassen. Gestalt man auch auff jener Seite / indem die Sache täglich schwerer fiel / nach nichts anders als den Frieden seuffzete. Weil nun dieses Oxenstiern sahe / daß er ohne grosse Unordnung sich nicht wohl verbessern kunte / muste er so lange nachsehen.

Die Sachsen beunruhigen die Schwedischen Qvartiere.

5. Febr.

§. 6.

1634. Zwischen dem Kayser und Chur-Sachsen wird von neuem vom Friede gehandelt.

§. 6. Daß aber die Sächsischen wieder Hoffnung zum Frieden gefaßt / entstund aus denen Tractaten / welche mit Wallensteinen auffs neue wiederholet wurden. Sintemahl Frantz Albert Hertzog zu Lauenburg von Wallensteinen in Böhmen beruffen wurde / welcher auch mit Chur-Sachsens Willen dahin gereiset. Dieser hatte nun auffs neue mit vielen hochtrabenden Worten seinen Fleiß und Arbeit gerühmet / wie er sich den Frieden sonderlich angelegen seyn liesse/und begehret/Arnheim solte eilends zu ihm kommen/und von iedwedem Churfürsten einen Rath mitbringen/ überschickte ihm auch sichere Geleits-Brieffe. Unterdessen kam Heinrich Julius/ Hertzog zu Lauenburg/ ebenfalls zu beyden Churfürsten/ und bot im Nahmen des Kaysers ihnen die Wahl an/ ob sie mit Wallensteinen/der mit gnugsamer Vollmacht darzu solte versehen werden / sich in Handlung einlassen / oder lieber selbst an den Kayserlichen Hoff Abgesandten schicken wolten? Und gab dieser Hertzog zu Lauenburg nicht undeutlich zu verstehen/daß eben dasjenige durch diese Handlungen itzo von neuen gesuchet werde/ was in vorigen allbereit vorgetragen worden. Der Kayser trüge sonderlich Sorge / durch diesen Frieden zu verhindern/ daß die deutsche Nation nicht weiter von fremden Völckern zerrüttet und verheeret würde/ damit nicht das bißherige Temperament des Römischen Reichs auffgehoben/und fremder Völcker Dominat mit Schimpff und Spott des freyen deutschen Volcks eingeführet werden möchte; Als welches den fremden allzeit erschrecklich / und niemahls unterthänig gewesen. Worauff Chur-Brandenburg heroisch geantwortet: Die Schuld/ daß das Römische Reich von Fremden verwüstet würde / wäre derjenigen / welche die Freyheit der Stände zu unterdrücken gesuchet/ und andern/ so sie in guter Ruhe gelassen/ Armeen entgegen geschicket / und selbige fast mit Gewalt in Deutschland gezogen. Was im übrigen von ihm vorgebracht/ wäre von weitern Nachdencken/und könte er vor sich alleine nichts schliessen; Jedoch wolte er mit seinen Bundes-Genossen daraus reden/ und weil zumahlen der Franckfurtische Convent vor der Thür wäre/könte die Antwort von allen insgesamt desto besser erhalten werden. Was Chur-Sachsen hierauff geantwortet / ist mir unwissend/ weil dasselbige Hauß damahls mit den Schweden/absonderlich wegen des Friedens/sich gar wenig vernahm. Daß aber des Kaysers Vertrag bey selbigen weiter gedrungen/ ist daher zu urtheilen/ weil er alsofort Arnheimen zu Chur-Brandenburg abgeschicket / zu erkundigen / ob sich derselbe mit Wallensteinen / der nunmehro mit Kayserlicher Vollmacht gnugsam versehen / ohne Verzug zur Friedens-Handlung einlassen wolte. Zugleich auch / wenn der Friede nicht so vollkommen erhalten werden könte/ als man wünschte / daß dadurch nehmlich die Religion und Freyheit der Stände/ Gesetze und Gerechtigkeit in vorigen Stand völlig wieder gesetzet würde: Was denn/ und wie weit/ wegen der allgemeinen Ruhe/ dem Feinde nachzugeben / damit nicht alles zu Grunde gehen möchte/ und wann billige Vorschläge des Friedens angeboten würden/ ob solche / weil die Sache keinen Verzug lidte/ anzunehmen/ ehe sich die andern erkläret? Jedoch daß niemanden/ welcher solche annehmen wolte / der Weg dazu solte verschlossen seyn, Worauff Chur-Brandenburg weitläufftig erwieß/ daß zu Erhaltung eines sichern und beständigen Friedens/ aus dem nicht wieder ein neuer Krieg entstehen möchte/ allerdings nöthig wäre/ daß alle und iede/ welchen daran gelegen / zugleich mit einander solche Friedens-Handlung antreten. Wallenstein hätte zugleich Oxenstiernen selbige Vorschläge andeuten sollen. Und sey hingegen sehr verdächtig / wenn die Churfürsten vor sich solche Handlung anfangen wolten: Da man noch nicht wüste/was Gegentheil darböte. Drum hätte man in Zeiten dahin zu dencken/ wie weit ihnen nachzugeben / und was eigentlich einzugehen. Er würde sich auff dem Franckfurtischen Kreyß-Tage mit Oxenstiernen darüber vernehmen / man müste sich auch zuförderst erkundigen / ob Wallenstein alleine vom Kayser oder auch von den Catholischen Ständen Vollmacht habe / und wie weit sich selbige erstreckte: Und ob nicht eben dasselbe zugleich mit der Cron Schweden abzuhandeln/ welche ihre Waffen mit denen Ständen conjungiret / und / weil sie die meisten Oerter in Deutschland in Besitz hätten / nicht dürffte ausgeschlossen werden. Endlich erinnerte er dabey/ weil man von des Feindes Meynung noch nichts gewisses erfahren; So müste man wegen der unzeitigen Friedens-Hoffnung nichts desto weniger sehr behutsam gehen / und die Sache so einrichten/ daß der Feind / weil er nicht billige Vorschläge annehmen wolte / mit Gewalt dazu könte gezwungen werden. Welches alles allein mit vereinigten Gemüthern/ Rathschlägen und Waffen der protestirenden Stände zu erhalten. Dabey er inständig anmahnete/ er möchte selbst darzu treten/ und Abgesandten nach Franckfurt schicken. Und auff solche Weise schienen Chur-Brandenburg und Sachsen wegen des Friedens gantz auff widrige Meynungen zu fallen / indem jener alles auff die gesamten Stände und derselben Bunds-Genossen schob; Dieser hingegen kein Bedencken trug/ nunmehr offenbahr zu bezeugen/ daß er zu Particulier-Tractaten nicht geringe Lust hätte.

13. Jan. 4. Jan. 16. Jan. 17. Januar.

§. 7. Unterdessen zog Oxenstiern nach Halberstadt auff den Convent/ welchen Hertzog Friedrich Ulrich zu Braunschweig im Ausgang des verwichenen Jahres mit seiner Bewilligung ausgeschrieben hatte. Daselbst erschienen die Stände des Niedersächsischen Kreyßes/ und schob man die Unterredung mit Chur-Brandenburg so lange auff/ zu welcher er war invitirt worden / theils in Person/ theils durch Abgesandten/ ausgenommen der Hertzog von Hollstein/ und die Stadt Lübeck. Die Westphalischen Graffen und Hansee-Städte aber die zugleich mit dahin beruffen worden/ blieben aussen. Die Puncta der Berathschlagung wurden von dem Hertzog zu Braunschweig vorgetragen. Ob nun wohl Chur-Sachsen sie schrifftlich erinnerte / sie solten alles im vorigen Stande seyn lassen/ und sich nicht weiter in Bündniße einmischen; So wurde doch dessen ungeachtet beschlossen / daß zwischen den Ständen selbiges Kreyßes eine feste Vereinigung seyn solte; Worzu gleicher Gestalt der Ober-Sächsische Kreyß und die Protestirenden Stände in Westphalen eingeladen wurden. Wie auch/ daß man mit denen vier Ober-Kreyßen und der Cron Schweden in ein festes Bündniß treten solte/ von dessen Art und Weise in dem Franckfurtischen Convente solte gehandelt werden. Ferner wurde von einer Armee beschlossen/

Was bey dem Convent zu Halberstadt vorgegangen. 4. Februarii. 18. Februarii.

1634. sen/ die aus 5200. zu Pferde und 16600. zu Fuß bestehen solte/ und was ein ieder zu derselben Unterhaltung beytragen solte/ mit dem Anfügen/ daß andere Beschwerungen/ so in Particulier-Bündnissen verwilliget worden/ und anderer Völcker Einqvartierung gäntzlich auffhören solten. Die völlige Macht wurde Oxenstiernen auffgetragen/ auff dessen Einrathen Hertzog George zu Lüneburg und Johann Baner zu Feldmarschallen erwehlet wurden. Was aber den Krieg hauptsächlich anginge/ solte bey dem Consilio Formato bestehen. Es wurde auch beschlossen/ den Troß und die Bagage enger einzuziehen/ ingleichen wegen des Proviants und andern Krieges-Vorraths nöthige Verordnungen zu thun. Was durch die Waffen erworben/ und vorhero an keinen Bundsgenossen gehöret/ solte zu allgemeinen Nutzen angewendet werden; Die Zölle in Westphalen und bey den Hansee-Städten / ingleichen die im feindlichen Lande angeleget worden/ solte man in die gemeine Casse bringen / den Kreyß zu überheben: Endlich ward beschlossen / die Belägerung Hildesheim und Wolffenbüttel vorzunehmen. Was die Belohnung der Schweden antraff/ wurde selbige auf den Franckfurtischen Convent verschoben. Weil aber dieses alles Oxenstiernen nicht allerdings anstund/ so wurde auff desselben Erinnerung hinzu gefügt: Nachdem man Hoffnung hätte / daß zu Franckfurt alle Evangelische zusammen treten/ und ein Bündnis machen würden/ daß alles über einen Leisten gebracht werden möchte; Solte man vorhero sich mit denen vier Kreyßen in Ober-Deutschland vernehmen/ was/ nach Beschaffenheit der Dinge/ bey diesem Schluße zuzusetzen / oder zu ändern und zu verbessern. Endlich wurde diese Erklärung gethan/ daß solches Bündnis allein dahin angesehen/ einen rechtschaffenen Frieden wiederum herzu bringen/ über dessen Artickeln zu Franckfurt solte deliberiret werden: Und solten ihre Waffen keinen Protestanten noch sonst iemand an seinen Rechten / viel weniger denen Reichs-Satzungen schaden. Oxenstiern ersuchte die Hertzogen in Hollstein und die Lübecker schrifftlich / und ermahnete sie diesen Schluß zugleich mit anzunehmen/ wie er sie denn zum Franckfurtischen Convente mit einlud/ welches auch Hertzog Adolph Friedrich zu Mecklenburg im Nahmen der Stände vornahm/ welche hingegen diese Sache ins weite Feld hinaus verschoben. Allermassen der König in Dennemarck sich sonderlich entschuldigte: Er habe dem Kayser versprochen/ als er ihm in dem Lübeckischen Frieden Hollstein und Jütland wieder übergeben/ daß nichts feindliches wider ihn in Hollstein entstehen solte: So habe über dieß König Gustavus zu den Dänischen Gesandten bey Ingolstadt gesaget: Er wolte ihm nicht rathen/ daß er den Lübeckischen Frieden einiger massen bräche. Dahero wolte er mit keiner Conjunctur wider den Kayser zu schaffen haben. Mit denen Westphalischen Ständen tractirte Hertzog Augustus zu Braunschweig. An Chur-Sachsen hatten die Lüneburgischen Gesandten abgeschicket/ und begehret/ daß sich selbiger mit ihnen conjungiren / und seine Regimenter aus den Anhaltischen Landen wegziehen möchte: Sie sind aber unverrichteter Sache wieder zurück gekommen. Indem sich Oxenstiern zu Halberstadt auffhielt / hat er Hertzog Adolph Friedrichen zu Mecklenburg das Bischoffthum Butzau/ welches er vorlängst erbeten/ und welches bißhero die Schweden wegen des Krieges inne hatten / übergeben / selbigen desto mehr der Cron Schweden zu verbinden/ iedoch mit dem Bedinge / daß alles / was König Gustav daselbst geordnet/ und verschencket/ im alten Stande gelassen würde/ und daß der Cron Schweden das Dominium directum verbleiben solte; Welche Ubergabe der Reichs-Rath in Schweden ratificirte. 1633. Wegen der Religion disponirte Oxenstiern in Magdeburgischen und Halberstädtischen Bischoffthümern / und setzte ein Consistorium ein. Und weil die Calvinisten unter dem Anhaltischen Gouverneur und Cantzler Stallmannen hin und wieder einschlichen / wurde beschlossen; Es solte kein Calviniste zu öffentlichen Aemtern gezogen werden / und alle diejenige / die dazu auffgenommen würden/ solten Lutheri Lehre beschweren. Als nun Stallmann vermerckte / daß solches Decret unter der Hand wäre / indem er der Calvinischen Religion zugethan war / hat er freywillig von seinem Cantzler-Amte/ welches er bißhero vertreten/ abgedancket/ worüber Ludwig zu Anhalt und die Stadt Magdeburg sich hefftig bey den Holländern beklagten/ gleich als ob dadurch eine rechte Verfolgung der Calvinisten angefangen würde. Welches Klagen aber die darauff einbrechende gäntzliche Zerrüttung wieder auffgehoben.

Chur-Brandenburgs und Oxenstierns Zusammenkunfft. 20. Febr.

§. 8. Da nun die Sache zu Halberstadt vollbracht worden/ hat sich Oxenstiern nach Stendel zum Churfürsten von Brandenburg begeben. Welchen er anfänglich mit vielen Ursachen dahin zu bereden sich bemühete/ daß er zu den Heilbrunnischen Bündnisse treten möchte. Es sey kein ander und heilsamer Mittel wider alle einbrechende Gefahr von dem Feinde/ als die Einträchtigkeit/ und wäre alles Unglück bißhero bloß aus dem Mißtrauen entstanden/ daß alle Rathschläge selbst wider einander gewesen. Er wäre/ durch seine Brieffe mehr/ als durch die vergangenen Exempel angefrischet worden/ zwischen den deutschen Ober-Kreyssen ein so festes Bündniß zu schliessen / dazu auch seine Autorität ein grosses beygetragen. Durch selbige Vereinigung habe man gute Progressen gethan: Hingegen wäre aus Mißtrauen in Schlesien alles zu Grunde gegangen. Welches dem Churfürsten nicht mißfiel / also daß er auch versprach/ solches Bündniß mit zu unterschreiben; iedoch mit dem Bedinge/ wie er sich in der Antwort an den Graffen von Solms erkläret. Da denn wiederum wegen Pommern der allerschwerste Knoten entstund. Denn weil es mit des Hertzogs Gesundheit immer täglich ärger ward / begehrte nunmehro der Churfürst ausdrückliche Erklärung von Oxenstiernen / daß ihm nach Absterben des Hertzogs die Posseß dieses Hertzogthums ungehindert solte übergeben werden. Denn er hätte festiglich beschlossen / sich auff begebenden Fall seines Rechtes zu gebrauchen / und das Regiment in selbige Provintz anzutreten / iedoch wolte er wegen der Besatzung und Krieges-Sachen nichts verändern. Worauff Oxenstiern geantwortet: Es sey von König Gustaven das Recht des Churfürsten zu Brandenburg niemahls in Zweiffel gezogen worden; Gleichwohl hätte er mit dem Hertzoge in Pommern / mit dem Mecklenburgischen Fürsten/ und andern Bündnisse geschlossen / dabey er sich allemahl etwas vorbehalten / welches wieder auffzuheben in seiner Macht nicht stünde; Es wäre billich / daß er sich so lange

1634. daran hielte/ biß den Schweden gnugsame Satisfaction geschehen. Wobey Oxenstiern bat/ der Churfürst möchte solche Satisfaction beschleunigen helffen. Zu welchem Ende dieser Punct sonderlich dem Ausspruche der Franckfurtischen Versamlung mit übergeben worden / Chur-Brandenburg solte keinen Fleiß sparen / selbigen zu einen glücklichen Ausgange zu befödern. Vorjtzo wäre es genug/ wenn man solches Bündnis annehme; Von der Art und Weise solte zu Franckfurt gehandelt werden/ welches auch zu Halberstadt beschlossen worden. Chur-Brandenburg ließ es dabey so lange beruhen / und versprach / nicht allein nach Franckfurt Abgesandten zu schicken / sondern auch Chur-Sachsen dahin zu bewegen / daß er deßgleichen thäte; Weil man über dieß besorgte / die Sache möchte zu Franckfurt sich in die Länge verziehen/ so wurde beschlossen / in Ober- und Nieder-Sachsen Volck zu werben; Wobey Oxenstiern erwehnte/ was er Banern für Völcker untergeben wolte; Zu welchen Chur-Brandenburg 4000. zu Fuß/ und 1600. zu Pferde schicken / auch die alten Regimenter wieder recreutiren würde. Damahls verglich man sich auch wegen des Proviants/ und andern nöthigen Krieges-Vorraths. Wiewol man darinnen uneinig ward/ daß der Churfürst nur seinen Regimentern den Sold auszahlen wolte. Welches Oxenstiernen mißfiel/ mit dem Vorwande/ solches lieffe wider die Eigenschafft des Bündnisses; Sintemahl alle Regimenter/ auch alle Bundsgenossen angingen/ und aus der gemeinen Einnahme zu unterhalten wären; So wäre auch die Menge der Soldaten nicht nach der Alliirten Vermögen/ sondern nach der Feinde Macht einzurichten/ viel weniger könte man an eine allzugenaue Bezahlung der Monat-Gelder gedencken/ sondern es sey schon genung/ dann und wann/ so viel es die Sache lidte / etwas auszutheilen; Es wolte sich auch deßwegen nicht wol schicken / daß iedwede Stände ihre Soldaten unterhalten solten/ weil etliche unter ihnen gantz erschöpffet wären; Dahero denn geschehen würde / daß öffters die allerbesten Regimenter am allerübelsten würden versorget werden/ und aus solcher Ungleichheit dürffte lauter Haß und Gelegenheit zum Auffruhre entstehen; Es würden auch auff solche Weise die Regimenter auff ihre Herren zurücke sehen/ welches die Gewalt des Ober-Regiments nicht wenig zutrennen dürffte. Endlich wurde von Wiederaufbringung der Sachen in Schlesien viel gehandelt; Jedoch solte zu erst der Feind aus Franckfurt und Landsberg getrieben werden / welche Städte ins künfftige nur mit des Churfürstens Soldaten solten besetzet werden. Ob nun wohl Oxenstiern lieber gesehen/ daß alles schrifftlich von dem Churfürsten wäre vollzogen worden; Weil man aber dennoch ohne Zweiffel etwas wegen Pommern hinein gerücket / welches Oxenstiern weder zu der Cron Schweden Nachtheil annehmen / noch ohne Beleidigung verwerffen kunte/ so ward er gezwungen/ bey den blossen Worten / und bey der beschehenen Erklärung zu verbleiben. Bey dieser Gelegenheit begehrte Chur-Brandenburg/ daß die Besatzung aus Spandau möchte abgeführet werden/ welches auch Oxenstiern nicht wohl abschlagen kunte/ nachdem die Ursachen/ warum solche Festung ehmahls Gustaven übergeben worden / nunmehr auffgehöret/ damit er ihm auch alle Gelegenheit zum Argwohn benehmen möchte / als ob die Schweden nach seinen Land trachteten. Und weil bekandt 1634. war / daß der Graff von Schwartzburg viel bey ihm vermöchte / hat man seine Güter in Westphalen von allen Kriegs-Beschwerungen befreyet/ ihm desto fester dadurch zu verbinden. Hingegen ermahnte Chur-Brandenburg den Churfürsten von Sachsen schrifftlich; Er möchte sich mit den übrigen vereinigen. 26. Febr. Er wäre mit den andern in einem Schiffe/ und also müste er auch bey ihnen einerley Glücke wagen: Seiner Würde und Hoheit würde durch die Schweden nichts zum Nachtheil entzogen/ weil bey der Unruhe eines Reichs nicht alles nach der Richtschnur der Gesetze könte erzwungen werden/ und bey widerwärtigen Winde müste man die Segel nach denselben kehren. Der Feind habe alle seine Hoffnung auff die Uneinigkeit der Evangelischen Stände gesetzet / wenn solche auffgehoben/ würde man den Frieden mit guter Treu und Glauben ergreiffen. Das Vorhaben in Ober-Deutschland wäre bißhero durch die Einträchtigkeit befördert worden / anderswo hingegen durch Uneinigkeit zu Grunde gegangen. Eben dieses erinnerte Oxenstiern / mit Anfügen/ weil der Feinde gantzes Vornehmen durch Wallensteins Niederlage wancken würde / so solte man desto geschwinder Rath und Kräffte wider ihn zusammen setzen. 12. Martii. Auff Chur-Brandenburgs Brieffe wurde von Chur-Sachsen gar kaltsinnig geantwortet/ und dabey über viel Beschwerungen geklaget/ daß man ihm das Ober-Comando entzogen/ und einem frembden gegeben/ welcher Deutschland mit nichts verpflichtet. Er wäre verhindert worden/ daß er nicht einen allgemeinen Convent anstellen könte; Ohne seinen Vorbewust hätte man ungewöhnliche Verbündniße geschlossen; Seinen Völckern würden die Lebens-Mittel abgeschnitten; Es sey der deutschen Freyheit unanständig/ daß sie von einem frembden Befehl annehmen solte; Der König in Schweden sey nur denen Evangelischen zu Hülffe kommen: Dahero die Schweden bloß als Hülffs-Völcker zu achten/ und sich also dieses Directorii nicht anzunehmen hätten. Bey der Ausländer Macht müste man vorsichtig handeln. Sein Printz Augustus würde vom Stifft Magdeburg ausgeschlossen/ unter dem Vorwande des Krieges-Rechts/ welches ohne alle Vernunfft wider denjenigen angeführet würde / dem man zu Hülffe gekommen. Der gröste Theil in Deutschland würde durch Oxenstiernen verschencket/ und Schweden das Recht der höchsten Gewalt und Macht vorbehalten. Von den Schweden würde er zu Bündnißen und Participation der Gefahr beruffen/ von allen Nutzen und Vortheil aber ausgeschlossen. Die Majestät des Reiches sey der Schutz aller Wohlfahrt. Die Franckfurtische Zusammenkunfft sey nicht von dem Consilio Formato / sondern allein von Oxenstiern ausgeschrieben worden/ da doch der Kayser keine Zusammenkunfft der Stände anstellete / als mit Rath und Vorbewust der Churfürsten: Es würde der Churfürstlichen Würde schimpfflich seyn/ wenn er selbst dabey erscheinen solte: Es wäre bey ihm und seinen Vorfahren gebräuchlich gewesen/ dem Kayser allein zu pariren. Die Schlüsse daselbst wären schon vorhero abgefast/ und hätte sein Einwenden keine Statt mehr. Dahero müste ein solcher Weg zum Friede gesucht werden / wodurch dem Römischen Reiche / und denen Churfürsten ihre Dignität erhalten würde.

§. 9. Unterdessen war im Ober-Deutschland Klage unter

zwischen

1633. den Soldaten und Ständen.

zwischen den Ständen und Soldaten alles voller Klagen/ indem jene den ungezähmten Muthwillen/ Rauben und Stehlen der Soldaten anklagten/ und daß ihrer viel von ihren Regimentern liessen/ und etwas zu gewinnen unter den neuen Werbungen sich unterhalten liessen; Hingegen beklagten sich die Soldaten über der Stände Unfreundligkeit/ indem sie krancken und unbeweibten die Qvartiere abschlugen. Etliche wolten gar keine Recreuten machen/ indem es bey den meisten mehr an Macht/ als Willen fehlete. Unterdessen wurden sie immer schwächer/ und da sie bey ihrer Arbeit kein Geld empfingen/ ungedultig. Damit nun dieses Ubel nicht einen gefährlichen Aufstand verursachen möchte/ bemühete sich Oxenstiern/ so viel möglich/ die Generals-Personen zur Handhabung der Kriegs-Disciplin anzumahnen/ und die ausgerissenen Soldaten wiederum zu ihren Fahnen zu beruffen: Den Ständen aber brachte er vor/ wie ihre gantze Wohlfahrt an der Soldaten Unterhaltung gelegen/ und wo die eusserste Noth hervor bräche/ daselbst wäre solche Kargheit allzu unzeitig.

Die Gesandschafft in Holland und Engeland.

§. 10. In Engeland war zu selbiger Zeit Deutschlandes Zustand so verhaßt/ dz der Gesandte der Böhmischen Königin/ wie er diese Partheÿ etwas frey gehalten/ zu Londen in den Thurn geworffen worden. Wie auch der Engländische Minister Curtius/ da er im Namen der Pfaltzgraffen um Hülffe ansuchte/ die Besatzungen zu unterhalten/ beynahe wäre vom Amte abgesetzet worden. Uber dieß sagten die Engländer in Deutschland frey: Es schiene/ daß nunmehro ein Religions-Krieg solte geführet werden/ wobey die Evangelischen allzu mächtige Widerpart haben dürfften/ daß es am besten wäre/ sie griffen zum Frieden: Die Pfältzische Sache könte schon durch Franckreich beygeleget werden. Daß also gar leicht zu schliessen war/ wie sie die Friedens-Handlung mehr im Hertzen hegten/ als einige Hülffe zu der Protestanten Wolfahrt beytragen wolten. Jedoch weil der Engländische Abgesandte Anstruter sich hin und wieder berühmte: man habe von seinem Könige keine Hülffe begehret/ dahero nicht zu verwundern/ daß dergleichen wenig von ihm erfolgte: Wenn ihn jemand darum anspräche/ würde er wegen der Pfältzischen Sache nicht ermangeln. Weil denn die Engländischen Generale solches selbst begehrten/ und vor ihre geschwächte Regimenter einige Hülffe zu überkommen verhofften/ wurde des Cantzlers Sohn Johann Oxenstiern zum Abgesandten benennet/ als welcher bey selbigem Hoffe schon vor diesem bekannt/ auch nicht unangenehm gewesen. Diesem wurde zugleich bey der Reise durch Holland auffgetragen/ von den vereinigten Staaden zu begehren/ sie solten den Sommer über durch einen starcken Feldzug der Spanier Kräffte schwächen/ und zurücke halten/ damit dem Kayser aus den Niederlanden keine Völcker zu Hülffe könten geschicket werden. Den Winter über solten sie einen Theil ihrer Völcker an die Gräntzen gegen Cölln legen/ derselben Rathschläge zu verhindern. Wofern auch die Spanier über die Mosel in die Pfaltz einbrechen solten/ möchten sie ihre Völcker zu denen Schwedischen in Westphalen stossen lassen. Welches die Holländer so weit bewilligten/ daß sie ihren Völckern/ so um Rheinbergen stunden/ Ordre geben wolten/ wofern es die Nothdurfft erfoderte/ in das Münster- und Bergische Land/ jedoch nicht weiter fortzugehen. Daß sie aber Geld von Franckreich borgen solten/ dazu hatten sie keine Lust: Nichts destoweniger versprachen sie 50000. fl. monatliche Subsidien-Gelder. Weil aber etliche Provintzien annoch bey sich anstunden/ wurde dieses Werck Ludwig Camerario fortzutreiben übergeben. Zu den Werbungen und Einkauff allerhand Kriegs-Vorraths waren sie gar willig/ wie auch Franckreich anzureitzen/ wider Spanien Krieg anzufangen. Ingleichen daß sie auf der Schweden Nutzen wolten bedacht seyn/ wenn vom Frieden gehandelt werden solte. Als Johann Oxenstiern dieses verrichtet/ ist er weiter fort gegangẽ in England. 1633.

§. 11. Jemehr nun der Protestirenden Vorhaben durch Mangel des Geldes zu erkrancken begunte/ desto weniger hielt Oxenstiern vor rathsam die Friedenshandlungen abzuschlagen. Als er nun Chur-Sachsen bey Ausgang des verwichenen Jahres zu verstehen gegeben/ daß der König von Dennemarck sich auffs neue bemühen wolte/ Frieden zu stifften; Gab er zur Antwort: Es solte weder bey ihm noch seinen Bundsgenossen einige Verzögerung zum Frieden seyn/ wenn es nur dem Feinde ein Ernst wäre. Bald hierauff hat der König von Dennemarck/ welchen Oxenstiern zugleich auf die Franckfurtische Versamlung eingeladen/ des Kaysers sonderlichen Fleiß und Sorge um den Frieden weitläufftig gerühmet/ und daneben angemahnet/ sie möchten ja alles auff den edlen Frieden richten. Weil er aber hörte/ daß daselbst von Conjunction der Waffen und Rathschläge solte gehandelt werden/ hat er nicht vor billich geachtet/ Abgesandten dahin zu schicken/ indem er Mediator wäre/ damit er sich nicht bey dem andern Theile möchte verdächtig machen. Wie er denn ferner der gantzen Versamlung solchen Frieden nochmahls schrifftlich vortrug. Worauff Oxenstiern behöriger massen antwortete/ und auffs neue anhielt/ er möchte sich bey der Versamlung einfinden/ wo nicht als einer von den Reichs-Ständen/ dennoch nur als ein gewogener König/ sintemahl die Conjunction der Waffen und Rathschlüsse zu keinem andern Ende gesuchet würde/ als einen rechtmäßigen und beständigen Frieden zu erhalten. Dabey ihm die Stände nicht weniger bittlich anlagen/ Abgesandten zu solcher Versamlung zu schicken/ mit welchen über Beschleunigung des Friedens zugleich könte gehandelt werden.

Friedenshandlung dem König in Dennemarck.

10. Febr.

27. Febr.

5. April.

§. 12. Hertzog Bernhard und Horn hatte bey Anfang dieses Jahres zu Berchingen im Aichstädtischen Bißthum über den künfftigen Feldzug Rath gepflogen. Da denn jener grosse Begierde trug den Krieg in Böhmen/ Beyern und Oesterreich zu bringen/ Horn vermeinte hingegen/ es möchte um selbige Jahrs-Zeit und bey gegenwärtigem Zustande der Dinge nichts rechtschaffenes ausgerichtet werden/ weil der Feind die beqvemsten und gelegensten Oerter inne hätte; Da im Gegentheil der Hunger ihre zusammen gezogene Armeen bald aufffressen und verheeren möchte. So sey es dem Feinde gar leichte mit einem Theil seiner Völcker in der Bundsgenossen Länder einzubrechen/ und ihnen durch derer Verwüstung die Mittel den Krieg zu führen/ vollends zu entziehen. Dahero am rathsamsten wäre/ daß man die Armee ausruhen liesse/ und solche zu verstärcken allen Fleiß anwendete. Und also hat sich Horn in Ober-Schwaben begeben/ denen neugeworbenen Regimentern daselbst Qvartier zu verschaffen/ und zugleich zu verwehren/ damit der Feind nicht die Besatzun-

Kriegs-Rath von künfftigen Feldzuge. 3. Jan.

satzungen und Italiänischen Soldaten zusammen ziehen/ und in Würtenberg einfallen möchte. Wie er auch willens war mit einer auserlesnen Mannschafft einen Versuch auff die Städte zu thun/ darum der Feind in selbiger Gegend Besatzung hatte/ und wenn er selbige ersetzen wolte/ Hertzog Bernharden den Weg zu öffnen/ daß er weiter in Beyern dringen könte. Und obwol Hertzog Bernhard begehrte/ Horn möchte ihm seine Reuterey so lange leihen/ biß er Amberg erobert/ wolte es doch Horn nicht vor rathsam halten/ diese Stadt mit Gewalt anzugreiffen/ welche der tapffere General Wahl mit einer starcken Besatzung inne hatte/ und überdieß die unbeqvemste Zeit des Jahres verhanden war. Darauff beschloß man/ daß ein iedweder seine Armeen besonders haben solte/ und wenn der Feind auff einen oder den andern loßgehen möchte/ müste dieser unterdessen sich an einem gelegenen Orte behelffen/ und vor Gewalt wehren/ der andere hingegen in des Feindes Land ausstreiffen. Wofern auch der Feind zum Schlagen Gelegenheit gäbe/ oder sich mit Belagerung einer festen Stadt verwickeln möchte/ sich also fort conjungiren. Es solten darbey die Birckenfeldischen Völcker nach ereigender Noth und Beschaffenheit der Sache diesem oder jenem beystehen. Es waren aber diese Völcker unter Vitzthums anführung (sintemal Birckenfeld selbst nach Worms gegangen) in die Oberpfaltz bereits marchiret/ und hatten Sultzbach/ Vilseck/ Auerbach/ Hirßau/ und von dar Nabburg und Wald-München gar mit schlechter Mühe erobert. Das Pappenheimische Regiment 400. Mann starck wurde gezwungen mit blossen Unter-Gewehre aus Weida abzuziehen/ also daß Amberg von allen Seiten sehr eingeschrencket wurde. Solchen Fortgang bemüheten sich die Bäyerischen so über die Donau bey Viltzhofen gesetzet/ vergebens zu hemmen/ der Schweden Fouragiren abzuhalten/ und das Land-Volck so die Waffen ergriffen/ zuverstärcken/ davõ aber die meisten von den Schwedischen niedergemacht/ und ihre Dörffer in Brand gestecket wurden. Unterdessen hatte Kagge das Schloß Donaustauffe/ welches die Schiffarth auff der Donau zwischen Straubingen und Regenspurg auffhalten kan/ zur Ubergabe gezwungen/ und solches mit Pulver gesprenget. Der Obriste Karberg hatte das wohlbefestigte Kloster Hohenaltach/ so mit einer Compagnie Dragonern besetzt war/ mit List einbekommen/ und weil sich diese auff ein festes Gebäude retirirt/ und keine Mittel verhanden/ sie daraus zu treiben/ hat er Feuer hinein geworffen. Das Schloß Falckenstein hatte der Obriste Lieutenant Waldau erobert. Der Stadt Wiltzburg/ so durch Hunger biß auffs eusserste gebracht/ wurde von Hertzog Bernharden vollends alle Zufuhre abgeschnitten/ wohin Hertzog Bernhard Landgraffen Johann von Hessen mit einer starcken Mannschafft geschickt. Dieser hat erstlich Aichstädt glücklich erobert/ und von der Besatzung 160. niedergemacht/ die übrigen meistentheils gefangen bekommen. Nun hatte er zwar Ordre/ die Stadt anzuzünden/ weil er aber einen guten Vorrath an Proviant darinnen fand/ schlug er daselbst sein Winterqvartier auff/ in der Hoffnung/ von selbigem Orte zu verhindern/ daß nichts in Wiltzburg eingebracht würde/ deßwegen er die Wege durch die Wälder verhauen ließ. Bald darauff kamen 4000. Bäyerische von Ingolstadt mit vielen Proviant-Wägen und Pferden/ und weil die Schweden zerstreuet waren/ und sich nicht alsofort zusammen ziehen kunten/ drungen sie desto leichter durch/ und verproviantirten das Schloß. Im Rückwege aber fiel der Landgraff hefftig auff sie loß/ erlegte 600. von ihnen/ und nahm 1100. gefangen/ unter welchen die beyden Obristen Haßlang und Schnetter nebst viel andern Officirern gewesen: Wie er denn darbey zwey Stück Geschütz und 4. Fahnen mit geringen Verlust der Seinen erobert. Auff der andern Seite des Feindes war Johann de Wert in die Schwedischen Qvartiere eingefallen/ und weil die stärckste Reuterey abwesend/ hatte er Sattlers und Karbergs Regimentern einigen Schaden zugefüget/ die meiste Bagage geplündert/ und sich bald wiederum gegen das Gebürge zurücke gezogen/ doch haben ihm die Schweden nachgesetzt und 80. zu Pferde mit 2. Officirern gefangen zurücke gebracht. Der Obriste Berghoff/ so sich in die Flancken der Feinde gewaget/ hatte darbey dessen Regiment gantz getrennet/ und 200. Pferde erlanget/ allermassen de Wert selbst vom Pferde geworffen und kaum auff das Gebürge in der Flucht davon gekommen.

§. 13. Unterdessen schien es/ als ob bey der Käyserlichen Armee durch Wallensteins heimliche Räncke und Unterfangen schwere Zerrüttung und grosse Veränderungen obhanden wären; Sintemahl derselbe nach der Schweden Niederlage bey Steinau/ da man glaubte/ er würde gantz Pommern überschwemmen/ sich wiederum zurück nach der Ober-Pfaltz begeben/ Hertzog Bernharden Einhalt zu thun. Weil aber der Winter vor der Thüre war/ ist er wiederum nach Böhmen zurücke gegangen/ und hat daselbst in den Käyserlichen benachbarten Ländern die Armee in die Winter-Qvartiere verleget. Wobey er zugleich die Friedens-Handlungen in Schlesien auffs neue anzustellen bemühet war/ die Evangelische von einander zu trennen/ oder ob er durch solchen Vorwand sein Vornehmen zu bemänteln suchte. Wiewohl ihn vorlängst einige Mißgünstige bey dem Käyser in Verdacht gesetzet hatten/ wie er denn hierzu wegen seiner grausamen Gewalt bey einem Gewaltsüchtigen Herrn an Gelegenheit nicht ermangelte. Gestalt gantz bekandt war/ was er in Schlesien bey den Evangelischen wider den Käyser sehr unhöfflich ausgestossen/ und was er vor sich bedungen. Welches alles nicht geringes Nachdencken und Sorge bey argwönischen Gemüthern erwecket. Seine Kriegs-Thaten wurden meistentheils durch die Hechel gezogen/ daß er den gantzen Sommer in Schlesien mit lächerlichen Friedens-Handlungen ohne einigen Vortheil hingebracht/ da es ihm ein leichtes gewesen wäre/ Pommern und Mecklenburg wegzunehmen: Regenspurg wäre durch Verweilung des Entsatzes verlohren gegangen/ die Käyserlichen Erbländer mit Winterqvartieren beschweret/ welche anderswo weit besser hätten können genommen werden: So habe er auch keinem Rathe des Käysers gefolget/ alles nur nach seinen eignen Willen gethan/ also daß durch die überaus grosse Plackereyen und Schatzungen viel Käyserliches Land-Volck von Haus und Hoff gejaget worden. Er achtete des Käysers Befehle und Recommendation gantz nicht/ es würde auch niemand zu einen Amte oder Dienste erhoben/ welchen der Käyser begehrete/ son-

1634. dern es muste alles nach seinem Kopffe gehen. Welches alles dahin gedeutet wurde / als ob er seine eigene Gewalt dadurch befestigen wolte. So hatte auch das ungestümme Anfodern der rückständigen Besoldung nicht eine kleine Beleidigung verursachet / worauff ihm geantwortet worden: Daß er nach Wien kommen solte / daselbst Rechnung zu thun. Questenberg aber hatte ihn gewarnet / daß er sich nicht ins Netz solte werffen lassen. Hierzu kam der brennende Haß der Jesuiten und Pfaffen / womit sie diesen Menschen verfolgten / als ob er bey ihrer Religion gar kaltsinnig wäre / und wider die Evangelischen nicht scharff genug verführe / weil er auch von den Jesuiten in Schlesien vorgegeben / sie solten als Friedens-Störer aus dem gantzen Römischen Reiche verjaget werden: Wie er denn sehr übel vertragen kunte / daß sich die Geistlichen um die Geheimnisse des Hoffs bekümmerten / weil es besser wäre / wenn sie ihren Kirchen und Cathedern alleine vorstünden. Uberdieß war Chur-Beyern über den alten Gröll noch durch einen neuen Haß angefrischet worden / als ob er durch ihn zur Beute worden wäre; Darüber am Käyserlichen Hofe grausame Klagen geführet wurden. Absonderlich hasseten ihn die Spanier / und ihre Clienten auff das allerärgeste / alldieweil er sich allen ihren Rathschlägen entgegen setzte / und selbige Nation hochmüthig verachtete. Dahero der Spanische Ambassadeur Graff von Oñata alle seine Freunde bestochen / und selbst den Fürsten Eggenberg von ihm abspänstig gemacht hatte; Ausser Questenberg / welcher biß auff die letzt treu bey ihm gehalten. Selbiger Gesandter schlug ausdrücklich ab / nicht das geringste von der grossen Summa Geldes / welche er aus Spanien zu Fortsetzung des Krieges empfangen / herzugeben / wenn nicht wegen des Feld-Herrn andere Anstalt gemacht würde.

Das Comando über die Armeen wird dem Kayserlichen Printzen auffgetragen.

§. 14. Durch diese und dergleichen Ursachen wurde der Käyser bewegt Wallensteinen von solcher hohen Gewalt von der Armee abzusetzen / und damit solches unter einem guten Vorwande geschehe / übergab er solches seinem Sohn Ferdinando / König in Hungarn / mit Vorgeben / die Hungarn / von welchen er grosse Hülffe zu erwarten / wolten unter niemand als ihrem Könige fechten. Damit nun solches Wallensteinen recht vorgebracht werden möchte / wurde Anfangs Questenberg / und hernach ein beredter und arglistiger Capuciner abgeschicket: Welchem Wallenstein zur Antwort gab / er wolte ohne des Käysers Willen solch Commando nicht länger behalten. Nichts destoweniger kränckte diese wiederholte Schmach sein auffgeblasenes Gemüthe auff das allerhefftigste / und trieb ihn bloß dahin zu dencken / wie er durch Hülffe der Soldaten solches Regiment behalten / oder seine Rache wider den Käyser ausführen möchte. Dahero er denn öffentlich rühmete / er wolte sein Amt abtreten / des Hoffs Argwohn vom Halse zu weltzen. Durch seine geheimeste Freunde aber Illoven / und seinen Schwager Tertzky ließ er unter die Officirer aussprengen: Die Käyserlichen Bedienten giengen darauff / daß die Belohnungen / derer Austheilung er sich selbst vorbehalten / ihnen als wohlverdienten Leuten möchten entzogen / und auff die müßige Hoffschrantzen gebracht werden. Die Spanier / so der Käyserli-

Wallensteins Conspiration wider den Käyser.

chen Rathschläge mächtig wären / zögen alle Gewalt über die Armeen an sich / dahero die Officirer / die Wallenstein eingesetzet / künfftig in keinen Ansehen mehr stehen / keine Belohnungen empfangen / und gleiche Abdanckung mit Wallensteinen zu gewarten haben würden. Damit er sich auch die gemeinen Soldaten desto besser verbinden möchte / wurde vorgegeben: Wallenstein wäre eben deswegen mit denen Käyserlichen Räthen uneinig / weil sie die armen Soldaten bey der rauhen Winters-Zeit zum Feldzuge fortstossen wolten. Da er hingegen vor billig hielte / daß die Völcker / die durch so grosse Arbeit erschöpfft und abgemattet worden / sich in den Winter-Qvartieren wiederum erholen möchten. Durch solche Reden wurden die gemeinen Soldaten so wohl / als die Officirer hefftig auffgehetzt / daß sie hin und wieder zusammen lieffen / und zu murren anfiengen / sie könten diese Abdanckung nicht vertragen. Der Kayser / die allgemeine Sache / und selbst die Armee würden den grösten Schaden daraus zu gewarten haben: Sie hätten ihre einzige Hoffnung zukünfftiger Belohnung / darum sie Gut und Blut hinwagten / alleine auff Wallensteins Versprechen gesetzet / und wenn ihnen desselben Schutz entzogen würde / müsten sie in das euserste Elend verfallen. Worauff Wallenstein diese angefrischte Officirer zu sich nach Pilsen beruffen / und denenselben die Ursachen / warum er von seinem Commando und Amte abtreten wolte / zu erkennen gegeben. Etliche riethen / sie solten Wallensteinen bitten / daß er sie doch nicht verlassen / und seine Abdanckung nur so lange auffschieben möchte / biß man sähe / was für Mittel herzu geschafft würden / die Armee zu unterhalten / drum solte er ohne ihren Vorbewust und Willen nicht von der Armee gehen. Und dieses wurde durch gewisse Abgeordnete Wallensteinen in aller Obristen und Officirer Nahmen vorgetragen. Worzu er sich denn sehr fertig erklärte / wenn sie ihn nur selbst wegen ihrer Treu und Glauben versicherten / ihn nimmermehr zu verlassen / sondern was zu seiner und der gantzen Armee Erhaltung dienen könte / nach allen Kräfften und Vermögen zu befördern / und alles das ihrige biß auff den letzten Blutstropffen auffzusetzen. Drum ward eine Handschrifft dieses Inhalts auffgesetzt / welche 42. Obristen und andere Officirer unterschrieben / und welcher davon abtreten würde / solte von den andern als ein treuloser und unehrlicher Mann verfolget und zu ersinnlicher Rache gefordert werden. Diejenigen nun / welche solchen Unterfangen des Wallensteins zuwider / oder / die aus desselben Untergange ihres Glücks Auffnehmen suchten / widersetzten sich demselben in etwas / jedoch stellten sie sich / als ob solches alles auch von ihnen gut geheissen würde / da sie sich doch in Hertzen erfreuten / daß sie nunmehr beqveme Gelegenheit erlanget / diesen Menschen aus dem Wege zu räumen. Darauff ward diese Sache / so immer grösser und gefährlicher ward / nicht ohne groß Schrecken nach Wien gebracht. Unter welchen die Vornehmsten Piccolomini und Marqvis de Grana waren. Allermassen daselbst die Sache übel auffgenommen wurde / daß alsobald ein Befehl ausgieng / darinnen alle Obristen und Officirer nebst allen Soldaten von Wallensteins Gehorsam loßgesprochen wurden / und daß sie so lange Gallassen gehorchen

Wallenstein wird abg[...]

1634. horchen solten / daneben wurde denen grosse Belohnung versprochen / welche dem Kayser getreu verblieben und alle Conjuranten ausser zwey solten Gnade haben.

Er entschliest sich zu den Evangelischen zu treten.

§. 15. Nunmehro hatte Wallenstein gesehen / daß es nicht allein an seine Würde und Hoheit / sondern auch an sein Leben und Gut gienge / dergestalt / daß er keine andere Mittel wuste / als zu den Evangelischen zu treten: damit er sich nun mit Sachsen desto genauer und fester verbinden möchte / hat er einen Zutritt bey Hertzog Bernharden durch den Grafen Kintzky gesuchet. Gestalt er auch schon zu selbiger Zeit mit den Frantzosen durch Arnolden und Kintzky handeln ließ. Ehe aber solche Handlung vollzogen wurde / ist er darüber zu Eger umkommen. Nachdem sich nun alles zum Untergange neigte / und nichts verborgen war / was er vorzunehmē entschlossen / wurde von Gallassen Befehl an die Armeen ertheilet / daß niemand mehr Wallensteinen / Illowen und Tertzky nebst ihren Adhærentē Gehorsam leisten solte. Wie deñ bald darauf der Kayser in allen seinen und Beyerischen Ländern Befehl ausgehen ließ / und Wallensteinen vor einen Feind / Verräther und Rebellen erklärte. Allermassen ohne Verzug sein Pallast zu Prage und dessen Bagage / welche von Pilsen nach Eger gieng / geplündert / und Barthol Wallenstein / nebst Bredauen und Kehraussen / ingleichen der Obriste Schafftenberg zu Wien in Verhafft genommen wurden; sonderlich wurde dieser beschuldiget / er wäre willens / die Stadt Wien und den Kayser selbst in seine Gewalt zu lieffern. Drum kunte man an Wallensteinen sehen / wie eine gebrechliche Sache es um Gewalt sey / die nicht aus sich selbst bestehet; Sintemahl alle Autorität / Macht und Ansehen / welche er vom Kayser bißhero übermäßig erhalten / bald zu verschwinden begunte / da absonderlich die meisten Obristen und Officirer / ihrer Unterschrifft ungeacht / zu Gallassen übertraten. Dahero er von Tage zu Tage immer schwächer worden / und weil er den übrigen nicht mehr traute / auff die letzte nicht mehr wuste / auff wen er sich verlassen solte. Wie er sich deñ unter so wanckenden / und unbeständigen Gefärten nicht länger getraute / und mit seinen vornehmsten Freunden / Illowen / Tertzky / Kintzky und an-

11. Feb. dern / nebst etlichen Trouppen zu Pferde / so ihn begleiteten / von Pilsen nach Eger fortgieng / damit er von Hertzog Bernharden nicht weit entfernet seyn möchte. Wie er denn auch von Pilsen aus Frantz Alberten zu Lauenburg nach Regenspurg zu ihm geschicket / des Käysers Zorn und der Obristen Conjuration zu hinterbringen / und selbst das Original ihrer Unterschrifft vorzulegen / auch daneben vorzustellen / wie er durch des Kaysers Unbilligkeit höchst genöthiget wäre / auff der Evangelischen Seite zu treten. Gestalt er auch zugleich Hertzog Bernharden ersuchen ließe / er möchte ihm mit seinen Völckern / wenn es nöthig / zu Hülffe kommen. Nun bezeugte dieser mit Worten / daß ihm nicht mißfiele / was bey ihm vorgetragen worden. Er wolte aber nicht stracks alles glauben / damit ihn Wallenstein nicht etwa unter dem Vorwande der Tractaten in das Netz und Garn

14. Febr. locken möchte. Welches ebenfalls Oxenstiern ihm unter den Fuß gegeben / er solte ja vorsichtig hierinnen handeln / und seine Völcker mit Wallensteinen nicht conjungiren; jedoch solte er desselben Anschlägen so weit folgen / daß er sein eigen Vorhaben dadurch nicht verabsäumete; Wie denn bey dem Hertzoge nicht wenig Kummer entstand / daß Wallenstein die meisten Völcker um selbige Zeit bey Pilsen zusammen gezogen / das Geschütz auff die Wagen bringen / und alles zur Reise fertig machen lassen / auch einen Hauffen Reuterey gegen die Ober-Pfaltz vorangeschicket / daneben auch die Spanischen und Beyerischen um die Iser auffbrachen / als ob sie nach Ingolstadt gehen wolten / welches bey ihm keine schlechte Furcht erweckte / der Friedländer möchte ihn von forne / und diese von hinten anfallen / und also in die Mitten bekommen. Dahero er desto behutsamer und vorsichtiger auff der Wache stund / und alle seine Regimenter fertig hielt. Seinem Bruder Hertzog Ernsten befahl er / die Völcker um Bamberg zu lagern / wenn etwa Wallenstein gesinnet / sie ohngefähr zu überfallen / und so es noth wäre / sich nach Schweinfurt zu ziehen / und die am Mayn gelegene Städte zu beschützen. Hingegen bemühete sich der Hertzog von Lauenburg hefftig / Hertzog Bernharden allen Zweiffel und Kummer zu benehmen / indem er das / so bey Steinau vorgegangen / damit entschuldigte; Er habe damahls nicht anders thun können / damit seine unzeitige Anschläge nicht alsofort ans Tagelicht ausbrechen möchten / deñ wenn er dieses nicht schon im Hertzen beschlossen / würde es närrisch gewesen seyn / wenn er nicht alle insgesamt biß auffs Haupt geschlagen; So hätte er schon gewust / daß die Gefangenen wiederum zu ihren alten Kriegs-Diensten treten würden. Es wär ihm auch gar leichte gewesen / Regens[illegible] zu entsetzen / oder selbige Stadt bald wiederum zu erobern. Allein er hätte Gallassen in Schlesien beruffen / damit Hertzog Bernharden Ge[illegible]eit gegeben würde / sein Vorhaben auszuführen. Mit den Völckern / die er itzo beysammen hätte / wäre es nicht dahin angesehen / dem Hertzoge zu schaden / sondern sich mit ihm zu conjungiren / und auff einmahl dem Kayser ein Theil seiner grösten Macht zu nehmen. Er wolte ihm durch gläubliche Documenta alles vorstellen / auch an Statt der Versicherung Landsberg und Franckfurth an der Oder denen Schweden wieder abtreten.

Hertzog Bernhard wegert sich mit Wallensteinen zu conjungiren.

§. 16. Bald nach der Ankunfft des Hertzogs von Lauenburg kam ein Curier nach dem andern von Wallensteinen und Illowen gleichsam herzu geflogen / mit inständigen Begehren / Hertzog Bernhard möchte nicht allein mit der Reuterey und Dragonern / sondern auch mit einer Macht zu Fusse sich an die Böhmische Gräntze machen / Pilsen zu behaupten / allwo das Geschütz verwahret stünde / und die Besatzung verdächtig worden: Zugleich auch geschwinde Passau erobern / und Wallensteins Stadt Miesen im Durchzuge einnehmen / welches alles durch Dragoner geschehen könte: Und weil Gallas zu Budeweise stünde und verhindern wolte / damit Ulefeld / so in Oesterreich über der Enß im Qvartier lage / mit seinen Regimentern sich nicht zu ihm machen könte; so bäte er / Hertzog Bernhard solte sich um den Passauischen Wald mit einiger Reuterey zeigen / und die Bauren in Ober-Oesterreich zum Kriege anfrischen; welches Ansuchen ingesamt bey dem Hertzog ein und andern Argwohn erweckt / indem wegen dieser Ubereilung nicht gnugsame und gründliche Ursachen kunte beygebracht werden; als Wallensteins

1634.

Schwachheit: Die Untreu der Stadt Pilsen; Und der Officirer Ungehorsam / und Hartnäckigkeit. Sonderlich war dieses sehr verdächtig/ daß er an so viel und unterschiedliche Oerter beruffen wurde/ als nach Eger/ Pilsen/ Passau/ und in Oesterreich über der Enß; Gleichsam als ob er im Sinne hätte / seine Völcker hin und wieder zu vertheilen/ und in ungelegene Oerter zu ziehen/ und etwan hinterlistig zu berücken. Jedoch fertigte er den Hertzog zu Lauenburg freundlich ab/ und nahm die Einräumung und Ubergabe der Städte Landsberg und Franckfurt zur Versicherung völlig an/ mit Versprechen/ wenn zwischen Wallenstein und dem Kayser öffentliche Feindseligkeit ausbrechen solte/ so wolte er ihm gewiß mit Hülffe beyspringen. Wiewol er deßwegen nicht so sehr eilte/ weil er sich nicht einbilden kunte / daß Wallenstein so bald von den Kayserlichen solte unterdrücket werden: Und es möchte auch die Sache lauffen/ wie sie wolte / so meinte er doch / es müste bey dem Feinde die gröste Unordnung entstehen/ wenn es einmahl zum Handgemenge gekommen. Weil er auch von Wallensteins heimlichen Tractaten mit Franckreich Nachricht eingezogen/ wuste er nicht/ wohin solche angesehen. Dahero er sich denn gar sachte zum Marche schickte / und den General Illowen erwarten wolte/ welchem er auff sein Begehren einen Paß und Trompeter entgegen geschickt hatte/ durch welchen er verhoffte hinter den Grund zu kommen; Und wenn er rechten Ernst sähe / beschlossen hatte/ Wallensteinen zu vergnügen/ wenn er nur seine Völcker den Schweden überlassen/ und die Plätze/ deren er sich versichert/ zur Caution einräumen wolte.

Wallenstein suchet bey Marggraff Christian zu Cullnbach Freundschafft. 11. Febr.

§. 17. Uber dieses hatte Wallenstein seinen Cantzler Johann Eberhard zur Eltz an den Marggraffen zu Cullmbach/ Christian/ abgeschickt/ selbigen von seinem Friedens-Eyffer zu berichten / weil er ihn eben in solche beschwerliche Unruhe gesetzet hätte. Nichts desto weniger wolte er doch nach diesen Zwecke trachten / und weil er bißhero verstanden/ daß der Marggraff nach den Frieden begierig wäre / und grosse Autorität bey allen Ständen hätte / so begehrte er Zeit und Ort zu bestimmen/ daß Wallenstein mit einem geringen Comitat zu ihm kommen / und von der Sache sich weiter mit ihm unterreden könte. Unterdessen solte er den Obersten Muffel mit seinen Abgeordneten nach Eger schicken / welchem er alle Heimligkeiten eröffnen wolte. Allein der Marggraff schob alles auff die Alliirten/ und sonderlich auff Chur-Brandenburg und Sachsen / als welche vor allen Dingen Part davon haben müsten/ so würde auch Wallenstein die Sache nicht wenig befördern/ wenn er entweder selbst/ oder durch Abgeordnete sich bey dem Franckfurtischen Convente einfinden wolte. Muffel wurde endlich befehlicht/ nach Eger zu gehen / etwas genauere Kundschafft von den Rathschlägen und Mitteln des Friedens einzuziehen/ welchen aber auff der Reise die Post von Wallensteins Morde zurücke gehalten.

Wallenstein wird ermordet.

§. 18. Der Commendant zu Eger Oberst Lieutenant Johann Gordon Tertzky war von Wallensteinen aus einem gemeinen Soldaten zu dieser Charge erhoben worden/ hatte auch sonst viel Wolthaten von ihm genossen; Deßwegen hielt Wallenstein diesen vor allen andern getreu / und begab sich zu ihm/ als in einen sichern Haffen; Allein dieser gedachte nicht mehr an die vorigen Wolthaten/ sondern an die künfftige Belohnung / die er erlangen könte / wenn Wallenstein aus dem Wege geräumet würde. Er nahm den Obersten Wachtmeister Walter Leßle / und den Obersten Butlar zu Hülffe/ und damit kein Tumult entstünde / bat er Illowen/ Tertzky/ Kinsky und Neumannen nebst drey andern auffs Schloß zur Abendmahlzeit (denn Wallenstein hatte einen Abscheu vor allen Gastereyen/) welche sich denn nichts böses besorgten und zu ihm kamen. Als die Mahlzeit fast vollbracht war / wurden die Wachen zu bestimter Zeit zwischen 9. und 10. Uhr auffm Schlosse und Marckte heimlich verstärcket/ und eine Compagnie Dragoner unter Butlarn / welche aus lauter Irrländern bestund/ zum Ober-Thore / und bald darauff ins Schloß gelassen / welches alsofort wieder zugemachet wurde. Welche denn unvermerckt mit blossen Degen in das Taffel-Gemach hinein drungen/ und da Butlar/ Gordon und Leßle auff einer Seite beysammen sassen/ kehrten sie den Tisch um/ und brachten die andern alle/ sie mochten sich wehren / wie sie wolten / oder auch hinlauffen / wo sie wolten / mit desto geringer Mühe um / weil die Diener in einem andern Gemache speiseten/ und darin verschlossen waren. Als nun dieses geschehen/ nahm Gordon die Wache auff dem Schlosse und Leßle die auff dem Marckte in acht/ und Butlar ging mit einem Hauptmanne nebst 12. gemeinen nach Wallensteins Qvartiere/ darin sie ein Geschrey machten / und in sein Zimmer hinein drungen. Als nun der Capitain Deveroux/ ein Irrländer von Geburt/ hinein kam/ und ihn im Hemde an dem Tische antraff / von dar er ans Fenster lieff/ stach er ihn mit der Partisane durch den Leib/ daß er kein eintzig Wort redte/ und gleich tod blieb. Ein solches Ende hat Wallenstein genommen; Welcher deßwegen so hoch gestiegen/ damit er desto tieffer fallen können. Seine erste Krieges-Künste hat er im Friaulischen Kriege wider die Venetianer gelernt/ wozu er dem Ertz-Hertzog Ferdinando etliche Compagnien Reuter auff seine Unkosten geworben und offeriret. Dabey er sich denn so wohl sonst / als absonderlich in der Belägerung vor Gradisca tapffer gehalten / und grosse Gnade bey Ferdinando verdienet / dem er auch in dem Böhmischen Tumulte treulich beygestanden/ und bey der Gelegenheit mit dem Graffen von Harrach/ der beym Kayser in grossen Gnaden stund/ bekandt worden / und endlich seine Tochter bekommen / welches nicht wenig Ursach zu seiner Hoheit gewesen. Und hernach im deutschen Kriege ward er aus einem Obersten General-Feld-Marschall mit umumschränckter Macht / dabey er auch aus einem Baron zum Reichs-Fürsten gemacht wurde. Wie er sich denn um die Kayserlichen Wohlthaten herrlich verdiente: Immassen er nach der Leipzigschen Schlacht und nach den grausamen Progressen Königs Gustavi der Kayserlichen Militz dergestalt wieder auffgeholffen/ daß er mitten in dem Lauffe der siegreichen Waffen dahin gegangen. Insgemein wird er mit seiner widerwärtigen/ stürmischen und fast närrischen Natur durchgezogen / darunter er gleichwohl eine grosse List verborgen hielt. Auf Astrologische Eitelkeiten hielt er überaus viel; Deßwegen fragte er wenig nach dem Gottesdienste / war auch sonst kein eiffriger Papiste / welches die Ursache war/ daß er sich mit den Geistlichen nicht allzuwohl vertrug. Sonst war er hochmüthig/ jachzornig/ und

1634. 15. Febr. Wallensteins Lob.

führte

führte scharff Regiment / welches zu Zeiten gantz grausam heraus kam / doch wurde mans endlich mit der Zeit gewohnt. Dem Kayser war er immer treu / und suchte seine Hoheit auff alle Weise zu befördern. Daß man also billich zweiffeln muß / ob er im Anfange der Tractaten mit Ernst etwas wider ihn angesponnen / weil er dergleichen Vorhaben im vorigen Jahre / da er sein Läger nahe bey den Protestanten gehabt / viel eher hätte zu Wercke richten können. Als er sich im Simuliren allzu bloß gab / allerhand ungebührende Reden ausschüttete / und sonst in der Execution sich nicht wohl in acht nahm / muste der Kayser argwönisch werden. Zumahl da er von mißgünstigen Leuten hierzu instigiret ward. Welches endlich dahin kam / daß er dieselbe Conspiration mit den Evangelischen / die er listig und heimlich angestellet / hernachmahls freylich mit Ernste meinen muste / wiewohl es damahls schon zu langsam war. Oxenstiern hatte auch nicht vergebens von seinem Vorhaben geurtheilet / es wäre ihm unmöglich / solches auszuführen: Er finge grössere Dinge an / als er vollbringen könte. Denn nachdem seine Untreu ausbrach / sahen die Soldaten mehr auff ihren Eyd / den sie dem Kayser geschworen / als auff seine Autorität / deßwegen die meisten von ihm abfielen / und auff die er sich vornehmlich verließ / die waren seine eigene Todschläger. Doch pflegte Oxenstiern hernach zu gestehen / daß er niemahls auff den Grund seiner Anschläge kommen können / ob es wol sehr glaublich schiene / daß er vor sich selbst eine Parthey anfangen wolte / zumahl da er nach Gustavi Tode wieder hochmütig ward. Daß Arnheim nicht ungeneigt dazu gewesen / war bekandt / weil er den Schweden nicht gut war / und wenn nur dieser wäre weggeschafft worden / hätte man mit Wallensteinen leicht zu rechte kommen können. Wallenstein hatte auch mit den Frantzosen correspondiret / und durch seinen getreuen Kinsky dem Frantzösischen Agenten Feuqvier zu Dreßden von seinen Vorhaben Part gegeben. Welche sich denn erboten / ihm treulich beyzustehen / wenn er Böhmen einnehmen wolte. Welches ihnen auch dermassen wohlgefiel / (sonderlich / da sie Oxenstiernen nicht gut waren / weil er ihnen Philipsburg nicht übergeben wolte /) daß sie aus der Hoffnung sich mit Wallensteinen zu conjungiren die Schweden anfingen zu verachten / und auff eine Allianz mit den Deutschen alleine zu dencken / als welche besser mit sich tractiren liessen / oder auch damit sie sich wegen des Wachsthums der Catholischen Religion rühmen / und den Vorwurff der Oesterreicher widerlegen könten / welche ihnen Schuld gaben / als ob sie durch Bündniße mit den Protestanten selbige verhinderten. Daher Richelieu über Wallensteins Tod hefftig erschrocken / und dabey besorgte / es möchte nunmehr Mühe kosten / die Freundschafft mit den Schweden / welche bißanhero ziemlich erkaltet / wider eiffrig zu machen.

§. 19. Unterdessen kam der Hertzog von Lauenburg von Regenspurg wieder nach Eger / und wuste nicht / was daselbst vorgegangen. Da er nun begehrte / man solte ihm eine Leibwache entgegen schicken / ward er von einer Compagnie Croaten nicht weit von Dirschenreut gefangen nach Eger / und bald darauf nach Wien weggeführt. Daselbst wurde er als ein Gefangener gezwungen / daß er Brieffe an Hertzog Bernharden schreiben / und selbigen bitten muste / nach Eger zu kommen / welcher Anschlag doch vergeblich gewesen. Gleiches Unglück wäre Arnheimen begegnet / indem er selbst nach Eger zuging / wenn er sich nicht zu Zwickau ein wenig verweilet hätte. Damit aber dieser Fall nicht einige Unruhe bey der Kayserlichen Armee erwecken möchte / waren Gallas / Piccolomini und andere ängstiglich bekümmert / die in Verdacht gezogene Regimenter mitten in Böhmen biß nach Prage zu ziehen / die Getreuen auff die Gräntzen des Reichs zu stellen / und die Besatzungen hin und wieder abzuwechseln. Durch welchen Fleiß sie zu Wege gebracht / daß die Armee in schuldiger Pflicht und Gehorsam behalten / und dem ankommenden Könige in Ungern in guter Ordnung kunte übergeben werden. Daß aber die Sache / welche doch sonst grosse Unruhe und Tumult zu erwecken schien / so leichtlich beygeleget worden / war die Ursache / daß die vornehmsten von Wallensteins Parthey mit ihm selbst gefangen und ermordet worden. Unter welchen Schaffgotzsch von Graff Coloredo zu Olau ertappet wurde / als welcher bißhero öffentlich bekennet / daß er Wallensteinen beygepflichtet / da er beschlossen / die Armee biß vor Wien zu legen / diejenigen zu zwingen / welche sich am Kayserlichen Hoffe dem Frieden widersetzten. Hingegen ward Chur-Beyern nach dieses Feindes Untergang so hochmüthig / daß er nunmehr die Beschützung nicht achtete / welche er kurtz vorhero für sich und seinen Bruder am Frantzösischen Hoffe gesuchet hatte / dieweil er sich in Zukunfft alleine mit des Kaysers Hülffe und Waffen zu beschützen getrauete.

§. 20. Ob nun wohl Hertzog Bernhard / nachdem er Wallensteins Tod erfahren / sich zur Reise fertig machte / einen Theil von dessen Völckern an sich zu ziehen und zu versuchen / ob er Pilsen wegbekommen könte / welches auch Oxenstiern schrifftlich erinnerte / so kamen doch wegen des beschwerlichen Weges die Völcker gar langsam zu Weide an / woselbst der Oberste Karpfe gegen den Feind einen Streiff zu thun abgeschicket wurde. Da er denn das Corpusische Regiment / so in 4. Dörffern unweit Eger vertheilet lag / indem er die Seinen auff 4. Theile stellete / in Mitternacht überfallen / 200. nieder gemacht / und viel gefangen bekommen. 600. Pferde mit allen Waffen und Zubehör wurden zur Beute / und der Oberste war im Finstern kaum entflohen. Ob nun schon diese Niederlage gnugsam bezeugte / dz Hertzog Bernhard nicht gar weit seyn müsse / so erschien doch niemand / welcher Wallensteins Tod rächen / oder die Kayserliche Parthey verlassen wolte. Dahero der Hertzog nicht vor rathsam hielt / weiter in Böhmen hinein zu gehen / da er sich des Rückweges nicht genug versichert / und dem Feinde nicht gewachsen war / weñ ihm nicht von andern Orten schleunige Hülffe zugeschickt würde. Weil dannenhero kein ander Mittel zu seyn schien / die Evangelische Parthey zu erhalten / als den Krieg in des Kaysers Länder zu bringen / begehrte er inständig / die Sächsischen solten sich mit ihm conjungiren / gestalt er Arnheimen diese Sache schrifftlich nach allen Nutzen und Umständen vorgestellet / und dabey gebeten / er möchte ihn mit Rath und That beystehen / ehe der Feind seine Macht wiederum zusammen brächte / um selbigen auffs eusserste zu verfolgen. Zu eben solchen Vorhaben hatte Oxenstiern Chur-Sachsen schrifftlich angemahnet / und an selbigen Chur-

1634.

fürsten Marggraff Christianen von Culmbach/ welcher bey ihm in grossen Ansehen war/ abgeordnet. Damit nun Hertzog Bernhard gleichwohl nicht müßig sitzen möchte/ unternahm er sich die Ober-Pfaltz von den Feinden zu saubern/ und die Kayserliche Besatzung aus Kemnath und andern Oertern heraus zu treiben/ sein Qvartier zu erweitern/ und Amberg desto mehr zu pressen. Damit er von den Sächsischen nicht allzuweit stehen möchte/ ging er von dannen mit einem Theil der Armee nach Cronach die Eroberung derselben Stadt zu versuchen. Allermassen er dieselbe/ ob sie schon mit Volck/ Munition/ Proviant und allen Krieges-Vorrath überflüßig versehen/ mit Gewalt angegriffen/ und nach geschehener Breche oder Umwerffung der Schantzen und Mauern einen hefftigen Sturm gewaget/ daß/ ob er wohl nicht ohne Verlust zurücke geschlagen/ er dennoch bald wiederum Hoffnung und Muth faste/ selbige zu erlangen/ wenn nicht in Eil 6000. Kayserliche zu Pferde in das Culmbachische eingefallen/ alles verheeret/ geplündert/ und mit Morden/ Brennen/ Rauben erschreckliche Gewalt verübet hätten. Es war auch nicht allerdings gewiß/ ob sie gerade auff Cronach zugehen/ oder ob sie sich zwischen des Hertzogs gegenwärtige Völcker und die zu Auerbach hinterlassene Armee stellen wolten. Weil nun Hertzog Bernhard nur ein Regiment zu Pferde und 3. Brigaden zu Fuß bey sich hatte/ ward er gezwungen/ die Belägerung auffzuheben/ und in das Coburgische Gebiete zurücke zu gehen/ damit er nicht vom Feinde möchte umringet werden/ der ihm an Macht weit überlegen. Von dort ist er zu Salfeld mit Arnheimen abgeredter massen zusammen kommen. Welcher denn Anfangs/ von der Schweden wider Chur-Sachsen verübten Beleidigung/ und Oxenstierns Privat-Haß sich sehr beklaget; Als aber der Hertzog solches alles widerleget/ hat er endlich geantwortet: Er wolte seinen Churfürsten dahin bereden/ daß er auff den Franckfurtischen Convent Gesandten schickte. Er wolte die Sächsischen Völcker mit dem Hertzoge conjungiren und angeloben/ künfftig rechte hülffliche Hand zu bieten.

Hertzog Bernhard thut einen vergeblichen Versuch auff Cronach. 8. Martii.

Die Kayserlichen jagen die Schwedischen aus Ober-Pfaltz.

Die Beyerischen erobern Straubingen.

§. 21. Indem Hertzog Bernhard hiemit beschäfftiget/ fielen die Kayserlichen aus Böhmen und nahmen die schlecht besetzten Städte in Ober-Pfaltz nebst Cham weg/ dabey sie die Besatzung unter die Kayserliche Armee steckten/ und die Schweden zwungen sich aus selbiger gantzen Gegend weg zu begeben/ und nach Fürsten zurücke zu ziehen/ wie deñ auch die Bayerischen Straubingen mit Gewalt eroberten/ welches 800. Schweden unter dem Commendanten Borchauer inne hatten/ und selbiges zu schweren Accords-Puncten zwungen/ daß sie nehmlich Fahnen und Geschütze zurücke lassen/ und mit Unter-Gewehr/ Sack und Pack abziehen/ und nach Regenspurg solten convoyret werden. Und welche ehmahls unter dem Kayser und Beyern gedienet/ solten zu ihren alten Fahnen wieder treten/ die übrigen solten die Freyheit haben Beyerische Dienste anzunehmen/ welcher Accord ihnen aber nicht gehalten worden. Sintemahl außer den alten Beyerischen Soldaten die übrigen in Verhafft genommen/ und durch Hunger und Kummer genöthiget wurden sich unter die Beyerischen unterstecken zu lassen/ außer 200. welche lieber sterben wolten/ und dahero nach Scherdingen gefangen weggeführet wurden. Welche Untreue Altringer selbst nicht billigen wolte. Der Vorwand zur Entschuldigung war daher genommen/ weil Hertzog Bernhard/ wie er eben selbige Stadt erobert/ die Beyerischen Officirer und Soldaten wider alle Verträge gefangen weggeführet/ und zugleich ihnen Rantzen und Bündel geplündert hätte. Und damit wolte man diese so lange behalten/ biß jene wiederum loßgelassen und ausgewechselt würden. Nach Eroberung der Stadt Straubingen ging Altringer über die Iser in die Winter-Qvartiere. Gallas zog die Kayserlichen aus der Ober-Pfaltz wiederum in Böhmen/ weil die Jahrs-Zeit noch nicht zuließ/ Regenspurg zu belägern. Zu welchem Ende eine grosse Menge Proviant und Krieges-Vorrath zu Landshutte/ Pilsen/ Cham und Ingolstadt zusammen gebracht wurde; Weil sie sahen/ daß es ihnen nun gelten würde/ wie sich denn die Schweden hefftig bearbeiteten/ Regenspurg mit Schantzen und andern Wercken zu befestigen. Weil aber Hertzog Bernhard sehr gefährlich zu seyn erachtete/ dem Feinde so viel Zeit zu lassen/ daß er alles zur Belägerung der Stadt Regenspurg herzu schaffen und auff beyden Seiten des Ufers an der Donau sein Läger auffschlagen und befestigen könte/ hielt er bey Arnheimen inständig an/ seinen Versprechen nach sich mit ihm zu conjungiren/ welches eintzig und allein des Feindes Anschläge hintertreiben könte. Arnheim aber antwortete nach seiner Gewonheit gar zweiffelhafftig/ und begehrte: Man solte zuförderst etlichen Ansprüchen in Schlesien abhelffen/ und wegen des Krieges-Directorii genugsame Versicherung ertheilen. Denn auff solche Gelegenheit könte man von denen Schweden billiche Vorschläge erzwingen/ weil derselben Sachen wegen der auffkommenden Gewalt nunmehro in des Feindes Gefahr zu seyn schienen. Welches Anbringen den Hertzog hefftig offendiret/ daß er ihm dahero in einen scharffen Brieffe seine Unbeständigkeit verwiesen und vermeldet/ er möchte solches Begehren an Oxenstiernen gelangen lassen/ weil itzo keine Zeit dazu wäre/ sich wider die allgemeine Wolfarth damit zu entschuldigen. Nachdem er nun sahe/ daß weder auff Arnheimen/ noch die Sächsischen ein festes Vertrauen zu setzen/ hielt er vor rathsam/ mit Hornen wegen bevorstehenden Feldzuges Rath zu pflegen.

§. 22. Horn wolte in Ober-Schwaben seinen abgematteten und ermüdeten Soldaten ruhige Winter-Qvartiere verschaffen/ und hatte sich zu solchem Ende im Anfange des Jahres/ von Lauingen nach Bieberach gewendet/ ob er selbige Stadt dem Feinde wegnehmen könte. Als er aber erfuhr/ daß eine starcke Mannschafft zu Pferde von Beyerischen über den Lech gegangen/ welche die hinterlassene Völcker an der Donau schlagen/ auch darbey das Würtenberger Land mit Streiffen beunruhigen solte/ indem der Feind glaubte/ daß Horn mit dem meisten Theil der Armee in die Ober-Pfaltz gegangen; Hat er die Belägerung auffgehoben/ (allermassen solche ohne dem die grimmige Kälte sehr verhinderte:) und das Fuß-Volck meistentheils um Reutlingen in die Qvartiere vertheilet. Mit der Reuterey und Ausschuß des Fuß-Volcks ist er nach Ravensberg gegangen/ ob er etwan die Beyerischen daselbst von einander trennen könte/ und von dort den Winter in Ruhe zu zubringen. Als er aber nach Wald-See 15. Januar.
gekom-

1634.

Horn füget den Beyerischen Schaden zu. 8. Januar.

1634. gekommen/ hat er erfahren/ daß die Fourirer und Qvartiermeister vom Gronßfeldischen Regimente zu Reuthe sich auffhielten/ welche er selbst mit den Vortrouppen unversehens überfallen/ und nieder gemacht. Von diesen erfuhr er/ daß 40. Fahnen der Feinde unter des Obristen Logier Anführung durch Uberlingen/ Ravensburg/ Leutkirchen/ Jßna und Wangen vertheilet stunden. Dahero er alsofort den Obristen Plato von Reuthe nach Ravensberg geschicket/ daß er so lange die Stadt-Thore berennen solte/ biß er mit dem Fuß-Volck nachkäme; Bald darauff befahl er Rosteinen und Kanoffsky von Waltsee nach Wangen zu eilen/ und von dar nach Jßna zu gehen/ ob sich vielleicht daselbst Gelegenheit ereigen wolte/ die in den feindlichen Qvartieren nieder zu machen. Wie denn Plato zu Ravensberg den Obristen Keßler mit seinem Regimente/ ingleichen den Gräff von Ziele und Königs-Eck samt vielen Geistlichen unter seine Gewalt brachte. Kanoffsky hatte auch das Glück/ ein gantzes Regiment Croaten zu Wangen theils nieder zu machen/ theils gefangen zu nehmen: Die aber zu Leutkirchen und Jßna lagen/ hatten Rosteins Ankunfft erfahren/ und sich dahero in Zeiten mit der Flucht nach Kempten begeben/ indem ihrer wenig von den Vortrouppen waren nieder gemacht worden. Nachdem nun der Feind also getrennet worden/ vertheilte Horn die Reuterey/ und legte sich in die Ober-Schwäbischen Städte so lange/ biß die grimmige Kälte etwas nachgelassen. Bey dieser Ruhe ist nichts merckwürdiges vorgangen/ außer/ daß die aus Uberlinge und Rheinthal ausstreiffende feindliche von den Schwedischen ein/ und das andere mahl übel empfangen worden. Wie sie denn durch einen Ausfall biß über die Iller/ bey 600. der Feinde/ worunter viel Officirer gewesen/ nieder gemacht. Und weil der Hertzog von Lothringen über den Rhein gegangen/ und durch Friburg bereits biß an die Waldstädte gekommen/ im willens biß nach Costnitz oder Uberlingen/ wo möglich/ fort zu gehen: So kam ihm Horn zuvor/ und ging ihm mit einer außerlesenen Mannschafft biß Stockach entgegen/ darauff sich der Hertzog von Lothringen geraden Weges wiederum zurücke über den Rhein gezogen/ als er von seiner Ankunfft Part erhalten.

[illegible] mit den [illegible]tzern [illegible]ringen.

§. 23. Nach der Belägerung der Stadt Costnitz hatte die Verbitterung der Gemüther unter den Schweitzern von Tage zu Tage zugenommen/ indem die Evangelischen der Catholischen Ubermuth mit Gewalt zu dämpffen suchten/ gestalt sie im Anfange desselben Jahres von Hornen 15. Compagnien zu Pferde zu Hülffe begehret. Er überredete sie aber/ ihr Vorhaben noch in etwas zu verbergen/ biß er selbst mit der völligen Armee in Ober-Schwaben/ wo er hingehen wolte/ angekommen wäre. Unterdessen wolte er sich bey Oxenstiernen Raths erholen/ was bey der Sache zu thun. Bald hierauff schickten die Schweitzer den Obersten Ulrich an ihn/ mit Bitte/ er möchte nicht allein die Reuterey/ sondern das gantze Krieges-Heer/ oder doch den meisten Theil davon/ ihnen zu Hülffe schicken/ damit sie in dem ersten Anfall ihre Wiederwärtige dämpffen/ und die Berg-Schlösser alsofort wegnehmen könten/ die sie hernach mit ihrem eignen Volcke vertheidigen wolten. Nun wolte Horn zwar auf Oxenstierns Gutbefinden ihnen eine starcke Reuterey leihen; Aber mit der gantzen Armee dahin zu gehen/ kunt er nicht vor rathsam befinden/ weil die Strassen wegen der anlauffenden Wasser

[illegible] Januar.

gefährlich/ und die Recreuten der Regimenter durch einen unzeitigen Feldzug gäntzlich würden verhindert werden. Ja/ wenn er gantz und gar wegzöge/ ehe andere Völcker die Donau beschützen könten/ würde dem Feinde ein freyer Zutritt in das Würtenbergische/ und anderer fremde Länder offen gelassen werden. Dahero er den Schweitzern diese Ursache vor Augen stellte/ und sie dahin beredete/ sie möchten die Sache ein wenig auffschieben/ biß er selbst kommen/ und Costnitz belägern könte/ sintemahl er die gewisse Hoffnung hätte/ selbige Stadt bald zu erobern/ der Schweitzer Schiffe solten nur verhindern/ daß keine Hülffe über den Boden-See möchte eingebracht werden. Unterdessen wolte er die Schwäbischen Städte vollends unter seine Gewalt bringen/ dadurch den Beyerischen Einhalt zu thun/ daß sie nicht dahin lauffen könten/ hiebey wolten es die Schweitzer bewenden lassen/ und Horns Gutbefinden die gantze Kriegs-Anstalt übergeben. Weil sich aber diese Sache in die Länge verzog/ schien es/ als ob ihre Gemüther von beyden Seiten wieder nachliessen/ biß die Frantzosen solche Gelegenheit ergriffen/ und durch ihre Darzwischenkunfft verursachten/ daß diese Uneinigkeit in Güte beygeleget ward. 1634.

Horn strafft die Beyerischen.

§. 24. Unterdessen hatte Horn Wallensteins Tod erfahren/ ingleichen/ daß Hertzog Bernhard sich gegen Böhmen gezogen/ dahero nicht für rathsam hielt/ länger stille zu sitzen/ sondern die Beyerischen zu trennen/ damit sie selbigen nicht in Rücken gehen möchten/ dahero er zu erst den Obristen Lieutenant Peschick mit einer fertigen Mannschafft fortschickte/ welcher alsofort zu Fronta 4. Regimenter/ so er kurtz vorhero geschlagen/ nunmehro gäntzlich niedermachte/ darneben den Obersten Logier und die meisten Officirer gefangen bekam. Der Obriste Plato eroberte Mündelheim mit Sturm/ und brachte 300. so die Stadt vertheidigten/ unter seine Gewalt. Kauffbeuern hatten die Feinde freywillig verlassen; Als Horn von Ravensberg weggegangen/ führte er die Armee vor Bieberach/ bot dem Obersten Straseldi billige Vorschläge an/ die Stadt zu übergeben. Welche er aber hochmüthig verworffen/ doch/ da den dritten Tag darauff an Mauren und Wällen schon ziemlicher Schade geschehen/ bot er sich dazu freywillig an/ und bedrohete dabey/ wo er keinen billichen Accord erlangen könte/ wolte er die Evangelischen Bürger auff das Rath-Haus einsperren/ und mit Pulver in die Lufft sprengen. Ob nun wohl Horn die Soldaten und alles zum Sturm fertig hatte/ wurde er doch durch der Priester und Weiber Bitten beweget/ denen Belägerten solche Accords-Puncte zu verwilligen/ daß sie nehmlich ohne Fahnen/ Musqveten und Pferden nach Ingolstadt geführet werden/ die Gefangenen aber und Uberläuffer ausantworten/ und die Bürger bey ihrer Freyheit bleiben solten/ welche sie anderswohin in Verhafft geschickt hatten. Sie begaben sich aber insgesamt unter die Schwedischen Dienste/ (außer den Obristen und etlichen andern Officirern) und zwar 15. Compagnien zu Fuße/ und eine zu Pferde/ welche das Fuß-Volck stattlich recreutirte. Von dannen ging Horn mit einer außerlesenen Mannschafft zu Fuß/ und etlichen Feld-Stücken vor Kempten/ fiel plötzlich darauff in die Vorstädte/ und brach in die Stadt/ machte ein Theil der Besatzung nieder/ die übrigen retirirten sich auffs Schloß/ weil sie sich aber nicht getrauten

10. Martii.

Und erobert Biberach.

21. Mart. Kempten.

1634. trauten zu wehren/ baten sie um Freyheit abzuziehen/ welche ihnen denn Horn desto williger verstattete/ weil er hier die Zeit nicht lange zubringen/ oder versäumen wolte/ nachdem er von der Beyerischen Auffbruch vernommen. Von 560. zu Fuß/ und 70. zu Pferde sind nicht über 150. zu den ihrigen/ sondern die übrigen insgesamt freywillig zu den Schwedischen gegangen/ und sich unterstecken lassen. Auff dem Schlosse hat man 30. Stücke Geschütz/ und nicht wenig Vorrath am Pulver/ Ammunition und Proviant gefunden. Der Commendante hat nachgehends mit dem Kopffe bezahlen müssen/ daß er dieses Schloß so geschwinde übergeben; Hierauff wurde Memmingen von Hornen angefallen/ das Horn-Werck vermittelst der Lauff-Gräben mit Sturm erobert/ und 200. von denen in der Stadt nieder gemacht. Nach diesem wurde ihnen mit harten Bedrohungen anbefohlen/ sie solten sich ergeben/ also daß die Besatzung drinnen in grosses Schrecken gebracht worden/ und nachdem sie einen ehrlichen Abzug bedungen/ die Stadt übergeben. Es sind hierbey von 18. Compagnien zu Fuße und einer Esqvadron Reuterey nur 500. in vorigen Diensten blieben/ die übrigen sind zu den Schwedischen übergetreten; Unterdessen wolten sich 18. Compagnien zu Fuße/ und zwey zu Pferde/ so aus Lindau/ Costnitz und Uberlingen sich zusammen gezogen/ den Kanoffsky/ welcher sich zu Wangen mit 4. Esqvadronen zu Pferde auffhielt/ überfallen/ und zwar mit Hoffnung zum glücklichen Fortgange/ weil er die meiste Schantzen und Festungen der ohne dem schwachen Stadt kurtz vorhero selbst nieder gerissen/ wie er von Hornen daraus beruffen worden. Wiewol er selbige bey seiner Wiederkunfft in der Eil ziemlich wiederum auffgeführet und ergäntzet. Diese hat nun nicht allein der Feinde Anlauf und Sturm tapffer zurücke geschlagen/ sondern auch die Feinde durch einen Ausfall biß nach Neu-Ravensberg zurücke verfolget/ und nebenst dem Obristen Schmied noch viel andere Officirer und 400. Gemeine gefangen bekommen. Um selbige Zeit hat er auch das Schloß Hohenzollern/ welches durch nichts als Hunger zu zwingen war/ in des Hertzogs von Würtenberg Gewalt gebracht. Hingegen wurden der Beyerischen hinterlistige Anschläge/ welche sie zu Augspurg unter Graff Fuggern angesponnen/ und welche ein Uberläuffer verrieth/ zu nichte/ indem solche der Oberste Winckel durch fleißige Wachten nur verspottet/ dergestalt/ daß der Feind unverrichter Sache wiederum zurücke nach München kehren musten.

Und Memmingen. 30. Martii. *4. April.* *30. Martii.* *Die Kayserlichen werden bey Wangen geschlagen.* *5. April.* *30. Martii.*

Verrichtung in Elsaß. §. 25. In Elsaß waren die Kayserlichen auff das hefftigste bemühet/ auff nechst bevorstehenden Frühling eine starcke Armee ins Feld zu stellen. Zu welchem Ende die Werbungen in Burgund und Lothringen starck getrieben wurden. Wie denn der Graff von Salm aus denen Besatzungen zu Hagenau/ Zabern/ und den benachbarten Orten 2000. Mann zusammen gebracht hatte/ und solche über das Gebürge gegen Brisach führen wolte/ nachdem er vorhero etliche Dörffer in der Graffschafft Hanau und um Straßburg herum geplündert und eingeäschert. Diesen Auffbruch des Feindes wurde der Rheingraff Otto Ludwig gewahr/ und unterstund sich/ ehe eine rechte Armee daraus werden könte/ den Graffen von Salm zu schlagen. So bald aber dieser des Rheingraffens Ankunfft gemercket/ hat er sich in die benachbarten Dörffer und Flecken bey Zabern gezogen/ und von denen Lothringern/ denen er nur neulichst die Stadt alleine angewiesen/ begehret/ daß sie ihn hinein lassen solten. Wie es ihm aber abgeschlagen worden/ hat er sich darauff mit den vornehmsten Officirern nach dem Schloß Hohenbaare begeben. Ob nun wol der Rheingraffe an unwegsamen Orten wegen der Weinberge die Reuterey nicht brauchen kunte/ hat er doch den Feind mit dem Fuß-Volcke angefallen/ selbigen in die Flucht geschlagen/ und 200. nieder gemacht/ dabey etliche zu den Schwedischen übergelauffen/ nicht wenig gefangen/ und viel von ihm/ so hin und wieder auff den Strassen herum geschweiffet/ von den Bauern und Landvolck umgebracht worden. Die gantze Bagage eroberten die Schwedischen; Das übrige Volck von dieser Niederlage war in Hohenbaare eingeschlossen/ darin sie der Hunger in 2. Tagen zur Ubergabe gezwungen hätte/ wenn nicht kurtz vorhero im Tumulte der Frantzösische Oberste Blocqvier zu Hohenbaare angekommen wäre. Weil nun der Graff von Salm auff die Frantzösische Seite geneigter/ als auff die Schwedische war/ oder vielleicht/ damit er zwischen beyden Uneinigkeit anrichten möchte/ hat er sich mit ihnen verglichen/ daß selbiges Schloß zugleich mit Hagenau und Reichshoffen den Frantzosen solte übergeben werden; Hingegen solte der Frantzose den Graffen und seine Völcker in Schutz nehmen/ und die Freyheit überlassen/ hinzugehen/ wohin er wolte. Von welchem Vergleiche Blocqvier den Rheingraffen/ schrifftliche Nachricht ertheilte/ und berichtete/ daß er selbst das Schloß im Namen des Königs von Franckreich in Besitz genommen. Da nun der Rheingraff keinen Nutzen aus seiner angewandten Müh sahe/ und übel zu frieden war/ daß ihm ein ander solchen vor dem Maule wegnahm; Hat er sich über solche Injurien durch einen Hauptmann bey dem Marqvis de la Force hefftig beklaget. Blocqvier hingegen/ so durch schnelle reitende Posten dahin eher angelanget/ hatte sein Thun bey Force leicht gut gemacht. Und damit ist dieser Hauptmann vergeblich wieder abgefertiget und zurück geschickt worden/ wobey die Frantzösischen Völcker immer näher herzu kommen/ und überall dem Rheingraffen im Wege stunden/ allermassen es nicht weit gefehlt/ so wären von desselben Obersten Lieutenant eine Esqvadrone Frantzosen in der Nacht aus Irrthum/ weil er sie vor feindliche gehalten/ niedergemacht worden. Als er nun sahe/ daß er an selbigen Orten nichts dienliches ausrichten kunte/ achtete er vor rathsamer/ in Ober-Elsaß zu gehen/ damit es nicht einmahl zum Handgemenge mit denen anhetzenden Frantzosen kommen möchte. Bald darauff wurden Hagenau und Reichshoffen mit Verstattung des Graffen von Salm gleichfalls von den Frantzosen eingenommen. Wie denn die Lothringischen anfänglich vor Hochmuth ziemlich pochten/ hernach durch einige Bedrohung des von Force erschrecket wurden/ und die Stadt Zabern den Frantzosen übergaben/ ehe noch ein Schuß davor geschehen. 1634.

Die Kayserlichen werden geschlagen. *Die Frantzosen nehmen Hagenau und Hohenbaare den Schweden vor dem Maule weg.*

Der Kayserlichen Vornehmen in Elsaß. §. 26. Unterdessen hatten die Kayserlichen in Brisach/ so grossen Hunger erlidten/ aus der Schweitz auff den Rhein glücklich Proviant geschafft/ und der von Schaumburg hatte sich höchst lassen angelegen seyn/ im Suntgau die Soldaten zu conjungiren und zu zwingen/ zu welchen der Graff von Salm mit seinem Uber-Rest/ und der Besatzung aus Hagenau/ nebst den Lothringischen

gestossen/

1634. gestossen/ daß sie auch die Stadt Collmar zu belägern droheten; Daher der Rhein-Graff solches Unterfangen zu verhindern/ mit 12. Esquadronen zu Pferde und 1000. Mann zu Fuß/ nebst 3. Stücken nach Collmar zugereiset/ und biß auff Sultza kommen/ daselbst er den Grafen von Lichtenstein
2. Febr. nebst vielen andern gefangen/ und dabey eine stattliche Beute erlanget: Die übrigen flohen ohne Verlust auff das Gebürge. Zu Gebweiler hatte sich Mersens Reuterey freywillig mit Schencken davon gemacht. Von dannen der Rhein-Graff nach Ruffach gegangen. Weil nun der
3. Febr. Comendant darinnen hefftigen Widerstand that/ ließ er Breche schiessen/ und an 4. Orten Sturm lauffen. Und ob gleich von den Seinigen nicht wenig fielen und verwundet wurden/ drung er dennoch in die Stadt/ und bekam 800. vom Feinde mit dem Hauptmann gefangen. Die übrigen flohen zwar in das Schloß: So bald aber das Geschütze herzugeführet worden/ haben sie sich dem Willen des Rhein-Graffens übergeben. Unterdessen hatte der Feind um Thanne eine Armee von 6000. Mann und drüber zusammengezogen/ und lag nur eine Stunde von des Rhein-Grafens Qvartieren. Ob nun wohl der Rhein-Graffe schon längst grosse Begierde getragen/ ihm eine Schlacht zu liefern/ so wurde er doch damals so wohl durch die anlauffende Ströhme/ als auch durch sumpffichte Oerter/ so zu Anschaffung der Stücken und Pferde gantz unbequem/ auch bald hernach durch die einfallenden Platzregen verhindert. Endlich beschloß
2. Mart. er/ nachdem er sich mit dem Zulovischen Regiment zu Pferde verstärcket/ und des Feindes Lager wohl ausgekundschafft/ auff sie loß zu gehen. Seinen Bruder Johann Philip schickte er voran mit einer Mannschafft zu Fuß und Pferde/ und unterstund sich durch einen plötzlichen Anfall sie aus dem Vortheil des Orts zu treiben. So bald aber die Kayserlichen des Rhein-Graffens Ankunfft durch die Bauern vernommen/ hatten sie sich schon in eine Schlacht-Ordnung gestellet. Dahero die
Die Schlacht bey Watweiler. Schlacht bald angegangen/ und das Schwedische Fuß-Volck den Feind von der Höhe des Feldes gejaget. Die Reuterey hingegen/ weil der Feind auff sie mit seiner Reuterey und einen Theil Fuß-Volck hefftig loß gieng/ auch aus den Stücken wiewohl ohne Schaden/ starck Feuer gab/ begunte anfänglich aus den Gliedern zu weichen/ jedoch satzte sie sich bald wiederum feste. So bald nun der Rhein-Graffe mit seinem Regiment zu Pferde und mit den übrigen Fuß-Volck und Stücken nachfolgete/ von seinem Bruder Nachricht erhielt/ eilete er/ so viel er kunte/ herzu/ und fiel den Feind von allen Ecken an/ dergestalt/ daß er ihn bald darauff in die Flucht geschlagen. Auff der Wahlstadt seynd der Obriste Philip/ ein Officirer von grossen Ansehen bey den Lothringern/ und viel andere hohe Officirer/ nebst 1500. Gemeinen geblieben. Der Graff von Salm/ vor diesen Commendant in Zabern/ Marggraff Bassompierre/ der Lothringische Feld-Herr/ Obrister Mercy wurden mit 500. Gemeinen und etlichen Stücken und Fahnen gefangen weggeführet. Die Uberwinder sind den Flüchtigen biß nach Thanne vor das Thor nachgefolget/ da denn abermahls unterwegens viel niedergemachet worden.
Der Rhein-Graffs Fortgang im Elsaß. Von Schwedischer Seiten ist keiner von den Officirern/ als ein Corporal und ohngefehr 50. Gemeine geblieben. Wattweil und Senna haben sich noch selbigen Tag auff Discretion ergeben/ daselbst auch 600. Mann und die meiste Bagage weggenommen worden. Von dannen hat er die
Armee vor Thanne geleget/ welches sich nach eintägiger Beschiessung alsofort ergeben. 5. Mart. Zweyhundert zu Fuß sind alsofort zu den Schwedischen getreten/ die Officirer aber gefangen worden. Ensisheim hatte der junge Graff von Lichtenstein mit 300. Soldaten willig verlassen/ und sich nach Brisach gewendet. Wie auch die Schantze bey Hünningen/ welche die Kayserlichen kurtz vorhero auffgeführet/ indem eine kleine Parthey von etlich 20. 7. Mart. Pferden ankommen/ von ihnen verlassen wurde. Befort bekam er gleicher gestalt ohne Streit ein/ 11. Mart. indem sich die Besatzung auff das Schloß salviret/ welche sich endlich/ als das Geschütz ankam/ auf diesen Accord ergab: Daß die Officirer/ worunter 7. Hauptleute/ in ehrlicher und leidlicher Verhafft möchten behalten; die gemeinen Soldaten und gebohrne Deutschen unter die Schwedischen Fahnen gestecket/ die fremden aber/ wohin sie begehrten/ solten loßgelassen werden. Damit auch der Rhein-Graff Lüders nicht erlangen möchte/ widersatzte sich der Frantzösische General Hebron hefftig/ sintemahl es derselbe allbereit auffgefordert. Und ob schon der Rhein-Graff darwider einwandte/ die Schweden hätten ihm solche Besatzung geschencket/ und dahero wäre das höchste Unrecht/ wenn ihm solche von den Frantzosen solten vor dem Maule weggenommen werden: So achtete doch solches Hebron nichts/ nahm die Stadt vor sich ein/ und begehrte noch dazu/ daß ihm das Schloß Passavant als einen Anhang und Zugehör desselbigen Stifftes solte zugleich mit übergeben und eingeräumet werden; welches aber der Rhein-Graff abschlug/ und ihn an Oxenstiern verwieß. Unterdessen bemühete sich Marggraff Wilhelm zu Baden ohngefehr 700. Mann/ die er nach der Schlacht zusammen gelesen/ nach Brisach zu führen/ und die Besatzung daselbst zu verstärcken. Weil aber des Rhein-Grafens Bruder das Schloß Pfirt weggenommen/ also daß ihm der Paß verhauen war/ begab er sich in Burgund. Einige Trouppen von den Schwedischen streifften aus der Schantze bey Hünningen/ eroberten viel Saltz und Mehl-Wagen/ und machten die Convoy nieder. Als auch der Rhein-Graff nach williger Ergebung der Stadt Altkirchen/ Brundrut zu überfallen gedachte/ versprachen die Bedienten des Bischoffs zu Basel Tribut zu geben/ wenn sie von Einqvartierung der Soldaten solten befreyet seyn. Wiewohl dieselbe zugleich des Königs von Franckreich Schutz und Hülffe von seinem Generale begehret hatten. Indem nun wegen Ubergabe der Stadt mit dem Rhein-Graffen gehandelt wurde/ sagte l' Haye im Nahmen des Königes von Franckreich zu Mümpelgard: Das Baselische Bischoffthum wäre unter Frantzösischem Schutze/ daher er denn fernern Streit und Ungemach zu vermeiden/ diesseit des Rheins wiederum zurück gegangen/ und Neuburg angefallen. Allwo die Belägerten den ersten Sturm abschlugen/ den andern aber nicht erwarten wolten/ sondern sich nach Brisach begaben. Hierauff gieng er auff Friburg in Brißgau/ nahm die Vorstadt mit Gewalt weg/ machte 150. Bürger und Bauern nieder/ die im Ge- 1. April.

1634. wehr stunden/ und bekam bald darauff die Stadt mit Accord. Das Schloß/ darin die Soldaten lagen/ wehrete sich anfangs/ als aber die Stücken und Feuer-Kugeln auff sie loß brandten/ wurden sie gezwungen/ sich auff Gnade und Ungnade dem Rhein-Graffen zu ergeben/ welcher denn die meisten unterstackte / und die übrigen gefangen behielt.

Philipsburg ergiebt sich den Schwedischē.

§. 27. Im Anfang dieses Jahres war Philipsburg in der Schweden Botmäßigkeit gekommen. Denn ob wohl der Commendante Bamberger alle Mühe und Fleiß ankehrte/ durch unterschiedliche vergebliche Tractaten diese Stadt aus ihren Händen zu spielen/ wurde dennoch dessen Beginnen und Vornehmen durch sonderbare Wachsamkeit des Rhein-Grafens zu schanden/ indem er die eusserste Schantze mit dem Zollhause / und andern Fischer-Häusern wegnahm/ und alle Zufuhr und Pässe zum Rhein abschnitte. 8. Jan. Biß endlich desselben Hartnäckigkeit gebrochen worden/ daß er selbst zu dem Obristen Schmideberger gegangen/ und mit rechtem Ernst wegen der Ubergabe zu handeln angefangen / worvon er die Accords-Puncte an den Rhein-Graffen geschicket. Und ob gleich der Rhein-Graffe wohl wuste/ daß die Philipsburger grosse Hungers-Noth hatten / und schon Pferdefleisch und andere unnatürliche Dinge verzehren musten/ dergestalt/ daß sie innerhalb wenig Tagen ohne Accord zur Ubergabe hätten können gebracht werden; So hielt er doch allen Verzug wegen der Frantzösischen listigen Nachstellungen vor höchst gefährlich/ und bewilligte ihnen gar billiche und ehrliche Artickel. 3. Jan. 7. Jan. Wiewohl noch drey Tage vorhero / ehe die Käyserlichen nach dem Accord die Stadt räumen solten / sind die gemeinen Soldaten wider ihre Officirer auffgestanden und habē sich geweigert ihnen zu folgen. Wie ihnen denn die eusserste Lebens-Gefahr von diesem unruhigen Volcke vor Augen schwebte/ wenn sie sich nicht unter der Schweden Schutz begeben / und selbst gebeten hätten/ ihren Einzug in die Stadt zu beschleunigen. Daß dahero keine Abführung der Besatzung vonnöthen gewesen / indem die überbliebene 700. gemeine Soldaten alsofort unter die Schwedischen traten/ und die meisten von den Officirern nach Speyer / der Com̃endante aber nach Heilbrunn gieng. Das Commando dieser Stadt ist nachgehends dem Obristen Schmideberger/ welcher zu derselben Eroberung tapfferen Fleiß angewendet / übergeben worden; Und weil aller Proviant und Lebensmittel gantz verzehret gewesen/ ist die Stadt mit dergleichen Vorrath wiederum reichlich versehen worden.

Die Spanischen Völcker brechen auff.

§. 28. An dem Unter-Rhein-Strohm hatte sich der Obriste Grimmberger Commendant zu Andernach unterstanden Hachenberg plötzlich zu überfallen; Ist aber mit grossem Verlust wieder zurücke getrieben worden. Kurtz hernach erweckte in selbiger Gegend der Marggraff von Celada ein grosses Schrecken / welcher mit den Spanischen Völckern aus den Lützenburgischen über den Rhein gegangen war / des Verhabens/ bey dem Wester-Walde sich mit den Chur-Mäyntz- und Cöllnischen / wie auch Neuburgischen Völckern und denen die in der Stadt Cölln gelegen/ zu conjungiren: Woraus man leicht abnehmen konte / daß eine starcke Armee würde auffgerichtet werden. Nun konte man zwar nicht sehen/ was man eigentlich vor Gewalt entgegen setzen solte; Damit aber dennoch nicht ein gantz offener Weg dem Feinde in die Wetterau möchte gelassen werden/ 1634. schickte man ohngefähr 2500. dahin / den Platz zu besetzen / zu welchen der Land-Graff eben so viel solte stossen lassen. Des Feindes Vornehmen aber lieff vergeblich ab / indem die Cöllnischen Auxiliar-Völcker / durch den daselbst entstandenen Auffruhr auffgehalten worden; Zumal da der Hertzog von Neuburg die Waffen gantz niederlegte/ als welchen die Holländer auff Anstifften der Schwedischen gewarnet/ daß er stille sitzen solte. So hatte der Printz von Uranien eine starcke Macht nach Rheinbergen geschicket / daselbst der Spanier Vornehmen zu beobachten/ daß dahero die Spanischen gantz erschrocken waren / und sich nicht unterstehen wolten/ länger in selbiger Gegend zu verweilen / sondern haben nach Plünderung etlicher Oerter wiederum über den Rhein 14. Mart. gesetzet.

Was in Westphalen vergangen.

§. 29. In Westphalen machten zu selbiger Zeit die Trouppen der Bauern nicht allein grossen Auffstand / sondern 2000. Käyserliche machten auch die Schwedischen Qvartiere zu Münster und in den benachbarten Städten sehr unsicher/ und nahmen das Schloß Limburg an der Ruhre und Bentheim weg / erlangten aus Nachlässigkeit des 22. Januar. 7. Feb. Commendanten das Schloß Ludingshausen gar leichte/ da doch innerhalb drey Tagen der Entsatz zu Höchst seyn solte. Die beyden Käyserlichen Obristen Osterholt und Eremita haben mit 22. 20. Mart. Compagnien Blomberg und hernach Uffeln eingenom̃en / und darin erbärmlich gehauset. Diesem feindlichen Vornehmen zu begegnen gieng der Heßische General-Lieutenant Melander mit 15. Compagnien zu Pferde / und etlichen 1000. zu Fuß ihnen bey Dulmen entgegen / und hat eine Compagnie zu Fuß / und 60. zu Pferde / und bald darauff von den Bönnighausischen 5. Trouppen niedergemachet. Wie er aber vō Dulmen nach Haltern gezogen / hat sich der Feind in geschwinder Eil nach Rheda gewendet/ die Stadt geplündert und angezündet / auch endlich wegen nachlässigen Widerstandes des Commendanten das Schloß erobert. Wodurch sich der Feind einen Weg in die Graffschafft Lippe und Tecklenburg/ ingleichen auff das Stifft Osnabrüg gebähnet. Und damit sich Gleen mit ihnen conjungiren möchte/ eilete dieser mit einer Macht von Münden über die Weser in Westphalen / welchem aber Erich Anders Sohn Trana ein Schwedischer Obrister alsofort nachgegangen / und nicht weit von Mellen etliche Trouppen desselben unversehens überfallen / 130. in der Flucht niedergemacht / und nebst 2. Fähnen nicht wenig gefangen bekommen. Es wolte auch Gleen nichts wider die Schweden anfangen / welche seiner standhafftig erwarteten; Begab sich dañenhero nach Wahrendorff / und diese giengen wiederum zurücke zu den ihrigen. Um selbige Zeit wurde Gustav Gustavs Sohn durch Oxenstierns Abgeordneten in das Bischoffthum Oßnabrüg eingesetzet/ welches ihm von der Königin in Schweden war geschencket worden. Und ob wohl erstlich das Thum-Capitel und die Canonici ihn nicht huldigen wolten / sondern ihre alte Privilegia dawider einwandten / als ob man sie wider das alte Herkommen erblich machen wolte. Und die Ritterschafft

und

1634. und Stadt aus Furcht für Gleenen sich weigerten; Haben sie doch endlich den Eyd der Treue abgeleget / ausser etliche wenige von denen Canonicis / welche die Ursachen ihrer Verweigerung Oxenstiernen vortragen / und sich bey ihm entschuldigen wolten.

Die Belagerung vor Hildesheim gehet langsam von statten.

§. 30. In Nieder-Sachsen hielte der Hertzog von Braunschweig mit der Belägerung der Stadt Hildesheim / die er im verwichenen Jahre angefangen / noch immer / und zwar mit grösserm Eifer an / als der Fortgang sich ereignen wolte / nachdem die Belägerten an der Zahl den Belägerern gleich waren. Und ob wohl Oxenstirn rieth / diese Sache biß zu einer beqvemen Zeit auffzuschieben / damit nicht die Regimenter / welche durch so schwere Arbeit / und sonst schon abgemattet wären / vollends gar eingehen möchten / daß man hernach bey des Feindes Einfall die Belägerung mit Schimpff und Spott auffgeben müste; So schlug er doch solches durchaus ab / mit Vorgeben seiner Länder gantze Wohlfarth hienge an dieser Stadt / und wenn Hildesheim erobert / würde Wolffenbüttel gar leichte nachgeben; Dahero Oxenstiern dem Hertzoge zu gefallen / und die Sachen desto besser einzurichten / den General Kniephausen dahin abgeschicket. Welcher denn alsobald wahrgenommen / daß die Belägerer nach ihrer geringen Macht grössere Arbeit angefangen / als sie ausführen könten. Wiewohl er doch nichts / das der Mühe werth gewesen wäre / darbey verrichten konte. Denn als Oxenstiern die Vorschläge / welche Kniephausen der Geistligkeit in Oßnabrüg als ein Evangelischer eingeräumet / wiederruffen hatte / weil solche zur grossen Beschwerniß ausschlagen dürfften / wurde Kniephausen darüber dergestalt ungehalten / daß er seinen Abschied begehrete / und erhielt; Jedoch solte er biß zum Ende der Belägerung Hildesheim bleiben / oder so lange biß ein ander an seine Stelle gesetzet würde. Da nun wegen solcher Dimission die Officirer desselben Befehl wenig achteten / und ihm nicht eher pariren wolten / biß sie Hertzog Georgen zuvor um Rath
11 Febr. gefraget; Ist er aus dem Läger gegangen / und hat die Vorsorge solcher Belägerung Uslarn überlassen. Sonst hatten die Belägerten die Hornwercke zwar erobert / und waren biß an den Graben gekommen / welchen sie gerne ausgefüllet hätten. Es wehreten sich aber die Belägerten hefftig / und matteten die von aussen durch öfftere Ausfälle ziemlich ab / dazu kamen auch die Kranckheiten / und die erfolgten Todesfälle / ingleichen die vielen Überläuffer / die sie nicht wenig dünne machten / und wenn nicht mehr Völcker hinzu gekommen / wäre schlechte Hoffnung gewesen / die Stadt zu gewinnen. Weßhalben Oxenstiern dem Obristen Ringen anbefahl: Er solte sich alsofort mit seinem Regimente und Hertzog Wilhelms drey Regimentern nach Hildesheim machen / welcher auch allbereit zu Peyn 2. Meilen davon angekommen war. Hertzog Wilhelm aber contramandirte / und befahl seinen Regimentern nach dem Eichs-Felde zugehen / die sich auch bald von Ringen absentirten / und wolten ihm nicht einmahl so viel zu gefallen thun / daß sie sich vor dem Abmarsche nur zum Schein vor der Stadt hätten sehen lassen / denen Belägerten ein Schrecken einzujagen. Also haben diese nichts weiter zu wege gebracht / als daß sie den Proviant-Mangel bey den Belägerern vergrössert. Um selbige Zeit beklagte sich der Hertzog von Braunschweig über 200. Schwedische Reuter / welche die Stadt Braunschweig im vorigen Jahre gebeten hatte / das Ausstreiffen der Wolffenbüttelischen Besatzung zu verwehren / als von welchen seinen Landen die grösseste Ungelegenheit zugeleget würde. Er begehrete aber vielmehr / die seinigen in die Stadt alleine einzunehmen / und die Schweden allmählich aus selbiger Gegend wegzubringen. Als nun die Stadt-Obrigkeit vorgab / selbige Reuterey wäre ihnen sonderlich nöthig; So hat er die Sache auff einen andern Weg angegriffen / und Oxenstiernen gebeten / daß selbige mit zur Belägerung Hildesheim möchten beruffen werden. Welches aber Oxenstiern mit der Stadt Nothdurfft / und daß bey einer Belägerung die Reuterey schlecht zu gebrauchen / von sich abgelehnet.

Chur-Sachsen suchet den Frieden.

§. 31. Bey Chur-Sachsen wurde die erste Zeit dieses instehenden Jahres unter geheimen Rathschlägen mit Wallensteinen hingebracht / dessen Todes-Fall aber Hohe und Niedrige am selbigen Hofe über alle massen bestürtzt gemacht / weil nunmehro auff solchem Wege alle Hoffnung abgeschnitten / dem Käyser zu schaden: drum wünschten sie allbereit nichts / als den Frieden. Denn obwohl die Regimenter zu Zwickau zusammen kommen solten / wurde doch nichts weiter vorgenommen / sondern alles biß 4. Mart.
zu Arnheims Ankunfft verschoben. Es wolte aber die Sache nach desselben Ankunfft / die doch lange genung ausgestellet war / nicht besser von statten gehen / als daß er selbst / ich weiß nicht ob aus Ernst oder nur zum Scheine sich beklagte: Die schönste Gelegenheit die Sache auszuführen würde durch das lange Verweilen versäumet. Er habe auff das allerhefftigste gebeten / die Regimenter in Böhmen zu legen / und hielte auch noch drum an / und wenn nichts rechtschaffenes und tapfferes beschlossen würde / wolte er abdancken und davon gehen. Es wurde aber dennoch deswegen nichts mehr vorgenommen / sondern die Regimenter bey Zwickau zusammen gezogen / und in die Winter-Qvartiere geleget. Desto leichter war es dem Kayser die bevorstehende Unruhe wegen Wallensteins Ermordung / und wegen des Auffstandes der Soldaten beyzulegen / und weil er sich von Sächsischer Seite keines Einfalls zu besorgen / Hertzog Bernhards Qvartiere in der Ober-Pfaltz zu beunruhigen. So trug man auch kein Bedencken / den Vertrag / so Arnheim mit Hertzog Bernharden wegen Conjunction der Völcker geschlossen / zu wiederruffen. Um selbige Zeit wurde von dem Spanischen Gesandten Hertzogen von Oqvendo ein Currier mit Brieffen vom Könige in Spanien an den Churfürsten von Wien abgeschicket / worinnen derselbe seine Vorsorge anbot / alle Uneinigkeit und Zwiespalt zwischen ihm und dem Kayser beyzulegen / welchem bald darauff der Hertzog vö Lauenburg Heinrich Julius als Abgesandter an beyde Churfürsten folgte / und alle beyde zu Annehmung der Friedens-Handlung invitirte. Es wurden vom Kayser besondere grosse Verheissungen an Chur-Sachsen hinzu gefüget / welcher Gestalt derselbe ihm die gantze Krieges-Gewalt der

Arnheims tapfferer Entschluß.

4. Mart.

14. Mart.

1634. Armeen aufftragen wolte/ wenn er nur sein Volck mit den Seinigen möchte coniungiren/ oder vor die Sächsischen in gantz Schlesien Qvartiere über-lassen/ wenn er einen Stillestand beliebte. Was hierauf für Antwort erfolget/ ist mir nicht bekandt worden. Es hat aber der Ausgang gewiesen/ daß ihnen die Friedens-Handlung nicht mißfallen. Churbrandenburg hingegen begehrte keinen Particulier-Frieden/ wenn solcher nicht allesamt in sich begriffe/ die er anginge/ und verschob dannenhero diese Sache auff den zukünfftigen Convent zu Franckfurt.

Verlauff in Schlesien. 8. Jan. §. 32. In Schlesien hatte der Kayserliche General Heinrich von Donau das Schloß Wartenberg mit Accord einbekommen/ und der Oberste Lauterno Namslau mit Sturm erobert/ und mit allerhand Geitz und Grausamkeit drey Tage nach einander beängstiget. Wie denn auch die Stadt Breslau wegen ihrer Zuneigung auff die Evangelische Seite blocqviret/ und alle Zufuhre verschlossen wurde/ worüber die in der Stadt nur spöttisch waren/ weil sie sich vorhero bereits mit allen überflüßig versehen/ und mit Hülffe der Schweden und Sachsen/ im Thume und Sande die Kayserlichen durch vielfältige Ausfälle ziemlich
28. Jun. putzten. Gestalt sie unter andern des Obersten Hasenburgs Regiment/ und bald nach diesen 5.
Duwall beginnt sich wieder zu regen. Schwadronen zu Pferde nieder gemachet. Duwall/ welcher noch von Schmertzen über der erlittenen Niederlage bey Steinau kranck war/ und beschuldiget wurde/ daß er alle seinen Ruhm/ den er in 30. Jahren erworben/ darüber verlohren/ begehrete nunmehro von Oxenstiernen/ daß sich alle Officirer/ welche daselbst gewesen/ vor den Krieges-Rath stellen solten/ die Sache auszuführen. Er unterließ auch nicht mit seiner schwachen Mannschafft/ die er noch bey sich hatte/ dem Feinde so viel er nur konte Abbruch zu thun. Nachdem er sich auch eine zeitlang zu Brisach auffgehalten/ und nunmehr nach Breslau gehen wolte/ hat er unterweges die Brücke bey der Ohlau angezündet/ die
1. Mart. Schantzen an beyden Ufern mit Sturm erobert/ und die Besatzung darinnen theils nieder gemachet/ theils gefangen genommen. Als er darauff von den Breslauern etliche Trouppen zu Fuß auff wenig Tage geliehen bekommen/ ist er nach Oelse mit 700. Mann fort gegangen/ woselbst ein Regiment Cürassirer 600. Mann starck/ und zwey Compagnien Dragoner stunden/ darauff er mit den frühesten die Stadt und das Schloß mit
4. Mart. Sturm erobert/ alle Officirer nebst 450. Gemeinen gefangen genommen/ und die übrigen niedergemachet. Den General/ welcher schon anderswo in Verhafft solte geführet werden/ und viel von Adel risse er noch aus der Feinde Hände/ und brachte sie insgesamt nach Breslau. Da er aber von denen Breslauern Geld forderte/ die Völcker zu verstärcken/ brachten sie weitläufftige Entschuldigungen vor/ sagten: Sie wolten solches zuvor an Oxenstiernen berichten/ dahero er aus Verdruß in eine Kranckheit fiel/ weil bey Ermangelung des Geldes nicht allein die Werbungen
Auffruhr über Wallensteins Mord. nachblieben; Sondern auch noch darzu diejenigen Soldaten/ welche er schon mit Mühe und Arbeit zusammen gebracht/ sich vollends verliessen.

§. 33. Zur selben Zeit hatte Schaffgotschens Oberster Lieutenant Freyberg/ Troppau mit 18. Compagnien besetzet/ welcher bloß über Wallensteins Tod und seines Generals Gefangenschafft 1633.
einen Tumult erregen wolte. Sintemahl derselbe sich sonderlich Wallensteins Parthey annahm/ zog desselben Regiment zu Fuß/ und die Böhmischen Dragoner an sich/ brachte sie auff Wallensteins Befehl/ der doch schon tod war/ zusammen/ zahlete ihnen einen gantzen Monat Sold aus/ und verband sich dieselben dadurch auffs beste/ dergestalt/ daß er auch schon begunte 4. Regimenter zu Pferde zu werben. Er hatte in der Stadt 18. Stück/ auch Proviant und Ammunition überflüßig. Nur einen General begehrete er/ der über alles recht befehlen und ordnen möchte; und eine starcke Reuterey in Mähren recht auszustreiffen. Aus dieser kleinen Funcke hätte leicht ein grosses Feuer entstehen können/ wenn Raum und Zeit dazu wäre gelassen worden. Weil aber die Kayserlichen der Evangelischen Hülffe zuvor kamen/ wurde es stracks im Anfange gedämpffet. Gestalt Götze alsobald mit etlichen 1000. zu Fuß und Pferde herzu eilete/ und nachdem er Leobschütz und Jägerndorff/ welche dieser Freyberg starck besetzt/ erobert/ Troppau belägerte. Er that zwar ein wenig Widerstand/ weil er aber keinen Entsatz sahe/ und Schaffgotsch aus dem Gefängniß ihn zur Ubergabe ermahnete/ Götze auch versprach: Er solte deswegen nicht gestraffet werden/ begab er sich endlich auff des Kaysers Discretion. Nichts desto weniger wurde er nach Wien in Verhafft geführet.

§. 34. Gleichwohl bediente sich Lesle der Gelegenheit/ als die Kayserlichen Officirer überall zu Landsberg wird erobert.
lieffen/ dieses entstehende Feuer zu dämpffen/ und faste den Schluß/ Landsberg anzugreiffen. Drum zog er in Pommern die Völcker zusammen/ ging bey Driesen über die Warte/ und brachte die Schantze an Ufer gegen Landsberg ohne Verlust unter seine Botmäßigkeit. Etliche wurden ge- 15. Mart.
schickt/ die zerstreueten in den Sterbergischen zu verfolgen: Auff der andern Seite wurden die Lauff-Graben nach der Stadt verfertiget/ welche Graff Schlick mit 12. Compagnien tapffer vertheidigte/ und öffters starcke Ausfälle/ wiewohl nicht ohne Verlust der Seinigen wagte. Endlich 25. Mart.
wurde er doch gezwungen/ sich auff billiche Vorschläge zu ergeben/ und nach Groß-Glogau zu gehen. In der Stadt hat man 27. Stück Geschütz/ Proviant und Krieges-Vorrath in ziemlicher Menge gefunden.

§. 35. Unterdessen war die Zeit heran kommen/ Was auff dem Franckfurtischen Convent vorgangen.
zu Franckfurt am Mayn den Convent zu halten/ zu welchem alle Evangelische in gantz Deutschland waren eingeladen worden: Ob das Bündnis könte ausgemachet werden/ der feindlichen Macht die Wage zu halten/ und dadurch desto geschwinder und eher einen ehrlichen und sichern Frieden zu erlangen. Es hatten sich dahin die 4. Oberdeutschen Kreyß-Stände zeitlich zusammen gefunden/ etliche von den Sächsischen kamen etwas langsamer/ die Hollsteinischen aber blieben gar aus. Die Graffen in Westphalen entschuldigten sich wegen ihrer Abwesenheit/ durch vielerley Vorwand. Der Graff von Schaumburg hielt sich fast vor einen Gefangenen/ und der Graff in Ost-Friesland für einen Unmündigen/ der denen Land-Ständen unterworffen. Der Oldenburgische wandte die versprochene Neutralität vor/ und wie er sich nicht unterstehen dürffte/ ohne Vorbewust des Königes

1634. Oxenstierns Vortrag. 4. Mart. von Dennemarck dergleichen vorzunehmen. Oxenstiern aber wolte nichts desto weniger in der Sache einen Anfang machen; Und nachdem er vorhero seine Sorge und Fleiß den Krieg zur gewünschten Endschafft zu bringen/bezeiget/ und des Feindes List und Räncke erwiesen; Trug er die vornehmsten Puncte der zukünfftigen Versamlung vor; Man habe Ursach Rathschläge und Waffen zu conjungiren / als welches das einzigste Mittel wäre / wodurch der Feind einen ehrlichen und gerechten Frieden zu ergreiffen könte gezwungen werden: Hiernechst zu deliberiren/ auff was für Puncte der Friede zu schliessen: Was den König in Dennemarck / der sich von neuen zum Mittler anböte / vor Antwort zu ertheilen? Wo der Schweden Belohnung und Satisfaction herzu nehmen? Und welcher Gestalt Mittel herbey zu schaffen/ den Krieg tapffer und beständig fortzusetzen? Wie dem Könige in Franckreich wegen Philipsburg Satisfaction zu schaffen? Ob dem Hertzoge von Neuburg die Neutralität solte ertheilet werden? Und auff was für Art und Weise auswärtige Fürsten und Republiqven / wenn einige solches suchten/ ins Bündniß anzunehmen? Welche Puncte alsofort an den König in Dennemarck
29. Mart. und Chur-Sachsen von Oxenstiernen überschickt wurden / damit sie abnehmen könten / daß sie auff dem rechten Wege wären/den Frieden wieder einzuführen / gestalt er sie darbey bat / sie möchten zu solchem Zweck und Ende ihren Fleiß und Sorge mit beytragen. Ob nun wohl diese wichtige Sache allerdings erforderte / mit der Berathschlagung/ wegen des Feindes annahenden grossen Gefahr / zu eilen; So wolten dennoch die übrigen nicht an das Hauptwerck kommen/weil die Sächsischen Stände noch nicht angelanget; Dabey zu besorgen/ sie möchten sich beklagen/ als ob sie übergangen oder verachtet/ und zu ihren grossen Nachtheil beschweret worden. Und weil Hertzog Bernhard damahls etliche von denen Ständen unversehens mit Einqvartierung beleidiget/ so verursachete dieses anfänglich im Convent nicht wenig Schwürigkeiten. Indem der Stände Gemüther dadurch erbittert/ und auff gantz widrige Rathschläge gebracht wurden/also daß die Zeit/ so zur Abhandlung der wichtigsten und vornehmsten Dinge gewidmet war/ mit harten und weit aussehenden Klagen muste zugebracht werden. Wie denn dieses Vornehmen des Hertzogs nicht gut zu heissen war / welches er ohne Vorbewust der Stände angefangen/ und mit keiner Nothwendigkeit oder Krieges-Manier entschuldigen konte/ sonderlich da die Soldaten die Saat verhinderten. Damit lieff ein gantzer Monat vorbey/ daß nichts bey der Sache gethan wurde.

§. 36. Anfänglich wurde daselbst disputiret/ Der Pfaltz-Neuburgischen Neutralität. wie Pfaltz-Neuburg von den Krieges-Beschwerungen zu befreyen/zwischen dem und Oxenstiernen scharffe Brieffe gewechselt worden. Immassen jener klagte: Er wäre ohne Ursach mit Krieg überfallen worden; und dieser ihm nicht ohne Dräu-Worte erinnerte/ er solte sich mit dem Ligistischen Bündniß unverworren lassen. Wiewohl in diesem Streite blieb es bey den blossen Worten / und die Sache wurde auff selbigen Convent verschoben/ allwo durch den Pfältzischen Gesandten vor-
1 Apr. getragen ward/ was vor Schaden in den Jülichischen und Neuburgischen geschehen/da doch sein Principal nichts feindliches wider die Schweden 1634.
und ihre Bundes-Genossen tentiret / also/ daß er Ursach genung gehabt sich mit ihren Feinden zu conjungiren. Weil aber Hoffnung gemachet worden/ daß solches verbessert werden solte / so bäte er nunmehr / daß aus allen Pfältzischen Landen die Schwedischen Soldaten möchten heraus genommen werden/ und insonderheit aus Siburg/ darüber er Schutz-Herr wäre. Ingleichen daß ihm zum wenigsten seine entwandte eigenthümliche Güter möchten restituiret werden/ und daß er hernach mit seinem gantzen Lande der völligen Neutralität geniessen könte/ welche er auch von dem Kayser und den Ligisten erhalten wolte. Bey dieser Gelegenheit fing der Pfaltz-Graff von Sultzbach wegen des Hertzogthums Neuburg einen Streit an/ als welches von seinen Vorfahren/ Vermöge des Testaments/ auff ihn kommen wäre/ welches nunmehro von dem Hertzoge von Neuburg umgestossen worden. Weil es aber etwas unzeitig schien/ bey dieser Beschaffenheit der Sachen den Hertzog von Neuburg gäntzlich zu alieniren/wurden die Sultzbachischen erinnert/ die Sache etwas höflicher zu tractiren / und die Verfolgung ihres Rechtes auf andere Zeit zu verschieben. Wegen der Neutralität vor die Jülichischen Lande wurde man bald eins; Allein wegen des Hertzogthums Neuburg und Siburg währete der Zanck den gantzen Sommer durch; Endlich rückten sie zusammen wegen der erfolgten Schlacht bey Nördlingen/und weil zwischen dem Pfaltz-Graffen und seinen Land-Ständen sich ein Streit angesponnen: Immassen sich diese bey dem Kayser beklaget; Daß er ihnen ihre Privilegia gebrochen/ zu welchem Ende der Kayser durch Graff Philippen von Mansfeld die Sache erkundigen lassen/ und sich bey dieser Gelegenheit bemühet/ die Pfältzischen Länder unter Contribution zu setzen. Die Stände hatten zugleich feindselige Anschläge wider ihren Fürsten. Drum wurde wegen Pfaltz-Neuburg resolviret/daß selbe denen Krieges-Beschwerungen/ wie anderer Bundes-Genossen Lande/ solten unterworffen seyn/doch der Jurisdiction und Einkünffte des Pfaltz-Graffens ohnbeschadet biß es die Beschaffenheit des Krieges zuliesse/ daß selbige gantz frey seyn möchten. Die Schwedischen Besatzungen solten aus dem Hertzogthum Bergen und aus Siburg selbst heraus genommen werden/ doch also/ daß die Festung daselbst zuvor geschleiffet würde/künfftig solte an selbigen Orten eine auffrichtige Neutralität seyn. Der Pfaltz-Graff solte seine Völcker abdancken/ und sich gegen die Sultzbachischen Prætensiones billich erzeigen/ und damit die abgedanckten Völcker nicht zu den Kayserlichen gingen/ wurde mit dem Hertzoge von Uranien abgeredet; Er solte selbige an sich ziehen. Im übrigen als der Hertzog von Neuburg diese Erklärung der Evangelischen den Catholischen Ständen in Cölln vortrug/ und bat/ sie möchten ihm gleichfalls Versicherung geben/ konten sie die Kayserliche Ratification nicht schaffen. Weil nun ihre Erklärung unvollkommen und dunckel war / also/ daß sie dem Begehren der Stände kein Genügen that / konte das Werck zu keinem Schlusse gebracht werden.

§. 37. Kurtz darauff / als man mit dem Hertzoge von Neuburg zu tractiren angefangen / redten die Chur-Sächsischen Gesandten von dem Chur-Sachsens Proposition. 3. Maji.

 elenden

elenden Zustande in Deutschland/ und erhoben ihres Herrn geneigtes Gemüthe gegen den Frieden/ durch dessen Antrieb er einen Convent aller Evangelischen Stände hätte anstifften wollen/ Vermöge der Macht und Gewalt/ welche ihm auff dem Leipzigischen Convente gegeben worden/ welches Vorhaben durch die Confœderation der 4. Obersten Creyße mit den Schweden hintertrieben worden. Darauff vermahneten sie nach aller Redner-Kunst zu Annehmung des Friedens; sie waren auch darauff gar deutlich ungehalten/ daß die Stiffter/ welche im Kriege eingenommen würden/ den geistlichen Gütern entzogen/ und secularisiret würden/ man müsse nicht alles auff den Krieg ankommen lassen/ und da niemand dem Churfürsten etwas zu Unterhaltung seiner Völcker gäbe/ könte er die Unkosten länger nicht ertragen/ sondern man müste in Zeiten zu den Tractaten greiffen/ und nicht alles so genau nehmen/ auch solche Friedens-Articel vorschlagen/ welche zu erhalten wären/ darüber man sich vorher zu vergleichen/ und einem so grausamen Kriege gleichwohl einen gewissen Zweck vorsetzen müste. Wegen Belohnung der Schweden erinnerten sie: König Gustav hätte sich erkläret: Er imputirte deswegen Sachsen nichts. Wiewohl es allerdings billich wäre/ daß die guten Dienste selbiger Nation belohnet würden; Doch müsten die Schweden ihre Prætensionen moderiren/ damit man ihnen auch auff bequeme Weise Satisfaction geben könte/ sonderlich weil König Gustav ausdrücklich gesagt; Seine Waffen solten dem Römischen Reiche/ als von dem er nicht beleidiget worden/ zu keinem Schaden gereichen/

Der Föderirten Antwort. 31. Maji.

darauff wehlten die Fœderirten fast nach Verlauff eines Monats/ welche wegen des Heilbrunnischen Bündnißes gefesselt waren/ was nach dem Leipzigischen Convente geschehen/ und wie es die Beschaffenheit der Sache nicht leiden wollen/ daß sie auff Chur-Sachsens Convent warten können. Im übrigen wären sie gleichfalls begierig zum Friede/ und hätten keine Ursache zum Kriege gegeben/ wie denn auch die Schuld/ daß selbiger so weit hinaus gespielet worden/ nicht ihre wäre. Wegen der Friedens-Artickel waren sie am meisten bekümmert/ sonderlich da Schweden einerley Ursach mit ihnen hatte/ und so viel Stiffter/ die es im Kriege erworben/ besässe. Weil aber der Feind mit gantzer Macht nach seinem Zwecke trachtete/ so müsten sie gleichfalls alles thun/ was zu ihrer Defension vonnöthen wäre/ biß man einen ehrlichen und sichern Frieden erhalten könne/ über dessen Artickeln sie die Sächsischen wegen ihrer Meinung vernahmen. Sie wüsten so viel; Wie der Feind seine vornehmsten Anschläge auff die Zertheilung der Evangelischen gründete/ also bestünde ihre Wohlfahrt auff Vereinigung der Gemüther und Waffen. Dazu sie Chur-Sachsen invitirten: Er möchte biß zu Ende des Krieges bey ihnen bleiben/ und seine Anschläge mit ihnen conjungiren/ dagegen sie ihre Hülffe weitläufftig versprachen.

Antwort an den König in Dennemarck wegen Zeit und Ort der Tractaten, 30. Maji.

§. 38. Wegen Zeit und Ort der Tractaten wurde dem Könige in Dennemarck von den Fœderirten geantwortet: Lübeck wäre allzuweit entfernet/ Mühlhausen wäre vom Krieg erschöpfft/ und Marpurg schickte sich wegen neulicher Contagion zu einem ansehnlichen Convente nicht: Dagegen schlugen sie Erffurt/ Speyer und Worms vor/ wenn nur Franckfurt nicht anständig seyn solte/ was die Zeit beträffe/ beliebten sie die Sache ehestens anzufangen/ doch also/ daß zwischen Andeutung des Convents und Anfang der Tractaten zum wenigsten ein gantzer Monat verginge. Wegen der sichern Geleits-Brieffe erinnerten sie; Daß selbige nicht nur die Leipzigischen Bundesgenossen; Sondern auch vornehmlich die Cron Schweden/ ingleichen die übrigen Könige und Republiqven/ welche ihre Gesandten dahin schicken wolten/ angehen solte; Davon ein Project/ und wie die Credentz-Brieffe einzurichten/ vorgetragen wurde. Als die Stände dieses unterschreiben solten/ entstund ein Præcedentz-Streit zwischen der Ritterschafft und den Reichs-Städten; Selbigen abzuwenden/ wurde ein absonderlicher Brieff an den König in Dennemarck von der Ritterschafft geschrieben: Der König war so wohl mit andern Dingen/ welche von den Ständen vorgetragen wurden/ als auch mit den Friedens-Tractaten/ die zu Franckfurt solten angestellet werden/ zu frieden; Er ließ sich es auch gefallen/ daß selbige auff den October angefangen würden/ und versprach/ Fleiß anzuwenden/ daß es der Kayser einginge/ da sich aber hernach die Zeiten änderten/ war dieses gleichfalls vergebens. Allein wegen der allgemeinen Conjunction und wegen Anschaffung der Mittel zu Fortsetzung des Krieges wurde in dieser gantzen Zeit nichts ausgerichtet/ ob wohl die anwachsende Macht des Feindes dasselbe vor allen andern zu beschleunigen rieth. Mit diesem Zaudern der Stände/ welche die Zeit in einer so wichtigen Sache nur mit unnützen Reden zubrachten/ war Oxenstiern nicht zu frieden/ und zog eine zeitlang nach Mayntz: Ob sie vielleicht in seiner Abwesenheit die Sache schärffer angreiffen wolten.

Verrichtung mit den Schweitzern und Graubindern.

§. 39. Inzwischen war absonderlich mit den Evangelischen Schweitzern und Zürichern gehandelt worden/ daß sie sich in das Heilbrunnische Bündnis begeben solten/ und ob sie wohl darzu nicht kunten gebracht werden/ so bezeugten sie sich gleichwol gantz geneigt gegen die Fœderirten/ und versprachen den Völckern aus Italien den Paß über den Gotthardsberg zu verhauen. Die Graubinder waren gleichfalls bereit/ den Durchzug durch Valtellin in Tyrolen zu verhindern/ doch wolten sie sich nicht wagen/ die Sache allein ohne der Frantzosen Hülffe anzufangen. Da sie nun verzogen/ schrieben sie an Oxenstiernen: Er möchte seinen Fleiß bey den Frantzosen anwenden/ damit sie zu der Sache schritten. Wiewohl Oxenstiern stimulirte die Frantzösischen Bedienten vergebens/ also daß dazumahl die Alpen/ den Evangelischen zu grossen Schaden/ nicht verschlossen wurden.

Fruchtlose Gesandschafft in Engelant 26. Martii.

§. 40. In England hatte Johann Oxenstiern gleichfalls nichts rechtes ausgerichtet/ dahin er aus Holland gereiset war. Selbiger wurde 3. Wochen nach seiner Ankunfft mit gewöhnlichen Solennitäten eingeholet/ wiewohl er den väterlichen Befehl hatte: Wenn etwas von den Ceremonien ausgelassen würde/ solte ers fahren lassen. Da er nun öffentlich die Complimente abgelegt/ wolte er hernach zur geheimen Audientz bey dem Könige gelassen werden: Als er aber viel Vornehme und Grandes in dem Gemach sahe/ denen er nicht allerdings trauete/ immassen dazumahl die Spanische Faction am selbigē Hoffe prævalirte/ redte er nur etwas her/ daß die Zeit verging/ und gedachte kaum mit einem Worte dran/ daß er kommen wä-

re/ Geld und Soldaten zu begehren. Dem der König kurtz antwortete / man solte Friede suchen/ und gedencken / was er schon vor Unkosten auffgewendet hätte. Als er aber endlich Gelegenheit überkommen / zeigte er ihm den gantzen Zustand in Deutschland / und bat / der König möchte sich doch bemühen / den Frieden zu befördern / darin sich der König in Dennemarck nochmahls zum Mediator angeboten. Ingleichen / daß er zu Continuation des Friedens Subsidien schicken / und Werbungen in England verstatten solte. Hingegen der König sagte anfänglich: Er wunderte sich / daß Oxenstiern von der Königin in Schweden / oder von einigen Deutschen Ständen kein Creditiv bey sich hätte. Denn wenn er mit ihm als mit einem Gesandten wegen der Alliantz tractiren solte / so müste er ja wissen / was er vor Autorität hätte. Oxenstiern sagte: Er hätte keinen Befehl / wegen einer Alliantz mit dem Könige zu tractiren / sondern wenn es dem Könige beliebte / seine Meynung deßwegen zu entdecken / so wolte er wieder seine Meynung davon sagen / und es an die Seinigen berichten. Im übrigen wäre er von seinem Vater / der das gantze Directorium in Deutschland und im Heilbrunnischen Bündnisse hätte / abgeschicket worden; Er bedürffte auch keine andere Autorität / und häte / nur im Nahmen der Fœderirten um Geld und Soldaten. Worauff der König antwortete: Er dürffte anitzo sein Reich nicht von aller Mannschafft erschöpffen / weil er wegen des künfftigen nicht versichert wäre / und der Friede von dem Gefallen der Nachbarn dependirte. Sein Herr Vater und er hätten Unkosten genug darauff gewendet / doch ohne Danck. Die Evangelischen hätten ihn offt um Subsidia angesprochen / und hingegen keine vortheilhafftige Vorschläge vor sein Reich gethan. Er hätte sich seiner Enckel Restitution genug lassen angelegen seyn / und thäte es auch noch: Sonsten sähe er nicht / wem zu Gefallen / oder zu was Ende er sich in den Krieg stecken solte / weil Deutschland ziemlich weit von ihm entfernet / und ihn also wenig anginge / doch wolte er Fleiß anwenden / daß wieder Friede würde / welches der beste und sicherste Weg wäre / verdorbene Sachen wieder in guten Stand zu setzen. Da nun Oxenstiern von dem deutschen Zustande / von den Anschlägen der Fœderirten / und von andern Nothwendigkeiten genug gesaget / auch dabey erwiesen / wie sehr ihm die Pfältzische Sache anginge / schien es / als ob der König die Sache wohl gefasset / innmassen er wenig dawider einzuwenden wüste. Doch antwortete er nachmahls schrifftlich; Weil Oxenstiern nur kommen wäre / Vorbereitungen zur Alliantz zu machen / wolte er Anstrutern nach Franckfurt schicken / welcher vollend darüber schliessen und wegen der Subsidien nach geschlossenen Bündnis handeln solte. Als aber Oxenstiern nur einige Hülffe von des Königes Liberalität zu Erhaltung des itzigen Zustandes begehrte / wurde anders nichts geantwortet / als: man könte dergleichen vor dem Bündnüße von ihm nicht begehren / und er könte es auch nicht leisten. Endlich kunte man dieses nicht einmahl erlangen / daß man vor sein eigen Geld Soldaten in Engeland und Schottland hätte werben mögen / die Regimenter selbiger Nationen zu recreutiren / welches doch vorher fast einem iedweden / der es nur begehret / zugelassen worden. Der Patritius Rutwen und Alexander Leßle mochten dawider einwenden / was sie kunten. Es wurde auch anders nichts zur Antwort gegeben / als: Der König möchte vielleicht seine Soldaten ehestens selber bedürffen / weil alle Nachbarn umher in Waffen stünden / und alle Ausländer hätten die Werbungen bey ihnen allenthalben verboten. Uber welcher Verweigerung die Fœderirten nicht wenig Geld einbüsten / weil viel Officirer dahin gereiset / in Hoffnung Soldaten zu werben. Etliche musten dieselben / die sie schon erhalten / wieder lauffen lassen; Also zog Oxenstiern wieder davon / da er nichts erhalten kunte / und die kostbaren Becher / die ihm der König etliche mahl offeriret / sich geweigert anzunehmen. Nach diesem kam zwar Anstruter / den der König kurtz darauff abfertigte / welcher aber außer etlichen Complimenten und Ermahnungen zum Frieden nichts mit brachte / das etwas bey der Sache gethan hätte / ja er that noch dieses / daß er so wohl vor sich / als durch Auffhetzung des Administrators in der Pfaltz die gantze Sache nebst dem Frantzosen und Sachsen mehr turbirte.

§. 41. Allein die Chur-Sächsischen Gesandten übergaben nach Oxenstierns Abreise den Fœderirten Ständen eine neue Schrifft / welche mit lauter Klagen angefüllet war / wie man dem Churfürsten / welcher ihnen zu Gefallen den Krieg in Frieden verwandelt / vor solche Meriten nichts wieder vergolten; Und wie vielmehr sein Land überzogen worden. Die Stiffter Magdeburg und Halberstadt / dazu sein Sohn das nechste Recht hätte / wären ihm vor dem Maule weggenommen worden / würden auch nunmehr durch allerhand Spendagen schändlich zerlästert. Darauff begehrte er / daß derselbe in seinem Rechte ungekränckt bleiben und die Boßheit der Soldaten gestraffet werden möchte. Er begehrte auch / beyde Sächsische Kreyße zu Unterhaltung seiner Soldaten / welche sonsten nirgend bleiben könten. Endlich rieth er so öffentlich / man solte das Directorium den Ausländern nicht überlassen / noch ihren Bündnissen und Particulier-Verknüpffungen / so viel einräumen / sondern sich nach den Reichs-Gesetzen halten / daß man leichte mercken kunte / er wäre mit nichts zu frieden / was daselbst gethan würde. Und ob wohl die Föderirten Kreyße dieses alles gründlich entschuldigten / oder über einen Hauffen wurffen / so wuste man doch nunmehr / wessen man sich bey der allgemeinen Sache von ihm zu versehen.

§. 42. Mittlerweile thaten die Nieder-Sächsischen Stände bey Oxenstiernen nicht wenig schrifftliche Erinnerungen / wegen ihrer Militz / welches zwar an sich selbst gar billich schien / sich aber mit der Macht der Feinde und mit gegenwärtiger Beschaffenheit der Sachen nicht allerdings reimte / und weil der Feind noch mitten in selbigen Kreyßen stund / und man sich alle Tage eines neuen Anfalls besorgen muste / so liessen sich solche Dinge besser schreiben / als thun / welches Oxenstiern von Mayntz in einem langen Brieffe darstellte. Kurtz darauff erklärten sich die Stände in dem Ober- und Nieder-Sächsischen Kreyße / ausgenommen der Churfürst von Sachsen einer weitläufftigen Schrifft / auff was vor Conditiones sie sich mit den 4. Ober-Kreyßen / und hernach mit der Cron Schweden in ein Bündnis einlassen wolten. Doch setzten sie diese Bedingung voran/

1634. an/ wenn man sich zuvor mit den Schweden wegen ihrer Belohnung verglichen hätte/ sonst wolten sie zu den übrigen/ was geschehen wäre/ nicht gehalten seyn/ welches auff Eingeben des Churfürsten zu Brandenburg/ der sich wegen Pommern besorgte/ mit hinein gerücket worden. Etliche wolten auch diese Exception beyfügen/ der Churfürst zu Sachsen solte ihnen/ wo nicht Vermöge eines Bündnißes/ doch sonst mit guter Freundschafft zugethan verbleiben. Wenn man sich hierüber in allen verglichen hätte/ so wolten sie erst ihre Meinung wegen des Ober-Directorii erklären. Nun deliberirten die Ober-Kreyße lange und sorgfältig/ was bey diesem Vortrage zu erinnern wäre/ über welchen Verzug Oxenstiern ungehalten wurde/ und die benachbarten Stände/ insonderheit Land-Graff Wilhelmen nach Franckfurt invitirte/ daß sie durch ihre Autorität selbige Langsamkeit verbesserten. Da es nun endlich schien/ als ob die Sache wohl von statten gehen würde/ kam er zu Ausgang des Junii selbst wieder nach

29. Jun. Franckfurt/ ob er vielleicht das Ende in der Sache finden könte. Die Ober-Kreyße sagten auch allbereit ihre Meynung/ wegen der Sächsischen

Uneinigkeit zwischen den Ober- und Unter-Kreyssen. Vorschläge/ welche absonderlich darin uneins waren/ weil die Ober-Kreyße durch selbige Conjunction/ die gantze Evangelische Macht zusammen bringen wolten/ welches auch Oxenstierns Meynung war/ also daß kein Kreiß ein absonderliches Krieges-Heer/ oder Ærarium hätte/ sondern so viel als Kräffte verhanden wären/ müsten allen insgesamt zukommen. Hingegen die Sächsischen hielten inständig an/ sie könten ihre Soldaten/ und ihren eigenen Fiscum nicht abtreten/ man müste die Conjunction also einrichten/ daß einem iedweden Kreyße seine Völcker und freye Hand in der Ausgabe gelassen würde. Doch versprachen sie; Daß ihnen insgesamt aller Erhaltung angelegen seyn solte/ und wenn etwa der Feind aus Sachsen geschlagen würde/ oder wenn es ohne offenbahre Gefahr geschehen könte/ so wolten sie mit dem grösten Theile ihrer Armee den Nothleidenden und zwar auff eigene Unkosten zu Hülffe kommen/ dergleichen sie sich von ihnen wieder versprächen. Hier kam es zu einem weitläufftigen Disputat/ indem iedwedes Theil allerhand Ursachen zusammen raffte/ seine Meynung zu behaupten. Die Ober-Kreyße sahen zuvor/ wenn ihnen von den Sächsischen nicht geholffen würde/ daß bey anwachsender Krieges-Gefahr/ und bey Abnehmung ihrer Kräffte ihre Sache ehestes über den Hauffen fallen würde. Drum bemüheten sie sich/ selbige auff ihre Meynung zu bringen/ immassen sie hofften/ wenn alles in einen Klumpen zusammen geschmoltzen/ und dem freyen Willen des Feld-Herrn unterworffen worden/ so wolten sie bey Gelegenheit sich der Sächsischen Völcker und Gelder bedienen. Sonderlich da ihnen die Krieges-Last allbereit auff dem Halse war/ und gleichwohl an ihrer Erhaltung das gantze Haupt-Werck dependirte. Welches sonst schwerlich würde zu erhalten seyn/ wenn ein iedweder Kreyß vor sich zu disponiren hätte/ und auff seinen Privat-Vortheil sehen dürffte. Allein ie mehr die Ober-Kreyße ihre Meynung entdeckten/ desto mehr zauderten die Sächsischen/ und wolten die Sorge vor ihre Armee und Cammer vor sich behalten/ gaben auch vor/ sie hätten anfangs genung Krieges-Beschwerungen ausgestanden; König Gustaven nicht weniger beygestanden/ als andere/ und könten also mit eben solchem Rechte von andern Hülffe begehren/ als sie von ihnen. 1634. Also wolte ein iedweder davor angesehen seyn/ daß er das meiste bey diesem Kriege erlidten/ auffgewandt und gethan hätte. Hernach wurde gestritten/ wer das wenigste ertrüge/ thäte und auffwendete/ und endlich: Was bey dem Haupt-Wercke vorginge. Doch bezeugten die Sächsischen/ sie wolten sich getreulich mit ihnen conjungiren/ und einerley Glücke mit ihnen ausstehen. Sie suchten auch keinen Vorzug und wolten von der gemeinen Sache nicht lassen/ noch sich dem hohen Rathe entziehen. Allein die Conjunction/ welche sie vorschlugen/ war dergestalt umschränckt/ daß der Privat-Respect allenthalben prævalirte/ und dem Ober-Commando wenig Macht vorbehalten wurde. Denn der Chur-Fürst zu Brandenburg wolte seine Völcker nicht gerne allzuweit vom Lande wegführen/ damit er alsobald zugegen wäre/ wenn der Feind einen Anfall thäte. Die Nieder-Sächsischen wolten zuvor die Plätze/ welche der Feind iñe hätte/ wieder haben/ und alsdenn erst/ was von den nothwendigen Besatzungen überblieben/ den andern zu Hülffe schicken. Die Hertzoge von Altenburg/ Weimar und Anhalt gaben hiernechst auff Anstifften des Chur-Sächsischen Gesandten vor; Beyde Sächsische Kreyße solten sich mit dem Westphälischen conjungiren/ und dem Chur-Fürsten zu Sachsen das Commando übergeben/ nur damit sie die General-Conjunction verhindern/ und Oxenstiernen von dem Commando bringen möchten. Doch schien es/ als ob dieselbe Vereinigung leichter von statten gehen würde/ wenn man mit den Nieder-Sachsen allein zu thun hätte. Ob wohl auch unter ihnen nicht alle gleiche Zuneigung hatten. Nachdem sie sich aber die Ober-Sachsen verbunden/ wurden durch beyde Chur-Fürsten grössere Difficultäten gemacht. Sachsen war gleich anfangs mit der Sache nicht zu frieden/ und bekam nunmehr noch bessere Gelegenheit/ selbige zu turbiren/ ie langsamer so viel Köpffe unter einen Hut zu bringen waren. Die Sache wurde auch nicht wenig verhindert durch seine Tractaten mit dem Kayser/ welche damahls eiffrig fortgesetzet wurden/ und nicht allein die Sächsischen von der Conjunction abhielten/ sondern auch etliche von den Ober-Kreyßen angelocket hatten. Denn als sie bedachten/ was sie allbereit im Kriege auffgewendet/ und was sie noch vor Vermögen übrig hätten/ ingleichen mit was für Unkosten der Krieg ferner zu unterhalten/ welche die erschöpfften und verwüsteten Länder von Tage zu Tage schlimmer ertragen kunten; So fingen sie inniglich an nach dem Friede zu verlangen. Weil es auch mit der Dänischen Mediation noch im weiten Felde stund/ die Sächsischen Tractaten hingegen mit dem Kayser dem Vorgeben nach einen auffrichtigen/ sichern und allgemeinen Friede zu wege bringen solten/ so hatte man Hoffnung/ daß dadurch der Weg eröffnet werden würde/ die unendliche Kriegs-Last und die bevorstehende Gefahr ehestens von sich abzuwenden.

§. 43.

§. 43. Im währenden Streite kamen die Gesandten der Hertzoge von Liegnitz / Brieg / und Münsterberg / wie auch der Stadt Breßlau Deputirte im Nahmen aller Evangelischen in Schlesien herzu / welche begehrten / man solte sie zu dem Bündisse rechnen / welches dazumahl in Franckfurt gemacht wurde. Doch protestirten sie / daß solches wider unbillige Unterdrückung / und zu Erhaltung ihrer Wohlfarth / Freyheit und Rechte geschehe / dem Bunde ohne Schaden / damit sie dem Königreiche Böhmen verbunden / wie auch ohne Verletzung des Vergleichs / den sie mit der Cron Polen und Ungern hätten. Die Vorschläge die sie thaten liessen da hinaus: Sie solten über ihre Soldaten und über ihren Fiscum alleine zu ordnen haben / keinen Frieden machen / biß alle Gravamina abgethan / und sie wegen ihrer Freyheit genugsame Versicherung erhalten. Und biß sie wegen dieser Confœderation von allen schadloß gehalten würden. Nun war dieses eine schöne Gelegenheit das Bündnis grösser zu machen / weil man aber mit den Creyßen noch nicht einig war / und nicht wuste / auff was vor Conditiones selbige zu conjungiren wären / so hätte man zur Unzeit den dritten in die Gesellschafft genommen. Also wurde die Sache auff die lange Banck geschoben / und die Schlacht vor Nördlingen kam darzu / daß also Oxenstiernen die Sache auszumachen überlassen wurde / so gut es immer möglich wäre. Hernach wurde die gantze Sache umgekehret und die Tractaten zerschlagen sich von freyen Stücken.

§. 44. Die Berathschlagung wegen der Kriegs-Unkosten / gab den Ober-Creyßen nicht wenig Mühe / dazu die Tribute der Stände / die Zehenden der Früchte / und was im Kriege erlanget worden / ingleichen die Subsidien der Ausländer gewiedmet wurden; Nun war es nicht minder eine ängstliche Frage / wie es anzugreiffen / damit selbige Spesen fein sparsam und genüglich gebrauchet werden möchten. Es wurden auch Klagen mit beygefügt / so wohl von den Ständen wider einander / welche vorgaben / die Kriges-Beschwerungen wären nicht gleich eingetheilet; Als auch wider die Üppigkeit der Soldaten / wider den Geitz der Commendanten / und wider ihre Autorität / derer sie sich zu grossen Nachtheil der Stände anmasseten. Selbige Klagen / und was ihnen abzuhelffen vorgeschlagen wurde / war wohl die Billigkeit selbst / gleichwol weil man wegen der Haupt-Sache deliberirte / wurde dieses gar zur Unzeit auffgeworffen / als wodurch die Sache nur desto schwerer gemacht ward. Sonderlich da die Stände Tribut und was zum Kriege nöthig war / abschlugen; Wofern jenes nicht zuvor abgethan würde. Da doch die schwürigen Soldaten durch scharffe Disciplin nicht wohl kunten gezwungen werden / es sey denn / daß ihnen ihre Monatgelder und was ihnen sonst gehörte / gezahlet würde. Im übrigen wurde die Sache bald so bald anders überleget / aber nichts gewisses beschlossen / vielweniger exeqviret. Viel Redens / viel Entschuldigens / und nichts / das was zur Sache gedienet hätte.

§. 45. Noch viel eine grössere Verhinderung brachte die Satisfaction der Schweden / davon Oxenstiern auff der Stände Begehren seine Meinung zu erst entdecken solte. Allein er hielt vor nöthiger / daß man die Gemüther vereinigte / und sich mit allen Kräfften in Sicherheit setzte / wenn dieses erhalten / könte man im übrigen leichter einig werden. Weil er aber bey etlichen Artickeln / welche von den Sächsischen vorgeschlagen wurden / angemercket / daß ihn selbige wolgefielen / wenn man nur wegen der Schweden Satisfaction einig wäre / ergriffen die Sächsischen diese Gelegenheit und meinten die Sache könne ohne dieses Capitel gar nicht ausgemachet werden / drungen demnach nochmahls auff ihn / er solte eine Art und Weise vorstellen / wie man in selbiger Sache schlüßig werden könte. Wiewohl er hielt auff Respect / und furchte sich vor Mißgunst und für übeln Nachreden / die ihn und das Reich treffen würden / wenn er etwas vorschlüge / das allen nicht angenehm wäre / und wolte demnach lieber anderer Meynung hören / als seine zuvor sagen. Hierauff wurde dieser Streit zu erst unter den Ständen vorgenommen / deren etliche vorschlugen: Die Sache solte biß zu den Friedens-Tractaten verschoben / und daselbst ausgemachet werden. Weil man vielleicht bey gegenwärtigem Ausgange des Kriegs etwas versprechen dürffte / das man hernach nicht halten könte. Wenn itzund etwas beschlossen würde / das einem un̄ dem andern mißfiele / so entstünde Ursach zur Zänckerey unter den Ständen / und wenn es der Feind erführe / würde er nicht nachlassen / solches zu seinem Vortheil anzuwenden. Man würde auch des Chur-Fürsten von Sachsen und anderer abwesenden Interessenten Meinung darüber anders nicht / als bey den Friedens-Tractaten vernehmen. Man hätte auch Hoffnung / wenn alle zusammen darüber rathschlagten / daß die Sache glücklicher zu Ende lauffen möchte. Über dieß steckte eine heimliche Ursache darunter / daß sie bey Endigung des Kriegs / und wenn sie ausser Gefahr wären / den Schweden desto leichter Vorschläge nach ihren Gefallen auffdringen könten / als itzo / da sie ihrer Hülffe bedürfften. Oxenstiern selbst hielt nicht vor rathsam / daß man die Sache allzueiffrig urgiren solte / damit er nicht unter den Ständen eine Zerrüttung machte / weil er sahe / daß sich die Schweden nicht mit guter Manier des Kriegs entbrechen könten / biß GOtt einen allgemeinen Frieden bescherte. Gleichwohl überwand der gröste Theil / welcher durchaus haben wolte / daß man in der Sache schlüßig werden müste / weil es nicht wenig bey einer festen Vereinigung thäte / wenn aller Saamen zum Mißtrauen ausgerottet würde. Es wäre unter den vornehmsten Berathschlagungs-Artickeln auch dieses vorgetragen worden. Nach langer Deliberation erklärten sie sich endlich; Die Schweden könten auff dreyerley Weise zu ihrer Satisfaction gelangen / wenn man ihnen ein gewiß Land gäbe / wenn man ihnen wieder Hülffe leistete / oder eine Summa Geld auszahlete. Weil aber König Gustav die Befreyung der unterdrückten Stände unter die Ursachen des Kriegs gezehlet / welche auch / so bald es möglich gewesen / zu Beföderung seines Vorhabens allen Fleiß angewendet / so hätten sie Hoffnung / die Cron Schweden würde nichts begehren / dadurch den Bundesgenossen und Freunden etwas abgienge / und deßwegen müste man sich mit derselben aus den eingenommenen feindlichen Ländern abfinden. Wegen der Gegenhülffe und Belohnung an Gelde würden sie niemahls erman-

1634. geln. Oxenstiern hielt davor / die Sattisfactions-Mittel wären von den Ständen gnugsam erwogen / ausser / daß sie nicht deutlich genug abgefasset worden. Da er nun selbst nichts gewisses vorschreiben wolte / gab er durch seine Antwort / welche die Sache etwas dunckel vorstellete / den Ständen Gelegenheit / selbige ohne Weitläufftigkeit anzugeben. Und also wolte er nach der Vorschrifft der Schwedischen Regierung nach und nach fortgehen / und welches am schwersten zu erhalten war / insinuirte er anfänglich durch allerhand Umschweiffe: Die Länder / die man dem Feinde abgenommen / wären so gelegen / daß Schweden daraus keinen Vortheil haben könte. Welche aber mit etlicher Stände Ländern gar bequem gräntzten; drum müsten sich die Stände nach einer solchen Landschafft umsehen / welche etwas zu dem Wachsthum und zur Sicherheit der Cron Schweden beytrüge / und welche sie auch bequem geniessen und gebrauchen könte. Daß aber dadurch dem Reiche nichts entzogen würde / darüber könte man sich mit den Ständen schon vergleichen. Wegen der angebotenen Allianz bedanckte er sich. Vom Gelde sagte er: Der Schweden auffgewandte Unkosten wären so groß / daß man sie nicht schätzen könte / sonderlich / da das Blut eines so unvergleichlichen Königs und so vieler tapfferen Männer vergossen worden. Es würde auch den erschöpfften Ständen schwer fallen Geld auffzubringen. Wenn es ihnen nun beliebte ihr danckbares Gemüthe gegen die Schweden durch Abtretung einer Landschafft zu bezeugen / so hoffte er / sie würden etwas vorschlagen / daher die Cron Schweden einigen Vortheil vor die Unkosten haben könte. Solte es das Ansehen haben / als ob einem und dem andern von den Ständen dadurch etwas abgienge / so könte es aus den eroberten Stifftern reichlich ersetzet werden / welche die Stände schadloß halten würden.

Streitigkeit wegen Pommern.

§. 46. Allein die Brandenburgischen hatten davor einen hefftigen Abscheu / und da sie mercktten / daß Oxenstiern nach Pommern trachtete / wolten sie nicht einen Nagel breit davon / weder um Geld noch umsonst abtreten / zogen auch die Sächsischen Stände auff ihre Seite / also / daß sie von dẽ wieder abliessen / was sie den Schweden einmahl zu ihrer Satisfaction bewilliget / und Oxenstiernen eine

9. Aug. gantz neue Erklärung offerirten / welche denn dahinaus lieff; Man solte die Belohnung vor die Schweden aus des Feindes Lande holen. Zu dem könte dasselbe nicht vor feindlich Gut gehalten werden / welches ihm unlängst unrechtmässiger weise abgenommen worden. Man könte auch das Kriegs-Recht wider die Bundes-Genossen nicht allegiren. Dannenhero dürfften sie sich nicht einbilden / daß die Schweden etwas wider iemand von den Evangelischen prætendirten. Doch meinten sie / daß sie ihr danckbares Gemüthe gegen die Schweden genugsam erwiesen hätten / wenn sie sich mit ihnen in ein Bündniß wider den Feind einliessen / und nicht eher Friede machen wolten / biß sie mit eingeschlossen würden / und Satisfaction erhielten. Wenn sie mit grossen Unkosten weitläufftige Armeen auffbrächten / einen ewigen Frieden mit Schweden machten / bereitwillige Hülffe nach erlangten Frieden / und eine Zubusse von Gelde versprächen. Daß sie aber Unkosten auff das allgemeine Vorhaben wenden solten / das könte man von ihnen nicht begehren. Uberdiß beruffften sich die Brandenburgischen auff Anstifften der Pommern weitläufftig auff ihre alte Rechte wegen des Hertzogthums Pommern / welche bey Käyserlichen Investituren und der Unterthanen Huldigung befestiget worden. Wie sie denn schon längst den Titel und das Wapen geführet / und das Land so lieb hätten / daß sie es nicht entrathen wolten / wenn man ihnen gleich viermahl so viel davor gäbe / als es werth wäre. Der Churfürst könte doch wider seinen Willen nicht gezwungen werden / das seinige zu vertauschen / es wäre auch dem Hause Sachsen und Hessen wegen der Erb-Verbrüderung dran gelegen / daß dieses nicht geschehe. Des Churfürsten Staat würde solcher gestalt angegriffen / weil Pommern gleichsam der Schlüssel zu seinem Lande wäre und das Band / dadurch die Marck und Preussen verknüpffet würden. Wenn ein Ausländer Pommern inne haben solt / so hätte er einen Fuß zu der Marck und benachbarten Ländern. Die Schwedischen Kriege würden sie alle mit treffen. Die Commercien an der Ost-See hätten die Schweden in ihrer Gewalt: Wenn man sie bey entstandener Uneinigkeit in den Reichs-Gerichten verklagen wolte / so würde die Execution schwer fallen / und die Artzney verdrießlicher seyn / als die Kranckheit. Es würde sich auch der gantze Zustand in Deutschland verkehren / wenn man dasselbe in die Schwedischen Kriege mit Polen und Dennemarck verwickeln müste. Die Dänen hätten absonderliche Prætensiones auff Rügen / und die Böhmen würden es nicht vertragen / daß man die Oder dergestalt beschweret hätte. Also würde diese Gegend unter den Schweden continuirliche Ursache zum Kriege geben / und derselbe möchte denn ablauffen wie er wolte / so würden die Nachtbarn doch Schaden davon haben. Weil auch die Reichs-Gräntzen an selbiger Gegend geändert würden / so würde der Käyser und die Liga den Frieden nimmermehr recht halten. Es würde den Evangelischen eine Schande seyn / daß durch sie die Gräntzen des Reichs biß an die Ost-See gebracht worden. Endlich würde eine grausame Uneinigkeit zwischen den Schweden und Evangelischen Ständen entstehen / und beyden Theilen Schaden bringen. Da doch Schwedens Wolfarth zum Theil von der Gültigkeit der Protestanten dependirte.

§. 47. Solchen Difficultäten abzuhelffen / schlug Oxenstiern dieses Mittel vor; Weil die Schweden des Churfürsten Recht auff Pommern in keinen Zweiffel zögen / und er hingegen ihre Prætension wegen gemachter Allianz nicht läugnen könte / so solte man die Sache biß auff künfftige Tractaten verschieben / und unterdessen sich ohne Verzug mit einander conjungiren / und wider den allgemeinen Feind alles in gute Ordnung bringen. Allein Brandenburg blieb beständig drauff / und begehrte: Man solte zuvor wegen der Satisfaction vor die Schweden beschliessen / und ihm sein Recht auff Pommern versichern. Denn es wäre nichts dem Grunde der Vereinigung mehr zu wider / als wenn einer / der bey dringender Gefahr sich mit dem andern verbindet / in steter Furcht schweben müste / daß ihm nach erhaltenen Siege / das seine vor dem Maule weggenommen / oder doch mit grossen Widerwillen abdisputiret werden würde. Deßwegen hielt der Churfürst so wohl

Die Brandenburgischen wollen kein Temperament treffen.

18. Aug.

1634. wohl durch Gesandten als schrifftlich bey Oxenstiernen an/ er möchte sich im Nahmen der Cron Schweden verbinden/ daß Pommern nicht mit unter die Mittel der Satisfaction gerechnet/ und er nach dem Tode des Hertzogs zur völligen Possession gelassen werden solte/ davor er hingegen versprach: Er wolte es mit den Besatzungen in Städten und Häfen alles in gegenwärtigem Stande biß zu dem Ende des Krieges lassen/ und wenn der Churfürst allhier es mit Ernst gemeinet wegen der Conjunction/ wie es dazumahl vortheilhafftig schien/ so würde es leicht gewesen seyn/ ein Temperament zu finden. Denn man hätte dem Churfürsten entweder Pommern/ ausser der See-Küste/ oder die vornehmste Häfen/ darauff die Schweden sonderlich sahen/ oder auch ein und das andere Bischoffthum/ nebst einer Summa Geldes offeriren können. Man hätte auch auff Chur-Brandenburgs Begehren eine Declaration machen/ und die Satisfaction vor die Schweden biß auff eine andere Zeit versparen/ ja wohl gar schencken/ und mit der Evangelischen Stände Freundschafft vorlieb nehmen können/ wie denn Oxenstiern gestund/ daß seine Ordre endlich dahinaus gienge/ ehe man sich mit den Allirten in Streit einliesse. Etliche thaten den Vorschlag/ man solte den Schweden gantz Preussen zuwende/ und sie dasselbe als ein Reichs-Lehn besitzen lassen/ also daß das Reich sie in völlige Posseß einsetzte/ und wider die Polen beschützte/ welche es aus keiner rechten Ursachen angegriffen hatten. Den Churfürsten könte man vor seine Portion anderweit contentiren. Es meinten auch etliche/ daß derselbe hierzu nicht gantz ungeneigt wäre. Das ist gewiß/ daß Oxenstiern gleich zu Anfang des Kriegs darauff gedacht/ Pommern könte restituiret werden/ nebst allen Städten in Deutschland/ wenn sie Preussen zur Belehnung empfingen. Womit auch Hertzog Bernhard König Gustaven flattiret/ und ihm vorgestellet/ wie leicht es sey/ hernach über gantz Deutschland Meister zu werden. Allein die Brandenburgischen Gesandten kehrten den Proceß um/ und hatten Special-Ordre hierzu empfangen/ da sie schon zu Francksurt waren. Denn in der ersten Instruction stund die Vereinigung oben an und darauff folgte die Versicherung wegen Pommern. Allein dieses wurde hernach umgekehret/ und den Gesandten anbefohlen/ sie solten vor allen Dingen die Caution wegen Pommern urgiren; und wenn diese erhalten wäre/ wegen der Vereinigung tractiren. Allein weil Chur-Brandenburg auff die Masse freye Hand erhielt/ daß er die Vereinigung nach seinen Gefallen verclausuliren/ oder auch wohl gar verspotten könte/ wenn er sein Begehren erhalten hätte/ so hielt Oxenstiern nicht vor rathsam/ selbige Caution zu stellē. Daher es denn kam/ daß Chur-Brandenburg diese Vereinigung der Stände nicht minder hintertrieb/ die er doch vor diesen zu Zeiten des Heilbrunischen Bundes/ und hernach den Ständen in Ober- und Nieder-Sachsen recommendiret hatte. Etliche Ubelgesinnte freueten sich/ daß sie ihren Widerwillen gegen die Schweden unter diesem Vorwande bedecken/ und den Churfürsten von heilsamen Anschlägen abhalten kunten. Indem sie ihn beredten/ es würden alle Tractaten mit den Schweden wegen Pommern vergeblich seyn. Indem sie nicht einen Fuß breit von dannen weichen wolten.

§. 48. Endlich thaten auch bey diesem Convente die Frantzösische Gesandten Feuqvier und Grange das ihrige/ welche Oxenstiernen mit vielen Complimenten ihre Dienste offerirten/ und dabey vermeldeten/ der König in Dennemarck hätte seinen natürlichen Sohn Ulrich Christianum in Franckreich geschickt/ welcher seine Mediation vortragen solte. Drum wolte der König in Franckreich gleicher Gestalt iemanden in Dennmarck schicken/ der sich in dieser Sache mit dem Könige unterreden/ und zugleich verbessern solte/ wenn etwas widerwärtiges wider die Cron Schweden daselbst angefangen würde. Derselbe Gesandte solte von dar in Schweden gehen/ des Königes Gewogenheit zu bezeugen/ und der Schweden Meinung wegen des Stillestandes oder Friedens mit Polen zu vernehmen. Endlich solte er auch in Polen ziehen/ und daselbst alles nach der Schweden Vortheil einrichten. Allein dieses wurde nur zum Scheine vorgebracht/ und wenn man die Sache eigentlich ansahe/ so hatten die Frantzosen damahls zu Franckfurt keine andere Intention/ als/ daß sie Oxenstierns Autorität und Anschläge über einen Hauffen stossen/ die Partheyen in der Gleichheit erhalten/ und alles dahin bringen wolten/ damit sie im trüben desto besser fischen könten. Daher sie auch viel Protestanten (sonderlich Landgraff Wilhelmen/ welcher auch als ein General des Königs in Franckreich gegen Feuqvier den Eyd ablegte) auff ihre Seite zogen/ Chur-Sachsens Vorhaben wider die Schweden unterhielten/ und die Stände vertheileten. Ungeachtet sie auch öffentlich dieselben vermahnten/ den Schweden Satisfaction zu geben/ und ihr Vorhaben nach allem Vermögen zu befördern. So widerriethen sie es doch heimlich/ und gaben vor/ der Schweden Macht würde allzugroß. Sie brachten auch etliche die mit in dem Consiliô Formatô waren/ durch Geschencke auff ihre Seite. Oxenstiern hingegen wuste auch zu dissimuliren. Und da er die Gesandschafft in Dennemarck nicht verhindern kunte/ so lobte er dieselbe aus der massen. Sonsten wuste man wohl/ daß es den Frantzosen nicht anstund/ daß sich die Schweden in Ober-Deutschland feste setzten/ und daß sie ungehalten darauff waren/ weil sie Oxenstiernen nicht gebrauchen kunten als ein Werckzeug/ ihre Anschläge durch ihn auszurichten/ vermöge derer sie sich alles impatroniren wolten/ was zwischen Franckreich und dem Rheine lieget. Sie meinten auch/ es wäre keines weges zu leiden/ daß Oxenstiern das Mäyntzische Gebiete haben solte/ welches ihm die Fœderirten Stände übergeben wolten. Worauff sie nicht so wohl auff die Religion sahen/ welche zum Vorwande gebraucht wurde/ als damit dieser kluge Mann ihr Vorhaben nicht verhindern möge. Es waren Particulier-Consilia zwischen ihnen und Wallensteinen gemacht worden/ von der dritten Parthey/ welche so wohl dem Kayser als den Schweden Gesetze vorschreiben solte. Es wurde auch allbereit eine neue Faction mit Dennemarck angefangen/ die Schwedischen Progressen zu verhindern/ wie denn der Dennemärckische Minister Trybe/ welcher biß anhero zu Pariß wenig geachtet worden/ unversehens in die Höhe kam. Und daneben 140000. Marck in Empfang nahm/ als ob sie dem Könige wegen des neulichen Krieges noch rückständig wären; Welche Schuld sie bißhero nicht erkennen wolten/ weil sie mit der Auszahlung des Geldes verzogen/ das sie den Schwe-

1634. den Begehren von der Ubergabe der Stadt Philipsburg.

1634. 11. Jun. den / Vermöge gemachten Bündnisses/ schuldig wären. Hingegen bey den vereinigten Ständen hielten die Frantzösischen Gesandten / nachdem sie selbige zur Einigkeit ermahnet / und ihre Verweisungen heimlich verwiesen / um Philipsburg an / gleich als ob es ihnen / Vermöge gemachten Bundes mit Chur-Trier / gehörte / alldieweil ihr König den Feind aus dem Trierischen vertrieben / und die Spanier an der Mosel zurücke gehalten / da es in ihrem Reiche ziemlich unter einander gegangen. Doch versprachen sie / daß selbige Stadt nach geschlossenen Friede solte restituiret werden / alldieweil anders nichts gesucht würde / als die Ehre / daß man den Ständen tapffer beygestanden. Dagegen Oxenstiern einwandte / Chur-Trier wäre dem Vergleiche nicht nachkommen / Vermöge dessen er selbst die Stadt übergeben sollen. Nunmehr hätte man selbige mit grossen Unkosten und vielfältiger Mühe erobern müssen / daraus den Nachbarn so viel Schaden geschehen. Sie fügten auch dieses bey / man hätte diese Stadt wider Chur-Pfaltzens und der Stadt Speyer Berechtigung aus blossem Hasse befestiget. Solte nun die Stadt nachmahls in der Oesterreicher oder Spanier Hände kommen / so dürffte es mit der Nachbarn grossen Nachtheil geschehen / und die verhabende Universal-Monarchie befördern helffen. Endlich wäre dieselbe Neutralität niemals von den Ständen ratificiret / noch nach Gustavi Tode renoviret worden. Man hätte auch nicht wenig Feindseligkeit von den Trierischen Unterthanen gegen die Stände verspüret. Als die Stände mit dieser Entschuldigung noch nicht zu frieden waren / schlugen die Stände vor / sie wolten die Festung gäntzlich einreissen. Allein sie waren auch

11. Jul. damit nicht zu frieden / und sagten: Ihr König würde ungehalten deswegen seyn. Sie wunderten sich / warum man in einer so geringen Sache solche Difficultäten machte / da sie doch den Schweden die allerfestesten Plätze vertrauet hätten. Endlich da es die Gesandten schon vorher zu verstehen gegeben / wenn die Stände ja Philipsburg nicht entrathen wolten / so könten sie an dessen Statt etliche Städte in Elsaß bekommen / wie sie denn Befort oder Schletstädt offerirten. Doch ohne Præjuditz des Reichs. Weil aber diese Auswechselung den Frantzosen selbst nicht anstund / so kam es zu einer wunderlichen Zerrüttung der Stände / indem sie auff einer Seite die Stadt gern behalten / und doch auch den König nicht offendiren wolten / zumahl da die Gefahr von Tage zu Tage wuchs / und die Frantzosen keine Hülffe mehr schicken wolten / derer doch die Schweden höchst benöthiget waren. Vornehmlich / da sie sich auch besorgten / wenn die Frantzosen selbige Stadt einbekämen / möchten sie den Nachbarn eben so viel Schaden zufügen / als die Oesterreicher / welches Oxenstiern durch den Marg-Graffen von Baaden und durch den Rheingraffen zu verstehen

16. Jul. geben ließ. Endlich prævalirten doch die Frantzosen / also / daß die Stände in die Ubergabe selbiger Stadt willigten / mit dem Bedinge / daß der König zwar in selbige Stadt einen Commendanten und 1000. Soldaten / als nemlich 600. Frantzosen / und 400. Deutsche / welche so wohl dem Könige als den Ständen schweren / und vom Könige unterhalten werden müsten / ohne der Nachbarn Beschwerung hinein legen solte / doch den Rechten des Reichs und der Stände unbeschadet. Nach gemachten Friede solte der König die Stadt wieder abtreten / und keine Pension fodern: Würde er aber in dessen sterben / hätten die Stände allein Macht über die Besatzung. Die Nachbarn und Armeen möchten sich auch auff begebenden Fall dahin retiriren. Damit nun die Stände desto eher dazu beredet würden / that Feuquier den Vorschlag: Der Ober-Commendant in selbiger Stadt solte aus den deutschen Fürsten erwehlet werden.

§. 49. Uber solcher Streitigkeit war der gantze Sommer vergangen / als die Stände nach erhaltener Post von der Nördlingischen Schlacht erschrecket wurden. Damit es nun nicht schiene / als ob sie nichts gethan / so machten sie eilfertig einen und den andern Schluß / über den Dingen / die biß anher tractiret worden / gleich als ob die Vereinigung der Sächsischen mit den Ober-Kreyssen allbereit fertig wäre. Es wurden auch einige Artickel mit beygefüget / wegen der Administration des gantzen Verhabens; Ingleichen wegen der Krieges-Unkosten / und wie die Sache ferner anzugreiffen. Selbige wurden aber weder von Oxenstiernen / noch von allen Ständen / sondern nur von etlichen unterschrieben / welches vielleicht etwas bey der Sache hätte thun können / wenn eher daran gedacht worden wäre / aber nunmehr / da alles verlohren war / kam es zu langsam. Dieses waren die Verrichtungen von etlichen Monaten / welches hier beysammen erzehlet worden / damit man es besser fassen möge. Und damit die Erzehlung der Kriegs-Verrichtungen keine Hinderung hätte / dahin wir nunmehr wieder kommen. — *Beschluß der Franckfurtischen Convents. 3. Sept.*

§. 50. Hertzog Bernhard war inzwischen von Arnheimen wiederkommen / und hatte die Armee zu Wilmersdorff nicht weit von Nürnberg angetroffen / die er in Ober-Pfaltz verlassen. Da er denn darauff bedacht war / wie er sich mit Hornen conjungiren / und in des Feindes Land fallen möchte / als welches das eintzige Mittel war / der Fœderirten Sachen zu unterhalten. Allein dieses war schwer / wie er die Armee so lange unterhalten solte / alldieweil das Graß noch nicht groß genug / und die gantze Gegend / darinnen er lag / nebst der Pfaltz durchaus erschöpffet war. Die Soldaten waren auch wegen der unauffhörlichen Arbeit gantz abgemattet / und bedurfften der Ruhe. Damit er demnach der Armee einiger massen helffen möchte / quartierte er sie bey Rotenburg an der Tauber zu Dünckelspiel / Nördlingen / Hall / Bopfingen / Ahle / Gemünde und den benachbarten Orten ein. Da er nun merckte / daß solches übel würde auffgenommen werden / weil er es vor sich selbst angefangen / reisete er alsofort nach Franckfurt / und wolte sich bey Oxenstiernen und den Ständen deßhalber entschuldigen. Und gewiß nicht allein die Stände waren ungehalten darauff / sondern auch Horns Officirer beschwerten sich / daß die Städte / welche zur Besoldung und zu den Recreuten bestimmet wären / anitzo ausgesauget würden / und da sie derselben biß anhero verschonet / kämen ihnen andere zuvor / dabey sie nichts als das längst ausgezehrte Ober-Schwaben behielten. Es waren auch schon einige bestimt / welche mit dem Hertzoge deßwegen expostuliren wolten / wenn es Horn nicht verhindert hätte / indem er besorgte / die Armeen möchten daher verbittert werden. Der Hertzog entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit / welche ihn gezwungen / — *Hertzog Bernhard geht in die Winter-Quartier. 2. Apr. 3. Apr. 9. Apr.*

1634.

1634. zwungen/ dieses letzte Mittel zu ergreiffen/ wofern er nicht die Soldaten verderben/ oder aus Hun-
6. Maj. ger in der Alliirten Land lassen wollen. Aus selbigen Qvartieren brach der Hertzog erst nach einen Monat auff/ und als er bey Dünckelspiel Rendezvous gehalten/ marchirte er nach Ober-Pfaltz zu/ schickte auch Tupadeln vor an/ auf der Kayserlichen Verhaben achtung zu geben/ weil er Nachricht hatte/ daß sie im Anmarche wären.

Die Kayserlichen breiten aus.

§. 51. Selbige hatten inzwischen die Schweden sicher zu machen ein Geschrey ausgebracht/ als ob die Türcken unversehens eingefallen wären/ denen der Kayser seinen Sohn/ den König in Ungern/
11. Maj. mit der Armee entgegen geschickt; Allein er hatte sich zu allen fleißig gerüstet/ und bey Pilsen Rendezvous gehalten/ da er denn 15000. zu Fuß/ und 10000. zu Pferde befunden/ dabey 117. grosse und kleine Stücke ohne die Regiments-Stücken/ und viel Ammunition befindlich war. Da nun Tupadel von dem Einfalle dieser grossen Feindes-Macht Nachricht erhielt/ und nicht mehr als 3. Meilen von ihnen war/ also/ daß die Vortrouppen schon mit einander scharmitziret/ begab er sich zeitig in Sicherheit.

Die Kayserlichen gehen auf Regenspurg.

Der König in Ungern ging gleich auff Regenspurg/ die Beyerischen waren unter Altringern zu Straubingen angekommen/ und hatten sich auff 4500. Mann zu Fuße/ und 3000. zu Pferde starck befunden/ welche sich allein nicht getraueten vor der Kayserlichen Ankunfft Regenspurg anzugreiffen/ und sich dannenhero bey Donaustauff gelagert hatten. Da es nun gewiß war/ daß es Regenspurg gelten würde/ machte sich Hertzog Bernhard gleichfalls dahin/ und wolte die Stadt befestigen/ und zugleich versuchen/ ob er die Beyerischen vor der Kayserlichen An-
20. Maj. kunfft übermeistern könte. Deswegen ging er von Rothe nach Dietfurt und von dar nach Kehlheim/ und setzte vermittelst einer Schiff-Brücke über die Donau/ da er um desto mehr eilete/ weil er in Erfahrung kam/ daß die Beyerischen unter Jean de Wert die Stadt bloqviret/ und bey Closter Prüfflingen sich gesetzet. Wie er denn zu überwinden begierig war. Allein die Beyerischen hatten Wind von seiner Ankunfft/ und waren zeitig wieder über die Donau zurücke gegangen/ also/ daß sie nur 300. zu Pferde zurücke gelassen/ welche der Hertzog in Wertens Beyseyn ergriff und
21. Maj. nieder machte. Außer wenig Officirer/ denen er Qvartier gab. Des andern Tages schickte der Hertzog einige Mannschafft zu Fuß und Pferde aus/ zu recognosciren/ und die feindliche Infanterie aus Regenhaußen zu vertreiben/ welches mit ziemlichen Verlust der Feinde geschahe. Daselbst kam man in Erfahrung/ daß der König in Ungern da wäre/ und mit der gantzen Armee hinter dem Berge stünde. Darauff fing man alsofort an auff beyden Seiten von dem Berge Feuer zu geben/ dadurch wenig Schaden geschahe. Außer daß der General-Wachtmeister Courville blieb. Wiewohl man nicht eigentlich wissen kan/ ob es der Feind/ oder iemand von den Seinigen gethan. Hierauff nahm der König in Ungern alsofort denselben Berg ein/ und schlug hinter denselben sein Lager auff/ fing auch an die Festung am Hoff zu
[illegible] Maj. beschiessen. Allein Hertzog Bernhard besorgte sich/ er möchte vom Feinde umringet werden/ und
[illegible] Bern[illegible] [illegible] von [illegible]burg [illegible]
nachdem er die Stadt mit Infanterie unter den Obersten Haßvert und Brincken befestiget/ ging
[illegible] Maj. er zurücke/ und weil er sich nicht wagen wolte/ bey Kehlheim über den Fluß zu gehen/ innmassen der 1634.
26. Maj. Feind allzu nah war/ ging er bey Forningen vermittelst einer Schiffbrücke über die Donau. Ferdinandus hatte 2000. zu Pferde commendiret/ welche die letzten Trouppen anfallen solten; Allein sie wurden tapffer zurücke geschlagen/ und richteten sonst nichts aus/ als daß sie den Oberst-Lieutenant Friedrich Löwen auffingen. Der Hertzog ging nach Neumarck/ und ließ aus Nürnberg Proviant schicken/ seine ausgehungerte Soldaten wieder zu erqvicken. Daneben bat er Hornen unverzüglich: Er möchte sich mit ihm conjungiren Regenspurg zu entsetzen. Da nun Hertzog Bernhard weggegangen war/ griff der Feind Hoff mit mehr als 60. Stücken dergestalt an/ daß man den Schall davon biß auff 11. Meilen zu Weide hören kunte. Es wurd auch eine grosse Menge Feuer-Kugeln/ wiewohl meistentheils ohne Schaden/ hinein geworffen.

Hoff wird angegriffen.

Nachdem nun Breche geschossen/ thaten 2400. Mann Stürme auff das Hornwerck/ wurden aber alle mahl abgeschlagen/ darunter 300. blieben/ nebst dem General-Wachtmeister Dieterichstein. Der Oberste Philip Breuner/ wie auch die 2. Obrist-Lieutenante Philip Coraske/ und Gottfried von Salis nebst andern Officirern waren bleßiret/ und in die Stadt gezogen worden. Die Schwedischen Soldaten waren so eiffrig zum Fechten/ daß auch etliche von dem Walle zu dem Feinde herunter sprungen/ davon man doch nicht mehr als 12. vermisset. Der Commendant in der Stadt Lars Kagge reparirte alsofort den Wall/ und machte inwendig an der Brücke einen Abschnitt hinter dem Hornwercke. Bald darauff 26. Maj.
that er einen Ausfall/ und trieb den Feind nicht 29. Maj.
ohne Verlust aus seinem Posto. Als er auch nochmahls einen Sturm auff das Hornwerck versuchte/ schlug er ihn gleichfalls zurücke. Da nun der Feind sahe/ daß er an diesem Orte nichts ausrichten würde/ indem die Belägerten alle ihre Kräffte dahin anwandten/ ging er mit dem grösten Theil der Armee über die Donau/ und wolte die Stadt mit aller Gewalt angreiffen.

Horn belägert Uberlingen vergebens.

§. 52. Inzwischen hatte Horn Memmingen erobert/ und ging nach Uberlingen. Da nun Breche geschossen/ und alles fertig war/ wagte er einen Sturm/ darin die Soldaten biß in die 14. April.
Stadt kamen/ ich weiß aber nicht/ durch was vor 17. April.
eine Confusion wieder zurück geschlagen wurden. Des andern Tages wurde der Sturm vergeblich wiederholet/ indem die Bauern sich inwendig schon wieder verschantzt. Als dieses nicht angehen wolte/ legte man Minen an. Weil aber daselbst allzufester Boden war/ ging es langsam von statten. Und inzwischen waren bey 2000. Mann 16. Maj.
durch die See in die Stadt gekommen. Deswegen wurde vor rathsamer befunden/ die Belägerung auffzugeben. Doch damit man sich an den Bodensee feste setzen möchte/ wurde Buchorn eilfertig befestiget/ welches ein commoder Hafen war. Hiernechst wurden Schiffe gebauet/ die anliegenden Städte an der See zu zwingen. Ob er nun wohl Ordre hatte/ auff die ankommenden Völcker aus Italien acht zu geben/ so war an Erhaltung der Stadt Regenspurg mehr gelegen. Drum kehrte er wieder zurücke nach Augspurg/ und wolte Hertzog Bernharden beystehen/ ob er vielleicht dem Feinde einigen Schaden beyfügen/ oder denselben in seinem Vorhaben verhindern könte/

Buchorn wird befestiget.

1634. konte / ehe die Italiänischen Völcker ankämen. Doch damit die 3000. Mann bey Bregenz das Vorhaben bey Buchorn nicht verhinderten / hinterließ er daselbst 4000. Mann unter dem Obersten Kanoffsky.

Rheinfelden wehret sich tapffer.

§. 53. Die Belägerung der Stadt Rheinfelden verhinderte die glücklichen Progressen der Schweden in Elsaß gleichfalls / darin der Oberste Mercy ein kluger und tapffrer Cavallier Commendant war / und die Schweden mit nicht geringem Abbruche von der Stadt abschlug; Und zwar um so viel desto eiffriger / weil sie von Brisach abgehalten wurden / indem sie hier zu thun hatten. Doch hielt der Rhein-Graff alle Zufuhre davon ab / weil er in die nechsten Städte Besatzung gelegt / auch von Oxenstiernen Befehl hatte / damit sie nicht in des dritten Hände käme. Inmassen die Frantzosen gleichfalls ein Auge darauff hatten. Dazumahl wurde zu Schletstädt eine gefährliche Verrätherey entdeckt / deren Urheber ihre Straffe leiden musten.

Hallenburg wird von den Schweden ingenommen.

In der Nieder-Rheinischen Gegend hat der Schwedische Commendant zu Dillenburg den Obersten Schwartzenberg mit 8. Compagnien zu Pferde / und 70. Mann zu Fuße in Hallenburg einer Cöllnischen Stadt des Nachts überfallen; Die Thore mit einer Petarde eingeschmissen und die meisten nieder gemacht / oder gefangen / außer daß der Oberste mit etlichen wenigen im Finstern davon gekommen.

28. Maj.

Was in Westphalen vorgegangen.

§. 54. In Westphalen hatte der Ligistische Feld-Marschall Gleen eine stattliche Armee zusammen gebracht. Nachdem die Schweden bey Warendorff entkommen / Bönnigshaußens und andere hin und her vertheilte Völcker zu sich genommen / welche er bey Saltzkot gemustert und Paderborn bedrohet. Allein bald darauff ging er mit etlichen Regimentern zu Pferde durch die Weser und nahm Holtzmünde ein / an welchen Fluße er 2700. Reuter stellte / damit man Höxter nicht entsetzen könte. Hingegen Hertzog George hatte den Obersten Kinge mit einigen Reutern und Dragonern zu recognosciren ausgeschicket; welchen hinterbracht worden / daß nur 500. zu Pferde dissen der Weser zu Bevern im Qvartier lägen. Indem er nun selbige überrumpeln wolte / traff er 3. feindliche Regimenter / die in keiner Postur stunden / an / welche er übel empfing / und zu andern 3. Regimentern fortjagte / welche sich anfänglich zur Wehre setzen wolten; Als ihnen aber die Schwedischen scharff auff den Halß gingen / gaben sie gleichfalls die Flucht / also / daß von Bever biß nach Lothringen / allwo sie durchs Wasser entkamen / das Feld mit Todten bedecket wurde. Die Schweden machten auch nicht wenig von denen / die sich in den Wald versteckt / bey ihrem Rück-Marche nieder. Viel ersoffen in der Weser. Daselbst erhielten die Schweden 6. Fahnen / und viel Bagage und Gefangene. Auff ihrer Seite wurden über 20. nicht vermist. Diese Niederlage hielt zwar den Feind zurücke / daß er Hildesheim nicht entsetzen kunte. Nichts desto weniger ward Höxter feindlich angefallen / darin sich so wohl die Soldaten / als die Bürger / aus Hoffnung zum Entsatz / tapffer wehrten / und alle Accords-Puncte / die nicht eben gar zu profitable waren / ausschlugen. Da nun der Feind in die Stadt kam / verschonte er weder Soldaten noch Bürger / ja es wurden auch etliche unmündige niedergemacht / 500. todte Cörper wurden in die Weser geworffen / kaum 30. Bürger kunten sich verstecken. Die Brücke wurde nieder gerissen / und die Stadt gäntzlich geplündert und verlassen.

1. April.

Die Ligistischen werden geschlagen bey Hüxter.

5. April.

Höxter wird eingenommen. 10. April.

Von dar ging Gleen in Westphalen / den Heßischen unter Melandern entgegen / welcher auff Befehl des Landgraffen seine Völcker mit Hertzog Georgen conjungiren wolte. Als er nach Hervort ging / schickte er den Obersten Kratzenstein mit 12. Compagnien auff Kundschafft vor sich her. Und ob er wohl von den Gefangenen Nachricht erhielt / daß der Feind mit der gantzen Armee in der Nähe wäre / hielt er sich doch noch eine Stunde lang auff / biß er von dem Feinde überrumpelt ward. Dabey er selbst nebst den meisten gefangen wurde / und in des Feindes Gewalt gerieth / also / daß ihrer wenig davon kamen. Und Melander war kaum zu Hervort angekommen / als ihm Gleen den March zurücke zu Hertzog Georgen verlegte. Eben zu der Zeit kam eine Mannschafft von Münster / und überfiel die Heßischen / welche zu Betkum allzu sicher waren.

13. April.

§. 55. Inzwischen war Hertzog George durch der Ligisten Einfall auffgewecket worden / und indem er bey Hamel sein Läger auffschlug / weil er seine Regimenter / und was man bey der Hildesheimischen Belägerung entrathen kunte / zusammen zog. Auch Stallhantschen nebst den Schweden und Finnen zu sich beruffen hatte / als er hernach erfuhr / daß Melander zu Hervort gantz eingeklemmet / machte er sich eilfertig auff / ihm beyzustehen. Allein der Feind hatte nicht Lust zu fechten. Drum verließ er Melandern / und begab sich in die Graffschafft Riedberg / damit er Zeit hatte / zu Hertzog Georgen in die Graffschafft Lippe zu kommen. Er hatte aber nur die Reuterey zu sich genommen / und die Infanterie nebst den Stücken zurücke gelassen. Denn er war mit dem Landgraffen nicht wol dran / und wolte zwar die Hessen dem Feinde entreissen / aber sich gleichwohl mit ihnen nicht conjungiren. Bey welcher Uneinigkeit Gleen nicht faul war / sondern ohne iemands Widerstand Ham und Lide nahe an der Lippe wegnahm / und stattliche Beute daselbst machte. Daneben ergab sich auch Cham nebst andern kleinen Stücken. Hierauff beschloß er den Münsterischen zu Gefallen Koßfeld anzugreiffen / damit selbiges Stifft der Schweden loß würde. Solche Progressen des Feindes und Oxenstierns Vermittelung bewegten den Hertzog endlich / daß er sich bey Susat mit den Heßischen conjungirte. Darauff gingen sie nach Koßfeld / und waren begierig mit dem Feinde zu treffen. Doch als derselbe Nachricht von ihrer Ankunfft erhalten / hat er die Belägerung verlassen / und sich davon gemacht. Sonderlich hatte Bönnigshaußen keine Lust zu fechten / dazu doch Gleen nicht ungeneigt war. Nichts desto weniger sind die Schwedischen und Heßischen dem Feinde in der Flucht so viel möglich nachgefolget / und haben die letzten Trouppen noch ertapt / auch viel Compagnien so wohl von der Cavallerie / als Infanterie niedergemacht / (darunter auch 7. Rittmeister befindlich /) und eine ziemliche Bagage davon gebracht. Wenn sie auch den Feind wegen des bösen Weges hätten verfolgen können / so hätte er ziemliche Stösse bekommen sollen. Und weil er kurtz zuvor ausruffen lassen / man solte keinem Hessen Qvartier geben / vergolten sie gleiches mit gleichen / und machten alles nieder / was sie antraffen. Endlich setzte sich der Feind an einen gelegenen

Orte

1634. Orte bey Lüne. Als aber die Schweden und Hessen nachkamen/ begab er sich durch die Stadt über
1. Maj. die Brücke auff die andere Seite/ woselbst er sich gleichfalls nicht getrauete/ sondern um Mitternacht die Stücken und Ammunition theils zurücke ließ/ theils in den Fluß senckte/ und sich voller Furcht davon machte. Dabey sich die gantze Infanterie zustreuete/ also/ daß er kaum 12. Compagnien beysammen behielt. Nach der Zeit kam man in Erfahrung/ daß er sich nach der Ruhr und dem Rheine zu begeben wolte: Darauff giengen die Schwedischen alsofort durch die Lippe/ und beschlossen ihm nachzusetzen; Da sie aber hinüber kamen/ erfuhren sie/ daß er nach Ham geflohen. Weil nun der Oberste Lieutenant Landsberg mit 2. Compagnien zu Pferde/ und 600. zu Fuße/ Lüne inne hatte/ schien es nicht rathsam/ selbigen zurücke zu lassen. Zu dem waren die Soldaten und Pferde wegen des vielen Marchirens abgemattet/ daß sie also der Ruhe auff etliche Tage bedurfften. Deswegen griffen sie Lüne an/ darin die Besatzung wegen der neulichen Flucht noch gantz erschrocken war/ und sich also auff ziemlich harte Vorschläge ergab.

Lüne wird von den Schweden wieder eingenommen. 5. Maj.

Nemlich: Daß sie ungewaffnet ohne Pferde und Bagage nach Unn convoyret werden solten. Wiewohl die meisten begaben sich in Schwedische Dienste
11. Maj. außer 250. Darauff gingen die Schwedischen nach Unn/ daraus die Besatzung nach Cölln geflohen war/ wie auch nach Werle. Da sie nun hörten/ daß der Feind bey Ham an einem bequemen
14. Maj. Orte zwischen der Hase und Lippe stünde/ marchirte Hertzog George nebst Melandern von Werle nach Ham/ und fingen also fort an des Feindes Lager zu beschiessen. Welcher sich bald in die Stadt begab/ und von dar des Nachts über die Lippe nach Münster zu flohe. Und da die Schweden nicht gleich eine Brücke bey der Hand hatten/ kamen sie eine Tage-Reise zuvor/ und begaben sich in Sicherheit. Da merckte man nun wohl/ daß der Feind darauff ginge/ wie er die hin und wieder zerstreueten Schweden in dem verwüsteten Münsterischen Gebiete herum führen/ und auffreiben möchte. Er hingegen wolte bey Ham auff dieses oder jenes Ufer an der Lippe nach seinen Gefallen gehen.

Ingleichen Ham. 15. Maj.

Dannenhero resolvirten sich die Schweden Ham anzugreiffen/ und dem Feinde diese Gelegenheit abzuschneiden/ oder ihn auch zur Schlacht zu zwingen. Gestalt sie die meiste Cavallerie auff die Münsterische Seite hinüber führten/ und auff der andern mit der Infanterie gleich einen Anfall versuchten. Der Commendante Seibelsdorff hatte 1000. Mann zu Fuße und 200. zu Pferde/ und verhoffte sich zum wenigsten 6. Wochen lang zu wehren; Inzwischen würde Gleen mit anderwärtiger Hülffe zum Entsatz kommen; Daher sie denn alle Accords-Puncte ausschlugen. Wiewohl kurtz darauff wurde den Schweden durch einen gewissen Mann ein Weg durch die Lippe gezeiget/ welche damahls nicht allzugroß war/ da man durch die Mühle an das Thor kommen kunte/ zumahl da sich der Feind
16. Maj. am selbigen Orte keiner Gefahr besorgte. Deswegen wurde der Oberste San-Andrean nach Mitternacht dahin geschickt/ da sich inzwischen die Schwedischen auff der andern Seite stellten/ als ob sie einen Sturm wagen wolten/ den Feind dadurch von jenem Orte abzuziehen. Der Anschlag ging auch von statten/ und die 3. Thore wurden den mit 3. Petarden über den Hauffen geworffen. Hernach fiel der gantze Hauffe in die Stadt hinein/ die Besatzung mochte sich auch wehren wie sie wolte. Daselbst wolten sich die meisten von des Feindes Seite aus Furcht verstecken. Ein Theil hatte sich in der Kirche auf dem Marckte versamlet/ als aber die Reuter auff sie loßgingen/ wurden sie von einander getrieben/ der vierdte Theil wurde niedergehauen/ die übrigen nebst den Commendanten sind gefangen weggeführet worden. Von den Hessischen sind nur 3. nebst einem Ingeneur geblieben. Die Heßischen Officirer und die eroberten Stücke bekam man wieder/ weil aber der Einfall in der Nacht geschahe/ kunte man den Soldaten das Plündern nicht verwehren.

Die Schwedischen stellen dem Feinde bey Münster vergebens nach. 21. Maj.

§. 56. Als nun Ham erobert war und die gantze Lippe/ gingen Hertzog George und Melander die Victorie weiter fortzusetzen ins Stifft Münster. Allein der Feind wolte sie nicht erwarten/ und begab sich unter die Stadt/ führte auch die Infanterie hinein/ und die Cavallerie zog er unter die Stücken/ dabey er aber nicht die geringste Begierde zu fechten sehen ließ. Da nun aus Mangel der Fourage und Zufuhre die Schweden daselbst nicht lan- 22. Maj.
ge stehen kunten/ so beschlossen sie/ den Feind entweder daselbst abzuschlagen/ oder mit Gewalt in die Stadt zu treiben. Allein der Oberste Lieutenant Scharff/ der die Vortrouppen führte/ wurde nebst 200. zu Pferde von der feindlichen Infanterie/ die in den Gräben steckte/ übel empfangen/ und nebst dem Obersten Kratzenstein/ der unlängst aus der Gefangenschafft kommen/ und Eppen gefangen/ dabey die meisten Reuter geblieben. Als nun die Schwedischen Officirer merckten/ daß man dem Feinde daselbst nicht beykommen könte/ liessen sie zu Abmarche blasen/ und als ihnen der Feind eiffrig nachsetzte/ ward er nicht ohne Verlust zurücke ge- 25. Maj.
schlagen. Von dar gingen sie nach Lüdingshausen zu/ welches sie alsofort beschossen und zur Uber- 30. Maj.
gabe zwungen. Daselbst kamen die Beyerischen Trouppen von 4500. Mann zu ihm/ und wolten 18. Maj.
ihnen dergleichen thun/ als sie vorm Jahre von ihnen genossen. Selbige Soldaten waren von trefflichem Ansehen/ aber der deutschen Krieges-Beschwerungen ungewohnet; Sie kunten sich auch darein nicht finden/ daß sie Wasser trincken solten/ deßwegen auch ihrer viel dahin sturben/ und die übrigen auf Holländische Manier Sold begehreten. Drum sahe man wohl/ daß diese Soldaten wenig nütze seyn würden/ wenn man nicht ehestes etwas mit ihnen vornähme.

Die Beyerischen conjungiren sich mit den Schweden.

Baner erobert Franckfurt.

§. 57. An der Elbe hatte Johann Baner aus Ober- und Nieder-Sachsen eine Armee zusamen gebracht/ und Oxenstiern gab ihm Ordre/ daß er damit an die Oder und in Schlesien marchiren solte/ ob er vielleicht die Reliqvien von der Friedländischen Faction noch auff seine Seite bringen könte. Der Churfürst zu Brandenburg hielt auch an/ man solte Franckfurt belägern/ indem der Feind darinnen furchtsam wäre/ und sich allbereit gegen die Officirer setzte. Doch verzog sich die Sache in etwas/ weil er Stallhantschen wider den Einfall der Ligisten Hertzog Bernharden zu Hülffe geschickt. So bald er nun wieder zurücke kam/ wolte
er die Sache angreiffen/ und hielt deswegen bey 8. Ma[j.]
Münchenberg Rendezvous/ allwo er 8000. zu
Fuß/ und 8000. zu Pferde befand. Nach diesen ging 12. M[aj.]
er auff Franckfurt/ darin sich der Commendante
Manteuffel eben so tapffer hielt/ als die draussen. 23. M[aj.]
Endlich

1634. Endlich als die Lauffgraben fertig waren/ und der Commendante mit einem Steine blessiret wurde/ ergaben sie sich auf die Bedingung/ daß die Guarnison ohne Fahnen und Stücken abziehen solte. Wiewol von 1000. Kayserlichen/ welche abmarchiren durfften/ ließ sich die Helffte bey den Schweden unterhalten. Darauf wurde Felß in Schle-
21. Maj. sien geschickt/ die Landstände zu vereinigen/ und die überbliebene Schwedischen Völcker in acht zu nehmen. Stallhantsch kam auch mit der meisten Cavallerie zu Groß-Glogau an/ und foderte die Stadt auff/ darin der Commendante gantz trotzige Antwort gab. Allein des andern Tages kamen 4. Sächsische Regimenter eben dahin/ und wolten die Stadt bloquiren. Als Baner davon Nachricht erhielt/ schrieb er an Arnheimen/ es würde nicht nöthig seyn/ daß 2. Armeen zugleich auff eine Stadt loß gingen. Und da die Schweden die Be-

Die Sachsen verhindern die Schweden/ daß sie Glogau nicht belägern können.

29. Maj. lägerung angefangen/ so bäte er/ die Sächsischen Regimenter zurück zu ziehen/ und ihn in seinem
30. Maj. Verhaben nicht zu stören. Allein da inzwischen Baner bey Crossen geschäfftig war/ kam Arnheim mit der gantzen Armee/ und griff Glogau mit Gewalt an/ sagte auch zu Stallhantschen: Er hätte nicht gewust/ daß die Stadt schon auffgefodert wäre. Weil er aber einmahl da wäre/ so könte er nun nicht wieder zurücke gehen. Im übrigen begehrte er ihm anderweit Satisfaction zu geben. Solches hielt Baner wider Krieges-Manier zu seyn/ und empfand es sehr übel/ er hatte auch Vermögen genung/ sich alsofort zu revengiren/ und Arnheimen daselbst abzuhalten. Allein er wolte sich lieber moderiren/ damit die Freundschafft mit Sachsen nicht gäntzlich auffhörte. Zu dem durffte er sich auch auff die Brandenburgischen wenig verlassen/ wenn er sich mit den Sächsischen hätte schlagen sollen/ sonderlich da die Officirer Arnheimen anboten/ wenn er ihnen diese Stadt übergeben wolte/ wären sie willens/ ihm zu pariren. Deswegen ruffte Baner seine Reuterey wieder zurücke/ ließ sie so lange ausruhen/ biß von Oxenstierne andere Ordre käme/ und wolte den Sachsen nachlassen/ so viel er
2. Junii. ohne der Schweden Nachtheil könte. Er brachte inzwischen 700. Mann/ die in Crossen lagen/ dahin/ daß sie mit weissen Stecken aus der Stadt marchiren/ und sich hernach biß auff die Officirer musten unterstecken lassen.

Verlauff in Schlesien.

§. 58. In Schlesien hatte Johann Götze nach Eroberung der Stadt Troppau Oels überfallen/ und da er einmahl abgeschlagen worden/ sich ver-
1. April. stärcket/ und nochmahls dran gewagt. Da die Stadt eingenommen war/ ward sie nach vielen Morden/ Schänden und Plündern in Brand gesteckt. Die 150. Mann/ welche das Schloß inne hatten/ wurden wider die Accords-Puncte gefan-
5. April. gen weggeführet. Hingegen die Guarnison in Brieg hatte sich unvermerckt nach Olau gemacht/ die Mauren erstiegen/ und alles/ was sie vom Feinde angetroffen/ nieder gemacht. Gleichwol kunten sie das Schloß nicht einbekommen. Die Croaten/ welche zu Praußnitz im Qvartiere lagen/ hatten die
7. April. Breßlauischen Vorstädte angezündet; Deswegen wolten sich die Breßlauer rächen/ und nahmen die Schwedischen zu sich/ überfielen Prußnitz früh morgends/ und schlugen 5. Compagnien Croaten/ davon die meisten blieben/ und der Oberste Petrowitz wurde nebst einer stattlichen Beute gefangen weggeführet. Von der Belägerung der Stadt Oppeln zog Götze unverrichteter Sache ab/ indem sich die Belägerten hefftig wehrten/ und die Kayserlichen bey Ankunfft der Sächsischen ihre Völcker zusammen zogen. Denn der Churfürst zu Sachsen hatte bey Torgau Rendezvous gehalten/ und war in Ober-Laußnitz gegangen. Davon die Vortrouppen 9. Stücke wegnahmen/ die der Feind nach Bautzen führen wolte/ und dieselben/ die zur Convoy mitgingen/ in Confusion brachten. Als er seine Völcker vor Bautzen führte/ zündeten die Kayserlichen die Vorstadt an; Allein der Wind trieb die Flamme biß in die Stadt/ und legte sie in die Asche. In selbiger Feuersbrunst sind auff 700. Bürger blieben/ welche der Commendante Goltz auff vielfältiges Lamentiren/ und auf Arnheims Begehren durchaus nicht zum Thore hinaus lassen wolte. Ob er nun wol durch diese Grausamkeit das äusserste Unglück verdienet hätte/ ward ihm doch zugelassen/ ohne Fahnen aus der verwüsteten Stadt zu ziehen. Löbau/ Görlitz und Lauben verließ der Feind von freyen Stücken/ und zog seine Völcker bey Hayn in Schlesien zusammen/ auff welche der Churfürst Arnheimen commendirte/ der eine Schlacht liefferu solte. Als der Churfürst wieder zurücke nach Dreßden gegangen/ ging Arnheim nach Lemberg/ allwo er hundert zu Pferde antraff/ und nieder machte. Dadurch wurde der Feind ermuntert/ daß er sich von Häyn nach Liegnitz begab/ allwo er seine Soldatesca von 100. Compagnien zu Pferde/ und 4. Regimentern zu Fuß ins Feld stellte/ auch die Stücken an einen beqvemen Ort pflantzte/ und also mit tapffern Muth die Sachsen erwartete. Arnheim/ der nunmehr so weit kommen war/ daß er ohne Schlacht nicht wieder zurücke kunte/ hielt Krieges-Rath/ und beschloß allerdings eine Schlacht zu liefern. Und zwar anfänglich wurde mit Stücken geschossen/ darüber die Sächsischen einbüsseten. Hierauf kam es zum Handgemenge 3. Stunden lang/ allwo sich die Sächsischen tapffer hielten/ und den Feind in die Flucht schlugen. Auff der Wahlstadt sind 4000. von den Feinden geblieben/ etliche 100. nebst dem Obersten Ganschitz und viel Officirern gefangen worden. Die Uberwinder haben auch 10. Stücke/ 2. Mörser/ und 42. Fahnen bekommen. Die meisten von des Feindes Seite flohen nach Glatz zu/ allwo sie im Durchzuge alle Grausamkeit verübten. Da nun Arnheim eine so stattliche Victorie erhalten/ setzte er dem erschreckten Feinde nicht nach/ sondern ging nach Breßlau zu/ und ließ daselbst vermelden/ daß der Churfürst von Sachsen sich der Schlesischen Protection/ auff die Art/ wie es Anno 21. verglichen worden/ annehmen/ auch alles in vorigen Stand setzen wolte/ drum solte man gewisse Deputirte abfertigen/ mit welchen man sich in allen vergleichen könte. Daneben etliche Compagnien Soldaten in die Stadt nehmen/ welches aber die Breßlauer abschlugen. Im übrigen hielten es die Schlesischen Stände mit Arnheimen/ ob wohl der gemeine Mann zu den Schweden inclinirte. Also/ daß die übrigen Völcker/ welche Duwall geführet/ in einen erbärmlichen Zustand geriethen/ sonderlich nachdem er gestorben war. Und da sie von Arnheimen Qvartier und Proviant begehrten/ gab er ihnen zur Antwort: Sie solten entweder bey ihm Dienste annehmen/ oder sich aus Schlesien machen/ sonst könte er ihnen nicht helffen; So gar behielt er Schlesien vor sich und seine Soldaten/ daß er niemand bey sich leiden wolte; Und aus der Ursache ließ er auch den Feind/ und begab sich nach Groß-Glogau/ daß er die Schweden nicht in Schlesien dulden wolte.

1634. 20. April. 21. April. 4. April.

Die Schlacht bey Liegnitz.

9. Maj.

1634. Der Chur-Fürst zu Sachsen fängt Tractaten mit dem Kayser an.

§. 59. Indem Arnheim Banern abhielt/ gieng der Churfürst unterdessen in die Schwedischen Qvartiere/ die sie von Anfange des Krieges inne gehabt/ und nahm das Anhaltische Gebiete nebst der Graffschafft Barby vor seine Soldaten ein/ Da denn die Schweden ausgeschlossen wurden. Es möchte im Franckfurtischen Convente beschlossen werden/ was da wolte. Endlich schickte er auch öffentlich/ auff Ansuchen des Käysers seine Gesandten nach Leutmeritz/ daselbst mit den Käyserlichen Deputirten Unterredung zu halten. Inzwischen gab er vor/ man würde nur von præliminar Tractaten handeln/ damit man erführe/ was vor Conditiones die Catholischen eingehen wolten; Und damit also der Weg zur Dänischen Mediation und zu den allgemeinen Friedens-Tractaten gebähnet würde. Solches hinterbrachte er dem Könige in Dännemarck schrifftlich/ und Oxenstiernen/ durch einen Gesandten. Es (30. Maj.) wurde auch der Churfürst zu Brandenburg/ durch den Hertzog von Lauenburg/ Heinrich Julium ersuchet/ daß er gleichfals seine Gesandten nach Leutmeritz schicken möchte/ um daselbst das Haupt mit den Gliedern wieder zu vereinigen/ und eine ausländische Herrschafft abzuwenden. Welcher zwar sein geneigt Gemüthe zum Frieden bezeigte/ daneben aber zur Antwort gab: Zu Franckfurt würde von einem beständigen Frieden gehandelt/ und solche Particulier-Tractaten wären gar verdächtig.

Gustav Adolphs Begräbniß.

§. 60. Um eben dieselbige Zeit hatten die Schwedischen Stände einen Convent wegen des Leichbegängnisses Gustav Adolphs/ welchen sie billig nach seinem Tode den Großen nanten/ ungeachtet sie selbiges vor seine Tugend und Meriten nicht prächtig genug anstellen kunten. (11. Jun.) Der verblichene Cörper wurde von Nycöping nach Stockholm geführet/ allwo er auff dem Riterholm in der Kirche daselbst/ und der von ihm selbst angelegten Capelle beygesetzet ward. Nach verbrachten Begräbnis-Solennitäten wurde von unterschiedenen Reichs-Sachen deliberiret/ der Königin Christinen Reich wurde nochmahls bestätiget/ und dabey beschlossen/ daß sie ohne der Stände Bewilligung nicht heyrathen solte. König Sigismund und seine Erben wurden nochmahls von der Cron Schweden ausgeschlossen/ die Regiments-Form promulgiret/ und den Häuptern in den 5. Collegiis die Königliche Vormunds-Regierung auffgetragen. Daneben auch von dem Ausgedinge der Königlichen Witwe/ von den Tractaten mit Pohlen/ von der Gesandschafft in Moscau/ von Befestigung der Reichs-Gräntzen/ von Vermehrung der Schiffs-Flotte und von den Werbungen auffs künfftige Jahr deliberiret.

Der Schwedischen Stände Schluß wegen der Satisfaction. 4. Juli.

Dazu denn die Stände eine absonderliche Anlage verwilligten. Allein die meiste Sorge gieng auff den Deutschen Krieg/ davon beschlossen wurde/ man solte keine Gelegenheit versäumen selbigen auff anständige Manier zu beschliessen. Wie denn auch die Dänische Mediation beliebet wurde. Was aber vor Friedens-Articel einzugehen/ solches könte man antzo nicht vorschreiben/ sondern man müste es wegen der vielen Interessenten/ und ihres unterschiedenen Absehens/ auch wegen des unbeständigen Kriegs dem Lauffe der Zeit überlassen. Wegen der Satisfaction wurden gleichsam 3. Gradus gemacht/ darunter der erste/ der den Schweden am vortheilhafftigsten wäre/ auff Pommern entweder gantz/ oder doch grösten theils gienge/ sonderlich/ daß man den Schweden die Seeküste/ und die Stadt Wißmar abträte; Doch also/ daß die übrigen Stände Chur-Brandenburg und die Hertzoge von Mecklenburg dahin bereden wolten/ daß sie von ihrem Rechte auff selbige Oerter weichen und anderswo sich vergnügen liessen: Könte man Pommern nicht erhalten/ im Fall sich Chur-Brandenburg und die übrigen Interessirten widersetzten/ also daß man sich besorgen müste/ wenn man allzueiffrig darauff dringen wolte/ daß es zu einiger Ruptur hinaus schlagen und den Schweden an statt der Belohnung einen Krieg zu wege bringen möchte; So solte man um das Recht anhalten/ welches das Reich auff Preussen hat/ dergestalt/ daß die Schweden in völlige Posseß võ dem Reiche gesetzet würden; Im fall sich auch diesem Begehren Chur-Brandenburg widersetzen/ oder das Reich deßwegen mit Polen nicht brechen wolte/ solte man endlich auff eine Summe Geldes kommen/ und zur Hypothec etliche See-Städte und ein Theil in Westphalen/ nebst der Brehmischen Gegend inne behalten/ Dennemarck daraus abzuweisen; Wenns aber darauff angesehen wäre/ daß sie vor so viel Unkosten und vor so viel vergossenes theures Blut des vortrefflichsten Königs und so vieler tapfferen Kriegs-Helden mit leeren Händen und Beschimpffung von dem deutschen Boden weggebracht werden solten/ so solte man die innenhabenden Plätze/ und sonderlich die See-Städte/ so viel möglich/ beschützen/ und dem Glücke den Ausgang überlassen. Inzwischen wären sie bereit Gut uñ Blut zu Fortsetzung des Krieges auffzuwenden; Doch wurde die gantze Sache von den Ständen dem Rathe überlassen/ indem man sich in die Zeit schicken müste. Solcher Schluß wurde Oxenstiernen alsofort überschicket; (18. Sept.) Doch kurtz darauff kam es mit ihnen ins Stecken/ indem der Schweden Autorität bey den Deutschen zu fallen begunte/ als Regenspurg verlohren gangen/ und die Polen mit den Russen Friede gemacht: der Rath faßte auch dieses zu Oxenstierns erster Ordre/ wenn man eines von diesen erhalten könte/ so solte/ ehe es zu einer Sonderung oder zum Kriege mit den Evangelischen käme/ alles friedlich und schiedlich abgethan werden/ damit die Cron Schweden durch ihre Hülffe andern Kriegen desto besser obliegen könte; doch müste man die Prætension wegen der Satisfaction biß auff andere Zeit verschieben.

Der Feind scheinet vor Regenspurg zu wancken.

§. 61. Allein in Deutschland dachten alle darauff/ wie es mit der Regenspurgischen Belägerung ablauffen werde/ davor im Anfang der König in Ungern die meiste Cavallerie/ theils auff der Nabe Strom auff gegen Ober-Pfaltz/ theils unter J. de Wert nach Ingolstadt geschicket/ auff Hertzog Bernhards Vorhaben daselbst achtung zu geben/ selbiger Wert that einen Ausfall ins Rieß/ und eroberte Oettingen/ woselbst er 800. Mann vom Lande gefangen wegführte; Als aber Horn heran kam/ begab er sich eilig nach Ingolstadt/ man konte auch gleich anfangs nicht wissen/ ob es mit Belägerung der Stadt Regenspurg dem Feinde ein Ernst wäre. Denn ob wohl die Kayserlichen/ nachdem sie von Hoff abgeschlagen worden/ über die Donau gegangen/ und vor der Stadt ein Läger formiret/ so zogen sie doch bald darauff mit aller Bagage an dem Königs-Flusse ins alte Lager/ und liessen die Beyerischen alleine

1634. vor der Stadt / ein Theil der Reuterey ward nach
Weida geschicket / und hatte es das Ansehen / als
ob sie aus Furcht so lange trödelten / ob vielleicht
die Sächsischen nach erhaltener Victorie bey Lieg-
nitz sich mit den Schweden coniungiren / und in die
Käyserlichen Erblande gehen möchten / welches
Hertzog Bernharden / der damahls seine Solda-
ten ausruhen ließ / um so weit sicher machte / daß
er sich wenig mehr um die Coniunction mit Hor-
nen / die er doch biß anhero inständig begehret / be-
kümmerte / und auff seine eigene Kräffte trotzte /
sich auch nach Banern umsahe / der nicht so viel
zu thun hatte als Horn / welcher auff die ankom-
menden Italiäner achtung geben muste. Damit
er aber inzwischen nicht müssig wäre / beschloß er
Hertzog Bernhard belägert Forchheim. Forchheim anzugreiffen / daran dem Fränckischen
Creyße und der Stadt Nürnberg viel gelegen
war / weil daraus die Parthey-gänger der gantzen
Nachbarschafft beschwerlich waren. Indem a-
ber selbige Belägerung langsam von statten gieng /
und durch allerhand Verhindernisse wenig ausge-
richtet wurde / so muste endlich die Belägerung
wegen der Gefahr mit Regenspurg unverrichteter
Sache / und mit grossem Verlust der Zeit auffge-
hoben werden. Denn der König in Ungern hat-
te über Verhoffen dieselbe Stadt mit unglaub-
lichem Eyfer angefallen / indem er dieselbe mit Stü-
Die Belägerung vor Regenspurg. cken / Feuer-Kugeln und Stürmen hefftig drückte / auch die Seinigen mit Ermahnen / Beloh-
nungen und Straffen auffmunterte / und weder
Pulver / Stücken noch Soldaten schonte. Der
Commendante Lars Kagge wehrte sich nicht min-
der tapffer / und machte den Feind durch continu-
irliche Ausfälle müde. Darunter sonderlich drey
8. Jun. merckwürdig sind: Da er in dem ersten 150. in
14. Jun. dem andern eben so viel / in dem dritten 400. ge-
meine nebst dem Obristen Strasoldo niedermach-
te. Proviant war genug verhanden / weil aber
die Wassermühlen verderbet / muste man sich der
Roßmühlen bedienen. Es wurde auch eine Pul-
vermühle gebauet / immassen in der Stadt Ma-
Der Feind nimt Kehlheim weg. terialien dazu waren. Im übrigen verhinderte
die Stadt Kehlheim die Zufuhre von Ingol-
stadt ins feindliche Läger / war auch gar bequem /
daß man die Stadt daraus entsetzen kunte. Dan-
nenhero wurde Altringer mit etlichen Regimen-
tern dahin geschickt / der Commendante daselbst
Friederich Rosa hatte schon vorher an den Hertzog
geschrieben / daß er mit seinem Regimente kaum
noch auff fünff Tage Proviant hätte. Nun verhin-
18. Jun. derte der Feind / der sich um die Stadt gelägert /
daß von dem Hertzoge nichts hinein geschafft wer-
den kunte; Welcher nebst dem Obristen Kratzen /
der Forchheim mit etlichen Regimentern blo-
quiret / und mit der übrigen Armee Kehlheim ent-
setzen wolte. Allein der Feind hatte es schon
weg / und zwar auff schlechte Accords-Puncte /
indem die Besatzung Fahnen und Gewehr hin-
gegeben. Deßwegen die gemeinen Soldaten theils
zu dem Feinde lieffen / theils nach Neumarck ka-
men / und niemanden pariren wolten / gleich als ob
ihre Schuldigkeit mit dem Verlust der Fahnen
auffgehöret. Solches machte den Hertzog über
aus bestürtzt / daß es ihm zu Forchheim und Kehl-
heim mißlungen / und nunmehr schwer seyn würde
Regenspurg zu entsetzen. Es waren auch über
3000. von seiner Armee / theils gestorben / theils
davon gelauffen / und die Officirer waren aus

Mangel ihres Geldes / ungehalten. Weil er nun 1634.
einmahl von Forchheim zurücke gezogen / wolte
er nicht wieder dahin gehen / sondern marchirte 16. Jun.
auff Schwabach / und wuste nicht / was er anfan-
gen solte. Unterdessen hatte der Feind Regen-
spurg auff allen Seiten bestürmet / war aber
glücklich abgeschlagen worden. Kurtz darauff 26. Jun.
schickte er etliche Völcker auff einer Schiffbrü-
cke an die eberste Insel in der Donau / welche da-
selbst eine Schantze eroberten / und eine gantze
Compagnie / die darinnen lag / ohne den Haupt-
mann niedermachten. Nach diesen wurde auch
die unterste Insel eingenommen / ob sich gleich
die Schweden von der Brücke hefftig wehrten.
Da nun die Defensioner im Hoff von hinten zu
bloß waren / und der Feind zugleich die Aussen-
Wercke bestürmete / kunten die Schweden nicht
ohne Verlust über die Enge an der Brücke wie-
der in die Stadt kommen. Bey der Gelegen-
heit überkam der Feind die gantze steinerne Brü-
cke nebst den zugehörigen Thürmen biß an die
Zugbrücke. Und nachdem er etliche Batterien
auff beyden Inseln erbauet / that er vornehm-
lich dem Preprunnischen Thore und der ange-
legenen Schantze grossen Schaden. Die Be-
lägerten kunten auch nicht verhindern / ob sie gleich
das äuserste versuchten / daß der Feind nicht wä-
re biß an die Schantze kommen. Allein er hatte
gleichwohl auch seine Noth: Immassen täglich
viel entweder blieben / oder sonst sturben / oder
auch aus Hunger davon lieffen. Nichts desto-
weniger setzte er sein Vorhaben eiffrig fort / mit
Vorgeben: Er wolte lieber die gantze Armee
drauff gehen lassen / als die Belägerung auffhe-
ben. Hiernechst wurde das Läger verschantzet /
den Schwedischen Entsatz abzuhalten / und da-
mit Hertzog Bernhard desto weiter umreisen
müste / wurde Neuburg mit der gantzen Bey-
erischen Cavallerie und sonst befestiget. Indem
nun die Belägerten das unnütze Gesindlein aus
der Stadt jagten / schickten sie zugleich einen li-
stigen und getreuen Knaben heraus / welcher dem
Hertzoge von dem Zustande der Stadt Nach-
richt gab / und um schleunigen Entsatz bitten
muste. Als nun derselbe zum Hertzoge kam /
wandte er alle Gedancken auff die Befreyung
selbiger Stadt / und besorgte sich / es möchte
ihm bey seinen Allurten nachtheilig seyn / wenn
er Regenspurg verlassen solte. Und ob er
zwar nach Oxenstierns Rathe / vermittelst der
Sächsischen und Banerischen den Feind diver-
tiret / und Regenspurg zu entsetzen beschlossen /
also daß Horn in Schwaben gelassen wurde;
So muste er sich doch besorgen / der Feind wür-
de nach anderweitigen Ausfällen wenig fragen /
und nichts destoweniger bey seinem Vorhaben
bleiben. Baner kunte auch nicht so geschwinde
ankommen / als es die Noth der Stadt erfor-
derte. Es schickte sich auch nicht / daß man die
abgematteten Soldaten von der Reise alsofort
vor den Feind führen solte. Da nun an Erhal-
tung dieser Stadt das allermeiste gelegen war /
beschlossen sie Hornen dazu zu nehmen. Denn
es schien nicht / daß die Italiänischen Völcker
alsofort in Ober-Schwaben dringen würden /
und Kratze hatte inzwischen ein wachsames Au-
ge auff Francken / biß Baner wieder zu ihm kä-
me. Mit diesem Anschlage marchirte er gleich
nach

1634. nach der Donau zu / und schickte einen Currier an Hornen / der ihm von seiner Ankunfft und Vorhaben Part geben muste.

Handlung vö der Conjunction Hertzog Bernharts und Horns. §. 62. Horn hatte inzwischen bey Memmingen Rendezvous gehalten / und wolte nach Augspurg gehen. Schickte demnach einen Currier an Hertzog Bernharden / und ließ ihn erinnern / weil er wegen der Italiänischen Völcker sich nicht lange auffhalten könte / so möchte der Hertzog nach Befinden die Entsetzung der Stadt Regenspurg beschleunigen. Und weil es ihm zu weit wäre / daß er in Ober-Pfaltz marchiren solte / dieweil unterdessen Schwaben dem Feinde zur Beute werden dürffte / so möchte der Hertzog Francken versorgen / und sich in Beyern mit ihm conjungiren. Damit man entweder vor Ankunfft der Italiänischen Armee auff den Feind loß gehen / oder an der Iser einen bequemem Ort einnehmen / und den Proviant auffangen / daneben auch in Ober-Oesterreich streiffen könte. Nachdem er mit solchem Anschlage von Mem- [?]. Jun. mingen auffgebrochen / erfuhre er / daß Jean de Wert ins Rieß eingefallen / deßwegen eilte er alsofort mit seiner Reuterey dahin / ob er ihn vielleicht ertappen könte. Allein sie hatten sich allbereit in Sicherheit begeben. Deßwegen marchirte Horn gleich nach Augspurg zu. Und als er wieder zurücke kam / fand er den Currier von Hertzog Bernharden / welcher hinterbrachte / es würde Hornen freygestellet / wie die Sache anzugreiffen sey. Allein er wäre der Gegend nicht kündig / wüste auch keine Wege / und wolte daneben dem Hertzoge nicht vorschreiben. Also begehrte er nochmahls seine Meinung darüber zu vernehmen. Als er nun so weit kommen war / Horn erobert Aicha. 11. Jun. gieng er über den Lech / und wolte Aicha erobern. Streiffte auch mit der Reuterey in Beyern den Feind in Confusion zu bringen und zugleich von Regenspurg Nachricht einzuholen. In Aicha lagen 300. Mann / welche anfänglich aus Hoffnung zum Entsatz sich defendiren wolten. Weil aber dieselbe nachmahls verschwand / zogen sie mit ihrem Unter-Gewehr ab / wiewohl die meisten in Schwedische Dienste traten. Jean de Wert war auch schon biß zwey Meilen von der Stadt gekommen / Aicha zu entsetzen / und Horns Läger gehling zu überfallen. Indem aber Horn solches von den Gefangenen erfuhr / machte er sich mit der gantzen Cavallerie dahin / und wolte ihn selbst in diese Grube stürtzen. Der Anschlag wäre auch fortgegangen / wenn nicht die Schwedischen Vortrouppen allzuhastig gewesen / und dem Feinde grosse Augen gemacht hätten. Gleichwohl brachte der Obriste Lieutenant Helm Wrangel bey Dachau den Obristen Corpusius mit 800. Croaten ins Gedränge / davon viel 11. Jun. blieben / und etliche gefangen wurden. Zu Aicha bekam Horn Nachricht von Hertzog Bernharden / der ihn berichtete; Er wolte Forchheim verlassen / und sich mit ihm conjungiren / wenn er ihn nur versichern könte / daß er zum wenigsten drey Monat bey ihm bleiben / Proviant vor seine Armee geben / und den Paß über die Donau bey Neuburg einnehmen wolte / damit er seine Anschläge desto besser nach ihm richten / und Forchheim nicht gar umsonst verlassen dürffte. Allein dieses kam Hornen wunderlich vor / daß der Hertzog / der vor diesem so inständig wegen der Conjunction Ansuchung gethan / anitzo selbst Difficultäten machte / und solche Conditiones vorschlug / darein der Hertzog nicht willigen kunte. Denn der damahlige Zustand / der sich alle Stunden veränderte / wolte es nicht zulassen / daß er sich auff eine gewisse Zeit verschreiben könte / und wie leicht hätte es geschehen können / daß an einem andern Orte mehr versäumet worden. Neuburg war auch etwas entfernet / und hatte keinen Vorrath an Proviant. Wenn sich nun die Schweden auff die Seite begeben solten / da allenthalben herum feindliche Guarnisonen lagen / würden die Croaten desto mehr Courage genommen haben / sie an allen Orten zu zwacken. Es würde dem Feinde auch ein leichtes gewesen seyn / mit einer außerlesenen Mannschafft durch Ober-Schwaben zu streiffen / und die hinterbliebenen Völcker an dem Boden-See zu unterdrücken. Deßwegen wolte er lieber bey Donawert über die Donau oder bey Rayne über den Lech gehen. Die Zufuhre wolte er treuhertzig mit ihm theilen; Wenn es aber mit Regenspurg keine Noth hätte / so hielte er nicht vor rathsam / sich zu conjungiren / und den Vortheil / den man anderweit in Händen hätte / zu verlassen. Doch solte man alles fertig halten / daß sie einander / so bald es nöthig wäre / hülffliche Hand leisten könten. Nachmahls ließ Horn die Gedancken wegen der vorgeschlagenen Conjunction fahren / weil er wohl merckte / daß es dem Hertzoge kein rechter Ernst damit wäre / und beschloß demnach bey Landsberg über den Lech zu gehen / und auff die Italiänischen Völcker Achtung zu geben. Er war aber kaum von Aicha weg / so legte der Feind neue Besatzung hinein / und gieng ihm in den Rücken. Er erfuhr auch / daß Altringer und de Wert nicht weit davon wären / welche der Stadt beystehen wolten / im Fall sie nochmahls belägert würde. Allein Horn gieng desto hurtiger wieder zurücke dahin / damit er Gelegenheit zu einer Schlacht geben möchte. Als sich der Commendante nach geschehener dreymahliger Auffforderung nicht ergeben wolte / wurde die Stadt mit Sturm erobert / und alles / was von Soldaten und Bürgern im Gewehr stund / nieder gemacht. Endlich die Häuser gar / doch wider Horns Willen / angezündet. Der Commendant aber wurde an der Brücken auffgehangen / weil er iebevor von denen Schweden entlauffen / und anitzo durch solche thörichte Verwegenheit gemacht / daß so viel Blut vergossen worden. Unterdessen erhielt Horn unversehens einen Brieff von Hertzog Bernharden / darinnen er berichtete / daß er gleich nach Donawert gin- Hertzog Bernhard conjungiret sich versehens mit Hornen. ge / sich mit ihm zu conjungiren / und Regenspurg zu entsetzen. Deswegen Horn alsofort nach Donawert eilete und wegen der schnellen Veränderung unterreden wolte. Er ließ alles andere stehen und liegen / und quartierte seine Völcker am Lech umb Augspurg herum. Da wündschte nun Horn / daß man Regenspurg zwar längst beygestanden hätte / ehe noch Kehlheim erobert worden / und ehe auch der Feind sein Läger befestiget; Doch nunmehr war es unmöglich / die Stadt ohne eine Schlacht zu entsetzen / davor sich der Feind leicht hüten kunte. Es war daneben auch Mangel an Proviant verhan-

1634. den/ und die Italiänischen Völcker waren schon in Tyrolen ankommen. Weil ihm aber der Hertzog so gehling auff den Halß gekommen/ daß er nothwendig mit ihm fortgehen/ oder verhungern muste/ so machte er sich fast wider seinen Willen zum Marche in Beyern fertig/ und hinterließ etliche Regimenter in Schwaben/ gab auch dem Rhein-Graffen Ordre: Er solte Rheinfelden verlassen/ und auff die Italiäner ein wachsames Auge haben/ würde er mercken/ daß sie in Schwaben einfallen wolten/ solte er die Regimenter zu sich nehmen/ und sich mit den Völckern an dem Boden-See coniungiren. Er gab auch den Rath/ man solte bey Zeiten aus Sachsen und Westphalen eine Armee zusammen bringen/ und die Ober-Kreyse befestigen/ wenn sich etwas widriges darinnen ereignen solte. Daneben Augspurg verproviantiren/ darin er grossen Hunger würde leiden müssen/ wenn er unverrichteter Sache aus Beyern zurücke käme.

Regenspurg ergibt sich. §. 63. Indem sich also die Schwedischen Generale wegen der Conjunction verglichen/ kam es mit Regenspurg auff die Neige. Denn zu Ende des Junii hatte Gallas Kaggen einen offenen Brieff/ dem Rathe aber einen versiegelten geschickt/ darin er den Soldaten einen guten Accord und der Bürgerschafft des Kaysers Gnade anbot. Da sie aber Rath gehalten/ gaben sie dem Trompeter sonsten keine Antwort mit/ als ein Zeugnis/ daß er die Brieffe übergeben. Außer/ daß Kagge dabey sagte: Es wäre nicht Krieges-Manier/ daß man versiegelte Brieffe schickte. Dannenhero satzte der Feind die Belägerung mit grosser Gewalt fort/ und fragte nichts nach dem Einfalle der Schweden in Beyern/ weil er vor besser hielt/ daß man eine offene Provintz einmahl plündern liesse/ als daß man Regenspurg verlassen und hernach continuirliche Ausfälle daher gewärtig seyn müste. Doch wurde aus dem Läger eine ziemliche Escadron zu Pferde und zu Fuße geschickt/ die vornehmsten Städte zu befestigen/ und so viel möglich den Schweden Widerstand zu thun. Die Italiänischen Völcker/ welche 10000. zu Fuß/ und 2000. zu Pferde starck waren/ kamen aus Valtellin und Tyrolen an/ wurden an die Inn commendiret/ damit sich die Schweden nicht mit den Ober-Oestereichern conjungiren könten. Allein in der Stadt fehlte es den Soldaten nicht so wohl an Courage/ als an Pulver/ dessen Hertzog Bernhard bey seinem Abmarche mehr nicht als 306. Centner hinterlassen/ davon über 50. nicht mehr übrig waren. Ob man zwar bey dem letzten Ausfalle nicht geschossen/ sondern nur mit Degen gefochten/ und alles unnütze Geplatze ernstlich verboten. Deswegen foderte Kagge den Rath zusammen/ und stellte vor/ wie nahe der Feind an die Stadt kommen/ und wie er allbereit an vielen Orten Breche geschossen. Wenn er nun einen Sturm wagen solte/ wie die Uberläuffer berichtet/ so wäre zu befürchten/ es möchte mitten im Streite kein Pulver mehr verhanden seyn/ sonderlich weil bey dem letzten Sturme 36. Centner auffgegangen/ da man doch die grossen Stücken/ wie bey einem Haupt-Sturme vonnöthen wäre/ nicht gebraucht hatte. Deswegen wurde auff Bewilligung des Krieges-Rathes etliche Tage Stillestand erbeten/ daß man unterdessen an Oxenstiernen schreiben und die scharffe Ordre auffheben lassen könte/

28. Junii.

Vermöge welcher ihnen befohlen war/ daß sie eher sterben/ als die Stadt übergeben solten. Indem sie damit beschäfftiget waren/ wagte der Feind einen vergeblichen Sturm/ an dem Preprunnischen Thore. In währender Zeit schlug Gallas den Stillestand ab/ und offerirte den Accord auffs neue. Da man nun den Krieges-Rath zusammen foderte/ wurde vorgestellet/ daß mehr nicht/ als 39. Centner Pulver übrig wären. Und weil in einer Stunde an einem Orte 6. Centner auffgegangen/ was würde geschehen/ wenn morgen oder übermorgen der Feind auff allen Seiten stürmen würde. Deswegen beschloß man bey Gallassen um Bedenck-Zeit zu bitten; Welcher denn bloß auff etliche Stunden darein willigte. Worauff zum drittenmahl der Rath zusammen gefodert wurde/ mit Verstellen/ man könte den Abgang des Pulvers unmöglich wieder ersetzen/ indem täglich mehr nicht/ als 5. oder 6. Centner gemachet werden könten. Der Feind wäre allbereit an den Preprunnischen Thore auff den Wall gekommen und hätte Breche geschossen/ also/ daß alles zum Sturme fertig wäre/ und nunmehr wegen Mangel des Pulvers unmöglich zurücke getrieben werden könte. Deswegen beschlossen sie einmüthig sich zu ergeben. Der Magistrat in der Stadt war gleichfalls damit zu frieden/ nur daß die Bürger auch dabey bedacht würden. Gleichwohl wurden die Tractaten einmahl interrumpiret/ weil man sich wegen der Accords-Puncte nicht vergleichen kunte/ also/ daß es wieder zur Gewaltthätigkeit kam. Endlich brachte Kagge einen guten Vergleich/ so wohl vor die Soldaten/ als vor die Bürger zu wege/ erhielt auch vom Rathe ein Zeugnis/ wegen seiner Treu und Tapfferkeit/ und daß er bey der Ubergabe die Freyheit der Stadt unversehrt erhalten. Die Guarnison/ welche ohne die Officirer nicht recht 2000. Mann starck war/ da ihrer doch anfangs über 3800. die Officirer mit gerechnet/ gewesen/ wurde nach Nürnberg convoyret/ immassen es Kagge nicht dahin bringen kunte/ daß er gleiches Weges zu der Armee marchiren dürffen. Die krancken und blessirten aber/ welche nebst 6. Stücken und viel Bagage zu Schiffe nach Donawert gebracht werden solten/ wurden lange auffgehalten. Endlich sturben die meisten vor Hunger/ oder musten unter dem Feinde Dienste nehmen. Der Feind hatte zeit währender Belägerung grosse Gewalt gebraucht/ die Stadt mit 15000. Stück-Kugeln beschossen/ 2000. Feuer-Kugeln hinein geworffen/ und 7. Sturme gethan. Auff des Feindes Seiten sind auff 8000. geblieben/ darunter 807. Ober-Officirer/ ohne die 6000. Uberläuffer/ welche sich davon gemacht.

1634. 11. Julii. 14. Julii.

Die Sch[weden] bem[ühen] sich [ver]geblich Regen[spurg] zu ent[setzen]. §. 64. Unterdessen bemüheten sich die Schwedischen/ welche bey Augspurg zusammen getreten/ vergeblich/ Regenspurg zu entsetzen/ von dar kamen sie über Freisingen und Moßburg zu Landshutt an/ und foderten es auff. Allein weil nicht nur 5. Compagnien zu Fuß/ sondern auch 3. Regim. Dragoner in der Stadt lagen/ auch über dieß Altringer mit einem grossen Theile der Kayserlichen und Beyerischen Cavallerie nicht weit davon jenseit der Iser stund/ wolte sie sich nicht ergeben. Dannenhero wurde Gewalt gebraucht/ und 2. Tage hernach die Stadt samt dem Schlosse mit Sturm erobert. Der Oberste Hinderson und viel Officirer wurden gefangen. Die Reuterey über der

Lands[hut] wird e[robert]. 17. J[ulii].

Eigentliche



A. Das Schloß.
B. Die Statt.

der Iser sahe/ was in der Stadt vorging/ und begab sich eilfertig nach Regenspurg zu. Daß man nun mit selbiger nicht schlagen kunte/ war die Ursache: Weil man über die Brücke filiren muste. Weil auch die Soldaten zu Fuß über den Plündern begriffen waren. Im selbigen Tumulte hatte sich Altringer in der Stadt verweilet/ und als er wegen des Volcks nicht über die Brücke kommen kunte/ bemühete er sich durch den Fluß zu schwimmen/ und ward mit einer Kugel erschossen. Er war von geringen Herkommen bey Lützenburg und anfänglich bey etlichen Frantzösischen Freyherren Laqven/ hernach Schreiber worden/ und endlich durch alle Gradus zum Generalat kommen. Bey der Eroberung Mantua hatte er ziemliche Beute gemacht. Zu Landshut fand man einen ziemlichen Vorrath an Proviante/ welches den hungrigen Soldaten ein treflicher Trost war. Im übrigen waren allerhand Difficultäten dabey. Indem der Feind nicht nur mehr Soldaten auff dem Fusse hatte/ sondern auch in einem festen Läger saß/ dadurch man nicht so leicht in die Stadt kommen kunte. Daneben muste man sich besorgen/ daß die Italiänischen Völcker von hinten zu einbrechen würden. Etliche sagten: Man solte in Oesterreich über die Ens gehen; Allein die Spanier/ welche sich an die Inn gelagert/ waren diesem Vorhaben zuwider. Die Kayserlichen kunten auch von hinten zu mit der gantzen Armee embrechen. Zu dem Ende resolvirten sie sich gleich nach Regenspurg zu gehen/ und ihr Heil zu versuchen. Als sie aber 4. Meilen von der Stadt kamen/ begegnete ihnen einer/ und erzehlte/ daß sich Regenspurg aus Mangel des Pulvers ergeben. Deswegen kehrten sie wieder zurücke nach Landshut. Indem sie nun nicht wusten/ was weiter zu thun wäre/ brachte ein Currier mit/ daß alle feindliche Trouppen die Donau herauff marchirten/ und entweder ins Würtenbergische einfallen/ oder sie von Augspurg abhalten wolten. Dannenhero zogen sie eilfertig aus Beyern nach Augspurg/ und wolten sich bey Donawert dem Feinde widersetzen/ wenn er bey Ingolstadt über die Donau gehen möchte. Zu welchem Ende sie auch Hoffkirchen mit etlichen Regimentern voran schickten/ Donawert/ Laugingen/ Nördlingen und Dünckelspül zu befestigen. Allein der vielfältige Regen machte/ daß sie einen beschwerlichen March hatten/ und nicht wenig von der Armee einbüsten. Die noch übrig waren/ hatten sich dergestalt abgemattet/ daß sie der Ruhe höchst bedurfften. Es wurde auch ausgebracht/ der König in Ungern wäre mit seiner Armee in Böhmen gegangen/ Baners Progressen zu verhindern. Die Beyerischen gingen darauff/ daß sie bey Landsberg oder Schong sich mit den Spaniern conjungirten/ dadurch denn Hoffkirch beweget wurde/ daß er nicht weiter ging/ als biß nach Augspurg. Die Schwedischen Officirer hieltens auch vor überflüßig/ daß sie mit gesamter Hand nach Donawert zugehen solten/ immassen alles umher verwüstet/ und keine Fourage verhanden war/ deswegen sie sich vertheilten/ und einer hieher/ der andere dorthin marchirte. Hertzog Bernhard machte sich nach Laugingen/ und wolte seine Soldaten ein wenig ausruhen lassen/ daneben auch auff den Feind Achtung geben/ wenn er bey Ingolstadt über die Donau gehen wolte. Horn hingegen ging etwas weiter nach dem Leche zu/ daselbst sich um Proviant zu bekümmern/ und wenn vielleicht die Beyerischen sich mit den Spaniern conjungirten/ wolte er sich an einen beqvemen Ort an der Iller setzen/ und sie daselbst auffhalten/ biß ihm Hertzog Bernhard und der Rhein-Graff zu Hülffe käme/ welcher an der Donau über Ulm her zu marchiren beordert war/ damit er mit Hornen/ und Hertzog Bernharden nach Erfoderung der Sache zusammen stossen könte.

§. 65. Am Boden-See war nach Horns Abzuge aus Coßnitz / Lindau und den benachtbarten Städten einige Mannschafft zusammen gebracht worden/ womit Zelle/ welches die Schweden bißher inne gehabt/ angegriffen wurde. Allein Schavelizky trieb sie zurück/ also/ daß sie ihre Stücke und übrigen Krieges-Vorrath im Stiche lassen musten. Zu Buchorn wurde der Schiffsbau auff des Obersten Siegrots Angeben eiffrig fortgesetzt/ allwo sie unter andern auch ein Ruder-Schiff verfertiget/ darein man Stücken bringen kunte/ dergleichen daselbst noch nie gesehen worden/ welches Christina genennet wurde. Man hoffte auch etwas daselbst auszurichten/ wenn nicht anderweit das Hauptwerck hingefallen/ und also auch kleine Sachen mit sich eingerissen. Im Brißgau ging einige Mannschafft von Brisach nebst den Bauern aus dem schwartzen Walde nach Rheinfelden/ und bemühete sich vergebens die Belägerung daselbst auffzuheben. Denn als sie des Nachts eine kleine Esqvadrone Schwedische Reuter antraffen/ schossen sie alle auff einmahl loß; Als dieses geschehen/ legten sie das Gewehr nieder/ und krochen zu Winckel/ da ihnen denn die Schweden nachsetzten/ und nicht wenig davon in der Flucht nieder machten. Eben zu der Zeit hatten sich 400. Reuter in Burgund versamlet/ Brisach zu überfallen. Sie wurden aber verkundschaffet/ und an dem Hartz meistentheils zerstreuet/ oder nieder gemacht/ also/ daß kaum 100. nach Brisach kamen. Diejenigen/ welche neulich in den Schwartz-Wald gejaget worden/ verstärckten sich von Tage zu Tage/ und wolten Rheinfelden unversehens entsetzen. Allein der Rhein-Graff Johann Philip fand nach Anweisung der Bauern in Baden einen Weg über den Berg/ der nicht eben allzusehr verwachsen war/ und kam ihnen mit Reutern und Fußgängern über den Hals/ da sie sich nichts weniger/ als des Feindes Ankunfft in selbiger wüsten Gegend versahen/ daß sie also um Qvartier bitten/ und so wohl Officirer/ als 300. Gemeine sich den Schweden ergeben musten. Gleichwol wolten sich die Rheinfelder noch nicht zur Ubergabe verstehen/ ob sie gleich in dieser Hoffnung betrogen worden/ sonderlich weil viel Uberläuffer drinne waren/ die sich vor den Auffhengen fürchteten/ wenn die Stadt übergienge. Sie gaben auch heimlich Achtung auff den Commendanten Mertz/ damit er sich nicht aus der Stadt partiren möchte/ und hatten eine Mine angelegt/ biß an der Schweden Batterie/ welche sie anzünden/ und unter währendem Tumulte mitten durch die Belägerer davon lauffen wolten. Als aber die Mine nicht recht springen wolte/ war dieser Anschlag vergebens. Inzwischen war alles Getreyde und Vieh verzehret/ also/ daß sie den hungrigen Magen mit Eicheln und Pferde-Fleisch einiger massen stillen musten. Die Schweitzer/ welche vom Kayser deßwegen ersucht wurden/ wolten die Waldstädte nicht wieder in

1634. ihren Schutz nehmen / oder die Schweden von Rheinfelden vertreiben / sondern lieber mit diesem Kriege unverworren bleiben. Um eben dieselbige Zeit ward Brisach von Hunger hefftig geplagt / und die gemeinen Soldaten lieffen um die Wette zu den Schwedischen / also / daß der Rhein-Graff hoffte / innerhalb wenig Wochen sich selbiger Stadt zu bemächtigen. Deswegen ging er ungerne / und erstlich / nachdem er zweymal von Oxenstiernen Ordre erhalten / zurücke in Schwaben / wiewol auch die Hülffsvölcker langsam zusammen kamen. Als hiernechst Hertzog Bernhard und Horn in Schwaben marchirten / meinte er / es wäre an seiner Gegenwart nicht viel gelegen / und hätte dieselbe Rück-Reise fast gantz vergessen.

Borckem wird eingenommen. §. 66. In Westphalen war Ludingshausen erobert worden / und nunmehr beschloß man die Holländischen Völcker unter Pinsen nebst einigen Schwedischen nach Borckem zu schicken / darin 600. Mann lagen. Als sich aber Pinse an die Stadt machte / erhielt er vom Printzen von Uranien Ordre / daß er sich keines Weges von den Schwedischen und Heßischen separiren / noch vor sich Feindseligkeit wider die Münsterischen Städte vernehmen solte. Deswegen er alsobald absetzte / und wenn nicht Hertzog George dazu kommen wäre / die Belägerung gäntzlich auffgeben wolte / der denn scharff drauff loß ging / und die

16. Jun. Stadt zum Accord brachte. Unterdessen erhob Widerwillen zwischen den Lüneburgischen und Heßischen. sich einiger Widerwille zwischen den Lüneburgischen und Heßischen / indem sich diese beklagten / daß die Landschafft von jenen grausam verwüstet und in äusserste Armuth gestürtzt würde. Dagegen die Lüneburgischen einwändten / dieser Feldzug geschehe nicht zu dem gemeinen besten / sondern nur dem Land-Graffen zu Gefallen. Daher sie denn alles langsam / und mit Verdruß thaten / und der Heßischen Qvartiere übel mitnähmen; Sich auch beklagten / daß ihre Regimenter fast auff die Helffte geputzt worden. Inzwischen hatte der Feind seine Armee vertheilet / und Gleen war mit einem Theile der Infanterie zu Münster blieben. Bönnighausen ging nach dem Rheine zu / und wolte daselbst Recreuten anstellen / welchem Beckermont auff Befehl Hertzog Georgens nachsetzte / aber nicht einholen kunte. Die übrigen führte der Oberste Herst an der Weser nach Hildesheim / die Belägerung daselbst auffzuheben / welche Gelegenheit Hertzog George ergriff / und da er sich sonst mit den Heßischen nicht conjungiren wolte / ging er mit seinen Völckern dahin / nahm auch die Auxiliar-Völcker aus Ober-Deutschland zu sich / davon der Land-Graff einen Theil bey sich zu behalten vergeblich gebeten hatte. Welches er so übel empfunden / daß er darauff bedacht war / wie er seine bißherige Parthey gäntzlich verlassen / und neutral verbleiben könte / wenn er sich nicht durch Oxenstierns Brieff wieder hätte begütigen lassen. Als Hertzog George weggmarchirt war / ging Pinse mit den Holländischen Völckern wieder in Niederland / dahin commendirte auch der Land-Graff seine Leute / damit sie von den Holländischen Völckern Beystand verlangen möchten / wenn

3. Jun. es nöthig wäre. Um eben dieselbe Zeit traff der Oberste Johan Giese in Westphalen bey dem Flecken Scherben 400. Strassen-Räuber an / welche er übel empfing und hin und her zerstreuete.

1634. Hildesheim wird eingenommen. §. 67. In Sachsen war Hildesheim fast auff die Neige kommen. Selbiges zu entsetzen / nahm der Graff von Waldeck die Soldaten zu sich / welche Gleen unlängst von Münster geschickt. Wie denn auch allbereit etliche Compagnien über die Leine gegangen / als der Oberste Erich Andersohn Trana von Hertzog Georgen aus Westphalen an die Weser zurücke geschicket worden / und nunmehr von Hameln herzu eilte / den Belägerern beyzustehen. Bey dessen Ankunfft begab sich der Feind alsofort in Sicherheit / und eben den Augenblick meinten die Belägerten / als ob sie Entsatz kriegten / und fielen

11. Jun. demnach aus der Stadt aus / dabey sie den Braunschweigern nicht wenig Schaden thaten. Uslar ward schon bey den Armen gefangen weggeführet / wenn nicht ein Reuter den Feind neben ihm nieder geschossen / und ihn also noch errettet. Endlich da sie lange wegen der Ubergabe vergebens gehandelt / beschloß Uslar einen Sturm von 24. Jun. allen Seiten zu versuchen; Allein es fiel ein starcker Platz-Regen / und der Feind war in der Nähe / welcher 7000. Mann auffgebracht / und eine Meile davon marchirte / Sarsted / darin die 9. Jul. Braunschweigischen ihren Vorrath hatten / nebst der Brücke einzunehmen / und wenn sie selbige erhalten / hätten die Belägerer von freyen Stücken Hildesheim verlassen müssen. Da sie nun bey Zeiten Nachricht davon erhielten / beschlossen sie die Belägerung so lange zu verschieben / und kamen ungefähr 2. Stunden ehe nach Sarsted / da sie sich denn hinter dem Berge nicht weit von der Stadt in Positur setzten. Als nun der Feind dahin gelangte / lagerte er sich gleichfalls an dem nechsten Flecken / und meinte / es wären nur etliche Parthey-Gänger verhanden. Als er aber merckte / daß die gantze Armee angekommen / und zugleich mit Stücken incommodiret wurde / blieb er 2. Stunden stehen / hernach ließ er die Bagage fahren / und machte sich Compagnien-weise zu

Die Kayserlichen werden geschlagen. rücke. So bald die Schwedischen und Braunschweigischen dieses merckten / setzten sie dem Feinde mit grossem Eiffer nach / und da sie sich einmahl nach den andern feste setzten / schlugen sie dieselben endlich in die Flucht. Der Feind büste ohngefähr 1500. ein. Von der Reuterey bekamen sie 6. Standarten (denn das Fuß-Volck war ohne Fahnen angekommen.) Ingleichen 4. Stücke und eine ziemliche Bagage. Unter den Gefangenen waren 3. Oberste Lieutenante / 2. Oberste Wachtmeister / und viel andere Officirer. Trana empfing von Hertzog Georgen wegen seines guten Verhaltens eine güldene Kette. In währendem Scharmützel / als das Läger gäntzlich verlassen war / hatten die aus Hildesheim einen Ausfall gethan / und die Zelte angezündet / auch die auffgeworffenen Schantzen einzureissen angefangen. Allein kurtz darauff kamen die Uberwinder wieder / und fingen die Belägerung von neuen an. Da nun kein Entsatz zu hoffen war / und der Mangel an Proviante immer grösser wurde / hat sich Hildesheim endlich mit Accord ergeben. 500. von der Besatzung nahmen bey den 12. Jul. Schweden freywillige Dienste an. Allein Hertzog Georgen gefiel es nicht / daß man der Stadt die doch gantz herunter kommen / solche gute Conditiones eingegangen / und daß man zugelassen hätte / daß die Soldaten bey ihrem Abmarche nach Münster mitten durch seine Qvartiere gegangen.

1634. gangen. Dabey sie denn Gelegenheit hatten/ heimlich nach Minden zu kommen/ darinnen sehr wenig Soldaten lagen. Weswegen er auch beschlossen hatte/ selbiges zu überfallen. Dannenhero musten sie einen andern Weg durch Holtzminde und Höxter ins Paderbornische nehmen. Und ob wohl Hertzog George bey seiner Rückkunfft aus Westphalen über Vermuthen erfuhr/ daß nichts Vermöge des Halberstädtischen Convents in Sachsen gethan/ und daß keine Recreuten noch Proviant/ noch Geld angeschafft worden; Nichts desto weniger rüstete er sich die übrigen Städte/ die der Feind noch inne hatte/ entweder zu belägern/ oder zu bloqviren. Und nachdem Uslar Neustadt zu erobern auff sich genommen/ ging er auff Minden und nahm das Schloß Buckenburg zwischen Hameln und Minden ein. Die Soldaten/ die daraus abzogen/ traten alle bey ihm in Dienste. Hernach ging es auff Minden loß. Unterdessen aber wurden 2. Regimenter von Lohausen auf Orenstierns Befehl nach Wolffenbüttel zu commandiret/ die Ausfälle daraus zu verhindern/ und die Erndte zu verderben.

Arnheim nimt Glogau ein. §. 68. In Schlesien brachte Arnheim Glogau mit geringer Mühe in seine Gewalt/ indem die Gvarnison uneinig/ und zu Beschützung solcher weitläufftigen Wercke nicht starck genung war. Worauff sie denn ohne Fahnen abziehen mochten. Als nun Baner begehrte/ daß ihm selbige Stadt oder zum wenigsten der Thum eingeräumet würde/ schlug es Arnheim rund ab/ und gab es einiger massen zu verstehen/ daß er Ordre hätte/ gantz Schlesien zu seinen Qvartieren einzunehmen/ und die Schweden nicht hinein zu lassen. Hingegen wolte er Banern bereden/ er solte in Mähren gehen/ und dem Feinde eine Diversion machen/ welcher Hertzog Bernharden auf dem Halse lag. Doch solte er die Schlesischen Städte den Sächsischen überlassen: Wolte er das nicht thun/ so würde er mit der Sächsischen Armee zwischen der Oder und Polen stehen bleiben; Es möchte auch daraus vor Schaden entstehen/ was da wolte. Allein Banern kam es ungeräumt vor/ daß er in Mähren gehen solte/ da er noch keinen beqvemen Platz zur Reserve eingenommen/ und die feindlichen Besatzungen hinter sich lassen muste/ und schlug hingegen vor: Man solte lieber mit gesamter Hand in Böhmen gehen. Gleichwohl kam Arnheim nochmahls zu Banern nach Freystadt/ wiederholte seine Erinnerung wegen des Feldzuges in Mähren/ und erwehnte alle mahl dabey/ er solte in Schlesien nichts einnehmen/ auch Neiße selbst nicht/ dadurch er doch paßiren muste/ wenn er nach Olmutz gehen wolte. Weil aber Baner nicht wolte/ daß seine Wohlfahrt von dem Belieben eines andern dependiren solte/ gingen sie unverrichteter Sache von einander/ und Arnheim reiste nach Dreßden/ als er seine Völcker über der Oder nach Polen zu einqvartiret.

(Margin: Gibt Banern den Rath in Mähren zu gehen.)

Baner will nicht mit den Sächsischen brechen. §. 69. Nach diesem berathschlagte sich Baner/ ob er weiter in Schlesien hinein gehen solte/ weil ihm die Schlesier nicht ungeneigt waren/ und Breslau selbst Proviant anbot/ auch daneben frey gaben/ daß er sich unter ihre Stücke retiriren dürffte. Etliche riethen: Er solte bey Breslau ein Läger formiren/ und erwarten/ was Arnheim anfangen würde; Sonderlich da den Schweden dran gelegen war/ Schlesien inne zu haben/ immassen der Stillestand mit Polen zu Ende lieff. Hingegen bedachte er: Weñ er weiter hinein ginge/ 1634. so blieben die Sächsischen Völcker über der Oder und Glogau zurücke. Daneben waren die Städte in Unter-Schlesien/ die den Schweden zustunden/ Arnheimen nicht gut. Also hätte er nothwendig sich seinem Willen überlassen müssen. Er besorgte sich auch/ wenn Arnheim nach Breslau käme/ daß er die Stadt auff andere Gedancken bringen dürffte/ und damit er nicht bey diesen gefährlichen Zeiten vor die Evangelischen ihn zur Gegenwehre zwingen möchte. Auf die Brandenburgischen Völcker durffte er sich gleichfalls nicht verlassen; Immassen ihm der Churfürst deutlich genung zu verstehen gegeben/ daß er ihm seine Völcker weiter nicht leihen würde/ so bald ein Widerwille mit den Sächsischen entstünde. Und 12. Jun. auff solchen Fall hatte er seine Officirer beordert/ wenn etwa dergleichen zwischen den Schweden und Sachsen entstünde/ solten sie Banern weiter nicht pariren/ sondern sich von ihm absondern. Und ob es der Churfürst zwar verbot/ wurde es doch weit und breit ausgebracht/ mit grossen Vergnügen derselben/ welche diese Uneinigkeit wünschten. Wie denn auch etliche Schweden-Feinde bey dem Churfürsten ausbrachten/ als ob Baner allbereit nach Breslau marchirte/ dem sich Arnheim bey der Thum-Kirche mit seinem Läger entgegen setzen würde/ da es nothwendig auff eine Schlägerey hinaus lauffen müste. Doch diese Calumnien widerlegte Baner in einem ernsthafften Brieffe an den Churfürsten: Und hielt sich inzwischen bey Neuensaltz auff/ woselbst er erwarten 16. Jun. wolte/ was Arnheim von Dreßden mitbringen würde. Und weil er nicht gleich zu auff den Feind loßgehen kunte/ so wolte er den Churfürsten zu Sachsen um den Durchzug durch sein Land in Böhmen ansprechen. Zu gutem Glücke kam Pflug von dem Churfürsten und begehrte/ er solte ihm Schlesien überlassen/ und vielmehr in Böhmen gehen/ Hertzog Bernharden auszuhelffen/ und Regenspurg zu entsetzen. Welches Baner um desto williger annahm/ weil er es selbst verlanget hatte. Nicht lange hernach kam auch Arnheim dazu/ und verglich sich mit Banern über diesem Marche: darauff er denn alsofort seine Völcker bey Sagan in die Laußnitz führte/ allwo der Churfürst mit den übrigen Völckern stund. Von da ging Baner über Naumburg und Greiffenberg nach Zittau zu. Unter wegens traffen sie etliche Compagnien Croaten an/ welche die Schwedischen Vortrouppen in Greiffenberg überfallen wollen; Allein es wurde ihrer so übel gewartet/ daß sie zwey Cornet einbüsten. Bald darauff nahm Baner Friedland ein/ und versorgte es mit Besatzung. Unterdessen hatte der Churfürst zu Sachsen Zittau mit Sturm erobert/ und Baner reisete selbst zu ihm/ um sich zu vergleichen wegen des Feldzuges in Böhmen. Da sich inzwischen ein harter Knoten fand. Deñ als Baner sagte: Er müste durch Leutmeritz marchiren/ und sich daselbst feste setzen/ schlug es der Churfürst ab/ weil er den Kayserlichen Gesandten/ welche daselbst Friedens-Tractaten angefangen/ Sicherheit versprochen. Da nun keiner von seiner Meynung ablassen wolte/ sind sie nach zweystündiger Unterredung unverrichteter Sache wieder von einander gegangen. Nichts desto weniger eilte Baner dahin/ dem Feinde vorzukommen/ damit er nicht eine starcke Gvarnison hinein legen möchte. Und beschloß bey sich/ weñ er Leutmeritz nicht erobern könte/ oder weñ der Feind von der Donau mit der gan-

(Margin: Baner geht in Böhmen. — 11. Jul.)

tzen

1634. tzen Macht auf ihn loßgienge / so wolte er entweder jenseit der Elbe zu Hertzog Bernharden gehen / oder disseit der Elbe in Meissen zurück marchiren. Auff welchem Fall ihm der Churfürst nothwendig beystehen muste / wenn er nicht zwey hungerige Armeen in sein Land ziehen wolte. Zwar die Gesandten / die zu Leutmeritz vom Frieden handelten / waren in der vorigen Nacht nach Prage gezogen / und wolten kurtz darauff zu Pirne einen Convent anstellen. In Leutmeritz lagen 2. Regimenter Dragoner und 1. Regiment zu Fuß. Davon zeigten sich etliche Compagnien bey Baners Ankunfft vor der Stadt: Doch bald darauff wur-

Baner nimt Leutmeritz weg.

den sie über Hals über Kopff in die Stadt gejagt / und unterstunden sich nicht / die Stadt zu defendiren / sondern verliessen dieselbe / giengen über die Elbe / und zündeten die Brücke hinter sich an. Da

11. Jul. nun die Brücke alsofort nicht kunte repariret werden / gieng Baner die Elbe hinauff / und als er etliche feindliche Compagnien über dem Flusse sahe / ließ er dergestalt Feuer auff sie geben / daß sie sich nach Prage salviren musten. Melnick wurde gleichsfals verlassen / indem die Besatzung davon lieff. Daselbst bauete Baner eilfertig eine Brücke über die Elbe / und wolte auff Prage zu marchiren /

13. Jul. wenn er dem Feinde allein gewachsen wäre. Würde aber der Feind stärcker seyn / so wolte er sich an der Mulde verschantzen und die Sächsischen erwarten. Wäre es nun nicht nöthig / daß man sich mit Hertzog Bernharden conjungirte / so wolte er nach Wien zu gehen / und dem Feinde / der solches Feldzuges wegen schon bekümmert war / daheime zu thun machen. Als nu Baner vorangegangen / folgten ihm die Sächsischen auff dem Fuße nach / und giengen bey Melnick über die Elbe. Unterdessen war auch Colloredo aus Schlesien ankom-

14. Jul. men / und nach dem er bey Podibran und Dausin über die Elbe gegangen / hat er sich mit den Kayserlichen unter Lamboy und Marraden conjungiret. Die Schweden und Sächsischen giengen alsofort auff sie loß / und machten sich grosse Hoffnung / richteten aber doch wenig aus. Denn als

16. Jul. sie auff den Weissen Berg kamen / erblickten sie zwar etliche feindliche Compagnien: Als aber Baners Vortrouppen auff sie avancirten / begaben sie sich alsofort auff die kleine Seite in Prage / allwo der Feind an einem hohen Orte bey der Stadt sein Lager formiret hatte / da man ihm nicht beykommen kunte: Und die sich allzuweit hinzu wagten / wurden mit mehr als 20. Stücken wieder zurück getrieben. Als es nun vergeblich schien / den Feind an einem so unbeqvemen Orte anzugreiffen / beschloß Baner die alte Stadt über der

Vergeblicher Versuch auff Prage.

Mulda / darin keine Soldaten lagẽ / anzugreiffen: Die Sächsischen möchten sich inzwischen stellẽ / als ob sie auff der kleinen Seite stürmen wolten / und dem Feinde also eine Diversion machen / mit welchem Anschlage der Churfürst zu Sachsen auch zu frieden war / und die Vollstreckung biß auff den andern Tag verschob. Doch änderte er nachmals seine Gedancken / und wolte lieber nach Melnick zurücke kehren / sich daselbst an der Elbe nieder zu lassen uñ den Feind desto besser abzuhalten; sonderlich weñ die Völcker võ Regenspurg dazu kämẽ /

16. Jul. die er alle Stundẽ erwartete. Also zog man unverrichteter Sache von Prage wieder nach Melnick / allwo sich die Sächsischen lagerten. Baner hingegẽ theilte seine Völcker um Leutmeritz ein / dabey die

20. Jul. Brandenburgischen Officirer viel Difficultäten machten / indem sie zuverstehen gaben / daß sie lieber zu den Sächsischen oder nach Hauße gehen 1634.
wolten / weil sie so böse Qvartiere hätten / und war allerdings zu besorgen / die gantze Armee möchte dadurch verleitet werden / eine Conspiration anzufangen. Inzwischen kam die Post von Eroberung der Stadt Regenspurg / da sich denn die Sächsischen befürchteten / der Feind möchte mit gantzer Gewalt in Böhmen dringen / und fiengen allbereit an sich auff die Berge zu salviren / wenn nicht Baner eingewandt hätte / daß man sich daselbst gleicher Gefahr zu besorgen / und daß er ebenfalls in Meissen gehen müste / wenn die Sächsischen von ihm marchirten. Drum wäre es besser an dem bißherigen Orte zu verbleiben / und dasselbe zu beschützen / was man in Böhmen eingenommen / immassen man sich an der Elbe nach Erfoderung der Sache entweder über den Feind machen / oder in Sicherheit begeben könte.

§. 70. Die Schwedischen Armeen / welche aus Beyern zurücke gegangen / hätten zwar wegen ihrer ausgestandenen Arbeit und grossen Mangels der Ruhe wohl von nöthen gehabt / allein der Feind ließ sie dazu nicht kommen. Denn als der König in Ungern vernommen / daß Prage ausser Gefahr wäre / hat er nur wenig Regimenter in Böhmen geschickt / und mit dem Troß nebst den Beyerischen

Horn con[illegible] Bern[illegible]den.

und Spanischen bey Ingolstad über die Donau gesetzt / dabey der Keyser weitläufftige Macht gegeben / die widerwärtigen Stände in Gnaden anzunehmen / und sie wegen ihrer Freyheiten und Religion zu versichern. Als nun Horn von diesem Marche hörte / der kaum biß nach Mündelheim gekommen war / conjungirte er sich abermahl mit Hertzog Bernharden bey Güntzburg. Da er nun 2. Aug.
merckte / daß Horns Armee noch ärger mit genommen werden / als seine / ward er gantz kleinlaut / und bat Oxenstiernen: Er möchte doch bey Zeiten die Völcker aus Nieder-Deutschland beruffen; Allein die kurtze Zeit wolte solches nicht verstatten. Inzwischen wehrten sich die Schwedischen so gut sie kunten / und giengen bey Leichheim über die Donau / Würtenberg und andere Oerter in Francken und Schwaben zu beschützen / daneben auch Nördlingen zu entsetzen. Unterdessen hatte der Feind 6. Aug.
Donawert eingenommen / allwo er viel von der Besatzung nieder gemacht / und ging mit der gantzen Macht nach Nördlingen / schickte auch streiffende Partheyen aus / welche Gingen / Able / Bopfingen / Heidenheim / Leipheim erobert und angezündet. Und sonderlich Hochstäd mit Sturm erobert / und alle Grausamkeit darinnen ausgeübet. Auf der andern Seite streifften Strotz und Wertan mit 9. Regimentern zu Pferde in Francken und plünderten viel Oerter. Als sie sich aber an

6 Aug. Nördlingen wird belägert.

Rotenburg / Mergentheim und Dünckelspill vergeblich gerieben / ginge sie bey Herannahung der Schwedischen Armee wieder ins Lager / denn die Schwedischen marchirten mit der gantzen Macht von Heidenheim nach Gingen / allwo der Obrist Bellingshausen auf Hertzog Bernhards Ordre 600. feindliche Cürassirer anfiel / ihrer viel niedermachte / und nicht wenig gefangen nahm. Selbige sagten aus / daß die feindlichen Regimenter hin und her vertheilet und de Wert ziemlich weit davon stünde / deßwegen riethen etliche: Man solte sich der Gelegenheit bedienen / und da der Feind noch nicht beysammen wäre / einen Anfall thun. Allein andere hielten davor; man müste zuvor alles 20. Aug.
in Wür-

11. Aug.

1634. in Würtenbergischen in gute Verfassung bringen/ und sich der Zufuhre von hinten zu versichern. Darauf marchirte der Hertzog mit der Cavallerie voraus nach Ahlen/ allwo er über 1000. feindliche 11. Aug. Parthey-Gänger niedermachte/ und 300. gefangen nahm. Des andern Tages erlegten die Vor- Die Schweden lagern sich bey Bopfingen. troupen bey Bopfingen über 100. daselbst beschlossen sie sich zu lagern und zu versuchen/ ob sie den Feinden das Ausstreiffen verbieten/ und Nördlingen entsetzen könten. Worauf denn alsofort die Keyserlichen Reuter/ die daselbst hielten/ von der Höhe herunter geschlagen wurden/ also daß die Schweden durch den Wald einen freyen Paß in die Stadt hätten. Da man aber Kriegs-Rath hielt/ befand es Horn nebst den andern Officirern nicht vor rathsam/ gleich auf den Feind zu gehen/ weil man durch unwegsame Oerter zum Feinde/ der alle Vortheile inne hatte/ filiren müste. Hingegen Hertzog Bernhard rieth allerdinges zur Schlacht/ dazu die Soldaten auch höchstbegierig waren; denn man sahe/ daß der Feind nachlässig genung wäre/ und die Soldaten hin und her ohne alle Ordnung spatziren liesse. Da sie sich nun 14. Aug. zur Schlacht gestellet/ marchirten sie weiter fort/ und Hertzog Bernhard/ der damals den rechten Flügel führte/ erhielt die Höhe/ welche die leichte Reuterey der Ungern/ Croaten und Polen inne hatte/ kam auch biß an die Eger/ welche durch Nördlingen fleust/ und schlug alles/ was disseit gestanden/ über das Wasser hinüber. Allein da er den Paß in Augenschein nahm/ befand er/ daß es unmöglich war/ in Gegenwart des Feindes hinüber zukommen. Da er nun zum Feinde nicht kunte/ beschloß er inzwischen die Stadt zu besetzen/ Die Schweden bringen Soldaten in Nördlingen. biß der Rhein-Grafe und Kratz ankämen. Also lagerte sich Hertzog Bernhard an den Fluß/ da inzwischen Horn nach der Stadt marchirte/ und schlug die Trouppen zweymahl ab/ welche durch den Fluß dringen wolten/ also/ daß vor des Feindes Augen 250. Mußqvetierer in die Stadt gebracht wurden. Er selbst ritt an das Thor/ und vermahnte die Bürger zur Beständigkeit: Und weil sie über Brodt-Mangel klagten/ versprach er ihnen innerhalb 6. Tagen gewisse Befreyung/ weil binnen selbiger Frist der Rhein-Graff verhoffentlich kommen würde. Inzwischen da der Feind gleichsam erschrocken war/ thaten die Belägerten einen Ausfall und schlugen ihn aus den Lauffgräben zurücke/ rissen auch alles nieder/ also/ daß er die Belägerung gleichsam von forne anfangen muste. Nach diesem zogen sich die Schwedischen zurücke/ und der Feind setzte ihnen mit der leichten Reuterey nach/ gegen welche Hertzog Bernhard seine Fronte herum kehrte/ und sie mit gutem Verlust zurück trieb. Die Niederlage wäre auch noch grösser gewesen/ weñ er dem Streite nicht so gleich abgebrochen. Nunmehr war Hertzog Bernhard fast nach Bopfingen gelanget/ als Wert mit den Croaten und 2000. Deutschen zu Pferde nochmahls auff ihn loß gieng/ aber auch stattlich zurücke geschlagen wurde. Also 17. Aug. gelangten die Schweden ohne Schaden wieder nach Bopfingen/ woselbst Vitzthum Hornen erinnerte/ er möchte inzwischen etwas weiter fort marchiren/ biß die verlangten Hülffs-Völcker ankämen. Wiewohl er solches abschlug/ weil der Feind gewiß nachfolgen/ und also in dieselbe Gegend geführet werden würde/ die man doch beschützen wolte. Wenn er auch Bopfingen verliesse/ so wäre keine andere Gelegenheit sich zu lagern/ als bey Schorndorff/ dadurch denn dem Feinde der Weg geöffnet würde/ daß er in Francken und Schwaben gehen/ und sich daselbst wieder auffressen könte. Die Völcker/ welche Kratz und Schavelitzky führten/ würden auch keinen sichern Paß haben. Und weñ sie davon giengen/ dürffte es leichte kommen/ daß Nördlingen aus desperation sich innerhalb wenig Tagen dem Feinde ergäbe. Immassen sie schon schrifftlich einmahl über das andere erinnerten/ daß die Zeit der versprochenen Hülffe nunmehr vorbey wäre. Und ob sich zwar die Reuterey beschwerte/ daß sie weit auff Fourage reiten müsten/ dabey denn viel von den streiffenden Croaten auffgefangen würden/ so war doch selbige Ursache nicht wichtig genug/ daß man deswegen sich anderswo hätte lagern sollen/ und ward ihnen dieser Rath ertheilet/ sie solten ein ander mahl stärcker nach der Fourage gehen.

§. 71. Unterdessen verließ Kratze auff Befehl Hertzog Bernhards die Stadt Forchheim/ welche er biß anhero bloqviret/ da er doch wenig ausgerichtet/ und conjungirte sich mit den Völckern/ welche Kagge aus Regenspurg gebracht/ daß er also fast 5000. Mann bey sich hatte. Dieser kam einen Tag vor der Schlacht zu den übrigen Völckern; Aber der Rhein-Graff kam etwas langsam/ weil er nach Eroberung der Stadt Rheinselden die abgebrandte Brücke erst repariret/ und die auffgeworffene Schantzen demoliret/ ehe er sich auff die Beine machte; Weil er auch Hoffnung hatte Brisach einzunehmen/ so gieng er ungern vom Rheine weg. Die Völcker/ welche der Administrator in der Pfaltz versprochen/ kamen auch sehr langsam/ indem sie der Land-Graff in die Städte vertheilen/ und hingegen die alten Soldaten heraus nehmen wolte/ damit er desto fertiger zum Feldzuge wäre. Als er nun endlich disseit des Rheines Rendezvous gehalten/ schickte er 4. Compagnien unter Goldsteinen voran/ welche auch der Schlacht beygewohnet/ und er hätte gleichfalls mit der gantzen Cavallerie zeitlich genug da seyn können/ wenn er nicht zugleich die Infanterie mit sich nehmen wollen. Allein/ sie waren vor Arbeit und Hunger gantz abgemattet/ und marchirten langsam fort. Wenn nun der Rhein-Graff hätte von ihnen gehen sollen/ würden die meisten entweder davon gelauffen seyn/ oder sich sonst des Marches entbrochen haben. Aus dieser Ursache folgte er mit der Cavallerie nach/ welche aus 2000. Mann bestund/ an Infanterie hatte er 3000. bey sich/ an alten und wohl versuchten Soldaten/ welche viel bey der Sache würden gethan haben/ wenn die Schlacht nicht also beschleuniget worden. Immassen sie nur wenig Stunden noch davon waren. Doch ehe die Schwedischen Officirer gewisse Nachricht von ihrer Ankunfft erhielten/ hatten sie den Boten aus Nördlingen etliche Tage auffgehalten/ und endlich einen Brieff mit gegeben/ darinnen sie die Bürgerschafft ermert/ daß sie sich noch 6. Tage halten solten. Weñ sie aber so lange nicht dauren könten/ solten sie einen Currier schicken/ oder das bewuste Zeichen geben/ so wolten sie denn auff Kratzen und den Rhein-Graffen nicht länger warten/ sondern alles versuchen/ sie zu entsetzen.

§. 72. Unterdessen griff der Feind die Stadt von Tage zu Tage härter an/ dem sich die Belägerten so viel möglich widersetzten/ einen Ausfall nach dem andern thaten/ und des Feindes Wer-

Kratze kömt zur Schwedischen Armee.

Der Rhein-Graff komt langsam. 19. Aug.

Berathschlagung wegē der Nördlingischē Schlacht.

1634. Wercke in Brand steckten. Der Feind lidte auch nicht wenig Noth; Jmmassen die Compagnien wechsels-weise ausstreifften/ sich vor den Hunger zu wehren. Hingegen wurden die Spanischen Völcker/ so aus Jtalien kommen waren/ herzu gefodert/ weñ die Schweden etwa die Stadt entsetzen wolten/ weil sie noch bey guten Kräfften waren/ und Muth zu fechten hatten/ also/ daß Ferdinandus ein groß Vertrauen auff sie setzte. Da nun der Currier nach Nördlingen abgegangen/ wurde des Nachts auff dem Thurme ein Zeichē auffgesteckt/ dabey man erkandte/ daß er glücklich ankommen; Allein die andere Nacht darauff erblickte man auff eben dem Thurme das Kenn-Zeichen/ daß die äusserste Noth verhanden/ wie denn der Feind allbereit von unterschiedenen Batterien die Mauern eingeschossen. Da erinnerte nun Hertzog Bernhard: Man müste den Belägerten allerdings die Zusage halten und die Hülffe beschleunigen. Hingegen meinte Horn: Man müste in einer so wichtigen Sache auch der andern Officirer Meinung hören. Da denn die meisten vor rathsam befunden/ daß man zum wenigsten auff Kratzen warten solte/ wenn ja der Rhein-Graff so eilfertig nicht ankommen könte. Jmmassen der Feind durch die Spanische Trouppen verstärcket worden. Dannenhero beschlossen sie/ gleich nach Kratzens Ankunfft/ der schon zu Gemünde war/ die Stadt zu entsetzen. Darauff wurde berathschlaget/ wie es eigentlich anzugreiffen? Da denn der General-Wachtmeister Vitzthum vorschlug/ man solte das Läger nach Wallerstein verlegen/ und von daraus Entsatz in die Stadt bringen. Allein diese Meinung ward verworffen. Jmmassen dergestalt die Zufuhre aus den Würtenbergischen verhindert würde. Daneben hätte der Feind Lufft in selbige Gegend und ins Ulmische zu gehen. Wenn man auch das Läger an einem wüsten Orte auffschläge/ so könte man keinen Proviant in Nördlingen bringen/ zu dem war auch zwischen Wallerstein und Nördlingen lauter blach Feld/ und wenn sich die Schweden an die Stad nahen würden/ wäre es dem Feinde ein leichtes/ ihnen in den Rücken zu gehen und die letzten Trouppen zu zwacken. Drum beschloß man sich näher nach Nördlingen zu ziehen/ doch also/ daß die Armee den Paß zum Proviante nicht entbehren dürffte. Und daß auch der Alliirten Land dem Feinde nicht zur Beute würde. Daneben wurde ein Jngenieur geschickt/ welcher einen beqvemen Platz zum Läger/ an dem Wege/ da man von Ulm nach Nördlingen gehet/ auff dem Arens-Berge suchen solte. Und weil die feindliche Reuterey hin und her in den Städten vertheilet war/ und man daneben nicht vermeinte/ daß sich die Jnfanterie hinter den Schantzen vor machen würde/ so verhofften sie ungehindert und aus dem hohlen Wege ins freye Feld zu kommen. Dannenhero ward beschlossen/ daß man
25. Aug. um den Abend mit dem Läger auffbrechen und versuchen wolte/ ob man des andern Tages früh an den bestimten Ort gelangen könte. Weil sie aber Nachricht erhielten/ daß Kratz auff die bestimte Zeit nicht da seyn könte/ wurde der Auffbruch noch diesen Tag verschoben. Weil man auch selbigen Tag von Mittag biß gegen Abend die Stücken nicht mehr hörte/ muthmasten etliche/ die Stadt wäre schon übergangen/ oder tractirte doch wegen der Ubergabe. Als aber gegen 1634. Abend die Kundschaffer einige Gefangene eingezogen/ erfuhr man von ihnen/ daß die Belägerten einen Sturm abgeschlagen/ ob sie sich aber weiter würden wehren/ könte man nicht wissen. Des andern Tags setzte der Feind der Stadt hefftig zu/ und biß dahin verzog sich auch die Zeit 26. Aug. wegen der versprochenen Hülffe. Da nun die Belägerten 3. Nächte nach einander die äusserste Noth zu erkennen gegeben/ war kein Zweifel/ daß der Feind die Stadt erobern würde/ wenn man mit der Hülffe noch länger verzöge. Worauff denn die Reichs-Städte/ welche biß anhero die Kriegs-Onera getragen/ den Muth würden sincken lassen. Da neulich Regenspurg und Donawert und nunmehro Nördlingen dem Feinde zur Beute worden. Deßwegen blieb es bey der ersten Resolution/ daß man auff den Rhein-Graffen nicht länger warten wolte/ weil er doch kaum innerhalb 2. Tagen da seyn kunte. Weil aber der Feind wegen der Spanischen Völcker den Schweden weit überlegen war/ so resolvirten sie sich das Läger nur näher an die Stadt zu bringen und eben keine Schlacht zu liefern; 26. Aug. Also giengen die Armeen biß an den Artzberg. Und ob zwar der Feind ihren Auffbruch zeitlich merckte/ kunte er doch nicht wissen/ welchen Weg sie ergreiffen würden/ und blieb deßwegen stille in seinem Läger sitzen. Sie waren auch allbereit biß an des Feindes erste Schild-Wache kommen/ welche zwar aus etlichen Regimentern Curaßirern bestund/ und gleichwohl die Schweden aus dem Walde ins freye Feld ließ/ alldieweil sie in den ersten Trouppen die besten Fußgänger gestellet/ und auch Feld-Stücken neben sich führten/ sondern erwarteten ihrer auff dem Berge/ allwo sie sich fest gesetzet. Selbige fiel Hertzog Bernhard mit den ersten Trouppen an/ nachdem sie Kratzen und Satlers Regiment abgeschlagen/ trieb sie auch nebst ihren Auxiliar-Völckern in die Flucht/ also/ daß sie weit davon erst wieder Posto fasseten. In selbigem Scharmützel hatte der Feind den Obristen Aldo Brandini und viel Officirer nebst 7. Fahnen verlohren. Auff Schwedischer Seite blieb der Obrist-Lieutenant Ohm; die beyden Obersten Hoffkirch und Bodendorff wurden bleßiret. Das erste Scharmützel mit dem Feinde.

§. 73. Dieser glückliche Scharmützel gab Gelegenheit zu der nachfolgenden Niederlage. Denn indem Hertzog Bernhard den Feind verfolgte/ machte er sich zu weit vom Artzberge/ und hielt sich nicht nach der genommenen Abrede/ sondern stellte seine Reuterey an einen andern Ort ins Feld/ und commandirte den Ausschuß der Jnfanterie auff einen andern Berg am Walde zur rechten Hand/ darauff 400. Spanier stunden. Und da diese abgeschlagen wurden/ gab er Vitzthumen Ordre/ daß er mit den Brigaden auff sie loß gehen solte: Horn aber hätte lieber gesehen/ wenn man/ der vorigen Abrede nach/ sich auff den Artzberg gelagert/ welchen man nebst den Hügel zur lincken Hand hätte verschantzen/ und die Wercke biß an die Eger/ die von Bopfingen nach Nördlingen fleust/ fortführen können/ welches alles in einer Nacht hätte können vollbracht/ und also der Weg nach Nördlingen eröffnet werden. Und wenn man bey diesem Schluße geblieben/ so wäre es vielleicht gantz anders abgelauffen. Horns Rath wird verachtet.

Denn

1634. Denn man hatte Gelegenheit / die Stadt auffs neue zu befestigen / und aus den Würtenbergischen und Ulmischen Proviant hinein zu bringen. So waren auch die Felder voller Fourage / da hingegen der Feind noch weiter eingeschrencket wurde. Ferdinandus von Oesterreich der Cardinal Infant würde auch über 10. Tage daselbst nicht blieben seyn / sondern seinen March an den Boden-See durch Elsaß in Niederland mit den Spanischen Völckern genommen haben. Also hatte man gute Hoffnung / daß der König in Ungern in seinem Vorhaben wider Francken und Schwaben würde zurücke gesetzet werden. Allein die guten Succeße / welche die Schweden bißanhero angelacht / hatten ihrer viel dergestalt sicher gemacht / daß sie den Feind verachtet / und alle vorsichtige Anschläge als eine Nachlässigkeit und Furchtsamkeit ausgelegt / oder auch davor gehalten / als ob die andern den Krieg mit Fleiß ausdehnen wolten. Und weil es im Anfange so wohl gerathen / zumahl / da man vorgab / die gantze feindliche Cavallerie wäre dabey gewesen / so gedachte man: Es würde wegen Eroberung des Berges nicht viel Mühe kosten. Wie denn unter andern Hoffkirch ein widerwärtiger Mann Hornen mit spitzigen Reden durchzogen / ob er denn weniger Courage hätte / als die andern? Aus der Ursache wolte Horn die Compagnien / welche allbereit weit voraus waren / nicht wieder zurücke fordern lassen / noch auff den vorigen Schluß dringen / indem er selbst einen bessern Ausgang hoffete. Selbiger Berg liegt auff der Seiten an dem Walde ziemlich enge. Doch an dem Orte / da der Wald auffhöret / ist eine Ebene auff der rechten Hand / wobey auch die Hügel befindlich / auff welchen der Feind sein Läger auffgeschlagen. Daher man den Ort / welchen die Spanier inne hatten / und den gantzen Thal zur rechten Hand beschiessen kunte. Also musten die Schweden / nachdem sie so weit kommen / diesen Berg allerdings inne haben / weil sie sonst im selbigen Thale wegen des Feindes Stücken nicht stehen kunten. Hingegen / wenn der Berg erhalten war / hätte man das feindliche Lager mit Stücken beschiessen / und wenn sie daßelbige verlassen / gar leicht mit ihnen fertig werden können. Zum wenigsten / hätte man sich daselbst sicher niederlassen / und ohne iemandes Widerstand in die Stadt kommen / auch die Strasse nach Donawert unsicher machen mögen. Also daß der Feind sich schwerlich daselbst länger hätte auffhalten dürffen. Ob nun wohl Hertzog Bernhard Vitzthumen allbereit commandiret / selbigen Berg einzunehmen / weil aber der Feind sich mächtig wider ihn setzte / und es nicht sicher schien / die beste Infanterie daselbst wegzuführen / und er daneben auch weit davon war / so nahm es Horn auff sich und meinte / sie würden in Zeiten dazu kommen: Denn es war befohlen worden / daß die Stücken hinter den Vortrouppen solten geführet werden / wenn man biß an den Wald bey dem Artzberge und biß an die engen Wege gekommen / damit die Regimenter desto geschwinder fortmarchiren könten. Allein diese Ordre war vergessen worden / und die Stücke waren vor Horns Cavallerie gerathen / und im Finstern hie und da mitten im Wege liegen blieben / also daß die Cavallerie erst um Mitternacht durch den Wald gehen können. Welches denn keine geringe Ursache gewesen / zu der nachfolgenden Niederlage. 1634. Immassen der Feind bey so gestalten Sachen Zeit hatte selbigen Berg durch die Spanier einzunehmen; Wie hernach die Gefangenen aussagten / als die 4000. Spanier / welche man vor dem vergebens angefallen / hernach mit grösserer Gewalt aus ihren Posten getrieben worden. Es wurde auch daselbst mit etlichen Stücken auff die Schweden Feuer gegeben / und in der Nacht hörte man das Geräusche der Minirer. Da man nun merckte / daß es wegen dieses Berges einen hefftigen Streit setzen würde / so beschloß Hertzog Bernhard und Horn Tumult zu vermeiden / der in der Finstern nicht ungemein ist / bey der Nacht nichts weiter vorzunehmen / biß es Tag würde / weil kaum noch 2. Stunden biß dahin waren. Man hoffte auch nicht / daß der Feind binnen solcher Zeit die Schantzen hoch genug würde bringen können / sonderlich da man wegen des steinigten Bodens nicht wohl in die Erde kunte.

§. 74. Früh morgens hielt Horn seine Armee fertig / der damahls den rechten Flügel commandirte / und avancirte gegen den Berg. Die Schlacht vor Nördlingen. 27. Aug. Aus selbigem Walde / daraus die Spanischen Musqvetierer geschlagen werden / gieng ein hohler und dornichter Weg nach dem freyen Felde zu / etwa einen Mußqveten Schuß lang / da die Schweden durch musten. Selbigen zu vermeiden / wandte sich Horn mit seiner Reuterey auff die rechte Hand / und hieß die Infanterie gleich zu marchiren. Die ersten Compagnien zu Pferde wurden unten an den Berg gestellet / damit sie vor den Stücken und andern feindlichen Geschütze sicher wären / auch zugleich die Flanqve der Infanterie bedeckten / mit welchen er die Schlacht anzugreiffen beschlossen hatte / weil deß Feindes Infanterie hinter den angefangenen Schantzen stund. Indem aber die Infanterie etwas langsam marchirte / ritt er auff die Spitze des Berges / und wolte des Feindes Gegend verkundschaffen / die man sonst nicht sehen kunte. Daselbst versahe es der Obriste-Lieutenant Witzleben / entweder / weil er seine Ordre nicht verstund / oder weil er meinte / es hätte sich alles verändert / weil Horn weiter hinauff geritten war / und kam mit dem Leib-Regimente / welches in 2. Esqvadronen getheilet war / und die lincke Seite der Cavallerie bedeckte / oben auff den Berg hinauff / und ehe es Horn merckte / griff er eine Brigade der feindlichen Infanterie von 3. Regimentern an. Weil sich aber ein Regiment Cüraßirer auff der Seiten sehen ließ / machte sich Witzleben über sie her / schlug sie in die Flucht / und verfolgte sie biß unter den Berg. Und indem andere feindliche Trouppen dazu kamen / wurde er nicht ohne Schaden und mit Verlust 2. Standarten zurück geschlagen. Also ward Horn genöthiget / ihm andere Völcker zu hülffe zu schicken / und die abgefaßte Schlacht-Ordnung zu verändern. Dieser Scharmützel geschahe zwischen den Brigaden der feindlichen Cavallerie / da denn aus den Stücken und Mußqveten die Kugeln gleichsam auff sie loß regneten / also / daß die Glieder nicht wenig geputzt wurden / und sich etwas weiter nach dem Berge zu ziehen musten. Inzwischen war die Infanterie ankommen / und hatte den Berg / darauff die Spanier stunden / anfallen wollen. Selbige stunden hinter 3. angefangenen Retrenchementen oder

1634. halben Monden / und machten also gleichsam ein Kleeblat / daher der gantze Berg beschossen werden kunte. Von diesen Retrenchementen war das erste am meisten ausgemacht / und vorne / da der Hügel anfängt abhängig zu werden / gelegen. Also / daß die Schweden vor selbigen nicht sicher stehen / noch ihr Geschütze mit Nutzen brauchen kunten. Hingegen / wenn sie selbige Post erhalten / hätten sie ihre Stücke recht pflantzen / auch mit grösserer Macht den Feind in den übrigen Schantzen angreiffen / und also den Hügel / an dessen Gewinnung ihre gantze Wohlfarth lag / gleichfalls erobern können. In selbigen halben Monden lagen 2. Regimenter / worauff Horn 2. Brigaden auff beyden Seiten commendirte / und dabey Ordre gab / sie solten zufrieden seyn / wenn sie den Feind hinaus geschlagen / und denselben weiter nicht verfolgen / sondern in ihren Vortheil stehen bleiben. Hierauff thaten sie einen Anfall / und schlugen den Feind bald hinaus / also / daß er die Feld-Stücken zurücke lassen muste / dabey nebst vielen andern auch beyde Obersten Wurmser un̄ Salm blieben. Als aber diese Brigaden hin und her auff den Retrenchement herum sprungen / und einander selbst begegneten / geriethen sie in Unruhe. Es wurde auch das Pulver angezündet / welches der Feind hinterlassen / darüber sie nicht wenig bestürtzt wurden. In solcher Confusion kam eine Escadron Cürassirer und schlug sie in die Flucht: Denn die Schantze war gegen dem Feind zu offen / und da sie einmahl abgeschlagen worden / kunten sie nicht wieder dazu gebracht werden / die Schantze nochmahls einzunehmen / welche der Feind eine zeitlang verließ / damit hatte der Feind Raum seine Regimenter wieder in vorigen Stand zu bringen. Selbige Flucht der zwey Brigaden hätte leicht verhütet werden können / wenn ihnen einige Compagnien zu Pferde alsofort beygestanden / da die Infanterie hinein gedrungen. Allein sie hatten sich nach dem ersten Treffen weiter davon gemacht / als sie befehliget worden / und die Officirer kunten wegen des dicken Rauches nicht wohl erkennen / was zu thun nöthig wäre. Indem nun selbige allzulangsam ankamen / wurde der eroberte Platz wieder abgenommen / und nachmahls besser verwahret. Allein da den Schweden so gar viel dran gelegen war / daß sie selbigen Berg inne haben musten / so wagten sie nochmahls das äusserste / und commendirten frische Brigaden dahin / da sich unterdessen die abgeschlagenen wieder in Positur setzten. Weil man aber sahe / daß die Cavallerie im lincken Flügel ohne Ordnung zurücke nach dem Artzberge ging / so ließ die Schwedische Infanterie den Muth sincken / und kunten die Spanischen Regimenter keines Weges heraus schlagen. Unterdessen ward der Graff von Thurn mit einer Brigade von 2. Regimentern dem rechten Flügel zu Hülffe geschickt / welcher aber zu allen Unglück nicht auff den offtgenannten Artzberg / sondern auf die lincke Seite gegen den Obersten Lesle und auff die Italiänischen Völcker zumarchirte. Da er ihnen nun nicht gewachsen war / faste er in der Nähe Posto / und verhinderte / daß die feindliche Infanterie sich in das Holtz / so zwischen den rechten und lincken Flügel gelegen / nicht werffen / oder dem rechten Flügel in die Flanqve gehen möge. Selbige Brigade hielt sich lange tapffer genung / schlug auch die Cürassirer unterschiedene mahl zurücke / und bey der Gelegenheit ging das Treffen mit der Cavallerie an / weil sie ohne unterlaß das Fußvolck secundiren muste. Darin sich der Oberste Lieutenant Witzleben wegen seiner beyden Estandarten / die er im ersten Treffen verlohren / stattlich revengirte. Weil aber die Schweden an keinem guten Orte stunden / so wurde nichts hauptsächliches ausgerichtet. Sie kunten auch den Feind nicht verfolgen / und wenn sie einmahl loßgeschossen / stellten sie sich allemahl wieder zurück an den Hang des Berges / doch muste die Brigage nach einem langen und scharffen Gefechte / mit andern Völckern abgelöset werden / welche denn noch wegen der ersten Niederlage erschrocken waren / und sich also nicht lange wehrten / sondern dem Feind bald den Paß in den Wald eröffneten. 1634

§. 75. Nunmehr hatten sie fast 8. Stunden chargiret / und Horns Brigaden waren nach so viel Treffen ziemlich dünne worden / indem sich die Gesunden nebst den Gequetschten aus der Schlacht begaben / und die Cavallerie an dem lincken Flügel stund albereit fertig zur Flucht / darüber die andern nicht wenig erschracken. Hingegen der Feind / der viel stärcker war / führte immer frisch Volck an / und der starcke Hinterhalt that sich allmählig vor / indem er auch nunmehr den Wald eingenommen / darüber biß anhero gestritten worden / kunte er Hornen in die Flanqve gehen / und seine Armee gäntzlich von dem lincken Flügel abschneiden / deßwegen die Officirer Hornen zum öfftern erinnerten / er solte selbige Post verlassen / und sich in Sicherheit begeben. Weil es aber am Tage ohne ein gefährliches Treffen mit dem Feinde nicht geschehen kunte / schickte er iemanden an Hertzog Bernharden und ließ seine Meinung darüber vernehmen; Dieser sahe wol / daß es mit der Retraicte bey Tage schwer hergehen würde / und rieth demnach / sie solten sich aufs äusserste biß gegen Abend wehren. Weil es aber kaum Mittag war / war es unmöglich an einem so gefährlichen Ort sich zu halten / deßwegen schickte Horn den General-Qvartier-Meister Morshaußen / der solches dem Hertzoge remonstrirte. Worauf der Hertzog versprach / daß er mit der Infanterie den Wald so lange beschützen / und mit der Reuterey den Feind aufhalten wolte / biß Horn seine Völcker in Sicherheit gebracht. Darauf solte er ihn wieder mit seinen Stücken und Trouppen bedecken / biß er sich gleichfals salviret hätte / und wenn diß geschehen wäre / hätte man die Sache biß auf des Rhein-Graffen Ankunfft verschieben / oder zum wenigsten ohne weitern Schaden und Haupt-Niederlage von dem Feinde kommen können. Allein Horn meinte / er müste sich besser Platz machen / und durch die Reuterey noch einen Anfall auf den Feind thun lassen / die Stücken zurück zu ziehen / und die feindlichen Trouppen weiter fort zu treiben / damit sie der Schweden Retraicte nicht so leicht mercken / oder alsofort nachfolgen könten. Welches alles glücklich von statten ging. Die Stücke und die Vortrouppen marchirten voran / endlich kamen auch die letzten nach / und war niemand hinter ihnen / vor dem sie sich hätten fürchten müssen. In dem Thale an dem Artzberge lag ein Dorff / welches von der Wahlstatt etwan zwey Musqveten-Schösse entfernet war / mit Nahmen Hirnheim / das auf einer Seite sich in die Höhe schloß / von der andern Seite ein morastiges Bächlein hatte / über selbigem Dorffe hatte Horn seine Trouppen nebst den



1634. Stücken stehen heissen / damit er den Hintersten / im Fall ihnen der Feind nachsetzen würde / einen freyen Paß verschaffen könte. Und wenn die Völcker nur bey selbem Orte vorbeygegangen wären / hatte er beschlossen die Musqvetirer so lange in gedachtes Dorff zu schicken / den Feind auffzuhalten / biß oben auff dem Berge die Armee in gute Ordnung gebracht wäre / die Stücke waren auch allbereit hinter das Dorff gekommen / die Vortrouppen waren nahe darbey / und die letzten waren über 300. Schritte nicht mehr davon / als aus dem lincken Flügel / welchen Hertzog Bernhard commendirte / alles Bund über ging / und etliche Regimenter Sporenstreichs durch den Thal ritten / und Horns Vor-Trouppen mit sich in die Flucht zogen. Wiewohl nun Horn von den letzten Regimentern alsobald hervor eilete / und sich bemühete / die Flüchtigen wiederum in Ordnung zu bringen / und das Fußvolck auf den Berg zu führen / so war doch alles vergebens / indem die bestürtzten Leute keine Ordre weiter respectirten / und die Keyserlichen waren auch dergestalt hinter ihnen drein / daß sie sich unmöglich wieder in Positur setzen kunten. Darauf hatte sonderlich das Fußvolck nicht mehr mit der Schlacht / sondern mit der Niederlage zu thun / wie denn die meisten niedergemachet wurden / ohne was sich in den Wald verstecket / sehr wenig wurden gefangen / die Cavallerie und wer sich sonst bey Zeit aus der Schlacht gemacht / funden noch ihre Retirade bey den Rhein-Gräffischen Völckern / welche nur noch 3. Meilen von der Wahlstadt stunden / und des Feindes Croaten und leichte Cavallerie auffhielten / man schätzte die Todten auf 6000. darunter auch der Marggraff Friedrich von Anspach; Unter den Gefangenen befunden sich die Obersten Wittenberg / Wachmeister / Schneidewien / Zerotin und Fels / die General-Majores Rostein und Schavelitsky / der Feld-Marschall Cratz / welcher in solcher Gefangenschafft mit dem Kopffe bezahlen müssen / weil er von den Beyerischen übergetreten; Allein der gröste Verlust war / daß der Königl. Schwedische Feld-Marschall Horn zugleich gefangen war / der in dieser wiewohl unglücklichen Schlacht wegen seiner Tapfferkeit und Vorsichtigkeit sehr berühmt worden / und wenn es nach seinem Kopffe gehen sollen / so hätte diese unwiederbringliche Niederlage können vermindert werden / Hertzog Bernhard wäre sonder Zweiffel auch in des Feindes Hände gerathen / wenn ihm nicht ein Hauptmann von Tupadels Dragonern ein Pferd gebracht hätte / es kamen auch 130. Fahnen nebst allen Stücken und Bagage in des Feindes Gewalt / der Troß / welcher zu Bopfingen hielt / wurde von den Keyserlichen überfallen / wobey der Feind auch allen Vorrath / und alle Pferde / die Hertzog Bernharden zuständig waren / wegnahm / also daß er nichts behielt / als das Kleid am Leibe. Auff feindlicher Seite sollen unter andern geblieben seyn / der Beyerische General Lieutenant Pilleho / die Obristen Aldobrandini / Salm / Wurmser und Achatz / welcher zwischen dem Könige in Ungern und dem Cardinal Infant mit einer Stück-Kugel aus dem Sattel gehoben worden / an dem lincken Flügel der Schwedischen war dieses vornehmlich versehen worden / daß man die Reuterey allzusehr aus einander gehen lassen / da im Anfange die leichte Reuterey der Croaten / Polen und Ungern allerhand Scharmützel angefangen. Denn also denn war es dem Feinde ein leichtes / sie vollend in Confusion zu bringen.

Der Schweden Niederlage.

§. 76. Diese Niederlage machte Oxenstiernen viel Difficultäten / dem auch sonst die Art der Ober-Stände seine Direction beschwerlich gemacht / welche gleichsam des Feindes vergassen und allerhand Privat-Zänckereyen unter einander anfingen / und indem sie sich beschwerten / etwas zu Beförderung des gemeinen besten beyzutragen / darauff zu gehen schienen / wie sie der Schweden allmählig loß werden möchten. Denn nunmehr hörte die Krafft des Heilbrunnischen Bündnißes gäntzlich auff / und ob sie zwar in der ersten Bestürtzung noch nicht mit dem Feinde tractirten / so wolten sie doch weder Rath noch That ferner beytragen / steckten die Hände gleichsam in den Schubsack / und wolten in solcher Furcht erwarten / was noch über sie kommen würde: Alle Schuld schoben sie auff die Schweden / als welche sie in diesen Krieg verwickelt / und an denen es gelegen / daß es nicht lange Friede worden / da sie doch dieselben kurtz zuvor / als Beschützer ihrer Freyheit / biß in den Himmel erhoben / welches Oxenstiern schon lange gemercket / und darauff gedacht hatte / wie er die Cron Schweden auff anständige und sichere Manier aus diesen Troublen bringen möchte; Allein der Feind war zu listig / und bemühete sich durch Particulier-Tractaten es dahin zu drehen / daß er die Protestanten unter einander vertheilen / und sie also desto leichter unter das Joch bringen möchte; So hatten auch die Stände in diesem Jahre solche wunderliche Anschläge / die sich weder zum Krieg führen / noch zum Friede machen schickten. Und nach erhaltener Victorie war der Feind so stoltz worden / daß er weiter von keinen Tractaten hören wolte. Hätte man nun die einmahl angefangene Sache so stecken lassen sollen / so wäre es dem Schwedischen Nahmen auch schimpfflich gewesen. Dannenhero beschloß Oxenstirn / der Sache so viel möglich wieder auffzuhelffen / damit sie Zeit hätten / die Frantzosen / die er vor dem von den deutschen Händeln entfernet haben wolte / mit in den Krieg zu verwicklen / den Feind von der See-Küste abzuhalten / oder aus Furcht vor dem Frantzösischen Kriege zum Frieden zu bewegen. Deßwegen sprach er den Ober-Creyß-Ständen einen Muth zu / und begab sich nicht in Sachsen / wie ihm unterschiedene den Rath gaben. Denn auf solchen Fall wären sie gleich desperat gegangen / und hätten mit dem Feinde einiger massen tractiret / auch wohl die Schweden beschuldiget / als ob sie von ihnen verlassen worden / man sahe auch daselbst keine Qvartiere vor die abgematteten Soldaten / und gleichwohl war zu Schwedens Sicherheit viel daran gelegen / daß der Feind dem Rheine zu gezogen würde: Denn daselbst konte man in der Nachbarschafft viel beqvemer mit den Frantzosen tractiren. Weil er aber wohl wuste / daß es mit der Conjunction der Stände zu keinen Vortheil / sondern nur zu lauter Beschwerung hinaus lieffe / beschloß er / die Sache also einzurichten / damit man bey ereignender Gelegenheit den Krieg mit guter Manier beschliessen könte / unterdessen müste die See-Küste auf alle Weise befestiget werden / und gleichwie man den deutschen Krieg nicht gäntzlich verlassen könte / damit die übel-gesinnten Gemüther nur von Schweden abgehalten würden; Also müste man doch nicht gar zu viel Geld noch gar zu viel Volck darauff

16[34] Oxenst[iern] Ansch[läge] nach [der] Niede[rlage]

1634. auff wenden/ zu welchem Ende auch Oxenstiern eine grosse Summe Geldes/ welche ihm von den Schwedischen Ständen angewiesen worden/ wieder zurücke geschickt/ weil er sahe/ daß die deutschen Stände so gar langsam an die Schwedische Satisfaction gingen/ und als Baner hernach bat/ daß man ihm Volck aus Schweden schicken möchte/ widerrieth es Oxenstiern/ alldieweil man doch mit diesem Vorrathe eine solche Niederlage schwerlich würde verbessern können/ zu dem müste man auch wider die Polen Volck auff dem Fuße haben.

Er bemühet sich der Sache wieder zu helffen.

§. 77. Indem er nun damit zu Rathe ging/ schrieb die Schwedische Regierung einen Brieff an Oxenstiernen/ und bezeugte/ daß sie über die erlittene Niederlage nicht so gar erschrocken/ und an dem Hauptwercke gantz verzweiffelt wären/ denn da sie so viel Schlachten bißhero in Deutschland erhalten/ war dieses ja das erste mahl/ daß sie verspielet/ zu dem hatten sie auch die besten Reichs-Städte noch innen; Es waren auch noch stattliche Völcker unter Banern/ Hertzog Georgen dem Land- und Rhein-Graffen/ und andern übrig/ welche nichts von dieser Niederlage empfunden/ und durch welche man allerdings des Feindes Progressen noch hemmen kunte/ wenn die Stände mit gesamter Hand tapffere Consilia ergreiffen wolten. Dannenhero ermahneten sie Oxenstiernen: Er solte seine gewöhnliche Tapfferkeit nicht fahren lassen/ sondern sich äusserst bemühen/ der Sache wieder auffzuhelffen. Im übrigen solte er sich nach der Zeit richten/ und wenn er nicht allenthalben durchkommen könte/ sich daran genügen lassen/ daß er durchkommen wollen. Also war seine erste Sorge/ die vertheileten Völcker wieder zusammen zu bringen/ die vornehmsten Plätze/ da man sich des Feindes Einfall besorgete/ zu befestigen/ eine neue Armee auffzubringen/ und an andern Orten seine Kräffte zu vertheilen/ damit die Ober-Creyße Zeit hätten/ wieder zu respiriren. An Hertzog Bernharden und den Rhein-Graffen wurde geschrieben/ sie solten sich der Päße ins Würtenbergische wohl versichern/ die Flüchtigen zusammen bringen/ und den Feind so lange auffzuhalten trachten/ biß man anderweit Volck zusammen bringen und ihm entgegen gehen möchte. Die vornehmsten Stände wurden auch erinnert/ sie solten den Muth nicht sincken lassen/ oder sich dem gemeinen Wesen entziehen. Der Land-Graff und Hertzog George von Lüneburg/ ingleichen Hertzog Willhelm von Weimar wurden gebeten/ alles andere auff die Seite zu setzen/ und der gemeinen Wohlfarth in der Wetterau und Franckenlande mit ihren Völckern beyzustehen. Denn wenn alles daselbst zu Grunde gehen solte/ würde es auch über Sachsen kommen. Baner empfing Ordre/ sich nach Eger zu begeben/ von dar er nach Gelegenheit weiter gehen könte. Der Churfürst zu Sachsen wurde auch gebeten/ er möchte dem Feinde in Böhmen/ un̄ sonst zu thun machen/ damit das Feuer nicht auch über ihn käme/ wenn es mit den Ober-Creyßen fertig wäre. Man brachte von den zerstreueten Völckern nicht eine geringe Armee zusammen/ sonderlich an Cavallerie/ welche bey dem Rendevous nicht viel schwächer befunden ward/ als sie vor der Schlacht gewesen/ es waren auch hin und wieder nicht wenig Evangelische Trouppen übrig/ und wenn man dieselben in der Zeit hätte zusammen bringen können/ so dürffte es vielleicht mit Ober-Deutschland etwas besser abgelauffen seyn. 1634.

Es ereignen sich überall Schwierigkeiten.

§. 78. Allein Oxenstiern mochte sich wenden/ wohin er wolte/ so fand er allenthalben lauter Difficultäten. Die Chur-Sächsischen Völcker wolten sich nicht rühren/ und der Churfürst satzte die Tractaten mit dem Kayser zu Pirne weiter fort. Die übrigen waren auch langsam/ und liessen dem Feinde Zeit/ daß er mitten unter sie kommen/ und ihre Conjunction verhindern kunte. Andere schwiegen auff Oxenstierns Erinnerung gantz stille/ und liessen sich die gemeine Wohlfahrt desto schläffriger zu Hertzen gehen/ ie weiter sie ihren Gedancken nach von dem Unglück entfernet waren. Wegen der Armee der Ober-Kreyße war dieses die erste Frage: Wer numehr Feld-Marschall darüber werden solte? Horn wurde zwar von allen einmüthig beliebet/ allein er war gefangen/ und kunte sich also nichts aufftragen lassen. Nun war noch Hertzog Bernhard/ und der Pfaltz-Graff Christian übrig; Allein jener konte seines gleichen/ un̄ dieser einen höhern nicht vertragen. Un̄ ob sie sich gleich aller beyden bedienen wolten/ so kunte doch der Hertzog nicht beredet werden/ wechselsweise zu commandiren/ oder sein eigen Corpo zu führen/ und dem Pfaltz-Graffen auch eines zu lassen. Also wurde endlich Hertzog Bernhard darzu erwehlet/ weil er die Soldaten auff seiner Seiten hatte/ und darneben auch etwas hurtiger war. Da er auch durch seine Verwegenheit die Sache verderbet/ war er um so viel desto mehr gehalten/ sie wiederum in guten Stand zu bringen. Der Pfaltz-Graff hingegen ward über diese Wahl ungehalten/ und begab sich nach Worms. Die Regimenter/ welche vor Nördlingen eingebüsset/ und bey Franckfurt sich wieder versamlet hatten/ erzeigeten sich ziemlich widersinnisch/ und begehrten nicht wieder an den Feind zu gehen/ wenn sie nicht mit Gelde darzu gebracht würden. Ihre Monat-Gelder foderten sie mit lauter Schnarchen und Pochen. Es funden sich auch solche Leute/ welche sie heimlich darzu instigirten. Es waren zwar viel Regimenter dem Nahmen nach/ aber die meisten waren ziemlich dünne/ welche sie nicht begehreten zu recreutiren/ und wenn man aus etlichen halben ein gantzes machen wolte/ so foderten sie alsofort Geld/ und war gleichwol kein Vermögen etwas zu schaffen. Den̄ der Hertzog von Würtenberg/ der an seinem Theile das meiste beytrug/ und andere mehr/ waren alsofort von dem Feinde unterdrücket worden. Augspurg/ Nürnberg und Ulm rissen sich von den andern ab. Die übrigen waren arm/ furchtsam/ des Krieges überdrüßig/ und fingen gar öffentlich an widersinnisch zu thun/ mit Vorgeben/ sie müsten sich anderweit wegen ihrer Wohlfarth um Hülffe bekümmern. Also war alle Mühe/ die sich Oxenstiern machte/ vergebens/ weil er kein Geld hatte/ damit er die Soldaten begütigen kunte. Er hatte zwar nebenst dem Rathe der Stände beschlossen von den Kauffleuten/ die damahls auff die Franckfurtische Messe kamen/ 200000. Rthl. zu borgē; allein sie hatten nicht Ohren dazu. Deswegē man ihnen durch ein scharff Edict aufferlegte/ daß sie Geld schaffen solten/ bey Vorenthaltung ihrer Wahren. Wiewol kurtz darauff merckte man/ daß die Franckfurtische Messe mehr durch Wechsel und Change/ als mit baarem Gelde war gehalten worden/ und der Magistrat selbiger Stadt wolte

auch

1634. auch mit den fremden Leuten / denen man Treu und Glauben versprochen / nicht so scharff verfahren. Zu dem waren etliche Frantzosen unter selbigen Kauffleuten und Bürger von Metz / wie auch andere aus dem Gebiete der Fœderirten / da denn ein iedweder vor seine Unterthanen redete. Die übrigen kunten bey so gestalten Sachen nichts ausrichten. Also war auch dieser Anschlag vergebens / daß man also nicht sehen kunte / woher die Armeen wieder auffzubringen.

Hertzog Bernhard geht über den Rhein. §. 79. Indem sich nun Oxenstiern darüber vergeblich bemühete / so war der Feind bey Aschaffenburg schon über den Mayn gekommen / und stund nur noch 3. Meilen von Franckfurt. Daselbst wurde abermahl Rath gehalten / wohin die Armee / die in der Schlacht übrig blieben / hinzuführen. Hertzog Bernhard und andere riethen / man solte in Sachsen damit gehen / weil man in dieser Gegend nicht länger stehen könte / da die Leute anfingen untreu zu werden / und nichts weiter zu dem gemeinen besten beyzutragen. Oxenstiern wurde auch erinnert / daß er seine eigene Wohlfarth bedencken solte. Allein er war keines weges mit diesem Anschlage zu frieden / weil die Stände gäntzlich desperiren / und mit dem Feinde über Halß über Kopff zu tractiren anfangen dürfften / wenn die Armeen von ihnen geführet / da man noch Hoffnung hatte / sich so lange zu halten / biß sich eine bequeme Gelegenheit zu einen anständigen Frieden ereignete. Es war in Sachsen auch eben so wenig Vermögen / die Armee zu befriedigen / und der Feind wäre auff dem Fuße nachgegangen / dem er doch lieber in dieser Gegend zu schaffen gemacht hätte. Endlich wolte er sichs nicht vorwerffen lassen / daß er die Stände im Unglück verlassen. Sonderlich da er auff den König in Franckreich acht haben / und ihn mit in den Krieg verwickeln wolte / muste er in der Nähe bleiben. Andere riethen / er solte sich bey Franckfurt lagern / weil selbige Stadt gar beqvem wäre / den Krieg zu unterhalten / und damahls wegen allerhand gefährlicher Anschläge nicht durffte verlassen werden. Weil aber die Völcker noch in keine Ordnung gebracht waren / indem sie die neuliche Niederlage noch nicht verschmertzen kunten / uñ wegen Mangel des Proviants und Geldes schwürig wurden; Weil man auch so eilfertig mit Befestigung des Lagers nicht kunte fertig werden; Und über dieß zu besorgen war / der Feind möchte zwischen Franckfurt und dem Rheine einbrechen / und den Paß zu der Mayntzischen Brücke wegnehmen / da er ihnen hernach in dem Rücken und in die Flanqve gehen könte; So beschloß Oxenstiern die Soldaten an den Rheine in die benachbarten Dörffer und Flecken bey Mayntz einzuqvartiren / und begab sich selbst nach Mayntz / die Gefahr abzuwenden: Allwo er dem Graffen von Witgenstein das Directorium übergab. Allein an selbigem Orte war wenig Proviant verhanden / und weil sie sich ohne unterlaß für dem Feinde fürchten musten / begehrten die Soldaten / ziemlich importun / über den Rhein geführet zu werden. Wiewohl daselbst waren eben so viel Schwürigkeiten. Denn wenn sie über den Rhein gegangen wären / so hätten sie das wenige / das die Stände daselbst noch übrig hatten / ohne einigen Vortheil verzehret / inzwischen würde der Feind disseit des Rheins ungehindert gewütet haben. Daneben besorgte man / die Frantzosen und Deutschen / die ihre Qvartiere beysammen gehabt hätten / möchten in einander gerathen / und wenn alles verzehret wäre / dürfften die Frantzosen wohl gar wieder in Lothringen gehen / welche sie lieber also fort mit den Kayserlichen zusammen gelassen hätten. Hingegen war auch dieses zu bedencken / ob nicht die Völcker in Ermangelung des Proviants gar von einander gehen / und also denn die übrigen Trouppen dem Feinde mit leichter Mühe in die Hände spielen dürfften. Allein die Armee that hierin selbst den Ausspruch / indem sie wider Oxenstierns Vorbewust / auff des Hertzogs Bewilligung / über die Brücke bey Mayntz zu marchiren anfing. Dahero er alsofort eine gute Ordonnantz wegen der Qvartiere verfertigte / und sonst andere Anstalt machte / damit die Soldaten den Allirten nicht vollend den Garaus machten. 1634.

§. 80. Hierauff sprach man die Ausländer um Hülffe an. Der König in England ward ersuchet seinen Enckeln beyzustehen. Zu den Venetianern wurde Galeatius Gualdus geschickt / der den itzigen Zustand entdecken und vorstellen solte / was vor Gefahr über Italien kommen dürffte / wenn die Protestanten von den Oesterreichern unter das Joch gebracht würden. Drum solten sie ihrer Macht bey Zeiten mit Rath und That entgegen gehen. Die vereinigten Niederlande wurden auch ersucht / sie möchten in dieser Noth eine Summe Geldes hergeben / und ihre Völcker an den Rhein bringen / den Feind abzuhalten / daß er nicht himüber gehen könne / oder zum wenigsten also thun / damit bey dem Feinde ein Argwohn deshalber erwecket würde. Allein das meiste Vertrauen setzte man auff den König in Franckreich / der wegen der Nördlingischen Schlacht in Sorgen stund / wenn die Schweden unterdrückt wären / dürffte die gantze Krieges-Last über Franckreich kommen; Nun stund damahls seine wohlbestellte Armee unter dem Marschall de la Force nicht weit vom Rheine: Drum bat Oxenstiern / er solte sich mit seinen Völckern näher herbey machen / und dem Feind abhalten / damit er seine vertheilte Völcker wieder zusammen bringen könte: Inmassen er sich ohne des Königs Vorbewust mit den Kayserlichen nicht verwirren wolte. Damit er auch den König desto eher auf seine Seite bringen möchte / übergab er ihm Philipsburg / darin er den Hertzog von Würtenberg Everharden zum Ober-Commendanten machte / und halb Frantzosen / halb Schweden zur Besatzung hinein legte. Nach diesen wurde von einem heimlichen Bündnisse mit den Frantzösischen Gesandten gehandelt / damit Franckreich dem Könige Krieg ankündigen möchte. Die Artickel waren nach der Frantzosen Gefallen eingerichtet / und le Grange muste sie dem Könige überbringen. Selbiges auszumachen wurde Jacob Löffler / und Philip Streiff in Franckreich geschickt / mit der Ordre / daß sie den König auff alle Weise dahin zu bewegen trachten solten / daß er dem Kayser Krieg ankündigte. Sie solten ihm auch Brisach offeriren / nebst dem Städten in Elsaß und Benfeld / damit er das Bischoffthum Mayntz / wie das Trierische / in seinen Schutz nehmen könte. Doch also / daß selbige Städte bey erfolgten Frieden ihrem Eigenthums-Herrn ohne einige Pension restituiret werden solten. Der König solte darneben auch auff die Freyheit und Berechtigung / wie auch auff der Schweden Satisfaction bedacht seyn. Wofern sich

Man spricht die Ausländer um Hülffe an.

27. Sept.

1634. sich aber der König nicht in öffentlichen Krieg einlassen wolte / so möchte er doch den Allürten eilfertig mit Gelde und Volcke beystehen/ehe vollend alles zu Grunde ginge.

Was die Armee nach der Schlacht gethan.

§. 81. Die Völcker / die bey Nördlingen geschlagen worden / plünderten alles / wohin sie kamen/un̄ funden sich meistentheils bey Heilbrun̄ dem Verlasse nach/ wieder zusam̄en. Dahin sich auch der Rhein-Graff mit dem Seinigen begab. Weil aber keine Stadt in der Nähe war / darin man den Feind hätte zurücke halten können/ und dabey zu besorgen stund/die Soldaten möchten in solcher Confusion gantz von einander gerathen / wen̄ man sie weit von dem Feinde nicht ausruhen liesse; So ließ Hertzog Bernhard seine Völcker an den Rhein und Mayn gehen/ und nach dem er Besatzung in Schorndorff und Aschberg gebracht/begab er sich nach Würtzburg/ darin er den Graffen von Thurn zum Commendanten machte. Darauff machte er in Francken Anstalt/ so gut er kunte/und eilte nach Franckfurt. Er hatte aber vergeblich begehret / daß sich der Rhein-Graff gleichfalls dahin begeben solte/weil die überwundene Völcker keine Krieges-Disciplin weiter respectirten/ und auch die gehorsamen Sodaten aufhetzen wolten. Man hoffte auch / wenn der Rhein-Graff von dem Hertzoge sich anderweit hinnachte/ so würde dieser bessere Zeit haben/ sich zu salviren / indem ein Theil des Feindes dem Rhein-Graffen nachginge. Sonderlich da in den Ständen im Elsaß kein Fuß-Volck lag / und die Schantze bey Kehl übel befestiget war. Wen̄ nun eine starcke Mannschafft darauff loß gegangen wäre/ so hätte man daselbst einen unwiederbringlichen Schaden leiden können. Also beschloß er sich nach Straßburg zu begeben/ nach dem er sich/ so lange es die Zeit leiden wollen/ bey Franckfurt auffgehalten / und die zerstreueten Völcker zusammen gebracht.

Der Rhein-Graff gehet nach Straßburg.

Der Feind breitet sich nach erhaltener Victorie hier und dar aus.

§. 82. Des andern Tages nach erhaltener Victorie ergab sich Nördlingen / und der Feind vertheilte seine Armee hin und wieder / den Uberwundenen allenthalben nachzusetzen/ und zu verhindern / daß sie sich nicht wieder zusammen finden möchten. Ein Theil von den Beyerischen muste Augspurg bloqviren / darin schlechter Proviant war. Die übrigen führte der Hertzog von Lothringen in Brißgau. Der König in Ungern ging selbst mit den besten Regimentern ins Würtenbergische / darnach die Kayserlichen so lange getrachtet. Der Cardinal Infant zog sich nach dem Mayn zu in Niederland. Zu seiner Rechten marchirte Piccolomini und Isolanus mit seinen Croaten/ die Protestanten in Francken zu unterdrücken. Welches ihnen alles meistentheils wohl von statten ging. Denn gantz Würtenberg / außer die Vestungen / wurde gleichsam überschwemmet. Und der Hertzog selbst begab sich eilfertig nach Straßburg / als er von der Nördlingischen Schlacht Nachricht erhalten / und gab die Belägerung vor Villingen auff. Halle nahm alsofort den Feind ein. Wimpffen/ und die übrigen Oerter biß an Stutgart trugen den Uberwindern die Schlüssel entgegen/ und damit sie den Kayser zum Freunde haben möchten / verriethen und thaten sie alles/ was den Evangelischen zum Schaden gereichen kunte. Heilbrunn wolte sich anfänglich wehren: Als aber Feuer hinein geworffen wurde/und etliche Häuser im Rauche auffgingen / wurden die Soldaten von den Bürgern zur Ubergabe gezwingen. Inzwischen eilte der Hertzog von Lothringen mit seinen Völckern durch den Kintzinger Thal nach Straßburg zu. Daher bemühete sich der Rhein-Graff / der bißanhero gantz langsam durch Vaihingen und Pfortzhein marchiret / die Flüchtigen zusammen zu bringen / und sich der Straßburgischen Brücke zu bemächtigen. Gestalt er die Infanterie um Kehl / und die Cavallerie um Offenburg herum vertheilte. Da er einsmals etliche Trouppē/die nach Wildstädt geschicket waren/ mit 15. Reutern verfolgen wolte/ entfernte er sich etwas von den Seinen/ die einen andern Weg gefunden hatten/und gerieth mitten unter die Feinde / welche ihn denn alsofort erkanten / und mit grosser Gewalt biß an die Kintzing verfolgten/ dabey sie ihn einmahl über das andere mit grossem Geschrey Qvartier anboten / allein er wolte lieber sterben / als sich gefangen geben / und stürtzte sich mit dem Pferde über ein schrecklich hoch Gestade hinab/ und kam biß an das andere Ufer / da er den̄ vermittelst des Gebüsches hinauff kletterte/ ungeachtet der Feind continuirlich Feuer dahin gab/ und ob ihm wohl unterschiedene nachsetzten / so entkam er doch durch den Wald/ indem ihm ungefähr ein Bauer begegnete / und den Weg zeigete. Es war auch kein Zweiffel / wenn er nicht eben den Augenblick wieder kommen wäre / daß der Feind eine grosse Niederlage unter den Völckern / die kein Haupt hatten/würde gemachet haben. Denn der Hertzog von Lothringen und Jean de Wert/ kamen allbereit mit der Beyerischen Cavallerie und 2000. Mann zu Fuße angerücket/ darauff ließ der Rhein-Graff alsofort die Bagage über die Brücke schaffen / und hätte also die Völcker ohne Verlust eines eintzigen Mannes in Sicherheit gebracht/ wenn nicht die Unhöfflichkeit des Zöllners am Rhein-Passe / und des Capitains in der Kehler Schantze ihnen eine gantze Stunde verderbet. Denn als bey einbrechender Nacht der Feind sich unter die letzten Trouppen mischete/ und zugleich in die Schantze dringen wolte/so muste man ins Wesen hin Feuer geben / also daß dem Verlaute nach 300. Rheingräfische erschossen oder geqvetschet wurden; Inzwischen wäre der Marschall de la Force nach Busweiler angekommen/ welcher vor dem seine Dienste weitläufftig angeboten/ wenn sich eine Gelegenheit ereignen würde/ den Fœderirten zu dienen. Da nun der Rheingraff einen Weg verkundschaffte/den Hertzog von Lothringen und die Beyerischen zu überfallen / wenn Force ihm auff 3. oder 4. Tage 6. biß 7000 Frantzosen hätte leihen wollen / so sprach er/ nebst dem Hertzoge von Würtenberg / wie auch den Marg-Graffen zu Baden / und den Straßburgern ihn darum an. Allein er entschuldigte sich mit viel Complimenten/ und gab vor: Er dürffte die Armee nicht zertheilen; Oxenstiern hätte ihn auch gebeten: Er solte nach Speyer kommen/ allwo eine Schiff-Brücke vor seine Völcker gebauet würde. Also muste der Rhein-Graff stille sitzen/ sonderlich da seine Völcker hörten / daß die Geschlagenen bey Nördlingen Geld bekommen solten/ so wolten sie eben so gut seyn als jene/ und sagten: Sie müsten sich nur auch einmahl schlagen lassen / damit sie Geld kriegten. Daher kam es/ daß die Schwedische Besatzung die Stadt Kintzingen/ indem ihnen niemand zu Hülffe kam/ dem Feinde übergab. 1634.

Des Feindes Progressen im Würtenbergischen.

Der Rhein-Graff entkömmt nach Straßburg. 17. Sept.

§. 83. Wiewohl jenseit des Rheins war gleichwohl nicht alles sicher. Denn der Marg-Graff Willhelm

Der Rhein-Graff will Elsaß dem Frantzosen übergeben.

1634. Willhelm Reinacher und Mertz brachten bey Brisach so viel Volck zusammen/ als sie kunten/ und befestigten die Brisachische Brücke gantz ungewöhnlich/ daher war zu besorgen/ der Hertzog von Lothringen möchte mit einem Theil der Ligistischen Armee hinüber gehen und einen oder den andern Ort unversehens einnehmen. Die übrigen waren noch starck genug Collmar zu bloqviren/ auff solche Weise war der Weg mit den Frantzosen wegen Elsaß zu tractiren abgeschnitten/ da doch der Rhein-Graff lieber wolte/ daß selbiges in der Frantzosen/ als in des Feindes Hände käme. Denn die Frantzösischen Ministri hatten zum öfftern vorgegeben/ wenn die Sache so weit käme/ so würde der König/ der mit dem Kayser noch nicht gebrochen/ den Ständen nicht weiter beystehen wollen noch können. Der Rhein-Graff gedachte auch dieses/ daß man in Zeiten die hin und wieder vertheilte Besatzungen zusammen ziehen/ und ins freye Feld stellen müste/ zu welchem Ende auch Buchhorn und Zelle an dem Boden-See/ wie auch Rheinfelden und andere kleine Städte waren verlassen worden. Nachdem die Frantzosen Collmar und Schlettstadt erhielten/ brachten sie darin 1700. zu Fuß und 300. zu Pferde auff. Darauff wurde der Magistrat zu Straßburg zu Rathe gezogen/ und dem Schwedischen Residenten im Elsaß Friedrich Reichhart Mo-

2. Sept. ckeln Commißion ertheilet/ mit dem Frantzösischen Minister Insulan zu tractiren/ welche denn wegen der Ubergabe selbiger Städte ohne Oxenstierns Vorbewust transigirten/ der allbereit Löfflern Commißion gegeben/ an dem Frantzösischen Hoffe darüber zu handeln. Mit Collmar und Schlettstädt wurden alle Plätze in Ober-Elsaß abgetreten/ weil dieselben ohne dem in des Feindes Hände hätten kommen müssen. Es wurde auch im selbigen Vergleiche beschlossen/ daß diese Ubergabe dem Reiche/ den fœderirten Ständen/ dem Heilbrunnischen Bündnisse zu keinem Nachtheil gereichen solte; die Städte solten allezeit in dem Stande gelassen werden/ darinnen sie anitzo befindlich/ und der König solte sie biß auff künfftigen Frieden wider den Feind beschützen. Der Stadt Collmar wurde wegen ihrer Freyheit absonderlich gedacht. Dieser Vergleich/ welchen der Rhein-Graff und der Marschall de la Force approbiret/ wurde dem Könige in Franckreich und Oxenstiernen zur Ratification überschicket. Weil aber bey Straßburg weiter keine Gefahr zu besorgen/ in dē der Feind sich weg begab/ brach der Rhein-Graff auff Oxenstierns Ordre nach Worms auff/ allwo

Der Rhein-Graff stirbt 6. Octob. er nach wenig Tagen gestorben/ mit großem Verlust der Foederirten Stände/ welche seine wohlversuchte Tapfferkeit und sein glückliches Vorhaben nicht wenig vermißten. Der Feind muste sich zwar für ihm fürchten/ und doch auch viel von ihm halten/ sonderlich war er ein stattlicher Soldat zu Pferde.

Der Cardinal geht in Niederland. §. 84. Da nun der Cardinal Infant dem Kayser so gute Dienste gethan/ gieng er mit seinen Spanischen Völckern welche 7000. zu Fuß und 2000. zu Pferde starck waren/ daneben auch von Ossa mit 6. deutschen Regimentern verstär-

29. Sept. cket wurde/ nach Miltenburg an den Mayn/ welches sich also fort ergab. Allein 500. Mann/ welche den Obristen King überfallen solten/ und bey Wahlstedt nicht weit von Aschaffenburg ihr Lager auffgeschlagen hatten/ wurden von Peter Anderssohn tapffer zurücke geschlagē/ darauff kam Aschaffenburg und andere kleine Städte umher in des Feindes Hände. Durch diesen Succeß der Kayserlichen wurden die Völcker erschrecket/ die bey Franckfurt stunden/ und giengen über den Rhein/ wie allbereit droben ist gedacht worden. Oxenstiern begab sich auch nach Mayntz/ indem er den Franckfurtern nicht recht trauete/ welche auch des Grafen von Witgenstein Compagnie/ mit welcher Oxenstiern die Stadt noch mehr besetzen wolte/ nicht einzunehmen begehrte/ sondern ihnen Qvartiere und Proviant versagten/ daß er sie also nothwendig nach Höchst führen muste. Sie gaben vor/ sie wolten ihre Stadt schon selbst beschützen/ und fingen an erst Soldaten zu werben/ da der Feind schon so nahe war. Wiewohl es hatte damahls keine Noth/ und der Cardinal ließ sich genügen/ daß er nebst den seinigen gesund in Niederland kommen kunte. Das ist gewiß/ daß die Italiäner und Spanier auff dem Sprunge stunden/ also/ daß man sie mit leichter Mühe hätte bezwingen können/ wäre Ossa nicht ihr Schutz gewesen. Dannenhero zogen sie ihre Trouppen zusammen und gingen durch die benachbarten Städte bey Hanau und Franckfurt. Unterdessen machten gleichwohl die aus Hanau eine und die andere Compagnie von den hintersten Regimentern nieder/ darauff marchirten sie durch Gelnhausen und Friedberg nach dem Wester-Walde zu und da sie unterwegens Limburg bestürmeten/ wurden sie von der Frantzösischen Besatzung hurtig abgeschlagen.

§. 85. Nachdem der Feind Nördlingen hatte/ ging es über Dünckelspüll her/ darin sich der Oberste-Lieutenant Wolmar von Rosa 8. Tage lang gegen Piccolomini tapffer wehrte. Doch auff die letzte liessen die Bürger den Muth sincken/ daß er also accordirte/ und mit seiner Gvarnison nach Ulm zog. Mergentheim verliessen die Schweden von sich selbst/ weil sie den Bürgern nicht traueten. In Rotenburg lagen nicht mehr als 200. zu Fuß: Da ihnen nun die Bürger das äusserste Unglück dräueten/ musten sie sich wohl zur Ubergabe beqvemen. Man hielt auch den gemachten Accord nicht/ sondern ließ nur die Officirer nach Königshoff marchiren/ die Gemeinen wurden zurück behalten. Darauff wandte sich Piccolomini an den Mayn/ welchen Hertzog Willhelm mit 2000. zu Pferde/ 2000. zu Fuß und 400. Dragonern defendiren wolte. Weil man aber an vielen Orten durch den Fluß waten kunte/ wolte er seine Völcker nicht in Gefahr setzen/ sondern verwahrte Würtzburg und Schweinfurt/ und begab sich nach Schleußingen. Also kam Piccolomini ungehindert über den Mayn/ und nahm Kitzingen/ wie auch bald darauff Oxenfurt ohne Mühe ein. Isolan hausete mit seinen Croaten bey Nürnberg mit Morden und Brennen sehr übel. Der Commendant in Rotenburg bediente sich dieser Gelegenheit und nahm das Schloß Reichelswange den Nürnbergern zu grossen Schaden ein. Und als die Croaten wieder abmarchiret/ machte sich der Obriste Claus Haßwert wieder dran: doch starb er daselbst an seiner empfangenen Wunde/ und erweckte bey den Nürnbergern groß Betrübniß.

§. 86. In Westphalen hatte sich der Landgraff mit dem Printzen von Uranien wegen Conjunction der Völcker zu einen gewissen Feldzuge verglichen. Sie waren auch allbereit im Anzuge/ als der

1634. Land-Graff von Orenstiernen einen Brieff empfieng/daß er in der Wetterau beyräthig seyn solte. Kurtz darauff/als er von der Nördlingischen Schlacht gehöret/eilte er nach Franckfurt zu Orenstiernen/und befahl Melandern eilfertig nachzufolgen/damit er sich wegen der Fortsetzung des Kriegs-Raths erholen könte/da denn beschlossen wurde: weil man die überwundenen Völcker nicht für den Feind bringen/noch auch die Heßischen in dieser Gegend brauchen könte/ solte der Land-Graff wieder in Westphalen gehen / und daselbst nebst Hertzog Georgen eine Armee auffbringen/die man bey Gelegenheit dem Feinde entgegen halten könte. Indem nun die Heßischen in die Wetterau giengen / hatte der Feind inzwischen eine Mannschafft zusammen gebracht / und Lünen eingenommen/ dahin der Land-Graff Melandern zum Entsatz schickte. Weil er aber allein dem Feinde nicht gewachsen war/ begehrte er von Hertzog Georgen 15. Compagnien zu Pferde / der sich aber mit der Belägerung vor Minden entschuldigte/ deßwegen er die Cavallerie nicht weglassen dürffte. Also eroberte der Feind Lüne / indem es keine Hülffe hatte.

Hertzog George erzeiget sich gantz widerwärtig.

§. 87. Die Belägerung vor Minden/welche Hertzog George angefangen / gieng gar langsam von statten/weil nicht genug Fuß-Volck da war. Denn der Bischoff in Bremen wolte seine Soldatesca nur zur Defension seines Landes brauchen. Und die Braunschweigischen Trouppen kamen erst im September an / mit welchen der Hertzog von Braunschweig lieber Wolffenbüttel und Neustadt angreiffen wolte. Und ob wohl die Officirer wenig Ammunition und Proviant hatten/sich auch auff die Bürger nicht viel verlassen durfften / so waren doch die Wercke dermassen befestiget/daß man ihnen mit wenigem Volcke nichts anhaben kunte. Damit war Hertzog George sehr übel zu frieden/und sagte: Was wäre ihm denn das Generalat nütze/weñ ein iedweder unter den Ständen die Soldaten/welche zu dem gemeinen Besten geworben wären / nach seinem Belieben brauchen wolte/ und wenn die gemeine Sache solte hinten nach gehen/da ein iewedér auff seinen Privat-Nutzen bedacht wäre? Er würde mit seinen und den geschlagenen Schwedischen Völckern dem Feinde nicht gewachsen seyn/der sich in Westphalen überaus verstärckte. Er beklagte sich auch deßhalben nicht ohne Ursach. Allein was er andern vorwurff/das hätte er sich auch mit gutem Rechte vorhalten mögen; Indem er wider Orenstierns Willen sich an die feste Stadt machte/nur damit er das gantze Stifft Minden / welches ihm die Königin unlängst geschenckt/einbekommen möchte. Denn vor der Nördlingischen Schlacht hatte Orenstiern von ihm begehret/er solte eine taugliche Mañschafft den Oberkreyßen zu Hülffe schicken. Dieses wurde von dem Hertzoge übel auffgenommen / als ob man ihm die Ehre wegen Eroberung der Stadt Minden nicht gönnen wolte / zumahl da jene eben in so grosser Gefahr nicht stünden. Doch damit es nicht das Ansehen hätte / als ob er Orenstierns Befehl nicht respectiren wolte/ versprach er unter dem Obristen Kingen Völcker zu schicken / die er bey sich wohl entrathen könte. Allein die gantze Summa belieff sich nicht über 13. Compagnien/welches denn bey weiten nicht genug war / wenn sie gleich bey Zeiten ankommen wären. Zudem hielten sie sich noch hier und dorten auff/ gleich als ob sie dazu geschickt worden / daß sie die Leute vexieren solten. Nach der Nördlingischen Schlacht vermahnte Orenstiern den Hertzog noch nachdrücklicher / er solte die feindliche Plätze nur schwach besetzen/ und die gantze Macht in Ober-Deutschland führen. Allein er schlug solches weitläufftig ab / und wandte ein/ wenn er abmarchirte / so stünde gantz Sachsen dem Feinde offen: Zu dem hätte er schlechte Mannschafft / die sich zu keinen neuen Feldzuge verstehen würden/ wenn sie nicht ihr Geld empfingen / und wegen eines guten Passes Versicherung hätten. Und als ihm darauff geantwortet wurde: Man müste sonderlich auf das Hauptwerck sehen / welches in Erhaltung der Ober-Kreyße bestünde. Die Subsidien/welche von weiten kämen/würden immer grösser gemacht/ als sie wären / und Sachsen wäre noch weit von der Gefahr; So blieb er doch bey seiner Belägerung vor Minden / man mochte ihm vorstellen was man wolte / es mochte auch in den Ober-Kreyßen gehen / wie es kunte. Es giengen auch andere Dinge in Nieder-Sachsen vor/ daraus deutlich gnug abzunehmen / daß es nur darauff angesehen war/ wie man des Schwedischen Directorii loß werden / und vor sich selbst sorgen möge. Denn Ußlar hatte der Kron Schweden nicht gehuldiget / und war doch wider Orenstierns Vorbewust zum General-Lieutenant vorgestellet. Wiewohl davon im Halberstädtischen Bündnisse nichts beschlossen war/sondern nur von Banern / welchem zum Possen man diesen/ allem Ansehen nach/ angenommen hatte. Die Stadt Braunschweig ward nicht minder von dem Hertzoge zu Braunschweig um Tribut angesprochen/ Orenstiern mochte auch intercediren wie er wolte/ wegen des Bündnisses / das selbige Stadt mit der Cron Schweden gemacht. Uberdieß setzte Hertzog George Orenstierns Disposition wegen der Wißmarischen Besatzung gleichfalls auff die Seite/und begehrte bey dem Hertzoge von Mecklenburg / daß er ihm die Contributiones/ die in seinem Lande gesammlet würden/ geben solte/ selbige unter seine Regimenter zuvertheilen / wolte er es nicht thun / so würde er 4. Regimenter in sein Land schicken. Endlich fragte er auch nichts weiter nach dem Rathe selbigen Kreyses/ darinnen Orenstiern Director war. Sonsten ist 15. Aug. in dieser Gegend nichts feindliches vorgegangen/ außer / daß die Osnabrügische Besatzung Löwerförde / welches Schellhammer vor etlichen Monaten eingenommen/ des Nachts überfallen / und den Obristen Biland nebst etlichen Officirern/ die sich in das Schloß retiriret/ gezwungen/ daß sie sich auff Discretion ergeben müssen.

In Böhmen [illegible] gebracht.

§. 88. In Böhmen stunden die Schwedischen und Sächsischen ohne alle Bewegung an der Elbe/ ausser/ daß unter andern geringen Ausstreiffen Baners Leute die Stadt Saatz erobert/ und daselbst 2. Compagnien ruiniret. Als hernach der König in Ungern nach Eroberung der Stadt Regenspurg Böhmen fahren ließ / und in den Ober-Kreyßen Krieg führete / hielt Baner nicht vor rathsam oder anständig / daß man mit beyden Armeen gegen den Feind nichts vornehmen solte. Zu dem Ende gab er dem Churfürsten allerhand Anschläge/ wie dem Feinde Abbruch zu thun. Allein er bekam nichts zur Antwort/ als daß er mit ihm nach Dreßden reisen solte/ da wolte 13. man weiter von der Sache reden. Bald darauff sagten die Gefangenen aus/ daß des Feindes Cavallerie

1634. vallerie sich ziemlich vertheilet. Darauff erinnerte Baner Arnheimen: Er solte ihm mit der Reuterey nachsetzen/inzwischen wolte er sich auff Prage machen. Doch dieser entschuldigte sich/daß er ohne des Churfürsten Bewilligung nichts anfangen könte. Der mir unlängst nach Dreßden gereiset war. Also ward Baner gezwungen/daß er sich dahin begeben muste. Ob nun wohl dazu im Kriegs-Rathe allerhand Wege vorgestellet wurden/dadurch man dem Feinde Abbruch thun könte/so beschloß deñoch der Churfürst in Baners Gegenwart nichts/ als daß Arnheim weitere Nachricht davon bringen solte. Da nun Baner weggereiset war/ hatte der Churfürst Verhinderung/daß der gantze August-Monat vergieng. Denn Baner kunte keine Hülffe sich von den Sächsischen versichern/wenn er etwas wider ihren Willen hätte anfangen wollen. Und inzwischen hatte sich der Feind nicht wenig verstärckt; sie giengen auch darauff um/daß die Sächsischen von ihrer Seite treten solten. Wiewohl Baner war des Verzugs überdrüßig. Damit er nun die Zeit und die Armee/welche allbereit Noth zu leiden anfieng / nicht zugleich verlieren möchte/ beschloß er nach Eger zu gehen / wenn die Sächsischen nicht also fort den Feind mit ihm angreiffen wolten; Daselbst war er willens sich mit Kratzen/ welcher damals in Francken zu thun hatte/oder mit einer anderen Armee in der Nähe sich zu conjungiren / und alles in Ober-Deutschland wohl in acht zu nehmen. Solches ließ er Arnheimen zu Dreßden durch Martin Opitzen wissen. Allein der Churfürst wandte allerhand Ursachen ein/ und begehrte: Er solte noch ein wenig verziehen: denn Arnheim würde ehestens bey der Armee sich wieder einfinden/ und wegen des Krieges-Raths mit ihm berathschlagen. Die Schweden meinten hernach / der Churfürst hätte mit diesem Verweilen dahin gesehen/daß seine Länder durch die beyden starcken Armeen so lange beschützt/und bessere Friedens-Puncte zu Pirna erhalten werden möchten. Indem nun Baner einen Tag nach dem andern auff des Churfürsten Resolution wartete / kam inzwischen die Post von der Nördlingischen Schlacht. Deswegen nahm er sich vor/gleich nach Pirne zu gehen/ und von dar neben dem Gebürge gegen Hoff und Ilmenau/wo er am füglichsten über den Thüringer Wald würde kom̃en können/zu marchiren/und Bamberg / oder sonst einen bequemen Ort am Mayne zu beschützen. Deñ daß er nicht nach Eger/ da der kürtzeste Weg in Francken gieng/ marchir-

…Sept. te/war die Ursache/weil er bey Prage vorbey gehen muste/allwo des Feindes meiste Völcker stunden / die ihn vielleicht hätten auffhalten können. Nach Magdeburg wurden ohngefähr 1000. Krancke geschickt/damit sie nicht nach ihrer Genesung Sächsische Dienste annehmen müsten. Als nun Baner aus Böhmen gieng / wolten die Brandenburgischen Völcker nicht nachfolgen/indem sie von ihrem Herrn Befehl deßwegen erhalten / und blieben zurücke bey den Sächsischen.

die Ge-… …n in …reich …. §. 89. Die Gesandten / die zum Könige in Franckreich geschickt waren / baten im Nahmen der Alliirten/er möchte mit seiner Armee über den Rhein ziehen/und sich dem Feinde widersetzen/ daneben auch eine ansehnliche Summa Geldes vorschiessen / damit sie sich wieder auffhelffen könten. Der König wieß sie auff den Cardinal Richelieu/ und als sie wegen des Krieges wider den Kayser und wegen des Geldes Ansuchung thaten/ging die Sache verdrießlicher von statten / als man sich eingebildet hätte. Denn er gab vor ; Es wäre eine schwere Sache/den Feind zu überfallen / der im Kriege wohl versucht/und wegen der neulichen Victorie stoltz wäre/ sonderlich / da sie sich noch fertig gemacht. Nun mochten die Gesandten vorbringen/was sie woltẽ/so erhielten sie nur dieses zur Antwort: Man ginge allbereit heimlich darauf um/ wie man mit dem Käyser brechen / und sich auch in gute Positur setzen könte. Er bat auch / dieses dem Churfürsten zu Sachsen/ uñ den übrigen deutschen Fürsten zu hinterbringen/damit sie keine Particulier-Tractaten vor die Hand nähmen. Doch solte man es heimlich halten/biß der Krieg ausgebrochen wäre. Als die Gesandten wegen der Subsidien-Gelder anhielten/und sonderlich wegen derselben / die sie schon vermöge des Bundes von Anno 32. schuldig waren/nebst Darstellung der grossen Gefahr/wenn sie es nicht alsobald thäten / war diß die Antwort drauff: Der König wäre nicht weiter gehalten das Geld zu bezahlen. Denn worüber man sich in dem Bündnisse mit den Catholischen verglichen/das hätten die Alliirten gebrochen. Man hätte auch die ausgezahlten Gelder den Soldaten nicht gegeben / immassen allerhand neidische Leute ausgebracht hatten / die Schweden hätten eine grosse Sum̃e Geldes aus Deutschland heimgeschicket / sonderlich aber hinderte dieses die Gesandten sehr/was der Rheingrafe wegen Elsaß zu tractiren angefangen. Denn als sie dem Frantzosen Elsaß ohne Benfeld offerirten/war es den Frantzösischen Bedienten lächerlich / weil sie alles ohne dergleichen Beschwerungen schon erhalten hätten. Man gab auch vor/Philipsburg/ Collmar und Schletstadt würden dem Könige nicht aus Affection angetragen / sondern weil es die Schweden nicht erhalten könten. Dannenhero dürfften sie es nicht thun/ daß sie Collmar und Schletstädt defendirten/wenn ihnen nicht zugleich Benfeld abgetreten würde. Sonst wolten sie dem Marschall de la Force befehlen / daß er die Besatzung aus selbigen Städten wieder heraus nehmen solte. Endlich wurde dieses vorgetragen/der König wolte an statt aller andern Hülffe 12000. Mañ zu Fuß werben/ und dieselben biß zu Ende des Kriegs unterhalten. Als aber die Gesandten vorstellten/wie viel an eilfertiger Auszahlung des Geldes gelegen wäre / die Soldaten dadurch zu begütigen / und nachmahls wider den Feind anzuführen / offerirten die Frantzosen 500000. Pfund und innerhalb 5. Wochen 6000. Mann zu Fuße/ wolte man aber ihm Benfeld abtreten/so wolten sie 12000. schicken. Weil aber Löfflers geheime Instruction sich so weit nicht erstreckte/durffte er diese Conditiones nicht eingehen. Zwar im Fall die Frantzosen Benfeld nicht erhalten solten/schlugen sie alle rechtschaffene Hülffe ab/ sonderlich als etliche Grafen mit Feuquieres und Grange geredet/daß Oxenstiern willens wäre/ Elsaß und Benfeld gegen eine gewisse Summe Geldes abzutreten. Deßwegen erinnerten sie Löfflern / wenn er keine Ordre dazu hätte / solte er einen Currier an die Graffen schicken und bey Oxenstiernen selbige Erklärung ausbringen lassen. Also muste endlich Löffler wegen Benfelden ja sprechen. Doch versahe ers darin / daß er es ohne alle Condition übergab / da ihm doch ein anders befohlen war. Und weil Oxenstiern sonderlich darauff sahe/daß man dadurch eine stattliche Sum̃e Geldes bey den Frantzosen erhalten könte/der allgemeinen Wolfarth dadurch auf die Beine zu helffen/so versäumete der Gesandte nicht nur

1634. dieses / sondern sagte auch denselbigen Subsidien wieder ab / welche der König Vermöge des gemachten Bundes mit Gustavo zu Heilbrunn schuldig war. Endlich als die Frantzosen Hoffnung gemacht hatten / daß sie dem Kayser Krieg ankündigen wolten / so wurde das Bündnis dergestalt abgefasset / daß alle Reichs-Stände dazu solten eingeladen werden. Zumahl es kein ander Absehen hätte / als daß der Feind mit gesamter Hand zu einen anständigen Frieden gebracht würde. Die Könige und vereinigten Stände solten sich bemühen / daß die Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg nebst andern Fürsten in Ober- und Nieder-Sachsen Satisfaction erhielten / weil sie vor die Freyheit gestritten. Der König in Franckreich solte 12000. zu Fuß in Deutschland halten / welche so wohl den Ständen / als dem Könige verbunden wären / und von dem Feld-Herrn zu dem gemeinen besten solten commendiret werden / im Fall er mit dem Hause Oesterreich Friede machen wolte. Uber dieß solte auch eine starcke Armee in der Gegend über dem Rheine gehalten werden / die es bey Gelegenheit mit dem Feinde annehmen müste / 500000. Marck solten alsofort ausgezahlet und unter die Armee vertheilet werden / damit sie sich alsofort über den Rhein zurücke machen / und den Feind anfallen könten. Keine Parthey solte ohne des andern Willen Stillestand eingehen / die Allürten solten in allen eroberten Plätzen die Catholische Religion wieder einführen lassen / wie sie Anno 18. in diesem Seculo gewesen / und die Geistlichen in ihren Gütern nicht stören. Der König möchte seinen Völckern einen von den Fœderirten Fürsten vorsetzen / und daneben einen General-Lieutenant bestellen / der mit dem Hertzoge allemahl conferirte. Er solte auch in dem Rathe der Fœderirten einen Assessor haben / und wenn der Friede geschlossen wäre / solten beyde Könige darauff bedacht seyn / daß er wohl gehalten würde. Wenn der König in Franckreich in einen öffentlichen Krieg ausbräche / solten die Fœderirten gantz Elsaß und Benfeld abtreten / doch müsten die Schwedischen Besatzungen den Fœderirten gleichfalls huldigen / und die übergebenen Städte bey ihren Freyheiten lassen. Man solte ihm auch Brisach lassen / und andere Städte disseit des Rheins nach Costnitz zu / welche die Fœderirten solten einnehmen helffen: Doch also / daß die Besatzung demselben gleichfalls schweren müste / und ehe Brisach erobert würde / solte den Frantzosen frey stehen / über die Straßburgische Brücke zu gehen. Doch bey erfolgten Friede müste der König alle diese Plätze wieder hergeben / und keine Erstattung der Unkosten fodern / wie in den Friedens-Tractaten beschlossen worden. Hingegen solte der König weiter nicht gehalten seyn / die Million Marck Vermöge des ersten Bündnisses zu bezahlen. Und ehe er sich in den Krieg begäbe / solte ihm Versicherung geschehen / daß die Churfürsten und andere Sächsische Stände keinen Particulier-Frieden oder Stillestand machen solten. Endlich solte es dem Könige freystehen / die Stände in seinen Schutz zu nehmen / wenn etwa einige von dem Feinde absetzen wolten / denen die Fœderirten die Neutralität verstatten müsten. Als dieses ausgemacht war / gingen die Gesandten im November wieder in Deutschland.

Der Allürten Bündnis mit dem Könige in Franckreich.

§. 90. Allein in Ober-Deutschland ging alles zu Grunde. Denn die Soldaten foderten ihr Geld mit Ungestüm / die Cavallerie war gantz aus dem Geschirre geschlagen / die Infanterie war dünne worden / die Artellerie ins Abnehmen kommen / und kein Geld war verhanden. Die überbliebenen Stände waren arm / furchtsam und des Krieges überdrüßig / zu den Winter-Qvartieren ereignete sich schlechte Gelegenheit / und auff auswärtige Hülffe durffte man sich nicht verlassen. Zwar nach der Nördlingischen Schlacht hatte Oxenstiern die Völcker wieder ziemlich auffgebracht / indem er immer aus zweyen Regimentern eins gemacht; Er hätte sie auch wohl wider den Feind gebrauchen können / wenn nicht die meisten Stände durch eine unzeitige Sparsamkeit und wegen Erhaltung ihrer eigenen Länder sich entzogen / und ihm alles allein auff den Halß geweltzet hätten. Das Geld und der Vorrath zum Kriege / der im Franckfurtischen Convente war angeordnet worden / wurde von gar wenigen geliefert. Der Administrator in der Pfaltz hatte das noch nicht bezahlet / was schon vorm Jahre gefällig war / geschweige / daß er das neue hätte geben sollen. Diesem Exempel folgten die andern Stände in Nieder-Deutschland nach / und wolten auch ihre Qvota nicht beytragen. Welches nicht die geringste Ursache war / daß man die Armee über den Rhein verlegte / da denn selbige Gegend hefftig gedrücket wurde / indem die Soldaten nach keiner Krieges-Disciplin etwas fragten / also daß wegen der engen Qvartiere unzehlbare Klage bey den Ständen vorgingen / und die gantze Schuld ward auff Oxenstiernen geworffen / nach dessen Ordre und Anweisung man / so viel möglich / wenig fragte. Der Administrator in der Pfaltz schrieb auch einen harten Brieff an ihn; Dem es aber Oxenstiern / der sonst dergleichen Gewäsche verachten oder verschmertzen kunte / wieder gut sagte. Die Qvartiere / die vorhin enge genung waren / wurden durch die Ankunfft der Frantzosen noch besser eingezogen / welche mit Bewilligung der Stände ein Theil derer einnahmen / und die Fœderirten / die schon drinne lagen / wurden mit Gewalt daraus getrieben / Oxenstiern mochte bey Feuqvier es intercediren / wie er wolte. 4. Dec.

Bey den Allürten stehet es schlim aus.

§. 91. Da es nun von Tage zu Tage schlimmer ward / und die Soldaten und Stände immer verdrießlicher thaten / war Oxenstiern der Sache allein nicht gewachsen / und beschloß demnach mit den übrigen Fœderirten zu berathschlagen / was vor Mittel bey so gestalten Sachen zu gebrauchen. Zu welchem Ende er die Stände auff den 12. Nov. nach Worms beruffte / und ihnen die Ursache hiezu entdeckte / auch daneben bat / wenn iemand selbsten nicht dabey seyn könte / möchte er doch seine Gesandten mit gnugsamer Instruction schicken; Damit man desto eher heraus kommen möchte. Selbiges Ausschreiben brachte an den Tag / was viel unter denen Ständen vor widerwärtige Gedancken hatten. Die Franckfurter wolten nicht kommen / und brachten ein Hauffen Klagen zusammen. Andere bezeugten auch / daß ihnen die Sache gar schläffrig zu Hertzen ginge / indem auff bestimten Tag niemand da war / als Pfaltz-Graff Christian / die Graffen von Hohenlohe / der Graff von Erbach / Hanau und Limburg / welche ohne dem sich eine zeitlang daselbst auffgehalten. Es hatte auch niemand etwas wissen lassen von seiner Ankunfft / als der Rhein-Graff. Dannenhero Oxenstiern selbst Bedencken trug / ob er sich dahin bemühen 11. No

Der Convent zu Worms wird angestellet.

1634. bemühen solte / weil doch schlechter Fortgang zu hoffen wäre. Als aber kurtz darauff der Hertzog von Würtenberg / und der Marggraff von Baden ankommen waren / so begab er sich auff der Stände / und des Frantzösischen Gesandten Anhalten von Mayntz nach Worms / dahin auch auf Begehren des Hertzogs von Würtenberg die Chur-Pfältzischen und Zweybrückischen kamen.
22. Nov. Oxenstierns Proposition. Oxenstiern trug bey den versamleten Ständen dieses vor / weil nach der Nördlingischen Schlacht die meisten Fœderirten Stände vertheilet wären / und die übrigen sich der Sache wenig annähmen / ungeachtet sie von dem Bündniße noch nicht gäntzlich abgesetzet / welches aber von sich selbst hinfallen würde / wenn man nicht bey Zeiten bessere Sorge darauff wendete; So möchten sie einen Vorschlag thun / was ihnen hinführo beliebte: Wolten sie das Bündniß noch länger continuiren / so müste man darauff bedacht seyn / wie die Armee wieder in Stand zu bringen. Ingleichen wo Besoldung / Proviant / Ammunition und Stücken herzu nehmen. Wie denn auch / was bey der Frantzösischen Alliantz / und bey den Chur-Sächsischen Tractaten mit dem Kayser zu observiren / und was dem Hertzoge von Neuburg / wegen der verlangten Neutralität / ingleichen dem Könige in Dennemarck wegen der übernommenen Mediation zu antworten.

Der Stände Deliberation. §. 92. Die Stände / die zugegen waren / hatten Willen genung das Bündnis zu continuiren / aber schlecht Vermögen. Sonderlich schwiegen sie wegen des Geldes gantz stille. Etwas Proviant und Ammunition wurde noch versprochen / wegen der Alliantz mit dem Könige in Franckreich brachten die Stände einige Dubia. Deswegen aber der Frantzösische Minister etlicher Massen Satisfaction gab; Doch wolten sie nicht zugeben / daß einige Veränderung dabey vorgehen solte. Ob nun wohl dieses harte Vorschläge waren / so liessen sich doch der Administrator in der Chur-Pfaltz / die Hertzoge von Zweybrücken / Würtenberg / Hessen / Baden / und etliche Graffen bereden / daß dieselben Artickel ohne eintzige Exception ratificiret und unterschrieben wurden.
13. Dec. [Ox]enstiern [schl]ägt das [B]ündnis [zu] unter[schr]eiben. Wegen der Cron Schweden Vortheil wurde die Sache biß auff einen absonderlichen Convent mit Oxenstiernen verschoben. Als aber die Frantzösischen Ministri Oxenstiernen das Bündnis zu unterschreiben brachten / schlug er solches ab / und gab vor: Es wäre an unterschiedenen Orten gantz dunckel und zweiffelhafftig. Etliches könten die Stände selbst nicht halten / als wegen Verhinderung der Particulier-Tractaten Chur-Sachsens. Das Bündnis mit Franckreich und Schweden würde auch verschmälert. Er beklagte sich dabey / die Schweden / welche so lange mit Verlust ihres Königes und so vieler Cavallier wider Oesterreich gefochten / solten nunmehr in dem Commando nachgesetzet werden / und diese Ehre auff einen Fürsten bringen lassen / und weil er davon keine Ordre hätte / müste ers der Königin hinterbringen. Ob nun wohl die Frantzösischen Gesandten solchen Repuls übel empfunden / so blieb doch Oxenstiern bey seiner Meynung / und sagte: Er wolte einen absonderlichen Gesandten an den König in Franckreich schicken / und seine Ursachen deßhalber entdecken lassen. Zugleich auch neue Tractaten vorschlagen / darin so wohl der Stände / als der Cron Schweden gedacht werden solte. Dazu denn Hugo Grotius zu Ende des Jahres in Franckreich erwehlet wurde.

§. 93. Der Hertzog von Neuburg hatte bey der längst verlangten Neutralität noch einige Puncte auffgesetzt / die man wohl bedächtig annehmen muste. Nehmlich: Man solte in den Städten / daraus die Besatzung genommen würde / auch Proviant und Ammunition lassen. Zu Sieburg solte man erst nach Ubergabe der andern Städte die Festung rasiren. Wenn etwa einer von den Commendanten nicht heraus wolte / solte der Pfaltz-Graff Macht haben / ihn mit Gewalt heraus zu schlagen. Die Heßischen und Lüneburgischen solten aus der Marck und Ravensberg abgeführet werden. Endlich wolte er auch seine Völcker nicht abdancken / unter dem Vorwande / er müsse sein Land beschützen. Da riethen nun unterschiedliche: Man solte wegen Sieburg nichts eingehen / die Commercia zwischen den vereinigten Niederlanden und Franckfurt zu unterhalten. Es war auch eine Rede ausgebracht / der Hertzog von Neuburg hätte mit dem Cardinale / welchen er gar höflich in seinem Lande tractiret / ein Bündnis vor. Es muthmasten daneben unterschiedliche / daß es mit dieser Neutralität dahin angesehen wäre / damit die Evangelischen von den inhabenden Städten entsetzet würden. Weil aber der Pfaltz-Graff bißher öffentlich keine Parthey angenommen / und itzo nicht wenig Volck auff dem Fuße hatte / auch daneben wegen seines gelegenen Landes viel bey der Sache thun kunte / und es den Evangelischen nicht anstund / sich noch mehr Feinde zu machen; So wurde beschlossen ihm die Neutralität mit guten Conditionen zu verstatten.

§. 94. An den König in Dennemarck hatte der Kayser geschrieben / daß in der Instruction und in den Pässen seiner nicht honorable gnug gedacht worden. Und es wäre gleichwohl zwischen ihm und den Ständen noch ein Unterscheid zu machen. Er begehrte auch / daß man ihm solte einen Ort zum Tractaten vorschlagen lassen / dazu er denn Bamberg benente. Von selbigem Brieffe schickte der König Abschrifft an Oxenstiernen / und die Stände / und bat / sie möchten gleichfalls selbige Stadt belieben. Welches zwar unfehlbar abgeschlagen worden wäre / weñ es mit den Schweden noch in gutem Zustande gewesen. Immassen die Stadt unbefestiget / etliche mal erobert / uñ die Gegend herum gantz verwüstet war. Doch erklärten sie sich / was dem Könige / denen Churf. zu Sachsen und Brandenburg wegen dieses Orts gefallen würde / darein wolten sie gleichfalls willigen.

§. 95. Von den Tractaten / die zu Pirne zwischen dem Kayser und Chur-Sachsen angestellet worden / machten sich etliche grosse Hoffnung. Der Churfürst solte auch gesagt haben: Er könte und wolte keinen Particulier-Frieden machen / sondern einen solchen / der alle Evangelischen anginge / und auch allen gefiele. Denn sonsten wäre er doch nicht sicher / und das Reich wäre auch nicht ruhig / es dürffte auch wohl Gelegenheit zu neuer Unruhe geben. Er hätte sich nur vorgesetzt / zu vernehmen / was Gegentheil für Vorschläge thäte. Zu Vollführung der Tractaten müste ein Convent aller Evangelischen Stände angestellet werden / dabey man der Schweden wohl gedencken / und sie so wenig als ihre Fœderirten ausschliessen solte. Was zu Pirne abgefasset worden / solte den Ständen zuvor communiciret / und wenn es ihnen denn gefiele /

1634. unterschrieben werden. Hingegen Orenstiernen war diese Heimligkeit sehr verdächtig / weil der Churfürst nicht einmahl seinem Vetter dem Hertzoge von Altenburg eine Copey überschicken wolte. Und da es Land-Graff George Orenstiernen zu vorher zugesagt / wolte er ihn die Tractaten nicht durchsehen lassen / und entschuldigte sich damit:

11. Dec. Es wäre noch alles unvollkommen / was er bey sich hätte. Und weil der Churfürst alles publiciren würde / so trüge er Bedencken / ihm die Freude darüber wegzunehmen. Als aber inzwischen die Tractaten zu Pirne beschlossen wurden / darüber die Gesandten der Stände neue Ordre haben musten / so wolten sie die Sache biß auff instehenden Monat verschieben.

Der Föderirten Militz kömmt noch mehr ins Abnehmen.

§. 69. Unterdessen wurde es mit der Militz nicht nur im Ober-Deutschland / sondern auch in Sachsen von Tage zu Tage schlimmer. Denn als Orenstiern die überbliebenen Völcker nach der Nördlingischen Schlacht an 163. Compagnien zu Pferde / und 104. Compagnien zu Fuß / über den Rhein gehen lassen / damit sie ein wenig ausruhen / und desto hurtiger wider den Feind gehen möchten / so wurden diese heilsame Anschläge auff unterschiedene Weise verstöret. Denn etliche von den Ständen wolten die assignirten Soldaten nicht einnehmen / die Stadt Worms machte dem Obersten Hodiego und die Stadt Speyer Canoffsken das Thor vor der Nase zu; Brauchten auch Gewalt wider sie. Der Administrator in der Pfaltz wolte das Schottländische Regiment Rutwens zu Kreutzenach und den Obersten Plato zu Neustadt nicht einlassen / welche Plätze er mit dem Ausschusse des Land-Volcks / und mit Frantzösischen Soldaten besetzet. Denn die meisten freueten sich / selbige ins Qvartier zu nehmen / weil sie ihre Gelder richtig empfingen / und also auff gut Commando hielten. Da hingegen die Soldaten der Stände in Ermangelung des Geldes allerhand Muthwillen ausübten. Dannenhero machten sich diese Regimenter in fremde Qvartiere / und brachten alles in Confusion; Also / daß man an ihrer Unhöfligkeit billich Abscheu hatte. Immassen dieses ihr eintziges Thun war / daß sie frassen und soffen / die Wirthe vexirten / und alles verwüsteten; Gleich als ob sie keinem Menschen mehr unterworffen wären. Hertzog Bernhard kunte nichts ausrichten / ob er sie zwar zum Gehorsam vermahnte / auch hier und dar die Qvartiere besuchte. Also muste man in kurtzer Zeit die ausgezehrte Gegend verlassen / und sich nach neuen Qvartieren umsehen / gestalt denn Hertzog Bernhard wieder über den Rhein ging / und sie in die Wetterau führte / nur damit die Soldaten und Pferde ihre Verpflegung hätten. Wiewohl kurtz vorher Isolan mit seinen Croaten auch daselbst gewesen / dabey die Franckfurter zusehen musten / wie ihre Aecker verwüstet wurden / indem sie keine Reuterey in der Stadt hatten. Gleichwohl hat die Besatzung in Höchst 50. Parthengänger nieder gemacht / und 30. gefangen weggeführet. Daneben hatte Hertzog Bernhard den Obersten von Rosa mit etlichen Esqvadronen geschicket / ob er vielleicht in Schorndorff kommen / und sich mit Tupadeln conjungiren könte. Weil er aber den Feind in ziemlicher Postur antraff / ist er unverrichteter Sache wieder zurücke kommen. Denn der König in Ungern war zu Stutgard / und hatte seine gantze Armee umher vertheilet / auch die Festungen bloqviret / dem die Bauern hurtig zufielen / indem sie lieber andere plündern / als sich plündern lassen wolten.

§. 97. In Elsaß war Colmar und Schletstädt dem Frantzosen übergeben worden / ohne erhaltenen Consens von Orenstiernen / weil grosse Gefahr da war. Sonderlich da der Frantzösische Minister Insulan betheurete / wenn der König selbigen Vergleich nicht ratificirte / so ginge er wieder zurücke. In die kleinen Städte wurden sehr wenig geleget / die Licentz der Soldaten zu hintertreiben / aber an das Vogeser Gebürge wurden 10000. Frantzosen einqvartiret / Elsaß und Lothringen zu beschützen. Ob nun wohl die Kayserlichen die besten Qvartiere voran weggenommen / so agirten sie gleichwohl noch nicht feindlich wider sie / außer daß einige von ihnen in Thanne einfielen / und die Frantzosen daselbst nieder machten. Da sie aber das Schloß erobern wolten / kam der Marschall de la Force mit einer stattlichen Mannschafft zu Pferde / und hieß sie von dannen weichen / weil der König die Stadt und das Schloß in seinen Schutz genommen. Und als sie sich verweigerten / nahm er ihnen unversehens die Stücken weg / und schlug sie aus der Stadt.

Elsaß ... dem Frantzosen ...

§. 98. Allein auff der andern Seite machten sich die Beyerischen unter Gronßfelden über die Pfaltz / allwo Wert frühmorgens in die Heidelbergische Vorstadt einfiel: und als darauff die Stadt beschossen wurde / retirirten sich die Soldaten auffs Schloß / denen die meisten Bürger folgten. Bald darauff wurde das Schloß mit gantzer Gewalt angegriffen. Selbiger wolte Hertzog Bernhard aus der Wetterau zu Hülffe kommen / und ging über den Mayn durch Gerau dahin. Als der Feind von seiner Ankunfft hörte / gab er die Belägerung auff / und ging davon. Mit

Die ... sich an Heidelberg. 3 Dec.

Schorndorff ging es den Kayserlichen besser von statten. Denn ob wohl Tupadel der Commendant darinnen wuste / daß er sonderlich mit Feuer von dem Feinde würde angegriffen werden / und zu dem Ende die meisten Dächer hatte abtragen / und Schutt hinauff führen lassen / so geschahe es doch / daß die Stadt durch die erste Feuer-Kugel angezündet / und mit allen Proviant verzehret wurde. Da er nun keine Lebens-Mittel hatte / ging er einen Accord ein / der ihm aber nicht gehalten worden. Denn die gemeinen Soldaten wurden zu Kayserlichen Diensten gezwungen / und die nicht wolten / nieder gemacht. Die Officirer wurden ohne Proviant zurücke gelassen.

24. Dec. Schorndorff wird eingenommen.

§. 99. Hertzog Bernhard war kaum aus der Wetterau gegangen / als eine andere Armee unter Anführung Philippi des Graffen von Manßfeld hinein kam / welcher bißanhero zu Cölln und andern benachbarten Orten Werbungen angestellet und nunmehr auff der andern Seite die Evangelischen überfiel. Da er nun zu Andernach über den Rhein ging / kam Bönningshaußen / und ein Theil der Ligistischen Armee aus Westphalen zu ihm / also / daß seine Völcker bey 10000. Mann starck waren / dazu noch viel Geistliche aus der Fränckischen und Rheinischen Gegend stiessen / welche wieder in ihre alte Qvartiere gehen wolten. Unterwegens hat er 200. Mann zu Fuß / welche Henrich Ludwig der Graff von Nassau von Herborn nach Dillenburg führen wolte / überfallen / davon die Officirer mit genauer Noth entkamen. Das Schloß Braunfels / darin nur etliche Bauern lagen / ergab der

Der Graf von Manßfeld ... die Wetterau 15. Dec.

Graff

1634. Graff von Solms Conrad / ehe er sich noch zu wehren anfing. In dem Schlosse Friedeberg machte der Commendant Christoph Schultheiß auch nicht lange Wesens / als man die Stücken vorbrachte / der aber zu Hanau deswegen mit dem Kopffe bezahlen muste / indem er beschuldiget ward / daß er das Pulver unnützlich verplatzt / und / ehe noch Breche geschossen worden / die Stadt übergeben. In der gantzen Wetterau fand der Feind eine grosse Menge Getreyde / weil es die Landleute nicht nach Franckfurt oder Hanau führen wolten / damit nicht etwa die Föderirten was davon geniessen möchten.

[Hei]delberg [wir]d noch-[ma]hls vergeb[lich] angefal[len]. §. 100. Unterdessen ward der Feind durch etliche Regimenter des Obersten Diodati verstärcket / und fiel das Heidelbergische Schloß nochmahls an / beschoß es auch 8. Tage lang hefftig mit Stücken. Da baten nun die versamleten Stände zu Worms den Frantzösischen Gesandten: Er möchte die Marschallen de la Force und Breze dahin bewegen / daß sie die Frantzösische Armee zu Entsatz des Schlosses / oder zum wenigsten nur die versprochenen 6. Regimenter zu Fuß hergäben. Allein sie versprachen ihm mit der gantzen Armee zu Hülffe zu kommen / wenn Hertzog Bernhard gleichfalls wider den Feind auffbräche. So bald nun derselbe Nachricht davon erhielt / kam er eilfertig herzu / die Frantzösischen Generals-Personen gingen gleich über den Rhein nach Heidelberg / und der Oberste Abel Moda muste ihnen den kurtzen Weg weisen. Bald darauf schmiessen sie die Kayserlichen von dem Berge / von dem sie das Schloß beschossen / dabey viel blieben und gefangen / auch 13. Stücke erobert wurden / welche sie hernach auff die Stadt richteten. Es waren darin bey 6000. Kayserliche / die man unter 8. Fahnen gebracht. Da sie nun sahen / daß sie von 8. Orten zugleich solten angefallen werden / ergaben sie sich die folgende Nacht / und zogen nach Gemünde / dabey sie alle Stücken im Stiche liessen. Da nun dieses geschehen / machte sich die Frantzösische Armee über den Rhein / ohne 6000. Mann zu Fuß / und 13. Compagnien zu Pferde / welche sich zu Ladenburg mit Hertzog Bernharden conjungirten. Dieser war entschlossen / die Kayserlichen an der Berg-Strasse in ihren Qvartieren zu überfallen / als aber jene von der Entsezzung der Stadt Heidelberg Nachricht hatten / zogen sie sich eilfertig an den Oden-Wald. Allein der Hertzog wolte sich nicht wagen ihnen nachzusetzen / und ins Würtenbergische oder Schwäbische zu gehen / damit er nicht etwa umringet würde / wenn er sich so weit hinein machte. Also hielten sie sich an der Bergstrasse auff / und thaten nichts / biß zu Ende des Jahres / allwo ihnen die Frantzosen mit der gantzen Armee den Rücken hielten / daß sie sich ohne Gefahr über den Feind hätten machen können.

[Augsp]urg lei[det H]ungers. §. 101. In Schwaben hatte Augspurg allbereit angefangen Hunger zu leiden / weil die Korn-Häuser mit den vielen Durchzügen gantz erschöpffet worden. Sie bemüheten sich auch gantz vergebens nebst dem Commendanten selbige wieder zu erfüllen / sonderlich da die zu Ulm etwas unfreundlich gegen sie waren / und nicht einmahl ledige Säcke vorstrecken wolten. Nach der Nördlingischen Schlacht bat der deutsche Ordens-Meister schrifftlich / daß die Stände die Schwedische Parthey verlassen / und des Kaysers Gnade annehmen solten. Als sie sich aber entschuldigten mit dem Eyde / den sie den Schweden gethan hätten / als ohne deren Willen sie nichts vornehmen dürfften / so wurde alsofort von den Beyerischen ein Läger bey Güntzburg befestiget / und der Paß mit der Besatzung aus Räine / und Landsberg dergestalt verbauet / daß nichts in die Stadt gebracht / und auch nicht einmahl ein Bote heraus gelassen werden kunte. Darauff schlug das Getreyde alsofort auf. Da es nun die gemeinen Soldaten und das arme Volck nicht zu bezahlen hatten / so wurden aus ienen viel Uberläuffer / und aus diesen viel todte Cörper. Weil nun der Rath in Sachen / die den Proviant und Ammunition betraffen / zu disponiren hatte / wäre die Stadt alsofort dem Feinde übergeben worden / wenn sie nicht so gar auf der Schweden Seite gewesen. Deswegen beschloß der Rath nebst dem Commendanten das äusserste zu versuchen / biß sie Entsatz erhielten. Da nun das Getreyde alles verzehret war / was in den gemeinen Korn-Häusern auffgehoben wurde / theilte man den Vorrath der Privat-Personen gleich aus / und legte einen neuen Tribut an / damit die Soldaten bezahlet würden. Der Beyerische Feld-Marschall Wahl / der mit der Belägerung zu thun hatte / bemühete sich die grosse Wasser-Kunst auffzufangen. Er wurde aber in einem Ausfalle zurücke geschlagen. Diese Beschaffenheit der Stadt ward Oxenstiernen durch einen getreuen Menschen genugsam entdecket / allein er war zu weit entfernet / und kunte ihnen also nicht zu Hülffe kommen. Sonderlich da er durch so viel Feinde am Mayne und Rheine zurücke gehalten wurde. Denn der Graff von Manßfeld ging darauff / daß er an dem Mayn biß in Rhingau streiffen / uñ Hanau / wie auch Franckfurt blogviren könte. Weil er vielleicht Hoffnung hatte / diese Stadt mit leichter Mühe zu erobern / als welche ihr widerwärtiges Gemüthe täglich mehr zu erkennen gab. Franckfu[rt] stehet au[f] Sprung. Man redete auch gar starck davon / daß sie sich bey dem Kayser wieder einlieben wolte / und damit es an einem Vorwande nicht ermangelte / hatten sie von freyen Stücken vergessen / den Wall zu repariren. Allein die Entsetzung des Schlosses zu Heidelberg hatte dem Feinde dergestalt das Concept verrückt / und die Frantzosen / welche damahls ihre erste Feindseligkeit sehen liessen / hatten dem Feinde eine solche Furcht eingejaget / daß Gallas einen Currier über den andern zu dem Graffen von Manßfeld schickte / und ihn um Hülffe ansprechen ließ. Welcher auch alsofort bey Aschaffenburg Rendezvous hielt / und durch Umstadt und Utzberg nach der Nicker zugehen wolte. Da er aber hörte / daß sich die Frantzosen allbereit über den Rhein gezogen / hielt er diesen March vor unnöthig / und vertheilte seine Völcker um Aschaffenburg und im Spessart / woselbst sie biß zu Ende des Jahres liegen blieben. Damit sie aber nicht gantz müssig wären / schickte der Commendant in Hanau Ramsay / die beyden Obersten Boullion und Tilly mit 450. Mann zu Pferde / und 150. zu Fuße auf die Regimenter des Graffen von Wartenberg / und des Barons de Monslede / welche 17. Compagnien starck waren / um Mitternacht nach Michelbach / welche von jenen gantz geschlagen wurden / also / daß sie 4. Standarten (die übrigen waren verbrandt) / viel gefangen / und fast alle Pferde einbüsseten. 23. Die K[aiserli]chen [werden] geschla[gen]. Dadurch ward dem Feinde ein solches Schrecken eingejagt / daß er die Schwedischen

1634. dischen nicht einmahl verfolgen wolte/ sondern sie ohne Verlust eines eintzigen Mannes mit einer guten Beute zurücke ließ. Ungeachtet in der Nachbarschafft 12. Regimenter zu Pferde lagen.

Die Kayserlichen nehmen Schweinfurt ein. §. 102. In Francken hatte Piccolomini innerhalb 3. Tagen Schweinfurt eingenommen/ weil die Bürger den Obersten Lieutenant zwungen/ daß er accordiren muste/ nachdem 3. Feuerkugeln hinein geworffen worden. Da nun selbige nach Kriegs-Manier abzogen/ ward ihnen der Accord nicht gehalten/ sondern die Kayserlichen nahmen ihnen alle Fahnen/ machten auch unterschiedene Soldaten nieder/ die übrigen musten Kayserliche Dienste annehmen/ also/ daß nur die Officirer nach Meiningen geführet wurden. Gleichwohl hat man den Bürgern wegen dieser schleunigen Ubergabe den Accord nicht gehalten/ welche gantz entwaffnet/ uñ mit einer starcken Besatzung gedrücket wurden. Hierauff fiel Piccolomini ins Hennebergische/ und plünderte weit und breit/ indem er Hertzog Wilhelms Völckern bey Sula nachtrachtete. Als aber diese von seiner Ankunfft Nachricht erhielten/ haben sie sich zeitlich davon gemacht/
25. Dec. doch 100. dabey eingebüst. Darauff versuchte er Königshoffen mit Dräu-Worten und Feuer; Als aber keines von statten gehen wolte/ zog er unverrichteter Sache wieder davon. Lamboy hatte Culmbach erobert/ und machte sich nunmehr vergeblich ans Schloß Blaßenburg/ doch als die Stadt daraus beschossen wurde/ muste er wieder
Würtzburg. 21. Octob. abziehen. Würtzburg kam in des Obersten Johann Götzens Hände durch Verrätherey der Bürger: Dabey die meisten von der Besatzung nieder gemacht wurden/ daß kaum noch 800. sich auffs Schloß retiriren musten. Da er das Schloß angreiffen wolte/ zwang er die Bauern zum Schantzen/ und Stücken hinauff zu ziehen: Als nun etliche darüber blieben/ lieffen die übrigen davon. Die Guarnison that stattliche Ausfälle/ und machte die Belägerer dadurch müde. Als der Oberste Götze einsmahls von einem Uberläuffer hörte/ daß eine Uneinigkeit im Schlosse zwischen den Soldaten entstanden/ commendirte er die folgende Nacht 600. Mann/ welche hier und dar ein Geschrey machen musten/ gleich als ob auff allen Ecken gestürmet werden solte/ denn er meinte/ die Soldaten würden sich nicht wehren. Allein dieselben wurden dergestalt empfangen/ daß sie mit ziemlichen Verluste zurücke weichen musten. Also verzog sich die Belägerung biß auffs zukünfftige
Winsheim. 22. Octob. Jahr. Winsheim überfiel der Baron von Suis/ darin der Oberste Lieutenant Balthasar Boll mit 115. Mußqvetirern lag/ welche sich dennoch tapffer wehreten/ ob sie gleich kein Pulver hatten/ und etliche Ausfälle thaten. Als aber von den Kayserlichen etliche Feuer-Kugeln hinein geworffen wurden/ begehrten seine Corporale/ er solte accordiren/ sonst wolten sie es thun/ und ihn aus-
19. Octob. schliessen. Also übergab er die Stadt und marchirte mit seinen Soldaten hinaus. Eben zu der Zeit hatten auch die Nürnberger nicht allzu gut Glücke: Denn Löffelholtz war mit einer Compagnie zu Pferde ausgeschickt worden/ das Vieh von der Weide um Bodenstein her weg zutreiben; Indem er aber der Fischerey nachging/ wurde er von den Forcheimischen und Ambergischen Soldaten überfallen und aller Pferde beraubet. Das Schloß Velburg ward auch von dem Hauptmanne Gerden den Ambergischen aus Nachläßigkeit übergeben. Weissenburg im Nordgau/ darin der Oberste Streiberg und nach seinem Tode der Major Christian Selle commendirte/ hat eine zeitlang sich mit wenigen und zum theil garstigen Speisen erhalten. Als aber endlich alles verzehret war/ 21. De
accordirten sie/ und der Commendant ward mit 92. Mußqvetirern nach Nürnberg geführet/ da die andern alle zum Feinde getreten waren. Doch muste er zuvor schweren/ daß er innerhalb 3. Monaten wider den Kayser nicht fechten wolte.

§. 103. In selbigen Progressen nahm der König in Ungern das Fürstenthum Anspach als ein Seqvester ein/ und absolvirte die Landstände im Nahmen des Kaysers von dem Eyde/ damit sie ihrem Fürsten verbunden waren. Es ward auch ein Lands-Hauptmann über das Hertzogthum Neuburg/ und über die beyden Marg-Graffschafften/ Anspach und Bayreut/ ingleichen über die Graffschafft Oetingen/ und über die Reichs-Städte Nördlingen/ Dünckelspül/ Rotenburg und andere an der Donau und am Mayne gesetzt/ dem sie auff des Königes Befehl pariren musten. In die Gegend bey Fulda war Isolan mit seinen Croaten gekommen/ und hatte dieselbe nechst der benachbarten Gegend um Hirschfeld durch Hülffe der Einwohner in seine Botmäßigkeit gebracht. Daher streiffte er in die Heßischen Gräntzen mit Sängen und Brennen. Nun bemühete sich zwar der Land-Graff/ daß er ihm wiederstehen und zugleich die rebellischen Bauern abstraffen möchte/ davon er auch eine ziemliche Anzahl in Hünefeld nieder machte. Als aber der Feind von Tage zu Tage stärcker ward/ bat er Banern und Hertzog Willhelmen um Hülffe. Der Land-Graff versprach ihn auf einen gewissen Tag 3000 Mann zu Pferde/ und 2000. zu Fusse bey Bache zu schicken. Deswegen auch der Land-Graff 4. Regimenter zu Pferde/ und 400. Mann zu Fusse unter dem Obersten Curt von Dalwig auff bestimten Tag nach Bache commandirte/ daß sie sich mit jenen conjungiren solten. Ungeachtet sie nun 3. Tage daselbst verzogen/ so hörten sie doch nichts von jener Ankunfft/ biß sie endlich aus Noth wieder zurück nach Hirschfeld gingen/ welches der Feind verlassen. Inzwischen brachte der Feind 8. Regimenter zu Pferde/ und 400. Dragoner zusammen/ und da die Heßischen von Hirschfeld marchirten/ überfiel er sie bey einen dicken Nebel unversehens. Dalwig selbst nebst vielen andern Officirern und 700. Gemeinen wurden gefangen. Die übrigen hat der Feind biß in Hessen verfolget/ da sie der Oberste Bredau bey Ziegenhayn alle erleget.

§. 104. In Sachsen hatte der Oberste Boye Wolffenbüttel mit 2. Regimentern bloqviret/ welches der General Major Sperreuter belägern solte. Bey einbrechenden Winter war Boye des Wartens überdrüßig/ uñ gab die Belägerung auf. Zu Minden ging es gleichfalls langsam võ statten/ weil sie wenig Volck davor hatten/ daneben auch die Schwedischen und Braunschweigischen Officirer uneins worden waren/ indem immer einer den andern contramandirte/ daß alles die Qvere ging. Die Wachen waren so übel bestellt/ daß ein Ober-Officirer mit 15. Reutern am hellen lichten Tage aus der Stadt nach Cölln ging/ den Entsatz zu beschleunigen. Da nun die Belägerung 4. Monat gewähret hatte/ hätten sie Zeit genung gehabt/ dieselbe auffzuheben/ wenn nicht der Feind alle

alle Kräffte aus Westphalen nach den Rhein und Mayn zu gewendet. Unterdessen brachten die Belägerer die Wercke langsam fort / hingegen die Belägerten wehrten sich tapffer / und thaten nicht wenig Schaden. Darüber auch der General-Lieutenant Uslar blieb / welcher seine Tapfferkeit durch unterschiedliche Ausfälle erwieß. Endlich als man durch die Aussenwercke an das Thor und an den Graben kommen war / wurde Breche geschossen/und ein Sturm versucht. Da nun bald im Anfange der Obriste und General-Commissarius Trana erschossen / und niemand anders da war/der seine Stelle vertreten hätte/war die Mühe vergebens. Endlich wurde die Stadt aus Mangel des Proviants ergeben/nachdem die Tractaten eine zeitlang bey den Geistlichen gestanden/ denen endlich Hertzog George ihr Begehren eingieng/damit er nur der verdrüßlichen Belägerung loß würde. Von den 16. Compagnien / welche aus der Stadt abzogen/haben 400. Mann und etliche Officirer von freyen Stücken bey den Schweden Dienste angenommen. Bald darauff hat sich das Schloß Stoltenau ohne dringende Noth ergeben. Nachdem nun Minden erobert worden/ und der Land-Graff den Hertzog nochmahls ersuchte /daß er sich mit ihm conjungiren solte / gab er vor: Man müste die Soldaten / die nunmehr 8. gantzer Monat gearbeitet / auch wieder ausruhen lassen/damit man bey angehendem Frühling den Feind aus Sachsen treiben / und hernach den nothleidenden Freunden aushelffen könte. Nicht lange hernach schickte er seine Völcker theils in Westphalische/theils in die Sächsischen Winter-Qvartiere. Doch bald that er / als ob er seine Meinung geändert / und schickte Sperreutern mit 1000. Mann zu Pferde dem Land-Graffen zu Hülffe / welches gegen die feindliche Macht vor nichts zu achten war.

§. 105. Im übrigen brach nach Eroberung der Stadt Minden / die Widerwärtigkeit der Gemüther gegen die Schweden in Sachsen von Tage zu Tage besser aus/indem Hertzog George darauff dachte/wie er das Commando in selbiger Gegend zu sich ziehen / und von niemand dependiren möchte. Der Kreyß-Rath that gleichfalls alles nach seinen Gefallen / und gab deutlich genung zu erkennen / daß die Schwedische Devotion bey ihnen nichts mehr gelten solte. Nachdem auch der General-Commissarius Trana todt war / der sich mit seiner Autorität noch zu Zeiten widersetzet/so hatte nunmehr selbiger Rath in den Westphälischen Kreyß Eingriff gethan / und Hertzog George verbot es/ daß die Schwedischen Officirer weiter keinen Tribut einfodern solten. Welcher auch das Stifft Bremen und Mecklenburg zu seinen Qvartieren aussetzte/ ungeachtet darüber die Schwedischen Besatzungen in Stade/Buxtehude und Wißmar in die eusserste Armuth hätten gerathen müssen. Denn es ward vorgegeben / dieselbe Besatzung gehörte nicht zu dem Kreyße/ sondern wäre nur zu Schwedens sonderbaren Vortheil dahin logiret. Da doch nicht allein das Stifft Bremen / sondern auch die Sicherheit der vornehmsten Flüsse in Sachsen darauff beruhete / ingleichen damit nichts auff der Nord-See wider selbige Gegend tentiret würde / sonderlich war Wißmar nöthig / die Schwedischen Commercia auff der Ost-See zu unterhalten. Ferner als Baner aus Böhmen zurücke kam / und etliche Plätze in Sachsen nebst den Stifftern Magdeburg und Halberstadt zu seinen Qvartieren eingenommen/ war Hertzog George sehr übel damit zu frieden / gleich als ob selbige Armee gar nicht in Sachsen gehörte. Man muthmassete auch / die Völcker unter Sperreutern wären nur zu dem Ende geschicket worden / damit Baners Feldzug in Francken beschleuniget würde. Denn es stunden schon Völcker auff dem Sprunge / welche indessen seine Qvartiere einnehmen solten. In Sachsen hatten die Braunschweigischen Regimenter die guten Qvartiere eingenommen / ja sie bemüheten sich die unvollkommenen Schwedischen Regimenter unter die Braunschweigischen zu vertheilen / da es ihnen doch ein leichtes war / dieselben zu recreutiren / biß endlich Baner die Schwedischen Officirer erinnerte; Sie solten das nicht eingehen. Ob nun wohl die Sächsischen Stände Hertzog Georgens Thaten nicht allerdinges billigten/sonderlich / da er seine Recreuten allzuhoch geschätzt hatte; So kunten sie doch ziemlich in ein Horn mit ihm blasen / wenn es über die Schweden herging. Dannenhero auch in selbigem Creyß-Convente / den sie anfänglich zu Ultzen/ und hernach zu Lüneburg anstellten / ohne der Schweden Vorbewust / die doch Magdeburg und Halberstadt besaßen / dieses das vornehmste war / daß sie über die Schweden klagten. Weil Baners Regimenter Magdeburg/Halberstadt / Mühlhausen / Nordhausen / Goßlar / Blanckenburg und die Graffschafft Rheinstein inne hätten; Die Westphälischen Anlagen würden dem Sächsischen Creyße entzogen. Die Gvarnisons in Stade / Buxtehude und Wißmar wären ihnen gleichfals beschwerlich. Die vornehmsten Städte entzögen sich von der Contribution / unter dem Vorwande: Sie hätten mit den Schwedischen ein Bündnis / und was dergleichen mehr war. Da sie nun der Schweden gantz überdrüßig waren/dachten sie auff ein neu Regiment unter sich: Allein wegen deß Directorii kunten sie nicht einig werden. Etliche meinten: Man müste mit dem Kayser und dem Spanier wegen des Friedens handeln / und die Schweden ausschliessen. Wenig stunden darauff / daß man es mit dem König in Franckreich halten solte. Doch die übrigen sagten: Er wäre gar zu weit entfernet. Dannenhero ward vor rathsam befunden / daß man das Halberstädtische Bündnis abschaffen / und sich mit den Churfürsten von Sachsen und Brandenburg genauer verbinden solte. Weil sie auch grosse Hoffnung auff den Pirnischen Vertrag gemacht / schrieben sie an den Churfürsten zu Sachsen: Er möchte bey den Oberständen einen Convent anstellen / dahin auch sie ihre Gesandten mit voller Gewalt schicken wolten / ihre Meinung wegen der Friedens-Artickel zu entdecken.

§. 106. Endlich kam Baner aus Böhmen zurücke / und vertheilte seine Armee in Thüringen / damit sich die müden Soldaten wieder erholten / und auff den Feind in Francken achtung gäben. Daß er aber nicht weiter nach den Ober-Creyßen zugieng / geschahe nicht aus Furcht für dem Feinde / der keine Völcker in der Nähe hatte / die ihm gewachsen waren; Sondern weil er sich vor seinen Freunden und Nachbarn am meisten vorzusehen hatte. Denn er wuste wohl / daß gleich andere kommen dürfften / wenn er selbige Qvartiere verliesse / bey denen es also denn stehen würde / ob sie ihm den Weg in den Belt verschliessen wolten / wenn er ihn etwa

Banet in Thür

Gg

1634. wa nöthig hätte. Und dieses war noch die einzige Armee der Schweden / die recht nützlich war / und die sie in ihrer Gewalt hatten / vor welche man billig Sorge tragen muste; Damit nicht die Thüre zu der Ost-See verschlossen würde / und sie also in Ober-Deutschland bleiben müsten. Baner kunte dieses auch nicht zugeben / daß andere nach seinen Qvartieren graseten / indem er mit dem Feinde zu thun hatte. Immassen sie bey so gestalten Sachen ihre Völcker mit Müßiggange recreutirten / und ihm die besten Werbungen vor dem Maule weg nahmen. Drum war seine vornehmste Sorge / wie er die Armee wieder in Stand bringen und vollmachen möchte. Es wurden auch keine Kriegs-Verrichtungen vorgenommen / ausser etliche Ausstreiffungen / und daß der Graff von Hoditz / der zu Eisenach im Qvartier lag / 500. Pohlen und 600. Bauern / die ihn todt schlagen wolten / mit ziemlichen Feigen wieder zurücke wieß. Ausser Hertzog Georgen / der den Städten / die zu den Sächsischen Creyßen gehörten / nacherachtete / hatte auch Hertzog Wilhelm ein Lüstgen auff die Schwedischen Qvartiere / welcher damahls mit neuen Werbungen beschäfftiget war / und wo es die Gelegenheit gab / seine Leute mit einrückte. Die beyden Obersten / Mitzlaff und Roß / die sich bey ihm auffhielten / waren den Schweden gleichfals nicht gut / und schienen auch nichts gutes vor sie anzugeben / und dennoch sagten beyde Fürsten; Wenn Baner wider den Feind auffbrechen wolte / so würden sie ihn mit ihrem Beystande nicht entstehen. Hertz Wilhelm ließ endlich noch wohl mit sich umgehen / nahm auch Rationes an / und also hoffete man mit ihm wohl auszukommen. Allein vor den Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg hatte er sich mehr in acht zu nehmen / damit sie ihm nicht einen Streich von hinten zu versetzen / wenn er sich mit dem Feinde verwickelt / und weiter ins Land gemachet hätte. Denn dem Churfürsten in Brandenburg lag die Succeßion in Pommern stets im Kopffe / er begehrete auch / daß ihn Oxenstiern nochmahls schrifftlich versichern solte / und fügte auch dieses bey: Es wäre den Schweden mehr daran gelegen / daß sie der Nachbarn Freundschafft erlangten / als ein Land erhielten / welches sie doch ohne immerwährenden Krieg und ohne der Nachbarn Mißgunst nicht erhalten könten: Es wäre ihnen auch besser / als eine grosse Summe Geldes / die sie unter dem Nahmen der auffgewendeten Unkosten auspressen wolten. Inzwischen hatte man heimliche Consilia mit den Pommerischen Gesandten zu Berlin vor / und da sie nach Hause gekehret waren / wurde den Pommerischen Ständen ein Landtag angekündiget / darin man von neuen Werbungen zu Beschützung der Provintz handeln wolte; wiewol Baners 3. Regimenter zu Pferde / welche dahin in die Winter-Qvartiere geschicket waren / kamen zu gelegener Zeit an und machten diese Anschläge wieder zu nichte. Zwar der Churfürst zu Brandenburg stellte sich / als ob er von den Pirnischen Tractaten nichts wüste; indem er aber selbige Zusammenkunfft nicht improbirte / und seine Völcker nach Baners Abzuge aus Böhmen unter Sächsischen Commando gelassen hatte / so erweckte dieses nicht geringen Verdacht / sonderlich da er bey ihrer Wiederkunfft aus Böhmen viel Compagnien ins Magdeburgische über die Elbe verleget / und daneben von Banern schrifftlich begehrete: Er solte seine Völcker enger zusammen ziehen / damit die Chur-Sächsischen Soldaten Platz hätten: Man wuste auch zur Gnüge / was vor Gemüths-Neigung in selbiger Gegend nach der Nördlingischen Schlacht gewesen / weil sie meinten / die Schweden hätten zu Hause kein Vermögen mehr / drum würde es leichte seyn / sie zu unterdrücken. Zu dem waren etliche / welche vorgaben: Man solte die Hasen auffsangen / und was in Deutschland von Schweden übrig wäre / unterdrücken.

Baner trauet Chur-Brandenburg nicht.

8. Dec.

§. 107. Der Churfürst zu Sachsen hatte gleich nach Baners Abzuge seine Armee aus Böhmen zurücke geführet / und weiter nichts wider den Kayser tentiret / da inzwischen die Pirnischen Tractaten eiffrig fortgesetzt wurden. Darin sich sonderlich des Churfürsten Eydam Land-Graff George sehr bemühete. Da nun bey den Schweden das Mißtrauen immer grösser wurde / schrieb die Königin an den Churfürsten; Er solte sich doch vor nachtheiligen Tractaten hüten / und es möchte nun entweder Krieg oder Friede geben / der übrigen Parthey nicht verlassen / und keinen Frieden vor rühmlich und sicher halten / als darinnen sie mit den übrigen Allirten eingeschlossen würde. An die vornehmsten Stände in Nieder-Sachsen / und sonderlich an den Churfürsten zu Brandenburg ward eben dergleichen geschrieben. Sonderlich erinnerte sie den Churfürsten; Er solte fortfahren und den Churfürsten zu Sachsen bereden / daß er bösen Anschlägen kein Gehör gäbe / als welche nur auff die Zertheilung der Allirten giengen. Es schien aber / als ob selbiger Brieff nicht viel ausrichten wolte / die Tractaten zu verhindern / darauff der Churfürst alle Hoffnung gesetzt / ob er wohl zeitlich genung ankam. Sonderlich da die Kayserlichen Legaten seinem Privat-Nutzen viel zu gefallen thaten / und seinem andern Printze den Magdeburgischen Dioeces abtraten / weil sie merckten daß dieses die beste Gelegenheit seyn würde / die Schweden und Sächsischen in einander zu hetzen. Da nun die Gemüther also beschaffen waren / gieng der Handel leicht von statten / und endlich ward man in gewissen Puncten zu Pirna eins / die hernach zu Prage noch besser solten confirmiret werden. Es ist aber lange hernach erst ausgebrochen / und nicht wie der Prägische Friede öffentlich promulgiret worden. Weil aber alles zu erzehlen zu langweilig wäre / und vielmehr die Ordonantz in Deutschland betrifft / gehöret es hieher nicht / und wird genung seyn mit wenigen zu erzehlen / was Schweden insonderheit angegangen. Nehmlich: Wer dieses Friedens theilhafftig werden wolte / muste versprechen dem Kayser und den Catholischen zu helffen / damit er alles wieder einbekäme / was auswärtige Könige inne hätte. Chur-Brandenburg erhielt Kayserliche Confirmation wegen seines Rechts auf Pommern / wenn er den Frieden annähme / welches eben so wohl als Ober- und Nieder-Sachsen / wie auch Westphalen von fremden Soldaten zu befreyen. Und wenn die Hertzoge von Braunschweig etwas dazu contribuirten / solte ihnen Wolffenbüttel nebst den andern Städten restituiret werden. Alle Stände solten ihre Völcker in eine Armee bringen / und selbige dem Römischen Reiche benennen / davon das gröste Theil unter dem Kayser / und das andere unter Chur-Sachsen seyn solte / der auch die andern zu Chore treiben solte / welche sich dem Friede widersetzen würden. Nun hatte der Chur-

Bezeigen Chur-Sachsen.

10. Nov.

Die Pirnischen Tractaten. 13. Nov.

1634. Churfürst zu Sachsen Franckreich / England Schweden/Holland in diesen Frieden mit eingeschlossen/ doch also/ daß sie sich vor den 25. Febr. erklären müsten / ob sie denselben annehmen wolten. Er hatte auch über sich genommen / mit Oxenstiernen zu handeln / daß er Deutschland die Ruhe nicht mißgönnen solte / welche in Vereinigung des Hauptes mit den Gliedern bestünde. Wenn er nun ein Stücke Land vom deutschen Boden begehrete / oder eine Defensiv-Allianz und Hülffe bey andern Schwedischen Kriegen verlangte / solte man ihm antworten : Das Reich könte von seiner Dignität nichts verschencken / es würde sich auch keiner von den Ständen etwas abziehen lassen / und solche Allianzen wären wider die Reichs-Gesetze. Wenn er aber Geld verlangte / solte man ihm aufs höchste 1000000. Rthl. versprechen / welche man innerhalb 6. Jahren bezahlen wolte. Die Helffte versprach Chur-Sachsen zugeben / und das übrige die andern Protestanten. Wenn die Schweden dieses nicht annehmen wolten / solte man sie mit Gewalt angreiffen.

...r Chur- sächsischen ...ren Banérs ...inter- ...rtier.

§. 108. So bald diese Tractaten zu Ende kamen / zog der Churfürst seine Besatzung aus Teschen / welches noch das einzige war / so er in Böhmen hatte. Da er sich nun nach Qvartieren vor seine Völcker umsahe / ereignete sich nicht eine geringe Schwürigkeit. Denn des Kaysers Land stund ihm nicht mehr offen / und seines eigenen wolte er gerne schonen. Drum begehrte er von Banern / er solte ihm ein Theil von seinen Qvartieren abtreten / sonderlich in Ober-Sachsen / welches unter seinem Schutze war / und im Magdeburgischen den Saal-Kreiß. Dieses Begehren turbirte Banern nicht wenig / weil er ohne dem nicht gar zu viel Raum in seinen Qvartieren hatte. Denn wenn er es rund abschlüge / sahe er wohl / daß er den Churfürsten offendiren würde / daher es leicht Händel setzen dürffte / welches allerdings bedencklich war / indem er keine Ordre dazu hatte ; Gienge ers aber ein / so müsten die Schweden sich selbiger Plätze gantz verzeihen. Es war auch sonsten keine Gegend / dahin er die Völcker ziehen könnnen / und wenn dieselben enger zusammen geleget würden / so müste er nebst den Einwohnern zu Grunde gehen. Allein der Churfürst wartete nicht auff seine Antwort / sondern marchirte mit der Armee nach Naumburg / und invitirte Banern dahin / gleich als ob er von der Cron Schweden und der gemeinen Wohlfarth mit ihm handeln wolte / dazu des Kaysers Brieff Gelegenheit gab. Dahin wurde auch Hertzog Wilhelm beruffen. Als aber Baner merckte / daß solches die Qvartiere betreffen würde / schickte er Alexander Erskeinen an den Churfürsten / seine Meinung zu erforschen / welcher eilfertig nach Eißleben auffgebrochen war. Da nun Arnheim im Nahmen des Churfürsten wegen der Qvartiere und wegen Annehmung des Friedens / Hertzog Willhelm wegen der Conjunction der Armeen Vorschläge thaten / versprach er solches an Banern zu berichten. Arnheim sagte dabey : Er wäre nur als ein Mediator zugegen / und wolte gerne Fleiß anwenden / daß die Wurtzel der Uneinigkeit ausgerottet würde. Inzwischen unterliessen die Sächsischen vor und nach der Zusammenkunfft nicht / die Schwedischen Qvartiere bey Gelegenheit zu überfallen / und sie heraus zu treiben. Woraus grosse Verbitterung entstund / welche endlich in einen grausamen Krieg unter den Foederirten und Religions-Verwandten heraus brechen muste.

§. 109. In eben diesem Jahre kam es den Schweden sehr ungelegen / daß der Ertz-Bischoff zu Bremen Johann Friedrich starb. Nachdem nun solches Leßle / der in selbiger Provintz zu thun hatte / erfahren / commandirte er alsofort 4. Regimenter aus Wißmar / weil er merckte / daß es hierbey einen Streit setzen würde. Und gewiß / des Königs in Dennemarck Printz Friedrich wolte sich dieses Stiffts alsofort annehmen / welchen das Capitul und die Stände Anno 21. allbereit zum Coadjutor und Successor bestimmet hatten. In dem Lübeckischen Vergleiche hatte der König in Dennemarck der Prætension auff selbiges Stifft abgesagt / weil es der Kayser seinem Sohne Leopold Willhelmen geben wolte. Allein Fridricus sagte : Er hätte in selbige Cession niemahls gewilliget / darum ginge sie auch nicht ihn / sondern nur seinen Herrn Vater an. Und der Kayser hingegen hätte in eben diesem Frieden versprochen / er wolte niemanden unter den Fürsten und Ständen / dahin er allerdings gehörte / etwas wider Recht und Billigkeit erweisen. Deswegen schrieb er alsofort an Oxenstiernen und die Stände : Er wäre willens sein Recht zu behaupten / weil die Stände des Stiffts ihn annoch haben wolten / und bat demnach um Hülffe und Beystand. Allein Oxenstiern hatte alsofort nach dem Tode des Bischoffs an Leßle geschrieben / er solte behutsam gehen / und sonderlich zusehen / daß die festen Städte in der Schweden Händen blieben. Der Resident Lorentz Grubbe muste auch auff seines Vaterlandes Vortheil fleißig dencken. Denn es stund den Schweden nicht an / daß die Dänen dieses Stifft wegfischen solten / weil sie einander niemahls gut sind. Alldieweil es ihnen sehr gelegen / und wenn ein Krieg mit Dennemarck entstünde / könte man es von hinten zu anfallen. Wiewohl nach der Nördlingischen Schlacht / da die Gemüther hin und wieder in Deutschland abwendig gemachet waren / kunte man nicht sehen / wie diese Gegend mit Gewalt zu behaupten. Drum schien es anständiger zu seyn / daß man sie mit guten Übergabe / als daß man sich daraus schlagen ließe. Dannenhero beschloß man es zuvor zu versuchen / ob die Land-Stände dahin zu bewegen / daß die Stelle unbesetzt / und die Sache noch in integro bliebe. Inzwischen solten die Schweden die Administration behalten / biß man sich darüber / bey dem allgemeinen Frieden / oder in Particulier-Tractaten verglichen. Denn Oxenstiern wolte lieber / daß die Sache durch Hülffe der Stände streitig gemachet würde / damit die Schweden sich desto mehr entschuldigen könten / wenn sie Friedericum nicht haben wolten ; Könte er aber von dem Stiffte nicht gebracht werden / so wolte er doch vorgeben / er sey nicht dawider / daß Friedrich selbiges Stifft nicht erhielte / wenn er es nur bey der Königin gebührend suchte. Man hoffte auch / die Gelegenheit der Zeit würde hernach schon bessern Rath an die Hand geben. Absonderlich befahl Oxenstiern die Besatzungen zu verstärcken / weil er merckte / daß es die Niedersächsische Stände gerne sehen würden wenn die Schweden um selbige Landschafft kämen / und Dennemarck hingegen die Posses erhielte / damit sie sich von selbiger Cron Hülffe wider die Schweden versprechen könten. Denn sie meinten : Dennemarck würde

1634. de schwerlich etwas wider Schweden vornehmen/ so lange sie selbige Gegend noch inne hätten. Alldieweil bey so gestalten Sachen die Dänische Schiffs-Flotte und Soldatesca leicht vertheilet werden kunte. Im übrigen wolten die Ober-Kreyß-Stände ihre Zuneigung gegen Fridricum bezeugen/ und gratulirten ihm zu der erlangten Würde/ also/ daß es Oxenstiern kaum dahin bringen kunte/ daß sie nochmahls an ihn schrieben: Selbiges Stifft wäre eine zeitlang vom Feinde besessen worden/ hernach hätte ihn Gustavus her-
16. Dec. aus geschlagen/ daher die Cron Schweden keine geringe Prætension darauff machen könte. Drum würde er am besten thun/ wenn er die Sache also tractirte/ daß keine Gelegenheit zum Streite gegeben; Sondern daß sie bey den Schweden zu einen gütlichen Vergleiche gebracht würde: Dabey sie denn ihren Fleiß nicht sparen wolten. Eben dieses schrieb auch Oxenstiern/ und rieth: Man solte die Sache biß auff einen Vergleich mit den sämtlichen Interessenten versparen. Denn er hätte deswegen keine Special-Ordre. Es wurde auch also an den König in Dennemarck geschrieben/ und noch dieses beygefüget: Dem Könige Gustavo würde es von Hertzen lieb gewesen seyn/ wenn man sich bey ihm wegen dieser Succeßion befraget hätte. Weil aber nunmehr das Königreich Schweden ein so offenbares Recht auff dieses Stifft erhalten; So wäre es billich/ die Sache biß auff gütlichen Vergleich zu verschieben.

Hertzog Friedrich in Holstein verlangt dieses Stifft.

§. 110. Allein Friedrich eilte um so viel desto mehr/ weil er gehöret/ daß Oxenstiern diese Gegend des Printzen von Uranien seinem Sohne überlassen wolte. Es war auch allbereit ein Holländischer Gesandter in Bremen ankommen. Denn Oxenstiern wolte es lieber einem andern gönnen/ es möchte auch seyn/ wer es wolte/ wenn es die Schweden nicht erhalten solten; Und sonderlich hatte er Lust zu den Printzen von Uranien/ damit er selbigen der Cron Schweden verbindlich machen/ und den Dänen einen mächtigen Nachtbar an die Seite setzen. Weil aber den Land-Ständen das Holländische Regiment nicht allerdings anstund/ bemühete sich Friedrich desto eiffriger/ ihren Consens zu erhalten/ worauff er das übrige leicht zu erhalten hoffte. Die Dänen waren auch willens die Schweden eben so aus Bremen zu bringen/ wie sie vor diesen aus Stralsund gebracht worden/ damit sie sich deshalber noch revengiren möchten. Der König in Dennemarck hatte auch schon vor dem bey Peter Sparren/ der als Gesandter zu seines ersten Printzen Hochzeit gekommen/ begehret/ er solte Friderici Sache bey der Königin und dem Rathe recommendiren/ und es dahin bringen/ daß die Schweden ihre Soldaten aus selbiger Gegend zögen/ die sie anderweit besser brauchen könten/ er versicherte auch/ daß solches der Cron Schweden zu keinem Nachtheile gereichen solte/ und Friedrich würde es allerdings mit den Protestanten halten/ so weit er wegen seines Landes in Nieder-Sachsen dazu verbunden wäre. Solches versprach der Gesandte an die Königin zu berichten; Nichts desto weniger suchte der König die Confirmation der ersten Wahl bey dem Kayser/ darüber man im Lübeckischen Frieden einigen Zweiffel gehabt. Am allermeisten aber ging man an die Landstände in gedachtem Stiffte/ denen es der König anfänglich scharff ver-

wieß/ daß sie ihm und seinem Sohne den Hintritt des Bischoffs nicht bald berichtet/ und vermahnte vornemlich die Canonicos/ die vorige Wahl zu renoviren/ und sich keines Weges auff andere Gedancken bringen zu lassen. Dabey er ihnen Recht und Verheissungen immer zugleich vorhielt. Der Kayser hatte dem Vorgeben nach in dieses Begehren nicht willigen wollen/ weil er nach der Nördlingischen Victorie des Königs in Franckreich Gunst nicht sonderlich mehr achtete/ und sonder Zweiffel Hoffnung hatte/ dieses Bischoffthum nebst andern zu erlangen. Zwar wenn andere Zeiten gewesen wären/ hätten die Schweden Ursach genung die Gewalt des Capituls zu eleviren. Denn der Kayser hatte die Protestantischen Canonicos als untüchtige Leute ihrer Güter entsetzt. Darauff hatte König Gustavus alle Güter/ welche die Ligisten eingenommen/ hernach als verlassene Güter nach Krieges-Recht erlanget/ und in dem Bündniße zwischen Gustavo und dem Ertzbischoffe ward an die Canonicos nicht gedacht/ sondern nur an die Stände und Unterthanen/ darunter sie damahls nicht gerechnet worden/ sondern nur die Ritterschafft und Städte. Es wurden auch dem Bischoffe etliche Einkünffte verstattet/ aber nur Zeit seines Lebens/ gleich als ob die Schweden nach seinem Tode sich dessen anmassen wolte. Wiewohl/ nach des Königes Gustavi Tode massen sich die Canonici mehr aus Nachsicht/ als aus eigentlicher Permißion der alten Güter an/ und thaten/ als ob Sie Stände wären. Doch damals wolte es die Zeit nicht leiden/ daß man darüber einen Streit erwecken/ und den König in Dennemarck hätte irritiren sollen. Dannenhero sahe man vornemlich darauff/ daß die Sache so viel möglich/ biß auff künfftige Tractaten möchte verschoben werden. Wenn aber der König hefftiger anhielt/ und man merckte/ daß man die Ceßion weiter nicht abwenden könte/ so schien es besser/ in einer Sache/ die man ohne dem nicht erhalten könte/ freygebig zu seyn/ und dadurch der gegenwärtigen Noth freywillig vorzukommen. Zu
welchem Ende dem Residenten Lars Grubben 4. Nov.
Commißion ertheilet wurde/ wenn Friedrich um die Ceßion des Stiffts anhielte/ solte er ihm freundlich antworten/ welcher Gestalt die Königin auff sein Begehren ziemlich geneigt wäre. Weil aber die Schweden das Stifft mit grossen Unkosten den Ligistischen abgenommen/ und noch 2. Städte starck besetzet hätten/ auch über dieß selbiges Stifft mit den Fœderirten Ständen im Bündnus stünde/ müste man selbige zuvor fragen. Dannenhero Friedrich so lange warten müste/ biß man durch gütlichen Vergleich/ oder bey dem Frieden sich hierüber vergliche. Doch wurde dieses beygefüget/ wenn er sehen würde/ daß die Ligisten aus Westphalen die Belägerung vor Minden auffhüben/ und einen Weg nach Bremen machten/ solte er die Tractaten mit Dennemarck beschleunigen/ damit der König in des verstorbenen Bischoffs Stelle des Bündnüßes wegen träte. Johann Skytte Schwedischer Rath war unter andern auch an den König in Dennemarck geschickt/ und hatte Commißion mit ihm deswegen zu handeln/ und zwar/ daß er ihm unverzüglich selbiges Stifft offerirte/ wenn er merckte/ daß der Kayser darein willigen wolte/ wenn er es aber abschlüge/ und selbige Gegend sich von weiten kei-

ner

1634. ner Gefahr des Feindes halber zu besorgen hätte/ solte er die Sache biß auff die Friedens-Tractaten verschieben. Wenn aber der König einige Gewaltthätigkeit ausüben wolte/ so solte er die Sache bewilligen/und den Krieg dadurch abwenden/ sich aber andere Wohlthaten dabey ausdingen.

Die Bremischen Stände incliniren auf den Printz von Dennemarck.

§. 111. Allein die Stände machten inzwischen einen Vergleich wegen Administration der Provintz wider der Schweden wissen/ kehrten auch unterschiedenes um/ was der verstorbene Bischoff eingesetzet/ und wolten Münche und Nonnen wieder in ihre Klöster führen. Anfänglich zwar waren die Städte/ und sonderlich Bremen auff der Schweden Seite geneigt/ wegen des bequemen Hafens zu Gotenburg/ daraus sie sich allerhand Nutzen versprachen. Allein die Canonici sahen einig und allein auff Friedrichen/in Hoffnung durch Hülffe dieses neuen Herrn ihre verlohrne Güter wieder zu erlangen/ und ihm solche Conditiones vorzuschreiben/ wie sie selbsten wolten. Sie hatten auch die Ritterschafft auff ihre Seite gebracht/ und allbereit mehr Vota/ als die Städte/ als Grubbe nach Bremervörde kam/ erinnerte er anfänglich die Stände gar weitläufftig/ hernach öffentlich/sie solten eben nicht eilen/ einen Bischoff zu erwehlen/ bevor sie Oxenstiernen um Rath gefragt/ und sich mit den Schweden wegen ihrer Prætension verglichen hätten. Ingleichen/ daß sie die alte Manier einen Bischoff zu erwehlen/ auff die Seite setzen/ und gütliche Tractaten eingehen solten. Durch dieses Begehren wurden die Stände auff unterschiedliche Sorgen geführet. Denn auff einer Seite gedachten sie an der Schweden Recht/ welche auch die vornehmste Plätze in ihrer Gewalt hatten/ und sonderlich Bremen auff ihre Seite gebracht. Dannenhero sie auch anfänglich dem Dänischen Gesandten zur Antwort gaben: Der König solte einen kurtzen Verzug nicht übel deuten/ welcher aus entstandenen Verhinderungen herrührte/ und die Sache bey der Königin in Schweden nicht weiter urgiren. Gleichwohl besorgten sie auff der andern Seite/ wenn 3. Monat vorbey wären/ die nach dem Päbstlichen Rechte zu der Wahl eines Bischoffs bestimmet sind/ so möchte der Pabst und der Kayser zugreiffen/ und ihnen einen Catholischen Bischoff auffdringen. Und ob man zwar dieses anführte/ daß bey rechtmäßiger Hinderniß auch nach dem Jure Canonico vergunt sey/ die Wahl auffzuschieben/ und daß sie also ihr Recht behielten/ sonderlich/ wenn sie dawider protestirten: So hielt doch der König in Dennemarck inständig an/und die angewiesenen Quartiere und Werbungen von Hertzog Georgen/ welche Lesle und Grubbe nicht abwenden kunten/ brachten ihm nicht wenig Gunst zu Wege. Denn die Stände hofften durch der Dänen Hülffe davon befreyet zu werden. Der Schweden Autorität war auch in Ober-Deutschland wegen der unglücklichen Schlacht nicht wenig herunter gekommen. Dannenhero wurde Friedrichs Wahl verneuet/ gleichwohl aber dieses beygefüget/ daß er aus gewissen Ursachen seine Ankunfft in das Stifft versparen solte. Die Schwedischen Ministri kunten damahls den designirten Bischoff nicht abweisen/noch sich mit Gewalt über die Stände machen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob sie heimlich von ihrem Rechte gewichen/ und wolten demnach/ daß die Sache biß auff des Gesandten

14. Octob. 31. Octob.

17. Nov.

Friedrich wird zum Bischoff in Bremen erwehlt.

Skyttens Ankunfft solte verschoben bleiben. Allein Fridericus war seines Wunsches schon gewehret/ und wolte keinen Verzug länger erdulden. Deswegen ließ er den Ständen ankündigen/ daß er ehestes nach Bremen kommen wolte/ gleich als ob in seiner Gegenwart auff dem Convente der Stände alles besser expediret werden könte. Da nun die Stände damit zu frieden waren/ vermeldeten sie Grubben zur Nachricht/ sie hätten Friedrichen deßwegen erwehlet/ die Beschwerung von sich abzuwenden/ welche ihnen bey währendem Interregno auffgedrungen worden. Doch würde dieses Schweden zu keinem Nachtheile gereichen. Er würde auch in seines Antecessoris Bündnis treten/ Stade und Burtehude überlassen/ biß man sich wegen des gantzen Werckes verglichen. Grubbe ging darauff: Weil die Tractaten schwer wären/ wenn die Sache schon halb verspielet worden/ sie auch im übrigen keinen Befehl hätten/in Friderici Nahmen solche Vorschläge zu thun/ möchten sie doch die Sache biß auff Skyttens Ankunfft verschieben. Er bat auch Friedrichen/ daß er seine vorhabende Reise so lange versparen solte. Allein er gab zur Antwort: Er wäre nicht willens der Cron Schweden Vortheil zu verhindern. Er könte auch nichts gewisses auf den Convente der Land-Stände beschliessen/ bäte demnach die Sache also zu tractiren/ damit die Freundschafft zwischen seinen Vater und den Schweden unverletzet bliebe. Grubbe war willens Friedrichen entgegen zu ziehen/ und ihn/wo er könte/auff der Reise zu verhindern; Weil er aber besorgte/ er möchte ihn unterwegens verfehlen/ so blieb er so lange/ biß er vernahm/ daß er zu Blanckeneß angekommen/ da er denn zu ihm reiste/ und nochmahls begehrte/ er möchte doch nicht eher in die Provintz kommen/ biß die Tractaten angestellet wären. Allein Fridericus ließ sich dadurch nicht bewegen/ sondern versicherte/ daß seine Reise der Schweden zu keinem Præjuditz gereichen solte/ es würde auch alles bey dem itzigen Zustande verbleiben/ wenn nur die Tractaten zwischen den 8. Januar. angefangen/ und unverzüglich ausgemacht würden. Da nun Grubbe nichts ausrichtete/ protestirte er dawider/ daß die Schweden bey ihrem Rechte bleiben müsten. Friedrich begab sich nicht minder nach Bremen/ dem die Schwedischen Ministri sich mit Gewalt nicht widersetzen wolten/ weil sie keinen Befehl dazu hatten/ und zum Kriege nicht fertig waren/ massen wenig Soldaten in den Besatzungen/ wenig Ammunition und Proviant in den Städten/ und gar kein Geld im Vorrathe war. Deswegen schrieb Grubbe an den Cantzler Reventlow/ er solte die Tractaten ehestens anfangen/ dazu Fridericus Bremen bestimte/ den Ausgang werden wir im künfftigen Jahre vernehmen.

1634.

9. Dec.

12. Dec.

21. Dec.

24. Dec.

§. 112. Sonsten erwieß dazumahl der König in Dennemarck sich gegen die Schweden gar geneigt/ doch also/ daß er heimlich ihren Vortheil zu hintertreiben nicht unterließ. Er war auch nebst Chur-Sachsen auff Wallensteins Seite/ der sich eine solche Macht zu wege bringen wolte/ dem Kayser und den Schweden zugleich Gesetze vorzuschreiben. Er suchte auch bey der Mediation/ welche dieses Jahr etwas nachläßiger getrieben wurde/ vornehmlich dieses/ daß sich die Schweden auff dem deutschen Boden nicht feste setzen solten/ und hielt davor: Es wäre genung/ wenn sie so viel Geld zur Belohnung empfingen/ als sie vordiesen

Dennemarcks Verhalten gegen Schweden.

1634. vor Elfsburg gegeben. Er war auch mit Chur-Sachsen um so viel desto mehr geneigt/ die Schweden von dem deutschen Boden zu bringen / weil schon zwischen seinem ältesten Printzen/ und des Churfürsten Princeßin eine Heyrath gestifftet war / bey welcher Gelegenheit er seinen Sohn Christian Ulrichen in Franckreich und Spanien geschickt/ unter dem Vorwande/ daß er selbige Könige zur Hochzeit invitiren solte. Allein das vornehmste Absehen war dieses / daß er selbigen Königen vorstellen solte / wie viel Gefahr andern Nationen ob handen schwebete / wenn die Schweden solche Macht an der See behielten/ und wenn man nicht bey Zeiten ihnen die Nägel verschnitte / die Zölle/ Vermöge derer sie solche grosse Dinge thun könten/ abschaffte/ und alles in vorigen Stand setzte. Es wurde auch nichts freündliches auff selbiger Hochzeit geschmiedet / bey welcher unterschiedene Legaten zusammen kamen/ unter welchen auch im Nahmen der Königin in Schweden / der Reichs-Rath Peter Sparr erschien / welcher dieses in Commißion hatte/ daß er keinem andern Königlichen Gesandten die Præcedentz lassen solte. Als er aber selbige nicht erhalten kunte / daß er andern entweder wegen Verwandschafft der Königin mit den Contrahenten / oder wegen Freundschafft der Königreiche vorgezogen würde/ so enthielt er sich von allen öffentlichen Zusammenkünfften / dabey andere Gesandten waren / und hatte einen schönen Vorwand wegen des Traurens / indem Gustavus nur unlängst war begraben worden; Daß er also den Freuden-Festen nicht beywohnen kunte. Gleichwol sind die meisten Gesandten unvergnügt von selbiger Hochzeit gezogen / ungeachtet man vorgab/ daß 2000000. Thaler darauff gewendet worden. Daneben war auch der König nicht wenig ungehalten/ als der König in Franckreich seinen Sohn Christianum V. im Brieffe Bruder genennt/ und er in der Antwort wieder diesen Titel gebraucht/ daß der Frantzösische Gesandte d' Avaux den Brieff nicht annehmen wollen. Inzwischen suchte der König in Dennemarck allerhand Gelegenheit zu klagen/ damit es ihm an viele Ursachen nicht ermangelte/ wenn er etwa mit den Schweden in öffentlichen Krieg gerathen solte. Dannenhero drohete er von den Schwedischen Schiffen Zoll einzufodern/ weil sie / ich weiß nicht / was vor Betrügerey begangen. Darauff ward im Aprill ein Krieges-Schiff ausgeschickt / welches in der Ostsee herum schwimmen/ und im Fall die Schwedischen Schiffe die Segel nicht streichen wolte/ Händel mit ihnen anfangen solte. Er war auch ziemlich hitzig worden/ daß der Ober-Zollmeister Spiring auf dem Dantzigschen Ufer einem Schiffe/ welches den Zoll nicht entrichten wollen/ willens gewesen die Segel abzuziehen/ wenn sie der Schiff Capitain nicht alsofort verstecket hätte. Als aber diese Gelegenheit zum Zancke dem Könige entzogen werden / war er so ungehalten/ daß er den Schiffmann wolte hencken lassen. Da er nun also gegen die Schweden gesinnet war/ so hatte man sich nicht zu verwundern/ daß sie ihm wenig guts zutraueten. Als auch im Aprill ein Geschrey auskam / daß die Schweden viel Völcker aus Deutschland nach Hause schickten / so ward er nicht wenig perturbiret / sonderlich da er muthmaste/ es wäre auff der Schweden Anstifften geschehen / daß der Nieder-Sächsische Kreyß Tribut auff Hollstein legen wolte; Und weil Oxenstiern den Obersten Josias Rantzau Rotenburg im Stifft Vehrden geschenckt hatte / welches er vor seinen Sohn Friedrichen/ dermahleins zu erlangen hoffte. Um so viel desto lieber hörte ers / daß Regenspurg verlohren gegangen / und daß die Schweden bey Nördlingen geschlagen worden. Wie denn der Cantzler Christian Frieße seine unzeitige Freude öffentlich nicht verbergen kunte. Und als der Polnische Gesandte und Oberste Korff zu Coppenhagen um die Freyheit bat / daß er in den Königlichen Landen werben dürffte/ ingleichen daß der König den Polen mit Schiffen aushelffen solte / wenn die Friedens-Tractaten in Preußen zu Grunde gingen; So wurde er mit einer weitläufftigen Hoffnung zurücke gewiesen/ das Bündnis aber ward so lange auffgeschoben/ biß man sähe/ ob die Schweden seinen Sohn Friedrichen in das Bremische lassen würden oder nicht; Daneben freuete sich der König über die schöne Gelegenheit/ zu seinem Vorhaben zu gelangen / weil es mit den Schwedischen Sachen in Deutschland gar mißlich stund. 1634.

Berathschlagung über das Bündnis mit den Russen.

§. 113. In Moscau solten dasselbe Jahr Gesandten geschickt werden / den ewigen Frieden mit den Russen zu befestigen/ und wegen des Bündnisses wider Polen / welches die Rußischen Gesandten gesuchet/ zu tractiren. Da wurde nun berathschlaget/ ob dieses Bündnis zuträglich wäre / oder nicht? Diejenigen/ denen es mißfiele/ sagten: Der Moscowiter wäre ohne dem auff der Schwedischen Seite/ dem man weiter nicht trauen dürffte/ als die hohe Noth erfoderte / und welcher mehr nach Gelegenheit trachtete / die abgenommenen Länder von Schweden wieder zu erlangen / und wenn die Schweden solches Bündnis eingingen/ stünde es ihnen nicht mehr frey bey den Tractaten mit Polen den Stillestand zu verlängern/ weil sie sich auch vermittelst eines Stillestandes mit Polen verglichen / daß vor Endigung desselben die Tractaten von neuen angefangen werden solten/ so sahe man nicht / wie man die Russen dazu lassen könte/ außer daß man von den Schweden begehrte; Daß die Russen in den künfftigen Vergleich mit eingeschlossen würden/ welches doch den Polen schwerlich anständig seyn dürffte. Sie hatten noch nicht vergessen/ daß Schweden vor dem durch Gelegenheit eines Bündnüßes in einen langwirigen Krieg verwickelt worden. Es war auch billich zu besorgen/ die genaue Verbindung mit einer Scrupulösen und mißtrauischen Nation möchte Gelegenheit zum Zancke geben. Dagegen wurde dieses vorgebracht/ man könne den Krieg mit Polen unmöglich vermeiden / und die Moscowitische Staats-Raison wäre biß dato mit Schweden verbunden. Also / daß Schweden gleichfalls Schaden lidte/ wenn Moscau unterginge. Das Bündnis wäre schon von dem Könige Gustavo angetragen worden/ wolte mans nunmehr abschlagen/ so könten sie auff desperate Anschläge gebracht werden / daß sie sich entweder mit Polen wider Schweden conjungirten/ oder zum wenigsten Friede mit ihnen machten. Der König in Dennemarck würde auch nicht unterlassen / sich bey den Russen einzulieben/ wie er schon durch Maltam Julum versucht hätte. Und weil man besorgen müste/ Polen und Dennemarck möchten Schweden zugleich überfallen/ wenn es in Deutschland mißlingen solte/ so wäre es besser/ die Russen zu Alliirten haben/ als zu Feindern. Die Polen würden auch billicher im Tractiren seyn/ und die Schweden in Possession der Länder/ die

10. Jan.

1634. die sie beyden abgenommen / befestiget werden; Ja dieses Bündnis würde auch die Polnischen Anschläge zu nichte machen / und sich ihrem Wachsthume widersetzen. Endlich könte man Widerwillen aus dieser Conjunction vermeiden / wenn beyde Völcker in unterschiedenen Provintzen absonderlich Krieg zu führen hätten / und wenn man sie nicht obligirte / daß sie einander beystehn müste. Deßwegen beliebte der Rath / das Bündnis mit den Reussen wider Polen nicht auszuschlagen. Doch aber auch dasselbe nicht gar zu lange / und dabey mit unumschränckten Worten abzufassen / daneben auch nur General-Artickel zu machen / daß keiner ohne des andern Bewilligung und Vorbewust mit Polen Friede oder Stillestand schliessen solte / wenn nicht Polen von dem Schwedischen und Reußischen Titel abstünde / und dem Moscowiter Smolensko wiedergäbe / dem Schweden dasjenige überliesse / was er in Besitz hätte. Wolten nun die Reußen in diese Artickel willigen / so hatte man gute Gelegenheit das Bündnis auszuschlagen. Es schien auch rathsam / daß man noch eine gewisse Summa Geldes jährlich begehren solte / weil die Schweden nicht wenig Erleichterung von den Russen zu hoffen hatte / wenn sie in Krieg geriethen. Wofern man aber in dem andern überein käme / solte man diesen Punct nicht allzusehr urgiren. Diese Anschläge wurden hernach dem Ausschusse der Stände communiciret / und auch von ihnen beliebet.

Gesandschafft in Moscau. §. 114. Zu selbiger Gesandschafft wurde der Reichs-Rath Philip Scheding / Heinrich Flemming / Erich Güldenstiern und Andreas Burœus destiniret. Welche aber Zeit zu gewinnen / unbilliche Conditiones vorschlagen / oder die Russen zwingen musten / daß sie selbst einen Vortrag thäten / biß man von den Ausgange der Polnischen Tractaten judiciren könte. Sie musten auch das Bündnis gantz von weiten insinuiren / und sich selbst bitten lassen. Allein alles was dieses Bündnißes wegen reifflich genung war überleget worden / ward auff einmahl zu schanden / nachdem die Reußen bey Smolensko geschlagen wurden / und wegen einer innerlichen Unruhe einen ziemlich schlechten Frieden eingingen / ungeachtet sie die Schwedischen Gesandten / welche noch nicht in Moscau angelanget / schrifftlich zur Beständigkeit vermahnten / und hiernechst zu verhindern suchten / daß der Friede von dem Czar nicht confirmiret würde. Wenn sie auch bey Zeiten da gewesen wären / hätten sie nach des Czars eigenen Bekäntnis
11. Aug. leicht ihr Vorhaben vollziehen können. Allein hernach berichtete der Czar die Königin schrifftlich / daß er mit Polen Friede gemacht / und schob die Schuld auff seinen Feld-Herrn Scheinen / versicherte auch / daß solcher Friede der Cron Schweden nicht zu Schaden gereichen solte. Man hielt davor / daß dieses die vornehmste Ursach selbigen Friedens gewesen / weil die Unterthanen vorgaben / sie könten ihm nicht treu seyn / so lange ihnen das Instrument nicht wieder gegeben würde von dem Eyde / den sie Uladislao geleistet. Also gedachte man mit keinem Worte an das Bündnis / und bestellte nur das übrige / entschuldigte auch absonderlich / daß biß anhero die Gesandschafft der Königin verschoben worden / weil des Königes Leichnam noch nicht in Schweden gebracht worden / ob es sonst wohl Mode wäre / daß die neuangehende Regenten zu erst Gesandten an andere schickten.

Darauff wurde der ewige Friede befestiget / wie- 1634.
wohl nur schrifftlich / ohne Jurament und Auffrichtung eines neuen Instruments / welches sonder Zweiffel besser war. Denn wenn man sich gar zu sorgfältig dabey bezeuget hätte / wären sie auff die Gedancken kommen / als ob das Band desselbigen Friedens mit allen Fürsten auffgehöret hätte. Ausser dem wurden von den Schwedischen Gesandten einige Klagen vorgebracht / wegen der Uberläuffer in Ingermanland / die man in Reußen aufgenommen / dagegen die Russen andere Klagen vorbrachten / sie wurden aber beyderseits gar leichte wieder gestillet.

§. 115. Allein dieses war Flemmingen und Burœo insonderheit befohlen worden / daß sie den Hollsteinern einen Paß durch Moscau verschaffen solten / Commercia in Persien zu treiben / denen Arnd Spiring conjungiret war / der die Kauffmannschafft überaus wohl verstund / welcher erst nach den andern ankam. Drum wolten ihn die Reussen lange nicht vor einen Gesandten erkennen. In selbigen Vorhaben sahen die Schweden vornemlich darauff / daß sie auch etwas in selbiger Societät gelten möchten / und daß in der Vergönstigung ihrer so wohl / als der Hollsteiner gedacht würde / und daß man sagen solte / es wäre den Schweden zu Gefallen geschehen. Wiewohl die Legaten nicht heimlich genung mit diesem Arcano umgingen / und es vielmehr aus ihrer eigenen Invention / als aus erhaltenem Befehle urgirten. Da nun dieser Anschlag zur Unzeit bekandt worden / widerstrebten die Hollsteinischen Gesandten mit Händen und Füssen / weil sie sich besorgten / es möchte hernach / wenn die Sache wohl von statten ginge / bekandt werden / daß sich die Schweden unter diesen Vorwande des Vortheils alleine anmassen wolten / sonderlich nachdem Spiring begehrte / die Reussen solten zwey Vergünstigungs-Instrumenta verfertigen / davon eins den Schweden / und eins den Hollsteinern zugeschicket würde / und der Engländische Gesandte Anstruter hatte die Hollsteiner erinnert / sie solten sich vor der Schwedischen Societät hüten. Die Reussen selbst sagten: Sie müsten sich verwundern / warum sie nicht lieber den König in Dennemarck ins Bündnis genommen / und warum sie nicht lieber den Weg nach Archangel gesucht hätte / welche diese Ursache einwandten; Die Schweden müste deswegen in die Sache mit verwickelt werden / damit nicht die Reussen in Ansehung ihrer selbige nach ihren Belieben abbrechen möchten. Zumahl da die Holländer sich eiffrigst bemühen würden / selbige Commercia zu verstören / welche dazu angesehen waren / damit ihnen die Persianische Seide auffgefangen würde. Die Reussen überlegten die Sache auch reiflich / damit nicht etwa ihre Commercia bey den Persianern und bey Archangel Schaden lidten. Sie besorgten sich auch / die Schweden möchten ihres Landes allzu kundig werden / und bedungen demnach dieses ausdrücklich; Daß unter den Reisenden kein gebohrner Schwede seyn dürffte. Begehrten daneben / sie solten mit den Tartarn keine Freundschafft machen / noch Waffen dahin führen / sich des Reußischen Joches zu entbrechen. Welchem Verdacht sie um desto mehr nachhiengen / weil die Schweden schon vorher einen Gesandten an die Tartern / und diese wieder an die Schweden geschicket hatten. Allein die Hollsteiner willigten in alles / was die Reussen begehrten / auch in unbillige Dinge /

Von den Hollsteinischen Commercien in Persien.

1634. Dinge/ nur damit sie selbige vor sich allein behielten. Wie sich denn die Reussen selbst über ihre Willigkeit verwunderten. Die Tractaten aber wolten sie nicht beschliessen / biß eine neue Ratification aus Hollstein käme. Denn die Summa Geldes / welche sie den Reussen jährlich versprachen/ war weit grösser / als die Hoffnung des Gewinstes / welcher aus selbiger Handlung kommen kunte. Nachdem die Reussen gewisse Wahren ausgenommen/damit ihren Kauffleuten nichts abgehen kunte. Welches dem Hertzoge von Hollstein hernach Gelegenheit gab / über die Unbilligkeit der Schwedischen Gesandten zu klagen/ welchen doch der Rath durch Salvium wieder zu gute sprechen ließ. Also ward dasselbe Werck im selbigen Jahre nicht zu Ende gebracht.

Berathschlagung wegen der Tractaten mit Polen.

§. 116. Endlich hatten die Schweden in diesem Jahre auch neue Sorgen/wegen des zu Ende lauffenden Stillestandes mit Polen. Sonderlich da selbige Cron über Vermuthen den Reußischẽ Krieg so rühmlich beschlossen / und die Gefahr vor den einbrechenden Türcken-Kriege glücklich abgewendet. Ob es zwar sonsten der Cron Schweden nicht undienlich zu seyn schien/daß die Reussen etwas gezüchtiget worden. Derohalben wurde anfänglich alles fertig gemacht/gleich als ob es wieder zu einen Kriege kommen solte/ nachdem die Polen nach erhaltenen Frieden mit den Türcken ihre Völcker an die Gräntzen legten/ damit sie der Krieg nicht unbereitet überfallen möchte/ und sie bey den Tractaten desto mehr Courage zu reden hätten. Doch muste man die Tractaten allerdings vornehmen/ nicht allein / weil es in dem Vergleiche des Stillestandes so verordnet war/sondern auch weil es Schweden Vortheil brachte / bey der Minorennität der Königin Friede zu haben / und sich im Reiche feste zu setzen. Wenn man auch mit Polen Friede hätte/dürffte man sich vor dem Könige in Dennemarck nicht weiter fürchten / welcher sonst eins mit dem Schweden wagen dürffte / wenn sie sich vor den Polen fürchten müsten. Endlich muste man übel gesinnten Leuten auch die Gelegenheit zu lästern abschneiden/ gleich als ob Schweden keinen Frieden vertragen könte. Zu dem Ende bekümmerte man sich um die Artickel/ welche bey selbigen Tractaten zu machen/ und zwar anfänglich muste man auff Uladislaum dringen / daß er den Schwedischen Titel fahren liesse / sonderlich weil er die Ursachen nicht hatte/welche Sigismundus einwandte. Denn Uladislaus hatte diesen Titel gantz ungewöhnlich angenomen/ welchen kein Königlicher Printz gebrauchen darff/bevor er nach den Reichs-Gesetzen die Capitulation beschworen / und gekrönet / oder von den Ständen rechtmäßiger Weise designiret worden. Auff welchem Fall er gleichwol vor der Krönung unter den Titel eines erwehlten Königes herschet. Hingegen Uladislaus wolte durch selbige Tractaten versuchen/ob er die Cron Schweden überkommen könte / indem er vorgab: Er wolte es noch leiden/wenn einer von seinen Verwandten in Schweden König würde; Nunmehr aber käme die Crone an einen frembden/ und das wäre unbillig. Er wolte Christinen schon nach Würden versorgen / und den Schweden ihre Religion und Freyheit lassen; Wenn sie aber dazu nicht Lust hätten / so müste er zun Waffen greiffen. Die Schweden hatten auch feste bey sich beschlossen/ den Polen von Liefland nicht ein Haar abzutreten.

Allein wegen Preussen stund man noch im Zweiffel. Denn wenn man selbiges mit Gewalt hätte beschützen wollen/ so würde ein groß Theil von Europa damit nicht zu Frieden gewesen seyn. Wegen der Zölle beschwerten sich die Engländer / Holländer/ Dänen und Hansee-Städte/ mit Vorgeben/ man könte es noch einiger Massen leiden/ daß in der Pillau Zoll gefodert würde: Allein daß man dergleichen auch bey Dantzig begehren wolte/ das wäre wider alle Raison. Im Reiche waren auch die Bauern schwürig; Man hatte wenig Soldaten und Geld/ also daß man wegen solcher Provintz das gantze Reich in Gefahr zu setzen nicht vor nöthig erachtete. Denn das Geld/welches in den Preußischen Zöllen einkam / muste wieder auff die Soldaten gewendet werden / die man in Preußen und Liefland hielt: In Schweden kam nichts/ als die blosse Mißgunst. Die Polen hatten auch Zeit den Krieg abzuwarten / nachdem sie mit den Reussen und Türcken Friede erhalten. Dannenhero wurde beschlossen / nach Gelegenheit der Zeiten aus Preussen zu weichen / wenn der König in Polen den Titel von Schweden und Liefland auff ewig fahren liesse. Könte man den Friede nicht erhalten/ so möchte es ein langer Stillstand seyn/ denn mit einer kurtzen Ruhe war den Schweden nichts gedienet. Da nun auch der Churfürst von Brandenburg auff selbige Tractaten hefftig drunge/und die Könige in Franckreich und England gleichfalls das ihrige thaten / wolte die Schwedische Regierung nicht verziehen/ sondern benennten den Grafen Peter Brahen/ die Reichs-Räthe / Herman Wrangeln/ Steno Bielcken (welcher aber seiner Unpäßligkeit halber nicht fort kunte) Ako Axelsohn/ daneben auch Johann Oxenstiernen/ und Johann Nicodemi zu Gesandten. Der Ort zu solchen Tractaten solte nach der Schweden Vorschlage anfänglich Stetin seyn / damit Oxenstiern desto näher wäre. Drum nahm Chur-Brandenburg dabey Gelegenheit zu begehren / daß ihm selbige Stadt so lange in Seqvestration gegeben würde/ weil sonst die Polen wegen der Schwedischen Besatzung nicht erscheinen dürfften. Weil aber die Schweden wohl merckten / worauff es angesehen wäre/ bewilligten sie die Tractaten in Preussen anzustellen. Wegen der Zeit der Tractaten muste man anfänglich eilen / wenn das Bündnis mit den Reussen nicht fortginge / und so lange die Polen noch mit dem Reußischen und Türckischen Kriege zu thun hatten/ damit man bey der widerwärtigen Zeit bessere Artickel erhalten möchte. Hernach aber änderten sie ihre Gedancken/ und die Schwedischen Gesandten musten ihre Reise in Preussen zwar beschleunigen/ doch also/ daß sie den Handel auffschieben solten/ wenn sie merckten/ daß die Polen Krieg im Sinne hätten/ mit dem Vorwande/ der Frantzösische Gesandte wäre noch nicht da / wenn man sich aber keiner Krieges-Gefahr zu besorgen hätte/ könten sie die Præliminaria immer ausmachen: Doch solten sie dieselben nicht minder biß zu Ende des Stillstandes auffziehen / damit nicht der Stillstand vor der Zeit abgebrochen würde/ wenn selbige etwa nichts nütze wären. Denn sie suchten mit Fleiß Zeit zu gewinnen/ biß sie dahinter kämen/ wie es mit den deutschen Sachen lieffe. Weil aber die Gesandten von beyden Partheyen erst ums Ende des Jahres in Preußen ankamen / so gingen die Tractaten im folgenden Jahre an. 1634.

Das

1635. 1635.

Das siebende Buch.

Inhalt.

DEr Reichs-Rath in Schweden sehnet sich nach dem Ende des deutschen Krieges. 2. Die Beschaffenheit der Schwedischen Sachen in Deutschland. 3. Oxenstiern bemühet sich vergeblich um den Frieden. Oxenstierns Anschlag wegen des Friedens. 4. Hugonis Grotii Verrichtung am Frantzösischen Hofe. 5. Der Convent zu Worms wird angestellet. Die Proposition. 6. Hertzog Bernhard wird zum Feldherrn designiret. Berathschlagungen von Erhaltung der Armee. 7. Brieffe an Chur-Sachsen. Und an den König in Dennemarck. 8. Der Inhalt des Pirnischen Friedens bricht aus. Oxenstierns Reise in Sachsen wird beschlossen. Entschluß des Convents zu Worms. 9. Was Oxenstiern vor Instruction von den Allirten erhalten. 10. Die Ausländer werden um Hülffe angesprochen. 11. Oxenstiern bemühet sich Sachsen und Brandenburg zu begütigen. 12. Vergebener Anschlag Hertzog Bernhards auff die Wetterau. 13. Die Kayserlichen grassiren in der Wetterau. 14. Philipsburg wird von den Kayserlichen eingenommen. 15. Der Graff von Nassau nimt Braunfels weg. Die Kayserlichen nehmen Speyer ein. 16. Berathschlagungen der Frantzösischen Officirer mit Oxenstiernen. 17. Was in der Wetterau vorgegangen. Trier wird von den Spaniern eingenommen. 18. Vergeblicher Anschlag des Hertzogs von Lothringen. 19. Augspurg wird ausgehungert. 20. Die Kayserlichen nehmen das Schloß Würtzburg / Pappenheim und Coburg ein. 21. Land-Graff Willhelm wird gedrücket. 22. Hertzog George wancket. 23. Das Bischoffthum Bremen wird Friederico übergeben. 24. Widerwillen des Churfürsten von Sachsen. 25. Baner darff sich nicht an den Feind machen. 26. Sachsen thut gegen die Land-Stände die Proposition der Pirnischen Tractaten. Macht einen Particulier-Stillestand. 27. Rüstet sich zum Kriege. Bringet Hertzog Willhelmen auff seine Seite. Ingleichen die Erfurter und die Anhältischen Fürsten. 28. Sachsen ersucht Brandenburg den Frieden anzunehmen. Chur-Brandenburg erkennet die Ungelegenheit des Pirnischen Friedens. Suchet Dilation. 29. Bezeuget / daß er von den Schweden abgewandt sey. 30. Die Schweden suchen Brandenburg wieder auff ihre Seite zu bringen. 31. Der Schwedischen Regierung Berathschlagungen vom Kriege. 32. Was Oxenstiern in Franckreich und Holland verrichtet. 33. Verwirrter Zustand in Sachsen. 34. Oxenstierns Anschläge. 35. Er gehet auff Magdeburg. Und tractiret mit dem Brandenburgischen Gesandten. 36. Das Consilium Formatum neiget sich zum Untergange. Des Hertzogs von Lothringen vergebliches Vorhaben. 37. Die Schweden erhalten und verlieren Rhingau. 38. Hertzog Bernhard gehet nach Franckfurt. Die Kayserlichen gehen bey Speyer über den Rhein. Hertzog Bernhard geräth in grosse Noth. 39. Er begiebt sich in Franckreich. 40. Worms ergiebt sich dem Kayser. Lautern wird eingenommen. 41. Mayntz wird belägert. 42. Marggraff Christian von Brandenburg ergiebt sich. Wie auch Nürnberg. Ulm und Memmingen. 43. der Prägische Friede. Franckreich bemühet sich vergebens denselben zu verhindern. 44. Arnheim dancket bey Chur-Sachsen ab. Die Schweden wollen ihm nicht trauen. 45. Die Schlesier beklagen sich vergebens bey Chur-Sachsen wegen des Friedens. 46. Die Erfurter trauen dem Frieden nicht. Anhalt gehet den Frieden mit Bedingung ein. Hertzog Willhelm von Weimar inclinirt zum Frieden. 47. Chur-Brandenburg wancket anfänglich. Hernach wird er auff eine andere Seite gebracht. 48. Der Land-Graff und Lüneburger kommen zusammen. Baners Rath. 49. Der Convent zwischen Weimar / Lüneburg und Hessen ist Banern verdächtig. 50. Was in dem Niedersächsischen Convent beschlossen worden. 51. Neustadt und Nienburg ergeben sich. Sperreuter fällt von Hertzog Georgen ab. Hertzog Georgens verdächtige Handlungen. 52. Sperreuter will auff des Hertzogs Befehl nicht aus Westphalen. Oxenstiern billiget Sperreuters Anschäge. Er nimt Nienburg ein. 53. Conspiration wider Banern wird entdecket. 54. Die Uneinigkeit unter den Officirern bricht aus. 55. Oxenstierns Consilia wegen der

1635. der gegenwärtigen Läuffte. 56. Er fängt mit Sachsen an zu tractiren. Proposition der Sächsischen Legaten. 57. Baner hält Rendezvous. Oxenstierns Vergleich mit dem Land-Graffen. 58. Wie auch mit den Officirern. 59. Der Schweden vergebliche Legation an Sachsen. 60. Die Officirer verbinden sich nochmahls. 61. Tractaten mit den Officirern in Nieder-Sachsen. 62. Eine andere Gesandschafft an Chur-Sachsen. 63. Die Schweden rüsten sich den Sachsen zu widerstehen. Was in Schweden wegen des deutschen Kriegs beschlossen worden. 64. Sachsen sollicitiret die Schwedischen Officirer. Die Avocatoria werden angeschlagen. Die Gemüther der Schedischen Armee werden alteriret. Sachsen gehet wider die Schweden zu Felde. 65. Die Schwedischen Officirer fangen mit dem Churfürsten an zu tractiren. Er hält die Schweden verächtlich. Die Schwedische Armee zieht sich nach Magdeburg. 66. Oxenstiern trägt dem Churfürsten die Artickel des Vergleichs vor. 67. Chur-Sachsen fällt im Magdeburgischen ein. Die Officirer tractiren nochmals mit ihm. 68. Oxenstierns Anschläge werden turbiret. 69. Oxenstiern schreibt an den Kayser. 70. Chur-Sachsens Vorhaben. Oxenstiern ziehet von Magdeburg weg. 71. Der Prägische Friede wird in Ober- und Nieder-Sachsen angenommen. 72. Insonderheit von Hertzog Willhelmen. 73. Von den Erffurtern. 74. Von dem Nieder-Sächsischen Creysse. 75. Von den Hertzogen zu Lüneburg Augusto und Georgen. 76. Von den Hertzogen zu Mecklenburg. 77. Von dem Ertzbischoffe zu Bremen. 78. Von den Hansee-Städten. 79. Von dem Churfürsten zu Brandenburg. 80. Von dem Hertzoge in Pommern. (die Kayserlichen überrumpeln Gartz. Marazin fällt in Pommern ein. Die Pommern wancken.) 81. Von Land-Graff Willhelmen. Die Kayserlichen fallen in Hessen ein. Der Land-Graff fängt an mit dem Kayser zu tractiren. Er wil sich mit Banern vereinigen. Entsetzet Cößfeld. 82. Setzet die Tractaten mit dem Kayser fort. 83. Die Tractaten der Officirer mit Chur-Sachsen werden fortgesetzet. 84. Baner führet seine Armee ins Braunschweigische. Die Gemüther der Officirer werden nochmehr turbiret. Die Officirer halten eine Convent zu Helmstädt. 85. Baners Anschlag. 86. Oxenstiern legt Besatzung in Dömitz. 87. Oxenstiern versorget die See-Küste. Er will nicht tractiren. 88. Der Kayserlichen Fortgang in Ober-Deutschland. Franckfurt nimt den Frieden an und viel andere. Der Hertzog von Würtenberg wird ausgeschlossen. Die Straßburger wancken. 89. Das Consilium Formatum wird gäntzlich auffgehoben. 90. Heydelberg ergiebt sich. Mäyntz wird vergeblich belagert. Sachsenhausen wird erobert. 91. Hertzog Bernhard und die Frantzosen gehen über den Rhein. Sie gehen unverrichteter Sache wieder zurücke. Die Kayserlichen folgen vergebens nach. 92. Was mit Sachsen wegen des Friedens vorgegangen. Die Hertzoge von Mecklenburg nehmen die Mediation über sich. 93. Der Frantzose räth den Krieg fort zu setzen. 94. Baner marchirt aus dem Lüneburgischen. Oxenstierns Rath bey solchen Schwürigkeiten. 95. Zwischen Schweden und Sachsen kömts zum Gefechte. Die Sächsischen fangen die Feindseligkeit an. 96. Baner steckt in Difficultäten. Er kömt eher an die Elbe. Die Sachsen kriegen Schläge. 97. Baner gehet über die Elbe. Die Niederlage der Sächsischen Infanterie bey Dömitz. 98. Die Sächsische Brücke bey Lentzen wird eingerissen. 99. Die Kayserlichen nehmen Stargard ein. 100. Die Preussischen Völcker kommen in Pommern. Die Kayserlichen werden bey Wollin abgetrieben. 102. Meinung des Schwedischen Raths wegen des deutschen Zustandes. 103. Des Raths Befehl an Oxenstiernen. 104. Entschluß der Schwedischen Stände. 105. Des Hertzogs von Mecklenburg Bemühung wegen des Friedens. 106. Der Frantzösische Gesandte trachtet den Frieden zu hintertreiben. 107. Des Hertzogs von Mecklenburg Friedens-Handlung. 108. Harter Friedens-Knoten. 109. Streit wegen der Amnestie/ vor diejenigen/ so vom Frieden ausgeschlossen. 110. Man bemühet sich vergebens wegen des Stillestandes. 111. Der Auffruhr in Baners Armee wird gestillet. 112. Die Preußischen Völcker werden zu Banern gebracht. 113. Kniephausen tritt wieder zu den Schweden. 114. Oxenstierns Anschläge wegen des Kriegs und Friedens. 115. Der Schwedischen Regierung Meinung wegen der Friedens-Artickel. 116. Baner treibt die Sachsen fort. Die Sächsischen werden etliche mahl geschlagen. Baner nimt Havelberg ein. 117. Vergebene Handlung wegen des Stillestandes. 118. Baner nimt etliche Plätze in der Marck ein. Er will auff Berlin gehen. 119. Sperreuter gehet zum Feinde. Die Westphälischen Regimenter wancken. Sie werden wieder begütiget. Hertzog George ist wanckelmüthig. 120. Der Land-Graff suchet Zeit zu gewinnen. Was in Westphalen vorgegangen. 121. Königshofen wird dem Feinde übergeben. 122. Wie

auch

1635. auch Franckendal. Was in Elsaß vorgegangen. Mäyntz ergiebt sich. 123. Johann Skyttens Gesandschafft in Dennemarck. 124. In Holland. 125. Und in Engeland. 126. Die Tractaten mit den Polen kommen zu ungelegener Zeit. 127. Vorbereitung zu den Stumsdorffischen Tractaten. 128. Controvers wegen der Vollmacht. 129. Vitia in der Polnischen Vollmacht. Die Schweden rüsten sich zum Kriege. 131. Die Tractaten werden wieder vorgenommen. 132. Man zancket sich vergebens wegen der Friedens-Artickel. 133. Handlung wegen des Stillestandes. 134. Von den Stillestands-Artickeln. 135. Die Polen gebens etwas gnädiger. 136. Was für Tumult in währenden Tractaten entstanden. 137. Verkehrung der Tractaten. 138. Dänische Sachen. 139. Reußische Sachen.

Der Reichs-Rath in Schweden sehnet sich nach dem Ende des deutschen Krieges.



WEil nun im vorigen Jahre der Schweden Vorhaben in Deutschland nicht wenig Abbruch gelitten/ und nunmehr der Stillstand mit Polen zu Ende lieff / sehnete sich der Schwedische Reichs-Rath nach dem Ende des deutschen Kriegs; alldieweil man daselbst für anderer Leute Freyheit bemühet wäre / und doch schlechte Hoffnung zur Danckbarkeit und Belohnung machen könte; da man hingegen mit den Polen vor die Wohlfarth des Vaterlandes zu thun hätte. Deßwegen wiederholten sie das vorige Decret /und schrieben an Oxenstiernen: Weñ er zu Belohnung der bißherigen Mühe etwas Land erhalten könte/so wäre es wohl am besten; Wo nicht/so solte er eine statliche Sum̃e Geldes auch nicht verachten; Wenn aber keines ohne einen neuen Krieg zu erhalten wäre / solte man lieber mit der Freundschafft der Protestanten zu frieden seyn / als etwa mit einen und andern zusammen gerathen / und also ohne Danck alles zu verlassen gezwungen werden; das übrige würde seiner Treu und Auffrichtigkeit heimgestellet / also daß er Macht haben solte nach Beschaffenheit der Zeiten zu schliessen/ wie es dem Vaterlande am vortheilhafftigsten seyn würde /ausser / daß sie sich die Ratihabition dabey wolten reserviret haben. Absonderlich wurde ihm zu bedencken anheim gestellet / ob er nicht thulich wäre/daß man dem Begehren des Churfürsten von Brandenburg einige Satisfaction gäbe/damit er von der Kayserlichen und Sächsischen Parthey abgesondert würde/und es mit Schweden hielte/ dadurch man denn zugleich den Neid von sich abwenden könte/der bey etlichen wegen Pom̃ern entstanden / weil man doch dieses Land je eher je besser an Brandenburg würde wieder abtreten müssen/wie es damahls das Ansehen hatte.

Die Beschaffenheit der Schwedischen Sachen in Deutschland.

§. 2. Nun sahe Oxenstiern zu Anfang des Jahres grosse Difficultäten vor sich/ und wuste nicht wohl / wie die angefangene Sache zum Nutz des Vaterlandes und der Bundes-Genossen weiter fortzusetzen wäre. Denn nach der Nördlingischen Schlacht kam es mit dem Schweden in Deutschland ziemlich auff die Neige: Ihre Existimation war nun bey den meisten gefallen/welche mit ihren Stichel-Reden anitzo öffentlich herausfuhren / die sie vor dem im Hertzen verborgen hatten. Viel hatten ihre widersinnische Anschläge allbereit zu erkennen gegeben: Viel giengen darauff um/daß sie dergleichen thun wolten. Die Stände der Obersten Creyße waren entweder vom Feinde ausgesogen/ oder von den andern abgesondert / und kunten also in die gemeine Casse nichts mehr contribuiren; Die übrigen änderten sich auch mit dem Glücke/ und suchten entweder andern Schutz/oder nahmen diejenige Hülffe an/ so ihnen angetragen wurde. In Nieder-Sachsen hatten sich die Gemüther gantz geändert. Chur-Brandenburg war von wegen Pommern bekümmert/überdiß verhetzten ihn seine Räthe: Chur-Sachsen schien nach den Pirnischen Tractaten ehestens sich feindlich zu erklären/ und wolte durch allzugeschwinde Eilfertigkeit zu Kriege nichts / als den Feind verändern: Alle Unkosten wurden Oxenstiernen auffgebürdet. Da er nun nicht sahe/wie diesem Begehren und Nothwendigkeiten abzuhelffen/weil Schweden nicht allein etliche Jahr hero gantz unfruchtbar gewesen / sondern auch durch den Polnischen Krieg ziemlich erschöpffet worden ; So begunte die Zuneigung zu den Schwedischen Nahmen ziemlich abzunehmẽ. Hienächst wurden auch alle kleine Verdrüßligkeiten/so beym Kriege unmöglich ausbleibẽ/grösser gemacht als sie waren/und den Schweden allein imputiret. Also schien es am allersichersten zu seyn / den Krieg mit guter Manier auffzuheben. Denn König Gustavus selbst hatte seiner schon genug gehabt / weil etliche unter seinen Alliirten so gar wunderliche Köpffe hatten/welches sie gegen Oxenstiernen weit hefftiger heraus liessen; Deßwegen er auch bey so zarten Alter der Königin den Frieden vor das Vortheilhafftigste hielt/uñ itzo ohne dem nach der Nördlingischen Schlacht nicht sehen kunte / wie das Werck vollend hinaus zu führen/oder wie er vor die vielfältigen Bemühungẽ einige Belohnung erhalten solte. Drum wünschte er nichts mehr als eine bequeme Gelegenheit/da er seinem Vaterlande einen anständigen Frieden zu wege bringen könte.

Oxenstiern bemühet sich vergebens um den Frieden

§. 3. Wiewohl es war keine leichte Sache in einem solchen Kriege bey einem so mächtigen Feinde/ und bey so verwirreten Rathschlägen die Waffen mit guter Manier niederzulegen. Zwar man hätte sie leicht können wegwerffen/ und alles auff einmahl auffgeben; Aber dabey wäre Existimation/ Vortheil und alles gefallen / und nach so vielen Blutvergiessen und ausgestandener Arbeit hätte man nichts zu Lohne gehabt als Haß/ Verachtung und Schaden. Der Kayser und Catholicken/wären nichts destoweniger Feind blieben / und hätten dem Polen bey instehenden Kriege alle mögliche Hülffe erwiesen/ und also ein Thun war / ob man in Deutschland/ oder in Preußen mit ihnen zusammen gerethe. Etliche Particulier-Tractaten der Alliirten verhinderten den Respect in etwas/als welche an keine Wohlthaten mehr dachten/ und ungeachtet sie Ursach hatten/bey Schweden zu stehen/ liessen sie sichs doch angelegen seyn/ seinen Vortheil zu verhindern / und auch diejenigen / so Schweden eydlich verbunden waren/ bemüheten sich mehr / solches zu unterdrücken/ als auffzubringen / daß man also keine Ursache sahe / warum man sich ihrentwegen weiter

1635. ter Mühe machen wolte; Allein dieses machte Oxenstiernen bestürtzt/daß er keine bequeme Gelegenheit zu tractiren vor sich sahe; So war es auch unanständig und schädlich/ daß er Friede von dem Feinde bitten solte. Denn der Friede fleucht gleichsam vor denen/die ihn zur Unzeit suchen. Allein wer sich gegen den Feind tapfer bezeuget/auf sein Recht und auff den Vortheil der Republic siehet/ auch so viel diese zwey Stücke zulassen / den Frieden nicht ausschläget / der kan bessere Hoffnung haben das Schwerdt mit guten Vortheil einzustecke. Damit nun Oxenstiern die Wolfahrt seines Vaterlandes den Feinden nicht in die Hände spielen möchte / beschloß er den Krieg/ so viel es möglich wäre/ fortzuführen/biß die Zeit eine Gelegenheit zum erwünschten Friede an die Hand gäbe. Da nun zwey Wege offen stunden/entweder zum Friede zu gelangen/ oder den Krieg hefftiger fortzusetzen/nemlich Chur-Sachsens Tractaten / und Franckreichs Vorhaben / so bemühete er sich beydes zu seinen Vortheil zu gebrauchen. Den Pirnischen Vertrag hielt man insgemein vor gar billig. Die Frantzosen hatten die Belägerung der Stadt Heidelberg auffgehoben / und Hertzog Bernhards Völcker ziemlich verstärcket/ versprachen auch noch mehr Völcker den Alliirten zu schicke. Könte man nun der Existimation unbeschadet den Pirnischen Frieden eingehen/ so wolte er diese Gelegenheit ergreiffen/ sein Vaterland aus dem gefährlichen Kriege heraus zu wickeln/und vorgeben: Schweden wäre des Krieges überdrüßig / und Sachsen ginge an dem geschlossenen Frieden nichts ab / wenn er nur den Ständen anstünde; Würde aber dieser Friede nachtheilig oder unbillich scheinen/ so wolte er lieber den Frantzosen in ihren Vorhaben nachsehen/oder auch wohl öffentlich beystehen/damit die Oesterreicher mehr zu thun kriegten/ und indem sie in Ober-Deutschland einen so mächtigen Feind hätten/ desto bessere Friedens-Artickel einzugehen könten gezwungen werden. Von dem Pirnischen Frieden/ daran noch immer gearbeitet wurde / konte man zur selbigen Zeit noch nichts gewisses judiciren: Doch möchte er ablauffen / wie er wolte/ so schien er ihm zuträglich zu seyn / wenn es nur etwas näher bey ihm wäre. Drum beschloß er/ so bald die Frantzosen sich in Ober-Deutschland würden etwas fester gesetzet haben / ihnen solchen Krieg zu überlassen / und in Sachsen zu gehen / welches auch die Schwedischen Reichs-Räthe vor gut befunden; Und kurtz darauff gaben die Stände auff dem Convent zu Worms Gelegenheit dazu.

Oxenstierns Anschlag wegen des Friedens.

§. 4. Zu Ende des vorigen Jahres hatten sich die Ober-Kreyß-Stände in gewissen Artickeln mit Franckreich eingelassen; Weil aber das Bündnüß zwischen Franckreich uñ Schweden eine gantz andere Art überkomẽn / wolte es Oxenstiern nicht unterschreiben. Damit nun solches bey den Frantzosen keine Verbitterung verursachte/ schickte er Hugonem Grotium als Gesandte an den König/ daß er die Ursachen hievon vor Augen legen solte. Dieser muste im Anfange eine scharffe Disputation bey dem Könige und bey den fürnehmsten Ministern ausstehen/ als welche von dem Vergleich mit Löfflern/ der ohn alle Exception geschlossen wäre/ keines Weges weichen wolten/ und verwunderten sich/ daß man dessen Verrichtung disputirlich machen wolte / da er doch so trefliche Instruction gehabt; Hingegen Grotius erwieß/ daß solches nicht gültig wäre / ohn Genehmhaltung derselben / die das Werck anginge: So wäre es auch weder Rechtens noch Herkommens / daß die Gesandten in unbekandten Dingen so scharffe Vergleiche eingingen/ dadurch dero Principalen dergestalt obligiret würden; solche Krafft hätte keine Vollmacht/ wenn sie gleich noch so general und weitläufftig eingerichtet wäre. So wäre der Vergleich von Anno 30. welchen Pater Joseph mit dem Kayser zu Regenspurg geschlossen/ von dem Könige guten theils retractiret worden. Doch bezeugte er; Weil der gröste Theil der Stände / ungeachtet die Städte contradiciret / dieses Bündnis vor genehm gehalten / daß Oxenstiern alles wohl in acht nehmen würde/was die Stände beträffe/ doch so fern es ohne Gefährde des Schwedischen Reichs geschehen könte. So wolte der König auch inständig bey dem gehalten wissen / was er wegen der Catholischen Religion und dero Verwandten bedungen; Sonst könte er sich weiter in die Sache nicht einlassen. Er wolte zwar wegen einer fremden Religion niemanden hassen oder verfolgen / doch wäre ihm seine Religion so lieb / als einem andern die Seinige: Und also könte er sie von andern nicht untertreten lassen. Wie man sich nun deswegen leicht vertrug/ also wurde man auch über dem bald einig/ was in dem Bündnis des Feld-Herrn war gesetzet worden / nehmlich: Daß die Schweden/ ob sie gleich nicht Reichs-Fürsten wären / von solcher Würde nicht solten ausgeschlossen seyn. Wegen Benfeld stritte man etwas schärffer / welches die Schweden zum Pfande behalten wolten / wegen der Satisfaction / so ihnen die Stände versprachen / daraus sie denn nicht weichen könten/ wofern man sich nicht anderweit mit ihnen abfinden würde. Dawider die Frantzösischen Ministri einwandten; Die Sache wäre bey den vorigen Gesandten schon abgethan. Und es ist wahr/ der Schwedische Gesandte hatte es mit in seiner Instruction / daß die Schweden diese Stadt bey solchen widerwärtigen Zeiten verlassen wolten/ wenn nur der König dem Kayser entweder Krieg ankündigen / oder eine gewisse Summa Geldes hätte hergeben wollen / welches denn ausdrücklich in dem Löfflerischen Vergleiche war bedungen worden. Aber der vornehmste Streit kam daher/ weil die Zubuße am Gelde / so denen Schweden ehemahls versprochen worden / durch dieses neue Bündnis ihnen nunmehr entstehen würde/ und daß also die vornehmste Stütze der vorigen Alliantz wider ihr Wissen und Willen hinfiele. Sie mißgönneten zwar denen Ständen des Königes Freygebigkeit nicht; Wenn ihnen nur unverbrüchlich gehalten würde / was ihnen versprochen worden/ und was sie ihres Wissens noch nicht auffgehoben hätten: Der König in Franckreich hätte so viel Schätze / daß er so wohl den Ständen in Ober-Deutschland Hülffe leisten/ als auch den Schweden ihre Zusage halten könte / die sich auff sein Angeben und wegen der Hoffnung seiner unausbleiblichen Hülffe in einen so gefährlichen Krieg verwickelt / da auch die Frantzosen excipirten / das Geld und die Soldaten / so denen Ständen geschicket würden / käme ja auch dem Könige zu gute/ antwortete der Gesandte / es würde ihnen vielmehr die Gelegenheit benommen / solches zu ihrer Nothwendigkeit und Vortheil in Ober-Deutschland oder Pommern / und andern Orten zu gebrauchen. Als die Frantzosen weitläufftig zu verstehen gaben / man hätte solche Subsidia anders- 1635.

Hugonis Grotii Verrichtung am Frantzösischen Hofe.

wo

1635. wo angeleget/ und nicht auff den Krieg gewandt/ beklagte sich der Gesandte nicht wenig/ daß man solche Calumnien iemahls angehöret/ und geglaubet hätte. Was von denen Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg beygefüget war/ ging allein dahin/ (wie auch die Frantzosen selbst erkennen musten/) im Fall der Friede mit dem Kayser solte gebrochen werden. Deswegen führete Grotius an/ es wären noch andere Puncte/ sonderlich wegen Ubergabe der Stadt Benfeld dahin angesehen/ als welche so zweiffelhafftig eingerichtet/ daß man kaum errathen könte/ ob sie von der vollen Ankündigung des Friedens/ oder nur von der Hülffe zu verstehen wären. Daß man denen Catholischen Ständen die Neutralität verstatten solte/ davon stünde zwar eine Condition; Allein es solte mit Consens der Allirten geschehen; In der That aber stund es bloß bey dem Könige/ wen er von dem Kriege ausschliessen wolte. Endlich machte dieses keine geringe Uneinigkeit/ daß Grotius die zu Heilbrunn renovirte Alliantz zum Fundament in der gantzen Sache annehmen wolte; Und wenn man bey dem Lauffe der itzigen Zeiten etwas daran zu verändern hätte/ so wäre er bereit/ darüber zu tractiren. Allein die Frantzosen wolten nicht dran/ und berufften sich immer auff den Löffflerischen Vergleich. Wenn auch Oxenstiern etwas daran desiderirte/ solte es in besondern Artickeln angehenget und beygefüget werden. Also hat man zwar auff beyden Theilen die Sache genau überleget/ aber nichts gewisses beschlossen. Inzwischen hielt es Franckreich von Tage zu Tage mehr mit Ober-Deutschland/ und vermahnete auch auff dem Convente zu Worms die Stände eiffrigst zur Beständigkeit.

Der Convent zu Worms wird angesetzet. 10. Januar. §. 5. Dazu war nun der 10. Januarii bestimmet. Als aber Oxenstiern auff benimten Tag sich daselbst einfand/ traff er einige Stände an/ welche sich daselbst auffhielten/ weil sie von dem Feinde aus ihren Ländern vertrieben waren. Etliche entschuldigten ihre Abwesenheit mit der gefährlichen Zeit/ als welche ihnen solche weitläufftige Reisen und Unkosten nicht verstatten wolte. Es wäre ihnen auch nicht möglich etwas zur Erhaltung der Soldaten ferner beyzutragen. Inzwischen begab sich Oxenstiern über den Rhein zu den Frantzösischen Officirern/ und wolte mit ihnen wegen des Krieges sich berathschlagen/ nach dem Philipsburg eingenommen/ und der Feind allbereit über den Rhein gegangen wäre. Wiewohl die Frantzosen thaten/ als wenn ihnen nichts drum wäre/ ob gleich andere so gar hefftig darüber bestürtzet wurden. Und kurtz darauff kam der Frantzösische Gesandte le Grange in die Versamlung 15. Jan. der Stände/ und nach dem er viel Wesens von dem Beystande und guten Willen seines Königes gemachet/ erinnerte er die Stände/ sie möchten wegen der Eroberung dieses festen Platzes nicht erschrecken. Denn nunmehr würde der König genöthiget seine Ehre auff alle Art und Weise zu beschützen. Sie solten inzwischen nur feste beysammen halten/ und der allgemeinen Sache zum wenigsten ihren guten Willen nicht entziehen/ der König würde nach erhaltenen Frieden alles wieder hergeben/ was er von ihnen inne hätte/ und nicht einen Finger breit behalten. Denn es würde ihm genung seyn/ daß er Deutschland die Freyheit und den Frieden wieder bracht/ dazu er alle sein Vermögen anwenden würde. Der Friede zwischen dem Kayser und Sachsen wäre noch nicht zu seiner Endschafft kommen/ auch nicht von den Landständen approbiret worden/ welches der Churfürst selbst an den König berichtet hätte. Ausser dem würde auch von Brandenburg eins und das ander daran desideriret. Die Stände solten nur darauff bedacht seyn/ daß Schweden und Oxenstiern in ihrer Alliantz erhalten/ und so wohl verdiente Leute auch in den Frieden mit eingeschlossen würden. Ihr danckbares Gemüthe würde den König dahin vermögen/ daß er ihnen desto hurtiger beystünde/ und ihnen einen bessern Frieden/ als zu Pirna im Anschlage wäre/ zu wege brächte. Solche Versprechungen machten den Ständen etlicher massen wieder ein Hertz/ daß sie nachmahls an die übrigen/ so abwesend waren/ schrieben. Da 31. Jan. nun die Pfältzischen Gesandten und etliche Grafen hinzu kamen/ daß die Anzahl der Stände etlicher Massen einem Convente ähnlich sahe/ und Oxenstiern von der Frantzösischen Armee wieder zurücke kam/ trug man endlich die Artickel/ darüber 7. Febr. berathschlaget werden solte/ vor: Mit was vor Proposition. Instruction man Hertzog Bernharden zum Feld-Herrn machen/ woher die Soldaten ihren Unterhalt haben/ und was man bey den Pirnischen Tractaten beobachten solte. Kurtz darauff kam auch Feuqvieres dazu/ wiederholte was le Grange ver- 8. Febr. sprochen/ und versicherte/ daß sein König ihnen auf alle Weise beyspringen würde.

§. 6. Als nun die Stände durch so viel Ver- Hertzog Bernhard wird zum Feld-Herrn desiguiret. sprechungen auffgerichtet wurden/ ging es hurtig an ein Berathschlagen/ und zwar anfangs gerieth man über die Conditiones/ mit welchen Hertzog Bernharden das Commando über die Armee solte auffgetragen werden. Er hatte gar viel vorgeschlagen/ nemlich/ daß ihm frey stehen solle den Krieg nach seinen Gutbefinden zu führen/ Officirer zu machen/ die wohlverdienten zu belohnen/ wegen der Anlagen und Beute frey zu disponiren/ ohne was er wegen seiner Besoldung bedungen/ und daß man bey den Friedens-Tractaten seiner wohl gedencken solte. Nun ging man zwar das meiste nach dem damahligen Lauffe der Zeiten ein. Allein das Commando/ welches er gantz absolut haben wolte/ wurde dergestalt moderiret/ daß er in Sachen/ die das Hauptwerck angingen/ nach dem Gutbefinden des hohen Raths der Fœderirten/ und derer/ die dazu deputiret seyn würden/ verfahren solte. Allein wovon man die Armee unterhalten Von Erhaltung der Armee. solte/ kunte niemand ausdencken. Denn die Stände disseit des Rheins hatten zwar den guten Willen/ aber kein Vermögen/ weil sie allbereit gantz ausgeschälet waren/ und immer sagten: Die Soldaten solten ihnen zuvor wieder schaffen/ was sie verlohren/ so wolten sie alles gerne beytragen. Jenseit des Rheins schützte man auch das Unvermögen vor/ weil die Leute durch immerwährende Einqvartierungen gantz auff die Neige kommen wären/ ein ieder hatte seine Special-Ursachen/ die allgemeine Last von sich abzuweltzẽ. Der Landgraff in Hessen sagte: Er hätte mit seinen Soldaten genung zu thun/ uñ könte also nichts beytragen. Doch wolte er zu dem gemeinen besten sein Kriegesvolck hergeben. Der Graff von Hanau beklagte sich/ daß er kaum die Besatzung in seiner Stadt erhalten könte. Die Straßburger gaben vor: Sie hätten ohn dem mehr beygetragen/ als ihnen zukommen/ indem sie des Rhein-Graffen Völcker unlängst unterhalten; Es wäre auch nichts geringes/ daß sie den

Hh 3

1635. den Paß über den Rheine beschützten. Die zu Worms wolten auch ein übriges gethan haben/ in dem sie die Verwundeten geheilet/ die Todten begraben/ und die Gefangenen auffgenommen und ernehret. Hingegen sagte Orenstiern; Daß ihm die Beschwerungen der Stände/ und was ein ieder vor sich Schaden gelidten/ nicht unbekant wäre: Gleichwohl müste man gedencken/ daß die allgemeine Wohlfarth diesen allen vorginge/ und wenn man dieselbe liegen liesse/ hätte man bißhero nichts gethan. Denn wenn man keine Mittel schaffte/ könten die Soldaten unmöglich erhalten/ oder sonsten etwas guts gethan werden/ und weil man sonderlich Geld bedürffte/ so wohl die Soldaten auffzumuntern/ als auch zu andern nothwendigen Ausgaben/ so schlug er 3. Wege vor. Erstlich man solte Franckreich/ England und Holland um einige Subsidia ansprechen. Denn Franckreich hätte allbereit viel hergegeben/ uñ könte noch mehr bey der Sache thun/ weil man die Hoffnung hätte 200000. Rthl. von ihnen zu erhalten. England wäre wegen der Pfaltz etwas zu thun verbunden; Allein das dürffte man nicht in Rechnung bringen. Die vereinigten Niederlande hätten zwar mit sich selbst gnug zu thun; doch müste man versuchen/ ob auff beyden Theilen etwas zu schneiden. Das beste Mittel wäre/ daß ein iedweder nach seinem Vermögen beytrüge/ oder daß einem iedweden unter denen Ständen gewisse Regimenter assigniret würden/ mit dem Beding/ daß ihnen bey Restitution der Güter entweder mit Gelde/ oder mit Gütern Satisfaction geschehen solte. Wegen des Proviants wurde auch allerhand vorgeschlagen. Etliche sagten; Man solte Franckreich darum ansprechen/ wiewohl dieses den meisten nicht gefallen wolte/ welche den König lieber zu grössern Subsidien auffgeben wolten. Zu dem stund der Getreyde-Handel in Franckreich bey einigen Privat-Personen/ welche sich nichts
14. Febr. würden abbrechen lassen. Endlich wurde beschlossen/ man solte erst sehen/ wie man Geld zusammen brächte/ und alsdenn die Korn-Juden den fünfften/ andere Leute aber den zehenden Theil ihres Getreydes hergeben lassen. Das Pulver/ und die übrige Zurüstung beschloß man von den Gütern der Stände zu kauffen; Man sahe aber wol/ daß solches zu einen solchen Kriege bey weiten nicht würde gnug seyn.

Brieffe an Chur-Sachsen.

§. 7. Was den dritten Punct betrifft/ so wurde beliebet/ an Chur-Sachsen und Brandenburg/ ingleichen an die Stände in Nieder-Sachsen zu schreiben/ daß sie nicht à part mit dem Feinde transigiren solten; Weil man keinen rechtschaffenen Frieden erhalten könte/ wofern man nicht die allgemeine Sache mit gesamter Hand tractiren würde. Sie wären willens auch bey ihren grösten Unglück das äusserste zu versuchen/ biß die vertriebenen wieder eingesetzet/ ingleichen die Religion und Freyheit recht befestiget würden: Man zweiffelte auch nicht; Sie würden/ wie biß anhero geschehen/ sich der gemeinen Wohlfahrt annehmen. Im übrigen wünschten sie gleichfalls nichts mehr als einen raisonablen Frieden/ gestalt denn dieses auch Franckreichs einziges Verlangen wäre. Inzwischen solten sie doch die Waffen in Händen behalten/ und mit Schweden/ wie auch denen übrigen Ständen ihre Anschläge communiciren/ darneben solche Particulier-Tractaten/ als welche dermahleins beyden dürfften schädlich seyn/ vermeiden. So baten sie auch den König in Dennemarck/ auff dessen Mediation sie sich mehr verliessen/ als auff den Pirnischen Frieden/ er möchte die über sich genommenen Friedens-Handlungen befördern/ wie es die Nothwendigkeit des Reichs und der unterdrückten Stände erforderte.

1635. Und an den König in Dennemarck.

Der Inhalt des Pirnischen Friedens bricht aus.

§. 8. Inzwischen brachen die Heimligkeiten des Pirnischen Friedens/ ob man sie gleich mit Fleiß verbergen wolte/ von Tage zu Tage weiter aus/ und unter andern erfuhr man/ daß die Pfältzische Sache gäntzlich wäre ausgeschlossen worden: deswegen waren die Pfältzischen Gesandten gantz bestürtzt/ und begehrten von den Alliirten/ sie möchten sich die Restitution der Pfaltz als eine ausgemachte Sache lassen anbefohlen seyn / und keine Tractaten eingehen/ die auff diesen Grund nicht gebauet würden. Weswegen auch an die Stände in Ober- und Nieder-Sachsen/ an Franckreich/ England/ Dennemarck und Holland geschrieben werden. Nechst diesen befürchteten sich die übrigen Stände/ es möchte ihrer in den Pirnischen Tractaten nicht allzu wol seyn gedacht werden. Denn befunden sie für nöthig/ daß sich Orenstiern/ der diesen Vorschlag that/ in Sachsen begeben/ und auff die Tractaten zwischen den Kayser und Sachsen achtung geben solte/ damit so wohl Schwedens/ als der Alliirten Stände Wohlfahrt beobachtet würde. Hiernechst ersuchte man Land-Graff Wilhelmen/ daß er ihm das Geleite geben/ und beystehen solte. Es wurde auch von den Foederirten an Chur-Brandenburg geschrieben/ und gebeten/ er möchte ihnen/ so viel möglich wäre/ beystehen/ und inzwischen zusehen/ daß in den Pirnischen Tractaten ein allgemeiner Vertrag getroffen würde/ und weil Orenstiern gleiches Weges nicht allzu sicher in Sachsen kommen kunte/ so wurde inzwischen der Culmbachische Cantzler Fellisch und Oelhafe von Nürenberg an Chur-Sachsen geschickt/ daß sie solche Tractaten vorzunehmen bitten solten/ darin alle Interessenten gehöret/ alles Mißtrauen nebst allen fernern Ursachen zum Kriege gäntzlich ausgerottet/ und die Tractaten biß auff Orenstierns Ankunfft verschoben würden/ nebst beygefügter Versicherung/ daß die Alliirten Stände keine Conditiones zu einen rechtschaffenen Frieden ausschlagen/ sondern vielmehr darauff dencken wolten/ wie die Reichs-Satzungen/ ingleichen die Dignität und Rechte aller Stände unverbrüchlich möchten gehalten werden. Im übrigen wurde in des abwesenden Orenstierns Stelle von ihm und den meisten Ständen der Rhein-Graff Otto gesetzet/ der in dem Krieges-Rathe inzwischen præsidiren solten/ weil er vor dem dieses Amt in Sachsen herrlich verwaltet hatte; Allein die Pfältzischen sagten/ man solte es machen/ wie es in andern Collegiis gebräuchlich wäre/ daß der erste unter den Assessoren in Abwesenheit des Præsidenten seine Stelle verträte. Und als sie merckten/ daß die meisten Vota auff die andere Seite inclinirten/ protestirten sie dawider/ gleich als ob das Votum des Hauses Pfaltz vor andern etwas gelten müste/ oder als ob ihm nichts zum Præjuditz geschehen könte. Allein Orenstiern sagte/ er wolte es andern zu bedencken anheim stellen/ wie hoch man eines iedweden Votum zu æstimiren habe/ oder was dem Hause Pfaltz zum Præjuditz geschehen könte. Inzwischen hoffte er/ man würde Schwedens Meinung niemanden nachsetzen/ und Pfaltz würde dasselbe gleichfalls nicht gering schä-

Orenstiern Reise in Sachsen beschlossen.

zen/

tzen / sonderlich / da die Schweden annoch das Mayntzische Gebiete inne hätten / bey dessen Besitzung sie von den Ständen / Vermöge des Heilbrunnischen Bündnüßes / müsten geschützet werden. Worauff das Vice-Directorium dem Rhein-Graffen auffgetragen worden. Dieses alles wurde zu Worms abgehandelt / und nach Art eines Decreti abgefasset / wiewohl es Oxenstiern nicht unterschreiben wolte / damit es nicht schiene / als ob er das Frantzösische Bündnis den Schweden zum Nachtheil billigen wolte. Dergleichen that auch der Straßburgische Abgeordnete / und unterschrieb bloß wegen der Benfeldischen Sache / und versprach es im übrigen an seine Principalen zu berichten. Hessen excipirte wegen der Neuburgischen Neutralität / welche dem Landgraffen nicht gefiel; doch der Fürst von Neuburg / als er hörte / daß ihm die Neutralität von den Bundsgenossen bewilliget worden / reisete nach Wien / selbige auch von dem Kayser zu erhalten / und schrieb unterwegens an Oxenstiernen einen Brieff / darin er bat / er möchte doch nicht zugeben / daß das Werck von Hertzog Georgen / Landgraff Wilhelmen / und andern verhindert würde.

§. 9. Oxenstiern nahm seinen Weg durch Franckreich / und wolte von dar aus zu Wasser in Sachsen kommen / damit er auff den geraden Wege nicht in Gefahr käme / und bey dem Könige in Franckreich seinen und seiner Alliirten Nutzen im Durchzuge beobachten könte. Denn als er wegzog / hatten ihm die Stände in den Ober-Creyßen auffgetragen / er möchte doch beym Könige in Franckreich anhalten / daß der Friede zu seinem Fortgange käme / und daß ihre Armee inzwischen Geld erhielte; Wenn er aber in Sachsen gelanget seyn würde / und der Friede zu Pirne wäre noch nicht ratificiret / solte er / wo es möglich / zusehen / daß General-Tractaten daraus würden / da man alle hörte / und allen einen sichern Frieden verschaffen könte; Wofern aber Sachsen den Pirnischen Frieden allbereit eingegangen wäre / möchte er sich bemühen / Brandenburg und die Nieder-Sächsischen Stände dahin zu bewegen / daß sie mit den Ober-Creyßen sich berathschlagten / und einen neuen Convent anstelleten / darinn man die Pirnischen Tractaten von neuen vornehmen / und sich dabey Chur-Sachsens Interposition / wofern solche zu erhalten / bedienen möchte: Sie stellten ihm auch anheim / wie lang der König von Dennemarck wegen Continuation seiner Unterhandlung zu bitten sey. Und damit zwischen ihnen und den Sächsischen Ständen ein gutes Vernehmen seyn möchte / so entstund die Frage / auff was Art und Weise alle Interessenten des Friedens wegen unter einen Hut zu bringen: Endlich wurde auch angeführet / man müste in solchem Friede zugleich die Exulanten aus Böhmen / Oesterreich und andern Kayserlichen Landen bedencken. Unterdessen schrieb Oxenstiern zuvorher an den Churfürsten zu Sachsen / berichtete ihm seine Ankunfft / und bat / er möchte sich doch die Wohlfahrt der vereinigten Stände und Schwedens Vortheil / so auff eben dem Grunde bestünde / als sein eigen Glück lassen angelegen seyn / und bedencken / was ihm Gustavus iebevor zu gefallen gethan / und biß auff seine Ankunfft die Sache in dem Stande lassen / darin sie anitzo wäre.

§. 10. In dem man sich zu Worms um die Verbesserung des deutschen Zustandes also bemühete / wandte Oxenstiern allen Fleiß an / einige Hülffe bey den Ausländern zu erlangen. Denn dahin war es mit der Legation Hugonis Grotii in Franckreich angesehen / und Galeatius Gualdus ward zu den Venetianern geschickt / sie um Hülffe anzusprechen / der doch nichts / als allerhand Entschuldigungen erhalten hat: Ihre Republ. hätte von etlichen Jahren her grosse Ausgaben gehabt / indem sie die Besatzung des Hertzogs von Mantua und noch 10000. Soldaten über die gewöhnliche Anzahl jährlich erhalten müssen. England hatte bißher den Protestanten wenig genutzet / doch versuchte man / ob die Pfältzische Sache etwas besser durchdringen wolte / wenn sie dem Könige / durch seine Schwester die Königin in Böhmen / recommendiret würde. Deßwegen schrieb Oxenstiern an dieselbe / und erwehnte / was der König in Franckreich den vereinigten Ständen vor herrliche Promessen gethan: Er stellete ihr den Königlichen Zustand Deutschlandes vor / auff welchem auch die Wohlfahrt oder der Untergang des Hauses Pfaltz bestünde / und begehrte demnach / sie möchte bey ihrem Herrn Bruder anhalten / damit er sich doch die Sache liesse zu Hertzen gehen / und mit Rath und That behülfflich wäre. Die vereinigten Niederlande hatten Oxenstiernen allbereit auff etliche Monat eine Zubuße an Gelde versprochen / und hielten die Spanische Macht mit ihrem Kriege nicht wenig ab; wiewohl die Zahlung ging langsam von statten / ehe man die Sache unter alle Provintzen eintheilen kunte. Deßwegen schrieb Oxenstiern auch dahin / und erinnerte sie ihrer Zusage / bat auch noch etliche Monat zuzulegen / weil man grosser Kosten benöthiget wäre / wofern sich Deutschland aus den bevorstehenden Widerwärtigkeiten wickeln solte.

§. 11. Weil auch Schweden in Sachsen alle Widerwärtigkeit von dem Magdeburgischen und Pommerischen Gebiete hatte / indem ihm jenes Sachsen / dieses Brandenburg gern aus den Händen spielen wolte; So bemühete sich Oxenstiern / alle beyde zu begütigen. Zwar mit Sachsen hatte er die Sache schon etliche mahl vorgenommen; Allein man machte die Sache auff dieser Seite so schwer / daß es zu keinen Tractaten kommen kunte / und weil von den Sächsischen Bedienten niemand da war / mit dem er sich deßwegen hätte bereden können / so verschob er solches biß auff seine Ankunfft in Sachsen. Daß aber Pommern nicht so leichtlich wieder verlassen wurde / dazu hatte Schweden wichtige Ursachen. Doch als der Kayser und die Catholischen Stände darauff drungen / der Krieg mit den Polen wieder angehen solte / Dennemarck wegen des Hafens im Belt erzürnet war / und Schweden mit Macht daraus vertreiben wolte / Brandenburg sich keines weges wolte begütigen lassen / welchen Sachsen und vielleicht noch mehr protestirende Stände / nebst denen Land-Ständen in Pommern selbst beystehen wolten; So konte Oxenstiern anders nicht urtheilen / als daß man endlich weichen müste / damit er nicht die gantze Welt wider Schweden rege machen / und in dem er nach den Schatten schnapte / das Fleisch verlieren möchte. Da er nun beschlossen hatte / sich etwas genauer zu erklären / antwortete er anfänglich dem Churfürsten von Brandenburg auff seinen Brieff / der zu Ende des vorigen Jahres geschrieben worden / und schob die Schuld auff die Stände / die zu Franckfurt versamlet gewesen /

1635. wesen/ daß die Pommerische Sache noch nicht abgethan worden/ als welche mit allerhand Streitigkeiten die Zeit zugebracht/ biß endlich die Schlacht bey Nördlingen alles mit einander fruchtloß auffgehoben. Er hätte zwar die Sache an den Schwedischen Reichs-Rath berichtet; allein/ wegen des unsichern und weiten Weges hätte er noch keine Antwort erhalten. Deßwegen hätte er Gelegenheit genommen/ mit dem Cantzler Götzen/ als er noch in Franckfurt gewesen/ hierüber zu transigiren/ damit dem Churfürsten auff alle Weise Satisfaction geschehen möchte: Er stellte es in seinen Gefallen/ ob er deßwegen eine absonderliche Legation in Schweden abfertigen wolte. Kurtz darauff wurden die Artickel auffgeschrieben/ darüber er mit Götzen tractiret; Doch mit dieser ausdrücklichen Bedingung/ daß hiedurch der Königin nichts zum Præjuditz gereichen solte; Vielmehr solte es ihr frey stehen/ solche Tractaten anzunehmen/ oder zu verwerffen/ und daß er im übrigen zu nichts dürffte gehalten seyn/ als allen möglichen Fleiß anzuwenden/ damit die Königin zur Ratification möchte bewogen werden. Und eben dieses war auch Götzens Vorbehalt/ der keinen Befehl hatte/ hierüber zu tractiren/ sondern nur um Antwort auff den letzten Brieff anzuhalten. Es versicherte aber Oxenstiern im Nahmen der Königin/ daß der Churfürst nach Absterben des Hertzogs in Pommern nicht würde verhindert werden/ die Posseß in selbiger Provintz zu nehmen. Götze hingegen versprach/ daß sein Churfürst das Bündnis zwischen König Gustaven und dem Hertzoge leichtlich vor genehm halten/ Schweden die vornehmsten Städte biß zu Ende des Kriegs zur Besatzung überlassen/ auch daneben Fleiß anwenden würde/ damit Schweden wegen der beschützten deutschen Freyheit die Bischoffthümer Magdeburg/ Halberstadt und Oßnabrück auff ewig behalten möchte. Doch solte hiedurch dem Reiche nichts vergeben seyn. Der Churfürst würde Schweden auch einen gelegenen Hafen/ eine Stadt und ein Amt in Pommern überlassen/ damit er desto bequemer nach Magdeburg kommen könte/ und wofern ja dieses nicht zu erhalten/ solte der Churfürst mit den Schweden nach dem Bündniße transigiren/ so mit dem Könige Gustavo wegen Befreyung des Hertzogthums Pommern gemacht worden. Wiewohl aus diesen Tractaten ist nach der Zeit nichts worden/ ob sie gleich den Schwedischen Räthen gar wohl angestanden.

12. Febr.

Vergebener Anschlag Hertzog Bernhards auff die Wetterau.

§. 12. Inzwischen ob es gleich mitten im Winter war/ meinte Hertzog Bernhard/ er dürffte nicht stille sitzen; Er hatte aber 152. Compagnien Reuter/ und 152. Fuß-Volck/ mit welchen sich der Frantzösische Obriste Hebron conjungirte. Mit diesem Volck ging er im Anfang des Jahres

1. Januar. bey Franckfurt über den Mayn/ daß er entweder die Mansfeldischen Völcker in den Winter-Qvartieren überfallen/ oder ihnen zum wenigsten in der Wetterau den Proviant abschneiden möchte. Wiewol alle beyde Anschläge zu nichte wurden.

3. Januar. Denn der Mansfelder hatte von seiner Ankunfft Wind gekriegt/ und dahero alle seine Völcker zu Aschaffenburg zusammen gezogen/ auch sich in der Eil dergestalt verschantzet/ daß er beyde Ufer am Mayn inne hatte. Etliche Croatische Regimenter/ die um Hirnheim lagen/ solte der Rhein-Graff Johann Philipp mit 2000. Reutern überfallen/ welche auch in ihren Nestern gar artig wären angetroffen worden/ weñ nicht etliche gar zu langsam marchiret/ und die übrigen gar zu begierig zur Beute gewesen wären. Denn als die Schweden ankamen/ hatten sich die Croaten auff den Kirchhoff retiriret/ welche man allda seyn ließ/ und zu Ausplünderung der Stadt eilete/ also daß man Unordnung zu vermeiden/ Feuer in die Stadt werffen muste. Inzwischen hatte der Feind Gelegenheit/ über den Berg nach Aschaffenburg zu kommen/ außer/ daß sie einen Hauptmann mit etlichen Reutern und 250. Pferden verlohren. Als dieser Anschlag nicht angehen wolte/ machte sich Hertzog Bernhard nach Gelnhausen/ welches der Feind verlassen/ und wolte selbigen aus der Wetterau vertreiben. Er hatte auch allbereit beschlossen Friedberg/ darin viel Getreyd aufgeschüttet war/ und die benachbarten Oerter zu überfallen. Er hätte sich auch gewiß in diesen Orten fest gesetzet/ wenn ihn nicht der Feind zurück getrieben. Denn die Mansfeldischen merckten alsobald/ daß sie entweder bey Aschaffenburg müsten Hungers sterben/ oder sich dem Feinde gewaltig widersetzen. Als aber aus dem Würtenbergischen 9. Kayserliche und 6. Bayerische Regimenter unter Jean de Wert ihnen zu Hülffe kamen/ gingen sie wiederum zurück über den Mayn/ und kamen auff der andern Seite der Kinzing nach Gelnhausen zu/ also daß dieser eintzige Fluß den Feind damahls zurücke trieb. Und es fehlte nicht wenig/ so wäre es zu einem Treffen gekommen/ indem der Fluß wegen grimmiger Kälte zugefroren war. Ob nun wohl Hertzog Bernhard mehr Proviant hatte/ als der Graff von Mansfeld; So erhielt doch dieser von Tage zu Tage neue Kräffte/ und gab den Völckern/ so unter Bredauen um Fulda herum lagen/ Ordre zu marchiren. Es kamen auch dieselben zu ihm/ welche unlängst das Schloß Würtzburg belagert/ nach dessen Eroberung der Proviant dem Feinde auch etwas abgeschnitten wurde. Deßwegen ging Hertzog 15. Januar. Bernhard nach Hanau/ und besetzte Gelnhausen und Wechtersbach mit Dragonern; Inzwischen kam die Zeitung/ daß Philipsburg eingenommen worden/ dadurch denn sein gantzer Compaß verrücket wurde. Dahero ging er bey Franckfurt wieder über den Mayn/ daß er sich mit den Frantzösischen Officirern/ welche nach der Berg-Strasse zugingen/ bereden könte/ was bey anwachsender Gewalt des Feindes und bey so glücklichen Progressen daselbst zu thun sey. Als Hertzog Bernhard hinweg war/ überfiel der Feind seine Soldaten/ so er in Gelnhausen und Wechtersbach gelassen/ darüber denn 8. Fahnen verlohren gingen. Also ward hierdurch nichts anders ausgerichtet/ als daß die Armee in einer unbeqvemen Jahres-Zeit/ da die Frantzosen der Kälte nicht gewohnet waren/ stattlich vexiret/ und die Plätze/ da sie durchmarchiret/ verwüstet und verbrant wurden.

Die Kayserlichen grassiren in der Wetterau.

§. 13. Kaum hatten die Schweden diese Gegend verlassen/ als der Feind nochmahls hinein kam/ und viel Proviant/ auch etliche junge Mannschafft/ welche die Stadt Cronberg inne hatten/ wegnahm. Ingleichen wurde auch das Berg-Schloß Falckenstein/ und die Stadt Höchst eingenommen/ welche die Schweden auff

Hertzog

1635. Hertzog Bernhards Ordre verlassen / und die Festung nicht recht demoliret hatten. Also war es dem Feinde leicht / dieselbe wieder auffzubauen und Franckfurt von Mayntz dadurch abzusondern. Hernach befand zwar Orenstiern vor nöthig Franckfurt etwas besser zu besetzen / weil man dieser Stadt / im fall sie solte belägert werden / anders nicht succurriren könte / als durch eine ungewisse Schlacht; Allein die Franckfurter wolten nicht / sondern schützten ihre Armuth und die theure Zeit vor. So suchten sie auch Gelegenheit mit dem Kayser zu transigiren. Indessen mißlunge es dem Feinde bey Bobenhausen / welches sie mit 4. ausgehungerten Regimentern belägerten / und von den ausfallenden Schweden zu Zeiten ziemliche Stösse kriegten. Sie richteten auch mit Feuer-Kugeln nichts aus / und ob sie gleich nach geschossener Breche an drey Orten zugleich stürmen kunten / wurden sie doch mit Verlust 200. Mann abgeschlagen. Da sie sich nun lange genug vergebens bemühet hatten / führeten sie ihre Stücke wieder nach Aschaffenburg / und legten die Völcker in die nähesten Dörffer / welche denn hie und da durch die Partheygänger ziemlich übel angelassen wurden. Es schien auch / als ob sich der Feind an Mayntz machen wolte / weil man die Stücken über den gefrornen Rhein führen kunte. Deßwegen ließ der Commendant Hohendorff die meisten Stücken / wie auch Proviant genug in die angelegene Festung schaffen / und begoß die Wälle mit Wasser / damit der Feind auff dem schlüpffrigen Eise nicht Sturm lauffen könte. Denn die weitläufftige Befestigung der Stadt konte wider Gewalt schwerlich beschützet werden. Wiewol die Kälte kurtz darauff nachließ / und ihnen solchen Kummer wiederum benahm. Der Commendant zu Hanau Ramsay war zwar auch von dem Feinde um und um umgeben / allein er wuste sich durch gute Wachsamkeit für ihnen wohl zu hüten.

Philipsburg wird von den Kayserlichen eingenommen.

§. 14. Allein Philipsburg wurde nicht wohl in acht genommen / und kam den Alliirten zu grossen Schaden in Kayserliche Hände / über welchen Verlust man unterschiedene Muthmassungen hatte. Denn weil zugleich Deutsche und Frantzösische Besatzung darinnen lag / legte immer eine Nation die Schuld auff die andere / und kurtz darauff gab Arnold ein Buch heraus / darin er die Ubergabe der Stadt gäntzlich auff die Deutschen schob / und bekam davor 100000. Marck zum Gratial. Wiewohl die meisten Frantzosen mit seinen handgreifflichen Lügen nicht zu frieden waren. Das ist gewiß / daß in der Stadt über 500. Soldaten nicht gelegen / welche deñ einem so mächtigen Anlauffe unmöglich konten gewachsen seyn / indem die Wasser um und um zugefroren waren / und also dem Feinde einen freyen Paß machten. Denn von den Frantzosen anitzo zu geschweigen / so waren in einer deutschen Compagnie kaum 40. Soldaten / weil die meisten jungen Kerl kranck waren / oder davon lieffen / und dieses hatte Arnold der Frantzösische General dem Hertzoge von Würtenberg bey Zeiten zu wissen gethan / auch gebeten / man möchte darauff dencken / wie die Besatzung zu verstärcken. Doch hatte er dieses beygefügt / er wäre allein mit seinen Frantzosen capable genung / die Stadt wider alle Gewalt zu beschützen; deßwegen der Hertzog beschlossen sein Regiment zu Fuß hinein zu legen / und die Reuterey umher zu stellen / damit sie zu zeiten auff Parthey ausgehen könten / oder zum wenigsten solten von seinem Regimente die Compagnien in der Stadt recreutiret werden / biß man zu Worms neue Werbungen angestellet. 1635. Zugleich wurden auch dieselben hingeschickt / die man allbereit auffgebracht hatte; Allein der Frantzösische Commendante verachtete beydes / und bähnete also dem Feinde den Weg / sein Vorhaben in Stand zu setzen. Denn die in der Stadt wohneten / waren dem Kayser gewogen / und gaben ihm von allen Beschaffenheiten gute Nachricht / und die Bauern / die täglich Victualien hinein trugen / verriethen die Sache gleichfalls. Es war auch sonst in der Stadt nicht gute Anordnung gemacht / die Graben wurden etwas nachläßig von Schnee und Eise gesaubert / oder was man am Tage auffgebrochen hatte / ließ man des Nachts wieder zufrieren. Die Stacketen so auff dem Walle herum stunden / rissen die Soldaten hinweg / damit sie sich des Nachts dabey wärmen kunten / ungeachtet an der Stadt ein grosser Wald gelegen war: Die Soldaten solten sich selbst Pulver schaffen / dahero kam es / daß die meisten nicht ein Korn im Vorrath hatten / und ob man zwar in der Stadt dessen eine grosse Menge hatte / so war doch auff dem Walle keine Wage / derer man sich bey vorfallender Noth hätte bedienen können; Bey den Stücken war kein Mensch / der sie loß schiessen kunte. Ausser dem hatte der Feind etliche Nächte nach einander blind Lärmen gemachet / darauff die Besatzung zwar zusammen lieff; Doch weil die unnütze Vexirerey etliche mahl wieder kam / wurde sie dadurch sicher gemacht / also / daß sie sich auch nicht furchten / da es rechter Ernst war. Und da es den Deutschen anbefohlen war / sie solten sich nach geschehenen Trummelschlage auff ihre angewiesene Posten verfügen / so lieffen hingegen die Frantzosen um die Qvartiere ihrer Officirer herum und verlohren nicht wenig Zeit darüber. Da nun der Feind von diesem allen wuste / gab er dem gewesenen Commendanten Bambergen Befehl / Philipsburg zu überfallen. Welcher denn bey Mentzingen Volck zusammen zog / und von dar Leitern und Breter mit nahm / die 4. Jan. Nacht darauff Philipsburg des Morgens frühe um 4. Uhr an 2. Orthen zugleich stürmen ließ. Doch also / daß er die gröste Macht auff der rechten Seite zwischen den rothen Thurm und der nähesten Pastey anbrachte / und weil der Graben nicht recht geeiset / sondern in der Nacht wieder zugefroren war / konten sie leicht Breter legen / und hinüber kommen. In der Stadt war alles sicher und ausser der gewöhnlichen ziemlichen schwachen Schildwache war niemand parat. Und ob man wohl bald Lärmen schlagen ließ / waren doch die Soldaten solcher Schreck-Erbsen schon gewohnet / und ehe sie sich recht in Positur setzten / war der Feind auff dem Walle / und hatte die Schildwache nieder gemacht. Die Deutschen / welche ihrer Gewonheit nach alsofort auff den Wall zu ihren Posten lieffen / waren zwar zeitig genug da / ehe der Feind sich feste setzte / und schlugen ihn vom Walle wieder herunter. Und als der Sturm wiederholet ward / kamen ungefehr noch 50. Frantzosen dazu / und schlugen sie nochmahls zurück / da denn nicht wenig blieben und bleßiret wurden / ungeachtet man sich meistentheils mit umgekehrten Musqueten wehren muste; Da sie hier abgeschlagen wurden / weil der Wall gantz befroren war / machten sie sich an den rothen Thurm / wo die Frantzosen hätten Posto fassen sollen / und kamen un-

1635. vermercket auff den Wall/ da die Frantzosen noch bey den Qvartieren ihrer Officirer herum trödelten. Da nun keine Macht mehr verhanden war/ den Feind abzuschlagen/ verliessen die Frantzosen die Stadt/ und begaben sich mit dem Commendanten auffs Schloß/ welches sie auch bey angehenden Tage dem Feinde in die Hände spieleten. Worauff grausame Beute in der Stadt gemachet wurde. Denn der Feind kriegte 128. Meßingene Stücken/ viel Getreyde/ 100000. Säcke Mehl/ 4000. Tonnen Pulver/ 12000. Tonnen Saltz/ viel Wein/ 1600000. Frantzösische Duplonen/ 2. grosse Kasten voll Gold/ und alles/ was die Nachtbarn dahin geflüchtet hatten.

Der Graff von Nassau nimt Braunfels weg.
18. Jan.

§. 15. Nach so grossen Verluste war es den Alliirten ein geringer Trost/ daß Heinrich Ludwig Graff von Nassau das feste Schloß in der Wetterau Braunfels ebē zu der Zeit erobert hatte. Daraus die Kayserlichen die umliegende Landschafft mit unerträglichen Brandschatzungen verirten. Solche zu hintertreiben ging gedachter Graff von Dillenburg mit 300. Fußknechten/ und 120. Reutern bey angehender Nacht nach Braunfels zu/ dahin er kaum bey anbrechenden Tage kam/ also/ daß ihn der Feind auff 100. Schritte allbereit sehē kunte. Deßwegen der Graff eilen/ uñ die Thore der Stadt unangegriffen lassen muste. Er fiel aber auf den halben Monden beym Schloß-Thor/ und weil alles gantz unbesetzt war/ kam er mit leichter Mühe hinauff/ da er den Hauptmann niedermachte/ und dadurch verhinderte/ daß die übrigen Soldaten in der Stadt dem Schlosse nicht konten zu Hülffe koñen. Hierauff legte er Feuer ans Schloß-Thor/ und kam zuerst hinein/ worauff die Soldaten hurtig nachfolgeten/ ohne daß es der Feind merckte. Also hat der Graff ohne Verlust eines eintzigen Mannes das Schloß mit 150. Mann Besatzung/ etlichen Officirern und 6. Fahnen erobert/ wodurch der Oberste Schellhammer dergestalt erschrecket worden/ daß er Wetzlau/ und andere das Schloß Solms/ Weilburg und Kloberg gantz furchtsam verlassen/ welches aber den Fœderirten gar eine geringe Erleichterung war. Hingegen der Feind proseqvirte seinen glücklichen Succeß und schickte unter Werts Anführung 5000. Mann über den gefrornen Rhein/ welcher die Stadt Speier ohne Stücken mit blossen Dräu-Worten zur Ubergabe zwang. Hierauff gieng er nach Landau zu/ und eroberte das unbesatzte Schloß Magdeburg. Zwey Frantzösische Compagnien Reuter/ welche in Gebweiler lagen/ zwang er zur Ubergabe/ und ließ sie ohne Pferde und Kleider wider Kriegs-Manier dahin lauffen. Als aber die Kälte etwas nachließ/ legte er zu Speyer starcke Besatzung ein/ und ging eilfertig wieder zurücke/ damit er nicht durchs Wasser versperret würde.

Die Kayserlichen nehmen Speier ein.
23. Jan.

Berathschlagungen der Frantzösischen Officirer mit Oxenstiernen.

§. 16. Inzwischen war Oxenstiern auff Ansuchen der Frantzösischen Marschälle de la Force und Breze nach Bentheim koñen/ um sich mit ihnē daselbst zu berathschlagē/ darüber sie deñ wegen dieser grausamen Zeitung nicht wenig turbiret wurden. Die Frantzosen kunten zwar leicht der Kayserlichen Feindseligkeit mercken/ ob sie gleich sich mit Hertzog Bernharden conjungiret hatten. Denn man hatte befohlen/ alle Frantzosen/ die man antreffen würde/ ohne Qvartier niederzumachen. Allein das kunten sie sich nicht einbilden/ daß die Kayserlichen würden anfangen auszuschlagen/ und also kam ihnen die Eroberung der Stadt Philipsburg gantz unvermuthet über den Hals. Unterdessen waren sie hierüber wenig erschrocken/ und meinten/ der Verlust eines einzigen Platzes könte hiebey wenig thun/ Franckreich würde darüber nicht zu Grunde gehen/ es wäre ein Unglück/ das man mehr der Kälte als der Tapfferkeit der Feinde zuschreiben müste; Man könte die Stadt leicht wieder gewinnen/ wenn man sich nur einen Muth fassete/ der bey so einer gerechten Sache nicht aussen bliebe. Ob nun wol etliche riethen: Man solte bey anhaltender Kälte Philipsburg eben auff die Art/ als es war weggenommen worden/ wiederum erobern/ so war doch keine Hoffnung/ daß man eine so starcke Besatzung unversehens überfallen könte/ und solte man die Sache öffentlich vornehmen/ so wäre der Ausgang ungewiß/ und bey solchen rauhen Wetter würden die Soldaten ohnfehlbar zu Grunde gehen. Drum befand man vor das rathsamste/ über den Rhein zu gehen/ und den Feind aus Speier zu vertreiben/ auch so viel möglich/ ihm den Paß über den Fluß zu verhauen. Allein sie wurden durch die Eißschollen an dem Brücken-Bau verhindert/ biß endlich die Frantzosen bey Manheim über den Rhein giengen/ denen etliche Tage drauff Hertzog Bernhard folgte/ da es denn ihr Vortheil war/ daß sie den Brückenbau verhinderten/ darüber die Philipsburger nach Speier kommen wolten/ und durch die Schwedischen alle Wagen auffiengen/ welche die Materialien zuführen musten. Darauff coṁandirten die Frantzösischen Officierer ein grosses Theil ihrer Armee und Hertzog Bernhard 7000. Fußknechte an Speier. Und weil man merckte/ daß der Feind auff dem andern Ufer des Rheins Entsatz in die Stadt bringen wolte/ so fielen die Frantzosen die Schantze/ welche der Feind zwischen der Stadt und dem Fluß auffgeworffen/ hurtig an/ eroberten auch dieselbe/ darüber auff feindlicher Seiten über 400. blieben. Unterdessen gieng der Hertzog auff der andern Seite nach dem Thore zu/ und verlegte den Paß/ dadurch sie den Entsatz hinein bringen wolten. Der Commendant zu Gernsheim hatte etliche Soldaten mit Kähnen fortgeschaffet; Allein sie konten in die Stadt nicht kommen/ thaten auch sonst keinen Vortheil/ als daß sie die Qvartiere verderbten. Hierauff entstund ein harter Scharmützel/ in welchem 2. Vorstädte eingenommen/ und an 5. Orten Breche geschossen wurde. Drey Minen wurden angeleget/ und alles zum Sturme fertig gemachet/ worüber die Belägerten erschracken/ und sich ohne Accord ergaben. Also wurde der alte Commendant zu Heidelberg Metternich/ ingleichen die beyden Obersten Hardenberg und Goltz und andere Officierer gefangen genoṁen/ 7000. gemeine Soldaten unter die Regimenter der Fœderirten gestecket. In Speier legte Hertzog Bernhard mit der Frantzosen Beliebē Besatzung ein/ welche ihm auch zu Landau/ Weissenburg und Germersheim weichen/ damit sich seine Soldaten einiger massen erholen kunten; Sie hingegen zogen sich wiederum gen Lothringen zurücke/ die Frantzösischen Gräntzen zu defendiren/ nachdem der Hertzog von Rohan/ der sich bißanhero daselbst auffgehalten/ in Graupünten und Valtellin marchirte.

§. 17. Inzwischen hatte Manßfeld/ nachdem Hertzog Bernhard weggezogen/ Darmstadt und andere Plätze an der Bergstrasse mit Besatzung befestiget/ und seine Völcker in der gantzen Wetterau ausgebreitet/ welche absonderlich in der

Gegend

Gegend bey Franckfurt übel haußhielten. Darzu kam auch die Unbarmhertzigkeit der Franckfurter/welche durch schwere Contributiones dem armen Landmanne/der zu ihnen geflüchtet/das seine vollend auspreßeten: Hingegen was zur Defension der Stadt gehörte/das ging langsam von statten. Denn sie bildeten sich ein/die Sache möchte lauffen/wie sie wolte/so würden sie schon guten Accord erhalten/und nach Eroberung ihrer Stadt würde man desto eher Friede machen. Eben zu der Zeit wurden die Frantzosen an der Lane bey Limburg unversehens von den Kayserlichen überfallen. Hingegen überrumpelten sie auch das Schloß Grentzau. Allein was der Feind für Anschläge auf Mayntz machte/das war vergebens/indem dieselben auffgehencket wurden/welche sich hatten vorgenommen/die unfesten Oerter der Stadt zu verrathen/und die Bürger in der Stadt wider die Schweden auffzuhetzen. Allein zu Trier waren die Frantzosen/so zur Besatzung driñen lagen/allzusicher/deßwegen kamen die Spanier bey frühen Morgen hinein/und machten alle Frantzosen nieder/die sich zur Wehre setzten. Die übrigen/so nicht in der Flucht entkamen/wurden nebst dem Churfürsten selbst und Bußii des Commendanten Sohne gefangen genomen. Welches nachmahls die Frantzosen zum Vorwande nahmen/da sie dem Spanier einen öffentlichen Krieg ankündigen wolten. Hierin verstärckte sie der alte Haß zwischen Oesterreich und Franckreich/und sonderlich weil man dahinter kam/daß die Spanier dem Richelieu nach dem Leben stunden.

§.18. In Ober-Elsaß machte der Hertzog von Lothringen mit 6000. zu Pferde und viel tausenden zu Fuß ein groß Schrecken/von dessen Vorhaben man unterschiedliche Muthmassungen hatte. Deñ die Straßburger furchten sich/weil das Eiß noch allenthalben in ihren Festungen war. Und wofern er sich zu den Kayserlichen bey Philipsburg und Speyer geschlagen hätte/und von da nach Worms und Mayntz gegangen wäre/so hätte man gläuben sollen/daß er der Fœderirten Vorhaben gantz hintertreiben würde. Allein die Frantzosen besorgeten sich/er würde einen Zulauff aus Burgundien und Lothringen bekommen/und gar in Franckreich einfallen/ehe sie ihre Völcker zusammen brächten/sonderlich wenn Jean de Wert und die Spanier aus den Lützenburgischen sich mit ihm conjungirten. Wie deñ der Hertzog soll gesagt haben; Er wolte innerhalb 3. Wochen nicht weit von Pariß seyn. Die Kayserlichen Officirer hatten sich auch verlauten lassen: Sie würden vor ihre Bemühung herrliche Provintzen in Franckreich bekommen/und der Hertzog von Lothringen hätte gute Hoffnung zur Frantzösischen Krone. So meinte auch der Commendant in Benfeld/es wäre auff ihn angesehen/und machte demnach fleißige Anstalt zur Gegenwehr. Und der Hertzog von Roan/welcher dem Lothringer zu Pferde nicht gewachsen war/begehrte bey Zeiten Hülffe von den übrigen Frantzösischen Officirern. Allein der Hertzog von Lothringen mochte vorhaben was er wolte/so ist das gewiß/daß ihn entweder die gute Wachsamkeit seiner Feinde/oder die nachlassende Kälte und die angelauffenen Flüsse in seinen Vorhaben verhinderten. Also bestund seine damahlige Verrichtung in Plündern und Schatzung des Landvolcks/darbey auch der Kirchen-Güter nicht verschonet wurde/und die Papisten/so sich vor dem über seiner Ankunfft erfreuet/fluchten itzo eben so wohl/als die andern auff die ungerechte Räuberey und auff die unanständige Faulheit; Und wo sie merckten/daß man ihnen beykommen wolte/da lieffen sie bey Zeiten davon. Da auch Mangel am Proviant begunte einzureissen/gingen nicht wenig von seinen Soldaten durch. Also marchirte er bey Brisach wieder an dem Rhein zurücke/nach dem er sein Volck vergebens abgemattet/und nicht wenig von seiner Existimation verlohren hatte. Nach seinem Abzuge wurde die Stadt Ruffach mit Sturm/und das Schloß mit Accord von den Roanischen Völckern eingenommen/welche in dieser Gegend alles verheerten/biß sie zu Anfang des Aprils sich nach Vall Tellin machten.

§.19. In Schwaben war Augspurg von der Nördlingischen Schlacht an bloqviret worden/uñ litte grosse Noth/welche denn dem Commendanten Johann Georg Winckeln und seinen alten wohlversuchten Soldatẽ/wie auch den Bürgern selbst/die bißanhero gut Schwedisch gewesen/um so viel desto mehr zu Hertzen gieng/weil sie vor Hunger sterben/uñ kein Zeichen ihrer Tapfferkeit erweisen solten. Man fing allbereit an ungewöhnliche und garstige Sachẽ zu essen/uñ weil die meisten in ihren Häusern nichts mehr funden/baten sie um Brodt aus den gemeinen Kornhäusern. Als nun der Magistrat alle Privat-Häuser fleißig durchsuchen ließ/funden sie kaum so viel Proviant/daß sie sich auf einen eintzigen Monat kümerlich hätten erhalten können. Drum beschlossen sie/bey dem Feinde Ansuchung zu thun/ob sie iemand an Oxenstiernẽ schickẽ dürfften/der ihm die Beschaffenheit der Stadt zu wissen thäte/uñ um eilfertige Hülffe anhielte. Und ob gleich der Commendant solches widerrieth/so schickten sie doch deßwegen an den Bayerischen General Wahlen. Allein der Bote kam unverrichteter Sache wieder zurück. Der Comendant hingegen dachte mehr darauff/wie er Getreyde wolte in die Stadt bringen/und schrieb deßwegen an Hoffkirchen/der sich aus der Nördlingischen Schlacht nach Ulm begeben hatte/wie auch an den Creyß-Rath Mentzing/sie solten auff einen gewissen Tag etliche Wagen mit Getreide beladen von Ulm nach Tamhausen führen lassen/da er deñ ausfallen uñ solches herein nehmen wolte/wiewohl dieser Anschlag war vergebens. Denn die Wege wurden von dem Thau-Wetter böse; so kam auch Wahl zeitig hinter den Anschlag und ließ den Wagen den Paß verhauen. Drauff bemühete man sich vergebens durch Memingen Getreyde anzuschaffen/so gar hatte der Feind der Stadt alle Zufuhre beschnitten. Die Ausfälle in Beyern/dahin man noch am besten kommen kunte/wolten bey weiten nicht zulangen/sonderlich/da die Stadt Aichen erobert worden/da die Bayerischen theils erschlagen/theils gefangen und mit allen essenden Wahren weggeführet wurden. Da nun alles Getreyde verzehret war/gerieth die Stadt ins eusserste Elend: keine Hunde/Katzen uñ Mäuse waren mehr zu finden: das Pferde-Fleisch war nur eine Delicatesse vor die Reichen. Viel Menschen fielen auff der Gasse um. Ja der grausame Hunger zwang die Leute/daß sie der Todten selbst nicht verschoneten. Ein Soldate lieff nach dem andern zum Feinde/uñ etliche übelgesinnte streueten Brieffe in der Stadt aus/darin sie die Bürger ermahneten/sie solten sich an die Obrigkeit machen/und die Stadt dem Feinde übergeben. Und ob zwar solche bey der getreuen Bürgerschafft/und bey den tapffern Soldaten wenig ausrichteten/so meinten sie doch/sie

hätten sich endlich gegen das unwidertreibliche Unglück genung gewehret / und dürfften wol mit dem Feinde tractiren ; Doch auff keine andere Bedingung/ als daß ihre Religion und Privilegia ungekränckt blieben / und die Schwedischen Soldaten auf Krieges-Manier gehalten würden. Solches liessen sie an den innern Rath gelangen/ und zogen den Commendanten Winckel/ auch den Obersten Caspar Ermel mit zu Rathe / welche zwar/ so viel sie kunten/ sich dawider legten/ als aber die Noth von Tage zu Tage grösser ward / beschlossen sie ihnen ein Zeugniß zu geben / daß sie ihr Amt treulich verwaltet / und befahlen nochmals wegen des Proviants Haussuchung zu thun. Weil sie aber schon vorher wusten/ daß aller verhandener Vorrath kaum so lange zureichen würde / biß die Abgeordneten wieder kämen/ schickten sie alsbald einen Trompeter an Gallassen/ welcher denen Deputirten einen freyen Paß verschaffen solte. Unterdeßen sahe man nach den essenden Wahren und befand so wenig Vorrath / daß nothwendig ihrer viel noch müsten hungers sterben / ehe es mit

6. Febr. den Tractaten zu Ende käme. Deßwegen reiseten die Deputirte von der Stadt und von der Besatzung eilfertig dahin/ daß sie mit dem Feinde tractiren könten. In dem dieses vorging / schickte Hoffkirch von Ulm einen andern Rathschlag ein/ als welcher besorgte / der Feind möchte von ihrer Noth Part haben / und den Soldaten unanständige Artickel vorschreiben / oder auch wohl aus Ubermuth wegen der Nördlingischen Schlacht den Accord nicht halten / wie in den meisten eroberten Plätzen bißher geschehen. Weil er nun die Soldaten gerne erhalten wolte / so rieth er / der Commendant solte / wenn keine Mögligkeit die Stadt weiter zu erhalten verhanden wäre/ die Stadt unvermerckt verlassen/ und mit den Soldaten Kriegs-Vorrath/ Geiseln und Stücken so viel er wegbringen könte/ nach Ulm kommen/ allwo er vor die Soldaten sorgen wolte: Wiewol der Commendante befragte sich deswegen mit seinen getreuesten Officirern/ und befand/ daß viel Difficultäten bey der Sache wären. Denn weil ihrer zwey die Thor-Schlüssel in den Händen hatten/ so müsten sie nothwendig Nachricht davon erhalten / die denn ohne des Raths Vorwissen nichts thun würden. Also könte es vor den Feind kommen / daß ihnen der Weg gar verschlossen würde. So kunten auch die ausgehungerten Soldaten kaum in 3. Tagen dahin kommen / und würden ihrer viel auff dem Wege umkommen seyn/ wenn der Anschlag mißlingen solte; außer dem würden so wohl Freunde/ als Feinde darauff schmähen/ und die übrigen Alliirten Städte würden durch diß Exempel nicht wenig offendiret werden. Endlich schien es unverantwortlich / daß man eine so wohl verdiente Stadt / die der Religion wegen so manches ausgestanden/ dem Muthwillen der Feinde übergeben

10. Febr. solte. Deßwegen dauchte sie es besser/ ehe zu ver-

16. Febr. hungern/ als die Stadt so zu verlassen. Im übrigen wurden die Augspurgischen Gesandten / die zu Gallassen nach Stutgard gingen/ erst nach etlichen Tagen vorgelassen : Worauff sie denen Officirern / so von Gallassen hierzu deputiret waren / die Accords-Puncte übergaben / welche sie auch annahmen / und Hoffnung zu schleuniger Abfertigung machten. Allein bald darauff kam der Graff von Wolckenstein und Johann Cran/ welche Befehl vom Kayser auffwiesen/ über was für Artickel man mit den Augspurgern tractiren solte/ die denn alsofort anzeigten/ und gleichsam Befehls-weise erinnerten / was der Kayser wegen der Religion/ und wegen des Stadt-Regiments haben wolte/ sie strichen auch eins und das andere aus / sonderlich/ was sich die Augspurger wegen des Sächsischen Friedens vorbehalten hatten / und sagten : Die Deputirten möchten mit dieser Nachricht immer nach Hause gehen. Da war nun guter Rath theuer. Denn die vorgeschlagenen Conditiones waren wider ihre Instruction/ und alle Vorschläge/ alle eingewandte Ursachen/ alles Bitten war vergebens: Man wolte ihnen nicht einmahl zulassen / daß sie iemanden zurücke schicken dürfften / der die Meinung der Stadt hierüber vernommen hätte. Es wurde auch nichts anders zur Antwort gegeben/ als: der Kayser wolte es so haben/ von dessen Hoheit und Majestät / wie auch von der Hartnäckigkeit der Stadt man groß Wesen machte/ und hiebey wurde ausdrücklich gemeldet/ wenn ihnen diese Conditiones nicht anstünden/ solten sie wieder den Weg nach Augspurg suchen. Allein sie solten versichert seyn/ daß nachmahls niemand wieder zu Gallaßen heraus gelassen werden solte: Es würde auch nach der Zeit an keine Tractaten mehr zu gedencken seyn/ biß sie alle verhungert wären. Der Kayser wolte ihnen ihre Religion nicht verwehren/ es wäre auch nicht zu zweiffeln / wenn er recht darum angeflehet würde / daß er noch mehr zulassen möchte/ als itzo vorgeschrieben wäre. Hiemit un- 3. Martii. terschrieben die Abgeordnete die Artickel / welche zwar zur selben Zeit vor die Soldaten gut genung/ aber der Stadt desto härter waren/ ob solches wol den Officirern zu wider war/ die der Commendante mitgegeben. Als sie hiermit nach Hause kamen / erklärete sich der Commendant/ und die übrigen Officirer : Er könte zwar leicht in die Conditiones willigen / so ihm vorgeschlagen worden. Doch weil den Bürgern das meiste abgeschlagen wäre / so wäre er bereit / wenn sie es vor besser befinden würden / mit ihnen zu verhungern. Allein man befund vor rathsamer der Nothwendigkeit zu weichen / weil man kaum noch so viel Brodt übrig hätte/ daß man den hungrigen Soldaten ein Stückgen mit auff den Weg geben kunte. Also liessen sich die Soldaten ein Zeugniß geben / daß sie ihr Amt wohl verrichtet / und zogen 18. Martii. Vermöge des Vergleichs in das Thüringische. Ob nun wohl der Stadt ziemlich unfreundliche Conditiones waren vorgeleget worden / so wurden doch dieselben nicht einmahl gehalten/ sondern die Protestantischen Bürger wurden dermassen vexiret und gedrückt / daß kurtz darauff in einer so volckreichen Stadt kaum noch 2400. Familien waren.

§. 20. In Francken hatte der Feind 14. Wochen nach einander das Schloß zu Würtzburg mit aller Gewalt vergeblich belagert. Weil aber die einreissende Contagion die Besatzung meistentheils dahin nahm/ und die übrigen wenige von immerwährenden Wachen und Arbeiten gantz abgemattet wurden / liessen sie an ihren Commendanten den Graffen von Thurn gelangen / welcher Gestalt sie das Schloß nicht länger defendiren könten/ und über dieß musten sie bey Ermanglung des Holtzes grausame Kälte ausstehen / deßwegen accordirte er/ und übergab das Schloß/ ob wohl viel gemeine dem Glücke nachgingen/ und Kayserliche Dienste annahmen. Der Feind bekam in dem

Die Kayse lichen nehm das Schlo Würtzburg Pappenhei und Cobu ein.

8. Januar.

Schloße

1635. Schloße nicht wenig Getreyde und Kriegs-Vorrath und grosse Stücken. So wurden auch der Bischoff von Regenspurg und andere Geistlichen/ so bißanhero daselbst gefangen gesessen/ wieder loß gegeben. Allein Hertzog Bernhard war mit der Ubergabe nicht zu frieden/ und meinte/ man solte Kriegs-Rath über die Officirer halten/ sonderlich über den Obersten Freytag/ durch dessen Verwarlosung die Stadt übergangen/ und über den Obersten Lieut. Carl Martenson/ dem man es beymessen wolte/ daß er als ehemahliger Commendant des Schlosses nicht bey Zeiten angeschaffet/ woran nach der Zeit Mangel gewesen. Das Schloß Pappenheim hatten die Soldaten freywillig verlassen/ und waren ohne Schaden nach Nürnberg kommen. Das Schloß zu Coburg bloqvirte Lamboy/ welchen der Churfürst von Sachsen unter dem Vorwand des Stillstandes/ so zwischen ihm und dem Kayser getroffen worden/ sich vergebens bemühete/ davon abzuhalten. Also ward es endlich auch durch den Commendanten/ den Obersten Zehmen/ dem Feinde übergeben. Doch wurde dieser beym Abzuge der Soldaten zurück gehalten/ weil er zeitwährenden Stillstandes etliche Kayserliche Soldaten mit Stücken erschiessen lassen. Durch diesen Succeß der Kayserlichen Waffen wurden die Nürnberger erschrecket/ und nahmen ihre meiste Zuflucht zu den Sächsischen Vergleiche/ wie sie denn dahin einen Abgeordneten schickten/ und ihre Sache bester massen recommendiren liessen. Gleichwohl kriegten auch die Kayserlichen zu Zeiten noch immer eins auff den Peltz. Denn der Oberste Wachtmeister Selle fiel aus Altorff/ und brachte bey 500. neugeworbene Kayserliche Soldaten in eine Confusion/ daß man nicht wuste/ wo sie hinkamen. Und als der Oberste Freyberg mit etlichen wenigen Soldaten das Städtlein Hersbruck überfiel/ trieben ihn die Nürnberger davon/ schlugen 300. Mann/ und bekamen 5. Stücke.

10. Jan.

22. Februar.

Land-Graff Wilhelm wird gedrückt.

§. 21. In den übrigen Creyßen waren wenig Stände mehr/ die es recht mit Schweden hielten/ außer Land-Graff Willhelm/ der zwar einen guten Willen hatte/ die allgemeine Wohlfarth zu befödern: Allein er hatte zu Hause so viel zu thun/ daß er an fremde Dinge nicht wohl gedencken kunte. Seine meiste Kräffte bestunden in den Westphälischen Qvartieren/ welche doch von Freund und Feind zuweilen angegriffen wurden. Denn Hertzog Georg nahm einen grossen Theil des Westphälischen Creyßes vor seine Soldaten weg. Also musten die Regimenter des Land-Graffen weichen/ und in dem sie bald hie/ bald da waren/ geschach ihnen nicht wenig Abbruch. Die Feinde kriegten auch etliche Münsterische Städte ein/ und brachten die Heßischen ins Gedränge/ und als sich der Commendant zu Niben der Oberste Rabenhaupt bemühete/ solche wieder einzunehmen/ und zu dem Ende auff Wreda und Bochholt ging/ überfiel der Feind indessen die Stadt Rhen/ weil man die Graben nicht geeiset/ welcher es zwar nachmahls auff gleiche Art überrumpeln wolte/ aber der Anschlag wurde verrathen; In Hessen gingen die Croatischen Officirer Isolan/ Corpusius und andere continuirlich auff Parthey/ welche doch offtmahls übel empfangen wurden. Den der kleinen Scharmützel zu geschweigen/ so ertapte Willhelm Dalwig zu Neustadt 500. Kayserliche Reuter/ welche sich stattlich mit Beute beladen hatten. Und kurtz darauff erlegte der Graff von Eberstein nicht weit von Eisenach 12. Compagnien Croaten fast biß auffs Haupt. Unterdessen machte der Sächsische Friede/ der nunmehr ans Tagelicht kam/ dem Land-Graffen nicht wenig Sorge. Denn es war vor diejenigen eine sehr kurtze Zeit bestimt/ die ihn annehmen wolten/ und die ausländischen Potentaten/ ingleichen auch die Pfältzische Sache wurden gäntzlich ausgeschlossen. Außer dem wurden einige nicht einmahl mit Nahmen genennet/ so an dem Frieden kein Theil haben solten. Denn er muthmaste nicht ohn Ursache/ daß er eben derselbe wäre/ der in der Amnestie nicht mit begriffen würde/ weil er von dem Sächsischen Stillstande ausgeschlossen wurde/ weil auch unlängst der Ertz-Hertzog Leopold Willhelm das Bischoffthum Hirschfelde sich huldigen lassen/ welches doch der Land-Graff von Anno 27. an in diesem Seculo ruhig besessen hatte/ welches denn der Land-Graff billich hätte behalten sollen/ wenn er mit in den Frieden wäre eingeschlossen worden. Deßwegen schickte er einen Gesandten an Chur-Sachsen/ und ließ ihm weitläufftig vorschlagen/ er möchte doch darauff dencken/ wie ein Convent vor alle Protestantische Stände könte angestellet werden/ darin man zusamt den ausländischẽ Potentatẽ/ die mit in diesem Kriege verwickelt wären/ auf einen sichern Frieden dencken/ und ohne ferners Mißtrauen die Waffen niederlegen könte. Darneben ließ er sich auch erkundigen/ ob er zugleich des Friedens theilhafftig seyn solte? bat auch: Sachsen möchte den Stillstand nicht weiter hinaus setzen/ weil die Kayserlichen sich dieser Gelegenheit bedienten/ die übrigen Stände zu unterdrücken/ vielmehr solte er sich wie die andern/ hertzhafftig dem Feinde widersetzen/ weil man auff solche Weise viel eher zum Frieden kommen würde. Allein der Churfürst 28. Martii. gab ihm keine andere Antwort/ als: Hertzog Willhelm von Weimar hätte Ordre mit ihm und Hertzog Georgen von Lüneburg zu transigiren.

[illegible] Jan.

1. Mart.

1. Mart.

1635.

§. 22. Die Völcker des Nieder-Sächsischen Hertzog Georg wancket. Creyßes unter Hertzog Georgen lagen in den Winter-Qvartieren/ und thaten fast nichts/ ausgenommen/ daß sie die streiffenden feindlichen Partheyen von denen Plätzen/ so sie noch inne hatten/ abhielten. Indessen sahe man nicht/ wie viel sich die Schweden auff ihn zu verlassen hätten. Den Pirnischen Vertrag wolte er zwar nicht loben/ als auff welchen kein sicherer Friede könte gebauet werden. Er sagte auch öffentlich/ daß er solchen nimmermehr unterschreiben könte. Und als ihm 12. Martii. Chur-Sachsen von dem Stillstande Nachricht gab/ in welchen er mit seiner Armee gleichfalls eingeschlossen wäre/ gab er zur Antwort; Er müsse Oxenstiernen zuvor darum fragen/ weil er Schweden sonderlich verbunden wäre: Welches denn 18. Martii. auch geschehen. Wiewohl von Tage zu Tage mehr Kenn-Zeichen ausbrachen/ daß sein Gemüth von Schweden abgewendet würde/ und möchte dieses die Ursache seyn/ weil er den gantzen Nieder-Sächsischen Creyß vor seine Völcker haben/ und nach eigenen Gefallen darinnen disponiren wolte. Deßwegen beklagte er sich sehr/ daß Hertzog Ludwig von Anhalt im Nahmen des Magdeburgischen und Halberstädtischen Bischoffthums auff dem Lüneburgischen Convent nicht erscheinen wollen/ auch denselbigen Provintzen verboten hätte/ dasjenige anzunehmen/ was darin beschlossen

1635. schlossen worden. Er schrieb hiernechst zum öfftern gar spitzige und nachdenckliche Klagen/ daß Baner in diesen Bischoffthümern und andern Thüringischen Oertern/ so zum Nieder-Sächsischen Kreyße gehörten/ seine Winter-Quartiere genommen hatte. Ingleichen ließ er auch an Banern vermelden/ wenn er mit seinen Völckern nicht würde abmarchiren/ welches doch dazumahl unmöglich war/ so wolte er eben so viel Regimenter in die Bischoffthümer einqvartiren; Er legte auch den Städten/ Lübeck/ Hamburg und Bremen Tribut auff/ und wolte sie durch Soldaten exeqviren lassen/ wofern sie sich weigern würden/ verbot ihnen mit einem andern Gesandten oder mit einem Schwedischen Minister zu tractiren. Der Land-Graff hatte ihn gebeten/ er möchte nach Einbeck zu ihm kommen/ und etliche Regimenter schicken/ den Manßfelder abzuhalten; Allein er schlug beydes ab/ und gab vor/ er hätte beschlossen/ alle Städte in Sachsen/ so noch in Feindes Händen wären/ eben zu der Zeit zu belagern/ und als der Land-Graff vorschlug/ er wolte einen Residenten bey ihm halten/ er möchte desgleichen wieder bey ihm thun/ damit man desto besser mit einander conferiren könte/ gab er vor: Es wäre unnöthig
24. Mart. und ihm beschwerlich. Er wieß auch Banern mit harten Worten ab/ als er an ihn schrieb: Er möchte seine Völcker mit ihm conjungiren/ und wegen des gemeinen Lauffs sich mit ihm bereden/ und gleichwohl gab er gegen Lohausen und Heiden/ die eben in der Sache zu ihm geschickt waren/ wenige Zeit darauff vor: Er wäre zu beyden willig. Solche widersinnige Antwort gab deutlich genung zu erkennen/ daß der Hertzog nicht wüste/ mit wem ers halten/ oder wer sich auf ihn verlassen solte.

Das Bischoffthum Bremen wird Friderico übergeben.

§. 23. Eben zu der Zeit wurde Friderico des Königs in Dennemarck Sohne das Bischoffthum Bremen überlassen/ welches die Schweden abermahls in einige Confusion setzte. Der König hatte darum durch seinen Residenten Peter Wiben anhalten lassen. Allein der Schwedische Reichs-
5. Januar. Rath hat zur Antwort gegeben; Der Gesandte Johannes Skytte hätte Instruction in der Sache zu tractiren. Nun war diesem gleich anfangs aufgetragen worden mit dem König in Dennemarck einen Vergleich deßwegen zu treffen/ damit man sich denselben hiedurch verbinden möchte. Weil
7. Jan. man aber nachmahls vernahm/ daß Fridericus ins Bischoffthum gereiset/ und den Vergleich über sich nehmen wolte/ so gab man Skytten ferner Ordre/ er solte nebst Lars Grubben die Sache tractiren/ und sich möglichst dahin bemühen/ daß die Conditiones/ so er bey sich hätte/ angenommen würden. Doch gab man ihm Vollmacht dabey/ wenn solches in guten nicht zu erhalten wäre/ solte er etwas nachlassen/ so viel als die Gelegenheit und der deutsche Zustand zulassen würde. Und so ja mehr nichts zu erhalten wäre/ solte er das Land überlassen/ doch daß die Schwedische Existimation und Freundschafft ungekränckt bliebe. Denn man besorgte sich/ daß man es ehestes ohn alle Tractaten würde verlassen müssen/ und also schien es allerdings besser/ die Sache mit guten Willen zu verlieren/ da man bey so schweren Zeiten doch nicht gewinnen konte/ sonderlich da Schweden etwas damahls dran gelegen war/ die Freundschafft des Königs in Dennemarck zu erhalten/ und wenn man sich denselben weiter nicht verbinden könne/ zum wenigsten keine Ursach zu einiger Beleidigung zu geben. Da nun Skytte die Sache bey dem König in Dennemarck anfing vorzutragen/ und der König solche nach Bremen verwieß/ doch daß er seines Sohnes Angelegenheiten gar genau dabey recommendirte/ eilte Skytte dahin/ und trug Hertzog Friedrichen/ wie auch den Land-Ständen nebst Lorentz Grubben die Conditiones vor/ mit welchen Schweden dieses Bischoffthum über- 17. Janu.
geben wolte. Der Inhalt war dieser/ daß der König und das Reich Dennemarck/ wie auch der Hertzog und die Stände Schweden davor alle Freundschafft versprechen solten/ und sonderlich solte der König bey dem Friedens-Schluß darauff bedacht seyn/ daß der Cron Schweden anderweit Satisfaction gegeben würde/ nebst diesen solte er in dem Polnischen Kriege/ so viel möglich/ auff seiner Seite seyn: Der Hertzog solte in die Alliantz und Obligation des vorigen Bischoffs treten: Die Königin in Schweden solte einen Coadjutor denominiren: (wie sie denn Friedrichs andern Sohn aus der Pfaltz im Vorschlage hatte.) man solte nach der Zeit den Schweden aus diesem Hertzogthum keinen Schaden zufügen/ ihnen Werbungen verstatten/ und hingegen solche ihren Feinden abschlagen: Die Provintz solte eine gewisse Summa Geldes auszahlen/ und die Besatzung zu Stade und Burtehude biß auff instehenden Frühling unterhalten: Der Hertzog solte das jenige vor genehm halten/ was Schweden verschencket: Endlich solte auch diese Cession den Hamburgern und Bremern an ihrer Freyheit/ so sie in der Elbe und Weser hätten/ nicht nachtheilig seyn; Allein diese Conditiones stunden dem Hertzog und den Ständen wenig an. Denn vor den König trugen sie Bedencken/ etwas zu versprechen/ als welchen sie hiebey nicht verbinden könten/ zumahl da er bey der Sache weiter nichts zu thun/ als daß er seinem Sohne mit gutem Rathe beystünde. Doch versprachen sie/ den König/ so viel möglich/ dahin zu bewegen/ ob sie wohl hiedurch sich zu nichts verbündlich machen wolten. Hiernechst wolte auch der Hertzog mit dem Bündniße seines Vorfahren nichts zu thun haben; Sondern nur das Pactum/ welches Anno 33. gemacht worden/ und das Halberstädtische Decret annehmen/ wegen des Coadjutors wolte er auch nicht dran. Doch offerirte er der Königin das Jus primariarum precum, Vermöge dessen sie einen vorschlagen möchte/ den man so leicht nicht abweisen würde. Und hierauff drung der Hertzog nebst denen Ständen. Und ob wohl nachmahls die Stände ein neues Bündniß nicht auszuschlagen schienen/ so hatte doch der Hertzog vor denselben und vor aller Verbündligkeit seine Ohren gantz verstopffet/ und wolte das Bischoffthum also haben/ daß er Schweden nichts schuldig wäre. Drum wolten die Schwedischen Gesandten inzwischen wieder wegziehen/ und den Vergleich auffschieben/ biß sie zuvor aus Schweden fernere Nachricht davon erhalten. Als aber die Stände eiffrig anhielten/ man möchte doch das angefangene Werck voritzo zu Ende bringen/ so wurde es endlich vermittelt/ daß der Hertzog zwar neutral verbleiben/ hingegen die Stände sich zu der vorgeschlagenen Alliantz verbinden solten/ welches denn von allen Theilen beliebet/ und also das Werck durch diesen doppelten Vergleich mit dem Hertzoge und mit den Ständen angenommen wurde. Mit den Ständen 5. Feb.
hat

1635. hat man zwar das Bündniß von neuen confirmiret/ außer daß die Stadt Bremen bey dem Particulier-Vergleich/ so mit Schweden gemacht worden/ zeitwährenden Krieges gelassen werden solte/ im übrigen möchte sie bey der alten Verbündniß mit dem Bischoffthum verbleiben. Mit dem Hertzoge aber hat man sich verglichen/ daß er neutral seyn möge/ und daß ihm zugefallen die Provintzen zu erleichtern alsofort die Besatzung heraus gezogen werden solte/ und zwar aus Stade im Martio/ doch nach Erlegung einer gewissen Summa Geldes. Der Hertzog hingegen versprach: Er wolte sich dem Versprechen der Stände und der gemachten Allianß mit Schweden nicht widersetzen/ biß sie ihnen auff andere Weise Abtrag gethan: Es wurde auch hinzu gefüget/ daß die Königin in Schweden eine Præbende zu vergeben haben solte/ daß er die geschehenen Donationes vor genehm halten/ und sich des Stiffts Halberstadt und Vehrden nicht eher anmassen wolte/ biß ein Vergleich mit Schweden deßhalben ergangen. Welches denn von dem Schwedischen Reichs-Rathe unverzüglich ratificiret wurde. Also wurde Fridericus kurtz darauff zum Ertz-Bischoff erkläret/ welcher nach Einnehmung des Stiffts sich eiffrigst bemühete/ daß er die Schwedische Besatzung gäntzlich hinaus bringen/ und das Stifft Vehrden ehestes an sich ziehen möchte. Da nun den Schweden schon das beste aus den Händen gespielet worden/ waren sie zu den kleinen desto eher zu bringen/ und übergaben demnach solches Friderico/ mit eben solchen Vorschlägen/ als Bremen. Und ob wohl unter andern die zu Vehrden auch versprochen hatten/ keinen andern Coadjutor anzunehmen/ als der von Schweden hierzu denominiret worden/ so wolte doch Fridericus hierzu nicht verbunden seyn: Und die Schweden meinten auch: Es wäre anitzo nicht Zeit/ die Sache allzu scharff zu urgiren; Wie sie denn Friderico die Neutralität in beyden Stifftern verwilligten/ doch also/ daß er dieselbe auch von ihren Widerpart erhalten müste. Im übrigen solte Schweden die Prætensiones biß zu Ende des Krieges behalten/ so sie deswegen hatten/ weil sie den Feind aus diesen Landen vertrieben. Also ist zu Ende des Julii die Schwedische Besatzung aus Staden abgeführet worden.

5. Febr.

15. Febr.

Widerwillen des Churfürsten von Sachsen.

§. 24. Allein in Ober-Sachsen sahe es viel verwirrter aus/ und schienen daher viel Ungelegenheiten zu kommen. Der Churfürst zu Sachsen hatte zu Ende des vorigen Jahres begehret mit Banern zu reden/ welcher aus Thüringen gezogen war/ das Magdeburgische und Halberstädtische Gebiete zu defendiren. Als aber der Churfürst seine Völcker in beyden Bißthümern und im Anhältischen ausbreitete/ auch Banern aus seinen Qvartieren vertreiben wolte/ begehrte er nochmahls inständig mit ihm zu sprechen; Ja er reisete selbsten nach Egeln/ allwo sich Baner auffhielt/ und gab also zu verstehen/ wie nothwendig er mit ihm zu reden hätte. Dannenhero begab sich dieser auff Einreden der Anhältischen Fürsten zu dem Churfürsten nach Sandersleben/ da denn der Inhalt solcher Unterredung dahinaus lieff/ wie sichs auch Baner zuvorher schon eingebildet hatte: Man solte alsofort dem Churfürsten alle Qvartiere in Thüringen und Anhalt/ als welche zu Ober-Sachsen gehörten/ überlassen; Sonst würde er genöthiget werden in Ermanglung anderer Qvartiere seine Völcker in beyde Bißthümer einzulegen. Baner wolte zwar lange nicht dran/ doch damit er keine Ursache zu streiten gäbe/ bewilligte er das meiste/ ausgenommen Erffurt und die Graffschafft Manßfeld und Hohenstein. Als aber dieser Vergleich zu Papier gebracht/ und von Banern und Arnheimen unterschrieben werden solte/ entstund eine grosse Difficultät. Denn in das Exemplar/ das Baner unterschreiben solte/ waren etliche weit aussehende Worte mit eingerückt/ gleich als ob er dem gantzen Ober-Sächsischen Kreyße gäntzlich absagte/ und daß die Bißthümer ihm nur diesen Winter über wären gelassen worden. Denn man dachte/ er würde es beym Truncke nicht so genau observiren. Allein Baner wolte nicht unterschreiben/ und bat um Erlaubniß wegzugehen. Der Churfürst ruffte ihn in sein Cabinet/ und redete ihn im Beyseyn der Anhältischen Fürsten hart an/ mit der Bedrohung/ er möchte unterschreiben oder nicht/ so würden die Sächsischen ihr Qvartier doch daselbst nehmen. Worauff Baner unerschrocken antwortete: Das hätte vor etlichen Tagen geschehen müssen/ ehe er von Erffurt hieher kommen wäre/ nunmehr solte ihm dieselben nicht leicht iemand nehmen/ und wer es versuchen wolte/ müste ihm die Finger abbrennen. Worauff der Churfürst gefraget/ ob er ihm die Finger abbrennen wolte? Die Schweden solten sich bey Zeiten vom deutschen Boden wegbegeben/ oder er wolte ihnen Beine machen. Worauff Baner geantwortet: die Sprache hätte gar anders geklungen/ da sie zu erst in Deutschland kommen: Es wäre zu beklagen/ daß es so weit gekommen. König Gustav hätte diesen Danck nicht verdienet. Worauff der Churfürst etwas nachgelassen und versichert/ daß die Schweden auch nicht unbelohnet bleiben würden/ womit er sich gegen die Anhältischen Fürsten gewendet/ und zu Banern gesagt: Diese werdens euch geben. Denn ich will sie schon dahin vermögen. Endlich sind sie in guten von einander gegangen/ ohne daß besagtes Pactum unterschrieben worden. Inzwischen wurde doch gehalten/ was sie einander versprochen/ und an statt daß Sachsen die Banerischen Qvartiere einnahm/ gab er ihm einen Brieff an Chur-Brandenburg/ daß in der alten Marck etliche Regimenter möchten einqvartiret werden/ welches denn Brandenburg nicht abschlagen würde/ weil er ohne dem Sächsische Völcker einnehmen müste/ die der Churfürste aber anitzo lieber bey sich behalte wolte. Also schrieb Baner an den Churfürsten von Brandenburg/ was zu Sandersleben vorgegangen/ und bat von seinen 9. Regimentern/ die noch keine Qvartier hätten/ 5. in der alten Marck einzunehmen. Hierauff überschickte er Chur-Sachsens Brieff/ und weil er sich keiner abschläglichen Antwort besorgete/ commendirte er zugleich 4. Regimenter dahin. Wiewohl Arnheim hatte dem Churfürsten von Brandenburg die Sache vorher schon gar anders vorgetragen/ als ob Baner 12. Regimenter in die Marck führen wolte/ und also schien es nothwendig zu seyn/ ihm deshalben zuvor zu kommen/ wie er denn Frantz Alberten/ dem Hertzoge von Lauenb. Befehl ertheilete/ daß er unverzüglich aus Anhalt in die Marck käme/ und weder Freund noch Feind hinein liesse. Deswegen wurde Banern alsofort scharff von Brandenburg geantwortet/ wofern seine Regimenter nicht von sich selbst zurücke blieben/ so würde er sie mit Gewalt abhalten. Ob es nun wol Banern ein leichtes gewesen wäre/ die Brandenburgischen

4. Januar.

1635.

Brandenburg schlägt den Schweden die Qvartiere ab.

1635.

burgischen/ so fern sie sich mit Gewalt an ihn reiben wolten/ abzuhalten/ wenn es ohne Schaden des gemeinen Wesens hätte geschehen können / so moderirte er sich doch / und ließ die Regimenter alsofort aus der Marck zurücke marchiren.

Baner darff sich nicht an den Feind machen.

§. 25. So wurden auch von den Sächsischen allerhand Verhinderungen in den Weg geleget/ daß Baner sich nicht an den Feind machen kunte. Zu dem kriegten die Lüneburgischen und Heßischen Völcker / welche ihm zu Hülffe geschicket waren/ keinen Proviant/ daß sie sich also wieder zu den ihrigen wenden musten. Da nun der Streit mit Sachsen wegen der Qvartiere in Zeiten beygelegt zu seyn schien/ bemühete er sich nochmals sein Volck zusammen zu ziehen / und zu versuchen ob er durch Hülffe der Lüneburgischen / Landgräflichen und Herzog Wilhelms Völcker Herzog Bernharden von seinem Feinde befreyen / und ihm einige Zeit sich wieder in Positur zu setzen verschaffen könte. Zu dem Ende bat er den Landgraffen und Herzog Georgen/ daß sie so schleunig sie könten ihre Völcker zu ihm schicken möchten/ dazu zwar der Landgraff gar willig war / und Banern hingegen bat/ er möchte nach Einbeck kommen/ dahin er sich selbst verfügen wolte/ auch Hertzog Georgen gebeten hätte/ damit man wegen Vereinigung der Völcker sich bereden könte; Weil aber der Hertzog so wol die Zusam̃enkunfft/ als auch die Vereinigung der Völcker ausschlug/ da ihm doch ein grosses Theil der Schwedischen Macht untergeben war / so wurde Banere Anschlag zu nichte. Weil aber doch einige Zeit hernach der Hertzog gegen Lohausen und Heiden darein willigte / schloß Baner daher/ daß er selbst mit sich noch nicht eins wäre / und resolvirte sich demnach selbst nach Hildesheim zu ihn zu reisen/ um zu versuchen / ob er ihn noch so lange könte auff seiner Seite erhalten/ biß Oxenstiern wieder käme. Indessen bemühete er sich/ alle Beleidigungen/ so viel möglich / abzuwenden / und die Armee in gutem Stande zu erhalten. Er versicherte sich auch zweyer Bißthümer und der See-Kante / als woran Schweden in Deutschland am meisten gelegen war / sonderlich da allerhand Consilia wider Schweden heraus brachen/ in dem der Pirnische Vergleich allmählich an den Tag kam.

Sachsen thut gegen die Land-Stände die Proposition wegen der Pirnischen Tractaten. 31. Januar.

§. 26. Denn der Churfürst von Sachsen hatte die Land-Stände zusammen beruffen / und ihnen vorgeleget/ was zu Pirne abgehandelt worden: Ob nun wohl alles nicht nach Hertzens Wunsche lieff; So muste man solches den unglückseligen Zeiten beymessen/ weil es doch besser wäre/ eine unglückselige als keine Republic zu halten. Daneben fragte er/ was ihre Meynung hiebey wäre/ und ob er das Commando über ein Theil der fœderirten Armee annehmen solte / darüber man noch Zeit hätte/ etwas zu schliessen. Ob nun wol die Stände eins und das andere desiderirten/ weil in diesen Frieden/ der ein allgemeiner Friede heissen solte/ einige Interessenten nicht gehöret/ andere ausgeschlossen worden/ und man leicht abnehmen kunte/ daß denen nicht zu trauen / die vor so viel Wohlthaten lauter Grausamkeit erwiesen hätten; Gleichwol aber / weil sie die Sache nicht ändern kunten/ so waren sie damit zu frieden. Doch erinnerten sie dieses dabey; Es möchte doch die Sache dergestalt moderiret werden/ damit die Reichsstände lieber freywillig als gezwungen darein consentirten / und daß auch die Pfältzische Sache ehestens abgethan würde. Ob die auswärtigen Fürsten mit diesem Frieden/ so ohne ihren Vorbewust geschlossen worden / zu frieden seyn möchten / oder ob sie die Krieges-Zurüstung nicht als eine Entschuldigung zum Scheine annehmen/ und sich zur Gegenwehr rüsten/ auch aus diesem Frieden einen neuen Krieg entspiñen möchten/ das könten sie nicht wissen. Also hielten sie vor nöthig / daß man sich mit Schweden abfinden solte/ welche sich so leichte aus ihren inhabenden Plätzen nicht würden vertreiben lassen / und daß sich der Churfürst in den Oesterreichischen und Schwedischen Krieg nicht verwickeln solte. Uber dieß baten sie; Wenn vielleicht die Stände/ oder die auswärtigen Potentaten ihre Meynung hiervon sagten/ daß man nicht alsofort zun Waffen greiffen; Sondern zuvor gütige Mittel versuchen möchte. Das Com̃ando über die Armee hielten sie vor genehm/ weil sie dadurch die Kriegs-Last von sich abzuweltzen vermeinten; So könte auch der Churfürst der Kayserlichen Anschläge theilhafftig werden. Die Anzahl der Soldaten war grösser/ als es von nöthen schien. Drum erinnerten sie: Man solte zusehen/ daß nicht in Ermangelung der Auflagen die Unkosten ihnen auff den Halß geschoben würden. Endlich schien dieses sehr verdächtig / daß zu dieser Verfassung auch die Nachkommen solten verbunden seyn / und daß die Sache dergestalt ziemlich weit hinaus gespielet wäre/ welches denn der freyen Wahl und den Vicariats-Rechten allerdings zu wieder lieff/ auch bey vielen den Argwohn einer affectirten Monarchie erweckte. Dieses waren ihre Erinnerungen bey dem Pirnischen Frieden / zu dessen völliger Endschafft man zu Außig den 3. Jan. bestimmet hatte. Weil aber die Kayserl. noch hie und dar was zu verändern haben wolten/ so wurde die Zeit immer weiter hinaus geschoben. Zu währender Zeit ist zwar zwischen den Kayserlichen und Sächsischen nichts feindliches vorgegangen; gleichwol hielten es die Kayserl. vor ihren Vortheil daß der Stillstand durch einen gewissen Vergleich befestiget würde / damit nicht etwan der Churfürst des wartens überdrüssig / oder aus andern Ursachen wieder in den Harnisch gejagt werden möchte. Wozu deñ die Sächsischen nicht ungeneigt waren; Sondern vielmehr/ als der Kayser alle Fœderirten zu solchen Stillstande nicht lassen wolte / einen Particulier-Stillstand eingangen/ darin außer denen Sächsischen Brandenburg / Hertzog Wilhelm/ wofern er sich zu dem Churfürsten schlagen wolte/ und Hertzog George von Lüneburg/ als General des Sächsischen Kreisses/ begriffen waren; Wider die andern / so in diesem Bündniß nicht stünden/ behielt sich der Kayser Freyheit zu fechten. Der Stillstand ward erst auff einen Monat gemacht / hernachmahls immer verlängert / biß der Pirnische Friede geschlossen ward. Der Vorwand war dieser / weil der Kayser keinen allgemeinen Stillstand hätte bewilligen wollen: Zu dem wäre es ungewiß gewesen/ ob die übrigen Stände solchen würden angenommen haben. Inzwischen hätten sie auff so kurtze Zeit absonderlich im Winter/ wenig Gefahr vom Kayser zu besorgen. Absonderlich entschuldigte man sich gegen den Langraffen und Banern / weil jener allerdings in den Stillstand kommen könte / wofern er seine Trouppen mit den Sächsischen conjungiren wolte / die inzwischen in denen festen Orten sicher genung seyn könten: Zwischen Banern und denen/ so in dem Kayserlichen Stillstande wären / läge die Armee/ derer Qvartiere die Kayserlichen nicht zu incommodiren versprochen

Sachse[n] macht ein Partic[ular-] Stillst[and].

1635. sprochen hätten. Von solchem Stillstande wurde so wohl denen andern / als absonderlich Lüneburg Nachricht ertheilet / mit Begehren / daß der Hertzog seine Meynung davon entdecken wolte.

§. 27. Ob nun wohl der Churfürst zu Sachsen mit allen Kräfften nach dem Frieden eilete / so rüstete er sich gleichwohl nicht weniger zum Kriege / indem die Trouppen verstärcket / und die Regimenter recrutiret wurden / gleich als hätte man auff den nächsten Sommer einen Krieg auszuführen. Hiernechst bemühete sich der Churfürst die übrigen Sächsischen Stände / so es nicht mit Schweden hielten / auff seine Seite zu bringen. Und Hertzog Wilhelm von Weimar war allbereit in solchem Ansehen bey dem Churfürsten / daß er ihn an den Land-Graffen und Lüneburger abschicken wolte / üm sie zu gleicher Freundschafft zu bringen. In Erfurt wolte Baner ein und das andere Regiment bringen / damit er die List der Kayserlichen und Sächsischen verhindern möchte. Als aber die Erfurter nicht wolten und kaum die Schweden in ihren Flecken und Dörffern einzunehmen bewilligten / bot ihnen Chur-Sachsen seine Hülffe wider die Schweden an. Dannenhero sahen sie einzig und allein auf den Churfürsten und auff den Frieden / den er gemacht hatte / und vergassen die Schweden allmählich zu respectiren. Es wurde ihnen auch nicht weiter zugelassen / daß sie daselbst Müntze mit der Königin Bildniße schlagen durfften. Deñ sie besorgten sich / Chur-Sachsen möchte solches übel empfinden. Die Anhältischen Fürsten sahen zwar wohl / daß es mit diesem Frieden keinen rechten Bestand haben würde / weil er ohne einiger Stände und der ausländischen Alliirten Consens geschlossen war / beklagte sich auch daneben / daß so gar wenig Zeit zur Deliberation gelassen würde; Gleichwohl da Sachsen sich diesen Frieden nicht gerne ausreden lassen wolte / gaben sie ihren Willen drein. Zu welchem Ende auch der Fürst von Anhalt Ludovicus dem Churfürsten nicht beschwerlich zu seyn / die Verwaltung des Magdeburgischen uñ Halberstädtische Stiffts / welche der Kayserl. und Sächsische Printz habe solte / in Ansehung des künfftige Friedens abgedanckt.

§. 28. Chur-Brandenburg hatte kurtz vorher der Frantzösische Residente Rorte im Nahmen seines Königs gar inständig ersuchet / er möchte mit den Pirnischen Tractaten nichts zu thun haben. Als Chur-Sachsen Sebottendorffen und Johann Zeidlern dahin abfertigte / welche ihm Bericht abstatte sölten / was bißher in den Pirnischen Tractaten vorgelauffen. Uñ weil es mit dem Hertzogthum Jägerndorff nicht allerdings nach Brandenburgs Willen ergangen / ließ er die Schuld auff die Hartnäckigkeit des andern Theils schieben / welche nach der Nördlingischen Schlacht überaus wäre verstärcket worden / und zugleich musten sie anhalten / daß er den Frieden mit unterschreiben möchte. Hiermit wurden die Friedens-Artickel offeriret / doch die Neben-Tractaten wegen Laußnitz / Magdeburg / Schlesien / und derer / die von der Amnestie ausgeschlossen waren / hielte man zurück mit Vorgeben; Es wäre damit noch nicht ausgemacht / und der Kayser hätte darüber noch nichts beschlossen; Allein auff dem Convent zu Außig solte davon mit mehren gehandelt werden. Allein was mit Oxenstiernen würde beschlossen werden / davon hätte man zur Zeit noch keine Nachricht: doch wolte der Churfürst selbst an ihn schicken. Hierauff beklagte sich Chur-Brandenburg / daß so gar wenig Zeit zur Deliberation übrig wäre / und daß man bey der Sache gantz keine Erinnerungen thun / oder einiges Temperament treffen könte: Da es allerdings billig gewesen wäre / alle Interessenten zu beruffen / damit sie zugleich und mit gesamter Hand in ihrer Sache hätten tractiren können. Die Sächsischen führten auch diß an / daß die Kayserlichen Deputirten ausdrücklich protestiret hätten / keine fernere Tractaten auff dem Convent zu Prage anzunehmen: So könte man auch wegen Auffschub der Kayserlichen Ratification nichts gewisses versprechen. Weil nun der Churfürst zu Brandenburg ein solches Werck vor sich alleine nicht tractiren wolte / beruffte er seine Land-Stände / und fragte; Was zu thun wäre / weñ der Friede mit Gewalt aufgedrungen würde / ehe noch die übrigen Interessenten ihre Meynung davon gesagt hätten? Da denn unterschiedene Politici wohl sahen / daß dieser Vergleich Deutschland und sonderlich denen Protestanten keinen beständigen Frieden bringen würde. Unter andern erwieß Levinus Knesebeck in einer nachdencklichen Schrifft / was die Papisten vor Vortheil und hingegen die Protestanten für Schaden von diesem Vergleiche haben würden / weil die Ursache des Kriegs hiedurch nicht auffgehoben / sondern nur auff 40. Jahr hinausgesetzet würde. Und weil man die Restitution nicht nach dem Anfange des Kriegs / sondern nach einer solchen Zeit machen wolte / da die Kayserlichen Waffen allbereit im besten Flor gestanden. Inzwischen bliebe der alte Zunder zum Kriege: Keine Ursache der Uneinigkeit zwischen den Ständen wäre auffgehoben: Alles / was den Evangelischen zu gute kommen solte / wäre mit so vielen Bedingungen verclausuliret / und endlich stünde ihre gantze Versicherung auff blossen Worten / ohne daß iemand auff ihrer Seiten garantirte. Hingegen die Papisten wären in allen Stücken wohl versorget / sie behielten die Waffen in den Händen: Und die Evangelischen wären exarmiret / denen man auch alle Hoffnung einiger Hülffe benehme / weil sie allen Bündnissen renunciren müsten / zumahl da man sie auch mit ihrer Defension nicht hören wolte / und des Kaysers Vorhaben in allen approbirte. Ob nun wohl dieses alles deutlich vorgestellet wurde / und dem Churfürsten auch nicht wenig zu Hertzen ging; Bedacht er doch hingegen auch / wie der Krieg das meiste Vermögen schon gefressen / und wie der Feind in allen nicht nur gut Glück hätte / sondern auch mit sich selbst recht einig wäre; Da hingegen die Evangelischen in so viel Partheyen vertheilet wären / und meistentheils von fremder Hülffe beschützet würden. Deßwegen hielt er davor / man solte allerdings einen anständigen Frieden eingehen / ungeachtet man etwas nachlassen müste / dadurch doch eben das gantze Haupt-Werck nicht verderbet würde. Am allermeisten ging ihm die Kürtze der Zeit zu Hertzen / als welche nicht einmal zuließe / daß man sich mit seinen Freunden und Alliirten darüber besprechen könte. Und dannenhero besorgete er; Es würden sich nicht allein die übrigen beklagen / daß sie hintergangen worden; Sondern ihrer viel / die sich aus den bißherigen Bündnißen so schleunig nicht expediren könten / würden bey solcher Præcipitantz sich noch mehr darein verwickeln: Damit wäre die Hoffnung des Friedens entweder bald verlohren / oder man 1635.

Sachsen rüstet sich zum Kriege.

[Weimar] Her[tzog] Wilhel[m] [...] auff seine [Seite].

Erfurt.

[...] die An[hältischen] [...]

[...] er[...] [Chur-]Bran[denburg] [...] den [Frieden] anzu[neh]men.

[...] Jan.

18. Jan.

Brandenburg erkennet die Ungelegenheiten des Pirnischen Friedens.

suchet Dilation.

1635. müste mit den bißherigen Alliirten in einen neuen Krieg gerathen. Also schien dieses am sichersten zu seyn/daß man sich ein wenig Zeit nähme/ in der Sache zu conferiren / damit also mit aller Bewilligung der Friede desto gewisser würde / oder daß man zum wenigsten nach der Zeit mit einem bessern Scheine die Waffen ergreiffen könte/ wenn man einigen mit Warheit unter die Augen sagen könte/ welcher gestalt ihnen gute Satisfaction hätte werden können ; Allein sie hätten dem Reiche solche Ruhe nicht gönnen wollen. So hätte man doch Hoffnung/ daß man zum Frieden kommen könte / wornach alle Protestanten verlangte / in dem sie des Kriegs lang überdrüßig wären/so würden auch die Alliirten/wenn man auff die Masse procedirte / keine Ursache zu klagen haben/und diejenigen/ welchen sie bißhero beygestanden / würden mit ihren guten Willen der Ruhe geniessen/und Gegentheil/ wofern es ihnen mit dem Friede ein Ernst wäre/ und wofern nicht vielmehr bey der Uneinigkeit der Evangel. ein neuer Krieg gesuchet würde/dürffte selbst diese Art den gantzen Streit am allerbeste auffzuheben nicht ausschlagen: zumal da auch der Kayser ohne Bewilligung der Catholischen Stände den Pirnischen Frieden nicht ratificiren würde. In dessen Erwegung bat der Churf. bey Chur-Sachsen/ man möchte den 15. Februarii/der zur Publication des Friedens bestimmet wäre/allerdings prorogiren/und indessen die Ratification auffschieben ; die Völcker inzwischen in Schlesien lassen / und den Ständen in Ober-Sachsen einen Convent ankündigen / dazu man auch die Nieder-Sächsischen Stände/ nebst denen Alliirten aus den 4. Ober-Creyßen/wie auch die Frantzösischen und Schwedischen Gesandten invitiren solte. Kaum waren die
20. Jan. Sächsischen Gesandten mit dieser Antwort zurück
21. Januar. gezogen/als Arnheim vom Churfürsten zu Sachsen ankam/und ihn entschuldigen wolte/daß die neuliche Einqvartierung der Schwedischen Regimenter in der Marck ohne dessen Schuld geschehen. Immassen er auch widersprochen. Den Brieff/ den er an Brandenburg geschrieben/hätte ihm Baner abgetrotzet. Deßwegen auch nichts drum enthalten wäre / als daß es Baner begehret/welches ihm zu keinen Præjudiß gereichen könte. Hiernechst hatte er Befehl den Churf. zu bereden/daß er den Pirnischen Vertrag öffentlich und ohne Exception annehmen möchte ; Allein ob wohl Brandenburg die Entschuldigung leichtlich annahm / so blieb er doch im übrigen bey der ersten Antwort / und setzte noch dieses hinzu : Chur-Sachsen würde ihm zum wenigsten zulassen/daß er sich in dunckeln Sachen eine Erklärung geben liesse / und daß ein iedweder vor dasselbe sorgte/was ihm nöthig schiene. Er erinnerte auch dieses: Man möchte ehestes die Pfältzische Sache zu decidiren vornehmen/ und was sonsten die Gemüther der Stände zertheilen / und neue Unruhe erwecken möchte / wozu man den König in Dennemarck als Mediator gebrauchen könte. Und da es nicht unbekandt wäre / wie wohl sich König Gustav bey den Evangelischen verdienet ; Ingleichen wie mächtig der König in Franckreich einer Parthey bißher gewogen gewesen; so solte man die Sache ehestens an beyde Cronen gelangen lassen/ zumahl / da die Sächsischen Lande dergestalt mit Schweden verwickelt wären / daß sie mit ihnen nicht wohl möchten zu rechte kommen/wenn sie Feinde würden. Es wurden auch Arnheimen gewisse Artickel mitgegeben / nach welchen der Pirnische Vergleich an einigen Orten erkläret oder verändert werden müste / wenn man anders das Recht und die Sicherheit beobachten wolte. Als Arnheim zurücke gezogen war/wurde alsofort der Graff von Schwartzenberg nach Dreßden geschicket in eben dieser Sache zu tractiren/und absonderlich in acht zu nehmen damit nicht etwas in der Jülichschen Sache Brandenburg zum Nachtheil möchte gehandelt werden; welcher aber dem Vorgeben nach unverrichteter Sache von dannen wieder nach Hause gezogen.

§. 29. Ob nun wohl die Brandenburgischen Consilia mit den Sächsischen noch nicht gäntzlich überein kamen/ so schien doch der Churfürst von Schweden etwas abgewandt/indem einige Rathgeber ihm ohne unterlaß grosse Augen auf Pommern machten / also daß ihm alles verdächtig vorkam/ was die Schweden in diesem Stücke thaten / wie denn auch der Cantzler Götze / welcher mit Oxenstiernen/wie oben erwehnet werden / deßwegen einen Vergleich treffen wollen / in des Churfürsten Ungnade fiel / gleich als ob er allzusehr auff der Schwedischen Seite gewesen. Ausser dem wurde auch ein harter Brieff an Banern geschrieben/daß er seine Regimenter alsofort aus der Marck ziehen solte/wobey zugleich allerhand Bedrohungen beygefüget waren. Und da der Oberste Karberg mit ungefehr 250. Reutern in die Marck gegangen war/wurden ihm auf der Magdeburgischen Grentze 600. Mann zu Pferde entgegen geschickt/welche ihn nach Berlin gefangen wegführten / die meisten Soldaten niedermachten/und alle Bagage zu sich nahmen/wobey es denn an Angebern nicht ermangelte/als hätten sie im Durchzuge den Landmann übel tractiret. Da nun der Churfürst bißher alle Kriegs-Beschwerungen / welche sein Land getroffen/gar gedultig vertragen/gleich als ob die Sache alle anginge ; So konte man leicht hieraus abnehmen/daß der Schwedische Respect auff dieser Seyten ziemlich gefallen/und daß die bißherige Freundschafft nunmehr auff schwachen Füssen stünde.

§. 30. Solche Gemüths-Veränderungen an dem Brandenburgischen Hoffe war denen Schwedischen Reichs-Räthen nicht unbekandt; alldieweil er selbst mit weitaussehenden Worten über Baners Einqvartierung sich beklaget/auch wegen Pommern meldung gethan hatte/ daher denn die gantze Ursache käme/daß man sich zu Franckfurt nicht hätte vergleichen können/ weil man nun in Schweden aus Pommern lieber weichen / als Brandenburg und andere von sich abwenden wolte / so wurde ihm der Argwohn schrifftlich benommen/daß sie nicht gesonnen wären/ die Pommerische Sache zu seinem Schaden auszusetzen. Man hoffte zwar vor die guten Meriten König Gustavs eine Gnade zu erhalten. Doch dieselbe gründete sich am allermeisten auf des Churfürsten Freundschafft : sie hätten auch an Oxenstiernen Befehl geschicket ihm deßwegen Satisfaction zu geben. Es wäre zwar Schweden nicht wenig daran gelegen / daß es den Evangelischen in Deutschland wohlginge : Doch Chur-Brandenburg und den übrigen Ständen wäre noch mehr daran gelegen / weil sie der Kriegs-Flamme näher wären/und meinte man nicht / daß Schweden wegen dieser oder jener Privat-Sache würde verhindert werden dieses Feuer zu dämpffen: vielmehr hoffete man/wenn einiger Vorschlag zum Friede wäre/Chur-Brandenburg würde darauff bedacht seyn/daß es ein allgemeiner / ehrlicher

1635. und sicherer Friede würde / dabey man auch an Schwedens Satisfaction und an Franckreich gedächte; Solte aber der Krieg weiter fortgesetzet werden/ so wäre viel daran gelegen/ daß die Evangelischen beysammen hielten. Ihnen ginge der Friede dergestalt zu Hertzen/ daß sie sich vor dem Kriege nicht fürchteten. Auff gleiche Art wurden auch der Landgraff und Hertzog George/ welche viel bey der Sache thaten / schrifftlich ersuchet/ sie möchten in der einmahl angefangenen Sache beständig fort-
9. April. fahren/ und die Waffen eher nicht nieder legen/ biß ein anständiger Friede erhalten worden. Kurtz darauff/ als sich Hertzog George beklagte/ daß Baner seine Völcker im Braunschweigischen einqvartieret/ entschuldigten sie solches mit der unumgänglichen Nothwendigkeit/ weil ihnen die Qvartiere in Thüringen wären genommen worden / so hätten sie sonst kein ander Mittel gewust / die Völcker zu erhalte. Denn müste man sie nicht als fremde/ sondern als ein Theil seiner eigenen Kräffte ansehen.

[Der] Schwe-[di]schen Dire-[cti]on in Kriegs-[sach]en. §. 31 Da nun in Deutschland alles so verwirret unter einander ging / wurden die Anschläge in Schweden gleichfalls immer schwerer gemacht/ weil nunmehr nebst dem deutschen Kriege auch der Polnische wieder angehen solte: Beyde zu führen/ schien etwas besorglich. Deñ in Deutschland hätte sich leicht alles dergestalt verkehren können / daß Schweden auff seine Unkosten das gantze Werck führen müssen/ und wenn einer oder der andere Oberste hätte mit Tode abgehen sollen / würde man kaum gewust haben/ wer seine Stelle hätte vertreten können. Also wünschten die Schwedischen Stände entweder einen oder beyde Kriege loß zu werden. Deßwegen man in Preussen mit Polen Tractaten vorgenommen/ und Oxenstiernen anbefohlen/ er solte keine Gelegenheit zum Vergleiche in Deutschland ausschlagen. Im übrigen/ da die Heilbrunnische Allianß sich fast zerschlagen wolte / und die übrigen mehrentheils auff Franckreich sahen /
1. April. so verstunden sie wohl / daß das gantze Werck auff Baners Armee beruhete. Deßwegen ihm zugleich auffgetragen wurde : Er solte die Armee so viel möglich wäre / verstärcken und leichtlich keine Schlacht liefern: Im übrigen die Stiffter Magdeburg und Halberstadt beschützen: Wolte Sachsen etwas tentiren / solte er ihn davon abmahnen/ uñ mit Oxenstiernen tractiren lassen: Weñ er protestiret hätte/ solte er sich so viel möglich/ wider Gewalt wehren. Denn ob sie sich wohl von Sachsen wenig Freundschafft versprachen / wolten sie doch um der andern Protestirenden willen nicht/ daß der Anfang des Widerwillens mit ihnẽ solte gemacht werdẽ. Ausser dem solte er die Seekante in acht nehmẽ; sich aber dahin gleichwol nicht begebẽ/ so lange er noch in Mittelländischen Orten subsistiren könte. Denn ie tieffer der Krieg in Deutschland geführet würde / desto besser wären die See-Städte versorget. Solte er vom Feinde angegriffen werden/ so schien am sichersten / daß er sich an der Elbe feste setzte/ und wenn ihn der Feind auff einer Seite angriffe/ sich auff das andere Ufer begäbe : Solte er auff beyde Seiten vertrieben werden/ so wäre besser/ daß er sich in Hessen oder Lüneburg begäbe/ als daß er sich an die See machte/ allwo ihn der Feind mit gantzer Macht verfolgen / und den Vortheil auff dem Belte beschneiden würde. Denn aus Schweden könte er sich schlechte Hülffe versprechen/ so lange der Polnische Krieg währete. Es schien auch nicht rathsam sich gegen Polen zu sez- 1635.
zen / sonst könten ihn auff einer Seite die Deutschen/ auff der andern die Polen umringen ; Weñ aber in Deutschland Friede würde / könte er über die Warte in Polen gehen : Solte man mit Polen einig werden / müste er das Volck über die Oder in Kayserliche Lande marchiren lassen. Wenn nun dergestalt die Frantzosen und Holländer am Rhein zu thun machten / so hätte man doch bessere Hoffnung zu einen anständigen Frieden / als itzo bey den Pirnischen Tractaten ; Müste man aber auff beyden Theilen Krieg führen / so ginge der Polnische Schweden mehr an / als der Deutsche. Denn dieser käme meistentheils den deutschen Ständen zu gute/ daher man doch wenig Danck oder Vortheil zu hoffen hätte : Was man mit Polen ausrichtete / ginge Schweden allein an : Also solte er auff begebenden Fall etliche deutsche Regimenter in Preussen coṁendiren: die Schwedischen und Finnischen Soldaten/ die an statt des Soldes mit der Beute zu frieden wären/ solte er wieder nach Hause schicken / daß man die neugeworbenen untersteckẽn und desto besser exerciren könte : Die übrigen solte er bey sich behalten/ und mit deutschen Soldaten recreutiren/ die Besatzung aus Magdeburg und Erfurt solte er eher nicht herausziehen/ biß die gröste Noth verhanden wäre. Doch wurde Baner an diese Ordre so genau nicht verbunden/ daß er nicht nach Gelegenheit der Zeit etwas hätte verändern dürffen.

§. 32. Inzwischen hatte Oxenstiern den König in Was Oxenstiern in Franckreich gethan.
Franckreich auf der Reise durch Straßburg und Lothringẽ in Compigne angetroffen/ bey welchem er auch gar herzlich empfangen und gehalten worden. Richelieu offerirte ihm bey der Visite die Oberstelle ; Als sich aber Oxenstiern weigerte / nahm er selbst dieselbige ein. Hernach als Oxenstiern wieder fortreisen wolte / kam er in Stieffel und Sporn zu ihm / gleich als ob er auff der Reise gewesen wäre / und ihm nur unversehens die Visite gäbe/ welches man dazumal so verschmerzen muste. Sonsten wurde daselbst nicht weiter an die Ratification der Löfflerischen Allianß oder der Ubergabe der Stadt Benfeld gedacht ; Sondern das erste Bündniß wurde verneuet / und die Artickel wurden so eingerichtet/ wie sie sich auff die gegenwärtige Zeit am besten schickten. Ob nun wohl Oxenstiern solcher Tractaten lieber wäre überhoben 28. April.
gewesen/ so kunte er es doch ohne des Königs Beleidigung nicht von sich schieben / dessen Freundschafft man dazumahl allerdings suchen muste. Es schien auch genug zu seyn / wenn man in der Welt davon redte / daß die Freundschafft mit Franckreich verneuert worden. Hierzu kam / daß der König in Franckreich den Spanier oder dem Kayser noch keinen öffentlichen Krieg angekündiget. Damit solches nun desto eher geschehen möchte/ muste man Franckreich allerdings etwas nachgeben. Doch daß es nicht schiene / als ob etwas dem Vaterlande zum Nachtheil vorgenommen würde / so wurde alles auff die Ratification der Königin geschoben / und wenn diese nicht erfolgete / wolte er zu nichts verbunden seyn. Die vornehmsten Artickel solcher Allianß waren diese ; Daß man mit Oesterreich keinen Frieden oder Stillestand machen solte / es wäre dann / daß beyde Cronen darein willigten : Die Schweden solten das Exercitium der Catholi-

schen Religion denselben Oertern überlassen / so in diesen Kriege eingenommen würden / und auch den Geistlichen den Nutzen ihrer Güter nicht entwenden / welches doch Oxenstiern also wolte verstanden haben / daß solches Exercitium der Augspurgischen Confeßion zu keinen Præjuditz gereichen solte / und das unter den geistlichen Gütern die Einkünffte der Bischöffe und der Ober-Prælaten nicht dürfften verstanden werden: Keine Festung / so anitzo von beyden Königen besetzet würden / solte ohne beyder Consens dem Feinde wieder abgetreten werden: Beyde solten auff gewisse Art den Allirten Ständen in Deutschland helffen: Der König in Franckreich solte Schweden in der Poßeßion in Mayntz und Worms / wie auch in andern Oertern / so ihnen von den Allirten wegen gethaner Hülffe verpfändet worden / schützen. Und wenn Franckreich etwas hievon / so Schweden entwendet worden / wieder einnehmen möchte / solte es an Schweden wieder restituiret werden: Was Schweden weggeschencket / solte vor genehm gehalten werden: Bey erfolgten Tractaten solte einer des andern Interesse beobachten: Was Franckreich vor Geld schicken wolte / und wie viel Völcker Schweden in Deutschland haben solte / solches wurde auff eine andere Zeit verschoben / und weil alle Artickel dazumahl nicht kunten expediret werden / versprach der König ehestens einen Gesandten in Sachsen zu schicken / der die Sache vollend beylegen / und Deutschlandes Wolfarth nebst Oxenstiernen beobachten solte. An dem erkandte Oxenstiern seinen Fehler / daß die Frantzosen den Papisten in Deutschland getrauet / und ihre Freundschafft so hoch gehalten hatten: Als Oxenstiern wegzog / verehrete ihm der König einen kostbaren Ring und viel Edelgesteine: Worauff er sich / nach dem er Pariß wohl besehen / nach Dieppe begab / und von dar zu Schiffe nach Hag

30. April. Was er in Holland verrichtet. 15. Maji.

ging / allwo er herrlich empfangen wurde. Als er in den Staaden-Rath gelassen worden / trug er eins und das andere vor / von den Ursachen / die König Gustaven zu solchen Kriege bewogen / imgleichen was derselbe vor einen Endzweck und Fortgang habe / wie man alles nach der Nördlingischen Schlacht wieder in guten Stand hätte bringen können / wenn die grossen Städte nicht das Geld zum Kriege abgeschlagen / und wenn Sachsen nicht so gar zeitig nach den Frieden verlanget hätte. Hierauff lobte er der Niederlande Beständigkeit / dadurch sie der gemeinen Wohlfarth zu grossen Vortheil die Spanische Macht distrahiret hatten / bat auch: Sie möchten bey solchem Versatze verbleiben / und nicht zugeben / daß Deutschland einem Herrn zu Theil würde / der es nachmahls den Nachbarn schwer genung vorlegen möchte. Vornehmlich ging er darauff / weil er sich vorgesetzt in Nieder-Sachsen einen Convent auszuschreiben; Sie möchten doch ihre Gesandten dahin schicken / welche ihnen mit Rath und That beystünden / damit man die Stände zu Beförderung der allgemeinen Sache noch weiter bereden / und den Pirnischen Frieden unterdrücken möchte / worauff gar freundlich doch mit etwas zweiffelhafftigen Worten geantwortet worden. Wegen Abfertigung der Gesandtschafft kunten sich die General-Staaden nicht vergleichen / und meinten sie: Man hätte deßwegen damit nicht zu eilen / weil Zeit und Ort noch nicht bestimmet wäre. Man meinte auch / Oxenstiern wäre deswegen aus Ober-Deutschland gereiset / weil gantz Deutschland auff des Kaysers Parthey fiele / nach dem mit Sachsen Friede gemacht worden / darin die übrigen mit begriffen würde. Dahero schien es den Holländern nicht rathsam / sich in die Schwedischen Consilia gäntzlich einzumischen / viel weniger in alles zu willigen / und den Kayser sich offentlich zum Feinde zu machen / den sie lieber auf einigerley Weise bey guten erhalten wolten. Endlich als die Staaden deliberirten / ob man Oxenstiernen mit etwas beschencken solte / wurde beliebet / ihm grössere Ehre / als einem Legaten zu erweisen / und im Logiament vor ihm zu bezahlen / sonst an keine Geschencke zu gedencken.

§. 33. Als Oxenstiern aus Holland wieder in Sachsen kam / befand er den Zustand darin eben so verwirret / als er ihn in Ober-Deutschland gelassen hatte / also daß man kaum sehen kunte / wie der Sache zu rathen wäre. Zwar es schien so schwer nicht dem Feinde Widerstand zu thun / weil der König in Franckreich ein grosses Theil des Krieges auff sich genommen / und nebst den Holländern anfänglich gute Progressen hatte / daß es schien / als ob Spanien gantz Niederland verlieren würde / wofern ihm der Kayser nicht mit allen Kräfften beystünde. Als er sich nun dahin machen wolte / wurde er in Ober-Deutschland nicht wenig geputzt; wofern auch Sachsen dazumahl hätte mit fechten wollen / so hätte man gute Hoffnung gehabt / die Sache so weit zu verbessern / und zu unterhalten / biß ein allgemeiner / anständiger und fester Friede erfolget wäre; Allein der Neid / Ehrgeitz / Nachläßigkeit / und Unbeständigkeit / so bey den Allirten mehr als zu gemeine waren / schlugen alle Hoffnung darnieder: Sachsen hatte Frieden zu seinen Vortheil gemachet / welcher doch Schweden und andern nicht anstund / in dem man von dem Feinde verlangete / was Schweden im Besitz hatte / ohne daß Schweden einige Nachricht hievon erhalten: So war auch niemand von den Interessenten bey solchem Frieden mehr geschäfftig; Die Allirten wurden unvermerckt verlassen / und die Feinde wurden verstärcket: Brandenburg blieb bey zweiffelhafftigen Anschlägen / in dem einige Rathgeber prævalirten; Indessen sahe er wohl / was ihm zum Præjuditz gereichte / und war mit den Proceduren nicht zu frieden. Dennoch wolte und kunte er nichts dawider tentiren. Die Nieder-Sächsischen Stände waren damals zu Braunschweig versamlet / und nahmen den Pirnischen Frieden an / ohne / daß sie an das Schwedische Bündniß und an Gustavi Meriten gedacht hätten. Hertzog George hatte zuweilen gute Anschläge; Aber gleich schien er wieder umgekehret. Er hatte den Sächsischen Stillstand mit angenommen / und in dessen Betrachtung wolte er nichts feindliches gegen den Kayser tentiren. Publicirte auch etliche Edicta / so den Feinden vortheilhafftig und Schweden schädlich waren. Im übrigen machte er bloß Reflexion auff den Nutz seiner Kreyß-Stände / ohne daß an Schweden hiebey wäre gedacht worden. Die Soldaten / so er unter sich hatte / hielt er nicht mehr vor Schwedisch / und wo er merckte / daß sich einige auff ihren alten Eyd berufften / dieselben wuste er ziemlich hart zu halten. Mit Banern wolte er nicht mehr zu thun haben / und brachte allerhand Klagen und Dräu-Worte über ihn vor. Landgraff Wilhelm blieb allein noch beständig / doch er war mit

[illegible] Zustand in Sachsen.

1635. seinen Völckern von Banern allzuweit entfernet. In Baners Armee wurden so wol Officirer / als Gemeine schwürig / weil sie keinen Sold kriegten / es schien auch / als ob das Feuer / so in der Aschen glimmete / ehestes in eine volle Flamme ausbrechen würde / und also schickte sich alles zum gäntzlichen Untergange.

...stierns ...schläge.

§. 34. Da es nun allenthalben gantz aus zu seyn schien / und der Ausgang der Preußischen Tractaten noch im weiten Felde war / schien es Oxenstiernen am thulichsten / sich mit guter Manier des Krieges zu entschlagen / und inzwischen die Trouppen in guter Bereitschafft zu halten. Da ihm auch Baner alle seine Difficultäten entdeckete / redte er ihm zu / er solte nicht klein-laut / oder müde werden / sondern lieber unter der Last liegen bleiben / als aus Uberdruß das Werck unvollkommen lassen. Und als der General-Major Sperreuter / dem Hertzog Georgens Vorhaben nicht anstund / sonderlich als er ihn an die Werre hinweisen wolte / sich bey Banern und Oxenstiernen befragte: Was bey der Sache zu thun wäre? Erhielte er die Antwort: (aus Beysorge / Schweden möchte gar um diese stattlichen Trouppen kommen) Er solte den March auffschieben / und sich auff Oxenstierns Ankunfft beruffen / mit welchen er deswegen zuvor communiciren müste. Inzwischen solte er in Westphalen verbleiben / und Nienburg / wenn sichs ergeben würde / in seiner Gewalt behalten / biß man wegen des Hertzogs einen guten Rath ausgesonnen. Weil er aber besorgte / der Hertzog möchte solches übel empfinden / so verlangte er mit ihm selbst zu sprechen / ob er ihn vielleicht auff bessere Consilia bringen möchte / und schickte Lohausen an ihn / der sonst gar wol bey ihm gelitten war / gegen den sich der Hertzog auch erklärete; Er wäre bereit / wider den allgemeinen Feind die Waffen zu ergreiffen / und verlangte nichts mehr / als mit Oxenstiernen zu sprechen. Bald aber kam er auff andere Gedancken / und schob die Zusammenkunfft auff / biß ihm die Regimenter wieder wären untergeben worden. Weil es aber Oxenstiern nicht vor rathsam befand / ist die Zusammenkunfft nachgeblieben.

14. Julii.

...riken ge... ...auf Reg... ...burg.

§. 35. Weil nun Oxenstiern merckte / daß er mit Sachsen viel zu thun kriegen würde / weil Baner allbereit von dem geschlossenen Frieden schrifftliche Nachricht erhalten hatte / so beschloß er nach Magdeburg zu gehen / damit er die Sache in der Nähe tractiren könte / auch zugleich die schwürigen Gemüther der Officirer und gemeinen Soldaten besänfftigen / und Gelegenheit mit dem Landgrafen und Chur-Brandenburg zu tractiren / finden möchte. Als er auff der Reise war / kam der Brandenburgische Gesandte Blumenthal zu Saltzwedel zu ihm / und zeigte ihm ein Exemplar von dem Prägischen Vergleiche / sagte aber nicht / was er davon hielte. Hierauff begehrte er mit etwas harten Worten / daß man dem Churfürsten wegen der Pommerischen Succeßion Versicherung geben solte. Er fügte auch bey / daß Pommern neutral verbleiben müste / wenn der Polnische Krieg angehen möchte; Und weil der Churfürst mit diesem Kriege nichts zu thun haben wolte / solte man keine Völcker durchs Brandenburgische in Polen führen / auch die Clevischen Lande frey lassen / und des Land-Graffen Völcker heraus nehmen. Als Oxenstiern fragte; Ob er etwas mit ihm wegen der gemeinen Angelegenheiten zu tractiren hätte / sagte Blumenthal: Nein. Doch wenn der Churfürst wegen Pommern würde Versicherung erhalten haben / so wolte er ihm seine Meynung davon auch sagen. Daraus schloß Oxenstiern / er wäre von übeln Rathgebern abgefertiget / daß er den Schweden bey so besorglichen Zustande unbilliche Conditiones auffdringen möchte / oder im Fall er sich weigern solte / der Churfürst desto mehr verbittert werden könte / deßwegen richtete er seine Antwort dergestalt ein / daß er seinem Vaterlande nichts vergab / und auch keinen Widerwillen erweckte; Er müste erst sehen / ob der Churfürst den Prägischen Frieden annehmen würde oder nicht / denn wenn der Friede bestünde / so wäre die Sache schon abgethan / und dürffte keiner weitern Versicherung. Widrigen Falls müste man sich erst darüber vergleichen / was das gemeine Wesen anginge. Wenn nun der Churfürst erwünschte Consilia ergreiffen würde / so wolte er ihm im Nahmen der Königin mögliche Satisfaction geben. Mit dieser Antwort ließ er den Gesandten ziehen / und er ging nach Magdeburg.

...tirt mit ...n Bran- ...burgischen ...dten.

Das Consilium Formatum neiget sich zum Untergange.

§. 36. Sonsten hat in Abwesenheit Oxenstierns / der an seine Stelle gesetzte Director Rheingraff Otto und der übrige Rath mit Berathschlagen und Ermahnen gantz vergeblich sich bemühet / indem seine Autorität ziemlich gefallen war / also daß / da er von Hertzog Bernharden von Mayntz nach Franckfurt kam / ihn der Rath daselbst in 8. Tagen kaum complimentirte. Es ist auch nichts sonderliches gethan worden / ausser da der Hertzog von Neuburg vorgab / der Kayser hätte in seine Neutralität gewilliget / so bemühete er sich / damit dasjenige gehalten würde / was die Alliirten dabey versprochen. Inzwischen ging der Feind mit aller Macht nach dem Rheine zu / die Alliirten vollends auszurotten: Er versuchte auff mancherley Art und Weise hinüber zu kommen / und sein Vorhaben auszuführen. Nun war der Hertzog von Lothringen mit den Ligistischen Völckern bey Beisach über den Rhein kommen / und hatte sich ins Mumpelgardische begeben / daß er daselbst und in der benachtbarten Graffschafft Burgund seine Trouppen recreutiren / und in Lothringen / ja gar in Franckreich einfallen möchte / wie er denn diesen Landen hefftig dräuete / auch eine Müntze schlagen ließ / da auff der einen Seite ein Donnerschlag zu sehen war / mit der Beyschrifft: FLAMMA METUENDA TYRANNIS. Auff der andern Seite ein Schwerdt / welches die Frantzösischen Lilien entzwey schnitt / dabey die Worte: TALEM DABIT ULTIO MESSEM. Daneben stund auch: DEO DUCE, AUSPICE CAROLO. Wiewohl es wurde nach der Zeit nichts gethan / das mit dieser Pralerey wäre überein gekommen. Denn nach dem er etliche unbefestigte Oerter eingenommen / ging er wieder nach Mumpelgard / und ward daselbst stattlich abgeschlagen. Hierauff nahm er Bruntrut / St. Georgen Thal und Spitzenberg ein / mit dem sichs nicht der Mühe verlohnte. Die 2. neugeworbenen Degenfeldischen Regimenter Croaten drungen hurtig durch / wurden aber eben so empfangen. Nachmahls / als der Mangel einzureissen begunte / und über dieß die Frantzosen ihre Völcker zusammen zogen / nach dem sie von Hertzog Bernharden 5. Regimenter Reuter bekommen / begab sich der Hertzog von Lothringen / als er allen Pro-

Des Hertzogs von Lothringen vergebliches Vorhaben.

1635. viant vorher geschickt/ nicht ohne Schrecken wieder an den Rhein / und wurde gleichwohl von den Frantzosen noch ertappet; Da denn die letzten musten Haare lassen; Auser dem wurde auch noch
15. May. ein andere Parthey geschlagen. Als er aber sich in die Sundgau retirirte / welche gantz verwüstet war/ wolten ihn die Frantzosen weiter nicht verfol-
20. May. gen. Hierauff schickte er die Bagage / und das Fuß-Volck über den Rhein / und streiffte mit seiner Reuterey hier und dar. In dieser Expedition hat der Hunger die Lothringischen trefflich vexiret/ und da sie sich Anfangs rühmeten / sie hätten 6000. Reuter und 8000. Fuß-Knechte beysammen/ befand sichs/ daß sie nachmahls kaum 4060. Reuter und 2200. zu Fuße zehlen kunten. Als aber Gallas über den Rhein kam / und die Frantzosen sich nach Lothringen gewendet hatten / ging der Hertzog von Lothringen nach Gemehra / und wolte mit Hülffe seiner Landsleute das Hertzogthum einnehmen/ oder zum wenigsten die Frantzo-
23. Julii. sen verhindern / daß sie Hertzog Bernharden wider die Kayserlichen nicht beystehen könten.

Die Schweden kriegen und verlieren Rhingau. §. 37. Unterdessen hatte der Commendant zu Mayntz Hohendorff mit etlichen Regimentern zu Pferde und mit der besten Mannschafft zu Fuß
1. April. auff Hertzog Bernhards Ordre sich über den Rhein begeben/ Ringau eingenommen/ zu Weißbad 2. Bönninghausische Compagnien / und was sonst zu Walloff / Elfeld/ und im Schloß Ehrenfelß war / nieder gemacht: Auch Bönninghausen mit seinen Reutern und Dragonern / da er den Seinigen zu Hülffe kommen wolte / in die Flucht geschlagen/ worauff er die eingenommenen Plätze nothdürfftig besetzte / und sich wieder über den Rhein machte; Allein der Feind nahm selbige oh-
10. April. ne grosse Mühe wieder ein. Kurtz darauff überfiel Tupadel/ welchen Hertzog Bernhard mit etlichen Regimentern gegen das Würtenbergische geschickt hatte / das Regiment eines Spanischen Obersten/ das zu Schweiger im Qvartier lag/ und bekam treffliche Beute; Weil aber die Kayserlichen Trouppen sich hier und dar auffhielten/ wolte er sich nicht weiter wagen / sondern kehrte wieder zurück zu den Seinigen.

Hertzog Bernhard gehet nach Franckfurt. §. 38. Da nun die Franckfurter gegen die Schwedische Parthey ziemlich kaltsinnig wurden/ und nicht einmahl nöthige Besatzung einnehmen wolten / sich auch Vitzthumen der zu Sachsenhausen Commendant war / auff allerhand Art und Weise widersetzten / beschloß Hertzog Bernhard dahin zu reisen/ und sie wieder auszusöhnen/ weil an Erhaltung dieser Stadt viel gelegen war. Daneben wolte er den Graffen von Manßfeld/ wo es möglich gewesen / aus der Wetterau vertreiben. Zu dem Ende nahm er die meiste Reuterey und das beste Fuß-Volck zu sich / und ging bey Mayntz über die Brücke; Unterdessen ließ er Tupadeln mit gnugsamer Mannschafft zu Speyer/ daß er daselbst den Feind abhalten solte. Denn ob er wohl wuste/ daß die Kayserlichen auff der andern Seite viel Volck zusammen zogen / so meinte er doch/ Gallas würde den Spaniern zu Hülffe gehen / weil die Frantzosen starck in Niederland einfielen / und die Brücken/ so gebauet werden solten/ hielt er vor eine blosse Parade die Schweden damit zu schrecken. Es schien auch/ als hätte der Hertzog die Franckfurter allbereit auff eine gute Seite gebracht/ und der Feind war biß nach Friedeberg getrieben: Man beschloß auch Höchst einzunehmen/ damit die Commercia zwischen Franckfurt und Mayntz wieder könten getrieben werden; 1635.
Als unvermerckt die Zeitung kam/ der Feind wäre bey Speyer über den Rhein gegangen/ deßwegen sich der Hertzog gleichfalls über den Fluß begab. [illegible]
Denn die Kayserlichen/ die bey Philipsburg viel Schiffe gebauet/ oder zusammen gebracht/ und zwischen Heilbrunn und Pfortzheim eine Armee von 20000. Soldaten/ wie sie vorgaben / geworben hatten / wolten unter Gallassens Anführung erst nach Heidelberg gehen/ worinn ein Regiment Reuter lag. Daselbst wurffen sie gehling 3. Schantzen auff/ und begehrten: Die Stadt solte sich unverzüglich ergeben; Allein der Oberste Wachtmeister Heßler zog die Sache biß morgen früh auff. Inzwischen ließ er die Bagage zurück/ und schwumm mit seinen Reutern über die Necker/ womit er dem Netze/ das ihm geleget war/ entkam/ und keinen Mann verlohr. Gallas nahm hierauff die Stadt ein / wolte sich aber ans Schloß nicht wagen/ und setzte sich bey Ladeburg: Schickte einige Trouppen an den Rhein / und fing an die Brücke bey Rheinhausen zu ruiniren. Sein Fuß-Volck wurde inzwischen mit 4. Schiffen über den Rhein gesetzet / und nahm die Schantze/ so am Ufer gebauet / und ungefähr mit 400. Fuß-Knechten besetzt war/ im übrigen aber keine Stücken hatte/ ohne grosse Mühe ein. Ob nun wohl Tupadel mit 2000. Soldaten alsofort von Speyer [illegible]
herzu kam / und den Feind/ ehe er sich feste setzte/ 5. mahl anfiel/ kunte er selbigen doch aus einem so gelegenen Orte nicht vertreiben / deßwegen begab er sich wieder davon/ nachdem er ungefähr 150. Mann und den Obersten Lieutenant Topp eingebüßet; Wiewohl der Feind weit mehr verlohren. Und weil er nicht vor rathsam befand/ die Soldaten also auffzuopffern / hat er Speyer heimlich verlassen. Hertzog Bernhard/ welcher diese Post erfuhr/ und sich alsofort über den Rhein begab/ schlug zwischen Franckenthal und Worms sein Lager auff/ und war ziemlich in die Enge gebracht. Denn [illegible]
die fœderirten Städte/ die noch übrig waren/ und vom Feinde bloqviret wurden/ trachteten nur darauff / wie eine hie/ die andere da/ sich von dem Untergange befreyen möchte. Die Stände jenseit des Rheins liessen beym ersten Anfall des Feindes alsofort den Muth sincken / und begaben sich in sichere Oerter. Allenthalben war grosser Mangel am Getreyde/ und noch grösserer am Gelde. Keine Vestung war/ die sich nur auff einen Monat lang verproviantiret hätte. Die 12000. versprochene Frantzösische Auxiliar-Völcker waren nirgend zu sehen/ ja der Hertzog muste selbst 5. Regimenter Reuter dem Marschall de la Force in Elsaß zu Hülffe schicken; Vor sich hatten sie den mächtigen Feind / der ihnen an Kräfften weit überlegen war. Von hinten zu waren sie auch nicht sicher/ weil sich Piccolomini mit dem Manßfeldischen conjungiret / und bey Weißbad ein Läger formirte: Also wuste man nicht/ ob er im Rhingau über den Rhein gehen / und ihn von hinten zu überfallen würde / oder ob er mit dem Graffen von Manßfeld in Niederland ziehen möchte. Die Schantze/ welche gegen Mayntz gebauet war / die Brücke zu beschützen/ hatte er des Nachts angefallen; War aber doch mit Verlust 100. Mann wieder abgeschlagen worden. Bey Elfeld hatten sich einige

1635. Trouppen an die nahgelegene Insul gemacht/ welche doch der Oberste Sigroth den Tag darauff
7. Junii. mit 2. Stücken wiederum verjagte.

§. 39. Solche Difficultäten stellte Hertzog Bernhard dem Feuquieres und Force vor/ mit Ermahnen/ sie solten ihm alsofort ihre Regimenter und die Frantzösischen Völcker zu Hülffe schicken. Hiernechst zweiffelte er/ ob er sich zu Mayntz feste setzen dürffte/ weil daselbst wenig Proviant war/ biß sich der Feind durch so eben Verzug selbst auffriebe/ und er inzwischen Hülffe bekäme. Er schickte auch allbereit die Bagage nach Oppenheim/ und beschloß so lang bey Worms zu verziehen/ biß der Feind mit gantzer Macht auff ihn loßgehen würde. Allein dieser Anschlag gefiel sonderlich den Officirern zu Pferde nicht. Denn wenn ihnen Gallas auff den Halß gegangen wäre/ hätten sie entweder eine Schlacht liefern müssen/ dazu sie doch nicht gewachsen waren/ oder/ er hätte ihnen die Zufuhre abgeschnitten/ und die Felder verderbet/ also hätten sie verhungern müssen. Würde aber der Feind unterhalb Mayntz einfallen/ so müste man sich bey Zeiten in die Stadt begeben/ weil man noch keinen Proviant für Menschen und Viehe angeschaffet hätte/ zumahl da es auch mit der Frantzösischen Hülffe noch im weiten Felde stünde. Deßwegen riethen sie/ man solte mit der Reuterey ans Gebürge marchiren/ von dar man leichte in Franckreich kommen könte/ welches auch der Hertzog that/ da der Feind mit gantzer Macht über den Rhein kam/ so besetzte er Worms mit 2. Regimentern/ und Mayntz mit dem meisten Fuß-
16. Julii. Volcke. Er hingegen marchirte mit der Reuterey/ und mit 2. Regimentern zu Fuß nach dem Gebirge zu. Anfänglich wolte er weiter nicht/ als biß nach Kaysers Lautern gehen/ damit er nicht gar zu weit von seinen Leuten wäre/ und von hinten zu eine Diversion machen könte/ wenn etwa der Feind einen Platz anfallen solte/ der nicht allzusehr befestiget wäre/ damit auch die Frantzosen sich desto eher mit ihm conjungiren könten. Zu dem Ende besatzte er auch die meisten Berg-Pässe von Landau biß nach Creutzenach. Als aber der Feind ihm näher auff den Halß kam/ ließ er Besatzung zu Kaysers Lautern/ und muste sich nach Sarbrücken/ und von dar weiter nach den Frantzösischen Gräntzen zu begeben.

Worms ergibt sich dem Kayser. §. 40. Als Hertzog Bernhard vertrieben war/ ging Gallas alsofort nach Worms zu/ pralte mit seiner Macht/ und begehrte/ man solte ihm die Thore eröffnen/ weil der Friede allbereit beschlossen wäre. Die Bürger in der Stadt verzogen auch nicht lange/ sondern trieben den Obersten Holtz fleißig an/ daß er seines Abzugs wegen mit dem Feinde tractiren möchte. Als dieser nun nach Hagenau ging/ lieffen viel Soldaten davon: Viel von Adel/ so nach Worms geflüchtet/ gingen die Friedens-Artickel mit ein/ von den Straßburgern begehrte Gallas ingleichen/ daß sie solche Friedens-Artickel annehmen solten: Mit den Franckfurtern tractirte man eben falls nicht mehr heimlich/ und machte ihnen den Frieden so süsse/ daß sich die Macht der Könige und vereinigten Stände nicht wenig dabey leiden musten. Von Worms schickte Gallas Melchior
Kaysers Lautern eingenommen. Hatzfelden ohngefähr mit 7000. nach Kaysers Lautern/ allwo sich aber der Oberste Schönbeck auffs eusserste wehrete/ weil er Entsatz zu bekommen verhoffete. Endlich wurde die [Stadt] mit Sturm erobert/ die Besatzung nied[erge]macht/ und der Oberste samt dem Obersten [Lieu]tenante Haßler gefangen genommen. [Die] brücken wurde auch mit Gewalt erobert.

§. 41. Inzwischen war der Feind auch Rhingau über den Rhein gekommen/ und Hei[...]dorff hatte solches nicht verhindern können/ [...] Gallas den Graffen von Falckenstein mit eini[gen] Trouppen dahin commandiret. Ein Theil [...]von hatte sich bey Mayntz gelagert/ und die [Zu]fuhre abgeschnitten. In der Stadt waren 600[0] Soldaten/ welche die Stadt-Mauren zu defen[diren] allzu wenig/ und in der Festung eingeleg[et] zu werden allzu viel waren. So war auch me[hr] Proviant genung/ sonderlich hatte man kein[e] Lunte/ ob gleich noch etwas Pulver und tref[f]liche Stücken da waren. Wiewohl ehe es m[it] der Stadt auffs eusserste kam/ langete der Fran[t]zösische Entsatz unter dem Cardinal Ludwig d[e] la Valette an/ welches der Hertzog Hohendorf[f]en zu wissen that/ und ihn ermahnte/ die Stad[t] tapffer zu defendiren/ der Entsatz würde innerhalb 4. Tagen gewiß ankommen/ und es wa[r] dem Hertzoge ein gefundener Handel/ daß es dem Frantzosen ander weit wohl von statten ging/ in dem sie die Kayserlichen bey Valtellin durch den Hertzog von Roan schlugen: Und weil der Hertzog von Savoyen Thomas in Niederland von Chastillon und Breze in einer grossen Schlacht war erleget worden. Worauff Piccolomini mit 30. Compagnien Reutern von Gallassen nach Namur geschicket worden/ welchem Beck mit 7. Regimentern durch Trier gefolget/ daß also die Kayserliche Macht am Rheine nicht wenig zertheilet wurde.

§. 42. In Francken nöthigte Lamboy nach Eroberung des Schlosses Coburg Marggraff Christian von Brandenburg/ daß er Kayserliche Besatzung ins Schloß Blaßenburg einnehmen solte/ oder er wolte sie mit Macht hinein bringen. Und als der Marggraff einen kurtzen Aufschub begehrte/ sich mit seinen Anverwandten zu berathschlagen/ und biß der Friede promulgiret würde/ welchen er alsofort anzunehmen beschlossen hätte/ wolte doch Lamboy durchaus nicht in Ruhe stehen. Damit er sich nun vor ihn in acht nehmen könte/ schlug der Marggraff dieses Mittel vor/ daß die Besatzung auff dem Schloß so wohl dem Kayser/ und dem Reiche/ als auch ihm schweren solte. Die Nürnberger drückte der Barerische General Nahmens Wahl. Denn nach dem er Weida mit Sturm eingenommen/ brachte er auch die kleinen Städte umher/ [als] Horsbrück/ Lauff/ Altorff unter Kayserli[che] Bothmäßigkeit/ und bemühet sich die St[adt] Nürnberg je mehr und mehr in die Enge [zu] treiben. Aber zu guten Glücke hatte sich [die] Stadt wohl verproviantiret/ daß sie biß [zur] Promulgation des Prägischen Friedens aus[hal]ten kunte; Sonst wäre es ihr vielleicht eb[en so] ergangen/ wie der Stadt Augspurg. So[bald] man hernach erfuhr/ daß der Friede geschl[ossen] wurde die Besatzung/ so bißher in Neu[...] gelegen/ und der Oberste Lieutenant-M[...] Hanson/ in die Stadt beruffen/ zwar un[ter die]sem Vorwande/ weil an ihrer Defensi[on] gelegen wäre/ vornehmlich aber deßwege[n da]mit er die Stadt an dem Vergleiche [...]

1635. Kayser nicht hindern solte / wenn er die Ubergabe abschlagen möchte. Deßwegen schickten sie
17. Junii. dem Könige in Ungern / als er nach Neumarck kam / einige Deputirten entgegen / und unterworffen sich dem Prägischen Frieden. Doch dungen sie dem besagten Obersten Lieutenant und andern Schwedischen Officirern / die in der
Auch Ulm und Memmingen. Stadt lagen / einen freyen Abmarch aus. In Schwaben wurden die Würtenbergischen Häuser wegen anhaltender Krieges- und Hungers-Noth allmählig unter des Kaysers Joch gebracht / ausgenommen Twil. Ulm nahm auch nicht lange nach Nürnberg den Prägischen Frieden an. Endlich ergab sich auch Memmingen / indem des Kaysers Macht allenthalben prävalirte / und also war der Evangelische Bund in Ober-Deutschland gantz ausgethan.

Der Prägische Friede.
11. Martii. §. 43. Inzwischen waren die Gesandten vom Churfürsten zu Sachsen und Land-Graff Georgen nach Prage gekommen / den Pirnischen Frieden vollend auszumachen. Als sie nun mit den Kayserlichen Commissarien zusammen traten / die Sache vorzunehmen / wurden sie alsobald inne / daß die Kayserlichen in dem Pirnischen Instrument viel verändert / viel ausgelassen / und hinzu gethan / also daß die Churfürstlichen solches zu unterschreiben Bedencken trugen / und einige deßwegen nach Dreßden schickten / des Churfürsten Meynung darüber zu vernehmen / welcher denn von diesem Frieden nicht
Franckreich bemühet sich denselben zu verhindern. kunte gebracht werden / ungeachtet ihm der Frantzösische Gesandte Baron de Rorte hefftig deßwegen anlag / auch im Nahmen seines Königes versprach den unterdrückten Ständen mit einer stattlichen Armee beyzustehen / biß man einen allgemeinen / sichern und beständigen Frieden auch vor alle Interessenten gebührende Satisfaction erhalten könne. Allein der Churfürst war gar zu sehr von der Liebe des Friedens eingenommen / und an statt der Antwort / redete er viel von der Ungelegenheit des Krieges / von der Nothwendigkeit des Friedens / welchen man so lange gewünschet hätte / und bey itziger nahen Hoffnung ergreiffen könte. Weil nun Rorte hieraus nicht vernehmen kunte / ob die angetragene Hülffe seines Königes möchte angenehm seyn / trug er eben dieses nochmahls beym geheimen Rathe vor. Als es aber nach seinem Wunsch nicht ergehen wolte / sagte er; Es wäre seinem Könige wenig dran gelegen / ob es der Churfürst länger mit seinen Religions-Verwandten halten wolte oder nicht / Er hätte unzwischen doch beschlossen / seinen Freunden und
26. April. Bundes-Genossen zu succurriren. Kurtz darauff als die Churfürstlichen Deputirten wieder nach Prage gezogen waren / machte er sich gleichfalls von Dreßden nach Berlin an den Brandenburgischen Hoff. Als nun dieselben in Prag wieder angelanget / wurde das Werck in wenig Tagen zu Ende gebracht / und der geschlossene Friede proclamiret / auch alsofort dem Kayser
20. May. und dem Churfürsten zur Ratification überschicket. Es scheinet unnöthig und verdrießlich / allhier zu erzehlen / wie der Prägische Friede von dem Pirnischen Vergleiche abgeschritten / zumahl da ein eigenes Buch hievon heraus kommen ist. Dieses blieb gleichwohl auff beyden Seiten unverändert / daß man die auswärtigen Potentaten / wofern sie nicht alles wieder vergeben wolten / was sie bey diesem Kriege in Deutschland eingenommen / mit Gewalt dazu halten / und aus dem Reiche / wie auch die Frantzosen aus Lothringen vertreiben wolte. Warum aber Sachsen in solchen Frieden gewilliget / der doch viel Dinge in sich gehalten / so nicht eben gar zu vortheilhafftig waren / davon giebt man diese Ursachen / weil man nach der Nördlingischen Schlacht / dadurch der Protestanten Sachen gäntzlich verlohren gingen / keine Mittel weiter gesehen / wodurch die Kayserliche Macht ferner abzuhalten / weil auch die Schweden alles nach ihren Gefallen in Deutschland dispensiren wolten / und außer ihnen noch mehr fremde Potentaten in solchen Krieg verwickelt wurden / welche das Reich gäntzlich zu unterdrücken schienen. Der Chur-Fürst hatte einige Zeit darauff zu dem Graffen Carl Christoph von Schlippenbach gesagt; Er wäre ohne Zweiffel Schwedens Freund geblieben / wenn nicht König Carl Gustav gestorben. Denn nach dessen Tode hätten die Schwedischen Proceres alles so wunderlich unter einander gemenget / daß man den Endzweck des Krieges kaum weiter erkennen mögen: Man merckte auch / daß auff solche Weise Sachsens Autorität unter den Protestanten am besten erhalten würde / wie denn auch Chur-Fürst Moritz in dem Passauischen Vertrage vor die Religions-Freyheit gesorget / dabey der König in Franckreich ausgeschlossen wurde / welch Exempel man allhie imitiren wolte: Es waren auch etliche / welche den Churfürsten beredten / er möchte sich gratuliren / daß die Sache so weit gekommen / es wäre auch kein Zweiffel / wenn nunmehr nach Vereinigung der verbitterten Gemüther / zwischen den Kayser und den Ständen würde Friede seyn / daß der Churfürst mit einem Worte bey dem Kayser mehr erhalten könte / als wenn man noch zehen Jahr in Tractaten stünde; Allein die auswärtigen Könige und sonderlich Schweden / denen dieser Friede nicht anstund / musten sich damit trösten / daß der Kayser nunmehr ein Hauffen Avocatoria gab / weil er wohl wuste / daß der gröste Theil der Schwedischen Armee aus Deutschen bestünde / welche man bey Verlust ihrer Ehre / ihrer Güter und ihres Lebens von Schweden abzuwenden suchte. Man gläubte auch gantz gewiß / wenn solcher Befehl würde promulgiret seyn / dürfften derer gar wenig werden / die sich anitzo auff ihre grosse Anzahl viel einbildeten. Das war gewiß / daß Land-Graff Georg viel zu solchen Frieden beygetragen. Denn man sagte: Er hätte seinem Vater auff dem Tod-Bette schweren müssen / daß er die Oesterreichische Parthey nimmermehr verlassen wolte / dessen Cantzler Wolff dem Kayser darum gar behülflich war; Wie denn der Kayser auch davor dem Land-Graffen das Amt Lauben und einen herrlichen Zoll zuwandte / so vor diesen Chur-Pfaltz zugestanden / wie auch die Isenburg-Büdingische Graffschafft / davon 15. Erben / so von dieser Familie noch übrig waren / vertrieben wurden. Man sagte auch: Der Sächsische Theologus Matthias Hoe hätte vom Kayser 10000. Rthl. empfangen / seinem Herrn die Scrupel zu benehmen / welche bey diesem Frieden leicht entstehen kunten: Zu dem Ende wurde eine Betstunde in Churfürstlichen Landen angeordnet / und damit alle Wissenschafft davon hätten / ward

das

1635. das Gebet öffentlich gedruckt. Weil nun in den Ober-Creyßen alles dem Kayser unterworffen war / zog der Churfürst nach Leipzig / allwo er Rendezvous hielt / damit er mit den Schweden / so ihre Qvartiere im Magdeburgischen hatten / tractiren möchte.

beim ... brom ... Fürsten

§. 44. Mitten unter den Freuden des neuen Friedens begab sich Arnheim ohne Vorbewust des Churfürsten von der Armee/über welche er gesetzet war / unversehens nach Alt-Brandenburg/ unter dem Vorwand/seiner Gesundheit abzuwarten. Die Ursache sagte er selbst/weil ihm der Friede nicht anstünde/vermöge dessen auch seine Wolfarth ziemlicher massen auff s schlüpffrige gesetzet würde. Er trug auch kein Bedencken gegen etliche Schwedische Officirer/ so ihn besuchten / ziemlich hart zu reden / indem er sagte; Er hielte solchen Frieden vor unbillich und einem Christen unanständig/ welcher etliche Stände in des Käysers freye Gewalt lifferte und nichts von der Schweden Satisfaction in sich hätte; wenn der Churfürst solche Rathgeber hören wolte / die ihn bereden dürfften / daß er die Schlesier wider die gethane Zusage vom Frieden ausschliessen/ und der Tyranney der Babylonischen Hure übergeben dürffte / könten sie auch leicht dieses ausrichten / daß der Churfürst Hand an ihn legen liesse: Er möchte die Sächsische Armee nicht weiter führen / welche allbereit Kayserlich wäre; So könte er auch dem Kayser nicht dienen / weil er ihn in Verdacht hätte / als ob er den Churfürsten zum Kriege beredet / seine Länder verwüstet/Prag eingenommen/und seinen sonst getreuen Minister den Hertzog von Friedland verführet / es wäre auch nicht Oesterreichisch / daß man die angethanen Injurien so leicht vergäße: Ausser dem schmählete er auff den Theologum Hoe / welcher diese seine Meinung von dem Prägischen Frieden vor eine wohlanständige / reputirliche / und zu Nutz der Protestanten und des Vaterlandes dienliche Meinung gehalten hatte / auch versprochen/es dem Churfürsten zu hinterbringen/ wofern er von solchem Friede nicht abliesse/ würde er sein Gewissen und die Erbarkeit selbst beleidigen/ und nichts destoweniger hätte er des folgenden Tages GOtt vor solchen Frieden gedancket / daß er nun selbst gestehen müste/Er hätte GOtt gedancket/ daß sein Herr mit Verletzung des Gewissens und bey Hindansetzung guter Raison den Frieden eingegangen: er fügte auch dieses bey / wenn man mit gutem Gewissen bißanhero wider den Kayser Krieg geführet hätte/ so könte man auch solches wider Sachsen thun/ nach dem dieser Friede befördert worden. Allein die Schweden wolten diesem offenhertzigen Manne nicht trauen / weil er ihnen allemahl zuwider gewesen / und die Pirnischen Tractaten am meisten angestifftet hatte. Denn ob dieselben gleich etwas billicher schienen / als der Prägische Friede / so war doch eben so grosser Mangel darbey / sonderlich was die Schlesier betrifft/ auf welche Mängel er anitzo bey dem Prägischen Frieden so gar ungehalten war. Weil sie nun des Mannes Verschlagenheit wohl wusten / schlossen sie / daß alles nur zum Scheine gethan und geredt würde/damit er dem Volck ein Blendwerck machen / und daneben verhindern möchte / daß sich Brandenburg mit Schweden nicht conjungirte. Wie er denn auch um dieselbe Zeit sich von Brandenburg eine Legation an Sachsen aufftragen lassen/unter dem Vorwandte: Er wolden Ständen mehr Zeit zur Declaration auswircken / und Schweden Satisfaction verschaffen. Das wuste man gewiß/ daß er den meisten Brandenburgischen Edelleuten eine Affection gegen Oesterreich beygebracht/in dem er vorgegeben / König Gustav wäre nur darauff gegangen / daß er die Freyheit des deutschen Adels beschneiden/und etlichen neuen Kerlen zu Gütern und Ehren verhelffen möchte/ welch Unglück auch den Adel so lange treffen würde / als die deutschen Fürsten prävalirten / welche alle Güter und geistliche Beneficia vor sich und die ihrigen behielten/ das übrige unter die Hoffleute austheilten / so bey ihnen in Gnaden stünden. Hingegen wenn das Haus Oesterreich in guten Flor käme / so würde der deutsche Adel der geistlichen Güter geniessen / und wenn die Fürsten recht eingeschräncket würden / alsdenn könten sie erst zu ihrer rechten Freyheit gelangen / zu welchen Ende er auch zu den Pirnischen Vergleiche gerathen.

May. Jun. Sächs... nehm... welch... ten.

Die Schl... beklagen s... vergebens ... Sachsen ... gen des Fr... dens.

§. 45. Die Schlesischen Stände kunten mit gutem Recht auf diesen Frieden ungehalten seyn/welche schon längst die Sächsischen ersuchet hatten / weil sie durch dessen Armee ohne ihre Schuld auf eine Parthey gezogen worden / so möchte er doch nach seiner Zusage es dahin vermitteln / daß sie in dem Friedens-Instrument keinen Abbruch an ihrer Existimation leiden/ noch auch einiger Rebellion / und anderer Laster beschuldiget / und darneben einer harten Dienstbarkeit unterworffen werden möchten. Worauff der Churfürst versprochen / daß ihnen der Vertrag / so Anno 21. in diesem Seculo zu Dreßden gemacht / und vom Kayser confirmiret worden / unverbrüchlich solte gehalten werden. In dieser Hoffnung wurden sie bey dem Beschluß der Tractaten um so viel destomehr confirmiret / weil ihre Abgeordneten/wie sehr sie sich auch darum bemüheten / von allen Tractaten nichts communiciret wurde: Dahero meinten sie; Ihre Sachen wären so klar/ daß sie keines fernern Beweißes bedürfften. Als auch der Friede geschlossen war / wurde ihnen nicht das geringste angedeutet/was Schlesien anginge. Da sie aber hernach erfuhren/ man hätte zu Prage dieses renoviret / was zu Pirne wider sie beschlossen worden/ und noch härtere Conditiones hinzu gethan/ man würde auch das eusserste mit ihnen versuchen / wofern sie solche Tractaten nicht eingingen; Haben sie ihre Unschuld in einer weitläufftigen Schrifft dargethan / wie sie alle grausame Unterdrückungen des Kaysers geduldig ausgestanden / und sie theils durch Furcht / theils durch Zusage dahin gebracht / daß sie auff die Parthey der übrigen Evangelischen Stände getreten/und wie daher alles käme / was ihnen anitzo vorgeworffen würde. Dieses alles führten sie Chur-Sachsen zu Gemüthe / und baten: Man möchte sie doch von dieser Schande befreyen/und ihre Freyheit nebst den Schlesischen Privilegien unverletzt erhalten: Wenn solches nicht geschähe / so wolten sie hiermit protestiret / und sich ihr Recht wegen des Dreßdischen Vergleichs vorbehalten haben. Eben einen solchen Brieff schrieben sie an Arnheimen / dem sie alles zu Gemüthe führten / was er gesagt und gethan/ und womit er sie zu einer genauern Verbündniß bewogen hätte; Allein / weil dieser allbereit sich von dem Churfürsten weg begeben hatte/ konte er nichts mehr bey der Sache thun / und der Chur- 9. Jun.

 fürst

1635. fürst/ der bey den einmal getroffenen Frieden blieb/ wolte nicht gern von ihren Klagen hören.

Die Erfurter trauen dem Frieden nicht.

§. 46. Die Stände in Ober-Sachsen waren wegen dieses Friedens gleichfalls nicht einerley Meinung. Denn die Erfurter hielten solchen Frieden vor verdächtig/ und baten Oxenstiernen: Er möchte doch bey den Sächsischen Tractaten ihrer im besten gedencken/ welche Bitte sie kurtz darauff wiederholeten/ mit beygefügter Ursache/ weil man den benachbarten Ständen den geschlossenen Frieden unlängst angekündiget/ und sie dabey præteriret hätte. Die Anhältischen Fürsten wolten sich zwar Sachsen nicht gerne widersetzen. Zu welchen Ende auch Printz Ludwig die Verwaltung zweyer Bißthümer gäntzlich abgetreten/ und von Oxenstiernen deßwegen ein Zeugniß begehret. Gleichwohl/ weil sie hin und her an dem Prägischen Frieden etwas desiderirten/ wolten sie denselben anders nicht/ als mit gewissen Bedingungen annehmen/ damit sie ihrem Gewissen und der Billigkeit einiger massen rathen möchten/ nachdem es ihnen unmöglich war/ wider den Strom zu schwimmen. Hertzog Willhelm von Weimar war Chur-Sachsen zwar mit genauer Freundschafft verbunden/ gleichwohl ließ er durch seinen Gesandten Oxenstiernen versichern/ wie geneigt er der gemeinen Sache und den Schweden wäre/ bat auch/ er möchte ihm ferner gewogen bleiben/ und sich der Protestanten Glücke lassen angelegen seyn; Allein er blieb nicht lange bey dieser Meinung/ vielleicht weil er sich nur also gestellet hatte. Doch betheuerte er im Anfange: Er hätte beschlossen/ den Frieden anzunehmen/ und sich von dem Kriege zu absentiren; Allein davor könte er nicht gut seyn/ daß seine Völcker sich nicht zu der Kayserlichen Armee schlagen/ und wider Franckreich und Schweden/ oder wer sich sonst dem Frieden widersetzen würde/ fechten solten. Hierzu hätte er wichtige Ursachen/ hoffete auch man würde mehr von ihm nicht fordern/ und damit er auch um so viel desto behutsamer ginge/ wolte er seine Völcker so lange behalten/ biß er vom Churfürsten gnugsame Versicherung erhalten; Solte er zu etwas mehr gezwungen werden/ als er in seinem Gewissen verantworten könte/ so müste er andere Consilia fassen.

12. Jun.

9. Jul.

Anhalt gehet den Frieden mit Bedingungen ein.

Hertzog Willhelm von Weimar inclinirt zum Frieden.

8. Jun.

Brandenburg wancket anfänglich.

10. April.

§. 47. Nachdem Schwartzenberg von Dreßden wieder zurücke kommen/ berieffte der Churfürst von Brandenburg den engen Ausschuß der Land-Stände nach Berlin/ und wolte ihre Meinung vernehmen; Ob man es mit dem Churfürsten von Sachsen halten solte/ wenn er entweder auff des Kaysers Parthey träte/ oder für sich etwas anfinge. Ob nun wohl unterschiedene auff die Vereinigung mit Sachsen inclinirten/ vornehmlich ihres Landsmanns Arnheims wegen/ und weil sie ängstiglich nach den Frieden thaten/ wozu man auff diese Weise am allerbesten zu gelangen vermeinte/ so zweiffelten doch etliche unter denen Räthen/ und mit ihnen der Churfürst/ ob alsofort die Sächsische Parthey zu erwehlen. Denn auff solchen Fall hätte man Chur-Sachsen die Oberhand lassen müssen/ welches vieler Ursachen wegen hart zu seyn schien/ sonderlich weil Sachsen viel prætendirte wegen der Preußischen Erbschafft/ und wegen der Jülichschen Succession/ deswegen er vor die bißherigen Nutzungen 25000. Reichsthaler foderte/ also beschloß man ein wenig zuzusehen/ wie es mit der Sache ablauffen werde/ und alles biß auf Oxenstierns Ankunfft zuverschieben. Als aber nach der Zeit die Pragischen Artickel hin und wieder verändert wurden/ zog der Churfürst nicht nur seine Hoffleute/ sondern auch seine Theologos zu rathe/ unter welchen Wolffgang Crell weitläufftig darthat/ der Churfürst könte sich mit dem Kayser und Sachsen mit Recht wider diejenige nicht verbinden/ die von der Amnestie ausgeschlossen/ und der Kayserlichen Gnade schlechter dinges überlassen würden/ ungeachtet sie versprächen; Daß seine Länder/ seine Dignität und Religion ungekräncket bleiben solten. Er könte auch den Frieden nicht ratificiren/ darinn etliche Evangelische Stände ausgeschlossen würden. Deßwegen hoffte man/ der Churfürst würde von der allgemeinen Sache nicht absetzen/ wie er denn hievon Banern durch seinen Gesandten Heiden versichern ließ. Wiewohl Schwartzenberg und seine Faction überwältigten des Churfürsten Gemüthe vornehmlich auff zweyerley Art. Denn als der Churfürst eine Legation an Oxenstiernen/ da er nunmehr in Sachsen angekommen war/ abfertigen wolte/ brachten sie es dahin/ daß Blumenthal dazu erwehlet wurde/ welcher dem gedachten Graffen in allem zugethan war/ und daß er bey Hindansetzung der gemeinen Sache bloß auff die Versicherung wegen der Pommerischen Succession gehen solte. Denn man wuste wohl/ daß Oxenstiern dieselbe ohne alle Bedingung nicht eingehen würde/ da sie denn auff erhaltenen Repulß den Churfürsten destomehr auffhetzen könten. Uber das stellte sich Brandenburg auch das gefallene Glück in Oberdeutschland vor. Ingleichen daß die Victorien der Frantzosen in Niederland nicht continuiren wolten/ und daß sich die Kayserl. und Sächsische Macht ziemlich hervor thäte/ welches alles die abgünstigen sehr groß zu machen wusten/ auch andere Dinge beybrachten/ den Churfürsten zu bereden/ es wäre mit den Schweden und Evangelischen nunmehr aus/ auch keine Hoffnung zu einiger Besserung verhanden. Das eintzige und sicherste Mittel sich von dem Unglück zu befreyen wäre/ daß man den Frieden eingienge. Durch solche Künste brachten sie des Churfürsten Gemüthe auff ihre Seite.

§. 48. In Nieder-Sachsen hatte der Landgraff Hertzog Georgen endlich dahin gebracht/ daß zu Hildesheim ein Convent angestellet wurde/ wozu man auch Banern invitirte/ üm zu berathschlagen/ wie ihre Völcker auff begebenden Nothfall einander zu hülffe kommen könten. Ob nun wohl Baner beschlossen hatte/ sich dahin zu begeben/ so wurde er doch durch einige Unpäßligkeit davon verhindert/ zu dem wuste er auch/ daß man ihn nur von der Armee abzusondern suchte. Doch schickte er den Obristen Werder dahin/ der bey dem Landgraffen sonderlich in Gnaden stund/ um zu erweisen/ welcher gestalt er vor rathsam erachtete/ daß sie so lange in ihren Qvartieren stille lägen/ biß man sähe/ was zwischen dem Kayser und Sachsen möchte beschlossen werden/ alsdenn könte man sich erst zu etwas gewisses resolviren. Ihm schien es nicht thulich zu seyn aus den Qvartieren zu gehen/ weil auff einer Seite die Sächsischen/ auff der andern Seite die Brandenburgischen lägen/ und man nicht wissen könte/ wessen man sich zu ihnen zu versehen hätte/ deßwegen müste er nur laviren/ und erwarten/ was die Zeit geben möchte;

1635. te; Solte der Feind auff den Landgraffen loß gehen / müste man die Pässe und Festungen besetzen / und mit der Armee nach der Weser zu Hertzog Georgen gehen / und im übrigen die Landschafft dem Feinde zur Beute überlassen / welche nicht minder verwüstet werden dürffte / wenn die Armee daselbst verbliebe und der Krieg in dieser Gegend geführet würde. Doch weñ der Land-Graff ja Hülffe begehrte / so hätte Hertzog George Vermögen genung ihm beyzustehen: Er wolte inzwischen so viel möglich an Equippage schicken. Doch rieth er dem Land-Graffen / er solte anitzo mehr auff die Erhaltung der Armee / als der Felder sehen. Im übrigen versprach der Lüneburger dem Land-Graffen etliche Regimenter / welche er mit verproviantiren solte. Weil aber der Land-Graff begehrte / man solte diesen Regimentern zugleich Ordre geben / daß sie sich bey ereignender Gelegenheit mit den Heßischen Völckern uñ Hertzog Bernharden conjungiren und den Feind anfallen solten / so schlug solches der Hertzog von Lüneburg unter dem Vorwande des bewilligten Stillestandes ab. Also hat man endlich in diesem Convente wenig ausgerichtet.

...Convent ...schen Wei- ...Lüneburg ...Hessen ist ...ren ver- ...g.

§. 49. In einem andern Convente zu Northausen berathschlagten sich Wilhelm von Weimar / Georg von Lüneburg und der Land-Graff / was bey dem Prägischen Frieden zu thun sey / welcher von den Pirnischen Articuln so sehr abwiche? Allwo sie dieses beschlossen haben sollen: Wenn es ein allgemeiner und billicher Friede wäre / wolten sie solchen annehmen; Würde man ihnen aber solchen zum Schaden auffdringen / so wolten sie beständig bey der Allianz verbleiben / biß die Protestanten eine beständige Sicherheit erhielten. Zu dem Ende wolten sie aus ihren Völckern eine Armee machen / mit welcher sie sich gegen hereinbrechende Gewalt schützen könten: Allein weil Baner von dieser Versamlung keine Nachricht erhalten / hielt er alles vor verdächtig. Denn ob er wol an des Land-Graffen Affection gegen die Schweden nicht zweiffelte / so waren ihm doch die übrigen suspect / sonderlich Weimar / der dem Churfürsten von Tage zu Tage mehr anhing. Deßwegen schloß Baner; Es wäre darauff angesehen / daß Lüneburg von der Schwedischen Parthey zurücke gezogen / oder zum wenigsten doch dessen Völcker mit den seinigen conjungiret würde / welches er auf diese Art am besten zu erhalten vermeinte / weil solche Armee zwar unterschiedene Generalspersonen haben / aber doch seiner Direction untergeben seyn solte.

...es in dem ...er-Säch- ...n Con- ...eschlos- worden. ...Mey. ...Junii.

§. 50. Der Hertzog zu Braunschweig Augustus hatte alle Nieder-Sächsische Stände nach Braunschweig beruffen / allwo man auff seine gethane Proposition beschlossen / man solte den Sächsischen Stillstand allerdings eingehen. Es wäre auch besser den Pirnischen Frieden zu unterschreiben / als alles mit einander auff das zweiffelhaffte Glückspiel zu setzen / oder die armen Unterthanen länger in den Krieg zu verwickeln: Doch müste man allerdings zusehen / daß Franckreich und Schweden mit guter Manier Satisfaction bekämen / wofern auch zu Prage den Pirnischen Articuln etwas zugesetzt oder abgebrochen worden / welches wider die göttliche Ehre und wider die Evangelische Lehre wäre / so solte man in einem neuen Convent darüber berathschlagen. Inzwischen beschloß man etwas zu Erhaltung der Armee / biß man rechte Gewißheit vom Frieden erhielte: Also war Nieder-Sachsen mit dem Churfürsten einig / außer / daß man ein wenig besser vor Schweden und Franckreich sorgete / weil sie noch eine starcke Armee und viel Festungen inne hatten. Wofern man sich nun nicht in Güte mit ihnen abfinden würde / so hätte es das Ansehen / daß diese Gegend in neue und vielleicht gefährlichere Ungelegenheit gerathen würde. Es schien ihnen auch nicht wohlgethan / daß der Land-Graff von dem Stillstande ausgeschlossen worden. Denn wenn derselbe aus Desperation die Ausländer üm Hülffe ansprechen müste / so würde das Kriegs-Feuer auch in Sachsen wieder angehen. Drüm schrieb er an den Churfürsten; Es schien ihm gar billich zu seyn / daß man die Schweden bey gutem erhielte / und wegen ihrer guten Meriten auff ihre billiche Satisfaction bedacht wäre: Im übrigen solte man allen beyden Cronen keine Gelegenheit zum Widerwillen geben / und den Landgraffen in den Stillstand mit einschliessen.

Neusta... Nienbu... geben si... 30. Ap... 19. ...

§. 51. In währender Zeit ist in dieser Gegend wegen des gemachten Stillstandes wenig denckwürdiges gethan worden / außer daß die Kayserlichen Neustadt an dem Rübenberge und Nienburg nach einer langen Bloqvade mit Hunger gezwungen / deren jenes im April / dieses im Junio sich ergab. In Nienburg wurde der Oberste Werner Merode / der die Belägerung angefangen / Commendant. Kurtz darauff fiel der General Major Sperreuter mit etlichen Regimentern von Hertzog Georgen ab / welches allhier ausführlicher soll erzehlet werden. Nachdem der Hertzog den Stillstand angenommen / hatte er seinen Völckern / und absonderlich den Regimentern so Nienburg belagert / anbefohlen / sie solten keine Feindseligkeit wider die Kayserlichen ausüben: Weil aber solches ohne Vorbewust und zum Nachtheil der Schweden geschehen war / entstund die Suspicion; als ob der Hertzog an den Sächsischen Tractaten zugleich Theil hätte; Zumahl da er nicht wenig Gelegenheiten vorbey gelassen / dabey er dem Feinde hätte können Abbruch thun. Denn Sperreuter hatte vorgegeben / man könte das Schloß Wiedenburg im Stifft Oßnabrück innerhalb wenig Wochen mit Hunger zur Ubergabe bringen / weil man daraus das Land umher mit unerträglichen Schazzungen belegte / welches doch der Hertzog unter dem Vorwande des Stillestandes nicht zulassen wolte; Wie er denn auch nicht wolte / daß Rheda solte befestiget und besetzet werden / ungeachtet solches nicht wenig zur Sicherheit der Wesphälischen Qvartiere gedienet hätte. Im übrigen war des Klagens und Dräuens wider Banern und seine Armee keine Masse noch Ziel: Er durffte auch wohl öffentlich sagen: Er müste izo mehr auff seine Kreyß-Stände sehen / als auff Schweden. Denn jene hätten allein die Krieges-Lasten ausgestanden / da hingegen die fremden keine Hülffe / aber Hindernis genung zu wege gebracht hätten. Man gab auch ins gemein vor / daß die Schwedischen Regimenter und die auff ihrer Seite waren / etwas härter / hingegen die Braunschweigischen Völcker weit herrlicher gehalten würden / damit jene von diesen an der Zahl übertroffen würden / ausser dem wolte ihm der Titel eines Schwedischen Generals / welchen er biß

Sperre... fället vo... zog Geo... ab.

Hertzo... gens ... tige H... gen.

1635. er bißher gar gerne angenommen / nicht mehr anstehen. Drum gab er vor / in der Würtzburgischen Allianz / die er mit König Gustaven gemacht / wäre ihm frey gelassen worden; Ob er das Directorium über die Sächsischen Kreyß-Völcker als ein deutscher Fürst / und nicht als ein blosser Schwedischer General annehmen wolte: Nur daß er in dem Hauptwercke von des Königes Gouvernement dependirte? Es verschlüge auch nichts / wenn er als ein freyer Reichs-Fürst seinen geworbenen Völckern vorstünde / und dem Könige / so lang er lebte / das Ober-Commando überliesse. Deswegen er auch in den Nienburgischen Accords-Puncten den Schwedischen Titul ausließ / und sich nur einen General des Sächsischen Kreyßes nennte. Als auch Baner / sein Gemüthe zu erforschen / Brieffe und Boten an ihn schickte / wessen er sich zu ihm zu versehen / wenn er von den Kayserlichen und Sächsischen solte angefallen werden? und zugleich etliche Schwedische Regimenter nebst 34. Stücken begehrte / hat der Hertzog viel Weitläufftigkeiten hergemacht: Er könte seine Regimenter und Stücken nicht entrathen / er könte sich auch nicht besinnen: Ob etliche Schwedische Regimenter unter seinem Commando wären / sonderlich weil diese Regimenter den Sächsischen Ständen übergeben / auch von ihnen angenommen / und bißher unterhalten worden. Also stünde es nicht bey ihm / sondern bey den Kreyß-Ständen: Ob sie selbige wolten dimittiren. Er müsse solche erhalten / und zum gemeinen Nutzen anwenden. Als über dieß Baner begehrte / daß der Hertzog / weil er dem Feinde näher wäre / mit seinen Dragonern die Päße wohl verwahren solte / begehrte er auch darein nicht zu willigen.

25. May.

§. 52. Da nun nach dem Vergleiche des Hertzogs / mit Hertzog Willhelmen von Weymar / und dem Land-Graffen die Völcker zusammen gezogen / und an der Werre eine Armee ins Feld gestellet werden solte / gab der Hertzog Sperreutern Ordre / er solte die Regimenter aus Westphalen zusammen ziehen / und über der Weser im Braunschweigischen an einem commoden Orte ein Läger auffschlagen / auff den Feind fleißig achtung geben / und Hertzog Willhelmen von Weymar / wie auch dem Land-Graffen fleißig Part von seinem Thun geben: Doch ohne seinen Vorbewust solte er sich mit keinem verbinden. Hingegen Sperreuter stellete dem Hertzoge vor: Es würde sich nicht schicken / Westphalen von Soldaten zu entblössen / sonst könte der Feind Nienburg / mit dem es gantz auff die Neige kommen wäre / leicht entsetzen: Allein der Hertzog wiederholte seine gegebene Ordre / und sagte / mit Nienburg hätte es keine Gefahr / weil die Spanier unlängst in Brabant den kürtzern gezogen; Solte auch iemand etwas tentiren / könte man sich schon bey Zeiten versehen. Drum solte er an obbesagten Ort eilen: Aber doch den Stillstand in acht nehmen / sich auch mit den Heßischen nicht vermengen; Dieser Befehl confirmirte Sperreutern in seiner Suspicion nicht wenig / als ob der Hertzog auff die Sächsische Parthey inclinirte; Sonderlich / da er erfuhr / daß er sich Hertzog Willhelmen unterwerffen solte / der dem öffentlich Sächsisch war. Drum meinte er: Es wäre darauff angesehen / daß er auch bey Lüneburg verdächtig werden / und aus Westphalen in einen solchen Ort ziehen solte / da er entweder aus dem Wege geräumet / oder in der Gewalt

21. May. Sperreuter will auff des Hertzogs Befehl nicht aus Westphalen weichen.

28. May.

1635. behalten werden könte. Also würde er zugleich von den Regimentern / die Nienburg belagerten / und Schweden sonderlich zugethan waren / abgesondert / daß man sie hernach zugleich mit Nienburg in des Hertzogs Hände spielen könte. Deswegen beschloß er / sich hier und da auffzuhalten / und inzwischen bey Banern nachzufragen: Was bey der Sache zu thun wäre? Wiewohl diesem kam der Hertzog nicht minder verdächtig vor / er wolte es auch nicht vor thulich halten / daß Westphalen / und so viel Regimenter selten verlohren gehen / deswegen schrieb er an Sperreutern / er solte die Regimenter bey sich fertig halten / und inzwischen dissimuliren / biß er schriebe / was weiter zu thun wäre. Solte man mit Macht auf ihn dringen / daß kein ander Mittel wäre; Möchte er so viel Regimenter zusammen ziehen / als er könte / den Hertzog verlassen / und sich zu ihm begeben. In dem sich Sperreuter also wehrte / wiederholte der Hertzog offtermahls seine gegebene Ordre. Indessen schickte iener Hammerstein an Oxenstiernen / welcher unlängst aus Franckreich in Sachsen angekommen war / und wolte ausdrücklichen Befehl haben: Ob er des Hertzogs von Lüneburg Ordre ausschlagen / und sich zu Banern begeben; Zugleich auch die Regimenter / so der Königin zuständig wären / mit nehmen / ob er auch Nienburg / wenn es möchte übergeben / mit getreuen Soldaten besetzen solte? Ob nun Oxenstiern wohl sahe / das Lüneburg dadurch würde hefftig beleidiget werden / und dieses vielleicht zum Vorwande annehmen / wenn er auff die Sächsische Seite träte; So hielt er dennoch nicht vor rathsam / so viel Regimenter einer solchen Gefahr zu unterwerffen: Sonderlich lag ihm Nienburg im Sinn: Denn wenn der Hertzog von Lüneburg das bekommen hätte / so wäre Hameln und Minden schon so gut / als seine gewesen / und Schweden hätte keine Vestung mehr an der Weser gehabt / indem sich der Hertzog den Paß über den Fluß wohl würde haben zu Nutze gemacht. Deswegen confirmirte er Baners Ordre / und befahl: Er solte für allen Dingen die Schwedischen Regimenter in der Devotion erhalten / und zusehen / daß er Nienburg überkommen möchte / nicht allein wegen des Päßes über die Weser / sondern auch damit die Schwedischen Stücke / welche der Hertzog / ungeachtet sie ihm nicht zugestanden / von Petersburg weggeführet / so lange zum Pfande möchten behalten werden. Nach dem Sperreuter diese Ordre erhalten / hinterbrachte er dem Hertzoge / Oxenstiern hätte contra mandiret / daß er seinem Befehl nicht nachkommen könte; er wüste zwar nicht / was ihn dazu bewogen hätte / hätte auch nicht Ursache / sich darum zu bekümmern. Solches empfund der Hertzog überaus übel / und klagte hefftig über Sperreutern / als ob er nicht des gemeinen Nutzens wegen / sondern nur die Graffschafft Lippe aus zu saugen / Oxenstiernen mit falschen Erzehlungen hintergangen hätte. Er machte darneben groß Wesen von seiner Treu und Beständigkeit / und wie er sich an Sperreutern rächen wolte. Solchen Widerwillen bemühete sich Oxenstiern in einem Gespräch zu benehmen / wozu sich der Hertzog anfänglich begierig anstellete / nachmahls aber seine Meinung änderte / biß ihm wegen der Regimenter Satisfaction geschehen. Indessen gieng Sperreuter mit diesen 9. Regimentern erstlich nach Hörter zu / allwo er leicht Hameln hätte überrumpeln können / wenn

30. May.

Oxenstiern billiget Sperreuters Vorschläge.

1635. wenn er sich unterstanden/ solches aus eigener Autorität zu unterfangen. Hierauff wandte er sich durch die Stiffter Osnabrück und Minden nach Nienburg zu/ welches der Feind unlängst übergeben/ womit er alsobald fertig wurde/ nach dem er dem Commendanten Werner von Merode und dem Obersten Stralendorff Oxenstierns Befehl vorgezeiget/ darinn enthalten war/ er solte Sperreutern hierinne folgen. Wie denn Stralendorff alsofort mit seinem Regimente abmarchiret/ also/ daß Astons Leute allein drinnen blieben/ weil auch wenig Proviant vorhanden war/ so wurde Meroden auffgetragen/ er solte aus den nächsten Aemtern alsofort etwas herbey schaffen.

Sperreuter nimt Nienburg ein. 19. Junii.

§. 53. Eben um dieselbe Zeit wurde eine Conspiration wider Banern entdecket/ darin die Urheber waren Johann Stallmann/ der unlängst im Stifft Magdeburg und Halberstadt Cantzler gewesen/ und Jacob Capo von der Insel Rügen bürtig. Denn jener war bey der Reformation vom Amte gesetzt worden/ und hatte das Gedächtniß der vorigen guten Tage in einen hefftigen Haß verwandelt: Dieser war Polen auszukundschaffen geschicket worden/ und als ihm seine Mühe nicht recht bezahlet wurde/ fing er an böse zu werden: Bemühete sich auch den Obersten Erasmum Plato mit einzuwickeln/ auff welchen Baner unlängst ungehalten worden. Sie hatten diesen Vorwand/ es wäre der deutschen Ruhe viel daran gelegen/ daß dieser Mann weggeschaffet würde/ der allein den Frieden auffhielte/ und Schweden eben nichts zum Vortheil thäte. Allein so bald Plato hievon Nachricht erhalten/ offenbarte er die Sache Banern/ ob er ihm wohl nicht gewogen war/ auch über dieß die Sache nicht auf Schweden angesehen war. Wiewohl sie mercktens/ daß sie verrathen wären/ und begaben sich in die Flucht. Einer davon ist ertappet worden/ Stallmann wurde an der Polnischen Gräntze angehalten/ und da er sich aus Verzweifflung das Messer in den Leib stach/ und gleichwohl an solcher Wunde nicht starb/ ins Gefängnis gesetzt/ daraus er doch nach der Zeit entkommen/ und mit dem Corporal/ der ihn bewachen sollen/ davon gelauffen.

Die Conspiration wider Banern wird entdeckt. 13. April. 16. Sept.

§. 54. Bey den Officirern brachen gleichfalls allerhand Anzeigungen der Unruhe aus/ nachdem man von dem Widerwille der Sachsen uñ anderer mehr gegē Schweden gnugsam verstanden hatte; sonderlich wie dieselbe Armee von dem Prägischen Frieden ausgeschlossen worden. Denn daher nahmen sie Gelegenheit/ Banern zu fragen/ wem sie hinführo dienen/ und von wem sie sich bezahlen lassen wolten. Ob nun wohl Baner sie künstlich herum führen wolte/ indem er alle Obersten bey ihren Regimentern stehen ließ/ gleich als ob er Oxenstiernen bey seiner Ankunfft eine Ehre erweisen/ und auff begebenden Fall die Völcker desto eher zusammen ziehen wolte; So kunte ers doch nicht verhindern/ daß nicht die Obersten Winckel/ Hoditz/ Bergkeff/ Dewitz und Crocau in einem Brieffe von ihm begehrten; Er solte die Generals-Personen und die Obersten zusammen beruffen/ daß sie in diesen gefährlichen Läufften wegen Schwedens und der Armee Wohlfarth berathschlagen könten. Wiewohl er sagte/ sie solten verziehen/ biß Oxenstiern käme. Im übrigen hatte Baner nicht wenig Sorge/ weil Arnheim dem Obersten Werder angedeutet hatte/ Sachsen würde gleich in Pommern hinein gehen/ weil er gegen den Graffen von Schwartzenberg gedacht; Er wolte selbiges Land Vermöge des Prägischen Friedens Chur-Brandenburg übergeben/ wobey er besorgte/ der Churfürst möchte die Pässe über die Havel starck besezzen/ und Chur-Sachsen möchte seine Völcker bey Wittenberg und Torgau über die Elbe führen/ und eher dahin kommen/ als er mit seinen Völckern durchdringen könte. Auff solchen Fall käme Schweden um die See-Küste. Hingegen dacht er auch; Ob vielleicht dieses Geschrey mit Fleiß ausgesprenget worden/ damit er sich aus dem Magdeburgischen in Pommern begeben solte; Weil sie wohl wüsten/ daß er hierauff ohn unterlaß reflectirte. Also stund er allemahl parat/ Sachsen vorzukommen/ wenn er etwas in Pommern tentiren wolte. Als er aber zu Leipzig Rendezvous hielt/ lagerte er sich an der Saale.

Die Uneinigkeit zwischen den Officirern bricht aus. 5. Nov. 1635.

§. 55. Unterdessen war Oxenstiern zu Magdeburg ankommen/ welcher denn bey so verwirrten Sachen grosse Difficultäten antraff. Denn Sachsen hatte nach den Prägischen Frieden die Schwedische Parthey verlassen/ und gieng nur darauff/ daß er die übrigen Sächsischen Stände auff seine Seite bringen wolte/ die von Tage zu Tage mehr zu wancken anfingen. Also hatte Oxenstiern 2. Wege vor sich/ davon er einen nothwendig ergreiffen muste. Entweder er muste unverrichteter Sache mit dem Feinde tractiren/ oder den Krieg weiter fortsetzen. Keines schien vortheilhafftig gnug zu seyn. Denn in den Tractaten muste er vornehmlich auff die Existimation/ Sicherheit und Satisfaction des Vaterlandes dencken. Die Existimation bestund darinn/ gleich wie er mit dem Kayser und der Liga Krieg geführet/ also muste er auch mit beyden oder zum wenigsten mit dem Kayser Friede machen/ welches nach den Sächsischen Tractaten nicht geschehen kunte/ es wäre denn/ daß Sachsen vom Kayser Befehl deswegen erhielte. Wie viel Sicherheit man sich nun auff dessen Caution versprechen könte/ das sahe man aus dem neulichen Exempel der Schlesier. Endlich wolte man die aufgewandten Unkosten nicht so gar hinschencken/ und gleichwohl sahe man nicht/ was vor Land ohne einen neuen Krieg zu erhalten wäre. Daß man sich mit etwas Gelde solte lassen abspeisen/ das schien vor aller Welt verächtlich. Wenn aber der Krieg angienge/ so hatte zwar Baner eine stattliche Armee/ die der Sächsischen gewachsen war; Allein es waren meisten theils ausländische und deutsche Soldaten. Drum wuste man nicht: Ob man sich bey so gestalten Sachen auff sie verlassen dürffte/ sonderlich weil die Officirer ohne dem schon einige Scrupel gemachet/ wovon sie ins künfftige würden bezahlet werden. So gedachte man auch an den Staat in Schweden/ welches nach geendigten Polnischen Stillstande zwey solche Kriege schwerlich lange würde unterhalten köñen. Drum wäre es sehr dienlich gewesen/ wann die Frantzösischen uñ Holländischen Gesandten dem Versprechen nach zeitig angekommen wären/ welche es durch ihre Autorität dahin bringen können/ daß entweder die Tractaten mit Sachsen sich zerschlagen/ oder daß die Stände alle auff einmahl ohne weitere Deliberation den Prägischen Frieden angenommen. Wiewohl Franckreich verzog seinen Gesandten zu schicken/ damit ihm nicht die Schuld gegeben würde/ daß er den deutschen Frieden ins Stecken gebracht/ zumahl da er

Oxenstierns Consilia wegen der gegenwärtigen Läuffte.

1635. in Franckreich und Italien das Ansehen haben wolte/ daß er nichts weiter triebe/ als seine Sache mit Lothringen/ und inzwischen gab er doch beyden Bischöffen und bey Banern/ wie auch bey dem Kayser selbsten vor/ daß er so begierig zum Frieden wäre/ als iemand/ und der Päbstliche Nuncius Julius Mazarini machte den Protestanten zum Schaden unterschiedene Friedens-Consilia zwischen Oesterreich und Franckreich. In Holland brachte man gleichsfals viel Zeit zu/ ehe man mit dem Gesandten fertig werden kunte/ biß endlich die Sache dem Residenten in den Hansee-Städten/ Foppo Aitzema auffgetragen wurde/ der doch ein schlecht Vertrauen und wenig Autorität von sich erweckete/ also daß sich Oxenstiern schlechte Hülffe von ihm versprechen kunte. Bißher hatten auch weder die Frantzosen/ noch die Holländer die rückständigen und versprochenen Subsidien bezahlet/ also daß Oxenstiern kein Geld hatte. Denn wenn dessen wäre gnung verhanden gewesen/ schien es leichte Baners Armee in guten Stand zu bringen/ auch wohl die Sachsen selbst an sich zu ziehen.

Oxenstiern fängt mit Sachsen an zu tractiren. §. 56. Nichts destoweniger bemühete sich Oxenstiern gantz allein/ und da er am wenigsten Geld hatte/ das Vaterlande aus einem beschwerlichen Kriege durch gütliche Tractaten heraus zu reissen; wozu denn der Churf. zu Sachsen selbst Gelegenheit
24. May. gab. Denn Baner hatte an ihn geschrieben/ als er gemercket/ daß der Kayser viel harte Knoten in die Pirnischen Tractaten hinein gerücket; Er wäre bereit ihm mit der Armee bey zustehen/ wenn der Kayser/ wie vor dem geschehen/ unter dem Vorwande der Tractaten feindlich agiren wolte/ und ihn zugleich erinnert/ er möchte doch in solche Articul nicht willigen/ welche der gemeinen Wolfahrt der Protestanten und Schweden schädlich wäre. Darneben wolte er auch vernehmen/ was sich Schweden vor Hülffe von Sachsen zu getrösten hätte. Worauff der Churfürst anfänglich nichts als blosse Worte zurücke geschrieben. Doch bald darauff Banern berichtet/ daß der Friede nunmehr geschlossen wäre/ und er wolte ehestes mit ihm transigiren/ wie man sich nach Billigkeit und Vermögen mit Schweden abfinden könte. Hierauff nahm Oxenstiern Gelegenheit weitläufftig an Sachsen zu schreiben/ wie die Schweden und vereinigten Reichs-Stände allemahl Willens gewesen/ der Protestanten Glück in einen wohlanständigen Friede zu befestigen. Zu welchen Ende er sonderlich vor rathsam befunden/ daß man Krieg und Frieden mit gesamter Hand tractiren müste/ und wünschete er/ daß solches auch anitzo geschehen wäre; Weil es aber dem Churfürsten anders gefallen/ so hätte er gerne gesehen/ daß die Friedens-Artickel zugleich wären überschicket worden/ damit man sie bey guter Zeit hätte überlegen können. Denn was insgemein ausgebracht worden/ das könte er nicht vor wahr halten/ als ob Schweden feindlich angefallen/ und viel Evangelische Stände harten Vorschlägen unterworffen werden solten. Zwar er wolte es dahin gestellet seyn lassen/ was er und andere Stände vor Deutschlandes Glücke hielten: Inmittels hätte sich König Gustav bey dem Churfürsten und den übrigẽ doch so verdient/ es wäre auch in der Alliantz versprochen worden/ daß man ohne seinem Wissen und Willen keinen Frieden machen solte; Wofern aber dieser Friede anständig und sicher genung/ so wolte er zusehen/ daß derselbe seine Endschafft erreichete. Worauff der Churfürst mit wenigen antwortete/ er wolte ehestens einen Gesandten deswegen abschicken. Kurtz darauff kam Johann Porta und Johann Paul Walach nach Magdeburg/ welche viel vorbrachten von des Churfürsten Eifer Deutschland aus dem Unglück des Krieges zu reissen: Ingleichen was der Churfürst vor Mühe wegen des Friedens gehabt/ und wie er verhoffete/ daß derselbe Schweden nicht mißfallen würde: wie auch/ daß sie das Stifft Magdeburg an des Churfürsten Printzen abtreten und sich im übrigen dẽ Frieden gemäß bezeigen würden. Wie er begierig wäre/ Schweden Satisfaction zu verschaffen; Also hoffete er auch/ sie würden ein billiches fodern/ sonderlich weil sich König Gustav bald im Anfang des Kriegs heraus gelassen/ seine vornehmste Ursache in Deutschland zu kommen wäre diese/ daß er sich wegen der angethanen Injurien möchte rächen/ und Schwedens Sicherheit an der Ost-See befestigen; Die Evangelischen Stände wären gantz erschöpffet/ und es wäre generem/ angesehene Leute aus dem Unglück reissen und an statt der Belohnung mit dem Ruhme vorlieb nehmen. Zum wenigsten hätte sich König Gustav erkläret/ daß er vom Churfürsten wegen geschehener Hülffe keine Vergeltung verlangte. Sie brachten noch andere Minen herbey/ welcher Gestalt man sich der Billigkeit befleißigen/ und nicht alles mit Waffen ausfechten solte. Als nun Oxenstiern einige Scrupel über den geschlossenen Frieden machte/ zogen sie ihre Vollmacht wegen der Schwedischen Satisfaction heraus: Es wäre dem Reiche nicht zuträglich/ daß einige Landschafften und Rechte davon kämen; Niemand von denen Ständen wolte und könte etwas von dem Seinigen missen: Die Catholicken hätten das ihrige wieder eingenommen/ daß man von den Protestanten itzo etwas begehren wolte/ wäre wider den Endzweck der Hülffe; Und die Waffen/ so nichts erhalten/ könten auch nichts destruiren. Deswegen schiene dem Churfürsten am rathsamsten/ daß Schweden eine ansehnliche Summa Geldes/ darüber man sich vergleichen müste/ ausgezahlet würde. Wenn er alle innhabende Plätze ohne Schaden übergeben/ und seine Soldaten gäntzlich zurück geführet/ auch alle künfftige Praetensiones abgesaget hätte. Horn und andere Schwedische Gefangene solten ohne Rantzion auff freyen Fuß gestellet werden: Wegen der Amnestie hätte man allbereit in den Tractaten gnug gesorget/ wenn nur die ausländischen Fürsten solchen Frieden annehmen wolten: Die Zeit und das instehende Unglück würden es auch nicht zulassen/ daß die Sache erst an den König in Franckreich/ und an die Stände/ so mit Schweden in Alliantz stünden/ oder auch in Schweden selbst berichtet würde. Als aber solches Oxenstierne nicht anstund/ und er begehrete/ man solte ihm zuvor wegen des Schwedischen Respects und Sicherheit/ davon im Prägischen Frieden nichts gedacht wäre/ wie auch wegen anderer Dinge Satisfaction geben/ ehe er die Stiffter einräumete; Und die Gesandten hingegen sagten; Sie hätten keine weitere Instruction/ so hat er selbige unverrichteter Sache wieder von sich gelassen/ und versprachen; Er wolte ehestens iemand an den Churfürsten abschicken/ der sich die Scrupel im Prägischen Frieden benehmen lassen solte. Allein der

11. Jun. 11. Jul.

1635. der Churfürst wolte nicht warten/und schrieb einen Brieff/ die obgedachten Dubia zu benehmen / davon seine Gesandten etwas hinterbracht. Wegen Schwedens Sicherheit brachte er nichts anders vor/ als: Es solte in Ewigkeit vergessen seyn / was man sonsten auff einer Parthey wegen geschehener Hülffe urgiren könte: Hierneben bat er nochmals um schleunige Resolution.

17. Julii.

Baner hält Rendezvous 21. Julii.

§. 57. Inzwischen hatte Baner bey Münch-Neuburg Rendezvous gehalten / und die Infanterie bey Gattersleben / die Equippage in den benachbarten Flecken und Dörffern einquartiret/ daß sie innerhalb wenig Stunden zusammen kommen kunten. Hiernechst hatte er diejenigen / so in den Besatzungen und Qvartieren zerstreuet lagen/ wie auch Sperreuters Regimenter herzu beruffen. Solches bewog den Churfürsten / welcher seine Völcker noch nicht beysammen hatte/daß er den General Lieutenant Hanauen dahin schickte und fragen ließ: Was das bedeuten solte? Dem Baner gar glimpflich antwortete / es wäre so seine Art / und würde den Churfürstlichen Landen oder Qvartiren zu keinen Schaden gereichen; Er hätte sich auch zeit währender Tractaten nichts widerwärtiges zu besorgen. Allein man wolte sich auff die Tractaten wenig verlassen; Sondern schaffte allmählich an / was zum Kriege nöthig schien. So verglich sich auch Oxenstiern mit Land-Graff Willhelmen / welcher auff sein Begehren dazumahl nach Magdeburg kommen war/ daß er im Nahmen der Königin die Schwedischen Völcker zu sich nehmen möchte / welche in Westphalen und da herum lagen / ingleichen die Regimenter Hertzog Willhelms von Weimar/so ihre Qvartiere im Eichsfelde hatten / und wenn es von nöthen wäre/ solte der Land-Graff Banern zu Hülffe kommen/ diese und die benachbarten Orte zu erhalten. Hiebey versprach man/ daß keiner ohne dem andern wolte Friede machen / noch die Waffen niederlegen / biß mit beyder Consens ein erwünschter Friede erhalten worden. Man beschloß auch daneben / daß der Land-Graff die Schwedischen Regimenter unter Sperreutern nebenst den Weimarischen Völckern zu sich nehmen / und über den Rhein gehen solte / sich mit Hertzog Bernharden zu conjungiren / und alles daselbst in guten Stand zu bringen / auch die Franckfurter in der Devotion erhalten / oder es zum wenigsten dahin zu bringen / daß die Assessores des Consilii Formati auff ihr inständiges Ansuchen in Sicherheit kämen. Als auch des Prägischen Frieden gedacht wurde / bedung sich der Land-Graff; Im Fall er solchen bey Vermeidung seines augenscheinlichen Ruins nicht ausschlagen könte / so solte man ihm nicht verargen/ wenn er aus grosser Noth dieses Mittel sich zu salviren ergreiffen müste.

Oxenstierns Vergleich mit dem Landgra[fen] ... Julii.

Oxenstiern ... sich ... den Offi[cirern] ... Julii.

§. 58. Hierauff berufte Oxenstiern Baners Völcker beym Gehorsam zu erhalten / alle Ober-Officirer zu sich / und stellete ihnen die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten vor; Wie die Evangelischen Stände von dem Prägischen Friede ausgeschlossen worden / wie keine menschliche Hülffe mehr übrig wäre/ als in dieser Armee/ davor sich die Feinde fürchten müsten. Wenn solche ruiniret würde / so wäre alles aus; So würden die Soldaten keinen Sold kriegen / die Officirer würden um ihr Leben und Güter kommen / Schweden würde an statt der Belohnung Schimpff und Spott davon haben/ und den Krieg auffheben müssen. Solchen nun vorzukommen/ und einen rechtschaffenen Frieden zu erhalten/ wäre noch das eintzige Mittel verhanden / wenn sie fest beysammen und bey Schweden hielten/ biß man seinen Zweck entweder durch gütlichen Vergleich oder mit gewaffneter Hand erhalten könte. Wozu sie denn 4 Tage Bedenckzeit begehret / weil sie wegen des Kriegs mit Sachsen nicht einig waren / und wegen der unterschiedenen Nationen auch unterschiedene Vota entstunden / worein denn Oxenstirn gar gerne willigte / und hiernechst vorstellete/ es wäre nothwendig / daß sie unter einander ausbrächten : Man hätte beschlossen / keine Tractaten einzugehen / wenn die Soldaten und Schweden nicht volle Satisfaction erhalten. Hingegen versprach er in den erfolgenden Tractaten ohne Bewilligung der Officirer nichts zu beschliessen / auch zu dem Ende etliche designirte Obristen allezeit um Rath zu fragen. Hierauff beschlossen sie / wenn man 6. Officirer / so von ihnen erwehlet wurden / mit zu den Tractaten ziehen und ohne ihren Consens wegen des Krieges und Fridens nichts beschliessen würde/ so wolten sie beständig bey der Armee halten / biß man mit Sachsen Frieden erhielte. Doch wenn es zum Kriege ausbräche/ solte es einem iedweden freystehen / nach Beschaffenheit seines Zustandes abzudancken; Doch daß seine Regimenter und Compagnien bey Schweden verblieben / wobey sie denn hoffeten/ daß sie auch ihre Gelder kriegen würden. Die übrigen aber / so biß auff den letzten Mann auszuhalten versprachen/ wolten wissen/ wo sie ihre Gelder fodern solten / wenn der Krieg mit Sachsen mißlingen/ und sie über Vermuthen vom deutschen Boden vertrieben werden solten. Hierauff gaben sie Oxenstiernen die Hände / und versprachen ihm getreu zu bleiben.

30.

§. 59. Nach diesen schickte Oxenstiern den Graffen von Brandenstein / den General Major Lohaußen / und Henrich Schwanenbergen an den Churfürsten nach Leipzig / und ließ ihm vermelden / er hätte samt den Ober-Kreyßen gehoffet / der Churfürst würde den Friedens-Schluß biß auff ihre Ankunfft verschieben / und die Evangelischen Stände mit ihren Erinnerungen eben so wol hören / als der Kayser die Catholischen; Doch hatte er bey seiner Ankunfft in Sachsen vernehmen müssen / daß der Frieden den Evangelischen Ständen zum Schaden allbereit promulgiret / dabey denn Schweden ausgeschlossen / und ohne seine Schuld feindlich gehalten würde. Zwar er hätte den edlen Frieden allzeit gewünschet/ doch daß man dabey in keine Dienstbarkeit geriethe/ noch zu einen neuen und weit hefftigern Kriege Ursach gäbe; Sondern einen solchen Frieden hätte er verlanget / welcher auffrichtig und allgemein wäre/ dadurch die Religion / die Reichs-Satzungen/ und die Freyheit der Stände befestiget würden / dabey man auch an die Ausländer gedächte / und vornehmlich an Schweden / so der Protestanten Glück mit seinem Blute und Vermögen erhalten hätte. Allein den Pragischen Frieden könten die Schweden mit gutem Gewissen und ohne Verletzung ihrer Existimation nicht annehmen/ es wäre denn / daß man einige Verhinderungen abthun / und denselben gantz umschmeltzen wolte. Denn das Haus Pfaltz wäre ausgeschlossen / und andere Stände in den Oberkreyßen mehr. An

De... den ... che ... an ... 1. A...

Franck-

1635. Franckreich und die vereinigte Niederlande hätte man mit keinem Worte gedacht; Schweden hätte man auch übergangen / welches doch nicht so wohl in seinem als des Churfürsten und anderer Protestanten Nahmen wider den Kayser gefochten / und also durch Particulier-Tractaten nicht könte verbunden werden: Es wären dieselben Streitigkeiten nicht beygeleget / daraus der Krieg anfänglich entstanden / noch auch an Schwedens Vergleich mit dem Kayser und seinen Bundesgenossen gedacht worden. Man wolte den Schweden so schlechter Dinges befehlen / sie solten alles wieder hergeben / und vom deutschen Boden weichen. Nun wäre es ja mit des Churfürsten und der meisten Bewilligung und Allianz geschehen; Man hätte sich also mit ihnen verglichen / daß sie gewisse Plätze so lange inne behalten solten / biß ihnen Abtrag gethan würde. Endlich wären so viel Deutschen in Schwedischen Diensten / für welche man gleichwohl auch zu sorgen hätte. Hierüber solte nun der Churfürst seine Meinung
3. Aug. sagen. Allein es wurde nicht eben alles beantwortet; Man hätte die Tractaten mit dem Kayser nicht auffheben oder länger auffschieben können / welche auff Ansuchen etlicher Fürsten und mit Vorbewust des Churfürsten von Brandenburg wären angefangen worden / weil das vom Kriege gantz ermüdete Vaterland sich nach der Ruhe gesehnet / und das widerwärtige Glück sie in diesen Hafen getrieben hätte / so wäre es auch nicht ohne Vorwissen der übrigen Stände und Oxenstierns vorgenommen worden: Er wäre niemahls willens gewesen / Königs Gustavi Meriten zu verkleinern: Das übrige stünde in dem promulgirten Frieden / darzu er nichts weiter setzen könte: Es würden ja alle so wohl ausländische als einheimische mit in die Amnestie eingeschlossen / wenn sie sich nur den Friedens-Articeln gemäß bezeigen wolten / wie er denn noch mit dem Kayser in Tractaten stünde / solche etwas weiter zu extendiren. Drum könte er keine andere Antwort geben; Als was er unlängst durch seine Gesandten vermelden lassen / und darauff solte sich Oxenstiern doch ehestes erklären. Inzwischen nahmen die Churfürstlichen in dem Amte Jüterbock / und Damen / wie auch in Burg Qvartiere. Ob nun wohl Baner davor hielt / man dürffte solches bey währenden Tractaten nicht leiden / so wolte doch Oxenstiern nicht zulassen / solches mit Gewalt zu verhindern / sondern schrieb an die Gesandten / sie möchten es dem Churfürsten hinterbringen / daß solche Händel nachblieben / die bey ihnen einen Argwohn erweckten / als ob Schweden mit einer leeren Hoffnung abgespeiset werden solte / in dem sie nach ihren Gefallen die Friedens-Decreta exeqviren wolten / wiewohl solches bewegte den Churfürsten nicht / und
5. August. da die Gesandten nochmahls Satisfaction begehrten / wegen der auffgeworffenen Difficultäten / und dabey anführeten / wie solches der Billigkeit gantz gemäß wäre / und wie sich Oxenstiern wegen des Friedens eher nicht erklären könte / antwortete der Churfürst nicht viel darauff / sondern wiederholete die ehmahligen Vorschläge / und sagte: Es wäre der Majestät des Königs und des Reichs nicht anständig / wenn man den Frieden wieder umgiessen und neue Tractaten machen solte: Es stünde auch nicht bey ihm / den Prägischen Frieden zu verbessern. Also sind die Gesandten unverrichteter Sache wieder nach Magdeburg gezogen / und haben erzehlet / der Churfürst hätte ausdrücklich gesagt / wenn Oxenstiern nicht alsofort die Stadt Magdeburg mit allen Zugehörigen hergeben / und mit den gethanen Vorschlägen zu frieden seyn wolte / so würde er sich mit gantzer Macht wider ihn setzen / und ihn mit seinen Schweden vom deutschen Boden führen. 1635. 9. Aug.

§. 60. Solches ließ Oxenstiern an die Ober-Officirer / so er damahls nach Magdeburg beruffen / gelangen / und stellete ihnen vor: Weil der Churfürst durchaus bey dem Prägischen Frieden verbliebe / der doch Schweden gäntzlich ausschlösse / so sähe man leicht / daß Schweden und die gemeine Wohlfarth der Protestanten / wie auch alle Officirer mit Schimpff und Schande aus ihren Rechten und Vortheilen würden gesetzet werden / wofern sie nicht selbst auff ihre Wolfarth bedacht wären / deßwegen confirmirten die Officirer dasjenige schrifftlich / was sie Oxenstiernen und Banern vor diesen mündlich versprochen hatten: sie wolten beständig bey der Cron Schweden halten / und ob sie wohl wünschen möchten / daß einmahl Friede würde / und der Streit mit Sachsen glücklich könte beygeleget werden; Weil aber doch schlechte Hoffnung hiezu erschiene / und man nicht wissen könte / was Sachsens Anschläge wären / wolten sie so lang beysammen halten / biß Deutschland Ruhe / Schweden einen ehrlichen Frieden und billiche Satisfaction / sie auch insgesamt wegen ihrer Wohlfarth / Erstimation und Besoldung gewisse Versicherung erhielten. Im übrigen wolten sie den Officirern / so ihnen von der Königin in Schweden vorgesetzet worden pariren / und gute Krieges-Disciplin halten. Doch wo einer wichtige Ursachen hätte / möchte er vor seine Person abdancken. Hingegen versicherten im Nahmen der Königin und des Reichs Oxenstiern und Baner: Sie wolten sie nicht verlassen / noch auch mit dem Feinde Friede machen / es wäre denn / daß auch ihnen gnugsame Versicherung und Satisfaction geschähe / und damit sie hievon um so viel mehr versichert wären / so beliebte man auff beyden Theilen etliche Officirer zu erwehlen / ohne derer Consens nichts geschlossen werden solte / was der Soldaten Wolfarth angienge: Ingleichen / daß man in schweren Fällen die übrigen auch zu Rathe ziehen solte / und wenn sie ja über Vermuthen aus Deutschland vertrieben würde / daß sie in Schweden auffgenommen / und daselbst nach Vermögen des Reichs belohnet werden solten. Uber diese Puncte haben sich dazumahl die Officirer verglichen und verbunden.

§. 61. An die übrigen Officirer der Lüneburgischen Armee und an die Stadt-Commendanten in Nieder-Sachsen und Westphalen schickte Oxenstiern Brieffe durch Lohausen / darinn sie zur Treu und Beständigkeit ermahnet wurden / biß man einen Frieden erhielte / der ihnen gleichfalls zuträglich wäre. Deswegen kamen alle Obersten und ihre Gevollmächtigte nach Braunschweig / allwo sie einander versprachen / daß sie getreulich bey der Königin in Schweden halten wolten. Hierauff machten sie Anstalt / ihre Völcker zusammen zu ziehen / und bey Minden an der Weser eine kleine Armee zu formiren. Als aber Hertzog George solches vernahm / foderte er alle Officirer nach einander zu sich / und stellete ihnen vor; In was vor Gefahr sein Land stünde / wenn es gantz von Soldaten entblösset würde: In

Marginalia (right, partly cut off): Die Off… verbinden sich …; Tractaten der Officirer in Nieder-Sachsen.; 11. Aug.

1635. in dem die Kayserlichen schon an der Gräntze waren. Er wäre nicht willens feindlich wider Schweden zu agiren/sondern nur auf Mittel zu dencken wie sie einen angenehmen Frieden erhalten könten/ welches denn viel eher geschehen würde / wenn er noch Volck auff den Beinen hätte/ als wenn er mit blossen Händen käme/ wodurch er denn die Obersten bewegte / daß sie noch länger bey ihm zu bleiben versprachen.

§. 62. Hierauff versuchte man nochmahls: Ob Sachsen auff andere Gedancken zu bringen wäre? Zu welchem Ende Henrich Schwalenberg abgefertiget wurde/welcher dem Churfürsten vortrug: Es würde wegen Cession des Stiffts Magdeburg keine Difficultät geben/wenn Schweden nur wegen eines billigen Friedens versichert wäre. Uberdiß bat er; Der Churfürst möchte sich doch wegen der Satisfaction und wegen der auffgeworffenen Scrupel etwas genauer erklären; Er bezeugete auch/wie viel Schweden daran gelegen wäre/dessen Sicherheit und Respect darauff bestünde. Worauff der Churfürst in einer weitläufftigen Schrifft antwortete: Es müste Vermöge des Friedens nicht nur Magdeburg mit seinen Zugehörigen/sondern auch alle Plätze ihren vorige Herren wieder restituiret werden/ wegen der Schwedischen Satisfaction/welche anders nicht / als in einer Summe Geldes könte abgetragen werden/ wolte er schon eingedenck seyn. Im übrigen könte man von dem geschlossenen Frieden nicht weichen. Als Schwalenberg diese Antwort vor dem Churfürstlichen Rathe durchlesen wolte / damit wenn etwas dabey zu erinnern / er sich ferner mit ihnen bereden könte; Ist ihm geantwortet worden: Man hätte itzo nöthiger zu thun. Weil nun Oxenstiern ohne Abbruch des Schwedischen Respects nicht zu frieden seyn konte / schrieb er noch einen Brieff/ und erwieß: Daß er durch fremde Tractaten nicht könte verbunden werden: Alldieweil der Friede nicht zwischen dem Kayser und Schweden gemacht wäre. Und weil sich denn Sachsen und Bayern / die doch des Kaysers Vasallen wären/vor ihre gehabte Mühe so wohl hätten vergnügen lassen / so wäre es ja billig / daß auch Schweden sein Blut und Geld nicht gar umsonst verthan hätte: Er fügte noch hinzu/ der Prägische Friede ginge nicht die Schweden / sondern die Reichs-Stände an/der Churfürst möchte den Frieden behalten/ er solte ihm nur so viel zu gefallen thun/ und die Tractaten bey dem Kayser befördern/ daß nicht allein mit Schweden/ sondern auch mit den übrigen Königen und Republiqven / wie auch mit denen Alliirten Reichs-Ständen ein Vergleich getroffen würde. Weil aber beyde Armeen keinen längern Verzug litten/ so wäre er zu frieden / daß zu erst mit dem Reiche Schweden transigiret würde; Darzu die andern nach ihren Gefallen treten möchten / und daß auch diejenigen ohne Gefahr wären / die unter Schweden Dienste angenommen. Wolte man aber sein Begehren nicht statt finden lassen / so wäre es ihm nicht beyzumessen / wenn allerhand Unglück daraus erfolgete. Auff diesen Brieff meinte Oxenstiern eine solche Antwort zu erhalten / welche zu erwünschten Tractaten Gelegenheit geben würde; Allein der Churfürst ließ ihn gar unbeantwortet / und sagte zu dem Uberbringer: Er wüste nicht/ was er antworten solte/ es würde auch seines Bedünckens wenig zum Vergleich helffen.

§. 63. Da nun die Sache sich täglich mehr zum Kriege ansehen ließ / beruffte Oxenstiern Spereutern mit seinen Regimentern / so der Land-Graffe bißhero bey sich gehabt / damit er dem Churfürsten desto stärcker begegnen möchte / dafern er etwas tentiren möchte / und damit ihm nicht etwa der Paß verleget würde / so wurde der Obriste Lieutenant Rudwen mit etlichen Regimentern entgegen geschickt/ welcher ihn bey Gernroda im Hartz Walde angetroffen/ und glücklich wieder zur Armee kommen. Wiewohl man bildete sich weit mehr Hülffe wegen der Preussischen und Liefländischen Völcker ein/weil um dieselbe Zeit mit Polen Stillestand gemachet wurde/ dz man also Deutschland hätte besser auf den Hals gehen können. Deßwegen wurde auch in Schweden auff den Monat November ein Reichs-Tag ausgeschrieben/darin wolte man von den deutschen Kriege rathschlagen. Nechst diesen wurden im Nahmen der Königin Brieffe an Chur-Sachsen geschrieben / darin man des Polnischen Stillstandes erwehnete / und ihn erinnerte: Er möchte es nicht lassen auff das eusserste kommen. Hierauff wurde Anstalt gemacht/daß die Völcker / so bißher in Preußen und Liefland gestanden in Deutschland übergeführet werden solten/mit samt der Ammunition und Bagage / so man zum Polnischen Kriege destiniret. Solche Meinung der Schwedischen Regierung wurde auch Oxenstiernen hinterbracht/ er solte die Gradus/ so ihm ehmals vorgeschrieben worden / in acht nehmen/ und wenn er sonsten nichts erhalten könte / zum wenigsten zusehen/daß er friedlich und schiedlich aus Deutschland käme. Sie wolten im übrigen lieber/daß er mit dem Kayser selbst tractiren könte / wo nicht / so solte er zusehen / daß der Churfürst/ oder wer mit ihm tractiren würde/ gnugsame Instruction vom Kayser hätte/und daß die Liga/absonderlich auch der König in Spanien mit eingeschlossen würde / damit die Schiffarth dahin sicher könte fortgesetzet werden/ damit auch die Soldaten auff der Stände Unkosten rechtmässig abgedancket würden /daß/ so ferne Schweden ia keine Belohnung zu hoffen hätte / zum wenigsten diese Last ihm nicht auffgebürdet würde. Er solte sich auch bemühen/ daß des Königs in Franckreich und des Land-Graffen dabey gedacht würde/damit sie nicht Ursach zu klagen hätten. Das übrige solte seiner Klugheit heimgestellet seyn. Wenn der Krieg anginge/wolten sie ihm Hülffe schicken; wenn der Sieg auff Schwedische Seite fiele/solte er sich desselben nicht so wohl zu Fortsetzung des Kriegs bedienen/als neue Tractaten anzufangen/welche alsdenn am besten geriethen/wenn man ihrer am wenigsten benötiget wäre. Wenn er dem Feinde nicht gewachsen wäre/ solte er sich bedächtig zurücke ziehen / und die Gewalt von sich abhalten / auch mit Franckreich und andern Interessenten Freundschafft pflegen; Für allen Dingen solte er die Seeküste feste halten/damit er auff allen Fall wüste/ wohin er sich begeben könte/ doch solte er sich leichtlich dahin nicht machen/ sondern so viel möglich/auff dem festen Lande bleiben / und sich allemahl den Weg zum Vergleiche vorbehalten.

§. 64. Inzwischen hatte sich der Churfürst zu Sachsen auff einen andern Rath besonnen /

1635.

Schwedischen Officirer. 18. Aug.

Schweden zu gewinnen/ indem er an alle Officirer der Schwedischen Armee Zeit währenden Conventes zu Leipzig einen Brieff schickte / darinn er versicherte: Es wäre ihrer Sicherheit in den Friedens-Artickeln geschen gedacht / wenn sie sich nur denselben gemäß verhalten / dem Vater-Lande die Ruhe nicht mißgönnen und entweder die Waffen niederlegen / oder bey ihm Dienste annehmen wolten/ da sie denn guten Sold / gut Qvartier und wegen der bißherigen Krieges-Dienste gute Belohnung erhalten solten. Eben zu derselben Zeit wurde auch vom Kayser ein Edict publiciret / und hin und wieder angeschlagen / vermöge dessen alle/ die bißher unter dem Feinde gedienet / die Waffen niederlegen/ oder Kayserliche Dienste annehmen solten / bey Vermeidung grosser Straffe.

Die Avocatoria werden publiciret.

Dieses Versprechen und Dräuen machte die Gemüther der Schwedischen Soldaten stutzig / weil der gröste Theil aus Deutschen bestund/ davon die meisten dem Reiche und den Ständen verbunden waren. Es schien auch allbereit / als ob die neuliche Verschreibung wider dieses Schrecken und Anlocken wenig Kräffte haben würde / und wurde diese verdrüßliche Zeitung um so viel desto eher bekand/ weil die Infanterie in einem verschantzten Lager bey Münch-Neuburg im Anhältischen an der Saale/ und die Eqvippage in den nächsten Dörffern lag.

Die Gemüther der Schwedischen Armee werden alteriret.

Es kam auch der Sächsische Feld-Marschall Baudis/ welcher der Cron Schweden ohne dem nicht gut war / weil man in sein allzu-begieriges Ansinnen nicht willigen wollen / und hatte zuvorhero an den Reichs-Rath einen Brieff geschrieben/ darinn er klar genug zu erkennen gegeben / daß er sich deßwegen rächen wolte. Dieser war mit vielen andern Schwedischen Officirern bekand: Es waren auch unterschiedene andere Sächsische Officirer / derer Anverwandten unter den Schweden Dienste hatten. An dieselben schrieb er täglich Brieffe / welches man denn nicht verwehren kunte / weil die Soldaten wegen der rückständigen Gelder auch die Krieges-Disciplin nicht respectirten / und weil sich auch der Churfürst noch nicht öffentlich für einen Feind erkläret hatte. Der Churfürst hingegen/ der hievon wohl wuste / zog seine Armee von 12000. Mann zu Roß und 15000. zu Fuß aus Schlesien etwas näher zu den Schweden.

Sachsen zeucht wider Schweden zu Felde.

Hierauff ging er nach Halle / und schickte einen Trompeter an den Commendanten daselbst/ den Obersten Crockow / begehrte von ihm: Er solte ihn mit seiner Armee durch die Stadt ziehen lassen. Dieser bat anfänglich / man solte sein Qvartier verschonen / weil man allenthalben durch die seichte Saale durchkommen könte; Es wurde ihm aber bald darauff geantwortet: Der Churfürst könte ohne Brücke nicht über die Saale kommen / und müste nothwendig durch die Stadt. Hierauff sagte der Oberste: Er hätte keine Ordre dem Churfürsten mit Gewalt den Durchzug zu verwehren. Drum müste er es leiden/ daß er nach seinem Abzuge den Paß hindurch nähme. Worauff er mit 2. Regimentern von Halle abmarchiret / das Schloß Moritzburg mit 2. Compagnien besezzet / und dabey befohlen / wenn man sie weichen hiesse / solten sie sich auff Banern beruffen; Griffe man sie an / solten sie sich wehren. Allein der Churfürst ließ das Schloß unangegriffen/ und nachdem er 2. Compagnien Dragoner zur Besatzung hinein geleget / ging er nach Bernburg zu / und schickte einige zu Oxenstiernen und Banern: Sie möchten seine Ankunfft nicht übel vermercken / denn er hätte in Leipzig keinen Proviant mehr / und seinem Sohne wäre gleichwohl vom Kayser das Stifft Magdeburg assigniret worden: Wolte er ihm nun dasselbe abtreten / so verspräche er vor seine Soldaten beqveme Qvartiere zu schaffen / worauff Baner in Oxenstierns Abwesenheit antwortete: Weil dieser Vertrag Krieg und Frieden in sich hielte / müste er solches an Oxenstiernen berichten. Eben den Tag ging der Churfürst nach Bernburg / welche Stadt disseit der Saale gelegen/ die Baners Leute besetzt und die Brücke abgeworffen hatten: Allda kehrte der Churfürst ein/ und schlug sein Lager an der Saale auff. Also daß beyde Armeen kaum eine halbe Meile an beyden Ufern des Flusses von einander waren. Doch wurde auff beyden Theilen nichts feindliches vorgenommen / ausser daß beym Fouragiren einigen die Pferde und Kleider genommen worden.

§. 65. Indessen kamen die Officirer zusammen / und baten Banern: Daß sie iemand von den ihrigen an den Churfürsten schicken möchten/ um zu vernehmen / ob er als Freund oder Feind mit seiner Armee so nahe kommen wäre? Ob nun wohl Baner leicht sahe / daß darüber allerhand wunderliche Meinungen würden ausgebracht werden; Gleichwohl unterstund er sich nicht zu verhindern / daß nicht zwey Obersten in das Churfürstliche Läger gingen / weil die Soldaten keinen richtigen Sold empfingen/ und mehr auff die Deutschen Fürsten / als auff Schweden sahen. Da sie nun wieder kamen/ erzehlten sie: Der Churfürst hätte nichts feindliches wider Schweden vor; Sie solten ihm nur das Stifft abtreten und die Ruhe des Reiches nicht stören; Er wolte Schweden Satisfaction / und den Soldaten Qvartiere verschaffen. Des andern Tages kamen sie wieder in das Churfürstliche Lager / allwo man viel von des Churfürsten Affection gegen die Schweden gedachte / und wie willig er wäre / ihnen einen erwünschten Frieden zu verschaffen: Wenn man nur etwas näher zusammen rücken / und die Tractaten mit Ernst anfangen wolte. Also / daß die meisten Officirer bey Oxenstierns Wiederkunfft in der Persvasion stunden / der Churfürste suchte nichts mehr / als einen gütlichen Vergleich / den man gewißlich nicht ausschlagen dürffte. Daneben waren sie ungehalten / daß Oxenstiern und Baner den Krieg weiter hinaus spielen / und solche gute Conditiones nicht annehmen wolten. Und ob wohl Oxenstiern erwieß / daß des Churfürsten Gedancken mit seinen Worten überein stimmeten / und daß Schweden anders nichts im Sinne hätte / als daß man die Waffen mit guter Manier niederlegen möchte; So war doch die einmahl gefaste Meinung so tieff bey ihnen eingewurtzelt / daß sie schrifftlich bey ihm anhielten / weil Sachsen gute Vorschläge thäte / möchte er doch die Sache dahin vermitteln / daß die Tractaten nicht vergeblich wären / und Schweden samt der Armee

in Un-

1635. in Unglück geriethe. Damit nun die Officirer des Churfürsten Gemüthe desto besser erkennen

1. Sept. möchten / bewilligte Oxenstiern / daß Lohhausen und Crockow zum Churfürsten hinreiseten / und ihm zu erkennen gaben / der Respect und die Sicherheit des Schwedischen Reiches wolte es nicht leiden / daß sie auff solche Weise wie der Churfürst unlängst vorgeschlagen / in den Frieden eingeschlossen würden / weil König Gustav anfänglich allein / da sich noch keiner von den Ständen dazu verstehen wollen / mit dem Kayser Krieg geführet / deßwegen müsten die Schweden nicht als im P. S. gedacht / oder bloß unter die Auxiliar-Völcker der Stände gerechnet werden; Sondern man müste auff Kriegs-Manier zwischen dem Kayser und dem Schwedischen Reiche / als die sich mit einander geschlagen / Tractaten anstellen. Wie nun dieses anzufangen / davon verlangte Oxenstiern des Churfürsten Rath: Ob irgend iemand deßwegen vom Kayser erwartet würde / oder ob er selbst hiezu Vollmacht hätte; Wo nicht / so möchte er sich beym Kayser interponiren / damit die Sache auff solche Weise abgethan / und zugleich mit der Liga und dem Könige in Spanien Freundschafft gehalten würde; Hierauff antwortete der Churfürst: Er hätte Commißion vom Kayser mit Schweden zu tractiren. Er wolte auch von ihm / und von dem Könige in Spanien und Ungern neue Declaration erhalten / wie sie selbige verlangten: Oxenstiern solte nur auffsetzen / wie viel er begehrte. Es wurden noch mehr angenehme Dinge beygefüget; Doch weil es itzo Abend würde / versprach er / des andern Tages seine Antwort schrifftlich zu überschicken.

Sept. Allein des andern Tages brach er mit seinem

...enhält Lager auff nach der Elbe zu / und überschickte ei-

Schweden ne gar empfindliche Antwort: Welche mit dem

...glich. nicht überein kam / was die Obersten referiret. Den Frieden mit dem Kayser / der Liga und Könige in Spanien zu erhalten / würde nichts dienlicher seyn / als daß Schweden zuvor die Stiffter dißeit und jenseit der Elbe hergäbe. Hiernechst / daß die Schwedische Armee sich unverzüglich vom deutschen Boden weg machete; Wenn Oxenstiern das versprechen würde / so wolte er Krafft seiner erhaltenen Commission versichern / daß der Kayser und das Reich alles / was die Schweden bißher gethan hätten / auff ewig vergessen würden. Er wolte auch hierauff vor den König in Spanien / und vor das gantze Haus Oesterreich caviren. Wegen der Satisfaction könten sie im währenden Abmarche einen Vorschlag thun / auch wo sie sonst eine Versicherung Schweden zum Vortheil begehrten. Die Antwort wolte er nach Stralsund schicken / dahin sich Oxenstiern unter sicherer Salvegvarde indessen begeben / und von niemand beleidiget werden solte. Zu gutem Glücke war der Sächsische General-Wacht-Meister Dietrich Taube bey Oxenstiernen / als diese Antwort überbracht wurde. Da nun die abgefertigten Officirer und Oxenstiern darüber klagten / sagte er: Der Secretarius müste es versehen haben: Er wolte beym Churfürsten schon eine andere Antwort erhalten / welche mit seinen Reden übereinkommen solte. Des andern Tages baten die Officirer; Man möchte die Armee etwas weiter von den Sachsen entfernen / damit man nicht ohne gefähr in einander geriethe. Ob es nun wohl wieder Kriegs-Manier war / und den Schweden zum Nachtheil gereichete; So muste man es doch ihrer Importunität beymessen / ungeachtet man wohl wuste / daß der Churfürst alsofort nachfolgen / und ihnen alle Vortheile wegnehmen würde. Also brachen die Schweden von Münch-Neuburg auff / und kamen des andern Tages nach Magdeburg. Eben den Tag kam eine andere Antwort vom Churfürsten / dadurch die vorige solte verbessert werden. Es würde nicht begehret / daß man die Stiffter übergeben / und die Völcker eher abführen solte / als mit Schweden ein Vergleich geschehen. Man solte nur die Articke1 auffsetzen / und Stralsund so lange zum Pfande behalten / biß die Satisfaction geleistet worden. Wenn Oxenstiern ausser dem was zu erinnern hätte / solte er es bey zeiten thun.

(Randnoten rechts: 1635 — Die S[chwedi]sche Ar[mee] be[gibt] sich [nach] Magd[eburg] 3. S[ept.] — 4. S[ept.])

§. 66. Hiedurch nun / und weil die Churfürstlichen Bedienten ohne Unterlaß vorschlugen; Wenn des Churfürsten Conditiones nicht anständig wären / so solte Oxenstiern andere auffsetzen / wurde er bewogen / daß er nochmals den Graffen von Brandenstein zum Churfürsten ziehen ließ / und ihm gewisse Instruction mit gab. Da wolte er nun nicht / wie es sonst gleich anfänglich bey den Tractaten gebräuchlich ist / daß man von dem Churfürsten Auffweisung der Vollmacht fodern; sondern in Hoffnung zukünfftiger Genehmhaltung transigiren solte / alldieweil doch solches der Cron Schweden nicht könte nachtheilig seyn / wo die Kayserliche Ratification erfolgte. Sonderlich da auch Oxenstiern seine Instruction nicht vorzeigen kunte. Denn die er hatte / war einzig auff den Krieg und Frieden mit dem Kayser und der Liga gerichtet. Allein nachdem sich der Feind grossen theils des Kriegs künstlich entbrochen / und Schweden mit seinen Bundesgenossen in einander gelassen / war nunmehr gar ein ander Zustand / und also hatte auch der Befehl seine Krafft verlohren. Es war auch keine Zeit übrig / neue Instruction vor die gegenwärtigen Zeiten aus Schweden zu erhalten / die Artickel / so dem Churfürsten vorgetragen worden / waren vornehmlich diese: Auff einen reputirlichen / beständigen / auffrichtigen Friede mit dem Kayser und dessen Adhærenten: Auff der Soldatesca contentement ohne der Cron Schweden Beschwer: Und auff der Cron Satisfaction zu sehen. Nebst diesen Haupt-Puncten muste er auch die Stände / so aus dem Prager Friede geschlossen / und die Cron Franckreich ein Auge haben. Hiervon hatte er unterschiedliche Conditiones abgefasset; Welche also beschaffen waren / daß er vermeinte; Wer sich nicht von einiger Passion verleiten liesse / würde sie einzugehen kein Bedencken tragen. Nur / daß vielleicht etliche Puncte eingeführet / welche bey den Tractaten wohl wären zu moderiren gewesen: Und bestunden selbige in nachfolgenden Artickeln. (1.) Daß aller Krieg und Feindschafft zwischen de[m] Kayser und Könige in Spanien und Ungern / auch der Catholischen Liga und dann der Königin und

(Randnote rechts: Oxenstie[rn] trägt de[m] Churfürs[ten] die Arti[ckel] des Verg[leichs] vor.)

1635. Cron Schweden auffgehoben / und dagegen die vorige Freundschafft erneuert würde. Daß deswegen (2) der König in Spanien / gleicher Gestalt wie der Kayser / zu diesen Frieden sich verstünde / und also alle vorige freye Commercien in ihren freyen Lauff hinwiederum beyderseits gesetzet würden. (3) Daß alle Injurien / Schäden und Beschwerungen / eines oder anders Theils begangen / vor und in dem Kriege / biß auff den heutigen Tag / beyderseits auffgehoben. (4) Alle angefangene beyderseits / insonderheit Horn / ihrer Verhafftung / ohn einiges Entgeld / erlassen. (5) Der Königin und Cron Schweden / wegen geleisteter Hülffe auch angewandten grossen Expensen / die Unkosten nach Billichkeit / und auff gewisse Termine / nebst den Zinsen erstattet. (6) Pommern / oder gewisse Oerter zur Hypothec / biß zu völliger Auszahlung gelassen werden solten. (7) Daß alle der Cron Schweden und Evangelischen Bediente / Vermögens und Anwartungen gnugsam versichert seyn und bleiben möchten / und nichts gegen sie und die ihrigen / geandet oder gerochen würde. (8) Daß den Officirern und der Soldatesca ihre gebührende Prætensione gezahlet / und die Cron Schweden der Last eximiret. Ferner (9) Zwischen der Königin und Cron Schweden eines / dann dem Churfürsten und dessen anverwandten Evangelischen Ständen im Reiche anders Theils / eine Mutuel-Allianz geschlossen würde; Insonders der Churfürst und die Evangelische sich zur Hülffe / auff allen Nothfall / hinwiederum verbinden möchten. (10) Daß obgedachte und nachfolgende Puncte von Churfürsten / im Nahmen des Kaysers und interessirter Stände des Reichs / und von Oxenstiernen / im Nahmen der Königin und Cron Schweden abgehandelt / und die Ratificationes richtig eingebracht / und zu bestimter Zeit überliefert würden. Alles mit der Abrede und Vorbehalt: Daß der Churfürst nebst der Königin zu Schweden seine Gesandten nacher Wien zu Abholung der Ratificationen abfertigen / und alsdenn der Königin freystehen solte; Beym Kayser ihre Satisfaction / da solches erhalten werden könte / verbessern zu lassen. (11) Daß die übrigen Stände / so den Prager Friede noch nicht angenommen / in die Amnesti auffgenommen / und den andern gleich gehalten werden. (12) Der König in Franckreich / nebst den General-Staden der vereinigten Niederlande / wann sie wolten / auch hierin begriffen seyn möchten / so bald dieses abgeredet und unterschrieben / auch beyderseits überliefert ward. (13) von stund an den Churfürsten das Ertzstifft Magdeburg mit allen seinen Aemtern und Gerechtigkeiten eingeräumet werden: Außer der Stadt Magdeburg und zwey nechst angelegenen Aemtern / samt dem Stifft Halberstadt / welche / biß zu Uberlifferung der Ratification / bey der Cron Schweden / ingleichen dem Graffen von Brandenstein die Graffschafft Querfurt wegen geleisteter treuen Dienste vorbehalten bliebe; Vermöge des Königes Gustavi Verschreibung. (14) So bald die Kayserliche und Königliche auch der Liga Ratification erfolgte / wolte man Magdeburg / das Stifft Halberstadt / Osnabrück / Benfeld / Königshofen und alle andere Plätze / so die Schweden noch in ihrer Gewalt hätten / den Eigenthums-Herren restituiren: Außer denjenigen / so ihnen zur Hypothec gelassen würden. (15) Alle Stücke / so itzo verhanden / und mit des Kaysers oder der Stände Wapen gezeichnet / solte ein iedes an seinem Orte verbleiben: Die aber / so in den restituirten Orten mit der Königin Wapen bezeichnet / denenselben sicher nebst allen Vorrath gefolget; (16) Die Soldatesca bezahlet und biß zur Ratification des Schlusses mit nothwendigen Qvartier versehen / dennoch aber (17) abgedancket / alle fremde / so sich nicht selbst aus freyem Willen unterhalten lassen wolten / von des Reichs Boden abgeführet / und also weitere Schäden verhütet werden. Der Churfürst bezog sich in der Antwort meistentheils auf den Prägischen Frieden / wenn aber Schweden schlecht zu frieden seyn kunte. Absonderlich führte er an / der König in Spanien hätte bey diesem Kriege als Principal nichts gethan / sondern einen blossen Assistenten gegeben: Daher seine Special-Erklärung nicht von der Substantz des Friedens / viel weniger sich darin auffzuhalten wäre. Was auch die Commercia zwischen Spanien und Schweden anginge / solche liessen die deutschen Reichs-Stände billich an ihren Ort. Beym fünfften wandte er viel Bedencken ein: Der Cron Schweden Satisfaction streitig und geringe zu machen. Denn es hätte (1) der König sich erkläret / daß er seine eigene Injurien vornehmlich rächen wolte: Drum würden die Unkosten nicht gar auff die Evangelische geschlagen werden können. (2) wenig Volck solte aus Schweden kommen / das meiste in Deutschland / und von dessen Vermögen geworben seyn. (3) Wäre eine richtige Specification der Unkosten vonnöthen: Da man nun nicht gefast wäre / würde es langsam hergehen. Noch langsamer wäre / (4) solche den interessirten Ständen / wie in alle Wege nöthig / durch und durch zu communiciren. Wann dieses (5) gleich erfolgte / würden sie die Anlagen wollen abrechnen: Dadurch man in schwere Disputaten kommen dürffte. (6) Ginge ihn dieser Punct wenig an: Als gegen welchen der König sich erkläret / daß er auff ihn nichts zu prätendiren. (7) Nach des Königes Tode hätte er sich der Schwedischen Assistentz niemahls gebrauchet: Baner wäre freywillig in Böhmen gegangen. Wolte man (8) gleich meinen / der Churfürst wäre wegen Magdeburg etwas zu geben schuldig / stünde doch zu bedencken: Wann man / Schwedischen Theils / vor zwey Monat / da er so inständig drum angehalten / sich auff etwas gewisses erkläret hätte / so wäre man verhoffentlich längst in den Tractaten richtig / und ein solcher Schade durch die Einqvartierung / Durchzüge und anders verhütet; Davon den Schwedischen Regimentern / wo nicht zwey / doch gewiß ein Monat Sold hätte können gereichet werden. Doch erbot sich der Churfürst; Er wolte nach eusersten Vermögen bemühet seyn / von den Evangelischen Ständen / 1000000. Meißnische fl. wo nicht ehe / doch innerhalb fünff oder vier Jahren / iedes Jahr 2. oder dritthalb hundert tausend fl. in Stralsund / Lübeck / Hamburg / zu gütlicher Abfindung dergestalt zu erhalten / Daß die Soldatesca davon vornehmlich recompensiret; Von keinem Stande in specie etwas weiter gefodert; Und dero Obligationes ihm / zu desto unwegerlicher Einbringung gedachten Geldes / ausgehändiget; Auch alle in Deutschland habende Oerter / innerhalb kurtzer 1635.

Des Churfürsten Declaraten.

1635. tzer Zeit geräumet; Endlich das Volck alsobald loß gelassen/ das ausländische ohne Schaden abgeführet/ und Deutschland seine Ruhe würcklich gegönnet würde. Hingegen getröstet er sich; Oxenstiern würde nicht Bedencken haben/ über itzt gesetzte Bedingungen/ und daß Deutschland keiner Feindseligkeit von Schweden sich zu versehen/ einen Gegen-Revers zu ertheilen. Beym sechsten schlug der Churfürst die Hypothec ab. Sintemal er vor sich keines fremden Orts/ den er verhypotheciren konte/ bemächtiget. Doch hoffte er; Obige Summe auff Termine entweder ohne Hypothec bey den Evangelischen Ständen zu erlangen/ oder wäre doch des Vertrauens; Es würde die Stadt Stralsund dergestalt zur Hypothec erhalten werden; Daß sie doch bey ihrem Recht und Gerechtigkeiten verblieben. Bey Hineinnehmung der Schwedischen und Evangelischen in die Amnesti wolte er von denjenigen/ so von Anno 1618. biß 1630. Jahre paßiret/ nichts wissen; Alldieweil solches weder die Cron Schweden noch ihn anginge: Doch wolte er beym Kayser einkommen. Wegen der Soldaten Prætension/ welche gleichwohl meistentheils aus des deutschen Reiches Vermögen geworben/ und bißher unterhalten/ bezog er sich auff den fünfften Punct: Wobey dieses zugleich resolviret wäre. Das Anmuthen im neundten Punct wegen der Allianz/ vermeinte der Churfürste würde beym Catholischen Theil neue Bündniße verursachen. Müste er also nothwendig sich in den Schrancken der Reichs-und Creyß-Verfassungen halten. Beym zehenden war er erbötig; Unter seiner eigenen Hand Unterschrifft und Secret inhabender Kayserlichen Vollmacht/ vor den Kayser/ und dessen Zugehörigen/ einen Revers zu ertheilen: Das weder vom Kayser noch von der Cron Spanien oder andern der Cron Schweden/ wegen hißhero in Deutschland geführten Krieges/ einige Feindschafft/ oder andere Widerwärtigkeit begegnen/ sondern sie hinfort in dem Stande/ wie sie vorm Jahre 1630. sich befunden/ dessen allen ungeacht/ verbleiben solte. Dann die Spanische und anderer Aßistenten Ratification würde gar langsam hergehen/ und schwerlich zu erheben seyn: Er der Churfürst wäre der Cron Schweden Ratification gnug/ und hätte sich dieselbe deßhalben nicht zu besorgen. Der eximirten Stände halber erklärte er sich/ daß deren bereit etliche angenommen/ und er gleich im Wercke wäre/ der übrigen halber vollends Richtigkeit zu treffen. Mit dem 15. Punct war er zu frieden: Angesehen selbiger dem Prager Friedens-Schluß in allen gemäß. Wenn aber Stücken die mit keinem Wapen gezieret vorhanden/ solten sie den rechten Herrn wieder gegeben werden. Der Qvartiere/ wenn man sich vergliche/ würde es nicht bedürffen; Sondern das fremde Volck ohne Schaden des Reichs abgeführet/ das deutsche/ entweder sich beym Churfürsten unter seinen führenden Kayserlichen und des Reichs Krieges-Heer unterhalten zu lassen/ gleicher Qvartiere/ und anderer Verpflegung zu geniessen/ oder sich zur Ruhe zu setzen/ verstattet/ und dadurch auch der 17. Punct in Richtigkeit gebracht worden.

[Sachsen ... über die Saale ...] §. 67. Unterdessen ging er den Schweden über der Saale nach Barby/ Kalbe/ Berenburg/ Münche/ Neuburg/ Staßfurt/ Salza und Schönbecken/ welches zwar kleine Städtgen waren/ die sich eben nicht halten kunten/ aber doch der Armee manchen Vortheil brachten/ der nunmehro den Schweden entzogen wurde. Doch dessen ungeachtet/ beschlossen die Officirer unter einander die Tractaten mit dem Churfürsten fortzusetzen/ weil man Hoffnung hatte; Im Hauptwercke könte man leicht zusammen kommen/ wenn man sich nur wegen etlicher unnöthigen Formeln vergleichen wolte. Deswegen begehrten sie nochmahls ihrer zwey an den Churfürsten abzufertigen. Ob es nun wohl sehr gefährlich war/ daß dergleichen von Soldaten solte fürgenommen werden/ die dem Hauptwercke nicht eben allemahl recht nachzudencken wissen/ und nechst dem allerhand besorglichen Berückungen unterworffen seyn. Doch weil es meistentheils deutsche waren/ die gleichwohl für ihren Herren musten Scheu tragen/ und bey Schweden eben so viel Belohnungen nicht zu gewarten hatten/ so kunten solches Oxenstiern und Baner nicht hintertreiben. Hiemit ging Lohaußen und Crockau nochmahls an den Churfürsten und fragten schrifftlich: Warum er ihrer Bitte ungeacht/ über die Saale fortgerücket und was man sich weiter von ihm zu versehen? Weil auch die Tractaten mit Schweden einige Zeit erforderten/ wovon denn unterdessen die Armee solte unterhalten werden? worauff der Churfürst geantwortet; was er gethan hätte/ das hätte er mit seinem Recht gethan: Er nehme sich die Censur nicht über der Ausländer Vorhaben/ und würde ihnen solche auch über sich nicht geben: Er hätte dasselbe in Posses genommen/ was ihn gehörete; die Schweden würden seinem Sohne das Stifft nicht misgönnen/ das ihm lange zuvor wäre verdienet worden/ ehe der König Gustav wäre in Deutschland kommen/ zumahl da er vorgegeben: Er wäre gekommen/ den Freunden das ihrige zu restituiren. Keine Qvartire wäre ihnen weiter von nöthen/ weil nicht allein das Edictum Avocatorium/ sondern auch die Billigkeit selbst die Deutschen hiesse zur Sächsischen Armee treten/ oder die Waffen gar nicht mehr zu führen: Hierauff haben die Officirer excipiret/ die Ubergebung des Stifftes gehöre unter dieselben Artickel/ darüber man mit Oxenstiernen tractiren müste/ der sich denn gar billich erzeigen würde. Im übrigen wolte ihr Eyd/ den sie dem Schwedischen Reiche geleistet/ wie auch ihre Verbindung unter einander nebest ihrer Existimation nicht zulassen/ daß sie der Schwedischen Parthey absagten. Bevor ein billicher und ehrlicher Friede geschlossen worden. Und als der Churfürste sich hiezu willig erzeigete/ begehrten sie: Daß ihnen solange Qvartiere angewiesen würden/ biß die Tractaten zu Ende gingen. Allein der Churfürst lag ihnen vielfältig an/ sie möchten doch den Ausländern wider ihn nicht beystehen/ und den Schweden ihre Dienste auffsagen: Also ist man unverrichter Sache wieder von einander gangen. Einige Tage darauff als der Churfürst denen Officirern die Declaration auff Oxenstierns Vortrag communiciret/ haben sie sich schrifftlich bey dem Churfürsten beklaget/ welcher Gestalt ein billicher und gebührender Vergleich von ihm ausgeschlagen/ und hingegen denen Schweden wider den Respect ihres Reichs der Prägische Friede aufgedrungen wurde; Wie man auch die Soldaten/ die sich so trefflich um das Vaterland verdienet/

24. May. Die Officirer tractiren nochmals mit Sachsen.

8. Sept.

15. Sept.

1635. dienet / so verächtlich hielte / als einen alten Topff / den man an die Wand wirfft. Sie baten auch; Er möchte doch andere Gedancken kriegen / und führeten an / was vor Ungemach daraus entstehen würde / wenn es zu einer Ruptur kommen solte / dabey man ihnen denn nichts würde imputiren können / weil ihre Ansoderung gar billich wäre. Man schickte auch Brieffe an die Sächsischen Generalen Vitzthumen und Tauben / sie möchten doch zusehen / wie der Churfürst auff billichere Gedancken zu bringen / weil sie den Respect ihrer Obrigkeit nicht verwarlosen dürfften. Hierauff ist nichts geantwortet worden / als daß sie der Churfürst innerhalb 3. Tagen ins Läger nach Schönbeck
18. Sept. beschieden da sie seine völlige Meinung über alles und iedes vernehmen solten.

Oxenstierns Anschläge werden turbiret. §. 68. Hierdurch wurden nun Oxenstierns Anschläge überaus turbiret. Denn er hatte schon längst nichts dienlicher vor Schweden erachtet / als wenn er sich mit guter Manier dem deutschen Wesen entziehen könte; Und hierzu suchte er allenthalben Gelegenheit / allein das Schwerdt ließ sich nicht so geschwinde einstecken / als es war ausgezogen worden / in dem so viel Allirten / so viel und unterschiedene Vortheile in einander verwickelt waren / die man nicht so leicht verlassen / und den Frieden vor Schweden allein suchen kunte. Nachdem aber die meisten Stände ohne den Land-Graffen wiederum absetzten / so schien es leicht genung / die Sache beyzulegen / wo nicht Sachsen solche Difficultäten gemachet hätte. Denn das Fundament des Friedens war / daß Schweden mit dem Kayser und der Liga / als mit welchen er feindlich agiret / sich vereinigen muste; Allein hierbey wolte Sachsen zu thun haben / und mit den Schweden tractiren / da sie doch mit ihm keinen Streit gehabt / oder sie solten den Prägischen Frieden annehmen / der wider ihr Wissen und Willen gemacht worden. Dabey denn alle Gelegenheit mit dem Feinde rechtmässig zu tractiren verlohren ging: Man sahe auch wohl / wie verächtlich der Kayser Schweden hielt / in dem er mit ihm nicht tractiren wolte / ohne durch den Churfürsten / dadurch denn dieses Reich der Königlichen Hoheit zu Schimpff / denen Reichs-Ständen gleich geachtet wurde. Und war dieses um so viel bedencklicher / weil sich der Kayser nicht geweigert / mit dem Könige von Dennemarck / der doch aus gantz Deutschland vertrieben worden / unlängst zu tractiren / und gleichwohl die Schweden nicht so gut achten wolte / die noch so viel und feste Städte in Deutschland inne hatten. Deswegen hielt Oxenstirn vor besser; Er liesse sich mit Gewalt aus Deutschland treiben / als daß man ihn auff solche Weise herauslocken / und den Friede vom Feinde gleichsam erbetteln solte. Denn jenes ist vielen mächtigen Reichen und Republiqven widerfahren / und kunte den unglückseligen Zeiten beygemessen werden; Dieses Letztere aber war mit einem ewigen Schimpffe einiger Unlässigkeit Verbunden. Zumahl da man auff solche Weise gleichwohl keinen beständigen Frieden erhalten kunte. Denn wenn man gleich die Satisfaction des vaterlandes wegen ausgestandener Travaillen als verlohren schätzen wolte; So wuste man doch nicht / wie man die auswertigen Soldaten mit ihrer Ansoderung loß werden solte. Denn hierzu wurde von dem Churfürsten keine Anstalt gemacht / welcher bloß nach den Prägischen Frieden gehen wolte / der den deutschen Ständen / geschweige einem freyen Reiche nicht anständig war. Hingegen sahe man kein Vermögen / den Krieg fortzusetzen / indem die Stände abfielen / und die Soldaten anfiengen zu wancken. Zwar die Schweden hatten eine ansehnliche Armee / welche aus 12000. zu Roß und 14000. zu Fuß bestund / und waren also den Sachsen gleich / allein sie furchten sich mit ihnen zu schlagen. Den gemeinen Soldaten trauete man es noch wohl zu / daß sie das ihrige thun würden / ingleichen hoffete man dieses auch von den Schweden / und von den Ausländern / wie auch von den Böhmischen Exulanten / von den Schlesiern / Mähren / Oesterreichern und andern Deutschen mehr; Allein die vornehmsten General Lohausen / Wedel / Winckel / Sperreuter / und die Obersten Crocow / Werder und andere / welche viel bey der Armee gegolten / traten auff die Hinter-Füsse / und gedachten wenig dran / wozu sie sich unlängst verschrieben: Ja sie sagten ausdrücklich / sie könten wider Sachsen und andere deutsche Fürsten unmöglich fechten / man solte die Sachen in güten beylegen: Ihrer viel fingen allbereit an Dimission zu begehren: sie wurden auch nicht beweget / weil ihnen der Churfürst ihre Qvartiere genommen / und wie die Armee aus Mangel des Proviants nothwendig müste zu Grunde gehen / wenn man nicht zu den Waffen griffe. Sie begehrten auch Oxenstierns und Banners Erinnerungen nicht anzuhören / und meinten / sie gingen auff nichts um / als auff die Fortsetzung des Krieges. Also wuste Oxenstiern nicht / wo er sich hinwenden solte: Die Soldaten waren bißher verwehnet worden / und wolten nicht fechten / auch nicht einmahl ihre Qvartiere defendiren / sondern nach ihren Gefallen wegen des Friedens tractiren: Oxenstiern / dem das Hauptwerck anvertrauet war / der solte sich nach ihnen richten / und gleichwohl durffte man die Soldaten nicht abdancken / wo man nicht alles auf einmahl verlieren wolte. Also kunte er wegen der Allirten keinen Friede erhalten / und wegen der verwehnten Soldaten keinen Krieg führen. Diß alles wuste der Churfürst haarklein / welcher 3. Stunden lang mit seiner Infanterie von den Schwedischen in einem unverschantzten Lager war / und die Reuterey biß über 24. Meilen an dem Elbstrande vertheilet hatte; Und wenn nur die Soldaten hätten fechten wollen / hätte man selbige leicht überwältigen können.

Oxenstiern fängt tractat mit dem Kayser. §. 69. Unterdessen zwang der Graff Branderstein Oxenstiernen dahin / daß er selbst mit dem Kayser zu tractiren anfing / als mit welchem man vielleicht eher auskommen könte / weil der Graff von Kurtz unlängst in dem Churfürstlichen Lager versichert / der Kayser würde bey vorfallender Gelegenheit nicht ungeneigt seyn / diese Streit-Sache beyzulegen / er offerirte sich auch / daß er nebst einem andern Gesandten nach Wien verreisen wolte / und damit er daselbst angenommen würde / begehrte er: Oxenstiern solte einen Brieff an den Kayser schreiben. Ob er nun wohl hierzu keine Ordre hatte / auch einige Ursachen solches widerriethen; So schrieb er doch den Graffen nicht zu 17. Sept.
offendiren an den Kayser einen Brieff / etwan dieses Inhalts: Weil man vernähme / daß der Kayser mit den Reichs-Ständen / welche die Sache vornehmlich anginge / die ersten Uneinigkeiten beylegen wolte / so hätte er aus Schweden Ordre erhalten / im Fall sich der Kayser geneigt hiezu bezeugen

1635. zeugen würde/ zu zusehen/ ob der Krieg durch anständige Tractaten beyzulegen. Und ob er wohl Ursache genung hätte/ derentwegen er den Frieden selbst nicht suchen dürffte; Zumahl da noch sattsame Mittel verhanden den Krieg weiter fortzusetzen/ so wolte Schweden doch nicht davor angesehen seyn/ als ob es Deutschland seine Ruhe mißgönnete. Und in dessen Betrachtung hätte er dieses geschrieben. Zwar der Churfürst von Sachsen hätte im Nahmen des Kaysers mit ihm tractiren wollen; Allein man hätte zu keinen gründlichen und anständigen Vergleiche kommen können. Drum wolte er lieber die Ehre des befriedigten Deutschlands dem Kayser/ als einem andern zuwenden: Es stünde nunmehr bey ihm/ ob er lieber Friede oder Krieg haben wolte? Wenn ihm der Friede gefiele/ so solte er vor den Graff Brandenstein und Lorentz Grubben einen Salvum Conductum geben/ als welche er deswegen nach Wien zu schicken willens wäre. Solchen Brieff hat Brandenstein an den Hoffrath Just Gebhard überschicket/ worauff aber keine Antwort erfolget; Und also wolte auch dieser Weg zum Frieden nicht angehen.

Sachsens Beginnen. §. 70. Der Churfürst von Sachsen nahm inzwischen die kleinen Städte über der Elbe zwischen Magdeburg und der Havel ein/ schickte auch 6.

17. Sept. Compagnie nach Havelberg/ welche die Brandenburgische Mannschafft hinausjagten/ und sich des Städtgens bemächtigten/ daher schloß man/ er wolte allmählich den Elbestrand wieder einnehmen/ damit er den Schweden den Paß hinüber verlegen/ und vermittelst der Seeküste verhindern möchte/ daß sich die Preusischen Völcker mit ihnen nicht conjungiren könten. Weil nun die Officirer fast wider Oxenstierns und Baners Wissen ihre Deputirten nach Schönbeck abgeschicket/

Oxenstiern eilet von Magdeburg weg. so befand Baner/ und andere getreue Officirer Rudwen/ Leßle vor rathsam/ daß sich Oxenstiern nach der Seeküste begeben möchte/ solche zu be-

18. Sept. schützen/ die Preusischen Soldaten desto sicherer anzunehmen/ wenn etwan die Deutschen anfingen zu rebelliren/ damit nicht beyden der Paß verhauen würde. Denn wenn man die Seeküste erhalten/ so möchte es mit den übrigen gehen/ wie es wolte/ man hätte doch noch Gelegenheit zu tractiren. Aber Baner wolte bey der Elbe bleiben/ und mit den getreuesten Soldaten sich dem Churfürsten widersetzen/ damit er nicht mit der Armee allzunahe an das Meer kommen dörffte. Also ging Oxenstiern in derselben Nacht mit etlichen Regimentern eilfertig nach Weimar zu.

In dem Sachsen wird der Prägische Frieden angenommen. §. 71. In dem nun der Churfürst den Schwedischen Soldaten dergestalt in den Ohren lag/ wurde das Kayserliche Edict vom Prägischen Frieden hie und da promulgiret/ und der Churfürst ließ nicht nach/ alle Ständte in Ober- und Nieder Sachsen dahin zu bewegen daß sie solchen Frieden annahmen/ mit Vorgeben: Wenn nur die Schweden vom deutschen Boden wären/ so wolte er durch Beyhülffe der übrigen Protestanten vom Kayser schon bessere Friedens-Conditiones erhalten. Es ging auch alles wohl von statten. Denn die meisten Stände nahmen solchen Frieden an; Er mochte nun so gut seyn als er kunte/ und schrieb immer einer nach den andern an Oxenstiernen: Er hätte den Prägischen Frieden angenommen/ brachten auch allerhand Entschuldigungen vor/ warüm solches geschehen: Also daß Schweden in kurtzer Zeit von allen Allirten verlassen war. 1635.

Und es war zu verwundern/ daß alle an solchem Frieden etwas desiderirten/ und sich gleichwohl demselben unterwurffen. Und ob wohl auch darinnen gesetzet war/ die Annehmung solte innerhalb 10. Tagen und ohne einige Exception geschehen/ so liessen doch die meisten solche Zeit vorbey streichen/ und nahmen die Articke! mit gewissen Bedingungen an; Gleichwohl meinten sie alle des Friedens theilhafftig zu werden. Alle bezeigten es auch mit Worten: Man müste gegen die Schweden danckbar seyn/ und niemand wolte in der That etwas beytragen/ mit Vorgeben; Sie dürfften nichts wider den Prägischen Frieden sich unterfangen/ da sie doch/ ob sie wohl für sich selbst zu schwach waren/ bey Schweden einen weit bessern Frieden hätten erhalten können.

§. 72. Unter andern ergab sich Hertzog Wilhelm zu Weimar/ welcher bißher Neutral verbleiben wollen/ gleichfals dem Prägischen Frieden/ und berichtete solches an Oxenstiernen/ bezeugete auch/ wie fleißig er bey dem Churfürsten angehalten/ daß alle Stände in den Frieden möchten eingeschlossen/ und Schweden vergnüget werden. An itzo müste er auch der Noth nachgeben/ damit er sich und seine Brüder nicht gäntzlich ruinirte/ welches Oxenstiern so hätte hingehen lassen/ wenn er nur nicht die Völcker/ so er unter sich gehabt/ und welche dem Landgraffen zu Hülffe geschicket werden solten/ sich auch allbereit dazu erkläret hatten/ durch seine Künste abspenstig gemachet/ daß sie Schweden verlassen und zu Sachsen getreten/ dazu denn sonderlich die Obersten Ramsdorff und Mitzlaff behülfflich waren. Des General Major Uslars Regiment/ und welche Dreusch unter sich hatte/ begaben sich noch zu dem Landgraffen. Der Oberste Brossart und einige andere Officirer/ derer Soldaten davon gelauffen/ waren ihrer Pflicht noch eingedenck/ und kamen ohne Soldaten zu Banern; Und ob sich wohl Uslar und Sperreuter gnung bemüheten/ solche Uberläuffer wieder zurück zu bringen/ so verhinderte doch solches Mitzlaff/ und der Hertzog selbst verließ den Eichsfeldischen District/ welchen er von den Schweden geschencket bekommen.

Insonderheit von Hertzog Wilhelm. 20. Julii.

§. 73. Die Erfurter hatte Oxenstiern bißher mit Brieffen zur Beständigkeit ermahnet; Als ihnen aber der Churfürst ihre Privilegia zu erhalten versprach/ wenn sie die Schwedische Besatzung würden abschaffen/ so griffen sie ohne weitläufftiges Bedencken zu. Schrieben bald darauff an Oxenstiernen/ er möchte seinen Soldaten befehlen/ daß sie abmarchirten; Liessen auch dem Obristen Arfwed Krabben vermelden/ daß sie den Frieden angenommen und wünschten die Schwedischen Soldaten mit Manier loß zu werden. Dieser schob die Sache auff Oxenstiernen/ und hatte kaum noch 500. Mann bey sich/ damit er dieser Volckreichen Stadt nicht gewachsen war. Und damit nun die Erfurter stärcker würden als ihre Besatzung/ wolten sie keine Soldaten weiter hinein lassen; Als aber Oxenstiern Krabben in seinem Qvartiere verbleiben hieß und inzwischen zwey Churfürstliche Regimenter um Erfurt herum Qvartier genommen/ welche ausdrücklich sagten/ sie würden nicht eher von dannen ziehen/ biß die Schweden abgezogen wären/ so zogen sie Anfangs ihre Stadt-Compagnien von den Schweden zurücke/ welche biß anhero gleichfalls von ihnen commandiret

Von den Erfurtern. 6. Julii. 10. Julii. 17. Julii.

1635. mandiret worden/ und liessen sie der Stadt auffs neue schweren. Hierauff nahmen sie Krabben
28. Julii. das Commando/ und wolten den Soldaten ferner kein Qvartier und Unterhalt geben. Er mochte bitten wie er wolte; sie solten doch nur verziehen/ biß Oxenstiern geantwortet hätte: Er erinnerte sie ihrer gegebenen Pflicht/ und wie sich Gustav um sie verdient gemacht: Zum wenigsten solten sie die Sache in dem alten Stande lassen/ biß die Tractaten mit Sachsen zu Ende gebracht wären. Allein sie stelleten ihm wieder vor: In was vor Unglück sie gerathen würden/ wenn sie sich weigern wolten/ und wie schwach sie sich anitzo zum Widerstande befünden: Sie berufften sich auch hönisch auff die geschlossene Allianß/ darin enthalten wäre/ sie solten nach geschlossenen Frieden der Besatzung loß werden/ welches Oxenstiern alles nicht widerlegen mochte. Also muste er endlich den
29. Aug. Soldaten anbefehlen/ daß sie sich von Erfurt nach Halberstadt oder Magdeburg begeben solten. Damit nun die Erfurter nicht gantz undanckbar zu seyn schienen/ schrieben sie einen Brieff und rühmeten des Königes Gustavi gute Meriten gegen die Pro-
5. Sept. testanten/ bedanckten sich auch gegen Oxenstiernen vor die erwiesene Guthaten/ und daß er die Schwedische Besatzung wieder hätte aus der Stadt nehmen wollen.

Von dem Niedersächsischen Kreyße.

§. 74. Bey den Ständen in Nieder-Sachsen hatte der Churfürst von Sachsen mehr Autorität als das Schwedische Bündniß/ indem sie an des Kaysers Glück/ ingleichen an der Protestanten und Schweden schlechte Kräffte gedachten/ und nach dem Frieden höchst begierig waren. In Ansehung dessen hatte man zu Lüneburg im Monat Augusto einen Convent im Vorschlage über der Annehmung des Prägischen Friedens zu deliberiren/ darzu der bestimmte Tag numehr schon längst
14. Augusti. vorbey war. Dahin hatte Oxenstiern Jacob Steinbergern abgefertiget/ welcher ausführlich beweisen solte; Wie unbillig man mit den Schweden umgegangen und wie der Prägische Friede des Kaysers Souverainität stabilirte/ hingegen den Grund der Protestantischen Freyheit niederrisse. Darneben solte er auch bitten/ sie möchten sich in dessen Annehmung nicht übereilen/ sondern Rath und Fleiß anwenden/ wie man die neu-angehende Kriegs-Flamme bey zeiten auslöschen
19. August. könne. Als er aber nach Lüneburg kam/ waren
23. August. die Abgesandten der Stände allbereit von einander gereiset/ welche zwar die Knoten des Prägischen Friedens wohl sahen/ doch/ weil der Churfürst vorgab/ er hätte mehr nicht erhalten können/ sonderlich da sich nach der Nördlingische Schlacht die Gemüther augenscheinlich geendert/ so beschlossen sie denselben schlechter Dinges anzunehmen; Doch solten Gesandten an den Churfürsten geschicket werden/ und mit ihm tractiren/ daß man sich mit Schweden in guten abfinden/ und eine Summa Geldes geben solte/ weil es der Zustand des Reichs nicht leiden wolte/ einige der Landschafften abzutreten/ sie stellten auch die Gefahr ihres Kreyßes vor/ wenn es zu einen Kriege ausschlagen solte/ baten daneben/ man möchte die ausgeschlossenen Stände mit in den Frieden nehmen/ und sonderlich dasjenige mitigiren/ darüber sich das Hauß Lüneburg und Mecklenburg gravirt befunden: Auch über diß den Landgraffen allerdings mit in den Frieden einschliessen: Wegen Vereinigung der Völcker wolten sie durch Gesandten mit einander tractiren.

§. 75. An den Hertzog zu Braunschweig Augustum/ der damahls Kreyß-Director war/ schickte Steinberg eine Abschrifft von seiner Ordre nach Zelle/ damit er nicht auch darein willigte/ indem er allbereit sahe/ wie die von Wolffenbüttel hin und her wanckten/ welcher denn gar sonderlich von Königs Gustavi Meriten redete/ und hoch betheurete: Es wäre ihm und den übrigen Kreyß-Ständen nichts mehr angelegen/ als daß Schweden Satisfaction erhielte/ zu dem Ende wäre auch an Chur-Sachsen ein Gesandter abgefertiget worden/ und dessen Bruder Hertzog George schrieb an Oxenstiernen einen Brieff/ nach dem der Friede öffentlich publiciret und GOTT davor gedancket worden/ darinn beklagte er sich zuförderst/ daß die 24. Regimenter/ so er bißhero commandiret/ ihm nicht zu geringen Schimpffe genommen worden: Es erwiese auch/ wie er aus nachdrücklichen und unwiedertreiblichen Ursachen gezwungen worden/ den Frieden anzunehmen/ so gut er wäre/ als sein gantzes Glück auff das Spiel zu setzen/ zumahl da er durch sein Abtreten der allgemeinen Sache wenig nutzen oder schaden könte. Daneben bat er; Man möchte ihm seine Obligation/ die er dem Könige gegeben/ und Nienburg wieder restituiren/ auch befohlen/ daß Aston mit Befestigung des Schlosses Stoltenau einhielte. Worauff Oxenstiern vornehmlich dieses antwortete: Es wäre Schwedens bey dem Frieden im geringsten nicht gedacht worden; Daß man ihm die Regimenter genommen/ wäre aus hoher Noth geschehen; Sein Revers aber wäre in Schweden geschicket worden; Nienburg und Stoltenau könte man aus Kriegs-Raison nicht entrathen; Wenn es aber mit ihren Sachen in bessern Stand würde gesetzet seyn/ wolte mans ihnen nicht länger vorenthalten.

§. 76. Die Hertzoge von Mecklenburg hatte anfänglich die kurtze Zeit/ in welcher man sich zu Annehmung des Friedens resolviren solte/ wie auch einige Conditiones/ so ihnen gar unbillich vorkamen/ nicht wenig unwillig gemachet/ welche denn auch Schweden absonderlich verbunden waren/ in dem sie durch dero Vermittelung wieder zu den ihrigen gelanget: So schwebete ihnen auch das Unglück vor Augen/ welches in ihren Landen aus Wißmar und von der Schwedischen Armee entstehen würde/ wofern sie von den Protestanten verlassen/ und biß in die See-Küste getrieben werden solten. Zwar die beständige Wiedererlangung/ welche man wegen des Prägischen Friedens hoffete/ prävalirte allenthalben; Doch es schien besser/ verwüstete/ als gar keine Länder zu haben. Denn wenn ihnen die Schweden Feind wären/ könten zwar ihre Güter verwüstet werden: Allein wenn sie mit dem Kayser nicht wohl stünden/ könten sie gar von Land und Leuten kommen; Jemehr sie aber Schweden wegen der Wohlthat des Königs Gustavi verbunden waren/ um so viel desto mehr bemüheten sie sich bey Oxenstiernen zu entschuldigen/ und schickten demnach Gesandten an ihn/ welche ihm vorstellen musten; Welcher Gestalt sie wegen ihrer und der ihrigen Gefahr auff diesen Schluß endlich fallen müssen/ doch wolten sie allen möglichen Fleiß anwenden/ damit die Cron Schweden vergnüget würde. Inmassen sie bekennen müsten/ daß sie zu unsterblicher Danckbarkeit verbunden wären: Gleichwol könten sie anitzo noch nicht bezahlen/ in dem sie ihre Landschafften noch nicht wieder bekommen/ und

also

1635. also müste Schweden auch die Früchte der erwiesenen Wohlthaten entrathen / dürfften auch wohl einen unangenehmen Nachbar bekommen. Sie können wenig zu den Schwedischen Vorhaben beytragen/wären auch nicht Schuld an den gebrochenen Bunde / weil sie mit dem Kayser und mit der Liga das Bündnis nicht gemacht / sondern nur / indem sie ein grösser Unglück besorget / angenommen. Wie sie denn in Betrachtung dessen es nicht hatten ausschlagen können: Uber diß schickten sie auch Gesandten an Chur-Sachsen / es dahin zu vermitteln / damit die Sache ohne Abbruch der Königlichen Dignität möchte beygeleget / und nach Verdienste gut gethan werden: Sie solten auch dabey seyn / wenn etwa einige Tractaten zwischen Oxenstiernen und den Sachsen möchten vorgenommen werden. Allein Steinberg/welcher zu ihnen gereiset war/ und durch den sie Oxenstiernen bitten liessen / bekam zweyerley zur Antwort: Er müste etwas den gefährlichen Zeiten beymessen / und wofern nur erträgliche Conditiones vorgeschlagen würden/solchen nicht gäntzlich zuwider seyn / damit doch Deutschland nach dem erbärmlichen Kriege sich einiger massen wieder erholen könte.

[...]. Sept.

§. 77. Der Ertz-Bischoff zu Bremen bemühete sich gantz Neutral zu werden / nach dem Stade und Burtehude keine Schwedische Besatzung mehr hatte / damit ja dem Kayser aller Prætext auff ihn möchte benommen werden. Zwar es schien mit seinem Zustande etwas gefährlich. Denn im Fall der Prägische Friede hätte bleiben sollen / darum die Lübeckischen Vergleiche nachmahls confirmiret wurden / so hätte er das Stifft verlassen müssen / als welches Leopold Willhelmen des Kaysers Sohne war zugedacht worden/und das hatte der Churfürst zu Sachsen seinem Vater dem Könige in Dennemarck allbereit angekündigt/und sich dabey entschuldiget / es hätte nichts anders erhalten werden können; wodurch gedachter König nicht wenig beleidiget worden / indem er einen langen Brieff an gedachten Churfürsten geschrieben/ und seines Sohnes Recht behauptet/auch gebeten/er möchte so viel beym Kayser ausrichtẽ/ damit er nicht geringer gehalten würde/als die übrigen Besitzer der Stiffter.

[...] dem Ertz-[...]choff zu [...]men.

§. 78. Die Hansee-Städte Lübeck/Hamburg/ Bremen und Braunschweig hielten einen Convent / als sie durch den Churfürsten Nachricht von dem Frieden erlanget/und waren gar leicht zu bewegen / daß sie denselben annahmen / weil sie hörten/ daß sie darinn bey ihren Rechten und Gerechtigkeiten solten geschützet werden / und berichteten solches wieder an den Churfürsten; Fügten auch dieses bey: Sie hätten gute Hoffnung/ daß man sich mit den auswärtigen Königen ebenfalls vergleichen würde / weil sie ihrer Freundschafft zu der Handlung bedürfften: Braunschweig war Schweden mit einer absonderlichen Allianz verbunden. Drum schrieb man an Oxenstiernen / und entschuldigte sich / weil die vereinigten Städte und das Haus Braunschweig den Frieden angenommen hätten/so könten sie selbigen ohne ihren gewissen Untergang nicht ausschlagen. Darauff antwortete Oxenstiern: Er liesse solche geschwinde Veränderung an seinen Ort gestellet seyn; Doch bat er: Man möchte ihm die rückständigen Gelder auszahlen / und die Schwedische Armee mit Proviant und andern Nothwendigkeiten subleviren.

[...] den Hansee-Städten.

Augusti.

§. 79. Der Churfürst von Brandenburg hatte Arnheimen und den Obristen Conrad Borgsdorff zu dem Churfürsten von Sachsen geschickt/ die es dem Berichte nach dahin vermitteln solten / daß die Zeit / darin man den Frieden annehmen solte/etwas weiter hinaus möchte geschoben werden. Damit man der Sache besser nachdencken könte; Ingleichen/ daß man Schweden befriedigen solte/damit sie sich nicht über Undanckbarkeit zu beklagen hätten. So wolte er auch gerne wissen/ wie es ihm nach dem Frieden in der Jülichschen Sache ergehen würde; Allein/was sie in der That ausgerichtet/ davon ist keine Nachricht eingelauffen. Eben zu der Zeit hat der Churfürst von Blumenthalen / den er an Oxenstiernen abgeschicket/ vernommen/ wie man sonderlich darauff bedacht seyn müsse / damit der Schweden ausdrücklich in dem Frieden gedacht würde / als welche mit dem Kayser und dem Spanier völlig müsten ausgesöhnet werden/und daß sie auch vor ihre gute Dienste belohnet würden. Deswegẽ schrieb er an Oxenstiernen: Er hätte wegen Pommern eine ausführlichere Antwort erwartet/und hoffete auch noch dieselbe ehestes zu erlangen. Im übrigẽ wäre zwar die Aussöhnung Schwedens mit dem Kayser nicht undeutlich in den Friedens-Artickeln enthalten/doch wolte er zusehen / daß hiervon eine absonderliche Declaration zu erhalten: Im übrigen erinnerte er/man möchte doch mit einer ansehnlichem Summa Geldes zu frieden seyn / weil so viel Difficultäten verhanden wären / daß man anitzo nichts von Landschafft abtreten könte. Hierauff antwortete Oxenstiern; Er merckte/daß seine Worte unrecht und Schweden zum Nachtheil wären verstanden worden. Deñ er hätte gegen Blumenthalen mit keinem Worte an die Aussöhnung gedacht. Das Königreich Schweden wüste von keiner Subjection oder Schuld/ deswegen man sich versöhnen müsse. Denn es hätte auff vielfältiges Ansuchen einen gerechten und heiligen Krieg geführet. Sondern wenn die Sache zu gütlichen Vergleiche kommen solte / würde Schweden leicht in die Vergessenheit aller Feindseligkeiten / die bey solchen Fällen vorzugeben pflegen / willigen. Auff diesen Brieff wolte der Churfürst eine zeitlang nicht wieder an Oxenstiernen schreiben. Als aber nachmahls die Sache mit Chur-Sachsen zu einem Kriege hinaus schlagen wolte / so gab Oxenstiern dem Abgesandten Heiden / der ihn zu Magdeburg besuchte und wieder nach Berlin reisete/Commissien dieses an den Churfürsten zu berichten / weil die Tractaten von den Sachsen nur zum Scheine vorgenommen würden / damit man die Sache weiter hinaus spielen / und die Schweden aus ihrẽ Qvartieren verdringen/ auch auff allerhand Weise beschimpffen könte / so solte Chur-Brandenburg sich mit den Schweden conjungiren / und einen bessern Frieden als den Pragischen erhalten helffen; Wo nicht / möchte er sich zum wenigsten bey Chur-Sachsen interponiren / damit Schweden nicht ferner angelassen würde / sich auff andere Wege zu helffen: Wegen Pommern wäre Oxenstiern bereit / ihm Satisfaction zu leisten; Allein die Zeiten wären anitzo so beschaffen / daß er sich zu nichts gewisses resolviren könte / bevor der Churfürst sich erklärte /

1635. was seine Meinung bey dem Frieden wäre. Denn wenn derselbe angenommen würde / wäre schon alles ausgemacht. Allein das war alles zu langsam und umsonst. Denn ob zwar des Churfürsten Gemahlin / wie auch seine Mutter / die aus dem Hause Pfaltz waren / auff Schwedischer Seite stunden; Auch die meisten Räthe nichts von dem Prägischen Frieden hielten / und daneben vorstelleten / wie viel Unglück darauff erfolgen würde / wofern sich der Churfürst darein mengte; So prævalirte dennoch Schwartzenberg / als welcher den Churfürsten mit der Pommerischen Sache / ingleichen mit der Kayserlichen und Sächsischen Macht unwillig und furchtsam machte. Deßwegen wurde dieser al-
3. Aug. lein als Abgesandter an Chur-Sachsen geschicket / mit dem ausdrücklichen Befehl / Chur-Brandenburg könte in den Prägischen Frieden nicht willigen / bevor man sich mit Schweden abgefunden und sie in die Amnestie mit eingeschlossen / darneben auch das Haus Pfaltz etwas bedacht / und sich wegen der Jülichschen
11. Aug. Sache verglichen hätte. Eben dieses versprach der Churfürst gegen Johann Wolffgang Heiden zu urgiren / der von Oxenstiernen zu ihm kommen war. Allein man sagte: Er hätte hierneben heimliche Instruction gehabt / mit Chur-Sachsen eilfertig zu transigiren / welches auch der Aus-
18. Aug. gang selbst bewiesen hat. Denn als er wieder nach Berlin zurück gekommen war / hielt man seine Verrichtung gantz heimlich / doch vertraute er bißweilen ingeheim: Brandenburg wolte den Prägischen Frieden alsdenn erst annehmen / wenn der Cron Franckreich und Schweden angenehme Conditiones würden vorgeschlagen seyn. Allein
27. Aug. kurtz darauff benahm des Churfürsten Brieff allen Zweiffel / als in welchem er anfänglich seine Zuneigung gegen Schweden groß machte / von welcher er auch ins künfftige nicht lassen wolte: Er hätte gewünscht / daß Schweden zu völliger Satisfaction hätte gelangen können / und von Particulier-Tractaten hätte er nie etwas gehalten. Der Friede wäre allein von Chur-Sachsen geschlossen worden / zu welchem sich die übrigen Stände gleichfalls begeben möchten: Er hätte in der Sache nicht eilen wollen / sondern eins und das andere wegen der gemeinen Wohlfarth erinnert: Er wolte zwar wünschen / daß man sich in Sachen der Protestanten besser in acht genommen; Nachdem aber die übrigen alle solchen Frieden eingegangen / würde es seinem Lande zum eusersten Ruin gereichen / wenn er sich hätte weigern sollen / und gleichwohl hätte er Schweden dadurch nichts helffen können. Also hätte er aus Noth den Frieden annehmen müssen; Doch ohne Schaden der beyden alliirten Könige / als um welcher willen er sich eiffrigst bemühete / einen gütlichen Vergleich auszuwürcken / die Schweden würden hiervon also judiciren / als ob sie in seiner Stelle wären: Er hoffete nichts destoweniger auch ins künfftige in ihrer Freundschafft zu verbleiben; Sie möchten es ihm nicht imputiren / wenn es ihnen nicht allerdings nach Wunsche
7. Sept. ginge. Oxenstiern dissimulirte seinen Verdruß hierüber / und schrieb zur Antwort: Er wünschte / daß es wohl hinausschlagen möge / was er aus Noth gethan. Hiernechst führte er an / wie der Churfürst zu Sachsen mit Schweden umginge / und weil bey entstehendem Kriege sich leicht 3. Armeen in seine Länder spielen dürfften / als möchte er in Zeiten darauff dencken / wie dem Ubel vorzukommen: Er wäre gantz bereit rechtmäßige Conditiones anzunehmen. Und als die Schweden kurtz darauff nicht allzufest im Magdeburgischen stunden / besorgte der Churfürst / sie möchten den March durch die Marck nehmen / und schickte demnach Blumenthalen an Oxenstiernen / mit Vermelden; Wenn er ja durch die Marck gehen müste / solte er solches doch zuvor ansagen / damit bey Zeiten Proviant könte angeschaffet werden / und daß im marchiren gut Commando gehalten / und die Schweden nicht etwa hie und da zur Besatzung in seinen Städten eingeleget / oder sonsten einquartieret würden / damit nicht eine andere Armee nachfolgen / und seine Lande zum Sitze des Krieges machen möchte; Im Durchmarche solte ihnen alles was sie bedürfften gegeben werden. Worauff Oxenstiern nach vielfältigen Klagen über Chur-Sachsen antwortete; Er wolte auff begebenden Fall allen möglichen Fleiß anwenden / daß seines Landes geschonet würde. Sonsten hatte Chur-Brandenburg wegen des Sächsischen Vergleichs diese Gedancken / weil man den Frieden zu keinen neuen Tractaten bringen könte / noch auch ein und das andere Stifft / daran so wohl Catholicken als Protestanten Recht haben wolten / den Schweden bey so gefährlichen Zeiten abtreten dürffte / wie er denn dieses sich schon längst eingebildet; Als würde Oxenstiern am besten thun / wenn er mit einer gewissen Summa Geldes und mit der Protestanten ewigen Freundschafft zu frieden wäre / sonderlich wenn Sachsen vor die Schwedische Sicherheit cavirte / und sich bemühete / in einer gewissen Zeit eine schrifftliche Caution vom Kayser / Könige in Spanien und der Liga auszuwürcken: Solte etwas an der Art zu tractiren desideriret werden / so müste man solches nicht so genau nehmen / daß man sich nicht also zu reden in dem Porte des Friedens dem ungewissen Glücke eines neuen Krieges ergeben müsse. Mit solchen Worten bezeugete nun Chur-Brandenburg / daß er denen Schweden ebē nicht ungeneigt wäre; Doch in der That selbst conjungirte er seine Völcker mit den Sachsen / verstattete auch dem Feinde den Durchzug durch Landsberg / Franckfurt uñ anderswo / welche Städte doch von den Schweden dem Churfürsten mit dem Beding wieder waren eingeräumet worden / daß sie dem Feinde hinführo nicht solten offen stehen: Er unterhielt auch sonsten der Feinde Vorhaben auff andere Weise / Schweden nur damit zu drücken.

§. 80. Der Hertzog in Pommern hatte es um so viel desto schlimmer / da er sich wegen des Prägischen Friedens resolviren solte / weil in allen seinen Städten Schwedische Besatzung lag. Da ihm nun Chur-Sachsen den Frieden vermelden ließ / gab er zur Antwort; Er müste die Land-Stände zuvor darüber vernehmen / und als er dieselben verschrieben / wurde mit ihrer Bewilligung an Chur-Brandenburg geschicket / seine Meinung hierüber zu vernehmen: Ob zwar alle Theologi / die man hierüber fragte / solchen Frieden verdamten. Inzwischen hatte Felß Baro 600. Fußknechte / welche bißher bey Breßlau gelegen / herzu gebracht / nach dem die Sächsischen die Thum-Kirche verlassen / und die Stadt sich wieder zu Kayserlicher Devotion bequemet / dieselben hatte Steno Bielcke unter die Pommerische Besatzung zu allem Glücke vertheilet. Denn in dem der Hertzog mit einem neuen Land-Tage umging / die

Vom Hertzog in Pommern.

die Berathschlagungen wegen des Friedens vollend zu endigen / streifften etliche Trouppen von Kays. Reutern und Dragonern durch die Marck / und beschlossen Gartz zu überfallen / überrumpelten es auch des Nachts / in dem es der Hauptmann darin bißlich versahe. Der Commendant in der Stadt Oberst Lieutenant Rautenkrantz war damahls gleich zu Stetin / und wolte mehr Völcker holen / inzwischen hatte er seine Vices dem Hauptmanne Erico Suenonis Sohne sorgfältig aufgetragen / welcher zwar von des Feindes Ankunfft Nachricht erhielt / gleichwohl aber die Wachen gar schlecht besetzte / auch kein Pulver unter die Soldaten austheilete. Da nun der Feind am Stetinischen Thore einen Anfall that / waren nicht mehr als 4. Schüsse Pulver da / also wurde die Stadt von Käyserlichen Soldaten eingenommen / derer nicht vielmehr waren als in der Stadt: Es kam auch dieses hinzu / daß der Hauptmann selbst sich in feindliche Dienste begab / wiewohl er nach der Zeit gefangen und gebührend abgestraffet worden. Hierauff reparirte der Feind alsobald die Brücke / und niemand konte ihm solches wehren / weil die Marwitzer Schantze vor zwey Jahren von den Schweden nieder gerissen worden / in dem man sich darauff wegen der nahgelegenen Berge nicht wohl wehren kunte. Eben um dieselbe Zeit wurde den Kayserlichen unter dem General Marazin der Durchzug bey Landsberg verstattet / worauff sie gehling nach Stargard gingen / darin der Oberste Behm mit 4. Compagnien lag. Als er nun mit etlichen Escqvadronen ankam / und ihn zur Ubergabe vermahnet hatte / wurden etliche von den Seinigen niedergemacht / worauff er wieder davon ging. Bald darauff wurde die Stadt vom Bielcken mit 200. Mann verstärcket. Als Marazin weg war / kam ein Brieff vom Churfürsten zu Sachsen an die Stände in Pommern: Sie möchten es nicht übel auffnehmen / daß er etliche Völcker geschicket / welche sich des Oder-Stroms versichern / und die Völcker aus Preussen zurück halten solten / sie möchten doch seinen Soldaten nothdürfftige Lebens-Mittel geben / und dem Feinde so viel möglich Abbruch thun / seine Soldaten würden gut Commando halten. Eben auff die Art antwortete Chur-Brandenburg dem Hertzog in Pommern / als er ihm Nachricht ertheilete / daß die Kayserlichen Gartz eingenommen: Er wolte sich bey Chur-Sachsen bemühen / daß von den Kayserlichen gegen seine Unterthanen nichts feindliches vorgenommen würde; Es würde ihm aber doch lieb seyn / wenn der Hertzog wegen des Prägischen Friedens sich resolviren / auch gegen die Sächsischen Völcker geneigt bezeigen / und den Schweden alles entziehen wolte / welches denn die Gemüther in Pommern nicht wenig umgekehret. Denn die Schweden waren in selbigen Plätzen dem Feinde nicht gewachsen / kunten auch von Banern keine Hülffe erlangen: Man hörete auch noch nichts von Ankunfft der Preußischen Völcker. Hingegen die Kayserlichen brachen mit gantzer Gewalt ein / wo das Land offen war / und niemand that ihnen einigen Widerstand: Ja sie wagten sich an Stargard selbst / versicherten darneben / daß sie nicht als Feinde kommen wären / sondern den Frieden zu exeqviren / absonderlich da Chur-Brandenburg auff ihrer Seite war / welcher in Pommern grosse Autorität hatte / deswegen fingen sie grausam an zu wancken; Die Bürger in Stargard wolten nichts zur Defension anschaffen / mit Vorgeben: Die Kayserl. chen wären ihre Freunde / welche ihnen im Nahmen der beyden Churfürsten den Frieden mitbrächten. Und ob sie sich zwar endlich auff Bielckens Einrathen die Stadt nebst denen Soldaten zu defendiren resolvirten / so bewiesen sie doch bald darauff / daß schlechte Hoffnung auff sie zu machen. Die Stetiner bezeigeten sich gantz widersinnisch gegen die Schweden und die Hertzoglichen Räthe sagten Bielcken unter die Augen: Sie könten nicht sehen / womit sie den Schweden helffen solten / nach dem die übrigen alle von ihnen absetzten. Also sahen sie hier alle mehr auff den Prägischen Frieden / als auff das Schwedische Bündniß. Deßwegen schrieb auch der Hertzog an Oxenstiernen / er solte die von Sachsen angetragene Satisfaction lieber annehmen / welche den Protestanten ohne dem schwer genung fallen würde / und auch Schweden nicht schimpflich seyn könte / als daß er zu einen neuen Kriege unter seinen Glaubensgenossen Ursache geben wolte / welches sonderlich seinen Landen schwer fallen würde. Ob es zwar in allen Stücken nicht ergangen / wie es wohl hätte ergehen sollen; So müste man es der allgemeinen Ruhe zu gefallen thun. Worauff Oxenstiern antwortete: Die Sache selbst könte vor ihn reden / wie begierig er zum Frieden wäre; Allein da alles vergebens wäre / und Sachsen mit solcher Gefahr der Nachtbarn die Sache dahin brächte / wäre er außer aller Schuld.

§. 81. Unter allen deutschen Fürsten hatte sich der Land-Graf Wilhelm am allerbeständigsten bey der Schwedischen Parthey erwiesen / wie er denn auch zu Magdeburg einen neuen Vergleich mit Oxenstiernen machte / da schon die meisten abgestanden waren. In seiner Abwesenheit war Bönnighausen mit 14. Regimentern bey Amoeneburg in Heßen eingefallen / und hatte sein Läger bey Hirschfeld aufgeschlagen / allwo er noch mehr Völcker erwartete. Er unterstund sich auch / allbereit weiter zu gehen / als Melander bey Milsungen die Heßischen Völcker zusammen zog / und sich einen beqvemen Ort zum Läger aussahe. Darauff ging dieser gantz furchtsam zu rücke / und vermissete ohngefehr 50. Mann; Hatte aber doch etliche Heßische Bagage-Wagen bekommen; Als ihm aber kurtz darauff der Marqvis de Grana mit zwölff Regimentern und etlichen Stücken zu Hülffe kam / befunden sich die Hessen zu schwach / und begaben sich in die festen Städte / worauff denn der Feind auff dem Lande nach seinem Gefallen hausirte. Eben um dieselbige Zeit berichtete der Bischoff von Worms als Director des Rheinischen Kreyßes an den Land-Graffen / daß der Friede zu Prage geschlossen / damit er durch solche Ankündigung / und durch die gewaffneten Leute desto eher solte beweget werden. Sonsten kam dieß Unglück dazu / daß die Weimarischen Völcker / so sich mit ihm conjungiren solten / auff die Sächsische Parthey getreten / also daß von 5000 Mann / welche man erwartete / kaum 300. in Hessen kamen / und Sperreuter / welcher ihm zu Hülffe kommen solte / machte sich auch langsam auff / in dem die Commendanten die Westphälischen Qvartiere nicht gerne verlassen wolten / und er unterstund sich gleichfalls nicht bey seinem neuen Commando allzuscharff zu seyn. Und als endlich Paul Straßburger / welchen Oxenstiern deswegen

1635. gen abgeschicket/ sie zum Marche bewegen/ wurden etliche Regimenter unter dem Obristen Glaubitz zu Banern gefodert/ also kamen Sperreuters Trouppen gar schwach/ und wegen des ausgestandenen Mangels im währenden Marche gar unvergnüget an. In solchen Troublen bedachte der Land-Graff/ daß der Friede nahe/ die Gefahr groß/ und die Kräffte beyder Partheyen ungleich wären. Deßwegen fing er an mit dem Kayser zu tractiren/ wozu sich/ auf Seiten des Kaysers/ dessen Rath/ Heinrich Christoph Greisheim offerirte/ wiewol er keine Vollmacht auffweisen kunte.

Der Landgraff fänget an mit dem Kayser zu tractiren.

12. Julii. Diesem stelleten die Deputirten des Land-Grafen vor: ehe der Land-Graf tractiren könte/ müste man ihn zuvor versichern/ daß der Land-Graf ohne Exception und weitere Erkäntniß mit in dem Frieden begriffen wäre/ daß er bey seiner Religion ungekräncket bleiben/ von niemanden wegen geschehenen Schadens angeklaget/ keine Einqvartirung in seinem Lande haben/ Hirschfeld wieder bekommen und sich so lang gegen die Kayserlichen zu wehren Macht haben solte.

27. Julii. Hierauff schrieb der Landgraff an Oxenstiernen und beklagte sich/ daß er von allen verlassen würde/ und wo man ihm laut des gemachten Vergleichs nicht alsofort zu Hülffe käme/ so müste er ein Mittel ergreiffen/ welches auff solchen Fall in dem gemachten Bündniß nicht verboten wäre;

30. Julii. Doch kurtz darauff kam Sperreuter von Cassel mit 3000. Mann zu Roß und Fuß/ wozu die Heßischen stiessen. Allein wegen vieler Arbeit und Scharmützel waren sie so dünne worden/ daß ihrer kaum 7000. zusamen waren/ da doch der Feind 12000. Mann mehr hatte. Nichts destoweniger verliessen die Kayserlichen das Fuldische Gebiete/ als sie von solcher Vereinigung Part erhielten/ und besorgten sich/ die Frantzosen und Hertzog Bernhard möchten über den Rhein ankommen: Vielleicht mochten sie sich auch die Schwedische Hülffe stärcker einbilden/ welche denn der Land-Graf in solchen Schrecken verfolgen ließ; Als sie sich aber an einen beqvemen Orte fest setzten und an der Zahl weit stärcker waren/ befand er nicht vor rathsam/ eine Schlacht mit ihnen zu wagen/ sondern lagerte sich bey Burckgemünde/ und von dar bey Homberg/ dabey denn nichts merckwürdiges vorgegangen/ ausser daß zwischen ihm und Land-Graf Georgen/ dessen Land man nothwendig mitnehmen muste/ scharffe Brieffe gewechselt wurden/ dadurch die verbitterten Gemüther noch mehr wieder einander aufgehetzet worden/ und Sperreuter war auch offendiret/ weil der Land-Graf begehrte/ er solte seine Fuß-Völcker und Stücken so lang in sein Corpo geben und Graf Eberstein en darüber commandiren lassen/ indem er mit der Reuterey zu thun hatte/ welches Sperreuter übel empfund/ gleich als ob ihm seine Fuß-Knechte gar entzogen werden solten/ und ob es zwar schien/ als ob ihn der Land-Graff wieder zu gute gesprochen/ so blickte doch das schwürige Gemüth zu Zeiten hier und dorte vor. Die Officirer waren auch ungehalten/ daß sie zwar genung Proviant/ aber wenig Geld bekämen/ welches denn unter andern verursachte/ daß der Landgraff nichts wider den Feind tentiren wolte/ also daß er von dieser Conjunction keinen andern Vortheil hatte/ als daß der Feind nach seinen Gefallen in Hessen nicht hausiren kunte/ sondern in Päbstischen Landen bleiben muste/ davon der gröste Theil kurtz darauff zu Gallassen ging. Da nun der Land-Graff den Feind loß war/ ging er erstlich darauff um/ daß er mit Hertzog Bernharden/ und mit dem Land-Graffen sich conjungiren wolte. 1635. Als aber die Franckfurter abfielen/ und keine Zufuhr verhanden war/ auch über dieß Gallas sich an einem beqvemen Orte zwischen dem Rhein/ Mayn und Necker auffhielt/ so würde er schwerlich zu einer Schlacht zu bringen seyn. Da nun dieser Rath nicht anging/ mit welchem auch die meisten Officirer nicht zu frieden waren/ beschloß er sich mit Banern zu conjungiren/ und Sachsen gehling zu überfallen/ auch eine Schlacht zu versuchen/ weil er keine Officirer von sonderlicher Opinion hätte/ und die Soldaten wider ihre Glaubensgenossen auch schwerlich recht fechten würden. Und wenn dieser Anschlag fortgehen solte hätte Baner Gelegenheit in des Kaysers Erblande zu rücken/ und wo Gallas denenselben zu Hülffe kommen wolte/ wäre Hertzog Bernhard von seiner Last befreyet; Diesen Anschlag schrieb er an Banern und entschuldigte sich/ daß er sich bißher mit ihm nicht conjungiret: Er müste sich so lange in den Qvartiren auffhalten/ biß ihm das Glück die Gelegenheit gäbe/ hinter Gallassen herzugehen.

Der Landgraf will sich mit ... conjungiren.

Aus der Ursache verlegte er sein Läger von Homberg an die Ohm/ und begab sich über Bache nach Mühlhausen. 24. August. 1. Septemb. Im währenden Marche streiffete Sperreuter mit 35. Compagnien Reutern um Fulda herum/ und entsatzte Königshoffen/ allwo er dem Feind 3. Stücke und alle Bagage nahm/ auch viel niedermachte. 7. Aug. Hierauff ward Proviant in die Stadt gebracht und die unbewehrten Leute heraus genommen/ wiewol/ da die Gemüther der Officirer in Baners Regimente schwürig wurden/ kunte nichts feindliches wider Sachsen vorgenommen werden/ sondern man muste ihren umgekehrten Tractaten den Lauff lassen. Darneben hatte auch der Feind in Abwesenheit des Land-Graffen und Sperreuters in Westphalen zu grassiren angefangen/ und das Benthemische Städtgen Neuenhausen eingenommen/ welches zu befestigen der Oberste Rabenhaupt geschäfftig war. 19. August. Cößfeld wurde auch von 3000. Soldaten und 7000. Bauern belagert/ welche Stadt den Hessen sehr beqvem war/ und gleichwol in grosser Gefahr stund/ indem die Einwohner in der Stadt fast stärcker waren/ als die Besatzung/ und wenn diese hätte sollen zu Grunde gehen/ so hätte der Land-Graff alle Qvartiere in gantz Westphalen verlohren. Da nun Sperreuter mit seinen Regimentern zu Banern gegangen war/ schickte der Land-Graff Melandern mit einigen Völckern in Westphalen/ worauff sich der Feind alsofort auff den Weg machte.

Der Landgraf ... [illegible]

§. 82. Unterdessen lag der Churfürst von Sachsen dem Land-Graffen inständig an/ daß er den Frieden annehmen solte/ und schickte den Obersten Lieutenant Bodenhausen ihn zu versichern/ daß er mit in die Amnestie eingeschlossen wäre/ und wo er etwas verlangte/ wolte er sich bemühen/ ihm Satisfaction zu geben. Welches doch wenig von dem Landgraffen geachtet wurde/ welcher mehr auf die Tractaten mit dem Könige in Ungern sahe/ so durch Greißheimen waren angefangen worden/ 21. August. absonderlich da sich Oxenstiern schrifftlich erkläret; Er könte das nicht improbiren/ was er wegen Abwendung einiges Unglücks vorhätte/ und überließ demnach seinem Gutbefinden/ wie er sich am besten zu rathen gedächte; Doch würde er verhoffentlich

Er setzet die Tractaten mit dem Kayser fort.

seine

1635. seine Gunst gegen Schweden nicht fallen lassen/ und seine Völcker dem Kayser oder Sachsen nicht überliefern. Greißheim überbrachte demnach die Declaration des Königs in Ungern auff des Land-Graffen Vorschläge; Weil aber solches dem Land-Graffen keine volle Satisfaction gab/ schickte er Greißheimen wieder zurück an den König in Ungern/ und gab ihm solche Instruction/ daß er in des Kaysers Nahmen wolte versichert seyn. Also verhielten sich die Bundesgenossen der Schweden nach den Prägischen Frieden.

...Aug.

...Sept.

Die Tractaten der Officirer mit Sachsen werden ...

1... Sept.

§. 83. In währender Zeit waren Lohausen/ Wedel und der Oberste Crockaw/ welche von Baners Armee zu den Sachsen geschickt worden/ wieder zurück gekommen/ und hatten des Churfürsten Antwort mitgebracht/ darinn er sich erklärte; Er könne weiter nichts concediren/ als was des Kaysers Brieff und Befehl zuliesse. Darinn hatte nun der Kayser berichtet/ Schweden wäre allerdings mit in dem Frieden begriffen/ uñ alle Schweden/ wie auch alle Schwedische Bedienten hätten einen sichern und freyen Abzug vom deutschen Boden; Allein/ daß man erst deßwegen mit ihm und mit dem Könige in Spanien/ wie auch mit der Liga tractiren wolte/ das wäre nur eine Invention Zeit zu gewinnen/ und nachdem alle Stände verglichen/ auch alle Uneinigkeiten auffgehoben/ ein unnötiges Wesen. Der Kayser hatte auch dem Churfürsten Macht gegeben/ alle Deutschen/ die innerhalb 10. Tagen Schwedische Dienste verlassen würden/ in seinem Namen/ wiederum in die Kayserliche Gnade und in die Amnestie des Friedens anzunehmen. Als sie mit solcher Antwort wieder nach Magdeburg zurück gingen/ wurden sie durch Oxenstierns schleunigen Abzug nicht wenig erschrecket/ zumahl da unterschiedlich davon geredet wurde. In nachfolgenden Tagen gingen sie zwar unterschiedene mahl in das Sächsische/ allein sie richteten nichts aus/ außer daß der Churfürst zu Sachsen dasselbe Geld/ was man Schweden zu Bezahlung der Soldaten offeriret hatte/ auff funffzehen/ und hernach auff 20000. Gülden verbesserte/ welche Summa im Nahmen der Protestantischen Stände innerhalb 6. Jahren solte ausgezahlet werden.

19. Sept.

Baner führet seine Armee ins Braunschweigische.

§. 84. Da nun das Getreyde theuer ward/ kunte Baner bey Magdeburg nicht länger verbleiben/ sondern muste sich ein ander Qvartier suchen. Nun hatte er zwar anfangs beschlossen/ in Thüringen an die Werre zu gehen; allein die Officirer wolten nicht/ und gaben vor/ man verhinderte die Tractaten mit Chur-Sachsen/ und auff solche Weise müste man nothwendig in das Handgemenge kommen/ welches sie denn weder zulassen könten noch wolten. Also war nichts mehr übrig/ als das Braunschweigische und Hildesheimische Gebiete/ dahin sie denn auch auffbrachen. Zu Magdeburg liessen sie eine starcke Besatzung unter dem General Lohausen: Damit auch der Hertzog von Braunschweig nicht ungehalten würde/ berichtete ihm Baner seine Ankunfft/ und entschuldigte sich mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit. Allein den Sachsen schien Oxenstierns Abreise eine beqveme Gelegenheit zu geben/ die Gemüther der Schwedischen Officirer noch mehr zu turbiren/ und Oxenstiernen bey ihnen verhasset zu machen/ gleich als ob er und Baner alles nach ihren eigenen Belieben thäten/ es möchte dem Schwedischen Reichs-Rath anstehen oder nicht/

...Sept.

Die Gemüther der Officirer werden noch mehr ...

und dieses wäre ihm ausdrücklich aus Schweden geschrieben worden. Nun mangelte es an solchen Leuten nicht/ denen Oxenstierns Anschläge und Verrichtungen mißfielen/ weil es doch niemand allen Leuten recht machen kan. Dannenhero wurde denen Officirern beygebracht; Es wäre bekandt genung/ daß Oxenstiern seine gantze Armee für verlohren hielte/ und seine eintzige Hoffnung auff die Preußischen Völcker gesetzet hätte; Zu welchen er sich auch begeben/ ohne daß er vor die deutsche Armee noch einige Sorge trüge. Deswegen möchten sie sich doch in acht nehmen/ und nicht länger verziehen/ des Kaysers Gnade samt der Belohnung für ihre Dienste anzunehmen. Der Churfürst wolte den deutschen Regimentern/ so unter Schweden dieneten/ 2000000 Gülden geben/ und alles/ was biß anhero geschehen/ vergessen/ wenn sie unter ihm dienen wolten. Der Schwedischen Existimation hätte er allbereit/ so viel die gegenwärtigen Zeiten zulassen wolten/ gerathen/ und wenn etwas von Schweden zum Gratial verlanget würde/ so wäre er willig dazu; Doch anitzo könte man in Abwesenheit Oxenstierns nicht zugleich an die Belohnung der Soldaten und des Königreichs gedencken. Es thäte ihm wehe/ daß die Schwedischen Officirer ihrem Glücke selbst zu wider wären/ und solche treue Dienste umsonst wolten gethan haben. Hierzu kamen Brieffe von Chur-Brandenburg/ welchen die Schwedischen Officirer wegen der Sächsischen Tractaten um Rath gefraget hatten. Drum rieth er: Sie solten sich ja nicht weigern/ den angetragenen Vergleich anzunehmen. Leuchtmar schrieb auch an seinen Vetter Lohausen: Er möchte sich doch bemühen/ die andern Officirer zu bereden/ daß sie die Sächsischen Offerten nicht weiter ausschlügen. Da nun die Gemüther dergestalt ie mehr und mehr getrennet wurden/ berufft Baner die sämtlichen Ober-Officirer nach Helmstädt/ und vernahm/ was er sich zu ihnen zu versehen hätte? Da that nun wohl einer und der ander gar weitläufftige Promessen; Allein einige/ darunter auch Sperreuter war/ ungeachtet er sich nur neulich gegen Schweden so sonderlich erkläret/ wie auch Wedel waren gar schwer daran zu bringen. Baner brachte auch den alten Anschlag vor/ in Thüringen zu gehen/ welchem aber fast alle widersprachen; Ja Wedel/ Sperreuter/ Beckermond/ Glaubitz und andere gaben es nicht undeutlich zu verstehen: Man solte sich mit den sämtlichen Regimentern berechnen/ die Fahnen zerreissen/ und einen iedweden gehen lassen/ wohin er wolte. Also wurde Baner genöthiget/ wenn er nicht die gantze Armee wolte untergehen lassen/ die Soldaten im Braunschweigischen und im Stifft Hildesheim einzuqvartieren/ auch etliche Regimenter in Westphalen zu lassen. Und weil das Stifft Halberstadt indessen von Chur-Sachsen war eingenommen worden/ welches den Regimentern Wedels und des Obersten Duglaßens war zugedacht worden/ so musten sie gleichfalls in Hildesheim mit untergebracht werden. Der Oberste Lieutenant Jeswitzki muste mit im Werdeschen Regimente die Gegenden an der Elbe Dönitz und Boizeburg erhalten. Im selbigen Convente vergassen die Officirer nicht die Tractaten mit Sachsen zu continuiren/ und weil der Graff Brandenstein wenig nach dem Vortheil der Soldaten fragte/ und nebst ihm Lohausen in Verdacht kam/ als ob er nur seinen eigenen Nu-

1635.

20. Sept.

Die Officirer halten einen Convent zu Helmstädt.

 tzen

1635. tzen suchte/ so wurde ihm Wedel adjungirt/ welches denn ziemlich ungereimt war/ indem niemand im Nahmen des Schwedischen Reichs/ wie bißher geschehen/ zugesellet wurde/ und sich also diejenigen des Friedens vergeblich annahmen/ welche den Krieg in ihren Namen nicht geführet hatten. Man gedachte auch in den Brieffen/ so an Sachsen geschrieben worden/ nicht mehr an die Belohnung des Schwedischen Reichs; Sondern nur an die Vergnügung der Soldaten/ welche die angebotene Summe gerne wolten vermehret haben/ und daß sie inzwischen in ihren Qvartieren ruhen und sicher seyn möchten/ biß die Sache vollend ausgemachet würde. Wiewohl auff diese letzte Abfertigung erfolgete nichts. Denn Wedel/ der in Halberstadt sein Qvartier haben solte/ muste weiter fortmarchiren/ weil ihm die Sachsen den Bissen vor dem Maule weggenommen. Drum wolte Lohausen das Werck allein nicht über sich nehmen/ sonderlich/ da er keine Commißion deswegen hatte/ und es nicht gerne sahe/ daß man ihn im Verdacht hielte.

27. Sept.

Baners Anschlag.

§. 85. Allein Baner hatte bey Austheilung der Winterqvartiere vornehmlich darauff gesehen/ wie die verdächtigen Regimenter unter Sperreutern am allerweitesten wegzuschicken/ damit die übrigen nicht auch inficiret würden; Die getreuesten legte er um die Elbe herum/ daß man sie auff begebenden Fall innerhalb 3. Tagen zusammen bringen konte. Hiernechst war er willens/ seine inhabende Qvartiere mit Fleiß zu erhalten/ und an der Elbe/ so lang es möglich/ zu verbleiben/ weil er sahe/ daß der Churfürst sonst nichts suchte/ als nur seine Qvartiere je weiter und weiter auszubreiten; Würde er aber etwas feindliches tentiren/ so wolte er an einem beqvemen Orte an der Elbe ein Läger formiren/ und eine Brücke oder Fähre die Soldaten hinüber zu bringen an der Hand haben: Und wenn er sich daselbst nicht länger halten könte/ die Armee eilfertig hinüber führen/ die Brücke hinter sich abwerffen/ oder die Fähren zerschlagen/ und nach Havelberg oder weiter hinausgehen und sich unversehens im selbigen Lande feste setzen: Auch nach Zusammenziehung der Preußischen Völcker/ es daselbst erwarten/ was die Zeit und das Glück geben werde. Unterdessen schrieb er einen modesten Brieff an den Churfürsten zu Sachsen/ darin er Oxenstierns Abzug wegen der in Pommern einfallenden Kayserlichen berichtete/ absonderlich weil seine Gegenwart zu Beföderung der Tractaten wenig hätte beytragen können/ als welche auch durch die Dexterität anderer Leute könten beschlossen werden: Die Armee hätte in diese Gegend müssen verleget werden/ aus Mangel des Proviants/ und damit man nicht unversehens mit Sachsen zusammen geriethe. Ob er nun wohl des guten Vertrauens lebte/ der Churfürst werde der Schwedischen Meriten nicht vergessen; Weil aber doch seine Regimenter nach Wiedererlangung der Stiffter auch in diese Lande kämen/ so möchte er wissen/ mit was vor Gemüthe solches geschehe. Weil auch täglich mehr Kennzeichen der Feindseligkeiten bey den Sachsen ausbrachen/ schrieb Baner an alle Generale und Obristen: weil die Ankunfft der Sachsen auff keine Freundschafft ginge/ so möchten sie ihrer Auffrichtigkeit gegen Schweden ingedenck seyn/ und ihm berichten/ wie weit er sich darauff zu verlassen. Er befahl auch/ sie solten sich alle

6. Octob.

Stunden zum Marche fertig halten/ und im Fall ihnen Sachsen auf den Hals ginge/ sich zu ihm begeben. 1635.

§. 86. Inzwischen hatte Oxenstiern Tag und Nacht marchiren lassen/ und war eilfertig auf Dömitz gekommen/ allwo er vernahm/ daß die Hertzoge von Mecklenburg den Obristen Ellen zu sich beruffen/ um Dömitz/ Pöl/ Schwerin und Rostock mit denjenigen Völckern zu besetzen/ die bey Hertzog Georgen verblieben waren: Sie hätten darneben auch verboten/ man solte die Schwedischen Völcker nicht über die Elbe gehen lassen. Weil nun Oxenstirn merckte/ daß solches Schweden zum Nachtheil angeordnet worden/ zumahl/ da er mit genauer Noth eine Fähre erhalten können; So behielt er dieselbe so lang bey sich/ biß die Armee/ welche er etwas hinter sich gelassen hatte/ mit der Bagage nachkäme. Hierauff befahl er dem Obristen Lieutenant Goldsteinen/ der ihn convoyret/ er solte die Soldaten ins Schloß/ und in die Städte/ so noch unbesetzet waren/ hinein legen. Kaum war er mit den übrigen nach Wismar zugegangen/ so kam Ellen zu Dömitz an. Doch war sein Anschlag vergebens/ daß er einen andern Weg nach Mecklenburg suchen muste. Dieses Schloß hat Oxenstiern kurtz darauff/ als er nach Wismar kam/ mit Munition und mehr Soldaten versorget. Er legte auch Besatzung in Pöl/ welches die Hertzoge mit ihren Völckern besetzen wolten. Doch wolte er dieselben Plätze/ wenn es die Hertzoge rechtschaffen mit Schweden halten würden/ ihnen wieder restituiren: Würden sie aber auff des Feindes Parthey treten/ so wär es besser/ daß sie diese Gegend an der Elbe/ und die Thüre zu dem Wismarischen Hafen in ihrer Gewalt hätten: Und weil sich die Sachsen gerühmet/ sie wolten noch mehr Oerter in dieser Gegend einnehmen/ dahin es auch mit der Ankunfft des Obristen Ellens angesehen war/ so ließ er die Stadt Schwerin von seinen Soldaten einnehmen/ und das Schloß als einen Sitz der Hertzoge verschonen/ welches doch nachmahls Ellens Soldaten eingenommen/ davon die übrigen auff Rostock gegangen. Als der Hertzog fragte; Warum Schwerin eingenommen worden/ sagte Oxenstiern: Er müste den Sachsen zuvor kommen/ beschwerete sich darneben auch/ daß man Lüneburgische Völcker eingenommen/ welche das Schwedische Bündnüß verlassen/ und wegen des Halberstädtischen Decrets mehr vor Schwedens Feinde als Freunde zu halten wären. Darneben vermahnte er auch die Rostocker/ sie solten den Schweden nicht Anlaß geben/ übels von ihnen zu gedencken/ worauff sie antworteten: Sie wären vermöge eines Bündnisses gehalten den Hertzogen von Mecklenburg die Thore auffzumachen/ wenn sie sich dahin begeben wolten: Die Soldaten/ die man hinein gelassen/ hätten der Stadt schweren müssen/ und wäre solches zu keines Menschen/ geschweige zu der Schweden Schaden angesehen; Sondern nur darum geschehen/ damit sie der Dienstbarkeit einer fremden Besatzung nicht ferner unterworffen würden.

Oxenstiern ... zu Dömitz.

11. Sept.

17. Sept.

18. Sept.

§. 87. Als nun Oxenstiern gnugsam merckte/ was vor Gefahr verhanden wäre/ so war seine erste Sorge/ wie er Wismar mit Soldaten und Wercken befestigen möchte. In Vor-Pommern wurde Lesle geschicket/ und Hinter-Pommern versorgete Steno Bielcke/ welcher zu Stralsund gantz

Oxenstiern versorget die Seestädte.

verzagte

1635. verzagte Bürger / unvollkommene Wercke und schwache Besatzung antraff. Die übrigen Städte außer Gryphswalde waren gleichfalls nicht wohl befestiget / und in der gantzen Provintz lagen kaum 2000. Soldaten / deßwegen muste er die Stralsunder gar künstlich tractiren / und nicht mehr von ihnen fodern / als sie von freyen Stücken geben wolten / ihnen auch die vorigen Wolthaten zu Gemüthe führen / und sie dadurch bey guten Gedancken erhalten / biß man zu einen rechten Frieden käme / darauff Schweden sonderlich bedacht wäre. Man führte ihnen auch das Exempel der Stadt Elbingen zu Gemüthe / welche durch Beystand der Schweden ihre meisten Privilegia erhalten. Und gewiß dieses machte den Stralsundern einen Scrupel / daß die Amnestie biß auffs dreyßigste Jahr in diesem Seculo restringiret wäre / da gleichwohl von den Hansee-Städten ihnen hievon keine Nachricht gegeben worden. Also fing die alte Gewogenheit gegen Schweden allmählich wieder an zu leben / und Lesle schaffte alles herbey / was zur Defension vonnöthen war: Erinnerte auch die Commendanten in den Städten durch das neue Exempel der bestrafften Boßheit zu Gartz. Aus Preussen wurden gleichfalls etliche Völcker gefodert / nebst allen / was ihnen von Ammunition / Proviant und Gelde war destiniret worden. Eine kleine Schiffs-Flotte muste sich nahe an Pommern fertig halten / und Banern wurde angedeutet: Er solte sich nicht ehe an die See-Küste begeben / biß die höchste Noth da wäre. Endlich bemühete sich Oxenstiern auff alle massen / daß er zum wenigsten einen rechtschaffenen Frieden von dem Feinde abtrotzen könte / wenn derselbe auff andere Weise nicht zu erhalten. Und damit ja nichts unterlassen würde / hatte er den Graffen Brandenstein zu Magdeburg / welcher auff begebenden Fall die Tractaten fortsetzen solte. Und als die Hertzoge von Mecklenburg durch ihre Gesandten nachfragen liessen / wie die Tractaten mit Sachsen stünden / und zugleich ihren möglichen Beystand hierzu anboten / so bat er selbst / sie möchten sich interponiren / und stellete ihnen vor / was es vor eine gefährliche und beschwerliche Sache wäre. Weil der Kayser mit den Schweden in einem absonderlichen Vergleiche nicht transigiren wolte / so müsten sie sich allerdings vorsehen / damit nicht Schweden vor so viel Wolthaten dieser Schimpff erwiesen würde. Wenn nun Chur-Sachsen im Nahmen des Kaysers die Tractaten mit ihnen vornehmen wolte / welche man in wenig Puncten und in kurtzer Zeit absolviren könte / also daß darin nur das vornehmste abgethan würde / so würde man sich im übrigen wegen der Satisfaction schon bequemen.

§. 88. Allein in Ober-Deutschland waren die Kayserlichen froh / daß sie durch den Prägischen Frieden den Churfürsten zu Sachsen mit seinen Alliirten in einander gehetzet / und bemüheten sich möglichsten Fleißes / die Frantzosen von den deutschen Grentzen wegzubringen. Was auch noch von Protestanten übrig war / begab sich freywillig / oder doch Vermöge der scharffen Artickel zu den Prägischen Frieden. Die Franckfurter beschlossen alsofort den Frieden anzunehmen / als er ihnen angekündiget ward / doch mit Consens des Commendanten Vitzthums / welcher sich nicht unterstehen wolte / dieser Legation zu contradiciren / wenn ihm nur ein freyer Abzug verstattet würde; Vielleicht aus der Ursache / weil er mit seinen Völckern den Bürgern nicht gewachsen war / und kurtz darauff / als der Vergleich mit der Stadt geschehen / kam einer von dem Könige aus Ungern / welcher mit ihm wegen des Abmarches tractirte / und als die Sache bald zu Ende gebracht war / hatte dieser schon angefangen einzupacken; Als er aber von der Ankunfft Hertzog Bernhards gehöret / und daß die Belagerung vor Mayntz auffgehoben worden / hat er auffgehöret zu tractiren / und sich nach Sachsenhausen zu begeben beschlossen. Die Fürsten und viel andere Graffen und Edelleute / so sich zu Straßburg auffhielten / sahen alle nach den Frieden / und schickten einige an den König in Ungern / welche in ihren Nahmen tractiren musten / davon etlichen gar gütige / andern hingegen gar harte Conditiones vorgeleget wurden. Doch der Marck-Graff von Baden hatte den Frantzosen gefolget / und sich durchaus in solche Tractaten nicht einlassen wollen. Den Gesandten des Hertzogs von Würtenberg / welche der König in Ungern selbst nicht hören wolte / gab Curtz zur Antwort: Er wäre von dem Frieden ausgeschlossen / und müste damit zu frieden seyn / oder die Sache solte biß auff den Convent der Churfürsten verschoben werden / oder er müste mit dem Kayser selbst tractiren / ob er ihm aus Gnaden ein Theil von seinem Lande wieder geben wolte. Unterdessen / ob gleich in den Friedens-Articklen stünde / daß die Religion im Würtenbergischen bey dem alten Stande verbleiben solte / biß über der Ausschliessung des Hertzogs von den Churfürsten oder von den gesamten Reichs-Ständen gesprochen würde / so wurde doch alsofort in den Klöstern die Catholische Religion eingeführet / und die Schulen abgeschaffet / auch viel Städte und Aemter wurden andern geschencket. Als nun die Straßburger sahen / daß der Feind immer näher käme / daß alle nach den Frieden eileten / ja daß dem Vorgeben nach Oxenstiern selbst mit dem Kayser in Tractaten stünde / und daß die Frantzosen samt Hertzog Bernharden schwerlich würden wieder kommen / so hielten sie allerdings davor / es wäre nunmehr Zeit / daß sie dem Kayser eine Antwort berichteten / und in dem Friedens-Eiffer eben nicht die letzten wären / sonderlich da der Marck-Graff von Baden Wilhelm versprach / er wolte zusehen / daß denjenigen Knoten abgeholffen würde / darüber sie einigen Scrupel hätten. Dannenhero erklärten sie sich: Den Frieden mit der Bedingung anzunehmen / wenn ihnen die Thum-Kirche nebst andern Gottes-Häusern gelassen würde; Wenn man sie wegen Einreissung der Klöster nicht wolte zur Rede setzen; Ingleichen / daß sie nicht wolten gezwungen werden / wider Franckreich und Schweden feindlich zu agiren / daß alle Clienten in der Stadt dieses Friedens mit theilhafftig würden / und daß sie frey alles dasjenige abführen möchten / was sie hinein geflüchtet. Als aber wegen der Kirchen nicht nach ihren Wunsche geantwortet wurde / hielten sie bey Sachsen um Intercession an; Doch wurden solche Tractaten auffgeschoben / in dem sich der Schwedische Resident Mockel bey den Bürgern / die dem Prägischen Frieden ohn dem nicht gut waren / interponirte / darzu sie auch der Frantzösische Gesandte / der Vice-Comte von Roußillon instigirte; Doch schien es dabey / daß sie ihrem Glücke gar leichte nachgehen dürfften. 1635.

Der Hertzog von Würtenberg wird ausgeschlossen.

Die Straßburger wancken.

§. 89.

1635.

Das Concilium Formatum wird gäntzlich aufgehoben.

§. 89. Die Assessores des Concilii Formati/ welche bißanhero zu Franckfurt tractiret/ befurchten sich des eusersten: Indem nunmehr/ so zu reden/ alles über einen Hauffen gefallen war/ und die Stadt selbst in gefährliche Partheyen getheilet wurde. Da sie nun vernahmen/ daß sie vom Frieden solten ausgeschlossen seyn/ schrieben sie an Chur-Sachsen und defendirten oder entschuldigten/

10. Julii.

was sie gethan hätten/ baten auch/ man möchte es ihnen nicht entgelten lassen/ was sie im Nahmen der Stände verrichtet. Eben auff die Art schrieben sie auch an den Churf. zu Brandenburg/ und an die übrigen Stände in Nieder-Sachsen/ recommandirten auch Oxenstiernen ihre Wolfahrt; Nichts destoweniger wolten sie noch ihre alte Autorität exerciren/ und richteten dem Neuburger ein Instrument wegen der Neutralität auff: Schrieben auch an den Commendanten zu Siburg und an andere: sie solten die Besatzungen aus den Städten ziehen; Als sie aber vernahmen/ daß sie beschuldiget wurden/ als hätten sie sich an der Majestät vergriffen/ und daß man von den Franckfurtern begehrte/ sie in Kayserliche Hände zu liefern/ auch über diß grosser Mangel verhanden war/ so meinten sie/ das Brodt wäre ihnen nunmehr schon gebacken; Der König in Ungern hatte ihnen auch den freyen Abzug abgeschlagen/ damit sie sich um so viel destoweniger unterstehen dürfften/ darum anzuhalten. Endlich hat der Rhein-Graf Otto durch Hülffe des Graffen von Falckenstein erlanget/ daß er möchte von Franckfurt wegziehen/ in dem er seinen gefangenen Vetter den Graffen von Salm/ davor auff freyen Fuß stellete. Drum ist er nach Mayntz/ von dar nach Straßburg gelassen worden/ und hat sich weiter um nichts bekümmert. Die übrigen haben sich bey ihren Freunden heimlich auffgehalten/ und sind der Gefahr auff die Weise noch entgangen. Ein solches Ende hat dieser Rath gehabt.

Heidelberg ergiebt sich.

§. 90. Kurtz darauff hat sich Dilsberg und nach dem Heidelberg aus Mangel des Proviants ergeben. Der Oberste Abel Moda/ als Commendant zu Heidelberg/ hätte sich die Freyheit bedüngen zu Oxenstiernen in Sachsen zu ziehen: Er wur-

Mayntz wird vergeblich belägert.

de aber von den meisten Soldaten verlassen. An Mayntz versuchte Gallas sein Heyl/ und kurtz zuvor war Beckermond mit seiner Reuterey/ der ohn dem hätte verhungern müssen/ über den Rhein/ und durch Hessen zu Banern gegangen. Es waren 3. Läger um die Stadt formiret/ und sonderlich machte man Anschlag auff die Schantze S. Albani. Hingegen Hohndorf der Commendant in Mayntz hielt alles fertig/ was zur Belägerung von nöthen war/ und that einen

9. Julii.

Ausfall/ darin der Oberste Lieutenant Ueulius blieb: Er antwortete auch Gallassen/ der ihm befahl die Stadt zu übergeben/ gar freymüthig. Da-

10. Julii.

rauff fing dieser an die Stadt/ wie auch die angelegenen Castele und Gustavs-Burg von unterschiedenen Batterien zubeschiessen: Die Belägerten feuerten wieder hefftig hinaus/ und erlegten viel von denen Feinden/ darunter der General Wachmeister Diodatus/ der in grossen Ansehen bey dem Kayser war: Man schoß auch von Cassel die 4. Schiff-Mühlen in den Grund/ die Stadt desto eher mit Hunger zu zwingen. Welcher demnach Aussage der Uberläuffer und heimlicher Bo-

21. Julii.

ten der Geistlichen ihnen allbereit nahe war. Doch ehe man einen Sturm versuchte/ kam ein Brieff von Hertzog Bernharden/ in welchem er versicherte/ daß er ihnen ehestes zu Hülffe kommen wolte/ wodurch die Belagerten zur eusersten Beständigkeit auffgemuntert worden/ und wenig Tage hernach/ als der Feind von der Frantzosen und Hertzog Bernhards Ankunfft vernommen/ hat er das Läger angezündet/ die Infanterie und das Geschütze nach Oppenheim vorhergeschicket/ worauff des andern Tages die Reuterey gefolget; Von dannen hat er sich gehling nach Worms begeben/ in dem er Hertzog Bernharden und dem Cardinal Valette nicht gewachsen war/ welche weit mehr als 20000. Mann auff dem Fusse hatten/ zumahl da Gallas wegen des Hungers und der Contagion fast alle Tage 300. einbüssete. So bald der Hertzog in Mayntz ankam/ schickte er 2. 29. Julii.

Regimenter nach Rhingau/ da unterdessen die Frantzosen Bingen einnahmen/ daraus die Kay- 1. August.

serlichen alle auffs Schloß flüchteten/ welches doch kurtz darauff ohne einige Exception sich ergeben/ daß mehr als 500. darunter viel Officirer/ in Frantzösische Hände kommen. Hierauf befahl man eine Schiffbrücke bey Mayntz zu bauen/ damit man Vitzthumen/ der zu Sachsenhausen belägert war/ zu Hülffe kommen möchte; Allein wie die Sache langsam von statten ging/ war dieses Städtgen schon verlohren. Denn so bald Hertzog Bernhard nach Mayntz gekommen war/ hatte sich Vitzthum mit den Franckfurtern veruneiniget/ weil er wol merckte/ daß man darauff ginge/ wie er zur Stadt hinaus gebracht werden möchte. Drum beruffte er die Völcker aus Franckfurt nach Sachsenhausen/ und nahm noch 500. aus Hanau dazu; Nachmahls 2. August.

nahm er die Thürme ein/ und trieb die Raths-Wache hinaus/ daß also die gantze Stadt in seine Gewalt kam. Hierauf setzte er Schantz-Körbe auf die Brücke/ um die Leute aus der Stadt von den Mühlen abzuhalten. Als solches die Franckfurter nicht vertragen wolten/ schossen sie mit Stücken nach den Körben/ fielen auch aus/ und rissen dieselben nieder/ trieben die Schweden von der Brücke 5. August.

und von den Mühlen weg/ und jagten sie wieder nach Sachsenhausen/ welche sich doch wieder recolligirten/ und die Bürger mit gesamter Hand wieder in die Stadt hinein stiessen. In selbigen Scharmützel sind auff beyden Theilen einige geblieben/ und die Mühlen angezündet worden. Da nun die Franckfurter sahen/ daß sie allein den Schweden nicht gewachsen wären/ haben sie Gallassen um Hülffe angesprochen/ welcher etliche tausend Mann unter den Obersten Lamboy und Kehraus geschicket/ darauff wurde Sachsenhausen auff der Seite/ da der Mayn vorbey fleust mit Stücken angegriffen/ auch an dem Unterthore Breche geschossen.

Sachsenhausen wird erobert.

7. August.

5. August.

Hingegen die Schweden verbaueten und verschantzten sich/ so gut sie konten. Des andern Tages gegen Abend wagten die Kayserlichen einen Sturm auff das Rundell/ und kamen in die Stadt biß in die Kirche. 9. August.

Doch wurden sie wieder heraus geschlagen/ in dem man diejenigen mit Rauche zwang/ die den Thurm inne hatten. Des andern Tages ging der Lerm 10. August.

wieder an/ und wurden 2. Stücke an das Thor gepflantzet/ auch Feuer in die angelegenen Häuser geworffen/ deren 26. abbrandten/ aus welcher Ursache Vitzthum gegen Abend anfing zu tractiren/ sonderlich da die Einwohner so gar hefftig lamentirten. Allein die Artickel wurden nicht gehalten/ sondern da die Soldaten zur Stadt hinaus 11. August.

waren mit 4. kleinen Stücken/ mit Sack und Pack/

1635. wurden sie von den Kayserlichen angefallen / mit Vorgeben / man hätte zwar verwilliget / die Soldaten aus der Stadt zu lassen / allein das sichere Geleite biß nach Gustavs-Burg ginge nur Vitzthumen an; Jnmassen darbey der Soldaten mit keinem Worte gedacht worden. Also wurde Vitzthumen alles genommen / daß nicht mehr denn ein eintziger mit ihm nach Gustavs-Burg kam: Die Soldaten musten alsofort dem Kayser schweren / ob wohl die meisten von Hanau wieder in ihre Besatzung lieffen.

Hertzog Bernhard und die Frantzosen gehen über den Rhein. §. 91. Inzwischen gingen die Schweden mit Hertzog Bernharden bey Mayntz über den Rhein / und verrichteten nichts denckwürdiges / indem die Hoffnung sich mit dem Landgraffen zu conjungiren vergebens war / und weil auch Gallas in der Nähe war / wolten sie sich an Franckfurt nicht wagen / so kunten auch die übrigen aus dem Rathe der Alliirten / nebst denen bey sich habenden Documenten / in einem Anfall so geschwinde nicht befreyet werden / ob sie wohl inständig darum anhielten. Man kunte auch keine Soldaten in Hanau hinein bringen / allwo die Besatzung allerdings hätte sollen verstärcket werden / indem die leidige Contagion innerhalb 2. Monaten 5000. Menschen dahin gerissen / welche alle zum Kriege geschickt waren; Also blieb der Vestungs-Bau unterwegen / und die Soldaten die noch übrig waren / reichten kaum zu die Wachen zu bestellen. 4. Sept. Doch wagte sich Vitzthum / der um die gantze Gegend wuste / und wolte den angethanen Schimpff rächen / wie er denn mit einer tapffern Mannschafft die Kayserlichen an sich lockte / und sie an einen Ort hinter sich her zog / da sie gute Stösse bekamen / auch unterschiedene gefangen wurden: Hatzfelden wurde das Pferd unter dem Leibe niedergeschossen / Lamboy wurde am Arme blessiret. Kurtz vorher hatte der Churfürst zu Mayntz den Grafen von Stolberg mit Dräuworten gezwungen / daß er das Schloß Königstein in seine Hände lieffern müssen / ungeachtet er sich unlängst mit dem Kayser verglichen / daß er selbiges mit seinen eigenen Soldaten besetzen möchte. Als nun Valette und Hertzog Bernhard eine zeitlang zwischen Kostheim / Cassel und Hochheim gestanden / gleichwohl keine Gelegenheit etwas zu verrichten gefunden / auch überdiß durch den Hunger und die rothe Ruhr / so von unreiffen Weintrauben entstanden / getrieben wurde / beschlossen sie endlich durch Sarbrücken nach Metz zu gehen / nachdem sie Mayntz mit 7. Regimentern / welche aus 2500. Mann bestunden / aber wenig Proviant hatten / und sonst mit Ammunition befestigte: Sie besorgten sich auch / der Feind möchte sich von Tage zu Tage verstärcken / und den Paß in Franckreich verlegen. Denn sie hatten kaum den Weg nach Creutzenach vor sich genommen / als der Feind eben zur selbigen Zeit bey Worms über den Rhein ging / und ihnen einige Reuterey nachschickte / mit der übrigen Armee aber nach Meissenheim / Birckenfeld / Waldersang / da sie durch musten / fort eilete / damit er ihnen zuvor kommen / und den Weg in Franckreich verlegen möchte. Also musten die Frantzosen unter continuirlichen Scharmützeln marchiren / da sie denn die Weimarischen Völcker und Sobernheims 1000. Reuter / wie auch 2000. Dragoner vor sich funden / welche doch 13. Feld-Schlangen / ingleichen den Obristen Binder / 2. Obriste Lieutenante und viel andere Officirer und Gemeine einbüsseten / und also ins Lager nach Meisenheim zurück getrieben wurden. Als auch bey Peres die hintersten Trouppen von dem Feinde hefftig angefallen wurden / haben sie sich dergestalt gewehret / daß sie 7. Fahnen bekommen / 400. niedergemacht / und unter andern Gefangenen auch den Obristen Götzen und Langen mit sich geführet / also sind sie nach ausgestandenen Hunger und Arbeit endlich tapffer entkommen / nach dem sie wegen Mattigkeit der Pferde alle Reit-Säcke verbrand / und die grossen Stücke im freyen Felde stehen lassen / ob ihnen wohl Gallas mit mehr denn 30000. Mann auff dem Halse war. Der Feind war auch von dem eilfertigen Marche so müde / daß er sie hinter Waldersang nicht weiter verfolgen wolte. 18. Sept. Die Frantzosen haben sich mit Hertzog Bernharden nach Metz gemachet: Gallas hat sich nach Sarbrücken und Sarmund gekehret. Als er aber keinen Proviant und Fourage fand / ist er nach Dieckusen zugegangen / damit er sich mit dem Lothringer / der von weiten zu ihm eilete / conjungiren / und noch mehr Diversion machen könte. Darneben hielten sich auch die Frantzosen zusammen / und wolten mit Hertzog Bernharden dem Feinde entgegen gehen / wiewohl die deutschen Regimenter wären untereinander bald uneins worden / weil Ponicka / den der Hertzog an den König in Franckreich geschicket / keine gute Antwort zurücke gebracht. 24. Septem. Der König wolte den gesetzten Proviant nicht reichen / noch auch sie unter seine Soldaten nehmen. Deßwegen kamen die Officirer zusammen / und liessen dem Hertzoge sagen: Sie möchten gerne wissen wem sie dieneten. Allein der Hertzog und der Obriste Satler haben sie endlich begütiget und versichert / daß sie vom König in Franckreich Gelder und Qvartiere haben solten: Daneben solten auch die gefangenen Officirer rantzioniret und bey erfolgten Frieden in die Amnestie mit eingeschlossen werden / womit sie denn zu frieden gewesen. Sonsten war diß der Frantzosen Unglück in Deutschland nicht allein; Sondern es ging auch in Italien und sonderlich in Niederland gar nicht nach ihren Köpffen: Sonderlich da den Holländern das Concept wegen Eroberung Schenckenschantz ziemlich verrückt wurde / welches alles die Kayserlichen trefflich stoltz machte.

Was mit den Sachsen wegen des Friedens vorgegangen. §. 92. In Sachsen neigete sichs von Tage zu Tage mehr zum Kriege / indem der Churfürst in seiner letzten Declaration an den Grafen Brandenstein sich zu nichts erklären wolte / 6. Octob. als was man so vielmahl ausgeschlagen hatte / nehmlich: Er wolte schrifftlich geben / daß Schweden mit in dem Prägischen Frieden begriffen wäre / und wenn sie daran nicht genung hätten / solte des Kaysers Ratification darüber erfolgen. Inzwischen solte man die Plätze ohne Verzug einräumen. An statt der Satisfaction versprach er 2500000. Gülden / welche die Protestanten auff gewisse Termine abtragen solten; Doch müste man von dieser Summa abziehen / was denen Soldaten vor ihre rückständigen Gelder versprechen worden / und solte keiner

1635. von den Ständen zu einer absonderlichen Satisfaction verbunden seyn: Stralsund möchten sie so lange an statt der Hypothec behalten / doch ihren Privilegien ohne Schaden / und daß die Nachtbarn dabey nicht gedrucket würden. Um den König in Franckreich dürffte man sich nicht bekümmern / weil zwischen ihm und dem Kayser allbereit Tractaten angestellet wären. Uberdiß wurde Oxenstiern in einem absonderlichen Brieffe an Banern durchgezogen / als ob er mit allerhand unnöthigen Händeln den Frieden auffhielte. Worauff Oxenstiern antwortete: Des Churfürsten Caution käme der Schwedischen Dignität und Sicherheit nicht zu; Die Tractaten müsten so wohl von dem Gegenpart erhalten werden / als die Ratification: Mit dem Könige in Franckreich wolte man tractiren / der sich doch nicht vor des Kaysers Feind erkläret; warum solte Schweden von den Tractaten ausgeschlossen seyn? Der Churfürst als Kayserlicher Commissarius solte mit ihm tractiren / weil er von der Königin in Schweden genugsamen Befehl dazu hätte: Den getroffenen Vergleich solte auff einer Seite der Kayser / auff der andern die Königin confirmiren: Wenn man mit dem Hauptwercke würde fertig seyn / solte sichs mit der Satisfaction wohl schicken: Die Besoldung der Soldaten könte Schweden nicht als ein Gratial angerechnet werden: Von dem Vergleiche mit dem Könige in Franckreich wolte sein Abgesandter selbst nichts wissen. In einem andern Brieffe weltzete er die Schuld wegen Auffhaltung des Friedens auff den Churfürsten / welcher bißher mit den Schweden befehlsweise umgegangen / als mit seinen Unterthanen oder Uberwundenen / also / daß es das Ansehen gehabt / als ob er mehr auff sie schelten / den billig mit ihnen tractiren wolte: Im Prägischen Frieden wären die Schweden nicht mehr eingeschlossen / als die Frantzosen und Engländer: Von der Belohnung seines Vaterlandes wäre gar sparsam gehandelt worden: Daß man vor die Soldaten Sold und Wiedererstattung der auffgewandten Unkosten foderte / wäre nichts ungereimtes / wie man aus dem Exempel der Sachsen und Bayern sehen könte / welche als Vasallen dem Kayser die geleistete Hülffe theuer genug angeschrieben: Daß nunmehr die Sächsischen Waffen / denen Schweden bißhero beygestanden / wider ihre eigene Bundes-Genossen gerichtet würden / müste man der Göttlichen Rache anheim stellen. Jemehr nun dergleichen Klagen zunahmen / jemehr verschwand die Hoffnung zum Frieden. Nichts destoweniger blieb Oxenstiern bey seinem Vorsatze / und wolte Schweden so viel möglich gerne vom Kriege befreyen / suchte auch deßwegen durch die Hertzoge von Mecklenburg einen andern Weg des Friedens; Weil sie wegen der nahen Gefahr am meisten bekümmert waren. Drum wurde Paul Straßburger an sie geschicket / der sie in allen / was bißher vorgegangen / unterrichten solte; Sie hingegen schickten Gesandten an Oxenstiernen / und liessen ihm vermelden / er solte bey den ausbrechenden Feindseligkeiten die Hoffnung des Friedens noch nicht wegwerffen / darum sie sich nach allem Vermögen bemühen wolten. Solches lobte nicht allein Oxenstiern / sondern bat auch sehr: Sie möchten ehestens

5. Octob.

Die Hertzoge von Mecklenburg nehmen die Mediation über sich.

selbst zum Churfürsten reisen / ehe die Uneinigkeit weiter ausbräche / und so bald es möglich / rechtmäßige Tractaten auswürcken / daß man auf beyden Seiten mit gnugsamer Instruction an einem bequemen Orte / und zu gewisser Zeit zusammen käme / dabey man auch die Existimation des Schwedischen Reichs gering hielte / und alles zu Deutschlandes fester Ruhe vornehme. Hievon würde er nicht weichen / gesetzt / daß es auch auffs eusserste mit ihm kommen solte. Also ist vermöge des Vergleichs unter diesen beyden Brüdern Hertzog Adolff Friedrich zum Churfürsten gereiset. 1635.

§. 93. Als man dergestalt wegen des Friedens bekümmert war / kam hingegen der Frantzösische Gesandte Marquis de Chaumont zu Wißmar an / und bemühete sich die Schweden bey den Kriegs-Gedancken zu erhalten / und den Frieden mit dem Kayser zu widerrathen / berufte sich auch auff das Bündnis / so mit Gustavo gemacht / und zu Heilbrunn confirmiret worden; Jngleichen / wie man sich mit Oxenstiernen selbst in Franckreich verglichen; Dargegen aber Oxenstiern vorstellete: Das erste Bündniß hätte auffgehöret: Sein Vergleich bezöge sich auff die Königliche Ratification / welche nicht erfolget. Doch wolte er so viel thun / als die Zeit und der Schwedische Zustand leiden wolten. Der König in Franckreich hatte auch Gesandten bey den Ober- und Nieder-Sächsischen Ständen / welche ihnen rathen musten / sie möchten den Prägischen Frieden verachten / und mit Schweden im Bündniß stehen bleiben / biß man einen Frieden machte / der alle angienge; Allein es war allbereit zu lang geharret. Doch schickte der Gesandte / der sonderlich bey dem Churfürsten zu Brandenburg die Sache vortragen solte / einen Diener nach Berlin / und ließ vernehmen; Ob dem Churfürsten seine Ankunfft angenehm seyn würde / oder nicht? Er begehrte auch von Oxenstiernen / weil der Churfürst sonder Zweiffel wegen Pommern einen Streit machen würde / als solte er ihm doch die geschriebene Declaration hierüber communiciren / worein dieser willigte / damit Schweden auff Frantzösischer Seiten mehr Gunst erlangen möchte / wenn der Churfürst durchaus bey dem Prägischen Frieden bleiben wolte. Oder / wenn er hiedurch bewogen würde / könte solches Schweden zu sonderlichen Vortheil gereichen: Es erklärete sich aber Oxenstiern / es solte dem Churfürsten wegen Possess dieser Provintz keine Verhinderung in den Weg geleget werden / wenn der Hertzog zeit währenden Krieges ohne Männliche Erben verfallen möchte. Nach geendigten Kriege solten ihm alle Plätze wieder eingeräumet werden / doch daß Stralsund bey ihren Freyheiten bliebe: Die Wiedererstattung der Unkosten wurde dem Churfürsten auch nachgelassen / ungeachtet er vermöge des Pommerischen Bündnisses dazu verbunden wäre; Doch daß er zu derselben Summa Geldes / welche die Königin von den Protestanten zu empfangen hatte / sein zubehöriges Theil conferirte. Bey der Gelegenheit schrieb Oxenstiern zugleich einen Brieff an ihn / und beklagte sich über dasjenige / was ihm von Sachsen angethan würde / und daß sich Brandenburg mit ihm conjungiret / auch dem Feinde bey Franckfurt than

2. Octob. Der Frantzos räth den Krieg fortzusetzen. 17. Octob.

1635. und Landsberg den Durchzug verstattet. Bat darneben/ er möchte sich wieder zu den Schweden halten/ und andere auch darzu vermahnen; Allein Brandenburg sagte: Er könte dem Frantzösischen Gesandten wegen des sichern Passes und Repasses nicht gut seyn. Drum blieb der Gesandte darvon. Oxenstiernen wurde weitläufftig geantwortet: Was er gethan/ müsse man der Nothwendigkeit und den gegenwärtigen Zeiten beymessen/ nunmehr wäre es nicht in seiner Gewalt/ ihn seiner Bitte zu gewähren. Eben zu der Zeit bat Augustus der Hertzog von Lüneburg durch seinen Gesandten/ man möchte doch zum wenigsten nur etliche Schwedische Völcker aus seinem Lande ziehen/ und sonderlich seiner Cammer-Güter und des Ampts Zelle verschonen: Auch Nienburg wieder in seine Hände liefern/ da er denn die Festung schleiffen oder Neutral behalten wolte. Allein Oxenstiern entschuldigte sich bey ihm wegen der Einqvartierung durch die Noth/ darein Sachsen die Schweden gestecket: Wegen seiner Cammer-Güter hätte er an Banern geschrieben: Nienburg behielte man aus Kriegs-Raison/ und weil sein Bruder Hertzog George die Schwedischen Stücken noch nicht hergegeben.

§. 49. Allein kurtz darauff muste Baner seine Regimenter zusammen ziehen und das Lüneburgische verlassen/ weil der Churfürst zu Sachsen hinter ihm her war/ der sich nun öffentlich als einen Feind erkläret. Da wuste man so genau nicht/ was zu thun: Sachsen hatte eine starcke Armee: Den Schweden waren die meisten gram/ also/ daß sie dieselben entweder verfolgten oder verriethen. Von allen waren sie verlassen/ nicht wegen eines Versehens/ sondern weil Sachsen den Anfang gemachet/ und weil man keine Hoffnung zu einem erwünschten Fortgange hatte/ oder weil sie meinten/ der Nutz deß Friedens würde ihnen von den Schweden abgeschnitten: Ein grosser Theil der Schwedischen Armee war durch Sächsische Bedrohungen oder Verheissungen corrumpiret/ also/ daß sie in dem nächsten Sommer nicht fechten wolten/ und die Schwedische Sache durch Particulier-Tractaten in ungemeine Difficultäten brachten/ welche denn wegen ihrer wanckenden Treu und Beständigkeit nicht kunten verhindert werden. Indessen hatte Sachsen Gelegenheit nach seinen Gefallen zu verfahren. Und ob sie wohl von ihrem Rechte weichen wolten/ so wurde es doch so gespielet/ daß sie ohne Verletzung ihrer Dignität die Waffen nicht kunten niederlegen/ und meinte Oxenstiern/ es wäre besser/ daß er mit Gewalt vertrieben würde/ als daß er bittweise den Frieden erhalten solte; Zumahl/ da es auch auff solche Weise nicht möglich war. Drum hielt er vor rathsam: Baner solte bey Gelegenheit eine Schlacht lieffern. Denn solte er überwinden/ so würde alles auff einmahl restituiret; Solte es aber anders fallen/ so wäre es genug/ daß er davon käme/ weil die Armee ohne dem in solche Enge gebracht wäre/ darinn sie umkommen müste/ zumahl da die See-Küste durch die Preußischen Völcker/ und die man aus Schweden hoffete/ gnugsam könte defendiret werden. Wofern sichs aber mit der Schlacht wegen der schwachen oder unwilligen Soldaten nicht thun liesse/ solte er sich so lange an der Elbe auffhalten/ als es möglich wäre: Könte er nicht länger subsistiren/ so müste er diß seit der Elbe in Mecklenburg und Pommern gehen. Drum solte er den Krieg/ der nunmehr von neuen anginge/ so lange auffhalten/ biß die Soldaten müde gemachet würden/ daß sie sich zu einen anständigen Vergleiche beqvemeten/ oder biß GOtt etwa sonst hülffe. Denn wenn man die See-Küste biß auff den nechsten Frühling erhielte/ sonderlich wenn aus Schweden Hülffe käme/ so würden die benachbarten Fürsten durch die Verwüstung ihrer Länder den Frieden zu suchen genöthiget werden. Ja man würde auch keine Gelegenheit zu rechtschaffenen Tractaten überkommen/ wenn der Feind nicht innen würde/ daß sich die Schweden nicht so leicht/ als man wohl meinte/ vertreiben liessen. Drum wurden die vornehmsten Plätze befestiget/ und Oxenstiern hatte auch etwas Geld vor die Besatzung angeschafft/ und wo dieses nicht zureichen wolte/ da stopffte man mit Sparsamkeit oder auff andere Weise zu. Leonhard Torstensohn/ der aus Preußen Völcker in Pommern brachte/ muste Colberg besetzen/ und Stetin samt der zubehörigen Landschafft/ wie auch die Inseln Wollin und Usedom defendiren. Im übrigen solte er die Völcker in keine Gefahr führen/ sondern den Krieg den Winter über sachte fortsetzen/ auch die Regimenter/ so viel möglich/ recreutiren und exerciren/ damit sie/ wenn es nöthig/ desto geschickter zum Kriege wären. Oxenstiern selbst/ nachdem er alles in Wißmar versorget/ ging nach Pommern/ seine Sachen daselbst in acht zu nehmen. 27. Octob.

§. 95. Endlich kam es mit Schweden und Sachsen zum ausdrücklichen Kriege: Denn der Churfürst beschloß auff des Kayserlichen Grafen Curtzens Anregung die Schweden in Aschersleben zu bekriegen. Und eben den Tag/ da er die letzte Declaration wegen des Friedens heraus gegeben/ hat er auch den ersten Blut-Befehl/ wie er ihn selbst hieß/ seinem Feld-Marschal Baudißen gegeben: Weil er sich bißher gantz vergebens bemühet hätte/ den Schweden und ihren Soldaten Satisfaction zu thun/ so solte er ihnen/ als Störern des Reichs/ so viel möglich und thulich wäre/ Schaden zufügen/ und weil Baner selbst mit etlichen Regimentern sich ins Braunschweigische und Lüneburgische begeben/ und den General-Lieutenant Rudwen in der alten Marck mit etlichen eingeleget/ so theilte auch der Sachse seine Armee/ den lincken Flügel hieß er unter den General-Wachtmeistern Damian Vitzthumen und Dähnen nach Garleben gehen/ daß er sich zwischen Banern und Rudwen in die Mitten schlüge: Er kam mit Baudißen an der Elbe herunter/ und ließ einige Mannschafft über den Fluß nach Havelberg und Mecklenburg zu gehen/ welche die Schweden bey Dömitz und sonst nicht über die Elbe lassen solten. Da nun die Sächsischen bey Tangermünde ankamen/ zog der Oberste-Lieutenant Erich Slange aus der Stadt/ und begab sich nach Stendel zu Tobias Duwaln/ welchen Baudiß alsofort durch einen Trompeter weichen hieß. Und da sie nun mit gesamter Hand nach Saltzwedel zu Rudwen nicht kommen kunten/ weil der gantze 10. Octob.

Zwischen Schweden und Sachsen komts zum Gefechte. 6. Octob.

 lincke

1635.

lincke Flügel von der Sächsischen Armee dahin ginge/ so wandten sie sich auff die rechte Seite nach der Elbe zu/ damit sie desto sicherer zu den übrigen kommen könten.

11. Octob.

Zu Tangermünde antwortete der Sachse auff Baners Brieff: Es wäre nicht zu leiden/ daß er aus einem ausgezehrten Lande in ein fettes ginge/ nach dem Oxenstiern die Tractaten abgebrochen/ unter dem Vorwande/ daselbst das Ende des Vergleichs zu erwarten. Denn solchen Vorhaben müste er entgegen gehen/ wie es die Reichs-Gesetze erforderten. Er legte auch seine letzte Meinung wegen des Friedens bey;

10. Octobr.

Schrieb daneben an etliche Stände in Nieder-Sachsen: Oxenstiern hätte die Tractaten/ so mit ihm angefangen worden/ turbiret; Also wären die Schweden und ihre Bundsgenossen vor Feinde zu halten.

Die Sächsischen fangen die Feindseligkeit an.

Die Sächsischen fingen an feindlich zu agiren/ in dem sie das Thor zu Egeln mit einer Petarde über den Hauffen wurffen/ schlugen auch 30. Schweden tod/ die übrigen liessen sie gehen/ und sagten: Sie hätten dessen können überhoben seyn/ wenn nicht der Commendant dem Churfürsten das Nacht-Qvartier abgeschlagen. Noch öffentlicher erkandte man die Feindschafft zu Wolffsburg/ alwo sie 2. Compagnien des Obersten Pfuls nieder gemacht. Die Werber-Schantze griff der Oberste Unger am frühen Morgen unversehens an/ vermittelst zweyer Schiffe/ da die Mannschafft auff der andern Seite/ in dem es noch finster war/ ziemlich nahe heran rückete/ und kein eintziger Schuß gethan wurde. Worauff der Commendant als der Oberste Lieutenant George Patrulius gefangen wurde.

Baner steckt in Difficultäten.

§. 96. Banern drückten die Sachsen nicht wenig. Denn ob er wohl eine stattliche Mannschafft/ als nehmlich 180. Compagnien Reuter/ 134. Compagnien Fuß-Volck/ und 19. Compagnien Dragoner hatte/ so trauete er doch der Reuterey nicht/ in dem die gemeinen nach dem Exempel der Officirer widersinnisch waren. Und solte man sie so gehling zusammen ziehen/ ehe sie sich etwas recolligiret/ so schien es/ als ob der Untergang nicht weit wäre. Es war auch ungewiß/ ob sich die Regimenter die in Westphalen/ im Hildesheim- und Braunschweigische einqvartieret waren/ sich so bald wiederum moviren möchten/ weil sie kaum in die Qvartiere gerochen/ mit den übrigen allein war er dem Churfürsten nicht gewachsen/ und gleichwohl/ da er seine Feindseligkeit sehen ließ/ war kein ander Weg verhanden/ als daß man die nechsten Regimenter zusammen ziehen/ nach der Elbe zu gehen/ und bey

9. Octobr.

Daneberg/ Hitzkar oder Bleckeden die übrigen erwarten solte/ wie er denn auch ohne Verzug nach der Elbe zu marchirte/ und Rudwen aus der alten Marck eilfertig herzu kommen hieß; Die übrigen/ so etwas weiter abgelegen/ solten gleichfalls durch allerhand sichere Umwege zu ihm kommen; Es war auch viel daran gelegen/ ob er oder die Sachsen eher an die Elbe kommen würden. Denn wenn Baner zuvor kommen solte/ könt er sich an einem beqvemen Orte niederlassen/ und sich hernach gegen Gewalt wehren/ auch so es thulich/ an das andre Ufer gehen. Allein wenn Sachsen hätte zuvor kommen sollen/ so wäre Baners Armee verlohren gewesen/ oder hätte sich ergeben/ und unanständige Puncte eingehen müssen.

Baner kömt eher an die Elbe.

25. Octobr.

Ob nun wohl die Sachsen innerhalb 2. Tagen 14. Meilen marchirten/ so kam doch Baner eher an die Elbe/ welchen Rudwen zu Altenburg einholte. Also sind alle Regimenter zu Fuß/ ausgenommen das Krachtische und Goltzische/ wie auch die beste Reuterey zu ihm gekommen/ und ob er sich zwar etwas weiter hinauf an die Elbe setzen wolte/ etwan zu Daneberg oder Bleckeden/ so war es ihm doch genung/ daß er irgendwo den Fluß berühret/ zumahl da die Sachsen scharff dahinter her waren. Inzwischen revengirte sich Pful wegen seiner beyden Compagnien/ indem er zwischen Bleckede und Dornberg 150. Sächsische meistentheils niedermachte/ den Commendanten und die übrigen gefangen nahm. Hier war nun Baner wieder in Angst/ weil die abgelegenen Regimenter noch nicht ankamen/ welche er nunmehr über der Elbe nicht so leicht mit sich conjungiren kunte; Solte er aber jenseit der Elbe auff sie warten/ so war zu besorgen/ die Sachsen möchten zu Teutzen/ darin der Oberste Unger lag/ eine Brücke über die Elbe bauen/ und ihm den Paß in Mecklenburg/ Pommern und zu den Preußischen Völckern verlegen. Ja wenn auch dieselben Regimenter ankämen und bey ihrem vorigen Sinne blieben/ dürfften sie leicht mehr Schaden als Nutzen schaffen/ in dem sie auch die übrigen aufwigeln würden; Da er doch dieses zu verhüten sie so weit weggeschaffet hatte/ zumahl da er wegen der Treu der Preußischen Völcker satsam versichert war. Drum ging er mit den bey sich habenden Regimentern über die Elbe/ und wolte sich mit den Preußischen Völckern conjungiren/ oder in der Marck dem Feinde eine Diversion machen.

22. Octo[br.]

An die übrigen Regimenter/ die weiter von ihm waren/ schrieb er: Er hätte ihre Ankunfft nicht erwarten können/ deßwegen solten sie sich mit Land-Graff Wilhelmen conjungiren/ und dem Feinde auff den Leib gehen.

19. Octo[br.]

Nachmahls als Baner bekümmert war/ wie er die Völcker bey Altenburg übersetzen wolte/ kam Dähne zwischen Lüneburg und Bardewick mit den Sächsischen Vortrouppen an/ welche aus 10. Regimentern bestunden/ und schickte Vitzthumen mit seinem Regiment/ wie auch noch andere außerlesene Reuter/ die sich auff 1700. Mann beliessen/ biß nach Ludershausen auf Kundschafft/ da man gehling eine Schantze auffwurff/ welche mit 3. Schwedischen Regimentern zu Pferde und 600. Mann Fuß-Volck besetzet wurde. Als Baner solches inne wurde/ machte er sich alsofort mit seinen Leuten aus dem holen Wege/ und wurde durch einen Gefangenen berichtet/ daß es der Feind wäre. Drum befand er nicht vor rathsam/ die gantze Armee zu erwarten. Da nun beyde Partheyen stehen blieben/ und die Sächsischen sich leicht einbilden kunten/ daß sie ohne Streit nicht würden von einander kommen/ fiel man alsofort über einander her/ da denn die Sachsen gleich in Confusion gebracht wurden/ wiewohl nur drey Schwedische Regimenter fochten/ und die übrigen drey hinter einander etwas langsam ankamen.

Die Sa[...] liegen S[...] ge.

Da sie die Flucht gaben/ setzte ihnen Baner nach/ biß ihm die übrigen Sächsischen Regimenter in die Augen kamen/ worauff er denn sich feste setzte und ihre Ankunfft erwartete. Als sie sich aber nicht weiter heran wagen wolten/ ging er auch wieder zurück. Im selbigen Scharmützel sind viel Sachsen geblieben/ die Haupt-Estandarte von Vitzthums Regimente/ wie auch etliche Officirer und ohngefähr 70. Gemeine mitgenommen worden. Unter den Schweden erwiesen sich alle fertig zum Streit/ und die Infanterie/ welche dem Scharmützel nur von weiten zusahe/ lachte

die

1635. die Sachsen laut aus; Es geschehe ihnen recht/ weil sie ihnen ihre Mühe nicht besser hätten belohnen wollen.

...ver gehet ...r die Elbe. §. 97. Ob nun wol Baner dergestalt eine Probe hatte/ und leichtlich schliessen kunte/ daß ihm der Churfürst nunmehr mit gantzer Gewalt auff den Halß gehen würde/ so befand er doch vor nöthig/ daß er ie eher/ ie besser über die Elbe setzte/ungeachtet der Feind mitten inne lag/ weil er vernommen/ daß die Sachsen sich an Dömitz machen wolten/ welches auch der Oberste Unger schon etliche mahl vergebens tentiret. Deßwegen schickte er/ ihnen vorzukommen/ Rudwen mit der meisten Reuterey und 1000. Fuß-Knechten eilfertig dahin/ daß er das Schloß entsetzen und den Brückenbau verhindern solte/ biß er mit der übrigen Armee/ und mit den Stücken/ so es nöthig/ nachkäme. Als dieser nach Dömitz kam/ fand er Baudissen fast mit 7000. Mann zu Fuß ohne Stücken und Fahnen/ weil sie der Churfürst gehling hatte lassen über führen/ Dömitz einzunehmen. Da nun Baudiß seine bey sich habende Reuterey nach Grabau 2. Meilen von dar geschicket/ welche Johann Wachmeisters Compagnie wegnehmen solten/ so beschloß Rudwen den Feind anzufallen/ der keine Reuterey bey sich hatte/ zumahl/ da eben um dieselbe Zeit der Oberste Lieutenant Jeswitzki ausfiel/ die Stadt anzündete/ und also die Sachsen ins freye Feld trieb/ welches denn so wohl gelungen/ daß von so viel tausend Sächsischen Völckern der gröste Theil nieder gemacht/ und bey 2500. Gemeine gefangen wurden/ welche alle Schwedische Dienste annahmen/ und ihre Fuß-Völcker nicht wenig verstärckten. Es wurde auch der Oberste Bunow gefangen/ welcher doch bald an seiner Blessure gestorben/ ingleichen die beyden Obersten Lieutenante Julius Christoph Arnheim/ und Stammer. Baudis war bey dem Gehenck ergriffen worden/allein er hatte es samt dem Degen fahren lassen/und war davon kommen; Der General Major Wilstorff/ und der Oberste Schneide waren zu Pferde entkommen. Solche Victorie hat den Schweden viel geholffen. Denn die getreuen Regimenter wurden treflich confirmiret/ und die wanckenden wurden auff andere Gedancken gebracht.

...e Nieder... ...r Sächs... ...n Infan... ...r bey Dö... ...mitz.

§. 98. Da es also glücklich von statten gegangen/ rückte Rudwen nach Lentzen/ allwo sich die 200. zu Fuß/ so darinn lagen/ allbereit auff die Seite gemachet. Dahin kam auch Baner/ weil er meinte/ daß Rudwen allein mit der Brücke/ welche fast gantz fertig war/ nicht zurechte kommen möchte. Also wurde des Nachts das Werck mit kleinen Stücken nieder geschossen; Allein bey anbrechenden Morgen wurde die Brücke vermittelst des grossen Geschützes gäntzlich über den Hauffen geworffen/ ob gleich die Sachsen auff der andern Seite vergeblich Feuer gaben. Unter dessen/ waren eine halbe Meile davon etliche Sächsische Reuter unter dem Obristen Schiersted durch die Elbe gegangen/und dahin trachtete auch der Churfürst mit 4. Regimentern zu Fuß und 8. Stücken/ denen die übrige Reuterey nachfolgete. Als Baner solches hörete/ schickte er den Obristen Lieutenant Slangen mit einem Regiment dahin/ den Feind auffzuhalten/biß er selbst nachkäme. Kurtz darauff kam Baner mit seinem Regimentern nach und blieb die Nacht über liegen/ biß er sahe/ daß dem Churfürsten die Lust vergangen/ in dem er sich wieder zurück machte. Hierauff beschloß Baner den abgemätten Soldaten ein wenig Ruhe zu lassen/ welche er zu dem Ende in Dömitz biß nach Wahren einqvartirte; Allein der Sachse ließ solches nicht zu/ in dem er biß nach Werben zu rücke ging. Denn weil er daselbst eine Schantze inne hatte/ kunte man ihm den Paß über die Elbe nicht verwehren. Nicht weit davon bey Sandau kunte die Reuterey gar gemächlich durch den Fluß kommen. Solches zwang Banern/ die Völcker wieder zusammen zu ziehen. Gleichwol befand er nicht vor rathsam/ dem Feinde entgegen zu gehen/ weil er entweder ein Schlacht hätte liefern sollen/ oder zum wenigsten die Stücke/ wo nicht gar die Infanterie im Stiche lassen müssen. Deswegen beschloß er an einem beqvemen Orte Posto zu fassen/ und die Sachsen zu erwarten. Wie er sich denn auch gegen Außgang des Octobris bey Malchin niederließ/ und nach Ankunfft der Preussischen Völcker eine beqveme Gelegenheit zu agiren erwarten wolte.

...e Sächsi... ...e Brücke ...d wegen ...rt umge... ...en.

§. 99. Hingegen war es den Kayserlichen bey Stargard nach Wunsch ergangen/ indem bey ihrer Ankunfft die Stadt in vollem Feuer stund/ welches einige Verräther angeleget hatten: Andere hingegen meinten: es wäre eine Scheune angezündet/und bey entstandenem Winde das Feuer in die Stadt gebracht worden. Indem sich nun die Einwohner bemüheten/ das ihrige zu retten/ that der Feind einen Anlauff nach den andern/ wurde aber doch etliche mahl hurtig abgeschlagen. Weil aber das Feuer in die Proviant- und Zeughäuser gerathen/ auch einige Thore und Pasteyen ergriffen/ und über dieß die Soldaten wegen des Rauchs auff dem Walle nicht stehen kunten/ so fing Bohm mit dem Feinde an zu tractiren/ absonderlich da er durch den Magistrat der Stadt/ und durch das Geschrey der Weiber und Kinder hierzu angehalten wurde. Allein der Feind wolte bey so gestalten Sachen von keinen Tractaten hören/und fuhr ohn unterlaß fort zu stürmen/biß er um Mitternacht durch ein verbrandtes Thor mit Verlust 50. Mann hinein drung/ worauff sich die Schweden auff die Johannis-Schantze retirirten. Weil sie aber keinen Bissen Brodt in Vorrath hatten/ musten sie sich des andern Tages dem Willen des Feindes übergeben. Also wurden bey nahe 600. gemeine und außerlesene Soldaten unter die Kayserlichen Regimenter untergesteckt/ und die Officirer gefangen genommen. Der Feind ließ in der abgebranten Stadt einige Mannschafft/ und ging nach Damm zu/allwo er einige Tage stille lag/und den ungewissen Außgang einer Verrätherey erwarten wolte oder weil er sich für der Ankunfft der Preußischen Völcker furchte/ wie er denn selbst die Arme zu verstärcken auff Sächsische/ Brandenburgische und Polnische Völcker sich bewarb.

(Margin: Die Kayserlichen nehmen Stargard ein.)

§. 100. Von den Preußischen Völckern/ welche sich auff die See begeben/ waren einige durch Ungewitter verschlagen worden. Sechs Compagnien waren unter den Obristen Fletwood in die Pillau getrieben. Andere unter Obersten Kinnigham hatten Schiffbruch gelitten/ davon nicht mehr als 80. in die Pillau zurück gekehret/ die andern waren hier und dar zerstreuet worden. Zwey tausend zu Pferde/ und 6. Regimenter zu Fuße hatte der Schwedische Feld-Herr Jacob de la Garde unter Torstenson und Axel Lilien zu Lande fortcommandiret/ welche 25. Sept. durch

(Margin: Die Preußischen Völcker kommen in Pommern.)

1635. durch Schämmich in klein Pommern/ und Stolpen nach Coßlin kamen: Da sie aber vernahmen/
6. Octob. daß es mit Stargard allbereit geschehen/ und daß die Feinde in so grosser Anzahl beysammen wären/
13. Octobr. beschlossen sie an dem Ufer zu Wollin zu verbleiben/ und daselbst zu erwarten/ was Oxenstiern vor Ordre ertheilen würde. Als Marazin ihre Ankunfft vernommen/ hat er Damm verlassen/ und die Soldatesca theils nach Greiffenhagen geschicket/ und ist mit 4. Regimentern zu Pferde/ und einem Regimente Dragonern/ nacher Wollin marchiret/ um daselbst den Zustand der Schweden zu erforschen. Als sie nun erfuhren/ daß die Schweden in dem engen Wege nach den Flecken zu marchirten/ um daselbst Qvartier zu nehmen/ bemüheten sie sich selbige unvermerckt darin zu überfallen.
Die Kayserlichen werden bey Wollin abgetrieben. Allein Torstenson bekam Nachricht von ihrer Ankunfft/ und befahl ihnen näher zu der Stadt zu marchiren. Da sie sich kaum auff den Weg gemacht/ fiel der Feind mit gantzer Macht aus den Walde das Upländische Regiment an/ welches ihn am nähesten war. Als der Scharmützel angieng/ zogen sie sich immer näher und näher nach der Stadt hin/ biß die Ost-Gothen dazu kamen. Da nun die meisten auf Feindes Seiten nach den holen Wege zu gegangen waren/ drungen die Schweden auff sie loß/ und schlugen sie mit ihren ziemlichen Verluste hinaus/ weil sie aber von einigen Gefangenen Nachricht erhielten; Es stünde an dem Wege ein Regiment Dragoner/ und noch ein starcker Hinterhalt/ blieben sie daselbst stehen/ biß das Zeichen zur Retirade gegeben würde. Der Feind machte sich nach Gollnow/ und vermiste nicht wenig/ darunter auch 3. Rittmeister und einige andere Officirer/ auff Schwedischer Seite waren über 20. nicht geblieben/ oder bleßiret worden. Als nun dieser erste Anfall war gemacht worden/ haben diese Völcker einen und den andern Ausfall auff den Feind gethan/ wie denn auch 31. Reuter nebst einem Rittmeister dereinsten geblieben.

Die Pommern wollen sich widersetzen. §. 101. Nun kamen die Preußischen Völcker gleich zu rechte/ weil dazumahl die Pommern begunten auffsätzig zu werden. Denn der Land-Mann ging mit den Kayserlichen um/ wie mit guten Freunden. Der Hertzog schickte zu Zeiten seine Leute an die Kayserlichen Officirer/ ungeacht Steno Bielcke sich dawider setzte. Zur Ursach wurde eingewendet; Sie müsten dasjenige wieder einbringen/ was ihnen entwendet werden: Gleich als ob ihnen volle Macht hier zu gegeben wäre. Als auch Steno Bielcke Proviant vor die Preußischen Völcker begehrte/ wurde ihm solches unter dem Vorwande abgeschlagen/ weil man Sachsen in eben diesen Begehren nicht hätte willfahren wollen. Sie wolten auch niemand bestellen/ der nur auff eine gewisse Zeit Victualien austheilen solte/ ungeachtet Bielcke protestirte/ er würde nicht davor können/ wenn sich die Soldaten selbst versorgen und einen oder den andern Exceß dabey begehen würden. Aus allen Umständen sahe man/ es wäre darauff angesehen/ damit die Schwedischen Völcker einigen Haß auff sich laden solten/ oder damit sie sich bey Chur-Sachsen und Brandenburg desto besser entschuldigen möchten. Gleichwohl bemühete sich Torstenson/ so viel möglich/ mit aller Gelindigkeit in den Qvartieren Proviant für die Soldaten zu verschaffen. Hiernechst trachteten die Hertzoglichen Räthe/ die Schweden von sich weg zu schaffen/ oder zum wenigsten Neutral zu verbleiben. Zu welchem Ende sie auch von Bielcken verlangten: Er solte die Besatzung aus Stettin heraus nehmen/ worüber sie denn viel Ursachen anführten/ nemlich der Hertzog könne die Stadt schon selbst defendiren/ nach den Abmarche der Soldaten würde er sich den Vergleich zwischen den Kayser und Schweden um so viel desto mehr lassen angelegen seyn/ wozu ihm itzo die Hände gleichsam gebunden wären. Wenn die Stadt würde erleichtert seyn/ würde es auch mit der Hoffstadt des Hertzogs besser stehen/ daß man also wegen Schwedens Vergnügung nachdrücklicher tractiren könte. Schweden bedürffte es nicht/ ja es wäre ihm schädlich/ solche weitläufftige Wercke zu beschützen/ welche von König Gustaven auffgeworffen worden/ nicht eine immerwährende Besatzung darinne zu halten/ sondern selbige nur im Nothfall zu gebrauchen. Hierauff antwortete Steno Bielcke mit kurtzen: Die Sache wäre von grössern Nachdencken/ also/ daß er sich in der Eil zu nichts resolviren könte. Oxenstiern würde schon wissen/ was recht und billich wäre/ dem auch die Sache allbereit hinterbracht worden. Die Pommern baten auch den Churfürsten von Brandenburg/ er möchte ihnen doch mit Rath und Hülffe beystehen/ sintemahl ein ieder weder nach seinen Gefallen einfiele. Da sie merckten/ daß sich der Hertzog nicht allerdings wehren könte: Welcher denn alsofort geantwortet: Es wäre der Sicherheit des Hertzogs allerdings daran gelegen/ daß die Schwedische Besatzung aus Stetin heraus genommen/ und das gantze Land von der Krieges-Last befreyet würde. Weilen nun die Schweden nicht weichen/ so müste man die Hoffstadt an einen andern Ort verlegen; Allein weil die Schweden ihres Nutzens wegen von Stetin nicht lassen könten/ so beschlossen die Hertzoglichen Räthe samt den Bürgern/ denen Soldaten den bißherigen Proviant zu entziehen/ und sie dadurch um so viel desto eher wegzubringen. Es lagen in Stetin 3000. Mann/ wenn man nun die Krancken abzog/ und die andern/ so in Damm und Lastade lagen/ so blieben kaum noch 1600. welches denn eine mäßige Anzahl zu so weitläufftigen Wercken/ und vor eine so starcke Bürgerschafft war. So durffte man auch keine mehr hinein qvartieren/ indem man sich einer Rebellion besorgen muste/ wenn man alles mit Gewalt hätte suchen wollen; Wozu doch Bielcke keine Ordre hatte. So war es auch gewiß/ daß allenthalben Mangel an Proviant einbrechen wolte: Sonderlich wurden die fremden Soldaten bey der continuirlichen Arbeit/ und bey so schlechten Tractamente selbst auffsätzig/ und fehlete es an solchen Leuten nicht/ die alles auff die Schweden schoben/ welche ihnen mit so schwerer Arbeit und geringen Tractament mit Fleiß beschwerlich wären. Bey solchen Difficultäten nahm man seine eintzige Zuflucht zu den Preußischen Völckern/ welche Stetin und andere Pommerische Plätze solten zu Chore treiben/ wenn sie mit guten nicht dran wolten.

Marginalia (right): 1635. — 11. Octob. — 28. Octob. — 30. Octob.

§. 102. Da nun dieses alles nach Schweden berichtet wurde/ konten die Rectores und der Rath zwar leicht sehen/ daß der Kayser und Sachse nechst den übrigen Ständen allein darauf giengen/ damit die Schweden ehestens vom deutschen Boden möchten gebracht werden. Nun wäre es den Leuten

Der Pommern des Schwedischen Räthe wegen des deutschen Standes.

1635. Leuten an der See-Küste am liebsten gewesen/ weñ es durch gütlichen Vergleich hätte geschehen können/ welche sonst mit dem Kriege am meisten wären verwickelt worden. Allein nach dem Ausspruche des Prägischen Friedens hatte gantz Deutschland beschlossen/ sie mit Gewalt auszutreiben. Und gewiß/ da sich die Zeiten und die Gunst der Leute so gar verändert/ hätte man Deutschland leicht verlassen können/ wenn es nur auff eine sichere und anständige Art geschehen mögen/ und man wegen auffgewendeter Unkosten einige Satisfaction erhalten hätte. Es waren auch selbst in dem Schwedischen Rathe einige/ welche allemahl riethen: Man solte nichts vom deutschen Boden zur Satisfaction verlangen. Denn sie meinten/ die Schwedische Mannschafft würde wegen der Plätze jenseit des Meers distrahiret werden/ und viel zu unterhalten kosten/ gleichwohl zu nichts nütze seyn/ als daß man mehr Feinde bekäme. Im übrigen wenn eine beständige Sicherheit und Freundschafft solte gestifftet werden/ so müsten alle und iede gute Versicherung erhalten/ welche bißanhero beschäfftig gewesen. Damit nun solches auff anständige Manier geschehen könte/ müsten sich die Partheyen selbst unter einander vergleichen. Allein der Churfürst zu Sachsen hatte diese Art Friede zu machen gantz umgekehret/ und Schweden von den Tractaten mit dem Kayser und der Liga gantz ausgeschlossen/ und wolte nun solchen Frieden ihnen auffdringen/ auch sie vor sich selbst schadloß halten/ da er doch bißher nicht auff der feindlichen Parthey gewesen. Welches den Schweden nicht anstund; Gleichwohl schien es schwer und gefährlich einen Krieg anzufangen/ so lange man noch Hoffnung zu gütlichen Tractaten hatte. Die Armee bestund grossen Theils aus Deutschen/ welche sich zu den Schweden schlechter Besoldung/ von den Ständen aber gewisser Bestraffung oder Belohnung versahen. In Deutschland waren fast alle Bunds-Genossen nicht allein abgetreten/ sondern auch auf die andere Parthey gegangen. Aus Franckreich und Niederland hatte man wenig Hülffe zu hoffen. Und was aus Schweden geschickt wurde/ diente kaum dazu/ daß man die Sache wider einen so hefftigen Feind auffhalten kunte/ zumal da zur Winter-Zeit auff der See nicht fortzukommen war. Gleichwohl schien es viel besorglicher/ sich in den Friedens-Tractaten nach Sachsens Anschlägen zu richten. Denn daß man mit ihm allein/ als einem Churfürsten transigiren/ und den Prägischen Frieden ohne des Kaysers Ratification/ bloß auff des Churfürsten Wort/ annehmen solte/ solches war dem Königreiche Schweden unanständig und unsicher. Der Prägische Friede war Schweden zuwider; So hatte ja Sachsen bißhero mit den Schweden nicht Krieg geführet/ sondern der Kayser und die Liga. Was konte man sich nun bey der blossen Versicherung des Churfürsten zu Sachsen vor Beständigkeit des Friedens versprechen? Zu dem war bekandt/ daß Chur-Sachsen nur deßwegen in keinen neuen Frieden willigen wolte/ damit die Abschaffung und Veränderung des geschlossenen Friedens nicht zu seinem Schimpffe/ und die Beschliessung eines neuen zu eines andern Ehre hinaus schlagen möchte. Das ist gewiß/ kein eintziger war unter allen deutschen Ständen/ der mit dem Prägischen Frieden wäre zu frieden gewesen/ und nicht etwas dabey desideriret hätte. Allein weil sie meinten: Sie müsten Frieden haben/ so bezeugten sie: Daß sie selbigen allein dem Kayser und Sachsen zu Gefallen annähmen; Weil sie aber gleichwohl allerhand Conditiones einrückten/ und darin auff ihren eigenen Nutzen sahen/ so schien es/ als ob sie selbigen heimlich umstossen wolten. Bey welchem Exempel denn auch die Schweden ihren Zweck zu erhalten vermeinten/ daß gleichwol der Prägische Friede/ den alle vor sich vortheilhafftig zu seyn erachteten/ an seinen Ort gestellet bliebe. Allein weil sie nicht als Hülffs-Völcker/ sondern als der vornehmste Theil bey solchem Kriege gewesen waren/ so war allerdings vonnöthen/ daß die Freundschafft zwischen ihnen/ dem Kayser und der Liga durch besondere Tractaten befestiget würde. Drum verhoffte man/ der Churfürst würde desto eher in der Schweden Begehren einwilligen/ wenn er sehen würde/ daß nichts desto weniger sein gemachter Friede auff seinem Grunde stehen bliebe. Doch wenn es zum Tractaten kommen solte/ müste gleichwohl ein Unterscheid seyn/ unter dem Könige in Schweden und unter einen aus den Reichs-Ständen; Deßwegen könte man anders nicht tractiren/ als mit des Kaysers Gevollmächtigen/ und zwar/ daß des Kaysers Ratification darauff erfolge. Also vermeinten sie sich wegen der Dignität und Sicherheit des Schwedischen Reiches gnugsam zu versichern/ wegen der Satisfaction blieben sie bey den ehmahligen Vorschlägen/ darunter zu letzt auch war: Man solte den Anschlag auf ein Stück Land fahren lassen/ und sich mit der Freundschafft der Protestanten vergnügen. Denn es könte geschehen/ daß man mehr auff die Beschützung einer solchen Belohnung wenden müste/ als sie werth wäre/ gleichwohl sey noch keine gewisse Hoffnung da/ etwas zu erhalten. Das Geld/ welches Chur-Sachsen anfangs anbot/ wäre zu gering/ daß man es annehmen solte. Doch möchte es hingehen/ wenn nur die deutschen Stände die rückständigen Besoldungen/ und was man zu solchen Kriege auffgeborget/ über sich nehmen wolten. Dessen sie sich denn/ wofern einige Scham verhanden/ nicht würden entbrechen können. Doch nachdem der Churfürst die Geld-posten vermehret und Stralsund zur Hypothec eingeräumet/ beschlossen sie das Anerbieten nicht auszuschlagen/ nicht so wohl wegen des Geldes/ als der Hypothec. Denn es war ihnen lieb/ daß sie Stralsund oder Wißmar nebst einem guten Hafen oder beydes zusammen rechtmäßiger weise inne haben solten/ biß man zum wenigsten sehen könte/ wie heilig der Friede auff der andern Seite würde gehalten werden. Es war auch kein geringes/ daß sie daselbst eine Besatzung halten kunten/ so wohl wegen der Sicherheit der Cron Schweden/ als der Ost-See. Nur darauff muste man dencken/ wie man so viel Land dazu bekommen möchte/ als zu Unterhalt solcher Besatzung von nöthen war. 1635.

§. 103. Solchen Beschluß ließ der Rath an Oxenstierne gelangē/ schickten auch zugleich ein Blanquet/ darauff der gantze Titul des Kaysers und des Churfürsten zu Sachsen stund/ damit an nichts einiger Mangel wäre. An Oxenstiernen schrieben sie/ sie wären allerdings mehr zum Frieden als zum Kriege geneiget; Allein durch was vor einen Weg man zum Frieden kommen könte/ solches könte man wegen der veränderlichen Zeiten so eigentlich nicht vorschreiben; Sondern überliesse

Des Raths Befehl an Oxenstiern.

10. Octobr.

1635. liesse es seiner Dexterität; Doch also/ daß die Ratification ihnen vorbehalten würde/ wenn der Friede im Winter geschlossen würde/ solte er den Soldaten so lange Qvartier ausdingen/ biß die See wieder auffginge; wenn aber der Friede nicht zu erhalten wäre/ solte er sich mit aller Gewalt an die Seeküste halten. Denn wenn man darin bliebe/ gesetzt daß alles zu Grunde gehen solte/ könte man gleichwohl noch ehrlich tractiren. Doch solte sich die Armee ehe dahin nicht machen/ biß die höchste Noth verhanden. Denn ein iedwedes Land/ aus dem man weichet/ würde dem Feinde zu theil/ und im Winter könte man aus Schweden nichts schicken/ drum solten sie die Besatzung in den See-Städten verstärcken/ die Armee solte sich so viel möglich weiter oben auffhalten/ und sich einbilden/ was aus Schweden geschicket würde/ wäre nur vor die Besatzung: Allein was sie erübrigten/ solte ihr eigen seyn/ und die Armee solte gedencken/ daß sie sich mit ihrem Schwerdte ernehren müste: Wenn sie aber durch des Feindes Gewalt an die Seeküste solten getrieben werden/ müsten sie das Getreyde und Vieh in die festen Oerter bringen/ damit der Feind nicht Hoffnung hätte/ sie wegen Mangel an Proviant desto eher zu gewinnen. Solte das Werck nicht nach Wunsch von statten gehen/ müste Oxenstiern die Armee wohl versorgen/ und nach Schweden kommen/ und inzwischen die Ordre wegen des Friedens Banern/ Steno Bielcken/ und Lorentz Grubben überlassen.

Entschluß der Schwedischen Stände.

§. 104. Kurtz darauff wurde ein Reichs-Tag angestellet/ und den Schwedischen Ständen zu Gemüthe geführet/ was in Deutschland für ein Zustand wäre. Drum möchten sie anzeigen/ was bey der Sache zu thun sey? Wie weit man sich mit Sachsen in Tractaten einlassen/ und was man an statt der Belohnung fodern solte? Jngleichen: Wie man nach erfolgten Friede die ausländischen Soldaten am besten könte loß werden/ oder wie der Krieg am besten fortzusetzen? Da

30. Octobr. denn die Abgeordneten der Stände eben dieses verschlugen/ was der Rath allbereit beschlossen. Den Prägischen Frieden könte man unmöglich eingehen. Denn die Tractaten müsten allerdings mit dem Kayser selbst vorgenommen werden. Wolte sich der Sachse mit einmischen/ müste er Kayserlichen Befehl auffweisen/ auch wenn er wegen der Schwedischen Belohnung transigiren wolte/ müste man wegen seiner Vollmacht von den Protestirenden Ständen versichert seyn; Ja es wäre ihnen lieber/ wenn andere Stände die Mediation zwischen dem Kayser und Protestanten über sich nähmen/ als daß der Sachse alles allein ausmachte/ welcher sich in dem gantzen Kriege etwas hart erwiesen; Doch ehe man es zu einen Kriege kommen liesse/ solte man es lieber mit Sachsen anfangen. Könte man eine Belohnung erlangen/ welche dem Königreiche Schweden anständig wäre/ solte man es nicht ausschlagen; widrigen Falls aber mit der blossen Freundschafft der Protestanten zu frieden seyn/ und ein geringes Geschencke lieber verachten. Doch müste alles von dem Kayser ratificiret werden/ und so lange müste man Stralsund und Wißmar oder zum wenigsten eins von beyden innen behalten/ und inzwischen die Besatzung aus den andern Plätzen heraus nehmen/ doch weil sich die Consilia nach den Zeiten richten müsten/ so wolten sie alles in die Vorsorge des Raths befehlen. Endlich wurde auch von den Ständen beschlossen/ ob wohl Sachsen die Sache weit anders tractiret/ als sie hätte können tractiret werden; So wären sie doch willens ihr billiges Gemüthe allen vorzustellen/ den Krieg von den Protestanten abzuwenden/ und der Schwedischen Dignität und Sicherheit ohne Schaden die Sache beyzulegen/ wenn aber der andere Theil billiche Vorschläge nicht annehmen und noch weiter unerträgliche Conditiones verschlagen wolte/ so würden sie weder ihres Blutes noch Vermögens schonen/ biß sie einen rechtschaffenen Frieden erhielten.

§. 105. Ferner war nicht wenig Hoffnung zum Frieden wegen der Interposition des Hertzogs in Mecklenburg Adolff Friedrichs/ welcher nach Sandaw zu dem Churfürsten in Sachsen reisete und ihm weitläufftig zu überreden suchte: Er möchte als des Kaysers Gevollmächtigter die Friedenshandlung mit Oxenstiernen unternehmen und die abgehandelten Puncta nochmahls vom Kayser und der Königin ratificiren lassen: Denn das wäre die rechtmäßige und gewöhnliche Art zwischen hohen Potentaten zu tractiren. Man redete auch allbereit von Tractaten mit dem Könige in Franckreich/ der doch nichts bey der Sache gethan/ als daß er den Ständen beygestanden/ da hingegen Schweden den Krieg für sich geführet. Es ginge ja dem Kayser und dem Churfürsten nichts ab/ wenn doch der Prägische Friede in seinem Stande bliebe/ und Schweden nicht gesonnen wäre/ solchen durch neue Tractaten umzustossen. Es wurde auch vorgestellet/ was vor Incommodität die benachbarten Länder davon haben würden/ wenn die Schweden aus so viel festen Plätzen müsten heraus geschlagen werden. Der Churfürst blieb anfangs bey des Kaysers Rescript/ als welcher nicht Lust zu neuen Tractaten hatte/ mit vorgeben: Es wäre bloß darauff angesehen/ daß man Zeit gewinnen und die Sache weiter hinaus spielen wolte: Zumahl da man noch nicht wüste/ ob die Königin Christina alles/ was nach dem Tode Gustavi gethan worden/ vor genehm halten würde; Jngleichen ob sie sich wider den Kayser und die vereinigten Stände feindlich erklären wolte/ und ob es bey so bewandten Sachen der Tractaten bedürffte? Hingegen der Hertzog führte das obige noch weiter aus/ benahm auch dem Churfürsten einige Scrupel/ und brachte es endlich dahin/ daß er ihm eine Vergleichs-Formul mitgab/ darin der Churfürst anfangs bezeugte/ er hätte zwar von dem Kayser keine ausdrückliche Vollmacht dergleichen Tractaten vorzunehmen/ es wären auch Ursachen verhanden/ welche dieses widerriethen. Doch wolte er auff Ansuchen des Hertzogs/ und der andern Stände so viel thun/ als dem Prägischen Frieden/ welchen dem Kayser und dem Reiche nicht schädlich wäre. Jn selbiger Provintz wären dieses die vornehmsten Haupt-Artickel: Es solte so hingehen/ daß sich Schweden in diesen Krieg eingewickelt: Zwischen dem Kayser/ dem Reiche und Schweden solte der Friede und die Freundschafft wieder feste gesetzet seyn. Auff beyden Theilen solten die Commercia ungehindert fortgesetzet/ und die Gefangenen ohne Ranzion ausgeantwortet werden. Nach geschlossenen Vergleiche solten die Schweden aus allen Städten in Deutschland abziehen. Die deutschen Soldaten/ die sich entweder in

Sächsi-

1635. Sächsische Dienste / oder nach Hause begeben würden/solten der Amnestie zugleich geniessen. Die Schweden solten aus Deutschland einen freyen und ungehinderten Paß haben. Die See-Städte solten nach dem Abzuge der Schweden keine Besatzung haben / und in denselben Stand gesetzet werden/darin sie Anno 1627. gewesen. Die Stücken/ darauff das Schwedische Wapen zu sehen / möchten sie mit wegführen / die übrigen solten zurück bleiben; Und solchen Vergleich solte der Kayser ratificiren. Solche Artickel brachte der Hertzog
4. Nov. nach Stralsund an Oxenstiernen / und bemühete sich sehr ihn dahin zu bringen/ daß er selbige annehmen möchte. Allein Oxenstiern wieß hier und dar allerhand Mängel/und bat: Der Hertzog möchte selbst ein ander Project auffsetzen / welches vor die Schweden etwas profitabler wäre. Ob nun zwar eines und das andere hinein gerückt wurde / wolte es Oxenstiernen gleichwohl noch nicht anstehen / deßwegen satzte er selbst etwas auf/darinn die Dignität und Sicherheit des Schwedischen Reichs besser beobachtet wurde / und dieses sonderlich mit vorkam: Die rückständigen Gelder solten den Officirern und Soldaten ohne Schwedens Beyhülffe von den deutschen Ständen gut gethan werden; so müste ihnen auch wegen der aufgewanten Unkosten dem getroffenen Vergleiche nach billiche Satisfaction gegeben/ und inzwischen einige Plätze zur Hypothec überlassen werden; Ubrigens solten die ausgeschlossenen Stände/wen̄ sie anders wolten/zur Amnestie gehören. Bey diesen Formular erinnerte zwar der Hertzog eins un̄ das andere: Doch in etlichen Puncten erhielt er weitere Erklärung/ in etlichen gab Oxenstiern etwas nach / und überreichte es zugleich schrifftlich / wie weit er mit dem Churfürsten tractiren wolte. Endlich als der Hertzog wegen der Satisfaction Nachricht verlangte / erklärte sich Oxenstiern; Weil nichts vom Lande zu erhalten wäre / mit einer Million Rthl. bey gegenwärtigen bedrängten Zeiten vor lieb zu nehmen/welche denn nach und nach solten abgeführet werden/wenn zuvor die Soldaten wegen ihrer Ansoderung und Reste würden vergnüget seyn. Denn die Schwedischen Stände hatten beschlossen die Satisfaction lieber gar zu schencken / als unter drey Millionen anzunehmen. Hierauff ist
11. Nov. der Hertzog von Stralsund weggezogen/und gleich als ob die Sache glücklich abgethan wäre / gantz freudig gewesen; Wie er denn auch Rostock zu den künfftigen Tractaten bestimte: Oxenstiern selbst hatte gute Hoffnung zum Frieden / weil es schien / als ob Sachsen der Sache etwas naher kommen wolte. Welches denn auch vornehmlich die Ursach war/ warum er die Reise in Schweden auffschob / damit er ja nicht an einigem Verzuge Ursach seyn wolte.

Der Frantzö. [sische] Gesand. [te] ... den ... zu ...enden. §. 106. Als nun das Geschrey hiervon bey vielen Leuten gute Hoffnung eines schleunigen Friedens erweckte/ wurde der Frantzösische Gesandte Chaumont / welcher damahls zu Hamburg war/ bewogen/daß er durch einen abgeordneten San-Roman/und kurtz hierauff durch Brieffe bey Oxenstiernen hefftig anhielt: Er möchte doch nicht mit den Sachsen tractiren/ sondern alles biß auff allgemeine Tractaten auffschiebē/dabey er sich den̄ auff das gemachte Bündnis/und absonderlich auff den Vergleich/den er selbst zu Compigne gemacht/ beruffte: Allein Oxenstiern erwieß / daß die alte Allianz von Franckreich selbst nicht in acht genommen worden/ der Gesandten Löfflers und Streiffs Commission/wären von den allirten Ständen ergangen/welche so wohl ihre gegebene Instruction überschritten / als auch mehr geschlossen / als der Schwedischen Dignität anständig gewesen. Zu dem wäre dieser Vergleich so beschaffen / daß die vorige Allianz ohne Vorwissen der Cron Schweden gäntzlich auffgehoben würde/zu welchem Ende er auch diese Tractaten zu Worms nicht vor genehm halten wollen. Die Handlung zu Compigne wäre auff Ratification der Principalen gestellet/ welche nicht erfolget. In dem ersten Artickel stunde: Die Könige in Schweden und Franckreich / welche mit dem Hause Oesterreich im Kriege verwickelt/hätte sich mit einander verglichen. Nun wolte der König in Franckreich noch diese Stunde nicht mit dem Hause Oesterreich/sondern allein mit den Spaniern in Krieg verwickelt seyn. Drauff hätte man so wohl in Franckreich als Spanien Gesandten abgefertiget. Der Frantzösische Resident wäre noch zu Wien/der Kayserliche zu Paris. Die Commercia wären zwar mit den Spaniern aufgehoben/aber nicht mit den Oesterreichern/ und ob schon der Krieg würcklich lichterloh brennete; Gleichwohl wolten sie den Nahmen nicht haben / daß es ihr eigner Krieg sey. Er vor seine Person hätte mehr nicht gethan/als was der Cardinal Richelieu und andere Ministri des Königs thäten/ so täglich auff des Pabsts Vermittelung wegen des Friedens mit dem Feinde negociirten/und alle Mittel die Sache beyzulegen versuchten. Man hätte mit des Pabsts Nuncio von der Zeit des Vergleichs an tractiret / auch mit dem Kayserl. Residenten darüber Conferenz gehalten/ und nicht einmahl mit dem Königl. Schwedischen Ambassadeur Grotio communication daraus gepflogen. Die Umstände hätten sich seit dem mercklich verändert; Die Sache wäre ganz im andern Stande und in ein ander Modell gegossen. Der gantze Krieg und die Allianzen insgesamt / zumahl auch das letzte Project zu Compigne/ wären zu der Conföderirten un̄ unterdrückten deutsche Stände Conservation und Restitution angesehen/und nicht wider dieselbige; Nun wären solche Stände grösten theils abgetreten/un̄ begehrten selbst/daß man ausm Lande weichen / und ihnen ihre Ruhe lassen solte: So daß der Krieg auff dieser Seite nicht mehr mit dem Hause Oesterreich wäre; Sondern mit den vorigen Bundsverwandten: Mit welchen Krieg zu führen / man zwar rechtmäßige Ursach hätte/doch nicht weniger auch wichtig Bedencken/ dem Kriege zu entweichen; Da es mit Ehre und Reputation geschehen köñte. Man hätte ihn mit Gelde und guten Rath verlassen/und da man versprochen/den restirenden Termin der Subsidien vom Jahr 1632. stracks zu erlegen und einen Ambassadeur nachzuschicken / der ihm die deutsche Stände in Devotion zu halten assistiren solte / wäre deren beyden jenes gar/ das letzte aber in Zeiten nicht geschehen/noch der Ambassadeur kom̄en / ehe alles fast verlohren und desperat gewesen. Dieweil denn dieser Grund nicht Stich hielt/ thät der Frantzös. Envoye grosse Vertröstung hinzu; Wañ Oxenstiern die Tractaten unterliesse und im Nahmen seiner Principalen / die Waffen biß zur allgemeinen Friedens-Handlung fortzusetzen resolvirte. Der Ambassadeur wolte Ordre stellen zu Erlegung des restirenden Termins: Hernach möchte Oxenstiern selbst vorschlagen/auff was Manier er vermeinte/ 1635.

1635. daß der König in Franckreich ihm unter die Arme greiffen solte / mit Volck oder Gelde. So wolte derselbe auch sich bey den Ständen bemühen / sie wieder auff diese Seite zu ziehen: Wolte ferner die Frantzösischen Trouppen / im Niederland seiner Direction sie nach Gutdüncken zu gebrauchen untergeben; und dergleichen. Solche Offerten hielt Oxenstiern nicht allerdings zu verwerffen / angesehen der Ausgang der Friedens-Handlung noch ungewiß / fertigte also den Frantzösischen Envoye mit guten Worten und einem Schreiben an den

3. Dec. Ambassadeur ab: Indem aber dieses geschehen / kam der Hertzog eben vom Churfürsten wieder zurücke: Darum Oxenstiern zu Vermeidung alles Argwohns / als ginge man / andern zum Præjuditz / gar zu heimlich mit den Tractaten um / den Envoye auffhielt / und folgendes / wie der Hertzog Relation gethan / mit einem andern Schreiben abfertigte: Worin er dem Ambassadeur von des Hertzogs fernern Verrichtung Nachricht gab; Daß nehmlich

5. Dec. Der Churfürst zu Sachsen nicht so hart mehr auffm Prager-Frieden bestünde / sondern als ein Kayserlicher Commissarius zu Wiederstifftung Friedens und Freundschafft zwischen seiner Königin und dem Kayser auff billige Weise und Wege erbötig / und zu Erörterung aller andern Dinge / welche mehrentheils die confœderirte und Protestirende Stände des Reichs angingen / selbige ingesamt / so wohl aus Ober- als Nieder-Deutchland nach Lüneburg zu verweisen willens wäre. Was nun daraus werden würde / und ob man die Tractaten mit Ernst meinte / stünde nicht leichtlich zu urtheilen. Der Hertzog von Mecklenburg und andere / auff deren Annahnen er sich des Wercks unternommen / liessen sichs wohl gewißlich von Hertzen angelegen seyn: Angesehen sie verspüreten / daß der Krieg anders von ihren Landen nicht abzuwenden. Deren Interposition und Erinnerung gantz zu verwerffen / wäre fast unfreundlich: Indem sie noch auff diese Stunde nicht Feind seyn wolten / und eben ihre Restitution König Gustaven nicht die geringste Ursache zu diesem Kriege gewesen. Hierzu käme die Zuneigung der Soldatesca / so meist aus Deutschen bestünde / und verwichenen Sommer wegen des Kaysers und der deutschen Fürsten Avocatori-Mandaten wider die Chur-Sächsische zu fechten sich lang geweigert: Unter andern auch derenthalben / weil sie in der Opinion / der Reichs-Cantzler suchte nur mit Fleiß den Krieg auff die lange Banck zu spielen / welche Opinion seiner Königin und Vaterlande so viel bißhero geschadet / daß sie beydes die Reichs-Stände / zumahl in Ober- und Nieder-Sachsen wider sie auffgewiegelt / und der Soldatesca Gemüther von ihne abwendig gemachet: Indem niemand von Freunden solchem Ubel vorzubauen ihm mit Rath und That beygesprungen. Und zwar könte er nicht eigentlich schreiben / ob es mit dieser Handlung ein Ernst und wie sie ablauffen würde. Kurtz darauff wurde San-Roman nochmahls von dem Marqvis de Chaumont abgeschicket / welcher sich äusserst drüm bemühete den Krieg fort zu treiben und die Particulier-Tractaten zu verhindern. Dabey er denn versprochen den restirenden Termin der Subsidien zu bezahlen. Doch daß Oxenstiern dagegen von den itzigen abstehen / und alles auff allgemeine Friedens-Tractaten verschieben solte; Ferner eine neue Allianz zu machen und daß keiner eine Handlung oder Vergleich eingehen möchte / ohne mit des andern Consens / Fürsten und Stände wieder auff diese Seite zu bringen / die Königl. Schwedische Armee mit mehr Volck zu verstärcken / und jährlich fünff hundert tausend Francken zur Armee Unterhalt herzuschiessen. Uber diß begehrte er nochmahln eine mündliche Conferentz zu Wißmar mit Oxenstiernen; Ingleichen zu wissen / ob der Convent zu Lüneburg vor sich gehen würde / und wer ihn ausgeschrieben? Was daselbst tractiret werden solte / und ob Oxenstiern nicht zuwege bringen könte / daß er dahin gefordert würde? Endlich ob Oxenstiern seine Consilia mit ihm conjungiren wolte / die Fürsten und Stände wider den Kayser auffzuwiegeln? Oxenstiern forderte hierauf die Bezahlung des restirenden Termins als eine Schuldigkeit: Wegen der andern Puncten / als darzu eine neue Allianz vonnöthen / bezog er sich auf seine Principalen / die Königin und Cron Schweden / denen er es hinterbringen und fernere Ordre erhalten wolten; Wohin er auch den begehrten Congreß ausgestellet. Vom Lüneburgischen Convente wüste er mehr nicht / denn daß der Hertzog von Mecklenburg berichtet / der Churfürst von Sachsen wäre Willens ihn auszuschreiben / und von der Cron Schweden Satisfaction daselbst zu tractiren. Sonst wäre seine Autorität bey den Ständen / sonderlich bey den Churfürsten geringe / ihn oder sie dahin zu vermögen / daß sie iemand zum Convent einladen solten / zumahlen den Ambassadeur / weil der Frantzösische Resident so gar den Brandenburgischen Hoff qvitiren müssen. Doch wolte er dabey sein Bestes thun / so viel er vermöchte. Letzlich wolte er mit dem Ambassadeur cooperiren / daß Fürsten und Stände wider den Kayser in Harnisch kämen. Es käme denn die Sache zur Abhandlung und wiederführe der Königin und Cron Contentement und Abtrag. Mit welcher Resolution der Envoye seinen Abschied zum Ambassadeur gegen Ausgang des Jahres genommen.

§. 107. Nachdem nun der Hertzog von Mecklenburg viertzehen Tage lang mit dem Churfürsten von Sachsen zu Parchheim des Friedens wegen gehandelt / ist er wieder nach Stralsund gekommen / und hat Oxenstiernen erzehlet / welcher gestalt nach einen langen Disputat der Churfürst endlich dahin bewogen worden / daß er ein ander Friedens-Project entworffen / welches denn von Oxenstierns Auffsatze wenig unterschieden / ausser in etlichen gar wenigen Puncten / darüber man doch leicht würde können einig werden. Denn der Churfürst hätte nur zwey Puncte / so den Kayser nicht angingen / als nehmlich: Die Satisfaction der Cron Schweden / und die Auszahlung der rückständigen Soldaten-Gelder biß auff den nechsten Convent der Protestanten auffgeschoben / welcher aber ehestes zu Lüneburg solte angestellet werden. Da man in einem absonderlichen Vergleiche hiervon handeln wolte. Bat demnach / weil mehr nicht zu erhalten / er möchte solch Project unterschreiben / und Magdeburg / Nienburg wie auch Dömitz restituiren. Oxenstiern gab hingegen dem Hertzog ein ander Concept / da die beyden Puncte noch mit eingerückt waren / wegen der Stände / so vom Friede ausgeschlossen waren / und wegen der ausländischen Potentaten / die man zugleich in den Frieden mit einschliessen müste. Hierauff überlegten sie beyde gantz genau / worin das Sächsische Project von Oxenstierns unterschieden war. Im Anfange des Wercks

hatte

hatte Oxenstiern zu des Königes Gustavi Nahmen gesetzt/ Glorwürdigsten Andenckens/ davor der Churfürst geschrieben hätte: Weyland: Denn Oxenstiern hielte davor/ man könte diesen Titel auch heydnischen Potentaten geben/ und wäre kein Zweiffel/ daß ihn der Kayser selbst vor einen Glor- und Ruhm-würdigen König und Kriegs-Held hielte. Doch weil man Gelegenheit suchte hieraus etwas zu erzwingen/ schien es nicht rathsam zu seyn/ deßwegen den Krieg fortzusetzen. In den übrigen Puncte/ welche das Hauptwerck betraffen/ waren sie ziemlich einig: Deñ Oxenstiern war damit zu frieden/ daß wegen Schwedens Satisfaction und wegen der Gelder vor die Soldatesca auff dem Lüneburgischen Convent gehandelt würde; Nur daß derselbe auffs längste zwischen hier und den 18. Januar. angestellet würde/ und daß man zugleich die obigen zwey Puncte mit abthäte. Inzwischen wolte er an die vorigen Tractaten nicht gebunden seyn/ und die Friedens-Execution solte so lange auffgeschoben werden. Wenn daselbst auffs neue etwas geschlossen würde/ das den Kayser und das Reich anginge/ solt es der Churfürst zu Sachsen vom Kayser ratificiren lassen/ und er wolte dem gedachten Convente selbst beywohnen.

§. 108. Allein der Hertzog bat/ Oxenstiern möchte vor besagten Convente/ und weil der Vergleich über besagte Puncte noch nicht getroffen/ das Haupt-Friedens Instrument unterschreiben/ und was daselbst beschlossen worden/ exeqviren lassen. Welches denn Oxenstiern durchaus nicht zulassen wolte. Zwar der Hertzog remonstrirte/ wenn das Haupt-Werck mit dem Frieden nicht ausgemacht wäre/ so würde der gantze Zweck der Tractaten umgekehret/ und bliebe im übrigen alles noch auff dem zweiffelhafftigen Ausgange des Krieges stehen. Es wäre auch keine Hoffnung/ daß vor Confirmation des Friedens und der Freundschafft/ Sachsen den Convent der Protestanten ausschreiben würde/ viel weniger dürffte der Kayser solches zulassen/ also käme man in vorige Confusion/ und alle seine angewandte Mühe wäre vergebens. Hingegen Oxenstiern stellte ihm vor: Wenn man in diesen beyden Puncten keinen rechten Schluß gemacht hätte/ so wären die übrigen Tractaten nichts nütze. Man könte auch mit gutem Gewissen von Schweden nicht begehren/ daß sie die innhabenden Plätze wieder abtreten solten/ weil sie wegen der andern Puncte noch keine Versicherung hätten/ wolten sie die Sache zu Lüneburg nicht gütlich abthun/ so müste Schweden mit denen Protestanten in einen Krieg gerathen. Man entzöge ihm alle Mittel/ davon die Soldaten zu unterhalten/ und nähme ihnen dasjenige durch Tractaten/ welches man durch Waffen nicht erhalten könte. Die Hypothec wäre nicht genung zu alle dem/ was der gegenwärtige Staat erforderte: Die Soldaten würden die Waffen nicht niederlegen/ biß die Gelder ausgezahlet worden; Sondern vielmehr den Muth zu fechten behalten/ damit sie gleichwohl ihr Blut nicht gantz umsonst auffs Spiel gesetzt hätten/ und auff solchen Fall könte ihnen auch die Cron Schweden nicht entstehen. Es war auch noch eine heimliche Ursache/ welche Oxenstiernen im Kopffe lag/ daß er eben so sehr nicht eilen durffte/ das Haupt-Werck zu vollziehen: Denn der Sachse hatte noch gar wenig an diejenigen gedacht/ welche von dem Prägischen Frieden ausgeschlossen worden/ und die wolte Oxenstiern allerdings besser versorgt wissen. Weil sich aber der Churfürst von Sachsen ungern hierzu einlassen wolte/ hoffte Oxenstiern: Es würde die Sache bey Zusammenkunfft aller Protestanten mehr können urgiret werden; Weil dergleichen Reservata besser das erste mahl abgehandelt würden/ als wenn man hernach wieder zurück handelte. Solte er auch von den Protestantischen Ständen in diesem Stücke nicht gehöret werden/ könte er die Schuld um so viel desto besser von sich abweltzen. Und diese Difficultät meinte der Hertzog zu heben/ wenn man eine neue Versicherung hinzu fügte/ die Schweden solten die See-Städte so lange behalten/ biß der Friede auf beyden Seiten ratificiret/ und zugleich obbesagte Puncte abgehandelt wären. Allein Oxenstiern sahe wohl/ worauff es angesehen war/ nemlich daß die Schweden durch eine ungewisse Hoffnung aus der obern Gegend in die Enge am Meere gesteckt würden/ damit man ihnen hernach in dem Convente allerhand unangenehme Friedens-Artickel auffbürden möchte. Denn es war in dem ersten Vergleiche allbereit beschlossen worden: Man solte alle Plätze ohne einige Exception wieder hingeben. Wenn nun des Hertzogs Vorschläge gegolten hätten/ und hernachmahls aus den Lüneburgischen Tractaten nichts worden wäre/ so hätte man entweder dem obbesagten Prägischen Vergleiche mit Schimpff und Schaden nachkommen müssen/ oder im Fall man sich geweigert/ hätte der Kayser und andere/ die auff seiner Seiten waren/ Gelegenheit bekomen/ die Schweden wegen Verletzung des Friedens anzuklagen/ und sie mit Schwerdt und Feuer in Deutschland gäntzlich zu vertilgen. Doch erklärte sich Oxenstiern: Er wolte dem Haupt-Receß unterschreiben/ allein mit dem Bedinge/ daß es mit den auffgeschobenen Puncten gleichfalls zur Richtigkeit kommen müste.

§. 109. Hierauff entstund ein langer Streit/ wegen der ausgeschlossenen Stände/ und wie dieselben der Amnestie zugleich geniessen könten: Deñ nach Sächsischen Ausspruche waren sie der Gnade und Willkühr des Kaysers überlassen worden. Hingegen Oxenstiern wolte die Worte so abgefasset haben/ daß einige Obligation darin enthalten wäre. Der Hertzog führte an: Chur-Sachsen hätte es vor unmöglich gehalten/ daß man den Kayser dazu verbinden könte/ und deßwegen hätte er doch lieber auff solche Art an sie gedencken/ als ihrer gar mit keinem Wort erwehnen wollen. Also hielt es Oxenstiern auch vor so nothwendig nicht/ daß sich Schweden allein ihrent wegen in Gefahr geben solte; Absonderlich da sie das Bündniß gebrochen/ und mehrentheils vom Kayser Perdon erhalten/ oder sich noch darum bemühet/ nach derer Erlangung sie denn wenig nach Schweden fragen würden. Zu dem könte man die Schuld solcher Prætension leicht auff Sachsen/ oder die übrigen Stände schieben. Gleichwohl schwebte ihm die Gefahr noch vor Augen/ welche nicht nur die Protestanten in Deutschland/ sondern auch die benachbarten Reiche und Schweden selbst treffen würde/ wenn nicht der Protestanten Glücke etwas besser befestiget würde. Und wie sehr das den Schweden zum Ruhm gereichen künte/ wenn die verlassenen Stände von ihnen wieder auff freyen Fuß gestellet würden. Da hingegen

1635. gegen der Schwedischen Existimation nicht wenig abgehen möchte / wenn die Sache so gar schläfrig getrieben würde. Es war auch gute Hoffnung / die meisten mit leichter Müh in vorigen Stand zu setzen. Endlich weil man wegen der übrigen Puncte vor dem Lüneburgischen Convente sich nicht vergleichen kunte / hielt er es vor rathsamer / daß er gegen alle Protestanten sich nochmahls eusserst hierum bemühete / und durch sie selbst in seinen guten Verhaben verhindert würde; Als daß er hernachmahl dasjenige wieder auffwärmen solte / was schon einmahl abgethan worden. Drum stellte er dem Hertzoge zu bedencken anheim / ob nicht der Protestanten Autorität in dem Churfürsten Collegio grausam würde gekräncket werden / wofern nicht die Stände der obern Kreyße alsofort in die Amnestie mit eingeschlossen würden: Denn die Papisten würden in Ober-Deutschland gäntzlich prævaliren / auch in Ober und Nieder-Sachsen einige Bißthümer bekommen / und ihre Grentzen je mehr und mehr erweitern. Sie hätten gleichwohl viel zu den gemeinen besten contribuiret / und die meiste Gewalt der Feinde sich über den Halß gezogen: Auch durch ihre Beständigkeit es dahin gebracht: Daß sich Chur-Sachsen / und die übrigen helffen können / das Reich würde in Ermangelung dessen nicht recht beruhiget werden / und es könte so genau nicht abgehen / daß nicht zuweilen an der See-Kante etwas entstünde / darüber sich die Nachbarn zu zancken hätten. Er wüste zwar wohl / daß der Kayser nicht gern würde daran wollen / weil es seinem Vorhaben / welches er zeit währender Regierung gnugsam erwiesen / zu wider lieffe. Doch weil er und die Spanier anitzo in schwere Kriege verwickelt wären / und Deutschland gleichfalls noch nicht begütiget / auch auff andere Art und Weise schwerlich befriediget werden könte / so hoffte man / der Kayser werde sich so sehr nicht sperren / noch auch die Sache auff einen ungewissen Krieg ankommen lassen. Der Hertzog erkandte dieses alles vor wahr / und wünschte selbst / daß Oxenstierns Vorschläge möchten angenommen werden. Allein die allzugrosse Begierde nach den Frieden machte / daß er seinen und der übrigen Protestanten Vortheil vergessen muste. Drum bat er das Sächsische Project anzunehmen / und fügte unter andern mit diese Ursach bey: Der gedachte Artickel ginge ja nicht die Cron Schweden / sondern die Reichs-Stände an. Zu dem hätte sich Oxenstiern erkläret: Er begehrte in dem Prägischen Frieden nichts zu desideriren / was die Reichs-Stände anginge. Worauff Oxenstiern antwortete: Er wolte denjenigen den Prägischen Frieden nicht mißgönnen / die damit zu frieden seyn könten; Gleichwohl könte er diejenigen nicht verlassen / welche von demselben ausgeschlossen würden / und Schweden um Hülffe ansprächen. Hierauff disputirte man wegen Hertzog Bernhards und des Land-Graffen / welche beyderseits bey der Schwedischen Armee gewesen waren / und welche auch noch mit Schweden im Bündnis stunden. Doch der Mecklenburger sagte: Es würde mit ihnen keine Difficultät geben / wofern sie nur selbsten keine machen wolten. Sonderlich wolte Oxenstiern Stralsund deswegen versorget wissen / weil sie ihn darum angesprochen / und der Tumult vor der Ankunfft Königs Gustavi entstanden war; Und gleichwol die Amnestie des Prägischen Friedens sich bloß dasselbe erstreckte / was nach dieser Zeit vorgegangen. Hingegen der Hertzog meinte: Es wäre nicht zuträglich / daß der Stadt Stralsund insonderheit gedacht würde / weil doch der gantze Sächsische Kreyß und gantz Pommern in den Frieden mit eingeschlossen wären / sonst möchte diese absonderliche Versicherung der allgemeinen præjudicirlich seyn. Es begehrte auch Oxenstiern / daß die Donationes Königs Gustavi an die Stadt Magdeburg beständig gelten solten. Zumahl es nichts unbilliches wäre / damit sie sich wegen des erlittenen Schadens einiger massen erholen könten: Jngleichen / daß man Oßnabrück wegen der Augspurgischen Confeßion Versicherung thun solte / welche man vor dem unbillicher Weise ausgerottet / und wenn man im Gegentheil es wieder in vorigen Stand bringen wolte / so könte Schweden selbige Religion mit Recht beschützen. Denn wie man nicht zuließ / daß die Catholische Religion daselbst solte gestöret werden / also könte man auch seine Glaubensgenossen wider allerhand unverdiente Unterdrückungen nicht unbeschützet lassen. Endlich weil Sachsen begehrte / daß die Schwedischen Soldaten vom deutschen Boden abgeführet / und hingegen die Deutschen entweder bey ihm Dienste annehmen / oder sich nach Hause machen solten; So wolte Oxenstiern diesen Artickel also abgefasset haben / daß die deutschen Soldaten / welche Schweden nicht bedürffte / abgedancket / und niemanden in gantzen Regimenten oder Compagnie-weise / dem Reiche zum Præjuditz überlassen würde. So viel würde wegen dieser beyder Friedens-Formuln abgehandelt. Und der Hertzog bat nach seinem Abzuge schrifftlich: Oxenstiern möchte etwas nachlassen. Allein er gab zur Antwort: Daß er von seiner einmahl erklärten Meinung nicht weichen könte.

§. 110. Uber dieß hatte der Hertzog auch an einen Stillestand gedacht / biß die Tractaten vollzogen würden; Worein denn Oxenstiern gar leicht zu willigen versprach / wofern es dem Sachsen mit ein Ernst damit wäre / und der Schwedischen Armee unterdessen gut Qvartier und Unterhalt verschafft würde. Und weil denn durch einige Sächsische Officirer die Sache auch bey der Schwedischen Armee war vorgetragen worden / so setzte Oxenstiern Artickel auff / darunter das vornehmste war / daß die Schwedischen Völcker biß zu Ende des Stillestandes ihre Qvartier in Pommern / Mecklenburg / in der Marck / im Stifft Magdeburg und Halberstadt / in der Graffschafft Manßfeld / Hollstein und Regenstein nehmen solten / weil sie sonst in Mecklenburg und Pommern in kurtzer Zeit würden hunger leiden müssen. Mit solcher Condition waren die Sachsen [...] den / und nahmen daher Anlaß die [...] beschuldigen / als ob sie keine re[...] den hätten / und Deutschla[...] beunruhigen wolten. [...] Major Taube sc[...] an Torstens[...] bräuchlich [...] gen Qva[...] würde [...] den [...] ck[...]

1635. fürsten so gar wenig trauten/ es würde ihnen nicht bekommen/ daß sie das Reich mit Kriege vexirten; Sie hätten keine bequeme Ursache zum Kriege/ weil Sachsen so billige Friedens-Vorschläge thäte. Wenn er aber in guten nichts ausrichten könte/ würde er freylich gezwungen/ die Waffen zu ergreiffen. Und solte er nun glücklich damit seyn/ so möchten die Schweden zusehen/ wo sie nach der Zeit einen solchen Frieden hernehmen wolten/ als sie anitzo verachteten. Da nun Oxenstiern mit dieser Beschuldigung nicht zu frieden war/ schob er alles auff den Churfürsten zu Sachsen/ von dem die Schweden nicht allerdings wohl gehalten worden. Selbiger hatte so wohl zubedencken als die Cron Schweden/ daß es mit dem Kriege noch nicht gerathen wäre. Man müste sich wundern/ daß es Chur-Sachsen und die andern Stände nicht merckten/ warum die Oesterreicher Catholische und Protestantische/ und diese wieder unter einander selbst auffgehetzt/ dabey sie in ihren Landen gute Ruhe hätten/ und zusehen könten/ wie sich die Stände unter einander selbst mehr und mehr verwüsteten/ dadurch ihnen denn ein schöner Weg gezeiget wurde/ entweder beyden Theile zu gleich/ oder einem nach dem andern das Joch anzulegen/ und die langst erwünschte souveraine Monarchie zu stabiliren. Ob nun wohl die Schwedische Soldatesca der Ruhe höchst benöthiget war/ und gleichwohl der Churfürst keine gute Qvartiere verstatten/ sondern sie vielmehr in Pommern und Mecklenburg locken wolte/ kunte Oxenstirn leicht abnehmen/ daß der Churfürst zu Sachsen nur darauff ginge/ wie er in währender Zeit seine Völcker zusammen bringen und mit den Kayserlichen und andern conjungiren möchte/ als denn wäre es ihm ein leichtes/ die Schweden bey ihren Mangel zu überfallen. Drum hielt er davor/ der Stillestand wäre bey so gestalten Sachen nichts nütze/ und könte Sachsen auch ausser dem/ wenn es ihm ein Ernst wäre/ die Friedens-Tractaten fortsetzen.

Der Auffruhr in Baners ...ee wird ...ät.

§. 111. Da man sich nun wegen des Friedens vergeblich bemühete/ fing Baners Armee nochmahls an unwillig zu werden/ und hätte die Sache leicht gefährlich ablauffen können/ wenn man nicht in Zeiten vorgebeuget. Die Gelegenheit hierzu gab Oxenstierns Reise in Schweden/ da meinten sie: Es wäre darauff angesehen/ daß die Armee in feindliche Hände geliefert werden solte/ damit ihnen alle Hoffnung wegen ihrer rückständigen Gelder verginge. Es verdroß sie auch auff die Preußischen Völcker/ welche ihren Gedancken nach in Hinter-Pommern gute Ruhe hätten/ da sie hingegen Mühe und Noth ausstehen müsten. Also meinten sie/ die Regimenter würden sich so nach und nach verzehren müssen/ alsdenn würden die Officirer ohne einige Belohnung dem Feinde in die Hände gespielet/ und die Gemeinen unter die Preußischen Regimenter untergesteckt werden. (... Nov.) Deßwegen kamen die Officirer zusammen/ und schrieben einen Brieff an Banern/ darin sie sich beklagten: Oxenstiern hätte gleichwohl wegen ihrer Qvartiere und rückständigen Gelder so viel Versicherung gethan und nun würden die Preußischen Völcker viel herrlicher gehalten/ ja Oxenstiern nähme sich ihrer weiter nicht an/ und ginge in Schweden. Deswegen begehrten sie zu wissen/ woher und von wem die Zusage solte erfüllet werden. Und wenn keine Hoffnung wäre/ daß sie zu ihrer Zahlung kommen könten/ so wolten sie lieber abgedancket seyn/ und sich in Zeiten mit dem Gegentheil vergleichen/ damit sie zum Gratial für ihre langwierige getreue Dienste nicht ins Exilium müsten. Sie bedroheten auch/ Banern so lange zum Pfande zu behalten/ wo man ihre Bitte nicht liesse statt finden. Baner war hierüber nicht wenig bekümmert/ und als er die schwürigen Gemüther mit guten Worten nicht also fort besänfftigen kunte/ schrieb er an Oxenstiernen/ ob er durch seine Autorität der Sache vielleicht besser abhelffen könte. Welcher denn auch unverzüglich den General-Wachmeister Jacob Kingen und Paul Straßburgern abfertigte/ und ihnen Brieffe und Ordre an (7. Nov.) die Armee mitgab/ darin er versicherte/ es solte ihnen alles gehalten werden/ was zu Magdeburg abgeredet worden: Sie hätten ihre Besoldung von Schweden zu gewarten/ hingegen wären sie auch schuldig selbiger Cron getreu zu verbleiben/ biß der Krieg seine Endschafft erreichte. Wenn sie an den Pommerischen Qvartieren nicht genung hätten/ so müsten sie durch ihre Waffen andere suchen. Die Preußischen Völcker wären nicht besser versorgt/ als sie/ und er liesse sich ihre Wohlfahrt eben so angelegen seyn/ als jener. Er hätte es besser um sie verdienet/ als daß sie solche widerwärtige Gedancken von ihm schöpffen solten/ er müste doch dahin gehen/ wohin ihn die Königin forderte; Die Reise in Schweden wäre ihnen zu gute angestellet/ und die vornehmsten Officirer hätten davon gute Wissenschafft. Als dieses proponiret wurde/ liessen sich zwar etliche verlauten/ sie wolten mit ihren Regimentern durchgehen/ doch die meisten thaten etwas höflicher/ und schickte auf Baners Einreden die zwey Obersten Jarosky und Goltzen nebst einem Brieffe an Oxenstiern/ darin sie (16. Nov.) ihre Treu gegen die Schwedische Cron nochmals versprachen/ biß ein anständiger Friede und gute Belohnung zu erhalten wäre. Sie begehrten aber daneben/ daß zwey Obersten mit zu den Sächsischen Tractaten genommen würden/ welche auff das Interesse der Soldatesca achtung geben solten; Denen Officirern solte man ehestens etwas Geld und den gemeinen neue Montirung verschaffen. Hiernechst solte man den Regimentern Qvartier anweisen/ damit sie nach so vielen Travaillen der Ruhe geniessen/ und auff Recreuten dencken könten. Inzwischen weil sie stille sässen/ solten die Preußischen Völcker angestrenget werden; Endlich so sie gefangen würden/ solte man sie wegen ihrer Ranzion versichern. Je weniger Geld nun Oxenstiern im Vorrath hatte/ desto bessere Worte gab er/ sie zu besänfftigen. Und weil die Officirer wohl wusten/ was es damahl vor ein Zustand war/ und daß es Oxenstiernen an guten Willen nicht ermangelte ihnen zu helffen/ so waren sie mit der Hoffnung/ daß es ehestes besser werden solte/ zu frieden. Wie denn auch die nachfolgenden glücklichen Progressen alle Unruhe leichtlich beylegen kunten.

Die Preußischen Völcker werden zu Banern bracht.

§. 112. Dieß war die vornehmste Ursache/ warum Oxenstiern vor nöthig erachtete/ die Schwedischen Völcker zusammen zu bringen; Deswegen sich Torstensohn auff empfangene Ordre mit den Preußischen Völckern durch Usodom und Demmin zu Banern begab/ da inzwischen Axel Lilie zu Wollin verblieb: Denn ob gleich Steno Bielcke begehrte/ daß sie Hinter-Pommern zu defendiren verbleiben solten/ son-

1635. derlich da man einen und den andern Anschlag auff Stettin machte / worin es an solchen Leuten nicht ermangelte / die mit dem Feinde conspirirten: Gleichwohl kunte Baner in seiner Enge länger nicht bleiben / sonderlich / da die Officirer auffsätzig wurden / und den Preußischen Regimentern ihre ruhige Qvartiere nicht gönnen wolten. Also musten die Völcker nothwendig zusammen gebracht werden / um zu versuchen / ob man die Sachsen mit Gewalt wegtreiben / und die Qvartiere erweitern könte. Inzwischen wurde Bielcke wegen der Hinterlist und Anschläge auff Stettin gewarnet / damit er sich nicht erschrocken stellte / und alle Gefahr / so viel möglich / abwendete; Er solte aber doch die Correspondentzen nicht verbieten / alldieweil dieses einen Schein der Feindseligkeit hätte / und inzwischen eben so wohl seine heimliche Boten schicken; Doch am meisten solte er sich auff die Treue der Besatzung verlassen / und alle Zusammenkünffte in der Stadt fleißig hintertreiben.

Kniephausen tritt wieder zu den Schweden.

§. 113. Zur selbigen Zeit offerirte Dodo Kniephausen den Schweden nochmahls seine Dienste / und zwar auff solche Conditionen / die man eben nicht ausschlagen durffte / immassen sie der Schweden Glück in Westphalen wieder zu stabiliren gar dienlich waren. Denn er versprach sich mit den Sächsischen Völckern zu conjungiren; Und wofern sich der Land-Graffe zu den Prägischen Frieden erklären wolte / so wolte er auch diejenigen Völcker an sich bringen / welche in Westphalen und im Braunschweigischen wären zurück blieben / als Baner eilfertig über die Elbe gegangen. Zum wenigsten solte Minden in Schwedische Gewalt kommen / darinnen war Wolff Ludingshausen / Kniephausens Eydam / Commendant und hatte den grösten Theil seines Regiments bey sich / welches Hertzog George auff der Schweden Angeben geworben / auch der Cron Schweden hatte schweren lassen. Nachdem er aber den Prägischen Frieden annahm / und das Schwedische Generalat qvittirte / so hielt dieser Obriste vor unbillich unter dem Lüneburger zu bleiben / welcher bey Schweden nicht stehen wollen: Weil aber unter den Officirern niemand auff seiner Seite war / als der Oberste Wacht-Meister Hieronymus Plettenberg / und die Gemeinen mehrentheils Lüneburg gewogen waren / muste er seine Zuneigung heimlich halten / biß sich eine beqveme Gelegenheit ereignen würde / selbe wiederum vorzusuchen. Dieses hinterbrachte er seinem Schwieger-Vater / welcher daher Hoffnung bekam Minden in der Schweden Hände zu spielen. Solchen Vorschlag nahm Oxenstiern begierig an und machte Kniephausen / welcher die Sache ausführen wolte / zum General und Feld-Marschall über die Schwedische Militz in Westphalen / und in den benachtbarten Orten herum / ertheilte ihm auch gnugsame Ordre hierzu / und bestimte dieselbigen Oerter zu seinen Qvartieren. Doch behielte sich Oxenstiern vor / Ober-Officirer und Commendanten in den Städten selbst zu verordnen. Der Commendant in Minden und Plettenberg wurden hierdurch animiret / die Sache hurtig fortzusetzen / und also ist jener in Westphalen gegangen.

Oxenstierns Anschläge wegen des Krieges und Friedens.

§. 114. Sonsten sehnte sich Oxenstiern dazumahl am meisten nach den Frieden / weil der Krieg Schweden sehr beschwerlich / und wenn es länger währen solte / unerträglich fallen würde: Denn wenn man sicher und mit gewisser Hoffnung dabey verfahren wolte / so solte die gröste Macht der Armee aus einheimischen Soldaten bestehen; Allein dadurch wurde das Reich von der Mannschafft erschöpfft / und die Kriegs-Disciplin gerieth auch ins Abnehmen / wenn sie sahen / wie es fremde Soldaten machten. So wurde auch das Schwedische Vermögen gäntzlich erschöpffet / indem die Krieges-Unkosten selbiger Cron allein auf den Hals gewältzet wurden / absonderlich da eine Zeit her lauter Miß-Jahre gewesen / und auch die Bergwercke im Reiche nicht wenig Schaden gelitten: Weil sich aber doch die Sache mehr zum Kriege als zum Frieden anließ / so muste man den Frieden vor den Gewinn annehmen. Weil es doch nicht glaublich war / daß der Kayser nach so herrlichen Profite die Gelegenheit alle Protestanten zu unterdrücken fahren lassen würde / nachdem er hierzu die Protestanten selbst gebrauchen könte. Drum muste man sich mit aller Macht zum Kriege rüsten / und die Hoffnung derjenigen Bundesgenossen zu Schanden machen / welche die Schweden mit Macht aus dem Lande treiben wolten / sie auch daneben zu Erkänntniß ihres Irrthums und der gegenwärtigen Gefahr bringen / damit auch der Kayser auffhörte / die Schwedische Macht zu verachten: Denn das wäre der sicherste Weg zu einen ehrlichen Frieden; Und wie man sich zum Kriege rüstete; Also hätte man auch Friede zu hoffen. Und was den Schwedischen Krieg bißanhero schwer gemacht / das war von der Unbeständigkeit der Stände / von der Untreu der Soldaten / und von Mangel nothwendiger Dinge meistentheils herkommen. Der Bundesgenossen Abfall bey Baners glücklichen Progressen gereichte den Schweden mehr zum Vortheil / als zum Schaden; Allldieweil man nunmehr ihre Länder freyer gebrauchen / und gelegene Plätze einnehmen dürffte / nachdem man an keine Alliantz und Artickel gebunden wäre. Drum that Oxenstiern diesen Vorschlag: Baner solte die Soldaten mustern / gegen Fürsten und Edelleute in Worten höfflich seyn / und nichts desto weniger in guten oder mit Gewalt benöthigte Plätze / so viel möglich / einnehmen. Er solte sich an keine Vorschläge der Fürsten kehren / ihre Völcker zerstreuen / und die Werbungen hindern. Damit auch die Soldaten desto besser in Zaum gehalten würden / beschloß man keinen zum Ober-Officirer zu machen / der in Ober- oder Nieder-Sachsen zu hause gehörte / sondern diejenigen vorzusuchen / welche sich dermahleins in Schweden niederlassen wolten. Wolte iemand seinen Abschied begehren / so solt er ihm nicht verweigert werden; Doch mit dem Bedinge / daß er nicht bey dem Feinde Dienst annehmen dürffte. Wenn auch einige Obersten oder andere Officirer verdächtig wären / solte man sie mit Manier wegschaffen / die Regimenter / so zu Hertzog Georgen gegangen wären / und absonderlich die Officirer / solte man citiren / und im Fall sie nicht erschienen und sich verantworteten / in die Acht erklären. Man solte auch die Correspondentz mit dem Feinde durchaus verbieten / und den Officirern keine Zusammenkünffte verstatten. Damit man auch Soldaten genung hätte / wurde vor rathsam befunden / die Recreuten der Schwedischen Regimenter solten aus Schweden oder Deutschen aus den Qvartieren genommen werden. Und die Völcker / so in Preußen

übrig /

1635. übrig/ solten nebest dem General Herman Wrangeln in Pommern beruffen werden. Das Geld solte man aus den Qvartiren nehmen/ welche Baner so viel möglich/ ie mehr und mehr ausbreiten und unter die Regimenter/ so wohl in den Besatzungen/ als in dem Lager austheilen solte. Man solte auch zusehen/ daß aus Schweden/ Franckreich und Engeland etwas Geld geschaffet würde. Wenn man nun den Krieg in Keyserl. oder Sächsische Länder spielen/ und Westphalen zugleich erhalten könte/ so solte es verhoffentlich einen guten Ausgang gewinnen. Könte man aber dahin nicht gelangen/ so müste man sich an der Elbe/ Havel und Ost-See fest setzen/ und sich so lange wehren/ biß der Feind anständige Friedens-Conditiones vorschlüge.

r Schwedi- n Regie- g Mei- g wegen Friedens- ickl. 1. Dec.

§. 115. Alles dieses/ was Oxenstiern bißanhero gethan/ wurde in Schweden vor genehm gehalten/ absonderlich das Friedens-Project/ so er dem Hertzoge von Mecklenburg gegeben. Denn ob sie gleich nicht wolten/ daß er mit den Churfürsten tractiren solte/ wenn er nicht Kayserliche Vollmacht auffzuweisen hätte; So war es doch gleich viel/ daß es auff solche Weise angefangen worden/ absonderlich/ da man den Kayser und die Königin in Schweden zu Haupt-Parteyen gemacht/ und daß der Sachse nur an statt eines Deputirten war. Könte man nun nicht alles erhalten/ was darinnen bedungen war/ so solte man die Erstattung der Unkosten lieber gäntzlich fahren lassen/ als unter vier Millionen nehmen/ nur daß die Soldaten ihre Satisfaction ohne Beschwerung des Schwedischen Reichs erhielten. Es könte auch endlich genung seyn/ wenn man nur die jenigen vergnügte/ die in den nechsten 6. Jahren von anno 30. an wider den Kayser gedienet. Ferner solte man sich/ so viel möglich/ bemühen/ daß alle Stände in die Amnestie mit eingeschlossen würden. Wenn es aber der Kayser durchaus nicht thun wolte/ so hätten sie sich eben so verdient nicht gemacht/ daß man ihrentwegen den Krieg fortsetzen müste. Es solte ihnen auch lieb seyn/ wenn Franckreich und Holland mit ausdrücklichen Worten in den Frieden mit eingeschlossen würden/ weil sie doch in diesem Kriege gute Dienste gethan. Und weil man ihre Freundschafft auch ins künfftige bedürffen möchte; Doch wäre es endlich besser/ sie gäntzlich mit Stillschweigen zu übergehen/ als eine verfängliche Clausul zuzulassen. Im übrigen würde die Sache seiner Dexterität anheim gestellt. Drum solt er zusehen/ ob man durch einen auffrichtigen und sichern Frieden bald nach Hause gelangen könte; Er solte aber doch alles mit dem Frantzösischen Gesandten Chaumont überlegen/ und so viel möglich/ mit seinen guten gefallen die Sache expediren. Im übrigen zusehen/ daß die ausgesprengten Calumnien widerleget würden: Als ob Oxenstiern die herrlichsten Vorschläge zum Frieden verachtet/ und deßwegen die Friedens-Tractaten auff beyden Seiten öffentlich drucken lassen. Es wurde auch im Nah-

2. Dec. men der Königin an Chur-Sachsen geschrieben: In welchem Brieffe sie ihre Begierde zum Friede bezeugte/ und darneben vorstellete/ wie unbillich man bißhero mit ihr umgangen. Eben auff die Art gingen Brieffe an die vornehmsten Protestanten:

6. Dec. Man bat auch den König in Dennemarck/ er möchte nach seinen gutbefinden Chur-Sachsen in Betrachtung ihrer Freundschafft von wiedersinnigen Anschlägen abhalten. Und wofern es sich nicht gewinnen lassen wolt/ emit Schweden Freund verbleiben/ so lang es die Waffen zu seiner Defension führen müste.

§. 116. Da man sich nun also vergebens um den Frieden bemühete/ brachte Baner mit seinen Waffen etwas mehr zu wege. Denn der Churfürst zu Sachsen war bey Werben über die Elbe kommen/ und durch Havelberg in Mecklenburg gegangen/ hatte auch bey der ersten Ankunfft Plauen/ welches die Schweden inne hatten/ eingenommen/ und einen Obersten Wachtmeister/ nebst zwey Haupt-Leuten gefangen/ andere zwey Hauptleute nebst einigen gemeinen niedergemacht. Hierauff war er weiter fortgangen/ und hatte das Fuß-Volck in die Städte zwischen Dömitz und Wahren/ die Reuterey bey Malchin einqvartiret/ allwo Baner sein Qvartier genommen/ und fast so viel Infanterie/ aber kaum halb so viel Reuterey hatte. Drum hielt er vor rathsam seine wenige Mannschafft mit den Flüssen und Seen zu bedecken/ wenn vielleicht der Churfürst zu Sachsen mit gantzer Macht auff ihn loßginge. Ingleichen damit er sich mit den Preußischen Völckern coniungiren könte. Hier waren die Officirer im Anfange widersinnisch/ und verderbten die schönste Gelegenheit: Denn als Baner Rudwen von Kummerow nach Wahren geschickt/ daß er die Reuterey daselbst einqvartiren solte/ erfuhr er daselbst/ daß ein Troup Sächsische Reuter nicht weit davon stünde/ welche er unversehens hätte überrumpeln können; Allein die Officirer wolten nicht mit dran/ und gaben vor: Sie wären nicht gesonnen/ wider den Churfürsten/ oder andere deutsche Stände weiter zu fechten/ weil sie nicht wüsten/ ob sie nach so langen Kriegs-Diensten einige Belohnung zu hoffen hätten. Also muste Rüdwen unverrichteter Sache wieder zurück gehen. Doch kurtz darauff wurden die Gemüther durch Banern wieder begütiget/ und die vornehmsten Officirer zu Rathe gezogen/ da man denn beschloß/ wider den Feind auszuziehen: Denn in selbiger Gegend war es unmöglich länger zu verbleiben/ in dem der Proviant abnahm; Es war auch nicht rathsam/ weiter nach der See zu gehen/ weil der Feind auf dem Fuße nachfolgete/ und die Schweden daselbst in die Enge bringen/ auch wohl zu schimpfflichen Tractaten zwinge würde. Man fand auch in keiner Stadt so viel Proviant/ eine solche Menge Volcks auffzunehmen und zu ernehren. Also war kein ander Mittel da/ die Noth der Officirer und Gemeinen abzuwenden/ als daß man sich durch den Feind durchschlüge. Weil aber der Feind an zwey Orten Händel machte/ Marazin mit den Kayserlichen in Pommern/ und die Sachsen in Mecklenburg/ so wurde beschlossen jene nicht anzugreiffen/ weil sie doch bey Ankunfft der Schweden nicht stehen würden/ hingegen die Sächsischen würden den Schweden nachgehen. Da nun dergestalt drey Armeen in Pommern waren/ wäre das gute Land durch den Mangel/ den man abzuwenden suchte/ bald unterdrucket worden. Drum beschloß man auff die Sächsischen loßzugehen/ und so viel es möglich/ sie von der Ost-See abzutreiben: Sonderlich da man hörte/ daß der Churfürst 4. Regimenter an Marazin/ und 5. nach Magdeburg geschickt/ die Stadt zu blogviren/ daß die Sächsischen also nicht stärcker waren/ als 14000. zu Roß/ und

14000.

1635. 14000. zu Fuß: Also schienen die Schwedischen nebst den Preußischen Völckern / den Sachsen gleich/ oder auch wohl überlegen zu seyn. Und ob sie wohl mehr Reuterey hatten / so hatte die Schwedische Cavallerie doch mehr Witz. Solte der Anschlag mißlingen / so hätten sie doch noch so viel Volck / als zu Beschützung der Städte in Pommern von nöthen war. Solte es aber glücklich ablauffen / so wäre dem Schwedischen Vorhaben auff einmahl sehr geholffen. Dannenhero wurden die Preußischen Völcker eilfertig durch Malchin nach Grubenhagen commandiret / allwo Baner Rendezvous halten wolte / und bestund dazumahl die Schwedische Armee aus 105. Compagnien Reutern / und 114. Compagnien zu Fuße. Nachdem nun Bericht eingelauffen / daß 8. Sächsische Regimenter zu Pferde sich um Goltberg herum auffhielten / resolvirte sich Baner / mit der Cavallerie einen Versuch auf ihre Qvartiere zu thun / biß die Infanterie bey Grubenhagen zusammen käme. Und brach demnach von Teterow auff /
Die Sächsischen werden etliche mahl geschlagen. 28. Nov. ging nach Dobin / von dar auff Streins Regiment / welcher nur eine halbe Meile davon lag / und so bald er von Baners Ankunfft Nachricht erhalten / sich ins freye Feld machte. Als aber 2. Schwedische Squadronen auff ihn commandiret wurden / begab er sich ohne einiges Chargiren in die Flucht / da denn der Oberste selbst / wie auch der Oberste Lieutenant 3. Rittmeister und andere Officirer nebst 300. Reutern von diesem und dem Kallensteinischen Regimente / so sich im nechsten Flecken auffhielte / gefangen / viel erschlagen / und alle Bagage weggenommen worden. Indem aber Baner die übrigen Regimenter verfolgen wolte / hatten die Flüchtigen allenthalben Lermen gemacht / darauff sie sich eilfertig nach Parchim begeben / dahin Baner wegen der engen Wege nicht gehen mochte / zumahl da ihm auch die Nacht auff den Hals kam. Kurtz darauff als Marazin aus Pommern über die Oder kam / und zu den Sächsischen stossen wolte / damit sie die Schweden nach der See zu treiben möchten / so beschloß Baner / die Sächsischen zu Parchim vor dessen
3. Dec. Ankunfft zu überfallen. Da nun der Churfürst von seinem Anmarche Nachricht erhalten / wolte er zu Parchim nicht bleiben / sondern brach gehling in der Nacht auff / und ging nach Havelberg / schickte auch 8. Regimenter unter Vitzthumen und Dähnen nach Kiritz / Marazinen zu empfangen / der schon zu Rupin angelanget war. Solchen Auffbruch der Sachsen erfuhr Baner zeitig von den Gefangenen / und beschloß demnach ihnen nachzusetzen / ob er vielleicht die hintersten noch einholen könte. Und es wäre auch bald angegangen / daß er 2. Regimenter zu Schreblow zwischen Kiritz und Havelberg überrumpelt. Doch es
7. Dec. schien vortheilhafftiger / die 8. Regimenter / so nach Kiritz geschickt worden / zu verfolgen. Er traff sie auch mit 4. Regimentern daselbst an / doch also / daß sie schon von der Schweden Ankunfft wusten: Worauff sie sich denn alsofort gantz furchtsam in die Stadt / und durchs andere Thor auffs freye Feld begaben; Daselbst wehrten sie sich anfangs etwas gegen die Schweden; Doch kurtz darauff gaben sie die Flucht / so gar / daß ihrer viel nicht einen Schuß thaten / und gingen gleich nach Havelberg zu / dahin sie denn von den Schweden biß auf eine halbe Meile verfolget wurden. In solchem Scharmützel sind viel geblieben / viel in den Morast gejaget / 2000. Reuter mit 10. Standarten und viel Officirern und aller Bagage weggenommen worden. In welchem Streite sich sonderlich Torstenson und die Curländischen Regimenter wohl gehalten. 1635. Marazin wäre selbst ins Netze gekommen / wenn er nicht von dieser Rencontre vernommen / und sich bey Fehrbellin über den Fluß gemacht. Ob nun wohl Baner leicht sahe / daß er Marazins Conjunction mit dem Sachsen schwerlich würde verhindern können / wozu auch etliche Lüneburgische Regimenter stiessen / so befand er doch vor rathsam / das glückliche Glücke zu prosequiren / und ging mit einigen Stücken und Infanterie auff Havelberg. Als die Schweden an den Dom kamen / traffen sie daselbst 2. Regimenter zu Pferde an / mit welchen 9. Dec. Baner nimt Havelberg ein. man alsofort chargirte: Da denn zu beyden Theilen ein Oberster Lieutenant nebst etlichen gemeinen geblieben. Als aber die Schwedischen Esqvadronen mit aller Macht auff sie avancirten / sind die Sachsen alsofort / nachdem sie nur einmal Feuer gegeben / mit ziemlichen Verluste über den Fluß gejaget worden / allwo die gantze Sächsische Armee im Felde stund. 600. Mann zu Fuße hatten sich am Dom verspätet / denen Baner den Paß verlegte: Welche (nach dem sie sich ergeben /) perdonniret und untergestecket / die Officirer aber dimittiret wurden. In der Stadt Havelberg waren nach Ubergabe des Doms noch 600. Mann; Allein die Brücke zwischen den Dom und der Stadt war abgebrandt. Nach diesen wagte Baner einen Sturm / als die Sächsische Armee noch zwischen 11. Dec. Havelberg und Sandau in Battaille stund / gewann auch die Stadt in einer halben Stunde ohne Verlust eines Mannes: Und weil die Schweden / so bald sie hinein kamen / alle Thore besetzten / kunten desto weniger von den Sächsischen dem Tode oder der Gefangenschafft entkommen. Unter andern wurde auch der Oberste Trandorff selbst nebst einigen Haupt-Leuten und Stücken gefangen genommen.

§. 117. Nach diesem ließ der Churfürst Banern zu wissen thun / daß er zum Stillstande nicht ungeneigt wäre / wenn er nur Lust dazu hätte. Vergebene Handlung wegen des Stillstands. 12. Dec. Baner schob die Sache anfangs auff Oxenstiernen Doch gedachte er zugleich an seine Soldaten / die wegen vieler Travaillen der Ruhe wohl bedurfften / die man doch ohne einen getroffenen Stillstand nicht erhalten kunte / und wenn er sich länger in dieser Gegend auffhalten solte / würden sie sich endlich in Ermangelung des Proviants selbst consumiren. Darneben hoffte er auch gute Conditiones zu erhalten / indem die Sächsischen gantz erschrocken waren. Oxenstiern würde es verhoffentlich nicht übel deuten / wenn man zu tractiren anfinge / da er in währender Zeit die Werber-Schantze einzunehmen verhoffte. Kurtz darauff wurde demnach beliebet / daß die Deputirten auff beyden Theilen in dem Churfürstlichen Läger zusammen kommen solten. Indessen wurde der General 15. Dec. Major Kinge mit 4. Regimentern nach Werben commandiret / welchem Baner mit der Artollerie nachfolgete. Als King dahin kam / foderte er den Hauptman nicht ohne Dräu-Worte zur Ubergabe auff / welcher denn also fort abmarchirte / und nichts mehr bat / als daß er nach Kriegs-Manier abziehen dürffte. Welches ihm Baner zwar anfänglich abschlug / endlich aber mit dem Bedinge drein willigte / daß er sich unverzüglich wegmachen

1635. machen solte. Also zog er mit 170. Mann zu Fuße ohne Lösung deß Geschützes ab / ungeachtet alles wohl befestiget / und mit 8. Stücken versehen war. Nach diesen wurde der Oberste Drake mit 300. Mañ zu Fusse hinein geleget. Allein zu Sandau kunte man sich wegen der Stillstandes-Artickel nicht vergleichen / weil die Schweden begehrten: Man solte ihnen die Stiffter Magdeburg und Halberstadt nebst der Marck zwischen der Havel und Elbe zu Qvartieren einräumen / die Kayserlichen und Schwedischen solten ihre Völcker aus Mecklenburg und Pommern heraus ziehen / und der Stillstand solte biß zu Ausgang des Maji währen. Hingegen die Sachsen schlugen den Schweden die Qvartiere ferner ab / und wolten den Stillstand nur auff kurtze Zeit schliessen / weil sie wusten / was der Hertzog von Mecklenburg bey den Friedens-Tractaten ausrichten künte. Als sich die Schweden entschuldigten / sie hätten hiezu kein Ordre / und müsten es dennach an ihre Obern berichten / mit Bezeugung: Baner würde sein Verlan-

18. Dec. gen nach dem Frieden zu bezeugen / alle Feindseligseligkeit auf gewisse Art unterlassen / biß sie Resolution von Oxenstiernen erhielten. Kurtz darauff / als Baner auff 2. Wochen Stillestand verlangte / damit die Soldaten könten montiret werden / wurde solches von den Sächsischen abgeschlagen / weil diese Zeit zu kurtz war etwas von der Arbeit auszuruhen. Da man die Meynungen so unterschiedlich waren / kam es endlich zum Gefechte.

ner nimt die Pläze der Marck

§. 118. Den Winter über thaten beyde Armeen nichts / als daß sie einander in dem Lager versperten / oder in den Qvartieren beunruhigten und hiezu schien es Banern beqvem zu seyn / daß er bey Fehr-Bellin über die Oder ging: Zu dem Ende wurde der General-Major Axel Lielie mit etlichen Compagnien commandiret / welcher den Obersten Unger über die Brücke nach alten Brandeburg jagte. Kurtz darauff nahm der Oberste-Leutenant Slange mit 500. Mañ ohne eintzigen Schuß Bützow ein / und dimittirte den Brandenburgischẽ Hauptmann mit 200. Mañ nach Brandenburg. Zedenick ergab sich in einem Tage, an den Obersten-Lieutenant Carl Gustav Wrangeln / es wurde auch die Sächsische Besatzung aus Mirow getrieben; Also hatte der Feind in Mecklenburg nichts als Plawen; Unterdessen ging der Churfürst zu Sachsen mit der gantzen Macht nach Fehr-Berlin / weil er von den Uberläuffern vernommen / die Schweden hätten sich auff 18. Meilen vertheilet /

14. Dec. und wolte sie in selbiger Enge überfallen / wie sie deñ dreymahl die Schantze vergeblich stürmeten / die am Wege auffgebauet war; Doch als des andern Tages ein ander Hauptmañ dahin commandiret / der den ersten ablösen solte / ward sie erobert. Wie-

15. Dec. wohl Baner war ihnen eher auff dem Halse / als sie es vermeineten / drum ließ der Sachse das Werck einreissen / die Brücke abwerffen / und begab sich mit dem grösten Theile seiner Armee nach Brandenburg / um daselbst auszuruhen. Baner beschloß gleichfals zwischen der Havel und Fuhr die Völcker einzuqvartieren und eine Zeitlang stille zu liegen. Allein / weil dasselbe Land durch und durch sumpfficht / daß man bey feindlichẽ Anfall die Völcker nicht alsobald zusam̃en bringen kan / so machte

ner will f Berlin n.

er einen Anschlag auff Berlin / welches drey Meilen von Buzow lag / und wolte den engen Weg von hinten zu besetzen / damit ihn der Feind von dar nicht überfallen könte; Deßwegen war zu Berlin eine grausame Furcht / der Churfürst selbst begab sich so eilfertig nach Peitze / daß er auch seiner Gemahlin nichts zu wissen that / welche denn an Banern schickte / und ihn bitten ließ: Er möchte doch der Churfürstlichen Residentz verschonen. Allein er antwortete: Wenn man ihm eine Festung ein- 28. Dec.

räumen / und versichern wolte / daß der Churfürst nichts feindliches tentiren würde / so wolte er nicht allein Berlin verschonen / sondern auch so viel möglich die Soldaten aus der Marck ziehen; Wofern aber das nicht geschähe / hätte sie sich keiner Freundschafft zu ihm zu versehen. Allein solche Furcht ward durch die Ankunfft des Sachsen auffgehoben / welcher von Baners Vorhaben Nachricht erhielt / und alsofort zu Brandenburg auffbrach / auch bey Spandau über die Havel ging / und sich hinter Berlin zu Bernau aufhielt. In solchem Zustande kam das Ende des Jahres herbey / und wurde beyden Armeen schwer genug / weil sie keine Qvartiere hatten / und in die Enge gebracht waren. Man hörte unter den Schwedischen Officirern allbereit einige Tumultuanten / welche begehrten / Baner solte Proviant schaffen. Die Sächsischen wurden auch durch unterschiedene Regimenter dergestalt verstärcket / daß man ohne grosse Gefahr nichts tentiren kunte. Drum brachte auch Baner so viel Volck auff / als er kunte / den Feind entweder abzuhalten / oder auff eine andere Art bessere Qvartiere zu verschaffen / und die Soldaten zu befriedigen / denn daran war dazumahl am meisten gelegen.

Sperreuter geht zum Feinde.

§. 119. Es muß hier auch erzehlet werden / was die Regimenter gethan / welche nach Baners eilfertigen Abmarche über die Elbe in Sachsen und Westphalen blieben sind: Deñ der General-Major Sperreuter war im Augusto ungern in Hessen gegangen / und wegen seiner Langsamkeit von Oxenstiernen gestrafft worden. Deßwegen hielt er um Dimißion an / wie er denn hernach bey Magdeburg wenig gute Dienste gethan / und endlich im October zu Wißmar von Oxenstiernen seine Dimission erhalten / vorgebend: Er wolte in Liefland gehen / und sein Haußwesen daselbst abwarten / sein Regiment aber solte in Königlichen Schwedischen Diensten erhalten werden: Allein er verrieth sich bald darauff / was er im Sinn hätte. Denn man erfuhr aus etlichen auffgefangenen Brieffen von Landgraff Georgen und dem Margvis de Grana / daß er nicht allein Kayserliche Dienste angenommen / sondern auch versprochen / einige Regimenter zu lieffern / welcher Anschlag aber doch nicht angegangen; Also / daß er im Anfange des folgenden Jahres dem Kayser fast gantz alleine geschworen. Da nun die gedachten Regimenter vom October an kein Oberhaupt hatten / zumahl da Landgraff Willhelm sich in währenden Tractaten der Sache nicht annehmen wolte / so waren sie bald hier bald dorten; Unter andern machte sich das Meredische Regiment von dem Eyde loß / brach die Fahnen entzwey / biß auff eine eintzige Compagnie / die übrigen waren fast willens dergleichen zu thun / als der Schwedische Rath / Martin Chemnitz / welcher dazumahl wegen des Frantzösischen Abgesandten etwas an der Weser zu thun hatte / zu Nienburg den Grafen von Hocditz / und kurtz darauff den Obersten Glaubitz mit sich nach Rechburg nahm / woselbst die Regimenter Rendezvous hatten / und bemühete sich dieselben wieder zu gute zu sprechen. Er foderte die Officirer zusammen / und erinnerte sie ihrer Schuldigkeit / welche es hierauff den Soldaten vortrugen.

Die Westphälischen Regimenter wancken.

23. Octob.

Da sie

1635. Da sie sich denn erklärten: Sie wären mit dem Merodischen Regimente nicht zu frieden / und wolten beständig und treu verbleiben. Allein da sie keinen Anführer hätten / und auch zu Banern nicht kommen könten / so wüsten sie nicht / was sie anfangen solten. Und da man ihnen versprach / sie solten ehestens einen General bekommen / waren sie auch willig so lang in Ruhe zu stehen. Hierauff wurde mit ihrer Bewilligung Kriegs-Recht über das Merodische Regiment gehalten / un̄ diese Uberläuffer öffentlich zu Schelmen gemacht / auch unterschiedene / die sich ertappen liessen / auffgehenckt. Da sie nun also bey der Weser ohne Haupt waren / hielt Hertzog George von Lüneburg darum an / unter welchen sie vor diesen meistentheils gewesen / mit Vorgeben: Er wäre nicht willens selbige der Cron Schweden zu entwenden / sondern nur Sperreuters Anschläge zu hintertreiben / er wolte darzu seine übrigen Leute bringen / und sein Land damit beschützen / auch sonsten Schweden gute Dienste thun / mit welchen er sich ehestens zu vergleichen gesonnen. Ob nun wohl Chemnitz darwider war / so waren doch die meisten Officirer dazu bereit; Gleichwohl versprachen sie der Cron Schweden treu zu bleiben / und sich nur so weit mit dem Hertzoge zu conjungiren / damit sie ihn wieder auff Schwedische Seite bringen möchten. Sperreuters Regiment hielt der Oberst-Lieutenant Johann Christoph Königsmarck noch so im Zaume / biß auff eine eintzige Compagnie / welche heimlich zu den Lüneburger ging / und conjungirte sich mit Kratzensteinen / der in Westphalen noch treu war. Der Graff von Hoditz war mit seinem Regiment bald hier bald dort / biß Kniephausen das Schwedische Commando in Westphalen annahm. Das Kniephaußische Regiment blieb unter den Oberst-Wachtmeister Lohe auch beständig. Die Officirer von den übrigẽ Regimentern hatten ihrer Treu vergessen und capitulirten zu Hildesheim mit den Chürfürstlichen

15. Nov: Sächsischen Deputirten und Hertzog Georgen / daß sie mit in die Amnestie geschlossen / und nach Auszahlung ihrer rückständigen Gelder in Kayserliche Dienste genommen würden: Doch also / daß Hertzog George ihnen zu commandiren hätte. Solchen Vergleich unterschrieben die beyden General-Wachtmeister Ußlar und Beckermond / die Obersten Boy / Glaubitz und Kra.ht / und die deputirten Officirer von dem Crackowischen / Dewitzschen und Berghofischen Regimente. Allein die

Sie werden wieder begütiget. meisten Soldaten waren mit solchem Vergleiche nicht zu frieden / weil sie nicht gerne wolten / daß ihre getreue Dienste / welche sie so lange unter Schweden gethan / nunmehr ein so schimpflich Ende nehmen solten. Und das war auch die Meinung einiger Officirer / sonderlich waren die besagten drey letzten Regimenter nicht zu frieden / daß ihre Deputirte zu Hildesheim zum Unterschreiben gezwungen worden / und stelleten sich so lange auff jener Seite / biß sie Gelegenheit hätten zur Schwedischen Armee zu kommen. Zu dem Ende baten sie Hertzog Georgen: Er möchte ihnen doch ihre Qvartiere an der Elbe assigniren. Denn im Oßnabrügischen wäre alles verwüstet und verheeret. Deßwegen wurde Dewitzens Regiment im Bremischen / Crackowens im Lübeckischen un̄ Hamburgischen / Berghofens in der Graffschafft Pinneberg einqvartieret / also daß es ihnen ein leichtes war / ihre gethane Zusage Oxen-

12. Nov. stiernen zu halten / un̄ sich wieder an ihm zu ergeben. Zu den übrigen Regimentern schickte Kratzenstein / un̄ ließ sie erinnern / daß sie Schweden einmahl geschworen hätten / welches auch Kniephausen in Westphalen that / indem er an alle Obersten schrieb / welches denn gute Wirckung that / wie wir aus dem folgenden Jahre erkennen werden. Der Commendant zu Nienburg Afton / wurde zwar von dem Obersten Glaubitz ersuchet: Er möchte sich auf Lüneburgische Seite wenden / allein er wieß ihn mit einer schrecklichen Antwort ab. Den Commendanten zu Minden Ludingshausen wolte er auch bereden / unter dem Vorwandte / daß der Hertzog ehestes mit Schweden Freund werden würde: Allein dieser fragte Chemnitzen um Rath / und beschloß / so lange freundlich mit ihm umzugehen und ihn inzwischen nicht zu offendiren / biß man sehen würde / wo es hinaus wolte. Wiewol / Hertzog George war bald so bald anders / itzund erinnerte er die Schweden / sie solten sich vor diesen und jenen Vorhaben Sperreuters in acht nehmen. Kurtz darauff unterredete er sich mit seinen Brüdern und dem Churfürsten von Sachsen zu Werben und nahm öffentlich die Kayserliche Partey an / schickte auch den Sachsen etliche Regimenter zu Hülffe. Kurtz darauff forderte er dieselben auff Chemnitzens Einrathen wieder zurücke / mit Vermelden / wenn man sie nicht gerne lassen wolte / solten sie eintzel davon lauffen. Im übrigen entschuldigte er sich mit dem schwachen Alter / daß er das Commando der Armee nicht weiter über sich nehmen könte. Wie er denn auch von seinen Land-Ständen darum ersucht worden / immittelst wäre es ihm nicht zuwider / wenn seine ehmahligen Regimenter zu Kniephausen treten wolten. Als er Minden zu sehen verlangte / welches noch an seinem Lande gelegen war / damit selbige Stadt nicht etwan in Kayserliche Hände käme / so kunte man ihm solches vor dißmahl nicht wohl abschlagen; Drum ward er mit einem Fürstlichen Comitat hinein gelassen / und mit gebührendem Respect empfangen; Doch also / daß die Stadt und Gvarnison ausser Gefahr blieb; Er ließ sich auch nicht mercken / daß er eine Neurung anzufangen willens wäre / wie denn auch die Schweden ihr Mißtrauen dissimulirten / weil sie verhofften / der Hertzog würde auff ihre Seite treten / absonderlich da er die auffgefangenen Brieffe / so an Sperreutern geschickt worden / den Schweden übergab. Darneben er auch dem Pragischen Friede so viel die Restitution des Stiffts und der Stad Hildesheim betrifft / keines weges trauen wolte / und die Pfaffen / so sich vermöge gedachten Friedens angaben / übel abwieß / deßwegen auch der Commendant zu Minden / auff Oxenstierns Ordre gegen den Hertzog einigen Gehorsam bezeugte.

Hertzog Ge- ist [illegible]

§. 120. Allein der Landgraff Wilhelm welcher allein unter allen Ständen wegen des Prägischen Friedens tractiren durffte / hatte nunmehr 6. gantze Monat zugebracht; Damit man ihn nun nicht öffentlich auslachen möchte / nahm er endlich den Prägischen Frieden mit gewissen Bedingungen an / daß also nichts mehr übrig war / als die Kays. Ratification: Allein er spielte es mit Fleiß heimlich dahin / daß er nur Zeit gewin̄en / sein Volck auff den Beinen behalten un̄ den Grund legen möchte / daß auch die ausländischen Potentaten in selbigen Frieden mit eingeschlossen würden. Zu welchem Ende er solche Clausuln mit hinein rückte / daß er vor der Kayserl. Ratification / an welcher man nicht unbillich zweiffelte / sich noch bedencken möchte / ingleichen auch die innhabenden Plätze und die Soldaten behalten dürffte / wie er denn mit 10000. zu Fuß / und

Der Landgr. [illegible] gewonnen

1635.

30000. zu Pferde den gantzen District an der Weser und um den Rhein nicht wenig incommodirte. Und diese Meinung ließ er durch seinen Gesandten Herman Wolffen an Oxenstiernen gelangen/ versprach auch in der gemachten Alliantz zu verbleiben/ und die Tractaten/ so lang es immer möglich/ auffzuschieben. Welcher Ambassadeur hierauff von Oxenstiernen eilends wieder abgefertiget wurde/ um den Landgraffen in solchen Vorhaben zu stärcken: Es kam auch der Frantzösische Gesandte Jacob Graff von Hanau/ welcher ihn ebenfalls zur Beständigkeit in der Schwedischen Alliantz veranlassete/ und viel Haß wider die Oesterreichische Parthey zeigte/ mit Vorgeben/ wenn sich Franckreich und Schweden trennen solte/ so wäre niemand verhanden/ der sich um den allgemeinen Frieden weiter bekümmern würde; Er offerirte auch daneben Geld und Soldaten/ und wofern der Land-Graff allbereit mit dem Kayser transigiret hätte/ so hatte er Befehl sich zu bemühen/ ob er die Hessischen Völcker in Frantzösische Dienste ziehen könte; Also waren bißanhero die Tractaten des Land-Graffen den Schweden noch ohne Schaden abgelauffen/ ausser/ daß der Feind Gelegenheit hatte/ sie in Westphalen etwas hefftiger anzugreiffen/ indem er nichts bey der Sache that: Denn sie hatten gleichwohl in der Zeit die meisten Städte in Westphalen und nachmahl Haselüne/ Kloppenburg und Osnabrüg dergestalt in die Enge gebracht/ daß sich der Oberste Lumsdain mit 600. Mann zu Fuße kaum erwehren kunte. Diesen ging der Oberste Kratzenstein entgegen/ und schlug ihn aus einem und dem andern Platze mit guten Vortheil zurücke/ doch also/ daß er bißweilen selbst dabey einbüste/ biß Kniephausen Feld-Marschall daselbst wurde/ und sich eiffrigst bemühete/ eine recht formidable Armee auffzubringen. Bey Vecht erlegte er 8. feindliche Compagnien/ hingegen der Feind fiel unvermerckt bey Wilshausen in seinem Qvartiere ein/ und that nicht geringen Schaden/ absonderlich nahm er viel Pferde weg. Kniephausen kam in Finstern fast nackend noch davon/ Königsmarck wurde gefangen. Um dieselbige Zeit ward die Neuburgische Neutralität ausgemacht/ daran man so lange gearbeitet/ und zwar noch zu frühzeitig/ weil der Cardinal Infant ein groß Theil von Cleve weggenommen/ und der Hertzog dem Kayser seine Soldaten überlassen muste. Als aber vom Hertzog ein Befehl nach den andern kam/ auch über dieß die Pfältzischen Ministri darauff drungen/ so übergab Abraham Loyson Sieburg/ Blanckenburg und Windeck an den Neuburger; Als er aber durch keinen Weg zu der Schwedischen Armee kommen konte/ ging er mit 500. Soldaten in Niederland/ und begab sich in Schwedische Dienste.

[Margin: ...2. Dec. — ...in West-...en vorge-...gen. — 6. Dec.]

[Margin: ...geschehen ...an ...die Uber-...e. 4 Nov.]

§. 121. In Francken hatten die Schweden noch die eintzige Stadt Königs-Hoffen/ welche lange bloqviret worden. Endlich wurde sie vom Obersten Steinhoff hart belägert; derselbe hatte allbereit die Außenwercke inne/ und das Wasser aus den Gräben heraus gezogen. Solches kunte der Oberste Bruch Andreas Erichs Sohn/ als Commendant nicht hintertreiben/ weil er wegen der vielen Uberläuffer nicht mehr als 150. Gemeine und 30. Officirer bey sich hatte/ welche auch wegen der unauffhörlichen Wachen und Travaillen bedroheten/ sie wolten auff erfolgten Sturm das Gewehr niederlegen/ oder die Officirer über einen Hauffen schiessen. Also wurde der Commendant zur Ubergabe gezwungen/ doch bedung er sich eines und das andere in den Accords-Puncten/ welches aber nicht gehalten worden: Indem ein Theil der Soldaten freywillig zu dem Feinde gingen/ die übrigen zu feindlichen Diensten gezwungen wurden/ also/ daß der Commendant nur mit wenigen Officirern zu den Seinen kommen.

[Margin: 1635. 3. Dec.]

§. 122. An dem Rheine war Franckenthal durch Hunger gezwungen worden/ sich in des Feindes Gewalt zu ergeben. Kurtz darauff kam Gallas unverrichter Sache wieder aus Lothringen/ und hatte sein meistes Volck durch Hunger und Pest verlohren/ worauff er Zabern und das Schloß Hohenbaar in Elsaß einnahm/ darin es der Commendant Burius schändlich versahe. Hernach ging er auff Dachstein/ darin sich der Oberst-Lieutenant Moser tapffer wehrte; Allein es ging gleichwohl mit Sturm über/ und Moser begab sich mit den Soldaten auffs Schloß: Als solches vom Feinde mit grossen Verlust lange vergebens war bestritten worden/ hielt man es endlich bloqviret/ worauff sich die Besatzung weg machte. Hagenau hatte der Feind beschossen; Allein in Mangel des Proviants und bey anhaltender Contagion musten sie unverrichter Sache wieder davon ziehen. Unterdessen hatten die Soldaten/ so in Benfeld zur Besatzung lagen/ den Kayserlichen Partheygängern durch continuirliche Ausfälle nicht wenig Schaden gethan. Mayntz war nicht wohl verproviantiret/ und mit Ammunition versehen/ gleichwohl wehrte sich Hohndorff stattlich/ weil er hoffte Entsatz zu kriegen. Allein Hertzog Bernhards Brieff benahm ihm alle Hoffnung/ indem er schrieb: Er solte die Stadt verlassen/ und die Soldaten nach Coblentz führen: Als aber dieses etwas gefährlich schien/ tractirte er endlich mit dem Graffen von Donau wegen der Ubergabe der Städte Mayntz/ Bingen/ Ehrenfelß und Lohnstein/ und begehrte mit seinen Soldaten nach Hertzog Bernharden zu gehen/ und drey grosse Stücke in Niederland zu schicken. Er brachte auch seine Soldaten nach Metz/ außer 500/ die unterwegens davon gelauffen; Die Stücken wurden zu Boppart behalten/ weil die Besatzung in Lohnstein die Tractaten nicht annehmen wolte/ sondern sich in Schwedische Dienste begab.

[Margin: Wie auch Franckenthal. — Was in Elsaß vorgegangen. — 18. Nov. — Mayntz ergibt sich.]

§. 123. In eben diesem Jahr hatten die Schweden auch außer dem deutschen Kriege sich vor der Polnischen Unruhe zu fürchten; Dabey nicht die geringste Sorge war/ daß sie sich erkundigen musten/ wie die Nachbarn bey solchem Zustande gesinnet wären/ dabey sie sich denn/ so viel möglich/ bemühen musten/ die Gemüther von den Polen abzuwenden. Nun kam ein Geschrey: Die Polen hätten mit Engeland und Dennemarck ein heimlich Bündnis gemacht. Zu dem Ende wurde zu Ausgange des vorigen Jahres Johann Skytte in Dennemarck geschickt/ welcher zu Coldingen dem Könige hinterbrachte/ welcher Gestalt die Königin Christina im Reiche succediret/ und bat/ der König möchte sich doch noch ferner dem Vergleich wegen des deutschen Krieges lassen recommendiret seyn/ beklagte sich auch über das Unternehmen Uladislai Königes in Polen/ und hielt an/ der König möchte den Schweden Werbungen und Durchzüge verstatten/ und den Polen abschlagen. Worauff der König nach gewöhn-

[Margin: Johan Skyttens Gesandschafft in Dennemarck.]

1635. wöhnlichen Complimenten geantwortet: Wegen des Friedens wolte er sich möglichst bewerben / ob es zwar schwer hergehen würde. In der Polnischen Sache wolte er sich auch interponiren / wenn es würde verlanget werden. Den Durchzug wolte er Schweden nicht abschlagen / wofern man sich zuvor drüber vergleichen würde; Allein er könte solches auch den Polen wegen der alten Allianz nicht verweigern. Doch die vornehmste Ursache solcher Legation war / daß man gern erfahren wolte / ob zwischen Dennemarck und Polen eine neue Allianz geschlossen worden / wie der Oberste Nicolaus Korf / der unlängst aus Polen in Dennemarck geschickt worden / ausgebracht / deßwegen Skytte bat / der König möchte sich schrifftlich darüber erklären / welches aber der König rund abschlug / und sich beklagte: Er würde durch solch ungewiß Geschrey selbst auff wunderliche Gedancken gebracht. Die übrigen am Hoffe versicherten gleichfalls / es wäre nichts neues vorgegangen / außer / daß die vorige Allianz durch Korffen wäre erneuert worden. Im übrigen entbrach sich der König mit Fleiß aller verhaßten Reden / außer / daß er von dem Ausgange des deutschen Krieges nichts gutes prophezeyete / und die Schweden beschuldigte: Sie hätten allzu scharff verfahren / und die Friedens-Tractaten dadurch verhindert. Unterwegens sprach er dem Hertzoge von Hollstein Friderico zu Gottorff zu; Es wurde aber weiter nichts tractiret / als daß man einander alle Freundschafft erwieß.

In Holland. §. 124. Nachdem die Tractaten zu Bremen wegen dieses Stiffts zu Ende gelauffen / begab sich Skytte nach Holland / allwo er den General-Staaden anfänglich die Succession der Königin Christina hinterbrachte / und hiernechst über die Unbilligkeit des Königes in Polen klagte. Als welcher sich nicht gescheuet auszubringen / er hätte mit andern Evangelischen Ständen und sonderlich mit den vereinigten Niederlanden wider Polen ein Bündnis gemacht / welches doch die Schweden wider ihn nicht glauben wolten. Hiernechst bat er / die Holländer möchten ihre Abgesandten im Preußen zu den Tractaten schicken / und in Fall der König in Polen mit den Schweden brechen solte / demselben keine Werbung verstatten / oder Schiffe und Kriegszurüstungen bey ihnen zu kauffen / welches sie aber doch den Schweden vergönnen solten. Er begehrte hierneben auch zu wissen / ob es wahr sey / was man von dem Bündnis zwischen ihnen und der Cron Polen ausgebracht / welches sie denn beständig verneinten. Man hätte zwar solches durch den Polnischen Gesandten Zawadzky gesuchet; Allein sie hätten es abgeschlagen: Die Holländer hingegen beklagten sich hefftig über den Preußischen Zoll / und als Skytte erwieß / daß solches nach ihren eigenen Exempel zuläßig wäre / sagten sie: Es würde nicht so wohl die Sache / als die Art und Weise der Execution / und absonderlich die Schinderey der Einnehmer taxirt. Sonderlich war Spiring den Kauffleuten verhaßt / als welcher die Sache solte aufgebracht haben; Und ob sie wohl Skyttens Entschuldigung endlich annahmen / so wolte sich doch der Zorn bey den Kauffleuten nicht legen. Im übrigen gab man Skytten gar eine freundliche Antwort: Man würde den Gesandten / so nach Preußen gehen solten / die Wolfarth des Schwedischen Reichs gar sonderlich recommendiren / ihnen auch befehlen / daß sie wegen des Zolls keine öffentliche Klage führten / im Nothfall solte den Schweden vergönt seyn / allerhand Kriegs-Waffen bey ihnen zu kauffen / weil sie ohne dem selbige anders woher holen müsten / und zu Hauße kaum vor sich genung hätten; Allein sie könten dergleichen auch den Polen nicht abschlagen / sonst möchten sie daher Gelegenheit nehmen / die Mediation ihrer Abgesandten auszuschlagen. Zudem hätten die Schweden ja Macht selbige zu intercipiren / wenn sie an feindliche Oerter gebracht würden. Skytte hatte einiger Massen an die Verneuerung der Allianz gedacht / darzu sich denn die Holländer alsofort parat bezeigten; Wiewohl er entschuldigte sich nachmahls / er hätte weiter keine Ordre / als nur zu vernehmen / wie weit sie dazu inclinirten / und was vor Conditiones vorgeschlagen würden. Selbige Allianz hatte Anno 29. auffgehöret / zu welchen Ende der König Gustav seinen Gesandten Ludovico Camerario Instruction gegeben: Er solte sie länger extendiren / und nach den gegenwärtigen Zeiten einrichten: Nun waren sie in den übrigen Puncten gar leichtlich einig worden / außer im sechsten Artickel wegen der freyen Commercien / welcher denn immer ausgesetzet worden. Skytte brachte es auch durch allerhand Promessen und Spendagen dahin / daß sie 100000. Fl. zu den deutschen Kriege verwilligten / da man doch eine ziemliche Zeit her nichts von ihm erhalten können. 163[...]

§. 125. Bey dem Könige in Engeland erwehnte Skytte gleichfals / daß die Cron nunmehr an die Königin Christina kommen wäre / daß Engeland mit Schweden von langen Zeiten in guten Vernehmen gestanden / daß ihnen Uladislaus anitzo Gewalt thäte / und sich rühmte: Er hätte mit Engeland wider Schweden ein Bündnis getroffen. Ausser dem begehrte er: Der König möchte sich doch die Preußischen Tractaten lassen angelegen seyn und befehlen / daß man die Kauffleute mit ihren unzeitigen Klagen nicht höre: Solte der Krieg angehen / so möcht er doch den Schweden in Engeland Werbungen verstatten / und Ammunition bey ihnen kauffen lassen. Letzlich bat er / auff die Seite der Protestanten in Deutschland zu treten / und ein Bündniß wegen ihrer Unterhaltung zu schliessen / auch die Artickel vorzuschreiben / damit sich die Königin darin ersehen und einen andern Gesandten zu Vollziehung der Sachen schicken könte. In einem besondern Convent der Ritter des Hosen-Bandes übergab Skytte der Gewohnheit nach das Wapen gedachten Ordens / welches König Gustavus getragen / und wurde darauf auff sein Begehren geantwortet: Wer von beyden Theilen zum Mediator angenommen wäre / dürffte wegen der Prætension des Königs in Polen dem andern Theil zum Præjuditz nichts statuiren / oder muthmassen. Und also dürffte man das jenige auch nicht leicht glauben / oder verleugnen / was den Portheyen zu gefallen und die Gemüther zu gewinnen ins gemein ausgebracht würde. Der König hatte auch heimlich gegen Skytten gedacht: weñ man die Mediation zwischen Schweden und Polen nicht so gar sehnlich bey ihm gesucht / wolte er lieber davon seyn. Uladislaus hätte ihm auch hefftig angelegen / er solte die Arbitrage in der Sache über sich nehmen / allein er hätte es ihm gäntzlich abgeschlagen: Gesetzt / daß beyde Theile darein willigen möchten. Weil auch

Und in Engeland 11. April.

19. April.

George

1635. George Duglas/der in Preussen geschickt worden/ nicht allzusehr auff der Schweden Seite war/bat Skytte: Man möchte ihm noch iemanden adjungiren: Allein der König cavirte davor/ daß er einem Theile nicht mehr beystehen solte/ denn dem andern. Doch die Kauff-Leute müste er mit ihren Klagen allerdings hören/und ihnen auch Hülffe schaffen. Wegen der Werbungen und Einkauffung des Gewehres wär es noch nicht Zeit zu tractiren; Es käme ihm auch nicht anders vor/ als wenn man nicht sonderlich Lust zum Frieden/ oder zum Stillstande hätte/ und also dürffte man solches anitzo weder begehren noch verwilligen. Wegen des Bündnißes mit den Protestanten müste im Parlamente gehandelt werden. Der König hätte offt genung seine Hülffe angeboten; Er würde auch wegen der Pfaltz sich so offt und vergebens nicht bemühet haben/ wenn nicht diejenigen/ denen am meisten daran gelegen/ immer anders Sinnes worden wären. Und als der Legate fragte: Wohin die Worte gedeutet wären? Antwortete der König: Auff die Fürsten in Deutschland/ und auff Orenstiernen selbst; Welcher im Anfange so hart und widersinnisch gegen die Frantzosen gewesen wäre. Als aber Skytte seine Entschuldigung vorbrachte/ kam es auff den Churfürsten zu Sachsen. Nun hätte es wegen der Werbungen keiner solchen ernsthafften Antwort bedurfft/ weil solches nur als eine Versuchung proponiret wurde: Und Skytte hatte ausdrücklichen Befehl: Er solte sich wegen Werbungen der Engländischen Soldaten nicht bekümmern/ weil dieselben insgemein im ersten Jahre der Krieges-Dienste wegen der rauhen Lufft nicht austauren könten; Sondern daran war den Schweden mehr gelegen/ daß sie selbige Nation bey guten erhalten/ als ein Bündnis mit ihnen machen wolten. Weil sie doch ihre gantz besondere Anschläge haben/ und indem sie von der gantzen Welt abgesondert seyn/ nicht gläuben/ daß sie mit andern Leuten Freundschafft halten dürffen/als was sie von freyen Stücken und aus Gnaden thun. Allein nachdem man sich mit Polen verglichen/ fragte man weniger als nichts nach dem Englischen und Holländischen Bündniße/ als welches mehr Beschwerung dem Nutzen bey sich zu haben schien. Doch wolte man solches nicht gar auffheben/ biß man sehen könte/ wo es mit dem deutschen Kriege hinaus wolte. Es bemühete sich auch Skytte/wenn etwa zwischen Uladislao und der Pfältzischen Elisabeth eine Heyrath geschlossen würde/ daß solches Schweden nicht zum Schaden gereichen möchte. Zu welcher Condition Uladislaus sonderlich durch Radzwilen angetrieben wurde/ welcher durch diese Heyrath die Evangelische Religion in Polen einzuführen vermeinte: Sonderlich da Uladislaus selbst die Oesterreichische Schwägerschafft ausgeschlagen/ weil der Kayser lieber seinem Bruder Joh. Casimiro/ als ihm/ auff den Königlichen Thron helffen wolte. Zu dem Ende hatte er einen Legaten in Engeland geschickt/ der ihm die Pfältzische Braut holen solte. Der König bezeugte sich auch nicht unwillig hierzu/ doch sagte er: Man müste solches bey der Mutter/und bey der Princeßin suchen/ da sich denn der Gesandte nicht allerdinges vergnügt bezeugte/ weil es das Ansehen hatte/ als ob der König die Sache etwas kaltsinnig tractirte/ weil man ausgebracht/ der König hätte eben um selbige Zeit/auch um des Hertzogs von Florentz Schwester angehalten: Ob wohl hernachmahls die Königin in Böhmen Elisabeth/ als der Princeßin Mutter davor hielt/ man hätte solche Heyrath nur zum Schein gesucht/ Engeland von der Schwedischen Parthey abzuziehen/ und hätte sich hernachmahls mit der Protestantischen Religion entschuldigt. Das ist gewiß/ der König in Engeland wurde nicht wenig ungehalten/als der Polnische Gesandte Zawadzky begehrte/ er solte die Princeßin Elisabeth zur Römischen Religion bereden/ wenn er anders begehrte/daß diese Heyrath solte fortgehen. Doch sagte es der König Skytten zu/ daß solche Heyrath Schweden keinen Schaden thun solte. Endlich als unterschiedene in Engeland gläubten: Es ginge in Schweden nach dem Tode Gustavi alles confuse her/ wolte ihnen Skytte solchen Wahn benehmen/und theilte demnach unterschiedene Exemplaria von der Schwedischen Regiments-Form unter die Proceres aus. Welches denn alle als ein sonderbahres Kennzeichen der Klugheit rühmeten. 1635.

§. 126. Sonsten kamen die Tractaten mit den Polen auff eine solche Zeit/ da es mit den Schweden gar übel stund: Indem die Königliche Schatz-Kammer wegen 4. unfruchtbarer Jahre und Eingang unterschiedener Bergwercke erschöpfft: Zu dem lag ihnen auch noch der deutsche Krieg auf dem Halse/ welchen man weder mit guter Manier loß werden/ noch mit ohne grosse Unkosten unterhalten kunte; Der Polnische Krieg war weit nothwendiger/ als der deutsche/ als welcher Schweden allein anging/und andere wenig traff/ er möchte nun gut oder schlim ablauffen. Der deutsche Krieg hingegen wurde andern Leuten zum Vortheil geführet/ und wenn es übel damit ablauffen solte/ würden auch andere mit in die Gefahr gezogen werden. Absonderlich wolte man sich nicht gerne zu Abtretung der Preußischen Lande verstehen. Denn wenn man die in Poßeß behielte/ war Schweden wider alle Polnische Anfälle versichert/ und durffte sich nicht allererst zu einer Schiffs-Flotte schicken: Hingegen aus Preußen hatte Polen allemahl Gelegenheit Schweden zu turbiren/ und eine Flotte in die Ost-See zu bringen: Da er hingegen mit wenig Leuten die Sicherheit seines Landes auff jener Seite erhalten kunte. So würden auch die Preußischen Zölle Schweden entwendet werden/ und den Polen zufallen. Uber dieß war es leichte/ die Tractaten auszuschlagen/ wenn Polen den Titel und die Prætension auf Schweden nicht wolte fahren lassen/ oder noch ferner Restitution des entwandten zu begehren: Die Ausländer könte man durch Moderation der Zölle gewinnen; Allein die verdrüßlichen Zeiten und der Zustand in Deutschland/ mit dem es alle Tage schlimmer ward/ zwungen die Schwedische Regierung/ daß sie endlich beschlossen Preußen abzutreten/ und einen Stillstand zum wenigsten auff 30. Jahr damit zu erkauffen. Indem die Bürger des Krieges überdrüßig/ und von allen Geld-Mitteln gantz erschöpfft waren. Weil auch die Königsberger und Dantziger beschlossen es mit Polen zu halten/ und die Commercia von einem Jahre zum andern auffschoben/ dadurch denn die Zölle/ so den Krieg vornehmlich unterhalten musten/ hinfielen. Nicht lange hernach merckte man/ daß so wohl die Frantzosen als Engeländer und Holländer den Schweden Preußen nicht gunten/ und eine heimliche Conspiration unter dem Titel

Die Tractaten mit den Polen komen zu ungelegener Zeit.

1635. der Freunde und Schieds-Leute wider sie deßwegen anspönnen. 163

Vorbereitung zu den Stumsdorffischen Tractaten.

§. 127. Im Anfange der Tractaten wurde durch Beyhülffe der Brandenburgischen/ welche damals allein von den Mediatoren zugegen waren/ die Sache dahin gebracht/ daß die Abgeordneten von beyden Theilen in Holland einer Preussischen Stadt zusammen kamen/ und dasjenige abthun wolten/ was vor den Tractaten gebräuchlich ist; Die Brandenburgischen Gesandten waren damahls Andreas Kreytz Gouverneur in Preußen; Johann George Saucke der Cantzler/ Bernhard Königs-Ek der Land-Rath und noch zwey Räthe/ George Rauschke und Peter Bergiran. Die Subdelegirten waren auff Schwedischer Seiten Johannes Nicodemi/ auff Polnischer die beyden Secretarii Christoph Lode und

14. Jan. Daniel Nawarenski. Da man wegen des Orts beliebte/ daß die Gesandten zu Holland zusammen kommen möchten: Hingegen die Schweden zu Elbingen/ die Polen zu Saalfeld logiren solten. Zu solchen Convente wurde der 14. Jan. angesetzt. Wegen des Comitats der Gesandten wurde beschlossen einen iedweden außer den Hoffbedienten 100. Mann zu Roß und 100. zu Fuß zu vergönnen. Doch ohne Fahnen/ damit es nicht ein Ansehen des Krieges hätte. Sie meinten auch: Ihrer Sicherheit wäre durch die Stillstands-Puncte genung gerathen/ welche doch noch ihre Krafft biß auff den ersten Julii haben solten. Man verglich sich daneben/ daß die Mediatores denselben Gesandten zu erst die Visite geben solten/ welche zu erst nach Holland gekommen wären. Da nun die Gesandten den bestimten Tag in gedachtem Holland zusammen kamen/ beschlossen sie nach der ersten Zusammenkunfft und nach geschehenen Visiten ihr Creditiv mit wenigen Worten und ohne Königlichen Titel zu übergeben. Der Ort/ da sie in der Kirche zusammen kamen/ war dreyeckicht/ und mit Bretern verschlagen. Ein Theil der Brandenburgischen Mediatorn nahmen an der Kirch-Thür die Schweden/ der andere die Polen/ welche eher kommen waren/ ein. Die Polnischen Gesandten waren Jacob Zadzick/ Christoph Radzwill/ Palatinus zu Wilde/ Raphael de Lesno/ Palatinus zu Bels/ Magnus Ernst Dönhoff/ Castellanus zu Pernau/ Remigius Zaleski/ Referendarius des Reichs/ die Legaten gaben einander die Hände/ und grüsten sich freundlich: Man bat auch um glückl. Succeß. Nachdem sie sich niedergesetzt/ fing der Brandenburgische Cantzler Saucke an zu reden/ dem der Polnische Gesandte Zadzik folgete/ und unter andern auch dieses mit einbrachte/ daß die vor diesen vereinigte Völcker zu ehmahliger Freundschafft und zu rechtmäßigen Gehorsam wieder möchten gebracht werden/ welches doch die Schweden damahls nicht observirten/ weil ers etwas unvernehmlich vorbrachte: Der Graff Peter Brahe machte der genommenen Abrede nach wenig Worte.

Controvers wegen der Vollmachten.

§. 128. Hierauff trugen sie den Brandenburgischen vor/ daß die Vollmachten von beyden Theilen in der Mediatorn Hände solten geliffert werden; Doch die Schweden wolten/ daß man solche zuvor ansehen und examiniren möchte: Die Polen hingegen wolten nicht dran/ entweder weil sie solche nicht bey der Hand hatten/ oder weil sie es gar bey Seiten setzen/ und die Schweden auff die Sache selbst führen wolten/ mit vorgeben/ Es wäre kein Zweiffel/ daß solche vornehme Leute mit gnugsamer Ordre ankommen wären/ und also keines Creditivs bedürfften: Allein die Schweden sagten: Man könte ohne dasselbe auch in privat-Sachen nichts recht beschliessen. Also wurde damals abgeredt/ daß die Subdelegirten innerhalb 3. Tagen solche Vollmacht den Mediatoren einhändigen/ und zur Communication auff gewöhnliche Manier überliefern solten: Also giengen die 17. Jan.
Schweden nach Elbingen/ und schickten der Abrede nach die Schwedische Vollmacht nach Holland an die Mediatores/ durch den Secretarium Larding/ welche denn fragten: Weil Christina designirte Königin wäre/ ob sie auch eine Vollmacht von dem Schwedischen Reiche/ wie die Polen hätten/ worauff dieser mit Nein antwortete; Weil die Königin allbereit die volle Gewalt im Reiche hätte/ ungeacht solches durch ihre Vormünde administriret würde; Hingegen zeigten die Brandenburgischen denen Schweden nur die Copie von der Polnischen Vollmacht und nicht das Original selbst/ ja die Polen wolten nicht zulassen/ daß selbige nach Elbingen gebracht/ sondern in öffentlicher Zusammenkunfft angesehen würde/ also wurde das Schwedische Schreiben wieder 19. Jan.
nach Elbingen gebracht. Nach diesen kamen etliche Brandenburgische nach Elbingen/ und baten: Die Schweden möchten nach Holland kommen/ und die Vollmacht ansehen; Solches wolten die Schweden nicht thun/ sondern begehrten: Man solte beyde Vollmachten nach Holland bringen/ und durch die Mediatores einander communiciren/ also wurde die Schwedische Vollmacht abermahl nach Holland geschickt. 21. Jan.

Bringt die Polnische Vollmacht. 23. Jan.

§. 129. Des andern Tages kam der Brandenburgische Rath Bergman nach Elbingen/ brachte die Polnische Vollmacht/ und begehrte: wenn die Schweden solche durchgelesen/ ihm dieselbe eilfertig wieder zu geben. Denn der Reichs-Tag zu Warsau wäre schon angegangen/ und wenn es auskommen würde/ daß die Tractaten sofort im Anfange ins stecken kommen/ würden die Polnischen Stände sonder Zweiffel zum Kriege rathen. Als die Schweden solche Vollmacht durchgelesen/ gaben sie zur Antwort: Ob zwar anzügliche Worte genung darinen enthalten wären/ daß man sich deswegen der Tractaten wohl entbrechen könte/ biß die Vollmacht geändert würde/ so wolten sie doch in Ansehung der Mediatorn nach Holland kommen/ und in ihren Logiamentern vernehmen/ was sie vor Mittel erfinden würden/ die Vollmacht zu ändern und die Tractaten zu befördern. Als die Schweden nach 26. Jan.
Holland kommen waren/ stellten sie auff Begehren der Mediatorn die Vitia der Polnischen Vollmacht vor/ weil Uladislaus sich den Schwedischen Titel zueignete/ indem er am Ende gesetzt: Im dritten Jahre der Schwedischen Reiche; Weil er auch die Königin Christina mit keinem Worte gedächte. So könte man auch die Worte nicht passiren lassen: Beyde unsern und der Reiche Commissarien/ gleich als ob die Schwedischen Legaten seine Unterthanen wären. Sie könten dennach keine Tractaten eher vornehmen/ biß Polen den Königlichen Schwedischen Titel fahren liesse/ und ihn Christinen zueignete. Doch wolten sie hören: Ob die Mediatores einig temperament treffen könten. Damals war auch der Engeländische Gesandte George

1635. orge Duglas angekommen/ und hatte den Agenten zu Dantzig Franz Gordon bey sich/ welchem die Polen also fort die Visite gaben/ und er ihnen wieder. Doch schickte der Engeländische an die Schwedischen/ mit vermelden: Er hätte ihnen gerne die Visite zu erst geben wollen/ wenn nicht die Polen zuvorkommen: Dann ob er sich wohl gleicher Höffligkeit zu ihnen versähe/ als ihm von den Polen erwiesen worden; So wäre doch die Legation nicht wegen unnöthiger Ceremonien angefangen/ und deßwegen wäre er bereit sie also fort zu besuchen. Die Schwedischen antworteten darauff/ weil sie eher in die Stadt kommen wären/ als die Polen/ so wäre billich gewesen/ daß er bey ihnen auch zu erst die Visite abgeleget. Denn wenn er an den Ort gekommen wäre/ da sich die Schweden auffhielte/ so wäre man ihm die Ehre der ersten Visite schuldig gewesen; Allein an dem Orte der Zusammenkunfft wären die Mediatores ihnen solche Ehre schuldig. Als der Englische Gesandte hierauff zu den Schweden kam/ bat er: Man möchte wegen des Creditivs keine solche Difficultäten machen. Denn die Polen sprächen: An dem Titel wäre am meisten gelegen/ und wenn Uladislaus selbigen fahren liesse/ so wäre keine Controvers weiter übrig. Wenn die Tractaten zum Frieden hinausschlügen/ so behielte die Königin Christina ja den Titel und das Reich: Käme es aber zum Kriege/ so wären die Vollmachten auff beyden Theilen nichts nütze. Hätte doch Uladislaus beßre Sache/ als Sigismundus. Denn dieser wäre im vierdten Jahre dieses Seculi zur Schwedischen Crone beruffen worden/ hätte aber wegen der Minorennität noch nicht dazu gelangen können. Nun könte man ihm wegen einer fremden That sein Recht nicht nehmen: er hätte niemand unter den Schweden beleydigt/ und wäre seines Groß-Vaters Johannis rechtmässiger Erbe. Darauff antworteten die Schweden: Uladislaus hätte die Conditiones solcher Wahl weder in Kirchen/ noch Policey-Sachen erfüllet/ und könte also daher keine Prætension machen. Im übrigen sagten sie: Man würde unmöglich tractiren können/ wenn Uladislaus den Schwedischen Titel nicht fahren liesse: Nach einer langen Unterredung ging der Engeländische endlich zu den Polnischen/ und kam wieder zu den Schwedischen mit Vermelden/ die Polen hätten proponiret: Wenn es den Schweden gefiele/ so wolte man das Haupt-Werck vornehmen/ und sie versichern/ daß man eine andere Vollmacht schaffen wolte. Allein die Schweden sagten/ das wäre eben so viel/ als wenn man gar ohne Vollmacht tractirte/ welches durchaus unmöglich wäre: Denn man müste doch wissen/ mit wem man zu thun hätte. Der Engeländische Gesandte gab hierauff vor: Die Polnischen Gesandten wolten Christinen den Titel geben/ aber ihres Königes Titel würden sie gar auslassen/ dieweil Uladislaus so schlechter Dings hierin nicht weichen könte: Allein die Schweden wolten auch damit nicht zu frieden seyn/ sondern es erst an ihre Principalen berichten. Hingegen der Engeländische drohete mit dem wegziehen. Darauff würde es nimmermehr zum Vergleiche mit den Polen kommen. Also hielt er davor: Die Sache käme zum Kriege/ sagte auch zu den Umstehenden die Worte des Poeten: Arma virumque cano, und begab sich hierauff zu den Polnischen/ welche gleichfalls nicht weichen wolten/ mit Bedrohen/ sie wolten auff den Reichstag nach Warschau gehen/ allwo man sonder Zweiffel einen Krieg beschliessen würde. Und man sahe wohl/ daß Duglas mit aller Macht darauff ginge/ zwischen Schweden und Polen einen neuen Krieg zu erwecken; Allein die Schweden liessen sich solch Schrecken nicht zu Hertzen gehen/ sondern reiseten nach Elbingen/ solches nach Hause zu berichten. Kurtz darauff kam der Engeländische und Brandenburgische Gesandte dahin/ und berichteten/ die Polen wolten mit diesem Verzuge nicht zu frieden seyn/ und würde man allerdings auff dem Reichs-Tage zu einen Kriege incliniren/ nur damit sie selbigen eine Furcht einjagen möchten. Wie sie denn auch etliche Vitia in der Schwedischen Vollmacht weisen wolten/ zum Exempel: Es wäre ein neuer Titel/ daß sich Christina **designirte Königin** geheissen/ daß sie sich den Titel von Esthen zueignete/ da doch Sigismund dieselbe Provintz den Polen geschenckt/ endlich/ daß die Vollmacht nicht von der Königin/ sondern nur von ihren Tutorn unterschrieben/ auff welche Eitelkeiten die Schweden leichtlich antworten kunten. Das Wort **designirte Königin** ginge die Polen nichts an/ die Donation wäre wider der Schwedischen Stände Vorbewust geschehen/ und die erste Ursach der Abdanckung Sigismundi gewesen; Die Unterschrifft eines minderjährigen würde nach ihren Reichs-Satzungen nicht erfordert: Gleichwohl excipirten jene: Es wäre nur deßwegen von den Polen erinnert worden/ daß die Schweden mit ihnen nicht so scrupulöß verfahren solten. Die Polen wolten nochmahls zum Haupt-Wercke schreiten/ und schrifftliche Versicherung geben/ eine gültige Vollmacht zu verschaffen; Allein die Schweden blieben auff ihrer vorigen Meinung: Sie wolten nach Schweden schreiben/ und innerhalb 6. Wochen Antwort schaffen; Doch solte dieser Verzug keines weges die Tractaten/ viel weniger den noch währenden Stillstand auffheben. 11. Febr. Der Marg-Graff von Brandenburg Sigismund brachte noch ein ander Temperament vor: Man solte die Vollmachten also einrichten/ daß die Titel gäntzlich ausgelassen/ und hernachmahls nach dem getroffenen Vergleiche eingerücket würden. Womit die Schweden auch nicht zu frieden waren/ weil es eben so viel wäre/ als wenn man gar ohne Vollmacht tractirte/ man hätte auch gantz kein Exempel vor sich/ und wenn man lange genung alles versucht hätte/ so könte das gantze Wesen auff einmahl übern Hauffen gestossen werden. Als nun auff die Weise die Tractaten 2. Monat auffgeschoben worden/ gaben die Brandenburgischen vor: Man solte an einen andern Ort ziehen/ weil in Holland alles so theuer wäre. Und beliebte man endlich/ daß die Polen zu Marienwerder/ die Schweden zu Jonasdorff/ und die Mediatores zu Marienburg ihre Logiamenter haben solten/ und zu Stumsdorff wolte man zusammen kommen. Inzwischen hatte der Churfürst von Brandenburg geschrieben/ die Schweden möchten sich wegen des Titels nicht so rigoröse bezeigen: Allein Oxenstiern gab zur Antwort: Man könte allhier nichts vergeben/ weil von des Reichs Freyheit gehandelt würde.

Die Schweden rüsten sich zum Kriege.

§. 130. Als dieser Anfang zun Tractaten in Schweden berichtet worden/ schöpffte man mäßige Hoffnung zum Friede/ und wuste wohl/ daß der Polen

1635. Polen ihre Hartnäckigkeit durch die Anfrischung des Pabsts und durch die Promessen des Kaysers/ der ihnen Geld und Volck anbot/ unterhalten würde. Und als man dergestalt muthmaste/ daß man die Polen auff keine Weise zu billichen Vorschlägen würde bringen können/ als daß man ihnen von weiten einen Krieg zeigte/ so rüstete man sich mit aller Gewalt; Im gantzen Reiche wurden Werbungen angestellet/ die Ritterschafft in Liefland/ Esthen und Ingermanland wurde gemustert und eine Schiffs-Flotte angerichtet/ daß Jacob de la Garde der Schwedische Feld-Marschall mitten im Frühlinge mit einer starcken Armee/ welche auf 20000. Mann geschätzt wurde/ in Preussen gehen solte. Man tractirte allbereit wegen der Neutralität mit den Hertzogl. Preußen/ mit dem Hertzog in Curland/ und mit den Dantzigern; Es schickte auch der Hertzog in Pommern/ welcher eben darum bat/ im Fall es zu einiger Ruptur kommen solte. Und zwar wegen der alten Freundschafft/ die Pommern mit Schweden hatte/ worein der Rath gleichfalls willigte. Es ist auch kein Zweiffel/ daß die Armee/ welche im Junio nach Preußen kam/ viel bey solchen Tractaten ausgerichtet. Im übrigen bewilligte die Schwedische Regierung/ daß die Polnische Vollmacht auff die Art/ wie Anno 29. eingerichtet werden möchte/ weil wenig daran gelegen wäre/ ob die Polen den Schwedischen Titel darin brauchten oder nicht: Deñ weil man nur einen Stillstand machte/ so behielte man doch die Prætension; Käme es aber zum Frieden/ so müsten sie solchen allerdings abtreten.

Die Tractaten werden wieder vorgenommen. 4. Maj.

§. 131. Im Majo wurden die auffgeschobenen Tractaten wieder angefangen/ in Marienburg wurden anfänglich die Vollmachten ausgewechselt. Die Schweden übergaben das vorige Exemplar/ weil die Polen nichts sonderliches daran desiderirten/ wie der Engeländische Gesandte mit den Brandenburgischen erkandte; Allein die Polen begehrten durchaus von den Schweden eine andere Vollmacht/ sonsten könten sie keine neue auffweisen. Ingleichen/ daß die Schweden Uladislao den Schwedischen Titel geben solten/ weil sie der Königin Christina den Polnischen geben müsten; Die Mediatores wolten daneben auch wissen/ was sie aus Schweden vor Antwort erhalten/ worauff die Schweden antworteten: Sie würden solches bey den Tractaten schon erfahren.

6. Maj. Nach diesem brachten sie eine neue Vollmacht nicht als eine Schuldigkeit/ sondern ihre Liebe zum Frieden zu bezeugen/ darin Uladislai Titel/ der im vorigen ausgelassen/ befindlich war. In den übrigen kam es mit dem vorigen Exemplar überein. Allein in der Polnischen Vollmacht observirten die Schweden/ daß sich der Pole den gantzen Schwedischen Titel zueignete/ und Christinen nur schlecht Königin in Schweden nennte. Ingleichen/ daß er sich in einer besondern Clausul sein Recht reservirte und daß die Republic nicht unterschrieben. Doch machte der Engländische Gesandte Hoffnung: man würde der Königin Christinä den gantzen Titel nebst einer Protestation geben/ ausgenommen/ was Esthen betrifft/ welches die Schweden endlich zuließen/ weñ nur der Titel also eingerichtet würde/ wie weit in Tractaten mit König Gustavo geschehen.

6. Maj. Indessen kam der Frantzösische Gesandte Claudius Memmius Comte d'Avaux aus Schweden an/ allwo er den Winter über gewesen war/ dem sein König auffgetragen/ er solte allen Fleiß anwenden/ die Zwistigkeiten zwischen Schweden und Polen beyzulegen: Weil man besorgen müste/ wañ die Schweden/ so nach den Tode des Königes und nach der Nördlingischen Schlacht allbereit zieml. geschwächt/ anderweit zu thun hätten/ so möchten die Oesterreicher mit gantzer Macht auff Franckreich loß gehen; Welcher sich denn auch eifrig darum bemühete/ daß er die Schweden/ die des deutschen Krieges überdrüssig waren und grössere Lust zu den Polnischen hatten/ in Deutschland erhalten möchte/ dessen Ankunfft war den Schwedẽ um so viel desto lieber/ weil sich die Engeländer und Brandenburger allzusehr in die Karte gucke ließen/ daß sie auf Polnischer Seite waren: Wie deñ auch der Churfürst zu Brandenburg seine Städte mit Polnischem Volcke besetzte. Wenig Tage hernach kamen auch die Holländischen Gesandten/ als Rochus Hönart/ Andreas Bicker/ und Joachim Andreä bey der ersten Zusammenkunfft/ in Stumsdorff/ grüsten die Schweden uñ Polnischen einander/ und wurden die Schweden durch den Frantzösischen und Holländischen/ die Polen durch den Engeländischen und Brandenburgischen begleitet. 14. Maj. Daselbst erklärten sich die Schweden: Uladislaus möchte den Schwedischen Titel gebrauchen/ doch würden sie in einem sonderl. Articel dawider protestiren. Hingegen solten die Polen der Königin Christina den gantzen Titel geben/ und die Protestation aussen lassen/ wolten sie aber in einer absonderlichen Schrifft etwas thun/ so wolten sie sich stellen/ als ob sie nichts davon wüsten/ auff andere Weise könte man unmögl. zum Vergleiche kommen. Und damit sie nicht meinten/ als ob dieses nur vergebene Worte wären/ so solten sie sehen/ ob nicht allbereit Völcker aus Schweden ankämen. Kurtz darauff wurden die Vollmachten eingehändiget/ und befand sich/ 18. Maj. daß in den Polnischen das Hertzogthum Finnland nicht das grosse genenet worden; Welches doch der Polnische Cantzler nach einigen Wort Wechsel mit eigener Hand änderte/ womit auch die Schweden/ den Mediatorn zu gefallen/ zu Frieden waren. Die Schwedische Vollmacht wurde dem Engeländischen/ die Polnische dem Frantzösischen eingehändiget. Beyde Theile protestirten/ daß die gegebenen Titel ihrem Könige und ihrem Reiche nichts præjudiciren solten/ wenn etwan die Tractaten zu keinem erwünschten Ende kommen möchten/ welche Protestationes gleichfalls in der Gesandten Hände gegeben wurden/ und sie hingegen gaben ein Attestatum/ daß sie selbige erhalten/ mit einem besondern Versprechen/ daß sie solche/ im Fall nichts aus der Sache würde/ wieder aushändigen wolten.

Man zu... sich vergl... wegen der Friedens-Articel.

§. 132. Hierauff beschlossen die Mediatores denen Partheyen nachfolgende Friedens-Articel vorzuschlagen/ nemlich: Uladislaus solte für sich und seine Brüder dem Schwedischen Reiche mit der Condition renunciiren/ daß nach Absterben der Königin Christina und selbiger Linie Uladislaus/ und dessen Geschlechte succediren solte/ und alle Oerter/ so man durch diesen Krieg in Preußen und Liefland eingenommen/ solten der Cron Polen restituret werden/ womit weder die Schweden noch die Polen zu frieden waren/ und zwar die Schweden begehrten/ Uladislaus solte zuvor vor sich und seine Brüder alle Prætensiones auf das Königreich Schweden fahren lassen/ auch den Schwedischen Titel und Wapen nicht ferner brauchen. Deñ hierüber müste man einig seyn/ ehe man von der Renunciation handeln wolte/ hingegen die Polen wolten

zuvor

1635. zuvor über die Restitution erkennen lassen/ehe man jenes vornähme/da nun der Engeländ. und Bran-
20. Mai. denburgische Gesandte die Sache hefftig trieben/ erklärten sich die Schweden nochmahls: Uladislaus solte eines beständigen Friedens wegen vor sich und seine Brüder völlig renunciren/ sie wolten an dessen Stadt alle Plätze / so sie bißanhero in Preussen inne gehabt/ cediren. Da meinten etliche/ solche Declaration wäre allzugeschwind geschehen / weil die Polen daraus beschlossen / die Schweden müsten sich für ihnen fürchten; Doch dieses kunten die Schwedischen Legaten leicht abnehmen / daß sie allerdings etwas vor die Renunciation anbieten müsten / wenn sie erweisen wolten / daß es ihnen mit dem Frieden ein Ernst wäre/ sie meinten auch/auff solche Weise die Mediatores auff ihre Seite zu bringen / wenn sie erkennen würden daß ihnen an Preußen/darum es den Polen zu thun war / so gar viel nicht gelegen wäre; Endlich wäre es nicht nöthig gewesen / mit demjenigen an sich zu halten/ was die Polen ohne dem schon wüsten/ ob man zwar nicht eigentlich sagen könte / wer daran Schuld sey. Hingegen die Polen wolten nicht recht daran/machten mit zweydeutigen Worten eine weitläufftige Hoffnung zu solcher Renunciation / und suchten nur Zeit zu gewinnen. Inzwischen wurde von dem Brandenburgischen Hoffnung zu neuen Vorschlägen ge-
21. Mai. macht / in welchen die Renunciation geschehen solte. Nehmlich: Die Decreta/so wider Sigismundi Stamm gemachet / solten auffgehoben werden: Es solte den Schweden frey stehen / wenn sie sich aus dieser Familie einen König erwehlen wolten; dem König und seinen Brüdern solte aus Lieffland Satisfaction gegeben werden/ wie sich der König mit den Polnischen Ständen verglichen; die Königin Christina solte einen solchen Herrn heyrathen/ der dem Königreiche Polen nicht feind wäre. Dergleichen wolte Uladislaus auch thun: Die Kinder/so Uladislaus zeugen würde/solten sich mit den Kindern der Königin vermählen. Im übrigen solte man einander wider seine Feinde helffen. Allein die Schweden sagten: Solches wäre theils unmöglich/theils auch bey itzigen Zeiten unnöthig/ weil man itzo wegen der Renunciation / und nicht wegen der Wahl eines neuen Königs zu handeln hätte; Daher baten die Mediatores/die Schweden möchten auch die Restitution Lifflandes bewilligen / darauff die Schweden sagten: Es wäre daran nicht zu gedencken. Es wäre solches Land von Schweden und Polen zugleich dem Moscowiter abgenommen worden / hernach hätte sich der König in Polen solches allein zugeeignet / und den Schweden etliche Stücken gelassen. Man hätte auch vom Kayser Carl V. Ferdinand I. und Maximiliano II. Brieffe in den Händen / in welchen denen Schweden die Liffländische Protection auffgetragen worden. Schweden hätte auch das Recht auff Lieffland dadurch erhalten/ weil der König in den Orden der deutschen Ritter auffgenommen worden /denn daß man vorgäbe / König Gustav hätte Anno 1628. Liefland und Preussen hingeben wollen/einen Stillstand zu erlangen/solches wäre ein Gedichte. So wolten auch die Schweden darein nicht willigen / daß man davor ein Stücke Geld nehmen solte. Bey welchen allen der Engeländische Gesandte seine Zuneigung auff die Polnische Seite allzumercklich sehen ließ / und bemühete sich die Holländer anzustifften / daß sie sich wegen der Zölle beschweren möchten. Welche sich aber damit entschuldigten / sie hätten nicht so wohl Befehl über vergangene Dinge sich zu beschweren / als vor das künfftige zu sorgen. Also muthmassete der Frantzösische Gesandte/der Engländische wäre mehr gesandt worden den Frieden zu hintertreiben/als zu befördern. Wie denn auch der Brandenburgische den Frantzösischen bereden wolte/ der noch allein auff Schwedischer Seiten war / daß er mit ihnen zugleich im Nahmen der Principalen den Schweden Krieg ankündigen solte/ wenn sie in die vorgeschlagenen Conditiones nicht willigen / und die Plätze/ so zu Schweden nur unlängst kommen wären/vor Uladislai Renunciation nicht abtreten wolten. Hingegen die Polen verspotteten die Schweden öffentlich/ indem sie bey den Mediatorren vorgaben: Uladislaus würde vielleicht gar bald zur Renunciation zu bringen seyn/ wenn ihn die Schweden zum Könige / und seinen Sohn zum Nachfolger bestätigten / auch seinen Geschwister aus Finland und Ingermanland Satisfaction verschafften. In dessen Abwesenheit solte sein Bruder Johann Casimir das Reich verwalten/Christina solte sich mit seiner Bewilligung verheyrathen/und er würde also denn schon auff eine anständige Mitgabe bedacht seyn. Endlich wenn Esthen wieder an Polen abgetreten würde/ solten die Exulanten wieder zurück beruffen werden. Und andere dergleichen Dinge mehr / die man Überwundenen kaum zumuthen dürffte. Wie sie denn 29. Mai.
endlich öffentlich vorgaben: Es wäre ihnen von ihrem Könige nicht befohlen worden / daß sie etwas renunciren / sondern vielmehr/daß sie Schweden wieder an ihn bringen solten. Es stünde zwar beym Könige / wie weit er von seinem Rechte weichen wolte: Doch wenn er renuncirte / wäre es billich / daß ihm und seiner Familie anderweit Satisfaction gegeben würde. Denn die Cession der Lande Preussen und Liefland gehörte dem Reiche zu/und käme ihm wenig zu gute. Und wenn der König gleich wolte/würden doch die Stände schwerlich in solche willigen/weil sie Vermögen genug hätten/das ihrige mit gewaffneter Hand wieder einzunehmen. Als nun die Schweden solche Verspottungen nicht länger vertragen kunten/gingen sie nach Elbingen/ und versicherten/daß sie zu dem Kriege eben so bereit wären / und mit der gantzen Macht wider Polen gehen wolten/es möchte in Deutschland gehen/wie es könte; Es würde ihnen auch so leicht nicht wieder ankommen/daß sie Preußen anbieten würden. Als sie wegziehen wolten/fragte der Engeländische Gesandte: Ob sie nach verflossenen Stillstande die Zölle weiter fodern würden? denn solches würde sein König ferner nicht zulassen/sondern gar mit gewaffneter Hand verhindern. Die Brandenburgischen baten auch / man möchte ihnen Memeln / welches vor Marienburg zum Pfande gegeben worden/vermöge des getroffenen Vergleichs wiedergeben/und zugleich die eingeäscherten Wercke wieder repariren/ oder sie versichern / daß der Ort nach dem Stillstande nicht solte angegriffen werden/sonst würden sie dieselben Plätze/ so ihnen zum Pfande gegeben worden/auch nicht wieder einräumen können. Worauff die Schweden antworteten: Wenn sie den Schweden keine Feindseligkeit erweisen würden / so hätten sie sich auch von ihnen nichts zu besorgen. Memeln wäre weit von ihren Qvartieren entfernet / die Einäscherung der Festung wäre nicht durch Nachlässigkeit der Soldaten sondern durch Gewalt des Wassers geschehen. Handlung we-
§. 133. Da nun also die Hoffnung zum Frieden gantz

1635. ganz verschwunden / und endlich Uladislaus zwar
gen des Still- renunciren wolte / aber nicht eher / als ihm Liefland
standes. restituiret worden; Die Schweden aber diß flüchtige Recht so theuer nicht bezahlen wolten / fiengen die Mediatores wegen Prolongation des Stillstandes an zu tractiren. Der Frantzösische Gesandte bat / den Stillstand welcher im̃er näher zum Ende kam / nur auf etliche Wochen zu verlängern / daß er Zeit hätte zu dem Könige Uladislao zu reisen: Die Schweden hingegen schlugen solchen Verzug aus / und gaben vor: Die Polen suchten nur Zeit zu gewinnen / damit sie sich desto besser zum Kriege rüsten könten. Als aber der Frantzösische und Holländische Gesandte noch instandiger darum anhielt / verwilligten sie endlich eine Prolongation auff 14. Tage / wenn der Frantzösische Gesandte von Thoren schreiben würde / daß der König in Polen zum Friede geneigt wäre / sonst wolten sie von keinem Verzuge länger wissen. Die Holländer versicherten auch / sie wolten sich um einen Stillestand auff 25. Jahr gegen Ausantwortung des Preußischen
4. Jun. Landes bemühen / weil ein solcher Stillstand so gut wäre / als der Friede selbst: Und inzwischen die Renunciation und den Streit wegen des Titels suspendiren; Sie hofften auch gewiß solches zu erhalten. Also wurde der Stillestand biß auff den 22.
11. Jun. Julii extendiret / dabey der Engländische Gesandte betheuerte: Er wolte nichts damit zu thun haben / weil vielleicht binnen solcher Zeit die Engelländischen Schiffe ankommen würden. Indessen
12. Jun. wurde Marienburg denen Schweden von dem Churfürsten zu Brandenburg wieder restituiret / welches er bißanhero zum Unterpfande gehabt /
2. Jul. welche dagegen Memeln auch wieder einräumeten. Als die Mediatores wieder von Thoren kamen / erzehlten sie / daß sich Uladislaus erkläret: Er wolte renunciren / weñ ihm Preußen und Liefland / oder zum wenigsten ein Stücke davon restituiret würde; Doch solte man die Ehre seiner Familie mainteniren / und das Decret / so in Schweden wider sie gemacht worden / wieder auf heben. Er zweiffelte auch nicht / wenn solches auff dem Reichs-Tage in Schweden würde proponiret werden / daß sich die Stände allerdings würden gefallen lassen / da itzund die Sache durch einen und den andern mit Fleiß unterdrücket würde. Welches denn die Mediatores zu acceptiren riethen / und sich zugleich offerirten / iemand in Schweden zu schicken / der in ihrer aller Nahmen solches proponiren solte. Der Engeländische Gesandte gab auch vor / er hätte Commission / woferne die Sache zur Ruptur komen solte / den Zoll nicht länger zu verstatten. Wolten ihn die Schweden mit Gewalt fordern / möchten sie es auff ihre Gefahr thun. Item er sagte: Weñ die Schweden nicht Liefland / oder zum wenigsten ein Theil davon hergeben würden / so solte er ihnen nebst den übrigen Mediatoribus im Nahmen ihrer Principalen Krieg ankündigen. Er schien auch gar frölich darüber zu seyn / daß es auf beyden Theilen zum Kriege kommen würde; Allein die Polen schlugen solchen Stillstand aus / mit Vorgeben / wenn die Schweden Liefland noch 30. Jahr behalten solten / so wolten sie es lieber gar vergessen / als bey welchen die erste Hitze die gröste wäre. Und Uladislaus selbst inclinirte mehr zum Frieden / als zum Stillstande / weil er dadurch alle Hoffnung Schweden wieder zu bekommen verlohr. Als aber die Schweden fest darauff bestunden / daß sie den Polen keinen Strohalm von Liefland abtreten
4. Jul. wolten / und allbereit im Begriff waren / von Marienburg wieder nach Elbingen zu reisen / so baten die 1635.
Mediatores / daß sie bleiben solten.

§. 134. Hierauff wurden von denen Schweden Vorschlag der
nachfolgende Stillstands-Puncte vorgetragen; Schwedischen
daß selbiger auff 100. oder zum wenigsten auff 50. Artickel.
Jahr müste geschlossen werden; Uladislaus solte sich des Schwedischen Titels enthalten; Sie hingegen wolten Preußen wieder einräumen / und die Kriegs-Unkosten erlassen / ausser was zu Abführung der Soldaten nöthig wäre. Indessen solte Liefland bey Schweden verbleiben / darüber man nach geendigten Stillstande auffs neue tractiren wolte. Allein die Mediatores wandten ein: Man würde den Stillstand schwerlich über 25. Jahr bringen können. Und der Frantzösische Gesandte stellte vor / man solte doch den Zustand in Deutschland bedencken / mit dem es gantz auff die Neige käme / und daß solcher Stillstand den Schweden in ihrem Lande selbst zuträglich wäre: Er hielte auch dafür / die Schweden wären im Anfange allzu liberal gewesen / denn wenn man den Polen einen Finger einräumete / so nähmen sie die gantze Hand. Ob er sich zwar hernachmahls gerühmet: Er hätte die Schweden nur hönisch gehalten / und indem er
sich gestellet / als ob er ihre geheimeste Instruction 11. Jul.
wüste / solche dadurch heraus gelocket. Hingegen brachten die Mediatores auch diese Erklärung der Polen vor: Sie hätten zwar grössere Lust zum Frieden / doch also / daß ihnen Liefland / oder zum wenigsten ein Stück davon eingeräumet würde / welches sie endlich mit Gelde reduiren könten; Doch den Mediatoribus zu gefallen wolten sie in den Stillstand willigen; Allein mit dem Bedinge / daß Uladislaus nicht renunciren dürffte / und daß die Insul Dalen / an der Duna gelegen / Polen solte wieder gegeben werden; Und damit die Liefländer sehen möchten / daß der König die Hoffnung sie wieder zu bekommen nicht gäntzlich fahren lassen / so solte der Stillstand 12. Jahr währen; Man hätte auch Hoffnung / daß es wohl noch länger anstehen dürffte. Als die Schweden bey ihrer vorigen Resolution blieben / sagte der Frantzösische Gesandte: Man könte unmöglich mehr als 25. Jahr erhalten / und die Schwedische Regierung hätte es ihm heimlich schon zu wissen gethan / daß sie damit zu frieden wären: Er wolte die Polen wegen der Littauischen Anfoderung begütigen / daß man aber die Sache wegen des Titels im Stillstande suspendiren wolte / schiene etwas unbillich. Uladislaus / der allbereit über 40. Jahr wäre / würde nicht mehr 30. Jahr leben / und wenn er gestorben / hörte der Streit wegen des Titels von sich selber auff; Endlich als der Frantzösische Gesandte Hoffnung gemacht / Uladislaus solte sich des Schwedischen Titels zum wenigsten gegen die Königin enthalten / erklärten sich die Schweden in 30. Jahr zu willigen. Drum concipirte der Frantzösische Ambassadeur die Articel welche er Polen proponiren wolte. Nehmlich /
daß ein 30. Jähriger Stillstand seyn: Die Schweden Preußen restituiren / Liefland behalten; Polen /
Chur-Brandenburg und Dantzig den Schweden 11. Jul.
Sicherheit zur See verschaffen / und ihnen Geld gegebẽ werden solte / die Soldaten abzuführen / die Zölle solten sie biß zu Ende des Jahres behalten / und wieder so einrichten wie sie vor dem Kriege gewesen / u. Uladislaus solte den Titel gegen Schweden nicht gebrauchen. Er bat auch noch 5. Jahr bey unter zu lassen / wenn es nöthig wäre. Also zog der Frantzösische Gesandte / und einige von den übrigen Mediatoren eilfertig zu dem Könige nach Thoren

ren zu dem Könige/ und schoben dē Stillstand noch etliche wenige Tage auff/ welches biß zu Ende der Tractaten währete. Denn ob wohl die Schwedische Regierung dergleichen kleine Prorogationes verboten; so befund doch de la Garde und die übrigen Abgesandten nicht vor rathsam/ solche abzuschlagen; Immassen man keine Gelegenheit sahe/ etwas gutes auszurichten/ biß die Tractaten zu Ende gelauffen wären. So wolten auch die Kranckheiten/ welche so wohl zu Wasser als zu Lande unter die Soldaten gekommen/ ingleichen der klägliche Zustand in Schweden und Deutschland nicht wol zulassen das Schwerdt zu zucken/ so lange man noch Hoffnung zum Friede hätte. Weil aber solche Prorogationes in Liefland nicht genau waren berichtet worde/ war Radzivil über den Fluß Duna in Liefland eingefallen/ und hatte weit und breit geplündert: Er hatte aber nichts eingenommen/ als eine geringe Schantze zwischen Riga und Kockenhauß/ da die Schweden hingegen Duneburg eingenommen/ und auff der andern Seite über der Duna durch Plündern gleiches mit gleichen vergolten. Zur selbigen Zeit wurde auch eine gedruckte Schrifft unter dem Nahmen des Königs in Polen in Deutschland und Dennemarck herum getragen/ darin er die Schweden mit vielen Gründen und Versprechungen ersuchte/ sie möchten ihm doch im Reiche succediren. Dergleichen Exemplaria wurdē unterschiedene zusamen gepackt/ an einē Zollbedienten in Oresund nach Gothenburg geschickt: Es vagirten auch 2. Studenten herum/ die es hin und wieder ausstreuten. Wie nun solches eine Rebellion zu erwecken/ erfunden war/ also promulgirte die Schwedische Regierung ein Edict/ darin es bey Leib- und Lebens-Straffe verboten war/ diese Schrifft zu distrahiren/ zu haben oder zu lesen. Wiewohl Uladislaus betheuerte/ daß solches mit seinem Vorwissen nich herausgegeben worden/ als sich die Legaten in Preussen wegen dieses Unterfangens beschwerten.

§. 135. Wiewohl als nunmehr die gantze Schwedische Armee in Preussen ankommen war/ hielten die im Hertzogl. Preussen um die Neutralität an/ da sie doch vor dem ziemlich groß gethan. So wurde auch den Polen das Concept nicht wenig verruckt/ die vor dem von den Königsbergern und Däntzigern zum Kriege waren angefrischet worden/ weil sie ihnen gar zu unverhofft über den Hals kamen. Als die Mediatores von Thorn zurück kamen/ brachten sie gute Hoffnung mit/ die Tractaten zu einem erwünschten Ende zu bringen. Und Uladislaus kam selbst zu seinen Gesandten nach Marien-Werder/ damit er ihnen seine Meinung desto besser entdecken möchte/ und damit sie deste eher zusammen rücken könten. Die Mediatores stellten zwar den Polen die grosse Macht des Kaysers vor/ der auch eine Prætension auff Preußen machte/ und wenn der Krieg wieder angehen solte/ könte er leicht Gelegenheit finden/ sich dessen zu bemächtigen. Deßwegen auch die Sächsische Gesandschafft an Polen/ welche ihm Geld zum Kriege offerirte/ desto weniger statt fand. Hingegen der Comte d'Avaux schob es auff die Schwedē/ daß sich sein König mit in den deutschen Krieg verwickelt/ und also wäre billich/ daß sie auch itzo den Schweden etwas überliessen/ damit sie ihr Vorhaben in Deutschland desto besser fortsetzen könten. Da nun Uladislaus die Sache wegen Suspension des Titels dē Ausspruche der Mediatoren überließ/ doch also/

daß solches keiner Parthey zum Præjudiz gereichen solte; So wurde endlich beschlossen/ daß er solchen 163
Zeit währenden Stillstandes gegen Schweden nicht gebrauchen solte. Die Polen wolten anfänglich die Königin Christina nicht eine Erb-Princeßin heissen/ weil die weiblichen Erben in Gustavi I. Testamente von der Regierung ausgeschlossen/ und hernach in einer neuen Constitution nach dem Tode Sigismundi auff gewisse Masse erst wieder admittiret worden; Welches Uladislaus durch Unterschreibung der Tractaten nicht approbiren wolte/ doch war er zu frieden/ daß sie designirte Königin hieß. Wegen der Jahre wurde lange gestritten/ weil die Schweden durchaus 30. haben wolten/ und hingegen Uladislaus nicht wohl zu 25. zu bringen war. Denn er sagte: Weil er schwerlich über 20. Jahr noch zu leben hätte/ so dürffte er seinen Nachkommen so viel nicht præjudiciren. So wolten sie auch nicht/ daß ihnen die Schweden mit Macht 30. Jahr obtrudiren solten. Endlich da die Schweden solches dem Gutbefinden der Mediatoren überliessen/ wurden 26. Jahr zum Stillstande bestimmet. Wegen der Unkosten/ so auff den Abzug der Soldaten solten verwendet werden/ entschuldigte sich Uladislaus/ weil ihm solches schimpfflich wäre. Man hätte solchen dem Türcken selbst nie verstattet/ und er hätte schon längst seine Völcker in Preußen führen können: Wenn sie es aber anderswo kriegen könten/ wäre er zu frieden. Drum wurde beliebet/ daß die Schweden die Zölle biß zu Ende des Decembris behalten solten. Die Schweden begehrten es auch mit in den Stillestand hinein zu rücken/ daß man keine Schiffe in den Schwedischen Hafen ausrüsten solte/ weil die Schweden und Dennemärcker den Polen niemals einig Recht in der Ost-See verstatten. Hingegen erinnerten die Mediatores: Man solte dieses etwas gelinder vortragen/ damit sichs die Polen nicht zum Schimpff anzögen. Nun meinte die Schwedische Regierung: Es wäre besser solches etwas zweiffelhafftig vorzustellen/ damit nicht in den Preußischen und Churländischen Hafen etwas vorgenommen würde/ welches Schweden zum Nachtheil gereichen könte/ als daß man ausdrücklich solte sprechen: Polen solte keine Flotte haben oder ausrüsten/ noch auch andern
verstatten: Damit die Polen nicht daher Gele- 4. Regi
genheit nähmen zu behaupten/ daß ihnen solch Recht allerdings zukäme/ und Schweden müste solches erkennen. Die Ratification begehrten die Schweden erst der Republic auffzuweisen/ ehe die Völcker aus Preußen abgeführet würden: Zum wenigsten müsten 6000. Mann so lange daselbst verbleiben/ also/ daß man nur das meiste Volck zurücke nähme. Hingegen die Polen versprachen/ daß der König und die Commissarien/ wie auch alle Räthe/ so zugegen wären/ hievor Caution stellen würden. Es wurde auch vorgeschlagen/ man solte Elbingen und Pillau zum Pfande geben/ welches aber den Schweden nicht anstund/ weil sie doch solche Plätze hätten verlassen müssen. Endlich willigten die Polen in der Schweden Ansuchung/ und liessen sie Elbingen und Pillau behalten/ biß die Ratification erfolgen würde/ welches denn verhoffentlich zwischen hier und den 10. Decembris geschehen könte. Es war auch dē Schwedischen Gesandten anbefohlen/ daß sie vor die Sicherheit der Stadt Elbingen fleissig sorgen solten: Damit sie wegen ihres getreuen

1635. Beystandes zum wenigsten nicht übler versorget würde als die Cron Schweden. Also war man
11. August. in den meisten Artickeln einig/ und die Legaten kamen mit vieler Freundschaffts-Bezeugung und Gratulation zusammen. Als in währender Zeit zwischen den Holländischen und Brandenburgischen ein Praecedentz-Streit entstund/ schien der Frantzösische auff Brandenburgs Seite zu seyn/ die Schweden waren neutral/ und schlugen vor: Man könte die Sache ja stehende bald so/ bald anders tractiren.

Was für Tumult in währenden Tractaten entstanden.

§. 136. Nun war noch übrig/ daß dieser Vergleich zu Papier gebracht werden solte/ darüber sich denn beyde Partheyen bemüheten/ und da fehlte es wenig/ so wäre das gantze Werck unver-
14. Aug. muthet im Anfange zu Grunde gegangen. Zadzick der designirte Bischoff zu Crackau vermeinte die Päbstliche Confirmation desto eher zu erhalten/ und rückte bey dem Puncte/ da Liefland den Schweden noch überlassen wurde/ mit ein: Die Catholischen solten in Liefland ein freyes Religions-Exercitium haben/ und meinte nicht/ daß es die andern so leicht mercken würden. Eben dieses urgirte der Frantzösische Gesandte aus einem unnöthigen Religions-Eifer; Und ob zwar der Engeländische darwider war/ so gab er doch vor/ der Polnische Cantzler würde es sonst nicht unterschreiben/ als welcher ein Bischoff wäre/ und die übrigen Polen würden eben das verlangen. Die Polen rühmten sich auch: Wenn die Schweden Liefland unter den Titel eines ewigen Friedens hätten/ so könten sie wegen der Religion nach ihren Reichs-Satzungen disponiren/ wenn es aber ein Stillstand wäre/ so müste solches freylich nachbleiben. Der Engeländische und Holländische schlugen dieses Mittel vor/ man solte die Worte also abfassen/ **dem Rechte der Catholischen Religion in Liefland unbeschadt/ wo eine Versamlung ist:** Weil aber keine Versamlung da wäre/ so wäre auch solche Clausul nichtig. Allein die Schweden sagten: Man hätte ja in den vorigen Tractaten daran nicht gedacht: Die Polen suchten nichts mehr/ als die Tractaten zu hintertreiben/ und wenn es denn ja zum Kriege kommen müste/ so wäre ihnen diese Ursach lieber/ als eine andere. Sonst versprächen sie/ als rechtschaffene Cavalliers/ daß ihnen wie bißher kein Überlast geschehen solte/ wenn sie friedfertig leben würden; Allein solches in den Vergleich mit hinein zu rücken/ stünde nicht in ihrer Gewalt. Es wäre in 14. Jahren kein Römisch-Catholischer Gottesdienst darinne getrieben worden/ man wüste auch nicht/ ob ein eintziger Catholischer Edelmann darinne wäre. Wenn es nun in den öffentlichen Vergleich mit hinein gerücket würde/ dürfften alsofort
17. Aug. geistliche hinkommen/ und ihrer Gewohnheit nach eins und das andere tentiren. Man brachte etliche Tage damit zu/ biß es endlich die Polen also wolten abgefasset haben; **Daß die Catholicken ihre Gewissens-Freyheit haben/ und niemand wider sie inqviriren solte/ wenn auch einige ihren Catholischen Gottesdienst bißhero privatim getrieben/ solte es ihnen zu keinen Schaden gereichen.** Doch begehrten sie auch nicht ferner solches mit in die Artickel mit einzusetzen/ oder sonst schrifftlich zu versichern/ sondern sie liessen sich an der mündlichen Zusage genügen/ und waren zu frieden/ daß die Mediatores hiervon ein schrifftlich Attestatum ertheilten. 1635. Als die Schweden bey ihrer vorigen Declaration feste blieben/ und der Frantzösische Gesandte wegen Verstattung des Privat-Gottesdienstes einmal nach den andern Erinnerung that/ und sie hingegen sagten: Daß solches eben dahinaus lieffe/ sie könten nichts weiter nachlassen/ so sagte jener im Zorn: **So will ich auch kein Wort mehr sagen/ sie leben wohl/ ich komme nicht wieder.** Da nun die Mediatores lange keine Antwort von den Polen brachten/ beschlossen die Schweden den Streit zu endigen/ und bey anbrechenden Abend die Pferde anzuspannen/ auch durch die Trompeter zum Abzuge blasen zu lassen/ welches vor diesem auch geschehen war. Im selbigen Augenblick wurde in dem Polnischen Zelte wegen der Religion zwischen den Frantzösischen und andern scharff disputiret; Und weil der Frantzösische die Declaration der Schweden etwas widerwärtig vorgebracht/ als ob sie lieber Krieg haben/ als dieses erlassen wolte; Schrie Jacob Sobieski der Polnische Gesandte. **So sollen sie Krieg haben.** Welches Wort alsobald von einigen herum stehenden Dienern auffgefangen wurde. Und weil man zugleich den Schall der Schwedischen Trompeten hörte/ fuhr Sobieski fort: **Hört/ da ist die Music/ darin wir gezogen und gebohren seyn.** Hierauff schrie man nach den Pferden/ und auff Angeben des Obersten Johann Osialinsky/ fielen die Hußaren biß ins Polnische Zelt/ und würden mit ihren umgekehrten Lantzen ziemliche Händel gemacht haben/ wenn sie nicht die Mediatores/ welche nunmehr wieder zu den Polen kamen/ und die Polnischen Gesandten zurück gehalten. Als auch die Schweden solchen Tumult merckten/ commandirten sie ihren Comitat/ und sonderlich die beyden Finnischen Regimenter zu Pferde zur Gegenwehre; Doch verboten sie ihnen/ daß sie nicht ausschlagen solten. Ihrer viere waren auff beyden Theilen verwundet/ ehe man den Tumult stillen kunte/ weil der gemeine Pöbel unter einander in der Zeche saß. Zadzick ließ sichs hernach gereuen/
daß er eine solche geringe Controvers mit solchem Eifer tractiret hätte/ und damit er sich mit guter Manier heraus wickeln könte/ so richtete er die Worte also ein: **Man solte denen Leuten ihre Privat-Andacht verstatten.** Denn unter diesem Worte/ sagte der Frantzösische Gesandte/ wäre das Recht Priester in Liefland einzuführen/ oder Messe zu lesen/ nicht enthalten. Ob nun wol die Schweden eine zeitlang sagten: Es solte
nur eine Privat-Profeßion selbiger Religion frey seyn/ so erklärten sie sich endlich doch/ dem unnöthigen Gezäncke abzuhelffen: Sie wären mit dem zu frieden/ was vor diesen schrifftlich und mündlich versprochen/ mit dem Bedinge/ daß die Mediatores ihre Meinung hierüber bezeugen solten. Welche überflüßige Declaration die Mediatores gerne zuliessen/ und weiter nicht an die Erklärung solcher Formul gedencken wolten. Also wurde endlich/ nach dem alles genugsam ventiliret/ das Instrument dieses Vergleiches auffgerichtet.

§. 137. Hierauff bemüheten sich die Polen hefftig/ daß innerhalb 2. oder 3. Jahren wegen eines ewigen Friedens solte tractiret werden/ weil der König vor den Stillstande allemal einen Abscheu gehabt: Aber die Schweden wolten an kei-

ne

1635. ne gewisse Zeit gebunden seyn. Der Hertzog von Curland begehrte auch/ daß ihm die Schweden etliche Plätze abtreten solten,; Welcher aber von den Polen an die Königin gewiesen wurde. Hiernechst entstund ein Streit unter den Mediatorn/ wegen der Præcedentz. Der Frantzösische wolte die Ober-Stelle haben / und der Engeländische wolte nicht weichen: Jener berufte sich auff die Antiquität/ auff die Macht seines Königes / und auff die Autorität der Kirchen und Päbste/ welche diese Stelle den Christlichen Königen als ihren Söhnen eingeräumet: Er bezog sich auch auff die lange Anzahl der Könige/ und was dergleichē mehr war. So hätten auch vor diesen/ und in den neulichen Tractaten/ wegen des Holländischen Stillstandes/ die Frantzösischen Gesandten den Vorzug für den Engeländischen gehabt. Auch in dem sechsjährigen Stillstande/ so zwischen Schweden und Polen durch eben diese 2. Könige gemacht worden/ wäre der Frantzösische Gesandte Hercules Charnasse über den Engländischen Rowen gegangen. Worauff dieser versetzte: Alle Könige wären gleich / und wenn dem Frantzösischen etwa eine Prærogativ zugeeignet worden / das wäre von Römischen Päbsten geschehen / derer Autorität man in England schon lange nichts mehr geachtet. Was vor 6. Jahren geschehen / das wäre daher gekommen / weil der Frantzösische Gesandte eher in Preußen angelanget. Drum muste er nunmehr/ da er zuvorkommen/ eben das Privilegium / zum wenigsten bey den Polen geniessen. Doch wäre ihm nichts dran gelegen/ er möchte im Schwedischen Instrumento immer hin oben angeschrieben werden/ wenn nur die Pacta von den Gesandten nicht unterschrieben würden; So zanckten sich auch die Holländer mit den Brandenburgischen/ dabey der Frantzösische neutral war; Doch die Schweden thaten diesen Vorschlag / in dem Schwedischen Exemplar solte Brandenburg wegen Verwandschafft mit der Königin/ in dem Polnischen die Holländer oben an stehen. Doch wurde hernachmahls mehr beliebet / daß man alles in Form einer Erzehlung abfassen solte / ob zwar solches den Frantzosen nicht recht an stund: Ingleichen / daß niemand unterschreiben solte / als der Frantzösische/ wiewohl er solches ohne der andern Vorbewust that. Wegen Abführung der Schwedischen Armee in Pommern machten die Polen einen Scrupel / daß es nicht etwa das Ansehen haben möchte/ als ob sie durch Zulassung dessen wider das Bündniß gehandelt. Endlich verglichen sich

[.] Sept. die beyden Feld-Marschalle de la Garde und Konipolsky/ daß den 12. Tag nach Einhändigung der Ratificatien des Königes und der Räthe / die Schweden von Marienburg / welches die Haupt-Stadt an der Weichsel ist/ und geschleifft werden solte/ ingleichen von der kleinen Insul/ Brunsberg/ Tolcamit und Stuma abziehen solten. Doch solten sie Elbingen / die kleine Insul mit zubehörigen Vestungen und der Pillau behalten/ biß die Ratification der Republiqv erfolgete. Endlich da man

[.] Sept. zu Stumsdorff unterschrieben / recommendirten die Polen zum Kennzeichen der neuen Freundschafft das Curländische Ansuchen. Die Schweden hingegen intercedirten bey den Polen/ daß die Fränckische Linie der Marggraffen zu Brandenburg in dem Hertzogthum Preußen zugleich investiret würde. Wobey die Polnischen Gesandten das ihrige zu thun versprachen/ wofern der Marggraff Sigmund die Sache selbst auf dem Reichs-Tage treiben wolte. Als des Königs Ratification 1635. 7. Sept.

einlieff / war auff dem Siegel der Titel der **Schweden / Gothen und Wenden König/** mit vollen Buchstaben auffgedrücket / also wolten es die Schweden nicht annehmen. Weil aber die Polen kein ander Insiegel bey der Hand hatten/ war man damit zu frieden / daß gedachter Titel von dem Polnischen Cantzler im Wachse ausgekratzt würde / worüber doch der Cantzler kein schrifftlich Zeugniß ertheilen wollen/ weil man sich in währenden Tractaten ausdrücklich verglichen hatte/ wegen solcher Auslassung keinen Artickel zu machen/ oder davon etwas aufzuschreiben : Der Comte d' Avaux wolte den Polen gleichsfalls kein Præjuditz machen. Ferner stellten die Schwedischen Stände in dem Reichs-Tag auff instehenden October wegen des erhaltenen Stillstandes ein allgemeines Danck-und Freuden-Fest an. 8. Novembr.

Der eintzige Streit wegen der Festung Pillau wär noch übrig/ welche die Schweden erst erbauet/ und dannenhero die Erstattung der auffgewandten Unkosten von Brandenburg begehrten / sonst wolten sie solche schleiffen. Endlich wurde man eins/ 29. Oct.

daß Brandenburg den Schweden 10000. Rthl. bezahlen/ und die Prætension wegen des Elbingischen Zolles / ingleichen wegen der 4. weggenommenen Schiffe / und wegen der Schuld/ die Besatzung zu Momeln gemacht / die sich auff 15000. Rthl. belieff / fahren lassen solte. Also wurde zu Anfange des folgenden Jahres die gantze Pillau dem Brandenburger übergeben.

§. 138. Eben dieses Jahr erklärte sich der König in Dennemarck gegen Schweden um so viel desto sicherer / weil er wohl wuste / daß er sich vor ihnen wegen der deutschen Händel nicht zu fürchten hatte. Drum redte er öffentlich von Oxenstiernen und von seinen Thaten verächtlich; Es hätte nichts unbesonneners von einem so klugen und berühmten Manne können vorgenommen werden/ denn daß er als ein bloßer Edelmann sich der Ober-Herrschafft in Deutschland angemasset und Chur-Sachsen nebst andern præteriret; Ingleichen/ daß er Hertzog Bernharden Francken und andere Länder verehren dürffen. Es wäre auch ungereimet/ daß er itzo die Kriegskosten wieder foderte/ da er doch vorher gestanden/ König Gustavus hätte sich an den Kayser wegen angethaner Injurien rächen wollen. Es solte lange Friede in Deutschland seyn / wenn er zum Mediator wäre gebraucht worden; Welches doch der eintzige Oxenstiern verhindert/ der ihn zwar mit Worten verlanget/ aber würcklich ausgeschlagen / und seine Meinung mit danckelen Weitläufftigkeiten vorgestellet. Und ob er zwar gestünde/ daß der Kayser niemahls mit den Schweden tractiren wollen / so hätte er doch solchen leicht abhelffen wollen / wenn es den Schweden ein Ernst gewesen wäre. Dem Kayser versprach er noch immer die Victorie / ungeacht sich Franckreich in den Krieg mit eingemischt. Doch wolte er den Prägischen Frieden nicht billigen; Theils weil seine Mediation / die doch von allen angenommen worden/ gäntzlich hindangesetzt worden; Theils auch weil so gar unbilliche Conditiones darinnen vorkamen. Ob nun wohl die Schweden hofften: Er würde nach Abtretung des Stiffts Bremen etwas gütlicher mit ihnen verfahren / so ließ er sich doch mehr denn zuvor verächtlich und widerwärtig gegen sie aus: Dänische Sachen.

1635. Weil er gläubte/ sie würden sich so leicht aus dem deutschen Kriege nicht wickeln können/ sonderlich da nunmehr die Polnischen Händel dazu kamen. Er sagte: Der König in Polen würde närrisch thun/ wenn er sich itzund zu einen Frieden oder Stillestande bereden liesse/ da er so schöne Gelegenheit sich zu revengiren hätte: Er meinte auch bey solchem Kriege Mediator zu werden; des wegen er auch/ da die Tractaten in Preussen etwas ins stecken gerathen/ 14. Kriegs-Schiffe im Oresund ausrüsten ließ/ unter den Vorwande: Er wolte die Engeländer/ welche eine grosse Flotte parat hatten/ von dem Belt abhalten. Doch war dieß das eigentliche Absehen/ daß er einen Krieg anfangen/ und entweder allein/ oder mit den Engeländern die Schwedischen Zölle in Preussen zerstören; Jngleichen/ daß er Neutral seyn/ auch keine Werbungen den Schweden in Dennemarck verstatten wolte/ wie er denn etliche ins Gefängnis werffen ließ/ die sich dessen unterstunden; So ließ er doch den Polen zu/ daß sie zu Coppenhagen gantze Schiffe ausrüsten/ Boots-Leute annehmen und Getrende auffkauffen durfften. Ja er selbst gab 2. Schiffe her/ mit aller Zurüstung/ unter den Vorwandte/ als ob er ihnen solche verkaufft hätte. Dadurch denn die Schwedischen Commercien könten verhindert werden/ wenn man nicht Friede machte. Er versprach sie auch in die Hollsteinische Hafen ein zu lassen. Ob nun wohl die Polen aus Geld-Mangel kaum 4. mässige Schiffe auffbringen kunten/ so wurden doch nach getroffenen Stillestande die Dänischen Schiffe bald wieder abgeführet. Und man merckte wohl/ daß ihnen der Compas ziemlich verrückt worden. Jnselbigen Jahre wurden die Schwedische Schiffe in dem Sunde mehr als vorhin vexiret/ indem die Zöllner vorgaben: Die Zoll-Zettel wären allzu alt/ man hätte das Datum verändert/ es schlupten ein Hausen Holländische Wahren unter den Schwedischen Nahmen durch; Jn Abwesenheit der Schiffer kamen die Zollbedienten die Schiffe durchzusuchen/ ob etwa fremde Wahren darauff wären/ so nicht angegeben worden. Darauff visitirten sie die Schiffe/ schlugen die Kasten entzwey und nahmen weg/ was sie wolten/ bißweilen verworffen sie die Pässe und Zollzettel gar als ungültig/ und wann die Schiffleute fort wolten/ druckten sie ihnen Geld ab/ führten auch keine andere Ursach an/ als: Weil es ihnen also beliebte. Doch weil die Schweden wegen der verdrüßlichen Zeiten solche Injurien verschmertzen musten/ gab die Schwedische Regierung dem Residenten Strömfeld Instruction: Er möchte vor sich selbst und in seinem Nahmen versuchen/ ob man der Sache abhelffen könte; welcher doch wenig ausrichtete/ indem der Kayser sagte: Man müste wegen der vielfältigen Betrügereyen der Kauffleute scharffe Inspection halten. Er zog auch die Gothenburgischen Privilegia in Zweiffel/ und sagte: die Holländer legten ihre Wahren daselbst ein wenig nieder/ und führten sie hernach durch den Sund anders wohin/ nur damit sie unter den Verwandte der Schwedischen Freyheit keinen Zoll geben dürfften. Doch zu Ende des Jahres offerirte er sich nochmals zu Stockholm durch seinen Residenten zum Mediator/ und meinte man: Es geschehe darum/ weil er Chur-Sachsen von der instehenden Gefahr wolte befreyet wissen/ dem der Anfang des Krieges nicht allzu glücklich seyn wolte/ oder auch vielleicht deßwegen/ damit er die Nachtbarn befriedigen/ und der Ruhe zu gleich geniessen möchte/ zumahl da er nun alt wurde/ und wohl sahe/ daß sein Sohn Christian in Krieg- und Friedens-Sachen nicht allzugrosse Dinge thun würde. 1635.

§. 139. Mit den Reussischen Sachen ist dieses Jahr nichts denckwürdiges vergangen; Man wolte denn dieß erzehlen/ welcher Gestalt sich Schweden mit ihnen verglichen/ daß die Ordinar Residenten/ so bißher auff dessen Unkosten gelebet/ bey dem sie gewesen/ künfftig durch ihre Principalen solten unterhalten werden. Reussische Sachen.



Das

1636.

Das achte Buch.

Inhalt.

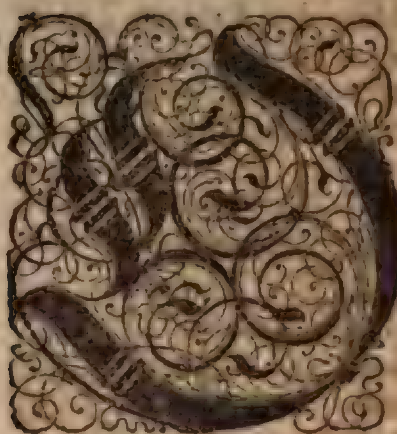


Wie es zu Anfang des Jahres gestanden. Der Zustand in Holland. 2. In England. 3. Und in Franckreich. 4. Die Frantzosen suchen die Ratification ihrer Allianz. Welches die Schweden abschlagen. 5. Der König in Dennemarck vermahnet zum Frieden. 6. Der Schwedischen Regierung Berathschlagung wegen des Friedens. 7. Und Krieges. 8. Oxenstierns Anschläge. 9. Der König in Dennemarck invitirt Oxenstiernen zum Friede. 10. Was zwischen Chur-Sachsen und Oxenstiernen des Friedens halber vorgegangen. Der Hertzog von Mecklenburg bemühet sich das Frantzösische Bündniß zu hintertreiben. Wie auch der König in Dennemarck. 11. Oxenstiern fängt Tractaten mit dem Frantzösischen Gesandten an. Streitigkeit wegen der Allianz mit Franckreich. 13. Interims-Vergleich zwischen Oxenstiernen und de St. Chaumont. 14. Oxenstiern hat kein Geld. 15. Will 3. Armeen anrichten. 16. Die Art des Krieges ändert sich. 17. Was in acht zu nehmen wegen Pommern. 18. Wegen Hertzog Willhelms von Weimar. Wegen des Ertz-Bischoffs zu Bremen. Wegen des Graffen von Oldenburg. Wegen des Hertzogs von Neuburg. 19. Wegen Hertzog Georgens von Lüneburg. 20. Wegen Land-Graff Willhelms. 21. Baner gehet unversehens über die Elbe. Ein Sächsisch Regiment wird ruiniret. Mitzlaff wird zu Barby gefangen. 22. Der Churfürst zu Sachsen eilet seinem Lande beyzustehen. Baner will nicht fechten. 23. Der Sächsischen vergebliches Vorhaben wider die Schweden. Die Sächsischen wollen nicht fechten. Baner geht von der Elbe weg. 24. Die Sächsischen werden geschlagen. Baners Anschläge. 25. Chur-Sachsen conjungirt sich mit Hatzfelden und bricht wider Banern auff. Baner begiebt sich über die Elbe. Er gehet wieder über die Elbe. 26. Lohausen erhält seine Dimission. 27. Baner unterdrückt die angesponnene Conspiration der Officirer. 28. Der Churfürst zu Sachsen geht über die Elbe. Baner setzet sich bey Werben. Ratenau wird eingenommen. 29. Chur-Sachsen belagert Magdeburg. Baudis danckt ab. 30. Baner bemühet sich vergebens Magdeburg zu entsetzen. 31. Verlauff in Pommern. Wrangel kömmt dahin. Marazin geht nochmahls in Pommern. 32. Der Pommern Gemüthe gegen die Schweden. 33. Verlauff in Westphalen. Kniephausen bleibt. Der Kayserlichen Niederlage bey Haselüne. Die Schweden müssen über die Weser weichen. 34. Leßle wird in Westphalen geschickt. Hertzog George von Lüneburg will sich nicht recht erklären. 25. Leßle locket die irrigen Regimenter zusammen. Er geht über die Weser. Uberfällt 2. feindliche Regimenter. 36. Minden kömmt in Schwedische Gewalt. 37. Landgraff Willhelm ist lange wanckelmüthig. 38. Er conjungirt sich endlich mit den Schweden. 38. Was mit Hanau vorgegangen. 40. Die Belägerung vor Hanau wird auffgehoben. Leßle begiebt sich an die Weser. 41. Verlauff in Elsaß. Gallas thut sich daselbst hervor. 42. Hertzog Bernhard reiset nach Pariß. 43. Coloredi wird von dem Frantzosen geschlagen. 44. Ubler Zustand am Rheine. Der Cardinal de la Valette bricht in Elsaß auff. 45. Wie auch Hertzog Bernhard. Welcher Zabern belagert. 46. Chur-Sachsen schreibet an die Königin in Schweden. 47. Der König in Dennemarck will unnütze Tractaten zu Lübeck anstellen. 48. Proposition des Engeländischen Gesandten bey Oxenstiernen. 49. Verlauff mit Mecklenburg wegen des Friedens. 50. Oxenstiern reiset in Schweden. Der Schwedischen Stände Schluß. 51. Der Churfürst zu Sachsen überkömmt Magdeburg. 52. Baner fodert Leßle zu sich. 53. Er erobert Lüneburg und Winsen. 54. Der Feind bekömmt Havelberg / Werben / Ratenau und Brandenburg. 55. Baner gehet nach der Elbe zu. 56. Der Feind setzt sich bey Perleberg. Baner geht auff den Feind loß. 57. Der Feind will nicht fechten. 58. Die Schlacht bey Wittstock. Der Feinde Niederlage. 59. Gedancken nach dieser Schlacht. 60. Des Königes in Dennemarck und Hertzogs von Lauenburg Vorhaben wird dadurch verhindert. 61. Baner verfolgt den Feind etwas langsam. 62. Beschaffenheit des Feindes. 63. Baner geht auff den Feind loß. 64. Er treibt die Kayserlichen

hinter

1636. hinter Hessen. Erffurt tritt auff die Schwedische Parthey. Baner geht in Meissen. 1636.
65. Verlauff in Pommern. Stargard wird eingenommen. Und vom Feinde wieder verlassen. Unvermutheter Scharmützel der Schweden mit dem Feinde. 66. Wrangel erobert Gartz. 67. Er gehet in die Marck. Macht sich vergebens an Cüstrin. Geht zurück in Pommern. 68. Stralsund wird vom Kayser versucht. 69. Verlauff in Westphalen. 70. Götze grassiret in Hessen. 71. Hanauischer Zustand. 72. Verlauff in Elsaß. 73. Die Kayserlichen gehen in Burgund. Stattliche Scharmützel Hertzog Bernhards. Er gehet mit den Frantzosen aus Elsaß. 74. Gallas fällt in Franckreich ein. 75. Vergleich mit dem Ertz-Bischoff zu Bremen wegen der Neutralität. 76. Friedens-Consilia der Schwedischen Regierung. 77. Der Hertzog von Mecklenburg bemühet sich vergebens um den Frieden. 78. Der König dringt auff die Mediation in Schweden. 79. Der König will eine Heyrath stifften zwischen der Königin Christina und seinem Sohne. 80. Die Satisfaction des Wismarischen Bündnißes wird auffgeschoben. 81. Die Frantzosen haben die Allianz nicht gehalten. 82. Die Schweden mögen nicht auf den Convent nach Collmar kommen. 83. Berathschlagung wegen der Allianz mit dem Land-Graffen. 84. Was auff dem Convente zu Regenspurg vorgegangen. 85. Engländische Sachen. 86. Holländische Sachen. 87. Des Hertzogs von Curland Begehren.

Wie es zu Anfang des Jahres gestanden.



OB zwar der Anfang des 36. Jahres den Schweden etwas erwünschter schien/ indem die Furcht des Polnischen Krieges verschwunden/ und die Sachsen hin und wieder nicht wenig gezüchtiget worden/ungeacht sie sich eingebildet/ mit dem ersten Anfalle die Schweden über die See fort zutreiben/ und numehr damit zu frieden waren/daß sie dieselben von ihrem Lande abhalten kunten; So kam es gleichwohl mit den Schweden auff vorige Difficultäten/indem ihre Kräffte gegen die Kayserl. Macht/ so von Tage zu Tage mehr zunahm/ allzuschwach werden wolten. Denn nach dem Prägischen Frieden hatte der Kayser einen grausamen Zulauff bekommen: Indem ihm die Ober-Creyße zufielen/ und der Churfürst zu Sachsen selbst auff seiner Seite war/ welcher auch andere Protestanten mit sich gezogen. Also war es Sachsen ein leichtes/ den erlittenen Schaden ehestens wieder zu ersetzen/ und die Schwedischen Progressen zu hintertreiben/ als welche nunmehr fast alle Bundesgenossen verlassen; Und wen sonst der Krieg angegangen war/ der setzte nunmehr die Sache bey weiten nicht mit solcher Hurtigkeit fort. Der eintzige Land-Graff zu Hessen Willhelm blieb noch beständig auff der Schwedischen Parthey; Allein er wurde um und um angegriffen/ so wohl mit öffentlicher Gewalt vom Feinde/ als auch heimlich durch seine Räthe/ daß man in Sorgen stehen muste/ er würde sich ehestens auch zu den Prägischen Frieden bequemen/ sonderlich wenn sich numehr der Mangel allbereit bey ihm angeben würde. Die Holländer kunten weder durch die Schwedischen Bedienten noch durch den Land-Graffen dahin gebracht werden/ daß sie sichs mit dem deutschen Kriege einen Ernst seyn liessen: Sondern sie sahen sich nach des Kaysers Freundschafft um/ damit sie Neutral bleiben/ und ihre Handlung fein ungehindert fortsetzen möchten. Es ward auch von ihnen Foppo Aizema nach Wien geschickt/ der nicht wenig Hoffnung machte/ das jenige zu erhalten/ was sie wünschten; Sonderlich da sich der Churfürst zu Cöln zugleich darum bemühete/ welcher sonst die erste Beute war/ wenn der Kayser und die Holländer in einander geriethen.

Der Zustand in Holland.

In Engl.

§. 2. Die Engeländer hatten zwar gegen Johann Skytten einiges Verlangen bezeuget mit Schweden in Allianz zu treten/ sich auch zum öfftern verwundert/ warum im Winter niemand zu ihnen gekommen/ der die Sache zu Ende gebracht hätte; Gleichwohl prävalirte bey ihnen die Spanische Faction/ der ein iedweder verschlagener Kopff zufiel/ wie sie denn deutlich genung zu erkennen gaben: Es wäre leichter/ daß in Engeland ein Stück Land an den Pfaltz-Grafen abgetreten würde/ als daß man seine Länder im Reiche einzunehmen mit dem Kayser und Spanien einen Krieg anfinge. Der Spanische Gesandte machte auch in Londen grosse Promessen/ daß er wieder in seine Chur-Würde und Lande solte eingesetzet werden. Und da nun die Engeländer den gantzen Winter über von einer Allianz geredet/ kam numehr des Kaysers Brieff an; Darin er versprach/ daß es mit Chur-Pfaltz leicht zu einem guten Ende kommen solte/ weñ der Abgesandte deßwegen nach Wien geschicket würde. Darüber vergassen sie alle vorige Verspottungen und übergaben sich nochmals den Oesterreichischen Künsten/ schickten auch den Grafen von Arundel Thomas Herward an den Kayser. Welcher mit vielen Complimenten und ungewöhnlichen Ehrenbezeigungen auffgehalten/ und endlich nach Regenspurg gewiesen wurde. Da er zwar eine weitläufftige Hoffnung erhalten/ aber doch zuletzt nach vielen vergebenen Auffschube mit einer eitelen Antwort abgefertiget wurde. Der Pfaltz-Graf solte wieder restituiret werden/ wenn den Spaniern und Holländern ihre Unkosten würden erstattet seyn; Die Chur-Würde könte man Beyern nicht nehmen/ welchem sie vor diesen auch gehöret. Sonsten war der König von ihren Verspottungen dergestalt bezaubert/ daß er auch den Schwedischen Officirern/ so in Engeland geschickt worden/ die Werbungen abschlug/ aus der Ursache: Weil der Kayser unlängst Friedens-Conditiones vorgeschlagen/ und er deßwegen seine Gesandten

1636. sandten nach Wien geschickt/so stünde es ihm nicht an/daß er, des Kaysers Feinden Werbungen bey sich verstattete/ biß er zuvor Nachricht erhielte/ was es mit der Gesandtschafft vor einen Ausgang genommen. Und ob man zwar trotzte/wofern der Kayser nicht alsofort in der Engeländer Begehren willigen würde / wolte man unverzüglich mit ihm brechen und biß dahin solten die Schwedischen Officirer auffgehalten werden/den Kayser zu schrecken. Doch merckten verständige/ und die desselben Hoffs kundig waren/ wohl/ daß es bey den blossen Worten bleiben würde. So that auch der König in Engeland noch sonsten etwas/daraus man abnehmen kunte/daß er zum Oesterreichischen Bündniße keine Ohren hätte. Denn er begehrte von den Frantzosen: Sie solten ihm Lothringen wieder geben/damit der Kayser desto weniger einzuwenden wüste / wenn er die Pfaltz noch länger behalten wolte. Er wandte auch die Holländer von sich ab / indem er einen Streit wegen des Segelstreichens und Heringsfanges mit ihnen anfing. Unterdeß stund er den Dünkirchern bey / damit sie von ihnen nicht könten unterdrücket werden/ welches sie gleichfalls anzugehen schiene/ also / daß sie sich nach der Spanischen Allianz umsehen musten.

Franck. §. 3. Endlich ob zwar die Frantzosen sich gegen den Kayser in Deutschland zur Wehre gesetzt / so waren sie doch etwas langsamer und schläffriger zum deutschen Kriege / weil sie die meiste Macht wider Spanien in Niederland und Italien brauchen musten. Da denn die Kayserlichen Zeit hatten die gantze Gegend am Rhein außer Straßburg einzunehmen und den Frantzosen den Paß in Deutschland zu verhauen, ungeachtet sie sich vergebens bemüheten in Franckreich einzufallen / wie denn auch die Spanier nachmahls in Picardie einfielen / und sie zu Defension des ihrigen zurücke rufften. Die Kayserlichen beschlossen auch/ wider Hertzog Bernharden so lange mit einer geringen Armee zu agiren/ biß man auff der andern Seite die Schweden gäntzlich unterdrücket / oder sie zum wenigsten an der See-Kante ins Enge getrieben hätte. Es mangelte auch in Franckreich an solchen Leuten nicht / welche das Königreich Schweden weit mehr als Franckreich unterdrückt zu seyn wünschten ; Und weil der Abgesandte Grotius hierzu etwas widerwärtig schien / suchte man ihn auff allerhand Manier fortzuschaffen. Man instigirte auch den Venetianischen Gesandten / daß er einen Præcedentz-Streit mit ihm anfangen solte/unter dem Vorwand/weil er nicht von der Königin / sondern nur von Oxenstiernen ein Creditiv hätte: Ungeachtet er vor diesen mit bedecktem Haupte bey dem Könige seine Worte angebracht. Und ob wohl Richelieu alle Anschläge dahin richtete / daß die Oesterreichische Macht niedergedrücket würde / dazu ihn denn eine Privat-Ursache stimulirte / weil er wuste / daß sie nach seinem Untergange trachteten / so hatte er doch nicht geringe Difficultäten vor sich / indem es ihm am besten mangelte / und das Volck wegen der vielfältigen Anlagen ohne dem ungedultig wurde / welches er noch immer mit der süssen Friedens-Hoffnung besänfftigte. Dem Churfürsten von Bayern war man in Franckreich auch nicht recht gewogen / deßwegen auch hernachmahls Hertzog Bernharden nicht zugelassen wurde über den Rhein zu gehen / weil er denselben anfallen wolte.

Endlich thaten auch die Erinnerungen des Pabsts sehr viel dabey / welcher zu dem Frieden mit dem Hauße Oesterreich rieth/ wie denn sonderlich Pater Joseph / der um alle Heimligkeiten wuste/ offenbahrte / welcher gestalt ihm der Cardinals-Hut versprochen worden / weil er das Glück der Protestanten allenthalben unter dem Bilde eines Bündnisses umgekehret. 1636.

§. 4. Weil nun den Frantzosen allerdings viel daran gelegen war / daß die Oesterreicher mit den Schweden zuthun kriegten / es möchte nun mit ihnen Friede oder Krieg werden / so bemühete er sich höchsten Fleißes den Frieden mit Sachsen zu hintertreiben/ er bat auch durch seinen Residenten d' Avancourt bey der Schwedischen Regierung um Ratification der Bündniße / welche von Löfflern zu Paris und von Oxenstiernen zu Compigne abgehandelt worden. Und weil man wegen der Anzahl der Völcker / die man in Deutschland halten solte / nichts gewisses bedungen / so bat er deßwegen einen Vorschlag zu thun. Hierauff wurde geantwortet : Die Ratification wäre nicht zu rechter Zeit gesucht worden. Nunmehr da die Sachen gantz eine andere Gestalt gewonnen / stünden sie nicht unbillich in Zweiffel / ob der König noch vor nothwendig erachtete / diese alte Pacta / so zu dem itzigen Zustande wenig dienlich / zu bestätigen? Und ob er nicht vielmehr begehrte / neue Tractaten zu versuchen / oder doch die alten / nach der Beschaffenheit itziger Zeiten / etwas näher zu accommodiren? Denn jene Allianzen wären zur Assistentz der Bundes-Verwandten in Deutschland vornehmlich angesehen. Die itzt der Bündnis und Hülffe beyder Könige sich nicht nur entschlügen / sondern so gar feindlich entgegen setzten; Daher man selbige wider ihren Willen ihnen ja nicht auffdringen könte. Dieses wäre der Zweck dieser Allianzen : Alldieweil nun dieser auffgehoben / bemühete man sich um die Mittel ihn zu erreichen vergeblich. Uberdiß wäre der Königin weiter zu Ohren kommen / daß der König auff des Pabsts Trieb in andere Tractaten gewilliget / und es damit so gut / als gethan. Nachdem nun von der Zeit gedachter Allianz die Sachen in einen gantz andern Zustand gerathen / dürffte man auch nicht so genau auff das Fundament gehen / und müste zuvor vernehmen / was der Marquis de St. Chaumont neues mitgebracht / und was andere / so darunter eben so wohl interessiret / bey der Sache thun wolten ; Sonderlich ob der König noch gesonnen / dem Kayser ausdrücklich den Krieg anzukündigen / oder doch was von Wiederauffrichtung des gegenwärtigen so sehr veränderten deutschen Staats dessen eigentliche Meinung sey : Angesehen auch die Entlegenheit der beyden Reiche / Schwedens und Franckreich / offt im Wege / daß die Communicationes nicht mit dergleichen Geschwindigkeit / wie der Sachen Nothdurfft erfodert / hin und wieder berichtet werden könten. Als wolte die Königin ihrem Reichs-Cantzler Vollmacht geben / gedachte Bunds-Artickel entweder zu reassumiren / oder gar neue / so auff die itzige Zeit besser gerichtet / zu machen. Kurtz darauf bat der Frantzösische Residente nochmahls dem Heilbrunner-Bunde gebührlich nachzuleben : Denn ob schon der König die darin versprechene Subsidien nicht auszahlete / wäre doch genug / daß er 12000. Mann unter Hertzog Bernharden zu Sachsen-Weimar zu unterhalten versprochen. Um dieser

Die Frantzosen suchen die Ratification ihrer Allianz.

21. Jan. welches die Schweden abschlagen.

1636. und anderer ansehnlichen Assistentz willen / so der König leistete / und wegen des Parisischen Vergleichs solte Elsaß / Benfeld und Brisach in des Königs Hand resigniret / uñ die Römisch-Catholische wieder in ihre Güter eingesetzet werden. Man solte auch ohne des Königes Vorbewust keine Stillstands- oder Friedens-Artickel mit dem Feinde machen. Führte hierneben an / was der Marquis de St. Chaumont Oxenstiernen zu End des abgelauffenen Jahres / wegen Erlegung des alten Rests der Subsidien und sonsten vor Offerten gethan: Und durffte schließlich wohl hinan hencken: Die Königin wäre durch so viel Tractaten gebunden / daß sie einer besondern Handlung ohne Verletzung ihrer Treu und Glaubens keine statt geben könte / wenn sie nicht eine Sache begehen wolte / worüber ihr hiernechst kein Potentat ferner mehr trauen würde / daher der Schade so ihr hieraus entstünde / so groß seyn dürffte / daß er durch einigen Nutzen und Vortheil / so man aus absonderlicher Handlung hoffen möchte / nicht zu ersetzen wäre. Diesem ward zur Antwort: Die Schweden hätten den Heilbrunner-Bund gehalten und die Ratification Oxenstiernen stracks übersandt: Weil

7. Febr. aber selbiger Bund folgends vom Könige zu Paris mit den confœderirten deutschen Ständen ohne der Schweden Wissen und Willen guten theils cassiret / wären sie daran / ohne neue Handlung / gantz unverbunden. So wäre ferner unläugbar / daß Löfflers Absendung nach Franckreich die Cron Schweden absonderlich nicht angegangen / sondern von den Bunds-Verwandten geschehen; Uberdiß hätten sie ihre Instruction überschritten und mehr gethan / denn sie Befehl gehabt. Zu Verkleinerung der Schwedischen Nation wäre das Generalat einem Fürsten auffgetragen worden / und was noch mehr / wäre durch de 13. Artickel zu Pariß die Heilbrunner Allianz gantz und gar vernichtet / daher auch Oxenstiern derselben widersprochen. So wäre weder der Vernunfft / noch Gewonheit hoher Potentaten gemäß / daß man diese wenigen Artickel / so den Schweden nur beschwerlich / ratificiren solte: Da im übrigen die Obligation beyderseits auffgehoben wäre. Was die neue Offerten belangete / wäre man das erste Krafft voriger Bündniße zwischen beyden Reichen schuldig. Und würde der Königin itzt nicht mit mehrern Fug vor eine Condition angeboten / als er ihr und der Cron bißhero vorenthalten worden. Die andern Dinge wären so gethan / daß sie eine gantz neue Handlung wohl verdienten. Angesehen nun der Vergleich zu Compigne theils verändert / theils gar auffgehöret / wohl einer Erläuterung bedürffig / auch Oxenstiern diese neue Offerten ihr unlängst hinterbracht / sie ihm dieser Tage Gewalt und Befehl ertheilet / und ferner / da es vonnöthen / ertheilen wolte / mit dem Marquis de St. Chaumont am gehörigen / und der Sache nechst gelegenen Ort / beydes wegen Erneurung voriger / und Abhandlung neuer Conditionen / Unterredung zu pflegen. Woselbst in allen Richtigkeit getroffen werden könte. Da nun inzwischen Oxenstiern mit dem Churfürsten zu Sachsen und andern protestirenden Ständen über eins und anderes tractirte / möchte der Resident darbey erwegen / daß solche zu der Zeit / wie alle obgedachte Allianzen abgehandelt / ihre Bundesgenossen gewesen / und ihr gantz unverboten wäre / mit denselben in Tractaten zu treten / als mit den sie itzt mehr / als mit dem Kayser selbst im Kriege begriffen. Im übrigen möchte er sich doch der anzüglichen Worte enthalten und die Königin nicht beschuldigen / als ob sie wider Treu und Glauben gehandelt / imassen den Schweden nichts eifferiger angelegen wäre / sie würden auch künfftig von ihrer Auffrichtigkeit und Treue keinesweges ablassen. Also suchte damahls die Schwedische Regierung Zeit zu gewinnen / biß man etwas genauer hinter die Sache kommen / und sich entschliessen könte / ob es zuträglich sey / daß man sich um eine geringe Summa Geldes in einen Krieg verwickelte / daraus man ohne Franckreichs Bewilligung nicht kommen könte? Dannenhero schoben sie die Sache auff Oxenstiernen / daß er nach Beschaffenheit der Zeiten darinne schliessen solte / weil er nahe dabey wäre. 1636.

§. 5. Der König in Denemarck hatte auch seinen Rath / Tago Totten / geschickt / welcher anfänglich seines Königs Begierde nach Deutschlands Ruhe bezeuget / und daneben gewünschet / daß die Cron Schweden aus einem so gefährlichen Kriege in Sicherheit möchte gebracht werden / ausser dem beklagte er sich / daß die Tractaten zu Breßlau so bißlich wären verhindert worden. Denn wenn etwas in dem Gleits-Brieffe wäre versehen gewesen / hätte es bey den Tractaten können verbessert werden. Weil man aber die Zeit damit verstreichen lassen / wären hernach andere Dinge darzwischen gekommen / daß man den Frieden nicht erhalten können / den man damahls gehofft. Darauff vermahnte die Regierung nochmahls / sie möchten sich es lassen einen rechten Ernst seyn / Schweden in geruhigen Stand zu setzen; Stellte ihnen auch vor den Mangel solcher Fälle / die Grösse des Krieges / die Macht der Feinde / die Unwilligkeit der Nachtbarn / den Haß der Protestanten / die grausamen Kriegs-Unkosten / Gottes Zorn wegen Unterdrückung der Religions-Verwandten. Darauff wurde von dem Rathe geantwortet: Die Schuld wäre nicht ihre / daß des Königes Bemühung ihren Zweck nicht erhalten. Daneben führten sie an / wie umgekehrt es Chur-Sachsen angefangen / welcher des Königes Mediation auff die Seite gesetzt / die doch alle angenommen / und einen Particulier-Frieden angefangen hätten. Daß sich der König noch weiter des Friedens annehmen wolte / wäre ihnẽ sehr lieb. Von ihrem Friedenseiffer könte dieses Zeugnis genug seyn / was mit dem Hertzoge von Mecklenburg gehandelt worden. Sie hätten Oxenstiernen auch längst Comission gegeben / daß er billiche Friedens-puncte nicht ausschlagen solte. Der Kön[ig in] Denemar[ck] vermahnet zum Frie[den]. 5. Feb[r.]

§. 6. Da nun die Schwedische Regierung auff einer Seite zum Friede / auff der andern zum Kriege bewegt wurde / so schien es zwar / daß man vornehmlich den Frieden wünschen solte. Absonderlich da man nunmehr mit den Religions-Verwandten / und mit den vorigen Bundesgenossen Krieg führte. Denn man zweiffelte / daß die Protestantischen Stände den Frieden mit rechtem Ernst wünschten / und ob zwar die Papisten schwerlich von ihren Vorhaben / die Protestanten zu unterdrücken / gebracht werden könten / gleichwol wenn man die Sache beym Lichte besähe / schien es / daß sie eben so viel Ursach hätten / den Frieden zu wünschen als die Schweden; Sonderlich der Kayser / der auf einer Seite mit Franckreich / auf der andern mit Schweden und den meisten Malcontenten Ständen zu thun hatte / wider deren Willen der Prägische Friede angenommen worden. Deutschland war auch durch den langwierigen Krieg gantz erschöpf- Der Sch[we]dischen R[egie]rung Be[rath]schlagun[g we]gen des F[rie]dens.

1636. erschöpfft. Bey der Kayserlichen Armee hatten sich viel zu tode gehungert. Aus Italien und Spanien war keine oder schlechte Hoffnung zu neuen Recreuten. Ferdinand selbst war alt und schwach/ und wenn er unversehens hätte sterben sollen/ehe noch die Succeßion seines Sohnes befestiget worden/ hätte die Kayserliche Würde leicht auff eine andere Familie können gebracht werden. Dannenhero hoffte man in Schweden von dem Feinde einen guten Frieden zu erhalten: Dazu vornehmlich drey Wege gewiesen wurden. Denn der König in Franckreich hatte auch Tractaten vorgeschlagen unter der Mediation des Pabsts. Der König von Dennemarck gab sich von neuen zum Mediator an/ und der Hertzog von Mecklenburg wolte gleichfalls in der Sache ziemlich weit gekommen seyn. Allein der Pabst schien vor die Schweden nicht zu seyn/ ob wohl d' Avancourt vorgegeben/ sie könten keinen bessern Mediator finden als den Pabst/ der dem Kayser und Spanier nicht gut wäre/ und auff des Frantzosen Seite stünde. Der König in Franckreich würde auch die Wolfarth der Protestanten nicht vergessen. Die Schweden hatten ohne dieß nicht grosse Lust zur Mediation des Königs in Dennemarck. Ob er wohl sehr begierig nach dem deutschen Frieden war. Denn er hatte vor diesen die Schweden schlecht bedacht/und lachte sie nunmehr aus/ daß sie Satisfaction begehrten. Daher man zum wenigsten dieses abnehmen kunte/ daß ers auff alle Weise verhindeen würde/damit die Schweden in Deutschland nichts zur Hypothec behielten. Welcher Argwohn dadurch vermehret wurde/ weil der Dänische Gesandte das Werck so gar eiffrig trieb. Daneben gingen auch zwischen ihm und dem Kayser allerhand Currirer hin und her/ darunter etwas heimliches stecken muste. Man wuste auch sonst wie er gesinnet war. Denn er hatte den König in Polen Uladislaum einer Narrheit beschuldiget/ daß er mit den Schweden Stillstand gemacht. Er gab es daneben zu verstehen/ daß so wohl der Kayser/ als Chur-Sachsen die Schweden nicht würdig hielten/ mit ihnen zu tractiren. Deßwegen hätten sie den Hertzog von Mecklenburg substituiret. Weil man aber wohl sahe/ daß sich der König der Sache mit Macht annehmen wolte/und daß man ihn/ ohne Beleidigung/ davor man sich damahls hüten muste/ nicht abhalten könte/verschmertzte man dieses alles/ und brachte ein Hauffen Complimenten gegen ihn vor. Daneben wurde vors sicherste gehalten/ das Friedens-Werck durch den Hertzog von Mecklenburg zu tractiren/ zu welchem Ende die Schwedische Regierung Oxenstiernen Vollmacht gegeben/ nebst denselben mit dem Kayser zu transigiren/ und so viel möglich die Tractaten zu vollziehen/ ehe sich andere Mediatores einmischten. Es schien auch viel an einem Convente aller Protestanten gelegen zu seyn/ den man zu Lüneburg ausschreiben wolte/ dazu die Mecklenburgische Interposition Gelegenheit gab. Auff denselben solte sich Oxenstiern begeben/ wenn es die Zeit lidte; Oder zum wenigsten tüchtige Leute dahin schicken/ damit es nicht ohne Frucht abginge. Man beschloß auch/ zwey Instrumenta wegen der Tractaten abzufassen: Eines/ damit man mit dem Kayser transigirte/ nach Anweisung der Articel/ welche Chur-Sachsen auffgezeichnet: Das andere/ wie man sich mit den Protestanten/ als Freunden vergleichen könne wegen der Bezahlung vor geleistete Hülffe/ und dieses solte die Materie des Lüneburgischen Convents seyn. Dabey man sich auch bemühen solte/ die Protestantischen Stände in eine Defensiv-Allianz mit Schweden zu bringen. Wegen der Satisfaction blieb es fast bey der ersten Meinung/ außer/ daß der Rath anitzo vor besser hielt/ etwas weniges/ als nichts zu empfangen/und zwar entweder am baren Gelde/oder an Pfande/ biß die Zahlung erfolgte. Da man vorhero willens gewesen/ entweder etwas rechtes/ oder nichts zu nehmen. Wenn man aber außer den Monat-Geldern vor die Soldaten nichts erhaltē könte/ so wäre es besser/ mit der Stände Freundschafft verlieb zu nehmen/ als wegen der blossen Satisfaction noch länger Krieg zu führen; Zumal man doch nicht wüste/ wie es ablauffen könte; Und ob es der Cron Schweden nicht zu grösserer Gefahr hinaus schlagen dürfte/ wenn sich die übrigen von dem Kriege entzögen/ oder wenn noch mehr Feinde würden. Da doch der Schwedischen Dignität genug gerathen wäre/ wenn der Vergleich von dem Kayser ratificiret würde. Der König in Franckreich dürffte sich auch nicht beklagen/als ob das Bündniß nicht gehalten worden. Inmassen er es theils selbst gebrochen/ theils gehörte es vor Schweden nicht/ und theils wäre es noch nicht ratificiret. Sonderlich da dem Verlaute nach auff Bemühung des Pabsts zu Wien und Paris Friedens-Tractaten unter handen wären.

§. 7. Wenn aber der Friede nicht von statten ginge/ wolten sie sich noch genauer mit Franckreich verbinden. Zwar es schien nicht rathsam/ allzusehr damit zu eilen/ wie die Frantzösischen Ministri begehrten/ weil man hernach den Krieg eher nicht loß werden könte/ als es den Frantzosen gefiele: Und gleichwohl schien dieses eben so wohl schädlich/ den Frantzosen bey so zweiffelhafften Dingen durch eine kurtze abschlägliche Antwort zu beleidigen. Deßwegen ward die Antwort/welche d' Avaugour haben solte/ auffgeschoben und an Oxenstiernen geschrieben: Er solte sehen/wie das Friedens-Werck von statten ginge. Denn wenn dieses zu einen erwünschten Ende gebracht wäre/ würde es an Entschuldigungen gegen die Frantzosen nicht ermangeln/ und wenn der Frantzösische Gesandte ja tractiren wolte/ könte er etwas anfangen/wegen der Sicherheit beyder Königreicher/ wegen der Commercien und andern Sachen/darüber man vor diesen eins worden. Wenn aber aus dem Frieden nichts würde/ solte er die Tractaten also einrichten/ daß man sich der Frantzösischen Subsidien bedienen könte. Und da inzwischen Nachricht kam/ der Hertzog von Mecklenburg hätte bey Chur-Sachsen gar eine kaltsinnige Antwort erhalten/ daraus man schliessen könte/ daß ihm der Friede wenig zu Hertzen ginge; So wurde Oxenstiernen wieder anbefohlen: Wenn er merckte/ daß man den Krieg nothwendig fortsetzen müste/ so solte er die Frantzosen/ Engeländer und andere zugleich auffmuntern. Wie denn auch hernach d' Avancourt/ als er mit der gegebenen Antwort nicht zu frieden war/ 200000. Rthl. jährliche Subsidien-Gelder offerirte. Und weil man erwieß/ daß solche Summa zu einen so grossen Wercke bey weiten nicht zulangen würde/gab er vor/ man könte auch wohl noch einmahl so viel und drüber erhalten.

§. 8. Eben dergleichen Anschläge hatte Oxenstiern in Deutschland. Allein ie mehr er mit der

1636. Sache zu thun hatte/ desto schlechter war bey ihm die Hoffnung zu einen rechtschaffenen Frieden. Chur-Sachsen/ mit dem er tractiren solte/ war so ungehalten/ daß man ohne allerhand empfindliche Reden schwerlich mit ihm eins werden würde. Uber dieß erhielt er auch alle Antwort von Wien. Die Zeit zu den Lüneburgischen Convente kam immer näher herzu; Auff selbigen hatten die Schweden ihr Absehen gerichtet/ darauff hoffte auch die Königin in Böhmen/ welcher der Hamburgische Resident aus Engeland Joseph d' Averi beystehen solte. Der Frantzösische Gesandte Marqvis de S. Chaumont hatte auch sein Absehen darauff gerichtet/ und Oxenstiern machte sich gute Hoffnung daselbst auszumachen/ was wegen der Amnestie und denen/ die davon ausgeschlossen worden/ noch auszumachen war. Wiewohl es war von Ausschreibung dieses Convents noch gantz stille. Es war auch wider des Kaysers Raison/ den Protestanten Gelegenheit zu geben/ daß sie sich nochmahls mit den ausländischen Cronen vereinigen könten. Drum war dieses Oxenstierns Meinung: Man solte zwar den Frieden nicht ausschlagen; Weil es aber noch im weiten Felde damit wäre/ so hatte man daneben auch auf die Frantzösischen Offerten zu reflectiren/ und sich zu beyden fertig zu halten; Also daß man den Frieden annähme/ wenn er fortginge: Wo nicht; Daß man durch Hülffe der Frantzosen den Krieg continuirte/ biß sich die Sachen änderten/ und entweder die Protestanten den Prägischen Frieden wieder verliessen/ oder der Feind einen rechtmäßigen Frieden antrüge/ oder eingienge.

Der König in Dennemarck invitiret Oxenstiernen zum Friede. 2. Januar.

§. 9. Ausser dem hatte der König in Dennemarck seine Mediation auch gegen Oxenstiernen angeboten/ und seinen Secretarium Gleen nach Stralsund geschickt/ welcher ihm zu wissen thun muste: Der König vernehme es ungern/ daß es zwischen ihnen und Chur-Sachsen zur Ruptur gekommen wäre/ welches ihn und sein Reich wegen der nahen Gefahr auch einiger Massen anginge. Deswegen erfoderte es seine und anderer Leute Wohlfahrt/ daß er sich der Sache annähme; Zu welchen Ende er auch Gesandten nach Stockholm und Dreßden geschickt/ gegen welche man auff beyden Theilen ein inniglisches Verlangen nach den Frieden bezeuget. Und dergleichen erwartete man auch von ihm/ alldieweil er vermöge seiner beywohnenden Prudentz leicht sehen könte/ wie schwer es der Cron Schweden fallen dürffte den Krieg bey so gestalten Sachen ferner zu unterhalten/ und wie gefährlich es auch vor Dennemarck schiene/ daß die Kriegs-Flamme in ihrer Nachbarschafft grassiren solte; Also daß der König wegen der nahen Gefahr/ seiner eigenen Sicherheit halber/ die Länge nicht würde zusehen können. Demnach solte sich Oxenstiern erklären/ was seine Meynung bey der Dänischen Mediation sey. Was er vor Artickel vorschlüge/ woran es biß anhero gelegen/ daß die Tractaten stecken blieben/ und daß er inzwischen einen Stillestand eingehen solte. Daraus sahe Oxenstiern zur Gnüge/ daß der König in Dennemarck nunmehr anfinge zu dräuen/ und die Schwedische Macht zu verachten/ und daß er also schlecht auff der Schweden Seite seyn würde. Inmassen er sich vorgenommen ihnen solche Conditiones mit Gewalt auffzudringen/ wie ihm
9. Jan. selbst beliebte. Gleichwohl wuste er dieses alles heimlich zu verschmertzen/ und des Königes Vorhaben mit grossen Complimenten zu loben/ seine Friedensbegierde vielfältig zu bezeugen/ sich auch weitläufftig zu entschuldigen/ und die Schuld auff Chur-Sachsen zu schieben/ daß die Sachen in einen solchen Zustande gerathen. Er communicirte dieses auch mit dem Hertzoge von Mecklenburg/ daß er desto genauer abnehmen könte/ welcher Gestalt er nichts billiches unterlassen.

Was zwisch[…] Chur-Sach[…] sen und Ox[…] stiernen be[…] Friedens […] der vorgel[…] sen.

§. 10. Inzwischen hatte der Churfürst zu Sachsen seine Erklärung auff Oxenstierns Friedens-Project/ welches ihm der Hertzog von Mecklenburg überschicket/ zu rücke behalten unter dem Vorwande; Es wäre ein mißlich Werck/ und seine Räthe hätten anderweit zu thun: Doch
wolte er ehestens antworten. Und weil man et- 7. Jan.
was davon an den Kayser berichten muste/ so wurde es also fort nach Wien geschickt. Als Oxenstiern dieses von dem Hertzoge erfuhr/ kam er auff die Gedancken/ daß Chur-Sachsen in allen/ was bißhero gehandelt worden/ keine Gewalt und Vollmacht hätte/ etwas gewisses zu beschliessen/ weil er in keinem Artickel seine Meinung deutlich
entdecken wolte. Und dieses berichtete Oxenstiern 17. Jan.
an den Hertzog. Deßwegen wäre von nöthen/ auff Schwedens Glücke genauer achtung zu geben/ doch wünschte Er: Daß der Hertzog alles zu einen guten Ende brächte. Er wolte einen anstän-
digen Frieden durch keinen Verzug verhindern/ 18. Febr.
diesen Brieff schickte der Hertzog an den Churfürsten/ als welcher das Werck befördern solte/ bat auch darneben: Er möchte doch seine Erklärung beschleunigen/ den Krieg zu verhindern/ und grössere Verbitterung der Gemüther zu vermeiden. Allein der Churfürst nahm Oxenstierns Brieff sehr übel auf/ als in welchem an seiner Treu und Auffrichtigkeit gezweiffelt würde/ und da man ihn beschuldigen wolte/ als ob er sich grösserer Gewalt anmassen wolte/ als ihm würcklich auffgetragen worden. Deßwegen zog er Oxenstiernen wieder durch/ daß er ungewiß und wanckelmüthig wäre/ der allemahl Außflüchte wüste/ und dessen weitaussehende Antwort er genauer bedencken müste. Also gingen die Tractaten mit Chur-Sachsen von Tage zu Tage mehr zu Grunde. Nachdem sich aber Oxenstiern nach Wißmar begeben hatte/ daselbst mit Chaumont Tractaten anzufangen/ kam der Hertzog auch dahin/ ungeachtet er gestund/ daß er wenig Hoffnung übrig hätte/ und vielmehr wuste/ als er gestehen wolte.

Der Her[…] von Me[…] burg be[…] sich das F[…] zösische B[…] niß zu hin[…] treiben.

Da er inständig anhielt/ er solte sich ins Frantzösische Bündniß nicht einlassen/ weil die Friedens-Tractaten dadurch nicht wenig verhindert werden dürfften. Hingegen erwieß Oxenstiern/ daß die Frantzösische Alliantz Schweden zu grossen Schaden so lange auffgeschoben worden/ in dem man dem Frieden so begierig nachginge. Und da nun schlechte Hoffnung dazu verhanden wäre/ in dem Chur-Sachsen sein feindliches Gemüthe von Tage zu Tage mehr erwiese; So könte mans ihm nicht verdencken/ wenn er/ mehr Feinde wider Schweden zu erwecken/ und die Gelegenheit sich zu verstärcken/ weiter zu versäu-
men/ Bedencken trüge. 27. Ma[…]
Nichtsdestoweniger hielt der Hertzog an/ er solte doch die Chur-Sächsische Declaration/ die mit seiner meistentheils überein käme/ vor genehm halten. Die Außgeschlossenen müste man des Kaysers Gnade überlassen/ davon man grosse Hoffnung machte. Der König in Dennemarck schrieb auch an Oxenstiernen: Er

Wie a[…] König […] Dennem[…]

hätte

1636.

hätte unlängst durch seine Gesandten bey Chur-Sachsen des Friedens halber vernehmen lassen; Und obwohl an der Sächsischen Declaration noch etwas mangelte/ so hätte man doch Hoffnung: Der angestellte Convent zu Lübeck würde ohne Nutz nicht abgehen. Drum bat er/ Fleiß anzuwenden/ daß die Schwedischen Gesandten sich bey selbigem Convente zeitlich einfinden möchten: Er wolte seinen Ambassadeur gleichfals hinschicken. Aus selbigem Brieffe erkante Oxenstiern zur Gnüge/ daß Chur-Sachsen keine gefällige Friedens-Puncta eingehen würde. Drum setzte er die Tractaten mit Chaumont fort/ und schob die Antwort auff des Königes Brieff etliche Tage auf/ biß man von dem Vortheile derselben Dinge Nachricht erhielte/ derentwegen dieses angefangen worden. Da nun die Tractaten mit den Frantzosen zu Ende gebracht/ antwortete er dem

...Mart.

Könige in Dennemarck: Das Hauptwerck bey diesen Friedens-Tractaten bestünde darauf: Daß die Schweden nicht allein mit Sachsen/ sondern mit dem Kayser und den vornehmsten Alliirten zu thun hätten. Denn ob es wohl nach seinem eigenen Gefallen mit Schweden gebrochen/ so wäre doch der gröste Streit mit dem Kayser. Drum wäre von nöthen/ daß der Geleits-Brieff von denen gegeben würde/ in deren Nahmen man zu tractiren hätte/ wie es bey Fürsten und Republiqven Mode wäre. Er sagte auch dieses bey: Weil den Schweden bißanhero alle Hoffnung zu einem rechtschaffenen Friede abgeschnitten worden/ so hätte er die Frantzösische Allianz nicht ausschlagen können/ darin man sich verglichen/ wie man Friede machen/ und Krieg führen solte. Sonderlich da der König den Frantzösischen Gesandten Chaumont selbst versichert/ daß er zu keinem Frieden Lust hätte/ der nicht allgemein wäre/ und auch der König in Franckreich mit eingeschlossen würde; Und hingegen der Gesandte dem Könige in Dennemarck vorgestellet/ daß seine Vermittelung seinem Könige überaus lieb seyn würde. Daher bat Oxenstiern; Der König möchte alles/ was zu dem Convente vorher nöthig/ dergestalt anordnen/ daß alle Interessenten auff bestimten Tag daselbst zusammen kommen könten/ damit das

...die Her... ...von Lü... ...burg.

Werck nicht gleich im Anfange stecken bliebe. Endlich schickten auch die Hertzoge von Lüneburg/ und sonderlich Hertzog George Gesandten an Oxenstiernen/ die ihre Mediation zu dem Friedens-Wercke offeriren/ sich daneben über die Schwedische Armee beklagen/ und um Restitution der Stadt Nienburg anhalten musten. Darüber sich aber Oxenstiern mit der Nothwendigkeit/ und mit der Beschaffenheit des Krieges entschuldigte. Also wurden sie von freyen Stücken auffgemuntert/ daß sie auch andere Stände mit ins Spiel zögen/ und auf einen allgemeinen Frieden bedacht wären.

...Oxenstiern ...Tracta... ...mit dem ...Französischen ...Gesandten ...n.

§. 11. Doch dessen allen ungeacht fing Oxenstiern die Tractaten mit dem Frantzösischen Gesandten an/ weil man sich bey Chur-Sachsen wenig Hoffnung zum Frieden machen kunte. Und wenn sie ohne dem in Krieg gerathen solten/ so schien es besser/ mit gesamter Hand/ als allein mit dem Feinde zu thun haben. Und ob wohl durch dieses Bündniß der Weg zu einem Particulier-Vergleiche abgeschnitten wurde; So muste man doch bey dem ungewissen Friede dergestalt auff künfftige Tractaten bedacht seyn/ daß man die Beschaffenheit des gegenwärtigen Krieges nicht gantz bey Seite setzte. Es schien auch/ daß der blosse Ruff von dem Frantzösischen Bündnisse/ den Schweden zur Befestigung/ den Feinden zur Auffsicht/ den wanckelbahren Alliirten zur Beständigkeit/ und den Soldaten zur Ermunterung dienen könte/ ob zwar Franckreich zu Erleichterung der Krieges-Unkosten schlechten Beytrag thäte. Hierzu kamen die Subsidien-Gelder/ welche der Frantzösische Gesandte damahls anbot/ und die Oxenstiern bey damahligen Geldmangel nicht verachten durffte. Und weil Chaumont allerdings darauff gehen würde/ daß man die Tractaten mit Chur-Sachsen auffheben solte/ so beschloß er gleichwohl zu hören/ was er für Vorschläge thun würde. Er hoffte auch/ daß dem Feinde dadurch einiger Verdacht erwachsen würde/ damit er den Vergleich desto mehr beschleunigte. Dannenhero begab sich Chaumont auff Oxenstierns Einladung nach Hamburg/ dahin er gleichfalls von Stralsund gekommen war. Allwo er anfänglich sich stellete/ als ob er nicht Lust zur Allianz hätte/ und vorgab: Es wäre keines Bündnißes von nöthen/ weil ohne dem beyde Königreiche sich tapffer an den Feind gemacht/ und Schweden hätte auch solche schwere Controversien mit dem Kayser nicht/ welche nicht alsofort könten beygeleget werden. Da hingegen Franckreich sich wegen Lothringen mit dem Kayser zanckte. Und weil dieses eine offene Thür in Franckreich wäre/ so würde daraus ein immerwährender Krieg erwachsen/ sonderlich wenn die unterschiedenen Uneinigkeiten beyder Reiche zusammen kämen. Die Bündniße hätten bißhero auch schlechten Effect gehabt. Worauff Chaumont antwortete: Wenn die beyden Königreiche nicht durch ein Bündniß verknüpffet würden/ so könte sich leicht eins dem Kriege entziehen/ daß also die gantze Last auff das andere geweltzet würde. Nun würde Franckreich nicht so leicht/ als Schweden unterliegen. Die Vereinigung dieser Reiche hätte grossen Nachdruck/ und könte den allgemeinen Frieden desto leichter zu wege bringen. Es wäre auch bißher nicht so gar ohne Nutzen gewesen/ und künfftig hätte man noch mehr zu hoffen. Darauff wurde lange disputiret: Ob das erste Bündniß auffgehoben wäre? Wobey Oxenstiern sagte: Es wäre durch der Frantzosen Versehen geschehen; Chaumont hingegen defendirte die Seinigen. Weil aber dieselbe Sache verhast war/ schien es rathsamer/ stille davon zu schweigen. Drauff trug Oxenstiern dem Frantzösischen Gesandten die Artickel vor/ welche nach der Schweden Vorhaben eingerichtet waren. Denn wenn jener proponiret hätte/ und die Puncta wären mit seinem Scopo nicht überein gekommen/ hätte er es nicht so leicht abwenden können/ oder hätte auch wohl eine und die andere Heimligkeit verrathen müssen. Daneben kunten sie auch also eingerichtet werden/ damit sie den Deutschen wohl gefielen/ und weil er der Frantzösischen Anschläge kundig war/ kunte er leicht eines und das andere hinein rücken/ welches ihm Gelegenheit zu excipiren gab/ wenn das Bündnis dem Schwedischen Vortheil zu wider wäre/ oder wenn es die Königin nicht ratificiren wolte. Da nun Chaumont mit den vorgeschlagenen Artickeln nicht zu frieden war/ brachte er andere/ davon Oxenstiern etliche admittirte/ etliche verwurff/ oder klärer machte. Biß er ihm das 19. Mart.
letzte Project/ dabey er auch bleiben wolte/ vorwieß.

36. wieß. Wenn ihm nun dieses gefiele / wolte ers unterschreiben / und der Königin zu ratificiren überschicken; Wenn Chaumont es gleichsalls unterschrieben hätte. Allein er sagte: In streitige Artickel könte er ohne Befehl nicht consentiren / doch wolte er seinem Könige Nachricht davon geben. Daneben brachte er auch sein letztes Pro-
10. Mart. ject vor / und wenn Oxenstiern darein consentirte / wolte ers gleichsalls unterschreiben / und des Königes Ratification verschaffen.

Streitigkeiten wegen der Allianz mit Franckreich.

§. 12. Darüber war nun der meiste Streit / weil Oxenstiern begehrte / daß der König in Franckreich den Kayser und Allirten vor Feinde erklären / und nebst den Schweden einen öffentlichen Krieg wider sie führen solte. Weil es keine Raison wäre / daß man sich von Franckreich wolte verbinden lassen / wider denselben Krieg zu führen / den der König selbst nicht vor seinen Feind erkennen wolte. Worauff Chaumont antwortete: Er müste Oxenstiernen Recht geben / weil er aber keine Ordre hierzu hätte / so könte er nichts bewilligen / sonderlich da man in der ersten Alliantz dieses nicht begehret / die Frantzosen auch nicht wolten / daß sich die Schweden gegen Spanien feindlich erklären solten. Da sich doch die Frantzosen verbinden wolten / mit Spanien eher nicht zu transigiren / biß die Schweden darein consentiret. Oder wenn Oxenstiern auff seinen Begehren bliebe / so wolte er wissen / ob die Schweden auch den Spaniern Krieg ankündigen wolten. Dawider replicirte Oxenstiern: Die Ermangelung der Ordre könte zwar den Gesandten eine Entschuldigung an die Hand geben / aber deswegen dürffte er nichts zulassen / das wider alle Vernunfft und Billigkeit wäre. Das erste Bündnüß wäre auch viel anders beschaffen gewesen / als das itzige. Denn Vermöge dessen hätte Schweden frey gestanden mit dem Feinde zu tractiren. Welches der König in Franckreich nicht verhindert hätte / weil er dazumal keine Widerwärtigkeit mit Oesterreich gehabt / so gar / daß er auch hätte können Mediator werden / wenn er sonst gewolt. Uber dieß müste man die Alliantzen nach der Zeit einrichten / wegen Spanien hätte er keinen Befehl / und es wäre auch den Schweden nichts dran gelegen: Franckreich möchte mit Spanien Friede machen / wenn es wolte. Welches er ihm denn desto freyer vorhalten kunte / weil er wuste / daß sich die Frantzosen nicht so leicht aus dem Spanischen Kriege wickeln kunten. Daneben wurde wegen des Heilbrunnischen Bündnisses / und wegen des Generalats / welches darauff gegründet / disputiret. Der Frantzösische Gesandte hätte diesen Punct lieber auff die Seite gesetzt / Oxenstiern aber urgirte ihn mit Fleiß / die Stände dadurch anzulocken / als derer Freyheit und Nutzen gesucht würde: Ingleichen der Cron Schweden Existimation zu behaupten. Wegen der Donationen / die in Gustavi und Christinen Nahmen geschehen / kunte man nicht einig werden. Wiewohl dieser Punct nicht von der Wichtigkeit war / daß die Tractaten deswegen ins stecken gerathen solten. Bey den Subsidien offerirte der Frantzösische Gesandte nur die Helffte / von dem / das Oxenstiern begehrte / weil dieses der vornehmste Punct war / daher die Cron Schweden einigen Vortheil hatte. Chaumont begehrte: Die Schweden solten sich verbinden / eine gewisse Anzahl Soldaten in Deutschland zu halten. Dagegen verlangte Oxenstiern / daß die

Frantzosen zu einer gleichmäßigen Anzahl müsten gehalten seyn. Die Frantzosen wolten auch / daß ihnen freystehen solte / an den Orten / die Schweden erobert / freye Werbungen anzustellen / welches aber Oxenstiern abschlug / weil die Schwedischen Soldaten bey itziger Licentz mehrentheils nach den Frantzösischen Gelde lauffen würden / dadurch die Schwedische Armee nicht wenig dürffte verringert werden. Welches Unheil abzuwenden der Frantzösische Gesandte dieses beyfügte: Sie wolten keinen annähmen / der schon bey Schweden in Diensten stünde. Allein es war eine heimliche Ursache drunter verborgen / daß die Frantzosen damahls eine neue Armee unter Arnheims / oder Frantz Alberts von Lauenburg Anführung in selbiger Gegend auffbringen wolten / welches Oxenstiern dergestalt zu verhindern suchte. Und dieses war die Ursache / daß sie nicht gantz einig werden kunten / und daß alles biß auff die Declaration ihrer Principalen verschoben wurde / dazu man 4. Monat aussetzte / binnen welcher Zeit die Ratification erfolgen solte. Denn weil Oxenstiern nicht gern etwas vergeben wolte / wenn etwa solches Bündnis dem Reichs-Rathe nicht anstünde / und inzwischen Gelegenheit käme / dabey man des Krieges mit Manier loß werden könte; So hatte er gute Gelegenheit / sich aus den Tractaten heraus zu wickeln. Wenn ihm aber dasselbe anständig wäre / so kunte er sich neue Gunst damit erwerben. Darauff wurde gefraget: Wie sich beyde Partheyen in diesen 4. Monaten gegen den Feind verhalten solten? Oxenstiern hielt davor: Man solte den Krieg auff beyden Theilen so viel möglich fortsetzen / doch daß man inzwischen die Freyheit behielte / Friede zu machen. Hingegen Chaumont wandte ein: Solches würde aller beyder Consilia verstören / und dem Feinde Gelegenheit geben / ihr Vorhaben zu hintertreiben. Denn er bemühete sich / die Schweden von Particulier-Tractaten abzuhalten / indem er sich besorgte / die Schweden möchten sich des Krieges entziehen. Da nun Oxenstiern dieses Absehen merckte / wünschte er / daß Chur-Sachsen die Sache darnach angestellet hätte / daß man sich Hoffnung zu gütlichen Vergleiche machen könte. Weil aber selbige noch im weiten Felde war / so bewilligte er es endlich / den Feind dadurch zu schrecken / und die Allirten und Soldaten wieder zu ermuntern.

§. 13. Also wurde endlich ein Vergleich zwischen ihnen getroffen / nach dem sie sich biß zu Ende der 4. Monaten halten solten. Nehmlich / sie wolten ohn unterlaß vorgeben / als wenn alles zwischen ihnen ausgemachet wäre. Daher auch die Schweden den König in Dennemarck / und andere Mediatores biß auff die allgemeinen Tractaten / darin beyde Königreiche mit eingeschlossen würden / zu verweisen / immassen sie vor dem ersten Augusti keinen Frieden mit dem Kayser und seinen Allirten eingehen / auch keinen Stillstand machen würden / als nur auff wenig Tage / die Soldaten wieder zu verstärcken. Wenn sich aber inzwischen ein Mediator angäbe / solte beyden Partheyen frey stehen / die Vorschläge anzuhören / und ihre Friedens-Neigung zu bezeigen / doch müste dabey nichts vergeben / und alles mit der andern Parthey fleißig communiciret werden. Uber dieß gab Oxenstiern dem Frantzösischen Gesandten einige Artickel / darüber er seines Königes Declaration verhoffen solte. Als: wegen der Stiffter Mayntz und Wormß /

Interims-Vergleich zwischen Oxenstiern und Chaumont. 1. April.

1636. die man den Schweden wieder geben solte. Ingleichen / daß er ihre Donationes ratificiren / und wenn iemand aus der Posseß gekommen / selbigen wieder hinein helffen solte. Wenn etliche Kayserliche oder Bayerische Officirer von den Frantzosen gefangen würden / solten sie gegen Gustav Hornen ausgetauschet werden: Nechst diesen solten der Schweden Qvartiere in Elsaß / in Benfeld und Dachstein nicht gestöret / und das versprochene Geld vor die Schweden aus Franckreich baar heraus gelassen werden / damit man die Unkosten mit den Wechseln ersparen möge. Auff die letzte wurden damahls von dem Könige in Franckreich die rückständigen Subsidia an 60000. Rthl. ausgezahlet / welches sehr beqvem war eine Armee in Westphalen auffzurichten / und sich in andern nöthigen Ausgaben zu helffen. Weil aber nach der Ratification dieses Bündnißes wegen eines langwierigen Krieges Rath zu fassen war / wurde der Ausschuß von den Ständen von der Schwedischen Regierung auff den May zusammen beruffen / daß man nach ihrer Meinung wegen des Krieges und Friedens einen Schluß fassen köñe. Weil man aber zur Genüge wuste / daß die Frantzosen durch dieses Bündnis nichts anders suchten / als die Schweden durch eine mäßige Summa Geldes in den Krieg zu verwickeln / welche doch lieber Friede haben wolten / so durffte man keine Gelegenheit vorbey lassen / selbigen zu erhalten. Deswegen
4. April. solte sich Oxenstiern selbst bey den Tractaten einfinden / welche der König in Dennemarck zu Lübeck angefangen / wenn sich die Kayserlichen Gesandten auch einstellten / oder er solte Deligirte dahin schicken / wenn auch die Kayserlichen Gesandten lieber durch Gevollmächtigte handeln wolten. Doch solte er keinen Frieden machen: Welches wegen des Vergleichs mit Franckreich nicht zugelassen war; Sondern nur den Grund dazu legen / und wenn man es nach verflossenen 4. Monaten zu Ende bringen köñte / so hätte man der Ratification des Frantzösischen Bündnißes nicht von nöthen. Zu dem Ende wurde Johann Salvius in Deutschland geschickt; Hingegen Oxenstiern muste in Schweden kommen / und die Rectores von ausländischen Dingen desto besser informiren; Auch den Zustand des Vaterlandes in genauern Augenschein nehmen. Damit nun inzwischen nichts versäumet würde / wurde das Directorium Steno Bielcken so lange auffgetragen. Denn anfänglich hatte man beschlossen / gleich nach vollbrachten Convente der Stände Oxenstiernen wieder in Deutschland zu schicken / hernach wurde vor rathsamer befunden / das Hauptwerck durch ihn / als in einem Centro zu tractiren.

[illegible] an Geld. §. 14. Inzwischen bemühete sich Oxenstiern die Militz in gute Ordnung zu bringen / und da empfand er grossen Mangel an Gelde / weil aus Schweden alles langsam angeschaffet wurde / und die Qvartiere / die am Belt noch übrig waren / kunten kaum ihre Besatzungen ernehren. Die Frantzosen hatten ihre Schulden wegen des gemachten Bündnisses lange nicht abgetragen; Die Holländer ihre Beutel gleichfals zugemacht und entschuldigten sich / daß sie vor sich selbst genung zu bezahlen hätten. Es stund ihnen auch nicht an / daß die Schwedischen Soldaten in Westphalen wieder auffkommen solten / indem sie sich besorgten / die Oesterreichischen Soldaten möchten sich mit an ihren Gräntzen vergreiffen / die sie doch weit davon wünschten. Aus Engeland 1636. war nichts zu hoffen / ob es wohl das Ansehen hatte / als ob sich der König die Pfältzische Sache recht zu Hertzen gehen lassen wolte. Wenn aber der Krieg entweder fortzusetzen / oder mit Schimpf und Schande zu verlassen war / so war dieß die erste Sorge / wo man Geld hernehmen wolte. Zu dem Ende wurden in Pommern und Mecklenburg etlichen Regimentern Qvartiere angewiesen / welches die Einwohner mit einer gewissen Sum̃a Gelds erkaufften und einen Tribut anlegten. Es wurde auch etwas auffgeborgt / und Peter Spie- 28. Märt.
ring muste bey den Holländern Pfennige heraus klopfen / der dieselbige Nation gar sonderlich zu gewinnen wuste. Hierzu kam das Frantzösische Geld / davon schon gedacht worden. Es wurde auch an die Königin in Böhmen und an den Pfaltz-Graffen Carl Ludwigen geschrieben / welche ohne dem die Wohlfahrt ihres Hauses den Schweden recommendirten: Sie möchten bey dem Könige in England anhalten / daß er andere Consilia als bißanher geschehen / vor die Wohlfahrt der Pfältzischen Familie fassen solte; Sonst würde man es den Schweden nicht übel deuten können / wenn sie allein die gantze Last auff dem Halse behielten und von allen verlassen würden / daß sie sich gleichfalls dem allgemeinen Hasse entzögen / ihre Wolfarth bedächten / und sich aus einem so schweren Kriege heraus wickelten.

§. 15. Weil man aber nicht allein auff Chur- Oxenstiern
Sachsen achtung zu geben hatte / welches allbereit will 3. Armeen
durch etliche Niederlagen geschwächet worden / anrichten.
sondern Gallas war zurücke aus Lothringen kommen / und hatte einen grossen Theil seiner Armee in die Westphälischen Winterqvartiere geschickt: Darneben auch in Schlesien viel Volck geworben ward; So beschloß Oxenstiern gleichfals die See-Küste zu befestigen und an die drey Flüsse / als die Elbe / Oder und Weser / auch drey Armeen zu legen. An der Elbe commandirte Baner die vornehmste Armee / und als er ins Sächsische gehen wolte / ermahnte ihn Oxenstiern: Er solte sich / so viel er köñte / durch neue Werbungen verstärcken / und viel Getreyde nach Magdeburg bringen lassen. Herman Wrangel wurde an die Oder geschickt / welcher aus den Preußischen Völckern und aus den neuen Werbungen ein Corpo zusammen gebracht / damit er entweder Banern zu Hülffe kommen / oder des Feindes Progressen in selbiger Gegend hemmen / auch wohl von freyen stücken bey Gelegenheit wider ihn auffbrechen solte. In Westphalen war der Marqvis de Grana nach Kniephausens Tode mit vielen Regimentern kommen / und hatte den Obersten Kratzenstein / ungeachtet er sich tapfer wehrte / über die Weser geschlagen / auch sonst die Schweden daselbst fast um alle Qvartiere gebracht. Doch waren noch etliche Plätze übrig / darin Schwedische Besatzung lag / absonderlich Osnabrüg und Nienburg / welche aber schon auff dem Sprunge stunden / wann ihnen nicht Entsatz geschickt würde. So kunte auch der Feind über die Weser kommen / und Banern ohne einigen Widerstand von hinten zu anfallen. Es kam noch dieses dazu / daß sich der Land-Graf willig bezeugte / seine Völcker in Westphalen mit den Schweden zu conjungiren. Und Hertzog George von Lüneburg / ob er zwar die alte Parthey noch nicht öffentlich ergriffen / that doch dieses / daß er den Feind nicht

1636. nicht über die Weser lassen wolte / und Oxenstiernen durch Chaumont wissen ließ: Er wolte leicht die Schwedische Parthey wieder ergreiffen / wenn er nur Vermögen gnung in seiner Nachtbarschafft sähe / darauff er sich verlassen könte. Wenn man nun einige Mannschafft in selbiger Gegend auffbringen könte / so war gute Hoffnung / daß sich der Land-Graff und Hertzog George wieder herzufinden würden / wo nicht / so war kein Zweiffel / daß sie entweder stille sitzen / oder theils aus Noth / theils freywillig sich zu dem Feinde schlagen würden. Drum muste man allerdings darauff bedacht seyn / dieser Ungelegenheit vorzubauen. Zu dem Ende wurde beschlossen 3000. zu Fusse und 3000. zu Pferde von den alten Regimentern / oder von neuen Werbungen daselbst auffzubringen / über welche Alexander Leßle ein alter und treuer Schwedischer General gesetzet wurde. Sein General-Lieutenant ward Jacob Kinge und der General-Major Martin Kratzenstein. Wenn man nun dieses Vorhaben ausführen könte / ehe der Feind ankäme / so war gute Hoffnung / die Schwedischen Armeen in einen solchen Zustand zu bringen / daß sie einander hätten beystehen können. Allein weil Hatzfeld mit einer starcken Mannschafft Chur-Sachsen zu Hülffe kam / und Banern sehr auff dem Halse lag / damit er ihn von der Elbe wegbringen / und den Krieg in Pom̃ern und Mecklenburg spielen möchte / so begehrte Oxenstiern: Daß die bestimten Regimenter / ie eher ie besser aus Schweden gebracht werden solten. Und wenn dieselben in Zeiten ankommen wären / so hätte man gute Hoffnung den Feind von der Seeküste wegzutreiben / und ihn auff ernsthaffte Friedens-Gedancken / die bißher nicht recht zu Hertzen gegangen / zu bringen.

Die Art des Krieges ändert sich. §. 16. Gleich wie nun der Krieg biß anhero gantz anders ausgesehen / indem dieselben zu dem Feinde getreten waren / welche die gemeine Wolfarth annoch defendiret / also wolte Oxenstiern auch einen gantz andern Grund legen. Denn bißanhero hatte alles auff Bündnißen bestanden / in welche die Cron Schweden mit den deutschen Ständen getreten. Da nun ein iedweder sich bemühete / die Verdrißligkeit des Krieges von seinem Lande abzuwenden / so kunte Oxenstiern nichts zum Haupt-Zwecke erhalten / als biß er nach langen Gezäncke die Fœderirten auff seine Meinung brachte / welche aber wegen ihres unterschiedenen Absehens / und wegen Beschaffenheit ihrer Anschläge auff allerhand Partheyen geriethen; So wurde viel nützliches verhindert / und viel bösen Dingen der Weg geöffnet. Als aber nunmehr das Bündnis von den Ständen selbst zurissen war / so kunte der Krieg nach Schwedens Gutdüncken geführet werden; Zwar mit geringerer Macht / aber doch mit grösserer Gleichheit der Anschläge. Gesetzt nun / daß vielleicht einer und der andere sich zu Erneurung des Bündnißes geneigt bezeigen dürffte / so hielt Oxenstiern doch davor / daß man solches nicht achten solte / weil man nunmehr ihre Länder mit wenigern Respecte zu der Krieges-Nothdurfft brauchen kunte. Dieses eintzige war noch vonnöthen / daß man die deutschen Soldaten zu erhalten / einen und den andern von den Ständen noch im Bündniße behielt / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob der Krieg wider das gantze Reich

20. Jan. geführet würde. Dannenhero wurde Banern und etlichen Officirern dieses aufferleget / sie solten gegen alle Stände / derer Land sie beträten / ausgenommen Chur-Sachsen / so sich am feindlichsten bezeuget / freundliche Worte brauchen / und gute Disciplin halten. Ihnen die begangene Irrthümer und der Schweden Gewogenheit vorstellen / welche sie noch nicht verlassen / sondern bereit wären / ihre Religion und Freyheit zu beschützen. Wenn nun einer von sich selbst wieder in das Bündnis verlangte / so solten sie die vorgeschlagenen Artickel zwar anhören / und von der Schweden Zuneigung Versicherung thun; Im übrigen aber alles an Oxenstiernen oder an die Schwedische Regierung verweisen. Inzwischen solten sie allerhand bequeme Plätze / daraus man dem Feinde Abbruch thun könte / einnehmen / und Besatzung hinein legen. Doch müsten sie bey den unterschiedenen Ständen auch unterschiedene Anschläge gebrauchen.

§. 17. In Pommern waren ihrer viel / sonderlich der Magistrat den Schweden weiter nicht gewogen / als es die Noth erfoderte. Denn theils richteten sich nach den Glücke / und die meisten dependirten vom Brandenburgischen Hoffe. Da nun Steno Bielke die Land-Stände in dem damahligen Convente zur Treue und Beständigkeit gegen Schweden bey währendem Kriege vermahnen und zu einer neuen Caution zwingen wolte; Hielt Oxenstiern solches vor unnöthig / weil die Schweden / nechst GOtt / das meiste Vertrauen auff sich selbst / und auff starcke Besatzungen in den Städten setzen musten. Die Erfoderung einer neuen Caution würde nur Ursache zu einen neuen Streit gegeben haben / und doch nichts nütze gewesen seyn. Drum hielt er davor: Man solte es bey einer blossen Vermahnung gegen die Stände bewenden lassen / daß sie ihr Bündnis hielten; Doch könte man einiger massen dabey beruhen: Man wüste wohl / wie weit sie der andern Parthey zugethan wären. Unter allen deutschen Fürsten hat niemand des Königes Gustavi und hernach Oxenstierns Vorhaben mehr verhindert / als der Churfürst von Brandenburg / der mit Worten eine gute Zuneigung gegen die Schweden bezeugte / und doch unter dem Deck-Mantel der Freundschafft dem Gegentheil zugethan war. Und ob sich Oxenstiern gleich bemühete ihm auff alle Weise Satisfaction zu geben / so prævalirten doch die Rathschläge des Graffen von Schwartzenburg; Man hatte auch keine Hoffnung / daß es anders werden solte / ungeachtet die Frantzosen den Graffen / und durch denselben den Churfürsten auff ihre Seite bringen wolten. Auch zu dem Ende seinem Sohne / der in Franckreich war / ein Hertzogthum versprochen. Der Chur-Fürst selbst agirte öffentlich feindlich / und hatte sich mit Sachsen conjungiret / auch die Schweden durch ein gedruckt Edict öffentlich vor seine und des Reichs Feinde erkläret / welches er im gantzen Lande ausbreiten ließ. Er schlug daneben Avocatoria und Confiscations-Edicta wider dieselben an / die in Schwedischen Diensten waren / welche auch an Pfälen / Zabeltitzen und andern exeqviret wurden. Doch hatte des Chur-Fürsten Gemahlin keine Lust dazu; Und weil sie auff der Schweden Seite war / bat sie Oxenstiernen; Er möchte ihr Leib-Gedinge / und die

Right margin: 1636. — Was sich zu nehmen wegen Pommern. — 1. Febr. — 21. Feb.

1636. die Stadt Berlin verschonen. Wegen ihrer Güter bezeigte er sich alsbald willig; Aber wegen Berlin schob er die Sache auff die Schwedische Regierung/ so wohl wegen anderer Ursachen/ als damit er den Churfürsten auff andere Gedancken bringen möchte. Er fügte auch dieses hinzu: Wenn der Churfürst der Feindseligkeit absagen/ und die vorige Freundschafft wieder ergreiffen wolte/ so würden die Schweden gleichfals beweisen/ daß sie nicht willens gewesen ihre Freunde zu bekriegen/ sondern mit allerhand Diensten und Freundschaffts-Bezeugungen mit ihnen zu streiten.

...Her-zog Wil-helms von Weimar. §. 18. Hertzog Willhelmen von Weimar wolte Oxenstirn wieder annehmen/ wenn er sich nochmahls auf Schwedische Parthey begäbe; Doch also/ daß ihm das Kriegs-Commando weiter nicht überlassen würde. Zu dem Ende wurde Baner erinnert/ er solte ihn bey Gelegenheit dazu inviti-

10 Jan. ...des ...Bischoffs ...Bremen. ren. Wegen des Ertzbischoffs zu Bremen erhielt Alexander Leßle und Lorentz Grubbe Befehl/ daß sie sich um seine Gunst bemühen solten.

14. Febr. Sonderlich/ wenn sie merckten/ daß ihn der Kayser von dem Stiffte removiren wolte/ dabey er selbst nach der Conjunction mit Schweden Verlangen tragen würde/ so solten sie ihn auff alle Art und Weise auff ihre Seite ziehen. Bey den Land-Ständen solten sie sich bemühen/ daß sie einen Monatlichen Tribut und andere Krieges-Nothdurfft bewilligen möchten. Bey den Graffen von

...des ...fen von ...burg. Oldenburg/ Delmenhorst und Ost-Frießland solten sie gleichfals um einige Subsidia heimlich anhalten/ und daneben begehren/ daß sie solche Befreyung bey dem Feinde erlangen möchten/ als ihnen die Schweden verstatteten. Wenn aber der Feind in selbigen Graffschafften seine Qvartiere auffgeschlagen; Solten sie an keine Freyheit gedencken/ ihn herausschlagen/ und in selbigen Ge-

...des ...zogs von ...burg. genden Tribut und Qvartiere fordern. Worüber man sich mit dem Hertzoge von Neuburg wegen der Neutralität verglichen/ das war von den Schweden würcklich erfüllet/ indem Siburg und andere Schlösser abgetreten/ und das Instrument Ludwig Camerario nach Holland geschickt worden/ dasselbige zu übergeben/ wenn auff der andern Seite alles richtig wäre. Als aber die Kayserlichen nach selbigen Vergleiche wenig fragten/ und fast das gantze Hertzogthum Jülich eingenommen hatten/ so durffte selbiges Instrument den Neuburgischen

...Febr. nicht übergeben werden. Leßle hatte auch Ordre selbigen Vergleich zu verlassen/ und des Neuburgischen Gebrauchs sich nach Erforderung des Krie- zu bedienen.

...Her-...Georgens ...Lüneburg. §. 19. Wiewohl das meiste Absehen war auff Hertzog Georgen von Lüneburg und den Landgraffen gerichtet/ welche noch stattliche Völcker auf den Beinen hatten/ davon jener mit dem Prägischen Frieden nicht zu frieden war/ wegen des Stiffts und der Stadt Hildesheim/ davon er durchaus nicht weichen wolte. Er bezeugte auch/ daß er den Schweden und sonderlich Oxenstiernen nicht ungeneigt sey. Doch kunte er sich seiner Gewohnheit nach nicht bald zu etwas gewisses resolviren. Weil aber die Schwedische Armee nicht wenig würde verstärcket werden/ wenn er sich mit derselben conjungirte/ so hatte Oxenstiern Leßle und Grubben gewisse Ordre gegeben/ sie solten versuchen mit dem Hertzoge zu transigiren/ wie es sein Instrument leiden wolte. Denn wenn er Lust hätte/ das Com-

mando über die Soldatesca in selbiger Gegend nochmahls über sich zu nehmen/ so solten sie ihm diese Conditiones vorschlagen: Daß die Westphälischen Völcker sich alsofort mit ihm conjungiren/ und daß man ihm wegen des Stiffts Hildesheim und Minden Versicherung schaffen/ und keinen Frieden eher eingehen solte/ biß er darüber Satisfaction erhalten. Hingegen müste er die alte Obligation wiederholen/ und zugleich mit Bayern wegen der Qvartiere/ und mit dem Landgraffen wegen der Conjunction einen gewissen Schluß fassen/ alle Uneinigkeit dadurch zu vermeiden. Wenn selbige Condition dem Hertzoge nicht anständig wäre/ so hatten die Schweden genug/ wenn er entweder auff seine eigene Unkosten Volck werben/ und in dem Schwedischen Bündniße wider den allgemeinen Feind fechten wolte: Oder daß er sich zwar zu dem Präger-Frieden bekennte/ heimlich aber auff der Schweden Seite wäre. Wenn er nun auff selbigen Fall gesonnen/ den Schweden zeit währenden Krieges Minden abzutreten/ die zurück behaltenen Stücke zu restituiren/ die Regimenter zu überliefern/ und auff den Nothfall seine Städte zum Durchzuge und zur Retirade herzugeben/ so wolten sie hinwiederum aus Nienburg die Besatzung heraus nehmen/ die Vestung schleiffen und wegen der besagten Stiffter gute Versicherung schaffen. Wofern nun der Hertzog zu einem Vorschlage hiervon bewegt werden könte/ so wurde Leßle befehliget/ er solte Fleiß anwenden/ damit die Freundschafft zwischen ihm unverrückt erhalten würde: Wenn er aber merckte/ daß er sich entweder wider Schweden setzte/ oder zu nichts resolvirte/ solte er alle sein Vorhaben und alle seine Progressen verhindern/ insonderheit die Regimenter/ die er den Schweden entführet/ auff alle Weise von ihm zu bringen/ und Minden vermittelst Ludingshausen und Plettenbergen zu erobern sich bemühen.

§. 20. Gleich wie nun der Land-Graff seine Gewogenheit gegen die Schweden aus Furcht verborgen hielt: Also trauete er dem Vergleiche mit dem Kayser/ den er noch nicht ratificiret/ überaus wenig. Doch wolt er sich noch nicht wagen wider ihn zu brechen/ indem er nicht Kräffte genug hätte/ und wenn ihm nicht anderweit beygestanden würde/ könte er sich leicht den Untergang über den Hals ziehen. Deßwegen sahe er bald auff Hertzog Georgen/ bald auff die Schwedischen Progressen. Nachdem der Marqvis de Grana seine Völcker dergestalt zwischen des Landgraffen Qvartiere gesetzt/ daß er sich weder regen/ noch seine Völcker zusammen bringen kunte/ wo nicht iemand anders dem einbrechenden Feinde eine Diversion machen möchte. Da nun an des Landgraffen Zuneigung nicht zu zweiffeln war/ hoffte Oxenstiern/ Leßle würde Gelegenheit haben/ ihn wieder in den Harnisch zu bringen/ da er mit einer stattlichen Mannschafft in Westphalen ging. Deßwegen muste er ihm alle Freundschaffts-Bezeugungen erweisen/ seine Anschläge mit ihm communiciren; Auch auff sein Begehren sich mit ihm conjungiren/ und seiner Hülffe gebrauchen/ wo es die Noth erfoderte/ und so viel ohne Gefahr der Westphälischen Armee möglich wäre. Weil auch der Frantzösische Gesandte Chaumont darauff bedacht war/ wie er selbige Fürsten alle beyde zum Kriege auffmuntern möchte; Zu welchen Ende er sich auch von Ham-

Wegen Land-Graff Willhelms. (margin, beside §. 20)

1636. (right margin)

Tt burg/

1636. burg nach Minden begab/ so ward dem Residenten Grubben befohlen/ daß er sich zugleich mit ihm deßwegen bemühe solte/ damit man nach geschehener Conjunction mit einer statlichen Macht dem Feinde an der Weser eine Diversion machen könte.

Baner gehet unversehens über die Elbe.

§. 21. Doch damit wir wieder zu den Kriegs-Verrichtungen kommen/ so sahe Baner zu Anfang desselben Jahrs gnugsam/ daß er nebst den Sächsischen zugleich an dem Orte/ den er eingenommen/ nicht länger würde subsistiren können: Denn Chur-Sachsen brach allmählich nach Pommern auff/ und wolte Banern allem Ansehn nach von der Havel auch dahin ziehen/ da er denn Hunger und Mangel genung würde ausstehen müssen/ und keine Ruhe im Qvartiere dazu haben. Daneben wolte er bey Gelegenheit einen Versuch auff die Pommerischen Stände thun/ und Herman Wrangels Ankunfft aus Preußen verhindern. Oder deßwegen/ weil er im Sinne hatte/ Banern von hinten zu überfallen. Hingegen Baner empfand von Tage zu Tage grössern Mangel/ und hatte zwey Wege vor sich/ die Armee zu erhalten; Entweder er muste mit dem Feinde eine Schlacht wagen/ oder ihm durch einen unvermutheten Außfall eine Diversion machen. Wiewohl bey dem ersten dachte er an den ungewissen Ausgang der Schlachten/ und daß der Schweden gantzes Glücke in Deutschland auffs Spiel gesetzet würde; Sonderlich da der Feind neue Völcker aus Magdeburg und Schlesien erhalten. Wenn nun der Feind sich in festen Orten auffhielte/ und nicht stehen wolte/ so müste er allmählich ins Meckelnburgische und in Pommern gehen. Darinn vorhin alles verwüstet wäre/ also daß die Soldaten verhungern müsten/ ehe die neuen Völcker aus Schweden ankämen/ und ehe man die Reuterey wegen des jungen Grases ins Feld führen könte; Damit würde alles der Gefahr unterworffen/ was die Schweden noch in Deutschland hätten; Und die Soldaten/ die ohne dem nicht zu sprechen/ dürfften sich leicht widersetzen. Dannenhero wurde es vor rathsamer befunden/ unvermerckt in Sachsen einzufallen/ und die Churfürstlichen Völcker zur Defension des übrigen zurück zu ziehen; Zumahl/ da man bey Magdeburg oder Werben leicht über die Elbe kommen könte/ daß es Chur-Sachsen wegen der engen Pässe so leicht nicht erfahren/ und wenn sie weit genung hinein gekommen/ sie so bald nicht einholen würde. Wenn gleich Chur-Sachsen mit der gantzen Armee nachfolgen solte/ so war doch die See-Küste vom Feinde befreyet/ und kunte von den Schweden wieder genutzet werden; Wrangel hätte auch einen freyern Paß in Pommern. Wenn er aber weiter hinein in Pommern ginge/ so würde er bey der Zeit des Jahres doch wenig ausrichten. Zumahl da die Städte starck besetzt waren/ und dagegen das gantze Land über der Elbe den Schweden zur Beute stund. Wolte Chur-Sachsen seine Völcker theilen/ so war er auff keiner Seite gewachsen. Auff solche Weise wurden alle Anschläge des Churfürsten hintertrieben/ die Belägerung vor Magdeburg nicht ohne der Schweden Ruhm auffgehoben/ und bey so gestalten Sachen hoffte man bessere Friedens-Artickel zu erhalten. Der Hertzog von Mecklenburg kunte Banern auch davon nicht abhalten/ indem er einen Stillstand anbot/ darein Chur-Sachsen schon gewilliget hatte; Doch Baner wieß ihn auff seine Principalen. Also brach er unversehens in dem Läger auff/ und hinterließ 500. Mann zu Pferde/ die auff den Feind achtung geben musten/ und eilete gleich nach Havelberg und Werben. Die Cavallerie muste unter Rudwen und Axel Lilien dißeit der Elbe marchiren und bey Magdeburg hinüber gehen/ damit die Zeit bey den Übersetzen nicht verginge. Baner hingegen führte die Infanterie und Artollerie bey Werben über/ und wolte sich zu Magdeburg mit der Cavallerie conjungiren/ damit sie bey Gelegenheit die Brücken bey Wittenberg und Torgau abwerffen/ oder über den Saal-Kreyß biß an Naumburg Meister werden könten. Die Cavallerie kam den dritten Tag darauff durch Havelberg und Jericho nach Magdeburg. Worauff alsofort der Oberste Johann Wachtmeister nach Wansleben geschickt wurde/ Dähnens Regiment zu überfallen und zu ruiniren. Rudwen ging alsofort mit einem Ausschusse von der Magdeburgischen Guarnison nach Barby/ darin der Oberste Mitzlaff commandirte/ und sich nicht ergeben wolte. Deßwegen er ihn so lange bloqvirte/ und inzwischen Kalbe/ darin eine Compagnie von Mitzlaffs Regimente lag/ und Berenburg in seine Gewalt brachte. Unterdessen kam Baner auch nach Magdeburg/ und nahm 2. complete Regimenter daraus/ an deren statt er den Obersten Dracken daselbst ließ. Unterwegens ist eine Compagnie neugeworbene zu Stendel und ein Hauptmann mit 60. Musqvetierern zu Haldensleben von dem Obersten Pful geschlagen worden. Der Oberste Brinck hatte sich bey zeiten nach Halberstadt retiriret. Kurtz darauf ergab sich auch Garleben/ darin die Besatzung mehrentheils aus Soldaten bestund/ die in Werben waren gefangen worden. Also ward der Hauptmann dimittiret/ und die Soldaten nahmen wieder ihre alte Dienste an. Nechst diesen lag Mitzlaff zu Barby mit 3. Compagnien alten und 8. Compagnien neugeworbenen Soldaten/ hatte auch das Schloß in der Eil gnugsam befestiget. Als Baner dahin kam/ wolte er der Soldaten schonen/ und forderte die Stadt auff. Weil ihm aber nichts zur Antwort gegeben ward/ befahl er auff allen Seiten zu stürmen. Es währete auch nicht lange/ so that man allenthalben einen Anfall/ und Mitzlaff nebst dem Obersten-Wachtmeister Koßpot und andern Officirern/ wie auch 500. Gemeinen wurde gefangen: Etliche Officirer und bey nahe 300. Gemeine niedergemacht. Auff Schwedischer Seiten sind ohngefehr 30. geblieben/ und etwa so viel bleßiret worden. Sonsten war dieser Mitzlaff/ weil er in Schwedischen Diensten war/ immer auffrührisch/ auch der gröste Urheber der Rebellion bey Donawert gewesen/ hatte sich auch Oxenstierns und der Schweden Vorhaben/ so viel ihm möglich/ widersetzt/ und war gewohnt schimpfflich von den Schweden zu reden. Er war auch eben derjenige/ der zwischen Hertzog Bernharden und Gustav Hornen die Uneinigkeit gestifftet/ dem gemeinen Wesen nicht zu geringen Schaden/ ja damit er seinen Haß gegen die Schweden noch deutlicher zu erkennen gäbe/ ging er ohne Dimission von den Schweden zu den Sächsischen/ allwo er sich eiffrigst bemühet/ die Gemüther der Sächsischen zu turbiren. Da er nun ohne allen

1636. 7. Jan. 11. Jan.

11. Jan.

16. Jan.

Ein Sächs. Regiment wird ruinirt.

16. Jan.

17. Jan. 18. Jan.

Mitzlaff wird zu Barby gefangen.

1636. allen Accord in der Schweden Hände kommen war / es auch sonsten nicht verdienet hatte/ daß er gleich den andern gefangen solte gehalten werden; Und gleichwol nicht rathsam schien/ daß man ihn vor den Kriegsrath stellen/ oder bey den Deutschen ungewöhnlich hinrichten solte / seine Nation nicht zu offendiren/so schickte ihn Baner nach Stralsund an Oxenstiernen/von dar er weiter in Schweden geführet/un̄ ins Schloß Wiburg gesteckt wurde / wiewol er doch wieder entkom̄en / indem er die Wache bestochen. Nach Eroberung Barby gingen die Schweden nach Halle/ darin 600. zu Fuß unter den Obristen Lieutenant Wolfframsdorff und 13. Compagnien Dragoner unter einen Frantzösischen Obersten lagen. In der Moritz-Burg lag Fabian Ponica mit 500. Musqvetierern. An selbige Stadt war der Obriste Lieutenant Dörffling mit 200. Mann zu Pferde voran geschickt / als er nun dahin kam / traff er die gedachte Reuterey vor der Stadt an / welche sich auff den ersten Anfall gleich hinein machte / und folgends nach Merseburg und Weißenfels retirirte. Also kamen die Schweden in die Stadt/ welche von den Sächsischen verlassen war. Das Schloß setzte sich zur Wehre / drum wolte man Minen anbringen / als es aber langsam von statten ging / kam inzwischen der Churfürst und hob die Belägerung auff.

11. Jan.

Churfürst zu Sachsen ei... [illegible]

§. 22. Denn der Churfürst von Sachsen / welcher zu Anfang des Jahres zu Bernau/ nicht weit von Berlin gestanden / hatte sich von dar nach Templin gemacht / damit die Schweden selbige Stadt nicht überkommen möchten/ und Marazinen zu Bernau näher bey Banern gelassen / entweder / weil er Banern dahin locken / oder etwas mit Stetin versuchen wolte. Als er aber hörte/ daß die Schweden nach der Elbe zugingen /machte er sich geschwinde von Templin wieder nach Bernau und von dar über Spandau nach Wittenberg. Allwo er seine Völcker über die Brücke führte und sich mit etlichen Regimentern / die daselbst einqvartieret waren /wie auch etliche Kayserlichen aus Francken/ verstärckte / Moritz-Burg zu entsetzen. Bald darauff kam er mit 23. Regimentern zu Pferde und mit einer starcken Infanterie / wie auch viel Stücken vor Halle ins Feld. Baner hatte auch nicht schlimme Lust zu schlagen/ weil seine Armee mehr Schaden vom marchiren/ als von einer Schlacht zu haben schien; Zumahl da sie in keine Qvartiere kamen. Allein sie waren einander gar zu ungleich / weil ein Theil der Infanterie zu Defension der Pässe zurücke gelassen / die übrigen / wegen der Kranckheit und wegen des continuirlichen Marchirens gantz abgemattet waren. Die Sächsische Cavallerie war auch viel stärcker / weil Kröckauens / Dewitzens und Berghoffens Regimenter/ welche Baner zu zu sich beruffen/ noch nicht da waren. Man durffte sich auch im Läger bey Halle nicht trauen; Immassen Moritzburg noch dahinten war / und der Ort selbst / wegen der vielen Hügel und Thäler/ sich zur Defension nicht schickte. Die unversehene Ankunfft des Feindes ließ auch nicht zu / daß man so weitläufftige Wercke hätte zu Ende bringen können. Deswegen ließ er die Stadt / und ging des Nachts über die Saale / dabey er etliche wenige / die sich voll gesoffen hatten / oder sonsten zauderten / einbüste. Darauff wurde die Brücke abgebrandt / und auff der andern Seite eine

.. Jan.

..rat. .. Jan.

.. Jan.

..r will ...schien.

Brustwehre auffgeworffen/ und Stücken auf die Batterie gepflantzet. Dahin ging die meiste Infanterie. Unter halb Halle wurden Compagnien an beqveme Oerter geleget/den Feind nicht hinüber zu lassen: Welche man bey Erfoderung der Sache bald wieder zusammen bringen kunte. Baner ging mit einem Theile der Reuterey nach Merseburg und Naumburg/den Feind daselbst gleichfalls über den Fluß zu verhindern / oder auch Belli Sedem in seinem Lande zu constituiren. Da nun die Brücken bey Merseburg und Weißenfels ruiniret / nahm er Naumburg ohne iemandes Widerstand ein. Als aber der Churfürst zu Sachsen von Baners Auffbruche gehöret/ bemühete er sich 7. Regimenter unter Bosens Anführung über die Saale zu bringen. Da er nun bey Bernburg einen vergeblichen Versuch gethan / lieff er in der Nacht zu Kalbe 6. mahl Sturm/ wurde aber mit ziemlichen Verlust abgeschlagen. Auff der andern Seite wurden auch etliche Regimenter nach Lützen geschickt/ welche den einbrechenden Schweden entgegen gehen solten. Daß sich nun Baner über dieselben nicht hermachte/ geschahe wegen des Hauptwercks / das er bey Halle beobachten muste. Dannenhero legte er Rudwen mit der Cavallerie an die Saale und Unstrut: Den übrigen Regimentern wieß er gewisse Qvartiere an / welche ihnen Proviant und Geld schaffen musten / weil sie im Läger wider den Feind stunden. Es ward auch ein Edict an die Meißner publiciret / darin sie mit freundlichen Worten eingeladen wurden/ sie solten der Verwüstung ihrer Aecker vorzukommen/ wegen des Unterhalts vor die Soldaten sich mit ihm vergleichen; dabey er denn versprach / daß die Soldaten alle Bescheidenheit gebrauchen solten. Und es ist gewiß / daß viel mit den damahligen Proceduren nicht zu frieden waren. Die Sächsischen Soldaten waren auch viel ärger / als der Feind selbst. Ja der gemeine Mann war den Schweden gar nicht gram/sondern sagte: Es wäre unbillich/daß man wider die Schwedischen Religions-Verwandten / welche sie vor diesen beschützt / Krieg führte; Es würde auch kein Glücke dabey seyn. Dieses gab dem Prägischen Frieden einen grossen Stoß / daß der Churfürst zu Mayntz den Erffurtern ihre Religions-Freyheit in Zweiffel zog. Und daß die Schlesier / absonderlich aber die Breßlauer / die doch zu allen Gehorsam bereit waren / den Kayser gar ungnädig befunden / da sie sichs gar anders eingebildet. Hingegen bey den Sächsischen wuchs der Haß gegen die Schweden von Tage zu Tage; wie denn zu Halle nachmahls ein Kayserlich Edict angeschlagen wurde / darin alle Deutsche / die noch in Schwedischen Diensten waren / mit grausamen Worten und mit Bedrohung der höchsten Straffe zurück geruffen wurden. Gleich als ob die Schweden die vorgeschlagenen vortreflichen Conditiones aus Haß zum Frieden / und aus Privat-Nutz abgeschlagen. Welches bißanher unter dem Deck-Mantel / daß sie ihren Allurten beystünden / verborgen gewesen.

1636.

12. Febr.

1. Febr.

§. 23. Ob nun wohl die Schwedische Infanterie bey der grossen Kälte durch immerwährende Arbeit und Wachen nicht wenig abgemattet wurde / so resolvirte sich doch Baner die Sächsischen nicht über die Saale zu lassen / so lange es möglich wäre / damit er desto länger sein eigen Land auszehren müste. Denn wenn Baner weiter gegangen

Der Sächsischen vergebliches Vorhaben wider die Schweden.

1636. wäre/hätte er ihm bald nachfolgen sollen. Da er nun eine zeitlang nach Magdeburg reisete wegen der tödlichen Kranckheit seiner Liebsten/ und wegen seiner eigenen Unpäßligkeit/ committirte er inzwischen die Sache Torstensonen / der auch alles sorgfältig in acht nahm/ also/ daß der Feind etliche mahl nicht ohne Verlust zurück geschlagen wurde/

18. Febr. als er sich über die Saale machen wolte. Unter andern waren 2. Sächsische Regimenter durch die Saale bey Merseburg gegangen / wurden aber

23. Febr. wieder über den Fluß geschlagen/dabey sie 30. von den ihrigen einbüsten. Als nun das Wasser fiel/ kamen 500. zu Pferde bey Giebichenstein stillschweigend über den Fluß/ und gingen nicht weit davon bey der Schild-Wacht vorbey/ da sie denn die beyden Obersten / Schulmannen und Pfulen/ unversehens anfielen / den Major niedermachten/ und den Oberst Lieutenant Printzen mit 2. Fahnen gefangen nahmen. Doch waren derer / so auff beyden Seiten blieben / nicht über 20. Als nun Dewitz diesen Tumult hörte/ kam er eilfertig herzu / und schlug den Feind über den Fluß / welcher auch etliche Gefangene hinterlassen muste. Von dar ist er auff die andere Seite gekommen / die Musqvetirer und etliche Stücke zu bedecken. Bey Merseburg bemüheten sich auch 8. Regimenter zu Pferde und etliche Compagnien zu Fuße durchzukommen. Sonst waren allbereit 6. Compagnien hinüber/ als der Oberste Slange von Torstenson verstärcket wurde / und sie wieder zurücke schlug/ davon etliche im Wasser ersauffen musten. Bey Halle hatten die Sächsischen auch eine Brücke von Kähnen gebauet / und weil aus den Stücken continuirlich Feuer gegeben wurde / kunten die Schweden solches nicht verhindern. Darüber waren 1000. Reuter marchiret / wurden aber also-

Die Sächsischen wollen nicht fechten. sofort wieder zurücke geschlagen. Die Sächsischen zeigten sich auch in einer Bataille an dem Fluße/ gleich als ob sie mit Gewalt hindurch dringen wolten. Hingegen Baner kam wieder zur Armee/ welche er deßwegen zusammen gezogen/ damit dem Feinde die Gelegenheit beschnitten würde / etwas wider die vertheilten Völcker zu tentiren. Und ob er wohl weit schwächer war / so hatte er doch Lust eine Schlacht zu liefern. Weil auch der Feind in seiner Gegenwart über den Fluß schwerlich führen würde/ zog er sich etwas zurücke / und ließ ihm Zeit und Raum dazu. In einer viertel Stunde gab er achtung darauff/ ob der Feind etwa Lust zu fechten hätte. Allein er blieb unbeweglich an der Saale stehen / und ging allen Ansehen nach darauff/ daß er die Schweden daselbst beysammen behalten wolte/ damit sie sich/ wenn alles verzehret wäre/ selbst auffrieben. Dannenhero war kein Zweiffel/ daß man das Läger anderswo aufschlagen/und des Feindes Vorhaben sonst verhindern müste. Und weil es nicht vor rathsam angesehen wurde / in Meißen oder Thüringen zu gehen/ allwo die Schweden von Pommern abgesondert / und auff einer Seite von den Sächsischen/ auff der andern von den Kayserlichen in die Enge gebracht werden möchten / so beschloß Baner nach

Baner geht von der Saale weg. Halberstadt zu gehen/ die Armee näher an Magdeburg zu bringen/und sich der Brücke daselbst bey Gelegenheit zu bedienen ; Damit die Soldaten inzwischen ausruhen / und sich desto beqvemer mit andern Völckern/ und mit Leßle conjungiren könten. Dannenhero schickte Baner die Bagage und

4. Mart. Artollerie voran/und begab sich nach Ascherßleben/ allwo er etliche Tage blieb/ auff des Feindes Vorhaben achtung zu geben/ und Magdeburg zu verproviantiren. Wenn nun der Feind mit gantzer Gewalt auff ihn loßginge / beschloß er eilfertig zu Magdeburg über die Elbe zu gehen/ und Wittenberg anzugreiffen / damit der Churfürst zurück beruffen würde/ das Feuer in seinem Lande auszulöschen. Deswegen griffen die Sächsischen Bernburg über der Saale an / darin der Hauptmann 2. Stürme tapffer zurücke schlug : Allein im dritten war der Feind zu mächtig / und als er hinein kam/ nahm er den Hauptmann und Fähnrich gefangen / die 66. Gemeinen aber / die das Schloß defendiret/ wurden niedergemacht. Es fehlte auch wenig / so wäre der Fürst von Anhalt erstochen worden / dessen Frauenzimmer sich von den räuberischen Soldaten allerdings muste plündern lassen. Drauff ruhete der Feind über der Saale in den Qvartieren aus/ und erwartete Hatzfelds Ankunfft. 1636.

§. 24. Indem nun Baner zu Ascherßleben war/ hielten sich seine ausgeschickten Partheyen ein und das andere mahl ziemlich wohl. Bey Alsleben fand Slangens Regiment einen seichten Ort durch die Saale / da sie zu Fuße durchkommen kunten / und des Obersten Gallens 12. Compagnien Dragoner überfielen / ein groß Theil davon niedermachten/ und gefangen nahmen. Der Oberste Lieutenant Höcking traff gleichfalls 2. Compagnien/ die von Mansfeld kamen/ unterwegens an/ welche auch ruiniret worden. Allein in Ascherßleben war es unmöglich länger zu bleiben/ wegen Mangels an Fourage. Es war auch keine Gelegenheit Krieges-Rath zu halten/ und eine Schlacht zu versuchen/ weil der Feind/ der auff den Hatzfeldischen Succurs wartete/ schwerlich darein willigen würde / und wenn die Schweden über die Saale gingen/ und nicht gleich zur Action kämen/ so hätten sie in der wüsten Gegend verhungern müssen. Wenn nun der Churfürst sich zurück nach Hatzfelden machte/ sich mit seinen Völckern zu verstärcken/ und die Schweden hinter sich herzöge/ so müsten sie allerdings in grosse Schwürigkeiten gerathen ; Wenn sie aber nach der Unstrut zugingen/ Hatzfeldens Conjunction mit dem Churfürsten zu verhindern / so war zu besorgen / er möchte einen andern Weg über die Saale nach Meißen zu nehmen / und zu dem Churfürsten kommen / sich darauff bey Halle feste setzen / und die Schweden zu Magdeburg und in Pommern gantz von einander bringen / oder sie von hinten überfallen. Drum beschloß er Ascherßleben zu verlassen/ und sich an die Bode zu setzen. Doch wolte Baner zuvor etwas gegen die 12. Sächsischen Regimenter versuchen/ welche dem Verlaute nach nicht weit von Bernburg marchirten/ und schickte demnach die Reuterey gegen Münch-Neuburg/ ingleichen 1000. auserlesene Musqvetirer und 10. Regiment-Stücken auff der Kalbische Brücke über die Saale. Darauff wurde der Oberste Gunn mit 400. Mann zu Fuße commandiret/ Bernburg zu bloqviren/ darin 7. Sächsische Compagnien waren. Nach diesen wurden Warburgs und Schavelizkens Regimenter bey Grobsche überfallen/ und nebst vielen Gefangenen etliche Standarten erobert. Da nun die Schweden weiter fort / jenseit Körnern marchirten/ traffen sie an dem Petersberge 12. Chur-Sächsische Regimenter in voller Battaille an. Auf dieselben that der Vortrab/ welcher aus den Liefländischen/

Side notes in the right margin: Die Sächs. [illegible] geschlagen. — 17. — 18. — 22.

1636. ländischen/Chur-Ländischen und Frantz-Henrichs/ Hertzogs zu Lauenburg Regimente bestund/ einen Anfall/ gegen welche sich der Oberste Schavelizky mit 3. starcken Compagnien zur Wehre gesetzt; Ließ auch zweymahl das Gewehr auff die Liefflånder lösen/ da denn 2. Rittmeister gequetschet wurden. Hingegen der Oberst Lieutenant Friedrich Löwe griff den Feind mit den Liefflåndern tapffer an/ erlegte Schavelizken mit eigener Hand/ und brachte die 3. Compagnien in Confusion: Wobey noch viel in der Flucht niedergemacht und gefangen wurden. Darunter auch der Oberste Wachtmeister Samthier/ 4. Rittmeister und viel andere Officirer waren. Sie eroberten auch 4. Standarten. Hierauff verfolgte Baner den Feind in der Flucht mit hellen Hauffen/ machte unterschiedene nieder/ und viel nahm er gefangen. Die übrigen trieb er biß nach Halle unter die Stücke. Von den Schweden blieben sehr wenig. Sie hätten den Feind noch weiter verfolget/ wenn nicht die Pferde allzu müde gewesen/ indem sie innerhalb 2. Tagen 16. Meilen gelauffen. Da sie nun zurück marchirten/ blieben sie über Nacht zwischen Halle und Bernburg/ ihre Tapfferkeit zu beweisen/ der Oberste Gunn wurde von der Belågerung des Schlosses Bernburg abgefodert. Deñ wenn man es gleich einbekommen hätte/ wäre es doch nichts nütze gewesen. Deswegen wurden die Völcker über die Kalbische Brücke wieder nach Aschersleben geführet. Darauff fasten sie Posto an der Bode/ weil man berichtete/ daß Hatzfeld allbereit in Thüringen angekommen wäre/ sich mit dem Churfürsten zu conjungiren. Im übrigen waren Baners Anschläge damahls darauff angesehen/ wie er den Feind mit Arbeit und Mangel auffreiben könte. Damit er nun zwischen der Saale und Elbe biß nach Lüneburg keinen Proviant finden möchte/ ließ er alles Getreyde von Qvedlinburg/ Aschersleben/ Halberstadt und andern Orten nach Magdeburg zusammen führen/ hernach bediente er sich der Magdeburgischen Brücke/ und wolte sich bald auff diese/ bald auff jene Seite begeben/ den Feind mit vergeblichen Marchiren müde zu machen/ und indessen Gelegenheit zu finden/ wie er ihm einigen Abbruch thun möge.

§. 25. Allein Chur-Sachsen hatte sich zu Eisleben mit dem Hatzfeldischen Succurs conjungiret/ den ihm der Kayser geschicket/ auff sein Vorhaben desto besser acht zu geben/ und zog mit der gantzen Armee auff die Schweden loß/ ob er ihnen vielleicht unversehens/ weil sie noch hin und her zerstreuet/ grossen Abbruch thun könte. Allein Baner hatte von seiner Ankunfft zeitig Nachricht erhalten/ und die Armee bey Staßfurt an den Fluße zu sammen gezogen. Ausgenom̃en 7. Compagnien/ die er auff der andern Seite bey sich behielt/ mit welchen er sich näher zu dem Feinde machte/ seine Macht zu erforschen. Inzwischen ließ er 1000. Musqvetierer auff der andern Seite an der Bade in die Graben legen/ und 10. Stücken dazu pflantzen/ damit sie eine sichere Retirade hätten. Es währete auch nicht lange/ so war Marazini mit 11. Compagnien zu Pferde da/ dem die gantze Armee nachfolgete/ da man nun mit ihm nicht schlagen wolte/ zog sich Baner mit den seinigen an dem Fluße zurücke/ und befahl die Stücken zu lösen/ wenn er ihnen zu nahe käme. Wie er sich denn nach einen kleinen Scharmützel also fort zurücke begab/ da er etliche eingebüsset hatte. Allein Baner wolte an der Bade nicht bleiben/ weil man bey dem dürren Wetter an unterschiedenen Orten zu Fuße durchgehen kunte. Und weil es dem Feinde ein leichtes war/ bey Egeln oder sonst hinüber zu kommen/ und ihn also von hinten zu über fallen. Es begunte auch daselbst an Proviant und Fourage zu mangeln. Da sie nun biß an den Abend in Bereitschafft gestanden/ begaben sie sich des Nachts nach Magdeburg. Der Feind aber setzte ihnen nicht nach. Die Infanterie wurde in die Stadt eingenommen/ hingegen die Cavallerie über die Elbe biß nach Zerbst/ und Koswick einqvartiret. Da nun der Churfürst bey Staßfurt Rendezvous hielt/ schickte er Marazini in Pommern/ den Schweden daselbst eine Diversion zu machen/ weil er ohn dem mehr Soldaten bey sich hatte/ als die Schweden. Und als er sein Läger bey Egeln auffgeschlagen/ machte er alles zur Magdeburgischen Belägerung fertig. Darauff ließ er zu Wittenberg eine Schiffbrücke bauen/ welche er den Fluß herunter bringen/ und an einen beqvemen Ort stellen wolte. Hingegen Baner/ welcher Marazini vergebens nachsetzte/ weil er schon weit voraus war/ schickte Axel Lilien mit 8. Regimentern zu Pferde/ und so viel Compagnien Dragonern/ Alt-Brandenburg und Ratenau zu übertumpeln/ und den Paß daselbst zu befestigen. Eine andere Esqvadrone wurde unter den Obersten Pful nach Koswick geschickt/ daselbst die Schiffbrücke zu ruiniren/ die man von Wittenberg weiter führen wolte. Da nun der Feind keinen andern Weg über die Elbe zu gehen hatte/ als bey Wittenberg/ stellte Baner seine Infanterie auff der andern Seite Barby gegen über/ und zu Scrubke nicht weit von Zerbst/ da die Elbe gar enge ist/ ließ er eine Schantze auffwerffen/ damit man keinen Kahn zu einer Schiffbrücke vorbey führen kunte. Darauff stelte er sich/ als ob er auff Wittenberg/ oder auff die Brücke einen Versuch thun wolte/ damit er den Churfürsten dahin ziehen möchte. Weiter ging er bey Magdeburg wieder über die Elbe/ und wolte nach Leipzig gehen/ daselbst bey Gelegenheit einen Versuch zu thun. Damit er auch dem Feinde mit Hunger schaden könte/ ließ er aller Orten das Getreide nach Magdeburg führen. Allein der Feind hielt nicht vor rathsam/ lange daselbst zu stehen/ weil er die Zufuhre weit her aus Meißen und Thüringen haben muste. Darneben auch die Pest unter die Kayserlichen Völcker gerathen war. Drum führte er die gantze Armee bey Wittenberg über die Elbe. Als Baner dieses hörte/ ging er zu Magdeburg über die Elbe/ weil er aber bey Ermangelung des Proviants weder an der Saale/ noch zu Barby sich feste setzen kunte/ und gleichwohl den Vorrath zu Magdeburg leicht verzehren würde/ wenn er immer allda verbleiben solte; Inmassen kein neuer Vorath zu sehen war: so beschloß er Magdeburg wohl zu besetzen und sich etwas weiter unter der Elbe zu lagern; Sonderlich da man erzehlte/ daß sich Marazin zurücke nach der Elbe zöge/ und Banern von hinten zu überfallen wolte/ damit der Churfürst Zeit hätte/ sein Vorhaben an Magdeburg auszuüben: Hingegen Baner wolte den Churfürsten mit der Belägerung derselben Stadt auffreiben/ und wenn seine Soldaten ausgeruhet hätten/ auch mit neuen Trouppen aus Schweden verstärcket worden/ mit desto grösserer Macht auff ihn loß gehen.

Marginalia (right column): 1636. — Baner begiebt sich über die Elbe. — 4. April. — 10. April. 11. April. — 2.. April. Baner geht wieder über die Elbe. 24. April.

Marginalia (left, partly cut off): ...Ba... — ...r-Sach... conjun... sich mit ...lden/un... ...t wider ...en auf.

1636.

Lohausen, erhält seine Dimißion.

§. 26. Sonsten war Lohausen zu Magdeburg lange Commendant gewesen. Und ob er wohl im vorigen Jahre mit in dem Auffruhre der Officierer verwickelt war/ so würde er doch daselbst gelassen/ die deutschen Soldaten nicht zu offendiren/ weil er von seiner Treue gegen Schweden gute Versicherung that. Als aber anfänglich Baner seine besten Regimenter aus der Stadt zog/ und Drackens abgemattete Soldaten davor hinein legte/ war Lohausen damit nicht zu frieden. Und nachdem er sich eine Zeit lang dem Feld-Marschal widersetzet/ fing er an seine Dimission zubegehren. Worauff ihn Baner an Oxenstiernen wieß/ der ihn eingesetzet hatte. Ob wohl nicht wenig Kennzeichen hervor brachen/ daß sein Gemüthe von den Schweden gantz abgewendet wäre/ wie er denn auch zu Staßfurt vorgegeben/ als er mit Torstenson uneins worden: Die Schweden hätten wunderliche Köpffe/ daß sie wider alle Chur- und Reichs-Fürsten Krieg führen wolten. Als hernach Baner von Staßfurt nach Magdeburg zurücke kam/ und vernahm/ daß er seine Sachen einpackte/ wolte er die Ursache wissen. Da denn Lohausen antwortete: Man hätte ihm Hoffnung gemacht/ daß ihn Oxenstiern dimittiren würde/ deswegen wolte er auch bey dieser Station nicht länger bleiben. Darauff sagte Baner: Es stünde bey Oxenstiernen/ die Commendanten zu verändern; Wenn er aber ja wegziehen wolte/ so solte einer so lange seine Stelle vertreten/ doch daß er das Commando behielte. Darauff erklärte sich Lohausen: Er wolte endlich das Commando behalten/ ungeachtet der Feind schon im Anzuge auff die Stadt wäre/ biß er dimittiret würde/ wenn man ihm dieselbe ohne allen Verdacht vertrauen/ und alles/ was zur Defension vonnöthen/ hinein schaffen wolte/ als 3000. Mann zu Fuße/ 500. Reuter und Dragoner/ Geld/ Proviant/ Futter/ Ammunition/ Stücken/ Holtz u.d.g. Absonderlich auch gewisse Ordre/ darnach er sich zu richten. Ob nun wohl dieses Begehren an sich selbst hingegangen wäre/ so kunte man doch wegen der damaligen Zeiten nicht drein willigen. Da nun der Abschied von Oxenstiernen ankam/ den er gar gerne gegeben/ danckte Lohausen ab/ und zog von Magdeburg weg. Selbige Stadt zu beschützen/ wurden 6. Regimenter zu Fuß/ und genung Proviant und Ammunition zurück gelassen. Das Commando wurde den beyden Obersten Johann Draken und Salomon Adami gegeben/ welche es mit gesamter Hand verwalten/ und sich ehe nicht ergeben solten/ biß es erwiesen wäre/ daß aller Proviant und Ammunition zu gebührender Zeit und mit bescheidener Mäßigkeit verbrauchet worden. Da nun alles dergestalt eingerichtet worden/ ging Baner nach Tangermünde/ da unter wegens ein falscher Bote von des Feindes Ankunfft die Armee die gantze Nacht über in der Battaille erhalten hat.

[illegible] April.

Baner unterdrückt die angesponnene Conspiration der Officierer.

§. 27. Zu Tangermünde fehlte es wenig/ so hätten die Officierer eine Conspiration angefangen/ indem die Obersten die Köpffe zusammen steckten und Banern um Erlaubnis baten/ daß sie die beyden Obersten Krockauen und Herbersteinen an Oxenstiernen schicken möchten. Da ers ihnen abschlug/ schrieben sie einen Brieff an Oxenstiernen/ dieses Inhalts: Weil sie hörten/ daß er nach dem geschlossenen Bündnis mit dem Könige in Franckreich ein groß stücke Geld empfangen hätte/ so solte er doch auch etwas unter die Regimenter austheilen. Denn wenn man gleich in den angewiesenen Qvartieren etwas auffgebracht/ so wäre es wieder auff die Werbungen gewendet worden; Zudem so hätte der Feind die meisten Qvartiere ruiniret/ daß also viel Regimenter gantz herunter kommen wären. Diesen Brieff solten alle Officirer/ Deutsche/ Schottländer und Schweden/ und wer über die Soldatesca gesetzt war/ unterschreiben. Sie kamen auch zu Banern ihm dieses vorzutragen. Allein er merckte es schon vorher/ und da inzwischen Klage wider etliche Soldaten bey ihm eingelauffen war/ nahm er daher Gelegenheit/ es allen scharff zu verweisen/ ehe sie noch ihre Worte vorbringen kunten/ und fügte dieses bey: Er wolte diese Räuber lassen auffsuchen/ und wenn er etliche ertapte/ nicht nur sie/ sondern auch ihre Officirer abstraffen. Darauff ging er ins Gemach/ damit ihn niemand deswegen anreden könte/ und ruffte Krockauen alleine zu sich/ gegen dem er gedachte: Es wäre ihm bekandt genung/ was sie vor eine Gesandschafft an Oxenstiern vorhätten. Er hielt es vor eine Conspiration/ und würde es nicht so ungestrafft hingehen lassen/ wie im vorigen Jahre/ sondern die Urheber bey dem Köpffe nehmen; Sie solten ihr Amt verrichten/ seiner Gelindigkeit nicht mißbrauchen/ sich alsofort ein ieder zu seinem Regimente begeben/ und die Boßheit der Soldaten bestraffen. Er commendirte darneben auch Krockauen mit 200. Reutern die Parthey-Gänger auffzufangen/ welcher es anfänglich entschuldigte/ daß man diese Zusammenkunfft vor keine Conspiration zu halten hätte; Sie hätten nur ihr Verlangen entdecken/ aber deswegen nichts wider ihre Obern tentiren wollen. Darauff that er/ was ihm befohlen worden/ und brachte vier böse Buben und 20. vagirende Kerlen herzu geführet; Also ward diese Conspiration in ihrer ersten Blüte erstickt. Krockau schrieb hernach einen Brieff an Banern/ darin er dieses Unternehmen entschuldigte; beklagte sich auch hefftig/ daß er eben als der Urheber wäre gescholten worden. Dem aber Baner antwortete: Es stünde keinem Officirer zu/ ohne Vorbewust des Feld-Marschalls die andern auff eine Zusammenkunfft zu beruffen/ wie er gethan hätte. Im vorigen Jahre hätten solche Unterredungen die Armee turbiret/ und Oxenstiernen viel zu schaffen gemacht; Man wüste auch wol/ was die Principalen vor eine Affection zu den Schweden trügen.

Der Feind [illegible] zu Gra[illegible] geht [illegible] Elbe.

§. 28. Der Feind war inzwischen eilfertig und ohne Baagage über die Elbe gegangen/ in der Hoffnung Banern bey Zerbst unvermerckt zu überfallen. Allein er war zu wachsam dazu: Drum ließ er viel Kähne aus Böhmen zusammen bringen/ und ehe man sichs versahe/ bauete er eine Schiffbrücke bey Wusterhausen/ eine Meile von Magdeburg/ schlug auch daselbst sein Läger auff/ und stellte starcke Schildwachen an die Stadt. Slange wurde dahin zu recognosciren geschickt/ und kam so weit/ daß er biß an die Vorstadt streiffte. Da er denn viel gefangen nahm/ und über 20. nebst einen Rittmeister niedermachte. Dazumahl überfielen etliche Brandenburgische Esqvadronen 2. Schwedische Compagnien/ die sich zu Witstock auffhielten/ und als Baner dachte/ der Churfürst von Sachsen würde Magdeburg nur mit einer geringen Mannschafft bloqviren/ und mit der gantzen Armee auff ihn loßgehen/ dabey ihm denn Marazin von hinten zu beykomen könte/ so verließ er Tangermünde/ und resolvirte sich bey Werben niederzulassen/ dahin er Proviant schaffen/ und die alten Festungen repariren

Baner bez[illegible] Poste.

1636. riren ließ/ wenn ihn etwa die Noth über die Elbe triebe. Doch blieben 7. Regimenter zu Pferde unter den Obersten Dewitz zu Tangermünde und Stendel / welche auf des Feindes Auffbruch nach Magdeburg achtung geben musten / und wenn er ihnen näher käme/ hatten sie Ordre / sich nach und nach auff Werben zu machen. In eben derselben Nacht / da die Schwedische Infanterie nach Werben kam / wurden einige Trouppen unter Schönickeln/und Johann Hinderson abgefertiget/ die Schwedischen zwischen Brandenburg und Ratenau zu überrumpeln.

...nau wird ...rumpel.

Selbige fielen unversehens die Außenwercke zu Ratenau an/und drungen hernach in die Stadt selbst/darein ein Lieffländisch Regiment und 400. Dragoner lagen. Inzwischen waren die Schweden aufgewacht/ und zu Pferde komen/ und weil sie sich nothwendig durchschlagen musten/ machten sie sich über die 3000. Cürassirer her/ und schlugen sie mit ziemlichen Verlust zurücke. Auff ihrer Seite vermisten sie einen Obersten Lieutenant/ und etliche Reuter / kamen gleichwohl aus der Stadt über den Fluß / und wurffen die Brücke hinter sich ab. Selbige Stadt hat hernach der Oberste Hinderson mit 400. Dragonern besetzt/ die übrigen sind mit Schönickeln wieder zurücke gekehrt. Als dieser Tumult zu Brandenburg bekandt ward/marchirte der Oberste Jonas Hadesleben mit seinem Regimente fort/ holte den Feind ein/ und griff ihn auff freyen Felde dergestalt an/ daß er den Vortrab in Confusion brachte/ und zu den andern/ die nicht allzuweit davon stunden/ zurücke schlug. Also wurden sie alle in die Flucht getrieben / ungefähr 200. niedergemacht/ und fast 800. gefangen. Der Oberste Schönickel selbst ist wegen seiner Blessure kaum davon kommen. Als Baner von Eroberung der Stadt Ratenau gehöret/ und daneben ausgebracht worden: Hatzfeld wäre selbst da / und wolte etwas grosses an diesem bequemen Orte versuchen/ zog er mit 8. Regimentern zu Pferde / mit 1000. Musqvetirern und 8. Stücken bey Werben eilfertig über die Elbe. Schickte auch Torstenson voran/ der den Zustand des Feindes und die Beschaffenheit der Stadt Ratenau erkundigen muste. Die in der Stadt waren/setzten sich anfänglich hefftig zur Gegenwehre; Nachdem sie aber sahen/daß Ernst gebraucht wurde/ergaben sie die Stadt/und dungen sich nur dieses aus / daß sie mit ihren Untergewehr abziehen dürfften. Doch sind die meisten gemeinen biß auff 60. in Schwedische Dienste getreten. Baner legte nachmahls Besatzung in Brandenburg und Ratenau / weil der Feind in seiner Gegenwart nicht leicht etwas auff selbige Plätze wagen würde/ daß er ihnen nicht alsofort zu Hülffe kommen könte. Im übrigen gingen Baners Anschläge dazumahl darauff/ daß er hoffte/wenn der Feind eine rechte Belägerung vor Magdeburg anfinge / daß er vom Hunger und andern Beschwerligkeiten nicht wenig würde incommodiret werden. Da inzwischen seine Armee sich in guter Ruhe recreutiren/ und hernach mit neuen Kräfften auff den Feind loßgehen könte. Um Werben herum war alles dergestalt erschöpft/ daß der Feind kaum drey Tage daselbst bleiben könte. Wenn aber der Feind seine Armee theilte/so würde er schon seinen Widerstand finden/er möchte hingerathen/ wo er wolte.

...r Sach... belagert ...deburg.

§. 29. Inzwischen kam der Churfürst über eine Schiffbrücke nicht weit von Magdeburg über die Elbe. Er selbst ging vor die Stadt/ und Hatzfeld campirte auff der andern Seite. Denn ob er wohl Mangel an Victualien hatte/ und sich aus Furcht vor den Schwedischen Einfalle desto enger zusammen halten muste/dabey die Kranckheiten iemehr und mehr zunahmen / auch über dieß wegen der vielen Uberläuffer schwächer wurde; Dennoch beschloß der Churfürst sich der Stadt zu bemächtigen/es möchte auch kosten was es wolte: Gesetzt/ daß die gantze Infanterie drüber zu Grunde ginge / weil sich die Schweden dieser Stadt so vortheilhafftig bedienen und ihre Verfolger bald auff diese / bald auff jene Seite vexiren könten/ weil es auch gefährlich schien/ dieselben weiter zuverfolgen/so lange diese Stadt noch zurücke wäre. Dannenhero thaten die Hatzfeldischen den ersten Anfall auff die Schantzen an der Brücke / und da sie zweymal abgeschlagē wurden/schickten sie sich zum dritten Sturme; 18. Maj. Allein die Defensioner waren dieser Macht zu schwach/und verliessen die Schantze/ wurffen die Brücke ab / und begaben sich in die Stadt. Darauff schlug Hatzfeld sein Läger auch über der Elbe auff / und bemühete sich nebst dem Churfürsten so viel möglich an die Stadt zu kommen. Die Belägerten widersetzten sich tapfer/und ermüdeten den Feind Tag und Nacht mit continuirlichen Ausfällen. Unter vielen erschlagenen und Verwundeten ward auch Baudis durch die Hüffte geschossen / welches der eintzige Vortheil war / daß er seine Dienste geändert. 8. Jun. Denn kurtz darauf kunte er kaum am Stecke fort komen. Drum danckte er bey dem Churfürsten ab.

Baudis danckt ab.

Beklagte sich auch hernachmahls hefftig/daß er keine Belohnung/ keine rückständige Besoldung/ auch nicht einmahl 100. Thl. zur Zehrung empfangen. Und darüber hatte er seine Gesundheit / seinen Respect und sein Glücke zugesetzt. Hernach ging die gantze Macht des Feindes vornemlich auff die neue Schantze/ daran sie schon so nahe kommen waren / daß man sie aus der Stadt mit den Stücken nicht mehr treffen kunte. 15. Jun. Drauff wurde die Festung 8. Tage lang von 3. Batterien beschossen/und als diese Zeit 22. Jun. vorbey war / baten die Belägerten / daß man die Bürger mit Weib und Kind abziehen lassen solte. 25. Jun. Nicht lange hernach baten auch die Corporale bey den Churfürsten um Gnade / und daß er der Bürger schonen / und der Schwedischen Besatzung einen guten Accord geben wolte. 27. Jun. Kurtz darauff fiel der Feind mit der gantzen Cavallerie und etlichen 1000. Musqvetierern Tangermünde unversehens an/ darin 3. Schwedische Regimenter zu Pferde lagen / welche endlich mit gewaffneter Hand sich ins Feld machten. Weil aber der Feind stärcker war / musten sie zurücke weichen / da sie denn nicht wenig vermisten/und unter andern auch die beyden Obersten Schulmann und Jaroffsky nebst einen Oberstē Lieutenant von dem Liefflandischen Regimente gefangen wurden. Endlich als der Feind noch weiter kam / und es den Belägerten an Pulver gebrach/welches sie anfänglich gar zu liberal verthan / indem sie den gantzen Junium durch sich tapffer gewehret/ und den Feind durch vielfältige Ausfälle incommodiret/ fingen sie an zu accordiren. 30. Jun.

Baner bemühet sich vergebens Magdeburg zu entsetzen.

§. 30. Dazumahl war Baner bey Werben im Läger/und wolte die Armee ausruhen lassen/welche 5000. Mann zu Fuß / und 4000. zu Pferde starck war; Deren Muthwillen gegen das Land-Volck zu bestraffen / er gar ernsthaffte Ordre gab / vermahnte auch die Bauern/sie solten ihre Arbeit verrichten/ und sich zur Erndte schicken. Weil aber in der Marck keine Victualien mehr waren / und die Cavel-

1636. Cavallerie von dem gemeinen Vorrath Unterhalt haben muste/auch über dieß der Brieff von der eusersten Noth zu Magdeburg ankam/beschloß er mit seinen bey sich habenden Völckern von da auffzubrechen/ob schon die Völcker noch nicht ankommen waren/nicht zwar/ daß er eine Schlacht hätte lieffern wollen/sondern nur dem Feinde eine Diversion zu machen/ und den Belägerten Gelegenheit zu schaffen/ desselben Wercke einzureissen/ und sich zu recolligiren. Und ob es wohl eine gefährliche Sache zu seyn schien/ sich dahin zu begeben/ da man seine Retirade auff 10. Meilen suchen muste/ dennoch weil kein ander Weg verhanden war/ die Stadt zu erhalten/ beschloß er zu versuchen/was das Glücke bringen würde/ wenn ihn nicht die unvermuthete Ubergabe der Stadt gezwungen hätte/ auff etwas anders zu dencken.

Verlauff in Pommern.

§. 31. In Pommern schien der Churfürst zu Sachsen zu Anfange dieses Jahres auf Stetin zugehen/davon der Hertzogliche Rath Wissenschafft hatte/ dem es der Churfürst berichtet. Weil aber Baner in Meissen einfiel/ ward aus diesen Vorhaben nichts/ dabey auch Marazin wegzog. Daß also in selbiger Gegend nichts vom Feinde überblieb/als 2. Regimenter/die kaum 700. Mañ starck waren/und 2. Compagnien Croaten. Stargard wurde auch verlassen/ die meisten Stücke nach Landsberg geführt/und die Festung/ so viel möglich/nieder gerissen. Weil aber in Pommern nicht einmal eine Compagnie Schwedische Reuter war/ so hatte der Feind in Landsberg/ Gartz und Löckenitz frey streiffen. Weil auch die Musqvetirer/ welche
2. Jan. Polen abgedanckt/in Schlesien gegangen seyn sol-
5. Jan. ten/ besorgte man sich eines neuen Einfalls/ welche Sorge aber Herman Wrangel bald benahm/ welcher nach Ubergabe der Stadt Elbingen und der Pillau an Chur-Brandenburg 3450. Mann zu Fuß und etwas Ammunition/ aber nur 60. Reuter

Wrangel kömt in Pommern.

aus Preussen brachte. Durch dessen Ankunfft wurde der Feind erschreckt/ der in der Schantze bey
5. Febr. Marwitz lag/ welche er auch verließ/ und sich nach Gartz begab. Bald darauff wurde sie mit 150. Musqvetirern besetzt. In Griessenhagen wurden auch Soldaten eingelegt/ und in die Neumarck nach Soldin/ Königsberg und anders wohin wurden Exeqvirer geschickt. Dazumal brachte der Lieu-
3. Mart. tenant Johann Muhr 70. Schweden wieder nach Stetin/ welche im vorigen Jahre zu Gartz gefangen/zu andern Diensten gezwungen/ und aus Cüstrin zu einer andern Verrichtung waren geschickt worden. Nechst diesen beschloß Wrangel Löckenitz zu erobern/ des Feindes Ausfälle dadurch zu verhindern/darin sich ein Spanischer Oberster Lieutenant tapffer wehrete. Weil es aber zu spat schien/ sich an die Stadt hinan zu arbeiten/ (deñ wie leichte hätte sich der Feind zusammen ziehen/ und da keine Cavallerie verhanden war/ Oberhand behalten können?) So wurde die Stadt einen gantzen Tag beschossen/ und in der Nacht drey Stürme angebracht/darin er sie auch eroberte/und nur 5. von den Seinen vermiste. Der Commendant und die übrigen Officirer wurden gefangen weggeführet: Die Gemeinen bey den Schweden untergesteckt. Hierauff fing er an Gartz zu bloqviren/ darin grosser Mangel an Victualien und starcke Besatzung war/ also daß man mit wenigen Volcke nichts ausrichten kunte. Der Oberste Strein kam ihnen mit 4. Regimentern zu Hülffe/und hatte vorhin schon 200. Reuter hinein gebracht. Indem er aber mit 60. Reutern nach der Stadt zuging/ ward er mit 30. Mann von dem General Wachtmeister Dremenden nicht weit von Vierraden gefangen. Drüber die 4. Regimenter erschracken/und zurück gingen. Da sie aber hernach bey Cüstrin in die Neumarck marchirten/überrumpelten sie die Schwedischen/ die zu Königsberg lagen/ aus Versehen des Commendanten/ der bey der ersten Ankunfft des Feindes accordirte/da er doch mehr nicht als 100. Musqvetirer bey sich hatte/und mit dem Lieutenante alsofort abmarchirte/ als es der Feind begehrte/ der ihn denn ohne einige Tractaten gefangen genommen. Im übrigen hatten die Schweden die Pässe bey Gartz zu Wasser und zu Lande kaum eingenommen/ als Dremend von Marazins Ankunfft Nachricht erhielt/ und sich alsofort von Vierraden nach Penkun retirirte/ damit Bielcke und Wrangel nicht zu finden waren/ welche lieber gewolt/ daß man noch gewartet hätte/ biß man von des Feindes Marche genauere Kundschafft eingeholet; Sonderlich da sich die zu Gartz ohne dem aus Mangel des Proviants chestens hätten ergeben müssen: Dremend hatte auch allbereit Ordre sich wieder an seine Post zu verfügen. Weil man aber Marazins Ankunfft allenthalben bekräfftigte/ so wurde beliebt/ die Völcker nach Stetin zurückzuziehen. Denn nach Hatzfelds Ankunfft war er von Chur-Sachsen dimittiret worden und war einen weiten Weg durch Wittenberg nach Cüstrin gegangen; Von der kam er weiter/und that mit seinen Dragonern einen Anfall auff Griesenhagen/ wurde aber tapfer zurücke getrieben/ dabey er nicht wenig vermisset. Darauff fing er an zu drohen/ und richtete eben so wenig aus. Da es nun alles vergebens war/zog er wieder ab/ und lagerte sich bey Pyritz. Er hatte 14. Regimenter zu Pferde/ welche aber kaum 4000. Mann starck waren und einige Dragoner; Die Infanterie wurde aus Schlesien erwartet: Ohne welche er gegen feste Städte nichts versuchen kunte. Im übrigen bedienten sich die Kayserlichen des beqvemen Passes bey Schwet/ und streiffeten in die gantze offne Provintz auff beyden Seiten der Oder ungehindert/ hingegen die Schweden gingen nur darauff/ daß sie die Städte erhalten möchten/ wie sie denn auch auff der Insel bey Griesenhagen eine neue Schantze bauten/ den Paß über die Oder zu beschützen; Und den Jungen Skytten mit seinem Regimente nach Stargart schicken/ ob es wohl gantz ausgebrandt war; Und da er von Marazin bloqviret wurde/ fing es erstlich wegen der vielen Außfälle am Pulver und hernach an Mehle zu gebrechen. Daher wolte Bielcke 30. Reuter dahin schicken/ welche alle Pulver-Säcke hinter den Sattel gebunden hatten: Darneben führten auch 50. Musqvetirer etliche Mehl- und Saltz-Wagen dahin. Selbige reiseten des Nachts von Damm weg und hofften leicht in die Stadt zu kommen/ weil die gantze Strasse ledig/ und nur nahe bey der Stadt einige schwache Schildwachen bestellet waren. Den Reutern ging es auch wohl von statten/ welche die feindliche Schildwache abschlugen/ 15. niedermachten und 5. gefangen bekamen/ auch mehr nicht als einen einbiesseten und also in die Stadt kamen/ ob wohl die meisten im Scharmützel ihre Pulver-Säcke weggeworffen; Arenson ihr Officirer möchte es ihnen verbieten/ so sehr er wolte. Hernach als sie daselbst keine Victualien hatten/ drung er wieder mitten durch die Feinde und entkam ohne Schaden nach Wollin. Allein die Fußgänger

wurden

1636. wurden vom Feinde umringet / und nachdem sie sich anfangs vergeblich gewehret / kamen sie alle mit einander nebst den Wagen in des Feindes Hände. Die Belägerten hingegen gingen mit dem Pulver sparsam um und baueten eine neue Mühle / daß sie kunten Mehl machen.

...er Pomern ...ndigung ...gen die ...weden.

§. 32. Marazin bezeugte gegen die Pommern sich nicht eben feindlich / sondern begehrte mit etlichen von des Hertzogs Räthen sich in ein vertraulich Gespräche einzulassen / dazu sie sehr willig waren; Ob sie wohl versprochen hatten alles mit Bielcken zu communiciren und nichts vorzunehmen / das Schweden zum Nachtheil gereichen könte. Sie hatten (...April.) auch den Abgeschickten diese Instruction gegeben / Marazin solte seine Soldaten nicht Muthwillen verüben lassen / den Tribut nach der Leute Vermögen einrichten / selbigen auch nicht durch Soldaten / sondern durch die Obrigkeit abfordern / des Hertzogs Cammer-Güter von allen Einqvartierungen befreyen / auch seine Sachen frey passiren lassen. Und weil das erschöpffte Land eine (...Mart.) solche Armee nicht ernehren könte / müste den Nachtbarn ein Theil der Last aufferleget werden. Als nun Bielcke erwieß / daß ihm diese Commercia überaus misfielen / weil ihm dadurch von freyen Stücken Mittel angeboten würden / die Schweden zu bekriegen / und aber keinen Befehl hatte / solches mit Gewalt zu hintertreiben / muste er solch Unterfangen an seinen Ort gestellt seyn lassen. Doch wolte er Oxenstiernen Part davon geben. Kurtz zuvor hatten sie auch im Nahmen des Hertzogs an den Kayser geschrieben / und gebeten: Er möchte doch die Schweden mit guten aus Deutschland bringen / weil den Leuten an dem Belt viel dran gelegen / daß sie diese Nation zu Freunden hätten. Sie könten auch ohne Ruin dieser Gegend aus so viel festen Oertern mit Gewalt nicht getrieben werden. Allein dieses war noch ein grösser Kennzeichen ihres abgewandten Gemüths / daß sie von den Geistlichen begehrten; Sie solten das gewöhnliche Kirchen-Gebet ändern / und des Kaysers ausdrücklich darinn gedencken / auch die Formul auslassen: GOtt wolle doch die Papisten und Calvinisten stürtzen; damit man den Kayser und den Churfürsten von Brandenburg nicht offendiren möge. Weil auch eben deswegen der Feind mit den Pommerischen Priestern grausamer umginge / als mit andern Leuten. Allein die Priester schlugen es ab und sagten: Das Gebet wäre nach den gegenwärtigen elenden Zustande eingerichtet; des Kaysers würde unter dem Namen der Christlichen Potentaten gedacht / und es wäre von langen Zeiten Mode gewesen / wider unsere Religions-Feinde zu beten. Die Veränderung würde doch nichts ausrichten / ja der Feind würde nur drüber lachen. Es wäre gar nicht Theologisch / daß man sich so furchtsam nach den Zeiten richten wolte: Vor die Feinde müste man beten / nicht / daß GOtt ihr Vorhaben befördern / sondern daß er sie bekehren / und ihre Halsstarrigkeit brechen wolle.

...ffen in ...halen.

§. 33. In Westphalen hatte ein denckwürdiger Scharmützel den Anfang des neuen Jahrs berühmt gemacht. Denn Kniephausen war zu Ende des vorigen Jahres nach Moppe zurück marchiret / nachdem er sich vergebens an Haselüne gemacht. Kurtz darauff hatte er Neuhausen eingenommen / und den Feind von der Ems (1. Jan.) geschlagen. Als er aber am ersten Tage im neuen Jahre von Moppe nach Oßnabrüg marchirte / sich mit Hoditzens und Sperreuters Regimente / über welches letztere Königsmarck nunmehr gesetzet war / zu conjungiren / so waren über 3000. Mann vom Feinde bey Haselüne unter dem General-Wachtmeister Vehlen und Obersten Lautersheim zusammen kommen / in willens / die Schwedischen auff dem Marche zu überfallen / indem sie den Vortheil voran weggenommen / und sich darauff verliessen / daß ihrer mehr wären. Da nun Kniephausen sich nicht entbrechen kunte / sondern nothwendig fechten muste / und die seinigen zur Tapfferkeit ermahnte / ward er mit einer Kugel durch den Kopff getroffen / weil er die ersten Trouppen führte. Ob nun wohl des Feld-Marschals Todes-Fall die Schwedischen etwas perplex machte / so munterten sie sich doch nach dem Zureden des Obersten Kratzensteins alsobald wieder auff / und da sie drey Salven von der Infanterie ausgehalten hatten / gingen sie scharff über den Feind her / also / daß er in die Flucht geschlagen ward / und mehr als 1000. nebst 4. Stücken auff der Wahlstatt lassen muste. Ihrer viel ersoffen im Wasser / darunter auch der Oberste Kollort befindlich. Der Oberste Lautersheim / 2. Oberste-Lieutenante / etliche Ritmeister / Hauptleute und andere Officirer wurden mit mehr als 500. Gemeinen gefangen. Wiewohl Lautersheim saß eine zeitlang zu Buxtehude gefangen / und entkam hernach mit List nach Hamburg / und von dar wieder zu den seinigen. Im selbigen Scharmützel hatte sich Kratzenstein überaus wohl gehalten / deßwegen ihn auch Oxenstiern zum General-Major machte / dazu ihn Kniephausen allbereit destiniret. Der Oberste Jordan hatte das seine auch dabey gethan / davor wurde ihm Kniephausens Regiment gegeben. Dessen Tod allen schmertzlich vorkam. Denn er hatte allbereit einen guten Anfang gemacht / die Gemüther der Soldaten zu befriedigen / und wenn er gelebt hätte / würde er verhoffentlich den Schweden gute Dienste gethan haben. Kratzenstein hatte zwar keine Ordre / doch nahm er sich der Administration in selbiger Gegend an / und nachdem er Vecht mit etlichen Compagnien zu Pferde blocqviret / zwang er Kloppenburg mit der übrigen Soldatesca zur Ubergabe. Daß er aber nichts weiter tentiren kunte / machte der Marqvis de Grana / welcher dazumahl ein Theil der Kayserlichen Armee / welches aus Lothringen zurücke kam / in gantz Westphalen einqvartirte. Sie schätzten sich auff 70. Regimenter. Allein der Hunger und die Kranckheiten hatten sie dergestalt mitgenommen / daß sie kaum 7000. Mann auffbringen kunten. Also wurde der Feind / der bey Haselüne geschlagen worden / dergestalt verstärcket / daß er Kratzensteinen viel zu schaffen machen kunte. Sperreuter war auch angekommen / welcher seine Leibcompagnie von Nienburg zu sich beruffen / war auch um sein alt Regiment sehr geschäfftig. Da nun der Feind so gar viel stärcker war / beschloß Kratzenstein sich über die Weser zu begeben / und seiner Soldaten zu schonen. Zu dem Ende brach er nach Wiltzhausen auff / darinn Sperreuters Regiment lag / ehe er aber dahin kam / war in Königsmarcks Abwesenheit der enge Paß nicht wohl bewachet worden / daher der Feind gehling auff sie loß kam / und das Regi-

Right margin notes: 1636. — Kniephausen bleibt. — Der Kayserlichen Niederlage bey Haselüne. — 20. Jan. — Die Schweden müssen über die Weser weichen.

Uu ment

1636. ment in Confusion brachte/ also/ daß Kratzenstein in einem Kahne nach Bremen schwimmen / und sich von allen seinen Leuten absondern muste. Doch

6. Feb. die übrigen Regimenter / welche man in Bremen nicht durchlassen wolte / kamen bey Petershagen über die Weser / weil sie auff Nienburg nicht gelangen kunten. Das Sperreuterische Regiment kam auch mit genauer Noth nebst den übrigen davon/ und büste alle Bagage und Hand-Pferde ein. Diese Regimenter waren kaum über die Weser gekommen/ als Hertzog George eine Verdrüßligkeit anfangen wolte/ indem er ausruffen ließ: Wer in seinem Lande wäre / der solte ihm und dem Römischen Reiche huldigen / und damit er die Widersinnischen bald bey dem Kopffe nehmen könte/ hatte er den Obersten Boy darzu beordert. Allein es war vergebens. Denn es kam nicht mehr als ein einiger Rittmeister heimlich zum Hertzoge. Die übrigen Regimenter retirirten sich über die Aller und Leine / wiewohl ihrer sehr wenig worden waren/ also/ daß sie alle miteinander kaum

13. Feb. noch 600. Mann zusammen bringen kunten. Kurtz darauff begehrte Sperreuter nebst dem Obersten Westerhold und dem Kayserlichen Commissario von den Bremern eine grosse Summa Geldes/ Ammunition/ Proviant und einen freyen Durchzug durch die Stadt / die Schweden gäntzlich zu zu vertilgen. Damit sie nun dieses einiger massen abwenden möchten / boten sie 500. Reichsthaler an. Denn ob wohl der Rath in solch Begehren leicht hätte willigen dürffen/ so war doch der gemeine Pöbel den Kayserlichen nicht gut / und da aus einer geringen Ursache eine Zänckerey entstund / hätte derselbe Sperreutern bald beym Kopffe genommen/ wenn der Rath nicht sein Wort geredet / und ihn mit 500. Musqvetierern aus der Stadt bringen lassen. Da nun die Schweden aus den offnen Orten in Westphalen wichen / hatten die Kayserlichen weitläufftigere Qvartiere/ und recreutirten ihre Regimenter mit Bauern und Strassenräubern. Osnabrüg war auch in grosser Gefahr / nicht allein wegen der hefftigen Belägerung / sondern auch weil der Bischoff den Bürgern ein frey Exercitium der Augspurgischen Religion und andere Privilegia versprochen/ und sie dergestalt auffgehetzet hatte / daß sie der Commendante nicht mehr bey ihrer Pflicht erhalten kunte.

Leßle wird in Westphalen geschickt.

14 Febr. 19. Feb.

§. 34. Alexander Leßle war von Oxenstiernen mit dem Titel eines Generals in Westphalen geschicket worden/ daß er daselbst die zerfallenen Sachen wieder auffrichten solte. Da er nun voran auff Hamburg ging / und die Völcker aus Pommern nachfolgten/ erinnerte er die Bremer schrifftlich / welche damahls sehr auff des Kaysers Seite hingen/ sie solten von den Schweden nicht absetzen/ dem Feinde auch keinen Proviant und Durchzug/

21. Febr. noch sonsten etwas verstatten. Überdiß ward an den Bischoff geschrieben: Er möchte die Bremer von des Kaysers Parthey bringen / und bey anhaltender Kälte verhindern/ daß die Kayserlichen nicht über die gefrorne Weser lieffen. Daneben

Hertzog George von Lüneburg wil sich nicht recht erklären.

ward auch der General Major Jacob King und Lorentz Grubbe an Hertzog Georgen abgefertiget mit ihm zu tractiren / daß er seine Völcker mit den Schwedischen conjungiren / und wider den Feind gebrauchen möchte. Denn also würde sein Land überaus erleichtert / weil er sonst an der Aller Posto fassen / und den Krieg in sein Land bringen müste. Wenn er aber das Commando über die Schwedischen Völcker wie vor diesen auff sich nehmen wolte / so wären sie und die übrigen bereit seine Ordre zu respectiren. 1636. Worauff der Hertzog antwortete : Er wäre fast gezwungen worden/ den Prägischen Frieden anzunehmen/ nachdem ihm die Schweden das Volck genommen / und überdiß noch andere Injurien angethan. Weil er nun einmahl unterschrieben/ so könte er nicht wieder zurück. Drum stünde es nicht bey ihm das auffgetragene Commando anzunehmen. Doch wolte er gut Schwedisch bleiben / und zugleich einen Mediator zwischen dem Kayser und ihnen abgeben ; Würde er auch sehen/ daß der Widerpart etwas anders suchte/ als einen billichen Frieden / so wolte er solche Consilia fassen / die den Schweden gefallen würden. Er versprach auch dieses zu verhindern/ daß die Kayserlichen nicht über die Weser gehen solten. Darzu er seine Völcker selbst vonnöthen hätte. Endlich bat er/ die Schweden möchten kein Volck in sein Land legen / weil sonst die Kayserlichen dergleichen thun würden/ und Baner solte seine Leute doch nicht so scharff exeqviren lassen. Diese ungewisse Antwort gab den Deputirten schlechte Satisfaction / weil sie vorhin schon aus gewissen Ursachen an der Auffrichtigkeit des Hertzogs zu zweiffeln hatten. Doch befand man nicht/ daß er den Kayserlichen mehr zugethan gewesen wäre / ungeachtet Gleen und andere Kayserliche Officirer ihn durch allerhand Liebkosungen und Versprechungen flattirten/ auch Hoffnung machten/ daß es mit der Hildesheimischen Sache zum gütlichen Vergleiche kommen würde. Und als die Kayserlichen über die Weser gehen wolten/ legte er seine Völcker an den Fluß/ und befahl Gewalt zu brauchen / wenn sie mit Macht durchdringen wolten. Man sagte auch: Er würde sich um eine Armee bekümmern / Nieder-Sachsen damit zu defendiren; Also / daß er weder Schwedisch noch Kayserlich wäre. Und weil er dieses allein nicht præstiren kunte / ward vorgegeben / er wolte mit dem Könige in Dennemarck ein Bündnis machen / und dieser hingegen wolte sich bemühen / die Hildesheimische Sache beyzulegen/ und nebst dem Sächsischen Kreyße die Stiffter Brehmen und Hildesheim zu behaupten.

Leßle locket die irrigen Regimenter zu sich.

§. 35. Da nun Leßle den Hertzog nicht überreden kunte / auff Schwedische Seite zu treten/ war er nach der Zeit darauff bedacht/ wie er die Schwedischen Regimenter / welche unlängst zu dem Hertzoge getreten/ wieder an sich bringen möchte / welche auch dem Vorgeben nach auff die Schwedische Seite gar geneigt waren. Drum schrieb anfänglich Oxenstiern an sie / hernach that Leßle und Grubbe deßgleichen. Worauff sie also antworteten : Sie wünschten zwar / daß sie sich mit den übrigen Schwedischen Völckern conjungiren dürfften; Allein wegen des neulichen Vergleichs mit Hertzog Georgen / und weil sie den Schweden allerdings zum grossen Vortheil von demselben zu Beschützung der Weser commandiret wären/ so könten sie nicht von ihm abfallen/ sonst blieben sie den Schweden beständig beygethan / und würden nach ihrem Vortheil mit Fleiß trachten. Doch bald darauff war Martin Chemnitz unter dem Vorwande einer andern Commission an den Hertzog geschickt worden und hat ihn gantz auff eine gute Seite gebracht / daß er versprach seine Völcker mit Leßle wider den Feind

1636. Feind zu conjungiren. Da nun Leßle eine Zeitlang an der Aller gestanden / zog er sich allmählich wieder zurücke an die Weser gegen den Feind / ungeachtet derselbe viel stärcker war. Zu welchem Ende er auch etliche Schiffe nach Nienburg zu Aufferbauung einer Schiffbrücke bringen ließ. Hingegen der Feind machte sich auch an Nienburg / verwüstete alles umher / und war sehr beschäfftiget / mit dem Vestungs-Bau um Petershagen / der Schweden Einfall dadurch zu verhindern.
2. April. Da nun Leßle bey Stochen Rendezvous hielt / befand er zwar stattliche Leute / aber es waren ihrer nicht viel über 4000.
4. April. Leßle gehet über die Weser. In der Nacht ging er geschwinde über die Weser bey Nienburg. Des Feindes Völcker / die sich zu Liebenau auffgehalten / wolte er überfallen; Allein sie hatten seine Ankunfft verkundschafft / und sich retiriret. Von da wandte er sich nach Petershagen / darin der Baron Kettler mit seinem ziemlich ruinirten Regimente lag. Selbiger wolte sich Anfangs bey der Auffoderung zu nichts verstehen. Als er aber sahe / daß alles zum Sturme fertig gemacht würde / ergab er sich auff Gnade und Ungnade / und wurde mit 30. Officirern / wie auch 185. Gemeinen / nach Nienburg gefangen weggeführet.
5. April. Von dar ging er nach Stoltenau zurücke / und conjungirte sich mit Glaubitzens / Boyens und Brüneck's Regimentern / wie auch mit Beckermonds 4. Compagnien / welche bißanhero unter Hertzog Georgen gewesen waren. Damit beschloß er Oßnabrüg zu entsetzen.
16. April. Des andern Tages überfiel er von den Kayserlichen Metternichs
überfället 2. feindliche Regimenter. und Loirs Regimenter / welche nach Wittlagen und Essen gingen / machte sie auch meistentheils nieder / und bekam 200. darunter auch 2. Rittmeister und andere Officirer / nebst 8. Fahnen gefangen. Nachdem die Belägerung vor Oßnabrüg auffgehoben worden / kam er in Erfahrung / daß der Feind nach Warendorff gegangen / sich daselbst zu verstärcken. Drum beschloß er bey Lemgow zu bleiben / und achtung zu geben / was Baner vor Progressen machen würde / that auch nichts sonderliches / ausser daß seine Parthey-
Minden kömmt in der Schweden Hände. gänger dem Feinde fast täglich Abbruch thaten.

§. 36. Allein dieses verlohnte sich etwas besser der Mühe / daß Minden erobert wurde / darin der Commendant Wolff Ludingshausen / und der Obriste Wacht-Meister Hieronymus Plettenberg beständig bey den Schweden hielten / wiewohl die Soldaten in der Guarnison waren meistentheils in Hertzog Georgens Lande gebohren / und ihm als ihrer Obrigkeit verbunden. Die Bürger gaben auch sehr achtung auff sie. Drum schien es vonnöthen / selbige Stadt gäntzlich in der Schweden Gewalt zu bringen. Deßwegen man auch bey Kniephausens Lebzeiten heimlich mit dem Commendanten tractiret. Als er aber mit Tode abgegangen / gerieth die Sache ins stecken / daß sie Leßle erst bey seiner Ankunfft ausmachen muste. Darauff wurde dem Commendanten Ordre gegeben / daß er forthin nicht mehr dem Hertzoge / sondern allein dem General Leßle pariren / mehr Soldaten in die Stadt einnehmen / der Schwedischen Armee den Durchzug verstatten / und sonst beystehen solte. Oxenstiern hielt auch davor: Es wäre Zeit zu eilen / weil man vorgab / der Hertzog hätte mit dem Feinde wegen des Stiffts und der Stadt Tractaten vor. Als der Commendante auff Kniephausens Begräbniß verreiset war / nahm Plettenberg die Sache auff sich. Die Schwedischen Trouppen gingen alle Tage ungehindert durch die Stadt. 1636. 26. April.
Drauff kam der Graff von Hoditz früh Morgens mit seinem / ingleichen mit des Obersten Bergens Finnischen Regimente / welchem Leßle dieses auffgetragen hatte / vors Thor / und stunden dichte in einander / hatten die Infanterie untermenget und die Mußqueten nach der Erden zu gehalten. Als aber Hauptmann Standing von diesem Vorhaben nichts wuste / und das Thor nicht öffnen wolte / weil es noch nicht helle genug war / kam Plettenberg gleich dazu / und befahl das Thor auffzumachen. Drauff machirte Hoditz hinein / dem die andern alsofort folgten. Die Reuterey stellte sich auff den Marckt / die Infanterie ging auff beyden Seiten zu Walle / und hieß die Schild-Wachten heim gehen. Nach diesem wurde das Wolfische Regiment auff den Platz bey der Thum-Kirche gefordert / und dabey erwehnet / welcher gestalt es auff der Königin in Schweden Unkosten geworben / und also in ihren Diensten wäre. Sie würden auch unbeschwert das Jurament anitzo wiederholen. Zwar Anfangs weigerten sich etliche Officirer / weil sie Hertzog Georgens Unterthanen wären / wolten auch die Gemeinen auff ihre Seite bringen. Bald darauff bewilligten sie es / weil ihnen frey gelassen worden / daß sie mit ihrem Vorrathe abziehen möchten / wenn sie nicht von freyen Stücken schweren wolten. Eben den Tag gab Leßle Hertzog Georgen schrifftlich Nachricht hiervon / und wandte dabey ein / daß man aus vielen Kenn-Zeichen gemercket / daß der Hertzog in Tractaten stünde / selbige Stadt dem Feinde zu übergeben / und daß sie auch sehr begierig darnach wären: Welchem Vorhaben man bey Zeiten hätte vorbauen müssen. Doch thäte dieses dem Rechte des Hertzoges keinen Schaden / sondern wäre zu Beschützung seiner und seines Landes angesehen / wie ihm denn nicht allein Minden / sondern auch die gantze Armee zu Diensten stünde. 29. April.
Allein der Hertzog wurde durch diesen Brieff nicht versöhnet / sondern war trefflich ungehalten / foderte auch Ludingshausen mit der gantzen Armee zurücke. Citirte sonderlich Plettenbergen zur Verantwortung / warum er sich an der Majestät vergriffen. Ausser dem schrieb er einen scharffen Brieff / und begehrte Leßle solte ihm die Stadt zugleich mit Plettenbergen übergeben. Hingegen Plettenberg erwieß / er wäre längst der Cron Schweden verbunden gewesen / als er Anno 31. zu Hamburg unter dem Hertzog zu Lauenburg Frantz Carln Hauptmann worden. Nun wäre ihm niemahls im Sinn kommen selbige Dienste zu verlassen / und die Sache am Ende so zu verderben. In dem Diplomate / damit ihn der Hertzog 2. Jahr hernach auff die Werbungen ausgeschicket / hätte er ihn als einen Schwedischen General respectiret / da er samt dem gantzen Regimente der Cron Schweden geschworen. Also wäre seine Treue gegen Schweden niemahls auffgehoben worden / als er unter ihm Dienste angenommen. Er hätte auch niemals ein ander Commando bey dem Hertzoge respectiret / als welches ihm König Gustavus auffgetragen. Hertzog George hätte in unterschiedenen Brieffen / die Völcker über die er zu commandiren hatte / eine Königliche Armee genennet.

1636. Zwar er wolte den Hertzog nicht anklagen / daß er sich von Schwedischen Diensten begeben / gleichwol hätte er wegen seiner alten Treue nicht verdienet / daß er amtzo dergestalt beschuldigt / und daß sein Respect mit solchen Schmähworten und unbilligen Proceß beflecket werden solte. Er hätte dem Hertzoge niemals Parol gegeben: Er könte auch deswegen nicht beschuldiget werden / daß er den alten Eyd gebrochen / und einen neuen abgeleget hätte / weil er unlängst bey seinem Abzuge von Minden seine Aufwartung mit gemeinen Complimenten abgestattet. Leßle schrieb hierbey an den Hertzog: Er möchte sich mit solchen Befehlen wider das Regiment und Plettenbergen keine Mühe machen / erinnerte auch Orenstiernen: Er solte ihn mit seiner Autorität beschützen / und gleiches mit gleichen zuvergelten / den Obersten Lieutenant Beßel von dem Wolffischen Regimente / der zu Hameln bey dem Hertzoge war / gleichfals citiren / weil er ohne Dimißion aus Schwedischen Diensten gegangen. Allein es ward aus beyden nichts. Sonderlich als Orenstiern einen scharffen Brieff Plettenbergs wegen an den Hertzog geschickt: Plettenberg hätte recht gethan / und müste von der Königin in Schweden allerdinges defendiret werden / der Hertzog könte sich nur dergleichen anzüglichen Worten künfftig enthalten. Damit sich nun der Hertzog nach diesen Verluste der übrigen Völcker versichern möchte / zwang er sie / daß sie nochmals dem Kayser und dem Reiche schweren musten. Als dieses Leßle erfuhr / schrieb er an den Hertzog / und erforschte / weil diese Sache der Cron Schweden / welche noch in öffentlichem Kriege mit dem Kayser verwickelt / zum höchsten Präjuditz gereichte / wolte er wissen: Ob er Freund oder Feind wäre? Worauff der Hertzog antwortete: Er wäre fleißig darauff bedacht / mit den Schweden und Frantzosen gütlichen Vergleich zu treffen. Er hätte nichts wider die Reichs-Gesetze gethan. In dem Vergleich mit König Gustaven wäre dieses bedungen / daß er seine Armee wieder das Reich zu führen nicht solte gehalten seyn. Wegen der gemeinen Sache der Protestanten würde er sich nach Möglichkeit bemühen / und wider unbillige Zunöthigungen würde er sich wehren / so viel das Völcker-Recht zuliesse. Nachdem er nun mit Leßle seine Sachen zu Minden in Ordnung gebracht / setzte er dem Feinde nach / und kam biß nach Hervord. Nachdem er auch hörte / daß er sein Läger an einem beqvemen Orte / biß unter Bilefeld befestigte / und 23000. Regimenter zu Pferde und 6. zu Fusse hätte / faste er gleichfalls bey Hervord Posto / und wolte auff Gelegenheit etwas anzufangen warten.

8. Maj. · 1. Jun. · 28. Jun. · 28. Maj. · 2. Jun. · 29. April.

Land-Graff Wilhelm ist lange wanckelmüthig.

§. 37. Vom Landgraff Wilhelmen bildete man sich ein neues Wachsthum bey der Armee ein; Denn die Tractaten / welche er zu Ende des vorigen Jahres mit dem Könige in Ungern beschlossen / geriethen ins stecken / und des Kaysers Ratification / welche den 24. Januarii da seyn solte / war nirgends zu sehen; Sondern man gab vor / sie wäre von Cölln nach Wien zurücke geschicket worden / weil eins und das andere / dabey zuerinnern gewesen. Der Landgraff selbst machte sich wenig gute Hoffnung von selbigem Vergleiche / weil er sich mehr darinne bedungen / als der Kayser zulassen kunte. Der Darmstädtische Cantzler Wolff von Todenwart hatte auch vorgegeben; Der Kayser hätte das Jus Tertii nicht vergeben können / und der Schaden / welchen Landgraff Wilhelm seinen Fürsten gethan / würde vor 2500000. Rthl. geschätzt / welche man nicht so leicht hinschleudern könte. Man sagte auch: Der Kayser hätte sich schrifftlich gegen den Landgraffen von Hessen Darmstadt erkläret: Er könte und wolte niemand etwas von seinem Rechte nehmen. Eben dieses sagte auch Chur-Brandenburg von dem Schaden / den er in Westphalen gethan. Deswegen hatte der Landgraff beschlossen bey Ankunfft der Kayserlichen Ratification zu begehren / daß Chur-Brandenb. und der Darmstädtische den Vertrag gleichfals unterschreiben solte. Da nun der Schwedische Gesandte Herman Wolff inständig darum anhielt / gab er seinem General Lieutenante Melandern Ordre: Er solte die Kayserlichen Qvartiere in Westphalen unversehens überfallen / hernach Coblentz und Hanau entsetzen / und die Schwedischen Regimenter samt den Frantzosen / die sich in den vereinigten Niederlanden unter dem Marschal de Breze aufhielten / zu sich nehmen. Wiewohl die Frantzosen waren auch albereit wieder zu Schiffe nach Hause gereiset / und Melander weigerte sich dem Befehle nach zu kommen / und wuste viel wider diesen Anschlag einzuwenden; die Ursachen / um welcher willen die Tractaten angefangen worden / wären nicht auffgehaben / sondern vermehret worden: Man hätte amtzo nicht nur mit dem Kayser / sondern mit den Ständen zu fechten. Die Mittel selbigen zu unterhalten nähmen von Tage zu Tage ab. Der Bundesgenossen Vermögen und Gewogenheit würde auch verringert / und man könte nicht sehen / wie der Krieg von neuen angefangen werden solte. Man müsse warten / biß die Frantzosen / Engländer und Holländer öffentlich eine Parthey erwehlet. Endlich / wenn es ja müste gefochten seyn / solte man sich zuvor bey dem Kayser beklagen / mit den Alliirten recht einig werden / und die nothwendige Zubereitung zum Kriege anschaffen. Sich darauff nach einen sichern Wege umsehen / wie die Sache anzugreiffen. Er hätte nun mehr zu thun / als er ertragen könte. Bat auch um Erlaubniß nach Holland zu reisen; Welches ihm der Land-Graff nicht abschlagen wolte. Also war der Anschlag damahls vergebens. Der Land-Graff ging demnach bey so zweiffelhafften Dingen behutsam / und wolte die Tractaten mit dem Kayser nicht gerne abbrechen / sondern verbarg sein Mißtrauen / und ließ nichts weiter sehen / als sein Verlangen nach den Friede. Gegentheil zog den Fuchsbalg gleichfalls an / und Gleen entschuldigte sich mit der Nothwendigkeit / daß er sein Qvartier in Westphalen genommen / und sagte dabey: Die Hessen hätten sich alles gutes zu ihm zu versehen. Uber dieß kamen unterschiedene Brieffe von Wien / welche gute Hoffnung machten / daß die Kayserliche Ratification ehestes erfolgen solte. Wie nun der Land-Graff Zeit zu gewinnen und Gelegenheit suchte / davon zu kommen / dabey er inzwischen seine Völcker in den reichen Winter-Qvartieren nicht wenig verstärckt / welche 10000. Mann zu Fuße / 2400. zu Pferde starck waren / und wenn man gleich die Guarnison abziehen wolte / doch zum wenigsten 4000. zu Fuße / und 2000. zu Pferde behielt / die er ins Feld stellen kunte: Also liessen die Kayserlichen die ihrigen gleichfalls ausruhen / und wolten mit desto grössern Kräfften den Land-Graffen überfallen. Sie bemühe-

1. Febr.

1636. bemüheten sich auch den Heßischen die Lebens-Mittel zu entziehen / und sie also von einander zu bringen/ daß sie nicht leicht wieder zusammen kommen kōnten. Indem sich die Kayserlichen Regimenter mit in die Heßischen Qvartiere eindrungen. Dieser Verdacht wurde noch grösser/ weil der Bischoff von Würtzburg den Land-Graffen zu einen neuen Friedens-Convente invitirte. Gleich als ob der Kayser mit dem Convente schon zu friede wäre / und nur noch etliche Knoten übrig wären/ welche die Wirckung dieses Vergleichs beträffen. Denn man merckte wohl/ daß es darauff angesehen wäre / daß sich die Kayserlichen bey solchen Verzuge noch besser verstärcken / und ihn hernach auff einmahl nieder schlagen solten. Weil aber Hertzog George von Lüneburg noch in Zweiffel stund/ ob er sich wieder zu den Schweden begeben solte / und der Schweden Auxiliar-Völcker weit davon waren/ muste er noch hinter den Berge halten / weil er allenthalben vom Feinde umringet war. Drum gab er zur Antwort: Wegen des Hauptwercks bedürfft es keiner neuen Tractaten/ wenn aber etwas anders zu erinnern wäre/ so wolte er iemanden schicken / der es anhören / und ihm wieder hinterbringen solte. Denn allein kunte er nichts versuchen/ sonderlich/ da er keinen beqvemen Feld-Marschall hatte / dem er sicher trauen durffte. Denn Melanders neuliche Verweigerung hatte ihm einen Scrupel erwecket/ und der Graff von Eberstein hatte um Dimißion angehalten/ ungeachtet ihm so gute Vorschläge gethan worden. Dem Vorgeben nach hat er sich vor den Churfürsten zu Brandenburg gefurcht / welcher ihm seine Güter confisciren wolte. Die Kayserlichen dergestalt in die Heßischen Qvartiere eingeflochten/ daß sich diese unmöglich zusammen finden kunten/
17. Febr. wenn jene nicht sonst zu thun kriegten. Da nun Wolff auff Oxenstierns Ordre den Land-Graffen nochmahls erinnerte / daß er zum Gewehre greiffen solte / bezeugte er sich gar willig/ wenn nur bey Ankunfft des Obersten Leßle die Hindernisse / welche ihm im Wege stunden / abgethan würden. Als dieses die Kayserlichen rochen / bemüheten sie sich durch allerhand Nachsehen / die Sache zu hintertreiben / versicherten auch bey der Zusammenkunfft der Heßischen mit dem Bischoffe zu Würtzburg: Der Kayser wäre mit dem getroffenen Vergleiche des Landgraffens wegen wol zu frieden. Nur daran würde noch gezweiffelt/ ob er anno 27. das Stifft Hirschfeld allein besessen. Denn Chur-Maintz gäbe vor: Er hätte 2. Jahr zuvor im selbigen Stiffte Poßeß genommen. Könte aber der Landgraff seine Poßeß erweisen/ so wäre weiter kein Zweiffel. Wiewol/ die Heßischen Völcker wurden bald darauff in Westphalen eingetrieben/ da Hatzfeld aus Francken einfiel/ dessen Hülffe Chur-Sachsen allen Ansehen nach höchst bedürffte. Da denn die Kayserlichen gar spröde thaten uñ das meiste in Zweiffel ziehen/
1 Febr. etliches gar verändern wolten. Der Churfürst hatte auch zuvor begehret: Der Land-Graff solte
1 Mart. te seine Völcker abdancken/ weil des Kaysers Ratification gewiß erfolgen würde. Und als dieser vorgab/ es wäre unrecht/ daß man wider seine getreuesten Mitgenossen fechten wolte/ begehrte Chur-Sachsen noch hefftiger/ dieselbigen Völcker dem Kayser zu überlassen. Deswegen wurde auch der Hoff-Marschall Günterrod an Hertzog Georgen von Lüneburg geschickt/ welcher ihn auff seine Seite bringen solte. Als es aber nicht anging/ sahe er sich endlich eintzig nach den Schweden um / und war froh/ daß Hatzfeld in Sachsen ging/ und daß die Kayserlichen in Westphalen noch stille lagen.
4. April. Wie er denn alsofort iemand an Leßle schickte / da er schon nach Westphalen zuging/ welcher nach seinen Vorhaben fragen / und darneben begehren solte: Er möchte einen getreuen Mann an den Land-Graffen schicken/ mit welchem er sich wegen der gemeinen Sache unterreden könte. Er ließ daneben auch vermelden / daß er nicht ungeneigt wäre / sich zu conjungiren / wenn er nur Zeit zum Rendezvous hätte. Nachdem nun Leßle bezeuget/ daß sein meistes Absehen darauff gerichtet wäre/ wie er den Land-Graffen beystehen könte/ sein Gemüthe auch weitläufftig gelobet/ schickte er den Obersten Steinacker nach Cassel/ welcher mit ihn wegen der Conjunction transigiren solte. Da funden sich unterschiedene / welche sich diesen Vorhaben widersetzten und vorstellten / was es vor ein gut Ding um den Frieden wäre / und wie mißlich es mit dem Kriege stünde. Man könte die Tractaten mit dem Kayser unter keinen tüchtigen Vorwande auffheben: Es wäre kein Proviant und nothwendiger Krieges-Vorrath bey der Hand. Der Bischoff zu Würtzburg speisete ihn auch mit freundlichen Worten ab: Der Land-Graff solte nur selbst auffzeichnen/ was er begehrte; Er wolte schaffen/ daß alles vom Kayser confirmiret würde. Dadurch wurde der Land-Graff zweiffelhafftig gemacht / und schickte Steinackern mit einer kaltsinnigen Antwort zurücke. Machte auch viel Worte von seiner Gewogenheit gegen die Schweden; Allein zur Conjunction wolte er sich nicht verstehen. Denn Vermöge des gemachten Vergleichs hätte er den Stillestand zuvor auffkündigen müssen. Er hätte auch wegen des Geldes und Gewehres in Holland geschickt; Endlich wäre Melander abwesend: Also wolte er sich innerhalb einer Monats-Frist völliger erklären.

§. 38. Doch bald darauff/ als ihm die Entsetzung der Stadt Hanau / mit welcher es nunmehr aufs äusserste kommen war / sehr zu Hertzen ging/ ruffte er die Abgesandten an den Bischoff von Würtzburg wieder zurücke / welchen er einen scharffen Brieff mitgegeben / wofern die Stadt Hanau nicht ehestens entsetzt würde / so müste er selbst zum Gewehre greiffen. Und als die Schweden allerhand Kriegs-Vorrath brachten / auch in den Qvartieren noch etwas Proviant übrig war/ fragte er endlich nichts mehr nach Melandern/ sondern machte durch die Tractaten mit dem Kayser ein Loch / und resolvirte sich nebst den Schweden Hanau zu entsetzen/ dazu ihn sonderlich seine Gemahlin auffmunterte. Wie denn auch der Oberste Kallenberg/ der durch Käyserlichen Ausspruch zu den Schweitzern verwiesen war / und Wolffskehle / welche beyde vor diesen Assessores im Consilio Formato gewesen/ nebst Wolffen sich denen hefftig wiedersetzten / welche etwas darein sprechen wolten. Als nun Hertzoge George an ihn schrieb/ daß Minden übergegangen / ermahnte er ihn dabey / daß er sich in Acht nehmen solte. Da denn der Landgraff vorgab/ die Schweden kämen ihm verdächtig vor: Er wäre auch des Friedens gewiß/ drum wolte er seine Völcker abdancken/ und unter diesen Vorwande brachte er sie zusammen; Er schickte aber heimlich iemanden nach Hervord/ und ließ mit Leßle wegen des Orts und der Zeit zu

Der Land-Graff conjungirt sich endlich mit den Schweden.

1636. zu der Conjunction reden / und begehren; Leßle solte den Feind aus selbiger Station vertreiben/ damit die Heßischen desto mehr Platz hätten/ zu ihrer
2. Maj. Versamlung. Darüber wurde Leßle frölich/ und furchte sich zwar nicht den Feind anzugreiffen; Allein wenn es mit der Schlacht nicht wohl abgelauffen wäre / so hätte der Land-Graff in höchster Gefahr gestanden. Drum hielt er vor besser / daß man sich zuvor conjungirte / und hernach auff den Feind loßginge. Dannenhero schickte der Land-Graff von Heßen einen Trompeter an den Marquis de Grana und an Vehlen/ welcher sich beklagen muste daß man ihn mit vergeblichen Friedens-Tractaten auffgezogen / deßwegen er gezwungen würde
10. Maj. den Stillestand auffzukündigen. Bald darauff schickte er den Obersten Kalenberg mit 1200. Mann zu Pferde voran zu Leßle / und er wolte mit den übrigen Völckern und Stücken bald nachfolgen. Wie er denn 2500. Mann zu Pferde und 3000. zu Fusse auffbrachte / dadurch Leßle nicht wenig verstärcket wurde. Weil aber der Stillestand erst den 8. Maii zu Ende ging / durffte er vor selbigen Tage nichts feindliches wider die Kayserlichen anfangen. Indem nun Leßle dergestalt auff die Heßischen wartete / that er tägliche Ausfälle / und brachte nicht wenig Gefangene ein. Unter andern schlug er / 200. Reuter / nebst 40. Dragonern / davon er den Obersten Christian von Münster und andere Officirer gefangen bekam. Es solten auch 4. Lüneburgische Compagnien zu Pferde in Sächsische Dienste gehen / weil sie aber dazu nicht Lust hatten / kamen sie an Leßle. Als nun der Feind von dem Vergleiche der Heßischen und der Schweden hörte / wolte er sich nicht trauen / sondern begab sich nach Warendorff und von dar nach Münster / da ihm denn niemand nachsetzte; Weil wieder neue Difficultäten bey dem Land-Graffen entstanden waren/ darüber die Zeit verging. Denn Melander war aus Holland zurücke kommen / und widersetzte sich der Conjunction sehr eiffrig/ mit Vorgeben/ er könte ohne Verletzung seines Respects sich in selbigen Krieg nicht begeben/ und einem andern pariren; der Land-Graff würde sich die gantze Last des Krieges über den Hals ziehen. Piccolomini und Jean de Wert würden ehestens bey Vehlen seyn / weil die Holländer dieses Jahr nicht zu Felde zögen. Die Sache mit Lüttich wäre beygelegt: Franckreich bemühete sich auff alle Wege um den Frieden: Dennemarck finge an zu werben: Hertzog George hätte die Besatzung zu Hameln gezwungen / daß sie den Kayser huldigen müssen und würde sich mit Vehlen conjungiren. Es wäre mit der Schwedischen Hülffe / wie man eine Hand umkehrte. Hanau könte nicht entsetzt werden/ weil Gallas von forne/ Vehlen und Piccolomini von der Seite und hinten ankämen / welche ihn leicht nicht wieder in sein Land lassen dürfften. Da er nun den Landgraffen dergestalt wanckelmüthig gemacht / ging er auff Ham/ gleich als ob er auff Leßle böse wäre/ der ihn bey den Schweden vorgezogen/ ungeachtet er länger in Diensten gewesen. Der Bischoff zu Würtz-
26. Maj. burg versicherte auch schrifftlich / daß die Kayserliche Ratification nicht weit wäre / und invitirte den Land-Graffen nach Neustadt an der Saale zu einer neuen Conferentz. Also war er wieder umgekehret. Drum kunten auch die Tractaten mit dem Frantzösischen Gesandten Chaumont schlechten Fortgang gewinnen. Indem der Land-Graff vorgab / er hätte sich einmahl verbunden/ daß er nach der Kayserlichen Ratification den Frieden annehmen müste. Darauff der Gesandte etwas hitzig antwortete: Sein König würde auch hernach nach ihn wenig fragen / wenn er bey den andern die Schippe gekriegt/ also/ daß es wenig fehlte/ so wäre aus den Tractaten gar nichts worden. Der Land-Graff ließ sich auch gegen Leßle vernehmen: Er wolte zu selbiger Conjunction mit ihm länger nicht gehalten seyn/ als es ihm gefiele. Doch seine Gemahlin Amalia Elisabeth schrieb an Melandern / er möchte sich doch ihren Anschlägen weiter nicht widersetzen/ und ihren Gemahl dahin bringen/ daß er Hanau nicht unentsetzt liesse. Also schaffte er endlich alle Difficultäten auff die Seite / und verglich sich mit dem Frantzösischen Gesandten dergestalt: Er solte eine gewisse Anzahl Soldaten wider den gemeinen Feind biß zu Ende des Krieges halten. Vor itzo nebst Leßle Coblentz und Hanau entsetzen / und Ammunition/ wie auch Proviant hinein schaffen / welches der König in Franckreich bezahlen würde. Bey der Armade solte er entweder in seine/ oder in des Königes von Franckreich Nahmen seyn; Wegen der eroberten Städte wolte man sich hernach vergleichen. Inzwischen solte er selbige ohne Vorbewust des Königes niemand anders zukommen lassen. Die Frantzosen und Schweden solten Macht behalten/ den andern Ständen Bündniße/ oder Neutralität zu verstatten/ wie sie wolten / welches auch der Land-Graff zu beobachten hätte. Doch also/ daß er nicht gehalten wäre/ die eroberten Städte wieder herzu geben/ noch seinen Tribut zu verringern. Endlich solte er auch die Catholische Religion in den eroberten Städten lassen/ wie sie Anno 28. gewesen/ und keine Neurung darüber anfangen. Dagegen versprach der König eine jährliche Pension zum Kriege / und darauff wurde erst mit Ernst von Entsatz der Stadt Hanau deliberiret.

§. 39. Selbige Stadt hatte Lamboy im vorigen Jahre zubelägern angefangen/ auch unterschiedene Schantzen und Lauffgraben auffgeworffen nicht ohne Verlust vieler Soldaten. Er war aber über 3000. Mann nicht starck/ und hatte aus der Nachbarschafft wenig Proviant. Die Darmstädter und Franckfurter waren der Zufuhre auch überdrüssig. Deßwegen ging die Belägerung langsam von statten / und die Feuerkugeln / die er in grosser Menge hinein geworffen/ hatten nicht einmahl einen Stall angezündet. Hingegen thaten die Belägerten dem Feinde in unterschiedenen Ausfällen Abbruch. Es wurden auch einsmahls 2. Posten eingenommen / dabey 50. Soldaten nieder gemachet/ und etliche Officirer/ nebst 2. Stücken in die Stadt gezogen. Und über dieß / daß in der Stadt die Pest viel Menschen hingerichtet/ ging man auch mit dem Proviante sparsam um. Darum war noch Bredt und Wein genung darinnen. Allein an statt der übrigen Victualien/ brauchte man Pferde/ Hunde und Katzen-Fleisch. Wegen selbiger Stadt hatte der Graff von Hanau / Philip Moritz und der Burg-Graff von Donau / als Gouverneur in Mayntzischen zu Metz einen Vergleich gemacht / darin dieser versprach: Es dahin zubringen / daß die gantze Familie der Graffen von Hanau in die Amnestie mit eingeschlossen/ und wieder zu ihrigen vorigen Gütern gelangen solte/ wenn Hanau übergeben würde / Ramsay solte

nach

1636. nach Krieges-Manier loßgelassen worden / und die Völcker / die in der Stadt blieben / solten dem Kayser und den Graffen huldigen. Der Graff hatte auch andere Erinnerungen beygefüget / welche von denseinen beobachtet werden solten / indem man über den Artickeln beschäfftiget wäre. Aber dieser Vergleich war vergebens. Denn die Boten / die ihn in die Stadt schaffen solten / wurden von Lamboy gefangen / und auffgehangen. Indem aber so schlechte Hoffnung zum Entsatz war / fing Ramsay an mit Lamboy zu tractiren / und begehrte anfänglich: Man solte ihm verstatten / iemand an Oxenstiernen und Hertzog Bernharden zu schicken / welches Lamboy abschlug / mit Vorgeben: Jener wäre in Schweden / und dieser in Franckreich gereiset. Darauff begehrte er / daß der Graff wieder in seine Güter eingesetzet / und des Prägischen Friedens theilhafftig werden solte. Welches Lamboy gleichfalls abschlug / indem er die Stadt und Graffschafft dem Kayser ohne alle Exception lieffern wolte. Ramsay wurde auch nicht gehöret / als er begehrte: Man solte die Stadt so lange einem Potentaten / der neutral wäre / als dem Könige in England / oder dem Printzen von Oranien übergeben. Endlich schlug er den Churfürsten von Mayntz / den Bischoff zu Worms / den Landgraffen zu Darmstadt als Mediatores vor / davon Lamboy den letzten annahm / als den nechsten Nachbar / der es gerne sehen muste / daß die Schweden selbige Stadt nicht einbekämen. Selbiger schickte demnach alsofort
11. Jan. seinen Rath Porsen nach Hanau / den Commendanten zu überreden / daß er sich genügen liesse / wenn er vor sich und seine Soldaten einen guten Accord bekäme / und die Stadt räumte. Von den Schweden hätte er doch keine Hülffe: Er könte es auch mit gutem Respecte thun / weil er die Commendanten zu Mayntz / Bingen / und Königshoven zu Vorgängern hätte. Wolte er das äusserste erwarten / so müste er endlich sich auff Discretion ergeben. Der Land-Graff schrieb auch an des Graffen Räthe: Sie solten Ramsay überreden / daß er nur vor die Soldaten einen guten Accord ausbrächte / und im übrigen an die Graffen / oder Graffschafft nicht gedächte / nebst beygefügter Bedrohung / wenn die Ubergabe nicht bald erfolgte / so würde er von ihnen Ersetzung des Schadens fodern / der in seinem Lande geschähe. Allein Ramsay wieß Porsen mit einer kurtzen Antwort ab: Es wäre noch lange nicht an dem / daß er sich ergeben müste. Und weil es nicht in der Hanauischen Räthe / sondern in der Schwedischen Königin Gewalt
4. Febr. stünde / so müste man sie drum fragen. Nichts desto weniger schrieb der Landgraff von Darmstadt einen Convent nach Nidda aus / dahin Lamboy und Ramsay iemand von den ihrigen mit gnugsamer Instruction abfertigen solten. Fügte auch dieses bey: Weñ etwa Ramsay etwas ausser den Soldaten-Accord mit einmischen / oder seine Principalen zuvor befragen wolte / solte man lieber im Anfange davon bleiben. Ob nun wohl Ramsay um des Hertzogs Gedancken sattsame Nachricht hatte / hielt er doch nicht vor unnöthig / etliche Tage zu gewinnen / damit sich die Soldaten wieder erholen könten. Drum bat er: Man möchte doch den
8. Febr. Convents-Tag verschieben / damit er Zeit hätte / seine Deputirten recht zu informiren. Er führte auch daneben an: Es käme ihm zu / die Puncta vorzuschlagen / darüber man deliberirẽ solte. Man könte auch von ihm nichts fodern / das wider die Vernunfft wäre; Allein selbiger Convent war vergebens / weil Lamboy nur Befehl hatte / vom Soldaten Accord zu handeln / und die Stadt Hanau nebst der Graffschafft dem Kayser vorzubehalten; Also daß der Graff ausgeschlossen würde / wenn auch die Darmstädtischen Deputirten übereinstimten. Wiewohl Ramsay hatte seinen Leuten gar andere Instruction gegeben / er ruffte sie auch bald wieder zurück / und gab vor: Er hätte wegen etlicher Artickel mit ihnen zu reden / hernach wolte er seine Meynung deutlicher erklären. Da sich nun 14. Maj.
der Landgraff sehr hierüber beschwerte / antwortete Ramsay: 17. Maj.
Er hätte aus der Ordre / die er seinen Deputirten gegeben / genugsam ersehen / daß aus diesen Tractaten nichts werden würde. Doch begehrte er nochmahls / daß ihm entweder frey stehen solte / an seine Principalen zu schicken / oder daß der Land-Graff von Hessen-Darmstadt einen gewissen Mann an Lamboy / und von dar an ihn abfertigte / der beyder Meynung anhörte / welches alles vorgetragen wurde Zeit zu gewinnen. Denn er hatte fest bey sich beschlossen / das äusserste zu erwarten / ehe er eine so importante Stadt übergäbe: Und da er noch biß auff den Junium verproviantiret war / so hoffte er unterdessen Entsatz zu erhalten. Inzwischen that er einen Ausfall über den andern / ruinirte auch einsmahls 2. Schantzen / darüber viel von des Feindes Seite blieben. Und indem er die Schildwache zu Pferde niedermachte / bekam er etwas Beute. In einem andern Ausfalle wurde Lamboy hefftig verwundet / noch in einem andern trieb er den Feind aus der Schantze am Mayn / und bekam 2. Schiffe mit kostbaren Wahren beladen. Uber dieß hielt er mit seinem Mangel gegen Lamboy hinter den Berge / trieb allerhand Kurtzweil und Schertz deßwegen mit dem Feinde / und theilte Brodt und Wein so manierlich aus / daß er länger Vorrath hatte / als man sich einbildete / sonderlich da alles Fleisch schon längst verzehret war. Die Franckfurter / welche schon wusten / wohin des Kaysers Anschläge gingen / waren den Hanauern heimlich gewogen / wo sie kunten / und wünschten ihnen Entsatz / weil nach Ubergabe derselben Stadt die Reihe gewiß an sie gekommen wäre. Sonderlich da man merckte / daß sich 4000. Kayserliche bey Darmstadt versamlet / und willens gewesen / Sachsenhausen eilfertig zu überfallen. Welche aber unverrichteter Sache wieder zurücke gingen / indem die Franckfurter Kundschafft davon hatten / und auff alles gute Achtung gaben. Sie entschuldigten sich dabey mit einem artigen Possen: Der Schreiber hätte es versehen / daß sie dahin kommen wären / weil er vor Hanau Hagenau setzen sollen.

Die Belägerung vor Hanau wird aufgehoben.

§. 40. Land-Graff Wilhelm hatte sich nunmehro gute Hoffnung gemacht / Hanau zu entsetzen / weil man von Gallassens Auffbruche weiter nichts hörte / und Piccolomini zu Lüttich / Götze zu Hermanstein müssig sassen; Vehlen hätte wegen Mangel des Proviants mit seinen unruhigen Soldaten genung zu thun / und Hertzog George von Lüneburg sahe nicht darnach aus / daß er den Krieg in sein Land bringen wolte. Leßle war gar geneigt / damit nicht seine Widerwärtigen / im Fall er sich weigern solte / Gelegenheit nähmen / den Land-Graffen von den Schweden abzusondern / und die Schuld auff ihn zu werffen. Drum 3. Jun.
reiseten sie auch durch die Graffschafft Waldeck uñ kamen

1636. kamen etwas langsam nach Kircheim / theils we-
gen des bösen Weges / theils auch weil sie etliche
Proviant-Wagen bey sich hatten. Der Land-
Graff ging hierauff mit einer tapffern Mann-
schafft voran / des Feindes Zustand zu erkundi-
gen / und setzte sich zu Windeck / biß Leßle /
so geschwind es möglich war / mit der gan-
tzen Armee ankam. Worauff sie den Belåger-
ten ein Zeichen ihrer Ankunfft durch 2. Feuer und
2. Carthaunen-Schösse gaben. Lamboy hatte
alle Påße zur Stadt eingenommen / und sich ziem-
lich verschantzt / auch gute Soldaten eingelegt /
indem er hoffte sich so lange im Låger zu halten / biß
ihm Gallas zu Hülffe kåme / der seine Völcker bey
13. Jun. Speyer und Worms zusammen zog. Allein der
Land-Graff und Leßle griffen den vornehmsten
Paß auff Hanau frühmorgens an / und schlugen
die Kayserlichen davon ab. Schickten darauff
eine starcke Esqvadrone an Lamboy / der nicht
weit davon mit seinen Soldaten stund / und trie-
ben ihn nach einen hefftigen Scharmützel davon /
daß er sich gehling über die Brücke bey Steinheim
salviren muste. Unterdessen wurden die 20.
Schantzen um die Stadt herum / darin 2000.
Musqvetierer lagen / innerhalb 4. Stunden ero-
bert / und alles / was sich darinnen befand / niederge-
macht; Darüber über 10. nicht blieben / ausser et-
liche / welche mit der einen Schantze in die Lufft
gesprenget wurden. An der Franckfurtischen
Strasse war noch eine einzige feste Schantze übrig.
14. Jun. Da nun selbige des andern Tages mit Stücken
angegriffen wurde / wolten sich die Kayserlichen
ergeben / weil die Soldaten über den glücklichen
Fortgang unwillig wurden. Es war auch dem
Land-Graffen und Leßle nichts dran gelegen. An
der Schantze war ein Graben / darein retirirten
sich die Musqvetierer / und wolten gerne andere
Dienste annehmen; Allein die Reuter hetzten ein-
ander auff / und machten alles nieder / rufften
auch der Infanterie zu / der Feind finge an sich aus
der Festung zu machen: Welche denn darauff
ohne alle Ordnung und ohne Waffen nach der
Schantze lieffen / gleich als ob niemand mehr da
wåre / der sich wehren könte. Sie wurden aber
dergestalt empfangen / daß ihrer 50. blieben / darun-
ter auch 2. Haupt-Leute / und etliche blessiret
worden. Nachdem sie aber den Sturm abgeschla-
gen / ergaben sie sich also fort auff Gnade und Un-
gnade. Darauff wurden 2. Oberste-Lieutenante /
7. Haupt-Leute nebst andern Unter-Officirern /
und 525. Gemeinen / wie auch 3. Stücken wegge-
führet. Da nun Hanau entsetzet war / machte dieß
unter den Papisten in selbiger Gegend ein groß
Schrecken / also / daß sich der Churfürst von Måyntz
allbereit davon machte. Die Wüsteney in der Wet-
terau und in den benachbarten Oertern wolte es
nicht zulassen / daß man Steinheim oder Friedberg
nach diesen angegriffen håtte. Da man nun Provi-
ant und neue Besatzung in die Stadt geschafft /
wurden die Wercke umher repariret / ehe die Völ-
cker wieder zurück gingen / welche darauf im Darm-
16. Jun. ståttischen etwas ausruhen / und inzwischen auff
17. Jun. Lamboy / Gallassen und Götzen achtung geben wol-
ten. Auf selbige Marche begehrte Leßle / auf Zulassen
Land-Graff Wilhelms / von den Darmståttern
auf einen Monat Besoldung / und ließ Land-Graff
Georgen vermelden: Wenn er Freund wåre / solte
er sich mit ihm conjungiren; Wo nicht / so würde er
das åusserste mit ihm wagen. Worauff er aber

keine Antwort gegeben. Doch die Leute auff dem 1636.
Lande krochen zu Creutze und versöhnten Leßle /
durch Land-Graff Hansen / indem sie 100000.
Rthl. versprechen liessen / welche theils baar / theils
auff Termine bezahlet werden solten. Wiewol sie
hernach wenig gehalten. Und weil ein Geschrey
entstund / Gronsfeld und Götze håtten Herman-
stein verlassen / und wåren nebst Gleen im Anmar-
che / so wurden 500. Reuter unter den Obersten Kö-
nigsmarck zu recognosciren ausgeschickt / welche
bey Rotkirchen im West-Walde eine stattliche
grosse Esqvadron des Graffen von Dillenburg /
welche feindlich agirte / übermanneten / und den
Graffen von Solms gefangen nahmen. Dazu-
mahl fielen die Hessischen auch aus Dortmünde
aus / und geriethen über ein Gråflich Dillenburgi-
sches Regiment / davon die meisten nieder gemacht
wurden / und unter andern auch der Graff von
Witgenstein. Als der Landgraff und Leßle weiter
fortgingen / nahmen sie Amönoburg unter Mayn-
tzischen Gebiete mit Accord ein / darein der Land- 22. Jun.
Graff seine Soldaten zur Besatzung legte / weil
man dadurch in sein Land kommen kunte / und Leßle
nicht Lust hatte seine Infanterie zu vertheilen.
Darauff wurde die Cöllnische Stadt Bergen auf
den hohen Berge angegriffen / darinnen Soldaten 2. Jul.
und Råuber lagen. Da sie sich nun nicht ergeben
wolte / fing man sie an zu beschiessen; doch bald dar-
auff fiel ein Platzregen nach den andern / daß der
Landgraff die Belågerung vielmehr aufgeben / als 5. Jul.
die Soldaten bey den ungestümen Wetter abmat-
ten wolte / sonderlich da man vorgab / der Feind wå-
re im Anmarche / die Stadt zu entsetzen. Also gingen
sie nach Paderborn zu. Da wuste nun Leßle nicht / Leßle begiebt
was weiter zu thun wåre. Denn als der Landgraff sich an die
nach Hanau gegangen war / gab man vor / daß zu Weser.
Cassel neue Friedens-Tractaten vorgeschlagen
worden. Die Kayserlichen wusten ihren Verdruß
auch artig zu verstellen / daß ihnen dieser fette Bis-
sen aus den Zåhnen gerücket worden / indem sie
vorgaben: Dieß würde dem Frieden keinen Stoß
geben / wenn der Landgraff nur zuvor thåte / was er
versprochen. Es war auch zu besorgen / die Råthe
und Bürger / welche alle nach dem Frieden Ver-
langen hatten / würden den Landgraffen endlich ü-
berwåltigen. Der Feind solte dem Vorgeben nach
20000. Mann effective starck seyn. Und weil man
ausgebracht / er würde gleich nach Cassel und Zie-
genhayn gehen / so vertheilte er die meisten Völ-
cker in die beqvemsten Plåtze / in seinem Lande / und
ließ nur 600. Mann bey Leßle / also daß er numehr
dem Feinde allein nicht gewachsen war. Die Sol-
daten waren daneben ungedultig / und wegen der
vielfåltigen Reisen durch allerhand wüste Oerter
nicht wenig mitgenommen worden. Das Geld aus
Darmstadt / welches den Soldaten zu gute kom-
men solte / war viel weniger / als anfånglich ver-
sprochen worden / weil Landgraff George also bald
nach den Schwedischen Abzuge bey Lebensstraffe
verboten / das übrige zu bezahlen. Also beschloß Leßle
an einem beqvemen Orte an der Weser Posto zu
fassen / und die Soldaten wieder zu erfrischen; für-
nehmlich da es wegen der Magdeburgischen Belå-
gerung immer schlimmer ward / so kam er Ba-
nern nåher / wenn er etwa selbige Stadt zu entsez-
zen seiner Hülffe bedürffte.

§. 41. In Elsaß begunte der Mangel zu Verkauff in
Colmar / Schletstadt / Hanau einzureissen. Elsaß.
Selbigem Ubel vorzukommen hatte sich der
Frantzö-

1636. Frantzösische Hoff hefftig bemühet / mit Vorgeben: Wenn selbige Plätze nicht versorget würden/ dürfften sie von freyen Stücken in Kayserliche Hände gerathen. Drum wurde dem Cardinal Valette und dem Marschal Renzauen committiret/ daß sie Getreyde und Ammunition in Colmar und Schlettstadt schaffen solten/ weil es mit Hagenau schon verlohren zu seyn schien. Da sie nun durch Espinal mit 4000. zu Fuße / und fast 2000. zu Pferde dahin rückten / begaben sich die Kayserlichen / welche im Ober-Elsaß im Qvartiere gelegen / und durch Kranckheit und Hunger ziemlich dünne worden/ nach Dambach. Rantzau / welcher nach Schletstadt kommen war / hielt davor: Man solte ihm in dieser Furcht nachsetzen / und schlug anfänglich 100. Cürassirer / die zu Erspen waren ausgetrieben worden/ bey Geispitz in die Flucht. Davon er 36. gefangen nahm / und die übrigen niedermachte / oder ins Wasser jagte.

Jan. Der Commendant aus Collmar nahm darauff Gehmern vermittelst der Stücken ein/ und Hebron ging nach Dambach; Allwo er in Erfahrung kam / daß sich die Kayserlichen eilfertig nach Zabern begäben; Und Ehenheim / wie auch Moltzheim wäre zwar von der Besatzung verlassen worden/ doch hätten sie das Schloß Dachstein / darin sich der Oberste Lieutenant Moser tapffer wehrte/ entsetzet. Daher bemühete sich Rantzau und der Commendant in Benfeld / Quernheim/ dem hungrigen und furchtsamen Feinde nachzusetzen; Allein Valette gab vor/ er dürffte ohne Befehl nichts anfangen. Doch brach Rantzow und der Graff von Guiche mit einer tapffern Mannschafft nach Straßburg auff/ Hagenau mit Proviant und Munition zu versorgen.

Gallas thut dem Elsaß Schaden. Jan. Als solches Gallas hörte / der sichs eine Zeitlang zu Zabern hatte wohlgehen lassen / ungeachtet die Pest daselbst hefftig grassirte / begab er sich mit allen Völckern/ die sich zu ihm begeben / eilfertig nach Weißenburg / und bekante selbst / daß er leicht hätte können überrumpelt werden / wenn die Frantzosen die kleinen Städte hätten liegen lassen/ und sich alsofort nach Zabern begeben. Als er auch hörte / daß die Frantzosen in Wantzenau marchiret / zog er sich alsofort von Weißenburg und büßte zwischen dieser Stadt und Landau 1000. Mañ vor Hunger und Mattigkeit ein. Man sagte auch: Es wären von den Völckern / die er aus Lothringen in Deutschland gebracht / zwey drittheil verhungert und an der Pest gestorben. Wie denn hin und wieder unbegrabene Leichen lagen / davon die Hunde fraßen und rasend wurden / also / daß sich auch die Lebendigen vor ihnen fürchten musten. Also hätten die Frantzosen in diesem Feldzuge zwar mehr ausrichten köñen/ weñ sie sich der Gelegenheit hätten bedienen wollen. Doch verlohnte sichs noch der Mühe / daß selbige Städte erhalten / und der Kayserlichen Vorhaben hintertrieben / daneben auch durch einen einzigen March in Hungers-Noth gesetzet / und von Straßburg weiter weggeschaffet worden. Welche Stadt dem Vorgeben nach / nebst Galassen von freyen Stücken mit Hunger und Pest zu schaffen kriegen muste / weil sie aus einer unzeitigen Barmhertzigkeit bey 30000. Leute vom Lande/ die von ihrer Arbeit entlauffen waren / in die Stadt nahmen. Diesem Ubel zu begegnen/ ließ der Magistrat einen Befehl ausgehen / daß sich alle verlauffene Leute aus der Stadt packen/ und nur etliche gewisse ihren Auffenthalt darinnen haben; Ingleichen daß die Einwohner den Kayserlichen keinen Proviant zuführen solten.

Hertzog Bernhard reiset nach Pariß. §. 42. Die Allirten Völcker / die noch übrig waren / hatten bey Hertzog Bernharden böse Tage/ indem die Hoffnung wegen der Winter-Qvartiere in den Brunn fiel. Denn in den Städten/ die ihnen angewiesen wurden/ war nichts zu holen. Es war auch gar zu weit an den Luxenburgischen/ daß man vor des Feindes Ausstreiffen nicht sicher war. Dabey denn die Soldaten durch vieles Wachen und Recognosciren fast eben so mitgenommen worden / als wenn sie im Felde stünden. Die Soldaten kunten auch daher nicht in Deutschland kommen neue Völcker zu werben. Der Hertzog hatte überdiß zu Ende des vorigen Jahres mit dem Könige in Franckreich durch Ponicken einen Vergleich getroffen/ darin der König jährlich 4000000. Francken versprochen / so lange der Krieg währen würde/ mit dem Bedinge/ daß der Hertzog seine Völcker / biß auff 6000. Reuter und 12000. deutsche Musqvetierer verstärcken / auch alle Unkosten zu ihren Unterhalt anwenden solte. 26. Octob. 1635. Darneben müste er sich auff eine gnugsame Artollerie befleißigen/ die Auszahlung solte durch die Königlichen Comissarien nach dem Rende-vous erfolgen. Wenn sich nun daselbst die rechte Anzahl nicht befinden würde / wolte er vor einen ieden Reuter 40. und vor einen Musqvetierer 12. Francken abziehen/ und nach dieser Proportion auch mit den Officirern verfahren. Doch damit der König in dieser Geld-Post erleichtert würde / solte sich der Hertzog bemühen / zu Unterhalt der Soldaten etwas dem Feinde abzunehmen. Wenn der Hertzog die bestimte Zahl nicht auffbringen könte / wolte der König mit ausländischen Soldaten recreutiren. Im übrigen solte er wider des Königs Consens mit dem Kayser nicht tractiren. Dagegen versprach der König: Er wolte keinen Frieden machen / es sey denn / daß der Hertzog und seine Armee mit eingeschlossen würde. Wenn auch etliche Officirer gefangen würden / wolte er auff ihre Freyheit bedacht seyn. Und wenn der Hertzog etwa in der Schlacht viel Volck einbüste / wolte der König züsehen / daß sie wieder ersetzt würden. Bey diesem Vergleiche wurden noch etliche gemeine Artickel mit angehänget: Der Hertzog solte die Armee/ die der König unterhielte / in seinem Nahmen guberniren/ und ihm damit wider alle beystehen / wenn gleich iemand contramandiren wolte. So solte er die Armee auch in diese Oerter führen/ die dem Könige zu seinem Vorhaben gefallen würden. Doch der Direction des Hertzogs in Kriegs-Sachen unbeschadt / welche er am besten würde erkundigen können / nachdem er den Vortheil der gemeinen Wohlfarth dabey befinden/ oder auch Rath erhalten würde/ von denen die bey ihm im Nahmen des Königs und der Allirten Fürsten residiren solten. Doch dürffte er nicht über den Rhein gehen/ und keine grosse Belägerung vornehmen/ ausser wo der König darein willigte damit er sein ander Vorhaben darnach einrichten könte. Dem Hertzoge wurde absonderlich 400000. Marck versprochen / und nach geschlossenen Friede solte er eine jährliche Pension von 150000. Marck sein lebetage empfangen. Uberdiß wurde ihm die Land-Graffschafft Elsaß und das Amt Hagenau verehret / welches von

Xr dem

1636. dem Könige dependiren solte mit allen Rechten / die zum Hause Oesterreich gehöret. Doch solte die Catholische Religion nebst den geistlichen Gütern nicht turbiret werden. Der König wolte sich auch bemühen / daß der Hertzog in den Friedens-Tractaten Elsaß / und was ihm von den Schweden geschenckt worden / behalten solte. Könte man es aber dahin nicht bringen / so wolte er dem Hertzoge doch ein Aequivalent schaffen. Allein dieser Vergleich war bißanhero fast nichts nütze gewesen / indem die Gelder kaum auff einen halben Monat ausgezahlet wurden. Dannenhero waren des Hertzogs Soldaten unwillig / und sagten: Sie wären gleichsam Franckreichs Wall / und bey der Gefahr die ersten; Aber bey der Besoldung die letzten. Wie denn alles überaus theuer verkaufft wurde / sonderlich bey denen / die nicht Frantzösisch kunten. Also lieffen die Soldaten von einander / daß kaum noch die Helffte davon da war: Ihrer viel waren gar wieder in Elsaß gegangen / und hatten andere Dienste angenommen. Damit nun die Armee nicht gantz zu Grunde ginge / beschloß der Hertzog selbst nach Pariß zu reisen / und die Sache bey dem Könige und Richelieu zu befördern / ob schon sein Thun dem Hoffe nicht allerdings anstund. Denn er ward beschuldiget / daß er die schönsten Gelegenheiten zu fechten vorbey gelassen. Entweder aus Furcht / wenn er an die Nördlingische Schlacht gedachte / oder weil er die Soldaten gar zu sehr schonte / welche der eintzige Schutz seiner Wohlfarth / und seiner Autorität waren. Worauff des Hertzogs Leute antworteten / die Frantzosen hätten gar zu sparsam mit dem Gelde gethan / und nur die Ausländer in Gefahr setzen wollen. Da es auch Zeit gewesen / über den Feind herzugehen / hätten sie den Grafen Soissen zurücke beruffen. Im übrigen hatte der Hertzog bey seiner Ankunfft zu Pariß sich zwar wegen des Sächsischen Herkommens viel höher geachtet / als die Nachkommen und Vasallen der Päbste / und dannenhero vor billich gehalten / daß er zum wenigsten eben so
4. Mart. viel Respect hätte / als der Hertzog von Parma / welcher kurtz zuvor den König mit bedecktem Haupte angeredet. Da er nun vor den König gelassen worden / und etwas weniges vorgebracht / hatte er sich ungeheissen bedeckt; Als der König dieses vorher gethan. Man sahe es dem Könige an den Augen an / daß es ihn verdrossen / wie er sich denn wieder entblößte / also / daß der Hertzog dergleichen thun muste / und die Unterredung gar kurtz machte. Nach der Zeit sind sie beyde bey der Königin gewesen / der König mit bedecktem / und der Hertzog mit entblößtem Häupte / welches er vor eine Frantzösische Complimente gegen das Frauenzimmer ausgab; Die Frantzosen aber meinten: Er hätte das vorige Versehen dadurch verbessern wollen; Und sagten zu ihm / der König würde es ihm nicht verwehret haben / daß er den Hut auffgesetzet / wenn er sich von Francken / oder sonst von einem andern Lande schriebe; Denn es wäre nicht Mode / daß es den blossen Printzen von Geblüte verstattet würde.

Coloredo wird von den Frantzosen geschlagen. §. 43. Unterdessen hatten die Frantzosen schöne Gelegenheit sich wider die Kayserlichen wohl zu halten / denn der Kayserliche General Coloredo / welcher sich aus Lothringen vergemacht / und in das Baselische Bischoffthum eingvartieret hatte / wolte über die Mosel ins Lützenburgische gehen / weil er allhier gleichfalls alles verzehret; Nahm auch unterwegens die hin und her zerstreueten Trouppen zu sich / darauff er sich mit den Spanischen Völckern unter Piccolomini conjungiren und eine grosse Armee wider die Frantzosen auffbringen wolte / damit Gallas Zeit hätte sich zu erholen / und auff die Schweden loß zu gehen. Allein der Marqvis de Force / der in Abwesenheit seines Vaters die Armee commandirte / erhielt Nachricht von diesem Marche / und schickte demnach den Obersten Gassien mit 600. Pferden voran / und er folgte 8. Mart. mit 2000. Musqvetirern / und 1500. Reutern nach / kam auch unvermerckt zu Blament an / drey Meilen von St. Diey, oder St. Dieudenne / allwo Coloredo den Tag zuvor angelanget war. Da er sich nun gern davon machen / und Gallassen entkommen wolte / kam ihm Force zuvor und überfiel ihn zwischen Raon und Baccarat / dabey Degenfelds Regiment den ersten Anfall that. Nach dreystündigen scharffen Gefechte / erhielten die Frantzosen die Victorie. Von den Kayserlichen wurden 600. auff der Wahlstadt gefunden; Uber 600. darunter 46. Officirer und Coloredo selbst musten als gefangene nach Nancy gehen; Daneben ward alle Bagage und 13. Standarten erobert. An diesen liessen sich die Frantzosen genügen / und setzten dem Feinde weiter nicht nach.

Ubler Zust. am Rhein. §. 44. Dazumahl war in der Gegend jenseit des Rheins grausame Hungersnoth. Man hörte auch hin und wieder solche Exempel / darüber man sich entsetzen muste. Bey Ruffach hatte man eine Frau und einen Knaben bey einem Aase gefunden / welche mit den Hunden und Raben um die Wette gefressen. In Unter-Pfaltz hat eine Mutter ihr eigen Kind geschlachtet / eingesaltzen und gegessen / welche deswegen ins Gefängnis geworffen / und hernach tod daselbst gefunden worden. Zu Neustadt muste man Wächter an den Kirchhoff setzen / daß die Todten nicht ausgegraben wurden. Die Kayserlichen waren auch so grausam / daß sie den armen Leuten ihren geringen Vorrath noch vollends aus den Zähnen rissen. Dabey der Kriegs-Commissarius Wallmerode sagte: Es wäre besser / daß alle Bürger verhungerten / als daß des Kaysers Dienste nachblieben. Zu Worms und Oppenheim wurde der Rath in ein Gemach verschlossen / darin weder Banck noch Bette war. Sie hatten auch nicht einmahl Stroh / darauff sie liegen kunten / und da es in der grausamsten Hitze war / gab man ihnen nicht einmahl Brodt und Wasser genug / biß sie 20000. Gülden ausgezahlet hätten. Da sie nun ihre gantze Hoffnung wegen der Erndte und Weinlese und alles übrige Vieh anboten / bekamen sie zur Antwort: Das wäre ohne dem der Soldaten. Ob nun wohl die Thore bewachet wurden / machten sich doch die meisten Bürger heimlich davon. In Unter-Pfaltz solten kaum noch 200. Bauern übrig seyn / wegen des Hungers und der Pest / und weil die Kayserlichen alle / die sie antraffen / zum Kriege zwungen oder tod schlugen. Gallas aber

1636. aber wolte dem Ansehen nach in seiner verwüsteten Gegend unbeweglich biß gegen die Erndte bleiben. Er hatte auch der Besatzung zu Ehenheim und Moltzheim Mehl zugeschickt/ damit den Benseldern ihre Erndte verderbet würde. Den Straßburgern wurde hefftig zugesetzt/daß sie den Prägischen Frieden annehmen solten; Allein sie wolten nicht ins Netz gehen/weil man ihnen wegen der Kirchen keine rechte Versicherung gethan. Von Kriegs-Händeln ging inzwischen nichts vor/ ausser/daß die Benselder eine Parthey gestrafft/ welche ihnen das Vieh wegtreiben wolte. Kurtz darauff brach der Cardinal de la Valette mit 6000. Mann nebst Hertzog Bernhards 4. Regimentern aus den Winter-Qvartieren in Elsaß auff / und wolte die Besatzungen verproviantiren/absonderlich aber Hagenau entsetzen. Selbiger schlug unterwegens 4. Regimenter Croaten/ die sich hier und dar etwas wehrten/in die Flucht. Welche darauff der Oberste Hebron mit 1000. der besten Reuter bey Dachstein/ unerachtet sie scharffen Widerstand thaten / gäntzlich ruinirte/ etliche 100. davon nieder machte / und nebst anderer Beute 1500. Pferde bekam. Als er von dar nach Hagenau zu ging / begaben sich die Soldaten/welche diese Sadt bloqvirten/eilfertig nach Weissenburg. Also kunte man ohne iemandes Widerstand Proviant hinein bringen.

12. Maj. Valette bricht ... auff. 13. Maj.

§. 45. Allein Hertzog Bernhards Völcker waren in den schlechten Qvartieren sehr dünne worden/weil man keine Mittel wuste/sie zu recreutiren. Drum wurden sie in die Graffschafft Burgund/ als in ein reiches Land geschickt / darin sie sich in kurtzer Zeit stattlich erholten. Der Hertzog selbst machte einen neuen Vergleich mit dem Könige/ und kam mit einer stattlichen Summa Geldes/ und mit grossen Geschencken zurücke. Und so bald er wieder bey ihnen angelanget/ ging er durch Pfaltzburg in Elsaß/ alwo er mit 1000. Musqvetierern/nebst 500. Reutern voran zog / und unversehens/ehe es noch Tag ward / die Schantze über Zabern/ohne Verlust eines eintzigen Mannes/einnahm. Daraus ihn die Besatzung nicht wieder bringen kunte. Diese Gelegenheit Zabern zu belagern ergriff der Hertzog / weil aber die Stücke noch nicht da waren/ hatten die Belägerten Zeit/ sich zur Gegenwehr zu schicken. Als die Stücken ankamen/wurde Breche geschossen / und gegen Abend gestürmet. Die Frantzosen gingen voran/ welche Valette geschickt hatte / und die Deutschen setzten nicht minder tapffer nach. Man hatte sich auch allbereit 3. Stunden nacheinander an der zerschossenen Mauer bearbeitet. Weil man aber doch nicht hinein kom̃en/und im übrigen bey einbrechender Finsternis weder Freund noch Feind erkennen kunte/muste man unverrichteter Sache wieder abziehen. Darüber 400. Mann verlohren gegangen/ darunter auch der Oberste Gaudecker / nebst etlichen Obersten Lieutenanten und Majoren. Und absonderlich Jacob Johannes der Graff von Hanau. Dem Hertzoge selbst wurde der Zeigerfinger an der lincken Hand weggeschossen / und das Schinbein gestreifft. Als er darzu kam/und meinte: Es wär alles ausgemacht. Nichts destominder wurde bey einer neuen Breche noch ein Sturm gewagt / darin man in die eusserste Stadt kam / und als die meisten Häuser in Brand gesteckt worden/ begaben sich die Bürger hinein in die andere Stadt. Selbigen Tag ware 200. Dragoner von Bockenheim an der Sare/ und Hohenbaare/ und von dannen durchs Gepüsche biß nach Zabern gekommen/ welches noch nicht allenthalben umringet war. Zu selbigen wolte der Oberste Mühlenheim und andere Officirer entwischen / weil sie sich nichts guts bewust waren/ weil sie vor diesen nach der Ubergabe der Stadt Schorndorff der Allirten Dienste verlassen / und sich nunmehr vor der Straffe furchten / wurden aber / alles Widerstandes ungeacht / in die Stadt zurück geschlagen/ dabey 30. von ihnen blieben/ und 20. gefangen wurden. Nun hatte der Hertzog bißanhero die Belägerung ungehindert abgewartet / ausser daß 5. Regimenter Croaten/ die zu Weissenburg stunden/ einsmahls die Parthengänger / und sonsten Reisende zwischen dem Läger und Straßburg auffgefangen/ darunter auch der Oberste Wurmbrand war. Als aber Gallas näher hinzu kam/ forderte der Hertzog gleichfalls alle seine Völcker und Valette den Turennen mit der Armee herzu: Darauff wurde die innere Stadt gestürmet/und ungeachtet sich die Belägerten hefftig wehrten / hatten doch 100. Soldaten allbereit ein Haus eingenommen/ wurden aber nicht ohne Verlust wieder davon geschlagen. Darauff beschloß der Hertzog das Volck zu schonen/ und mehr mit Stücken auszurichten; Immassen der Commendant zu Benfeld/nach gegebener Versicherung / daß ihm alles solte restituiret werden/ Kugeln genug hergab. Als nun ein groß Loch in die Mauer gemacht worden / und alles zum Sturme fertig war/ inzwischen aber das Geschrey von der Ankunfft der Kayserlichen immer grösser ward / muste derselbe nachbleiben. Eben diesen Tag wolte Hebron seine Tapferkeit sehen lassen/ und ging etwas langsam / die Wercke zu besichtigen / hierüber wurde er in den Hals geschossen / daß er eine Stunde darnach den Geist auffgab. Turenne wurde auch etwas an den Arm gestreifft / dennoch liessen die Belägerten nicht ab von ihrer Beständigkeit / ob sie wohl von innen grossen Hunger und von aussen grosse Gefahr ausstehen musten. Der Commendant Mühlenheim ließ dem Hertzoge sagen: Es wäre ihm befohlen / daß er sich einen gantzen Monat halten solte / damit er nicht etwan meinte: Er wolte sich aus Halsstarrigkeit nicht ergeben. Indem dieses bey Zabern vorging / nahm der Commendante zu Mümpelgard Comte de Suse Befort ein / darinn wenig Besatzung lag. Der Commendante zu Benfeld Qvernheim griff auch mit etlichen ausserlesenen von seinem Regimente und 500. Frantzosen Oberehenheim an / und brachte Minen an / ohne Abgang der Soldaten. Darauff wurde an 2. Orten Breche geschossen / und eine Mine angezündet / welche 30. Mann in die Lufft sprengte / darauff wurde gestürmet / und ein Theil von der Mauer nebst dem grossen Thurme eingenommen. Also fing der Commendant Oberste-Lieutenant Briaumont an zu accordiren / ergab auch Unter-Ehenheim und Moltzheim. Die Befestigung war allenthalben ruiniret / und hätte viel Mühe gekostet wieder auffzubauen. Drum wurde sie gar geschleifft. Selbige Ubergabe kam sehr zu gelegener Zeit / weil Gallas 2000. zu Pferde geschickt/ die Stadt zu entsetzen/ davon der Vortrab

...durch Hertzog Bernhard. 1. Jun. ...Zabern belägert. 5. Jun. ... Jun.

1636. 18. Jun. 25. Jun. 19. Jun. 19. Jun. 23. Jun. 24. Jun.

1636. nur noch 2. Stunden davon war: Als sie aber höreten/ daß es schon übergegangen/ nahmen sie ihren March wieder zurücke. Sonsten waren die Kayserlichen über der neulichen Ankunfft der Frantzosen sehr erschrocken/ also daß sie die Schantzen bey Bischoffsheim und Drusenheim verliessen/ auch allen Proviant vergassen/ da sie noch nicht zu Bruntrut angekommen waren. Sie waren auch so übel mitgenommen/ daß sie Hertzog Bernharden und den Frantzosen nicht gewachsen waren/ sonderlich da auch die Polen auffrührisch wurden. Indem er aber bey Zabern geschäfftig war/ hatte Gallas Zeit/ bey Speyer eine stattliche Armee auffzubringen/ und sich sonderlich mit dem Fuß-Volcke zu verstärcken/ welches aus Hanau getrieben worden. Dannenhero brach er zu Ende des Junii nach Drusenheim auff/ weil er sich aber nicht weiter wagen wolte/ befestigte er daselbst sein Läger/ indem er vor besser hielt/ die Ubergabe der belägerten Stadt von weiten anzusehen/ als die Armee bey der Schlacht in Gefahr zu setzen.

Der Churfürst zu Sachsen schreibet an die Königin in Schweden.

§. 46. Indem die Lust zu fechten dergestalt immer grösser ward/ bemühete man sich vergeblich um den Frieden. Der Churfürst zu Sachsen hatte zwar einen Brieff von der Königin aus Schweden empfangen/ auff dessen Uberschrifft er den Titel eines Alliirten anfänglich nicht inne werden/ biß ihn endlich Marazin erinnerte/ und vorgab: Es gereichte ihm zu grossen Præjuditz. Drum wurde dieser Titel in einem absonderlichen Brieffe refutiret: Es wäre bey seinem Hause nicht Mode/ daß er Bündniße machte/ welche auch auff die Nachkommen erbten. Das Bündniß/ welches er mit König Gustaven geschlossen/ hätte mit seinem Tode auffgehöret/ und wäre auch wider diejenigen abgefasset worden/ die allbereit gestorben wären: Die Ursachen hätten gleichfalls ihre Endschafft erreichet; Und was nach diesen vorgegangen/ hätte damit nichts zu thun. Nach des Königes Tode hätte er sich niemahls mit den Schweden conjungiret/ so lange er noch mit dem Kayser zu streiten gehabt. Oxenstiern hätte auch zu Dreßden mit keinem Worte dran gedacht/ daß er noch an das Bündniß verbunden wäre: Er hätte vielmehr freywillig erkannt/ daß seine Obligation auffgehöret. Von selbiger Zeit an hätte er sich von Schweden absentiret/ und bemühet/ Frieden im gemeinen Wesen zu stifften. Allein auff dasjenige/ was ihm die Königin vorgeworffen/ gab er zur Antwort: Die Schwedischen Gesandten und Officirer hätten in seinen und seiner Freunde/ oder Vasallen Landen grossen Schaden gethan/ sein Vorhaben in Schlesien gehindert/ zu Abwendung der feindlichen Macht nichts beygetragen/ und also in der That bezeuget/ daß kein Bündniß mehr übrig wäre. Nachdem das Bündnis auffgehoben worden/ hätte er bey den Pirnischen Tractaten nichts gethan/ oder zugelassen/ das wider sein Amt oder wider die Billigkeit gewesen wäre. Es stünde auch nicht im Bündniße/ daß er ohne der Schweden Bewilligung nicht dürffte Friede machen. In dem Franckfurtischen Convente hätte es niemand seinen Gesandten vorgehalten/ daß er nicht könte Tractaten anfangen/ davon man allbereit Nachricht gehabt hätte. Oxenstiern hätte vielmehr daselbst vermahnet; Man solte fleißig nach den Frieden streben/ damit nicht ein neuer Krieg aus Franckreich entstünde; Es hätte aber nicht bey ihm/ sondern bey dem Kayser gestanden/ den Tractaten eine Form zu geben; In dem Frieden würden alle begriffen/ welche einer oder der andern Parthey behülfflich gewesen/ wenn sie nur das den vorigen Besitzern wieder gäben/ was sie eingenommen. Alles/ was im Kriege begangen worden/ solte vergessen seyn. Der Kayser hätte sich auch absonderlich erkläret/ daß die Schweden in dem Friede mit begriffen würden/ und daß sie einen freyen Abzug aus Deutschland nach Hause haben solten. Daß man aber absonderliche Tractaten hierüber anfangen wolte/ wäre unnöthig/ und nur dazu angefangen/ daß die Zeit vergehen solte. Es wäre auch um so viel desto schlimmer/ daß der Friede von etlichen Bedienten der Könige gelästert würde/ welche auf unerhörte Weise Deutschland Gesetze vorschreiben wolten; Wie man zwischen den Haupt und Gliedern zu tractiren hätte. Man könte sichs auch nicht einbilden/ daß solches auff der Königin Befehl geschehen/ oder von ihr gebilliget würde/ was sie nach des Königes Tode in Deutschland verübet/ oder die Königin müste mit dem gantzen Römischen Reiche Feind seyn. Der Friede würde der Cron Schweden wider ihren Willen nicht auffgedrungen; Sondern er hätte sich nur bemühet/ daß sie in den Frieden eingeschlossen worden/ wie es zwischen Alliirten gewöhnlich/ und weil er muthmaste/ daß solcher Friede der Cron Schweden zuträglich sey. Er hätte der Königin auch nicht gewehret/ mit dem Kayser selbst zu tractiren. Die Vergleichs-Articel mit Oxenstiernen wären dem Hertzoge von Mecklenburg gar billich vorgekommen; Alldieweil man aber alles vor ausgemacht gehalten/ hätte er solch Ding vorgenommen/ daraus man schliessen könnén/ wie wenig ihm der Friede zu Hertzen ginge. Der Lüneburgische Convent/ den man wegen der Schwedischen Satisfaction angefangen/ wäre durch Baners Einfall ins Magdeburgische verstöret worden. Dessen mehr als Barbarische und Türckische Grausamkeit niemand unter den Verwandte der Defension entschuldigen könte. Die Schwedischen Officirer gingen nur darauff/ wie sie Deutschland braviren wolten. Er hätte die Stände mit Recht vermahnet/ daß wider das Reich kein Bündnis etwas gelten könte/ und die Soldaten/ daß sie nicht wider ihr eigen Vaterland fechten solten. Die Königin würde ein unsterbliches Lob verdienen/ wenn sie die Schweden nach Hause forderte/ und Deutschland Friede liesse: Wo nicht/ so solte man ihm die Schuld nicht geben/ wenn bey Fortsetzung des Krieges allerhand Unglück entstünde. Hierauff schrieb er auch an die Schwedischen Stände/ und beschuldigte Oxenstiernen und Banern/ sie hätten allerhand falsche Dinge von ihm ausgesprenget/ sähens gerne/ daß viel Blut vergossen/ und viel Land verwüstet würde. Führten auch nach ihren Gefallen einen unrechtmäßigen Krieg wider das Reich/ dahingegen er nichts suchte/ als Friede/ zu welchen er sie hiemit vermahnte.

26. Febr.

5. Mart.

Der Kön... Dennem... will unn... Tractaten lübeck an... len.

§. 47. Im übrigen hatte sich der König in Dennemarck nochmals durch seine Gesandten bey dem Kayser zum Mediator angegeben/ welcher auch dem Churfürsten zu Sachsen/ ob wohl erst etliche Monat hernach/ Vollmacht überschicket/ in seinem Nahmen zu tractiren. Davon schickte er Copey an den König/ und setzte hinzu: Der Kayser wäre mit den vornehmsten Artickeln zu frieden/ darin nach Oxenstierns Meinung der Respect 18. Apr.

und

1636. und die Sicherheit der Cron Schweden begriffen wäre / die Satisfaction vor die Schweden ginge den Kayser nichts an/sondern müste unter den Protestanten ausgemacht werden. Es wäre auch wegen der Amnestie keine Difficultät mehr übrig/ weil der Englische Gesandte vor den Pfaltz-Grafen/ der Hertzog von Würtenberg und der Land-Graff vor sich selbst bey dem Kayser tractirten. Allein darin bestünde das Haupt-Werck/ daß Oxenstiern die inhabenden Städte nicht eher abtreten/ oder seine Soldaten heraus nehmen wolte/ ehe die Sache mit der Satisfaction der Schweden und Soldaten ausgemachet worden. Er wolte auch mit einer Handschrifft / oder Hypothec nicht zu frieden seyn/ sondern entweder baar Geld / oder ein Stücke Land haben; Da doch jenes über der Stände Kräffte / und dieses wider die Reichs-Gesetze wäre. Drum möchte doch der König darauff dencken/ wie Oxenstiern dahin zu bereden / daß er die Plätze cedirte / die Soldaten abmarchiren liesse / und darneben mit einer erleidlichen Summa Geldes/ die man nach und nach abführen wolte / zu frieden wäre. Denn wenn man bey seiner vorigen Meinung bliebe/ so wären die Tractaten vergebens; Doch wolte er

11. Maj. seine Gesandten nach Lübeck schicken. Darauff schrieb der König an die Königin in Schweden: Es wäre nochmals auff den 15. Junii zu Lübeck ein Convent von ihm angestellet worden; Sie möchte doch ihre Gesandten mit gnugsamer Instruction dahin schicken. Er berichtete daneben/ was bey dem Kayser zu erhalten wäre / und vermahnte sie mit vielen Motiven / die vorgeschlagenen Conditiones ehestens anzunehmen. Auff

12. Maj. eben die Art schrieb er auch an Oxenstiernen; Alleine der Brieff kam erst am 21. Junii zu Stockholm an / und der andere / der an Oxenstiernen gehörte/ wurde aus Versehen von Hamburg nach Stockholm geschickt / weil man davor hielt / er wäre albereit nach Schweden auffgebrochen. Ob er wol sonsten die Copey der Sächsischen Vollmacht dahin auch langsam genung erhielt. Also kunte weder die Königin noch Oxenstiern auff bestimten Tag nach Lübeck schicken; Und die Kayserliche Vollmacht war also eingerichtet / daß kaum eine Privat-Person sich unterstehen können/ Tractaten darauff anzufangen. Man merckte auch/ daß der König in Dennemarck in selbigen Tractaten den Schweden rathen würde / sie selten alle Satisfaction vor die Cron und Soldaten fahren lassen / oder wann ihnen ja ein Stück Geld versprochen würde/ solten sie sich an der Handschrifft / ohne Hypothec genügen lassen. Ingleichen wuste man / wie verächtlich der König die Schweden hielt/weil er vorgab/sie hätten kaum noch 12000. Soldaten in Deutschland / wenn man auch dieselben dazu rechnete/ welche unter wegens waren / zu ihnen zu stossen. Und gewiß/ er ging auff nichts anders um / als daß er die Schweden braviren und dahin bringen wolte/ daß die Königlichen Gesandten mit des Kaysers Gevollmächtigten tractiren solten/ wozu er vor diesen in Lübeck gezwungen worden. Denn also hätte Schweden seinen Vortheil fahren lassen/ und nicht rühmlicher als er vor diesen / aus Deutschland weichen müssen. Die Dänischen Ministri gaben auch vor / Chur-Sachsen wäre gar zu liberal gewesen wegen der Satisfaction und offerirten Hypothec / welches doch der König in Dennemarck vor allen Dingen corrigiren/und dadurch der Protestanten Gunst erwerben wolte. Wie es nun ungereimt schien / daß man an statt der Sache selbst ungewisse Verheissungen annehmen solte / also muste man auch seine Gemüths-Beständigkeit gegen ihn erweisen. Und wenn ja aus Besorge eines grössern Unglücks etwas einzugehen / so war es anständiger / daß man sich von dem Kayser / als von Dennemarck schrecken liesse. Unterdessen schrieb die Königin an den König zurücke / sie hätte gewünschet / daß sein Brieff / darin sie zum Convente invitiret worden/ nicht erst nach den bestimten Convents-Tage übergeben worden / nunmehr müste sie es verschieben ihre Gesandten dahin zu schicken / biß sie erführe / ob auch sonst iemand dahin gekommen wäre. Darauff wurden die Defecte in der Kayserlichen Vollmacht gewiesen / welche doch das Fundament der Tractaten wären. Darin wäre nur des Schwedischen Reichs/ aber nicht der Königin gedacht worden. Es wäre dem Churfürsten auch mit gegeben : Er solte nichts berühren / was Deutschlandes Zustand beträffe / sondern nur darauff dencken / wie die Schweden vom deutschen Boden gebracht würden/ so gar wäre der Kayser auff seine Existimation bedacht / und der Schwedischen solte vergessen werden. Endlich ging man darauff/ den Schweden mit ungewissen und weit-aussehenden Versprechungen die gewisse Sache aus den Händen zu spielen. Es würde ihr fälschlich vorgeworffen / daß sie auff ihren Eigen-Nutz bedacht wäre / daß sie ihre Gräntzen gern erweitern wolte / daß sie die Evangelischen zu unterdrücken suchte / da doch die Schuld / daß kein Friede würde / der jenigen wäre / welche sie so verächtlich gehalten / und nicht einmahl eines Vergleichs würdigen wollen / der einer Königin anstünde. Im übrigen wenn Gegentheil von der verkehrten Manier zu handeln abstünde/ so wolte sie ihren Friedens-Eiffer der Welt schon zu erkennen geben. Oxenstiern hätte zwar zeitig Nachricht von diesem Convente gehabt/ doch hätte er auff solche schimpfliche Vollmacht sich nimmermehr in Tractaten einlassen können. Es schien auch / als ob die Restitution der ausgeschlossenen Stände von dem Kayser gantz auff die Seite gesetzet worden/ darüber man sich mit ihm vergleichen müste / wenn die Protestantischen Stände die Satisfaction über sich genommen. Drum wurde an den König geschrieben: Wenn die Restitution der Stände auffgeschoben wäre / so bliebe nichts mehr übrig zu tractiren. Allein es wäre auch unerhört / daß man Tractaten mit falscher Vollmacht anfinge. Es wäre ein iedweder König eben so wohl / als der Kayser auff seine Existimation bedacht. Und daß die ausgeschlossenen Stände restituiret würden. Daran wäre auch den benachtbarten Reichen gelegen / weil sonsten kein beständiger Friede in Deutschland seyn würde. Man müste die Sache auch mit den Frantzösischen und Engländischen Gesandten überlegen/ welche Hoffnung zu allgemeinen Friedens-Tractaten gemacht hätten; Wenn man aber ja zu Lübeck tractiren wolte/ würde der König gebeten/ er möchte es mit seiner Autorität dahin bringen/ daß die Vollmacht geändert/ und die vornehmste Materie/ darüber man zu tractiren hätte/ nicht auff die Seite gesetzet / sondern ein beständiger Friede in Europa befördert würde. Auff solche Weise ist

Right margin notes: 1636. — 19. Jun. — 14. Jun.

1636. niemand von den Schweden auf selbigen Convent gekommen / es hat auch niemand dahin kommen können. Der Churfürst zu Sachsen entschuldigte sich selbst: Er hätte keinen Bedienten übrig/ den er dahin schicken könte/ weil er eine Legation auff Regenspurg abfertigen müste. Allein es war ihm mit dem Frieden kein rechter Ernst/weil er sahe / daß es ihm bey Magdeburg gelungen. Denn nach Eroberung selbiger Stadt hoffte er die Schweden an der See-Küste bald ins Enge zu bringen. Man wuste auch dieses/daß die Dänische Mediation dem Kayser / dem Churfürsten zu Sachsen / und dem Hertzoge von Mecklenburg nur deßwegen gefallen / weil er sich vorgesetzt/ die Schweden aus Deutschland und von der Seekante zu bringen. Außer dem that er ihnen keinen Dienst / weil sie sich besorgten: Er möchte sich selbst bedencken/und dem Prägischen Frieden Abbruch thun.

Proposition des Engländischen Gesandten bey Oxenstiernen. 11. Jun.

§. 48. Unterdessen hatte der König in England seinen Residenten zu Hamburg Joseph Averi/ welchen er zu den Lüneburgischen Convente destiniret / daß er den Ständen die Pfältzische Sache recommendiren solte / an Oxenstiernen geschickt/ welcher ihm anfänglich seines Königes Brieff an die Königin übergab/ darin er sich vor die Gewogenheit gegen das Pfältzische Haus bedanckte/und der Königin wegen erhaltener Victorie gratulirte. Und darauff eine lange Oration eben dieses Inhalts hielt/ und unter andern gedachte / was man zu Wien vor Hoffnung gemacht / und wie der Graff von Arundel dahin geschickt worden/ die endliche Meinung des Kaysers wegen der Pfältzischen Sache zu vernehmen/ und wenn solche dem Könige nicht gefallen würde / so würde man endlich Gewalt brauchen. Er führte auch an/ wenn der Kayser geneigt zum Frieden wäre/so hätte Arundel Befehl / nebst den Dänischen Gesandten / darauff zu dencken/ daß ein besserer und sicherer Friede vor die Schweden / als der Prägische zu wege gebracht würde. Darneben solte er ihn doch berichten/wie es mit der Friedens-Handlung stünde / und ob es den Schweden anständig wäre/ daß England und Dennemarck zugleich sich wegen des Friedens bekümmerten. Darauf antwortete Oxenstiern hinwieder mit viel Complimenten: Wenn der Cron Schweden nicht der allgemeine Friede/ und absonderlich die Pfältzische Restitution so gar sehr zu Hertzen gangen wäre/ so hätte sie längst Mittel und Wege finden können/ sich aus dem Kriege heraus zu wickeln/ und wenn künfftig andere Interessenten nichts beytragen/ sondern die gantze Last den Schweden über den Halse lassen wolten/ so könte man sie nicht verdencken/ wenn sie in Particulier-Tractaten sich selbst bedächten. Man müste tapffere Consilia ergreiffen / und die Restitution der Pfaltz würde nicht durch Gesandtschafften erhalten werden / wofern man nicht daneben die Waffen ergreiffen wolte. Man würde der Sache auch viel besser helffen/ wenn solches entweder ie eher / ie besser geschehe/ oder den Schweden Subsidia gegeben würden. Damit nicht durch den König von Dennemarck/ und Hertzog von Mecklenburg Friede gemacht würde / ehe noch die Wolfarth des Königes in England/und seiner Anverwandten recht beobachtet worden. Dazumahl recommendirte der Churfürst zu Heidelberg Carl Ludwig Oxenstiernen auf dem Lüneburgischen Convente seine Sache schrifftlich: Er hatte sich aber bey dem gegenwärtigen Zustande etwas zu frey heraus gelassen/und es gleichsam als eine Schuldigkeit von den Schweden begehret. 1636.

Verlangen Mecklenburg wegen des Friedens. 5. Maj.

§. 49. Der Hertzog von Mecklenburg hörte gleichfalls noch nicht auff sich wegen des Friedens zu bekümmern / und hatte Oxenstiernen erinnert; Er möchte doch den Frieden denjenigen zu Gefallen nicht aufhalten/ welche im Prägischen Frieden ausgeschlossen worden/sondern sie der Kayserlichen Gnade überlassen. Worauff Oxenstiern geantwortet: Es wäre dem gantzen Reiche und allen Ständen daran gelegen / daß sie restituiret würden. Deutschland hätte auch sonst keinen beständigen Frieden zu hoffen / und niemand unter den Ständen wäre seines Staats wegen genugsam versichert. So wäre auch allen Nachtbarn daran gelegen / daß die alte deutsche Einigkeit und Freyheit wieder eingesetzet würde. Schweden hätte so viel Blut drauff wenden müssen / und könte es also mit gutem Gewissen und Respect nicht zulassen / daß so viel vornehme Familien im Exilio umkämen. Und da König Gustav versprochen: Er wolte sich dahin bemühen / daß sie alle in den Frieden mit eingeschlossen würden / so müste seine Nachfolgerin diese Zusage allerdings erfüllen und nicht zugeben / daß der König nach seinem Tode den Vorwurff hätte / als ob einer von den Ständen seinet wegen Schaden gelitten. Wenn aber entweder die Churfürsten auff dem künfftigen Convente zu Regenspurg / oder die protestirenden Stände in dem Convente/ welchen Chur-Sachsen anstellen wolte/ einen beqvemern Weg zu ihrer Restitution/ oder zu des Reichs Beruhigung finden könten/so würde Schweden einer grossen Mühe überhoben werden. Allein der Hertzog vernahm Chur-Sachsens Meinung darüber/und bemühete sich nochmahls zu versuchen / ob er den Krieg zu Ende bringen könte. Deßwegen ließ er Oxenstiernen durch Johann Cottmannen berichten: 12. Jun. Weil es mit den übrigen fast seine Richtigkeit hätte/ und nur der eintzige Punct wegen der Amnestie vor die ausgeschlossenen übrig sey / hatte der Kayser auff Chur-Sachsens Anhalten nicht wenig nachgelassen. Es wäre auch gute Hoffnung/daß es mit dem Hertzoge von Würtenberg und mit dem Pfaltz-Graffen / durch Vermittelung des Engländischen Gesandten bald zum leidlichen Ausgang kommen solte. Darwider wandte Oxenstiern ein: Der Kayser hätte sich zu nichts verbunden / sondern nur Hoffnung gemacht. 18. Jun. Es wäre auch nicht nur wegen des Hertzogs von Würtenberg / und wegen des Pfaltz-Graffen / sondern wegen vieler andern vornehmen Stände zu tractiren/ derer weder der Kayser noch der Churfürst von Sachsen gedächte; Und doch wäre so wohl wegen des Friedens/ als wegen der deutschen Freyheit so viel daran gelegen. Welches er alles mit weitläufftigen Motiven erwieß. Es wäre auch kein Zweiffel/ daß der Kayser endlich gleichfalls darein willigen würde / wenn nur die Stände darauff dringen wolten. Drum müste sich der Hertzog bey Chur-Sachsen drum bemühen/daß man auch wegen der Satisfaction vor die Cron Schweden und Soldaten transigirte/uñ daß zu dem Ende ein Convent der Protestanten ehestens angestellet würde. Von diesen allen gab Oxenstiern den Ständen / die sich noch nicht mit dem Kayser verglichen / Nachricht/ und erinnerte dabey; Sie möchten ihm nicht nur

mit

1636. mit gutem Rathe beystehen/ sondern auch die Churfürsten und Stände nebst dem Könige in Dennemarck zur Conjunction bewegen/ damit der Cron Schweden nicht allein die Last auff dem Halse läge.

…stiern …et in …weden. §. 50. Oxenstiern war albereit im Begriffe eine Reise in sein Vaterland zu thun/ als ihm Chaumont wegen der Friedens-Tractaten/ welche auff Vermittelung des Pabsts solten angestellet werden/ Nachricht gab. Und wenn er selbst als Ambassadeur dahin reisen wolte/ so würde es seinem Könige höchst angenehm seyn. Allein er schob die Sache auff die Schwedische Regirung. Eben derselbe verlangte mit ihm zu reden/ nachdem das Bündniß mit Land-Graff Wilhelmen geschlossen/ und die Satisfaction der Wißmarischen Allianz angekommen war. Allein er entschuldigte sich mit seinen Geschäfften/ und daß er die Reise ohn dem schon allzulange auffgeschoben hätte. Es war auch mehr daran gelegen/ daß er alle Schwedische Bediente in Deutschland/ und absonderlich die hohen Generals-Personen Banern/ Wrangeln und Leßle ihres Amts erinnerte/ diesem auch nebst dem Land-Graffen die Entsetzung der Stadt Magdeburg recommandirte/ weil man hernach den Krieg desto leichter in die Kayserlichen Erblande spielen kunte. Sten Bielcken wurde das Friedens-Werck auffgetragen/ Salvius nebst Jacob Steinbergen wurde ihm adjungiret. …Julii. …Julii. Also brach er von Stralsund auff und kam in Schweden/ wurde auch von allen Ständen mit grossen Ehrenbezeigungen empfangen/ wie eines solchen Mannes Meriten erfoderten. Und als er in dem Rathe von seinen Verrichtungen Nachricht gegeben/ und darneben angeführet: Wie er sich zwar höchst bemühet/ doch aber durch etliche importune Leute/ und durch unglückliche Zeiten verhindert worden/ sein Vorhaben auszuführen. Darneben auch bezeugte/ daß er von allen und ieden Verrichtungen Rede und Antwort zu geben willig sey/ hielt der Rath alles vorgenehm/ worauff er sich resolvirte/ die Charge eines Cantzlers ins künfftige zu bekleiden/ und erinnerte dieses dabey: Man solte hinfüro niemanden solche weitläufftige Vollmacht des Krieges und Friedens wegen geben/ als er gehabt. Denn wenn er solches hätte mißbrauchen wollen/ so wäre ihm manche Gelegenheit in die Hände kommen/ sein Privat-Glücke überaus zu vermehren/ wenn ihn nicht die Liebe und Treue gegen sein Vaterland über alles gefallen hätte. …Schwed. …n Stände …luß. Dazumal war ein Convent von dem Ausschuß der Stände welche etliche Wochen auff Oxenstierns Ankunfft gewartet hatten. Damit sie von ihm bessere Nachricht vō dem Zustande in Deutschland erhalten möchten. Wie denn alle wünschten dieses erschrecklichen Krieges loß zu werden/ und das Vaterland/ welches lange genug in der Gefahr gestanden/ durch den annehmlichen Frieden wieder zu erfreuen. Dazu sie einige Hoffnung wegen der Mecklenburgischen Tractaten empfunden. Die meisten hielten auch davor: Man solte die Wiedererstattung der Unkosten fahren lassen/ und damit zu frieden seyn/ Wenn die Protestirenden Stände die rückständigen Besoldungs-Gelder der Deutschen und fremden Soldaten über sich nehmen wolten. Darauff wolten sie ihre eigene Soldaten contentiren/ und alle deutsche Städte abtreten. Weil aber die Friedens-Motiven von keiner sonderlichen Nothwendigkeit waren/ hielten andere davor/ man hätte eben mit dem Frieden nicht so zu eilen/ daß man sich bey dem Friede und von der gantzen Welt auslachen liesse. Denn einen solchen Frieden/ den der Feind itzo geben wolte/ könte man allemahl erlangen/ wenn man sich tapfer hielte/ und itzo hätte man einen schönen Vorwand/ daß selbiger nicht angenommen würde/ weil etliche Stände davon ausgeschlossen worden. Und wenn es endlich ja alles mißlingen solte/ daß sie vom deutschen Boden getrieben würden/ so könte man doch in Oeland und bey Calmar etliche Regimenter einlegen und den Feind verhindern/ daß er ihnen biß in Schweden nicht nachsetzen dürffte. Und weil sie durch Königs Gustavi Glückseligkeit anitzo alle Oerter inne hätten/ davor sich die Cron Schweden anfänglich zufürchten gehabt/ so wäre es unbesonnen/ wenn man solchen Vortheil liederlich wieder wegwerffen/ und sich gleichsam von freyen stücken entblössen wolte/ welches den Schweden kein geringer Schade seyn dürffte/ wenn entweder der König in Dennemarck alleine/ oder nebst den Polen einen Krieg wieder sie anfinge. Endlich ob gleich der deutsche Krieg beygeleget würde/ könte man doch sich keine Hoffnung zu einer beständigen Ruhe machen/ nicht weil die Schweden solche Lust am Kriege hätten/ sondern wegen des unbilligen Haßes und Vorhabens der Nachbarn. Demnach wiederholten die Stände erst die vorigen Decreta/ daß man einen ehrlichen und sichern Friede auff alle Weise suchen solte/ dessen Artickel die Regierung nach der Zeit wohl einrichten müsten. Wenn aber der Feind die schimpfliche Manier mit Schweden zu tractiren/ wie bißanhero geschehen/ nicht unterließe/ und sich nicht anders bezeugte/ so wolten sie ihres Vaterlandes Ehre zu befördern weder Gut noch Blut schonen.

§. 51. Allein in Deutschland ging es anfänglich nach Oxenstierns Abzug nicht allzu glücklich/ denn Baner war mit 35. Compagnien/ welche Gustav Gustavs Sohn aus Pommern gebracht/ verstärcket. Da er nun darauff umging/ wie er Magdeburg entsetzen wolte/ wo nicht mit öffentlicher Gewalt/ doch dem Feinde eine Diversion zu machen; Erfuhr er/ daß die Stadt allbereit in des Feindes Hände kommen wäre. Die Commendanten kunten keine andere Ursache anführen/ als daß sie Mangel an Pulver gehabt/ welches sie anfänglich gar zu liederlich verthan. Die Guarnison befand sich noch ziemlich starck/ es waren auch die Außenwercke noch nicht erobert/ und kein General-Sturm gewaget worden. Die Besatzung erhielt gar billiche Accords-Puncte/ aber der Bürger wurde keines Weges verschonet/ ungeachtet es ihnen die Commendanten viel anders versprochen/ denen sie ihre Wolfarth vertrauet. Die Deputirten wurden auch eher nicht aus der Stadt gelassen/ biß der Soldaten Accord vorbey war; Daß sie also des Churfürsten Gesetze wohl annehmen musten. Deßwegen wurden die Commendanten Johann Drake und Salomon Adami alsofort nach Werben gebracht/ und von dar ins Gefängnis geworffen/ daß sie Rede und Antwort wegen der Ubergabe geben solten. Da denn dieses nicht angenommen wurde/ daß sie sich mit dem Mangel des Pulvers entschuldigten/ weil sie 253. Tonnen unnützlich verthan. Und als Baner die Schwedische Regierung hierüber fragte/ wurde

ihm

1636. ihm geantwortet: Er solte alsofort Krieges-Rath nicht nur über diese/sondern auch über andere Böſewichte halten/ und was daselbst würde ausgesprochen werden/ alsofort exequiren/ und sie nicht einmahl weiter drüber fragen. Wiewohl ihnen doch das Leben hernach geschenckt worden. Diese unverhoffte Ubergabe machte Baners Anschläge nicht wenig zu schanden/ welche deßwegen noch zu Werben bleiben/ und auff den Feind acht haben muste. Die Cavallerie wurde auch in das Läger genommen/ damit sie nicht von dem Feinde überfallen würde. Und weil er sich nicht wagen wolte den Feind mit seinen schlechten Trouppen anzugreiffen/ so müste er verziehen/ biß er durch mehr Regimenter verstärcket würde. Doch wolte er dißseit der Elbe bleiben/ damit ihm Leßle näher wäre/ damit er auch auff Hertzog Georgen von Lüneburg/ und auff den König in Dennemarck achtung geben könte. Der Feind hingegen hielt sich einen gantzen Monat um Magdeburg herum auff/ und brachte nicht allein alle Ammunition/ sondern auch allen Proviant durch. Selbigen Verzug konten die Schweden bey Werben länger nicht vertragen/ indem es ihnen an Proviant gebrach/ wie sie denn 8. Meilen weit auff Fourage reiten/ und nicht ohne Schaden der Reuterey selbige biß von Braunschweig holen musten. Denn wenn die üppigen Soldaten über die Elbe wären gelassen worden/ so besorgte man sich/ sie möchten die Gegend an der Pegnitz und das Mecklenburgische verwüsten/ und wenn dieses ausgezehret wäre hätte man endlich sich gar an die See-Küste machen müssen/ wenn der Krieg über Vermuthen dahin gerathen wäre.

Baner fodert Leßle zu sich. §. 52. Weil aber Baner allein nichts wichtiges ausrichten kunte/ und Wrangel die Völcker/ die aus Schweden geschickt worden/ in Pommern bey sich behalten wolte/ allwo die Kayserlichen sehr mächtig wurden/ wie er denn seine Ursache allerdings wuste/ wurde Andreas Trotzig an Leßle geschickt/ der ihm den Zustand bey Banern und dessen Verhaben entdecken/ daneben auch um eilfertige Conjunction bitten muste. Weil man sich aber besorgte/ der Feind möchte den Anschlag mercken/ sich ins Lüneburgische begeben/ und Hertzog Georgen zu sich nehmen/ da denn der Feind zwischen ihm und Leßle zu stehen kommen dürffte/ beschloß Baner von Werben auffzubrechen/ und Leßle/ der von der Weser durch Nienburg marchiret war/ im Lüneburgischen zu begegnen/ der Ort der Zusammenkunfft solte die Stadt Lüneburg seyn/ welche sie nebst Winsen zu erobern sich bemühen wolten. Nachdem sie sich conjungiret/ hatten sie einen Anschlag sich der Braunschweigischen und Halberstädtischen Gegend zu bemächtigen/ von dar über die Saale zu gehen/ in des Churfürsten Land einzufallen/ und im Fall er sich widersetzen solte/ eine Schlacht zu wagen.

Baner erobert Lüneburg und Winsen. §. 53. Also brach Baner von Werben ins Lüneburgische auff/ nachdem er die Städte an der Havel und Elbe genug besetzet/ und schickte den Obersten Kroclau voran/ daß er die feindlichen Trouppen um Ultzen vertheilen solte. Allein sie hatten sich schon salviret/ ehe er hinkam. Ultzen war mit Lüneburgischen Soldaten besetzt/ welche sich sehr feindlich erzeigten; Doch Baner trieb sie mit seiner Armee bald zu Chore. Von dar ging er nach Lüneburg/ dazu ihn unter andern auch dieses bewegte/ weil er nach Eroberung der Stadt Magdeburg vermittelst dieser Stadt sich der Hamburgischen Commercien bedienen kunte/ wenn er vielleicht noch einmahl in Meissen hätte gehen müssen. Dazumahl brach auch Leßle in Westphalen auff/ und übergab das Commando Kratzensteinen/ welchem er 3. Regimenter zu Pferde und 3. Compagnien Dragoner übergeben hatte. Die übrigen Trouppen/ welche 15 Compagnien zu Fuß und 2500. zu Pferde starck waren/ führte er nach Lüneburg zu Banern/ welchen March Hertzog George sich vergebens zu verhindern bemühete. 12. Aug. Leßle hatte beschlossen/ wenn er Banern die Völcker würde übergeben haben/ abzudancken/ und sich nach Hause zubegeben/ aldieweil er sich beklagte/ daß er in seinen 30. jährigen Kriegs-Diensten nicht wenig von seiner Gesundheit eingebüsset. Baner aber beredete ihn/ daß er noch eine Zeitlang blieb. Den Lüneburgern ließ Baner zuentbieten/ und begehrte: Sie solten Besatzung einnehmen/ welche etwas Geld offerirten/ und sich erklärten/ sie wolten eher das äusserste erwarten/ als Soldaten einnehmen. Als er aber Gewalt brauchen wolte/ erschracken die Bürger/ und versprachen das alte Bündnis/ das sie mit Gustavo gemacht/ zu erneuern/ und Soldaten ins Schloß Kallberg einzunehmen. Ob nun wohl Baner Kräffte genung hatte die Stadt zu saubern/ wolte er doch die Zeit über der Belägerung nicht zubringen/ und die Armee auff 3000. Musqvetierer verringern/ (denn so viel muste man zu Besatzung dieser weitläufftigen Stadt haben/) und beschloß die Offerte anzunehmen; Sonderlich da man die Stadt vermittels des Schlosses genugsam in Zaume halten kunte. 14. Aug. Dannenhero wurde das Bündnis/ darin die Stadt den Schweden alle Treue versprach/ renoviret/ und 300. Musqvetierer ins Schloß zur Besatzung geleget. 15. Aug. Kurtz darauff wurde auch das Schloß Winsen von den Schwedischen Soldaten überrumpelt/ indem der Commendante sich unvorsichtig heraus machte mit einem alten Freunde unter den Schwedischen Officirern zu reden.

§. 54. Inzwischen hatte sich der Churfürst mit Hatzfelden conjungiret/ und war von Magdeburg nach Tangermünde gegangen/ woselbst er eine Schiffbrücke über die Elbe gebauet/ auff welchen Baner/ der albereit Volck genug hatte/ gleich loß gehen/ und im Fall er keine Schlacht lieffern würde/ den Krieg in Thüringen und Meissen spielen wolte. Wiewol selbiges Vorhaben verhinderten des Feindes Progressen an der Havel und Elbe/ welche er mit wenig Trouppen unter Klitzingen über vermuthen erhalten hatte. Der Feind bekömmt Havelberg/ Werben/ [illegible]tenau und Brandenb[urg]. 5. Aug. 16. Aug. Denn derselbe hatte anfänglich Havelberg überfallen/ darin 4. Compagnien gelegen/ welche sich eine Zeitlang etwas wehrten. Als hernach auch die Stadt auff der andern Seite umringet wurde/ ließen sie den Muth gleich sincken/ und zwungen die Officirer/ daß sie einen schlechten Accord eingehen musten/ ohne Gewehr und Fahnen abzuziehen. Kurtz darauf begehrte Klitzing von dem Obersten-Lieutenant Watzen/ der unlängst in Havelberg Commendant gewesen/ sie solten sich an die Werber-Schantze machen/ und die Soldaten zur Ubergabe bereden. Als sie sich weigerten/ wurde ein gemeiner Soldate/ der sich selbst dazu anbot/ mit einem Drommelschläger fortgeschickt/ um zu berichten/ was sich bey Havelberg begeben/ sie auch zu bedrohen/ wenn sie sich nicht alsofort ergeben würden/

1636. würden/ so solten ihre Abgeschickten vor die Stadt geführet und vor ihren Augen niedergemachet werden/ hernach solte es ihnen allen eben so gehen. Dadurch wurden sie erschrecket/ wurffen das Gewehre nieder/ und ergaben sich schimpfflich genug/ um so viel desto eilfertiger/ weil der Commendant vor 4. Tagen gestorben. Ratenau wurde mit Sturm erobert/ und die meisten von der Guarnison niedergemacht/ dabey der Feind 4. Fahnen überkam. Zu Brandenburg wurde alsofort nach des Feindes Ankunfft die alte Stadt und Thum-Kirche verlassen. Die Neustadt ließ sich zwar mit Gewalt angreiffen/ weil aber kein Pulver verhanden war/ musten sie accordiren. Also wurden die Schweden mit leichter Mühe von der gantzen Havel geschlagen. Doch haben sich hernach die Soldaten/ die in Havelberg gelegen/ vor dem Kriegs-Rathe verantworten müssen. Die Officirer/ welche zwar die Schuld auff die gemeinen Soldaten geschoben/ wurden nicht gäntzlich frey gesprochen/ weil sie ihre Widerwärtigkeit nur mit Worten bestrafft/ und kein Exempel statuiret hatten. Aber unter den Gemeinen musten die vornehmen Urheber mit dem Kopffe bezahlen. Von den übrigen solte allemahl der zehende Mann den Kopff lassen; Allein es blieb doch bey einen und den andern.

[Baner gehet] [nach der Elbe] §. 55. Indem Klitzing an der Havel geschäfftig war/ hatte sich Baner von Lüneburg nach Saltzwedel gemacht/ und wolte weiter in Meißen marchiren/ als er die unverhoffte Zeitung von Eroberung der Städte an der Havel erhielt. Deßwegen er zurücke bleiben/ und nach Dömitz zugehen muste/ damit es daselbst nicht auch so ginge. Als er daselbst Kriegs-Rath hielt/ beliebten die meisten: Man solte sich näher zu Wrangeln machen/ damit man ihm und der Seeküste beystehen könte. Allein Baner hielt davor/ daß solches mit dem Schaden der Schwedischen Sachen und der Armee verbunden wäre. Denn wenn er sich in Mecklenburg machte/ würde der Feind nach seinem Abzuge sich des gantzen Elbstroms bemächtigen. In Westphalen würde gleichfals alles über den Hauffen fallen/ und den Landgraffen bewegen/ daß er aus Desperation mit dem Kayser zu tractiren anfinge. Die Frantzosen würden auch andern Rath fassen/ und wenn ihr letztes Refugium Pommern und Mecklenburg anitzo erschöpfft würde/ so würde hernach die Armee zu Grunde gehen/ damit wäre es mit ihrer Autorität geschehen/ und die deutschen Officirer würden eine Rebellion anfangen. Wolte man aber aus Mecklenburg auff den Feind loß gehen/ so war zu besorgen/ er möchte sich an einem festen Orte niederlassen/ und keine Schlacht liefern. Gingen sie in Pommern/ so wäre das besagte Unglück auch da; Oder wenn sie nochmahls an dieselben Städte zögen/ da sie den gantzen Sommer über gewesen/ so müsten sie verhungern/ und der Feind würde doch in seinem Vorhaben nicht verhindert. Drum hielten sie vors beste/ einen Einfall in Meißen zu thun/ und den Feind dahin zu locken/ auch zu verhindern/ damit sich Hertzog Georgens Völcker/ die von Tage zu Tage stärcker wurden/ mit ihm nicht conjungiren könten. Wenn nun der Churfürst von Sachsen das seine würde defendiren/ und Marazinen zugleich aus Pommern fodern wollen/ hätte Wrangel Gelegenheit sich wieder feste zu setzen/ und die abgenommenen Städte wieder zu erobern. Indem er aber allbereit geschäfftig war/ dieses Vorhaben auszuüben/ sagten etliche Gefangene aus: Es wären 5. Regimenter zu Pferde und so viel zu Fuße unter Dählnens Anführung zu Perleberg angekommen/ welche entweder auff der Schweden Schiff-Brücke/ oder gegen Wrangeln einen unvermutheten Anfall thun würden. Dannenhero wurde der vorige Anschlag bey Seite gesetzt/ und beschlossen/ selbige zu überfallen. Wenn ihnen auch der Feind mit gantzer Macht zu Hülffe kommen wolte/ eine Schlacht zu wagen. Bald darauff kam die Zeitung/ selbige Völcker wären zur Armee zurücke gegangen/ und Marazin hätte sich mit der gantzen Reuterey/ und mit seinen Dragonern zu dem Churfürsten und Hatzfelden geschlagen. Es kam auch aus: Hertzog George von Lüneburg und Götze wolten sich mit den Kayserlichen conjungiren. Welcher also denn mit so viel stattlichen Leuten über die Schweden hergehen wolte. Drum beschloß Baner/ Wrangels Völcker herbey zu ruffen/ damit er sich nicht unbedächtig in die Gefahr begäbe; Sonderlich weil niemand von dem Feinde mehr in Pomern übrig war/ ausser etliche/ die in den Guarnisonen lagen. Er lagerte sich bey Parchim/ und ließ scharffe Edicta bey Leibes-Straffe publiciren/ die liederlichen Soldaten dadurch im Zaume zu halten.

§. 56. Der Feind hingegen hatte sein Lager bey Perleberg befestiget/ und wolte dem Ansehen nach nebst den Schweden Pommern und Mecklenburg erschöpffen/ und so wohl die Armee/ als die Besatzungen ruiniren; Inzwischen sich mit den Lüneburgischen und Götzischen Völckern also verstärcken/ daß er Banern allenthalben gewachsen wäre/ er möchte sich auch durchzudringen bemühen/ wo er wolte. Da nun Wrangels Völcker unter der Anführung des General-Lieutenant Vitzthums ankommen waren/ hielt Baner Rendezvous/ und befand 9150. zu Pferde/ und 7228. zu Fuße/ und weil er sahe/ daß der Feind allbereit dahin gegangen/ daraus er nicht leicht wiederkommen konte/ und vielleicht auch nicht wolte/ massen er sich auff seine Menge verließ; So beschloß er sich gegen ihn zu wenden/ und eine Schlacht zu versuchen/ ehe noch die Götzischen und Lüneburgischen ankämen/ als zuzugeben/ daß er mit der Armee in solch Unglück getrieben würde. Wolte der Feind nicht stehen/ so könte er sich zwischen ihm und der Havel einflechten/ allen Proviant auffzufangen. Wenn sich nun der Feind bemühete solches zu verhindern/ so hoffte man/ daß es zur Schlacht kommen würde. Wenn er sich aber vertheilte/ und mit einem Theil der Armee nach der See zuginge/ hätte man sich in den festen Städten um so viel destoweniger vor ihm zu fürchten/ weil das Jahr allbereit zum Ende lieffe. Die andere Parthey/ die auff ihn loß ginge/ müste nothwendig Schläge kriegen. Wenn er aber mit der gantzen Armee auff ihn loß ginge/ so kunte er leicht in eben dieselbe Grube fallen/ die er den Schweden gegraben/ und also von der See/ wie auch von dem Kayserlichen und Sächsischen Gebiete ausgeschlossen werden/ wenn ihm Baner nachfolgte. Hierzu kam/ daß seine Armee nicht eben beym besten stund/ indem die Cavallerie

Der Feind setzt sich bey Perleberg.

Baner gehet auff den Feind loß.

1636. rie hier und dort herum vagirte/und die Infanterie ziemlich ins Abnehmen kam / also / daß er
23. Sept. auff den neulichen Marche zwischen Dömitz und Grabow 300. Uberläuffer vermisset. Dabey auch allerhand Mangel einfiel / daß sie also entweder fechten oder Hunger leiden musten. Darauff brach er aus dem Läger vor Parchim auff/und ging nach Putlitz/und von dar nach Wolffshagen / als sich 5. Regimenter Curaßirer/und der Oberste Unger mit seinen Dragonern zeigte/und weil die Strasse zwischen Wolffshagen und Perleberg an unterschiedenen Orten wegen der Flüsse und Sümpfe ganz enge war/haben sie der Schweden March von einer Enge zur andern mit einer schlechten Mannschafft auffgehalten; Sind aber auff die letzte tapffer zu den ihrigen ins Lager zurück geschlagen worden/wie die Gefangenen aussagten / hatten sie darüber 400. Mann eingebüsset/ also/ daß Unger mehr nicht als 600. zurückgebracht. Also kam Baner näher unter das Sächsische Läger und stellte seine Völcker in eine Schlacht-Ordnung.

Der Feind will nicht fechten. §. 57. Allein der Feind / welcher 13. Brigaden zu Fuß/und 15000. Mann zu Pferde hatte/ wolte aus seinem Läger nicht heraus / welches er hinter einer Schantze und 2. Graben auffgeschlagen hatte/dabey auswendig noch Morast und allerhand Gepüsche war/also daß man keinen Feind ansichtig werden kunte. Die Schlachtordnung hatte er hinter selbige Schantze gestellet. Drum wolte Baner ohne fernere Berathschlagung denselben an einem so gefährlichen Orte nicht angreiffen. Da es nun Abend war/ zog er sich eine Viertel Meile zurücke/allwo er nach gepflogenen Kriegs-Rathe vor gut befand / den Feind am selbigen Orte nicht anzugreiffen. Doch des andern Tages
25. Sept. rückte er wieder vor des Feindes Lager in voller Bataille/welcher aber unbeweglich drinnen blieb/ ausser daß 500. Reuter heraus kamen / die einen kleinen Scharmützel anfingen. Da nun der Feind nicht schlagen wolte / suchte ihn Baner auff andere Weise zur Schlacht zu bringen. Denn er ging bey
26. Sept. seinem Läger vorbey nach Wilsenach/ und schickte Vitzthumen mit einiger Mannschafft Havelberg einzunehmen / welchem er mit der gantzen Armee folgte/die Werber Schantze zugleich anzugreiffen.
27. Sept. In Havelberg lagen 100. Musqvetierer / welche sich auff Discretion ergaben. Unterdessen ruinirte Baner des Feindes Schiffe / damit sie der Feind nicht weiter zur Brücke brauchen könte/fand auch daselbst nicht wenig Proviant. Kurtz darauff wäre auch die Werber-Schantze in seine Gewalt gekommen/wenn nicht Baner von des Feindes Auffbruche gehöret / und gleich auff ihn loß gegangen.
29. Sept. Denn derselbe hatte das Lager bey Perleberg verlassen/und wolte die 3500. Mann / welche unter Klitzingen dimittiret worden / nach Eroberung der Stadt Brandenburg zu sich ziehen. Als er aber von Baners Rückmarche hörte/faste er sich wieder bey Witstock Posto. Desto mehr eilte Baner / damit sich der Feind nicht etwa wieder aus dem Staube machte/oder durch Klitzings Völcker verstärckte/und weil er aus den vorhergehenden Verrichtungen abnahm/daß er darauff umginge/ daß er in dem festen Läger die Schweden mit dem Mangel des Proviants kämpffen liesse; So blieb er bey der einmahl gefaßten Resolution/und wolte es lieber auff einen andern Weg versuchen/als die Soldaten mit dem Hunger streiten und rebelliren lassen. Eine Meile von des Feindes Lager / war ein Fluß/der auff beyden Seiten Morast hatte/darüber ließ er die abgeworffene Brücke wieder repariren/ schickte auch alsofort 1000. Mann zu Fuß/ nebst 2. Regimentern zu Pferde nach Wernstadt. 1636. 23. Sept. 24. Sept.

§. 58. Deß andern Tages filirte die Armee von Morgen biß gegen Mittag über die Brücke/allwo einem iedweden seine Post angewiesen wurde. Bey dem rechten Flügel war Baner und Leonhard Torstenson. Das mittelste Treffen commandirte Leßle/und den lincken Flügel hatten Jacob King und Stallhantsch inne. Das andere Treffen führte Vitzthum. Sie musten aber eine halbe Meile durch den Wald / ehe sie ins freye Feld zur Schlacht-Ordnung kamen / und den Feind ansichtig werden kunten/welcher zurück auf einem hohen Berge Posto gefasset/und nebst einem hohen Walle auch die Wagen herzu geführet und die Stücken vorgepflantzet hatte. Indem nun Baner vor verwegen hielt/den Feind an diesem vortheilhafftigen Orte anzugreiffen/muste der lincke Flügel um den Wald und Berg herum marchiren/und ihm von der Seite beykommen; Er hingegen führte den rechten Flügel auff die rechte Seite des Waldes nach der Stadt zu unten an dem Berge/den der Feind inne hatte / damit er ihn aus seinem Vortheil bringen möchte. Es ging auch an/indē der Feind seine Post verließ / und Banern die gantze Reuterey durch den Eichwald entgegen schickte/ daß also die gantze Macht des Feindes auf dē rechten Flügel loß ging. Da kam es nun zu einem harten Gefechte/daß Baner selbst gestund: er hätte dergleichē nicht gesehen/ indem kein Glied im selbigen Flügel war/das nicht 6. 8. oder 10. mahl mit dem Feinde chargiret. Ob nun wohl die Officirer und Gemeinen sich überaus tapffer hielten/also/daß unter andern das Liefländische / Wittenbergs und Wachmeisters Regiment den gantzen rechten Flügel des Feindes repoussirten/so wurden sie doch nach so viel Scharmützeln / da die meisten blieben oder verwundet wurden/vor Mattigkeit dahin gebracht/daß sie sich nach der Flucht umsahen. Die feindlichen Officirer beredten auch ihre Soldaten/Baner wäre todt oder gefangen. Deßwegen fingen sie allbereit an die Victorie auszuruffen; Allein Leßle kam mit 5. Brigaden zu Fuß bey guter Zeit an / welche den rechten Flügel der Schweden / den der Feind von der rechten Seite angreiffen wolte/glücklich entsetzte/und der Cavallerie wieder Lufft machte. Als aber des Feindes Curaßirer dazu kamen / ging der Streit von neuen an/und 2. Schwedische Brigaden wurden sehr übel mitgenommen / indem die meisten blieben/oder gequetscht wurden / auch etliche Fahnen verlohren/welche doch die Reuterey dē Feinde hernach wieder abgenommen. Der rechte Flügel kam in dieses Unglück / weil der lincke weit um den Berg herum marchiren muste/uñ weil das andere Treffe so langsam marchiret/als es gemercket/ daß das erste mit dem Feinde zusammen gerathen. Da denn die übrigen Obersten die Schuld auff Vitzthumen schoben / welcher sie nicht geschwinde hätte wollen marchiren lassen / wenn sie nicht wider seinen Willen geeilet hätten / so wären sie noch längsamer kommen. Und als Baner einen Currier schickte / sie solten fein geschwinde herzurücken / gab er zur Antwort: Er wüste schon / wenn es Zeit zu kommen wäre. Er hatte auch zuvor gesaget : Es würde mit dieser Schlacht eben so ablauffen / wie mit der

Die Schlacht bey Witstock.


COMES ARFWED WITTENBERG,
Regni & Coronæ Sueciæ Campi Marescallus. etc.



1636.

der Nördlingischen. Endlich als bey einbrechendem Abend der lincke Flügel mit dem Feinde zu schlagen anfing / und zugleich das andere Treffen der Schweden von weiten ankam / ward der Feind erschrecket / kam in Confusion / und gab mit vollen Hauffen die Flucht. Auff der Walstadt wurden vier biß 5000. erschlagene von den feindlichen gefunden / außer diejenigen / die in der Flucht umkamen / darunter 11. Compagnien zu Pferde waren. Allein die gröste Niederlage war über die Kayserl. Infanterie kommen / welche fast biß aufs Haupt geschlagen wurde. Von den feindlichen Officirern waren blieben der Oberste Wildberg / der junge Hatzfeld / und der Graff von Falckenstein. Die Schweden überkamen 127. Fahnen / 19. Standarten / 5. Dragoner-Fahnen / nebst 33. Stücken und 2. Feuer-Mörsern / wie auch andern Krieges-Vorrathe und aller Bagage / ingleichen des Churfürsten silbernen Servis. Von der Schwedischen Armee waren 767. zu Pferde / 378. zu Fuße blieben. Bleßiret waren 764. Reuter / 1481. Fußgänger. Von den Officirern waren blieben die Obersten Berghoff und Kunigam. Die Obersten Lieutenante Perschkofsky und Saborzky. Unter den Bleßirten war der Oberste Krockau / der Oberste Lieutenant Gadau / viel Rittmeister und Unter-Officirer. Den Obersten Thur Bielcken / der sich tapffer gehalten / hatte der Feind gefangen genommen; Also daß diese Victorie den Schweden Blut genug kostete / zu welcher nechst Banern Torstensen nicht wenig contribuirte. Des andern Tages früh schickte Baner Kingen und Stallhantschen mit dem lincken Flügel dem Feinde in der Flucht auff unterschiedenen Strassen gegen Pritzwalde und der Werber-Schantze nach / welche mehr als 2000. gefangen nahmen / und auff dem Wege nach Pritzwalde eine grosse Anzahl niedermachten. Die übrige Cavallerie ging bey der Werber-Schantze eilfertig über die Havel / die Infanterie wurde zu Schiffe über die Elbe gebracht / und ging nach Magdeburg. Diese Victorie war um desto vortreflicher / weil die Schweden auff den mächtigen Feind / der den Vortheil voran weggenommen / von einem unbeqvemen Orte loßgingen / und ihn aus seinen Schantzen brachten / auch nur mit einem Theile der Armee schlugen.

Feinde Niederlage.

Exp.

§. 59. Diese Victorie machte in dem grösten Theile Europens allerhand Auffsehen / nachdem es einer mit dieser oder jener Parthey hielt. Und ob sich zwar die Schweden freueten / daß sie abermahl solche Ehre eingeleget / des Feindes Hochmuth gestürtzet / sich wegen so vieler Injurien an ihm gerochen; So hielten sie dieses doch vor besser / daß nunmehr eine gute Gelegenheit vorhanden / einen rechtschaffenen Frieden zu erhalten. Denn bißanhero schien es / als ob man den Frieden mit Furcht und Desperation gesucht. Nunmehr war dieses vortreflich / daß man im Glücke keinen Hochmuth sehen ließ. Es brachte auch hier und dar die gröste Gunst zu wege / daß man bey so glücklichen Waffen nach den Frieden verlangete. Und daneben kunte die Schuld desto besser auff andere geworffen werden / daß der Krieg noch immer weiter hinaus gespielet ward. Unterdessen aber wurde die Sache nicht schläffriger getrieben / gleich als ob der Krieg gantz ausgemacht wäre; Sondern man hielt sich zu allen ferner fertig / nicht nur Deutschland zu erhalten / sondern auch Dennemarck einzutreiben. Denn als derselbe König die Post von dieser Schlacht zu Rensburg erhalten / hat er den Hut auff den Tisch geworffen / und den höchsten Widerwillen sehen lassen / gleich als ob nunmehr seine Anschläge wider Schweden alle in den Brunn gefallen. Die Hansee-Städte und Provintzen an der See hörten diese Victorie gerne / nicht so wohl aus Liebe gegen die Schweden / sondern weil sie hofften / der Krieg würde nunmehr wieder in Ober-Deutschland gebracht werden. Allein die Stände in Ober-Deutschland musten ihre Freude verbeissen / weil ihnen die Kayserlichen zu nahe auff dem Halse lagen / ungeachtet sie gute Hoffnung hatten / einen bessern Frieden zu erhalten / als der Prägische gewesen war. In Franckreich / England und Holland participirte man auch von dieser Victorie. Weil aber die Frantzosen und Holländer des Krieges überdrüßig waren / so besorgte man: Sie möchten sich dieser Gelegenheit bedienen / mit dem Feinde in solchen Schrecken zu transigiren / und den Krieg andern auff den Hals zu weltzen / welches die Schweden nicht wenig nöthigte / Friedens-Gedancken zu behalten. Ob zwar in Franckreich Richelieu sonderlich grosse Freude über solcher Victorie empfunden / welchem es bißher nicht recht nach Wunsche ging / indem ihm der Pabst den Frieden aufdringen wolte / der seinem Privat-Dessein schlechten Vortheil brachte / welchen er nunmehr desto sicherer verspotten kunte. Der Spanische Gesandte lag dem Kayser zu Regenspurg an: Er solte Friede machen / und sich die Schweden vom Halse schaffen / zu welchem Ende er auch Geld anbot / die Soldaten damit zu bezahlen / und hernach mit der gantzen Macht auff Franckreich loßzugehen. Der Oberste Paradiß ward auch zu dem Ende an Chur-Sachsen geschickt / ihn gleichfalls zu den Frieden zu überreden.

§. 60. Dieses war auch keine geringe Frucht von selbiger Victorie / weil dadurch alles Vorhaben in Nieder-Sachsen wider die Schweden von sich selbst über einen Hauffen fiel. Der König in Dennemarck wurde vor den vornehmsten Urheber gehalten / von dessen heimlichen Commercien mit dem Kayser man allerhand zu erzehlen wuste: Ob wäre zwischen ihm und dem Hause Oesterreich ein Bündniß geschlossen worden / darin ihm im Namen des Reichs die Oberauffsicht über die Ost- und West-See / wie auch über die angelegenen Haffen solte auffgetragen werden. Die Insul Rügen wäre ihm als ein Lehn überlassen worden. Das ist gewiß / daß der Kayser seinem Printzen das Stifft Bremen verwilliget / mit dem Bedinge / daß sich der König wegen des Hertzogthums Holstein und sein Printz / nebst dem Capitul dem Prägischen Frieden unterschreiben / und wider die Schweden als Reichs-Feinde Krieg anfangen solte. Der Churfürst von Sachsen erinnerte ihn durch seinen Gesandten auff dem Convente der Holsteinischen Stände zu Kiel / er solte die Schweden über den Belt nicht herrschen lassen / und seine Waffen fertig halten / sich mit ihm wider sie zu conjungiren / wenn sie keinen billichen Frieden eingehen wolten. Darauff fing der König an / sich allmählich zu Wasser und zu Lande zu rüsten / und seinen Widerwillen wider die Schweden in unterschiedenen Kennzeichen zu erweisen. Die Graffschafft Pinneberg / darin sie bißanher Qvartier gehabt / abzuziehen / die Elbe mit seinen Kriegs-Schiffen zu verschlies-

Des Königs in Dennemarck und Hertzogs von Lauenburg Vorhaben wird dadurch verhindert.

1636.

schliessen/und den Durchzug durch Holstein täglich schwerer zu machen/ etliche die daselbst angetroffen wurden/ zu plündern/ zu fangen und zu tödten. Und wo er dieses alles nicht befohlen hatte/ ließ er es doch zu/ da hingegen die Kayserlichen und Sächsischen gantz sicher daselbst waren. Nebst dem Könige in Dennemarck wurde das Hauß Lüneburg und sonderlich Hertzog George in diese Anschläge mit verwickelt. Es wurde auch zwischen ihm und dem Könige ein Currier nach den andern geschicket. Der Hertzog stellte öffentliche Werbungen an/ die alten Regimenter zu recreutiren/ oder neue auffzubringen. Der Ausschuß vom Lande wurde gemustert/ die Pässe und Städte besetzt/ und niemanden etwas zu Qvartieren eingeräumet. Man zweiffelte auch an dem Hertzoge von Mecklenburg/ dessen Unterthanen sich sehr trotzig erzeiget/ wegen der Beschwerungen/ die man zu Unterhaltung der Armee unvermeidlich hatte auflegen müssen. Wie sie denn vorgaben/ der Hertzog hätte es ihnen verboten solche zu tragen. Hierzu kam/ daß er heimliche Werbungen anstellte/ und nicht wenig Schwedische Uberläuffer annahm. Er weigerte sich auch die Krancken/welche bey ihm zurücke blieben/ wieder zur Armee zu lassen/ mit Vorgeben; Er wäre ihrer anitzo sehr benöthiget. Die Ritter-Pferde wurden doppelt auffgeboten/ Schwerin/ Gustrow/Butzow befestiget/da hingegen die Befestigung vor Wißmar liegen blieb/ indem man die Arbeits-Leute davon nahm. Der Gesandte/ welchen der Hertzog an Banern schickte/ leugnete es auch nicht/ daß diese Anschläge nach dieser Victorie unter handen gewesen. Zu dem Ende hatten die Hertzoge von Lauenburg um eben dieselbe Zeit zu Franshagen einen Convent angestellet/ dessen Protection der König in Dennemarck dem Verlaute nach über sich nehmen wolte. Unter welchen Frantz Alberten nach Baudissens Dimission das Generalat bey der Sächsischen Armee/ wiewohl mit ziemlich harten Conditionen/ auffgetragen seyn solte. Endlich bemühete man sich auch Lübeck und Hamburg in selbige Societät zu bringen/welche sich aber aus Furcht vor dem Bündnisse zwischen Franckreich und Schweden darein nicht mischen wolten. Sonderlich als Chaumont vorgab: Wenn iemand Schweden etwas thäte/wolten es die Frantzosen annehmen/ als ob es ihnen selbst gethan worden. Im übrigen gingen ihre Anschläge/ welche der Churfürst zu Sachsen sonderlich urgirte/ mit Worten auff die Defension des Sächsischen Kreyßes/ fast auff die Art/ wie vor diesen der König in Dennemarck wider die Kayserlichen und Ligistischen angefangen: Doch voritzo wolte er sich weiter darein nicht vertieffen/ als dem Hertzoge von Holstein zukäme. Wiewohl die Sache muste auff Hertzog Georgens Gutbefinden angefangen werden/ der damahls Kreyß-Director war. Und inzwischen hatte Arnheim das Commando bey der Armee/der sich bald beym Könige/ bald beym Hertzoge geschäfftig erwieß. Daraus kunte man leicht mercken/ was die Schweden zu gewarten hätten/vor denen sich nicht nur diese zweiffelhafftige Leute/ sondern auch die öffentlichen Feinde fürchten musten. Denn als sie ihre Armee zwischen der Elbe und den Belt zusammen gebracht/ hatten sie sich vorgenommen/ den Schweden nochmahls Friedens-Artickel anzubieten/ und wenn sie nicht dran wolten/ sie nebst den Sächsischen Völckern zu überfallen/ mit desto grösserer Hoffnung zur Victorie/ weil im Winter aus Schweden keine Völcker herzu gebracht werden könten. Es schien auch/ als ob dieses Vornehmen allbereit ausbrechen wolte/ wenn nicht die Victorie bey Witstock dazwischen gekommen wäre/ nach derer Ausbreitung der König in Dennemarck alle Werbungen unterdrückte. Die übrigen schwiegen gleichfalls stockstille.

1636.

Baner verfolgt den Feind etwas langsam.

§. 61. Daß aber Baner dem Feinde nicht alsofort nachsetzte/ geschah aus der Ursache/ weil er ohne Bagage in dem verwüsteten Lande nicht marchiren kunte. Selbige über die Elbe zu führen/ hatte er weder Schiffe noch Brücken/ weil die Schiffbrücke nach entstandenen Geschrey wegen der unglücklichen Schlacht von Dömitz nach Lauenburg geführet worden/daß man also Zeit bedurffte/ ehe sie wieder herauffgebracht werden kunte. Also ging die erste Sorge dahin/ wie 3000. und mehr Blessirten in die Gegend bey Mecklenburg/ Pegnitz und Ruppin könten einqvartiret werden. Gegen welche sich sonderlich die Mecklenburger sehr unfreundlich bezeugten/ und sie an vielen Orten nicht unter das Dach lassen wolten. Also/ daß die meisten/ die sonst hätten können erhalten werden/in dem kalten Wetter umkommen musten. Der Hertzog von Schwerin hatte es auch in einem Edicte verboten/daß sie kein Qvartier und keine essende Wahren hergeben solten/ wenn es die Schweden gleich bezahlen wolten. Dannenhero in einer Nacht 13. Blessirte vor dem Thore erfrieren musten. Darunter auch der Oberst-Lieutenant Gadau befindlich war/ ein alter versuchter Officirer/ und der in der neulichen Schlacht etwas bessers verdienet hatte. Weil nun des Feindes Reuterey sich meistentheils salviret/ und Götze den seinigen aus Westphalen zu Hülffe kommen wolte: Hingegen die Schwedischen Regimenter in diesem scharffen Treffen ziemlich mitgenommen worden; Hielt Baner vor rathsam/ daß Leßle mit seinen Völckern/ und den meisten Trouppen/ die Wrangel geschickt/ bey ihm bleiben solten/biß der Feind vollend abgeschlagen wäre. 11. Octob. Also zog er auff die Werber-Schantze/ und nach Eroberung derselben wurde die Armee über die Brücke 17. Octob. daselbst geführet/ und von dar ging es auff Garleben. Inzwischen brachten die beyden Obersten Plato und Mortaigne das Schloß Plauen zur Ubergabe/ und zwungen die 300. Musqvetierer/ so drinne lagen/ zu Schwedischen Diensten. Von Garleben schrieb Baner an Hertzog Georgen/der unlängst seinen verstorbenen Bruder Augusto succediret/ und ermahnete ihn/ die alte Freundschafft mit Schweden wieder anzufangen/ und seine Anschläge von dem Feinde abzusondern/ damit man erführe/wessen man sich künfftig zu ihm zu versehen/ der Hertzog antwortete gar zweiffelhafftig/ und erzehlte viel/ was ihn gezwungen den Prägischen 29. Octob. Frieden anzunehmen. Er hätte bißher nichts eiferiger begehrt/als daß die Schweden Satisfaction erhalten möchten. Hingegen ihm und seinem Hause wären die grösten Injurien angethan worden/ und es würde billich seyn/ daß er sich derselben künfftig erwehrete. Endlich rieth er Banern/ er solte sich den Frieden lassen recommendiret seyn; Deßgleichen wolt er auch thun.

Beschaffenheit des Feindes.

§. 62. Der Feind hingegen hatte nach erlittener Niederlage seine Völcker vertheilet/ also daß Hatzfeld ins Halberstädtische und der Churfürst

in

1636.

in Meißen gegangen / welcher kaum 2000. zu Fuß auffbringen kunte. Die Cavallerie war auch ziemlich ins Abnehmen kommen / indem sie fast alles Gewehr und Bagage verlohren. Selbigen wieder auffzuhelffen / wurden die benachbarten Provintzen hefftig mitgenommen von den Erfurtern allein wurden 18000. Thl. monatlich gefodert / ohne das Getreyde vor 4000. Thl. Dazu kam noch ein ander Unglück / daß 30. Compagnien Polen / welche Gallassen am Rheine verlassen / durch diese Gegend wieder nach Hause gingen / und alles wohin sie kamen verwüsteten. Den Kayserl. ging es nichts besser / davon wenig Musqvetierer übrig waren. Deswegen auch Hatzfeld Götzen zu sich erfodert / un̄ wolte auch nach des Churfürsten gutachten nach Zelle zu Hertzog Georgen reisen / selbigen zur Conjunction zu bereden.

...ner gehet ...dem Feind ...

§. 63. Allein Baner war durch allerhand falsche Zeitungen berichtet worden. Der Feind hätte Götzens und des Hertzogens von Lauenburg Völcker zu sich genommen / und eine grössere Armee auffgebracht / als bey Witstock; hätte auch albereit bey Eißleben Rendezvous gehalten / und ginge auff ihn loß. Ob es ihm nun wohl eine harte Nuß auffzubeissen war / daß er den Vortheil der erhaltenen Victorie wieder auffs Spiel setzen solte; Dennoch beschloß er nochmahls mit dem Feinde zu schlagen / weil die Magdeburgische und Halberstädtische Gegend durch Hunger und Pest dergestalt verwüstet worden / daß man in der sonst volckreichen Gegend fast keinen Menschen sahe / daß er also
...n. Octobr. weiter mit dem Volcke gehen muste. Drum brach
...1. Nov. er von Garleben auff / und foderte das Schloß Manßfeld zur Ubergabe. Als sich der Commendant weigerte / und es sich gleichwohl der Mühe nicht verlohnte über einem so geringen Dinge die Zeit zu verderben / wurde es durch etliche Dragoner bloqviret / und Baner ging nach Sangerhausen. Daselbst kam er in Erfahrung / Hatzfeld stünde mit der Kayserlichen Armee und 17. Sächsischen Regimentern über der Unstrut. Drum
...4. Nov. nahm er Torstensohn und 9. Regimenter zu Pferde / ingleichen 500. der besten Musqvetirer zu sich / und zog mit etlichen Stücken in selbige Gegend / die Kayserlichen aus den Qvartiren zu schlagen. Allein Hatzfeld war mit der Armee schon voran gegangen / und hatte den Obersten Schönickel mit mehr nicht als 800. Mann zu Pferde da gelassen / welche sich eilfertig davon machten / als sie von der Schweden Ankunfft Nachricht erhielten / und bey Schwansee 150. einbüsten. Als dieses Hatzfeld hörte / der allbereit die Infanterie und Bagage voran geschickt / eilte er mit einer fliegenden Armee alsofort durch Langensaltze und Creutzberg / und ging bey der Nacht über die Werre zu Götzen. Nun hätte ihm Baner zwar gerne nachgesetzt; Allein der verdrüßliche und kothichte Weg hielt ihn auff / dadurch die Infanterie mit genauer Noth kam / geschweige daß man hätte Stücken fortbringen sollen. Damit er nun die vorhin abgematteten Soldaten nicht gar zu schanden treiben möchte / hielt er mit Nachsetzen inne / und commendirte nur etliche Trouppen / welche dem Feinde nachgehen / und auff ihr Vorhaben achtung geben solten. Denn wenn sie Lust zu stehen hätten / wolte er noch eine Schlacht liefern / würden sie aber weiter fortmarchiren / war er willens / seine Leute in die Winter-Qvartire zu verlegen / und sich der Erffurter zu bemächtigen. Denn Baner schrieb

1636.

an sie: Sie solten wieder in das Bündnis treten / das sie mit Gustavo gemacht / und seiner Armee Proviant schaffen. Allein sie ließen den Trompeter anders nicht als mit verbundenen Augen in 6. Nov. 7. Nov.
die Stadt / und gaben ihn diese Antwort: Sie hätten bey dem Schwedischen Bündniße gehalten / weil der Krieg gewähret / nach der Zeit hätten sie den Schweden nichts gethan. Drum bäten sie / man solte ihnen auch keinen Uberlast und Schaden thun. Den Proviant schlugen sie ab / und gaben vor / sie könten bey gegenwärtigem Zustande in der Stadt nichts entrathen. Darauff schlossen sie die Thore zu / und liessen keinen Schweden in die Stadt. Und als Baner bedrohete: Er würde sie mit Gewalt angreiffen / wenn gute Worte nichts helffen wolten / machten sie sich zur Gegenwehre fertig.

Baner treibet die Kayserlichen hinter Hessen. :. Nov. 10. Nov.

§. 64. Unterdessen hatte Götze von der Niederlage bey Witstock gehöret / und eilte demnach aus Westphalen Hatzfelde wider die Schweden beyzustehen / ging bey Munde über die Weser / und traff ihn zu Creutzberg an. So bald Baner dieses erfuhr / ließ er es mit Erffurt anstehen / und ging mit seinen Völckern auff den Feind loß / vermeinte auch zum wenigsten so viel auszurichten / daß die Hessen / wenn sie nunmehr vor dem Feinde würden befreyet seyn / desto beständiger auff der Schweden Seite bleiben solten. Denn ob sie wohl die Heßischen Stände von der Schlacht bey Witstock einen Convent zu Altendorff gehalten / und beschlossen / den Prägischen Frieden anzunehmen / solches auch albereit dem Kayser und Könige in Ungern zu wissen gethan; So verachteten sie doch den Frieden nach dieser Schwedischen Victorie / als der Feind nirgends stehen wolte / und war ihr einziges Verlangen nach Banern / welcher bald darauff nach Eisenach / so guten Theils abgebrand war / und von dar nach Creutzberg in Heßen ging: Allein der Feind wich allemahl zurücke und kam nicht ohne Schrecken bey Rothenburg über die Werre und von dar über die Fulde. Und wie wol die Heßen Banern einen kurtzen Weg über Eschweg und Witzenhausen vorschlugen / auch bey Cassel eine Schiff-Brücke baueten / kunte er doch auch daselbst den Feinde nicht zuvor kommen / welcher sich allbereit nach Warburg und Dimeln / von dar nach Stadberg begeben / auch etliche 100. Wagen und 2. Stücke zurücke gelassen hatte. Da nun Heßen befreyet war / schickte Baner Leßle wieder in Westphalen zurücke / und kehrte in Thüringen und Meißen / alwo er die Sächsischen Völcker / die ohnedem gnug mitgenommen waren / aus einander bringen wolte / damit sie sich nicht wieder feste setzen könten. Daneben wolte er auch seine Soldaten ins Qvartier schaffen. Doch war es hochnöthig zu seinen Vorhaben / daß er Erffurt zuvor in seine Gewalt brächte / und da er sie sieben Tage nach einander vergeb- 13. Dec.
lich ermahnet / wolte er endlich in die vorgeschla- 19. Dec.
gene Neutralität auch nicht willigen / und griff sie mit Gewalt an / ließ auch Feuer hinein werffen / mit solchem Fortgange / daß es in einer Stunde an 6. Orten zu brennen anfing. Dadurch wurden die Bürger erschreckt / und machten mit Bewilligung der Mäyntzischen Bedienten einen Accord: Hiermit waren sie wieder auff der Schweden Parthey. Die vornehmsten Puncte waren diese: Die Stadt solte in Cyriacksburg 200. Schweden einnehmen un̄ unterhalten / auch einen Schwedischen

Erffurt trit auff die Schwedische Parthey. 22. Nov.

1636. dischen Commendanten annehmen/ der der Königin und Stadt geschworen. Daß die Stadt keine Besatzung einnehmen durffte / davor gaben sie ein stücke Geld und Soldaten-Kleider. Im übrigen wolten sie der Stadt alle Gewogenheit und den Durchzug verstatten. Hingegen Baner versprach bey erfolgtem Friede Cyriacsburg wieder zu geben/ auch alle Rechte / ungekränckte Land-Güter/sichere Strassen/und Freyheit von Kriegs-Beschwerungen zu verschaffen. Ingleichen daß die Stadt so lange von den Schweden defendiret und in dem Frieden ausdrücklich bedacht werden solte. Die damahlige Jahres-Zeit that nicht wenig dabey / daß der Stadt solche gute Accords-Puncte eingegangen wurden. Indem man eine langweilige Belägerung nicht ausstehen kunte/ und der Feind auf die Meißnischen Qvartiere loßging / nachdem er die andern Länder verwüstet. Hierzu kam/ daß der Churfürst seine Völcker zusammen brachte / und sie mit Klitzingen conjungiren wolte/ Wrangels Verhaben dadurch zu verhindern. Dannenhero wandte er sich gleichfalls nach Torgau / selbige Anschläge zu hintertreiben/ bemächtigte sich auch der Brücke/ und schickte seine Völcker biß nach Dreßden. Unter wegens ergab sich ein Oberster Lieutenant mit 150. Dragonern zu Naumburg auff Discretion / nachdem er sich eine kurtze Zeit gewehret. Der Oberste Lieutenant wurde nebst den Officirern gefangen eingebracht / und die Gemeinen nahmen Schwedische Dienste an. Weil nun die Kayserlichen und Sächsischen Meißen nicht wenig erschöpfft hatten/wurden etliche Regimenter in die Graffschafft Henneberg einqvartiret / damit die andern desto besser Raum hätten. Denn dieses war damals Baners meiste Sorge / wie er die Armee den Winter über ausruhen lassen / und stattlich vermehren möchte/ damit er dem Feinde / der ihm in diesem Stücke überlegen war / gewachsen seyn könte. Den Landständen wurde es durch ein Patent anbefohlen / daß sie iemand schicken solten/ welcher sich darüber vergleichen möchte/ was man der Armee zu geben schuldig wäre. Ingleichen/ daß sie bey ihren Häusern bleiben / von den Soldaten beschützet / widrigen Falls aber abgestrafft werden solten. Welches ihnen ziemlich unverhofft über den Hals kam/ indem sie bißanhero falsche Nachricht erhalten / als ob die ihrigen bey Witstock victorisiret. Nunmehr fingen sie an die bittern Früchte des Prägischen Friedens vergeblich zu verfluchen. Der Churfürst hingegen blieb beständig bey seiner Meinung / und wehrte sich so lange/ biß Kayserliche Hülffe ankam. Leipzig wurde auch mit 3. Regimentern besetzt / unter dem Obersten Trandorff / welcher sich vor dem in der Breßlauischen Thum-Kirche wohl gehalten.

Baner geht in Meißen.

30. Dec.

Verlauff in Pommern. Stargard wird erobert 6. Julii.

§. 65. In Pommern nahm Marazin Stargard eben zu der Zeit ein / als der Churfürst von Sachsen Magdeburg bekam. Er hatte sich etliche mahl vergebens dran gemacht / biß er endlich mit einigen Fuß-Volck von Glogau verstärcket wurde / und die Reuter von den Pferden absteigen ließ / darauff er im Finstern einen Sturm wagte / und auch in die Stadt kam / ungeachtet sich die Besatzung hefftig wehrte. Der Oberste Johann Skytte / als Commendant in der Stadt hatte sich tapffer gehalten/ und als der Feind schon über die Mauern gekommen / noch allerhand Abschnitte bey dem Fluße in der Stadt gemacht/ und den Feind abgehalten/ daß er nicht über den Fluß kommen könte / biß er durch die Hüffte getroffen worden/ darüber er hingefallen / sonderlich da ihm das eine Schienbein entzwey geschossen / und also in der Feinde Hände gekommen / allwo er etliche Tage hernach gestorben. Der Oberste Lieutenant Bethon begab sich mit viel Soldaten auf den Johannis-Thurm ; Doch nachdem er sich eine zeitlang vergebens gewehret / muste er sich des Feindes Discretion übergeben. Denn die meisten schrieben den Verlust dieser Stadt nicht so wohl den Kräfften des Feindes / als etlichen verrätherischen Bürgern und der Nachläßigkeit eines und des andern Officirers zu. Nach Eroberung der Stadt Stargard that Marazin weiter nichts / als daß er etliche Parthey-gänger ausschickte / und sahe sich vielmehr nach der Sächsischen Armee um. Zu dem Ende bauete er auch bey Sict eine Brücke über die Oder / und verschantzte sie auff beyden Seiten. Darüber ging er mitten im Augusti nach Templin zu / und legte in Stargard und in das Schloß Wildenbruck Besatzung ein. Doch bald hernach ließ er die Wercke an der Stadt wieder einreissen / die Stücken theils zersprengen/ theils wegführen und ging über Landsberg nach Cüstrin zu. Also war in Pommern vom Feinde nichts mehr übrig/ ausser die Gvarnison in Gartz / Sict und Königsberg. Da nun Wrangel von diesem Aufbruche des Feindes hörte / begab er sich von Stetin in Vor-Pommern des Feindes Einfall daselbst zu verhindern. Bestimte auch seinen Völckern den Tag zum Rendezvous bey Friedland / welche sich auff 1850. zu Pferde und 1400. zu Fuße starck befanden. Hingegen bemüheten sich des Feindes Vortroupen vergeblich/ eine Schwedische Compagnie Dragoner in Pasewalk zu überfallen. Weil sie sich zeitig davon gemacht/ und mehr nicht/ als 5. von den ihrigen/ nebst der meisten Bagage eingebüst. Bald darauff stund der Feind bey Friedland an dem Passe/ indem er seine Fronte umgekehret / da er sich zuvor gestellet / als ob er nach Zedenick marchiren wolte / und wolte mit 5000. zu Pferde und 18. Compagnien Dragonern dem Ansehen nach den Obersten Gustav Gustavs-Sohn / welcher zu Friedland sein Regiment zu Pferde recreutirte/ und andere Schwedische Trouppen daherum überfallen. Allein er begab sich mit dem Regimente und der Bagage alsobald aus Friedland über den Fluß / und ließ 100. Musqvetirer an dem andern Uffer/ welche/ so bald der Feind ankam / sich über den Fluß zur Cavallerie retirirten/ und keinen Mann vermisten. Unterdessen war der Oberste Kinnemund und nach ihm Thur Bielcke mit seinen Regimente angekommen. Kinnemund schickte 2. Compagnien zu Fuß und ließ etliche von des Feindes Seite über den Fluß schlagen / allwo die gantze Armee in Battaille stund. Als aber die übrigen Schwedischen Trouppen herzu eilten/ und über die Brücke zu marchiren anfingen / wurde aus etlichen Stücken auff den Feind Feuer gegeben / worauff sie sich so eilfertig von Friedland nach Straßburg begaben/ daß die Schwedischen Trouppen / die ihnen nachsetzten/ ihrer wenig einholen kunten. Die Schweden vermisten dabey mehr nicht / als 3. Soldaten / da auff des Feindes Seite 30. geblieben und 60. gefangen worden. Als hernach Wrangel von seinen

1636.

16. Aug. Und vom Feinde wie- der verlass[en]

18. Aug.

Unvermut- ter Schar- gel der Sch[we-] den mit d[em] Feinde.

1636. neu Kundschaffern hörte / daß Marazin zu dem Churfürsten von Sachsen eilte / befestigte er zu Osten nicht weit von Demmin sein Läger / die Peen zu verwahrẽ / damit er sich desto beqvemer mit Banern conjungiren könte. Und als die Schlacht in der Nähe war / hätte er sich unfehlbar zu ihm geschlagen / wenn ihm nicht die Sorge wegen Pommern sonderlich recommendiret gewesen / davon er sich nicht gern weit machen wolte. Sonderlich / weil er nicht allzuwohl auff war / und auch Steno Bielcke an einer gefährlichen Kranckheit danieder lag. Drum ließ ers daran genug seyn / daß er die meiste Reuterey und Kunigams Regiment zu Fusse Banern zuschickte. Unterdessen hatte sich der General Major Dermond bemühet / die Brücke bey Suet zu ruiniren; Weil er es aber nicht heimlich genung hielt / und die Völcker allzu langsam heran marchirten / ward aus dem Anschlage nichts / indem der Feind bey ihrer Ankunfft fertig stund / und sie also leicht zurücke schlagen kunte.

...rangel ero- ...tz Garz. ...Sept. §. 66. Als nun Wrangel sahe / daß Mecklenburg und Vor-Pommern wegen Baners naher Gegenwart sich keiner Gefahr zu besorgen / und viel dran gelegen / daß Gartz erobert / und die Oder befreyet würde; Ging er von Osten wieder zurück nach Stetin / daselbst Stücken zu sich zu nehmen / und über die Brücke bey Suet nach Gartz zu gehen. Nachdem der Feind von seinem Aufbruche hörte / und sich einbildete / er würde über Stetin weiter hinein in Hinter-Pommern gehen / führte er seine Trouppen auff die andere Seite an der Oder / davon eine Compagnie von dem Borgsdorffischen Regiment zu Piritz die Bürger exeqvirte / und von den Schweden ertapt und geschlagen wurde / dabey 18. blieben / und ein Obr. Wachtmeister nebst 2. andern Officirern und 27. Gemeinen gefangen wurde. Durch diesen Auffbruch des Feindes wurde Wrangel in seinen Vorhaben gestärcket / und schickte den Obersten Bohm mit 400. Mann zu Fuße und 2. Cartaunen zu Schiffe die Oder hinauff. Er aber ging mit den übrigen Völckern zu Lande nach Suet / allwo er alle Wercke verlassen / und die Brücke abgedecket fand / weil der Oberste Rostock mit 1500. Mann zu Fuße sich zaghafftig über die Oder und weiter unter die Warte begeben. Die Schweden griffen Gartz desto getroster an / machten auff beyden Seiten Lauffgräben / baueten Batterien / ungeacht die in der Gvarnison continuirlich heraus schossen. Kurtz darauff wurde von den Batterien und aus den Schiffen Feuer gegeben / und die Schantze an der Brücke nebst dem Hornwercke erobert / daher der Feind erschrecket ward / und eine Unterredung nebst einem Stillstande auf 6. Tage verlangte. Weil aber Wrangel in solchen Verzug nicht willigen wolte / fing man von neuen an Feuer zu geben / nahm auch das andere Hornwerck ein. Also ergaben sich die Belägerten / denen auch Wrangel einen guten Accord einwilligte / weil die Jahrszeit nicht darnach war / daß man eine lange Belägerung hätte außhalten können / und 6000. Mann dem Vorgeben nach den Belägerten zu Hülffe kommen solten. Der Commendant in der Stadt Felix Zuniga Gußman brachte 140. zu Pferde Ungern und Croaten / nebst einer grausamen Anzahl vom Troß. Von den Schweden sind in selbiger Belägerung nicht über 20. geblieben oder bleßiret worden. Zwey Stunden nach geschehener Ubergabe kam die Post von der Victorie bey Witstock / da man die guten Accords-Puncte nicht mit Manier wieder revociren kunte. 1636.

§. 67. Damit nun Wrangel den Nutzen selbiger Victorie auch in dieser Gegend empfinden möchte / ging er auff Bielckens Gutbefinden in die Mittel-Marck / seinen Soldaten mehr Qvartiere zu verschaffen / und weil er Hoffnung hatte / Chur-Brandenburg bey dieser Beschaffenheit auff Schwedische Seite zu bringen / oder zur Ubergab einiger Städte zu bewegen. Wrangel geht in die Marck. 21. Octob. Dannenhero erwieß er denen Ständen / wenn er dergestalt von hinten zu sicher wäre / könte der Krieg leicht in ein ander Land gebracht werden. Er schrieb auch an Marckgraff Sigmunden / der in Abwesenheit des Churfürsten Stadthalter war: Er sähe keinen andern Weg diese Gegend von der Kriegsbeschwerung zu befreyen / als wenn Cüstrin / da die feindlichen Trouppen heraus kamen / den Schweden übergeben würde / zum wenigsten mit dem Bedinge / daß die Helffte von der Gvarnison Schweden / und die andere Helffte Brandenburgische seyn solten; Da denn die Schweden dem Churfürsten und die Brandenburgischen der Königin schweren müsten. Worüber er auch zu Blumberg mit ihm conferirte. 30. Octobr. Da unterdessen der Oberste Unger mit seinem Regimente zu Lübben überfallen / und selbst gefangen worden. Als aber der Churfürst nicht recht antwortete / wie mans gerne gehabt hätte / fing er an zu drohen und schickte zwey Obersten an den Magistrat in Berlin mit vermelden; Des andern Tages würde die gantze Armee ankommen / und Qvartier bey ihnen suchen / drum solten sie die Gelder und Kleider fertig halten. Denn er meinte / der Churfürst würde eher wegen Cüstrin bewilligen / als seine Residentz und also sein gantzes Land dem Feinde zur Beute geben / darauff die festen Städte nichts desto minder könten ausgehungert werden. Als aber die Bürger und Geistlichen / wie auch Marggraff Sigmund baten / man möchte die Stadt mit Einqvartirung verschonen / immassen da durch das Vaterland der Königlichen Frau Mutter verwüstet werden dürffte; 4. Nov. so war Wrangel um so viel desto geneigter / noch etwas damit anzustehen / weil es ihm gar kein rechter Ernst war: Schickte auch auff des Marggraffen Begehren die Obersten Erich Steenbocken und Satlern / welche wegen der Ubergabe der Vestung Cüstrin weiter tractiren solten. Gegen selbige machte der Marggraff viel Worte von des Churf. Gewogenheit gegen die Schweden / und wie er sich ungern mit dem Feinde conjungiret / auch den Prägischen Frieden nur mit Bedingung angenommen / dessen schädliche Früchte sich täglich äusserten. Allein wenn er Cüstrin übergäbe / so könte man ihn beschuldigen / daß er öffentliche Feindseligkeit wider den Kayser angefangen; Drum solte man ihn bey der Zeit damit verschonen. Man möchte nur auff 6. Wochen Stillestand machen / damit der Churfürst auff dem Convente zu Regenspurg entweder den Frieden mit rechtem Eiffer suchen / oder im Fall selbiger nicht erfolgen solte / einen andern Rath fassen könte. Und solange solte man Berlin sicher lassen. Es wurde auch den Schweden ein freyer Paß durch Cüstrin offeriret. Allein Bielcke merckte wol / daß solcher Stillestand nur zum Schein vorgeschlagen worden / biß man vor Berlin anderweit Rath schaffen könte / und Oxenstiern hatte ausdrücklich vorgeschrieben:

Wenn

1636. Wenn etwas wegen des Stillestandes vorginge/ solte man sich entschuldigen/ wie es die Zeit leiden wolte. Doch hielt er nicht vor undienlich/ die Feindseligkeit auff die Seite zu setzen/ und sich des Landes zum Nutzen der Armee zubedienen. Wenn sich auch eine Gelegenheit ereignete/ eine Vestung zu überkommen/ selbige nicht auszuschlagen. Als sich aber der Churfürst endlich erklärte: Er wolte eher alles erwarten/ als eine einzige Vestung abtreten/ begehrte Wrangel von der Stadt Berlin eine Summa Geldes/ und Soldaten-Kleider/ und da er es erhielt/ zog er die 12. Compagnien welche vor dem darinne gelegen/ heraus/ hernach fing er an Cüstrin zu bloqviren/ er konte ihm aber so nahe nicht beykommen/ daß sie Hunger gelitten hätten. Er hielte es auch nicht vor rathsam/ Landsberg im Winter anzugreiffen/ darinne 700. zu Fuß und 100. zu Pferde lagen. Doch nahm er Franckfurt ein/ dahin die Völcker/ welche er hinein qvartieren wolte/ etwas langsam ankamen. In Schlesien zu gehen/ und sich so weit von Pommern zu machen/ hielt er nicht vor dienlich. Denn der Feind hatte bey Guben 3000. zu Pferde und 4000. zu Fuße auffbracht. Er hingegen hatte wenig Reuterey/ und zu dem war das neue Regiment zu Pferde/ welches Woperschnau unlängst geworben/ von einer feindlichen Esqvadron zu Beskau geschlagen/ viel niedergemacht und gefangen worden. Die Schweden und Finnen/ die zu Fuß dienten/ waren zwar noch 6000. Mann starck; Allein man muste ihrer mit fleiß schonen/ und allemahl auff die Seestädte sehen/ darinnen wenig Guarnison lag/ damit der Feind mit unvermuthen Einfällen keinen Schaden thun könte. Als aber etliche Sächsische Regimenter zu den Kayserlichen kommen waren/ und die Oder zugefroren/ daß man hin und wieder hinüber kommen kunte/ Franckfurt auch keinen Proviant hatte/ die Soldaten zu unterhalten/ besorgte sich Wrangel/ der Feind möchte zwischen ihm und Pommern kommen/ verließ demnach Franckfurt/ und legte seine Regimenter etwas weiter herunter an der Fuhre in Neustadt/ Freyenwalde und andern benachbarten Städten ein/ und ging wieder nach Stetin. Kaum waren die Schweden ins Qvartier kommen/ als 19. Kayserliche/ Sächsische und Brandenburgische Regimenter zu Pferde unter den Generalen Klitzingen und Saradezky in 2. Tagen 18. Meilen marchirten/ und unversehens ankamen/ in Meinung die Schweden noch zu ertappen. Allein man erhielt von ihrer Ankunfft zeitig Nachricht. Drum zog Vitzthum die Völcker bey Neustad zusammen/ und brachte sie ohne Schaden nach Angermünde/ von dar nach Gartz/ und Stetin zurücke. Dahingegen Harald Stax von Angermünde nach Oderberg geschickt ward/ woselbst er Knebelsdorffs Regiment schlug/ 3. Fahnen und etliche Officirer wegnahm. Die feindlichen Trouppen streifften hernach in Pommern und Mecklenburg. Einsten überfielen sie den Obersten Lieutenant Stuart und brachten ihn um 30. Reuter. Man muthmaste auch/ der Feind hätte ein heimlich Lüstgen auff eine und die andere Stadt in Pommern/ sonderlich da es ausbrach/ was dazumal die Stralsunder zu bestechen vorgenommen wurde.

Macht sich vergebens an Cüstrin.

Wrangel geht zurück in Pommern.

Stralsund wird von dem Kayser versucht.

§. 68. Zu solchen Vorhaben hatte dieses Gelegenheit gegeben/ weil der Kayserliche General Spart an dem Kayserlichen Hoffe erzehlet/ die Stralsunder hätten sich bey Wallensteins Zeiten in einem heimlichen Vergleiche nicht ungeneigt bezeuget/ die Schwedische Besatzung heraus zu schlagen/ und sich dem Kayser wieder zu ergeben. Drum erhielt Alexander Greiffenklau/ Kayserlicher Resident am Polnischen Hoffe Befehl: Er solte die Stralsunder mit allerhand Verheissungen locken/ daß sie die Schweden abschafften. Dieser begab sich nach Lübeck/ und überschickte eine Copey von seinem Befehle/ brachte auch seine Verheissungen vor: Weil die Häupter der Schwedischen Faction in der Stadt meistentheils gestorben/ und dieselben gleichfalls nicht mehr verhanden/ die vor Zeiten der Stadt bey dem Kayser Ungelegenheit gemacht haben solten; So möchte er wissen/ ob sie dem Kayser wieder Gehorsam leisten wolten/ wenn seine Armee an den Belt käme. Worauff die Bürger geantwortet: Sie hätten von der Zeit/ als sie mit Wallensteinen tractiret/ immer Lust gehabt in Kayserlichem Gehorsam zu leben/ und zu sterben/ nur dieses möchten sie wünschen/ daß der Krieg auff eine bequeme Manier geendiget/ und der Ausländer Hülffs-Völcker in guten abgeführet würden. Dieses alles hinterbrachten sie/ allen Verdacht bey den Schweden zu vermeiden/ den Commendanten Reinhold Metstacken/ welcher mit der zweiffelhafftigen und kaltsinnigen Antwort nicht allerdings zu frieden war. Ingleichen/ daß man ihm die Sache nicht anfänglich hinterbracht hätte. Der Kayserliche Minister hatte sich inzwischen nach Rostock begeben/ und ruhete nicht/ sondern hielt in neuen Brieffen an/ sie solten sich doch etwas deutlicher erklären/ worauff aber die Stralsunder gar nicht antworteten. Welches auch den Schweden selbst gefiel/ indem sie etlicher massen zu erkennen gaben/ daß ihnen das vorige nicht angestanden hätte. Gleichwol wurde Adolph Hard die Besatzung zu verstärcken dahin geschickt/ und Erich Steinbock muste die Pässe an der Pene verwahren. Die übrigen Völcker wurden in der Neumarck in die Winterqvartiere geleget. Selbige zu vertreiben/ war Klitzing allbereit nach Britzen biß in die Oder gekommen. Allein sein Vorhaben wurde durch Baners Progressen in Meißen zu nichte gemacht/ indem er auff Begehren des Churfürsten zu Sachsen mit den Sächsischen und Brandenburgischen Regimentern sich eilfertig dahin begab/ nachdem Saradezky mit den Kayserlichen in Schlesien ging.

§. 69. In Westphalen war Leßle von Hanau biß nach Artzen zurücke kommen/ und wolte nebst Banern versuchen/ Magdeburg zu entsetzen. Als er aber hörte/ daß es allbereit übergangen/ resolvirte er sich die Völcker/ welche ohne dem bey diesen langwierigen Feldzuge/ und bey anhaltenden gefährlichen Kranckheiten ziemlich mit genommen worden/ in den Winter-Qvartieren an der Weser ausruhen zu lassen. Als sie aber selbige kaum gekostet/ wurden sie von Banern wieder zurück gefodert. Ob nun wol dazumahl der Land-Graff den Oberst-Lieutenant Baumbach an ihn schickte/ und ihn wider Götzens Einfall in Hessen um Hülffe ansprechen ließ/ so war doch das meiste an Baners Armee gelegen. Deßwegen entschuldigte er sich bey dem Landgraffen mit der Nothwendigkeit/ und foderte seine Völcker alsofort bey Nienburg zusammen/ ging daselbst über die Weser/ und kam bey Lüneburg zu Banern. Kratzenstein aber war unterdessen in Westphalen zurücke gelassen worden/

und

und muste sich bey Götzens Einfall nach Minden begeben. Bald darauff machte sich Götze über die Heßischen Qvartiere / und Kratzenstein nahm 500. zu Fuße / 300. Dragoner und 600. zu Pferde zu sich / marchirte eilfertig nach Lemgau und schlug daselbst 2. Kayserliche Compagnien / bekam auch Sperreutern gefangen. Darauff schickte Hertzog George von Lüneburg etliche Regimenter ins Stifft Minden / die übrigen vertheilte er an die Aller / und wolte durch Hülffe der Kayserlichen Minden und Nienburg bloqviren / darinn nicht viel Proviant war. Zu welchen Ende er auch den Bremern andeuten ließ / sie solten den Schweden keine Victualien zuführen lassen / sonst würde man selbige wegnehmen. Allein die Victorie bey Witstock machte / daß daraus nichts ward. Hernach ging Leßle von Banern wieder zurücke und machte sich nebst dem Land-Graffen / wegen der grausamen Kälte vergeblich über Minden her. Ging demnach bey Witzenhausen über die Werre nach Northeim / von dar schickte er etliche an die Hertzoge von Braunschweig und Lüneburg / und ließ wegen der Winter-Qvartiere in ihren Landen Ansuchung thun. Inzwischen blieb er zu Oldendorff / biß die Antwort zurücke kam. Allein die Hertzoge schickten ihre Gesandten / und weigerten sich wegen der Qvartiere / liessen hingegen wegen der Neutralität Ansuchung thun. Welche aber Leßle nach Hildesheim verwieß. Damit sie desto angenehmere Antwort zurücke bringen möchten. Inzwischen hielt er gleichwohl inne die Völcker in die angewiesenen Qvartiere zu vertheilen / darin man wider der Hertzoge Willen schlechten Vortheil würde gehabt haben / indem sie die Bauern in die festen Städte lauffen hiessen / daß man ihnen wegen des kalten Wetters nicht beykommen kunte. Inzwischen hatten Hatzfeld / Götze / Gleen und de Salis eine stattliche Armee zusammen gebracht. Selbige zu verstärcken waren etliche Sächsische Regimenter angekommen / und Landgraff George hatte unter seinem Bruder Hansen etliche 1000. Soldaten zu Hülffe geschickt / durch derer Ankunfft Leßle an der Weser turbiret ward / und also seine Völcker nicht durffte in die Qvartiere gehen lassen. Im übrigen war er dem Feinde nicht gewachsen / welcher bey der grimmigen Kälte allenthalben über die Weser zu ihm kommen kunte. Er trauete auch Hertzog Georgen nicht / weil er meinte / auff sein Begehren wäre der Feind angekommen. Drum beschloß er wieder in Thüringen zu gehen / damit er nicht entweder vom Feinde geschlagen / oder Baner demselben allein nicht gewachsen wäre. Deßwegen begab er sich nach Northausen / und wolte Baners Meinung wegen der Conjunction erwarten. Denn er wolte mit gesamter Hand auff den Feind loß gehen / selbigen im Braunschweigischen zu incommodiren / und in Westphalen zurücke zu schlagen / allwo er Hunger leiden müste. Baner hingegen hielt vor nothwendiger / Wrangeln vom Feinde zu befreyen. Drum wolte er lieber / daß sich Leßle so lange in Minden und Nienburg auffgehalten / und den Feind an dem beqvemen Paße bald hieher / bald dorthin vexiren solte.

§. 70. Unterdessen ging das gröste Ungewitter in Hessen an / indem nach Baners und Leßle Conjunction Götze mit 10000. Mann zu Pferde und 4000. zu Fuße eingefallen war / und mit Rauben / Plündern / Sengen und Brennen / grausam darinne verfuhr. Anfänglich hatte er Amœnoburg weggenommen / und kurtz darauff sich über Homburg gemacht / darin die Besatzung sich auffs Schloß retirirte. Da er nun einen Sturm versuchte / ward er abgeschlagen / worüber er 200. vermißte / darunter den Obersten Reinacker eine Frau mit einem Steine den Kopff eingeworffen. Weil sie aber vor die grosse Menge weder Eßen noch Waßer genung hatten / accordirte der Commendant / und zog nach Kriegs-Manier ab. Die vom Lande wurden so lange darin gefangen behalten / biß sich ein iedweder nach seinem Vermögen ranzionirte. In Paderborn wehrte sich der Oberste Geiß mit 2. Compagnien zu Pferde / und 7. Compagnien zu Fuß 20. Tage tapffer. Doch auff die letzte muste er sich auf Discretion ergeben / und wurde nebst den übrigen Officirern gefangen eingezogen / die Gemeinen aber untergesteckt. Zwar der Landgraff schrieb an Götzen einen Brieff / und versuchte / ob er die Feindseligkeit von sich abwenden könte / unter dem Vorwandte / daß er mit dem Kayser in Tractaten stünde / und einen Stillestand machen wolte. Allein er bekam zur Antwort: Die Friedens-Comercia wären durch den Anmarch nach Hanau auffgehoben worden / und wenn er etwas verlangte / müste er an den König in Ungern gehen. Weil nun der Feind prævalirte / begab er sich wieder in Westphalen / seine Völcker daselbst zusammen zu ziehen und allenthalben Völcker zu suchen; Wie er denn anfänglich die Schweden / hernach die Niederländer um Hülffe ansprach / auch persönlich in Holland reisete. Nichts desto minder wurde inzwischen wegen des Friedens tractiret / dazu die Kayserlichen Bedienten gute Hoffnung machten / die meisten in Heßen waren auch dazu geneigt. Nach Eroberung der Stadt Paderborn / ging Götze auff Susat und Dortmünde / und zwang beydes mit Feuer zur Ubergabe. Das Schloß zu Werten und Hamm wurde gleichfalls eingenommen; Dorsten aber vergeblich angegriffen. Dem Ansehen nach hätten die Heßischen gantz aus Westphalen können getrieben werden / wenn nicht die Schlacht bey Witstock Götzens Vorhaben verhindert. Denn in den übrigen Städten war wenig Proviant mehr verhanden / und die meisten Officirer waren schwürig / und begehrten ihre Dimission / welche Melander heimlich anstifftete. In Holland war auch wenig Hülffe zu erhalten / indem sich die Cöllnischen und Brandenburgischen Bedienten darwider setzten / und wegen Vorenthaltung der Städte in der Marck Difficultäten machten. Die Niederländer selbst bekümmerten sich um die Neutralität mit dem Kayser und dem Reiche. Da es nun mit der Schwedischen Hülffe noch im weiten Felde stund / machte er zu Wesel mit den Frantzosen eine neue Alliantz / allwo der Frantzösische Gesandte Chaumont war / sonderlich weil keine Hoffnung zum Frieden mit dem Kayser verhanden; wie denn Götze vorgab: Der Kayser hätte ihm befohlen / den Landgraffen auff alle Weise zu verfolgen; Der Churfürst von Sachsen und der Landgraff von Darmstadt auch eiffrig begehrten / der Kayser solte ihn wegen des angethanen Schadens nicht so hin paßiren lassen. Da nun der Landgraff von der Schlacht bey Witstock hörte / begab er sich alsofort nach Hamburg und wolte sich mit Banern und Leßle wegen des Kriegs ins künfftige bereden / wie er denn bereit wäre einen Theil von seinen Völckern mit ihnen zu conjungiren /

1636. ren/davor er nichts begehrte/als daß er mit in den künfftigen Frieden eingeschlossen würde. Als er aber mit genauer Noth nach Lüneburg entkommen war/wolte er sich weiter nicht wagen/sondern ging wieder zurücke nach Hamburg/ und hernach über Westphalen nach Hause.

Hanauischer Zustand. §. 71. Als der Commendant zu Hanau Ramsay war entsetzt worden/streiffte er weit und breit/ that zum öfftern dem Feinde nicht geringen Schaden/und machte viel Beute. Gallas trug ihm einen Stillstand an/ und der Churfürst zu Mayntz tractirte mit ihm wegen der Neutralität: Deßwegen er auch keine Feindseligkeit wider sie ausübte. Gegen die Grafen von der Wetterau und Franckfurter war er bald Freund/ bald Feind / nachdem sie sich mit der Zufuhre nach Hanau geneigt/oder ungeneigt erwiesen. Am allerfeindseligsten bezeugte sich Landgraff George von Darmstad/ der es bey Leib und Lebens-Straffe verbot/daß niemand von seinen Unterthanen Tribut nach Hanau geben solte/und wenn er merckte/ daß iemand einen Brieff in die Stadt bringen wolte / ließ er ihn gleich bey dem Kopffe nehmen/und hinrichten. Die Hanauer hingegen waren ihm wieder nicht gut/und vexirten seine Unterthanen wo sie wusten und kunten. Dannenhero berufft der Landgraff seine Völcker von Götzen und Chur-Sachsen zurücke/und wolte ein eigen Corpo formiren/ die Hanauer züchtigen / ihnen die Zufuhre abschneiden/und sie also zur Ubergabe zwingen. Destomehr eilten die Hanauer und schafften alles was nöthig war/in die Stadt. Besetzten auch so lange Offenbach am Mayn/ die Zufuhre zu bedecken. Hernach wurde der Vergleich mit den Mayntzern und Franckfurtern wegen der Neutralität geschlossen. Darein sich endlich auch Landgraff George begab/nachdem seine Völcker wider die Schweden in Meissen gefodert worden; Immassen zwischen ihm und dem Churfürsten zu Mayntz der Streit immer grösser wurde/wer unter ihnen selbige Stadt haben solte/den Hanauern zu grossem Vortheil / indem ihnen der Churfürst von Mayntz zu gefallen that was er wuste / sie auff seine Seite zu bringen.

Verlauff in Elsaß. 4. Jul. §. 72. In Elsaß ergab sich endlich Zabern mit dem Schlosse Hohenbaar/und ob zwar die Stadt überaus mitgenommen worden / muste sie doch Schwedische Besatzung einnehmen. Drum hatte Hertzog Bernhard den Anschlag: wenn die Straßburger auff seiner Seite stehen wolten/ so wolte er daselbst über den Rhein gehen/ und auff dem Necker Strom Gallassens Zufuhre verhindern/ oder den Krieg an die Donau bringen. Valette bildete sich ein / man könte die Straßburger schon mit harten Worten dazu zwingen / daß sie den Paß über die Brücke verstatten müsten. Wie er denn von der Stadt nicht nur freyen Gebrauch der Brücke/ sondern auch Getreyde auff 3. Monat vor 30000. Mann/ ingleichen 40000. Rthl. eine grosse Menge Pulver und freyen Marck in der Stadt begehrte. Er bedrohete sie auch / wenn sie nicht vor Abends Antwort gäben / so wolte er davon ziehen / und ihre Stadt nebst der gantzen Provintz dem Muthwillen der Kayserlichen übergeben. Allein sie wurden durch dieses unhöffliche Begehren offendiret / und schlugen ihm alles ab / ausser den Marckt und etwas weniges vom Getreyde. Da der Schwedische Resident Mockel und der Hertzog selbst davor hielten / man hätte mit Gelindigkeit vielmehr heraus bringen können. Nach der Zeit richtete man mit guten Worten wenig aus. Immassen es Gallas gleichfals daran nicht ermangeln ließ/ und die Stadt sich ohne dem bemühete beyde in Güte zu erhalten. Denn ob zwar die meisten auff die Schwedische Parthey inclinirten/ so wolten sie doch die Kayserlichen nicht vor den Kopff stossen / damit ihre Commercia zu Basel und Franckfurt aus dem Würtenbergischen nicht verhindert würden. Inzwischen lidte der Feind in dem Läger bey Drusenheim grossen Mangel / die Soldaten sturben von unreiffem Obste häuffig weg/ oder liessen davon/ wurden auch zu Zeiten auf Partheyen gezüchtiget. Die Frantzosen und Hertzog Bernhard machten sich näher zu ihm/ und liessen sich eine Stunde von des Feindes Läger zu Brumat nieder. Allwo der Hertzog innerhalb 2. Tagen 500. Uberläuffer und Gefangene bekam. Sie hatten auch beschlossen/ mit dem Feinde zu fechten/ wenn Gallas hätte stehen wollen; Widrigen falls ihr Läger gegen über auffzuschlagen / und den Feind müde zu machen: Weil sie Fourage genung in der Nähe hätten / der Feind hingegen alles über den Rheine holen muste. Der Hertzog von Weimar hatte 4000. Mann zu Pferde/ und 18. Compagnien zu Fuße. Der Frantzosen waren 6000. zu Fuß/ und 2500. zu Pferde / alles stattliche Soldaten / und die was rechts gegen den Feind hätten ausrichten können/ wenn die Straßburger gethan hätten; Indem sie wider ihr ehmahliges Versprechen den Frantzosen kein Getreyde verkauffen wolten. Daher der Hertzog von Weimar / der auff andere Wege Getreyde schaffen wolte/ den Soldaten Erlaubnis gab/ die Saat nach ihren Gefallen abzumeyen/ und an gewisse Orte zu bringen/ allwo er sie verkauffen/ auch der Armee und Städten/ Zabern und Hagenau / damit aushelffen wolte. Als aber die Soldaten das meiste nach Straßburg brachten / ließ der Hertzog eine Schild-Wache dahin stellen/ solches zu verhindern / welches die Straßburger nicht wenig verdroß. 1636. 14. Jul.

Die Kayserlichen gehen in Burgund. §. 73. Inmittelst kam der König in Ungern ins Läger bey Drusenheim / allwo er nur wenig Stunden verzog / und/ dem Verlaute nach / einige Widerwärtigkeiten der Officirer beylegen wolte. Kurtz darauff eilte Lamboy mit 4000. Reutern und Dragonern auff der andern Seite am Rheine nach Brisach / und von dar über die Brücke in Burgund/ dahin auch Mercy/ welcher bißanhero zu Bockenheim an der Saare gestanden/ mit 4000. zu Pferde und 2. Regimentern zu Fuße ging / auch anderweit Völcker zu sich nahm/ Dola zu entsetzen. Gallas solte dem Vorgeben nach über 6000. Mann im Läger nicht haben. Drum kam Hertzog Bernhard nochmahls auff den Anschlag / daß er eine Schiffbrücke über den Rhein bauen und Gallassen ruiniren wolte. Allein es ward nichts draus / weil die Straßburger weder Schiffe noch Breter verkauffen wolten. Unterdessen bemüheten sich die Kayserlichen die Escadrone/ welche unter dem Comte de Guiche Getreide in Hagenau bringen wolte / auffzufangen. Dazu sie von allen Regimentern zu Pferde eine Compagnie nahmen. Von diesen stellten sich 200. Croaten an den Fluß / da man hinüber muste/ die übrigen hatten sich hinter das Gepüsche verstecket. Allein 25. Weimarische Reuter/ welche voran geritten waren/ thaten einen Anfall auff die Croaten/ und schlugen sie in die Flucht / welche 18. Jul. 27. Jul.

che zu den übrigen kamen / und sie dergestalt erschreckten / daß sie in den Morast sprungen / meistentheils ihre Pferde und Brustſtücken einbüßten / und also wieder ins Läger kamen. Da denn ein solch Schrecken entstand / daß die Regimenter allbereit anfingen mit ihrer Bagage sich über den Rhein zu salviren. Da ihnen doch niemand in der Flucht nachsetzte. Denn als Guiche die Cürassirer von ferne in ihrer Ordnung stehen sahe / behielt er seine Soldaten zurücke / daß also mehr nicht / als ein Rittmeister / 2. Lieutenante / und 50. Pferde in der Weimarischen Hände kamen. Doch waren ihrer viel in dem Moraste ümkommen. Wie denn auch die Kayserlichen in den Ausfällen fast alle Tage geklopffet wurden / welches aber zum Hauptwercke wenig that. Allein da Hertzog Bernhard kein ander Mittel wuste / über den Rhein zu gehen / und Gallas hinter seinen Befestigungen gantz sicher mit ihm um die Wette hungern wolte / da inzwischen die Kayserlichen durch Burgundien in Franckreich drungen / beschloß er Hagenau und Zabern mit Soldaten und Proviant zu besorgen / und weil im Elsaß keine Belägerung zu besorgen war / mit der meisten Reuterey weg zu marchiren. Valette trieb es am meisten / weil die Spanier in die Piccardie eingefallen / und der Hertzog von Lothringen im Auffbruche war / Dola zu entsetzen. Doch ehe er abmarchirte / machte sich der Hertzog von Weimar / seine Tapfferkeit zu beweisen / bloß mit seinem Leib-Regimente an des Feindes Läger / und nachdem er die Schildwache niedergemacht / blieb er so lange stehen / biß die gantze Cavallerie des Feindes heraus käme. Ob nun wohl Valette welchen er ohne Vorbewust dessen mit sich genommen hatte / den Rath gab / man solte die übrigen Regimenter auch herzu ruffen; So verließ er sich doch auff die Tapfferkeit seiner Soldaten / und chargirte mit dem Feinde 2. Stunden lang: Endlich als es finster ward / begab er sich in guter Ordnung zurücke / und vermiste nicht mehr als einen Reuter / da doch auff des Feindes Seite ihrer 30. blieben waren. Damit wusten sich die Frantzosen sehr viel: Ob es wohl etlichen nicht anständig war / daß 2. Häupter der Armee sich in unnöthige Gefahr gestecket. Also brach der Hertzog von Weimar aus dem Läger auff / und hatte seine Trouppen nicht wenig vermehret. Er ging über Zabern und Pfaltzburg in Lothringen / wurff auch den Straßburgern in einem Brieffe vor / daß durch ihre Verweigerung die schönste Gelegenheit / wider den allgemeinen Feind mit Vortheil zu agiren / wäre verderbet worden. Gallas brach bald hernach mit einer zimlichen Menge gleichfals auff / und ging über den Rhein nach Brisach / von dar in Burgund / dahin sich auch die leichte Reuterey durch Elsaß machte.

§. 74. Unterdessen kam Nachricht / daß der Hertzog von Conde Dole verlassen / worüber die Kayserlichen sehr groß thaten. Es verstörte auch die Frantzösischen und Hertzog Bernhards Anschläge nicht wenig / welche ein grosses Vertrauen auff die Condeische Armee gesetzet hatten / als welche beordert war / nach Eroberung der Stadt Dole an den Rhein aufzubrechen / und von dar weiter in Deutschland zu gehen. Da nun die Kayserlichen von der Frantzosen Consternation Nachricht hatten / zogen sie allenthalben ihre Völcker zusammen / und wolten in Burgund einfallen. Selbige auffzuhalten / wurde nicht nur Valette / der in die Piccardie marchirte / sondern auch der Hertzog von Weimar aus Lothringen / allwo er inzwischen Blamont und Ramberville erobert / zurück beruffen. Welcher doch zuvor 2. Regimenter in Elsaß schickte / des Feindes Ausstreiffen zu verhindern / welche sich auch etliche mahl tapffer gehalten / und unter andern Dischlers Regiment bey Weissenburg geschlagen. Eben zur selben Zeit promulgirte der König in Ungern zu Brisach / allwo der Vorrath durch seinen Comitat nicht wenig ausgezehret wurde / in einem Edicte die Ursache / warum er wider Franckreich Krieg angefangen. Nehmlich: Es wäre alsbald nach dem Mantuanischen Frieden mit dem Könige in Schweden ein Bündnis wider den Kayser gemachet / bey andern Königen feindliche Consilia wider ihn geschmiedet / die Reichs-Stände auffgewiegelt / viel Städte erobert / oder vom Feinde gekaufft / wider die Kayserliche Armee Gewalt gebraucht und Lothringen eingenommen worden. Darauff wurden die Frantzosen ersucht / sie solten sich an die Urheber dieser bösen Anschläge nicht hengen / ihm und seiner Arme alle Gunst erweisen / als welche nicht zu Franckreichs Schaden / sondern nur deßwegen dahin gebracht worden / daß der König zu einen billigen Frieden genöthiget würde. Allein in Burgund ließ Gallas zu Champliete / an einem beqvemen Orte / sein Läger abstechen / davon die Frantzösische und Weimarische Armee kaum 3. Meilen stund. Gallas hatte bald Mangel am Proviant. Da hingegen diese alles zur Genüge hatten. Er wurde auch durch kleine / aber vielfältige Ausfälle incommodiret / und allemahl zurücke geschlagen / wenn er etwas wider die Frantzosen anfangen wolte. Unter andern gingen auch die Bauern auff sie loß. Nebst dem Hunger traff sie die Pest; Sonderlich ging es über die leichte Reuterey her / als Ungern / Croaten und Polen / deren von 5000. Mann kaum noch 1000. übrig waren. Ihr Läger überfiel der Hertzog von Weimar mit Hülffe des Marschall Rantzauens unversehens mit der Cavallerie / und trieb sie zu den Musqvetierern / darüber er eine grosse Beute und 2000. Pferde bekam. Durch diese Niederlage wurden die Croaten erzürnet / daß sie auch die Gefangenen niedermachten / welche sie bißanhero bey sich gehabt. Davor aber die Frantzosen gleiches mit gleichen vergolten. Fünff Wochen war Gallas in selbigem Läger gewesen / als er mit neuen Völckern unter dem Marqvis de Grana / und Obersten Butlar verstärcket wurde / und hernach weiter in Burgund zu gehen beschloß. Deßwegen brach er von Champliete auff nach Beaumont und Dyon / allwo er das Schloß Mirabelle einnahm und viel Getreyde und Wein daselbst fand. Der Hertzog von Weimar folgte ihm zwar auff dem Fuße nach; Weil sie aber nicht stehen wolten / konte er ihn wenig Schaden zufügen. Darauff nahm Gallas S. Jean de Laune mit Gewalt ein / nachdem er etliche Stürme gethan. Als er aber mit Verlust zurücke geschlagen ward / ging er unverrichteter Sache in die Graf-

1636. schafft Burgund / darüber er viel Ungemach ausstund / indem die Wege sehr kothicht waren / und die Frantzosen nebst den Weymarischẽ ihm auff den Hals gingen. Er gestund auch selbst / daß er in selbiger Retraicte mehr als 5000. Mann verlohren / ohne die vielfältige Bagage: Die übrigen wären vom Hunger und von dem bösen Wetter erbärmlich mitgenommen worden. Caspar Mertzens Regiment war auch von Tupadeln zu Jussy geschlagen und Jonville von Hertzog Bernharden eingenommen worden. Nunmehr sahe sich Gallas nach den Winter-Qvartieren um / als er nochmahls nach den Abmarche der Frantzosen auff den Hertzog von Weimar loßging / welcher in der Franche Comte seine Winter-Qvartiere nehmen wolte; Welcher denn allein zu schwach war / und sich in das Hertzogthum Bar von Jonville begab / da er wenig Schadẽ that und empfing. Also war Gallassens Vorhaben auff Franckreich auch auff dieses Jahr vergeblich / und verständige Leute urtheilten schon / daß es mit dem Marche in Franckreich kein gut Ende nehmen würde. Denn die Dörffer würden alsofort verlassen / und alles in die festen Städte geflüchtet / welche man mit hungrigen Soldaten nicht einnehmen könte. So wäre auch mit einer kleinen Armee nichts anzufangen / und eine grosse zu unterhalten müste man den Proviant anders wo her zu schaffen.

Vergleich mit dem Ertzbischoff zu Bremen wegen der Neutralität.

§. 75. Unterdessen wurde mit Friedrichen dem Ertzbischoffe zu Brehmen / wegen der Neutralität vor selbiges Stifft transigiret; Also daß er von allen Kriegsbeschwerungen solte befreyet seyn. Doch den Schweden ohne Nachtheil / und daß sie hingegen einen freyen und unschädlichen Durchzug durch selbiges Land haben / auch andere Freundschafftsbezeugungen geniessen / und in übrigen alles im vorigen Stande lassen solten / was mit dem Coadjutor vor diesen abgehandelt worden. Vor die Ubergabe der Stadt Buxtehude versprachen die Landstände eine gewisse Summa Geldes / welches aber alsdenn erst solte ratificiret werden / wenn man innerhalb 6. Monaten von dem Kayser eine gleiche Freyheit erhielte. Sonst solte die Sache im vorigen Stande bleiben / fast auff eben die Condition verglich man sich wegen des Stiffts Vehrden / dessen Direction Friedrichen übergeben wurde / doch ohne Verletzung des Vergleichs der Königin mit dem Capitul / und daß man sich

23. Sept. wegen Rotenburg mit Josias Ranzowen vergleichen solte. Diese Pacta wurden von der Schwedischen Regierung ratificiret / und daneben Banern und Leßle angedeutet / daß gedachte Stiffter derselbigen zu geniessen hätten.

Friedens-Consilia der Schwedischen Regierung. 4. Aug.

§. 76. Indem nun der Krieg dergestalt fortgeführet wurde / unterließ die Schwedische Regierung niemahls an den Frieden zu gedencken. Als demnach der Creyß-Convent auffgehoben worden / wurde die Sache von neuen in dem Rathe vorgenommen / weil nach Oxenstierns Wiederkunfft in Schweden die bißherige Manier Zeit zu gewinnen / und die Antwort bald auff den Rath / bald auff Oxenstiernen zu schieben auffgehöret hatte. Weil demnach bey den Tractaten mit Chur-Sachsen noch über 3. Puncte gestritten ward / als nemlich: Uber der Restitution der ausgeschlossenen Stände / über der Satisfaction der Schweden / und über den Monat-Geldern vor die Soldaten. So wurde beschlossen / man solte die Restitution der Stände so viel möglich urgiren. Denn das war ein Gott-gefällig Werck / welches mit Gustavi Vorhaben ausbündig überein kam / den Schweden rühmlich seyn / und so wohl der deutschen / als der benachbarten Gunst zu wege bringen kunte. Es war auch der Schwedischen Sicherheit daran gelegen / daß selbige restituiret / und der alte Zustand in Deutschland wieder eingesetzet wurde / welcher der Oesterreichschen Macht kunte gewachsen seyn. Weil es aber der Schweden Zustand nicht leiden wolte / daß man ohne Noth einen Krieg führte / davon andere Nutzen und sie den Schaden hätten / auch über dieß die meisten Protestanten zu dem Feinde getreten waren / die übrigen mit dem Kayser Particulier-Tractaten anfingen / und also von keinem einige Subsidia zu hoffen / vielmehr zu besorgen; Sie möchten sich unter einander und mit den Nachbarn wider Schweden conjungiren; So war es keine Raison / daß man ihrentwegen den zweiffelhafftigen Krieg noch weiter fortsetzen solte / wenn man in den übrigen Articken einig wäre / und alle Mittel angewendet hätte / sie mit dem Kayser auszusöhnen. Wie denn die Schuld gar leichte auff die Stände selbst könte gebracht werden / welche in diese Ausschliessung gewilliget / und die Schweden / die sich deßwegen bemühet / verlassen / als welche vor sie intercediren / und sich also mit guter Manier des Krieges äussern könten. Allein dieses Vorhaben muste sehr heimlich gehalten werden / weil die Stände den hefftigsten Haß auff die Schweden geworffen hätten / so bald sie gemercket / daß sie von ihnen dergestalt solten verlassen werden. Sie musten sich auch stellen / als wüsten sie nicht / daß die Stände wegen ihrer Aussöhnung beym Kayser bemühet wären. Doch mit diesem Puncte kunte man die übrigen auch tractiren / und die Tractaten unter den Vorwande des ersten Puncts desto besser umgestossen werden / wenn es mit den andern beyden nicht recht gehen wolte. Vor die Unkosten solte man 6. Millionen fordern / wofern man alle Städte in Deutschland abtreten müste. Doch solte man drey nachlassen / wenn die Stände die Schulden zu bezahlen über sich nehmen wolten / welche die Cron Schweden dieses Krieges wegen gemacht hatte. Und wenn sie auch den Soldaten ihre rückständigen Gelder auszahlen wolten / würde die Cron Schweden mit einer Million zu frieden seyn / und an statt der Hypothec etliche Städte an der See mit dem zugehörigen Gebiete annehmen / so viel als zu Erhaltung der Gvarnison von nöthen wäre / damit die Cron Schweden keine Beschwerung davon hätte / wenn etwa die Stände nicht bald bey Gelde wären. Doch wolten sie eher alles fahren lassen / als sich um dieser Ursach willen in einen weitläufftigen Krieg verwickeln. Wiewohl dieses so viel möglich zu urgiren / und dabey vorzugeben / es könte ohne dem kein Friede werden: Doch müsten die Stände die Soldaten allerdings bezahlen / und Schweden hierin subleviren / weil sie doch vor der Stände Freyheit stritten. Nachdem man aber nicht wuste / ob auch der Feind billiche Conditiones eingehen würde / so muste man sich absonderlich um der Frantzosen Freundschafft bekümmern. Man hofft daneben / mit den Holländern in genauere Vereinigung zu kommen / welche allbereit ungehalten waren / daß der König in Dennemarck Zoll einforderte / und an dem Norwegischen Uffer die Vestung Fleckern auffbauen wolte / die Schiffe auffzumiethen / wel-

che

1636. che in dem Belte gingen. Darüber sie denn nicht geringe Beschwerung würden empfunden haben. Auff die Engländer kunten sie wenig Hoffnung machen / weil sie ohn unterlaß mit den Frantzosen und Holländern uneins sind. Doch wolte man sie auch nicht gar vor den Kopff stossen / sondern eben so mit ihnen umgehen / wie sie bißanhero mit den Schweden umgegangen / mit Worten allerhand Freundschafft und Alliantzen vorgeben / daß man zum wenigsten Freyheit zu werben daselbst behielte / sonderlich / da die Heyrath der Pfaltzgräfin Elisabeth mit dem Könige in Polen Uladislao fortging. Daneben wurde vor rathsam gehalten / die Ratification der Frantzösischen Alliantz unter einen und den andern Vorwande auffzuschieben / biß man merckte / wohin Chur-Sachsens Anschläge gerichtet wären / und was Baner ausrichten würde. Im übrigen war zu wünschen / daß der Friede vornehmlich durch Vermittelung des Hertzogs von Mecklenburg geschlossen würde / als welchem am meisten dran gelegen war / daß man die Sache gütlich beylegte. So kunte auch sein Widerwillen die Sache wenig verderben.

Hertzog Meckle[n]- bemühet wegen des Frie-

§. 77. Allein der Hertzog von Mecklenburg kunte bey dem Frieden wenig ausrichten / ob er sich zwar eiffrig drum bemühete. Er hatte an den Churfürsten von Sachsen geschrieben / was sein Abgesandter Johann Cottmann vor Antwort von

Jan. Oxenstiernen gebracht / und dabey gebeten / daß der Convent der Protestanten ehestes angestellet würde. Und weil Oxenstiern / ungeachtet er von dem Könige in Franckreich und andern zum Kriege ersuchet würde / dennoch seine Begierde zum Frieden bezeuget / so möchte er nochmahls bey dem Kayser wegen Restitution der ausgeschlossenen Stände anhalten / damit er solches dem gemeinen besten zu

Julii. gefallen thun möchte. Allein der Churfürst machte eine neue Difficultät in seiner Antwort / als ob Oxenstiern begehrte / daß die Schweden auch nach gemachten Vergleiche alle Plätze / die sie inne hätten / behalten / und die Armee nicht eher abführen solten / biß man sich wegen der Satisfaction verglichen / gleich als ob keine gnugsame Caution / oder Hypothec könte gegeben werden / welches doch der gegenwärtige Zustand in Deutschland keines Weges lidte. Sonst wolte er die Sache dem Kayser recommendiren. Er ließ sichs auch nicht weniger / als die Schweden / angelegen seyn / daß die ausgeschlossenen solten restituiret werden / wenn er nicht besorget hätte / daß aller Protestanten Glücke über drey oder vier Stände von der geringen Gattung in Gefahr gesetzet würde / zumahl da jenes Turbanten wären / welche weiter gegangen / als der Abschied bey Leipzig zugelassen / und die Reichs-Gesetze hindan gesetzet / auch noch biß dato den Prägischen Frieden nicht annehmen wolten. Als nun nach Oxenstierns Abreise in Schweden ausgebracht wurde / daß die Friedens-Tractaten / welche zum blossen Schein bißanhero vorgenommen worden / auff die Weise durchlöchert / oder auff die lange Banck geschoben würden / kam Salvius zu dem Hertzoge von Mecklenburg / und wolte ihm diesen Argwohn benehmen / auch daneben / so viel möglich / zu Fortsetzung der angefangenen Friedens-Handlung auffmuntern / damit Gegentheil keine Ursach hätte / die Schweden deß-

Dec. wegen zu verlästern. Im übrigen als der Hertzog Chur-Sachsens Brieff empfangen / so benahm er ihm den Irrthum / den er über Oxenstierns Begehren hatte. Vermahnte ihn auch zum Frieden / und wenn es ihm gefiele / wolte er selbst zu ihm kommen. Allein Chur-Sachsen war damahls im Kriege vertiefft / und also kunten die Friedens-Gedancken nicht statt finden. Die Sächsische Unterhandlung ging auch den Kayserlichen selbst nicht sehr zu Hertzen / damit er sich nicht unter diesen Vorwande gleichsam eine Königliche Herrschafft über die andern Protestanten / und sonderlich über die Sächsischen Stände machen möchte. Es wurde auch bald darnach auff dem Regenspurgischen Convente ein anderer Grund zu den Friedens-Tractaten geleget / also daß die Mecklenburgische Bemühung wenig weiter gelten kunte.

§. 78. Allein der König in Dennemarck bot damals seine Mediation den Schweden nochmahls an / ungeachtet sie ihm nicht allerdings angenehm war: Er hatte auch sonst von der Friedens-Handlung gesagt: Der Kayser würde schwerlich bessere Artickel machen / nach dem er Chur-Sachsen mit Schweden in einander gehetzt / und es von Hertzen gerne sähe / daß sie einander auffrieben. Die Schweden hätten keine Ursach sich wegen der ausgeschlossenen Stände zu bemühen / weil die Sache die Deutschen selbst am meisten anginge / und weil doch der Pfaltz-Graff vom Kayser über lang / oder kurtz müste restituiret werden; Unter den übrigen sorgte ein ieder vor sich selbst. Wegen der Belohnung hätten die Schweden nichts zu gewarten / denn vom Lande könte man nichts geben / und die Stände hätten kein Geld. In Handschrifften wäre wenig Sicherheit / und der Kayser würde es nicht leiden / daß die Schweden unter den Titel einer Hypothec etwas behielten. Endlich könte man auch auff der Soldaten Besoldung eben so sehr nicht dringen / wenn man bedächte / was sie von den Ständen empfangen / und was sie hingegen davor gethan hätten. Im übrigen würden die Schweden den Kayser nicht zu tode fechten / und thäten nichts mehr / als daß sie bey dem langwierigen Krige den Nachtbarn beschwerlich wären / und sich selbst ruinirten. Von den Frantzosen hätten sie keine Erleichterung zu hoffen. Da er nun solche Gedancken hatte / und zu-

Der König dringet auff die Mediation in Schweden.

31. Aug. gleich allerhand Widerwillen im Gemüthe führte / schrieb er an die Königin einen Brieff / darin er sich beklagte / daß seine Mühwaltung wegen des Friedens so gar vergeblich gewesen / auch wohl von etlichen in Verdacht gezogen worden / also / daß er Ursache genung hätte / selbige ins künfftige gäntzlich fahren zu lassen. Doch triebe ihn seine Zuneigung gegen die Königin und die Verwandschafft der Mitternächtischen Reiche dazu an / daß er das Werck noch weiter urgirte. Und weil Chur-Sachsen ihre vorgeschlagene Puncte nicht bewilligen wolte / bat er / sie möchte andere auffsetzen lassen / welche Gegentheil verhoffentlich eingehen würde; Und solte doch wegen einer geringen Summa Geldes / oder wegen der Possession etlicher Seestädte auff eine ungewisse Zeit Schwedens Glücke nicht der gestalt auffs Spiel setzen. Daneben möchte sie ihm in Vertrauen entdecken / auff was vor Artickel sie Friede machen wolte / wenn er befinden würde / daß solche billig wären / wolte er die Friedens-Tractaten mit höchstem Fleisse wieder anstellen. Es wurde auch der grosse Krieg vorgestellet / welcher nicht nur mit dem Kayser / sondern mit dem gantzen Reiche zu führen wäre / und in welche Gefahr / nebst den Schwe-

 den /

1636. den/ so wohl die Nachtbarn/ als er insonderheit gebracht würden. Und ob er wohl bezeugte/ daß sich Schweden wegen Dennemarck nichts böses zu besorgen hätte / so müste er doch wegen des Hertzogthums Holstein/ welches mit dem Reiche verbunden/eine andere Person agiren. Der Prägische Frieden wäre in Deutschland fast zu einem Gesetze worden / und solte zu Regenspurg nochmals confirmiret werden. Und weil ihn andere Hertzoge von Holstein albereit angenommen/könte er ihn gleichfals länger nicht ausschlagen. Es wäre ihn auch nicht zu rathen/daß er einem andern zu gefallen / den Kayser und das Reich wider sich auffreitzen / oder Holstein in Gefahr setzen solte. Endlich solte die Königin ihre und ihrer Feinde Kräffte gegen einander halten / und sich es vor eine Ehre schätzen / daß sie ohne Abbruch ihrer
4. Sept. Provintzen des Krieges loß würde. Der Dennemärckische Reichs-Rath schrieb einen Brieff an den Schwedischen von gleichem Inhalte/ und erwieß/ wie viel Gefahr sie auszustehen hätten/ indem sie mit Deutschland mehr benachbart wären. Sie solten sich doch durch einen und den andern Succeß nicht bewegen lassen/ den Krieg weiter zu continuiren / oder den deutschen Bündnissen zu trauen/ als derer Unbeständigkeit sie vor diesen empfunden. Franckreich würde mit aller Macht angegriffen / daß es vor sich Tractaten anfangen solte / und damit man Schweden / welches sich mehr an den Kayser vergriffen/zu desto schlimmern Artickeln zwingen könte. Dannenhero würde sich der am besten rathen / der am ersten Friede machte. Darauff baten sie / daß sie ihre endliche Meinung wegen des Friedens erklären/ und also einrichten solten / damit man gute Hoffnung zum guten Successe hätte. Anitzo könte man so einen guten Vergleich schwerlich erhalten/ wie vor diesem. Es wäre auch wegen der schlimmen Zeiten schlechte Hoffnung/ daß sie wegen Königs Gustavi Meriten auf einige Belohnung dencken dürfften. Vielmehr solte man dieses vor seinen Vortheil halten/ wenn man einen raisonablen Frieden ohne der Cron Schweden Schaden erhalten könte. Dazumahl wurde auch vom Könige in Dennemarck Uleen an Salvium geschickt/ welcher die gantze Schuld auff die Schweden schob / daß sich sein König bißanhero so vergeblich um den Frieden bemühet hätte: Weil sie die Kayserliche Vollmacht/welche der Churfürst zu Sachsen erhalten/ gantz verworffen/da man selbige doch zum wenigsten biß zu Anfange der Tractaten hätte können gelten lassen. Außer dem hätten sie auch keinen Menschen auff den Lübeckischen Convent geschickt/und nach Oxenstierns Abreise in Schweden wäre der Friedens-Tractaten gantz vergessen worden. Ob es denn nicht bald einmahl Zeit wäre/ einen so blutigen Krieg zu endigen? Der Zweck desselben wäre ja erhalten ; Niemand wäre mehr verhanden/ der der Schweden Hülffe begehrte/ und sie hätten sich auch selbst wegen angethaner Injurien gerochen ; Drum solte man den Frieden ergreiffen / damit die Nachtbarn nicht zu den Waffen greiffen müsten / die Unterdrückung der Protestanten zu hemmen. Sie möchten sich auch vorsehen/ damit nicht zu Regenspurg im Nahmen des gantzen Reichs den Schweden Krieg angekündiget würde. Und wie leicht sie nicht nur von den Frantzosen / sondern auch von ihren eigenen Soldaten könten verlassen werden. Nach welcher

Gelegenheit auch Polen gantz begierig trachtete. 1636. Salvius versprach / er wolte es an seine Principalen berichten. Als auch die Dähnen vorgaben: Die Schweden begehrten keinen Frieden zu machen / und ihre Staats-Maximen liessen es nicht anders zu/als daß sie im Kriege blieben. So erinnerte der Rath Salvium : Er solte dieser Meinung / so viel möglich / widersprechen / ob sie wohl sonsten mit solchem Geschrey so gar übel nicht zu frieden waren ; Sich auch keinen sonderlichen Schaden dabey einbildeten / alldieweil niemand besser von den Injurien der Nachtbarn befreyet ist / als von dem man sich einbildet / daß ers nicht leiden würde. Diese Proposition des Dänischen Gesandten ging zwar nicht undeutlich auff lauter Dräu-Worte um. Doch stelte sich die Schwedische Regierung gantz freundlich / und gab dem 25. Octb. Könige zur Antwort : Die Schuld läge an dem andern Theile / daß er sich bißanhero vergeblich wegen des Friedens bemühet hätte. Selbiger hätte auch deswegen seine Mediation in Verdacht gezogen / damit der Prägische Friede nicht dürffte umgeschmeltzet werden. Und weil sie ihren endlichen Entschluß wegen des Friedens niemanden weniger als den Schweden zu offenbahren willens waren / so antworteten sie durch allerhand Umschweiffe / man könte von ihnen begehren / daß sie ihre Meinung deutlicher sagen solten / biß man merckte / was Gegentheil vor Anschläge fassen möchte. Wenn jener die Sache mit Ernst angreiffen würde ; So wolten auch sie ihre Billigkeit vor der gantzen Welt erweisen. Auff eben diese Weise wurde den Dennemärckischen Reichs-Rathe geantwortet : Der Krieg wäre vom Könige Gustav Adolffen angefangen worden / die Oesterreichische Macht von dem Belte wegzuschaffen/ (welche sonst dem Könige in Dennemarck zu thun genung machen würde) und zugleich die Unterdruckten wieder einzusetzen. Nun wäre Chur-Sachsen schuld daran gewesen / daß man dieses Vorhaben zu keinen gewünschten Ende bringen können / welcher feindlich wider sie agiret / daß sie also nothwendig gezwungen worden / den Degen nochmahls zu zucken. Wenn der Kayser die Streitigkeit wegen der ausgeschlossenen Stände auf andere Weise beylegen / und die Schweden dieser Mühe überheben wolte / so könten sie leicht damit zu frieden seyn/ daß ihrer im Frieden nicht gedacht würde. Daß man die Soldaten contentiren müste/ hätte auch der Churfürst von Sachsen vor billich befunden. Wegen der Belohnung vor Gustavi Meriten hätte man noch nichts gewisses gefodert. Die Sache würde sich auch besser bey den Tractaten selbst abthun lassen. Es wurde auch 29. Dec. Peter Wiben dem Dänischen Residenten zu Gemüthe geführet/und dabey erwehnet/entweder der Feind müste ihnen zulassen/ daß sie mit guter Manier aus Deutschland kämen/ oder er müsse sie mit Gewalt heraus schlagen. Allein nach der Victorie bey Wistock trieb der König in Dennemarck die Mediation etwas schläfriger / weil er meinte: Sie möchten die Artickel noch höher spannen ; Zu dem war der Krieg von seinen Gräntzen weiter entfernet/ er wolte auch erwarten/ was die Convente zu Regenspurg und Cölln aushecken würden. Deßwegen wurde nur gantz kaltsinnig wegen der Tractaten bey ihm geredet. Die Schweden stelten sich/ als wüsten sie kein Wort von seinen Vorhaben / schrieben auch an Strömfelden ihren Residenten

denten

denten in Dennemarck: Er solte öffentlich und heimlich von der Schweden Zuneigung gegen Dennemarck Zeugnis ablegen / und ihnen keinen widerwärtigen Argwohn lassen. Nur gegen einen und den andern solte er ungefähr gedencken/es käme aus Deutschland allerhand verdrüßliche Nachricht / damit er nur ihre Meinung heraus locken möchte. Und damit der König in Dennemarck ja nicht die geringste Ursach zu klagen hätte/ so wurde ein Schwedischer Bürger nachdrücklich gestrafft / daß er fremde Wahren vor sein Gut ausgegeben/ und also den Oresund um den Zoll betrogen hatte. Und dem Residenten wurde anbefohlen: Er solte alle Zoll-Zettel der Schiff-Leute genau ansehen/ und wenn er etwa einigen Betrug merckte / solches an die Schwedische Regierung berichten. Gleichwol aber wolte man deßwegen dem Könige in Dennemarck zu gefallen von seinem Rechte nichts fahren lassen. Und als er sich beklagte: Seine Unterthanen würden in Liefland wider den Stetinischen Vergleich mit schweren Zöllen gedrücket / so sagten die Schweden: Es wäre nicht wider den Vergleich / als welcher damahls gemachet worden / da Liefland noch nicht unter Schweden gewesen. Ingleichen als er in eben demselbigen Jahre begehrte; Man solte ihm die Silberbergwercke in Lapland und das Metall/ welches heraus gegraben worden/ wieder geben/ so ward dieses Ansuchen verworffen / und erwiesen/ daß selbiger Ort in der Pithäischen Gegend über den Bergen gelegen / welche Schweden und Norwegen entscheiden.

§. 79. In eben demselbigen Jahre schickte der König in Dennemarck Hannibal Sesteden an Oxenstiernen / wegen der Heyrath zwischen der Königin in Schweden und seinem Sohne Friedrichen/ dazu er seinen Rath und Beystand begehrte. Welches aber Oxenstiern mit guten Worten abwandte; Weil bey dieser Heyrath das gantze Königreich an statt der Morgen-Gabe erfolgen müste/ so hätte nicht nur die Königin/ sondern auch die Schwedischen Stände Macht zu schliessen. Es wäre niemand befugt/solche Consilia zu schmieden/ welche die freye Bewilligung der Königin auff einige Weise verbindlich machten. Die Schwedische Regierung hätte auch keine Vollmacht hierin zu schliessen. Drum wäre das beste/ die Sache würde noch eine zeitlang auffgeschoben; Gleichwohl ließ er nicht nach/ Oxenstiernen deswegen mit allerhand Fragen zu fatigiren: Ob er meinte/ daß er bey der Königin Meldung thun solte deswegen/ und ob man Hoffnung hätte/ einige Antwort und Zusage zu erhalten/ ehe die Königin Mannbar würde? Worauff Oxenstiern mündlich antwortete / weil er Bedencken trug/ sich schrifftlich deßwegen heraus zu lassen: Er könte dem Könige nicht rathen / was er thun solte; Allein das wüste er wohl / daß der König in der Zeit keine gewisse Antwort kriegen würde. Darauff wurde gefraget: Wie lange die Königin noch Zeit haben müste/ ehe sie sich selbst erklären könte? Worauff Oxenstiern antwortete: Die Königin würde im achtzehenden Jahre die Helffte der Regirung/und im vier und zwanzigsten das gantze Regiment auff sich nehmen. Wie sich aber diese Zeit rechnung/welche von alten Zeiten her bestimmet worden / gegen die Heyrath verhielte/ das müste der Reichs-Rath abthun. Darauff drung Seested hefftig: Man solte zum wenigsten selbige Heyrath sonst niemand vergeben: Auff welches Begehren Oxenstiern antwortete/ daß es mit einem grossen Präjuditz verbunden wäre / weil es ungereimt heraus käme/ daß man sich ohne Noth seiner Freyheit begeben wolte. Und wenn sich auch iemand dergleichen unterstünde / so würde er sich bey der Königin schwerlich entschuldigen. Denn wenn hernach der Zustand des Reichs dergleichen Consilia erfoderte / so wäre die freye Macht zu beschliessen albereit verlohren / und man müste hernach nach eines andern Willen leben. Wenn auch diese Condition der Königin oder den Ständen hernach nicht anstünde/so würde der Repuls desto verdrüßlicher seyn. Es könte auch schwerlich in so langer Zeit an unterschiedenen Reden und Streitigkeiten darüber mangeln. Andere/ die sich gleichfals Hoffnung zu solcher Heyrath gemacht/ würden ungehalten darauff werden/ und Schweden zu beunruhigen trachten. Weil auch wegen der zarten Jugend der Königin niemanden eine gewisse Antwort könte gegeben werden; So wäre es ungereimet/ daß man einem vertrösten/ und den andern offendiren solte. Es würde auch am unrechten Orte angefangen / wenn man einem Hoffnung zur Heyrath machte / und sich doch wegen der Ehestifftung noch nicht vergleichen könte. Denn weil auff diese Heyrath auch das Königreich erfolgen müste / so würden die Stände nicht anders drein willigen / als daß Schwedens Nutz und Befestigung daraus erwachsen solte. Und weil es dergestalt wie ein freyes Wahl-Reich wäre/ so würden sie sich ihre Vota dergestalt nicht abdringen lassen. Und also hielt Oxenstiern davor / daß der König nicht nur keine angenehme Antwort erhalten möchte; Sondern weil dieses Begehren gar leicht eine Uneinigkeit erwecken könte/ dürffte es wohl gar dahin kommen / daß ein öffentlich Verbot darauff geleget würde. Endlich als Oxenstiern gebeten ward: Er möchte doch die Sache in Schweden seinen Collegen vortragen / und dem Könige Antwort schreiben / auch wenn die Königin zum rechten Alter käme / wegen dieser Heyrath auff seiner Seite seyn; So wolte er sich auff keinerley Weise verbindlich machen. Eben dieses ließ der König nach der Zeit durch Peter Wiben bey der Schwedischen Regierung insinuiren. Sie baten aber schrifftlich / der König möchte sie damit verschonen / und wandten eben diese Ursachen gegen Wiben ein.

§. 80. Im übrigen / als die 4. Jahre verflossen/ welche zu Ratification der Alliantz/ so zwischen Oxenstiernen und Chaumont/ die sie zu Wißmar mit einander geschlossen/ bestimmet waren/ hielt der Frantzösische Resident d'Avancourt inständig an/ daß die Ratification erfolgen solte. Darüber wurde in dem Rathe lange und sorgfältig disputiret / immassen sich auff beyden Theilen wichtige Ursachen angaben. Denn es schien ungereimt und gefährlich/ selbige gäntzlich abzuschlagen und die Frantzösische Alliantz auffzuheben / da man noch im schweren Kriege verwickelt war. Denn sonst hätte Franckreich können Gelegenheit nehmen/vor sich mit dem Feinde zu tractiren / und die Schweden allein im Kriege stecken zu lassen. Die Subsidien-Gelder wurden entzogen/ welche Vermöge des gemachten Bündnißes zu Unterhaltung des Krieges solten ausgezahlet werden. Die Frantzosen kunten die Schweden auch beschuldigen/ daß man sie mit vergeblichen Tractaten auffgezogen/

1636. und also nebst andern über sie hermachen; Außer dem wuste man nicht/ob die Schweden/ wenn sie sich von Franckreich abgesondert/ einen billichen Frieden erhalten könten. Und der Kayser würde sonder Zweiffel alle sein Vermögen angewendet haben/ wenn er sich mit Franckreich verglichen/ sich an den Schweden zu rächen/ und wenig darnach fragen; Ob selbiges zum Ruin der Protestantischen Länder hinaus schlagen würde. Die Soldaten/ und wer in Deutschland auf Schwedischer Parthey wäre/ würden dadurch auffgemuntert werden/ da sonsten der Landgraff schon auff dem Sprunge stund/ mit dem Kayser zu tractiren. Endlich wenn die Schweden auff einer Seite und die Frantzosen auff der andern einfielen/ müste sich der Feind vertheilen. Daneben erfoderte der Zustand beyder Reiche und der Protestanten/ daß selbige Conjunction vor sich ginge. Gleichwohl war auch dieses nicht zu verachten/ was dagegen eingewendet wurde/ wenn die Schweden dieses Bündnis ratificirten/ so dürfften sie denn angebotenen Friede nicht annehmen/ und müsten sich in einen Krieg stecken/ davon man kein Ende sehen könte. Man müste der Dänischen und Mecklenburgischen Mediation/ die man einmahl angenommen/ wieder absagen oder zum wenigsten vermelden/ daß sie selbige auff eine andere Weise anfingen. Dieses wäre der Frantzosen einziges Absehen/ daß sie die Schweden noch weiter in den Krieg verwickeln möchten/ biß sie sich selbst heraus gefunden: dabey sie sich denn besorgten/ die Schweden möchten Friede machen/ und sie allein baden lassen. Das Fundament des Schwedischen Staats und der Schwedischen Waffen bestünde darin/ daß der Protestanten Religion und Freyheit beschützet würde/ welches aber den Schweden weiter nicht zu Hertzen ginge/ als so weit es ihren Vorhaben zuträglich. Die Protestanten würden in Deutschland zur Desperation gebracht werden/ gleich als ob der Krieg unauffhörlich währen solte/ wegen der grausamen Streitigkeiten zwischen Franckreich und Oesterreich. Es würde den Frantzosen dergestalt gleichsam das Arbitrium über die Schwedischen Sachen gegeben/ und ihre Beschwerungen würden hernach der Cron Schweden auff dem Halse liegen. Denn was die Frantzosen vor Subsidien beytrügen/ das wäre ein eben thun. Die Streitigkeiten wären gar zu unterschiedlich/ welche beyde Königreiche mit dem Kayser hätten. Es wäre auch zu besorgen/ wenn man hernach zugleich tractiren müste/ daß sich Franckreich wohl die Oberstelle heraus nehmen/ und allemahl voran stehen/ und also die Schweden nur für einen Anhang halten dürffte. Franckreich wäre so tieff in den Krieg verwickelt/ daß es fast nicht heraus kommen könte. Und das wäre eben so ein gutes Band/ als eine Allianz. Er hätte die vorigen Bündnisse eben so gewissenhafftig nicht gehalten/ und vielleicht würde er auch in diesen schon eine Ausflucht zu finden wissen/ wenn er seinen Vortheil ersähe. Itzo könte Schweden nach seinen Gefallen Friede machen: Wenn das Bündnis bestiget wäre/ so müste es nach eines andern Pfeiffe tantzen.

Die Frantzosen haben die Allianz nicht gehalten. §. 81. Bey dieser Gelegenheit wurde wiederholet/ wie sich die Frantzosen den gantzen Krieg über wider Schweden bezeuget. Nachdem König Gustav von Charnasse in den Harnisch gebracht worden/ so hätten die Frantzosen sich seines Successes in Deutschland allemahl zu ihren Vortheil bedienet. Die Frantzösischen Bedienten hätten die gantze Zeit über viel Versprechungen von Geld und Soldaten gethan: Wenn man sie aber erinnert/ daß sie ihre Zusage halten solten/ hätten sie allerhand Entschuldigungen dagegen eingewendet/ und der Schweden Anschläge in Deutschland allemahl turbiret; Und weil unterschiedene Stände nicht eben so vorsichtig wären/ als es wohl seyn solte/ und so wohl unter einander selbst/als gegen die Schweden/ ohne Noth Widerwillen trügen/ so hätten die Frantzosen dieses alles auff unterschiedene Künste unterhalten/ und etliche mit jährlichen Pensionen/ andere sonsten zubestechē/ und von der Schwedischen Parthey abzuhalten gewust; Und gleichwohl gäben sie vor/es geschehe alles zu dem Ende/ daß die Stände in dem Gehorsam gegen die Schweden befestiget würden. Nach der Nördlingischen Schlacht hätten sie nichts gethan/ so lange Oxenstiern noch in Ober-Deutschland gewesen/ als daß sie die Schweden schimpfflich tractiret/ und mit Worten die Protestanten zu erhalten/ in der That aber zu verderben gesucht. Daß Oxenstiern zu Compigne einen Vergleich eingegangen/ dazu hatte ihn nicht so wohl die Inclination/ als die unvermeidliche Noth getrieben/ weil man sonsten nicht wüste auszukommen/ als mit Franckreich. Weil man auch selbigen Hoff nicht aus der Wiege werffen durffte/ und weil es der Cron Schweden so wohl in Polen als Deutschland nicht zuträglich war/ daß der König und seine Bedienten öffentlich beleidiget werden solten. So war es auch sehr dienlich/ daß damahls ausgebracht wurde: Man wäre in guten von einander kommen; Sonderlich weil dazumahl die Frantzosen noch keinen öffentlichen Krieg wider Spanien und Oesterreich angefangen/ auch alle Mittel und Wege hervorsuchte/ selbigen von sich abzuwenden. Es wäre den Frantzosen auch ein leichtes gewesen/ sich gäntzlich davon zu befreyen/ wenn die Schweden nur ein wenig nachgegeben. Weil nun Schweden schon in den Krieg verwickelt war/ und man noch nicht wuste/ ob die Frantzosen brechen würden/ oder nicht; So muste ihnen Oxenstiern wohl zu willen seyn. Da er aber merckte/ daß der Cardinal Richelieu und andere Frantzösische Bedienten darauff gingen/ daß sie zwar nichts bey der Sache thun/ und die Schweden doch verbindlich haben wolten/ und daß alle ihre Anschläge damals dahin angesehen wären/ wie sie mit guten Worten/ mit grossen Verheissungen und mit einem bißgen Golde anderer Nationen Arbeit/ Gefahr und Blut erkauffen möchten/ ihre Sicherheit zu befestigen/ und ihr Vorhaben auszuführen; So sagte Oxenstiern freylich mehr zu/ als er wolte/ doch war er auch auff eine Ausflucht und auff eine Caution bedacht/ damit selbiger Vergleich der Cron Schweden nicht nachtheilig wäre. Denn theils schloß er das Bündniß mit dem Bedinge/ daß es die Königin ratificiren solte/ welches er hernach selbst widerrieth; Theils hatten auch die Frantzosen den ersten Punct nicht gehalten/ Vermöge dessen sie dem Kayser solten Krieg ankündigen. Da doch die Holländer in das Bündniß mit dem Frantzosen gleichsfalls nicht willigen wolten/ biß sie den Spaniern Krieg ankündigten. Und da man beschlossen hatte/ es solte kei- 1636.

1636. te keiner ohne den andern vom Friede handeln / so hatten doch die Frantzosen von dem ersten Augenblicke des gemachten Bündnißes durch den Päbstlichen Nuntium und andere sich um den Frieden beworben. Hernach als sie sich besorgten / die Frantzosen möchten mit dem Kayser eins werden / waren sie zwar mit Worten viel freygebiger; Nichts desto weniger bemühete sich Chaumont zu verhindern / daß sie mit den Protestanten nicht tractiren könten. Besuchte auch hin und her die deutschen Fürsten / sie noch länger auffzuhalten. Er machte auch die Schwedischen Officirer unruhig / mit der Hoffnung / daß sie mehr Geld und neue Werbungen anstellen solten. Daneben communicirte er seine Anschläge mit Arnheimen / mit Frantz Alberten von Lauenburg und andern; Zu keinem andern Ende / als der Schweden Vorhaben dadurch zu hintertreiben. Doch kam Oxenstern mit Chaumont in Wißmar zusammen / nur daß die Leute etwas zu reden hätten / und sich nicht einbildeten / als ob die Schweden mit dem Frantzosen uneinig wären / doch also / daß der König'n das Recht vom Friede und Kriege zu beschliessen solte reserviret werden. Da nun diese Rationes auff beyden Theilen erwogen wurden / kam endlich der Schluß heraus / daß man die Alliantz / Franckreich nicht zu beleidigen / zwar unterschreiben / aber doch mit Ausantwortung des Instruments noch etwas verziehen solte / weil der Frantzose allen Ansehen nach den Krieg so leichte nicht verlassen kunte / ob er zwar mit Händen und Füssen darnach strebte. Drum wurde auch an Salvium geschrieben / daß er sich mit Chaumont über demjenigen bereden solte / was in dem Bündnisse noch nicht ausgemacht wäre / und Zeit zu gewinnen / sonderlich dieselben Artickel urgiren / dazu die Frantzosen nicht Lust hatten. Denn es schien besser zu seyn / die Sache ein wenig auffzuhalten / damit die Königin bey ihrer Freyheit bliebe / die Zeiten möchten sich nun zum Friede / oder zum Kriege schicken. Und wenn denn Franckreich ja beschlossen hätte / sich mit dem Kayser zu vergleichen / so würde die Sache durch dieses Bündnis nicht auffgehalten werden. Drum erhielt d' Avaugour diese Antwort: Die Schwedische Regierung wäre bereit / das Instrument von der Alliantz zu übergeben / wenn sich nur der König in Franckreich zuvor gegen den Kayser feindlich erklären / und etliche wenige Articke / darüber Chaumont seinen Vorgeben nach keinen Befehl hätte / eingehen wolte.

§. 82. D' Avaugour begehrte auch / daß Gesandten nach Cölln solten geschicket werden / allwo man durch Beyhülffe des Pabsts vom Friede tractiren wolte. Zwar der Pabst Urbanus VIII. hatte begehret / der Convent solte zu Rom angestellet werden. Da nun die Frantzosen vor seinen Augen nicht tractiren wolten / wandten sie vor: Man könte keinen allgemeinen Frieden machen / wenn nicht dem Verlangen der meisten Protestirenden Stände Genüge geleistet würde / welche ihre Gesandten schwerlich nach Rom schicken dürfften. Hingegen der Kayser / welcher nicht nur die Protestanten / sondern auch viel Catholische von den Tractaten auszuschliessen Lust hatte / war mit Rom gar leichte zu frieden / damit er mit ihren Geschäfften umgehen könte / wie er wolte; Er gab auch gute Versicherung / daß es den Spaniern nicht minder gefallen würde. Als aber die Frantzosen nicht wolten / schlug er Speyer / Augspurg / Costnitz und Trident vor. Wie sie auch hierzu nicht Lust hatten / blieb es bey Cölln. Allein die Schwedische Regierung trug aus unterschiedenen Ursachen Bedencken / dahin zu kommen. Denn selbiger Convent war wider der Schweden Wissen angesaget worden. Zu welchen sie nicht von dem Mediator / oder von ihrem Wiederpart / sondern von dem Könige in Franckreich waren eingeladen worden / der ihr Freund und Bundes-Verwandter / auch ihrer Feinde Feind war. Welches denn der Cron Schweden nicht anstund / als ob sie nur einen Anhang bey andern Geschäfften abgeben solten; Da doch durch ihre Sorge der Krieg war angefangen worden. Es schien auch / als ob selbige Einladung etwas von einem heimlichen Befehle bey sich hätte. Uber dieß hatte ihnen niemand seine Mediation angetragen / und ob wohl der Pabst als ein Schiedemann erwehlet seyn solte / so hatte er doch den Schweden davon nichts wissend gemacht. Die Tractaten kunten auch auff sein Einrathen nicht wohl und sicher genung angefangen werden. Daneben wuste man schon / wie viel gutes man von denselben erwarten kunte / der ein Jubilæum ausgeschrieben / und in der gantzen Christenheit zu beten befohlen hatte / daß alle Ketzer möchten ausgerottet werden / in welcher Classe sie auch die Protestanten führen. Es schien auch nicht / daß man ihn bereden würde / die unvermeidliche Friedens-Condition iemahls einzugehen / daß die Protestanten alle geistliche Güter behalten solten / welche sie nach den Passauischen Vertrage eingenommen. Und sein Abgesandter hatte dieses in Commißion; Er solte sich auff alle Weise widersetzen / damit die Pfältzischen nicht wieder zu der Chur-Würde gelangen möchten. Außer dem wurden die gewöhnlichen Præparatoria bey diesem Convente nicht beobachtet / und die Schweden wusten nicht / ob der Feind auch Lust hätte / mit ihnen zu tractiren / so wenig als der Feind wuste / wozu die Schweden Lust hatten. Zwar die Frantzosen gaben vor: Die Protestanten hätten sich nichts böses zum Pabste zu versehen. Denn er würde sich nur in seiner Glaubens-Genossen Händel mischen / vor die Protestanten aber würde der König sorgen. Allein die Schweden hatte ihn um dieses Patrocinium nicht gebeten / und bedurfften keines Vormundes. Etliche machten auch darüber einen Scrupel / wie man den Pabst tituliren solte. Deñ als Carolus annoch Hertzog von Sudermanland war / hatte er ihn A. 1599. in einem Brieffe den heiligen Vater der Römischen Kirche / ingleichen ihre Heiligkeit geheissen. Nun besorgte man sich / der Päbstische Gesandte möchte diesen Brieff allegiren. Wiewol selbige Autorität kunte man leicht verwerffen / weil Carolus dazumahl noch nicht König in Schweden war / und wenig Tage hernach den Titel geändert / und ihn den Hochwürdigen und Großmächtigsten Pabst in der Römischen Kirchen / ingleichen Eur Hochwürden genennet hatte. Dannenhero wurden dem Gesandten d' Avaugour die Ursachen vorgestellet / warum die Schweden ihre Gesandten nicht mit Reputation auff den Convent schicken könten. Im übrigen wolten sie bequeme Mittel nicht ausschlagen / dadurch man den Friede in Deutschland befödern könte. Allein der Cardinal Richelieu trieb aus diesem Cöllnischen Convente / und aus andern Gesprächen nur seinen Spott / und suchte die Sache allemahl künstlich zu 1636.

1636. verhindern / indem er dem Könige den glücklichen Succeß der Frantzösischen und Schwedischen Waffen / dem Pabste sonsten was in den Weg warff/welches dem Spaniern nicht anstund. Denn er sahe/ daß der Pabst keine Hoffnung zum Friede machte / biß die Königliche Frau Mutter wieder kommen möchte/ welches er aber vor höchst schädlich hielt; Hernach stifftete er eine Heyrath mit dem Hertzoge von Orleans und der Princeßin von Lothringen; Doch kunte er nunmehr die Restitution der Festung Pignerol und Lothringen nicht vermeiden / welches ein groß Stücke von seinem Ruhm abzwackte. Welche Künste denn desto leichter von statten gingen / nachdem der König nach der Victorie bey Witstock / und andere/ welche wegen des Geld-Mangels und sonsten hochgeneigt zum Frieden waren/bessere Hoffnung hatten.

Berathschlagung wegen der Alliantz mit dem Land-Grafen. 19. Nov.

§. 83. Selbige Deliberation / da Land-Graff Wilhelm um eine neue Alliantz bat / hatte nicht so viel Difficultäten/und es waren unterschiedene Ursachen/ warum man es ihm nicht abschlagen durffte. Denn außer dem / daß man noch kein Ende vom Kriege sahe/ kunten die Schweden unter dem Vorwande dieses Bündnißes nicht nur vor ihr Reich/sondern auch vor die Reichsstände tractiren. Und er war der eintzige in Deutschland/ dem man die Armee sicher vertrauen kunte; Ubertraff auch leicht die andern an Klugheit. Zu dem kunte man sich seiner mit guten Nutzen gebrauchen / wenn etwa eine Unruhe unter den deutschen Officirern entstünde. Er schickte sich über dieß am allerbesten die Stelle eines Legaten in England und Holland mit Schwedens grosser Respecte zu bekleiden. Mit einem Worte: Seine Beständigkeit hatte es allein verdienet / daß man seiner wieder gedachte.

Was auff dem Convente zu Regenspurg vorgegangen. 5. Sept.

§. 84. Allein in Deutschland war der Kayser nicht minder auff seinen Vortheil bedacht / indem er zu Regenspurg einen Convent der Churfürsten anstellte / worin er wegen der Krönung seines Sohnes Ferdinandi zum Römischen Könige/und wegen Deutschlands Beruhigung proponirte. Und zwar wegen des Friedens wurde meistens gefragt / wie die Frantzosen und Schweden aus Deutschland zu bringen/ und ob man alle/ die vom Prägischen Frieden ausgeschlossen worden / mit hinein nehmen solte? Es wurde auch vorgebracht/ daß man mit den Schweden alleine Tractaten anfangen solte/dazu der Holländische Gesandte Foppo Aizema bey dem Kayser Gelegenheit gegeben hatte/ indem er seinen Sohn nach Hamburg an Salvium geschickt/ welcher viel von des Kaysers und Ungerischen Königes Begierde mit den Schweden zu tractiren bezeugte/ sonderlich/ wenn die Königin einen Gesandten nach Prage oder Wien abfertigen wolte/ allwo er sonder Zweiffel genugsame Satisfaction und eine bequeme Hypothec erhalten würde. Ob nun wohl Salvius einwandte/ er hätte in diese Proposition niemals gewilliget/und aus Mangel der Instruction die Sache an seine Principalen gewiesen; So hatte ihn doch Aizema nicht recht verstanden/ oder übel berichtet. Wofern dieses nicht gläublicher ist/daß der Kayser und die Churfürsten/(welche zwar mit den Schweden transigiren wolten/doch nur ohne Vermittelung des Königes in Dennemarck/ und des Hertzogs von Mecklenburg/)einige Gelegenheit/sie möchte seyn wie sie wolte/ ergriffen/und darin eine Gloire gesucht/weñ die Gesandten zu ihnen kämen/ und also den Friede gleichsam selbst suchten. Drum wurde beschlossen/daß man diese Tractaten an dem Kayserlichen Hoffe solte gelten lassen / welchen im Nahmen des Churfürsten-Collegii der Churfürst von Mayntz und Brandenburg beywohnen solten/ doch möchten sich die übrigen Churfürsten auch dazu einfinden/wenn es ihnen beliebte. Darauff wurde Marggraff Sigismunden auffgetragen/solches Stene Bielcken zu berichten/ und die Sache mit allem Fleiße zu befördern/auch daneben zu vermelden: Die sichern Geleits-Brieffe solten alsofort von dem Kayser gestellet werden/weñ man der Gesandten Nahmen erführe. Es war aber Hoffnung auffs kürtzeste mit den Schweden zu tractiren/ weil man in den meisten Artickeln schon eins worden war. Und der Spanische Gesandte offerirte sich den Protestanten Geld zu leihen/ damit sie sich bey den Schweden bald abfinden könten. Inzwischen wurde die Dänische Mediation suspendiret/ biß man erführe/ was die Sache vor einen Fortgang haben würde. Zu den Streitigkeiten zwischen Oesterreich und Franckreich gab sich der Pabst zum Mittler an/welchen Tractaten zu Cölln der Cardinal Ginetti im Namen des Pabsts beywohnen wolte. Worein der Kayser leicht willigte/und grosse Hoffnung zu einen guten Fortgange machte. Allein der härteste Knoten war wegen der Stände/ die im Prägischen Frieden ausgeschlossen worden/ welche die Gesandten der beyden Protestirenden Churfürsten durchaus in die Amnestie mit gerechnet haben wolten; Sonst hätte man im Reiche keine Ruhe zu hoffen. Insonderheit hatte Chur-Sachsen seinen Abgesandten fest eingebunden / sie solten ehe nicht zur Wahl schreitẽ/als dieses Werck ausgemachet worden. Sie drungen auch nicht schlaffrig bey dem Kayser und Churfürsten-Collegio drauff/hatten die Brandenburgischen anfänglich auff ihrer Seite/und dem Ansehen nach/ meinte man den Kayser leicht dahin zu bringen / daß er eine General-Amnestie einginge / weil ihm an der Wahl seines Sohnes viel gelegen war/wenn nicht die Brandenburgischen/ und sonderlich der Catholische Graff von Schwartzenberg die Sächsischen verlassen / welche hernach alleine einem solchen Wercke nicht gewachsen waren. Deñ als der Kayser kurtz darauff der Churfürsten Meinung darüber vernehmen wolte/ hielten sie alle außer den Sächsischen davor/ man könte den Kayser voritzo mit diesen Ansuchen verschonen. Doch wurde dem Hertzoge von Würtenberg einige Hoffnung zur Restitution gemacht / obzwar mit verdrüßlichen Bedingungen. Hingegen waren die Befehle allbereit verhanden/daß Landgraff Wilhelm in die Acht erkläret/und Landgraff Georgen die Execution auffgetragen werden solte/ wenn nicht die Niederlage bey Witstock den Zorn etwas gestillet/ und lieber zu gütlichen Tractaten gerathen hätte. Wegen der Restitution des Churfürsten von der Pfaltz bekümmerte sich der Engländische Gesandte Thomas Howard Graff von Arundell. Der Pfaltzgraff schrieb auch selbst an das Churfürsten-Collegium/und erwieß weitläufftig / daß er mit keinem Rechte von seiner alten Würde und Landschafft gestossen werden könte/als welche nicht durch Erbschafft/sondern Vermöge der ersten Bewilligung auff ihn gekommen. Hätte sein Vater etwas gesündiget/so könte ihm dieses nicht schaden. Drum bäte er: Sie möchten doch helffen / daß er zu seinem Rechte käme. Allein wegen der Chur-Würde wurde es Arundeln gantz abgeschlagen/ so lange die Wilhelmische Linie übrig wäre. Sonderlich weil dazumahl der Churfürst von Beyern einen Sohn

gezeuget/

1636. gezeuget/ dem man auch die Ober-Pfaltz nicht entwenden könte. Wegen der Unter-Pfaltz wurde noch aus Gnaden einige Hoffnung gemacht: Doch mit dem Bedinge/ daß der König in England den Beyern die auffgewandten Unkosten wieder erstatten solte/ welche auff 3. Millionen Gülden geschätzt wurden. Den König in Franckreich solte er dahin bringen/ daß er Lothringen wieder hergäbe. Mit den Oesterreichern solte er ein Bündnis machen/den allgemeinen Friede zu befördern/ und den Catholischen ihre Religions-Freyheit in Unter-Pfaltz verstatten. Auf diese Antwort ward der Gesandte unwillig/ und zog davon. Im übrigen kam es mit Ferdinandi III. Wahl leicht zu Ende. Denn Chur-Mayntz war den Oesterreichern längst verbunden/ welchen auch die Spanier bißher herrlich unterhalten/ indem sie die Zölle vom Rheine zu Pfande bekommen; Auch eine ansehnliche Summa Geldes voritzo nach Regenspurg geschicket hatten. Chur-Trier wurde wenig geacht. Chur-Cölln hielt es mit seinem Bruder dem Hertzoge von Beyern/ welchen Ferdinandus und der Spanische Gesandte bey der Chur-Würde und dem zugehörigen Lande zu schützen versprach. Die Brandenburgischen wurden mit guten Verheissungen wegen der Jülichischen und Pommerischen Sache angelocket / zumahl da der Graff von Schwartzenberg schon längst Oesterreichisch war. Also kunten die Sächsische allein nichts ausrichten. Welche sich vielleicht auch deßwegen etwas gelinder dabey bezeugten/ weil sie meinten / wenn gleich die Wahl ergangen wäre / so solte doch die Krönung suspendiret werden/ biß man sich über der Amnestie vergliche. Allein sie wurden in ihrer Hoffnung betrogen/ immassen gleich etliche Tage hernach die Krönung vorgenommen wurde. Im selbigen Convente hat der Kayser seine Familie seinen Gedancken nach stattlich befestiget / indem er Deutschland durch den Prägischen Frieden unters Joch gebracht/ und durch Particulier-Tractaten auff einer Seite die Schweden/ auf der andern die Frantzosen vom deutschen Boden schaffen wolte. Mit den Holländern wurde die Neutralität befestiget. Engeland wurde verachtet. Wiewol/ als
[...] Febr. er wieder nach Wien zurücke kam/ ist er das folgende Jahr hernach gestorben/ nachdem er unter vielen Verdrüßligkeiten ums Ende seines Lebens noch zu dem höchsten Glücke gekommen/ wenn nicht die Niederlage bey Witstock demselbigen einigen Abbruch gethan/ wie man deñ gläubte/ daß der darüber entstandene Gram seine Kranckheit nicht wenig vermehret.

[...]ische [...]. §. 85. Die Engländer/ welche zu Regenspurg so verächtlich von dem Kayser waren gehalten worden / fingen nunmehr an etwas lauter zu reden/ und zwar der Hamburgische Gesandte Joseph d'Averi zog im Nahmen des Königes nach der Witstockischen Schlacht zu Banern in Thüringen/ und ersuchte ihn mit vielen Complimenten/ wegen Beförderung der allgemeinen Wohlfarth der Protestanten/ und sonderlich wegen der Pfältzischen Sache. Welchem Baner antwortete: Weil mans von der Cron Schweden nicht begehren könte/ daß sie alleine die Beschwerung des Krieges andern zum Vortheil tragen solte; So wäre billich/ daß sie von den Engländern Subsidia erhielte/ damit sie nicht nach anderer Exempel sich auch um einen Vergleich vor sich bekümmern müste. Worauff d'Averi antwortete: Weil der König mit guten von Oesterreich nichts erhalten könte/ so würde er eine Armee auffbringen/ welche Chur-Pfaltz uñ Rudwen coñandiren solten. Der Oberste Fleetwod kam auch aus England in Stockholm an/ welcher daselbst hatte Soldaten werben sollen. 1636. 16. Dec.
Weil es aber der König nicht zulassen wolte/ beschloß er wieder in Schweden zu gehen/ da sich deñ der König entschuldigte/ weil sein Abgesandter bey dem Kayser wäre/ dürffte er solches schwerlich zulassen. Doch dürffte man anitzo neue Regimenter werben/ und die alten recreutiren. Er setzte auch hinzu: weil keine Hoffnung wäre/ sich mit dem Kayser gütlich zu vergleichen/ so hätte er seinem Gesandten befohlen/ er solte mit dem Frantzosen ein Bündnis machen/ darüber man sich doch bißanhero mit schlechtem Succeß bemühet/ wie die Engländer klagten. Weil damahls fast alles nach des Pabstes Kopffe bey den Frantzosen gehen muste/ die auch Carl Ludwigen den Titel des Churfürsten zu Pfaltz nicht geben wolten/ aus Zuneigung gegen Beyern/ welcher in diesem gantzen Kriege mit dem Frantzosen heimlich unter einer Decke lag/ oder weil es die Frantzosen nicht gerne sahen/ daß ein mächtiger protestirender Fürst in ihrer Nachbarschafft wohnen solte/ indem sie noch immer dran gedachten/ wie Chur-Pfaltz vor diesem den Hugonotten bey ihnen auffgeholffen. Der König in England bot auch dieses an / seine Flotte solte die Schwedische Schiffe schadloß halten. Endlich begehrte er von den Schweden zu wissen/ was er wol bey der gemeinen Sache thun könte? Denn er wäre bereit/ so viel wegen des abgelegenen Ortes möglich/ zur Restitution der deutschen Freyheit und der Pfaltz anzuwenden. Worauff geantwortet wurde: Es wäre überflüßig davon zu handeln/ biß man wüste/ ob der König in England vor sich wider den Kayser Krieg führen / oder nur den Schweden Hülffe schicken wolte/ welches Fleetwod an den König zu berichten versprach/ weil er vor sich wenig darauff zu antworten wuste. Eben dergleichen 18. Dec.
wurde auch von Alexander Forbes proponiret/ welchen der König zu dem Ende abgefertiget/ welcher auch bat/ man solte den Engländischen Völckern eine oder die andere Stadt in Westphalen zur Retirade einräumen/ welches aber damahls auffgeschoben worden.

§. 86. Ob zwar die Holländer im selbigen Bündniße nicht verbunden waren/ und selbst von den Frantzosen Geld empfingen/ trugen sie doch auff 3. Monaten Subsidien-Gelder bey / nicht so wohl/ weil sie den Schweden so geneigt waren/ als wegen Peter Spirings/ welcher selbige Leute mit Freygebigkeit und artigen Künsten zu gewinnen wuste/ da er doch zu Zeiten auch bedrohete/ wenn sie den Schweden nicht beystünden/ so würden sie sich des Krieges entbrechen/ und nichts nach ihnen fragen. Welches sie auch meistentheils in den nachfolgenden Jahren thaten. Holländische Sachen.

§. 87. Der Hertzog von Chur-Land Jacob schickte Wolder Ludingshausen/ und begehrte/ daß man ihm die grosse Schantze an der Dune/ den Ballensischen District/ das Hauß auff der Dalensischen und Spilvensischen Insel nebst den so genannten Gütern Friedrich Soldersbacks restituiren solte. Welches aber die Schwedische Regierung abschlug/ weil selbige Oerter zur Zeit des Stillstands die Gräntzen zwischen den beyden Königreichen Schweden und Polen wären/ die ihnen in öffentlichen Vergleichen zugeschrieben worden/ und sonderlich die Stadt Riga bedeckten. Also/ daß allhier einige Veränderung leicht Des Hertzogs von Churland Begehren. 25. Aug.

 Gele-

1636. Gelegenheit zum Zancke hätte geben können / sonderlich da dem Hertzog wenig dran gelegen / daß er selbiges Ufer inne hatte. Es wurde ihm auch die Befreyung von den Zöllen im Rigischen Hafen abgeschlagen / weil man nicht gern Confusion machen wolte / und weil der Hertzog zu Libau und Windau Hafens genung hatte. 1636.

Das neundte Buch.

Inhalt.



WJe es im Anfange dieses Jahres ausgesehen. 2. Der Schweden Fried- und Krieges-Consilia. 3. Baner treibt die Sachsen bey Eilenburg in die Flucht. Er nimt Torgau ein. Pful hält sich in Henneberg wohl. 4. Die Sächsischen verlassen die Schantze bey Wittenberg. Baner belagert Leipzig. Er zeucht unverrichter Sache wieder ab. 5. Hatzfeld und Götze kommen in Meißen. Baners Anschläge. Er begiebt sich nach Eilenburg. 6. Vergebene Vorschläge zum Stillstande. Baner setzt sich bey Torgau. 7. Seine Anschläge daselbst. 8. Scharmützel bey Torgau. 9. Der Feind will Banern bey Torgau ins Enge bringen. 10. Baner will von Torgau auffbrechen. Er begiebt sich in Pommern. Und kömmt glücklich dahin. 11. Was in Pommern vorgegangen. Die Brandenburger verlangen Stillstand. Die Schweden nehmen Landsberg ein. 12. Beschaffenheit der Schwedischen Völcker daselbst. Was die Schweden in der Marck vor Schaden erlitten. 13. Brandenburg läst Avocatoria anschlagen. Was sonst in Pommern vorgegangen. Die Stralsunder werden nochmahls vom Kayser versucht. 14. Baner kömmt in Pommern an. Uble Beschaffenheit der Schwedischen Armee. Der Feinde Progressen. Der Feind geht in Vor-Pommern. 15. Die Schweden thun dem Feinde Abbruch. Der Feind setzt sich bey Anklam. Er weicht davon. 16. Was in Hinter-Pommern vorgangen. 17. Der Feind geht wieder in Vor-Pommern. Die Schweden setzen sich bey Ribbenitz. Der Feind weicht wieder. Baner geht in Hinter-Pommern. Der Feind folgt ihm nach. 18. Die Kayserlichen fallen in Pommern ein. Die Schwedische Reuterey wird in die Flucht geschlagen. Die Stralsunder thun verdrüßlich. 19. Gallas fällt in Pommern ein. Es steht übel mit den Schweden. 20. Der Feinde Progressen in Pommern. 21. Die Kayserlichen erobern Usedom. 22. Baners Anschläge. 23. Wolgast wird erobert. Demmin ergiebt sich dem Feinde. 24. Die Kayserlichen weichen abermahl aus Pommern. 25. Was in Nieder-Sachsen und Westphalen vorgelauffen. 26. Die Schweden erlegen den Feind bey Stadhagen. 27. Sie verlieren etliche Plätze in Sachsen. Hertzog George stellt den Schweden nach. 28. Was der Land-Graff gethan. Die Schweden nehmen samt den Heßischen Vecht ein. 29. Sie verlieren Ratenau. Havelberg. Die Werber-Schantze. Dömitz. 30. Lüneburg und Winsen. 31. Der Land-Graff dringt in Frießland. Und stirbt. Land-Graff George will Nieder-Hessen haben. 32. Was die Heßischen nach des Land-Graffen Tode gethan. 33. Des Hertzogs von Mecklenburg zweiffelhaffte Anschläge. Die Wismarischen thun dem Feinde Abbruch. Hertzog George erklärt sich feindlich gegen Schweden. 34. Die Erffurter werden auff des Feindes Seite gebracht. 35. Ramsay bringt Proviant in Hermanstein. Hermanstein wird durch Hunger erobert. Was die Hanauer gethan. 36. Man vergleicht sich wegen Hanau. Der Graff kömmt wieder nach Hanau. Ramsay setzt den Graffen gefangen. 37. Der Kayserlichen Vorhaben. 38. Hertzog Bernhard will in Deutschland gehen. Er fällt in Burgund ein. Der Hertzog von Lothringen kriegt Schläge. 39. Der Hertzog von Weimar geht über den Rhein. Er geht wieder zurück vom Rheine. 40. Die Schantzen am Rheine werden vom Feind erobert. 41. Der Streit wegen der Pommerischen Succeßion / und was Schweden und Brandenburg dabey vor Rationes gehabt. 42. Von dem Vorbehalt des Pommerischen Bündnißes. 43. Der Schweden Ausflüchte. 44. Des Brandenburgers Antwort. 45. Anschlag der Pommerischen Stände wegen des Regiments im selbigen Lande. Sie wancken. Der Hertzog in Pommern stirbt. 46. Brandenburg

1637. denburg will Posseß in Pommern nehmen. Bielcke widersetzt sich. 47. Andere Proposition der Stände. Bielcke ist nicht damit zu frieden. Brandenburg beschleust Pommern mit Gewalt einzunehmen. 48. Das Decret der Pommerischen Stände. Womit Bielcke nicht zu frieden ist. 49. Es wird noch einmahl davon gehandelt. Der Schweden Meinung bey solchem Rathschlage. 50. Der Schweden Gedancken wegen des Friedens. 51. Man zweiffelt/ daß der Kayser Lust zu Frieden habe. 52. Des Graffen von Brandenstein vergebene Mühe wegen des Friedens. 53. Foppo Aizema bemühet sich vergebens. 54. Tractaten mit Marg-Graff Sigismund. Der Marggraff will nach Stetin kommen. Bielcke schlägt es ab. Die Zusammenkunfft zu Vierraden. 55. Arnheim wird gefangen. 56. Der Abgeordneten Zusammenkunfft. Streitigkeit wegen der Schwedischen Vollmacht. 57. Bielcke will keinen andern Convent bewilligen. Mangel an der Kayserlichen Vollmacht. Die Tractaten mit dem Marggraffen hören auff. 58. Augusti Hertzogs zu Sachsen Bemühung wegen des Friedens. Vergeben des Kayserlichen Bedienten. 59. Hertzog Augusti Anschläge. 60. Bemühung der Hertzoge von Lauenburg wegen heimlicher Tractaten. 61. Der König in Dennemarck nimt sich des Friedens gar kaltsinnig an. 62. Bemühung des Hertzogs von Mecklenburg. 63. Die Schweden wollen nicht auff den Schwedischen Convent kommen. Die Venetianer offeriren ihre Mediation. 64. Von dem sichern Geleite auff dem Convent zu Cölln. Neue Proposition der Frantzosen/ wegen des Orts/ da man tractiren will. 65. Die Frantzosen wollen Ferdinandum III. nicht vor den Kayser erkennen. 66. Der Kayser will die deutschen Stände nicht zun Tractaten lassen. 67. Der Frantzosen Vortrag wegen des Stillstandes. 68. Die Frantzosen dringen auff die Ratification des Bündnißes. Sie lassen auff Banern achtung geben. 69. Der Schweden Argwohn. 70. Sie suchen Zeit zu gewinnen. 71. Consentiren endlich in die Allianz der Frantzosen. Und verziehen dennoch. 72. Sie vermahnen den König in Franckreich zum Kriege. 73. Streit zwischen d'Avaux und Salvio wegen der Allianz. D'Avaux schlägt eine neue Allianz vor. Streit über den Anfang der Allianz. 74. Der Frantzosen Meinung wegen der übrigen Artickel. 75. Man weiß nicht wie die Engländer gesinnet seynd. 76. Das Bündnis zwischen Franckreich und England kömmt ins Stecken. Fleetwod erhält Antwort. 77. Der König in England will mit Schweden ein Bündniß machen. Der Schweden Urtheil davon. Sie antworten. Schlechte Hoffnung zu der Englischen Allianz. 78. Vortrag wegen der Heyrath der Königin mit dem Pfaltz-Grafen 79. Verunreinigung des Schwedischen und Engländischen Gesandtens. 80. Schwürigkeiten des Frantzössischen und Englischen Bündniße. 81. Schweden wird dazu eingeladen. 82. Des Land-Graffen Begehren. Der Schweden Bedencken. 83. Der Land-Graff hält noch einmahl an. Der Schwedischen Regierung Vorschläge. 84. Ragozi unordentliche Legation. 85. Dänische Sachen. 86. Der Pole vexiret die Schweden vergeblich. 1637.



Emehr sich nun im Anfange des sieben und dreyssigsten Jahres die Schweden bemühbeten/ nach dem erlangten Glücke bey Witstock mit ihrē Waffen weiter hinein zu dringen/ desto eiffriger waren die Kayserl. mit ihren Alliirten/ solche Progressen zu hintertreiben. Die Frantzosen hatten genung/ daß sie den Feind von ihren Gräntzen abgehalten/ und thaten allen Ansehen nach nichts anders/ als/ daß sie sich von dem Kriege loßmachen wolten. Weswegen die Schweden die Ratification der Allianz/ so sie mit ihnen gemacht/ auffschoben. England machte durch Fleetwoden einige Hoffnung; allein man kunte schlechte Thürme darauff bauen. Doch wolte man die angebotene Freyheit/ in Schottland zu werben/ nicht ausschlagen/ weil man doch zum wenigsten die Regimenter dadurch recreutiren/ oder auch des Königes Gemüthe recht erforschen kunte/ wenn er solche Züsage wieder revociren möchte. Von Polnischen Werbungen hörte man gleichsfalls; Allein man kunte die eigentliche Ursach nicht erfahren/ indem etliche muthmaßten; Es wäre auff die Türcken und Tartern angesehen; Andere sagten: Er wolte dem Kayser Hülffe schicken. Nichts desto weniger hatten sich die Schweden vorzusehen/ damit nicht etwas wider sie angesponnen würde. Man gab auch vor: Er machte mit Dennemarck Consilia/ die Schweden auff der See zum Frieden zu bringen. Daß Dennemarck einen heimlichen Anschlag hatte/ schien nicht unglaublich/ indem Arnheim bald hier/ bald da geschäfftig that. Doch sahe man wohl/ daß es noch nicht reiff zur Execution war. Sachsen/ Brandenburg und Lüneburg waren öffentliche Feinde/ Mecklenburg war auch verdächtig/ und weil der Hertzog von Pommern bald sterben wolte/ bemühbete sich Brandenburg sehr/ selbige Provintz in Posseß zu nehmen/ und die Schweden waren nicht weniger bekümmert/ ihn davon abzuhalten. Die übrigen Protestantischen Stände waren fast unterdrücket/ und weil ihnen der Krieg auff dem

1637. Halse lag/ gingen sie immer mehr und mehr zu Grunde: Allein des Kaysers und seiner Alliirten Krieges-Macht war wohl versehen.

Der Schweden Fried und Krieges-Consilia.

§. 2. Bey so gestalten Sachen war diß der Grund aller Anschläge/ daß man den Feind mit Gewalt zwingen müste/ wenn die Schweden einen rechtschaffenen Frieden erhalten solten. Denn wenn die Furcht verschwunden/ war nichts billiches zu erhalten. Zu dem Ende muste man sich auch bemühen/ daß man den Sächsischen/ Brandenburgischen/ und Lüneburgischen die noch übrigen Waffen aus den Händen brächte/ und ihre Provintzen zu Unterhaltung der Schwedischen Armee gebrauchte/ von dar aus in die Kayserliche Erblande einzufallen. Nun meinte man/ der Weg dahin stünde offen/ weil Baner bey Torgau den Paß über die Elbe eingenommen/ da indessen Wrangel auff der andern Seite in Schlesien einfiel. Wiewohl alles Baners Dexterität anheim gestellet wurde/ wie die Sache daselbst anzufangen/ weil man aus Schweden gar langsamen Rath hierüber einholen konte. Doch wurde dieses gerathen; Er solte nicht alles auff eine Schlacht ankommen lassen; Es wäre denn die höchste Noth/ oder gewisse Hoffnung zur Victorie vorhanden. Zum Frieden war schlechte Apparence/ und sonderlich bemüheten sich die Frantzosen selbigen zu hintertreiben. England war gleichfalls des Friedes wegen schlecht bekümmert. Dennemarck offerirte nochmahls seine Mediation; Allein man merckte wohl/ worauff es angesehen war. So konte man auch von Marg-Graff Sigismunden wenig zuträgliches hoffen. Von den Tractaten/ so zu Mecklenburg angefangen worden/ war es gantz stille. Der übrigen Bemühungen wegen des Friedens dienten mehr zu einer fliegenden Rede/ als zu einer festen Hoffnung. Weil man aber doch den Krieg des Friedens wegen führte/ und gleichwohl hierzu anders nicht/ als durch Tractaten zu gelangen war/ so hörte man einen iedweden/ der etwas hievon proponirte. Zum wenigsten konte man dadurch der Leute Affection gewinnen. Drum wurde Steno Bielcken und Johann Salvio Ordre gegeben/ sie solten keine Gelegenheit versäumen/ da man vom Friede handeln könte/ und allenthalben den Weg dazu bähnen. Baner muste auch wohl/ wo es die Gelegenheit gab/ von der Schweden Verlangen nach dem Friede gedencken/ und die Ursache des anhaltenden Krieges auf die Feinde schieben.

Baner treibt die Sachsen bey Eilenburg in die Flucht. 3. Jan.

§. 3. Es hatte auch Baner im Anfange dieses Jahres guten Fortgang/ indem er aus Thüringen nach Torgau ging/ und den General-Wachtmeister Döhnen mit etlichen Regimentern in seiner Sicherheit überfallen wolte; Allein dieser hatte eine halbe Stunde zuvor Wind bekommen/ und sich von dar weggemacht. Doch setzte ihnen Stallhantsch nach/ und erlegte/ oder fing mehr als 300/ darunter der Oberste Schleunitz war/ bekam auch vier Reuter-Standarten und alle Dragoner-Fahnen. Döhne hatte kaum zu Fuße nach Torgau kommen können. Daselbst waren nun/ ausser diesen flüchtigen zwey Regimenter zu Fuß/ unter den General-Wachtmeister Wilsdorffen.

Er nimt Torgau ein.

Baner beschloß alsofort Torgau zu belägern/ zwang sie auch mit harten Puncten zur Ubergabe/ nemlich: Die Officirer solten nach Dreßden gehen/ und alle Waffen und Fahnen den Schweden überlassen; Die Gemeinen solten gefangen bleiben; Ob sie wohl kurtz darauff wieder loß kamen/ und Schwedische Dienste annahmen. Unterschiedene Officirer/ die zu selbigen Regimentern nicht gehörten/ wurden zu Torgau gefunden und behalten. Zwölff Fahnen und 32. Estandarten wurden übergeben. Also waren innerhalb drey Tagen 8. feindliche Regimenter ohne der Schweden Schaden zu nichte gemacht. Nachdem man daselbst Schantzen auffgeworffen/ beschloß Baner nach Leipzig zu gehen/ damit er dem Obersten Leßle näher wäre/ wenn er aus Westphalen getrieben würde/ sich auff begebenden Fall zu conjungiren/ und wieder eine Schlacht zu wagen. Doch so lange von Leßle gewisse Boten kämen/ wolte er um Leipzig herum campiren/ und wenn man sich des Feindes wegen in Westphalen nichts zu besorgen/ selbige Stadt gar angreiffen. Denn man hoffte selbige zu erobern/ und die Armee den Winter über dermassen zu verstärcken/ daß man den nechsten Frühling ziemlich starck zu Felde gehen könte. Unterdessen war der Oberste Pful mit 4. Regimentern zu Pferde/ und einem Regiment Dragonern über das Thüringische commandiret worden/ daß er sich um Smalkalden herum recolligiren solte: Da er nun sahe/ daß die feindlichen Trouppen wider ihn zusammen gezogen worden/ beschloß er selbige erst anzufallen. Zu dem Ende schickte er den Obersten Carl Gustav Wrangeln und den Obersten Lieutenant Dörfflingen voran/ welche bey Meinungen die feindliche Cavallerie in die Flucht jagten. Darauff setzte ihnen Pful nach/ und kriegte auff den Meinungischen Wege unterschiedene Officirer/ und mehr als hundert Dragoner gefangen. Nach diesen ging er bey Mellerstadt vorbey/ und brachte eine halbe Meile von Königshoffen die feindliche Infanterie in Confusion/ nahm auch 3. Stücken und alle Bagage weg/ bekam ungefähr 1000. Soldaten gefangen; Darunter auch die Obersten Wolffframsdorff und Manteuffel waren/ mit geringen Verlust der Seinigen/ weil sich der Feind gar schlecht wehrte.

§. 4. Ferner als die Sächsischen in Meißen die Schantze an der Wittenbergischen Brücke freywillig verlassen/ die Brücke abgeworffen/ und in die Stadt geflohen waren/ schickte Baner eine Compagnie dahin/ welche selbige einnehmen muste: Allein/ weil gegen die Stadt zu alles offen war/ und man in die gefrorne Erde mit Hacken und Spaden nicht wohl kommen kunte/ inzwischen aber aus der Stadt continuirlich Feuer gegeben ward/ wurden die Soldaten wieder zurück beruffen: Doch also/ daß sie zuvor/ so viel möglich/ die Brücke ruiniren solten/ daß sie nicht leichtlich wieder könte gebauet werden. Hierauff wurde Leipzig angegriffen/ darin etliche Regimenter zu Fuß unter den Obersten Adolff Tranderffen lagen/ daneben auch die Bürger hurtig mit zu Walle gingen. Als sie sich nach der Aufforderung nicht gleich ergeben wolten/ wurden Steine und Feuer hinein geworffen; Als man auch damit nichts ausrichtete/ wurden Minen angeleget. Nachdem man nun das Grimmische Thor mit Stücken ruiniret/ und die Ubergabe nochmahls mit trotzigen Dräu-Worten begehret/ und Tranderff solches noch verweigerte/ ließ man die Mine an gedachtem Thore springen/ nach diesen schoß man innerhalb zwey Tagen 24. Ellen von der Mauer ein/ und zündete noch 2. Minen an; Allein der Graben wurde

nicht

nicht recht verschüttet/ und die Belägerten verbauten sich so gut sie kunten/ erwarteten auch auff den Wällen/ so sie inwendig auffgeworffen/ biß man einen Sturm wagen würde. Es war sonst alles darzu fertig/ als gleich den Augenblick die Post kam/ daß die feindliche Armee im Anzuge wäre/ die Stadt zu entsetzen. Drum blieb der Sturm nach/ und des Nachts ließ Baner die Stücke wegführen / gab die Belägerung auff / und ging nach Zwencke an der Elster.

§. 5. Denn die Kayserlichen Generale Hatzfeld und Götze gingen aus Hessen in Westphalen/ als Baner ihnen auff den Halß kam. Nachdem er sich aber in Meißen gewendet/ kehrten sie wieder an die Weser/ und wolten dem Obersten Leßle überfallen/ oder von Banern absondern. Allein er hatte ihren Anschlag zeitig gemerckt/ und sich in Thüringen begeben/ deswegen nahmen sie Landgraff Georgens von Darmstadt Völcker/ welche 5500. Mann austragen solten / und die Lüneburgischen Regimenter zu sich/ marchirten nach Meissen zu/ und wolten dem Churfürsten zu Sachsen/ der ängstlich um Hülffe bat/ beystehen. Dazu ihnen denn Hertzog George bey Hameln die Schiff-Brücke geliehen/ auch sonsten mit Proviant und Ammunition ausgeholffen. Nun waren sie allbereit biß nach Nordhausen kommen/ als Leßle sich näher zu Banern machte. Allein Baner hatte die Belägerung zu Leipzig angefangen/ da die Regimenter kaum in die Winter-Quartire gegucket/ und also kamen ihnen diese Feinde gar zu ungelegener Zeit. Zumahl da sie ihnen an der Anzahl gleich/ auch wohl überlegen waren / und darauff umgingen / daß sie eine Schlacht liefern / oder Banern zurücke treiben wolten. Ob er nun wohl vor gefährlich erachtete/ daß ers auff ein Treffen solte ankommen lassen/ und sich gleichwohl vor den Mangel und vor der Ungedult der abgematteten Soldaten furchte/ wenn er wieder nach der See zugehen solte; So beschloß er Anfangs/ es lieber tapffer zu wagen/ als ohne Scharmützel zu weichen/ und die Armee eben so wohl zu ruiniren: Wenn aber der Feind allzu starck wäre / daß er es mit einer Schlacht nicht wagen dürffte/ wolt er sich nach Torgau wenden/ und an einem beqvemen Orte am Flusse den Feind bald hieher/ bald dorthin locken. Doch wolte er ihnen nicht entgegen gehen/ weil sie noch weit davon waren/ alldieweil er Hoffnung hatte/ Leipzig indessen zu bekommen. Und weil auff der andern Seite Klitzing aus den Pommerischen Gräntzen über Fürstenwalde nach Torgau zuging / welcher unterwegens Alt-Brandenburg durch Verrätherey einbekommen/ die Dragoner/ so darinnen lagen/ nieder gemacht/ und den Obersten Boy gefangen; Auch nun allbereit biß auff Bischoffswerde kommen war. Damit nun dieser nicht die überbliebenen Sächsischen Völcker zu sich nehmen / Torgau wieder erobern / und Banern den Weg in Pommern abschneiden möchte/ beschloß Baner/ so viel möglich/ um Leipzig herum sich auffzuhalten/ auff Torgau ein wachsames Auge zu haben/ und der Kayserlichen Einfall an der Unstrut / oder Saale abzuhalten. Zu dem Ende wurde Pful eilfertig aus dem Hennebergischen zurück beruffen. Es wurde auch Stallhantschen/ der bißanhero mit der meisten Reuterey um Gotha und Arnstadt herum gelegen / Ordre gegeben / daß er sich mit dem Obersten Leßle conjungiren/ die Brücken allenthalben abwerffen/ und den Feind nicht über die Unstrut lassen solte. Und ob wol Pfulen Bredau mit 8. Regimentern nachsetzte ; So kam er doch glücklich nach Arnstadt: Allein Stallhantsch marchirte nach Pfulens Ankunfft nicht gleiches Weges zu Leßle/ sondern ging bey Jena über die Saale nach Naumburg/ damit er nicht durch den engen Weg dürffte. Also wurde Baner sehr ungehalten / daß man die Unstrut nicht in acht nahm / weil Leßle allein dieselbe nicht mainteniren kunte ; Welcher denn auch bey der Pforte über die Saale ging / ungeachtet nur kleine feindliche Partheyen ankamen/ und die gantze Armee noch weit davon war/ von derer Grösse und Verhaben man noch nichts gewisses wuste. Also kunte der Feind ungehindert über die Unstrut kommen. Hierauff commandirte Leßle und Stallhantsch / den Obersten Mortaigne die Jenische Brücke zu besetzen / und die übrigen Regimenter an beqveme Oerter bey der Saale zwischen Jena und Merseburg zu legen / und den Feind also bey der Saale auffzuhalten: Auch fleißig Kundschaffer über den Fluß auszuschicken/ damit der Feind nicht Banern bey Leipzig unversehens über den Hals komen möchte: Allein auch dieses war vergebens. Denn ob sie wohl 24. Regimenter zu Roß/ 3 Regimenter zu Fuß/ nebst einigen Dragonern und Stücken beysamen hatten / so getraueten sie sich gleichwohl des Feindes Ankunfft an dem Fluße nicht zu erwarten / weil man ausgebracht / sie wären über 30000. Mann starck. Also gingen sie ungehindert über die Saale. Solches zwang Banern die Belägerung vor Leipzig eilfertig auffzuheben/ ungeachtet alles zum Sturme fertig war/ und dem Obersten Leßle nach Zwenkau entgegen zu gehen / der allbereit zu Weißenfelß und Lützen angelangt. Hierauff hörte Baner/ daß 2000. Mann von den Feinden sich bey Pegau herum auffhielten/ und nahm etliche Regimenter zu sich / selbige zu überfallen. Wie er denn auch viel nieder machte/ und viel gefangen wegführte/ darunter der Oberste Meuter war. Als nun alle feindliche Trouppen in der Nähe stunden/ beschloß er sich nach Eilenburg zu begeben/ und/ so viel möglich/ sich daselbst auffzuhalten/ oder wenn er nicht länger daselbst bleiben könte/ nach Torgau zu gehen / allwo man allbereit anfing das Läger zu befestigen.

1637. 18. Jan. 23. Jan. 9. Febr.

Baner begiebt sich nach Eilenburg.

§. 6. Als er sich dahin begab/ kam Bertram Pful/ welchen der Marggraff Sigismund geschickt/ und bat mit dem Churfürsten zu Sachsen einen Stillstand einzugehen/ damit man von dem Frieden tractiren könte/ welches das Churfürsten-Collegium zu Regenspurg/ Chur-Mayntz und Brandenburg auffgetragen hätte. Ingleichen die Commercia auff der Elbe ungehindert zu lassen. Allein Baner schob die Friedens-Handlung auff Bielcken; Den Stillstand könte er vor sich nicht eingehen; Wegen der Commercien wolte er thun/ was Kriegs-Manier wäre. Nun hatte die Schwedische Regierung keinen Stillstand zu machen verwilliget/ als welcher nur darzu erfunden wäre/ daß man Zeit gewinnen könte. Zu Eilenburg erwartete Baner den Feind steiff und feste: Allein sie wolten nicht dran/ und hielten sich in Pegau / Borna und Grimme/ bald zwischen Coldiz und Leißnick in ihren Qvartiren auff. Deßwegen rückte Baner mit der Reuterey und besten Infanterie gegen die Mulde zu / um daselbst gegen den Feind etwas zu tentiren / oder zum wenigsten zu erforschen / wie starck er wäre: Allein sie konten mit genauer Noth zwischen

Vergebene Vorschläge zum Stillstand.

12. Febr.

1637. zwischen Wurtzen und Grimma über den angelauffenen Fluß kommen. Da denn Kratzenstein mit etlichen Regimentern zu Pferde über die Mulde geschickt wurde/ welcher 600. Mann zu Pferde antraff/ und sie aus den holen Wegen und Graben heraus trieb/ dabey er über 400. nieder machte/ und einige gefangen bekam/ welche aussagten: Daß die Feinde nicht so starck wären/ als sie vorgäben; Doch wären sie weit stärcker als die Schweden. Denn sie hätten über 70. Regimenter zu Roß/ und 13. Regimenter zu Fuß/ daneben auch 31. Stücke. Dannenhero/ als der Feind bey Leißnick über die Mulde ging/ und sich nach Meißen zuwandte/ hielt es Baner nicht vor rathsam/ länger bey Eilenburg zu verbleiben/ sondern begab sich in das befestigte Läger bey Torgau/ da behielt er das Fuß-Volck nebst den Stücken und 8. Regimentern zu Pferde bey sich/ und den grösten Theil der Reuterey schickte er unter Stallhantschen/ Kratzensteinen und Pfulen über die Elbe nach Dreßden zu/ allwo sie bessere Fourage hatten/ und zugleich verhindern kunten/ daß der Feind nicht nahe bey ihnen eine Schiff-Brücke über die Elbe bauen kunte. Item/ daß die Zufuhre nach Torgau befödert/ und wider Klitzingen/ der nach Hayn zuginge/ bey Gelegenheit etwas tentiret würde. Also wurde Meißen von so vielen grossen Armeen gantz überschwemmet/ und erbärmlich mitgenommen. Die Kayserlichen/ die doch als Freunde kommen wolten/ grasirten mit Morden/ Peinigen/ Brennen und Plündern gantz grausam/ gleich als ob sie dazu beruffen wären/ daß sie selbige Provintz verderben solten/ und die Schwedischen meinten: Sie hätten eben solch Recht als jene zu rauben und zu verzehren/ was ihnen in den Wurff kam/ sonderlich/ da sich der Churfürst nicht nach ihren Wunsche um sie verdient hatte.

3. Martii.

Baner setzt sich bey Torgau.

Seine Anschläge bey Torgau.

§. 7. Nach diesen sahe es für Banern bey Torgau nicht allzu gut aus. Denn weil der Feind/ den er doch offtmahls anlockte/ nicht stehen wolte/ und sich an beqvemen Oertern nieder ließ/ dabey denn fast gantz Deutschland auffgeboten worden; so kunte er leicht mercken/ daß es darauff angesehen wäre/ wie man ihn mit der Menge Volcks unterdrücken möchte. Nun war Marazin und der Manßfelder allbereit aus Schlesien nach Spremberg mit 2. ziemlichen Armeen gegangen; es kam auch Nachricht/ daß Gallas aus Ober-Deutschland anmarchiret käme. Wie es nun bey so gestalten Sachen verwegen schien/ eine Schlacht zu versuchen/ also war es auch nicht rathsam/ nach Pommern zu gehen. Denn auff solche Weise würde er allzu weit von Westphalen entfernet/ da man dem Schwedischen Dessein/ wenn es einmahl zu Grunde gegangen/ nicht leicht wieder auffhelffen könte. So befürchtete man auch/ die Soldaten/ die sich mit ihrer Treu immer nach der Zeit richteten/ möchten den Muth sincken lassen/ und sich wohl gar widersetzen. Und ob zwar Herman Wrangel zu ihm kommen könte/ wenn er sich in die Marck begäbe/ da er denn dem Feinde leicht die Wage halten könte/ so hätte es doch bey den Gutdüncken des Feindes gestanden/ ob er folgen/ und eine Schlacht liefern wolte; Wie es denn bekandt genung war/ daß alles fürsichtig und bedächtig fürgenommen würde. Ja man hatte sich zu befürchten/ wenn der noch übrige Proviant in der Marck/ Mecklenburg und Pommern würde verzehret seyn/ so würde sich der Feind indessen grausam vermehren/ und ihnen auff den Halß gehen/ und sie zur Unzeit zu einer Schlacht nöthigen/ oder auch an der Seeküste in die Enge treiben/ und aushungern. Drum beschloß er bey Torgau fest zu stehen/ und Wrangeln mit seinen Völckern herbey zu ruffen/ damit man eine Schlacht wagen könte/ ehe sich die Feinde recht vermehrten/ ingleichen auch den Feind zu distrahiren/ und ein Theil von sich abzuwenden. Zu welchem Ende er einige Regimenter unter Kingen und Rudwen an die Weser schickte/ daß sie daselbst ihre Compagnien ergäntzen/ die hier und da verstreueten Schwedischen Völcker zu sich nehmen/ und ihr Vorhaben in Westphalen wieder fortsetzen solten. Die Plätze/ so die Schweden in selbiger Gegend inne hätten/ solten sie wohl verproviantiren/ und die Werbungen Hertzog Georgens von Lüneburg/ welcher sich zu den Kayserlichen geschlagen/ verhindern. Sie solten auch den Landgraffen ansprechen/ ob er sich mit ihnen conjungiren wolte/ weil er bey Cassel 3000. Mann auffgebracht/ und damit er ihnen desto eher gratificirte/ trat ihm Baner das Amt Schmalkalden ab/ welches er bey gegenwärtigen Zustande ohne dem wenig nutzen kunte. 1637.

Scharmützel bey Torgau 5. Martii.

§. 8. Inzwischen gingen unter beyden Armeen einige Scharmützel vor/ dabey die Schweden offtmahls gut Glücke hatten. Bey dem Rieß/ allwo Götze sein Läger auffgeschlagen/ waren 400. Kayserliche Reuter durch die Elbe gegangen/ und als sie sahen/ daß die Schweden auff sie loß kommen/ lieffen sie eiligst wieder zurück/ und kamen mehrentheils durchs Schwerdt oder im Wasser um. Bey Hayn ertapte Pful mit 4. Regimentern 2. feindliche/ welche sich zwar anfangs etwas wehrten/ aber doch in die Flucht geschlagen wurden; Also/ daß ihrer über 150. blieben/ und 100. gefangen wurden: Die übrigen verfolgte er/ biß unter Alt-Dreßden; Doch wolte er sich nicht wagen/ Hayn/ so mit guten Wercken und 7. Compagnien Dragonern befestiget/ zu belagern/ und bloqvirte es dannenhero mit seinem besten Volcke. Kurtz darauff thaten sie einen gefährlichen Ausfall/ darin der Oberste Carl Gustav Wrangel mit einer Kugel am Haupte bleßiret/ und allbereit gefangen weggenommen wurde/ welchen aber doch seine Soldaten dem Feinde wieder abnahmen. Disseit der Elbe hatte der Kayserliche General Bredau beschlossen/ mit 8. Regimentern die 2. Schwedischen Regimenter/ welche eine halbe Meile von dem Läger campirten/ zu überfallen: Zu welchem Ende er 400. Mann zu Pferde einen Anfall auff sie thun ließ; Er hingegen hielt sich mit den übrigen im Walde auff. Als aber die Schweden ihrer Ankunfft bald inne wurden/ begaben sie sich alsofort ins freye Feld/ und trieben sie tapffer zurücke/ machten viel nieder/ und kriegten 70. Gefangene/ meistentheils Officirer; Auff Schwedischer Seiten vermiste man nicht mehr denn achte. Und weil man alsofort die Armee im Läger allarmirte/ muste Bredau unverrichter Sache abziehen. Hierauff schickte Baner die Obersten Slangen und Wrangeln/ welche die Schantze bey der Wittenbergischen Brücke/ so von den Sächsischen repariret worden/ unvermuthet überfielen/ und 60. Sächsische Soldaten/ so darauff lagen/ entweder nieder machten/ oder in die Elbe jagten/ und selbst Besatzung hinein legten. Eben den Tag war beschlossen/ daß die gantze feindliche Cavallerie beym Rieß durch die Elbe gehē solte/ es 15. Mar

waren

1637. waren auch allbereit 3. Regimenter durchkommen / welche aber von den Schweden dergestalt empfangen wurden / daß die wenigsten wieder heimkamen; Indem viel blieben / und
12. April. viel im Wasser ersoffen. Nach diesen ging Baner selbst auff den Feind loß / und griff ihre erste Wache an / welche aus 20. Compagnien bestund / davon wenig entfliehen kunten. Slange setzte auch Colditz und Leißnick in Brandt / machte etliche Compagnien des Feindes nieder / und bekam die meisten Officirer gefangen. Da nun inzwischen der Feind anderweit durch die Schweden verhindert wurde / fing er endlich an / nicht weit von Dreßden eine Schiff-Brücke zu bauen / und die
30. April. Völcker über die Elbe zu führen; Weil Baner seine Reuterey / welche bißanhero auff der andern Seite der Elbe gelegen / nach Torgau berufste; Die denn auch glücklich himüber kam / ausser / daß man einige Fouragirer vermiste / und daß der Oberste Mortaigne unter währenden recognosciren den Feinden in die Hände gerathen. Da nun der Feind auch auff der andern Seite Händel machte / so war Baner zwar zu frieden / daß man ihn abhalten kunte; Gleichwohl waren die Soldaten zu allen willig / und thaten dem Feinde durch continuirliche Ausfälle nicht wenig Schaden / ausser / daß einige / welche mehr nach Beute / als Reputation trachteten / ein wenig unwillig wurden. Doch hatte Baner beschlossen / sie entweder ihrer Dienste zu erlassen / oder sonst zu straffen.

[illegible] §. 9. Gleichwohl kam mitten unter den glücklichen Progressen zu Zeiten etwas unglückliches mit unter: Denn Dörffling / welchen Baner in Thüringen geschickt / daß er die Graffschafft Manßfeld / und die umliegende Gegend zu einer Brandschatzung und Werbe-Geldern zwingen solte / wurde zu Heckstädt von dem Obersten Druckmüller überfallen / allwo auff Schwedischer Seite 400. Mann blieben / und einige Fahnen samt der Bagage / wie auch vielen Gefangenen verlohren gingen / also / daß Dörffling selbst den Feinden kaum entkommen kunte. Eben um dieselbe Zeit kam die gantze feindliche Armee unversehens gegen die Schantze an der Brücke / auff der andern Seite zu marchiret / daselbst einen Tumult zu erwecken / und in der Stadt Gelegenheit zu verschaffen / daß man durch Verrätherey allen Proviant und Ammunition verderben / indem alle auff den Feind achtung gaben / oder zum wenigsten die Schiff-Mühlen / oder die Brücke selbst ruiniren könte. Allein Baner bekam zeitlich Nachricht von ihrer Ankunfft / setzte zu Torgau alles in gute Verfassung / und damit er ihnen eine Diversion machen möchte / ging er mit der besten Reuterey und etlichen Stücken an dem Fluße nach Meißen zu / gleich als ob er die 13. Sächsischen Regimenter / so sich daherum auffhielten / überfallen wolte. Worauff der Feind wieder umgekehret / und gleichfalls dahin gegangen. Da nun Baner seinen Zweck erhalten / ging er wieder nach Torgau / und ruinirte die Schantzen / so der Feind beym Rieß auffgeworffen. Hierauff veränderte der Feind sein 1637.
Posto / und legte die Infanterie bey Meissen in einen beqvemen Orte ins Läger / die Cavallerie aber marchirte nach Ober-Laußnitz ohne dringende Noth / weil man alles / was nöthig war / aus Böhmen überflüßig herzu führen kunte. Da hatte nun Baner Gelegenheit / daß er auch seine Regimenter etwas aus einander bringen / und Stallhantschen an die Havel schicken kunte / den Krieges-Vorrath samt 2. Regimentern zu Pferde / und einigen Fuß-Völckern ins Läger bey Torgau zu bringen.
Kurtz darauff brach der Feind gegen die Mulde auff / und vertheilte die Völcker an beyde Ufer / schlug auch bey Eilenburg ein Läger auff; Zu welchem Ende Baner sein Regiment / so daselbst im Qvartire lag / bey Zeiten zurücke nahm. Er hingegen hatte viel Ursachen / warum er aus dem Torgauischen Läger nicht weichen wolte. Denn es war zu besorgen / wenn er sich allzuweit davon machte / möchte der Land-Graff Willhelm / und der Hertzog zu Weimar in einander gerathen / und indem beyde Armeen in Sächsischen Landen stunden / hatte der Chur-Fürst desto mehr Ursach / bey dem Kayser um Friede mit Schweden anzuhalten. Weil aber der Feind mächtiger war / so hatte Baner genung / daß er sich ihrer Gewalt erwehren kunte / biß ihm Hülffe aus Schweden würde zugeschickt werden. Denn er meinte dem Feinde leicht gewachsen / oder auch überlegen zu seyn / wenn er nur mit 5. biß 6. Regimentern verstärcket würde. Es war auch daher eine Erleichterung zu hoffen / indem Wrangel in Schlesien einfiel / und also die Marazinischen und Manßfeldischen Trouppen zu sich zog / welche bißher an dem Ufer der Elbe die Zufuhre aus Laußnitz verhindert hatten: Denn daß man einige Mannschafft / sie wegzutreiben / hätte commandiren sollen / schien nicht rathsam zu seyn / indem ihnen der Feind auff dieser Seite ebenfalls auff dem Halse war / und die Soldaten ohne dem genung zu thun hatten. Wenn aber Marazin und der Graff von Manßfeld würden weggezogen seyn / so hatten sie sich vor der feindlichen Armee weiter nicht zu fürchten. Zumahl da auch der Weg zum Proviant wieder offen würde. Weil auch Baner muthmaste / der Feind würde unter Torgau eine Brücke bauen / muste Leßle mit genungsamer Mannschafft auff der andern Seite gegen Wittenberg zu / die Schiffe ruiniren / welches wohl von statten gegangen wäre / wenn nicht Leßle sich zur Unzeit an eine Schantze gemacht / und darüber dem Feinde Zeit gelassen hätte / die Schiffe an die Stadt zu bringen. Kurtz darauff wurde er nebst Pfulen nach Lucka geschickt / darin 3. Sächsische Compagnien zu Pferde lagen / und weil der Ort durch den Morast ziemlich befestiget war / wehrten sie sich eine zeitlang tapffer / biß sie end- 13. Maj.
lich auff anständige Conditiones die Stadt übergaben. Daselbst fand man viel Getreyde / welches nach Torgau geführet wurde. Nach diesen bemühete sich der Feind / die Schantze bey Wittenberg wieder einzunehmen /

1637. men / weil nunmehr die Brücke bey Meissen fertig / und noch eine unter Torgau angeleget wurde. Und weil man sich einbildete / die Schweden würden von Torgau auffbrechen / und sich nach der See zu begeben / wurde der gröste Theil der Armee unter Torgau an die Elbe commandiret / die Schweden daselbst zu empfangen. Marazin und der Graff von Manßfeld solten inzwischen verhindern / damit von Wrangeln / oder aus Mecklenburg keine Hülffe käme. Solte sich nun Baner zeitig von dar weg begeben / so hatte der Feind so viel erhalten / daß er die Schweden von der Elbe / und aus gantz Meißen zurück gezogen / also / daß man ihn hernach an der See viel leichter in die Enge bringen könte. Solte aber Baner verziehen / biß die Brücke unterhalb Torgau verfertiget / so wäre gewisse Hoffnung / daß man ihn mit samt seiner Armee einsperren / und entweder mit gewaffneter Hand / oder mit Hunger verderben könte. Alsdenn würden sich die Schweden gern dem Prägischen
13.Maj. Friede unterwerffen. Solches auszuführen / ging der Feind über die Mulde auff die Schantze bey Wittenberg loß / darin der Oberste Lieutenant Osterling mit einem Regimente
20.Maj. lag. Da nun Baner darauff bedacht war / wie er ihr Entsatz schicken wolte / war sie allbereit durch die rebellischen Soldaten dem Feinde in die Hände gespielet worden / zumahl / da es ohne dem nicht grosse Müh brauchte / solche zu erobern. Die meisten treulosen Kerlen blieben bey dem Feinde / und Oesterling kam mit wenigen Officirern und andern / so nicht mit rebelliret / wieder zu Banern. Hierauff reparirte der Feind die Brücke bey Wittenberg / und marchirte auff die andere Seite über die Elbe / bemühete sich auch die Schiff-Brücke
28.Maj. weiter hinauff zu bringen. Damit nun selbige ruiniret würde / schickte Baner einige Mannschafft dahin / welche bey Pretsch etliche
29.Maj. Schiffe einsenckten. Er selbst folgte bald hernach / und wolte das Schloß Pretsch / darin feindliche Dragoner lagen / erobern: Allein der Feind feuerte auff der andern Seiten mit Stücken nach ihm / und die Elbe war dazumahl so seichte / daß man gar wohl durchkommen kunte. Man kunte auch von der nahgelegenen Insel / so der Feind innen hatte / immer neue Soldaten zuschicken / daß also selbige Eroberung viel Blut gekostet haben würde / und der Feind kunte sich über die Wittenbergische Brücke gar leicht mit gesamter Hand herbey machen. Drum unterließ man solche Belägerung / und zwang den Feind / durch Lösung der Stücken / daß er das Lager jenseit der Elbe verlassen muste; Als Baner zurück gegangen / wurde die Brücke bey Pretsch vom Feinde verfertiget. Da nun der Feind eine Meile von ihm campirte / schien es etwas hart zu seyn / sich zu erhalten / nichts desto weniger bezeugte Baner eine gute Hoffnung / die Gemüther der Seinigen auffzurichten; Es würde dem Feinde lang genung werden / ehe ers erwarten solte / daß sie verhungern müsten. Zum wenigsten solte ers nicht verhindern / wenn er das Läger verlassen / und eine Schlacht versuchen / oder ausschlagen wolte / nachdem es die Beschaffenheit der Sache zulassen würde: Er wäre zwar nicht willens / daß er das gantze Glücke in einer ungewissen Schlacht gleichsam auffs Spiel setzen solte; Gleichwohl hätte er sich auch vor dem Feinde nicht zu fürchten; Inzwischen wolt er zusehen / daß er nichts unbesonnen anfinge / und auch nichts liederlich versäumte. 1637.

§. 10. Ob nun wohl Baner sahe / daß es ihm bey Torgau so gar geschwinde an Zufuhre und Futter nicht ermangeln würde / sich auch an dem gegenwärtigen Orte vor dem Feinde wenig zu fürchten hatte / gleichwohl hielt er nicht vor rathsam / länger da zu bleiben / nachdem Gleen / der bißher über die Helffte von Gallassens Armee zu Erffurt bey sich gehabt / wie auch Gallas selbst / und Isolan mit zehen / der Graff von Schwartzenberg mit drey tausend Croaten aus Thüringen und Böhmen ankamen / und sich mit den übrigen conjungiren wolten. Denn wenn er mit einer so grossen Anzahl allenthalben umgeben würde / müste er freylich entweder Hungers sterben / oder eine schändliche Flucht ergreiffen. Wiewohl / er beschloß zuvorher / ehe er Torgau verliesse / in Ober-Deutschland zu gehen / allwo er sich mit den Frantzosen und Hertzog Bernharden conjungiren / und also dem Feinde genung zu schaffen machen wolte. Da hingegen Wrangel Pommern defendiren solte. Weil aber die Schwedische Regierung vor allen andern ein wachsames Auge auff die See-Küste zu haben / anbefohlen / und die Recreuten aus Schweden noch nicht ankommen / auch vielleicht dem Feinde nicht gewachsen seyn würden / und über dieß Gallas von forne / andere von hinten auff ihn loßgingen / so schien es am sichersten / sich nach Pommern zu erheben. Also ließ er die unnöthige Bagage zurücke / und nachdem er von Torgau auffgebrochen / kam er den ersten Tag über die Elster. So bald der Feind von ihrem Auffbruche gehöret / kam er auch gedachten Tages biß nach Jessen / und commandirte den Obersten Schültzen mit 1000. außerlesenen Reutern / und einigen Croaten / welche den Nachtrab der Schweden anfallen musten. Als sich aber einige Schwedische Compagnien gegen sie gewendet / gingen sie wieder zurücke. Des andern Tages kamen die Schweden biß nach Lucka / der Feind biß nach Jüterbock / des Abends wurde Pful mit 6. Regimentern nach Lübben geschickt / das Croatische Regiment / welches daselbst lag / anzufallen; Allein sie hatten von seiner Ankunfft Nachricht erhalten / und sich davon gemacht / daß sie also nur etliche wenige und einen Ober-Wachtmeister verlohren. Als die Schweden von Lucka fortgingen / zeigte sich Schütze mit seinem Volcke / und mit den Croaten / die unlängst unter den Grafen von Schwartzenberg ankommen waren / und aus 4000. Mann bestehen solten / hinter Baners Armee; und da man etliche Compagnien auff sie commandirte / kehrten sie wieder zurücke / und wolten nicht fechten.

Baner will von Torgau auf-brechen.

Baner begibt sich in Pommern.

19.Jun.

20.Jun.

21.Jun.

1637. fechten. Deßwegen hielt Baner davor / sie wären nur auff Kundschafft ausgesandt worden / und etwa einen und den andern Gefangenen einzubringen. Hieß dannenhero die andern fortmarchiren / und er blieb nebst den Obersten Slangen und der besten Mannschafft dahinten. Da denn unversehens der Feind sich nochmahls præsentirte / also / daß es nicht möglich war / die Regimenter / welche allbereit voran marchiret / wieder zurück zu ruffen. Drum griff er sie mit seinem bey sich habenden Regimente an / und schlug sie in die Flucht / verfolgte sie auch auff eine gantze Meile / dabey denn viel geschlagen und einige gefangen werden. Hierauff kam er bey Lübben über den Fluß / und blieb des Nachts zwischen gedachter Stadt und Lübberose liegen / da der Feind indessen auff Bayreut ging. Als die Schweden fortmarchirten / kam ihnen der Feind in einem engen Wege / der auff beyden Seiten Wasser hatte / auff den Hals / dahin sich etliche Schwedische Trouppen retirirten / und dem Feinde den Weg verlegten / daß sie also die meisten nieder machen / oder ins Wasser treiben kunten. Hierauff gingen die Schweden ungehindert / biß hinter Lübberase fort / und schickte Pfulen mit 6. Regimentern voran / um zu versuchen / ob man durch die Oder kommen könte. Darneben auch Kähne und Fehren anzuschaffen. Die Kayserlichen campirten inzwischen bey Fürstenwalde / und die gantze Schwedische Armee ging bey Fürstenberg mit ihren Stücken und Bagage durch die Oder / vermissten auch in solchem Durchzuge niemanden von den ihrigen. Nach diesen wurden 2. Regimenter zu Pferde / und ein Regiment Dragoner unter den Obersten Hadersleben nach Landsberg voran geschickt. Selbige Nacht lagen die Schweden an der Oder / und die Kayserlichen zu Fürstenwalde. Des morgends früh wandten sich die Schweden nach Drossen / und da kam gehling ein Geschrey / der Feind setzte ihnen mit gantzer Macht nach. Als aber Baner mit einiger Mannschafft wieder zurück marchirte / fand er nicht mehr als 300. Croaten / welche mit leichter Müh wieder zurück geschlagen wurden. Eben diesen Tag war Marazin mit seinen Völckern eilfertig über Cüstrin nach Landsberg gegangen / um daselbst den Schweden den Paß in Pommern zu verlegen. Er bemühete sich auch / wiewohl vergebens / die Stadt zu überrumpeln / und die Brücke zu ruiniren. Des andern Tages / als Marazin Stücken vor die Stadt bringen wolte / trieben ihn die Schwedischen Regimenter / welche unter Hadersleben voran geschickt waren / unvermerckt zurücke / machten viel nieder / und bekamen 30. Gefangene. Unterdessen war Baner die Nacht über zwischen Drossen und Landsberg blieben. Des andern Tages kam er nach Landsberg / und wolte daselbst über die Warte gehen; Allein er wurde gewahr / daß der Weg verleget worden. Denn die gantze feindliche Armee / welche 60000. Mann starck seyn solte / aber doch in der That sich über 30000. belieff / war eilfertig über die Cüstrinische Brücke gegangen / und wartete nunmehr an dem Ufer der Warte auff der Schweden Ankunfft / hatte auch solche gute Hoffnung zur Victorie / daß die Officirer allbereit an ihre Principalen schrieben: Die Schweden wären nunmehr im Netze / daraus sie nicht entgehen solten. In solchen Aengsten schien es Banern nicht rathsam / den Feind gleich anzufallen / zumahl / da er weit stärcker war / und sich an einen bequemen Orte nieder gelassen / absonderlich da die Schwedischen Trouppen / theils wanckelmüthig / theils auch ziemlich verringert waren. Man kunte auch durch Polen ohne des Königes und der Stände Consens nicht kommen / weil man sich befürchten muste / der Feind möchte von den Polen selbst Nachricht davon erhalten / und ihnen zuvor kommen. Also war nichts übrig / als daß er wieder zurück an die Oder ginge; Und damit der Feind solchen Anschlag nicht verhindern kunte / brachte Baner aus / er würde allerdings durch Polen gehen / befahl auch den Officirern / sie solten ohne iemandes Verletzung durchmarchiren / und vor baares Geld Proviant kauffen. Seine Gemahlin muste mit ihren Frauen-Zimmer eben diesen Weg voran ziehen / und damit die Reise desto hurtiger von statten ginge / wurde die geringste Bagage zu nichte gemacht / und mit den 4. grössesten Stücken / dazu man keine Pferde hatte / wurde so lange Feuer gegeben / biß sie sprungen. 30. Jun. Nachdem er hierauff Landsberg mit 300. Mann zu Fuße besetzt / ging er eilfertig nach der Oder zu / und der Feind / da er von ihrem Abmarche vernommen / machte sich vergeblich an die Warte / sie daselbst in dem Marche durch Polen zu verhindern. Also hatte Baner Zeit / seine Völcker samt der Ammunition und übrigen Bagage zum andern mahle durch die Oder zu führen. Diesen Tag marchirte er eine Meile hinter Britzen; des andern Tages kamen sie nach Freyenwalde / und also war die Armee über Verhoffen in Sicherheit gebracht / indem sich Baner nunmehr ungehindert mit den Völckern bey Svet conjungiren kunte. Baner kommt glücklich in Pommern. 2. Julii. 3. Julii.

§. 11. In Pommern hatte der Churfürst von Brandenburg zu Anfang des Jahres Adam Winterfelden geschickt / welcher auff etliche Monat Stillestand begehrte / unter dem Vorwande / es wäre ihm nebst den Chur-Fürsten zu Mayntz von seinen Collegen auffgetragen worden / daß er den Vergleich zwischen den Kayser und der Königin in Schweden befördern solte. Und zu solchen Vorhaben müste er billich mit seinen Räthen Ruhe haben. Hierzu wurden nur folgende Articul vorgetragen: Die Schweden solten aus der gantzen Marck abziehen / und sie so lange von allen Krieges-Beschwerungen frey lassen: Man solte aus Pommern und Mecklenburg Banern kein Volck zuschicken. Hiernechst bezeugte er / wie auffrichtig es der Chur-Fürst mit dem Frieden meinte / und wie sehr sich die Schweden vor der Dänischen Mediation zu hüten hätten. Weil es aber nicht unbekandt war / was man mit solchem Stillstande suchte / so wurde die Antwort aufgeschoben: Alldieweil man es zuvor mit Banern und der Schwedischen Regierung überlegen muste / welche aber alsofort urtheilte / daß es nur den Schwe- Was in Pommern vorgangen. Die Brandenburger verlangen Stillstand. 18. Jan.

1637.

Schweden zu Spott begehret würde / und man alle Moderation bey ihnen vergebens anwendete. Sonsten hatte Herman Wrangel Pommern zu erleichtern / und dem Feinde den Vortheil wegzunehmen / die Völcker in die Neue Marck einqvartiret. Da nun der Feind aus selbiger Gegend wider Banern in die Laußnitz gegangen / bediente

Die Schweden nehmen Landsberg ein.

sich der Feind dieser Gelegenheit / und gab Vitzthumen Ordre; Er möchte einen Versuch auff Landsberg und Driesen thun / auch die Brücke zu Cüstrin verwüsten / damit dem Feinde der Paß in Hinter-Pommern abgeschnitten würde. Nun hatten die Brandenburger auff Zulassung des Churfürsten Landsberg freywillig verlassen / zu der Zeit / als Vitzthum sich dahin machte; Doch hatten sie die Stücken und Ammunition gantz verderbet.

Belagern Driesen vergebens.

Die Befestigung der Stadt aber kunte von den Schweden leicht repariret werden. Driesen war von Natur und Kunst befestiget; doch meinte man wegen der schlechten Besatzung / wegen des geringen Vorraths und gefrornen Wassers leicht hinein zu kommen / die Schweden hatten auch allbereit die Stadt und das Schloß 2. mahl inne / und meinten / die in einer Insel gelegene Schantze zu überkommen: Allein Vitzthum muste 2. mahl davon abziehen. Endlich wurde der General-Major Dromond mit einem ausdrücklichen Befehl dahin abgefertiget / daß er entweder dieses Nest mit Gewalt verstören / oder aushungern solte. Es wurde auch Vitzthumen verboten / selbigen zurücke zu ruffen / es wäre denn / daß der Feind allzustarck käme / dabey man die

12. Febr. Belägerung auffheben müste. Nun war Dromond allbereit biß in den Graben kommen / und die Belägerten baten schon um Stillstand / welches denn ein Kennzeichen war / daß sie sich ergeben wolten / als Vitzthum Ordre gab; Man solte die Belägerung auffgeben / unter dem Vorwandte / es liessen sich etliche feindliche Regimenter über der Oder sehen. Ob nun wohl Dromond nicht pariren wolte / da er so gute Hoffnung hatte / die Schantze zu bekommen / und bat / man möchte verziehen / biß gewissere Nachricht von des Feindes Ankunfft einliesse / auch Mittel vorschlug / wie man vor einen gehlingen Überfalle könte sicher seyn; So wurde doch solche Ordre zwey / dreymahl wiederholet / daß er endlich / wiewohl ungern / pariren muste: Da denn Wrangel nicht minder ungehalten war / daß dieses Werck so unzeitig verhindert worden. Es war auch vergebens / was man mit Anzündung der Cüstrinischen Brücke versuchte.

Beschaffenheit der Schwedischen Völcker daselbst.

§. 12. Sonst hatte Wrangel dazumahl gar wenig Volck / also / daß man kaum 2300. zu Fuß / und 1500 zu Pferde ins Feld stellen kunte; Wiewohl / wenn man Geld gehabt hätte / wäre Gelegenheit genung da gewesen / die Regimenter zu verstärcken / denn 32. Polnische Esqvadronen hatten die Kayserliche Armee verlassen / weil sie kein Geld bekommen / und streifften in Mähren umher / welche Manßfeld einiger massen gezüchtiget / und nachmahls mit Auszahlung etlicher Monat-Gelder abgedancket. Diese wolten sich nun gerne rächen / und verlangten Schwedische Dienste: Weil sie aber über ihre monatliche Besoldung / die man zu gewisser Zeit auszahlen solte / auch freye Qvartire / und / wenn es ihnen beliebte / ihren Abschied haben wolten; So mochte sich Wrangel dazu nicht verbindlich machen / und behielt ihrer nicht mehr / als etwan 500. Denn wofern man sie alle beysammen behalten / hätten sie vielleicht eben den Possen machen können / den sie dem Kayser mitgespielet. Weil er nun so wenig Volck hatte / auch über dieß der Todes-Fall des Hertzogs in Pommern um diese Zeit dazwischen kam / konte er weder Banern bey Torgau Hülffe schicken / noch auch sich allzuweit davon machen / weil er es vor nothwendiger hielt / die Künste des Churfürsten von Brandenburg zu hintertreiben / und bey den wanckelmüthigen Ständen sich in Pommern fest zu setzen. Inzwischen wurden die Schweden in der Marck durch allerhand unvermuthete Ausfälle bald hier / bald dar geputzt. Der Oberste Carpun lag mit seinen Völckern zu Berwalde; allein der Feind that aus Cüstrin einen Ausfall und erlegte 60. Mann / kriegte auch den Obersten Wachtmeister nebst andern gefangen. Deßwegen sie sich doch einiger massen rächeten / da sie die Cüstrinische Vorstadt anzündeten. Der Oberste Lieutenant Stuart kriegte gleichfalls bey Neustadt an der Fuhre Schläge; Also / daß ihrer wenig davon kamen. Kurtz darauff kamen 900. Reuter und 100. Dragoner unter dem Obersten Lieutenant Rochowen / und wolten die Schwedische Cavallerie / die zu Göritz und Sonnenburg im Qvartier lag / überfallen: Allein der Schwedische Oberste Lieutenant Haraldus Stacks schickte die Fahnen und Bagage nach Landsberg / und weil er meinte / der Feind könte so starck nicht seyn / als man vorgab / wolte er zuvor eins mit ihnen versuchen. Also kam es unter so kleinen Partheyen zu einen scharffen Gefechte / dabey mehr als 200. auf feindlicher Seite blieben / oder verwundet / und mit Rochowen gefangen wurden. Wenige Zeit darauff wurden des Obersten Karbergs 6. Compagnien / so nur unlängst geworben / bey Friedeberg geschlagen / also / daß ihrer kaum 30. davon kamen / und der Oberste selbst gefangen weggeführet ward. Eben dieses Unglück traff auch Montroms Dragoner bey Dramburg / davon kaum 20. überblieben. Da nun das Unglück so gar offt über die Schweden kam / wurde den übrigen eine solche Furcht eingejaget / daß sie sich alsofort in Sicherheit begaben / wenn sie nur vom Feinde hörten. Daher sich auch Vitzthum mit alle seinem Volcke nach Stargard begab / als er hörte / daß 14. Kayserliche Compagnien da wären / welche den Polen bey Cüstrin herum nachstellten. Doch als dieses Geschrey verschwund / kam er wieder nach Königsberg. Hierauff solte er bey Svet ein Läger formiren; Weil aber wenig Proviant und Fourage daselbst war / beschloß er in die Ucker-Marck zu gehen. Wiewohl / da er kaum über die Oder kommen / ward ihm angesagt / daß Peter Götze mit 2000. Reutern und 500. Dragonern nach Angermünde kommen wäre; Drum ging er mit seinen wenigen und übel zugerichteten Völckern eilfertig nach Stetin / da er den gantzen Winter über keine Gelegenheit gehabt / sich wieder zu erholen.

§. 13. Der Churfürst zu Brandenburg versuchte der Schwedischen Armee auch auff andere Art Abbruch zu thun / indem er in der Marck und Preußen Edicta publiciren ließ / in welchen seine Lands-Kinder und die Pommern / so in Schwedischen Diensten wären / zurück gefodert wurden /

1637. 1637.

wurden/ bey Leib-und Lebens-Straffe/auch Confiscation ihrer Güter: Welche Straffe auch an etlichen exeqviret wurde. Und die Schweden schrieben an den Churfürsten zu Brandenburg: Sie wolten sich an seinen Vasallen und Bedienten deßwegen rächen. Von Stetin zog Wrangel seine Völcker wieder nach Löckenitz/ beschloß auch die feindlichen Officirer/welche zu Prentzlow im Qvartiere lagen/ zu überfallen; Doch eben in der Nacht/ da man solches vornehmen wolte/ hatten sie sich davon gemacht/ und waren in die Mittel-Marck gegangen/ indem sie sich vor derselben Parthey/ welche Baner nach der Havel zugeschicket/ furchten; Und weil dieser an den Marggraffen Sigismund geschrieben/ er möchte zu Berlin alles fertig machen/ die neuen Gäste anzunehmen. Deswegen zogen sich die Kayserlichen zurücke/ selbige Stadt zu beschützen/ denen Wrangel den Obersten Lieutenant Dremond nachschickte/ welcher doch wenig von ihnen angetroffen/ und also unverrichter Sache wieder ankommen. Allein über die Oder hatte der Brandenburgische Oberste Lieutenant Vorhauer die Polen/ welche zu Dramburg Qvartier machten/ unversehens überfallen/ doch würde er von ihnen in einem hefftigen Scharmützel zurück geschlagen/ also/ daß auff der Polen Seite nicht mehr denn 20. blieben/ oder verwundet worden. Eben dieser Vorhauer eroberte kurtz darauff mit leichter Mühe das Schloß Satzig/ welches die Pommern bißanhero innen gehabt/ von dar ging er nach Stargard/ und schatzte die Pommerischen Edelleute/ berieffte sie auch zur Huldigung/ welche sie dem Churfürst von Brandenburg leisten solten: Allein es wolte niemand auff seinen unnützen Befehl pariren. Dadurch wurde Wrangel bewogen/ daß er wieder nach Stetin ging/ und Vitzthumen mit Reutern und Dragonern auch 400. Mann zu Fuß über die Oder commandirte/ Vorhauern zu überfallen und Satzig wieder einzunehmen/ ehe die Brandenburger sich daselbst feste setzten. Allein er hatte sich zeitig von Stargard weggemacht. Satzig wurde nach dreytägiger Belägerung aus Mangel des Pulvers übergeben/ daraus die Kayserlichen Dragoner gelassen wurden; Doch die Brandenburgischen musten sich dem Schwedischen Willen unterwerffen. Auff Schwedischer Seite wurden 24. Mann/ und darunter der Oberste Lieutenant Kulemann vermisset. Kurtz darauff wurde von den Brandenburgern das in der Oder gelegene Schloß Oderberg eingenommen/ und gehlingen befestiget. Solche heraus zu treiben/ wurde Dromond abgefertiget; Allein indem er etwas langsam daran ging/ wurden die Wercke inwendig repariret/ daß er also mit ziemlichen Verlust der Seinigen wieder abgeschlagen wurde. Daß aber die Schweden nicht in der Neumarck blieben/ und daselbst Pommern für den Brandenburgischen Einfällen beschützten/ das verursachte der Mangel an Proviant und Futter. Dannenhero fragte der Commendant zu Driesen Vorhauer wenig nach der Reuterey/ so in Satzig lag/ und streiffte hin und wieder ungehindert. Wrangel ging inzwischen von Stetin nach Löckenitz/ und von dar nach Prentzlow/ allwo er sich setzte; Als er aber Nachricht erhielt/ daß Marazin ankommen/ und daß die Schantze bey Wittenberg verlohren gegangen; Ingleichen daß Hatzfeld über die Elbe gerückt/ befestigte er Gartz und Svet/ und begab sich zurücke

[Left margin notes: ... sucht in ... ver... 30. April. 2. Mai. / ... Maj.]

nach Pasewalck/ damit er bey vorfallender Noth sich nach Stetin/ oder an die Peen begeben könte/ biß aus Schweden Hülffe ankäme. Unterdessen schrieb Alexander Greiffenklow Kayserlicher Resident in Polen von Warschau einen Brieff an die Stralsunder/ und lag ihnen nochmahls an/ sie solten die Schweden heraus treiben; Allein sie berufften alsofort den Schwedischen Residenten Hallen auffs Rathhaus/ und zeigten ihm den Brieff/ sagten dabey: Sie hätten mit Greiffenklowen nichts zu thun. Man merckte es auch sonst/ daß dieser Brieff bey den Bürgern nichts ausgerichtet. Eben um dieselbe Zeit rasste der Oberste Krockau so viel Geld zusammen/ als er kunte/ und ging ohne gebetene Erlaubnis fort in Polen/ gab vor: Er hätte vom Könige in Polen eine Citation bekommen/ da er doch in Pommern gebohren war/ und nur ein geringes Gut in Polen hatte. Und ob er wohl gegen Bielcken bezeugte/ er wolte von den Schweden nicht abdancken/ so ist er doch nach der Zeit nicht wieder gekommen.

Die Stralsunder werden nochmals vom Kayser versucht.
7. April.

§. 14. Als nun Baner von Torgau wegziehen wolte/ hatte er Wrangeln von seiner Ankunfft zeitlich Nachricht gegeben. Deßwegen begab sich dieser von Pasewalck auff Svet/ damit er ihn nach Gelegenheit entweder diß- oder jenseit der Oder empfangen könte. Nun hatte er seine Völcker bey Svet kaum zusammen gebracht/ als der Feind mit der gantzen Macht über die Oder kam/ dem sie nicht gewachsen waren/ wenn sie gleich alle ihre Völcker zusammen gebracht hätten. Drum gingen sie anfänglich auff Gartz/ und von dar auf Stetin. An dieser Stadt schlug Baner sein Läger auff/ an dem Orte/ den König Gustav vor diesen befestiget/ also/ daß er die Wercke nur repariren durffte. Die meiste Reuterey wurde über die Oder in Hinter-Pommern einqvartiret/ damit sie sich daselbst etwas erholen könte. Wrangel begab sich/ Vor-Pommern zu beschützen/ nach Anklam/ und qvartirte die Völcker an der Peen ein. Sonsten war es ein widerwärtiger Zustand mit Baners Armee. Die Infanterie war von Hunger/ Arbeit und Müdigkeit gantz abgemattet/ die Officirer hatten ihre Bagage freywillig zurücke gelassen/ und die Pferde die Stücken zu salviren hergegeben. Gleichwol war nun kein Geld verhanden/ solchen Schaden zu ersetzen. Viel Reuter hatten ihre Pferde verlohren/ und die angewiesenen Qvartire waren vor eine solche Menge viel zu wenig; Man kunte sich auch nicht einbilden/ daß man dieselbe lange behalten würde/ indem der Feind so gar starck ankam. Doch kamen die meisten zu Fuß/ welche vor Müdigkeit zurück geblieben waren/ nach und nach in das Stetinische Läger/ also/ daß man es kaum merckte/ ob der Schwedischen Armee durch solchen March etwas abgegangen. Hierauff kriegten die Reuter meistentheils neue Pferde. Ob nun wohl die Armee einige Erleichterung erhielt/ indem man aus 2. verringerten Regimentern eins machen/ und viel Officir-Chargen einziehen kunte/ so wolte doch Baner es noch nicht dahin kommen lassen/ damit er nicht die Officirer zornig machen/ und bey ihrer Abdanckung auch die Gemeinen verlieren möchte/ zumahl da man Hoffnung hatte/ die Qvartiere wieder zu erweitern/ so bald der Feind wieder zurück getrieben wäre. Es schien auch/ daß sich die Kayserliche Armee selbst ruiniren würde/ welches man sonderlich daher abnehmen kunte/ weil 26. Ober-

Baner könt in Pommern an.

Üble Beschaffenheit der Schwedischen Armee.

1637. Der Feinde Progressen. Ober-Officirer dabey waren/ und 26300. Bagage-Wagen bey sich hatten. Hierauff nahmen sie Landsberg mit leichter Müh ein/ mit dem Bedinge/ daß die Officirer loß gelassen/ und die gemeinen Kayserliche Dienste annehmen solten. Hernach ging Klitzing mit den Brandenburgischen Völckern von der Armee/ und wolte die Schwedischen Besatzungen an der Havel und Elbe heraus treiben: Denn der Churfürst von Brandenburg hatte Geld von den Spaniern/ und den Graffen von Schwartzenberg/ davor er fleißig Soldaten warb/ auch nicht wenig Schweden auffing/ welche auff der neulichen Retraicte Baners Armee verlassen/ die doch nach der Zeit meistentheils wieder zu den Schweden kamen. Aus Preußen wurden auch nicht wenig Soldaten herzu gebracht/ davon der Oberste Slange Dargitzens Regiment bey Schifelbein/ welches aus 500. Mann bestund/ nieder machte/ also/ daß der Oberste selbst mit genauer Noth entkam. Die übrige feindliche Armee ging abermals bey Cüstrin über die Brücke nach Soet/ allwo man die Brücke und die Schantze/ welche die Schweden etwas eingeäschert hatten/ wieder reparirte/ und das Läger befestigte. Hingegen schickte Baner Torstensonen mit außerlesenen Soldaten auff der andern Seite der Oder eben dahin: Und ob sie wohl erst ankamen/ da Soet von den Kayserlichen schon eingenommen war/ so formirten sie doch an dem Fluß Melißе ein Läger/ und verhofften es zu verhindern/ daß die Kayserlichen nicht in die Neu-Marck eindringen solten. Weil aber der Feind bey Oderberg eine Brücke gemacht/ und über den Fluß gegangen war/ hieß ihn Baner wieder nach Greiffenhagen zurücke gehen. Da nun der Feind bey Oderberg und Soet eine Brücke hatte/ befestigte er sein Läger/ damit er bey Gelegenheit die Schweden an beyden Ufern angreiffen möchte. Baner hingegen befahl Greiffenhagen und Gartz wol zu befestigen/ damit die feindliche Progressen etwas auffgehalten würden; Und da er aus selbigen Orten vertrieben worden/ beschloß er bey Dam ein Läger auffzuschlagen/ damit er den Feind/ wenn er weiter in Hinter-Pommern hinein ginge/ von hinten zu beunruhigen könte. Zu welchem Ende er Stargard mit viel Soldaten besetzte. Als aber die Kayserlichen Gartz/ und kurtz darauff Löckenitz belägern wolten/ gleichwohl aber keines von beyden berührten;

13. Aug. Der Feind will in Vor-Pommern gehen. Sondern bey Soet vorbey nach Prentzlow gingen/ rückten sie endlich von dar in Vor-Pommern/ zumahl/ da sie mit dem Hunger und allerhand Kranckheiten viel zu thun kriegten. Es schien ihnen hiernechst disreputirlich zu seyn/ daß sie die Zeit vorbey lassen/ und nichts verrichten solten. Vielleicht war auch diß die Ursache/ weil sie merckten/ daß sie vor Griessenhagen und Gartz nicht viel ausrichten würden. Drum wurde stattliche Mannschafft nach Ucker-Münde geschickt/ welches der Oberste Lieutenant Dromond/ nachdem er sich drey Tage lang tapffer gehalten/ mit dem

21. Aug. Beding übergeben muste/ daß die Officirer zu ihren Regimentern gehen/ und die gemeinen Kayserliche Dienste annehmen solten. Das gröste

19. Aug. Theil der Armee kehrte nach Anklam/ und als Baner von des Feindes Marche Nachricht erhielt/ schickte er alsofort den General-Major Zabeltitz mit 3 Esquadronen Fuß-Volck zu Schiffe nach Anklam/ er selbst folgte alsobald nach/ und ließ

21. Aug. Torstensonen zu Stetin bey der Armee mit dieser Ordre: Wenn der Feind in Vor-Pommern gehen würde/ solte er alsofort über Wollin mit der gantzen Armee nachfolgen; Doch solte das Läger bey Stetin und Dam wohl befestiget/ und Pfuelen das Commando gegeben werden. Unterdessen hielten sich sonderlich die Polen/ welche unlängst von der Kayserlichen Armee zu den Schweden kommen waren/ trefflich wohl/ indem sie bey Löckenitz alle Tage ausfielen/ den Kayserlichen Abbruch thaten/ und bald hier/ bald dar einige nieder machten/ auch über 900. gefangen nahmen/ da doch von ihnen mehr nicht/ als ein eintziger von dem Feinde auffgefangen/ und gar grausam gemartert worden/ indem man ihm zerschmoltzen Bley in den Halß gegossen/ und ihn also getödtet/ welches aber die andern desto mehr auffgemuntert hat. 163

§. 15. Indem aber Baner bey Stetin lag/ hatte Wrangel in Vor-Pommern commandiret/ und zu Anklam sich gelagert/ sein Sohn Carl Gustav hatte 800. Reuter bey sich/ und schlug damit zu Neu-Brandenburg 700. feindliche Dragoner und 300. Reuter/ davon denn die meisten ums Leben kamen/ und drey Oberst-Lieutenante/ wie auch viel andere Officirer nebst 300. Gemeinen und aller Bagage gefangen weggeführet wurden. Kurtz darauff hat der Oberste Thur Oxenstiern zu Stargard in Mecklenburg 500. feindliche geschlagen/ und so viel gefangen genommen. Sein Lieutenant überfiel kurtz darauff bey Penslin 150. Mann/ und brachte 30. Gefangene. So erlegte auch Harold Stacks mit einer Compagnie zu Pferde bey Treptow 100. Mann/ und führte 50. gefangen weg. Hingegen gerieth der Rittmeister Müller mit 24. Reutern und 12. Dragonern bey Friedland in des Feindes Hände; Es wurde auch Thur Oxenstiern bey der Ankunfft des Feindes zu Anklam von den Seinigen verlassen/ und weil sein Pferd unter ihm niederfiel/ gefangen genommen. Als nun der Feind die Schantze bey Anklam einbekommen/ hat er daselbst mit einem Theile der Armee 3. Läger formiret. In der Stadt hatte Wrangel starcke Besatzung gelassen/ und er defendirte mit der übrigen Armee die Päße/ so an der Peen und sonsten waren/ biß Baners Armee dazu käme. Hierauff wurde von dem Feinde bey Stolpen ein Einfall in Vor-Pommern versucht/ allwo sie schon mit 100. Kähnen über den Fluß gekommen/ und eine kleine Schantze auff dem andern Ufer eingenommen. Doch wurden die meisten hiervon von dem Obersten Steinbock nieder gemacht/ oder ins Wasser getrieben/ 30. gefangen genommen/ und gar wenige/ die sich geschwinde in die Kähne begaben/ kamen davon. Nach zweyen Tagen/ wurden sie wieder mit 30. Kähnen und Fehren übergesetzet/ und eroberten eben dieselbe Schantze/ wurden aber auch dißmahl abgeschlagen/ also/ daß nicht wenig auff beyden Seiten blieben. Da nun der Feind bey Anklam nichts auszurichten vermeinte/ zündete er das Läger an/ und wolte dem Ansehen nach einen andern Weg in Pommern suchen. Dannenhero lagerte sich Baner zwischen der Peen und Tribses; Wrangel begab sich nach Loitz/ damit sie einander bey Gelegenheit beystehen könten. Der Feind hingegen schlug sein Läger bey dem alten Schlosse Demin auf/ und fing an zwischen der Peen und den Tollischen Fluße eine Schantze auffzubauen. Damit war Torstenson nicht zufrieden/ der inzwischen/ weil Baner nach Usedom gereiset/

reiset / über die Armee commandirte / und schickte deßwegen theils zu Lande / theils zu Wasser Soldaten in dieselbe Gegend; Wrangel aber machte zu Broock und Osten einen Tumult den Feind zu divertiren. Da denn die 500. Mann / welche man daselbst angetroffen / meistentheils nieder gemacht / und die übrigen gefangen worden. Darunter auch der Oberste Felix Zuniga Gußmann / ein Oberster Lieutenant und zwey Hauptleute waren. Auff Schwedischer Seite hat man niemand sonderlich / als einen Hauptmann vermisset. Eben um dieselbe Zeit / wurde auch eine Schildwache in einem Dorffe / nicht weit davon / verjaget. Nach solchen erlidtenen Schaden begab sich der Feind nach Malchin; Welchem der Heßische Oberst-Lieutenant Eppe sein Vorhaben auszukundschaffen folgete / und eine halbe Meile von Demmin 200. zu Pferde überfiel / welche wegen des nahgelegenen Teiches nicht entkommen kunten / und also meistentheils nieder gemacht / oder mit dem Obrist-Lieutenant / Wachtmeister und andern Officirern gefangen wurden / welche denn aussagten / daß der Feind weiter hinein gehen wolte. Kurtz darauff berichteten etliche Uberläuffer: Es wäre nur auff diß angesehen / welches man etwan mit Gewalt oder durch Verrätherey zu kriegen vermeinte. Welches denn um so viel desto glaublicher schien / weil man den in der Stadt ertapt hatte / welcher einige von den Bürgern bestechen wollen / damit sie desto williger zur Ubergabe seyn möchten. Wiewohl alle dieses verrätherische Geld verachteten. Deßwegen commandirte Baner alsofort eine Esqvadrone Fuß-Volck nach Stralsund / woselbst sie zu Schiffe gehen muste / und wenn es die Stadt Anklam gewiß treffen solte / wolt er selbst dahin nachkommen. Unterdessen schickte Wrangel seinen Sohn Carl Gustaven mit 1000. Mann zu Pferde und 500. zu Fuß / welche den Feind aus den Pommerischen Pässen treiben solten. Welcher denn Osten / Klempenau / Friedland samt der Gabeluncke und Broock mit eben solchen Conditionen einnahm / als die Schweden Uckermünde bekommen; Nemlich: Daß die Officirer solten abmarchiren / und die Gemeinen unter die Schwedischen Regimenter gesteckt werden; Deren man daselbst über 300. gefunden.

§. 16. Inzwischen machten die 36. Ungerischen Esqvadronen in Hinter-Pommern einigen Tumult / welche des Kaysers Schwester / als Königes Uladislai Braut an die Polnische Gräntze begleitet / und sich bereden lassen / dem Kayser auch in dieser Gegend einen Dienst zu thun. Selbige rückten durch Landsberg in die Neue Marck und Pommern / biß zwischen Piritz und Schönfließ / welchen aber Pful eine Esqvadron von 200. Reutern und 80. Dragonern entgegen schickte / welche 2. Meilen hinter Piritz sie von hinten zu überfielen / und einige / so sichs im Qvartire ließen wohlgehen / auffrieben / auch unterschiedene gefangen nahmen. Durch diesen Tumult wurden auch die andern ermuntert / und kamen alle zusammen. Als aber die Schweden sahen / daß sie zu schwach wären / gingen sie eine gantze Meile unter continuirlichen Scharmützieren wieder zurücke nach der Stadt / allwo sie den Feind so lange auffzuhalten vermeinten / biß sie in Finstern wieder zurück kommen könten: Allein die Ungern waren ihnen allenthalben auff den Halse / und brachten sie in lauter Confusion. Die meisten kamen noch in den nechsten Walde und im Moraste davon / außer daß die Dragoner / weil sie keine flüchtigen Pferde hatten / meistentheils vor dem Walde bleiben musten. Solche Scharte wolten die Polen wieder auswetzen / und baten um Erlaubnis sie nochmals anzufallen / wie sich denn anfangs das Glücke gar gut vor sie anließ; Allein da sie sich allzuweit unter Piritz gemacht / und die gantze Ungerische Mannschafft ins freye Feld kam / brachten sie die Polen zum Handgemenge / welche denn an der Anzahl jenen nicht gleich waren / und also die Flucht geben musten. Die Ungern setzten ihnen nach / biß nach Dam / kriegten auch einige Polen gefangen / welche nicht allzu flüchtige Pferde hatten. Als nun Pful Nachricht erhielt / daß die Ungern einmahl über das ander wieder in das Kayserliche Läger gefordert würden / beschloß er sie unter wegens anzufallen / und rückte mit seiner Reuterey nach Svet zu; Daselbst traff er ungefähr 5. Compagnien Croaten an / welche eilfertig nach der nechsten Stadt zu marchirten / und von ihn verfolget / nieder gemacht / oder gefangen wurden. Darunter zwey Rittmeister nebst einen Lieutenante und Fähnriche befindlich waren. So wurde ihnen auch alle Bagage zur Beute: Allein von den Ungern war niemand zu sehen. Denn die deutsche Krieges-Manier stund ihnen nicht an. Drum fragten sie nichts nach Gallassens Ordre / und begaben sich über die Warte wieder nach Hause. Außer dem ist wenig denckwürdiges vorgegangen / ohne daß Vorhauer hin und wieder in Pommern plünderte / weil Pful selbigen nicht abhalten kunte / indem er auff die Ungern ein wachsames Auge zu haben hatte / die Cavallerie muste allzuweit nach Fourage reiten / und war also zu den Ausfällen wenig nütze. Nachmals als Pful in Vor-Pommern gefodert wurde / grassirte dieser nach seinen Gefallen. Wie er sich denn auch unterstund einen Versuch auff Stargard zu thun / allwo er aber nicht ohne Verlust abgeschlagen wurde. Und kurtz vorher hatte Dromond 300. Mañ zu Fuß von Gartz ausgesandt / welche Vierraden erobert / und die Besatzung theils nieder gemacht / theils gefangen genommen. Darunter auch der Schwedische Hauptmann Erich Svenonis gefunden wurde / welcher vor diesen Gartz muthwillig übergeben / und nunmehr den Kopff deswegen lassen muste. Nach diesen wurde der Oberste Bohm / indem er mit einigen von Gartz auff die Jagt ritte / von den Brandenburgischen gefangen weggeführet.

1637. 18. Sept. 27. Sept. 13. Octob. 8. Sept. 11. Sept.

Der Feind gehet wieder in Vor-Pommern.

§. 17. Nachdem der Feind aus Vor-Pommern in Mecklenburg gegangen war / verfolgte ihn Torstenson / der in Baners Abwesenheit über die Armee gesetzet war / über die Pene biß nach Gnoye und Dargun / allwo er mit einer tapffern Mannschafft die feindlichen Qvartire angreiffen wolte; Als ihm aber 10. Regimenter entgegen kämen / indem sein Anschlag verrathen worden / ging er unverrichteter Sache wieder zurücke / und der Feind / der sich einige Tage in Goldberg und Sternberg auffgehalten / und sich mit den Sächsischen und Brandenburgischen Völckern / welche Vitzthum und Klitzing commandirten / verstärcket / wolte Pommern nochmahls überfallen / welches aber Baner merckte / und seine Völcker / die er nach Wißmar schicken wolte / deßwegen wieder zurück forderte. Als auch Torstenson dieses erfuhr / rückte er mit der Armee wieder nach Triebseß / und ging von da auff Damgarten / dahin auch Baner

und

1637.

Die Schweden setzen sich bey Ribbenitz.

und Wrangel/ welche bißanhero kranck gewesen/ kamen. Da man nun eine Berathschlagung hielt/sahe die Armee so elend aus/daß die Officirer sich kaum eines solchen Zustandes erinnern kunten. Die gemeinen Soldaten hatten keine Kleider / die Unter-Officirer kein Geld / an Proviant und Ammunition war allbereit der gröste Mangel / die gantze Provintz war durch die vielen Durchzüge erschöpfft ; Nichts desto weniger beschlossen sie/ bey Ribbenitz zu verbleiben/und einen Platz zur Schlacht auszusehen. Worzu sie denn die Gelegenheit des Ortes/ und die Willigkeit der Soldaten anlockte/ als welche daher einige Linderung im gegenwärtigen Mangel hofften. Der Feind kunte auch wegen der ruinirten Brücke nicht so geschwinde fortkommen/und also hatten sie Zeit/ sich zu verschantzen.

Der Feind weicht wieder.

Allein/als er eine halbe Meile von dem Schwedischen Läger kommen war/und vier Tage stille gelegen/ verlohren sie dem Eifer zu fechten / oder gingen sonst aus gewisser Ursache an die Warne / formirten daneben bey Schwan ein Läger / und qvartierten die Völcker im Rostockischen ein ; Weil man dasjenige / was in selbiger Gegend zu finden / auff der See gar beqvem hinschaffen könte. Bey so gestalten Sachen/war es nun den Schweden wohl am rathsamsten/ daß sie in ihrem Läger bey Ribbenitz verbleiben solten/ damit/ wenn der Feind nochmahl etwas tentirte / sie mit gesamter Hand widerstehen köñten. Weil man aber die Gegend ziemlich ausgezehret / und keine Lebens-Mittel vor die Armee sahe / so that Baner diesen Vorschlag ; Er wolte zwischen der Peene und den Tollensischen Fluße nach der Oder zu marchiren / und den Feind von dieser Gegend abziehen.

Baner geht in Hinter-Pommern.

10. Octob.

14. Octob.

Als dieses im Kriegs-Rathe gebillichet wurde / ließ er Wrangeln mit fünff incompleten Regimentern Fuß-Volck zurücke / ging durch Damgarten noch Loitz/ und kam daselbst über die Peene nach Iffa ; Wo er aber hinkam / fand er nicht einen Strohalm Futter ; Aber allenthalben lagen Leute genung / die nicht begraben waren. Nun hatte er beschlossen / nach Eroberung der Stadt Svet eine Schantze auffzuwerffen/und die Cüstrinische Brücke zu berennen / auch nach Eroberung der Stadt Landsberg / die Brandenburgischen Werbungen zu hintertreiben / seine Völcker in der Neu-Marck und Pommern zu ergäntzen / und Schlesien mit einem Einfalle zu erschrecken: Denn auff solche Weise meinte er den Feind von der See-Küste abzuziehen / und nach Gelegenheit bey Stetin und Gartz bald hieher/ bald dorthin zu vexiren.

11. Octob.

Der Feind folgt ihm nach.

Als der Feind von solchem Auffbruche Nachricht erhalten / zog er sich gehling von Schwan nach Teßin und Sult/ von dar er die Reuterey den Schweden so gehling über den Hals schickte/ daß sich die Schweden allbereit resolvirten/wieder nach Anklam zu gehen. Weil man aber zwey gantzer Tage hätte haben müssen/ ehe die Stücken und Infanterie über den Fluß gebracht werden können / ging er eilfertig nach Svet / bey dessen Ankunfft der Feind alsofort das Städtgen und Schloß verließ / und sich auff die Schantzen an der Oder begab/welche doch des folgenden Tages mit stürmender Hand eingenommen wurde.

18. Octob.

Da auff Schwedischer Seite etwa 40. bleßiret/ auff des Feindes Seite hingegen viel verwundet/ und viel gefangen wurden. Daneben bekam man auch vier Stücke. Nun war die Schantze in der Insel noch übrig / welche mitten im Wasser lag / dahin ihrer viel von den Feinden geflohen/ weil sichs aber der Mühe nicht verlohnte/ selbige mit grossen Unkosten anzugreiffen/ sonderlich da kein Proviant umher war/ ließ Baner 2. Brigaden zur Bloqvade zurücke / ruinirte die Brücke / und begab sich nach Gartz / allwo er das Fuß-Volck / und zu Stetin die Reuterey in Hinter-Pommern schickte. Gallas / der keine Hoffnung mehr hatte / Banern einzuholen / lagerte sich zwischen der Peene und Reckenitz bey Malchin und Dargum / allwo er unterschiedene Brücken von ledigen Weinfässern machen ließ / und / wie man vorgab/ Anklam angreiffen wolte. Hingegen Wrangel ging nach Loitz / und besetzte Anklam/ wie auch alle Päße an der Peene. Aus welcher Ursache der Feind wieder zurücke ging / und bey Malchin über den Fluße seine Armee in drey Hauffen theilte ; Ein Theil ging nach Prentzlow; Das Fuß-Volck nach Galenbeck und Lammersdorff ; Die übrigen nach Treptau. Hierauff zog Wrangel seine Völcker gehling zusammen/ und führte sie über den Fluß nach Loitz / gab hierauff Vitzthumen Ordre die 6. feindliche Regimenter zwischen Treptau und Klempenau an zwey Orten anzufallen / dergestalt / daß Harald Stack über Broeck / und er über Klempenau marchirte : Allein er lebte solcher Ordre nicht nach/ sondern ging mit der gantzen Macht nach Klempenau / und schickte Stacken des Nachts mit 300. Mann zu Pferde voran. Da sich denn Anfangs alles gut genung anließ / indem sie die Wachen nieder gemacht/und allbereit unter die Stadt kommen waren; Doch als ein eintziger Trompeter Lermen bließ/ erschrack Vitzthum/ und zog unverrichter Sache davon. Inzwischen war Gallas mit seiner Armee nach Neu-Brandenburg und Prentzlau gegangen/ und hatte Bredauen zurücke gelassen / den Nachtrab und die Krancken zu defendiren. Welchen die Schweden nichts desto weniger angriffen/und viel gefangen wegnahmen. Da nun Wrangel meinte / die Gefahr wäre an diesem Orte gäntzlich überwunden/und in den Gedancken stund/ der Feind ginge auff Banern loß/ begab er sich nach Grypswalde/ und wolte mit Lehle/ der unlängst aus Schweden kommen war/ sich unterreden. Inzwischen trug er das Commando Vitzthumen auff. Hierauff beschloß er die Städte in Vor-Pommern mit Fuß-Volcke zu besetzen/ und die Reuterey Banern über Usedom zu zuschicken/ wie es unter ihnen war abgeredet worden/ wenn der Feind mit gantzer Macht auff ihn loßgehen solte.

1637.

11. Oct.

13. Oct.

1[illegible]. Oct.

Die Sc... den ... Pomm...

13 O...

§. 18. Unterdessen kam ein Pommerischer Edelmann Kußow zu Gallassen/ und versprach ihm einen Paß in Pommern zu weisen/ dem er viel Promessen that/und Bredauen zurück schickte; Er hingegen blieb mit einigen Trouppen noch bey Treptow. Bredau ging nach Triebseß / und kam des Nachts glücklich durch / indem ihm Kußow und noch einer George Behr den Weg wiesen / als welche darauff ungehalten waren / daß ihnen die Schweden die Pferde genommen. Zu dem Ende wurden von Malchin 2. Kähne auff der Achse fortgeführet/ und eine viertel Meile über Triebseß mit Stricken auff den Sümpffen biß in den Fluß gezogen / darauff denn 100. Mann zu Fuße meistentheils Unter-Officirer hinüber gebracht worden. Als sie an die Festung kamen / redete ein Officirer aus Schottland die Schild-Wache/

welche

1637. welche der Oberste Fleetwod unlängst in Engeland geworben / gar freundlich an; Sie solten nicht dencken / daß etwas widerwärtiges vorginge / und keinen Tumult machen. Und allerdinges versahens dieselben Engländer / daß sie nicht einmahl dieselben Breter / die man an statt der Brücken brauchte / des Nachts zurücke nahmen. Denn also kunten die Kayserlichen leicht vermittelst solcher Breter in die Festung kommen; Da sie denn alles nieder machten / und den Commendanten selbst im Bette antraffen. Hierauff eilten 19. Regimenter Reuter und 3. Regimenter Dragoner / welche an dem Fluße fertig stunden / herzu / und drungen über die Zug-Brücke / die man alsofort hernieder ließ / hinein. Als es Tag wurde / ergab sich die Stadt nebst allen Soldaten in des Feindes Willen. Also gingen fünff Compagnien von Fleetwods Regimente verlohren. Solcher Einfall wurde mitten in der Nacht durch einen Englischen Soldaten / der aus der Festung entlauffen / der Reuterey in ihren Qvartiren zu wissen gethan / welche alsofort zusammen kamen / und 50. Mann auff Kundschafft ausschickten; Inzwischen berathschlagten sich die Officirer zusammen / und beschlossen endlich zu dem Fuß-Volcke / und zu der Artollerie / welche nicht weit davon lag / zu marchiren. Eben dieses hatte ihnen auch der Feldmarschall anbefohlen / als er von dem Tumulte Nachricht erhalten. Da sie sich nun auf den Weg machten / kam Vitzthum / und brachte mit / daß der Feind allen Ansehen nach auff Grimme gehen würde; damit sie nun folgen möchten / blieb Vitzthum stehen / da er auff der Seite einige Trouppen merckte / doch ließ er seine Leute im Felde nicht in Ordnung stellen / sondern schickte einen Corporal mit einigen Reutern / welche vernehmen solten / ob sie Freund / oder Feind wären / welcher aber geschwinde wieder kam / und versicherte / daß der Feind mit einem grossen Heer angezogen käme. Drum ließ Vitzthum diesen Weg / und eilete ins Läger / da die Fuß-Völcker waren. Indem aber alles langsam und confuse unter einander herging / kam der Feind spornstreichs auff der Seite an / und jagte die Schweden mit leichter Müh in die Flucht; Bekam auch von dem Ost-Gothischen Regimente 4. Estandarten / und machte einige Oberste Lieutenante von den Finnischen und Upländischen Regimentern / wie auch andere Officirer nieder. Hierauff flohen sie biß zu den Güntersbergischen und Kunnemundischen Regimentern / welche nicht weit davon in einem Flecken waren / und der Feind setzte ihnen allenthalben nach. Also entkam Vitzthum noch mit den übrigen / weil man nicht weit davon die Stücken hatte / vor welchen sich die Kayserlichen furchten. Hier waren verständige Leute mit Vitzthumen nicht zu frieden / daß er sich nicht alsofort / nach der andern Officirer Abrede / zu der Infanterie gemacht / damit man mit gesamter Hand den Feind angreiffen / und Abbruch thun mögen / dem er allein freylich nicht gewachsen war. Andere wolten noch auff was garstigers muthmassen. Zum wenigsten sahe man / daß es ihm an Standhafftigkeit gefehlet; Nach dieser Niederlage begab sich Vitzthum nach Gripswalde / allwo die zerstreueten Reuter wieder zusammen kamen / und ohngefähr 1200. Mann austrugen. Doch wurde Wrangel wegen der wenigen und gantz abgematteten Soldaten zurück gehalten / daß er

Schwedische Reuterey wird geschlagen.

[.] Octob.

1637. den Feind nicht alsofort aus Pommern vertreiben kunte / ehe noch die übrigen Völcker mit Gallassen dazu kamen. Drum beschloß er erst eilfertig Hülffe von Banern zu verlangen / immassen die Infanterie über den Fluß / und die Cavallerie bey Torgau gar leicht fortkommen kunten. Weil aber diese Hülffe allbereit zu langsam kommen würde / indem Gallas mit der gantzen Armee schon auff Triebseß ging / so wolte man lieber auff die Befestigung der vornehmsten Plätze dencken / und als er erfuhr / daß Bredau nach Barte gekommen wäre / so besorgte er: Man möchte ihm den Weg nach Stralsund verlegen: 28. Octobr.
Drum ging er mit allen bey sich habenden Völckern dahin / und lagerte sich in den Flecken Ludershagen / allwo er die Bürger bat / sie möchten ihn doch mit seiner Soldatesca und Artollerie einnehmen. 30. Octobr. Allein sie begehrten biß auff den dritten Tag Bedenck-Zeit / und wolten endlich doch in solch Begehren nicht willigen / mit Vorgeben; Die Stadt wäre ohne dem mit Leuten überfüllet / man hätte kein Getreide / und auch wenig Mühlen / solches zu mahlen. Die deutschen Soldaten wären insgemein gar auffrührisch / und der König Gustav hätte sie davon befreyet; Unterdessen kam Zeitung / daß Bredau mit 1000. Mann zu Fuße / und etlichen 1000. Mann zu Pferde chestens zu Franshagen ankommen würden. Drum ließ Wrangel den Obersten Salter mit 31. Octobr. einigen Trouppen bey Stralsund / und er begab sich eilfertig nach Gripswalde. Die meiste Reuterey ließ er in die Insel Usedom marchiren / und von dem Fuß-Volcke schickte er einige nach Wolgast / andere nach Anklam. Zu Gripswalde brachte er alles in gute Ordnung / befahl seinem Sohne / Carl Gustaven / das Commando / und begab sich zu Schiffe nach Stralsund / allwo erst nach langer Verweigerung das Schwedische Regiment Gustav Otto Steinbocks eingenommen wurde. Hingegen das deutsche Regiment unter Felsen / wie auch Harald Stackens Trouppen musten abziehen / unerachtet man ihrer sehr nothwendig bedurffte / zu Kundschafften un̄ Ausfällen wider allerhand Gewaltthätigkeiten / dergleichē die Feinde mit Rauben und Morden alle Tage biß unter das Thor wagē durften. Vitzthum ging in Schweden / da der Respect so gar zu fallen begunte / und wolte daselbst von seinen Verrichtungen Rechenschafft geben / und zugleich um Dimißion anhalten / welche ihm so leicht nicht kunte abgeschlagen werden. Ob er nun wohl nicht gäntzlich zu entschuldigen war / so beliebte doch Oxenstiern / daß man ihn mit guter Reputation loß lassen solte. Doch ein Jahr hernach machte er sich heimlich aus Schweden / welches die Regierung gar gern sahe / indem sie eine verdrüßliche Sache loß wurden / weil er die Schuld mit auff Herman Wrangeln schieben wolte.

Die Stralsunder thun verdrüßlich.

§. 19. Da sich nun die Schweden ein gantzes Jahr mit dem Feinde herum vexirt hatten / kam es endlich gantz gehling auf die Neige mit ihnen / ungeachtet die Hoffnung einer ziemlichen Erleichterung sehr nahe war. Denn die feindlichen Trouppen waren von Hunger / von Kranckheit / von Arbeit / von Entlauffung der ihrigen und von feindl. Waffen eben so hingerichtet / als wenn sie in einer Schlacht überwunden worden. Da sie nun dergestalt ins Abnehmen kamen / wolte sie Gallas nach m Eichsfeld führen / und hin und wieder in den Qvartiren

Gallas fällt in Pommern ein.

1637. 27. Octobr. tiren der Ruhe genießen lassen: Allein er sahe ein Glücke vor sich/ und ging wieder zurücke in Neu-Brandenburg nach Prentzlow/ und von da nach Triebseß/ worauff er gantz Vor-Pommern überschwemmete. Damahls waren die Schweden in eusserster Gefahr. An keinem Orte war Vorrath; Allenthalben lebte man in den Tag hinein; Der Festungs-Bau an den Städten war meistentheils liegen blieben; Es war auch nirgends Vorrath genung eine Belägerung auszuhalten: Sonderlich waren zu Stralsund die meisten Wercke eingegangen/ weil die Soldaten der bißherigen Ruhe gantz faul worden waren/ alte Kleider und keine Schuhe anhatten; Es war auch kein Vorrath an Holtze da. Zur Defension der Insel Rügen waren mehr nicht verhanden/ als 1200. Mañ zu Roß und Fuß/ welche nirgend hin wusten; Im Fall das Wasser zusammen frieren/ und den Feind auch dahin bringen solte. Die Land-Stände waren nach Ankunfft der Schwedischen Armee alle gantz kaltsinnig/ und der Schweden überdrüßig/ also/ daß sie nichts mehr/ als Frieden verlangten. Und also waren sie durch das neue Unglück bestürtzt gemacht; Alles war voller Verrätherey/ und die Schweden durfften nichts vornehmen/ das nicht alsofort dem Feinde wäre hinterbracht worden. Hierzu kam die grosse Sicherheit bey den Stralsundern/ und der unzeitige Vorwurff der gemachten Allianz/ also/ daß man mit grosser Bitte kaum so viel erhalten kunte/ daß man die Völcker durch die Stadt paßiren liesse/ die nach Rügen gehen solten. Steinbocks Regiment muste gantzer acht Tage im Schiffe liegen/ ehe es eingenommen wurde/ da unterdessen 8. Krancke erfrieren musten.

Es stehet übel mit Schweden.

§. 20. Da nun Bredau durch die Pommerischen Pässe gedrungen war/ nahm er innerhalb zwey Tagen Loitz ein/ darin 100. Mann zu Fuß lagen/ welche nach der Ubergabe/ nach Grypswalde geschafft wurden. Hierauff ging eine Parthey nach Demmin/ darin sich der Oberste Burtius mit sechs Compagnien stattlich wehrte. Die Reuterey wolte die Zufuhre nach Anklam auff der Pene abschneiden/ wurden aber von den Schweden in einem Ausfalle zurücke getrieben/ und kurtz darauff lieff der Fluß also an/ daß ihnen das Durchreiten wohl verboten wurde. Und weil Leßle kurtz vorher 2. Esquadronen von Baners Armee hingeschicket/ warff der Feind etliche Schantzen bey den Graben außerhalb der Stadt auf/ und besetzte alle Wege mit einer starcken Schildwache. Hierauff ging er nach Wolgast/ darinnen Baners Regimenter lagen/ welche sich biß mitten in die Nacht tapffer wehrten; Weil aber die Mauren für keinen rechten Anfall waren/ begaben sie sich auffs Schloß/ also daß nur wenig Bleßirte zurück blieben/ und ruinirten die Brücke zwischen dem Schlosse und der Stadt. Also wurde das Schloß mit Soldaten und Officirern/ derer fast so viel waren/ als jener/ mehrentheils erfüllet/ welche denn mit dem Proviant und Holtz gar nicht sparsam umgingen/ zumahl/ da der Commendante Haqvinus Skytte unter so viel Obersten wenig Autorität hatte. Und ob wohl bey der Ubergabe der Stadt einige Häuser abgebrandt/ so waren doch die übrigen um so viel desto beqvemer/ die Belägerung vollends auszuführen.

Der Feinde Progressen in Pommern. 1. Nov. 8. Nov.

§. 21. Damit nun die Kayserlichen in die Insel Usedom fahren könten/ führten sie Kähne auff Wagen dahin/ und merckten wohl/ daß die Schiffer und Bauren die meisten versteckt/ oder eingesencket hatten/ ob ihnen gleich anbefohlen worden/ daß sie alles Fahrzeug auff das andere Ufer schaffen solten. Die Auffsicht über die Insel war dem Obersten Isaac Axel Silbersparren auffgetragen worden/ welcher sich aber in dem Kloster Puddezel auffhielt/ und etwa 20. biß 30. Reuter ans Ufer ausschickte. Als der Feind diese Nachläßigkeit vermerckte/ wurden alsofort einige Fuß-Völcker hinüber gebracht: Und als ihnen niemand entgegen kam/ gingen die andern auch dahin. Nun wurde zwar dem Schwedischen Obersten alsofort durch einen Reuter von dem Einfalle der Feinde Nachricht ertheilet: Allein ehe dieser in sein Qvartier/ und jener mit dem Volcke ans Ufer kam/ hatte der Feind Zeit genung nicht nur das Fuß-Volck/ sondern auch einige Cavallerie hinüber zu bringen. Denn die Sattel wurden in den Kahn gelegt/ und die schwimmenden Pferde bey den Zügeln nachgezogen. Und weil sich der Oberste davor fürchte/ wolt er nicht einmahl an den Ort/ da sie hinüber gekommen/ gehen/ damit er die Anzahl der Feinde eigentlich hätte erfahren können; sondern er war mehr bekümmert/ wie er sich retiriren/ als wehren solte/ und begab sich mit der Reuterey/ die wegen der neulichen Niederlage noch gantz erschrocken war/ mit solcher Furcht nach der Zwine/ daß er den Finnen nicht einmahl Part von seinem Abzuge geben ließ. Als der Feind 900. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde hinüber gebracht/ ging er alsofort den flüchtigen Schweden nach: Allein die meisten waren schon mit dem Obersten gegen die Zwine in Sicherheit gekommen/ doch hatten sie viel Pferde und Bagage zurück gelassen. Allein über die Finnen/ welche des Feindes Ankunfft langsam erfahren/ ging es am meisten her/ als über welche sich etliche Campagnien machten. Sie schlugen zwar den Feind etliche mahl tapffer zurücke/ doch wurden sie endlich in Confusion gebracht/ und theils nieder gemacht/ theils ins Wasser gejagt/ also/ daß ihrer wenig davon kamen. Auff solche Weise nahm der Feind die Insel ein/ von welcher er so leicht hätte können abgehalten werden/ und bekam viel Proviant/ welchen Baner der Schwedischen Armee zu gute hatte hinschaffen lassen. So war nunmehr Banern auch der Paß zu Wrangeln verrant/ und Anklam/ wie auch Wolgast waren in weit grösserer Gefahr/ ja die Schiffarth nach Stetin war gleichfalls nicht wenig gesperrt/ sonderlich war dieses verdrüßlich/ daß der Beruff der Schweden und Finnen so gar ins Abnehmen und in der Feinde Verspottung gerathen solte. Hierauff beiatzte der Feind die Schantze gegen Wolgast über/ damit man aus der Insel Wollin dem Schlosse zu Wolgast keinen Entsatz schicken könte/ welches der Hertzog von Florentz zu belägern willens war. Die übrige Armee qvartirte Gallas in der gantzen Provintz/ sonderlich an der Peene von Damgarden/ biß nach Anklam und Wolgast ein/ welche dem nicht allein Proviant genung fand/ sondern auch zu Loitz einen guten Vorrath samlete. Also wurden die Schwedischen Officirer in ihrer Hoffnung betrogen/ daß der Feind sich aus Mangel des Proviants in dieser Gegend nicht lange auffhalten würde/ indem sie sich durch der Leute Klagen verführen liessen/ welche

Die Kayserlichen erobern Usedom.

1637.

1637. welche die rechte Speise-Kammern nicht auffthun wolten. Nun war es wohl an dem / daß die Schweden das Land / Vermöge des gemachten Bündnißes / nicht sehr mitnehmen wolten / sonst hätten sie leicht Gelegenheit gehabt / ihre Armee besser zu versorgen / und den Feind auszuhungern / wofern die gemachten Artickel der Noth hätten weichen dürffen.

[illegible] §. 22. Als nun Baner von des Feindes Einfall gehöret / gab er alsofort dem Obersten Leßle zwey Escvadronen Fuß-Volck / die er nach Anklam führen / und selbige Stadt wohl besetzen solte. Es schien auch nicht rathsam in Schlesien zu gehen / ob wohl dieses der beste Weg gewesen wäre / den Feind aus Pommern heraus zu bringen / indem man sich besorgte / wenn die Wasser gefrieren würden / möchte ihn der Feind gar nicht mehr an die See und in Pommern lassen. Drum befand er vor rathsamer / die Armee wieder zu recreuiren / und die Qvartire in der Neu-Marck und Hinter-Pommern auszutheilen / auch viel Getreyde nach Stetin zu schaffen. Unterdessen war Vorhauer mit 600. Reutern von Driesen marchiret / und hatte sich zwey Tage im Walde auffgehalten / weil er gerne Erich Slangens Regiment ertappen wolte / welches zwischen Lippäne und Piritz streiffte: Allein die Sache wurde verrathen / und Slange suchte jenem selbst auff / brachte ihn auch in Confusion / und trieb ihn biß nach Driesen / darüber 50. blieben / und nicht wenig gefangen wurden. Hingegen der Oberste Jaresky ging mit seinem Regimente und etlichen Dragonern von Pasewalck; Und als er wider Baners Ordre gar zu langsam auff Kundschafft ausgeschickt / wurde er unversehens überfallen / und muste die meisten im Stiche lassen. Inzwischen hatten die Kayserlichen Peter Götzen nebst Klitzingen mit Brandenburgischen und Sächsischen Völckern in die Neu-Marck geschickt / auff Baners Vorhaben acht zu haben; Daher es denn kam / daß Baner den Anschlag auff Landsberg fahren ließ / und die Brücke zu Gartz reparirte / auch die Fuß-Völcker in Greiffenhagen und Dam / die Reuterey um Satzig herum einqvartirte / damit er biß gegen Neu-Brandenburg auff den Feind streiffen konte / weil er wohl sahe / daß der Krieg diesen Winter über in Pommern würde geführet werden. Als er aber vernahm / daß Usedom eingenommen wäre / wuste er nicht / was er thun solte. Denn er muste sich vorsehen / daß nicht Peter Götze und Klitzing / welche Volck genung um Cüstrin herum hatten / in Hinter-Pommern einfielen / und die noch übrigen Qvartire daselbst auch verstörten. Usedom wieder einzunehmen / erforderte die Krieges-Beschaffenheit / damit er die Regimenter in dem Schlosse zu Wolgast erretten / und Proviant hinein bringen könte. Denn sonst war die Menge zu groß / also / daß der wenige Vorrath sie bald dem Friede würde übergeben haben. Damit er sich nun allenthalben in acht nehmen könte / qvartirte er die meiste Cavallerie um Stargard bey der Ihne ein. Er begab sich nach Wollin / und hieß die Infanterie und etliche Regimenter sachte nachfolgen. Als er nun an die Schwine kam / merckte er zwar / daß man das Fuß-Volck hier und dar in Usedom bringen könte: Allein mit der Reuterey wolt es nirgend angehen / als an dem ordentlichen Porte. Doch der Feind merckte diesen Anschlag / und besatzte den Paß mit mehrem Volcke / pflantzte auch Stücken dahin / und unterließ nichts / was zu Befestigung des Platzes diente. Nun wäre es Banern wohl ein leichtes gewesen / das Fuß-Volck auff der andern Seite in die Insel zu schaffen / und eine Schantze auffzuwerffen / weil man aber auff keine Art und Weise Pferde hinüber bringen kunte / so schien es nicht rathsam / die Infanterie allein in Gefahr zu setzen / zumahl / da der Winter vor der Thüre war; Dabey man sich allerdings besorgen muste / sie möchten ihm über das gefrorne Eiß alle auff den Hals gehen. [illegible] Vermögen sahe / Usedom wieder einzunehmen / wurde Wollin mit starcken Schild-Wachen verwahret / die Infanterie zwischen Wollin und Gollnow / die Cavallerie biß gegen Stargard und Zachan einqvartiret / damit man das Volck eilfertig zusammen bringen könte / wenn sich Klitzing näher hinzu machen wolte; Wenn aber der Feind mit der gantzen Macht dahin käme / so hatte er beschlossen / nach Stetin ins alte Lager zu gehen / und den Feind durch langen Verzug auffzureiben. Wolgast zu entsetzen / war keine Gelegenheit vorhanden / es wäre denn / daß man die Armee in äußerste Gefahr führen wolte / auff welcher damahls das Glücke des gantzen Deutschlandes bestund. Durch Usedom konte man dahin nicht kommen / solte man die Völcker zu Schiffe bringen und bey Anklam aussetzen / daß sie von dar nach Wolgast gingen / das ließ sich so geschwind und heimlich nicht practiciren / und muste man in Sorgen stehen / der Feind möchte sie übel empfangen; Und wenn inzwischen der Fluß zufrieren solte / daß die Schiffe nicht wieder zurück könten / so wären ja die Völcker der augenscheinlichen Gefahr unterworffen. Wenn man aber mit der gantzen Armee durch Vor-Pommern von Stetin nach Wolgast gehen wolte; So muste man vor eins gewärtig seyn / daß es unterwegens zu einer Schlacht kommen möchte: Außer dem hatte sich der Feind bey Anklam und Demmin so verschantzt / daß gar schwerlich durchzukommen war. So war auch in selbiger Gegend nicht der geringste Vorrath an Proviante. Klitzing wäre in Baners Abwesenheit auch ohne Zweiffel in Vor-Pommern eingefallen / und wenn man gleich das Schloß bey Wolgast erhalten hätte / so war es noch ungewiß / ob man dem Feinde die Schiffarth auff dem Fluße verbieten könte. 1637.

§. 23. Indem Baner also zu Rathe ging / beschoß der Hertzog von Florentz Matthias das Schloß zu Wolgast unauffhörlich mit Stücken. Wolgast wird erobert. Hierauff bekleidete er die Schiffe auff beyden Seiten mit starcken Bretern / und setzte das Volck dadurch in die Insel / auff welcher das Schloß war. Nach diesen sprach man die Belägerten um die Auffgabe des Schlosses an; Den beyden Obersten Kirch-Baumen und Baron Hersteinen wurde die Kayserliche Gnade angeboten / weil sie Oesterreicher waren: Allein sie entschuldigten sich / daß sie in Schwedischen Diensten wären / und baten / man möchte ihnen ein wenig Zeit lassen / biß sich die Officirer wegen der Ubergabe mit einander beredet. Doch der Hertzog wolte nicht / sondern ließ mit Schiessen fortfahren / und einen Sturm versuchen. Von Frühmorgends an biß um zwey nach Mittage wurde hefftig gestritten / biß der Feind die Außen-Wercke einbekam. Darauff wolten sie sich ergeben / und der 1. Dec.

Hertzog

1637. Hertzog war auch damit zu frieden; Die Soldaten aber wolten gerne Beute machen / und drungen mit Macht hinein / darüber viel Schweden geschlagen und gefangen wurden. Worunter auch drey Obersten / vier Oberst-Lieutenante / 6. Oberst-Wachmeister / 32. Hauptleute / ohne die Unter-Officirer und 485. gemeine waren. Daneben bekamen sie auch 46. Fahnen / 8. Stücken / alle Munition / und auch was von Proviante. Etliche / die bald darauff vom Feinde loßgelassen wurden / schoben die Schuld einzig und alleine auff die Unachtsamkeit der meisten Officirer, als welche den Obersten Schlammersdorff und andere mit 50. gemeinen in den Aussenwercken verlossen / auch das Thor zugeschlossen hätten, da er vom Feinde übermannet worden und um Hülffe geschrien. Deßwegen auch der Oberste mit allen bey sich habenden vom Feinde umgebracht wurde / wie denn auch Herberstein eben zu der Zeit / ohne der andern Officirer Vorbewust einen Hauptmann durch ein verborgenes Thor zum Feinde geschickt / und vermelden lassen / daß er mit einigen Fahnen bald nachfolgen wolte: Unter welchen Tumulte die andern nieder gemacht und gefangen wurden. Demmin ergab sich hierauff mit dem Bedinge / daß die Soldaten mit Sack und Pack auch Ober- und Untergewehr nach Stralsund geführet werden solten. Doch wolten sie die Fahnen zurücke lassen. Also war damahls gantz Vor-Pommern ausser Stralsund / Gripswalde und Anklam in des Feindes Händen / die Insel Rügen war wegen des gelinden Winters noch sicher.

Demmin ergiebt sich dem Feinde. 13. Nov.

Die Keyserlichen weichen abermahl aus Pommern.

§. 24. Ob es nun wohl das Ansehen hatte / als wenn Gallas lange in dieser Gegend verbleiben wolte / indem er viel Proviant und Ammunition anschaffte / auch die unnöthige Bagage von sich that / so beschloß er doch um das Ende des Jahres andere Quartire zu suchen, indem er sich besorgte / daß eine so grosse Armee in dieser Gegend leicht in Hungersnoth gerathen dürffte. Dahero wurde erstlich das Läger an der Schwine / und die Insel Usedom verlassen / wohin Baner alsofort den Obersten Arfwed Wittenberg schickte / welcher noch etliche von den Feinden bey Mellentin antraff / und sie meistens nieder machte, auch einen Rittmeister / und andere gefangen nahm. Hierauff besetzte er Wolgast / Loitz / Ueckermünde / und gab die Belägerung vor Anklam auff / ruinirte auch die auffgerichteten Wercke / und ging mit der gantzen Armee über die Peene und Reckenitz / weil er dem Vorgeben nach im Mecklenburgischen / Lüneburgischen / Braunschweigischen und Hollsteinischen den Winter über bleiben wolte. Gantz Pommern ward grausam verwüstet / sonderlich um Anklam herum / und in der Insel Usedom verbrandte man alles Stroh / damit Baner mit seiner Reuterey daselbst kein Futter finden möchte. Inzwischen setzte Baner alles wieder in guten Stand / und vermahnte die Seinigen zur Beständigkeit / hielt wiederum gute Kriegs-Disciplin / und schaffte den Soldaten Kleider und Pferde. Was noch an Getreyde auff dem Lande war / ließ er in die festen Städte zusammen bringen / damit der Feind / wenn er wieder käme / nichts antreffen / und er inzwischen mit seinen Soldaten Ruhe haben könte. Und weil das meiste an Stettin gelegen war / so musten alle diejenigen aus der Stadt ziehen / die aus der Marck gebürtig waren / und den Schweden nicht gehuldiget hatten / damit sie ihr Vorhaben dem Feinde nicht verrathen / oder es mit ihren Anschlägen verhindern möchten. Und dieses ist im gegenwärtigen Jahre bey der Schwedischen Haupt-Armee vorgegangen.

25. Dec.

16. Dec.

§. 25. In Nieder-Sachsen / Westphalen und Hessen ging im Anfange dieses Jahres wenig denckwürdiges vor / weil das gantze Krieges-Wesen in Meissen gespielet wurde. Doch fing einer Nahmens Herman einen neuen Tumult an, welcher von der Wolffenbüttelischen Besatzung 100. Reuter auff Götzens Befehl zu sich nahm / und unversehens nach Boitzenburg kam; Allwo er gar auff besondere Art Werbungen anstellete. Zu guten Glücke kam damahls Jacob Kinge in diese Gegend / welchen Baner von Torgau nach der Weser zugeschickt / daß er durchs Stifft Magdeburg und Halberstadt nach Winsen / und durch Lüneburg in Westphalen gehen / auch unterweges alle vertheilte Trouppen zu sich nehmen solte. Dieser wurde von Salvio erinnert / und führte Boothen nebst den Seinigen nach Winsen gefangen weg. Der Anschlag war dem Vorgeben nach also gemachet worden: Wenn Booth Ratzeburg und Travemünde eingenommen hätte / wolte Lautersheim / Wert und Isolan dazu kommen / aus Rostock / Schwerin und Butzow die Besatzung nehmen / und Wißmar belägern. Sie wolten auch den König in Dennemarck zu Hülffe ruffen. Denn daß die Mecklenburger nichts gutes im Sinne hatten / kunte man daraus wohl schliessen / weil die Rostocker den auffgelegten Tribut durchaus nicht entrichten wolten / und den Feind bey ihnen werben liessen; Dazu denn der Hertzog und Lohausen stille schwiegen / welcher einen hefftigen Haß gegen die Schweden hatte / nachdem er abgedancket / und ihnen alles zum Possen that. Deßwegen schickte auch Baner den Oberst-Lieutenant Odersky von Torgau nach Mecklenburg / und gab ihm gewisse Ordre / daß er auff das Vorhaben dieser bösen Leute wohl achtung geben / ihre Werbungen verhindern / Rostock wegen der Anlage exeqviren / und den Land-Mann wider die Uppigkeit der Soldaten schützen solte. Da auch der Hertzog begehrte / man solte die Wercke auff dem Schlosse Plauen ruiniren / schlug Baner solches ab / weil dieser Ort gar bequem war / die Mecklenburgischen Händel zu hintertreiben.

§. 26. In Westphalen zog der Oberste Königsmarck die Besatzung aus Meppe und Minden zusammen / und überfiel 6. Compagnien zu Fuß / und eine Esqvadre Reuter zu Stadhagen / indem er die Stadt mit Leitern erstieg / und da sie sich drinne wehren wolten / machte er 100. nieder / und nahm die übrigen gefangen / weil sie 2. Thore der Stadt verschüttet / und zum dritten kamen die Schweden hinein. So hatte auch der Oberste Geiß aus Hessen den Obersten der Croaten Rudeanum / welcher in den Fuldischen Gebiete zu Burglengenfeld im Qvartire lag / übel mitgenommen / also daß er viel von den Seinigen verlohr / und kurtz darauff zu Fulda an seinen Wunden starb.

§. 27. Da nun Baner bey Torgau in die Enge gebracht war / zupffte man die Schweden hier und dar etwas freyer / und gab seine widerwärtige Gedancken gantz zu erkennen. Von den Sächsischen wurde die Stadt Halle gar leicht eingenommen / und der Oberst-Lieutenant Ponica belagerte Moritzburg / welches endlich im October durch einen falschen Brieff / den Baner geschrieben /

1637. ben / und darinnen zur Ubergabe gerathen haben
solte / eingenommen wurde. Egeln zwang man
1. Jun. auch zur Ubergabe; die Officirer wurden loßge-
lassen / und die Gemeinen untergesteckt. Die 70.
Mann zu Fuße / welche in Garleben lagen / wur-
den nach Ubergabe der Stadt nach Werben ge-
schickt. Den Heßischen Obersten Wiederholten /
der mit 600. Neugeworbenen in der Graffschafft
Pinneberg Qvartier machen wolte / schlugen die
Bauren mit Gewalt zurücke / also / daß auff beyden
Seiten 50. blieben. Der König in Dennemarck
vermeldete auch / er würde es weiter nicht zulassen /
daß die Soldaten / welche die Schweden in Eng-
land geworben / in der Elbe / oder Weser auffs
Land gesetzet würden / wiewohl er ihnen nicht
wehrte / durch den Sund in Pommern zu schiffen.
Doch ließ er ein und das andere Schiff mit solchen
Soldaten nach Glückstadt paßiren; Allein mit
dem Beding: Daß die Soldaten nicht unter Ham-
burg aussteigen solten. So wurde auch den Ham-
burgern und Lübeckern schrifftlich verboten / daß
sie keine Werbungen den Schweden bey sich ver-
statten / noch sonsten etwas zu gute thun solten. Lies-
sen auch zu dem Ende des Königes in Dennemarck
Avocatoria in ihren Städten anschlagen / und alle
Schwedische Officirer und Soldaten musten von
dannen weichen: Welches denn die Werbungen
nicht wenig verhinderte. Doch der Ertz-Bischoff
zu Bremen hatte endlich von dem Kayser erhalten /
daß er durffte neutral seyn / es wurde auch selbiges
Stifft von allen Beschwerungen befreyet / welches
[illegible] er Salvio zu wissen that / und die Ratification des
Stadischen Vergleichs begehrte. Endlich for-
derte Hertzog George von Lüneburg 500. Mann
von den Kayserlichen / welchen er seine Regimen-
ter übergeben / Minden und Nienburg damit zu
bloqviren; Als es ihm aber abgeschlagen wurde /
that er gegen den Kayserlichen General Wahlen
gar verdrüßlich / welchem Wahl schimpflich ant-
wortete: Wenn es ihm vom Kayser nicht aus-
drücklich anbefohlen / daß er ihn als einen Jungen
tractirte / so solt es ihm bald ärger gehen. Welches
denn den Hertzog hefftig verdroß / zumahl / da es
ihm kurtz darauf vom Kayser mit der Churfürsten
Bewilligung aufferleget wurde: Er solte aus dem
Stifft und aus der Stadt Hildesheim weichen.
Wie er denn allbereit seinen Cantzler Drebbern
an Salvium schickte / der von seines Herrn Ge-
wogenheit gegen die Schweden viel Wesens
machte / und was bißanhero vorgegangen / mit der
unvermeidlichen Nothwendigkeit entschuldigte.
Nichts desto weniger verlangte er mit vielen Ver-
heissungen unter solchen Freundschaffts-Bezeu-
gungen von dem Oberst-Lieutenant Nageln; Er
solte ihm Nienburg übergeben / welcher aber an
seine Pflicht gedachte / und solch Zumuthen den
Königlichen Ministris notificirte.

[illegible] §. 28. In Hessen hatte Gleen abermahl mit
Sengen / Plündern und anderer Grausamkeit
grossen Schaden gethan; Solchem zu widerste-
hen / hatte der Land-Graff Kingen / welcher mit
einigen Schwedischen Regimentern unlängst nach
der Weser zugegangen / zu Hülffe geruffe / welcher
[illegible] April. denn gleich nach Caßel zuging / allwo sie 2500. zu
Roß / und 4000. zu Fuß zusammen brachten / de-
nen der Feind nicht gewachsen war / indem er kaum
3000. Mann hatte / und sich deßwegen ins Stifft
Fulde begab. Dabey denn nicht wenig blieben /
sonderlich / die sich etwas langsam auffgemacht /
und die zu Allendorff im Qvartire lagen. Bey 1637.
Eschweg wurden gleichfalls etliche Trouppen zer-
streuet; Hingegen kriegten auch die Croaten hin
und wieder etliche Partheygänger. Als aber Gleen
durch Lamboy und Wahlen aus Westphalen ver-
stärcket wurde / und den Heßischen überlegen war /
beschlossen sie nochmahls über die Weser zu gehen /
und sich mit Rudwen zu conjungiren / welcher un-
terdessen mit seiner wenigen Mannschafft Lewen-
förde und Diepholte eingenommen / und sich nun-
mehr mit Melandern conjungiret / auff Vecht zu
gehen. Mit solchen Anschlägen brachen sie von 27. April.
Allendorff auff / gingen bey Caßel über die Schiff-
Brücke / und kamen nach Rinteln. Auf selbigem
Marche begegneten ihnen 200. Reuter und 100.
Dragoner / welche Wahl in Hessen geschickt / das
Vieh wegzutreiben / welche 20. Heßische Reuter
überfielen; Als sie aber wichen / gingen sie ihnen
nach / und kamen biß an die Vortrouppen / woselbst
sie geschlagen wurden / und den Oberst-Lieutenant
Peter Götzen nebst einen Rittmeister und Drago-
ner Hauptmanne / wie auch 100. Gemeine zurü-
cke liessen. Die übrigen begaben sich in ein Städ-
gen / darinnen 200. Reuter von den ihrigen lagen /
und als diese ihren Cammeraden beystehen wolten /
ging es ihnen wie den vorigen / also / daß sie einen
Rittmeister und andere Officirer vermisten. Weil
nun der Feind den Land-Graffen nicht ver-
folgte / beschlossen sie Vecht zu überfallen / welches
sie anfänglich nur bloqvirten / biß sie von des Fein-
des Auffbruche Nachricht erhielten. Also kamen 29. May.
sie von weiten / und forderten den Obersten Lau- Die Schweden
tersheim zur Ubergabe / welcher auff Krieges-Ma- nehmen [illegible]
nier abzog. Hierauff gingen sie nach Bilefeld / den [illegible]
darin der Oberste Bose mit einigen Trouppen lag / Vecht ein.
und ehe er sich anderswo hin begeben kunte / kamen
sie ihm über den Halß / daß er sich bald ergeben mu-
ste. Doch sahe es der Land-Graff und Kinge
nicht gerne / daß die meisten Soldaten davon ge-
nommen wurden / und der Oberste mit den Officirern
allein zurücke kam. Diejenigen feindlichen Troup-
pen / welche nach Lemgau gingen / hatten sich zeitig 23. Jun.
nach Paderborn gemacht; Dahero wurde be-
schlossen nebst Rantzowen / welcher 2000. Mann
vor die Frantzosen daselbst geworben / Herman-
stein zu entsetzen. Weil sichs aber allbereit aus
Hunger dem Feinde ergeben / ging der Landgraff
wieder zurück ins Stifft Paderborn / und eroberte
Geseck / dadurch er Jean de Wert Ursach gab / Ha-
nau / welches er nach Hermanstein belagerte / zu
verlassen / und ihm auff den Hals zu gehen / welchen
aber der Land-Graff abwieß / und sich nach Rin-
teln begab / allwo er eine Brücke bauete / und den
Feind erwarten wolte.

§. 29. An der Elbe kam es mit den Schweden Die Schweden
gantz auff die Neige / nachdem sich Baner von verlieren Rate-
Torgau nach Pommern begeben hatte: Denn nau.
Klitzing und Vitzthum belagerten anfänglich Ra-
tenau / welches der Commendant gleich übergab /
Havelberg / darin nur 120. Mann zu Fuße lagen / Havelberg;
wurde mit Sturm eingenommen / und 92. Mann / 27. Jun.
darunter 21. Officirer / wurden nieder gemacht /
die übrigen gefangen. Die Werber-Schantze / Die Werber-
darin Proviant und Ammunition genung war / ü- Schantze.
bergab der General-Major Ruth ohne einige Ge- 5. Aug.
genwehr von freyen Stücken / deßwegen er hernach
zu Wißmar den Kopff lassen muste. Allein Otto
Sack der Commendant zu Dömitz wolte sich nicht Dömitz;
ergeben. Drum ließ der Feind eine Mine sprin-

1637. gen/ und that der Festung grossen Schaden. Daher sich auch die Belägerten/ sonderlich da sie nicht Pulver und Soldaten genung hatten/ auff gute Accords-Puncte ergaben.

Lüneburg und Winsen; §. 30. Hierauff rüsteten sich die Kayserlichen nebst den Sächsischen und Brandenburgischen auf Lüneburg zu gehen; Allein die Lüneburger kamen ihnen zuvor/ und fragten mit ziemlich harten Worten: Was sie mit ihrer Stadt zu schaffen hätten? Doch weil sie darin alle einig waren/ daß die Schweden solten hinaus getrieben werden/ so wurde der Streit zwischen ihnen leicht beygeleget. 17. Julii. Die Hauptleute der Bürgerschafft hatten allbereit bey Banern angehalten/ er möchte das Regiment heraus nehmen/ weil sich die Stadt wegen ihrer Situation und schlechten Befestigung doch nicht halten könte. Als er sie nach Hamburg an Salvium wieß/ schickten sie kurtz darauff iemanden nach Zelle an Hertzog Friedrichen um zu bitten/ daß er die anmarchirenden Völcker so lange auffhalten wolle/ biß man sich gütlich mit den Schweden vergliechen. Nun war Baner zwar willens Stammers Regiment heraus zu nehmen/ wenn ihn nur die Bürgerschafft versicherte/ daß der gemachte Vergleich unverbrüchlich bleiben möchte: Hingegen solte Stammer nur mit 200. Mann das Schloß Calckberg besetzen/ und alles/ was er bedürffte/ aus der Stadt empfangen. Stammern wurde daneben anbefohlen/ wenn er aus Noth/ im Fall die Bürger von den Schweden absetzten/ sich auffs Schloß begeben müste/ solte er sich biß auffs eusserste wehren. Allein in der Stadt waren die Bürger mit dem Rathe uneins/ darunter sonderlich der Buchdrucker Johann Stern einer von den Auffwieglern war/ welche vorgaben/ sie wüsten nichts davon/ was Baner mit dem Rathe vor einen Vergleich gemacht. Sie wären ihrem Fürsten verbunden/ und würden wider ihn nicht fechten: Sie liessen sich auch gegen den Rath mit allerhand Bedrohungen aus. Stammer mochte sich interponiren/ so gut er kunte/ so blieben sie dabey: 28. Aug. Wider die Kayserlichen und Chur-Sächsischen wolten sie die Stadt nebst ihm biß auffs eusserste defendiren. Allein wider Hertzog Georgen könten sie keine Waffen ergreiffen. Kurtz hernach/ als er das Schloß mit Wasser versehen wolte/ befand er/ daß die Bürger alle Plumpen verstopffet. Als er auch mit Bewilligung des Raths das Lüner-Thor verschütten wolte/ machte das Volck einen Aufflauff solches zu verhindern. 2. Sept. Inzwischen kam der Oberste Wurm mit 500. Mann zu Roß von Hertzog Georgen/ und faste hinter dem Kloster Lüne Posto. Als Stammer mit Stücken wolte Feuer auff sie geben lassen/ setzten sich die Bürger darwider/ und sagten; Er solte sich auffs Schloß begeben/ sie wolten die Stadt schon selbst defendiren: Denn draussen wären keine Feinde. Kurtz darauff kam der Hertzog mit dem übrigen Volcke auch an. 3. Sept. Deßwegen begab sich Stammer mit seinen Soldaten auffs Schloß/ und war zu seiner Defension nichts mehr nöthig/ als daß er die Stadt in Brand steckte/ und sie dadurch zum Gehorsam brächte. Weil aber solches ohne Untergang der Stadt nicht geschehen kunte/ so wolte er dieses Extremum nicht gern ergreiffen. Unterdessen wurden die Bürger und der Hertzog bald einig/ indem sie sich selbst zu allen Gehorsam offerirten/ und nichts nach den Abgeordneten des Raths fragten/ welche nur sagen solten: Ob sie wolten helffen das Schloß wieder einnehmen/ und hiernechst gestrafft würden/ 16 daß sie bey einem und dem andern Dinge verbleiben wolten. Hierauff wurden 500. Soldaten ohne Vorbewust des Raths in die Stadt gelassen/ und weil man sich für den Feuer-Kugeln aus dem Schlosse am meisten fürchtete/ so ließ der Hertzog Stammern andeuten: Wofern er eine eintzige Feuer-Kugel in die Stadt werffen würde/ so solte kein eintziger von ihnen mit dem Leben davon kommen: Daneben wurde allenthalben Wasser hingesetzet/ das Feuer auszulöschen. Allein Stammer wagte gar nichts/ und übergab Kalckberg/ wie auch Winsen/ darin Soldaten von seinem Regimente lagen/ und begab sich mit 600. Mann nach Wißmar/ allwo man gleich Krieges-Rath über ihn gehalten/ und ihn am Leben gestrafft hat. Hierauff hatte der Feind beschlossen/ auf Wißmar zu gehen/ und weil selbige Belägerung währte/ solten die Hamburger und Lübecker eine grosse Summa Geldes und viel Proviant herschaffen. Weil es aber Winter ward/ und Baner sie aus Pommern von hinten zu angreiffen möchte/ ließ ers bleiben/ zumahl da man auch zur See alles nach Wißmar schaffen kunte.

§. 31. Inzwischen ging der Land-Graff und Kinge/ welche eine zeitlang zu Rinteln gelegen durch Minden ins Stifft Oßnabrück/ nahmen die Frantzösischen Völcker/ die aus Niederland kommen waren/ nebst Ranzowens Trouppen zu sich/ und belägerten Fürstenau. Da sie sich nun einige Tage daselbst auffgehalten/ erfuhren sie/ daß die Feinde sich in Westphalen zusammen zögen/ und daß die Kayserlichen ins Braunschweigische kämen; deßwegen gaben sie die Belägerung auff/ und gingen nach Haselüne. Denn ob wohl Baner bat man möchte doch den Feind an der Elbe zurück halten/ damit er ihm nicht auff den Halß käme; So wolte doch der Land-Graff nicht/ sondern vermeinte in Ost-Frießland seine Armee in solchen Stand zu bringen/ daß er sich mit Chur-Pfaltz conjungiren/ und gehen könte/ wohin er wolte: Und Kinge hielt inständig an sich gleichfalls dahin zu begeben/ weil ihm anbefohlen wäre/ daß er den Landgraffen nicht verlassen solte. Allein der Land-Graff schlug ihm solches ab/ mit Vorgeben/ die Holländer wolten keine fremde Soldaten dahin führen lassen. Er hätte sonsten keine Quartire gewust; Drum hätte er selbige müssen einnehmen/ ehe ihm andere zuvor kommen/ oder ehe bey dem instehenden Winter der Paß verfrieren möchte. Solches nahm die Schwedische Regierung übel auff/ gleich als ob der Land-Graff die Schwedischen Regimenter nur nach seinem Vortheil brauchen wolte/ und sich im übrigen wegen des gemeinen besten wenig bekümmerte. Andere sagten: Sie wären deßwegen getrennet worden/ weil ein Special-Vergleich zwischen dem Land-Graffen und dem Stiffte Münster und Paderborn unterhanden wäre. Wovon man aber keine rechte Nachricht hat: Das ist gewiß/ daß der Land-Graff vorgab: Weil der Feind immer näher an das Lüneburgische käme/ so wäre es besser/ daß die Schwedischen Völcker an der Weser eingetheilet/ und von Proviant/ so viel möglich/ zugeführet würde. Da sich nun Kinge dahin machte/ nahm er aus Oßnabrüg/ Minden und Nienburg die Besatzung/ und eroberte des Nachts Lemgow/ allwo er nicht wenig von Sperreuters Cavallerie wegnahm. Doch nahm der Land-Graff Ranzowens Compagnien/ die sehr übel zugerichtet waren/

Der…

n. …

n. S…

1637. ren/ mit sich; Weil er weder ihm/ noch Melandern wolle unterworffen seyn/ und ging in Hollstein/ daselbst sein Interesse zu beobachten. Nach diesem kam der Land-Graff durch das Rheidensche in Frießland/ und welche Plätze der Graff nicht gutwillig übergeben wolte/ die nahm er mit Gewalt ein/ als Grietsiele/ Friedenberg/ wie auch die Schantzen bey Potshausen und Dele. Als er aber vor Stickhausen lag/ welches der festeste Ort in der gantzen Provintz war/ wurde er gefährlich kranck/ und starb; Ob es natürlicher Weise zugegangen/ oder ob ihm etwas beygebracht worden/ kunte man so eigentlich nicht wissen. Der Medicus Laurell sagte öffentlich: Daß ihm durch Melandern selbst/ oder zum wenigsten mit seinem Vorbewust/ Gifft gegeben worden. Nichts desto weniger zwangen die Heßischen Stickhausen zur Ubergabe/ und verglichen sich mit den Graffen von Frießland: Die Provintz solte alle Monat 15000. Rthlr. zahlen; 20. Compagnien zu Fuß/ 5. Compagnien zu Roß/ und 2. Escquadronen Dragoner solten daselbst bleiben/ die Pässe und Festungen zu beschützen: Die übrigen Völcker solten abmarchiren. Als nun der Land-Graff bey so gefährlichen Läuffen mit Tode abgegangen/ nahm dessen Gemahlin/ Amalia Elisabeth/ eine tapffere und behertzte Fürstin/ die Vormundschafft der unmündigen Kinder auf sich/ wie es der Landgraff begehret/ und begab sich mit denselben nach Gröningen/ weil sie wegen der Pest und andern Gefährligkeiten in Hessen nicht seyn kunte. Ob nun wohl die Casselischen Räthe/ nach dem sie des Fürsten Tod vernommen/ die Land-Stände und Soldaten seinem Sohne Georgen huldigen liessen/ auch alle gantz geneigt gegen ihn befanden: So waren doch etliche/ die sie abwendig machen wolten/ darunter der Hertzog von Darmstadt die Achts-Erklärung Ferdinandi II. welche Ferdinandus III. confirmiret/ aber noch nicht publiciren lassen/ nach Cassel schickte/ nebst einem Brieffe/ darin er schrieb/ die Administration der Provintz käme ihm Vermöge des Kayserlichen Befehls zu/ und wer sich widersetzen wolte/ hätte des Kaysers Straffe zu gewarten/ zielte auch von weiten auff die Kayserliche Armee. Kurtz darauff bestellte er die Heßischen Stände auff den Convent nach Alßfeld/ darein sich aber die Casselischen legten/ und ihrem Fürsten das Wort redeten: Der Churfürst zu Sachsen ermahnte sie noch in einem Brieffe/ sie solten sich des Kaysers Willen/ und dem Prägischen Frieden unterwerffen/ und damit dergleichen Erinnerungen desto grössere Krafft hätten/ muste Götze mit einer Armee nach Hessen zu gehen/ und einen scharffen Brieff machen/ sie hätten das eusserste Unglück zu erwarten/ wenn sie dem Kayser nicht gehorchen wolten. Diesem ging Melander nebst Kingen entgegen: Weil sich aber Götze immer mehr verstärckte/ muste er wieder zurück weichen. Worauf er die Verwaltung der Provintz Darmstadt/ welche ihm vom Kayser auffgetragen worden/ scharff suchte. Deßwegen die Casselischen auff Begehren vieler Fürsten/ und der Heßischen Land-Stände zu Marpurg mit dem Hertzog von Darmstadt zu tractiren anfingen/ darin er wegen der Administration und Wieder-Erstattung der auffgewandten Unkosten/ welche er auff etliche Tonnen Goldes schätzte/ etwas nachließ: Weil er aber ein unleidlich Jurament vorschrieb/ ward damahls aus den Tractaten nichts. Kurtz hernach wurde des Land-Graffen Testament und die geschehene Huldigung durch ein Kayserlich Edict vor nichtig erkläret/ und zugleich aufferlegt: Man solte die Darmstädtische Administration annehmen/ die Völcker zu den Kayserlichen schlagen/ die eroberten Plätze wieder ausantworten/ dem Prägischen Frieden unterschreiben/ die Bündnüße mit den Ausländern auffheben/ welches der Hertzog von Darmstadt nebst seinen Erinnerungen überschickte. Da nun die Land-Gräfin sahe/ daß Melander und Kinge dem Feinde nicht gewachsen waren/ bewilligte sie/ daß man Zeit zu gewinnen neue Tractaten anfangen/ aber doch alles auff ihre Ratification schieben solte. Welchen Anschlag sie den Schwedischen Bedienten in Deutschland zu wissen that/ und ihre Beständigkeit/ die allgemeine Wohlfarth zu befördern/ bezeugete/ daneben sprach sie auch die Schweden zu ihren Vorhaben um Hülffe an. 14. Dec.

Was die Heßischen nach dem Tode des Landgrafen gethan.

§. 32. Nach dem Tode des Fürsten ging Melander auff Befehl der Land-Gräfin in Hessen/ nachdem er in Frießland alles wohl bestellet/ und nahm bey Hervord Kingen zu sich. Als ihnen Götze nun nicht gewachsen war/ indem er unlängst 2000. Mann an den Rhein geschickt/ ging er wieder zurücke. Daher hatten sie Gelegenheit die Städte zu befestigen/ und mit aller Nothdurfft zu versehen. Als sie aber Götzen verfolgen wolten/ wurde er vom Hertzoge Georgen durch Wahlen mit 800. Mañ zu Roß uñ 700. zu Fuß verstärcket/ also musten sie zurücke nach Lübeck/ und Lemgow besetzen. Von dar gingen sie durch Quackenburg nach der Ems/ und da neu Volck aus Frießland ankam/ marchirten sie wieder zurück nach Leuenförde an dem Fluß Hunte: Doch wolten sie gegen den Feind nichts tentiren/ ob sie ihm wohl gewachsen waren. Indessen zwang Götze und Wahl Lemgow zur Ubergabe/ und die nicht Kayserliche Dienste annehmen wolten/ wurden geplündert und gefangen weggeführet. Als aber Melander und Kinge etwas langsam auff die Entsetzung der Stadt Lemgow dachten/ und den Feind gegen sich ankommen sahen/ gingen sie wieder zurücke/ und Melander nahm bey Cößfeld/ Lipstadt und andern benachbarten Orten sein Qvartier: Kinge hingegen vertheilte die Schwedischen Regimenter in die Städte an der Weser: Der Feind befestigte Lemgow und Bilefeld/ und ging in Bergen und in die Marck.

Des Hertzogs von Mecklenburg zweiffelhaffte Anschläge.

§. 33. Um dieselbe Zeit ging der Hertzog von Mecklenburg mit neuen Anschlägen um/ und ließ Soldaten werben/ sein Land so wohl von den Kayserlichen/ als Schweden zu befreyen. Und zwar bey den Kayserlichen gab er vor/ er wolte die Schweden durch Tractaten aus seinem Lande und aus Wißmar bringen/ und ihnen ein Stück Geld geben; Bey den Schweden sagte er: Die Werbungen wären deßwegen angestellet worden/ damit er sich gegen die Unbillichkeiten der Soldaten wehren/ und den Brandenburgern Dömitz wieder nehmen könte/ welches er vor sich behalten wolte/ gleich als ob ers dem Feinde abgenommen/ zumal da ihm der Kayser den Zoll an der Elbe verehret. Allen Argwohn zu vermeiden/ wolte er einen solchen General über die Armee setzen/ welcher der Königin heimlich geschworen/ und versprochen mit den Schweden beständig zu halten. Er begehrte daneben/ man solte ihm seine Städte/ außer Wißmar/ Pöl/ Warnemünde und Wüstrow mit seinen

1637. seinen Soldaten besetzen lassen. Sein Land solte von allem Tribute frey seyn/ ohne was zur Besatzung der Stadt Wißmar vonnöthen/ und wegen des Zolls zu Warnemünde muste man sich mit ihm vergleichen. Wißmar unterstund er sich nicht öffentlich zu begehren. Drum gab er vor: Er wolte nur zum Scheine davon tractiren; Damit er unter diesem Vorwande die Kayserlichen von der Belägerung selbiger Stadt abhalten/ und sein Land von der Verwüstung befreyen möchte: Die Schweden hingegen solten ausbringen/ sie wolten wegen Wißmar gern mit dem Hertzoge tractiren/ wenn er nur Kayserlichen Consens erhalten könte. Allein den Schwedischen stund nichts hiervon an/ und weil sie besorgten/ es möchte etwas dahinten stecken/ befestigten sie Wißmar noch mehr: Schafften auch Seamners Regiment/ welches nach Ubergabe der Stadt Lüneburg dahin kommen war/ auff die Seite/ weil die meisten Soldaten aus Mecklenburg bürtig waren. Inzwischen

Die zu Wißmar thun dem Feind Abbruch. that der Commendant in Wißmar Jonas Lilliespar dem Feinde hier und dar Abbruch: Uberfiel

24. Octob. den Kayserlichen Obersten Lieutenant Schönbergen/ und nahm einen Hauptmann und 100. Mann zu Fuß gefangen. Auff dessen Befehl hat auch der Oberste Lieutenant Ewald Bruno mit 400. Mann zwey Kayserliche Regimenter/ die zu Wahren lagen/ und Wißmar bloqviren solten/

1. Dec. meistens niedergemacht/ uñ über 50. gefangen/ darunter 2. Rittmeister/ 2. Lieutenante/ 4. Standarten/ und mehr als 400. Pferde. Der Oberste Knöckenberg war allein durch den Morast zu Fusse entkommen/ dazu ihm die Bauren den Weg gewiesen. Nechst diesen hatte sich Hertzog George

Hertzog George erklärt sich feindlich gegen Schweden. erkläret; Wenn sein Land von den Schweden würde gereiniget seyn/ wolte er seine Völcker dem Kayser übergeben. Dieser Zusage erinnerte ihn der Kayser/ nach dem er Lüneburg wieder bekommen. Und die Kayserlichen Officirer bemüheten sich gleichsfalls/ ihn auff ihre Seite zu bringen. Zu welchem Ende auch Götze vom Kayser 30000. Rthlr. begehrte/ einen und den andern Minister zu bestechen. Also ließ sich der Hertzog behandeln/ und fing mit den Kayserlichen an zu tractiren/ kam selbst mit Götzen und Wahlen in Hameln zusammen/ allerhand Consilia wider die Schweden zu schmieden. Und nachdem er ihnen 800. zu Pferde und 700. zu Fuß übergeben/ formirte er mit den übrigen zu Minzel in der Graffschafft Schauenburg ein Läger/ und zupffte die Schweden/ wo er wuste und kunte.

Die Erfurter werden auf des Feindes Seite gebracht. §. 34. Indem Baner bey Torgau lag/ bemühete sich der Feind die Schweden von Erfurt zu bringen: Drum kam Gleen mit den meisten Galaßischen Völckern aus Ober-Deutschland/ und wolte es bloqviren; Mit welchen aber nur etliche kleine Scharmützel vorgegangen: Wie denn einsmahls 50. Reuter und wenig Fuß-Knechte ausgefallen/ und mit 300. Mann von des Feindes Seite biß unter das Thor tapfer gefochten/ mehr als 30. nieder gemacht und verwundet/ darunter ein Oberster Lieutenant und ein Oberster Wachmeister; Da auff ihrer Seite nicht mehr als 2. vermisset worden. Weil aber die Belägerung einer so grossen und festen Stadt viel Zeit und Geld erfodern wolte/ dabey die benachbarte Gegend nicht wenig würde mitgenommen werden; So schien dieß der nechste Weg zu seyn/ daß man die Bürger gegen

19. Apr. die Schweden auffhetzte: Zu welchem Ende der Kayser einen Brieff schrieb/ und sie beschuldigte/ sie hätten ohne Noth Schwedische Besatzung eingenommen/ begehrte auch/ sie solten die Schweden wegschaffen/ und Kayserliche Soldaten einnehmen/ so lange diese gefährliche Zeiten währeten/ und im übrigen sich zu den Schwedischen Frieden bequemen. Solchen Brieff schickte Grießheim in die Stadt/ und bat iemanden abzuordnen/ mit dem er sich unterreden könte. Allein der Rath in der Stadt antwortete auff des Kaysers Brieff; Sie wären gezwungen worden/ weil keine Hülffe in der Nähe gewesen/ mit den Schweden zu tractiren/ und nun stünde es in ihrer Gewalt nicht/ die Schweden wieder wegzuschaffen/ baten auch/ man möchte nichts feindliches wider sie vornehmen. Mit Grießheimen wolten sie nicht zusammen kommen. Als nach diesen Baner in Pommern ging/ stellte sich der Churfürst zu Sachsen/ als ob er die Stadt belägern wolte/ schickte deßwegen den Obersten Bosen mit 5. Regimentern zu Pferde biß eine Meile von der Stadt/ schrieb auch einen Brieff deßwegen an die Bürgerschafft. Allein die benachbarten Hertzoge von Sachsen/ als der Altenburgische/ Weimarische und Eisenachische stunden wegen ihrer Länder in Sorgen/ und bemüheten sich die Sache zum gütlichen Vergleiche zu bringen. Zu dem Ende schickten sie ihre Gesandten nach Erfurt/ welche es dahin bringen wolten/ daß der General Götze mit seinem Regimente freywillig abziehen solte. Allein die Bürger sagten/ das stünde bey ihnen nicht/ indem die Schweden Ziriacksburg innehatten: Darauff schlugen sie einen Stillstand vor. Ingleichen die Stadt solte die Soldaten selbst unterhalten/ und von den Nachbarn keine Zubuße mehr fodern/ auch in Chur-Sächsischen Landen nichts feindliches tentiren. Diese Conditiones stunden zwar den Bürgern an; Allein Götze hatte groß Bedencken dabey. Denn wenn man dieß einginge/ fielen alle Einnahmen/ samt den Werbungen/ und andern Mitteln Ziriacksburg zu defendiren/ weg/ und die gantze Nachbarschafft würde den Kayserlichen oder Sächsischen zu freyen Gebrauche überlassen; Solte ers aber abschlagen/ so war zu besorgen/ der Churfürst zu Sachsen möchte unter dem Vorwande einer Belägerung seine Völcker in selbiger Gegend einqvartiren/ und die Schweden aus ihren besten Vortheilen in eusserste Armuth setzen/ zumahl/ da er von der Stadt nichts fodern durffte. Deßwegen schickte er iemand an Banern/ seine Meynung hierüber zu vernehmen/ weil er aber ziemlich weit entfernet war/ und man so geschwinde keine Resolution von ihm erhalten kunte/ so willigte er endlich in den vorgeschlagenen Stillestand/ dessen vornehmste Artickel diese waren: Man solte von den benachbarten Reichs-Ständen keinen Tribut/ oder andere Krieges-Unkosten fodern/ die Besatzung nicht verstärcken/ den Festungs-Bau liegen lassen; Die Commercien nicht verhindern; Gegen die Stadt und zubehörige Landschafft nichts feindliches tentiren; Die Völcker ohne Zuwendung einiges Schadens abführen; Und/ wenn es einem Theile gefiele/ den Stillstand nicht zu verlängern/ welcher anfänglich auff einen Monat gemachet wurde/ so solte man es 8. Tage zuvor ansagen. Unterdessen solte iemand an den Kayser und Banern wegen solcher Verlängerung geschickt werden. Der Churfürst zu Sachsen war damit zu frieden/ und befahl Bosen aus den Erfurtischen

furtische Gegend nicht berühren solte. Allein Banern/der vor diesen hievon nichts gehöret/ wolte die Sache gantz nicht gefallen ; doch was schon beschlossen war/wolte er nicht wieder umstossen. Drum gab er Goltzen Ordre/er solte sich weiter in keine Tractaten einlassen/und weñ sich die Bürger widersetzen wolten/ solte er sich in Cyriacksburg begeben / und gegen die Stadt feindlich agiren. Weil aber doch dieser Stillestand gar gelegen war / allerhand Nothwendiges in die Stadt zu bringen/ ließ er solchen ratificiren. Doch solte er über zwey Wochen nicht auffgeschoben werden. Nachdem nun die Zeit vorbey war/und der Feind solchen Stillstand nicht auffsagte/ merckte Goltz/ daß solches zu seinen Vortheil wenig dienen würde/ indem er Vermöge des gemachten Vergleichs die Werbungen nicht fortsetzen / noch die Stadt befestigen durffte: Weil aber die Freyheit der Commercien der Stadt bißanhero treflich angestanden/durffte er sich nicht wol unterstehen/den Stillstand wieder aufzukündigen ; Wie denn auch die Mediatores inständig anhielten / solchen zu continuiren. Die Erffurter baten Goltzen / er solte an Banern schreiben/ und den Stillstand prorogiren lassen / welches er auch that / und darneben um Artickel anhielt/darüber er tractiren solte. Nichts desto weniger versahe er Cyriacksburg mit aller Nothdurfft/ ordnete auch/ was der Commendant auf allen Fall thun solte. Da sich aber der Schweden Sachen in Pommern etwas schlim anließen/ änderten die Erffurter mit dem Glücke das Gemüthe / und sprachen die Mediatores um etwas an/ das mehr zu bedeuten hatte. Sie solten ihnen vom Kayser ihr freyes Religions-Exercitium ausbringen/nach diesen wolten sie Banern um Abführung der Soldaten ersuchen. Und da sich Goltz über dergleichen Vornehmen beschwerte/entschuldigten sie sich damit : Es geschehe zu keinem andern Ende/ als / daß sie die Belägerung von ihrer Stadt abwenden möchten/ indem man ja hörte/ daß sich die Kayserlichen und Sächsischen allbereit zusammen zögen; Biß die Schweden wieder auffkämen/daß sich jene anderswo hinmachten.

§. 35. Der Commendant zu Hanau Ramsay/ hatte mit den Nachtbarn / nemlich Maintz/ Darmstadt und Franckfurt einen Stillstand biß auff den May gemacht/ darin den Hanauern frey gelassen wurde/ daß sie Getreyde und andere nothwendige Dinge einkauffen/ und in die Stadt führen möchten. Also wurde die Stadt / welche fast gantz von Lebens-Mitteln entblösset war / anderweit wieder versorget. Hierauff bemühete sich Ramsay Proviant in Hermanstein zu bringen/ weil man darin grosse Hungers-Noth ausstund/ und dasjenige / was die Heßischen im Januario aus Westphalen hinein schaffen wollen / von Jean de Wert vor ihren Augen weggenommen; Daneben auch 600. in die Flucht geschlagen wurden/ welche diesen Proviant convoyrten. Mit bessern Glücke brachte Ramsay 2. Schiffe von Hanau auff den Mayne / welche die Franckfurter nicht einmahl inne wurden. Von dannen führte er sie auff dem Rhein nach Hermanstein. Als er nun kurtz darauff ein ander Schiff beladen/ und solches bey Mayntz vorbey paßirte / wurde es zu Bing auffgefangen. Also muste sich das fast unüberwindliche Schloß ergeben / nachdem man alle Pferde / Esel / Hunde/ Katzen / Mäuse und Ratten/derer der Comendant Busse selbst 80. verzehret/gegessen hatte. Der Churfürst von Cölln besetzte solches als ein Pfand / welches er dem Churfürsten zu Trier ehestens wieder geben solte. Die Besatzung wurde auff Krieges-Manier nach Orsoy begleitet / die Völcker / welche Hermanstein belagert / wurden meistentheils vor Hanau geführet: Denn Ramsay hatte sich bißher vergebens bemühet / den Stillstand zu verlängern / weil er Hermanstein auch gerne mit einschliessen wolte. Als nun derselbe zu Ende gegangen/und der Churfürst von Mayntz zur Eroberung Hermanstein geholffen/ indem er das Schiff mit Getreyde weggenommen / so erklärte sich Ramsay nochmahls vor seinen Feind / und ging mit 300. Mann nach Aschaffenburg/ welches er des morgends früh bald eroberte/ und die Beute nach Hanau führte. Hierauff nahm er Slingstadt ohne grosse Mühe ein/ und besatzte es mit 300. Mann / welches aber Chur-Mayntz durch Hülffe der Franckfurter bald wieder einbekam / nachdem ein Sturm abgeschlagen worden/darüber 170. Mann geblieben. Doch wurden die Hanauer/welche das Bündniß gebrochen/ und mit ausgefallen/geplündert/ und zu neuen Gehorsam gezwungen/ indem man vorgab / sie hätten zur Unzeit die Trommel gerühret. Hierauf wurde Hanau wieder von etlichen Kayserlichen Regimentern belagert/ damit die Erndte verstöret würde/ welche doch der Landgraff Willhelm / der ins Stifft Paderborn einfiel / wieder zurücke zog/ daß die Hanauer ihre Erndte ungehindert halten kunte. 1637. Was die Hanauer gethan.

§. 36. Als nun die Kayserlichen in ihrer Hoffnung betrogen worden/ also / daß sie Hanau nicht aushungern kunten/ so wurden die Tractaten wieder vor die Hand genoñen. Zu welchem Ende der Graff von Hanau von den verstorbenen Kayser allbereit einen sichern Geleits-Brieff empfangen/ indem Ramsay vorgab: Er suche nichts mehr/ als den Graffen bey den Kayser auszusöhnen/ damit er wieder in sein Land eingesetzet würde. Endlich verglich man sich zu Mayntz durch Beyhülffe der Mayntzischen/ Darmstädtischen und Franckfurtischen Abgeordneten / wobey Albert Otto der Graffe von Solms des Graffen von Hanau Stelle vertrat. 21. Aug. Durch solchen Vergleich wurde die Stadt Hanau und die gantze Graffschafft / wie auch der Graff Philip Moritz nebst allen/ die ihm angehörte/ in den Prägischen Frieden aufgenoñen. Es wurde auch beschlossen/ das Kloster Schluchter solte dem Grafen überbleiben/ und in Hanau solte niemand Besatzung legen/ als der Graff/ welche Besatzung aber doch auch dem Kayser verbunden seyn müste. Ramsay wurden 50000. Rthlr. versprochen / und was ihm die Schweden in Mecklenburg vor Güter verehret/ die solte er auff Recommendation des Kaysers behalten / oder er solte andere von gleichem Werthe bekoñen. Wenn nun dieses alles gethan worden/ und der Kayser auch den Vergleich ratificiret/ welches Chur-Mayntz zu verschaffen über sich nahm / so wolte er aus der Stadt marchiren; Doch müste man zuvor einige Geisel an Kingen schicken/ welche so lange daselbst verblieben/ biß er glücklich zu den Seinen käme. Als dieser Vergleich geschlossen war / davon auch der Landgraff dem Vorgeben nach wuste/ so wurden die Kayserlichen Soldaten aus der Graffschafft genoñen / und die Comercia wurden wieder frey getriebē. Weil aber etliche gut Schwedisch waren / und wegen dieses Vergleichs mit Ramsay schrifftlich expostulirten / gab er gar eine spitzige Antwort : Er hätte 22000. Rthlr. die Besatzung zu erhalten

Man vergleicht sich wegen Hanau.

1637. aufgewandt / über die 72000. die er Beute gemacht. Und da nun alles verzehret wäre / hätte er nichts mehr übrig. Er wolte den Vergleich allerdinges halten / wenn der Feind nur bey seinen Worten bliebe / daran er aber sehr zweiffelte / weil er ihn nicht das erste mahl betrogen. Ob nun wol wegen des Klosters Schluchter der Bischoff zu Würtzburg einen Streit anfing / so schrieb doch der Churfürst von Mayntz / der die Sache gern ausmachen wolte, an den Graffen in Holland / allwo er gefährlich kranck lag: er solte wieder in sein Land ziehen / und nach der Würtzburgischen Prætension nichts fragen. Der Graff verlangte auch sehr dahin zu kommen / weil er nichts mehr hatte / davon er sich erhalten kunte / und wolte auch die einmal gefaste Resolution nicht ändern / ungeachtet der Frantzösische Secretarius Braset solches etliche mal widerrieth / und von seinem Könige eine gewisse Summe Geldes versprach. Allein kurtz darauff empfund er den Nutzen dieser Eilfertigkeit / indem ihm die Possess des gedachten Klosters zu Cölln abgesprochen wurde / ungeachtet ers vor den Passauischen Verträge eingenommen / also / daß er nichts behielt / als die Prætension; Was er bißher daraus genossen / das wurde ihm als eine grosse Wolthat verehret. Also kam er endlich ziemlich geputzt nach Hanau.

Der Graff kömt wieder in Hanau.

3. Nov.

21. Nov.

Ramsay hatte sich indessen gegen die Nachbarn so verhalten / daß sie alle meinten / wenn das Geld würde ausgezahlet und die Geisel übergeben seyn / so würde er seinem Versprechen nach aus der Stadt weichen: Allein unvermuthet kam ein Streit mit ihm und den Grafen dazwischen / daß sichs immer auffzog. Denn er wolte es nicht leiden / daß der Graff vor der Auszahlung des Geldes wegen der Soldaten / und sonst eins und das andere anordnen wolte / und die Königin / wie auch das gantze Königreich Schweden in dem öffentlichen Gebete auszulassen bestellte. Da er sich nun befurchte / man möchte die gethane Zusage nicht halten / und ihn mit List aus der Stadt bringen / ließ er den Graffen nebst den Graffen von Solms / welcher bey den Tractaten gewesen war / unvermuthet in gefängliche Hafft nehmen. Kurtz darauff musten die Soldaten nochmahls schweren / und alles ward herbey geschafft / was zu Erhaltung der Stadt vonnöthen war. Ob wohl die Sache nicht gut von statten gegangen / wie wir in dem künfftigen Jahre hören werden.

Ramsay setzt den Grafen ins Gefängniß. 13. Dec.

Der Kayserlichen Vorhaben.

§. 37. Gegen Ausgang des vorigen Jahres getrauete sich Gallas nicht länger in Franckreich zu bleiben / und hatte sich demnach in die Franche Conte begeben. Als aber die Stände baten / man möchte sie mit solcher Beschwerung verschonen / auch über diß die Spanier nicht allzu sehr auff seiner Seite waren / und die Schweden an der Elbe solche Progressen hatten / so ging er zurück an den Rhein / und begab sich nach Friburg ins Qvartier / und seine Armee legte er in die Gegend über dem Rheine. Weil aber der grausame Hunger die Leute daselbst sehr plagte / und also nichts verhanden war / davon sich die Soldaten wieder erholen können / musten sie in Franckenland und Schwaben gehen / allwo sie sich stattlich vermehrten / indem die Einwohner wegen der theuren Zeit und anderer Beschwerungen sich häuffig unterhalten liessen. Es war zwischen den Kayser und Beyern ein Vergleich geschehen / daß man die Kayserlichen Länder und den Bayerischen Kreyß nebst denen zugehörigen Oertern beschützen / und den Krieg in andern Ländern fortsetzen wolte / weil man vermeinte; Wohin sich die Schwedischen Reliqvien / (wie sie sprachen) wenden würden / da wäre alles ausgezehret / daß sie sich aus Mangel selbst würden ergeben müssen. Den Frantzosen hingegen wolten sie eine andere Armee über den Halß schicken / und die Völcker aus Italien dazu nehmen / immassen sie daselbst durch den Abfall der Graubinder und des Hertzogs von Parma ziemlich geschwächet worden. Denn die Graubinder kunten es nicht vertragen / daß die Frantzosen sich so lange bey ihnen auffhielten / und allerhand Muthwillen wegen ihres Soldes trieben. Drum machten sie ein heimlich Verständniß mit den Spaniern / und hiessen den Hertzog von Roan mit seinen Völckern davon ziehen / welches denn geschehen muste / nebst der Ubergabe aller Festungen und Pässe / wenn er nicht mit allen seinen Leuten wolte umgebracht werden. Der Hertzog von Parma hatte sich auch heimlich mit den Spaniern verglichen / und die Frantzösische Besatzung unter den Vorwande der Musterung außerhalb der Stadt geführet und abgedanckt.

§. 38. Unterdessen war der Hertzog von Weimar nach Pariß gereiset / indem die Völcker in den Winter-Qvartiren lagen / und also ging es mit der Zurüstung langsam von statten. Endlich da er eine Sume Geldes erhalten / kam er zu Ausgange des Aprils wieder zurücke. Und Hailer muste mit etlichen tausend Mann vom Hertzoge Ordre annehmen / weil der König noch nicht vor sich selbst Krieg wider den Kayser führen / sondern nur Hülffs-Völcker schicken wolte. Doch der Hertzog soll offt gesagt haben / nachdem der Cardinal Valette seine Autorität sehen ließ / er könte es auff die Art nicht länger ausstehen / und wenn er nicht eine eigene Armee überkäme / so wolte er sich von Franckreich gantz loß machen. Drum wurde er endlich mit voller Gewalt / den Krieg nach seinen Gutachten zu führen / abgefertiget. Nun war er willens über den Rhein zu geben / und den Krieg an den Neckar und Mayn-Strom / oder an die Donau selbst zu spielen / welches denn gar leichte gewesen wäre / weil die Kayserlichen mit Banern anderweit zu thun hatten / wenn es den Frantzosen in selbigen ein Ernst gewesen wäre / die deutsche Parthey anzunehmen. Allein der Geld-Mangel / oder der Spanische Einfall nebst den Künsten einiger Bedienten / brachten es dahin / daß des Hertzogs Eifer vergeblich war. Man gläubte / daß das meiste von Pater Josephen käme / welcher Zeit währender Unpäßligkeit des Richelieu alles dirigirte / und sich aus Hoffnung zu dem Cardinals-Hute den Pabst gerne zum Freunde machen wolte. Und da nun der Pabst auff des Beyern Seite war / dessen Land der Hertzog von Weimar angreiffen wolte / so muste ers den Frantzosen zu Gefallen wol bleiben lassen. Sonsten wäre es am beqvemsten gewesen / über den Rhein zu komen / weñ man sich der Straßburgischen Brücke hätte bedienen können; Wie denn Qvernheim der Commendant zu Benfeld schon vor diesen / und anitzo der Hertzog selbst durch den General-Krieges-Commissarium Schafelitzki bey den Straßburgern anhalten ließ; allein sie hatten fest beschlossen / die Neutralität / welche ihnen der Kayser auff eine gewisse Zeit verstattet / nicht zu brechen. Doch versprachen sie: Wenn der Hertzog anderweit hinüber käme / und die Sache gut von statten ginge / wolten sie ihn heimlich mit Pulver uñ Kugeln

[illegible]

aushelffen

aushelffen. Hierauff beschloß man Lauffenburg und Rheinfeld anzugreiffen; Allein der Hertzog war nicht bey Zeiten da/ und Schafelitzky/ der 2300. Mann zu Fuße bey sich hatte/ nahm inzwischen Ruffach/ Sultza/ Gebweiler und Alt-Kirchen ein/ aber an die gedachten Oerter wolt er sich nicht wagen/ weil er keine Reuterey bey sich hatte/ und auff einer Seite den Hertzog von Lothringen/ auff der andern Brisach auff dem Halse hatte. Unterdessen hatten die Kayserlichen Zeit die Pässe über den Rhein von den Berg-Städten an biß nach Speyer zu befestigen. Denn der Hertzog von Weimar brach auff Begehren der Frantzosen erst mit dem Ausgange des Maji auff / allwo 18. Städte und Schlösser innerhalb wenig Tagen erobert/ und Proviant vor die Armee zu schaffen gezwungen wurden/ weil in den Flecken und Dörffern nichts verhanden. Kurtz darauff wurde der Hertzog von Lothringen/ mit dem sich einige Kayserliche und Burgundische unter Mercy conjungiret/ in der Schlacht bey Crusa geschlagen/ darüber 800. von den Seinigen nieder gemacht/ und mehr als 1200. gefangen wurden/ darunter ein Oberster Graff Reuß/ 3. Oberste Lieutenante/ 13. Rittmeister/ und viel andere Officirer/ wie auch 17. Estandarten mit aller Bagage verlohren gingen. Die übrigen flohen nach Besantzon.

§. 39. Nach solcher Victorie stund zwar dem Hertzoge die gantze Provintz offen/ und seine Soldaten hatten Proviant und Beute genung: Doch war vonnöthen / daß er sich an dem Rheine auffhielt/ und Mumpelgard verproviantirte. In währendem Marche wurde Ludersburg 3. Tage lang beschossen und zur Ubergabe gezwungen. Die Soldaten durfften nur mit dem Untergewehre abziehen/ wiewohl die meisten Weimarische Dienste annahmen. Als er an den Rhein ging/ begehrten die Schweitzer in einem Brieffe: Er solte ihnen oder den angräntzenden Oesterreichischen Landen nicht zu nahe kommen / sonst würden sie sich zur Wehre setzen. An dem Ufer des Rheins war niemand von den Kayserlichen Officirern als Jean de Wert/ der sich kaum mit 3000. Mañ auf Bayerische Ordre aus der Wetterau dahin begeben. Als die Straßburger noch nicht den March über ihre Brücke verstatten wolten/ war die Benfeldische Besatzung dem Hertzoge wegen des Marches über den Rhein sehr behülfflich/ indem sie unterschiedene verwahrte Kähne hergaben/ die man aus der Ille zu Lande fortführte. Hierzu wurden 4. Regimenter außerlesen / zu welchen aus Colmar 500. Frantzosen und 200. Schwedische aus Benfeld kamen. Hailer muste mit den Frantzösischen und 3. deutschen Regimentern dem Feinde bey Basel eine Diversion machen / gleich als ob er daselbst über den Rhein gehen wolte. Die Obersten Rosa und Caldenbach gingen nach Marckelsheim. Tupadel zeigte sich mit 3. Regimentern zu Brisach. Der Rhein-Graff Johann Philip führte das Fuß-Volck und die Stücken vor Ensißheim/ welches er auch in wenig Tagen eroberte. Da nun alles fertig gemacht/ setzte der Oberste Schönbeck die Soldaten bey Rheinau über/ und kriegte auff dem andern Ufer 3. grosse Schiffe/ dadurch etliche Compagnien Fuß-Volck himüber gebracht wurden / die bey Wittenweir eilfertig eine Schantze auffwurffen. Als hernach mehr dazu kamen/ und das Werck besser von statten ging / that Jean de Wert eilfertig mit 16. Compagnien zu Pferde einen Anfall: welcher anfänglich durch die Cavallerie auffgehalten wurde; Als er aber nachmahls sahe/ daß mehr Soldaten verhanden waren/ als er sich eingebildet/ wurde er vom Hertzoge weit zurück getrieben. Bald darauff wurden alle Schantzen in selbiger Gegend verlassen. Man bat die Straßburger/ sie solten doch zum wenigsten die Stücke lassen über die Brücke führen; Allein sie schlugens gleichfalls ab. Doch liessen sie dieses zu/ daß man 6. kleine Schiffe von ihnen kauffen durffte. Nach diesem als sich Wert verstärcket/ fiel er die Schantzen/ so disseit des Rheins auffgerichtet worden/ eifrig an/ indem er die Soldaten mit Weine behertzt gemacht. Allein er wurde übel empfangen/ und nach zweystündigen Gefechte mit ziemlichen Verluste zurück geschlagen. Zwey Tage hernach wurde von dem Hertzoge eine Parthey von 80. Mann zu Pferde ausgeschickt / welche er mit 5. Compagnien verfolgte: Allein Wert machte 40. Mann davon nieder. Der Hertzog selbst ging zurücke/ als man Feuer auff sie gegeben. Indessen war Wert mit 1300. Croaten und Ungern verstärcket worden / welche die Partheygänger/ die sich etwas unvorsichtig biß unter des Feindes Läger gemacht/ ertapt und meistentheils mitgenommen. Einige Zeit nach diesen war Wert begierig nach der Beute/ und nahm alle Croaten und ein Regiment Cüraßirer zu sich. Allein der Oberste Lieutenant Wilhelm Otto Graff von Nassau hatte sich in einem Walde mit 400. Mann zu Fuß versteckt / um die Partheygänger zu bedecken / und brachte sie in solche Confusion/ daß unterschiedene blieben und 30. gefangen wurden. Unterdessen hatte der Hertzog mit grosser Mühe die Stücken und Hailern samt den Frantzosen/ die nicht dran wolten/ über den Rhein gebracht/ nachdem er eine Schiff-Brücke gebauet / wozu die Straßburger den Zeug hergaben / und versuchte etliche mahl Jean de Wert zu überfallen/ oder zu einer Schlacht zu bringen. Allein er hielt sich an einem beqvemen und festen Ort auff/ und verstärckte sich von Tage zu Tage/ schaffte auch in Offenburg allerhand Vorrath zusammen / den Hertzog am Rheine auffzuhalten / und endlich wieder zurück zu treiben. Und ob wohl dessen Armee alle Tage durch gefährliche Kranckheiten verringert wurde/ ließ er doch den Feind deßwegen nicht durchkom̃en. Und damit es nicht gemerckt würde/ brachte er alle Tage neu Volck herzu. Zwar der Hertzog selbst/ wie auch sein Abgesandter Grotius bemüheten sich sehr aus Franckreich einige Hülffs-Völcker zu erhalten/ weil der Feind/ der mit gantzer Macht auff Pomern ging/ in Ober-Deutschland gezogen würde; Dagegen sich zwar der König gut erklärte/ auch einige Regimenter bestimte/ welche dahin gehen solten: Allein es kam niemand/ als etliche hundert neugeworbene/ die Hailern bey sich hatten / begehrten nicht über den Rhein zu gehen/ und waren über diß auch nicht über vierhundert starck / indem Hailer nicht nur diejenigen loß ließ/ die es begehrten / sondern auch diejenigen abdancken wolte / die es nicht verlangten. Deßwegen auch der Hertzog sagte: Er merckte wohl/ es wäre mit den Frantzosen nur darauff angesehen/ daß sie ihn verderben wolten/ wie sie den Hertzog von Roan verderbet hätten: Allein er würde sich bemühen/ wenn er ja untergehen müste/ daß es ehrlicher Weise geschehe/ welches Ponica/ einer von seinen Ministern zu Pariß erzehlet/ wiewol er nicht gethan/ als ob es ihm sein Hertzog befohlen. Doch die Frantzosen hatten auch diesen mit einer

1637.
31. Jul.
2. Aug.
7. Aug.
11. Aug.

 jähr-

1637. jährlichen Pension von 18000. Marck auff ihre Seite gebracht / damit sie seinen Herrn nach ihren Gefallen herum kehren möchten. Das ist gewiß / die Frantzosen furchten sich / der Hertzog möchte sich am Rheine feste setzen / und ihnen / wie bißher geschehen / nicht weiter gehorchen. Als nun der Hertzog sahe / daß er dem Feinde nicht gewachsen war / gab er die Schantzen an beyden Ufern und die nahgelegene Insel / Manicampo und den Frantzosen zu defendiren / oder mit ihrer Schande zu verlieren / wobey vier Compagnien vom Schmiedebergischen Regimente waren. Er ging mit den Seinen nach Elsaß zurücke / allwo er Marckelsheim / welches 100. Räuber inne hatten / eroberte: Nach diesen kam er in das Amt Bruntrut / oder in den Delsperger-Thal / allwo er viel Pferde fand / also / daß sich die Cavallerie in kurtzer Zeit erholen kunte. Aus Burgund brachte man auch grosse Beute; So kriegte auch die Infanterie wieder ein Ansehen / indem neue Regimenter geworben / und die alten recrutiret wurden / zumahl / da der König aus Franckreich Geld geschickt hatte. Zwar die Schweitzer waren mit dem Einfalle ins Stifft Basel nicht zu frieden / sonderlich die der Catholischen Religion zugethan waren / welche doch Schoselirki wieder aussöhnen wolte / und da sie sahen / daß ihren Unterthanen kein Leid widerfuhr / hat sich der Zorn wieder gelegt / also daß sie die Weimarischen frey bey sich handeln liessen.

Hertzog Bernhard geht wieder zurück vom Rheine.

29. Sept.

5. Octob.

Die Schantzen am Rheine werden vom Feind erobert.

§. 40. Als der Hertzog zurücke gegangen / hat Jean de Wert beschlossen / die Schantzen / welche er am Rhein auffgerichtet / zu erobern / indem er seine Völcker in drey Theile getheilet. Auff die Elsaßische Seite / allwo die Schantze nicht eben gar feste war / zog er selbst mit dem meisten Volcke: Auf der Brißgauischen Seite fiel Enckefort ein; Die Brücke wolte der Oberste Wurtz vermittelst einiger Schiffe / die er mit Soldaten besetzte / einnehmen. Manicampus / welcher damahls Unpäßligkeit halber zu Straßburg war / verließ sich auff seine Leute / die sich damahls sehr schlecht hielten: Denn 300. die auff der Elsaßischen Seite die eusserste Schantze inne hatten / hörten den Schall der Trompeten und Paucken von Werts Armee / und / ungeacht noch kein Schuß auff sie geschehen / legten sie doch das Gewehre nieder / und liessen theils in die Schiffe / theils über die Brücke / welche über einen Arm des Rheines nach einer Insel zu gebauet war / und rissen dieselbe hinter sich ein. Etliche wenige / die sich zu langsam auffgemacht / wurden auff der Schantze ertapt / und nieder gestossen. Wert reparirte die Brücke / und begab sich auf die Insel / allwo er die Schantze mit Macht anfallen wolte / weil er vermeinte / die Frantzosen hätten die vorige verlassen / damit sie diese desto schärffer defendiren könten; Allein die Hauptleute thaten keinen Schuß / sondern ergaben sich alsofort auff des Feindes Discretion / wusten auch keine andere Ursach vorzuwenden / als weil sie so geringe Kleider hätten. Nun war noch die Haupt-Schantze auff dem andern Ufer übrig / dahin sich Enkefort machte. Als nun de Wert ein eintzig mahl die Stücken auff der Insel gelöset / fing der Commendant Privatus alsofort an kleinmüthig zu werden / und auff unanständige Conditiones zu tractiren. Als auch Wert einen Obersten Lieutenant hinein geschickt / hat er denselben auff der gantzen Festung herum geführet / sich über den Mangel des Proviants und Ammunition beklaget / und auff Gnade und Ungnade ergebē Nachdem Wert hinein gekom̄en / haben die Frantzosen alsobald auff ergangenen Befehl die Lunte ausgelescht / die Waffen nieder gelegt / zu weinen angefangen / also / daß sich auch der Feind über solche Zaghafftigkeit verwundert. Von Schmiedebergs Infanterie waren etwa 60. die / welche sich auff einer absonderlichen Schantze stattlich wehrten / und etliche von den Feinden nie vermachten. Endlich musten sie sich gleichfalls ergeben / und Kayserliche Dienste annehmen. Es war auch dieses kein geringes Versehen / daß sie nur auff einen Monat mit Proviant versorgt waren / zumahl / da der Feind selbst bekannte / er hätte sich zu keiner Belägerung geschickt. Man wuste sonst gewiß / daß sie wegen hereinbrechenden Mangels und continuirlichen Regens über 3. Tage nicht würden stehen können. Und Privatus beklagte sich bey Jean de Wert nicht ohne Thränen; Er hätte dem Könige vor 8. Tagen den Riß von den Schantzen zugeschickt / und dabey versichert / daß sie unüberwindlich wären / und sich vor keinen feindlichen Anfalle fürchten dürfften. Mit eben solcher Zaghafftigkeit ergaben sich die Frantzosen / welche in der Festung bey Drusenheim lagen. Denn als ihnen der Feind nur die Stücken wieß / fingen sie gleich an zu tractiren. Drum nahmen ihnen die Kayserlichen das Gewehre / und schickten sie mit weissen Stöcken nach Hagenau. Also nahmen die Kayserlichen den Rhein-Strom wieder ein / und begaben sich in die Winter-Quartire. Nach Straßburg wurde durch einen Kayserlichen Befehl alle Zufuhre verboten / weil sie den Weimarischen geholffen hätten. Denn fing das gemeine Volck an ungedultig zu werden / und sich nach den alten Freunden umzusehen: Allein der Rath wolte durchaus neutral verbleiben. Ums Ende des Jahres / willigte der Hertzog von Würtenberg in etliche schwere Conditiones / und nahm sein Land ziemlich verstümmelt wieder an / weil er nichts bessers erlangen kunte. Ob wohl der Hertzog von Weimar sich in acht genommen / daß das unüberwindliche Schloß Twil / welches der Kayser vor sich behalten wolte / nicht kunte übergeben werden / indem der Hertzog den Commendanten Wiederholt mit guten Verheissungen und einer grossen Summa Geldes auff seine Seite gebracht.

22. Octob.

§. 41. In diesem Jahre kam die Streitigkeit wegen Pommern auff / nachdem Bugislaus der vierzehende und letzte aus dem Stamme der Pommerischen Hertzoge verstorben war / dessen Erbschafft der Churfürst von Brandenburg durchaus haben wolte / und brachte hin und wieder aus / die Schweden wolten ihm dasselbe vorenthalten / was nicht ihre wäre. Es wird der Mühe werth seyn / daß man die Ursachen beyder Partheyen allhier erzehlet. Die Schweden gründeten sich auff das Krieges-Recht / weil sie den Kayser als ihren Feind aus Pommern getrieben / und hernach drinne blieben wären / als der Churfürst mit dem Prägischen Frieden auch die Feindseligkeit wider sie angenommen. Ob wohl der König Gustavus wegen der Religion und wegen der Verwandschafft / damit er dem Churfürsten so wohl / als dem Hertzoge in Pommern verbunden wäre / von solchem Rechte gewichen / und ein Bündnis daraus gemacht / darin er sich die Succeßion vorbehalten / wenn der Hertzog ohne männliche Erben abgehen solte / ehe der

ahte DELINEATION der Schwedischen Schantzen vnd Schiffbrücken bey Rhein



Schwedische Schantzen. C. Kayserische Reüterei. E. Kays: Artellerey. G. Kays: S
Newe vnaußgemachte Wercken. D. Kays: Fußvolck. F. Allhier sein die Kays: angeländet. H. Kays. Re



...aw, und wie selbige von den Kayserischen eingenohmen worden. 1637.
Cappel
Kentz flu.
Fahrschollen
Rhenus fluuius
Rheinau
...olck. I. Frantzösische flucht. L. Schw: Schiffbrücke.
...ber gesetzt. K. Schwedische flucht. M. Schwed: Reduten.

1637.

der Churfürst / als ein Hæres præsumtivus solch Bündnis ratificirte / oder zu Befreyung der Provintz etwas beytrüge. Der König und seine Nachfolger solten es so lange als Schutz-Herren behalten / biß man sich wegen der Succeßion verglichen / und biß der Successor die Krieges-Unkosten / ohne des Landes Beschwerung wieder erstattet / und solch Bündnis ratificiret hätte. Hingegen sagte der Churfürst / die Provintz stünde ihm zu / wegen der alten Bündniße / Vermöge derer die Streitigkeiten zwischen seinen Vorfahren / und den Pommerischen Hertzogen also wären beygeleget worden / daß es auf die Brandenburgischen Land-Graffen fallen solte / wenn etwa die männlichen Erben abgehen solten. Solcher Vergleich wäre von den Kayser und Reichs-Ständen confirmiret / bey allen Succeßionen eines neuen Hertzogs renoviret / durch zugleich geschehene Investitur / wie auch der Land-Stände Huldigung stabiliret worden; Es wäre bißanhero niemand gewesen / welcher deßwegen einen Streit angefangen / die Schweden selbst hätten niemahls daran gezweifelt / und sie hätten sich des Pommerischen Titels ohne einigen Scrupel angemaßet. Die Schweden hingegen sagten / sie liessen solche Succeßion an seinen Ort gestellet seyn; Allein bey dem gegenwärtigen Zustande in Deutschland hätten sie besser Recht / Krafft dessen sie des Churfürsten Prætension zwar nicht gantz auffheben / sondern nur suspendiren wolten / biß Friede gemacht würde. Sie hätten zwar gedacht / Pommern wäre wegen der Nachtbarschafft mit Schweden eine feine Belohnung für sie / wegen der angewandten Müh im deutschen Kriege. Doch wolten sie so gar eiffrig bey dieser Anforderung nicht bleiben / sondern nach Gelegenheit der Krieges-Fortun entweder weichen / oder sich anderweit bezählen lassen / welches der Churfürst alles deutlich genung wuste. Also wurde Brandenburg seiner Prætension nicht beraubet / sondern die Sache ward nur biß auf künfftige Friedens-Tractaten verschoben.

§. 42. Allein es schien dem Churfürsten von Brandenburg zu lange / daß er biß dahin warten solte / welcher sich freuete / alsobald Posseß zu nehmen. Er wolte auch die Schweden abweisen / indem er sagte: Das letzte Capitel in dem gemachten Bündniße wäre allein des Königes Gustavi Reservat / und ihm zum Nachtheil angehenckt worden / wie denn der Hertzog und die Landstände widersprochen: Sie hätten auch wegen der alten Verträge darein nicht willigen können. Er hätte die Artickel solches Bündnißes / so viel möglich / gehalten / und was ginge ihn solch Bündnis an? Eine fremde Sache könte ihm ja nicht præjudicirlich seyn; als dessen Recht auff Pommern nicht von der Kayserlichen Investitur und alten Pactis herrührte. Er hätte wider solch Reservat bey allen Gelegenheiten protestiret / und zum Uberfluß noch bey Lebzeiten König Gustavs / auch nach dessen Tode angehalten / selbiges wieder abzuthun / und ihn an seiner rechtmäßigen Succeßion nach dem Tode des Hertzogs nicht zu hindern. Das Krieges-Recht / welches die Schweden anführten / gehörte hieher nicht; Der König hätte mit dem Reiche und insonderheit mit dem Churfürsten und dem Hertzoge keine Feindseligkeit gehabt. So hätten sie auch nichts zu thun gehabt mit den Völckern / die der Kayser in Preußen geschickt / weswegen er den Krieg in Deutschland gespielet. Da nun der Churfürst und der Hertzog an der Ursach des Kriegs keine Schuld hätten / so könte der König deßwegen kein Recht auff Pommern suchen / sonderlich / da sich der König im Anfange heraus gelassen: Er wäre kommen nicht etwa jemand das Seinige zu nehmen / oder seine Gräntzen zu erweitern / sondern seine Nachtbarn zu befreyen. Es wäre ungereimt / daß man das Krieges-Recht wider diejenigen anführen wolte / welche man von der Krieges-Macht hätte erretten wollen. Der Hertzog und der Churfürst selbst wären zwar von Kayserlichen Soldaten gedrückt worden; Doch hätten sie keinen Krieg wider den Kayser gehabt / wären auch durch ihn nicht von ihrem Lande vertrieben worden; Der König könte dieses dem Kayser nicht nehmen / was er niemahls vor sein Eigenthum erkant; Sondern es hättens des Königes Freunde besessen / welche mit dem Kriege nicht zu thun gehabt. Endlich könte das Krieges-Recht weiter nicht extendiret werden / als / daß er nach dem Exempel der Kayserlichen seine Völcker aus selbiger Provintz unterhielte / und wenn also das Krieges-Recht umgestossen / so fiele auch das Bündnis hin / welches darauff gegründet würde.

§. 43. Die Schweden hingegen sagten: Daß der letzte Punct in dem Bündniße von dem ersten unterschieden wäre / käme daher / weil diese den König und Hertzog zugleich / jener den König allein anginge. Deßwegen hätte der König zugelassen / daß es absonderlich auffgeschrieben worden / und der Hertzog hätte es begehret / damit er sich bey den Churfürsten desto besser entschuldigen könte / als ob er durch die gegenwärtige Armee darzu getrieben worden. Der Hertzog hätte zwar nebst seinen Räthen in Respect des Churfürsten nicht gern daran gewolt / als aber der König nicht nachgelassen / hätten sie sich endlich ergeben. Die Beschaffenheit des Krieges und ihr Glücke / welches sich eben an keine Gesetze binden liesse / stünden bey dem nechstē Bündniße wider die alten Pacta. Der Churfürst hätte die Conditiones nicht erfüllet / indem er weder das Bündniß ratificiret / noch auch / Pommern von den Kayserlichen zu befreyen / etwas beytragen. Nach diesen hätte er sich zwar mit den Schweden conjungiret; Allein / da wäre es schon zu langsam gewesen. Kurtz darauff hätte er seine Völcker wieder zurücke geruffen / und sich feindlich erkläret; Der Churfürst wäre zu keinen Bündniße gehalten / darein er niemahls gewilliget; Wolte er sein Recht durch zulängliche Mittel suchen / so stünde es ihm frey. Inzwischen würden die Schweden ihr Recht auch nicht fallen lassen. Der Kayser wäre ja allerdings des Königes Feind gewesen / und dessen Völcker hätte der Hertzog und der Churfürst ins Land genommen und unterhalten / sich auch an dem Kayserlichen Hoffe über ihre Unbillichkeit beschweret / und aus ihrem Lande wäre die Armee in Preußen wider den König geführet worden. Deßwegen hätte der König den Churfürsten und Hertzog allerdings vor seine Feinde halten können / weil sie seines Feindes Vasallen und Unterthanen wären; Welches auch der König den Pommerischen Gesandten / die in den Elßnabbischen Hafen zu ihm gekommen / hinterbracht. Zwar der König hätte in einer öffentlichen Schrifft bezeuget / daß er keine Feindseligkeit wider die Reichs-Stände hegte / nicht / daß er kein

Der Schweden Ausflüchte.

1637. Recht hierzu hätte / sondern aus Klugheit / weil er sich den Krieg dadurch leichter zu machen gehofft / wenn ers hiedurch dahin bringen können / daß die Stände mit ihm zusammen treten / oder zum wenigsten neutral verbleiben wolten. Hiezu käme / daß sie eine Religion hätten / und einander verwandt wären / deßwegen der König sie vor seine Freunde zu halten / beschlossen / wenn sie sich nach ihm richten wolten. Zu welchem Ende auch der König sich mit dem Hertzoge / als er von Stetin gegangen / verglichen / und lieber nach dem Bündnüße / als nach scharffen Krieges-Rechte mit ihm verfahren wollen. Nach den Prägischen Frieden hätten die Schweden ein neu Recht wider Brandenburg / deßwegen sie Pommern behalten könten / indem er nebst ihren Feinden / eine und die andere Feindseligkeit wider sie ausgeübet.

Chur-Brandenburgs Antwort.

§. 44. Weil nun solches der Churfürst nicht läugnen kunte / wandte er doch ein / er hätte den Prägischen Frieden nicht gemacht / und also könte man auch mit ihm keine Händel anfangen. Er wäre mit Schweden in keinem Bunde gewesen: Drum könte man ihn keines Abfalls beschuldigen / weil er nach anderer Exempel sich mit dem Kayser vertragen. Da ihn die Schweden nicht hätten defendiren können / so wäre unbillich / daß man von ihm begehret / er solte sich mit seinem und der Seinigen gewissen Untergange in ihre Gnade befehlen. Die Schweden hätten sich auch zu der Zeit wegen Pommern nicht versichern lassen. Nach Annehmung des Prägischen Friedens wäre sein Wille nicht gewesen / etwas feindliches wider Schweden vorzunehmen: Er hatte auch die Feindseligkeit nicht angefangen / oder ihnen zum Schaden sich mit dem Feinde conjungiret. Allein da er die Infanterie in die Städte verleget / hätte er der Cavallerie nicht verwehren können / der Reichs-Armee nachzugehen. Er hätte vielmehr darauf gedacht / wie er mit den Schweden Freundschafft halte / und einen sichern Frieden erlangen könte. Allein von den Schweden wäre allerhand Feindseligkeit ausgeübet worden / dagegen er sich wohl hätte wehren müssen. Noch hätte er deßwegen die Friedens-Gedancken nicht fahren lassen / auch von den Schweden nicht verlanget / daß sie nach eines andern Gefallen die Waffen niederlegen solten: Sondern als man befunden / daß ihnen mit dem Prägischen Frieden nicht gedienet / habe sich der Churfürst bemühet / Particulier-Tractaten vor ihn auszubringen. Allein dieses schien nicht so wichtig zu seyn / daß die Schweden den Churfürsten nicht vor ihren Feind halten können. Denn es wäre genung gewesen / daß er den Prägischen Frieden angenommen / wodurch er zwar eben nicht vor bundbrüchig gehalten / gleichwohl aber wäre er schlechter Dinges zum Feinde getreten. Es würde ihnen an Mitteln sich zu defendiren nicht gefehlet haben / wenn sie nicht unter einander uneins worden / und die Schweden verlassen hätten. Man könte zwar unter dem Vorwandte der Nothwendigkeit den Churfürsten entschuldigen: Allein deßwegen bliebe er doch der Schweden Feind. Denn wer den Prägischen Frieden angenommen / der wäre nicht mehr Freund / weil er auff des Feindes Seite getreten; noch neutral / weil er sich wegen der Neutralität mit den streitenden Partheyen nicht verglichen: Also wäre nichts übrig / als / daß er müsse Feind seyn / biß man wieder Friede machte. Daß die Schweden nicht so gar ungeneigt gewesen / den Churfürsten wegen Pommern zu versichern / könte man daraus abnehmen / weil man deswegen zu Franckfurt mit Cantzler Götzen / und nach diesen mit den Frantzösischen Gesandten tractiret: Allein die Brandenburger hätten Caution haben / und gleichwohl ihre Meinung wegen des Prägischen Friedens nicht entdecken / oder die Schweden wieder versichern wollen / ob sie länger auff ihrer Seite zu bleiben gedächten. Drum hätte man nicht vor rathsam befunden / denjenigen Caution zu stellen / die bald auff des Feindes Seite treten wolten. Daß der Prägische Friede angenommen werden / der Schwedischen Freundschafft unbeschadet / solches wäre eine Protestation / die der That zu wider wäre / und dergleichen Beschemungen wären schon längst widerlegt. Nach den Prägischen Frieden hätte man doch so viel gesehen / daß allerhand Feindseligkeiten ausgeübet würden; Die Tractaten / welche der Churfürst angestellet / wären so wichtig nicht / daß er deswegen nicht der Schweden Feind bliebe. Endlich daß man ihnen so offte vorwürffe / worzu sich Gustavus bey seiner ersten Ankunfft resolviret; So wäre zwar gewiß / daß er im Anfange an keine Erweiterung der Gräntzen gedacht; Allein nach dem ihm das Glücke wohl gewolt / hätte er die Gelegenheit nicht auszuschlagen beschlossen. Nun schiene Pommern Schweden am allergelegensten / nicht als ob man dem Churfürsten das Seine nehmen wolte; Sondern daß man ihm anderweit vom feindlichen Lande solte Satisfaction geben: Nach dem Tode des Königes wären die Schweden auff diese Gedancken nicht gerathen / daß man deßwegen alles verkehren / und den Churfürsten heftig beleidigen müste / sondern man hätte allbereit beschlossen / selbige Prætension fahren zu lassen. Nachdem aber der Churfürst auff des Feindes Seite getreten / so wäre nun wenig dran gelegen / ob man wider / oder mit seinem Willen das Land behielte. Ja es wäre billich / daß man ihn noch ein Stück von der Marck dazu nähme. Es wäre Königs Gustavi Meinung nicht gewesen / daß der Churfürst und andere Protestanten seine Freunde heissen / und ihre Güter als ein Heiligthum behalten solten / sie möchten nun thun / was sie wolten / und entweder auf seiner / oder des Feindes Seiten stehen / gute / oder schlimme Anschläge machen; Sondern / alsdenn könten sie seine Freunde seyn / wen sie sich nach ihm richten / und im übrigen keine Gelegenheit zum Widerwillen geben wolten. Im übrigen wäre es nach den natürlichen und allgemeinen Völcker-Rechte billich / daß man diejenigen / welche auff des Feindes Seite treten / vor seine Feinde halten / und ihr Vermögen angreiffen dürffte / biß man sich vermittelst eines Friedens wieder vergliche.

§. 45. Da es nun mit des Hertzogs Kranckheit sich zum Tode schickte / kamen die Pommerischen Stände in Stetin zusammen / und wolten wegen der Regierung nach seinem Tode etwas beschliessen / welche denn nach gehaltener Deliberation durch einige Deputirten Bielcken zu wissen thaten: Es schiene kein besser Mittel zu seyn / den Untergang von diesem Lande abzuwenden / als daß man sich bemühete / den Churfürsten dahin zu bereden / er möchte sein Recht so lange suspendiren / biß es zwischen ihm und den Schweden zum Vergleiche käme. Indessen solte er nichts feindliches gegen Pommern tentiren / auch die Huldigung so lange auffschieben. Inzwischen solte die Regierung

rung

rung im Nahmen der Stände verwaltet werden/ nach Art des Projects/ so vor drey Jahren gemacht worden. Die Brieffe solten mit dem Pommerischen Siegel verwahret/ und die Hertzoglichen Einkünffte/ die Schulden zu bezahlen/ angewendet werden: Denn also meinten sie den Schweden Satisfaction zu geben. Bielcke gab zur Antwort: Es mißfiele ihm nicht; Doch wolte ers an die Königin berichten/ und wenn der Hertzog würde todt seyn/ wolte er die Stände nicht stören. Allein mit dem Bedinge/ daß sie den Churfürsten von Pommern abhalten/ und ihm keines Weges beförderlich seyn solten/ in das Land einzudringen. Doch sie sagten: sie könten hierin nichts versprechen/ biß sie zuvor des Churfürsten Meinung hierüber vernommen/ und baten deßwegen um sicher Geleite/ daß sie einige Deputirte an den Churfürsten schicken könten. Hierauff antwortete der Resident: Er müste solches erst mit Wrangeln überlegen. Kurtz darauff kamen die Stände schrifftlich deswegen ein; Allein sie hatten die Worte in vielen Stücken treflich auff Schrauben gesetzt. Denn es wurde alles des Churfürsten Bewilligung überlassen/ von der Suspension des Churfürstlichen Rechts wurde nichts gedacht; Es stund auch dabey: Die Schweden solten von ihnen nichts begehren/ was ihrer Pflicht gegen den Churfürsten zuwider wäre. Und wenn dem Churfürsten ihre Anschläge etwa nicht anstünden/ solten sie seinem Rechte nichts præjudiciren. Welches Bielcke gantz verworffen/ und ausdrücklich gesagt: Er hätte mit den Churfürsten als mit Schwedens öffentlichem Feinde/ oder sonst mit iemand unter seiner Ratification zu tractiren. Er begehrte auch/ die Stände solten ihn versprechen/ wenn etwa der Churfürst in die gethanen Vorschläge nicht willigen möchte/ daß sie ihn nicht ins Land lassen/ oder seinen Befehl respectiren wolten. Darein wolten aber die Stände nicht willigen/ mit Vorgeben: Es wäre allzufrüh/ solches zu versprechen; Sie wolten alles zuvor an den Churfürsten gelangen lassen/ und wenn da nichts zu erhalten/ mit den Schweden umgehen/ als ehrlichen Leuten zukömmt. Der Brieff wurde nach Bielckens Meinung verändert; Allein das stund ihm nicht an/ daß Abgeordnete zu dem Brandenburger gehen solten; Weil man es wohl durch Brieffe verrichten könte. Da sie aber inständig anhielten/ sagte er weder ja/ noch nein dazu; Doch schlug er ihnen den Geleits-Brieff ab. Dessen ungeacht/ machten sie sich gleichwohl auff den Weg; Sie waren aber kaum nach Cüstrin gekommen/ als der Hertzog starb/ (welcher unter den langweiligen Streitigkeiten allererst den 25. Maj. Anno 1654. von der Königin und dem Churfürsten begraben worden.) Worauff alsofort des andern Tages Bielcke die Stände schrifftlich ermahnte/ sie solten das Bündniß feste halten/ und nicht zulassen/ daß sich der Churfürst der Regierung anmassen/ oder etwas neues wider das Bündniß anfangen dürffte/ sonst würde er Schwedens Recht behaupten.

…zog …mmern …

§. 46. Allein der Churfürst von Brandenburg wolte unverzüglich Posseß in Pommern nehmen/ und bat anfänglich die Königin schrifftlich: Sie möchte Bielcken und ihren andern Bedienten anbefehlen/ daß sie ihn hierin nicht hinderten. Hierauff ließ er ein Edict drucken/ darin er die Landstände vermahnte; Sie solten ihn vor ihren rechten Herrn erkennen/ und sich von andern von der schuldigen Pflicht nicht abwendig lassen machen. Solche Exemplaria wolte er den Abgeordneten der Stände mit geben; Und sie hatten genung zu thun/ daß sie sich dessen erwehrten. Sonst hatten sie diese Antwort erhalten: Der Churfürst würde bey seiner Succeßion verbleiben/ und sich um das Schwedische Bündniß unbekümmert lassen. Von den übrigen wolte er weiter mit ihnen reden. Die Schweden zweiffelten Anfangs/ daß es des Churfürsten Ernst wäre. Deñ es wäre allerdings besser gewesen/ daß er unter den Namen der Stände die Administration hätte/ als daß den Schweden Ursach gegeben würde/ sich des Regiments gäntzlich anzumassen. Drum hätte er seinen Consens deßwegen zurücke gehalten/ damit es nicht schiene/ als ob er von seinem Rechte etwas nachgelassen. Und wenn er diesen Weg gegangen wäre/ hätten vielleicht auch die Schweden so lange die Sache unerörtert gelassen/ biß sichs mit der Zeit geschickt hätte. Nichts desto weniger beschlossen Bielcke/ und Wrangel alle diejenigen vor Schwedens Feinde zu halten/ welche Befehl von dem Churfürsten bringen/ oder annehmen würden. Es wurde auch ein ander Edict auffgesetzt/ welches man publiciren wolte/ wofern sich der Churfürst der Regierung anmassen würde. Wenig Tage hernach kam ein Trompeter vom Churfürsten/ und brachte das Edict nebst einigen Brieffen an die Stände und Bielcken/ welchen Bielcke ins Gefängnis werffen ließ/ und ihn hätte tödten lassen/ wo nicht des Hertzogs Wittwe intercediret/ auff derer Bitte er wieder loßgelassen wurde/ mit der Erinnerung/ daß weder er noch ein ander auff solche Weise wieder käme. Das Edict und der Brieff an die Stände wurden unterdrückt/ und der andere/ der an Bielcken geschrieben war/ wurde wieder zurücke geschickt/ mit der Antwort: Es wäre ungereimt/ daß man Zeit währenden Krieges mit Schweden sich des Regiments über ihre innhabende Länder anmassen wolte; Sonderlich da sie so ein treflich Recht dazu hätten. Sie würden sich solchen Vorhaben auff alle Weise widersetzen. Man solte dergleichen von den Ständen weiter nicht begehren. Im übrigen bezeugten die Stände ihre Zuneigung gegen Schweden/ und gingen damahls/ ob wol wider Bielckens Willen/ von einander/ und wolten kurtz darauff in einer andern Zusammenkunfft sich ausführlich erklären.

…enburg … …Mart.

…37.

1637.

20. Mart.

Bielcke widersetzt sich.

§. 47. Als nun die Stände wieder zusammen kamen/ und merckten/ daß ihr neulicher Vorschlag dem Churfürsten nicht gefallen/ so gingen sie darauf/ daß die Regierung der Provintz nach dem bißherigen Projecte solte angestellet werden; Doch unter des Churfürsten Nahmen/ und solte hinfüro die Churfürstliche Pommerische Regierung genennet werden. Dabey man sich inzwischen des Hertzoglichen Insiegels gebrauchen wolte. Solchen Schluß übergaben sie Bielcken/ mit Bitte/ er möchte denselben approbiren/ und iemand an den Churfürsten schicken lassen/ der von ihm die Ratification holte. Doch versicherten sie/ daß sie bey dem Bündniße beständig halten wolten. Nun bemühete sich der Präsident Philip Horn/ nebst den Cantzler Schwalenbergen Bielcken zu bereden/ er solte nichts böses daraus schliessen. Denn es wäre nur zum Schein also beschlossen/ damit sie sich bey dem Churfürsten entschuldigen könten: Allein Bielcke war gar nicht damit zu frieden/ weil er sahe/ daß der Churfürst gar leicht darein willigen würde/

Andere Proposition der Stände.

2. April.

Bielcke ist nicht damit zu frieden.

1637. würde/ weil er auff solche Weise das Regiment über die Provintz ohne vorher gegangenen Vergleich mit Schweden überkäme / und vermahnte die Stände ; Sie solten von solchen weitaussehenden Dingen abstehen. Darauff baten sie: Er möchte nochmahls Deputirten an den Churfürsten schicken/ und den ersten Vorschlag ratificiren lassen. Ingleichen/ daß sie so lange zu den ihrigen ziehen möchten ; Auff den ersten May wolten sie wieder kommen. Welches er aber beydes abschlug / weil er Befehl hatte/ dergleichen Handlungen mit dem Churfürsten zu hintertreiben. So schien auch dieselbe Abfertigung unnöthig und gefährlich. Wolten sie etwas an den Churfürsten berichten / könten sie es schrifftlich thun ; Inzwischen solten sie verziehen/ und ihre Berathschlagung zu Ende bringen / wie sie versprochen : Sonst müste man gläuben/ sie gingen nur darauff / daß sie Zeit gewinnen / und ihren Vortheil ersehen könten. Wenn sie aber ja wolten/ daß die Sache solte auffgeschoben werden / so hätte er zwar keinen Befehl/ sie mit Macht dazu anzutreiben ; Gleichwohl wolt er ihnen vorstellen/ was aus solchem Verzuge kommen könte. Allein die Stände fragten darnach nichts/ und wolten von einander gehen/ baten inzwischen, die Sache bey dem alten Stande zu lassen/ weil sie nicht alle beysammen wären ; Welches auch Bielcke versprach/ nur daß sie inzwischen auff keine widerwärtige Anschläge geriethen / oder den Churfürsten ins Land liessen/ noch sonst einige Possess zu nehmen verstatteten. Hierauff schrieben sie an

6. April. den Churfürsten einen Brieff/ welcher von Bielcken in dem Puncte/ was die Unterthänigkeit betraff/ corrigiret wurde. Darin erwehnten sie/ daß ihre andere Proposition von Bielcken verworffen worden / baten demnach/ der Churfürst möchte mit der ersten zufrieden seyn. Denn sie wären nicht willens sein Recht zu kräncken/ oder sich ihrer Schuldigkeit zu entziehen / sondern alles in seinem Stande zu lassen/ und den Untergang des

18. April. Vaterlandes abzuwenden ; Wie sie denn hofften/ er würde nichts feindliches anfangen. Allein dieses wolte dem Churfürsten nicht gefallen / es wäre denn/ daß die Administration bloß unter seinem Nahmen geführet würde ; Der Kayser und andere Reichs-Stände widerriethen es / daß er darein willigen solte. Er bemühete sich auch auff

Brandenburg beschliest Pommern mit Gewalt einzunehmen. alle Weise die Pommern wider die Schweden auffzuhetzen. Er selbst wurde von Tage zu Tage mehr gegen die Schweden erbittert/ und sahe sich allenthalben nach Rath und Hülffe um / sie mit

15. April. Gewalt auszutreiben. Kurtz vor des Hertzogs

10. April. Tode/ hatte er die Sache an den Kayser gelangen lassen/ der es den Reichs-Ständen recommendirte/ und sie zugleich ermahnte: Sie solten ihm hülffliche Hand leisten. Es wurden auch die benachbarten Könige und sonderlich Dennemarck auffgereitzet / indem man ihm vorhielt / wie viel ihm dran gelegen / daß die Provintz im vorigen Stande bliebe/ und den Schweden nicht zufiele. Drum solte er die Königin bereden / daß sie mit den ihrigen zu frieden wäre / und nichts verlangte / was dem Churfürsten zustünde. Daneben wurde auch an die Stände in Ober- und Nieder-Sachsen geschrieben / sie möchten die Schweden davon abmahnen/ und hülffliche Hand leisten/ den Schweden dasselbe wieder zu nehmen / was nicht ihre wäre: Allein die Schweden hatten einmahl fest beschlossen / den Churfürsten von Pommern abzuhalten. Deßwegen verboten sie den Pommern alle Gemeinschafft mit den Brandenburgern/ und wenn iemand an die Stände geschicket worden/ oder andere sich sonst einmengen würden/ wolte man sie vor Feinde halten. Die Königin führte auch die Ursache ihres Vorhabens in einem weitläufftigen Brieffe an/ und bat/ die Sache so lange auffzuschieben/ biß auff die zukünfftigen Friedens-Tractaten. 1637.

16. Maj.

§. 48. In der dritten Zusammenkunfft beschlossen die Stände / daß die Räthe und Obrigkeiten ihre Aemter hinfüro nach der abgefasten Formul verwalten solten ; Als welche von dem Hertzoge verlassen worden ; Und beschlossen/ sich mit einander zu wehren/ weñ etwa wegen dieses Schlusses von Brandenburg / oder sonst iemanden etwas tentiret würde. Die Regalien und andere Rechte / welche ohne Special-Consens des Fürsten nicht könten exerciret werden / solten so lange liegen bleiben. Man protestirte auch/ daß man weder des Hertzogs Recht angriffe/ noch auch unbilliche Gewalt exercirte ; Am wenigsten wolte man von seinen Freyheiten was abgeben lassen. Ob sie nun gleich wolten davor angesehen seyn/ als hätten sie die erste Proposition/ welche Bielcke nach der Königin Gefallen verworffen/ confirmiret: So wurden dennoch in dem Auffsatze allerhand Mängel befunden/ und die Stände hatten im Processe verstossen/ daß sie einen heimlichen Schluß unterschrieben und besiegelt/ und meistentheils schon wieder von einander gegangen, da sie solches dem Gesandten als ein Gesetze communiciret / darein er allerdings willigen müste. Sie schickten sich auch alsofort/ die Administration ohne Bielckens Vorbewust zu verwalten ; Deswegen protestirte er dawider / und erklärte es vor nichtig/ biß man mit ihm daraus conferiret. Also wurde noch ein Tag zu einen neuen Convente bestimmet. Entschluß der Pommerischen Stände. 9. Maj. Womit Bielcke nicht zufrieden ist.

§. 49. Als nun die Stände nochmahls zusammen kamen/ hielt ihnen Bielcke vor/ was sie neulich versehen / und wie eins und das ander der Cron Schweden zum Nachtheil darin enthalten. Man hätte ohne sein Wissen das Bischoffthum Camin dem Hertzoge von Croy gegeben; Im Eingange stünde : Sie wären nach dem Tode des Hertzogs alles menschlichen Schutzes beraubet/ da doch die Beschützung selbiger Provintz der Cron Schweden zukäme: Man gedächte weder der gemachten Alliantz/ noch daß man mit den Gesandten daraus conferiret. Es wäre auch verdächtig/ daß die Aemter nach der vorigen Obligation solten continuiret werden/ womit sie heimlich auff Brandenburg zielten/ dem man allbereit die Eventual-Huldigung geleistet hatte. Ingleichen/ daß sie ihn **ihren gnädigsten Herrn** hiessen. Und ob wohl die Stände allerhand gute Erklärungen hierüber machten/ so wolte es Bielcke doch geändert wissen/ welches sie aber abschlugen/ indem sie nicht alle beysammen waren. Kurtz darauff als sich der Krieg in Pommern spielte / wurden die Tractaten verstöret/ und den Schweden war dazumahl schon damit gedient/ daß einige Mängel corrigiret wurden/ und daß die Stände Treu und Standhafftigkeit versprachen. Zwar Bielcke hatte Befehl zu versuchen / ob er die Stände bewegen könte/ daß sie der Königin das gantze Regiment über Pommern auftrügen/ oder Es wird einmahl d[…] gehandelt. Der Sch[…] den Mein[…] bey solch[…] Rathsch[…]

ihm

1637. ihn zum wenigsten in den hohen Landgerichte zum Præsidenten machten: Allein er hielt es nicht vor rathsam/ solches damahls vorzuschlagen/ und nahm nur dieses aus/ daß die Lands-Regierung nach der beliebten Verschrifft bey den Ständen/ und hingegen die Krieges-Sachen allein bey der Königin stehen solten. Und dieses beliebte auch die Schwedische Regierung; Doch mit dem Bedinge/ daß des Churfürsten nie dabey gedacht/ noch etwas ohne des Gesandten Vorbewust mit ihm vorgenommen würde. Doch wolte Bielcke nicht mit heraus/ daß solches von der Schwedischen Regierung ratificiret worden/ weil er es vor vortheilhaffitig hielt/ die Sache im Zweiffel zu erhalten/ damit man bey Veränderung der Zeiten die Tractaten von neuen anfangen/ und andere Conditiones vorschlagen könte. Also blieb das Krieges-Recht bey den Schweden/ wie vorhin/ und die Obrigkeit der Provintz hatte mit den Justitz-Sachen zu thun/ wobey sie auch die Intraden zu der Fürstlichen Tafel und andere geringe Dinge/ die mehr beschwerlich als zuträglich waren/ verwalteten.

Schwe- ...dencken ...des ...d. §. 50. Unterdessen bemühete sich einer auf diese/ der andere auff jene Weise wegen des Friedens. Und die Schweden hatten wichtige Ursache keinen Weg auszuschlagen. Franckreich war von dem Kayser mit einer grossen Armee überfallen worden/ und wolte von keinem Kriege ferner wissen/ sondern lieff/ so zu sagen/ spornstreichs nach den Friede/ indem das Volck bißanhero treflich mitgenommen/ und das Land so wol durch fremde/ als einheimische Soldaten ausgezehret worden. Der Cardinal Richelieu hatte alle seine Künste verbraucht/ nun war es sein eigen Interesse/ daß man Friede machte. Der Feind hatte in der Piccardie Chatelet und Chapelle; In der Gegend nach Spanien Cibora und Socoa; In der See die gantze Insel Honorati und den grösten Theil von der Insel Margarita. Es waren bißanhero ziemliche Schiffs-Flotten zu Grunde gangen; der Hertzog von Modena und Parma/ und die Graubünder waren abgefallen. Von Mantua und Savoyen muste man gleiches besorgen. Das Weimarische Vorhaben ging gar langsam von statten; Franckreich hatte mit Spanien zu thun/ und kunte also seiner eigenen Angelegenheiten wegen Deutschlands Vortheil leichte liegen lassen. Drum gingen albereit Brieffe und Currirer nach Brüssel. Die Engländer hörten noch nicht auff/ Zeit und Geld durch fruchtlose Tractaten zu verderben/ und/ wenn sie nur halbicht wegen Pfaltz Versicherung erhielten/ so schien es/ daß sie sich im übrigen um Deutschland wenig bekümmern würden. Und was war es denn/ daß sie durch Fleetwoden anbieten liessen/ die Schweden möchten bey ihnen Volck werben? Hatten sie doch solches den Spaniern offt verstattet. Man brachte zwar aus/ der König wolte dem Pfältzischen mit etlichen Schiffen aushelffen/ aber dadurch kunt er sein Land nicht wieder kriegen/ noch sonst den Oestereichern grossen Schaden thun. Man sahe auch wohl/ daß dieselbe Flotte nichts mehr ausrichten würde/ als daß die Handlung den Holländern und Spaniern versperret/ und dem Engländern würde zugewendet werden. An welchem Vortheil denn ihnen mehr gelegen war/ als an der Reputation des Hauses Pfaltz/ und an der Freyheit der deutschen Stände. Die Holländer wolten mit dem Kayser keinen Krieg haben/ und mit den Spaniern stunden sie heimlich in Alliantz. Die Armee wolte sie nicht eher von der Stelle führen/ biß das Geld von Franckreich ausgezahlet wäre. Der König in Polen war in seinen besten Jahren/ hatte mit seinen Thaten Ehre genung erworben/ die Polen auff seiner Seite/ war mit den Oestereichern verwandt/ und machte sich Hoffnung auff Schweden/ deswegen durffte man sich auff ihn nicht verlassen. Daß er zu Wasser wolte mächtig werden/ sahe man augenscheinlich. Diejenigen kunt er leicht auf seine Seite bringen/ die den Schweden nicht gut waren. Die deutschen Fürsten waren meistentheils wider Schweden/ ohne den Land-Graffen und Hertzog Bernharden/ welche beyde zu Franckreich getreten. Die Landschafften/ darinnen der Krieg geführet ward/ wurden von Tage zu Tage mehr erschöpfft/ daß man also mehr/ als bißher aus Schweden zubüssen muste/ allwo man die Krieges-Beschwerungen nicht wenig empfand. Auff solche Weise muste man zwar den Frieden auff alle Wege suchen und annehmen; gleichwol aber auch das Verlangen nach denselben nicht mercken lassen/ damit der Feind nicht auff die Gedancken käme/ als ob man die Friedens-Tractaten heimlich angestellet hätte. Und weil sich ihrer so viel um den Frieden beworben/ da einer immer anders verfuhr/ denn der andere/ so muste man sich in acht nehmen/ biß man erführe/ wo es der Feind mit Ernst meinte/ damit man sich nicht durch Eilfertigkeit aus seinen Vortheil setzte.

§. 51. Denn es war sehr ungewiß/ ob der Kayser rechte Lust zum Frieden hätte. Zwar ihrer viel machten groß Wesen davon/ wie willig er dazu schiene. Er wäre des Krieges mit den Schweden überdrüßig/ denn sie liebten an der Seeküste/ und könten von dem ihrigen nichts verlieren. Der Krieg mit den Türcken ginge wieder an/ als welche mit den Persianern Friede gemacht/ und sonder Zweiffel von dem Feinde zum Kriege wider den Kayser auffgemuntert würden. Man muste sich auch besorgen/ die deutschen Stände/ welche bißhero dergestalt mitgenommen worden/ möchten endlich auff desperate Anschläge kommen/ und mit den Schweden/ Frantzosen/ Engeländern und Holländern in ein Bündnis treten. Er wäre begierig/ sich an den Frantzosen zu rächen/ denen er sonderlich nicht gut wäre/ wegen der Mantuanischen Sache/ und wegen dessen/ was er in Lothringen und in diesem deutschen Kriege gethan. Er wolte es auch nicht leiden/ daß sie Lothringen haben solten; Er wäre den Jesuiten nicht gut/ und wolte ihren grausamen Anschlägen nicht folgen/ beklagte es auch/ daß ihnen sein Vater gefolget. Er hätte zu ihnen gesagt: Sie solten sich hinführo keine Mühe machen/ sich in die Reichs-Geschäffte zu mengen. Denn kluge Leute sagten; Wenn Fürsten und Herren so abergläubisch würden/ daß sie sich die Geistlichen regieren liessen/ so lieffe es gewiß auff grausame und gefährliche Anschläge hinaus/ die dem Pabste mehr nützten/ als dem Fürsten. Er glaubte gewiß/ daß dem Hause Oestereich nichts zuträglicher wäre/ als die Protestanten und Catholischen in Deutschland bey der Gleichheit zu erhalten/ und bald durch erwiesene Gnade/ bald durch erweckte Furcht seinen Vortheil zu suchen/ wie Rudolphus und vor ihm Maximi-

Man zweiffelt/ daß der Kayser Lust zum Frieden habe.

1637. ximilianus gethan. Etliche meinten/ er hätte Lust dazu/ daß die Schweden ein Theil von Pomern bekämen/ damit ein reformirter Potentat nicht allzu mächtig/ und die Macht der Polen und Dänen/ wie auch der Sächsischen Fürsten zertheilet würde. Dergleichen wurde gar scheinbar vorgebracht; Doch merckte man hernach/ daß der Kayser solche Tractaten nur zu dem Ende proponiret/ damit die Frantzosen von den Schweden abgesondert/ und hernach desto besser von dem Kayser könten angegriffen werden. Zu welchem Ende auch von den Kayserlichen Bedienten ausgebracht wurde/ die Schweden wären gantz begierig zum Frieden/ damit sie ihren Vortheil bey Franckreich und Holland beobachten könten. Ob wohl die Schweden davor hielten/ es könte nicht schaden/ daß jene auff die Gedancken geführet würden/ als ob die Schweden mit dem Kayser zu tractiren willens wären. Denn bißhero hatten sie fast nichts bey der Sache gethan/ und wenn sie demnach wolten/ daß Schweden länger im Kriege solte verwickelt seyn/ müsten sie besser in die Büchse blasen. Die Staats-Leute merckten auch daher/ daß dem Kayser wenig an dem Frieden gelegen wäre/ weil er unter dem Prætexte zu helffen/ die vornehmsten Protestanten zuvor auffreiben wolte; Und die Papisten freueten sich/ daß jene selbst Gelegenheit dazu gaben: Wie denn die Kayserlichen Officirer ungescheuet sagten: Sie hätten Banern bey Torgau leicht kriegen können: Allein sie hätten nicht gewolt. Denn er wäre gut dazu/ daß er den Sachsen die Flügel verschnitte. Nunmehr brauchte man seiner auch Brandenburg zu demüthigen: Hernach wolte man mit ihm schon fertig werden. Endlich als Baner weit von den Kayserlichen Gräntzen war/ wolten die Kayserlichen nicht/ daß alle Stände solten restituiret werden/ sondern nur diejenigen/ mit welchen es bey Ankunfft der Schweden in Deutschland wohl gestanden. Ja sie sagten: Wenn die Schweden so sehr auff die Restitution der Stände dringen wolten/ so müsten sie Pommern gleichfalls abtreten.

Des Graffen von Brandenstein vergebene Mühe wegen des Friedens.

§. 52. Unter andern Friedemachern war dazumahl auch der Graff von Brandenstein/ der vor diesem am Kayserlichen Hoffe in grossen Gnaden war. Der hatte sich im vorigen Jahre gegen Oxenstiernen erboten/ eine Reise nach Wien zu thun/ und Friedens-Tractaten zu versuchen. Er hatte ihn auch dahin gebracht/ daß er an den Kayser schrieb/ und ihm Instruction deswegen ertheilte. Wie er denn sagte: Er wolte Schweden besser helffen/ als die grossen Mediatores/ welche mehr auff ihre Staats-Raison/ als auff Schweden bedacht wären: Allein die Kayserlichen waren damahls vom Glücke stoltz gemacht/ und redten von nichts/ als wie sie Schweden vom deutschen Boden ausrotten wolten. Nach der Zeit/ da sie in ihrer Hoffnung betrogen worden/ gedachten sie wieder an Brandensteins Proposition/ und Justus Gebhard/ an welchen Oxenstiern den Brieff überschicket/ erhielt Befehl/ daß er darauff antworten solte: Es würde dem Kayser nicht unangenehm seyn/ wenn man die Tractaten in seiner Hoff-Stadt/ Zeit zu gewinnen/ anfinge/ nur daß die Schweden iemand schickten/ der genugsame Instruction hätte. Brandenstein wurde auch an den Kayserlichen Hoff beruffen/ und erhielt sicher Geleite. Da es aber mit den Schweden etwas besser zu werden begunte/ schien es nicht rathsam/ von freyen Stücken einen Gesandten nach Wien abzufertigen. Denn wenn die Sache nicht wäre fortgegangen/ wäre es Schweden schimpflich gewesen/ gleich als ob es auffs höchste mit ihnen kommen/ also/ daß sie um den Frieden betteln müsten. So schien es auch den Schweden beqvemer/ etwa zu Hamburg/ oder sonst an einem benachbarten Orte zu tractiren. Zu dem Ende wurde Brandensteins Ordre von der Schwedischen Regierung wieder revociret. Der Brieff kam aber allzu langsam in Baners Läger bey Torgau/ indem er allbereit fortgereiset. Ungeachtet er nun sicher Geleite vom Kayser hatte/ so wurde er doch zu Dreßden nebst seiner Gemahlin/ die hoch schwanger war/ ins Gefängniß geworffen/ darin er etliche Jahr stecken muste/ biß er den Geist auffgab. Baner beklagte sich unterdessen bey Hatzfelden vergebens/ daß man den Kayserlichen Salvum Conductum so schlecht respectirte. Man hielt davor/ er hätte dem Kayser die Vorschläge thun wollen/ daß die Schweden gantz Pommern/ und der Churfürst von Brandenburg Nieder-Lausitz bekommen solte. Die Ursache/ warum der Churfürst zu Sachsen Hand an ihn legen lassen/ solte diese seyn/ weil er seine Avocatoria nicht respectiret/ und bey den Schweden wider ihn Consilia gemacht.

§. 53. Nechst diesem bemühete sich der Holländische Ambassadeur Foppo Aizema an dem Kayserlichen Hoffe wegen des Friedens. Er hatte auch im vorigen Jahre zu Regenspurg vorgegeben: Salvius hätte an ihn geschrieben/ die Schweden wolten am Kayserlichen Hoffe Tractaten anfangen/ welches doch Salvius leugnete. Hierzu esserirte er nun seinen Fleiß/ und machte Hoffnung zu guten Fortgange. Er schmälte auch auff Brandensteinen/ welcher allzu zeitig von Friedens-Artickeln geredet: Allein es stund den Schweden nicht an/ daß sie sich von den Oesterreichern solten verhönen lassen/ und Aizema war der Sache auch nicht gewachsen/ indem ihn alle/ die ihn kandten/ auslachten/ daß er sich in solche Sachen mengen wolte; Sonderlich/ da er Catholisch worden war/ kunte man leicht schliessen/ daß er auff des Kaysers Seite seyn würde.

§. 54. Die Mayntzische und Brandenburgische Interposition/ welche im Nahmen des Chur-Fürsten-Collegii angefangen worden/ schien etwas wichtiger/ und war auch allbereit der Marg-Graff Sigismund abgefertiget/ gute Anstalt dazu zu machen; Wiewohl sich die Schweden auch von diesem schlechte Hoffnung machten. Indem die Churfürsten auff ihres öffentlichen Feindes Seite getreten/ zumahl auch wegen Pomern der gröste Streit mit Brandenburg seyn würde/ dessen Gesandten die Schweden hefftig angegriffen. Der Marg-Graff war auch bey dem Kayser in solchen Ansehen nicht/ daß man ihn zu einer so wichtigen Sache vor capable hätte halten sollen. Ja man muste muthmassen/ daß solche Tractaten nur angefangen wären Zeit zu gewinnen/ biß die Kayserlichen Völcker alle zusammen kämen. Dennoch wolte man es nicht gäntzlich ausschlagen/ sondern ihre Vorschläge anhören; So könte man kaum erfahren/ was sie im Sinne hätten/ und sie doch hernachmahls auffhalten. Anfänglich erbot sich der Marg-Graff: Er wolte nach Stetin kommen/ und weil Bielcke wegen wichtiger Geschäffte nicht abkommen könte/ wegen der

Tracta-

1637. Tractaten mit ihm conferiren. Inzwischen solte man nichts feindliches wider den Churfürsten tentiren/ und sonderlich seine Residentz verschonen. 15. Jan. Bielcke war leicht damit zu frieden/ weil er meinte/ es wäre der Königin gar rühmlich/ daß der Marg-Graff zu ihm käme. Wegen Berlin schob er die Sache auff Banern; Die Schwedischen Völcker würden in den Brandenburgischen so höflich seyn/ als man sie haben wolte. Mit dieser Antwort war der Marg-Graff nicht zu frieden/ und begehrte nochmahls wegen Berlin eine gute Erklärung/ weil ihm dieses sonderlich auffgetragen worden/ also/ daß er sich nicht eher von dannen machen könte/ biß er die Versicherung davon in den Händen hätte. (…cke schlägt … ab.) Doch kurtz darauff über legte Bielcke die Sache besser/ und befand nicht vor rathsam/ daß der Marg-Graff nach Stetin käme. Denn es wurde grausam Ding geredt von Arnheims Unterfangen/ davon die Brandenburgischen Part haben solten; Und wenn der Hertzog sterben möchte/ würde er sonder Zweiffel im Nahmen des Chur-Fürsten Posseß nehmen. Sonderlich da man merckte/ daß die Stände in ihrer Zusammenkunfft mit Verlangen auff den Marg-Graffen warteten/ und den Land-Tag nicht endigen wolten/ ungeachtet sie alles darin beschlossen. Drum ergriff Bielcke die Gelegenheit mit beyden Händen/ dasjenige zu wiederruffen/ was er allbereit bewilliget/ indem der Marg-Graff selbst Bedencken trug/ nach Stetin zu kommen/ wenn man ihn wegen Berlin nicht versichern wolte/ sonderlich da eben zu der Zeit die Schweden von den Brandenburgern zu Berwalde geschlagen werden. Deswegen schlug er ihm nochmahls die Versicherung vor Berlin/ und die Unterlassung der Feindseligkeit ab. Und weil die Brandenburger nach gegebenen sichern Geleite solche Feindseligkeit ausgeübet/ wäre (…Febr.) auch dasselbe nicht mehr gültig. Doch wolt er einen neuen Brieff schicken/ wenn der Marg-Graff zu Svet/ oder zu Prentzlow zu ihm kommen wolte. Hierauff ließ der Marg-Graff den Punct wegen der Berlinischen Caution aus/ und that/ als ob er von der Veränderung des Orts nichts gehöret; Sondern bat nur schlechter Dings um einen neuen Geleits-Brieff. (…br.) Daraus muthmaste Bielcke/ es wäre dem Brandenburger nicht um die Tractaten zu thun/ sondern nur/ damit er mit den Pommerischen Ständen wegen der Succession handeln könte; Worauff denn auch die Pommern selbst begierig warteten. (…ar.) Allein Bielcke that/ als ob ers nicht merckte/ und gab nur dieses zur Antwort/ wenn ihm etwa Svet/ oder Prentzlow nicht gefiele/ solte er nur einen andern Ort zu der Zusammenkunfft bestimmen/ und wenn sie darin würden einig seyn/ wolte er ihn mit dem sichern Geleite nicht auffhalten. Da nun der Marg-Graff merckte/ daß die Künste nicht angehen wolten/ bewilligte er endlich zu Vierraden mit ihm zu tractiren. Daselbst machte der Marg-Graff von dem Anschlage der Churfürsten eine Vorrede/ und hielt Nachfrage wegen der Zeit un̄ des Orts/ da die Tractaten solten angestellet werden/ ingleichen/ was die Königin vor Gesandten schicken wolte; Hierauff begehrte er sicher Geleite für die Kayserlichen und Churfürstlichen Gesandten; Allein Bielcke wolte vor allen Dingen des Marggraffens Creditiv/ als das Fundament des gantzen Werckes/ sehen/ worauff er denn auch seine Instruction vorzeigen wolte. Der Marg-Graff gab zur Antwort: Es wäre kein Zweiffel/ daß der Kayser seinen Gesandten genungsame Vollmacht gegeben/ er hätte nichts weiter vorzutragen/ als was er allbereit erwehnet. Der Churfürsten Vollmachten wären zu Cüstrin; Er solte inzwischen nur sagen/ was seine Meinung bey dem Frieden wäre? Wiewohl nun Bielcke sahe/ daß auff solche Weise wenig würde auszurichten seyn/ so wolte er doch keine Gelegenheit zu allerhand Calumnien geben/ als ob die Schweden keine rechte Lust zum Frieden hätten/ und fing demnach von den vorgelegten Fragen an zu discuriren/ doch also/ daß nichts beschlossen/ sondern alles dem Gutbefinden der Obern überlassen würde; Welches auch der Marg-Graff thun wolte. Denn es wäre ungereimt gewesen/ wenn er sich im Nahmen der Königin zu etwas hätte verbinden wollen/ welches doch der Kayser nach seinen Gefallen hätte annehmen/ oder verwerffen können. Bielcke erinnerte auch/ es müsse nicht nur das Creditiv/ und die Vollmacht wegen der Präliminar-Tractaten; Sondern auch wegen des Haupt-Wercks vorgezeiget werden/ und selbige müsten vom Kayser/ nicht allein vom Chur-Fürsten kommen/ als welche sich nur bey dem Kayserlichen Kriege mit angehänget hätten. Hiernechst würde zu Beschleunigung des Werckes höchst dienlich seyn/ daß man den Convent/ ie eher/ ie besser anstellte/ da man wegen der Amnestie/ wie auch wegen Schwedens und der Soldaten Satisfaction sich vergleichen könte; Damit dieses mit dem Haupt-Wercke zugleich könte ausgemachet werden. Zu den Schwedischen Abgesandten wäre er Johann Salvius und Jacob Steinberg ernennet. Hamburg würde wohl der bequemste Ort vor beyde Partheyen seyn; Ob wol der Marggraff an Lübeck/ Braunschweig und Franckfurt an der Oder gedachte; Vor dem Pfingst-Feste könte man doch kaum anfangen. Das sichere Geleite begehrte der Marg-Graff auch vor die Gesandten der übrigen Chur-Fürsten. Solches versprachen beyde an ihre Principalen zu berichten/ und weil nichts beschlossen worden/ schien es unnöthig/ etwas auffzuschreiben. Also gingen sie von einander. 1637.

§. 55. Als Bielcke von Vierraden wieder nach Gartz ging/ erfuhr er/ daß Arnheim auff seinem Gute Boitzeburg in der Ucker-Marck war; (Arnheim wird gefangen. 4. Mart.) Nun war dieser Mann den Schweden lange Zeit schädlich gewesen/ und hatte ihre Anschläge und Progressen verhindert/ wie er denn schon bey Lebzeiten Gustavi den unglückseligen Prägischen Frieden angefangen. Er hatte sich auch zu Ausgange des vorigen Jahres durch vielfältige Conversation mit den Kayserlichen Bedienten/ wie auch durch offtmahlige Reisen zu den Polen/ Dänen/ Sachsen/ Brandenburger/ Lüneburger/ Hessen sehr verdächtig gemacht/ als ob er gefährliche Anschläge wider Schweden vorhätte. Das war gewiß/ daß er die Könige in Polen und Dennemarck stimulirte/ mit gewaffneter Hand die Mediation anzufangen/ und den Schweden solchen Frieden/

1637. wenn sie mit guten nicht wolten / solchen auffzudringen. Die Schwedische Regierung hatte vor diesen dem Commendanten zu Wißmar schon
6. Mart. befohlen / er solte ihn auffangen / weil er sich offt zwischen Lübeck und Schwerin auffhielte. Deswegen schickte Bielcke den Obersten Behm von Gartz / welcher ihn greiffen / und des andern Tages nach Stetin bringen muste. Anfänglich entschuldigte er sich etwas kleinmüthig / und redete viel von seiner Unschuld / und von seinem Eifer zum Frieden: Als er aber hörte / daß sich etliche / und sonderlich der Hertzog von Mecklenburg seiner annähmen / ward er trotziger / und wolte Rechenschafft von denen fodern / welche sich unterstanden / ihre Hand an ihn zu legen: Allein man fragte nichts nach seinen Dräuen / und hielt vor rathsam / ihn zum wenigsten bey gegenwärtigen Zeiten im Gefängniße zu behalten / da er ihnen nicht vielmehr schaden könte. Zu welchem Ende er auch kurtz darauff nach Schweden geschicket wurde; Allwo er aber das nechste Jahr entkommen / weil man ihn auff dem Schlosse bey einem Panquete nicht gut bewachet.

Der Abgeordneten Zusammenkunfft.

§. 56. Was zu Vierraden abgehandelt worden / wurde von dem Brandenburger an den Kayser und Chur-Mayntz geschicket / indem dieser wegen des Ortes alles dem Kayser und Brandenburger überließ. Der Kayser aber hatte dem Marg-Graffen Vollmacht gegeben / wegen der
5. April. 25. April. Zeit und wegen des Orts die Sache auszumachen. Hiervon gab der Marg-Graff Bielcken alsofort Nachricht / und versprach ihm solche zu überschicken / wenn er ihm zuvor sein Exemplar sehen ließe; Wolte auch Zeit und Ort wissen / da man die Original-Vollmachten ansehen / und die nöthigen Vorbereitungen ausmachen könte. Damit nun Bielcke dem Marg-Graffen keinen Vorzug ließe / überschickte er seine Vollmacht / und schrieb dabey: Man solte die Abgeordneten die Originalia selbst ansehen lassen / womit auch der Marg-Graff zu frieden war / und wurde demnach beliebet / daß sie zwischen Oderberg und Evet auff einer Insel in der Oder zusammen kommen
1. Juni. solten. Auff bestimten Tag kam Johann Liliestrom von Bielcken / und Johann George Born / nebst Johann Marenholtzen von des Marggrafen Seite / welche anfänglich auff dem Schiffe / nachmahls auf dem nechsten Ufer die Brieffe einander ausantworteten. An Bielckens Vollmacht tadelten die Brandenburger / daß solche nur auff das Hauptwerck eingerichtet / und an die Præliminar-Tractaten nicht gedacht wäre; Daß an einem Orte der Königin Nahme vor des Kaysers Nahmen gesetzt wäre; daß der Kayser der Widerpart genennet würde / der itzo näher zum Frieden ginge / gleich als ob er zuvor einen Abscheu davor gehabt / und denselben anitzo erbitten müste; sie vermisten auch die Unterschrifft der Stände. Worauff Liliestrom damahls antwortete; Die geringere Macht wäre unter der grössern enthalten / andere Könige liessen den Kayser die Præcedentz wegen der alten Gewonheit / in ihrem Reiche wären sie eben wol die höchsten. Und weil denn solche Brieffe Vermöge der Majestät gemacht würden / so hätte man keine Ursache sich andern nachzusehen / welches der andere gleicher Gestalt thun möchte / und weil denn der Kayser einen öffentlichen Krieg mit der Königin hätte / so hätte das Wort Widerpart gar einen gelinden und höfischen Verstand in sich; wenn aber etwas hart zu seyn schiene / könte man es leicht verändern. Im übrigen müste man die unschuldigen Worte nicht wider die Meinung des Schreibers verdrehen. Es wäre auch nicht gebräuchlich / daß die Confirmationen der Schwedischen Stände zu allen kämen / was von dem Könige / oder den Vormündern mit frembden Fürsten tractiret würde. Hierauf waren die Brandenburgischen meistentheils zu frieden / ohne das Wort Widerpart wolten sie geändert wissen; Doch versprachen sie alles an ihre Principalen zu berichten / die Kayserliche Vollmacht lasen sie zwar dem Schwedischen Abgeordneten vor / aber in seine Hände wolten sie selbige nicht geben / erwehnten auch / daß der Kayser schwerlich auff Hamburg / oder Lübeck willigen dürffte / und hierauff gingen sie wieder von einander.

Streitigkeit wegen der Schwedischen Vollmacht.

§. 57. Der Marg-Graff begehrte hierauff schrifftlich einen andern Convent. Da nun Bielcke sahe / daß die Kayserlichen nur darauff gingen / wie sie ihren sonderbaren Eifer zum Frieden erweisen / und die Schuld des Verzuges auff die Schweden bringen möchten / wolte er darein nicht willigen / weil er wol merckte / dz doch nichts daraus werden würde. Denn er müste doch nach Schweden berichten / was sie bey der Vollmacht erinnert; Zu dem hatte er von keiner andern Stadt Vollmacht / als von Hamburg und Lübeck / dahin die Mediatores nicht wolten. Er muste auch berichten / was er an der Kayserlichen Vollmacht desiderirte / wie ihm denn verdächtig vorkam / daß man ihm die Copey nicht in die Hände geben wolte. Drum wolte er schrifftlich bey dem Marg-Graffen vernehmen: Ob er wegen der gemachten Scrupel Satisfaction erhalten / oder ob er derselben ungeacht von dem Anfange der Tractaten mit ihm handeln wolte: Allein der Marg-Graff drung auff den Convent / allwo man die Dubia besser benehmen könte. Hierneben straffte er Bielcken / als ob er durch Erfoderung eines Convents der Protestanten dem Kayser Gesetze vorschreiben / und die Sache auffschieben wolte. Hingegen dieser sagte: Es wäre vergebens / daß man zusammen kommen wolte / wenn sich der Marg-Graff nicht zuvor erkläret / ob er mit Aufflösung der gemachten Scrupel zu frieden sey; weil er das nicht thun wolte / so sahe man klar genung / dz es ihm mit dem Frieden kein Ernst wäre. Hierauf wurden unterschiedene Brieffe gewechselt / dadurch doch im Hauptwercke nichts ausgerichtet wurde. Sonderlich hatten die Kayserlichen angemerckt / daß der Kayser nur **Ihre Durchlauchtigkeit** und nicht **Ihre Majestät** genennet worden / da ihm doch alle Könige solchen Titel gäben: Zwar König Gustavus hätte in einem Brieffe auch nur den Titel **Durchlauchtigkeit** gebrauchet: Allein eben deswegen hätte man nicht darauff geantwortet / und würde ihn gar zurücke geschicket haben / wenn er nicht etwas langsam übergeben worden. Nun war es gewiß / daß der Kayser von dem Könige in Engeland / und in den Stetinischen Vergleiche von Johanne / Könige in Schweden / und Friderico Könige in Dennemarck Ihre Majestät war genennet worden. Drum sagte Bielcke: Es solte derselbe dem Kayser nicht abgeschlagen werden / wenn andere Könige in solchen Fällen dergleichen thäten: Hingegen tadelte Bielcke an der Kayserlichen

Voll-

1637.

Vollmacht / daß die Königin nur **Durchlauchtige** und nicht **Durchlauchtigste** wäre genennet worden. Denn ob wohl der König in Schweden im Stetinischen Vergleiche nur wäre **Durchlauchtiger** genennet worden / so wären gleichwohl nach der Zeit die Titel gestiegen / und hätte man andere Könige **Durchlauchtigste** genennet / also könte man solches auch der Königin nicht abschlagen. Es schien auch ungereimet/ daß man gesetzt hatte/ der Kayser wolte **gnädig** beobachten / was beschlossen worden/ welch Wort Majestätische Personen gegen einander nicht gebrauchen. Drum sagte der Marg-Graff: Der Secretarius hätte es versehen. Unterdessen schrieb er noch einen Brieff an Bielcken / weil er vom Churfürsten/ als ein Ambassadeur auff die Hochzeit des Königs in Polen geschicket würde. So hätte er indessen andere bestellet / die wegen der Präliminarien mit ihm oder seinen Deputirten tractiren solten: Allein Bielcke konte solches nicht eingehen/ weil in des Marg-Graffen Vollmacht nicht gedacht war / daß er Macht hätte/ iemand anders zu substituiren; Weil auch die Königin nur **Durchlauchtige** genennet wurde / und die deutschen Fürsten die Könige niemahls anders als **Durchlauchtigste** und Großmächtigste titulirten. Als solches vor den Kayser gebracht worden / hat er den Titul **Durchlauchtigst** verstattet/ auch das Wort **Gnädig** auszulassen befohlen; Allein er wolte den Titel **Majestät** haben. Er gab dem Marggraffen auch ausdrücklich Macht einen andern zu substituiren. Was sonsten der Marggraff in der Schwedischen Vollmacht angemercket hatte / das nenten sie Schulfüchserey. Und die Schweden hielten von Tage zu Tage weniger von der Brandenburgischen Unterhandlung; Immassen die Gemüther immer hefftiger verbittert wurden / sonderlich da die Brandenburgischen in den neulichen Schrifften von der Pommerischen Succeßion den König Gustavum hönisch durchgezogen / und Bielcken schimpfflich tractiret hatten. Man wuste auch / daß sie zu Wien den Frieden nehr vorhinderten/ als beförderten; Indem sie dem Kayser vorhielten: Es wäre nun leicht die Schweden vom deutschen Boden zu bringen. Deswegen wurde vor rathsam befunden/ die Tractaten zwar icht auffzuheben / aber doch so lange zu verschieben/ biß man sähe/ wo es mit der Ratification des ranßösischen Bundes hinaus wolte. Hierzu m / daß Bielcke kranck wurde / und sich also des Bercks nicht recht annehmen kunte. Als demnach e Brandenburgischen Gesandten einen neuen onvent haben wolten/ wurde ihnen zur Antwort geben / die Schwedische Regierung hätte sich gen der gemachten Scrupel noch nicht erkläret rtz darauff starb Bielcke in dem nechsten Frühe/ und also nahmen auch die Tractaten ein En-

. 58. In diesem Jahre fing auch der Hertzog Braunschweig Augustus durch seinen Unterler Werdenhagen heimliche Tractaten mit vio zu Hamburg an/ und der Kayserliche Re- e Mentzel hatte die Hand mit im Sode. Ob vol die Schwedische Regierung die deutschen en durch und durch verdächtig hielt; So es doch / als ob man sich dieses Unterhändn allerbesten bedienen könte. Denn er war und durffte nicht alles von seinen Ministris ; Er war des Kayserlichen Hoffes kundig/ und daselbst bekandt; Er hatte auch eine stattliche Erbschafft bekommen/ und war vielleicht von grösserer Autorität/ als die andern; Es war ihm selbst auch dran gelegen/ daß Friede würde: Allein was die Schweden gern gehabt hätten / das ging ihm wenig zu Hertzen. Derselbe stellte es nun also an: Daß Salvius und Mentzel mit Werdenhagen/ der sichs sehr angelegen seyn ließ/ die Präliminar-Tractaten ausmachen solten. Hierauff solte iemand von den Kayserlichen Räthen nach Hamburg kommen/ der mit Salvio wegen der streitigen Artickel heimlich transigirte. Endlich wolte der Hertzog / und der Bischoff von Oßnabrüg auff Kayserlichen Befehl die Tractaten mit gewöhnlichen Solennitäten beschliessen / welches man Schweden zu Ehren thun muste. Er bezeugte sonderlichen Fleiß hierin/ und begehrte von Salvio Friedens-Artickel/ biß die Kayserliche Vollmacht ankäme: Allein dieser verwieß ihn an Oxenstierns Tractaten mit den Sachsen/ und gab vor/ er könte nicht weiter condescendiren/ biß er sähe auf was vor einem Grunde das Werck beruhete. Wobey sonderlich zu verwundern / daß Mentzel der übrigen Bemühung geringschätzig hielt/ und die Schweden von freyen Stücken vermahnte/ sie solten nicht gar zu eilfertig in der Sache verfahren. Der Kayser müste zwar alle hören / die einen Vorschlag zum Frieden thäten/ damit es nicht schiene / als ob er keine Lust dazu hätte; Allein es würde keiner das Werck ausmachen; Er führte auch an / daß dem Kayser die Conspiration zwischen Polen/ Dennemarck/ Sachsen und Brandenburg gar verdächtig vorkäme; Und zu dem Ende wolte er sich mit Schweden desto eher und besser vergleichen. Der König in Dennemarck wolte über die Krieges-Sachen in Nieder-Sachsen gesetzt seyn/ und über die See Herr werden/ wozu ihm Sachsen/ Brandenburg und Mecklenburg behülflich seyn wolten. Er hätte auch dem Kayser offeriret/ mit Schweden Vermöge des Prägischen Friedens zu brechen/ und die vornehmsten Officirer zu bestechen. Mit dem Spanier hätte er ein Bündniß/ welcher eine grosse Summe Geldes vorschüssen wolte. Die Polen verrichteten alles durch Johann Casimir/ welcher an den Preußischen Vergleich nicht gebunden wäre/ und hätten sich vorgesetzet / die Schweden nicht nur in Deutschland anzufallen/ sondern auch in Schweden zu gehen; Zu dem Ende würden zwey Schiff-Flotten in der Ost-See ausgerüstet / davon eine in dem Hollsteinischen Hafen / die andere bey Dantzig stehen solte; Er nennte auch iemanden/ der die Schwedische Schiff-Flotte anzünden wolte. Mit des Marggraffen Tractaten wäre es nur ein Spiegelfechten / und würde alles durch Dänische und Polnische Anschläge dirigiret / und wenn man ihrer nun nicht loß werden könte / solte die Sache nur schrifftlich ohne weitere Zusammenkünffte abgehandelt werden Dennemarck und Polen redten schon davon/ wie sie sich in Schweden theilen wolten. Drum hielt der Kayser davor: Es wäre besser / daß Schweden in dem alten Stande bliebe / als daß die Nachbarn dadurch reich würden; Er rieth auch / sie solten sich durch keinen Stillstand verführen lassen/ und/ so viel möglich den Sächsischen und Brandenburgischen Abbruch thun / als welchen der Kayser selbst nicht viel zutraute. Nun wuste man nicht/ ob es wahr wäre/ was des Feindes Minister erzehlte/ oder ob es nur darzu erfunden wor-

Vorgeben des Kayserlichen Bedienten.

1637. worden/ dz man die Schweden furchtsam machen/ und desto eher zum Friede bringen wolte; Sonderlich da man Werdenhagen vor leichtgläubig/ und Mentzeln vor einen Praler hielt. Allein es möchte etwas/ oder nichts dran seyn/ so hatte man doch Ursache/ sich/ so viel möglich/ vorzusehen.

Hertzog Augusti Anschläge. §. 59. Sonsten war bekandt/ daß Hertzog Augustus sich bey den übrigen Protestantischen Fürsten angab/ damit der Friede mit Schweden nicht wider ihren Vorbewust geschlossen würde. Und es schien/ als ob sie heimlich alle darauff gingen/ daß sie mit gesamter Hand sich zwischen den Kayser und der Königin interponirten/ damit sie ihren Vortheil desto besser beobachten könten: Sonderlich merckten die Braunschweigischen und Lüneburgischen Fürsten augenscheinlich/ daß durch den Prägischen Frieden und durch die Zusammenkunfft der Churfürsten zu Regenspurg/ einige Sicherheit in Deutschland gestifftet worden/ und daß vielmehr die Wolfarth und Freyheit der Stände/ sonderlich auff Seiten der Protestanten/ auffs schlüpffrige gesetzt/ und ihrer Hoheit nicht wenig entzogen wäre/ weil sie zu den öffentlichen Berathschlagungen nicht mehr gelassen wurden. Drum kamen die Fürsten aus selbiger Familie zu Hildesheim zusammen/ und erkannten leicht/ daß die Ruhe in Deutschland nicht eher würde fest gesetzt werden/ biß alle Stände zu den Ihrigen kämen; Denn die Verjagten würden das äußerste versuchen; Die Auswärtigen würden unter diesen Vorwande sich immer mehr und mehr in Deutschland feste setzen/ wenn der Krieg lange genung würde hinaus gesetzet worden seyn/ würde endlich die Autorität des Reichs/ davor sich bißhero alle gefürchtet/ verschwinden/ die Provintzen verwüstet werden/ und die Stände zu Grunde gehen. Es wäre auch gefährlich/ wenn man alles auff den Krieg wolte ankommen lassen: Man würde unerhörte Mühe und Unkosten anwenden müssen/ die Schweden wieder von der See-Küste zu bringen. Und wenn die Kayserlichen solten glücklich fechten/ dürffte Sachsen grausam mitgenommen werden. Drum wäre dieß das erste/ daß alle/ die den Frieden annehmen wolten/ in die Amnestie gehören/ und das ihrige wieder haben müsten. Hiernechst müste man die Satisfaction der Cron Schweden nicht allein den Protestanten auff den Hals schieben/ sondern also eintheilen/ daß diejenigen auch etwas zu tragen hätten/ welche bißanhero von den Krieges-Beschwerungen frey gewesen. Drum müste man chestens einen Convent anstellen/ darin von diesen allen gehandelt würde. Endlich dürffte man nicht leiden/ daß ihnen und den andern Ständen von der Friedens-Handlung nichts communiciret würde/ weil die Befestigung der allgemeinen Wohlfarth auch durch allgemeinen Consens müsse befördert werden/ also/ daß es nicht allein bey den Churfürsten stünde/ welche man sonst in ihrem Werthe ließe. Und dieses trugen sie dem Kayser und dem Churfürsten-Collegio schrifftlich vor/ und baten: Man möchte
16. April. sie und die übrigen Stände mit zu den Friedens-Handlungen nehmen/ ihr Anliegen hören/ und was alle anginge/ auch von allen entscheiden lassen. Dem Churfürsten von Sachsen recommendirten sie dieses in einem sonderlichen Schreiben/ und baten/ man möchte chestens einen Con/vent der Protestanten anstellen. Dergleichen thaten sie auch bey Brandenburg. Allein/ wie hierdurch die Heimligkeiten des Prägischen Friedens über einen Hauffen fielen; Also war es kein Wunder/ daß Hertzog Augustus nach der Zeit bey dem Kayser in schlechten Ansehen war/ als welchem es nicht anstund/ daß die deutschen Fürsten gar zu tieff in sein Vorhaben gucken/ und ihren Nutz bey den Tractaten mit einmengen wolten. Also wurde auch diese Unterhandlung in ihrer Blüte erstickt. Zwar nach langer Zeit kam Werdenhagen wieder an Salvium/ und entschuldigte sich/ daß sein Principal so lange nichts geschrieben/ weil er die Tractaten des Marg-Graffen Sigismundi nicht hätte verstören wollen. Nunmehro aber hätte sich der Kayser erkläret/ daß die Tractaten ohne grosse Ceremonien zu Hamburg solten vorgenommen werden. Darauff solte der König von Dennemarck dazu kommen/ und der Sache ein Ansehen geben. Doch dieses wurde als eine offenbare Eitelkeit ausgeschlagen. Und hielt man davor/ er thäte es nur dem Frantzösischen Gesandten d' Avaux zu gefallen/ damit er der Schweden Vorhaben ausforschen möchte: Denn die Frantzosen waren sehr bekümmert/ die Schweden möchten ohne sie mit dem Kayser tractiren. Drum ließ ihn Salvius mit einer zweiffelhafftigen Antwort wieder von sich/ also/ daß man weder sagen kunte/ sie hätten keine Lust zum Frieden/ noch daß die Frantzosen auff einen Argwohn geriethen.

§. 60. Die beyden Brüder und Hertzoge von Lauenburg/ Franciscus Albertus und Henricus Julius/ bemüheten sich auch dem Frieden wieder auffzuhelffen/ wie denn dieser ins Läger bey Torgau kam/ allwo er Banern und Torstensonen heimlich vortrug: Der Kayser hätte ihm anbefohlen/ Banern zu fragen/ ob er Vollmacht zu Friedens-Tractaten hätte? Er wolte nicht unangenehme Conditiones vorschlagen. Baner sagte: Er hätte keine Ordre dazu/ und dürffte es auch vor sich selbst nicht anfangen: Doch wuste er/ daß die Königin einen rechtmäßigen Frieden nicht ausschlagen würde. Solches versprach der Hertzog an den Kayser zu berichten/ sagte auch: Der Kayser hätte ihn versichert/ als er von Wien abgereiset/ wenn die Schweden kein Land begehrten/ (welches zu geben bey ihm nicht stünde) und im übrigen den Prägischen Frieden ungekränckt liessen/ wolte er ein Blanqvet schicken/ darauff sie selbst nach ihren eigenen Gefallen die Friedens-Articel schreiben könten. Hierauff fing der Hertzog zu Hamburg mit Salvio alsobald heimlich zu tractiren/ versicherte/ daß der Kayser willig zum Frieden wäre/ wegen der Amnestie und Besoldung der Soldaten würde es keine Difficultäten setzen. Er sagte auch: Wenn er gewust hätte/ daß seine Unterhandlung den Schweden anstehen würde/ hätte er alsofort Vollmacht mitbringen wollen: Allein er hätte sich besorget/ es möchte ihm gehen/ wie Arnheimen; Wolte man aber mit ihm tractiren/ so verhoffte er die Sache in guten Stand zu bringen. Salvius lobte sein Vorhaben/ und versicherte ihn/ daß er sich nichts böses

zu

1637. zu befürchten hätte. Wenn Arnheim sonst nichts gethan / so hätte ers doch darinne grausam versehen / daß ein solcher vornehmer Officirer ohne sicher Geleite unter die Feinde gegangen wäre. Die Königin wäre gar geneigt zum Friede / und wenn er vom Kayser Commißion hätte / würde man gar gerne mit ihm tractiren. Auff solche Antwort freuete sich der Hertzog / und versicherte / daß der Kayser sehr begierig wäre / mit den Schweden zu transigiren / begab sich auch nebst seinem Bruder Francisco Carolo und Mithoben / den er zum Rathe angenommen / auff die Reise nach Wien. Damahls waren die Frantzösischen Gesandten Chaumont und d' Avaux sehr bekümmert / die Schweden möchten mit dem Kayser einen Particulier-Frieden machen / und bemüheten sich demnach / den Schweden vorzukommen; Wie sie denn den Hertzog baten: Er möchte sich bemühen / daß man mit den Frantzosen und Schweden zugleich tractirte; Wo nicht / solte doch mit den Frantzosen der Anfang gemacht werden. Versprachen davor 10000. Cronen / ohne die übrigen Spendagen / welche zu Hamburg alsofort solten ausgezahlet werden. Als der Hertzog nach Wien kam / befand er in dem Anfange der Tractaten wenig Difficultät / außer / daß die Kayserlichen an statt Hamburg / Franckfurt an der Oder / Erffurt und Breßlau vorschlugen / und a part mit den Schweden ohne die Frantzosen tractiren wolten. Und wenn Baner bey Torgau bleiben / oder in des Feindes Land hätte rücken können / so hätte die Sache bald sollen ausgemachet werden; Allein da sie sich wieder an die Seekante treiben liessen / wurden nicht nur diejenigen kleinlaut / die auff Schwedischer Seite waren / sondern die Kayserl. meinten auch / bald mit ihnen fertig zu werden. Deswegen erhielt der Hertzog Franciscus Albertus eine kaltsinnige Antwort: Der Marg-Graff Sigismund hätte schon Commißion darüber / und
Jul. wartete auff der Königin Erklärung / wofern dieselbe nun billich seyn würde / solte die Sache länger nicht verschoben werden. Man würde sich auch wohl nach Gelegenheit des Hertzogs dabey bedienen. Da bekante der Hertzog; Vorhin hätte er gegläubet / daß es dem Kayser ein rechter Ernst mit dem Frieden gewesen; doch nun sähe er / daß es lauter Simulation wäre / wie er denn kurtz darauff zornig wurde / und die Sache gar liegen ließ / seine Brüder möchten es ausmachen. Der Kayser hielt ihn verdächtig wegen der reformirten Religion / welche damahls sehr verhaßt war / und weil er vorschlug / daß man zugleich mit Schweden und Franckreich tractiren solte / welches dem Kayser gar nicht eben war. Nach der Zeit ist seinen Brüdern / die sich in der Sache weiter bemüheten / gleichfalls geantwortet worden / weil der Marg-Graff Sigismund noch in den Præliminar-Tractaten stünde / und Bielcke solches an die Königin berichtet hätte / so könte man eher nicht weiter fortgehen / biß man zuvor ihre Erklärung erhielte / damit nicht die vorigen Tractaten durch die neuen verhindert würden; Doch stünde es bey ihnen / wenn sie bey Salvio in ihren Nahmen nachfragen wolten / ob er Vollmacht hätte allein wegen des Friedens zu tractiren. Und wenn die Brandenburgischen Tractaten nicht vor sich giengen / wolte man ihr Anbiethen nicht ausschlagen. Nichts desto weniger gaben sie vor / die Particulier-Tractaten solten schon von statten gehen / wenn der Kayser Ihre Majestät genennet 1637.
würde / und wenn man vor Hamburg / Braunschweig belieben wolte: Denn der Kayser wolte zu Hamburg nicht tractiren wegen der Gesandten / die das Werck sonder Zweiffel hintertreiben würden; Allein solches kam den Schweden sehr verdächtig vor / und die Veränderung des Orts kam gantz nicht mit dem überein / daß man ingeheim tractiren wolte: Immassen sich Salvius von Hamburg nach Braunschweig nicht begeben kunte / daß solches die Frantzösischen Gesandten nicht hätten erfahren sollen / und wenn man auch die Artickel ansahe / darüber tractiret werden solte / so schloß der Kayser nach seinen Gefallen aus / wen er wolte / sonderlich die Pfaltz-Grafen. Die Satisfaction vor die Schweden / und die Bezahlung der Soldaten schob er auff die Protestanten. Drum war allerdings zu zweiffeln / ob er solches vor sich allein thun könte. Also muste man sehr behutsam gehen / weil man wohl sahe / daß der Kayser nichts anders im Sinne hatte / als die Schweden auffzuziehen / und ihre Anschläge zu verhindern. Gleichwohl hörte der Hertzog Franciscus Carolus / welcher seinen Bruder Heinrich Julium zu Wien gelassen / und nebst Mithoben wieder nach Hamburg kommen war / nicht auff / bey Salvio ferner anzuhalten / und den Eifer zum Frieden auff Kayserlicher Seite zu rühmen; Ingleichen Braunschweig vor Hamburg zu erwehlen / wohin er die Frantzösischen und Engländischen Gesandten nicht lassen wolte / welche den Vergleich zu Hamburg verhinderten. Der Kayser wolte alle in die Amnestie mit einschliessen; Allein was bey einem ieden zu beobachten wäre / müsse in dem Convente der gesamten Stände abgethan werden. Die Schweden solten eine Summa Geldes kriegen / und in Pommern eine Hypothec haben. Wegen der Soldaten würde man sich leicht vergleichen. Hingegen Salvius blieb zu Hamburg / wie ihm befohlen / er hatte auch genugsame Vollmacht zu tractiren; Doch dürffte man selbige von ihm nicht eher fordern / biß man ihm die Kayserliche gewiesen. Die Königin würde dem Kayser den Titel / der ihm von den Protestanten gegeben wird / nicht verweigern; Hingegen wolte sie auch so heissen / wie andere Erb-Könige genennet würden. Man solte nur den Kayserlichen Befehl kommen lassen / damit man sähe / daß es ihnen ein Ernst wäre / sonst würden die Schweden gezwungen werden / den Wißmarischen Vergleich zu confirmiren / und ein Bündniß zu schliessen. Denn dieses war Salvio befohlen / daß er die Frantzosen mit Vorhaltung der Tractaten / zu Beobachtung der Alliantz / und durch die Alliantz die Kayserlichen zum Frieden bringen solte. Der Hertzog hingegen hielt inständig an / er solte sich mit dem Frantzösischen Bündnis nicht præcipitiren / denn sonst würde die Hoffnung zum Frieden auf etliche Jahr verschwinden. Man müste ja die Krieges-Gefahr und den Nutzen des Friedes weit höher schätzen / als den Vortheil / der aus dem Frantzösischen Bündniß käme / und weil man wegen des Orts nicht einig werden kunte / so erbot er sich wieder nach Wien zu gehen / und diese Hinderniß abzuthun / auch eine Vollmacht mitzubringen; Allein diese Particulier-Tractaten stunden den Schweden von Tage zu Tage weniger

1637. ger an/ wenn sie bedachten/ wie der Kayser dabey procedirte/ und was er vor Leute dazu nähme/ nemlich die Hertzoge von Lauenburg und Mithoben/ derer Künste iederman wohl wuste; und man kunte nicht anders urtheilen/ als daß sie den Schweden zu Schimpff hierzu gebraucht würden. Man kunte auch nicht sehen/ wie sich Salvius von Hamburg nach Braunschweig begeben solte: Da doch diese Tractaten solten heimlich vorgenommen werden. Drum mercke man aus allen Umständen/ daß die Kayserlichen die Sache nur ins weite Feld spielen/ und den Verschub des Friedens auff die Schweden weltzen wolten/ damit sie diejenigen von ihnen abwenden möchten/ welche ihnen bißher noch was zu gute gethan.

Der König in Dennemarck nimt sich des Friedens gar kaltsinnig an.

§. 61. Da nun ihrer so viel wegen des Friedens geschäfftig waren/ wurde die Mediation des Königes in Dennemarck etwas laulicht/ welche gleich anfänglich den Schweden unangenehm/ und hernach dem Kayser selbst verdächtig war: Indem man davor hielt/ er würde auff der Schweden Seite seyn/ weil er sich Hoffnung machte/ daß sein Sohn die Königin in Schweden heyrathen würde. Der Kayser hatte auch gesagt: Er müsse einen kurtzen Weg zum Frieden haben; Inzwischen 5. May. wurde gleichwol der Dänische Cantzler Christoph Lippe nach Berlin geschickt: Und als er durch Stetin paßirte/ erzehlt er Bielcken/ es nähme seinen König wunder/ daß man so viel Friedens-Wege suchte/ oder annehme/ da man doch im vorigen Jahre seine Mediation in Schweden angenommen. Drum wolt er wissen/ wie es mit der Sache stünde/ und was vor Friedens-Hoffnung da wäre; Wenn die Friedens-Handlung auff solche Weise nicht von statten ginge/ so müste er auff andere Mittel bedacht seyn/ weil ihn am meisten daran gelegen/ daß die Tractaten beschleuniget würden. Worauff Bielcke zur Antwort gab: Es wäre der Königin leid/ daß des Königes in Dennemarck angewendete Mühe bißanhero fruchtloß gewesen. Die Schuld wäre nicht an ihr; Sondern der Kayser hätte andere Gelegenheiten ergriffen/ ihn vorbey zu gehen. Hierauff erzehlte er/ auff was Art und Weise die Tractaten mit Marg-Graff Sigismunden angefangen. Dahin wäre es mit den Schweden noch nicht kommen/ daß sie den Kayser um Friede bitten müsten; Es würde auch dem Könige nicht entgegen seyn/ diejenigen anzuhören/ die vom Friede redten/ nur daß er hinter ihre Meinung käme. Lippe stellte im übrigen in Privat-Unterredungen vor/ sein König würde gerne sehen/ wenn die Tractaten beschleuniget würden; Nur damit er dahinter käme/ wer an dem Verzuge schuld hätte. Er führte auch an/ Schweden würde gar leicht einen raisonablen Frieden bekommen: Allein die Protestanten würden durch den Prägischen Vergleich/ so wohl des Religions- als Profan-Friedens beraubet werden. Und man könte sich nicht einbilden/ was sie sich vor eine Dienstbarkeit auff den Hals gezogen/ daß sie im Prägischen Frieden den Kayserlichen Hoff vor ihren Richter-Stuhl erkant. Worauff geantwortet wurde: Es hätte an den Schweden nicht gelegen/ daß ein rechtschaffener Friede nicht eher wäre erhalten worden. Die Beschwerungen des Prägischen Friedens würden leicht abzuschaffen seyn/ wenn sich andere/ denen eben so wohl dran gelegen/ mit den Schweden zugleich darum bekümmern wolten. Ob er nun wohl damahls/ ingleichen auch/ als er wieder zurück kam/ von lauter Frieden redete/ so war doch zu besorgen/ er hätte etwas heimliches wegen Pommern/ und sonderlich wegen der Insel Rügen vor. Man befand auch nach der Zeit/ daß der König selbst nicht gar zu bedachtsam gegangen/ als er Salvium/ den er zu Glückstadt herrlich empfing/ unter andern auch gar vertraulich erinnerte; Die Schweden hätten nicht Ursache den Frantzosen viel zu trauen. Denn wenn sie ihre Gelegenheit ersehen würden/ so würden sie Friede machen/ und die Schwede ausschliessen/ welches er auch kurtz zuvor von den Schweden den beyden Frantzösischen Gesandten Chaumont und d'Avaux zu Gemüthe geführet hatte. Ja er durffte wohl beyfügen/ er und andere Interessenten würden lieber alles den Krebsgang gehen lassen/ als daß Schweden mit ihren Willen etwas vom deutschen Boden erhalten solte. Doch nach der Zeit/ nahm der Kayser 25. Au[g.] des Königes Mediation wieder an/ und der König schickte selbigen Brieff an Salvium/ fragte auch 11. De[c.] zugleich/ wie es auff Seiten der Schweden mit den Tractaten stünde/ und wie weit er selbige über sich nehmen könte. Worauff Salvius zur Antwort gab: Die Königin hätte noch volle Gewalt/ Friede zu machen/ und aus Liebe zu denselben hätte sie auch die Ratification der Frantzösischen Allianz bißher auffgeschoben/ weil sie den Friedemachern noch immer Gehör verstattet. Nachdem sie aber sähe/ daß es ihren Widerpart kein Ernst wäre/ so wäre vonnöthen/ daß sie sich etwas genauer mit ihren Bundes-Genossen einliesse/ und wenn dieses geschehe/ so könte sie ohne Franckreich ferner nicht tractiren.

Bemühung des Hertzogs von Meckle[n]burg.

§. 62. Des Hertzogs von Mecklenburg Adolph Friedrichs Unterhandlung hatte zwar eine schlechte Hoffnung von sich erweckt: gleichwohl befand die Schwedische Regierung nicht vor rathsam/ selbige gäntzlich zu verwerffen; Vielmehr schrieben sie nochmals an ihn/ es würde ihnen nicht unangenehm seyn/ wenn er die Sache bey den Sachsen oder bey dem Kayser noch weiter urgirte; Er meinte auch/ die Sache weit eher auszumachen/ weil die hohen Officirer so nahe zusammen kamen/ nachdem beyde Armeen in Mecklenburg beysammen stunden. Drum fragte er Banern/ ob es ihm anstünde/ daß er sich der Sache annähme? Er wolte alles treulich und fleißig verrichten. Worauff Baner antwortete: Er hätte wegen des Friedens keine Ordre/ solte er aber sehen/ daß die Kayserlichen Bedienten genungsame Instruction zu tractiren hätten/ wolte er auff Schwedens Seite bald Vollmacht schaffen. Nun bemühete sich der Hertzog/ die Sache also einzurichten/ wie er vor diesen zwischen Oxenstiernen und Sachsen gethan/ also/ daß die Tractaten angestellet/ und dasjenige/ worüber sie sich schon verglichen/ unverbrüchlich gehalten/ die übrigen Puncte antzo abgehandelt/ und von beyden Principalen ratificiret würden. Also könte man der verdrüßlichen Præparatorien überhoben seyn/ dergleichen man bey den Tractaten mit dem Marg-Graffen befunden. Solches trug er bey Gallassen vor/ bat auch: Salvius möchte chestens nach Wißmar 8. N[ov.] kommen/ und bey seiner Mediation mit Gallassen heimlich tractiren. Allein solche Tractaten kunte zwar Oxenstiern eingehen/ der keinen umschränckten Befehl hatte. Salvius aber war an seine Ordre gebunden/ und durffte solches vor

sich

1637.

sich nicht wagen; Sonderlich da er wuste/ daß der Kayser nicht leicht einem Officirer die Friedens-Handlung aufftragen würde/ wie vor diesen dem Friedländer geschehen. Drum entschuldigte sich Salvius / und schob die Sache auff / biß zur Ankunfft des Kayserlichen Gesandten Graffen von Curtz. Selbiger war abgefertiget/ die Regimenter einzuziehen/ und wegen der Winter-Qvartire Anstalt zu machen: Allein man hatte ausgebracht/ er käme des Friedens wegen/ und war gute Hoffnung/ daß die Sache zum Stande kommen würde/ wenn nur nicht die Ratification der Frantzösischen Alliantz dazwischen käme. Drum schrieben die Fürsten und Städte hier und dar an Salvium/ er möchte doch an keine Alliantz gedencken/ da die Hoffnung des Friedens so nahe wäre; Und nicht allein der Hertzog von Mecklenburg/ sondern auch der von Lauenburg bemüheten sich die Sache zu beschleunigen: Allein es war eine vergebene Hoffnung / weil Curtz kein Wort von der Friedens-Handlung wuste/ sondern dazu abgefertiget war / daß er das Volck in die Qvartire bringen solte / damit es sich daselbst erholen/ und gegen instehenden Frühling wieder zu Felde gehen könte; Daß der Prägische Friede exeqviret/ die Gemüther wider Schweden auffgehetzt/ und ihre Commercia mit den Hansee-Städten turbiret würden. Bey den Hamburgern hielt er auch an: Sie solten den auswärtigen Gesandten keinen Platz vergönnen / da sie ihre Alliantz nicht schmieden könten. Kurtz darauff / als er mit Gallassen geredt/ ist er wieder nach Wien gezogen. Und der Lauenburgische Minister schrieb von Wien/ seine Hertzoge wären von den Kayserlichen wegen der Friedens-Tractaten mit der langen Nasen herum geführet worden / weil man sie nicht vor capable zu einen solchen Wercke hielt.

§. 63. Die Tractaten/ welche zu Cölln angestellet wurden/ hatten keinen bessern Fortgang; Drum war es bey den Schweden fest beschlossen/ daß man dahin keine Gesandten schicken wolte. Denn außer dem/ daß ihnen die gantze Stadt nicht gut war/ wolten die Päbstlichen Gesandten andere/ die nicht ihrer Religion waren/ nicht einmahl ansehen/ so gar/ daß einige bey dem Vervinischen Frieden ausdrücklich gesagt: Sie wolten davon gehen/ wenn der Engländische Gesandte dazu käme. Man besorgte sich auch/ daß es an Præcedentz-Streiten zwischen den Gesandten nicht ermangeln würde/ dadurch die Gemüther nur noch mehr erbittert werden dürffen. Franckreich wolte den nechsten Rang nach den Römischen Reiche haben. Nun wäre zwar auff den Conciliis / da es die Kirche angegangen/ nichts anders observiret worden/ als daß die Reiche Platz genommen / nachdem sie sich zur Römischen Kirche begeben. Das ginge aber politische Sachen nicht an. So wäre gleichwohl auch vorzeiten auff dem Concilio zu Basel disputiret worden/ daß dem Ertz-Bischoff zu Upsal wegen des Alters die Oberstelle gehörte. Wenn man sonsten auff das Alter und auff die Grösse des Landes sehen wolte/ würde Schweden leicht überwinden. Wolte man einwenden/ die Könige in Franckreich wären in Possess/ so müste man sagen: Gesetzt/ daß solches sey / so wäre dennoch solche Possess nur auff diejenigen zu extendiren/ welche gewichen sind. Die Schweden hätten außer ihrer mitternächtischen Welt lange nichts zu thun gehabt / und darin wären sie niemand gewichen. Nachdem sie durch ihre Tugend weiter kommen/ hätten sie mit Franckreich nach Recht und Billigkeit gehandelt. Nichts desto weniger hielt d' Avaugour zu Stockholm an / man möchte Gesandte abschicken. Der Pabst würde sich in nichts mengen / als in die Catholischen Streitigkeiten. Die Protestantischen Sachen würden von den Venetianern und andern abgehandelt werden. Der König in Franckreich würde vielleicht seine Gesandten voran schicken; Doch würde vor der Schweden Ankunfft nichts gethan werden. Drum möchten sie ihre Gesandten eilfertig nach Holland senden / damit sie durch den Venetianischen Gesandten sicher Geleite empfangen / und nach Cölln kommen könten: Allein dieses stund der Schwedischen Regierung nicht an. Denn den Venetianern ging die Schwedische Sache wenig zu Hertzen/ indem sie mehr auff die Könige in Spanien / Franckreich und Engeland sahen/ wie sie denn auch auff Spanischer Seite waren/ als die Frantzosen in Italien unglücklich wurden/ und nach ihrer alten Mode/ auch damahls den Mantel nach dem Winde hingen. Ausser dem hätten die Venetianer der Königin ihre Mediation noch nicht angeboten. Man hatte sich auch sonst mit keinem Könige deswegen unterredet/ ohne mit den Frantzösischen Bedienten: Da es doch allerdings nöthig wäre/ daß die Mediatores ihre Bereitwilligkeit offerirten/ und der Königin so wohl/ als ihren Feinden / ihr Vorhaben entdeckten / beyde Partheyen hörten/ wegen der Præliminar-Tractaten beyder Consens erhielten / und auch auff beyderseits Respect und Sicherheit gedächten; Welches alles die Schwedische Regierung dem Comte d' Avaugour remonstrirte. Drum würde mans ihnen nicht vor übel halten / daß sie nicht so gleich zuplumpten: wenn die Sache recht angefangen würde/ wolten sie ihres Orts nicht entstehen. Hierauff schickten die Venetianer einen Brieff an die Königin/ und offerirten ihren Fleiß wegen der Friedens-Handlung; Allein er stund der Königin nicht an/ weil sie nur **Durchlauchtigste** und nicht zugleich **Großmächtigste** genennet worden: Welches nachgehends der Venetianische Gesandte bey dem Schwedischen Hugone Grotio entschuldigen wolte. Es wäre nicht geschehen/ daß Königreich Schweden geringer/ als andere Königreiche zu halten / sondern bloß nach ihrer alten Mode/ wie sie denn an den König in Franckreich nie anders schrieben; Als: Dem **Durchlauchtigsten und Allerchristlichsten** / und an den König in Spanien / dem **Durchlauchtigsten und Catholischen**. Worauff Grotius antwortete: Er hätte den Venetianern nichts vorzuschreiben. Sonst wären die Könige in Schwede von den Königen in Franckreich und Engeland alle mahl Durchlauchtigste und Großmächtigste tituliret worden: Es wäre auch nicht billig/ dz ihnen dieser Titul von andern entzogen würde; vielleicht schätzten die gedachten Könige den Titul/ **Allerchristlichster und Catholischer**/ eben so hoch/ als andere den Titel **Großmächtigster**. Wiewohl man leicht sahe/ weswegen die Venetianer diesen Irrthum begangen. Denn der Römische Hoff setzt die Wahl-Reiche den andern nach / und nennet selbige Könige nur Durchlauchtigste / welches die Kayserlichen und Venetianer also beobachten. Allein sie musten

6. Febr.

Die Venetianer offeriren ihre Mediation.

1637. nicht wissen / was unter Gustavo vor eine Veränderung im Königreich Schweden entstanden. Doch es mochte seyn wie es wolte / so war das gewiß / daß es der Pabst angestifftet / und weil die Venetianer auff das Hauß Oesterreich / und die Freundschafft mit Polen inclinirten / und sich zu Schweden weder gutes / noch böses versahen. Wie denn auch der Venetianische Gesandte Gretio zu Pariß etwas von seinem Respecte abbrechen wolte / welches das Jahr hernach sein Successor noch ärger machte / ohne Zweiffel auff Angeben des Pabsts / oder anderer Schweden Feinde. Zum Vorwand brachte man dieses vor: Er hätte sein Creditiv nicht von der Königin / sondern nur von Oxenstiernen; Wiewohl er hernachmals an Grotium schickte / und wegen des begangenen Fehlers um Verzeihung bitten ließ; Es wäre nicht aus Vorsatz / sondern aus Unbedachtsamkeit geschehen.

Von dem sichern Geleite auff dem Convent zu Cölln.

§. 64. Inzwischen hatten die Venetianer auff Anstifften der Frantzosen bey dem Kayser angehalten / wegen des sichern Geleites vor die Frantzösischen Gesandten / und der übrigen sonderlich der Königin in Schweden und Protestirenden Stände in Deutschland. Ob es wohl den Schweden nicht anstund / daß die Frantzosen von freyen Stücken sich ihrer Sachen anmasten / und sich den Oesterreichern verkaufften / gleich als ob ihnen Schweden etwas angehörte. Nun hatte der Kayser in den Salvum Conductum der Frantzösischen Gesandten diese Worte mit eingerücket: **Wenn sie modest und auffrichtig handeln / und den Prägischen Frieden ungekräncket lassen würden**; Welche Worte denn sehr bedencklich schienen / und genungsam bezeugten / wie schlechte Lust der Kayser zum Frieden hätte. Der König in Spanien hatte zwar den Schweden sicher Geleite gegeben / aber den Holländern nicht. Hingegen hatte der Kayser / wiewohl mit einer wunderlichen Formul / solches den Holländern gegeben / und den Schweden und Protestantischen Ständen hatte er selbiges rund abgeschlagen. Nichts desto weniger wolten doch die Oesterreicher den Pabst und andere bereden / die Schuld wäre der Frantzosen / daß die Friedens-Handlung so schlecht von statten ginge. Zu welchem Ende auch der König in Spanien seine Gesandten Johannem de Melo und den Meyländischen Cantzler im April nach Cölln schickte. Solches widerlegte der König in Franckreich anfangs schrifftlich; Hernach durch den Päbstlichen Nuncium Gardi / dadurch er bewieß / daß die Schuld wegen des verzögerten Friedens ihm nicht könte beygemessen werden.

Neue Proposition der Frantzosen wegen des Orts / da man tractiren soll.

Ob nun wohl der König in Franckreich in den Cöllnischen Convent gewilliget / daneben aber sahe / daß die Schweden nicht ohne Ursache mit diesem Orte nicht zu frieden waren / und sich besorgte / wenn man dabey bleiben wolte / möchten die Schweden desto eher auff Particulier-Tractaten gedencken / so ließ er durch Chaumont und d'Avaux vermelden / wenn die Schweden ja nicht nach Cölln zu bringen wären / so wolte er Lübeck / oder Hamburg bewilligen: Wenn aber die Schweden lieber a part tractiren / oder wenn Gegentheil mit beyden zugleich nicht handeln wolte / so hatte d'Avaux Befehl / daß er den Schwedischen Tractaten zu Hamburg beywohnen solte. Doch solten die Schweden wieder Macht haben / iemand nach Cölln zu schicken / der daselbst beobachtete / was gethan würde. Wiewohl sonst die Frantzosen Particulier-Tractaten widerriethen / mit Vorgeben / man könte mit gesamter Hand die Sache viel weiter bringen; die Tractaten / so an unterschiedenen Orten angestellet würden / wären eine Anzeigung / daß die Cronen unter einander uneins worden; die Oesterreicher würden dadurch Gelegenheit nehmen sie zu trennen. Welches alles dahin angesehen war / damit die Schweden nicht ohne Vorbewust der Frantzosen mit dem Kayser tractiren solten. 1637.

Die Frantzosen wollen Ferdinandum nicht vor Kayser erkennen.

§. 65. Kurtz darauff als Ferdinandus II. gestorben / kam neue Verhinderung in die Cöllnischen Tractaten / weil die Frantzosen Ferdinand den III. nicht wolten Römischen König / oder Kayser nennen. Die Ursachen waren diese: weil der Churf. von Trier gefangen gehalten würde; Der von Mayntz schon fünff Jahr her von der Spanischen Pension lebte / wie er denn auch 60000. Rthlr. bekommen / daß er sich nach Regenspurg begeben müssen; Des Beyern Recht auffs Churfürstenthum wäre noch zweiffelhafft / weil ihm der Pfaltz-Graff Einspruch thäte; Chur-Cölln wäre seinem Bruder dem Beyer-Fürsten verbunden / und hätte daneben auch Spanische Pension; Er hätte auch dem Spanischen Gesandten Ognata versprochen / es dahin zu bringen / daß die Spanier nicht alleine die Graffschafft Sarwerden und das Hertzogthum Zweybrücken / sondern auch die gantze Gegend über den Rheine bekommen solte / welches alles von dem Reiche dependirte; Die Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten wären von Ognaten verführet worden / und hätten ihren Befehl überschritten; Ferdinand hätte sich selbst sein Votum gegeben / da er doch noch keine Macht über das Königreich Böhmen gehabt; Der Kayser hätte die Churfürsten vexiret / indem er sie wegen des Friedens und wegen der General-Amnestie zusammen beruffen / und doch hernach die Proposition wegen seines Sohnes gethan. Man hätte solches sonst zu Franckfurt angestellet. Regenspurg hätte damahls seine rechte Freyheit nicht gehabt; Indem man 2000. Soldaten zur Besatzung hinein gelegt / welche vom Kayser und Beyern dependiret. Man hätte auch daselbst viel Gewaltthätigkeiten ausgeübet. Der Hoffmeister des Engländischen Gesandten wäre erschlagen / und seine Diener mit Prügeln abgedroschen worden. Visolicus / ein kluger und verständiger Mann / wäre auff Ognatens Anstifften mitten in der Nacht getödtet worden / weil er nur gesagt hatte: Der Anfang zum Reichs-Tage solte gemacht werden von einem solchen Frieden / der zur Ehre Gottes und zur Wolfarth der Christen angesehen wäre. Endlich hätten die Spanier zu Regenspurg alles ausgemacht / Ognate wäre Präsident gewesen / ein blutdürstiger Mañ / der die Churfürsten mit Gelde bestochen. Also / daß dieselbige Wahl nichts anders wäre / als eine Spanische Conjunction wider die deutsche Freyheit. Sonderlich drungen sie darauf / welches sie vor dem von Beyern gelernet / der Römische König könte nicht wie der Kayser durch die meisten erwehlet werden / sondern die Vota müsten alle einig seyn; Weil es eine Extraordinar-Dignität wäre / deren man eben so nöthig nicht bedürffte. Als nun die Frantzosen dem Pabste anlagen / er solte auch mit Ferdinando einen Streit hierüber anfangen / wolte er nicht dran / sondern erkannte ihn alsofort als einen Kayser. Und / als der Frantzösische Baron de Norte die Schwe-

Schwedische Regierung deswegen ersuchte/ befunden sie nicht vor rathsam/ deswegen einen Streit anzufangen. Denn also wäre der Weg zum Vergleiche gantz abgeschnitten worden/ und Ferdinand möchte wol Gelegenheit nehmen/ das Recht der Königin disputirlich zu machen; Sonderlich da alle Churfürsten von den Schweden abgesetzt/ und zu Ferdinando getreten. Gesetzt auch/ daß sie wider die güldene Bulle gehandelt/ so ginge solches die auswärtigen Fürsten nicht an/ wenn die gesamten deutschen Stände ihn vor den Kayser halten wolten. Wie denn Ferdinand hierüber lachte/ und ausdrücklich sagte: Wenn ihn Ludovicus nicht wolte vor den Kayser erkennen/ so wolte er ihn auch nicht vor den König in Franckreich halten. Bald darauff liessen die Frantzosen solchen Streit liegen/ und Stella/ der ein Buch wider diese neue Wahl geschrieben/ wurde erinnert: Wenn ers heraus geben wolte/ so solte er weder seinen Nahmen noch eine Frantzösische Stadt darauff setzen; Denn kluge Leute sagten: Durch solche Bücher würde der Feind zwar gereitzet/ aber nicht geschlagen. Die Oestereicher hieltens auch vor ungereimt/ daß die Frantzosen diesen Streit anfingen/ nicht nur weil sie es nichts anging/ die Deutschen möchten sich einen Kayser erwehlen/ wie sie wolten/ sondern auch/ weil bey dem gegenwärtigen Kriege das Königreich Ungern nichts zu thun hätte. Dannenhero/ weil sie mit Ferdinando zu tractiren ungeneigt waren/ so war er nicht als König in Ungern/ sondern als Römischer Kayser anzusehen; Weil die Frantzosen nebst ihren Alliirten den Krieg nicht in Ungern/ sondern in Deutschland führten. Wenige Zeit hernach hielt man ihnen vor/ daß sie sich selbst zuwider wären; Indem sie von Ferdinando begehrten/ er solte es ihnen zusagen/ daß er Christinen vor die Beschützerin und Regentin in Savoyen halten wolte; Welches denn wiederum dem Römischen Kayser und nicht dem Könige in Ungern zukam. Endlich hätte Ferdinand bey der Kayserlichen Wahl keinen Competenten gehabt/ und wäre also in rechtmäßiger und ruhiger Possess.

Kayser e deut. Stände m Tra- issen. Egt.

§. 66. Im übrigen hatte der König in Franckreich einmahl beschlossen/ ohne seine Alliirten nahmentlich die Schweden und Holländer keine Tractaten einzugehen/ welches er auch dem Päbstlichen Gesandten Cardinal Ginetto angedeutet: Hingegen als der Venetianische Gesandte bey dem Kayser um sicher Geleite für die Frantzösischen Bundesgenossen anhielt/ wurde anfänglich geantwortet: Wenn die Schweden einen Salvum Conductum haben wolten/ möchten sie ihn selbst suchen/ ohne der Frantzosen Hülffe. Was die Holländer beträffe/ wolte sich der Kayser nach Spanien richten. Doch hat man nach der Zeit beyden Diplomata zugeschickt: Allein es stund darin/ daß solche nicht gelten solten/ wenn der König in Franckreich dem Kayserlichen Gesandten nicht dergleichen geben wolte/ welche schon etliche Monat zu Cölln waren. Welches man dahin auslegte/ daß Franckreich Ferdinando den Kayserlichen Titel geben müste/ welcher ihm bißhero versaget worden: Wofern der König nicht die Schuld über sich nehmen wolte/ daß er den Frieden auff die lange Banck gebracht. Allein den deutschen Ständen wurde es glatt abgeschlagen/ theils/ weil etliche unter ihnen solches selbst nicht haben wolten/ als der Hertzog von Würtenberg und die Stadt Straßburg. Und weil sie nicht zugleich des Kaysers Unterthanen und der Frantzösischen Bundesgenossen Vasallen seyn könten. Es wäre billich/ daß man einem iedweden Potentaten wegen seiner Unterthanen freye Gewalt liesse. Es wäre auch in dem Regenspurgischen Vergleiche mit Franckreich eins von den vornehmsten/ daß man des andern ungehorsamen Unterthanen nicht beystehen solte. Und der Kayser sagte: was die Venetianer bey der Sache thäten/ geschähe mehr darum/ weil sie es den Frantzosen nicht abschlagen könten/ als daß sie diese Anforderungen vor billich hielten. Wenn auch einige von den Ständen dem Prägischen Frieden sich nicht unterwerffen/ und um Verzeihung bitten wolten/ so hätte er mehr Recht sie als Rebellen zu bestraffen/ als die Holländer solche Tractaten mit Recht zu begehren. Doch schien es/ als ob die Kayserlichen auff die letzt damit zu frieden seyn wolten/ wenn die Frantzösischen Gesandten bey den Tractaten sich ihrer zugleich annehmen würden/ worauff die Frantzosen antworteten: Es hätte mit den deutschen Ständen gar eine andere Bewandniß/ als mit den Unterthanen in den übrigen Reichen: Sie wären von vielen Zeiten her in Possession Bündniße zu machen/ welche dem gemeinen Wesen nicht schaden. Die Kayser selbst hätten Allianzen mit ihnen gemacht: Warum solten sie nicht Macht haben wider die unbillichen Unterdrückungen der Kayser durch Hülffe der Ausländer ihr Recht zu behaupten? Und also auch den Friedens-Handlungen beyzuwohnen/ und ihre Sicherheit daselbst zu beobachten. In dem Vervinischen Frieden hätten die Könige in Franckreich und Spanien viel deutsche Fürsten/ als Alliirte befunden; den Savoyischen Gesandten hätte man einen Salvum Conductum gegeben/ welcher doch ein Vasall des Reichs wäre/ und sein Vicarius in der Lombardie. Denn daß die deutschen Fürsten außer der Huldigung auch vor der Cammer zu Speyer stehē müsten/ darin hätten sie so viel Recht wider andere/ als andere wider sie; Und so viel ihnen abginge/ so viel ginge ihnen auch wieder zu. Denn die Richter und der Kayser selbst könten daselbst belanget werden/ wenn der Streit aus seinen Ländern käme. Als nichts desto weniger der Kayser denen Ständen den Geleits-Brieff beständig abschlug/ stund der König bey sich an/ ob er dem Kayser hierīe weichen/ und die Wolfarth der Stände bey den Tractaten selbst beobachten wolte/ damit es nur nicht das Ansehen hätte/ als ob er die Friedens-Tractaten auffgehalten. Welches denn damahls rathsamer zu seyn schien/ als daß man alle Friedens-Hoffnung verlieren/ und in immerwährenden Kriege verwickelt seyn solte. Er gab auch davon der Königin in Schweden und durch Hailern dem Hertzoge zu Weimar Nachricht: Er wolte ihn nochmahls versichern/ daß er keinen Frieden mit den Oestereichern eingehen würde/ als darin die Alliirten/ und insonderheit der Hertzog begriffen wäre; Von dem er sich niemahls trennen würde: Er wolte auch vor dasselbe stehen/ was ihm in dem Frieden würde versprochen werden. Allein der Hertzog brachte viel Ursachen vor/ warum man dem Kayser diß nicht einräumen solte: Die Vortheile und Ursachen wären allen Legaten nicht bekandt/ und könten also auch nicht beobachtet werden. Die Freyheit und Reputation der deutschen Stände stünde darauff/ 1637.

1637. welche den Kayser bald unter sein Joch bringen würde/ wenn sie nicht dürfften gehöret werden. Und dieses ginge nicht allein sie/ sondern auch den König an/ dem man hernach vorwerffen würde/ daß er ohne rechtmäßige Ursache die Waffen ergriffen/ und mit fremden Unterthanen eine unrechtmäßige Allianz gemacht/ daß sie sich wider ihren Fürsten auflehnen könten; Ihre Hülffe würde auch ins künfftige Franckreich nichts nütze seyn/ als derer Autorität mit dem Vermögen zugleich unterginge. Drum wäre dem Könige in Franckreich viel daran gelegen/ daß die alte Freyheit der deutschen Fürsten von den Oesterreichern nicht unterdrücket werde. Es wäre auch den Königlichen Waffen nicht rühmlich/ wenn man sagte: Es wäre nunmehr dahin kommen/ daß sie ihre Bundes-Genossen nicht defendiren könten; Sondern sich dem freyen Willen der Oesterreicher unterwerffen müsten.

Der Frantzosen Vortrag wegen des Stillstandes.

§. 67. Unterdessen hatte der Päbstliche Gesandte bey dem Könige in Franckreich einen Vorschlag wegen eines allgemeinen Stillestandes auf 6. biß 10. Jahr gethan; Ehe er sich nun hierzu resolvirte/ muste de Rorte zuvor die Schwedische Regierung darum befragen/ nach welcher Außage er seine Antwort einrichten wolte. Er überließ ihnen ihren freyen Willen darinne/ und wolte weder zu-noch abrathen. Die Artickel schlug er so obenhin vor/ ein iedweder solte indessen behalten/ was er hätte; Und sonderlich würde sich der König in Franckreich bemühen/ daß die Schweden Pommern behielten: Inzwischen wolte man von einen beständigen Frieden handeln. Hierüber wurde in Schweden berathschlaget. Wider den Stillstand wurde angeführet: Der Kayser/ der itzund fast gantz Deutschland unter sich gebracht/ würde hernach den Krieg desto hefftiger wieder anfangen: Itzund müsten sich die Nachbarn vor den Schweden fürchten/ damit ihre Krieges-Macht nicht über sie käme: Wenn sie aber die Waffen niederlegten/ würden jene darnach greiffen/ und sich bemühen/ sie vom deutschen Boden zu bringen/ sonderlich da man ein groß Theil der Soldaten abdancken müste: Und nichts desto weniger würden doch grausame Unkosten erfordert werden die Besatzungen zu unterhalten: Der Feind kriegte nur Zeit etwas wider die Schweden anzufangen/ weil man doch für seinen Anfällen nicht genung versichert wäre: Und die Herrschafft über die deutschen Stände würde desto tieffer einwurtzeln. Hingegen vor den Stillstand ward dieses angeführet: Man könte inzwischen die Republic zu Hause besser bestellen/ und die Schulden/ welche in dem langen Kriege gemacht worden/ bezahlen/ die Commercia mit Spanien auff festen Fuß setzen/ in Pommern unüberwindliche Festungen bauen/ die Zölle an der See-Küste und die Einkünffte daselbst zu Unterhaltung der Soldaten gebrauchen/ mit Brandenburg besser tractiren/ wenn er die Waffen niedergeleget; Die deutschen Fürsten wären des Krieges überdrüßig/ und hätten die Süßigkeit des Friedes ein wenig gekostet/ also/ daß sie sich schwerlich wieder in den Harnisch würden bringen lassen; Wenn man keinen Frieden erhalten könte/ müste man einen Stillstand ergreiffen/ darin man offtmahls besser von dem Frieden handeln könte/ als bey dem wanckelmüthigen Krieges-Glücke. Inzwischen würde mit der Zeit Rath kommen/ und der Kayser oder die Polen dürfften vielleicht mit den Türcken zu thun kriegen; Und was das vornehmste wäre/ so käme Christina inzwischen etwas zu Jahren. Als man nun solche Rationes auff beyden Theilen überleget/ schien es/ daß man sonderlich darauff zu sehen hätte/ wie man die innhabenden Plätze in Deutschland behalten könte. Worzu man entweder eine Armee/ oder eine so starcke Besatzung bedürffte/ die einer Armee nicht unähnlich wäre/ damit man alsofort den Krieg wieder anfangen könte/ wenn der Feind den Stillstand nicht halten/ oder nach verflossener Zeit keinen Frieden eingehen wolte. Nun wäre dieses der Cron Schweden allerdings schwer worden/ zumahl wenn die Qvartiere und Anlagen in dem feindlichen Lande würden auffhören: Also/ daß der Krieg selbst so schwer nicht fallen dürffte/ als der Stillstand/ darüber man sein Vermögen auszehrte/ und den Feind verschonte. Drum müste man vor allen Dingen wissen/ was Franckreich Zeit währenden Stillstandes vor Subsidien geben wolte. Aus dieser Ursache beschloß man/ Stillstands-Puncte auffzusetzen/ und sich darüber mit Franckreich zu vergleichen/ welche dahin aus liessen: Die Schweden solten Zeit währenden Stillstandes Vor- und Hinter-Pommern behalten/ und auch die Städte haben/ die der Feind eingenommen. Ingleichen solten sie alles behalten was sie anitzo inne hätten/ als Wißmar und Pöl/ ingleichen die Walfisch- und Warnemünder-Schantze/ Benfeld und Dachstein im Straßburgischen Stiffte/ und in Westphalen Oßnabrück und Minden mit beyden Stifftern/ Nienburg/ Hoye/ Meppe/ Neuhaußen/ Vecht/ Kloppenburg/ Wiltzhaußen mit ihren Zugehörigen. Der Land-Graff solte auch Frießland und die Plätze in Westphalen behalten. Hertzog Bernhard solte bey seiner Dignität und Rechten bleiben/ biß ein allgemeiner Friede käme/ darüber man inzwischen mit gesamter Hand/ nebst Zuziehung aller Bundesgenossen/ tractiren wolte. Die protestirenden Stände solten inzwischen den Soldaten die rückständigen Gelder bezahlen/ und die Schweden/ zu Unterhaltung ihrer Soldaten/ die Pommerischen und Mecklenburgischen Einkünffte haben; Der König in Franckreich solte zu den bewilligten Subsidien-Geldern noch 200000. Rthlr. setzen/ und inzwischen caviren/ daß die Schweden Pommern anstatt ihrer Satisfaction so wohl im Friede/ als im Kriege behalten möchten. Man solte auch vor die deutschen Stände sorgen/ welche bißanhero noch von ihrem Lande vertrieben wären. Endlich solten die Gefangenen/ und sonderlich Gustav Horn auff freyen Fuß gestellet werden: Wiewohl diese Conditiones empfing Rorte nicht so deutlich von der Schwedischen Regierung/ sondern man hörte nur von weiten/ wie sich der König mit dem Pabste hierüber vergliche; Und was sie vor einen Zweck hätten; Was vor Artickel der König vortragen wolte; Wie man die Schweden wegen Pommern/ und was sie sonst in Deutschland haben/ versichern wolte; Was der Land-Graff thun solte? Auff welche Fragen Rorte nichts zu antworten wuste/ sondern bloß begehrte/ sie möchten nur ihre Meinung entdecken und die Artickel aussetzen. Drum erhielt d'Avaux zu Hamburg Befehl/ mit Salvio darüber zu conferiren/ welcher aber gleichfalls nur obenhin davon redte. Es schiene/ als ob der Stillstand Schweden nicht undienlich wäre; Pommern

könte

könte die Besatzung ernehren / und man hätte es inzwischen zu gebrauchen: Man könte sich auch mit Franckreich vergleichen / daß vom selbigen Hofe ein Jahr vor dem Ende des Still standes 200000. Rthlr. ausgezahlet würden / neue Werbungen anzustellen / und sich wieder zum Kriege zu rüsten. Welches aber Salvio nicht anstund indem Pommern gantz erschöpfft war / und eine so starcke Besatzung unmöglich erhalten kunte. Also wäre das gröste Theil der Beschwerung auff Schweden gekommen / welches eben so wohl / als im Kriege / die Waffen unterhalten müste. Unterdessen ginge auch der Polnische Stillstand zu Ende / daher man vielleicht wieder einen neuen Krieg zu besorgen. Hieraus konte man leicht schliessen / was aus den gantzen Wercke werden würde; Man wuste auch / daß den Spaniern solcher Stillstand nicht anstund / wenn sie nicht zuvor hörten / was die Meinung des Königes in Franckreich wegen der Artickel wäre: Alldieweil solcher Stillstand denen Frantzosen einige Posseß fremder Dinge einräumen würde / daraus mit der Zeit gar ein Recht werden dürffte.

Frantzo- [illegible] Bünd.

§. 68. Aus was vor Ursachen die Schwedischen Räthe die Ratification der Frantzösischen Alliantz auffgeschoben / das ist droben angeführet worden. Nun hielten die Frantzösischen Bedienten zu Stockholm und Hamburg inständig an / die Sache auszumachen; Auff Seiten ihrer wäre alles fertig / was zu Erfüllung solcher Alliantz gehörte. Die Frantzosen erkandten auch ihre Gefahr genungsam / wenn sie allein im Kriege solten gelassen werden. Drum suchten sie die Schweden auff alle Weise bey den Kriegs-Gedancken zu erhalten. Diß war aber verdächtig / daß Dennemarck Brandenburg und andere Mediatores allein auff Particulier-Tractaten mit den Schweden gingen. Drum kam Chaumont und nach ihm d' Avaux nach Hamburg / der Schweden Vorhaben zu erkundigen / und die Particulier-Tractaten zu verhindern. Beyde stellten Salvio vor / wie nöthig es sey / daß Schweden und Franckreich zusammen Krieg führten / oder Friede machten. Sie führten auch daneben an die Streitigkeit der Schweden mit Polen / samt ihren Vorhaben / den unversöhnlichen Haß des Hauses Oesterreich wider Schweden / und die Schwägerschafft der Polen mit Oesterreich. Man müsse die alten Freunde / und sonderlich die Frantzosen desto fester halten. Wenn aber die Schweden über Verhoffen andern Rath fassen wolten / würden sie auch den Weg zum Friede finden. Wie man denn genugsame Nachricht hatte / daß sie wegen des Friedens den Schweden gerne zuvor kommen wolten. Und weil sie sich besorgten / Baner möchte mit dem Feinde heimlich tractiren / wurde Belloregarde ins Torgauische Läger geschickt / als ob er wegen seines Königes mit ihm etwas zu communiciren hätte / wobey er versicherte / daß sein König nimmermehr a part tractiren würde / wenn ihm gleich der Feind noch so herrliche Conditiones vorlegte: Der König æstimirte seine Tugend überaus / und wolte gerne seine Meinung von dem gantzen Kriege hören; er hätte ihm auch befohlen / daß er ihn einmahl durch die gantze Armee begleiten solte. Worauff Baner / der diese Künste wohl verstund / mit gleicher Höfligkeit antwortete. Von sich redte er modest / von dem Könige prächtig. Doch fügte er dieses hinzu: Seine Armee hätte zwey Winter nach einander unbeschreibliche Arbeit ausgestanden / indem sich die Alliirten zeitig in die Quartire begeben / und dem Feinde also Lufft gelassen / daß er mit gantzer Macht auf ihn loßgehen können. Er erinnerte auch / der König möchte doch ehestens die Oestereicher durch einen Einfall anderweit distrahiren; Immassen solcher Verzug dem Feinde sehr vortheilhafftig / aber den Schweden desto schädlicher wäre. Im übrigen wolte er gerne mit denen Bundesgenossen seine Anschläge und Vermögen anwenden. Doch war dieser Auffseher ihm nicht wenig beschwerlich / weil er keinen andern Vorsatz hatte / als nur zu beobachten / was wegen des Friedens vorginge / die Schweden von allen Tractaten abzuhalten / und ihr Vorhaben mehr zu verstören / als zu befördern. Immittelst muste man Franckreich nicht zu beleidigen ein wenig nachsehen / und ihn vor einen Gesandten halten. Dieses war gleichwohl der Schwedischen Regierung angenehm / daß sich die Frantzösischen Bedienten erboten / mit Polen nicht zu tractiren / als was die allgemeine Wohlfarth anginge. Da sie nun der Schweden Meinung hierüber vernehmen wolte / wurde ihm geantwortet: Es würde nicht undienlich seyn / wenn dem Könige und der Republic in Polen im Nahmen des Königes in Franckreich vorgestellet würde / wie gefährlich und besorglich die Oesterreichische Regiersucht der Christenheit / und sonderlich den benachtbarten Ständen sey; Zumahl da der gegenwärtige Zustand in Deutschland und der Prägische Friede / den sie nach ihren Gefallen gemacht / nicht wenig dabey thäte. Und weil denn daher sonderlich auch Polen in grosse Gefahr gerathen könte / so hätte man die gute Hoffnung / sie würden alles reifflich überlegen. Wenn nun Polen auff solche Weise und mit Beyfügen / daß sie Schlesien / welches ihm vor dessen zugestanden / wieder bekommen könten / gegen den Kayser könte auffgemuntert werden / so würde daher nicht wenig Erleichterung kommen. Sie baten auch / in Pommern Quartier vor 4000 Cosecken anzuweisen / welche sie mit Frantzösischen Geldern werben / und Wrangeln / oder dem Landgraffen zuschicken wolten. Welches den Schweden wenig anstund. Sie entschuldigten sich demnach mit der Beschaffenheit des Landes / welches mit dieser neuen Beschwerung nicht würde zu frieden seyn. Doch damit sie kein Mißtrauen erweckten / schoben sie alles auff die Officirer in Deutschland.

[illegible] ächtung [illegible]

§. 69. Hingegen die Schwedische Regierung merckte aus vielen Dingen / daß der König in Franckreich den Kayserlichen nicht so gram wäre / als seine Bedienten vorgaben. Lange nach dem Tode Ferdinandi II. legte er die Trauer an / ließ auch den Gesandten vermelden / es solte niemand zu ihm kommen / ohne im schwartzen Habite / wiewohl sich Grotius lieber indessen der Königlichen Conversation gar enthalten wolte. Die Controvers mit Ferdinando wegen des Kayserthums hatte gleichfalls bald ein Ende genommen. Noch mehr war es / daß die Frantzosen / da doch die Schweden im vorigen Jahre eine grosse Gefahr von ihnen abgewendet / anitzo nichts wider Deutschland tentirten / sondern dem Feinde Zeit liessen / daß er die gantze Macht wider Banern richten kunte / ungeachtet offtmahls schöne Gelegenheit zu fechten kam. Es schien auch nicht gläublich / daß die Frantzosen zum Kriege wider den Kayser würden zu bringen seyn / weil die Päbstlichen Bedienten mit aller Macht sich bemüheten / einen Frieden / oder

Der Schweden Argwohn. 29. April.

1637.

Stillestand / zwischen den Catholischen Potentaten zu stifften. Nun sahe damahls Franckreich dem Römischen Hoffe mehr nach / als vonnöthen war / welchen zu gefallen / auch bißhero das Glück der Protestanten war verhindert worden. Pater Joseph / welchem Richelieu bey seiner Unpäßligkeit die meisten Sorgen auffgetragen / that gleichfalls / was er kunte / den Cardinals-Hut wegzukriegen. Als auch Bellevray / als Frantzösischer Ambassadeur / nach Engeland ging / muste der Jesuit dabey seyn / welches andern auch widerfuhr. Es war auch einer / mit Nahmen Fleur / in der Compagnie des Frantzösischen Gesandten d'Avaux / als er zu den Schweden zog / welcher alles / was er erforschen kunte / an den Cardinal Barberini schrieb / wofür er nachmahls eine reiche Belohnung zu Verdun erlangte. Zwar / daß Richelieu nicht sonderliche Begierde nach dem Friede hatte / das hatte seine Ursachen; Denn er und seine Anverwandten kunten ihre Pfeiffen unter dem Deckmantel der Kriegs-Kösten deste besser schneiden. Zu dem war ihm auch dran gelegen / daß diejenigen anderweit vertheilet und verunruhiget würden / die sich seiner Macht widersetzen kunten. Wiewohl der König war etwas wanckelmüthig / und ihrer viel in Franckreich hatten Verlangen nach dem Friede / wie denn auch die Königin soll gesagt haben / wenn sie die Wahl hätte / entweder einen Dauphin zu bekommen oder Friede zu machen / so wolte sie das letzte erwehlen. Die vornehmsten in Franckreich waren auf des Beyern und Brandenburgers Seite / weil sie hofften / die Sache durch sie dahin zu bringen / daß die Kayserliche Würde von dem Hause Oesterreich auff eine andere Familie käme Drum stund man in Sorgen / daß ihre Prätensiones auf Pfaltz und Pommern / als die härtesten Friedens-Knoten / von dem Frantzosen möchten unterhalten werden. Und gewiß / es wurde viel in Franckreich geredt wider der Schweden Recht auff Pomern / und ausdrücklich dabey gesagt / es wäre genung / daß sie Stralsund behielten / dadurch sie in Deutschland kommen könten / wie etwa die Frantzosen Pignerol hätten.

Die Schweden suchen Zeit zu gewinnen.

§. 70. Da nun inzwischen die Frantzösischen Bedienten die Wißmarischen Tractaten zu beschleunigen suchten / mit Vorgeben / wenn die Schwedische Ratification da wäre / wolten sie alsofort das Instrument / wie es ihr König confirmiret / auffweisen; Sagte Salvius: Sie würde ehestens ankommen / und versicherte dabey / daß die Schweden sich von Hertzen nach den Frieden sehnten; Allein er begehrte auch / daß sich die Frantzosen der Sache etwas besser annehmen solten / damit die Schweden nicht gezwungen würden / auff Particulier-Tractaten zu dencken. Drum möchten sie den König ersuchen / daß er den Feind auff der andern Seite recht angreiffen ließe / damit nicht alles auff die Schweden loßginge. Doch wolte Chaumont nicht länger warten / sondern zog voll Verdruß von Hamburg weg / mit Vorgeben: Er sähe wohl / daß die Schweden zu der Sache keine rechte Lust hätten / und die Zeit nur vergebens vorbey streichen liessen; Die Frantzosen würden sich auch ehestens Rath schaffen. Allein die Frantzosen wären nie willens gewesen / die Sache so kurtz zu tractiren / sonderlich / da sie wusten / daß Orenstiern Lust hatte den Krieg fortzusetzen. Es war auch dieses nicht die rechte Ursache / warum Chaumont von Hamburg gefodert ward / sondern weil er mit dem Königlichen Gelde übel umgegangen / indem man 150000. Rthlr. auffgefangen / deßwegen er übel empfangen wurde. An seine Stelle kam d'Avaux / welcher bey dem Preußischen Stillstande / wegen seiner Dexterität sehr gelobet wurde / daß er die angefangene Sache zu Hamburg vollends ausführen solte.

1637.

Die Schwe[den] conferiren endlich mit Frantzösi[scher] Allianz.

§. 71. Jemehr nun die Hoffnung zum Frieden in Schweden abnahm / deste geneigter wurde die Regierung zum Frantzösischen Bündniße. Zwar einige sagten: Man bedürffte einer solchen Alliantz nicht / dabey Schweden nicht mehr frey bliebe: Gesetzt auch / daß Franckreich vor sich mit dem Kayser transigirte / und Schweden im Kriege verwickelt bliebe / so würde Franckreich doch von Schwedens Parthey nicht lassen / wegen der Gefahr / die es von Spanien zu besorgen hätte. Darneben wäre auch die Religion und die Staats-Maximen beyder Reiche unterschiedlich. Denn Franckreich fragte nichts nach der Evangelischen Religion / und ginge nur auff Lothringen und Valtelin / da Schweden seine Augen auff Pommern und auff den Belt gerichtet. So bestünde auch seine Sicherheit auff Erhaltung der Protestantischen Stände / derer Vorhaben man nicht in den Wind schlagen dürffte. Drum wäre Schweden am meisten daran gelegen / daß die Religion der Protestanten und ihre alte Freyheit ungekräncket bliebe / als welche beyde so genau verbunden wären / daß bey Abschaffung der Religion auch der Staat zu Grunde ginge. Hingegen nach den Frantzösischen Absehen wäre es genung / wenn die Oesterreichische Macht durch Beyern und andere Catholische Stände bey einer Gleichheit erhalten würden. Doch waren die Ursachen / welche zu dem Frantzösischen Bündniße riethen / weit wichtiger. Denn wenn man Franckreich itzo verlassen wolte / so möchte es von dem Kayser und Spanier hefftiger angegriffen werden / als Schweden lieb wäre. Wenn Baner an die Seeküste getrieben würde / hätte er kein ander Mittel / als die Frantzösischen Subsidien / die Armee zu unterhalten / darauff itzund die gantze Sache bestünde / und wenn die einmahl zerstreuet würden / könte man sie schwerlich wieder zusammen bringen. Man hätte eben so wenig Hoffnung zum Friede / als Franckreich. Da nun beyderseits noch eine zeitlang im Kriege bleiben müsten / so wäre wohl besser / daß sie mit einander thäten / was sonsten einer verrichten müste / und daß Schweden mit fremden Gelde unterhalten würde. Wenn die Schweden allein den Krieg führen solten / so geschähe es entweder mit schlechtem Fortgange / und also würden sie ihren Feinden bald verächtlich werden; Oder wenn sie gleich zuweilen ein Glücke hätten / würde der Feind dennoch hoffen / einen Frieden nach seinen Gefallen zu behaupten. Wenn sich ihrer zwey verbunden hätten / könte der Krieg weit besser fortgesetzet werden / da es itzund gar schläffrig zuginge / und zu besorgen wäre / daß endlich alle beyde vom Feinde möchten unterdrücket werden / wenn sie nicht zusammen ausschlügen. Man dürffte auch nicht dencken / daß sich Franckreich des Krieges entbrechen würde / weil es tieff genung darin verwickelt / und itzo würde es auffs neue darzu verbunden. Der Feind ginge den Schweden schon hefftiger auff den Hals / als im vergangenen Herbste / nach der Victorie bey Witstock / da man gegläubet hätte / er würde rechte Lust zum Frieden bekom-

bekommen/ welches denn auch nicht wenig verursacht/ daß die Ratification des Bündnißes auffgeschoben worden. Nun hätte es sich umgekehret/ und aus den Regenspurgischen Acten sähe man wol/ daß sich der Feind vorgesetzt/ die Schweden mit Gewalt aus Deutschland zu vertreiben/ und alle Protestanten zu unterdrücken/ welches itzo um so viel desto leichter zu seyn schiene/ weil Sachsen entkräfftet/ und dessen Armee/ welche nach Arnheims Aussage aus 36000. Mann bestund/ gäntzlich ruiniret/ und unter dem Vorwande der Hülffs-Leistung gantz ausgezehret würde. Uber dieß wäre der Kayser noch jung und des Frantzosen Æmulus, welcher genug daran hätte/ daß der Krieg von ihm abgewendet würde. Wenn der Kayser in einer Schlacht gewinnen solte/ so würde er nach Deutschlandes Unterdrückung dem Reiche allerdings erschröcklich werden. Die Ursachen/ welche im vergangenen Herbste vor das Bündnis angebracht worden/ wären anitzo viel nachdrücklicher/ weil dazumahl die Victorie bey Witstock noch neu/ Ferdinand noch nicht erwehlet und auch bessere Hoffnung zum Frieden gewesen. Man hätte längst gesehen/ daß unter dem Titel der Tractaten von dem Kayser anders nichts gesucht würde/ als daß er Franckreich und Schweden trennen/ und desto leichter unterdrücken möchte. Was wegen des Friedens vorgegeben würde/ rührte mehr von den Wünschen der armen und gedrückten Unterthanen/ als von dem Willen des Kaysers her. Endlich wäre viel daran gelegen/ daß die Oesterreichische Macht recht in der Gleichheit erhalten würde. Den Schweden wäre es unanständig/ daß sie ihr angefangenes Werck nicht vollends hinaus führen/ und daß sie die Frantzosen wegen des getroffenen Vergleichs bey der Nase herum führen solten/ die noch alleine mit Schweden gut Freund seyn könten/ weil man mit ihnen keine Ungelegenheit/ aber wohl viel Ursachen zur Freundschafft hätte. Demnach beschloß der Rath/ das Instrument solcher Alliantz an Salvium nach Hamburg zu schicken/ damit es d' Avaux bey ihm sehen/ und das Frantzösische dagegen zeigen möchte. Gleichwohl gaben sie ihm Ordre/ er solte solche Auswechselung nicht eben so eilfertig anstellen/ sondern noch verziehen/ biß man sähe/ wie die Tractaten mit Marggraff Sigismunden/ und mit dem Hertzoge von Lünenburg Francisco Alberto abliefen; Sonderlich da es das Ansehen hatte/ daß der Feind vor dem Ausgange solcher Unterhandlung schwerlich etwas anfahen würde. Inzwischen könte man nachforschen/ ob es die Frantzosen rechtschaffen mit der gemeinen Wolfarth meinten/ und das Geld würcklich auszahlen wolten? So würde auch darneben der Schweden Begierde nach einen rechtschaffenen Frieden desto bekandter werden. Doch damit man ohne Franckreichs Beleidigung Zeit gewinnen könte/ muste Salvius zuvorher mit dem Abgesandten d' Avaux conferiren/ auff was Art man zusammen tractiren wolte/ wie man den Convent zu Cölln verkürtzen könte/ was vor Mediatores anzunehmen/ ingleichen/ daß die versprochenen Subsidien-Gelder zu Reichsthalern müsten gerechnet werden/ weil indessen eine Veränderung in der Frantzösischen Müntze vorgegangen wäre: Wenn auch mit der Auszahlung des Geldes nicht recht eingehalten würde/ so würden sich die Schweden gleichfalls so genau an die Alliantz nicht binden lassen. 1637.
Unterdessen vermeinten sie einen Keil mit dem andern zu treiben/ und mit dem Bündniße den Kayser zu einen guten Frieden/ mit den Particulier-Tractaten den Frantzosen zu Erfüllung der Alliantz zu bringen. Und wenn dieses geschlossen worden/ so hätten sie einen guten Prätext die Tractaten mit dem Kayser auszuschlagen: Man hätte die Frantzösische Alliantz so lange auffgeschoben/ zu welcher man doch nun endlich greiffen müssen/ nachdem man gesehen/ daß es dem Kayser kein Ernst gewesen. Hingegen/ wenn die Alliantz nicht fortgehen solte/ und Friede mit dem Kayser gemacht würde/ hatte Salvius Befehl wegen Schwedens und der Soldaten Satisfaction vor allen andern zu handeln/ und die Amnestie auf die letzte zu versparen/ nachdem man sehen würde/ wie sich der Kayser gegen das erste heraus gelassen; Weil es rühmlich seyn würde/ daß man/ seine Freunde nicht zu verlassen/ lieber die Tractaten ausgeschlagen; Oder/ wenn sie genugsame Satisfaction erhalten/ hätte Schweden eben nicht Ursache/ wegen fremder und theils undanckbarer Leute/ sich in einen unauffhörlichen Krieg zu verwickeln; Wenn er an statt der Satisfaction nicht Pommern und Wißmar erhalten könte/ solte er 3. Millionen nehmen/ welche doch innerhalb 10. oder 15. Jahren müsten ausgezahlet werden. Unterdessen solte Vor-Pommern/ Wißmar und Warnemünde samt den zugehörigen Zöllen zur Hypothec verbleiben. Wenn die Restitution der ausgeschlossenen Stände keines weges zu erhalten/ so solt er anfänglich wegen Pfaltz nachlassen/ als dessen Sache die allerschlimste wäre/ und inzwischen sehen/ ob mit vorbitten und recommendiren etwas auszurichten sey.

§.72. An den König in Franckreich schrieb die Schwedische Regierung/ und recommendirte ihm die gemeine Wohlfarth. Als der Gesandte Hugo Grotius solchen Brieff übergab/ hielt er eine lange und ausführliche Oration/ darin er anführte/ wie unerschrocken Orenstiern gewesen/ als er aus Franckreich in Deutschland kommen/ ob er wohl von den deutschen Fürsten nicht nur verlassen/ sondern auch angefochten worden. Er hätte auch damahls in selbigen Orten können erhalten werden/ wenn der Feind auff der andern Seite zu thun bekommen: Allein da solches nachgeblieben/ wäre alles auff die Schweden loßgegangen/ daß sie sich nothwendig an die Seeküste machen müssen. Und also wäre es anitzo wiederum hergegangen. Der König wüste wohl/ mit was vor Tapfferkeit und mit was vor guter Hoffnung Baner mitten in Deutschland gestanden: Allein da der Feind sonst nirgend zu thun bekommen/ hätten sich 5. Armeen zusammen geschlagen/ und ihren Vorgeben nach 60000. Mann zusammen ausgetragen/ dadurch wäre er gezwungen worden/ sich wieder an die See-Küste zu machen/ woselbst er noch in der Enge steckte. Was nun noch für Unglück folgen möchte/ wenn der gewaltige Feind auch künfftig nicht abgehalten würde/ davon wolte er lieber schweigen/ als böses prophezeyen. Aus Schweden würden fast noch alle Tage Recreuten geschickt; Allein/ daß solches nicht zulangen wolte/ käme daher/ weil Schweden drey verdächtige Nachbarn um sich hätte. Polen hätte nicht

Die Schweden vermahnen den König in Franckreich zum Kriege.

1637. nicht Friede / sondern nur einen Stillstand mit ihm / und könte man nicht wissen / wie bald der Kayser diesen neuen Schwager auff seine Seite bringen würde. Mit Dennemarck und Moscau hätte man auch genung zu thun / und müste man dergestalt das Land an drey Orten wohl verwahren. Der Feind ginge augenscheinlich darauff / weil er in Deutschland keinen andern Feind / als Schweden hätte / selbige wegzuschaffen / und sich alsdenn an Franckreich zu machen. Das Hauß Oesterreich hätte auch ohne das Röm. Reich grosse Macht: Ungern / Oesterreich / Böhmen / Schlesien / Mähren / Tyrol / Kärndten / Dalmatien / Croatien wären weitläufftige Länder / daher könte man viel Volck und Geld nehmen. Die Cron Spanien wäre ihm nicht nur mit Blutfreundschafft und Schwägerschafft / sondern auch wegen der Allianzen und Succeßion verbunden / und breitete sich in alle vier Theile der Welt aus / also / daß diese beyde Häuser vor ein Corpus zu halten. Wenn nun Deutschland dazu käme / das grosse / schröckliche Theil von Europa / und er solches nicht durch einstimmige und umschränckte Wahl / sondern durch Kriege erlanget / durch Waffen erhalten / und eben so unterthänig hätte als Böhmen / so könte solche Macht dem Könige Krafft seiner beywohnenden Klugheit nicht unbekandt seyn. Der Kayser und die es mit ihm halten / wüsten wol / daß seiner Souverainität nichts mehr zu wider wäre / als Franckreich / welches gleichsam der Wall um die Christenheit wäre: Selbigen niederzureissen / würden sie keine Arbeit sparen. Die Kayser wären auch dem Könige in Franckreich allemahl auffsetzig gewesen / ehe noch das deutsche Reich zu dem Hause Oesterreich gekommen / welches sich in allen auff grosse Dinge Hoffnung machte: Wie vielmehr anitzo / nachdem die Kayserl. Würde bey einem vorhin mächtigen und reichen Hause so tieff eingewurtzelt. Gesetzt auch / daß der Kayser wieder abtreten wolte / was er unlängst mit Waffen erlanget / welches man sich von einem so großmüthigen Könige fast nicht einbilden könte / so würde doch solches nichts zum Friede helffen / weil die Kayserlichen schon offt Metz / Tull und Verdun wieder haben wollen. So rechneten sie auch zu den Römischen Reiche das Arelatensische Königreich / unter welchen Titel die vornehmsten Theile von Franckreich / als das Hertzogthum Burgundien / die Provence und Dausine begriffen würden. Man hätte die Feindseligkeit wider Franckreich nicht nur in Worten / sondern auch in Thaten erkandt. Kayser Carl V. hätte grossen Tumult in der Provence gemacht / in Burgund hätte man unlängst die Kayserlichen Fahnen mit grosser Gefahr des gantzen Königreichs gesehen. Sie wären auch nicht gewohnt allein nach Krieges-Recht und mit öffentlicher Gewalt zu agiren / sondern sie hätten Geld / Künste und Courage genung / allerhand Mißverständnisse im Königreiche zu erwecken / und wüsten es manierlich zu unterhalten / wenn etwa unter den Fürsten / oder unter dem gemeinen Volcke einige Unruhe entstünde. Nicht allein die Kayserl. wären also gesinnet / sondern auch die Sächs. daher man von den übrigen von eben der Parthey muthmassen müste / daß sie hefftig genung gegen Franckreich aufgehetzt würden / indem sie auch der Schweden Bündniß mit Franckreich vor so wichtig hielten / daß sie deßwegen von Schweden und ihrer Freundschafft abliessen. Drum wäre nicht die Frage: Ob man sich einer so grossen feindseligen Gewalt widersezzen solte? Denn das würde die hohe Nothwendigkeit erfordern; Sondern wenn / und wie es anzufangen / daß es Franckreich am vortheilhafftigsten sey. Man könte aber aus guten und bösen Exempeln vornemlich drey Vorschläge thun / weñ nicht der König bißanhero genungsam bewiesen / daß solche in seinem Gemüthe tieff eingewurtzelt / also / daß man dieselben Regeln aus seinen bisherigen Verrichtungen am allerbesten erkennen müste. Die Vorschläge aber hiessen also: Man müsse der zunehmenden Macht entgegen gehen / weil noch solche Leute verhanden / welche dem Untergange am nechsten sind. Man müsse nicht verziehen / biß die Nachbarn die feindliche Macht verstärckten / und biß die überwundenen zugleich gezwungen würden / andere zu überwinden. Der Krieg würde am sichersten im feindlichen Lande geführet / und machte weniger Unkosten / wäre auch die beste Versicherung vor einer innerlichen Unruhe. Aus solchen Ursachen bat er den König / er möchte nicht verziehen / den Feinden eine Diversion zu machen / und einiger massen von den Schweden abzuziehen: Itzo wäre schöne Gelegenheit dazu / weil der Hertzog von Weimar nicht nur über den Rhein gegangen / sondern sich auch daselbst feste gesetzt. Allein / das wäre nicht genung / daß er Volck hätte / solches zu beschützen / man müste ihm den Weg mitten in Deutschland eröffnen / welches anders nicht / als mit einer grossen Armee geschehen könte. Indem nicht allein Isolan eine ziemliche Anzahl Croaten zu Jean de Wert gebracht / sondern auch Goltz und andere mit einer gewaltigen Macht auff ihn loßgingen. In Beyern und bey dem Bischoffe zu Würtzburg / Saltzburg und andern würden die Werbungen fortgesetzt. Und so bald sich der Hertzog von Weimar in Deutschland hinein gedrungen / und das aufgerichtete Zeichen zur Freyheit würde blicken lassen / würden gleichfalls alle andere Fürsten auffwachen / welche itzo darnieder liegen / und die Städte würden wieder Muth kriegen / welche anitzo über ihre entwandte Privilegia seuffzeten. Die Schweden würden auch den Weg wieder in Deutschland finden / oder die alten Schätze in Oesterreich angreiffen / so bald die jenigen zurück gezogen worden / welche ihnen anitzo auf dem Halse lägen. Der König hörte diesen allen mit grosser Auffachtsamkeit zu / und ließ sichs treflich wohl gefallen / versprach auch alles zu thun. Hierzu kam noch ein ander Fall / dadurch der König wider die Oesterreicher erhitzet wurde; Indem nach dem Tode des Hertzogs von Savoyen die Oesterreicher seiner Schwester / als hinterlassener Wittwen / die Vormundschafft des jungen Printzen nicht verstatten wolten; sonderlich da die beyden Brüder des verstorbenen Hertzogs Thomas in Spanischen Diensten / und der andere zu Rom Cardinal war / welche es öffentlich mit der Oesterreichischen Parthey hielten; Welche auch vorher zu Rom sich ein Zeugniß geben lassen; Ihr Bruder / der Hertzog von Savoyen / wäre kein rechter Mann. Und also wolten sie mit den Kindern / welche des Königes in Franckreich Schwester gezeuget / einen Streit anfangen. Wiewohl etliche schlaue Köpffe machten einen Possen daraus / und sagten: Die

Hertzogin

Hertzogin könte nicht Ehebruchs beschuldiget werden: Denn welche keinen Mann hätte/ die könte auch keine Ehebrecherin seyn.

§. 73. Ehe nun die Ratification der Alliantz aus Schweden ankam/ hatte d' Avaux zu Hamburg bey Salvio vorgegeben: Was man zu Wißmar abgehandelt/ wäre kein recht Bündniß gewesen/ sondern ein blosser Abriß dessen/ darüber man tractiren wolte. Man hätte auch die Alliantz damahls nicht unterschrieben/ sondern diese Bedingung hinzu gesetzt/ man wolle inzwischen ausbringen/ als ob man sich gäntzlich verglichen/ biß die Ratification auff beyden Theilen erfolgte. Drum wäre nicht genung/ daß man antzo die Ratification über die damahligen Artickel auswechselte; Weil man nichts vor genehm zu halten pflegte/ als was zuvor richtig beschlossen worden. Sondern es würde vonnöthen seyn/ das Werck nochmahls umzuschmieden/ und die Alliantz nach den itzigen Zeiten einzurichten. Oder wenn das zu weitläufftig schiene/ so müste ein ander Instrument gemacht werden/ darin die vornehmsten Artickel enthalten würden/ welches er und Salvius hernach unterschrieben/ wie sie neulich im Augusto/ nachdem Chaumont von Hamburg abgereiset/ gemacht hätten. Was d' Avaux hiermit haben wolte/ kunte man nicht leichtlich wissen. Entweder er meinte/ Schweden die Subsidien-Gelder zu entziehen/ deren Termin schon verlauffen war; oder Franckreich hatte heimlich mit dem Feinde tractiret; Oder das Geld war nicht verhanden/ welches Vermöge der Alliantz solte ausgezahlet werden; Oder es geschah aus Ehrgeitz und Neid wider Chaumont/ weil er einem andern nicht gerne nacharbeiten/ und sich lieber die Ehre des gantzen Werckes zueignen wolte. Gleichwohl/ als die Ratification des Bündnißes aus Schweden ankam/ ließ man dergleichen Händel fahren/ und griff das Hauptwerck selbst an. Und zwar Anfangs machte d' Avaux einen Scrupel wegen des Anfanges der Alliantz/ weil in dem Schwedischen Instrumente/ der 1. August 1636. gesezzet war/ da in den Frantzösischen 37. stund/ und zu dem Monat und Tage Raum gelassen war: Denn auff solche Weise waren schon drey Termine verflossen. Drum sagte d' Avaux; Man müste den Anfang nicht von dem Tage rechnen/ da die Tractaten angegangen/ sondern da die Ratification angekommen. Welches Salvius nicht zugeben wolte/ indem auff solche Weise ein Bündniß/ welches man auff 3. Jahr geschlossen/ kaum zwey Jahr austragen würde. Die Königin hätte im vorigen Jahre genungsam gehalten/ was Vermöge des Bündnißes von ihr erfordert würde/ und darin bestünde eben das Haupt-Werck/ daß sie den Feind aus Lothringen und Burgundien sich über den Hals gezogen. Das Bündniß wäre alsofort von der Schwedischen Regierung unterschrieben worden; Allein daß es nicht können übergeben werden/ daran wären die Frantzosen selbst schuld/ indem sie allerhand Händel mit dem Cöllnischen Convente angefangen. Indem nun d' Avaux nicht leugnen kunte/ daß Schweden im nechsten Jahre Franckreich gute Dienste gethan/ so erbot er sich zu einen Termine; Allein den andern wolt er nicht auszahlen/ mit Vorgeben: Er könte weiter nichts zusetzen/ wenn sie diß nicht nehmen wolten; hätte auch weiter keinen Befehl/ sondern müste es an den König berichten. Als Salvius unter andern anführte/ es wäre Franckreich so sehr viel daran gelegen/ daß Baner Geld kriegte/ so gar/ daß man ihm auch ohne der gemachten Alliantz auff alle Weise beystehen solte: Rühmte d' Avaux hingegen/ was sein König im vorigen Jahre gethan: Er würde nichts mehr geben/ damit es nicht schiene/ als ob Franckreich dergestalt in die Enge gebracht worden/ daß es alles eingehen müste/ was die Schweden haben wolten; Gleich als ob es ihre Freundschafft zu erkauffen gezwungen wäre. Endlich könte er nichts wider seine Ordre thun. Dieses schien nun den Schweden um so viel desto mehr unerleidlich/ weil man eben daraus abnehmen wolte/ ob es den Frantzosen ein rechter Ernst mit dem Bündniße sey. Denn wenn ihnen die Sache recht zu Hertzen ginge/ so würden sie um 200000. Rthlr. kein Loch in die Tractaten machen. Kurtz darauff erfuhr man die schöne Krämerey aus dem Brieffe/ welchen Chaumont an d' Avaux geschrieben/ darin er bat/ er möchte von der Summe/ welche der König den Schweden versprochen/ 100000. Rthlr. abziehen/ welche sie unter sich theilen wolten. **Denn das wäre den Schwedischen Ketzern kein Schade.** Das Geld hatte Chaumont schon lange durch Wechsel empfangen; Allein er hatte es sonsten verbraucht. Hierauff wolte d' Avaux Salvium überreden/ er solte mit der angebotenen Summe zu frieden seyn. Denn wenn die Sache erst an die Principalen solte berichtet werden/ würde viel Weitläufftigkeit daraus folgen. Inzwischen verliesse die Zeit/ und das Bündniß ginge halb aus/ ehe es zu Stande käme. Es käme auch ein neuer Termin/ und hernach würde es dem Könige zu schwer/ so viel auff einmahl auszuzahlen. Es könte auch kommen/ daß sie beyderseits widerwärtige Ordre von Hause bekämen. Also würde die Sache noch weiter auffgeschoben. Salvius gab zur Antwort: Er wüste die Ungelegenheiten wohl/ und die Kayserlichen würden sich dieses Verzuges wohl zu bedienen wissen. Die Engländische Alliantz geriethe inzwischen ins Stecken; Die Armee/ und was noch in Deutschland auff ihrer Seite wäre/ würde zur Desperation gebracht. Und damit er diesen Frantzosen noch mehr bewegen möchte/ so gestund er/ daß er von viel Fürsten gebeten würde/ die Ratification zu verhindern/ weil man gute Hoffnung zu einen rechtschaffenen Frieden hätte/ mit welchem es doch aussein würde/ so bald das Bündniß zur Richtigkeit gekommen. Welches d' Avaux nicht leugnen wolte/ sondern hinzu fügte: Es wäre zu Wien geschlossen/ den Schweden eine Summe Geldes/ und Pommern zur Hypothec zu geben; Allein/ damit er Salvium wieder erschrecken möchte/ erzehlte er/ daß gefährliche Anschläge wider die Schweden gemacht würden. Denn so bald sie durch den Frieden würden eingeschläfft seyn/ würde man sie aus Pommern wieder heraus werffen; dazu man denn keinen andern Prætext bedürffte/ als/ weil es die Stände auf dem Reichs-Tage so beliebet. Also denn würde es mit den Schweden aussein. Uber dieß hätte auch der Kayser mit dem Spanier und Polen ein Bündniß gemacht/ und würden ihm zu Wasser und Lande beystehen/ damit sie sich an den Schweden rächen könten. Wozu allbereit

1637.

1637. ein kleiner Anfang gemachet würde/ indem die Polen wider den getroffenen Stillstand zu Dantzig Zoll einfoderte. Drum hätten sich die Schweden vor des Kaysers Frieden wohl in acht zu nehmen / und es vielmehr mit der Frantzösischen Freundschafft zu halten / als sich von den Oesterreichern berücken zu lassen. Worauff Salvius antwortete/ die Kayserlichen hätten sich gar wohl heraus gelassen/ den Schweden Satisfaction zu geben/ wofern sie sich mit der Frantzösischen Alliantz nicht verwickeln würden ; Ob es zu dem Ende geschehen / daß sie solten eingeschläfft werden/ könte er nicht wissen ; Allein die Schweden würden so schläffrig nicht seyn / daß sie den Kayser nach seinen Gefallen in Pommern würden handthieren lassen. Keine Republic trauete auf der andern blosse Worte / und die Vergleiche müsten auff festem Grunde stehen/ als auff Tinte und Papier. Wegen der Alliantz der drey Potentaten wider Schweden/ wäre es schon was altes/ die Polen hätten längst von diesem Mährlein gesungen. Der Kayser und Spanier wären so sinnloß nicht / daß sie den Polen zu einen Monarchen über Mitternacht machen würden/ wenn es gleich auch der Vater oder Bruder wäre; weil er bey so gestalten Sachen eben so eine Monarchie auffbringen könte / als sie im Sinne hätten. Gesetzt auch / daß solches beschlossen worden / so würden doch die Schweden dieser Sorge wegen ihrem Schlaffe nichts abbrechen : Denn wenn sie gleich schlieffen/ so könten es doch die Frantzosen/ Engländer/ Dänen und Holländer nicht leiden/ daß Oesterreich/ oder Polen über den Belt zu gebieten hätte. Die Reußen und Dänen würden sich auch von freyen Stücken den Polen widersetzen / weil nach der Vereinigung der Cron Schweden und Polen ihr gewisser Untergang verhanden wäre. Sonsten wären zwar einige Vorschläge zum Frieden geschehen ; Allein die Schweden hätten in die Tractaten noch nicht willigen wollen / biß man sehen könte / was aus der Ratification des Bündnißes werden möchte. Drum müste man die Sache mit so geringen Dingen nicht auffhalten / indem sich die Sache auff kahle 200000. Thaler belieffe ; Da man doch auff die Holländer jährlich zwey Millionen wendete/ und niemand den Frantzosen besser helffen könte / als Schweden. Als aber d' Avaux schwur/ er dürffte nichts mehr geben/ und Salvius Vermöge des Befehls nicht weniger nehmen wolte/ so muste die Sache an beyderseits Principalen gelangen.

Der Frantzosen Meinung wegen der übrigen Articel. §. 74. Mit dem übrigen / das auch in dem Bündniße enthalten war/ vermeinte man leichter auszukommen. Und zwar / daß der König dem Kayser Ferdinando Krieg ankündigen solte/ darein willigte der Frantzösische Gesandte/ nachdem er sich etwas geweigert. Wegen der gemeinen Friedens-Tractaten stellte ers in der Königin Gefallen/ ob sie einen Gesandten nach Cölln schicken wolte / oder / ob das gantze Werck zu Hamburg solte ausgemacht werden / darein die meisten willigen würden/ ohne den Pabst. Wenn ihr keines von beyden gefiele/ so wolte der König vor sich zu Cölln tractiren ; Die Königin möchte zu Hamburg desgleichen thun. Dabey einer von den Frantzösischen Bedienten seyn solte/ der nur bloß achtung gäbe/ was gethan würde : Die Königin solte Macht haben/ auch iemand nach Cölln zu schicken. Zu Hamburg könte man ausmachen/ was Schweden und die deutschen Stände mit einander hätten : Zu Cölln würde beygeleget/ was denen Frantzosen mit Deutschland/ Spanien und Italien biß anhero zu schaffen gemacht. Wenn man von dem Kayser dieses nicht erhalten könte/ daß die deutschen Alliirten / als seine Unterthanen/ zu den Tractaten gelassen würden ; so müste er doch dieses zugeben/ daß die Königlichen Gesandten zu ihnen reisen / und sich mit ihnen ihres Vortheils wegen bereden dürfften. Wolte nun die Königin die Dänische Mediation annehmen / so wolte der König auch damit zufrieden seyn / wo nicht / so ließ er sich auch den Vorschlag wegen der Venetianer gefallen / die Bundesgenossen müsten so wohl in die Hamburgischen/ als Cöllnischen Tractaten eingeschlossen werden : Doch müste man sich zuvorher mit ihnen vergleichen. Endlich müsten beyde Cronen wegen des Friedens einander schadloß halten. Von der Schwedischen Satisfaction sagte d' Avaux / er hätte Befehl nicht wegen gantz Pommern / welches wie ein mäßig Königreich wäre ; Sondern wegen eines Stückes davon sich zu bewerben. Er zielte auch gar mercklich auf die Stadt Stralsund/ oder auffs höchste auf die Insul Rügen/ damit Schweden allemahl der Weg offen stünde / die Oestereicher mit Hülffe der Frantzosen im Zaume zu halten. Und als Salvius einwandte / Stralsund oder ein klein Stücke von Pomern würde den Schweden mehr beschwerlich seyn/ weil sie eine starcke Armee darin halten müsten ; Deßwegen hoffte er/ Avaux würde auff andere Mittel dencken/ schwieg dieser stille. Endlich gedachte er auch an die Zölle / und wolte des Frantzösischen Gesandten Meinung darüber vernehmen ; Allein er antwortete gantz kaltsinnig. Endlich meinte Avaux/ wegen der Pfältzischen Sache könte man ein Mittel finden / welches beyden Theilen genug thäte ; Wenn Pfaltz erst nach des Beyerfürsten Tode die Chur-würde wieder anträte : Denn davon wurde damahls disputiret.

§. 75. Wegen des Engländischen Bündnißes wurde in diesem Jahre viel geredet / und wenig gethan. Des Königes Gesandter Arundel ward zu Regenspurg ausgelacht / in der Rück-Reise bey Coblentz von dem Kayserlichen Commendanten bewachet / und gestund also in Holland gegen den Schwedischen Gesandten Ludwig Camerarium offenhertzig/ daß man in der Pfältzischen Sache anders nichts ausrichten könte / als mit Waffen. Er würde auch nicht ermangeln den König zu vermahnen / daß er tapffere Anschläge ergreiffen / und sich mit Schweden genauer verbinden solte. Kurtz darauff gedachte auch der Englische Resident Boßwell von freyen Stücken bey Camerario an eine Defensiv- und Commercien-Alliantz zwischen Schweden und England/ und bat/ er möchte sich aus Schweden deswegen Vollmacht geben lassen. Man müste den König in England nicht so eilfertig/ sondern fein sachte zu den deutschen Kriege bringen : Und wenn das Bündniß nur einmahl angebracht ; würde der König von freyen Stücken Hülffe schaffen. Doch es waren viel Ursachen/ deßwegen man hierauff nicht bauen durffte. Die den Englischen Hoff genau erkandten/ sagten : Die Engländer redten den gantzen Winter vom Kriege/

1637. ge/ und wenn der Somer käme / thäten sie nichts. Der Päbstliche Agente hatte wie ein Nuncius zu Londen eine offene Capelle. Nach Arundels Ankunfft hatte der Spanische Gesandte nicht nur mit dem Könige eine lange Conferentz / sondern war auch mit Arundeln zu Gaste. Es war auch kaum glaublich/ daß der neue Römische König sich so offentlich in die Pfältzische Sache stecken würde/ wenn er nicht gehoffet/ etwas auszurichten / dadurch er sich bey seinem neuen Reiche einige Freundschafft erwerben könte. Denn ob wohl um eben dieselbige Zeit Unter-Pfaltz den Spaniern nochmahls von dem Kayser übergeben worden; So hatte man gleichwohl noch einige Hoffnung dazu. Zu dem Ende blieb der Englische Resident Tailler noch zu Regenspurg/ und Curtz wurde von dem Kayser in Beyern geschickt/ ob er den Churf. durch Versprechung anderer Satisfaction bewegen könte/ die Pfaltz abzutreten / und daß die Chur-Würde nochmahls Wechsels-weise bey der Willhelmischen und Rudolphischen Linie seyn solte; Wie sich hiebevor Ludwig von Beyern und seines Brudern Rudolphi Kinder mit einander verglichen haben solten. Es wurde auch an Tailler im Nahmen des Königes von Ungern geschrieben/ welcher Gestalt er sich annoch bemühete / dem Könige wegen der Pfältzischen Sache Satisfaction zu geben. Man würde auch wegen der Chur-Würde einiges Temperament finden/ so lange die Willhelmische Linie noch währete. Er solte seinem Könige dieses berichten/ und um Ordre deßwegen zu tractiren anhalten. Das Buch/ welches in England vor Pfaltz geschrieben war / wurde unterdrücket. Die Engländischen Gesandten wurden auch in Franckreich nicht offendiret/ daß die Frantzosen den Churfürstlichen Titel / welcher Pfaltz in England gegeben wurde/ verschwiegen.

§. 76. Das Bündniß/ welches zu Paris zwischen Franckreich und England gemacht wurde/ ging auch gar langsam von statten / davon man die Articel in England schickte. Worauff sich der König erklärte/ er hätte beschlossen/ dem Churfürsten von Pfaltz 15. Krieges-Schiffe zu geben/ mit selbigen auff der See zu streiffen; Damit nun solches unter einem bessern Vorwande des Rechten geschehen könte/ wolte ihm der König in Franckreich das Recht zu Repressalien geben. Zu selbigen Schiffen möchten die Bürger noch andere mehr bringen. Er wolte es leicht versprechen/ dem Kayser oder dem Spanier auff keinerley Weise beyzustehen/ oder Particulier-Bündniße mit ihnen zu machen. Er wolte auch diejenigen eine gewisse Anzahl Soldaten werben lassen/ welche wider den Kayser oder Spanien streiten. Hingegen bat er/ die Frantzosen/ Schweden / Holländer / möchten wider sein Vorwissen keinen Frieden oder Stillestand machen / biß sie alle mit einander/ auch Dennemarck/ zusammen kämen: Da denn alle frey vortragen solten/ was für Artickel sie vor billich und zuträglich hielten. Sie solten sich auch zugleich verbinden/ die Waffen nicht eher niederzulegen / biß selbige Artickel erhalten worden. Solcher Convent solte iñerhalb 3. Monat gehalten werden; Iñerhalb eines Monats solte man aller uñ ieder Begehren dem Kayser vortragen / und würde er es nicht eingehen/ wolten sie zusamen eine Offensiv- und Defensiv-Alliantz machen/ biß den Protestanten alles/ was sie vor dem gehabt/ wieder gegeben würde. Allein man sahe wohl/ daß der König in England in einen fremden Finger schneiden/ und doch den Frieden nach seinem Gefallen machen wolte; Ingleichen daß er die blühenden Commercia seiner Unterthanen nicht leicht verstören würde. Die Tractaten wegen des Bündnißes waren zu nichts anders angesehen/ als / daß er partheyisch werden/ Zeit gewinnen/ und Gelegenheit suchen könte / seine Sachen besser hinaus zu führen / wenn sich der Staat geändert hätte; Damit er hernachmahls die Schuld auff andere werffen / und sich entschuldigen möchte/ daß er bey der Sache nicht mehr thäte. Es war auch keine Gleichheit zwischen dem/ was er begehrte/ und was er dagegen thun wolte. Die Schiffsflotte gehörte mehr zur Räuberey/ als zum rechtmäßigen Kriege: und würde nicht so wohl die Spanier / als die Holländer und Hansee-Städte / welche in Spanien handelten/ betreffen. Und wenn gleich das Frantzösische Ufer offen bliebe / so that doch solches nichts zum deutschen Kriege. Deßwegen antwortete auch die Schwedische Regierung dem Obersten Fleetwod / welcher im vorigen Jahre viel von dem Könige in England versprochen/ wie er der gemeinen Sache beystehen / Werbungen verstatten/ auch wohl gar ein Bündniß machen/ und eine Flotte hergeben wolte. Auff solche Mittel würde der allgemeinen Sache nicht gerathen. Wenn die übrigen Interessenten nur zusehen/ und aus der andern Schaden ihren Vortheil befördern wolten/ so würde endlich daraus folgen/ daß diejenigen/ die allein mit dem Kriege zu thun hätten/ endlich müsten unterliegen/ oder die Waffen aus Ungedult wegwerffen. Denn wenn die Fürsten geschlagen wären / würde vollend alle Hoffnung zur Restitution verschwinden / und den benachbarten Reichen die gröste Gefahr auff dem Halse liegen. Drum ermahnten sie den König/ er möchte die Sache mit Ernst angreiffen / und ihnen entweder mit Gelde/ oder mit Soldaten beystehen; Oder auch auff seine eigene Unkosten eine Armee in Deutschland halten / welche mit den übrigen zugleich das Werck fortreiben möchte. Auff welchen Fall ihnen die Königin die innhabenden Städte am Rhein und an der Weser abtreten wolte/ allwo er sich feste setzen/ und entweder in die Pfaltz/ oder anders wohin gehen könte. Und weil sie meinten/ der Vorschlag würde dem Könige wohlgefallen; So versprachen sie innerhalb 3. Monaten noch keinen Friede zu machen/ gesetzt/ daß sich Gelegenheit hierzu ereignete; Damit sie Zeit hätten / die Sache reiflich zu überlegen. Wolte man die Sache weiter hinaus spielen/ so würde die Königin entschuldiget seyn/ weñ sie nach ihren Vortheil Friede machte. Solchen Vorschlag legten die Frantzosen also aus/ als ob man ein Mißtrauen in sie setzte / weil die Schweden anitzo so gar willig wären/ Westphalen abzutreten / da sie doch vorher wegen Philipsburg solche Difficultäten gemacht; Also daß sie an Benfeld nicht weiter gedencken wolten/ ungeacht sie selbige Stadt gerne gehabt hätten. Allein Oxenstiern hatte damahls Raison genung/ damit die deutschen Fürsten nicht auff die Gedancken geriethen / als ob sich Schweden und Franckreich in Deutschland getheilet.

6. Febr. Fleetwod erhalt Antwort.

§. 77. Kurtz darauff kam Johannes Barclajus von dem Könige in England in Schweden an/

Der König in England will mit Schweden ein Bündnis machen.

1637. an/ welcher weitläufftig vorstellte/ wie begierig sein König wäre/ die bißherige Freundschafft noch mehr zu verknüpffen/ und wie fest er sichs vorgesetzt/ dem Churfürsten zu Pfaltz mit Rath und That beyzustehen. Zu dem Ende hätte er den Schweden freygestellet/ Soldaten bey ihm zu werben/ und ihnen sonst zu Wasser und zu Lande an die Hand zu geben/ verlangte auch ein Bündniß mit ihnen zu machen. Solches zu beschleunigen/ bat er ehestens Gesandten mit genugsamer Vollmacht nach Haag oder sonsten wohin zu schicken/ dahin sich seine Gesandten/ (so bald Zeit und Ort würde bestimmet seyn) einfinden/ und wegen einer Allianz mit ihnen unterreden solten: Ob man vielleicht dem Hause Pfaltz wieder auff die Beine helffen/ und sonsten einigen Vortheil in beyden Königreichen befördern könte. Doch aus andern Reden dieses Barclaji kunte man abnehmen/ daß der König in England schwerlich die Waffen ergreiffen/ sondern Pfaltz nur so lange beystehen würde/ biß es ihm gefiele/ von dieser Seite wieder abzutreten. Es wäre auch voritzo auff nichts anders angesehen/ als/ daß er von der Krieges-Last befreyet/ und Schweden desto mehr verwickelt würde/ damit sie sich nicht nach ihren Gefallen von dem Kriege absondern könten. Drum stund es der Schwedischen Regierung nicht an/ sich zu der Restitution Chur-Pfaltzes verbindlich zu machen; Zumahl da man nicht sehen könte/ was man für Vortheil davon haben solte/ wenn die Sache wol von statten ginge. So kunten auch dazumahl keine andere Conditiones vorgeschlagen werden/ als welche Fleetwod allbereit wuste/ darauf man doch anitzo nichts/ als bloße Worte zur Antwort gab. Es schien auch ungereimt/ daß man eher Gesandten nach Haag schicken solte/ als man wüste/ was die Engländer im Vorschlage hätten. Und solch hin und wiederreisen/ nähme viel Zeit weg/ und sperrte den Leuten die Augen auff/ da es doch viel besser wäre/ weñ man ohne Tumult tractiren könte. Und weil das Bündniß bey der Minorennität der Königin ohne Vorbewust der Reichsstände nicht könte beschlossen werden; so schien es am zuträglichsten zu seyn/ daß man die Sache in Schweden vornähme. Drum merckte man wohl/ daß der König in England solches nur aus Praalerey that/ gleich als ob er auch etwas zu der allgemeinen Wolfarth beytrüge. Zu welchem Ende er auch einen geringen Kerl geschickt/ der keinen Befehl hatte wegen der Bundes-Artickel zu proponiren. Gleichwohl beschloß man die Antwort also abzufassen/ damit der König in England nicht klagen dürffte/ er hätte wegen der deutschen Sachen ein Bündniß machen wollen/ aber die Schweden hätten nicht gewolt. Sie wären es zu frieden/ daß zu Haag ein Convent angestellet würde/ und damit keine Hinderung bey der Sache vorginge/ hätten sie Ludovico Camerario befohlen/ die Tractaten daselbst anzufangen/ so bald die Engländischen Gesandten alldar ankommen würden. Doch setzten sie dieses hinzu/ sie sähen ungern/ daß die Sache so schläffrig tractiret würde/ und daß man ihnen mehr mit Worten und Wünschen/ als in der That helffen wolte/ da sie unter der grausamen Krieges-Last seuffzen musten. Wenn andere/ denen die Sache eben so nahe ginge/ etwa nur nach ihrer guten Gelegenheit Hand anlegen wolten/ so würde mans ihnen auch nicht vor übel halten können/ wenn sie mit Hindansetzung der gemeinen Wolfarth ihr Glücke auch bedächten/ und sich von der Krieges-Last entzögen. Dannenhero möchten sie wünschen/ daß sich der König etwas deutlicher wegen der Allianz erklärete/ damit sie bey der Minderjährigkeit ihrer Königin die Sache auch etwas reiflicher überlegen/ und ihren Gesandten genugsame Instruction ertheilen könten. Die Weitläufftigkeit der Tractaten könten auch kürtzer abgefasset werden/ wenn nur der König sich kurtz und gut erkläret/ was ihm von den Artickeln/ welche Fleetwoden vorgeschlagen/ gefallen hätte. Allein es war klar genung/ daß aus dem Bündnisse nichts werden würde/ und die Engländischen Bedienten brachten selbst aus/ daß der König mit den Premessen zu frieden wäre/ die er wegen Pfaltz erhalten. Die Oesterreicher hätten Unter-Pfaltz umsonst wieder herzugeben versprochen/ vor die Ober-Pfaltz wolten sie 6. Millionen haben/ davon der König in Spanien selbst wegen guter Freundschafft mit England ein Theil bezahlen wolte: Dabey wäre bedungen/ daß England hinwieder sich mit Oesterreich und Spanien wider ihre Feinde verbinde solte. Wegen der Chur-Würde/ würde sich England nicht viel bekümmern/ wenn der Pfaltzgraff nur Hoffnung hätte/ solche künfftig einmahl wieder zu bekommen. Aus dieser Ursache wurde der Rath wegen der Schiffs-Flotte/ die man demselben geben wolte/ nicht ausgeführet. Und verständige Leute muthmasten/ der König in England hätte durch das Geschrey von seinen Krieges-Rüstungen und von seinem Bündnisse mit Franckreich und Schweden den Oesterreichern nur einen Scrupel machen wollen/ damit sie desto billichere Conditiones in der Pfältzischen Sache eingehen solten.

Der Schweden Urtheil davon.

Schweden Hoffnung der Engl. Allianz.

§. 79. Mit Barclajo kam zugleich ein geistlicher Eleazar Borthwick an/ der mit einem und dem andern in Schweden correspondiret: Dieser brachte von dem Marqvis d' Hamilton an den Reichs Drotzet Gabriel Orenstiernen einen Brieff/ darin die Heyrath der Königin mit dem Churfürsten von Pfaltz vorgetragen wurde. Es wurde auch etwas von der Heyrath zwischen Carl Gustaven aus der Pfaltz/ und der Tochter der Königin in Böhmen gedacht. Allein es stund den Schweden nicht an/ daß sie das Engländische Bündniß so theuer kauffen solten/ ob gleich die Engländer ausdrücklich dabey vermeldet/ die Allianz würde schwerlich vor sich gehen/ wofern aus der Heyrath nichts werden solte. Denn ausser dem/ was Dennemarck zur Antwort gegeben worden/ stund die ungleiche Religion/ und der unglückliche Zustand des Fürsten im Wege/ dadurch Schweden leicht in ein neu Unglück hätte gerathen können. Doch wurde an Hamilton gar höflich geschrieben: Die Reichs-Gesetze liessen nicht zu/ daß man bey der Minderjährigkeit der Königin hievon handeln solte.

Vortrag gen der Heyrath der Königin mit Pfaltz.

Die Schweden antworten. 5. Jan.

§. 80. Kurtz vorher war zu Pariß der Schwedische Gesandte Hugo Grotius/ und der Englische Gesandte Graff von Leicester in einander gerathen/ als der Holländische Gesandte mit öffentlicher Pracht in Pariß einzog. Grotius hatte ihm seine Carosse entgegen geschickt/ wie auch der Graff von Leicester mit allen seinen Leuten/ derer doch Grotius nur wenig mit gegeben hatte. Die Schweden hatten die Oberstelle vor den

Veruneinigung des Schwedischen und Engländischen Gesandten. 9. [illegible]

den Engländern genommen/ auch eine zeitlang behalten; Als es aber zum Streit kam/ und die Degen ausgezogen wurden/interponirte sich der Marschall de la Force/welcher von dem Könige geschickt war/ den Gesandten einzuholen. Da die Schweden sagten; Sie thäten nichts unbilliches / antwortete dieser: Es wäre zu Zeiten Henrici III. beschlossen worden / daß die Engländer vor den Schweden die Oberstelle haben solten. Die Schweden sagten: Sie wüsten nicht / ob dazumahl eine Legation in England kommen; Und der Frantzosen Urtheil könte ihnen auch nicht schaden. Sie hätten wegen ihres alten Reichs gerechte Sache. Weil aber der Streit hätte ungleich ablauffen können/ nahmen die Schweden diese Condition / doch ohne Schaden ihres Rechts an / daß beyde Kutschen zugleich von dem Einzuge bleiben solten. Der Graff von Leicester beklagte sich hierauff bey Grotio/ daß man ihm die Oberstelle nicht lassen wollen/ da doch der König von Dennemarck und Norwegen/ welches auch alte Reiche wären/ den Engländern hierinne wichen. Darauff gab Grotius zur Antwort: Er wüste nicht / was andere thäten/ und warum es geschehe; Gesetzt auch/ daß es wäre/so könte solches der Schweden Recht nicht kräncken. Daß die Schweden langsam Christen worden/ thäte nichts bey der Sache/weil auch die Heyden und Türcken mit gleichem Rechte regierten. In den Bündnüßen mit Franckreich und deren Documenten / würde Schweden Wechsels-weise oben angesetzt; Da es doch vor diesen gebräuchlich gewesen / daß die Engländer den Frantzosen allemahl gewichen / ob sie zwar in den nechsten Jahren deßwegen einen Streit erwecket; Und gewiß/das Instrument des Frantzösischen Bündnüßes mit England / welches nachmahls vorgebracht wurde/ erwieß/daß des Frantzösischen Königes Nahme in beyden Exemplaren obenan stund. Wiewohl man hernach erfuhr/ daß die Frantzosen in dieser Controvers auff der Engländer Seite waren. Und in den wöchentlichen Gazetten hatte der Erzehler/ der nichts ohne Vorbewust der Obern that/ diese Begebenheit erzehlet/ welches wohl hätte mögen außen bleiben / und mit Fleiß der Engländer Nahmen denen Schweden vorgesetzt; Auch hinzu gefüget/ daß die Streitigkeit schon beygeleget wäre. Grotius hielt zwar an/ daß beydes möchte corrigiret werden/ allein es war vergebens.

§. 80. Ferner war auch eine Alliantz zwischen Franckreich und England schon lange in der Mache gewesen / dabey denn die Engländer auff die Restitution der Pfaltz drungen / und selbige ausdrücklich mit in die Artickel hinein zu setzen begehrten. Gleichwohl aber davor nichts / als etliche Schiffe offerirten / daneben auch bloß mit dem Kayser/ keines Weges mit dem Spanier zu thun haben wolten. Den Frantzosen hingegen schien es unbillich/sich in die Pfältzischen Händel zu mengen/ die vielleicht einen unendlichen Krieg nach sich ziehen könten/ wenn sich England nicht in die gantze Krieges-Gesellschafft begeben wolte; Sonderlich da die Spanier ein grosses Theil von derselbigen Provintz/ die man wieder schaffen solte / innen hatten. Und es war warlich ungereimt/daß sie sich gegen denjenigen feindlich erklären wolten/dem sie nicht schaden konten. Die Engländer schlugen auch Lothringens Restitution vor/ gleich als wolten sie die Pfaltz dadurch erkauffen; Welches den Frantzosen ohne Grund zu seyn schiene/ weil selbiges Land / das sie mit Waffen eingenommen/ die Engländer nicht anginge. Hingegen wolten die Frantzosen die Holländer mit in das Bündniß verwickeln/ und zugleich den Streit wegen der See-Herrschafft/ und wegen des Fischfanges abthun: Weil aber die Engländer nicht Lust dazu hatten/ wurde der Streit auffgeschoben. Endlich faste man die Artickel ab / die doch alsdenn erst gelten solten/ wenn die Schweden und Holländer darein willigen würden. Zu dem Ende wurde eine Zusammenkunfft der Legaten in Hamburg angestellet; Unterdessen durfften die Schweden und Holländer nicht wissen/ was jene mit einander vorhätten / die Engländer schoben den Verzug auff die Frantzosen / weil sie ohne Consens ihrer Bundesgenossen nichts beschliessen wolten. Hingegen die Frantzösischen Bedienten stellten sich zwar öffentlich anders; Doch gestunden sie heimlich/man hätte sich zu England nichts erspießliches zu versehen: Deßwegen wäre auch nichts beschlossen/ sondern alles auff den Convent der Alliirten verschoben worden. Inzwischen würden sie durch Tractaten auffgehalten / damit sie sich nicht zum Spaniern schlügen.

1637.

Schweden wird dazu eingeladen.

§. 81. Die Königin in Schweden ersuchte Korte im Nahmen des Königes in Franckreich/ und d'Averi im Nahmen des Königes in Engeland/ daß sie ihre Gesandten mit genugsamer Instruction nach Hamburg schicken / und wegen eines allgemeinen Bündnüßes daselbst deliberiren lassen wolte; Die Artickel aber wurden nicht zugleich mitgeschickt. Die Schwedische Regierung hatte zwar längst gewünschet/ daß sich England in diesen Krieg mit einlassen solte: Doch wolte man sich lieber mit ihm allein vergleichen / als bey andern Tractaten sich anhängen. Nichts desto weniger antworteten sie Averi / man müsse zuvor die Artickel ansehen / ehe man etwas gewisses beschliessen könte; Und zugleich wissen / auff was vor einem Grunde die Tractaten bestünden. Im übrigen wolten sie nichts unterlassen/ was zu Befestigung der Freundschafft beyder Cronen/zu Beförderung der gemeinen Sache und Restitution der Pfaltz würde können beygetragen werden. Auf eben diese Art hatten die Holländer dem Englischen Minister Boßwellen geantwortet / welche eben so wohl das Project von der Alliantz nicht bekommen hatten. Nun wolten sie es von freyen Stücken nicht fordern/ und Boßwell wolte es vor sich selbst nicht schicken/ biß er wüste / ob die Holländer einen Gesandten abfertigen wolten. Kurtz darauff laß er zwar die Artickel vor ; Allein er wolte keine Abschrifft davon aushändigen: Und die Holländer wolten nichts gewisses beschliessen/ biß sie die Sache mit dem Printzen überleget / der damahls mit der Belägerung vor Breda zu thun hatte. Allein es that sich auch der Streit zwischen den Engländern uñ Holländern wegē des Heringsfanges vor / und zu allem Unglücke starb auch der Frantzösische Gesandte Charnasse / welcher die Sache eiffrig fort trieb. Endlich schickten noch die Holländer ihren Bedienten Carl Crockauen/ der bißher in Dennemarck gewesen / nach Hamburg/ daß er sehen solte / was daselbst vorginge. Also war es mit dem Bündnüße noch im weiten Felde/ und verständige Leute merckten schon / daß die Engländer ihre blühende Handlung durch keinen Krieg verstören würden; Zumahl / da zwischen

23. Aug.

1637. schen Franckreich und England nicht eine geringe Picanterie entstund/ indem die Frantzosen in der Normandie die Engländischen Schiffe und Wahren antasteten/ um dadurch Repressalien zu machen/ wegen der Schiffe/ welche die Engländer denen Frantzosen weggenommen; Weil es die Frantzosen nicht leiden wolten/ daß sie sich der Spanischen Schiffarth frey bedienen solten. Der König in Dennemarck hatte Salvio auch im Vertrauen erzehlet/ er wolte seinen Kopff zu Pfande setzen/ daß der Engländer zu Restitution der Pfaltz/ und zu der gemeinen Sache der Protestan-
12. Octob. ten nichts beytragen würde. Endlich wurde doch ein Project des Bundes in Schweden geschickt/ und der König in England bat nochmahls schrifftlich/ die Königin möchte ihre Gesandten mit nothwendiger Vollmacht nach Hamburg/ oder Haag abfertigen: Er hätte seinen Bedienten Ordre gegeben an beyden Orten zu tractiren. D. Averi gab auch bey Salvio zu Hamburg vor/ sein König hätte vor diesem das Vorhaben des Böhmischen Königes nicht gebilliget/ deßwegen hätte er sich auch seiner nicht annehmen wollen; Nunmehr aber könte er den unschuldigen Kindern nicht aus Handen gehen. An dem Engländischen Hoffe prævalirte die Frantzösische Faction vor der Spanischen/ welche der Sache bißher zu wider gewesen. Der König hätte Mittel genung den Krieg zu führen/ wenn gleich das Parlament nichts dabey thäte. Und doch/ als eben zu der Zeit Grotius zu Pariß auff den Englischen Gesandten drang/ er solte zum wenigsten etwas Geld zum Kriege schaffen/ hat er geantwortet: Der König hätte kein Geld. Worauff Grotius versetzet: Es könte nicht seyn: Indem itzo die Handlungen fast aus gantz Europa nach England gingen/ daß der König nicht viel in den Zöllen einnehmen solte: Wie man denn sagte/ daß sich selbige auff 6. Millionen Englische Pfund belieffen. Ob nun wohl die Engländer das Ansehen haben wolten/ als ob es ihnen mit dem Bündniße ein Ernst wäre; So wolten sich doch ihrer wenig einige Hoffnung darauff machen. Die Tractaten hätten auch mögen von statten gehen/ wie sie gewolt/ so hätten sich grosse Difficultäten ereignet/ indem eines iedweden Anforderung vorgebracht/ auch wohl nach Gelegenheit dem Kayser überschickt werden muste. Also schien es schwer zu seyn/ so viel Köpffe unter einen Hut zu bringen/ indem ein iedweder seinen Vortheil beobachten wolte. Absonderlich hielt man davor/ daß die Holländer schwerlich wider den Kayser würden auffzuwecken seyn/ welches doch der vornehmste Zweck des Bündnißes war. Unterdessen durfften die Schweden keine Tractaten ausschlagen/ gesetzt/ daß man genugsam wuste/ daß nichts draus werden dürffte; Denn sonst hätte der Feind einen Argwohn bekommen/ man hätte auch vielleicht die Subsidien nicht erhalten/ und die Werbungen so frey fortsetzen dürffen; Zu geschweigen/ daß die Schottländischen Officirer dadurch begütiget worden. Durch solche Tractaten kunte man auch hinter manches kommen/ welches bißanhero verschwiegen gewesen. Zum wenigsten kunte man sehen/ was Franckreich und England wegen Pommern im Sinne hatte; Zumahl da man besorgte/ sie möchten eben so übel darauff zu sprechen seyn/ als vor diesen wegen Preussen geschehen. Das ist gewiß/ die Engländischen Bedienten wusten haarklein/ worauff sich der Churfürst von Brandenburg verließ: Damit nun Grotius hinter ihre Heimligkeiten käme/ lag er ihnen offtmahls zu Pariß an/ sie möchten doch nur sagen/ auff was Art und Weise die Schweden rechtmäßig Friede machen könten. Und also denn wolten sie wegen der Allianß nach ihren Vortheil tractiren.

§. 82. Eben dieses Jahr begehrte Landgraff Wilhelm von den Schweden/ sie solten ihm die Städte welche sie in Westphalen hätten/ abtreten und ihm zugleich mit Volcke/ Geld/ Proviant und Ammunition beystehen. Als hiervon im Rathe gehandelt wurde/ schien es zwar nicht undienlich/ dieses Fürsten Freundschafft zu unterhalten/ als welcher er zu erst in Deutschland zu den Schweden getreten/ und biß auff die letzte geblieben. Es war auch gut/ etliche Fürsten auff der Schweden Seite zu behalten/ damit man die Soldaten besser bedingen/ und den Schwedischen Waffen der Leute Gunst zuwege bringen könte. Hingegen stund dieses wieder im Wege/ daß alle diese Fürsten ihren eigenen Profit suchten/ und bißanhero gar wunderliche Wege gegangen waren. Sie pflegten sich gar leicht durch Particulier-Tractaten zu bessern; wenn es den Schweden wohlginge/ redten sie gutes von ihnen; Wenn es aber anders käme/ fingen sie an auff sie zu poltern/ was ihnen nicht ansiehet zu tadeln/ und fragten wenig darnach was die Beschaffenheit der Sachen mit sich brächte. Darneben hielten sie auch gar zu viel von sich selbst und rechneten alles zu ihren Gräntzen. Wie denn der Landgraff selbst von seiner Art/ und von seinen Anschlägen eine gute Probe abgelegt. Drum hielt die Schwedische Regierung davor: Wenn man England nicht in den Harnisch bringen könte/ so solte es mit dem Landgraffen in dem alten Stande bleiben/ daß er frey haben solte/ seine Völcker mit den Schwedischen zu conjungiren/ oder vor sich selbst etwas anzufangen; Wenn er nur auff ihrer Parthey verbleiben wolte; Sie würden ihn hingegen wieder nicht verlassen. Wenn aber England zu Felde zöge/ so müste man sehen/ daß seine Völcker mit den Engländischen vereiniget würden. Hiemit wurde ihm geantwortet: Es stünde nicht bey Schweden sein Verlangen zu erfüllen; Sondern wenn der Engländische Bund seinen Fortgang haben solte/ (welches er denn fleißig treiben möchte) so würde man Gelegenheit finden in sein Begehren zu willigen.

§. 82. Kurtz vor seinem Tode kam der Oberste Johann Heinrich Günterod in Schweden/ welcher hernach/ als der Landgraff gestorben/ im Namen der Witwe und Kinder die Sache auszuführen beschlossen. Dieser satzte zu den vorigen Begehren noch dieses: Man solte der Landgräfin zulassen/ von Kniphausens Erben Meppe zu kauffen; Die Subsidien/ welche man aus Holland erhielte/ solte man ihr zuwenden; Ihrer bey dem künfftigen Frieden gedencken: Und wenn sie etwa aus ihrem Lande vertrieben würde/ 16000. Rthlr. jährliche Pension bezahlen/ wie König Gustav vor diesem versprochen. Sie hingegen versprach es beständig mit Schweden zu halten und ohne der Königin Vorbewust/ nichts mit dem Feinde vorzunehmen/ oder zu beschliessen; Wenn ihr gleich Particulier-Tractaten angeboten würden. Kurtz darauff brachte der Schwedische Gesandte Herman Wolff/ welcher zu Caßel gewesen/ von der Land-Gräfin einen Brieff/ darin sie schrieb: Sie wolte ihres Gemahls Vorhaben beständig fort-

setzen;

1637.

setzen / begehrte auch / von der Königin zu wissen / welcher Gestalt die Allianz zwischen Schweden und Hessen könte erhalten werden. Schrieb daneben / was sich nach ihres Herrn Tode vor Schwürigkeiten ereignet hätten: Allein bey Gunterodens Begehren waren nicht wenig Scrupel. Man wolte solche wackere Städte nicht gerne umsonst hinschleuderen: An Gelde hatten sie selbst Mangel: Die Soldaten einem andern so hinzugeben / der sie nach seinen Gefallen brauchen könte / schien nicht thulich zu seyn; Denn eben dieses hatte Schweden schon den meisten Schaden gethan. Melander war verdächtig / und auff der Holländer Seite / die nur auff ihren Vortheil sahen. Es war auch allen Heßischen Räthen nicht zu trauen / als welche schon so viel Courage hatten / mit dem Kayser zu tractiren / wenn sie ihren Vortheil absehen würden. Mit gantz Hessen stünde es sehr schlim / wenn Caßel verlohren ginge. Welches denn durch des Commendanten Nachläßigkeit / oder Untreu gar leicht geschehen könte. Da denn die Hessen genung haben würden / wenn sie bey dem Kayser zu Creutze kriechen dürfften. So wuste man auch nicht / wie es nach des Landgraffen Tode werden würde / ob auch die Bürger und Soldaten einer Frau pariren möchten. Drum wäre vonnöthen / wenn man Hessen solche importante Plätze abtreten solte / daß sie hingegen wieder Schweden gute Versicherung thäten. Daß sie vor ihre gemeine Wolfarth beständig fechten helffen / und die Waffen eher nicht / als mit der Schweden Bewilligung niederlegen wolten. Aus dieser Ursach wurden dem Gesandten einige Artickel vorgeleget / darüber sie seine Erklärung verlangten. Alles / was beschlossen werden solte / musten die Landstände bewilligen / man solte zugleich erweisen / daß die Vormundschafft der Landgräfin rechtmäßig zukäme / das Directorium der Waffen solte bey der Königin stehen; Sie solte auch Macht haben den Feld-Herrn zu setzen; Alle Officirer und Soldaten solten der Cron Schweden so wohl / als der Landgräfin schweren; Die eingenommenen Plätze / und die noch eingenom̃en werden möchten / solten der Königin und Landgräfin zugleich huldigen; Die Landgräfin / oder die Heßischen Stände / solten wegen eines Stillstandes oder Friedens nichts beschliessen ohne Bewilligung der Königin / und wenn solches geschehe / solten die Soldaten und eingenom̃enen Städte der Schweden seyn; Die Königin solte ihren Abgesandten bey der Armee in Westphalen haben / durch dessen Beyrathung man wegen des Krieges und Friedens schliessen muste. Die Westphalische Armee solte mit Banern / oder wer an seine Stelle kommen würde / fleißig communiciren / und / nach Erfoderung der Sache / Hülffe schicken / oder annehmen. Wenn auch beyde Armeen vereiniget werden musten / solte Baner das Commando haben. Wofern nun die Königin wegen dieser Artickel vergnüget würde / wäre sie bereit / der Landgräfin die begehrtẽ Städte zu übergeben. Weil aber der Gesandte hierzu keine Vollmacht hatte / und die Schwedische Regierung mit seinen Vorschlägen nicht zu frieden seyn kunte / wurde der Landgräfin auff Angeben ihres Gesandten geantwortet: Es solte ehestens iemand an sie geschicket werden / welcher in allen / was zu Schwedens Sicherheit und zu ihren Verlangen gehörte / transigiren solte. Inzwischen solte sie / Vermöge der Allianz / ihre Sache also anstellen / daß sie den Schweden / wo es nöthig / helffen könte / und dem Feinde keine Gelegenheit / geben einiges Mißverständnis unter ihnen zu erwecken / oder gar ihre Freundschafft auffzuheben; Die Königin wolte hinwieder bey allen Tractaten ihren Nutzen befördern.

§. 84. Um eben dieselbige Zeit kam Henrich Meerbott auff eine neue Legaten-Manier zu Stockholm an / welcher sich für einen gevollmächtigten Gesandten des Hertzogs von Siebenbürgen George Ragotzi an die Protestantischen Stände des Reichs / und an das Königreich Schweden ausgab. Dieser wolte anfänglich nicht auff gewöhnliche Art in den Rath geführet werden; weil sein Anbringen heimlich / und er ein Geistlicher wäre / als er in den Rath gekommen / solte er sein Creditiv auffweisen; allein er gab zur Antwort: Er hätte sonst nichts als dieses / welches er übergab. Darinnen stund nur: Er solte allerhand Künstler in Deutschland miethen / und nach Siebenbürgen schaffen. Man hätte aber die Sache deßwegen so weitläufftig angefangen / damit ihm nicht etwan die Brieffe in Polen genommen / und ein Gefängniß angewiesen würde / weil er aus verdächtigen Orten kam. Zu welchem Ende er auch vom Könige in Polen sicher Geleite vor die gedachten Künstler mitgenommen. Wolte man an seiner Ordre zweiffeln; So wäre ihm befohlen die Sache mit einem Eyde zu bekräfftigen: und wenn dieses nicht genung wäre / so wäre ihm anbefohlen / die Tractaten gäntzlich zu unterlassen. Als man ihm vorhielt / es wäre gantz ungewöhnlich / daß ein Gesandter sich dergestalt legitimirte; So wiederholte er / was er schon gesaget: Er könte keine andere Vollmacht bringen / hätte auch bey keinem Potentaten etwas anders auffzuweisen; Es wäre ihm befohlen / er solte versuchen / was in Schweden zu thun wäre / und wenn es da nicht von statten ginge / seine Reise gar einstellen. Er brachte hernach einen Brieff vor / den Ragotzi mit eigener Hand und mit verborgenen Characteren geschrieben haben solte / welcher ihm in einer Pistole / da er schon hinter Dantzig gewesen / nachgeschicket worden: Und bat / so sehr er bitten konte / man möchte doch die Sache heimlich halten / weil es in gantz Siebenbürgen / außer dem Könige und ihm / niemand wüste / als Johann Henricus Alstedius / und noch ein Theologus: Er klagte auch sehr über Paul Strasburgen / als welcher vor diesem seinen Herrn verleumdet: An dem er sich zu rächen schon Gelegenheit finden würde. Hierauff klaubte er aus seinen Kennzeichen die Artickel des Bündnißes / welches Ragotzi machen wolte: Die denn mehrentheils mit dem überein kamen / was schon vor diesem von ihm vorgeschlagen worden. Hierauff begehrte er gar importun / man solte ihm die gewöhnliche Legaten-Ehre erzeigen: Allein die Schwedische Regierung meinte / es wäre ungereimt / daß man einem die Ehre eines Gesandten erweisen / oder in solche Tractaten einwilligen solte / welcher keine genugsame Ordre auffweisen könte; Es schien auch nicht der Mühe werth / daß man sich andere Leute solte auslachen lassen. Drum wurde zur Antwort gegeben: Die Schwedische Regierung ließe sichs wohlgefallen / daß der Fürst die allgemeine Sache der Protestanten befördern wolte; Es wäre nur zu wünschen gewesen /

Ragotzi unordentliche Legation.

27. Sept.

29. Octobr.

1637.

sen/ daß Meerbott zu einen so heilsamen Wercke geschickte Vollmacht mitgebracht hätte/ damit die Sache alsofort zu Ende können gebracht werden: Allein weil er es nicht recht zu beweisen gewust/ dz ihm Macht zu tractiren wäre gegeben worden/ so hätte man ihn nicht zur Audientz lassen können/ wie sonst unter Königen und Fürsten gebräuchlich. Man könte auch nicht sehen/ was anders hierbey zu thun/ als daß Meerbott inzwischen anderswohin reisete/ und sich von Ragotzi ein rechtschaffen Creditiv schicken liesse; So denn würde man dem Willen seines Fürsten gebührend entgegen gehen. Mit welcher Antwort aber dieser nicht zu frieden seyn wolte/ und zwar dieses gestund/ daß es etwas ungewöhnliches wäre. Gleichwohl würde sein Herr nimmermehr einen andern Brieff schicken. Endlich zog er nach vielen verdrüßlichen Reden wieder fort.

Dänische Sachen.

§. 85. Im Anfange dieses Jahres hatte der König in Dennemarck den Schweden einen Argwohn erwecket/ als ob er eine Schiffs-Flotte ausrüstete/ die Gräntz-Festungen in Schonen besichtigte/ und allenthalben Geld zusammen brächte. Ob wohl verständige sagten: Er würde nicht leicht mit öffentlicher Gewalt etwas tentiren/ weil die meisten Räthe Abscheu vor dem Kriege hätten/ und weil sie sich gewiß einbildeten/ Schweden würde über den deutschen Kriege zu Grunde gehen. Nach der Zeit erfuhr man/ daß die Flotte deßwegen ausgerüstet würde/ weil Chur-Pfaltz eine Flotte aus England bringen wolte/ welcher man das Rauben in Dennemarck verbieten müste. Daneben wolte er auch etliche Schiffe in die Elbe lauffen lassen/ daselbst den Zoll mit Macht auffzubringen: Welche Schiffe die Segel mit dem Hollsteinischen Wapen bezeichnet haben solten/ damit die Majestät des deutschen Reichs nicht beleidiget würde/ wenn man Dänische Segel auff den Flüssen des Römischen Reichs zu sehen kriegte.

Der Pole veriret die Schweden vergeblich.

§. 86. Der König in Polen hatte an den Dantzigschen Hafen gewafnete Schiffe geleget/ daselbst den Zoll einzutreiben/ ohne Zweiffel die Schweden auffzuhetzen/ weil sie sich gar anders mit einander verglichen. Und glaubte man/ daß solches von dem Kayser angestifftet worden/ welcher die Schweden und Polen gerne in einander hetzen wolte. Nun waren allbereit viel Officirer/ darunter auch Sparr zu Warschau geschäfftig/ in Liefland einzufallen/ wofern die Kron Schweden deßwegen etwas anfangen wolte. Allein die Schweden beschlossen/ hierinnen durch die Finger zu sehen/ weil Polen auff solche Weise seine eigene Unterthanen und andere Völcker/ als Engländer/ Dänen und Holländer beleidigte/ welche des Dantzigschen Hafens nicht entrathen kunten. Und wenn es mit den Dantzigern zum Kriege kommen solte/ so würde er sich selbsten Schaden thun/ und den Schweden Gelegenheit geben/ sich selbige Stadt zu verbinden; Wenn auch etwa Polen mit dem Türckischen oder Reussischen Kriege zu thun kriegen möchte/ alsdenn würde es Zeit seyn/ nachzufragen/ warum sie den Stillestand gebrochen? Und weil der Zoll vornehmlich diejenigen druckte/ welche den Schweden vor diesen Preußen nicht gegönnet hatten; so schien es närrisch zu seyn/ derselben Leute wegen sich in unnöthige Weitläufftigkeit einzulassen. Alldieweil derselbe Artickel mehr ihres/ als des Schwedischen Nutzens wegen mit in den Vergleich gerücket worden. Man muste sich auch dessen besorgen/ wenn sie selbst sich über den Zoll beklagen würden/ so möchten die Polen Gelegenheit nehmen/ wegen der Schwedischen Anlage in Liefland einen Streit anzufangen. Kurtz darauf schickte der König in Dennemarck etliche Schiffe/ welche die Polnischen von dem Dantzigschen Ufer wegtreiben musten/ deren zwey nach Coppenhagen gebracht: Die übrigen nach Pautzke getrieben wurden. Man wolte gläuben/ daß Isaac Spiring solche Zölle vor sich angelegt: Und wenn ihn der König ertapt hätte/ so würde er ihn wegen der alten Jalousie als einen See-Räuber tractiret haben. Denn er hielts in dem Königreiche Dennemarck vor unerträglich/ wenn außer ihm und Schweden iemand anders eine Flotte im Belt haben wolte. Doch nach der Zeit hat man erfahren/ daß es von den Oesterreichern und Spaniern hergekommen/ welche so vielmahl abgewiesen worden/ und gleichwohl noch nicht nachliessen/ den Belt anzugreiffen. Denn nach dem des Friedländers Vorhaben durch Schweden hintertrieben worden/ höreten sie dennoch nicht auff/ den König in Polen anzureitzen/ daß er einen Zoll von den Dantzigern fodern solte: Wenn er diesen erhalten/ so wäre Geld genung da/ Schiffe zu bauen/ und mit der Zeit könte er gar Herr über selbigen Hafen werden; Oder wenn sie nicht dran wolten/ hätte der König rechtmäßige Ursach/ die Einwohner selbiger Stadt als widerspenstige Leute zu tractiren. Zu dem Ende beschlossen sie den Polen mit Gelde/ Völckern und sonsten beyzustehen/ nachdem sie in Deutschland glücklich worden/ damit sie durch Hülffe dieses alliirten und beschwägerten Königes denselben Ort erlangen möchten/ aus welchem sie so wohl die Holländer/ als die mitternächtischen Cronen bändigen könten. Drum vermahnten sie ihre Clienten in Polen/ daß sie dem Könige und den Ständen die Dantziger/ so viel möglich/ zu wider machten/ und brauchten hierzu sonderlich den Vice-Cantzler George Ossalinsky. Denn derselbe hatte von Ferdinando II. den Titel eines Reichs-Fürsten bekommen/ und Carolus V. hatte seine Vorfahren zu Grafen gemacht: Damit er sich nun wieder danckbar bezeigen möchte/ hat er mit allen Kräfften zu der Oesterreichischen Heyrath und zu den Dantzigschen Zolle gerathen. Gleichwie er nun bey dem Könige in grossen Gnaden war/ also lag er demselben allenthalben in den Ohren/ der Dantzigsche Zoll wäre allerdings mitzunehmen/ mit welchem er sich in Polen einige Autorität machen und ein Erb-Königreich zu wege bringen könte. Denn wenn er nicht den Königlichen Titel hätte/ so wäre er nicht besser/ als etwa ein Fürst in einem Rathe/ wie zum Exempel der Hertzog von Venedig und Genua; Massen der geringste Land-Bote sich den Königlichen Anschlägen widersetzen könte. So lange er keine Hafen und Flotten hätte/ würde er Schweden nicht wieder bekommen. Drum solte er doch auff seinen und seiner Nachkommen Vortheil bedacht seyn/ und den Dantzigschen Hafen einnehmen/ daraus Geld genug kommen würde/ eine Flotte auffzurichten und die Polen zu züchtigen/ dazu denn Oesterreich gerne behülfflich seyn würde. Durch solche Rationes ließ sich Uladislaus bewegen/ den Dantzigschen Zoll noch dieses Jahr anzulegen. Allein die Dantziger hielten fest an ihrer Freyheit/ und waren bereit dem einbrechenden Ungewitter anfänglich

mit

mit Bitten und Vermahnen / hernach mit Gewalt und Waffen zu begegnen. Drum schickten sie Gesandten nach Warschau / um zu erweisen / wie sie sich vorzeiten wegen Kränckung ihrer Privilegien / und wegen eines angelegten Zolles in Preußen den Creutz-Herren entzogen / und sich dem Könige Casimiro 1454. freywillig unterworffen / welcher vor sich und seine Nachkommen versprochen / die Preußischen Rechte und Privilegia zu erhalten / und wenn die Herrschafft würde geändert seyn / solte sich auch die Unterdrückung endigen; Welches nachmahls von den folgenden Königen in Polen renoviret / und von Uladislao selbst confirmiret worden. Drum wären sie unschuldig / und hätten sich besser um die Polnische Republic und um die Königliche Familie in dem vorigen Schwedischen Kriege verdienet / als daß ihnen von mißgünstigen Leuten ein solcher Vortheil solte entwendet werden: Bäten demnach inständig / die Sache in dem alten Stande zu lassen. Allein Uladislaus fragte nichts nach dieser unangenehmen Oration / und blieb begierig sein Vorhaben auszumachen. Recommendirte auch den beyden Spiringen / welche vor diesen unter König Gustaven den Pillauischen Zoll auffgebracht / die Execution der Dantzigschen Maut. Zu welchem Ende drey Krieges-Schiffe an dem Einflusse der Weichsel auffwarten / und alle / welche sich dieses Hafens bedienten / zum Zolle zwingen musten. Allein die Dantziger waren auff Beschützung ihrer Freyheit bedacht / und liessen kein Schiff aus ihren Hafen absegeln / indem sie das eußerste erwarten wolten. Solches hat den König in Dennemarck absonderlich bewogen / weil ihm der vortheilhafftige Zoll im Sunde abging / daß er nicht warten wolte / biß der König in Polen eine rechte Schiff-Flotte auff den Belt bringen könte: Und schickte demnach seine Schiffe / welche die Polnischen fast unbewaffnet und ungeschickt zur Gegenwehr um Mitternacht antraffen / da es denn leichte war / selbige zu fangen / und in Dennemarck wegzuführen. Von den Seinigen hinterließ er etliche zu Dantzig / welche die Sicherheit desselbigen Hafens beschützen musten. Also

wurde die Schiffarth / die etliche Monat auffgehalten wurde / wieder angefangen. 1637. 29. Dec. Wegen dieser Schiffe hat Uladislaus einen spitzigen Brieff an den König in Dennemarck geschrieben / und unter andern auch diese Worte gebraucht: D um kunte ich bey Beobachtung der menschlichen Rechte und Erhaltung der allgemeinen Sicherheit / auch wegen unser Freundschafft nichts widerwärtiges oder verdrüßliches von Ew. Durchlauchtigkeit vermuthen; Geschweige denn / daß ich eine so unvermuthete Injurie und Feindseligkeit in meinem Hafen erwarten / und bey nächtlicher weile wider zwey Schiffe / wider meine Leute und Autorität einer solchen Hinterlist gewärtig seyn solte. Die Sache ist der Finsternüß werth / wenn sie nur nicht länger als die Finsternüß getauret. Und wenn die Proceduren bey hellem lichten Tage nur die Unbillichkeit und Verdrüßligkeit nicht vermehret hätte. Es ist warlich in vielen Zeiten eine solche Injurie nicht erhöret worden; Welche nicht allein Freunden und Nachbarn übel anstehet / sondern auch bey Barbarn übel lautet. 13. Jan. 1638. Hierauff antwortete der König in Dennemarck: Er wäre wider seinen Willen von den Kauffleuten dazu bewogen worden; Weil sonsten ihre Wahren verschimmelt / und seine Zölle verringert worden wären. Uber dieß käme ihm wegen der Ober-Herrschafft über den Belt auch die Beschützung der Commercien zu. Einige Zeit hernach / hat er den Polen die Schiffe wieder gegeben / doch mit dem Bedinge / daß er selbige nicht mehr zu Beunruhigung der Schiffarth gebrauchen solte. Es wurde auch im selbigen Jahre ein Brieff auffgefangen von einem Manne / der den Oesterreichischen Staat wohl inne hatte / welcher an einen Freund aus Ungern geschrieben war / und unter andern auch diese Worte in sich hielt: So lange Mitternacht in dem itzigen Stande verbleiben wird / werden weder die Feinde des Hauses Oesterreich über einen Hauffen geworffen / noch die Anschläge von der Universal-Monarchie der Catholischen Kirchen der Welt zu gute können ausgeführet werden. Allein ob gleich die Oesterreicher mit diesem Anschlage zu kurtz kamen / haben sie doch kurtz darauff bey dem Churfürsten zu Brandenburg George Willhelmen einen Vorschlag gethan / wegen der Erkauffung des Hafens zu Memel / welches aber auch nicht von statten gangen / indem es vor unrathsam gehalten wurde / daß man sich mit seiner eigenen Gutthätigkeit das Joch über den Hals ziehen solte.

Das zehndte Buch.

Inhalt.



Er Zustand bey Anfange des Jahres. 2. Mittel wider das Unglück sind entweder ein Particulier-Friede / oder die Frantzösische Alliantz. Man trauet den Particulier-Tractaten nicht. 3. Man bedarff das Frantzösische Bündnis. Der Venetianer Mediation wird angenommen. 4. Difficultäten bey dem Kriege. Schluß der Schwedischen Stände. 5. Handlung wegen der Frantzösischen Alliantz. 6. Von Ankündigung des Krieges. 7. Von der Anzahl der Soldaten. 8. Wegen der Religion. Wie lange das Bündniß währen solle? 9. Wegen der Subsidien giebt es den meisten Streit. 10. Von dem Orte der Tractaten. 11. Von den Bundesgenossen. 22. Von der Garantie. 13. Von einigen andern Puncten des Stillstandes. Die Frantzösische Alliantz wird zu Ende gebracht. 14. Manifest der Frantzösischen Alliantz. 15. Der hinzugethane Vergleich. 16. Die Provisional-Regie-

 rung

1638. rung in Pommern höret auff. 17. Der Schwedischen Räthe Berathschlagung in dieser Sache. 18. Baner ruhet den Winter über. 19. Und im Frühlinge wider seinen Willen. Der Feind erobert Gartz. Bielcke stirbt. 20. Der Kayserlichen elender Zustand. Die Schantze bey Warnemünde wird von den Kayserlichen eingenommen. 21. Die Dänen bringen Victualien in Wolgast. Und thun gar groß an dem Rostockischen Hafen. 22. Baner bricht aus den Winter-Qvartiren auff. Gartz wird wieder eingenommen. Ingleichen Loitz. Tribses/ und Damgarten. Die Kayserlichen werden geschlagen. 23. Ausfall aus Wißmar. Slange hält sich tapffer. 24. Wolgast ergiebt sich. 25. Baner resolvirt sich auff den Feind loßzugehen. Gallas weicht. Baner lagert sich in Mecklenburg. 26. Gallas thut den Schweden Abbruch. Die Rostocker reißen Warnemünde nieder. 27. Die Schweden repariren selbiges wieder/ ungeacht Dennemarck widerspricht. Der König in Dennemarck sucht die Neutralität vor die Lüneburger. 28. Die Kayserlichen werden gestrafft. Gallas geht über die Elbe. Ingleichen ins Kayserliche Gebiete. 29. Baner resolvirt sich über die Elbe zu gehen. Die Lüneburgischen bezeugen sich feindlich. 30. Der Kayserlichen Vorhaben auff Hinter-Pommern. Uckermünde wird wieder eingenommen. 31. Was mit den Erffurtern vorgegangen. Baner bemühet sich Erfurt zu erhalten. Die Erffurter tractiren wegen ihrer Reconciliation. Sie hincken. 32. Es werden ihnen härtere Conditiones vorgeschlagen. 33. Sie wollen die Schweden mit Hunger aus der Stadt treiben. 34. Die Heßischen tractiren nochmahls mit dem Feinde. Heßischer Stillstand in Westphalen. Die Heßischen halten sich wol. 35. Der Friede zwischen dem Kayser und Hessen wird geschlossen. Der Kayser will ihn nicht ratificiren. 36. Kinge will sich mit dem Churfürsten conjungiren. Er hält sich wohl in etlichen Scharmützeln. 37. Meppa geht verlohren. 38. Mit Chur-Pfaltz wird vergeblich wegen des Friedens tractiret. 39. Churpfältzische Negotiation in Schweden. Der Schwedischen Regierung Bedencken wegen der Pfältzischen Alliantz. 40. Antwort/ so den Pfältzischen Bedienten gegeben worden. 41. Der Churfürst von Pfaltz conjungiret seine Völcker mit Kingen. Was die Schwedischen gethan nach der Conjunction mit den Pfältzischen. Ihre Niederlage bey Flothe. 42. Hatzfeld wird von Witlagen abgetrieben. 43. Bemühung in Nieder-Sachsen. Creyß-Tag daselbst. 44. Hanau wird weggenommen. 45. Hertzog Bernhard geht nochmahls nach dem Rheine zu. Nimt Seckingen und Lauffenburg ein. Belägert Rheinfelden. 46. Die Kayserlichen gehen Hertzog Bernharden entgegen. Scharmützel bey Bucking. 47. Die Schlacht bey Rheinfelden. Eine Kayserliche Esqvadron wird geschlagen. 48. Rheinfeld wird eingenommen. Wie auch Röteln und Friburg in Brißgau. Twil will sich den Kayserlichen nicht ergeben. 49. Hertzog Bernhard setzt sich feste. Wert und Enckefort werden in Franckreich geschickt. 50. Götze kömmt an. Bringt Proviant in Brisach. Das Magazin daselbst gehet auff. 51. Hertzog Bernhards und Götzens Vorhaben gegen einander. 52. Die Schlacht bey Wittewein. 53. Brisach wird besser in die Enge gebracht. Die Kayserlichen werden abgetrieben. Die Croaten bringen Getreyde in Brisach. 54. Die Kayserlichen bemühen sich Brisach zu entsetzen. Der Hertzog von Lothringen wird geschlagen. 55. Brisach wird enge eingeschlossen. Götze bemühet sich solches zu entsetzen. Die Kayserlichen werden zurück geschlagen. 56. Die Lothringischen erobern Ensisheim. Sie werden ruiniret. 57. Brisach wird wieder ins Enge gebracht. Es ergiebt sich. 58. Die vornehmsten Artickel der Frantzösisch- und Holländischen Tractaten. 59. Heimliches Absehen bey diesen Tractaten auff Seiten der Frantzosen. Der Engländer. Der Holländer. 60. Judicium der Schwedischen Regierung. 61. Handlung wegen der Engländischen Alliantz. 62. Chur-Pfaltzens Proposition. 63. Von den Particulier-Friedens-Tractaten vermittelst der Mediation der Hertzoge von Lauenburg. Sie machen viel Wesens von ihrer Friedens-Begierde gegen den Kayser. 64. Die Kayserlichen Gesandten erwecken ungleiche Gedancken. 65. Die Lauenburgischen rathen zum Particulier-Friede. Salvius bemühet sich des Kaysers Meinung zu erforschen. 66. Difficultäten bey den allgemeinen Tractaten. Was der Kayser den Schweden offeriret. 67. Die Lauenburgischen Hertzoge reisen wieder nach Wien. Kurtz tentirt Salvium. 68. Die Schweden halten die Particulier-Tractaten vor verdächtig. 69. Der König in Dennemarck invitirt die Schweden zu den Friedens-Tractaten nach Lübeck. 70. Er dringt zu Hamburg auff den Frieden. Und eilet mit den Lübeckischen Tractaten. 71. Es wird gefragt: Wer durch die Föderirten zu verstehen? 72. Die Kayserlichen Geleits-Brieffe werden vorgebracht. Streit wegen der Präliminar-Tractaten. Auch wegen der deutschen Fürsten / die zu den Friedens-Tractaten solten gelassen werden. 73. Die Mediatores

res wollen den Frantzösischen Gesandten nicht zu den Präliminar-Tractaten lassen. Endlich lassen sie ihn dazu. 74. Präliminar-Tractaten. Wegen der Vollmachten. Wegen der Geleits-Brieffe. 75. Salvius expostuliret wegen des sichern Geleites der Föderirten. Der Kayserlichen Exceptiones. 76. Was Salvius und d'Avaux dagegen repliciret. 77. Wegen der Frantzösischen Alliirten außer Deutschland. 78. Wegen der Zeit. 79. Ob wegen der Frantzösischen Verzögerungen die Tractaten auffzuschieben? 80. Kurtz invitirt den König in Dennemarck zu einer Allianz. Des Königes in Dennemarck Proposition bey der Schwedischen Regierung. Ihre Antwort. 81. Des Königes in Dennemarck neuer Versuch wegen des Friedens. Salvius giebt etwas mehr zu. 82. Des Schwedischen Raths Meinung wegen der Frantzösischen Auffzüge. 83. Die Schweden wollen von dem Frantzosen nicht getrennet seyn. 84. Welches dem Könige in Dennemarck mißfällt. Er dringet auff die Ausfertigung der Geleits Brieffe. 85. Der Kayserliche Geleits-Brieff kömmt. Streitigkeit wegen desselben. 86. Temperament / welches Dennemarck vorgeschlagen. Selbiges darff wegen der Frantzosen nicht zugelassen werden. 87. Der König in Dennemarck wird den Schweden noch mehr verdächtig. 88. Salvii Streit mit den Dänen. 89. Der Zustand des Friedes zu Ende des Jahres. 90. Was auff dem Convent zu Cölln vorgegangen. 81. Was wegen des Stillstands vorgegangen. 92. Der König in Dennemarck begehrt Wißmar zu entledigen. 93. Dennemarck läst Volck werben. Er ist den Schweden feind. 94. Die Dänen veriren die Schweden im Sunde. 95. Polnische Sachen. 96. Siebenbürgische Sachen. 1638.

ll Ende des vorigē Jahres sahe es mit den Schweden in Deutschland gantz desperat aus/indem der Feind in Pom̄ern eingefallen/Wolgast und Demin weggenom̄en/und die Schiffarth auff der Pene und Schwine verhindert hatte. Der Feind war über die massen trotzig / gleich als ob er die Victorie schon in den Händen hätte / satzte auch seine Progressen hurtig fort / und hatte die Schweden in Stralsund/Gripswalde und Anklam eingesperret; Hernach ging er davon/und ließ die Provintz fast gantz entblößet. Hinter-Pommern wurde durch Baners Leute erschöpfft/die Officirer/welche Baner mit seiner ansehnlichen Dexterität bißher im Zaume gehalten / fingen wegen des Geld-Mangels an/unwillig zu werden/ und solche Consilia zu fassen/wie vor diesen bey Magdeburg. Die Einwohner trachteten ängstiglich nach den Ausgange des Krieges. Der Adel war schwürig wegen der vielen Auflagen / welchen man bey diesen schlimmen Zeiten nicht abhelffen kunte. Die Stralsunder gaben es auch zu verstehen / daß sie wolten Oberhand haben / und wolten es nicht leiden / daß die Besatzung wider ihr Belieben verstärcket würde/ oder daß man sonst zu Befestigung der Stadt mehr anschaffte/ als ihnen gefiele. Zu Stetin mangelte es auch an solchen Leuten nicht/ denen man nicht allzusehr trauen durffte. Und ob zwar die feindliche Armee ziemlich mitgenommen werden/ so kunte sie sich doch des gantzen Deutschlandes hinter sich bedienen; Da hingegen Baner nunmehr alles aus Schweden haben muste.



§. 2. Bey solchem unglückseligen Zustande musten die Schweden entweder einen Particulier-Frieden mit dem Kayser machen / oder das Frantzösische Bündnis mit Auslantwortung der Ratification beschliessen / und also mit gesamter Hand auff den Feind loßgehen. Von den Tractaten hatte Gegentheil bißher viel ausgebracht / und friedliebende Gemüther hatten das meiste geglaubet; Als aber der Graff von Kurtz wieder an den Kayserlichen Hoff kam / gedachte man fast mit keinem Wort an den Frieden. Ja die Kayserlichen durfften öffentlich sagen: Nachdem nunmehr die Schweden ins Enge gebracht / wolte man die Victorie immer prosequiren. Jemehr aber vom Friede geredt wurde / desto mehr bemüheten sich die Frantzösischen Ministri der Schweden Actiones zu erforschen. Sie fingen auch an zu drohen: Wenn Schweden länger bey sich anstehen / und Franckreich wegen des Bündnißes noch weiter auffhalten würde / so wolten sie gantz absetzen/ und mit dem Kayser tractiren. Das ist gewiß/ daß man zu Pariß nicht wenig erschrack/ als man ausgebracht / der Graff von Kurtz überbrächte den Schweden den Frieden; Und Richelieu/ der diesen Krieg sonderlich urgirte/wäre bald in des Königes Ungnade gefallen. Dessen widerwärtige auch heimlich darauff gingen/ wie sie dem Könige bey Fortsetzung dieses Krieges ein Gewissen machen möchten. Ob man nun wohl wuste/ daß Schweden nicht so leicht aus dem Kriege kommen kunte/ so war es doch besser/ daß man endlich was gewisses beschloß/ als daß man immer in zweiffelhafftigen Gedancken stund; also muste entweder das Bündniß mit Franckreich ausgemacht/ oder mit dem Kayser tractiret werden. Man trauet den Particulier-Tractaten nicht. Zwar der Schweden widerwärtiger Zustand rieth/ daß man den Frieden/ so viel möglich/ ergreiffen solte: Absonderlich da gute Hoffnung gemacht wurde/ daß der Kayser ihren Verlangen bey solchen Tractaten Genüge leisten würde / welches man vielleicht hernach bey Veränderung der Zeiten nicht erhalten könte. Allein kluge Leute merckten schon/ daß sich der Kayser nur deßwegen so begierig zum Friede stellte / damit er dem gemeinen Manne einen blauen Dunst machen/ und die Schuld wegen Fortsetzung des Krieges auff die Schweden schieben möchte / damit sie als friedhäßige Leute verhaßt/ und bey ihren Freunden und Bundesgenossen verdächtig gemacht würden. Der Graff von

1638. Kurtz / und der Hertzog von Lauenburg Frantz Carl/ waren nebst Mithoben nach Wien gekommen/ ob aber sie oder andere die Tractaten von neuen anstellen würden / kunte man nicht wissen. Man hielt vielmehr davor / daß sie vom Feinde gebraucht würden/ mehr als Werckzeuge andere Leute zu berücken/ als eine so wichtige Sache anzugreiffen. Denn wenn aus der Sache nichts worden/ so kunte er sichs desto weniger verdrüssen lassen. Es war auch mit den angefangenen Tractaten noch lange nicht zu Ende / und wenn gleich alles ausgemacht gewesen / hätte sie der Kayser doch mit der Ratification auffhalten können. Auff die Weise wäre das Bündnüß mit Franckreich verloschen / die Freunde beleidiget und abgewendet worden/ und das verhoffte Geld/ dessen man so sehr bedurffte/ in den Brunn gefallen. Und gleichwohl hätte man noch weiter in dem Kriege alleine weit beschwerlicher / als vor diesem baden müssen. Gesetzt auch / daß die Schweden die Kayserliche Ratification und den Frieden auff eine zeitlang erhalten / so hätte man doch seine Freunde vor den Kopff gestossen. Die Oestereicher/ denen alle Soldaten in Deutschland zulieffen/ wären mit grausamer Macht auf Franckreich loßgegangen. Und wenn sie selbiges nicht unterdrücket/ so hätten sie ihnen doch Gesetze nach ihren Gefallen vorgeschrieben. Also hätte des Kaysers Gewalt grausam zugenommen / und die Protestanten in Deutschland wären mit höchster Gefahr ihrer Nachbarn/ dennoch Sclaven blieben.

Man bedarff das Frantzösische Bündniß.

§. 3. Um dieser Ursachen willen war es fest beschlossen die Frantzösische Allianz zu ergreiffen/ weil man sonst kein beqvemer Mittel wuste / den Oestereichern gewachsen zu seyn/ und die Protestantischen Religionen wider die Päbstler/ ingleichen Schweden wider die Nachtbarn / und insonderheit wider Polen zu befestigen. Es wurden aber durch diese Conjunction alle bey güten erhalten / welche mit den Oestereichern nicht eins waren/ und welche es lieber mit den alten Freunden/ nemlich Franckreich/ England und Holland / als mit den neuen und ungewissen hielten. Es war auch in dem Bündniße so beschlossen/ daß Franckreich nicht a parte mit dem Feinde tractiren solte/ oder wenn sichs ja dessen unterfangen möchte/ so wuste man schon eine beqvemere Gelegenheit/ solches zu verhindern. Dannenhero ward beschlossen/ daß man länger nicht verziehen / sondern die Sache endlich beschliessen wolte/ damit man alsdenn seine Anschläge darnach einrichten/ und das Geld bey Zeiten zu seinen Nutzen anwenden könte. Daraus denn folgte / daß man alle Particulier-Tractaten auff die Seite setzen / und sich um einen Universal-Frieden bekümmern würde. Und ob wohl wegen des unterschiedenen Absehens sich viel Difficultäten dabey ereignen würden/ daß man so bald nicht heraus kommen dürffte/ so war doch auch besser Respect und Sicherheit dabey zu hoffen. Und weil man den Venetianern / welche ihre Mediation angeboten / bißanhero noch nicht geantwortet hatte/ weil man keine Gesandten nach Cölln schicken wolte; Die Frantzosen aber nunmehr wolten/ daß die Tractaten zu Hamburg möchten angestellet werden/ so wurde ihnen geantwortet: Wenn der Kayser zu einen billichen Frieden geneigt wäre/ und zu dem besagten Orte Lust hätte/ so möchten sie sichere Geleits-Brieffe ausbringen/ so wohl für ihre Gesandten/ als auch vor die Boten / welche zwischen Cölln und Hamburg paßiren / und für dem / der im Nahmen der Königin bey den Cöllnischen Tractaten seyn würde. Ingleichen / wenn sonst iemand von den Schwedischen/ oder Frantzösischen Bundesgenossen aus Deutschland sich bey den Tractaten einfinden wolte.

Der Venetianer Mediation wird angenommen.

§. 4. Gleich wie nun durch die Unbilligkeit des friedhäßigen Feindes die Schweden endlich zu den Frantzösischen Bündniße genöthiget wurden/ nachdem sie sich fast 2. gantzer Jahr geweigert; Also war vielmehr zu wünschen/ daß man endlich aus diesem blutigen Kriege kommen möchte/ zumahl da man einen so mächtigen Feind hatte/ und in Pommern ins Enge gebracht worden/ auch über dieß an Gelde/ Ammunition und Soldaten Mangel lidte. Das Land/ darein der Krieg nunmehr gekommen war / kunte wenig / oder nichts beytragen/ der Armee wieder auffzuhelffen; Also daß das meiste aus Schweden muste herzu geführet werden. Weil man aber auf keinem andern Weg zu einen guten Frieden kommen kunte/ so muste man sich freylich mit gewaffneter Hand bemühen / da der Feind anders nicht zu billichen Tractaten könte gebracht werden. Indem er auch im nechst verflossenen Jahre mit der grösten Macht auff die Schweden loßgegangen/ und die Frantzosen nur halbicht abgehalten / kunte man wohl mercken / daß er sich vorgesetzt die Schweden zu erst zu unterdrücken: Es möchte mit den andern werden/ wie es wolte. Dazu Chur-Sachsen und Brandenburg/ und vielleicht auch andere das ihrige beytrugen / welche aus Haß / Desperation/ Furcht und Hoffnung sich eintzig und allein Friede versprachen/ wenn die Schweden aus Deutschland geschlagen wären. Um so viel desto hefftiger muste man sich dem Feinde widersetzen/ und sich verstärcken / damit der Feind sein Vorhaben nicht ausführen könte. Zu dem Ende wurde bey Anfang des Jahres ein Convent der Schwedischen Stände ausgeschrieben/ damit die Sache mit aller Bewilligung angefangen / und alle nothwendige Zubehör herbey geschaffet würde. Bey ihrer Versamlung wurde vorgetragen/ was bißanhero wegen des Krieges und Friedens gethan worden/ wie die Armee ins Enge gebracht/ und der Friede vergeblich gesuchet worden. Deßwegen bedürffte man reiffe Rathschläge/ hurtige Zuneigung und genugsame Hülffe/ die Gefahr von dem Vaterlande abzuwenden. Als nun die Sache wohl überleget worden/ ward endlich dieses beschlossen / man solte keine Gelegenheit zu einen billichen Frieden ausschlagen. Weil es aber schien / daß der Feind seine gantze Hoffnung auff die Waffen gesetzt/ und ihrer mit dem blossen Friedens-Worte nur spotten wolte/ müste man Werbungen anstellen / und Soldaten borgen / die Schiffsflotte armiren/ die Gräntzen des Reichs befestigen/ und die Armee in Deutschland / so viel der innerliche Zustand des Reichs zuliesse / verstärcken / damit man sich wider Gewalt schützen könte. Es wurde auch ein grosser Vorrath an Gelde/ Proviant und Ammunition zusammen gebracht / und das übrige der Regierung zu ihrer Dexterität anbefohlen / welche beschlossen Baners Armee mit 9800. Mann zu Fuße / und mit 2350. zu Pferde zu verstärcken / und selbige im May aus Schweden abzufertigen. Hierzu solten

noch

noch 12. Compagnien kommen/ welche in Liefland geworben wurden.

§. 5. Darauff wurde Salvio befohlen/ er solte endlich die Frantzösische Alliantz beschliessen/ welche Sache schwerer von statten ging/ als man sich eingebildet hatte. Wegen des wunderlichen Kopffes des Frantzösischen Gesandten/ welcher immer neue Scrupel machte/ und was er einmahl zugelassen/ wieder zurücke ziehen wolte/ auch wohl sagen durffte: Was man nur zum Schein verspräche/ das könte einen nicht verbindlich machen. Und was er einen Tag hefftig widerstritten/ damit war er des andern Tages wohl zu frieden; Als er wieder darum angesprochen wurde/ sagte er abermahl: Er könte es nicht unterschreiben. Durch diese Verdrüßligkeit wolte er allen Ansehen nach die Schweden recht ausholen. Damit man aber hinter seine Gedancken nicht käme/ so wolte er durchaus keine Ursach sagen/ warum er mit diesen oder jenen nicht zu frieden wäre. Diese Weitläufftigkeiten abzuschneiden/ wolte Salvius schrifftlich mit ihm verfahren; Allein der Frantzose wolte wieder nicht dran. Also hatte man grosse Mühe/ und muste alles von neuen durchgegangen/ und wohl zehen mahl umgegossen werden/ ehe es nach seinem Kopffe war. Salvius bemühete sich auch die Schweden besser zu bedencken/ und das gantze Werck nebst seinen Endzwecke deutlicher zu machen. Und wenn an einem Orte was nachzugeben war/ solches an dem andern wieder einzubringen.

§. 6. Und zwar anfänglich begehrte Salvius: Der König in Franckreich solte dem Kayser solenniter Krieg ankündigen/ welches d' Avaux nicht nur vor unbillich/ sondern auch vor unnöthig hielt/ weil der König schon 2. Jahr lang in öffentlichem Kriege mit dem Kayser stünde. Drum gab er vor: Es wäre zur Ankündigung des Krieges genung/ wenn man diesen Punct der Alliantz in gantz Deutschland kundbar machte/ oder wenn der König öffentliche Edicta an den Hertzog von Weimar schickte/ daß der Krieg schon angekündiget sey/ oder wenn der König an den Päbstlichen Nuncium schriebe/ daß er Ferdinandum vor seinen Feind hielte. Endlich willigte der Frantzose in diese Worte: **Es sey beschlossen!** Welches er aber nicht allein von dem Könige in Franckreich/ wie Salvius begehrte/ sondern auch von der Cron Schweden wolte verstanden haben. Drum wolte er des verstorbenen Kaysers Sohn weder seines Vatern Successor/ noch Ferdinand den III. nennen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er ihn vor den Kayser erkennte. Er wolte auch dieses nicht mit hinein ins Instrument rücken lassen: **Es sey offentlich beschlossen!** Gleich als ob selbiger Krieg nicht solenne genug wäre/ und also leicht könte auffgehoben werden. Weil aber Salvius Ordre hatte/ diesen Punct lieber gar auszulassen/ so konte er sich leicht accommodiren. Doch hielt er vor besser/ daß er dergestalt abgefasset/ und mit ins Bündniß gerücket/ als gäntzlich ausgelassen würde.

§. 7. Uber dieß begehrten die Schweden: Der König in Franckreich möchte sich obligiren/ über den Rhein zu gehen/ und den Krieg über selbigen Fluße in Deutschland zu führen/ schlugen auch die Anzahl der Soldaten vor/ und begehrten/ daß der Hertzog von Weimar gnugsam verstärcket würde/ damit er einen starcken Anfall wagen könte. Sonderlich/ da sie allbereit in Deutschland zu thun hätten/ und also verhinderten/ daß der Kayser nicht mit gesamter Hand auff sie loßgehen könte. Sie hatten auch aus dem Verlauff des vorigen Jahres gelernet/ daß etwas gewisses müste bestimmet werden. Hingegen der Frantzösische Gesandte entschuldigte sich/ daß er keine Instruction dazu hätte/ und daß man zu Pariß besser davon handeln könte. Und wenn es ja ins Bündniß mit hinein gerücket werden solte; So müste es auff Schwedischer Seite auch stehen. Die Frantzosen wolten zu dem gehalten seyn/ was möglich wäre. Mehr könte man von ihnen nicht fodern. Was sonsten Salvius allhier vorbrachte/ das retorqvirte d' Avaux alles auff die Schweden; Daß endlich vor besser gehalten wurde/ die Sache mit diesen Worten zu exprimiren: Es solte alles **mit höchsten Kräfften** auff beyden Theilen getrieben werden. 1638.

§. 8. Der Evangelischen und Catholischen Bundesgenossen nochmahl zu gedencken schien nicht nöthig zu seyn/ weil es in den Wißmarischen Artickeln allbereit geschehen. Doch muste man dem Frantzösischen Gesandten etwas zu gefallen thun/ welcher es inständig begehrte/ damit er gegen den Pabst seinen Eifer zu der Catholischen Religion erweisen möchte. Man sagte aber: **Die Catholischen und Protestanten:** Weil es d' Avaux vor eine Sünde hielt/ wenn er hätte sprechen sollen: **Die Evangelische Religion.** Wegen der Religion.

Wegen der Duration dieses Bündnißes waren zwey Wege/ nemlich: Man solte zu den 3. Jahren/ die zu Wißmar beliebet worden/ noch eins hinzu setzen/ oder den Anfang desselben Triennii von der Ratification an rechnen. Nach der ersten Rechnung wäre das Ende dieses Bündnißes auff den 1. August Anno 1640. gefallen; Nach der andern kamen nach 6. Monat dazu. Der Frantzösische Gesandte begehrte/ man solte es zum wenigsten biß zum Ende des 40sten/ oder biß in den April des folgenden Jahres verschieben. Wie aber Salvius dieses wegen seiner habenden Instruction nicht zulassen durffte; Also wolte er mit dem ersten gern zu frieden seyn/ wenn d' Avaux den letzten Termin wegen der Subsidien nicht in Zweiffel gezogen hätte. Drum wurden sie endlich eins: Den Anfang der beliebten drey Jahre von der Zeit der Ratification zu rechnen/ doch mit der Versicherung/ daß dem letzten Termine nichts abgehen solte. Der Frantzösische Gesandte begehrte: Man solte es ausdrücklich auffsetzen/ daß die Rechnung von dar anginge/ welches Salvius keines Weges leiden wolte/ damit nicht in Ansehen der schon verflossene Zeit die Krafft des Wißmarischen Bündnißes auffhören möge/ und die Obligation dennoch bliebe/ mit welcher die Frantzosen der Cron Schweden verbunden wären/ wegen bißanhero geleisteter Dienste. Drum wurde die Zeit nur schlecht hin benennet/ wie lange es währen solte. Wie lange das Bündniß währen solle?

§. 9. Der Rest aus dem vorigen Bündniße war so lange zurück behalten worden/ daß man nunmehr einen neuen Artickel deßwegen machte/ oder es noch einmahl rechnete. Von der Zeit des Wißmarischen Vergleichs wurden 200000. Rthlr. abgezogen. Der Frantzösische Gesandte gab auch vor: Sein König wäre von der Zeit an zu nichts gehalten/ weil der Wißmarische Vergleich nichts anders gewesen/ als ein Project der gegen- Wegen der Subsidien gab es den meisten Streit.

1638. gegenwärtigen Alliantz. Und gesetzt/ daß es gantz ausgemacht gewesen / so bekäme es doch seine Krafft erst von der Ratification. Drum wolte er: Man solte es vor eine Freygebigkeit des Königes/ und nicht vor eine Schuldigkeit halten/ daß vor die verflossene Zeit 400000. Rthlr. offeriret würden. Und dieses müste ausdrücklich mit in den Vergleich gesetzt werden. Hingegen bemühete sich Salvius/ so sehr er kunte/ die noch rückständigen 200000. Rthlr. heraus zu bringen. Er war auch bereit den Termin noch auff eine zeitlang zu verschieben/ wenn etwa das Geld nicht parat wäre. Allein d' Avaux schlug alles aus/ und wieß seine Ordre vor/ wolte auch weiter in den Tractaten nicht fortfahren/ biß die angebotene Summa angenommen würde. Dannenhero willigte endlich Salvius/ damit die Zeit nicht so verginge. Doch war er mit den Worten nicht zu frieden/ welche jener hinein rücken wolte; Gleich als ob der König selbige Sum̃a nicht aus Schuldigkeit/ sondern nur aus Freygebigkeit bezahlet. Die Termine solcher Auszahlung/ die zu Wißmar gesetzt worden/ waren der 1. Octobr. und der 1. Apr. Selbige verlegte d' Avaux auff den Januarium und Julium/ weil der erste Termin hiemit verflossen/ und er in seiner Gewalt nicht hätte/ zu der vorigen Summa noch 200000. Rthlr. zu setzen. Der Cron Franckreich käme es viel schwerer an/ eine solche Summa in Deutschland zu bezahlen/ als den Schweden/ diesen Verzug zu erdulden. Die Termine würden künfftig desto sorgfältiger gehalten werde. Er möchte zu dem mit verbunden seyn/ was er nit halten könte/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er sie gleich im Anfange der Alliantz betrügen wolte. Als aber Salvius inständig begehrte: Man solte doch die einmahl gesetzten Termine nicht verändern/ so willigte endlich Avaux darein/ doch daß man bey dem ersten Termine etwas warten müste. Hingegen wolte er dieses haben/ daß die Zahlung nicht mit Species-Thalern/ sondern mit Tourischen Francken geschehen solte/ wie zu Wißmar abgeredet worden. Salvius/ der einmahl allen Verzug zu vermeiden befehliget worden/ und wohl wuste/ daß die Armee des Geldes höchst benöthiget war/ hielt vor besser/ daß die Termine auffgeschoben/ und hingegen alles mit Reichs-Müntze bezahlet würde/ welches wichtiger war/ und von den Holländern unlängst nicht hätte erhaltẽ werden köñen. Endlich rückten sie auff beyden Theilen zusammen/ daß die Termine zu solcher Bezahlung seyn solten der 15. May und November neues Calenders. Doch machte der Frantzösische Gesandte einen neuen Scrupel/ indem er einwandte: Alle Termine würden voraus bezahlet/ vor das nachfolgende halbe Jahr/ dadurch die Schweden in dem letzten Termine mercklich zu kurtz kommen wären. Hingegen Salvius begehrte/ daß die Zahlungen vor das albereit verflossene halbe Jahr geschähen. Endlich wurden sie eins/ weil der erste Termin 2. Monat nach Ausantwortung der Ratification einfiele/ so solten alle Auszahlungen auff 2. vorhergehende und 4. folgende Monat gerechnet werden. Auff die Weise behielten die Schweden den letzten Termin/ der auff den 15. November Anno 40. gefällig war/ ungekränckt/ weil vom selbigen Tage/ biß zu Ende der Alliantz noch 4. Monat übrig waren. Wegen der Müntze wolte d' Avaux nicht sehen lassen/ Reichs-Müntze/ oder 40000. Rthlr. vor eine Million Tourische Francken/ indem er sagte: Es stünde bey ihm nicht/ den König zu Auszahlung fremder Müntze zu verbinden/ weil es bey ihnen bißhero noch nicht gebräuchlich gewesen. Weil aber der Werth des Frantzösischen Geldes inzwischen sehr gefallen/ und Salvius wegen der Termine nachgelassen/ bewilligte er endlich harte Thaler/ doch thät er dieses wider seine Instruction/ nur damit das Bündniß befödert würde. Hinwieder wolte d' Avaux nicht zulassen/ daß Salvius mit hinein rücken solte/ die Zahlung müste ohne Abkürtzung/ oder gantz erfolgen. Denn es verstünde sich vorhin/ wenn einer verspräche eine gewisse Summa Geldes an einem gewissen Orte zu bezahlen/ daß solches auff seine Unkosten und Gefahr/ ohne des andern Schaden übermacht werden müste. Diese Worte gereichten ihm und den andern Frantzösischen Bedienten zum Schimpffe/ gleich als ob sie etwas davon abzwacken wolten: Stünde es doch in der Schweden Gewalt/ es nicht anzunehmen/ wenn nicht genung bezahlet würde. Nechst diesen ließ Salvius wieder etwas nach/ wegen des Orts/ da die Zahlung geschehen solte. Indem er vor Hamburg/ Amsterdam beliebte. Und ob wohl Hamburg allerdings beqvemer war/ das Geld unterzubringen/ so schien es doch sicherer/ selbiges in Holland zu haben; wie denn der Hamburgische Rath selbst Salvium gebeten/ er möchte nicht gar zu viel Geld in ihr Banco deponiren/ weil dem Kayserlichen Gesandten Stralendorffen anbefohlen wäre/ sich daran zu vergreiffen.

§. 10. D' Avaux begehrte auch dieses wegen der allgemeinen Friedens-Tractaten mit einzurücken: Wenn ein Ort allen Interessenten beqvem und sicher vorkäme/ so solte das Werck dahin gebracht werden; Ob er zwar kaum glaubte/ daß man einen solchen Ort finden würde. Damit war Salvius leicht zu frieden/ weil doch die Königin den bestimten Ort leichte verwerffen kunte/ als ob er nicht beqvem und sicher genung wäre. D' Avaux meinte aber/ also könte man den Kayser und den Pabst leicht für den Kopff stossen/ und die übrigen würden schon mit Hamburg zu frieden seyn. Wenn aber die Königin/ Widerwillen zu vermeiden/ die Sache an einem besondern Orte vornehmen wolte/ so würde der König leicht zugeben/ daß die Frantzosen zu Hamburg/ und die Schweden zu Lübeck die Sache vornehmen möchten; Da man gleichwohl gar beqvem mit einander communiciren könte. Also wurde in dem Bündniße bloß an Lübeck und Hamburg gedacht. Wegen der Tra[ctaten]

§. 11. D' Avaux begehrte ferner/ daß zu Cölln nicht nur die Streitigkeiten abgethan würden/ welche sein König mit dem Kayser hätte/ sondern auch die übrigen/ mit den Spaniern/ in Italien/ Holland und anderswo. Er bemühete sich auch die Italiänischen Fürsten und Holländer dahin zu bringen/ und begehrte es mit einzuschreiben/ also/ daß die Königin ehe nicht Friede machen könte/ bevor dieses alles beygeleget wäre/ dazu sie sich gegen Franckreich obligiren müste. Weil aber die Königin sich dergestalt nicht nur in Franckreichs/ und derer mit selbiger Cron verbundenen Händel stecken müste/ sondern auch mit den Spaniern zu thun bekomen hätte/ wolte Salvius darein nicht willigen. Doch könte er dieses leichte leiden/ daß sich die Frantzosen bemüheten/ ob selbige Händel bey den allgemeinen Tractaten / und bey dem glück- Von der des gene[ralen]

glücklichen Succeß der Alliirten Waffen könten beygeleget werden. Nur daß bey gegenwärtiger Handlung daran nicht gedacht würde. 1638.

§. 12. Wegen der Eviction auff beyden Theilen begehrten die Frantzosen anfänglich / die Sache nur generaliter abzufassen / daß beyde Partheyen solten gehalten seyn / einander auszuhelffen ; Nicht nur wenn einer von beyden vom Kayser wegen dieses Bündnüßes auff einerley Weise angegriffen würde / sondern auch wenn er sonst in einen Krieg geriethe. Nun war dieses nicht uneben / sondern einem Theile so wohl zuträglich / als dem andern. Denn wenn der Kayser Franckreich unter den Nahmen des Hertzogs von Lothringen / oder eines Italiänischen Fürsten / oder des Königes in Spanien angreiffen kunte: Also muste sich auch Schweden dessen im Nahmen des Churfürsten zu Brandenburg / oder eines andern deutschen Fürsten / oder der Stadt Lübeck / oder des Königes in Polen besorgen. Weil aber dieses noch alles im weiten Felde stund / so schien es besser zu seyn auff den gegenwärtigen Krieg zu sehen / und das übrige vor künfftige Tractaten auffzuheben.

§. 13. Endlich begehrte d'Avaux / man solte wegen des Stillstandes einen absonderlichen Artickel hinein rücken / doch nur mit General-Worten / damit man Gelegenheit hätte Tractaten darüber anzufangen. Weil aber Salvius darüber keinen Befehl hatte / wurde die Sache nach Pariß gewiesen. Die übrigen Puncte / welche Oxenstiern dem Frantzösischen Gesandten Chaumont zu Wißmar recommendiret / begehrte Salvius mit ins Instrument zu rücken. Allein d'Avaux entschuldigte sich / daß er keine Ordre dazu hätte ; Doch versprach er die Sache bey Hofe fleißig zu recommendiren. Und dieses war Salvio schon genung / daß die Sache unausgemacht bleiben solte. Allein d'Avaux wolte die Cron Schweden wegen Erlangung des Hertzogthums Pommern nicht versichern ; Wenn sie ihm nicht dagegen zur Posseß in Lothringen helffen wolte. Deßwegen ward endlich vor besser befunden / beydes biß auff die Friedens-Tractaten zu verschieben. Da nun alles auff beyden Theilen sorgfältig überleget worden / ist endlich diese Alliantz / dadurch das Wißmarische Bündniß erkläret ward / von Salvio und d'Avaux unterschrieben und beschlossen worden / da denn die meisten Artickel von neuen in Betrachtung kamen / weil sich d'Avaux mit der Weitläufftigkeit etwas einbildete. Einige Tage hernach sind auch die Instrumenta der Haupt-Alliantz ausgeantwortet worden.

§. 14. Weil auff dieser Alliantz der gantze nachfolgende Krieg und Friede beruhet / soll sie hierbey angeführet werden / wie sie zu Wißmar von Oxenstiernen und Chaumont abgefasset worden.

I. Es soll eine Mutuel-Alliantz zwischen der Königin und Cron Schweden auff einer / und dem Könige und Cron Franckreich auff der andern Seite geschlossen seyn / und der Krieg nach beyder Partheyen Möglichkeit geführet werden / wider das Hauß Oesterreich / absonderlich wider den Römischen Kayser und seine Adhärenten / zu Beschützung beyder Cronen / und ihrer respective beyderseits Freunde / zu Erhaltung der deutschen Freyheit / und Beförderung der Sicherheit auff der Ost-See / und endlich zu Erhaltung und Einsetzung eines gerechten / und beyderseits Cronen anständigen Friedens. II. Die Königin in Schweden soll dem Kayser und seinen Adhärenten in Deutschland eine Diversion machen / und sich bemühen in die Kayserlichen Erblande zu dringen / und den Sitz des Krieges daselbst zu constituiren. Der König in Franckreich soll mit seinen Waffen gleichfalls nach dem Rheine zugehen / und wenn er dahin gekommen / hinüber ziehen / und in Deutschland auff der andern Seite dem Kayser und seinen Adhärenten zu schaffen machen / sich auch bemühen den Krieg in dessen Lande zu spielen. III. Beyde Cronen / Schweden und Franckreich sollen sich nach Möglichkeit bemühen / daß die Reichs-Fürsten und Stände / welche bißanhero bey den Alliantzen beständig gehalten / bey ihren Landen geschützt / und wofern sie durch den Lauff des Krieges daraus vertrieben / wieder restituiret werden möchten. Die sich widersetzet / und mit dem Feinde conjungiret / sollen durch allerhand Motiven auff andere Gedancken gebracht / oder / wo sie nicht wollen / mit Gewalt zu der Heilbrunnischen Alliantz gezwungen werden. Damit durch gerechte Gesetze geordnet werde / was so wohl den beyden Cronen / Schweden und Franckreich / als auch dem Zustande des Reichs anständig / und beyden Cronen ihre Ehre / Wohlfarth und Sicherheit erhalten werde. IV. Beyde Cronen sollen sich dahin bemühen / und dieses den Zweck des Krieges seyn lassen / daß / nachdem allen Königen in Europa daran gelegen / den Zustand in Deutschland / welcher vor dieser Unruhe gewesen / zu erhalten / wie er Anno 16.8. vor dem Anfange dieser Unruhe / befunden worden / so wol in den Religions-und Kirchen-Sachen / als in der allgemeinen Freyheit / wieder eingeführet werde ; Und wenn demnach etliche Provintzen und Städte / so der Römisch-Catholischen Religion zugethan / Zeit währenden Krieges allbereit in der Königin Gewalt gekommen / oder noch kommen möchten / sollen sie ohne alle Hinderniß und Beunruhigung ihr freyes Religions-Exercitium / und ihre Einkünffte geniessen ; Und hingegen / wenn etliche Evangelische Provintzen und Städte in währendem Kriege in des Königes von Franckreich Gewalt gekommen / oder kommen möchten / sollen sie gleichfalls ungehindert ihr freyes Religions Exercitium / und ihre Einkünffte geniessen / auch in Religions-und Kirchen-Sachen keine Veränderung in dem Zustande geschehen / welcher vor dem Kriege gewesen. V. Beyde Cronen sollen sich ihre Wohlfarth und Vortheil gegen einander lassen angelegen seyn / und der König in Franckreich soll den Krieg nicht eher fahren lassen / biß die Cron Schweden Satisfaction erhalten. Hinwieder soll auch die Cron Schweden in dem Kriege verbleiben / biß man sich mit Franckreich abgefunden. VI. Beyde Könige sollen sich bemühen / daß die Reichs-Fürsten und Stände in Ober-und Nieder-Sachsen von der Kayserlichen Parthey abgezogen / und mit ihnen zu der gemeinen Wohlfarth conjungiret werden. VII. Wenn es die Beschaffenheit des Krieges erforderte / daß die Königin in Schweden / oder der König in Franckreich die Armee / oder ein Theil davon aus einem Orte in den andern führen wolte / wenn es die Kriegs-Raisen also mitbrächte / und aber solches nicht geschehen könte / es sey denn / daß man durch des andern Qvartire in Deutschland ginge / so soll dieses frey / und keines Weges versaget seyn / nur daß der Durchzug ohne Schaden geschehe / und die Sache demjenigen / der daselbst zu commandiren / in Zeiten zu wissen gethan werde. Auff welchem Fall ihm der andere um grösserer Sicherheit willen / wo es nöthig / beystehen / und in allen / so viel es die Beschaffenheit leiden will / befödern soll. VIII. Wenn die meisten confoderirten Fürsten und Stände in Deutschland wieder zu der Alliantz und beyder Cronen Parthey gebracht worden / soll das Directorium nach der Vorschrifft des Heilbrunnischen Bundes und der nachfolgenden Alliantzen / nebst seinem Consilio Formato, wenn es den confoderirten Ständen also gefiele / wieder eingesetzet / und mit neuen und nothwendigen Gesetzen nach den gegenwärtigen Zustande versehen werden. IX. Was ein iedweder von den Confoderirten Königen dem Feinde in diesem Kriege abgenommen / soll er Zeit währenden Krieges geniessen und behalten: Ausgenommen / worüber man sich anders verglichen. Dem Feinde soll ohne beyder Consens nichts wieder gegeben werden. X. Wenn bey anhaltendem Kriege beyden Königen und Reichen / oder einem davon / ein neuer Feind / oder auch mehr / aus waserley Gelegenheit / erwüchse / soll der andere die Sache gütlich beyzulegen suchen / oder wenn der Krieg nicht beyzulegen / demselben auff die Weise beystehen / wie man sich vergleichen würde. XI. Der König in Franckreich solte bey Ubergebung der Ratification gegenwärtigen Vergleichs der Königin in Schweden alsofort 500000. Tourische Pfund / als den letzten Termin von der versprochenen Million Anno 1632. auszahlen ; Und hinfüro jährlich Zeit währenden Krieges gedachter Königin eine Million Tourische Pfund Subsidien geben / die Helffte nemlich nach Tourischer Rechnung 2. Monat nach Ausfertigung der Ratification / das ist / den 1. October neuen Calenders ; Die andere Helffte nach eben solcher Rechnung 6. Monat hernach / das ist / den 1. April / neuen Calenders / Anno 16;7. welches unverzüglich zu Amsterdam / oder Pariß / wo es die Königin verlangen würde / auszuzahlen. In den nachfolgenden Jahren solten die Zahlungs-Termine gleich-

1638. gleichfalls der besagte 1. April und 1. October seyn/ und an besagten Orten/ welchen die Königin in Schweden erwehlen würde/ die Auszahlung erfolgen. XII. Mit dem Kayser oder seinen Adhärenten solten keine Friedens- oder Stillstands-Tractaten/ weder directe noch indirecte, weder öffentlich noch heimlich angestellet werden/ ohne mit gesamter Hand / und mit Rath und Bewilligung der Königin in Schweden / und des Königs in Franckreich. Doch möchten beyde eine Suspension der Waffen eingehen / nachdem es die Nothdurfft erfodern würde / nur daß solche über 3. Monate nicht währete / noch ohne Consens des andern weiter verlängert würde. Gabe sich jemand zum Mediator an/ solte man ihn etliche mahl hören/ und es alsofort mit der andern Parthey communiciren. Im übrigen solte man weder mit dem Mediator / der sich offerirte/ handeln / viel weniger mit Gegentheil ohne mit Vorbewust und Consens der andern Parthey. XIII. Damit auch die Communication desto bequemer könne angestellet werden/ solten beyderseits Könige ihre Gesandten an des andern Hoffe halten/ oder/ wenn es wegen Abgelegenheit der Oerter / da die Sache getrieben wird / ihnen mehr belieben solte/ bey denen/ die in Deutschland ihre Stelle vertreten würden. Mit solchen Gesandten solte auff beyden Theilen alles auffrichtig überlegt / und in Sachen / so die Alliantz betraffen / ihre Consilia und Vota gehöret werden/ damit also die Alliantz bey ihrem Vigor bliebe/ und alles recht berichtet werden könne. Dannenhero solten beyde Königl. Majest. in ihrem Gebiete und bey ihren Armeen zur Sicherheit der Posten desto bessere Anstalt machen. XIV. Wenn es zu Friedens- oder Stillstands-Tractaten kommen solte/ müste die Sache beyder Cronen zugleich / und in eben dem Moment vorgenommen / überleget und abgethan werden. XV. Zu den Tractaten solte man einen solchen Ort erwehlen / der einem Theile so bequem und sicher wäre als dem andern / wie zum Exempel anjetzo Cölln zu seyn schiene. XVI. Wenn nach gemachten Friede einem von den Allirten dasjenige nicht solte gehalten werden / was ihm bey den Friedens-Tractaten versprochen worden / oder einer wegen und nach Gelegenheit dieser Alliantz mit Kriege überzogen würde/ wären beyderseits Allirten gehalten/ die Waffen unverzüglich und ohne Verweigerung zu ergreiffen/ und dergleichen Unbilligkeit abzuhalten/ gleich einen Monat hernach / so bald der andere von dem beleidigten Theile deßwegen erinnert worden/ und dieses möchte auff 10. Jahr nach dem Friedens-Schlusse gelten. XVII. Solcher Vergleich möchte geschlossen seyn unter freyer und solenner Ratification der Königin in Schweden / und des Königes in Franckreich / welcher den nechstfolgenden 1. Augusti / neuen Calenders auff beyden Theilen beyzufügen/ wenn es beyden Partheyen beliebte/ solchen zu ratificiren. Wenn er aber ratificiret und ausgewechselt wäre / solte er nicht allein die Königin und Cron Schweden / wie auch den König und Cron Franckreich verbinden/ sondern auch bey den Nachfolgern gelten. XVIII. Er solte aber 3. Jahr währen; Es wäre denn/ daß man vor dem Ausgange besagter 3. Jahre sich mit dem Gegentheile vereinigte. Und wenn der Krieg inzwischen nicht auff billiche Conditiones geendiget würde/ solte es beyden Partheyen frey stehen / ob sie ihn verlängern wolten oder nicht. Wißmar den 20. Martii Anno 1636.

Der hinzugethane Vergleich.

§. 15. Was zwischen Salvio und d'Avaux abgehandelt wurde/ bestund darinnen / I. Absonderlich soll nach dem Tode Ferdinandi II. Römischen Kaysers/ wider welchen der 1. Artickel des Wißmarischen Vergleichs gemacht worden/ ein Krieg von der Durchl. Königin in Schweden und dem allerchristlichsten Könige wider dessen Sohn Ferdinandum/ und das Hauß Oesterreich nebst seinen Adhärenten beschlossen seyn/ geführet und fortgesetzet werden. II. Und damit sie endlich zu einem billichen und durchgehenden Frieden desto mächtiger angehalten werden/ solten beyderseits Majestäten und zwar die Königin in Schweden in Sachsen / der König in Franckreich aber in Ober-Deutschland nach allen Vermögen/ mit ihren Waffen in die Oesterreichischen Erblande dringen/ und den Sitz des Krieges daselbst zu befestigen suchen. III. Der vierdte Artickel / so den Catholischen zu gefallen gemacht worden/ daß sie ihr freyes Religions-Exercitium und ihre Einkünffte haben solten/ soll nach Inhalt der Alliantz genau gehalten werden. Eben dieses soll auch den Protestanten zum Vortheil gesagt seyn. IV. Die gesetzte Zeit zur Alliantz soll Vermöge des 17. und 18. Artickels nach Ausantwortung der Ratification auff 3. Jahr gerechnet werden vom 15. dieses Monats biß auff den 15. Martii Anno 1641. inclusive. V. Wegen der Subsidien/ darüber im andern Artickel gestritten worden/ hat man sich also verglichen / daß ungeachtet die Außfertigung der Ratification bißanhero suspendiret worden / solte doch zu Erleichterung der Krieges-Beschwerungen/ welche die Durchl. Königin in Schweden von dem ersten Tage besagter Alliantz an / biß dato erlitten/ der allerchristlichste König ihr alsofort hier in Hamburg (ohne den Rückstand von Anno 1631.) 400000. Rthlr. geben/ wenn solches rechtmäßig nebst dem besagten Reste ausgezahlet werden/ solte die Königin in Schweden von dem Könige in Franckreich biß auff diesen Tag weiter nichts wegen solcher Alliantz zu prätendiren haben. VI. Wegen der 3. nachfolgenden Jahre aber/ auff welche sich die Alliantz erstreckt/ nemlich vom 15. Martii 1638. an/ biß auff eben diesen Tag Anno 1641. inclusive soll die Königin in Schweden von dem allerchristlichsten Könige jährlich eine Million Tourische Pfund zu Amsterdam empfangen: Die Helffte 2. Monat nach der Ratification/ das ist/ den 15. May 1636. Die andere Helffte 6. Monat hernach / nemlich den 15. November besagten Jahres/ und also weiter/ so wol vor die vergangenen zwey Monate/ als auff Abschlag der 4. nachfolgenden soll die Zahlung erfolgen auff eben die besagten Tage den 15. May und 15. November jedes Jahres. Weil aber die Frantzösische Müntze in gegenwärtigen Ländern nicht allerdings bequem ist/ soll der König in Franckreich der Königin in Schweden mit Reichs-Müntze gratificiren / und ihr auff jede Million 400000 Reichsthaler an Specie auszahlen. VII. Und da zu Anordnung der Tractaten mit dem Feinde / so wohl die Durchl. Königin in Schweden / als auch der allerchristlichste König durch unterschiedene Freundschaffts-Bezeugungen gewogener Fürsten invitiret werden / so solten sie erweisen / daß sie nichts an sich erwinden lassen/ und keine rechtmäßige Vorschläge zum allgemeinen Frieden ausschlagen wolten/ und je eher je besser den Mediatorn zu wissen thun / sie hätten beschlossen vom Friede und Stillstande anders nicht/ als mit gesamter Hand zu handeln/ nichts ohne beyderseits Consens abzuthun / und beyde Negotia zugleich und auff einmahl zu tractiren/ damit die Mediatores selbsten sich darnach richten könten. VIII. Doch auf was Art und Weise solches je eher je besser geschehen könte/ darüber verglichen sie sich also; Wenn ein Ort allen Interessenten zu den Tractaten sicher und bequem scheinen würde/ so solten die Schwedischen und Frantzösischen gevollmächtigten Gesandten mit dem Abgesandten der Feinde und ihrer Allirten zugleich handeln und tractiren: Wo nicht / so solten zwar beyde Partheyen sich an einem besondern Orte befinden / doch müsten die Sachen/ davon sie handelten / gleich seyn/ und zwar die Königl. Schwedischen zu Lübeck oder Hamburg, die Königl. Frantzösischen zu Cölln / dahin denn ihrer beyderseits Allirten und Freunde aus Deutschland zu beruffen. IX. Zu Hamburg oder Lübeck solten die Schwedischen/ zu Cölln die Frantzösischen und an beyden Orten der Allirten deutsche Sachen abgethan werden. Jedennoch möchte den Hamburgischen Tractaten der Frantzösische/ und den Cöllnischen der Schwedische Agent beywohnen/ und zwar beyderseits ohne Macht mit dem gemeinen Feinde zu agiren/ ingleichen ohne Voto; Doch solten sie eine anständige Session haben / damit sie alle anhören / und ein jeder an seine Gevollmächtigte solches berichten/ auch wenn es nöthig / etwas erinnern möchten. Gleichwohl aber solte nichts auff beyden Theilen ohne ihren Rath und Vorwissen tractiret werden. X. Beyderseits Majestäten solten von dem Feinde Geleits-Brieffe/ und sonsten Sicherheit durch die Mediatores verschaffen/ so wol vor ihre beyderseits Gesandten und Agenten / als vor die Allirten Abgeordnete / Boten / Currirer und Brieffe; Auch eher nicht nach Hamburg/ Cölln / oder sonst wohin schicken/ bevor sie auff beyden Theilen besagte sichere Geleits-Brieffe erhalten/ und dieses solten sie bey den Mediatorn beständig vorgeben. XI. Wenn aber Ferdinand die Paß-Porte vor die Allirten der Cronen in Deutschland abschlüge/ solten sich beyde Majestäten bey dem Mediatorn dahin bewerben/ daß sie zum wenigsten von ihm schrifftliche Versicherung vor diejenigen erhielten/ welche besagte Fürsten und Städte in Deutschland zu beyden Conventen abfertigen wolten. XII. Beyde Zusammenkünffte müsten sich an einem Tage anfangen / und an einem Tage enden; Es solte an beyden Orten alles mit vereinigten Rathschlägen fortgetrieben/ und auch zugleich mit Weile geeilet werden. XIII. Es dürffte nichts an einem und dem andern Orte beschlossen werden/ ohne beyderseits ausdrücklichen Consens/ darüber sich die Schwedischen und Frantzösischen Gesandten durch besagte Agenten erklären könten. XIV. Beyde Convente solten von einander dependiren / und so fest an einander hangen/ daß man entweder an beyden Orten Friede machte / und also von einander ginge / oder an beyden Krieg behielte. Dannenhero solten keine Friedens- oder Stillstands-Tractaten unterschrieben werden / bevor man durch den Frantzösischen Agenten gantz genau erfahren / daß es mit den Tractaten zu Cölln gleichfalls bald zur Unterschrifft kommen würde: Und hingegen solte eben dieses zu Cölln von den Frantzösischen Gesandten beobachtet werden/ biß sie von den Schwedischen Agenten erführen/ daß man den Vergleich auch zu Hamburg unterschreiben würde. XV. Die Königin in Schweden solle wegen der Cöllnischen Tractaten/ der König in Franckreich [illegible] 1638

reich

[1]538. reich wegen der Hamburgischen garantiren; Und zwar also: Wenn eins von beyden directè oder indirectè solte violiret/ oder einem von den Allürten wegen und nach Gelegenheit dieser Allianz Krieg angekündiget werden/ so solten beyde Cronen unverzüglich und ohne Weigerung gehalten seyn/ solchem Unrecht mit gesamter Hand zu widerstehen: Und dieses solte 10. Jahr lang von dem Tage der Friedens-Ratification an zu rechnen/ beobachtet werden. XVI. In beyde Tractaten soll der obbesagte Artickel hinein gerücket/ und deßwegen beyde Tractaten hin und wieder geschickt/ und von den Schwedischen und Frantzösischen Gevollmächtigten respectivè unterschrieben werden. XVII. Was von Hamburg und Cölln gesaget worden/ soll auch von andern Orten/ da man etwan tractiren möchte/ zu verstehen seyn. XVIII. Wenn ein Haupt-Stillstand auff 8. oder 10. Jahr zu erhalten/ solte man denselbigen nicht ausschlagen/ wenn nur beyde Majestäten das/ was sie erobert/ mit bequemen Vorschlägen erhielten. Und solches entweder an einem/ oder beyden Orten zugleich auff beschriebene Art abgehandelt würde.

Proviso-Regierung [in P]ommern [hört] auff.

§. 16. Pommern wurde außer den gefährlichen Kriege/ mit welchem es gantz überschwemmet ward/ auch durch einen andern Zufall nicht wenig verunruhiget. Die Administration selbiger Provintz wurde nach des Königes Tode durch die überbliebenen Räthe verwaltet. Da denn die Schweden mehr connivirten/ als ausdrücklich darein willigten. Weil die Tractaten/ so deßwegen zwischen Bielcken und den Ständen angefangen worden/ durch die Ankunfft der Armee von Torgau waren verstöret worden. Und man ließ sich daran genügen/ weil dem Churfürsten/ auff dessen Seite sie waren/ alle Gelegenheit abgeschnitten worden/ einige Jurisdiction zu exerciren. Da auch die Stände bey Bielcken um Erlaubniß baten/ an den Churfürsten zu schreiben/ daß er den Frieden beschleunigen möchte/ den Untergang von ihnen abzuwenden/ wurde es ihnen abgeschlagen/ als etwas unnöthiges. Denn man besorgte sich/ der Churfürst möchte daher Gelegenheit nehmen/ sich als ihre Obrigkeit zu bezeigen. Weil es aber nach ihrer alten Gewonheit dazu kam/ daß sie die Wittenbergische Juristen-Facultät in schweren Sachen befragten/ ergriffen sie diese Gelegenheit/ und gaben den Abgefertigten Pässe mit/ befahlen ihnen auch/ den Weg durch Berlin zu nehmen/ welche der Churfürst ergreiffen ließ/ hefftig ausrichtete/ und endlich/ als ob sie aus Unwissenheit betrogen worden/ wieder von sich ließ. Doch drohete er ihnen mit Leibes-Straffe/ wenn ins künfftige iemand sich auff solche Pässe vor dieser Regierung verlassen/ und über Land reisen würde. Als sie

[...] Jahr.

wieder zurücke kamen/ ward ihnen das Churfürstliche Decret übergeben/ darin er schrieb: Er hätte niemals in solche Viceregierung gewilliget/ die seinem Rechte zu wider/ und durch Beruhigung des Landes schädlich wäre. Sie wäre vielmehr dazu erfunden/ daß man ihn in seinem ungezweifelten Rechte kräncken/ und einen fremden Gebrauch stabiliren wolte. Weil denn alle Rechte der alten Hertzogen auff ihn gekommen wären/ so bestünde die Regierung/ damit er nicht zu frieden wäre/ und dadurch ihm der gebührende Gehorsam entzogen würde/ auff keinem Rechte; Er würde sich auch zu seiner Zeit dieser Injurie wegen schon zu rächen wissen. Als solches Decret einlieff/ wurden die Räthe gleichsam gantz tod darüber/ und deuteten es den damahls versamleten Ständen zu Stetin an/ welche nicht weniger erschracken. Man beschloß auch alsobald die Siegel nieder zu legen und abzudancken/ welchen sie alsofort folgten/ und sich keiner Regiments-Sorge mehr annahmen.

§. 17. Als dieses der Schwedischen Regierung angedeutet wurde/ wunderten sie sich sehr über des Churfürsten Anschlag/ weil er sich viel besser gerathen hätte/ wenn er die Stände in Pommern bey dem vorigen Zustande gelassen/ daß sie der Cron Schweden anders nicht/ als Vermöge der Allianz verbunden wären. 1638.

Der Schwedischen Regierern Berathschlagung in dieser Sache.

Man hielt davor/ der Graff von Schwartzenberg hätte diesen Rath ausgesonnen/ den Weg dadurch zu bähnen/ damit er die Privilegia der Stände über einen Hauffen stossen/ und ihre Güter confisciren könte/ die es mit den Schweden solten gehalten haben; Sonderlich da schon vor diesen zwischen den Pommern und Märckern nicht geringe Zwistigkeiten entstanden; Daneben auch die Schweden bey den Einwohnern verhast zu machen/ als von denen es herkäme/ daß die Republic kein Ansehen mehr hätte/ damit das Bündniß auff solche ungleiche Wege gantz auffgehoben würde. Da hingegen die Schweden auch nur deßwegen genöthiget wurden/ und einen Prætext erhielten/ sich der Regierung über das Land anzumassen. Zwar es mangelte an solchen Leuten nicht/ die hingegen sagten: Es wäre eine verhaste Sache/ und könte vielen Gelegenheit zu lästern geben/ gleich als ob man sich unter dem Vorwandte der Bündniße des Regiments anmassen wolte. Es könte dahin kommen/ daß man mit Polen zusammen geriethe/ welches mit den Hertzogen in Pommern einige Vergleiche/ und wegen der Grentzen einige Streitigkeiten hätte. Dennemarck hätte die Decimas aus Rügen zu fodern/ auch sonsten Prætensiones auf diese Insel/ und wenn nun mit ihnen einige Streitigkeit entstehen solte/ könte es antzo auf die Land-Stände geschoben werden. Endlich würden die Nachtbarn auffgehetzt/ daß sie sich den Schwedischen Vorhaben desto mehr widersetzten. Doch die meisten hielten davor: Man solte die gute Gelegenheit sich der Provintz zu bemächtigen nicht aus handen lassen/ da man den schönen Vorwand hätte/ weil es die Stände selbst vor verlassen hielten/ ohne daß sie von den Schweden dazu veranlasset worden. Es wäre der Cron Schweden viel daran gelegen/ daß die Stände von der Regierung gebracht würden/ als welche sich dem Vorhaben der Königin und der Nothwendigkeit des Krieges nicht wenig widersetzet. Weil sie auch in die festen Städte ihre Besatzungen geleget/ darauff der Grund der Schwedischen Sachen in Deutschland bestünde/ so könte man das Land/ darin keine Ober-Herrschafft wäre/ ja nicht verlassen. Ja wenn sich die Schweden des Regiments gleichfalls entziehen wolten/ würde endlich gar kein Regiment mehr da seyn. Die Stände könten sich nicht beklagen/ daß sich die Schweden dessen angemast/ was sie weggeworffen. Man hätte sich für derer Feindschafft nicht sonderlich zu fürchten/ die sich nicht gescheuet/ den Kayser zu bekriegen. Drum beschloß der Rath/ daß man sich der Regierung in der Provintz allerdings annehmen solte; Doch ohne allen Tumult/ gleich als ob nichts neues angefangen würde. Es solten eben die Gesetze und Statuta/ wie auch eben die Titel der Beamten bleiben/ nur/ daß die Personen geändert/ und an deren statt/ welche abgedancket/ andere eingesetzet würden/ mehrentheils Deutsche/ doch deren Treu gegen Schweden man erkandt hätte. Und dieses alles müste gleichsam nur auff eine Zeit eingefüh-

1638. ret werden / damit die Gesetze nicht gantz brache lägen; Unter den Nahmen der Krieges-Direction solte man allmählig alle Rechte der höchsten Gewalt ausüben. Das ist gewiß / daß es den Churfürsten und die Pommerischen Räthe gereuet / und daß sie gewünschet / die Sache wieder in vorigen Stand zu setzen. Allein da sie sich einmahl selbst ausgeschlossen / war es den Schweden ein leichtes / sie vollend abzuweisen.

Baner ruhet den Winter über.

§. 18. Doch daß wir wieder auff die Krieges-Verrichtungen kommen / so war Baner darauff bedacht / als der Feind zu Ende des vorigen Jahres aus Vor-Pommern zurücke gegangen / wie er alles Getreyde aus Hinter-Pommern nach Stetin und Colberg zusammen bringen möchte / damit wenn der Feind ja hinein käme / er doch in Ermangelung des Proviants daselbst nicht lange stehen könte. Weil man aber wuste / daß er gar sorgfältig in die Winter-Qvartire gegangen / hielt er vor rathsam / auch seinen Soldaten nach dreyjährigen unauffhörlichen Travaillen ein wenig Ruhe zu lassen. Doch vertheilte er seine Regimenter also / daß sie im Fall der Noth in kurtzer Zeit zusammen ziehen kunten. Allein es war ein elend thun um selbige Qvartire / indem die Provintz durch Freund und Feind fast zur Wüsteney gemacht worden. Die Bauern waren theils gestorben / theils aus Furcht für den Soldaten und auff Einrathen der Stände in die Polnischen Gräntzen gelauffen / und hatten also den Soldaten die ledigen Häuser überlassen. Dazu kam eine grausame Pest / welche das Vieh unerhört mitnahm / und dieses war nicht eine geringe Ursach / welche der Soldaten Räuberey vermehrte / also / daß ihr auch durch tägliche Leib- und Lebensstraffe nicht kunte Einhalt gethan werden. Und wenn nicht Baner durch seine Vorsichtigkeit noch etwas Proviant in die Städte zusammen geschafft hätte / so hätten die Soldaten nebst den Bauern verhungern müssen; Indem alles / was auff dem Lande zu finden / verzehret war. Doch trösteten sich die Soldaten mit der Hoffnung wegen des Frantzösischen Geldes / welches sie Vermöge der Allianz bezahlen musten. Und wenn das nicht gethan hätte / so wären die Nothleidenden vollends leicht desperat worden.

Er ruhet auch im Frühlinge wider seinen Willen.

§. 19. Ferner als der Feind beschlossen / die Frantzosen und den Hertzog von Weimar an dem Rheine zu verlassen / und mit der gantzen Macht auff Banern loßzugehen / so wäre es zwar am besten gewesen / wenn er zeitig wider ihn auffgebrochen / ehe er sich noch in den Winter-Qvartiren recht erholen können / wo nicht die Beschaffenheit der Armee solches verhindert. Reuter genung / und auch wolfeil zu werben / aber die meisten waren Deutsche. Die Schweden und Finnen hatten treflich abgenommen; Drum muste man sie aus Schweden recreutiren / damit die Kräffte der ausländischen Soldaten mit den Lands-Leuten in gleicher Wage wären. Allein Fuß-Volck kunte Baner in Deutschland unmöglich auffbringen / und gleichwohl solten die Guarnisons in den Städten starck seyn / weil der Feind in der Nähe war. Wenn sie sich auch ins Feld machten / war keine Fourage vor die Pferde verhanden / und der Feind stund über der Elbe und Havel / da er die Schweden leicht zurücke halten kunte / daß sie in der verwüsteten Gegend bald hätten verhungern müssen / da ihnen inzwischen die Brandenburgischen von hinten zu auff den Hals gegangen wären. Hätten sie sich über die Brandenburger wollen hermachen / als die Kayserlichen über die Elbe gingen / so hätte er nur dürffen zurücke weichen / und ihn also in seinen Vorhaben verhindern. Und ob ihnen wohl der Weg in Schlesien offen stund / wenn die Brandenburgischen wären geschlagen worden / so war doch Gallas zurücke / der ihnen gleich den Paß nach der Seeküste würde abgeschnitten haben. Also war nichts übrig / als daß sie Völcker aus Schweden erwarteten / welche Baner auff Schiffe zu bringen bat / so bald es die Jahres-Zeit leiden würde / damit er Gallassen zuvor kommen / und die annoch vertheilten Feinde anfallen könte / ehe die neugeworbenen Brandenburgischen Völcker aus Preußen ankämen. Also ging selbigen Winter keine Krieges-Action vor / außer daß / da Baner etliche Compagnien nach Usedom überführte / selbige Insel vom Feinde gäntzlich zu befreyen / die Guarnison / welche in der Schantze Wolgast gegē über lag / vermittelst etlicher Kähne sich nach Wolgast begab / so bald sie die Schweden ansichtig worden. Baner legte also fort Besatzung in die verlassene Schantze. Hingegen weil er nicht zu Stralsund war / und mit Wrangeln wegen des Krieges Rath pflegen wolte / kam Klitzing mit 2000. Mann zu Fuß / 3000. zu Pferde / und 400. Dragonern des Nachts vor Gartz / darin Dromond mit seinem Regimente lag / welches nicht eben allzustarck war. Des andern Tages stürmete er über eine Stunde / und kam also in die Stadt. Welche in der ersten Hitze entkomē waren / wurden in die Gefangenschafft weggeführet. Dromond selbst starb nicht lange hernach zu Spandau im Gefängnüße / dem man keine Schuld oder Versäumniß beymessen kunte / weil man wuste / daß der Feinde zu viel waren. Doch blieb die Marwitzer Schantze / welche Gartz gegen über lag / in der Schweden Gewalt / also / daß der Feind nicht über die Oder kunte. Dessen Progressen zu verhindern Baner nicht nur selbige Schantze / sondern auch Grieffenhagen und Damm starck besetzte. Kurtz darauff starb Steno Bielcke zu Stetin / ein Mann von grossem Verstande und Erfahrung; und Herman Wrangel / der vor Alter / und wegen seiner iebevor empfangenen Wunden nicht mehr fort kunte / ging auff Vergünstigung der Königin wieder in Schweden; Damit nicht etwa die Æmulation zwischen ihm und Banern dem gemeinen Wesen noch Schaden zufügte. Also wurde Banern nicht nur alle Krieges-Direction in Deutschland / sondern auch die Regierung in Pommern zu administriren auffgetragen / welchen Johann Liliehöck und Axel Lilie beystehen solten; Davon jener in Hinter-Pommern / und dieser in Vor-Pommern Gouverneur ward.

§. 20. Gallas hatte Pommern verlassen / und sich näher in Mecklenburg und die Marck nach der Elbe zu / mit der Armee begeben; Welche der Hunger / die Blösse und unterschiedene Kranckheiten / (die so wohl über Menschen / als über Vieh kamen /) erbärmlich mitgenommen hatten. Außer dem war die gewöhnliche Licentz der Kayserlichen Soldaten durch die Armuth noch weit höher gestiegen / also daß sie so wohl ihre eigene Cameraden / als die Leute auff dem Lande plünderten und umbrachten. Dazu kam / daß viel Überläuffer waren / also / daß die Armee / welche

1638.

so sich auff 120. Regimenter schätzte/ hernach auff 11000. Mann zu Pferde und 4000. zu Fuße eingeschmeltzen war. Selbige wieder zu recreutiren/ ging Gallas hefftig über die Nieder-Sächsischen Provintzen her: Als er aber in Hollstein dringen wolte/ verhinderte ihn der König in Dennemarck der sein Läger bey Oldeslow auffschlug/ und die Unterthanen in gantz Jütland auffbieten ließ. Doch damit es nicht schiene/ als ob er feindlich wider den Kayser agirte/ hat er sich mit Gallassen um 160000. Rthlr. verglichen. Diesem Exempel folgte das Stifft Lübeck; Ingleichen das Land um Hamburg und Lübeck. Der Ertzbischoff zu Bremen berieffte sich auff die Freyheit/ die ihm der Kayser verstattet/ und hielt ihn von sich ab/ indem er das tieffe Land unter Wasser setzte. Doch als die erhabenen Oerter in der Provintz ausgezehret waren/ gab er ihnen Geld/ und ließ sie gleichfalls lauffen. Weil sie aber an einem Orte ihre Winter-Qvartire haben musten/ so kunten es die Lüneburger und Braunschweiger endlich nicht verhindern/ daß sie nicht den halben Theil ihres Landes eingenommen hätten. Wiewohl/ ehe Gallas weiter fortmarchirte/ schickte er 4000. Mann unter Damian Vitzthumen/ die Schantze an der Warnemünde anzugreiffen. Als dieses der Commendant zu Wißmar erfahren/ hat er die Schantze mit 50. Musqvetirern besetzet. Baner wolte noch mehr hinein bringen; Allein der Hauptman Stiggo/ Arsids Sohn hatte sich allbereit nach viertägiger Bestürmung auff gute Conditiones ergeben; Nachdem er sich tapffer genung gewehret/ und mehr als 60. auff des Feindes Seite erleget/ darunter Vitzthum selbst geblieben war/ als er die Lauffgraben besichtiget.

§. 21. Die Kayserlichen Gvarnisons/ welche in Pommern gelassen worden/ musten eben so wol ziemlich Hunger leiden/ sonderlich in Wolgast/ welches allenthalben bloqviret war/ also/ daß man Hoffnung hatte/ es solte sich ehestes wider die Schweden ergeben. Auff selbiges Schloß wurden aus einem Dänischen Schiffe/ welches bey der Insel Rügen vor Ancker lag/ die Zölle einzufodern/ unterschiedene mahl Victualien verstolener Weise hinein gebracht. Und als solches Baner von den Gefangenen hörte/ schrieb er einen Brieff an den Zöllner/ und beschwerte sich darüber/ begehrte auch/ man solte ins künfftige dergleichen unter wegen lassen/ oder er wolte es mit Gewalt verhindern. Denn man kunte es um so viel desto weniger leiden/ weil in dem Dänischen Kriege mit dem Kayser der Schweden Wahren von denen angegeben wurden/ welche in die Kayserlichen Hafen schifften. Allein der Zöllner gab nebst dem Schiff-Capitain gar eine unverschämte und ungeschickte Antwort. Deßwegen wolte Baner mit diesen Kerlen weiter nicht expostuliren/ sondern ließ ein Schwedisch Schiff nebst dem Dänischen Ancker werffen/ und befahl/ sie solten sich gegen die Dänen zwar nicht feindlich bezeugen/ doch genaue Achtung auf ihre Betrügereyen geben; Stellte hiernechst an beqvemen Orten Wachen auf/ welche die Kähne/ die nach Wolgast dachten/ auffangen solten. Es wurden auch 3. Krieges-Schiffe an den Einfluß der Warne gestellet/ damit aus selbigem Hafen nichts feindliches vorgenommen würde. Zwey musten an dem Uffer hin und hergehen/ und damit der König in Dennemarck keine Ursache zum Streite daher nehmen könte/ der die Schweden dazumahl verächtlich genug hielt/ wurde Strömfelden committiret/ er möchte ihm doch beybringen: Die Schweden wären nicht willens Zoll daselbst einzufodern/ sondern nur zu verhindern/ damit ihnen die Kayserlichen aus selbigem Hafen keinen Schaden thäten. Nichts desto weniger kam doch ein Dänischer Schiff-Capitain mit 4. Krieges-Schiffen/ und begehrte: Man solte den Dänen die freye Schiffarth nach Rostock/ so denn auch die Befreyung von allen Zöllen lassen. Sonst hätte er nichts weiter zu bestellen: Wenn er dieses erhalten/ wolte er sich alsofort wieder von dannen machen/ wo nicht/ so würde er selbigen Hafen den Dänischen Schiffen mit Gewalt eröffnen. Es würde ihm auch an andern Schiffen/ aus Dantzig und Coppenhagen nicht ermangeln. Man brachte hiernechst dieses zum Scheine bey: es geschähe/ den König in Polen zu begütigen. Denn wenn er sehen würde/ daß dem Könige in Denemarck die Freyheit des Belts so sehr zu Hertzen ginge/ würde er sich die Injurie bey Dantzig desto weniger zu Gemüthe ziehen. Als dieses Banern erzehlet wurde/ war zwar wegen Verstattung der Schiffarth kein Zweiffel: Immassen die Königin dieses ausdrücklich befohlen. Denn ob man wol Ursache hatte/ selbigen Hafen zu versperren/ den der Feind zu seinen Nutzen gebrauchen kunte/ so hielt man doch vor besser/ etwas nachzusehen/ weil man sich besorgen muste/ der König in Dennemarck/ der damahls ziemlich trotzig war/ möchte etwas anfangen/ wie im vorigen Jahre an dem Dantzigschen Hafen. Welche Injurie die Schweden nicht kunten auff sich sitzen lassen. Gleichwol ließ es auch die damahlige Zeit nicht zu/ daß man den Frieden vor der Zeit auffkündigen solte. Es schien auch nicht der Mühe werth den Zoll so lange auffzuschieben/ biß die Schantze wieder eingenommen worden. Drum befahl er den Seinigen: Sie solten die Dänen frey und ohne Zoll in selbigen Hafen schiffen lassen/ und sich modest gegen sie bezeugen/ auch alle Gelegenheit zu einiger Beleidigung vermeiden. Doch dem Respecte der Königin ohne Schaden. Da nun die Dänischen Schiff-Capitaine gar freundlich mit der Warnemündischen Besazzung umgingen/ und schmauseten/ verschmertzten solches die Schweden/ und erwarteten beqvemere Zeit sich deß und anderer Dinge wegen zu revengiren.

Und thun gar groß an dem Rostockischen Hafen.

§. 22. Endlich als die längst verlangten Völcker zu Ende des Junii aus Schweden ankamen/ hielt Baner bey Stetin Rendezvous/ und schickte sich zum Feldzuge. Bey der Musterung hatte er 11. Brigaden zu Fuße. In der ersten war das alte blaue Regiment Baners und Magni Hansons; In der andern die uncompleten Regimenter Torstensons/ Telsens und Brauniens; In der dritten des General-Major Zabeltitzens eigenes Regiment und 6. Compagnien Ost-Gothen. In der vierdten der beyden Obersten Baners und Mortaignens. In der fünfften und sechsten Erich Johann Ulffsparrens und Jeswitzkens; In der siebenden Lindesajens/ Kinnemunds/ Kunigams und Fleetwards. In der achten drey Heßische Regimenter. In der neundten Gustav Otto Stenbocks. In der zehenden Acko Joh. Ulffsparrens. In der eilfften Oesterlings u. Flatovens Regimenter/ wel-

Baner bricht aus den Winter-Qvartiren auff.

Iii 2 che

1638. che fast 10000. Mann machten / daneben waren 32. Regimenter zu Pferde. Stallhantschens / des General Wachtmeisters/ das Deutsche und Finnische / Thuro Bielckens/ Wittenbergs/Wachmeisters/das Liefflåndische/ das Chur-Låndische / Frantz Henrichs des Hertzogs von Lauenburg/ Dewitzens/ Leßlens/ Pfulens / des General Major Duwallens / Jonas Haderslebens / Duglassens/ Höckings/ Würtzburgs/ Slangens/ Witzlebens / das Leib-Regiment/ Torstensons/des Graffen von Hoditz/Cratzensteins / Glaubitzens / Königsmarcks / Kniphausens / Ebersteins / Dalwigs / Eppens / Harald Stacks/ das Ost-Gothische / das Upländische/ und Johann Wrangels/ welche fast 11000. Mann austrugen. Die neuen Soldaten zu Fuß/ die aus Schweden kamen / wurden meistentheils in die Guarnisonen verleget/ weil sie mit geringen Unkosten kunten ernehret werden/ auch guter Disciplin gewohnet waren / und im Mangel nicht leicht rebelliren / oder es mit dem Feinde halten/ noch sonst mit Weibern und Troß den Burgern beschwerlich seyn würden. So kunten sie auch in den Städten der Soldaten Dienste und der fremden Lufft gewohnen. Die alten Soldaten wurden ins Feld geführet. Gallas hingegen hielt gleichfalls Rendezvous / und musterte seine
30. Jun. Regimenter bey Dömitz/ zu denen sich die Brandenburgischen unter Klitzingen schlagen wolten/ auch deßwegen allbereit nach Neu-Brandenburg gegangen waren. Es schien/ als ob er sich vorgesetzt/ sich bey Franckfurt zu lagern/ und den Schweden den Paß in Schlesien zu verbauen/ damit sie an der Seeküste gantz eingeschlossen/ und weil an Victualien daselbst nichts mehr vor-
Gartz wird wieder eingenommen. handen/ auffgerieben würden. Damit nun Baner diesem Anschlage zuvor kommen möchte/ brach er aus dem Läger bey Steine auff / und kam erst nach Gartz / welches er des andern Tages mit Sturm eroberte / ohne sonderlichen Verlust der Seinigen. Die 600. Mann/ welche zur Besatzung drinne lagen/ wurden unter die Schwedischen Regimenter gesteckt. Der Oberste Dargitz/ nebst den übrigen Officirern gefangen weg-
18. Jul. geführet. Weil aber selbige Stadt nach Baners Abzuge gar leichte wieder kunte weggenommen werden / und die Besatzung/ die man hinein legte/ nur vergebens verschwendet ward; Gleichwohl aber der Feind daraus in der gantzen Provintz grossen Schaden thun kunte / so wurden die Wercke/ Thore und Thürme nieder gerissen/ die übrigen Häuser nebst der Brücke verbrandt.
26. Jul. Von dar ging Baner in Vor-Pommern / und als er von Pasewalck auffbrach / so verließ der Feind von freyen Stücken die Städte/ welche er herum inne hatte / als Torgelow / Spanckow/ Klempenow / und die Kabelmicke. Weil auch erzehlet wurde/ daß ihm Gallas mit dem grösten Theile der Armee entgegen gehen/ und die übrigen nebst den Brandenburgischen und Sächsischen Regimentern in Hinter-Pommern schicken wolte / legte Baner noch etliche Compagnien in Stetin / er selbst wolte an der Pene und an den Gräntzen in Vor-Pommern Posto fassen / auff des Feindes Vorhaben achtung zu geben; Und bey Gelegenheit eine Schlacht zu liefferen/ oder ihn sonst an den Flüssen und Seen auffzuhalten.
Imgleichen Loitz. 30. Jul. Von Anklam ging er nach Loitz/ darin die Besatzung alsofort ihre 12. Fahnen/ samt dem Gewehre niederlegte/ und sich ohne Exception ergab. Die meisten nahmen Schwedische Dienste an/ und die übrigen wurden gefangen. Die 300. Kayserlichen/ welche die Schantze bey Tribsees bewahrten/ hatten sich nach Baners Ankunfft davon gemacht/ die Brücke hinter sich abgeworffen/ und waren durch den Morast entkommen. In der Stadt wurde ein Lieutenant und 40. Musquetirer gefangen / welche in Schwedische Dienste traten. Die in Damgarten lagen/ ergaben sich bald auff Baners Discretion. Allein Gallas unterließ den Anschlag wegen Vertheilung der Regimenter / nahm bey Mirow die Sächsischen und Brandenburgischen Regimenter zu sich/ und marchirte nach Prentzlow; Von dar weiter zu Banern/ allwo er vermuthlich erwarten wolte/ ob er eine Gelegenheit finden würde / denselben anzugreiffen / wenn er sich mit der Belägerung Demmin verwickelte. Denn sonst sahe man nicht/ warum er die Soldaten in dem ausgezehrgerten Lande abmatten wolte. Als hernach Baner von den Gefangenen vernahm/ daß die feindlichen Trouppen hin und wieder in den Städten vertheilet waren/ welches wegen des erschöpften Landes nicht anders seyn kunte/ fertigte er Torstensonen und Stallhantschen mit etlichen Regimentern zu Pferde / und einigen Trouppen zu Fusse ab/ welche nicht weit von Malchin unversehens über einen Paß kamen/ den der Feind nicht wuste/ und den Obersten Münster mit 14. Compagnien Deutschen/ und 7. Compagnien Croaten zu Pferde überfielen. Davon wurden die meisten nieder gemacht / der Oberste selbst nebst unterschiedenen Officirern und Gemeinen / auch 11. Standarten weggeführet / wenig / die sich versteckt hatten/ kamen davon. Da sie zurücke nach Malchin gegangen/ führten sie 50. zu Fusse gefangen weg; Also lagerten sich die Schweden bey Tribsees an den Fluß / und Gallas an der Seite bey Malchin. Baner sahe es auch nicht ungern/ daß der Feind beständig bey dieser Post blieb/ weil er hoffte/ es würde ehestes wegen Mangel des Proviants aus mit ihm werden. Denn die Schweden lebten doch sehr sparsam / und hatten kaum genung. Sie waren auch von allen ansteckenden Kranckheiten/ die sonst in gantz Pommern herum gingen/ noch befreyet. Die Pferde fielen häufig um. Allein das traff den Feind noch mehr/ und da Baner Geld genung hergab/ kunte man leicht andere Pferde haben. Damit auch die Soldaten nicht durchgingen/ wurden alle/ die ohne sein Erlaubniß wegreisen wolten / gefangen gesetzt.

§. 23. Inzwischen waren 200. Mann zu Fuß und etliche zu Pferde aus Wißmar ausgefallen/ und hatten des Obersten Kröckbergs Regiment zu Pferde zu Gresssmöhle angefallen/ und / ob er sich wohl hefftig gewehret/ dennoch in die Flucht geschlagen. 17. Gefangene nebst aller Bagage und mehr als 200. Pferde bekommen. Damit nun die feindlichen Trouppen / welche hier und dar herum schweiffeten / desto besser angegriffen/ und die Zufuhre nach Rostock auffgefangen würde/ solte der Oberste Erich Slange mit 500. Reutern nach Wißmar gehen. Doch befahl ihm Baner zuvor/ daß er des Feindes Qvartiere von weiten umreiten solte. Selbiger ergreifft bey Güstrow 40. Proviant-Wagen / und macht die Salve-Guarde nieder. Von dar ging er nach

Stern-

Sternberg/ Wahrin und Plana/ und wolte ein Regiment zu Pferde/ welches von Parchim kam/ auffangen. Als er aber hörte/ daß sie schon nach Neustadt kommen wären/ setzte er ihnen nach/ und traff sie zwischen selbiger Stadt und Perleberg an/ da er sie dergestalt straffte/ daß die meisten niedergemacht/ oder als Gefangene nechst 7. Standarten in seine Hände kamen. Darunter auch ein Oberster Lieutenant/ 2. Rittmeister und andere Officirer waren. Also kam er mit guter Victorie nach Wißmar/ darein er alles Getreyde aus der Nachbarschafft/ so viel möglich war/ zusammen brachte.

§. 24. Der Commendant in Wolgast/ der Oberste Anton Webel sprach den Oberst-Lieutenant Strick/ der das Schloß belagerte/ aus Mangel des Proviants um einen ehrlichen Accord an. Ob nun wohl Webel mit Hunger hätte können gezwungen werden/ daß er sich ohne Accord ergeben müssen/ so wurde doch mit Baners Consens den alten Kayserlichen Soldaten zugelassen/ daß sie ihre Fahnen und Gewehre niederlegen/ und mit Sack und Pack abziehen möchten: Weil den Schweden viel dran gelegen war/ daß selbiges Schloß ehestens in ihre Hände kam. Weil man auch die Völcker/ die davor lagen/ anderswo gebrauchen kunte. Wiewol die meisten Gemeinen von freyen Stücken zu den Schweden traten/ weil es dazumahl bey allen beyden Armeen gebräuchlich war/ daß sie daselbst Dienste annahmen/ wo ihre Fahnen blieben.

§. 25. Gallas blieb indessen in seinem Läger feste stehen/ ungeachtet er Hunger und Kummer genung ausstehen muste/ weil er sich besorgte: Baner möchte ihm in der Retraicte/ wie es zu geschehen pfleget/ am meisten schaden. Er hatte auch unlängst 3. Regimenter/ welche bißanhero an der Warte gestanden/ zu sich gefodert/ also/ daß man leichte mercken kunte/ wenn ihn nicht die äusserste Noth dazu triebe/ dürffte er selbige Gegend schwerlich verlassen. Hingegen Banern ward die Zeit schon zu lang. Drum beschloß er näher an den Feind zu rücken/ und die Zufuhre auff der Elbe unsicher zu machen/ oder auch ihn von den Städten/ die er inne hatte/ wegzuschaffen. Und ob es wohl schien/ daß man sich einer Schlacht schwerlich würde entbrechen können; Immassen doch der Feind diesen Vorhaben widerstehen würde/ und wenn es unglücklich ablauffen solte/ wäre eine so schöne Armee nicht so leicht wieder auffgebracht: So hielt er doch davor/ daß er an diesem Orte in eben solche/ wo nicht noch in grössere Gefahr gerathen könte. Denn dem Feinde stund gantz Deutschland hinter ihm offen; Darin er sich erholen/ und den nechst kommenden Frühling mit vollen Regimentern wieder zu Felde gehen könte. Hingegen er hätte sich den Herbst und Winter über selbst verzehren müssen/ und auff instehenden Frühling war keine Hoffnung zu einigen Recreuten. Die Pferde sturben auch von Tage zu Tage häufiger/ und in den ausgezehrten Pommern kunte man sich keine Winter-Qvartiere versprechen. Wenn nun die Armee in dieser Gegend wäre eingesperrt worden/ hätte sie der Hunger leicht ruiniret. Daneben hatte man sich auch vor der Contagion zu fürchten/ welche aus Hinter-Pommern in Vor-Pommern kam. Da nun Baner diese Ursachen auff beyden Theilen überlegte/ befand er vor rathsamer/ eine Schlacht zu wagen/ als mit stille liegen ein unberühmtes Ende zu erwarten. Mit diesen Gedancken brach er aus dem Läger auff/ und kam über den holen Weg bey Tribses nach Gnove/ und von dar ging er nach Mälchin. Allein der Feind wurde deßwegen gewarnet/ und weil er Banern nicht erwarten wolte/ nahm er seinen March eilfertig nach Wahrin/ welchem Baner alsofort nachsetzte/ entweder eine Schlacht zu wagen/ oder ihm sonst so viel möglich Abbruch zu thun. Er kam auch allbereit an des Feindes Flanqve/ in gewisser Hoffnung/ ihn zum Stande zu bringen; Als er sich salvirte/ nicht anders/ als ob er gar die Flucht geben wolte/ weil er wohl wuste/ daß seine abgemattete Völcker zu einer Schlacht nicht geschickt wären. Daher wurden hin und wieder krancke und gesunde Reuter und Fuß-Knechte vor Müdigkeit in den Flecken und Feldern zurücke gelassen. Baner hingegen setzte bey Ellenburg über den Fluß/ und kam mit der gantzen Armee eher nach Witstock/ überfiel auch den Nachtrab/ welcher aus 15. Regimentern zu Pferde bestund/ und von dem Graffen von Ritberg geführet wurde. Indem aber die Officirer/ welche selbigen auffhalten solten/ nicht vorsichtig genug dabey waren/ hatten sie Zeit davon zu kommen. Wiewohl auch auff die Weise die meisten auffgefangen wurden. Darunter auch der Bote war/ welcher Ritbergen von Gallassen Ordre brachte: Er solte/ so viel möglich/ zu ihm eilen/ und wenn die 15. Regimenter/ die er bey sich hätte/ alle zu Grunde gingen/ so solte er zum wenigsten sich salviren: Also entkam damahls Gallas an die Havel/ doch vermiste er fast 3000. Soldaten/ welche von den Schweden waren niedergemacht/ oder gefangen worden. Daß aber Baner dem Feinde nicht alsofort nachfolgte/ ihm keine Zeit zum Widerstande zu lassen/ dazu trieben ihn wichtige Ursachen. Denn der Feind war schon an die Havel und Elbe kommen/ da ihm der Proviant leicht kunte zugeführet werden. Er hatte auch beqveme Plätze inne/ also/ daß er ohne Stücke und ohne Cavallerie nicht kunte angefallen werden. Hingegen Baners Pferde waren meistentheils umgefallen/ und die noch übrig/ waren von dem geschwinden Marche so müde/ daß man nicht einmahl die Stücke fortbringen kunte. Und ein gut Theil Reuter trugen Sattel und Zeug auff dem Buckel/ und schlepten die abgemergelten Kracken hinter sich her. Das Land/ darin sie itzo stunden/ war gantz erschöpfft; Man hatte auch keine Wagen in Mecklenburg/ daß man anderswo Proviant hätte holen können. Also trieb ihn die Noth dazu/ daß er wieder muste in Mecklenburg gehen/ und die Armee etwas ausruhen lassen/ auch neue Pferde schaffen/ weil man davor hielt/ die vorigen wären von alten Weibern zu tode gehext worden; Wie denn etliche Soldaten-Weiber mit dem Kopffe bezahlen musten/ weil sie gestunden: Sie hättens gethan/ damit der Krieg desto eher zu Ende käme. Damit aber die Soldaten durch Licentz die Provintz nicht verwüsten/ und sich selbst in Hungers-Noth stürtzen möchten/ ließ Baner scharffe Patente anschlagen/ und befahl ernstlich/ was man zu Erhaltung der Provintz und der Armee thun solte; Entdeckte auch dem Hertzoge die Ursachen dieser Einqvartierung/ und vermahnte die Leute auff dem

1638. 25. Sept.

Gallas weicht. 24. Sept.

27. Sept.

30. Sept.

Baner lagert sich um Mecklenburg.

30. Octobr.

1638. dem Lande/ sie solten wieder zu ihren Gütern kommen/ und den Soldaten Unterhalt geben/ damit sie sich selbigen nicht selbst nehmen dürfften. Er war aber willens/ so bald sich die Armee etwas erholet/ in Meißen oder Laußnitz/ und von dar in Schlesien zu gehen; Allwo er vermeinte/ daß die Leute wieder auff seine Parthey treten/ und der Armee dergestalt auffhelffen würden/ daß er sich folgenden Frühling dem Friede zu grossen Schrecken würde können entgegen setzen.

Gallas thut den Schweden Abbruch.

§. 26. Allein Gallas hatte aus der Priegnitzischen Gegend/ allwo er sich eine zeitlang auffgehalten/ 1000. Mann zu Pferde abgefertiget/ welche des Obersten Glaubitzens Regiment/ und des Oberst-Lieutenants Andreas Trotzigs bey sich habende Compagnien/ die bey Boitzenburg stunden/
19. Octob. überfallen solten. Weil nun diese etwas sicher waren/ wurden sie von ihm überfallen/ also/ daß ungefähr 40. niedergemacht/ alle Bagage/ viel Pferde/ 3. Standarten/ und nebst einen Ritmeister viel Gemeine weggenommen worden. Dazumahl hielt Gallas bey Kiritz Rendezvous/ und war willens/ nach Grabow zu gehen; Gleich als ob er Banern mit der gantzen Armee überfallen
21. Octob. wolte. Als nun Baner von diesem Auffbruche durch den Obersten Slangen/ der sich zu Parchim auffhielt/ Nachricht erhalten/ hat er alsofort seine Regimenter bey Schwerin zusammen gefodert. Dannenhero wandte sich Gallas/ der sich vielleicht eingebildet/ die Schweden in ihren Qvartiren zu überfallen/ nach der Elbe zu/ und lagerte sich bey Lentzen/ welcher Ort zwar sonsten gar bequem lag/ aber wenig Futter vor die Pferde hatte. Weil nun Baner leichte leiden kunte/ daß er seine Soldaten daselbst verhungern ließe/ führte er seine Regimenter auch wieder zurücke
20. Octob. in die vorigen Qvartire. Carl Gustav Wrangel/ welcher unlängst commandiret worden/ die Schantze an der Warnemünde einzunehmen/ muste sich nochmahls dahin machen/ weil er unlängst zurück beruffen worden/ nachdem man von des Feindes Auffbruch hörte; Doch ehe er sich wieder dahin wenden kunte/ hatten die Rostocker allbereit die Vestung eingerissen/ und die Häuser angezündet. Denn der König in Dennemarck und Gallas hatten sich verglichen/ daß dieser die Einäscherung selbiger Festung zulassen/ und jener hingegen die Kayserliche Besatzung zur See nach Travemün-
22. Octob. de führen solte. Von diesem Vergleiche hatte Lohausen der Commendante zu Rostock Banern part gegeben/ daß er selbst auch in die Einäscherung selbigen Castels willigen möchte/ welches man mit leichter Mühe wieder bauen könte/ und welches fast nichts nütze wäre/ als die Commer-
26. Octob. cia zu drücken. Allein die Rostocker warteten nicht auff Baners Antwort/ und brachten die Kayserliche Besatzung in zwey Schiffe/ darin sie in Begleitung der Dänischen Schiffe nach Travemünde geführet wurde. Und da sie von der Schweden Ankunfft hörten/ brachten sie 16. Stücke davon/ andere verderbten sie/ wie sie kun-
28. Octob. ten/ und begaben sich zu Schiffe.

Die Rostocker reissen Warnemünde nieder.

Die Schweden repariren selbige wieder/ ungeachtet Dennemarck wiederspricht.

§. 27. Nichts desto weniger erhielt Wrangel Ordre/ die Schantze zu repariren/ und mit Besatzung zu befestigen/ nicht so wohl wegen der Zölle/ als damit der Feind aus selbigem Hafen vermittelst der Rostockischen Schiffe die Seeküste in Pommern und Rügen nicht beunruhigen könte. Darauff schrieb Baner einen scharffen Brieff an die Bürger/ und verwieß es ihnen/ daß sie den Feind weggeführet/ der allbereit in der Schweden Händen gewesen/ und daß sie die Stücken weggebracht. Er begehrte demnach/ sie solten selbige wieder schaffen/ und was eingerissen/ wieder auffbauen; Sonst solte es so ungestrafft nicht hingehen. Als aber der König von Wiederauffbauung der Schantze gehöret/ hat er
an Banern geschrieben: Er hätte im vorigen 13. No
Sommer selbigen Hafen mit seinen Schiffen verwahret/ damit nicht die Kayserlichen die Commercia vornehmlich seinen Bürgern zum Nach-
theil beschweren möchten. Dannenhero als die 12. No
Kayserlichen ihm diese Schantze offeriret/ hätte er sie lieber wollen demoliren/ Mißgunst zu vermeiden/ sonderlich da es gleich anfangs erbauet worden/ seine Unterthanen auszusaugen. Er suche weiter nichts/ als die alte Freyheit des Hafens; Welches auch die Schweden vor eine Ursache ihres Krieges anführten/ nehmlich/ daß alles in vorigen Stand solte gesetzet werden. Es könte ihm selbige Festung einmahl selbst zum Schaden gereichen/ indem die Commercia im selbigen Hafen dadurch verringert würden. Ihm wäre aber anitzo mehr daran gelegen/ als zuvor/ weil er der Urheber solcher Einäscherung gewesen/ und den Kayserlichen Zoll verboten hätte. Die Reparirung wäre den Schweden wenig nütze/ und brächte Rostock gewiß ins Unglück. Drum begehrte er/ die Wiedererbauung zu unterlassen/ und dem Hafen seine alte Freyheit zu verstatten/ auch seine Bürger wider Manier und Vergleich nicht zu beschweren/ noch zu verhindern/ daß er dem Kayser seine Zusage halten könte. Weil aber des Königes Vergleich mit dem Kayser die Schweden nichts anging/ und der König gar zu imperiöse verfahren wolte/ so hielt Baner davor: Man solte es durchaus nicht thun/ damit es nicht schiene/ als ob man sich vor dem Könige in Dennemarck fürchten/ und seinen Befehl annehmen müste. Damit er sich nicht die gantze Hand heraus nähme/ wenn man ihm einen Finger loß ließe. Indessen wurde gar höflich geantwortet: Er hätte von dem Vergleiche des Königes mit dem Kayser nichts gewust: Er sähe auch nicht auf den Zoll/ sondern auff die Sicherheit der Pommerischen Seeküste/ und des gantzen Belts/ welche aus selbigem Hafen könte verstöret werden. Sonsten hätte sich die Königin in Schweden feste vorgesetzt/ alle Ursach zur Beleidigung des Königes zu vermeiden. Weil sich nun der König in Dennemarck die Sache so eiffrig annahm/ hielt Salvius und andere dafür: Man solte den Festungs-Bau auff eine zeitlang unterlassen/ wenn nur die Rostocker die Stücke wieder gäben/ und wegen ihres Hafens Versicherung thäten/ daß selbiger von keinem andern solte besessen werden/ indem es handgreiflich/ daß sich die Kayserlichen dieser Gelegenheit bedienen würden/ Schweden und Dennemarck in einander zu hetzen. Allein Baner hielt davor: Es hätte mit des Königs trotzigen Worten nichts zu bedeuten/ weil weder die Hollsteinischen/ noch Dennemärckischen Stände zugeben würden/ daß sich der König in einen unnöthigen Krieg verwickelte/ da die Schwedische Armee in der Nähe wäre. Und ob man zwar nach den Zölle wenig fragte/ so war der Sicherheit dran gelegen/ daß selbiges Castel nicht verlassen wurde/ welches auch die Schwedische

Regie-

Regierung ausdrücklich befohlen. Also bauete er in kurtzer Zeit die Festung noch viel besser auf/ als zuvor/ und legte 200. Mann zu Fuß hinein. Kurtz vorher/ als sich Baner zur Elbe nahete/ gerieth der König auff den Argwohn: Es wäre auff das Lüneburgische angesehen/ und schrieb einen Brieff an Banern/ darin er begehrte: Er möchte sich dieses Landes enthalten. Es wäre ihm wegen gleicher Religion und wegen seiner Verwandschafft viel daran gelegen/ daß der Krieg nicht dahinein gespielet würde. Baner wuste wohl/ daß alle/ welche die Schwedische Parthey verlassen/ und den Prägischen Frieden angenommen/ keine Gelegenheit vorbey lassen würden/ den Schweden zu Schaden. Deßwegen hatte er auch nicht Ursach/ warum er ihrer schonen solte. Doch damit er die Hertzoge nicht zur Desperation brächte/ oder den König mit einer kurtzen Antwort vor den Kopff stiesse/ sonderlich/ da er dazumahls willens war/ das Lüneburgische nicht zu berühren/ sondern über die Elbe in Meißen oder Laußnitz zu gehen/ so machte er Hoffnung: Wenn Hertzog George seine Völcker mit dem Kayser nicht conjungiren/ und dessen Soldaten Qvartire/ Durchzüge und andere Beqvemligkeiten abschlagen wolte/ so wolte er seine Länder wieder schonen/ ungeachtet ers mit seinen Anschlägen und Thaten nicht verdienet hätte. Den König zu flattiren ward dieses beygefüget: Wenn etliche Parthengänger in seine Provintzen kämen/ so geschähe es wider seinen Willen; Er würde es auch nicht ungestrafft lassen. Eben darum hielt der König kurtz hernach bey der Schwedischen Regierung an/ welche es bewilligte: Wenn nur mit den Kayserlichen eben so verfahren würde/ und der Kayser selbst davor cavirte/ Hertzog George die vor diesen geliehene Stücke hergäbe/ und dem Feinde keine Hülffe erwiese.

§. 28. Inzwischen hatte Gallassens Armee bey Lentzen mit dem grösten Mangel an Proviant und Futter zu thun gehabt/ und Pful verhinderte mit etlichen Regimentern/ daß mit Schiffen von Hamburg nichts konte herzugebracht werden. Baner ruhete auch nicht/ und als er erfuhr/ daß 7. Regimenter Cüraßirer sich um Perleberg herum auffhielten/ beschloß er selbige anzufallen. Er brachte auch eilfertig den grösten Theil seiner Reuterey zusammen/ und kam unvermerckt nach Perleberg/ da er zwar nicht die Cüraßirer antraff/ sondern 2. Sächsische Regimenter/ welche Marazin aus Meißen unlängst herzu bracht/ denen die Cüraßirer ihre Qvartire abgetreten. Von selbigen traff Baner 800. an/ machte die meisten nieder/ und nahm nicht wenig gefangen/ darunter auch der Oberst-Lieutenant Knoche/ 3. Rittmeister/ und der Dragoner Hauptmann Abraham Kluge. Den übrigen wurde Stallhantsch auff den Hals geschickt/ welcher diese beyde Regimenter vollend ruinirte; Ob wohl der Oberst-Lieutenant Callenberg mit den Standarten entkam. Durch diesen Tumult wurden die Cüraßirer auffgewecket/ und da sie den ihrigen zu Hülffe kommen wolten/ von Stallhantschen dergestalt empfangen/ daß 100. auff dem Platze blieben/ die übrigen meistentheils ihre Brust-Stücken wegworffen/ und sich nach der Elbe zu ins Läger wandten. Nach diesem blieb Baner 3. Stunden lang unter dem Läger stehen. Und wie es keine Raison war/ selbiges mit der Reuterey allein anzugreiffen; Also war niemand unter den Feinden/ der sich hätte rücken/ oder ihm nachsetzen wollen. Im Rückmarche griff Stallhantsch und Slange mit einer Compagnie zu Pferde Perleberg an/ darin 300. zu Fuße lagen/ und da sie sich vergebens widersetzten/ kamen sie in die Stadt. Auf den ersten Anfall wurden 100. geschlagen/ 2. Hauptleute/ 5. Lieutenante und 200. Gemeine gefangen. Gleich dazumahl hatte Gallas beschlossen/ über die Elbe zu gehen. Welches Vorhaben selbiger Tumult desto mehr beschleunigte/ also/ daß sie mit grossen Zittern über die Brücke gingen/ indem auch ein iedweder für sich selbst eilete/ brach ein Theil von der Brücke ein/ also/ daß nicht wenig ins Wasser plumpten. Da sie nun über den Fluß waren/ lagerte sich Gallas erstlich bey Seehausen. Von dar legte er seine Regimenter in die Alte Marck/ und in die benachbarten Lüneburgischen Aemter/ welche nicht minder auch daselbst Hunger leiden musten/ anders/ als sie sich eingebildet. Denn weil man einen gantzen Reichs-Tag wegen der bösen Zeiten nicht anstellen kunte/ hatte der Kayser vor den kürtzesten Weg gehalten/ daß man nur gewisse Creyß-Tage anstellen solte/ wozu er selbst Commissarien abfertigte/ sie zu bereden/ daß sie seinen Soldaten den Winter über Qvartier und Unterhalt geben möchten. In welcher Hoffnung er beschlossen hatte/ im nachfolgenden Jahre den Krieg mit 4. Armeen/ welche aus 80000. Mann bestehen solten/ zu führen. Und darüber solte Gallas/ Piccolomini/ Hatzfeld und Götze gesetzet werden. Zu Gallassen solten die Brandenburgischen und Sächsischen Völcker stossen/ darunter jene durch Marazin commandiret wurden/ diese aber musten auch dem Kayser schweren. Ihre Fahnen hatten sie auff einer Seite mit des Kaysers und auff der andern mit ihren eigenen Wapen bezeichnet. Selbige Armee wolte er mit 18000 Mann zu Fuß/ und 8000. zu Pferde vermehren. Zu ihren Qvartiren wurden beyde Sächsische Creyße angewiesen. Hertzog George wurde auch ersucht/ seine Völcker mit Hatzfelden zu conjungiren/ welche Banern solten zu thun machen/ biß sich Gallassens Armee in den Winter-Qvartiren erholet. Weil aber selbiges Vorhaben vergebens war/ und der Mangel von Tage zu Tage grösser ward/ dabey auch die Drömlingischen Bauern/ derer Grausamkeit daselbst gar bekandt ist/ hin und wieder viel Soldaten tod schlugen; So verließ Gallas die Marck/ und begab sich ins Magdeburgische/ da er weit und breit streiffte. Als aber auch daselbst der Mangel einbrach/ begab er sich zu Ende des Jahres mit seinen hungerigen Trouppen/ welche auch wegen der vielen Uberläuffer sehr verringert worden/ bey Magdeburg über die Elbe in Schlesien und Böhmen.

§. 29. Da die Kayserlichen weg waren/ überlegte Baner desto sorgfältiger/ was er hernach anfangen solte/ weil ihm des Königes in Dennemarck und der Hertzogen von Lüneburg Vorhaben nicht wenig verdächtig war. Das Mecklenburgische und Lauenburgische Gebiete/ darin der Mangel auf den äußersten Grad gekommen war/ wolte auch so viel Zeit nicht verstatten/ daß man die Schwedische Regierung darüber hätte fragen können. Zwar anfänglich hatte er nicht Lust über die Elbe zu gehen. Drum schien es wunderlich zu seyn/ daß er der König in Dennemarck Hertzog Georgen

1638.

Gallas gehet über die Elbe.

21. Nov.

Gallas geht ins Kayserliche Gebiete.

Baner resolvirt sich über die Elbe zu gehen.

13. Nov.

1638. Georgen schrifftlich erinnerte/ als ob die Schweden in seinem Lande Winter-Qvartiere nehmen wolten. Denn ob wohl die Soldaten etwa davon geredet/ oder darnach gewünschet/ hatte doch Baner noch nicht dran gedacht; Sonderlich nachdem der König in Dennemarck vorgegeben/ daß er Lüneburg defendiren wolte. Solches widerrieth auch Salvius hefftig/ damit der König und die Lüneburgischen nicht öffentlich feindlich agirten. Er hielt auch vor besser/ daß man den March nach Berlin zunähme: Allein Baner war vor allen Dingen auff die Erhaltung der Armee bedacht. Solte er sich auff die lincke Hand wenden/ so wurde die Sache in Westphalen und Erffurt vor verlohren gehalten. Die verwüsteten Länder gaben auch auff 40. Meilen weder Proviant noch Futter. Uber dieß würde Spandau und Cüstrin zurücke gelassen/ dadurch die Communications-Linie mit Pommern abgeschnitten würde. Wenn man nun gleich Landsberg hätte/ so könte man doch Franckfurt wegen Mangel des Proviants nicht erhalten. Und wenn sie die Belägerung ausstünden/ müste die Armee verhungern. Wolte der König in Dennemarck und die Nieder-Sachsen ja brechen/ so würden sie deßwegen ihr Vorhaben nicht unterlassen. Ja sie hätten dabey Raum selbiges auszuführen/ und wo sie eine Armee fänden/ würden sie sich bemühen/ selbige zu putzen. Darauff würde man sich viel schwerlicher retiriren können/ als vor diesen bey Torgau. Und wenn man gleich mit der ruinirten Armee wieder in Pommern käme/ so müste man doch Hungers sterben. Dannenhero blieb es dabey/ daß man über die Elbe gehen/ und sich bey Gelegenheit darauff Raths erholen wolte. Weil es aber eine schwere Sache war/ eine Brücke über die Elbe zu bauen/ da man keine Zeit dazu hatte/ und die Lüneburgischen auff der andern Seite auffpasten/ muste man erwarten/ biß der Fluß zufröre. Doch beschloß er ohne Schaden der Leute durchs Lüneburgische zu marchiren/ wenn nicht der Hertzog erst ausschlüge/ welches auch bald geschehen. Denn als zu Anfang des Decembris das Eiß an etlichen Orten hielt/ ging Pful mit einigen Regimentern zu Pferde bey Lauenburg über die Elbe/ und wolte die feindlichen Korn-Schiffe verderben. Als er über den Fluß kam/ traff er den Lüneburgischen Obersten Meyer mit seinem Regimente zu Pferde an/ dem er anfänglich vermeldete: Er wäre kommen/ die Lauenburgischen Städte/ die ihm zu seinen Qvartiren angewiesen worden/ einzunehmen/ und die feindlichen Schiffe zu ruiniren; Ihm aber würde er keinen Schaden thun/ wofern er die angewiesenen Qvartire gutwillig abträte/ und ihn nicht verhinderte/ indem er zu den Schiffen ginge. Allein die Lüneburgischen bedroheten/ sie mit voller Gewalt zu empfangen; Un der Oberste selbst machte den Anfang zum Streite/ indem er ein Pferd nieder schoß. Darauff wolten die Schweden gleiches mit gleichen vergelten/ und thaten einen Anfall auff sie/ trieben sie auch biß ans Schloß Butlingen/ darin 300. Mann zu Fuße lagen/ von dar schlugen sie selbige weiter biß nach Lüneburg zu. Weil aber die Kälte nachließ/ blieb Butlingen liegen/ und Pful zündete die Korn-Schiffe an. Darauff begab er sich mit den Seinigen über die Elbe. Da nun Hertzog George auff Anstifften des Königes in Dennemarck Feindseligkeit angefangen hatte/

Die Lüneburgischen bezeigen sich feindlich.
5. Decembr.

trug Baner weiter kein Bedencken/ ihm auf gleiche Weise zu begegnen. Inzwischen hatte der Oberste Slange 2. Brandenburgische Compagnien zu Pferde bey Zedenick/ und eben so viel bey Nawe ruiniret. Zu Ende des Jahres zog Baner seine Regimenter um Dömitz zusammen/ und damit er die Communication mit Wißmar und Pommern erhalten möchte/ besatzte er Gadebusch/ Neuhausen/ Boitzenburg/ Lauenburg/ Güstrow/ Butzow/ und Schwanen. 12. krancke Compagnien wurden hin und wieder im Mecklenburgischen gelassen; Dagegen man 3. Mecklenburgische heraus nahm/ welche bißanhero in Güstrow und Butzow gelegen. Die Fahnen wurden dem Hertzoge mit dem Bedinge gegeben/ daß er keine neue Compagnien dagegen werben solte.

§. 30. Indem sich Baner in Mecklenburgischen auffhielt/ hatten die Kayserlichen einen unversehenen Anfall auff Hinter-Pommern thun wollen. Welcher Anschlag aber durch die Niederlage der Sächsischen Völcker/ bey Perleberg zunichte worden. Es hatte sich auch einer/ Nahmens Lorentz Brose/ offeriret/ etliche Schiffe in Preußen zu sich zu nehmen/ und mit 3000. Mann die Seeküste in Pommern anzufallen. Welcher Anschlag Banern durch einen Obersten Lieutenant Jacob Ramtugne von Camin/ gerathen worden/ mit Beyfügen: Es wäre ein grosser Potentat/ entweder der König in Dennemarck oder Polen/ der dieses Vorhaben unterhielte. Man gerieth auch auf den Verdacht/ daß die neugeworbenen Brandenburgischen Völcker in Preußen nicht weit von den Pommerischen Gräntzen stehen würden; Gegen welche Baner alles wohl bestellen ließ. Wiewohl selbiger Rath von sich selbst verschwunden/ indem gedachter Obrist-Lieutenant/ als er von Lübeck in Preußen geschifft/ im Schiffbruche umgekommen. Hingegen Johann Liliehöck/ der in Hinter-Pommern commandirte/ that anfänglich einen listigen Versuch auf Uckermünde; Hernach griff er es mit Gewalt an/ und zwar die Stadt bekam er leicht ein/ darüber er nicht mehr als 3. Soldaten einbüste/ und 12. verwundete hatte; Als aber die Stücken herzu gebracht wurden/ das Schloß anzugreiffen/ kam ein Geschrey/ der Feind wäre in Pommern eingefallen/ und stünde schon bey Damm. Deßwegen eilte er nach Stetin/ und hinterließ Hagpin Skytten bey der Belägerung des Schlosses. Wiewohl selbiges Geschrey war erlogen/ außer daß der Feind einige Trouppen auff Piritz geschickt/ welche aber hurtig abgeschlagen worden/ und unverrichteter Sache zurücke gehen müssen. Die Besatzung im Uckermündischen Schlosse ist gleichfalls einen ehrlichen Accord eingegangen.

§. 31. Die Erffurter waren im vorigen Jahre durch der Schweden glückliche Progressen auch zu kurtz kommen/ und gingen darauff/ daß sie durch Beyhülffe der Hertzoge zu Sachsen a part tractiren möchten. Zu dem Ende baten sie Banern schrifftlich: Er möchte den Obersten Goltzen Ordre geben/ daß ihnen vergönt wäre/ wegen ihrer Religion und Privilegien zu tractiren. Doch wolten sie nichts eingehen/ als mit Ratification der Königin in Schweden. Allein Baner merckte wol/ wohin das angesehen wäre/ und erinnerte sie in der Antwort ihres gemachten Bündnüßes: Es solte hingegen alles treulich gehalten werden/ was ihnen versprochen worden. Es solte ihnen auch zeitlich Hülffe wiederfahren/ wenn

163[illegible] De[illegible] ... Pommern. Ucker[illegible] ... 24 D[illegible] 25 D[illegible] Was [illegible] Erffurter ... 11. J[illegible]

1638. iemand Gewalt wider sie brauchen würde; Chur-Mayntz und Sachsen wären ihnen nicht allzu gewogen/ und wenn sie sich ihrem Wohlgefallen unterwürffen/ so dürffte es leicht um ihre Freyheit gethan seyn; Also hätten die Lüneburger durch eine unbedachtsame Ubergabe ihre Freyheit verlohren. Ihre Sicherheit könte anders nicht/ als im allgemeinen Frieden befestiget werden/ darauf die Königin bedacht seyn würde. Dem Obersten Goltz wurde anbefohlen: Er solte den Bürgern doch zureden; Wenn sie aber keinen guten Rath annehmen wolten/ solte er sich bey Zeiten auff die Cyriacksburg begeben/ und selbige zu beschützen/ alles äusserste versuchen und erwarten. Eben diß wurde auch dem Commendanten im Schlosse anbefohlen/ und wenn etwa Goltz nicht hinein gelassen würde/ solte er sich an seine Ordre nicht kehren/ wenn er ihm gleich befehlen würde/ das Schloß zu übergeben. Er solte sich auch nicht betrügen lassen/ wenn etwa iemand vorgeben wolte/ Baner wolte es haben. Inzwischen hat der Churfürst von Sachsen den Erffurtern nochmals schrifftlich versprochen; Er wolte sie in den Stand bringen/ darin sie Anno 27. gewesen/ auch von dem Churfürsten von Mayntz die Ratification erhalten/ und sie von allen Injurien frey machen/ wenn sie nur die Schwedische Besatzung abschaffen. Bey der Gelegenheit wurden auff Vermittelung der Hertzoge zu Sachsen in Weimar Tractaten angestellet/ allwo die vornehmste Difficultät darinne bestund/ weil die Sächsischen begehrten/ die Erffurter solten sie zuvor wegen Abschaffung der Schweden versichern. Denn wenn sie des Kaysers Ratification mit grosser Mühe erhalten/ dürfften sie hernach ausgelacht werden/ wenn die Schweden nicht heraus wolten. Hingegen die Erffurter wolten vor allen Dingen/ daß ihnen wegen ihrer Privilegien/ wegen ihrer Religion/ und wegen Verzeihung dessen/ was sie bißhero begangen/ Versicherung gegeben würde; Sonst könten sie ja mit keinem guten Prætexte die Besatzung zum Abzuge bereden. Wenn sie aber solche Versicherung erhalten hätten/ wolten sie sich äusserst bemühen/ daß die Schweden von sich selbst abziehen solten. Sie schwuren auch/ alles getreulich und auffrichtig zu halten. Darauff wurden die Artickel auffgesetzt/ doch unter des Kaysers und des Churfürsten Ratification/ darin den Erffurtern nach geschehener Abbitte und versprochener künfftigen Treue und Bemühung die Schwedische Besatzung abzuschaffen/ die Beneficia des Prägischen Friedens/ Vergessung des vergangenen/ ihre alte Privilegia und Rechte/ samt der Religions-Freyheit versprochen wurde. Es solte auch der Schwedischen Besatzung freystehen/ ungehindert zu den ihrigen zu gehen. Selbiger Vergleich wurde von den Erffurtern unterschrieben/ ungeachtet Goltz dawider protestirte/ auch dem Churfürsten zu ratificiren überschickt. Darauf wurde Baner schrifftlich gebeten: Er solte Goltzen aus der Stadt und dem Schlosse ziehen heissen. Es wurden auch heimliche Scartecken ausgebracht/ die Bürger wider die Schweden auffzuhetzen/ darinnen vorgegeben ward: Weil die Schweden der Stadt den versprochenen Schutz nicht leisten könten/ wären sie an den Vertrag weiter nicht gebunden. Der Churfürst von Sachsen setzte allerhand Bedrohungen hinzu. Er hatte auch allbereit beschlossen/ sich dahin zu begeben/ wenn nicht Hertzog Bernhards Succeß am Rheine die Kayserlichen Völcker zurücke gehalten hätte. Im übrigen wolte Götze anfänglich die Tractaten nicht hintertreiben/ alldieweil sie auch wider sein Wissen Gelegenheit zu tractiren gehabt/ wenn es ihnen sonst gefallen hätte. Man gab daneben vor/ daß solches nur Zeit zu gewinnen/ angefangen wäre. Da sie aber hernach weiter kommen waren/ als er sich eingebildet/ kunte er sie weiter nicht verhindern. Und ob sich wohl die Bürger bemüheten/ ihm den Verdacht zu benehmen/ so wolten sie doch öffentlich ihre Meinung nicht erklären: Ob sie auch bey dem gemachten Pacto bleiben/ und es auff des Feindes Macht ankommen lassen wolten/ wenn die Königin solchen Vergleich nicht billichen möchte. Also stund es mit Goltzen gar mißlich/ und sein Regiment ward auch nicht sonderlich wohl gehalten/ deßwegen ihrer viel davon lieffen. Jedennoch wurde Cyriacksburg mit Proviant und Ammunition auff eine lange Zeit versorget/ welches noch das eintzige war/ damit man die Bürger im Zaume halten kunte. Baner bemühete sich auch in einem langen Brieffe ihnen einen Muth zuzusprechen/ und versprach ihnen unfehlbare Hülffe/ wenn Noth an den Mann ginge. Goltzen wurde anbefohlen: Er solte ihnen/ wo möglich/ die Köpffe mit guten Worten zu rechte rücken; Wenn sie aber einen Tumult anfingen/ sich auffs Schloß begeben/ und solches zu erhalten keine Mühe sparen. Als Baner etliche Compagnien zu Pferde hinschicken wolte/ der Bürger Aecker zu beschützen/ schlugen sie solches aus/ weil auff die Weise ihr Stillstand und Tractaten auffgehoben würden/ dadurch sie verhofften ihrem Glücke besser zu rathen/ als wenn sie auff den allgemeinen Frieden warten müsten. Allein daß sie die Schweden mit Gewalt heraus schlagen solten/ wie der Churfürst zu Sachsen begehrte/ hielten sie vor unbillich/ und vielleicht auch vor unmöglich. Doch verhofften sie mit guten Worten es dahin zu bringen/ daß sie von sich selbst abzögen. Zu dem Ende schrieben sie nochmahls an Banern/ und führten vielfältige Ursachen an/ welche er aber in seiner Antwort widerlegte/ und die Gefahr geringe machte. Immassen sie sich ohne Noth fürchteten/ da er auff einer/ und der Hertzog von Weimar auff der andern Seite dem Feinde auff den Hals gingen; Daß er also keine Zeit haben würde/ sich an eine so wol besetzte Stadt zu machen.

Erffurter ... tiren we- ...ber Re- ...tion. Januar.

§. 32. Nach diesen waren die Erffurter nochmahls auff den Convent zu Weimar invitiret/ Goltz aber verbot es/ daß sie nicht dahin kommen solten. Wenn die Sächsischen etwas tractiren wolten/ was die Wolfarth der Stadt beträffe/ so möchten sie es mit ihm anfangen/ und entweder ihre Leute nach Erffurt schicken/ oder seine Deputirte zu Weimar erwarten. Er drohete ihnen dabey; Wenn sie Feindseligkeiten vorhätten/ so würde er sich auffs äusserste opponiren. Es solte ihm auch an Hülffe zur Revenge nicht ermangeln. Allein dessen ungeacht/ schickten die Erffurter doch nach Weimar/ nur zu hören/ was daselbst paßirte. Sie zeigten auch/ Goltzen zu begütigen/ die Copey von ihrer Ordre/ welche den Deputirten mitgegeben würde. Zu Weimar wurde ihnen viel vorgeworffen/ als ob sie dem Kayser vorschreiben/ und denselben zu ge-

1638. wissen Præstandis, sich aber nur zu einiger Bemühung obligiren / und endlich alles auff Baners Ausspruch schieben wolten. Darauff wurden ihnen gantz neue Artickel vorgelegt / die weit anders waren / als die vorigen / daß sie / so bald man von der Kayserlichen Ratification Nachricht hätte / die Schwedische Besatzung auch wider ihren Willen abschaffen / 600000. Rthlr. zu Unterhaltung der Sächsischen Armee hergeben solte. Die Festung der Stadt müste bleiben / wie es der Churfürst haben wolte / dem es auch frey stünde / wie viel Besatzung er nach den Schweden hinein legen wolte. Als dieses zu Erffurt bekandt wurde / erschracken die Bürger nicht wenig. Und weil gleich damahls von der Schwedischen Regierung und von Banern Brieffe ankamen / darin ihnen diese Tractaten verwiesen wurden; auch Klagen damahls von den benachbarten Städten aus Mühlhausen und Nordhausen einliessen / welche von den Kayserlichen und Sächsischen Völckern über alle Weise hart gehalten wurden; So schwebte den meisten die Gefahr vor Augen / wenn sie sich nicht wohl in acht nähmen.

12. May. Dannenhero schickten die Erffurter einen Brieff an die Sächsischen / darin sie betheuerten / daß sie solche unmügliche Dinge nicht eingehen könten. Von der Zeit an / handelten sie nicht mehr so widersinnisch mit Goltzen / außer / daß sie sich über die grossen Unkosten zu Unterhaltung der Armee und andern Krieges-Nothwendigkeiten desto hefftiger beschwerten / als ihre Nothdurfft erfoderte. Hingegen der Churfürst zu Sachsen vertheilte seine Regimenter in Thüringen / und zog auch gelindere Saiten auff / gleich als ob er die Gewalt nur von weiten gewiesen / und ließ an der Geld-Straffe 100000. Rthlr. nach. Damit hofften die Bürger auch im übrigen einigen Nenuß zu erhalten. Die Sächsischen / sonderlich die zu Eisenach / liessen gleichfalls nicht nach / die Erffurter zu Annehmung des Vergleichs anzumahnen. Und außer den obigen führten sie ihnen dieses zu Gemüthe: Es wäre nicht wider den Vergleich mit den Schweden / wenn sie aus der Stadt ins Schloß gelassen würden. Denn der Vergleich erstreckte sich nur dahin / daß sie Besatzung ins Schloß einnehmen / nicht daß sie ein gantz Regiment in der Stadt ernehren solten / welches aus 600. Mann bestünde / und von 12000. gewaffneten Bürgern mit leichter Mühe könte heraus geworffen werden: Man könte es auch leicht verwehren / daß sie der Stadt mit Feuer nicht schaden könten. Aus Cyriacksburg hätte man sich gleichfalls keiner Gefahr zu besorgen.

Die Erffurter wollen die Schweden mit Hunger aus der Stadt treiben. §. 33. Darauf gingen die Tractaten von neuen an / und die Erffurter geriethen auff dieses Mittel / dessen sie sich schon einmahl bedienet / und die Schweden dadurch vom Halse geschafft / indem sie ihnen die Lebens-Mittel entziehen wolten. Deßwegen liessen sie Goltzen vermelden: Sie könten die Soldaten nur noch auff eine kurtze Zeit erhalten. Darauff drungen sie Banern mit vielen Brieffen: weil Chur-Sachsen von seinem Begehren etwas nachließe / solte er doch Goltzen anbefehlen / daß er ihren Tractaten weiter nicht verhinderlich wäre / sondern nach Beschluß derselben die Soldaten abführte / weil die Stadt selbigen über 2. Monat nicht Unterhalt zu schaffen vermöchte. Sie könten auch nicht zulassen / daß die Nachbarn aus ihrer Stadt molestiret / und der Stillstand vor der Zeit aufgehoben würde. Selbige bemühete sich Baner nochmahls in einem Brieffe zu gute zu sprechen / versprach auch etwas Geld an Goltzen zu übermachen; Damit die Stadt eine Erleichterung hätte. Gab dennach Kingen Ordre / daß er sich der Guarnison in Erffurt zu gute / aus Westphalen auffs Eichsfeld und Thüringen begeben / selbige zinßbar machen / und die Besatzung in Erfurt an gewisse Aemter weisen solte. Salvius schrieb hiernechst an sie: Es solte ihrer besser bey den allgemeinen Frieden gedacht werden / als bey diesem Particulier-Vergleiche. Nichts desto weniger blieben sie bey ihrem Vorsatz / ließen es an Banern / Salvium und Goltzen gelangen: Chur-Sachsen und Maintz wären zu billichern Artickeln geneigt / mit den allgemeinen Friedens-Tractaten stünde es noch im weiten Felde. Denn die Schweden hätten keine Lust zum Frieden / indem sie begehrten / was man nicht eingeben könte. Drum könten sie den angebotenen Friedens-Weg nicht ausschlagen. Darauff wurden die Tractaten ohne Goltzens Verbewust fortgesetzet; Ob er zwar einwandte / die Stadt hätte sich keiner Gefahr zu besorgen / die meisten Sächsischen Völcker würden auch zu Gallassens Armee gefodert. Allein die Reichen furchten sich wegen ihrer Güter / und machten die andern / die noch auff der Schweden Seite waren / zugleich abspenstig. Es entstund auch nicht lange hernach ein Tumult in der Stadt / als der Rath neue Billete ausgetheilet / welche bey dem Zusammenlauffe sich nicht so wohl über die Last / als über die Ungleichheit beschwerten; Indem die Reichen meistentheils verschonet blieben. Dahero gab Goltze inzwischen vor die nothleidenden Soldaten selbst etwas her / befahl auch / sie solten ihren Unterhalt bey den Bürgern nicht mit Ungestüm suchen / weil er sich besorgte: Man möchte sich dieser Gelegenheit bedienen / die Bürger mit den Soldaten in einander zu hetzen. Es waren genung übelgesinnte Leute / welche nicht unterliessen / den Pöbel anzufrischen / und vorzugeben: Die Stadt wäre Vermöge des gemachten Vergleichs nicht gehalten / die Besatzung zu ernehren. Der Bürgemeister Remmemann sagte auch in öffentlicher Versamlung: Er könte nicht zulassen / daß man die Bürger mit solchen Tributen beschwerte / welche dem Kayser zum Schaden angewendet würden. Drum müste man sich bemühen / die Schweden auff einigerley Weise aus der Stadt zu bringen. Gleichwohl war durch die meisten Vota beschlossen: Man solte noch 2. Monat / biß zu Ende des Septembers damit fortfahren / und sich inzwischen bemühen / der Schweden mit guter Manier loß zu werden. Ich stund Goltze gar im schlüpffrigen / und durffte aus der umliegenden Gegend keinen Tribut fodern / weil die Erffurter den Stillstand nicht brechen wolten / also / daß er sich nach der Retirade in Cyriacksburg umsahe / welches auch die Sächsischen gern gehabt hätten / damit nur die Schweden anfänglich aus der Stadt gebracht würden; Hernach meinten sie selbige vollend leicht aus dem Schlosse zu schaffen. Die Erffurter schrieben auch 3. Brieffe an Banern / und erwehnten viel von ihrer Armuth / damit das Regiment aus der Stadt genommen / und die Besatzung nur im Schlosse gehalten würde. Der Stillstand solte biß zu den allgemeinen Frieden prolongiret werden.

1638. den. Baner hingegen vermahnte sie zu einer kleinen Gedult; Es würde bald ein Ende damit nehmen. Es wäre der Sicherheit der Stadt selbsten dran gelegen / daß selbiges Regiment nicht heraus gezogen würde / sonst dürffte sie leicht in der Feinde Gewalt gerathen. Goltzen wurde auch Hoffnung zum Gelde / und zur Hülffe aus der Nachbarschafft gemacht. Ums Ende des Septembris/ da der Schweden Autorität wegen der glücklichen Progressen des Hertzogs von Weimar / und wegen des übeln Zustandes der Kayserlichen Armee wieder etwas auffzukommen begunte/ und die Erffurter den Stillstand mit den Nachbarn nicht abbrechen wolten / bewilligten sie nochmahls das Regiment zu ernehren / ungeachtet es überaus sparsam damit zugieng/ weil damahls Thüringen mit ungewöhnlicher Theurung gedrückt wurde. Doch begunten die Erffurter allmählig an dem Succeße ihrer Tractaten zu verzweiffeln/ weil man wuste/ daß die Schweden nicht freywillig aus der Stadt gehen würden/ und wenn man deßwegen nicht Versicherung hätte/ würden auch die Sächsischen wegen der Tractaten sich weiter keine Mühe machen wollen.

Heßischen ... mit dem ... Jan. §. 34. In das Heßische hatte der General Wachtmeister Horst zu Anfange des Jahres/ und zwar im Anfange des Jan. ein grosses Theil der Götzischen Armee gebracht. Deßwegen hatten die Landstände grössere Begierde nach dem Frieden / und fingen nochmahls mit dem Land-Graffen zu Marpurg Tractaten an/ dawider sich die Casselische Regierung nicht setzte/ weil sie sich besorgte: Sie möchten um Abwendung der Kriegs-Last auff gefährliche Consilia gerathen / und sich der Darmstädtischen Regierung unterwerffen. Innerhalb wenig Tagen wurden die Articel des Vergleichs der Landgräflichen Wittwe zu ratificiren überschickt / welche denn in Westphalen/ damit man bessere Zeit hätte die Völcker und Besatzung zu versorgen/ den vorgeschlagenen Stillstand der Kayserlichen auff den Mertz und April bewilligte/ darinnen alle Kayserliche und der Bundesgenossen Armeen begriffen wurden. Die Frantzosen und Schweden aber wurden ausgeschlossen / über die man inzwischen her war / und den Heßischen verbot/ daß sie ihnen nicht helffen durfften. Doch hatten sie nicht Lust zum Vergleich mit dem Land-Graffen von Darmstadt/ weil es besser schien / den allgemeinen Frieden zu erwarten. Damit sie nun den Krieg mit desto grösserer Gewalt fortsetzen könten / begehrte er: Man solte ihm seine Regimenter/ welche bey Banern waren/ zur See in Frießland schicken; Weil aber die Schweden in Pommern nicht viel zum besten hatten/ drungen die Heßischen Stände desto eiffriger auff den Frieden / und droheten/ sie wolten denselben auch ohne der Landgräfin Ratification annehmen / dazu Melander selbst nicht wenig geneigt war / also / daß man sich besorgen muste / der Fürstin Beständigkeit möchte endlich auch wanckelmüthig werden. Sonst hatten sich die Hessen zu Anfange des Jahres in Westphalen wider die Kayserlichen wohl gehalten / indem sie zu Susat und Geseck 19. Compagnien davon geschlagen/ 6. Fahnen/ 5. Stücke/ und eine grosse Anzahl Gefangene nach Lipstadt gebracht. Allein nach gemachten Stillstand wurden die Heßischen mit den Kayserlichen vermenget/ thaten nichts/ sonderlich da Melander und Götze überaus gute Freunde waren / daß man sich nicht unbillich besorgen muste / es möchte dem gemeinen Wesen zum Nachtheil gereichen / weil man wuste / daß Melandern grosse Verheissungen gethan worden. Und ob wohl der Gesandte Herman Wolff aus Schweden zurücke kam/ und ein neues Bündnis mit der Landgräfin vorhatte/ nicht ohne Hoffnung eines guten Succeßes / so wurde doch auff Melanders und anderer übelgesinnten Eingeben die Sache auffgeschoben / und auff die geschehenen Vorträge nichts gewisses geantwortet: Man entschuldigte sich bloß / daß es mit dem Kriege mißlich stünde / daß der Printz noch nicht zu Jahren kommen; oder weil man gläubte / der Kayser würde nach der Victorie bey Weimar billicher handeln / oder man würde von den Schweden und Frantzosen/ die ihrer Hülffe bedurfften/ bessere Conditiones erhalten. Inzwischen war der Stillstand verflossen/ und die Hessen hatten Paderborn und Warburg eingenommen. Die Guarnison in Dorsten hatte sich auch über Lühne gemacht/ und den Obersten Ohm/ nebst 200. Gemeinen gefangen bekommen. Weil aber die Heßischen Landstände darum anhielten/ wurde der Stillstand biß zum 1. Jul. renoviret/ darin Paderborn wieder übergeben wurde/ ungeachtet sich Wolff dawider setzte/ und hingegen verlangte/ daß selbige Stadt in der Schweden Hände kommen solte. 21. April.

Der Friede zwischen dem Kayser und Hessen wird geschlossen. 11. Aug. §. 35. Inzwischen wurde durch Bemühung des Churfürsten von Mayntz der Friede zwischen dem Kayser und Hessen zu Mayntz beschlossen. Darin die Kayserlichen wegen der neuen Victorie des Hertzogs von Weimar fast zu allen willig waren/ was die Heßischen begehrten. Doch wurde desselbigen Krafft biß auff des Kaysers und der Land-Gräfin Ratification verschoben: Etliche Capitel wurden auch dem Gutbefinden des Churfürsten zu Cölln anheim gestellet. Allein die Land-Gräfin wolte hoch hinaus/ und meinte: Der Kayser würde so leicht nicht darein willigen; Inzwischen würde die Zeit vergehen / und Gelegenheit zu andern Anschlägen kommen. Als aber der Land-Graff von Darmstadt alle Prætensiones fahren ließ/ und man kaum im allgemeinen Frieden bessere Vorschläge erhalten kunte/ hoffte sie: Man würde es ihr nicht übel deuten / wenn sie als eine Wittwe und Vormünderin der Unmündigen den Frieden annähme. Denn von Banern hatte sie keine Hoffnung zur Hülffe. Der Frantzosen und Holländer Vorhaben / war biß her nicht angeschlagen. Drum muste man sich besorgen: Der Feind möchte gegen den Winter aus Holland kommen / sich in Hessen einqvartiren/ und es verwüsten / auch wohl gar einen und den andern festen Ort wegnehmen / welche man wegen der widerwärtigen Nachbarn nicht nach aller Nothdurfft versorgen kunte. Von den Holländern kunte man auch keine Hülffe heraus pochen / und die versprochene Auszahlung der Subsidien aus Franckreich erfolgte gleichfalls langsam. Die Heßischen Stände drungen auch darauff/ und droheten: Sie wolten sich nach einem andern Fürsten umsehen / wenn ihr Bitten und Erinnern nichts gelten solte. Darauff dachten die Casselischen Räthe wieder daran / daß in Hessen keine Mannschafft wäre / und das Land hätte man meistentheils in die Asche gelegt; Man dürffte auch der Victorie Hertzog Bernhards nicht

1638. nicht trauen/weil es mit dem Kriege eine veränderliche Sache wäre. Endlich wolte sie selbst nebst ihren Kindern zu Cassel residiren/und sich der Regierung über die Provintz anmassen / welches schwerlich anders angehen kunte/ als wenn Friede gemacht würde. Drum beschloß sie den Mayntzischen Vergleich einzugehen/ sonderlich/ da sie der Meinung war / andere liessen sich ihre Sache schlecht zu Hertzen gehen/und sie könte wenig zu der ausländischen Militz beytragen. Allein wegen der Kayserlichen Ratification gerieth die Sache ins Stecken/weil die Landgräfin nicht nur vor sich/ sondern auch vor die Landstände das freye Religions-Exercitium ausgedungen / wie es bißher in eines iedweden Lande gebrauchet worden. Und ob wol die Heßischen eher von selbiger Clausul weichen/ als länger in Zweiffel stehen wolten/ solches auch der Land-Gräfin vortrugen; So beschloß sie doch: Wenn der Kayser nicht die Religion versicherte/ auff die Weise/ wie sie es auffgezeichnet/ so wolte sie den Vergleich nicht eingeben/ und solches muste Henrich Vultejus Salvio zu Hamburg berichten. Doch mit der Resolution: Wenn es mit der Kayserlichen Ratification seine Richtigkeit hätte / so könte sie von dem gemachten Vergleiche nicht weichen/ zumahl da sie von ihren Ständen/und von dem Mangel der nöthigen Krieges-Unkosten gezwungen worden/ mit dem Feinde sich zu vergleichen.

Selbigen will der Kayser nicht ratificiren.

§. 36. In Westphalen wurde der Schwedische General Kinge durch den Stillstand/den die Heßischen mit den Kayserlichen eingegangen/ nicht wenig turbiret/ weil er allein zu einen Feldzuge nicht mächtig genung war. Drum muste man die Soldaten in den festen Städten erhalten/ biß die Zeit andere Consilia an die Hand gäbe. In Westphalen stunden damahls diese Schwedische Völcker: In Minden lagen 30. Compagnien / in Nienburg 14. in Oßnabrüg 17. in Vecht 12/ welche zusammen 4700. Mann machten / welche doch vor so importante Städte nicht genung waren. Kinge hatte auch über 600. Dragoner in 13. Compagnien / und 31. Compagnien zu Pferde/ die sich über 1300. Mann beliessen/ bey sich; Und weil um eben dieselbige Zeit der Churfürst von Heidelberg Carl Ludwig Volck werben ließ/ und darauff umging/ wie er sich mit den Heßischen conjungiren möchte/nahm Kinge Gelegenheit den Churfürsten einzuladen/ daß er seine Völcker mit ihm conjungiren möchte; Ob wohl Baner mit selbiger Conjunction nicht zu frieden war/ welcher ausdrücklich schrieb: Er solte selbige / wenn sie von freyen Stücken gesucht würde / auff die Schwedische Regierung schieben ; Doch wüste er / daß ihr selbige nicht anstehen würde. Er sahe es auch lieber / daß er in Thüringen geganaen / das wanckende Erffurt zu erhalten / und die Schwedische Regierung wolte die Land-Gräfin gleichfalls lieber auff ihrer Seite behalten / als daß ihre Völcker sich mit Pfaltz conjungirten / weil sie davor hielt : Er wäre England gantz und gar verbunden / und würde seine Consilia schwerlich nach den Schwedischen Vorhaben richten. Als aber bald hernach Gallas ins Lüneburgische / Bremen und Verden einfiel/ war Kinge darauff bedacht/ wie er den Kayserlichen den Paß über die Weser verhalten wolte. Dazumahl hielten sich die Schweden in einigen Scharmützeln wohl. Unter andern wurde in der Schaumburgischen Graffschafft Corasier Regiment Dragoner/ welches aus 400. Mann bestund / geschlagen/ 6. Fahnen erobert/ und die nicht tod gemachet wurden / alle nach Minden gefangen weggeführet. Allein in dem Amte Tedingshausen war der Feind über die Weser gegangen / und hatte alle Roteuten/ biß nach Heye / weggenommen. Selbigem ging der Oberste Königsmarck über den Hals / und schlug sie wieder über die Weser / darüber 100. blieben/ 100. gefangen / oder ins Wasser getrieben wurden. Hernach commandirte Kinge mehr Compagnien dahin / welche nicht nur alles wieder eingenommen/ sondern auch über der Weser und Iller eingefallen/ und Lamboyens Regiment gantz ruiniret/ also/ daß kaum 30. davon gekommen; und als denselben des Graffen von Bruay Cürassirer und Carettens Regiment Dragoner zu Hülffe kamen/ wurden sie gleichfalls in die Iller geschlagen/ dabey nicht wenig blieben oder im Wasser ersoffen. Worauf sie Pferde verlassen/ und sich unter halb Rotenburg zu ihren andern Compagnien begaben. Allein die Schweden kamen nicht lange hernach auch dahin/ und schlugen selbiges Regiment mit den übrigen Lamboyschen und noch andern Esqvadronen biß nach Ottersberg. In selbigen beyden Scharmützeln sind 2000. Pferde / 11. Fahnen / 130. gemeine Soldaten/ nebst vielen Officirern gefangen worden.

Kinge will sich mit dem Churfürsten zu Pfaltz conjungiren.

Er hält sich wol in etlichen Scharmützeln.

§. 37. Inzwischen hat der Churfürst von Pfaltz die Stadt Meppe/welche die Königin in Schweden Kniephausen geschencket / von seinen Erben erkaufft/ und wolte daselbst seine Armatur/ die er durch Hülffe des Königes in England und anderer auffbrachte/ zusammen schaffen/ auch seine neugeworbene Völcker daselbst versamlen. Selbige Stadt wurde von den Kayserlichen überfallen/ dazu ihnen ein Schwedischer Uberläuffer Nahmens Hagedorn den Weg zeigete. Denn sie kamen mit den frühesten durch die Hase/und darauff geschwinde auff den Wall/ da er am wenigsten befestiget war / der Commendant in der Stadt war der Oberste Horneck / welcher nach Eroberung der Stadt Speyer bey den Schweden in keinem sonderlichen Credite stund. Selbiger war gewarnet worden / daß sich der Feind bey Fürstenau zusammen zöge / und war wol selbigen Abend fleißig Runde gegangen/ aber nach Mitternacht hatte er sich zu Bette gelegt/ die Wachen nicht sonderlich verstärcket / auch nicht die gantze Besatzung munter gemacht. Ob sich nun wohl die Pfältzischen ziemlich wehrten/ wurden sie doch von der Menge überwunden/ ehe die andern zu Hülffe kamen. Daselbst wurden um 400. Gemeine/ und der Oberste Lieutenant Carrazin nebst andern Officirern gefangen. Hornecken hatte der Kayserliche Officirer Quartier versprochen/ indem er sich aber mit einem andern deßwegen zanckete / gab er ihm aus Desperation eine Ohrfeige/ dadurch denn dieser erzürnet wurde/ daß er ihm den Degen durch den Leib stieß/ der ohne dem vor seine Nachläßigkeit hätte büssen müssen.

§. 38. Kurtz zuvor / ehe Meppe verlohren ging/ hatte der Churfürst zu Pfaltz mit dem Schwedischen Gesandten Camerario und Wolffen nicht weit von Haag wegen der Allianz zu tractiren angefangen. Die Schwedischen schlugen vor: Es solten ihre Völcker an der Weser mit den

Pfältzi-

1638. Pfältzischen und Heßischen eine Armee werden/ welche so wohl der Königin/ als dem Churfürsten und der Land-Gräfin schweren müste. Doch solte die Königin Macht haben den höchsten Officirer einzusetzen/ den nechsten solten die Hessen bestellen/ der Churfürst solte Unkosten zu neuen Werbungen/ gewisse Monat-Gelder/ Munition und Proviant schaffen. Hingegen die Königin versprach nicht eher vom Frieden zu handeln/ biß der Churfürst und die Land-Gräfin Wissenschafft davon hätte/ und zu verschaffen/ daß beyde solten Satisfaction erhalten/ und der Churfürst solte wieder in den Stand kommen/ wie vor der Böhmischen Unruhe. Allein die Pfältzischen Ministri reservirten sich anfänglich: Was hier gehandelt würde/ solte den Churfürsten nicht obligiren/ noch sonst sein Vorhaben verhindern/ biß die Schwedische Ratification angekommen. Darauff protestirten sie/ daß auff solche Weise der Chur-Würde nichts præjudicirlich seyn solte. Endlich bewilligten sie/ daß der Feld-Marschall von der Königin möchte eingesetzet werden/ doch mit dem Bedinge/ wann der Churfürst da wäre/ daß er das Commando mit Zuziehung der Schwedischen und Heßischen Officirer haben solte. Sie hielten auch davor: Es wäre besser/ wenn ein iedwedes Corpo von seinem eigenen Generale dirigiret würde. Den Schwedischen Gesandten kam diese Antwort unvermuthet vor/ welche sich eingebildet/ es würden ihre Vorschläge mit beyden Händen ergriffen werden. Hatten sich auch keiner Protestation oder Difficultät vermuthet. Denn wer seine Länder ruhig besässe/ könte auff seinen Respect am allerbesten achtung geben/ und andern so viel Hülffe imputiren/ als er wolte/ die ihn aus dem geruhigen Zustande in den Krieg zu verwickeln suchten. Doch anitzo schien es ungereimt/ der Königin Gesetze vorzuschreiben/ die sich doch wegen seiner Restitution so genau verbinden wolte/ und die guten Offerten so eckel abzuwägen. Dannenhero gaben sie zur Antwort: Sie wolten gleichfalls vor der Königlichen Ratification zu nichts gehalten seyn/ und da es mit der Sache noch so ungewiß stünde/ Qvartire anweisen/ oder des Churfürsten Werbungen befödern. Mit der Protestation wegen der Chur-Würde/ dürffte die Königin nicht zu frieden seyn/ alldieweil sie nicht gesonnen wäre/ des Churfürsten Dignität zu verringern/ oder/ so viel der Krieg zulassen würde/ zu versäumen; Sondern sie wolte vielmehr dieses/ deßwegen protestiret worden/ durch Waffen/ oder Tractaten wieder erlangen/ da man es ohne ihre Mühe den Feinden schwerlich aus den Klauen reissen würde. Drum hielten sie vors rathsamste/ von dieser Protestation stille zu schweigen/ sonderlich weil man in dem Bündniße selbst die Chur-Würde bedencken könte. Was das Ober-Commando beträffe/ würde man sich also denn leichte vergleichen können/ wenn der Krieg in die Pfaltz kommen würde; Wolte aber der Churfürst alßbald bey der Armee seyn/ würde die Königin vielleicht auch darein willigen/ nur daß die Ober-Direction bey der Königin verbliebe/ und der Churfürst ohne Vorbewust der Schwedischen Officirer nichts thäte/ sie auch allemahl nebst sich die Befehle unterschreiben ließe. Endlich blieb es dabey: Der Churfürst würde von der Königin die Restitution aller seiner Länder und Rechte erwarten/ und das gantze Werck den Schweden überlassen/ auch ohne Arbeit und Gefahr den Nutzen von einen fremden Kriege mitnehmen. Hingegen wolte er sich alle Monat zu einer gewissen Summe Geldes/ zu Proviant und Krieges-Vorrath verbinden/ und die Soldaten/ welche er geworben/ den Schweden übergeben. Zu welchem Ende den Pfältzische vorgestellet wurde: Meppe wäre schon verlohren; Aus England hätte man nichts zu gewarten/ als blosse Hoffnung; wenn man die Sache itzund nicht ausmachte/ würden die Pfältzischen keine Qvartire kriegen/ und also von sich selbst zu Grunde gehen. Damit würden alle Unkosten vergebens seyn/ die Königin in Schweden wäre nicht allein zu nichts gehalten/ sondern auch über dieß offendiret/ und was anitzo freywillig angeboten würde/ das würde vielleicht zu anderer Zeit vergeblich gesuchet werden. Nichts desto weniger wolten die Pfältzischen noch nicht dran/ sondern machten wegen der Chur-Würde allerhand Scrupel mit Vorgeben: Es wäre ihnen aus England ernstlich anbefohlen worden. Dannenhero hielten die Schwedischen davor/ selbiger Streit wegen der Chur-Würde wäre von dem Feinde selbst auffgebracht/ ein so heilsames Bündniß zu hintertreiben. Sie verschwiegen auch diß bey den Pfältzischen Bedienten nicht: Man hätte mehr auff die Wolfarth zu dencken/ als daß man wegen der Chur-Würde einen unzeitigen Streit anfinge/ und die Restitution darüber verhinderte. Wenn er erst in sein Land eingesetzet wäre/ so könte er hernach wegen der Chur-Würde viel besser handeln. Anitzo würde nur dieses gesucht: Ob es besser sey wegen eitler Dinge das Land zu vermeiden/ oder den Zeiten nachzugeben/ und also die Sache selbst wieder zu kriegen. (8. May.) Nichts desto weniger erklärte sich der Churfürst: Er müsse die Sache noch etwas auffschieben/ weil die Schwedischen Gesandten alles auff die Königliche Ratification verschöben/ biß er sich zuvor mit der Land-Gräfin und andern berathschlaget/ bey denen er die Mittel erhalten solte/ sein Vorhaben auszuführen. Und ob wohl die Schwedischen einwandten: Die Gelegenheit zur Pfältzischen Restitution würde gantz vergeblich versäumet/ und wenn die Königin ehe Friedens-Tractaten anfinge/ ehe sie sich den Churfürsten verbünden/ würde wenig nach der Pfältzischen Sache/ welche auch die Engländer selbst verlassen/ gefraget werden; Wurde doch damit nichts ausgericht. Also ging man damahls unverrichteter Sache von einander.

(Churpfältzische Negotiation in Schweden.)

§. 39. Einige Zeit hernach kam des Churfürsten von Pfaltz Abgesandter Friedrich Paul Ramming in Schweden an. Derselbe bat anfänglich: Die Königin möchte sich doch die Pfaltz/ wie bißanhero geschehen/ also auch ins künfftige/ und sonderlich bey den Friedens-Tractaten/ welche damahls zu Lübeck angestellet wurden/ lassen angelegen seyn. Nechst diesen hinterbrachte er/ daß der Churfürst seine Völcker mit Kingen in Westphalen vereinigen/ und die Sache mit gesamter Hand wider den gemeinen Feind fortreiben wolte. Deßwegen bat er/ die Königin möchte so lange/ biß das Bündniß geschlossen würde/ ihren Officirern Ordre geben/ daß sie auff der Pfältzischen Seite wären/ mit dem Churfürsten conferirten/ und wenn es die Nothdurfft erfoderte/ ihnen eine Retirade zu den Schwedischen Besatzungen verstatten; Im Fall auch etwa ein

1638. Stillstand gemacht werden solte / seine Völcker mit einschliessen. Absonderlich bat er / daß sie etliche Qvartire bekämen / und eine feste Stadt erhielten / ihren Vorrath zu verwahren. Es wurde auch dieses beygefüget: Die Königin solte sich bemühen / damit dem Churfürsten und seinen Gesandten zu dem Frieden zu kommen Versicherung gegeben würde. Endlich solte die Königin ihren Commissarien zu Hamburg befehlen / daß sie nicht allein das allgemeine Bündnis / sondern auch die angefangenen Tractaten mit dem Churfürsten beschleunigten / wozu er sie mit vielen Ursachen bereden wolte. Da nun dieses an den Rath berichtet wurde / kam ihm anfänglich dieses fremde vor / daß der Pfältzische Minister vorgegeben: Schweden wäre allerdings zur vollen Restitution des Hauses Pfaltz gehalten. Denn ob wohl zu Heilbrunn davon beschlossen worden / so hatten doch eben dazumahl die Engländer bey dem Kayser / wider der Schweden Vorbewust und Willen / in der Pfältzischen Sache tractiret. Die Schweden hatten auch die Pfaltz-Graffen schon einmahl wieder eingesetzt / da sie aber das Vaterland verliessen / und zu ihrer Erhaltung nichts beytrugen / so kunten die Schweden auff ewig nicht verbunden seyn. Der Krieg wäre der Pfältzischen Sache wegen allein nicht angefangen / sondern man hätte auch Schwedens Sicherheit / und die Revenge wegen angethaner Injurien vor Augen gehabt. Zwar Schweden hätte sich / so viel möglich / wegen der Pfältzischen Sache auch über die geschehene Obligation bekümmert / sonderlich weil man wohl merckte / daß ohne dessen Einsetzung Deutschlands Ruhe nicht könte befestiget werden. Daß man sich aber mit demjenigen in einem Bündniße verobligiren solte / der nichts mehr zu verlieren hatte / dabey war mehr zu bedencken. Nun wurde von den Schweden auch begehret / daß sie andern zu Gefallen einen so schweren Krieg über sich nehmen solten / da es doch bißhero niemand so ungern gesehen / als der König in England / daß die Schweden etwas vom deutschen Boden haben solten. Das allerverdrüßlichste war dieses / weil sich der Pfaltz-Graff Schweden umsonst verbindlich machen wolte; Absonderlich da sich die Engländer bißhero allemahl um des Kaysers Gnade seinet wegen bekümmert / welche sich nun endlich zu den Schweden wendeten / nachdem sie so vielmahl von den Oesterreichern wären vexiret worden. Drum hielt es Oxenstiern Paulo ohne Weitläufftigkeit vor: Man sähe wohl / daß es nur darauff angesehen wäre / wie man Schweden in einem immerwährenden Kriege behalten könte / dagegen man ihnen nichts zu Gefallen thäte. Eine Hand voll Soldaten würden offeriret und dagegen begehret / daß Schweden die volle Restitution des Hauses Pfaltz über sich nähme. Von England wäre noch nichts zu der allgemeinen Sache beygetragen worden; Ja man hätte vielmehr die Schwedischen Consilia auff dem Convente zu Franckfurt durch die Engländischen Vorschläge gestöret.

Der Schwedischen Regierung Bedencken wegen der Pfältzischen Allianß.

§. 40. Doch die öffentliche Antwort war diese: Es solte den Gesandten / die nach Lübeck gehen würden / Ordre gegeben werden / daß sie sich des Pfältzischen Hauses nach Möglichkeit annähmen. An Salvium ward auch geschrieben: Er solte das Bündnüß nach Beschaffenheit der beyden Partheyen einrichten / sich auch wegen sicherer Ankunfft des Churfürsten bearbeiten. Weil aber nicht geringe Difficultäten bey der Sache wären / vornehmlich wegen des Churfürstlichen Titels / ohne welchen den Pfaltz-Graffen nicht zu rathen stund / den Brieff anzunehmen / auch nicht zu hoffen / daß ihn der Kayser ungezwungen geben würde; So wäre zu wünschen / daß der Churfürst ein Temperament träffe / dabey ihm sein Recht ungekräncket bliebe / und die Friedens-Tractaten gleichwol fortgingen. Drum würde der Churfürst wohl thun / wenn er seine Sache andern Mediatoribus recommendirte / damit die Königin allein nicht unter der Last liegen bliebe / und also nach anderer Exempel ihren eigenen Nutz und Sicherheit bedencken müste. Es würde auch besser seyn / daß man sich wegen eines und des andern vergliche / ehe die Völcker conjungiret würden / damit hernach kein Mißtrauen entstünde / welches sonst bey vielerley Soldaten leicht geschehen könte. Weil doch die Hoffnung eines guten Successes nicht so wol von der Conjunction der Soldaten / als von einem rechtmäßigen Bündnüß und andern nothwendigen Dingen dependirte. Es wäre zu wünschen gewesen / daß der Pfältzische Minister genugsame Ordre gehabt / daß man mit ihm hätte tractiren können. Weil er aber diesen Rath selber gäbe / so müste man die Sache nach Hamburg an Salvium weisen / welcher mit dem Churfürsten wegen dieses Begehrens und anderer Dinge eine gebührende und nützliche Conjunction beschliessen solte. Wenn aber der Churfürst seine Völcker allbereit dem Verlaute nach mit Kingen conjungiret / so hoffte er: Er würde sich halten / als ein tapfferer General. Der Churfürst aber würde zeit währender Conjunction den gebührenden Respect gegen die Königin nicht vergessen / damit selbige der Königin und der Armee nicht vielmehr nachtheilig und beschwerlich / sondern nützlich seyn möge.

Antwort so dem Pfältzischen Gesandten gegeben worden. 14 Sept.

§. 41. Allein die Werbungen des Churfürsten von Pfaltz waren gar kaltsinnig fortgegangen; Weil man keine Oerter wuste / da man Soldaten suchen solte. Zwar man hatte von den vereinigten Niederlanden so viel erhalten / daß seine Soldaten zu Niemägen / Wesel und andern benachbarten Orten solten eingenommen werden; Als sie aber der Last überdrüßig wurden / und begehrten / er solte doch seine Soldaten von ihnen wegführen / und man sich daneben gantz vergeblich mit den Hessen zu conjungiren suchte / nahm der Churfürst daher Gelegenheit / auff eine Conjunction mit den Schweden zu dencken. Zu dem Ende wurde Richard Craven an Kingen geschickt / welcher wegen des Commando über die Völcker diese Conditiones vorschlug. Wenn der Churfürst nicht selbst bey der Armee wäre / solte Kinge das Ober-Commando haben: Wenn aber der Churfürst zugegen / solte er der nechste seyn. Solche Conditiones überlegte Kinge mit den vornehmsten Officirern / und bewilligte dieselben auch / weil er davor hielt / daß selbige Conjunction nach der damahligen Zeit nicht undienlich wäre / damit die festen Städte der Soldaten loß würden / wenn sie zu Felde zögen. Sie conjungirten sich demnach bey Stadlow. Auff Pfältzischer Seite befand man 16. Compagnien zu Pferde / 20. Compagnien zu Fuß / welche in allen 1700. Mann austrugen / da sie zuvorher Hoffnung

Der ... Werbungen des Pfältzischen ... Kings.

1638.

ning auff 5000. gemacht hatten. Der Churfürst selbst war dabey/ und sein Bruder Rupert und der General Ferentz / den man zu diesen Amte nicht allerdings capable hielt/ auch viel andere durchlauchtige Männer. Als sie sich nun dergestalt conjungiret/ nahmen sie ihren March nach Haselüne/ einen Versuch auff Meppe zu thun. Weil aber der General Major Westerholt mit 18. Compagnien zu Pferde ihnen auff dem Fuße nachgegangen/ und bey Meppe zuvor gekommen/ änderten sie ihr Vorhaben/ und gingen von dar nach Lemgau. Kinge versprach auch/ wenn er selbige Stadt einnähme/ wolte er die Pfältzischen Soldaten / die auff dem kurtzen Marche schon ziemlich abgemattet worden/ und kaum noch 900. Mann starck wären/ hinein legen. Es waren meistentheils Niederländer/ denen man versprochen/ sie solten auff Holländische Manier gehalten werden. Drum wären sie mit der strengen Schwedischen Militz nicht zu frieden/ und lieffen Hauffen-weise fort/ also/ daß die Belägerung vor Lemgau gar schlecht von statten ging. Hingegen war Hatzfeld vom Kayser in Westphalen geschickt/ und zog bey Dortmunde die Völcker/ die ihm Gallas und andere zuwiesen/ zusammen/ Lemgau damit zu entsetzen: Bey dessen Ankunfft auch die Schweden und Pfältzischen die Belägerung auffzugeben willens waren. Doch schlug der alte Oberste Boy von den Vortrouppen der Kayserlichen das Nassauische Regiment Cüraßirer bey Bilefeld / dabey mehr als 100. nebst einem Oberst Wachtmeister und andern Officirern gefangen wurden. Es blieb auch ein Oberster Lieutenant nebst viel andern. Als sie aber vernahmen / daß Hatzfeld mit der gantzen Macht über sie her wolte / ihnen in der Retraicte gegen über beyzukommen ; So schickten sie ihre Bagage des Abends voran weg/ und begaben sich über das Gebürge nach Flothe zu: Frühmorgends folgten sie mit der gantzen Armee nach ; Um den Mittag waren sie nicht weit davon/ allwo sich der Feind anfänglich auff der Seite zeigte/ mit dem man einen Scharmützel anfing. Bald hernach kam er ihnen mit der gantzen Macht über den Hals / und zwang sie / daß sie im Aßingshusischen Thale stehen musten; Und zwar so geschwinde und unversehens / daß man weder die Regimenter noch Stücken recht stellen kunte. Nach gehaltener Schlacht wurden die Schwedischen und Pfältzischen in die Flucht geschlagen. Damit nun selbige Niederlage / und der daraus entstandene Schimpff etlicher massen entschuldiget würde/ erzehlten Kinge und die Pfältzischen Officirer viel von des Feindes Menge / von ihrer Soldaten Tapfferkeit/ welche weit schwächer gewesen / und sich doch gegen 8000. Mann drey Stunden lang in dem Gebüsche gewehret. Allein andere gestunden / der Feind wäre zwar stärcker gewesen/ und hätte 2000. Mann zu Fuße/ 2500. zu Pferde gehabt ; Doch hätte die blosse Reuterey die gantze Sache ausgemacht. Die Officirer wurden auch beschuldigt/ daß sie unverständig gehandelt / und sich länger bey Lemgau auffgehalten / als sichs hätte thun lassen. Indem sie den Rückmarch / welcher des Abends / oder in der Nacht beschlossen worden/ erst des andern Tages bey hellem Morgen vorgenommen/ ob sie wol wegen des Feindes Ankunfft genugsam gewarnet gewesen. Und da sie sich der Enge bey Flothe zu ihren Vortheil bedienen können / hätten sie sich doch außerhalb derselben schlagen lassen. Zwar im ersten Anfall hätten sich die Reuter wohl gehalten; Weil aber die Glieder nicht recht abgetheilet gewesen/ wäre alles in Confusion kommen. Königsmarck sagte auch dieses: Die Ober-Officirer hätten keinen Rath gewust / und da man den Feind zu erst erblicket/ so wäre die Infanterie eine halbe Meile hinter der Bagage gewesen. Es war nach Proportion der Völcker keine geringe Niederlage. Von den Schwedischen Soldaten zu Fuße sind ungefähr 1000. meistentheils alte und versuchte Soldaten niedergemacht worden / oder in der Weser ersoffen. Gefangen sind von den Schweden worden/ die Obersten Boy/ Lumsdain/ des Oßnabrügischen Commendanten Bruder und Broßart/ welcher nicht lange hernach an seinen Wunden gestorben. Auff Pfältzischer Seiten sind in des Feindes Hände kommen Rupert des Churfürsten Bruder / und der General Ferentz / der von Craven und andere. Bey den Kayserlichen waren blieben Peter Götze und der Oberste Tirell / ein Irländer von Geburt / mit mehr als 30. Gemeinen. Welche noch von der Schlacht überblieben waren/ die vertheilte Kinge in die festen Städte. Die übrigen Pfältzischen Soldaten wurden so lange unter die Schwedischen gesteckt / biß man sich anders darüber vergleichen könte. 24. Octobr.

Hatzfeld wird von Witlagen abgetrieben.

§. 42. Der Feind hatte nach der Victorie bey Flote beschlossen/ der Schweden Qvartiere zwischen der Hunte und Hase zu verwüsten/ auch eine und die andere Stadt zu überfallen ; Mit welchem Anschlage er auch nach Witlagen ging/ darin nur der Oberste Lieutenant Glauberg mit 50. Schwedischen zu Fuße lag / und ob er wohl die Stadt 10. Tage lang beschoß/ und sie dreymal mit grossen Bedrohungen zur Ubergabe aufforderte/ so wehrten sie sich doch tapffer. Inzwischen fielen die Schwedischen aus den festen Städten aus/ und thaten zu unterschiedenen mahlen dem Feinde ziemlichen Abbruch. Königsmarck fiel aus Minden/ und traff des Feindes Nachtrab an / den er grösten Theils niedermachte/ eine Fahne und viel Gefangene überkam: Der Oberste Braun kam auch von Oßnabrüg / und traff den Obersten Otto Christoph Sparren / der von Gallassen zu Hatzfelden marchirte / mitten in der Nacht bey Warendorff an/ machte die 150. Mann zu Fusse/ die er bey sich hatte/ nieder / und bekam mehr als 70. mit einem Obersten / einem Obersten Wachtmeister und einen Hauptmanne gefangen. Es wurden auch 14. Fahnen und 4. Standarten wieder erobert / welche der Feind den Schwedischen zuvor abgenommen. Hingegen wurde des General Major Schneidewins Mannschafft in dem Amte Stercka von den Kayserlichen in die Flucht geschlagen. (10. Octobr.) Als aber Hatzfeld von Witlagen abgeschlagen worden/ wandte er sich/ Vecht zu überfallen/ welches zu entsetzen/ sich Kinge etwas langsam auffmachte / und in der Graffschafft Hoye an der Hunte Posto fassen wolte/ den Feind von der Belägerung abzuziehen; Aber allzu spät/ indem die Stadt schon übergangen war. (25. Nov.) Er hatte einen gantzen Monat über der Belägerung zugebracht/ und nicht wenig Soldaten eingebüst/ sonderlich bey dem gefährlichen Sturme/ darin der General Wachtmeister Westerholt/ der Oberst Lieutenant Götze/ und etliche Hauptleute geblie-

Erobert Vecht.

geblieben. Wiewohl die Belägerten auch nicht ungeputzt davon gekommen/ wie denn dem Commendanten/ Obersten George Leßle/ der Kopff von einer Stück-Kugel weggenommen wurde. Darauff geriethen die Officirer in Uneinigkeit: Und ob wohl der Oberst-Lieutenant Lindesaye an des Verstorbenen Stelle gesetzet ward/ so hatte er doch bey den übrigen schlechte Autorität. Indem man nun an der Hülffe zweiffelte/ wurde die Stadt endlich auff gute Conditiones ergeben/ und die Besatzung nach Minden geführet. Doch war dieses gewiß/ wenn sie sich noch etliche Tage gehalten/ so hätte der Feind wegen des Hungers und hefftigen Regens die Belägerung auffgeben müssen. Es wurde auch nicht wohl angenommen/ daß sich die Belägerten/ mit dem Mangel der Soldaten und Kugeln/ wegen der unzeitigen Ubergabe entschuldigen wolten. Nach Eroberung der Stadt Vecht zehrte der Feind alles zwischen Bremen und Minden durch einen langsamen March aus/ damit er die Schwedischen Besatzungen in Noth und Mangel bringen möchte. Kinge wurde darauf in Schweden gefodert/ und weil man muthmaste: Es geschähe deßwegen/ damit er sich wegen der neulichen Niederlage verantworten solte/ so entschuldigten ihn der Engländische Gesandte und Pfältzische Minister bey Banern und Salvio/ baten auch: Man möchte nichts hartes wider ihn vornehmen. Sie bekamen aber zur Antwort: Es hätte mit dem Brieffe und mit seiner Abfoderung nichts zu bedeuten/ als daß man seine Meinung vernehmen wolte/ wie die Sache in Westphalen anzugreiffen/ welche dazumahl sehr ins Abnehmen gerathen. Die Völcker waren durch die Niederlage bey Flote nicht wenig mitgenommen worden. Der Feind hatte nach Eroberung der Stadt Vecht sich/ andere Städte zu beunruhigen/ und absonderlich nach Oßnabrüg/ gewendet. Die Schwedischen Soldaten waren in die festen Städte vertheilet/ und hatten sich zur Ruhe begeben/ gleich als ob alles gar in einem guten Stande wäre. Kinge und Kratzenstein waren mit einander uneins/ und einer verhinderte den andern. In den Festungen begunte allenthalben Mangel einzubrechen; die benachbarte Gegend herum war gantz ausgefegen/ und die Bürger waren wegen vieler Einqvartirungen herunter gekommen. Die dienstlosen Officirer machten auch nicht wenig Verhindernis/ indem sie den andern Soldaten das ihrige vor dem Maule wegnahmen. Die Festungen gingen ein/ die Artillerie war nicht gut versehen/ an Proviant und Ammunition war wenig verhanden. Baner wuste auch nicht/ wen er zum Feld-Marschall daselbst machen wolte/ weil er Torstensonen nicht von sich lassen kunte/ als welcher nach ihm Feld-Herr werden solte/ wenn er etwa mit Tode abginge. Stallhantsch war wohl tapffer genung; Allein er schien der verwirrten Sache nicht gewachsen zu seyn. Da nun Kinge nach Schweden zueilte/ committirte er inzwischen Kratzensteinen das Commando in selbiger Gegend.

Beunruhigungen in Nieder-Sachsen.

§. 43. Im selbigen Jahre kamen die Zurüstungen in Nieder-Sachsen den Schweden nicht wenig verdächtig vor/ zu welchen Gallas Gelegenheit gegeben hatte/ indem er nach seiner Gelegenheit/ und nach seinem Gefallen seine Winter-Qvartiere daselbst genommen. Etliche Städte hatten sich auch mit Gelde davon befreyet. Deßwegen stellten die Lüneburgischen und Hollsteinischen Fürsten mit dem Könige in Dennemarck/ und mit dem Bischoffe zu Bremen/ zu Stade einen Convent an/ und gaben vor: Sie wolten den allgemeinen Friede befördern/ oder wenn selbiger nicht zu erhalten/ von beyden streitigen Partheyen um die Neutralität anhalten/ auch Soldaten auffbringen/ sich damit gegen die Injurien der Soldaten zu wehren. Sonderlich hörte der König in Dennemarck nicht auff Volck zu werben/ und sich zum Kriege zu rüsten/ ungeachtet er den Kayserlichen Geld gegeben/ daß sie Hollstein verlassen. Man sagte auch: Er solte Feld-Herr in Nieder-Sachsen werden/ welches mit Ober-Sachsen in eine Defensiv-Allianz treten würde. Ob nun wohl vorgegeben wurde: Es wäre dem Kayser und den Schweden nichts zum Nachtheil beschlossen worden/ so waren doch beyde mit diesen Vorhaben nicht zu frieden. Denn die Kayserlichen hielten davor: Man könte solche Zurüstungen ohne ihren Nachtheil nicht machen/ und weil Nieder-Sachsen den Prägischen Frieden schon längst angenommen/ und eben dadurch sich gegen Schweden feindlich heraus gelassen/ so besorgten die Schweden nicht wenig; Es möchte ihnen diese anwachsende Macht nicht zuträglich seyn. Hertzog George und der König in Dennemarck samt den Deputirten kamen darauff in Zelle zusammen/ und zu Glückstadt wurde die Sache endlich ausgemacht. Die Lüneburgischen Gesandten reisten durch Hamburg/ und gaben Salvio von dem gemachten Schlusse Nachricht. Baten auch: Er möchte der Königin in Schweden und Banern allen Verdacht benehmen/ ihn auch bereden/ daß er nicht über die Elbe marchirte/ sie betheurten dabey/ daß ihre Zurüstung zu anders nichts angesehen wäre/ als wie sie die Ungelegenheiten des Krieges aus ihrem Lande bringen möchten. Allein daß es ein ander Absehen hatte/ kunte man daraus abnehmen/ weil sie vorgaben: Sie wolten sich gegen beyde Partheyen freundlich erzeigen/ so lange es möglich wäre/ und den Kayser so wohl/ als die Schweden zum Frieden bewegen. Welcher aber billiche Vorschläge verachten würde/ den wolten sie mit gesamter Hand nebst den andern zum Friede zwingen. Zu dem Ende solten 10000. zu Fuß und 5000. zu Pferde geworben werden/ über welche dem Könige in Dennemarck das Commando auffzutragen. Es wurden auch die übrigen Stände desselben Kreyßes dazu invitiret/ und außer denen die Landgräfin nebst den Grafen von Frießland und Oldenburg. Und gewiß/ Hertzog George schien von der Zeit/ da er bey dem Könige in Dennemarck zu Glückstadt gewesen/ nicht wenig widerwärtig gegen die Schweden. Ja man wolte gar sagen: Er hätte Hatzfelden Hülffe in Westphalen zugeschickt/ welcher ihm auch die Victorie wider die Schweden und Pfältzischen in einem Brieffe berichtet/ und dieses beygefüget: Er würde erwarten/ was der Hertzog weiter zu thun vor rathsam befinden würde/ welcher Brieff in Schwedische Hände gerathen. Er hatte auch seine Völcker von Winsen biß nach Bleckede an die Elbe vertheilet/ die Schweden damit zu verhindern/ daß sie nicht über selbigen Fluß gehen könten. Darauff wurde ein Convent in Nieder-Sachsen angestellet/ nicht ohne des Kaysers Willen/ welcher sie gerne mit den Schweden [illegible]

zusam-

1638. zusammen hetzen wolte. Als er aber hörte / daß
Nov. wegen der Neutralität / und wegen einer Defensiv-Alliantz gehandelt würde / bestellte er die Chur-Fürsten / welche sie schrifftlich von diesen Vorhaben abhalten musten / alldieweil selbige Neutralität und Particulier-Alliantz wider die Reichs-Gesetze und wider den Prägischen Friede lieffe / und nur böse Exempel geben würde. Von selbigem Convente begehrte Gallas / und hernach die Kayserlichen Gesandten / als der Graff von Kurtz
Dec. und Solms: Man solte vor 16000. Mann von Gallassens Armee im selbigen Kreyße Qvartire schaffen; Welches die Deputirten der Stände abschlugen / und sich entschuldigten: Sie hätten dazu von ihren Principalen keine Ordre. Es stünde auch in dem Kayserlichen Brieffe nichts davon; Drum müsten sie es allerdings an ihre Principalen berichten. Doch gaben sie es ihnen ziemlich zu verstehen / daß aus solcher Einqvartirung schwerlich etwas werden dürffte. Hernach begehrten sie: Man solte bey den künfftigen Friedens-Tractaten das Verlangen selbiger Kreyße anhören; und den Frieden zu beschleunigen / den ausgeschlossenen Ständen Perdon geben / welches dem Kayser nicht allerdings angenehm war. Nichts desto weniger bemüheten sich doch die Kayserlichen Bedienten / die Sächsischen auf die Schweden zu hetzen / und machten sonderlich ein groß Spiel daraus / daß Pful unlängst einen Ausfall über die Elbe gethan / welches zu nichts anders angesehen wäre / als daß die gantze Schwedische Armee im Lüneburgischen und Braunschweigischen solte einqvartiret werden. Weil sie aber wohl sahen / daß sie bey dem Könige in Dennemarck und Hertzog Georgen / als welche die Waffen in den Händen hatten / keine Winter-Qvartiere vor die Kayserlichen Soldaten erhalten würden / so gingen sie darauff / daß sie selbige ums Geld brächten / und die Soldaten bey
Dec. andern Ständen vertheilten. Hingegen Baner schrieb eben an denselben Kreyß-Tag / und erwieß / was aus dem Prägischen Frieden vor Unheil gekommen / und wie die Religions-Verwandten / welche sonst einerley Ursachen vor ihre Wolfarth angetrieben / nunmehr über einander selbst herwären / und dem Feinde ein angenehm Spectackel darstellten. Ermahnte sie zugleich: Sie möchten sich doch nicht zu eben solcher Raserey bewegen lassen / sondern vielmehr ihre Anschläge nach den Frieden richten / und die alte Freundschafft mit den Schweden wieder anfangen; Welches er deßwegen vorstellte / damit er wüste / was er von ihnen zu gewarten / damit er auch seine Consilia bey instehendem Feld-Zuge
Dec. darnach einrichten könte. Eben dieses schrieb
Dec. Salvius und d'Avaux an sie: Welche Brieffe der Kayserlichen Vorhaben nicht wenig turbirten / und sonderlich / weil Baners Antwort dem Könige in Dennemarck / wegen der Neutralität vor Hertzog Georgen / fast Satisfaction gegeben. Deßwegen wurde der Convent biß auff den 16. Januarii verschoben / der Kayserlichen Begehren recht zu erwegen. Weit besser war derselben Vorhaben bey den Ober-Sächsischen Ständen angegangen / welche auff dem Kreyß-Tage zu Leipzig durch Chur-Sachsen und Brandenburg dahin gebracht wurden / daß sie 120. Römer-Monat der Kayserlichen und Sächsischen Armee zum besten bewilligten.

§. 44. In eben diesem Jahre wurde Ramsay 1638.
unversehens zu Hanau überfallen / welcher / wie Hanau wird
oben berichtet worden / wegen der Ubergabe dieser weggenommen.
Stadt tractiret; Nur daß die Execution durch unterschiedene Zufälle auffgeschoben worden. Er begehrte / daß man die versprochenen 50000. Rthlr. seiner Frau zu Edenburg in Schottland zuvor zahlen solte / nebst dem Interesse und Vergnügung des Schadens / wegen der auffgeschobenen Zahlung. Uber dieß begehrte er: Der Kayser solte ihm gewisse Güter anweisen / welche er dagegen annehmen könte / wofern der Hertzog von Mecklenburg wegen des vorigen Geschenckes einen Scrupel machen wolte. Er war auch mit dem Passe nicht zu frieden / und begehrte: Die beyden Geisel / die an Ringen solten geschickt werden / müsten eben so vornehm seyn / als er: Und unterdessen behielt er gleichwohl den Graffen von Hanau und Solms in Verhafft. Es ist auch leicht zu glauben / daß er nur Gelegenheit gesucht / Zeit zu gewinnen / wegen des glücklichen Successes des Hertzogs von Weimar. Da er nun also verzog / wolte sich der Churfürst von Mayntz nebst den Franckfurtern / unter der Anführung des Grafen von Nassau Ludwig Henrichs und des Obersten Metternichs / über ihn machen; Wie sie denn 700. Mann zu Fuß / und einige Mannschafft zu 11. Febr.
Pferde auffbrachten. Selbige marchirten des 12. Febr.
Nachts aus Franckfurt / und kamen frühmorgens nach Hanau / indem sie durch die Kintzig gewatet / dazu ihnen ein Bauer den Weg wieß. Da entstund nun eine doppelte Rede. Etliche sagten: Sie wären bey der Mühle durch den Graben aufs Schloß gekommen / und hätten die 30. Schottländer / so darinnen gelegen / nieder gemacht. Andere gaben vor / der Oberste Lieutenant Danner / und etliche Bürger hätten genommener Abrede nach das Thor auffgeschlossen / und sie bey ihrer Ankunfft in die alte Stadt und auffs Schloß gelassen. Ramsay und die meisten von der Garnison lagen in der Neustadt / welche zwar von der alten durch einen Graben und Wall abgesondert wird / doch kan man durch zwey Thore zu einander kommen / und wer die Alt-Stadt inne hat / dem muß sich die neue auch ergeben. Nichts desto weniger hatte er sich mit etlichen Officirern und 70. Gemeinen in ein Hauß retiriret / darin er sich auffs äuserste wehren wolte. Als aber der Feind herzu kam / ward er mit einer Kugel durch die Hüffte getroffen / daß er also lebendig in des Feindes Hände kam. Also ist eine so importante Stadt liederlicher Weise verlohren worden. Als Ramsay an seinen Wunden etwas curiret worden / hat 21. Mart.
man ihn nach Dillenburg geführet / allwo die Nachbarn verbitterte Klagen wider ihn eingegeben / also / daß er in harter Gefängnis sein Leben beschlossen.

§. 45. Dieses Jahr sind der Schweden Sa- Hertzog Bern-
chen durch die glücklichen Progressen Hertzog hard geht noch-
Bernhards von Weimar nicht wenig befördert mahls nach
worden. Selbiger hatte sich zu Ende des vorigen dem Rheine
Jahres auff den Delsperger Thal / welches ein zu.
Theil von dem Baselischen Stiffte ist / begeben / und war willens nochmahls über den Rhein zu gehen / wenn sich seine Völcker etwas erholet hätten; Ob ihn zwar die Frantzösische Hülffe gäntzlich verließ. Denn als der König seinen Leuten frey gestellet / ob etliche wegen des Winters davon ziehen wolten / so war fast kein eintziger da ge-

1638. blieben / und auff die letzte machte sich Hailer
gleichfalls aus dem Staube/ weil alle Frantzosen
sich vor dem Marche über den Rhein/und vor dem
Hunger/ den sie in vorigen Zeiten schon empfun-
den/ befürchteten. Richelieu hatte auch mit des
Hertzogs Abgesandten zu Pariß hefftig expostuli-
ret/ daß die Frantzosen von ihm und seinen Sol-
daten so gar schlim gehalten worden; Also / daß
die Völcker/die man dahin geschicket/dem gewis-
sen Untergange wären übergeben worden. Wel-
ches der Hertzog sehr übel empfand / und seine Al-
teration gegen Hailern scharff genung entdeckte.
Wiewohl Feuqvieres stillete diese Hitze bey seiner
Ankunfft etwas / indem er grosse Verheissungen
gegen instehenden Frühling that. Er hatte auch
das Fürstenthum Elsas / welches ihm der König
offeriret / ausgeschlagen / und ließ sich genügen/
daß er das volle Commando über die Besatzun-
gen bekam. Die Franzosen hatten einen Argwohn
wegen seiner Freundschafft mit dem Hertzoge von
Roan: Er möchte die Hugonotten/ welche längst
exarmiret worden / wieder auffwecken / weil sie
noch bey Cebennes ziemlich starck waren. Es kam
auch ein Geschrey aus: Der Hertzog hätte a parte
bey dem Kayser einen Friedens-Weg gesucht.
Desto begieriger war dieser / sich durch seine
Tapfferkeit dergestalt fest zu setzen/ daß er hernach
nicht gantz von den Frantzosen dependiren müste.
Damit er nun den Feind am Rheine sicher ma-
chen möchte/ gab er vor: Er wolte mit seinen Völ-
18. Jan. ckern in Burgundien oder Bresse gehen; Allein
bald darauff nahm er 1000. der besten Reuter/
und auch so viel zu Fuße zu sich / und ging bey
Rheinfelden vorbey nach Steina zu / allwo er
ziemliche Beute fand. Darauf setzte er 50. Mann
20. Jan. zu Fuß nebst einem Hauptmanne auff 2. Kähnen/
die er zu Wagen hatte mitgebracht / über den
Rhein / welchen sich Seckingen / darin weder
Volck noch Ammunition war / bald ergab. Der
Nimt Seckingen und Lauffenburg ein. Oberste Schönbeck wurde mit mehr Völckern
nachgeschickt / und legte Gvarnisons in diese
Stadt und Bucken. Nicht lange hernach mar-
chirte der Hertzog auf der Schweitzerischen Sei-
te nach Lauffenburg; darin lag der Hauptmann
Weickersheim / der sich aus Deutschland keiner
Gefahr besorgte / und also den Feind auf der
Schweitzerischen Seite erwartete. Da ihm nun
der Hertzog anbefahl/er solte sich ergeben/bezeigte
er sich alsofort willig dazu / da noch kein eintziger
Schuß gethan worden. Inzwischen aber hatte
Schönbeck mit einer Petarde das Thor gesprengt
und war daselbst bald über die Brücke in das an-
dere Theil der Stadt gekommen. Also berieffte sich
der Commendant vergebens auff den Accord/ den
er machen wolte / und ward mit seinen Soldaten
gefangen. Ob zwar die meisten von den gemeinen
zu dem Hertzoge traten. Ein Regiment zu Fuße
nebst 2. Compagnien zu Pferde war von Brisach
geschicket worden/Lauffenburg zu befestigen. Sel-
biges überfiel der Oberste Rosa / welcher ihm mit
einer Esqvadrone über die Brücke entgegen ging/
schlug sie gäntzlich in die Flucht/und nahm die Of-
ficirer gefangen. Die Infanterie hat sich in den
Wald retiriret. Also bekam der Hertzog den Paß
über den Rhein mit leichter Mühe/ weil der Feind
Lauffenburg zu besetzen vergessen / ungeacht es
Wert offt erinnert/gleich als ob die Bürgerschafft
die Besatzung nicht ernehren / und der Hertzog so
gar geschwinde über den Rhein nicht kommen könte/
daß man es nicht vor her mercken/und genugsamen 1638.
Widerstand anschaffen solte. Darauff fing der Belagert
Hertzog an Rheinfelden zu belagern/ damit er sich Rheinfelden.
den Paß über den Rhein desto besser versichern
könte. Zu dem Ende foderte er alle Völcker aus
den Winter-Qvartiren; Doch besetzte er noch die
Pässe zu dem Delsperger Thale/ biß man merck-
te/mit was vor einer Mannschafft der Feind gegen
ihn ausbrechen würde. Rheinfelden war von Na-
tur und Kunst befestiget / hatte einen guten Com-
mendanten und stattliche Besatzung/ die sich samt
den Bürgern und Bauern ausbündig wehrten/
zumahl da sie Hoffnung zum Entsatz hatten. So
waren auch 5000. Scheffel Getreyde daselbst auf-
geschüttet. Und wenn der Hertzog selbige hätte be-
kommen sollen/so würde es ihm zu grosser Erleichte-
rung gedienet/und den Brisachern hingegen ver-
treflich geschadet haben. Also ward die Stadt etli- 16. Jan.
che Tage nach einander mit Gewalt angegriffen/
Minen gesprenget/Breche geschossen/und endlich
kam man durch die Vestung biß an das innerste
Thor; Also/ daß die Belägerten nur noch ein ein-
zig Bret dicke von ihnen waren. Dabey man
Hoffnung hatte / die Stadt innerhalb 2. Tagen
entweder mit Gewalt / oder mit Accord einzube-
kommen. Inzwischen wurde eine Compagnie Reu-
ter nach Twiel und an den Bodensee geschickt/
welche mehr als 400. feindliche / die hin und her
in den Qvartiren lagen/ überfallen/und alles her-
um mit Schrecken erfüllet.

§. 46. Und dieses kunte der Hertzog von Wei-
mar um desto leichter ausrichten / weil in Bris-
gau und gantz Schwaben kein General war / der
rechte Autorität gehabt hätte. Savelli war noch zu
Besanzon bey dem Hertzoge von Lothringen/ und
Wert in Beyern gereiset. Da es nun auskam/
daß der Hertzog von Weimar eingefallen / kam
Savelli durch die Schweitz nach Basel/und von
dar auff einem kleinen Kahne eilfertig nach Bri-
sach. Wert ging auch unverzüglich von Mün-
chen zurücke / und machte alle Völcker in den
Winter-Qvartiren munter sich gegen den Her-
tzog zu wehren. Anfänglich war er willens ein Lä-
ger bey Villingen zu formiren/ und auff des Her-
tzogs Verhaben achtung zu geben. Daneben die
Donau zu bedecken / biß alle Völcker zusammen
kämen. Als aber der Commendant in Rheinfelden
bey Reinachern inständig Entsatz begehrte / und
des Feindes Gewalt vorstellte / sonderlich da er
auch nicht Pulver genung hätte/ und dieser her-
nach weiter an Savelli schrieb/ wie viel an dieser
Stadt gelegen wäre/gab er Jean de Wert schar-
fe Ordre/daß er sich nebst ihn aufmachen solte/die
Stadt zu entsetzen. Also brach Wert mit 8. Regi-
mentern zu Pferde / einem Regimente Drago-
nern/und 4. Regimentern zu Fuße von Villingen
auff/ da die übrigen/ auff die er wartete/ nur noch
wenig Meilen davon waren/ marchirte 4. Tage
und Nacht nach einander / und kam zu Bucken/
eine halbe Meile über Rheinfelden an / besatzte
auch alsofort die Pässe nach Lauffenburg mit star-
cken Schildwachen/ damit sich der Hertzog nicht
selbst dahin begeben/oder die Völcker/die noch jen-
seit des Rheins stunden/zu sich fodern könte. Hin-
gegen so bald der Hertzog von Weimar von des
Feindes Ankunfft Kundschafft hatte / blieb er mit
1200. Mann zu Pferde bey Bucken stehen/ und
wolte den Feind mit unerschrockenen Gemüthe er-
warten. Dieser stellte sich anfänglich/als hätte er
nicht

1638. nicht Lust zu fechten/ und wolte gleich nach Rheinfelden gehen. Als er aber sahe/ daß der Hertzog etliche Compagnien an den Paß geleget/ da er durch muste/ änderte er seine Gedancken/ und wartete 4. Stunden lang/ biß die Mußqvetirer/ die etwas langsam marchirten/ ankämen/ gerieth inzwischen nur gar wenig mit den Weimarischen zusammen. Zu währender Zeit foderte auch der Hertzog eine Compagnie zu Pferde/ und 400. zu Fuß/ nebst 6. Feld-Stücken von der andern Seite des Rheins zu sich. Da nun der Feind mit seinem Fuß-Volcke verstärcket war/ ging er anfänglich durch den nahgelegenen Wald/ und wolte von dar durch den Thal nach Rheinfelden marchiren; Indem aber der Hertzog auff seinen Auffbruch genau Achtung gab/ wandte er seine Fronte auch gegen ihn. Da denn die Kayserlichen das nechste Dorff/ welches ihnen sehr gelegen war/ einnehmen wolten. Wiewohl der Hertzog war ihnen schon zuvor gekommen/ und hatte den Obersten Hatstein mit etlichen Mußqvetirern dahin geschickt/ welche den Feind eine Stunde lang davon abhielten. Da er nun merckte/ daß daselbst nichts auszurichten wäre/ so griff er endlich den Hertzog mit Gewalt an/ welcher nicht minder seine Mußqvetirer aus dem Dorffe zurücke fodern ließ/ denselben zu empfangen. Die erste Esqvadrone an dem rechten Flügel führte der Graff von Nassau/ welcher mit seinem Regimente den Feind so stattlich angriff/ daß er 5. Compagnien vom lincken Flügel/ dabey sich Wert selbst befand/ in die Flucht schlug/ und zugleich mit Tupadels und Putbußens Regimentern eine ziemliche Weile verfolgte. Im selbigen Scharmützel ging der Graff auff Jean de Wert loß/ und streiffte ihn mit der Kugel an den Backen; Jener hingegen schoß ihn durch den Hut. Der Oberste Wolfarth ward nebst andern Officirern von den Weimarischen gefangen. Allein der lincke Flügel des Hertzogs wurde von dem rechten der Kayserlichen geschlagen/ davon Schafelitzky der General Krieges-Commissarius/ die beyden Obersten Bernold/ und Johann Ludwig Erlach/ nebst den beyden Obersten Lieutenanten Dannebergen und Erdmannen kamen in des Feindes Hände. Wiewohl Bernold bald wieder frey wurde/ indem er seinen Fänger beredete/ er solte ihn doch nach Basel führen. Im selbigen Scharmützel ward der Hertzog von Roan/ welcher damahls bey der Weimarischen Armee war/ dreymahl auff das Bruststücke geschossen/ hernach in die Schulter und rechte Hüffte getroffen/ und war schon an dem/ daß ihn der Feind mit sich wegschleppen wolte/ als er von den Weimarischen wieder loß gemacht wurde/ bey denen er kurtz darauff an seinen Wunden gestorben. Da nun die Weimarische Infanterie keine Reuterey mehr bey sich hatte/ wurde sie von den Kayserlichen zu Fuße/ bey denen noch 2. Compagnien Reuter waren/ in Confusion gebracht/ darüber sie 2. Feld-Schlangen einbüsten. Indem aber der Feind den lincken Flügel der Weimarischen verfolgte/ und von den Weimarischen Mußqvetirern/ die in Bucken lagen/ übel empfangen wurde/ uñ die übrigen geschäfftig waren/ deroselben Bagage wegzunehmen/ hatte der Hertzog Zeit/ seine Völcker wieder zusaṁen zu bringen/ und hinter Bucken wieder in Ordnung zu stellen. Darauff ging er nochmahls auff den Feind loß/ und nahm ihm etliche Fahnen weg. Doch büste er seinen General zu Pferde den Rhein-Grafen Johann Philip ein/ welcher vom Feinde umringet/ und indem er kein Qvartier haben wollen/ niedergemacht worden. Der Feind hingegen raffte seine Völcker gleichfalls wieder zusammen/ und ergriff bey anbrechendem Abend die Gelegenheit/ in Rheinfelden zu dringen/ darein er Soldaten und Munition brachte. Also wurde fast mit gleichem Glücke auff beyden Theilen gefochten/ außer/ daß die Kayserlichen Rheinfelden entsetzten/ welches auch der Zweck dieses Feldzuges war. Savelli hatte seinen Success bey dem Kayser und bey den andern viel grösser gemacht/ und es dahin gebracht/ daß an etlichen Orten Danck-Feste wegen erhaltener Victorie angestellet worden. Da nun der Hertzog von Weimar sahe/ daß der Feind einen offenen Paß nach Rheinfelden hatte/ gab er an dem Schweitzerischen Uffer die Belägerung auff/ und befahl mit den Stücken/ ingleichen mit der Infanterie und der noch übrigen Reuterey nach Lauffenburg auffzubrechen/ wohin er selbsten auch ging/ und durch 2. enge Wege brach/ welche der Feind inne hatte/ bey deren einen auf des Feindes Seiten/ (die sich eine gantze Stunde und länger widersetzten/) viel geschlagen/ und 150. gefangen wurden. Also vermiste der Feind/ an diesem und vorigen Tage/ 400; Der Hertzog von Weimar fast 150. Bey Lauffenburg zogen sich die Weimarischen wieder zusammen/ und beschlossen des andern Tages wieder nach Rheinfelden zu gehen. Solchen March zu beschleunigen/ muste Tupadel mit einem Theil der Cavallerie durch den Schwartzwald ziehen/ und der Hertzog marchirte mit der Infanterie und Artillerie an dem Uffer des Rheins hinunter. So bald sie sich bey Bucken wieder conjungiret/ gingen sie gleich auff den Feind loß.

19. Febr.

20. Febr.

21. Febr.

§. 47. Da nun Wert meinte/ die Kayserlichen hätten ihren Zweck erhalten/ indem die Belägerung vor Rheinfelden von beyden Seiten auffgegeben worden/ beschloß er gleich des andern Tages in den Schwartz-Wald zu gehen/ und sich an einen sichern Orte zu lagern/ damit die Soldaten wieder ausruhen könten/ biß die übrigen Regimenter nebst den Stücken ankämen; Dawider setzte sich der Graff von Fürstenberg/ und wolte die Völcker nicht in den Schwartzen-Wald marchiren lassen/ vorgebend: Die Bauern wären ohne dem genung auffsetzig/ und müsten nicht gar desperat gemacht werden. Also muste Wert zurücke stehen; Hingegen blieben die Völcker 2. Nacht unter freyen Himmel; Die dritte Nacht brachten sie zu in den wüsten Dörffern umher. Als aber der Hertzog von Weimar ankam/ glaubten sie anfänglich: Es wären etliche zu recognosciren ausgeschickt/ da sich aber die gantze Armee sehen ließ/ erschracken sie nicht wenig/ und stellten sich in Postur. Die Mußqvetirer wurden in das Gebüsche an dem Rheine gestellet: Wahlens Regiment ward in dem Walde bey dem Dorffe Nollingen versteckt/ das übrige Treffen stund hinter dem Graben/ welcher auch mit Mußqvetirern erfüllet war. Den ersten Anfall thaten die Weimarischen auff dieselben/ welche das Gesträuche am Rheine bedeckte/ die denn sehr übel empfangen/ heraus geschlagen

Die Schlacht bey Rheinfelden.

2[illegible] Febr.

1638. und viel nebst dem Obersten Lieutenant Keller verwundet wurden. Daselbst eroberten sie die 2. Stücke / welche sie im vorigen Scharmützel verlohren. Inzwischen ließ der Hertzog 3. mahl die Stücken lösen / und that dem Feinde nicht wenig Abbruch. Darauff commandirte er die beyden Obersten Bodendorffen und Rosen mit ihren Regimentern zu Pferde / Forbesen und Hatsteinen mit ihrem Fuß-Volcke / über den Graben auf den Feind. Tupadel ging mit dem rechten Flügel auf des Feindes Reuterey / und Wahlens Regiment im Walde loß. Und als die Weimarischen die Salve der Musqvetirer aus dem Graben ausgehalten / machten sie sich über dieselben her / und löseten ihr Gewehre nicht eher / als biß sie es denselben auff die Brust setzen kunten / also / daß kein Schuß vergebens war. Da die übrige Infanterie des Feindes solches sahe / wurden sie kleinmüthig / und legten das Gewehre nieder. Die Cavallerie hatte gleichfalls ihre Carbiner kaum einmahl gelöset / als sie sich in die Flucht begaben. Jean de Wert wurde das Pferd unter dem Leibe tod geschossen / und weil kein anders bey der Hand war / begab er sich in den Wald zu Wahlens Regimente / welches aus 500. Mann bestund / und sich auffs äusserste wehrte. Endlich aber / da die andern alle weg waren / sahe es sich gleichfalls nach der Flucht um / wenn nicht Tupadel den Obersten Lieutenant Löwenstein mit einer Compagnie zu Pferde von hinten zu darauff commandiret. Da ihnen nun der Paß dergestalt verbauen war / musten sie sich mit allen Fahnen ergeben / darüber auch Wert gefangen zu dem Hertzog von Weimar gebracht wurde. Diese Schlacht importirte sonst eben nicht viel; Doch dieses war denckwürdig / daß kaum ein einziger Ober-Officirer davon kam. Geblieben waren der Oberste Valesius / die beyden Obersten Lieutenante Stubenvoll und Garthaus / drey Oberste Wachtmeister / nebst andern Officirern in grosser Anzahl: Wie auch mehr als 500. Gemeine zu Roß und Fuß. Der Oberst Lieutenant Eger starb kurtz hernach an seinen Wunden. Gefangen wurden die beyden Generale Savelli und Wert. Die General Wachtmeister Sperreuter und Enckefort. Die Obersten Neuneck / Goltz und Hinderson. Die Obersten Lieutenante Baron von Zelle / Scharffensell / Rouger und Urell. Die Obersten Wachtmeister Vinarius / Anton de Wert des Generals Bruder / und 17. Rittmeister / 14. Hauptleute / 22. Lieutenante / 34. Fähnriche und Cornette / 800. Reuter / 1200. Musqvetirer; Wie auch 42. Standarten / 22. Fahnen und drey Stücken. Auff Weimarischer Seite waren geblieben / der Oberste Bodendorff / indem er über den Graben auff den Feind loßgehen wolte / die beyden Rittmeister / Verbringer und Klöpper / und nicht vielmehr / als 10. Gemeine. Wert schob die Schuld bey dieser Niederlage auff Savelli / als welcher selbst zu erst gelauffen / und andern mit seinem Exempel den Weg gewiesen. Savelli kam kurtz darauff zu Lauffenburg im Priester-Habite davon / weil man einen zu ihm herein gelassen. Etliche gaben vor / es wäre mit Bewilligung Hertzog Bernhards geschehen / sonderlich die ihm in Franckreich nicht gut waren / damit er durch denselben bey dem Kayser / in dessen Gnade er stund / zu seiner Zeit / desto bessere Friedens-Artickel erhalten möchte. Man kan aber leicht mercken / daß es ein boßhafftig Gedichte sey; Immassen dieselben gehangen wurden / welche ihm darzu behülfflich gewesen / und die Wache nicht wohl bestellet hatten. Eben diesen Tag ging Tupadel bey Basel hindurch / und forderte die Festung Hüningen auf / und ob sich wohl der Commendant gar geneigt dazu bezeigte / so wolte er doch dem Accord nicht trauen / sondern begab sich mit den Seinigen zu Schiffe / und überließ den Weimarischen die ledige Vestung. Es war auch an andern Orten eben diesen Tag etwas gutes gethan worden. Denn als viel Kayserliche Officirer und ungefähr 400. Reuter / die zu Rheinfeld lagen / wegen eilfertiger Ankunfft des Hertzogs von Weimar nicht wieder zu den ihrigen kommen kunten / so sahen sie die Niederlage der ihrigen an / nahmen einen Umschweiff durch die Schweitz / und vermeinten nach Brisach zu entkommen. Allein etliche Tage zuvor / war der Oberst Lieutenant Rosa mit 300. Mann zu Pferde / zu dem sich fast 200. versamlet hatten / die hin und her zerstreuet lagen / nach Ensisheim geschicket worden; Da er nun auff des Hertzogs Befehl zurück marchirte / und sich nach Lauffenburg wandte / sahe er die Kayserlichen in der Flucht / und erhielt zugleich Nachricht von der Ankunfft einer Compagnie von Rheinfelden / damit ertapte er sie nicht weit von Bretteln / und machte sie theils nieder / theils jagte er sie in unwegsame Oerter / und nahm mehr als 150. gefangen / darunter auch der Graff von Fürstenberg ins Hertzogs Läger geführet ward.

§. 48. Nach erhaltener Victorie machte sich der Hertzog unverzüglich wieder über die Belägerung der Vestung Rheinfelden her / befahl auch dem Commendanten / er solte sich ergeben / nebst angehängter Bedrohung / wenn er sich weigern würde. Und damit er an der Niederlage der Seinigen nicht zweiffeln dürffte / durffte er einen Drommelschläger aus der Stadt ins Läger schicken / der die gefangenen Officirer erkennen möchte. Als sich aber der Commendant nichts desto weniger weigerte / uñ sich neuen Entsatz einbildete / griff ihn der Hertzog wiederum mit Gewalt an / weil er die Soldaten im Sturm nicht auffopffern wolte / ließ er Cartaunen von Benfelden und Twiel bringen / damit die Stadt beschossen würde. Also ergab sich endlich der Commendant auf einen guten Accord / und wurde mit seinen Soldaten nach Brisach gelassen. Die Weimarischen Gefangene kamen daselbst zur Freyheit / darunter der General-Commissarius Schafelitzky / und der Oberste Erlach. Nachdem Rheinfelden erobert war / schickte der Hertzog Tupadeln mit der meisten Cavallerie und etlichen außerlesenen zu Fuß in Schwaben nach der Donau zu / allwo sich Denesching / Dutlingen und Balingen nebst den benachtbarten Städten alsofort ergaben. Er selbst ging mit der Infanterie und Artollerie auff das Schloß Röteln / und da sich der Commendante darin nicht ergeben wolte / schoß er die Mauren mit Stücken ein / und kam allbereit in den Vorhoff des Schlosses. Worauff sie sich auff Discretion ergaben. Er ließ aber den Commendanten auffhencken / weil er Stücken vor das Schloß hatte bringen lassen / da er doch wohl gewust / daß er sich nicht halten könte. Die Gemeinen wurden untergesteckt. Im selbigen Schlosse war nicht wenig Vorrath an Getreyde und

Weine /

1638. Weine / welches alles nach Brisach hatte gebracht werden sollen. Bald darauff ward Neuenburg von dem Hertzoge eingenommen / welches der Mart. Feind von freyen Stücken verlassen. Von dar ging er nach Friburg in Brißgau / darin der Oberste Escher ein alter Soldate sich mit einer starcken Besatzung / und mit einer desperaten Mannschafft von Priestern / Bürgern und Bauern stattlich wehrte. Die drey Vorstädte wurden mit Sturm erobert / ohne / daß ein eintziger wäre Mart. von den Weimarischen vermist worden. Darauf wurde mit 10. Stücken Breche geschossen / und Apri. 2. Minen angelegt. Also fingen die Belägerten an zu accordiren. Als aber der Commendant Escher sich unterstund / mehr aus der Stadt zu führen / als ihm war zugelassen worden / und absonderlich die Uberläuffer nebst ihrer Bagage versteckte / entstund ohne Vorbewust des Hertzogs ein Tumult / daraus endlich eine Schlägerey ward / also / daß die meisten gemeinen zurücke behalten wurden / und Escher nur mit wenigen davon kam / ungeachtet sich die Officirer sehr bemüheten / den Tumult zu stillen / auch etliche auff der Stelle nieder stiessen. Solches mißfiel dem Hertzoge überaus. Er straffte auch die Urheber dieses Rumors / und ließ die auffgefangenen ohne Ranzion wieder zu den ihrigen gehen. Diese Sache wurde bey dem Commendanten zu Brisach / welcher groß Wesen daraus machen wolte / dergestalt entschuldiget / daß der Anfang des gebrochenen Accords nicht von ihm / sondern von den Belägerten selbst gekommen. Man würde auch weiter nachfragen / und die Schuldigen nicht ungestrafft hingehen lassen. Sonsten hatten sich die Kayserlichen / die aus der Schlacht entkommen waren / meistentheils nach Tübingen / und von dar aus Furcht vor der Weimarischen Reuterey nach Halle / Gemünde und Nördlingen begeben. Fragten nach keiner Krieges-Disciplin mehr / weil sie keine Officirer und Fahnen hatten / und wo man ihnen nicht neue Werbe-Gelder geben wolte / begehrten sie gar nicht mehr Soldaten zu seyn. Also / daß man die gantze Hoffnung / etwas gutes daselbst auszurichten / auff Johann Götzen setzte / welcher aus den unterdeutschen Provintzen langsam anmarchiret kam. Es war auch noch sonst eine Frucht bey dieser Victorie; Weil dazumahl die unüberwindliche Vestung Twiel Vermöge des gemachten Vergleichs bey der Restitution des Hertzogs von Würtenberg dem Kayser solte übergeben werden. Allein bey der Gelegenheit schlug es der Commendant und Oberste Wiederholt auff Einrathen des Hertzogs von Weimar aus / ungeachtet es der Hertzog von Würtenberg befohlen / und erklärte sich künfftig auf der Schwedischen Parthey zu seyn. Ob sich wohl der Hertzog von Würtenberg hingegen fest vorgesetzt / daß er lieber auch nur die halbe Kayserliche Gnade annehmen / und sein Land verstümmelt wieder begehren / auch die geistlichen Güter und wichtige Donationes vorbey lassen / den Kayserlichen selbst Aschberg an statt der Vestung Twiel übergeben wolte. Die Straßburger wurden zwar sehr hart von den Kayserlichen gehalten / doch verachteten sie des Hertzogs Gütigkeit / und hielten es lieber mit den Kayserlichen.

§. 49. Nunmehr hatte man schöne Gelegenheit erlanget / der Protestanten Glücke in Ober-Deutschland wieder auffzubringen / wenn die Frantzosen den Hertzog von Weimar bey Zeiten hätten secundiren wollen. Darum die Königliche Regierung bey dem Frantzösischen Residenten zu Stockholm / und Hugo Grotius zu Pariß inständig anhielten. Allein die Frantzosen liessen sichs keinen Ernst seyn / daß man wohl mercken kunte / sie wolten zwar / daß den Oesterreichern zu thun geschafft würde; Allein das wolten sie nicht gerne / daß die Protestanten dergestalt auffkämen / und sich selbst helffen könten. Da nun der Hertzog sahe / daß er sich auff sich selbst am meisten verlassen müste / fing er an um so viel desto fleißiger achtung zu haben / und sich gegen den Feind / der allenthalben auffbrach / zu verwahren. In Friburg wurde über das Regiment zu Fuße / auch ein Regiment zu Pferde gelegt / die Zufuhre nach Brisach zu verhindern. Lauffenburg und Rheinfelden wurden mit neuen Wercken befestiget. Darauff zog der Hertzog seine Völcker bey Neuenburg zusammen / des Feindes Vorhaben desto besser zu hintertreiben. Zu welchem Ende er auch die Reuterey aus den Würtenbergischen wieder zu sich forderte / allwo der Oberste Rosa 5. Compagnien Dragoner / und 80. Mann zu Fuße bey Göppingen geschlagen / daß sehr wenig davon gekommen. Endlich kam die längst verlangte und versprochene Hülffe aus Franckreich / 21. April. welche aus 5. Regimentern bestund / und 3000. Mann in allen austrug / unter der Anführung des Graffen von Guebrian. Er hatte auch sonst starcken Zugang nach der Victorie bey Rheinfelden / daß er also 15000. Mann zusammen brachte / davon 3500. in die Guarnison verleget wurden. Die übrigen 6000. Mann zu Fuße / 4500. zu Pferde kunten ins Feld geführet werden / und waren meistentheils alte und exercirte Soldaten. Als der Feind ankam / wurde der Sold unter die Soldaten vertheilet / damit er die Uberläuffer mit solcher Pralerey an sich locken möchte. Erlach wurde auch nach Pariß geschicket / mehr Soldaten und Geld vom Könige auszubringen / welcher kurtz zuvor durch Milleray begehret / man solte ihm die beyden gefangenen Savelli und Wert übergeben / damit er 2. vornehme Generals-Personen vorzeigen / und das Volck / welches des Krieges schon längst überdrüßig war / dadurch auffmuntern könte; Weil man vielleicht auch in Deutschland keinen beqvemen Ort hätte / sie zu verwahren: Doch mit dem Bedinge / daß sie dem Hertzoge wieder solten zugeschicket werden / wenn er sie etwan austauschen oder ranzioniren wolte. Der Hertzog kunte es dem Könige nicht abschlagen; Doch bat er / man möchte sie halten / wie Cavallieren zukömmt / und sie nicht der Stadt Pariß zum Spectackel werden lassen. An Savelli Stelle wurde Enckefort geschicket / weil jener aus dem Gefängniß entkommen war. Ob wohl Wert inständig bat: Man möchte ihn nicht in Franckreich schicken / er wolte es dahin bringen / daß er ehestes mit Gustav Hornen ausgetauschet würde. Er hätte auch anders nicht / als geschlossen / und mit Gewalt auff den Wagen können gebracht werden / wenn man ihn nicht versichert / daß er in des Hertzogs Gewalt bleiben / und ehestes vor Gustav Hornen auff freyen Fuß gestellet werden solte. Der Hertzog schickte hiernechst die eroberten Fahnen dahin / welche zu Pariß in der höchsten Kirche auffgehänget wurden.

Wert und Enckefort werden in Franckreich geschicket.

§. 50. Inzwischen kamen die Kayserlichen und Beyeri- Götze kömt an

1638. Beyerischen Regimenter / welche bißanhero bey dem Hertzoge von Lothringen um Mompelgard / oder um Ober-Schwaben und daherum gestanden hatten / nunmehr mit Götzens Völckern zusammen in Dutlingen an / die Parthey-gänger traffen auch schon auff einander / also / daß es schien / es dürffte zu einer Haupt-Schlacht kommen. Allein Götze war mehr darauff bedacht / wie er Proviant in das nothleidende Brisach bringen möchte. Zu dem Ende schickte er 200. Mußquetirer von Offenburg / und 500. Säcke Mehl / ehe noch der Hertzog von Weimar ankommen kunte. Darauf ging Götze unverzüglich wieder zurücke / gleich als ob er bey Philipsburg über den Rhein in Elsaß gehen / und die Erndte aus selbiger Provintz nach Brisach schaffen wolte. Hingegen der Hertzog hatte bey Neuenburg eine Schiffbrücke über den Rhein geschlagen / 2. Regimenter zu Pferde auff der Elsaßischen Seite an die Pässe nach Brisach commandiret / er selbst bloqvirte im Brißgau mit der gantzen Armee die Stadt. Eben den Tag hatten sich 14. Soldaten wegen ihres schlechten Unterhalts resolviret bey der Nacht in das Brisachische Magazin zu steigen / und zu stehlen / dazu sie Lichter vom Schweffel gemacht / die sie mit einer brennenden Lunte anzünden könten / wenn sie hinein kämen. Allein es waren daselbst 80. Tonnen Pulver verwahret / und als die Diebe das eine etwas genauer betrachten wolten / liessen sie einen Tropffen vom brennenden Schweffel hinein fallen / darüber das gantze Magazin / in welchen 400. Malter Getreyde / und allerhand Medicamenta verwahret wurden / über einen Hauffen geworffen / auch über dieß 40. Häuser in der Nachbarschafft getroffen / und nicht wenig Menschen erschlagen worden. Von den Dieben sind 12. mit in die Lufft geflogen / zwey sind überblieben / und nachdem sie allen Verlauff erzehlet / gefangen worden. Welcher Zufall den Proviant-Mangel in der Stadt nicht wenig vermehret hatte.

Bringt Proviant in Brisach. 19. May.

21. May.

Das Magazin zu Brisach gehet auff.

§. 51. Götze ließ den Anschlag über den Rhein zu ziehen fahren / und ging disseit desselben wieder nach Brisach hinauff. Darauff hielt er bey Stollhoffen Rendezvous / und befand 6000. zu Fuß / und 8000. zu Pferde / alles tapffere und versuchte Soldaten / die aber grosse Hungers-Noth leiden musten / welches von der unbeschreiblichen Menge des Troßes herkam / immassen selbige auff 80000. Menschen austragen solten / die der Armee nachfolgten. Eine grausame Menge Getreyde / welches nach Brisach solte / wurde dem Fluß hinan gezogen; Und Götze hatte Ordre selbige Stadt zu entsetzen / wenn auch die gantze Armee darüber zu Grunde gehen solte. Hingegen der Hertzog von Weimar schickte 2. Schiffe von Neuenburg den Rhein herunter / welche mit Feuer-Mörsern beladen waren / die Brisachische Brücke damit abzuwerffen / damit er den Brisachern das Ausstreiffen in Elsaß verbieten möchte / welche unlängst denen zu Colmar das Vieh weggetrieben hatten. Wiewohl das eine Schiff ward durchschossen / daß es untersanck / das andere fing an zu brennen / und that zwar der Stadt einigen Schaden / aber die Brücke blieb unverletzt. Da nun der Feind nach Kentzing kommen war / zog der Hertzog von Weimar seine Völcker von Brisach nach Neuenburg zurücke / weil er sein Läger noch nicht befestiget / oder mit Proviant versehen / und also nicht gerne wolte ein- gesperret werden; Ingleichen / weil er seine Regimenter noch nicht alle beysammen hatte. Also ging Götze biß nach Burcken / und schickte nochmahls 400. Säcke Mehl nach Brisach. Hernach zog er alsofort wieder zurücke nach Ottenheim und Meißenheim. Der Hertzog hingegen hatte nunmehr alle Völcker beysammen / und wolt einen Umschweiff durch Friburg machen / und auff Götzen loßgehen. Da es nun dieser merckte / brach er eilfertig nach Brisach auff / und ging daselbst über den Rhein in Elsaß / und absonderlich um Benfeld herum / die Erndte zu verhindern. Allein der Hertzog commandirte Tupadeln mit 7. Regimentern bey Neuenburg auff den Feind / und wenn ihn derselbe bey Benfelden erwarten wolte / war er willens mit den übrigen nachzufolgen / und eine Schlacht zu versuchen. Allein Götze hielt sich nicht gar lange daselbst auff / sondern weil ihm Tupadel auff den Hals kam / wich er zurücke nach Drusenheim / allwo er eine Schiff-Brücke bauete / und über den Rhein ging / also / daß bey selbigem Marche 9000. Soldaten vermist worden. Indem er nun stets an Brisach gedachte / begehrte er von den Straßburgern / daß sie alles Getreyde / welches zu Schiffe gebracht werden / durch ihre Schiff-Leute möchten dahin verführen lassen: Sie entschuldigten sich aber damit / weil sie gerne neutral verbleiben wolten. Inzwischen hatte sich der Hertzog wieder von Neuenburg nach Friburg begeben / und war mit etlichen Regimentern zu Pferde und 1500. zu Fuße nach Offenburg zu recognosciren gegangen / wobey er das Schloß Mahlberg eingenommen / und Besatzung hinein gebracht / Canofsky hatte auch 300. Mann zu Pferde bey Stollhoffen geschlagen. Nach diesem begab er sich nach Friburg / da ihm die Croaten biß nach Waldkirchen vergebens nachsetzten. Die Weimarische Reuterey lag in dem nahgelegenen Thal / weil Götzens Armee biß nach Gengenbach und Haßlach an den Kentzinger Thal gegangen war. Daselbst blieben beyde Armeen etliche Tage / und versuchten nichts / außer etliche kleine Scharmützel. Als aber der Vice-Comte Henrich Turenne dem Hertzoge 600. zu Pferde / und 1300. zu Fusse aus Franckreich zu Hülffe brachte / so war er willens die Stadt Kentzing in Gegenwart des Feindes zu überfallen / und wenn Götze zu Hülffe ihme / eine Schlacht zu wagen / weil er vernahm / daß Savelli herzu eilte / sich mit Götzen zu conjungiren / und Proviant nach Brisach zu bringen / auch den Hertzog von Weimar / wenn er sich darwider setzen wolte / abzuschlagen. Dannenhero hielt der Hertzog bey Langendentzling Rendezvous / und ging gleich nach Kentzing / allwo er sich an die Stadt lagerte / und die Reuterey nach Mahlberg voran schickte. Götze ließ inzwischen den Paß zum Kentzinger Thal fahren / und begab sich nach Offenburg und Willstadt / allwo Savelli mit 3000. Mann und etlichen 100. Korn-Wagen zu ihn stieß. Darauff begaben sich beyde alsofort nach Offenburg / und setzten sich des Nachts bey den Kloster Schutter. Dahin machte sich auch der Hertzog / und schlug durch seine Vortreuppen die erste Schild-Wacht des Feindes. Der Feind hatte auff einem hohen Berge Posto gefast / und gab auf die vorbeymarchirenden Weimarischen ohne grossen Schaden Feuer / indem

Hertzog Bernhards und Götzens Vorhaben gegen einander.

2. Jun.

der

38. der Hertzog nicht minder hurtig antwortete. Die Musqvetirer schossen auch von weiten. Der Feind vermiste diesen Tag 150/ der Hertzog 20/ ohne 30. Bleßirte. Die Frantzosen hatten damahls den Feind aus 2. Posten heraus geschlagen/ 80. nieder gemacht/ und weil ihnen der Anschlag gelungen/ wolten sie auff den Berg selbst zum Feinde gehen/ wenn nicht der Hertzog den unbesonnenen Anfall zurücke gehalten/ damit sie sich nicht in offenbahre Gefahr stürtzten / und doch keinen Vortheil dabey hätten. Als der Hertzog ein wenig stille gehalten / und gemercket/ daß der Feind nicht Lust zu fechten hätte/ hat er die Armee zurücke nach Mahlberg geführet. Der Feind hat gleichfalls den Berg verlassen / und ist nach der rechten Hand am Rheine herunter marchiret /
Jul. Proviant nach Brisach zu bringen.

Schlacht Witte. §. 52. Des andern Tages / als der Hertzog von seinen Kundschaffern erfuhr / daß der Feind
Jul. nach Wittenweier zugegangen/ kam er gleichfalls um den Mittag eilfertig dahin. Als dieses der Feind merckte/ hat er sich allbereit im freyen Felde in volle Bataille gesetzt. Da hingegen der Hertzog durch den Wald über die Brücke durch einen tieffen und verwachsenen Graben filiren muste / dabey es den Kayserlichen ein leichtes gewesen/ seinen March zu verhindern / oder auffzuhalten. Weil ihnen aber niemand zu wider war/ so kamen sie ohne Verzug samt den Stücken hindurch/ und stellten sich vor dem Walde in Ordnung/ dergestalt / daß sie mit gleicher Fronte und mit einem Anfalle auff den Feind loßgehen kunten. Um die erste Stunde nach Mittage fing man an die Stücken zu lösen / dazu die Weimarischen den Anfang machten : Nach einer halben Stunde gingen sie mit gantzer Macht auf einander loß. Von dem lincken Flügel des Hertzogs/ darin Rosa / der Graff von Nassau und Putbuß stunden/ wurde der rechte Flügel des Feindes mit geringer Mühe geschlagen / also / daß sie auff ihre eigene Infanterie stiessen/ wobey der Feind nicht geringen Schaden gelitten/ also/ daß ein Theil der Infanterie gleich die Flucht ergriffen. Allein der rechte Flügel des Hertzogs / den Tupadel commandirte / wurde von dem lincken des Feindes/ der dahin die besten Regimenter gestellet / biß zu den andern Treffen zurücke geschlagen / welches der Oberste Canofsky führte /, der die geschlagenen auffhielt/ und auff die Kayserlichen einen solchen Anfall that/ daß sie sich nach Hülffe umsehen musten. Inzwischen kam es auch bey der Infanterie zum Gefechte. Da die Kayserlichen ihr Gewehr nicht eher lösen wolten / biß ihnen der Hertzog die Trouppen auff den Hals schicken würde. Nachdem sie nun Feuer gegeben / kam ein Musqvetirer gegen den andern/ welche endlich einander die umgekehrten Musqveten an die Köpffe schmissen. Der Feind nahm dem Hertzoge 3. Cartaunen und 4. Feldschlangen weg; Aber doch ohne Kugeln und Pulver. Hingegen der Hertzog bekam alle Kayserliche Stücken mit samt der Munition/ daher kunte der Feind die eroberten Stücke wenig brauchen : Allein der Hertzog deckte den Feind mit seinem eigenen Vorrathe ziemlich ab. Und da die Constabel müde wurden / traten die stärckesten Reuter an ihre Stelle/ welche denn gute Dienste thaten. Die Schlacht wurde biß in die fünffte Stunde fortgesetzet / da man noch nicht wuste / wohin das Glücke fallen

würde/ indem auff beyden Theilen alte / stattliche Soldaten waren. Die in dem andern Treffen stunden/ kamen alle zum Schlagen. Es ging auch niemand von der Stelle/ wenn er nicht mit höchster Gewalt weggebracht wurde. Also/ daß unter den Weimarischen kein Regiment war/ welches nicht drey / oder viermahl getroffen/ und allemahl Widerstand gefunden. Doch auf die letzte reimete der Feind das Feld. Weil aber die Weimarische Reuterey des Feindes Bagage zu plündern aus der Ordnung kam/ also/ daß der Hertzog mit der blossen Infanterie und wenig Reutern noch im Treffen war / kunte man dem Feinde nicht / wie es hätte seyn sollen / nachsetzen. Daher es auch gekommen/ daß sich 4. feindliche Brigaden zu Fuß / und 5. zu Pferde / wiewohl ziemlich verstümmelt / an einen beqvemen Orte am Graben postiret / da sie erst im Finstern in Confusion gebracht/ und theils nach Offenburg/ theils anderswohin getrieben worden. Von den Feinden sind mehr als 1500. auff der Wahlstadt geblieben/ ohne die/ welche im Rhein ersoffen. Unter den Erschlagenen waren die Obersten/ Stephan Albert/ Meisel/ Edelstet und Limbach; Viel Gefangene/ unter welchen der Oberste Seneschall und andere Officirer. Die übrigen wurden so zerstreuet/ daß von 12000. Mann/ daraus die Armee bestund/ kaum 2500. sich wieder zu Götzen versamleten. Der Hertzog überkam auch außer seinen Verlohrnen 11. andere Stücke/ 2. Mörser und allen Vorrath/ 3000. Wagen voll Bagage und Proviant wurden den Soldaten zu plündern überlassen / 83. Fahnen dem Könige in Franckreich überschickt. Hingegen hatte der Hertzog gleichfalls 14. Fahnen und 8. Standarten eingebüst. Von den Officirern vermiste man die beyden Obersten Wachtmeister Weickersheimen und Vitzthumen/ nebst etlichen Rittmeistern/ Hauptleuten/ Unter-Officirern / und ohngefähr 500. Gemeine / welches man aber an der Armee nicht merckte / indem sie bald durch die Gefangenen ergäntzet wurde. Uber 1000. waren verwundet/ darunter der Oberste Rotenhan an seiner Blessure starb. Der Oberste Lieutenant Ruth/ 6. Hauptleute/ 2. Rittmeister und etliche andere Officirer waren vom Feinde gefangen worden. Tupadel setzte nach der Victorie den Flüchtigen allzu eiffrig nach/ und schickte die Seinigen hin und wieder / hernach ging er gantz allein wieder zurücke / gleich als ob niemand mehr vom Feinde übrig wäre / darüber er denn unter eine flüchtige Esqvadrone gerieth / die ihn mit wegnahm. Götze schob die Schuld solcher Niederlage auf Savelli/ und entkam nach Offenburg. Darauff ging er gleich die folgende Nacht/ nebst andern Flüchtigen bey Ober-Kirchen an die Enge des Berges/ welche sie Knibus heissen; Dadurch er mit 1400. Mann zu Pferde/ und 900. zu Fuß ins Würtenbergische zog/ und den Weg hinter sich verhauen ließ. Hiernechst bemühete sich auch der Oberste Ohm mit etlichen flüchtigen Regimentern vergebens durchzukommen / indem er nach Eroberung der Stadt Ober-Kirchen niemand mehr von den Kayserlichen antraff.

§. 53. Darauff überkam der Hertzog von Weimar die Stadt Kentzing und das Schloß Lichteneck / darin sich die Besatzung an 200. Mann freywillig in seine Dienste begaben/ ungeachtet sie Freyheit hatten abzumarchiren. Burcken/ Spo- Brisach wird besser in die Enge gebracht.

neck/

1638. neck/ die Schantze bey Drusenheim/ und die Insel bey Rheinau / verließ der Feind von freyen Stücken; In Brisach war wenig Proviant mehr verhanden/ also/ daß man kaum hoffte/ den August-Monat über damit zu reichen; Ungeachtet man auff einen Soldaten mehr nicht als ein Pfund unschmackhafftes Haffer-Brodt rechnete: Etwas Vieh war noch verhanden/ aber wenig Saltz. Also hoffte man/ daß sie zu Ausgange des Septembris sich wohl ergeben würden. Doch Reinacher stellte sich/ als ob er alles genug hätte; Ging sparsam mit seinem Vorrathe um/ und trieb 1500. Menschen/ die in die Stadt geflohen waren / und sonst zur Gegenwehr nicht dienten/ zur Stadt hinaus; Welche die Schweitzer einnahmen. Der Hertzog von Weimar hielt vor besser/ Brisach bey so naher Hoffnung zur Ubergabe noch länger zu drücken / als den Feind in den verwüsteten Ländern herum zu jagen. Deßwegen führte er alsofort seine Armee vor die Stadt/ und befestigte den gantzen Augenst über sein Läger/ ließ auch an beqvemen Orten Schantzen auffwerffen. Wiewohl dieselbe Sache nicht wenig verhindert wurde/ indem der Hertzog uñ die meiste Ober-Officirer das Fieber kriegten/ daran unter andern auch der Oberste Putbuß starb/ und der Hertzog begab sich nach Colmar in die Cur. Zu dieser Leibes-Schwachheit kam noch die Gemüths-Kranckheit/ daß man bey den Frantzosen nicht so viel nach ihm fragte / als seine Meriten und die damahligen Zeiten erfoderten; Indem ihm so wenig Hülffe geschicket wurde. Deßwegen er auch aus Ungedult an seine Freunde geschrieben: Wenn er bey den Türcken diente/ so wolte er mehr Glauben finden. Allein die Frantzosen furchten sich vor einen so tapffern und Protestantischen Fürsten aus Deutschland / da es doch viel besser war/ ihn zum Nachbar zu haben / als die Oesterreicher/ und den Feind in Franckreich zu lassen / welches der Hertzog bißher durch seine Tapfferkeit verhindert. Zwar es wurde damahls in Franckreich viel versehen/ und kunte auch nicht anders seyn / indem der König seinen Bedienten viel nachließ/ welche entweder die Sache nicht recht verstunden/ oder ihren Vortheil dabey suchten/ entweder der Ehre / oder Religion / oder eines andern Nutzens halber. Darunter sonderlich Pater Joseph den Beyerischen heimlich gut war/ und den Protestanten nicht wenig Abbruch that/ welcher aber zu Ende des Jahres dieses zeitliche gesegnete; Denen jenigen zu Schaden / denen er sich im Leben widersetzet / weil er andern seine Negotia überlassen/ die noch ärger waren/ denn er. Im Habite hielt er sich als ein Mönch; Doch war er so hochmüthig / daß er mit Macht wolte Cardinal werden / welche Stelle er damit zu verdienen suchte / weil er der Schweden und Protestanten Glücke verhinderte. Er war geschäfftig in den geheimsten Reichs-Sachen nach Richelieu zu arbeiten / da er doch den Eitelkeiten der Welt in einem solennen Voto abgeschworen. Indessen war der Feind meistentheils darin geschäfftig / wie er die vertheilten Völcker wieder zusammen bringen könte / wenn etwa ein Weg offen würde/ den Brisachern mit Proviant auszuhelffen. Es hatten sich auch allbereit 9. Regimenter unter dem General Major Horsten zusammen gefunden / welche sich bemüheten mit Hülffe der Bauren, den Obersten Reinold Rosen/ der mit seinen Soldaten in dem Waldkircher Thale im Qvartire lag / zu überfallen / und den Weg in die Stadt zu öffnen. Allein Rosa ward des Dinges bey Zeiten inne/ und ging ihnen dergestalt entgegen/ daß die Bauren von der Schantze bey Petersdorff herab geschlagen/ und durch den Vortrab / der aus 100. Reutern bestund/ Horstens sämtliche Regimenter in die Flucht getrieben wurden: Zumahl da sie kaum 700. Mann starck waren; Also daß niemand davon kommen wäre/ wenn sie nicht durch einen Nebel bedecket werden. In selbigen Scharmützel sind 200. von den Kayserlichen blieben. Nicht lange hernach hat er 2. feindliche Compagnien geschlagen/ da unter andern 2. Rittmeister geblieben. Unterdessen kamen 300. Croaten mit viel Säcken Getreyde/ die sie auff die Pferde gepacket / unversehens aus Elsaß über die Brücke nach Brisach; Solche legten sie alsofort am nechsten Thore nieder/ und drungen mit solcher Geschwindigkeit wieder durch 2. Läger durch / daß man sie keines Weges auffhalten kunte / vermißten auch nicht mehr als 4. Von Landau waren sie Tag und Nacht marchiret/ damit sie eher ankämen/ als die Boten. Also ward auff wenig Tage Brodt in die Stadt geschafft. Daher der Hertzog/ der noch nicht wieder gantz gesund war / alle Pässe dergestalt verlegte/ daß hinführo keine Escoadrone hindurch könte. Den Bauren ward der Paß auch verhauen / welche bißanhero eines und das andere verstohlner Weise hinein gebracht/ davon zwey / die sich mit Saltz beladen / vor der Stadt auffgehangen wurden. Darauff wurden die beyden äusersten Schantzen am Rheine mit Sturm erobert / darin ein Hauptmann mit 50. Musqvetirern blieb.

§. 54. Inzwischen brachte der Feind hin und wieder Soldaten auff/ und Lamboy kam schon mit 5. Regimentern zu Pferde/ und 2. Regimentern zu Fuß (welche fast 5000. Mann zusammen machten) aus Niederland an / und ging bey Höchst über den Mayn nach Villingen und Rotweil/ allwo er sich mit den Götzischen conjungiren wolte/ die gleichfalls 4000. zu Fuß und 800. Cuiraßirer austrugen. Die Kayserlichen Officirer sagten: Sie müsten Brisach entsetzen/ wenn gleich etliche Armeen darüber zu Grunde gehen solten. Der Hertzog von Weimar hingegen stund in keinen geringen Difficultäten. Denn den Frantzosen wolte es in Lothringen nicht recht von statten gehen/ indem Blamont und Espinal von Hertzog Carln wiederum erobert worden / also daß man sich besorgen muste; Er möchte gar von selbiger Seite einfallen. Und die Holländer hatten / nach dem sie gute Schläge eingenommen/ ihre Soldaten in die Qvartire vertheilet / dahero hatte Lamboy Zeit mit seinen Völckern in Ober-Deutschland zu gehen. Weil auch die Pferde häufig wegsturben / hatten schon 2000. Reuter unter die Musqvetirer treten müssen. Die meisten Officirer waren dazumahl kranck / und Schafelitzky wurde von den Croaten bey Neuenburg weggenommen. Nichts desto weniger beschloß der Hertzog vor Brisach zu bleiben / und wenn der Feind einfiele/ nochmahls eine Schlacht zu versuchen: Zu welchem Ende er auch das Läger mit mehr Wercken befestigte/ und ließ so viel Häuser daselbst bauen/ daß es fast einer Stadt ähnlich sahe. Um beyde Läger ließ er eine Brustwehre verferti-

1638. verfertigen / und mit Graben und Pallisaden befestigen / auch Schantzen und Retouten machen / daß man unmöglich ohne einen gewaltigen Sturm hinein kommen kunte. Auf dem andern Uffer stund eine starcke Schild-Wache an dem Passe über der Brücke / damit nicht iemand daselbst in die Stadt dringen könte. Uber der Stadt war eine Schiff-Brücke in den Rhein gebauet / also / daß die Völcker einander zu Hülffe kommen kunten. Damit auch die Soldaten desto weniger vertheilet würden / wurden die Mauern zu Kentzing eingerissen / und die Bürger aus Friburg vertrieben / weil man ihnen nicht trauete; Also / daß es von wenig Frantzosen kunte besetzt werden. Beyde Besatzungen wurden ins Läger genommen. Inzwischen hatte sich Götze mit 5000. Mann mitten in den Schwartz-Wald gelagert / und wartete auff Lamboy; Savelli war nicht mit ihm eins / und schob die Schuld der Niederlage bey Wittenweier wieder auff ihn / stund mit einer geringen Mannschafft bey Landau und Weißenburg / allwo ihrer von Tage zu Tage wegen der vielen Uberläuffer weniger wurden. Der Hertzog von Lothringen hatte 1500. Reuter / 2000. Fuß-Knechte / alles außerlesene Soldaten bey sich / und begab sich nach Thanne / von dar er etliche 100. Säcke nach Brisach schaffen wolte. So bald der Hertzog von Weimar zu Colmar von seiner Ankunfft durch etliche Gefangene verständiget wurde / beschloß er gleich auf den Feind zu gehen / von dessen Ankunfft über den Rhein viel Wesens gemacht wurde; Und ob er wohl von seiner Kranckheit noch nicht recht genesen / dennoch eine Schlacht zu versuchen / ehe sie sich mit einander conjungiren könten. Drum marchirte er noch diesen Abend / nebst den Obersten Rosen und 5. Regimentern zu Pferde nach den heil. Creutz zu / und weil er von den Uberläuffern erfuhr / daß der Feind sich wegen seiner Ankunfft nichts böses besorgte / so nahm er sich in acht / damit kein Bote zu ihm kommen könte. Aus dem Läger vor Brisach wurde der Graff von Nassau mit 2. Regimentern zu Pferde / 600. außerlesenen zu Fuß / und 4. Stücken herzu gefodert / der auch des folgenden Tages ankam. Mit dieser Mannschafft kam der Hertzog in aller Stille und Vorsichtigkeit nach Ensisheim / und von dar in das Ochsenfeld bey Thanne / und hielt sich verdeckt / biß der Feind näher hinzu käme. Darauff zeigte er sich in voller Positur. Da man nun etliche mahl auff beyden Theilen die Stücken gelöset / kam es bald zum Gefechte / und zwar anfangs hielten sich die Lothringischen Reuter stattlich / und trenneten sich von ihrer Infanterie nicht; So bald aber der Oberste Rosa mit etlichen Compagnien ihnen in die Flanque ging / wichen die Lothringischen zurücke / derer viel darüber umgebracht wurden; Die übrigen ritten hin und her / und wurden von dem Graffen von Nassau verfolget. Im selbigen Tumulte kamen auch 5. Stücke von dem Feinde in der Weimarischen Gewalt / dabey man die Constabel nieder machte / und ihnen die Ladungen zerbrach. Allein die Lothringische Infanterie hielt sich tapffer / bekam auch die Stücken wieder / ob sie ihnen wohl nichts nütze waren / indem das Pulver angezündet / und die Ladestecken zerbrochen worden. Und ungeacht der Oberste Rose nebst den Obersten Wittersheim mit ihrer

Margin notes (left, partly cut off): ...r Hertzog ...ringen ...geschla- — ...Octobr. — ...Octobr. — ...Octobr.

Reuterey scharff auff sie loßgingen / so hielten sie doch ihre Piquen vor / daß man ihnen wenig anhaben kunte; Die Weimarische Infanterie / welche viel schwächer war / kunte nichts ausrichten. Dannenhero ließ der Hertzog von Weimar auff allen Seiten mit Stücken Feuer auff sie geben. Und ob wohl damit nicht wenig Schaden gethan wurde / so kamen sie doch in voller Positur biß an den Wald / allwo sie erst von einander gingen. Der Oberste Rose ging ihnen von der Seite nach biß auff den andern Tag / und that ihnen noch hier und dar Abbruch. Es blieben auch viel verwundete und müde wegen des continuirlichen Regens im Walde liegen. Der Hertzog von Weimar wolte aber seine Leute nicht allzusehr abmatten / und weil er hörte / daß der Feind über den Rhein ankäme / hielt er vor besser mit der gegenwärtigen Victorie verlieb zu nehmen / und lieber etliche Compagnien vom Feinde durchzulassen / als das gantze Haupt-Werck zu versäumen. Der Hertzog von Lothringen hat in diesem Scharmützel 20. Standarten / fast die gantze Cavallerie / viel stattliche Officirer / und ein groß Theil von der Infanterie und Bagage eingebüsset. Bassompierre der General-Feld-Zeugmeister / Mercy / der General-Wachtmeister / der Oberste Vernier / und der Oberste Lieutenant Fleckenstein wurden gefangen. Der Hertzog von Lothringen / war allbereit von den Weimarischen gantz umringet / und entkam noch durch die Stärcke seines Ungerischen Pferdes. Von den Weimarischen war der Oberste Wittersheim in dem letzten Anfall auff die Infanterie geblieben. Der Graff von Nassau und der Rittmeister Graff von Witgenstein waren gequetscht.

§. 55. Nach gehaltener Schlacht hörte der Hertzog von Weimar / daß die längst versprochene Hülffe aus Franckreich zu Ensisheim angekommen wäre / und daß sich der Feind vor dem Läger bey Brisach zeigete. Dannenhero nahm er die Frantzosen unverzüglich zu sich / und kam wieder ans Läger bey Brisach / allwo er erfuhr / daß der Feind etliche Tage bald hieher / bald dorthin gelauffen / und wenig Hurtigkeit erwiesen: Indem er durch die Niederlage des Hertzogs von Lothringen gantz erschreckt worden. Dieses Verzuges bediente sich der Hertzog sein Läger noch mehr zu befestigen. Darauff ging er mit der Reuterey wieder zurücke über den Rhein; Und weil er hörte / daß der Hertzog von Lothringen seine Infanterie nebst 400. Mann zu Pferde bey Thanne wieder zusammen gezogen / besorgte er sich / er möchte aus Burgundien Hülffe erhalten / und sich mit Savelli auff selbiger Seite wider ihn conjungiren. Weil er nun seine Völcker nicht gern auff beyden Seiten vertheilen wolte / nahm er die Schantze jenseit des Rheins bey der Brücken ein / und verlohr nur einen eintzigen Mann darüber. Darauff wurden von der Brücke 8. Jöcher abgeworffen. Auff selbige Schantze gaben die Brisacher etliche Tage nach einander vergebens Feuer / biß sich Schmiedeberg / der darinne liegen solte / mit Fachinen und einer Brustwehre verschantzet. Unterdessen wurden Brieffe von Reinachern an Götzen auffgefangen /

Margin notes (right): 1638. — 6. Octobr. — Brisach wird eingeschlossen. — 9. Octobr.

1638.

darin er berichtete / daß sie mehr nicht / als auff 2. Tage Brodt hätten / Fleisch wäre nur auff wenig Tage verhanden. Eine grosse Menge der Soldaten wäre gestorben / verwundet / oder kranck. Die übrigen wären ungedultig. Die Zeit / da ihnen Hülffe versprochen worden / wäre längst verflossen / und alles auffs äußerste kommen. Doch wolte er sich eben so geduldig halten / wie die Hermansteinischen.

Göze bemühet sich Brisach zu entsetzen.

Da nun Göze diese Noth aus andern Brieffen erfuhr / suchte er Brisach mit Ernst zu entsetzen / und kam mit allen Völckern herzu / gleich als ob er des Hertzogs Läger an drey Orten anfallen wolte / da inzwischen die Brisacher auff die Reuter-Wachen vergebens Feuer gaben. Allein Götze wurde kaum von weiten mit etlichen Cartaunen belanget / so ging er wieder zurücke.

13. Octobr.

Des andern Tages / ehe es helle ward / wolte er die Vestung auff dem hohen Berge / davon man das gantze Läger übersehen kunte / überfallen / weil er von einem Uberläuffer gehöret / die meiste Gvarnison / so unter den Obersten Moser drinne lag / wäre heraus genommen worden. Als ihnen aber der Oberste mit Stück-Kugeln begegnete / zogen sie wieder ab.

14. Octobr.

Darauff wurde die grosse Schantze mitten im Rheine auff des Hertzogs Befehl von den Frantzosen / unter Anführung Charleves / ehe es noch lichte ward / eingenommen. So bald aber der Tag anbrach / wagten es endlich die Kayserlichen Generalen Götze / Lamboy / Horst und Schnetter mit List und Gewalt in Brisach herein zu dringen. Nachdem sie bißanhero den Hertzog von Weimar aus dem Läger heraus zu ziehen sich vergebens bemühet hatten. Und zwar gingen etliche Bauern vorher / die den Weg wusten / wie man zu Fuße durch den Rhein kommen könte. Immassen das Wasser nicht allzu tieff / und über dieß durch allerhand Gebüsche verwachsen war. Da sie denn die Schantze an dem Mühlen-Wasser einnahmen / und die 30. Musqvetirer / so drinne lagen / alle nieder machten. Von dar eilten sie alsofort / auff die Schantze bey der Schiffbrücke / welche durch Nachläßigkeit des Obersten Leßle noch nicht genung befestiget war / ungeachtet es der Hertzog offt erinnern lassen. Und weil sie nicht einmahl mit Stacketen versehen / kamen sie auch dahinein / erlegten ein Theil Schottländer, die übrigen jagten sie in die Flucht / und nahmen den Obersten selbst gefangen. Die Kayserlichen fingen auch allbereit an durch den Arm des Rheines / ingleichen durch das alte Wasser zwischen beyden Schiff-Brücken / auff die Schantze bey der grossen Brücke / und selbst ins Hertzogliche Läger zu dringen / also / daß es wenig fehlte / so hätte der Feind die grosse Brücke / die über den grösten Arm des Flußes gehet / nebst allen Korn-Schiffen / die daselbst stunden / eingenommen; Dadurch denn die Brisacher mit des Hertzogs eigenen Korne wären entsetzet / und der Hertzog von gantz Elsaß weggebracht worden / nicht ohne Schimpff und Schaden der gantzen Armee. Es war auch desto gefährlicher / weil sich inzwischen der Feind auff der andern Seite im freyen Felde sehen ließ / und sich stellte / als ob er das Läger angreiffen wolte. Allein der Hertzog von Weimar commandirte Guebrianen / welchen er nebst Turennen und ihren Völckern die vergangene Nacht aus dem Frantzösischen Läger zu sich gefordert / gleich auff die verlohrne Schantze / dahin auch Schönbecks und Hattsteins Regimenter folgten. 2. Regimenter führte er selbst / die grosse Brücke und Korn-Schiffe zu defendiren / welche denn alsofort die feindliche Cavallerie zurücke schlugen. Der Frantzosen waren mehr nicht als 300. und das dritte Theil bestund aus Officirern. Sie gingen mit grossem Eiffer auff den Feind loß / und fingen ein grausam Geschrey an / damit der Feind dencken solte / es wären ihrer sehr viel / weil er sie wegen des Gebüsches nicht sehen kunte. Also nahmen sie die verlohrne Schantze wieder ein / machten die Soldaten drinne nieder / oder jagten sie in den Rhein. Inzwischen gingen 2. deutsche Regimenter auff der andern Seite / ungeachtet der Oberste Schönbeck gleich anfangs erschossen ward / dergestalt auff den Feind loß / daß er voll Schrecken / sich in die Flucht begab / und viel Gewehre von sich wurff / dem man / so viel möglich / in dem Gebüsche nachsetzte / und zum wenigsten 1000. niedermachte. Die Völcker / die an des Hertzogs Läger stunden / wurden dadurch erschreckt / und gingen wieder zurücke. Nun war noch die äusserste Schantze an dem Mühl-Wasser übrig / welche hinter dem Walde gelegen war / darin sich der Feind lange stelte / als ob er ein neu Retrenchement auffrichten wolte / doch um den Abend merckte man / daß er biß an die Weinberge zurücke gegangen / und sich noch eben dieselbe Nacht nach Friburg / und weiter begeben / und also Brisach vor verlohren gehalten. Außer daß dieses der eintzige Trost war: Das Hauß Oesterreich hätte Kräffte genung / selbige Stadt wieder zu gewinnen. Die feindliche Armee bestund damahls aus 4000. zu Pferde / und 8000. zu Fuß / welches allerdings eine grosse Anzahl war / in Ansehung dieser verwüsteten Gegend. Dahero auch die grossen und fetten Pferde / welche Lamboy seine Soldaten aus Niederland gebracht / aus Mangel des Futters hinfielen. Uber dieß entstund zwischen Lamboy und Götzen eine Uneinigkeit; Indem jener alle Schuld wegen erlittenen Schadens auff diesen schob. Der Hertzog von Weimar wolte Brisach noch enger einschliessen / und ließ noch eine Schantze an dem Rheine / da sie eine Kette vor den Fluß gezogen / durch die Frantzosen unter Turennens Anführung überfallen / die es auch am hellen Tage verrichteten / ungeachtet sich 60. Musqvetirer darinnen stattlich wehrten. Damahls wurden auch 100. Ochsen und 13. Pferde / welche die Bürger auff die Weide getrieben / weggenommen / welches noch der eintzige Trost der Belägerten in ihrem Hunger war. Darauf ermahnte der Hertzog Reinachern: Er solte doch nunmehr mit der Ubergabe nicht länger verziehen / da alle Hoffnung verlohren wäre. Er antwortete aber gar höflich: Er müsse die Stadt biß auff den letzten Odem defendiren / und hätte auch noch Hoffnung zum Entsatz. Götze erhielt inzwischen neue Völcker aus Böhmen / und steckte in dem Kentzinger Thale / gleich als ob er bey Stollhofen eine Schiff-Brücke bauen / und in Elsaß gehen wolte / auff selbiger Seite die Stadt zu entsetzen. Solchen Vorhaben zu begegnen / ließ der Hertzog auff dem andern Ufer des Rheines

3. Schan-

3. Schantzen auffwerffen/ damit dem Feinde der Paß vollend an die abgeworffene Brücke abgeschnitten würde; Bauete auch an dem Frantzösischen Läger/ welches unterhalb der Stadt war/ eine Schiff-Brücke über den Rhein.

§. 56. Inzwischen erfuhr der Hertzog von Lothringen / der biß anher bey Thanne gestanden/ daß die Besatzung in Ensisheim durch allerhand Kranckheiten ziemlich verringert worden/ und schickte den Obersten Mercy mit 500. Mann zu Fuße/ die bey der neulichen Niederlage überblieben/ dahin. Selbiger legte in der Nacht die Sturm-Leitern an / und nahm die Stadt weg; Hingegen das Schloß / welches er so bald nicht gewinnen kunte/ sonderte er mit einer Brustwehre von der Stadt ab / ließ auch von Thanne 2. Stücken dahin bringen/ selbiges zur Ubergabe zu zwingen/ und sonder Zweiffel ging er darauf/ daß er den Proviant / welcher dem Hertzoge von Weimar aus der Schweitz zugeführet wurde/ auffangen möchte. Allein dieser Anschlag gerieth den Lothringischen selbst zum Untergange. Denn so bald der Hertzog dahinter kam/ commandirte er Rosen mit 4. Regimentern zu Pferde / 100. Deutsche / und so viel Frantzosen zu Fuß dahin/ welche sich um die Stadt herum machten / und den Commendanten im Schlosse auffmunterten/ auch dem Lothringischen Obersten Freyheit gaben/ abzuziehen/ wenn er wolte; Der aber gar trotzig und verächtlich antwortete. Hernach muste Turenne mit etlichen Compagnien zu Pferde sich zwischen die Schiff-Brücke und Ensisheim stellen / damit er Rosen beystehen könte / wenn etwa die Lothringischen auff ihn loßgingen. Allein der Hertzog von Lothringen schickte seine noch übrigen 300. Reuter nach Ensisheim/ da es noch sehr finster war / welche Rosens Schild-Wachen auffingen/ also/ daß er den Auffbruch der Lothringischen ehe nicht merckte/ biß sie zur Stadt hinaus gingen. Doch bald setzte Rosa den Flüchtigen nach / und schickte etliche voran/ welche den Nachtrab auffhalten musten/ biß 200. Mann zu Fuße nachkommen könten. Es ging auch richtig an/ indem Mercy den Vortrab zurücke zu schlagen zweymahl an dem Walde/ der ihn auff der Seite bedeckte / stehen blieb / und sie mit Lösung des Gewehres zurücke hielt/ dabey denn Rose Zeit hatte/ mit seinen Leuten anzukommen. Selbiger commandirte 200. Mann zu Fuß/ nebst etlichen zu Pferde auff die Lothringischen Fuß-Völcker; Und ein Theil der Reuterey muste ihnen durch den Wald in die Flanqve gehen. Es wurden auch 2. Compagnien Reuter über die feindliche Cavallerie geschicket / welche bald in die Flucht geschlagen wurden. Die Musqvetirer aber legten das Gewehr nieder / und baten um Qvartier. Allein die Weimarischen satzten ihnen dergestalt nach/ daß fast niemand davon kam / außer etliche Officirer. Uber die Infanterie waren die Frantzosen so grausam her / daß die deutschen Officirer kaum vor 200. Mann Qvartier ausbitten kunten / weil sie sich in der neulichen Schlacht so tapffer gehalten. Mercy und der Oberste Bonnevall hatten sich bey Zeiten salviret. Also sind die übrigen Lothringischen Völcker / welche aus 900. außerlesenen Soldaten bestunden / gäntzlich ruiniret worden ; Darunter mehr als 100. Officirer waren. Auff Weimarischer Seiten sind mehr nicht / als 2. und nicht einmahl tödtlich verwundet gewesen. 1638.

§. 57. Immittelst kam man den Brisachern noch näher / weil sie die Schantze bey der Mühle von sich selbst verliessen / und die Mühle anzündeten. Die Schantze auff dem eisernen Berge wurde von Turennen erobert/ und 30. Musqvetirer / die drinnen lagen / nieder gemacht; Die Stücken darauff alsofort auff das Stadt-Thor gerichtet / der Croaten Ausfälle zu verhindern. Daneben wurde Tag und Nacht Lermen gemacht/ damit die Belägerten durch Hunger und Wachen desto eher ruiniret würden. Darauff rieth der Hertzog Reinachern nochmahls: Er solte sich ergeben / die Lothringischen wären ruiniret / und Götze hätte sich im Walde verstecket; Er solte doch um eine eitle Ehre und aus bloßer Hartnäckigkeit nicht so viel unschuldige vergeblich verderben ; Er bedrohete ihn auch/ wenn er itzund nicht wolte Raison brauchen / so würde er nach diesem auch das Krieges-Recht vergessen. Allein er sagte: Die Oestereicher könten eine so importante Stadt nicht verlassen/ und er lidte auch solche Noth noch nicht / als vielleicht die Uberläuffer vorgäben; Da doch Pferde-Fleisch und Kohl / den die Brisacher in grosser Menge auff ihren Inseln pflantzten/ die beste Kost waren. Die gemeinen Soldaten assen Brodt von Kleyen und Eichen-Rinde/ die Officirer von Haber gebacken. Sonderlich ging es den Gefangenen übel / welche Reinacher weder ranzioniren/ noch austauschen lassen wolte/ also/ daß ihrer schon mehr als 30. verhungert waren; Worüber sich die Belägerer nicht wenig entrüsteten. Kurtz darauff zeigte sich Götze bey Walkirchen / und ging wieder zurück in Hegow / da er die Waldstädte mitnahm/ dem Hertzoge von Weimar eine Diversion zu machen. Es wurden auch ohngefähr 700. Reuter bey Stollhofen über den Rhein geschickt/ welche sich mit dem Hertzoge von Lothringen conjungiren/ und in Elsaß einen Tumult machen solten. Waldshutte hatte keine Besatzung; Drum nahm es Götze ein. Hernach nahm er Neuenburg und Hünningen weg / dem Hertzoge von Weimar die Zufuhre auff dem Rheine abzuschneiden. Allein er ging ihm mit dem grösten Theile der Völcker biß nach Röteln entgegen. Daneben sprach er den Hertzog von Longeville/ der damahls in Lothringen Savellens Hand voll Leute vollend überwand / und ihn fast selbst bekommen hätte / um Hülffe an / welcher auch eine stattliche Mannschafft nach dem Rheine zuschickte / als er Luneville mit Sturm erobert. Vor Götzen hatte man sich weiter nicht zu fürchten/ weil ihn der Kayser mit Schimpff von seiner Charge entsetzte und ins Gefängnis werffen ließ. Darauff wurde Reinacher zum dritten mahle zu Ubergabe auffgefodert / welcher es aber unter dem Vorwande der ankommenden Hülffe abschlug; Und ob er zwar erinnert wurde : Er solte iemand ins Läger schicken / und die Wercke ansehen lassen / dadurch alle Hoffnung zum Entsatz abgeschnitten würde / so hörte er dennoch nicht auff / sich zu weigern. Darauff wurde die noch übrige Jacobs-Schantze an dem äußersten Theile der Brücke über dem

Brisach wird ins Enge gebracht. 29. Octob.

1. Nov.

7. Nov.

1638. Rhein-Strome / der an der Stadt am nechsten
liegt / von dem Obersten Schmiedeberg mit
29. Nov. Sturm eingenommen; Also / daß nichts übrig
war / das Stadt-Thor zu bedecken / wenn die Be-
lägerten nicht den innersten Theil von der Brücke
abgeworffen hätten. Es war auch keine Hoff-
nung zum Entsatz mehr verhanden / nachdem Göl-
tz / der bey den Käyserlichen Völckern in Götzens
Stelle kam / durch eine falsche Zeitung von der
Ankunfft des Hertzogs von Weimar erschrecket
wurde / und sich nach Villingen begab. Horst
hatte auch dazumahl unverrichteter Sache aus
Lothringen abziehen müssen / und nicht einmahl
die Helffte von seinen Völckern wieder über den
Rhein bringen können / also / daß bey der Käyser-
lichen Armee kaum noch 6000. Mann übrig wa-
ren / die keine Kräffte mehr hatten / sondern in
Schwaben und am Rheine in die Winter-
Brisach ergibt sich. Qvartire geleget werden musten. Also war es
nunmehr dem Hertzoge ein leichtes / Brisach mit
Sturm einzunehmen / welches auch die Soldaten
inständig begehrten. Allein der Hertzog besorg-
te sich / die Soldaten möchten mit Morden und
Schänden endlich gar dahin kommen / daß sie die
Stadt ansteckten; Und ihm war doch viel dar-
an gelegen / selbige gantz zu überkommen. Endlich
3. Dec. fing Reinacher vor Hunger an zu accordiren / und
erhielt diese Artickel: Reinacher solte nebst den
Obersten Escher und Witzen / wie auch den übri-
gen Officirern / und gemeinen nebst ihren Die-
nern auff Soldaten Manier / theils zu Lande /
theils auff dem Rheine nach Stollhoffen abmar-
chiren / 2. achtpfündige Stücken und nothwen-
dige Munition mitnehmen. Die Gefange-
nen solten auff beyden Theilen ausgewechselt wer-
den; Ohne die Uberläuffer. Reinacher solte alle
Stücken und allen Krieges-Vorrath getreulich
ansagen / damit nicht etwa Minen oder verborgen
Feuer liegen bliebe; Er solte auch dem Comman-
danten in Landescron befehlen / daß er das Schloß
dem Hertzoge alsofort übergäbe; Etliche von de-
nen Oesterreichischen Ministern möchten alsofort
abziehen / wohin sie wolten; Die übrigen solten
bleiben / biß nach Verfliessung zweyer Monate.
Doch solten sie alle Archiven und alle Acten / die
zum Fisco gehöreten / ausantworten: Reinacher
wurde auch verbunden / selbige auffzuweisen / aus-
ser / daß er die Rechnungen von dem Zeug- und
Proviant-Meister mit sich nehmen durffte / die
Bürger und Einwohner in der Stadt solten bey
der bißherigen Religion gelassen / und auch die
Klöster und Kirchen nicht angegriffen werden;
Wolte aber iemand von den Geistlichen und
München von sich selbst wegziehen / so solte es ihm
frey stehen; Mit denen / die in die Stadt geflüch-
tet / solte man billich und glimpflich umgehen; Alle
Oesterreichische Güter / ingleichen was aus der
Nachbarschafft hinein geschaffet worden / und al-
so weder die Soldaten noch Bürger anginge / solte
dem Hertzoge gantz übergeben werden. Es wurde
auch dieses beygefüget: Wenn etwa von einem
Soldaten aus eigenen Antriebe wider einen Arti-
ckel / der eben das Haupt-Werck nicht angienge /
gehandelt würde / so solte derselbe alleine gestraf-
fet / und den übrigen der Accord unverbrüchlich
gehalten werden. Doch hatte der Hertzog in
diesem Vergleiche weder der Schweden noch der
Frantzosen / noch des Evangelischen Bundes ge-
dacht / sondern alles nur in seinem Nahmen be-
schlossen. Und dieses hatte nun desto mehr zu be- 1638
deuten / weil die Frantzosen ihm vorhero Elsaß ü-
berlassen / und er nunmehro auch Brisach / als ein
Stück von Elsaß darzu begehrte / welches ihm a-
ber die Frantzosen abschlugen. Sie gaben auch
darauff achtung / daß der Hertzog so sorgfältig
alle Documenta / die zur Stadt und zum Lande
gehörten / zusammen forderte / gleich als ob er die
Possess gantz gewiß in den Händen hätte: Aus der
Stadt zogen 500. Gemeine ohne die Officirer:
Wiewol / sie verliessen Reinachern meistentheils /
und begaben sich in des Hertzogs Dienste / welcher
Reinachern einen starcken Verweiß gab / daß er
die Gefangenen so übel gehalten / daß sie vor gros-
sen Hunger einander selbst fressen müssen. Und es
war an dem / daß Reinacher kurtz vor der Belä-
gerung das alte Korn verkauffet / in Hoffnung
neues an die Stelle zu schaffen / dazu ihm aber die
Gelegenheit abgeschnitten wurde. Und eben die-
ses alte Korn war grossen Theils an den Hertzog
selbst gekommen / welcher seine Soldaten in Bau-
erkleidern / etwas einzukauffen / abgefertiget; wel-
ches Versehen er hernach durch die unbeschreibli-
che Hartnäckigkeit ersetzen wolte. Nichts desto
weniger wurde Reinacher nach dem getroffenen
Vergleiche dimittiret / wiewohl er ihn selbst nicht
allzu eiffrig gehalten. Und der Cantzler Isaac
Vollmar / welcher sich zuvor mit mündlichen und
schrifftlichen Lästerungen an den Hertzoge vergrif-
fen / erlangte gleichfalls Gnade / als er einen Fuß-
fall that; Doch wurde es ihm hefftig verwiesen /
daß er so ein Läster-Maul hätte / und daß man den
gefangenen Doctor Chemnitz so übel im Gefäng-
niß gehalten / worauff er denn heilig versprach /
ihn loßzubringen; Er hat es aber hernach nicht
gehalten. In der Stadt wurde eine grosse Men-
ge Ammunition gefunden; Aber nicht so viel
Gold und Silber / wie etliche ausbrachten / den
Hertzog dadurch bey den Frantzosen verhaßt zu
machen; Die Wercke wurden auch bey weiten
nicht so fest gefunden / als man sich eingebildet hat-
te. Deßwegen dem Hertzoge neue Wercke an-
gewiesen / auch viel Proviant zusammen geschaf-
fet wurde / gleich als ob Brisach ins künfftige die
Vorraths-Kammer zum Kriege werden solte.
Die Armee war nach 11. monatlicher Arbeit und
so viel Schlachten biß auff 6000. Mann zu Fusse
stärcker worden / als sie anfänglich bey dem Feld-
zuge gewesen / und nahm ihre Winter-Qvartire
in der Franche Comte nicht weit von den Schwei-
tzer-Gebürge / dahin der Krieg noch nicht gekom-
men war. Im währenden Marche ergab sich die
Vestung Landes-Cron über Basel / als dem Com-
mendanten der Brisachische Accord gezeiget wur-
de / darin Reinacher versprochen: Er wolte auch
selbiges Schloß in des Hertzogs Hände liefern /
ob er zwar den Commendanten mit verborgenen
Characteren erinnert; Er solte nach seinem Be-
fehl nichts fragen. Und so viel ist in diesem Jah-
re mit Waffen ausgerichtet worden.

§. 58. Bey dieser Bemühung der Krieges-
Helden / war der übrigen Sorge darauff gerich-
tet / daß sie dem Kriege fernern Unterhalt oder ei-
nen rühmlichen Ausgang schaffen möchten. Da-
hin war es mit dem Bündniß angesehen / welches
in vorigem Jahre zwischen den Frantzosen zu Pa-
ris entworffen / aber etwas zu spät in Schweden
geschicket worden. Im Eingange desselben be-
kannten beyde Könige / daß sie sich nichts anders
vor-

1638.

vergesetzt/ als wie sie vor sich und ihre Bundesgenossen einen sichern Frieden befestigen/ das ihrige beschützen/ und die unterdrückten von den Oestereichern/absonderlich das Hauß Pfaltz wieder in das ihrige einsetzen möchten/ welche Tractaten doch alsdenn erst solten ratificiret werden/ wenn die Königin in Schweden/ und die vereinigten Niederlande darein willigen würden. Und in diesen Umschweiffen wolten alle beyde ihr heimliches Vorhaben einwickeln/ und den Ruhm verdienen/ daß sie die gemeine Wolfarth befördert: Doch reservirten sie sich einen scheinbaren Prætext/ den gemachten Schluß wieder umzustossen. Die vornehmsten Artickel lieffen dahinaus: Der König in England solte den Oestereichern und ihren Bundesgenossen keine Hülffe leisten/und dem Könige in Franckreich zulassen/ 6000. Soldaten in England zu werben. Er solte auch eine Flotte von 30. Krieges-Schiffen aufbringen/ die Hafen und Ufer in beyden Reichen zu beschützen/ und dem gemeinen Feinde keine Soldaten und Krieges-Rüstung zu schicken; Franckreich solte ohne Bewilligung des Königes in England/mit Oestereich wegen des Friedens und Stillstands nicht tractiren/ auch keinen Frieden eingehen/ biß das Hauß Pfaltz restituiret worden. Hingegen England solte diesen Tractaten auch nichts zuwider vornehmen; Die Königin in Schweden/ samt den Holländern solte man zu diesen Tractaten invitiren; Ihre Gesandten solten zu Hamburg zusammen kommen/ und über eines iedweden Prætension/ wie auch über den künfftigen Friedens-Artickeln sich vergleichen/ und was allen gefallen würde/ innerhalb einer gewissen Frist/ dem Könige in Spanien und Ungern/ wie auch dem Beyer-Fürsten andeuten/ damit ihren Begehren Genüge geleistet würde. Wolten sie die Pfaltz von freyen Stücken wieder hergeben/ so möchte der Hertzog in Beyern die Chur-Würde behalten/ so lange er lebte/ wo nicht/ so wolten beyde Könige wider Oestereich zu Felde ziehen/ biß sie diesen Zweck erhielten/ und England solte 30. Krieges-Schiffe ausrüsten/ die Communication zwischen Spanien und Flandern zu verhindern. Wegen des Friedens und Stillstandes solte anders nicht/ als mit beyder Bewilligung gehandelt werden. Die kleinen Artickel dürffen hier nicht erzehlet werden.

§. 59. Wer sonsten eines iedweden heimliches Absehen und Privat-Nutzen dabey bedachte/ der kunte sich wenig/ oder nichts von diesen Tractaten versprechen. Denn die Frantzosen sahen vornehmlich darauff/ damit sie unter diesem Vorwandte die Engländer von der Oestereichischen Parthey abhielten; In der That aber wünschten sie nicht/ daß die Engländer mit in diesen Krieg verwickelt werden/ sondern nur weder gutes noch böses thun möchten. Deßwegen rieth auch d' Avaux den Schweden/ sie solten sich bey Leibe nicht ohne alle Exception zur Restitution der Pfaltz verbinden/ weil er davor hielt/ daß selbige gantz unmöglich wäre. Denn wenn England/ nebst den Holländern und Siebenbürgen einen Krieg wider Oestereich angefangen hätte/ so wäre es zwar gar dienlich gewesen/ die Oestereichische Macht zu dämpffen/ allein dabey würde die Catholische Religion Schaden leiden. Die Engländer aber gingen darauff/ daß sie die Schweden im Kriege verwickelt behalten/ und selbst nichts bey der Sache thun wolten. Deßwegen stellten sie den Schweden nur immer ihre Gefahr vor Augen/ und ihre eigene vergassen sie. Im übrigen hatten sie weder Lust noch Raisen zum Kriege/ und begehrten vielmehr/ daß die Friedens-Tractaten und die Krieges-Anschläge also moderiret würden/ daß es zu Befestigung ihres Staats gereichen möchte. Dannenhero wolten sie die Frantzösischen und Holländischen Progressen gern moderiret wissen/ und das Hauptwerck in Deutschland sich zuschreiben/ sie traueten auch den Frantzosen und Holländern gar wenig/ und meinten/ diese möchten es nicht gern sehen/ wenn sie sich in Flandern hinein machten; Sie droheten dabey/ weñ man ihre Offerten nicht annehmen wolte/ so würden sie sich zu den Spaniern schlagen. Und gleich zu der Zeit/ da sie zum Hamburg wegen des Bündnißes tractirten/ handelten sie zu Brüssel mit den Spaniern/ also/ daß sie dem Ansehen nach mit Vorhaltung der Frantzösischen Alliantz die Spanier erschrecken/ und desto eher zu billichen Vorschlägen in der Pfältzischen Sache bringen wolten. Sie machten sich auch daher gute Hoffnung/ weil in Franckenthal und in den benachbarten Städten die reformirte Religion gelassen worden. Und weil die Oestereicher und Spanier bey währender Frantzösischen und Holländischen Alliantz/ welche bey dem damahligen Zustande in Deutschland höchst nöthig war/ sich allerdinges um Engländische Freundschafft bekümmern musten. Ja die Engländer freueten sich von Hertzen/ daß der Printz von Uranien selbiges Jahr in Brabant/ und die Frantzosen bey St. Omer unglücklich gefochten/ weil sie in Ansehung ihres Reiches verbunden schienen/ öffentlich auff die Spanische Parthey zu treten/ wenn sie selbiges Jahr allzugrosse Progressen in Niederland gehabt hätten. Und wenn man dieses erzehlen darff/ die Freundschafft der Frantzosen und Engländer wurde damahls von sich selbst kalt/ weil es ein eben Thun drum war; Es wäre denn/ daß eine Sache gleich so seyn müste/ wie sie æstimiret wird. Bey der Königin in England ists Mode/ daß sich weder die Gesandten/ noch das Fürstliche Frauen-Zimmer nieder setzet; Da es hingegen bey der Königin in Franckreich gantz anders ist. Doch als Cheureuse alsofort nach ihrer Reise zur Königin in England kam/ muste sie sich niedersetzen/ gleich als ob sie müde von der Reise wäre. Das wäre nun vielleicht mit einer andern hingegangen: Allein bey dieser Frau/ die aus Franckreich im Exilio lebte/ verdroß es den Frantzösischen Gesandten über alle massen/ also/ daß er bey der Königin anhielt: Man solte seine Liebste auch niedersitzen lassen. Es wäre unbillich/ daß eines Gesandten Frau solte geringer seyn/ als Cheureuse. Die Königin sagte: Es wäre derselben einmahl zugelassen worden/ weil sie müde gewesen von der Reise/ nach der Zeit wäre es nie wieder geschehen; Sie könte die alte Engländische Mode nicht abbringen. Als dieses in Franckreich geschrieben wurde/ gab es dem Hoffe schlechte Vergnügung. Und als demnach des Residenten Gemahlin bey der Königin eine Visite ablegen wolte/ wurde ihr ein Bote entgegen geschickt/ welcher hinterbrachte/ die Königin würde sie nicht bey sich sitzen lassen. Ob nun wol dieses Eitelkeiten waren/ so wurden doch die Gemüther dadurch verbittert. Man erkandte auch

1638. der Engländer Gemüther gegen die Schweden daraus/ weil der Engländische Gesandte zu Hamburg sagte: Die Schweden müsten allerdings ein Stücke Land in Pommern haben / sonst möchte Gustavi erlangter Ruhm gleich wieder verschwinden/ wenn sie sich wieder hinter ihre Felsen verkröchen. Allein sie dürfften Mißgunst zu vermeiden/ anfänglich nichts eigenthümlich begehren/ sondern nur 40. biß 50. Jahr als eine Hypothec. Die Engländer beklagten sich auch / die Schweden hätten deßwegen keine Lust zur Alliantz / weil sie nicht die Reformirte/ sondern nur die Lutherische Religion in dem Frieden wolten versorget wissen/ und freueten sich nebst den Frantzosen damahls über der Schweden Unglück / weil sie davor hielten / daß nunmehr die Hoffnung nicht nur zum guten / sondern auch zum leidlichen Frieden auff eine lange Zeit verschwunden.

Der Holländer.

Endlich die Holländer hatten keine Lust wegen einer ungewissen und schlüpffrigen Alliantz mit der Cron Engeland/ die Neutralität mit dem Kayser zu brechen. Man hielt auch davor/ es sey von ihnen herkommen/ daß Franckreich/ auff der Schweden Begehren/ dennoch dem Kayser nicht Krieg ankündigen wollen. Ja der Haß zwischen ihnen und den Engländern ward von Tage zu Tage grösser / indem sie unter dem Titel der Repressalien unterschiedene Schiffe weggenommen.

Judicium der Schwedischen Regierung.

§. 60. Allein die Schwedische Regierung hielt diesen Vergleich nur für ein Gespötte. Der vorgegebene Endzweck dieses Bündnißes war wohl gar scheinbar / den Zustand in Europa bey der Gleichheit zu erhalten/ und die Oesterreichische Universal-Monarchie zu verhindern/ auch nicht zuzulassen / daß ihre Anschläge andern / und sonderlich den unterdrückten Ständen in Deutschland zum Ruin hinaus schlagen solten. Die entworffenen Artickel kunten zwar etwas zu diesem Zweck beytragen; Allein das that bey dem Haupt-Wercke nichts sonderliches. Denn ob gleich allen dran gelegen war / daß die Oesterreichische Macht gemindert würde / so lag doch die gantze Sache den Schweden auff dem Halse / und andere waren mehr nicht/ als müßige Zuschauer; Und solches weiter zu continuiren hatte die Cron Schweden weder Ursache noch Vermögen / sonderlich da selbige den Kayserlichen Einfällen viel weniger offen stund / als andere Länder / also / daß sie sich gar leicht aus dem Kriege hätte wickeln können/ wenn es ihr gefallen / der Freunde Vortheil zu verlassen. Hierzu kam/ daß selbiges Bündnis meistentheils nach Franckreichs und Englands Gelegenheit eingerichtet war/ und in dessen Ansehen / ging es die Schweden gar nicht an. Der deutsche Krieg kunte auch nach den vorgeschlagenen Mitteln nicht geführet / noch die Restitution der Unterdrückten / sonderlich des Pfaltzgraffen/ erhalten werden. Den Schweden waren auch diese Worte verdächtig / darin beyde Könige im Anfange der Tractaten hoch betheuerten/ daß ihnen nichts anders vorgesetzet wäre/ als ihre eigene Reiche zu beschützen; Gleich als ob sie dadurch den Schweden die Prætension wegen der Expensen abschneiden / und also die gantze Hoffnung auff Pommern benehmen wolten.

Handlung wegen der Engländischen Alliantz.

§. 61. Ob sich nun wohl die Schwedische Regierung wegen dieser Tractaten keine Hoffnung machte; So schien es doch nicht rathsam dieselben auszuschlagen. Denn dadurch kunte man der Beleidigung entgehen. Es trug auch nicht wenig zu einer grossen Gewogenheit / und zur Kriegs-Fama bey. Hingegen wenn die Sache keinen guten Ausgang gewinnen würde / kunte die Schuld auff andere geschoben werden. Zu dem Ende wurde Salvio Instruction nach Hamburg geschickt/ daß er wegen dieser Alliantz Tractaten anfangen / und sonderlich die Artickel / welche zu Paris entworffen worden / zu Schwedens Vortheil einrichten / und einige Gleichheit zwischen dem Vortheile und der Beschwerung auff Seiten der Föderirten beobachten solte. Als die Engländischen Ministri Henrich de Wyck / und Joseph d' Averi Salvii Creditiv vor sufficient hielten/ begehrten sie / daß er und d' Avaux ohne den Holländischen Bedienten die Tractaten mit ihnen anfingen / welches d' Avaux ausschlug / und gar kaltsinnig von der Sache redte / gleich als ob sie ihm nicht sonderlich zu Hertzen ginge. Deßwegen begehrten die Engländischen Ministri mit Salvio allein zu tractiren / welches er nicht ausschlug; Weil Schweden mit Franckreich und Holland absonderliche Tractaten hätte. Allein er erwieß/ daß die Mittel in den Parisischen Projecte bey dem vorhabenden Zwecke nicht zureichten/ und wenn es die Engländer mit Ernst meinten/ so müsten sie es anders anfangen. Allein die Engländischen sagten: Sie hätten keine andere Instruction / als über die Parisischen Artickel zu tractiren. Und weil selbige die Frantzosen und Holländer zugleich angingen / so hielt Salvius vor vergeblich/ daß er mit den Engländern allein tractiren solte. Und begehrte dennach von den Engländern/ sie solten bey den Holländern ehestes um einen Gesandten nach Hamburg anhalten. Hierauff kam zu Hamburg der Engländische Ambassadeur Thomas Rowe an. Es kam auch der Holländische Resident in Dennemarck Krockew; Allein er hatte keine rechte Instruction / und versahe sich auch dergleichen nicht zu den Engländer. Denn derselbe und d' Avaux trachteten nur die Zeit zu paßiren; Hingegen der Engländische wolte die Sache geschwinde ausgemacht haben/ gab es auch deutlich genung zu verstehen / wenn es auff die Weise nicht angehen wolte/ müste er einen andern Weg suchen. Und als er nach Lipstadt gereiset war/ invitirte er den König in Dennemarck zu der gemeinen Alliantz; Er sagte aber: Er könte es mit keiner Parthey halten/ weil er Mediator wäre. Hierauff proponirte Rowe bey Salvio/ daß man die Alliantz nach den Parisischen Projecte eingehen solte/ welches eine langsame und unendliche Sache war. Denn die Engländer wolten eher den Friede mit dem Kayser und Spanier nicht brechen/ biß diese Tractaten beschlossen/ eines ieden Vortheil erwogen/ und die Friedens-Artickel von ihnen allen approbiret worden. Darauf solten Gesandtschafften an den Kayser / in Spanien und Beyern geschickt werden / mit welchen Weitläufftigkeiten zum wenigsten ein gantz Jahr zugebracht wurde. Inzwischen solten die Schweden und Frantzosen das Friedens-Werck gäntzlich auffschieben/ auch eher nichts beschliessen/ biß Chur-Pfaltz wieder eingesetzet worden. Und wenn endlich der König in England Lust zu brechen hätte / so wolte er mehr nicht als 30. Schiffe in See lauffen lassen / unter den Nahmen des gemeinen Bündnißes seinen eigenen Nutzen suchen / und seine Bürger bereichern / den Protestanten zu

schlechten

schlechten Profit. Und gesetzt / daß sie vielleicht das Frantzösische Ufer bedecket / so hatten doch die Schweden dabey keine Erleichterung / welches alles die Engländischen Gesandten selbst gestehen musten. Es war auch keine Hoffnung einige Subsidien-Gelder aus England zu erhalten. Denn wenn der König gleich gewolt hätte / so war es ihm doch unmöglich / indem er mit dem Parlamente uneins war / vor dem er keinen neuen Tribut auflegen durffte. Deßwegen bemühete sich d'Avaux und Salvius die Engländer mit guten Worten dahin zu bringen / daß sie ihnen nur nicht schaden / oder mit dem Feinde ein Bündniß machen solten / welches der vornehmste Nutz bey dieser Sache zu seyn schien. Uber dieß hatten sich die Gesandten bey diesen Tractaten dergestalt verglichen / daß sie einander Wechsels-weise besuchen wolten / also / daß man keinen absonderlichen Platz zu der Zusammenkunfft bedürffte / Widerwillen zu vermeiden. Ob wohl die Engländer den Frantzosen nicht wenig wichen / nicht nur im Anfange der Parisischen Tractaten / sondern weil der Engländische Gesandte bey den Schwedischen und Holländischen Bedienten / und selbst bey d'Avaux Frantzösisch redte. In den Tractaten selbst begehrte Salvius / die Engländer solten den Oesterreichern und Spaniern Krieg ankündigen / und denselben entweder vor sich führen / oder den Schweden rechtschaffene Subsidien schicken. Hingegen die Engländer wolten sie zu beständiger Fortsetzung des Krieges verbinden / biß das Hauß Pfaltz restituiret wäre. Sie schoben die Ankündigung des Krieges weit hinaus / weil sie zuvor einen Gesandten an den Kayser und Spanier schicken müsten. Und weil mehr als 20. Millionen Engländische Müntze in Spanien steckte / welches man so geschwinde nicht zurücke haben könte. Zu einigen Subsidien-Geldern schienen sie etlicher massen geneigt zu seyn; Allein es würde sich jährlich über 200000. Rthlr. nicht belauffen; Welche Summa denn mit dem gar nicht zu vergleichen war / was sie dagegen foderten. Es wurde auch dieses beygefüget: Der König würde noch mehr auff den Churfürsten von Pfaltz seinen Enckel wenden / welches der gemeinen Sache ebenfalls zu gute gehen würde; Allein es war eine wichtige Sache / daß sich die Schweden so lange zum Kriege verbündlich machen solten / biß der Pfaltz-Graff restituiret wäre / sonderlich was die Chur-Würde betraff / so lange der Hertzog in Beyern und sein Sohn lebte / dem auch der König in Franckreich gewogen war. Drum war es billich / daß sich die Engländer zu einer gleichmäßigen Beschwerung verbindlich machten. Ja es schien unbillich / daß man wegen einer so geringen Summa und vor das / welches der König den Pfaltz-Graffen leistē wolte / sich so weit verknüpffen solte. In der gantzen Handlung bezeigte sich der Engländische Gesandte gar widersinnisch und unbeständig / auff die letzte aber wieß er einen grossen Eiffer / die Sache auszumachen / und that solche Vorschläge / die etwas näher zum Zwecke zu kommen schienen. Doch sagte er: Er hätte dazu keinen Befehl / sondern wolte es dem Könige hinterbringen / zweiffelte nicht / er würde damit zu frieden seyn. Das allerschwerste bey dieser Sache war die Restitution des Pfaltz-Graffen. Und als Rowe vorschlug: Wenn ihm nur das Land wieder gegeben würde / so könte man wegen der Chur-Würde schon ein Temperament finden; Sagte Salvius: Die Schweden würden sich so viel möglich darum bemühen. Hingegen solten sich die Engländer zu gewissen Subsidien / biß zu Ende der Tractaten verbinden / und wenn daraus nichts würde / dieselben behalten / und selbst Krieg führen. Denn die Schweden musten ohne dem / Vermöge der Frantzösischen Alliantz / den Krieg continuiren. Es schien auch nicht undienlich / daß England mit Schweden in den Friedens-Tractaten verbunden würde / und also ein Theil des Hasses vom Feinde über sich nähme. Daß aber die Sache etwas kaltsinnig angenommen wurde / kam daher / weil der Kayserliche Gesandte Graff von Kurtz angebothen / er wolte mit Rowen wegen der Pfältzischen Sache alleine tractiren. Ob nun dieser gleich vorgab / er traue Kurtzen wenig / weñ er ihm nicht Kayserliche Vollmacht vorzeigte / und ihm die Sache zuvor nach England berichten liesse; So merckte man doch / daß sich so wohl Rowe / als Rußtorff der Pfältzische Minister wegen dieser Sache bey Kurtzen bekümmerte. Selbiger gebrauchte gar öffentlich seine Dräu-Worte / und bezeigte genugsam / daß er den Frantzosen nicht gut war. Er durffte auch die Schweden wohl gar erinnern / sie hätten den Frantzosen nicht viel zu trauen / von denen sie länger keine Subsidia zu gewarten hätten / als so lange Richelieu lebte. Hingegen d'Avaux that fast nichts anders / als daß er über die Engländischen Tractaten von Hertzen lachte. Doch hatte er bißanhero Salvio die Sache recommendiret; Er solte die Engländer / so gut er könte / auff ihrer Seite behalten / damit sie nicht zur andern Parthey gingen. Krockow hatte nichts gewisses aus Holland mitgebracht / versahe sich auch keiner weitern Instruction / und hielt die Engländischen Tractaten vor unnütze / ja er sagte öffentlich: Die Holländer würden die Neutralität mit dem Kayser nicht lassen / es wäre denn / daß England öffentlich Krieg führte / welches nach seinen Bedüncken schwerlich geschehen würde. Denn wenn sich England zu nichts gewisses verbindlich machte / so wäre es nicht rathsam / daß man sich in augenscheinliche Ungelegenheit stürtzte / und den Vortheil wegen der Neutralität bey Seite setzte. Es meinten aber alle / daß England die Sache nicht mit Ernst meinte / und nichts anders suchte / als einen grossen Ruhm / gleich als ob sie etwas grosses zu der gemeinen Sache beytragen würden / und damit sie hernach die Schuld auff andere schieben könten / wenn nichts aus dem Handel würde. Es war auch nichts gründliches an dem / was Rowe vortrug. Und die Pfältzischen nebst der Königin in Böhmen selbst setzten wenig Hoffnung auff die Engländische Hülffe. Wenn auch über Verhoffen etwas käme / so wolten sie es vor einen Gewinst halten. Der Engländische Gesandte Graff von Leicester hatte zu Paris gegen Hugo Grotium / als er vorgegeben / England hätte Ursach wegen naher Verwandschafft den Pfältzischen sonderlich beyzustehen / geantwortet: Fürsten und Potentaten pflegten ihre Consilia nach dieser Richtschnur nicht auszumessen. Deßwegen sich auch die Engländer die Restitution des Hertzogs von Lothringen mehr zu Hertzen gehen liessen / als der Pfaltz-Graffen / damit sie den Frantzosen diesen Æmulum an die Seite setzen möchten; Zumahl da zwischen England und Lothringen ein festes Bündniß 1638.

Bündniß

1638. Bündniß war/ darin unter andern auch dieses enthalten: England solte wegen der Pfältzischen Restitution dem Hertzoge nichts zum Præjuditz bewilligen/ noch Tractaten mit iemanden anfangen/wenn nicht die volle Restitution des Hertzogs ausgemacht wäre. Da nun etliche Monat unverrichteter Sache verflossen/ schlug Salvius Rowen andere Artickel vor: Der König in England möchte den instehenden Friedens-Tractaten beywohnen/ und sein Interesse beobachten. Weñ aber selbige Tractaten vor den 1. Mart. im folgenden Jahre nicht angefangen/ oder unverrichteter Sache alsofort wieder auffgehoben würden/ solte der König den Oesterreichern alsofort Krieg ankündigen/ und denselben zu Wasser und Lande also führen/ daß er seine Consilia mit den Frantzosen und Schweden conjungirte/und ihre Feinde vor seine Feinde hielte. Inzwischen solte er den Schweden monatliche Subsidien-Gelder geben/ wie König Jacobus vor diesen dem Könige in Dennemarck ausgezahlet/ biß man hinter den Ausgang des Krieges käme. Wenn er aber selbst Krieg führte/ solte er zu einer geringern Summa gehalten seyn. Hingegen wolten die Schweden nebst den Frantzosen und Engländern zugleich auff die Wiedererstattung der Pfaltz dencken. Allein Rowe hielt diese Vorschläge vor unbillich/ und wolte gar nicht darauff antworten. Ja er sagte: Er wolte in Schweden schreiben/ ob dieses auch der Königin Meinung sey? Denn wenn sie auch so gesinnet wäre/ so müste er die Tractaten gleich auffheben. Sonst stieß er etliche verdrießliche Worte von gemietheter Freundschafft aus/ welche aber Salvius hurtig beantwortete. Die Sache wäre auch gäntzlich auffgehoben worden/ wenn sich nicht Rustorff dazwischen geleget/ welcher noch andere Artickel vorschlug/ welche zwar von Salvii Projecte weit abwichen; Doch kunte man mit Nachlassen und Zusetzen schon zusammen rücken. Wiewohl Rowe sagte: Er hätte dazu keine Instruction/ und wolte es an den König berichten. Also zanckten sich Salvius und Rowe hernach darüber fast am meisten/ wer dem andern die Schuld beymessen solte/ daß aus der Sache nichts geworden.

Chur-Pfältzische Proposition.

§. 62. Da nun die Sache langsam von statten ging/ trug der Pfältzische Minister Rustorff im Nahmen seines Churfürsten gewisse Artickel zu einer Particulier-Alliantz mit Schweden vor. Die Haupt-Puncte waren diese: Chur-Pfaltz wolte mit 4000. zu Fuß/ 500. zu Roß zu den Schwedischen in Westphalen stossen/ welche so wohl gegen ihn/ als die Königin den Eyd der Treue ablegen müsten. Uber dieß wolte er an Stücken und Ammunition schaffen/ so viel er köñte. Hingegen solten alle Schwedischen in Westphalen und an der Weser/ auch die in den Guarnisonen dem Churfürsten wieder schweren. Uber selbige Armee müste der Churfürst das Commando haben; Die Schweden möchten den nechsten General dabey bestellen. In allen was gewonnen würde/ solte die Königin und der Churfürst gleich Recht haben/ohne Reservation einiger Prærogativ vor Schweden/ wie etwa 2. Potentaten von gleicher Würde und Macht sich zu vergleichen pflegten. Uber diese Vorschläge wolte Salvius nicht einmahl tractiren/ sondern sagte nur dieses: Weil der Churfürst gantz von der Engländischen Hülffe dependirte/ so könte man ohne England mit ihm nichts vornehmen. Diese Artickel hielte die Schwedische Vormundschaffts-Regierung wider alle Raison zu seyn/ und wenn sie sonst die Engländischen Consilia nicht gekandt/ hätten sie selbige vor einen Schimpff auffgenommen: Daß den Schweden mitten unter ihren siegreichen Waffen dergleichen solte vorgetragen werden/ von einem abgesetzten Fürsten/ der nichts mehr zu verlieren hätte. Doch wolten sie die Sache nicht auffhalten/ und die Engländer/oder wer sonst noch auff der Pfältzischen Seite war/ dadurch vor den Kopff stossen/ sondern die Tractaten noch immer unterhalten/ und den Ruhm suchen/ daß sie gern ein Temperament treffen wolten. Im übrigen wolte der Churfürst von Pfaltz/ so lange er in Hamburg war/ weder Salvio noch d'Avaux eine Visite geben/ noch sie zu sich lassen/ weil seine Bedienten nicht wusten/ wie weit ihnen der Churfürst entgegen gehen/und ob er ihnen in seinem Logement die Ober-Stelle lassen solte; Er gab dem Könige in Franckreich auch nur auff deutsche Manier den Titul **Königliche Würde** nicht **Majestät**. Deßwegen auch sein Brieff in Franckreich nicht angenommen wurde; Da doch Beyern und Brandenburg dem Könige in Franckreich den Titul **Ew. Majestät** nicht verweigerten/ und der Pfaltz-Graff selbst hatte ihn gebraucht/ als er aus England geschrieben. Chur-Sachsen wurde der Brieff gleichfalls wieder zurück geschickt/ weil nur **Königliche Würde** drinnen stund. Man hielt davor/die Engländer hätten ihm diese Sorgfalt/seinen Respect in acht zu nehmen/beygebracht/ welche doch den meisten bey so widerwärtigem Glücke unzeitig vorkam. Sonsten wurde auch die Hoffnung etwas aus England zu erhalten/daher nicht wenig verringert/ weil der Tumult in Schottland ie mehr und mehr zunahm. Deßwegen auch Alexander Lesle eine zeitlang von den Schweden wolte dimittiret seyn/ damit er seinem Vaterlande/ wie er vorgab/ beystehen könte. Nun geschah es mit ihrem guten Willen/ daß er fortkam/ weil sie ohne dem in Westphalen vor ihm nicht machen konten/ wie sie wolten; Und ob zwar der König in England den Schweden sonst nicht gut war/ so stund doch die Schwedische Regierung wegen seiner Dimißion bey sich an/ damit es nicht schiene/ als ob sie die Unruhe in Schottland unterhalten wolten; Endlich schien dieses das beste Mittel zu seyn/ wenn man ihn gar aus Schwedischen Diensten dimittirte/ wie er denn auch auff sein Begehren etwas von Gewehre erhielt.

§. 63. Grössere Begierde zum Frieden erwiesen die Hertzoge von Lauenburg/ welche zwischen den Kayser und den Schweden Particulier-Tractaten stifften wolten. An dieselbigen hatte der Kayser aus Polen geschrieben; Er hätte den Graffen von Kurtz zum Commissario bey den Friedens-Tractaten gemacht/ welche er zu Hamburg/ Lübeck oder Lüneburg auff ihre Mediation anfangen wolte. Der Kayser willigte auch darein/ daß ihr geheimer Rath Mithob die Güter behalten solte/ welche ihm König Gustavus geschencket. Mit dieser Declaration eileten die beyden Hertzoge Julius Henrich und Frantz Carl nach 16 Jul. Sachsen zu/und als sie von der Frantzösischen Alliantz Nachricht erhielten/ schrieben sie an Salvium unterwegens: Er solte nicht zulassen/ daß die Friedens-Handlungen durch neue Difficul-

täten verhindert würden/ noch sich von den Frantzosen bereden lassen/ als ob es der Kayser nicht mit Ernst meinte: Sondern alles biß auff ihre Ankunfft in Salvo erhalten. Als sie aber nach Hamburg kamen/ war das gedachte Bündniß schon ausgemacht/ worüber sie grossen Schmertz bezeigten/ und vorgaben: Sie hätten es wollen dahin bringen/ daß Salvius alsofort mit Soldnern entweder zu Lübeck/ Hamburg oder Lüneburg zusammen kommen wäre. Sie hätte den sichern Geleits-Brieff und das Creditiv nebst den Titel der durchlauchtigsten Königin bey sich. An einem guten Ausgange wäre nicht zu zweiffeln. Der Kayser wolte alle Stände vor den Tractaten in einem öffentlichen Patente wieder zu Gnaden annehmen/ ihre Gunst dadurch zu gewinnen/ und damit es nicht das Ansehen häbe/ als ob es ihm mit Macht abgedrungen worden/ oder daß die Protestanten den Schweden deßwegen nicht verbunden wären. In der Pfältzischen Sache ward dieses Temperament gefunden/ daß nach dem Tode des Hertzogs in Bayern die Churwürde bey der Wilhelmischen und Rudolphischen Linie alterniren solte. Die Soldaten wolte der Kayser vergnügen. Pommern wolte man den Schweden mit Gelde abkauffen/ und wenn die Spanier solches nicht auszahlten/ würde es der König in Dennemarck hergeben/ der sich durch den Grafen von Pentz gegen den Kayser schon dazu offeriret. Wenn aber die Schweden scharff drauff dringen wolten/ würde der Kayser endlich Vor-Pommern und Rügen lassen. Allein er wolte anders nicht/ als mit den Schweden allein tractiren. Sie sagten auch: Der Kayser wolte den Frieden den Schweden theuer genug abkauffen; Damit er sich nur an den Frantzosen rächen könte. Hierauf antwortete Salvius: Nach dem zwey Jahr verflossen/ und so viel Gelegenheiten zum Frieden wären vorbey gelassen worden/ hätte man gemeinet/ der Kayser hätte keine Lust dazu. Deßwegen man gezwungen worden/ die Frantzösische Allianz zu machen. Doch sagte er: Es wäre auff Seiten der Königin noch nichts vergeben/ und die gantze Sache beruhte auff ihrer Ratification. Den er hielt nicht vor undienlich/ die Hertzoge zu bereden/ als ob die Königin das Bündniß nicht ratificiren würde; Damit es zu Wien und bey der Kayserlichen Armee auskäme/ und also die Consilia und Zurüstungen desto langsamer von statten gingen. Doch setzte er dieses hinzu: Wenn das Bündnis ratificiret wäre/ so müste mit beyden Kronen zugleich tractiret werden/ und zwar mit den Schweden zu Lübeck oder Hamburg/ mit den Frantzosen zu Cölln. Auff solche Weise würde die Bemühung der Hertzogen einen guten Effect erreichen.

§. 64. Hierauf kam Johann Soldner nach Hamburg mit einem Creditive an die Hertzoge/ dem der Graff von Curtz alsofort nachfolgte. Selbige brachen von den grossen Versprechungen der Hertzoge nicht wenig ab/ indem sie ausdrücklich sagten: Der Kayser wolte die Tractaten/ welche Brandenburg angefangen/ und schon etlicher massen fortgebracht/ nicht wieder aufheben/ und der König in Dennemarck solte zugleich Mediator werden. Er fügte auch dieses bey: Der Kayser würde zu Hamburg weder von den Præparatorien/ noch von der Sache selbst tractiren. Hierauff begehrte er von der Königin/ den sichern Geleits-Brieff anzusehen/ den die Königin in Schweden gegeben hätte. Allein wie die Lauenburgischen nicht gerne sahen/ daß des Königes in Dennemarck dabey gedacht wurde/ und daß sie also nur seine Vorläuffer bedeuten solten. Also muthmaste Salvius/ daß bey dieser Handlung nichts anders gesucht würde/ als nur hinter seine Meinung zu kommen/ und wenn gleich etwas beschlossen würde/ solches dennoch an einem andern Tractate/ wie zu Pirne und Prage geschehen/ umzugiessen. Daß er aber zu Hamburg mit ihm nicht tractiren wolte/ kam daher/ weil sie den Frantzosen/ Engländern und Holländern und deutschen Ständen den Weg zu solchen Tractaten verschliessen wolten. Weil man nun Vermöge der Frantzösischen Allianz nicht a parte tractiren dürffte; So verschob er die Sache auf die allgemeinen Tractaten/ und sagte: Wenn man es mit Ernst meinte/ so solten die Pässe also eingerichtet werden/ daß die Schweden nach Hamburg oder Lübeck/ die Frantzosen nach Cölln sicher dürfften. Allein die Kayserlichen wolten solche Tractaten nicht haben/ die auf einige Weise mit Cölln verknüpfft wären/ und das wäre auch des Kaysers Meinung. Zu Cölln dürffte die Sache langsam von statten gehen/ und der Kayser aus Ungedult über den Frantzösischen Verzögerungen seine Gesandten wieder zurück erfordern. Wenn die Schweden hier nicht eher den Anfang zum Tractaten machen wolten/ als zu Cölln/ so merckte man wol/ daß sie nicht Lust zum Frieden hätten. Sie begehrten demnach von den Hertzogen/ wenn Salvius Macht hätte/ absonderlich zu tractiren/ und auf die Cöllnische Handlung nicht sehe wolte/ so möchten sie mit ihm reden/ wenn der Anfang zu machen. Da nun die Hertzoge Salvium drum befragten/ gab er gar abschlägliche Antwort: Er müste warten/ biß er erführe/ ob die Königin das gemachte Bündnis vollend ratificiren würde; Doch versicherte er: Wenn gleich die Ratification erfolgte/ so solten doch die Frantzosen alsofort in Cölln Tractaten anfangen/ wenn selbige zu Lübeck mit den Schweden angegangen. Weil ausdrücklich in dem Bündnisse stünde/ man solte keine rechtmässige Mittel Friede zu machen ausschlagen. Nichts desto weniger drungen die Kayserlichen auff die Lauenburgischen Gesandten/ und diese wieder auff Salvium/ daß er ehestes zu Lübeck mit ihnen zusammen käme/ und versicherten: gleich anfangs solte die Königin nebst ihren Soldaten nach Wunsch contentiret werden. Es würde auch wegen der Amnestie keine Difficultät setzen/ sonderlich weil schon die meisten Stände mit dem Kayser tractiret. Curtz hatte auch allbereit zu Lübeck ein Hauß gemiethet/ und that/ als wenn er sich ehestes dahin begeben wolte. Nun bildeten sich die Lauenburgischen und andere ein/ es wäre des Kaysers rechter Ernst mit dem Frieden. Alldieweil aber zuvor/ da die Schweden noch ungebunden waren/ kein Kayserlicher Gesandter erschienen/ und erst itzund/ da man wuste/ wie sie sich mit Franckreich eingelassen/ groß Wesen vom Frieden gemacht wurde/ urtheilten die Schweden: Der Kayser ginge nur darauf/ wie er sie von Franckreich abwenden und verspotten könte. Dazu er denn damahls seine Sachen mit der Gerechtigkeit seiner Waffen artig bescheinigen/ und sich den Ruhm einer Friedens-Begierde/ den Schweden hingegen den Haß wegen Fortsetzung des Krieges zu wege bringen/ auch dadurch die Sächsischen Stände/ die er auf seiner Seite hatte/ und den König in Dennemarck/ als Mediator den Schweden auff den Hals hetzen kunte.

§. 65. Nichts desto weniger bemüheten sich die Lauenburg. auf alle Wege Salvium zum Particulier-vergleich mit dem Kayser zu bringen. Die Ursa-

1638.

Die Lauenburgischen rathen zum Particulier-Frieden.

1638. chen des Verzuges hätte bißanhero bey dem Kayser/ der allemahl höchst begierig zum Frieden gewesen/ auch bey seinen vornehmsten Bedienten nicht gestanden; Sondern bey den Unterhändlern des Friedens. Man könte itzo weit bessere Puncta erhalten/ als wenn man noch viel Jahre Krieg führte/ oder wenn man nebst den Frantzosen durch Dänische Mediation tractirte. Die Frantzosen wären unmöglich zur Raison zu bringen/ so lange sie sich auff Schweden verlassen dürfften. Ihre Prætensiones würden den Frieden weit hinaus setzen/ und Schweden selbst den Vortheil beschneiden. Drum möchte die Königin die Ehre ergreiffen/ daß sie einen so raisonablen Frieden gemacht/ und sich der Oesterreichischen Freundschafft ergeben/ da sie unter die Reichs-Glieder geschrieben worden. Die Frantzösische Allianz könte sie auch nicht hindern. Denn wie Curtz berichtete/ tractirten die Frantzosen auch heimlich mit dem Kayser; Allein der Kayser wolte lieber Friede mit den Schweden haben/ damit er die Frantzosen abstraffen könte. Wenn es aber nicht anders seyn wolte/ so würde er den Frantzosen wegen Lothringen gratificiren/ wie er denn Schweden wegen Pommern zu thun beschlossen. Es wäre auch kein Zweiffel/ daß die Frantzosen nach dem Bündnüße wenig fragen würden/ wenn sie erhalten könten/ was sie begehrten. Was nun die Schweden auff solchen Fall vor Satisfaction zu gewarten/ das könte man leicht dencken. Man müste auch nach der Mediation des Königes in Dennemarck nichts fragen/ als durch welche die Schweden nur solten berücket werden/ damit sie nichts in Deutschland behielten. Er hätte unlängst in Glückstadt zu Land-Graff Hansen gesagt: Es wäre lächerlich/ daß die Schweden noch Satisfaction begehren dürfften/ da sie gantz Deutschland verwüstet. Die Lauenburgischen Hertzoge schlugen auch ein Mittel vor/ wie die Dänische Mediation abzuweisen/ weñ man sie zuliesse/ nicht als des Königs in Dennemarck/ sondern als des Hertzogs in Hollstein. Auff solchen Fall wolten sie einen Præcedentz-Streit mit ihm anfangen/ alldieweil ihre Familie weit vor der Hollsteinischen zur Hertzoglichen Würde erhoben worden. Eben dieses trug der Hertzog von Mecklenburg schrifftlich/ und durch einen Minister vor. Es mißfiel auch Salvio nicht/ als welcher davor hielt/ man könte dasselbe Land viel leichter behalten/ das man mit Bewilligung des Kaysers hätte/ als wenn man durch die Frantzösische Conjunction etwas mit Gewalt abtrotzte. Wiewohl man muste dem Befehl der Königin nachleben/ und alles auff die allgemeinen Tractaten verschieben. Denn wenn der Friede dem Kayser zu Hertzen ginge/ würde er nicht minder mit Franckreich/ als Schweden beschlossen werden; Wenn er es aber abschlüge/ ginge er auff nichts anders um/ als daß er die Schweden entwaffnen/ sich an Franckreich rächen/ nach diesen Deutschland drücken/ und die vorhabende Herrschafft befestigen möchte. Die Königin wäre durch des Kaysers Verweigerungen zur Allianz bewogen werdē; doch hätte sie die Begierde zum Frieden so gar nicht auff die Seite gesetzt/ daß sie hoffte/ man könte denselben auff die Weise desto eher und besser erhalten. Deßwegen müste man die Particulier-Tractaten fahren lassen/ und nach einen allgemeinen Frieden trachten. Dieses wurde dem Hertzoge von Lauenburg öffentlich zur Antwort gegeben/ nachdem man die Sache zuvor mit d' Avaux überleget. Denn dieses war Salvio befohlen/ allen Verdacht zu vermeiden. Doch heimlich gab er Vertröstung; Er wolte sich auff alle Wege bemühen/ Particulier-Tractaten zu verschaffen/ wenn er wüste/ daß der Kayser selbige mit Ernst verlangte/ und wenn er sagen wolte/ was er wegen der noch unerörterten Artickel beschlossen. Deßwegen bat er auch den Hertzog von Mecklenburg/ er möchte doch wegen des letzten Projects zwischen Oxenstiernen und den Sächsischen mit dem Graffen von Curtz reden/ und die übrigen Artickel zusammen bringen/ welches er zu dem Ende that/ damit er des Kaysers Meinung eigendlich erforschen möchte.

§. 66. Daher fasten die Hertzoge von Lauenburg neue Hoffnung/ und bemüheten sich demnach nochmahls Particulier-Tractaten auszubringen. Denn es verdroß sie auff die Beschwerligkeiten bey den Universal-Tractaten/ indem die Mediatores auff beyden Seiten Gesandten haben müsten. Es würden daselbst die Engländer/ Holländer/ Dennemarck und die meisten Stände dazwischen kommen/ und ein iedweder auff seinen eigenen Vortheil dencken/ welches viel Zeit wegnehmen würde. Inzwischen könte sich der Krieg ändern/ und nachdem das Glücke auf diese oder jene Parthey fiele/ nur Verhinderungen des Friedens entstehen. Cölln und Lübeck lägen weit von einander; Es könte an einem/ oder dem andern Worte bey den Tractaten Scrupel setzen/ deswegen man zuvor von hier dorthin/ oder wohl gar in Franckreich und Schweden schreiben müste. Etliche Artickel würden alle angehen; Doch ehe sich die allirten Reiche darüber verglichen/ würde viel Zeit vergehen. Was einem gefiele/ damit würde der andere nicht zu frieden seyn; Solten die Schweden etwa eine Niederlage erleiden/ so würden die Kayserlichen ihr Glücke fortsetzen/ und die Tractaten fahren lassen/ dazu sie ohne dem nicht Lust hätten. Immittelst würden der Protestanten Länder verwüstet. Damit nun die Sache desto besser von statten ginge/ schlugen sie vor: Salvius solte mit dem Graffen von Curtz nicht zusammen kommen; Sondern sie wolten ab- und zugeben/ und also die Friedens-Artickel abfassen. Worauff Salvius antwortete: Die Difficultäten bey den allgemeinen Tractaten wären nicht geringe/ doch lange so groß nicht/ als man sich einbildete. Wenn sie vor das Vaterland sorgen wolten/ so würden sie leicht erkennen/ daß es den Protestanten nicht dienlich wäre/ wenn die Schweden einen absonderlichen Frieden eingingen. Denn auff solche Weise würde dem Kayser Gelegenheit gegeben/ nicht nur Franckreich zu drücken/ sondern auch die deutschen Stände/ und absonderlich die Protestanten unter dem Joche zu behalten. Uber dieß wolte er wissen/ ob der Kayser den Schweden mehr in Particulier-Tractaten/ oder bey dem allgemeinen Frieden eingehen wolte. Darauf erzehlte Mithob: Der Graff Curtz hätte sich nur mit Worten/ nicht schrifftlich erkläret: Der Kayser könte mit gutem Respecte seinem Freunde Pommern nicht alsofort nehmen/ und dem Feinde geben/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er den Frieden erkauffen müssen. Doch damit man mit guter Manier/ ohne Verletzung des Kayserlichen Respects/ und ohne Mißgunst auff Seiten der Schweden

38. Schweden dahin kommen möchte, so möchten die Schweden eine Summa Geldes fodern/ so hoch sie wolten/ und inzwischen ein Stück von Pommern an statt der Hypothec nehmen/ mit dem Bedinge/ wenn es nicht in gewisser Zeit eingelöset würde/ daß es hernach die Schweden gar/ als ein Lehn behalten möchten. Allein dabey war dieses zu bedencken: Die Spanier möchten dasselbe Geld alsofort liefern/ die Hypothec vor sich behalten/ und sich also an dem Belt feste setzen. Er sagte auch dieses: Der Kayser wolte die Satisfaction vor die Soldaten auff die Protestanten schieben. Wenn die Schweden mit den Tractaten nicht fortmachten/ so würden wenig ausgeschlossene Stände mehr übrig seyn/ vor die sie sich bemühen könten. Mit Hessen wäre Friede gemacht/ Würtenberg stünde in Tractaten/ der Hertzog von Weimar könte leicht mit dem Kayser Freund werden/ wenn er wolte/ indem ihm der Kayser wenig gratificiren könte/ da er kein Land hätte. Doch könte er dem Kayser viel schaden/ weil er die Armee auff dem Fuße hätte. Wegen des Pfaltzgrafen würde mit dem Könige in England zu Brüssel gehandelt. Zu dem suchte Pfaltz seine Restitution nicht sonderlich bey den Schweden. Die Unter-Pfaltz könten sie leicht wieder haben/ wenn nur der König in England den Spaniern eine Summa Geldes auszahlen wolte. Die Chur-Würde wäre ihm von allen Reichs-Ständen abgesprochen/ da doch die Hertzoge von Lauenburg unlängst versprochen: Sie solte Wechsels-weise von der Wilhelmischen und Rudolphischen Linie bestellet werden. Wenn man nun die Sache genauer überlegte/ kunte man leicht mercken/ daß der Kayser nicht Lust hätte/ Pfaltz und Baden zu restituiren/ wenn er nicht gezwungen würde. Wie er sich denn auch vorgesetzt/ den Hertzog von Lothringen nicht zu verlassen/ und über dieß Metz/ Tull und Verdun wieder zum Reiche zu bringen.

enbur- rtzo- wider en.

§. 67. Nicht lange hernach/ als der Graff von Curtz zu dem Könige in Dennemarck gereiset/ und ihn gebeten: Er möchte sich bemühen den Frieden zu befördern/ waren die Hertzoge von Lauenburg damit nicht zu frieden/ weil es schien/ als ob der Kayser ihre Mediation geringer hielte/ als des Königes in Dennemarck. Wie sie denn Kurtzen ausdrücklich beschuldigten: Er wäre nur darauff bedacht/ wie er die Tractaten abschneiden/ und die Schuld/ daß kein Friede würde/ auff die Schweden schieben möchte. Der König in Dennemarck lachte sie hingegen mit ihrer Bemühung aus/ gleich als ob ihnen der Kayser nur etwas zum Possen zu thun gegeben/ darüber sie sich vergebens bemühen würden. Deßwegen Hertzog Julius Henrich zum Kayser reiste/ als der Graff von Curtz kaum von dem Könige in Dennemarck gezogen war/ wegen der Vorbereitung zum Frieden Nachricht abzustatten/ und daneben den Kayser zu bereden/ damit er gedachtem Graffen einen Collegen gäbe/ der grössere Begierde zum Frieden hätte. Allein sein Bruder Frantz Carl blieb noch etwas bey Mithoben zu Hamburg/ damit er das Instrument/ wegen der Præliminar-Tractaten verfertigen möchte. Indem selbige aber weder Curtz noch Salvius unterschreiben wolte/ gleich als ob es überflüßig wäre/ und nur zu einem unnützen Wort-Gezäncke Gelegenheit geben würde/ so ließ ers mit dem Instrumente bleiben/ und begehrte: Salvius und d' Avaux solten auffsetzen/ was sie wegen des sichern Geleits desiderirten. Da er nun beyde Projecte erhalten hatte/ begab er sich auch nach Wien/ in Hoffnung/ die Sache mit diesen Brieffen auszumachen. Ehe er wegreiste/ begehrte Curtz von ihm/ weil er aus dem Streite wegen der Præliminar-Tractaten gesehen/ wie viel Difficultäten gleich anfangs/ sonderlich mit Franckreich vorkommen würden/ so solte er sich bey dem Kayser bemühen/ daß er seinen Commissarien über die allgemeine Ordre Vollmacht gäbe/ heimlich und a parte mit den Schweden zu schliessen. Er solte auch die Sache nicht zu den Cöllnischen Tractaten bringen/ oder sich derselben nur zum Schein bedienen. Daneben ließ er heimlich bey Salvio fragen/ ob die Schweden ohne Weitläufftigkeit mit dem Kayser allein tractiren wolten/ und auff solchen Fall bat er: Salvius möchte sich Ordre dazu schicken lassen. Als er aber dagegen sagte: Man könte von der Frantzösischen Allianz nicht weichen/ so lange die Frantzosen hielten/ was sie zugesagt hätten/ und deßwegen müste alles auff die solennen und durchgehenden Tractaten verschoben werden; bekam er zur Antwort: Der Kayser könte es auff tausenderley Weise dahin bringen/ daß die Frantzosen selbst bundbrüchig würden/ und den Schweden Gelegenheit verschaffen/ daß sie mit Manier davon kämen. Werdenhagen und Mithob betheuerten es auch hoch/ innerhalb 3. Wochen würde man sehen/ daß die Schweden von den Frantzosen betrogen worden. Und als Salvius dieses dem Frantzösischen Gesandten erzehlte/ lachte er über diese List und sagte: Eben also redten die Kayserlichen in Franckreich von den Schweden. 1638. 7. Sept. Kurtz tentiret Salvium.

§. 68. Desto weniger hielten die Schweden auf die Particulier-Tractaten/ weil sie muthmaßten/ daß es nur darauff angefangen wäre/ ein Mißtrauen zwischen ihnen und den Frantzosen zu erwecken. Und wenn sie nicht vor sich gingen/ hatten die Schweden nichts/ als Feindschafft und üble Nachrede davon zu hoffen; Wären sie aber fortgegangen/ so hätte man vielleicht der Schwedischen Sicherheit viel weniger/ als zuvor gerathen. Zwar/ viel wolten der Frantzosen Treue und Beständigkeit verdächtig machen. Mithob schrieb von Prage/ die Cöllnischen Tractaten gingen eiffrig fort. Der Dänische Cantzler Reventlow sagte: Er hätte aus Kurtzens Minen abgenommen/ daß zwischen dem Kayser und Frantzosen Particulier-Tractaten unter Handen wären/ entweder/ durch den Churfürsten von Beyern/ oder durch seine Schwestern die Kayserin und Königin in Franckreich. Und weil die Frantzosen die Universal-Tractaten wegen vieler Hindernüße weiter hinaus setzten/ so gingen sie auf nichts anders um/ als wie sie heimlich mit dem Feinde transigiren/ und den Schweden die Krieges-Last alleine auf dem Halse lassen möchten. Der Hertzog von Weimar bat auch selbst die Schweden: Wenn sie eine Hoffnung zum beständigen Frieden mercken/ solten sie selbige ohne iemands Ansehen annehmen; Weil man sich doch auff die Frantzosen nicht verlassen dürffte. Nun gläubte Salvius wohl/ daß Schweden Friede erlangen möchte; Allein die Frantzosen würden sich mit Händen und Füssen dawider sperren/ weil sie in einen schweren Krieg mit Spanien in Italien und Niederland verwickelt waren/ und also des Kaysers Macht an dem Belt gern verthellen wolten/ damit er Die Schweden halten die Particulier-Tractaten vor verdächtig.

1638. dem Spanier nicht beystehen könte / und gleichwohl wolten sie dem Kayser keinen Krieg ankündigen / noch die Weimarische Armee / ihre Armee und Jean de Wert ihren Gefangenen nennen. Wiewohl dieses schien den Schweden nicht wichtig genung zu seyn / daß sie deßwegen die einmahl abgefasten Anschläge hätten verändern sollen. Doch auff GOtt und auff sich selbst musten sie die gröste Hoffnung setzen. Man wuste auch wol / wenn sich die Frantzosen des Krieges entbrechen würden / daß es den Schweden am schwersten werden dürffte. Allein dem mochte nun seyn / wie ihm wolte / so war Schweden einmahl im Kriege verwickelt / und sahe keinen sichern Weg heraus zu kommen. Drum muste er / auch ohne die Frantzosen / so gut es seyn wolte / ausgeführet werden; Ob es wohl Vermöge der Frantzösischen Societät viel leichter geschehen kunte. Es waren auch Ursachen genung / welche die Frantzosen zur Beständigkeit bey solcher Allianz bewegen kunten. Denn sie musten sich allerdings um derselben Freundschafft bekümmern / denen etwas dran gelegen war / daß die Oesterreichische Macht gezüchtiget würde. Und weil die meisten Catholischen mit dem Kayser verbunden / so muste er es mit den Evangelischen halten. England / Dennemarck und die deutschen Fürsten hatten entweder nicht Lust / oder nicht Kräffte genung. Da nun Mithob nochmahls an Salvium schrieb: Er solte sich Ordre schaffen / mit dem Kayser a parte zu transigiren / und nichts desto weniger die allgemeinen Tractaten zu Lübeck auff den Schein fortsetzte / und über dieß zu wissen verlangte / was der Schweden endliches Begehren wäre / wegen ihrer Satisfaction / wenn etwa der Kayser nicht könte dazu gebracht werden / daß er ihnen Pommern überließe; So antwortete Salvius nichts: Indem er sich besorgte / wenn er in selbige Oerter etwas schrifftlich überschickte / so möchten es die Kayserlichen / Feindschafft zu erwecken / den Frantzosen communiciren.

Der König in Dennemarck invitiret die Schweden zu den Friedens-Tractaten nach Lübeck.

§. 69. Der König in Dennemarck bemühete sich nicht weniger Frieden zu stifften; Und damit man der Præliminar-Tractaten entübriget seyn könte / schlug er vor / beyderseits Gesandten solten zu Anfang des Aprils in Lübeck zusammen kommen. Zu welchem Ende er auch Graff Pentzen an den Kayser geschickt / und es auch zu Stockholm durch seinen Residenten Peter Wieben der Schwedischen Regierung insinuiret. Nun war der Kayser zwar willig / zu dem / was Dennemarck vortrug; Allein die Schwedischen Räthe / welche von den allgemeinen Tractaten nicht nachlassen wolten / gaben zur Antwort: Man hätte die Ratification der Frantzösischen Allianz ein gantzes Jahr verschoben / damit sie nach ihren Gefallen Tractaten hätten anfangen können / biß man gemercket / es würde unter dem Vorwandte der Tractaten nur dieses gesucht / damit die Zeit verschleudert / die Schweden sicher gemacht / und von ihren Freunden abgesondert würden. Doch wäre das Bündnis zu Ende gebracht worden / nicht aus Begierde zu einen immerwährenden Kriege / sondern damit sie bey solcher Vereinigung desto leichter einen durchgehenden und beständigen Frieden erhalten möchten. Und dieses recommendirten sie dem Könige fleißig / daß er den Kayser und seine Bundesgenossen zu einen solchen Friede bewegen möge. Mit dem Orte der Tractaten / als Lübeck / oder Hamburg / wären sie zu frieden; Doch müste man zuvor einen tüchtigen Salvum Conductum vor beyde Partheyen ausbringen. Kurtz darauff proponirte Wiebe im Nahmen des Königes: Der Kayser und die Churfürsten hätten sich erkläret / sie wolten allerdings Gesandten zu den Friedens-Tractaten schicken. Der König schob die Zeit / darin selbige angefangen werden solten / biß nach Pfingsten auff. Die Königin solte ihre Gesandten gleichfalls dahin schicken. Der König in Dennemarck gab auch vor; Er hielte nicht vor nöthig / daß man vor der Zusammenkunfft mit den Præliminar-Tractaten fertig würde. Denn das könte viel bequemer an dem Orte der Tractaten geschehen. Und so lange das Bündniß feste bliebe / stünde der Königin frey / nach Lübeck zu schicken / wenn sie es gleich mit den Frantzosen nicht zuvor communiciret / wenn sie es nur an sie schriebe / und sie mit zu den Tractaten liesse / wenn sie anders wolten. Allein die Schwedische Regierung hielt davor / daß solches ohne Verletzung der Allianz nicht geschehen könte / sondern man müste so wohl die Præliminar-Tractaten / als das Haupt-Werck mit ihren Rath und Bewilligung anfangen. Drum antworteten sie Wieben: Sie wolten sich deutlicher erklären / wenn sie zuvor die Sache mit den Frantzosen überleget hätten / und ermahneten über dieß / der König in Dennemarck möchte sich bemühen / einen allgemeinen Frieden zu wege zu bringen. Wenn alles würde biß auff die Præliminar-Tractaten fertig seyn / so wolten sie Gesandten nach Lübeck schicken. Doch müste der Kayser zuvor tüchtige Geleits-Brieffe geben / und die Tractaten so wohl zu Cölln / als zu Lübeck anfangen. Darauff proponirte Wiebe etliche Fragen / welche die Kayserlichen Bedienten solten vorgegeben haben: Was durch die allgemeinen Tractaten verstanden würde? Welches beyder Cronen / Allirten und Dependenten im Reiche wären? Ob Salvius Macht hätte / die Tractaten anzufangen / so bald die Päße vor die Reichsstände / dergleichen an die Kayserlichen Commissarien nach Cölln geschickt worden / ankämen? Was die Schweden zu thun gesonnen wären / wenn die Frantzosen in Cölln über den Geleits-Brieffen allerhand Scrupel machten / die Zeit zu verderben / wie bißanhero geschehen? Auff welche verfängliche Dinge geantwortet wurde: Die gemeinen Tractaten würden nach Beschaffenheit der Handlung / darüber tractiret würde / verstanden / also daß Könige / Republiqven / Fürsten und Stände / die im deutschen Kriege verwickelt wären / darunter begriffen würden. Allirte und Dependenten im Reiche wären / die sich mit beyden Cronen conjungiret / ihre Religion und gemeine Wolfarth zu erhalten / so viel derselben noch in Waffen stünden / oder aus ihren Ländern bey der Gelegenheit geworffen wären / oder welche durch den Prägischen Frieden verführet / und nunmehr gäntzlich restituiret seyn wolten; Oder auch welche sich beklagten / daß man das wenige / was ihnen in dem Prägischen Frieden zugesaget wäre / nicht gehalten. Wenn nun alle Interessenten genugsame Versicherung erhalten / und die Præliminar-Tractaten vorbey wären / so könte man mit gesamter Berathschlagung und Beyfalle / ingleichen zu einer Zeit an die Tractaten kommen. Wenn nun dieses letzte würde geschehen

seyn /

638. seyn / so wolten sie nach Gelegenheit einen Rath ergreiffen.

König in §. 70. Dazumahl fragte der König Salvium
marck schrifftlich aus / weil er nicht minder von den
Gesan- Schweden / als von dem Kayser zum Mediator
auf den bestellet worden: Ob er auch Ordre dazu empfan-
gen? Denn seine Leute wären fertig / sich alsofort
April. nach Lübeck zu begeben / wenn beyder Partheyen Gesandten da wären. Eben darüber fragte er auch Kurtzen / und setzte dieses hinzu: Weil die Schweden an den allgemeinen Frieden und an der Frantzosen Alliirten insonderheit / welche Vermöge der neuen Alliantz mit einzuschliessen wären / gedacht hätten / wie weit der Kayser selbige Clausul wohl eingehen dürffte? Kurtz stellte sich gantz fertig / und so bald die Königlichen Gesandten nach Lübeck gehen würden / wolte er sich auch dahin begeben. Er hätte Ordre mit den Schweden / vermittelst der Dennemärckischen Mediation zu handeln; Doch nur in Particulier-Tractaten. Wegen des allgemeinen Friedens / darin der König in Franckreich und seine Bundesgenossen begriffen würden / wäre ihm nichts befohlen. Wenn sie aber zuzuhören / und / etwas zu erinnern / dabey seyn / und keine Verhinderniß in dem Friedens-Schlusse machen wolten / so wäre er willens / des Kaysers Meinung drüber zu vernehmen / und es
pril. dem Könige zu berichten. Salvius aber gab zur Antwort: Seine Ordre wäre nach der Frantzösischen Alliantz / und Steno Bielckens Tode etwas verändert worden. Drum könte er wegen der Zusammenkunfft nichts gewisses beschliessen / biß er weitern Befehl aus Schweden erhielte.
önig in Nichts desto weniger schickte der König seine Ge-
marck sandten / Albert Schielen / Christian Thomæ
den Seostiden / George Urnen und Lippen nach Lü-
chen beck / wiewohl nur der letzte in die Stadt zog / und
n. die übrigen in der Nähe blieben / dabey sich die Schweden wunderten / warum doch der König in Dennemarck so sehr eilte; Immassen Peter Wiebe von der Schwedischen Regierung genug verstanden / daß man so eilfertig ohne alle Vorbereitung zu den Tractaten nicht zusammen fliegen könte. Zwar der Graff von Kurtz verschwieg die Ursache nicht / warum der König in Dennemarck so gerne Mediator seyn wolte / nemlich: Daß die Schweden kein Stücke Land vom deutschen Boden kriegen möchten. Deßwegen besorgte er sich / es möchten sich etwa noch andere heimlich um den Frieden bekümmern / und die Sache eher ausmachen / als man es meinte. Darauff wurde Salvio hefftig zugesetzt: Er solte sich nach Lübeck begeben / und mit Kurtzen zusammen kommen; Also könte man alles zu den Universal-Tractaten fertig machen / das Mißtrauen auffheben / und den Grund zum allgemeinen Frieden legen. Müste Kurtz unverrichteter Sache wieder wegziehen / so würde es hernach noch lange währen. Eben dieses stellten ihm auch der Hertzog von Braunschweig Augustus / und der Ertz-Bischoff zu Bremen vor. Darauff ließ Kurtz durch Soldnern und die Hertzoge vor Lauenburg vernehmen: Wenn der Kayser von den Frantzösischen Agenten einen Salvum Conductum schickte / ob Salvius / wenn er nach Lübeck käme / nach Auswechselung der Vollmachten einen Anfang zu tractiren machen würde? Denn er meinte: Es wäre zu den allgemeinen Tractaten genung / wenn die Frantzosen nicht gäntzlich ausgeschlossen würden / wie er im Anfange wolte; Und der Alliantz würde ein Genüge geschehen / wenn ihr Agente zuhören und etwas erinnern dürffte. Deßwegen auch von Dennemarck und andern Fürsten mit d'Avaux nichts war communiciret worden. Allein Salvius wiß / was Vermöge der Frantzösischen Alliantz nöthig seyn würde / und wenn dieses alles da wäre / wegen genugsamer Macht zu handeln / so wolte er den Anfang des Wercks weiter nicht verhindern. 1638. 14. May.

§. 71. Darauff proponirte der König in Dennemarck Salvio durch seinen Secretarium Gleen eben diese Fragen / welche Peter Wiebe zu Stockholm der Schwedischen Regierung vorgetragen. Worauff Salvius bald dieß / bald jenes antwortete. Und indem er sich nicht wolte fangen lassen / mit der Schwedischen Regierung fast einerley Gedancken hatte / außer / daß er wegen der Föderirten und Adhærenten sagte: Die Frantzosen hätten zwar begehret / daß die Italiänischen Fürsten und vereinigten Niederlande gleichfalls zu den Tractaten gelassen werden solten. Weil aber niemand bey der Königin angehalten / so würden nur die gemeinen Alliirten der Cron Schweden und Franckreich in Deutschland verstanden / sonderlich / die noch im Kriege verwickelt wären / als der Hertzog von Weimar / die Land-Gräfin / und die vom Prägischen Frieden ausgeschlossen wären. Wenn nun vor diese tüchtige Geleits-Brieffe verhanden wären / so wäre er bereit die Tractaten anzufangen. Ob wohl der Schwedischen Regierung Meinung wäre / auch dieses zu urgiren / damit die Holländer und Italiäner frey dazu kommen dürfften; Doch nicht / als ob sie dazu Vermöge der Frantzösischen Alliantz gehalten wäre / sondern nur ihre Gewogenheit zu bezeigen. Salvius setzte auch dieses hinzu: Er wolte die Sache mit d'Avaux überlegen / und noch weitläufftiger antworten. Diese Gelegenheit ergriff Gleen mit d'Avaux deßwegen zu handeln / der ihm aber zur Antwort gab: Der König in Franckreich würde keine Gesandten nach Cölln schicken / wenn nicht alle seine Bundesgenossen und außer den Deutschen / auch die Italiäner und Niederländer in den Præliminar-Tractaten so wol mit dem Kayser / als Spanier begriffen würden. Die Schweden könten auch Vermöge der Alliantz niemand eher dahin schicken. Denn es würde kein allgemeiner Friede werden / wenn nicht die Spanier / Italiäner und Holländer mit eingeschlossen würden. Er setzte hinzu: Der König würde Ferdinando den Kayserlichen Titel nicht in den Geleits-Brieffen / sondern bey den Tractaten selbst / als einen gewissen Artickel geben. Allein hier hatte Salvius andere Gedancken. Deñ Franckreich hätte zwar seine Bundesgenossen außer Deutschland auff alle Weise mit einschliessen wollen; Allein die Schweden hätten es abgeschlagen / und nur die Bundesgenossen in Deutschland verstanden. Mit den Italiänischen Fürsten hätte Schweden nichts zu thun. Die Holländer hätten es nicht begehret / weil sie mit dem Kayser keinen Krieg hätten. Und was die Königin sonst mit ihnen zu thun gehabt / das gehöre zu diesem Kriege nicht. Franckreich zwar hätte mit vielen wegen des Friedens in Cölln zu tractiren; Allein den deutschen Krieg hätte es mit Schweden gemein. Und dahin gehörte auch das Bündniß allein. Daß der König wegen des Kayserlichen Titels allbereit remittiret / hatte 6. Jun. Streitigkeit wer durch die Alliirten zu verstehen.

1638. Grotius schon geschrieben. Um desto mehr wäre es zu verwundern / daß d' Avaux darüber einen Scrupel machen wolte. Dieser kunte zwar das erste nicht leugnen / doch wandte er ein: Der König in Franckreich besorgte sich / wenn er mit dem Kayser ohne Spanien Friede machen solte / so dürffte er ihm heimlich beystehen. Und wenn der Kayser dergestalt den Frieden bräche / wäre Schweden Vermöge der Allianz gehalten / den Frantzosen beyzustehen / welches anitzo bey den Friedens-Tractaten bequemer / als er hernach im Kriege geschehen könte. Allein Salvius hielt dieses nicht vor wichtig genung / daß man deßwegen die Tractaten auffschieben solte / sonderlich / da man dieser Ungelegenheit in dem Frieden mit dem Kayser abhelffen könte. Wegen des Kayserlichen Titels wiederholte d' Avaux das vorige / und sagte: Grotius hätte des Königes Meinung nicht recht verstanden. Damit waren die Mediatores übel zu frieden / und die Kayserlichen nahmen daher Gelegenheit / die Cronen / insonderheit Franckreich auszuschreyen / als ob sie das Friedens-werck mit solchen Difficultäten verwickelten / damit ja Deutschland in keinen geruhigen Stand gesetzet werden könte / und daß sie unter den Vorwandte des Friedens den Krieg heimlich unterhielten / biß sie zu ihren Zwecke gekommen wären.

Die Kayserlichen Geleits-Brieffe werden vorgebracht.

§. 72. Nichts desto weniger hieß der König in Dennemarck Kurtzen vorbringen / was er wegen der Præliminar-Tractaten in Commission hätte. Da er denn sein Creditiv auffwieß / darin ihm volle Macht / vom Frieden zu handeln / gegeben wurde / welches auch Salvius schon approbiret hatte: Ingleichen einen sichern Geleits-Brieff vor Salvium und den Frantzösischen Minister / der als Agente den Lübeckischen Tractaten beywohnen würde. Ingleichen vor der Schweden Alliirte in Deutschland. Wegen des Passes vor den Schwedischen Agenten / der nach Cölln gehen solte / würde keine Difficultät seyn / alldieweil schon ein solch Diploma vor den Schwedischen Gesandten dem Cardinal Ginetto nach Cölln zugeschicket worden. Inzwischen solte er samt den Curriren vom Könige in Dennemarck und ihm versichert werden / auch wohl eine Salve Guarde erhalten / wenn ers begehrte. Mehr wäre von den Schweden nicht begehret worden / und Salvius hätte gesagt: Wenn dieses da wäre / wolte er gleich nach Lübeck gehen. Also mangelte an den Præliminarien nichts / wofern die Schweden ihre offtmahls gethane Versicherung nicht zurücke ziehen wolten. Mit dieser Antwort begab sich Gleen nebst den Lauenburgischen und Braunschweigischen Bedienten zu Salvio und erzehlten / daß der Graff von Kurtz alles eingegangen / was die Schweden verlanget. Drum solte er nun einen Tag zu den Tractaten bestimmen / wen er nicht die Schuld wegen des verschobenen Friedens / und wegen des Unterganges so vieler benachbarten auff sich laden wolte / darüber er zugleich gantz Sachsen zu desperaten Anschlägen bringen würde.

Streitigkeit wegen der Präliminar-Tractaten.

Salvius merckte wohl / daß die Kayserlichen ihrer Sache mit der Gerechtigkeit ein Färbgen anstreichen / und den Schweden der Nachbarn Haß auf den Hals schiebē wolte. Drum nahm er d' Avaux / mit dem die Mediatores bißher noch nichts communiciret hatten / zu der Unterredung mit Gleen / Mitheben und Werdenhagen. Allwo er nach Durchlesung aller Acten / und sonderlich des letzten Brieffes von dem Graffen von Kurtz den Mediatorn seine Meinung entdeckte. An der Vollmacht / mit der die andern zu frieden gewesen / desiderirte der Dänische Gesandte dieses: Daß seines Königes / als Mediatoris nicht gedacht worden. Allein dieses entschuldigte Salvius dergestalt: Sie wäre gemacht werden / ehe man gewust / ob sich der König der Mediation weiter annehmen würde. Außer dem wäre es auch überflüßig / weil nur die Commissarien ihre Autorität durch Vollmachten erhielten. Hingegen das Amt eines Mediatoris gründete sich auff des Kaysers und der Königin Brieffe. Endlich weil sich ihrer mehr vor Mittler ausgäben / so hätte man alle zugleich / und einen allein ohne die andern nicht nennen können. Doch wolte er deßwegen in Schweden schreiben. An dem sichern Geleits-Brieffe wurde auch nichts desideriret. Denn die Curriren kunten durch die Gesandten genung versichert werden. Allein die gröste Difficultät war wegen der Alliirten beyder Cronen in Deutschland. Der Kayser gab zu / daß sie nach Lübeck und Cölln kommen / sicher daselbst bleiben / und wieder heimkehren möchten; Doch wolte er selbst keine Pässe geben / sondern seine Commissarien solten Macht dazu haben. Er wolte auch sonst niemand dazu lassen / als die noch nicht ausgesöhnet wären; Noch unmittelbar mit ihnen handeln; Doch möchten sie ihr Verlangen durch die Königlichen Gesandten vorbringen lassen. Denn sie wären seine Unterthanen / die im Prägischen Frieden von dem gantzen Reiche condemniret worden / und noch wider ihren Herrn Krieg führten. Solches wäre schon von dem Könige in Franckreich in dem Exemplar / daß man zu Cölln angenommen / approbiret. Hingegen die Königlichen Gesandten blieben anfangs fest bey ihren Begehren / daß sie vom Kayser selbst Versicherung erhalten / und mit den Kayserlichen Commissarien Macht zu tractiren haben solten; Anders hätten sie nichts in Commission. Denn der Kayser wäre zwar ihr Haupt / und sie des Reichs Vasallen; Doch wären sie ihm nicht dergestalt unterworffen / wie anitzo vorgegeben würde / die allgemeine Herrschafft zu befestigen. Der Churfürst zu Sachsen / welcher wegen der Freyheit vor den andern keinen Vorzug hätte / hätte mit dem Kayser in dem Pirnischen und Prägischen Frieden mit gewaffneter Hand tractiret. Hingegen die Mediatores hielten davor / daß dieses keines Weges würde zu erhalten seyn. Drum baten sie sehr: Man möchte doch ein Temperament aussinnen / damit nicht das gantze Werck über diesen geringen Dinge ins Stecken geriethe. Darauff machten die Königlichen Gesandten ein Project zur Kayserlichen Vollmacht / und zum Geleits-Brieffe / den die Kayserlichen Gesandten den Königlichen Alliirten geben solten / darin alle und iede ohne Unterscheid / sie möchten ausgesöhnt / oder nicht ausgesöhnt seyn / begriffen wurden / und die Freyheit hatten / ihre Verrichtungen zu treiben / also / daß man nicht daran gedachte / durch wen / oder wie solches geschehen solte / darüber man in den Tractaten selbst einig werden müste. Denn daß allein die jenigen solten dazu gelassen werden / die noch nicht ausgesöhnet / das wolten die Schweden unter andern auch deßwegen nicht bewilligen / damit sie nicht heimlich den Prägischen Frieden billichten. Zwar d' Avaux war willens die Alliirten und Adhærenten nur schlechter Dinges zu benennen / damit er nicht erst nach Cölln / und Salvius nach Lübeck reisen dürffte /

Streitigkeit wegen der deutschen ... Fürsten ... Alliirten ... Kayser nicht ...

te/ wenn die Italiäner und Niederländer keinen Salvum Conductum erhalten. Allein Salvius schlug es ab/ und die Mediatores waren gleichfalls mit dieser Weitläufftigkeit nicht zu frieden. Doch setzten die Gesandten beyderseits diese Bedingung hinzu: Wenn ihre Könige zu frieden wären/ an welche sie es berichten wolten. Endlich/ als die Mediatores begehrten/ daß die Gesandten einen gewissen Tag benennen solten/ die Tractaten anzufangen/ antwortete zwar d' Avaux: Er wolte zwar nach Aushändigung der Geleits-Brieffe alsofort nach Cölln gehen. Salvius aber begehrte etwas Zeit/ damit man sich zur Reise schicken/ und die Qvartire zu Lübeck und Cölln bestellen könte. Darauff wurde beschlossen den 14. Tag nach Einhändigung der Geleits-Brieffe einen Anfang zu den Tractaten zu machen. Also schien es bey damahliger Zusammenkunfft in Salvii Logemente/ als ob die Hoffnung zu den Tractaten gar nahe wäre; Zumahl da Chur-Mayntz und Brandenburg nach Lübeck/ Cölln und Beyern nach Cölln bestimmet waren. Die Mediatores hielten davor: Man müste bey Zeiten zu tractiren anfangen/ ehe die Armeen zusammen geriethen. Denn wenn etwa eine Parthey einbüste/ so schiene es/ als ob sie nicht gar zu füglich zu den Tractaten kommen würde/ gleich als ob sie um Frieden bitten müste: Wenn aber die Tractaten einmahl angefangen wären/ so könte man gar billich darinnen fortfahren/ der Krieg möchte auch gerathen/ wie er wolte.

§. 73. Ob nun wol d' Avaux bey Salvio dem Convente der Mediatorn beygewohnet/ so sagten sie doch nichts desto weniger: Der Frantzösische Friede gehörte nicht vor sie / sondern vor den Pabst und die Venetianer. Kurtz sagte: Er hätte Befehl/ mit Salvio allein/ nicht mit d' Avaux und nur in den Lübeckischen Tractaten zu handeln: Ja er erkandte ihn nicht einmahl vor einen Gesandten/ als welcher sein Creditiv noch nicht gezeiget/ und zu Hamburg sonst nichts thäte/ als daß er die Schweden/ die vielleicht zum Frieden nicht ungeneigt wären/ noch länger im Kriege behalten möge. Der Kayser wolte auch nicht/ daß die Præliminaria des Frantzösischen Friedens zu Hamburg solten abgehandelt werden/ weil der Pabst als Frantzösischer Mediator/ und der Kayser/ in diesen Ort niemahls gewilliget. Kurtz begehrte hiernechst im Nahmen des Kaysers: Die Hamburger solten d' Avaux ins Gefängnis werffen/ oder zum wenigsten aus der Stadt jagen/ welches auch der Kayser selbst in unterschiedenen Brieffen/ darinnen er ihnen mit der Achts-Erklärung drohete/ haben wolte. Hingegen Salvius erwieß/ daß die Tractaten/ Vermöge der gemachten Allianß/ anders nicht von statten gehen könten/ und widerrieth insonderheit: Man solte nichts feindliches mit dem Gesandten vornehmen/ weil sonst aus dem Lübeckischen Convente gar nichts werden würde. Da sie sich nun lange genung gewehret hatten/ ließ Curtz und Soldner endlich zu/ daß d' Avaux zu den Vor-Tractaten kommen möchte. Doch protestirten sie/ daß sie eintzig und allein auff den Lübeckischen Tractat mit den Schweden sähen/ und die Frantzösische Sache nach Cölln verwiesen.

§. 74. Darauff ging die langsame und verdrißliche Handlung an/ indem die Frantzosen immer weiter wolten/ als die Schweden/ daß/ wenn Kurtz und Salvius über etwas einig worden/ dieser hernach zwischen Kurtzen und d' Avaux gleichsam einen Mediator abgeben muste/ welches ihm mehr zu thun machte/ als seine eigene Sache. Indem sie nun das ausmachen wolten/ was zu den Præliminar-Tractaten erfodert wird/ erinnerte Kurtz wegen Salvens Vollmacht dieses: Weil er meinte/ sie wäre nach der Ratification der Frantzösischen Allianß revociret worden/ daß selbige wiederum erneuert/ und auff gegenwärtige Zeit eingerichtet würde. Welches Salvius in Schweden zu berichten versprach. D' Avaux hatte weitläufftige Vollmacht mit dem Kayser/ und Spanier an allen Orten zu handeln/ in einem Königlichen Diplomate erhalten: Allein er wolte weder dasselbe dem Graffen von Kurtz weisen/ noch Salvio Abschrifft davon zukommen lassen/ wie es schien/ zu keinem andern Ende/ als daß er die Tractaten auffschieben könte/ biß es Franckreich würde gelegen seyn. Wegen der Geleits-Brieffe vor die Gesandten war auf beyden Theilen kein Scrupel/ außer/ daß Kurtz durchaus haben wolte/ daß man dem Kayser in dem Frantzösischen Diplomate seinen Titel geben solte/ welchen d' Avaux bißanhero in Unterredungen mit den Mediatorn mit Fleiß vermieden hatte. Ob man zwar selbiges Diploma nunmehr nicht gebrauchte?/ welches anfänglich begehret worden/ als Hermanstein von den Frantzosen besetzt gewesen. D' Avaux hatte zwar solche Brieffe mit dem rechten Titel; Allein er wolte sie wegen besagter Ursachen nicht vorweisen.

§. 75. Der gröste Knoten war wegen der Allürten beyder Königreiche in Deutschland/ und Franckreichs außer Deutschland/ um welcher Willen das gantze Werck gleichsam hangen blieb. Salvius begehrte: Man solte die Königin versichern/ daß ihre Bundesverwandten und Adhærenten sicher an den Ort der Tractaten ziehen/ daselbst bleiben/ ihre Negotia verrichten/ und sich von dar nach Hause begeben möchten. Ingleichen/ daß der Kayser seinen Commissarien Macht gäbe/ sie an denselbigen Ort zu begleiten/ wie auch ein absonderlich Diploma vor Hertzog Bernharden und die Land-Gräfin. Und dieses alles müste von des Kaysers Hand unterschrieben seyn. Uber dieß wurde begehret/ daß ein absonderlicher Paß unter der Kayserlichen Commissarien Hand gegeben würde/ vor alle Bundesgenossen der beyden Königreiche/ die selbigen bedürffen/ oder begehren würden. D' Avaux erinnerte wegen der deutschen Föderirten/ daß wegen des Churfürsten von Trier das Wort **Churfürsten** mit eingerücket würde. Uber dieß sagte er: die Frantzösischen Gesandten würden nach Cölln nicht kommen / wenn nicht die sichern Geleits-Brieffe vor die Italiener und Niederländer übergeben würden; Welche der Kayser von den Spaniern machen liesse. Die Kayserlichen hingegen bewilligten nichts/ als die Brieffe vor den Pfaltz-Graffen und die Land-Gräfin; Doch dürfften sie nur Deputirte schicken. Das übrige wurde durch die beygefügten Clauseln und Bedingungen meistentheils wieder umgestossen. Denn anfänglich hielten sie es vor überflüßig/ daß der Königin Caution gegeben werden solte/ wegen der Sicherheit ihrer Allürten/ weil es der Kayser schon in den sichern Geleits-Brieffen versprochen. Denn zu was Ende solte man eine Sa-

che

1638.

Wegen der Vollmachten.

Wegen der Geleits-Brieffe.

Salvius erpostulirt wegen des sichern Geleites der Föderirten.

Der Kayserlichen Exceptiones.

1638. che zweymahl zusagen? Hernach wolten sie keine so weitläufftige Caution zulassen / damit nicht die Böhmen und andere Exulanten aus den Kayserlichen Erblanden sich zu den Tractaten begäben / und den Schweden Gelegenheit zeigten / ihre Sache desto schärffer zu treiben. Drum begehrte Kurtz: Salvius solte die Nahmen der Bundesgenossen und Adhærenten sagen. Der Kayser wolte auch niemand anders / als den Reichsständen Versicherung geben. Zu dem Ende / war das Wort **Adhärenten** in des Kaysers Exemplar ausgelassen. Die Geleits-Brieffe wurden auch auff die **noch nicht ausgesöhnten** restringirt. Denn die übrigen / welche der Kayser im Prägischen Frieden / oder in Particulier-Vergleichen wieder zu Gnaden angenommen / wären seine Freunde / denen es unverboten / nach Lübeck / oder Cölln zu reisen; Dazu sie kein sicher Geleite bedürfften / es wäre denn / daß die Schwedischen Soldaten feindlich mit ihnen umgehen wolten. Die Königin könte sich ihrer annehmen / wenn sie gleich nicht nach Lübeck kämen. Wofern sie sich auch zu verbessern meinten / so würde solches nicht durch sicher Geleite / sondern durch Friedens-Artickel geschehen. Ja es wäre ihnen schädlich / daß die Schweden itzo sicher Geleite vor sie begehrten / weil die schon erhaltene Sicherheit auff die Weise in Zweiffel gezogen würde / ehe sie noch bessere Versicherung hätten. Welches Kurtz gar scheinbar und spitzig ausführte / und sonderlich die Frantzosen anstach / weil sie die Sache wegen Einschliessung der Föderirten / die sonst auff die letzte angebracht würde / hier zuerst vornähmen / damit es ja nicht an Gelegenheit ermangelte / den Frieden auffzuhalten. Der Pfaltz-Graffen Erben wurden gleichfalls ausgeschlossen / welchen der Kayser den verlangten Titel nicht geben wolte. Doch solten ihre Deputirten in dem Comitat der Königlichen Gesandten sicher seyn. Uber dieß schlug er dem Churfürsten zu Trier / ob er wol noch nicht ausgesöhnet war / den sichern Zutritt nach Cölln ab / und strich das Wort **Churfürsten** aus der Kayserlichen Vollmacht zu den Geleits-Brieffen aus. Er wolte auch des Kaysers Diploma also verstanden haben / nicht als ob er mit seinen Reichs-Vasallen zu Lübeck tractiren wolte / sondern nur / daß ihnen zugelassen seyn solte / die Kayserlichen Gesandten wegen ihrer Handlungen zu informiren / damit ihrer bey Gelegenheit in den Friedens-Tractaten gedacht werden könte. Endlich wolte er nicht den Ständen selbst / sondern nur ihren Deputirten einen sichern Zutritt verstatten. Deßwegen leschte er das Wort: **Sie mögen kommen** / aus / und setzte davor: **Sie mögen schicken.** Er wolte es auch nicht leiden / daß sie Bundesverwandten der Königreiche heissen solten / damit es nicht schiene / als ob sie heimlich das Recht / Bündnüße unter sich und mit den Ausländern zu machen / billichten / das ihnen doch im Prägischen Frieden genommen worden.

Was Salvius und d'Avaux dagegen repliciret.

§. 76. Hingegen Salvio kam es wunderlich für / daß man das Recht auff einen gewissen Fall Bündnüße zu machen / in Zweiffel ziehen wolte / welches die Reichs-Stände allezeit gehabt; sonderlich da der Kayser in Kurtzens Vollmacht und in dem Frantzösischen Geleits-Brieffe die Föderirten der Reiche ohne allen Scrupel genennet; Doch wolte er deßwegen keinen grossen Streit anfangen / weil wenig daran gelegen war / wenn nur alle / die auf der Schweden Seite gestanden / dem Convente beywohnen / und ihre Negotia daselbst ausmachen könten / es möchte nun geschehen / unter welchen Titel es wolte. Es schien auch daran nichts zu liegen / ob sie selbst kämen / oder andere schickten / sonderlich da der Hertzog von Weimar von der Armee nicht abkommen kunte. Salvius hatte auch Befehl / er solte sich genügen lassen / wenn nur der Allirten Sache durch die Königlichen Gesandten getrieben würden. Allein d'Avaux bemühete sich hefftiger. Drum gab Kurtz zu / daß diese Clausul durch **die Königlichen Gesandten** in dem Geleits-Brieffe ausgelöschet würde / und daß es bey dem Convente selbst ausgemachet werden solte: Ob sie durch sich selbst / oder durch Königliche Gesandten ihre Sache treiben möchten? Wegen der Pfältzischen Erben wurde Graff Kurtzens Temperament beliebet. Weil der Kayser unmöglich dahin zu bringen / daß er ihnen den Churfürstlichen Titel gäbe; So wolten sie ihnen nichts præjudiciren / wenn sie einen andern zugelassen hätten / sonderlich weil auff diese Weise der Pfaltz-Graff offtmahls auff die Reichs-Convente und an den Kayserlichen Hoff geschicket hatte / dessen Ministri unter den Comitat des Engländischen Gesandtens allemahl unbeleidiget blieben. Rustorff und der Englische Gesandte Rowe willigten gleichfalls darein. Als aber Salvius dieses ins Instrument mit hinein rücken wolte / setzte sich Kurtz dawider / und sagte: Der Kayser hätte es ihm befohlen / daß die Kayserliche Sache nicht solte hier eingemenget / sondern zu Brüssel abgethan werden. Wegen des Churfürsten zu Trier hatte der Frantzösische Gesandte Ursach sich zu bemühen; Weil er niemahls unter den Schwedischen Allirten gewesen. Daß aber in dem Haupt-Diplomate aller Stände Nahmen / wie Kurtz begehrete / solten genennet werden / befand Salvius nicht für reputirlich; Sonderlich weil die unbenennten nothwendig wären ausgeschlossen gewesen. Deßwegen begehrte er / daß den Reichs-Ständen zum Respect der Kayser eigenhändig entweder in dem gemeinen Diplomate Versicherung geben / oder denen / die Kurtz auf einem langen Zettel hatte / absonderliche Geleits-Brieffe / (als dem Hertzoge von Weimar und der Land-Gräfin) gegeben würden / die der Kayser selbst unterschrieben; Doch daß dieselben nicht ausgeschlossen wären / die man ohngefähr vergessen hätte. Uber dieß solten die Kayserlichen Gesandten Macht haben / diejenigen / die nicht Reichs-Stände wären / zu versichern / welche Ehre Kurtz vor sich haben wolte. Endlich beliebte d'Avaux / wenn der Kayser kein Universal-Diploma geben wolte / daß denjenigen / die Franckreich nennen würde / eben ein solcher Brieff ausgehändiget werden solte / wie der Hertzog von Weimar / und die Land-Gräfin empfangen. Wegen derjenigen / welche die Kayserlichen reconciliirte nennten / hatte Salvius und d'Avaux Ordre / inständig anzuhalten / daß vor sie eben so wohl / als vor die andern ein Salvus Conductus erhalten würde. Denn ob sie wohl reisen mochten / wohin sie wolten / so wurde gleichwohl noch gezweiffelt / ob sie ohne Permißion des Kaysers mit den Bedienten seiner feindlichen Reiche tractiren dürfften. Der Graff von Kurtz kunte diesen Knoten auch nicht auflösen. Denn solte er sie Versöhnte 16

nennen /

1638.

nennen / so schien es / als ob er heimlich den Prägischen Frieden und die gemachten Verträge mit dem Kayser approbiren wolte; Da sie doch durch die meisten abscheulich waren beleidiget worden / und nicht ohne Ursach gäntzlich restituiret werden wollen. In diesem Stücke kunte ihnen Schweden helffen / es muste es auch Gewissens und Staats halben thun. Dannenhero kunte es dieselbigen Vergleiche / und den Prägischen Frieden / so viel sie die Stände angingen / weder heimlich noch öffentlich billichen / sondern hielt darvor: Weñ ein allgemeiner Friede solte geschlossen werden / so müsten alle Interessenten allerdings darbey seyn.

§. 77. Weit grösser war die Schwürigkeit wegen der Frantzösischen Allürten außer Deutschland / nehmlich die Niederländer und Italiener. Denn Kurtz sagte: Die gegenwärtigen Tractaten gingen sie nichts an; Salvius hätte selbst etliche mahl gestanden: Die allgemeinen Tractaten wären nur den Schweden in Deutschland zum besten angesehen. Was hätten sie vor Ursache / daß sie sich in die Streitigkeiten der Spanier mit den Frantzosen / Holländern und andern mengten / oder ihre Sache deßwegen verzögerten? Der Kayser hätte auch in keinem andern Verstande in diese Tractaten gewilliget; Sonst würde er leicht gemercket haben / daß zwey allgemeine Friedens-Tractaten einander nur verhindert / uñ den Frantzosen Gelegenheit gegeben haben würden / die Sache nach ihren Gefallen aufzuschieben / und das gantze Werck zu verhindern. Drum blieb er beständig darbey: Er könte vor die Italiener und Niederländer keine Geleits-Brieffe schaffen. Uber dieß hätte weder er noch d' Avaux Instruction / deßwegen allhier zu tractiren / sondern die Sache gehörte nach Cölln. Der Pabst uñ die Venetianer würden sich es für einen Schimpff achten / weñ es an diesem Orte solte abgethan werden. Hingegen erkante zwar d' Avaux bey Salvio: Die Italiener und Niederländer gehörten nicht zur Schwedischen Sache und Alliantz; Und also wären auch die Schweden nicht gehalten ihre Sache zu befödern. Weil aber der König in Franckreich ohne die Schweden bey den Cöllnischen Tractaten nichts ausrichten konte / so bat er inständig: Salvius möchte doch auch dieselbe Sache über sich nehmen / und nicht eher nach Lübeck reisen / oder die Zeit der Zusammenkunfft beniemen / biß die Frantzosen Geleits-Brieffe vor jene erhalten / sonderlich vor die Niederländer / welche wegen der ehmahligen Freundschafft mit Schweden dieses verdienten. Allein die Mediatores lagen Salvio hefftig an: Er solte dergleichen unterlassen / weil die Ausländer die Cron Schweden in diesem Stücke nichts angingen. Gleichwohl kunte Salvius der Sache nicht so gleich loß werden / wegen der Worte / die in der Alliantz stunden: **Zu einer Zeit.** Und ob er wol gegen d' Avaux erwieß / daß solches aus blosser Gütigkeit ohne einige Obligation geschähe / so sagte er doch bey den Mediatoren: Er wäre Vermöge selbiger Clausul dazu verbunden. Denn es schien nöthig / Franckreich um so viel desto fester zu halten / iemehr sich die Kayserlichen bemüheten / solches von den Schweden abwendig zu machen. Doch machte dieses die Sache am allerschweresten / daß Kurtz gantz nichts davon zu hören begehrete.

§. 78. Den Tag zu diesem Convente wolten die Mediatores bald angestellet wissen / und Kurtz selbst zum wenigsten gegen das Ende des Augusti. Hingegen d' Avaux sagte: Er hätte erst gegen den Anfang des Augusti Befehl von Hause deßwegen zu erwarten. Als aber gegen dieselbe Zeit nichts ankam / gab er vor: Er wolte den Tag nicht eher nennen / biß alle sichere Geleits-Brieffe von Wien und Madrit vor die Deutschen / Italiener und Holländer ausgeantwortet worden / welches denn ohngefähr um den Anfang des künfftigen Jahres geschehen könte. Salvius wünschte / wie er Ordre hätte / daß die Zusammenkunfft noch vor dem Anfange des Winters geschehen möchte / wenn nicht der Frantzösische Gesandte dawider gewesen / der es keines Weges zulassen wolte / ehe alle Diplomata da waren. Und als Salvius vorstellte: Es würde etwas schwer fallen / weñ die Schwedischen Gesandten zur Herbstzeit in Schweden schiffen / oder zu Lande durch Dennemarck ziehen solten / antwortete d' Avaux: Sie könten sich schon vor Winters nach Stralsund oder Wißmar begebē / weñ sie nur nicht eher nach Lübeck reiseten / als der Convent zu Cölln angestellet wäre. So bald die sichern Geleits-Brieffe ankämen / wolte er nach Cölln ziehen; Allein zu einem gewissen Tage könte er sich nicht verbinden. Danebē berufte er sich auf die Worte: **Zu einer Zeit** / und hielt so fest bey seiner Meinung / daß er Salvio nicht einmahl zulassen wolte nur wenig Tage nach Lübeck zu reisen / und die Logementer zu besehen. Endlich / als Salvius vorgab: Wenn alle Geleits-Brieffe vor die deutschen Bundesgenossen da wären / würde er sich an den Ort der Tractaten erheben / und dem Bündniße zu gefallen / weiter nicht verziehen. Was er bißanhero vor die Italiener uñ Holländer geredet / hätte er nur aus Liberalität gethan; So sperrete sich d' Avaux lange nach Cölln zu reisen / wenn nicht zum wenigsten die Holländer mit dahin kämen. Auf die letzt brach er heraus: Wenn die Schweden nach Lübeck gingen / so müste er sich zwar nach Cölln begeben; Allein er würde dem Kayser seinen Titel nicht geben / und die Tractaten dadurch aufziehen / welches deñ in der gemachten Alliantz unverboten wäre / allwo er nur Ferdinandus genennet würde.

Ob wegen der Frantzösischen Verzögerung die Tractaten aufzuschieben.

§. 79. Also waren diese Frantzösische Difficultäten Ursach / daß man in den Præliminar-Tractaten nicht eins werden kunte. Man stund auch nicht unbillich bey sich an / wenn die Schweden alle verlangte Geleits-Brieffe von dem Kayser erhalten / und die Frantzosen nichts desto minder die Tractaten verhindern wolten: Ob man den Italienern / Spaniern und Holländern zu gefallen warten müste / und ob man nicht ohne Verletzung der Alliantz ankündigen dürffte / sie solten nebst den Schweden zu den Tractaten schreiten; Oder weñ sie nicht wolten / so würden die Schweden dennoch einen Anfang dazu machen: Welches die Dennemärcker allerdings riethen / und vorgaben: Die Frantzosen würden den Schweden zu gefallen ihren Vortheil nicht versäumen. Der König sagte auch selbst: Die Schweden würden von den Frantzosen eben so betrogen werden / wie er betrogen worden / als er in Deutschland Krieg geführet / indem sie ihm die versprochenen Subsidien nicht bezahlet / und an seinem Unglück nicht wenig Ursach gewesen. Nun war Salvius zwar hierzu geneigt / wenn ihn nicht der ausdrückliche Befehl aus Schweden zurück gehalten. Deñ man wuste wohl / zu was Ende die Frantzosen also zauderten / nehmlich / daß sie durch die Schweden den Kayser an dem Belt zurücke halten möchten / biß sie die Spanier zu Chore getrieben. Man merckte auch / wie langsam die Tractaten würden von statten gehen. Denn wenn man gleich die Geleits-Brieffe

1638. vor die Alliirten ,außer Deutschland heraus gebracht / so würden doch die Kayserlichen selbige zu Cölln nur gewiesen / aber nicht übergeben haben / biß der König in Franckreich dagegen solche Brieffe vor ihre Alliirten / nemlich den Hertzog von Lothringen und andere ausgeantwortet; Daven er etlichen den Titel disputirlich machen wolte. Curtz wolte über dieß gerne wissen / ob Salvius den Convent halten würde / wenn die Pässe vor die Holländer von den Spaniern nicht überschicket würden. Und brachte demnach die Fragen wieder auf die Bahn / welche Peter Wiebe zu Stockholm und Gleen Salvio selbst vorgetragen hatte. Darauff er schrifftliche Antwort begehret. Man merckte auch wohl / daß solches nur geschehen / Mißtrauen unter den Frantzosen und Schweden zu erwecken. Wenn man nun gar keine Antwort darauff hätte geben wollen / so würde Curtz geschrien haben : Die Schweden thäten nichts / als / daß sie den Frieden verhinderten. Damit hätte man des Kaysers Begierde zum Frieden erheben / alle Ursache fernern Krieges auf die Schweden schieben / und die Stände nebst dem Könige in Dennemarck wider sie auffhetzen können. Drum fasste er seine Antwort bedachtsam ab / damit weder die Frantzosen beleidiget / noch den Kayserlichen Ursach gegeben würde / auf die Schweden zu schmähen: Durch die allgemeinen Tractaten würden dieselben verstanden / darin ein löblicher Friede in gantz Deutschland mit Schweden un Franckreich gemachet würde. Durch die Föderirten würde niemand anders verstanden / als welche sich in Deutschland mit beyden Cronen zu Beschützung der Religion und Freyheit verbunden hätten. So bald die Pässe vom Kayser vor beyder Cronen Gesandten und Agenten / ingleichen vor ihre Föderirten nach Art der Völcker und nach gethanen Versprechen würden übergeben seyn / so solten alsofort die Tractaten zu Cölln und Lübeck angefangen werden. Wiewol es gantz von hinten angefangen würde / wenn man den Tag zu der Zusammenkunfft bestimmen wolte / ehe noch die Paßporte da wären. Doch damit man sie keines Verzuges beschuldigen könte / so hätte die Königin beschlossen / zu Ende des Septembris Gesandten zu schicken / wenn die gedachten Brieffe zu rechter Zeit ankämen. D'Avaux hätte sich auch schrifftlich gegen die Mediatores erkläret : So bald die verlangten Diplomata vor die deutschen Föderirte da wären / so wolte er nebst seinen Collegen nach Cölln reisen. Und ob er wol keinen gewissen Tag bestimmet / so stünde es doch beym Kayser / ob er Zeit gewinnen und die Pässe ehestes überschicken wolte. Diese Antwort gefiel allen wol / die den Frieden wünschten / und d'Avaux kunte sich nicht beklagen / dz es mit dem gemachten Bündnis und der gethanen Declaration nicht überein käme. Curtz selbst sagte : Er wäre damit zu frieden / ob es zwar nicht in allen Puncten mit seiner Frage überein kam / weil er merckte / daß man doch näher zur Sache käme. Ob wol der Haß wegen Auffschub der Sache / den Kurtz bißanhero auf die Schweden bringen wollen / über ihn selbst kam / alldieweil er die begehrten Geleits-Brieffe schon längst hätte überreichen sollen.

Kurtz invitirt den König in Dennemarck zu einer Allianz.

§. 80. In währender Handlung reisete Kurtz zu dem Könige in Dennemarck nach Glückstadt / und bat im Nahmen des Kaysers : Er möchte zu Beförderung der Friedens-Tractaten Fleiß anwenden / und sich mit dem Kayser in ein Bündniß einlassen. Worauff der König antwortete : Die Sache wäre so weit nicht kommen / wenn ihm der Kayser selbige allein committiret; Doch wolte er sich äusserst bemühen / versähe sich auch eines guten Ausganges. Wegen des Bündnißes solte er nach derer Vorgeben / die auff seiner Seite waren / geantwortet haben : Es käme einen Friedens-Mediator nicht zu / daß ers mit einer Parthey hielte. Wiewol andere aus dem Comitate des Grafen von Kurtz hatten ausgebracht : Der König hätte sich erkläret : Wenn die Schweden nicht wolten einen billichen Frieden eingehen / so wolte sich der König zu dem Kayser schlagen und die Schweden dazu zwingen. Zu welchem Ende er sich gleich in Dennemarck begeben / sich mit seinen Räthen deßwegen zu vernehmen. Es wurde auch dieses beygefüget : Kurtz hätte ihm zu dem Ende den Zoll in Glückstadt auff ewig / oder zum wenigsten auf seine Lebens-Zeit im Nahmen des Kaysers versprochen. Dieses wurde nicht wenig bekräfftiget durch die Proposition / welche der König in Dennemarck nicht lange hernach durch Christian Ulrich Güldenlöwen zu Stockholm an die Schwedischen Räthe gelangen ließ. Denn derselbe rühmte sehr des Kaysers Zuneigung zum Frieden / indem er den Graffen von Kurtz zu Bezeugung dessen mit voller Macht nach Lübeck geschicket. Er schob auch die Schuld / daß die Sache nicht vor sich gienge / nicht undeutlich auf die Schweden. Der Convent wäre verlängert worden mit den Scrupeln / die man bey den Præliminar-Tractaten gemacht. Salvius hätte gesagt : Er hätte keine Ordre etwas anzufangen / das zu Beförderung des Friedens gehörete. Wenn man die Sache nicht mit grössern Ernst angriffe / so würde aus dem heilsamen Wercke gar nichts werden. Darauff vermahnte er die Königin : Sie möchte ihre Consilia also einrichten / damit die Welt erkenne / daß ihr an dem Friede was gelegen wäre. Welches denn geschehen könte / wenn sie die vorkommenden Difficultäten dergestalt moderirte / damit durch selbige nicht der Anfang zu den Tractaten verhindert würde. Ingleichen wenn sie gewisse Abgesandten mit voller Instruction abfertigte / das Hauptwerck zu vollziehen / und wenn sie einen gewissen Tag zu der Lübeckischen Zusammenkunfft bestimte. Denn wenn etwa noch ein Scrupel wegen der Præliminarien übrig wäre / so könte man ihn bey den Tractaten selbst viel besser abthun. Die Königin könte die Tractaten mit besserer Raison auffheben / wenn sie merckte / daß der Kayser nicht auffrichtig handelte / oder unbilliche Vorschläge thäte / als daß sie itzund unter einem so geringen Vorwandte sich wider den Convent sperren wolte. Es wurde noch eins und das andere beygefügt / wegen des Königes Begierde zu den Frieden / und wie er darauff bedacht seyn wolte / damit die Königin billiche Satisfaction erhielte. Ob nun wohl die Schwedischen Rectores damit nicht zu frieden waren / daß die Schuld wegen des langsamen Fortganges ihnen solte auffgebürdet werden / so ließen sie sich doch nichts mercken / sondern gaben zur Antwort : Man könte aus den Oesterreichischen Rathschlägen und Handlungen genugsam abnehmen / was sie vor Lust zum Friede hätten / und wenn sie selbst daran zweiffelten / könte sie niemand verdencken / der nur bedächte / was

1638. was sie unter dem Vorwandte der Tractaten etliche Jahr nach einander im Schilde geführet. Sie wünschten nichts mehr / als daß ihr Vaterland nebst den Nachbarn auff anständige Manier zur Ruhe kommen könte / hätten auch niemahls bequeme Mittel ausgeschlagen. Salvius hätte schon längst Ordre genung gehabt / und wenn er etwa bey einem neuen Scrupel gesaget: Er müsse es hieher berichten / so hätte er deßwegen seine Ordre nicht verleugnet. Die Schwürigkeiten wegen der Geleits-Brieffe wären von dem Kayser selbst herkommen. Denn wenn derselbe seinen Commissarien zugelassen / den Föderirten der Schweden genugsame Versicherung zu geben: Warum wolte er dieß vor sich nicht selbst thun? Hätte er ohne Schaden seines Respects mit einem oder dem andern Föderirten der Schweden Friede oder Bündniße schliessen könen: Warum wolte er andere / die von gleicher Würde seyn / nicht zu den gegenwärtigen Tractaten lassen? Warum solte den Schwedischen Adhærenten kein sicher Geleite gegeben werden / welches man doch selten geringen Standes Personen versagte. Der König würde nach seiner Aeqvität dieses mehr billichen / daß die Schweden vor ihre Bundesgenossen sorgten / als / daß der Kayser sich deßwegen weigerte. An den Gesandten solte kein Verzug seyn / wenn man sich wegen der Præliminarien verglichen hätte. Wen die Geleits-Brieffe ausgeantwortet worden / solte Salvius mit d' Avaux wegen der Zeit zu den Tractaten reden / und es in Schweden berichten. Wegen des Titels würde sich der König in Franckreich schon beqvemen. Und wenn Gegentheil eine und die andere Verhinderniß in den Weg brächte / würde es der König verbessern / oder zum wenigsten eine fremde Schuld ihnen nicht beymessen.

[Des K]önigs in [Denne]marck Versuch des Frie[dens]

§. 81. Im übrigen schien es / als ob sich der König in Dennemarck allein des Friedens annehmen wolte / nachdem die Hertzoge von Lauenburg nach Wien gereiset waren / welches auch Kurtz wünschte / den der Graff von Pentz beredet hatte / die Schweden könten anders nicht / als durch Hülffe des Königes in Dennemarck von Deutschland gebracht werden / dem gar viel daran gelegen / daß es geschähe. Ob nun wol Pentz und Gleen nicht minder / als die Hertzoge von Lauenburg zwischen Kurtzen und Salvio bißanhero Mediatores abgeben wollen; So schickte er doch nach ihren Abzuge den Cantzler Reventlow unterschiedene mahl nach Hamburg / der die Præliminar-Tractaten von forne anfangen solte. Anfänglich wolte er haben: Man solte die Tractaten ohne einige sichere Geleits-Brieffe vor die Föderirten anfangen / denn es würde vielleicht niemand von ihnen dazu kommen. Sie wolten auch lieber ihre Sachen durch die Königlichen Gesandten vortragen lassen / als noch länger in dem Unglücke schweben. Doch hielt er mit diesem Begehren iñe / nachdem ihm Salvius Hertzog Bernhards / des Hertzogs von Würtenberg und andere Brieffe gewiesen / welche allerdings bey den Tractaten seyn wolten. Darauff trug er vor: Man solte eben kein absonderlich Diploma machen / sondern den Hertzog von Weimar und die Land-Gräfin in einen Salvum Conductum einschliessen. Weil aber Salvius vorgab / daß absonderlich diejenigen Caution bedürfften / welche bißanher in Waffen gestanden / und also den Kayser am meisten erzürnet hätten / so ließ er dieses Begehren aus; Er ließ auch zu / daß die Wörter **Adhärenten** und **Sie mögen kommen** mit eingerücket würden / wenn nur **die noch nicht ausgesöhnten** / und **durch des Königes Gesandten** zugelassen würden. Deñ auff andere Weise würde der Kayser schwerlich drein willigen. Hingegen Salvius gab zur Antwort: Die Lauenburgischen Hertzoge hätten Hoffnung gehabt / die sichern Geleits-Brieffe zu erhalten / es möchte iemand mit dem Kayser ausgesöhnet seyn / oder nicht; Und was sie vielleicht nicht durchbringen könten / würde der König mit seiner Autorität leicht ausmachen. Es wäre billich / daß der König zu diesen Vorhaben lieber etwas setzte / als davon nähme / weil ihm selbst daran gelegen / daß der Respect der Reichs-Stände ins Auffnehmen käme. Hierauff sagte Reventlow: Der König würde sich / so viel möglich / bemühen; Wenn aber der Kayser nicht zu bewegen / bäte er: Man möchte damit zu frieden seyn / was man erhalten könte / damit nicht die vielfältige Bemühung von so viel Jahren über einer geringen Sache ins stecken geriethe. Da nun Salvius meinte / wenn etwas zu erhalten / würde es schon durch die Lauenburgischen geschehen seyn; Und wenn er itzo was bewilligte / könte es ihm nicht schaden; So war er bey seiner Erklärung etwas freygebiger: Wenn ja von dem Kayser nichts mehr zu erhalten / so wolte die Königin damit zu frieden seyn / was dem Könige billich schiene / und was man erhalten könte; Doch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß die Königlichen Gesandten des einen Sache so wohl trieben / als des andern / und daß es den Rechten oder dem Respecte der Stände nicht zum Nachtheile gereichte. Er wolte es mit d' Avaux überlegen. Welches Reventlow mit beyden Händen annahm. Der Convent kunte nach beyder Gutbefinden vor dem 1. Novembr. nicht angestellet werden; Welches doch Salvius an d' Avaux gleichfalls berichten wolte. Man beschloß auch / Hamburg an statt Lübeck zu erwehlen / weil die Pest darein gekommen war. Als aber hernach die Sache mit d' Avaux überleget wurde / wolte er das Wort: **Noch nicht ausgesöhnte** in dem Geleits-Brieffe keines Weges dulden / ungeachtet alle Frantzösische Alliirten / der Hertzog von Weimar / Collmar / und über dieß wenig Städte noch nicht ausgesöhnet waren. Dannenhero begehrte er: Man solte die Sache zum wenigsten so lange auffschieben / biß er in Franckreich schreiben / und wieder Antwort haben könte; Auch über dieß den Convent biß auff den ersten Jan. im künfftigen Jahre verschieben: Salvius zweiffelte nicht / daß d' Avaux genugsame Ordre hätte / und also keiner neuen Instruction bedürffte. Es war auch zu verwundern / daß er itzund mit dem Worte nicht zu frieden seyn wolte / welches doch die Frantzosen ausdrücklich in dem ersten Projecte des sichern Geleits-Brieffes mit eingerücket / und von den Schweden begehret hatten: Sie möchten hierin zu frieden seyn / und bey den Venetianern weiter nichts urgiren. Weil nun d' Avaux hierin keine Rationes annehmen wolte / gerieth Salvius auff diesen Argwohn: Die Frantzosen wolten sich allmählig aus dem Kriege wickeln / indem die Schweden noch darin begriffen wären. Weil aber d' Avaux 1638.

Salvius giebt etwas mehr zu.

Franckreich will mit dem nicht zu frieden seyn / was Salvius bewilliget.

Expl. [2.] Expl.

1638. d'Avaux sich schrifftlich und mündlich vor diesen heraus gelassen: Er wolte nach Cölln ziehen/ so bald die Geleits-Brieffe ankämen/ so hielt er nichts nöthiger zu urgiren/ als daß selbige ehestes angeschaffet würden. Denn er hoffte/ d'Avaux würde sie dieses Wortes wegen nicht verwerffen.

Der Schwedischen Räthe Meinung wegen der Frantzösischen Auffzüge.

§. 82. Diese Verweigerung der Frantzosen machte der Schwedischen Regierung nicht wenig Kummer/ welche sich vorher besorget/ daß solche Unlust auff die Ratification des Schwedischen Bündnißes komen würde; Deßwegen sie selbige auch so lange auffgeschoben. Ob sie nun wol Vermöge gemachter Alliantz nicht gehalten waren/ die Frantzösischen Bundesgenossen außer Deutschland zu bedencken; So wurde doch Salvio befohlen: Er solte sich bemühen/ so viel sichs thun liesse/ daß man wegen beyderseits Præliminar-Tractaten zu Hamburg fertig würde/ und wenn d'Avaux die Sache mit Fleiß ins Stecken brächte/ solte er ihm die Unbilligkeit seines Vorhabens zu erkennen geben/ und verschaffen/ daß die Sache je eher und besser vor sich ginge. Wen er aber damit nichts ausrichten könte so war das eine schwere Frage: Ob man auf solchen Fall ohne die Frantzosen dennoch mit dem Feinde tractiren solte. Die Frantzosen meinten zwar: Es könte ohne Verletzung der gemachten Alliantz nicht geschehen. Deñ ob gleich die Alliantz bloß auff die deutschen Föderirten restringiret würde/ so stünde doch dieses dabey/ daß die Schwedischen und Frantzösischen Tractaten zugleich und zu einer Zeit solten vorgenommen werden/ und daß die Schweden nicht eher zu Lübeck/ als die Frantzosen zu Cölln etwas anfangen könten; Franckreich aber wolte und könte keine Tractaten anfangen/ biß man sicher Geleite vor alle und jede Bundesverwandten so wohl in- als außer Deutschland erhalten. Und also müste Schweden biß dahin allerdings warten. Und wenn auch die Schweden vor den Frantzosen Friede machten/ könte der Kayser seine Völcker den Spaniern zu Hülffe schicken/ und also dennoch wider den deutschen Frieden handeln. Und weil denn auff solchen Fall die Königin gehalten wäre/ die Waffen wieder zu ergreiffen/ so wäre ja besser/ wenn man dieser Ungelegenheit zuvor käme/ und den deutschen Frieden nicht eher beschliessen liesse/ biß zugleich mit den Spaniern/ Niederländern und Italienern Richtigkeit getroffen würde. Allein im Gegentheil sahe man/ daß es die Schweden niemals im Sinne gehabt/ einem andern zu gefallen sich in solche Weitläufftigkeit und in einen unendlichen Krieg zu stecken/ oder auch seinen Frieden dergestalt schwer zu machen. Denn zu Lübeck hatten sie einen Frieden mit dem Kayser zu beschliessen/ hingegen Franckreich hatte zu Cölln sechserley Tractaten auszumachen: Mit dem Kayser/ mit Spanien/ mit etlichen Italienischen Fürsten/ zwischen Spanien und Holland/ zwischen den Kayser und etlichen Italienischen Fürsten/ zwischen den Spaniern und einigen Italienern. Und ob sie zwar wünschten/ daß alle diese Tractaten zu Sicherheit des Christlichen Erdbodens mit den Lübeckischen möchten angefangen und beygeleget werden/ so war doch dieses allzuweitaussehend/ sich so lange im Kriege auffzuhalten und zu verbinden/ biß dieses alles ausgemacht würde. Im vorigen Winter als d'Avaux die Schweden dazu verbinden wolte/ hatte er Salvio hierinn nachgegeben. Das ist wohl wahr/ man durffte anders nicht/ als zugleich mit Franckreich tractiren; Allein diese Conjunction ging nicht weiter/ als das Bündnis selbst/ welches die Schweden keines Weges verpflichten kunte/ einen Krieg mit den Spaniern/ oder Italienern anzufangen. Dannenhero waren auch die Schweden nicht gehalten/ nach den Spanischen/ oder Italienischen Tractaten zu fragen; Sondern so bald Franckreich vor sich und seine Allürten Deutschen zulängliche Päße erhalten/ kunten die Schweden Vermöge des Bündnißes anfangen zu tractiren/ und Franckreich solte zugleich die deutschen Tractaten vornehmen/ gesetzt/ daß die übrigen noch nicht angestellet wären. Und ob wohl dieses im Bündniße bedungen worden/ daß ein Tractat von dem andern dependiren/ und dergestalt beyde mit einander verbunden seyn solten/ also/ daß entweder auff beyden/ oder auff keinem Theile Friede würde: So war doch dieses nach der Materie des Bündnißes einzurichten/ welche allein zu den Kriege mit dem Kayser in Deutschland gehörte. Denn sonst hätten die Schweden alle Cöllnische Tractaten unterschreiben und halten müssen. Damit aber der Kayser den Frieden auff keinerley Weise bräche/ davor könte man in einem besondern Artickel sorgen; Geschähe es aber über Vermuthen/ so kame der Königin zu/ daß sie den Frieden erhielte. Also waren die Schweden Vermöge des Bündnißes nicht gehalten/ der Frantzosen Verweigerungen länger anzuhören/ wenn die Geleits-Brieffe ausgeantwortet worden/ sondern kunten allein zu den Tractaten schreiten/ wenn sich jene nicht dazu beqvemen wolten.

Die Schw[...] wollen o[...] Frantzö[...] nicht gern[...] ren.

§. 83. Allein es kam etwas anders dazu/ deßwegen man nicht vor rathsam befand/ die Friedens-Tractaten ohne Franckreich anzufangen/ gesetzt/ daß man Vermöge der Alliantz nicht dazu verbunden war. Denn wenn man die Kayserliche Manier zu handeln/ ingleichen die Consilia betrachtete/ die in Polen und anderweit geschmiedet wurden/ so kunte man leicht mercken/ daß die Kayserlichen durch diese Friedens-Begierde nur der Leute Gunst gewinnen/ und Schweden von Franckreich sondern wolten: Und wenn man gleich mit dem Kayser zu tractiren anfinge/ so war der Ausgang doch ungewiß; Hingegen wenn die Tractaten ohne Franckreich vorgenommen würden/ so hätte man zwar die Alliantz nicht gebrochen/ doch würden sie sich beschweret/ daß solche vor der Zeit auffgehöret/ und alsdenn keine Subsidien-Gelder/ und was sie sonst versprochen/ weiter überschickt haben. Wenn nun der Kayser einen blossen Possen daraus machte/ daß die Tractaten unverrichteter Sache auffgehoben würden/ so wäre die Frantzösische Hülffe verschertzt/ und die Krieges-Last läge ihnen viel beschwerlicher auff dem Halse; Also hätten sie die Feinde ausgelacht/ die Freunde verlassen/ der Respect wäre verlohren gewesen/ und die Gefahr von dem Feinde/ darein sie sich unbedachtsamer Weise gestürtzt/ wäre ihnen weit verdrüßlicher auff den Hals kommen. Damit sie nun nicht das gewisse vors ungewisse verlieren möchten/ so beschlossen sie/ behutsam zu gehen; mit dem hinterlistigen Convente/ dazu Franckreich noch nicht fertig/ eben nicht zu eilen/ und Franckreichs Begehren so wohl/ als sein eigenes zu urgiren. Wenn

auch

1638. auch einige Difficultäten dazwischen kämen / die Tractaten lieber auffzuschieben / als Gelegenheit zu geben / daß die Alliantz nebst den Subsidien-Geldern in Franckreich auffhörte. Und ob sie wohl die Holländer nicht gebeten hatten / ihrer bey den Tractaten zu gedencken / so erfoderte es doch die längst gepflogene Freundschafft mit ihnen / nebst den Schwedischen Staats-Maximen / daß sie bey dieser Gelegenheit ihre Zuneigung gegen sie bezeugten.

...dem ...en Den... ...mit. §. 84. Nachdem der König in Dennemarck von diesen Schwedischen Vorhaben Nachricht erhielt / war er keines Weges damit zu frieden / indem es mit ihrer vorigen Erklärung nicht überein käme. Drum ließ er solches durch Peter Wieben vermelden: ...tobr. Er hoffte / sie würden bey ihrer ehmahligen Resolution bleiben / und nicht zulassen / daß ein so heilsames Werck durch einigen Scrupel verhindert werde. ...Nov. Worauff aber geantwortet wurde: Ob wohl sonsten niemand zu den Lübeckischen Tractaten gehörte / als die deutschen Alliirten; Gleichwohl aber die Tractaten anders nicht / als zugleich anzufangen / und der König in Franckreich ohne seine Bundesgenossen / insonderheit die Holländer / keine Tractaten vornehmen könte / so wäre die Königin willens alle Hindernüsse aus dem Wege zu räumen / und dem Frantzösischen Bündnüsse Genüge zu leisten; Durch einen Gesandten anzuhalten / der Kayser und Spanier möchten vor die Frantzösischen Bundesgenossen die Geleits-Brieffe schicken / damit die Tractaten zugleich könten angefangen werden. Man hoffte auch / Gegentheil würde sich dazu nicht ungeneigt bezeigen / alldieweil ihrer Prætension dadurch nichts abginge / und die sichern Geleits-Brieffe ohne dem schon zwischen Spaniern und Holländern gebräuchlich wären. Wer nun dieselben versagen würde / der machte sich verdächtig / als ob es ihm mit dem Frieden kein rechter Ernst wäre; Der König möchte so gut seyn / und die Sache befödern. Allein so bald Salvius diese Meinung der Königin erfuhr / bildete er sich gleich ein / daß es schwer fallen würde / die neuliche Erklärung gegen Dennemarck wieder zu revociren / und die Schuld wegen Verzögerung des Friedens / davon sich die Kayserlichen durch die Geleits-Brieffe befreyeten / abzuwenden. Und weil es nun allein bey den Frantzosen stund / so war nichts übrig / als daß man den grösten Theil der Mißgunst auf dieselben zu schieben trachtete. ...önig in ...marck ...auf die ...ffnung ...Geleits... Da nun der König in Dennemarck Salvii Erklärung von Reventlowen vernommen / so fragte er nichts nach den Bedingungen / die er beygefüget / sondern nahm alles an / und schrieb alsofort an den Kayser / mit Bitte / er möchte doch die Geleits-Brieffe nach dem ersten Projecte einrichten / und nebst den streitigen Worten überschicken. Und weil man nun Hoffnung hatte / daß selbige chestes ankommen würden / so war das nechste / daß er bey den Schweden die Geleits-Brieffe vor Chur-Mayntz und Brandenburg zu ...tobr. den Lübeckischen Tractaten schaffen ließ. Dieses that der König schrifftlich / und erinnerte Salvium: Man möchte die Zeit zu sparen / die Schwedischen Gesandten sich chestes auff den Weg machen lassen. Als aber Salvius merckte / daß der König darauff ginge / damit nach Ausantwortung der Geleits-Brieffe die Tractaten wider der Frantzosen Willen angefangen würden / so that er ihm solchen Unternehmen vorzukommen / der Königin Meinung zu wissen; Ingleichen weil man nebst Franckreich zu einer Zeit tractiren müste / und gleichwohl diese Cron nicht dazu könte gebracht werden / bevor man sichere Geleits-Brieffe vor die Niederländer erhalten / so bat er: Der König möchte sich bemühen / daß selbige nach 6. Nov. dem Projecte / welches er zugleich beylegte / verfertiget würden / damit die Frantzosen keinen Vorwandt hätten / nach Überreichung der Geleits-Brieffe zu den Lübeckischen Tractaten die Schweden länger auffzuhalten. Allein dieses schlug der König ab; Er wäre der Holländer Freund / und wenn es von ihm begehret würde / wäre er bereit / ihnen alle Gewogenheit zu bezeigen / so fern es den gegenwärtigen Tractaten nicht zum Nachtheil gereichte: 11. Nov. Allein ihre Sache gehörte Vermöge der Schwedischen und Frantzösischen Alliantz nach Cölln; Er wäre auch niemahls von den Holländern und Spaniern zum Mediator bestätiget worden; Und weil die Frantzösische Alliantz nur die deutschen Bundesgenossen anginge / so hätte Salvius mit dieser Sache nichts zu thun. Drum könte er sich auch um den Holländischen Salvum Conductum ohne Verletzung seines Respects / und ohne Auffziehung der Tractaten nicht bekümmern / sonst würde er dabey bleiben / wie einmahl abgeredet worden / und sich / so viel möglich / bemühen / daß nach Ausantwortung der Kayserlichen Geleits-Brieffe / der Friede länger nicht auffgehalten würde. Worauff Salvius in einem andern Brieffe weitläufftig vorstellte / warum er die Tractaten nicht anfangen könte / ehe 14. Nov. vor die Holländer Geleits-Brieffe da wären / welche zu beschleunigen sich der König möchte lassen angelegen seyn.

§. 85. Zu Wien war anfänglich beschlossen worden / keine absonderliche Geleits-Brieffe / als nur einen allgemeinen vor die Föderirten zu geben / weil sie das Wort **noch nicht ausgesöhnte** nicht außen lassen wolten; Der Kayserl. Geleits Brieff kömmt. Als sie aber Salvii Meinung von dem Könige in Dennemarck erfuhren / änderten sie ihre Meinung / und wolten lieber ein allgemein Diploma vor die Föderirten / und 2. absonderliche vor Hertzog Bernharden und die Land-Gräfin ausantworten. Selbige wurden zu Ende des Novembris nach Hamburg an die Kayserlichen Gesandten geschickt / und vor die Frantzosen wurden andere gleiches Inhalts nach Cölln übermacht. Ihre Vitia. Darin waren nun die Worte befindlich **Adhärenten** und **Sie mögen kommen** / darüber doch Salvius Erinnerung gethan / nicht minder / als über die andern streitigen Worte: **Durch der Königin Gevollmächtigte und noch nicht ausgesöhnte.** Wiewohl es wird besser seyn / wenn der gantze Brieff hieher gesetzt wird: Wir Ferdinand III. &c. thun kund und zu wissen / iedermänniglich / denen hieran gelegen / auch seyn kan und mag / daß wir auff Begehren der Durchlauchtigsten Königin und der Cron Schweden bewilliget / auch in Krafft dessen bewilligen / daß alle und iede ihrer Durchlauchtigkeit Bundesverwandte Stände und Adhärenten in Deutschland mit denen wir noch nicht ausgesöhnet seyn / die ihre Geschäffte in den künfftigen Friedens-Tractaten zwischen uns und besagter Königin durch ihrer Durchlauchtigkeit Gevollmächtigte treiben wollen / sicher nach Lübeck oder Hamburg kommen / und schicken mögen / und daß so wol sie / als ihre Abgefertigte sicher biß zu Ende der Tractaten daselbst bleiben / ihre Sache verrichten / und ein ieder sicher wieder zu den Seinigen kehren / ingleichen / daß auch ihre Mandatarii / nebst ihren Comitat / Bedienten und Botschafften / so wohl vor ihre Personen / als auch vor ihre Güter / aller Sicherheit und

1638. Freyheit unverbrüchlich geniessen sollen. Versprechen bey unsern Kayserlichen und Königlichen Worte/ daß alle insonderheit dieses General-Geleits-Brieffes eben so sicher geniessen sollen/ als wenn sie mit Nahmen eingerücket/ und ausdrücklich benennet würden. Damit nun diese Sicherheit desto bequemer an einen iedweden unter ihnen gelangen möchte/ so wollen wir denen Abschrifften gleiche Autoritat/ als dem Original gehöret/ zueignen. Zum Uberfluß wollen wir auch unsern schon bestimten Commissarien/ wie auch denen/ die noch sollen bestimmet werden/ volle Macht geben/ in unsern Nahmen einem iedweden insonderheit/ wenn es also begehret wird/ solche Salvos Conductus in bester Form zu ertheilen/ zu dessen Beglaubigung Wir dieses mit eigener Hand unterschrieben/ und mit unserm Kayserlichen Insiegel zu bekräfftigen befohlen. Gegeben in unserer Stadt Wien den 14. Novembr. Anno 1638. unser Regierung im Römischen Reiche im 2. in Ungarn im 13. im Böhmen im 11. Ferdinand. V. Conr. Hiltprand. D. auff Befehl Ihro Kayserlichen Majest. Joh. Walderode.

Es wurde auch ein Verzeichnis derienigen beygeleget/ denen dieser Geleits-Brieff zu statten kommen solte. Er war aber viel kleiner/ als ihn Salvius gemacht/ indem unter andern auch der Churfürst in der Pfaltz/ und der Hertzog von Würtenberg ausgelassen war. Weil denn ihrer wenig eingeschlossen waren/ hielt man davor/ daß die andern alle ausgeschlossen wären. Da nun der König in Dennemarck Salvio zu wissen gethan/ die Geleits-Brieffe wären verhanden/ und einen Tag anzusetzen begehret/ darin man selbige auswechseln/ und die Tractaten anfangen könte/ so entstund zwischen ihnen beyden ein verdrüßlicher Streit. Der König in Dennemarck gab vor: Der Kayser könte ohne Verletzung seines Respects/ und wenn er seine eigene Sicherheit erhalten wolte/ nicht zulassen/ daß alle Stände/ die mit dem Kayser ausgesöhnet wären/ mit denen feindlichen Reichen wieder conjungiret würden/ viel weniger/ daß er mit seinen Unterthanen gleichsam vor den Richter ginge/ und bey ausländischen Königen Rede und Antwort gäbe/ weil auff Einrathen aller Stände einer und der andere von den widerspenstigen Unterthanen seine Straffe erlitten. Es würde der Königin viel rühmlicher seyn/ wenn sie nur vor das ihre sorgte. Denn dieses könte der Kayser noch eher leiden. Hingegen Salvius erwieß/ wie sehr es den Protestanten zum Præjuditz gereichen würde/ wenn sie dergestalt den Prägischen Frieden billichen solten/ und wenn die sogenannten ausgesöhnten von diesen Tractaten ausgeschlossen würden/ davon doch unterschiedene grausam graviret wären/ wie zum Exempel der Hertzog von Würtenberg und andere/ welche der Vorsorge eben so wohl bedürfften/ als die noch nicht ausgesöhnten. Es würde auch nach der Zeit kein Mittel seyn/ sich dieses Joches zu entschütten/ wenn man diese Gelegenheit nicht ergreiffen wolte. Es versirte der Schweden Respect und Gewissen darunter. Kurtz hätte schon vorher zugelassen/ daß die Stände vor sich tractiren möchten/ welche nicht Hülffs-Völcker/ sondern Bundesgenossen wären; und wenn sie nicht gehöret würden/ so wäre solches wider ihren Respect/ und wider das Recht der Natur und Völcker. Es würde kein neuer Tumult im Reiche gesucht/ noch das Abnehmen der Kayserlichen Hoheit/ sondern ein billicher und anständiger Friede. Es war auch in den Particulier-Geleits-Brieffen der rechtmäßige Titel ausgelassen/ und nur gesetzt: Hertzog Bernhard von Weimar/ und Amalia Elisabeth/ Landgräfin in Hessen. Da nun Salvius deßwegen Erinnerung that/ sagte der König in Dennemarck: Es wäre so gebräuchlich/ daß der Kayser seinen Unterthanen/ wenn sie die Waffen wider ihn ergriffen/ ihre Titel nicht gäbe/ welches aber mit dem Projecte/ das auff beyden Theilen bewilliget war/ nicht überein kam; Und man durffte es nicht leiden/ daß sie so verächtlich gehalten würden/ gleich als ob es Ubelthäter wären. Endlich sagten die Dänen/ der König könte sich der Holländer nicht annehmen/ wenn er nicht von ihnen darum gebeten würde.

Streitigkeit wegen des Geleits-Brieffes.

§. 86. Da nun die Dänen nach einen langen Streite merckten/ daß Salvius die Geleits-Brieffe so schlechter Dinges nicht annehmen würde/ schlugen sie vor: Er solte dabey protestiren/ daß hiedurch der Prägische Friede nicht approbiret würde/ und daß nichts desto weniger die Ausgesöhnten/ als die andern ihre Sache vortragen dürfften/ weil die meisten unter ihnen lädiret wären. Ingleichen/ daß es dem Respecte der Stände nicht solte nachtheilig seyn/ wenn sie vor sich selbst mit dem Kayser nicht tractiren könten. Sie sagten auch: Der König wolte solche Protestation vor genehm halten/ und sie den Ständen zu gute gelten lassen. Auff die Weise könten sich die Schweden der Stände Gunst verpfänden/ den Haß auff den Kayser weltzen/ und ihr Vorhaben erhalten. Den Ständen wäre es gleich viel/ ob es durch die Königin/ oder sie selbst tractiret würde/ wenn sie nur Hülffe erhielten. Wenn es aber die Königin abschlüge/ so würden sich die Kayserlichen freuen/ daß sie sich bey allen Gunst erworben; Und die Stände würden sich beschweren/ daß sie wegen eines so geringen Dinges noch länger mit Kriege gedrücket würden. Der König würde auch über den langen Verzuge verdrüßlich werden/ aller Haß würde auff die Königin kommen/ und die gantze Sache in einen gefährlichen Zustand gerathen. Auff die letzte baten sie: Man möchte die Geleits-Brieffe nur mit dem Bedinge annehmen/ damit unterdessen auff ihre Verbesserung könte gedacht werden/ biß die Zeit zum Convente herbey rückte/ und daß man also ohne Verzug einen Tag benennen könte. Allein das Frantzösische Bündnis war dawider/ daß solches Temperament nicht kunte zugelassen werden/ ungeachtet es an sich selbst nicht ungereimet war. Deßwegen Salvius die Sache mit d'Avaux überlegen muste/ der sonsten nichts desiderirte/ als daß dieses Wort **noch nicht ausgesöhnte** mit eingerücket wäre/ welches er Vermöge habenden Befehls keines Weges leiden durffte. Weil auch des Hertzogs von Weimar und der Land-Gräfin Titel ausgelassen/ und man von der Holländer Geleits-Brieffe nichts vernähme/ bat er die Kayserlichen Geleits-Brieffe nicht anzunehmen. Und ob wohl Salvius ihn mit unterschiedenen Motiven bereden wolte/ es wäre an diesem Worte so viel nicht gelegen/ weil doch Franckreich keine andere Bundesgenossen hätte/ als die noch nicht ausgesöhnet wären/ und also seinem Könige nichts daran gelegen wäre/ es möchte ausgelassen werden/ oder nicht; So wolte er doch keines Weges zu frieden seyn/ und sagte: Salvius möchte nur feste darauff bestehen/ sie wolten den Kayser schon zwingen/ daß er auch dieses eingehen müste. Da nun Salvius in solchem Zweiffel stund/ wolte er sich darüber mit d'Avaux nicht zancken/ biß er erführe/ wie willig die Frantzosen wären/ die versprochenen Subsidien-Gelder auszuzahlen. Sonderlich/

1638. derlich / da auch der Königin Befehl dazu kam/ daß er ohne der Frantzosen Bewilligung nichts vornehmen solte. Doch wolte er auch den König in Dennemarck nicht gerne erzürnen; Vornehmlich weil dazumahl der Nieder-Sächsische Convent zu Lüneburg angegangen / allwo die Consilia entweder zur Conjunction der Sachsen mit dem Kayser wider die Schweden / oder zu Beföderung des Friedens / oder auch zur Neutralität hinaus schlagen würden / nachdem sich der König dabey erklären möchte. Also erwieß er endlich den Dänen: Es stünde bey der Königin nicht/ sondern bey den Frantzosen und d'Avaux / den er nochmahls / ein Temperament anzunehmen und einen gewissen Tag zu benennen / erinnern wolte. Inzwischen solte der König die Sache im vorigen Stande erhalten / und den Kayser so viel möglich / dahin bereden / daß die Geleits-Brieffe geändert würden.

[König in Dennemarck den Schweden mehr verdächtig.] §. 87. Indem dieses vorging / wurde der König in Dennemarck den Schweden je mehr und mehr verdächtig / weil er allzusehr auff des Kaysers Seite war. Er und seine Bedienten gaben vor: Das Schwedische Bündniß mit den Frantzosen ginge die Holländer und Italiener nichts an. Wolten die Schweden den Frieden unter diesem Vorwandte weiter hinaus setzen / so würde sich der König mit dem Kayser conjungiren/und sie mit Macht dazu bringen; Man müste doch endlich dem Elende in Deutschland zu Hülffe kommen. Es wäre besser/ daß man den Frieden annähme / so gut man ihn haben könte / und das übrige nach und nach ausmachte / als daß man den Ausländern zur Beute würde. Der Kayser wäre gar geneigt zum Friede/ den die Schweden bloß den Frantzosen zu gefallen ins weite Feld spielten / als welchen daran gelegen/daß Deutschland niemahls ruhig wäre. Drum würde es gar dienlich seyn / wenn man die Schweden vom deutschen Boden brächte. Des Königs Gedult hätte nunmehr auffgehört; Nun müste er auff andere Anschläge kommen. Es wäre besser in einem öffentlichen Kriege / als in einem solchen Zustande zu leben. Schweden wäre von den Leuten/ die in den Krieg ziehen könten / gantz entblösset / und hätte nichts mehr übrig / als etliche alte Krüpel / Weiber und Kinder / also daß sichs mit dem Schwedischen Großthum kaum der Mühe verlohnte.

[Streit ... Dänen.] §. 88. Uber dieß fragte der König wenig nach dem / was Salvius bey dem Kayserlichen Geleits-Brieffe erinnert/ und begehrte: Er solte einen Tag zu den Tractaten bestimmen / darauff man die Geleits-Brieffe aushändigen könte. Den Kurtz hätte ihn versichert/ alle Scrupel abzuthun/ dem er sicherlich glauben möchte. Der Kayser hätte sich in allem/ was zu Beföderung der Tractaten gehörte / gar geneigt erwiesen. Da nun Salvius nicht leiden kunte / daß der König in Dennemarck gleichsam auff dem Richterstuhle nebst dem Kayser die Rechnung machte / und die Schweden beschuldigen wolte / gleich als ob sie den Frieden weit hinaus zögen / so antwortete er dem Könige weitläufftig: Die Schuld/ daß man noch zu keinen sichern und ehrlichen Frieden gelangen könte / wäre nicht der Schweden / sondern des Kaysers. Die Schweden hätten alles ohne Verzug gethan / was zu dem Anfange der Tractaten erfodert würde; hingegen wäre ihr billiches Begehren von dem Kayser auff mancherley Weise verspottet worden. Daß der Kayser noch nicht alle Scrupel abgethan/ könte man daraus abnehmen / weil so viel Vitia in dem Geleits-Brieffe wären / also / daß er gäntzlich zu absolviren/ und hingegen die Königin zu verdammen seyn sollen/ wenn ihre Gesandten auff einem so schlüpffrigen Grund keinen Tag zum Convente ansetzen wolten; Da doch der Kayser nach so viel Streitigkeiten immer neue Scrupel machte/ die alten wieder auffwärmete/dabey man leicht mercken könte/ daß es ihm mit dem Frieden kein Ernst sey. Er fügte auch dieses bey: Der König solte sichs nicht verdrüssen lassen/ daß noch ein kleiner Auffschub begehret würde / sondern vielmehr seine Autorität gebrauchen/ alle Hindernisse abzuwenden. Diesen Brieff übergab Salvius selbst Reventlowen und Gleen/ und berührte in einem Privat-Gespräche die Dräu-Worte der Dänen wider die Schweden. Sie meinten aber: Er wäre gar zu scharff eingerichtet / also/ daß dem Könige darinnen allzu öffentlich widersprochen würde. Sie beklagten sich auch bey dem Engländischen Gesandten Rowen/ und gaben vor: Der König würde sehr dadurch offendiret werden/ und das gantze Friedens-Werck wegwerffen. Welches Rowe Salvio durch Rusdorffen zu wissen that/ damit er einen gelindern Brieff nachschicken möchte / mit Beyfügen: Der König hätte dem Kayser schrifftlich zugesagt / wenn die Tractaten nicht fortgingen / so wolte er die Waffen ergreiffen / und sich mit ihm wider die Schweden conjungiren; Der Kayser hingegen hätte ihm Verlängerung des Glückstädtischen Zolles vergönnet. Also entschuldigte sich Salvius wegen des vorigen Brieffes/ darin er dem Kayser keines Weges hätte contradiciren wollen. 16. Dec. Denn der Kayser hätte vielleicht wohl geneigt dazu seyn mögen/was der König begehret; Aber der Königin Verlangen hätte dergestalt nicht statt gefunden. Er bat: Man möchte es ihm nicht imputiren/ daß die Friedens-Handlungen nicht so hurtig von statten gingen/ wie es wohl seyn könte/ wenn die Königin nicht mit der Frantzösischen Alliantz gebunden wäre. Er wolte bey d'Avaux keinen Fleiß sparen/ damit der Tag zu den Convente ehestes angestellet würde.

[Der Zustand des Friedens zu Ende des Jahres.] §. 89. So stund es mit den Friedens-Tractaten zu Ende des Jahres. Unter den Mediatoren waren die Hertzoge von Lauenburg anfänglich zu Wien auffgehalten worden / biß Kurtz genauere Nachricht von der Sache gäbe. Da er nun von Salvii Erklärung gegen Dennemarck Bericht that / so war der Königlichen Gesandten Project nichts nütze / und die Lauenburgischen sagten ausdrücklich: Daß die Wörter noch nicht ausgesöhnte / und durch die Königlichen Gesandten mit hinein gerücket wären/ das hätte man eintzig dem Könige in Dennemarck zu dancken/ welcher davor gehalten; Man könte es leicht zulassen: Sie wären allhier außer Schuld. Sie beschuldigten auch Salvium / daß er anfänglich ein Alternativ begehret; Hernach selbiges über der Dänischen Handlung fahren lassen / und bey den gemeinen Diplomate geblieben: Hingegen die Kayserlichen liessen die Lauenburgischen fahren/ und traueten allein auff die Dänische Mediation; Weil sie hofften/ der Kayser würde durch Hülffe der Dänen bessere Artickel wider Schweden erhalten/

1638. halten/ als welchen am meisten dran gelegen war/ daß die Schweden eine geringe Satisfaction in Deutschland erhielten. Wenn nun Schweden mit den angetragenen Vorschlägen nicht zu frieden wäre/ so verhofften die Kayserlichen alles nach ihren Gefallen in Deutschland einzurichten/ wenn Dennemarck und Schweden in einen Krieg verwickelt wären. Welchen Rath der Graff von Kurtz sehr urgirte/ auch selbst nach Hamburg kam/ als Pentz des Königes Gesandten zum letzten mahle ersuchte/ die Zeit der Zusammenkunfft zu benennen/ nicht/ als wenn er nicht gesehen hätte/ daß wegen der ob handen schwebenden Difficultäten nichts ausgerichtet werden würde; Sondern daß er bey den Nieder-Sächsischen Ständen desto scheinbarer vorgeben könte: Es wäre so weit kommen/ daß er selbst nach Hamburg gezogen/ die Föderirten Könige zum Frieden zu befördern/ und die Stände desto hefftiger zu den Kriege wider die Schweden anzufrischen. Wiewohl/ nachdem Brisach erobert worden/ hat er sich verlauten lassen/ der Kayser könte mit Respect noch lange nicht zu den Tractaten kommen. Sonst hätten die Schweden die Kayserlichen Geleits-Brieffe leicht angenommen/ und dabey protestiret/ auch den Tag zu dem Convente angesetzt/ wenn nicht d' Avaux dawider gewesen/ von dem sich Salvius Vermöge des Bündnißes nicht trennen kunte/ welcher auch in seinen Erklärungen allemahl auff die Communication mit ihm gedrungen/ und solche Conditiones mit eingerücket/ daß ihm der Weg allemahl offen stund/ dasjenige zu bessern/ welches die Zeit/ die Beschaffenheit der Sache/ und der Befehl seiner Principalen wolte geändert wissen.

Was auff dem Convente zu Cölln vorgegangen.

§. 90. Was zu Cölln dieses Jahr wegen des Friedens vorgelauffen/ ist vornehmlich dieses: Der König in Franckreich hat sich bey dem Päbstlichen Nuntio Cardinal Ginetto vernehmen lassen: Er würde keine Gesandten nach Cölln schicken/ wenn der König in Ungern nicht allen seinen Föderirten/ und absonderlich den deutschen Fürsten Geleits-Brieffe übergäbe/ und wenn Spanien selbige vor die Niederländer nicht verfertigte/ welches man bißanhero nicht erhalten können. Endlich als Ginetti fleißig anhielt/ versprach der Kayser: Er wolte seinen Gesandten zu Cölln Instruction schicken/ daß sie auch vor die deutschen Fürsten Diplomata überschicken; Doch mit dem Bedinge/ daß ihre Deputirten alles durch die Königliche Gesandten trieben. Darauff hatte Ginetto Hoffnung/ die Sache würde wohl von statten gehen/ weil der König versprochen/ wenn seine Alliirten würden Geleits-Brieffe haben/ so wolte er solche auch den Kayserlichen Gesandten geben/ und seine Abgeordnete nach Cölln schicken. Indem er sich aber besorgte/ die gemachten Scrupel über den Geleits-Brieffe und Vollmachten möchten langsam von statten gehen/ indem bald hier/ bald dar die Sache untersuchet worden/ so ließ er durch den Päbstlichen Nuncium an dem Frantzösischen Hoffe vortragen: Wenn ja der König vor Ausantwortung der Geleits-Brieffe keine Gesandten nach Cölln schicken wolte/ möchte er nur einen andern Bedienten mit der Vollmacht und sichern Geleite abfertigen/ welcher in Gegenwart der Kayserlichen und Spanischen Gesandten alles fertig machte/ und/ Zeit zu gewinnen/ veränderte/ was zu verändern wäre/ damit die Gesandten alsofort zum Friedens-Wercke schreiten könten. Womit der König zu frieden war/ wenn man nur wüste/ ob auch der Kayser und Spanier dieses seinen Gesandten mitgegeben/ daß sie die Vollmachten und Geleits-Brieffe ausantworten/ examiniren und verbessern solten. Darauff erklärte sich der König gegen Grotium/ der im Namen der Schwedischen Königin zu Pariß um Beschleunigung der Tractaten anhielt: Er wolte den Streit mit Ferdinando wegen des Kayserlichen Titels fahren lassen/ wenn er vor beyder Königreiche Föderirten und Adhærenten Geleits-Brieffe geben wolte. Als aber Grotius noch ferner bat: Man solte sich bemühen/ daß sie/ oder ihre Deputirten mit den Kayserlichen Gesandten vor sich tractiren dürfften/ wurde zur Antwort gegeben/ darum hätte man sich bißher vergebens bemühet/ und wenn es noch einmahl auffgebracht würde/ gäbe man nur Gelegenheit zu unnöthigen Verzuge/ welches auch Grotius endlich geschehen ließ/ weil dasjenige/ darüber der Kayser bemühet war/ und Franckreich schon bewilliget hatte/ der Königin nicht zum nachtheil gereichen kunte/ ja es würde ihr vielmehr reputirlich seyn/ wenn der Bundesgenossen Geschäffte durch ihre Gesandten verrichtet würden. Endlich schickte der Kayser seine Diplomata vor die Königliche Gesandten und ihre Föderirten nach Cölln/ welche mit dem Schwedischen Projecte eintraffen: 6. De... Ginetti schickte davon eine Copey nach Hamburg/ mit welcher d' Avaux mehr zu frieden war/ als mit seinem eigenen Projecte/ und desiderirte sonsten nichts/ als das Wort: Noch nicht ausgesöhnte. Aber der Geleits-Brieff vor die Holländer gab ihm keine Satisfaction. Denn ob sie wohl die Spanier keine Rebellen nennten/ wie sie zu thun willens waren/ wenn es die Holländer hätten leiden wollen/ so erklärten sie selbige doch auch nicht vor freye Völcker/ wie sie prætendiret. Allein die Spanier hatten es ihnen abgeschlagen/ und ein Temperament unter den gemeinen Nahmen der Königlichen Föderirten getroffen. Weil aber in den Tractaten wegen des Stillstandes ihre Gesandten ein ander Diploma erhalten/ kunte man nunmehr von ihnen nicht begehren/ daß sie wieder ein neues annehmen solten. Also wurde dieser Geleits-Brieff verworffen/ und gebeten/ man möchte den vorigen nochmahls wiederholen/ der ihnen ehemahls bey dem Stillstande gegeben worden.

Was ... des Still... des vorg... gen.

§. 19. Wegen des Stillstandes wurde dieses Jahr wenig vorgenommen. Anfänglich hatte ihn der Pabst vorgeschlagen/ hernach deliberirte Hugo Grotius/ auff der Königin Befehl/ zu Pariß mit Chavigny darüber. Da denn dieser vorgab: Es nähme ihn Wunder/ daß sich die Schweden einbilden dürfften/ so viel Subsidia von dem Könige bey dem Stillstande zu erhalten/ als zum Kriege versprochen worden/ massen selbiger auf eine lange Zeit einzugehen/ und viel geringere Unkosten erfoderte/ als der Krieg. Worauff Grotius zur Antwort gab: Durch den Stillstand würde der Krieg nicht auffgehoben/ und Schweden auch von der Last nicht befreyet; Ja vielleicht dürffte dieselbe wohl grösser werden/ weil die Plätze/ die man in Deutschland erhalten wolte/ fast mit einer gantzen Armee zu besetzen; Wobey denn der Tribut aus des Feindes Lande auffhörte. Chavigny sagte; Man könte sich wol vergleichen/ daß

daß nur die Grentz-Festungen besetzet würden. Worauf Grotius antwortete: Das wäre so wohl vor die Schweden / als Holländer nicht sicher / als welche in ihrem Stillestande vor nöthig befunden / dieses zu bedingen / daß ihnen frey stehen solte / die Grentzen so starck zu besetzen / als sie wolten. Zu welchem Ende ihnen auch König Henrich IV. die Subsidien-Gelder zur Zeit des Stillestands eben so starck ausgezahlet / als zur Zeit des Krieges. Als Chavigny einwandte: dieser Stillestand würde desto sicherer seyn / weil Derer / die ihn eingingen / mehr wären / auch mehr Kräffte hätten / also / daß ihn der Feind nicht leichte brechen würde; sagte Grotius: Die Stände / welche die Schweden erhalten würden / wären so weit von ihren Bundes-Genossen gelegen / daß derselben Sicherheit nicht auf ihre / sondern auf Schwedens Kräffte zu gründen. Endlich versprach Chavigny 200000. Rthl. jährlich / und erzehlte viel von des Königes unendlichen Ausgaben: Er würde auch ohne Zweiffel sich noch weiter heraus gelassen haben / wenn nicht Peter Smaltz / der Grotio Befehl aus Schweden gebracht / aus bloßem Haß gegen denselben den Schwedischen Bedienten Hoffnung gemacht hätte: Die Königin wolte von ihrer Anforderung etwas fallen laßen; Er hätte darüber Grotio neue Ordre überbringen müssen. Darauf wurde d'Avaux befehliget / er solte zu Hamburg mit Salvio wegen des Stillestandes tractiren / aber mehr nicht / als 200000. Rthl. anbieten. Da nun die Schweden mit dieser Summa nicht zu frieden waren / so schien es unnöthig / darüber zu tractiren / sonderlich da die Præliminar-Tractaten wegen des Friedens in der Mache waren / mit denen man leichter auszukommen meinte / weil doch der Krieg durch den Friede nur aufgeschoben / und gleichsam zugerüstet würde. Und ob man wohl davor hielt / daß Richelieu lieber Stillestand als Friede haben wolte / alldieweil bey erfolgten Friede die Wiederkunfft der Königlichen Fr. Mutter nicht kunte verhindert werden / davor er sich sehr furchte; Und weil er zeitwährenden Stillestandes Lothringen und andere Oerter / so die Frantzosen eingenomen / gerne behalten wolte / die er sonder Zweiffel bey erfolgten Friede hätte wiedergeben müssen; So hielten doch die deutschen Stände dafür / daß der Stillestand ihren gewissen Untergang nach sich ziehen würde. Deßwegen auch die Schweden urtheilten: Man müste sich vor solchen Tractaten hüten / so lange noch einige Hoffnung zum Friede da wäre.

§. 92. Eben dieses Jahr begehrte der König in Dennemarck durch Peter Wieben zu Stockholm / daß die Schwedische Besatzung aus Wißmar solte gezogen werden / unter dem Vorwande der Gefahr / welche die Mitternächtischen Reiche treffen könte / wenn sich iemand unter den Ausländern selbigen Hafens bemächtigte. Der Keyser und Spanier hätten sich schon lange Zeit darum beworben. Und der Hertzog von Mecklenburg erinnerte eben dieses. Allein die Schwedische Regierung erwieß dagegen: Dieses wäre eine von den vornehmsten Ursachen gewesen / welche Gustaven bewogen / diesen Krieg anzufangen / weil er gemercket / wenn die Oesterreicher Wißmar inne hätten / so wäre der Grund verhanden / daß sie gantz Mitternacht beunruhigen könten. Es wäre auch dazumahl kein ander Mittel gewesen / dem Ubel vorzukommen. Um so viel desteweniger stünde es nunmehr zu rathen / daß selbige Stadt dem Hertzoge von Mecklenburg zu defendiren übergeben würde / welcher dem Keyser unterworffen / und sich in seinem eigenen Lande noch nicht feste genung gesetzet. Der Keyser könte ihn zwar eine zeitlang zu frieden lassen / den andern einen blauen Dunst zu machen; wenn er aber seine Gelegenheit ersehen würde / so dürffte er die alten Proceduren mit ihm und dem Hertzoge in Pommern schon wieder versuchen. Denn wenn sich gleich die Zeiten etwas änderten / so blieben doch die Anschläge und das Vorhaben bey Oesterreich einerley. Uberdiß hätte die Königin noch im Kriege mit dem Keyser und etlichen Bundesgenossen zu thun / daß sie also ungereimt handeln würde / wen sie sich mit scheinbaren Versprechungen fangen / und vor das Gewisse / so sie in den Händen hätte / in allerhand Ungelegenheit bringen ließe. Man könte aus der neuen Probe sehen / was des Hertzogs Besatzung der Stadt Rostock vor Vortheil gebracht / allwo Gustav auch freywillig abgezogen. Dieser Ursachen wegen / wurde es dem Könige in Dennemarck abgeschlagen / mit Bitte: Er möchte es der Königin nicht übel auslegen / wenn sie einer solchen Caution nicht trauete / und wenn sie sich den Vortheil nicht ließe aus den Händen drehen / biß sie merckte / daß sie es mit grösserer Sicherheit thun dürffte.

Dennemarck läst Volck werben.

§. 93. Da nun die Schwedische und Keyserliche Armee in der Gegend an der See stund / hatte der König in Dennemarck 11000. Mann / wie man vorgab / zusammen gebracht / und sonderlich die Schwedischen Uberläuffer und Officirer angenommen / welche aus Haß gegen die Schweden abgedancket. Zum Vorwande wurde dieses genommen / er wolte Gallaßen verhindern / damit er nicht in Hollstein Qvartier nähme / wie er gedrohet hatte. Denn wenn man Gallaßen dieses zuließe / so würde es Baner hernach auch haben wollen; Er aber wolte sich von keinem vexiren lassen. Solche Werbungen schienen den Schweden mehr verdächtig als den Keyserlichen / weil der Graff von Pentz von dem Könige nach Wien geschicket worden / Wißmar und die Insel Rügen vom Keyser / als ein Lehn zu begehren / und um Continuation des Glückstädtischen Zolles zu bitten. Dagegen wolte der König in Dennemarck die Schweden entweder zum Friede bereden / oder mit Macht dazu zwingen / wenn sie sich weigern wolten. Ob man nun wohl noch nicht schließen kunte / daß der König in Dennemarck sich gewiß vorgenommen / Schweden öffentlich zu bekriegen / sonderlich / da der Hertzog von Weimar so herrliche Victorien erhalten; Gleichwohl / wenn man bedachte / wie er sich bey der Mediation bezeiget / und wie vertraulich er nebst seinen Bedienten mit der Cron Schweden Feinden und Abgünstigen umgegangen / merckte mans gar zu öffentlich / daß er auf des Feindes Seite wäre. Er kunte auch seine Feindschafft und seinen Haß wider die Schweden länger nicht verbergen / da er Mediator war / indem der Schweden Vornehmen und Anschläge vom Feinde selbst nicht hefftiger mochten verdammet und durchgezogen werden / als von diesem Media-

Der König in Dennemarck ist der Schweden Feind.

1638. Mediatore; gleich als ob er in eben dieser Sache wider sie zu agiren/ und gleichen Haß wider die Schweden auszulassen hätte: Alle Ursachen der Schweden/ die von der gantzen Welt approbiret worden/ und der Cron Dennemarck selbst zum Vortheil hinaus schlugen/ wurden verachtet; ihr Respect/ der auf diesem Kriege bestund/ und was sonsten die Wolfarth der Cron Schweden erfoderte/ wurde vor nichts gehalten. Also hatte man von der Dänischen Mediation keinen Ruhm/ keine Sicherheit oder Vortheil zu hoffen. Hingegen merckte man/ wie der König darauf gienge/ daß er mit der Schweden Blut und Vermögen/ ja wohl gar mit ihren Schimpff und Schaden seinen Vortheil zu befördern suchte. Die Keyserliche Besatzung war von Warnemünde abgeführet/ der Zoll war durch gewaffnete Schiffe verhindert worden/ den sich die Schweden in dem Mecklenburgischen Bündniße ausgedungen. Mit einem grossen Theile der Sächsischen Stände war ein Bündniß wider die Schweden gemacht/ damit ihnen die Mittel benommen würden/ ihre Armee zu unterhalten. Also/ daß sie aus Niedersachsen gantz heraus musten. Man merckte auch/ daß er ein heimlich Verständniß haben müste mit dem Hertzoge von Mecklenburg Rostock zu defendiren; Und wenn dieser Anfang würde gemacht seyn/ hätte er vielleicht auch in Pommern gehen dürffen/ weil er meinte: Indem es mit den Schweden nicht allerdings gut stünde/ so würde es ihm frey stehen/ denselben ungestrafft auf den Hals zu treten. Wie er denn drohete: wenn die Schweden nicht nach seinen Gefallen wolten Friede machen/ so würde er Gewalt brauchen. Und also führte er unter dem Vorwande der Freundschafft einen weit gefährlichern Krieg wider die Schweden/ als die öffentlichen Feinde selbst.

Die Dänen vexiren die Schweden im Sunde.

§. 93. Was den Zustand zur See betrifft/ darin that und redte der König in Dennemarck nach seinen Gefallen; Er wolte die Herrschafft über die gantze Ost-See sich zueignen/ in dem Sunde die Schwedischen Bürger hie und da vexiren/ und sie der Dienstbarkeit seines Zolles unterwerffen/ damit er ihnen alle Mittel etwas zu thun beschneiden/ und die Cron Schweden sich gäntzlich zinßbar machen möchte; damit er auch einen Vorwand hiezu hätte/ ließ er die alten Rechnungen aufschlagen/ und befehlen/ was die Schweden unter Carl IX. und Gustav Adolphen vor Freyheiten gehabt/ so viel und nicht mehr solte ihnen auch anitzo zugelassen seyn. Denn weil anitzo doppelt so viel Schwedische Wahren durch den Sund gingen/ als dazumahl/ müsten nothwendig viel fremde Wahren vor Schwedische ausgegeben werden/ die Zoll-Einnehmer zu betriegen. Allein es ward ihnen zur Antwort gegeben/ dazumal wären die Schwedischen Wahren meistentheils in Preussen und Deutschland geblieben/ welche nunmehr zeit währenden deutschen Krieges in Holland/ England/ Schottland und Franckreich gingen. Die Eisen-Bergwercke kämen in Schweden von Tag zu Tage mehr auf. Man führte auch nicht mehr die unausgearbeiteten Eisen-Kuchen nach Dantzig/ sondern es würde alles in Schonen geschmiedet; Nunmehr würde auch mehr Wein/ Gewürtze/ Zeuge zu Kleidern in Schweden verbraucht/ als vor diesen. Und ob wohl dieses alles offenbahrlich war/ so wurde es doch von den Dänen nicht geacht/ welche allerhand neue Inquisitiones in dem Sunde anfingen die Schweden zu vexiren/ die Certificationes in Zweiffel zogen/ die Schiffe aufhielten und unnöthige Zänckereyen anfingen: und wo nur der geringste Prätext kunte angebracht werden/ so wurden sie nebst den Wahren confisciret. Wenn man ihnen aber dergestalt nicht künte beykommen/ so wurden sie endlich nicht ohne Verlust der Zeit und des Profits fortgelassen. Hiezu kam die unerträgliche Insolentz der Zöllner/ und ihre unhöffliche Worte. Die gedrückten Leute hatten bey den Richtern und bey dem Dennemärckischen Rathe selbst keine Hülffe; Immassen sie die Boßheit der Zöllner billichten/ und unterhielten/ auch wohl gar die vexirten Kläger noch mehr vexirten. Unter andern wurde ein Schiff/ welches aus Portugall kam/ ungeachtet es genugsame Certificationes hatte/ gezwungen/ den Zoll zu bezahlen. Ein Pernausch Schiff/ mit Korn beladen/ muste die Helffte mehr bezahlen/ als es geladen hatte/ unter dem Vorwande: Es wäre grösser Maaß/ als in Riga/ da sich doch der Unterscheid kaum auf ein Zehn-Theil belieff. Eine grosse Menge Stücken und Büchsen-Röhre/ welche Ludwig Geer in Holland schicken wolte/ wurde zurück behalten. Auf einem andern Schiffe/ welches Jacob Macklern zustund/ und in Schottland gehen wolte/ wurden die Büchsen-Röhre gleichfals weggenommen; Da doch eben zu der Zeit dergleichen Wahren/ die von Dantzig kamen/ ohne einziges Bedencken durchgelassen wurden. Ob sich nun wohl die Schweden dieser Injurien wegen alsofort hätten revengiren können/ so zwang sie doch die widerwärtige Zeit und der beschwerliche Krieg/ darinn sie steckten/ daß sie es noch verschmertzen musten. Wenn das Reich im andern Zustande gewesen/ wäre es wohl unterwegen blieben; sonderlich da die Frantzosen und Holländer nicht wenig Verdrüßligkeit von den Engländern vertragen hatten. Doch wurde Erckmseiden/ der in Dennemarck Resident war/ Commission gegeben; Er solte diese Unbilligkeit mit höfflichen Worten vorstellen/ und erweisen/ wie sehr das wider das gemachte Bündniß und wider die Freundschafft wäre; auch darneben bitten/ damit der Sache abgeholffen würde. Die Schwedische Regierung wolte hingegen verhindern/ damit wegen der Certificationen kein Betrug vorginge/ und daß den Dänischen Bürgern in Schweden kein Leid widerführe; Ob vielleicht die Dänen von solchen Plackereyen freywillig ablassen/ und sich ins künfftige eines bessern bedencken wolten. Im übrigen ließ man keine Zaghafftigkeit spüren: sondern rüstete sich zu Wasser und zu Lande; bezeugte inzwischen/ daß man sich vor nichts fürchte/ und daß man geneigt wäre/ mit Dennemarck Freundschafft zu halten. Banern ward auch anbefohlen/ er solte alle Gelegenheit vermeiden/ daß es zu keinen Handgemenge käme/ und etliche kleine Beleidigungen so lange verschmertzen/ damit man bey so ungelegener Zeit mit Dennemarck nicht brechen dürffte/ biß sich ein beqvemer Mittel finden würde/ dem Ubel abzuhelffen.

§. 95. Mit Polen ging in diesem Jahre keine öffentliche Feindseligkeit vor; Allein eines betrüglichen Friedens hatte man sich zu besorgen/ indem ein Geschrey ausgekommen/ der

1638. der Keyser / König in Polen und Churfürst zu Brandenburg wären willens / unversehens eine Armee in Liefland zu schicken: Zu welchem Ende in Polen und Schlesien Werbungen angestellet würden. Doch dieser Anschlag wurde durch den Weimarischen Succeß hintertrieben / weil die Keyserlichen Völcker / die dazu bestimmet waren / wieder zurück an den Rhein beruffen wurden. Es ist vielleicht würdig zu erzehlen / daß der Polnische Gesandte Rey im selbigen Jahre / als er aus Engeland zurück nach Hamburg gekommen / sich von Salvio eine Visite geben lassen / und ihm alle Ehre bezeiget / welche bey Königlichen Gesandten gewöhnlich ist / welches doch zuvor Zawadsky Grotio und Camerario abgeschlagen. Dessen Unfreundligkeit dieser Rey sehr improbirte / und ihn einen Pfaffen-Gesandten / und keinen Königlichen Ambassadeur nennte. Er redte sonsten allerhand schimpffliches von dem Engländischen Hoffe: Er hätte nichts daselbst gefunden / als lauter Spanische Künste; wie denn die Spanische Faction daselbst prävalirte / also / daß sich die Schweden keiner Hülffe daher zu versehen. Er war nicht einmahl vor den König gelassen worden / womit er die Engländer gleichfals auslachte / daß sie die Verschmähung der Pfältzischen Printzeßin so übel empfunden / und die gantze Sache nicht lieber mit Manier verschmertzet; sonderlich da sie kein Vermögen gehabt / sich deßwegen zu rächen. Er gestund auch / daß der König in Polen von dem Keyser instigiret worden / daß er zu Dantzig einen Zoll fodern solte / damit er ihn hiedurch gegen die Schweden / Dänen und Holländer aufhetzen / und ihre Freundschafft verstören möchte. Als er beyfügte: der König liebte seine Nation überaus / und dadurch die Schweden verstund / gab Salvius ein Lachen darauf.

§. 96. In eben diesem Jahre wurde von Ragozi Heinrich Bisterfeld geschickt / welcher nunmehr von Dantzig in den Sund wieder ankam. Darauf er an die Schwedischen Räthe schrieb: Sie möchten Camerario befehlen / daß er mit ihm in gewissen Sachen conferirte. Von dar ging er in Holland / weil es ihm Ragozi so befohlen / und kam anfänglich zu dem Printzen von Uranien / den er vor seinen getreuesten Freund hielt / und weil Holland mitten unter den Allürten gelegen. Als er mit dem Printzen von Uranien Rath gepflogen / begab er sich nach Franckreich / aldieweil daselbst das meiste Geld wäre. Endlich kam er wieder nach Hamburg / und wolte sich auch mit Salvio vernehmen. Er hatte ein Creditiv an den Cantzler Oxenstiernen / im übrigen keine Macht zu tractiren / oder zu beschliessen; deßwegen er auch nicht wolte in Schweden reisen. Gleichwohl redte er gar deutlich von Ragozi Begehren; unter welchen das vornehmste war / daß er davor hielt / er würde schon jährlich mit 300000. Thl. Subsidien-Geldern zu frieden seyn, davon sich schon Franckreich / die Helffte zu geben / anerboten; die andere Helffte solte unter Schweden / England und Holland getheilet werden. Von 6000. Deutschen zu Fusse / welche auf der Allürten Unkosten solten geworben und immer wieder recreutiret werden / würde seinen Gedancken nach Ragozi schon etwas nachlassen. Ob nun wohl Bethlein vor diesen / und biß anhero Ragozi sich der Sache wenig angenommen; dahero auch die Vorschläge / welche Meerbot im vorigen Jahre gethan / aus Mangel genungsamer Ordre / vor nichts geachtet werden; Nunmehr aber ein Geschrey entstund / die Ungarischen Stände wären mit dem Keyser nicht zufrieden / und hätten einen Convent gehabt / dabey Ragozi auch gewesen; wären auch willens im September nochmals in Cassau zusammen zu kommen / so schien die Sache nicht gantz zu verwerffen; Ob vielleicht Ragozi und die Ungarischen Stände dahin können gebracht werden / daß sie öffentlich auf die Schwedische Parthey träten. Zu welchem Ende ihm so wohl von Salvio / als von dem Frantzösischen und Engländischen Gesandten Hoffnung zu einer Alliantz gemachet wurde. Die Schweden meinten auch / daß sichs der Mühe verlohnen würde / wenn sie jährlich 60000. Rthl. darauf wendeten. Banern wurde überdiß aufgetragen / mit Ragozi zu correspondiren. 8. Octob. Wie denn auch Salvius an ihn schrieb: Die Sicherheit der Nachbarn bestünde mehrentheils darinn / daß Deutschland in der Gleichheit erhalten würde. Und wenn man das Hauß Oesterreich nicht in die Grentzen der Billigkeit einschränckte / also daß die übrigen Stände seinen Kräfften gewachsen seyn könten / so wäre kein Zweiffel / daß selbiges aus Hochmuth immer weiter gehen / und die Freyheit in gantz Europa verstören würde. Aus dieser Ursache wäre König Gustav zum Kriege bewogen worden; nunmehr wären auch die Frantzosen / Engländer und Holländer dahin gebracht / eine Universal-Alliantz aufzurichten / darein sich denn Ragozi um desto eher begeben / und den Schweden beystehen solte / ie näher ihm die Gefahr wäre. Von dar ging Bisterfeld in England / auf Rowens Einrathen / und weil er selbiger Nation / wegen Gleichheit der Religion / mehr zutrauete.

1639.

Das eilffte Buch.

Innhalt.

DEr Schwedischen Stände Schluß wegen des Friedens. 2. Wegen der Dänischen Injurien. Und der Polen Vorhaben wegen der Unruhe bey den West-Gothen. Wegen Abführung der Königlichen Frau Mutter. 3. Beschaffenheit des Krieges zu Anfange des Jahres. 4. Baner gehet über die Elbe. 5. Sein Vorhaben. Helm Wrangel geht mit seinem Regiment zu den Schweden. De Salis wird geschlagen. Wie auch die Sächsischen. 6. Baner belagert Freyberg vergeblich. 7. Die Schlacht bey Chemnitz. 8. Vergeblicher Versuch auff Freyberg. Manßfeld wird eingenommen. Und Pirne. 9. Baner läst Dreßden und geht in Böhmen. 10. Er geht über die Elbe. Die Kayserlichen werden geschlagen. 11. Baner führt seine Armee vor Prage. 12. Difficultäten auff Baners Seite. 13. Die Kayserlichen werden bey Glatz geschlagen. Die Sachsen thun einen vergeblichen Versuch auff Pirne. Hatzfelds vergebliches Bemühen. Die Sächsischen greiffen Pirne nochmahls an. Eine Schwedische Compagnie wird auffgefangen. 14. Hatzfeld geht in Meißen. Die Ungern werden geschlagen. Baner geht wieder in Meissen. Die Ungern werden nochmahls geschlagen. Pirne wird von den Sächsischen vergebens bestürmet. Und von Banern rasiret. Slange ruinirt 2. Sächsische Regimenter. 15. Baner thut einen Versuch auff Prage. 16. Die Sächsischen nehmen Bautzen ein. Sie werden von den Schweden auffgefangen. 17. Die Kayserlichen ziehen ihre Völcker allenthalben zusammen. Beschaffenheit der Kayserlichen Armee. Schwürigkeiten bey der Schwedischen Armee. 18. Verlauff in Pommern. Demmin wird wieder eingenommen. Die Stralsunder werben Volck. Die Stände in Pommern gehn mit einem Convente um. 19. Vergeblicher Versuch auff Landsberg. Ein Brandenburgisch Regiment wird überfallen. Landsberg wird eingenommen. Die Schweden fallen in Schlesien ein. 20. Was Stallhantsch in Schlesien gethan. 21. Die Schweden überkommen Driesen. 22. Sie nehmen Plauen ein; Thun einen vergeblichen Versuch auf Dömitz. Und nehmen Ruppin ein. Die Brandenburgischen machen sich vergeblich dran. 23. Verlauff in Westphalen. 24. Königsmarck wird den Völckern in Westphalen vorgesetzt. Er fängt ein feindlich Regiment auff. Bekömmt Gleichenstein. Und putzt den Bischoff zu Würtzburg ums Geld. 25. Der Convent in Nieder-Sachsen. Der Schluß. Der König in Dennemarck widerräth die Conjunction der Waffen. Er urgirt die Neutralität vor das Hauß Lüneburg. Antwort der Schwedischen Regierung. 27. Die Lüneburger handeln mit Banern wegen der Neutralität. Interims-Caution. 28. Project von der Neutralität. 29. Die Schweden ratificiren den Vergleich. Die Lüneburgischen ziehen die Sache auff. Sie machen neue Difficultäten. 30. Die Lüneburgischen sollen Hildesheim hergeben. Hertzog Georg offendirt den Kayser. 31. Verdächtige Gesandschafft aus Nieder-Sachsen an Banern. 32. Baners Antwort. 33. Hertzog George wanckt. Anschläge wie eine dritte Parthey zu formiren. 34. Der Kayser will den Vergleich mit der Landgräfin nicht gäntzlich ratificiren. Sie ist zum Kriege geneigt. 35. Melander ist verdächtig. Die Landgräfin tractiret wegen der Conjunction. 36. Die Hessen brechen auff/richten aber nichts aus. 37. Sie verrichten ihre Sache. 38. Hertzog Bernhard nimt viel Städte in Burgundien ein. Die Lothringer werden geschlagen. 39. Uneinigkeit des Hertzogs mit den Frantzosen. 40. Welche seine Progressen verhindert. Er wird vom Kayser versucht. 41. Er wird kranck. Er stirbt nicht ohne Argwohn/ daß er Gifft bekommen. 42. Deliberation der Schwedischen Regierung über die Weimarische Armee. 43. Der Frantzösischen Gesandten Meinung und Handlung wegen derselben. 44. Der Engländische Gesandte und Rusdorff recommandiren den Churfürsten von der Pfaltz. 45. Die Weimarischen bezeigen ihre Treu gegen Schweden. Des Hertzogs Testament wird eröffnet. 46. Erlach nimt das Commando über die Armee an. Die Weimarischen gehen in die Pfaltz. 47. Hertzog Willhelms Anschläge. 48. Anschläge des Churfürsten von der Pfaltz. 49. Die Frantzosen tractiren alles mit Gelde. 50. Zuneigung der Weimarischen Armee. Mockels Anschläge. 51. Die Frantzösischen Bedienten dißimuliren.

39. 52. Der Kayser will die Weimarischen gewinnen. 53. Der Frantzosen Künste prävaliren. Ihre erste Proposition. Die andere. 54. Die Officirer wollen mit dem Vergleiche nicht zu frieden seyn. Die dritte Zusammenkunfft. Die Frantzosen werden ihres Wunsches gewähret. 55. Was die Weimarische Armee nach der Conjunction mit den Frantzosen unter dem Hertzoge von Longveville gethan. Sie gehen in die Pfaltz und begegnen den Beyerischen. Nehmen etliche Städte ein. Werden in Rhingau geschlagen. Ihr elender Zustand. Sie gehen über den Rhein. 56. Das gemeine Bündniß kömmt ins stecken. Des Englischen Gesandten Reden. Urtheil des Frantzösischen Gesandten. 57. Die Allianz mit Chur-Pfaltz geräth ins stecken. 58. Der Engländische Gesandte überreicht das Project zur Allianz. 59. Der Churfürst von Pfaltz wird in Franckreich behalten. 60. Gemüths-Bewegungen wegen Auffhaltung desselben. 61. Die Engländer sind der Spanischen Flotte gewogen. Intention derselben Flotte. 62. Judicium der Schwedischen Regierung vor der Friedenshandlung. 63. Die Friedens-Tractaten gerathen über den sichern Geleite ins stecken. 64. Der König in Dennemarck thut einen Versuch bey der Schwedischen Regierung. Antwort darauf. 65. Der König in Dennemarck will die Tractaten wissen. Er urgiret zu Hamburg eben dieses. Die Geleits-Brieffe werden nicht verändert. Die Dänische Mediation wird laulicht. 66. Heimliche Tractaten zwischen Kurtzen und Salvio. 67. Handlung der Hertzoge von Lauenburg wegen der heimlichen Tractaten. Friedens-Project derselben. 68. Salvius läst sich die Tractaten nicht mißfallen. 69. Ungereimtes Begehren der Hertzoge von Lauenburg. Der Schweden Urtheil darüber. 70. In Böhmen werden neue Tractaten mit Banern angestellt. 71. Urtheil des Schwedischen Raths wegen dieser Tractaten. 72. Der Keyserlichen Handlungen mit Banern. Selbige werden durch die Keyserlichen ausgebracht. Calumnien wider Banern. 73. Er wird auf Salvium ungehalten. Sein Begehren. Die Keyserlichen versprechen viel. Ein Tractat verhindert den andern. 74. Die Keyserlichen urgiren die Sache zum Schein noch weiter. 75. Der Schwedischen Regierung kommen selbige Tractaten verdächtig für. 76. Stillestands Tractaten. Wegen der Neutralität vor die Liga. 77. Der Frantzosen Proposition von Westphalen. 78. Sie klagen über Grotium. 79. Von Beschwerungen der Catholischen. Von dem Stillstande der Frantzosen mit den Spaniern. Die Frantzosen verlangen Schiffe von den Schweden. 80. Was mit Ragozi gehandelt worden. 81. Herman Boothens Einfall. Der Schwedische Rath schreibt an den Polnischen wegen dieser Sache. Die Polen weltzen die Schuld von sich ab. 82. Die Dänen wollen den Zoll bey Warnemünde wieder abgebracht wissen. Die Schweden antworten. 83. Die Dänen veriren die Schweden im Sunde. Derselben Inclination gegen Schweden. 84. Die Holländer wollen mit den Schweden in genauere Allianz treten. 85. Die Hollsteinischen Commercia in Persien hören auf. 1639.

...wedi- ...stände ...wegen ...dens.



u Anfang des neun und dreyßigsten Jahres befunden die Schwedischen Räthe vor nöthig/ den Ausschuß der Stände nach Arosia zu beruffen/ und mit ihnen zu communiciren / mit was für Difficultäten das Friedens-Werck verknüpffet sey; Ingleichen zu berathschlagen / was bey des Königes in Dennemarck Unbilligkeiten und Injurien/wie auch bey des Königes in Polen Unternehmen zu thun sey? Nachdem man nun die Sache reifflich überleget / ward beschlossen/ man solte sich bemühen / das Vaterland ehestes aus dem höch?-beschwerlichen Kriege zu bringen/ wenn es nur mit guter und sicherer Manier geschehen könte. Doch solte man eiffrig darauff dencken/ damit der Keyser denenselben ein sicher Geleite gäbe/ welche gezwungen worden/ sich mit ihm zu versöhnen/ und den Prägischen Frieden anzunehmen/ damit die Religion der Protestanten/ und die Freyheit der Stände recht befestiget werden könte. Wenn aber der Keyser keines weges dahin wolte/ solte man diese Frage zu den Tractaten selbst verweisen/ und die Geleits-Brieffe allein vor die noch nicht ausgesöhnten annehmen; doch darneben protestiren/ und davor sorgen / daß sie ihre Geschaffte durch die Schwedischen Gesand:en vortragen möchten/ nachdem man dieses nicht erhalten können / daß sie vor sich selbst mit den Keyserlichen Gesandten tractiren dürffen. Doch solte in diesen und andern Puncten zugleich mit Franckreich tractiret werden. Im übrigen solte man bey dieser Anfoderung bleiben/ so lang man k'nte; Gleichwohl aber deshalben und wegen der untüchtigen Geleits-Brieffe vor Hertzog Bernharden und die Landgräffin die Tractaten eben nicht aufheben. Wegen der Frantzösischen Bundesgenossen/ ausser Deutschland/ ward beliebet/ weil sie die Tractaten zugleich mit den Frantzosen anzufangen und zu beschliessen vermöge des Bündnisses gehalten/ und überdiß ihnen zu gratificiren so wohl wegen der alten Freundschafft mit Holland verbunden wären / und weil an der Erhaltung der Holländer auch viel gelegen; so sol-

1639. te man sich fleißig bemühen/ sicher Geleite vor sie zu erhalten; Doch also/ daß sich die Cron Schweden dazu nicht verbündlich machte/ noch die Frantzösische Allianz so weit extendiren liesse. Den Tag zu Anfange der Tractaten/ darauf der König in Dennemarck so eifferig gedrungen/ wolten sie gleichfals ehestes benennet wissen/ nur daß die Bundesgenossen durch keine unzeitige Eilfertigkeit abwendig gemachet würden/ und daß man mit den Präliminar-Tractaten zuvor fertig würde/ alle Confusion zu vermeiden/ welche sonst bey den Tractaten entstehen könte.

Wegen der Dänischen Injurien.

§. 2. Wegen der Unbilligkeit des Königes in Dennemarck bey den Friedens-Tractaten/ und bey den Zöllen im Sunde wurden sie dergestalt eins: Man solte die Dinge/ welche man ohne Präjuditz des Reiches nicht verschmertzen könte/ auf eine beqvemere Zeit verschieben/ oder mit gelinden Mitteln abschaffen. Wegen der handgreifflichen Injurien solte man durch den Residenten eine freundliche Erinnerung thun/ der einen Brieff an die Dänischen Räthe schreiben/ oder eine Ambassade abfertigen/ oder auch einen Convent auf der Gräntze zwischen den Deputirten beyder Reiche anstellen/ wie es die alten Vergleiche haben wolten. Könte man damit nichts ausrichten/ müste man sich bemühen/ die Sache so lange aufzuschieben/ biß der deutsche Krieg vorbey wäre. Inzwischen solte man sein Vorhaben/ so viel möglich/ abwenden/ und sich zu Wasser und zu Lande auf allen Fall rüsten. Auch zu dem Ende denen Officirern in Deutschland befehlen/ daß sie gleichfals ein wachsames Auge auf Dennemarck hätten/ und keine Ursache zur Beleidigung gäben. Wenn man aber den Krieg auf keine Weise vermeiden könte/ so wolten sie hiermit Gut und Blut offeriret haben.

Und der Polen Vorhaben.

Weil auch der König in Polen mit den Schwedischen Feinden seine Consilia unterhielte/ und über diß eine Flotte aufrichtete/ auch die Zölle in Preussen und Curland steigerte/ wurde beliebet/ auf dessen Vorhaben genaue Achtung zu geben/ und die Städte in Liefland mit Soldaten und Wercken zu befestigen; doch solte man den gemachten Vergleich genau halten/ und keine Ursache zum Widerwillen geben.

Wegen der Unruhe bey den West-Gothen.

Uberdiß wurde erinnert wegen des Tumults/ der neulich in West-Gothland und Wermeland entstanden/ wegen des neu-angelegten kleinen Zolles/ und wegen Unhöffligkeit der Zoll-Einnehmer. Drum wurde gerathen: Man solte der Sache mit Moderation und Klugheit vorkommen/ damit nicht selbige Funcke von den Feinden aufgeblasen/ und zu einer grossen Flamme würde; Man solte die Unfreundlichkeit der Zollbedienten nach Befinden bestraffen und das Volck bereden/ damit es zur Nothdurfft der Republic selbige Beschwerungen gerne trügen. Zu welchem Ende auch die Priester dem Volcke mit Lehre und Exempel vorgehen musten.

Wegen Abführung der Königlichen Fr. Mutter.

Und weil der Königin Muhme Catharina/ welche sie biß anhero mit höchstem Ruhme auferziehen helffen/ gestorben war/ so sahe man sich nach etlichen Matronen um/ welche ihre Stelle vertreten könten. Selbigen wurde unter andern auch dieses sonderlich aufgetragen/ daß sie die Königin dazu gewehnen solten/ damit sie mit ihren Affecten nicht an einen einzigen Menschen gebunden wäre/ und bloß von seinem Gefallen dependirte; Immassen man befunden/ daß solches bey den Fürsten aus dem Hauße Brandenburg gar gemein sey. Denn die Mutter von der Auferziehung der Tochter auszuschliessen/ war längst vor nöthig befunden worden/ weil sie ohne unterlaß klagte/ und der Schwedischen Nation und Gegend nicht gut war/ damit ihr die Tochter in diesem Stücke nicht nachschlüge. Denn ihre Actiones waren der Schwedischen Regierung aus vielen Ursachen beschwerlich/ weil sie mit den Reichs-Feinden correspondirte/ im vorigen Jahre wider ihren Willen nach Gothenburg gereiset/ mit den Dänen/ auch kurtz darauf mit dem Dänischen Gesandten Güldenlöwen/ verdächtige Unterredungen gepflogen; und keinen Schweden in ihren Diensten leiden wolte. Drum wurde der Rath gebeten/ in Zeiten darauf zu dencken/ damit dieses alles dem Vaterlande nicht zum Schaden gereichte.

§. 3. Sonsten waren die Schwedischen Waffen bißher ziemlich eingetrieben worden; doch im Anfange dieses Jahres fingen sie wieder an sich auszubreiten/ und gleichsam neue Kräffte zu kriegen. Der Feind war eine zeitlang darauf umgegangen/ daß er die Schweden an der Seeküste einschliessen/ und durch den Mangel der Zufuhre und des Proviantes aufreiben möchte. Zu welchem Ende er im vorigen Jahre sein Läger an dem Schwedischen Läger aufgeschlagen/ und lange Zeit darinnen gelegen/ biß er nach vergeblich aufgeriebenen Kräfften weichen/ und einen Ort suchen muste/ darinn er seine Völcker wieder recrutiren könte/ welche einer Armee kaum noch ähnlich waren. Denn ob der Feind zwar willens war seine Winterqvartiere in Niedersachsen zu nehmen/ und sich mit selbigen Kreiß-Völckern nochmals zu conjungiren/ damit die Schweden an die See zu treiben/ oder zum wenigsten nicht über die Elbe zu lassen; so war doch alles vergebens: vielmehr musten sie weiter fortgehen/ und ohne ihren Danck den Schweden Raum lassen. Gallas zog etliche elende Reliqvien von der Armee hinter sich her/ davor sich niemand mehr fürchte. Die Brandenburgischen und Sächsischen waren auch sehr dünne worden. Hingegen die Schwedischen Soldaten hatten zwar geringe Kleider/ aber stattliche Courage/ waren alles junge/ auserlesene Leute/ welche nunmehr in das Land kamen/ darinn sie sich nach ausgestandenen Beschwerungen erholen/ und ins künfftige feste setzen könten. Auf der andern Seite hatte der Hertzog von Weimar so wohl durch Glück/ als Tugend und Tapfferkeit Brisach endlich erobert/ und weil er den Feind so vielmahl überwunden/ ward er nicht wenig berühmt. Man hoffte auch/ wenn beyde Generale den Feind angreiffen würden/ daß er in kurtzem zu einen rühmlichen Frieden dürffte gezwungen werden.

§. 4. Baner hatte um Dömitz herum eine Armee von 6000. Mann zu Fuß/ und so viel zu Pferde aufgebracht/ und wolte sich nach Eroberung dieses Schlosses des Passes über die Elbe versichern. Daß er aber in die Schantzen und Bollwercke nicht kommen kunte/ machte der aufgelauffene Fluß/ welcher zwar etwas gefreren/ aber keinen Menschen trug. Er kunte auch wegen des äussersten Mangels nicht lange daselbst verziehen; Immassen die Gedult der Soldaten sich ohne dem schon über Katzen und Hunde erbarmet hatten. Drum flohe er/ und setzte seine Völcker bey Lauenburg mit Fähren über/ darinn ihn die Lüneburger

1639. ger keines weges verhinderten. Und damit er den Leuten auf dem Lande / die sich gar geneigt gegen die Schweden bezeigten / nicht beschwerlich wäre / so sprach er die Lüneburger und Hamburger um Zufuhre an. Doch jene entschuldigten sich / daß sie selbst Noth leiden müsten; diese hingegen schafften den Soldaten alles / was sie zu kauffen begehrten. Da nun Baner über die Elbe gegangen war / kam der Hamburgische Cantzler Drebbern / und trug die Mediation seiner Hertzoge zwischen den Keyser und der Königin / wie auch die Vergünstigung der Neutralität vor / fragte auch: Ob er als Freund oder Feind käme? Worauf Baner antwortete: Es nähme ihn Wunder / wegen der Mediation / weil Hertzog George / nachdem er das Schwedische Bündniß verlassen / öffentliche Feindseligkeit wider die Schweden ausgeübet / und unter andern auch ihre Stücken zurück behalten: Da auch seine Völcker in öffentlichen Schlachten wider die Schweden gestanden. Drum müste er zuvor einen Mediator haben / ehe er sich unter andere streitende Partheyen mengen könte. Wenn aber seine Leute auf dem Lande sich freundlich bezeugten / und den Soldaten Proviant gäben / so würden seine Völcker in allen guten einen Durchzug nehmen. Wegen der Neutralität wäre ihm von der Königin nichts befohlen worden. Man könte auch so geschwinde nicht darein willigen / sondern müste zuvor die Vorschläge und weissen sich die Königin dabey zu versehen / anhören. Als auch der versprochene Proviant von den Lüneburgern etwas langsam überschicket wurde / beklagte sich Baner bey ihnen / und bedrohete: Wenn sie es nicht freywillig geben wolten / so würden es die Soldaten selbst holen. Hingegen begehrten die Niedersächsischen Stände / und die Hertzoge von Lüneburg in einem absonderlichen Brieffe: Sie solten ihre Völcker aus dem gantzen Kreiße / und sonderlich aus dem Lüneburgischen heraus ziehen. Dagegen Baner antwortete: Ihr Begehren wäre wider das Defensions-Recht / welches doch die Natur selbst zuließe; Immassen sie sich mit dem Keyser conjungiret / und die Schweden auf vielfältige Weise beleidiget. Drum könte man es ihnen nicht übel auslegen / wenn sie gleiches mit gleichen vergelten wolten. Dieser Verzug war Ursach dran / daß Baners Reise nicht so hurtig von statten ging / und daß er etliche Tage bey Ultzen verziehen muste.

§. 5. Nun hatte er zwey Wege vor sich. Einen zur lincken in Meißen und Thüringen; den andern zur rechten in Westphalen / allwo alles zu Grunde gegangen / daß man seiner Gegenwart wohl bedurffte. Weil aber der Commendant zu Erffurt geschrieben / daß es mit den Schweden daselbst gantz auf die Neige kommen / immassen die Bürger prävalirten / und die Besatzung unfreundlich anließen / beschloß er den Seinigen daselbst zu Hülffe zu kommen / weil ihm viel daran gelegen war / daß selbige Stadt in seinen Händen bliebe. Deßwegen ließ er die Infanterie mit dem grossen Geschütz im Halberstädtischen / zu Goßlar / Qvedlinburg und Aschersleben unter Leonhard Torstensonen. Er hingegen führte die Cavallerie an / den Gen. Feld-Zeugmeister de Salis / welcher biß anhero bey Mühlhaußen gestanden / zu unterdrücken / und Erffurt zu befestigen; darauff / wenn sichs leiden wolte / den Feind aus den Fränckischen Qvartieren zu stäubern. Wiewohl er immer auf Hertzog Georgen von Lüneburg zurücke sahe / und wenn ihn derselbe hätte verstören sollen / kunte er sich leicht wieder zu der Infanterie begeben. Er ließ auch von seinen Vorhaben nicht ab. Denn wenn der Hertzog von Weimar und die Frantzosen in Burgundien zurücke gegangen wären / so hätte vielleicht die gantze Keyserliche Macht und Hatzfeld selbst gegen instehenden Frühling auf ihn loß gehen dürffen. Als Baner ankam / ward er in der Magdeburgischen und Halberstädtischen Gegend / auch von den Anhältischen / und die am Hartz-Walde wohnten / mit grosser Freude angenommen / alldieweil die armen Leute biß anher von den Keyserlichen gantz erbärmlich mitgenommen worden. Johann Wachmeister wurde mit etlichen nach Garleben vorangeschicket / darinn der Oberste Helm Wrangel mit 500. zu Pferde und 300. zu Fuße lag. Dieser war vor diesem wegen begangener Mordthat zu den Brandenburgischen geflohen; Nunmehr aber ließ er die Defension der Stadt fahren / und begab sich mit allen den Seinigen auf die Schwedische Parthey. Darauf schickte der Hertzog von Braunschweig Augustus etliche an Banern / die ihn bitten musten / er solte nicht auf Helmstädt zu marchiren / und selbige Stadt mit Krieges-Beschwerungen verschonen. Worauf Baner zur Antwort gab: Es wäre ihm nicht zuträglich / viel Umschweiffe im Marchiren zu machen; der Hertzog hätte sich auch um die Schwedische Parthey so nicht verdienet / daß man sein Land mit Kriege verschonen solte / sonderlich da er vielmehr hätte nützliche Consilia vor die Protestanten fassen sollen. Inzwischen kam Baner in Erfahrung / daß de Salis Mühlhausen verlassen / und mit 7. Regimentern nach Franckenhausen gezogen und über die Unstrut gegangen wäre. Selbigen zu verfolgen / ging er bey Halle über die Sale. Da nun de Salis starck nach Böhmen zu marchirte / holte ihn Pful / welcher mit 7. Regimentern vorangeschicket / zwischen Reichenbach und Oelsnitz ein / und schlug ihn in die Flucht. De Salis selbst und zwey Regimenter zu Fuß / die sich in das nechste Dorff retiriret hatten / nebst den Obersten Spiegel und Bourre / wie auch andern Officirern ergaben sich bey 800. Mann / 15. Fahnen / 26. Standarten wurden erobert. Da nun die Keyserlichen diese Ohrfeige weg hatten / legte Baner Besatzung in Zwickau / und ging auf die Sächsischen Völcker bey Freyberg. Als aber diese von seiner Ankunft hörten / begaben sie sich nach Dreßden zu. Von welchen doch Stallhantsch / der den Vortrab führte / 4. Regimenter nicht weit von Dreßden ertapte / und in die Flucht schlug / auch den Obersten Schweinitz den Jüngern / nebst seinen Oberst-Lieutenante und 6. Rittmeistern / auch andern Officirern und 5. Standarten wegführte. Welche dem Tode entlieffen / die begaben sich in die Dreßdnischen Vorstädte.

Helmold Wrangel geht mit seinem Regiment zu den Schweden.

4. Febr.

De Salis wird geschlagen.

24. Febr.

Wie auch die Sächsischen.

3. Mart.

§. 6. Darauf griff Baner Freyberg an / worin der Oberste Haugwitz mit 300. Dragonern / viel Bergleuten und Bauern lag. Da nun die Schweden Gewalt brauchten / und einen Sturm versuchten / schlug er sie tapffer zurücke / darüber der Oberste Magnus Hanson und 200. andere blieben / auch so viel blessiret wurden. Selbige Stadt zu entsetzen hatte sich einige Manschafft unter dem Graffen von Bucheim bey Frauenstein versamlet / welche aus 5. Brigaden zu Fuß bestund / die fast

Baner belagert Freyberg vergeblich.

18. Mart.

1639.

fast 7000. Mann zusammen machten. Mit selbigen wolte Baner schlagen / wenn er nicht von Hatzfelds Ausbruche gewisse Nachricht gehabt hätte. Da nun der Feind von hinten zu ankam / wolte er sich in keinen zweiffelhafftigen Kampff einlassen / sondern zog von Freyberg ab. Selbigen Tag wurde der Graff von Bruay in einem Scharmützel gefangen / der Feind brachte einige Mannschafft in die Stadt / und begab sich unverzüglich wieder nach Dippoldswalde. Baner ging nach Zeitz / auf Hatzfelden Achtung zu geben / und Torstensonen mit der Infanterie und Artillerie zu sich zu fodern / worauf er sich wieder an den Feind machen wolte. Nicht lange hernach bekam eine Parthey Reuter / die unter dem Obersten Lieutenant Rörscheid aus Leipzig gefallen waren / den Obersten Duwal und Gustav Banern Peterssohn / nebst etlichen Unter-Officirern zu Altenburg gefangen. Der Oberste Schulman und Lorentz Grubbe waren mit Kummers-Nöthen ins Schloß entkommen. Hingegen hatten die Schweden den Obersten Unger / der über Baners Leib-Compagnie her seyn wolte / dergestalt empfangen / daß von 250. Mann / die er bey sich hatte / wenig davon kamen; der Oberste selbst blessiret und gefangen wurde. Eine andere Compagnie von 50. Mann zu Pferde war nicht weit von Altenburg geschlagen worden. Die Sächsischen Völcker empfingen also hier und dar Schläge. Da nun der Schweden Glück wiederum zu leben anfing / lieffen die Soldaten Banern häuffig zu. Hingegen bey den Keyserlichen hatte Gallas abgedancket / an dessen Stelle des Keysers Bruder Leopold Wilhelm kam / welchen Hoffkirch an die Seite gesetzet wurde / der sich gerühmet: Er wolte in kurtzen etliche 1000. Schweden auf Keyserliche Seite bringen. Hannibal Gonzaga wurde in Spanien geschickt / daselbst Hülffs-Völcker aufzubringen. Es wurden auch in allen Keyserlichen Erblanden die Werbungen eiffrig fortgesetzet.

20. Mart.

23. Mart.

25. Mart.

Die Schlacht bey Chemnitz. 2. April.

§. 7. Nachdem sich nun Baner mit Torstensonen conjungiret / und von etlichen Gefangenen / die in grosser Anzahl herzugeführet wurden / erfahren hatte / daß die Keyserlichen und Sächsischen Völcker unter Marazinen zwischen Zwickau und Chemnitz stunden / hielt er vor nöthig / ungesäumt mit ihnen zu schlagen / ehe Hatzfeld zu ihnen käme / der allbereit übers Eichsfeld und Thüringen marchiren solte. Drum brach er von Zeitz auf / und marchirte nach Chemnitz zu / erfuhr auch von den Gefangenen daß der Feind in den Qvartieren hin und wieder ausruhete / und nichts von seiner Ankunfft wüste. Also brach er bey Nacht und Nebel auf / sich zwischen ihnen einzuflechten; Allein der Feind hatte den Abend zuvor Nachricht erhalten / und sich eilfertig zusammen gezogen / auch beschlossen / mit dem frühesten nach Chemnitz zu gehen: Hingegen Baner kam zeitig nach Glauche / und von dar nach Hohenstein / allwo der Feind die vorige Nacht gelegen. Daselbst widersetzte sich des Feindes Nachtrab / welcher aber alsofort in die Flucht geschlagen / und zu den übrigen bey Chemnitz verfolget wurde. Indem nun Baner durch den Morast und engen Weg aufgehalten wurde / hatte der Feind Zeit sich an einen bequemen Ort ins Feld zu stellen. Den lincken Flügel / welcher mehrentheils aus Cürassirern bestund / stellte er an dieselbe Enge nach der Stadt zu / der rechte Flügel stund weiter herunter an Chemnitz. Baner hieß alsofort seine Dragoner absteigen / und die Infanterie auf die feindlichen Dragoner / die in selbiger Enge stunden / loßgehen. Da er sie nun unverzüglich abschlug / nahm er die Höhe des Ortes ein / und beschoß das gantze Feld herunter / ließ auch seine Reuterey durch die Enge filiren. Darauf führte er sein Leib-Regiment / ingleichen Torstensons Wachtmeisters und Wittenbergs Regimenter auf des Feindes lincken Flügel; Darüber er mit seinem Regimente übel mitgenommen wurde. Weil sich aber die andern gleichfals tapffer bemüheten / so wurde der Feind geschlagen und verjaget. Weil auch von hinten zu zwey tieffe Morast-Graben waren / welche des Feindes Flucht verhinderten / so entstund ein scharff Gefechte / also / daß nur ihrer wenig in dem rechten Flügel entkamen. Die Schweden kamen nunmehr vollends zusammen und gingen mit grossen Eiffer auf den rechten Flügel loß. Weil aber das Schrecken allbereit wegen der vorigen Niederlage unter sie kommen / waren sie mehr auf die Flucht / als auf die Schlacht bedacht. Ob wohl noch eine Enge zurücke war / hinter welcher sie sich gar bequem stellen kunte. Die Schweden satzten den Flüchtigen hurtig nach / und machten ihrer viel nieder / unterschiedene ersoffen auch in der Tzoppe. Die Infanterie / welche sich in den Wald bey der Stadt / und von dar aufs Gebürge retiriren wolte / wurde von Stallhantsischen Stangen und Hammersteinen umringet und geschlagen. Also wurde fast des Feindes gantze Armee zerstreuet. Eine gantze Meile war hin und wieder mit todten Leichnamen bedeckt. Der Gefangenen waren 1500. darunter der General-Wachtmeister Graff von Bucheim. Die Obersten Webel und Wengler. Die Obrist-Lieutnante Paradeis und Wacheim und andere Officirer / an der Zahl 300. 6. Stücke / 21. Fahnen / 42. Standarten waren weggenommen. Den Schweden kam diese Victorie nicht theuer an / außer daß Stallhantschens Oberster Lieutenant blessiret worden / und der Graf von Witgenstein / ein Rittmeister geblieben.

3. April.

4. April.

§. 8. Da man nun die Soldaten etliche Tage hatte ausruhen lassen / gingen sie wieder nach Freyberg / um zu versuchen / ob selbiges unversehens und wegen des neuen Schreckens könte eingenommen werden. Allein die Stadt war inzwischen mit Soldaten und Krieges-Vorrath versehen worden / daß man ihr anders nicht / als durch eine Belägerung beykommen kunte. Also schien es nicht thulich / daß man die Zeit daselbst verlieren wolte / sondern es war besser / daß man in Böhmen ginge / und dem Feinde keine Zeit liesse / sich zu erholen. Unterdessen kam das feste Schloß Mansfeld in der Schweden Hände / weil die Belägerer scharff darauff loß gingen / und die Belägerten kein Pulver hatten. Da die Schweden von Freyberg weggingen / und der Oberste Haugwitz ihren Nachtrab anfiel / wurde er von Wittenbergen überzahlt / tödlich verwundet und gefangen genommen. Darauf wurde Pirne angegriffen / und am achten Tage darauf mit Sturm eingenommen / ungeachtet sich die Gvarnison stattlich wehrte. Davon ein grosses Theil niedergemacht; die übrigen nebst den Commendanten / Obersten-Lieutenant Liebenaw / retirirten sich aufs Schloß / welches auf den Felsen gebauet ist / daher sie die Stadt und nahgelegenen Felder scharff beschossen. Baner hielt nicht vor rathsam / Gewalt zu brauchen / sondern gab dem Commendanten in der Stadt Befehl: Er solte das Schloß nur bloqviret halten. Sonderlich da es kein Wasser hatte.

§. 9.

1639.

§. 9. Darauf deliberirte Baner/ wie er Dreßden in seine Gewalt bringen könte/ darin große Theurung war/ indem ihnen die Zufuhre von der Elbe beschnitten wurde. Der Churfürst hatte auch albereit befohlen/ daß sich diejenigen aus der Stadt machen solten/ die sich nicht auf ein Jahr verproviantiren könten. Hingegen sahe Baner/ daß die Keyserlichen durch diesen Verzug Raum hätten/ sich zu erholen und ihre Völcker zu vermehren/ die sich denn möglichst bemühen würden/ Dreßden zu entsetzen/ und Baners Einfall in Böhmen zu verhindern. Man sagte auch albereit/ daß Piccolomini mit seinen bey sich habenden Völckern aus Ober-Deutschland solte geführet werden. Wenn nun selbe zusammen kommen wären/ hätten sich die Schweden nach einen beqvemen Orte umsehen müssen/ des Feindes Gewalt aufzuhalten/ welches in Meißen und an der Elbe nicht geschehen kunte/ alwo damals große Theurung war. Also muste man weiter fort gehen/ da der Feind bey Gelegenheit mit Stillesitzen kunte aufgerieben werden. Die Schwedische Regierung hatte auch ausdrücklich verboten: Baner solte sich mit langwieriger Belägerung fester Städte nicht verwirren/ in welchem Stücke es vor diesem Hertzog George von Lüneburg und Kniephausen versehen/ welcher über der hartnäckigten Belägerung der Stadt Hameln die schönste Gelegenheit/ was gutes zu thun/ versäumet. Indem sich Baner bey Pirne aufhielt/ schickte er Stallhantschen mit 9. Regimentern zu Pferde und 500. Musqvetierern in Böhmen/ alwo er die unbesetzten Städte Außig und Leitmeritz einnahm. Melnick wurde mit Sturm erobert/ und 2. Compagnien Dragoner darin geschlagen. Carl Gustav Wrangel hatte auch das Schloß Tetschen an der Elbe mit einer starcken Esqvadrone eingenommen. Dazumahl hatten die beyden Obersten Eberstein und Witzleben mit ihren Völckern/ die in Thüringen gelassen worden bey Saltzungen 150. Croaten geschlagen und 20. davon gefangen weggenommen. Ein Rittmeister von dem Pfulischen Regimente hatte eine Compagnie Croaten hinter den Thüringischen Walde geschlagen/ und den Rittmeister nebst etlichen andern nach Erffurt geführet. Im übrigen hatte sich Baner fürgesetzt/ das Läger bey Leitmeritz zu befestigen und eine Brücke über die Elbe zu bauen/ hernach von Böhmen so viel einzunehmen/ als möglich wäre; Die Völcker darinne zu verstärcken/ und also den Sitz des Krieges in die Keyserliche Lande zu bringen/ damit der Keyser dessen Beschwerungen auch bey sich empfinden und die Böhmen samt den Schlesiern wider ihn aufstützig werden möchten. Zu welchem Ende Johann Lielienhöck beordert wurde: Er solte von den Schwedischen Recreuten so viel zu sich nehmen/ als ohne Gefahr des Hertzogthums Pommern möglich wäre/ und in Schlesien einfallen. Da denn Großglogau auf den ersten Anlauf war/ darin mehr nicht/ als 50. Soldaten lagen. Darauf ging er weiter fort die Communications-Linie mit Banern zu eröffnen/ und durch Höfligkeit und Freundligkeit der Soldaten die Bürger zu gewinnen. Er ließ auch in dem Läger bey Freyberg ein gedruckt Edict publiciren/ darin er die Böhmen vermahnte/ sie solten ihre Güter nicht verlassen/ sondern nur den Soldaten nothwendigen Unterhalt geben/ und ihm beystehen/ indem er den gedruckten Leuten ihre vorige Religions-Freyheit zu wege bringen wolte. Darauf verboth er den Soldaten bey harter Straffe/ sie solten den Einwohnern keine Molest machen; er bedrohete auch die Officirer eifferigst zu straffen/ wenn sie nicht scharffe Disciplin hielten. Wiewohl der Keyser ließ einen andern Befehl dagegen ausgehen/ darin er die Seinigen vermahnte/ sie solten den Schweden nicht glauben. Darauf kam Baner mit der gantzen Armee nach Leitmeritz/ alwo er etliche Tage stehen blieb/ auf des Feindes Vorhaben Achtung zu geben/ welcher seine Völcker von allen Orten zusammen gebracht/ und sich bey Prage auf dem weissen Berge im Läger verschantzt. Hoffkirch/ welcher so lange die Stelle eines Generals vertrat/ muste bey Brandeis die Elbe beschützen. Die Keyserlichen stellten sich öffentlich trotziger/ als sie waren/ und machten die Niederlage bey Chemnitz geringe. Sie wolten Banern bald zurücke weisen. Chur-Sachsen hatte auch Hoffnung/ daß ihm gewiß solte geholffen werden.

§. 10. Da nun Baner sich einen Ort ausgesehen/ da er füglich über die Elbe kommen könte/ und den Platz beliebet/ alwo sich die Mulde in gedachten Fluß ergeust/ damit er Hoffkirchen desto mehr veriren könte/ führte er die Armee auf die andere Seite biß nach Altbuntzel/ Brandeis gegen über; Alwo er Hoffkirchen mit 10. Regimentern zu Pferde/ und etlichen zu Fuß auf der andern Seite antraff. Deßwegen er die Schantze vor der Brücke zu beschiessen anfing/ gleich als ob er mit Gewalt hindurch dringen wolte. Inzwischen ließ er die Schiffe und Fähren von Leitmeritz nach Melneck hinauf ziehen/ da sie denn hinter der Insel von den Bäumen bedecket wurden/ daß man sie auf der andern Seite nicht sehen kunte. Darauf ließ er Wrangeln und Pfulen mit einem Detachement bey Brandeis/ welche bey dem Feinde Gedancken erwecken solten/ als ob die gantze Armee noch da wäre. Die übrigen Völcker führte er heimlich zurück nach Melneck/ welches der Feind wegen des Gepüsches am Ufer nicht merckte. Da er nun an den bestimten Ort gekommen war/ wurden die Stücken gepflantzt/ den Feind von der andern Seite abzuhalten. Die Infanterie wurde mit Fähren übergesetzt/ also/ daß bey Aufgang der Sonnen/ albereit 7. Brigaden zwischen beyden Flüßen in Positur stunden. Die Cavallerie mit Schiffen zu überführen/ hätte etwas Zeit erfodert; drum wieß ein Bauer/ wie man durch den Fluß kommen könte/ davor er 100. Goldgülden zum Gratial empfing. Nun ging es gleichwohl so heimlich nicht zu/ daß Hoffkirch von der Schweden Ankunfft nicht hätte Nachricht erhalten sollen/ dabey er denn Zeit genug hatte/ sich ohne Gefahr zu salviren/ wenn er sonst gewolt hätte. Allein er wolte nach seiner gewöhnlichen Verwegenheit eine rühmliche That verrichten/ oder er kunte sich nicht einbilden/ daß die Schweden so eilfertig über den Fluß kommen würden/ und schickte demnach frühmorgens 5. starcke Trouppen unter Montecuculi voran/ ihnen den Durchzug zu verwehren; Worauf er mit den andern alsobald nachfolgte/ und sich an den Wald ins Feld stellte. Allein Montecuculi war mit Stücken schon zurücke getrieben worden/ und Hoffkirch wurde gleichfals durch die Musqvetierer aus dem Walde in Confusion gebracht. Baner bediente sich dieser Gelegenheit/ u. da er merckte/ daß so viel Reuter durch den Fluß paßiret wäre/ als dem Feinde gewachsen seyn kunte/ marchirte er alsofort durch de Wald/ u. offerirte sich zur Schlacht. Hoffkirch hingegen ging weiter

Baner geht über die Elbe. 17. Mai.

19. Mai.

Die Keyserlichen werden geschlagen.

1639. ter fort/ biß er die Flache an einem erhabenen Orte erreichte/ alwo er seine Regiment. in Ordnung stellete/ gleich als ob er eine Schlacht versuchen wolte. Als aber die Schweden anfingen das Gewehr zu lösen/ unterstunden sie sich nicht zu defendiren/ sondern gaben die Flucht. Ausser ein einzig Regiment des jungen Bucheims/ welches mit dem Flügel/ den Baner selbst führte/ traff/ wiewohl es kurtz darauf den andern in der Flucht nachgefolget. Die Schweden setzten ihnen nach biß an Prage/ also/ daß noch über 1000. blieben. Hoffkirch selbst wurde von ihnen gefangen/ und der Graff Raymundus Montecuculi/ welchen Baners Edel-Knabe/ Patritius Patculus ergriffen hatte. Es wurden auch sonst viel Officirer gefangen/ und etliche 100. Gemeine. Weil aber der Feind mehr an die Flucht/ als ans Fechten gedachte/ kunte man ihm mehr nicht als 6. Fahnen nehmen.

Baner führet seine Armee vor Prage.

§. 11. Des andern Tages nach dieser Niederlage kam Hatzfeld mit 4000. zu Pferde und 2000. zu Fuß nach Prage/ dahin auch Baner ging. Diesem begegneten 300. Ungern/ welche sehr grimmig aussahen; Aber von einer einzigen Compagnie zu Pferde von dem Leib-Regimente in die Flucht geschlagen wurden. Die Keyserlichen sahen zu; niemand wurde den Ungern zu Hülffe geschickt: sondern sie stellten sich hinter der Mauer in Positur. Baner gab mit etlichen Stücken auf die Stadt *21. Maj.* Feuer und foderte sie heraus. Des andern Tages blieb er von frühmorgends biß auf den Abend in der Battaille/ wenn etwa der Feind Lust hätte zu schlagen. Als er aber hinter der Mauer stecken blieb/ und es nicht rathsam war eine so feste Stadt mit Gewalt anzugreiffen/ ging er wieder zurücke nach Brandeiß/ darin sich die Besatzung/ auf *22. Maj.* 200. Mann/ seiner Discretion ergaben/ wovon die Officirer dimittiret und die Gemeinen in Schwedischen Diensten behalten wurden. Nach Reparirung der Brücke/ wurden die Völcker wied auf die andere Seite an der Elbe geführet/ darauf *23. Maj.* eroberte der General-Wachmeister Zabeltitz Königsgrätz/ welches sich kaum 2. Stunden wehrte/ allwo er einen großen Vorrath an Proviant befunden/ welches den Schweden nicht wenig zu Passe kam. Unterdessen hatte der Churfürst von Sachsen die Schweden/ welche in Pirne gelegen/ angegriffen/ wiewohl er nach einen dreyfachen Sturme auf die Stadt-Mauern/ und aus dem Schlosse auf die Stadt nicht ohne Schaden abgeschlagen worden. Baner vertheilte hierauf seine Armee an der Elbe in Limpurg/ Pardubitz/ Königgrätz und Buntzel; war auch begierig Schlesien und Mähren ein wenig mitzunehmen. Wie er denn Friedland/ welches im ersten Anlauff war/ eroberte/ und sich großen Zugang einbildete. Zu dem Ende schrieb er an den Hertzog zu Liegnitz/ an den Freyherrn von Schöneiche/ und an andere Schweden-Freunde/ schickte auch die Officirer/ die aus selbiger Gegend bürtig waren/ dahin/ daß *7. Jun.* sie ihre Landsleute gewinnen solten. Darauf geschahen allerhand Ausfälle/ meistentheils mit der Schweden Vortheil; Worunter Wachmeister nicht weit von Prage der Croaten Bagage eroberte/ und die 400. Mann/ die sie bewachten/ meistentheils niedermachte; Auch 17. Fahnen ero- *11. Jun.* berte. Der Oberst-Lieutenant Münchausen ruinirte bey Glatz die meisten Compagnien von dem Bronischen Regimente nebst aller Bagage. Ebersteins Reuterey war von Leitmeritz ausgefallen/ und hatte mehr als 150. Keyserliche geschlagen/ und gefangen. Pfulens Trouppen hatten gleichfals 60. Croaten und 400. zu Fuß/ welche den Schwedischen Proviant-Wagen nachstelten/ aufgefangen; Alle kleine Händel zu erzehlen würde gar zu lang werden.

§. 12. Nichts destoweniger hatte die Sache keinen solchen Fortgang/ als man sich anfänglich eingebildet. Zwar Baner hatte noch eine frische Armee/ welchen auch die Keyserlichen nach Hatzfelds Ankunfft nicht einmahl angreiffen wolten/ sondern sich an einem beqvemen Orte aufhielten; doch wurden jene täglich verstärcket/ und kamen neue Völcker aus Ungern/ Oesterreich und andern Orten/ daher es den Schweden schwer fallen würde/ sich nicht nur weiter in Böhmen auszubreiten/ sondern auch ihr Posto an der Elbe zu halten; Immassen das Wasser sehr gefallen war/ daß man allenthalben hindurch gehen kunte. Sie kunten auch in Schlesien ihre Waffen nicht recht ausbreiten/ immassen ihnen die Keyserlichen Zurüstungen entgegen stunden/ auch sonsten allerhand Verhinderungen dazwischen kamen/ sonderlich/ daß Lieliehöck langsam in Pommern aufbrach/ der entweder die feindlichen Werbungen verhindern/ oder sonst in Schweden durch öffentliche Communication zwischen beyden Armeen ausbündig hätte beystehen können. Von der Böhmischen und Oesterreichischen Exulanten Zuneigung war viel geredet worden/ wie sie der Schwedischen Parthey beystehen würden; Als es aber nunmehr dazu kommen solte/ war niemand zu Hause/ indem sie sich alle furchten/ ohne etliche Edelleute/ welche ihre Güter gern behaupten wolten. Man sahe auch wenig Priester/ die nunmehr schon 20. Jahr im Exilio gelebt. Also war niemand/ der um Restitution der Kirchen gebeten hätte. Damit schwiegen die andern Leute gleichfals stille/ die sich ohndem anderswohin begeben wolten. Etliche wenige/ die wieder zu ihren Gütern kommen waren/ führten ein hauffen Klagen/ gleich als ob es alsofort möglich wäre/ daß man die Süßigkeit des Friedens wiederbringen könte. Diese Sorge wurde dadurch vermehret/ weil wegen des continuirlichen Regenwetters die Erndte verhindert wurde/ und weil in Mangel der Bauern/ die Soldaten selbst das Feld abmeyen müsten/ welche denn nicht allerdinges sparsam umgingen. Es war eine grausame Verwüstung an selben Orten/ ob es wohl gantzer 5. Jahr vom Feinde nicht betreten worden. In Schlesien ging es nichts besser/ allwo die Schwedischen Trouppen immer von einem Orte zum andern gejagt wurden. Es war auch niemand/ der die geschlossenen Kirchen hätte eröffnen/ und den Gottesdienst wieder anrichten wollen; so gar sehr hatte die Furcht vor dem Keyser/ und das Mißtrauen die Leute verderbet. Gleichwohl hatten die Schlesier zur Antwort gegeben/ als der Keyser den fünfften Mann aufbieten wollen: Sie hätten vor ihn alles aufgewandt/ außer den Boden/ darauf sie stünden/ und die Lufft/ welcher sich auch die wilden Thiere gebrauchen dürfften. Da er nunmehr auch ihr Leben haben wolte/ solte er sie lieber lassen ins Elend gehen/ womit er bißhero freygebig genung gewesen wäre.

§. 13. Nicht lange hernach/ schickte Baner sein Leib-Regiment unter den Obrist-Lieutenant

Münch

Münchausen/ und 100. Reuter von Graff Hodizens Regimente nach Glatz zu/ die Schwedischen Qvartiere in selbigem districte zu beschützen. Selbigen begegneten einige feindliche Trouppen/ welche aus 9. Compagnien Reutern/ und 2. Compagnien Dragonern bestunden/ dabey auch 400. Mußqvetierer waren/ nebst etlichen Bauern. Selbige hatten sich nebst den Schweden an einen so vortheilhafften Orte niederlassen/ daß sie beschlossen/ sich anderswohin zu begeben. Die Keyserlichen meinten: Die Schweden wichen aus Furcht/ und begaben sich gleichfals aus dem Vortheile ins freye Feld/ gegen welche sich Münchausen wandte/ und sie scharff angriff/ also/ daß er dieselbe gantze Mannschafft in die Flucht schlug. Der Oberste Schütze und 2. Oberste Lieutenante/ wie auch viel andere Officirer/ und etliche 100. Gemeine/ waren geblieben. Der Oberst-Lieutenant Baumgarten/ nebst viel andern gefangen worden. Die übrigen hatten sich auf das Gebürge vertheilet; doch kamen sie bey Sagan bald wieder zusammen/ und beschlossen den Schwedischen Hauptmann auf dem Schlosse daselbst zu belagern. Allein die Obersten Schulman und Helm Wrangel nebst dem Obersten-Lieutenante Hammerstein/ die von Banern in Schlesien abgeschicket worden/ kamen zu guten Glücke an. Denn als sie von dem Tumulte hörten/ drungen sie in die Stadt und machten die gantze Esqvadrone nieder/ nahmen auch den Graffen Pompejus nebst vielen Officirern gefangen: die übrigen wurden alle todt gemacht. Inzwischen machte sich Chur-Sachsen nochmals an Pirne/ und griff die Redoute/ darin die Schweden das Schloß bloqviret hielten/ mit Stücken und Feuer-Kugeln an. Indem er sich aber zum Sturme schickte/ fielen die Schweden eine Sächsische Esqvadre/ die aus 300. Reutern bestund/ an/ und trieben sie in die Flucht/ dadurch die Belägerten erschreckt wurden/ gleich als ob die Schweden den Ihrigen zu Hülffe kämen/ und sich nach Dreßden begaben. In Böhmen wolte Hatzfeld sein Glücke versuchen/ und ging mit seiner gantzen Reuterey nebst 300. Dragonern und 500. Mann zu Fuß aus Gallaßens Armee von Prage an dem Uffer der Elbe hinauf/ und nachdem er sich vergeblich an Pfulens und Zabeltitzens Posten gemacht/ und nichts zu seinem Vortheil befunden hatte/ wolte er endlich sich an Münchausen machen. Als er aber erfuhr/ wie wohl er sich bey Glatz gehalten/ kehrte er umsonst wieder zurücke/ und hatte in 8. Tagen/ da er also herum vagiret/ mehr nicht/ als 5. Gefangene überkommen. Darüber ihn die Gallaßischen ins Fäustgen auslachten/ welche einen großen Haß wider die Hatzfeldischen trugen; Da doch die Schwedischen Trouppen niemals zurücke kamen/ daß sie nicht eine große Anzahl Gefangene hätten sollen bey sich herschleppen. Wie sie denn auch die Reuter-Wache bey Prage wegfingen. Darauf wurde Pirne von den Sächsischen nochmals angegriffen/ und nach vielen Schüssen/ endlich die Redoute beym Schloße mit Sturm erobert/ darüber unter andern ein Schwedischer Obrist Lieutenant blieb. Darauf wurden also fort die Mauren beschossen/ und 2. mahl gestürmet/ also/ daß die Sächsischen nicht ohne Verlust abgeschlagen wurden. Nichts destoweniger blieben sie etliche Tage vor der Stadt liegen/ und brachten Proviant ins Schloß/ biß sie hörten/ daß Stallhantsch den Schweden zu Hülffe käme/ daher sie wieder nach Dreßden gingen/ und mehr als 30. in der Arrieregarde einbüsten/ da sie schon 400. in Bestürmung der Stadt verlohren. Hernach wurde den Schweden von Hamburg eine große Menge Pulver zugeführet/ welches ohne Schaden nach Chemnitz kam/ ungeachtet ihm von dem Feinde hefftig nachgestellet wurde. Allein die 250. Reuter/ und 50. Musqvetierer/ welche darinnen zur Besatzung lagen/ hatten sich nach Marienberg begeben/ und warteten auf Gelegenheit sicher an Banern zu kommen/ wurden aber von den Sächsischen überfallen/ etliche niedergemacht/ und die übrigen gefangen weggenommen/ darunter auch der alte Kunzky/ der Oberste Hancke/ die beyden Obersten-Lieutenante Seckendorff und Lutterman/ auch viel andere Officirer und Böhmische Edelleute waren/ welche gleich/ als nach den Kriege wieder in ihr Vaterland kamen.

1638. 21. Jul. Eine Schwedische Compagnie wird aufgefangen. 20. Aug.

§. 14. Unterdessen machte sich Hatzfeld auf Ansuchen des Churfürsten in Meissen/ den erwehnten Krieges-Vorrath aufzufangen und die Schwedischen Besatzungen aus Zwickau/ Chemnitz und Pirne zu treiben. Damit auch Baner nichts von seiner Ankunfft wüste/ nahm er einen weiten Umschweiff/ biß nach Eger; Allein Baner erfuhr alsofort von den Gefangenen/ die häuffig zu ihm gebracht wurden/ daß er von Prage aufgebrochen wäre/ ungeachtet man nicht wüste/ wo er zuginge. Drum beschloß er das Keyserliche Lager bey Prage anzufallen. Zu welchem Ende er 15. Regimenter zu Pferde und 3. Brigaden zu Fuß/ nebst etlichen Stücken bey Brandeis über die Elbe führte. Der Vortrab von 600. Mann zu Pferde unter den Obersten Witteberg und Robert Duglaßen marchirte so geschwinde/ daß sie die übrigen Völcker nicht einholen kunten/ traffen auch frühmorgends eine Ungerische Wache an/ welche sie ins Ungerische Läger über die Mulde schlugen/ und mit ihnen zugleich hinein drungen. In die Zelte wurde alsofort Feuer geworffen/ und die nicht geschwinde zu Pferde waren/ niedergemacht. Man verfolgte sie auch in der Flucht/ biß an die Stadt-Thore. Inzwischen war die deutsche Reuterey durch die Mulde gegangen/ den Ungern beyzustehen/ und weil ihrer zu viel waren/ wurden die Schweden ins enge gebracht/ biß Baner mit 3. Regimentern/ so geschwinde er konte/ herzu eilte/ und sich in der Höhe zeigte. Da er nun sahe/ daß die Seinigen fast umringet waren/ eilete er Spornstreichs ihnen zu helffen/ und sie selbst kriegten auch wieder Courage/ daß sie sich dem Feinde hurtig entgegen setzten. Allein die Deutschen wolten Banern nicht erwarten/ und liessen nebst den Ungern in die Stadt/ dabey sie denn viel von den Ihrigen im Felde und in den Vorstädten einbüsten. Da nun Baner von Hatzfelds Vorhaben wuste/ commandirte er anfänglich Stallhantschen/ und hernach Wrangeln mit genugsamer Mannschafft in Meißen. Auf die letzte ging er selbst nach. So bald Hatzfeld von ihrer Ankunfft hörte/ begab er sich nach Dreßden/ und hinterließ 3. Regimenter Croaten/ Chemnitz zu belagern. Als sie aber gleichfals nicht lange warteten/ wurde das Pulver/ welches zu Chemnitz in Verwahrung stund/ in Begleitung des Obersten Ebersteins in Böhmen geführet/ welchem Baner bey Brixen begegnete. Von selbiger Stadt foderte Baner Proviant vor seine abgemattete Soldaten; Allein die Bürger schlugen es ihm aus unbesonnener

Hatzfeld gehet in Meißen.

Die Ungern werden geschlagen.

Baner gehet wieder in Meißen.

12. Sept.

1639. Verwegenheit ab/ gaben auch Feuer heraus/ und schossen 8. Reuter nieder. Dadurch denn Baner erbittert wurde/ daß er sie mit Sturm einnahm/ und in Brand steckte/ andern zum Exempel und Schrecken. Nachdem er nun die Regimenter/ die er geführet/ in Außig einqvartieret/ auf Hatzfelds Vorhaben von weiten Achtung zu geben/ kam er wieder ins Läger bey Leutmeritz/ darin Torstenson unterdessen das Commando gehabt. Selbiger hatte die Ungern/ welche nur neulich ankommen waren/ und den Schwedischen Parthеygängern nachgesetzet hatte/ stattlich geputzt/ eine große Anzahl niedergemacht und ohne die andern Officirer auch den Obersten Graffen von Barsun erleget/ die übrigen nach Prage getrieben. Gedachter Torstenson war eilfertig bey Brandeiß über die Elbe gegangen/ und hatte mehr als 600. feindliche Parthеygänger aufgefangen. Hingegen der Feind hatte zwischen Leitmeritz und Melnick mit 15. Compagnien zu Pferde durch den Fluß gesetzt/ des Obersten Witzlebens Regiment aus seinem Posto getrieben/ welches sich zurücke in die Weinberge zog/ da es der Feind anzugreiffen sich nicht getrauen wolte; Immassen Baner herzu kam. Denn als er denselben sahe/ zog er sich wieder zurück.

Die Ungarn werden nochmals geschlagen.

Unterdessen führte der Churfürst zu Sachsen nebst Hatzfelden ihre Völcker vor Pirne. Als Baner solches erfuhr/ nahm er die Regimenter bey Außig zu sich/ und machte sich gleichfals dahin/ die Approchen waren schon biß an den Graben aufgeworffen und die Batterien zur Breche fertig/ als Baners Vortrouppen sich sehen ließen. Ob nun wohl der Feind den vortheilhafftigsten Ort vor sich hatte/ immassen die Schweden durch böse und hole Wege hindurch musten/ so wolten sich doch die Sächsischen nicht wagen/ eine Schlacht zu versuchen/ sondern begaben sich mit großen Schrecken ohne Ordnung nach Dreßden. Gleichwohl wurden noch bey nahe 70. Croaten/ welche zuletzt marchiret/ gefangen/ darunter ein Oberster Lieutenant und zwey Rittmeister befindlich:

Pirne wird von den Sächsischen vergebens bestürmet 22. Sept.

Im übrigen war selbige Stadt zwar beqvem Dreßden ins enge zu bringen/ gleichwohl aber bey dem Schloße so beschaffen/ daß man es schwerlich erhalten kunte. Deßwegen auch die Schweden schon etliche mahl selbiges zu erhalten von andern Orten herzu eilen müssen. Und weil die Elbe bey Königstein mit Pfälen verramelt war/ kunte man aus Böhmen keine Zufuhre dahin schaffen; Weil auch der Feind bey Prage immer mächtiger wurde/ muste Baner seine Völcker von allen Orten zusammen bringen. Damit er nun der Sorge vor diese Stadt loß würde/ ließ er die Mauern einwerffen/ und die Aussenwercke schleiffen/ darauf er die Besatzung heraus zog. Die Churfürstin erhielt noch so viel mit Bitte/ daß er die Häuser nicht anzünden ließ.

Und wird von Banern rasiret.

26. Sept.

Als er nun wieder nach Böhmen ging/ zog er die Völcker nach Leutmeritz/ und wolte daselbst sein Posto erhalten/ ungeachtet die Keyserlichen allenthalben zusammen kamen/ und ihm mit großer Macht auf den Hals gingen. Wenig Tage hernach hat Stange 2. Sächsische Regimenter Hanauens und Reuschels in der Satzischen Gegend in ihren Qvartieren überfallen/ ein Theil der Officirer und gemeinen nebst 5. Standarten gefangen/ die übrigen meistens niedergemacht.

Stange ruiniret 2. Sächsische Regimenter. 30. Sept.

§. 15. Darauf war Banern erzehlet worden/ daß die feindliche Reuterey zu Prage schon etliche mahl rebelliret; doch von den Officirern wieder begütiget worden/ mit der Hoffnung/ daß sie innerhalb 3. Wochen in gute Qvartiere kommen solten/ welche Zeit nunmehr ohne Erfüllung der Zusage verflossen war. Drum wolte er versuchen/ ob er sich dessen zu seinen Vortheil bedienen könte/ und ging mit der gantzen Armee bey Melnick über die Elbe nach Prage zu/ allwo er sein Volck auf dem weißen Berge in eine Schlacht-Ordnung stellte; Allein der Feind blieb hinter der Festung stille liegen/ und machte keine Hoffnung zu einer Schlacht/ schickte auch nur etliche kleine Trouppen zum scharmützіren aus/ dadurch auf beyden Theilen kein mercklicher Schade geschehen. Die Stücken wurden hurtig gelöset/ denn die Schweden nicht minder stattlich antworteten. Es wurden auch Feuer-Kugeln eingeworffen/ ob sie etwa die Stadt anzünden könten. Allein der Feind hatte sich so verschantzt/ daß Baner vor unmöglich hielt/ ihm mit Gewalt beyzukommen/ und in der Stadt war große Hungers- und Sterbens-Noth; daß es also besser war/ man liese den Feind durch dieses Unglück aufreiben/ als daß man sich in solche Gefahr hätte stürtzen sollen. Gesetzt/ daß es möglich gewesen/ selbige Stadt einzubekommen. Doch verzog Baner etliche Tage bey der Stadt; Und damit er den Feind mit Hunger zwingen möchte/ schickte er den Obersten Wellingshaußen mit 4. Regimentern nach Budewitze/ Pilsen und Rackonitz/ alles Getreide und Futter zu verbrennen/ das sie antreffen würden. Nach diesen brach er wieder auf/ und ging zurücke nach Melnick/ alwo er auf der andern Seite nach Tabor zu/ alles verwüsten ließ.

Baner thut einen Versuch auf Prage.

§. 16. Indem sich Baner bey Prage aufhielt/ waren 600. Sächsische durch Verrätherey der Bürger in Bautzen gekommen; darin der Oberste Lieutenant Wancke nebst etlichen Compagnien Dragonern lag/ welcher sich aber ohne Verlust eines eintzigen Mannes aufs Schloß begeben und alsofort einen Currir an Banern abgefertiget/ der alsobald Wittebergen/ Eberst einen und Slangen mit ihren Regimenter zu Pferde; Ingleichen Erich Johann Ulffsparren mit 2. Brigaden zu Fuß dahin commandiret. Die Reuterey blocqvirte die Stadt/ und Ulffsparr ging alsofort mit den Seinigen aufs Schloß. Des andern Tages ließ er nicht recognosciren/ sondern schickte alsofort 300. zu Fuß aus der Stadt/ welche die steinernen Häuser/ darin die Schweden lagen/ anfallen solten. Allein der Feind hatte die Pfäle/ darauf die Zugbrücke ruhete/ weggenommen. Da nun etliche Compagnien hinüber waren/ brach dieselbe entzwey/ also daß die letzten in den Graben fielen. Dannenhero wurden die ersten Compagnien ob sie gleich einen starcken Anfall thaten/ dennoch zurücke geschlagen; immassen sie die andern verliessen. Darüber sie 60. Mann einbüsten/ unter welchen auch ein Oberster Wachtmeister und ein Hauptmann befindlich; 80. Mann/ und unter denen der Oberste Isenritz und der Oberste Lieutenant Copy wurden blessiret. Als es auf die Weise nicht angehen wolte/ befahl Ulffsparr eine Mine aus dem Schloße unter selbige Häußer zu bringen; doch da sie angezündet wurde/ sprang sie zurücke/ also/ daß zwey Hauptleute und unterschiedene gemeine von den Schweden selbst verschüttet wurden. Da nun Baner dieses erfuhr/ war er mit den unbedachtsamen

samen Vorhaben der Seinigen nicht zu frieden/ und überschickte ihnen gewisse Ordre/was sie thun solten. Als sie sich aber auch auf diese Weise vergeblich bemüheten/ schickte er/allen fernern Verzug zu vermeiden/ Torstensonen mit 6. Cartaunen dahin/ welcher alsofort die Stücken aufs Schloß führte/und die Sächsischen unversehens erschreckte/ daß sie sich ohne einige Bedingung ergaben. Also sind drey Oberste Wachmeister/ Taube/ Wedelbusch und Delow mit 2. Rittmeistern/ 7. Compagnien zu Fuß und allen Officirern und Fahnen in der Schweden Hände kommen/ davon die Gemeinen alle Dienste angenommen. Die Stadt erkauffte die Plünderung mit Gelde; die Wercke wurden rasiret/ und alle Besatzung heraus genommen. Indem sie also mit Bauen zu thun hatten/ begegnete ein Cornet von Slangens Regimente/ der mit 30. Reutern zu recognosciren ausgeschicket worden/ unversehens 200. Sächsischen Reutern/ und als er sahe/ daß er von ihnen umringet war/ that er einen Anfall/ und schlug sie in die Flucht/ dabey vom Feinde unterschiedene blieben; Er hingegen vermiste keinen einzigen/ und kam mit stattlicher Beute wieder zurücke. In Böhmen hatte Graff Hoditz bey Castelitz 400. Ungern ruiniret; zu Nagott wurden auch 100. Keyserliche von dem Obersten Lieutenante Münchausen geschlagen/ und 400. Gefangene nach Königs-Grätz geführet.

§. 17. Unterdessen kam Hatzfeld mit einem weitläufftigen Umschweiffe aus Meißen durch Thüringen und Franckenland wieder zurück in Böhmen/ dessen Völcker doch in diesem Feldzuge von 5000. biß auf 2000. eingeschmoltzen worden. Piccolomini kam gleichfals aus Niederland wieder in Böhmen; da man sich vor den Frantzosen und Holländern/ als welche im Winter nicht gerne Krieg führen/ weiter nicht zu fürchten hatte; welcher denn viel und stattlich Fußvolck mitbrachte. Als aber die Keyserlichen Völcker zwischen Pilsen und Grünberg zusammen gezogen wurden/ hielt Baner davor/ sie wolten in den Satzischen District (darin er die reiche Erndte sich zu seiner äussersten Nothdurfft vorbehalten) marchiren/ dasselbe zu verzehren/ was andere gesparet/ und ihm hernach näher ans Läger auf den Hals zu dringen. Damit er ihnen nun zuvor kommen möchte/ brach er mit der Reuterey von Leitmeritz nach Satz auf/ und legte seine Regimenter an die Eger/ welche wegen des continuirlichen Regenwetters grausam angelauffen/ führte alles Getreide nach Leitmeritz und plünderte die gantze benachbarte Gegend um Pilsen/ damit der Feind keine Gelegenheit hätte nebst ihn zu stehen. Dazumal nahm des Keysers Bruder die Conduite von der Armee auf sich/ welche biß anher zu Prage durch Hunger und Pest/ wie auch bey täglichen Ausfällen der Schweden nicht wenig verringert worden. Welchem Ubel abzuhelffen/ die Stücken aus dem Läger ins Pragische Schloß geschaffet/ und wenig Regimenter/ die einen unvermutheten Anfall abschlagen kunten/ zurück gelassen wurden/ die übrigen wurden bey Pilsen eingvartieret/ musten sich auch hernach mit dem Fouragiren besser in acht nehmen. In den Keyserlichen Landen/ darin der Krieg noch nicht war/ gingen die Werbungen eiffrig fort/ die alten Regimenter zu recreutiren und neue aufzurichten. Nechst diesen wurde eine grosse Anzahl Pferde aus Ungern und Oesterreich herzubracht; doch ruheten die Völcker biß anher in den Winterqvartieren/ und die Gefangenen sagten aus: Es würde eher nichts angefangen werden/ biß Piccolomini von Wien wieder zurücke käme. Die Schweden hingegen hatten hurtige Soldaten/ complete Regimenter/ und Baner ging darauf/ daß er sie noch mehr verstärcken wolte. Allein die Plätze/ die sie inne hatten/ waren schon genug verwüstet/ und wurden noch täglich mehr erschöpfft. Wenn man nun daselbst noch länger verziehen wollen/ hätte man endlich müssen Hunger leiden. Sonsten hatte Baner seine Völcker so eingvartieret/ daß sie in kurtzer Zeit kunten zusammen gebracht werden/ wenn man entweder Gewalt brauchen/ oder abwenden wolte. Indem aber der Feind immer stärcker ward/ so schien es genung zu seyn/ wenn man alle Anfälle abwenden könte/ sonderlich/ da nunmehr die Elbe zufrieren würde. Und auf solchen Fall zweiffelten sie/ daß sie in Böhmen würden bleiben können/ sonderlich da sich die Sachsen von hinten zu in Meißen verstärckten; Und gleichwohl schien es nicht rathsam/ ein Theil der Armee zu commandiren/ und selbige zu vertheilen. Man sahe auch nicht/ wer dem Feinde sonsten eine Diversion machen könte. Denn die Weimarischen und Frantzosen/ die am Rheine stunden/ wurden von den Keyserlichen wenig geachtet. Die Heßischen und Lüneburgischen hatten Völcker genung/ und waren dem Keyser auch nicht gut: Allein sie wolten ehe nichts anfangen/ biß sie gezwungen würden. Also war nichts übrig/ als daß er Axel Lielien Ordre gab: Er solte so viel Fußvolck/ als er in Pommern und Mecklenburg entrathen könte/ Stallhantschen in Schlesien schicken/ damit er daselbst etwas hauptsächliches vornehmen könte. Königsmarcken wurde auch anbefohlen/ wieder in Francken einzufallen/ und zuvor die Sächsischen/ die im Vogtlande und Meißen zerstreuet lägen/ unversehens zu überrumpeln. Und so viel wurde in diesem Jahre mit Baners Armee ausgericht.

§. 18. In Pommern hatten die Keyserlichen zu Anfange des Jahres das einzige Demmin übrig/ darin die Besatzung länger nicht als auf den blossen Januarium verproviantiret war/ dabey sie den Schweden eines und das andere abnahmen/ das nach Rostock solte geführet werden. Doch zu Ende desselben Monats wurde von den Brandenburgischen etwas Getreide hinein geschafft. Als nun dieses fast verzehret war/ zog Axel Lielie der Feld-Marschall in Vor-Pommern einige Mannschafft aus den Gvarnisonen zusammen/ selbige Stadt anzugreiffen. Er schlug auch die Brandenburgischen etliche mahl zurücke/ da sie weiter Proviant hinein schaffen wolten. Dannenhero wurde endlich von den Keyserlichen die Stadt aus Hunger den Schwedischen übergeben. Unterdessen hatten die Stralsunder wider Lieliens Wissen 120. Soldaten geworben/ wolten auch/ dem Ansehen nach/ noch mehr dazu bringen. Als er sich nun darüber beklagte/ entstund ein hefftiger Streit zwischen ihm und dem Magistrat daselbst. Denn sie sagten: Es wäre darum geschehen/ damit die Bürger von den beschwerlichen Wachen befreyet/ und die Mißbräuche abgeschafft würden/ die daher kämen. Drüm wolte man diese Sache gewissen Leuten/ die sonst nichts zu thun hätten/ auftragen. Allein die Schweden hielten davor/ daß solches mehr zu bedeuten hätte/ und wider das Bünd-

1639.

Schwürigkeiten bey der Schwedischen Armee.

Verlauff in Pommern.

3. Mart. Demmin wird wieder eingenommen.

12. Mart. Die Stralsunder werben Volck.

1639.

Bündniß liesse/ in welchem die Sorge wegen der Militz der Cron Schweden vorbehalten worden. Und obwohl die Stralsunder vorgaben: die Stadtwachen wären ihnen bey dem Bündniß allerdings gelassen worden; Es wären auch keine Soldaten/ sondern nur gewisse Bürger/ die man absonderlich bestellet/ daß sie die Wachen desto fleißiger in acht nehmen solten. So musten doch die Schweden dieselben allerdings vor Soldaten halten/ weil sie geschworen hatten/ und auf 3. Monat angenommen worden/ welches die alte Mode bey den Deutschen ist/ wenn sie Volck werben. Da sie nun etwas scharff mit einander redten/ und die Stralsunder sagten: Sie wolten entschuldiget seyn/ wenn die Thore einem iedweden offen stünden/ da die Wachen versäumet würden; Antworteten die Schweden: Es würden schon andere

8. Febr.

Wächter seyn/ wenn sie nicht wolten. Ob man nun wohl damals unverrichteter Sache von einander ging/ so bat doch kurtz darauf der Rath um Verzeihung. Man hätte nur darauf gesehen/ damit die Bürger die Wachen desto fleißiger versehen möchten. Sie danckten auch alle geworbene alsofort wieder ab. Von den Ständen in Hinter-Pommern war ein Land-Tag zu Stettin angestellet worden/ auff welchen auch etliche aus Vor-Pommern eingeladen wurden. Da wuste nun Johann Liechenhöck nicht/ ob er ihn verhindern/ oder zulassen solte.

Die Stände in Pommern gehen mit einem Convent um.

16. Jan.

Denn auf einer Seite befurchte er sich: Es möchte dem Schwedischen Regimente nachtheilig seyn/ immassen dadurch die Interims-Regirung der Land-Stände wieder möchte aufgerichtet/ oder auch zu Stetin etwas neues vorgenomen/ oder mit den Brandenburgischen Consilia gepflogen werden. Auf der andern Seite hingegen gedachte er: Es wäre unnöthig/ selbigen Convent zu hintertreiben; weil sie an andern Orten entweder öffentlich/ oder heimlich zusammen kommen könten; und durch solch Verbot dürfften die Gemüther gantz abgewendet werden: Gleich als ob man eine offenbahre Dienstbarkeit dadurch stabiliren wolte. Die Schweden hatten sich auch davon nichts zu besorgen/ weil dieser Convent nicht von den Fürsten ausgeschrieben worden/ noch auch eine rechte Proposition hatte. Und wenn ja etwas hätte beschlossen werden sollen/ könte es leicht vor nichtig erkläret/ oder biß auf der Königin Ratification verschoben werden; Also daß mit der Zeit gar nichts daraus worden. Endlich würde alles Vorhaben der Ritterschafft vergeblich seyn/ indem niemand mehr bey Mitteln/ und Stettin in der Schweden Gewalt wäre. Im übrigen war das Haupt-Absehen der Stände dieses: Daß sie die Vice-Regierung/ welche nach Hertzog Bugislai Tode eingefiloret/ und hernach auf Chur-Brandenburgs Verboth/ von ihnen selbst wieder aufgehoben

21. Jan.

werden/ von neuen möchte angestellet werden; welches sie bey Lilichöcken vertrugen/ gleich als ob es ihnen Bielcke vor diesen schon zugelassen; und daß man also das höchste Gerichte in der Provintz wieder aufmachte/ und die alten Einkünffte zu Unterhalt der Räthe gebrauchte. Worauf Liechöck zur Antwort gab: Die Sache wäre von Bielcken auf die Königin geschoben/ und von ihnen selbst verlassen werden. Doch zweiffelte er nicht/ der General Feld-Marschall Baner/ oder die Königin selbst würde ihren Begehren ein Genüge leisten:

15. Jan.

Hingegen die Stände berieffen sich auf ihre Rechte und Privilegia/ und wolten hoffen/ Lilichöck würde selbige nicht umstossen. Wegen wieder Einsetzung der Gerichte musten sie die Sache allerdinges an den Churfürsten gelangen lassen/ und er würde es ihnen nicht übel deuten/ wenn sie solches schrifftlich thäten. Worauf Liechöck antwortete: Da sie selbst meinten: Es wäre nicht wider ihre Privilegia/ daß Bielcke vor diesen die Sache auf die Königin geschoben/ so würden sie auch itzo nicht anders Sinnes werden. Allein er muste es auf alle Weise verhindern damit sie zeit währenden Krieges keine Communication mit Brandenburg anstellten/ weil dadurch Brandenburg nicht undeutlich vor die höchste Obrigkeit erkennet würde. Also wurde aus der Zusammenkunfft nichts/ gleichwohl wurde das Ober-Gerichte von dem Feld-Marschall und von dem so genannten Staats-Rathe so lange verwaltet.

§. 19. Da die Frühlings-Zeit herzu kam/ schickte Lilichöck Niclas Kaagen mit 500. Mann zu Fuß und 300. zu Pferde nach Landsberg/ ob sie vielleicht selbige Stadt unversehens überfallen könten. Nun hatte er zwar die Schantze auf dem nahgelegenen Berge erobert. Weil aber der Feind diese Stadt unmäßig starck besetzet/ wolte sich Kaage nicht daran wagen/ sondern ging unverrichteter Sache wieder davon. Bald darauf legte Liechöck ein Regiment zu Pferde nach Stargard/ Pommern dadurch zu erleichtern/ und dem Feinde das ausstreiffen zu verbiethen/ die übrigen beschloß er an die Oder zu führen/ damit sie ihren Unterhalt auf feindlichem Boden suchen möchten/ biß die Recreuten aus Schweden ankämen und man in Schlesien gehen könte. Dannenhero gingen sie bey Greiffenhagen über den Fluß nach Gret/ und von dar nach Oderberg/ allwo sie den Feind aus der Schantze bey der Brücke schlugen. Als sie aber in Erfahrung kamen/ daß die Brandenburgischen in der Neuen Marck aufbrächen/ und vielleicht einen Einfall in Hinter-Pommern thun wolten/ ging Liechöck wieder zurücke nach Stetin/ auf des Feindes Vorhaben Achtung zu geben. Doch commandirte er den Obersten Dewitz/ daß er mit seinen Völckern nach Neustadt gehen/ und von der Gegend zwischen der Fuhre und Spree Brandschatzung fodern solte. Als derselbe von Neustadt aufgebrochen/ traff er den jungen Obersten Bergsdorff an/ der mit 400. zu Pferde in Bernau lag/ da er denn das Thor mit Petarden und Aexten einschlug. Wobey etliche blieben; der Oberste selbst/ nebst einen Lieutenante und 2. Rittmeistern/ wie auch 300. Gemeine/ wurden gefangen. Etliche schlugen sich durch die Schweden durch; Wiewohl die Gemeinen meistentheils Schwedische Dienste annahmen. Ob nun wohl Baner befohlen hatte nach Eroberung der Stadt Landsberg in Schlesien einzufallen/ alwo Groß-Glogau mit mehr nicht als 500. Mann zu Fuß besetzet war; so ging doch der Marsch so eilfertig nicht von statten/ und die Völcker aus Schweden kamen etwas langsam an; Also/ daß der Feind inzwischen Zeit hatte/ sich daselbst feste zu setzen. Die Schlesischen Stände hatten auf Begehren des Keysers 3000. Mann zu Fuß und 600. Dragoner geworben/ dazu 800. Keyserliche Reuter kamen. Chur-Brandenburg hatte auch ungefehr 800. Reuter/ und 900. wurden aus Preussen erwartet.

1639. wartet. Aus den Besatzungen kunte man auch 25. Compagnien herausnehmen / welche denn zusammen ein statlich Corpo machten / so den Schwedischen Völckern schon gleich war. Pommern war auch nicht außer aller Gefahr / weil der Oberste Krockow mit dem Land-Volcke / das den Schweden nicht gut war / Colberg auffangen wolte. Arnheim kam zu Stockholm aus dem Gefängniße / und wurde vom Könige in Dennemarck in 2. Krieges-Schiffen nach Dantzig geführt; Alwo er mit Krockowen / Mitzlaffen / (welcher gleichfalls die Wache bestochen und aus dem Wiburgischen Schlosse entkommen war.) Hubalden und andern übel gesinnten sich berathschlagte; also / daß es thulicher schien / auf die Erhaltung des Hertzogthums Pommern zugedencken / als sich weiter fort zu machen. Wiewohl hernach / als die Recreuten aus Schweden
Jul. angeländet waren / nahm Lieliehöck 3300 zu Fuß; setzte bey Gartz über die Oder / und beschloß unterwegens die Schantze bey Oderberg / welche man insgemein den Bärenkasten nennt / zu bestürmen. Weil aber die Sache etwas Zeit erfoderte / schien es rathsamer / daß man die unnütze Schantze fahren ließe / und nach Landsberg ginge. Da er nun vor selbige Stadt seine Völcker geführet / Lauffgraben zu machen / eilte er inzwischen mit etlichen außerlesenen Soldaten nach Zantoch. Selbige Schantze verließ die Besatzung frey-
. Jul. willig / da schon alles zum Sturme fertig war / und begab sich zu den Nachtbarn in Pohlen. Die
. Jul. Brandenburgischen verließen auch eine andere Schantze an der Warte. In dem aber Lieliehöck zurück nach Landsberg eilte / fiel der Wagen üm / darüber er das Bein brach; Welches nicht eine geringe Verhinderniß des vorhabenden Feldzugs war. Nichts desto weniger kam der Oberste Erich Steenbock auff seine Ordre über den Wall / und drunge sich mit den Brandenburgischen zugleich in die Stadt; Allwo in der ersten Hitze nicht wenig niedergemacht wurden. Drey Hauptleute / 3. Lieutenante nebst 350. Gemeinen wurde gefangen / davon die meisten freywillig in Schwedische Dienste traten. Der Oberste Lieutenant Knöring / als Commendante des Orts / war mit einem Theile der Besatzung über die Brücke auff die Schantze entkommen / welcher gleichfalls / da alles zum Sturme fertig war / durch die grausamen Dräu-Worte erschrecket wurde / und sich mit dem Bedinge ergab; Daß er ohne Fahnen und Gewehre abziehen / und die Gemeinen bey ihm bleiben / oder in Schwedische Dienste gehen dürfften. Also erhielten die Schweden die Schantze / und funden darauff 5. Fahnen und 4. Metallene Stücke mit einem grossen Krieges-Vorrathe und Proviante. Als der Commendante abzog / gingen kaum 50. Soldaten nach Cüstrin; Die übrigen begaben sich zu den Schweden. Da nun Liliehöck wegen seines gebrochenen Beines zu Landsberg bleiben muste / gab er das Commando über die Infanterie Erich Steenbocken / über die Caval-
Aug. lerie Dewitzen; Davon dieser Franckfurt / welches keine Besatzung hatte / ohne iemands Widerstand eroberte. Indem er auff Berlin ging / empfing er eine Brandenburgische Compagnie sehr übel / nahm auch den Rittmeister Goltzen / und ungefähr 80. Reuter gefangen / dabey nicht wenig blieben. Bald fiel er in Berlin ein / darin in Abwesenheit des Churfürsten der Graff von Schwartzenberg Stadthalter war / welcher sich aber nach Spandau begeben hatte; Die Bürger musten die Plünderung mit 20000. Rthlr. und 200. Pferden redimiren. Darauff ging er nach Franckfurt / und conjungirte sich mit Steenbocken. Von dar kamen sie nach Crossen / welches sie ohne Müh einbekamen / weil die Guarnison von freyen Stücken davon gelauffen. Weiter gingen sie die Oder hinan / und blieben endlich zu Beuten. Dewitz that alsofort mit 5. Regimentern einen Ausfall / den Feind zu erforschen / und überfiel des Obersten Bergens Regiment zu Liben / machte die meisten nieder / und nahm die übrigen gefangen.

1639.

19. Aug. Die Schweden fallen in Schlesien ein.

§. 20. Allein weil dieser Feldzug etwas langsam von statten ging / wurde der Graff Philip von Mansfeld vom Kayser abgeschickt / Schlesien zu defendiren; Welcher nicht wenig Volck auffgebracht / und sonderlich Glogau / das die Schweden vermuthlich angreiffen würden / mit 2000. Soldaten besetzt. Um dieser Ursache willen / und weil wegen der Æmulation unter gleichen Generalen die Sache etwas langsam von statten ging / schickte Baner Torsto Stallhantschen mit 3. Regimentern zu Pferde in Schlesien / der das Commando über selbige Völcker haben solte. Dieser bauete zu Beuten eine Brücke über die Oder / und verwahrte sie auff beyden Seiten mit Schantzen / ließ auch einen Graben um die Stadt auffwerffen / und nahm die angewiesenen Qvartire über der Oder ein. Darauff schickte er eine Compagnie zu Pferde aus / welche die Croaten in der Glogauischen Vorstadt überfiel / und ungeachtet sie sich tapffer wehrten / dennoch in die Flucht schlug / viel erlegte / und gefangen nahm. Und ob wohl Stallhantsch Glogau zu erobern nicht starck genung war / so nahm er doch immer eine kleine Stadt nach der andern weg / und breitete sich in Schlesien / sonderlich gegen Polen zu / ziemlich aus. Er war gleich im Begriff / das Schloß Drachenberg anzugreiffen / als der Graff von Mansfeld sich verstärckte / und auff Beuten gehen wolte / also / daß er seine Völcker wieder zurücke nach Carlath führen muste / und weil er beschlossen / den Feind zu einer Schlacht zu bringen / oder sich über Glogau zu setzen / ging er bey Beuten über die Oder. Allein der Feind wich zurücke / und wolte nicht stehen. Machte sich endlich gar jenseit der Oder nach Polen zu. Von dar ging Stallhantsch nach Steinau / und fand alles in der Asche und verwüstet / also / daß er daselbst unmöglich bleiben kunte. Dannenhero brachte er Parchwitz nebst den beygelegenen Schlosse in seine Gewalt. Neumarck wehrte sich biß auff den fünfften Tag. Als man aber bald darauff stürmen wolte / ergab sich der Hauptmann mit 100. Musqvetirern ohne Accord / die Gemeinen nahmen Schwedische Dienste an. Zwölff Breßlauische Soldaten / welche auff dem Schlosse ergriffen wurden / ließ Stallhantsch frey nach Hause geben / den ihrigen zu erzehlen; Daß er als ein Freund kommen wäre / wenn sie es erkennen wolten; Nunmehr wäre es noch Zeit / die alte Parthey wieder zu ergreiffen. Doch wurde er verhindert / über die Oder zu gehen / und den Feind zu verfolgen / weil das Wasser starck mit Grund-Eyße ging. Indessen machte sich der Feind nach Gurow / und wurde nicht ohne Verlust abgeschlagen. Das Land wurde durch allerhand klei-

Was Stallhantsch in Schlesien gethan.

1. Dec.

ne

1639. ne Ausfälle durchstrichen / da in einem Wrangel mehr als 20. Reuter geschlagen / und 30. gefangen hatte. Man kunte auch im selbigen Jahre in Schlesien keine andere Progressen thun / als daß Crossen/ Beuten und Carlath nach Beschaffenheit der Situation und Zeit befestiget / und Gurow/ Herrenstadt/ Luben/ Parchwitz/ Neumarckt und andere feine Oerter zu Qvartiren vor die Regimenter eingenommen wurden. Wiewohl nicht viel darin zu holen war; Massen das Land theils von den Kayserlichen verwüstet / theils von den Leuten selbst/ die sich in Polen begeben / verlassen worden / welche ihre Affection gegen die Schweden eher nicht erweisen wolten/ als biß sie Glogau eingenommen und sich feste gesetzt. Weil nun Stallhantsch nicht Infanterie genung dazu hatte/ befahl Baner denen Generalen in Vor- und Hinter-Pommern / sie solten ehestes so viel Volck in Schlesien schicken/ als sie in den Besatzungen entrathen könten.

§. 21. Allein in Hinter-Pommern war Wedel in Abwesenheit der meisten Cavallerie aus Driesen marchiret. Und wie er insgemein Wagehalß genennet wurde; Also streiffte er mit einer kleinen fliegenden Armee weit und breit; Welchen doch des Obersten Lieutenants Tarwetens Reuterey nicht weit von Woldemberg ertapte / und nach Abnehmung aller Beute seine Mannschafft meistentheils niedermachte. Nicht lange hernach ist eben das Driesen / welches Hinter-Pommern lange mitgenommen/ in Schwedische Hände gerathen. Von der Besatzung sind 2. Unter-Officierer nach Landsberg zu Lillehöck über gelauffen/ die ihm Anschläge gegeben/ wie auff die Schantze zu kommen / indem sie einen Ort gewiesen / da er wegen der verfaulten Pallisaden leicht hindurch könte. Solchen Anschlag auszuführen/ schickte er den Obersten Gordon/ und den Obersten Lieutenant Radica/ mit 300. zu Fuß / welche 3. Kähne auff Wagen bey sich führten. Da sie nun des andern Tages bey anbrechendem Morgen dahin gekommen/ haben sie alsofort mit Kähnen über den Graben gesetzt/ die Pfäle entzwey gebrochen/ und auff den Wall gedrungen. Und ob wohl Lermen gemacht wurde / dabey die Besatzung auff den Wall lieff/ und auff die Schweden Feuer gab; so waren doch diese desto hurtiger drüber her/ daß sie den Ort mit Verlust zweyer Soldaten einbekamen. Der Commendant des Orts/ der Oberste Lieutenant Gräffe/ wurde gleich anfangs verwundet/ und weil er kein Qvartier haben wolte / nebst 20. andern niedergestossen. Die übrigen 120. an der Zahl / darunter ein Oberster Wachmeister und ein Lieutenant/ wurden gefangen. Man hat daselbst 26. metallene Stücken/ 6. Feuer-Mörser/ und viel Ammunition gefunden. 10000. Rthlr. die zu neuen Werbungen deputiret waren/ wurden den Soldaten Preiß gegeben/ viel Gefangene / die daselbst verwahret wurden / auff freyen Fuß gestellet. Es war eine importante Stadt/ dadurch man die Warte/ Netze und Drage nebst der anliegenden Landschafft im Zaume halten/ und den Brandenburgischen die Communication zwischen der Marck und Preußen sehr schwer machen kunte. Darin wurde Gordon zum Gratial vor seine Bemühung zum Commendanten gemacht / der es hernach noch weiter befestigen ließ.

Die Schweden überkommen Driesen.

27. Nov.

28. Nov.

§. 22. Im Mecklenburgischen hatte der Feind noch Plauen inne. Da nun eine Escadrone Schwedische Reuter selbiges allberein bloqviret/ und so weit gebracht / daß sie zu accordiren anfiengen / kamen die Brandenburgischen dazu / und schlugen sie; Führten auch nebst einen Rittmeister/ mehr als 50. Gefangene weg. Worauff die Stadt verprovantiret ward. Allein Axel Lillie wolte Mecklenburg gerne vom Feinde befreyet wissen / und zog demnach 400. Mann zu Fuße aus den Besatzungen; Zu welchen Lilliesparr der Commendant aus Wißmar noch 500. dazu brachte / welche alle unter dem Obersten Rüdemann nach Plauen geschickt wurden. Dieser nahm die Stadt alsofort ein/ und machte Lauff-Graben an das Schloß/ eroberte auch die Außenwercke. Darauff kam Johann Lilliesparr dazu / welcher den Kayserlichen Commendanten mit Dräu-Worten zur Ubergabe auffoderte. Welches er auch auff einen guten Accord that/ und mit den Seinigen nach Havelberg geführet ward/ wiewohl die Schweden / welche sie Vermöge des gemachten Accords convoyrten / wurden von den Brandenburgischen überfallen und in die Flucht geschlagen. Die Kayserlichen Geisel waren auch nicht genung den Schaden zu ersetzen; Wiewohl die meisten hernach wieder entkommen / und in vorige Dienste getreten. Hierauff wolten sie einen Versuch auff Dömitz thun / daran etwas mehr zu arbeiten war; Immassen die gantze Gegend herum verwüstet worden und über dieß die Säcke nicht wohl herzu geschafft werden kunten. Dahin führte Lilliesparr 2000. zu Fuß / und 500. zu Pferde/ und nachdem er die Insel bey der Stadt eingenommen/ darin 350. Mann lagen / machte er Lauff-Graben / nahm auch die Stadt mit Sturm ein/ darüber er mehr nicht als 6. von den Seinigen vermiste. Da der Feind etliche Häuser angezündet/ begab er sich auffs Schloß/ welches gleich mit Gewalt angegriffen wurde / als man von der Ankunfft der Brandenburgischen und Sächsischen hörte/ welche das Schloß entsetzen wolten. Ob er nun wol Vermögen genung hatte / selbige zurück zu halten / so war doch kein Proviant herum verhanden / daß er sich also vor den Hunger fürchten / und die Belägerung auffgeben muste. Der Feind war nach Grabow gegangen/ allda über den Fluß zu setzen; Wiewohl die Musqvetirer drinne schlugen den Sturm tapffer zurücke/ darin ein Oberster Lieutenant und 40. Soldaten blieben. Ob nun wohl Lillie mit 400. Mann zu Fuße allbereit nach Demmin kommen war/ die Belägerung vor Dömitz von neuem vorzunehmen/ so war doch keine Zufuhr/ und keine Fourage verhanden/ also/ daß es besser schien die Völcker in die Städte zu vertheilen/ und etwas ausruhen zu lassen. Hernach im November ging er nach Neu-Rupin/ und wolte die Prignitzische Gegend und Haveland in Contribution setzen. Es ging auch mit Rupin glücklich von statten/ welches er im dunckeln Nebel unversehens einnahm / und ein Regiment zu Fuß / wie auch 100. Mann zu Pferde hinein legte. Darauff ging er wieder nach Stralsund mehr Cavallerie zu holen / und in Haveland zu gehen. Nach wenig Tagen kamen 800. Reuter nach Rupin / und meinten / die Schwedische Reuterey ins Feld zu locken/ und nebst ihnen zugleich in die Stadt zu dringen; Allein der Anschlag wolte nicht angehen/ immassen diese Reuter von den Musqvetirern/ die am Thore

Die Schweden

lagen/



CONRAD, CHRISTOPHOR, KÖNIGSMARCK,
Comes in Westerwijck. etc S.æ R.æ M.tis et Coronæ
Sueciæ Generalis Excubiarum Præfectus et
Ducatuū Bremens. et Verdens. Vice Gubernator.

1639. lagen/ dergestalt empfangen wurden / daß etliche davon von den Pferden fielen. Und ob sie wol bald darauff wieder kamen / wolte es gleichwohl noch nicht angehen. Endlich kam der Oberste Kracht mit einer starcken Mannschafft zu Fuß und Pferde davor/ brachte Stücken mit/ und wurff Feuer in die Stadt; Welches die Schweden fleißig ausleschten / darüber eine grosse Breche geschossen wurde. Der Oberste Lieutenant Anton schlug die Brandenburgischen im Sturme tapffer zurücke/ also/ daß viel Officirer und Gemeine blieben. Wie sie denn auch weiter nichts tentiren wolten/ sondern sich hinter den Tamm bey Fehrbellin retirirten. Dec. Kurtz darauff kam Lillie/ und wolte über gedachten Tamm ins Haveland einfallen; Er hatte auch allbereit die Schantze mitten auff dem Tamme erobert/ und 800. Mann zu Fuß waren unter Lilliesparrens Anführung auff der lincken Hand über den Fluß Rhin und noch zwey Graben passiret. Daß sie aber über das dritte Wasser nicht kommen kunten / daran verhinderte sie eine grosse morastige Wiese und die vielen feindlichen Trouppen/ welche gegen über stunden; Also wurde bey angehender Nacht ein Zeichen gegeben/ daß sie wieder zurücke kehren solten. Es schien auch nicht rathsam/ sich noch weiter zu versuchen. Denn gesetzt/ daß man über den Fluß gekommen wäre / so hätte man doch mehr nicht / als ein wüste Land angetroffen; Immassen alles Getreyde nach Spandau geführet worden. Die Brandenburgischen hatten sich auch vorgesetzt / nach Altbrandenburg zu gehen / wenn die Schweden hinüber kämen/ welche man anders nicht/ als mit Stücken hätte heraus treiben können/ da es doch unmöglich war/ selbige in dem kothichten Wetter fortzubringen. Also wurden die Völcker wieder zurücke geführet und in die Winter-Qvartiere vertheilet.

§. 23. In Westphalen hatte sich der Feind zu Anfange des Jahres in die Graffschafft Ravensburg begeben / und sich zu Moll und daherum postiret/ biß er durch das Stifft Münster/ durch Bergen / und die Marck in die Winter-Qvartiere ging. Hingegen Kinge / welcher auff Baners Begehren das Commando über die Armee so lange verwaltet/ schob seine Reise in Schweden auf/ und marchirte nach des Feindes Abzuge ins Braunschweigische an die Leine/ und von dar weiter nach Oldendorff / allwo er auff Königsmarcken wartete / welcher einen Streiff ins Paderbornische gethan / und zu Niem 2. Compagnien Reuter ruiniret hatte. Von dar ging er durch Holtzmünde nach Rinteln / woselbst er mit der Infanterie blieb / und die Cavallerie in die Graffschafft Lippe vertheilte. Wie nun Königsmarck des Stillsitzens ungewohnet war / also gerieth er über eine Esqvadrone zu Pferde/ die Graff Kurtzen von Bremen nach Vehrden convoyret / derselben nahm er 3. Standarten ab. Und es fehlte wenig/ so hätte er den Graffen selbst weg bekommen. Im April / als Hatzfeld die meisten Völcker aus Westphalen heraus gezogen/ hub Kinge an auffzubrechen / also/ daß er ohne die nothwendigen Besatzungen sehr wenig Regimenter unter Vehlen hinterließ. Anfänglich galt es Lemvörden / welches nach wenig Tagen mit Accord überging. 60. Mann/ die zur Besatzung drinne lagen / erhielten zwar Freyheit abzuziehen; Doch blieben die meisten ohne den Commendanten bey den Schweden. Nicht besser ging es mit Auburg / da sie sich 4. Tage gewehret / allwo die meisten von den gemeinen Soldaten nach ihrem Abzuge in Schwedische Dienste traten. 1639. Ehrenberg und Dreckvörden verließ der Feind freywillig/ darein Kinge Guarnison legte. 14. May. Als die Schwedischen Qvartiere dergestalt etwas weiter ausgebreitet worden / und die übrigen feindlichen Völcker nach Münster zu marchiret/ theilte Kinge seine Völcker an beqvemen Orten ein / damit sie sich erholen / und wieder recreutiren könten.

Königsmarck wird über die Völcker in Westphalen gesetzt.

§. 24. Da nun Baner schon längst auff Verbesserung der Westphälischen Avantage bedacht gewesen / ließ er endlich Kingen / der so lange darum angehalten / abdancken ; Sonderlich da er hörte / daß seine Autorität bey den alten Officirern gar schlecht wäre / und daß er gar zu sehr auff die Engländische Seite hinge: Weil er auch ein alter Soldate war / wolte er nicht gern einen andern über sich commandiren lassen / da doch die Schwedische Regierung vor zuträglich befunden/ alle Völcker in Deutschland einem eintzigen zu untergeben. Kratzenstein war daselbst der älteste Officirer; Allein wegen seiner Unpäßligkeit war er nicht mehr capable zu so vielfältigen Feldzügen. Drum machten sie ihn zum Commendanten in Nienburg. Lumbsdain hielt gleichfalls um Dimißion an. Drum wurde der Oberste Luder-Henrich son Reuter an seiner Stelle in Oßnabrüg Commendante. Den übrigen Völckern/ die ins Feld geführet werden solten/ setzte er den Obersten Königsmarck vor / welcher bey den Soldaten gar angenehm / und wegen seiner sonderbaren Tapfferkeit in grossen Aestim war. Diesem wurde Hieronymus Plettenberg adjungiret/ der auff die Infanterie achtung geben solte. Die Völcker/ die ihm untergeben wurden/ belieffen sich auff 24. Compagnien zu Fuß/ 6. Compagnien Dragoner und 36. Compagnien Reuter / ob sie wohl ziemlich incomplet waren. Diesen wurde anbefohlen / sie solten sich ins Eichsfeld begeben/ ihre Compagnien zu ergäntzen ; Und damit sie Erffurt näher wären. Nechst diesen solte er die benachbarte Gegend unter Contribution setzen lassen. Doch solte er keine Schlacht wagen/ wenn er nicht Gelegenheit hätte sich wol zu halten. Die Progressen möchten auch so gut seyn / als sie wolten / so solte er doch immer auff Westphalen bedacht seyn. Endlich wenn er durchs Braunschweigische ginge/ solte er den Leuten keine Beschwerung machen. Deswegen er auch an Hertzog Georgen geschrieben: Er solte den Durchzug verstatten/ und seinen Soldaten mit aller Nothdurfft an die Hand gehen. 11. Jun. Königsmarck wartete nicht lange/ sondern zog seine Völcker zusammen/ und eilete von Minden durchs Braunschweigische gleich auffs Eichsfeld. 15. Jun. Als er nach Katelburg kam/ erfuhr er/ daß der Oberste Eppe mit 700. zu Pferde aus Westphalen dahin gegangen / andere Compagnien zu sich zu nehmen/ und ihm zuvor zu kommen.

Er fängt ein feindlich Regiment auff.

Deswegen marchirte er mit der Reuterey weiter fort / und traff den Feind nicht weit von Duderstadt an / davon er 2. Rittmeister und andere Officirer nieder machte / und mehr als 100. Gemeine in die Stadt trieb. Hierauff verrante er die Thore / daß niemand durchwischen kunte / und foderte die Infanterie mit den Stücken herzu ; 16. Jun. Also muste sich Eppe in der unbefestigten Stadt mit allen den Seinigen

1639. Königsmarcken auff Discretion ergeben. Darauff ging er in Francken / und besatzte unterwegens das Schloß Maßfeld. Da er nun in selbiger Gegend weit und breit streiffte / hatte sich Grießheim der Commendant im Eichsfelde gelüsten lassen / aus dem Schlosse Gleichenstein wider die Schweden Feindseligkeit auszuüben. Drum

Nimt Gleichenstein weg. 11. Jul.

ging er aus Francken wieder zurücke / und zwang ihn mit Stücken zur Ubergabe. Und weil er den Accord selbst nicht hielt / schickte er ihn nach Erfurt in gefängliche Verhafft. Die Soldaten nahmen meistentheils bey den Schweden Dienste an; Die übrigen wurden nach Oldendorff in Hessen convoyret. Also kam gantz Eichsfeld in Schwedische Gewalt / und damit selbiges im Zaume gehalten werden könte / wurde Duderstadt und Gleichenstein befestiget. Darauff ruheten die Soldaten ein wenig aus. Als Königsmarck vernahm / daß 200. Musquetierer des Bischoffs zu Würtzburg zu Lauringen stünden / kam er eilfertig herzu / über-

25. Jul.

wand dieselben; Dabey etliche blieben / und die übrigen gefangen wurden. Da nun der Bischoff sahe / daß alles mit Schwedischen Völckern überzogen war / fing er an mit Königsmarcken wegen einer Contribution zu tractiren / welcher denn ihn um desto mehr zu drücken mit der gantzen Armee wieder in Francken einfiel. Und als aus dem Schlosse Feuer auff ihn gegeben wurde / setzte er die benachbarten Häuser und Städte herum in Brand. Also wurde der Bischoff gezwungen / eine grosse Summa Geldes zu versprechen / dadurch er zugleich den Chur-Pfältzischen General Ferentz / der bey Flothe gefangen worden / auff freyen Fuß stellte / die Ober-Hessen erkaufften die Plünderung gleichfalls mit einer grossen Summa Geldes. Darauff wurden die Völcker um Eichsfeld herum einqvartiret / damit sie ihre Werbungen abwarten könten.

Er putzt den Bischoff zu Würtzburg ums Geld. 9. Sept.

Doch kurtz darauff kam Hatzfeld dazu / nachdem er seine Regimenter wieder zusammen gezogen / und zwang Königsmarcken / daß er sich bey Mühlhausen postiren muste. Weil er aber weder den Hessischen noch Lüneburgischen recht trauete / legte er in Eichsfeld tüchtige Besatzungen / und schickte Goltzen etliche Compagnien nach Erffurt. Darauff ging er wieder in Westphalen seine Sache daselbst anzuordnen. Da nun Hertzog George ihn versichert: Er hätte sich nichts feindliches / sondern vielmehr einer freundlichen Conjunction zu ihm zu versehen / ging er wieder über die Weser nach dem Eichsfelde zu / und wolte Hervord und Bilefeld unversehens einnehmen / damit er sein Land von den vielfältigen

7. Nov. Durchzügen frey machte. Doch wegen Hervord / darin Lüneburgische Besatzung lag / wurde die

9. Nov. Sache auff Hertzog Georgen geschoben. Bilefeld wurde mit Feuer-Kugeln geängstiget / daß es sich also ergab / und Besatzung einnahm. Darauf ging Königsmarck durchs Paderbornische nach Hörter / und von dar ins Eichsfeld / nachmals in Francken land zu marchiren / weil Baner den Vergleich mit dem Bischoffe zu Würtzburg nicht vor genehm halten wolte. Wiewohl / als er kaum weg war / hatte Vehl aus den Kayserlichen Besatzungen 3000. zu Fuß / 1500. zu Pferde auffgebracht /

24. Nov. mit welchen er nach Bilefeld ging / und es mit Stücken und Feuer-Kugeln schreckte. Die Besatzung war nicht mächtig genug / eine so weitläufftige Stadt zu defendiren. Drum ergab sie sich / und wurde nach Minden convoyret. Als Königsmarck von diesem Aufbruche hörte / eilte er den Seinigen zu Hülffe / und schrieb an Melandern: Weil er von vorne auff den Feind loßginge / solte er denselben von hinten anfallen / und ihm die Retirade ins Bischoffthum Münster abschneiden. Weil man aber damahls wegen des auffgeschwollenen Wassers nirgend über die Weser kommen kunte / auch einen weiten Weg nach Minden suchen muste / hatten sich die Kayserlichen schon wieder in ihre Besatzungen begeben. Drum ging er wieder zurück / woher er kommen war / sein Vorhaben in Francken auszurichten / und die Sächs. zu zerstreuen.

§. 25. Der Niedersächsische Kreyß-Tag / welcher im vorigen Jahre verschoben worden / wurde bey Anfang dieses Jahres zu Lüneburg wieder angestellet / dahin sich Soldner und Kurtz selbst begeben hatte / damit sie selbige zur Conjunction mit dem Kayser wider die Schweden / oder zum wenigsten zu einer Geld-Busse bewegen möchten / welches sie aber beyde abschlugen; Ob wohl Kurtz auf die letzte nur 10. Römer-Monat begehrte. Es möchte auch geschehen / unter was vor Condition es wolte / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob dieser Kreyß alleine dem Kayser keinen Gehorsam leisten / und andern ein böses Exempel geben wolte. Allein sie liessen sich den deutschen Frieden zu Hertzen gehen / und wolten gerne / daß sie von den Krieges-Beschwerungen befreyet würden / biß derselbe erhalten worden. Wegen des Friedens hatte sie der König in Dennemarck schrifftlich erinnert: Desselben Grund wäre / daß nach Abschaffung der ausländischen Völcker durch eine ewige Amnestie so wohl alle Stände / als insonderheit das Hauß Pfaltz restituiret würden / welche Sache die Kayserlichen von den übrigen Tractaten absondern / und zu Brüssel a parte abhandeln wolten. Denn gedachtes Haus würde sich über angethane Injurien beschweren wollen / und also leicht Gelegenheit geben / daß die Friedens-Tractaten gleich im Anfange zu nichte würden. Deswegen erinnerte er: Sie solten bey dem Kayser so wohl wegen der allgemeinen Amnestie / als wegen der Pfaltz sich fleißig bewerben / damit alles künfftigen Frühling beygeleget würde. Durch diesen Brieff wurde der Convent in seinen Vorhaben confirmiret / und ging weiter / als der König gewolt hatte; Indem beschlossen wurde / eine Gesandtschafft an den Kayser abzufertigen / und zu bitten: Er möchte so wohl vor die ausgesöhnten / als vor die im Prägischen Friede ausgeschlossenen Stände sichere Geleits-Brieffe schicken / sich zu einer Amnestie resolviren / und ihren Kreyß von der Krieges-Unruhe befreyet und neutral seyn lassen. Denn das schiene das allerbeste Mittel sich zu erhalten. Nach welchem Schlusse der Convent aufgehoben wurde; Kurtz mochte auch dawider sagen / was er wolte. Und ob wol selbiges Decret den Schweden nicht in allen Stücken Satisfaction gab / so schien doch dieses nichts geringes zu seyn / daß ihr Begehren wegen des sichern Geleites von ihnen approbiret worden / und daß sie von dem Prägischen Frieden abgewichen / indem sie eine durchgehende Amnestie und Neutralität vor sich gebeten: Da sie sich doch vorher verbunden über den Prägischen Frieden zu halten. Es wurde auch gehandelt / wie man die Kreyß-Völcker in eine Armee bringen könte / welches Hertzog George sonderlich urgirte; Allein der König in Dennemarck widerrieth / indem er vorstellte / daß dieses eine Beschwerung wäre / welcher das Haus Lüneburg und Hollstein nicht gewachsen seyn würde; Immassen die andern gäntzlich

entkräff-

entkräfftet wären/ und nicht einerley Absehen hätten. Man würde sich auch beyder Partheyen Haß und Mißtrauen auff den Halß laden. Deswegen es besser seyn würde/ wenn ein iedweder mit seinen eigenen Völckern sein Land/ so viel ihm möglich/ beschützte.

§. 26. Allein wegen der Neutralität vor das Haus Lüneburg hatte der König in Dennemarck an die Schwedischen Räthe geschrieben/ und sonderlich die Gefahr groß gemacht/ welche Nieder-Sachsen von den Kayserlichen zu gewarten hätte. Und ob es wol schiene/ als ob sie nunmehr abmarchiret/ so wüste man doch aus Erfahrung/ und aus den vorigen Zeiten/ wie das Haus Oesterreich von solcher Macht wäre/ daß es sich immer mehr hervor thäte/ wenn es am meisten gedrückt zu seyn schiene. Sie würden bald in dieser Gegend stehen/ darin von Evangelischen Kräfften noch etwas übrig/ weil ihnen selbige zu ihren Vorhaben überaus bequem wäre; Gestalt man sie auf keine Weise abhalten könte/ als wenn man von dem Kayser die Neutralität erhielte; Darum man doch nicht anhalten könte/ es sey denn/ daß die Königin zuvor darein gewilliget. Es wurde noch dieses beygefüget: Man müsse selbige Fürsten nicht desperat machen/ damit sie sich nicht zu den Kayserlichen schlügen/ welches von ihnen auf alle Weise gesucht würde. Die Waffen/ welche König Gustav vor diesen zu Befreyung der Evangelischen ergriffen/ würden nunmehr wider sie gebrauchet/ da man doch wüste/ daß die Mitternächtischen Reiche nicht mächtig genug wären/ der Papisten Vorhaben einzutreiben/ wenn jene unterdrücket wären. Also thäten die Schweden den Catholischẽ bey Ruinirung der Protestanten die besten Dienste; Da doch in Ansehung ihrer Krieges-Macht/ viel tausend Evangelische im vorigen Jahre erhalten worden. Endlich wäre dieselbe Neutralität den Mitternächtischen Reichen zuträglich/ deren Erhaltung anizo von der Erhaltung des Hauses Lüneburg dependirte/ dessen Ruin auch selbige mit sich nieder reissen würde. Dieser harte Brieff brachte es dahin/ daß die Schwedische Vormundschaffts-Regierung in einer wenig kräfftigen Antwort erwieß; Die Protestanten wäre selbst schuld an ihren Unglück gewesen/ als welche auf Chur-Sachsens Anstifften einen Particulier-Vergleich gemacht/ und die Waffen wider die Schweden ergriffen/ also/ daß dieselben freylich auf andere Consilia gerathen müssen/ nachdem ihnen der Weg zu einem rühmlichen Frieden abgeschnitten worden. Und indem sie selbige nunmehr aus dem Lande werffen wolten/ zögen sie sich den Feind selbst über den Halß/ der sie ihrer Thorheit auslachte. Durch diese Unbilligkeit wären sie gezwungen worden/ dem Feinde lieber außer ihrem Reiche entgegen zu gehen/ als mit ihm in ihre Gräntzen zu fechten. Es wäre ihnen leid/ daß sich der Feind die bösen Anschläge der Evangelischen zu Nutzen machte; Doch deswegen würden sie den Vortheil/ den sie mit ihren Waffen erhalten/ schwerlich fahren lassen/ bevor sie einen ehrlichen uñ sichern Frieden erhalten. Sie würden den Feind auf ihre Grentzen nicht locken/ oder ihm aus Zaghafftigkeit so viel einräumen/ daß er der Evangelischen Kräffte an sich zöge/ und sie vollend unterdrückte. Die Evangelischen hätten noch Kräffte genug/ wenn sie nur so einig wären/ wie die Catholischen. Es wäre nicht ohne/ daß sich die Mitternächtischen Reiche vor einiger Gefahr zu besorgen hätten/ weñ die Cathol. alle Evangelische Länder und Hafen einbekämen. Und um so viel desto weniger dürfften sie zulassen/ daß ihnen der Weg dazu gebähnet würde. Sie gratulirten dem Könige/ daß so viel tausend Evangelische durch seine Waffen erhalten worden/ wolten auch solche Glückseligk. andern Religions-verwandten nicht mißgöñen/ weñ es ihnen und der gemeinen Sache nur nicht zum Schaden hinaus schlüge. Die Sicherheit der Mitternächtischen Cronen bestünde nicht allein auff Erhaltung der Nieder-Sachsen/ sondern auf Erhaltung aller Evangelischen/ und also auf des gantzen Reichs freyen Stande/ welchen der Pragerische Friede zu einem Dominat gemacht. Die Neutralität/ welche einem oder dem andern aus Gütigkeit verstattet worden/ könte nichts bey der Sache thun; Inmassen es die Kayserl. sonst nicht thäten/ als wenn sie selbige Gegend nicht genießen könten/ damit sie selbige auch ihren Feinden entzögen; Weñ sich die Zeiten änderten hätten sie Vorwand genug/ alles zu wiederruffen: Wie man an der Neuburgischen Neutralität sehen könte/ und was im nechst verflossenen Jahre wider das Stifft Bremen tentiret worden. Sie hätten auff gewisse Bedingung darein gewilliget; Ob wol der Krieg uñ ihre Staats-Maximen dawider gewesen: hofften auch dieselben Hertzoge/ und insonderheit Hertzog George würde recht aufrichtig mit ihnen umgehen; Ob er wol bißher ziemlich zweiffelhafftig gewesen/ und sie mit einer vergeblichen Hoffnung abgespeiset/ daß ers mit ihnen halten wolte/ als der Feind weg war. Nachdem er aber wieder kommen/ hätte er sich alsofort wieder an ihn gehangen. Drum müsten sie allerdings auf den Argwohn gerathen/ daß er des Königs Gewogenheit mißbrauchte/ und weil er sich wenig gutes zu den Schweden versähe/ durch andere nach seinen Vorhabe grasse. Doch wolten sie mit der Condition dem Verlangen des Königes willfahren/ daß der Kayser den Hertzogen die Befreyung von den Kriegsbeschwerungen mit eben den Bedingungen verstattete/ als selbige von der Cron Schweden verlanget worde/ nemlich: Daß die Hertzoge die Königin versicherten/ sie wolten dem Feinde keine Hülffe leisten/ und daß Hertzog George die Stücken/ die er zurücke behalten/ restituirte. Auf diesen Grund würde sich die Königin dergestalt erklärẽ/ daß der König erfahre solte/ wie viel seine Intercession gegolten/ der sich hingegen die Erhaltung anderer also würde lassen angelegẽ seyn/ damit die Beschwerungen der Cron Schweden nicht noch weiter vergrössert würden.

Die Lüneburgischen handeln mit Banern wegen der Neutralität. 31. Jan.

§. 27. Dazumal kamen auch die Braunschweigischen und Lüneburgischen Gesandten/ uñ wolten mit Banern wegen der Neutralität tractiren/ und da er selbige zur Conjunction der Waffen instigiren wolte/ weigerte er sich anfänglich/ und sagte: die Neutralität wäre unnöthig. Man müsse sich der Gelegenheit der Zeit bedienen/ und ein kräfftiger Mittel den allgemeinẽ Frieden zu befödern erlangen. Als auch die Gesandten vorgaben: Die Liga bekümmerte sich gleichfalls um die Neutralität bey dem Könige in Franckreich; gab er zur Antwort: Desto nothwendiger wäre/ daß sich alle Evangel. mit ihm conjungirten. Deñ auf solchen Fall würde die gantze Last über ihn kommen/ und weñ ihm etwas widriges begegnete/ dürffte sie hernach der Kayser stattlich angreiffen. Endlich erwieß er: Wenn man ihm nicht etliche gewisse Plätze einräumte/ so könte er wegẽ der Neutralität nicht handeln. Weil aber die Gesandten wegen der Artickel keine Ordre hatten/ so reisten sie dazumahl wieder weg.

1639. Ob nun wohl etliche erinnerten: Die Sache würde nicht mit Ernst gesucht/ und nur nach Gelegenheit getrachtet/ wie man ihn sicher machen/ und hernach berücken könte; So hielt doch Baner davor: Man müste die Sache nicht gantz auffheben. Denn wenn selbiges Haus einiger massen ruhig wäre/ so würden hernach der übrigen ihre Bemühungen von sich selbsten hinfallen. Kurtz darauff übergaben diese Gesandten nebst ihren Creditiv die Vollmacht nicht in rechter Form/ sondern wiesen nur ihren Befehl/ wegen der Præliminar-Tractaten; Ingleichen/ daß sie alles/ was ausgerichtet worden/ an ihre Principalen berichten solten. Endlich brachten sie ein Memorial/ welches die Hertzoge unterschrieben/ und an statt der Caution zu übergeben anbefohlen hatten/ wenn die Schweden eben dergleichen aushändigen wolten. Die Schwedischen Deputirten kunten zwar diesen Brieff vor keine Vollmacht/ oder genugsame Caution halten; Doch damit man nicht gantz unverrichteter Sache von einander ziehen möchte/ nahmen sie es an/ mit dem Bedinge/ damit die Sache Banern und seiner Armee nicht nachtheilig wäre/ sie auch nicht weiter adstringirte/ als so lange noch Hoffnung zum Succeß der künfftigen Tractaten verhanden wäre. Darauff gaben sie ihnen wieder Versicherung/ wenn die Hertzoge dasjenige/ wozu sie sich verschrieben/ getreulich halten würden/ so solte ihnen von den Schweden nichts feindliches gethan werden/ so lange die Tractaten nicht gäntzlich auffhörten.

Interims-Caution.

Project von der Neutralität.

§. 28. Kurtz darauff kam Cantzler Drebbern zu Banern/ welcher denselben Tractat ehestes gern zu Ende bringen wolte/ damit er sich von hinten zu nichts zu befürchten hätte/ wenn er weiter von Sachsen käme. Nach Ubergebung der Vollmacht wurden die Vergleichs-Artickel auff beyden Theilen schrifftlich ausgeantwortet; Allein sie waren einander in den meisten Orten sehr contrar. Baner hatte das gantze Werck auff die Kayserliche Caution gegründet/ welche die Hertzoge von dem Kayser erhalten/ und ihm übergeben solten/ daran die Hertzoge zwar gedacht hatten; Doch wolten sie zur Ubergabe nicht gehalten seyn. Hingegen wurde erwiesen/ die Art der Neutralität bestünde sonsten darin/ daß beyde Partheyen auff gleiche Weise dazu verbunden würden/ und daß nicht dem einen mehr Vortheil/ als dem andern zu gute käme. Wenn nun der Kayser den Vergleich nicht billichte/ würde ihm freystehen/ nach Beschaffenheit ihrer Sachen mit dem Hertzoge zu tractiren. Hingegen hätten die Schweden dasselbe fahren lassen/ was ihnen das Kriegs-Recht verstattete. Da nun Drebbern einwandte: Wenn der Kayser mit dem Vergleiche nicht zu frieden wäre/ so würden die Hertzoge die Neutralität vor sich mainteniren; Wurde dagegen geantwortet: Die Hertzoge wären dem Kayser nicht gewachsen. Wenn sie auch gleich Völcker auffbrächten/ davor sich der Kayser fürchten müste/ so würden sie beyden Theilen verdächtig werden/ und in den Krieg/ vor dem sie sich fürchteten/ freywillig fallen. Endlich wurde beliebet/ wenn gleich des Kaysers Approbation nicht dazu käme/ so solte doch der Vergleich zwischen Schweden und Lüneburg nichts desto minder feste bleiben. Wegen Restitution der Stiffter wurde in dem Lüneburgischen Projecte nichts gedacht. Drebbern sagte: Er hätte davon keinen Befehl/ und es verlohnte sich nicht der Müh/ daß man deßwegen die Tractaten abrumpiren wolte. Die Schweden bedungen sich auch ausdrücklich einen freyen Durchzug durch der Hertzogen Lande/ so wohl vor die gantze Armee/ als auch vor einen iedweden insonderheit; Nachdem derselbe zu gewissen Zeiten würde nöthig seyn. Doch wolten sie ihm damit nicht beschwerlich fallen/ wenn sie einen festen Ort unter Magdeburg einnehmen/ und die Communication mit der Seekante dadurch conjungiren könten. Die Lüneburgischen bedungen sich auch dieses/ daß sie ihre Völcker zu Beschützung ihres Landes nach ihren Gefallen vermehren dürfften. Hingegen die Schweden wolten lieber: Sie hätten selbige abgedanckt/ alldieweil sie ihm nach erhaltener Sicherheit nichts weiter nütze seyn/ sondern nur Gelegenheit zu einem und dem andern Verdachte geben würden; Oder sie solten selbe den Schweden abtreten. Als es aber Drebbern abschlug; wurde dieser Punct ausgelassen. Darauff begehrte Baner/ weil der Kayser Wolffenbüttel inne hätte/ und also schon genung versichert wäre/ so solte man Hameln oder Lüneburg der Königin übergeben/ mit dem Bedinge/ daß die Hertzoge mit den Kayserlichen/ welche wegen Wolffenbüttel noch nicht dran wolten/ sich allerdings einlassen solten. Hingegen die Hertzoge wolten nicht Versicherung geben/ sondern haben/ wegen Nienburg/ Hoye/ Bleckede/ Wulffsburg/ und anderer Plätze in ihrem Gebiete. Sie begehrten auch Minden dem Zellischen Hause zu übergeben. Sie wolten sich hingegen bemühen/ daß der Kayser Wolffenbüttel räumen solte. Endlich wolten sie noch Goßlar/ Mülhausen und Nordhausen in selbigen Vergleich mit eingeschlossen/ und selbige Städte durch ihre eigene Besatzung versorget wissen; Welches aber Baner abschlug. Da man nun lange auff beyden Theilen gestritten/ so wurde beliebet/ die Hertzoge solten keinem Theile in diesem Kriege auff einigerley Weise beystehen/ vom Kayser genugsame Caution erhalten/ und Banern übergeben/ daß er ihnen die volle Neutralität verstatten/ und nichts begehren wolte/ das in selbigem Kriege zu seinem Vortheil dienen könte. Wenn aber des Kaysers Bewilligung nicht erfolgen möchte/ solte die Neutralität zwischen den Schweden und den Hertzogen nichts desto minder gültig seyn. Die Königin wolte der Hertzogen Land von allen Beschwerungen befreyen. Die Hertzoge solten sich bemühen/ daß aus Wolffenbüttel und andern ihnen zugehörigen Städten die Kayserlichen Besatzungen heraus gezogen würden/ und alle fernere Feindseligkeiten auf beyden Theilen auffhörten; Wenn iemand dawider handelte/ solte er zu seinen Obern gebracht/ und gestrafft werden. Ein freyer Durchzug solte beyden auff beyden Theilen verstattet seyn. Wenn etwa wegen eines und des andern Punctes/ der hierunter nicht begriffen wäre/ ein Streit entstünde/ solte derselbe gütlich beygeleget werden. In einem absonderlichen Vergleiche wurde noch dieses beygefüget/ daß von den Hertzogen auff keinerley Weise etwas den Schweden zum Nachtheile eingegangen würde. Wenn der Kayser den Vergleich nicht vor genehm hielte/ solte den Schweden freystehen/ Wolffenbüttel zu bloquiren/ dazu die Hertzoge Proviant hergeben würden. Und wenn diese ihre Völcker verstärcken wolten/ daß es bloß zu ihrer Defension geschähe/ nicht zum Schaden

der

1639.

der Schweden / oder der allgemeinen Sache. Endlich / daß man bey vorfallender Nothdurfft den Schwedischen Völckern durch der Hertzogen Länder einen freyen Durchzug und Lebens-Mittel geben solte. Allein Drebbern war wohl mit diesen beyden Instrumenten zu frieden / und sagte: Er hätte keine Macht etwas anders zu unterschreiben/als das Project/welches er mitgebracht; Doch versprach er es dahin zu bringen / daß es innerhalb 6. Wochen von seinen Fürsten unterschrieben würde.

§. 29. Daß nun selbiger Vergleich nicht ausgemacht würde / daran waren die Vormünde in Schweden nicht schuld. Denn ob wohl ein und der andere Punct ausgelassen war / welchen sie mit eingerücket wissen wolten / und auff diese Weise die Qvartiere den Westphälischen Völckern ziemlich eingeschräncket zu werden schienen; So wurde doch vor besser gehalten / diesen Vergleich zu ratificiren / weil er den Prägischen Frieden umstieß / Vermöge dessen die Stände nicht neutral bleiben durfften / und weil die Hertzoge dadurch bey dem Kayser verhast wurden. Über dieß wurde auch der König in Dennemarck verhindert / daß er sie in sein Bündnüß und Vorhaben nicht einwickeln kunte. Drum wurden beyde Instrumente unterschrieben / und Salvio nach Hamburg überschicket. Da nun der Tag vorbey war / an welchen Drebbern die Instrumenta unterschrieben übergeben wolte / ließen die Hertzoge Banern schrifftlich wissen: Sie hätten allerdings beschlossen / den gemachten Vergleich zu confirmiren / und zu dem Ende iemanden an ihn abzufertigen; Doch entschuldigten sie sich wegen der unsichern Reise. Unterdessen wolten sie gleichwohl allen getroffenen Vergleich getreulich halten. Worauff Baner antwortete: Sie möchten nur Gesandten nach Erffurt schicken / von dar wolte er sie schon weiter und sicher zu sich bringen. Weil es aber nichts desto minder schon in den andern Monden ging / hielt Baner dieses Verweilen verdächtig / und fragte Hertzog Georgen schrifftlich: Wie er wegen des Vergleichs gesinnet wäre / damit er gleichfalls beschliessen könte / was er thun solte? Endlich kam Drebbern / welcher zwar vorgab: Die Hertzoge wären mit dem Vergleiche zwischen ihm und Banern zu frieden; Nur etliche harte Wörter wolten sie noch corrigiret wissen / und hielten davor: Man solte vor die Wörter: **Neutralität** und **Exemtion** lieber **Assecuration** setzen / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie sich dem Kayser und dem Reiche gäntzlich entziehen wolten. Welches Baner vor ungeräumt hielt. Denn bißher wären sie bey Annehmung des Prägischen Friedens des Kaysers Freunde / und der Schweden Feinde gewesen; Wenn sie nun nichts neues / sondern nur eine Assecuration suchten / so würde es eben so viel seyn / als wenn man sagte: Sie blieben eben in der Condition wie bißher / wären des Kaysers Freunde und der Schweden Feinde; Doch hätten sie Versicherung von den Schweden / daß sie ihnen keinen Schaden zufügen würden. Über dieß begehrten sie / daß Goßlar / Mühlhausen und Northausen / die unter ihren Schutze wären / von den Krieges-Beschwerungen befreyet; Oder wenn einmahl eine Summa Geldes ausgezahlet wäre / immer fort ausgelöset seyn solten. Es war auch dieses sehr verdächtig / daß er mit in den Vergleich wolte gerückt wissen: Sie würden sich zeit währenden Krieges mit dem Feinde zwar nicht conjungiren / noch ein Bündniß wider die Schweden / oder ihre Bundesgenossen machen; Doch solte ihnen freystehen / mit andern Kreyßen des Reichs / und mit den benachbarten Bündniße zu machen / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie so ein edel Theil ihrer Freyheit verschertzen wolten. Woraus deutlich genug zu erkennen war / wie sie eine Parthey vor sich anfangen möchten; Welches damahls sehr im Geschrey war. Nicht lange hernach merckte man auch / daß sie den gantzen Kreyß von den Krieges-Beschwerungen befreyen wolten. Drebbern gab inzwischen heimlich vor: Die Neutralität würde nur zum Schein gesucht. Er hätte Special-Befehl / welchen die andern Gesandten / die noch kommen würden / nicht wüsten / von Hertzog Georgen wegen der Conjunction mit Banern.

Die Lüneburgischen sollen Hildesheim wieder geben. 5. Sept.

§. 30. In währender Zeit wurde den Hertzogen von Lüneburg ein scharffer Befehl von dem Kayser übergeben / Vermöge dessen ihnen befohlen wurde / daß sie unverzüglich das Stifft Hildesheim mit allen seinen Pertinentzien dem Churfürsten zu Cölln übergeben solten. Wiewohl nicht lange hernach kam ein freundlicher Brieff von dem Kayser / darin er neue Tractaten wegen dieser Gegend in seiner Hoffstadt anfangen / und selbst dirigiren wolte. Es lieff noch ein ander Brieff ein / darin sich der Kayser erklärte: Alles was Hertzog George wegen des freyen Passes Banern versprochen / wolte er vergessen / und ihm alle Kayserliche Gnade erweisen / wenn er nur seine Völcker mit ihm conjungiren wolte.

Hertzog George wird von dem Kayser offendiret.

Nichts desto weniger wurde der Hertzog hefftig moviret / und sahe sich nach andern Anschlägen um; Sonderlich weil man ausbrachte: Piccolomini ginge aus Niederland nach der Weser zu; Allwo er unter wegens die Schwedischen Qvartiere ruiniren / und zu Hildesheim Posseß nehmen wolte / damit er den Hertzog zur Conjunction zwingen und über die Elbe ins Mecklenburgische und Pommerische einfallen möchte. Drum wolte der Hertzog zu Hildesheim die Wercke renoviren / und die Völcker bey selbiger Stadt zusammen ziehen. Allein der König in Dennemarck widerrieth es ihm: Er solte sich dem Kayser nicht widersetzen / sondern lieber Hildesheim abtreten / weil die Schweden von den Frantzosen allerdings müsten betrogen werden; Also / daß bey ihrer Societät nichts gutes zu hoffen. Zu eben solchen Anschlägen inclinirte auch der Bischoff zu Bremen / dem die Kayserlichen mit Einqvartierung bedroheten. Beyde schickten an den König in Dennemarck / und wolten vernehmen: Was sie von ihm zu gewarten hätten. Welcher denn versicherte / daß es ihm nicht gefiele / wenn sie die Waffen wider den Kayser ergriffen. 10. Sept. Der Hertzog schrieb auch an Königsmarcken / welcher auff Baners Befehl seine Hülffe offerirte / damit er näher bey ihm seyn / und seine Anschläge mit ihm communiciren könte. Denn ob er wohl sich nichts feindliches besorgte / noch Ursach zu einiger Beleidigung gegeben hätte; Gleichwohl / wenn man seinem Hause / so viel möglich / herunter helffen wolte / so würde er Gewalt zu vertreiben / sich der Mittel bedienen / welche ihm die Natur zugelassen. Als auch seine Gesandten von dem Könige in Dennemarck wieder zurück kamen / reisten sie von Glückstadt nach Hamburg

1639. zu Salvio/und erzehlten ihm: Der Hertzog merckte wohl/ was vor Gefahr Deutschland/und er insonderheit zu gewarten; Drum hätte er sich feste vorgesetzt/ wenn ihn der Kayser vexirte/ so wolte er sich selbst dem Ertz-Bischoff zu Bremen zur Wehre setzen. Die Schweden solten es nicht übel deuten/ wenn der Hertzog seine Völcker vermehrte: Er wolte bey Gelegenheit selbige mit der Schwedischen Armee conjungiren/ hoffte daneben/ die Königin würde seiner beym Stillestande und bey dem Frieden gedencken; Drebbern hätte heimlichen Befehl/wegen der Conjunction mit Banern zu tractiren. Salvius lobte des Hertzogs Vorsichtigkeit und tapffere Anschläge/ machte auch die Gefahr groß/ dabey die Neutralität nichts würde nütze seyn. Die Conjunction mit den Schweden wäre der eintzige Weg/ das Übel abzutreiben. Über dieß fügte er im Nahmen der Königin viel Versprechungen hinzu. Die Gesandten erkannten/ daß die Sicherheit des Hertzogs mit gewaffneter Hand am allerbesten stabiliret werden könte; Weil man aber nicht gern von einem Extremo auff das andere fällt/wünschten sie/ daß der Kayser eine genugsame Ursache an die Hand geben möchte/ deswegen sie zu den Waffen greiffen müsten. Und ob wohl Salvius davor hielt/die Vorenthaltung der Stadt Wolffenbüttel/ und die Hildesheimische Sache wäre genug zu diesem Zwecke/ so verlangten doch die Gesandten mehr Feindseligkeiten und solche Thaten/ die unter keinem Schein des Rechten kunten entschuldiget werden/dadurch der Hertzog sich wolte in Harnisch bringen lassen. Endlich erwiesen sie: Ob zwar der Hertzog noch zu keiner Conjunction dem Ansehen nach schreiten wolte/ so hätten sich doch die Schweden nichts feindseliges von ihm zu besorgen. Also trieben die Schwedischen Progressen den Hertzog damals zur Schwedischen Vereinigung an; Und weil er sich einer grossen Gefahr besorgte/wenn sie sich a parte mit dem Kayser verglichen. Hierzu kam/ weil man vorher den Argwohn gehabt/ die Schweden hätten eine gefährliche Veränderung in Deutschland vor/und trachteten nach unbeschreiblichen Belohnungen; So begehrten sie nunmehr weiter nichts/ denn Pommern als ein Lehn/welches ihnen nicht allein unschädlich/ sondern auch den Protestanten sehr zuträglich zu seyn schien/ wenn sie an den Mitternächtischen Reichen einen Hinterhalt hätten.

Verdächtige Gesandschafft aus Nieder-Sachsen an Banern.

§. 31. Darauf kamen die Lüneburgischen Gesandten an Banern in Böhmen/zu welchen sich der Dennemärckische/ Bremische und Hollsteinische einfand. Selbige hatten sich vorgesetzt vor den gantzen Nieder-Sächsischen Kreyß die Neutralität auszubitten/weil die meisten Fürsten in selbiger Gegend der Königin verwandt waren/und einerley Religion mit ihr hatten. Deswegen sie hofften: Er würde sich ihre Erhaltung zu Hertzen gehen lassen. Und dieses trugen alle für. Insonderheit aber recommandirte der König in Dennemarck den Frieden/ und befragte sich: Auf was vor Artickel die Schweden selbigen eingehen wolten? Durch unaufhörliches Blutvergiessen würde der Protestantischen Sache nicht geholffen: Der Kayser thäte alle billiche Vorschläge; Der König würde auch allen Fleiß anwenden Friede zu machen. Der Bremische Gesandte erkante/ daß sein Herr längst versichert wäre; weil aber die Lüneburgischen darum gebeten/hätte ers nicht abschlagen können/ daß er wegen der Neutralität vor den gantzen Kreyß/ und insonderheit vor das Haus Lüneburg angehalten hätte. Uber dieß recommandirte er den Ertz-Bischoff zu Magdeburg/als welcher sehr begierig wäre nach einen ehrlichen Frieden/und es also wol verdiente/ daß er von der Unlust des Krieges befreyet würde. Allein die Lüneburgischen wolten in die Assecuration/ welche sie begehrten/ auch Goßlar/Mülhausen und Northausen nebst den beyden Klöstern Ilfeld und Walckenrieth eingeschlossen haben. Ingleichen/daß die Schweden aus allen Orten/die dem Hertzoge zustünden/als Nienburg/ Hoye/ Bleckede/ Wulffsburg/ ja aus Minden selbst abmarchirten/ wenn die Hertzoge die Restitution der Stadt Wolffenbüttel vom Kayser erhielten. Welches Begehren schon vor diesem von Drebbern vorgetragen/ und von Banern abgeschlagen worden. Es hatte auch das Ansehen gehabt/als ob er davor lassen wolte. Uber dieß that Drebbern einen heimlichen Vorschlag wegen einer Defensiv-Allianz; Allein es waren harte Puncten dabey/und unter andern auch dieses befindlich: Die Schweden solten den Hertzogen alles abtreten/ was sie zwischen der Ems und Lippe in Westphalen unter Contribution gesetzt/ nebst Goßlar/ Mülhausen/Northausen/Minden/ Höxter Corvey/Eichsfeld und der Graffschafft Hohnstein.

§. 32. Banern kam es wunderlich vor/ daß die Lüneburgischen die bißanher verlangte Neutralität nunmehr auff den gantzen Kreyß extendiren wolten. Er fragte darneben auch Drebbern: Warum die Hertzoge andere zu solcher Gesandschafft genommen hätten/ da er genugsam wüste/ was im May mit ihm abgehandelt worden/ und daß ihm nicht frey stünde/ ein mehres zuzulassen. Dieser gab zur Antwort: Die Hertzoge hätten solche Gesandschafft von dem Könige und andern nicht begehret; Da sie sich aber selbst angebeten/ hätte man sie nicht abweisen können. Drum wäre ihm und seinen Collegen auffgetragen: Wenn Baner damit nicht wolte zu frieden seyn/ solte er die Sache dergestalt entschuldigen. Allein der Dänische Gesandte Geist redte gar anders/ als er wegen der Ursache seiner Abfertigung gefraget ward: Der König/ und die übrigen hätten diese Ambassade nicht von sich selbst angefangen; Sondern die Herzoge hätten es inständigst begehret/ und sie gleichsam mit Haaren (so redte er) dazu gezogen. Welche Ungleichheit Banern in unterschiedenen Verdacht zog. Doch gab er allen diese Antwort: Wegen Bremen wäre die Sache längst ausgemacht; Er dürffte niemand die Neutralität verstatten/ als den Lüneburgischen. Mit den übrigen hätte es eine andere Bewandschafft/ und die Nothwendigkeit des Krieges erfoderte es/ daß die Mecklenburgische und Lauenburgische Gegend durch seine Besatzungen beschützet würde. Die Stiffter Magdeburg und Halberstadt hätten die Schweden anfänglich dem Feinde abgenommen/und durch Krieges-Recht antzo wieder erhalten. Er hätte auch keine Ordre darüber zu tractiren. Dem Dänischen Gesandten wurde insonderheit geantwortet: Der Verzug wegen des Friedens stünde nicht bey den Schweden/ sondern bey dem Feinde/ wenn selbiger die Sache mit Ernst meinen würde/ solte es an Leuten nicht mangeln/ die mit ihm tractirten. Wegen der Friedens-Artickel dürffte er keine Praleren anfangen. Außer dem wäre er

mit

1639.

mit dem Lüneburgischen wegen der Neutralität leicht eins worden / wenn sie bey dem ehmahligen Projecte hätten bleiben wollen. Weil aber Baner wegen neuer Artickel / auff welche sie drungen / keine Ordre hatte / und sie daneben hochbetheuerten: Sie könten von ihren Begehren nicht weichen; so muste die Sache in Schweden berichtet werden. Eben dieses wurde Drebbern wegen der vorgeschlagenen Conjunction geantwortet.

...Geor... ...ackt.

§. 33. Inzwischen furchte sich Hertzog George vor Piccolomini / und hielt bey Hildesheim Rendezvous / allwo er ohne die Guarnisons 5000. Mann befand / welche er von den Kayserlichen Diensten / dazu er sie vor dem geworben / nunmehr offentlich loßsprach / und sein Läger zwischen Northeim und Göttingen abstechen ließ. Weil aber der Kayser die Execution wegen des Stiffts Hildesheim verschoben / und Piccolomini gleich in Böhmen gehen wolte / so weigerte sich der Hertzog mit den Schweden zu conjungiren; Ob wohl Königsmarck vor diesen schrifftlich / und itzo mündlich zu Einbeck darum anhielt: Es wäre denn / daß ihn die äusserste Noth / und die auff beyden Seiten einbrechende Armeen dazu zwingen solten. Bald darauff / als die Gesandten aus Böhmen zurücke kamen / und keine gewisse Antwort mit sich brachten / vertheilte er die Armee in die Winter-Qvartiere / und wuste manierlich Zeit zu gewinnen / und sich nach dem Glücke zu richten. Sonsten wurde dazumahl viel spargiret / wie man die dritte Parthey zu formiren willens wäre / dazu sonderlich der König in Dennemarck inclinirte. Denn als ihm unlängst die Lüneburgischen Gesandten zur Conjunction wider den Kayser invitiret / hatte er selbige zwar gut geheissen; Doch dieses beygefüget: Sie müste zugleich wider die Schweden geschehen. Denn sonst dürffte er als Friedens-Mediator sich zu keiner Parthey halten. Arnheim urgirte die Sache gleichfalls fleißig / welcher einsmahls zu Braunschweig mit Hertzog Augusten viel Dinge heimlich abgeredet. Man erfuhr auch aus auffgefangenen Brieffen / daß er vom Churfürsten Befehl gehabt / mit dem Könige in Dennemarck / mit Hertzog Georgen und dem Nieder-Sächsischen Creyßen wegen einer neuen Defensiv-Allianz zu tractiren / darein er die Hessen gleichfalls ziehen wolte / und gute Hoffnung zu glücklichen Fortgange hatte / weil Melanders Zuneigung und Arnheims Anschläge durchaus mit einander einstimten.

...e wie ...r Par... ...ermi...

§. 34. Bey dem Mayntzischen Vergleich mit der Landgräfin mangelte nichts / als die Kayserliche Ratification / und so lange sie noch einige Hoffnung hatte / selbige zu erhalten / wuste sie nicht / mit was für einen Vorwandte sie davon abstehen solte. Gleichwohl schickte sie Vultejum nach Hamburg / und ließ Salvium bitten: Er möchte bey dem allgemeinen Frieden ihrer gedencken / und sie entweder nach den Mayntzischen Vergleiche / oder noch besser darein einschliessen; Ihm auch einen sichern Geleits-Brieff verschaffen: Wie sie denn mit dem Titel zu frieden seyn wolte / den ihr der Kayser geben würde / weil ihr doch solches nach gemachten Friede zu keinen Nachtheil gereichen könte. Sie versprach ihre Völcker also abzudancken / daß sie der Feind nicht überkommen solte. Inzwischen brach es aus / daß der Kayser mit den übrigen zu frieden / und das freye Religions-Exercitium ihr und ihrem Lande verwilliget; Daß sie aber solches auch vor andere begehret / ward ihr abgeschlagen. Nun gab ihr der Churfürst zu Mayntz den Rath: Sie solte jenes lassen gut seyn / und die Kayserliche Confirmation annehmen. Sie hätte nicht genugsame Ursache solches zu begehren / und zu Anfange der Tractaten wäre daran nicht gedacht worden. Sie würde auch daran keinen Vortheil haben / und die übrigen hättens von ihr nicht verlanget / daß sie dieses zu wege bringen solte; Vielmehr würden die andern / welche eben so viel Freyheit hätten / sich dieses vor einen Schimpff halten. Also würde sie an statt des verhofften Dancks lauter Ungunst verdienen. Gleichwohl wurde sie dadurch nicht bewogen / sondern sahe sich nochmahls nach den Waffen um; Es fehlte auch an solchen Leuten nicht / welche ihr die instehende Gefahr vorstellten / und ihr wegen der beqvemen Gelegenheit einen Muth zusprachen. Es wäre gar mißlich / wenn man einem betrüglichen Vergleiche trauen / und zweyer Reiche Freundschafft darüber fahren lassen solte. Es wäre auch bey den ratificirten Vergleiche wenig Sicherheit. Denn wenn selbiger verschoben würde / so wäre es mit ihr gar übel beschaffen; Ginge inzwischen der allgemeine Friede fort / so würden diese Tractaten / als ein Particulier-Vergleich ausgeschlossen werden / und die verlassenen Königreiche würden sich ihrenthalben hernach nicht weiter bemühen. Itzo wäre die beqvemste Zeit den Krieg von neuen anzufangen. Denn wenn hernach die Schweden und Frantzosen mächtiger würden / so dürfften sie nach ihrer Conjunction wenig fragen: Solten sie wieder unten liegen / hätte sie sich eines gleichen Glückes mit ihnen zu versehen. Also müste man nicht allein darauff dencken / wie man Hülffe haben / sondern auch leisten wolte; Sie müste auch ihre Conjunction nicht allzu theuer schätzen.

Die Landgräfin ist zum Kriege geneigt.

...ie ...tra... ...d der ...in ...sich ...n.

§. 35. Nun war sie gar geneigt dazu. Doch Melander hinderte solches am meisten / welcher davor hielt: Ob gleich die Kayserliche Ratification in einem und dem andern einen kleinen Defect hätte / so müsse man deswegen nicht also fort Krieg anfangen. Würde sie von ihren Bundesgenossen verlassen / so müste sie einen Frieden eingehen / den man ihr geben wolte. Er bemühete sich auch / daß er die Armee in seiner Gewalt haben möchte. Die vornehmsten Officirer lockte er mit allerhand Verheissungen an sich; Andere danckte er ab: Nahm ihnen das Commando und setzte andere an die Stelle / die ihm verbunden waren. Er hatte auch dem Engländischen Residenten bey den Holländern Hoffnung gemacht / wenn der König in Franckreich und England der Heßischen Armee unter der Anführung des Churfürsten zu Pfaltz Monat-Gelder verspráchen / so wolte er ihm selbige an 10000. Mann zu Fuß / und 4000. zu Pferde übergeben. Und gleichwol wurde bey der Armee ausgebracht: Er wäre willens zu den geistlichen Churfürsten zu treten. Nichts desto minder tractirte die Landgräfin abermahls wegen Conjunction der Waffen; Und zu dem Ende ließ sie durch Vultejum bey Salvio ihre Zuneigung auff die Schwedische Parthey recommendiren / und wie sie nicht geneigt sey / Particulier-Tractaten anzufangen / dazu sie als eine Frau / welche den Ständen nicht gewachsen wäre / gezwungen worden. Doch hätte sie beschlossen / weil der Kayser den Artickel wegen Freyheit der Religion nicht mit

Melander ist verdächtig.

Die Landgräfin tractirt wegen der Conjunction.

1639. mit einrücken wolte/ selbige wieder zu lassen. Weil sie aber ohne Franckreich und Schweden einer solchen Sache nicht gewachsen wäre / verlangte sie etwas genauer zu wissen / wessen sie sich von der Cron Schweden zu versehen / damit sie die Land-Stände desto leichter auff ihre Seite bringen könte. Worauff Salvius antwortete: Die Königin hätte niemahls geglåubet/ daß der Kayser den Artickel von der Religions-Freyheit ratificiren würde/ und sich dennach beklaget / daß die Land-Gräfin wegen vergeblicher Tractaten die Waffen so lange niedergelegt/ dadurch sie sich nichts geholffen/ und dem gemeinen Wesen geschadet. Er hätte zwar noch keinen Befehl mit ihr zu tractiren; Doch zweiffelte er nicht/ die Königin werde ihr genugsame Satisfaction geben/ derer Zuneigung man auch daher abnehmen könte/ weil sie/ ungeachtet sie fast verlassen/ und Kinge nebst den Pfältzischen in der Feinde Hände gegeben werden/ die durch die Heßischen wohl können erhalten werden/ in den Præliminar-Tractaten sich ihrer Sache hefftig angenommen. Darneben versprach er/ die Sache in Schweden zu berichten; Ermahnte sie auch: Sie möchte sich weiter nicht berücken lassen; Sondern sich eilfertig mit den Schweden conjungiren / und auff Melanders Vorhaben behutsam achtung geben. Die Consilia Media wären nichts nütze Gunst zu erwerben/ und Haß abzuwenden; Und wenn sie der Bundesgenossen Succeß gar zu sorgfältig überlegen wolte / so würde sie verachtet werden/ wenn ihnen das Glücke wohl wolte; Würden sie aber unten liegen/ so würden sie nicht weniger dem Feinde zur Beute werden.

Die Heßischen [illegible] richten aber nichts aus. §. 36. Die Landgräfin hatte auch den Frantzosen Hoffnung gemacht/ ehestes wider den Kayser auffzubrechen/ wenn sie ihr die versprochenen Subsidien-Gelder reichen wolten. Welches die Frantzosen bewilligten/ und d'Avaux wurde deswegen instruiret. Melander hatte sich auch mit dem Printzen von Oranien wegen eines viertehjährigen Feldzuges unterredet; Wiewohl ohne Fortgang der Sache. Hiernechst wurde Gunterod an den Hertzog von Weimar geschickt / welcher heimlich mit ihm wegen Conjunction der Völcker handeln solte; Als er aber unter wegens von seinem Tode Nachricht erhielt/ kam er unverrichteter Sache wieder zurücke. Wiewohl die Frantzosen hielten davor / daß selbige Conjunction den Alliirten Reichen zum Nachtheil gereichte. Als
23. Jul. nach dem Tode des Hertzogs Salvius die Land-Gräfin schrifftlich erinnerte: Sie möchte doch
17. Jul. endlich Hand zu Wercke legen/ und den Frieden mit Waffen suchen; So versprach sie weitläufftig / alles zu thun / was ihr zukäme. Vultejus/ welcher ehestes wieder nach Hamburg kommen solte/ die Tractaten mit den Königlichen Gesandten auszumachen/ schickte einen Brieff voran/ darin er vorgab: Wenn etwas durch Particulier-Tractaten bißanhero versehen worden/ das würde anitzo durch ernstliche Conjunction leicht wieder verbessert werden. Mitler weile wurden neue Tractaten zu Wesel zwischen dem Frantzösischen Gesandten Amontot und den Heßischen Deputirten angefangen/ dazu der Holländische Gesandte kam/ welcher sich endlich zu der Landgräfin selbst begab; Wiewohl man auch hier wenig ausgerichtet/ weil der König in Franckreich nicht so viel Geld offerirte/ als er Gunteroden zu Pariß versprochen; Wegen Veränderung der Zeiten/ und weil der König inzwischen grosse Ausgaben gehabt. Hingegen reservirten sich die Heßischen/ daß diese Handlung den Tractaten / die mit Schweden anzustellen / nichts præjudiciren/ sondern mit denselben erst gelten solte. Darüber dem Wolffen dem Gesandten/ der in Schweden reisete/ Befehl ertheilet worden. Nichts desto weniger solte ihnen d'Avaux 60000. Rthl. voraus zahlen/ welches er aber abschlug/ und davor hielt: Sie würden bey instehenden Winter wenig ausrichten. Die Frantzosen wolten auch vor die vergangene Zeit nichts bezahlen/ weil die Landgräfin den Vergleich nicht gehalten. Ins künfftige wären sie parat zu bezahlen/ wenn sie nebst andern Bundesgenossen Fleiß anwenden würde. Hingegen hatten sie Ursache / daß sie ihr nicht traueten/ weil sie bißanhero mehr mit dem Kayser/ als mit den Bundesgenossen tractiret. Inzwischen kam eine Rede aus: Der Kayser hätte in dem Heßischen Frieden auch dieselben Puncte approbiret/ darüber man bißanhero streitig gewesen / und Chur-Mayntz hätte der Landgräfin vermeldet: Sie solte iemand nach Cölln schicken/ der das Instrument annähme. Doch wolte der Kayser deswegen die Abdanckung der Heßischen Soldaten nicht sehr urgiren/ weil sie bey seinem damahligen widerwärtigen Zustande ohne Zweiffel zu den Schweden treten/ und auch die Städte/ welche sie inne hätten/ übergeben würden.

§. 37. In währender Zeit bemühete sich die Heßische Armee ihre Qvartire zu erweitern; Das Hertzogthum Bergen ums Geld zu bringen; Ingleichen die Graffen von der Wetterau nebst ihren Städten unter Contribution zu setzen. Man sagte auch: Sie würden sich der Beschützung Ober-Hessens annehmen/ und die Schweden davon ausschliessen. Nachdem die Schweden Schmalkalden verlassen/ legten sie alsbald ihre Besatzung hinein. Ingleichen in die Städte/ die der Feind verlassen / als Warburg/ Amänoburg/ und nicht weniger in das Paderbornische Gebiete. Darum Günterod zu Königsmarcken in Francken kam/ sagte er: Der Stillestand hätte nach Eroberung der feindlichen Städte allbereit auffgehöret/ die Land-Gräfin hätte beschlossen mit 6000. Mann zu den Schweden zu treten / und wäre nunmehr beschäfftiget/ wegen Verneurung der Alliantz mit Franckreich. Doch wolte sie zuvor wissen: Ob Königsmarcks Völcker in Westphalen bleiben würden. Denn alleine wäre sie dem Feinde nicht gewachsen. Worauff er zur Antwort gab: Er wäre gantz geneigt / sich zu conjungiren/ wie aber solches geschehen solte / das stünde bey Banern. Nicht lange hernach kam er wieder / und wolte wegen Abtheilung der nutzbaren Orte tractiren; Ingleichen/ daß man mit gesamter Hand in Francken gehen solte. Doch wurde damahls nichts beschlossen/ weil sie sagten: Man müste warten/ biß Wolff aus Schweden wieder käme/ und wenn derselbe eine gute Antwort mitbrächte/ so wäre die Landgräfin bereit die Waffen zu ergreiffen. Inzwischen würde sie ihre Völcker zum Marche fertig halten. Dazumahl wurde auch mit Hertzog Georgen wegen Vereinigung der Völcker tractiret/ welcher mit den Hessen gleiche Consilia hatte/ daß sie nebst den Schweden/ sich gegen Gefahr beschützen wolten / wenn etwa Hatzfeld ins Land fallen solte. Als aber selbige Furcht verschwand/

gingen

gingen sie in die Winter-Qvartire. Sonsten wurde bey diesen zweiffelhafften Sachen an der Landgräfin Zuneigung nicht gezweiffelt; Wiewol ihr der Stillestand / welcher in Italien von den Frantzosen gemacht wurde / einigen Scrupel erweckte. Doch ward die gantze Schuld auf Melandern geworffen / welcher zwar ein Deutscher war / und doch die Italienischen Künste gelernet / daß er lieber Geld zusammen raffen / als zu Felde gehen wolte; Welcher auch mit Slicken und andern Kayserlichen Officirern heimliche Freundschafft hielt. Derselbe hatte Behlen alsobald Wind gegeben / da Königsmarck aufbrechen wollen / auff dessen Erinnerung er Bilefeld angegriffen. Er unterließ auch nach der Zeit etwas hauptsächliches / das er bey der gemeinen Sache hätte thun können / da Behlen aus dem Münsterischen vertrieben war / und Königsmarck ihn von forne angegriffen; Darum doch Melander inständig angehalten. Daß man sich also nichts gutes zu den Heßischen versehen kunte / weil Melander das Commando hatte. Deswegen auch die Schwedischen Rectores davor hielten: Man solte sich wegen des Bündnißes mit der Landgräfin nicht übereilen / welche bißanhero ihr Privat-Dessein getrieben / und nach der Schwedischen Allianz wenig gefraget. Hingegen aber wenn der Friede mit dem Kayser nicht solte fortgehen / solte man sie bey Güte erhalten / und sich ihrer Freundschafft / so viel möglich / zu seinen Vortheil bedienen.

§. 38. Daß der Hertzog von Weimar vornemlich in Burgundien seine Qvartire nehmen wolte / dazu invitirte ihn das reiche / und vom Kriege biß anher noch unberührte Land / in welchem er den Mangel an Pferden am besten ersetzen könte / davon an demselben Orte / allwo bißher der Krieg geführet worden / wenig verhanden war. Da nun die Soldaten hinein kamen / hatten sie alle Päße an der Schweitz dergestalt verschantzet / daß sie die Güter des Landes unverstöhrt einnehmen kunten. Darauf wurde das Schloß Jvignon erobert / und bald darauf Pontarlun / darin viel Vorrath war / ingleichen Noseroy und Desey. Es ergab sich auch die Vestung Joux / welche man bißanhero vor unüberwindlich gehalten / nachdem man eine Mine unter den Mauern angeleget / und die Stücke zur Breche gepflantzet / daraus man einen freyen Paß in dem wohlgebauten Thal hatte. Wiewohl die Hartnäckigkeit den Soldaten in selbigen Qvartiren genug zu schaffen machte / welche ihr Leben wenig achteten / und den Weimarischen / wo sie kunten / Schaden thaten / die es ihnen denn wieder nicht schenckten. Der Hertzog von Lothringen brachte auch 4000. Burgundier zusammen / und wolte Rosens und Müllers Regiment überfallen / welche sich aber bey Zeiten in Sicherheit begaben / und die ledigen Wagen zurücke liessen. Nicht lange hernach / als ihnen die Weimarischen über den Hals kamen / machte sich selbige Mannschafft davon. Der Hertzog that hernach einen Ausfall biß an den Rhein / daselbst auff alle achtung zu geben. Als er zurücke kam / fiel er zu Ausgange des Februarii in eine hefftige Kranckheit; Dessen Ursache etliche dem Gastgebote bey dem Obersten Ohm zuschrieben. Andere sagten vor gewiß: Es wäre ihm ein Süplein gegeben worden / welches der Hertzog auch in Venedig und Meyland zu vermeiden war erinnert worden; Doch wurde er nach etlichen Tagen wieder gesund / und bemühete sich eiffrig / den Soldaten wieder Ruhe zu schaffen / und die Regimenter zu recrutiren; Also / daß man Hoffnung hatte: Er würde eine stattliche Reuterey aufbringen. Er hatte auch zu dem Ende Banern geschrieben: Er solte sich nur einen und den andern Monat tapffer halten; Hernach wolte er seine Stelle vertreten. Denn ehe Graß genug verhanden war / kunte man nicht zu Felde gehen / weil an dem Rhein kein Heu zu finden. Darauf streiffte er nochmahls mit 600. Mann zu Pferde und 300. Dragonern an den Rhein / allwo er den Lothringischen Regimentern / welche Hertzog Carln nach Philipsburg convoyret / im Rück-Wege den Obersten Rosen auf den Hals schickte / welcher Printz Francisci Regiment zu Fuß bey S. Diey gäntzlich schlug / und nur den Officirern das Leben schenckte. Das Regiment zu Pferde wurde mit 2. Compagnien bey Vezelize ruiniret / davon sich die übrigen geschwind ins Lützenburgische begeben. Inzwischen nahm der Oberste Ohm in Burgundien St. Hippolite / Guebrian und der Graff von Nassau die Vestung Villain und Musaugeon in seine Gewalt. In Elsaß hatte der Feind nur noch Thanne übrig / welches nebst dem Schlosse innerhalb wenig Tagen zur Ubergabe gezwungen ward. Als auch von dem Commendanten zu Hohentwil allerhand böses ausgesprenget wurde / nahm der Hertzog einige Mannschafft zu Pferde zu sich / und reiste geschwinde dahin / erhielt ihn bey seiner Treu / und bestellte zwey getreue Leute / mit denen er seine Rathschläge conferiren muste. Er erschreckte auch die Beyerischen nicht wenig / welche unter Gleen und Mercy bey Ulm herum stunden / und 3000. zu Pferde und 4000. zu Fuß ausmachten. Endlich überfiel der Graff von Nassau in Burgundien St. Claude / welches der beste Paß dahin war / und sich lange nicht ergeben wollen; Brachte auch 200. Soldaten / die darinnen lagen / unter seine Völcker / wodurch den Spaniern / und andern / die aus Savoyen in Burgundien dringen wolten / der Paß verleget worden.

1639.

5. April. Die Lothringischen werden geschlagen.

27. April.

8. May.

13. May.

§. 39. Ob nun wohl dieses nicht zu verachten war / so wurde doch damit nichts zum Hauptwercke ausgerichtet / und wäre besser gewesen / daß der Hertzog einen starcken Ausfall in Deutschland gethan / damit der Feind nicht mit der gantzen Macht auff Banern loßgegangen / und ihn aus den Keyserlichen Landen zurück getrieben hätte. Die Schwedischen Räthe hatten auch gute Hoffnung gefast in selbigem Jahre etwas taugliches auszurichten / zumahl da Baner auff einer Seite / und der Herzog von Weimar auff der andern den Kayser angriffen. Daß aber nichts daraus wurde / daran war die Uneinigkeit der Frantzosen und Weimarischen über der Posseß der Stadt Brisach Ursache / welche die Frantzosen so hertzlich gerne gehabt hätten. Doch hatte Grotius gerathen: Man solte sie nicht in der Frantzosen-Hände geben. Und der Hertzog wolte gern einen gewissen Platz einnehmen / den er im Krieg und Friede gebrauchen / und sich dadurch so wohl bey seinen Freunden / als Feinden einen grossen Nahmen machen könte. Er gab auch sein Vorhaben deutlich genug zu erkennen / indem er Müntze schlagen ließ / darauff das Sächsische und Brisachische Wapen stund. Darauff versuchten die Frantzosen den Hertzog: Er solte eben so viel / oder auch mehr Frantzosen / als Deutsche zur Besatzung in die Stadt lassen / damit selbige nicht in des

Uneinigkeit des Hertzogs mit den Frantzosen.

1639. Feindes Hände käme / wenn er etwa sterben solte. Allein der Hertzog entschuldigte sich mit dem Exempel der Stadt Philipsburg/welche bloß wegen Uneinigkeit der Nationen verlohren gegangen. Doch hat er auch der Frantzosen Begehren von sich abzuwenden / und Zeit zu gewinnen / sich der Stadt Brisach zu bemächtigen bey seinem Abmarche von dem Rheinstrome ausgebracht: Er ginge nach Hoffe. Wie er denn Guebrianen und alle Frantzosen mit sich in Burgundien genommen. Darauf gaben es die Frantzosen etwas gnädiger/ und schickte iemanden/der den Hertzog nach Hoffe zöge/ daß er daselbst die Frucht der herrlichen Victorien genüssen/ und die Comödien ansehen solte/ welche ihm zu Ehren gespielet würden; Welches er gleichfalls abschlug und vorgab: Er müste in Elsaß seyn / und fragte nichts darnach / was zu Hoffe vor Täntze und Schwelgerey angestellet würden; Er besorgte auch / er möchte seine Dignität nicht also/ wie er wolte / daselbst beschützen können. Verständige Leute hielten davor/wenn der Hertzog nach Hoffe kommen wäre/ so wäre Brisach gewiß der Frantzosen worden. Und eben darin hätten sie es versehen/ daß sie ihre Begierde allzu zeitig entdeckt/ weil sie erst darauff hätten dencken sollen/ wie der Hertzog in ihre Gewalt zu bringen gewesen. Grotius hätte ihm gerathen/ er solte thun/ wie ein grosser Fürst / der viel Land hätte / und sich ohne dringende Noth nicht leicht heraus begeben. Sie bemüheten sich auch den Hertzog durch eine Heyrath anzulocken; Indem sie ihm die Hertzogin von Egwillon/ Combaleta des Cardinals verwandte vorschlugen/welche er als eine Dame/die dem Sächsischen Blute nicht gemäß wäre / ausschlug; Darüber Richelieu nicht wenig ungehalten ward / als ob er das Band näherer Freundschafft verachtete. Zu der Wittwe des Hertzogs von Roan schien er etwas geneigter zu seyn / welches aber dem Könige nicht anstund; Inmassen er besorgte / die Hugenotten möchten durch diese Heyrath wieder auffgereitzet werden. Endlich verlangten die Frantzosen von dem Hertzoge: Er solte ihnen zum wenigsten Brisach überlassen/ im Fall er etwa mit Tode abginge/ oder gefangen würde; Welches er gleichfalls abschlug. Darüber die Frantzosen nicht wenig ungehalten wurden / und in den Gedancken stunden: Er müste von den Schweden dazu angefrischet werden. Doch hatte der Hertzog Erlachen in Franckreich geschickt/ der ihn wegen seiner Verrichtungen und Kranckheit entschuldigen muste/daß er nicht selbst nach Pariß kommen wäre. Mit demselben verglichen sich die Frantzosen heimlich wegen Brisach/ wenn der Hertzog etwa sterben solte: Offentlich aber wurde ausgesprengt / als ob gantz keine Hoffnung zum Vergleich wäre. Und da sie es gar zu öffentlich thaten / wurde der Argwohn desto mehr vergrössert; Sonderlich weil man wuste / daß derselbe Mann sich leicht bestechen ließ. Damit nun die Frantzosen des Hertzogs Verhaben verhindern möchten/ den sie weder so mächtig/ noch zum Nachbar haben wolten; So entzogen sie ihm das Geld / weil sie wusten/ daß er aus Schweden nichts bekommen könte. Und als Grotius im Nahmen der Königin bey dem Könige in Franckreich anhielt: Er möchte Hertzog Bernharden mit Soldaten und Gelde zu Hülffe kommen / damit er nach den gemachten Vergleiche in die Kayserlichen Lande einfallen könte; So schwieg der König gantz stille dazu. Und damit er keine neuen Werbungen anstellen könte/ schickte er seine Werber mit grossen Summen Geldes nach Basel und Straßburg / welche den Frantzosen Volck werben musten. Das ist gewiß/ daß die Frantzosen lieber wolten/der Hertzog solte Franckreichs Privat-Nutzen/ und nicht die gemeine Sache treiben. Zu dem stund ihnen nicht an/ daß der Protestanten Sachen/ die wegen der Schweitz und Genff ohne dem mächtig genung waren/ noch grösser werden solten/ damit nicht die damahls unterdrückten Theile in Franckreich wegen dieser Nachbarschafft wieder anfingen zu leben. Es wurde auch vor Beyern gesorget/ indem es die Frantzosen in diesem gantzen Kriege heimlich hielten. Endlich wolte der Pabst lieber / daß die Frantzösischen Waffen in Spanien gebracht würden / da man sich wegen der Catholischen Religion nichts zu besorgen hatte/ als wider den Kayser und seine Bundesgenossen / woselbst die Frantzösische Sache mit dem Protestantischen Glücke vermischet war.

§. 40. Aus dieser Ursache befand der Hertzog vor zuträglich/ die eingenommenen vielen Städte von S. Claude an / biß nach Genff / Hohentweil und Dachstein zu befestigen/ weil er sich von den Frantzosen wenig Hülffe zu versehen hatte. Doch wurde dadurch ein groß Theil der Armee entwendet; Also/ daß er über 3000. zu Pferde/ und 2000. zu Fuß nicht ins Feld führen kunte. Nichts desto weniger beschloß er / sich mit denselbigen aus Burgundien an den Rhein zu begeben/ und so viel zu thun/ als er könte/ nur damit er den Beyerischen eine Diversion machte / damit sie nicht in Böhmen wider die Schweden gehen könten. Inzwischen versuchte der Kayser den Hertzog durch Sigismund Heußnern/ der vor diesen gar bekandt mit ihm gewesen/ auff andere Gedancken zu bringen. Allein er wolte ihn nicht vor sich lassen / und bedrohete ihn mit Prügeln abzuweisen. Darauff stellte sich Heußner anders an / und gab vor: Der Kayser wünschte/ der Hertzog möchte das Directorium über die Friedens-Tractaten auff sich nehmen / und nur seinen Vortrag anhören; Könte er doch hernachmahls annehmen und verwerffen / oder auch mit den Frantzosen communiciren/ was er wolte: Denn er wäre nicht willens / verstohlen zu tractiren / und wenn nur ein Anfang dazu gemacht worden / würde der Kayser schon vornehmere Leute dazu gebrauchen. Inzwischen solte man die Waffen nicht ruhen lassen. Allein der Hertzog überlegte die Sache mit dem Schwedischen Minister Mockeln / und merckte wohl / daß so wohl dieses / als was mit Banern in Böhmen vorgenommen wurde / darauff angesehen wäre / wie man allerhand Mißtrauen und Feindschafft unter den Alliirten erwecken könte.

§. 41. Im übrigen war der Hertzog nunmehr aus Burgundien nach Neuburg gekommen. Des andern Tages wolte er seine Völcker über den Rhein/ und hernach auf der Friburgischen Strasse in den Schwartzwald wider den Feind führen/ dabey er denn hurtig und voller Hoffnung war / weil die Beyerischen noch zertheilet herum vagiren; Und wenn er selbige würde in die Flucht geschla-

geschlagen haben / wolte er sich einen Weg in Beyern machen. Er wurde auch durch die Post von Baners Victorie wider Hoffkirchen hertzlich erfreuet; Als er unverhofft in eine Kranckheit fiel / welche augenblicklich dergestalt überhand nahm / daß er selbst gestund / er wäre die Zeit seines Lebens so kranck nicht gewesen. Vornehmlich beklagte er dieses / daß er itzo auff dem Bette liegen müste / da er dem Haupt-Wercke recht ins Maul greiffen könte. Und als ihm Meckel unter andern erinnerte: Er solte doch die Armee vor die Königin in Gehorsam erhalten / gab er zur Antwort: Hätte doch dieselbe niemand anders / als der Cron Schweden geschworen. Da nun die Kranckheit überhand nahm / und er merckte / daß er sterben würde / bereitete er sich nach Christlicher Gewonheit / und machte ein kurtz Testament / welches biß zu rechter Zeit solte heimlich gehalten werden. Er behielt die Sprache und Vernunfft / biß zu seinem Tode / und starb selig / nach dem er viel Zeichen seiner Frömmigkeit erwiesen. Etliche Stunden vor seinem Tode brachen allerhand schwartze Flecken an seinem Leibe vor / daher etliche muthmaßten: Es wäre ein hitzig Fieber / daran innerhalb 2. Tagen über 400. Menschen im Läger gestorben / als er von Pontarlin auffgebrochen. Wiewohl unterschiedene hielten davor: Er wäre mit Giffte hingerichtet worden; Jnmaßen niemand unter denen / die so wohl mit ihm im Leben / als im Tode zu thun gehabt / durch diese Kranckheit inficiret worden. Der Feldscher / der ihn balsamirte / verletzte sich die Hand etwas an der Hirnschale / welche gleich zu schwellen anfing / von dar sich die Schwulst auch in den Arm zog / biß der Krebs dazu schlug / daß er den 11. Tag hernach darüber starb / da man doch kein ander Zeichen einiger Kranckheit merckte. Der Hertzog selbst gläubte es auff dem Siech-Bette / daß er Gifft bekommen / und der Hoff-Prediger redete in der Leichen-Predigt öffentlich davon. Man wuste auch / daß ein Medicus von Genff mit Nahmen Blandini selbiges Gifft zubereitet. Außer dem kamen Brieffe nach Basel von weiten Orten / darin gefraget wurde: Ob der Hertzog gestorben / da man doch von seiner Kranckheit unmöglich etwas daselbst erfahren können. Es war auch bey den Kayserlichen längst ausgebracht und gehoffet worden: Er würde seine Victorien nicht lange überleben.

§. 42. Selbiger Todes-Fall / hat die Schwedischen Rectores nicht wenig bekümmert; Wie sie denn öffentlich bekannten: Es wäre eine von den grösten Widerwärtigkeiten / die ihnen nach dem Tode des Königes und nach der Nördlingischen Schlacht in Deutschland begegnet. Man hörte auch alsofort / daß nicht nur der König in Franckreich nach der Weimarischen Armee stünde / sondern auch der Chur-Fürst von Pfaltz / welcher noch bey Leb-Zeiten des Hertzogs sich den Weg zu der Succeßion bähnen wollen. Ja man hörte wohl gar von dem Hertzoge von Lauenburg Frantz Alberten. Im übrigen war die Deliberation desto schwerer / weil man in Schweden nicht wuste / wie die Soldaten und Officirer gegen die Königin gesinnet / und was sie von ihnen zu gewarten. Es war auch nicht unbekandt / wie wanckelmüthig die Soldaten bey solchem Zustande wären / wenn das Haupt verlohren / also / daß sie insgemein niemand parirten / und auff ihren Privat-Nutzen bedacht wären. Uber dieß war Elsaß allzuweit entfernet / also / daß die Anschläge aus Schweden viel zu langsam ankamen: Da hingegen Franckreich aus der Nachbarschafft die Soldaten leicht gewinnen kunte. Etliche meinten gar: Man solte dieselbe Armee nebst allen Städten dem Könige in Franckreich offeriren / weil selbige Sache die Freundschafft und das Vertrauen zwischen beyden Cronen überaus vermehren würde. Hingegen andere sagten: Die Armee würde unter dem Commando der Frantzosen ruiniret werden / welche sie unter ihre Soldaten stecken würden / damit sie selbige desto besser im Zaume halten könten. Die Gemüther der Regimenter würden von den Schweden abgewendet / indem sie vor dem Frantzösischen Commando einen Abscheu hätten / ausgenommen etliche Officirer / die mit Gelde bestochen worden. Die Schweden würden auch den deutschen Fürsten verdächtig werden / gleich als ob sie mit den Frantzosen eins worden / das Reich zu zertrennen. Zu dem Chur-Fürsten in der Pfaltz hatten sie noch grössere Zuneigung / welcher auff die Weise nebst seinen Freunden der Cron Schweden sehr verbunden werden könte; Dabey man sich auch nicht zu besorgen / daß er es mit Beyern halten würde / und auff diese Weise erlangte er Macht und Autorität / auff den künfftigen Tractaten so wohl seine / als die allgemeine Sache zu urgiren. Drum muste man solche Consilia ergreiffen / welche man nach Erfoderung der Sache entweder urgiren / oder auch ohne Schimpff und Schaden fahren lassen kunte. Das vornehmste war / daß man auch hinfüro die Armee in seiner Gewalt hätte; Das nechste / daß der Chur-Fürst von Pfaltz in des verstorbenen Hertzogs Stelle käme. Und wenn Franckreich denselben auff seine Seite gezogen / müste man den Verdruß einiger massen vorstellen; Doch daß man daher eine Lehre nähme / was bey Verlängerung des Bündnißes und bey den Friedens-Tractaten zu thun sey / damit sie nicht den Frantzosen zu gefallen ihren gantzen Vortheil verschertzten. Und vielleicht kunte dieses zum Vorwande genommen werden / wenn man Lust hätte einen Particulier-Vergleich zu treffen / wenn der Kayser taugliche Vorschläge thäte. Drum wurde beliebet / an alle Feld-Marschalle zu schreiben / und ihnen vorzustellen / daß selbige Regimenter auff Königs Gustavi Angeben geworben worden / auch der Cron Schweden und der Evangelischen Allianz geschworen hätten / dahin auch der Hertzog allezeit gesehen / und alle seine Consilia und Thaten gerichtet. An den solten sie gedencken / und sein Vorhaben weiter fortsetzen / auch bey der Armee und bey den Besatzungen alles im guten Stande lassen. Sie wolten sich bemühen / es bey dem Könige in Franckreich dahin zu bringen / daß er ihnen ihre Gelder / vor wie nach / bezahlen solte; (wie sie denn auch deswegen an ihn schrieben.) Uber dieß solten sie auch mit den übri-

1639. 16. Aug. 19. Aug.

1639. 3. Octobr. gen fleißig communiciren. Eben dieses wiederholten sie in ihrer Antwort/ welche sie an die Feld-Marschallen auff ihre Brieffe schickten/ und setzten hinzu: Es solte ihrer nicht nur bey den künfftigen Tractaten gedacht werden/ sondern man würde auch mit dem Könige in Franckreich sich wegen ihrer Erhaltung berathschlagen und vergleichen. Deutlicher wolte man sich damahls nicht erklären/ biß man erführe/ wie weit es die Competitores bringen könten.

Des Frantzösischen Gesandten Meinung und Handlung wegen der Weimarischen Armee.

§. 43. Allein an dem Frantzösischen Hoffe stellte man sich so traurig/ als man kunte. Der König/ die Königin/ der Cardinal samt den übrigen hatten die Trauer angeleget. Es wurden auch Condolentz-Brieffe an die Königin in Schweden geschrieben. D' Avaux muste nebst seinen Comitate gleichfalls Trauer-Kleider anziehen; Wiewohl er nach dem Tode des Hertzogs mehr Freude/ als Traurigkeit bezeuget/ da er sich schon vorhin sehr über ihn beklagt/ daß er zu Brisach alles nach seinem Kopffe gemacht/ die Papisten vertrieben/ und in der Haupt- und Jesuiter-Kirche den Protestantischen Gottesdienst begangen. Wodurch der Pabst hefftig beleidiget worden/ und den König gebeten: Er solte doch vor die Sicherheit seiner Religion am selbigen Orte sorgen. Er hatte es auch unlängst übel empfunden/ daß der Hertzog den Frantzosen dieselbe Stadt auff begebenden Todes-Fall abgeschlagen. Nunmehr aber/ da der Hertzog tod war/ gab er öffentlich vor: Sein König müste Brisach allerdings erhalten/ verlangte auch alsofort: Salvius solte es bey der Schwedischen Regierung dahin bringen/ daß die Weimarische Armee dem Könige übergeben würde/ weil selbige sonst aus Franckreich keine Hülffe zu gewarten hatte. Denn der König würde vom Pabste dergestalt gezwungen/ daß er nothwendig ihn und alle Catholischen offendiren müste/ wenn er nicht selbige Stadt wieder eroberte/ und die Catholische Religion einsetzte. Der König begehrte es vor sich nicht zu haben: Denn er ließ sich an Lothringen genügen; Sondern nur/ daß er desto mehr hätte wieder zu geben/ und einen bessern Frieden vor die Protestanten zu erhalten. Die Stadt wäre mit Frantzösischem Gelde erobert worden/ und der König würde es übel empfinden/ wenn man ihm einen Repuls geben wolte. Er sagte auch: Die Armee müste eben so wohl von des Königes Wolgefallen dependiren/ und der Printz von Orleans/ als Hertzog von Longveville/ der aus Schweitzerischem Stamme gebohren/ und also von deutschem und Frantzösischem Blute entsprossen/ solte Feld-Marschall darüber werden. Die Weimarischen würden ihn auch als einen Ausländer nicht ausschlagen können. Hingegen Salvius beruffte sich auff das gemeine Bündniß/ und auf den gemachten Vergleich/ welcher sich auff das Bündniß mit dem Könige in Franckreich gründete. Die Cron Schweden würde zwar dem Könige/ so viel möglich/ gratificiren/ und sich eben das weitentlegene Brisach nicht lassen ans Hertz gewachsen seyn; Sondern es allerdings lieber sehen/ daß es in Freundes/ als Feindes Hände käme. Doch zweiffelte er: Ob es ohne Scrupel dem Frantzosen dürffte übergeben werden. Wiewol er nicht wuste/ was die Schwedische Regierung beschlossen. Denn es wäre zu besorgen/ die deutschen Stände möchten auff des Königes Seite treten/ wenn sie auff den Argwohn geriethen/ daß die Allirten Reiche/ welche immer mit Deutschlandes Freyheit pralten/ selbiges unter sich theilen wolten. Franckreich hätte zwar Geld hergegeben; Es wäre aber kaum der vierdte Theil von dem gewesen/ das es versprochen. Allein Schweden hätte die Mannschafft vorgeschossen. Es käme auch den Evangelischen Ständen gar verdächtig vor/ was von der Catholischen Religion gedacht würde. Die Catholischen hätten allerdings ihre Freyheit erhalten; Daß aber der Hertzog in selbigen Kirchen seinen Gottesdienst nicht verrichten solte/ das wäre in keinem Bündnüße verboten. Man wüste noch nicht: Ob der Frantzösische Feld-Marschall der Armee anstünde. Wenn die Frantzosen keine Subsidien-Gelder gäben/ wäre zu besorgen: Sie möchten sich mit den Hessischen und Lüneburgischen conjungiren/ und solche Consilia fassen/ welche beyden Reichen schädlich wären. Inzwischen hätte der Feind Zeit/ Brisach zu bloqviren/ und Franckreich seine Waffen näher/ als mans vielleicht itzo gläubte/ an die Riegel zu setzen. Drum müste man behutsam mit der Sache verfahren/ und seine Anschläge mit der Hoffnung eines scheinbaren Vortheils nicht præcipitiren. Hierauff redte d' Avaux etwas [illegible]samer: Er wüste noch nicht/ was der König wegen Brisach und wegen der Armee beschlossen hätte. Der König würde itzund nicht weniger/ als zuvor die Weimarischen in seine Sorge [illegible]sen/ und immerzu vermahnen/ daß sie sich der Sachen in Deutschland eiffrig annehmen solten. Doch hielte er davor: Es wäre den Schweden einerley/ die Weimarischen möchten dienen/ unter wen sie wolten/ wenn sie sich nur zugleich mit ihnen nach einem Zwecke bemüheten.

§. 44. Hingegen der Engländische Gesandte war den Frantzösischen Verhaben zuwider/ und sagte öffentlich: Wenn die Frantzosen Brisach nebst der Weimarischen Armee überkämen/ so würden sie den Schweden an Macht Deutschland gleich werden/ und nach Restituiren der Stadt Brisach sich einen guten Friede zu wege bringen. Deswegen solte man den Churfürsten von der Pfaltz über die Armee setzen. Hierzu kam auch Rusdorff/ den die Königin in Böhmen schickte/ Salvium zu bitten: Er möchte ihres Printzen Sache bey der Schwedischen Regierung recommandiren/ biß die Legaten vom Könige in Engeland/ von dem Printzen von Uranien/ und Holländern ankämen/ welche öffentlich darum anhielten. Die Armee hätte schon bewilliget/ wenn nur die Allirten Cronen damit zu frieden wären/ und die Engländer Monat-Gelder gäben/ so wolten sie keinen andern Feld-Marschall haben. Die Schweden würden sich außer dem Hause Pfaltz/ England/ Holland und die vier Ober-[illegible] verbinden. Durch dieses Mittel könte England am allerbeqvemsten in Krieg wider den Kayser gezogen werden. Die Land-Gräfin hätte versprochen: Sie wolte selbst den Krieg wieder anfangen/ wenn die Pfältzischen von den Engländern Hülffe erhielten. Wofern der König in Denemarck etwas widerwärtiges wider Schweden vor hätte/ so würde er sich nicht wagen auffzubrechen/ wenn Schweden so mächtige Bundesgenossen hätte. Die Schweden könten sich [illegible]

gewiß

39. gewisser einen glückseligen Ausgang des Krieges versprechen: Der Churfürst würde alle Conditiones/ die ihm Schweden vorschlüge/ annehmen/ und den Krieg unter ihrer Direction führen. Leßle solte das Ober-Commando haben/ welcher bey Schwedischen Diensten erzogen/ und auff selbige Seite gantz geneigt wäre/ und welcher ohne dem schon diese Charge bekleidet; Dem auch niemand bey den Weimarischen das Commando disputirlich machen würde. Die Schwedische Armee wäre schon so disponiret/ daß/ wenn gleich die Schweden nicht dran wolten/ jener doch geneigt dazu seyn würde/ aus Haß zu einen Frantzösischen Officirer. Aus Schweden hätte die Armee ohne dem wenig Hülffe zu hoffen/ weil es allzu weit entfernet wäre; Und eben so wenig aus Franckreich/ wenn er ihm nicht Brisach und das Commando übergäbe/ dazu er durchaus keine Lust hatte. Der Churfürst von Pfaltz wäre mit Englischen Gold-Gülden beladen/ und würde also sonder Zweiffel die Vota davon bringen; Welches auch der Printz von Uranien/ die Holländer und der König in Dennemarck selbst eingehen würden. Man würde es hernach den Schweden keinen Danck wissen/ und die Zuneigung der Freunde des Churfürsten von Pfaltz gegen dieselben würde sehr ins Abnehmen gerathen. Wofern aber Chur-Pfaltz in seiner Hoffnung solte betrogen seyn/ so würden sich vielleicht die Weimarischen mit den Heßischen conjungiren/ und hernach wie Melander/ sich bald so/ bald wieder anders erzeigen/ oder gar zu dem Kayser treten. Salvius schien dieses alles nicht auszuschlagen/ und versprach es in Schweden zu berichten. Doch gedachte er vor seine Person wegen der Artickel/ daß sich der König in England zu gewisser Hülffe verbinden/ Leßle aber die Armee/ welche aus Engländern und Schottländern bestünde/ führen/ und der Churfürst des Königs in Franckreich Consens erhalten müste. Denn er wuste wohl/ daß dieses alles unschwer zu erhalten seyn würde: D' Avaux hatte auch das letzte allbereit gegen Salvium bewilliget.

[...]ima- [...]eu- [...] Treu [...] Schwe- §. 45. Bey der Weimarischen Armee hatte der Schwedische Minister Mockel nach Absterben des Hertzogs die anwesenden Officirer ihrer Treue gegen die Cron Schweden und das Evangelische Bündnis erinnert/ auch dabey gebeten: Sie solten die Regimenter beysammen und bey ihrer Pflicht erhalten; Welche es denn alle mit vielen Worten versprachen: Es würde keiner/ dem Treue und Erbarkeit zu Hertzen ginge/ von Schweden abfallen; Doch würde ihnen freystehen/ den gemachten Vergleich des Hertzogs mit den Frantzosen zu verlängern/ und ihre Monat-Gelder von ihnen anzunehmen: Dabey sie nichts desto weniger der Cron Schweden treu verbleiben/ und sich nach den allgemeinen Zwecke bemühen. Hierauff beschlossen sie/ auff Mockels Einrathen/ das Testament zu öffnen/ damit man wüste/ was der Hertzog wegen der Armee disponiret. [...]tzogs [...]t [...]ract. Weil aber der Concipient des Testaments Rehling gedachte/ daß darinnen Erlachs/ Ohmes/ Rosens und Wilhelm Ottonis Graffens von Nassau gedacht würde/ hielten sich diese viere zusammen/ und beschlossen das Testament allein zu öffnen/ schlossen auch Mockeln davon aus/ der sich vergebens bemühete/ dabey zu seyn; Die Feindschafft der Frantzosen (wie sie vorgaben) zu vermeiden/ welche sonst eben so viel Recht prætendiren würden. Nachdem sie das Testament angesehen/ thaten sie Mockeln alsofort zu wissen/ der Hertzog hätte verordnet/ daß diese viere die Armee so lange führen/ und an seine Brüder schreiben solten; Einer solte die Regierung im Lande annehmen/ und der Cron Schweden Hülffe begehren/ auch auff derselben Anordnung die Armee unterhalten. Diesem Willen des Hertzogs müsten sie nachfolgen; Auch nach ihrer Treue/ welche sie der Cron Schweden versprochen/ thun/ was rechtschaffenen Leuten zukäme. Erlach und Ohm waren inzwischen zu Guebrian gefahren/ und hatten ihm (wie sie vorgaben) zu wissen gethan/ daß der Hertzog diesen vieren das Commando über die Armee auffgetragen; Hatten auch den König in Franckreich gebeten: Er solte die gewöhnlichen Monat-Gelder und Infanterie noch ferner schicken/ damit man die Sache wider den Feind desto eiffriger angreiffen/ und sich beqveme Qvartiere schaffen könte. Sie versprachen dagegen/ es noch ferner/ wie bißanhero/ mit der allgemeinen Sache zu halten/ und so lange sie am Rheine stehen würden/ dem Könige wider die Feinde zu helffen. Darauff schrieben diese Directores an die Königin in Schweden und Banern/ daß der Hertzog gestorben; Fügten auch hinzu: Sie hätten beschlossen/ wie auch der Hertzog erinnert/ vor Schweden/ vor die Protestanten/ und ihr Vaterland sich zu bemühen/ einen ehrlichen Frieden zu erhalten. Baten darauff: Man solte künfftig auch mit ihnen Rath pflegen/ und bey Erfolgung des Friedens ihrer gleichfalls gedencken. Der Oberste Flersheim wurde in Franckreich geschickt/ Geld und Soldaten daselbst zu begehren. Sonsten hatte Mockel im vorigen Jahre von Orenstiernen einen Brieff an die vornehmsten Officirer empfangen/ welchen er bißanhero auf Hertzog Bernhards Einrathen zurücke behalten/ nunmehr aber übergab. Darin wurden der Officirer Thaten gelobet/ und vielfältige Hoffnung zu rühmlicher Belohnung gemacht. Darauff sie bezeugten/ daß ihm selbiger gantz angenehm wäre; Sie würden auch ihre Zuneigung gegen die Schweden behalten/ weil sie lebten/ und die Königin würde hinwieder an ihre Meriten gedencken. 1639.

11. Jul.

§. 46. Selbige Armee bestund aus 4200. zu Pferde/ und 3000. zu Fuß/ welche ins Feld kunten geführet werden. Das Commando/ welches der Hertzog den 4. vornehmsten Officirern aufgetragen/ wurde von den übrigen Erlachen allein übergeben/ weil er General-Wachmeister war/ womit auch die Armee zu frieden war/ welche begehrte: Man möchte nunmehr das Geld auszahlen/ welches der Hertzog unlängst versprochen. Erlach nimt das Commando über die Armee auff sich. Wiewohl sich nun der Hertzog vorgesetzt/ die Armee über den Rhein zu führen/ dahin auch die meiste Infanterie allbereit marchiret war/ so wurde doch bald nach seinem Tode selbige von Erlachen wieder in Elsaß gefodert/ und zwischen Marckelsheim und Benfelden einqvartiret. Er gab vor: Er wolte nach Auszahlung der Gelder vor die Soldaten zwischen Hagenau und Philipsburg zu Beinheim eine Schiffbrücke über den Rhein bauen/ die Völcker nach Pfortzheim zu commandiren/ und dadurch die Beyerischen an sich ziehen. Würde er ihnen nicht gewachsen seyn/ wolte er sich über den Rhein begeben/ weil er daselbst so

 viel

1639. viel zu finden vermeinte / davon er die Armee unterhalten könte / weil selbige Gegend gar fein wieder angebauet war.
16. Jul. Die erste Verrichtung dieses neuen Regiments war diese / daß er auf Begehren der Baseler die Schantze bey Hüningen ruinirte. Und weil eine feindliche Compagnie das übelbesetzte Seckingen eroberte / so muste Rosa mit 2. Regimentern zu Pferde zwischen Lauffenburg und Rheinfelden auff den Feind achtung geben / der sich um Schafhausen lagerte / und Hohentwil bloqvirte.

Die Weimarischen gehen in die Pfaltz.

Erlach selbst blieb zu Brisach / und schickte den Graffen von Nassau und Ohmen / nachdem von der hinterlassenen Baarschafft des Hertzogs die Armee nicht gäntzlich kunte befridiget werden / mit den übrigen Regimentern zu Pferde in die Pfaltz; Dabey auch einige Mannschafft Dragoner war / aber mehr nicht / als 1000. Mann zu Fuß / weil Guebrian selbst nicht mit ziehen wolte; Auch über dieß die Städte zu besetzen waren / indem der Feind durch den Schwartz-Wald einzufallen drohete. Selbige nahmen Weissenburg / Landau und Neustadt / welches die Spanier verlassen / ohne grosse Mühe ein. Der Graff von Nassau ging von dar nach Altzey / und schlug eine Compagnie Spanische Reuter / welche daselbst stund / in die Flucht / bekam auch mehr / als 30. gefangen. Inzwischen eroberte der Oberste Moser auff Ohms Befehl Germersheim des Nachts mit Sturm / brachte auch das Schloß zur Ubergabe; Wiewohl die ausstreiffende Reuterey hatte weit und breit solch Schrecken gemacht / daß sich der Churfürst von Mayntz nach Lohnstein begab / und wenn die Armee näher herzu gerücket wäre / hatten die Mayntzischen Bürger schon beschlossen / ihnen die Stadt-Schlüssel auff 2. Meilweges entgegen zu schicken / woselbst viel Proviant auf lange Zeit verwahret wurde. Allein der kurtze Tumult blieb bey Speyer. Denn weil die Weimarischen verzogen / schickte Bamberg der Commendant zu Philipsburg 800. Mann dahin / welche so beqvem kamen / daß von dem Nachtrab etliche unter dem Thore selbst geschlagen wurden. Kurtz darauff wurden sie nach Brisach zu beruffen / da es mit der Armee gantz in einen andern Zustand gerathen war / darüber ihrer drey zugleich commandiren wolten / als Hertzog Willhelm des verstorbenen Bruder / der Churfürst von Pfaltz und der König in Franckreich / derer Vorhaben und Progressen allhier kurtz sollen erzehlet werden.

Hertzog Willhelms Anschläge.

§. 47. Hertzog Willhelm hatte das beste Recht / wenn des Brudern Testament gegolten / darin er verordnet / die Plätze / die er eingenommen / solten bey dem deutschen Reiche bleiben / und dessen seyn / der sie unter seinen Brüdern annehmen wolte. Doch müste er sich bemühen / selbige mit Hülffe der Schweden zu erhalten. Weil aber der Hertzog selbst die Städte von der Armee unterschieden hatte / darüber der älteste Bruder Hertzog Willhelm bey damaliger Beschaffenheit der Zeiten das Comando nicht verlangte / so wolte er die Mittelstrasse gehen / die Armee fahren lassen / und sich nur der Städte / sonderlich Brisach / Vermöge des Testaments mit Consens des Kaysers annehmen / welche doch nach erfolgten Friede wieder müsten restituiret werden. Hingegen der Kayser solte versprechen / daß selbige Plätze so lange in des Hertzogs Gewalt bleiben / und durch keine Belägerung oder andere Gewalt incommodiret werden solten. Ingleichen / daß die Schweden dahin / wenn es nöthig wäre / ihre Retirade / oder einen Durchzug nehmen dürfften / und daß der Keyser zu Unterhaltung der Besatzung etwas beytrüge: Er hoffte / so wohl der Kayser / als die Schweden würden damit zu frieden seyn / deren Consens zu erhalten / er den Obersten Werder an den Churfürsten zu Sachsen / hernach an Banern / und endlich an den Ertz-Hertzog Willhelmen nach Prage schicken wolte / ihnen diese Anschläge vorzutragen / und sonderlich diese Ursache einzuwenden: Wofern der Bruder nicht zur Erbschafft kommen solte / so würde der König in Franckreich sonder Zweiffel sich der Sache anmassen / dem Reiche zum höchsten Præjuditz / und dadurch den Frieden verhindern / oder zu einen immerwährenden Kriege Anlaß geben: Weil man aber hierzu Zeit von nöthen hatte / so schrieb er an die Directores der Armee / welche ihm des Brudern Tod zu wissen gethan: Sie möchten es nicht übel deuten / daß er in einer so wichtigen Sache noch nichts gewisses beschliessen können; Sie möchten ihm und seinem Bruder zu Ehren einen kurtzen Verzug nicht ausschlagen / und die Sache inzwischen im alten Zustande lassen / auch nichts thun / das wider das Testament liesse.

§. 48. Der Churfürst von der Pfaltz hatte schon bey Leb-Zeiten des Hertzogs / als er immer einen Anstoß nach dem andern hatte / sich den Weg zur Succession auff allen Fall gebähnet: Da er nun von des Hertzogs Tode Nachricht erhielt / reisete er eilfertig von Haag in England / und hinterließ iemand / der den General-Staden sein Vorhaben zu wissen thun / und ihn entschuldigen muste / daß er ohne beschehene Begrüssung von ihnen abgereiset wäre. Der Printz von Oranien hatte ihm sehr gerathen: Er möchte sich zu der Weimarischen Armee begeben / und sich des Generalats über dieselbe anmassen. Indem er aber in England Geld zusammen suchte / schickte er den Obersten Peplitz zu der Armee / welchem kurtz darauff Paul Raming / und ein Currier von dem Könige in England selbst folgten / die Officiers zur Beständigkeit und Eintracht zu vermahnen / und mit der Hoffnung zu trösten / daß ehestens Geld und Soldaten aus England kommen solten. Die Königin aus Böhmen versprach auch schrifftlich: Sie wolte all ihr übriges Vermögen zu Erhaltung der Armee auffwenden / und zu dem Könige in Franckreich reisen / bey demselben Verlängerung der Subsidien-Gelder ausbitten / auch von dem Könige in England Geld und Soldaten schaffen; Endlich solte ihr Sohn chestes zu ihnen kommen.

§. 49. Der König in Franckreich war in des Hertzogs Testamente seinen Brüdern substituiret worden / im Fall keiner die Erbschafft annehmen wolte; Doch mit dem Bedinge / daß selbige Plätze bey erfolgten allgemeinen Frieden dem Reiche wieder gegeben würden. Wenn nun einer von den Brüdern sich der Erbschafft annehmen wolte / hatte der König in Franckreich nach dem Testamente kein Recht dazu; Allein er fragte viel nach dem Testamente / und bemühete sich / die Städte auff eine andere Weise zu überkommen / suchte auch die Armee in seiner Gewalt zu haben / darüber er einen Frantzösischen Feldherrn setzen wolte / wozu der Hertzog von Longveville bestimmet wurde / als welcher vom Frantzösischen

und

und deutschen Geblüte wäre. Dieser wurde mit einiger Mañschafft aus Italien in Elsaß geschickt/ ob es wohl mit den Frantzosen nicht allzu wohl daselbst stund; Immassen Turin von den Spaniern war weggenommen worden. Aus Franckreich wurden gleichfalls nach erhaltener Post von des Königes Tode Choise und darauff Baron d' Oysonville zu der Armee geschickt/ denen noch viel andere folgten. Es kamen auch Brieffe von dem Könige und Cardinale an die vornehmsten Officierer. Und Flershem hatte bey seiner Wiederkunfft erzehlet: Er wäre überaus freundlich von dem Könige und Cardinale empfangen worden / welcher auch versprochen den Verlangen der Armee genugsame Satisfaction zu verschaffen. Nebst solchen freundlichen Worten thaten die 3. Millionen viel/ welche an die Armee geschickt wurden.

§. 50. Allein unter den Officirern dieser Armee war unterschiedene Zuneigung. Erlach bezeugte sich öffentlich Frantzösisch / und sagte: Er wolte nicht einmahl des Hertzogs Bruder nach Brisach lassen/ wenn er sich nicht mit andern/ welche auch Recht zu dieser Stadt hätten / vergliche. Und so bald der Hertzog von Longveville nach Colmar gekommen/ machte er sich gleichfalls dahin. Die übrigen waren anfänglich fast meistentheils auff Schwedische Seite geneiget/ sagten auch: Sie wolten thun/ was die Wolfarth des Vaterlandes und ihre Treu gegen Schweden erfoderte. Ob sie zwar davor hielten: Franckreich wäre auch nicht zu verachten wegen der Monat-Gelder/ die sie daher erwarteten. Drum antworteten sie den Pfältzischen Bedienten: Es stünde bey ihnen nicht/ einen General zu erwehlen/ sondern sie würden denjenigen annehmen/ den Schweden vorschlüge/ und Franckreich approbirte. Man hielt auch davor/ daß dieses ihren Verlangen nicht wenig zu wider gewesen/ weil damahls ausgekommen/ daß der Spanische Printz des Königes in England Tochter heyrathen würde; Die Hoffnung/ welche der Armee aus England gemacht wurde/ ward nicht sonderlich æstimiret/ weil es ein entfernet Land war/ darin wenig Geld verhanden/ und ungewisse Consilia erdacht würden. Der Schwedische Minister Mockel hielt auch davor: Man köne die Frantzosen auf andere Weise vergnügen; wenn die Frantzosen die gewöhnlichen Gelder noch weiter geben wolten/ so solte ihnen freygestellet seyn dieses zu erkauffen / daß die Frantzösischen Soldaten sich an die eroberten Städte unter die Stücken retiriren möchten/ weñ es nöthig wäre/ daß sie Parthey-weise ausmarchiren dürfften / welches alles dem Feinde abzuschlagen. Ingleichen/ daß alle Commendanten in diesen Städten schweren müsten / sie wolten sich biß auffs äusserste wider den Feind darinnen wehren. Endlich was in Burgundien eingenommen/ solte in der Frantzosen Hände geliefert werden. Wenn aber die Frantzosen mit diesen vorgeschlagenen Puncten nicht zu frieden seyn/ und die Subsidien-Gelder abschlagen wolten/ solten die Städte mit Soldaten/ Proviant und Ammunition befestiget werden/ da die Hertzogen inzwischen Geld hergeben solten / als welche an den Städten Caution genung hatten; Die übrigen solten zu Banern in Böhmen dringen / und ihre Besoldung aus des Feindes Lande holen. Wenn die Frantzosen sehen würden/ daß man zu tapffern Anschlägen griffe/ so würden sie ihre Treue loben/ und von freyen Stücken Geld herschiessen. Als ihnen auch die Frantzosen-Freunde vorwurffen: Sie hätten doch einmahl geschworen/ und der Hertzog hätte sich eben an dem Tage/ da er öffentlich mit dem Könige in Franckreich transigiret/ durch Ponicken in einem heimlichen Vergleiche verbunden/ daß er nach des Königes Willen und Gutbefinden/ den Krieg hinfüro fortsetzen wolte; Wurde geantwortet: Was Ponica versprochen/ das ließe man an seinen Ort gestellet seyn/ doch an des Hertzogs Ratification würde gezweiffelt. Denn als Feuqvieres unlängst zu Delsperg von dem Herzoge eine solche Obligation begehret/ hätte ers abgeschlagen. Zu dem könte dasjenige/ was der Hertzog gethan/ andere nicht treffen/ noch auch dem Rechte der Cron Schweden nachtheilig seyn. Es würde auch in dem Vergleiche / davon man ein Exemplar herum trug / mit keinem Worte an die Städte gedacht. Endlich wäre durch den Tod des Hertzogs das Generalat nicht auff die Officirer/ sondern auff die Cron Schweden gefallen/ welche das Commando dem Hertzoge übergeben/ daß er es nach ihren Gefallen administriren sollen. 1639.

Die Frantzösischen Bedienten dißimuliren.

15. Aug.

§. 51. Allein die Frantzösischen Bedienten Guebrian und Choise gedachten zu Benfeld gegen Mockeln mit keinem Worte an Brisach / so gar hatten sie sich vorgesetzt / die Eintracht und Erhaltung der Armee zu suchen. Damit sie nun Winter-Qvartire bekommen/ und dem einbrechenden Feinde bey Banern eine Diversion machen könten/ so solten sich ehestes 4000. Soldaten conjungiren/ ohne diejenigen/ so schon da wären/ und darauff mit gesamter Hand in Beyern gehen. Hernach reiseten sie nach Hagenau/ dabey sie Ohmen und den Graffen von Nassau/ welche unlängst mit ihren Völckern in die Pfaltz marchiret/ zu sich berufften. Zu denen sagten sie eben das/ was sie zu Benfeld gegen Mockeln gedacht / und setzten hinzu: Es wäre nichts übrig/ als daß die Völcker ehestes zusammen gezogen würden; Die ihrigen wären allbereit bey Schletstadt angekommen. Eben zu der Zeit wurden die Völcker von Erlachen wieder nach Brisach gefodert/ dazu er diese Gelegenheit ergriffen/ weil eine Compagnie Beyerische Soldaten unter Friburg ausgestreiffet/ das Vieh weggetrieben/ und 50. Soldaten niedergemacht. Darauff erkundigte sich Erlach weiter nicht / sondern brachte alsofort aus: Der Feind wolte Friburg und Neuburg überfallen. Da nun Erlachs Brieff mit der Frantzösischen Proposition gantz genau überein kam/ antworteten die Officirer: Weil sie anitzo von Erlachen erfodert wären/ den Feind zurücke zu schlagen/ und die Pfaltz nicht beschützen könten/ hätten sie um desto mehr zu eilen/ damit die Frantzösischen Völcker nicht lange müssig liegen dürfften. Also marchirten die Weimarischen alsofort nach Brisach zu. Und da sie kaum den Rücken gewendet/ nahm Bamberg Landau und Germersheim / darin Weimarische Besatzung lag/ wieder ein/ und brachte ungefähr 200. Mann zu Fuß unter sein Regiment. Dieses war der Nutz von dem vergeblichen Feldzuge. Man merckte auch bald die Betrügerey / als bey ihrer Wiederkunfft noch nichts gewisses von den Frantzösischen Völckern ausgebrochen. Friburg hatte sich auch keiner solchen Gefahr zu besorgen / daß die Beyerischen/ welche sich vor dem Einfalle in die Pfaltz furchten/ ihren 20 Aug.

1639. ihren March alsobald nach Philipsburg hätten nehmen sollen. Nichts desto weniger kame sie wie-
20. Aug. der in Elsaß / und eine zeitlang wurden Völcker um Benfeld herum geleget; Gleich als ob sie die Stadt mit Fleiß hätten in Hungersnoth stürtzen sollen. Hernach wurden sie in Brisach zusammen gezogen / damit sie desto leichter kunten bestochen werden; Und damit die Soldaten aus Verdruß und Abscheu vor einen ausgehungerten Lande alle Conditiones desto leichter eingehen möchten.

Der Kayser will die Weimarischen gewinnen. §. 52. Bey solchem Zustande trachtete der Kayser nicht minder nach Brisach / und als er zuvor ein Bündniß selbige wieder zu bekommen mit der Ertz-Hertzogin Claudia von Insprug und den Spaniern gemacht / auch zu dem Ende 15000. Soldaten deputiret / so hoffte er nunmehr solches auff einen leichtern Weg zu erhalten. Deswegen schickte er Mitzlaffen / welcher unlängst aus dem Schwedischen Gefängniße entlauffen / zu Hertzog Wilhelmen / und ließ ihn erinnern: Er solte Vermöge seiner Treu gegen den Kayser Fleiß anwenden / daß selbige Städte bey dem Hause Oesterreich verblieben. Sigismund Heußner und andere / die nach Basel geschicket wurden / stellten sich bald so / bald anders. Anfänglich wurden Avocatoria bey der Armee spargiret; Darauf wurden Tractaten vorgeschlagen: Wenn man selbige Plätze den Kayser wieder gäbe / so solten sie Perdon / Friede und höhere Chargen beym Kayser bekommen. Wer nur Fleiß anwenden wolte Brisach wieder einzunehmen / dem wurden vortreffliche Belohnungen vorgestellet. Unter andern hat man dem Obersten Schönbeck 50000. Rthlr. und eine Graffschafft versprochen. Nach diesem wurde ein Stillestand vorgeschlagen / und die Officirer solten iemand an den Kayser schicken / von dem auch sichere Geleits-Brieffe da wären. Endlich damit auch die Frantzosen ausgeschlossen blieben / wurde den Officirern angetragen / sie solten selbige Stadt als deutsche Bürger vor sich behalten / denen der Kayser Monat-Gelder / Proviant und andere Nothwendigkeiten reichen würde. Es wurde auch Hoffnung gemacht / daß man Chur-Pfaltz auff die Weise Satisfaction geben könte.

Die Frantzösischen Künste prävaliren. §. 53. Allein der Frantzosen Künste hatten den Ausschlag / auff deren Einrathen die Infanterie nach den unnöthigen Feldzuge in Beyern in die ausgehungerte Stadt Ensisheim gestecket wurde. Die Cavallerie wurde in St. Georgen / Damarini und in den Stadt-Thal auch sonst bey Landes-Cron vertheilet.
Ihre erste Proposition. Darauff trugen es die Frantzösischen Ministri anfangs gar höflich bey den Officirern vor / daß die Armee so lange einen Frantzösischen General annehmen solte / biß man aus ihren Lands-Leuten einen bessern ausgesonnen hätte. Daneben solte sich der Commendant in Brisach verbinden / selbige Stadt den Frantzosen eben so wohl / als den Evangelischen zur Retirade zu eröffnen / biß Friede würde. Dagegen versprachen sie / die bewilligten Gelder noch ferner zu reichen / biß nach gemachten Frieden ein iedweder zu seiner vorigen Freyheit gelangte. Die Officirer waren damit zu frieden / und die Vorschläge / welche sie dagegen thaten / wurden von den Frantzosen gar freudig angenommen. Man hielt auch davor / daß die Sache allbereit zu Papiere gebracht wäre / doch verzogen die Frantzosen die Sache zu beschliessen / und zogen sie nach Collmar / damit daselbst der vornehmste Punct von Ubergebung der Städte / den sie bißanher verschwiegen / in Gegenwart des Hertzogs von Longeville / desto leichter erhalten werden möchte. Darauff wurden einige deputiret / welche mit Guebrian / Chois und Oisonville tractiren solten / Morshausen der General-Ingenieur / und Wolcker der General-Director / davon dieser vorher sonderlich gepralet / wie getreu er der Cron Schweden seyn wolle / Doch bald darauff sich mit Gelde bestechen lassen / und hernach vor Franckreich am meisten geworben. Nachdem die Sache etliche Tage getrieben worden / haben die Frantzosen endlich vorgebracht / was sie so lange verborgen gehalten / nemlich: Man solte ihnen die eroberten Städte mit dem Bedinge eingeben / daß der König in Brisach und Friburg zu Commendanten machen möchte / wen er wolte. Die Besatzung solte halb aus Deutschen / halb aus Frantzosen bestehen. In den übrigen Städten solten die Commendanten und Besatzungen bleiben; Doch daß sie bey dem Könige den Eyd ablegten / die Plätze wider alle und iede zu defendiren / und niemanden wider des Königes Bewilligung zu übergeben. Als diesem Begehren eine zeitlang widersprochen wurde / so thaten die Frantzosen / als ob sie viel nachgelassen und wichen endlich so weit / daß zu den Haupt-Vergleiche noch dieses möchte gesetzt werden: Der König wolte die Commendanten zu Brisach und Friburg lassen / welche bey Lebzeiten des Hertzogs gewesen und noch wären. Doch müsten sie sich dem Könige eydlich verpflichten; Wenn es aber dem Könige beliebte / die Commendanten in den eroberten Städten zu changiren / so solten andere aus selbiger Armee in die Stelle kommen. Die Protestantische Religion solte in den Städten und bey der Armee zugelassen seyn. Hiemit schlossen die Weimarischen Deputirten den Vergleich / doch mit dem Vorbehalt / daß es die Officirer ratificiren müsten / gleich als ob ihnen gar was grosses wäre angetragen worden / und damit erhielten die Frantzosen ihren Zweck; weil Erlach / welcher in Brisach Commendante war / den Hertzog Bernhard selbst eingesetzt haben solte / es durchaus mit den Frantzosen hielt.

§. 54. Doch wolten die Officirer anfänglich diesen Vergleich nicht vor genehm halten. Da sie nun der Hertzog von Longveville in einem prächtigen Panqvet zu Colmar tractiren wolte / kam niemand / als Erlach und Rosa. Drum ward der dritte Convent von den Frantzosen zu Brisach angestellet / dawider sich Mockel sonderlich setzte / welcher den Frantzosen ihr unbilliches Begehren verhielt / und wie man die Sache an diesem Orte nicht tractiren solte / mit solchen Officirern / die der Cron Schweden geschworen hätten. Sie möchten inzwischen die Sache unerörtert lassen / biß sich die Könige selbst unter einander verglichen / auch die Gelder auszahlen / davon der Termin lange verflossen; Und die längst versprochenen Soldaten herschaffen / damit sich die Armee wohl halten und Banern einen Theil der Feinde vom Halse bringen könte. Nebst diesen wurden die Officirer ihrer Pflicht erinnert / und ihnen vorgestellet / wie schädlich es den Protestanten seyn würde / wenn man dasjenige in fremde Hände wolte kommen lassen / dadurch die Schweden einen bessern Frieden und auch bessere Belohnungen vor sie zu wege bringen wolten. Welches sich denn wohl hören ließ; Aber weit mehr gegolten haben würde /

wenn Geld dabey gewesen wäre. Wiewohl Mockel wurde beschuldiget: Er hätte die Sache allzu hitzig/und nicht nach dem Sinn der Schwedischen Regierung tractiret. Allein die Frantzosen stritten zu Brisach mit stärckern Gründen / durch Versprechung der Monat-Gelder für die Soldaten/ und Bestechung der Officirer. War etwan noch iemand getreu / der wurde übergangen. Hierzu kam/daß die Armee aus der Pfaltz in das verwüstete Elsas geführet worden / und/ weil die Officirer schlechte Autorität hatten/ sich ziemlich auffs rauben legte. Ihrer viel waren des gegenwärtigen Zustandes überdrüßig / und lieffen davon/ oder gingen zum Feinde. Uber diß kam der Winter/ also / daß kein Vermögen war an selbigen Orte zu bleiben. Daneben waren die Völcker nicht mächtig genug an andern Orten Qvartier zu machen/wenn sie nicht durch Frantzösische Soldaten und Gelder subleviret würden. Also unterschrieben endlich die Officirer den Colmarischen Vergleich. Auff die Weise kam die Armee unter des Hertzogs von Longueville Commendo/und die Städte/welche der Hertzog von Weimar eingenommen/ kamen in Frantzösische Hände; dazu Erlach sonderlich behülfflich war. Weil es aber die Frantzosen nicht läugnen kunten/ daß selbige Armee erst von den Schweden geworben/und hernach Hertzog Bernharden untergeben worden / welche auch biß zu dessen Tode sich von den Schweden und Evangelischen Bündnisse genennet/ so kunten sie der Sache kein ander Färbgen anstreichen / (in dem sie sich selbige Armee/ohne daß sie an Schweden gedachten / unterwürffig machten/) als daß die Königlichen Bedienten gar zu eiferig auff Franckreichs Vortheil bedacht wären: deßwegen sie auch nicht / wie sie billig thun sollen/ sich auff die Cron Schweden besonnen. Selbe Directores schrieben hernach in Schweden: Was sie gethan hätten/ wäre ohne Verletzung ihrer Pflicht gegen Schweden geschehen. Erlach entschuldigte sich gleichfals von freyen Stücken / und schmähete auff Mockeln / welches gar zu ungereimt heraus kam.

§. 55. Inzwischen kamen die Frantzösischen Völcker an/mit denen sich die Weimarischen conjungiren solten / und belieffen sich auff 12. Compagnien zu Fuß/und 400 Mann zu Pferde; wiewol sie von einer weit grössern Anzahl redten. Auff Weimarischer Seite waren 3000 zu Fuß/ und an wohl bestellter Reuterey nicht über 15 Compagnien. Doch waren derer weit mehr/ die keine Pferde hatten. Es war ihnen Geld auff 2 Monat versprochen worden. Doch bey der Außzahlung empfingen sie kaum die Helffte. Darauff gingen sie auff Befehl des Hertzogs von Longueville nicht über den Rhein nach Bayern zu/ wie man biß anhero vorgegeben; sondern zu den Plätzen/ welche sie unlängst ohne Noth verlassen. Sie hatten beschlossen die Infanterie zu Schiffe zu bringen/und unter Schmiedebergs Anführung einen Versuch auf Philipsburg zu thun/auch nach Eroberung der Stadt Mayntz / in der benachtbarten Gegend ihre Qvartier zu nehmen. Allein die Beyerischen/ welche biß anhero vergebens bey Hohentwil gestanden / erhielten von ihren Auffbruche Nachricht/und machten sich eilfertig durch den Schwartzen Wald / und durchs Badensche nach Philipsburg / kamen auch den Weimarischen zuvor / welche damals das Schloß Germersheim eroberten. Darauff sie ungesäumt 500 Mann zu Fuß auff Speyer schickten/ bald darauff mit der gantzen Armee über die neuerbauete Schiffbrücke den Rhein passirten / und sich zu Speyer in die Vorstädte lagerten. Nicht lange hernach kamen auch die jenigen an / welche Hohentwil biß anhero vergeblich belagert / und fast 1500 Mann eingebüsset / da die Belägerten kaum 10 vermissten/ und an allen Dingen Vorrath genug hatten. Die Beyerischen/ welche zu Speyer waren/ wolten sich in keine Schlacht einlassen, ungeachtet sie die Weimarischen ohne Unterlaß vexirten/ sich auch in kleinen Scharmützeln stattlich hielten. Wie denn in einem der Graff von Nassau Johan Werts Bruder mit 300 zu Pferde umringete / und ruinirte/ massen nur wenig Officirern Qvartier gegeben wurde. Doch bey einbrechenden Hunger/ und weil sich Longueville vor Piccolomini furchte / wurde die Belägerung vor den Germersheimischen Schlosse auffgehoben / darinn sich die Besatzung stattlich gewehret hatte. Darauff ging er über das Gebürge nach Lutter / nachdem er im Mangel der Pferde die Cartaunen in die Erde vergraben/welche doch verrathen wurden / also / daß sie Bamberg nach Philipsburg geführet. Als aber Piccolomini über den Rhein gegangen/ zog er zurücke/ und eroberte Neustadt/ Altzey und Oppenheim. Die in Bingen lagen/ schlugen 2 Stürme ab / und ergaben sich hernach ohne Accord. Die Stadt Creutzenach kam bald in Frantzösische Hände. Als sie aber das Schloß nach der Breche stürmen wolten / wurden sie nicht ohne Schaden abgeschlagen. Doch des andern Tages that der Commendante / als ob er seines vorigen Eydes vergessen / und trat von freyen Stücken mit seinen Soldaten zu den Frantzosen. Das Schloß Eberburg überkam Rosa mit List. Darauff wurden die Regimenter in selbiger gantzen Gegend/ biß an die Mosel vertheilet. Davon etliche in Rhingau übersetzten / und das Schloß Ehrenfelß einnahmen. Nun hatten die Beyerischen zwar Gelegenheit den Weimarischen/ die weit und breit vertheilet waren/ einigen Schaden zuzufügen. Allein sie gingen zurück an den Rhein/ und durch die Bergstrasse / gleich als ob sie die Frantzosen mit Fleiß vermeiden wolten/ welches/ wie man davor hielt/daher kam/weil die Officirer unter den Hütgen mit einander spielten. Doch als dieselben in Rhingau gezogen waren / gingen sie eilfertig auff sie loß/ und schlugen sie bey Elfeld in die Flucht / machten 150 Musqvetierer nieder/ und nahmen die übrigen gefangen. Die meisten Officirer kamen noch davon. Die Reuter flohen biß in Hessen zurücke. Die Feindlichen Officirer verwunderten sich / daß sich dieselbe Hand voll Volck an diesen Ort begeben/da sie sich weder über den Rhein salviren/noch von den Ihrigen bedecket werden kunten/gleich als ob sie zu dem Ende kommen wären/ daß sie verderben solten. Mit selbiger Armee war es sehr übel beschaffen / keine Disciplin und kein Respect war bey den Commando; die alten Officirer dachten nur auff sich/ und auff ihre Regimenter / und schoben die Klagen der Soldaten nicht ohne Verdruß auff den Hertzog von Longueville; dieser war des Krieges auch ungewohnet; Guebrian/der der nechste nach ihn war/ und Lenoncourt waren uneinig. Die

1639. 16. Octob. 19. Octob.

Sie nehmen etliche Städte ein 13. Octob.

Werden in Rhingau geschlagen.

Ihre elende Beschaffenheit.

1639 Reuterey streiffte hin und her/ und wurde je mehr und mehr geschwächt; die Infanterie im Hungern exerciret / und die Artollerie ging gar zu Grunde. Auff den Proviant war niemand bedacht. Man sagte bey der Armee: Choise würde chestens ankommen/ und die deutschen Regimenter zwingen/ daß sie den Eyd der Treue gegen den König in Franckreich ablegen müsten. Der Feind machte den Widerwillen noch grösser/ in dem er ausbrachte; Er hätte aus einen auffgefangenen Brieffe vernommen/ daß selbige Regimenter hin und her vertheilet werden solten. Gleen schrieb auch an Ohmen: Er wolte ihm das Original überschicken. Dieses kam weit und breit aus/ daß die Frantzosen/ nachdem sie Brisach erhalten/ die Armee weiter nicht achteten; sondern vielmehr böse wären / daß sie von ihnen hätten kauffen müssen/ was ihnen doch von Rechts wegen zugekommen. Die Frantzosen gingen mit Fleiß darauff/ selbige Regimenter zu ruiniren. Wenn sie die scharffen Exeqvirer und die mißgönstigen Officirer mit Gelde weggebracht hätten/ würden sich die Gemeinen von freyen Stücken übergeben.

Sie gehen über den Rheln.

Bey diesem Elende kunten sie vor grossen Hunger / an den Orten die sie inne hatten/ nicht bleiben. Drum beschlossen die deutschen Officirer über den Rhein zu gehen/ und wenn die Frantzosen nicht mit marchirten/ wolten sie sich nach Gelegenheit zu den Hessischen/ oder zu Königsmarcken schlagen. Demnach liessen sie die Stücke zu Bingen/ und setzten bey dieser Stadt/ ingleichen bey Boppart und Bacharach über den Rhein. Nahmen anfänglich in den Westwalde ihre Winter-Qvartiere. Von den Frantzösischen Officirern begab sich Lenoncourt mit 400. Mann nach Metz. Der Hertzog von Longveville und Gvebrian mit den übrigen Frantzosen an der Zahl 500 folgten den Weimarischen nach. Die Beyerischen eilten gleichfals in die Winterqvartier/ungeachtet sich der Churfürst von Mayntz da widersetzte / und begehrte: Sie solten Creutzenach zuvor einnehmen / nachdem sie die Besatzung zu Mayntz / Worms und Speyer verlassen.

Das gemeine Bündnis lässet nach. Des Englischen Gesandten Rede.

§. 56. In diesem Jahre ließ das Bündniß/ welches mit dem Könige in Engeland wider den Kayser zum blossen Scheine vorgenommen worden/ von Tage zu Tage mehr nach. Der Engeländische Gesandte Thomas Row wartete auff seines Königes Befehl/und schob die Schuld des langen Verzuges auff den Schottländischen Tumult. Damit Salvius die Sache nicht gantz vor verlohren hielt/ und damit es doch das Ansehen hätte/ als ob er etwas thäte / brachte er dasjenige in eine andere Ordnung / was biß anher vorgetragen worden / schob es mit unnöthigen Reden auff / und beklagete sich über die Schwürigkeit bey den Vorschlägen. Hernach fuhr er offentlich auff die Frantzosen loß/ zog ihren Hochmuth und unersättliche Regiersucht durch: Sie hätten keine Lust zu dem allgemeinen Bündnisse / sondern wolten nur die Engeländer anderswo auffhalten / und inzwischen ihr Reich erweitern/ die Schweden in einen immerwarenden Krieg verwickeln/ und als gemiethete Leute halten / auch über diß der Protestanten Religion in Deutschland ausrotten; zu welchen Ende sie es mit Beyern hielten. Die Schweden traueten den Frantzosen allzusehr; der Glaube würde ihnen einmal in die Hände kommen / daß sie von ihnen betrogen wären. Alles was gethan würde/ schrieben die Frantzosen sich zu/ und trachteten gar mercklich nach der Regierung über Europa. Hingegen der Frantzösische Gesandte lachte über das/ was der Engeländische vornahm/ und sagte ausdrücklich: Es würde keinen Fortgang haben; die Engeländer würden weder den Schweden/ noch zu den gemeinen besten etwas hergeben/ gegen auch auff nichts anders um/ als daß sie ohne ihre Unkosten den Krieg in Deutschland unterhielten/ welchen sie nicht gerne so bald wolten beygeleget wissen/ damit sie selbige zu ihren Vortheil gebrauchen könten. Inzwischen prahlten sie mit den Bündnisse / und wolten nur erforschen/ wie weit die Allurten Reiche erhalten wolten/ was sie im Kriege erworben. Welches also gar gläublich schien/ das Rowe Salvio lange Zeit keine Visite gab / weil er sich schämte / daß die Antwort aus Engeland so lange aussen blieb. Er sagte: Er konte mit guten Respect länger nicht zu Hamburg bleiben/ weil er hörte/ daß man ihn und wieder seiner albernen spottete. Das ist gewiß/ wenn die Engeländer sich nun mehr gleich in außländische Händel hätten stecken wollen / so wär es doch wegen der anwachsenden Schottländischen Unruhe unmöglich/ welches die Frantzosen gar gerne sahen / damit Engeland zum wenigsten nicht schaden könte/ wenn es keine würckliche Hülffe beytrügen. Man hielt auch davor / die Unruhe dieser armen Nation würde mit Frantzösischen Gelde unterhalten/ nicht nur wegen der alten Æmulation zwischen Franckreich und Engeland / sondern auch weil sich die Frantzosen mit den Holländern damals berathschlagten wie die Seestädte in Flandern einzunehmen. Weil nun die Engeländer allein solches verhindern kunten / so muste man ihnen in ihren Lande etwas zu thun machen. Doch es mochte daran seyn/ was da wolte/ so war dieses gewiß: wie sich die Engeländer wegen der Schottländischen Unruhe entschuldigen kunten / daß sie die Waffen nicht ergriffen; also kunten sie es nicht verneinen daß auch andere nach ihren Exempel der Sache zusahen.

§. 57. Rowe läugnete auch weiter nicht/ daß Taillet wegen der Pfältzischen Sache zu Brüssel mit dem Kayser und Spanier handelte/ [illegible] der Graf von Kurtz dieselbe gleichfals nicht so offt daran gedacht wurde; weil man darüber [illegible] Spanien unmöglich eins werden kunte. Und dieser König deßwegen nicht nach Hamburg [illegible] cken würde. Man machte auch Hoffnung/ daß den Churfürsten von Pfaltz daselbst weit bessere Satisfaction gegeben werden solte/ als bey den allgemeinen Tractaten. Und der König in Dennemarck war damit zu frieden/ welcher so wol dem Churfürsten von Pfaltz/ als den König in Engeland nicht rathen wolte/ die Waffen zu ergreiffen. Der Churfürst zu Pfaltz hatte zu Banern [illegible] wollen / sich wegen des Friedens mit ihm zu berathschlagen; Allein dieser bat: Er möchte ihn damit verschonen/ weil er mit dem Kriege [illegible] zu thun hätte / womit die Schweden [illegible] sehr zu frieden waren. Kurtz darauff [illegible] Anfang des Februarii der Churfürst [illegible] Hamburg in Holland gereiset/ und hätte [illegible] niglichen Gesandten nicht complimentiret. Wiewohl es die Königin in Böhmen [illegible]

damit entschuldigte/ weil man lange Zeit contrairen Wind gehabt/ so hätte er bey Veränderung desselben die gute Gelegenheit nicht versäumen wollen. Die Schweden fragten auch nicht viel nach selbigen Bündniß/ wegen seiner grausamen Prätension/ weil sie allerdings das Krieges-Directorium vor sich behalten wolten/ und weiter zu nichts/ als zu höchster Bemühung/ wegen seiner Restitution gehalten seyn wolten. Doch schlugen sie es nicht gäntzlich aus/ die Engeländer und andere nicht zu beleidigen. Darauff brachte der Engeländische Gesandte den gantzen Sommer mit unnützen Reden zu/ damit es nur nicht schiene/ als ob er die Sache gar bey seite gesetzt. Er hätte unlängst von seinem Könige Befehl erhalten/ die Tractaten zu continuiren. Der König wolte nicht/ daß zu Brüssel wegen der Pfältzischen Sache gehandelt würde. Tailler wäre zurücke gefodert worden/ und solte gebührend gestrafft werden/ daß er ohne des Königes Wissen selbige Tractaten angefangen. Man solte zum wenigsten zwischen Schweden und Engeland ein Bündniß stifften/ und den König in Dennemarck nebst andern Protestanten dazu nehmen. Er würde ehestens Ordre darzu erhalten. Es waren aber lauter offenbare Eitelkeiten.

§. 58. Endlich im October überreichte er Salvio und D'Avaux ein Project zur Alliantz/ welches mit dem Parisischen eines Inhalts war/ ausser/ daß Engeland dem Churfürsten in der Pfaltz/ wenn er die Weimarische Armee überkäme/ einige Subsidien-Gelder versprach/ wie man sich mit den Officirern verglichen. Im übrigen wurden den Frantzosen und Schweden in Engeland Werbungen zugelassen/ und der König versprach 15 Schiffe vor- und 40 nach Ankündigung des Krieges auszurüsten. Hingegen wolten die Engeländer beyde Reiche zu Fortsetzung des Krieges verbinden/ biß mit aller Bewilligung Friede würde. Uber diß solte das Leibgedinge der Königin in Böhmen und die Pfaltz restituiret werden/ wann es etwa im Kriege in eines andern Hände geriethe. Ingleichen müsten die Plätze/ welche in den Spanischen Niederlanden bey diesem Kriege erobert worden/ wieder gegeben werden. Uberdiß solten auch beyde Kronen ihre geheime und endliche Meinung sagen/ wobey sie in den nechsten Frieden bleiben wolten. Drum müste man gewisse Artickel abfassen/ und selbige den Kayser zur Approbation überschicken/ und wann er darein nicht willigen wolte/ alsdenn müste Engeland erst die Waffen ergreiffen. Ob es nun wol Salvio wunderlich vorkam/ daß Row/ der den gantzen Sommer durch stille geschwiegen/ nun erst bey einbrechenden Winter/ da die Zeit etwas zu thun vergangen/ viel Redens von dem Bündnisse machte: So beschlosse er doch mit D'Avaux und Rowen aus der Sache zu reden/ merckte aber bald/ daß aus der Sache nichts werden würde. Denn D'Avaux gab zu verstehen/ die Frantzosen hätten sich vorgesetzt/ Engeland durch dieses Bündniß auffzuhalten/ damit selbige Kron ihnen nicht verhinderlich/ oder schädlich seyn möchte. Die Restitution der Städte in den Spanischen Niederlanden/ wäre in dem Parisischen Projecte versprochen worden/ nicht selbiges zu halten/ sondern Engeland nur damit zu begütigen. Eben auff die Weise hätte man auch wegen der Friedens-Artickel versprochen/ seine endliche Meinung zu sagen. Aber niemals Lust gehabt/ solche Zusage zu halten. Es wäre auch alber/ wenn man allemahl entdecken wolte/ was man im Sinne hätte; sonderlich da die Friedens-Artickel erweitert/ oder eingeschränckt würden/ nachdem es das Glücke bey den Kriege haben wolte/ Hingegen was Engeland versprochen/ war sehr schlecht/ und kam dem nicht bey/ was es dagegen verlangte. Wenn nun die Schweden und Frantzosen damit zu frieden seyn/ und den Krieg so lange führen wolten/ biß die Engeländer ihren Zweck erhalten/ so stieß sich doch die Sache daran/ weil die Engeländer allerdings wissen wolten/ was beyde Kronen/ und insonderheit Franckreich vor Satisfaction begehrten/ dessen Progressen sie mit abgünstigen Augen ansahen. Aus dem übergebenen Projecte kunte man mercken: Die Engeländer wolten haben/ daß alle Reiche nur auff ihre Erhaltung und Sicherheit bedacht wären. Ginge Franckreich weiter/ so hielt man davor: Es würde leichter seyn/ daß sich die Engeländer mit den Oesterreichern wider die Frantzosen/ als mit diesen wider jene conjungiren würden: Den Schweden waren die Engeländer nicht so gram; doch begehrten sie durchaus/ sie solten keine andere Satisfaction erhalten/ als eine Summa Geldes: welche Chur-Sachsen vor diesen offeriret/ und ein Bißgen von Pomern zum Unterpfande. Da sich nun der König in Engeland sonderlich vorgesetzt hatte/ beyder Kronen Vorhaben auszuforschen/ so kunte man sich nichts gründliches von selbigen Tractaten versprechen. Vielmehr muste man besorgen/ Row hätte nur gesucht Zeit zu gewinnen/ weil er wohl gemercket/ daß die Frantzosen und Schweden ihre Heimligkeiten nicht entdecken würden/ nur/ daß er der Leute Gunst gewinnen/ und den Haß auff andere schieben möchte/ daß aus den Tractaten nichts worden.

Der Churfürst von Pfaltz wird in Franckreich behalten.

§. 59. Allein daß man die eitele Verstellung mit der Alliantz gäntzlich auff die Seite setzte/ dazu gab die Gefangenschafft des Churfürsten von Pfaltz in Franckreich nicht wenig Ursache. Denn derselbe hatte nach erhaltener Post von des Weimarischen Hertzogs Tode auff vielfaltiges Anstifften des Printzen von Oranien sich in Engeland begeben/ Geld daselbst auffzubringen/ damit er desto angenehmer bey der Weimarischen Armee wäre. Wegen selbiger Reise hatte der Hertzog mit dem Frantzösischen Gesandten Bellivre geredet: Er wolte durch Franckreich gehen/ zu Pariß bey den Graffen von Leicester einkehren/ und alsdenn dem Könige selbst auffwarten. Allein Bellivre erinnerte ihn: Er solte dergleichen nicht vornehmen/ er hätte denn zuvor seinen König darüber vernommen/ damit er nicht etwa von einen Commendanten angehalten würde. Der König in Engeland offerirte auch den Frantzosen: Er wolte auffhören die Spanische Flotte/ welche sich aus Furcht vor den Holländern ans Engeländische Ufer begeben/ zu beschützen/ und den Churfürsten von Pfaltz 8000 Mann übergeben/ wo ihm Franckreich das Commendo/ welches der Hertzog von Weimar gehabt/ überlassen wolte. Allein die Frantzosen setzten gleich ein Mißtrauen in diese unverhoffte Willigkeit/ weil sie von den Engeländern ohn Unterlaß gantz billiche Dinge begehret/ nemlich eine Alliantz wider diejenigen/ welche fremde Dinge an sich behielten. Weñ Engeland darein willigte/ wären sie bereit/

1639. ehe nicht Friede zu machen/ biß die Pfaltz restituiret worden. Sie gläubten auch/ die Engeländer hätten den Churfürsten von der Pfaltz diesen Rath gegeben; Er solte den Kayser Brisach und andere Plätze wieder einräumen / und ihm sein Land dadurch wieder abkauffen / auch einen particulir-Frieden machen. Nichts destoweniger
3. Octob. setzte sich der Churfürst zu Schiffe/ als Paul Raming den Tag zuvor von der Weimarischen Armee nach Londen wieder kommen war. Nahm auch 25000 Englische Pfund (andere Sachen noch mehr) zu sich. Verständige Leute meinten: darin hätte ers hefftig versehen / daß er nicht allein so lange gezaudert/ zumahl da die Sache bey der Armee lange ausgemacht war/ sondern daß er es nicht heimlicher gehalten / da er incognito durch Franckreich reisen wollen. Nachdem er aus Engeland abgestossen / hat er die Engeländische/Spanische und Holländische Schiffs-Flotte die Segel streichen/ und als er zu Bologne ans Land getreten / das Schiff darauff er gefahren / solenniter Salve geben lassen. Er hatte auch nicht immer hurtige Pferde gebraucht / und einen schlechten Comitat zu sich genommen / wie der Printz von Wallis/ als er unbekandter Wei-
11. Octob. se durch Franckreich in Spanien passiret. Da er nun zu Pariß bey den Engeländischen Gesandten nicht eingekehret/ sondern alles anders angestellet / als der König in Engeland an Bellevray berichtet / und man merckte / daß er die Städte alwo sich der König damals auffhielt/vorbey nach Genua reisen wollen/wurde er zu Moulin auffgehalten/ unter den Vorwande: Es gebühre keiner hoher Standes-Person/ ohne des Königes Vorwissen und Bewilligung durchs Land zu reisen. Man machte auch viel Wesens von einem Königlichen Edicte / darin dergleichen Reisen verbothen würden/welches doch niemand vor diesem gesehen hatte. Drum hielt man davor: Es wäre nur zum Scheine selbigen Tag gemacht worden. Etliche hofften: Er würde gar wohl bey den Frantzosen gehalten/ und etwa durch eine Frantzösische Heyrath gäntzlich auff selbige Parthey gezogen werden. Wegen der alten Wolthaten / die das Hauß Pfaltz vor diesen Heinrico IV bezeuget/ und wegen der bequemen Situation der Pfaltz vor die Frantzosen. Allein das gegenwärtige muste damals mehr gelten/ als das vergangene. Und der Churfürst wurde von Moulin auff einer gemietheten Carosse nach Bois de Vicennes geführet/ alwo er eine Zeit lang härter gehalten wurde / als ein Gefangener im Kriege; Indem man ihn nur einen Diener ließ/ und alle Freyheit nahm Brieffe zu schreiben / oder zu empfangen. Er durffte auch 6 gantzer Tage nicht in den Garten gehen/ frische Lufft zu schöpffen. Seinen beyden Brüdern Moritzen und Eduarden/ welche damals zu Pariß Exercitia trieben/ wurde gleichfals Arrest angesagt. Ja die Frantzosen durfften sich wol gar beschweren/ daß ihres Königes Bemühung Deutschland zu restituiren durch diese betrügliche Reise hätte sollen turbiret werden.

Gemüths-Bewegungen nach Auffhaltung des Churfürsten von der Pfaltz.

§. 60 Selbige Verwahrung des Churfürsten von Pfaltz schien absonderlich der König in Dennemarck übel zu empfinden / der von freyen Stücken einen Befehl an Reventlowen schrieb: Er solte mit D' Avaur wegen dieser unbilligen That scharff expostuliren/und durchaus begehren/ daß der Churfürst wegen seiner Intercession also fort ohne eintzige Caution auff freyen Fuß gestellet würde. Wenn das nicht geschähe/ so wolte es der König annehmen / als ob ihm diese Injurie selbst wiederfahren. Und als D' Avaur die Sache gar freundlich entschuldigte/auch Hoffnung machte/ der Churfürst solte bald wieder frey werden/ wenn nur der König in Engeland sich mit den Frantzosen und Schweden conjungiren wolte: Sagte Reventlo: Ehe der Churfürst restituiret würde / wäre weder ans Bündniß/ noch an andere Dinge zugedencken. Rosne und Rustorff beklagten sich gleichfals bey Salvio/ und hielten davor: Es wäre dem Churfürsten von Beyern zu gefallen geschehen / welcher mit den Frantzosen ein heimlich Bündniß hätte; Baten auch der Königin in Schweden die Sache zu recommendiren. Welche denn hernach in einem höflichen Brieffe / und durch ihren Gesandten Grotium/ wegen seiner Befreyung bey dem Könige in Franckreich intercedirte/ der sich damahl gar leicht erbitten ließ / nachdem er seinen Zweck erhalten. Obwohl Grotio auch befohlen wurde/ die Sache also zu tractiren / damit er den König nicht offendirte / oder auff den Argwohn brächte / als ob auff der Schweden Einrathen solche Sachen angefangen würden/ die der Kron Franckreich nachtheilig zu seyn schienen. Die Engeländer hatten vergeblich gehoffet/ daß die Weimarische Armee sehr ungehalten werden dürffte/ weil der Churfürst von der Pfaltz zurücke behalten worden; da doch das Geld bey ihnen über alle Affecten war. Bey dieser Gelegenheit redete der Engeländische Gesandte unterschiedene Dinge vor Salvio/ daß künfftiges Jahr in den drey Britanischen Reichen Parlamente solten versamlet werden; Da es bey den Frantzosen stehen würde/ ob sie den Churfürsten mit Reputation loß lassen/ oder länger behalten / und also entweder eine Allianz / oder einen Krieg mit Engeland haben wolten. Die Frantzösische Anschläge wären zu den Untergange der Protestanten angesehen/ und also wäre vonnöthen / daß sie zusammen in ein Bündniß träten/ und auff diesen Zweck ginge die dritte Faction/ welche damals von Arnheimen angestellet wurde/ welche sich zwischen die Kayserliche und Frantzösische Regiersucht interponiren wolte. Die Schweden müsten einen Particular-Frieden mit den Kayser machen/ und die Frantzosen ausschliessen / welche ihnen gewiß zuvor kommen würden/ wofern sie ihnen nicht zuvor kämen. Wegen des Bündnisses könte man itzo weiter nichts vornehmen / biß man wüste / was den Churfürsten von Pfaltz auff dem dasselbe beruhete/ begegnen würde. Welches alles Salvius mit guter Manier beantwortete. Der Engeländer Zuneigung gegen die algemeine Wolfahrt lobte: Der Frantzosen Vorhaben entschuldigte / oder auslegte; Arnheims Faction und den particulier-Frieden ausschlug/ und zwar um desto öffentlicher/ weil er wuste/ daß alles wieder vor D' Avaux kommen würde / welcher sich damals besorgte: Die Schweden möchten einen solchen Frieden machen / und sich dannenhero um alle seine Reden gantz genau bekümmerte.

Die ... der ... Flotte

§. 61. Die Hoffnung zu der Engeländischen Allians wurde auch nicht wenig vermindert durch die alzu offenbahre Gewogenheit der Engeländer gegen die Spanische Flotte / als welche verhindert

39.

dert hatte / daß die Holländer die Hafen an der Mitternächtischen Seite mit ihren Schiffen nicht schliessen kunten / daher ein groß Theil von den Spaniern nach Dünkirchen entkommen. Ihrer viel hatten die Engeländer selbst mit ihren Schiffen hinüber geführet. Sie hatten auch aus dem Schlosse die Stücken auff die Holländer gelöset / als sie an das Ufer kamen / die Spanischen Schiffe weg zunehmen. Ja man sagte gar: die Engeländer und Spanier hätten ein heimlich Bündniß miteinander / und die Schottländische Unruhe hätte es eintzig und allein verhindert / daß sich Engeland nicht öffentlich conjungiret. Das ist gewiß: In dem vorigen Vergleich zwischen Engeland und Spanien war beschlossen: Es solten mehr nicht / als 8 Spanische Schiffe in den Engeländischen Hafen anländen. Nunmehr / da sich die gantze Flotte in die Engeländische Küste begeben / schien es / als ob solches nicht ohne eine heimliche Alliantz geschehen; sonderlich da aus des Königes Zeughause den Spaniern Pulver und Kugeln gereichet wurden / und der Vice-Admiral Pennington wurde hernach gefangen gesetzt / daß er sich nicht stärcker zur Seeschlacht begeben. Kurtz zuvor war auch das Bündniß zwischen Engeland und Dennemarck renoviret worden. Man muthmasste daneben: Es wäre zwischen Dennemarck und Spanien durch Hannibal Seestedt gemachet worden / welcher unter den Vorwande die alte Alliantz zu verneuern in Spanien geschickt worden. Selbige Flotte wäre auch mit Dennemarcks / vielleicht auch mit Engelands Vorbewust beordert worden / Gothenburg eilfertig einzunehmen / und Schweden an demselben Ufer zu überfallen / da Dennemarck seine Völcker / welche damals in Jütland vertheilet lagen / mit ihnen conjungiren wolte.

...n der Flotte.

Das ist wohl wahr / daß zu Hamburg und in Holland hievon geredt wurde; Es war auch sonst keine offenbare und gnugsame Ursache / eine solche Schiff-flotte in selbige Gegend zu schicken / welche ohne 1200 Mann zu Pferde / 3000 Sattel führte / die man aus Spanien ohne Noth in Flandern schaffte. Selbige Flotte kunte auch gleich anfangs leicht in Flandern anlenden / weil Tromp nicht mehr als 17 Schiffe bey sich hatte / auch über diß alles Pulver und Kugeln verbrauchen lassen. Hierzu kam die ungewöhnliche Frechheit der Dänen / welche den Schweden und Holländern im Sunde unerhört auff den Halß huckten. Und was Christian Ulrich Güldenlöwe / welcher unlängst aus Spanien zurücke kommen / allwo er grosse Ehre genossen / dazumahl zu Brüssel gethan. Solche Muthmassungen hatte man zur selben Zeit wegen der Intention selbiger Flotte. Sonst ist 11 Jahr hernach die Heimlichkeit desselben Handels von einen deutschen Obersten zu Stockholm verrathen worden. Selbiger hätte sich vor etlichen Jahren in Schweden begeben / und als er vor Gerichte gefodert wurde / daß er einen Kerl mit Nahmen Schimler / der ihn auff der Persianischen Reise gedienet / seinen Lohn geben solte; antwortete der Oberste: Er hätte ihn schon contentiret / und eine Anweisung an den Hertzog von Holstein gegeben. Der andere wolte erweisen / daß ihm nichts bezahlet worden / und brachte des Hertzogs Antwort vor / darin der Oberste verachtet / und einer Untreu beschuldiget wurde. Die Sache wurde hin und wieder überleget. Endlich wurde Reusnern bey der Revision anbefohlen / er solte Schimlers Witwe bezahlen / was er ihren Manne schuldig wäre. Darauff ward dieser ungehalten / und sagte zu den Delegirten aus dem Rathe: Er hätte auch etwas / damit er den Hertzog beschuldigen könte. Und als sie versetzten: die Sache gehörte nicht vor sie / wolten sie ihn damals nicht hören; es wäre denn / daß sie von der Königin Special-Befehl erhielten. Kurtz darauff / als ihn die Königin frey stellte / er solte sagen / was er wüste / brachte er allerhand Documenta vor / und erzehlte die gantze Sache / welche sich also verhält. Der König in Spanien / hatte sich mit dem Könige in Dennemarck und Hertzog in Holstein verglichen / die Holländer auszurotten / und zu dem Ende ihnen den Eingang in die Ost-see zu verschliessen; daneben auch ihre Commercia in Persien und zum theil in Ost-Indien zuverhindern. Nun kunte das erste nicht angehen / wofern Schweden nicht unter das Joch gebracht wäre / welches denn vermöge des gemachten Vergleichs dem Könige in Dennemarck zukommen solte: Das andere wolten sie zu Stande bringen; Indem sie Commercia mit den Persianern anfingen / und die Wahren aus selbigen Reiche / und aus den benachbarten Indien über das Caspische Meer auff den Moscowitischen Flüssen in die Ostsee führten. Wobey Friedrichsstadt zur Handelstadt deputiret wurde. Zu welchem Ende auch die Ost-See mit der Nord-See durch einen Canal hinter Holstein conjungiren werden solte. Die Spanier hatten eine starcke Flotte zubereitet / Schweden zu unterdrücken; dazu die alten Soldaten aus Flandern heraus genommen wurden / an deren statt neugeworbene aus der Flotte solten gebracht werden / welche über den Dänischen Sund fahren / und bey Stockholm auff das Land gesetzet werden solten. Dazu auch der König in Dennemarck stossen wolte mit seiner Flotte / von 20000 Mann / die er heimlich geworben / und in Jütland und Holstein vertheilet hatte. Allein diesen schweren Fall hat eine fremde Tapfferkeit von Schweden abgewendet / indem selbige Flotte durch die Holländer an den Engländischen Gestade unter der Anführung Martin Tromps ruiniret wurde. Reusner sagte auch: diese wäre die vornehmste Ursache gewesen / daß Otto Brugman damahliger Abgesandter in Persien gestorben / damit er diese Heimlichkeit nicht hätte ausbringen können. Er selbst hätte nicht wieder in Holstein kehren wollen / sondern wäre in Schweden gezogen. Also kam auch zugleich die Heimlichkeit mit der Holsteinischen Ambaßade in Persien heraus / welche Cantzler Orenstirn nach seinen eigenen Bekäntniß / niemals recht ergründen können.

1639.

2. May.

Judicium der Schwedischen Regierung von der Friedens-Handlung:

§. 62. Wegen der allgemeinen Friedens-Handlung zu Hamburg / meineten die Schwedischen Räthe / Salvius wäre gar zu offenhertzig mit dem Könige in Dennemarck umgegangen / un hätte sich vor seinem Zorne allzusehr gefürchtet. Drum vermahneten sie ihn: Er solte künfftig etwas behutsamer gehen / weil es nicht so leicht wäre / dasjenige zu widerruffen / was man einmal bewilliget. Man müsse auch nicht so gleich die Zitterfeder auffstecken / wenn iemand von den Nachbarn zu poltern anfinge. Denn es wäre übel mit einer Republiqv bestellet / derer Glück auff der Nachbarn Barmhertzigkeit bestünde. Sein

1639.

erster Brieff an den König in Dennemarck wäre gar recht gewesen; Allein mit den andern hätte er können daheime bleiben. Denn wenn es mit der Sache bey dem Könige in Dennemarck dahin gekommen wäre/ daß er durch den ersten Brieff disgustiret worden/ so wäre es besser/ daß die Beleidigung ehestens heraus führe/ damit man ihn wieder begegnen könte. Er solte ferner wissen/ was er thäte/ und behutsam und unerschrocken/ höflich/ aber nicht hochmüthig verfahren/ sich auch in Antworten nicht präcipitiren. Hier nechst solte er so viel möglich den Leuten die Einbildung benehmen/ als ob die Schweden nicht Lust zum Friede hätten. Auch alles mit D' Avaux überlegen/ und weil sich dieser bemühete/ Zeit zugewinnen/ solte er ihn allen Verzug zuschreiben/ gleich als ob mans den Frantzosen zu Gefallen thäte. Er solte auch nach dem nichts fragen/ was der König in Dennemarck vorgegeben/ als ob in Schweden Niemand übrig wäre/ als Kinder und Weiber. Denn es wäre ihnen wenig dran gelegen/ es möchte es iemand glauben oder nicht. Und wenn es die Zeit leiden würde/ wolte die Kron Schweden schon erweisen/ was sie vor Männer vor die Dänischen Weiber auffgehoben. Im übrigen/ wenn sich gleich sonst keine Verhindernüß bey den Friedens-Tractaten ereignet/ so stund ihnen die Dänische Mediation nicht an/ weil der König seine Zuneigung auff die andere Parthey und seinen Haß gegen die Schweden allzu offenbarlich sehen ließ. Und da er so viel Difficultäten in die Präliminar-Tractaten gespielet/ kunte man leicht mercken daß er es mit den Haupt-Wercke weit ärger machen würde; Also/ daß die Schweden mehr Verdruß/ Feindschafft und Verlästerungen bey allen davon haben würden/ als wenn sie den Krieg selbst fortsetzen. Sie hielten demnach davor: die Sache wäre noch nicht reiff genung. Drum hätte auch Salvius nicht zu eilen/ oder zu Beschleunigung der Tractaten von seinen Anforderungen nachzulassen. Sondern solte durchaus darauff dringen/ damit das Wort **noch nicht ausgesöhnte** in den algemeinen Geleits-Brieffe ausgelassen/ Hertzog Bernharden sein gebührender Titel gegeben/ und die sichern Geleits-Brieffe den Holländern und Spaniern nach den vorigen Projecte gereichet würden. Er solte auch keinen Tag die Tractaten anzufangen benennen/ wenn nicht die sichern Geleits-Brieffe auch vor die vereinigten Niederlande gebührender Massen angeschaffet würden. Endlich solte er ohne Unterlaß sich auff die Frantzösische Allianz beruffen/ und wenn etwa ein Scrupel käme/ es in Schweden berichten.

Die Friedens-Tractaten gerathen über den Paß-Porten ins Stecken.

§. 63. Zu Hamburg gerieth die Friedens-Handlung über den Geleits-Brieffen/ davon man biß anhero gehandelt/ ins Stecken. Der König in Dennemarck ließ Salvium durch den Graffen von Pentz nochmals erinnern: Er solte die Paß-Porte/ welche der Kayser geschickt/ annehmen/ und einen Tag zu den Haupt-Tractaten benennen. Er hielt es auch vor ungereimt/ daß sich die Schweden derselben Stände annehmen wolten/ welche schon mit dem Kayser ausgesöhnet wären/ da sie solches nicht einmahl begehrten. Der Streit wäre auch zwischen Obrigkeit und Unterthanen gewesen/ der die Ausländer nichts anginge. Pentz sagt: Man solte doch zum wenigsten einen Anfang machen/ damit der König nur sein Wort halten könte; hernach möchte man die Sache so lange verzögern/ als man wolte/ so würde der König nichts darnach fragen. Allein Salvius begegnete: das ginge nicht an/ wenn Franckreich und nunmehr auch Engeland nicht drein consentirte/ als welche das Temperament mit der Protestation durchaus nicht annehmen wolten: Drum ließ Pentz das erste Begehren fahren/ und begehrete: wenn das Wort **noch nicht ausgesöhnte** aus dem Geleits-Brieffe gethan wäre/ darum er sich bey den Kayser ehesterigst bemühen wolte/ so solte er sich anitzo gleich resolviren/ wie viel Wochen nach Auszantwortung dessen die Tractaten angehen solten. Welches aber D' Avaux nicht thun wolte. Doch versprach er hoch und theuer: so bald ein richtiger Geleits-Brieff würde auffgesetzt seyn/ wolte er nebst Salvio den Tag zu der Zusammenkunfft benennen/ welcher denn weiter nicht auffgeschoben werden solte/ als daß man einen Brieff nach Paris schicken/ und die Gesandten nach Cölln abfertigen könte. Wiewohl ihrer viel stunden in Zweifel: ob der Kayser den salvum conductum ändern würde. Doch der Graff von Kurtz und Soldner hielten davor: Es würde geschehen/ damit der Kayser die Schuld wegen Auffschiebung des Friedens von sich bringen könte/ welches auch die Spanier gerathen hätten. Und Pentz/ der sich sehr trotzig biß anhero wieder die Veränderung der Geleits-Brieffe gesetzet/ erwieß sich nunmehro gantz freundlich/ und machte Hoffnung/ daß es mit der begehrten Veränderung wohl angehen würde. Darneben erforschte er auch: Ob der Frantzose nach Erfolgung dessen den Kayser seinen Tittel und seinen Bundes-Genossen/ als den Hertzog von Lothringen/ Parma und Modena Geleits-Brieffe zu den Cöllnischen Convente mit gebührenden Titteln ausantworten wolte? D' Avaux war wegen des übrigen willig; Allein von dem Hertzoge in Lothringen sagt er: Wenn der Kayser den Churfürsten von der Pfaltz einen sichern Geleits-Brieff mit dem Tittel gabe/ so würde der König in Franckreich dem Hertzoge von Lothringen desgleichen thun. Oder der König würde ein allgemein Diploma vor alle Kayserliche Adhärenten/ darunter der Herzog von Lothringen/ als Chur-Pfaltz unter den Kayserlichen begriffen würde/ übergeben/ nebst sonderlichen/ vor dem Herzog von Parma und Modena. Wie der Kayser mit dem Herzoge von Weimar und der Landgräfin verfahren. Allein der Kayser war mit dem ersten/ und Pentz mit dem andern nicht zu frieden/ welcher sich ehferigst bemühete/ von Salvio zuerfahren: wenn er Lust hätte/ die Tractaten anzufangen? Allein Salvius stellte ihm vor: wie gefährlich es sey/ die Französische Allianz und Freundschafft zu verlassen/ und sich des Feindes Willen zu übergeben. Sonderlich da man wüste/ daß die Schweden nichts unbilliges von den Frantzosen begehrten. Wegen der Geleits-Brieffe vor die Holländer/ wolte sich der König in Dennemarck nicht bemühen/ weil sie unter den Bundes-Genossen der Alliirten Reiche in Deutschland nicht wären/ und also auch ihre Sache zu Lübeck nicht könte ventiliret werden. Er bemühete sich/ als Schwedischer Mediator die Lübeckischen Tractaten zubefordern. Vor die Cöllnischen würde der Pabst nebst den Venetianern sorgen.

dieses gab er dem Könige in Franckreich auff seinen Brieff zur Antwort. Denn ob er wohl in rechten Ernste wünschte / daß die Holländer nach empfangenen Geleits-Brieffen ihre Freyheit stabiliren möchte; so solten doch die Schweden hiebey keinen Danck verdienen / damit sie selbiger Kron / durch diese Wolthat nicht genauer verbunden würden. Nichts desto weniger hoffte man: die Spanier würden solche Brieffe nach Art der Geleits-Brieffe bey den Stillestands-Tractaten übergeben. Hingegen die Käyserlichen hielten davor: Wenn gleich alle Geleits-Brieffe begehrter massen da wären / so würden die Frantzosen doch neue Zweifelsknoten machen / und bey ihren glücklichen Progressen die Tractaten nicht anfangen / so lange sie noch den geringsten Schein hätten / die Sache auffzuschieben. Doch gestunden sie auch selbst dabey / der Käyser könte antzo ohne Verletzung seines Respects nicht vom Friede handeln / biß seine Waffen wieder in einige Gleichheit mit den Feindlichen gekommen wären. Man erfuhr auch aus einen auffgefangenen Brieffe von Trautmansdorffen / an den Graffen von Kurtz: der Keyser wolte / daß er die Tractaten mit Salvio in ihren Wesen erhielte / und die conjunction der Waffen mit dem Könige in Dennemarck und Hertzog Georgen von Lüneburg nur desto schärffer urgirte. Woraus man zur Genüge abnehmen kunte / daß der Keyser die Tractaten unter gewisser Bedingung beliebte; Wenn er aber victorisirte / wolte er wenig darnach fragen. Es war augenscheinlich / daß der Keyser bißanhero nur darauff gegangen / wie er Schweden und Franckreich trennen möchte! denn so lange es bey den Schweden gestanden / den Frieden nach ihren Gefallen anzunehmen / hatten die Keyserlichen nichts weniger / als einen rechten Friedens-Eiffer bezeuget / so bald aber das Bündniß geschlossen / prahlten sie ohne unterlaß mit den Frieden. Kurtz suchte etwas mit grossen Eiffer bey Salvio / welches er den Frantzosen vorhalten könte / ein Mißtrauen unter ihnen zu erwecken. Drum verordnete die Schwedische Regierung: Man solte mit den Frieden nicht gar zu sehr eilen / Pentzens Temperament ausschlagen / und den Tag zu Anfang der Tractaten nicht benennen / biß die Geleits-Brieffe begehrter massen ausgeantwortet würde. Welches auch Rorte im Nahmen des Königes in Franckreich verlangte: Hingegen zu Hamburg machte weder der König in Dennemarck / noch der Graff von Kurtz einige Hoffnung / daß die Geleits-Brieffe geändert werden dürfften; Jmmassen es wieder den Keyserlichen Respect lieffe / absonderlich war der König auff Salvium ungehalten / daß er vorhin gesagt: die Königin würde die Geleits-Brieffe annehmen / und hernach hätte er sein Wort wieder zurucke gezogen. Er wolte ins künfftige gar nichts mit ihm zu thun haben. Wiewohl Salvius entschuldigte sich: Er hätte es nicht so schlecht hingeredt / sondern mit Bedingung / wenn der König bey dem Keyser wegen Veränderung des Geleits-Brieffes alles umsonst versucht hätte; Welches aber der König nicht gethan / sondern Salvii Worte gleich an den Keyser berichtet / und es dahin gebracht / daß die Geleits-Brieffe / auff solche Weise abgefasset worden. Uberdiß hätte er sich allemahl auff den Consens des Frantzösischen Gesandten beruffen / welcher durchaus darauff ginge / daß die Worte: **Noch nicht ausgesöhnet und durch die Königlichen Gesandten ausgelöschet** würden. Und weil denn an dieser Forderung nichts unbilliches wäre / so könte man ohne derselben Bewilligung zu den Friedens-Tractaten nicht schreiten.

1639.

§. 69. Mitlerweile ließ der König in Dennemarck bey der Schwedischen Regierung durch Peter Wieben nochmahls nachfragen / was ihre endliche Meinung bey den Friedens-Tractaten sey / dabey sie beständig bleiben wolte. Denn der Friede würde deswegen schwer werden / weil beyde Partheyen auff den Argwohn geriethen: Es würden solche Dinge begehret werden / welche mehr dienten den Krieg zu verlängern / als den Frieden zu befordern. Der Keyser hätte sich erkläret: Er wäre ernstlich zu einen honesten und beständigen Frieden geneigt / wenn er nur wüste / ob auch die Schweden billiche Artickel vorschützen. Drum könten sie es länger nicht vermeiden / sondern müsten sich etwas deutlicher erklären. Er hätte sich um den Frieden mit grosser Arbeit und nicht minder mit grossen Unkosten beworben / daß er vor Schweden und darbey vor sein Reich Sicherheit erlangen wolte. Denn wenn es den Schweden im Kriege mißlingen solte / so würde auch der Kron Dennemarck nicht geringe Gefahr obhanden schweben. Worauff die Schwedischen Räthe des Königs Zuneigung lobten / und im übrigen antworteten: Wenn der Keyser rechtmässige Tractaten haben wolte / so wären sie bereit selbige begierig anzunehmen; Weil er aber wegen der blossen Geleits-Brieffe solche Difficultäten machte / so hätte man nicht unbillich an seiner auffrichtigen Zuneigung zu zweiffeln. Die Friedens-Artickel wären schon längst in den Tractaten mit Chur-Sachsen / so viel vorher geschehen könte / vorgestellet; daraus er muthmassen könte / wie schwer / oder wie leichte sie seyn würden. Es wäre ungewöhnlich / und machte mehr Zweiffel als Hoffnung / wenn man in dem Haupt-Wercke weiter fortgehen wolte / ehe die Tractaten angefangen und ehe man der Bundes Genossen Meinung darüber vernemmen. Die Friedens-Artickel schienen bey den ersten Anblicke allemahl hart zu seyn; hernach würden sie durch die Mediatores moderiret / biß man auff beyden Theilen zusammen rückte / und also aus einander käme. Sie könten auch so accurat vorher nicht abgefasset werde / daß nicht bey Abwechselung der Zeiten eine kleine Veränderung von nöthen wäre; Sonderlich da der Feind / dasselbe ergriffe / welches man etwas freymüthiger geredet: Und wenn man es hernach erklären wolte / finge er ein Geschrey an / gleich als ob immer neue Ausflüchte gesucht würden. Im übrigen wolten sie alles eingehen / was der Kron Schweden nicht zu sonderlichen Präjuditz gereichte.

Der König in Dennemarck thut einen Versuch bey der Schwedischen Regierung. 23. May.

Antwort darauf 29. May.

§. 65. Selbiger König begehrte auch hernach durch Wieben von der Schwedischen Regierung zu wissen / was sie vor einen Tag zu den Tractaten bestimmen wolte. Denn dieses würde ihm nunmehr desto leichter seyn / weil sich der König in Franckreich wegen des Friedens bemühete / nachdem er in Jtalien mit den Spaniern auff 70. Tage Stillestand gemacht / binnen welcher Zeit entweder Friede kommen / oder der Stillestand / noch

Der König in Dennemarck will die Zeit zu den Tractaten wissen.

1639 noch weiter verlängert werden dürffte / als denn würde die gantze Catholische Macht über die Schweden hergehen / mit grosser Gefahr der Protestanten und mitternächtischen Reiche. Die Landgräfin hätte sich nunmehr völlig mit dem Keyser verglichen / des Hertzogs von Weimar Ansoderungen wären mit ihm gestorben / dessen Armee der Keyser perdon und volle Restitution offeriret. Drüm solten die Schweden alle Difficultäten abthun / und nach den Exempel ihrer Bundes-Genossen durch den Frieden der Protestanten Wolfahrt / und der mitternächtischen Reiche Sicherheit befestigen.

Die Schweden weigern sich.

Allein die Schwedische Regierung wuste wohl / daß der König in England nur darauff ginge / wie er die Schweden zu Particulir-Tractaten bringen / und von der Frantzösischen Alliantz abwendig machen möchte; Gleichwohl machte der Stillestand der Frantzosen mit den Spaniern keinen geringen Scrupel. Deswegen achteten sie es vor nützlich / daß die Sache auffgeschoben würde / biß man sehen könte / wie sichs mit der Zeit geben möchte.

30. Sept.

Und damit sie keine Antwort geben dürfften / wandten sie vor: Die Räthe wären nicht alle beysammen / sondern wegen der grassirenden Pest / hielte sich einer hier / der andere dort auff. Man wüste auch noch nicht / an welchen Orte sie künfftig zusammen kommen würden.

26. Nov.

Und da Wiebe nochmals darum anhielt / wiesen sie ihn mit gleicher Antwort ab.

Der König in Dennemarck urgiret zu Hamburg eben dieses.

Eben dieses urgirte der König in Dennemarck zu Hamburg bey Salvio / ungeachtet Kurtz allbereit abgereiset war. Denn er schickte einen Secretarium / welcher die Krieges-Beschwerungen / die den Protestanten nunmehr über den Hals kämen / exaggeriren / und vorstellen muste / welcher gestalt selbige auch Holstein und Dennemarck treffen würde. Hier nechst versicherte er: Er wüste gantz gewiß / daß die Frantzosen schon in heimlichen Tractaten mit den Keyser stünden / und daß sie ehestes einig werden würden. Der König hätte auch dem Pabste und seinen Geistlichen zusagen müssen / daß er künfftig keinen andern Zweck beym Kriege haben wolte / als die Catholische Religion zu beschützen. Im übrigen wäre es offenbar genug / was vor Gefahr alle Evangelische treffen würde / wenn zwischen den Keyser / Frantzosen und Spanier Friede gemachet worden. Selbiger vorzukommen müsten die Tractaten beschleuniget / und die Zeit darzu ehestes denominiret werden. Der Keyser hätte ihn versichert: So bald der Tag dazu würde angestellet seyn / wolte er Kurtzen mit den Vollmachten von Wien abfertigen. Die Mäyntzischen und Brandenburgischen Gesandten würden sich als denn auch auff den Weg machen. Drum fragte er: Ob er denn endlich die Zeit benennen wolte / oder was er vor Verhinderniß dabey hätte; Worauff Salvius zur Antwort gab: die Gefahr wäre ihn nicht unbekant. An der Verzögerung des Friedens wären die Evangelischen selbst schuld / welche sich gegen die Schweden / als Feinde erklaret / und durch den Keyser / welcher die Geleits-Brieffe nicht recht machen wolte. So bald selbige ankämen / so wolte er nebst den Frantzösischen Gesandten Zeit benennen. Selbiger Secretarius wurde auch gefraget / ob sein König etwas wegen des Worts noch nicht ausgesöhnte bey dem Keyser erhalten? Worauff er antwortete: Sein König hätte biß anher des wegen sich nicht bekümmert / weil er davor hielte: die Schweden wären genug versichert / und wenn einige Stände zu den Tractaten kommen wolten / so stünde es ihnen frey ohne Geleits-Brieffe.

Die Geleits-Brieffe werden nicht verändert.

Worauff Salvius sagte: So hätte er auch keinen Befehl den Tag zu benennen / wenn die gedachten Worte nicht ausgelassen würden. Uber diß wieß er einen Brieff / darinn sich die Frantzosen erklärten / die Tractaten in Cölln anzufangen / wenn der Keyser die Pfältzische Sache dahin weisen wolte. Dieses nahm der König in Dennemarck an / als eine neue Hinderniß zum Frieden / und daraus wolte er eine Beschuldigung finden. Gesetzt daß der Keyser die streitigen Worte aussen liesse; so würde doch der König in Franckreich immer neue Ausflüchte suchen und die Schwedischen Tractaten zu nichte machen / biß er mit seinen Frieden fertig wäre. Es wurde auch von Wien geschrieben: der Keyser wäre eben so obstinat selbige Worte zu behalten / als die Frantzosen und Schweden selbige auszulassen begehrten. Es wäre auch keine Hoffnung den Keyser von seiner Meinung zu bringen / gesetzt / daß sich drey Königreiche miteinander conjungirten. Im übrigen wünschten die Schweden der Dänischen Mediation loß zu werden / ob sie es zwar Jalousie zu vermeiden nicht mercken liessen / weil ihnen solches dazumahl nicht zuträglich war. Ihre vielsagten auch: Es wäre den Keyser nicht sonderlich mehr damit gedienet / weil er meinete die Dänen hätten ein heimlich Verbündniß mit den Schweden vor. Und weil er die Pfältzische Sache etwas hitzig trieb; Absonderlich aber wegen Plessens unnützer Promessen / welcher versichert hatte: der Keyser solte durch Hülffe des Königes in Dennemarck von den Schweden einen Frieden verlangen / wie er ihn selbst begehrte. Daraus der Keyser hierdurch bewogen worden / daß er dem Könige dazumahl den Glückstädtischen Zoll verstattet / dadurch die Hamburger übel mitgenommen worden; Nunmehr aber hinter die Eitelkeiten kam / gab er den Hamburgern alle ihre Freyheiten wieder / und schaffte den Zoll wieder ab. Die Dänischen Bedienten beklagten sich auch öffentlich: Es wäre an den Keyserlichen Hofe nichts zu finden / als freundliche Worte und lauter Betrügerey. Brisach schien auch eine neue Hinderniß in den Weg zu legen / welches der Keyser seinen Herrn wolte restituiret wissen. Alldieweil es unbillich wäre / daß der Keyser von auswärtigen Königen zu restitution aller Dinge sich solte zwingen lassen / und sie wolten doch nach ihren belieben behalten / was sie eingenommen. Und die Catholischen Stände sagten: Sie wolten die allgemeine Amnestie eiffrig suchen / wenn sie nur wüsten / ob Brisach und andere abgenommene Städte solten restituiret werden. Und also wurde in diesem Jahre wegen der allgemeinen Friedens-Tractaten nichts ausgerichtet.

§. 66. Allein die heimlichen Tractaten wurden zum Schein mit weit grössern Eiffer getrieben / darüber die Schweden diese Meinung hatten / es wäre nichts gründliches daran / massen die Keyserlichen noch nicht ins enge gebracht wären / sondern es würde nur dieses von ihnen gesucht / daß sie etwas ausforschen möchten / dessen sie sich zu ihren Nutzen bedienten / oder wenn gar zu grosse Dinge begehret würden / daß sie die Schweden öffentlich einer Unbilligkeit beschuldigen könten /

oder

1639.

oder sie auch zu etwas bringen möchten/ dadurch sie von den Frantzosen abgesondert würden. Nun war es allerdings eine wichtige Frage ob man ohne Verletzung des Bündnisses a parte tractiren könte/ welches die Frantzosen/ wofern sie etwas davon hätten erfahren sollen/ keines weges würden gebilliget haben. Weil aber die Frantzosen bey Gelegenheit solches selbst nicht unterliessen/ und wegen des Stillestandes mit Spanien tractirten/ dessen Völckern sie auch eine Durchzug verstatteten/ und andere Zeichen ihres nicht allzu abgünstigen Gemüthes gegen sie bezeugten/ ja wohl gar den Keyser bey den Dauphin zu Gefattern bitten dürffen/ so hielten sie es auch auff ihrer Seite nicht vor unbillich des Feindes Meinung zu erkundigen/ wenn man nur nicht zum völligen Schlusse käme. Deswegen wurde beschlossen/ die heimlichen Tractaten nicht gäntzlich auszuschlagen. Selbige zwischen Kurtzen und Salvio zu Hamburg anzustifften/ wurden zwey Hamburgische Juristen Luntzman/ der den Schweden gut war/ und Meurer/ der den Keyser gut war/ einig/ mit Kurtzen in seinen Logemente und mit Salvio in der Kirche zureden/ daß beyde ehestens zusammen kämen/ und über der Sache mit einander communicirten/ um dadurch zu versuchen: Ob sie beyde könten einig werden. Selbige Erfindung gefiel den Gesandten desto eher/ weil Kurtz auff die Hertzoge von Lauenburg ungehalten war/ welche Salvius wohl leiden kunte; und hingegen die Dänische Mediation/ welche Kurtzen anstund/ gerne von sich abgewendet hätte. Darauff bemüheten sich beyde/ das Mißtrauen/ welches sie gegen einander hatten/ vor allen Dingen abzuschaffen; Kurtz wolte anfanglich wissen: Ob Salvius neue Vollmacht zu tractiren hätte/ davon er ihm Abschrifft zukommen lassen solte. Worauff aber Kurtz mit nein antwortete. Doch hätte er solche Vollmacht/ die mit der alten gantz genau über ein käme/ ausser daß der Tag verändert wäre. Kurtz bezeugte sich anfänglich sehr begierig/ die Sache auszumachen/ und gab vor: dieses wäre der allerbeqvemste Weg. Hernach verlangte er mit Salvio zu reden/ als wenn er zu Bette läge; (Ob es eine rechte oder verstellte Kranckheit gewesen/ kan man nicht wissen/) als den solte er heimlich zu ihn kommen/ zumahl/ da er in der Nachbarschafft einlogiret wäre. Welches aber Salvius abschlug/ und Kurtz selbst muste hernach erkennen/ daß sich solches nicht reimte/ da die Sache noch gantz unausgemacht wäre. Drum wurde vor rathsamer befunden/ die Sache durch Unterhändler zu tractiren. Zum Grunde wurde genommen/ was vor diesen zwischen Oxenstirnen und den Sächsischen abgehandelt worden. Womit Salvius zu frieden war/ nur daß dieselben Artickel etwas genauer auff die gegenwärtigen Zeiten eingerichtet würden. Kurtz horchte vornemlich darauff: was die Schweden vor Satisfaction begehren/ und Salvius: Was der Keyserliche offeriren würden. Der Keyser schien eine Summa Geldes/ ingleichen gantz Pommern/ oder ein Theil davon zur Hypothec abzuschlagen. Hingegen Salvius begehrte es als ein Lehn. Kurtz antwortete: Wenn auch der Keyser die Brandenburgische Action auff die Seite setzte; so könte er solches doch ohne Consens der Reichsstände nicht bewilligen und die Stände könten auch den Hause Brandenburg das klare Recht nicht nehmen. Uber dieß würde es das Ansehen haben/ als ob der Keyser dergestalt überwunden wäre/ daß er den Frieden mit Schaden seines Basallen erkauffen müste. Allein die Hypothec wäre viel ansehnlicher/ man hätte auch viel Exempel in Deutschland/ daß die Oerter/ die man unter diesen Tittel einmahl erhalten/ zu einer immerwären Posseß ausgeschlagen wären. Die Schweden hätten sich auch nicht zu besorgen/ daß sich dieses Pfand nicht lösen würde. Hingegen Salvius sagte: die Schweden hätten Pommern schon unter einen rechtmäßigen Tittel des Krieges inne/ und wenn sie so viel andere Plätze abträten/ wäre es ein leichtes/ daß es ihnen vollends als ein Lehn übergeben würde. Dem Keyser und dem Reiche ginge nichts ab/ ja vielmehr würde ihre Autorität grösser/ wenn sie einen so mächtigen König unter die Zahl der Vasallen annähmen. Weiter kunte man damals nicht kommen. Denn Kurtz sagte: Es würde alle Müh vergebens angewendet/ wenn Salvius von dieser Lehnsforderung nicht abliesse. Wäre er aber mit der Hypothec zu frieden/ so wolte er die Sache bald ausmachen. Ob nun wohl Kurtz grossen Fleiß anwandte/ Salvium auff seine Seite zuziehen/ so stellte er ihm doch schlechten Glauben zu/ weil ihm nicht so wohl der Friede zu Hertzen ging/ als/ daß er den König in Dennemarck und die Nieder-Sachsen wider die Schweden auffhetzen wolte. Wie er denn jenen den Zoll zu Glückstadt auff 60. Jahr/ das Stifft Brehmen dem Holsteinischen Hause auff ewig und die Achtserklärung der Stadt Hamburg offerirte/ wenn er wider die Schweden zum Waffen greiffen wolte. Er verschob aber die Sache aus Deliberation mit seinen Dänischen Rathe. Und als ihn vorgeworffen wurde/ daß man wider des Königes Zusage die Neutralität vor die Lüneburgischen suchte/ daneben auch der König seine Völcker Hertzog Georgen unlängst offeriret/ gab er zur Antwort: Er bemühete sich nur die Qvartiere vor die Soldaten von sich abzuwenden/ nicht aber dem Keyser und dem Reiche/ die wegen des Pragischen Friedens schuldige Contribution zu entziehen. Da sich nun Kurtz wegen des Friedens vergeblich bemühete/ ging er durch Polen wieder zurücke nach Wien und wurde mit 3. Krieges-Schiffen von dem Könige in Dennemarck nach Dantzig convoyret.

Handlung der Hertzoge von Lauenburg wegen der heimlichen Tractaten.

§. 67. Da nun Kurtzens Handlung auffhörte/ wurde die Lauenburgische/ welche bißanhero gleichsam gantz erstorben gewesen/ wieder lebendig/ und Mithob schrieb von Prage: der Keyser wolte sich nochmals der Hertzoge wegen des Friedens bedienen. Zu welchen Ende auch Henrich Julius von Prage nach Wien beruffen worden. Doch wuste man aus Trautmansdorffs Brieffen an den Hertzog/ daß solches ohne Präjudiz der Dänischen Mediation geschehen würde/ welche der Keyser nicht auffheben wolte. Und daß es nur darauff angesehen wäre/ damit die Friedens-Vorschläge/ welche die Schweden im Sinne hätten/ von Salvio erfahren würden. Wie er denn selbige auch schrifftlich haben wolte/ damit man sich darauff/ als auff einen gewissen Grund stützen könte; Alle neue Ausflüchte und alle Umschweiffe zu vermeiden. Wenn der Keyser dieses erhalten/ würde er nach Gelegenheit seine Meinung erklären. Dieses war die Ursache/ warum die Schweden selbige Mediation

1639. wenig achteten. Massen sie davor hielten: die Lüneburgischen würden auff die Weise mit guter Manier von der Sache ausgeschlossen, oder es stecke sonsten etwas darunter, das von dem Keyser nicht zum Frieden, sondern zum Nachtheil der allgemeinen Sache gebraucht werden solte, da er inzwischen alles in guten Stande behielte, und seine Erklärung nach seinen Gefallen einrichten könte. Allein sie wolten ihre Sache fort setzen, und liessen Salvium schrifftlich wissen: der Keyser wäre zu frieden, daß ehe mit Schweden, als mit Franckreich Friede würde. Kurtz wäre in des Keysers Ungnade gefallen, weil er den Befehl nicht in acht genommen, darinn ihm befohlen worden, die Vereinigung der Waffen mit dem Könige in Dennemarck eher zu urgiren, als seine Mediation anzunehmen. Denn dieses hätte Pentz bedungen, als ein bequemes Mittel die Schweden vom Deutschen Boden zubringen, also daß sie nichts von Deutschland behielten. Da nun dieses nicht anginge, würde entweder der Keyser die Dänische Mediation gäntzlich ausschlagen, oder so weit verschieben, biß die Tractaten solenniter promulgiret werden solte, damit sie auch die Dänische Bemühung bey den Schweden desto bedächtiger machten, so gaben sie vor: Sie hätten die Handschrifft mit Augen gesehen, welche der König in Dennemarck dem Keyser gegeben, und darin er versprochen hatte: Wenn er seine Mediation annehmen wolte, so wolte er die Schweden entweder in Güten oder mit Gewalt dahin bringen, daß sie nicht das geringste von Deutschland behalten solten. Dieses hatte auch Pentz versichert, den der Keyser deswegen zum Graffen gemacht. Im übrigen musten die Tractaten mit den Schweden Particular und heimlich seyn. Und damit sie desto verborgener von statten gingen, so solten die Keyserlichen Gesandten nebst den Hertzogen nach Hamburg ziehen, unter den Vorwande die Controvers beyzulegen, welche zwischen ihnen und ihren Bruder Augusto entstanden. Und damit sie einen Grund zur Sache legten, überschickten sie Salvio ein Friedens Project, welches wenig differirte von dem, darüber vor diesen zwischen Chur-Sachsen und Oxenstirnen durch die Mediation des Hertzoges von Mecklenburg war gestritten worden, ausser daß die Sache in drey Articuln etwas geändert worden. In die Amnestie würden diejenigen mit eingeschlossen, welche bißanhero mit dem Keyser noch nicht ausgesohnet waren. Und die a parte mit dem Keyser transigiret, als der Hertzog von Würtenberg, die Augspurger und andere, wurden bey ihren Vergleiche gelassen und der Prägische Friede blieb gleichfals bey seinen Werthe, den Schweden wurde eine Summa Geldes auff Termine zu bezahlen zur Satisfaction offeriret, davor sie auch inzwischen Pommern zur Hypothec behalten solten. Wenn auch die Zahlung auf bestimten Tag nicht erfolgte, möchte selbige Landschafft der Königin und ihren Mänlichen Erben, als ein Reichslehn übergeben werden. Solte sie aber ohne Mänliche Erben verfallen, so müste ihnen frey stehen diese Provintz wieder auszulösen. Den Soldaten welche willens wären, zu den Keyserlichen oder Reichs-Völckern zutreten, solten drey Monat Gelder und Qvartiere, wie den Keyserlichen Soldaten gegeben werden. Die Hertzoge machten auch Hoffnung daß der Keyser ohne der Spanier Danck die Unter-Pfaltz wieder abtreten würde. Die Ober-Pfaltz möchten die Engländer mit Gelde erkauffen. Die Churwürde solte nach dem Tode des jungen Hertzogs in Beyern wechselsweise verwaltet werden. Der Hertzog von Würtenberg solte die geistlichen Güter wieder bekommen, wenn er scharff darauff dringen würde. Endlich solte auch Vor-Pommern den Schweden als ein Lehn gegeben werden. Zu welchem Ende Just Gebhard an Chur-Brandenburg gehen und von dar nach Hamburg kommen solte, die Tractaten vollend auszumachen. Hingegen wolten sie wissen, was die Königin dem Keyser restituiren könte, und wie es mit Brisach und Elsas werden würde. Dieses alles sahe aus, als eine Keyserliche Declaration, gleich als ob Schweden zu erst die Proposition gethan, und um des Keysers Declaration angehalten. Solches wurde Salvio theils durch Mithobs Brieff, theils durch den Secretarium Joseph Heilern angedeutet, welche die Hertzoge dieser Ursache wegen zu Hamburg gelassen. Wiewohl nun inzwischen auch mit Banern Tractaten in Böhmen angegangen, so drungen doch die Hertzoge darauff, daß die Ehre wegen des geschlossenen Friedens ihnen zukommen würde, weil sie den Keyser berichtet, die Schweden hätten Banern nicht alle Macht zum Kriege und Frieden übergeben, und was mit ihm angefangen würde, wäre nur Zeit [illegible].

Friedens Project der Hertzogen von Lauenburg.
24. Aug.

§. 68. Wiewohl Salvio war absonderlich dieses beschwerlich, weil ihm die Hertzoge zumutheten, als ob er von dem Haupt-Wercke [illegible]niret, ehe er über den Präliminar-Tractaten einig werden, und gleich als ob er sonsten nichts zu fodern gehabt; Und deswegen widersprach er ihnen alsofort schrifftlich und mündlich. Doch hielt er davor, daß selbiges Project gleichsam die Materie seyn könte, darüber hernach genauer zu disputiren. Er meinte auch: Nunmehr würde es der Keyser einmahl recht mit Ernst angreiffen, nachdem der Krieg in sein Land gekommen, und Friede zwischen den Türcken, Persianern und Venetianern, den Verlaute nach gemachet worden. Uberdieß wüste man noch nicht, ob Niederland den Graffen Piccolomini würde entrathen können. Zu dem würde der Keyser lieber mit ihm, als mit Banern tractiren, massen dieser Profeßion von Kriege machte, und ihn also mehr zu unterhalten, als beyzulegen trachten würde, also, daß die Sache zwischen Böhmen und Schweden langsam von statten gehen dürffte. Und weil der Pabst auff den Frieden mit dem Könige in Franckreich drunge, so würde der Keyser, der ohne dem zu particulir-Tractaten nicht geneigt wäre, lieber mit denen wollen schlüßig werden, bey welchen man leichtere Conditiones hätte. Dieser Ursache wegen hielt er nicht vor thulich, die Tractaten auszuschlagen, wenn die Keyserlichen Gesandten nach Hamburg kämen, damit nicht etwa der Keyser, wenn die Schweden noch ferner zurück gesetzet würden, den Pabste folgen, und mit den Frantzosen allein tractiren möchte. Weil man aber diesen Tractaten nicht völlig trauen kunte, muste alles sehr heimlich gehalten, und inzwischen die Sache mit Franckreich, England und Hessen unerörtert bleiben, auch diß die Commercia, welche bißanhero mit ihnen angefangen worden, continuiret werden. Son-

sten

1639.

sien war es so schwer nicht daß die Unterhändler/ welche man auff beyden Theilen nicht kante/ zusammen kämen. Nur dessen muste man sich am allermeisten besorgen: Wenn etwa Gegentheil etwas schrifftliches erhielte, so möchte es den Frantzosen gezeiget werden/ Uneinigkeit zwischen ihnen und den Schweden zu stifften/ oder der Keyser möchte/ das zu beyden Theilen unterschriebene Instrument nicht ratificiren wollen. Auff welchen Fall man allerdings Salvii Hand hätte vorzeigen können. Selbige Gefahr nun abzuwenden wurde beliebet/ daß man den Keyserlichen weder den Salvum Conductum in die Hände geben/ noch in währenden Tractaten etwas schrifftliches ausantworten wolte; sondern wenn etwas nöthig wäre/ solte Muhob thun/ als ob er es vor sich geschrieben. Endlich wenn man auff den Schluß kommen würde/ solte das unterschriebene Instrument durch ein Couvert überschicket/ von beyden Theilen unterſiegelt/ und so lange bey einen geschwornen Manne in der Stadt deponiret werden/ biß die Keyserliche Confirmation ankäme. Indem aber Salvius die Sache zu verbergen suchte/ so redte man allenthalben von des Keyserlichen Gesandten Gebhards Reise und Verhaben/ ohne daß man wüste/ ob es von den Keyserlichen Hoffe auskäme. Salvius hatte Muthmassung: Es wäre von etlichen deutschen Fürsten ausgebracht worden/ welche sich besorgten/ die Schweden möchten nach Offerirung einer beqvemen Satisfaction mit dem Keyser a parte transigiren/ welche Sache zuhindern/ dieses publiciret worden. D' Avaux wüste Salvio den gantzen Handel zu erzehlen/ welcher aber darauff lachte: Es wäre nichts ungewöhnliches/ daß der Feind solche Dinge ausbrächte Uneinigkeit zwischen den Alliirten anzufangen. Es würden eben solche Dinge von den Frantzosen auch geredt. Denn was man von den Tractaten mit Banern erzehlte/ darüber wurde D' Avaux nicht alteriret/ weil er davor hielt/ daß selbiger nicht gar geneigt zum Friede wäre. Kurtz darauf als die Hertzoge von Lauenburg und Gebhard der Keyserliche Gesandte an Chur-Sachsen und Brandenburg/ in den Schwedischen Qvartieren von Banern Zufuhre begehrte/ unterstund er sich nicht ohne Vorbewust seiner Obern etwas zu verwilligen/ weil Gebhard als ein feindlicher Gesandte zu den Feinden reisete und Hertzog Frantz Carl bey den Keyser/ General-Wachmeister worden war.

§. 69. Hierauff begehrten die Hertzoge von Lauenburg bey Salvio: Er solte sie schrifftlich versichern/ daß er durch ihre Mediation einen heimlichen und Particulir-Friede mit dem Keyser machen wolte. Sie trugen auch kein Bedencken eine solche Versicherung von der Schwedischen Regierung zu begehren. Daneben wurde eine genauere Declaration des Keysers wegen der Schwedischen Satisfaction überschickt/ daß ihnen 2500000. Reichsthaler auff sechs Termine innerhalb 10. Jahren bezahlet/ und an statt der Hypothec die Stadt Stralsund/ die Insul Riga/ (so hatten sie geschrieben an statt Rügen) solten abgetreten werden. Hingegen begehrte der Keyser die Restitution der Stadt Brisach/ und wenn die Schweden dieses nicht zu wege bringen könten/ so wäre zu besorgen/ der Keyser dürffte lieber mit den Frantzosen tractiren. Uber diß gestunden sie: Sie hätten beym Keyser gesagt/ daß Salvius die erste Proposition gethan/ eine bessere Declaration von dem Keyser zu erhalten/ baten daneben: Salvius möchte ihnen nicht öffentlich contradiciren/ damit sie nicht in Miß-Credit zu Wien geriethen. Sie fügten auch dieses bey: Kurtz schriebe sich allerdings die Ehre des gemachten Friedens zu; Weil aber Salvius nicht von gleichem Stande wäre/ so solte iemand aus den Schwedischen Rathe nach Stralsund oder Wißmar geschickt werden; Es wäre denn/ daß Baner gevollmächtigter werden wolte. Endlich wurde Schöningen vorgeschlagen/ daß man daselbst tractiren solte. Weil es Banern näher wäre/ und da die Sache von der Dänen Kundschafft leichter könte entzogen werden. Dahin wolte Kurtz reisen unter dem Vorwande/ die Streitigkeit zwischen Hildesheim mit Hertzog Georgen beyzulegen. Allein der Schwedischen Regierung kam es wunderlich vor/ daß von ihnen eine solche Caution gefodert würde. Da man sie vielmehr versichern solte/ daß der Keyser die Sache mit Ernst meinte. Salvius war auch so tum nicht/ daß er eine Schrifft von sich stellen solte/ welche Gegentheil zu weit andern Dingen hätte gebrauchen können/ als vorgegeben würde. Auff des Keysers Proposition wegen Satisfaction der Schweden schien es überflüssig/ etwas zu antworten/ weil selbiges zum Haupt-Wercke gehörte: Sie aber hatten biß anhero mit den Präliminar-Tractaten zu thun gehabt/ und da man deswegen noch nicht einig wäre/ so stünde es der Kron-Schweden nicht an/ die Friedens-Artickel nach Wien zu schicken: Sonderlich weil der Keyser sprechen könte/ daß solches nicht von ihm oder seinen Commissarien hergekommen/ oder dieselben sonst nach seinen Gefallen auslegen dürffte. Wegen des Graffen von Kurtz seiner Charge kam es ihnen lächerlich vor/ welcher schon vor diesen Salvium als einen Königlichen Gesandten erkant hatte. Und wenn sonst keine Ursache mehr gewesen/ so würde der Keyser deswegen sein Land den Schweden einer so geringen Sache wegen nicht weiter auszusaugen überlassen. Wegen des Orts blieb man lange dabey/ nichts zu bewilligen. Also war auch der Hertzoge von Lauenburg Bemühung/ wegen des Friedens in diesem Jahre vergeblich.

Der Schweden Urtheil darüber.

§. 70. Es wurden auch noch andere heimliche Tractaten in Böhmen mit Banern angestellet/ bey der Gelegenheit/ weil er einen Medicum Oswald/ den er vor diesem gekant/ auff Permißion der Keyserlichen Officirer von Prage beruffen/ daß er seine Kinder curiren solte. Durch welchen der Graff Schlick und Gallas Banern höfflich zu wissen thaten: Wenn er von der Königin Vollmacht hätte wegen des Friedens zu tractiren/ und es ihnen wolte zu wissen thun/ so wolten sie sich gleichfals unverzüglich Ordre von den Keyser schaffen/ in Hoffnung/ ihm vielleicht anständige Vorschläge zu thun: doch wolten sie mit den Frantzosen hiebey nichts zu schaffen haben. Weil nun Baner hierzu keine Instruction hatte/ berichtete er die Sache alsofort an die Schwedische Regierung/ und bat: wenn ihnen der Vorschlag gefiele/ möchten sie einen tüchtigen Mann abfertigen. Denn er wüste

In Böhmen werden heimliche Tractaten mit Banern angestelt.

1639 mit solchen Dingen nicht wohl umzugehen; hätte auch sonsten viel zu thun. Salvius könte inzwischen in seiner Handlung nicht minder fortfahren. Denn auff die Weise würde es desto mehr verschwiegen bleiben. Weil er sich aber besorgte: der Keyser möchte nichts anders suchen / als eine Trennung der Schweden und Frantzosen / so wolte er sich zu nichts erklären / bevor er Befehl aus Schweden erhalten. Doch schlug er auch die Sache nicht rund ab / sondern machte den Keyserlichen Hoffnung / damit sie nicht Ursache hätten / über der Schweden feindhäßiges Gemüthe zu schreyen.

Urtheil des Schwedischen Rathes wegen dieser Tractaten.

§. 71. Da nun die Sache an den Schwedischen Rath berichtet worden / wurden sie hin und wieder überleget. Auff einer Seite stund die Begierde zu einen reputirlichen und sichern Frieden welches der Zweck bey einen iedweden Frieden ist. Und selbigen zu wege zu bringen / waren desto grössere Difficultäten / ie weiter der Krieg hinaus geschoben wurde. Auff solche Weise könte man der verdrüßlichen Mediation des Königes in Dennemarck loß werden / und vielleicht noch bessere Artickel erhalten / als wenn man beysammen tractirte. Es wäre zu besorgen / die Frantzosen möchten a parte Friede machen / und Schweden in den tieffsten Kriege verlassen / worauff der Pabst hefftig drunge; welchen Streich man vermeiden / und auff sie bringen müste. Es wäre auch bey den Frantzosen nichts ungewöhnliches / daß sie sich von den Bündnissen befreyeten / nachdem es ihr Vortheil / oder die Noth erfoderte. Man hätte zwar in Januario beschlossen / von den Frantzosen nicht zulassen; allein in der Republiqv müsten sich die Anschläge nach den Zeiten richten / welche sich anitzo nicht wenig geändert hätten / da es mit den Tractaten nach Kurtzens Abreise zu Hamburg gantz stille wäre. Von den feindlichen Officirern / würden nunmehr gute Vorschläge zum Frieden gethan / da ihre Völcker zimlich geputzt wären. Hätten doch die Frantzosen das Bündniß auch nicht gehalten / weil sie weder die Keyserlichen Erblande bekrieget / noch die Subsidien-Gelder zu rechter Zeit ausgezahlet / und das Vorhaben des Hertzogs von Weimar verhindert. Man wüste auch / daß sie auff Baners Progressen nicht zu sprechen wären / gesetzt / daß sie den Schweden keine Niederlage wünschten / so verlangten sie doch / daß Schweden immer in der Noth stecken und in einen ewigen Kriege verwickelt bliebe. Es wäre auch kein zweiffel / daß durch Hülffe des Pabsts zwischen den Keyser und Frantzosen wegen der Friedens-Artickel gestritten würde. Hingegen wuste man daß nach geschlossenen Bündnisse mit den Frantzosen der Feind alle Künste gebraucht / die Vereinigung der beyden Reiche zu trennen / und schien nicht gläublich / daß er selbige Consilia schon abgedanckt; Die Frantzosen hätten zwar nicht allemahl genau bey den Bündnisse gehalten; doch könte man nicht läugnen / daß ihr Geld und Hülfe die Schwedischen Sachen zimlich befördert. Obgleich Schweden von den Frantzosen etwas hart gehalten worden / so könte man sie doch nicht verlassen / weil sich Dennemarck alsofort um ihre Freundschafft bekümmern würde. Sonderlich weil sonsten niemand wäre / mit dem Schweden in Bündniß treten könte. Polen wäre feindlich gesinnt / der Russen Hülffe wäre wider den Keyser und Dennemarck nichts nütze / Engeland stünde mit Dennemarck in Bündnissen und Verwandschafft / wäre auch den Schweden nicht gut: Holland hätte mit sich selbst genug zuthun. Die Schweden dürfften den Keyser / der so sehr beleidiget worden / niemals recht trauen, der vielleicht ihnen nach Abschaffung der Frantzösischen Allianz und nach Verlassung des Vertheils bey den deutschen Ständen Pommern übergeben / aber bald hernach / wenn sie Glauben Respect und Affection eingebüst / wieder nehmen dürffte. Der Endzweck dieses Krieges wäre unter andern / daß die deutschen Stände zu vorigen Freyheit kommen solten / welches man anders nicht als mit Gewalt und Waffen heraus pressen könte. Denn warum hätte der Keyser sonst einen solchen Abscheu vor den allgemeinen und offentlichen Tractaten? Drum schien dieses das aller sicherste und billichste zu seyn / daß man genau bey den Bündnisse hielte. Ob wohl die Frantzosen denselben in einen oder den andern Stücke nicht rechte Genüge geleistet. Doch damit den Feinden bey gäntzlicher Verschmähung der Tractaten keine Ursache gegeben würde zu schreyen: Sie hätten alles gethan / was sie gekunt / die Schweden hätten einen Abscheu vor dem Friede / und wolten Deutschland in einen ewigen Krieg verwickelt wissen; so wurde beliebet Banern Macht zu tractiren zu geben. Er solte sich auch begierig nach den Frieden bezeigen; doch dabey den Feinde vermelden: Er könte anders nicht als nebst den Frantzosen tractiren. Daneben solte er auff die sichern Geleits-Brieffe so wohl vor die ausgesöhnten deutschen Stände / als vor die Holländer dringen. Inzwischen könte er die Sache zu präpariren und zu beschleunigen bey den Feinde nachforschen / wie weit er in den dreystreitigen Artickeln nachgeben wolte?

De ...

§. 72. In deß war Oßwald zu Anfang des Julii wieder zu Banern kommen / und zeigte das Original von der Vollmacht / welche Schlicken und Galassen war gegeben worden; gab ihn auch Abschrifft davon / und fragte: Ob sie zulänglich wäre / und ob er / oder sonst iemand von der Königin Macht zu tractiren erhalten? Es solte den Schweden in allen Satisfaction gegeben werden; doch erinnerte er in Vertrauen: Die gröste Difficultät durffte wohl daher kommen / wenn sich die Königin der Böhmen und Schlesier wegen der Religion annehmen wolte. Denn da alle Fürsten in Deutschland die Freyheit hätten / wegen der Religion in ihren Lande nach belieben zu disponiren / so würde sichs der Keyser auch nicht nehmen lassen. Baner antwortete kürtzlich: Wenn man sehen würde / daß sie die Sache mit Ernst meinten / so solte es an Commissarien nicht fehlen. An der Keyserlichen Vollmacht könte vielleicht von verständigen Leuten etwas desideriret werden: Von den Friedens-Artickeln würde man an dem Ort der Tractaten handeln können: Nur dieses besorgte er: die Frantzosen möchten durch diese Tractaten offendiret werden / gleich als ob das Bündnis nicht gehalten würde. Oßwald bezeugte dagegen hoch und theuer: Es wäre pur lauterer Ernst / und wenn etwas an den Keyserlichen Diplomate desideriret würde / solte es geändert werden. Der Keyser würde nicht allein mit den Schweden

sondern auch mit den Frantzosen transigiren. Hiernechst erwieß Baner auff Oßwalds Ansuchen/ daß die Worte: **Wenn iemand im Nahmen der Königin oder der Kron Schweden sich zu den Friedens-Tractaten offerirte**/ in den Keyserlichen Geleits-Brieffe dieses haben wolten/ als ob man den Frieden vom Keyser bitten müste; wiewohl Oßwald versprach/ daß solches leicht geändert werden solte. Er kam auch bald darauff wieder/ und sagte: Es wäre nunmehr also gesetzt/ **wenn sich Gelegenheit zu den Friedens-Tractaten ereignete.** Gedachte daneben: die Keyserlichen wolten den Frieden zu beschleunigen mit ihm als einen rechtschaffenen und vornehmen Manne/ so lange tractiren/ biß das Creditiv aus Schweden ankäme; alsdenn wolte man ihm also fort einen Geleits-Brieff geben/ wenn er etwa durch die Keyserlichen Qvartiere hin und wieder schicken wolte. Der Keyser würde auch der Königin in den streitigen Artickeln völlige Satisfaction schaffen. Allein Baner trug Bedencken/ ohne ausdrücklichen Befehl die Tractaten anzufangen/ und weil sie allzu liberal waren/ besorgte er sich einiger Hinderlist/ gab auch mehr nicht/ als dieses zur Antwort: Wenn die Tractaten mit Ernst würden angefangen werden/ so würde die Königin aus Liebe zu den längst erwünschten Frieden nichts billiches ausschlagen; auch von ihren wichtigen Prätensionen nicht wenig nachlassen. Allein/ was einen heimlichen Vergleich bedeuten solte/ und was Oßwald von Banern so gar ängstlich zu verbergen begehret/ das kam hin und wieder öffentlich aus/ also/ daß Oßwalds Nahmen und Vorhaben öffentlich in den Cöllnischen Zeitungen beschrieben wurde. Als Baner den Graffen von Bucheim von sich gelassen/ (nachdem er versprochen wieder zu kommen/ immassen er sich bemühen wolte Gustav Hornen aus dem Gefängnisse zubringen/) wurde gleich ausgebracht/ das wäre des Friedens wegen geschehen. Es wurde auch ein Brieff erdichtet/ den Baner an selbigen Graffen solte geschrieben und sich selbst zu den Friedens-Tractaten offeriret haben. Und war noch etwas beygefüget/ von dem/ was Banern versprochen worden/ wie man ihn nemlich zum Reichsfürsten machen/ und mit dem Hertzogthum Glogau beschencken wolte. Ingleichen daß die Schwedische Armee in Keyserliche Dienste treten solte. Wie nun Baner sehr übel damit zu frieden war/ daß dergleichen von ihm ausgebracht wurde/ gleich als ob er Ehr und Gut hoher achtete/ als die Treu gegen sein Vaterland; Also muthmaste er gleich/ der Feind ginge unter andern auch darauff/ daß er ihn von der Krieges Sorge abhalten möchte. Deswegen beschloß er bey sich/ nichts zu unterlassen/ was zu Beförderung seiner Progressen in Krieges-Sachen gereichen kunte.

§. 73. Da nun die Sache eine Zeit lang geruhet hatte/ berichtete Oßwald: Schlick und Gallas wären fast gäntzlich von aller Hoffnung zum Frieden gebracht worden/ durch Salvii Brieff oder Relation/ die er von Hetlern und Muthoben geschrieben. Und wenn das wahr wäre/ könte er leicht der unnöthigen Mühe überhoben seyn. Der Inhalt des gantzen Brieffes war dieser: Die Friedens-Handlung würde durch Hülffe der Hertzoge von Lauenburg sicherer und besser von statten gehen/ und ihre Tractaten wären auch der Schwedischen Regierung viel angenehmer/ als die mit Banern in Böhmen angefangen würden. Es wäre nicht rathsam/ daß man Banern die Ehre des geschlossenen Friedens wegen seiner Charge und Meriten abschlagen wolte; gleichwohl wäre es auch sehr gefährlich wenn man einen Manne/ freye Hand beym Kriege und Frieden lassen solte. Zum wenigsten dürffte es der Keyser nach den Hertzoge von Friedland so leichte nicht wagen. Weil er aber durchaus mit den Frieden wolte zu thun haben/ hätte mans ihn ohne Jalousie nicht gäntzlich abschlagen können/ und deswegen wäre nur zum Schein in sein Begehren gewilliget worden. Man hätte es auch mit so verdrüßlichen Bedingungen umschräncket/ daß dem Keyser der erste Weg viel leichter ankommen würde. Zu dem Ende gehörte die Vollmacht/ welche Banern aus Schweden überschicket worden/ nicht hieher/ also daß die Lauenburgischen Tractaten ausgeschlossen würden; sondern vielmehr daß der Keyser um desto begieriger wäre/ sich ihrer Mühwaltung zu bedienen. Baner that/ als ob es ihm nicht verdrösse/ und gab zur Antwort: Er könte nicht wissen was daran wäre/ biß er zuvor mit Salvio sich darüber vernommen. Weil er aber unlängst aus Schweden Ordre empfangen/ so wolte er zuvor wissen/ ehe er sich in weitere Tractaten einliesse: ob die Keyserlichen auch zugleich mit den Frantzosen tractiren/ und die schon ausgesöhnten Evangelischen Stände/ darzu lassen wolten/ damit sie nicht allein durch die Königlichen Gesandten/ sondern auch durch ihre eigene Abgeordneten ihre Sache tractiren möchten/ und ob sie ihnen wolten Geleits-Brieffe geben/ endlich/ ob auch die Holländer dergleichen haben solten? Wenn der Keyser damit zu frieden wäre/ wolten sie die Sache erst an die Frantzosen berichten/ und etwas verziehen/ biß sie sich erkläret. Dieses alles versprach Oßwald durchzubringen/ und sagte daneben: Die Keyserlichen merckten wohl/ daß diese Communication mit den Frantzosen nicht ohne zimlichen Verlust der Zeit geschehen könte. Drum müste man nur einmahl einen Anfang machen/ wenn aus dem Kriege Friede werden solte. Damit nun Baner eben eine solche Begierde zum Friede bezeugen möchte/ als die Keyserlichen/ foderte er also fort den Frantzösischen Minister Beauregarde zu sich/ und erzehlte ihm die Sache in Oßwalds Gegenwart. Dieser sagte: Er hätte dazu keinen Befehl; doch zweiffelte er nicht/ der Keyser würde leicht in den Frieden willigen/ an welchen er es also fort berichten wolte. Oßwald sagte dabey: der Keyser wolte ihn als einen Abgeordneten dazu brauchen/ und dieses wolte er also fort mit genungsamer Versicherung erweisen/ wenn nur iemand auff Schwedischer Seite wäre/ der Befehl zu dieser Handlung hätte; sonst würde alles hin und her Geschicke vergebens seyn. Also ging man dazumal

1639. Banners Begehren. Die Keyserlichen versprechen viel.

1639 von einander. Im übrigen erwieß sich Oßwald so hurtig dabey / daß Baner nichts böses besorgte. Und damit demnach bey Veränderung des Krieges / und wenn er wieder in Böhmen zurück geschlagen wäre / der Feind seine Meinung nicht änderte / so bat er: Man solte ihn ehestes die Vollmacht / den Salvum conductum / und einen verschlagenen Mann zu der Sache überschicken / damit er nicht etwa in Dingen / derer er nicht gewohnt / verstossen möchte. Allein da man vielleicht etwas bey der Sache ausrichten können / so verhinderte einer den andern / indem ihrer viel zugleich sich um eine Sache bemüheten. Wie denn Schlick und Gallas Banern ausdrücklich sagen liessen / die Tractaten mit den Hertzogen von Lauenburg wären nunmehr aus / und diese hingegen wolten Baners Handlung umkehren. Es war auch gar gläublich / daß sie selbige Gelegenheit gebrauchen wolten / der Königin Bedienten unter einander auffzuhetzen. Denn von Prage wurde nach Hamburg geschrieben: Baner hätte verächtlich von Salvio geredt; Er wolte keinen Doctor Medicinæ / der einen gantzen Monat über einen eintzigen Worte klaubte / zum Collegen bey den Friedens-Tractaten haben. Davon Salvius Banern Abschrifft schickte: Ob er sich dessen annähme / und sonderlich / ob er auff seinen Gradum gestichelt? Hingegen Baner schlug dasjenige / was von Hamburg nach Prage geschrieben worden / nicht gäntzlich in den Wind; Immassen sich Salvius vielleicht besorget / Baner möchte die Friedens-Tractaten zu sich reissen / und Salvium ausschliessen. Doch mäßigten sie beyderseits ihren Zorn / weil sie des Feindes Betrügerey merckten / und liessen die privat-Beleidigung bey der allgemeinen Sache nicht prävaliren.

Ein Tractat verhindert den andern.

Die Keyserlichen urgiren die Sache zum Schein noch weiter.

§. 74. Nichts destoweniger erwieß der Feind noch ferner einige Friedens-Begierde. Denn Gallas danckte ab / und indem er von Prage wegreiste / thät er Banern zu wissen: Was in seiner Abwesenheit von Schlicken des Friedens wegen gethan worden / würde eben so wohl vor genehm gehalten werden / als ob er selbst zugegen gewesen. Eben dieses versicherte auch Schlick schrifftlich: doch sagte er: Es solte bald iemand anders an seine Stelle kommen / wenn Baner damit zu frieden wäre; in dessen Gefallen es auch stehen würde / ob er lieber heimlich oder öffentlich tractiren wolte. Er offerirte ihn auch nochmals mit ihm auff eigene Treu und Glauben die Tractaten anzufangen / nur daß der Friede beschleuniget würde / ungeachtet die Vollmacht aus Schweden noch nicht angekommen wäre. Er hätte allbereit die Keyserliche Vollmacht / und die sichern Geleits-Brieffe / nebst der Keyserlichen Declaration und vornehmsten Artickeln bey sich; Allein in den sichern Geleits-Brieffen / welche doch nach dem Exemplar solten eingerichtet seyn / das Salvius beliebet / kamen die offt genanten streitigen Worte nochmals vor: da doch Oßwald versprochen / daß selbige ausgelassen werden solten. Und damit er es erwiese / daß Salvius damit zu frieden wäre / zeigete er eine Copey von Salvii Brieffe an Reventlowen / und des Königes in Dennemarck an den Keyser. Doch war Salvii Brieff an den König in Dennemarck / der den 15. December geschrieben worden / nicht dabey. Hierzu kam der Extract aus dem Brieffe / der von Hamburg geschickt war / daß Baners Subdelegirten mit Salvio zugleich ausserhalb den Läger Tractaten anfangen würden / wenn anders die Freyheit zum Frieden würcklich / bey der Schwedischen Regierung stünde. Salvius wolte sich auch nicht in Baners Hände bey der Armee vertrauen / ob er sich wohl vor seinen Freund ausgäbe (da doch Salvius beständig dabey blieb: Es wäre ihm niemals in den Sinn kommen. Es schien auch / als ob Schlick eben so einen Abscheu vor Salvio trüge / als vor diesem der Graff von Kurtz; massen er vorgab: Es würde der Cron Schweden reputirlicher seyn / wenn der Friede durch Banern gemacht würde / als welcher gleichwohl einer aus dem Rathe wäre. Endlich wurde auch die Keyserliche Declaration wegen der Schwedischen Satisfaction überschicket / darüber sie Baners Meinung vernehmen wolten. Dazumahl war auch der Königliche Dänische Gesandte in Baners Läger gekommen / welcher unter andern versicherte: der Keyser hätte das Friedens-Werck seinem Könige nochmals committiret. Daneben verlangte er zu wissen / was Baners Meinung darüber wäre / und was er vor Ordre dazu hätte? Also wuste Baner fast nicht / wohin er sich wenden solte / indem Schlick und die Hertzoge von Lauenburg sich auff einer / der König in Dennemarck auff der andern Seite um den Frieden bekümmerten. Doch versprach er dasjenige in Schweden zu berichten / was Schlick vorgetragen hatte / und versicherte / daß er die Vollmacht und andere nöthige Uhrkunden alle Stunden erwartete / machte auch groß Wesen von seiner Begierde zum Frieden. Gleichwohl schlug er die Particulir-Tractaten / so viel ihn möglich / aus / und ließ sich genügen / daß er hinter des Feindens Meinung kommen kunte. Ja er trug einen Abscheu vor diesen verfänglichen Tractaten / und hatte mit seinen Krieges-Verrichtungen genung zuthun. Deswegen er nochmals bat / die Schwedische Regierung möchte ihn von der ungewöhnlichen Last befreyen.

18. Nov.
19. Dec.

§. 75. Ob nun wohl die Keyserlichen beständig versicherten / daß sie den Frieden mit rechtem Ernste meinten; so kamen doch dieselbigen Tractaten der Schwedischen Regierung überaus verdächtig vor. Denn die Keyserlichen boten nunmehr dieselben Geleits-Brieffe an / darüber sie fast ein gantzes Jahr zu Hamburg gestritten. Und indem Kurtz dieselben nicht hatte verändern wollen / war er unverrichteter Sache davon gezogen. Wenn nun der Keyser wegen der Geleits-Brieffe / noch solche Gedancken hätte / so wären alle Tractaten vergebens. Wolte er sie aber verändern / und den Frieden mit rechten Eiffer begehren / so war kein bequemer Platz / als Hamburg / allwo die Gesandten aus Schweden / Franckreich und

Die Schweden ... [illegible]

Eng-

England albereit mit voller Instruction wären. Da hingegen Beauregarde der Frantzösische Minister bey Baners Armee mit den Tractaten nichts wolte zu schaffen haben. Immassen er Befehl hätte / selbige an D'Avaux zu verweisen. Dieser Argwohn wurde dadurch vergrössert / weil diejenigen / die sich bey den Keyserlichen um den Frieden bemüheten / uneinig wäre / und immer einer den andern verdächtig machen wolte. Denn Muhob sagte: Schlickens und Gallassens Ordre hätte auffgehoret / nachdem sie zu andern Amtern gezogen worden. Diese hingegen meinten: die Hertzoge von Lauenburg hätten niemals Vollmacht zu tractiren erhalten / sondern solten nur die Sache zu befördern dazu gezogen werden. Die Copeyen / welche Banern communiciret worden / und in welchen der Feind ihn mit Salvio zusammen hetzen wolte / hatten gar einen andern effect. Immassen Baner davor hielt / sie wären nur erdichtet / und die Friedens-Begierde würde bloß zu dem Ende erwiesen / daß sie seiner spotten / und ihn von den Krieges-Verrichtungen abziehen wolten / biß Hatzfeld aus Meissen und Piccolomini aus Niederland ankäme. Salvius gab ihn auch der gedachten Brieffe wegen solche Satisfaction daß man leicht mercken kunte / woher dieselben gekommen / und was der Feind dadurch gesucht. Hetlern wäre ein Ort aus seiner Ordre gezeiget worden / das gemeine Geschrey zu unterdrücken / welches von Baners heimlichen Tractaten viel vorbrachte / das den Schwedischen Alliirten verdächtig wäre. Und Hetler selbst bekandte schrifftlich: das übrige / was in selbigen Brieffe enthalten wäre / käme nicht von Salvio / sondern von ihm und andern / die es aus allerhand Muthmassungen geschlossen / damit die Friedens-Tractaten von seinem Fürsten / nach so viel auffgewandter Mühe und Arbeit nicht auff andere gebracht würden. Es wäre auch nicht wenig von den Keyserlichen verändert worden. Wodurch sich Salvius gleichfals bey dem Schwedischen Räthen entschuldigte / denen diese Sache nicht wenig zu Hertzen ging / immassen sie den Secretarium Andreas Gyldenklow abfertigten ums zu erkundigen / warum er seine Ordre auskommen lassen; oder ob er etwa iemand bey sich hätte / der seine Heimligkeiten verriethe? Er muste ihn auch erinnern / daß er sich künfftig nicht so vertraulich gegen Mithoben und Hetlern heraus lassen solte / welcher denn auch dadurch gewitziget wurde / und sich ins künfftige besser vor ihnen in acht nahm.

§. 76. In selbigen Jahre liessen die Frantzosen durch D'Avaux etliche mahl wegen eines Stillestandes Ansuchung thun. Es schien auch / als ob sie grossere Lust dazu gehabt / sonderlich / wenn er etwas lange wahren solte / als zum Frieden selbst; Gleich als ob derselbige zu Befestigung der Posseß desselben dienen solte / was sie eingenommen. Man gab vor: der Pabst hätte eiffrig darauff gedrungen / welcher davor hielt / daß der Friede viel langsamer von statten gehen würde / wenn gantz Europa mit Kriege verwickelt wäre. Und also schien es gar zuträglich / daß der Stillestand gleichsam zum Grunde des Friedens angenommen würde. Der König wäre eben dieser Meinung; Er könte aber dem Pabst nicht eher antworten / biß er sich mit der Königin in Schweden darüber verglichen. Hingegen die Schweden hielten davor / daß solches ihnen zu schlechten Vortheil / ja vielmehr den Deutschen Ständen zu grossen Schaden hinaus schlagen würde. Drum sagte Salvius: Man dürffte deswegen nicht eilen / biß man wüste / was die Friedens-Tractaten vor einen Ausgang nehmen würden. Weil aber D'Avaux ohne unterlaß davon redte / stieß er ihn gäntzlich vor den Kopff / da er inzwischen 400000. Reichsthaler Subsidien vor die Schweden von den Frantzosen foderte. Da doch D'Avaux über die Helffte nicht bewilligen wolte. Nach einen langen Disputat / als keiner nachgeben wolte / sagte endlich D'Avaux: Es wäre dem Keyser nicht so wohl um den Stillestand zu thun / als damit er etwas gewisses hätte / welches er den Pabste zur Antwort geben könte; Welchem der Keyser Hoffnung gemacht / daß derselbe angenommen werden dürffte. Es wäre auch nicht gäntzlich auszuschlagen / wenn man die eroberten Oerter 10. Jahr inne behalten / und die Einwohner zu einem fremden Regiment angewöhnen könte. Wenn es aber den Schweden gefiele / in Kriege biß zu gäntzlichen Austrag der Sache zu verbleiben / so wäre er auch damit zu frieden. Aber auff solchen Fall müste man wegen Prorogation der Allianz in zeiten tractiren. Gleich wie nun Salvius zu erkennen gab / daß er zu den Stillestande / wenn nur die Artickel billich wären / nicht gäntzlich ungeneigt wäre; also hätte man noch Zeit genug / das Bündniß zu verlängern; und die Schwedischen Räthe wären vor itzo wegen grassirender Pestilentz hin und wieder zerstreuet / oder hätten sonsten zuthun. D'Avaux versuchte auch Salvium / wegen der Neutralität / die man einem und dem andern von den deutschen Ständen concediren solte / welche insonderheit die Ligisten dem Verlaute nach bey dem Könige in Franckreich suchen solten / der auch gar geneigt dazu war. Allein die Schwedische Regierung meinte; Es könte nicht ohne unfehlbaren Schaden ihrer Armee geschehen: Immassen die Mittel zu subsistiren / auffgehoben oder vermindert wären. Man merckte auch / daß der Evangelischen Untergang gesucht würde / weil alle Kriegs-Beschwerungen auff sie alleine geschoben worden. Dannenhero beschloß man / die Sache auff alle Weise von sich abzuwenden.

1639

Wegen der Neutralität vor die Liga: 17. May.

§. 77. Salvius hatte auch vor diesen proponiret / der König in Franckreich solte einige subsidien beytragen / den Zustande in Westphalen wieder auffzuhelffen. Darauff hatte D'Avaux aus Franckreich diese Antwort erhalten: Es schiene sonderlich dem Könige nothwendig / daß die Landgräfin ihre Armee auff den Beinen erhielte / damit etliche von den Ständen bey dem Kriege / der wegen des deutschen Staats geführet wurde / die beyden Cronen zu Bundes Genossen hätten. Wenn sie demnach in Kriege bliebe / und Melandern das Commendo nähme / so schien es besser / daß selbige Subsidia auff sie gewendet würden. Wenn sie aber a parte mit dem Keyser tractirte / offerirte der König zu Verbesserung des Schwedischen Vorhabens daselbst 150000. Reichsthaler doch mit dem Bedinge / daß die Westphälische Armee und derselben Feld-Marschall beyden Reichen eydlich verbunden und der Krieg durch den Rath beyderley Bedienten fortgeführet würde. Ingleichen / daß man das Commendo Josias Rantzauen über-

Der Frantzosen proposition von Westphalen.

1639. übergäbe. Welches den Schweden nicht recht anstund/ so wohl wegen anderer Ursachen/ als weil Rantzau Banern nicht wolte unterworffen seyn/ da es doch allerdings zu Schwedens Vortheil hinausschlug / daß mehr nicht als ein Haupt in deutschen Krieges Sachen wäre.

Die Frantzosen klagen über Grotium.

§. 78. Es entstunden auch selbiges Jahr einige Klagen zwischen beyder Kronen Gesandten. Massen D'Avaux die Schuld auff den Gesandten Hugonem Grotium schob / als sich Salvius über die Verzögerung der Subsidien beklagte. Denn er gab ihm die Schuld/ daß er so gar wenig mit dem Cardinale und vornehmsten Bedienten communicirte/ und sonderlich/ daß er dem Cardinale die schuldige Ehren-Bezeugung / ihm eine Visite zugeben abschlüge. Denn die Keyserlichen und Spanischen Gesandten liessen den Cardinal auch in seinen Logemente die Oberstelle / als einem Geistlichen/ und dieses hatte auch der Engländische Gesandte/ Graff von Leicester einmahl gethan. Nachdem er aber hörte / daß es Grotius abgeschlagen/ wolte er auch nicht weiter daran/ sondern sagte: Wenn es Grotius thäte/ wolte er ihn nachfolgen. Drum begehrte D'Avaux: Salvius solte dieses in Schweden berichten / damit Grotius durch solche Ehren-Bezeugungen der Frantzosen Gunst gewinnen möchte. Hingegen Salvius sagte: Es wäre ungereimt/ daß ein König / der den andern nichts nachgäbe/ seinen Bedienten weichen wolte: die geistlichen Aemter würden auch in Schweden nichts ästimirt/ und die Schwedische Regierung hatte Grotio befohlen: Er solte es machen / wie der Graff von Leicester. Deswegen war Grotius bey dem Frantzösischen Hofe nicht wenig verhast/ und damit sie ihn bey den Schweden verdächtig machten / brachte sie aus: Er verlangte Königliche Engländische Dienste. Chavigni bat auch: Man möchte den Mann aus Franckreich fordern / weil er allerhand üble Dinge von selbigen Königreiche ausbrächte. Nichts desto minder vermeldete er auff Befehl des Königes zu Anfang des folgenden Jahres: Der König und der Cardinal hielten sehr viel von ihm/ und wolten mit ihm freundlich und auffrichtig verfahren. Wäre ihn vor diesen etwas wiederwärtiges begegnet / so wäre die Schuld Pater Josephen beyzumessen. Der Cardinal merckte/ daß er unbillig verlästert worden. Grotius antwortete: Er wüste wohl daß alles/ was von ihm vorgenommen worden/ von den Holländern herkäme. Denn weil ihn dieselben einmahl so grausam beleidiget hätten / so trügen sie nunmehr desto grössern Haß gegen ihn. Dessen aber ungeacht trauete Grotius den Frantzosen gleichwohl nicht / weil sie ihn auff eine andere Weise bey den Schweden herunter zubringen bemühet waren. Massen sie ihn von den Subsidien seine rückständige Besoldung gaben/ damit sie ihn mit der Rent-Cammer in Schweden zusammen hetzen möchten. Ingleichen damit die Schweden wegen der vielen Zänckereyen seiner endlich überdrüßig würden. Der Frantzösische Cantzler wolte sich über ihn setzen/ als er ihn die Visite gab; Allein Grotius setzte seinen Stul alsofort oben an.

Die Gravamina der Catholischen.

§. 79. D'Avaux hatte sich auch schrifftlich bey Banern beklagt/ daß die Canonici und Münche in Halberstädtischen Stiffte/ als er vorbeygereiset/ übel gehalten worden/ welches denn wider das Bündnis wäre. Baner gab zur Antwort: das wäre nicht geschehen. Die Catholischen Canonici hätten auch nichts über ihren gebührenden Antheil contribuiret. Er setzte hinzu: wenn er in des Keysers Land käme/ so würde man vermöge der Frantzösischen Allianz gar ungereimt um die Befreyung von den Qvartieren und Anlagen vor die Catholischen bitten. Er hatte keinen solchen Schatz/ daß er ohne die Gaben des Landes eine solche Armee unterhalten könte. Dieser D'Avaux beklagte sich auch bey Salvio: Die Catholischen würden in Stifft Minden und Osnabrüg mit Contribution und Einqvartierung viel hefftiger geqvälet / als die Protestanten: Er möchte doch Anstalt machen / daß es bey dem gleichen bliebe. Denn es wäre auch vermöge des Bündnisses billich. Salvius sagte: die Catholischen hätten keine Ursache zu klagen/ und bey der Gelegenheit wurff ers dem Gesandten vor: Warum die Frantzosen doch in diesen Puncte/ alles so genau haben wolten; da sie doch in vielen andern Dingen sich gar schlecht nach den Bündnisse richteten? Und gewiß/ das war weit wichtiger/ daß die Frantzosen mit den Spaniern in Piemont Stillestand gemacht / ungeachtet es auff eine kurtze Zeit geschehen. Und dieses wusten der Frantzosen Feinde nicht wenig auffzumutzen. Es wäre mit Bewilligung des Königes in Franckreich geschehen. Millerois hätte auch auff Befehl in Niederland feyern müssen. Selbiger Stillestand solte von einen Monat zum andern auffgeschoben werden/ inzwischen würde man vom Friede handeln. Der König selbst reisete nach Lion unter den Vorwande mit seiner Schwester der Witwen von Savoyen zu reden; doch die rechte Ursache war / daß er näher bey den Tractaten seyn wolte. Deswegen rieth der Engländische Gesandte Row die Schweden solten etwas vermittelst Dänischer Mediation zum Friede eilen. Mithob wolte auch nach diesen Stillestand erweisen/ was die Schweden von Franckreich zu gewarten / und versicherte: die Spanier hätten den Frantzosen solche Vorschläge gethan/ daß in einen Augenblick Friede werden könte/ wenn die Frantzosen wolten. Und wenn dieses geschähe/ würde der letzte das krimmen im Nacken bekommen. Es wäre auch eine gemeine und starcke Sorge: Die Schweden würden zuletzt von den Frantzosen verlassen werden. Wiewohl D'Avaux schalt auff die Dänen welche den Frantzosen dieses beygebracht/ und ermahnete sie / ihre betrügliche Bemühung wegen des Friedens zu vermeiden/ und sich auch vor den Dänen zu fürchten / wenn sie ihnen gleich Geschencke brächten. Den Stillestand hätte man aus Noth eingehen müssen / damit man Zeit hätte die Vestung Turin zu versorgen / neue Völcker in Italien zu schicken / und den Krieg mit grössern Eifer fortzusetzen. Da nun die Frantzosen mit vier Armeen zuthun hätten / so wäre es eine geringe Sache / wenn sie an einen Orte ein wenig ruheten; sonderlich / da der Italiänische Krieg mit diesem Bündnisse nicht zuschaffen hätte / welchen unbeschadt/ man mit den Spaniern selbst Friede machen könte. Die Schweden solten sich doch nichts anders von dem Frantzosen einbilden/ als sie selbst begehrten. Wie der König in Franckreich alle Potentaten an Hoheit überträffe / also wolte er auch die Oberstelle an großmüthiger Parol erhalten

halten. Der Keyser trüge vermittelst des Pabsts solche Conditiones zu einen Particulir-Frieden vor/ welche man kaum bey einen Universal-Frieden erhalten würde. Allein der König schlüge alles aus. Wenn ihm nicht die sicherheit in Europa/ und sonderlich in Franckreich mehr angelegen wäre/ als sein vortheil/ welchen ihn die Oesterreicher in einen absonderlichen Frieden vorzeigten; so wäre es besser gewesen/ daß er sich niemals in den Krieg eingelassen. Allein der Vortheil eines solchen Friedens würde von den Krieges-Unkosten weit übertroffen. Doch wäre lieber noch vielmehr auff zuwenden/ als daß Franckreich in den vorigen unsichern Stand verfallen solte. Wiewohl Chavigny schrieb einen brieff/ in welchen er der Frantzosen Argwohn/ wegen der Particulir-Tractaten benehmen wolte/ und darin stund von den guten vorschlägen/ mit welchen sich D'Avaux so viel wuste/ gar ein anders; der Pabst hätte auch nichts mehr gethan/ als daß er mit schlechten Worten zum frieden angemahnet. Der König in Franckreich hatte sonst im selbigen Jahre 10 oder mehr Krieges-Schiffe von den Schweden borgen/ oder/ wenn sie dazu nicht lust hatten/ kauffen wollen. Die Zahlung solte bey Endigung des Krieges folgen. Weßwegen Richelieu selbst an Oxenstiernen schrieb/ und der Baron de Rorte trieb die Sache sehr in Schweden/ vorgebend/ die Frantzosen wären willens/ die Spanier zur See anzugreiffen und zuverhindern/ daß sie den Keyser keine Hülffe schicken könten; Indem sie alle Communication zwischen ihnen abschneiden wolten. Allein die Schweden hatten keine lust ihre Flotte/ dadurch das Reich nicht minder beschützet würde/ zu verringern; sonderlich/ da sie den König in Dennemarck in verdacht hatten. Deßwegen entschuldigten sie sich in einer höfflichen Oration.

§. 80. zu Anfange dieses Jahres kam Bisterfeld Ragozi Gesandter nach Hamburg zurücke und gab vor: Er wäre nach Hause beruffen worden/ weil Ragozi begehrte daß von dem Alliirten Königen zusammen oder absonderlich Gesandten in Siebenbürgen geschicket würden. Ingleichen/ daß man Geld nach Constantinopel schaffte/ und absonderlich der Pforte bewilligung zum Kriege erhielte: Wo fern nun selbige Gesandten zwischen hier und den 1 April nicht da wären/ wolte Ragozi mit dem Keyser transigiren. Es wurden auch Salvio etliche Artickel vorgetragen/ welche Ragozi Vortheil betraffen; Nemlich: man solte die Pforte bereden/ daß sie in den Krieg wider den Keyser willigte/ Ragozi bey ereignenden Nothfall wider den Keyser Polen und andere einnähme/ und weñ er etwa aus den Lande geschlagen würde/ mit gewaffneter Hand wieder ein setzte/ auch einen von Ragozi Söhnen/ den die Stände in Siebenbürgen erwehlen würden/ in der Regierung bestätigte. Uber diß begehrte er: Es solte Ragozi seiner Gemahlin und Kindern von den Alliirten Königen jährlich eine gewisse Pension gereichet werden/ wenn er aus Siebenbürgen getrieben würde. Sie solten auch die Jährliche Subsidien-Gelder auszahlen und 6000. ausländische Soldaten zu Fuß vor ihr Geld werben und unterhalten. Ob nun wohl Salvius sich nichts sonderlichs von dieser Sache versprechen kunte/ so hielt er doch/ nebst D'Avaux vor rathsam/ Ragozi zum wenigsten eine Zeit lang von den Tractaten mit dem Keyser abzuhalten/ und einige Hoffnung zumachen/ daß die Gesandten solten abgefertiget werden. D'Avaux sagte: der Pforte Consens wolte er leicht erhalten/ gleich wohl möchte er sich schrifftlich dazu nicht verbinden/ die Jalousie des Pabsts zu vermeiden/ weil es eine verhaßte Sache wäre. Denn es gehörte unter dieselben dinge die man thun/ aber nicht sagen dürffe. Also zog Bisterfeld durch Franckreich/ Italien und Dalmatien nach Hause. Wegen selbiger Abfertigung schrieb nachmals Ragozi an Salvium; Er wäre sonderlich auff die Allianz bedacht/ aldieweil die Alliirten Könige schon tieff in den Krieg verwickelt; Er hingegen hätte den schönsten Frieden und könte ihn noch ferner haben/ wenn er wolte. Die Frantzosen waren geneigt zu dieser Abfertigung/ weñ nur die Schweden damit hätten zu frieden seyn wollen. Im Augusto kam ein bothe von Ragozi nach Dantzig/ und wolte daselbst der Alliirten Könige Gesandten annehmen/ und durch Polen führen. Und da er von seiner Ankunfft Part gab/ machte ihn Salvius Hoffnung: es würde ehestens ein Gesandter aus Schweden geschickt werden. Doch bald darauf ward er des wartens überdrüßig/ und gab vor: Er wäre nach Hause beruffen/ weil der Keyserliche Gesandte angekommen/ der Ragozi völlige Satisfation offerirte. Eben dieses schrieb auch Ragozi an den Frantzösischen Residenten in Polen D'Avaugour: wenn die Könige seiner Freundschafft nicht bedürfften/ so solten sie ihn nur mit vergeblichen Worten nicht auffhalten/ damit er seine Sachen anders anstellen könte. Er würde von keiner Noth zum Kriege getrieben/ wäre auch Niemand verbunden/ deßentwegen er die Waffe ergreiffen müste; sondern was er thäte/ geschähe aus guten Willen/ und wenn man das nicht erkennen wolte/ so würde man ihn nicht verdencken/ wenn er auch mit anderer Leute Schaden sein Glücke in sicherheit sätzte. D'Avaux meinte/ es wäre sein Ernst nicht/ sondern er dächte nur die Alliirten Kronen näher dadurch zubewegen/ daß sie sich erklärten. Nichts desto weniger bat er Salvium die Ambassade zubefödern. Und weil er merckte/ daß es sich mit den Frantzosen sonderlich wegen der Subsidien stiesse/ so schlug es vor: Die Holländer müsten auch ihr theil dazu geben. Weswegen der Frantzösische Gesandte im Haag mit den Holländern tractiren solte. Wenn nun die Frantzosen die helffte beytrügen/ so käme kaum der vierte theil auff die Schweden. Und dazu könten/ sie die Holländischen Subsidia anwenden. Wenn aber die Holländer wegen der Neutralität mit dem Keyser kein Geld offentlich an Ragozi bezahlen wolten/ so könten sie es doch sonsten thun/ und den Schweden desto mehr Subsidien-Gelder auszahlen. Wiewohl es niemals der Frantzosen rechter Ernst mit dieser Allianz gewesen/ damit die Protestantische Parthey nicht etwa gar zu starck würde/ und der Römischen Religion Ungelegenheit machte. Kurtz darauff kam dieser Abgeordnete nach Hamburg/ und foderte nichts als Geld. Daselbst rieth D'Avaux: Man solte die Abfertigung an Ragozi nicht unterlassen; zum wenigsten seine Tractaten mit den Keyser verhindern. Deßwegen auch Bisterfeld Salvium schrifftlich erinnerte: der Keyser liesse durch Esterhasen alles reichlich offeriren. Weil aber die Ambassade langsam von statten gieng/ 1639. Bisogna fatto, non detto. 14. Febr.

1639. so wurde dieser Abgeordnete von Hamburg wieder zurücke gelassen / und Salvius bat Bisterfelden schrifftlich / Ragozi zur Standhafftigkeit zuermahnen / und seine Zuneigung auff der alliirten Parthey zu erhalten / biß die Gesandten von beyden Königreichen in Siebenbürgen kämen.

Herman Boothens Einfall.

§. 81. Eben dieses Jahr hätte man bey nahe neuen Tumult in Polen angefangen ; Immassen Herman Booth in Liffland einfiel. Er war ein unruhiger / tumkühner und unartiger Mann / der in vorigen Winter und Frühlinge im Nahmen des Keysers im Preussischen und

23. Jun. Memelischen Soldaten geworben / gleich als ob selbige in Deutschland geführet werden solten. Doch kurtz darauff begab er sich durch Samogitien und Litthauen ins Ratziwilsche. Von da er 50. Reuter bey dem Jungfer-Vorwercke 8. Meilen von Riga über die Dune schickte / welche den Verwalter darin niedermachten / alles plünderten und mit der Beute

30. Jun. wieder zurücke kehrten. Wenig Tage hernach / führte Booth den gantzen Hauffen dahin / und wolte das Vorwerck eilfertig befestigen. Darauff schickte er 30. Reuter nach Creutzberg / 40 in die Cackenhusische Gegend zu plündern und machte weit und breit ein grosses Schrecken / also / daß die Leute aus dem Lande hier und da entliessen. Er brachte auch aus : Er wolte 4000. Mann im Nahmen des Keysers werben / dazu noch 3000. vertriebene Edelleute aus Liffland kommen solten. Der Präsident in Riga Andreas Erich bekam von diesen Tumulte Nachricht / und schickte Curirer nach Narva und Reval / welche den Land-Adel unverzüglich auffbieten musten. Darauff erfuhr er durch seine Kundschaffer / daß der Feind über

7. Jul. ber 900. Mann nicht starck wäre / die meisten theils aus ungeschickter Canaille bestünden. Und damit ihnen nicht Zeit gelassen würde / sich gleich anfänglich feste zu setzen / commandirte er 300. Mann zu Fuß nebst 130. Dragonern und 30. Reutern / wie auch zwey Stücken dahin / des Feindes Ausstreiffen zu verhindern / und wenn sichs thun liesse / selbige in der grösten

4. Jul. Confusion zu überfallen. Die Sache ging auch wohl von statten / indem sie beyde Schantzen eroberten / und demolirten. 85. feindliche blieben auff der Stelle ; Ihrer viel wurden in die Dune getrieben / daß sie ersauffen musten / die übrigen salvirten sich mit der Flucht. Darunter Booth selbsten war / nach welchen der Galgen allbereit schnapte ; Immassen er wegen seiner Ubelthaten in Schweden gefangen gesetzt worden / hernach aber verachtet wurde / und die Uhrfehde schweren muste. Also hörte dieser Tumult in einen Augenblicke auff. Und als es in Schweden berichtet wurde / schrieben die Räthe an den Commendanten in Riga : Er solte sich gegen die Polen freundlich bezeugen / und wenn sie ihn zu nahe kämen / sich gnügen lassen / wenn er sie wieder zurück geschlagen hätte / und sie weiter nicht verfolgen. Er solte auch bey dem Hertzoge von Curland klagen und bitten / daß dem Ubel gesteuret würde ; doch dem Polnischen Reiche nicht zu nahe reden / als ob es mit ihrer Bewilligung geschehen. Und ob man wohl davor hielt / daß die Polen durch öffentlichen Rath nichts bey dieser Sache gethan / so war doch zu besorgen / wenn der erste Vorsatz von statten gienge / so möchten sie sich hernach in die Sache mischen. Zu welchen Ende auch Banern Befehl ertheilet wurde : wenn die Polen auff jene Parthey träten / solte er alsofort den gantzen Krieg in Polen bringen / und weil es nicht vor rathsam befunden wurde / daß man im Nahmen der Königin an den König in Polen schreiben solte / so muste der Schwedische Rath an den Polnischen einen Brieff / darin den Polen keine Schuld gegeben / und ohne grosse Weitläufftigkeit und Bedrohungen über den Churfürsten von Brandenburg / als Hertzog in Preussen geklaget / und gebethen wurde : der Rath möchte sich bemühen / daß selbiges Vorhaben hintertrieben / und der Cron Schweden Satisfaction gegeben würde / damit sie nicht genöthiget werden möchten / ihre Sicherheit zu beobachten / und sich wegen der angethanen Injurien zu rächen. Es wurden auch fernern Brieffe beygeleget von Jacob de la Gardie und Oxenstirnen an Ratzivil und andere vornehme bekante in Polen. Gabriel Gyldenancker wurde auch auff den Reichstag in Polen verschicket : Allein / so wohl die Polen / als der Churfürst schoben die Schuld dieses Einfalles von sich / da sie doch wenn es glücklich von statten gegangen wäre / sich schon hätten wissen einzuflechten. Denn was zwischen dem Könige in Polen und den Churfürsten zu Grodnow in Litthauen zuvorher abgeredet worden / daven wuste man schon / was es zu bedeuten hätte / ehe es noch mit der Sache dahin kam. Die Polnischen Senatores versicherten in ihrer Antwort / daß dieser Einfall von ihnen oder dem Könige nicht herkommen sey / bezeugten auch daß es ihnen sehr zu wieder wäre / und daß sie alsofort / so bald sie davon gehöret / auff Mittel bedacht gewesen / der Sachen abzuhelffen / und Radziwilen anbefohlen selbige Rotte von einander zu treiben. Sie sagten dabey / daß der Churfürst von Brandenburg keine Schuld daran hätte / den sie erinnern wolten / daß er dergleichen künfftig nicht tentiren / oder zulassen solte / und damit sie auff diese Schwedische Klage wieder etwas anzubringen hätten / baten sie : Man möchte doch nicht verstatten / daß die Schwedischen Soldaten den Polen an der Gräntze in der Marck und Schlesien solchen Schaden zufügten. Und das Jahr hernach schrieb der König in Polen selbst an Stallhantschen : Er solte seine Soldaten im Zaume halten / über deren Ausfälle und Raubereyen er sich vielfältig beklagte. In selbigen Brieffe hatte er alle Curialien gebraucht / die ein König gebrauchet / wenn er an seine Unterthanen schreibt.

§. 82. An den Schwedischen Rath hatte der Dennemärckische im April geschrieben / und zuwissen gethan : der König wäre durch seiner Unterthanen klagen über die ungewöhnliche Beschwerungen an der Warnemünde bewogen worden / daß er beschlossen / ihnen alle Schiffarth ins Mecklenburgische und Pommerische zu verbieten. Nun hätten sie gebethen / das Verboth noch so lange auffzuschieben / biß sie mit dem Schwedischen Rathe darüber conferiret. Drum begehrten sie / daß der Zoll abgeschafft / und die

Dänen

39. Dänen von den Schwedischen Bedienten freundlich tractiret würden. Vorzeiten hätten die Rostocker von den Dänen dergleichen nicht fordern dürffen. Nun würden ja die Schweden nicht mehr Recht haben / als jene selbst gehabt hätten. Rostock wäre auch der Cron Schweden nicht unterthan / und sie hätte kein Recht darauff; ja wenn das auch wäre / so wäre es doch unbillich / daß des Königes Unterthanen / welche dieser Krieg nichts anginge / beschweret würden. Dergleichen hätte auch der König selbst von Strömfelden begehret / und sich ungewöhnlich freundlich bezeugt / weil es ihm die Stände gerathen haben solten / damit er die Schweden nicht ohne Noth unwillig machte. Hierauf antworteten die Schweden etwas langsam / weil die meisten wegen der Contagion hin und wieder vertheilet waren. Der gedachte Zoll wäre vermöge deß Bündnisses mit dem Hertzoge von Mecklenburg angeleget und gefodert worden / seit dem König Gustavus dem Feind aus selbiger Gegend heraus geschlagen. Was die Einwohner vor Recht hätten / müste man sagen / wenn alles in vorigen Stand gesetzt würde. Sie wolten der Cron Schweden ihre Rechte nicht grösser machen / als es die Raison und Billigkeit zuließe. Rostock wäre durch die Schweden von den Keyserlichen befreyet worden / und ihnen wegen dieser Wolthat eben so wohl vermöge der Meklenburgischen Alliantz verbunden. Daß sie den Zoll einforderten / dazu triebe sie die unglückselige Zeit. Es wäre der Kron Dennemarck selbst daran gelegen / daß die Keyserlichen / die sich an der Oost-See eingenistet / zurücke geschlagen würden / und daß ihnen die Schweden nicht unterlägen. Alle Potentaten / und der König in Dennemarck selbst / bedienten sich dieses Rechts / ungeacht es mit eines andern Beschwerung verbunden wäre. Drum baten sie: Man möchte sie entschuldiget halten / wenn sie von der Mecklenburgischen Alliantz und was darauf gefolget / nicht weichen wolten. Sie hofften: Man würde die Sache bey den Könige bestens auslegen / und alles / was zur beleidigung dienen kan / verhindern. Sie wolten ihren Leuten gleichfals einbinden / daß sie nichts zuliessen / was sich mit der Freundschafft zwischen beyden Cronen nicht reimete: Weil sie aber besorgten die Dänen möchten mit den Rostockern etwas auf selbige Schantze tentiren / so wurde den Commendanten daselbst Oberst Lieutenant Arnold Levitzowen anbefohlen: Er solte niemand hinein nehmen / der der Cron Schweden nicht geschworen hätte.

Schweden ... teten. 10. Aug.

§. 83. Im übrigen wolte die Plackerey wider die Schweden in Oresund noch nicht aufhören. Unter andern wurde eine große Anzahl Mußqveten-Röhre zurück gehalten / ungeacht der Schwedische Resident Strömfeld versichern wolte / daß selbige in Holland / und nicht in Schottland geführet werden solten. Denn der Engländische Gesandte Rowe hatte mit dem Könige tractiret: Er solte keine Waffen in Schottland führen lassen. Der König sagte: bey gegenwärtigen zustande in Europa wäre es nicht sicher / daß man dergleichen Dinge durchpasiren liesse. Und als Strömfeld dagegen einwandte: So solte sie der König selbst kauffen; schlug er dieses ebenfals ab / un behielt gedachte Wahren gleichwohl zurücke.

... ve- ... im

1639 Der König in Dennemarck begehrte auch: weil man dazumahl angefangen / viel eiserne Stücke in Schweden zu giessen / man solte seinen Consens allemahl erlangen / wenn man etliche durch den Sund führen wolte; Weil es in einen alten Vergleiche zwischen beyden Reichen also verordnet / daß die Schweden den König in Dennemarck zu vor alle mahl um Erlaubnis bitten solten / wenn sie Völcker oder Krieges-Rüstung durch den Sund führen wolte. Wie nun die Dänen dieses ihrer sicherheit wegen bedungen / also wolten es die Schweden biß dahin nicht gedeutet wissen / weil dieselben gegossenen Stücke zum Gebrauche noch nicht gantz fertig waren / und also anders nicht / als Wahren zuhalten. Da hingegen die Dänen den König aller dings darum gebeten wolten wissen / als bey dem es stünde wie viel er aus Gnaden in diesem Stück weichen wolte. Damit nun selbigen beschwerungen abgeholffen würde / muste Strömfeld bey den Dänischen Rathe mit höfflichen Worten handeln / welche aber seine Antwort verlachten / indem sie bald anführten: die Senatores wären nicht alle beysammen; bald sagten: Die Sache gehöre vor den König selbst und beträffe seine Intraden / darein sie ohne des Königes Consens nicht zusprechen hätten. Deswegen wurde auch hernach von den Schwedischen Rathe an den Dänischen geschrieben. Wie die Dänen sonst gegen die Schweden gesinnet gewesen / kunte man unter andern daraus abnehmen / weil sie also fort ihre Schiffsflotte mit grossen Eiffer fertig machten / und alle Schiffe in den Sund brachten / als ein Geschrey entstanden / die Schweden wären in der Pillau eingefallen / gleich als ob sie unverzüglich mit den Schweden händel haben müsten. Doch als man hernach befunden / daß dieses geschrey falsch gewesen / haben sie alsofort mit selbigẽ zurüstungen inne gehalten. Also auch / da der König von der Holländischen Victorie wieder die Spanische Schiffsflotte vernommen / saß er lange Zeit gantz stille / und gab deutlich genug zu verstehen / daß ihn der Compaß verrücket worden. Von Banern / dem er durch aus nicht gut war / sagte er nach seiner gewöhnlichen kurtzweil: Der Schwedische Ziegenbock käme auf die Käyserliche Wiesen bey Prage gesprungen. Es solte ihn wunder nehmen / wenn er nicht davon geprügelt würde. Die Schweden wurden auch nicht wenig durch die heimlichen Commercia der Königlichen Frau Mutter mit Dennemarck offendiret / welche gern eine Heyrath zwischen ihrer Princeßin der Königin / und zwischen Friedrichen den Ertzbischoffe in Bremen gestifftet hätte. Welches aber nicht so wohl von einer bösen Intention der Königin / als von Anstifftung einiger schlimmen Bedienten herrührte. Welche auch ihre klagen dem Könige in Dennemarck zu Ohren brachte / als ob sie in Schweden alzuhart gehalten würde. In übrigen brachen noch andere Zeichen aus / daraus man anders nicht schliessen kunte / als die Dänen / müsten mit den Könige in England und Spanien ein Bündniß wider die Kron Schweden haben.

Der Dänen Inclination gegen die Schweden. 4. Octob.

§. 84. Weil auch der König in Dennemarck die Holländer im Oresund auffs härteste tractirte / und ihre Gesandten verächtlich hielt / so war schon der Samen zu einer genauern Alliantz zwischen

Die Holländer wollen mit den Schweden in genauere Alliantz treten.

1639. zwischen den Schweden und ihnen in der Blüte. Denn die Schweden besorgten sich: Es möchte mit Dennemarck ein Krieg entstehen / also / daß die Engländer auff Dänische Seite träten / und man hoffte durch dieses Bündnis die Feindschafft zu vermindern / welche über Holland wegen des Schwedischen auffnehmens kam. Im übrigen war es den Holländern so wohl/ als den Schweden daran gelegen/ daß Dennemarck nicht nach seinen Gefallen die Commercia anderer Nationen in Oresunde verhindert / und bey entstandenen Frieden kunten die Holländer den Gothenburgischen Hafen vor die Schweden offen behalten/ und den Dänen in der Ost-See eine Diversion machen. Sie hatten auch allbereit ihre Gunst zu gewinnen auf 6. Monat Subsidien-Gelder in diesem Jahre versprochen und von freyen Stücken bey Camerario und Spiringen an eine Allianz gedacht. Drum hielt die Schwedische Regierung vor rathsam: Man solte warten / biß die Holländer selbst Vorschläge zum Bündnisse thäten. Gleichwohl wurde Camerario anbefohlen: Er solte beyläuffig von der Schweden Zuneigung zum Bündnisse gedencken/ und inzwischen erkundigen / was sie vornemlich im Sinne hätten. Doch dieses verdroß die Schweden nicht wenig/ daß die vereinigten Stände in Niederland dazumahl Anstalt gemacht / wie die Ehren-Bezeugungen und Complimenten von andern Königen gegen sie gebrauchet werden solten/ und die Kron Schweden andern nachgesetzt / zu der Zeit/ da sie eine genauere Verbündnis mit derselben vorhatten. Zumahl sie von den Schweden weit höher / als von andern respectiret worden. Demnach wurde Camerario auffgetragen: Er solte sich eine zeitlang von öffentlichen Zusammenkünfften enthalten / oder wenn er sich nicht entbrechen könte / es auff die alte Mode machen / und sich entschuldigen/ daß er noch keinen Befehl habe / biß man erführe / was andere Könige thäten. Es schien auch ungereimt / daß sie in selbigen Decret dem Könige in Polen den Schwedischen Tittel gaben: da doch dieses den Holländern selbst zum Präjuditz gereichte. Denn biß anhero hatten sie eben die rationes / derentwegen die Schweden Sigismundo und seinen Nachkommen das Reich entzogen / wider die Spanier gebraucht. Auch dieses war lachens werth / daß es die Holländer nicht leiden wolten / daß die Könige bald im Anfange des Brieffes ihren Namen voran setzten/ unter den Vorwande: die Frantzosen und Engländer hätten eine andere Manier zu schreiben/ da es doch die Könige gegen dem Keyser selbst nicht anders machten.

Die Holsteinischen Commer- §. 85. Im übrigen hatte auch der Hertzog von Hollstein dieses Jahr einen Residenten in Schweden geschickt / der den alten Vergleich wegen Uberfarth der Persischen Wahren renoviren/ und den hunderten oder 75sten Theil an statt des Zolles versprechen muste / womit die Schweden zwar gern zu frieden gewesen / wenn nur die gedachten Commercia ihren Fortgang gehabt hätten. Allein verständige Leute sagten: wenn die Sache mit den Russen recht wäre angefangen worden/ so hätte man 10000. Thaler Licenten abbrechen können; Allein so hatten die Hollsteinischen Gesandten jährlich 600000. Reichsthaler offeriret: welches eine grosse Summa war/ und vielleicht noch nicht zureichte. Uber dieß hatten die Russen die Wahren allbereit auffgefangen / welche sie aus Persien zuführen pflegen / also / daß den Holsteinern nichts übrig gelassen wurde/ als die Gewürtz-Wahren. Der König in Persien hatte zwar auch den Wahren und der Abfuhre auf der Axe in Indien einige Freyheit verstattet; doch wolte er zuvor einen Gesandten in Hollstein schicken um zu erkundigen/ ob auch in Hollstein solch vermögen wäre/ als zu einer solchen Sache erfodert würde. Da er denn den Vergleich nach Gelegenheit bewilligen oder abschlagen wolte. Selbigen Gesandten/ wolten die Schweden mit ihren Schiffe von Revel nicht nach Hollstein führen/ damit ihnen nicht etwa der König in Dennemarck einen Schimpff bewiese/ sondern riethen: Er solte lieber zu Lande nach Dantzig reisen. Hierzu kam die Unfreundligkeit der Russen/ welche von den Holsteinern 600000. Reichsthaler foderten / gleich als ob der König in Persien albereit die Commercia völlig bewilliget; da doch der vergleich noch nicht ratificiret worden / und der Hertzog sagte: Er wäre dazu nicht gehalten/ weil Bruggemann seinen befehl über schritten/ deswegen er auch mit den Kopffe bezahlen muste. Verständige Leute hatten gleich anfangs in der gantzen Sache einen schlechten fortgang Prophecevet/ weil die wahren durch so vieler Herrn Land / die einander nicht gut waren/ gehen musten. Denn wenn ein einziger den Vergleich nicht hielte/ so kam das gantze Werck ins stecken. Andere machten aus den abfertigungen / welche der Hertzog damahl von Brüssel anstellte/ allerhand Muthmassungen / daß etwas mit den Spaniern unter handen wäre. Wegen Bruggemans hielt man davor: Er hätte sich der verrichtungen seines Herrn nur vor die lange weile angenommen/ und den König in Persien um eine grosse Summa Geldes bringen wollen/ unter dem vorwande/ daß er die Persianische Militz nach Art der deutschen einrichten wolte/ in welche sache auch der Keyser und König in Polen eingemenget worden. Allein die rechte heimligkeit der gantzen sache ist droben erzehlet worden.

Das

1640.

Das zwölffte Buch.

Innhalt.

Beschaffenheit der Schwedischen Waffen. 2. die Keyserlichen gehen zu Felde. Baner bricht auff. Königsmarck strafft die Sächsischen. 3. die Keyserlichen nehmen den Schwedischen viel Städte in Böhmen weg. Baner gehet auff den Feind loß. Seine Anschläge. 4. Er gedencket über die Donau. Doch er ändert sich/ und geht in Meissen. Die Croaten werden geschlagen. Die Keyserlichen verfolgen die Schweden vergeblich. 5. Königsmarck schlägt die Sächsischen in die Flucht. Baner sucht sich mit den Weimarischen zu conjungiren/ wie auch mit den Hessischen und Lüneburgischen. Da wieder sich der Keyser setzet. 6. der Schweden lincker Flügel wird geschlagen. Baner begehrt Hülffe. Der Landgräfin Begehren. Baners Declaration. Die Weimarische und Heßische beschliessen sich zu conjungiren. 7. Der Keyser sollicitiret die Hertzoge von Lauenburg. Ihre Antwort. Sie trauen den Keyser nicht. 8. Die Hertzoge machen die Ursachen ihres Vorhabens öffentlich bekant. Ihr Begehren. Baners Declaration. Die conjunction geht fort. 9. Der Feind lagert sich bey Salfeld. Nimt Chemnitz ein. Und Tetschen. 10. Baner postiret sich mit seinen Bundes-Genossen gleichfals bey Salfeld. Die Keyserlichen wollen die Heßischen und Lüneburgischen nicht als rechte Feinde tractiren. 11. Der Keyserlichen Difficultäten bey Salfeld. Wie auch der Allürten. 12. Diese brechen bey Salfeld auff. Die Hessen wolten davon ziehen. 13. Die Keyserlichen kommen Banern zuvor. Die Allürten gehen in Hessen. 14. Anfang zur Uneinigkeit. Streit wegen des Commendo. Melander wird von der Landgräfin dimittiret. Clitzing wird verdächtig. 15. Baner begehrt Hülffe von den Allürten. Sie schlagens ab. Der Landgräfin und des Hertzogs von Lüneburg Begehren. 16. Baner traut ihn nicht. Seine Antwort. Die Lüneburgischen incliniren auff eine sonderliche Armee. 17. Baner spricht Hertzog Georgen nochmals um Hülffe an. Hertzog Georgens Antwort. 18. Elender Zustand der Schwedischen Armee. Baner stellt sich/ als wolte er in Schlesien gehen. Die Landgräfin und Lüneburgischen wollen Banern zurück behalten. 19. Der Feind geht nach Fritzlar. Baner redt zu Cassel mit der Landgräfin. Die Lüneburgischen und Hessen fragen Banern um den Rath. Baner redt mit Hertzog Georgen. 20. Die Allürten gehen nach Fritzlar. Scharmützel auff den Berge bey Fritzlar. Die Allürten setzen sich bey Wildungen. Der Hertzog von Longueville macht sich von der Armee. 21. Uneinigkeit bey der Allürten Armee. Baner hält die Allürten verdächtig. Der Feind verstärckt sich. Sein Vorhaben. Er bricht bey Fritzlar auff. 22. Baner bricht gleichfals auff Hörter wird vom Feinde erobert. Er kan nicht über die Weser kommen. Baner wiedersetzt sich dem Feinde. 23. Er nimt im Lüneburgischen Qvartier. Der Feind verläst Hörter. 24. Baner will aus dem Lüneburgischen marchiren. Zu Hildesheim wird wegen des Krieges berathschlagt. Das Hildesheimische Gastgeboth. 25. Der Feind geht zurück in Hessen. Rose hält sich wohl. Er schlägt Bredauen. 26. Baner bricht aus dem Lüneburgischen auff. 27. Die zu Wolffenbüttel werden eingeschlossen. Die Hessen halten sich wohl. 28. Das Schloß Helderungen wird den Schweden abgenommen. Baners Vorhaben ums Ende des Jahrs. 29. Was in Schlesien geschehen. Die Keyserlichen nehmen Herrnstadt ein. Die Schweden Wolau. Die Keyserlichen Jaur. Und Strigau. 30. Sie werden geschlagen. 31. Sie lagern sich bey Hirschberg. 32. Die Brandenburgischen thun einen vergeblichen Versuch auff Franckfurt. 33. Die Keyserlichen thun einen Versuch auff Hirschberg. Stallhantsch empfängt Auxilliar-Völcker aus Pommern. 34. Er entsetzt Hirschberg. Sie gehen beyderseits in die Winterqvartiere. 35. Was in Hinter-Pommern vorgegangen. 36. Axel Lilie nimt Havelberg ein. Die Keyserlichen thun einen Versuch auff Neuhausen nicht ohne Verlust. 37. Veränderung bey Hintrit des Churfürsten von Brandenburg. 38. Die Schweden fangen die Regierung in Pommern von neuen an. Der Ausschuß von den Ständen weigert sich solches zu approbiren. Der neue

1640. Churfürst zu Brandenburg sollicitiret die Pommern. 39. Was am Rheine vorgegangen. Die Weimarischen nehmen in der Wetterau und in Hessen ihre Wintergvartiere. Die Spanier nehmen Alzey ein. Ein Weimarisch Regiment wird ruiniret. Verdugo vergebliches Bemühen. 40. Die Spanier bemühen sich vergebens Brisach wieder einzunehmen. 41. Die Frantzosen eignen sich Brisach gantz zu. Die Keyserlichen werden bey Hohentwil geschlagen. 42. Die Schweden schlagen den Nieder-Sachsen die Neutralität ab. Arnheims und Boothens Vorhaben. 43. Die Hertzoge von Lüneburg verlangen eine Alliantz mit Schweden. Der Schwedischen Regierung Judicium wegen dieser Alliantz. 44. Tractaten mit den Lüneburgischen Gesandten wegen dieses Bündnisses. Der Lüneburgischen Intention. Der Schweden Zweck. 45. Streit wegen Qvittirung der Städte. Der Lüneburgischen Ursache. Baners Antwort. 46. Salvius beschliest die Tractaten. 47. Die Lüneburger urgiren die Ratification. Die Schweden verziehen mit derselben. 48. Es wird ein Temperament vorgeschlagen. 49. Was mit den Hessen vorgegangen. Salvius klagt über die Landgräfin. Vultejus vertritt sie. 50. Die Landgräfin begehrt die Lüneburgischen und Frantzosen zu Bundes-Genossen. Sie hat Lust zum Friede. 51. Die Tractaten wegen der allgemeinen Alliantz werden zunichte. Rowens Urtheil von den Engländischen Waffen. Er wird in England zurück beruffen. 52. Der Churfürst von der Pfaltz wird in Franckreich wieder loß gelassen. 53. Negotiation wegen Verlängerung der Frantzösischen Alliantz. 54. Salvius insinuiret sein Begehren von weiten. Die Frantzosen wollen das Bündnis nicht corrigiren. 55. Proposition wegen des Frantzösischen Stillestandes. Sie entschuldigen sich wegen der Collmarischen Tractaten. Eben dieses träget de Rorte bey der Schwedischen Regierung vor. 56. Der Schweden Begehren. D' Avaux Erklärung hierüber. Von Veränderung des Orts zu dem Tractaten. 57. Streitigkeit wegen des Instruments der Alliantz. Die Art zu tractiren / welche D' Avaux gebraucht. 58. Streitigkeit / wie der Krieg in Oesterreich zubringen. Die Frantzosen wollen nicht so weit von ihren Grentzen gehen; Wegen des Stillestands mit Spanien. 59. Wegen Vermehrung der Subsidien. Wegen der Weimarischen Armee. 60. Neue Anfoderung der Frantzosen über das Ende der Alliantz. Von dem Orte der Tractaten. Vom allgemeinen Stillestande. Wegen der Catholischen Religion. 61. Was D' Avaux vor Künste gebraucht zu seinen Vorhaben zu kommen. 62. Die Frantzosen dringen auff die Verlängerung der Alliantz mit Schweden. 63. Berathschlagung der Schwedischen Regierung. Rationes dagegen. 64. Die Ursachen / welche zu den Bündnisse rathen. 65. de Rorte erhält Antwort. Des Königes in Franckreich Erklärung. Die Handlung der Alliantz wird etwas verschoben. 66. Handlung mit Ragozi. 67. Die heimlichen Tractaten mit Banern gehn zu Grunde. 68. Der Hertzoge von Lauenburg vergebliche Bemühung wegen des Friedens. 69. Hertzog Ernsts Bemühung wegen des Friedens. Bemühung des Graffen von Waldeck. 70. Die Schwedische Regierung verwirfft die heimlichen Tractaten. 71. Man zweiffelt / ob der Keyser den Frieden mit Ernst meint. 72. Die Frantzosen stellen sich begierig nach den Frieden. 73. Lutzow wird vom Keyser nach Hamburg geschickt. Seine Proposition. Salvii Antwort. 74. Die Schwedische Regierung antwortet Peter Wieben. 75. Der König in Dennemarck bemühet sich schläffrig um den Frieden. 76. Lutzovens Gespräch mit Salvio. 77. Der Keyser macht die Geleits-Brieffe nach den Sinn der Kronen. 78. Lutzow dringt auff Particulir-Tractaten. Seine Meinung wegen der Schwedischen Satisfaction. 79. Salvius zweiffelt an Lutzowens Intention. Unterredung zwischen beyden. 80. Was auff dem Convent zu Nürnberg geschehen. Der Lüneburgischen Erinnerung. Des Königes in Dennemarck Rath. Der Frantzösische Gesandte wird von Nürnberg verjagt. Der Hertzog von Mecklenburg handelt wegen Beruffung der Schweden auff den Reichstag. Die Churfürsten flattiren die Lüneburgischen und Hessen. Der Reichstag zu Regenspurg wird ausgeschrieben. 81. Proposition / die daselbst gethan worden. Deliberation von Einladung der Cronen. Die sichern Geleits-Brieffe werden verwilliget. Der Keyser hat mehr Lust zum Kriege / als Friede. Berathschlagung wegen der Amnestie. Die Pfältzische Sache wird auff einen absonderlichen Vergleich verschoben. 82. Wegen der Qvartiere und Contribution. 83. Die Ursache der Alliantz zwischen Schweden und Holland. 84. Berathschla-

schlagung wegen der Allianz mit Holland. Rationes dagegen. 85. Ursach die zum Bündnis rathen. 86. Die Holländischen Gesandten dencken nur von weiten ans Bündnis. 87. Streit wegen Abfassung des Bündnisses. Inhalt desselben. 88. Streit wegen der Ceremonien. 89. Berathschlagung wegen der Tittel. 90. Schottländische Gesandschafft in Schweden. 91. Dänische Sachen. 92. Die Königliche Frau Mutter fliehet aus Schweden. 1640.



Je Schwedischen Waffen / welche bißanhero stattlich prävaliret / fingen zu Anfange dieses Jahres wieder an ins Abnehmen zu kommen. Denn Bauer hatte bißher nach seinen Gefallen in Böhmen gehauset / und die Keyserlichen / so offt sie gestanden / nicht wenig gestrafft; sie auch in Prage eingeschlossen / allwo sie mit Pest und Hunger / viel zuthun bekommen. Doch hatte man sich noch grössere Progressen eingebildet / weil die Böhmischen Exulanten / (denen man zutraute / sie würden etwas grosses bey der Sache thun /) oder auch andere / denen ihr freyes Exercitium Religionis genommen worden und die Protestantischen Stände in Schlesien aus Mißtrauen und furcht vor den gegenwärtigen Dingen / sich durchaus nicht moviren wolten. Die gegend / darin die Schweden bißher stunden / kunte zwar die Armee mit genauer Noth erhalten / aber nicht verstärcken. Sie hatte auch bißanhero nicht viel zu genommen; hingegen die Keyserlichen hatten sich eiffrigst verstärcket und aus Niederland eine stattliche Manschafft alter / wohl versuchter und biß anher noch niemals überwundener Soldaten erhalten / unter der Aufführung des Grafen Piccolomini / der sich gerühmet: Er wolte die Schweden in ihren Läger selbst angreiffen. In Schlesien wurden der Schweden Progressen verhindert / weil die Keyserlichen Glogau unlängst befestiget. Allein den hefftigsten Schlag empfingen sie bey Hertzog Bernhards Tode. Denn wenn derselbe beym Leben blieben wäre / würde er sonder zweiffel den Feinde eine grosse Diversion gemacht / oder sich ins Beyerische begeben haben. Bey Banern entstund auch nicht ein geringer Scrupel / weil die Sächsischen und Brandenburgischen Waffen hinter ihn zimlich zu nahmen / und die dritte Parthey / welche in Nieder-Sachsen auff Anstifften des Königs in Dennemarck und Arnheims angefangen wurde / machte nicht minder viel zubedencken / wenn sie zur Macht gekommen wäre. Inmassen sie wegen des Krieges und Friedens freye Hand behalten wolte.

§. 2. So sahe es dazumahl aus / als die Keyserlichen / welche bißanhero wegen des bösen Weges nicht fort gekunt / nunmehr / bey anhaltenden Froste zu Tabor Rendezvous hielten / und 13400 zu Fuß / 8350 zu Pferde ohne die Croaten befunden. Darauf giengen sie nach Pardubitz zu / und wolten bey Colin eine Brücke über die Elbe bauen. Baner der schon vor diesen seine Regimenter also eingetheilet / daß er sie also fort auf begebenden Nothfall zusammen ziehen / und dem Feinde entgegen stellen kunte / hatte beschlossen / den Feind entweder nicht über die Elbe zu lassen / oder wenn dieses nicht möglich wäre / und er Königsgrätz / oder Brandeiß / welche genugsam befestiget waren / angriffe / ihn anderweit eine Diversion zu machen / und absonderlich nach Leitmeritz zuziehen / da er sich den Vortheil des Ortes / den er voran weg genommen / zu Nutze machen wolte. 17. Jan. Zu dem Ende führte er die Armee von Leitmeritz nach Mölnick. Darauf commendirte er Pfulen mit 6. Regimentern zu Pferde / welche Ammunition nach Königgrätz bringen solten. Selbige Stadt zubeschützen / gieng er nach Penatki und Limburg. Daß er aber nicht nach Podiebrat kunte / war die Ursache / weil Pful alle Brücken abwerffen lassen / und es nicht vor rathsam hielt / die Armee mit vielen umschweiffen durch das verwüstete Land zuführen. Darum gieng er wieder zurück nach Penatky und Neubuntzel / alwo er seine Regimenter vertheilete / biß sich des Feindes Vorhaben hervorthäte. Damit er sich nun wieder ihren Einfall befestigen möchte / weil die neugeworbenen Soldaten an der Seeküste auf den langen Marche biß in Böhmen grossen Theils davon gelauffen / foderte er 2. Regimenter aus den Halberstädtischen / eins aus der alten Marck / und insonderheit Königsmarcken mit den Westphählischen Völckern zu sich / welchen er bald darauf nebst Wittenbergen zum General-Wachmeister machte. Selbiger hatte unter wegens Tauben mit seinen Sächsischen Regimente zu Gerau geschlagen / etliche 100 nieder gemacht und nicht wenig gefangen. Königsmarck strafft die Sächsischen. 10. Jan. Mit Hanauens Regiment war er zu Schmeln nicht besser umgegangen. 11. Jan. Hierauff hatte er weit und breit in Meissen gestreifft / auch Querfurt mit Sturm erobert. Aus dem Schlosse Wendelstein lief die Besatzung von freyen Stücken. Wiewohl kurtz darauf gieng er auff Baners Ordre mit allen Völckern in Böhmen und als er kaum weg war / bekamen die Sächsischen das Schloß Moritzburg zu Halle mit list ein.

§. 3. Allein in Böhmen waren die Keyserlichen bey Colin über die Elbe gangen / und nach der rechten Hand zu marchiret / die Schweden aus selbiger gegend heraus zu schlagen / und sich der Pässe in Böhmen und Mähren zu versichern. Die Keyserlichen nehmen den Schweden viel Städte in Böhmen weg. Chemnitz wurde zuerst angegriffen / welches von Natur und kunst befestiget. Der Hauptmann und Commendante darin ergab sich auff Discretion 9. Febr. da man die Stücken kaum gepflantzet noch nicht gelöset hatte; 11. Febr. Und seine untergebene Soldaten an der Zahl 130 kamen in Keyserliche dienste. Darauf gieng es über Königgrätz / allwo die Soldaten die Aussenwerck bey dem ersten Anfalle desto schärffer angriffen / weil sie bey anhaltender grimmiger Kälte gerne bald davon kommen wollen. Bald darauff / als die Mauern 12. Febr. beschossen wurden / erschracken die Belägerten und ergaben sich nicht ohne Schande in des Feindes Willen. Die gemeinen Soldaten traten in Keyserliche Dienste / und die Officirer wurden gefangen genommen. Daselbst bekam der Feind 12. Fahnen / und 16. Feldschlangen / nebst einem

1640. grossen Vorrath an Proviant. Daraus wurden Schmirsitz/ Jacomiria/ Königshoven/ Trautenau/ Neustadt/ Gitschin eilfertig wieder eingenommen/ und alle Soldaten/ die darin angetroffen wurden/ zu Keyserlichen Diensten gezwungen. Also wurde den Schweden innerhalb wenig Tagen zimlicher Abbruch gethan. Und ob wohl Baner hoffte/ der Feind würde Königgrätz nicht so leicht gewinnen/ so nahm er doch Königsmarcks Völcker zu sich/ als er von dessen Auffbruche hörte/ und ging ihm nach der Böhmischen Leipe zu entgegen/ weil er mehr Cavallerie hatte / eine Schlacht im blancken Felde zu liefern / wie der Feind sich vom Gebirge herunter ziehen und stehen wolte. Allein er hatte sich bey Gitschin so vortheilhafftig postiret / daß man ihm keines weges beykommen kunte. Er ließ auch im geringsten nichts von sich spüren / daß er Lust zu einer Schlacht hätte. Da nun Baner muthmaste/ er hätte ein Lüstgen auff Schlesien/ dem Grafen von Mansfeld / den Stalhanscht ins enge gebracht / beyzustehen/ gab er diesem Ordre ; wenn sich der Graff von Manßfeld zur Armee des Ertzhertzogs von Oesterreich begäbe / solte er ihn verfolgen/ so weit er könte / gleichwohl aber die Retraide an der Oder behalten. Erhielte nun der Graff neue Hülffe also daß er ihm nicht gewachsen wäre / solte er sich an selbigen Flußfeste setzen / und ihn abhalten. Wenn ihm aber die gantze Armee etwa auff den Halß ginge/ solte er die besten Plätze mit seinem Fußvolcke besetzen / und mit der Reuterey geschwind über die Havel und Elbe zu ihm kommen. Der Oberste Lieutenant Jacob Wancke wurde auch beordert/ Görlitz auffs euserste zu beschützen.

Baner gehet auff den Feind loß.

Er gedencket über die Donau.

§. 4. Allein weil bey der Bömischen Leipe weit und breit kein Futter zu finden / wurde Baner gezwungen/ auff die Erhaltung der Reuterey / darinn der Schweden gröste Macht bestund/ zu dencken/ und Böhmen zu verlassen / ungeachtet er sich sonst vor dem Feinde nicht furchte. Dannenhero beschloß er zurück nach Leitmeritz/ und von dar nach Eger zugehen/ und nach Eroberung dessen auff der lincken Hand nach Passau und der Donau sich zubegeben / dahin ihm der Feind sonder Zweiffel gefolget wäre/ Oesterreich zubeschützen. Solte er aber an selbigen Marche gehindert werden/ so kunte er doch nach Eroberung der Stadt Eger Böhmen/ Franckenland und Meissen in seiner Gewalt haben ; Er hatte auch Gelegenheit Königsmarcks übrige Mannschafft aus Francken und dem Eichsfelde zu sich zu beruffen. Hierauff war er willens die Weimarischen/ die in der Wetterau stunden/ zu sich zunehmen/ oder auff die Beyerischen zu commandiren/ wie sichs am besten würde thun lassen. Daneben auch die conjunction mit den Heßischen und Lüneburgischen in der Nähe zu befördern. Mit diesem Anschlage beschloß Baner von der Böhmischen Leipe zu rücke nach Leitmeritz zu gehen. Weil aber die Kälte nachließ/ so marchirte die Armee wegen des bösen Weges sehr langsam fort/ und bey dem Thauwetter hatten die Eißschellen die Brücke zu Leitmaritz gantz weggenommen. Uber dieß sagte man / daß die Beyerischen und Mäyntzischen Völcker schon über den Mayn gekommen/ und unter Gleenen und Lamby sich an Thüringen und Böhmen naheten. Wie denn die Vortroupen allbereit zu Schmalkalden angekommen. Drum sahe Baner wohl / wenn er seinen vorhabenden March fortsetzen solte/ würde Thüringen und Erffurt Schaden leiden / und er von den Weimarischen/ Heßischen und Lüneburgischen gäntzlich ausgeschlossen werden. Vielleicht dürfften ihm auch die Beyerischen bey Eger zuvor kommen/ und von forne anfallen / weil die Keyserlichen von hinten zu kämen. Daß er aber das gantze Hauptwerck auff das Spiel in einer Schlacht setzen solte/ ließ seine Prudentz und bey sich habende Ordre nicht zu. Drum änderte er seine Meinung/ und beschloß in Meissen und Thüringen zu gehen/ welches sich zur conjunction mit den Weimarischen / Heßischen und Lüneburgischen überaus wohl schickte / deren Vereinigung viel bey der gemeinen Sache thun würde. Er besorgte sich daneben heimlich/ weil er das Verhaben der Heßischen und Lüneburgischen nicht recht wuste / sie möchten vielleicht entweder zum Feinde treten / oder eine Parthey vor sich anfangen. Damit nun selbige Gefahr / wenn etwas dran wäre/ gleich im Anfange hintertrieben würde/ so war er zu dieser Parthey geneigt / da es sonsten nicht so gar schwer gewesen wäre / den Krieg in des Keysers Lande zuspielen. Daher wurde Königsmarck voran geschickt / die Sächsischen unversehens anzufallen / und hernach die übrigen Völcker im Eichsfelde und Westphalen ohne die Garnisonen dazu zunehmen. Brandeiß/ Mölnick und Leitmaritz / welche ohne starcke Besatzung nicht kunten defendiret werden / wurden wieder demanteliret ; Nur in das neue Schloß bey Töplitz wurde ein Hauptmann und in Tetschen der Oberste Lieutenant Copy zur Besatzung eingelegt / damit die Zufuhre nach Dreßden auff der Elbe aus Böhmen abgeschnitten würde / und man den Paß über den Fluß in der Gewalt hätte. Also verließ Baner Böhmen / und marchirte durch Commetau und Anneberg nach Zwickau. Unterwegens wurde der Oberste Slange mit 4. Regimentern zu Pferde nach Caden geschicket / welche des Feindes Vorhaben verkundschaffen solten. Dieser traff eine Esqvadrone von des Feindes Reuterey an/ davon er 130. anfiel/ also daß mehr nicht als 16. mit dem Obersten Lieutenant davon kamen. Die Gefangenen sagten aus/ daß Saradeski mit 3000. Croaten und Deutschen von Kaden nach Mascha und Kusche gegangen. Da er nun von Banern Befehl erhalten / und mit vielen Trouppen verstärckt worden / ging er eilfertig auff ihn loß / und schlug ihn in die Flucht/ darüber er die meisten niedergemacht/ viel Officirer gefangen. Die den Schweden entkamen/ wurden meistentheils von den Bauern/ denen sie vor diesen übel mitgefahren/ todt geschlagen. Saradeski selbst kam zu Fusse davon. Der Feind hatte sich inzwischen um Gitschin in dem Gebürge geruhig auffgehalten/ ausser daß etliche Compagnien hin und wieder verschicket wurden / dabey er das Schloß Friedland / darein achtzig Mann zu Fusse lagen / nach 14. tägiger Belägerung mit Sturm eroberte. Bald darauff / als er von Baners Marche vernommen / brach er gleichfals auff / und verfolgte die Schweden biß nach Caden. Von dar schickte er eine Esqvadron biß nach Commotha/ dadurch er doch nichts ausrichtete / weil Baner die letzten Trouppen wohl versehen hatte. Nach diesen verlegte er seine Völcker

27. Febr. Doch er ändert sich und geht zurück in Meissen.

1640.

cker zwischen Caden und Eger/und wolte sich mit den Beyerischen/ die in Francken einfielen/ dem Verlaute nach/conjungiren/ und den abgematteten Pferden ein wenig Ruhe lassen.

§. 5. Inzwischen war Königsmarck voran in Meissen geschickt worden. Und als er erfuhr/ daß die Sächsischen/ nachdem sie von seiner Ankunfft vernommen/ sich bey Leipzig zusammen gezogen/ eilte er/so viel möglich dahin und schlug Schleinitzens Regiment/welches sich von Mocke nach Leipzig retiriret/in die Flucht. Wiewohl bey einbrechender Nacht machte er sich an den Paß über den Fluß zurücke. Selbigen wolten die Sächsischen Regimenter zu Pferde im finstern angreiffen/und marchirten mit 4000. Mann zu Fusse von Leipzig. Als aber der Monden auffgieng und ein starcker Schnee fiel/und die Officirer gute Wache hielten/ kamen sie zwar mit grossen Geschrey an/wurden aber von den Schweden sehr übel empfangen und in die Flucht geschlagen. An dem Orte/da der Scharmützel geschahe/und in der Flucht wurden wegen der hohlen Wege viel nieder gemacht. Der Oberst-Lieutenant Callenberg/2. Ritmeister/2. Lieutenante und Fähnriche/ ingleichen 150. Gemeine wurden gefangen. Die Infanterie wurde auff einer Seite von Flusse und auf der andern durch einen Graben in finstern bedeckt/also/ daß sie meistentheils davon kamen. Nach diesen Scharmützel musten die Schweden in Mangel des Proviants nach Grimme zurücke gehen. Welche Ursache/ nebst der Furcht vor den Schweden auch die Sächsischen antrieb/ daß sie sich über die Elbe begaben. Hernach wurde die gantze Schwedische Armee/welche Meissen überschwemmte/ an der Mulde einqvartieret und die Reuterey aus Mangel der Fourage etwas weitläufftiger eingeleget. Wittenberg nahm sein Qvartier im Vogtlande nebst 9. Regimentern/ die den lincken Flügel machten. Da war nun Baners vornehmste Bemühung/ wie er sich mit seinen Bundes-Genossen verstärcken könte. Bißanher hatte er mit dem Hertzoge von Longueville keine Correspondentz gepflogen. Drum ließ er ihn durch Ohmen und den von Rosa ersuchen: Er möchte seine Völcker vermöge der Allianz wider den gemeinen Feind mit den Seinigen conjungiren. Die Landgräfin hatte es zwar Königsmarcken abgeschlagen/ihre Völcker mit seinen zu vereinigen. Doch hatte sie eine gute Zuneigung auff die Schwedische Parthey bezeuget. Deswegen schrieb Baner schon aus Leitmeritz wegen seines Marches an sie/ und bat um conjunction der Völcker/ wenn man den Feind anitzo nicht mit gesamter Hand begegnete/so dürffte die Protestantische Sache eine unheilbare Wunde empfangen/aldieweil selbige bloß durch Eintracht befestiget werden könte. Man müste die Sorge wegen Westphalen so lange auff die Seite setzen/ biß das Hauptwerck in Sicherheit gebracht wäre/hernach könte man den kleinen Schaden leicht ersetzen. Eben dieses schrieb er auch von Zwickau nochmals an sie/ Hertzog George von Lüneburg hatte sich bißanher nebst seinen Vettern gar geneigt auff die Schwedische Parthey erwiesen. Doch kunte wegen einiger Anfoderungen die Sache nicht gantz geschlossen werden. Selbigen ersuchte Baner nicht nur schrifftlich/ sondern schickte auch den Obersten Caspar Cornelius Mortaigne und Gabriel Oxenstirnen Gabriels Sohn zu ihm/und stellten ihm unter andern vor/ welcher gestalt Wolffenbüttel von den Keyserlichen behalten/und was er vor Unglück bey der Hildesheimischen Sache auszustehen haben würde/ wenn sich der Keyser aus den übrigen Verdrüßligkeiten heraus gewickelt. Wolte er ihn itzund verlassen/so würde er gezwungen/ sich in sein Land zu retiriren/da es doch weit besser wäre/den Feind von weiten abzuhalten/ wäre der Krieg einmahl wieder in der Protestanten Länder gerathen/ würden sie nimmermehr einen solchen Frieden/wie sie verlangten erhalten. Drum müste man sich möglichst bemühen/ daß der Krieg in die Keyserlichen und Papistischen Lande geschaffet würde. Wegen seiner Anfoderungen wartete er auff die Resolution der Schwedischen Regierung/und wenn nur das Hauptwerck in salvo wäre/ würde man sich wegen des übrigen leicht vergleichen. Hingegen der Keyser/der sich bey Anfange dieses Feldzuges Hoffnung gemacht/die Schweden aus seinen Lande zu treiben/und sich in Nieder-Sachsen eine Retirade zu suchen/ hatte die Fürsten in selbigen Kreisse ermahnet/sie möchten die Schweden nicht durchlassen/und ihnen alle Feindseligkeit erweisen. Eben dieses verlangte er nunmehr auch schrifftlich/ wie er denn die Brieffe seinen Residenten zu Hamburg Conrad Lutzowen voraus mitgegeben/die er so lange heimlich bey sich behalten solte/ biß man merckte/daß Baner in diese Gegend einfiele; doch hatte Salvius durch den Heßischen Rath Vultejum alsobald Abschrifft davon empfangen/massen sie durch einen Postmeister künstlich eröffnet und abgeschrieben worden.

Dawieder sich der Keyser setzet.

§. 6. Als aber Piccolomini hörte/ daß Wittenberg mit den lincken Flügel in Vogtlande von den andern abgesondert stünde/schickte er ihn den General-Wachtmeister Bredau von Falckenau mit einer starcken Parthey auf den Hals. Ungeachtet sie nun fleissig recognoscirten/kam er ihnen doch unversehens bey/ daß er die Polen/ welche am Ende stunden/ in den Qvartiren überfiel und sie nach Plauen trieb/alwo Wittenberg zwar eilfertig etliche Regimenter zusammen gezogen; Weil aber die Fahnen bey Zeiten in sicherheit gebracht/damit sie nicht in des Feindes Hände kämen/ auch die Bagage zerstreuet worden/ wolten die Reuter nicht fechten/sondern eilten ihren Standarten nach/also/daß Wittenbergs Regiment allein in der Bataille stund. Und ob sie zwar den ersten Anfall hurtig abschlugen/ so wurden sie doch endlich übermannet/weil sie niemand entsetze/ darüber sie übel mit genommen worden/ und 2. Standarten einbüsten. Von den übrigen Regimentern hatte man gleichfals nicht wenig vermist. Doch ist von Ober-Officirern niemand gefangen worden/als Gustav Horn/Eberhards Sohn. Darauf überschwemte die Keyserliche Armee gantz Vogtland und schlug ihr Läger bey Hoff auf. Hingegen Baner hielt bey Erffurt Rendetzvous/und legte seine Infanterie in die Stadt und in die benachbarten Dörffer; die Reuterey etwas weiter davon. Da war nun dieses seine meiste Sorge/allenthalben Hülfe wieder eine solche macht der Feinde zu suchen. Zu den Ende wurde einmahl über das ander an die Commendeurs der Weimarischen Armee geschicket/und der Frantzösische Resident Beauregarde schrieb an den Hertzog von Longveville; welcher es gar leicht bewilligte/ und den Obersten Lutzow abfertigte/ welcher Banern von dem Zustande seiner Armee Nachricht geben/ und zugleich vernehmen solte/ was er willens wäre. Unterwegens hielt er mit der Landgräfin Unterredung/zu welcher sich auch bald

Der Schweden lincker Flügel wird geschlagen.

4. April.

14. April.
16. April.
Baner sucht Hülffe.
19. April.
20. April.

1640. Der Landgräfin Begehren.

darauf der Hertzog selbst nach Cassel begab. Die Landgräfin/ bezeigte sich begierig genug die allgemeine Sache zu unterhalten/ ungeachtet die Tractaten wegen der neuen Allianz mit Schweden noch nicht vollzogen waren/ wenn ihr nur die Regimenter/ die sie anitzo Banern schickte/ nebst den vorigen wieder gegeben würden. Ingleichen/ wenn man sie wegen ihrer Qvartiere in Westphalen und Ost-Frießland versicherte/ davon man ihren Gedancken nach/ sich allzuweit entfernete. Deswegen wolte sie anfänglich lieber anderswo einen Anfall thun/ und dem Feinde eine Diversion machen/ als sich mit Banern conjungiren. Und dieß ließ sie ihn durch einen Gesandten wissen/ auch dabey vermelden/ wieviel der Feind gewinnen würde/ wenn er in Ost-Frießland dringen könte. Allein Baner

Baners Erklärung.

stelte vor: Man könte den Difficultäten/ dadurch er itzund gedrückt würde anders nicht abhelffen/ als daß aller Interessenten Völcker sich miteinander conjungirten. Uberdiß müste man eilen/ weil er in Mangel der Fourage an diesem Orte nicht lange subsistiren könte. Wenn man die Hülffe verzögerte/ so wäre das bey ihm eben so viel/ als wenn man sie gar abschlüge. Von den Heßischen Regimentern/ welche Leßle vor diesen gebracht/ wären noch wenig übrig/ und bestünden anitzo mehrentheils aus neuen Recreuten/ welche er aber itzund oder künfftig erhalten würde/ die wolte er nach abgewandter Gefahr gleich wieder zurücke schicken/ und sich nicht minder hülffreich erweisen/ wann es die Noth erfodern würde. Die Westphälischen Städte müste man genugsam besetzen/ und wenn der Feind im offenen Lande etwas Schaden thäte/ es so groß nicht achten. Denn wenn das Hauptwerck nur noch in guten Stande bliebe/ so könte jenes alles leicht gut gethan werden. Ginge aber dieses zu Grunde/ so müste sichs mit den übrigen gleichfals zum Untergange schicken. Mit dieser

Die Weimarischen und Heßischen beschliessen sich zu conjungiren 17. April.

Antwort kamen die Heßischen nach Cassel/ woselbst sich auch damals der Hertzog von Longueville auffhielt. Darauff ward er mit der Landgräfin eins/ daß die Heßischen Völcker innerhalb 10. Tagen zu Mühlhausen und die Weimarischen zu Eisenach seyn solten/ sich bey Gelegenheit entweder mit Banern zu conjungiren/ oder dem Feinde sonst eine Diversion zumachen. Die Landgräfin schickte alsofort 2. Regimenter zu Pferde/ 4. Compagnien Dragoner/ die im Heßischen und Paderbornischen gestanden/ voran/ die übrigen Völcker

21. April.

welche aus 5000. Mann zu Fuß und Pferde bestunden/ und durch Melandern bey Recklingshausen zusammen gebracht wurden/ musten auch dahin eilen.

Der Keyser sollicitirt die Hertzoge von Lüneburg.

§. 7. Allein den Hertzogen von Lüneburg hatte der Keyser Baners Abzug aus Böhmen alsofort zuwissen gethan/ und versichert/ daß sein Bruder Leopold Wilhelm die Schweden so viel möglich verfolgen würde. Drum solten sie ihn nach aller Mögligkeit beystehen/ und nach denselben Zwecke trachten helffen/ sich auch durch der Schweden Uberredungen und Versprechungen nicht lassen abwendig machen/ und dieses wurde den Hertzogen durch den Freyherrn von Reuschenberg/ der zu Wolffenbüttel Commendante war/ schrifftlich zu wissen gethan/ weil er Bedencken trug/ aus der Stadt zugehen. Worauff die Hertzoge zur Ant-

8. April. Ihre Antwort. 22. April.

wort gaben: Selbiges Begehren gehörte nicht allein vor sie/ sondern an den gantzen Kreiß/ vermöge des Decrets/ so im vorigen Jahre gemachet werden. Die Alliirten Könige könten von Deutschland nicht gebracht/ noch auch Friede gemachet werden/ wenn sie gleich die Waffen wider sie ergriffen. In vorigen Jahren hätten sie sich einmahl mit den Keyserlichen conjungiret/ und doch nichts ausgerichtet. Sie wären niemals willens gewesen/ dem Keyser/ oder iemanden von den Ständen zu schaden/ suchten auch nichts anders/ als die Wolfarth des Reichs und der Unterthanen Schutz. Wofern sie aber zu rechtmäßiger Defension gezwungen würden/ müsten sie die Sache Gott anheimstellen. Der Keyser würde sie auch nicht verdencken/ wenn sie zu ihren unschuldigen Vorhaben/ die nothwendigen Waffen ergriffen. Eben dieses wurde auch auf Leopold Wilhelms Brieff geantwortet/ darinn er seine Hülffe weitläufftig versprochen/ wenn ihm durch die [illegible] den einige Injurien angethan würde. Wiewohl die Hertzoge bildeten sich gäntzlich ein/ der [illegible] möchte so wohl lauten/ als er wolte/ so hätte [illegible] Keyser doch etwas grosses wider sie vor/ [illegible] Banern in vorigen Winter über die Elbe [illegible]. Es war auch eine beständige Rede/ der [illegible] wolte die Hertzoge deswegen von Lande [illegible] ten bringen. Der Keyser wolte Wolffenbüttel [illegible] sich behalten/ das Hertzogthum Kallenberg [illegible] Graf Werner Tillien/ wegen der 300000 [illegible] thaler/ welche der König in Dennemarck [illegible] dem alten Tilli abgetreten/ assigniret [illegible] übrige solte dem Könige in Dennemarck [illegible] werden/ wofern er sich mit dem Keyser [illegible] Schweden conjungiren wolte. Man [illegible] es auch mit einen Fluche/ daß diese [illegible] schon von Keyser unterschrieben/ zu Wien [illegible]. Eben dieses hatte auch der Hertzog [illegible] Henrich Julius Hertzog Augusto [illegible] rathen: Er möchte bey zeiten eine gute [illegible] fassen. Denn die Axt wäre den [illegible] die Wurtzel gelegt. Hertzog August [illegible] ben sehr ungehalten/ daß Wolffenbüttel [illegible] von Keyser behalten würde/ und daß er [illegible] Braunschweig eine privilegirte Meß [illegible] wider die Rechte des Hertzogs. Er [illegible] Land-Adel viel Güter/ welche ihm von [illegible] fahren überlassen worden/ wieder [illegible] auch die bißherigen Nutzungen [illegible] sie hatten die Sache zu Wien klagbar [illegible] und Restitutions befehle bey Straffe [illegible] klärung wider den Hertzog ausgebracht. [illegible] war der Hertzog übel zu frieden/ und da er [illegible] allemahl auf des Keysers Seite gewesen [illegible] vorsichtig in seinen thun gehandelt/ fing er [illegible] mehr an/ mit den Schweden Freund [illegible]. Den Hertzog von Zelle Friederichen/ der keine particulir-Sache hatte/ brachte der Bruder und Vetter auff ihre Seite.

§. 8. Hierauff publicirten die Hertzoge [illegible] sachen ihrer Anschläge. Die Befreyung von den Krieges-Beschwerungen/ welche die Schweden bewilliget/ hätten sie von den Keyser nicht erhalten können. Es würde ihnen als Urhebern [illegible] daß Baner aus Mecklenburg über die Elbe in Meissen und Böhmen gegangen. [illegible] sie grausamer Verbrechungen beschuldiget worden. Der Keyser selbst hätte in seinen Briefe [illegible] Beschuldigungen an seinen Ort gestellet [illegible] gleich als ob er sich die Rache vorbehielte. [illegible] wuste auch aus andern Anzeigungen/ [illegible] sich zuversehen. Piccolomini/ der ihnen [illegible] nicht gut wäre/ hätte sich mit seiner [illegible] in Nieder-Sachsen gewandt und würde [illegible] zweiffel exeqviren wollen/ was man zu [illegible] sie beschlossen. Die Länder/ denen der [illegible] hülffe kommen/ wären von seinen [illegible] wüstet worden. Was würde denen [illegible] zu denen sie als Feinde kämen? Also hätten sie [illegible] äusserster Noth beschlossen/ sich mit denen [illegible] jungiren/ welche sie hätten wollen lassen [illegible] und sich ihrer Hülffe zu ihrer Defension [illegible] nen. Nicht zwar den Keyser/ oder iemand [illegible] Ständen mit Kriege zu überziehen/ sondern [illegible] Unglück von sich abzuwenden. Dieses [illegible] eben so wenig verarget werden/ als den Chur[illegible] sten und Ständen/ welche in weit ge[illegible] fahr mit auswärtigen Könige Bündnisse [illegible].

Also

1640.

Alſo wurden Banerſ Geſandten mit einer angenehmen Antwort von Hertzog Georgen fortgelaſſen. Und die Hertzoge ſelbſt beſchloſſen bey gegenwärtigen Zuſtande den Schweden beyzuſtehen. Doch mit gewiſſen Bedingungen / darüber mit Banern zu tranſigiren Bodo Hodenberg und Hilmar Oberg nach Erffurt geſchickt wurden. Selbige trugen faſt eben dieſes vor / darüber biß anhero in unterſchiedenen Geſandſchafften gehandelt worden; hingegen Baner drunge vor allen Dingen auff die conjunction der Völcker / damit nicht unterdeſſen das Hauptwerck einigen Schaden litte / und bat: alles / was das Bündniß beträffe / auff die Seite zu ſetzen; weil er hierzu keinen Befehl hätte / und es nothwendig auff die Schwediſche Regierung weiſen müſte. Allein die Landgräfin und der Hertzog von Longueville hatten ſich verglichen: die Hertzoge ſolten beyzeiten in Mühlhauſen zuſammen kommen / ſich daſelbſt mit Banern wegen der conjunction und wegen des Krieges bereden. Zu welchen Ende auch die Landgräfin an Banern ſchrieb: Er ſolte Langenſaltz / oder ſonſt einen Ort zu der Zuſaṁenkunfft beſtimmen. Denn die Lüneburgiſchen wolten noch etliche conditiones bewilliget wiſſen; welches der Billigkeit gar gemäß wäre / hofften auch nicht / daß ſolcher Verzug dem Hauptwercke etwas ſchaden würde. Eben dieſes verlangte auch der Lüneburgiſche General Clitzing ſchrifftlich / ſo bald er nach Mühlhauſen kommen war. Allein Baner brauchte nicht viel Tractaten und Berathſchlagung ſondern Vereinigung der Völcker / aldieweil der Feind iṁer näher kam / und weñ man ſich nicht bey zeiten conjungirte / dürffte er ſich wohl gar mitten einſchleichen / und alle Anſchläge verſtören. Es ließ ſich auch nicht thun / daß er nur eine eintzige Stunde von der Armee gehen ſolte / da der Feind ſo nahe war / und wegen des anhaltenden Mangels kunte er auch nicht länger zu Erffurt bleiben. Uberdiß hielt er davor: Man könte ihn nicht zwingen / mehr zu bewilligen / als in ſeinem Vermögen ſtünde / und die Hertzoge würden die conjunction allen andern vorziehen. Dieſes alles erwieß er der Hertzogin ſchrifftlich / und bat: Sie möchte ſich vornemlich bemühen / daß es mit der conjunction zu Ende käme / durch welche man allein das bevorſtehende äuſſerſte Unglück abwenden könte. Wenn die conjunction ſo eilfertig nicht geſchehen könte / ſolte mans ihm bey zeiten zu wiſſen thun / damit er ſich anderweit verſorgen könte / uñ damit ihm hernach die Retraicte nicht ſchwer gemacht würde / wenn er ſich mit vergebener Hoffnung zu Erffurt allzulang auffhalten lieſſe. Eben dieſes gab er auch Clitzingen zur Antwort / zu dem Mortaigne geſchickt wurde / ihn auf ein Geſpräche zu invitiren; welcher nebſt Friederich Schencken alſofort kam / und des Hertzogs Begehren ſchrifftlich übergab. Hertzog George begehrte das Commendo in den Hertzoglichen Landen / ſo wohl über die Schwediſchen / als über ihre Auxiliar-Völcker. Uberdiß hielt er vor beſſer / daß ſeine Völcker zu ſeines Landes Schutz gebraucht würden / wenn ihnen die Sächſiſchen und Brandenburgiſchen über der Elbe / und die Keyſerlichen aus Weſtphalen auff den Halß kämen. Zumahl da auch 2600. Keyſerliche in Wolffenbüttel zur Beſatzung lägen. Woferne aber allen gefiele / ihre Völcker eine zeitlang mit den andern zu conjungiren / ſo wolte er nicht / daß ſelbe von Banern dependiren / ſondern nebſt den Heßiſchen ein eigen Corpo formiren ſoltẽ. Ingleichen wenn er ſelbige zu Beſchützung ſeines eigenen Landes bedürffte / daß ſie ihm unverzüglich abgefolget würden / daß ſein Land von den Beſchwerungen der Conföderirten Armeen befreyt, und die Plätze / welche zu den Erblanden der Hertzoge gehörten / u. von den Schweden eingenoṁen worden / ihme reſtituiret werden ſolten. Das übrige wurde auff die angefangenen Tractaten zu Hamburg verſchoben. Darauff antwortete Baner:

Banerſ Declaration.

Er wäre zufrieden / daß Hertzog George das Ober-Commendo im Lüneburgiſchen hätte; hingegen wäre es billig / daß die Auxiliar-Völcker / welche ihm von den Hertzogen geſchickt würden / ihm unterworffen wären / biß der Feldzug zu Ende kommen. Was die Heßiſchen und Lüneburgiſchen inzwiſchen thun könten / das wäre nichts zu rechnen gegen die Gefahr / welche dem Hauptwercke obhanden ſchwebte. Wenn es mit demſelbigen wohlſtünde / würde das übrige auch wohl bleiben. Die Weimariſchen und Heßiſchen / die ſich itzo wohl vertrügen / würden viel ſicherer gehen / wenn ſie beyſammen blieben / dem Bündnis ohne Schaden welches die Königin mit der Landgräfin hätte. Die Lüneburgiſchen aber müſten bey der Schwediſchen Armee bleiben; Sie ſolten auch keinesweges länger auffgehalten werden / als die Nothwendigkeit des Krieges erfoderte. Wie er denn wünſchte / daß ſie ſchon itzo wieder kommen könten. Den Hertzogen Befreyung von allen Krieges-Beſchwerungen zu verſprechen / das könte wegen der ungewiſſen Kriegsfälle nicht geſchehen. Und wenn ihm etwas widerwärtiges begegnete / daß er ſeine Zuflucht / in der Hertzoge Lande nehmen müſte / ſo hoffte er / es würde mit ihren guten Willen geſchehen / und ihm mit aller Nothurfft an die Hand gegangen werden. Wie denn dieſes eins von den vornehmſten Stücken der Allientz wäre Das übrige verſchob er auf die Hamburgiſchen Tractaten / derer man gantz nicht von nöthen hätte / wenn er allen Anfoderungen Genüge thun könte. Mit dieſer Declaration waren die Lüneburgiſchen Geſandten zu frieden / ſonderlich Clitzing / dem auch Baner 15000. Thaler verehrete / ihn der Königin um deſto mehr zu verbinden. Alſo wurden die übrigen Anfoderungen auff die Seite geſetzt / und zu Erffurt geſchahe die Conjunction.

Die Conjunction gehet fort.

Uber die Weimariſchen war der Hertzog von Longueville und unter ihn Gvebrian / Otto der Graf von Naſſau / Ohm und Roſe. Uber die Heßiſchen Melander. Uber die Lüneburgiſchen Clitzing. Nach gehaltenen Krieges-Rathe / brach die Armee von Erfurt auf. Den rechten Flügel ließ Baner Longvevillen mit den Seinigen / darauff kamen die Heßiſchen und Lüneburgiſchen / und er mit den Schweden machte den lincken Flügel. Darauf marchirte die ſtattliche Armee hin. Es waren alles tapffere Soldaten / die wohl montiret / und luſt zufechten hatten / alſo daß man in vielen Jahren dergleichen nicht geſehen. 22 Brigaden zu Fuß / und 20000. zu Pferde. Es wurde auch Goltz mit ſeinen Regimente aus Erffurt genommen / der den Bürgern eben nicht ſonderlich lieb war / und hingegen der Oberſte Caſpar Ermes ein ſanfftmüthiger und kluger Mann hinein gelegt.

6. May.
7. May.

§. 9. Inzwiſchen brach der Feind aus dem Vogtlande auff / und lagerte ſich bey Salfeld, reparirte auch zu Jena und anderswo die ruinirten Brücken.

Der Feind ſetzt ſich bey Salfeld.
12. April.

Der Hertzog von Braganza Eduart wurde mit etlichen tauſenden nach Chemnitz geſchickt / darinn der Oberſte Lieutenant Punitz mit Stackens Regimente zu Pferde lag. Darauff foderte der Hertzog die Stadt auf / weil ſich die Reuterey ohne Fußvolck nicht wehren könte. Weil er aber Befehl hatte / den Feind äuſſerſt abzuhalten / ſo machte er ſich zur Defenſion fertig. Darauff wurden innerhalb 2. Tagen Approchen biß an den Graben gemacht / und das Waſſer abgeleitet; bald darauff die Auſſenwercke erobert / und 5. Stunden lang geſtürmet. Wobey ſich die belagerten hefftig wehrten. Als aber des andern Tages der Graff von Suis mehr Volck und Stücke

Nimt Chemnitz wieder ein.
24. April.
25. April.

1640. 25. April. herzubrachte / lieffen die Bürger zusammen/und
schrien: Man solte sich ergeben/die Soldaten lief-
sen auch von ihren Posten/und sagten: Sie wären
dazu bestellt/daß sie in Felde fechten solten / nicht
daß sie sich hinter den Mauern Todt schlagen lief-
sen/dabey die Officirer vergebens erinnerten / sie
solten doch nur noch einen eintzigen Sturm abhal-
ten. Da nun Printz so übel dran war/ muste er
sich auf harte Conditiones ergeben; Immassen
er ohne Fahnen / Pferden und Waffen abzog.
Doch hatte er Zeit währender belägerung inner-
halb 5 Tagen / mehr nicht als einen Rittmeister
und 9 gemeine verlohren/da doch auff des Fein-
des Seite mehr als 200. geblieben. darunter ein
Oberster-Lieutenant/und andere Officirer waren.
26. April. und Teschen. Eben den Tag wurde das Hauß Teschen in Böh-
men mit Stücken und Feuer Mörsern geängstiget/
daß es sich ergeben muste. Daß aber Chemnitz uñ
Zwickau nicht angegriffen wurde/machte die Con-
junction der Allirten/um welcher wille alle Keyserl.
Soldaten ins Lager bey Salfeld gefodert wurden.
Baner postiret sich mit seinen Bundes-Genossen gleichfals bey Salfeld. §. 10. Deswegen als die Allirten sahen/daß sich
der Feind auf keiner seite rücken wolte / giengen
sie gleichfals nach Salfeld zu/ und stelten sich vor
seinen Läger in Battaille. Allein der Feind ließ
8. May. keine begierde zu Fechten sehen/ und schickte nur ei-
nige Trouppen vor/ welche sich bey erfolgten An-
falle der Schweden über hals und Kopf wieder
ins Läger begaben. Weil aber der enge Platz und
die ungleiche gegend sich nicht schickte/daß man die
Armeen recht hätte stellen können/und das Läger
ohne grosse gefahr nicht kunte angegriffen werden;
so beliebte Baner über die Sale zu gehen/ob er ei-
ne weitere ebene und gelegenheit/das Feindliche
10. May. Lager an zu fallen/finden könte. Demnach gingen
die Allirten bey Rudelstadt über die Saale/ und
lagerten sich auff den Berg/da sie in des Feindes
Läger sehen kunten/beschossen es auch etliche Tage
mit Stücken/also/daß er unter schiedene mahl die
Zelte verändern und sich endlich gar hinter die
Berge verstecken muste. Der Feind versuchte in
der Nacht einen Anfall auff die Stücken. Doch
bald darauff / wurde er durch eine Brustwehre
daran verhindert. Hingegen bemühten sich auch
die Schweden vergebens/Salfeld mit Feuerku-
geln in Brand zustecken/über welchen feuern nicht
wenig Officirer und gemeine und unter denen auch
ein Oberster/der bey den Ungern noch allein übrig
war / getroffen wurde / nach dessen Tode sich die
übrigen von selbiger Nation nach Hause begeben.
Deß Feindes Stücken thaten unter den Allirten
wenig Schaden/indem niemand sonderlich getrof-
fen wurde / ausser/daß der Oberste Slange den
Arm verlohr. Ob nun wohl die Keyserlichen mit
Stücken ferner nicht getroffen/noch aus ihren Lä-
ger getrieben oder angefallen werden kunten / so
blieben doch die Allirten an ihren Orte stehen/weil
sie hofften/sie würden in selbiger Enge nicht lange
trauren; Immassen sie auf einer Seite durch den
Thüringischen Wald/auf der andern vom Feinde
umringet wurden. Wofern sie aber feste daselbst
blieben/und die Allirten aushungern wolten/ be-
schlossen sie in das Marck-Graffthum zu Culm-
bach zugehen / und sich zwischen die Keyserlichen
uñ Beyerischẽ zustellen/welche damals bey Bam-
berg stunde und entweder diese mit gantzer macht
anfallen/oder jene aus den läger heraus ziehen und
zur Schlacht zwingen wolten. Da nun das Läger
also nahe war/giengen täglich etliche Scharmützel
vor/ dabey die Allirten iñer das beste glücke hat-
te. Unter andern hatte der Keyserl. Oberste Wach-
meister Hund sich mit etlichen Compagnien zu 1640.
Pferde nach Rudelstad gemacht und etliche Korn-
Wagen weggenommen/ welche aber der Oberste
Eberstein mit 600. Reutern in ihrer sicherheit anfiel
die meisten niedermachte und die übrigen mit den
Officirern gefangen weg nahm. Wenn sonsten
von den Allirten/wie es zu geschehen pfleget / eini-
ge gefangen wurden/wurden zwar die Schweden
nach Krieges Manier gehalten und aus getauscht;
Hingegen die Lüneburgischen und Heßischen/
wurden entweder gleich nieder gemacht/ oder ka-
men nie zum austauschen / ungeachtet sie ihre ge-
fangene wieder loß liessen. Denn es war in den
Keyserlichen Läger mit offentlichen Trommel
schlage ausgeruffen worden: Man solte keinen
gefangenen Hessen / oder Lüneburger ins Läger
bringen. Deswegen schrieb Baner an Piccolo-
mini/ da jene Officirer darüber klagten/und bat:
Man solte die Mode abschaffen / sonst würde es
ihm ein leichtes seyn / gleiches mit gleichen zu ver-
gelten. Worauff Piccolomini antwortete: Er hat-
te nichts davon gewust/ daß sich die Heßische und
Lüneburgische Armee mit ihm coniungiret / son-
dern hätte gemeinet/es wären etliche überläuffer
welche plünderns wegen sich zu der Schwedischen
Armee hielten. Da nun Baner merckte/ daß die
Heßischen und Lüneburgischen Völcker damit auf-
gezogen würden/ schob er die Schuld dieser unge-
reimten Antwort auf den Schreiber / und erwieß
im übrigen/ was die Ursache solcher Conjunction
wäre/nemlich ein besserer friede / als der Prägi-
sche und vollkommene sicherheit. Melander ver-
schmertzte diesen Schimpf/der sich ohne dem nicht
gerne zu solchen Feldzuge verstanden hatte. Allein
Clitzing war sehr ungehalten / daß seine Völcker
eine Hand voll Räuber und er ein solcher Ober-
ster genennet worden / und expostulirte deswegen
mit Piccolomini in einen scharffen Briefe/ver-
sicherte auch es bey gelegenheit zuerweisen / daß
er rechtschaffene Soldaten unter sich hätte. Dem
Piccolomini hinwieder antwortete: Die Hertzog-
lichen Gesandten auf den Convente zu Nürnberg/
und die Hertzoge selbst/als sie vor 2. Jahren zu
Wien das Lehn erhalten/hätten gar was anders
versprochen. Doch ließ ers ihnen zu/daß sie ins
künfftige den Schweden gleich gehalten würden.
§ 11. In den Keyserlichen Läger war in übrigen
Mangel / Hunger und Elend genung / davon die
gefangenen und Uberläuffer/ derer mehr als 200.
in den Läger der Allirten waren/ nicht genugsam
sagen kunten. Es wurde auch eine grosse Anzahl
Pferde von den Schweden beym fouragiren auf-
gefangen; Nichts destoweniger blieb Piccolomi-
ni in seinen gefasten Posto und sagte: wenn er zuerst
weichen solte/so dürffte der Keyser ins Reich kom-
men. Er müste daselbst stehn bleiben/weil noch ein
Mann übrig wäre. Aus Francken wurde gleich-
wohl noch etwas Getreyde zugeführet/allwo auch
die Beyerischen nach gehaltenen Rendezvous bey
Bamberg nach Kronach und Hilperhausen näher
ans Thüringische marchirten / damit sie sich nach
ihren belieben mit den Keyserl. conjungiren/und sie
inzwischen von hinten zu defendiren könten. Allein
die Allirten hatten ohne dem Mangel an Provi-
ant und Fourage auch mit andern Beschwerun-
gen zuthun. In einer solchen Menge waren unter-
schiedene Nationes und nicht alle einem Comman-
do unterworffen. Die Begierde zufechten war fast
bey allen gleich. Indem aber ein iedweder sein ei-
gen Absehen hatte/wurde die gemeine Sache nicht
wenig turbiret. Baner wolte eilfertig ins Culm-
bachi-

1640. bachische gehen / als er dem Feinde bey Salfeld nichts anhaben kunte. Hingegen die übrigen Officirer wolten anderswo hinaus. Denn ob wol Longueville nebst den Heßischen und Lüneburgischen Banern das Commendo auffgetragen / so entstunden doch bey dem Hertzoge unterschiedene mahl einige Scrupel / welche zu einer unzeitigen und schädlichen Separation Anlaß gabē. Denn etliche Weimarische Soldaten foderten ihr Geld nicht ohne Dräuworte / so der Hertzog aus beysorge eines grössern Unglücks zubezahlen versprochen / wenn es der Hertzog nicht bezahlte. Nun besorgte er selbige Unruhe möchte bey diesen Mangel zu Kräfften kōmen. Es war auch sonst eine grosse Uneinigkeit zwischen den Weimarischen Officirern; Jmassen Rosa und Ohm das Directorium durchaus behaupten; hingegen der Graf von Nassau nebst den übrigen es wieder abschaffen wolte. Und ob sie sich wohl vermöge eines Vergleichs Franckreich verbunden / wolten sie doch alles nach eigenen Gefallen thun. Nur darin waren sie einig / daß sie nach den Hertzoge von Longueville nichts fragten. Es war auch Banern ein leichtes / sich selbiger Regimenter wieder anzunehmen / wenn er sich nicht vor den Soldaten gescheuet hätte / die solcher Freyheit gewohnet waren. Und als Longueville ein Jurament vorlegte / krafft dessen er sie alle mit einander verbinden wolte / schlugen es die meisten ab / und sahe sich nach den Heßischen / Lüneburgischen / oder Schwedischen um. Doch bald darauff / da sie Geld empfingen / kamen sie wieder zu gute. Wiewohl Gvebrian und der Resident Beauregard stimulirten sie noch hefftiger / und gaben vor: der Hertzog hätte sich weiter submittiret / als die Königl. Hoheit zuliesse / weil es unbillig wäre / daß die Frantzösischen Völcker / als ein Anhang der Schwedischen solten betrachtet werden. Drum sagte der Hertzog in Unwillen: Er hätte kein bequem Geschütze / keinen Krieges-Vorrath keine Pferde kein Geld / den monatlichen Sold auszuzahlen / dazu der Tag alberait verflossen wäre. Seine Recreuten kämen durch die Unterpfaltz / deren er höchst benöthiget wäre / sonderlich da er keine Infanterie hätte / und denen müste er an den Rheine entgegen gehn. Selbigen fielen die vorigen Directores der Weimarischen Armee in Erwartung ihrer Gelder bey. Die Heßischen und Lüneburgischen wurden auch ersucht / mit ihnen zugleich darauff zudringen; Allein sie hielten Kriegsrath / und beschlossen: Man solte zuvor auff ihrer Principalen Meinung warten. Die Lüneburgischen offerirten auch 8. Compagnien zu Pferde / und 17 zu Fuß. Und die Heßischen 12. Compagnien zu Fuß / und so viel zu Pferde / wenn er etwa in Böhmen einfallen uñ den Feind vertheilen wolte. Doch müste Melander oder Clitzing über solche Völcker a parte commendiren. Darüber war Baner sehr bekümmert. Denn allein war er dem Feinde nicht gewachsen und wenn die andern von ihm gezogen / hätte er über die Weser / oder Elbe gehen müssen / da ihn die Keyserl. auff dem Fusse würden nachgefolget haben. Damit er nun Longueville von dieser Meinung bringen möchte / erwiese er: Auff diesen Abzug würden diejenigen trefflich wancken / oder aus Desperation andere Consilia ergreiffē / welche unlängst auf ihre Parthey getreten. Und weñ noch etliche willens wären / dergleichen zuthun / würden sie den Fuß zurücke ziehen / und der Feind hingegen viel hochmüthiger werden. Der Hertzog war von guten und auffrichtigen Gemühte / und sehr auf der Republiqv Seite / der auch vor diesen es allemahl mit Banern gehalten / und nichts ohne seinen Rath vorgenommen. Desto leichter war es ihn auf eine bessere seite zubringen. Und diejenigen / die ihn unwillig gemacht / waren doch in ihrer Hoffnung wegen der Lüneburgischen und Heßischen nicht vergnüget worden / denen die Hertzoge anbefohlen / daß sie auff allen Fall Banern folgen solten. Dannenhero wurde es auff Baners und anderer / sonderlich auff Clitzings Bemühung dahin gebracht / daß sich der Hertzog erklärete / bey den Schweden zu bleiben / biß seine Recreuten und andere nothwendige Dinge ankämen (davon er doch nichts gewisses wuste;) Nach diesem wolte er entweder mit gesamter Hand / oder vor sich wider den Feind agirē. 1640.

Die Allirten brechen bey Salfeld auff.

§. 12. Wie es nun Banern und den übrigen Officirern verwegen vorkam / den Feind in einen so befestigten Läger anzugreiffen / also gefiel es ihnen selbst nicht / in der ausgezehrten Gegend mit dem Hunger vergeblich zustreitē / da ihn so grosser mangel von Salfeld nicht weg bringen kunte. Doch daß sie nicht zwischen Schlaitz und Hoff ins Culmbachische dringen kunten / wie Baner vorher beschlossen hatte / daß machten die Beyerischen / welche sich in zwischen in der Thüringischen Gegend an einen beqvemen Orte gelagert / also / daß man ihre conjunction mit den Keyserlichen keines Weges verhindern kunte. Hier zu kam / daß nachdem dieser Marsch angefangen worden / der Hertzog von Longueville nach den Rheine / seine Recreuten anzunehmen / die Lüneburgischen und Heßischen zurücke in ihre Gegend gehen wolten; sonderlich / da ein Geschrey aus gekommen / die Croaten und 3. Deutsche Regimenter hätten sich mit den Beyerischen conjungiret / und wolten in Unter-Hessen einfallen. Damit nun Baner die conjunction seiner Bundesgenossen länger geniessen könte / beschloß er nach der rechten Hand zu durch den Thüringischen Wald auff die Beyerischen loß zu gehen / oder an Mäyn zwischen Gemünde / Würtzburg oder Aschaffenburg sich fest zusetzen / nach dem es die Sache leiden wolte. Auff welche weise der Feind weiter abgezogen / und daß Braunschweigische und Heßische Gebiete von seinem Einfalle sicher erhalten wurde. Also brachen sie im Läger vor Salfeld auff / und kamen durch Tannerode und Arnstad durch den Thüringischen Wald in Schmalkalden. Darauff musten sie durch Neustad in Francken und bald darauff an den Mayn gehen. Daselbst kam Adolph Wilhelm Crosig / den die Landgräfin geschickt hatte / welcher ein Theil der Heßischen wieder zurück begehrte Hatzfelden abzuhalten / der mit etlichen Regimentern in Westphalen kommen / sich daselbst mit Wahlen conjungiret / und eine zimliche Mannschafft zusammen gebracht hatte. Zu welchen Ende auch Hertzog George etliche Compagnien Reuter durch Mühlhausen und Göttingen an die Weser zuschicken begehrte. Allein Baner sagte: die Landgräfin und Hertzog George solten vielmehr ihnen mehr Völcker zuschicken denn wenn dieser Feldzug glücklich von statten ginge / würde Hatzfeld leicht zurück geschlagen werden. Wenn man aber hier geschlagen würde / würde auch das übrige zu Grunde gehen. Die Allirten eroberten Müllerstad darin 150 Räuber lagen / imassen sich diese ohne eintzige Exception ergaben. Von Königsmarcken wurde auch das Schloß Maßfeld welches durch Hunger in äuserste Noth gebracht war / und sich des andern Tages ergebē müssē / entsetzet.

Die Hessen wollen davon ziehen.

3. Jun.

10. Jun.

11. Jun.

12. Jun.

Die Keyserlichen kommen Banern zuvor. 7. Jun.

§. 13. Allein die Keyserlichen merckten Baners Anschläge / und brachen gleichfals von Salfeld auff / conjungirten sich mit den Beyerischen / und eilten nach Königshofen / von dar nach Neustad den kurtzen Weg / daß sie also Banern um einen halben Tag zuvor kamen. Daselbst verschantzten sie sich eilfertig / und lagerten sich an einen beqvemen Orte / daß es also bey ihnen stund / ob sie schlagen wolten oder nicht / auch ohne offen-

1640. offenbahre Gewalt nicht kunten angegriffen werden. Wiewohl auch Baner dazumahl nicht Lust hatte; Immassen die Keyserl. durch der Beyerischen Ankunfft/ die noch ausgeruhet waren / verstärcket werden. Dahingegen die Hessischen und Lüneburgischen bey Salfeld und weiter hin sehr verringert wordē/also daß ein ieder Soldat kaum noch ein Pferd hatte / welches wegen der vielen Arbeit gantz abgemattet war. Da doch ein Schwedischer oder Weimarischer Reuter/3. biß 4 Pferde vermochte/die man wechselsweise zur Arbeit brauchen kunte. Es waren auch bey den Lüneburgischen wenig Ober Officiers/welche genugsame Autorität die Soldaten im Zaume zuhalten gehabt / und die Landgräfin hatte nicht volle Regimenter unter ihren Obersten geschickt / welchen dran gelegen gewesen wäre/ daß sie erhalten würden; sondern hatte die Compagnien hier und dar unter fremden Officirern zusammen geborgt. Nun hatte Baner schon vor diesen Hertzog Georgen uñ die Landgräfin schrifftlich gebethen/ man solte die Mode abschaffen. Also kam der Feind zuvor/ und die Allirten wurden von Franckenland ausgeschlossen; massen sie wegen des Mangels nicht länger daselbst stehen kunten / da die Früchte wegen des continuirlichen Regenwetters langsam reiff wurden/ und gingen demnach gantz einmüthig zu rücke nach Creutzberg und Eisenach. Ob nun wohl Baner seinen March durch Ober-Hessen nehmen uñ am Mayne durchdringen wolte/ so waren doch die Soldaten gantz ausgehungert / daß sie nicht marchiren kunten/ sondern sich erholen musten. Wie denn von den Lüneburgischen und Hessischen kaum die blossen Fahnen und Standarten hinter Banern herzogen/ so gar hatten sie sich verlauffen. Deswegen wurde Mortaigne an die Landgräfin geschickt/ um zubegehren : Sie mochte doch volle Regimenter schicken/ und die Uberläuffer citiren; Ingleichen die halben Regimenter recroutiren und der Armee/ die an den Hessischen Grentzen stünde/ Proviant verschaffen: Welches sie aber übel empfunden/ wie man aus ihrer Antwort ersehen/ daß die Ursache dieses vergeblichen Feldzuges auff die Lüneburgischen und Hessischen / solte geschoben werden; immassen sie allerdings volle Regimenter und Compagnien geschickt. Sie hätte wenig Trouppen übrig/ die sie anitzo entrathen könte / weil Wahl seine Soldaten bey Stadberg zusammen zöge. Doch wolte sie sich deswegen mit Hertzog Georgen bereden. Etwas Proviant versprach sie/ doch daß ihren Lande nicht weiter Ungelegenheit gemacht würde. Weil aber die Hessische Zubusse wenig zureichte / und die Gegend/ da die Armee bißanhero gestanden/ gantz erschöpffet war/ so muste man sich anderswo hinlagern. Doch waren ihrer zwey/ die nicht wohl einig werden kunten/ wohin man sich wenden solte. Melander wolte ins Mühlhäusische und die Völcker an der Unstrut einqvartieren/ biß die Saat reiff würde. Hingegen Baner und Longueville hielten vor besser/ daß sie etwa in Hessen blieben/ gegen die Braunschweigische Gräntze/ damit man aus Hessen bessere Zufuhre hätte. Da nun diese prävalirten/ verliessen sie Creutzberg und Eisenach/ uñ gingen nach Eschweig worüber sich die Landgräfin nicht wenig beklagte/ daß die Vereinigung nunmehr gantz einen andern Zweck hätte/ als sie sich eingebildet. Immassen nunmehr Freund und Feind in ihr Land gezogen würde. Denn die Keyserlichen brachen auch von Neustad auff / und gingen durch Fladungen ins Fuldische / und an die Hessischen Grentzen.

Der Allirten Armee wird sehr verringert.

28. May.

28. May.

Allirte gehen in Hessen.

19. Jun.

21. Jun.

2. Jun.

22. Jun.

§. 14. Allein Baner hatte davor am meisten zu sorgen/ wie er die einmahl conjungirten Völcker erhalten wolte / welche um ihr privat-Interesse theils hie/ theils dort hinaus wolten. Deswegen muste er behutsam mit ihnen umgehen/ und so viel möglich/ gelinde Seiten auffziehen/ und sich nach denen richten/ welche nicht allemahl nach seinē Gefallen und wie es der Krieg erfoderte/ thun wolten: Auch so viel es die Hauptsache leiden wolte/ nicht alles so genau nehmen. Nichts destoweniger muste er viel zulassen/ wenn es der Lauff des Krieges erfoderte / welches den übrigen nicht recht ansehen wolte. In Francken hatte er deswegen zumarchiren beschlossen/ damit er den Krieg dahin bringen und den Feind aus dem Hessischen und Braunschweigischen schaffen wolte. Ingleichen/ daß er die alliirten Völcker desto länger nutzen könte. Denn sie hatten sich anfänglich mit Banern conjungiret/ ihr Land zu beschützen / und wenn Baner zwischen ihnen und den Feinde gestanden / so hätte er ihnen bey erfolgenden Nothfalle leicht beyspringen können. Je weiter man aber von diesen Zwecke weichen muste / je grössere Difficultäten ereigneten sich / weil selbige Conjunction anders ablieff. Die groste Uneinigkeit war / wegen des Directorii/ welches Baner sich zueignete/ indem er davor hielt: Mit den Völckern der Deutschen Stände würde wenig auszurichten seyn/ wenn sie nicht dem Schwedischen Commando pariren müsten. Hingegen die Lüneburgischen und Hessischen hatten zwar König Gustaven freye Hand in Krieges Sachen ohne einigen Scrupel überlassen; Doch hielten sie sichs nunmehr vor einen Schimpff/ daß sie von einen Königlichen Minister dependiren solten/ von dem sie zu zeiten zimlich hart gehalten würden. Es schien auch nicht sicher genung / daß sie ihre kräffte einen andern übergeben solten. Denn sie beklagten sich / ihre Völcker/ die sie sonsten geschickt/ wären unter gesteckt und auf begebenden Nothfall nicht wieder gegeben werden. Uber diß wolten sie nicht auff gleiche Conditiones in das Bündnis treten / ungeachtet es ihren Stande zu keinen Respect gereichen solte. Und wenn sich die Völcker Conjungiren müsten/ solte nichts vorgenommen werden/ als mit bewilligung aller Generalen. Denn ob sie wohl Banern in Respect der Königin die Oberstelle nicht abschlügen / so wolten sie doch ihren Völckern durch niemand anders/ als durch ihre eigene Officirer befehlen lassen / und die wichtigsten Negotia mit bewilligung der ihrigen angefangen wissen/ Einen solchen Rath/ darin von den schweren Krieges Sachen geschlossen würde/ hatten sie anfänglich vorgeschlagen/ und drungen anitzo noch hefftiger darauff. Und weil sie die Trennung/ welche neulich zur unzeit angefangen werden/ nunmehr vor schädlich hielten ; Auch gestunden/ daß sie es darin sehr versehen/ indem sie dem Feind nicht anders wo angefallen/ da sie ihn bey Salfeld nicht beykommen können; so hielten sie vor nützlich ein solch Consilium zu formiren/ damit der gleichen ins künfftige desto eher nach bleiben möchte: Damit auch Baner mehr wüste/ was sie thäten/ und sie sich so leichte nicht der gemeinen Wohlfarth entbrechen könten. Wie wohl auch Melander die Sache zu beunruhigen/ am meisten beygetragen/ der von nichts redte / als daß die Holländischen und Venetianischen Kriege die beutel der Officirer besser füllten und deswegen

wegen

1640.

wegen durch continuirliche neue Anfoderung und Vorstellung der Venetianischen Krieges-Besoldung der Landgräfin iñer neue vortheil abtrotzte. Dieser war seit er der Nörlingischen Schlacht der Schwedischen Parthey nicht gut/ und hatte unlängst der Conjunction mit Banern eifferigst wiedersprochen/machte auch nunmehr/da es ihn nicht nach Wunsch ausschlug/bey seiner Wiederkunfft nach Cassel/der Landgräfin so viel Verdrüßligkeit daß er kein Bedencken trug/ihr und ihren Räthen unter die Augen zusagen: Sie ruinirten das Land und die Armee. Die Landgräfin schickte sich nicht zur Vermundschafft/weil sie ihren Sohn um alle das seine brächte. Ingleichen schrieb seine Frau der Landgräfin nach ihren Gefallen vor; Als er aber einmahl scharf abgewiesen wurde/da er seine Unhöfligkeit zur unzeit erwieß/ wurde er von der Armee/ und von den Besatzungen/ die ihn in Westphalen pariren musten/removiret. Und als er um Dimißion anhielt ward ihm alsofort damit gewillfahrt. Zumahl die Frantzosen der Landgräfin schon längst gerathen: sie möchte ihn abschaffen. Nach dessen Abdanckung war bessere Freundschaft zwischen den Schweden uñ Hessen. Hingegen Clitzing/der bißanher sehr auff Schwedischer Seite seyn wollen/wurde durch böser Leute Verleumdung beschuldiget(weil er Salvii Geschencke nicht heimlich genung gehalten) als ob er sich mit Gelde bestechen lassen/und seines Fürsten Wohlfahrt den Nutzen der Schwedē nachgesetzt. Damit er nun diesen verdacht von sich abweltzē möchte/war er ins künftige mit seiner Affection etwas sparsamer/welches nicht wenig beytrug/die Sache in unruhe zusetzen.

§. 15. Der Feind war nach Bach marchiret/dem Ansehen nach ehestens mit gantzer macht auf Banern loß zugehen. Drum bat er die Land Gräffin und Hertzog Georgen nochmals schrifftlich: Sie möchten ihn ehestens die Völcker/die sie nicht nothwendig brauchten/zu Hülffe schicken. Allein die Landgräfin entschuldigte sich: Hatzfeld und Wahl verstärckten sich in Westphalen; drum könte sie aus ihren Besatzungen nichts nehmen/ damit selbige Plätze nicht dem Feinde zur Beute würden. Und wenn gleich noch etliche übrig wären/ so könte man sie doch nicht zu ihm schaffen/ weil ihnen Wahl in Wege stünde. In den Frießländischen Vestungen/ darnach der Feind so begierig wäre/ müste man auch die Garnisons ehe vermehren/ als verringern. Hertzog Georg antwortete gleichfals; er könte nichts mehr schicken/wenn man sich nicht zuvor gantz genau verglichen. Sein Land stünde in grosser gefahr: Wenn die Sache noch ferner/ wie bißher/ getrieben würde. Es wäre nichts ungewöhnliches/ daß solche vergleiche in den Augen der Feinde gemacht würden; Also wäre zwischen König Gustaven und Chur-Sachsen transigiret worden. Käme einen der Feind auff den Hals/ so könte man sich schon an einem bequemen Orte setzen/und die gewalt so lange abhalten/ biß der vergleich geschlossen wäre. Selbigen zutreffen/ communicirte der Hertzog von Lüneburg mit der Landgräfin/und schickte auf seiner Seite Clitzing Friederich Schencken/ Jacob Arnold Papen; und sie Günteroden und Geissen in Bäners Läger/weil er daraus nicht weichen wolte/da ihn der Feind so nahe war. Selbige trugen anfänglich vor: wie der Rath ein zu richten/ darin man die wichtigen Sachen mit bewilligung aber Interessenten abthun solte/ welche hernach derselbe exeqviren müste/der die Krieges-Administration über sich genommen. Ingleichen daß man auch ausser der Conjuntion seine Anschläge mit einander communiciren müste. Die Alliirten solten einander anders nicht als nach gemachten Schlusse dieses Rathes entweder mit der gantzen Armee/ oder mit einer tüchtigen Manschafft/oder mit etlichen Compagnien zu hülffe kommen/ und den Feind distrahiren/ wie es die beschaffenheit des Krieges erfodern würde. Doch solten die vereinigten Armeen nicht vermenget werden/ und ein iedweder von den Alliirten macht haben/ die seinigen bey Gelegenheit heim zufodern/darin ihn andere nicht verhindern dürfften. Das Commendo bey der Execution solte derjenige haben/mit dem sich die andern conjungirten/ oder den man zu hülffe käme. Und wer denn hülffe empfinge/solte auch gehalten seyn Proviant und Fourage herzugeben. Wenn sie ausser der Alliirten Lande stünden/solten die Qvartire gleich eingetheilet/ und darum geloset werden. Einer solte in des andern Land/ oder Qvartier nicht koñen und selbige nicht berühren/ wenn es der Rath nicht bewilliget. Das verlangen des Lüneburgischen Hauses solte Baner der Königin fleissig recommendiren/ und wenn etliche Orte eingenommen würden/ die den Alliirten zu stünden/darein solte niemand Besatzung legen/als der Eigenthums-Herr.

Baner traut ihnen nicht. Seine Antwort.

§. 16. Baner muthmaste/diese Gesandten giengen darauf/damit sie sich den Weg zur versöhnung wieder bähnen und die Schwedische Conjunction/nach ihren gefallen verlassen möchten. Die Ursache solches Mißtrauens war diese/weil der Feind zwischen den Lüneburgischen und Wolffenbüttelschen/ ingleichen auch den Hessischen und die in Sifft Paderborn lagen/ nichts feindliches tentiren wolte. Und da es aus kommen war/ Baner wolte nach Minden und von dar ins Braunschweigische gehen/ gaben es die Gesandten nicht undeutlich zu verstehen: Wenn er sich dieser Lande nicht enthielte/und der vorhabende vergleich ehestes ausgemacht würde/ so würden sie sich selbst rathen/und auf andere Anschläge kommen/ ihrer Wolfart dadurch zu helfen. Sie könten leicht durch Desperation dahin gebracht werden/ daß sie sich zu denen schlügen/ wieder welche sie sonst den Schweden beystehen wolten. Es wäre noch nichts unversöhnliches bey den Keyser vorgenommen worden/daß sie bey ihn nicht wieder solten zu gnaden angenommen werden: sonderlich wenn sie ihnen einen guten dienst thäten. Zum wenigsten sähe man so viel daraus/daß sie nach ihren eigenen Nutzen trachteten/ und den gemeinen bey Seite setzten. Daher nahm nun Baner Gelegenheit wegen ihres Begehrens Erinnerung zuthun: Die Alliirten solten getreulich dabey bleiben/daß sie den Feind verfolgten/und nicht an einen Orte Feind/ an dem andern neutral oder Freund seyn/ und bald Stillestand/ bald Friede machen wolten/ auch nicht mit dem Feinde correspondiren; Das gemeine dem eigenen vorziehen/ und bloß auff dessen Erhaltung dencken/ wenn jenes in guten Stande ist Zu den Krieges-Rathe war er nicht ungeneigt/nur daß man nicht gehalten sey/ eilfertige/ oder heimliche Dinge allemahl daselbst vorzutragen Sonderlich/weil vielleicht etliche in diesem Rathe sitzen möchten/ die es nicht verstünden/ ob eins und das andere nothwendig sey/oder nicht. Die denn durch ihr Wiedersprechen das schönste Vorhaben zu Boden werffen könten Hernechst würde nach erfolgter Conjunction zum wenigsten billig seyn/ daß die Auxiliar-Völcker denjenigen parirten/dem sie beystünden/ und daß man ihrer gebrauchen dürffte/wie es die gemeine Sache und der gegenwärtige Feldzug erfoderte. Ingleichen daß die zugeschickte Auxiliar-Völcker so lange bey den andern blieben/biß die Ursache/warum sie

1640.

um sie geschickt worden/vorbey wäre/und so lange es derjenige dem sie geschickt würden/nach Beschaffenheit des Krieges und seines Standes vor nöthig befinden würde. Wenn man den andern beystehen müste/ durch Divertirung des Feindes solle er mit weitern Anfoderungen nicht beschwerlich seyn/ wenn die Gefahr vorbey wäre. Mit dem übrigen war er meistentheils zufrieden/ohne daß er dieses beyfügte: bey verfallender Noth solte es nicht unbillich seyn/ohne des andern Consens in sein Land und Qvartier zugehen/wenn er seinen Consens verzögern wolte/ und es der andere nöthig hätte/daß er sich bald in Sicherheit begäbe. Wenn Städte eingenommen würden/welche die Schweden vorhin in diesen Kriege gehabt/ solten sie dieselben nach ferner behalten; Es sey denn daß es der Königin anders beliebte. Endlich solte auch Hertzog George die Schwedischen Stücke wieder hergeben. Darauf gabē die Abgeordneten zur Antwort: weil dieses von ihrer bey sich habenden Ordre abschritte/ müsten sie es an ihre Obern berichten. Wiewol die Lüneburgischen wiesen schlechte Hoffnung zu einiger Hülffe/weil auff einer Seite Chur-Sachsen und Brandenburg/auf der andern Hatzfeld und Wahl ihn auff den Halß gehen wolten/ und die zu Wolffenbüttel mitten ins Land bringen kunten. Sie beliebten demnach lieber eine eigene Armee zu formiren/und den Feind so lange er Banern zusetzte/zu divertiren; weñ er aber weiter ginge/ Wolffenbüttel zu bloqviren/und Hatzfelden nebst den Beyerischen zuthun zumachen. Baner könte alsdenn/wenn er 3000. Mañ aus Westphalen und Nieder-Sachsen empfinge/dem Grafen Piccolomini leicht gewachsen seyn / ohne der vereinigten Fürsten Hülffe. Sonderlich da er nicht gern grosse Armeen hätte/die im Mangel des Proviants wenig nütze wären. Und Baner mit einen weit geringern Detachement albereit grosse Dinge gethan. Doch solte die grössere Armee der andern/und diese jener auff begebenden Nothfall zu hülffe kommen. Also gingen dieselbigen Gesandten unverrichteter Sache von einander.

Die Lüneburgischen incliniren zu einer absonderlichen Armee.

Baner spricht Hertzog Georgen nochmals um Hülffe an.

§. 17. Inzwischen hatte sich Piccolomini mit 6. Regimentern zu Pferde und ein Regiment zu Fuß in Böhmen verstärckt/ und wolte nunmehr auff Banern loß gehen und etwas hauptsächliches vornehmen. Damit er ihn nun begegnen möchte/schickte er nochmals die Heßischen und Lüneburgischen Auxiliar-Völcker auffzubringen/ Carl Gustav Wrangeln an Hertzog Georgen / und ließ erweisen/was vor Unglück daraus entstehen könte/weñ die Schweden an den itzigen Orte noch länger stehen müsten uñ nicht verstärcket würden/dem Feinde entgegen zugehen. Uberdiß wäre der Winter vor der Thür und man sähe keinen Platz zum Winterqvartieren; Innmassen der Feind von vorn an käme/und rückwerts ausser den Lüneburgischen alles verwüstet wäre / dahin man den Krieg wegen vieler Ursachen/sonderlich wegen der allirten Fürsten und der allgemeinen Sache nicht spielen dürfte. Was in Hessen noch übrig wäre/würde bey solchen Verzögerungen leicht nebst der Armee verzehret werden. Es wäre kein ander Weg aus diesen Wiederwärtigkeiten zukommen/als daß man mit samter Hand auff den Feind loßginge; würde er stehn/so müste man eins wagen; ginge er aber über den Mayn/ so könte man doch den Krieg dahin bringen/auff welchen Fall der Hertzog sein Vorhaben wegen Wolffenbüttel desto leichter ins Werck setzen könte. Endlich/weil der Hertzog so nah an Göttingen wäre / bat er: Er möchte sich selbst zur Armee begeben/ und deren Beschaffenheit ansehen; Auch durch seine Gegenwart vielen übel abhelffen. Darauff antwortete der Hertzog: Er hätte/ so viel möglich/ zu der allgemeinen Sache zeitig genug beygetragen. Nunmehr da er den Feind in seinen Lande und auff beyden Seiten hätte/wäre kein Volck übrig/sondern reichte kaum zu seinen Besatzungen. Uberdieß schiene es ihn

Hertzog Georgens Antwort.

1640.

nicht rathsam zuseyn/daß sie auff den Feind loß gingen/gesetzt/ daß sie ihnen gleich wären. Allermassen daher nichts gewisser/ als der Untergang zugewarten/ da der Feind die besten Plätze inne hätte/ und hinter grossen Bergen steckte/ daraus er nicht zubringen/wenn ihn nicht seine eigene Will zur Schlacht triebe. Es wäre auch daselbst weder Proviant noch Futter. Drum hielte er vor besser/das man sein Läger an einen beqvemen Orte bey der Weser befestigte/und den Anfall des Feindes abhielte/ wozu er alles/was ihm möglich/beytragen wolte. Ginge der Feind zurücke/so müste man nach Gelegenheit einen Rath ergreiffen/und die Winterqvartiere würden sich als denn von sich selbst geben. Es schiene nicht / daß der Feind über den Rhein gehen würde/ und daß man den Krieg dahin bringen könte; Es wäre auch dem gemeinen Wesen nicht zuträglich/weil das meiste Land daselbst/ausser dem kleinen Gebiethe des Churfürsten von Mayntz den Evangelischen zustünde / und grössten theils albereit verwüstet wäre. Es würde auch so leicht nicht seyn/bey gegenwärtiger Jahreszeit durch den Spessart ins Würtenbergische zugehen. Endlich wäre der Armee mit seiner Gegenwart nichts geholffen / da es mit dem vorgeschlagenen Vergleiche uñ Kriegs-Rathe noch zu keinē Schlusse gekommen.

§. 18. Inzwischen wurde die Noth der Schwedischen Armee von Tage zu Tage grösser; Immassen sie Mangel an Proviant und Futter genug hatten. Longueville kauffte den Seinen Brodt vors Geld. Die Heßischen und Lüneburgischen wurden von ihren Fürsten unterhalten. Nur die Schweden musten von fremder Gnade leben. Die Saat war in denselbigen Jahre durch das continuirliche Regenwetter verderbet worden/ und die Mühlen waren hin und wieder ruiniret/ das Getreyde / welches die Lüneburger schickten/ kam wegen des kothichten Weges langsam an. Daher entstunden allerley Kranckheiten und Todesfälle. Und da sich die hungerigen Leute her nach überfrassen/entstund eine Pest. Es kam B[anern] selbst unbillich vor/daß die hohen Officirer Brodt und Wasser solten gerechnet werden. [Er] meinte auch/daß der Noth nicht recht geholff[en] wenn er gleich nach Hertzog Georgens Ansch[lag] einen Ort über der Weser einnähme. Sond[ern] dieses hielt er vor das nützlichste / daß man [das] Volck nochmals zusammen ziehen / und auff [den] Feind loßgehen solte/damit man Raum hätte [bey] in zeiten zusenderen. Dieses kunte er den übr[igen] bißher noch nicht überreden. Da er sie nun auf [an]dere Weise auf seine Meinung nicht bringen k[unte/] fing er sich anzustellen/als ob er über die Weser [und] Elbe zu Stallhantschen gehen wolte. Da denn [die] Lüneburgischen und Heßischen allein erfahren w[ür]den/was sie sich mit ihren Anschlägen vor Noth gemacht. Deswegen begehrte er von Hertzog G[e]orgen: Er solte ihm durch Minden über die Wes[er] gehen lassen/ und wolte ihn schrifftlich versicher[n/] daß er die Stadt nicht behalten wolte/befahl au[ch] der gantzen Armee daß sie von Eschweg nach Wi[tzen]hausen gehen solte. Als die Landgräfin dieses hör[te/] wurde sie erschreckt/ und bat Banern schrifftlic[h:] Er solte den Feinde die Thüre nicht von fren[den] Stücken eröffnen: Sie in unwiederbringliche[n] Schaden zusetzen. Hertzog George offerirte auch Getreyde inskünfftige zuschicken/und erwieß/daß der Feind eben solche Noth hätte/ und wenn er in seinem Lager bliebe/müste er nothwendig umkommen. Deswegen könte er sich nicht einbilden/ daß er so zeitig/und da er sonst wohl grössere Difficultäten ausgestanden/ dem Feinde weichen wolte/ doch wenn er gäntzlich bey der Meynung bliebe/ wolte er bey der Königin entschuldiget seyn. Er würde auch Minden zum durchzuge nicht bedürffen/weil es noch wohl Schifferücken gäbe. Baner kam nichts destominder durch verdrüßliche Wege nach Witzenhausen/und fand daselbst nicht weniger Noth/als zu Eschweg: Immassen nirgend Anstalt

Elender Zustand der Schwedischen Armee.

[...] Banern behalte[n] 23. 25.

z.

stalt zum Proviant gemachet war/da die Einwohner davon gelauffen/daß er etliche Tage Brod aus dem Braunschweigischen muste bringen lassen/damit doch Banérs Tafel nicht zureichen kunte. Als Hertzog Georg vō dessen Aufbruche gehört/schickte er alsofort Ulrich Tabbert/ einen Hauptmann von der Leibcompagnie mit einen Brieffe an Banern/ und wolte versuchen / ob er ihn von seinen Vorhaben bringen könte. Als er nun dahin kam/gab ihn Baner zur Antwort: Er müste seine anvertraute Armee allerdings in Sicherheit bringen. Doch wenn es ihm erwiesen würde/daß er alhier etwas bey der gemeinen Sache thun könte/ wolte er der Billigkeit nicht widerstehen. Er berichtete auch an die Landgräfin: Er könne an diesen Orte/da kein Proviant wäre/ mit der Armee länger nicht stehen/und weil ihm die übrigen Interessenten nicht zuhülffe kämen/daß er dem Feinde von freyen Stücken auff den Hals gehen könte/ müste er anderweit Hülffe suchen. Wiewohl er wäre nicht willens/dem Feinde zu weichen und dadurch seinen Freunden zu schaden / vielmehr begehrte er/ daß selbiger von dieser Gegend abgehalten würde/ wenn sie nicht gäntzlich die Hand abgezogen und in zeiten Hülffe geschickt hätten. Er hätte gewünscht daß er nebst ihren Völckern auff den Feind loßgehen können/weil man aber in sein Begehren nicht willigen wollen/so wäre nichts mehr übrig/als daß er sich nach einer Retirade ümsähe.

Jul.

...geht ...lar.

§. 19. Inzwischen brach der Feind von Bach a... und war nach Rotenburg bey Fulde gegan... Wie die Gefangenen aussagten/ wolte er in ...r und von dar in die Graffschafft Waldeck ... Es waren auch allbereit viel Völcker nach ...ar vorangegangē. Dieses genauer zuverkundsten/machte sich Baner mit 800. Reutern auf ...Heine. Bey dieser Gelegenheit kehrte er zu Cas... ey der Landgräfin ein/weil ihr Gesandter Her... Wolf gesagt: daß sie gern mit ihm reden wol... Allwo die Landgräfin anfänglich klagte: Sie ...tte den beqvemen Frieden mit dem Keyser ausschlagen/ und wegen der Protestantischen die Waffen ergriffen. Nunmehr lieffe die Sache ...ntz anders; Immassen ihr Land so wohl durch Freund als Feind zur Wüsten gemachet würde. Als aber Baner dagegen erwieß: Sie wäre selbst mit den Lüneburgischen Schuld daran/weil sie seine Erinnerung hindangesetzt / und ihm niemals so viel hülffe schicken wollen/daß er den Feind anfallen/und aus der Nachbarschafft treiben können/so gab sie sich zu frieden/und fragte: wie man der Sache wieder helffen könte/und was er vor Hülffe von ihr begehrte? Worauff Baner antwortete: Man müste den eusersten Unglück alles Vermögen und Kräffte entgegen setzen. Sonst hätte er sich vorgenommen/zu Hertzog Georgen zugehen/und zuvernehmen/was er von ihm zugewarten/damit er seine Armee bey diesen zweiffelhafften Rathschlägen nicht ins Unglück stürtzte: Als Baner wieder ins Läger kam/kamen von Hertzog Georgen Gesandtē Pape und der Obriste Kötteritz/und von der Landgräfin Günterod und Scheffer der Kriegs-Commissarius: welche wegen des Feindes Vorhaben mit ihm berathschlagen wolten. Baner blieb dabey: Es wäre kein ander Weg sich vor itzo und künfftig von allen Beschwerungen zubefreyen/als daß man alle Völcker zusammen zöge/und auf den Feind loßginge: Ob man ihn vielleicht in einer Schlacht den Weg weisen könte. Alsdenn würde ein iedweder auff seinen eigenen Vortheil besser dencken können. Unter andern reden fragten die Gesandten: Ob sie bey Gelegenheit Friede bey den feinden suchen solten. Welches ihnen/ungeachtet Baner darwieder war/ ihrer Meynung nach nicht übel ausgeleget werden könte; doch daß sie alles/ was gethan würde/getreulich berichten wolten. Also sind diese Gesandten weggezogen. Allein Baner meinte mit seiner Gegenwart mehr auszurichten/ und reiste nach Göttingen zu Hertzog Georgen/ von dem er auch erhielt/daß er ihn alle seine Völcker schickte/ ohne die er zu den Besatzungen nöthig bedürffte/und weil man Nachricht erhielt / daß der Feind albereit nach Fritzlar gegangen/und daselbst sein Läger befestiget/beschloß mā mit gesamter Hād auf ihn loß zugehen/und eine Schlacht zu wagen.

1640.

Baner redt mit Hertzog Georgen. 3. Aug.

§. 20. Also traten die Heßischen und Lüneburgischen stärcker als zuvor zu den Schweden und gingen bey Minden/vermittelst einer Schiffbrücke durch die Fulde von dar nach Gröbenstein/ Burguffel/Volckmarsen und kamen nach Wolfshagen/allwo in einen benachbarten Städtgen etliche feindliche Parthey gänger auffgefangen wurden. Sie trafē auch 30. Kundschaffer an/davon die meisten gefangen wurden; die übrigen aber brachten den Feinde die Nachricht/daß die Alliirten angekommen. Also wurde mit 3. Stücken Salve gegeben/und dadurch die Keyserliche Armee zusammen gefodert. Selbigen Tages wurde das Läger zwischen Wolffshagen und Marxhausen eine Meile von Fritzlar auffgeschlagen/weil die Infanterie mit den Stücken langsam nachkam. Des andern Tages rückte man weiter an des Feindes Läger und ließ mit 2. Cartaunen Feuer darauf geben. Doch wurde kein Schaden gethan. Ausser dem/ kam es auch mit den feindlichen Trouppen/die im Thal stunden/zum Gefechte. Indem Baner des Feindes Lager verkundschaffte/ erblickte er einen hohen und abschüßigen Berg/davon er dem Feinde Schaden zuzufügen vermeinte. Selbigen einzunehmen/wurden alsofort etliche zu Fuß und des Obersten Braunens Dragonern commendiret. Allein der Feind schickte gleichfals etliche dahin/ die ihnen ...vor kamen. Da nun der Feind daselbst mächtiger war/schickte Baner seinen Leuten 2. Brigaden zu hülffe. Da ging es an ein scharff Gefechte; doch wurden die Keyserlichen endlich von dem Berge abgeschlagen/den die Schweden hernach starck besetzten/und 2. Stücken darauff schlepten. In selbigen Scharmützel sind auff der Alliirten Seite viel geblieben/uñ verwundet worden. Doch vermiste der Feind noch mehr: und die Schweden überkamen 3. Hauptleute und 60. andere gefangen ohne die/ welche in der Alliirten Hände kamen. Des andern Tages stunden die Alliirten vor des Feindes Läger in Battaille/und waren begierig eine Schlacht zu lieffern. Da sich aber jene hinter ihren Schantzen versteckten/und ohne ihren Willen zu keiner Schlacht gezwungen/ noch in den vesten Läger angegriffen werden kunten/ so hielt Baner vor rathsam/näher an den Feind zurücken und ihm Proviant und Feurage auffzufangen. Also marchirten sie den Tag hernach von Fritzlar wieder weg/und setzten sich an der Eder bey Wildungen und daherum alwo man davor hielt/daß der Feind ehestes verhungern würde; Iñassen alles herum/ so wohl/ da er herkam/ als/da die Schweden gestanden/ausgezehret war. Er kunte auch wegen der Alliirten nicht in die Graffschafft Waldeck kommen/und in der Gegend nach Cassel war wenig zu finden/und ohne grosse Gefahr nichts hinzubringen.

Die Alliirten gehen nach Fritzlar. 7. Aug. 10. Aug.

11. Aug.

Scharmützel von dem Berge bey Fritzlar.

12. Aug.

Die Alliirten postiren sich bey Wildungen.

1640. gen. Und wenn man gleich etwas Getreyde zusammen gerafft/ so waren doch mehr nicht/ als 2. Mühlen vor eine solche Armee zugebrauchen. Indem nun ein Läger an das andere gerückt/ wurde wenig denckwürdiges gethan / ausser etliche tägliche Scharmützel/ und daß die Parthergänger einander Schaden thaten / allwo der Feind nochmals seine Wiederwärtigkeit gegen die Lüneburgischen erwieß/ und alle/ die er antraff/ niedermachte. Ob nun wohl der Feind dergestalt in die äuserste Noth gebracht wurde; so ging es doch den Alliirten nicht viel besser. Indem die Gegend rings herum verwüstet/ und was eingeerndt worden/ in kurtzer Zeit verzehret wurde. Der Proviant/ den die Lüneburger hergaben/ wurde weiter nicht als nach Minden gebracht/ von dar man ihn mit starcker Convoy auff der Axe 14. Meilen wegführen muste. Dabey die Soldaten grausam vexiret wurden/ un̄ dieser Vorrath einer solchen Menge doch nicht genug war. Also certirten sie fast mit einander / wer am besten hungern könte. Inzwischen ward der Hertzog von Longueville kranck/ reisete nach Cassel/ und trug das Commendo über die Frantzösische und Weimarische Armee Gvebrianen auf. Er war sonst von verträglichen Gemüthe. Allein/ wie er vor sich nicht geschwinde Rath fassen kunte/ also ließ er sich von anderer Leute Eingeben einnehmen / wurde auch deswegen von Frantzosen und Deutschen wenig æstimiret. Pful convoyrte ihn mit 2000. zu Pferde welchen der Feind mit 3000. Reutern vergeblich nachstellete/ weil ihm Baner mit eben so vielen entgegen ging.

Der Hertzog von Longueville macht sich von der Armee,

Uneinigkeit bey der Alliirten Armee.

§. 21. Bey der Alliirten Armee vertrug man dieses Elend desto ungedultiger/ weil mehr / als ein Corpus daselbst war/ und zugleich die vorige Uneinigkeit wegen des Krieges Directorii hervor brach/ darüber die Officiers/ die sonst mit Banern gar einig waren/ neuen Befehl erwarteten. Denn ob wohl Baner mit den bestellten Krieges-Rathe zu frieden war; so wolten doch die Lüneburgischen und Heßischen ohne seinen willen nichts vornehmen/ da doch viel feindliche bemühungen und tägliche Kriegeshandlungen welche mehrentheils still un̄ geschwind musten expedirt werden/ keine weitläufftige Berathschlagungen/ sonderlich bey den Krieges unerfahrnen leiden wolten. Immassen bey solcher verzögerung die Gelegenheit zu agiren fast verschwand / und deß Feindes vorhaben dadurch verrathen ward. Baner kunte es auch wohl leiden/ daß iedwede Armee von ihren Officirern commendiret wurde / wenn ihn nur die gemeinen Krieges-Actiones/ und so viel Autorität über lassen würde/ daß er der andern Uneinigkeit beylegen könte. Allein die Fürsten wolten/ daß die Krieges Direction gantz und gar von den Rathe dependiren solte un̄ wolten ihre Vota nicht geringer gehalten wissen/ als der Königin. Uber dieß hatte Baner in den Läger bey Salfeld etliche Lüneburgische Aemter mit Einqvartirung verschonet/ damit er sie in andern Dingen desto geneigter finden möchte. Allein nunmehr wolten sie alle Westphälische Städte / welche die Schweden inne hatten/ sich zueignen/ und bemüheten sich/ Streitigkeiten mit einzuflechten/ welche sie mit andern hatten. Es kamen noch mehr Dinge dazu/ welche Banern nicht wenig verdächtig waren. Des Tages/ da die Alliirte Armee nach Fritzlar kommen war/ hatten 2. Trompeter von den Heßischen und Lüneburgischen einen sichern Geleits-Brieff vor den Auditeur ins feindliche Läger gebracht/ und ihn wieder Baners Rath und willen mit sich nach Cassel geführet. Sie brachten einen artigen Vorwand: Er hätte seine Freunde besuchen/ und etwas Kleider vor etliche Officiers einkauffen wollen. Da man doch wuste / daß er zu Cassel mit der Landgräffin Bedienten heimlich Rath gepflegen und die Heßischen selbst nicht leugneten/ daß er Befehl von den Ertzhertzoge bey sich gehabt. Hertzog George hatte auch an dem Ertzhertzog geschrieben und gebethē/ daß die Keyserliche Armee aus den Nieder-Sächsischen und Heßischen Grentzen weggeführet werden möchte. Die Conjunction wäre zu keinen andern Ende geschehen/ als den Krieg abzuwenden. Worauff der Ertzhertzog nicht nach Wunsch geantwortet hatte: Weil der Hertzog mit dem Keyser gäntzlich ausgesöhnet wäre/ und sein Land sich gantz keiner Gefahr zubesorgen; so könte er sich nicht einbilden/ wie diese conjunction nicht zu offentlicher Beleidigung des Keysers angesehen wäre. Nichts destoweniger muthmassete Baner/ die Fürsten hätten sich unter einander verglichen/ sich der Schweden Hülffe zu ihrer defension zubedienen/ inzwischen den Keyser nicht sonderlich zu offendiren / und also den Weg zum frieden zusuchen. Man wuste auch/ daß ihnen der Keyser den wiederwärtigen ausgang dieser conjunction vorhielt / und seine Gnade noch anboth; Ingleichen daß sie von den Schweden nicht recht gehalten/ und ihre Länder verwüstet würden. Unter andern hatte Piccolomini geschrieben/ er wolte Banern/ als eine Taube erhaschen: welches nicht wenig Gewalt hatte in den Gemüthern der schwachen Fürsten/ die theils wegē alters theils wegen weiblichen Geschlechts furchtsam waren/ un̄ solche Räthe hatten/ die mehr von Corpore Juris/ als von Kriege verstunden. Clitzing hatte auch Befehl von Herzog Georgen erhalten; wenn Baner anders wohin ginge / solte er ihm nicht folgen. Da doch die Armee an diesem Orte nicht lange erhalten werden kunte; Immassen auf einer Seite Gleen und Gonzaga bey Giessen einfielen / auff der andern Seite sich die Völcker bey Stadtberg versamleten/ welche dem Proviant/ der nach Minden geführet werden solte / nachstelten. Wann nun Baner dieses Unglück abzuwenden / sich anders wohin begeben wolte / besorgte man sich einer schädlichen separation. Welcher Befehl Clitzingen selbst und andern Officiern mißfiel; wie sie den Banern erinnerten: Er solte den Hertzog die beschaffenheit des Krieges vorstellen. Daher bat Baner den Hertzog: Er solte ihm einen guten Rath geben/ und ihm zeigen/ was er in diesem Läger der gemeinen Sache helffen könte: oder/ wenn er sähe/ daß es unmöglich daselbst länger zustehen/ was hernach zuthun sey? Er wäre zwar zu allen bereit/ was der Krieg mit sich bringen würde; doch müste er allerdings davor sorgen/ wie er die anvertrauten Soldaten vor den gegenwärtigen Unglück erhalten könne. Diese Uneinigkeit kam dem Feinde zu Ohren. Und ob er wol grössere Noth auszustehen hatte/ machte sie ihn doch gedultig/ weil er hoffte: die Alliirten würden bey ihrer Uneinigkeit ehestes zu Grunde gehen. Doch beruffte er Gleenen/ Hatzfelden und Wahlen zu sich/ durch deren Hülffe er in den Augen der Alliirten dahin zukommen vermeinte/ daß er den bißherigen Schaden ersetzen könte. Zwar Gleen un̄ Gonzaga waren nach Eroberung der Stadt Bacherach mit 7. Regimentern zu Fuß/ ein Regiment Dragonern und 2. Regimentern Reutern durch Ober-Hessen nach Fritzlar gekommen/ da sich auch 2. Tage hernach Hatzfeld und Wahl einfunden. 13. Se
Da nun der Ertzhertzog durch ihre Völcker verstärcket wurde/ begab er sich nunmehro sicher von Fritzlar nach Wolffshagen/ welches er vor diesen nicht ohne grosse Gefahr thun können. Und ob wel 14. Se

Baner hält die Alliirten verdächtig.

Der Feind [stärcket] sich.

1640.

etliche

1640.

etliche gegläubet: Er würde zurück in Francken gehen/ alwo man auch den Schweden eine Brille zu machen viel Brod anschaffte. Wiewohl er zog nach Warburg und Borcholt/ und von dar nach Höxter an die Weser/ und war willens nach Verwüstung des Heßischen Landes in Lüneburg zustreiffen/ damit er den Krieg von den Keyserlichen Landen wegbringen/ und zugleich selbigen Fürsten alle Macht sich wieder zuverstärcken/ benehmen möchte. Er hoffte auch nach Eroberung der Stadt Höxter/ und wenn er über die Weser gegangen/ Eimbeck und Hildesheim/ darinnen wenig auffgebotenen Volck/ einzunehmen. Oder wenn sie die Allirten entsetzen wolten/ sie zu einer unzeitigen Schlacht zu zwingen.

§. 22. Baner ging damals darauff um/ wie er zu Arolß mit einer Fürstlichen Person aus der Badenschen Familie Hochzeit machen wolte; der Priester war auch gleich über der Trauung/ als die Post einlieff/ daß der Feind auffgebrochen wäre. Deswegen brach er den Ceremonien ab/ und wartete nicht biß es Nacht würde/ sondern eilte alsofort zu der Armee/ marchirte des andern Tages gleichfals fort/ und postirte sich anfänglich bey Waldeck; kurtz darauff/ als er des Feindes Vorhaben merckte/ verglich er sich mit Clitzingen daß er die Lüneburgische Reuterey zu sich nehmen/ über die Fulde und Werre gehen/ und sich an der Weser lagern solte. Als aber dieser von Banern weggezogen war/ marchirte er nicht so eilfertig/ als es nöthig schien/ indem er 5. Tage über dẽ Wege zubrachte/ den er in 2. Tagen hätte zurücke legen können: und da er dem Feinde hätte sollen auff den Halß gehen/ ließ er sich einmahl und das andere von Hertzog Georgen an Banern weisen. Also daß das Hauptwerck dieser Nachläßigkeit wegen in grosse Gefahr gerathen wäre/ wenn der Feind sein Vorhaben so eilfertig vollführen und den Schweden über die Weser und Leine zuvorkommen können. Denn wenn die Schweden zuvor kommen/ wäre es ein leichtes gewesen/ die Keyserliche aus dem beqvemen Solingischen Walde und von den hohen Ufer abzuhalten. Allein Höxter war diesen Vorhaben zuwieder/ da die Eroberung langsamer von statten ging/ als man gehoffet hatte. An selbige Stadt hatte sich Piccolomini gemacht; Weil aber die Infanterie noch weit davon war/ so wurden die zu behörige Nothwendigkeiten zur Belägerung erst des andern Tages herzugeschafft/ und am Tage kunte man auch an den Approchen nicht sonderlich arbeiten. Der Obriste Braun/ der von Banern mit etlichen Dragonern in die Stadt geleget worden/ ergab sich nach etlichen ausgestandenen Stürmen auff einen raisonablen Accord; welcher doch nicht gehalten / sondern alle gemeine zu Keyserlichen Diensten gezwungen und allein die Officirer weggelassen wurdẽ. Die Ursache solte diese seyn; weil Braun den Abmarch aus der Stadt über die bestimte Zeit auffgeschoben; gleich als ob er inzwischen Entsatz erwartet. Ob nun wohl Höxter eingenommen worden/ so war doch keine Brücke/ darüber die gesamten Völcker alsofort hätten geführet werden können. Wiewohl etliche von den Compagnien über den Fluß gekommen/ welche etliche neugeworbene zu Holtzmünden / und in den benachtbarten Orten überfallen/ daß sie in der gantzen Gegend ein grosses Schrecken verursacht hatten. Allein Baner erhielt von Hertzog Georgen einen Currir nach den andern: Er solte ihn doch in dieser Noth nicht verlassen/ übergab ihm die gantze Krieges-Direction/ darum er vergebens so lange mit ihm gestritten/ nur daß er/ so geschwinde er könte/ herzu eilte/ des Feindes vorhaben zu hintertreiben. Als aber Clitzings ausgeschickte Kundschaffer/ und die Gefangenen einmüthig aussagten/ der Feind hätte bey Fürstenberg 2. Brücken über die Weser gebauet/ und wäre allbereit grossen Theils hinüber; So hielten Clitzing und alle Lüneburgische Räthe davor: Man solte unterhalb der Leine gehen/ und dem Feinde die Gegend zwischen diesem Flusse und der Weser überlassen. Allein Baner kam darzwischen/ welcher vor besser hielt / eine Schlacht zu liefern/ und ging mit grosser Tapfferkeit nach Fürstenberg/ allwo die Brücken/ die der Feind angefangen/ noch nicht verfertiget waren. Dabey wurden etliche Compagnien Croaten über Hals und Kopf über den Fluß geschlagen. Also nahm Baner den Platz dem Flusse gegen über ein/ schnitt ihm die Hoffnung über den Fluß zugehen ab/ und befreyete also Lüneburg von einer grausamen Verwüstung. 23. Sept.

§. 23. Die Schweden meinten: Sie hätten durch diese Dienste/ die sie den Lüneburgischen erwiesen/ wohl verdient/ daß sie wieder einige Ergötzligkeit in guten Qvartiern hätten. Deswegen ersuchte Baner auf Anstifften der Officirer die Hertzoge schrifftlich so bald er nach Fürstenberg gekommen: Sie möchten zusehen/ was in Minden noch vor Vorrath wäre/ und solchen nebst 4. Cartaunen und einer Schiffbrücke zu ihnen schaffen. Da sie aber zauderten/ wurde der Mangel und Unwillen bey den Soldaten/ sonderlich bey den Weimarischen und Frantzösischen immer grösser/ also/ daß sie inständig begehrten/ den Fluß zuverlassen/ und sich in den Städten einzulegen/ ungeachtet Baner dawieder war. Man solte doch dem Feinde nicht das Thor in selbige Gegend eröffnen/ doch wurde Pful und Duglas an den Hertzog geschickt/ um zu erweisen/ daß die Soldaten wegen des continuirlichen Regenwetters/ und Hungers gantz abgemattet waren/ und daß keine Stadt in der Nähe/ da diejenigen etwas kauffen könten/ die noch Geld hätten. Die Marcketenner würden nirgend eingelassen/ und hätten auch keinen Vorrath mehr. Drum möchte er eilfertig Rath schaffen/ damit er nicht genöthiget würde/ sich anderweit hinzubegeben; da er am meisten darnach trachtete/ wie er den Feind nicht über die Weser lassen wolte. Damit er desto eher wieder zurück gehen müste. Er verlangte auch etliche 1000. Pferde/ die Reuterey zu recreutiren/ welches doch der Hertzog gäntzlich abschlug. Wegen Unterhalt der Soldaten wurden Deputirte geschickt. Baner begehrte die Regimenter in dem gantzen Lande einzulegen. Immassen sie dergestalt nicht so beschwerlich seyn würden/ als wenn sie in einen Districte eingesperret wären. Ingleichen / daß die Soldaten an statt des Unterhalts Geld nehmen möchten/ wenn sie wolten. Hingegen die Lüneburgischen wolten die Schweden an selbige Orte einqvartieren / da die Armee allbereit durchgegangen und alles verzehret hatte. Sie solte auch dieselben länger nicht behalten/ als biß der Feind wieder weg wäre. Ausser dem wolten sie den Soldaten zu ihren Unterhalt keinen Servis geben; weil man sich zu Hamburg mit Salvio verglichen. Allein da unter solchen Verzögerungen der Lüneburgischen die Noth immer grösser ward/ die Officirer zusammen gingen/ und solche Dräuworte vor Banern kamen/ wie vor diesem bey Magdeburg; wolte er die Soldaten einiger massen begütigen/ und legte sie in der Gegend zwischen der Weser und Leine

Baner nimt im Lüneburgischen Qvartier;

28. Sept.

1640. Leine ein/welche der Feind unlängst verlassen müssen/nachdem die Regimenter bißanhero/ seit dem sie an die Weser kommen/ unter freyen Himmel liegen/und fast ohne Brodt leben müssen. Bey selbiger Einqvartierung wurden die Weimarischen den Schwedischen gleich gehalten/und ehe die Officirer von einander Abschied nahmen/versicherten sie ihm nochmals zu folgen/ wenn er wieder auffbräche. Hingegen als des Feindes Hoffnung ins

Der Feind verläst Hörter.

Lüneburgische zu kommen vergebens war/ verließ er Hörter bey einbrechenden Hunger / und war bald hie/bald da an der Weser/ daß man von seinen Vorhaben nichts gründliches erfahren kunte. Auffgefangene Brieffe und die Uberläuffer gaben Nachricht: Er wolte bey Bremen über die Weser gehen/und in selbiges Stifft einfallen/ welchen Anschlag Baner auff alle Weise zuverhindern trachtete. Er zwackte auch den Feind hier und da/ und die Heßischen gingen ihm gleichfals von hinten nach. Die Keyserlichen gestunden selbst: daß sie in in der Zeit/ da sie bey Hörter und im Stifft Paderborn gestanden/ 2000. Mann verlohren. Sie empfunden es auch sehr übel/ daß ihnen der Paß über die Weser verhauen worden/ daß sie nunmehr wieder in ihr Land marchiren müsten/ welches sonderlich der Infanterie sehr beschwerlich vorkam/ die dergestalt verringert / und durch die continuirliche Arbeit und Hunger abgemattet war/ daß sie in einen Tage mehr nicht/ als eine Meile marchiren kunte. Worauff sie allemahl 2. Tage ruhen musten; Und wo sie zogen da ward die Strasse mit todten Cörpern angefült. Die Cartaunen musten in Ermangelung des Zug-Viehes zu Stadberg bleiben Es waren auch keine Qvartiere vorhanden: Immassen zwischen der Weser und Lippe alles verzehret worden / weil sie der Stiffter Münster und Cölln/ und noch vielmehr der Keyserlichen Lande verschonen wolten. Es waren auch sonsten fast nirgend Soldaten verhanden/ als in Francken: doch wurde anfänglich das Cöllnische etwas mitgenommen.

Baner wil aus dem Lüneburgischen marchiren.

§. 24. Die Schweden hingegen hatten nach Beschaffenheit desselben Landes gute Qvartiere/ und zum wenigsten Proviant genung. Doch weil die Lüneburgischen Hertzoge sie lieber heute hätten weggehen sehen/als morgen/invitirten sie Banern durch vielfältige Brieffe/ wie auch eine Gesandschafft nach Hildesheim/daselbst wegen des künfftigen Krieges mit ihm zu conferiren. Baner wolte ihnen auch nicht lange beschwerlich seyn/weil zwar die Soldaten genug zu leben hatten; Aber keine Recreuten machen/noch dem Feinde schaden kunten/so lange sie daselbst stunden. Deswegen hielt er vor nöthig/ sich an des Feindes Land zumachen; sonderlich da bey dieser Jahreszeit / und bey anwachsenden Wassern der Feind nicht einmal kunte über die Weser gehen/wenn er gleich wolte. Drüm gedachte er ehestens in Meissen oder Böhmen/daß er Stallhantschen in Schlesien näher wäre/uñ den Lüneburgischen Macht gäbe/ ihre Völcker zuvermehren. Deswegen wurde Pful mit etlichen Regimentern in Meissen vorangeschickt. Er ging selbst nach Hildesheim sich mit Hertzog Georgen und Gvebrian wegen der künfftigen Krieges-Administration zuvergleichen. Nun hielt Baner vor rathsam / der Alliirten Völcker vorher zuverstärcken/ ehe man auff den Feind loßginge. Denn die verwüsteten Länder und die damalige Jahrzeit wolte es nicht zulassen / den Feind zuverfolgen/ welcher sich auch leicht in Francken oder Schwaben verstecken kunte / da inzwischen die Alliirten disseit des Mayns an allen Dingen Mangel hatten Die Lüneburgischen könten schon ihre Völcker aus ihren Landen ernehren doch bey Ergäntzung der Schwedischen Armee war mehr Difficultät; Immassen Thüringen und Meissen gantz erschöpffet war; wenn aber die Hertzoge davor hielten/ daß sie ihr eigen Land selbst beschützen könten; wolte Baner den Marsch dahin nehmen/ in des Keysers Land zudringen / und den Unterhalt vor die Seinigen mit aller Bemühung suchen.

Zu Hildesheim wird wegen des Krieges berathschlaget. 28. Octob.

Uberdieß hatten die Hertzoge begehrt / daß die Schwedischen Besatzungen aus Hove/ Neuburg/ Lemvörden Bleckede und Wulffsburg heraus genommen würden; Ingleichen / daß ihnen die Stadt und Stifft Minden abgetreten / die Contributiones/welche in etlichen ihnen zuständigen Aemtern in Westphalen auffgeleget worden/ nachgelassen würden. Darüber sich aber Baner entschuldiget: Er hätte keinen Befehl. Sie begehrten auch/ die Stiffter Magdeburg uñ Halberstadt/ die Graffschafften Stolberg/ Wernigerode/ Hohenstein/ Lippe und Ravensburg/ das Eichsfeld uñ die Städte/ Goßlar/ Mühlhausen/ Nordhausen Hervord ihren Völckern zu Qvartieren einzuräumen. Allein Baner sagte: Es wäre unmöglich: sonderlich da er auch die Weimarischen / die bey ihm wären/ versorgen müste/ und da die Schweden das Lüneburgische Land von der Grausamkeit des Feindes befreyet / so könte man es von ihnen mit keinem Rechte begehren/ daß ihren Einkünfften etwas entzogen würde. Von welchen begehren die Hertzoge um desto eher nachliessen / weil sich Baner geneigt bezeugte/ sein und die Weimarische Armee ehestens abzuführen. Denn Gvebrian und Choise die beyden Frantzösischen Generale hatten versprochen/ Banern am meisten zu folgen. Hingegen Hertzog George versprach seine Freundschafft ins künfftige/und so viel er Hülffs-Völcker würde schicken können: wie auch sich bey Gelegenheit mit Banern zu conjungiren. Im übrigen war dazumahl viel Redens von dem Hildesheimischen Gastgebothe/ welches so wohl dem Wirthe/ als den Gästen schädlich war; Immassen ein vergiffteter Wein von einen Frantzösischen Münche zubereitet worden/ dabey die Catholicken ihre Freude nicht wohl verbergen kunten. Und ob man zwar von dieser Boßheit nicht rechte Nachricht erhaltẽ/ so hat doch der Ausgang bezeuget/ daß etwas daran gewesen. Denn der Landgraff von Hessen Christian und der Graff von Schaumburg/ welche reichlich davon getruncken/ sind gleich des Todes blieben. Hertzog George und Baner / denen es am meisten gelten solte / waren etwas mäßiger/und also verzog sich das Unglück mit ihnen biß auff künfftigen Frühling.

Das Hil[desheimische] Gastgeboth.

14. N[ov.] 15. N[ov.]

§. 25. Inzwischen hatte Hatzfeld ein Theil der Keyserlichen Völcker in die Marck und das Hertzogthum Bergen geführet. Mit den übrigen ging der Ertzhertzog und Piccolomini in Hessen/ der Frantzosen Progressen in der Wetterau zuverhindern. Unterwegens wurde denen in Amönoburg das Wasser abgeschnitten/ daß sie sich ergeben musten. Indem aber der Keyserliche Oberste Galle auff Friedeberg ging/ kam Rose dazu/ und schlug ihn nicht ohne Verlust zurücke. Welcher sich dieses Glückes brauchte / und Homburg unversehens mit Sturm eroberte/ 150. Keyserliche gefangen/ 500. Pferde und eine treffliche Beute bekam. Er schlug auch unterwegens eine Compagnie von 150. Dragonern. Weil aber Rosa nicht vor rathsam hielt/ daselbst zu bleiben/ und sich ins enge bringen zu lassen; Immassen die Keyserliche Armee näher herzu kam / und sich bey Friedberg Mangel an Futter ereignete / legte er

Der Fe[ind] geht zu[...] Hessen.

Rosa [...] 19. [...]

400. Mann

1640. 400. Mann zur Besatzung in selbige Stadt und Schloß/ und ging nach Ziegenhayn/ von dar that er einen Ausfall / und schlug Peter Loisens und des Obristen Rubland Dragoner zu Allendorff: welche Injurie zu rächen Bredau zum General-Lieutenant gemachet/ und mit 24. Compagnien der besten Reuter und Dragoner abgeschickt wurde/ welcher Rosen bey Ziegenhayn antraff/ und ihn dergestalt anfiel/ als ob er ihn fressen wolte. Weil aber Bredauens vortruppen / die aus 3. Compagnien bestunden/ von Rosen tapfer zurück geschlagen worden; dabey ihrer viel blieben/ gefangen und die flüchtigen mitten in den gantzen Troup geschlagen wurden: ging mit den übrigen zurück nach Neukirchen / eine Meile von Ziegenhayn/ allwo er mehr Völcker/ sonderlich Stucken mit Fußvölckern begehrte. Inzwischen wurde Rose mit 800. Reutern verstärckt/ und grif Bredauen mit seinen 17. Compagnien bey seinen Läger in Felde an/ den er gäntzlich in die Flucht schlug / auch den Flüchtigen biß ins Keyserliche Läger nachsetzte. Unter 600. erschlagenen war Bredau selbst befindlich; unter den Gefangenen ein Oberster-Lieutenant/ ein Oberster Wachtmeister / 10. Rittmeister / 4. Lieutenante/ 3. Fähnriche und 400. Gemeine. Nach dieser Niederlage gingen die Keyserlichen in die Wetterau und nahmen die Stadt Friedberg nebst dem Schlosse ein. Kurtz darauff bey einbrechender Kälte gingen sie in die Winter Qvartiere. Sie beliessen sich nebst den Beyerischen auf 111. Regimenter/ ohne die 26. Regimenter / die Schlesien beschützen solten. Sie waren aber kaum weg/ als Rose/ der das Geld/ welches aus Franckreich nach Franckfurt geschickt worden/ in Empfang nehmen wolte/ unter wegens des Obersten Gallens Regiment bey Porner antraff/ und niedermachte auch den Obersten selbst nebst 6. Standarten 400. Pferden/ und einer treflichen Beute/ nebst dem Gelde nach Ziegenhayn mit sich nahm.

§. 26. Inzwischen hatte Baner seine Armee ein wenig ausruhen lassen/ und dadurch nicht wenig verstärcket/ also/ daß sie höchst begierig war/ etwas zuthun / und nach den Churfürstlichen und Keyserlichen Avocatorien wenig fragte/ weil die Officiers mehrentheils Schweden / Liefländer und Schottländer waren. Die meisten Deutschen hatten auch wenig in ihren Vaterlande zuverlierẽ. Pful wurde vorangeschickt / und erschreckte die Sachsen/ welche Zwickau bloqvirten/ daß sie sich zurück in sicherheit begaben/ weil er wegen der abgeworffenen Brücken ihnen so geschwind nicht nach setzen kunte: daer aus den Lüneburgischen auffbrach /hatte sich Gvebrian anfänglich geweigert/ ihm zufolgen / biß er mit ihm eins würde/ daß die Frantzosen und Weimarischen wechsels weise mit den Schweden oben an gehen solten/ so wohl in Marche/ als in der Schlacht. Jngleichen/ daß man die Qvartiere gleich eintheilen und hernach drum losen solte. Endlich wenn aus Franckreich Recreuten kämen/ daß sie die Schweden convoiren möchten. Doch waren von der Frantzösischen Infanterie kaum noch 300. übrig/ ohne die Volonteurs / über welche nebst den Weimarischen Gvebrian und Tupadel commendirten/ weil der Hertzog von Longueville abgedanckt/ und Schmiedeberg wieder in Franckreich gezogen.

§. 27. In währender Zeit hatten die zu Wolfsenbüttel das Schloß Steinbrücken mit Verrätherey ein genommen/ welche Hertzog George also fort belägerte/ dem Baner den Obersten Carl Ruthen mit 600. Mann zu Pferde und auch so vielen zu Fuß zu Hülffe schickte. Selbiges Schloß gieng also fort mit Accord über; wie auch Liebenburg. Die Garnisons in Hessendam / Westerburg und Schladen lieffen von freyen stücken nach Wolffenbüttel. Also wurden die zu Wolffenbüttel/ aus allen Orten/ die sie ausserhalb inne hatten/ vertrieben/ und in die Stadt gejaget/ welche Clitzing durch eine Bloqvade zu Chore treiben wolte. Dazumal wurde das Schloß zu Tangermünde/ darin 70. Brandenburgische zu Fuß und 30. zu Pferde lagen/ von den Obersten Ruth eingenommen/ und die Besatzung zu Schwedischen diensten gezwungen/ und weil das Schloß der Besatzung nicht werth war / wurden die Wercke demoliret. Von dar giengen so wohl die Lüneburgischen als Heßischen in die Winterqvartiere/ und bemüheten sich dieselben zu erweitern. Die Hessischen hatten schon zuvor Susat erstiegen / und daselbst den Obersten Butlar mit dem gantzen Regimente gefangen. Darauff eroberten sie die Vestung Huiß im Clevischen/ und bald darauff Reute / welches sie eilfertig befestigten/ und von daraus in die gantze Gegend streifften. Doch von Santen wurden sie unverrichteter Sache zurücke geschlagen/ und Lamboy riß ihnen Sonsbeck/ wiewohl nicht ohne verlust der seinigen/ gleichfals noch aus den Händen.

§. 28. Ferner nahm Baner seinen March in Thüringen/ und fertigte Carl Gustav Wrangeln ab/ das Schloß-Heldrungen zu erobern/ daraus den Erffurtern grosser Schade geschach. Die Besatzung ergab sich ohne Accord. Er selbst hatte beschlossen/ in das Marckgraffthum Culmbach zu gehen; Und weil er meinte/ der Feind/ den man in seiner Ruhe störte / würde sich gegen ihn setzen/ und vielleicht Gelegenheit zu einer Schlacht geben/ so hielt er die Seinigen auff allen Fall fertig. Von Erffurt ging er nach Neustadt an der Orl/ allwo Gvebrian nebst den Frantzosen und Weimarischen/ sich mit ihm conjungirte. Von dar zog er sich nach Hoff in Vogtlande / und meinte zwischen beyde feindliche Läger zukommen / und ihre Conjunction zu hintertreiben. Zu Hoff sagten die Gefangenen und Kundschaffer aus/ daß der Feind bey Bamberg alle seine Völcker zusammen zöge. Deswegen muthmaste er/ die Schlacht wäre nun nicht mehr weit/ nach welcher er so begierig war/ daß er 7. Meilen von Bamberg nach Bayreut marchirte. Daselbst kam er in Erfahrung/ die feindlichen Regimenter zögen sich an der Donau bey Regenspurg zusammen. Deswegen marchirte er selbst weiter fort und resolvirte sich den Feind anzugreiffen; womit alle Officirer zufrieden waren. Unter denen sich Tupadel im Nahmen der Frantzosen und Weimarischen erklärte: Es solte kein Ort in der gantzen Welt seyn / dahin er nicht mit ihnen gehen wolte. Und dieses ist/ was Baner in selbigen Jahre gethan hat/ welcher ausdrücklich sagte: daß ihm seit König Gustavs Tode der Krieg niemals so schwer worden/ als dißmahl/ da er sich mit den Lüneburgischen und Hessischen conjungiret. Welche durch ihre listige und verkehrte Manier ihn in seinen besten Vorhaben mit grossen Mißvergnügen seines Gemüths verhindert.

§. 29. In Schlesien war dazumal der Schwedẽ Zustand

Marginalia (right): 1640. den eingeschlossen. 2. Nov. 5. Nov. Die Hessen halten sich wohl. 27. Sept. 3. Nov. Das Schloß Heldrungen wird von den Schweden eingenommen. Banners Vorhaben ums Ende des Jahres. 17. Dec. 23. Dec. 29. Dec. Was in
Marginalia (left, cut off): ...Nov. ...Nov. ...bricht ...Lüne... ...auff. ...Nov. ...Wolf... ...

1640. zustand nicht so gar uneben. Franckfurt/ Crossen/ Beuten/ Carlath/ Gurau/ Hernstad/ Liebe/ Jaur/ Striege/ Parchwitz/ Sprotte/ Sagen/ Buntzlau/ Lemberg/ Hirschberg/ Landshutte wurden mit mässigen Garnisonen erhalten. Es stunden daselbst 12. Regimenter zu Pferde/ welche zusammen 77. Compagnien machten/ und aus mehr/ als 3000. Mann bestunden. Ingleichen 17. neugeworbene Compagnien/ 5. Regimenter zu Fuß/ darin nur 850. Man waren/ ohne die/ welche hin und wieder in den Städten lagen. Drey Regimenter in 26. Compagnien abgetheilet/ wurden auffs neue geworben/ und aus Pommern wurden 600. zu Fuß geschickt. Endlich waren auch daselbst 2. Compagnien Dragoner/ welche aus 250. Mañ bestunden; Hingegen des Feindes gröste macht war 3000. zu Pferde. Weil nun die Schweden unter Stallhantschen zu anfange des Jahres nicht über die Oder gehen kunten/ bediente sich der Graff von Mansfeld dieser Gelegenheit/ und zog mit 2. Cartaunen vor Hernstad/ darin 100. Mañ zu Fuß lagen/ die sich bey seiner Ankunfft auffs Schloß begaben/ welches sie doch bald drauf übergeben musten. Als er aber dergleichen auch an Gurau versuchen wolte/ kam Stallhantsch über die gefrorne Oder/ und ging ihm so geschwinde auff den Halß/ daß sich der Graff kaum salviren kunte/ und Hernstad ohne daß Schloß wieder verlassen muste. Etlichen Keyserl. Regimentern satzten die Schweden biß unter Breßlau nach/ machten viel nieder/ und nahmen 200. Officiers und Gemeine gefangen. Die Gefangene sagten vor Stallhantschen aus: zu Wolau stünde ein Regiment zu Pferde/ und eine Compagnie zu Fuß. Deswegen beranten sie es also fort mit Reuterey/ und bald darauff kam die Infanterie nebst den Stücken dazu/ damit war die Stadt gewonnen. Die Officirer von dem Regiment zu Pferde wurden weggelassen/ die übrigen alle behalten/ davon die Gemeinen freywillig in Schwedische Dienste traten. Man bekam daselbst auch 2. Stücken. Auff das Schloß Drachenberg thaten sie einen vergeblichen versuch/ indem das Eis bald darauff auffging und die Wasser wuchsen. Darauff kam Stallhantsch durch Bernstad und Gurau nach Carlath zurücke/ und wolte daselbst über den Fluß auff den Feind loß gehen; weil aber die Brücke von den Eise weggenommen war/ und er etliche Tage darüber arbeiten ließ/ hatte der Feind inzwischen Jauer erobert/ darin die Bürger das Gewehr niderlegten/ und die Soldaten nicht mächtig genug waren/ die Mauern zu defendiren: Weswegen sie sich auffs Schloß salvirten. Darauf schlug sich ein Fähnrich mit 20. Reutern in der Nacht mitten durch den Feind/ und bekam noch so viel Keyserliche dazu gefangen. Strigau/ darin sich so wohl die Soldaten/ als die Bürger wehrten/ wurde recht belagert. Inzwischen kam eine Feindliche Esqvadrone von 800. Mann zu Pferde nach Beuten zu/ und fiel in Freystadt ein/ welches auch erobert wurde/ dabey sich die Schwedischen Soldaten aufs Schloß begeben musten. Wiewohl sie in Rückwege nicht wenig Schaden thaten. Selbige Esqvadrone machte ein Geschrey/ daß Mansfeld mit seiner gantzen Armee im Anzuge wäre. Deswegen foderte Stallhantsch alle seine Regimenter in selbiger Gegend zusammen/ und wolte des Feindes erwarten; allein jener unterstund sich nicht/ über die Oder zugehen. Endlich als die Brücke bey Beuten schon fertig war/

Schlesien geschehen.

Die Keyserlichen nehmen Hernstad ein.

Die Schweden Wolau.

2. Febr.

2. Mart.

Die Keyserlichen erobern Jauer.

ging er zu Ende des Martii über die Oder; so bald aber der Feind davon Nachricht erhielt/ eilte er also fort wieder zurück in sein Qvartier. Darauff ist auff beyden Theilen/ ausser etlichen kleinen Scharmützeln nichts denckwürdiges vorgegangẽ. In dem einen hat der Oberste Lieutenant Bönniger nicht wenig Keyserliche erlegt. Eben dazumahl haben auch die beyden Obersten-Lieutenante Wancke und Witkopf von Görlitz aus 2. Compagnien zu Pferde in Zittau überfallen. Inzwischen ist das Schloß zu Herrnstadt von einen Schwedischen Obersten in der Nacht erstiegen und der Keyserliche Hauptman/ der es defendirte mit 50. Musqvetiren gefangen worden. Als auch 15. Brandenburgische Compagnien unter den Obersten Goldacker nach Guben zogen/ um den Grafen von Mansfeld/ der zum Häyn Rendezvous hielt/ sich zu conjungiren/ ließ Stallhantsch seine Bagage zu Beuten/ und begab sich nach Sprotta/ selbige connunction zuverhindern/ oder nach Gelegenheit eine Schlacht zu versuchen: Als aber keiner von beyden auff brechen wolte/ ging er zurücke ins Läger nach Beuten/ alwo inzwischen 25. Keyserliche Reuter das Vieh unter der Brücke weggetrieben/ und von dem Obersten Seidlitz übel empfangen wurden; Immassen 40. nebst einen Rittmeister geblieben/ 30. Gefangen worden darunter 4. Lieutenante. Hierauff wurde Strigau zur Ubergabe gezwungẽ/ nachdem es die Belägerung etliche Wochen aus gehalten/ also daß die Keyserlichen im letzten Sturm 200. eingebüst. Doch wegen des auffgelauffenen Wassers/ kunte ihnen Stallhantsch unmüglich zu hülffe kommen. Die Schwedische Besatzung/ erhielt einẽ guten Acord; Allein von den Landleutẽ/ die in die Statt geflüchtet/ und das Gewehr ergriffen haben solten/ wurden 60. nach Breßlau ins Gefängnuß geführt/ damit die Keyserlichen einige Revenge hätten/ wegen der 600. Soldaten/ die sie in selbiger Belägerung verlohren.

§. 30. Inzwischen thaten auch die Keyserlichen einen versuch auff Hirschberg/ und die Sächsischen und Brandenburgischen fielen in Ober-Laußnitz ein/ sich mit ihnen zu conjungiren. Selbige Stadt zu entsetzen und die Conjunction zuverhindern zog Stallhantsch mit der Reuterey und besten Infanterie/ wie auch 6. Stücken von Beuten nach Sprottau und Buntzel/ allwo er von den Gefangenen hörte/ der Oberste Warloffski stünde mit 9. Regimentern zu Pferde bey dem Städgen Schönau. Deswegen marchirte er die gantze Nacht durch/ und erblickte früh morgens die Regimenter/ da sie bey der Stadt auf einen Berge Rendezvous hielten; welche er also fort mit 2. Regimentern zu Fuß und 400. der besten Reuter anfiel und mit seinen Vortrouppen auf ihren Nachtrab chargirte/ also/ daß die meisten jehling in die Flucht geschlagen worden/ welche die Schweden 2. Meilen biß ins Schloß Polckenheim verfolgten. Es wären auch wenig davon kom̃en/ wenn nicht die Schwedischen Pferde durch den langen March gantz abgemattet gewesen und die flüchtigen sich auff die Berge uñ in das Gebüsche verkrochen hätten. Die Obersten Warloffski und Lembcow/ ein Oberster Lieutenant/ 2. Rittmeister/ 6. Lieutenante/ 4. Fähnriche/ 26. Unter-Officirer und 500. Gemeine wurden gefangen/ ohne diejenigen/ welche vor diesen unter den Schweden gedienet/ und nunmehr wieder in vorige Dienste traten. Hierzu kamen 6. Standarten und alle Bagage; die erschlagene lagen

1640.

9. Apr.

8. Apr.

11. Apr.

Die Keyserlichen nehmen Strigau ein.

2. Apr.

19. Apr.

Die Keyserlichen werden geschlagen.

gen hier und da im Walde und auff den Bergen/ also/ daß man sie nicht zehlen kunte. 200. bleßirte wurden nach Liegnitz geführet/ sich daselbst in die Cur zu begeben. Nach dieser Victorie ging Stallhantsch nach Hirschberg/ alwo sich die Keyserlichen schon in sicherheit begeben. Kurtz darauff kehrte er wieder zurück nach Bamberg/ damit er sich mit den Sächsischen und Brandenburgischen/ die bey Zittau stunden/ schlagen möchte. Allein dieselben waren gleichfals schon ausgetreten/ nach dem sie von obbesagter Niederlage der Keyserlichen gehört. Doch bald darauff / als man von der Ankunfft 1000. Brandenburgischer aus Preussen hörte/ ging er wieder zurücke nach Beuten / weil er sich besorgte/ man möchte darauf einen Versuch thun; wo bey der Oberste Lieutenant Peter Andressohn/ der den Nachtrab führte/ in Goldberg einfiel/ und einen Croaten Obersten mit 80 Reutern schlug. Darauf postirten sich die Kayserlichen unter Liegnitz an den Fluß/ da sie von Morast und Bergen bedecket wurden/ um zu erwarten/ wie es bey Salfeld ablauffen werde/ und sich daneben auch zu verstärcken/ biß inzwischen die Saat reiff würde. Die Schweden kunten ihnen auch keinen Schaden zufügen / ausser daß sie etliche Compagnien Parthey-Gänger ertapten / davon eine aus 150. Reutern bestund uñ bey Wolau von 130. Schweden ziemlich geputzt wurde / imassen mehr als 40. blieben/ darunter ein Rittmeister und viel gefangen worden. Stallhantsch wuste gleichfals nicht/ was zu thun wäre / weil die beyden Armeen bey Salfeld stunden/ welche seinen Gedancken nach ohne eine Schlacht unmöglich aus einander komen kunten. In des Feindes Läger zu dringen/ schien gefährlich/ aldieweil die Infanterie zu solchen Vorhaben zu schwach war/ und man ausser den noch immer auff die Schwedischen Recreuten warten muste.

§. 31. Als aber die Keyserlichen endlich verstärcket worden / griffen sie Hirschberg an/ darin 100. Schwedische zu Fuß und so viel zu Pferde lagen/ welche sich nebst den Bürgern stattlich wehrten. Stallhantsch wuste anfänglich nicht / was er thun solte: denn die Keyserlichen waren vor eins stärcker / und war biß dahin schwer und weit zu marchiren; über dieß muthmaste er: die Keyserlichen hätten die Belagerung zu dem Ende vorgenommen/ damit sie ihn aus seinen Läger bringen möchten. Hingegen wenn er den Keyserlichen nicht Wiederstand thäte/ und Hirschberg wegnehmen liesse/ wäre Lemberg/ Buntzel/ Sprotte/ Sagen in Gefahr gerathen / und der Weg zur conjunction mit den Brandenburgischen eröffnet worden. Uber dieß jammerte ihn der Bürger / welche die Keyserlichen alle mit einander umbringen wolten/ weil sie auff der Schwedischen Parthey gewesen. Deswegen ergriff er diesen Rath und ging mit der Reuterey / wie auch 1000. ausserlesenen zu Fuß nach Lemberg / und wolte den Keyserlichen nach Gelegenheit eine Diversion machen / oder die Stadt zu entsetzen versuchen. Er war aber kaum nach Lemberg gekommen/ als die Keyserlichen die Belägerung auffgaben / und sich retirirten/ bey welcher Belägerung sie 300. eingebüst. Weil aber Baner auf die Gedancken gerieth/ die Keyserlichen wären villeicht deswegen gewichen/ damit sie ihn den Paß nach Beuten verlegen möchten/ hielt er vor sicherer/ Hirschberg mit Ammunition zu versehen/ und wieder nach Beuten ins Läger zugehen.

§. 32. Dazumahl thaten auch die Brandenburgischen einen versuch auff Franckfurt an der Oder darin der Oberste-Lieutenant Radica mit 4 Compagnien zu Fuß / und einer Compagnie zu Pferde lag/ der sich die Befestigung der Stadt sehr angelegen seyn ließ. Anfänglich wurde die Stadt durch eine Krieges list angegriffen. Immassen sich etliche Soldaten als Bauern verkleidet/ und also ans Thor kommen wolten. Als aber dieser Anschlag verrathen ward / thaten 15. Compagnien mit 6 Stücken einen offentlichen anfall/ und nachdem sie Breche geschossen/ fingen sie an zu stürmen / und auf der andern Seite/ da die Oder vorbey fleust/ kamen etliche mit Kähnen heran und schraubten eine Petarde an das Thor. Allein die Schweden schlugen sie tapfer zurücke/ thaten bald darauf einen ausfall / und trieben etliche in die Kähne/ welche denn von der grossen Menge derer/ die hinein sprungen/ unter suncken. Die übrigen mehr als 100 flohen in des nechste Hauß am Ufer/ davon etliche in der ersten Hitze niedergemacht / die übrigen gefangen worden. Also sind von 200. Mann/ welche daselbst gestürmet / kaum ihrer 10. davon gekommen. Auf der andern Seite nach den Weinbergen zu / stunden zwar noch 800. in Waffen. Doch wurden auch daraus mehr als 60 gefangen in die Stadt gezogen. Des andern Tages hat man 60. erschlagene gefunden/ die hin und wieder lagen/ ob wohl viel in der Nacht schon begraben worden. Also zogen die Brandenburgischen unverrichteter Sache davon/ und vermisten fast 500. nach dem Goldacker zuvor die Erndte verderbet. Man brauchte auch Stalhantschen nicht/ ungeachtet er schon zu Hülffe kam. Die Keyserlichen nahmen inzwischen 4. Sächsische Regimenter zu Pferde zu sich. Darauff verderbeten sie um Hirschberg die Erndte/ und ruinirten die Mühlen/ die Stadt dadurch in hunger zu setzen; Eroberten auch unversehens das Schloß Luben. Stallhantsch wolte sich gleichfals verstärcken/ und schickte Johann Nicodemi Lilleström in Pommern. Als er aber langsam und sicher marchirte/ wurde er bey Landsberg von den Brandenburgischen/ welche sehr über ihn entrüstet waren/ nebst einer trefflichen Beute und viel geheimen Schrifften gefangen.

1640. chen Versuch auff Franckfurt, 13. Jul.

17. Jul.

25. Aug.

§. 33. Hingegen die Keyserlichen hatten sich nun mehr verstärckt/ und damit sie zwischen Schlesien und Oberlaußnitz/ die Strassen sicher machen möchten/ gingen sie zum dritten mahl auff Hirschberg. Sobald sie Breche geschossen/ fingen sie an zu stürmen. Sallhantsch war zwar so starck nicht/ doch begab er sich/ dem Feinde eine Diversion zu machen/ nach Liebenthal 3. Meilen von Hirschberg und lagerte sich daselbst an einen beqvemen Orte/ ob er etwa dem Feinde einigen Abbruch thun könte. Da nun derselbe von seiner Ankunfft Nachricht erhielt/ führte er also fort die Stücken zurücke/ und begab sich in das nechste Gebürge/ bloqvirte die Stadt/ welche allbereit Mangel und Hunger zu leiden anfing. Stallhantsch unterstund sich auch nicht weiter zu gehen / weil der Feind doppelt so starck war/ und aus Pommern schlechte Hoffnung zur hülffe hatte. Zwar die Präsidenten in selbiger Provintz hatten Ordre ihm so viel Volck zuschicken/ als sie entrathen könten/ indem man sich besorgen muste/ wenn er aus Schlesien vertrieben wäre/ durffte der Feind in Pommern einfallen. Allein die besatzung war durch allerhand graßirende Kranckheiten verringet worden. Man muste sich auch besorgen: Es möchte aus Preussen alwo starcke Werbungen angestellet waren/ ein Anfall in Pommern geschehen. Deswegen schickte Lilliehöck nur eine geringe

Die Keyserlichen thun einen Versuch auff Hirschberg.

Stallhantsch empfängt Auxiliar Völcker aus Pommern.

1640. ringe Parthey zu Fuß / weil er seine Cavallerie nicht entrathen kunte / die Brandenburgischen Parthey gänger auffzuhalten/und ihnen eine Diversion zu machen/wenn sie sich etwa in Schlesien zu den Keyserlichen begeben wolten. Axel Lillie/ wolte etwas mehr Volck/ welches bißanher in der Priegnitzischen Gegend gestanden/abfertigen; Allein indem sie von Wittstock nach Malchin gingen/ wurden sie von den Brandenburgischen bey Röle unter Goldackern und Lüdecken überfallen/ dabey die Reuterey zwar ohne Schaden entrunn: Allein die Infanterie wurde dergestalt mitgenommen/daß von 4. Compagnien nicht mehr/als 70. davon kamen. Da sie nun die Brandenburgischen biß unter Stetin vergebens verfolget/liessen sie hernach ihren Unmuth über die Bauern aus / denen sie das Vieh in grosser Anzahl wegtrieben. Hernach/als diese Völcker durch allerhand langsame und krumme Wege in Schlesien gingen/kamen die Brandenburgischen nochmals in Sternbergischen über sie/ daß sie sich mit genauer Noth in das Schloß Lago retiriren kunten. Selbige aus des Feindes-Händen zuretten / schickte Lilliehöck von Stetin den Obersten Lieutenant Peter Andreas-Sohn und Stallhantsch 500. außerlesene Reuter von Liebenthal. Als die Brandenburgischen von ihrer Ankunfft hörten/gingen sie zurücke nach Göritz/und streifften darauff weit und breit in Hinter-Pommern. Selbige abzuhalten/ schickte Lilliehöck seine Reuterey in Havelland und die Mittelmarck, daß sie gleiches mit gleichen vergelten solten. Selbige Völcker kamen zu Stallhantschen an der zahl 150. zu Fuß/450. zu Pferde. Welches denn ein geringes war/etwas rechtes anzufangen. Indem er aber zu Liebenthal stund/ fing er in unterschiedenen Ausfällen 1000. Pferde/und viel Reuter auff der Weide auff. Einsmahls machte er auch eine feindliche Schildwache nieder / und brachte etwas Pulver in Hirschberg.

§. 34. Inzwischen kamen die Keyserlichen nochmals vor Hirschberg/machten die Approchen biß
24. Octob. an die Graben fertig/sprengten die Mauren durch eine Mine/und lieffen darauff zu Sturme; wurden aber von den Belägerten nicht ohne verlust zurücke getrieben/ welche zwar noch Courage genug/ aber wenig Proviant und Saltz hatten. Stallhantsch wurde auch zurücke gehalten sie zu entsetzen/ in betrachtung der Gefahr/in welche Schlesien hätte gerathen sollen / wofern es nicht gut abgelauffen. Der Feind/ der vorhin schon stärcker
10. Octob. war/hatte sich auch nunmehr mit 1000. Ungarischen Reutern verstärcket. Uber dieß wurden aus den Keyserlichen Lande allenthalben/Recreuten zusammen gebracht/da hingegen Stallhantschens Völcker von Tage zu Tage verringert worden. Zu dem hatte sich der Feind an einen festen Orte gelagert/da man ihn wegen des bösen weges nicht bey kommen kunte. Drum beschloß er zu verziehen/ biß die Keyserlichen durch Regen und Kälte auch Mangel an Fourage abgehalten würden. Als er aber vernahm / daß Goltz ordre hätte / nicht von dannen zu weichen/ biß er die Rebellische Stadt erobert/und die belägerten grossen Mangel litten/ so beschloß endlich Stallhantsch sie zu entsetzen/u. marchirte gleich nach Hirschberg zu. Der Feind

Stallhantsch entsetzt Hirschberg.

wolte seiner nicht erwarten / sondern /verließ die Wercke / begab sich ins Gebürge und Gebüsche/
29. Octob. und wolte also nicht fechten. Eine kleine Schantze welche den Paß in die Stadt verhinderte/wurde von den Schweden eingenommen/und die Soldaten/so darinne lagen/ nieder gemacht. Stallhantsch wolte keinen Proviant in die Stadt bringen / sondern die Evangelischen Bürger / denen die Keyserlichen den Tod geschworen / fürchten sich für dem Unglücke/ und in dem die Schweden mit den Keyserlichen chargirten/ packten sie ihre Sachen zusammen / verliessen ihre Häuser und begaben sich aus der Stadt nach Beuten. Also kamen die Keyserlichen in die ledigen Häuser/weil nur 8. Catholische zurück geblieben. Die Keyserlichen setzten den Schweden nach/und lagerten sich zwischen Glogau und Lignitz/ denen Stallhantsch 3. Meilen davon/ zwischen Beute und Freystad sein Läger entgegen setzte/ alwo ohne die Scharmützel zwischen den Parthey gängern / nichts denckwürdiges ist gethan worden. Da in einem die Schweden einen Sächsischen Rittmeister/und mehr als 60. gemeine aufgefangen. Endlich brachen die Keyserl. aus ihren Läger auf / und giengen in Ober-Schlesien in die Winterqvartire/ plünderten allenthalben/ wo sie hin kamen. Und ob wohl der Lauff des Krieges dazumahl erfoderte/ daß man dem Feinde keine Ruhe lassen solte; gleichwohl da man sagte: die Brandenburgischen wären willens in Pommern einzufallen/ wolte ihnen Stallhantsch eine Diversion machen/ und begab sich zu Ende deß Jahres in die Niederlausitz und in die Marck/alwo er von der Schwedischen Regierung Befehl erhielt/ es ernstlich zu verbiethen/ daß seine Soldaten nicht in Polen ausstreiffen und daselbst Schaden thäten/damit den Polen alle Gelegenheit benommen würde feindlich zu agiren.

§. 35 In Hinter-Pommern waren die Schweden wegen der neuen Werbungen in Preussen und Polen bekümmert: sonderlich da der Prätext/ welchen die Polen bißanher bey diesen Zurüstungen vorgewand/dem Ansehen nach mit des Königes Tode seine Endschafft haben muste. Es waren daselbst unterschiedene alte Officirer / die den Schweden nicht gut waren/Arnheim/Hubald/Mitzlaf/Feltz/ Krockow und andere/welche sich äusserst bemüheten den Schweden Schaden zuthun. Unter welchen Krockow in den Polnischen Grentze vor den Keyser einige Werbungen anstellete. Deswegen schrieb Lilliehöck an den Woywoden zu Posen und an andere: Man möchte doch dergleichen hintertreiben. Nach welchen begehren aber die Polen nichts fragten/und 1000. Brandenburgern kurtz darauff den durchzug aus Preussen verstatteten. Und als man sich besorgte/ dieselben würden in Polen einfallen/ schickte Lilliehöck die gantze Cavallerie/ die er auffbringen kunte/eilends nach Stargard/da vor sich die Brandenburgischen furchten und zu dem Ende wieder umkehrten und bey Landsberg vorbey nach Cüstrin gingen. Hierauff schleiffte Lilliehöck die Marwitzer-Schantze / welche zwar feste genug war/aber an so einen ungesunden Orte lag / daß noch nicht 2. volle Jahr vergangen/seit dem 2000 Soldaten darinnen gestorben. Zumahl da der Paß dadurch / anitzo weiter wenig nützen kunte/ nachdem die Vestung Gartz / demoliret worden. Hernach/als Goldacker das Schloß Lagov überfallen wolte/Stallhantschens Communication in Pommern zu verhindern/so legte Lilliehöck also fort einen Hauptman mit 800. Soldaten hinein/ und als Goldacker nichts desto weniger zustürmen anfing/wurde er tapfer zurück geschlagen und büste 30. gemeine nebst 7. Officirern ein/ darauf machte er sich von dannen/ und streiffte weit und breit im Sternbergischen.

§. 36. Aus

§. 36. Aus Hinter-Pommern hatte Axel Lillie zu Ausgange des vorigen Jahres seine Völcker in die Marck geführet. Da er nun einen vergeblichen Versuch auf Haveland that / ging er nach Havelberg: Nach seiner Ankunfft flohen die 60 Brandenburgischen Musqvetierer / die darinnen lagen / bey der Nacht auf die Werberschantze. In selbige Stadt legte Lillie 300. Soldaten. Die Werberschantze wurde vergeblich aufgefodert / weil der Comendant nicht dran wolte; Und da man ihr wegen des ausgetretenen Wassers auch nicht beykommen kunte / hatten inzwischen die Brandenburgischen Ratenau und Alt-Brandenburg mit starcken Besatzungen versehen / brachten auch alles Getreyde aus Haveland in selbige Städte und Spandau / damit die Schweden nichts finden möchten. Daß aber Lillie in Haveland nichts weiter tentiren kunte / machte Baners Ordre / vermöge welcher er ein Theil der Völcker in Schlesien schicken solte. Drum ließ er Havelberg / und commendirte ein Regiment Smaländer zu Pferde / und eine Esqvadrone Schweden / unter der Convoy etlicher Compagnien zu Pferde und Fuß nach Franckfurt zu / und befahl ihnen unterwegens Berlin anzugreiffen. Weil aber die Brandenburgischen eilfertig Soldaten in die Stadt gebracht / war dieser Anschlag vergebens. Man kunte auch wegen Mangel des Proviants und wegen der grausamen Kälte nicht lange daselbst bleiben. Also gingen sie durch Schlesien und die übrigen nach Pommern zu. Johann Lilliespari aber / der seine Soldaten nach Wißmar führte / that ohngefähr etwas gutes. Denn 100. Musqvetierer waren von Dömitz ausmarchiret / und hatten sich resolviret Neuhauß unversehens anzufallen / indem die Graben gefroren waren. Es waren aber mehr nicht / als ein Lieutenant mit seinen Leuten auf den rechten Weg kommen / welcher doch von den Schweden erschlagen wurde / als er auf den Wall kam; Die übrigen wurden abgeschlagen und ersoffen mehrentheils im Wasser. Da nun dieser Anschlag vergebens war / und sie wieder zurück nach Dömitz gingen / schickte Lilliesparr / der nicht weit davon mit seinen Leuten stund / eine Compagnie Reuter ihnen nachzusetzen. Von denselbigen gingen 15. nebst einen Rittmeister voran / und trafen 70 Keyserliche an / welche von Neuhauß zurück kamen / und sich hinter die Bäume versteckt hatten. Ungeachtet sie scharff Feuer gaben / drung er doch auff sie loß / und benahm ihnen die Gelegenheit das Gewehr wieder zu laden. Hierauf machte er 10. nieder / und zwang die übrigen 60. nebst dem Hauptmanne und Fähnriche / daß sie sich ergeben musten. Von den Schwedischen Reutern waren nur ihrer 4. etwas blessiret worden; Allein der Rittmeister wurde tödtlich getroffen / darüber er bald hernach starb. Hierauf hatten sich die Brandenburgischen verstärckt / und Lillie nahm seine Leute aus Rupin und andern Städten in der Marck / und verlegte sie an die Pene. Damit hatten die Brandenburgischen Platz weit und breit zu streiffen / wie sie denn auch bey Barby über die Elbe kamen und 2. Schwedische Compagnien zu Pferde / welche in Staßfurt allzu sicher waren / ruinirten. Hierauf streifften sie durchs Mecklenburgische / und eroberten Neustadt / Grabau und Gadebusch / darin wenig Soldaten lagen. Von dar trieben sie eine Schwedische Compagnie zu Pferde biß unter die Thore zu Schwerin / fiengen auch den Rittmeister Lilliehöck / der mit dem Pferde gestürtzet war. Lilliesparr hatte über Dömitz auf einer Insel der Elbe eine Schantze aufgeworffen / und weil dieselbe nicht recht feste war / gerieth sie in der Brandenburgischen Hände.

1640.

§. 37. Allein der Churfürst zu Brandenburg George Wilhelm machte keine geringe Veränderung in dieser Gegend / als er zu Königsberg gestorben war / dessen Räthe / welche der Graff von Schwartzenberg von Hoffe gebracht / als der Cantzler Götze / Leichtmar / Winterfeld wurden von seinem Printzen und Nachfolger Friederich Wilhelmen von neuen beruffen / unter welchen Winterfeld / der bißanher zu Hamburg gelebt / Salvium fragte: Ob nicht ein Stillestand zwischen den Schweden und Brandenburg könte getroffen werden / um zu verhindern / damit nicht etwa der Graff von Schwartzenberg Spandau und Cüstrin in des Käysers Hände lieferte? und ob man nicht den Grund zu einer neuen Freundschafft legen könte / weil so wohl der neue Churfürst / als das Fürstliche Frauenzimmer auf Schwedischer Seite wären? Salvius gab zur Antwort: Weil er davon keine Ordre hätte / so wolte ers in Schweden berichten / bezeigte auch seine Zuneigung zu diesem Vorschlage mit weitläufftigen Worten. Das ist gewiß / daß die Zurüstungen in Preussen / welche auf Collberg angesehen seyn solten / gleich nach des Churfürsten Tode aufhörten. Und ob wohl der Graff von Schwartzenberg / der sich zu Anfang der neuen Regierung in Spandau aufhielt / nicht so geschwinde kunte abgeschafft werden / so war doch kein Zweiffel / daß er ehestens würde Rechenschafft geben müssen.

Veränderung der Dinge bey Hintritt des Chur-Fürsten zu Brandenburg.
21. Nov.

§. 38. In Pommern hatten die Schweden nunmehr beschlossen / sich der Regierung öffentlich anzunehmen / wie sie denn zu dem Ende ein neu Stats-Project machten / zu dessen Promulgation die Land-Räthe und der enge Ausschuß von der Ritterschafft und Städten nach Stetin verschrieben wurden. Daselbst wurde vorgetragen: Wie man die Judicia und Schulen wieder anrichten / und das Kriegeswesen subleviren könte. Daneben wurde auch die neue Regiments-Form / welche aus Schweden überschickt worden / publiciret / nach welcher man ins künfftige alle Negotia in dem hohen Land-Rathe / wie auch in geistlichen und weltlichen Gerichte im Nahmen und in Krafft der Königin in Schweden einrichten solte. Wegen wieder-Anrichtung der Schulen entschuldigte man sich mit der Armuth / und mit den Krieges-Unkosten. Doch bezeigten sie sich willig / so viel herzugeben / als ihr übriges Vermögen leiden würde. Als sie aber das Project von der neuen Regierung sahen / sagten sie aus Unmuth: Auf solche Weise würde die Administration aufgehoben / welche Anno 24. an statt eines Fundamental-Gesetzes angestellet worden / die Königin nähme sich mehr Macht / als ihr vermöge des Bündnisses zukäme. Drum baten sie: Man möchte es bey derselben Anordnung lassen / welche Anno 37. wegen Administration der Provintz inzwischen beliebet worden. Hingegen wurde ihnen vorgestellet: Die Königin hätte die letzte Constitution niemahls approbiret. Sie wäre auch von den Ständen selbst umgestossen worden. Die erste / welche bey Lebzeiten des Hertzogs gemacht / präsupponirte ein gewisses Haupt in der Provintz / von dem alle

Die Schweden fangen die Regierung in Pommern von neuen an.
11. Nov.

Der Ausschuß von den Ständē weigert sich solches zu approbirē.

1640. alle Collegia dependirten. Nun wäre die Königin so lange an des verstorbenen Hertzogs Stelle kommen / welcher die Beschützung der Provintz vermöge des gemachten Bündnisses zukäme. Nach geendigten Kriege würde es wieder zu den alten Statuten kommen. Voritzo müste man selbige gleichfals / so viel die Beschaffenheit der Zeiten leiden wolte/in acht nehmen. Inzwischen müste man die fiduciariam Obligationem gegē das Hauß Brandenburg an seinen Ort gestellet seyn lassen/und eintzig auf das Bündnis mit König Gustaven sehen. Allein der Ausschuß begehrte es biß auf einen Convent der gesamten Stände zu schieben / alwo man von dergleichen Dingen handeln müste. Wenn dieses abgeschlagen würde / müsten sie Gesandten an die Königin schicken/und in dieser Meinung verstärckten sie etliche/ welche gern bey ihren bißherigen Aemtern geblieben wären / darin sie der Königin gantz nicht obligiret waren. Als der Præsident mit guten nichts ausrichten kunte / fing er an etwas stärcker zu reden: Da sie vor diesen ohne Consens der Stände das Recht der Königin zu umschräncken sich unterstanden hätten/warum sie anitzo auf seine Proposition ihre Meinung nicht sagen wolten? Die Königin verlangte aller dings zu wissen / wessen sie sich von ihnen zuversehen. Wer es nicht mit der Königin hielte/ den würde man vor einen Bundbrüchigen und vor einen Feind halten. Man müste Zeit währenden Krieges auf Brandenburg gantz keine Reflexion machen. Wenn sie ihre Meinung nicht zusamm.n sagen wolten/ so würde man einen iedweden absonderlich fragen / damit man wüste / was künfftig von ihnen zu halten. Die meisten unter ihnen sündigten aus Unwissenheit / und etliche wenige zögen die Sache mit Fleiß auf / denen die andern folgten Wenn sie nicht nach gemachten Vergleiche mit ihnen umgehen wolten/so wäre nichts übrig/ als daß sie darzu gezwungen würden. Durch diese Dräuworte wurden sie erschrecket / und baten: Man möchte die Sache nochmahls in Deliberation ziehen. Darauf begehrten die Schweden/daß die Königin Macht haben solte alle Obrigkeiten zu bestellen / welche ihr den Eyd der Treue leisten müsten. Es solten auch alle Decreta und Abschiede in ihren Nahmen promulgiret werden. Das Ober-Regiment über die Provintz hätte die Stände vor diesen niemals gehabt/und würden sich auch itzo desselben vergeblich anmassen. Man hoffte/ sie würden desto eher darein willigen / weil sie dem neuen Churfürsten noch nicht gehuldiget. Allein sie schoben die Sache nochmals auf den allgemeinen Convent der Stände. Doch traffen sie dieses Temperament / daß die Edicta solten promulgiret werden / **im Nahmen des Hertzogthums Pommern unter dem Schutze der Königin in Schweden.** Ingleichen daß die Juramenta nach Beschaffenheit der Aemter solten eingerichtet werden / ohne / daß man an den Herrn des Landes gedächte. Da nun die Schweden damit nicht zu frieden waren / und eine ausdrückliche Erklärung verlangten / daß sie zeit-währenden Krieges auf Brandenburg nicht sehen wolten / damit die Königin ihrer Treu versichert seyn könte / so trugen sie endlich ihre Ursachen
20. Dec. schrifftlich vor / warum sie diese Sache auf den Convent der Stände verschoben/allwo man leicht transigiren könte/wie es die Hoheit der Königin uñ die Wolfahrt des Vaterlandes erfoderte. Sonst würden sie weder mit Rath noch That etwas wider die Königin vornehmen. Also ging derselbige Convent zu Ende / und man kam zu keinen rechten Schlusse. Doch zeigten sie Lillichöcken einen Brief / den der neue Churfürst geschrieben / darin er sie vermahnte in der Schweden Begehren nicht zu willigen/sondern sich ihm als seines Vatern Nachfolger zu unterwerffen/ und zu Erhaltung der Possess etwas Geld zu contribuiren. Er hätte beschlossen vor selbiges Land alle sein Vermögen aufzuwenden; Es würde ihm auch an des Keysers und des Reichs Hülffe nicht mangeln. Ihre Privilegia solten sie behalten; Er wolte sich auch bemühen / daß ihrer zu Regenspurg wohl gedacht würde. Und damit sie wegen Communication dieses Brieffes keine Ungelegenheit hätten/ so beschlossen sie auszubringen / sie hätten anderweit Nachricht davon erhalten / und man solte nur in der Sache inquiriren. Also solte derselbe gleichsam beym visitiren gefunden werden. Es wurde ihnen auch anbefohlen/sie solten diesem Brieffe nicht gehorchen / noch darauf antworten / welches sie denn versprechen. Inzwischen designirte Lilliehöck tüchtige Leute zum Consistorio und weltlichen Gerichte/ welche nach der Königlichen Ratification ihr Regiment antreten solten.

§. 39. Die Frantzosen unter den Hertzog von Longueville waren zu Ende des vorigen Jahres über den Rhein gegangen / ehe sie sich mit Banern conjungirten/ und hatten nur zu Kreutzenach und Bingen Besatzung gelassen / weil sie an selbigem Orte wegen Mangel des Proviants den Winter über nicht bleiben kunten. Selbige gingen bey Limburg über die Lane und eroberten Singen. breiteten sich auch ohne iemandes Widerstand in dem Westwalde und in der Wetterau sehr aus. Braunfelß/darin nur Bauren lagen/eroberten sie ohne Verlust eines eintzigen Soldaten. Die Keyserlichen/die in Friedberg lagen/accordirten/ ehe sie das Gewehr lösten; Doch traten die meisten gemeinen zu den Weimarischen. Zu Ursel Gelnhausen und Budingen wurdē auch etliche einquartiret / welche die Besatzungen in Höchst und von dar in Aschaffenburg in Zaume halten solten. Und weil sie sich unversehens in Oberhessen ausgebreitet/verglich sich Landgraff George mit ihnen vor eine gewisse Summa Geldes/ daß sie höfflich seyn/ und sich aller Räuberey entschlagen wolten. Daselbst hatten sie gar gute Quartire / und frassen sich stattlich auf. Brachten auch eine grosse Anzahl Pferde zusammen. Und weil sich der Hertzog von Longueville einiger Gefahr von den Beyerischen besorgte / traff er mit der Landgräffin einen Vergleich/daß sie ihm auf den Nothfall mit ihren Völckern helffen wolte / davor er 50000. Rthl. gab/ ließ auch die Stücken herzubringen/ die er zu Binge gelassen. Hingegen die Spanier und Beyerischen brachten die benachbarten Besatzungen zusammen bey zwey tausend Mann / und eroberten Alzey / darüber sie mehr als hundert gemeine und 11. Officirer vermisten. Bey dem Abschiede wurde den Officirern ihre Bagage wider den Accord genommen. Auff der andern Seite gingen die Beyerischen unter Sperckens und Druckmüllers Anführung über den Mäyn / und überfielen ein Regiment zu Fusse / welches zu Bobenhausen im Quartire lag. Der Oberste Eckart / und andere Officirer wurden gefangen weggeführet. Jenseit des Rheins hatte sich

1640. sich der Commendant in Franckenthal Wilhelm Verdugs aus den Lüneburgischen verstärcket/ und that einen vergebenen Versuch auf Kreutzenach. Bald darauf machte er sich an Bacherach/ und blocqvirte die Garnison/ die sich aufs Schloß retirirte. Darauf belagerte er Bingen/ worin sich die Frantzosen hefftig wehrten/ denen auch Guebrian kurtz darauf mit 2000. Mann zu hülffe kam. Und als er mit 100. Soldaten kaum in die Stadt kam/ begab sich der Spanische Officier über Hals und Kopff nach Mäyntz/ und hinterließ 8. Stücken/ nebst einen Mörser/ wie auch Kugeln/ Pulver und Schiffen/ womit er sie den Rhein herunter geführet. Die sich in das Bacheracher Schloß reteriret hatten/ lieffen gleichfals davon. Auf der andern Seite entsetzte der Graff von Nassau das Schloß Masfeld/ welches in einer langen Belägerung stattlich Hunger gelitten/ und schlug Gill de Hase/ der es belägert/ zurücke. Endlich als die Weimarischen von Banern ersuchet wurden/ sich mit ihm zu conjungiren/ wolten sie anfänglich die guten Quartire nicht gerne verlassen/ und gaben vor: Sie erwarteten etliche 1000. Mann Recreuten/ und einen monatlichen Sold aus Franckreich/ welches ihnen sonst vom Feinde leicht könte genommen werden. Endlich aber wurde die Conjunction beschlossen/ darauff legten sie Besatzung in Friedeberg unter den Obersten Kohlhasen/ welcher die benachbarte Gegend in Tribut setzen und neue Werbungen anstellen solte.

§. 40. Im vorigen Jahre war zwischen dem Kayser/ Könige in Spanien und der Ertzhertzogin Claudia ein Bündniß gemachet worden/ Brisach und Elsaß wieder zu erobern. Selbiges zu exeqviren wurden damals an dem Bodensee/ und in Tyrol/ wie auch in Italien Werbungen angestellet/ wozu die Spanier Geld hergaben. Uberdiß wurde viel Proviant in Celle / Costnitz und Landau zusammen gebracht; Aber in Deutschland gingen die Werbungen langsam von statten; Immassen die meisten darvon lieffen / die sich einmahl hatten werben lassen/ und die Italiener sich vor den deutschen Kriegesdiensten furchten. Damit sie nun auf einem andern Wege zu ihren Zwecke kommen möchten / erhielt der Kayser von den Schweitzern/ daß sie einen Landtag zu Baden anstellten/ wo sie selbige mit Vorhaltung der Bündnisse/ welche das Hauß Oesterreich mit ihnen hätte/ bereden wolten/ damit sie sich mit etlichen 1000. Mann mit ihnen conjungiren möchten. Allein die Deputirten entschuldigten sich: Sie hätten keine Ordre darzu/ und gaben daneben zu verstehen: Ihre Obern hätten nicht Lust sich in diesen Krieg zu verwickeln/ und die Oesterreichischen Allianzen gehörten auch nicht hieher. Doch stelleten sie ihnen frey/ Getreyde zu kauffen / so viel sie ohne Schaden ihrer Bürger entrathen könten. Darauf ward weiter nicht daran gedacht/ weil die Spanier wegen der Niederlage bey Casal ihre Völcker in dem Hertzogthume Meyland selbst bedurfften/ auch überdiß dieselben zu sich forderten/ die bey Tyrolen geworben worden. Von denjenigen/ die sie an Bodensee zusammen gebracht/ gingen 50. durch den schwartzen Wald nach Sausenberg: Welche aber durch einige Weimarische Mannschafft aus den Besatzungen am Rhein bey Badeweiler zerstreuet/ und bey 300. niedergemachet worden.

§. 41. Oisonville war hernach im May aus Franckreich nach Brisach gekommen/ mit dem Titel eines General-Vicarii vor den König in Franckreich / in der Gegend am Ober-Rhein und Elsaß. Selbiger nahm sein Quartier in Brisach/ welches er trefflich befestigte und verproviantirte/ und sich nebst Erlachen des Regiments darinnen annaste. Kurtz darauf/ als Erlach mit einem starcken Detachement zu Pferde und Fuß von Brisach nach den Waldstädten und der Graffschafft Sultza zuging/ die Erndte zu beschützen/ und Proviant in Hohentwil zu bringen / hatte er das Commendo allein. Und damit ihm der Oberste Hatstein keine Difficultät darinnen machen möchte/ wurde er gleichfals mit seinem deutschen Regimente zu Felde geschicket. Also gebrauchten die Frantzosen Brisach/ wie sie wolten/ und fragten wenig nach dem Vergleiche/ der mit den Weimarischen gemacht worden. Welches den vornehmen Officirern selbiger Armee sehr nahe ging / die nunmehr ihre That allzu spät bereueten. Ausgenommen Rosa/ der sich den Frantzosen gantz ergeben hatte. Der König in Franckreich nennete Brisach auch seine Stadt/ in einem Brieffe an Erlachen/ und ließ eine Müntze daselbst schlagen/ mit dieser Uberschrifft: DEUS TRANSFERT REGNA. Im übrigen brachte Erlach nicht nur Proviant in Hohentwil/ sondern eroberte auch die nahgelegene Stadt und das Schloß Engen / machte alles nieder/ das sich zur Wehre setzte/ und zündete das Schloß nebst den Thoren an. Als er zurück nach Brisach gegangen war / nahmen etliche neugeworbene die Städte bey Hohentwil ein/ und fingen es an zu blocqviren. Auf selbiger Vorhaben achtung zu geben / lagerte sich Erlach bey Lauffenburg / durch dessen Ankunfft wurden die feindlichen Trouppen erschrecket; Und gingen anfänglich zurück nach den Bodensee; Hernach recolligirten sie sich / und nahmen posto bey Engen. Doch wurden sie durch den Hunger getrieben/ daß sie häuffig zu Erlachen lieffen. Hierauff beschlossen 300. Kayserliche alle Tage in Stauffe zu wachen/ und denen zu Hohentweil nachzusetzen. Als dieses kundig ward/ wurden 200. Mann zu Pferde unter den Oberst Lieutnant Johann Rosen/ Reinhold Rosens Bruder/ von Brisach dahin geschickt/ mit denen sich 400. zu Fuß zu Hohentwil conjungirten. Selbige schlugen eine feindliche Compagnie/ als sie von dem Posto ging/ in die Flucht und machten sie meistentheils nieder; Darunter auch der Oberst Lieutenant Graff Albert von Fürstenberg und andere Officirer waren. Zwey Rittmeister/ und nicht wenig gemeine wurden gefangen. Darauf wurde das Schloß Stauffe erobert/ und alle die darinnen lagen nieder gemacht. Diesen kamen 500. Kayserliche Reuter etwas späte zu hülffe/ welche Rosa hurtig angriff / in die Flucht schlug/ und biß an die Stadt Engen verfolgte. In diesen 3. Scharmützeln vermissete der Feind mehr als 1000. die übrigen von selbigen Völckern waren so beschaffen/ daß sich auch die Leute vom Lande nicht vor ihnen furchten. Denn als eine Mannschafft zu Reichenau Quartire suchen wolte / nahmen ihnen die Bürger das Gewehre / und jagten sie darvon. Inzwischen nahm Gleen den Weimarischen Bacherach und Binge wieder ab / und der Oberste Wolff/ der von Aschaffenburg kam / überfiel zwey hundert Reuter / welche sich zu Ursel etwas unvorsichtig auffhielten. Hingegen Rose /

Frantzosen machen sich Brisach gantz eigen.

26. Jan.

Die Kayserliche werden bey Hohentwil geschlagen.

1640. 19. Sept. den der Hertzog von Longueville geschickt / die neuen Werbungen daselbst zu beschützen / schlug die Kayserlichen bey Hochheim / und behielt sie so lange / biß der Oberste Lieutenant Balthasar / und andere Officirer / die zu Ursel gefangen worden / loßgelassen würden. Die Kayserlichen Uberläuffer / die aus dem Lager bey Fritziar gelauffen / vermehrten die Besatzung in Friedeberg biß auf 12. Compagnien.

Die Schweden schlagen den Nieder-Sachsen die Neutralität ab. 18. April.

§. 42. Der König in Dennemarck hatte durch Peter Wieben im November des vorigen Jahres bey der Schwedischen Regierung angehalten: Man möchte den gantzen Nieder-Sächsischen Kreiß von den Kriegesbeschwerungen befreyen. Darauf antworteten sie lange hernach / und entschuldigten sich wegen dieses Verzugs: daß sie solches zulassen solten / würde weder die Beschaffenheit des Krieges / noch die Wohlfarth ihrer Armee / noch die Situation selbiger Gegend leiden. Das Stifft Magdeburg und Halberstadt würde auch von öffentlichen Feinden inne behalten: Man richtete durch dieses Nachsehen anders nichts aus / als daß man dem Feinde gute Quartiere machte / die sie nach Gelegenheit einnehmen könten. Drum baten sie: der König möchte es ihnen nicht übel deuten / daß sie ihrer Freunde Wohlfarth dergestalt vor Augen hätten / daß die gemeine Sache darbey keinen Schaden litte. Allein so wohl dieses Begehren des Königes in Dennemarck / als auch die Gesandschafft an Banern / in dessen Nahmen kam ihnen verdächtig vor; weil sie muthmasten: Sie wolten ihnen etwas abbringen / daß den Schwedischen Waffen schädlich wäre. Oder wenn ihnen die Neutralität abgeschlagen würde / solches zum Vorwandte nehmen / unter dem Tittel der dritten Parthey wider die Schweden zu fechten. Man sagte auch: Es wäre in dem neulichen Convente zu Zelle / dabey der Ertzbischoff zu Bremen und die Hollsteinischen Gesandten gewesen / beschlossen worden: daß die Militz selbigen Kreisses vermehren werden solte.

Arnheims und Boothens Vorhaben.

Das Mißtrauen nahm immer weiter zu / weil hin und wieder im selbigen Kreisse etliche übelgesinnte zusammen kamen / welche nachtheilige Consilia wider die Kron Schweden machten / darunter die vornehmsten waren Arnheim / und der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert / welche hin und wider im selbigen Kreisse und zu dem Churfürsten von Sachsen und Brandenburg / wie auch dem Könige in Dennemarck reiseten. Man trug sich auch damahls mit Arnheims Sprichworte: Er wolte sich eben so sehr wider die Schweden / als wider den Türcken bemühen. Diesen stunten bey Herman Booth und Vitzthum / der vor diesen ohne Dimission aus Schwedischen Diensten gegangen. Wie auch Griesenklou des Kaysers Resident in Polen / und Gabriel de Roy der Spanische Agent zu Glückstadt. Salvius erfuhr diese Anschläge durch einē Braunschweigischē Bürger / bey dem Booth geherberget hatte. Der Einfall in Liefland wäre im vorigen Jahre zu dem Ende vorgenommen worden / damit man die Schwedischen Völcker dahin ziehen / und inzwischen einen Versuch auf Gothenburg thun könte. Itzo hätte man einen neuen Einfall in Liefland und die Schwedischen See-Städte / wie auch Gothenburg durch Hülffe der Dünkircher vor. Damit um eben dieselbige Zeit die Besatzungen in den deutschen Seestädten todt geschlagen würden / da von man doch das meiste vor Eitelkeiten hielt / oder wenn es ja Ernst wäre / so könte man der Sache schon zuvor kommen. Salvius brachte es auch dergestalt hin und wieder aus / daß er alles wüste / daß sie an dem Fortgange zweiffelten und diese Anschläge von freyen stücken unterliessen. Das ist gewiß / daß Boothens Vorhaben von den Fründen selbst verachtet worden / weil er vor Hetz gegen die Schweden gleichsam rasete.

§. 43. Als Baner die Tractaten wegen der Neutralität und wegen einer genauern Alliantz nach Stockholm verwiesen / hatten die Hertzoge von Lüneburg dieser Ursache wegen an die Königin geschrieben: Sie möchte Salvio / oder sonst iemand in Deutschland Befehl ertheilen / und wandten ein: Es wäre im Winter vor die Gesandten nicht gut in Schweden zu reisen; Allein die eigentliche Ursache war diese: Weil sie die Sache vor dem Könige in Dennemarck und vor dem Kayser gerne verbergen wolten. Da sie nun auf solche Alliantz dachten / fragten sie Salvium etliche mahl schrifftlich / schickten auch Drebbern deswegen an ihn: Ob selbiger Befehl ankommen wäre? Welcher denn davor hielt: Man müste die Neutralität voritzo bey seite setzen / weil die Hertzoge eine nähere Conjunction mit Schweden vorhätten. Er zeigete auch ein Project von den Articklen / welche die Schweden halten und gehalten haben wolten / die Sache zu beschleunigen / weil die Schwedischen Waffen noch im Flor stunden und ehe abgünstige Leute die Fürsten auf andere Gedancken bringen möchten. Der Schwedischen Regierung stunden die Lüneburgischen Vorschläge nicht an / weil man merckte / daß sie die Schweden zu vielen Dingen verbunden / und darbey frey seyn wolten / und daß sie daneben bey dem Bündnisse allerhand Ausflüchte suchten; Auch über diß darauff giengen / damit die Schwedischen Waffen von ihnen dependirten / und damit sie solche zu ihren Vortheil gebrauchen / sich auch nach ihren Belieben aus dem Kriege wickeln möchten; Damit ja die Schweden nichts übrig hätten / davon sie ihre Völcker in selbiger Gegend ernähren könten. Uberdiß wolten sie nach Gewohnheit der deutschen Fürsten nicht nur über ihre Völcker allein commendiren / sondern es auch nach ihrem Recht und Gefallen thun. Zudem war Hertzog Georg nunmehr alt / und folgte seinen Bedienten / welche aus Furchtsamkeit kaum wusten / was sie thun solten. Die übrigen Fürsten von selbigem Hause waren gleichfals abgelebt / also / daß man sich wenig Beständigkeit bey selbiger Alliantz versprechen kunte. Doch wolte man diese Tractaten nicht gäntzlich ausschlagen / und die Sache zum wenigsten aufschieben / und sie von der Conjunction mit dem Könige in Dennemarck und von der dritten Parthey / die sie vorhatten / abhalten. Doch meinten sie: Man müsse sich darinn absonderlich vorsehen / damit man die Plätze an der Weser nicht aus den Händen liesse. Und damit man die Waffen nicht eines andern Wohlgefallen unterwürffe / item daß die Obligation auf einer Seite so wichtig wäre / als auf der andern. Doch hatte Salvius Drebbern anfänglich erinnert: Es nähme ihn wunder / warum die Hertzoge von den Schweden so viel begehrten / da sie hingegen sich nicht einmahl rücken wolten / wenn sie nicht vom Feinde angefallen und gezwungen würden. Worauf Drebbern zur Antwort gab: Es wäre bey

1640. bey solchen Alliantzen Mode/ daß man sie mit dem Worte der Defension beschönigte / damit man sie vor desto gerechter hielte. Im übrigen würde Hertzog George/ so bald man mit den Schweden eins worden/ Woffenbüttel belägern und also feindlich agiren. Und ob er wohl Gesandten auf den Convent zu Nürnberg geschickt/ so würde er sich doch mit gewaffneter Hand helffen/ wenn ihm nicht freywillig vom Kayser wegen Wolffenbüttel und Hildesheim Satisfaction gegeben würde. Zu dem Ende wären auch zweyerley Tractaten mit der Landgräfin beschlossen worden; Einmahl öffentlich/ die man allen zeigen könte/ wegen der Mutuel-Freundschafft und Commercien; Zum andern heimlich/ daß sie einander Hülffe leisten/ und ihre Völcker zu ihrer Defension conjungiren solten. Er und die vornehmsten Bedienten wünschten nichts mehr/ als eine beqveme Gelegenheit zu finden/ von dem Prägischen Frieden abzulassen/ welchen sie vor diesen allzu eilfertig angenommen.

Tractaten mit den Lüneburgischen Gesandten wegen der Allianz.

§ 44. Da nun Salvius aus Schweden Ordre erhalten/ wegen der Lüneburgisch. Allianz zu tractiren/ that er solches dem Hertzoge alsofort zu wissen. Ob sie wohl ihre Völcker inzwischen conjungiret hatten/ so schickten sie doch im Anfange des Junii Bottmar/ Stucken den Cantzler und Schradern/ nebst Drebbern als Gesandten nach Hamburg. Nachdem die Tractaten angefangen waren wolte die Hertzoge nicht/ daß der Kayser Feind genennet oder sonst etwas wider ihn und iemand von den Reichsständen vorgenommen werden solte. Sie wolten auch das nicht eine Allianz nennẽ/ worüber sie tractirten/ sondern eine Vereinigung zur Defension. Hiernechst sagten sie: Sie müsten auf die Ehre Gottes sehen; Ingleichen auf die Erhaltung der unveränderten Augspurgischen Confession/ auf die Reichs-Gesetze/ auf die alte Gleichheit zwischen dem Kayser und Ständen/ und daß die Einigkeit zwischen dem Haupte und den Gliedern/ wie auch der Friede mit Schweden und den benachbarten Königen wieder aufgerichtet/ und die Sicherheit ihres Landes sonderlich befestiget würde. Die vornehmsten Artickel dieser Conjunction waren: Man solte ihnen die alten Qvartire zwischen der Weser und Lippe wieder geben/ die Hertzog Georgen vor diesen/ als er in Schwedischen Diensten gewesen/ angewiesen worden/ nebst den Städten/ die unter ihrem Schutze gewesen/ als Minden/ Höxter/ Corvey/ Eichsfeld und die Grafschafft Hohnstein. Aus Nienburg/ Hoyen/ Bleckede/ Wolffsburg/ Lemwörden solte die Schwedische Besatzung herausgezogen werden. Die Graffschafft Hoye und Diepholt solten Contribution-frey seyn. Die Städte Goßlar/ Mühlhausen und Northausen solten mit Lüneburgischen Soldaten besetzet werden. Hingegen Salvio war aufgetragen worden: Er solte die Kron Schweden bey den Absehen der Allianz und sonsten nicht als einen Anhang halten/ sondern derselben als eines von den vornehmsten Fœderirten gedencken lassen/ und ihre Sicherheit/ Respect und Nutzen dabey suchen/ auch so weit es ohne Beleidigung und Verdacht geschehen könte/ öffentlich an die Satisfaction gedencken; Auch zusehen/ daß die Schweden nicht schlechter dinges gehalten wären/ den alten Zustand des Reiches wieder aufzubringen/ sondern so viel/ als möglich seyn würde. Uberdiß solte auch die Obligation auf beyden Seiten gleich seyn/ und die Hertzoge eben so viel thun/ als sie gethan haben wolten. Endlich daß die Königin ihre Macht in den Städten an der Weser frey behalten solte. 1640.

Der Lüneburgischen Propositionen.

Der Schweden Absehen.

§. 45. Als man zusammen kam/ das vorgetragene Project von dem Lüneburgischen Vergleiche durch zu sehen/ erhielt Salvius dieses zwar leichte/ daß die Worte: (Unveränderte Augspurgische Confession) ausgeleschet würden/ nicht als ob die Schweden etwas darin verändern/ oder auf die Seite treten wolten/ sondern nur die Engländer/ Holländer und Landgräffin nicht zu offendiren. Hingegen da sie den Kayser nicht Feind nennen lassen wolten/ gab es Salvius endlich zu: Weil dieser Vergleich die Sache deutlich genung erkläret. Am allermeisten aber wurde wegen Abtretung der Qvartiere und Städte gestritten/ darüber sich die Gesandten eifrigst bemüheten. Salvius aber bewilligte nur etliche/ und hatte Befehl zu den übrigen Hoffnung zu machen/ wenn es die Zeit leiden wolte. Die Gesandten gaben vor: Die Königin wäre allerdinges mit ihren Waffen zu frieden/ und nach geschehener Conjunction mit Banern hätten alle Ursachen zum Mißtrauen aufgehöret. Ihre Länder wären gantz verarmet/ daraus sich so viel Fürsten ernähren müsten. Der Kayser hätte Wolffenbüttel/ und die benachbarte Gegend und die Schweden besässen so viel Städte/ nebst der zugehörigen Landschafft/ daraus sich die Einnahmen jährlich auf 6000. Rthl. belieffen; Was wäre denn vor ihre Soldaten übrig? Sie hätten dieses den Catholischen zu dancken/ daß sie nach einer Probe ihrer Treue nunmehro ihr eigen Land nicht beschützen könten. Andere Protestanten/ welche diese Parthey annehmen wolten/ würden durch ihr Exempel vor den Kopff gestossen. Die Sicherheit des Schwedischen Reichs würde künfftig eben so gerathen seyn; Sie würden auch einen freyen Paß über die Elbe und Weser haben/ durch die Städte/ welche die Hertzoge besetzet. Die Kron Schweden hätte doch keinen Vortheil davon/ sondern alle Einkommen würden durch die Besatzungen verzehret; Die Commendanten würden durch der armen Leute Schweiß und Blut reich/ ohne daß dem gemeinen Wesen etwas dadurch geholffen wäre. Sie fügten noch dieses bey: Wenn die Hertzoge auf diese Puncte keine Satisfaction erhielten/ so würden sie es übel empfinden/ und von ihren guten Vorhaben nicht wenig nachlassen. Salvius solte kein Bedencken tragen/ solches zu verwilligen/ weil er freye Macht hätte. Dagegen sagte dieser: Es stünde nichts mehr in seiner Ordre/ als daß er den Hertzogen zu Abtretung selbiger Plätze Hoffnung machen solte/ wenn sich die Zeiten änderten/ die solches anitzo nicht litten. Bey genauer Verbündniß mit den Hertzogen und der Kron Schweden würde es ein Thun seyn/ ob die Städte von den Lüneburgischen oder Schwedischen Soldaten besetzet würden/ und man müste auf ihre Soldaten eben die Einnahme wenden/ daß die Hertzogliche Kammer nichts davon bekäme. Und weil die Hertzoge in Possession wären/ wozu diente solche Veränderung? Die Hertzoge hätten nichts davon/ und den Schweden gienge viel ab/ indem ihnen der Paß über die Elbe und Weser abgeschnitten würde/ daß sie Osnabrüg nicht entsetzen könten/ wenn es von nöthen wäre. Die Hertzoge offerirten zwar den Durchzug; Alleine Kriegesleute wolten gern solche Versicherung haben/ da-

Streit wegen Abtretung der Städte. Der Lüneburgischen Rationes.

Salvii Antwort.

1640. bey sie sich selbst helffen könten / was man erbitten müste/ darnach fragten sie nicht viel. Die Schweden wären in vorigen Zeiten gewitziget worden. (Doch wolte er dieses nicht zum Vorwurffe gesagt haben.) Und ob sie wohl den Hertzogen nichts böses zutraueten / so wäre doch mehr dabey zu bedencken / daß sie aus der gantzen Gegend zwischen der Elbe und Weser und aus Westphalen solten getrieben werden. Durch diese und andere Ursachen bat Salvius die Gesandten: Sie möchtens dabey bewenden lassen; Wenn die Zeiten besser würden / und wenn man in Ober-Deutschland würde Krieg führen können / würde die Königin denen Hertzogen gnungsame Satisfaction geben. Die Gesandten versprachen hingegen den Schweden die Communications-Linie und den Durchzug / wie auch/ wenn es nöthig wäre/ die Retirade in selbige Plätze / eben als wenn sie mit Schwedischen Soldaten besetzet wären. Die Hertzoge begehrten nur die Ehre zu haben / daß sie Herren über ihr eigen Land wären / ihre Unterthanen alleine beschützten und von der Unhöfflichkeit der Commendanten und Einnehmer befreyeten. Ingleichen damit sie zu ihrem grossen Schimpfe die vielfältigen Klagen ihrer Unterthanen nicht länger hören müsten. Hertzog Augustus wäre sonderlich von hohen Gemüthe/ der sich wider alles Vermuthen resolviret / mit den Schweden zu conjungiren und Wolffenbüttel anzugreiffen. Solte er hier abschlägliche Antwort erhalten / und sehen / daß er so wenig Credit hätte/ so dürffte es ihm sehr wehe thun. Endlich schwuren sie/ wenn ihnen nicht gewilfahret würde / wolten sie unverrichteter Sache davon ziehen.

Salvius beschliest die Tractaten. §. 46. Salvius zweiffelte anfänglich / ob er die Tractaten fortsetzen/ oder abbrechen solte/ sonderlich da man so sehr nicht eilen durffte/ weil die Conjunction allbereit geschehen/ und die Hertzoge wider den Kayser allbereit so weit gekommen/ daß sie in dem Kriege hätten bleiben müssen / wenn sie sich gleich nicht absonderlich mit Schweden vereiniget. Es schien auch thulich zu seyn / daß man auf den Ausgang der Conjunction wartete. Inzwischen würde die Zeit andern Rath an die Hand gebē/ die Tractaten entweder fortzusetzen / oder zu verbessern/ oder gar aufzuheben. Allein die Gesandten blieben darauf: Sie hätten beschlossen / wenn Salvius nicht bald Ende machte/ so wolten sie unverrichteter Sache davon ziehen / und die Schuld auf die Schweden schieben / als denen nicht viel an der Sache gelegen/ nachdem sich die Hertzoge selbst in die Nothwendigkeit gesteckt/ daß sie auf ihrer Parthey bleiben müsten. Es wurden auch etliche Dräuworte beygefügt: Die Hertzoge würden leicht Gelegenheit finden/ sich aus dem Kriege wieder heraus zu wickeln / wenn die Schweden ihrer nicht besser gedencken wolten. Salvius merckte wohl / daß der Kayser und die Churfürsten den Hertzogen nochmals Avocatoria zugeschickt und Gesandten an Hertzog Augustum destiniret, die ihn mit guten und argen von der Conjunction mit Schweden bringen solten. Davon auch der König in Dennemarck zu handeln angefangen / welcher deswegen erzürnet und besorget war. Drum hielt es Salvius vor die Schweden dienlicher zu seyn / daß man die Tractaten zu Ende brächte / und die Hertzoge noch mehr in den Krieg verwickelte / als daß man sie offendirte / und in Mißtrauen setzte / dabey sie hernach von freyen stücken auf widerwärtige Anschläge gebracht würden. 1640. Doch wegen Abtretung der Quartire und Städte fand er dieses Mittel / daß er die Sache an die Königin berichten/ und ihre Erklärung innerhalb 6 Wochen/ so viel möglich / verschaffen wolte. Also wurde das Project zu der Allianz gemacht/ welches auf einer Seite von der Königin / auf der 5. Ja[n.] andern von den Hertzogen solte ratificiret werden. Die Gesandten wolten ihre Nahmen nicht hinein setzen/ den Kayser nicht zu offendiren / wenn etwa die Sache anders liesse. Zu welchem Ende sie auch baten/ die Sache gantz genau zu verschweigen: Salvius selbst hielt davor, daß mans heimlich haltē müste/ so wol/ daß der Kayser die Vergleichs-Puncte nicht erführe/ als auch/ damit die Frantzosen in ihrer Allianz nicht nachlässig würden/ wenn sie erführen/ daß die Schwedē ohndem krafft dieses Vergleiches zu Fortsetzung des Krieges gehalten wären. Und eben aus dieser Ursache war Salvius auf den Argwohn gerathen / die Königin möchte dieses Bündniß eher nicht ratificiren / biß man mit den Frantzosen transigiret hätte. Dieses gab er den Gesandten ausdrücklich zu verstehen; Wiewohl auf ihr Ansuchen eine kurtze Zeit zur Ratification wäre vorzuschreiben gewesen. Wie sie denn erkennen musten / daß die Schweden hierzu genugsame Ursachen hätten. Der Cantzler Stuck bekam eine Kette von 500. Kronen und eine jährliche Pension/ weil er alle Consilia dirigirte. Drebbern that das seine auch nicht umsonst.

§ 47. Der bestimmte Tag zur Ratification war kaum da/ als die Hertzoge Salvio durch unterschiedene Brieffe und Bothen anlagen/ er solte die Ratificationes auswechseln / und die Declaration wegen Abtretung der Städte und Quartiere herausgeben/ dabey sich Drebbern sonderlich bemühete/ welcher weitläufftig erwieß / wie viel den Schweden daran gelegen/ daß es die Hertzoge mit ihnen hielten. Drum solten sie dieselben nicht länger aufhalten. Er besorgte / sie möchten auf andere Gedancken kommen/ wenn sie nicht unverzüglich obligiret würden. Denn der Kayser / die Churfürsten / der Ertz-Hertzog Leopold und der König in Dennemarck lägen ihnen continuirlich an/ sie möchten ihre Völcker von den Schweden abziehen. Allein ob wohl die Schwedische Regierung Salvio Macht gegeben / das Bündniß zu schliessen; So hätten sie gleichwohl lieber gewolt/ daß die Sache wäre verschoben geblieben / weil sich inzwischen alles geändert hätte. Denn wie sie vor diesen durch solche Tractaten die Hertzoge mit sich in den Krieg wider den Kayser halten ziehen wollen; Also musten sie nunmehr darauf dencken/ wie sie auch Nutzen von solcher Conjunction haben möchten. Absonderlich hätten sie gerne gesehen/ daß die Zeit zur Ratification nicht so kurtz angerennt wäre/ weil die Hertzoge solche Dinge begehret / dadurch der Schweden Sachen in Deutschland gantz umgekehret werden kunten. Und gewiß / es war mit selbiger Vereinigung noch wenig ausgerichtet ; Immassen sie gantz zweiffelhafftig waren / und wenig Beständigkeit versprachen. Ihrer viel muthmasten auch: Sie hätten nur deswegen über Minden und Halberstadt gestritten / damit sie nach wieder-Erstattung selbiger Plätze sich desto bessere Artickel von dem Kayser erkauffen könten. Baner wünschte gleichsfals/ daß Salvius nicht so geeilet hätte / un[d]

[illegible]

1640.

daß man nicht so gute Vorschläge verstattet / weil sie so gar verdrüßlich bey der Armee thaten / und zum öfftern sagten: Wenn die Tractaten noch nicht ratificiret wären / so könte man der Sache noch helffen / und würde nichts verhindern / bessere Vorschläge anzunehmen. Von Hertzog Augusto hatten sich die Kayserlichen gerühmt: Er hätte nur unlängst an den Kayser einen Brieff geschrieben / und ihn seiner beständigen Devoir versichert: Er hätte es auch Klitzingen nicht befehlen / so weit zu gehen und würde ihn deswegen Rede und Antwort geben lassen. Dannenhero schien es nicht rathsam den Hertzogen so viel nachzugeben und sich aus seinem Vortheil zu setzen / ehe man von ihrer Beständigkeit mehr versichert worden. Doch damit sie nicht alsofort offendiret würden / wurde beliebet / die Ratification zu verschieben / biß man merckte / was sie vor Anschläge ergreiffen würden. Und weil sie es im Geiste vorher sahen / daß diese Conjunction nicht lange bestehen würde / so muste man das vor seinen Vortheil halten was man damals mitnehmen kunte. Inmittelst machte man Hoffnung / daß die Ratification ehestes erfolgen solte / und tractirte sie mit guten Worten / damit sie nicht auf die andere Seite gingen. Man hatte auch einen guten Vorwand wegen der Frantzösischen Allianz / die dazumahl renoviret werden solte / deren Nutzen man weitläufftig vorstellte. Die Provintzen des Reichs wären fast verwüstet / die Protestanten verarmet / daß sie zur Continuation des Krieges wenig beytragen könten. Der gemeinen Sache würde viel abgehen / wenn die Frantzösischen Subsidien entzogen würden. Itzo bemühete man sich / das Frantzösische Bündniß noch fester zu machen; würden die Frantzosen mercken / daß die Schweden durch selbige Tractaten gehalten wären / den Krieg fortzusetzen / so wäre alle Hoffnung / die Subsidien zu vermehren / verlohren. Die Königin könte das Bündniß eben so wohl halten / als wenn die Ratification ausgewechselt wäre. Zu dem hätten die Hertzoge von der aufgehaltenen Abtretung der Städte den Nutzen / daß sie desto mehr Völcker ins Feld führen könten / welches anitzo sonderlich nöthig wäre. Wenn nach Abtretung dieser Plätze der Schwedischen Armee die Macht benommen würde / sich in dieser Gegend zu lagern / so könt es Banern leicht in Kopf kommen / daß er in Schlesien ginge / allwo er doch einen sichern Weg zur Retirade hätte. Nun wäre es bekandt genung / was sie vor Gefahr würden auszustehen haben / wenn er sich von dannen gemacht. Die Königin verlangte nichts zu rücke zu behalten / das ihre wäre: So bald es die Zeiten und ihre eigene Wolfarth zulassen würde. Sie hätten mehr zu sorgen / wie sie den Feind / als die Freunde wegbringen wolten / und mehr nach Wolffenbüttel zu trachten / welches mitten in ihrem Lande läge / als nach den Gräntzstädten / welche die Schweden ihnen zu gute verwahrten. Wenn die Frantzösische Allianz ausgemacht wäre / könte man den Hertzogen viel bessere Satisfaction geben. Solche Rationes kunten die Hertzoge nicht verwerffen / die sich gantz einbildeten / die Ratification wäre Salvio schon nach Hamburg überschicket worden. Wobey er sie auch ließ / und weder ja noch nein sagte / damit ihnen nicht Gelegenheit gegeben würde / auf andere Anschläge zu gerathen / und damit sie gläubten / die Ratification würde bloß wegen der Frantzösischen Allianz verschoben.

Die Lüneburgischen treiben die Sache.

§. 48. Nichts desto minder lieff Drebbern Salvium einmahl über das andere an / er hätte sich absonderlich in der Sache bemühet und nunmehr litte seine Parol wegen dieses Verzugs Schaden. Wenn die Hertzoge nicht zur Allianz schritten / dürfften sie leicht zu Regenspurg auf andere Anschläge gebracht werden / wie sie denn gar offentlich ungeduldig thaten: Man brauchte die Frantzösische Allianz zum Vorwande / allein die rechte Ursache käme von dem Mißtrauen und weil die Schweden den Hertzogen die verlangte Städte nicht lassen wolten. Hingegen Salvius erwieß / der Lüneburgische Vergleich ginge biß auf den allgemeinen Frieden. Nun aber käme ein Streit mit den Frantzosen entweder das Bündniß nur auf 3. Jahr zu verlängern / oder die Subsidien zu vermehren; Aus beyden würde nichts werden / wenn das Lüneburgische Bündniß ratificiret würde. Doch leugnete er nicht / daß die Seinigen einigen Scrupel wegen der starcken Commercien hätten / und daß die Hertzogen / ohne Vorbewust der Schweden / Gesandten nach Regenspurg geschickt / auch sonsten wegen ihrer Treu und Veneration gegen den Kayser allerhand Versicherungen machten / welches sich alles mit der Hülffe und Freundschafft / die man der Königin versprochen / schlecht comportirte. Drebbern sagte darauf: Wegen Minden würden die Hertzoge leicht nachgeben / wenn man nur versicherte / daß es ihm bey erfolgten Friede solte abgetreten / und inzwischen von den Besatzungen den Hertzogen gleichfals geschworen werden. An Nienburg wäre ihm das meiste gelegen / sonderlich da der Commendant Cratzenstein so gar unfreundlich mit den Leuten auf dem Lande umginge / und wenn dieses abgetreten würde / so ginge ja der Königin nichts ab. Die Hertzoge hätten wegen Conjunction der Völcker bewilliget / daß sie weitere Quartiere haben solten. Nun aber würden sie enge eingeschlossen. Und es war gewiß / daß bey der Sache viel zu disputiren war. Denn wenn auff erfolgte Allianz Baner aus selbigen Orten ginge / so war zu besorgen / die Hertzoge möchten à parte mit dem Käyser tractiren / und eben dieser Gefahr hatte man sich zu besorgen / wenn nach erfolgter Ratification des Bündnisses ihr Verlangen wegen der Städte abgeschlagen würde / darnach die Hertzoge hefftig trachteten. Selbige aber bey itzigen Zeiten abzutreten / schien gefährlich. Deswegen schlug Drebbern selbst dieses Temperament vor: Die Königin solte das Bündniß ratificiren; Allein wegen Cession der Städte solte sie Salvio Gewalt mit den Lüneburgischen zu tractiren geben / so viel es den Schweden ohne Schaden geschehen könte / welches denn besser seyn würde / als / daß die Hertzoge ohne alle Obligation gelassen würden. Dieser Rath mißfiel Salvio nicht. Denn auf diese Weise kunte mans dahin bringen / daß die Hertzoge zu Regenspurg mit dem Kayser nicht tractirten. Es schien auch genung zu seyn / wenn man das Instrument der Ratification vorzeigte / und mit der Ausantwortung an sich hielte / biß man mit den Frantzosen einig werden. Die Tractaten wegen Abtretung der Plätze könten nach eigenen Gefallen aufgeschoben / und die Schuld solches Verzuges gar auf die Hertzoge gewelzet werden. Drum versprach er wegen dieses

Es wird ein Temperament vorgeschlagen.

1640. dieses Temperaments an die Schwedische Regierung zu schreiben.

Was mit den Hessen vorgegangen.

§. 49. Im Februario wurde Vultejus von der Landgräfin nach Hamburg an Salvium geschickt/ welcher viel Wesens machte/ von ihrer Begierde wider den Kayser zu brechen/ dabey es ihr nicht wenig weh thäte/ daß ihr Gesandter Wolff so lange aufgehalten würde/ den sie wegen der Allianz in Schweden geschickt; Inzwischen vergienge die Zeit/ und sie wüste nicht was sie thun solte. Sie wolte demnach die Ursache solcher Langsamkeit wissen.

Salvius klagt über die Landgräfin.

Salvius lobte die Zuneigung der Landgräfin; Wenn man nur die Sache einmahl mit Ernst anfinge/ und nach so viel Worten auch die That erfolgen liesse. Die Hessen hätten so viel Jahre nichts gethan; Nunmehr wäre es Zeit sich zu moviren/ von Wolffens Verweilung wüste er nichts/ ausser daß vielleicht seine Proposition eine reiffe Uberlegung bedürffte. Die Schweden hätten Ursach/ warum sie den Hessen nicht traueten. Sie tractirten/ daß sie fein lange tractiren/ und die Sache auf die lange Banck schieben könten/ damit sie von allen Interessenten respectiret würden. Inzwischen hätten sie gute Quartiere/ paßten auf die Zeit und beförderten ihren Nutzen mit Schwedischen Waffen und Schwedischer Gefahr/ richteten ihren Rath nach den Zeiten ein; Welches alles sehr bequem wäre widrige Gedancken zu erwecken. Daher wäre es kein Wunder/ wenn sie bedächtig gingen. Die Hessen wären beständig bey den Mäyntzischen Tractaten geblieben/ hätten mit selbigem Churfürsten fleißig Freundschafft gehalten/ dem Graffen von Piccolomini und Hatzfelden nicht widerstanden/ da sie doch gekunt; Also daß die gantze Krieges-Macht auf Banern loßgegangen. Inzwischen fingen sie die Schwedischen Quartire hin und wieder auf; Doch hätte er keine Ordre dieses zu sagen. Im übrigen wolte er die Sache fleißig in Schweden recommendiren. Endlich ermahnte er die Landgräfin/ ihren und des Reichs Zustand zu bedencken/ welcher mehr dem Unglück und der Gefahr unterworffen/ als die Kron Schweden. Solte Baner ein Unglück haben/ so würden sie wohl sehen/ wie es mit ihren Sachen stünde/ und würden also denn niemand/ als sich selbst die Schuld beymessen können.

Vultejus entschuldigt sie.

Worauf Vultejus zur Antwort gab: Wolff hätte auch keine andere Conditiones gehabt/ als welche er vor diesen in Frießland im Nahmen der Königin vorgetragen. Der Landgraff hätte sich vor diesen mit zulänglichen Ursachen bey Ochsenstiernen entschuldiget/ warum er mit dem Feinde zu Magdeburg tractiret/ desselben Anfall von sich zu wenden/ weil man ihm damahls nicht hätte beystehen können. Daß er aber hernach/ da sich die Zeiten gebessert/ keinen Krieg angefangen/ daran wären die Frantzosen schuld/ welche neue Verhinderniß in Weg geworffen/ indem sie der Reformirten Religion keine Versicherung geben wollen. Den Mäyntzischen Tractaten hätte man nicht absagen können/ biß man sich mit den Frantzosen und Schweden verglichen. Doch hätte sie die Sache so kaltsinnig tractiret/ daß Gegentheil nicht unschwehr schliessen können/ was sie im Sinne hätte. Den Graffen Piccolomini aufzuhalten/ hätte bey ihr nicht gestanden/ wegen der aufgefangenen Quartiere leugnete er theils die Sache/ theils entschuldigte er sie. Im übrigen fragte er so fleißig nach Wolffens Wiederkunfft/ daß Salvius keinen Zweiffel trug/ wenn er eine angenehme Antwort aus Schweden mitbrächte/ so würde dieselbe Fürstin die Sache mit Ernst angreiffen; sonderlich da sie versprach/ Melandern zu dimittiren/ welcher ihren Freunden verdächtig wäre/ wenn es nur die Königin schrifftlich von ihr verlangete: welches aber die Schwedische Regierung nicht vor reputirlich hielt. 1640.

[illegible]

§. 50. Inzwischen machte die Landgräfin mit Hertzog Georgen eine Allianz/ und da sie hörte/ daß Lamboy im Jülichschen seine Quartiere genommen/ darüber Pfaltz-Neuburg sehr unwillig ward/ reitzte sie ihn zum Kriege wider den Kayser. Mit den Frantzosen handelte sie auch wegen der Allianz/ welche zu vollziehen der Graff d' Estrade in Holland angelanget. Doch verzog sich die Sache etwas über dem Articel wegen der Reformirten Religion/ indem die Landgräfin von dem Könige begehrte: Es solte kein Friede werden/ wenn dieselbige Religion im Römischen Reiche nicht befestiget würde/ welches die Frantzosen unter dem Verwande abschlugen/ weil die Reichs-Gesetze nur zweyerley Religionen duldeten: Wegen der Reformirten hätte man bißher nur durch die Finger gesehen. Als nun d' Avaux diese Sache an Salvium berichtete/ hielt er diese Exception vor etwas unzeitig und ungestüm/ weil die Reformirten alle vorgegeben: Sie hätten vor ihre Gewissens-Freyheit streiten müssen/ und weil sie unter der Augspurgischen Confession wolten begriffen seyn/ ob gleich etliche Theologi einen Streit deswegen machten/ welchen anitzo nicht zu berühren am rathsamsten wäre. Deswegen solte man lieber bey dem Weimarischen Vergleiche bleiben/ darin beschlossen wurde/ daß alles/ so wohl in geistlichen/ als weltlichen Dingen/ in den Stand gesetzet werden solte/ der vor dem Kriege gewesen/ dabey der Disputat auf die Tractaten verwiesen würde: Ob man die Reformirte Religion zulassen oder leiden solte? Welcher Erinnerung die Frantzosen folgten/ und die Allianz mit der Landgräfin beschlossen/ darin man sich wegen Reassumtion der Waffen verglich. Und nachdem die Ratificationes auf beyden Seiten ausgewechselt worden/ liessen sie ihr 150000. Rthl. zu Hamburg auszahlen. Die Articel selbiger Allianz waren diese: Die Landgräfin solte mit einer Armee von 7000. zu Fuß/ und 3000. zu Pferde den Krieg fortsetzen/ und ihre Anschläge mit Franckreich communiciren; Was sie vor Plätze einnehmen würde/ solte sie dem Feinde nicht wieder geben/ ohne des Königes Consens. Dem Könige in Franckreich und der Königin in Schweden solte frey stehen/ dieselben in ihren Schutz zu nehmen/ welche den Feind verlassen und auf ihre Parthey treten wolten; Welche Pacta die Landgräfin auf Erinnerung zu observiren hätte/ doch daß sie nicht gehalten wäre/ dieselben Städte/ die sie schon inne hätte/ wieder herzugeben noch ihre Contributiones zu verringern. Die Landgräfin solte keine Neuerung wegen der Catholischen Religion/ und wegen Einkünffte der Clerisey wider den Zustand von An. 1618. noch der König wegen der Protestanten anfangen. Wenn die Frantzösische Armee ins Hessische gehen müste/ solte ihr Proviant gegeben werden; Wenn sie aber länger da bliebe/ müste sie von ihren eigenen Kosten leben. Sie solte auch mit dem Könige in Ungern keine Friedens- oder

Stil-

1640. Stillestands-Tractaten eingehen/ ausgenommen auf einen Monat/ wenn es die Noth erfoderte/ noch ohne Consens des Königes diesen Monatlichen Stillestand renoviren. Die Landgräfin solte ihre Legaten an bestimte Oerter zu den Friedens-Tractaten schicken/ die man durch des Pabsts Mediation anfangen würde/ und so viel ihr möglich/ den Vergleich halten. Wie denn der König desgleichen thun/ und sich bemühen wolte/ ihren Gesandten Sicherheit zu verschaffen. Der König solte der Landgräfin jährlich 200000. zu Amsterdam oder Hamburg zahlen / und überdiß 220000. Rthl. die Armee zu verstärcken / wofern man stracks zu Felde ginge. Der König solte sich bemühen/ sie in das Bündniß mit England und Holland einzuschliessen. Würde die Landgräfin durch Gewalt des Feindes aus ihrem Lande vertrieben/ solte sie eine honorable Retirade in Franckreich haben/ biß zur Restitution. Die Pension/ welche der alte Landgraff gehabt/ solte der Sohn auch haben. Wenn die Landgräfin in einer unglücklichen Schlacht um die Armee käme/ solte sich der König bemühen/ selbiger wieder aufzuhelffen/ und wenn ihre Haupt-Vestung belägert würde/ selbige zu entsetzen. Die Garantie des künfftigen Friedens solte der König auf 10. Jahr præstiren. Die Landgräfin solte Macht haben auch mit andern wegen der Conjunction und Neutralität zu tractiren. Doch diesem Bündniß unbeschadet/ so lange der Krieg währen würde. Endlich solte sie der König in alle seine Tractaten mit einschliessen. Nichts desto weniger antwortete sie auf der Churfürsten Brieff/ den sie von Wittenberg geschickt: Daß es mit dem Mäyntzischen Vergleiche zu keinem Ende gekommen/ daran wäre nicht sie/ sondern der Käyser Schuld/ welcher den Artickel wegen der Religions-Freyheit nicht confirmiren wollen. Es würde auch dem Vaterlande und ihren Landen durch keinen absonderlichen Frieden gerathen/ sie solten vielmehr auf einen allgemeinen Frieden und auf die Restauration des alten Zustandes im Reiche gedencken/ damit den Ausländern der Vorwand zum Kriege benommen würde. Zu welchem Ende sie ihre Gesandten nach Nürnberg schicken wolte/ wofern ihnen sichere Geleits-Brieffe gegeben würden. Sie wolte auch mit den ausländischen Königen handeln/ daß sie billiche Friedens-Artickel annähmen. Hernach war der Ambassadeur Wolff aus Schweden wieder kommen/ und ob wohl seine Antwort der Landgräfin keine Satisfaction gab/ so conjungirte sie dennoch ihre Völcker mit Banern/ darauf wurde an Bultejus Stelle Cantzler Deichman nach Hamburg geschickt/ welcher wegen Beständigkeit der Landgräfin/ biß zu den allgemeinen Frieden viel Worte machte/ und Melandern beschuldigte/ daß er Ursach zum Mißtrauen gegeben/ und durch seinen Schwieger-Vater den Freyherrn von Effern viel böses von der Landgräfin und den Vorhaben der Lüneburgischen wider die Schweden geschrieben/ Uneinigkeit zwischen ihn anzurichten; und aus dieser Ursach wäre Melander unter andern abgedanckt worden. Er defendirte auch hernach so wohl bey Salvio als d'Avaux die Gesandten/ so nach Regenspurg geschickt worden. Wie nun d'Avaux vorgab: Es wäre wider das Bündniß; Also erwieß auch Salvius/ daß man daher gar leicht suspecte werden könte/ welcher doch Banern nichts desto minder rieth/ als er zweiffelte/ ob er auch seinen Gesandten/ die nach Regenspurg gehen solten/ sicher Geleite geben würde: Er möchte freywillig dasjenige zulassen/ was er nicht verhindern/ oder ohne Beleidigung abschlagen könte; Doch solten sie schrifftlich versichern/ daß sie der Kron Schweden nichts zum Nachtheil thun wolten. Bald darauf berichtete Deichman/ daß Bultejus als Abgesandter nach Schweden gehen solte/ die Alliantz zu Ende zu bringen/ darüber so lange gearbeitet worden. Doch entschuldigte er es dabey/ daß er nach Regenspurg gezogen/ weil man sonst niemand bey der Hand gehabt/ der sich zu dieser Gesandschafft hätte schicken können. Es würde sich aber schon iemand finden/ der als ein Ambassadeur nach Schweden ginge. Also trat sie öffentlich auf die Schwedische Parthey/ ohne daß sie sich etliche besondere Anschläge vorbehielt.

[Left margin, cut off:] ...ch schrei- ...t: nicht ... daß ... Friede ... haben. ... Marc.

[Left margin, cut off:] ...e Tra- ...en mit ... Schwe- ... werden ... [illegible]

§. 51. Die Handlung wegen der allgemeinen Alliantz/ darüber man so viel Jahr mit den Engländern gearbeitet/ ging nun endlich vollend gar zu Grunde. Row schob die Schuld darauf/ daß man den Churfürsten zu Pfaltz so lange aufgehalten/ und weil man den Ausgang dreyer Parlamenten in den Britanischen Reichen erwarten müste. Weil aber die Krieges-Rüstungen welche damals zu Wasser und Lande in England gemacht wurden/ vielen grosse Augen gemacht/ fragte Salvius Rowen: Was man sich dabey zu befürchten hätte? Row sagte: Der deutsche Krieg hätte daher keine Erleichterung zu hoffen/ weil es die Stände nicht zulassen würden/ gesezt daß der König wolte. Der König wolte mit dem deutschen Kriege weiters nichts zu thun haben/ als daß er dem Churfürsten von der Pfaltz mit Soldaten und Gelde aushülffe/ wenn er das Commendo über die Weimarische/ oder über eine andere Armee erhalten würde. Allein wegen seiner Hülffe könte man eher nicht tractiren/ biß er auf freyen Fuß gestellet wäre. Hingegen die Frantzosen geriethen auf die Gedancken/ es wäre mit selbigen Zurüstungen vielleicht auf sie angesehen; Nicht zwar wegen des Churfürsten von der Pfaltz/ dessen Befreyung zum Vorwande genommen wurde/ sondern ihre anwachsende Macht zu hemmen. Der Marchese de Velada/ den die Spanier in England geschickt/ hatte diesen Argwohn noch mehr vergrössert/ indem er sich allzu prächtig hielt. Doch sagte Row: Selbige Zurüstungen ginge die Frantzosen nichts an. Die Engländer hätten keine rechtmäßige Ursach zum Kriege/ und die Kron Franckreich stünde itzo in guter Positur/ und wenn sie von England übel angelassen würde/ könte vielleicht unversehens mit Spanien und Oesterreich Friede werden/ daß also die gantze Krieges-Macht auf England loß ginge; Sonderlich da sie itzo auch zur See formidable wäre. So ginge auch diese Zurüstung die Holländer nichts an. Selbige Republic hätte absonderlich ihr erstes Wachsthum England zu dancken. Wenn England und Holland sein Vermögen zu Wasser zusammen brächte/ wären sie beyde sicher; Wenn aber Holland von den Engländern ruiniret würde/ dürffte das Unglück auch über sie kommen. Der Printz von Oranien Wilhelm/ der die Holländische Republic also eingerichtet/ hätte in seinem Testament 2. Regeln hinterlassen/ davon die Holländer bißher schändlich abgewichen: Der Frantzosen Freundschafft wäre den Holländern dienlich; Aber der Engländer nothwendig. Sie wären auch vor diesen England so genau ver- 1640.

[Right margin:] Die Tractaten wegen der allgemeinen Alliantz verschwinden.

[Right margin:] Rowens Urtheil von den Schwedischen Waffen.

1640. bunden gewesen / daß der Engländische Gesandte im ihrem höchsten Rath fast præsidiret hätte. Das andere wäre dieses: Die Holländer solten sich genügen lassen / daß sie zu Lande defensive und zur See offensive gingen. Nunmehr hättens die Holländer umgekehrt / ihr Vermögen mit kostbaren Belägerungen der Städte durchgebracht / und grosse Schuld gemacht / davon die Zinsen fast eben so groß wären: Dadurch denn ihre Kräffte sehr geschwächet / und hingegen die Dünkircher und Frantzosen mächtig würden. Welches Versehen der Holländer den Engländern fast selbst schädlich wäre; Immassen die Frantzösische und Spanische Macht dabey auffkäme / und die Holländer geschwächt würden. Die Anschläge der Engländer wären darauf angesehen / daß sie sich die Holländer mit guter Manier verbinden möchten / die Sicherheit zur See zu erhalten / und der benachbarten Kräffte zur Gleichheit zu bringen: Davon sie unlängst dem Holländischen Gesandten Arsenio Artickel vorgeleget. Also gehörten selbige Zurüstungen nur vor die Schottländer / welchen der König ein Schrecken einjagen wolle / ungeachtet er sonst begierig wäre mit ihnen gütlich zu handeln / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie was mit Waffen dem Könige abgetrotzet hätten. Sonsten ließ Row seinen Haß gegen die Frantzosen deutlich mercken / und erinnerte Salvium: Die Schweden möchten sich vorsehen / daß sie nicht von den Frantzosen betrogen würden. Es mißfiele zwar den Engländern nicht / daß die Schweden mit Franckreich im Bündniß stünden / weil man sonst keine Hoffnung hätte / den Churfürsten von der Pfaltz zu restituiren. Allein es wäre ihre Mode / daß sie mit den Alliantzen spielten. Es wären auch allbereit Particulier-Tractaten zwischen ihnen und dem Kayser vorgenommen / und zwar durch Mediation des Churfürsten von Bayern. Endlich wiederholte er den alten Wunsch wegen Vereinigung der Evangelischen / sonderlich / da man merckte / daß es auf Deutschlands Untergang angesehen / wo-
7. Febr. fern man nicht bey Zeiten Rath schaffte. Allein man könte so viel Köpffe / die so vielerley Absehen hätten / schwerlich unter einen Hut bringen. Hierauff wurde Row von dem Könige in Dennemarck eingeladen / und reisete nach Glückstadt / dem Vorgeben nach / eine Moderation der Zölle wegen der Engländer im Oresund zu treffen. Allein verständige hielten davor: Es wäre ein Bündniß zwischen Spanien / England und Holland obhanden. Das war gewiß / daß Dennemarck mit Spanien heimliche Commercia hatte; Immassen Pentz dem Könige ohn unterlaß vorhielt: Er solte doch durch Vereinigung mit den Spaniern die Schwedischen Kräffte in der Gleichheit erhalten / und verhindern / daß sie Pommern nicht überkämen / weil solches zu der Kron Schweden gewissen Untergange hinaus schlagen würde. Doch schlug Row dergleichen beständig ab. England liesse sich vielmehr dieses zu Hertzen gehen / wie mit Schweden / Dennemarck und Holland ein Bündniß zu schliessen / damit der Pro-
Row wird in England gefodert. testanten Kräffte zusammen kämen. Endlich zu Ende des Martii wurde er von dem Könige zurück beruffen / dabey auch des Pfältzischen Gesandten Rustorffs Ordre zu Ende lieff. Denn ungeacht / daß Row einen grossen Widerwillen von sich sehen ließ / und sich deswegen hefftig beklagte; So hielt er doch davor / daß sich die Engländer von Hertzen freueten / weil sie einen Vorwand gefunden / das allgemeine Bündniß von sich abzuweltzen. Doch blieb Row noch biß auf den May / und als er bey Salvio Abschied nahm / bemühete er sich nochmahls die Frantzosen verdächtig zu machen. Die Catholischen würden zu Cölln über den Zustand der Protestanten schliessen, und zu Lübeck zum Scheine mit den Schweden handeln / und ihnen hernach den Cöllnischen Schluß aufdringen. Er zweiffelte auch / ob er nach Cölln / oder als Gesandter nach Londen wegen der Engländischen Mariage gehen werde: Wiewohl aus derselben nichts werden würde / weil man den Spaniern eben so mitspielen wolte / wie sie vor diesen in eben einem solchen Falle den Engländern. Im übrigen machte er viel Worte von der Zuneigung seines Königes auf der Protestanten Seite / und schob die Schuld auf die bösen Zeiten / und auf die Betrügerey der Frantzosen / daß aus der Alliantz nichts geworden. Doch wolte er nicht / daß die Tractaten gantz aufgehoben / sondern nur auf beqvemere Zeiten verschoben seyn solten. Daß man aber nach der Zeit weiter nicht daran gedencken kunte / machte die innerliche Unruhe in England. 1640.

§. 52. In währender Zeit wurde von Befreyung des Churfürsten von der Pfaltz gehandelt / den die Frantzosen mit Recht wolten aufgehalten haben. Denn ehe er aus England abgezogen / wäre mit ihm und dem Könige in England im Nahmen des Königes in Franckreich gehandelt worden / daß ihm die Weimarische Armee mit gewissen Bedingungen solte anvertrauet werden. Allein auf Anstifften der Spanier hätte er selbiger Armee / nebst Brisach und andern Städten sich bemächtigen wollen / sich dadurch die Restitution der Pfaltz zu erkauffen; Welche Anschläge der Engländische Gesandte Graff von Leicester selbst nicht gebilliget hatte. Im übrigen da man des Pfaltz Graffen Vorhaben verspottet / erinnerte Chavigny Grotium von freyen stücken: Er solte sich bemühen ihn loß zu machen / weil der König aus Schweden Brieff noch nicht ankommen wäre. Damit sie nun fein bedachtsam gingen / proponirte der Frantzösische Gesandte erstlich: Er solte freye Macht nach Paris zu kommen haben / wenn er nur einen Revers von sich gäbe / daß er nichts wider des Königes Willen wegen der Weimarischen Armee hätte vornehmen wollen; auch künfftig nichts wider die Kron Franckreich tentiren würde. Grotius und der Graff von Leicester solten davor caviren / daß er ohne des Königes Consens aus Paris nicht gehen wolte; Allein Grotius wolte die Caution nicht unterschreiben / weil die Frantzosen darin gedachten / daß die Weimarische Armee dem Könige in Franckreich zugestanden / und der Graf von Leicester war gleichfals nicht daran zu bringen. Kurtz darauf / als es bekant worden / daß Grotius Befehl aus Schweden erhalten / vor dē Churfürsten von Pfaltz zu tractiren / so wurde er noch mehr verwahret / damit sie vielleicht noch eine härtere Caution bey ihm heraus bringen möchten. Den überschickten Brieff übergab Grotius bey einer solennen Audientz / dabey er eine bewegliche Rede hielt / und darin gedachte / in was vor Ansehen das Hauß Pfaltz vor alten Zeiten gewesen / was er vor glückselige Länder hätte / und wie er unter den weltlichen Churfürsten die Oberstelle / ingleichen zeit-währenden Interregni

Der Chur-fürst von Pfaltz in Franck-reich los ge[...]

11. J[...]

12. F[...]

das

1640. das Vicariat bekleidete/ und itzo ohne Land und Volck bey den fremden im Exilio leben müste. Es hätte allemahl grosse Zuneigung gegen die Kron Franckreich erwiesen/ und das Recht Henrici des Grossen zu der Kron/ welches ihm unbillicher weise disputirlich gemachet worden/ nach Mögligkeit defendiren helffen. Die Oesterreicher wären ihm niemahls gut gewesen/ welche auch anitzo den andern Printz gefangen hätten/ und diesem eine ewige Gefangenschafft wünschten; Hingegen den Protestanten in Deutschland/ und viel andern würde seine Befreyung von Hertzen lieb seyn. Als auch der König zur Barmhertzigkeit geneigt war/ und dagegen excipirte: Er hätte seine Ursachen/ warum er es gethan; Er hätte diesem Fürsten allemahl wohl gewolt; Antwortete Grotius: Wenn etwas geschehen/ müste man es seiner Jugend beymessen/ und weil er nicht die besten Räthe hätte. Es würde zu Wieder-Aufrichtung der Freundschafft am besten seyn/ wenn man das vergangene in Vergessenheit stellte. Hingegen der Graff von Leicester hatte von dem Könige in Engeland Befehl/ seinet wegen nichts zu thun/ biß er auf freyen Fuß gestellet worden; Gleich als ob er seine Befreyung mit Furcht abtrotzen wolte/ da doch die Frantzosen wenig nach ihm fragten/ weil sie wohl wusten/ daß er mit der damaligen Unruhe in seinem Lande gnung zu thun hatte.
Nov. Endlich führte Chavigny den Churfürsten mitten in der Nacht aus Bois de Vincennes nach Pariß in des Graffen von Leicester Logement/ woselbst er verziehen solte/ biß Johann Casimir der Printz aus Polen weg wäre/ daß er in das Hauß könte/ worin man die Extraordinar Envoyez anzunehmen pfleget. Doch war er verbunden aus Franckreich nicht zu ziehen/ ohne mit des Königes Consens. Darauf wurde er gar herrlich tractiret/ immassen täglich aus dem Fisco 1500. Pfund aufgingen. Und ob er wohl den Titel eines Churfürsten nicht erhielt/ ward er doch besser gehalten/ als Johann Casimir.
Mart. In der Antwort an die Königin in Schweden schrieb der König: Ob er wohl Ursach gehabt/ ihn noch länger fest zu halten/ so ließ er ihn doch ihr zu Gefallen loß. Deswegen sich auch die Königin in Böhmen/ und der Churfürst bedanckten; Dahingegen die Engländer angehalten waren/ daß er sich schrifftlich gegen die Frantzosen verbunden. Im übrigen machten die Frantzosen bey seiner Restitution keinen Scrupel/ sondern sagten: Sie wolten erwarten/ was der König in Engeland seinet wegen thun würde/ welche Schein-Entschuldigung sich wohl hören ließ/ weil sie wohl wusten/ daß er wegen innerlicher Unruhe nichts anfangen würde. Zu Hamburg hätte man proponiret/ was von ihnen desideriret würde/ und
Jul. dabey blieb es noch. Endlich hat man dem Churfürsten frey gestellet/ daß er reisen möchte/ wohin er wolte; doch hat der König die Caution behalten/ die er im Gefängnisse von sich gegeben/ er wolle wider die Kron Franckreich nichts thun.

…trag … Ver- …rung …ngä- …li. §. 52. Wegen Verlängerung der Frantzösischen Alliantz hielt d'Avaux einmahl über das andere bey Salvio an. Zu welchen Ende auch de Rorte aus Franckreich nach Hamburg geschicket wurde. Doch baten beyde: Man möchte die Sache heimlich halten/ damit nicht die Kayserlichen/ wenn sie es erführen/ sich möglichst 1640.
bemüheten/ die Schweden davon abzuhalten. Wiewohl die Frantzosen begehrten/ das Bündniß nicht auf gewisse Jahre zu verlängern/ sondern biß der Krieg durch allgemeine Friedens-Tractaten beygeleget würde. Sie wolten auch keine andere Artickel eingehen/ als wie man sich vor diesen zu Wißmar und Hamburg verglichen. Allein die Schweden hielten davor: Man müste neue Tractaten anfangen/ und die Artickel der Alliantz hin und wieder deutlicher erklären; Weil in vorigen Jahren etwas zugelassen worden/ das Die
man anitzo allerdings genauer abfassen müste. Schweden
Darunter das vornehmste war/ weil die Fran- wollen die
tzosen nicht einmahl versucht/ in des Kaysers Land Alliantz-
einzufallen/ auch überdiß die Weimarische Ar- Articel er-
mee verderbet und anders wohin geführet/ da die kläret wis-
gemeine Gefahr gar ein anders hätte haben wol- sen.
len. Was selbige Armee erobert/ hätten sich die Frantzosen allein zugeeignet/ gleich als ob es nicht auch vor die Schweden und vor den Evangelischen Bund erworben worden. Die Subsidien wären nie auff bestimten Tag erfolget. Die Beschaffenheit des Krieges und der Länder/ darin derselbe zu führen/ hätte sich inzwischen sehr geändert/ indem alles erschöpffet und verwüstet wäre/ also/ daß die Armee anitzo mit weit grösserer Beschwerung/ als vor diesen unterhalten würde. Die Soldaten foderten anitzo stärckere Werbe-Gelder; Und da nun die Beschwerungen grösser würden/ müsten die Subsidien nothwendig auch verbessert werden. Welches alles vorher auszumachen/ damit es hernach keine Difficultäten gäbe. Es wären auch 2. Instrumenta von der Alliantz verhanden/ das Wißmarische und das Hamburgische: Da müste man zusehen/ ob man sie in eins bringen/ und nach den itzigen Zeiten einrichten könte/ oder ob man noch eins machen/ und sie in dem dritten nur erklären und bestätigen solte? Salvius hielt davor/ die Frantzosen möchten auf einen Argwohn gerathen/ wenn man an die Vermehrung der Subsidien gedächte; Oder auch zu einen Particular-Frieden bewogen werden. Drum verbarg er seine bey sich habende Ordre/ und gab vor: Es wäre ein Convent der Schwedischen Stände ausgeschrieben; Immassen er davor hielt/ man hätte noch Zeit genug/ seine bey sich habende Ordre aufzuweisen. Inzwischen würde die Zeit schon Rath an die Hand geben. Hingegen die Frantzosen muthmasten/ weil die Schweden die Sache so kaltsinnig tractirten/ und die Kayserlichen von den allgemeinen Friedens-Tractaten stille schwiegen/ so hätten sie eine heimliche Handlung mit dem Kayser vor; Und deßwegen drungen sie desto schärffer auf Salvium. Als aber der Convent der Stände aufgehoben/ und also dieser Vorwand aufgehöret/ und die Schwedische Regierung davor hielt/ daß seine Bemühung vergebens sey/ immassen die Frantzosen so weit in den Krieg verwickelt/ daß sie unmöglich heraus kommen könten; So müsten sie nothwendig den Anfang machen/ da sie so eyfrig drum anhielten.

§. 54. Und zwar anfänglich wurde beliebet/ daß Salvius
man sein Verlangen mehr heimlich/ und den insinuirt
Frantzosen zu errathen/ vorstellen/ als offentlich sein Begeh-
sagen solte. Zu welchen Ende auch die Last und ren von
weiten.

1640. Gefahr/ welche Baner in Böhmen auszustehen hätte/ groß gemacht/ und daneben die Nachlässigkeit und Sicherheit der Frantzosen durchgezogen wurde/ weil sie Piccolomini in seinem Marche nicht aufgehalten/ und nichts wider die Kayserlichen Lande tentiret. Durch dieses und dergleichen Verfahren litte das Bündniß Schaden/ daß die Schwedische Regierung/ ungeacht sie zum Frieden geneigt wäre/ kaum wüste/ was zu thun/ wann der Sache nicht abgeholffen würde. Und weil die Frantzösischen Gesandten vermeldet: Wenn die Verlängerung des Stillstandes gleich mit Worten verwilliget würde/ so hielten sie doch davor/ daß sie in der That das Bündniß ausschlagen würden. Wenn man an die Verbesserung eines eintzigen Artickels gedächte/ so erwieß er weitläufftig/ daß man allerdinges zuvor einer Erklärung bedürffte. Und bey etlichen Erinnerungen der Alliantz wäre es Mode/ daß die alten Artickel so viel möglich nach den itzigen Zeiten eingerichtet würden. Die Frantzosen entschuldigten alles/ was ihnen vorgeworffen wurde/ so viel möglich war; Sie wolten fleißig in Franckreich schreiben/ damit dasselbe hinführo verbessert würde/ darüber sich die Schweden anitzo beklagten. Die Subsidien aber könten keines weges vermehret werden/ wegen der grossen Beschwerungen/ die Franckreich hätte. Und indem die Provintzen itzt mehr als vorhin erschöpffet würden/ thäten die Bürger unwillig. Es wäre ja deliberiret worden/ wie die Subsidien zu verringern; Weil man aber nur eine Veränderung der Alliantz und keine Verlängerung suchte/ so wäre beliebet worden/ die einmahl versprochene Summa zu behalten/ bey welcher Unterredung de Rorte einsmahl hitzig worden/ und gesagt: Wann man sähe/ daß die Schweden die Sache nur auffzögen/ so könte mans Franckreich nicht übel deuten/ wen sichs bey Zeiten rath schaffte. Bißweilen sagte er wieder: Franckreich würde nichts desto weniger den Frieden fortsetzen/ wenn gleich die Schweden aus dem Bündnisse träten/ gleich als ob sie durch solche Subsidien Ragozi zum Kriege locken wolten.

Die Frantzosen wollē das Bündniß nicht corrigiren.

Propositiō wegen des Frantzösischen Stillestandes.

§. 55. Da nun die Frantzosen merckten/ daß die Sache wegen Verlängerung der Alliantz in solche Difficultäten geriethe/ trugen sie einen Stillestand vor: Deswegen der Pabst so wohl in Franckreich/ als bey den Kayser und Spanier anhalten solte/ wozu ihr König geneigt wäre/ doch länger nicht/ als auf 10. oder 12. Jahr. Die Königin in Schweden hätte sich auch durch Grotium erkläret/ als ob sie dazu nicht ungeneigt sey. Es wäre nur noch eine kleine Uneinigkeit wegen der Subsidien/ die man inzwischen reichen solte; Wie sie denn schon 300000. Rthl. versprochen. Doch könte man dadurch mehr nicht/ als Pommern und Lothringen erhalten. Salvius sagte: Er müste auf neue Ordre warten/ weil man lange des Stillstandes nicht gedacht hätte; Doch könte er sich nicht einbilden/ wenn er die Ungelegenheit des Stillestandes betrachtete/ daß die Königin in solche schlechte Conditiones willigen würde. Wegen der Collmarischen mit den Weimarischen/ hatte der König selbst an die Königin geschrieben/ welchen Brieff d' Avaux Salvio/ in Schweden zu schicken/ recommendirte. Er stellte sich deswegen bekümmert/ weil Jacob de la Gardie und Axel Oxenstiern dem Frantzösischen Secretario dieses so verdrüßlich vorgeworffen. Er gestund auch/ daß die Frantzösischen Bedienten geirret hätten; Allein der König und Cardinal hätten keine Schuld daran. Bat daneben/ die Sache nicht übel zu deuten/ und besorgte sich daher einer Gefahr/ weil alle Deutschen dieses improbiret. Ob man wohl merckte/ daß dieses nur zum Scheine geredet würde/ und daß die Frantzosen keine Lust hätten/ es zu verbessern. Hierauf ging de Rorte in Schweden/ und trug bey der Schwedischen Regierung die Verlängerung der Alliantz vor; Doch daß alles/ worin man sich vor diesen verglichen/ bleiben solte/ ausser die Zeit des Bündnisses/ welche biß zu Ende des Krieges müste aufgezogen werden. Darauf erklärte sich die Schwedische Regierung: Sie wären geneigt zu Prorogation der Alliantz; Weil sich aber die Zeiten verändert/ und eines und das andere besser erklärt werden müste/ so solten etliche von ihnen deputiret werden/ mit denen man tractiren könte. Der gab er vor: Weil der König nicht gesonnen etwas zu verändern/ so hätte er keine Ordre mit gebracht. Wenn sie aber meinten/ daß man nothwendig Tractaten anfangen müste/ so könte es zu Hamburg geschehen. Welches der Schwedischen Regierung selbst also gefiel/ deßwegen sie auch versprach/ Salvio gnugsame Ordre darüber zu ertheilen.

Sie entschuldigen sich wegē der Collmarischen Tractaten.

Er trägt es der Schwedischen Regierung vor. 9. Aug.

§. 56. Die Artickel/ darüber die Schwedische Regierung wolte tractiret wissen/ waren diese: Daß die Frantzosen künfftig den Krieg mit grösserer Gewalt/ als bißher in Ober-Deutschland führen/ und mit einer starcken Armee durch Schwaben und Bayern in Oesterreich einfallen solten: Daß sie keinen Stillestand mit dem Kayser oder Spanier in Franckreich oder Italien/ oder sonst eingehen/ ihnen ihr endliches Begehren bey dem Friede heimlich entdecken/ wegen der Weimarischen Armee/ und der Städte/ die sie eingenommen/ ihnen Satisfaction geben/ und die Subsidien um ein merckliches vermehren solten. Weil aber noch ein gantzes Jahr zu solchen Bündniß übrig war/ so schien es nicht schädlich zu seyn/ die Sache zu verzögern/ ob inzwischen was zu erhalten; Wenn aber keine Hoffnung zu bessern Verschlägen wäre/ könte man zeitig genug nachlassen oder nach Gefallen zum Schlusse kommē. Salvius trieb die Sache etwas langsamer/ und gab anfänglich vor: De Rorte würde sonder zweiffel mit der Schwedischen Regierung handeln: Als aber d' Avaux inständig anhielt/ trug er endlich obbesagte Artickel vor; Wiewohl er zu Vermehrung der Subsidien keine gewisse Summa vorschlug/ damit man Materie zu einen neuen Vertrag hätte; Worauf d' Avaux alsofort antwortete: Er hätte hiezu nichts in Commission/ sondern nur zu der Prorogation der Alliantz biß zu Ende des Krieges und zwar/ daß die vorigen Artickel bleiben solten. Nichts desto weniger sagte er gleichsam vor sich: Wegen des Krieges in die Kayserlichen Lande würden sie willigen/ so viel möglich wäre. Der Stillestand in Italien mit den Spaniern gehörte nicht zum Deutschen Kriege/ und die Frantzosen könten der Schwedischen Alliantz ohne Schaden Friede oder Stillestand mit den Spaniern machen. Zudem wäre kein so langer Stillestand gemacht worden/ daß die feindlichen Völcker aus Italien hätten können geführet werden.

Der Schweden Begehren.

1640. Man würde auch künfftig keinen solchen eingehen. Wenn aber die Schweden sich in den Spanischen Krieg mit verwickeln wolten / so wäre ihre Anfoderung billich; Sonst könte man dieses nicht leicht von dem Könige fodern. Doch darüber würde man bald eins werden. Die Friedens-Articel wolte er communiciren / wenn die Schweden desgleichen thäten. Wegen der allgemeinen Friedens-Articel wäre keine Uneinigkeit / als etwa wegen Restitution des Hauses Pfaltz / welche man in Franckreich vor sehr schwer hielte / und nicht gläubte/daß sie wieder in den Stand gerathen könte/darin sie vor dem Krieg gewesen. Die Privat-Satisfaction beyder Reiche müste gleich seyn; wenn die Schweden gantz Pommern foderten/ würden die Frantzosen gantz Lothringen haben wollen; Liessen sich aber die Schweden an einem Theile genügen/ so wolten die Frantzosen auch mit einem Stücke zu frieden seyn. Die Weimarische Armee/ welche nach der Nördlingischen Schlacht ohne dem zu Grunde gegangen/ oder von dem Hause Pfaltz zu Privat-Nutzen gebraucht worden wäre / hätten die Frantzosen erhalten/ welche doch anitzo den Schweden eben so wohl/ als den Frantzosen verbunden / und vor die gemeine Wohlfarth stritte. Die eroberten Städte würden Schweden eben so wohl als Franckreich dienen/ den Schweden gute Friedens-Articel auszupressen; Es wäre nur der Frantzösischen Bedienten Schuld gewesen/ daß bey dem Collmarischen Vergleiche der Kron Schweden nicht gedacht worden/ daß aber die Subsidien auf selbige Masse/ wie sie dem Hertzoge von Weimar gegeben worden/ zu vermehren/ das wäre unbillig und könte keines Weges geschehen. Denn die Schweden führten nebst den Frantzosen einen Krieg/ und jene würden nur von den Frantzosen vor Adhærenten gehalten. Was den Schweden versprochen worden/ solte richtig ausgezahlet werden. Endlich wolte es der Frantzosen Vermögen nicht leiden. Worauf Salvius antwortete: Die Königin hätte dieser Ansoderung gerne wollen überheben seyn; Weil aber Schweden von dem langwierigen Kriege erschöpfft/ und Deutschland verwüstet wäre; Hingegen Franckreich keinen Mangel hätte/ dem doch viel daran gelegen / daß die Schwedische Armee im guten Stande bliebe/ so hofften sie / der König würde der gemeinen Sache nicht entstehen. Es würde auch nicht als eine Schuld erfodert/ sondern damit ein solcher Krieg in Ermangelung der Unkosten nicht gäntzlich aufhören möchte. Als nun d' Avaux beständig dabey blieb / man könte die Subsidien nicht vermehren; Er hätte auch keine Ordre dazu/ so versprach er alles fleißig in Franckreich zu berichten/ doch also/ daß er keine Hoffnung machte / etwas zu erlangen / vielmehr besorgte er: Man würde es annehmen/ als ob das Bündniß ausgeschlagen worden. Salvius hingegen sagte: Die Königin wolte in eine ewige Allianz mit Franckreich treten / so viel es der Zustand ihres Reiches litte. Also wurde lange in der Sache nichts gethan / dabey die Frantzosen vorgaben : Die Schweden müsten die Allianz aus eben den Ursachen/ und auf eben die Conditiones fortsetzen / als sie es erstlich angefangen; Es wäre ihnen neulich durch die Conjunction des Hertzogs von Longueville viel Mißtrauen benommen worden. Wenn sich die vereinigten Armeen wohl hielten / so hätte Bauer freyen March in des Kaysers Lande / daß man ihrer vermehrten Subsidien nicht bedürffen würde. Diese Geld-Posten würden anitzo viel langsamer aufgebracht / als vor diesen. Ehe Franckreich darein willigte/ würde es den Krieg allein fortsetzen / biß Gott einen Weg zum Frieden eröffnete. Es wäre ihm befohlen/ wenn sich die Schweden nicht geschwinde zu etwas resolvirten/ solte er nicht weiter von Verlängerung der Allianz tractiren/ die Dignität des Königes nicht zu prostituiren. Es wurden auch Bedrohungen hinzu gefüget : Die Frantzosen würden auf solchen Fall auf das Ende des Krieges nicht warten/ sondern ihre Schaffe bey Zeiten ins trockene bringen. Bey dieser Gelegenheit versicherte Salvius: Er hätte schrifftliche Nachricht/ daß die Frantzosen zu Nürnberg/ München/ Pampelona und Burg durch absonderliche Bedienten heimlich tractirten; welches d' Avaux nicht recht bejahete/ doch auch nicht recht leugnete / gleich als ob man bald solche Tractaten vernehmen wolte / wenn das Bündniß nicht von statten ginge. Doch bald darauf fing er an zu reden von andern Städten/ die man an statt Cölln / Hamburg und Lübeck erwehlen solte / weil die vielfältige Communication/ wegen Abgelegenheit selbiger Oerter/ schwer von statten gehen würde. Diese Difficultät würde noch grösser/ da der Krieg inzwischen immer fortgesetzet würde/ indem beyde Partheyen nach Beschaffenheit ihrer Waffen entweder nachliessen/ oder mehr foderten/ daß man also fast alle Tage neue Brieffe würde schicken müssen. Drum schlug er vor die Schweden Osnabrüg / Franckfurt am Mayn und Cölln; Vor die Frantzosen Münster/Mäyntz und Wesel vor. Salvius ließ dieses an seinen Ort gestellet seyn/ wiewohl schwerlich hierin würde können was verändert werden/ weil die gedachten Städte nicht nur in Bündnisse; sondern auch mit Consens des Feindes vorgeschlagen wurden. Und als Salvius proponirte/ daß die Frantzosen zu Hamburg / und die Schweden zu Lübeck tractiren solten/ sagte d' Avaux : Es könte wegen des Pabstes / als Mediatoris nicht geschehen/ weil die Catholicken daselbst keinen offentlichen Gottesdienst hätten / und das gemeine Volck selbige Gebräuche verspotten würde. Endlich kam man wieder auf den Stillestand / weil die Frantzosen nicht wolten/ daß die Kron Schweden die Waffen niederlegen solte/ ehe sie ihre andere Streitigkeiten ausserhalb Deutschland beygeleget/ und weil grosse Difficultäten darbey waren / so hielten sie einen langen Stillestand besser zu seyn / als in welcher Zeit sie darüber einig werden könten.

Von Veränderung des Orts zu den Tractaten.

§. 57. Dieses alles wurde hernach weitläufftig von den Gesandten überleget. Und zwar anfänglich hätte Salvius lieber gewolt/ daß man das dritte Instrument verfertiget / darinnen die Articel/ welche in den Wißmarischen und Hamburgischen enthalten/ exprimiret / und diejenigen Puncte mit hinein gerücket worden / welche einer Correction und Erklärung bedürfften; Dazu man auch das Jahr und den Tag setzen solte / in welchen dieses beschlossen worden. Allein d' Avaux besorgte / das dritte Instrument möchte von dem Frantzösischen Zwecke abweichen Drum wolte er lieber/ daß das erste bleiben und ein kleines hinzugerückt werden solte / dadurch selbiges confirmirt würde / nebst beygefügter Erklärung /

Streitigkeit wegen des Instruments der Allianz.

1640.

Die Art zu tractiren welche d' Avaux gebraucht.

wenn ja etliche Artickel wegen Veränderung der Zeiten einiger Correction bedürfften. Bey selbigem Streite verfuhr d' Avaux auf diese Weise / daß er die Rationes / welche Salvius anführete / nicht mit andern Argumenten widerlegte; Sondern stille schwieg und die Achseln zusammen zog. Etliche schlug er ab / weil es über Franckreichs Vermögen wäre. Etliche / weil er keine Ordre dazu hätte. Er sagte auch: De Rorte machte aus Schweden Hoffnung / daß die Wißmarischen und Hamburgischen Artickel bleiben solten. Salvius machte anfänglich das Begehren groß / hernach würde er desto mehr nachlassen. Bißweilen gab er Salvio nach / damit er wieder etwas heraus locken möchte; Bald wiederruffte er seine Worte / also / daß man hinter seine Meinung nicht recht kommen kunte.

Streitigkeit wie der Krieg in Oesterreich zu bringen.

§. 58. In dem vorigen Bündnisse hatte man sich gleich anfangs verglichen / wie der Krieg in des Kaysers Lande zu bringen / dabey aber die Frantzosen nichts gethan / als daß sie den Hertzog von Weimar mit etwas Geld und Soldaten ausgeholffen; Dadurch es denn geschehen / daß der Feind die Schweden zum öfftern mit gantzer Macht überfallen / und sie noch unlängst gezwungen sich aus Böhmen zu begeben. Selbige Artickel wolte Salvius etwas deutlicher abgefasset wissen / dabey die Frantzosen versprechen solten / daß sie eine rechte Armee in Ober-Deutschland halten / und wenn sie den Rheinstrom inne hätten / sich in Schwaben und Bayern machen / und endlich in des Kaysers Land selber gehen solten. Hingegen d' Avaux stellte die Schwürigkeit der Sache vor: In Deutschland wäre nichts / davon eine grosse Armee zu erhalten. Man könte auch nicht so viel deutsche Soldaten aufbringen / als zu einer rechten Armee von nöthen wären. Auf solchen Fall würde auch der Krieg in Italien wider die Spanier und Niederland etwas langsam fortgehen. Und als Salvius vertrug: In Deutschland solten sie recht Krieg führen / und in Italien nur defensive gehen / wolte d' Avaux nicht darein willigen / und man merckte wohl / daß die Frantzosen ihre Kräffte lieber anderweit anwenden / und den Schweden den deutschen Krieg überlassen wolten / welche denn von einer geringen Mannschafft von ihnen verstärcket werden solten. Endlich bewilligte es d' Avaux / damit er den Schweden Satisfaction gäbe; Wenn der König anderswo die Sache etwas schläffriger tractiren dürffte. Als man aber die Artickel aufsetzen wolte / fing es hier und dar an zu stecken / bald bewilligte er eine rechte Armee am Rheine zu halten / bald zog er wieder zurücke. Vor Salvii Worte: **Sie solten den Sitz des Krieges in Kayserl. Lande mit einer starcken und wohlbestalten Armee bringen** / setzte er / **eine starcke Diversion machen.** Doch kurtz darauf / als Salvius dabey blieb / schien er wieder darein zu willigen. Daß der Krieg von den Frantzosen über den Rheine geführet werden solte / wolte er anfänglich nicht mit deutlichen Worten setzen / sondern schrieb gantz zweiffelhafftig: **Der König solte den Feinden in Deutschland eine Diversion machen:** Welches auch jenseit des Rheins und im Spanischen Niederlande geschehen. Endlich als Salvius darauf drunge / schien er nicht weiter darwider zu seyn. Er stellte sich / als ob er auf Bayern ungehalten wäre / sonderlich nach dem sich dessen Völcker mit den Kayserlichen conjungiret / und gab vor: Ob er gleich aus Franckreich keine Ordre erhalten / so trüge er doch kein Bedencken / die Worte **in Schwaben und Bayern** hinein zu setzen. Man gläubte auch / der Frantzosen Vertrauen auf Bayern hätte etwas nachgelassen / weil der Churfürst ein alter Herr war / und der Printz eine Oesterreichische Mutter hätte / und sonder Zweiffel nach des Vaters Tode auch Oesterreichische Vormünder bekommen würde: Als man aber auf die gegenwärtige Handlung kommen muste / wolte d' Avaux nicht dran. Die Beschaffenheit des Krieges ließ es nicht zu / daß die Reisen an einen gewissen Ort gebunden würden / sondern die Krieges-Sachen müsten nach Gelegenheit eingerichtet werden. Und es ist wahr / Salvius hatte Befehl wegen Bayern nachzulassen / wenn die Frantzosen versprächen / daß sie mit einer starcken Armee ins Kaysers Lande fallen solten. Vor **Oesterreich** setzte er **Oesterreichische Provintzen** / unter welchem Worte man nach der Frantzosen Meinung nicht nur Brißgau und Elsaß / sondern auch Burgund und Niederland verstehen kunte. Dahero sahe man: Wann dieser Artickel nicht solte richtig seyn / so müste er eine Erklärung haben. Endlich wolte d' Avaux die Frantzosen hier nicht zu mehrern verbinden / als ihr Vermögen und die Beschaffenheit des Krieges zuliessen. Und ob wohl dieses an sich selbst nicht ungereimt war / gleichwohl / da man selbige Worte zum Vorwande brauchen kunte / einen Possen aus allen zu machen / was in diesem Artickel abgehandelt worden / so begehrte Salvius: Man solte es auslassen. Hingegen d' Avaux wolte nicht unterschreiben / wenn dieselbe Clausel nicht drunter stünde. In der Sache wäre man gantz einig / nur daß man sich über den Worten zanckte. Man müste die Sache allerdings eifriger wider den Kayser treiben als bißhero geschehen.

Die Frantzosen wollē nicht so weit von ihrē Gräntzen gehen.

Wegen Stillst[...] mit Sp[...] nien.

Ferner wolte auch d' Avaux keinesweges mit ins Instrument rücken lassen / daß die Frantzosen mit den Spaniern in Italien und Niederland ohne der Schweden Consens einen Stillestand machen könten: Es wäre denn / daß sich die Schweden des Spanischen Krieges nicht theilhafftig machten; Doch versicherte er / daß solches nicht leicht geschehen würde: Und wenn es geschähe / würde der König desto mehr Volck in Deutschland schicken. Hingegen war es sonder Zweiffel wider der Contrahenten Meinung / daß die Frantzosen nach ihren Gefallen ohne der Kron Schweden mit Spanien möchten Friede / oder Stillestand machen; Weil unter den Oesterreichischen Nahmen nicht nur das Deutsche / sondern auch das Spanische Geschlechte begriffen wurde. Und zwar dieses um so viel desto mehr / weil die Frantzosen dazumahl keinen offentlichen Krieg wider die Spanier hatten / und der König in Spanien der Schweden Schiffe wegen ihrer Uneinigkeit mit dem Kayser feindlich tractirte.

Wegē [...] mehru[...] der Su[...] dien.

§. 59. Die Subsidien begehrten die Schweden auf eben die Summa / die den Weimarischen versprochen worden / zu vermehren / weil selbiger Vergleich mit den Hertzogen gestorben; Ingleichen die Müntze zu benennen / nehmlich Species Rthl. und daß die Zahlung zu Hamburg erfolgen solte. Zu dem letzten machte d' Avaux einige Hoffnung: Das erste schlug er rund ab / und stellte

sich

1640. sich gantz erschrocken darüber. Franckreich wäre nunmehr noch dreymahl so arm / als vor drey Jahren / und der gemeine Mann wolte wegen der grossen Beschwerungen rebelliren. Man hätte dem Hertzoge von Weimar und den Holländern die versprochene Summa nie gantz gezahlet / ob sie wohl beyde unter des Königes Schutze gewesen; Jener als ein Bedienter / und diese wegen ihrer Höffligkeit und Observantz. Schweden wäre niemanden unterworffen / sondern hätte eine gleiche Allianz mit den Frantzosen; Wäre an sich selbst mächtig genung / und müste den Krieg auch ohne diese Subsidien fortsetzen. Sie wären so viel Jahre mit 40. Tonnen Goldes zu frieden gewest / hätten sie auch richtig eingefodert und empfangen: Wolten sie nunmehr ein mehrers begehren / so wäre es nicht anders / als ob sie die einmahl eingewilligte Allianz wiederrufften. Er gläubte nicht / daß solches von Salvio in Ernst vorgebracht würde. De Rorte hätte ihm geschrieben: Die Schwedische Regierung hielt den Punct / daß der Krieg in des Kaysers Lande gebracht werden solte / vor den vornehmsten. Wegen der Subsidien hätten sie nur oben hin und in lachendem Muthe gedacht. Man wüste auch / daß Salvio befohlen worden / er solte es bey 40. Tonnen Goldes bewenden lassen. Salvius hingegen sagte: Er hätte nichts wider seine Ordre geredet: Es dürffte auch seiner Worte nicht / weil die Sache selbst davor redte. Die Kayserliche Armee wäre itzo stärcker / als die Schwedische / und wenn man nicht bald gute Recreuten schaffte / müste sie sich an die See retiriren. Da es dem Kayser ein leichtes seyn würde / sie mit einer kleinen Armee aufzuhalten / und mit der gantzen Macht in Franckreich zu gehen. Desto bereitwilliger solten die Frantzosen seyn / den Schweden wegen ihrer eigenen Sicherheit beyzustehen. Wenn man nicht in die Erblande käme / wäre der Kayser zu keinen billichen Frieden zu bringen. Allein der Schweden Vermögen wolte es nicht leiden / eine solche Armee aufzurichten / die solches ausrichten könte. König Gustav hätte vor diesen an den reichen Provintzen in Deutschland Subsidien genung / und die meisten Stände auf seiner Seite gehabt / womit sichs nunmehr gantz anders verhielte. Es wäre nicht ohne / daß die Schweden auch ohne die Subsidien den Krieg führen könten; Allein auf solchen Fall würde ihnen auch freystehen / in Particulier-Tractaten sich zu beschützen. Man könte andern Bundes-Verwandten so viel abbrechen. Die Holländer hätten in 2. Jahren wenig oder nichts ausgerichtet. Die Weimarischen wolten auf ihre eigene Unkosten ohne Franckreich und Schweden etwas thun. Endlich sagte d'Avaux: Die elende Beschaffenheit der Schwedischen Armee ginge ihm zu Hertzen. Er wünschte auch / daß er derselben eine gute Erleichterung schaffen könte: Allein er schwur hoch und theur / daß er nichts ausrichten können / ob er wohl fleissig drum geschrieben. Drum wurde vor rathsam befunden / daß man es in den Bündnisse bey 40000. Rthl. bewenden liesse / und sich in Franckreich um des Königes Freygebigkeit bemühete. Als aber dieses Salvio nicht anstund / schlug er vor: Das Bündniß solte anitzo auf drey Jahr nach den vorigen Artickeln verlängert werden / in den folgenden Jahren solte man 10. Tonnen Goldes / biß zu Ende des Krieges hinzusetzen. Darbey machte sich Salvius Hoffnung / es würden gleich bey der Renovation der Allianz 50. Tonnen Goldes bewilliget werden. Doch bald darauf zog d'Avaux seine Worte zurücke / gleich als ob er andern Befehl von Hause erhalten. Man wuste auch / daß die Frantzosen durch den Succeß bey Tourin / und durch die Rebellion in Catalonien nicht wenig stoltz gemacht worden. Da nun Salvius lange mit der Sache umgegangen war / so hielt er endlich vor reputirlich / die Sache weiter nicht zu urgiren / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob er durch solche Betteley den Respect der Königin in Schweden prostituiren wolte. Endlich sagte d'Avaux: Er hätte es fleißig in Franckreich berichtet / daß man den Schweden wegen der Weimarischen Armee Satisfaction schaffen solte. Er versprach auch / wenn er selbst in Franckreich käme / dahin man ihn denn ehestes beruffen würde / so wolte er sich bemühen / daß Banern eine Extraordinar-Post zu Recreuten ausgezahlet würde. Allein er unterstünde sich nicht ohne habende Ordre etwas in das Bündniß zu rücken. Wiewohl auch Salvius Befehl hatte / nichts gewisses zu fodern / sondern zu sehen / ob d'Avaux etwas offeriren würde. Und wenn nichts zu erhalten / solte er die Sache ungeendert lassen / ob man dieselbige Prætension vielleicht künfftig brauche könne. 1640. Wegen der Weimarischen Armee.

§. 60. Die Frantzosen brachten gleichfals etliche neue Anfoderungen vor / darunter die erste war / daß diese Allianz nicht nur auf 3. Jahr / wie Salvius vortrug / sondern biß zu den allgemeinen Frieden verlängert würde: Er hätte sonst keine Ordre / dieselbe zu unterschreiben. Denn die Frantzosen besorgten sich / die Schweden möchten nach verflossenen drey Jahren noch schwerere Conditiones vorschlagen. Inzwischen würde Franckreich erschöpffet: Die Schwedische Regierung hätte sich gegen de Rorte erkläret / das Bündniß biß zu Ende des Krieges fortzusetzen. Welches Salvius also auslegte: Die Kron Schweden wolte bey der Frantzösischen Allianz biß zu Ende des Krieges verbleiben; Aber nicht immer auf einerley Conditiones / und daß nach verflossenen drey Jahren die Artickel nach den Zeiten eingerichtet würden / wiewohl dieses von d'Avaux ertichtet war / damit er Salvii Meinung erforschen möchte / welche Kunst er vor diesen in Preussen gebraucht. Hingegen d'Avaux erklärte sich ausdrücklich: Wenn es der Königin nicht beliebte / den Stillestand so weit zu verlängern / so wolte der König lieber / daß das Bündniß anitzo / als nach drey Jahren aufhörte. Salvius hätte Lust in solche Vorschläge zu willigen / wenn ihn seine Ordre nicht zurücke gehalten / weil die Frantzosen Gelegenheit genug an die Hand gegeben / einen Particulier-Frieden zu machen / dabey doch die Schweden nicht kunten beschuldiget werden / daß sie Bundbrüchig worden. Denn in die Allianz zu willigen / biß die Frantzosen Lust hätten / den Krieg zu verlassen / und einen Frieden / wie sie verlangten / zu überkommen / schien unbillich und sehr gefährlich / auch vor Schweden nicht thulich. Weil es aber d'Avaux bey Salvii Auslegung bewenden ließ / und Salvius keine Ordre hatte / so muste die Sache auf beyden Theilen nach Hoffe berichtet werden. D'Avaux wolte auch den Ort der Tractaten verändert wissen. Und ob wohl Salvius erwieß / daß die Städte / die er vorgeschlagen / den Schweden allzu sehr entfernet wären /

Neue Anfoderungen der Frantzosen wegen des Endes der Allianz.

Von dem Orte der Tractaten.

1640. ren/ item weil so vieler Herren Land dazwischen läge/ auch unbequem wäre; So blieb er doch darbey: Wenn wegen des Orts keine Veränderung getroffen würde/ so würden die Tractaten mehr Gelegenheit zur Uneinigkeit zwischen den Alliirten Königen/ als ein Mittel zu Wiederbringung des Friedens an die Hand geben. Je genauer man die Sache in Franckreich überlegte/ ie mehr Difficultäten ereigneten sich/ daß 2. Reiche in so abgelegenen Orten so wichtige Sachen vollziehen solten: weil keiner von den Agenten/ die von beyden Seiten bestimmet/ den Tractaten beyzuwohnen Macht haben würden/ etwas zu beschliessen. Es würde auch nichts anders daraus folgen/ als daß sie darnach trachten würden/ wie sie einander durch Beschleunigung des Schlusses beykommen könten. Die Frantzosen hätten sich nichts vorgesetzt/ als den allgemeinen Frieden/ welcher auf diese Weise nicht würde können zusammen gebracht werden. Die Frantzösischen Tractaten erfoderten wegen des Päbstlichen Gesandten einen Ort/ da die Catholische Religion wäre. Könte man dergleichen bey Hamburg und Lübeck finden/ so würde es ihnen gleich viel seyn.

Von dem allgemeinẽ Stillestande.

Zu dem allgemeinen Stillestande/ dessen d' Avaux gedachte/ schien Salvius nicht so gar ungeneigt zu seyn/ weil die Zeiten eben so bald schlim/ als gut werden könten. Es schien auch nützlicher zu seyn/ 10. Jahr lang etliche Städte in Deutschland zu behalten/ als daß man nach erfolgten Frieden alles abträte/ sonderlich da sich alsdenn ein iedweder bemühen würde/ die Schweden vom deutschen Boden zu bringen/ dazu sie anitzo Zeit-währenden Stillestandes guten Rath erfinden könten. Als aber Salvius die Stillstands-Artickel genauer vertragen wolte/ sagte d' Avaux: Es wäre itzo vergebens: Doch sprach er/ daß der König nebenst den Schweden sich dahin bemühen würde/ wie das/ was bißher erobert worden/ zu erhalten; Ausser etliche abgelegene Oerter/ die man wohl entrathen könte. Doch diese Zusage wurde nicht sonderlich geacht/ weil man sich durch einige verstellte Bemühung leicht davon befreyen könte. Die vornehmste Uneinigkeit war wegen der Subsidien/ welche man zeit-währenden Stillestandes bezahlen solte. Und da wolte d' Avaux über 30. Tonnen Goldes nicht bewilligen/ und schalt Salvium/ daß er damit nicht wolte zu frieden seyn/ da doch Grotius vor diesen Ordre gehabt/ 20. zu nehmen.

Wegen der Catholischẽ Religion.

Endlich begehrte Salvius/ das Nonnen-Kloster Ossieda im Stifft Osnabrüg wieder herzugeben. Er verlangte auch einen neuen Artickel mit herein zu rücken/ wegen der Catholischen Religion und ihren Adhärenten. Denn die Frantzosen hielten davor/ sie müsten die Catholischen und Protestanten zu Freunden haben.

Was d' Avaux vor Künste gebraucht zu seinen Verhaben zu kommen.

§. 61. Damit auch d' Avaux zu seinen Vorhaben gelangen möchte/ brauchte er gleichsam unterschiedene Keile; Der erste war/ die Befreyung Gustav Horns/ welchen mit Jean de Wert auszuwechseln Chur-Bayern endlich bewilliget hatte. Denn d' Avaux hinterbrachte Salvio ausdrücklich: Wenn man mit dem Bündnisse nicht eins würde/ solte de Wert nicht loßgelassen noch ausgewechselt werden. Hingegen Salvius erwieß/ de Wert wäre von der Schwedischen Armee gefangen/ und in Schwedische Besatzung geführet/ von dar freywillig in Franckreich gelassen worden/ nachdem der König vorher caviret/ ihn auf Begehren wieder herzugeben. Man hätte öffters um seine Dimission angehalten/ und sie auch offtmahls versprochen. Da man es nun mit grosser Mühe dahin gebracht/ daß der Churfürst von Bayern in die Auswechselung willigte/ würde es nicht generöse heraus kommen/ wenn man sich deswegen weigern wolte. Horn würde von den Schweden hochgehalten/ wegen seiner vortrefflichen Wissenschafft und Meriten. Wenn man aber sonst keine Ursache hätte/ würde man sich deswegen kein unanständig Bündniß abtrotzen lassen. Die Schwedische Regierung hatte Salvium erinnert: Er solte zusehen/ daß Wert nicht verbunden würde wider Franckreich nicht zu fechten/ damit nicht Horn etwan gleichfals genöthiget würde/ sich zu obligiren/ daß er ferner wider den Kayser nicht fechten wolte; welches nicht gar zu anständig schien. Weil auch d' Avaux wuste/ wie viel der Schwedischen Armee an dem Gelde gelegen wäre/ so gab er deutlich gnung zu verstehen/ wenn die Verlängerung des Bündnisses nicht erfolgte/ so würden die Gelder nicht ausgezahlet werden/ ungeacht der Termin allbereit verflossen. Da auch Grotius geschrieben: Es wäre zu Pariß allbereit aufgezehlt/ sagte d' Avaux nein dazu. Wenn es auch gleich nach Hamburg gekommen wäre/ so würde er doch keinen Heller auszahlen/ wenn er nicht Befehl erhalten/ deswegen müste Salvius auf Baners und seinen Credit zu Hamburg 100000. Rthl. vor die Armee aufnehmen. Worauf d' Avaux von den Seinigen wie er sagte/ 3000. beytrug. Er ließ auch zu Zeiten immer seinen Hochmuth sehen/ und machte Mine/ als ob er das Bündniß nichts achtete. Vor 3. Jahren hatten die Frantzosen die Continuation der Alliantz sehr nothwendig bedurfft/ und wenn sie es noch itzo auf billiche Vorschläge erhalten könten/ so wolten sie selbige noch beschliessen; Wenn es aber nicht biß zu Ende des Friedens währen solte/ so wäre besser/ daß es itzund bald/ als hernach aufhörte. Er besuchte auch Salvium gar selten/ unter den Vorwande/ daß er nicht wohlauf wäre. Uberdiß gab er vor: Wenn die Schweden sich noch länger weigerten/ so wolte ers davor halten/ als ob sie alles abschlügen. Die Schweden würden betrogen/ wo sie auf einen Particulier-Frieden gedächten. Sie könten durch Vermittelung des Pabsts Friede haben/ wenn sie wolten. Sie hätten so viel Plätze von dem Feinde in ihrer Gewalt/ daß sie bald einen anständigen Frieden erhalten könten/ wenn sie selbige wieder hergeben wolten. Allein Salvius ließ sich hiedurch nicht abschrecken/ daß man deswegen mit der Sache eilen/ oder etwa meinen solte: Es wäre versäumt; sonderlich/ da man sich sehr in acht zu nehmen hatte/ daß die Frantzosen nicht auf die Gedancken geriethen/ als ob die Schweden ihrer Alliantz nicht entrathen könten/ weil sie sonst nichts/ als diese Meinung hartnäckicht gemacht hätte. Denn es schien nicht gläublich/ daß die Frantzosen dasjenige/ was sie mit so viel Millionen gesucht/ lieber so liederlich verlieren/ als den Schweden mit einiger Vermehrung der Subsidien gratificiren würden. Man hörte auch nichts von den Particulier-Tractaten der Frantzosen mit dem Kayser. Und gesetzt/ daß der Pabst etwas vorgetragen; so schien es doch/ wenn man die gantze Sache genau überlegte/ daß die Frantzosen lieber die Alliantz continuiren/ als aufheben/ und viel lieber mit den

Schwe-

Schweden/ als allein tractiren würden. Denn ob wohl in Franckreich alles Volck über die grausamen Impositen und über die unbändige Licentz der Soldaten seuffzete/ so bediente sich doch der Cardinal dieses Krieges ohne Zweiffel zu seinen Vortheil/ und seine Freunde groß zu machen. Er hatte auch bißanher mit den vielfältigen disputiren über der Vollmacht/ und wegen der Titel nichts anders gesucht/ als den Haß des verzögerten Friedens auf den Feind zu bringen. Der Feind hatte nichts von Franckreich/ aber die Frantzosen hatten viel von des Feindes Lande. Hätte der König sterben sollen/ kunte der Cardinal einen grossen Prätext zu der Frantzösischen Regierung wider die Königin machen/ indem der Krieg mit Spanien blieb; Und damit die Anschläge bey den Feinden nicht kund würden. Uberdiß waren die Spanier dazumahl stärcker/ als daß sie könten gezwungen werden/ denen Frantzosen dieses zu überlassen was sie schon inne hatten. Und die Frantzosen wurden durch ihr Glück mehr aufgeblasen/ als daß sie die Belohnung ihrer Waffen verlieren wolten. Man gläubte auch/ der Kayser würde viel leichter mit den Schweden/ als mit ihnen tractiren können. Welches das eintzige Mittel war/ dadurch die Schweden das Bündniß mit guten Artickeln/ und ohne ihren Schaden erhalten kunten. Endlich versuchte d' Avaux auch Drebbern: Wenn etwan die Schweden nicht Lust zum Bündnisse hätten/ so solten die Hertzoge von Lüneburg an ihre Stelle kommen/ und die Subsidien geniessen/ welche die Schweden bißher empfangen. Bey Salvio trug er kein Bedencken zu sagen: Wenn sich die Schweden wegen der Weimarischen Armee länger zancken/ oder selbige zu sich ziehen wolten/ so hätten die Frantzosen Geld und Mittel genung/ Baners gantze Armee vollend abwendig zu machen. Die Schwedischen Officirer/ so von der Armee nach Hamburg kamen/ wurden von d' Avaux bey allerhand herrlichen Panqueten flattiret. Zu welchen Ende auch Tupadel und Schmidberg mit Frantzösischen Gelde beladen/ und zur Weimarischen Armee geschicket wurden/ den Schwedischen Officirern/ die fast Mangel gelitten/ die Zähne wäßrig zu machen/ und sie zu bereden/ als ob diejenigen allein glücklich wären/ die in Frantzösischen Diensten sind. Deswegen auch Baner erinnert wurde: Er solte auf ihr Vorhaben genau Achtung geben; sonderlich da die deutschen Soldaten scheele Augen kriegten/ als sie sahen/ daß die Weimarischen von den Frantzosen Geld empfingen. Allein Salvius wolte d' Avaux wieder wehe thun/ und bestellte Enno Wilhelm Eniphusen den Commendanten zu Hamburg/ daß er gleichsam vor sich dem Comte d'Avaux erzehlen solte/ was vor gute Conditiones den Schweden von den Kayserlichen angetragen/ und nebst ihm noch andere gebraucht würden/ die Schweden von der Frantzösischen Alliantz abzuhalten. Wenn nun Baner mercken würde/ daß die Frantzosen darauf umgingen/ wie sie seine Armee bestechen wolten/ würde er alsofort die Frantzosen und Weimarischen verlassen/ und sich zu Stalhantschen in Schlesien begeben/ auch unvermerckt mit dem Kayser tractiren/ und Piccolomini einen Winck geben/ mit der gantzen Krieges-Macht eilfertig in Franckreich zu gehen. Wodurch d' Avaux nicht wenig alteriret wurde. Er sagte auch: Der König gedächte nicht daran/ daß er die Schwedische Armee bestechen wolte/ und gleichwohl betheuerte er hoch: Er hätte wegen der Alliantz keine andere Ordre. Und gewiß Chavigny redte zu Pariß auf Befehl des Königes mit Grotio wegen Verlängerung der Alliantz. Der König wunderte sich: Warum man fast 8. Monat die Sache zu Hamburg aufgeschoben/ da man sich doch einbildete/ die Schwedische Regierung könte etwas selbiger Kron zum Vortheil hinein rücken. Allein der König könte zu dem/ was er biß anhero gethan/ nichts zusetzen. Die Beschwerungen des Reichs wolten es auch nicht leiden: Itzo möchte er gerne den Willen der Schwedischen Regierung wissen: Ob sie das Bündniß verlängern wolten/ oder nicht? Damit er seine Sache darnach anstellen möchte. Denn es wäre kein grösser Verzug des Friedens/ als weil der Feind hoffte/ daß zwischen Franckreich und Schweden eine Trennung folgen werde. Grotius wurde auch durchgezogen/ weil er geschrieben/ daß man noch grössere Subsidien erhalten könte/ als zuvor. Worzu der Kron-Schatzmeister Hertzog von Boullion Hoffnung gemacht. Kurtz darauf sagte der König selbst zu Grotio: Er würde weder zu dem Gelde noch zu den übrigen Artickeln der Alliantz etwas zusetzen/ ob wohl Grotius dagegen einwandte/ der Krieg würde anitzo durch Oxenstierns Autorität und Sorgen allein unterhalten/ welcher Schweden sonderlich in dem letzten Jahre wäre sauer worden da das Land von Bauern durch die vielfältigen Werbungen erschöpffet würde/ daß ihrer viel sich seinen tapffern Anschlägen widersetzten/ und lieber einen Frieden haben wolten/ er möchte seyn wie er wolte. Wenn nun die Frantzosen nicht einen Theil der Beschwerungen tragen wolten/ könte der Kron Franckreich leicht etwas begegnen was ihr nicht lieb wäre. Absonderlich ging ihnen das sehr zu Hertzen/ daß d' Avaux seine Insolentz zu Zeiten so mercklich sehen ließ/ die Holländer wegen empfangener Subsidien zum öfftern Franckreichs Dependenten nannte/ und deutlich genung zu erkennen gab/ daß die Kron Schweden Franckreich gleichfals respectiren solte. Dahero schrieb der Rath an Salvium: Er solte d' Avaux ernstlich erweisen: Wenn die Königin Schande von Franckreich haben solte/ möchten sie sich gewiß einbilden/ daß ihnen keine Freundschafft und keine Alliantz so lieb sey/ daß sie deswegen die Majestät ihres Reichs wolten auf einerley Weise schwächen lassen. Es wurde noch dieses beygefüget: Die Ratification des Bündnisses müsse lateinisch abgefasset werden. Denn sonst würden sie sich auch ihrer Schwedischen Sprache gebrauchen.

1640.

24. Octobr.

§. 62. Allein in Schweden übergab de Norte ein Schreiben/ und bemühete sich bey der Schwedischen Regierung/ daß das Bündniß biß zu Ende des Krieges verlängert werden solte/ darbey er unterschiedene Ursachen anführete. Die allgemeine Sache wolte es so haben/ so wol wegen der Freunde als Feinde. Auf diese Weise würde dem Feinde die Hoffnung benommen beyde Kronen zu trennẽ. Darum man sich sonderlich zu Regenspurg bekümmerte. Der Oestereicher Vorhaben würde auch grossen Theils verstöret; Die Freunde/ welche bißanhero wegen der kurtz angeräumten Zeit bey diesem Bündnisse an sich gehalten/ würden wieder einen Muth kriegen/ und ohne Verdacht auf dieser Parthey bleiben. Es wäre nicht gläublich/ daß sich die Kron Schweden/ welche sich so viel Jahre

Die Frantzosen dringen auf die Verlängerung der Alliantz mit Schweden. 21. Nov.

1640. der Frantzösischen Hülffe bedienet / in dem besten Flore der Waffen trennen würde. Franckreich hätte beschlossen / sich dieser gelegenen Zeit und des Glückes zu Befestigung und Versicherung des seinigen zu gebrauchen. Selbigen Vortheil wolte sie mit ihren Freunden theilen. Sie wünschten nur / daß sie selbigen auch zu Vermehrung ihres Glücks gebrauchen möchten. Sie hätten die guten Gedancken von der Schweden Prudentz / daß sie die Gelegenheit nicht aus Händen lassen / und lieber das gewisse vors ungewisse ergreiffen würden. Wie denn Franckreich selbiger Kron so geneigt wäre / daß es kein Bedencken tragen werde / alle sein Glück ihrent wegen in Gefahr zu setzen. Salvius hätte anfänglich gesagt: Die Schweden wären willens / das Bündniß biß zu Ende des Krieges zu verschieben. Hernach hätte er seine Worte zurücke gezogen / und mehr nicht als drey Jahr bewilliget / darmit er grössere Subsidien heraus pressen möchte. Welches er vor unbillich und zweiffelhafftig hielt; Immassen man nicht wissen könte / wie es nach drey Jahren mit dem Königreiche beschaffen seyn würde. Sie solten doch die verdrüßlichen Verzögerungen abschaffen / welche nicht wenig von der Annehmligkeit solcher Conjunction abzwacken / und auch des Königes Generosität einen Platz lassen / der also gesinnet wäre / daß er nichts gezwungen vornehmen / sondern alles / was er thäte / erkennet wissen wolte.

Berathschlagung der Schwedischen Regierung. Rationes dagegen.

§. 63. Als dem Rathe von diesen Begehren Part gegeben worden / sahe man zur Gnüge / daß etliche Rationes des Freyherrn de Rorte aus blossen Worten bestünden. Es war auch nicht zu besorgen / daß sich der König in Franckreich so leicht aus dem Kriege wickeln / oder den Frieden kauffen / und alles wieder hergeben würde / was er in Italien inne hätte / nebst Lothringen und ein Theil von Burgundien / fast gantz Artois / wie auch Elsas und Brisach / so er unlängst eingenommen. Sie hatten auch noch nicht vergessen / was vor Zeiten den Frantzosen vorgeworffen worden / und was vor Schaden die Schweden in Deutschland ihrentwegen unter dem Schein der Freundschafft gelitten. Was hätte von dem Feinde widerwärtigers können gethan werden / als daß sie die Weimarische und Brisachische Armee aufgefangen? Wenn die Schweden dran gedencken wolten / brächten sie eine grosse Menge Ursachen vor: Wenn man ihnen aber die Eitelkeiten vor Augen stellte / zögen sie die Achseln zusammen. Die Schweden wären einfältig / wenn sie gläubten / daß sich Franckreich ihre Wolfarth eben so liesse zu Hertzen gehen / als ihre eigene / oder daß es sich von der Allianz nicht loß machen würde / wenn es seinen Vortheil ersähe. Sie suchten aus der Schweden Societät ihren Vortheil / und fragten wenig darnach / wie es mit der Schweden Wohlfarth stünde. Wenn der Feind über die Schweden herginge / wären sie zu Hülffe kommen / daß sie nicht gar zu Grunde gegangen / wenn aber der Schweden Sachen wieder aufgekommen / hätten sie die Hände wieder zurücke gezogen / damit sie nicht so mächtig würden / daß sie sich auf ihre eigene Macht verlassen / und anderer Leute Freundschafft verachten könten. Es wäre auch harte / daß man Schweden zwingen wolte / so lange im Kriege zu verbleiben / als es Franckreich gefiele / und daß sie den Frieden nicht ergreiffen könten / wenn es ihnen am bequemsten schiene. 1640.

Da trieb den [illegible] zu dem [illegible] Tractaten.

§. 64. Allein daß man die Frantzösische Allianz nicht ausschlagen kunte / darzu trieb die Schweden die Nothwendigkeit an / welche stärcker ist / als alle Rationes. Aus den bißherigen Thaten kunte man abnehmen / daß es weder dem Kayser noch dem Könige in Dennemarck als Mediatori ein Ernst wäre / daß die Schweden einen rechtmäßigen Frieden erlangeten. Sie bezeugten beyderseits ihre Lust zum Frieden mit Worten / und in der That thäten sie nichts anders / als daß sie Schweden bey den deutschen Ständen verhaßt machten / und von Franckreich trennen solten / und ob wohl kein Reich mehr Vertrauen auf einen andern setzen darff / als auf sich selbst / so war es doch offenbahr / daß kein Reich mit Schweden mehr verbunden wäre / als Franckreich. Eben dieselben Ursachen / welche vor diesen König Gustavum zum Kriege bewegen / wären noch vorhanden / nemlich die Oesterreichische Macht / (davor sich die Nachbarn fürchten /) in der Gleichheit zu erhalten / und die deutschen Stände in ihre vorige Freyheit einzusetzen. Zu welchem Ende es auch anitzo von nöthen / daß man den Pragischen Friede gantz umkehrte / als auf welchen sich die Oesterreichische Souverainität gründete. Franckreich wäre eben so viel daran gelegen / daß es geschähe. Zwar / wenn die Kron Schweden allein tractirte / könte sie leichter mit dem Kayser auskommen. Doch ein solcher Friede würde schlechten Bestand haben. Es wäre auch kein Zweiffel / daß die Schweden / wenn sie mit den Frantzosen befreundet verblieben / den alten Zustand in Deutschland vielleicht wieder einführen würden. Damit Schweden und die übrigen Nachbarn wider das Vorhaben der Oesterreicher am meisten beschützet würden. Wenn die Schweden allein vom Friede handelten / so würden sie vielleicht ihren Privat-Nutzen beobachten / und der Stände Freyheit durch solche Particulir-Tractaten nicht befödert werden; Da doch die Schweden ihren Vortheil nicht verabsäumen könten / sie möchten sich auch so schlecht verdient haben / als sie wolten. Wofern sie sich nicht selbst Lügen straffen wolten / weil sie dieses bißanhero unter die vornehmsten Ursachen des Krieges gerechnet. Und dieses wäre um so viel desto mehr zu thun / nachdem sich die Hessischen und Lüneburgischen allbereit verbunden / welche durch Verlängerung der Allianz desto besser auf Schwedischer Parthey könten erhalten werden. Zumahl da sie durch die Conjunction des Hertzogs von Longueville nicht wenig würden dazu angefrischet werden. Im übrigen hätten die Schweden mit einem hochmüthigen und prächtigen Feinde zu thun / welcher auch in dem besten Flore ihrer Waffen dennoch mit ihnen nicht tractiren wollen. Was würde alsdenn geschehen / wenn ihnen etwas widerwärtiges begegnen solte? Sonderlich / da der König in Dennemarck Mediator wäre / von dem man gnugsam wüste / was er den Schweden vor einen Frieden wünschte. Endlich so könte weder der Kron Schweden noch den deutschen Ständen anders geholffen werden / als durch einen allgemeinen Frieden / und durch Conjunction der Frantzosen und Schweden biß dahin. Aus den Regen-

1640. genspurgischen Handlungen könte man schliessen/ was man vor Händel mit der Amnestie machte/ und wie sich die Deputirten der Stände einen blauen Dunst liessen vor die Augen machen/ davon wenige so vorsichtig wären/ daß sie des Kaysers Künste verstünden/ und sich mit ihrer Wissenschafft in Jure viel wüsten/ oder/ daß sie lange Orationes machen könten. Der Kayser ginge anitzo auf nichts anders um/ als wie die Stände ums Geld zu bringen/ welches er die Schweden zu unterdrücken gebrauchte. Es wäre auch noch eine andere Ursache/ derentwegen man das Frantzösische Bündniß continuiren müste/ weil nach dessen Auskündigung der König in Dennemarck alsofort bey den Frantzosen an ihre Stelle treten würde/ vor dem sich hernach Schweden um so viel desto mehr würde zu fürchten haben. Endlich wenn das Bündniß einige Beschwerung bey sich hätte/ so würde es durch die Subsidien compensiret/ in deren Ermangelung der Kron Schweden Güter nicht zureichen würden. Drum wurde von allen beliebt/ es wäre nichts sicherer vor die Kron Schweden/ und nichts anständiger vor Freunde und Feinde/ als daß man in Bündniß mit Franckreich bliebe/ davon man Autorität und Gewalt haben könte.

...Rorte ...mit Ant... §. 65. Doch damit man nochmahls versuchte/ ob etwa bessere Vorschläge zu erhalten/ wurde beschlossen/ an Rorte Antwort zu schreiben: Man liesse dem Könige in Franckreich die Wahl/ ob er das Bündniß auf drey Jahr nach den bißherigen Artickeln verlängern; Oder wenn er es lieber biß zu Ende des Krieges verlangte/ ob er zu den versprochenen Subsidien jährlich noch 200000. Rthl. zusetzen wolte? Ausser dem recommendirten sie Gustav Horns Befreyung/ daß er mit Jean de Wert ausgetauschet werden solte. In die Veränderung des Orts der Tractaten könten sie nicht willigen/ weil es gar zu weit von ihnen entfernet sey/ und also ihnen sehr unbequem fallen werde. Die übrigen Dubia/ wenn noch etliche vorhanden/ wolten sie an den Frantzösischen Hoff verweisen/ und daselbst in Güte mit dem Könige tractiren. (...s Köni... in ...anckreich ...längerung.) Hingegen erhielt d'Avaux vom Könige in Franckreich Ordre das Bündniß biß auf den Friede zu verlängern; doch nur auf vorige Artickel. Wenn aber die Schweden die Veränderung des Orts bewilligen wolten/ so würde nach verflossenen drey Jahren biß zu Ende des Krieges eine Vermehrung der Subsidien von 100000. Rthl. versprochen. Da nun Salvius und d'Avaux selbige Antwort mit einander überlegten/ sahe man leicht/ daß sie nicht wenig von einander differirten. Er zeigte auch Salvio gleichsam aus Freundschafft seine Ordre/ und da Salvius nichts desto weniger zu wissen begehrte/ ob er nicht genauere Instruction hätte/ weil es nichts ungewöhnliches wäre/ daß unterschiedene Befehle auf einmahl gesendet würden; Versicherte dieser mit vielen Flüchen/ daß dieses seines Königes endliche Meinung wäre. Also war nichts übrig/ als daß die Sache so lange unausgemacht bliebe/ biß es auff beyden Theilen nach Hoffe könte berichtet werden. D'Avaux gab zwar vor: Er hielte die Allianz vor verlohren/ wiewohl sein König nichts desto weniger Freundschafft mit der Königin pflegen würde. Doch merckte man aus seinen Minen zur Gnüge/ daß er anitzo die Tractaten keines weges abbrechen würde. Deswegen er auch wegen der Subsidien/ über welchen er sich bißanhero geweigert/ nähere Hoffnung gemacht. Allein Salvius hielt vor rathsam/ daß die Sache in ihren Wesen bliebe/ und daß man zugleich versuchte/ was man wegen der Particulier-Tractaten bey dem Kayser ausrichten könte/ da er denn nach Gelegenheit sich zum Frieden und Bündniß wenden wolte. 1640.

§ 66. Aus Siebenbürgen kamen viel Brieffe von Bisterfelden/ und endlich von Ragozi selbst/ welche alle dahinaus lieffen: Der König in Polen widerriethe ihm durch Koniecpolski den Krieg/ und offerirte ihm seine Mediation/ bey dem Kayser alle Streitigkeiten beyzulegen. (Handlung mit Ragozi. 12. Febr.) Ausser dem hätte der Kayser selbst durch seinen Gesandten Sigismund Forgatsch versprochen/ ihm Satisfaction zu geben/ mit dem er selbst/ wenn die Kayserlichen Gesandten die Sache ins weite Feld spielten/ tractiren wolte. Und weil er von dem Frantzösischen Residenten an der Pforte verstanden/ es wäre schon längst einer vom Könige in Franckreich an ihn destiniret worden/ so wäre es offenbahr/ daß die Sache allein bey den Schweden ins stecken geriethe. Drum hätte er beschlossen/ ehe sie iemand an den König in Franckreich zu schicken/ und wenn die Kron Schweden seine Freundschafft verachtete/ mit ihm allein zu transigiren. Im übrigen sagte man: Ragozi hätte es bey der Pforte versehen/ weil der Fürst aus der Wallachey nach Ermordung der Türckischen Gesandten in ein Schloß an den Siebenbürgischen Gräntzen geflohen. Deswegen gläubte man/ er verlangte/ sich mit den Cronen zu conjungiren/ damit er durch deren Vermittelung bey der Pforte wieder zu Gnaden käme. D'Avaux wiederholte hierauf seine alte Proposition: Der König in Franckreich wolte die Helffte der Subsidien bezahlen/ wenn die Schweden und Holländer die andere Helffte gäben. Darüber Salvius nichts in Commission hätte. Nach etlichen Wochen/ gab Salvius den Bothen/ als er wieder weg wolte/ diese Antwort: Zu Hamburg wäre ein Befehl vom Könige in Franckreich mit Ragozi zu tractiren/ die Schweden wären alleine Schuld an dem Verzuge. Ob wohl Salvius diesen Menschen freundlich von sich ließ/ damit nicht Ragozi Gelegenheit haben möchte zu den Feinden zu treten/ so muste er doch die Schuld von den Schweden auf Ragozi selbst und andere schieben: Schweden wäre schon längst zur Allianz bereit gewesen/ wenn nur die Declaration des Königes in Engeland und der Holländer da wäre/ welche er zugleich mit in das Bündniß schliessen wolte. Der Fürst hätte auch selbst Ursach zum Verzuge gegeben/ weil er anfangs proponiret: Es solten alle Interessenten Gesandten mit genugsamer Vollmacht nach Hamburg schicken. Kurtz darauff wäre Bisterfeld selbst ohne Creditiv kommen/ daher Engeland und Holland auf den Argwohn gerathen/ als ob es Ragozi bey der Sache kein Ernst wäre. Und weil es der Fürst vor unsicher hielt einen Gesandten nach Hamburg zu schicken/ so wäre es noch viel unsicherer/ daß so viel Gesandten in Siebenbürgen reisen solten/ und zwar bey einer so ungewissen Hoffnung; sonderlich da es das Ansehen haben könte/ als ob man dieses Bündniß erbetteln wolte.

1640. Die heimlichen Tractaten mit Banern geben zu Grunde.

§ 67. In diesem Jahre wurden nicht minder als im vorigen allerhand unnütze Tractaten auf unterschiedene Wege angefangen. In Böhmen hatte Baner, da er den Befehl aus Schweden noch nicht erhalten / daß er die Sache nach Hamburg verweisen solte, Schlicken, der ihn nochmahls wegen der heimlichen Tractaten erinnerte,
15. Jan.
zur Antwort gegeben: Er solte einen kurtzen Verzug nicht übel aufnehmen; Es würde bald alles da seyn, was zu den Tractaten von nöthen wäre. Inzwischen solte er nur seine Gedancken entdecken, was er wegen des Ortes zu dem Convente meinte. Darauf gedachte Schlick / etwas von einem Orte, der zwischen beyden Armeen gelegen wäre, wie zwischen den Kayserlichen und Frantzosen An. 30. zu Casal geschehen, und wie man zwischen den Schweden und Polen in Preussen tractiret. Wenn dieses nicht anständig wäre, könte man eine Stadt in Ober-Sachsen erwehlen. Allein die Schwedische Regierung hatte Mißfallen an solchen Particulier-Tractaten, so wohl wegen der Frantzösischen Alliantz, als auch weil man der Freyheit der Stände dabey nicht rathen könte. Und wenn derselben Staat recht eingerichtet wäre, hätte sich die Kron Schweden weit mehr Sicherheit aus Oesterreich zu versehen, als von Pommern, daraus sie von des Kaysers Macht bald könten getrieben werden. Man merckte auch des Feindes Verspottungen wohl. Hierzu kam / daß Baner so weit davon war; Also daß man sich besorgen muste, es dürfften alle Brieffe aufgefangen werden. Und ob wohl etliche sich besorgten: Baner möchte sichs vor einen Schimpf zuziehen / daß die Tractaten von ihm genommen würden; Gleichwohl aber, weil er niemahls Ordre dazu gehabt sich um den Frieden zu bekümmern / sondern nur des Feindes Vorhaben zu erforschen; So schien es nicht rathsam, daß man die Republic wegen ungewisser Beleidigung einer Privat-Person in solche Ungelegenheit stürtzen solte. Gleichwohl merckte Baner / als ihm der Königin Befehl hinterbracht wurde: Es wäre nicht anständig, daß er seine Worte wiederruffen oder die Sache so schleunig wieder aufschieben solte / damit der Feind nicht Gelegenheit nähme / die Schweden / als Friedhäßige Leute auszuschreyen / und sich die Gunst des verlangten Friedens zuzuschreiben. Damit er nun den Vorwurff von sich abwenden möchte, brauchte er Mithobens Brieff an Salvium, darin eine vergebene Zusage stund / daß der Graff Tilli und Gebhart vom Kayser mit voller Macht nach Hamburg geschickt werden solten, von dem Friede mit Salvio zu handeln. Selbiger
24. Febr.
Brieff wäre von Salvio in Schweden geschickt worden, und ginge in gantz Deutschland eine Rede davon / daß die Schwedische Regierung zu zweiffeln anfinge / welche Kayserliche Commissarien sie bey solcher Menge vornemlich hören solte. Nichts desto weniger solte es an den Schwedischen Gesandten nicht mangeln / so bald man von Gegentheils gewisser Meinung würde versichert
2. Mart.
seyn. Allein Schlick verschaffte nicht nur einen Brieff von Tilli, sondern auch vom Kayser selbst / darin versichert wurde, daß dieses alles von Mithoben erdichtet worden. Uberdiß wolte er von Banern wissen / wie bald die offt versprochenen Zubehörungen ankommen würden, damit er nicht länger zu Prage bleiben dürffte / allwo er schon so viel Monat vergeblich zugebracht. Also wuste
1640. 7. Mar.
fast Baner keinen Prætext mehr / den Verdacht von sich abzuwenden / daß es ihm mit der Sache kein rechter Ernst wäre, wenn er nicht gesehen hätte / daß nach seinem Abzuge aus Böhmen die Sache selbst zerfallen würde. Deswegen blieb er bey seiner vorigen Meinung / und gab Schlicken zur Antwort: Er hätte seinen Brieff alsofort in Schweden geschicket, zweiffelte auch nicht / nachdem die Regierung anders informiret worden, so würde sie darauf dencken, wie die Sache am besten zu befödern. Und weil er in des Kaysers Brieffe beschuldiget ward, er hätte die Zeit mit unnöthigen Ausflüchten verderbet, so defendirte er seine Verzögerungen: Man müste bey einer so wichtigen Sache bedachtsam verfahren / und wenn etwas neues dabey vorfiele, sich wohl in acht nehmen. Und weil nicht nur der Kron Schweden / sondern auch so viel andern Leuten daran gelegen / so könte man blinder weise in die Tractaten nicht rennen. Der Kayser selbst hätte viel Veränderung gemacht. Bald wegen Satisfaction der Schweden, bald wegen der Gesandten / wie auch wegen des Orts, und der Zeit / daraus man mehr bösen Verdacht, als gute Hoffnung zu einer ernsthafften Friedens-Begierde hätte abnehmen müssen. Endlich wenn es Schlicken beschwerlich wäre, länger zu Prage zu bleiben / so wolte er erwarten, an welchem Orte er sich wieder wolte finden lassen / allwo er seine Ordre weiter mit ihm communiciren wolte. Nichts desto weniger
14 Apr.
schrieb er, als Baner schon aus Böhmen abmarchiret: Der Kayser hätte es niemahls retractiret, was er wegen Satisfaction der Kron Schweden anfänglich angeboten. Er veränderte auch seine Friedens-Begierde bey glücklichen Succeß der Waffen nicht. Doch ginge es ihm nahe, daß man ihm so lange keine Ordre aus Schweden zugeschickt, noch daß Baner ohne dieselben zu ihm kommen wolte. Wiewohl nun die Kayserlichen in dieser Sache einen rechten Friedens-Eiffer bezeigten / so war es doch den Schweden sehr verdächtig / daß sie es nicht heimlich genung hielten / sondern alles, was mit Oßwalden und Schlicken gehandelt worden, in gantz Deutschland ausbreiteten, auch wohl den Frantzosen gar entdeckten. Das ist gewiß, daß d'Avaux acht Tage eher / als Salvius zu Hamburg Abschrifften von etlichen Brieffen empfangen / welche zwischen Banern und Schlicken gewechselt worden: Dabey er nicht wenig offendiret ward / daß Baner nicht alsofort die Kayserlichen nach Hamburg gewiesen.

Der H[…] tzogen v[…] Lauenb[…] vergeb[…] Bemüh[…] wegen Friede[…]

§. 68. Die Hertzoge von Lauenburg fuhren auch fort sich wegen des Friedens zu bemühen / in deren Nahmen Mithob von Regenspurg an Salvium schrieb: Er möchte die heimlichen Tractaten biß zu seiner Ankunfft in ihrem alten Stande lassen, und versicherte / die sichern Geleits-Brieffe
28. F[…]
allerdings mit zu bringen. Kurtz darauf kam er mit Hertzog Heinrich Julio nach Hamburg / und brachte den versprochenen Brieff nicht mit / sondern begehrte von Salvio ein Project / wie sie es wolten eingerichtet wissen / zu was Ende / kunte man nicht wissen / weil er kurtz darauf sagte: Es wäre keine Hoffnung / daß solche von dem Kayser zu erhalten wären. Bey der Zusammenkunfft
6. M[…]
des Hertzogs machte jener viel Worte von der Friedens-Begierde des Kaysers. Doch leugnete er

1640. fer nicht/ daß sich der Spanische Gesandte und die übrigen von dieser Faction hefftig dawider setzten. Hierauf wolte er die Schweden mit vielen Ursachen bewegen/ heimliche und geschwinde Tractaten anzufangen. Der Kayser hätte grosse Kräffte/ und der Schweden Bundes-Genossen wenig Beständigkeit. Der Kayser/ Spanier und die Ertzhertzogin zu Jnspruck hätten ein Bündniß gemacht/ und brächten groß Volck zusammen. Graff Kurtz hätte neulich Vollmacht aber keine Ordre gehabt/ ausser der Conjunction mit Dennemarck zu handeln/ welches er selbst gestanden; Davon Pentz dem Kayser gute Hoffnung gemacht/ und dieselbe wäre noch nicht zu Wien verschwunden/ sonderlich da die Kayserlichen Völcker in Böhmen prævalirten. Die Krieges-Zurüstungen in Polen und Preussen hätten den Nahmen/ daß sie wider den Türcken dienen solten; allein sie würden gewiß dem Kayser zu Hülffe angestellet. Der Türckische Kayser hätte von allem/ was etliche Jahr daher von den Alliirten Königen von ihm gehandelt/ Abschrifft überschicket/ und den Kayser seiner beständigen Freundschafft versichert. Die Frantzosen bemüheten sich durch den Churfürsten von Bayern zu Wien um einen Particulier-Frieden/ hätten sich auch erkläret/ alles wieder zu geben/ wenn nur der Kayser die Prätension auf Metz/ Tull und Verdun wolte fahren lassen. Die meisten Kayserlichen Bedienten riethen: Man solte ehe mit den Glaubens-Genossen den Frantzosen/ als mit den Schweden transigiren/ sonderlich da die Frantzosen dem Kayser ein Bündnis und Hülffe wider alle seine Feinde offerirten. Graff Kurtz wäre an den Churfürsten von Bayern geschicket worden/ unter dem Vorwande/ die Conjunction der Völcker zu beschleunigen; Allein die Beschleunigung ginge den Frieden an/ also wäre keine Hoffnung/ daß man den Kayser mit Gewalt zum Friede würde bringen können/ und dannenhero das sicherste/ daß man des Friedens wegen/ den Frantzosen lieber zuvor käme/ als daß man andere zuvor kommen liesse. Zwar die solennen und allgemeinen Tractaten mit Franckreich könten wohl fortgesetzet werden/ wenn man den Unterschied zwischen ausgesöhnten und noch nicht ausgesöhnten Ständen zu liesse; davon aber der Kayser nimmermehr ablassen würde. Doch schiene besser/ wenn die Schweden a parte und fein bald mit dem Kayser eins würden. Zu dem Ende schlug er vor: Die Königin möchte ein Friedens-Jnstrument/ wie sie es selbst verlangte/ machen lassen/ und ihm übergeben: Er wolte versichern/ daß es ihr zu keinem Nachtheil gereichen solte. Er zweiffelte auch nicht/ daß er es vom Kayser unterschrieben/ von Wien mit sich wieder zu rücke bringen wolte: Wenn es nur mit der Satisfaction vor die Kron Schweden bey der Jnsul Rügen und Vor-Pommern bliebe. Die Amnestie könte allgemein werden; Doch daß alles in den Stand gesetzet würde/ darin es Anno 30. oder aufs höchste bey dem Dänischen Frieden gewesen. Wegen Satisfaction der Soldaten bliebe der Kayser bey seinem alten Ausspruche. Ob nun wohl diese Proposition Salvio nicht ungereimt vorkam; sintemahl es wegen heimlicher Tractaten mit den Frantzosen allerdings gewiß war; Weil es aber eine zweiffelhaffte Sache zu seyn schien/ daß man die Friedens-Artickel mit eigener Hand aufzeichnen solte/ sonderlich/ da hierzu keine Ordre verhanden; so redte er nur von der Königin Begierde zum Frieden/ als in einem Privat-Discurs. Daneben stellte er vor/ was vor Scrupel bey dieser Proposition wären. Anno 29. wäre allbereit Chur-Pfaltz und die Mecklenburgischen von ihren Landen entsetzet/ und das Edict wegen der geistlichen Güter promulgiret worden/ welches alles müste corrigiret werden/ und anders nicht/ als bey den Tractaten geschehen könte. Wegen Satisfaction der Schweden dürffte der Kayser allein nichts ordnen/ und wäre von nöthen/ daß der Churfürsten/ absonderlich Brandenburgs Consens dazu käme. Wegen Satisfaction der Soldaten wäre die Sache auch noch nicht ausgemacht. Doch versprach er/ deswegen an die Königin zu schreiben. Im übrigen wäre anbefohlen/ alles auf die gemeinen Tractaten mit Franckreich zu schieben. Er bat auch den Hertzog: Er möchte sie bey den Kayser befödern. Wenn alle Interessenten an einem Orte zusammen kämen/ so würde die Sache besser ausgemachet werden. Also ist der Hertzog weggezogen/ nach dessen Bemühung die Kron Schweden desto weniger fragte/ weil man aus Graff Schlickens Brieffe an Banern wuste/ wie sehr dieselbe bey den Kayserlichen geachtet würde. Selbigen Brief/ wie auch des Kaysers Schreiben zeigte Salvius Mithoben/ und wiewohl er nicht wenig dadurch confundiret wurde/ so hörte er doch nachmahls/ als er nach Nürnberg reiste/ nicht auf/ von Salvio zu begehren/ er solte zum wenigsten die vornehmsten Artickel des Friedens etwas genauer abfassen: Nicht zwar selbige den Kayser vorzuweisen/ sondern nur mit etlichen/ die auff Schwedischer Seite wären/ darüber zu conferiren/ damit ihnen die Furcht verginge/ als ob die Schweden etwas begehren würden/ das man nicht leisten könte. Und endlich kam er wieder auf das alte Lied von den heimlichen Tractaten/ dazu Salvius stille schwieg. Denn Mithob war hierzu nicht capable/ und die Schweden hielten alle heimliche Tractaten vor verdächtig/ als welche zu keinen andern Ende vorgeschlagen würden/ denn nur ihre Anschläge zu verstören/ und die Schuld des verzögerten Friedens auf sie zu schieben: Und wenn sie zeit-währender Allianz mit den Frantzosen nicht tractiren wolten/ sie bey den Friedens-Begierigen verhaßt zu machen/ Tractaten anzufangen/ und sie von den Frantzosen zu trennen. Denn wenn sie einmahl heimliche Tractaten angefangen/ und hernach des Kaysers Vorschläge nicht annehmen wolten/ so wären sie um den Frieden und um die Bundes-Genossen gebracht/ und ausgelachet worden. Endlich wie man die Sache genauer betrachtete/ sahe man wohl/ daß sie zum Friedens-Handel noch nicht reiff war.

Hertzog Ernsts Bemühung wegen des Friedens.

§. 69. Hertzog Ernst bemühete sich gleichfals das seinige bey den Frieden beyzutragen/ und erforschte im Junio bey Banern/ ob er mit zu frieden wäre/ daß er gleichsam vor sich zu dem Ertz-Hertzoge Leopold Wilhelm reiste/ und bey ihn nachfragte: Ob es ihm beliebte/ daß er bey Banern einen Vorschlag wegen des Friedens und Stillestands thäte? Da es nun Baner nicht abschlagen kunte/ damit er nicht ins Geschrey gebracht würde/ als ob er keine Lust zum Frieden hätte/ redte er zu Neustadt an der Saale mit dem Ertz-Hertzoge

1640. deswegen. Derselbe gab zur Antwort: Weil in den vorigen Tractaten an den Stillestand nicht gedacht worden / so müste er des Kaysers Meinung zuvor darüber vernehmen. Kurtz darauf kam des Kaysers Resolution dieses Inhalts: Wenn Baner oder sonst iemand genugsame Ordre des Friedens / oder Stillestands wegen zu tractiren durch Hertzog Ernsten / oder sonst iemanden dem Ertzhertzoge weisen würde / so wolte er Zeit / Ort und Commissarios benennen / die wegen des Stillestandes und hernach wegen des Friedens tractiren solten. Es wurde auch dieses beygefüget: Der Kayser hätte seine Meinung wegen der Friedens-Artickel entdecket / darauf sich die Königin wieder erklären müste. Baner merckte wohl / daß es der Kayserlichen gewöhnliche Künste wären. Drum schob

10. Jul. er in der Antwort an Hertzog Ernsten / die Sache auff die Schwedische Regierung / und die andern Alliirten; doch setzte er dieses hinzu: Wenn man der Schwedischen Armee gute Qvartiere gäbe / so wolte er auf seine Gefahr Stillestand auff einige Zeit machen / und sich bemühen / den Hertzog von Longueville gleichfals dahin zu bereden. Hernach erkante der Hertzog / daß die Sache vor ihn gar zu schwer wäre / und gedachte weiter nicht daran. Indem aber Baner in dem Lager bey Wildungen war / fragte ihn Vollrad der Graff von Waldeck: Ob er Ordre vom Friede zu tractiren hätte? Denn er wäre zu dem Ende von dem Ertz-Hertzoge und Piccolomini ins Läger gefodert worden; Sie hätten nicht Lust nach Hamburg / und itzo schien es gute Zeit zum Tractaten zu seyn / da die Armeen so nahe wären: und vielleicht könte der Krieg viel eher auff die Weise / als durch weitläufftige Tractaten beygeleget werden. Allein Baner war der Veirerey überdrüßig / und sagte ausdrücklich: Er hätte von der Königin Befehl / die Sache an Salvium nach Hamburg zu verweisen.

Bemühung des Grafen von Waldeck.

die Schwedische Regierung verwirfft die heimlichen Tractaten.

§. 70. Allein die Schwedische Regierung wolte lieber alle heimliche Tractaten verwerffen und sich an solenne und allgemeine Friedens-Handlungen halten. Denn ob sie wohl durch heimliche Tractaten den unangenehmen Mediator loß worden wären / und alle importune Collisiones hätten vermeiden können / zumahl da auch der Kayser viel geneigter dazu schien; So war doch dieses absonderlich verdächtig / daß Mithob zu den meisten Gelegenheit gegeben / ohne / daß man es wissen kunte / ob er es aus eigenem Hochmuth gethan / damit er der Mittler des Friedens hiesse / oder ob ihn die Kayserlichen angestellet / die Schweden zu vexiren. Denn gesetzt / daß man mit den Kayserlichen Commissarien gantz einig würde / so hätte doch die gantze Sache wieder können umgestossen werden / wenn der Kayser seine Ratification zurücke behalten. Man sahe auch / daß der Kayser bißhero anders nichts gethan / als daß er der Schweden Meinung durch den König von Dennemarck / Schlicken und die Hertzoge von Lauenburg erforschen / selbige mit dem Churfürsten überlegen und seine Anschläge darnach einrichten möchte. Zu welchem Ende er auch Banern mit Salvio zusammen hetzen wollen / damit wenn sie nicht mit einander communicirten / zum wenigsten einer etwas versehen möchte. Man sahe auch nicht / wie es vor den Frantzosen / die sich ohne dem um alles bekümmerten / verbergen bleiben könte. Denn wenn sie davon Nachricht erhielten / so würden sich die Schweden entschuldigen / als ob sie das Bündniß gebrochen / und ihnen die Subsidien entziehen / auch alle Verhinderungen in den Weg legen / damit sie ihnen wegen des Friedens zuvor kämen. D'Avaux wuste ohdem schon alles / und ob man es wohl biß anher geändert / oder entschuldiget / so würde man doch auff die letzt kein Färbgen mehr gehabt haben / weil es allerdings dem Kayser von dem Churfürsten müste hinterbracht werden. Deswegen wurde auch Salvio befohlen / er solte an Mithoben nicht weiter schreiben. Hingegen wenn man alles überlegte / merckte man / daß kein ehrlicher und sicherer Friede werden könte / wenn nicht die Protestirenden Stände und andere Alliirten dazu kämen. Und dem Käyser war am meisten daran gelegen / daß die Schweden von ihnen gesondert würden. Endlich muste man auch auff das Frantzösische Bündniß einige Reflexionen machen.

Es wurde gezweifelt ob der Kayser den Frieden mit Ernst verlange. 1640.

§. 71. Es war auch ein grosser Zweiffel / ob der Kayser den Frieden mit Ernst verlangete. Etliche meinten: Er könne ohne Verletzung seiner Dignität in den Frieden nicht willigen / so lange sich die Schweden noch in seinem Lande tummelten. Andere hingegen sagten / daß er viel weniger daran gehen würde / wenn er die Schweden mit Gewalt heraus geschlagen. Doch hielten die meisten davor / Ferdinandus wäre so Martialisch nicht / und von Natur zu einen friedlichen und stillen Leben geneigt; Ausser dem würde er durch die Furcht vor den Türcken / durch das Verlangen aller Stände und durch sein verwüstetes Patrimonium zum Frieden angetrieben. Allein die meiste Verhinderung käme von den Spaniern / und die von selbiger Parthey an dem Kayserlichen Hoffe wären / weil es den Spaniern gar dienlich schien / ihr Vorhaben auszuführen / daß die Christenheit im Kriege verwickelt wäre. Der Kayser / der in grossen Difficultäten steckte / müste die Spanier flattiren. Inzwischen setzten sie sich am Rheine immer fester / und wenn sie Brisach und Benfelden eingenommen hätten / würden sie wie die Spinnen in der mitten sitzen / und die Augen auf die gantze Nachbarschafft herum schicken / den Schweden und Protestanten / die in diesem Kriege ziemlich gedrückt / kaum Raum lassen / daß sie sich recolligiren können. Der Schweden Progressen wären wie ein Strohfeuer / welches bald zu Asche werden würde / man müsse nur den Krieg ausdehnen / und sie dadurch aufreiben. Die Schweden und Protestanten wären des langen Krieges überdrüßig / indem die Spanier den Holländern endlich die sichern Geleits-Briefe verwilligten. Ob wohl nicht in der Form / wie sie begehret / weil nicht darinne stund / daß sie Gesandten / sondern nur etliche Personen schicken möchten. Drum ersuchten sie den Cardinal Infant / er möchte doch verhelffen / daß es corrigiret / und ihre

Ge-

1640. Gesandten / in gleichem Respecte mit den Königlichen gehalten würden. Beydes schlug er ihnen ab; Nichts desto weniger schien es / als ob die Friedens-Tractaten etwas reiff werden wolten. Hingegen offerirte er / daß ihre Abgeschickten eben so von den Spaniern / als Frantzosen respectiret werden solten / womit endlich die Holländer zu frieden waren / und Richelieu hatte sie überredet / sie solten doch über solchen Worten keinen Scrupel machen / weil die Frantzösische Gesandten selbst nur Deputirte und Gevollmächtigte genennet würden. Sie solten auch mit der Venetianischen Republique in allen Solennitäten die Gleichheit nicht so genau fodern.

Die Frantzosen stellen sich begierig nach dem Friede. §. 72. Die Frantzosen denominirten auch ihre Gevollmächtigten / die nach Cölln gehen solten / d' Avaux / Marazin und Emmer. D' Avaux versicherte Salvium / der König und Cardinal wären begierig zu den Frieden / damit der Feind nicht hartnäckicht würde / wenn er es erführe. Deswegen solte man in den Kayserlichen Geleits-Brieffen nicht so ängstlich scrupuliren. Daß die Landgräfin nicht Durchlauchtigste genennet worden / solte die Sache nicht aufhalten. Daß die Stände anders nicht / denn durch die Königlichen Gesandten tractiren solten / das wolten die Frantzosen ändern lassen; Wenn es aber nicht könte erhalten werden / so verlohnte sichs eben der Mühe nicht / daß man deswegen den Frieden aufhalten wolte. Der Hauptstreit wäre wegen der ausgesöhnten und nicht ausgesöhnten Stände / und das müste man Ferdinando nicht abtrotzen / als eine Compensation / weil ihm die Frantzosen den Kayserlichen Titel geben wolten. Wegen seiner andern Allürten / wolte es der König nicht länger auffschieben / den Tag zu den Tractaten zu benennen. Und dieses stellte d' Avaux also für / als ob er des Königs ausdrücklichen Befehl dazu hätte / und bat / die Königin möchte hinwieder ihre Gedancken entdecken. Salvius lobte des Königes Friedens-Begierde; Die Königin wäre eben so gesinnet. Er wolte es also fort an sie berichten. Doch meinte d' Avaux: Wenn der Kayser das Wort noch nicht ausgesöhnte nicht auslassen wolte / so solte man das Temperament / welches der König in Dennemarck vorgeschlagen / nemlich: Daß man die Geleits-Brieffe mit Protestation annehmen solte / nicht admittiren / sondern den Kayser allerdings dazu zwingen / daß er das Wort noch nicht ausgesöhnte auslassen müste. Hingegen erwieß Salvius / daß man wegen der heimlichen Tractaten der Frantzosen mit dem Kayser durch Vermittelung des Churfürsten von Bayern allerhand erführe. Davon die Hertzoge von Lüneburg / der Englische Gesandte Row und Vultejus Nachricht gegeben. Man erfuhr auch / daß Oisonville zu Einsiedel in der Schweitz mit einem Bayerischen Rathe 3. Tage im Wirthshause in einem Gemache beysammen gewesen / und hielt davor / daß es eben zu dem Ende geschehen. Welches aber d' Avaux beständig leugnete / und versicherte / daß sich der König weder in Friede noch in Kriege von den Schweden trennen wolte. Deswegen verlangete er auch zu wissen / ob die Schweden weiter etwas an den sicheren Geleits-Brieffen vor die Bundes-Genossen in Deutschland desiderirten / damit man die Sache mit einander urgiren könte: Und wenn die Geleits-Brieffe nach dem Sinne der Könige übergeben würden / beyde Cronen ihre Gesandten an die darzu bestimten Orte überschicken könten. 1640.

Luzow wird vom Kayser nach Hamburg geschickt. §. 73. Sonsten war wegen des Friedens zu Hamburg lange nichts gethan worden; Immassen der König in Dennemarck die Communication mit Salvio unterließ. Hingegen schickte der Kayser Conrad von Luzow / welcher / wie man vorgab / neue Ordre des Friedens wegen überbrachte. Selbiger foderte anfänglich von den Lübeckern und Hamburgern Geld / und zwar nicht ohne Bedrohung / bemühete sich auch / die Nieder-Sächsischen Fürsten wider sie aufzuhetzen; Doch bald darauff fing er an das Friedens-Werck eben auff die Art zu tractiren / wie der Graff von Kurz durch Lunzmannen und Meurern die beyden Stadt-Syndicos. Er wiederholte Kurzens Handlung / und versicherte: Ob er zwar keine Instruction gehabt / wegen des Friedens zu tractiren; So hätte es doch der Kayser übel empfunden / daß er nicht zu Hamburg geblieben und die Tractaten fortgesetzet hätte. Deswegen wäre er vom Kayser her geschicket worden / sich zu erkundigen: Ob Salvius Lust oder Macht hätte die Tractaten anzufangen? Er hätte vom Kayser Vollmacht offentliche und heimliche / Particulier und allgemeine Tractaten anzufangen; Es wäre ihm gleich viel / die Schweden möchten einen Weg erwehlen / welchen sie wolten. Wenn sie aber solenne Tractaten haben wolten / so schiene ihnen nothwendig zu seyn / daß man zuvor absonderlich wegen der Schweden Satisfaction transigirte. Das übrige könte auff die allgemeine Tractaten verschoben werden. Er sagte darneben: Der Kayser könte den Reichs-Ständen die sicheren Geleits-Brieffe / welche die allürten Könige begehrten / nicht verstatten. Denn es stünde ihnen frey / zu reisen wohin sie wolten / und brauchten also kein Erlaubniß oder sicher Geleite. Doch hätte der Kayser grössere Lust zu heimlichen Tractaten / die man durch Vermittelung der Syndicorum anstellen könte / und wünschte: Daß darzu ehestens ein Anfang gemachet würde. Salvius wuste nicht / was er antworten könte. Er hatte Befehl von der Königin die heimlichen Tractaten mit den Hertzogen von Lauenburg auszuschlagen / und nur nach solennen Handlungen zu trachten. Uberdiß war es auch verdächtig / daß Luzow / der bey solchen Sachen gar hochmüthig that / zu einen so wichtigen Wercke gebraucht wurde / welches einen grossen Theil von Europa anging. Darum besorgte er sich vielmehr / weil sich Luzow bemühete / die Satisfaction der Schweden zu verkundschafften / so möchte er alsofort nach Glückstadt gehen / wenn er etwas ausgefischet / und sich dieser Ursache bedienen / den König in Dennemarck in den Harnisch zu bringen. Vielleicht wolte er auch die Churfürsten und Stände / welche sich damahls zu Nürnberg nach dem Frieden sehneten / unter diesen Vorwande verspotten / daß allbereit mit den Schweden vom Friede gehandelt würde: Oder den Comte d' Avaux mit Salvio zusammen zu hetzen / wenn die Sa-

Seine Proposition.

che

1640. che zum wenigsten durch die Geistlichen verrathen würde. Hingegen schien es auch unanständig zu seyn/ daß Lutzow so gleich für den Kopff gestossen/ und den Kayserlichen Gelegenheit gegeben werden solte/ die Schweden zu beschuldigen/ als ob sie gar einen Abscheu vor den Frieden hätten. Drum beschloß er ihn zu hören/ und die Sache in dem alten Zustande zu lassen/ biß er Ordre aus Schweden erhielte. Zu dem Ende vermeldete er Lutzowen/ (weil er muthmassete/ er hätte keine Vollmacht zu tractiren:) Er wolte lieber/ daß es zu solennen und offentlichen Tractaten käme. Doch wäre er zu einer heimlichen Communication/ wenn sich es sonsten schicken wolte/ nicht ungeneigt. Damit man aber die Sache desto getroster auf beyden Theilen anfangen könte/ würde zuförderst von nöthen seyn/ daß beyde ihre Autorität durch Aushändigung des Creditivs behaupteten; Darauf könte man wegen Art und Weise der Handlung schliessen. Salvius war auch in seiner Muthmassung nicht betrogen worden. Denn ob wohl Luzow sagte: Es solte am Creditive nicht ermangeln/ so war doch nirgend was davon zu sehen. Und endlich gab er vor: Er wolte nur seine Brieffe durchsuchen/ und ehestens antworten. Weil inzwischen der Kayser durch die Hertzogen von Lauenburg eine neue Declaration wegen Satisfaction der Schweden heraus gegeben; So fragte er: Was Salvii Meinung darbey wäre? Wenn er dieses wissen würde/ so wolte er nach Gelegenheit die Tractaten continuiren/ und seine Macht zu handeln gnungsam beweisen. Salvius versetzte: Er gedächte noch immer an die Artickel/ welche die Hertzoge von Lauenburg im vorigen Herbste überschicket/ dergleichen er auch aus Franckreich und Holland empfangen. Weil aber keine Vollmacht darbey gewesen/ so zweiffelte er/ ob der Kayser etwas davon wüste; Und ob nicht etwa iemand selbige vor sich selbst ausgesonnen. Wenn Lutzow Instruction hätte/ entweder wegen der Präliminar-Tractaten/ oder wegen der Sache selbst etwas vorzunehmen/ so müste er seine Autorität/ wie es bey allen Völckern gebräuchlich/ legitimiren. Hernach würde man sich wegen der Art und Weise der Tractaten bald vergleichen. Als er aber nochmahls über Salvium her war/ gab er zur Antwort: Es wäre allen Leuten bekannt/ daß der Kayser keine rechte Lust zum Frieden hätte. Denn Kurtz hätte Vollmacht gehabt/ ohne Instruction/ nun käme er mit der Instruction/ und hätte keine Vollmacht. Als dieses Luzow hörete/ zog er die Schultern ein/ und erkante/ daß ihm recht geantwortet worden. Also blieb seine Handlung eine Zeitlang liegen/ da er inzwischen in Westphalen ging.

Salvii Antwort.

die Schwedische Regierung antwortet Peter Wieben.

15. April.

§ 74. Inzwischen entschuldigte sich die Schwedische Regierung nach langer Zeit wegen des langen Verzuges/ und gab Peter Wieben im September Antwort: Es ginge ihnen nicht minder/ als dem Könige in Dennemarck der Protestanten Unglück und der Mitternächtischen Reiche zu Hertzen. Weil aber dieser Krieg einen grossen Theil von Europa beträffe/ so wäre es kein Wunder/ daß der Friede mit vielen Difficultäten verwickelt wäre. Sie hätten keine Gelegenheit zum Friede versäumet/ wären auch nicht Ursach/ daß der Krieg so lange geführet würde. Es wäre auch ungewöhnlich/ daß man ohne wi[ssen] der Bundesgenossen/ und ehe man sich wege[n] der Präliminar-Tractaten vergliche/ die Hand[-]lung anfinge. Auf die Weise würden sie von ih[]ren Bundes-Genossen getrennet/ und von dem Zwecke des Friedens abgezogen. Es wäre ihne[n] nicht unbekandt/ daß die Eintracht unter den Catholischen durch den Pabst könte befodert werden. Allein Franckreich würde nicht durch den Unterscheid der Religion/ sondern durch andere wichtige Ursachen wider die Oesterreicher aufgehetzt/ von dessen Treu und Beständigkeit man sich grössere Dinge einbildete/ welches auch der Brunn aller guten Anschläge und Verrichtungen bey ihnen wäre. Des Kaysers Thaten hätten mit den Worten biß anhero nicht eingetroffen. Was man sich zu der Bemühung der Churfürsten zu versehen/ davon hätte man im gantzen Kriege Beweiß genung. Daß Salvius die Geleits-Brieffe/ darin nur vor die noch nicht ausgesöhnten cavirt worden/ ohn alle Exception angenommen/ wüsten sie nicht; könten auch nicht glauben/ daß er seine Ordre gar verlassen. Wenn die angefochtenen Protestanten ihre Sache bey den Tractaten nicht treiben dürfften/ so würde der Weg zu ihrer Unterdrückung gebähnet: Man hätte sich auch immer einer Gefahr in diesen Reichen zu besorgen/ wenn man die Friedens-Artickel eher verbrächte/ als die Präliminar-Tractaten/ so wäre es umgekehrt und schädlich/ woran sich aber die gantze Sache stiesse/ das erwiesen die Handlungen bey der Mediation des Hertzogs von Mecklenburg. Von der Satisfaction der Schweden und Soldaten hätten sie miteinander sparsam gehandelt/ und stünde bey ihnen dieselbe zu steigern/ oder zu vermindern/ nachdem sich Gegentheil halten würde. Doch die Restitution aller Stände hätten sie mit allem Fleisse allen Mediatorn recommendiret. Sie zweiffelten auch nicht/ der König würde desgleichen gethan haben. Doch mit was vor Succeß/ davon redte die Sache selbst. Wenn nun der König es mit seiner Autorität so weit bringen könte/ daß Gegentheil alles in den vorigen Stand setzte/ so würde ein sicherer Grund zum Friede gesetzt/ und im übrigen leicht Einigkeit werden. Könte aber dieses nicht erlanget werden/ so wäre offenbahr/ daß der Feind nichts anders suchte/ als die Unterdrückung der Religion und Freyheit der deutschen Stände; Ingleichen damit die Sicherheit dieser Reiche alle mahl ungewiß wäre. Wenn der Friede nicht auf diesen Grund gebauet würde/ so könte man ihn nicht anders/ als einen Stillestand halten/ darauf in kurtzer Zeit ein grösserer Krieg erfolgen müste.

§. 75. Im übrigen wurde damahls von dem Könige in Dennemarck des Friedens wegen wenig gehandelt. Der Engländische Gesandte/ als er von Glückstadt zurücke kam/ berichtete auch: Der König wolte zwar die Tractaten moderiren/ weil er aber sähe/ daß so wohl den Schweden/ al[s] dem Kayser diese Bemühung nicht recht anstün[]de/ so würde er vielleicht diese Sorge auf d[ie] Seite setzen; Er hätte auch den Kayser offen[]dirt/ weil er im Martio geschrieben: Die Pfälz[i]sche Sache könte bey seiner Mediation nicht [di]sputiret werden; sondern man müste sie zu Cö[lln] ausmachen. Und dadurch schien er heimlich [...]

1640. Krieges-Mediation zu verachten. Hingegen die Frantzosen liessen ihre Friedens-Begierde von Tage zu Tage mehr sehen / und der Comte d' Avaux sagte zu Salvio: Er hätte Ordre / wenn Salvius auch dergleichen Befehl hätte / die Kayserlichen Geleits-Brieffe vor die deutschen Stände anzunehmen / wie sie der Kayser geben wolte. Doch darbey zu protestiren / wie vor diesen der König in Dennemarck schon erinnert. Und weil dieser wenig mehr nach dem Frieden fragte; Also daß die Schweden keinen andern Mediator hätten / als die Venetianer / so begehrte er nochmahls / dem Venetianischen Gesandten ein Project des Geleits-Brieffes nach Pariß zu überschicken. Da nun Salvius auf den Rand schreiben wolte: Wenn der Kayser durchaus nicht willens wäre / das Wort noch nicht ausgesöhnte hinein zu rücken / so wäre er endlich zu frieden; War d' Avaux dawider / damit man die deutschen Stände nicht beleidigen möchte / wenn es ihnen bekant würde. Er hielt auch davor: Es wäre thulich / daß sich die Schwedischen Commissarien / oder zum wenigsten einer davon nach Lübeck begeben solte / damit die Welt ihre Friedens-Begierde erkennen möge. Denn damals war wegen Veränderung des Orts noch nichts gedacht worden.

§. 76. Hernach erinnerte Lutzow Salvium nach langen stilleschweigen nochmals / ob er auf das Project / welches die Hertzoge von Lauenburg von Wien geschickt / seine Meinung entdecken wolte? Und ob ihn wohl Salvius mit dem Vorwande / daß er keine Vollmacht hätte / abwieß / ließ er doch nicht nach / eine geheime Unterredung mit ihm zu verlangen / und sagte: Er wäre zu dem Ende vornehmlich abgeordnet / weil er mit Salvio vor diesen bekand gewesen / und dieses wurde durch Luntzmannen zu wege gebracht / welcher Salvium unter den Vorwande / als ob er ihn eine Bibliothec wolte sehen lassen / in die Kirche führte / darin Lutzow / genommener Abrede nach / sich einfand. Nach abgelegter Complimente erzehlte dieser viel von des Kaysers Zuneigung zum Frieden / und Salvius sagte eben dieses von der Königin. Drauf fragte jener: Woran sich denn die Sache stiesse? Salvius gab zur Antwort: Eintzig und allein an den Geleits-Brieffen / welche nach der Art solten abgefasset werden / wie es die Alliirten Kronen verlangten. Welches zu bewilligen die Churfürsten selbst vor billich hielten. Darauf theilte Lutzow die Stände in 4. Classen: Einige wären völlig / etliche zum theil ausgesöhnet Etliche beklagten sich / nach der Reconciliation / über der erfolgten Beleidigung; die übrigen wären noch gar nicht ausgesöhnet. Mit den ersten wäre die Sache gantz ausgemacht; Die andere und dritte Classe könten ihre Klagen der Gewohnheit nach in dem Convente der Stände vorbringen. Daß sich nun ausländische Könige hinein mengen wolten / das wäre eben so billich / als daß der Kayser fremde Unterthanen beschützen wolte. Der letzten Classe wolte der Kayser die verlangten Geleits-Brieffe geben. Salvius war mit diesem Unterschiede nicht zu frieden. Der Schweden Bundes-Genossen hätten ohne ihren Vorbewust nicht transigiren können. Der Friede / den der Churfürst von Sachsen gemacht / wäre unrecht / und den andern wider ihr Wissen und Willen aufgedrungen worden / und gleichwohl hätte man dasselbe kaum gehalten / was im Prägischen Frieden versprechen worden. Zu einem beständigen Frieden gehörte nothwendig / daß man allen Klagen billiche Satisfaction gäbe / und daß man alle zu den Tractaten liesse. Lutzow versetzte: Das würde von den Allirten Königen zum Vorwande gebrauchet. Wenn der Kron Schweden vor die Krieges-Unkosten Satisfaction gegeben würde / so hätten sie weiter nichts zu erinnern. Darauf begehrte er: Er solte wegen der 25. Tonnen Goldes / die der Kayser nebst der Insel Rügen und Stralsund auf 10. Jahr zu Pfande angeboten / seine Meinung entdecken; Dazu der Kayser noch bereit wäre. Salvius sagte: Es wäre den Bundes-Genossen beyder Kronen viel daran gelegen / daß neue Tractaten würden / und alle zu ihren vorigen Gütern kämen. Uberdieß leugnete er / daß der Kayser iemahls etwas wegen der Schwedischen Satisfaction offeriret. Lutzow brachte alsofort ein Exemplar von einem solchen Brieffe vor / und sagte: Weil die Lüneburgischen im Nahmen der Königin Vor-Pommern als ein Lehn begehrten; so stünde der Kayser in den Gedancken / als ob solches von Salvio herkommen / und deswegen hätte er dieses dagegen proponiret; Allein er leugnete / daß dieses von ihm oder einem Schwedischen Minister herkommen. Zwar man hätte Mithoben einsmahls etwas übergeben; Allein eben zu der Zeit hätte er aus Holland und Franckreich Abschrifft empfangen / und weil Mithob sein Creditiv vom Kayser nicht aufgewiesen / so wäre es von ihnen vor ein Gedichte müssiger Leute gehalten worden. Lutzow wunderte sich / daß Salvius sagte: Er hätte Pommern niemahls verlanget. Daß ihm aber der Kayser befohlen / solches vorzutragen / daran wäre kein Zweiffel / Salvius wüste es auch aus einem aufgefangenen Brieffe. Dieser leugnete nochmahls / daß es von ihm hergekommen. Hätten die Hertzoge von Lauenburg / oder Mithob dergleichen bey dem Kayser vorgetragen / so hätten sie es von freyen stücken gethan / und aus einer unzeitigen Begierde den Frieden zu befördern. Das war der Inhalt selbigen Gesprächs / welches man auff beyden Seiten mit vielfältiger Bezeugung seiner Friedens-Begierde beschloß. In einem Privat-Discurse hatte sich Lutzow gegen Luntzmannen heraus gelassen: Er sähe einen kurtzen Weg zum Frieden / wenn der Kayser den Schweden Pommern und den Frantzosen Lothringen geben wolte; Allein das würde nicht geschehen / der Kayser könte niemand sein Recht nehmen / an Geld und Pfande solte es nicht mangeln. Wenn man gantze Fürstenthümer also verthun wolte / so würde es das Ansehen haben / als ob man den Frieden kauffen müste / und dem Kayser zum Schimpfe gereichen / dessen Kräffte so gar noch nicht geschwächet wären / daß er den Frieden auf solche harte Conditiones erkauffen müsse. Das war damahls die gemeine Rede: Mit der Schwedischen Satisfaction wegen des Geldes und wegen der Hypothec würde es keine Difficultät setzen. Daß man aber Pommern als ein Lehn empfangen wolte / darauf wäre keine Hoffnung zu machen / sonderlich da sich die Frantzosen selbst dawider opponirten / und da sie sich vorgesetzt Deutschlandes Kräffte zu schwächen.

1640. chen. Auf solche Weise aber wären diese vermehret worden/ wenn die übrigen Stände sich dieses Mitgliedes recht gebrauchen wolten.

Der Kayser macht die Geleits-Briefe nach dem Stande der Krone.

§. 77. Endlich verwilligte der Kayser solche Geleits-Brieffe/ wie sie die Kronen verlangten/ hatte auch befohlen/ selbige nach Hamburg an Lutzowen zu schicken/ so bald man hören würde/ daß die Schwedischen Gesandten in Deutschland angekommen wären. Darauff solte man sie dem Könige in Dennemarck übergeben / mit den Schwedischen zu verwechseln/ und alsdenn die Tractaten anzufangen. Als dieses der König in

7. Nov. Dennemarck erfahren/ hat er alsofort Gleenen abgefertiget/ und es Salvio zu wissen gethan/ auch daneben gefraget: Ob er Ordre hätte/ den Tag zu den Tractaten zu bestimmen/ wenn die Geleits-Brieffe angekommen wären? Ob nun wohl Salvius wuste/ daß seine vorige Ordre noch nicht revociret worden/ gleichwohl da er biß anher lange nichts mit dem Könige zu thun gehabt/ und inzwischen sich die Zeiten nicht wenig verändert/ so wuste er nicht/ was er thun solte/ sonderlich/ da er noch keine Abschrifft von den Geleits-Brieffen gesehen. Die Winter-Zeit war auch unbequem zur Reise vor die Schwedischen Gesandten/ und man wuste noch nicht/ was der König in Franckreich thun würde. Drum gab er dem Könige in Dennemarck zur Antwort: Er wolte es in Schweden berichten/ und mit d'Avaux communiciren. Bald darauf empfing gedachter König eine Copey von Lutzowen/ und sagte: Er wolte es mit eigenen Gesandten in Schweden schicken. D'Avaux hielt diese Manier zu handeln vor unfreundlich/ und harte. In 2. Jahren und drüber/ hatte man von dem Geleits-Brieffe nichts gehöret. Endlich war es dem Kayser in den Sinn kommen/ selbigen zu verstatten; Doch wäre noch nichts ausgeantwortet. Man wüste auch noch nicht/ was drinnen stehen würde. Itzo da man nur hörte/ daß sie ankommen solten/ würde begehret/ die Gesandten solten ihnen gleich entgegen lauffen/ und aus einem blinden Eiffer gleich einen Tag bestimmen. Deswegen wolte er seine Meinung eher nicht entdecken/ biß die Geleits-Brieffe da wären/ darin nicht nur die Worte: **Noch nicht ausgesöhnte und durch die Königlichen Gevollmächtigten** ausgelassen/ sondern auch den Alliirten Fürsten der Titel **Durchlauchtigst** gegeben werden müste. Da er nun unlängst von dieser Anfoderung nachgelassen/ muthmaste man: Es wäre den Schweden kein rechter Ernst/ daß der Friede beschleuniget werden solte/ sonderlich weil d'Avaux Salvium bat/ die Schwedischen Gesandten/ welche zum Frieden deputiret wären/ möchten eben nicht so eilen. Doch sagte er: Wenn die Geleits-Brieffe recht wären/ wolte ers in Franckreich berichten. Kurtz darauf berichtete er auf des Königes Befehl/ der Venetianische Gesandte hätte seinen König versichert/ daß der Kayser befohlen/ die Geleits-Brieffe vor die Reichsstände und Holländer auf die verlangte Art und Weise zu geben/ ob sie wohl noch nicht ausgehändiget worden. So bald es geschehen/ wolte der König seine Commissarien nach Cölln schicken. Wegen der Zeit war dem Comte d'Avaux hinterbracht worden: Er solte genauere Nachricht erhalten/ wenn die Geleits-Brieffe wären übergeben und approbiret worden.

§. 78. Dazumahl übergab Lutzow Salvio durch Lantzmannen ein Friedens-Project/ welches von Wort zu Wort mit dem überein kam/ das die Hertzoge von Lauenburg vor dem Jahre von Wien überschicket/ und verlangte zum öfftern mit Salvio daraus zu reden. Denn ob wohl die Sache auf rechte Tractaten ankommen müste/ gleichwohl aber/ da man nunmehr die Geleits-Brieffe nach Wunsch erhalten/ und zu Regenspurg wegen der Amnestie ein Schluß gemachet werden solte/ so wäre nichts weiter übrig zum Frieden/ als die Schwedische Satisfaction/ bey welcher der Kayser alle Billigkeit erweisen würde. Doch möchte er wissen/ wobey es die Schweden endlich wolten bewenden lassen. Und wenn er sich als ein Gesandter hierin nicht heraus lassen wolte/ so solte er doch nur seine Meinung vor sich entdecken/ welches ihm zu keinen Nachtheil gereichen würde. Salvius begegnete: Er wüste wenig davon/ und wenn er gleich etwas wüste/ so wäre er nicht schuldig es zu entdecken/ bevor er Lutzowens Vollmacht gesehen. Doch schickte er Lantzmannen ab/ um zu erforschen/ was doch der Kayser eigentlich gesinnet wäre? Darauf sagte er/ der Kayser würde schwerlich etwas Land hergeben/ an einer stattlichen Summa Geldes (die er aber nicht benennte) und an einer Hypothec solte es nicht ermangeln. Zum wenigsten könte man gantz Pommern als ein Lehn nicht abtreten. Wegen eines Stückes davon/ ließ ers so hingestellet seyn. Doch bald darauff sagte er gar anders: Dem Kayser wäre an Pommern so viel nicht gelegen/ daß er deswegen seine Erblande in Gefahr setzen wolte. Der Churfürst zu Brandenburg wäre schon todt/ dessen Nachfolger könte man leicht dazu zwingen/ daß er dem Kayser wegen Pommern nachgeben müste/ wenn er die Investitur der übrigen Provintzen erhalten wolte; Nur daran stiesse sichs noch/ daß es dem Kayser nicht reputirlich wäre/ wenn er Pommern so gleich hingäbe/ gleich als ob er überwunden wäre/ und den Frieden kauffen müste; Und weil man dem dritten sein Recht wider seinen Willen nicht nehmen könte. Selbigem Scrupel abzuhelffen schlug er vor: Die Königin solte Pommern als eine Hypothec empfangen/ und das Recht selbige wieder einzulösen solte biß aufs 50ste/ oder 80ste Jahr verschoben werden. Also würde eben dieser Zweck ohne Feindschafft und ohne Disreputation erhalten. Er empfinge einen Befehl nach dem andern von Wien/ die heimlichen Tractaten zu continuiren. Der Kayser wolte lieber ohne den König in Dennemarck transigiren. Deswegen begehrte er gar inständig/ eine heimliche Unterredung anzustellen/ und erinnerte Salvium: Er solte sich doch nicht die Ehre des gemachten Friedens/ darüber er sich so lange bemühet/ wegnehmen lassen/ welches gantz gewiß geschehen würde/ wofern es zu weitläufftigen Tractaten käme.

§. 79. Salvius stund bey sich an/ was er thun solte. Es schien verdächtig/ daß die Sache durch Lutzowen allein getrieben wurde/ der zwar Verstand genung/ aber schlechte Erfahrung hatte. Wenn der Kayser den Frieden mit Ernst verlangte/ so hätte er sollen Leute schicken/ die scharffsinniger/ und bey diesen Sachen geübter gewesen wären. Es war auch zu besorgen: Er wäre zu erst betrogen worden/ damit andere mehr durch ihn

betro-

40. betrogen würden. Und vielleicht ging man nur darauf/ damit man etwas heraus locken möchte/ das man verlästern könte/ oder dadurch die Verlängerung der Frantzösischen Allianz verhindert würde. Drum war grosse Bedachtsamkeit von nöthen: Sonderlich da von dem ersten Gespräch mit Lutzowen/ zu welchem er unversehens gekommen/ schon unterschiedene wusten. Hingegen sahe er auch aus vielen Ursachen/ daß es dem Kayser weit dienlicher wäre/ wenn er mit Schweden a parte als mit Franckreich zugleich transigirte. Er hätte auch vor itzo mehr Ursachen zu einem geschwinden Vergleiche/ als vor diesen. Seine Völcker wären sehr mitgenommen. Die deutschen Stände wären höchst begierig nach den Frieden. Die Schweden grasten nach seinen Ländern. Der Türcke hätte etwas auf Ungern oder Polen vor. Der Marchese de Leganes hätte aus Mangel des Geldes im Mayländischen die Schweitzer abdancken müssen. Die Rebellion in Catalonien währete noch. Portugal stünde auf dem Sprunge. Die Frantzosen machten grausame Zurüstungen aufs künfftige Jahr. Der König in England hätte andere Anschläge vor/ als sich der Kayser und Spanier eingebildet. Es hätte auch allem Ansehen nach etwas mehr zu bedeuten/ daß er sich durch die Oranische Heyrath mit den Holländern verbunden. Das Schwedische Bündniß mit den Holländern steckte ihm gleichfals im Kopffe. Jngleichen daß der Churfürst zu Brandenburg dem Kayser gar zur Unzeit gestorben. Die Dänische Mediation schien bey dem Kayser fast ausgethan zu seyn/ weil er ein Edict promulgiren ließ/ wenn iemand etwas auff die Graffschafft Pinneberg zu prætendiren hätte/ so solte er sich in Wien angeben/ dadurch der König nicht wenig beleidiget würde/ weil er sich mit dem Hertzoge von Hollstein allbereit darein getheilet. Es verdroß ihn auch/ daß Bremen unter die Reichsstädte gerechnet worden/ und sonderlich auff das Kayserliche Edict/ darin allen so wohl Deutschen/ als Ausländern verboten war/ den Zoll bey Glückstadt weiter zu geben. Salvius hatte auch erfahren/ daß der Kayser von dem Graffen von Schwartzberg begehret: Er solte seinen Fürsten bereden/ ihm Pommern abzutreten/ damit er den Schweden Satisfaction geben könte. Und Lutzow sagte: Er machte nur den Anfang zu den Tractaten. Wenn man wegen Satisfaction der Schweden völlige Nachricht haben würde/ solte der Graff von Kurtz/ oder Gebhard kommen/ welcher nebst ihm den Frieden beschliessen würde. Dieser Ursachen wegen/ und weil die Verlängerung der Frantzösischen Allianz langsamer von statten ging/ als man sich eingebildet/ beschloß er heimlich mit ihm zu reden/ womit auch die Schwedische Regierung zu frieden war/ nur zu dem Ende/ daß man hinter Gegentheils Meinung käme. Die Zusammenkunfft geschahe in Barthel Möllers Hause. Dahin Salvius in Begleitung seines gewöhnlichen Dieners/ Lutzow in finstern/ ohne iemandes Begleitung in veränderten Habite kam. Lutzow brachte anfänglich seine Vollmacht vor; Doch wolte er Salvio davon keine Abschrifft geben/ damit die Heimligkeit nicht auskäme. Denn Trautmansdorff hätte geschrieben: Die gantze Krafft dieser Vollmacht bestünde darin/ daß sie heimlich gehalten würde. Darauff wurde von einer dreyfachen Art zu tractiren geredt: Entweder die Allürten Kronen solten nach Nürnberg schicken/ welchen Vorschlag man zu Regenspurg gethan; Oder sie solten in öffentlichen Tractaten zu Lübeck/ oder allhier ohne Weitläufftigkeit transigiren. Das erste hätten die Stände verlanget/ doch darein wolte der Kayser nicht willigen. Wegen der allgemeinen Tractaten/ sagte Salvius/ hätte man sich schon 8. Jahr bey der Dänischen Mediation bemühet/ dazu die Schweden allemahl wären bereit gewesen. Allein die Kayserlichen Bedienten beklagten sich über die Dänen/ und diese wieder über jene. Jnzwischen würde aus den Tractaten nichts. Bey welcher Gelegenheit Lutzow harte Worte wider den König in Dennemarck gebrauchte/ als welcher die Sache nie mit Ernst gemeinet/ und die Kayserlichen Bedienten/ welche der Niedersächsischen Sache nicht recht kundig/ nach seinem Gefallen verspottet hätte. (Man merckte wohl/ daß die Ursache dieses Widerwillens daher käme/ weil der König in Dennemarck dawider gewesen/ als der Kayser die Sachsen zum Kriege wider die Schweden ermuntert.) Der Kayser wüste schon/ daß durch Vermittelung des Königes in Dennemarck nimmermehr Friede werden würde/ welcher seine beste Sicherheit darauff bauete/ daß der Kayser und die Schweden ihre Kräffte gegen einander aufrieben. Wenn der Friede würde geschlossen seyn/ müste er den Zoll auff der Elbe fahren lassen. Biß anhero wäre die Dänische Freundschafft bey dem Kayser geachtet worden; Man würde aber bald etwas anders erfahren/ sonderlich/ wenn die heimlichen Tractaten von statten gingen/ welche dem Kayser rechtschaffen zu Hertzen gingen. Salvius entschuldigte sich wegen der Frantzösischen Allianz/ daß er nichts gewisses beschliessen könte. Wenn dem Kayser die Sache recht zu Hertzen ginge/ wolte ers alsofort fleißig an die Königin berichten. Lutzow sagte darauf: Der Kayser stünde in den Gedancken: Salvius hätte Macht den Frieden zu beschliessen ohne Ratification. Nun könte die Sache ohne Verweilung in vier oder fünff Zusammenkünfften ausgemachet werden. Als aber Salvius von der Sache selbst zu reden anfing/ damit er hinter Lutzowens Meinung käme/ entschuldigte sich dieser/ und sagte: Anitzo hätte er sich nur vorgesetzt/ seine Autorität zu legitimiren; Wenn er seinen Brieff/ welcher mit verborgenen Characteren geschrieben/ würde gelesen haben/ so wolte er ein Friedens-Project auffsetzen/ und es Salvio überschicken. Mehr ist in selbiger Zusammenkunfft nicht gethan worden. 1640.

§. 80. Es wird nicht undienlich seyn/ etwas von dem Convente der Churfürsten zu Nürnberg/ so viel zu gegenwärtigen Vorhaben dienlich/ allhier beyzufügen. Es wurde daselbst zu berathschlagen von dem Churfürsten zu Mäyntz/ und bald darnach von dem Kayserlichen Commis- Was auf dem Convente zu Nürnberg geschehen. 8. Febr. 9 Febr. Proposition.

1640. missario zu deliberiren vorgeschlagen / wie man den Frieden im Reiche wieder erhalten / oder wenn dieses wegen der Ausländer nicht möglich / wie man den Krieg fortsetzen könte? Es waren auch anderer Stände Gesandten dahin gekommen / worunter die Lüneburgischen Banern zuvor Nachricht davon ertheilten / damit sie keinen Argwohn bey den Schweden erwecken möchten. Selbige erinnerten vornehmlich dieses: Daß man Deutschland zu beruhigen die Berathschlagungen vom Krieg und Frieden / nicht / wie bißher / mit etlichen / sondern mit allen Ständen / als die es am meisten anginge / abhandeln liesse. Ingleichen / daß man allgemeine Friedens-Tractaten anstellte: Zu welchen alle Interessenten gelassen würden; Immassen man den traurigen Effect allbereit in den Händen hätte. Vor sich klagten sie über die Vorenthaltung der Stadt Wolffenbüttel / und über die Unbilligkeit der Hildesheimischen und Tyllischen Sache. Baten daneben / die Churfürsten möchten ihnen ihre Consilia wegen des Friedens communiciren / dazu sie ihren Beytrag getreulich abstatten wolten. Selbigen stimten wegen der allgemeinen Tractaten bey die Hertzoge von Neuburg und Mecklenburg / ingleichen die Franckfurter und Ulmer.

Der Lüneburgischen Erinnerungen.

Des Königes in Dennemarck Rath.

Der König in Dennemarck rieth auch: Es würde zu Beschleunigung des Friedes sonderlich dienlich seyn / daß die sichern Geleits-Brieffe den Königlichen Bundes-Genossen nach der Art solten ausgeantwortet werden / wie sie es verlangten / daß man zum wenigsten der Welt erwiese / wenn sie sich hernach bey den Tractaten weigern wolten / daß es bey dem Kayser nicht gestanden / und daß sie nicht / wie sie vorgäben / wegen der Freyheit der deutschen Stände tractirten / sondern damit sie unter diesen Vorwandte Uneinigkeit im Reiche unterhielten / und sich ihres Vortheils bedienten. Ingleichen / daß auch vor die vereinigten Niederländer ein Geleits-Brieff verschaffet würde / den Frantzosen den Vorwand ihres Verzuges zu benehmen. Das Mißtrauen aufzuheben / erinnerte er: Man solte einen Convent aller Stände ausschreiben / darin nach aller Meinung vom Kriege und Frieden gehandelt / und der Krieg mit gesamter Hand desto nachdrücklicher geführet würde. Es solten auch alle in die Amnestie mit eingeschlossen werden / welche der Kayser vor sich selbst vor den Tractaten promulgiren möchte / damit die Gunst davor vielmehr auf ihn / als auff die Ausländer käme. Wegen der Pfältzischen Sache / die man in einem sonderlichen Tractate beylegen könte / offerirte er sich zum Mediator / weil ihm der König in England dieselbe übergeben. Wegen der Hessen erinnerte er: Man solte verhindern / daß sie sich nicht mit den ausländischen Feinden conjungirten. Uberdiß müsten auch die Lüneburgischen wegen Wolffenbüttel / ingleichen wegen der Hildesheimischen und Tillischen Sache Satisfaction erhalten / damit man nicht die Nahrung zu einem auswärtigen Kriege unterhielte. Welches die Churfürsten zu beobachten versprachen / und einen Brieff an Hertzog Georgen schrieben / darin sie erinnerten: Er solte seine Völcker mit den Schwedischen nicht conjungiren.

15. Febr.

1640. Dieses wurde auch der Landgräfin an die Hand gegeben / und dabey gedacht: sie müste sich an dem Vergleiche mit dem Kayser / da er in alle ihr Begehren gewilliget / genügen lassen. Wegen der Amnestie / stimten die meisten Evangelischen mit dem Könige überein; Auch darin / daß wenn ja etliche wegen dessen / was sie begangen / nicht ungestrafft hingehen solten / die Autorität der Gesetze zu erhalten / so solte sie nicht um ihre Länder / sondern um eine Summa Geldes kommen. Im Nahmen des Königes von Franckreich kam damahls Hoppe von Nürnberg. Weil er aber seine Gesandschafft nicht legitimiren kunte / wurde ihm von dem Kayserlichen Commissario befohlen: Er solte sich alsofort aus der Stadt packen.

Der französische Gesandte von Nürnberg gejagt.

Als man Hoffnung machte / daß ein Reichs-Tag zu Regenspurg solte angestellet werden / schickte der Hertzog von Mecklenburg Witten auff den Reichs-Tag an Salvium / und ließ ihn fragen: Ob es der Königin gefiele / daß er und andere Stände zwischen dem Kayser und ihr die Mediation über sich nehmen dürffte / welche sie mit grossem Fleisse vermeiden wolten / damit der König in Dennemarck von der Sache käme? Uberdiß / ob die Königin / wenn sie invitiret würde / Gesandten nach Regenspurg schicken wolte? Welches Hertzog George und viel andere Fürsten thaten. Es schien auch / als ob die Stände solches wünschten / wenn es die Königin nicht vor gefährlich hielte / dahin zu schicken / wo der Kayser selbst mit einer grossen Svite sich befinden würde. Salvius bezeugte / daß ihm das erste nicht mißfiele / wegen des letzten zweiffelte er. Ob es zwar schien / daß auf solche Weise alle Difficultäten wegen der Geleits-Brieffe aufgehoben / und wegen Satisfaction der Kron Schweden und der Soldaten viel besser könte gehandelt werden; Doch versprach er es an die Königin zu berichten.

Der Hertzog von Mecklenburg handelt von Beruffung der Schweden auf den Reichstag.

8. April.

Hierauff erinnerten die Lüneburgischen nebst den Mecklenburgischen die Churfürsten nochmahls: Sie möchten bey dem Kayser anhalten / daß wegen der Friedens-Tractaten ehestens ein Schluß gemacht / die Geleits-Brieffe allen ausgehändiget / und aller Stände Meinungen gehöret würden. Hingegen suchten die Churfürsten selbige von der Conjunction mit den Schweden abzuhalten / und machten den Lüneburgischen Hoffnung / daß die Sache mit Lüneburg zum guten Ende kommen solte / offerirten auch ihre Mediation zu der Hildesheimischen Sache. Hiernechst erinnerten sie die Landgräfin nochmahls / sie möchte Gesandten schicken / welche der Kayser ihrer Sicherheit halber selbst schrifftlich versehen wolte: Man versprach auch / daß sie wegen der Religion Satisfaction haben solte. Ob nun wohl kurtz darauff sich so wohl die Hessen / als Lüneburger mit Banern conjungirten / so blieben doch die Lüneburgischen Gesandten nicht minder zu Nürnberg / und entschuldigten ihre Principalen deshalber bey dem Kayser und bey dem Churfürsten schrifftlich: Es wäre ihnen niemahls in den Sinn gekommen / von dem Kayser und von dem

Die Churfürsten [illegible] und Hessen.

11. [illegible]

dem Reiche abzufallen / oder andern Ständen beschwerlich zu seyn / sondern bemüheten sich nur / den Sitz des Krieges von ihren Ländern abzuwenden. Erinnerten die Churfürsten daneben: Sie möchten sich auf alle mögliche Art und Weise des Friedens wegen bemühen / die Ausländer in Güte von Deutschland zu bringen / und alles Vorhaben / dadurch die Reichs-Gesetze umgestossen werden könten / zu verhindern. Hingegen die Churfürsten baten den König in Dennemarck schrifftlich: Er möchte sich bey den Lüneburgischen bemühen / daß sie ihre Völcker von den Schweden zurücke foderten / ihnen auch versprächen / daß sie von allen Einfällen der Kayserlichen Armee befreyet seyn / und dieser Conjunction halber keinen Schaden haben solten. Im übrigen / als die Churfürsten merckten / daß wegen der gegenwärtigen Handlungen ohne die übrigen Stände nichts beschlossen werden könte / so hielten sie davor / daß ein allgemeiner Reichs-Tag von nöthen wäre / welcher auch nach Regenspurg vom Kayser ausgeschrieben wurde / dazu man innerhalb 2. Monaten den Anfang machen solte.

§. 81. Da die Stände etwas langsam zusammen kamen / wurde endlich die Proposition gethan / von Beruhigung des Reiches und wegen der Krieges-Subsidien / biß es zum Frieden käme: Vor die lange weile wurde auch etwas gedacht / wegen Beföderung der Justitz / weil die Gesetze biß anhero unter den Waffen zimlich stille geschwiegen. Nachdem die Berathschlagung angefangen worden / hielten zwar alle davor: Man solte erst vom Friede handeln; Doch bald darauff sahe man / daß alles vergeblich wäre / weil Gegentheil nicht verhanden. Drum wurde deliberiret / wie / wohin / und durch wen selbiger zu invitiren? Etliche schlugen vor: Die Alliirten solten nach Regenspurg invitiret werden. Allein der Kayser schlug es aus / weil es ihm disreputirlich wäre; Wiewol die rechte Ursache war / weil er sich besorgte / die Stände möchten ihre Anschläge mit den Ausländern vereinigen / und desto stärcker vor ihre Freyheit reden. Andern beliebte / ihnen Nürnberg zu assigniren / damit man aus der Nachbarschafft mit ihnen handeln könte; Allein dem Kayser schien es nicht rathsam / beyde Kronen dahin zu beruffen. Drum wurde endlich beliebet / wegen Cölln vor die Frantzosen und Lübeck vor die Schweden nichts zu verandern. Dieses schien nicht allerdinges reputirlich zu seyn / daß die Kronen von den Churfürsten invitiret werden solten / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie um den Frieden bitten müsten / sondern der Pabst und die Venetianer solten mit den Frantzosen / der König in Dennemarck / der sich nochmahls zum Mediator anbot / mit den Schweden deswegen handeln. Wegen der sichern Geleits-Brieffe hat man endlich vom Könige erhalten / daß sie nach Verlangen gegeben würden / also / daß man das Wort noch nicht ausgesöhnte davon liesse / welches die Churfürsten dem Könige in Dennemarck hinterbrachten / und daneben baten: Er möchte bey der Königin in Schweden anhalten / daß sie zeit-währenden Reichs-Tages ihre Gesandten mit gnugsamer Ordre nach Lübeck schicken möchte / die Tractaten anzufangen. Ob man inzwischen einen Stillestand machen solte / das wurde dem Kayser / welcher im Kriege zu disponiren hatte / anheim gestellet / welcher aber nicht allzugeneigt zu den Frieden schien / dazu ihn die Spanier auch instigirten / welche mit Händen und Füssen wider den Frieden strebten / und zu Madrit ein Decret machten: Es wäre dem Hause Oesterreich weder reputirlich / noch dienlich / wenn man itzo vom Kriege handeln wolte. Der Krieg wäre bißanhero nicht glücklich geführet worden / und vortreffliche Städte wären verlohren gegangen / daher könte man vom Feinde keine gute Artickel erhalten. Drum wäre es besser den Krieg fortzusetzen / und des Glücks zu erwarten / und sein Vorhaben tapffer hinaus zu führen. Es war auch Hoffnung / daß man die Ausländer mit Macht aus Deutschland bringen könte / wenn sich alle Stände mit dem Kayser conjungirten / aus welcher Ursache auch mit Hessen und Lüneburg etwas gelinder umgegangen wurde / welche sich hingegen entschuldigten / sie hätten die Waffen nur zu dem Ende ergriffen / damit sie den Krieg von ihrem Lande abwenden möchten. Im übrigen wären sie dem Kayser mit allem Gehorsam verbunden. Sie beklagten sich auch hefftig / daß sie nicht auf den Reichs-Tag gefodert worden / gaben vor: Der Kayser könte in gemeinen Reichs-Sachen nichts schliessen / wenn sie nicht gehöret würden. Dannenhero begehrten sie auch von dem Kayser einen sichern Geleits-Brieff zu haben / welchen der Kayser so wohl ihnen / als den Hessen geben ließ. Auff das Schreiben der Lüneburgischen antworteten die Stände / und gedachten mit keinem Wort an ihr Votum / gleich als ob alles biß auff die Ankunfft der Gesandten verschoben würde. Wegen der Amnestie wurde der Prägische Friede zum Grunde gesetzet / und diejenigen / so solche bedurfften / wurden in vier Classen getheilet. Etliche wären von dem angenommenen Prägischen Frieden wieder gewichen; Etliche hätten ihn noch nicht angenommen; Etliche wären davon ausgeschlossen; Etliche hätten ihn mit gewissen Bedingungen angenommen / und beklagten sich / daß sie beleidigt wären. Zu der ersten Classe wurden die Lüneburgischen / zu der andern die Hessen-Casselischen gerechnet / derer Gesandten man erwarten wolte. Wegen der dritten Classe beschloß man den Kayser zu bitten / daß er ihnen sichere Geleits-Brieffe gäbe. Ingleichen / daß der Marck-Graff von Durlach / und der Graff von Nassau-Sarbrücken von den Churfürsten / die übrigen von ihren Freunden erinnert würden / sich einzustellen in gewisser Hoffnung / daß ihre Sache nach Wunsch und in kurtzen solte beygeleget werden. Die Gravamina zu erkennen wurden gewisse Stände deputiret / welche nach Erkäntniß der Billigkeit dem Kayser dieselben zur Verbesserung recommendiren solten; Doch daß die Execution biß auff den Frieden verschoben: Und was

1640.

Der Kayser hat mehr Lust zum Kriege als zum Friede.

Berathschlagung wegen der Amnestie.

1646. schon abgethan / nicht von neuen vorgebracht würde. Die Pfältzische Sache wurde auff einen absonderlichen Vergleich verschoben / darin mit Consens des Kaysers der König in Dennemarck zum Mediator angenommen ward. Welchem man die Churfürsten adjungiret / als vor deren Collegium die Sache am meisten gehörte. Der Churfürst von Bayern schien auch nicht dawider zu seyn / wenn der Kayser gleich Ort und Zeit dazu benennen wolte. Der Kayser versprach auch / bey den Spaniern es durchzubringen / daß sie darein willigen solten / wie denn die Spanischen Gesandten / deren 4. auff einmahl in England damahls waren / dem Pfaltz-Graffen schon den Churfürstlichen Titel gaben. Welche Willfahrung andern verdächtig vorkam / als ob dieses gesucht würde / daß das Pfältzische Hauß um das Patrocinium der vereinigten Kronen gebracht / und bey den allgemeinen Tractaten desto weniger geachtet werden möchte. Es war auch eine andere Ursache / warum der Kayser und Churfürst zu Bayern dem Pfältzischen damahls etliche Conditiones doch mit ungewisser Hoffnung vorstellte: Weil der König in England Geld / und also des Parlaments Zuneigung bedürffte / das Parlament aber den Spanischen Sachen sehr zuwider war. Demnach besorgte sich der König in Spanien / der König in England möchte auff Anhalten des Parlaments tapfere Consilia ergreiffen / sonderlich / da die Frantzosen durch tüchtige Leute insinuiren liessen: Wenn der König in England sich mit ihnen conjungiren wolte / so wären sie bereit / es zu versprechen / daß sie keinen Friede machen wolten / wenn das Hauß Pfaltz nicht mit eingeschlossen wäre. Dannenhero gläubte man: der König in Dennemarck hätte der Pfältzischen Sache grossen Schaden gethan / weil er bewilliget / daß sie in Particulier-Tractaten solte abgethan werden / welches denn von den Catholischen Churfürsten und andern begierig angenommen ward. Doch schrieb der Churfürst von der Pfaltz deswegen an die Königin in Schweden: Sie möchte es nicht übel empfinden / daß er die angetragenen Particulier-Tractaten nicht ausgeschlagen. Nichts desto weniger recommendirte er ihr die Sache. Als er hernach durch Hamburg zu dem Könige in Dennemarck reisete / ließ er Salvio durch seinen Rath Banern wissen: Er hätte in Schweden und Franckreich geschrieben / und wolte sich wegen der vorgeschlagenen Particulier-Tractaten befragen; Franckreich hätte ihm dazu gerathen / welches doch d' Avaux bey Salvio leugnete. Aus Schweden hätte er noch keine Antwort erhalten. Er bildete sich ein / der Churfürst von Brandenburg würde die Sache hintertreiben. Deswegen verließ er sich noch auff die allgemeinen Tractaten. Doch hätte er es der gemeinen Rede zu Gefallen thun müssen / daß er die Sache nicht so schlechter dings abgeschlagen. Er bat daneben: Salvius möchte es in Schweden entschuldigen / damit es nicht ungleiche Gedancken verursachte. Worauff Salvius zur Antwort gab: Er wüste nicht / was die Schwedische Regierung hierbey dencken würde; Vor sich könte er auch nichts rathen / oder widerrathen / ausser daß der Churfürst bißher aus vielen Proben gelernet / wie sehr er sich vor den Betrügereyen der Feinde zu hüten hätte.

Die Pfältzische Sache wird auf einen absonderlichen Vergleich verschoben.

16. Nov.

29. Nov.

§. 82. Ob nun wohl etliche Stände vorgaben: Man solte nicht eher zu den andern Puncte der Propositien schreiten / biß man wegen des ersten gäntzlich einig werden: So drung doch der Kayser darauff / daß man wegen der Winterqvartiere / wegen der Recruten / und vom Unterhalte der Armee tractiren ließ / darein auch der gröste Theil der Stände consentirte. Auff ihr Begehren proponirte der Kayser: Die Armee solte theils in Westphalen / theils in Francken in die Winterquartiere geleget / und biß auff achtzig tausend Mann vermehret werden. Die Designation der Unkosten / welche innerhalb 5. Monaten gemachet werden solten / belieff sich auff drey und neuntzig Tonnen Goldes. Die Einqvartierung der Soldaten wurde von dem Churfürsten und Fürsten der Kayserlichen Discretion überlassen / dabey sich die Städte vergebens beklagten / und von dieser Beschwerung gern befreyet seyn wolten. Wiewohl / indem sie noch darüber deliberirten / gingen die Soldaten auff des Kaysers Befehl in die Qvartiere: Als der Saltzburgische Gesandte wegen dieser alltzufreyen Einqvartierung das Maul etwas zu weit auffthat / hieß ihn der Oesterreichische schweigen / wenn er nicht wolte Unglück haben. Die Städtischen hatten wegen der Einqvartierung ihre Meinung auch etwas zu deutlich gesagt / und wurden deswegen von den Ober Collegiis nicht wenig gescholten. Die Stände baten den Kayser: Er möchte in Betrachtung des grossen Mangels / darin sie steckten / die Armee nicht verstärcken / und sich genügen lassen / wenn man die erhalten könte / die noch da wären. Selbige zu unterhalten / verwilligten die Oesterreicher und Bayerischen hundert und funfftzig Römer-Monate / andere sechtzig und dreissig. Die Regenspurger nur zwölff. Die Städtischen meistentheils sechtzig. Doch mit vielen Bitten: Man solte sie nicht gar ruiniren. Mit solchen Berathschlagungen wurde ein Jahr hingebracht. Ob wohl der Kayser schon im 1. November erinnert / sie solten wieder zusammen kommen / den ersten Punct auszumachen / doch schwieg er von der Amnestie / darüber man bißher am meisten gestritten / gantz stille / und wolte wegen Satisfaction der Schweden / der Stände Meinung wissen / da man doch zuvor über andern Dingen einig werden muste. Nun hielt man davor: Es wäre deswegen geschehen / weil man allerdings an Pommern gedencken muste / damit der König in Dennemarck auff die Schweden ungehalten gemachet würde.

[illegible] 17. Nov.

5. Nov.

§. 83. Im selbigen Jahre wurde ein genauer Bündniß zwischen Schweden und Holland gema-

Die Ursache der Al-

gemacht / dazu die Vermehrung der Zölle in dem Oresund / welche nach des Königes in Dennemarck Belieben vermehret wurden / Gelegenheit gab. Wobey sonderlich die Holländer von der Unhöffligkeit der Zöllner und Beamten gedrücket wurden. Und da sie sich im vorigen Jahre bemühet hatten / selbigen Beschwerungen durch eine Gesandschafft abzuhelffen / so war doch alles vergebens. Nun schien es / daß man kaum ein besser Mittel finden könte / dem Unheil abzuhelffen / als die Schwedische Allianz. Und die Schweden selbst ergriffen diese Gelegenheit / sich mit den Holländern genauer zu verbinden. Doch wolte ein iedweder zu erst darum angesprochen seyn / und keiner sich von freyen stücken dazu anbieten. Deswegen wurde den Schwedischen Bedienten anbefohlen / wenn etwa von den Holländern an eine Allianz gedacht würde / solten sie sich nicht ungeneigt darzu stellen / ihre Meinung erforschen; doch von freyen stücken nicht darum anhalten. Ob wohl die Holländer in Franckreich und sonsten vorgaben / die Schweden strebten nach einer Allianz mit ihnen / ob sie vielleicht durch dieses Schrecken den König in Dennemarck zu einen billichen Vergleiche zwingen könten. Es kamen auch 4. Deputirte von dem Staden-Rathe an den Schwedischen Gesandten Camerarium / und bezeugten / daß sie geneigt wären / mit den Schweden eine offensiv- oder defensiv-Allianz zu machen. Und so bald er Ordre empfangen würde / wolten sie anfangen mit ihm zu tractiren; Daß sie aber in Schweden schicken wolten / wurde mit keinem Worte gedacht. Allein Schweden stund es nicht an / daß sie sich bey ihnen aufdringen solten. Zumahl da sie so viel Jahr anher von Verneuerung der Allianz / die schon längst zu Ende kommen war / nichts hatten hören wollen. Und da sie sahen / daß die Schweden ihrer bedürfften / wolten sie sich von freyen stücken nicht anbieten. Hierauf hatten die Holländer ein Edict promulgiret: Es solte keiner von ihren Unterthanen in den Oresund / oder sonst an einen Dänischen Ort schiffen / gleich als ob sie dadurch dem Könige in Dennemarck hätten bange machen wollen / wenn die Schiffarth unterlassen würde / möchte es auch mit seinem Zolle etwas sparsam zugehen. Allein der König in Dennemarck wuste wohl / daß die Holländer der Ostsee nicht entrathen könten / und besorgten sich: Sie möchten Gewalt brauchen; Drum legte er seine Schiffs-Flotte in den Sund / bauete auch ein Bollwerck mit grosser Müh und Unkosten / welches mitten in dem Sunde / auf die sandichten Oerter gesetzet werden solte. Allein der Triebsand schickte sich zu keinem Grunde / also wurde das gantze Werck von den Wellen eingerissen / und nahm ein groß Stücke von dem Zolle mit sich in den Abgrund / darüber andere nicht wenig lachten. Kurtz darauf revocirten die Holländer das Edict und gaben wieder Freyheit zu schiffen / liessen auch zu / daß so viel Zoll gegeben würde / als er begehret. Worauf die Zöllner etwas höfflicher mit ihnen umgingen / als zuvor / auch von dem Zolle etwas nachliessen. Als aber die Holländer bedachten / wie schädlich es ihren Commercien wäre / wenn aus der langen Gewohnheit des Königes in Dennemarck den Zoll nach seinen Gefallen zu steigern / endlich ein Recht würde / so beschlossen sie nach langer Deliberation Gesandten in Schweden zu schicken. 1640.
Damit nun der König in Dennemarck solche Conjunction der Holländer mit den Schweden verhindern möchte / hatte er den König in Engeland bestellet / der sich zum Mediator in ihren Streitigkeiten offeriren muste / welches die Holländer behutsam von sich abwandten / denen die Freundschafft selbiger Könige verdächtig vorkam. Der Ertz-Bischoff von Bremen / und der Hertzog von Hollstein-Gottorff / bemüheten sich auch etwas dabey zu thun. Allein jener stund den Holländern nicht an / weil er dem Könige / als seinem Vater nicht ablegen würde / und diesen wolte der König in Dennemarck nicht allzu gut Freund mit den Holländern werden lassen, Sonderlich weil in dem Edicte / darin die Holländer ihren Bürgern die Schiffarth in die Dänischen Lande verboten / die Hafen des Hertzogs von Hollstein ausdrücklich ausgenommen waren.

§. 84. Im Julio kamen die Holländischen Gesandten Wilhelm Borell / Albert Soncke / und Epeuß Ayloa in Schweden an. Und ob sie wohl anfänglich vorgaben: Sie bäten die Schweden um einen guten Rath wider die Unterdrückungen des Königes in Dennemarck / und man aber wohl sahe / daß der Rath wenig nütze seyn würde / wenn er nicht seine Krafft von der Allianz empfinge / so wurde bey zeiten deswegen im Rathe deliberiret. Und gewiß / es mangelte nicht an Ursachen / welche riethen / daß man dieses Bündnisses überhoben seyn solte. Die Holländer würden sich schwerlich um die Schwedische Allianz bekümmert haben / wenn sie nicht in grossen Difficultäten steckten; Sie wünschten nur von den Dänischen Difficultäten loß zu kommen / und die Schweden mit selbigem Könige zusammen zu hetzen / damit sie von fremder Gefahr den Vortheil darvon trügen. Es wären ihre gewöhnliche Künste / daß sie Holtz zusammen trügen / und ein Feuer anzündeten / damit sie sich bey einer fremden Flamme wärmen könten. Sie hätten König Gustaven auch mit vielen Ursachen überredet / daß er die Waffen wider den Kayser ergriffen / und ihm grosse Subsidien versprochen / so viel sie vor diesen dem Könige in Böhmen und hernach dem Könige in Dennemarck ausgezahlet. In dem die Allianz gemacht worden / und sie inzwischen gesehen / daß der König allbereit zu den Waffen gegriffen / hätten sie einen Possen daraus gemacht / und sich niemahls zu einer gewissen Hülffe verbinden wollen / ausser / daß sie nach vielfältigen Erinnern endlich etwas weniges hergegeben / und es durch continuirliche Verzögerung dahin gebracht / daß einem fast grauen solte / etwas weiter zu begehren. Endlich hätten sie auch von Anno 30. an biß hieher mehr nicht als auff 15. Monat Subsidien-Gelder bezahlet. Sechs tausend Gülden hätten sie versprochen / da sie doch vorher gesagt: Wenn der Preussische Zoll aufgehaben würde / wolten sie funfftzig tausend Gülden monatlich beytragen. Durch diese Allianz würde Gelegenheit gegeben zu einen neuen Streit / da sie ohne dem schon in den deutschen Kriege verwickelt wären / und wenn es ihnen daselbst unglücklich gehen solte / würde der Feind allenthalben in Schweden hinein dringen. Drum würde es besser seyn / daß man in Ruhe bliebe / auf der Holländer Begehren die Achsel zusam-

Berathschlagunge wegen der Allianz mit Holland.

Rationes dagegen.

1640. sammen zöge/ sich zu Hause feste setzte/ den Deutschen Krieg abwartete/ wider den König in Dennemarck moderirte Consilia/ und eine Großmüthigkeit bezeigte/ und doch auf allen Fall die Waffen bey der Hand hätte/ biß die Königin die Regierung selbst anträte. Denn wenn das Reich in unnöthige Kriege verwickelt würde/ so wäre zu besorgen/ der gemeine Mann möchte bey der doppelten Beschwerung unterdrückt/ und unwillig gemachet werden. Es wäre noch nicht ausgemacht/ ob es Schweden nützlich oder schädlich sey/ daß die Holländischen Commercia mit grossen Zöllen gedrücket würden. Die Kron Dennemarck hätte von derselben Vermehrung einigen Vortheil/ und die Cron Schweden einen geringen Schaden/ derer freye Schiffarth desto mehr steigen könte/ ie hefftiger der andern Schiffe gedrücket würden. Nach geschlossener Allianß müste man es vor gewiß halten/ daß die Kron Schweden mit Dennemarck zusammen gerathen dürffte/ dazu die Holländer Gelegenheit geben würden/ die doch bißanhero in dergleichen Fällen wenig Beständigkeit erwiesen. Im vergangenen Herbste hätten sie grossen Eyfer bezeiget/ und die Schiffarth in Dennemarck verboten; Bald darauff hätte sich der Zorn wieder geleget/ das Edict wäre abgeschafft worden/ und alle Schiff-Leute hätten den Zoll ohne Verweigerung bezahlen müssen; Da andere gegläubet/ wenn sie beständig bey einer Meinung bleiben wollen/ so hätten sie den König in Dennemarck mit einer starcken Flotte überfallen/ den Zoll nicht bezahlen/ und doch durch den Belt dringen sollen. Die Holländer trügen eine blinde Feindschafft wider der Schweden Wachsthum/ und sähen es nicht gerne/ daß sie auff selbiger See schifften. Nun begehrten sie/ daß sie dieselbe Last weg weltzen solten/ welche sie nicht anzurühren begehrten. Etliche erinnerten auch/ weil ein unvermeidlicher Krieg aus dieser Allianß erfolgen würde/ so müste man auch bedencken/ daß sie Tutores wären/ und auff Rechenschafft sässen/ und wenn sie gleich eben so wohl reiffe Consilia als ein König bey der Majorennität fassen könten/ so geriethe doch die Execution unter vielen mehrentheils ins stecken.

Ursachen/ die zum Bündnisse rathen.

§ 85. Wiewohl die meisten hielten davor/ daß man die Gelegenheit zur Allianß/ welche von freyen stücken angeboten worden/ nicht ausschlagen solte. Der König in Dennemarck würde aus Haß/ Neid und Furcht zu allerhand widerwärtigen Affecten wider die Kron Schweden gereitzet. Man merckte aus seinen Anschlägen/ die er mit dem Kayser/ England und Spanien verhätte; Man merckte aus seinem Thun/ welches er bißhero mit Schweden gemein gehabt/ daß der Grund allbereit geleget wäre und noch besser geleget würde/ bey guter Gelegenheit und unter einen guten Vorwande die Schweden anzufallen. Der Krieg wäre da/ wo nicht in diesem/ doch in dem nechst folgenden Jahre; in welchen diejenigen sich sehr feste setzen würden/ die dasselbe annähmen/ was anitzo vorgetragen würde. Wolte man alsdenn erst Bundes-Genossen suchen/ da der Krieg anzufangen/ würde es zu langsam seyn. König Carl hätte vor diesen nach dem Holländischen Bündnisse groß Verlangen getragen; König Gustav Adolph hätte es mit beyden Händen ergriffen. Wiewohl ihn dazumahl bey den Polnischen und Moscowitischen Kriege grössere Noth dazu getrieben. 164 Doch wären damahls eben so wichtige Ursachen gewesen/ die ihn davon hätten abhalten können. Schwedens Aufnehmen bestünde in der Kauffmanschafft/ in Manufacturen/ und daß die Städte reicher an Bürgern würden. Die Holländer wären ihm zwar heimlich nicht gut; Weil aber das Meer den Schweden offen stünde/ könten sie es nicht verhindern. Der König in Dennemarck allein könte alles über einen Hauffen werffen/ wenn er/ wie bißher/ die Herrschafft in dem Oresund/ bey der Schweden Gedult stabiliren könte. Drum müste man sich dieser Gelegenheit bedienen/ die Hindernisse des bißherigen Wachsthums wegzuschaffen/ dawider keine Artzeney seyn würde/ wenn sie nach langer Zeit zu einem Gesetze würde. Der König in Dennemarck ginge auch mit allem Fleiß darauf/ wie er der Kron Schweden Wachsthum aufhalten/ und ihre Güter verringern möge; Warum solte man sich nicht eines gleichen Rechts gegen ihn bedienen können? So viel ihm abginge/ ginge der Kron Schweden zu. Er drückte dieselbe/ so viel er könte/ und niemand hätte bessere Gelegenheit/ gleiches mit gleichem zu vergelten/ als sie. Seine vornehmste Einkünffte bestünden in Zöllen/ und wenn man dieselben nach der alten Art einrichten würde/ so dürffte er wenig haben/ damit er andere schrecken könte. Zwar dieses wäre Schwedens Vortheil nicht/ wenn der Zoll gantz abgeschafft würde/ sondern nur/ daß er ihn nach seinem Gefallen nicht steigern dürffte. Denn daran wäre den Schweden und Holländern gelegen. Der Zoll/ den die Holländer zahlen müsten/ würde auf die Wahren geschlagen/ welche sie den Schweden verkaufften. Also würden die Dänen durch der Schweden Schweiß und Blut reich gemacht. Im übrigen wenn das Bündniß geschlossen wäre/ so müste die Königin nothwendig ihre Mediation dem Könige in Dennemarck offeriren/ seine Streitigkeiten mit den Holländern beyzulegen/ und wenn der König solche annähme/ so könte eben mit der Mühe dasselbe abgeschafft werden/ was er den Schwedischen Unterthanen in dem Schwedischen Sunde zumuthete; schlüge ers aus/ so könte auch die Königin seiner verdrüßlichen Mediation loß werden/ oder ihm wieder so viel Verdrüßligkeiten anthun/ als er den Schweden in Deutschland. Endlich wäre dieses Ursache genung das Bündniß anzunehmen/ weil es der König in Dennemarck so sehr verhindern wollen. Er selbst versähe sich mit Spanischen und Engeländischen Allianzen/ wider welche die Schweden auch neue Freunde bedürfften. Die Holländer hätten mit den Schweden gemeine Feinde; Sie wären nicht allzuweit von Schweden entlegen/ daß sie nicht bequeme Hülffe leisten könten/ auch nicht zu nahe/ daß man gar zu leicht mit ihnen zerfallen könte. Wenn die Holländer mit dem Könige in Dennemarck wegen des Zolles eins würden/ und Schweden präterirten/ so würden nur die Schwedischen Commercia den Dänischen Aufzügen unterworffen seyn. Wenn aber die Holländer die Injurien des Königes in Dennemarck mit Kriege ausführten/ so wäre Schweden in der Mitten/ und würde von beyden keinen Danck und doch Gefahr genung verdienen. Dennemarck würde zwar durch dieses Bündniß offendiret werden; Allein es ver-

dröß-

dräste ihn auch/ daß die Schweden innwärtig Ruhe/und auswendig Glück hätten. Endlich da die Kron Schweden von dem Könige in Dennemarck durch einen so weiten Platz von Warthusen biß nach Colmar eingeschränckt wäre/ und von ihm nach seinen Gefallen beleidiget werden könte; Zumal da auch ihre Güter in dem Sunde sich seinem freyen Willen unterwerffen müsten/solte man wohl etwas unterlassen/ dadurch er könte gebändiget werden? Also wurde von allen beschlossen/ das Holländische Bündniß anzunehmen. Weil man zur Gnüge merckte/ daß Schweden nach so viel Verdrüßligkeiten mit Dennemarck endlich würde brechen müssen/ so wäre es besser/ daß man mit Bundes-Genossen/ als ohne dieselben in Krieg zöge/ sonderlich mit solchen/ die auch mächtig wären/ und einerley Absehen hätten.

§. 86. Hiernechst trugen die Holländischen Gesandten im Anfange zwar das Bündniß nicht offentlich vor/ ob sie wohl in einer öffentlichen Oration gedachten/ daß ihnen zwar die Allianz mit König Gustaven zu sonderbarer Ehre hinausgeschlagen/ und der ersten Zusammenkunfft mit den Königlichen Deputirten erkanten/ daß der König in Dennemarck in Ansehung dieses Königes sich nicht unterstanden/ den alten Vergleich mit den Zöllen zu brechen/ also/ daß man genugsam sahe/ sie wolten allmählig zur Allianz schreiten/ und erwarten/ biß die Schweden selbst davon anfangen würden. Dannenhero brachten sie viel von den Unterdrückungen des Königes in Dennemarck vor/ und wie viel Gefahr sie nebst der Kron Schweden würden auszustehen haben/ wenn man der Sache nicht bey Zeiten entgegen ginge. Hiernechst baten sie die Schweden um einen guten Rath/ was vor Mittel dawider zu gebrauchen. Der König hätte den Zoll nach seinen Gefallen vermehret/ und unter andern auff 100. Pfund Salpeter 14. Rthl. Zoll gelegt/ davor die Wahre selbst bezahlet würde. Er verhinderte auch den Wallfisch-Fang an dem Spitzbergischen Uffer. Uber diß hätte er auch im vorigen Jahre 4. Holländische Schiffe bey Cola/ einer Stadt in dem Lapländischen Reussen weggeführet/ und in diesem Jahre ein höchst-unbilliches Edict heraus gegeben/ darin ein Schiff mit samt den Wahren confisciret worden/ weil ein Pfund Salpeter darin gefunden worden/ welches der Schiffmann wider sein Wissen nicht angegeben. Hingegen die Schweden sagten: Die Controvers bey Spitzberg ginge sie nicht an/ weil sichs der König in Dennemarck/ als ein Theil von Grönland zueignete/ die Schiffe bey Cola wären unter den Repressalien weggenommen worden. Allein wegen des Oresundischen Zolles käme es ihnen allerdings unbillich vor/ sonderlich weil der König in Dennemarck offentlich vorgegeben: Es käme ihm zu/ als ein Regale/ welches er nach seinem Gefallen vermehren und verringern könte. Zwar es würde es ihm niemand wehren/ daß er zu Stockholm oder Bergen Zoll foderte/ so viel er wolte: Daß er aber solchen in dem Sunde nähme/ darin die Schiffleute sein Ufer nicht berühren/ auch die Schiffe nicht beladen/ das hätte nicht mehr Grund/ als wenn der König in England in dem Britanischen Sunde/ oder der König in Spanien in dem Gaditanischen eben dergleichen fodern wolte. Man könte es auch keines Weges leiden/ daß iemand über unser Glück herrschen wolte/ unter dem Nahmen/ weil man bey seinen Ufer vorbey auff dem freyen Meere schiffete. Indem es ihm genung seyn solte/ daß die Völcker/ die in den Sund kommen/ ohne die Schweden nach der alten Weise/ eine kleine Pension nicht so wohl gebilliget als geduldet. Oxenstiern hätte vor diesen den Dänischen Commissarien unter die Augen gesagt: Der Dänische Zoll im Sunde stünde auff keinem Rechte/ sondern bloß auff der Gedult und Nachläßigkeit der Völcker. Es ging auch Schweden an/ daß der König in Dennemarck den Salpeter/ als eine Wahre/ die zum Kriege gehöret/ so sehr beschwerte/ weil er unter diesem Vorwande auch Hanff/ Flachs/ Holtz/ Pech/ Kupfer/ Eisen und dergleichen nach seinem Gefallen beschweren könte/ welche ebenfals im Kriege zu Wasser und Lande dienen. Hiernechst trugen auch die Holländer selbigen Zoll abzuschaffen vor: Ob man nicht durch die Seen und Flüsse in Schweden/ von Stockholm nach Gothenburg einen Weg mit Schiffen finden könte. Als man aber erwieß/ daß dieses der Natur der Oerter zu wider wäre/ wurde gefragt: Was weiter zu thun? Die Schweden bezeigten sich geneigt/ ihnen mit Rath und That in dieser Verdrüßligkeit beyzustehen/ doch wolten sie ihre Meinung zuvor darüber hören. Endlich als die Holländer noch verzogen/ ihre Meinung zu entdecken/ und nichts desto weniger Antwort begehrten/ wurde ihnen vermeldet; Weil sie in der offentlichen Oration gedacht hätten/ daß ihnen die Allianz mit König Gustaven reputirlich und nützlich gewesen/ und man hörte/ daß die General-Staaden beschlossen/ das Bündniß mit Schweden zu ruiniren/ so solte es an ihnen nicht fehlen/ wenn sie darüber tractiren wolten. Da nun die Gesandten solches gantz begierig ergriffen/ ist man alsofort zu Abschaffung des Bündnisses geschritten/ welches auch ohne grosse Difficultäten zu Ende gebracht worden. 1640.

§. 87. Die Schweden schlugen es ab/ sich in den Spanischen Krieg mit zu verwickeln/ weil die Holländer gleichfals mit den Polnischen nichts zu thun haben wolten. Die Grentzen des Mitternächtischen Meeres wurden von dem äussersten Vorgebürge in Scandinavien Nortkap/ biß zu den Einflusse des Canals gesetzet/ welches bey Flandern/ Deutschland/ Dennemarck/ Norwegen/ England/ Schottland vorbey fleust. Die Schweden wolten auch die Schiffart nach Archangel/ oder den Herings-Fang nicht versichern/ weil selbiger vor die Reussen gehörte/ und die Schweden sich nicht mehr in der Holländer Streitigkeiten mit England mengen/ als die Schweden mit dem deutschen Kriege zu thun haben wolten. Der Zustand der Kron Schweden litte es auch nicht/ daß die Holländer die Commercia/ wie sie begehrten/ ohne Unterscheid/ auch in den Mitternächtischen Oertern treiben wolten. Also verglich man sich endlich auff diese Articken/ daß die Sicherheit der Schiffarten und Commercien in der Ost- und Nord-See nebst den Ländern beyder Partheyen beschützet werden solte. Wenn man merckte/ daß die Freyheit der Commercien/ oder Schiffarth in selbigen Seen verhindert würde/ oder daß beyder Partheyen Unterthanen wider das Völ-

Streitigkeit wegen Abfassung des Bündnisses.

Inhalt des Bündnisses.

1640. Völcker-Recht / wider die bißherigen Rechte / und wider die erlangten Privilegia beschweret würden / so solten die Alliirten mit gesamter Hand und Anschlägen denjenigen / der solches thäte / anfänglich mit guten Worten zu bereden suchen / daß er die Schiffarth und Commercien bey ihrer vorigen Freyheit liesse; Wenn er aber nicht wolte / solte man sich mit allen Kräfften zu Wasser und Lande bemühen / dieselbe zu behaupten / und nicht eher nachlassen / biß der beleidigte Theil Satisfaction und vorige Freyheit erhalten. Würde die Sache auf eine Zeitlang beygelegt / und aber der Beleidiger ins künfftige seinen Haß wegen bestraffter Injurien an den andern auslassen wolte; Es sey unter welchen Vorwande es wolle / so solten die Alliirten einander zu Wasser und Lande beystehen / item / wenn etwa eine Parthey mit der andern in Krieg verwickelt würde. Es wurde auch ausdrücklich in dem Neben-Vergleiche benennet / daß solches mit 4000. Soldaten geschehen solte. Doch daß es nicht von nöthen sey / sich weiter / oder auff eine andere Weise / als wegen der Subsidien in dem Vergleiche abgehandelt worden / in der Alliirten Privat-Händel zu mischen / oder die bißherige Freundschafft und Commercia mit des Alliirten Feinde auffzuheben. Keiner solte des andern Feinden mit Rathe / Hülffe / Gelde / Proviant / Schiffen / Soldaten / Schiffsleuten / Waffen / Pulver / oder andern Krieges-Sachen aushelffen. Im übrigen solte die Schiffarth mit dem Feinde frey seyn / der aus einer andern Ursache / als wegen dieser Allianß mit einem von den Alliirten in Krieg gerathen. Ausser daß man die Schiffarth zu den belägerten Städten suspendiren solte. Bey den Alliirten solte frey stehen in des andern Lande zu werben / Krieges-Schiffe zu kauffen / oder zu miethen / und dergleichen Krieges-Instrumente zu begehren. Durch dieses Bündniß solte den Rechten der Kron Schweden nichts abgebrochen / noch den Bündnissen / welche beyde mit andern Staten haben / geschadet werden. Wenn einer von beyden Krieg anfangen müste / darinne ihm der andere vermöge dieses Bündnisses beyzustehen hätte / solte keinem frey stehen / ohne Vorbewust und Bewilligung des andern / mit dem Feinde Friede oder Stillestand zu machen; Beyderley Unterthanen in beyder Landen solten bey ihren gegenwärtigen und künfftigen Freyheiten verbleiben / und die Güter der verstorbenen ihren Erben gelassen werden. Man solte auch beyden zu ihrem Rechte unverzüglich verhelffen. Die Zeit zu solchen Bündniß wurde auf 15. Jahr hinaus gesetzet / darein sich auch andere Könige / Fürsten und Städte begeben möchten. Die Ratification solte innerhalb 6. Monaten ausgewechselt werden / welche auch zu bestimter Zeit hernach erfolget. Doch begehrten die Gesandten: Man solte ihnen eine schrifftliche Antwort dieses Inhalts geben: Sie wären in Schweden gewesen / hätten über das Vorhaben des Königes in Dennemarck geklaget / wären freundlich gehöret / und weggelassen worden; Damit wenn sie etwan durch Dennemarck zögen / sie solches verzeigen / und das Bündniß verschweigen könten. Ingleichen / daß sie es in der Versamlung der General-Staaden öffentlich vorweisen könten / davon mehr nicht als 5. und der Hertzog von Oranien Nachricht hätten. 1640.

Cerem[illegible] §. 88. Allein wegen der Sache selbst kam man leichter zu recht / als wegen der Ceremonien / weil die Holländer sich den Königlichen Gesandten gleich gehalten wissen wolten / vermöge des Decrets / welches die General-Staaden im vorigen Jahre gemacht hätten. Und zwar anfänglich / als sie durch Hamburg zogen / hatten sie weder Salvio noch d' Avaux die Visite gegeben. Etliche sagten: Es wäre deswegen geschehen / damit Salvius nicht offendiret würde / wenn sie zu d' Avaux am ersten gegangen. Weil man vor demselben insgemein die Thüre zumacht / der zu letzt kömt. Doch die rechte Ursache war diese / weil sie selbst zu erst wolten complimentiret seyn / da sie doch Salvio nicht einmahl der Gewohnheit nach ihre Ankunfft zu wissen gethan. Denn das ist bey den Königlichen Gesandten / denen die Venetianer gleich seyn wollen / und bey solchen vornehmen Leuten Mode / daß derjenige / der zu letzt kömt / den andern seine Ankunfft durch iemand aus seiner Familie zu wissen thut. Darauff schickt der erste wieder iemand von den Seinigen zurücke / und läst vernehmen / wenn es den ankommenden gelegen sey / daß er ihm die Visite geben könne. Sonsten hatte man mit den Holländern bißhero zu Pariß unterschiedene Moden gehabt. Denn ihre Gesandten / die zuletzt kommen waren / hatten zu den Dänischen Gesandten geschickt / und waren auch zu erst zu ihnen gegangen. Allein der Graff von Leicester / der eine Compagnie Soldaten in Holland hielt / hatte / nachdem die Holländer zu ihm geschickt / wieder zu ihnen geschickt und ihnen auch zu erst die Visite gegeben. Welchem Exempel Grotius auch folgte / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob er noch an das Ubel gedächte / das er vor diesen in seinem Vaterlande ausgestanden. Ob man wohl gleich merckte / daß er ein Exempel vor sich hätte. Denn darauf wolten auch die Florentinische / Saphoische und Genuesische Gesandten sich eben solche Ehre angethan wissen / weil sie meinten: Sie wären nicht geringer / als die Holländer. Doch also war Grotio die Unterredung mit ihnen abgeschnitten / nicht ohne beyder Ungelegenheit. Allein die Frantzosen / welche immer andern Leuten riethen / daß sie den Holländern viel einräumen solten / thaten es selbst nicht. Denn der Frantzösische Gesandte zu Venedig hatte ihnen weder die Visite noch den Titel Excellentz geben wollen / und am Frantzösischen Hofe erwieß man auch den Venetianern bey der Ankunfft / und bey der ersten Audientz gantz andere Ehre / als den Holländern; Wie denn jene auch nicht geschehen wolten / daß ihnen die Holländer gleich wären / und bißhero hatte kein Gesandter / der nicht von einem Könige kam / den Titel Excellentz erhalten / als der Venetianer. In England hatte der Engländische Extraordinar-Envoye Sommerdyck es nicht erhalten können / daß so wohl der Frantzösische / als Venetianische Gesandte ihm zu erst die Visite gegeben hätte / ob er sich gleich sehr darum bemühete: weswegen er selbst von freyen Stücken zu den Frantzösischen gegangen. Nach dessen Exempel wolte ihn auch der Venetianische Gesandte nicht zu erst ansprechen. Als auch eben diese Gesandten nach Stockholm kamen / brachten sie der Schwedischen Regierung einen Brief / darauf die Uberschrifft unter

1640.

ter andern allerhand Titul hatte/ die den Kauffleuten oder solchen Personen mehr zukommen/ als: **Den vorsichtigen und sehr discreten.** Nachdem sie eine Zeitlang gezweiffelt/ beschlossen sie ihn endlich zu eröffnen; Doch erinnerten sie die Gesandten dabey: Wenn ins künfftige dergleichen ankämen/ würde man sie nicht annehmen; Es wurde auch diß als etwas ungewöhnliches angemerckt/ daß sie in dem Creditiv an den Vortrag/ den die Gesandten thun solten/ gedacht hatten. Sie wurden zu der solennen Audientz vor die Königin/ nicht durch Räthe/ wie bey Königlichen Gesandten geschiehet/ sondern durch 2. andere vornehme Männer geführet. Bey der Oration vor der Königin bedeckten sie sich von freyen Stücken/ welches sehr von der Hoffmanier abzuweichen schien. Weil auch die Königliche Legaten/ wenn sie bey Königinnen reden/ gesetzt/ daß sie darum ersuchet werden/ dennoch nur auff einen Augenblick den Hut auffsetzen/ und bald wieder abnehmen. Als sie zu Unterredung mit den Königlichen Deputirten geführet worden/ wurden sie von 2. Räthen unten an der Treppe empfangen. Bey Tische sassen sie zur lincken Hand/ und die Königlichen Deputirten zur rechten/ denen sie eben die Titul gaben/ die ihnen gegeben wurden: **Herrligkeiten/ und Erlauchtigkeiten.** Als ihnen der Cantzler Oxenstiern die Visite gab/ empfingen sie ihn anders nicht/ als an der Thüre des Gemachs/ begleiteten ihn auch nicht weiter als er weg ging. Und als es ihnen vorgehalten wurde/ entschuldigten sie sich/ so gut sie kunten.

§. 89. Als sie durchaus begehrten/ man solle ihnen den Titul Excellentz geben/ wurde die Sache im Rathe pro und contra ventiliret. Etliche sagten: Man solte wegen der Titul leichte nachgeben/ Holland wäre die eintzige Republic/ daher man Subsidia hoffen könte; Man müsse wegen der Schwedischen Commercien und Schiffarthen nothwendig mit einander correspondiren. Die Controvers wegen der Titul würde die Sache verhindern/ ihr Vermögen hätte dergestalt zugenommen/ daß die Kron Schweden ihre Hülffe eben so wohl/ als sie der Schwedischen bedürffen könte. Man hätte sich auch in acht zu nehmen/ damit sie nicht mit dem Könige in Dennemarck transigirten/ wenn sie allhier einen Repuls kriegten/ welcher es vielleicht gar billich mit ihnen machen dürffte/ nur die Kron Schweden dadurch zu kräncken. Doch die meisten hielten davor: Man solte zuvor sehen/ wie sie sich gegen die Kron Schweden bezeigen würden/ darauff man nach Gelegenheit die Ehrenbezeigungen austheilen könte. Die Schweden würden sich nach andern Königen richten. Das wäre gewiß/ daß es ihnen die Venetianer abschlügen. In einem Heyraths-Contracte An. 15. hätten sich die Frantzosen und Spanier verglichen/ daß keiner die Holländischen Gesandten gleich den Königlichen respectiren wolle. Und warum hätten sie es bey König Gustaven nicht gesucht? Itzo hätten sich die Vormünder zu besorgen/ sie möchten solche Freygebigkeit dermahleins bey der Königin nicht verantworten können; Man wüste nicht/ was andere Könige thun würden/ mit denen sie mehr Commercia hätten. Es könte den Schweden von andern Königen übel ausgeleget werden/ und zu ihrer Verachtung hinaus schlagen. Man hätte sich auch zu hüten/ damit es nicht schiene/ als ob sie das Bündniß mit Schmarutzen erkaufft; Endlich stünde es ihnen nicht wohl an/ daß sie in alle ihr Begehren willigten. Und da sie in ihrem neulich-verfertigten Rituali Schweden gantz auff die letzte gesetzt; So wäre es unbillich/ daß ihnen die Schweden mit einer biß dato ungewöhnlichen Ehre entgegen lieffen. Doch würde man die Staaden/ die vorhin nur **Erlauchte** genennet worden/ **hohe und mächtige** nennen. Und die **Hoheit der Staden** sprechen/ weil selbiger Titul noch keine Gleichheit mit den Königen bey sich führet. In der That selbst wolten sie ihnen mit Freundschafft beygethan seyn/ und sich wegen der Titul und Ehrenbezeigungen nach andern Potentaten richten/ damit sie nichts als aus einer Schuldigkeit thäten; Wiewohl hernach Ann. 44. bey den Friedens-Tractaten mit dem Könige in Dennemarck die Holländischen Gesandten zu erst von den Schweden Excellentz sind tituliret worden. Man erinnerte sie auch/ sie solten künfftig Lateinisch schreiben/ sonst würde man ihnen Schwedisch antworten; Bey ihrer Zurückkunfft nach Hamburg wolte Bo-rellens Bruder Salvium bereden: Er möchte den Gesandten zu erst die Visite geben. Die Holländer hätten eben so wohl die Majestät als ein König und in Alliantzen thäten sie so viel/ als ein König. Auff die Weise würde der Spanische Prætension præjudiciret werden/ und dieses nicht wenig zu Befestigung der Freundschafft beytragen. Salvius gab zur Antwort: Die Schweden wolten nicht nur/ daß ihre Republic solte frey seyn/ sondern wären auch bereit/ zu ihrer Beschützung ihren Beytrag zu thun. Die Königin gäbe an Freundschafft gegen sie niemanden nach. Doch wäre ein Unterschied zwischen Königen und Obrigkeiten in Republiqven/ welches gleichsam durch den gemeinen Gebrauch und durch das Recht der Völcker befestiget wäre. Man überliesse es den Gesandten zu bedencken/ ob es anständiger wäre/ daß sie zu einem Könige/ oder ein König zu ihnen käme. Die Königin wolte/ daß ihnen Ehre erwiesen würde; Weil aber die Sache alle Könige anträffe/ so könte sie nichts thun/ als wie ihr andere mit ihrem Exempel vorgingen. Doch redete er dieses nur vor sich. In zweiffelhafften Dingen würde er sich nach d' Avaux richten. Jener sagte: Es wäre nicht nöthig/ daß er von der Morosität des Comte d' Avaux dependiren wolte. Hierauff fragte er: Ob er als eine Privat-Person zu ihnen gehen wolte? Welches er ein ander mahl zu thun versprach/ und dabey wieder fragte: Ob sie sich zu Gaste laden lassen wolten? Welches sie gleichfals abschlugen. Also sind sie fort gezogen/ und haben weder Salvium noch d' Avaux gesehen.

§. 90. In selbigem Jahre schickten auch die Directores der Schottländischen Alliantz den Obersten Johann Cocheran mit einem Brieffe an die Schwedische Regierung/ welcher um Rath und Hülffe wider den König in England bitten solte. Als derselbe zu dem Rathe geführet worden/ sagte er: Die Schottländische Nation wäre allemahl so gesinnet gewesen/ daß sie die

Schottländische Gesandschafft in Schweden. 9. Jul.

1640. die entstandenen Zwistigkeiten zwischen dem Könige und ihr in Güte beygeleget; Weil aber die Gefahr von Tage zu Tage wüchse / ihre Religion mit der Papistischen vermenget würde/ und man sich einer Spanischen Inqvisition zu besorgen hätte / auch überdiß ihre Privilegia und Freyheiten ins Abnehmen geriethen / so hätten die Reichsstände einen Convent gehalten / und deliberiret: Ob man es noch länger verschmertzen / oder auff Mittel darwider dencken solte? Sie hätten demnach aus Pietät und aus Liebe des Vaterlandes sich auff ihre gute Sache verlassen/ und die Waffen ergriffen / die Freyheit ihrer Religion und ihres Vaterlandes zu beschützen. Dieses Verhalten hätten sie den benachbarten Königen und Republiqven / insonderheit aber den Schweden berichten wollen / derer Zuneigung sie längst erfahren / und bäten demnach um Rath und Hülffe. Darauff erzehlten sie die Künste / welche der König gebraucht die Schottländische Freyheit zu unterdrücken. Er hätte sich etliche vornehme verbunden gemacht / die übrigen ihrer Aemter entsetzet / die Regalia in Schottland verringert / und allmählig in Engeland gezogen. In Schottland wäre nur noch der eitle Nahme des Raths übrig gelassen / allein wegen des Friedens / Krieges / und der Bündnisse würde nur in Engeland geschlossen. Die Graffen / welche vermöge ihrer Geburt in dem Reichs-Rathe gesessen / wären herunter gestossen und neue Leute an ihre Stelle gesetzet worden. Es wären auch Bischöffe eingedrungen worden / daß es mit der Schottländischen Kirche eben so beschaffen / wie mit der Engeländischen. Und diesen Vorwand brauchte man die Neuerungen zu bescheinigen. Der Ertz-Bischoff wäre auch Cantzler / und der Reichs-Schatzmeister in den Orden des Hosenbandes genommen worden. Den Geistlichen wäre Macht gegeben zu inqviriren / und über die Köpffe / Güter und ehrlichen Nahmen hoher und niedriger zu schliessen. Darwider hätte anfänglich niemand mucken wollen / biß die Neuerung an die Religion kommen wäre; Nachdem dieses geschehen / hätten Gemeine und Vornehme anfangen zu toben und die Köpffe auffzurichten. Darauff hätten sie einen Convent gehalten / und sich untereinander verbunden. Denn hätten sie wohl schweigen sollen / da ihr Vaterland unterdrücket / die Regalia abgeschafft / die Majestät des Reichs umgekehret und selbiges zu einer Provintz gemachet worden? Gewiß die Schweden würden anitzo eben unter einem solchen Joche seuffzen / als die Norweger unter den Dänischen Gesetzen / wenn nicht ihre Vorfahren unter Engelbrechts und Gustav I. Anführung eben dergleichen Consilia ergriffen hätten. Hierauff wurde mit generalen Worten geantwortet: Sie hätten eine auffrichtige Zuneigung zu derselben Nation / derer Willfährigkeit sich die Kron Schweden schon 60. Jahr bedienet / beklagten ihren Zustand / und wünschten / daß man genugsame Mittel finden möge / die Streitigkeit beyzulegen. Allein mit der Hülffe / die sie verlangten / hätte es etwas mehr zu bedeuten. Cocheran sagte: Man begehrte weder Soldaten noch Geld / weil man wohl wüste / in was vor einen Krieg Schweden verwickelt wäre / sondern nur etliche wohl ausgerüstete Schiffe / 1641. welche die Schottländer ehrlich wieder geben wolten. Als von der Sache berathschlaget wurde / so wuste man wohl / daß der König in England den Schweden im gantzen deutschen Kriege zuwider gewesen wäre; dennoch beliebte man nicht / sich in die innerliche Unruhe in Britannien zu mischen / sonderlich / da die Schottländer noch unlängst beschlossen / Carln vor ihren König zu erkennen. Und wenn sie sich hernach mit einander verglichen / könte das gantze Unglück über die Schweden hinaus lauffen. Es stünde ihnen nicht zu / daß sie bey der Sache gleichsam den Ausspruch thäten / und den Königen insgemein wäre dran gelegen / daß sie sich von dergleichen Kriegen enthielten. Polen und Dennemarck trachteten auch nach Schweden / und suchten nur Gelegenheit es zu überfallen; Dergleichen sie allhier gar scheinbarlich haben könten. Der König in England könte Schottland leicht wieder gewinnen / wenn er bey den hitzigen Anschlägen der Geistlichen eine Moderation gebrauchen / etwas zulassen / und die Engländer slattiren wolte. Drum litte es die Prudentz nicht / daß sich Schweden in neue Difficultäten stecken solte. Die Sache wäre auch noch neu / und zu keiner Feindseligkeit kommen. Es wäre am sichersten / daß man erwartete / wie es ablauffen würde: und ob zwar Cocheran sagte: Wenn Schottland unterdrücket wäre / hätten sich die Schweden vorzusehen; so müste man doch nicht so wohl das künfftige und ungewisse bedencken / als / was der gegenwärtige Zustand der Schweden leiden wolte. Wenn derselbe Krieg mit Ernst getrieben würde / so wäre kein Zweiffel / daß sich auch andere darein mengen würden. Alsdenn könte man nach Gelegenheit einen Rath ergreiffen. Zu dem wären die Schottländer der schwächste Theil / und wenn der König die Victorie erhalten solte / würde er sich an den Schweden rächen. Drum wurde Cocheranen erwiesen: Es wäre vor die Kron Schweden gefährlich / daß sie sich in neue Unruhe mengen / und da sie schon in einem solchen Kriege steckte / noch überdiß Spanien und England sich auff den Hals hetzen solte. Es wäre auch noch zweiffelhafftig / ob Krieg oder Friede werden würde / und die Schottländer würden es nicht begehren / daß sich Schweden ein Unglück über den Hals ziehen solte. Endlich als Cocheran nichts weiter begehrte / als die Freyheit Kupffer zu kauffen und Stücke zu giessen / so wurde beschlossen / offentlich nichts davon zu beschliessen; Doch auch nicht zu verhindern / wenn sie etwas durch die Gothenburgischen Kauffleute wegschaffen wolten / welches ihnen frey gestanden / wenn sie gleich nicht darum angehalten hätten. Und man merckte wohl / daß sich Cocheran dieses vornemlich vorgesetzt / wie er die Sache seiner Nation bey den Schweden gut machen und ihre Gunst erwerben wolte. Also wurde er dimittiret mit einer Antwort an die Directores der Allianß / darin ausser den Complimenten wenig stund.

§. 91. Den König in Dennemarck hatten die Rostocker gebeten: Er möchte den Zoll an Warnemünde abschaffen. Der König war auch bereit selbige Schantze anzugreiffen und zu schleiffen / dazu ihn sonderlich Cornifix Ul- Die Rostocker Zoll an Sachen.

feld

feld und Pentz simulirten. Als er aber einen Convent zu Colding anstellte / waren die übrigen Räthe damit nicht zu frieden / welche riethen: Der König solte / so viel möglich / mit den Nachbarn Friede halten. Nichts desto weniger schoben dieselben Räthe die Antwort auff den Brieff des Schwedischen Rathes auf / und sagten: Die Schweden bedürfften nur ein paar Worte / so könten sie den Paß vor ihre Krieges-Rüstungen erhalten / da sie ohne dem von dem Zoll befreyet wären / also / daß man wohl mercken kunte / sie wolten den Schweden die Abführung selbiger Wahren nur Bittweise verstatten / und zugleich erwarten / was die Streitigkeit mit den Holländern vor einen Ausgang haben würde: Da sie denn nach Gelegenheit ihre Antwort einrichten wolten; Ungeachtet sie in selbigen Jahre viel dergleichen Wahren ohne grosse Difficultäten durchgelassen. Strömfelden war anbefohlen / die Antwort etwas kaltsinniger zu urgiren / weil es vielleicht sein Vortheil seyn könte / daß die Sache in suspenso bliebe / und wenn die Antwort nicht nach seinem Kopfe eingerichtet würde / solte ers an seinen Ort gestellet seyn lassen. Im übrigen hatten die Dänen gehoffet / die Holländischen Gesandten / welche in Schweden gehen solten / würden erst in Dennemarck kommen. Nun hatte der Rath dem Könige an die Hand gegeben / er solte sein glimpflich mit ihnen umgehen. Als man aber erfuhr / daß sie recta in Schweden gegangen / schlossen die Dänen gar nichts guts daraus / sonderlich da der König in seinem hohen Alter bey seiner Meinung blieb / nach niemanden etwas fragte / und alles nach seinem Kopfe machen wolte / also / daß er bald auf diesen / bald auf jenen schmähete. Wie er denn den Holländern nicht gut war / und damit er ihrer Conjunction gewachsen wäre / schickte er Gesandten nach England und Spanien. Doch besorgte er sich von den Schweden nichts böses / biß sie sich aus dem deutschen Kriege gewickelt. Inzwischen kamen etliche kleine Widerwärtigkeiten dazwischen. Ein Bauer / der in Dennemarck was grosses begangen / hatte sich zu den Smaländern retirirt / daselbst eine Frau genommen / und sich auff ein Gut gesetzet / im selbigen wurde er des Nachts von etlichen Bauern überfallen / und in Schonen geführet / auch gleich darauff auffs Rad gelegt. Es war auch ein Dänischer Schiffmann in den Gothenburgischen Hafen mit fliegenden Flaggen geschiffet / einen Possen dadurch zu machen / welchen man aber bey dem Kopfe nehmen und vor Gerichte bringen ließ.

§. 92. Allein dieses hatte mehr zu bedeuten / daß die Königliche Frau Mutter heimlich von den Dänen weggeschaffet worden. Selbige hatte die Schwedische Regierung schon längst mit ihren Klagen müde gemacht. Bald hatte sie nicht Einkünffte genung / da sie doch ein besser Ausgedinge hatte / als eine Königin in Schweden gehabt / und wohl noch so groß Vermögen bey ihrer Freygebigkeit kaum hätte zureichen können. Uberdiß war sie mit der Lufft / mit dem Lande / und mit der Nation selbst nicht zu frieden / dazu sie ihre böse Bedienten auffhetzten / davon die Regierung die Vornehmsten vom Hofe geschafft / und sie auch nicht viel mit der Tochter der Königin umgehen ließ / damit sie ihr nicht einen Haß wider ihr Vaterland und Unterthanen beybringen möchte. Dannenhero hatte sie einen hefftigen Haß wider dieselben / sonderlich wider Oxenstiernen gefasset / klagte auch / daß sie so gar nichts bey der Republic zu sprechen hätte / ob wohl König Gustavus auch dergleichen nicht viel mit ihr communiciret. Hierzu kamen noch etliche heimliche Unterredungen mit den Dänischen Bedienten / mit deren Verbewust / wo nicht auff ihr Anstifften sie sich resolviret / aus Schweden zu gehen. Das ist gewiß / der vornehmste an ihrem Hofe Pentz dependirte von den Dänen. Peter Wiebe war gleichsam ihr Rathgeber / den sie herrlich empfing / als er nach Gripsholm kam. Graff Woldemar war auch in Schweden gewesen / unter dem Vorwande die Kupfer-Bergwercke zu besehen; Doch die rechte Ursache war / daß er heimlich Rath mit ihr pflegen wolte. Damit nun die Sache desto heimlicher bliebe / hatte sie sich angewöhnt auff dem Gripsholmischen Schlosse etliche Tage zu fasten / an welchen sie sich mit einer und der andern Kammer-Jungfer ins Gemach einschloß / daraus man in den nahgelegenen Garten gehen kunte; Ein wenig Speise und Tranck nahm sie mit sich / im übrigen muste niemand um sie seyn. Die Gewohnheit machte / daß man nicht sonderlich Achtung drauf gab. Da nun alles zur Abreise fertig gemacht war / stellte sie 5. Fast-Tage nach einander an / und nahm nur eine eintzige Jungfer / eine Bulovin zu sich ins Gemach; Aber gleich die folgende Nacht begab sie sich in den Garten / und von dar aus Wasser / und setzte sich mit einem Kahne / welcher dazu fertig stund / hinüber an das andere Ufer / allwo die Pferde schon fertig stunden / durch welche sie aus Gestade bey Nycöping eilete / und allda von einem Dänischen Jagt-Schiffe angenommen und nach Gothland geführet wurde. Allwo der Dänische Schiff-Capitain / der mit 2. Krieges-Schiffen auff sie wartete / selbiges annahm / und gantz langsam bey Pommern und Mecklenburg vorbey führte / auch 12. Tage bey Travemünde vor Ancker lag / und inzwischen hin und wieder ausbrachte: Er führte die Königin aus Schweden bey sich. Hernach setzte er sie bey Nycöping in Falster auffs Land. Allein der König in Dennemarck stellte sich / als wenn diese Flucht wider sein Wissen vorgenommen worden; Das Jagtschiff hätte einer Privat-Person zugehöret. Die Krieges-Schiffe hätten aus einer andern Ursache bey Gothland gestanden. Da sie nach Dennemarck verlangt / hätte mans ihr nicht abschlagen können. Man könte doch einer Königin / mit der man nicht Feind wäre / die Herberge nicht abschlagen. Allein man wuste / daß der Schiff-Capitain Erich Ottenson mit versiegelter Ordre nach Gothland geschickt worden / welche er eher nicht eröffnen sollen / biß das Jagtschiff wieder kommen. Die Schiffe waren überdiß herrlich geputzt / und mit delicatem Vorrathe versehen / dabey auch Musicanten und Trompeter waren. Als das Jagtschiff angekommen / wurden alsofort auff den Schiffen und auff dem Schlosse zu Wisby die Stücken gelöset / und allenthalben waren Königliche Zurüstungen. Der Schiffmann über das Jagtschiff empfing zu Coppenhagen 220. Rthl. von dem Königlichen Schatz- 1640.

1641. Meister. Gyldenlöwe hatte acht Tage vor dieser Flucht zu Hamburg gesagt: Es würde ehestens eine Art von fremden Frauenzimmer in Dennemarck ankommen mit aller Leute Verwunderung. Man hielt auch davor: Der König in Dennemarck hätte damit einen Possen machen wollen/ weil er 2. Schiffe erwehlet/ die Königin wegzuführen/ deren eins **die Gedult**/ das andere **die Meerkatze** hieß. In Schweden wuste man anfänglich nicht; Ob sie ihren Curs in Preussen zu dem Churfürsten von Brandenburg/ oder zu dem Könige in Dennemarck genommen; Bald aber kam es heraus/ daß sie sich bey dem Dänischen Printzen zu Nycöping in Falster auffhielte. Darüber die Schweden sonderlich ungehalten wurden/ daß solches von dem Könige in Dennemarck zu ihrer Verachtung angestifftet worden. Dabey sich andere hefftig wunderten/ daß er etwas zugelassen/ das zwar andere sehr beleidigen/ ihnen aber doch keinen Schaden zufügen könte. Damit nun die Königin diese That desto eher gereuen möge/ hat man die Einkünffte von ihren Gütern so lange bey Seite geleget/ und ihrer in dem allgemeinen Kirchen-Gebete nicht gedacht. Und ob zwar dieses letzte der Pfaltz-Graff Printz Johann Casimir/ den man darum fragte/ vor etwas hartes hielt/ so wurde es doch dabey gelassen/ sonderlich da es etliche Priester ungeheissen gethan/ und hernach die Schuld auff dieselbigen geschoben. Hierauf kam ein Brief von dem Dänischen Printzen Christian/ 10. April. darin nichts als eine langsame Gratulation und etliche Complimenten stunden. Weil sie die Ehre hätten/ daß die Königliche Frau Mutter bey ihnen eingekehret/ so hätte er nicht umhin gekunt/ an die Königin zu schreiben; Entweder die Schweden zu verspotten/ oder den Haß wegen dieser That von Dennemarck abzuwenden. Der Königin Frau Mutter hatte einen Brieff eingeschlossen/ darin sie freye Disposition wegen ihres Leibgedinges begehrte. Darauff aber damahls nicht geantwortet ward. Dem Printzen schrieb man wieder etliche Complimenten zurücke/ und gedachte der Königin mit keinem Worte.

Das dreyzehende Buch.

Inhalt.



Baners Anschläge von Uberfallung der Stadt Regenspurg. Königsmarck schlägt eine feindliche Esqvadrone. Der Kayser und der Churfürst zu Bayern ziehen ihre Völcker zusammen. 2. Baner streifft unter Regenspurg. Er kan nicht über die Donau. 3. Guebrian sondert sich ab von Banern. 4. Baner fasset Posto bey Cham. 5. Die Kayserlichen verschweigen ihr Vorhaben. 6. Baner begehrt sich mit Guebrian zu conjungiren. Er weigert sich. 7. Baner gedenckt in Böhmen. 8. Der Feind fällt unverhofft ein. 9. Slange wird bey Neuburg umringet. Baner begiebt sich in Böhmen. Die Kayserlichen setzen ihm nach. Der Schweden Gefahr bey Prißnitz. 10. Guebrian conjungirt sich wieder mit Banern. 11. Baner wird kranck. Die Kayserlichen machen sich näher herzu. Hertzog George stirbt. 12. Die Lüneburgischen und die Landgräfin schicken an Banern. 13. Guebrian geht über die Sale. Baners Kranckheit nimt zu. Der Feind wird bey Weissenfels geschlagen. 14. Merseburg wird vergeblich tentiret. Der Feind geht bey Bernburg über die Sale. Die Schweden gehn zurück nach Halberstadt. Baner stirbt. 15. Sein Lob. 16. Der Schwedischen Regierung Sorge vor Baners Armee. 17. Ubler Zustand nach Baners Tode. Proposition der hohen Officirer an die übrigen. Der Obersten Begehren. Die hohen Officirer müssen drein willigen. 18. Der Obersten in Schweden Begehren. Ihr Bündniß. 19. Die Schweden werden bey Qvedlinburg gestrafft. 20. Was mit dem Hertzoge von Lüneburg vorgegangen. Proposition der Lüneburgischen Gesandten. Die Schwedischen Officirer müssen in ihr Begehren willigen. 21. Der Feind kömt näher. Er will die Lüneburgischen an sich locken. Hertzog Augustus fängt an mit dem Kayser zu tractiren. 23. Leopold zeiget den Lüneburgern Tractaten und Waffen zugleich. Die Alliirten kommen dem Feinde zuvor. 24. Die Schlacht bey Wolffenbüttel. 25. Hertzog Augustus antwortet Leopolden. 26. Die Hessischen kommen an. Die Kayserlichen gehen zurücke. 27. Arnheim bemühet sich um eine neue Armee. 28. Gefährlicher Zustand der Schwedischen Armee. 29. Torstenson wird General-Feld-Marschall. 30. Die Abgeordneten von der Armee werden dimittiret. 31. Die Kayserlichen weichen zurücke. Die vereinigten Armeen postiren sich bey Wolffenbüttel. 32. Die Hessen wollen sich von den übrigen separiren. 33. Grubbe kömt bey den Hertzogen von Lüneburg und bey der Armee an. 34. Der Feind nimt etliche Städte ein. Muthmassung von seinem Vorhaben. Die Schweden bleiben bey Wolffenbüttel. 35. Dorsten wird von Hatzfelden gedrückt. 36. Der Schwedischen Armee wird hinterlistiger Weise nachgestellet. 37. Die Noth bey derselben nimt zu. Der Officirer Klagen. 38. Die Lüneburgischen Völcker separiren sich. 39. Der Feind nimt

Lie-

Liebenburg und Bockeln ein. Die Kayserlichen werden geschlagen. 40. Die Lünebur- 1641.
gischen wollen an den Feind geführet werden. Die Soldaten wollen Geld haben. 41.
Der Obersten Begehren von Salvio. Salvii Antwort. 42. Andere Aufreitzungen
der Armee. Schickarts Unternehmen. Selbigen wird widerstanden. 43. Bey Wolf-
fenbüttel geht die Sache langsam von statten. Der Feind kömt weiter heran. Die
Belägerung der Stadt Wolffenbüttel wird aufgehoben. 44. Hertzog Augustus
trit auf des Kaysers Parthey. 45. Die Schweden lagern sich bey Starstädt. 46.
Dänisches Vorhaben die Armee zu verderben. 47. Die Unruhe bey der Armee wird
gestillet. Die Soldaten begehren nochmals Geld. 48. Dorsten ergibt sich. Die Hessi-
schen marchiren ab. 49. Torstenson kömt in Deutschland an. Er beschliest sich zu der
Armee zu begeben. 50. Die Kayserlichen nehmen Eimbeck und viel andere Städte ein.
Belägern Göttingen vergeblich. 51. Der Lüneburgischen Begehren und Versprechen.
Torstenson geht über die Elbe. Andere Proposition der Lüneburgischen Gesandten.
52. Torstenson kömt zu der Armee. Die Weimarischen ziehen weg. Torstensons Vor-
haben wird gestört. 53. Piccolomini geht in die Winterqvartiere. Hatzfeld geht auf
Erffurt. Die Kayserlichen nehmen Heldrungen und Masfeld ein. 54. Torstenson ver-
gnügt die Armee. Was er mit den Lüneburgischen gehandelt. 55. Gefährlicher Zu-
stand der Armee bey Torstensons Kranckheit. Des Feindes vergeblicher Anschlag.
Die Hessen gehen über den Rhein. Wie auch die Weimarischen. Wider welche Lam-
boy herzu gefodert wird. 56. Was in Schlesien gethan worden. Stallhans sich drohet
nach Berlin zu gehen. Er ziehet in Schlesien. Nimt Lüben und Heintzendorff ein. Er
kömt dem Feinde zuvor. 57. Der Feind geht wieder zurücke von der Oder. Belägert
Görlitz. Stallhans sich geht nach Sagen. Die Accords-Puncte werden Wancken
nicht gehalten. 58. Des Feindes Progressen in Schlesien. Stallhans sich begibt sich in
die Winterqvartiere. Elende Beschaffenheit der Schwedischen Armee. 59. Was in
Pommern und der Marck vorgegangen. Die Schweden fallen in Haveland ein. Die
Brandenburgischen incliniren zum Frieden. 60. Axel Lillie geht in die Marck. Er
geht zurücke und hebt die Feindseligkeit auf. 61. Herman Boothens Vorhaben in
Niedersachsen. Salvius widerstehet ihm. Booth wird gefangen. Er wird von dem
Bischoff zu Bremen loß gelassen. Klagen wegen Soltauens Abführung. 62. Strei-
tigkeit der Hamburger wegen des Zolls auff der Elbe. Welcher nachgelassen wird.
63. Was in Ober-Deutschland geschehen. Oisonville ziehet aufs neue zu Felde. Kreu-
tzenach wird von den Kayserlichen eingenommen. Gengenbach und Friburg werden
vergeblich belägert. Vergebliche Belägerung des Schlosses Hohentwil. 64. Was
mit der Lüneburgischen Alliantz vorgegangen. Proposition der Gesandten. Die Sa-
che wird aufgeschoben. 65. Der Schwedischen Regierung Gutachten wegen dieser
Alliantz. 66. Eine andere bedrohende Gesandschafft. Proposition der Gesandten.
Salvii Antwort. Seckendorffs Proposition. Die Handlung wird fortgesetzt. 67.
Es wird ein Temperament vorgeschlagen. 68. Die Schweden ratificiren die Lünebur-
gische Alliantz. Die Lüneburgische Alliantz geht zu Grunde. 69. Die Goßlarische
Handlung. 70. Handlung wegen der Brandenburgischen Neutralität. 71. Der
Chur-Brandenburgische Gesandte kömt in Schweden. Sein Begehren. 72. Berath-
schlagung wegen der Neutralität. 73. Die Neutralität mit den Chur-Branden-
burgischen Gesandten wird geschlossen. 74. Die Verlängerung der Frantzösischen
Alliantz geht langsam von statten. Künste des Comte d'Avaux. 75. Neue Conditio-
nes/welche d'Avaux vorgeschlagen. Er ist bald so/bald anders. 76. Moderation der
Schwedischen Regierung. Etliche Puncte werden auf die Seite gesetzt. 77. Die
Frantzösische Alliantz wird zu Ende gebracht. 78. Die geheimen Tractaten mit Lutzo-
wen werden fortgesetzt. Salvii Bedencken wegen der heimlichen Tractaten. 79. Was
Lutzow wegen der Amnestie offeriret. Wegen der Schwedischen Satisfaction. Lu-
tzow bemühet sich Salvio seine Dubia zu benehmen. Er drohet. 80. Salvius ist ge-
neigt zu den heimlichen Tractaten. Lutzow bemühet sich Salvium wegen des Par-
ticulir-Friedens zu überreden. 81. Salvii Gespräch mit Lutzowen. Salvius hält da-
vor/daß man die Vorschläge annehmen solle. 82. Die Schwedische Regierung be-
fiehlt die heimlich geschlossene Tractaten aufzuhalten. 83. Dänische Legation wegen
des Friedes. Der Gesandte will nicht zum Rathe kommen. Die Sache wegen der Ge-
leits-Brieffe wird nach Hamburg verschoben. Die rechte Ursache solcher Ambassade.
84. Die sichern Geleits-Brieffe werden auf beyden Theilen angesehen. 85. Neue Ur-
sache zum Verzuge. 86. Die Frantzösischen Präliminaria werden auch zu Hamburg
tractiret. 87. Des Comte d'Avaux Verweigerungen. Difficultäten wegen des Sa-
voyischen Tittels. 88. Die Präliminar-Tractaten. Cautelen wegen des Orts zum
Convente. Die sichern Geleits-Brieffe werden gezehlet. 89. Die Zeit zu den Tractaten
wird bestimt. Wegen Einigkeit der Tractaten. 90. Difficultäten wegen des Kayserl.
Ti-

1641. Tittels. Und Präcedentz / welche die Frantzosen prätendiret. 91. Was auf dem Reichstage zu Regenspurg vorgegangen. Wegen des allgemeinen Friedens. 92. Wegen der Amnestie. 93. Wegen der Gravaminum. 94. Wegen des Krieges. 95. Die Lüneburgischen und Heßischen thun das Maul auf. Sie werden von Regenspurg vertrieben. 96. Wegen der Pfältzischen Sache. Die Pfältzische Sache wird nach Wien gewiesen. 97. Judicium von dem Reichstage zu Regenspurg. 98. Die Pfältzische Sache wird nochmals zu Wien vorgenommen. Des Spanischen Gesandten Declaration. Der Bayerischen Declaration. 99. Siebenbürgische Sachen. 100. Der Portugisische Gesandte wird in Dennemarck verworffen. Er wird in Schweden vortrefflich angenommen. 101. Die Commercien-Allianz mit den Portugisen. 102. Dänische Sachen. 103. Holländische Sachen. 104. Des Hertzogs von Hollstein Gesandschafft.

Baners Anschläge von Uberfallũg der Stadt Regenspurg.



U Anfange des 41sten Jahres hätte Baner Hoffnung den Feind zu Regenspurg anzutreffen/ ehe er noch seine Völcker zusammen brächte/ und sich in Positur setzte: Deswegen er auch seinen March dahin richtete. Zu dem wäre es ihm auch eine unerhörte Ehre gewesen/ wenn er den Kayser mit den Ständen in der Stadt gefangen / oder doch in eine zaghaffte Flucht gejaget hätte. Die damahlige grimmige Kälte ließ es auch leicht zu/ daß man über die Donau kommen kunte/ worin ihn der Feind nicht hätte verhindern können/ wenn er nicht eine Haupt-Schlacht geliefert hätte. Zu dem Ende forderte

2. Januar. er Pfulen zu sich/ welcher damahls mit einem Detachement in Meissen stund: Er selbst ging nach Auerbach; Königsmarcken schickte er mit einer starcken Mannschafft auf die feindlichen Regimenter/welche zu Amberg stehen solten. Dieser traff

Königsmarck schlägt eine Esqvadrone. 3. Jan.

bey Hambach des Obersten Druckmüllers und Kolbens Regimenter mit einer auserlesenen Mannschafft zu Roß und Fuß im freyen Felde an/ welche er in die Flucht schlug/ dabey nebst vielen andern auch ein Oberst-Wachmeister blieb/ und ein Rittmeister nebst vielen Gemeinen gefangen wurde. Die übrigen verfolgte er biß unter Amberg. Dahin hatten sich auch 4. feindliche Regimenter salviret/ da sie von der Schweden Ankunfft hörten. Allein die Pferde waren von dem geschwinden Marche allzusehr abgemattet worden/ also daß ihnen Königsmarck nicht nachsetzen kunte. Dazumahl war der General-Feldzeugmeister Mertz zu Amberg/welcher die Bayerischen Völcker zusammen ziehen wolte. Als ihm aber die Schweden gehling über den Hals kamen/befahl er ihnen bey Donawerde wieder zusammen zu kommen/und schaffte alle Pferde/ Vieh/ Geträyde und Futter in die festen Städte. Was nicht fortgebracht werden kunte/ ließ er verderben/ nebst allen Mühlen an denen Orten/ da er meinte/ daß der Feind durch passiren würde. Sonderlich ließ er seinen Soldaten zu/ daß sie alle Pferde/ die im Lande waren/ wegnehmen möchten/ und hielt es vor besser zu seyn/ daß sie den seinigen/ als dem Feinde zu gut kämen. Daneben

Der Kayser und der Churfürst zu Bayern ziehen ihre Völcker zusammen.

7. Jan. hielt er auch inständig an/ der Kayser möchte seine Völcker eilend zusamen ziehen. Der Kayser selbst beschloß von Regenspurg nicht zu weichen/ und gab ein Edict heraus/ darin er die Stände zum Frieden und zur Beständigkeit ermahnte/ welche denn auch versprachen/ und beschlossen zu bleiben; Doch begehrten sie/ der Kayser solte ihnen von dem Krieges-Estat zu Zeiten Nachricht geben/ auch Proviant genung in die Stadt schaffen welche daneben mit Wercken und 4000. Mann besetzet wurde. Alle Völcker in Schwaben und Francken/ welche kaum in die Winterquartiere gegangen/ wurden nach Ingolstadt commandiret. Dahin auch Gleen geeilet/ und der Graff von Bruay mit 9 Regimentern zu Pferde aus Böhmen herzugefodert wurde.

4. Jan. §. 2. Inzwischen war Baner durch Filseck/ Hambach/Schwandorff/Burglenzenfeld mit der

9. Jan. Armee nach Regenstauffe gekommen. Darauff streiffte er mit einem grossen Theile der Cavallerie und 1000. Mann zu Fuß/ wie auch etlichen Stücken unter Regenspurg selbst/die Brücke daselbst zu erkundschaffen / und was der Feind dagegen thun würde; Welcher denn gantz unbeweglich hinter den Mauren stehen blieb. In der Stadt war eine grausame Furcht; Immassen ausser des Kaysers Hoff-Stadt eine grosse Menge Volck vom Lande drinnen war/ also / daß sie mit ehesten in grausame Hungersnoth hätten gerathen müssen/ wenn man so wohl in Bayrischen / als in der Ober-Pfaltz die Zufuhre hätte versperren können. Allein die nachlassende Kälte ließ es nicht zu/ daß er so eilfertig über die aufgehende Donau kommen kunte/ oder eine Schiffbrücke wegen des Grund-Eises hätte bauen können. Doch wurde Wittenberg mit etlichen Regimentern nach Deckendorff und Straubingen zugeschicket/die Brücken daselbst zu erkundigen/und den Graffen von Bruay aus Böhmen zu empfangen. Allein selbiger mochte von der Ankunfft und Nachstellung seines Feindes Nachricht oder andere Ordre erhalten haben. Drum blieb er in Böhmen in der Sicherheit..

§. 3. Ob nun wol dieser Anschlag nicht angieng/ so wurf doch Baner die Hoffnung nicht gantz weg/ den Krieg in die Kayserlichen und Bayerischen Lande zu bringen/ wenn nicht die Uneinigkeit/ so bißanhero in der Asche verborgen gelegen/ zur Unzeit ausgebrochen wäre. Denn Guebrians Soldaten hatten nicht Lust im Winter zu Felde zu gehen/ und weil sie gerne Winterquartiere gehabt hätten/ trachteten sie sich von den Schweden abzusondern/dadurch Baner nicht wenig stutzig wurde der sich auf ihre Parol verlassen/ und so weit gegangen war. Denn sonst hätte er sich entweder gar nicht mit ihnen conjungiret/oder doch gewissere Anschläge ergriffen. Drum widerrieth er die Separation fleißig / und erwieß die augenscheinliche Gefahr/ weil sich der Feind in die mitten schlagen/ und einen nach dem andern übermannen könte. Nechst diesem bat er: Er möchte so lange bey ihm bleiben/ biß es die Beschaffenheit des Krieges leiden würde/ daß man sich um weitere Quartiere bekümmern könte. Wenn er bliebe/ biß man bessere Gelegenheit hätte sich zu separiren / so wolte er in Böhmen gehen/

und

und ihn gantz Ober-Pfaltz lassen. Oder wenn ers lieber sähe/so wolte er die Städte/die den Feinde nahe wären/besetzen/und ihn die sichern Quartiere in Böhmen lassen. Allein er gab vor: alle seine Völcker würden untergehen/ wenn er sich nicht geschwinde absonderte. Es wäre ihnen schon alle Gedult vergangen. Absonderlich sagte Tupadel: die Catholischen Reuter würden alle in Beyern lauffen. Also muste es Baner leiden/ daß sie von ihnen weg marchirten/ weil er sie wieder ihren Willen nicht erhalten kunte. Des andern Tages/nach dem Gvebrian angefangen/von Regenstauffe nach Nürnberg zu marchirẽ/schrieb Baner einen Brief an ihn/und berichtete/daß der Feind sich anitzo am meisten bemühete seine Völcker zusammen zubringen/ und nicht unterlassen würde/über vermuthen/entweder ihn oder Gvebrian zu umringen. Drum bat er: Er möchte sich also postiren/ daß sie sich zum wenigsten innerhalb 3. Tagen/wenn es die Noth erfoderte/wiederum conjungirẽ könten. Eben dieses schrieb er nochmals wiewohl vergebens an ihn. Selbige Separation war aller Dings unzeitig/ und den gemeinen wesen schädlich/gab auch nicht wenig Gelegenheit zu unterschiedenen Reden/ so wohl bey Freunden als Feinden. Zu Regenspurg hatte man gesagt: Es hätte bey der separation wenig gefehlet/so hätte sich Baner mit Tupadeln geschlagen. Wie nun dieses sich nicht also verhielt/ also wuste man doch/daß dieser Tupadel/ ob er wohl ein alter Schwedischer Officier war/der den Schweden alle sein Glück zu dancken hatte/ gleichwohl der vornehmste Urheber zu solcher separation gewesen/ da er doch zuvor/mit seiner Beständigkeit so sehr gepralet.

§. 4. Hierauff hatte Baner beschlossen Cham anzugreiffen und des Feindes Communication in Böhmen abzuschneiden/ sich daneben auch von hinten zu versichern. Drum ging er an die Nabe/und bat Guebrian um Conjunction. Wegen Cham ging die Sache leicht von statten; Immassen sich der Hauptman/der mit 160. Musquetierern drinne lag/ohne einen eintzigen Schuß ergab/welchen man nach Straubingen brachte/ alwo er deswegen mit den Kopfe bezahlen muste. Die Völcker/welche selbige Stadt zuentsetzen aus Böhmen kamen/wurden von Wrangeln bey Furt ertapt/ und ergaben sich auff Gnade und Ungnade. Nachdem die Völcker in Cham und in die benachbarte Gegend eingeleget worden/ ruheten sie in dem zimlich vermögenden Lande etwas aus/dabey die Parthey-Gänger alle Tage nach Passau zu ausritten. Inzwischen fragte Gvebrian nichts nach Baners Erinnerungen/ und ging biß nach Bamberg/ alwo ihn Piccolomini mit einer starcken Manschafft vergeblich nachsetzte/indem er alzuweit vor an war. Hingegen Rose war aus Hessen ins Hennebergische zurücke gegangen/und hatte daß Schloß Mansfeld/welches Gill de Hase nochmals belagert/entsetzet/wobey er 4. feindliche Compagnien ruiniret und Hasen selbst mit 6 Compagnien zu Pferde/ und so vielen zu Fusse in Maimungen eingeschlossen. Kurtz darauff hatte Baner Pfulen mit etlichen Regimentern zu Pferde und 600. Mann zu Fuß in Böhmen geschickt/den Grafen von Bruay zu überfallen/welcher mit seinen Völckern bey Teine stund. Doch als dieser von seiner Ankunfft hörte/begab er sich über die Mulde nach Tabor/und in die nächsten Städte in Mähren. Doch eroberte Pful Glattau/ Tausse und etliche Städte herum/alwo er Proviant und Futter genug/aber kein Geld fand/weil die meisten Unterthanen aus den Städten und Dörffern gelauffen/und durch die Parthey gänger schon alles weggenommen war/deren Licentz/durch kein Edict und Straffe weiter kunte verhindert werden; Immassen die Officier selbst bey dem plündern intereßiret waren. Also traff er keinen Feind an/that auch sonsten nichts sonderlichs und kam wieder zurücke. Inzwischen hatte Wrangel das Schloß Ketzdingen alberreit dahin gebracht/ daß die Belägerten vom Accord zu reden anfingen/ als der Oberst-Lieutenant Copy in wärenden Tractaten stürmete/und auff die Mauern kam. Also sind die Belägerten alle in dessen Gewalt gekommen. Wiewohl das Schloß Falckenstein wurde vergebens tentiret/ ungeachtet das nahgelegene Städtgen angezündet wurde. 16. Febr.

§. 5. Ob nun wohl die Feindlichen Völcker allenthalben herum/zwischen Ingolstadt und Regenspurg an der Donau zusammen gebracht/ und die unbewaffneten oder Krancken in Oesterreich zurücke geschickt wurden/ so war doch von ihren Auffbruche und vorhaben ein grosses stillschweigen/ ja es wurden gantz andere Sachen beym Volcke ausgebracht/als man sich würcklich vorgenommen. Dazu mahl war George Snoiski wegen der Befreyung Gustav Horns zu Regenspurg/gegen welchen der Graff von Leßie von des Keysers Zuneigung zum Frieden viel gedachte/ und daneben hefftig rieth/die Schweden möchten denselben gleichfals ergreiffen. Denn auff die Frantzosen dürfften sie sich wenig verlassen/weil sie gantz ein ander Absehen hätten. Mit den Lüneburgischen stünde es gar wanckelmüthig. Die Land-Gräffin richtete sich einzig nach den Churfüsten von der Pfaltz/und ginge darauff um/ daß sie ihn über ihre Völcker setzen/ und sich denselben genauer verbinden wolte. Die Schwedische Armee würde sich in einen Augenblick zustreuen wenn Banern etwas begegnen solte. Der Keyser wolte den Churfürsten von der Pfaltz befriedigen/damit er nicht neue händel mit England hätte/ wegen der Religions-Freyheit hätte er schon genugsame Versicherung gegeben. Nun wolte der Keyser vor allen Dingen die Freundschafft mit den Schweden verneuern/hoffte auch/sie würden begieriger dazu seyn/als noch weiter Blut zuvergiessen. Denn er wuste wohl/daß er dieses Banern hinterbringen würde. Von der Keyserlichen Armee wurde ausgebracht/ es stünde gar schlecht mit ihr/ sie hätte keine Lust die Schweden anzugreiffen und sähe immer/wohin sie sich wendeten. Uber dieß lidten sie in dem erschöpfften Lande zimlich Hunger und wären mit Gewehr und Pferden schlecht versehen. Die Keyserlichen und Beyerischen wären auch mit einander uneins/ sie hätten kaum zusammen 8000. Mann/ die sich ins Feld schickten. Wenn Baner ankäme/ würden sie gleich über die Donau gehen. Der Churfürste von Beyern wolte seine Völcker mit Piccolomini conjungiren/weil sich Oisonville an dem Rheine movirte. Selbigen zu wiederstehen würde Gleen dahin commendiret werden. Piccolomini würde an den Güldenen Steige posto fassen/die Völcker aus Böhmen herzu fodern/ und der Schweden Einfall in Oesterreich verhin-

14 Febr. Die Keyserl. verschweigen ihr vorhaben.

4. Febr.

1641. dern. Zum wenigsten würde man vor den Ausgange des Aprils nicht zu Felde ziehen. Gleich wie nun dieses alles aufgebracht wurde / die Schweden sicher zu machen/ wie durch den Brieff/ den die Reichsstände an die Schwedischen geschrieben/ davon unten soll gedacht werden; Also trauete Baner der Sache wenig/ als welcher sich inständig bemühete/ Guebrians Armee nochmals zu sich zu bringen.

Baner bemüht sich nach der Conjunction mit Guebrian 9. Febr. 4. Febr.

§. 6. Selbiger war schon weiter über den Mayn gegangen / und hatte Rosen nochmals zu sich gefodert / der aus Ungedult zu warten/ die Belägerung vor Mainungen verlassen. Als er nun auff Banerس Brieff keine Antwort gab/ schickte dieser anfänglich seinen Secretarium/ und hernach den Obersten Lieutenant Reichwalden an ihn/ mit der Instruction: Sie solten ihm die Gefahr vor Augen stellen / darin beyde Armeen bey solcher Separation stünden/ und demnach bitten: Er möchte weiter herzu rücken / damit wann es nöthig wäre / sie mit gesamter Hand dem Feinde wiederstehen könten. Und damit es ohne Gefahr geschehen könne / solte er einen kleinen Umschweiff nach Eger / oder in den Böhmischen Wald nehmen/ allwo er ihn von hinten zu beschützen wolte.

Er weigert sich. Hingegen Guebrian und die andern Officiers beklagten sich über die Freyheit ihrer Soldaten/ vor derer Raserey sie sich selbst fürchten müsten. Sie hätten bißanhero fast keine Qvartiere gehabt; solte man ihnen nunmehr befehlen / wieder zurück durch die verwüsteten Länder zugehn/ so würden die wenigsten folgen. Insonderheit sagte Guebrian: der König hätte es ihm befehlen: Er solte nicht allzuweit vom Rheine in Deutschland gehen / deswegen wolte und könte er nicht in Böhmen kommen. Doch schlug er vor: wenn Baner wieder zurücke nach Auerbach marchiren wolte / so verspräche er nochmals zu ihm zu kommen / und bey Culmbach Posto zufassen; Oder wenn Baner weiter nach der Donau zuginge / so würde er kein Bedencken tragen / nebst ihm wider den Feind zu agiren. Allein wegen des ersten wuste Guebrian selbst / daß zu Auerbach wenig Proviant übrig wäre; Immassen alles herum durch die Partheygänger verwüstet/ und sonderlich keine Fourage verhanden war. So fing auch das Graß kaum in 2. Monaten recht an zuwachsen. Nechst diesen war es ungewiß/ ob man bey der Donau in Schwaben etwas finden würde / allwo der Feind eben so wohl das meiste weggezehret hatte. Und was fragte der Keyser darnach: Die Stände möchten im Kriege mitgenommen werden/ wie sie wolten/ wenn nur ihm / so zu reden/ nicht ans Hertz gegriffen würde. Dieses alles gab Baner Guebrianen durch Königsmarcken zu verstehen und bemühete sich nochmals ihn zu bereden/ daß er das Seinige beytrüge/ die untersten Theile an der Donau anzugreiffen/ dadurch man den Keyser bald zu einen billichen Friede bringen könte.

Baner gedenckt in Böhmen.

§. 7. Im übrigen betrachtete Baner den gegenwärtigen Zustand der Sachen / und hielt davor / daß die gemeine Wolfahrt und die Schwedische Armee der Gefahr noch nie so nah gewesen wäre. Es war keine Hoffnung/ daß Guebrian nebst Banern auff Oesterreich etwas tentiren würde / und bey den Weimarischen war der Graff von Nassau und Ohm auff Schwedischer / Tupadel nebst den meisten auff Frantzösischer Seiten. Es war auch eine gefährliche Sache / wenn man sich mit niedersächsischen Soldaten vereinigen solte. Die Land-Gräffin hatte geschrieben: Sie hätte mehr Feinde / als sie abhalten konte. Hertzog Georg begehrte zu Belagerung der Stadt Wolffenbüttel freywillig einige Manschafft zu Fusse. Auff beyde kunte man sich nicht sonderlich verlassen, weil die Alliantzen noch nicht völlig geschlossen. Man wuste/ daß der Keyser alle seine Kräffte zusammen zöge/ und auff Banern loß gehen würde/ weil auch Guebrian von ihm getrennet/ und weder von den Lüneburgischen/ nach der Land-Gräfin welche mit sich genung zu thun hatte / einige Hülffe zu hoffen war. Weil er nun muthmaste/ daß Schweden allein der gantzen feindlichen Macht künfftig würde wieder stehen müssen/ beschloß er sich so lange in der Pfaltz zuhalten/ als es ohne Gefahr möglich wäre/ und Guebrians endliche Erklärung zu erwarten. Da nun derselbe sich nicht conjungiren wolte / und ihm der Feind zu starck ward/ resolvirte er sich bey zeiten in Böhmen zu gehen/ damit es ihm hernach nicht allzuschwer gemacht würde. Nahm demnach seinen Marche durch Glattau / Rockezan und Rackenitz zu der Elbe/ und postirte sich bey Raudenitz/ allwo er eine Brücke zu bauen verhoffte. Darauff ging er über die Elbe / und war willens Leutmeritz und Melnick einzunehmen/ und die Communications-Linie mit Stallhantschen wieder zu eröffnen. Wenn dieser Grund geleget wäre / wolte er seine Waffen noch weiter in Schlesien/ Böhmen und Mähren herum führen / biß der Keyser endlich des Krieges satt würde. Und wenn nicht mehr Völcker in Böhmen kämen / als der Graff von Bruay darinnen hatte/ wolte er gar nach Prage gehen. Damit nun inzwischen Götz/ der ihm an der Elbe entgegen gehen kunte/ anderweit zu thun hätte/ solte Stallhantsch eine Belägerung der Stadt Glogau vornehmen / und ihn divertiren/ biß er zu seinem Zwecke an der Elbe gelanget. Zu dem Ende wurde Wittenberg mit den Lincken Flügel voran geschickt/ auff die Keyserlichen Regimenter bey Pilsen achtung zu geben/ und Banern den Weg zu bereiten. 27. F[illegible]

De [illegible] §. 8. Allein der Feind kam Banern hierin zuvor / indem er unversehens einfiel / als Baner noch immer wegen Guebrians conjunction zwischen Furcht und Hoffnung stund/ also daß er sich eilfertig retiriren muste. Piccolomini hatte hin und wieder Schiffbrücken gebaut / und ausgebracht: Als ob es der Keyserlichen Hoffstadt zu gefallen geschehen / welche ehestes solte nach Wien geführet werden. Allein die rechte Ursache war diese/ damit die Armee aus Beyern / Schwaben Francken und den Oesterreichischen Provintzen desto eher nach Kehlheim zusammen kommen könte. 3. 4. Darauff eilte er mit einem Theile von der Keyserlichen Armee nicht weit von Regenspurg bey Stotzingen und Roda über die Nabe / und von dar bey Hoff nach Regenstauff und Schwandorff. Auff der andern Seite gingen die Völcker aus Beyern und Oesterreich bey Straubingen über die Drau auff die Schweden loß / und damit sie nicht etwa Part von dieser Ankunfft erhielten/ wurden die Thor zu Regenspurg 3. Tage zu gehalten. Als Baner von des Feindes Ankunfft 5. 6.

hörte

hörte/ den er nicht gewachsen war/ wenn er gleich Witteberg von sich gelassen/ sahe er keinen Weg zu seiner Erhaltung/ als daß er sich eilfertig retirirte/ ob wohl wegen des bösen Wetters die Stücke sehr schwer fort zu bringen waren. Zu welchen ende er die Compagnien zu Pferde/ die an der Nabe und Filse in Schwandorff/ Nabburg Filseck/ Auerbach und Burglengenfeld vertheilet waren und den Obersten Slangen paritten/ also fort Ordre gab/ sie solten sich unverzüglich nach Cham begeben. Unter denen kamen Birckenfelds Reuter und die Compagnie Dragoner die zu Filseck im Qvartier lagen / ohne Schaden bey Furt zu Banern/ indem sie bey des Feindes Einbruche ihren March nach Wald-München nahmen.

§. 9. Allein Slange / der zu Schwandorff gelegen / kam mit seinen Regimente sehr früh nach Neuburg an den Wald 3. Meilen von Cham / und weil er Heckings und Kinskens Regimenter zu Nabburg erwartete/ hielt er sich biß in den andern Tag daselbst auff/ und wurde nebst ihnen vom Feinde umringet. Ob nun wohl die Stadt nicht sonderlich befestiget war/ und Slange gar wenig Fuß-Volck bey sich hatte/ so wehrte er sich doch mit seiner Reuterey biß auff den 4. Tag. Ungeachtet nun die Mauern fast rings herum eingerissen / hat er doch den Feind in 3. Stürmen nicht ohne dessen Niederlage abgeschlagen ; Auff die letzt aber muste er sich ohne Accord ergeben. Also wurden die Obersten und Officirer gefangen / darunter der Marck-Graff von Baden Carolus Magnus / welcher dazumahl unter Slangens Regimente Rittmeister war/ und hernach mit 26 Fahnen nach Regenspurg in einen Triumphe geführet. Unter den Gefangenen waren etliche Polen / welche vor diesen aus des Keysers diensten gelauffen/ selbige wurden andern Gefangenen nicht gleich gehalten / sondern von Keyser den Spanischen Gesandten verehrt / damit sie auff die Galeen kämen. Das war den Schweden kein geringer Verlust; doch kunte man dadurch einen weit grössern Unglücke entfliehen. Denn wenn der Feind nicht bey Neuburg wäre stehen blieben/ sondern gleich nach Cham gegangen / so hätte er vielleicht die gantze Schwedische Armee ruiniren / zum wenigsten die Infanterie und stücken weg nehmen können. Indem er aber daselbst verzog/ hatte Baner Gelegenheit sich zu retiriren/ wie er denn die Bagage nach Furt und Tauffe voranschickte/ und mit der gantzen Armee nachfolgte; Wiewohl von den Nachtrouppen / waren 10000. Reuter unter Gleen/ Borne vallen und Bruay nicht weit/ und Piccolomini eilte gleichfals nach Eroberung Neuburg mit der Infanterie und Stücken/ so viel möglich herzu. Doch schlugen die Schweden den Keyserlichen Vortrab/ als er ihnen zu nahe kam/ bald zurücke. Zu einen grössern Scharmützel gaben die Keyserlichen keine Gelegenheit. Zu Kaden gingen sie über die Eger und von daran den Böhmischen Wald nach Anneberg zu / dahin ihnen die Feindliche Reuterey nicht minder hurtig folgte. Allein Piccolomini war mit der Infanterie und Artillerie nach Schlackenwalde einen kurtzen Weg marchiret / damit er den Schweden in den hohlen Wege bey Prisnitz zu vor käme und sie also in die mitten brächte/ und in einen hiebe (so zu reden) nieder machen könte. Es schien auch / als ob das Ding angehen wolte / wenn nicht die Schweden eine halbe stunde zuvor gekommen / und also diesen engen Wege entgangen wären. An einer so kurtzen Zeit hing dazumahl der Schweden und aller ihrer Bundes-Genossen Wolfarth/ welche der äusserst.n Gefahr in diesen gantzen Kriege niemals so nahe gewesen. Im übrigen/ damit die Reuterey und die Cartaunen / nebst der Bagage desto beqvemer durch den Wald gehen könten / lagerte sich Baner mit der Infanterie und etlichen Feldschlangen hinter der Enge und scharmitzirte nach Mittage den gantzen Tag und die folgende Nacht aus Musqveten und Stücken auff den Feind / dabey auff Schwedischer Seiten niemand sonderlich getroffen worden. Hierauff verlegte er etliche mahl den Weg hinter sich / biß er die übrigen Trouppen einholte. Also ging diese Retraicte / die eben so gefährlich war / als die Torgauische / von statten/ ohne daß von den vorher geschickten Regimentern zu Pferde sich etliche Räuberische Kerlen zusammen rottiret / die Bagage im Walde angefallen / und weil die Fuhrleute davon gelauffen / weggenommen. Davon etliche an die Bäume gehangen worden. Dem Feinde wurde nichts zur Beute übrig gelassen / ausser die Stücken / von einer Cartaune / welche zersprungen / als man zu Cham losung gegeben und die Völcker zusammen gefodert / da denn die Stücken Banern und andern um die Köpfe herumgeflogen. Selbige hatte Baner wegzuwerffen / befohlen / weil die Pferde alzu sehr ermüdet. Die Armee fand nach dieser Gefahr zu Zwickau sicher Qvartier. Ob wohl die erschöpffte Gegend kaum so viel Proviant und Futter geben kunte / als die Abgemattete Armee nach so vieler Arbeit und geschwinden Marche bedurffte.

1641.

20. Mart.

§. 10. In Zwickau kam Guebrian wieder zu Banern nebst den Graffen von Nassau. Selbiger hatte anfänglich / als Königsmarck nach Bamberg zu ihm gekommen / nicht darein willigen / sondern seinen March an den Rhein nehmen wollen. Doch ließ er sich hernach überreden / daß er versprach aus Vogtland zu gehen / und sich mit den Schweden / wo es nöthig / zu conjungiren. Zu dem Ende brach er von Bamberg auff/ und wolte durch Weissman und Culmbach nach dem Vogtlande gehen. Als man aber sagte / daß zu Neustad an der Sale Proviant zu finden / baten die Obersten : Er solte daselbst verziehen / weil die Noth noch nicht an den Mann ginge / wodurch denn sein March etwas verhindert wurde. Als er aber von der Schweden Retraicte hörte / ging er gleichfals gehling aus Francken / und kam eben zur selben Zeit in das Gebiethe der Graffen von Reussen/ da Baner in Zwickau anlangte. Daselbst stellte ihnen Baner die Gefährliche Veränderung mit lebendigen Farben vor/ welche eintzig daher entstanden / weil seine Armee alzu weit entfernt gewesen. Guebrian kunte es auch nicht leugnen / daß es besser gewesen wäre / wenn er bey Banern geblieben / und das Vorhaben in Oesterreich und Beyern hätte aus führen helffen. Er bezeugte/ daß

Guebrian conjungirt sich wieder mit Banern.

1641. daß er allerdings vor die Armee hätte Proviant suchen müssen / dazu ihn doch Baner den Weg gewiesen. Als er von Banern weggegangen / hatt er durch Mortaigne versichern lassen: Es wäre ihm sehr leid / daß er sich von ihm getrennet; Mit seinen Willen häte es auch nicht geschehen sollen / wenn ihn nicht die Unhöfligkeit der Weimarischen Reuter dazu getrieben / davon etliche Regimenter sich albereit nach einer Rebellion umgesehn.

Baner wird kranck. §. 11. Baner hatte indessen bey so vieler Arbeit / die er Tag und Nacht ausgestanden / ein drey tägicht Fieber bekommen / welches seine kräffte auch nicht wenig mit nahm. Da ihm nun der Feind immer näher auff den Hals kam / machte er sich weiter hinein in Meissen / und nam zu Ende deß Martii sein Qvartier in Altenburg / die Regimenter vertheilte er biß an die Sale. Die Artollerie wurde nach Halle geführet / alwo er 2. Brücken über die Sale bauen ließ. Guebrian brach gleichfals aus den Vogtlande auff / und postite sich bey Salfeld und Rudelstadt. Der Churfürst von Sachsen hatte sich eingebildet / Baner würde in Schlesien zu Stallhantschen gedencken. Deswegen wurden alle Kähne und Fahren auff der Elbe zwischen Dreßden und Muhlberg eingesencket / damit keine Materie verhanden wäre / eine Schiffbrücke zu bauen. Hingegen die Keyserlichen lagerten sich anfangich bey Eger und die Beyerischen bey Culmbach. Von dar machten sie sich näher ins Vogtland / davon eine Compagnie biß nach Salfeld streiffte / und von Guebrians Soldaten / die daselbst in Qvartier lagen in die Flucht geschlagen wurde / dabey man auch 10. Gefangen bekam / welche beständig aussagten: der Keyser wäre willens / weiter auff die Schweden loß an der Sale zu gehen. Also kam der Krieg nochmals in Nieder-Sachsen / woselbst Hertzog George von Lüneburg / nach den er Woffenbüttel belägern lassen / gestorben. Der Schwedischen Parthey und dem gemeinen Wesen zu grossen Schaden / auch Banern zu sonderbaren Betrübnis / der sich dazumahl nicht wenig gutes von ihm versprach / indem er grosse Autorität und des Krieges Directorium in den Lüneburgischen Hause hatte. Hingegen obwol Baner / das marchiren nicht wohl vertragen kunte / ließ er sich dennoch in einer Sänffte von Altenburg nach Merseburg tragen / alwo er blieb und die Regimenter unterhalb der Sale vertheilte. Guebrian gab er die besten Plätze an Flusse ein. Da nun der Keyser meinte / die Schweden wären durch den Verlust bey Neuburg / und durch die schwere Retirade nicht wenig mitgenommen worden / und nicht vor rathsam hielt / ihnen Platz zulassen / daß sie sich erholen könten / so commendirte er die Seinigen eilfertig auff sie loß / sonderlich da die Schweden wegen Banets Kranckheit fast ohne Haupt waren. Daher die Keyserlichen ohne verzug bey Zwickau / die Beyerischen / unter Gleenen bey Gera in Meissen einfielen / und ihr Läger bey Zeitz auff schlugen / und den Schweden näher auff den Hals kamen.

Die Keyserlichen kommen näher herzu.

Hertzog George stirbt. 2 April.

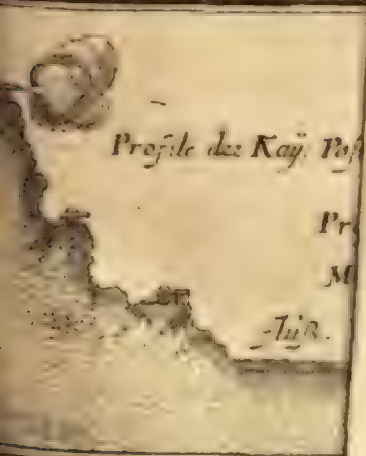
9. April.

§. 12. Nach Merseburg schickte die Land-Gräffin und die Lüneburgischen den Obersten Gunterod / Hilmar Obergen / und Otto Mauderod an Banern / welche erzehlten / die Hertzoge von Lüneburg wären im Begriff Wolffenbüttel zu belägern / hätten auch gute Hoffnung dasselbe weg zu bekommen. Weil sich aber Hatzfeld zum wenigsten mit 10000. Mann rüstete / sie zu entsetzen / hätten sich die Heßischen vorgenommen ihm eine Diversion zu machen / denen die Hertzoge 1000. Mann zu Pferde zu Hülffe schicken wolten. Baner möchte doch seine Gedancken entdecken / was ihm bey diesen Anschlage dünckte; Jngleichen: wie es mit der Schwedischen Armee stünde / und ob er sich wohl getrauete / des Keysers Haupt-Armee abzuhalten / damit sie von hinten zu sicher wären. Baner sagte: Seine Armee wäre zwar so beschaffen / daß sie der Hertzogen beystand nicht sonderlich bedürffte / vornehmlich da sich die Weimarischen wieder bekehret und Guebrian nebst den übrigen Officiern gar fleißig mit Banern Rath pflegten? Weil aber ausgebracht werden: Es wäre zwischen den Schweden und den vereinigten Fürsten ein Streit entstanden / daraus sich die Keyserlichen viel gutes versprachen. Und weil es ehestes zu einer Haupt-Schlacht kommen müste / so wäre von nöthen / daß ihm von allen Seiten etliche 1000. Mann zugeschickt würden / dergleichen falsche Reden zu hinter treiben / und sich gegen den Feind desto mehr zu verstärcken. Jn übrigen ließ er sich daß vorhaben der Hertzoge sehr wohl gefallen. Daneben bat er: die Hertzoge möchten ihn mit ehesten berichten / mit wie viel Völckern sie ihm auff allen Fall zu Hülffe kommen wolten. Jngleichen daß sie selbige allemahl fertig hielten / damit sie auff sein begehren ihm also fort beystehen könten.

§. 13. Jnzwischen war Guebrian auff das andere Ufer der Sale gekommen / weil er in seinen Qvartiere bey Naumburg keinen Proviant mehr hatte. Doch verwahrte er die Brücke bey Kesen mit starcker Besatzung / und ließ rings herum Schantzen auff werffen / die verlassenen Plätze nahm der Feind ein; Doch bey einbrechenden Mangel machte er sich nach Leipzig zu / und bleib etliche Tage bey Pegau. Weil sich aber die Sache von Tage zu Tage mehr zu einer Schlacht ansehen ließ / begehrte Baner von der Hertzogin und der Land-Gräffin 4000. Mann zu Pferde / dem aber Hertzog August antwortete: Er könte ohne der andern Consens nichts beschliessen; doch wolten sie ehestens in dem Convente / den sie halten wolten / ihre Meinung sagen. Deswegen schickte Baner den Obersten Hacken nach Braunschweig und Hildesheim / daß er inständiger um Hülffe anhalten solte. Jnzwischen drohete der Feind bey Weissenfelß / alwo Guebrian stund mit gantzer Macht einzufallen / welches Guebrian Banern berichtete / und daneben schrieb: Er würde allein den Feinde nicht gewachsen seyn. Baner ließ sich in einer Sänffte ins Feld tragen / ungeachtet er noch sehr kranck und schwach war / auch

kaum




Profile des Kay. Pos

kaum reden kunte / also daß er der Ruhe / und Vermeidung der Lufft wohl bedurfft hätte. Doch wolte er den andern Officiern zum wenigsten mit Rathe beystehen. Allein die Leibes Kräffte wolte ihm diesen Gemüths-Eiffer nicht verstatten. Immassen er gantz keine bewegung vertragen kunte. Es kamen auch neue Convulsiones dazu / also / daß er etliche Stunden vor halb Tod gehalten wurde. Doch ließ die Schwachheit wieder etwas nach / daß man gute Hoffnung hatte / und die Medici sagten: Er müste nur 6. gantzer Wochen von aller Bemühung ruhen. Zeit warender dieser Kranckheit hatte sich des Feindes Armee bey Lutzen zusammen gefunden / und bey Weissenfelß an einen beqvemen Orte eine Brücke über die Sale gebauet / ungeacht mit Stücken scharff auff sie gefeuret wurde. Allein er wurde aus beyden Schantzen nicht ohne verlust der Seinigen getrieben / massen ungefehr 400. ins Graß beissen musten. Und da sie allzuhäuffig über die Brücken eilten / brach dieselbe entzwey / also daß nicht wenig ersoffen. Darunter ein Oberster Lieutenant / ihrer viel sind nebst einen Hauptmane gefangen worden.

...ril. / ...d Weiß... / ...fels/a...

§. 14. Hierauff thaten 1000. der besten Musqvetirer und etliche Compagnien zu Pferde einen Anfall auff Merseburg / welche die äusserste Schild-Wache biß in die Vorstad schlugen / und etliche Häuser anzündeten. Sie wurden aber übel daselbst empfangen und gingen sachte wieder ins Läger / welches sie den dritten Tag darauff Frühmorgends verliessen. Worauff der Feind bey Halle vorbey nach Berenburg eilte / dahin auch die Schweden mit ihren Allürten gingen / damit sie ihn über den Fluß abhielten. Allein der Feind kam ihnen zuvor / der sich eher auffgemacht und den kurtzen Weg marchiret war / ertapte also fort die Kähne / welche die Einwohner vielleicht dem Feinde zu Nutz zusammengebracht / und der Fähnrich / der mit den 20. Musqvetierern im Schlosse lag / aus Nachlässigkeit an dem andern Ufer angebunden / dadurch sie eine tüchtige Manschafft zu Fuß in die Stadt brachten. Hierauff pflantzen sie die Stücke auff einen hohen Orte an dem Schlosse und beschossen die gantze Fläche um die Stadt herum. Nachdem die Schwedischen Officierer Krieges-Rath gehalten / hielten sie es vor leichte / Feuer in die Stadt zuwerffen / und den Feind daraus zu treiben. Allein sie wolten in der hungrigen Gegend nicht bleiben; Immassen der Feind von hinten zu noch Zufuhre auff der Elbe haben kunte / der auch zu Barby ohne iemandes Verhinderung hinüber kommen kunte. Drum beschlossen sie / sich bey Halberstadt zupostiren / allen vorrath daselbst zusammen zubringen / und so lange zu bleiben / biß die Lüneburgischen Auxiliar-Völcker ankämen. Also verliessen sie die Sale / und machten sich auff den March. Baner wurde gleichfals in einer Sänffte dahin getragen / als die Armee von Merseburg auffgebrochen. Doch das Schütteln auff der Reise hatte die Kranckheit dergestalt vergrössert / daß alle Hoffnung zum Leben hinfiel. Also machte er sich zum Tode fertig / und verschied den 10. Maj / früh morgends um 4. Uhr. Nachdem er fast 2. Monat in beschwerlicher Kranckheit und grossen Sorgen wegen des Feindes zugebracht. Unter die Vorbothen des Todes ward dieses gerechnet / daß man viel Wochen zuvor zu Hamburg und sonsten hin und wieder von seinem und Hertzog Augusti Tode geredet / dessen Ursach etliche auff seine Kranckheit / in die er wegen vieler Travaillen gefallen / andere auff das Hildesheimische Gastgeboth schoben / nachdem ein iedweder leichtgläubig oder Partheyisch war. Das ist gewiß / wenn man den Haß bedencket / den der Feind gegen ihn hatte / so ist keine Boßheit zu groß. Man weiß auch / daß eben dazumal etliche Banditen in seinen Läger mit Gelde erkaufft worden / weil man davor hielt / wenn er weggeschaffet wäre / solte es mit den Schweden in Deutschland schon aus einen andern Fasse gehen.

...burg ...ergebens / ...Maj. / ...Maj. / ...Feind geht ...enburg ...le Sale. / ...Maj. ...Schweden ...nach Hal... / ...Maj. / ...Maj. / ...stirbt. / ...Maj.

1641.

§. 15. Wenn man sonsten dieses vortreflichen Mannes Thaten bedencket / so befindet man / daß selbige sein Alter weit übertreffen; Immassen er nicht viel über 40. Jahr gewesen. In seiner Kindheit / war er in dem Schlosse zu Hörningsholm aus einem hohen Fenster gefallen / ohne daß er einigen Schaden gelitten. Er selbsten sagte: Es hätte ihn ein Mann im weissen Kleide auffgefangen / und gar sanffte auff die Erde niedergesetzt. Darauff muthmaste König Gustav und andere / daß er von Gott selbst zu grossen Dingen vorbehalten worden. Seine Jugend hat er nicht in Erlernung der freyen Künste / fremder Sprachen / oder mit reisen zugebracht / sondern seine gantze Zeit auff den Krieg gewandt. Den Anfang machte er in dem Moscowitischen und Polnischen Kriege. Hernach folgte er König Gustaven in Preussen und ließ seine Tapfferkeit immer mehr sehen / wie er denn durch alle Gradus im Kriege endlich dazu kommen / daß er Feldherr worden / und keinem an Ruhme in diesem Seculo etwas zuvor gegeben. Er wuste hurtig anzugeben / und bald auszuführen. Niemand wuste besser / den Ort zum Läger auszusehen / die Schlacht-Ordnung zu stellen / das Volck einzutheilen / sich zu retiriren / wenn der Feind überlegen war / die Gelegenheit der Oerter zu judiciren / die in Confusion gebrachte Soldaten wieder zu rechte zu bringen. Er war nicht mehr durch Schlachten / als durch kluge Retraicten vor des Feindes Augen / welches offtmals zimlich weit geschehen / berühmt worden. Man kan auch nicht wohl sagen / ob seine vortheilhafftige Thaten mehr dem Glücke / oder seiner Sorgfalt zuzuschreiben. Er hat niemals in einem grossen Scharmützel untergelegen / ungeachtet der Feind vielmahl stärcker gewesen. Mit Belägerung der Städte / hatte er nicht zuviel zuthun / und pflegte dieselben gar leicht auffzuheben / wenn etwa Gefahr vorhanden war. In unterschiedenen Scharmützeln sind von ihm mehr als achtzig tausend Menschen niedergemacht / und 600. feindliche Fahnen in Schweden geschickt worden. Er war von starcken und standhafften Leibe / und ließ sich durch keine Invitation in seinem Amte stöhren. Vor der Treue gegen sein Vaterland kunte man ihn durch keine Verheissungen bringen.

Johann Bäners Lob.

Ffff 3 Wie

1641. wie ihn denn unlängst der Keyser als er in der Pfaltz gestanden / zum Reichsfürsten und zum General wider den Türcken machen wolte/wenn er die alte Parthey verlassen / und die Cron Schweden zu einen particulir-Frieden bewegen wolte. Man kan ihn weder mit Verschwendung / noch mit Geitz beschuldigen. Die Soldaten hatten ihn lieb und furchten sich auch vor ihm. Was er sich einmahl vorgesetzt / dabey blieb er / und ließ sich keine Arbeit tauren. Wenn es zum Handgemenge kam / wolte er immer forn anstehen. Sein gröster Ruhm bestehet darin / daß er nach der Nördlingischen Schlacht / da es mit dem Schweden gantz auff die Neige gekommen / gleichwohl mit wenigen und nicht recht getreuen Völckern alles nach und nach wieder in guten Stand / und zu vorigen Ruhm gebracht / auch dadurch des Feindes Kräffte noch immer bey der Gleichheit erhalten.

Der Schwedischen Regierung Sorge wegen Baners Armee

24. May.

§. 16. Als man in Schweden von Baners zunehmender Kranckheit Nachricht erhielt/ bestelte die Regierung auff allen Fall Johann Lilliehöcken zu der Armee / unter den Tittel des General Feld-Zeugmeisters/ daß er Banern bey seinen Leben beystehen / und nach seinem Tode so lange an seine Stelle treten solte. Uberdieß wurde an alle Officier bey der Armee geschrieben / sonderlich an die gebohrnen Schweden: Sie solten vornehmlich anitzo der Königin getreue Dienste leisten; welches nochmals

24. May.

wiederholet wurde / als man von seinem Tode Nachricht erhielt / und dabey dieses angeführet: Es solte ehestes ein ander Feldher bestellet werden. Salvius machte auch den Officiern Hoffnung / der neue Feldherr würde Geld mit bringen / und bemühete sich selbiges in Hamburg parat zu halten. Und da inzwischen 200000 Reichsthaler vor die Weimarischen nach Hamburg gebracht worden / bat Salvius: D'Avaux möchte dieses Geld so lange inne behalten / damit die vorhin schwürigen Schwedischen Soldoten nicht mehr auffgehetzet würden. D'Avaux schrieb auch an Beauregarde die Armee bey diesen gefährlichen Zeiten in Pflichten zu erhalten: Er möchte die Officiers erinnern / sie solten der Cron Schweden getreu bleiben / und wenn etwa einer / oder die gantze Armee in Frantzösische Dienste treten wolte / solte er es auff alle Weise wiederrathen / auch niemanden Gelegenheit geben / daran zu gedencken / weil der König in Franckreich nicht den zehenden Theil des Nutzens von selbiger Armee haben würde / wenn sie in Frantzösischen Diensten wäre / als anitzo / da sie unter den Nahmen der Schwedischen Armee stritte / sonderlich weil dieses auch schnur stracks wieder das Bündnis wäre / welches ehester Tage vollzogen werden solte.

Ubler Zustand nach Baners Tode.

§. 17. Nach Baners Tode wurde der Schweden Militz nicht wenig turbiret / weil die General-Wachmeister bey den übrigen Officiern solche Autorität nicht hatten / daß ihre Ordre / wie sichs gebühret / wäre respectiret worden. Die meisten fingen an wegen der immerwährenden Arbeit / dabey doch keine Belohnung war / ungedultig zu werden. Und da sie sich biß anhero bey Banern etwas gescheuet / so war dieser Riegel nunmehr weg / daß man es ihnen öffentlich ansehen kunte. Es waren dazumahl drey General-Majors / Adam Pful / Carl Gustav Wrangel und Arffwed Wittenberg. Da sie nun nach Baners Tode mit der Armee / welche aus 8000. zu Pferde und so viel zu Fuß bestund / nach Halberstadt gekommen / ruffthe sie die Obersten und Officier zusammen / und stellten ihnen den traurigen Fall des Feld-Marschalls vor / erinnerten sie auch ihrer Schuldigkeit / bey welcher sie biß zu Ende des Krieges verbleiben / und ihre Untergebene anhalten solten / damit sie thäten / was ihres Amtes ist. An ihren Vortheil und Belohnung würde die Königin gedencken. Sie würden ihr Amt ins künfftige / wie vor diesen treulich verrichten / und niemand Ursache zu klagen geben. Die Obersten gaben zur Antwort: Sie wären bereit unter der Königin auch künfftig vor die allgemeine Sache zu streiten / und ihren Befehl zu respectiren / biß sie wegen des Feld-Marschalls andere Anstalt gemachet hätte. Doch hätten sie beschlossen / etliche von den ihrigen in Schweden zu schicken / durch welche sie ihre Dienste antragen und recommendiren / auch darneben vernehmen lassen wolten / was sie wegen ihrer Belohnung und Besoldung zu gewarten hätten. Sie begehrten auch / daß die Verrichtungen / welche zu der Wolfarth der Armee gehörten / ehe sie exeqviret würden / mit ihren Deputirten communiciret werden möchten. Ob wohl nach gemachten Schlusse die Ordre allein den Ober-Officiern gegeben werden solte. Endlich / daß man die Qvartiere und die Krieges Chargen nicht nach gunst / sondern durchs loß austheilen solte. Wegen des letzten begehrens war keine Difficultät / weil es billig war; Und weil sie die Abfertigung in Schweden / darauff die Officirer sonderlich drungen / nicht verhindern kunten / so musten sie selbige gleichfals zulassen. Wegen der Communication willigten sie gleichfals / verdacht zu vermeiden. Doch nahmen sie die heimlichen Correspondentzen und die Stats-Verrichtungen aus / darüber die Königin allein zu disponiren hätte. Also beschlossen die General-Majors das Commendo über sich zu nehmen / biß die Königin andere Anstalt gemacht hätte. Die Weimarischen offerirten auch ihre bereitwillige Dienste gegen den Feind. Eben dieser Tag war auch durch den Tod deß Rhein-Graffen Johann Ludwigs denckwürdig worden / welcher bey Qvedlinburg ausstreiffte / und etliche feindliche Compagnien schlug; doch muste er hernach an seiner Blessure sterben.

§. 18. Sonsten hatten die Obersten einen zimlich trotzigen Brieff an die Königin geschrieben: Man solte ihre Meriten wohl bedencken / und nach Würden belohnen. Sie wolten künfftig eben so wohl ihre Treu erweisen / wenn man nur auch besser auff ihre Belohnung bedacht wäre / als bißher; das könten sie keines weges leiden / daß sie künfftig ferner so verächtlich gehalten würden. Wenn ihre Meriten und die offtmals versprochenen Belohnungen vergessen würden / wie sie nicht hoffen wolten / so solte man ihnen die Schuld nicht bemessen / wenn die Armee also fort zu Grunde gienge.

Right margin (partly cut off): 164[1]. — 14. [M…] Der Gen[eral…] fü[…] ihn[…] übrigen. — Der Obersten Begehren. — Die […] si[…] be[…] — Begehren der Obersten […] Schwe[den] 13. [...]

bringe. Diesen Brieff solte der Oberste-Lieutenant Otto Rochow und der Hauptmann Christoph Mortaigne in Schweden bringen / denen auch dieses auffgetragen war / sie solten von der Königin 2. Monat Geld / und zu Recroutirung der Regimenter vor iedwede Compagnie zu Pferde 2000. vor iedwede Compagnie zu Fuß 1000. Reichsthaler fodern ; Ingleichen die gesetzten Monat-Gelder / wie sie der König von Franckreich den Weymarischen gäbe. Denn aus den Deutschen Qvartieren / die allenthalben verwüstet / wäre nichts zu hoffen / und sie hätten sich eben so gut verdient / als die Weimarischen. Hierauff wurde ein Vergleich auffgesetzt / welchen 23. Obersten unterschrieben / welcher fast mit dem übereinkam / der zu Donawert gemacht worden. Die vornehmsten Puncte waren diese : Es solte keiner von ihnen etwas begehren / daß nicht zu Nutz der Königin und der gemeinen Sache der Protestanten gehörte. Wenn einem etwas wiedriges von hohen Officiern wiederführe / solten sich die andern alle dessen annehmen / als ob es ihnen geschehen wäre. Wenn einer nicht empfinge / was seinem Regimente gehörte / das solte angenommen werden / als wiederführe es allen. Wenn etwa das Regiment / oder die Officier wider einen auffstünden / solten sich die andern alle seiner annehmen. Wer sich von der Königin / oder den Generals-Personen unter irgend einem Vorwande von dem gegenwärtigen Vergleiche abwendig machen liesse / den wolte man vor einen Schelm halten. Wenn iemand etwas heimliches / seines Privat-Nutzens halber / verhätte / und solches vor den andern verbergen wolte / das solte gleichfals vor eine Schandthat gehalten werden. Den neuen Feldherrn wolten sie aber nicht annehmen / biß sie Satisfaction erhalten. Inzwischen wolten sie ihre Aemter / wie bißher verwalten. Dieser Vergleich wäre zu nichts anders angesehen / als daß man durch die Schwedischen Waffen einen ehrlichen Friede im Reich erhielte. Zu welchen Ende nöthig seyn würde / daß die hohen Officiers ohne ihren Vorbewust nichts grosses vornähmen ; würde es anders geschehen / wolten sie sich alle dawieder setzen und der gegebenen Ordre nicht pariren. Wenn einer diese Puncte nicht halten würde / der solte aus dieser Confoederation ausgeschlossen / und unehrlich gemachet werden.

§. 19. Inzwischen bauete der Feind über die Sale und Elbe bey Barby und Rosenberg eine Brücke / und blieb etliche Tage über der Sale stille liegen. Hernach that er einen unversehenen Einfall auff Qvedlinburg / welches ein Fourirer versahe / den man doch erinnerte: Er solte sich in acht nehmen. Die er in der Stadt antraff / wurden alle niedergemacht oder gefangen. Der Feind sagte : Er hätte 1500. Pferde bekommen / weil viel Marcketenner daselbst gewesen. Wiewohl / nachdem sie die Beute davon geführet / wurde die Stadt also fort verlassen. Die Sächsischen überfielen auch das Schloß zu Qverfurt / darin mehr nicht als ein Lieutenant und 18. neugeworbene Musqvetirer lagen. Kurtz darauff / verließ der Feind die Sale / und schlug sein Läger zu Egeln auff / dabey seine Compagnien biß unter Halberstadt streiffen.

1641.

Was mit dem Hertzogen von Lüneburg vorgegangen.

11. May.

§. 20. Als aber der Oberste Hacke / welchen noch Baner bey seinen lebzeiten / wie droben erwehnet worden / abgefertiget / von den Lüneburgischen Hertzogen zurücke gekommen / überbrachte er : Weil sie noch nichts von seinem Tode gewust / so solte ehestes iemand ihre endliche Erklärung überbringen. Im übrigen hätten sie erzehlet / daß sie sich bey Wolffenbüttel immer fester setzten / und weil Hatzfeld um Wahrendorff herum mehr als 10000. Soldaten zusammen brächte / so wolte er nebst der Landgräfin ihm seine Völcker an der Weser entgegen setzen / damit er sich nicht mit Piccolomini conjungiren / oder Wolffenbüttel entsetzen / und die Armee der vereinigten Kronen von hinten zu anfallen könte. Woran nicht nur ihre / sondern auch seines Hauses Wolfart dependirte. Die Generals-Personen hielten davor: Man müste die verlangte Hülffe etwas verschieben / und schrieben an die Hertzoge / und an die Landgräfin also fort zurücke : Ob es ihnen beliebte / daß sie sich itzo mit der Armee bey Wolffenbüttel einstelten. 12. May. Doch erinnerten sie dieses dabey / wenn sie von Halberstadt wegzögen / so würde der Feind daselbst Getreyde auff viel Monat überkommen / und man wüste nicht / wo man neuen Proviant hernehmen solte.

Proposition der Lüneburgischen Gesandten. 16. May.

Kurtz darauff kamen Lüneburgische und Hessische Gesandten nach Halberstadt / und hatten ein Creditiv bey sich / welches nicht nur an die Generale / sondern auch an die Obersten geschrieben war. Weil aber in dem neulichen Vergleiche mit den Obersten dergleichen Negotia ausgenommen worden / und die Officier mit diesen Tractaten / daran der Königin Respect gelegen war / behutsam umgehen wolten / schlugen sie diesen Brieff gäntzlich ab. Deswegen entschuldigten sich die Gesandten : der Secretarius hätte es versehen / und leschten das Wort Obersten aus. Als solches die Obersten hörten / verdroß sie es hefftig / weil sie auch ohne den Vergleich in diesen und andern Dingen die Hand haben wolten. Drüm sagten sie : Wenn sie von solchen Dingen von den hohen Officiern solten ausgeschlossen werden / so würden sie auch ihre Ordre nicht respectiren / und wenn sie mit den Gesandten nicht handeln wolten / so wolten sie mit ihnen tractiren. Ob nun wohl die Generale solche Handlunge vor sich behalten wolten / und sonderlich Wrangel dawieder protestirte / auch mit etlichen Obersten zusammen gerieth / damit nicht etwa der Königin ein Präjudiz gemachet werden möge / so musten sie doch der Menge weichen / und im Nahmen der Obersten Bellingshausen und Caspar Cornelius Mortaigne zu den Tractaten lassen. Im übrigen proponirten die Gesandten : Sie wären gekommen wegen der Hauptsache zu beschliessen / und weil den Schwedischen Officiern des Feindes Kräffte mehr / als wohl bekand wären / wie man ihn also Widerstand leisten könte / daß gleichwohl die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel ihren Fortgang / und das Braunschweigische Land Schutz haben möge ; Ingleichen wie man Hatzfelden an der Weser Einhalt thun könne? Zu welchen Ende

seine

1641. seine Fürsten allen Fleiß anwenden würden. Darauff zeigten sie einen Brieff von Piccolomini/ von des Keysers grossen versprechungen/ welche doch die Hertzoge vor nichts achteten/und bey dem einmahl gefasten Schlusse beständig bleiben/ auch alle ihr vermögen zusetzen wolten/damit ein christlicher sicherer und allgemeiner Friede im Reich gemacht werde. Doch wurden etliche klagen mit eingemischet : Sie wären nicht / als getreue Bundes-Genossen gehalten worden. Die Schwedische Armee wäre so viel mahl mit Unterdrückung ihrer Bürger erhalten worden; sie hätten 14 Scripta bey sich / darin Bauer wegen Wiedererseßung ihrer Städte und Abschaffung der Contribution versprechung gethan/und gleichwohl wäre biß her in der That noch nichts geschehen. Salvius machte zu Hamburg wegen der Tractaten viel Ausflüchte. Also wären sie nicht versichert / wüsten auch nicht/ zu was Ende sie die Waffen ergriffen. In einen so zweiffelhafftigen Stande könten sie länger nicht bleiben / sondern begehrten ; Man solte sie versichern/und wegen ihrer billigen Ansoderungen vergnügen. Begehrten demnach von den Generalen : Man solte wegen der allgemeinen sicherheit den Vergleich zu Ende bringen / also würde alle Ursache zum Mißtrauen abgethan / und die Fürsten würden sich desto eiffriger wegen der allgemeinen Sache bemühen. Die Generale wusten eigendlich nicht/ was bey der Sache zuthun wäre/weil sie dieselbige nicht anging. Doch

Die Schwedischen Generale müssen in ihr Begehren willigen.

weil die Gesandten auff einer Seite versprochen/daß also fort 3000. Mann zu Pferde und 1200. mit den Schwedischen solten conjungiret werden ; und auff der andern Seite mine machten : wofern sie in dieses begehren nicht willigen wolten / solte aus der Conjunction gar nichts werden/ massen die Hertzoge wegen der Wolfarth ihres Landes des Keysers zusage ergreiffen würden ; So beschlossen sie ihnen so weit zu gratificiren / daß sie versprechen musten iemand nach Hamburg zuschicken/der bey Salvio um Restitution der Stadt Nienburg und anderer / ingleichen um Abschaffung der Contribution anhalten solte. Ausser dem versprachen sie / sich nicht allein möchlichst zu bemühen/damit den Hertzogen in ihren Begehren Satisfaction gegeben würde : sondern auch wie getreuen Bundes-genossen gehöret/ihnen zu helffen und sie mit zu der Victorie zu lassen. Sie wolten es auch bey den neuen Feld-Marschall dahin bringen/ daß er in diese Obligation gleichfals willigen solte / biß die zusage würde erfüllet seyn. Selbiges wurde von den Generalen und von den beyden Obersten/die zu gegen waren/unter schrieben. Man ließ es auch auff begehren der Legaten zu/ daß es die übrigen 28. Obersten versprechen musten.

20 May. Der Feind kömt näher.

§. 21. Als aber der Feind sein Lager von Egeln weiter fort nach Wansleben gebracht/ musten auch die Schweden ihr Posto ändern. Damit er nicht ungefehr nach Wolfenbüttel durch dringen möchte. Also ging man an der Bode nach Schwanbeck und Aschersleben zu/ alwo Clitzing mehr nicht als 2000. Lüneburgische zu Pferde brachte/und vorgab : Man hätte 1000. zu Fusse / Hatzfelden an der Weser entgegen setzen müssen/ und die Infanterie hätte man bey Belägerung der Stadt Wolffenbüttel nicht entrathen können. Eben den Tag brachte eine Schwedische Compagnie 200. gefangene ins Lager / weil sie sich vor eine feindliche Manschafft aus gegeben / und in der Flucht dieselben nach sich gezogen/ biß sie selbe an den rechten Ort gebracht / also daß ihrer wenig davon gekommen. Daselbst verzog man etliche Tage/weil die Uberläuffer und Gefangenen aussagten : die Keyserl. hätten ihre Bagage nach Magdeburg zugeschickt. Worauff die Lüneburgischen Auxiliar-Völcker/ welche zu Schlestadt gestanden/zurücke nach Hessendam gingen / weil sie keine Hoffnung zur Schlacht hatten / und da es lange nicht geregnet/kein Futter finden kunten. Doch erfuhr man hernach/ daß der Ertzhertzog Leopold mit etlichen 1000. Mann zu Piccolomini gestossen/und daß sie beschlossen/die Belägerung vor Wolffenbüttel allerdings / zu verhindern. Da nun die Lüneburgischen darum anhielten / ungeachtet nicht wenig wieder sprachen / wurde beschlossen/ die Armee vor den Kiebitzer-Tamm zu führen/ damit man den Feinde / wenn er nach Wolffenbüttel wolte/ begegnen könnte/alwo man biß mitten im Junio blieb / und aus Braunschweig und Halberstad den Proviant nicht ohne Difficultäten erhielt. 16. Ju

§. 22. Die Keyserlichen hingegen trachteten nicht minder darnach / wie sie die Lüneburgischen von der Schwedischen Allianz abhalten, und die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel auffheben möchten. Zu welchen Ende der Keyser Piccolomini und Hatzfelden angebothen: sie solten sich der Hertzoglichen Lande gäntzlich entbrechen. Denn die Vorenthaltung der Stadt Wolffenbüttel bedünckte den Keyser keine geschickte Ursach zu seyn / daß sie sich mit den Schweden conjungiret / weil er kein Recht zu dieser Stadt hätte/sondern dieselbe in dem Stande/darin sie vor der Belägerung gewesen/lassen wolte/biß man sich wegen der Hildesheimischen Sache verglichen / als den solte die Besatzung abgeführet / und die Stadt den Hertzogen übergeben werden. Allein die Hertzoge von Lüneburg und insonderheit Hertzog Augustus / waren wegen Wiedererlangung derselben sehr bemühet. Wenn sie selbige erhalten hätten / und der Keyser wolte sich denn in ihre Land nicht machen/ so hätten sie leicht in sein begehren willigen dürffen. Je weiter nun die Keyserlichen an die Braunschweigischen gräntzen kamen / desto mehr vermeinten sie zu ihren vorhaben mit guten zukommen. Zu welchem Ende Piccolomini / so bald er über die Sale kam / an Hertzog Augusten schrieb : Er wolte sein Land nicht berühren / wenn er nur den Schweden nicht beystünde/ noch sie in sein Land einnehme/ und die Belägerung vor Wolffenbüttel auffhöbe / weil er die Stadt leicht ohne Blut vergiessen haben könte. Und als sich der Hertzog beklagte : Es hätten etliche Keyserliche Compagnien in seinen Lande geplündert / verboth er es bey grosser Straffe der Armee / es solte sich keiner gelüsten lassen / in der Hertzogen Land zugehen / oder ihre Soldaten feindlich zu tractiren / und auff Hertzog Augusti Erinnerung / überschickte er einen sichern Geleits-Brieff / wenn er etwa iemanden tractirens halber zu ihm ins Läger oder nach Magdeburg schicken wolte. Als sich auch allbereit etliche Hertzogliche

Regi=

Regimenter mit den Schweden conjungiret/ und einige Lüneburgische Reuter nicht weit vom Schwedischen Läger ergriffen wurden / hat er dieselbigs ohne Schaden wieder fort gelassen. Hingegen Hertzog Augustus nahm den Salvum Conductum ohne Verweigerung an / schickte auch also fort Abschrifft davon nach Zelle und Hildesheim / mit begehren: Man solte ehestens eine Gesandschafft anstellen. Er ließ auch solches an Piccolomini gelangen / daß er sich bemühen wolle / innerhalb wenig Tagen Deputirte von seinem Hause abzufertigen. Es wäre ein unbillich Begehren / daß man die Belägerung vor Wolffenbüttel auffheben solte / ehe ihm noch Caution oder Satisfaction gegeben worden. Er sagte auch: Es hätte niemand von den Seinigen sich mit den Schweden / oder Weimarischen conjungiret; noch Ordre dazu / biß die höchste Noth dazu treiben würde. Es wäre nur ein Theil seiner Völcker an die Grentzen geleget worden / wegen der wunderlichen Zeiten. Man würde ihm nicht übel auslegen / wenn er dasjenige vornähme / was Krieges Manier und nothwendige Defension erfoderte / wenn die Keyserlichen bey Hindansetzung der gütlichen Vorschläge / die sie gethan / mit Gewalt nach Wolffenbüttel durchdringen wolten.

§. 23. Indem sich die Lüneburgischen Gesandten etwas langsam auffmachten / kam der Ertzhertzog Leopold zu Piccolomini ins Läger / und renovirte den sichern Geleitsbrieff / den er gegeben / ermahnte auch / weil ihm von dem Keyser und den Ständen volle Macht verstattet worden / mit den Hertzogen zu tractiren / so solten sie unverzüglich Gesandten schicken / und den gütlichen Vergleich anfangen; weil man aber wüste / daß die Hertzoge allbereit ihre Völcker mit den Schweden conjungiret und nicht Lust hätten / die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel auffheben / so würde man wegen der Tractaten gleichwohl verfahren / und mit der Armee in sein Land kommen. Doch setzte er dieses hinzu: wenn sie ihre Völcker von den Schweden zurück foderten und von Belägerung der Stadt Wolffenbüttel abliessen / so wolte er nichts anders thun / als daß er die Schweden aus seinen Grentzen vertriebe / und ihnen Schutz wider feindliche Gewalt leistete. Also wartete er auff keine Antwort / sondern brach aus dem Läger auff / und ging zwischen Schöning und Helmstäd gleich nach Wolffenbüttel. Als dieses die Schweden merckten / verliessen sie nebst ihren Bundesgenossen das Läger an dem Kiebitzer Dam / und kamen noch desselben Tages durch den engen Weg bey Hessendam. Worauff sie die gantze Nacht so starck marchirten / daß sie des andern Tages um Mittage sich bey Wolffenbüttel mit den Lüneburgischen Völckern conjungirten / als der Feind / der es nicht gemeinet hätte / daß ihn die Schweden zuvor kommen solten / etwas langsamer marchirte / und erst um den Abend ankam. Indem er des andern Tages nach Wolffenbüttel zugieng / auff dem Berge sein Läger auffzuschlagen / war inzwischen Tupadel und der Graff von Nassau mit etlichen Weimarischen und Lüneburgischen Compagnien über den Tam / dadurch daß Wasser vertämmet worden / gegangen / und hatten den Nachtrab der Beyerischen angefallen / nicht wenig niedergemacht / 4. Fahnen und viel Gefangene weggeführet; Hingegen die Schwedischen Obersten / hatten Carl Ruthens Regiment von Halberstadt hergefodert / welches zu convoyren / der Oberste Gustav Horn abgefertiget wurde. Selbigen begegneten nicht weit von Hornburg 3000. Cüraßierer und Croaten / dabey sich zwar die Reuter mit der Flucht salvirten / allein Ruth retirirte sich mit der Infanterie an den Morast / schlug den Feind tapfer zurücke / und kam des andern Tages früh ohne Schaden zu der Armee; doch hat er die Bagage drüber eingebüst. 19. Jun. 1641.

§. 24. Sonsten hatten sich die meisten biß anhero eingebildet / weil die Lüneburgischen wanckten / und unter so vielen Hertzogen schlechte Einigkeit wäre / so würde der Feind Zeit gewinnen und ihre Uneinigkeit vielmehr unterhalten / als zu öffentlicher Gewalt greiffen und sie dadurch zur Eintracht zwingen. Allein entweder er trauete seinen Künsten nicht / oder meinte die Heßischen würden ehestes ankommen / also denn wäre es ihm eine Schande / wenn er Wolffenbüttel nicht hätte entsetzen sollen. Drum beschloß er die Allürten Armeen anzugreiffen. Deswegen zog er frühmorgens durch den Wald und rüstete sich zur Schlacht. Als er aber die Schlacht-Ordnung der Allürten sahe / merckte er / wenn es zu einer Schlacht kommen solte / daß er den Berg / darauff viel Bäume stunden / inne haben müste / an welchen die Schwedischen Völcker / die den rechten Flügel machten / stunden / und 3. Brigaden in den Wald selbst geleget hatten. Deswegen fiel die gantze Keyserliche Infanterie den Berg an / und ging auf die 3. Brigaden / welche also fort Bäume und Sträucher umgehauen / und ihre Fronte verwahret / mit groß Furie loß; da denn die Brigaden wechselsweise fochten / und an statt der müden immer frische Völcker anführten / welches die Schweden gleichfals also machten. Also kam es zu einen scharffen und grausamen Gefechte 5. Stunden lang / biß endlich die feindliche Infanterie von den Schweden in Confusion gebracht / und in die Flucht geschlagen wurde. Der lincke Flügel des Feindes / welcher aus den Beyerischen bestunde / bemühete sich die Schweden zu umringen / wurde aber von Königsmarcken / der unlängst wieder zu der Armee gekommen / mit etliche Regimentern zu Pferde übel empfangen und abgeschlagen. Die übrige Keyserliche Armee / war biß unter der Allürten Stücke gekommen / aus welchen denn ohne Unterlaß Feuer auff sie gegeben wurde. Es würde ihnen auch nicht besser gegangen seyn / wenn die Lüneburgischen und Heßischen auff sie hätten loß gehen wollen: Allein sie hielten sich hinter ihren Wercken so unbeweglich / daß sie dem Feinde nicht einmahl in den Rücken gingen / als er bey / Fimmelse über ein Wasser filiren muste / Also trugen die Schweden allein den Ruhm in dieser Schlacht davon / indem Wrangel die Infanterie und Königsmarck die Cavallerie commendirte / ausser daß Tupadel ihnen 2. Regimenter zu hülffe brachte. In selbiger Schlacht ist fast die gantze Beyerische Infanterie geblieben. Auff der Walstadt wurden 3800. Menschen begraben / ohne die jenigen / welche in dem Gebüsche hin und wieder umgefallen waren. Aus Hagenbachs Regiment allein / welches vor der Schlacht 800. Mann starck

Die Schlacht bey Wolffenbüttel. 19 Jun.

1641. war / waren kaum 50. mit 2. Fähnrichen davon gekommen. Gefangen wurden der Oberste Hagenbach und Geyling / 2. Oberste Lieutenante / 4. Wachmeister und nicht wenig andere Officier / nebst mehr / als 500. Gemeinen / daneben auch 24. Fahnen. Bey den Schweden waren die Obersten Jeßki und Zwieberg geblieben / nebst 250. Gemeinen, 450. waren bleßiret / darunter viel Officiers / und die Obersten Paieulius und Graff Hediz / davon dieser kurtz darauff gestorben. Nachdem nun der Feind dergestalt abgeschlagen worden / hat er sich also fort in sein Lager bey Wolffenbüttel begeben.

Hertzog Augustus antwortet Leopolden.

19. Jun.

§. 25. Allein bey Hertzog Augusten / verhinderte diese Victorie die Begierde mit dem Keyser zu tractiren keines weges; sondern er schrieb noch selbigen Tages an den Ertzhertzog Leopolden: Er hätte ein Theil seiner Völcker an die Grentzen geleget / das Land zubeschützen / und sich derselbigen nach Erfoderung des Krieges zugebrauchen / wenn er angegriffen würde. Doch hätten sie ihr Lager mit den Schweden nicht gemeine / und gleichwohl wäre des Ertzhertzogs Armee 2. Tage zuvor / ehe er seinen Brieff erhalten / in sein Land eingefallen / damit wären die Schweden genöthiget worden / gleichfals dahin zu gehen / welches er doch bißanhero mit grausamer Mühe verhindert / und hätten also mitten unter den Lüneburgischen Völckern Platz genommen / ungeachtet sonst keine Conjunction zwischen ihnen vorgegangen. Wiewohl deswegen verliesse er die Begierde zum Friede nicht / wiche auch nicht von seiner Treu / gehorsam und Respecte / damit er dem Keyser / als dem eintzigen und dem warhafftigen Haupte des Reichs zugethan bliebe. Kurtz darauff wurde eine Berathschlagung unter den Hertzogen von Lüneburg wegen der Tractaten mit dem Ertzhertzoge gehalten / allwo dieses vor den härtesten Knoten gehalten wurde / daß Wolffenbüttel nicht hergegeben würde / welches vermöge des gemachten Vergleichs mit Tylli und Pappenheims Caution / wie auch wegen des verstorbenen Keysers gegebenen Befehls schon längst hätte geschehen sollen. Welches dem unter andern auff dem Convente zu Leipzig vor eine tüchtige Ursache gehalten worden / daß man die Waffen ergreiffen solte. In dem sichern Geleitsbrieffe stunden ihnen auch die Worte nicht an / daß **Tractaten angestellet worden / die Streitigkeiten zwischen dem Keyser und dem Reiche mit dem Hause Lüneburg bey zulegen.** Denn sie hätten mit dem Keyser und dem Reich keinen Streit / und verlangten nichts / als wieder zu dem ihrigen zu gelangen. Und ihre Religion / wie auch übrigen Freyheiten ungehindert zugeniessen / auch von den Krieges Beschwerungen frey zu werden. Sie baten demnach / diese Worte auszulassen / und verlangten von dem Ertzhertzoge eine Copey der vollmacht / ingleichen die friedens Artickel / damit sie die ihrigen genugsam instruiren könten. Solch

26. Jun.

begehren entdeckten sie dem Ertzhertzoge schrifftlich und fügten dieses hinzu: weil sie allemahl davor gehalten / daß Deutschlandes Wolfarth auff der fortsetzung des Krieges nicht bestünde / sondern man des Friedens benöthiget wäre / so möchte er doch entdecken / ob er auch vollmacht hätte mit der Land-Gräffin und den auswärtigen Königen zu tractiren. Endlich baten sie: Man möchte die Armee aus ihren Lande ziehen / und alle Feindseligkeiten unterlassen.

§. 26. Drey Tage nach der Schlacht kamen die Heßischen bey Wolffenbüttel an / welche sich biß anhero in den fetten Ost-Frießländischen und Westphälischen Qvartieren stattlich erhalten / dabey sie doch nichts sonderliches gethan / ausser daß sie aus Lipstad gefallen / und 300. Reuter des Obersten Eppens geschlagen. Kurtz darauff / hatten sie zu Caldenkerch im Jülichschen eine Compagnie Keyserliche Reuter aufgefangen / und unlängst bey Rietberg eben diesen Eppen / mit 800. Mann zu Pferde / die ihrē Völckern nachgestellet in die flucht geschlagen / dabey viel geblieben / 300. Gefangene nach Lipstad geführet / und der Oberste nebst den übrigen / biß unter das Thor nach Paderborn gejaget worden. Nach diesen hat sie die Landgräfin aus den Qvartiren gefodert / und in ein Corpo gebracht / auff Hatzfelden achtung zu geben. Da nun derselbe etwas langsam ging / wurden sie nach Wolffenbüttel commendiret / alwo 6000. Mann / wohl montirte Soldaten anlangten. Hingegen dem Ertzhertzog Leopolden führte der General Major Bruay 3000. Soldaten zu / welche biß anhero Zwickau belägert hätten. Selbige Stadt war von den Keyserlichen und Sächsischen bloqviret worden / nach dem die Schweden aus Meissen gegangen. Also brauchte Bruay gewalt. Hingegen als die Belägerten / der Oberste Schlieben und Behr / sahen / daß sie ein geschlossen wären / trieben sie das unbewaffnete Gesindlein und die unnützen Pferde aus der Stadt / und dennoch blieb ihre beständigkeit nicht biß aufs äusserste. Immassen sie sich auff diese Condition ergaben / daß die Infanterie ohne Fahnen / die Reuter hingegen ohne Pferde abmarchiren solten. Da sie doch weder Mangel des Proviants noch des Pulvers / noch die Feindliche Gewalt dazu trieb. Und eben den Tag / da sie sich ergaben / empfing Bruay 2. mahl Ordre / daß er seine Manschafft zu Piccolomini bringen solte. Also daß / wenn sie sich nur noch etliche Tage gehalten / die Belägerung ohne dem wäre auffgehoben worden. Da sich nun der Ertzherzog dergestalt verstärcket / und etliche frische Soldaten in Wolffenbüttel gebracht hatte / brach er aus dem Läger auff / und eilte Tag und Nacht / biß er den Kiebitzer Tam erreichte / an welchen er sich in das alte Läger der Schweden nieder ließ / und wie man sagte / Wolffenbüttel zu entsetzen sich nochmals Bemühen wolte / nachdem Hatzfeld und Wehlen sich mit ihnen conjungiret. Da ihn nun die Schweden in der Enge nicht einholen kunten / schlugen sie ihr Läger daneben auff an einen erhabenen Berge.

§. 27. Indem dieses in Nieder-Sachsen vorging / ließ sichs in Meissen zu einen neuen Feuer an / welches aber doch wegen des Todes des vornehmsten Urhebers etwas langsamer / und nicht so hefftig ausbrach. Johann George Arnheim war nochmals vom Keyser in dienste genommen worden / und trachtete in selbiger Gegend nach einer neuen Armee / welche vornemlich aus denen bestund / welche aus Schwedischen diensten gelauffen waren. In selbiger war der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert der nechste; Hubald solte unter den Fußvolcke / Christow bey der Reuterey Oberster Wachmeister werden / und Mitzlaf einen Krieges-Commissarium bedeuten. Keckow war zu Dreßden gewesen / und von dar nach Dan-

tzig

1641.

tzig gereist/es waren auch etliche 1000. Cosacken verhanden/welche auff begehren der Königin in Polen selbige Armee vermehren solten. Uber diß sagte man: Pentz würde ein Regiment Cüraßirer werben/und war zubesorgen/die Regimenter/welche der König in Dennemarck sich zulegte/möchten sich mit ihm conjungiren. Man hielt auch davor/daß Arnheim eine grosse hoffnung auff seinen Vetter Ellzing gemacht/durch welchen er die Lüneburger auff seine seite bringen wolte. Allein da er sich am meisten darum bemühete/starb er am Schlage/da sein contract mit den Keyserlichen albereit unterschrieben war. Frantz Albert/hat die vollziehung des angefangenen Wercks auf sich genommen/welcher aber unter der verzögerung des neuen vergleichs erst zu Ende des Junii von Regenspurg weggelassen wurde. Immassen die hoffnung zum guten succeß mit Arnheimen meisten theils gestorben war. Deswegen wurde sein Schloß Stintenburg/welches er in einen blinden Contracte seinem Bruder Frantz Carln verschrieben/von Erich Ulffsparrn dem Commendanten zu Wißmar eingenommen/damit der Feind nicht daselbst einnisten/und den Weg zwischen Hamburg und Lüneburg unsicher machen möchte.

§. 28. Allein die Schwedische Regierung war nach Baners Tode desto mehr bekümmert/weil auch der Feind durch diesen Fall hochmüthig worden/und die General-Majors solche Autorität nicht hatten/dadurch die hochmüthigen Officier wegen ihrer Meriten hätten können eingetrieben werden; wie denn etliche ohne Furcht und Scheu sagen durfften: Nunmehr wäre endlich die Zeit gekommen/da man vor eine solche exercirte Soldatesca/die Belohnung auch wieder der Leute willen fordern könte. Und obwohl die Ober-Officirer sich bemüheten/die schwürigen Gemüther auff allerhand weise zubesänfftigen/und die Stelle deß Feld-Marschals nach ihren vermögen verwalteten/so fiel doch bey ihrer Ordre/da alles Bitweise muste erhalten werden/die gantze Krieges Disciplin hin; die Soldaten vagirten hin und her/und raubten nach ihren Gefallen/entweder aus Dürfftigkeit/oder aus Bosheit/und verliessen fast meistentheils ihre Fahnen. Der Feind unterließ dazumal auch nichts/was er zu ruinirung der Armee thun kunte. Avocatoria wurden bey harter Straffe von dem Keyser gegeben und durch Piccolomini an die Armee gebracht. Etliche wurden auch durch sonderliche Briefe deswegen ersuchet. Unter andern wurde Pful/der von den Schweden solte affrontiret worden seyn/mit grosser verheissung angelocket auff die Keyserliche Parthey zutreten. Man offerirte ihm auch des Keysers gnade/wenn er die Schwedischen Dienste verlassen/uñ gar stille sitzen wolte. Welchen Brief er sich unter stehen durffte anzunehmen/und andern zu weisen/ohne daß er etwas nach den Krieges Gesetzen fragte. Man bemühete sich auch müglichsten fleisses/die Hertzoge von Lüneburg von der Schwedischen Parthey zuziehen.

§. 29. Damit man nun diesen und andern übeln/die daraus erfolgten/abhelffen möchte/war das vornehmste/daß man der Armee einen geschickten Feld-Marschall vorsetzte. Zu solchen Ambte wurden Jacob de la Gardie und Herman Wrangel vorgeschlagen; Allein sie entschuldigten sich beyderseits wegen ihres Alters. Lars Kagge/war nach seiner Blessure/die er bey Donastauff empfangē/niemals recht gesund/und schickte sich also nicht zu der unauffhörlichen Arbeit/und was an meisten desideriret worden/so waren sie alle nicht bey der Armee bekant/welches auch Johañ Lillehöcken fehlte/den die andern nicht gern würden gelitten haben/weil er erst General-Wachmeister worden war. Kinge war dazumahl in Hamburg; Allein die deutschen Officiers wolten keinen Schotländischen Feld-Marschall haben. Es war auch der Cron-Schweden schimpflich/daß sie keinen Feldherrn unter ihrer Nation finden könte. D'Avaux hatte vorgeschlagen: Guebrian solte inzwischen über beyde Armeen commendiren. Weil es aber mehr zu sagen hatte/so that man/als ob mans nicht gehöret. Also wurde endlich mit aller Bewilligung der General Feldzeugmeister Leonard Torstenson erwehlet/der noch bey jungen Jahren war/den die Armee kante/und er sie wieder. Uberdieß hatte er durch manierliche Geberden und allerhand Zeugnisse seiner Tapfferkeit/bey den Soldaten Liebe und Respect verdienet. Die Armee war schon längst an sein Commendo gewohnet. Immassen er der Nechste nach Banern war/und ihn so viel Jahre beygestanden hatte: den auch König Gustav bey Nürnberg nebst Nils Brahen vor capable geschätzet hatte/die Armee zuregiren. Selbiger nahm endlich die Conduite auff sich/welche ihm mit vielen Complimenten angetragen worden/nachdem er sich eine Zeitlang mit dem Podagra/und andern höfflichen Verwendungen mehr entschuldiget/deswegen er eine Zeitlang abgedancket. Johann Lillehöck wurde ihm adjungiret/den man damals zum General-Feld-Zeugmeister machte/und Lars Grubbe solte ihm in den Sachen beystehen/die den Krieg eben nicht angingen. Es wurde ihm mit gegeben/daß er den Churfürsten zu Sachsen und Land-Graff Georgen/als die Urheber des Prägischen Friedens feindlich tractiren/doch daß er mit Worten bezeugen solte: die Schweden wären ungern daran gegangen/und wünschten/daß man die Freundschafft wieder erneuern könte. Der übrigen Protestanten Land solte er zu der Armee nutzen gebrauchen. Doch allenthalben scharffe Disciplin halten/und gute Worte geben. Gegen die Catholischen solte er eine begierde nach den Frieden bezeugen/und sie denselben zu befödern erinnern. Damit auch der neue Feld-Herr sich der Soldaten Gunst erwerben möchte/wurde ihm viel Geld gegeben; und Salvius muste den Vorrath der zu Hamburg verhanden/auff seine Ankunfft aufheben. Inzwischen solte er allenthalben davon reden/und nur auff den Nothfall etwas davon nehmen. Es wurden auch ungewöhnliche Recreuten nach Deutschland geschaffet/welche den neuen ankommenden Feld-Herrn nicht wenig Autorität und vermögen zu wege bringen könten.

§. 30. Die abgeordneten von der Armee Rochow und Mortaigne/die im Julio zu Stockholm angekommen/wurden freundlich empfangen. Torstenson wurde befehliget/sie mit guten Worten zu flattiren: Sie solten den verzug nicht übel deuten/biß man die schweren Berathschlagungen wegen des Krieges vollzogen hätte/als sie in den Rath geführet wurden/gab man ihnen zur Antwort: Was sie vorgeschlagen/hätte einer weitläufftigen Berathschlagung von nöthen. Nun mehr wäre ein neuer Feld-Marschall bestellet und

Die Abgeordneten von der Armee werden dimittiret.

5. Aug.

1641.

und nachdem man Geld zusammen gebracht / beschlossen worden / sie solten vorangehen und von ihrer guten Verrichtung Nachricht bringen / ihre Cammeraden versichern / daß die Königin darauff dencken würde / es möchte entweder der Krieg fortgesetzet / oder Friede gemachet werden / daß sie nach ihren Verdienste Belohnung empfingen. Ein iedweder wurde mit grossen Ketten und 1500. Reichsthalern beschenckt. Absonderlich empfing Rochow 6000. Reichsthaler / weil seine Güter vom Feinde verwüstet worden. Und damit die Officirer sähen / daß keiner ledig solte fortgelassen werden / wann er etwan nicht weiter in Diensten bleiben könte / so wurden dem Obristen Bauer / welcher damals um Dimißion anhielt / 4000. Reichsthaler gegeben / und noch eine jährliche Pension gemacht von 1000. Reichsthalern. Es wurde auch ein Brief an die Officirer der Armee geschrieben / welcher nach der damahligen Zeit eingerichtet war: Sie solten wegen Baners Tod den Muth nicht sincken lassen: Es wäre ihnen eine Freude / wenn sie bey ihrer Armee verblieben / hofften auch / sie würden ins künfftige davon nicht lassen / und ihre Tapfferkeit / wie in der neulichen Probe / sehen lassen. Torstenson wäre nunmehr zu ihren Feld-Marschall erwehlet / welchen sie schon längsten gekant. Zudem wurden starcke Recreuten geschickt / bey seiner Ankunfft solte ihren verlangen Satisfaction gegeben werden. Wenn etwas wegen der bösen Zeiten itzo nicht könte geleistet werden / wolte man es inskünfftige einbringen. Grubbe muste auch zu der Armee reisen / ihre Einigkeit biß auff Torstensons Ankunfft erhalten / und die Lüneburgischen / so viel möglich / von bösen Anschlägen abhalten. Selbiger eilte desto mehr / weil D'Avaux wider sein versprechen den Weimarischen Geld geschicket hatte / damit er auch die Schwedischen Soldaten (die darüber hätten mögen schwürig werden) darauff vertrösten und den sehr bedürfftigen damit aushelffen möchte / welches Salvius / gleich als ob es Torstenson befohlen / hergab.

Die Keyserlichen weichen zurücke.

1. Jul.
2. Jul.

§. 31. Da nun inzwischen beyde Armeen etliche Tage auff beyden Seiten an dem Kiebitzer-Damme gestanden / brachen die Keyserlichen aus Mangel des Proviant und Wassers zu erst auff / und gingen anfänglich nach Gruningen; Von dar nach Egeln und Oscherschleben / der March wurde mitten in der Nacht / und in der grösten Stille vorgenommen / daß die Schweden erst des andern Tages ihres Abzuges inne wurden / und der Obriste Rose / der ihm mit 12. Compagnien nachsetzte / sie nicht einholen kunte / weil sie schon zu weit waren. Da sich nun der Feind hin und wieder verstärcket hatte / gab er vor: Er wolte mit den Schweden schlagen / und die Belägerung vor Wolffenbüttel gäntzlich über einen hauffen werffen. Der Commendant in selbiger Stadt hatte von dem Commendanten Ordre / das äuserste zuerwarten / und sagte: Er hätte auf 4. Monat Proviant genug. Allein das Wasser nahm von Tage zu Tage zu / indem die auffgeschwelte Ocker sich wegen der auffgeworffenen Tämme / allbereit in die höchsten Theile der Stadt ergiessen muste. Nachdem der Feind weggezogen / wurde deliberiret was weiter zu thun seyn. Denn an Infanterie waren sie gleich / aber an Cavallerie viel schwächer. Also schien es nicht rathsam / daß sie ins freye Feld gehen solten / und weil der Feind sich so wohl mit Reuterey / als Fußvolck verstärcket / und nach Aussage der Gefangenen und Uberläuffer / nochmals vor Wolffenbüttel rücken wolte: so kunte man sich einer Schlacht kaum entwehren / da sich doch die Ober-Officier nicht unterstunden in Ermangelung eines Feldherrn die gantze Sache auffs Spiel zusetzen. Wenn nun der Feind unversehens nach Verstörung selbiger Belägerung an einen festen Orte im Braunschweigischen Peste fassen möchte / so war zubesorgen / die Hertzoge möchten des Krieges überdrüßig werden / und solche Consilia ergreiffen / die den Schweden schädlich wären. Dieser Ursache wegen / und weil man täglich / auff des Feindes Auffbruch wartete / lagerten sie sich / denselben vorzukommen / zwischen Braunschweig und Wolffenbüttel an einen festen Orte. Wiewohl etliche davor hielten: Es wäre besser gewesen / wenn sie sich näher an den Kibitzer Tamme zum Feinde / oder bey Scheppenstadt nieder gelassen hätten; allwo sie mehr blach Feld vor sich hatten / daneben auch Gelegenheit hatten / den Feind ins Enge zu bringen. Das Braunschweigische zu beschützen und die Belägerung nicht minder fort zu setzen. Man könte auch / wenn es nöthig wäre / dem Feinde bey Wolffenbüttel zuvorkommen / und die Städte / welche er hernach angreiffen würde / entsetzen. Es versicherten einige / wann sie sich noch etliche Tage daselbst auffgehalten hätten / so wäre der Feind gar aus selbiger Gegend marchiret. Das ist gewiß / nachdem die Schweden von dannen gewichen / fiengen sie an in grosse Noth zugerathen. Denn Braunschweig gab keinen Proviant her / allwo die Bürger gantz verdrüßlich waren / da man ihnen die Ocker versperret / daß die Mühlen stehen blieben / und rings umher war das Land erschöpfft. Die Officiers kunten es auch nicht verhindern / daß die Soldaten nicht auff etliche Meilen alles abgemeyet hatten; darüber die Hertzoge von Lüneburg nicht wenig entrüstet wurden. Die Bauern wurden desperat / und was sie von den Soldaten antraffen / schlugen sie todt. Also daß darüber mehr Soldaten verlohren gegangen / als in der Schlacht. Uberdieß wuchs auch unter so viel Officiern / da immer einer sein eigen Absehen hatte / die Uneinigkeit / und bey den Schwedischen Officiern selbst / verhinderte die Vielheit der Köpffe / die besten Anschläge / ungeachtet sie die Aemulation noch immer verstelten / wie denn Wrangel und Pful ihre Uneinigkeit öffentlich sehen liessen.

Die vereinigten Armeen postiren sich bey Wolffenbüttel.

11. Jul.

Die Hessischen wollen sich von den übrigen partiren.

§. 32. Es kam noch ein ander Unglück dazu / weil Hatzfeld mit Gleenen und Vehlen Dorsten / darin Heßische lagen / belägerte / daran die Comercia mit den Holländern und die Erhaltung der übrigen Plätze im Stifft Münster dependiren solten. Deswegen sagten die Hessen: Sie müsten selbige Stadt vor allen Dingen entsetzen und Eberstein wolte nicht nur die Hessen / sondern auch die Weimarischen dahin führen. Hingegen die Schweden und Lüneburgischen stelten vor: Wie viel nicht nur dem Hause Lüneburg / sondern auch dem gemeinen Wesen daran gelegen / daß die Stadt Wolffenbüttel nach so viel auffgewandter Mühe und Unkosten erobert würde. Und wie viel Schimpff sie davon haben würden / wenn sie abziehen wolten / da die Ubergabe so nahe wäre. Wenn sie beysammen blieben / könte der Feind die Stadt nicht entsetzen; würden sie aber getrennet /

so

1641. so wäre es ein leichtes / den Nutzen von der bißanhero ausgestandenen Arbeit wegzufischen. Wolte der Feind eine Schlacht liefern / so wäre kein beqvemer Ort als bey Wolffenbüttel. Wolte er aber nicht fechten / so müste sich die Stadt ehestens ergeben. Darum baten sie die Hessen: sie möchten bleiben und Dorsten so lange der Tapfferkeit der Garnison und dem Glücke überlassen / auch lieber auff den allgemeinen als privat-Nutzen sehen. Allein sie blieben bey ihren Gedancken / und die Weimarischen sahen sich gleichfals nach den Rheine um / unter dem Vorwande Gill de Haß / der in selbiger gegend grassirte / nach seinen Willen zu straffen. Weil aber D'Avaux auff Salvii Bitte Guebrianen sehr erinnerte: Er solte von den Schweden nicht weichen / so hatte man Hoffnung / daß sie noch eine zeitlang bleiben würden. Allein wenn gleich diese geblieben wären / so verlangten doch die Hessen von den andern Hülffe zu haben. Und wenn man ihnen selbige verstattete / so würde Piccolomini nachdem übrigen wenig fragen / zumahl da er ohnedem an Cavallerie schon stärcker war / der mit seinen stärckesten Compagnien die Proviant-Wagen bedecken muste / weil doch der gröste Vortheil desselben seyn würde / welcher am längsten zu essen hätte. Hingegen die Lüneburgischen waren ungehalten und sagten: Wenn die Hessen davon gingen / wolten sie die Belägerung vor Wolffenbüttel auffheben / und ihre Völcker in die festen Städte vertheilen. Daneben wurden sie durch die Verwüstung ihrer Länder sehr verdrüßlich. Es wurden noch sonst von den Hertzogen allerhand wiedereinander lauffende Dinge ausgebracht / nachdem ein iedweder davor hielt / daß es zu Befestigung seiner Meinung hinaus schlagen könte / und dadurch wurden der Soldaten Gemüther nicht wenig turbiret. Die Lüneburgischen und Hessen wurffen es auch den Schweden vor: Man hätte so lange von einigen Auxiliar-Völckern aus Schweden / und von einen neuen Feld-Marschall geredt / auff den man noch diese Stunde wartete / ungeacht der Herbst schon vor der Thür wäre. Hingegen die Schweden versicherten: die Königin würde ihnen ja vor ihre Dienste nicht diesen Danck geben und sie vor verlassene Leute halten. Drum waren die Generale bekümmert / was nach den Abzuge der Hessen und bey dem Einfalle des Feindes / wenn sich die Lüneburgischen ins Qvartier begäben / zu thun sey? denn wenn sie bey gegenwärtigen Zustande dahin gebracht würden / daß sie sich retiriren müsten / so war zubesorgen die Armee möchte gantz auseinander gerathen; Immassen die Officier nebst den Gemeinen allbereit in äuserster Dürfftigkeit stunden / dabey der Unwillen desto grösser ward / weil sie sahen / daß die Lüneburgischen Geld empfangen hatten. Dannenhero schrien sie alle nach einen Feld-Marschall / nach Geld und Hülffe. Und wann dieselbige nicht bey zeiten ankämen / so würde es jämmerlich um die Armee ausgesehen haben.

§. 33. Inzwischen hatte Lars Grubbe / der aus Schweden geschickt wurde / zu Zelle und Hildesheim seine Ordre vorgewiesen / darin ihr bißheriges Vorhaben gelobet / der Königin Zuneigung versprechen und ihre Beständigkeit bey der allgemeinen Sache noch ferner verlanget wurde. Welches sie alles gantz geneigt anzuhören schienen und Hertzog Augustus versprach seine Zuneigung und beständigkeit gar weitläufftig; doch kunte man denselben nicht so viel zu trauen / wegen ihrer vielfältigen klagen über die Krieges last die ihnē allein über dem Halse läge / wegen vorenthaltung ihrer Stadt / wegen Schwürigkeit der Schwedischen Armee / wegen Abmarch der Heßischen und Lüneburgischen. Dabey sie auch zu zeiten an den Frieden gedachten / als nach welchen man vor allen Dingen trachten müste / darauß man nicht wenig schliessen kunte / daß die gemüther der Hertzogen abgewendet wären. Als auch Grubbe zu der Schwedischen Armee ging / kam es ihm verdächtig vor / daß die Officier so viel von dem Friede und dergleichen redten / gleich als ob sie sich derselben Dinge annehmen wolten. Unter welchen Pful der Königin Ordre zwar mit viel Complimenten zum Schein annahm; doch daneben weitläufftig disputirte von dem Frieden / von dem elenden zustande in Deutschland und von seinem Gewissen / welches nicht weiter leiden wolte / daß er die Leute solte verderben helffen. Er und seine Landsleute wüsten nicht / was die Cron Schweden mit einen so grausamen Kriege suchte / und wünschte demnach / daß selbiger je eher je besser möchte beygeleget werden / aldieweil seine Existimation und die Wolfahrt des Vaterlandes darauff bestünde; sonst würde er einen andern Rath ergreiffen / dem ihm sein gewissen an die Hand gebe. Da ihm nun Grubbe den Zweck des Krieges vorstellete / schiene es zwar / als ob er Satisfaction erhalten; Doch sahe man wohl / was ihm fehlen mochte.

§. 34. Allein da sich der Feind mit neuen Soldaten verstärcket hatte / brach er aus seinem Läger auf und überfiel Osterwick / und nach dem er es 3 Tage beschossen / und nun mehr einen Sturm wagen wolte / bekam er es mit Accord / die 400. Musqvetirer / welche zur Besatzung drinnen lagen / wurden mit Sack und Pack fortgelassen / 50. Reuter / die man in der Stadt antraff / wurden von dem Accord ausgeschlossen / und gefangen genommen. Kurtz darauff ergab sich das Schloß zu Hornburg / welches hoch gelegen / und mit Wercken wohl befestiget war / aus Boßheit des Commendanten / der sich vor des Feindes Minen / die er unter das Schloß geleget / furchte: Immassen geschwinde ein Loch gemachet worden / welches ein unerfahrner Fähnrich / der zu recognosciren geschicket / vor eine Mine angesehen. Vor welche Leichtgläubigkeit / der Commendant mit dem Kopffe bezahlen muste. Sladen ergab sich alsofort / und Goßlar ließ die Lüneburgische Besatzung lauffen / und begab sich in Keyserlichen Gehorsam; Inzwischen nahm Königsmarck mit 2000. zu Pferde seinen March durch den schwartzen Wald / und suchte Gelegenheit dem Feinde Abbruch zu thun / der sich aber gar behutsam in seinen Läger auffhielt. Deswegen blieb er bey den Schlosse Liebenburg / und schickte einen Obersten-Lieutenant mit 200. Mann zu Pferde näher an des Feindes Läger. Allein sie erhielten Nachricht von seiner Ankunfft / und commandirten den gantzen Flügel auf ihn / von welchen der Oberste Lieutenant bey Sladen ertapt / alsofort in die Flucht geschlagen / und selbst neben viel andern gefangen wurde / dabey 100. Mann blieben. Die noch übrig waren / wurden unter das Schloß Liebenburg gejaget. Selbiger Verlust wurde ersetzt durch 60. Reuter / welche Königsmarck hin und wieder aufgefangen

Marginalia: 1641. — Der Feind nimt etliche Städte ein. 24. Julii. 27. Julii. — 28. Julii.

1641. gen hätte / hernach als die Allürten berathschlagten / wohin dieser Auffbruch des Feindes angesehen wäre / hielten etliche davor: Es würde vielleicht Göttingen / Hildesheim / oder Einbeck treffen; oder sie würden sich den Paß über die Weser eröffnen / sich mit Hatzfelden zu conjungiren / hernach weiter zurücke im Eichsfelde / in Mühlhausen und Erffurt Posseß nehmen wollen: Allein die Schwedischen und Frantzösischen Officiers hielten davor / der Feind ginge darauff / daß er das beste Theil des Landes verwüsten / und einnehmen / und also die Lüneburgischen mit dem Keyser zu tractiren zwingen / auch überdiß durch solche Belägerung die Allürten Armeen von Wolffenbüttel abziehen / und hernach durch einen unversehenen Einfall die gemachten Wercke bey dieser Stadt nieder reissen möchte. Also würden die Hertzoge die Belägerung auffheben / an der Beschützung ihres Landes verzweiffeln / und mit den Keyser transigiren. Dabey die Schweden zwischen dem Feinde und den festen Städten / gleichsam in Garne stehen würden. Um dieser Ursachen willen wolten die Allürten Armeen nicht aus den befestigten Lager bey Wolffenbüttel auffbrechen / damit nicht nach ihren Abmarche der Feind wieder zurücke gehen / und die Wercke / welche mit solchen Unkosten gebauet / einreissen möchte. Weil auch die Völcker die Belägerung vor Wolffenbüttel fortzusetzen / und das Land zubeschützen nicht genung wären / so schien dieses Unglück geringer zu seyn / daß man den Feind lieber auff dem Felde streiffen liesse / als daß man die Belägerung auffgäbe. Und ob wohl die Lüneburgischen und Heßischen begierig waren / auff den Feind loß zu gehen / so waren doch die Schwedischen Officier darwieder / und entschuldigten sich: Sie hätten keinen Befehl / hielten es auch nicht vor rathsam / die schwürigen Soldaten in eine Schlacht zu führen. Damit sie nicht zur unzeit nach ihren Gelde schreyen / oder zu den Feinden treten möchten. Sondern sie hatten genug daran / daß sie die Armee erhielten / biß der neue Feld-Marschall ankäme / dessen Ankunfft in Julio geschehen solte; Gleichwohl wegen einer unvermutheten Kranckheit biß zu Anfang des Septembris verschoben werden muste.

Muthmaſſung von seinen Vorhaben.

Die Schweden bleiben bey Wolffenbüttel.

§. 35. Inzwischen griff Hatzfeld Dorsten mit aller Gewalt an / die Allürten von Wolffenbüttel abzuziehen. Selbige Stadt zuentsetzen / kam man auff diesen Rath: die Holländer solten nach Eroberung der Stadt Gennep den Graffen Stirum mit 40. Compagnien zu Pferde und 3000. zu Fuß der Landgräfin so lange zukommen lassen / die Belägerung vor selbiger Stadt auffzuheben / damit es nicht das Ansehen hätte / daß sie die Neutralität / so sie mit den Keyser hatten / gebrochen / mit welchen Vorwande man solches desto eher vornehmen dürffte: weil man sagte / daß auch viel Spanier unter Hatzfelds Armee wären / und der Keyser den Spaniern auff eben solche weise Auxiliar-Völcker zuschickte. Wie den Lamboy im Winter meistentheils den Keyser / im Sommer den Spaniern diente. Die Holländer machten auch einige Hoffnung dazu / weil selbige Stadt an ihren Grentzen wäre. Weil aber die Sache von vielen abzuthun war / und also langsam von statten ging / hielten die Heßischen inzwischen ie mehr und mehr bey Wolffenbüttel an: Man solte sie nebst andern Auxiliar-Völckern weglassen / hingegen trotzten die Lüneburger / wenn jene wegzögen / so wolten sie in die festen Städte gehen; Allein die Officiers der Königlichen Völcker / wolten weder in den Abmarch willigen / noch selbigen öffentlich zulassen / und schlugen demnach den Heßischen vor: Die Lüneburgischen solten das Läger bey Wolffenbüttel auf 2. Monat verproviantiren / und 2000. Pferde hergeben / die Reuterey zu recreutiren / auch alle Infanterie / die sie noch hätten / herzubringen / alsdenn wolten sie / so viel der Krieg und die Wohlfarth des gemeinen Wesens zuliesse / den Hessen gratificiren.

Dorsten wird von Hatzfelden gedrückt. 16. Julii.

§. 36. Es wurde auch sonsten noch etwas der Schwedischen Armee zu schaden von dem Lüneburgischen Obersten Schickart vorgenommen / welcher von Lüneburg nach Glückstadt zum Könige in Dennemarck ohne Creditiv geschicket worden / nur des Königes Gemüthe zu erforschen. Dem aber der König durch Pentzen und Hannibal Seested zuwissen gethan: Er solte seine Ambassade durch ein geschicktes Creditiv bewehren. Deswegen brachte er hernachmals von Hertzog Augusto und Clitzingen einen Brieff. Der König in Dennemarck gab ihm Geschencke und schickte ihm wieder zur Armee / die Officier in ihren Vorhaben zu bestätigen / davon man aus Schickards Rede schliessen könte / welcher gesagt: die Armee ginge heimlich darauff / wie sie durch Hülffe des Königes in Dennemarck mit dem Keyser Friede machen möge / weil sie merckte / daß es den ausländischen Königen nicht um die Wohlfarth Deutschlandes / sondern den Schweden um Pommern / den Frantzosen um Elsas zu thun wäre: Man wolte ehestens die Deutschen Soldaten zur Einigkeit bringen / und die wenig Frantzosen und Schweden mit Gewalt abtreiben. Brandenburg müste Pommern allerdings behalten. Wenn etwas Geld unter die Soldaten ausgetheilet würde / das wäre der geringste Theil / von dem / was man ihn schuldig wäre. Dieses eröffenbahrte Plato den Schwedischen Gesandten Salvio / und bat sich dieses darbey aus / daß man ihn nicht verrathen solte.

Der Schw... ſten ... wird ... nachgeſetzet.

§. 37. Allein die augenscheinliche Noth bey der Schwedischen Armee nahm von Tage zu Tage zu. Denn wie sich die Weimarischen von dem empfangenen Gelde stattlich hervor thaten; Also wurden die Schwedischen Soldaten von der Noth getrieben / daß sie ihre Pferde / Sattel und Zeug verkauffen musten / daß sie nur Proviant und Kleider hätten. Im Läger war kein Proviant / wenn etwa die Soldaten auff Fouragerirten / wurden sie von den Bauern / als Feinde todt geschlagen. Deswegen schrieben die Generale an die Hertzoge von Lüneburg: Sie solten zum wenigsten vor die Infanterie Brodt ins Läger schicken / damit man das Ausstreiffen verhindern könte. Ingleichen auch verbiethen / daß die Bauern nicht so grausam mit den Soldaten umgingen / aus keiner andern Ursache / als / daß sie nicht gern Hungers sterben wolten. Das Armuth drückte nicht nur die Gemeinen / sondern viel Officier hatten ihre Pferde und Bagage versetzet. Dieses Elend liessen die Officirer durch die Obersten Mortaigne und Dörfflingen bey Grubben vorstellen / und versprachen ihre Treu

Die Noth in der Schwedischen Armee nimt zu.

9. Aug.

Der Officier Klagen.

und

und Beständigkeit mit vielen Worten / begehrten daneben: Wenn Torstenson nicht gewiß innerhalb 14. Tagen ankäme / daß man ihnen doch mit etwas Geld aushülffe / sonst würde die Armee von einander fallen / und sie würden dann nicht Schuld haben an dem Unglück / das darauff erfolgen konte. Und ob wohl Grubbe versicherte / bey Ankunfft des Feld-Marschalls solte ihnen geholffen werden / so sagten sie doch: die dringende Noth bey den Soldaten brauchte keiner Worte / oder weit aussehender Zusage / sondern gegenwärtiger Hülffe. Also schrieben die Generals-Personen nebst Grubben an Salvium: wenn er nicht wolte / daß die gantze Sache solte über einen Hauffen fallen / so möchte er der Armee die deputirten Gelder ehestes schicken. Grubbe hat dieses hinzugesetzt: wenn nicht Geld käme / so müste er entweder davon lauffen / oder bey den verdrüßlichen Leuten das Leben lassen. Also schickte Salvius ohne gegebene Ordre 60000. Thaler / wiewohl die Schwedische Regierung hernach damit zu frieden war.

§. 38. Kurtz darauff nahmen die Hertzoge von Lüneburg ihre Völcker unter Landgraff Hansen und Clitzingen von den Schweden / und vertheilten sie in die festen Städte / unter dem Vorwande selbige zubefestigen / und die Erndte zubeschützen / ausser daß 700. Mann zu Fusse / in den Schantzen bey Wolffenbüttel blieben. Zwar die Schwedischen Officier hatten vorgeschlagen: Sie solten ihnen drey Regimenter und ihre unbewaffnete Cavallerie eine zeitlang lassen / zu welchen Königsmarck einige Mannschafft aus Westphalen bringen / und sich also mit einer fliegenden Armee dem Feinde an die Seite stellen wolte. Wiewohl dieser Anschlag / mit dem Clitzing und andere wohl zu frieden waren / wurde von dem übrigen verworffen / die sich separirten / und nicht einmahl im Nahmen der Hertzoge von Lüneburg iemand hinterliessen / mit dem die Schweden hätten können Rath pflegen: Weil nun dieses wider das neugemachte Bündnis war / baten die Generale den Hertzog schrifftlich: Es möchte noch zum wenigsten in ihren Nahmen iemand bestellet werden / der dem Krieges-Rathe beywohnete / und mit dem man wegen der gemeinen Geschäffte sich bereden könte. Der Argwohn wurde noch grösser / weil Landgraff Hans vor diesen zu Ulsen gesagt: weil er noch bliebe / hätten sich die Schweden von dem Hause Lüneburg nichts zu besorgen; wenn er aber wegziehen würde / so möchten sie sich in acht nehmen. Eben dieses hatte auch Clitzing gesagt. Das ist gewiß / daß die Lüneburgischen Räthe öffentlich und heimlich der Schweden Anschläge und Thaten auffs übelste durchzogen / und durch ihre Schuld blieben die Wercke bey Wolffenbüttel unausgemacht / welche zu vollführen / sie wenig beygetragen. Denn der Tam / dadurch der Fluß auffgehalten wurde / war höher als der Tam bey der Stadt selbst. Allein die Schantzen / welche ihn defendiren solten / waren kaum angefangen / also daß die Schwedischen Generale wohl mercken / daß sie künfftig wenig gutes würden von ihnen zuversehen haben.

§. 39. Inzwischen hatte der Feind Liebenburg den Allürten fast vor sichtlichen Augen weggenommen / und den Graffen von Hollach nebst der Garnison in die Gefangenschafft geführet. Bockeln ergab sich auch alsofort / als es Bruay auffoderte. Also überkam der Feind nunmehr das gantze Stifft Halberstad. Darauff postirte er sich eine halbe Meile von Bockeln zwischen 2. Flüssen an einen beqvemen Orte / und war von hinten nach der Weser zu sicher / hatte auch das gantze Land hinter ihm unter Contribution gesetzt / und hinderte ihn nichts mehr sich mit Hatzfelden nach seinen Gefallen zu conjungiren; Er war auch willens Hildesheim anzugreiffen / weil er sich gewiß einbildete / auff solche weise die Allürten aus ihren Schantzen bey Wolffenbüttel zu bringen. Wiewohl dieses Vorhaben wurde durch eine unvermuthete Niederlage verstöret. Denn der Graff von Bruay war mit 2000. Mann zu Pferde voran nach Hornburg gegangen / und hatte bey dem Hartzwalde heimlich Posto gefast / die Schwedischen Partheygänger und die 3. Regimenter / welche sie bey sich hatten auffzufangen. Da nun dieses durch einen Reuter / der sich an des Feindes Läger heran gemacht / und durch etliche Gefangene verrathen wurde / schickte man auff einer Seite eine Esqvadrone Schwedische / auff der andern eine Esqvadrone Weimarische / welche dieselbe auff unterschiedene Wege überfallen musten / wie sie denn auch zwischen Hornburg und Scheppenstadt beyderseits einbrachen; und ob wohl die Schwedischen eher gesehen worden / so kam es doch mit den Weimarischen / welche näher waren / eher zum Gefechte. In dem ersten Scharmützel / welcher der hefftigste war / blieb auff Weimarischer Seite / der Graff von Nassau / Otto Wilhelm / der Oberste Müller und viel andere Officirer und Gemeine: Doch kurtz darauff / als ihr Nachtrab und die Schweden dazu kamen / wurden die Keyserlichen auff 2. Meilen geschlagen / also daß ihrer wenig mit Bruay davon kamen. Gefangen wurden die Obersten Löwenstein und Gold-Acker / 2. Oberste Lieutenante / 3. Oberste Wachmeister / zwölff Rittmeister / und nebst vielen Officirern etliche 100. Gemeine / und mehr als 1500. Soldaten-Pferde. Diese Niederlage verstörte der Feinde Anschläge wegen Uberfallung der Stadt Hildesheim / weil sie merckten daß ihnen die Allürten bey Gelegenheit scharff gnug auff dem Dache wären.

1641. 2. Aug.

Die Keyserlichen werden geschlagen. 14. Aug.

§. 40. Im übrigen / als die Hertzoge von Lüneburg bey den Schweden sehr inständig begehrten: Man solte die Armee wider den Feind führen / und absonderlich Hildesheim Eimbeck und andere Städte / wenn sie von dem Feinde angegriffen würden / entsetzen; (warauff sonderlich Hertzog Christian Ludwig Antwort haben wolte.) So kunten es die Schwedischen Officier nicht von sich abwenden / sondern musten es mit den Obersten communiciren / damit sie nicht mehr zusagten / als sie halten könten. Nachdem sie nun einen Convent gehalten / erklärten sie sich / sie wolten zwar den Hertzogen bey allen Gelegenheiten beystehen. Allein bey solcher Beschaffenheit der Armee konten sie in den Feldzug nicht willigen; Wofern nicht eine gute Summa Geldes ausgetheilet würde / den Soldaten einen Muth zu machen. Selbige Summe schätzten sie selbst auff 300000. Reichsthaler / als ein Theil desselben Geldes / das Tor-

Die Lüneburgischen wollen an den Feind geführet werden.

Die Soldaten wollen Geld haben.

stenson

1641, stensohn mitbringen solte; hingegen die Generalen und Grubbe stelten ihnen vor/ daß man den Hertzogen die Antwort nicht könte schuldig bleiben/ biß solch Geld zu der Armee käme/ weil der Feind in der nähe wäre/ und die Hertzoge mit Bedrohungen und Verheissungen lockten; Wenn sie nun keine Hoffnung zur Hülffe hätten/ dürfften sie leicht auff desperate Consilia kommen/ und der gemeinen Sache grossen Schaden thun. Uberdieß wäre Salvio verboten das Geld vor Torstensons Ankunfft anzurühren/ welcher als denn ohne allen Zweiffel einen iedweden Satisfaction schaffen würde. Allein sie wiederholten ihr Begehren: Wenn ihnen nach so vielen Kennzeichen ihrer Gedult nicht also fort geholffen würde/ so müsten sie sich nach andern Mitteln umsehen aus gegenwärtiger Noth zu kommen. Sonst wolten sie thun/ was ehrlichen Leuten zu käme. Da nun die Generals-Personen meinten: Es wäre der gemeinen Sache schädlich/ wenn man den Hertzogen alle Hoffnung zur Hülffe nähme/ so hielten sie davor: Man solte lieber ein geringer übel geschehen lassen/ und den Obersten verstatten/ daß der Landgraff von Hessen Friedrich und der Oberste Hacke wegen dieser Summa Geldes an Salvium geschicket würde. Darauff versprachen die Generalen den Hertzogen von Lüneburg schrifftlich: wenn der Feind weiter hinein in ihr Land käme/ oder etwa eine und die andere feine Stadt einnähme/ so wolten sie sich nebst andern Alliirten bemühen ihnen also fort zu hülffe zu kommen.

Der Obersten Begehren von Salvio.

§. 41. Sonsten begehrten die abgeordneten von Salvio ziemlich importun 400000. Reichsthaler/ ingleichen daß er ihnen sagen solte: Ob man wegen des Friedens oder wegen der Beute Krieg führte/ und daß den Alliirten Fürsten ihre Städte allerdings solten wiedergegeben werden. Torstenson solte auch nicht zur Armee kommen/ bevor er einige abgefertiget/ die mit den Officiern eins werden solten/ auff was Arth/ und zu was Ende die Armee künfftig zu führen sey. Es wurden auch sonst zwar mit freundlichen Worten doch harte Dinge beygefuget. Unter Banern wären sie wie Leibeigene gehalten worden/ nach seinen Tode hätten sie einige in Schweden geschickt/ welche schon 4. Wochen weg wären/ und noch nicht wieder kämen/ der Brieff den Grubbe mitgebracht/ wäre vielleicht zu Braunschweig geschrieben worden. Man schickte ihnen Räthe/ die sie nicht bedürfften; aber kein Geld/ dessen sie doch am meisten benöthiget wären. Torstenson käme und schriebe nicht. Weil nicht iemand von den Rathe/ oder sonst ein vornehmer Mann zu ihnen gekommen wäre/ müsten sie schliessen/ daß sie in Schweden nicht sonderlich geachtet würden. Sie kämen bey anhaltenden Elende und Mangel von aller Gedult. Drum fragten sie: Ob Salvius 40000 0. Reichsthaler (da sie doch nur von 300000. in Commission hatten) also fort auszahlen wolte/ biß Torstenson bey seiner Ankunfft volle Satisfaction mit sich brächte. Wenn sie Geld empfingen/ wolten sie thun/ was tapffern Leuten zu käme; Wo nicht/ müsten sie andere Anschläge ergreiffen. Sie wären freye Deutschen/ und keine Leibeigene/ und würden nicht länger Räuber und Verwüster des Vaterlandes seyn/ bey welcher schädlichen Bemühung fast alle an den Bettelstab gebracht wären. Worauff Salvius zur Antwort gab: Es wäre ihnen leid/ wegen ihrer Beschwerungen. Man hätte gehofft/ die Lüneburgischen würden alle Nothurfft hergegeben haben. Torstenson würde alsofort mit den Recreuten und mit dem Gelde ankommen. Die Schwedische Regierung hielte sie lieb und werth/ hätte sich auch schrifftlich an die hohen Officiers wegen Bewilligung ihres Verlangens erkläret. Sie solten nur noch eine kleine Zeit in Gedult stehen: wegen Austheilung des Geldes hätte er keine Ordre; Doch Torstenson würde selbige mitbringen/ den man alle Tage erwartete. Er könte mit der gemeinen Casse nicht nach seinen Gefallen umgehen. Man bemühete sich anitzo/ so sehr es möglich wäre/ die Zeit zu den allgemeinen Friedens-Tractaten zu benennen. Wenn sie bey gegenwärtigen Zustande wolten abfallen/ was würde Deutschland vor Freyheit haben? Warum wäre so viel Blut vergossen worden? Wie würde ihrer Existimation gerathen seyn? Was hätten sie vor Belohnung zu gewarten/ oder wo wolten sie neue Dienste annehmen? England danckte seine Völcker ab. Portugal hätte viel nicht haben wollen/ die sich angebothen. Dennemarck hätte keinen Feind. Den Keyserlichen/ Heßischen und Lüneburgischen ginge es nicht besser/ als ihnen. Sie möchten kommen/ wohin sie wolten/ so würde etwas zu desideriren seyn. Uberdieß müsten sie sich in neuen Diensten/ auch auffs neue wohl halten/ welches sie bey der Kron Schweden schon gethan. Es wäre wohl wahr/ es hätte einer und der ander Ursach zu klagen; Allein die Schulden/ die in langer Zeit gemachet worden/ könten in einen Augenblick nicht abgetragen werden. Die Königin würde das Begehren der Soldaten allerdings erfüllen: Sie begehrte nur einen kleinen Auffschub/ um welcher Ursach willen sie nicht das gantze Hauptwerck umkehren würden. Allein es war mit dieser Beredsamkeit gantz vergebens/ ob sich gleich Salvius des Comte D'Avaux/ Kingens/ Cantzler Duchmans und anderer/ sie zu versöhnen/ bediente; sondern sie begehrten: Man solte ihnen entweder die Hülffe bald erweisen/ oder gar abschlagen. Da es nun gefährlich war/ ihr Begehren gäntzlich abzuschlagen/ und auch beschwerlich/ die Ordre zu überschreiten/ erklärte sich endlich Salvius: Er wolte das Geld so viel er an der Hand hätte/ nach Braunschweig schicken/ und an Grubben schreiben/ er möchte so viel von den Kauffleuten auffnehmen/ als er haben könte/ und ihnen Anweisung nach Hamburg thun. Auff solche Weise ist den Officirern damals Satisfaction gegeben worden. Doch stelte es Salvius mit der Ubermachung selbigen Geldes mit Fleiß so an/ daß Torstenson inzwischen bey der Armee seyn könte.

Salvii Be- … weil.

§. 42. Inzwischen wurde bey den Soldaten ausgebracht/ Grubbe hätte heimlich gesagt: die Urheber des Tumults solten bey Torstensons Ankunfft gestraft werden. Und dieses glaubte man um so viel desto mehr/ weil Lilliehöck unter andern an die Generalen geschrieben/ die Soldaten solten nicht nur mit Belohnungen/ sondern auch mit Straffen angehalten werden/ daß sie thäten/ was ihres Amtes ist; weil er nicht wuste/ in was vor einen schlüpfrigen zustande die Sachen

…derer reizung Armee.

1641.

chen wären. Die sich nun nichts gutes bewust waren / sagten: So bald Torstenson ankäme / müste man etliche an ihn schicken / welche ihnen Sicherheit dawieder verschafften. Oder man müste vielmehr solchen Anschlägen zuvor kommen / und die Schweden so viel ihrer noch bey der Armee übrig / umbringen. Etliche gingen auch schon zu Rathe / wie sie Hand an die Generale legen möchten / und sagten ausdrücklich: Sie wolten ihnen weiter nicht pariren. Die Bestürtzung wurde noch grösser / weil Hertzog Augustus zu Land-Graff Friedrichen gesagt: Die Abgeordneten von der Armee / wären in Schweden ins Gefängnis geworffen worden. Denn man kunte sich nicht einbilden / daß von einem solchen Referenten eine Unwahrheit kommen solte. Schickart erwieß sich noch verdrüßlicher / als er von Glückstadt zurücke kam / und viel Wesens machte; der König in Dennemarck liesse ihnen vermelden: Sie solten sich vor Augen stellen / daß der Ruhstand in Deutschland grösten Theils verwüstet wäre / und von den Ausländern vollend zur Einöde gemachet werden solte. Die Schweden suchten nichts anders / als wie sie das Land um Pommern weit und breit einäschern / und dieses in Sicherheit setzen möchten. Weil nun der König solcher Gefahr am nechsten wäre / hätte er beschlossen 3000. Mann zu werben / und die streitigen Partheyen dadurch zum Kriege zu zwingen. Wer die Schwedischen Dienste verlassen / und zu ihm treten wolte / den wolte er hiemit 6. Monat-Gelder auff die Hand geben / und biß zu Ende des Krieges gute Qvartiere verschaffen. Wiewohl der gröste Nutz dieser Kriegsdienste / würde in der Ehre bestehen / daß sie die Deutsche Freyheit erhalten. Man wuste auch / daß Hertzog Augustus solche Unruhe unterhielt / dessen Räthe viel und heimlich mit den Schwedischen Officiern zu thun hatten; öffentlich aber allerhand ungleiche Dinge von den Schweden ausbrachten. Uberdieß sagte man: Etliche Weimarische wären gleichfals dazu geneigt. Ob nun wohl Schickart nichts schrifftliches bey sich hatte / dadurch er seine Ruhmräthigkeit hätte bekräfftigen können / und die hohen Officier nebst Grubben ihn in seiner Pralerey überführen wolten / so steckten doch ihrer viel die Köpffe zusammen / und inclinirten auff die Dänische Seite / weil doch selbiger König ein Glied des Reiches und Sachsenlandes wäre / zogen auch ihre untergebene auff selbige Seite weil sie meinten / er hätte den Frieden in seiner Hand und Geld genung in Vorrath. Selbige über einen hauffen zu werffen / ließ Salvius den Dänischen Bedienten durch etliche getreue Leute hinter bringen: er wüste wohl was Schickart vorhätte / und wenn die Dänen darauff achten würden / so würde es Ursache zu grosser Ungelegenheit zwischen beyden Mitternächtischen Reichen geben. Diese sagten hingegen; der König in Dennemarck wäre nicht willens / einen eintzigen von der Schwedischen Armee abspenstig zu machen. Wenn aber iemand nach erhaltener recht mässigen Dimißion dem Könige seine Dienste anbiethen würde / denselben könten sie nicht abweisen. Sie bedürfften auch solche muthwillige Soldaten nicht / sondern wolten Völcker werben / die ihnen parirten / und nicht / die Herr spielten. Sie gläubten auch / daß das meiste nicht wahr wäre / was von ihm aus gebracht worden. Solches ließ Salvius sich von andern zu schreiben / und durch tüchtige Leute hin und wieder ausbreiten / damit Schickarten weiter nicht gegläubet würde. Inzwischen kamen die Abgeordneten aus Schweden und andere zurücke / welche bezeugten / daß sie volle Satisfaction erhalten. Unter andern wurden Landgraff Friedrichen 4000. Reichsthaler geschenckt / dadurch er denn wieder zu gute gesprochen ward. Die Obersten Mortaigne und Hacke thaten auch viel gutes bey Wiederaussöhnung der Gemüther / zu mahl da sie bey der Armee wohl angesehen waren. Dadurch es denn so weit gebracht wurde / daß die Sache bey der Armee zu keinen Kräfften kam.

Bey Wolffenbüttel geht die Sache langsam von statten.

§. 43. Inzwischen war das Wasser bey Wolffenbüttel so hochgestiegen / daß kaum noch zwey Ellen waren / so wäre es über den Wall gegangen. Wie denn die eine Schantze allbereit über den Hauffen gefallen war. Und die Soldaten musten ihre Hütten höher bauen. Man gläubte auch / wenn die Lüneburgischen hätten wollen Stücke leihen / daß die Belägerten mit Wasser und Feuer zugleich hatten können angegriffen werden / so würde die Stadt ehestes zur übergabe gebracht worden seyn. Allein die jenigen / welche die Sache am meisten anging / thaten das wenigste dabey / und schoben die Arbeit allein auff die Schweden und Weimarischen / welche in der grösten Hitze alles thun musten.

Der Feind kömt weiter heran.

Der Feind / dem die Beschaffenheit der Schwedischen Armee nicht unbekandt war / beschloß näher hinzuzugehen und derselben sonderlich das Futter abzuschneiden / welches sie von weiten holen muste: damit meinte er sie aus den Wercken bey Wolffenbüttel zu bringen. Drum verließ er das Lager bey Bockeln / und lägerte sich disseit Leichtenburg bey Zedeln / da er denn ohne iemandes Verhinderniß weit und breit streiffte.

Die Belägerung der Stadt Wolffenbüttel wird auffgehoben.

Dieses zwang die Allirten Armeen / daß sie sich berathschlagten die Belägerung vor Wolffenbüttel auffzuheben. Deñ man hatte keine gewisse Hoffnung zur Ubergabe; Inmassen mit den Wercken wegen Nachlässigkeit der Lüneburgischen langsam von statten ging / und weil der Feind so nahe war / hatte man nicht viel Platz zum Fourragiren.

22. August.

Die Hessen waren auch bißanher mit genauer Noth auffgehalten worden; endlich empfingen sie neue Ordre / und sagten: sie müsten durch aus davon ziehen. Dabey war zu besorgen: wenn Hatzfeld aus Westphalen einfiele / so würden die Allirten hier und dar eingesperret und ins enge gebracht werden. Wenn sie sich nicht bey Zeiten salvirten. Es brach nunmehr daß Hertzog Augustus bißanher heimliche Tractaten mit den Feinde gepflogen / indem er den Ertzhertzog schrifftlich gesucht: er möchte jemanden zu ihn schicken / mit dem er sich unterreden könte / welcher auch zu den Ende Graff Wahlen und den Cantzler Kaltschmied nach Braunschweig abgefertiget. Wiewohl diese ihre Reise auffschoben / da sie hörten daß ihnen die Allirten nachtrachteten. Selbige Collusion mit den Feinde empfunden die hohen Officier bey den Schweden und Weimarischen sehr übel und sagten es den Lüneburgischen unter die Augen. Sie wären von den Hertzogen und andern ihren Rathgebern verrathen worden.

2. September.

Also hielt man Rath und beschloß das Läger bey Wolf-

1641. Wolffenbüttel zu verlassen. Es währte auch nicht lange/ so wurden die Wercke eilfertig ruiniret/ daß Läger angezündet/ und früh Morgens vor Tage machte man sich davon. Da die gantze Armee hinüber war / wurde der Tamm durchlöchert/ darauff lieff das Wasser mit grosser macht nach Braunschweig/ und that nicht wenig Schaden. Wiewol innerhalb wenig Stunden bestund der Fluß in seinen gewöhnlichen Ufer. Als das Wasser zu Wolffenbüttel gefallen/ neigte sich ein grosses Theil des Walles in den Graben. Der Ertzhertzog hatte Mercy mit 3000. zu Pferde nach geschickt/ die hintersten Trouppen zu zwacken. Allein die Alliirten waren schon zu weit weg / also daß er unverrichteter Sache wieder zurücke kam. Er schickte auch den Obersten Spiegel also fort nach Braunschweig / und ließ ihnen vermelden; der Tamm wäre nicht von ihm sondern von den Schwedē eingerissen worden / und diesen müsten sie den erlittenen Wasser-Schaden zuschreiben; nur / die Schwedē bey ihnen verhast zu machen. Die Keys. Officier bekanten: wenn die Alliirten hätten Proviant genug gehabt/ so hätte man sie aus ihrē Wercken unmöglich treiben können/ welche nunmehr ohne Nutz verlassen wären / ungeachtet man so viel Unkosten/ Mühe und Zeit darauff spendiret.

Hertzog Augustus trit auff des Keysers Parthey. 7. Septembr. §. 44. Nach dem die Alliirten weggezogen/ kam Wahl nach Braunschweig / alwo er von den Magistrate in der Stadt/ und insonderheit von Hertzog Augusto herrlich empfangen wurde. Da man ihm nun Hoffnung gemacht/ er solte Wolffenbüttel wieder bekommen; Schickte er seinen Vice-Cantzler zu dem Ertzhertzoge/ und reisete kurtz darauff selbst zu ihm nach Soldern/ da er denn versicherte: Es wäre ihm niemals in den Sinn gekommen / von dem Keyser abzutreten / sondern was ihm und dem Reiche gefallen würde/ damit wär er auch zu Frieden. Doch erwartete er / was einen getreuen Reichs Fürsten anstünde/ und insonderheit/ daß ihm seine Alte Residentz Wolffenbüttel wieder gegeben würde. Hierauff wurde die Antwort von den Ertzhertzoge verschoben/ biß er wüste / was die übrigen Hertzoge zu Lüneburg willens wären. Dannenhero schrieb der Hertzog an den Keyser: er wolte allen Fleiß anwenden/ daß seine Vettern auff eben solche anschläge gebracht würden; wenn aber dieses nicht zu erhalten/ so könte er deswegen in seiner Anfoderung nicht zurücke gehalten werden. Darauff bemühete er sich fleißig dieselben gleichfals auff des Keysers Seite zu bringen; Zu welchen Ende auch gegen den Ausgang deß Septembers zu Goßlar tractaten zwischen den Keyser und den gesamten Hertzogen von Lüneburg angestellet wurden/ dahin die Land-Gräfin ihre Gesandten gleichfals schickte; den vorgeben nach/ daß sich die Lüneburgischen mit ihren Rathschlägen nicht präcipitiren solten. Die Schwedischen Generale kunten auch solchen Convent nicht verhindern/ ungeacht sie darwieder protestirten; ob wohl die übrigen/ ausser Hertzog Augusten/ alles getreulich zu communiciren versprachen/ was daselbst vorgegangen.

Die Schweden lagern sich bey Sarsted. 9. Septembr. §. 45. Nach dem die Armeen von Wolffenbüttel weg gezogen/ sind sie 2. Meilen hinter Gifhorn gezogen. Und zwar anfänglich hatten sich die Schweden vorgenommen die conjunction mit Stalhantschen über der Elbe zu suchen. Die Weimarischen und Hessen hingegen wolten ins Lüneburgische gehen. Weil aber die übrigen Hertzoge von Lüneburg baten: Man solte sie nicht so geschwinde verlassen / sondern in ihren Lande Qvartier nehmen und den Feind auffhalten/ auch so viel Hülffe versprachen/ als sie leisten könten; So beschlossen sie wieder zurücke über die Aller zu gehen/ und zu Sarstedt an der Leine sich im Läger zu befestigen. (9. Sept.) Der Feind hingegen verließ Peine und Steinbrug und ging zurücke über die Leine / lagerte sich zwischen Alfeld und Gronau / baute bey Hörter eine Brücke über die Weser/ und wartete auff Hatzfelden. (14. Sept.)

§. 46. Indem die Schwedische Armee zu Sarsted war/ kam Schickard zum andern mahl von Glückstadt zurücke / und begehrte mit vielen versprechungen und Ermahnungen von den Officiern: Sie möchten doch dem Könige von Dennemarck folgen. Und ob er wohl bey den meisten wegen seiner Unwahrheiten schon verdächtig war / daß er sich also nicht sonderlich zu dieser Sache schickte / so waren doch etliche/ welche sich eben darum / ich weiß nicht / ob ohne/ oder mit des Königes Befehl bemühten. Unter denen sich auch Bauer befand / welcher unlängst bey den Schweden mit grosser Freygebigkeit dimittiret / und numehr bey den Dänen General-Major worden war; mit welchen Titel er durch Wittenburg und Minden zu der Armee ging. Und obwohl sein Marsch verhindert ward/ indem das Lager an einen andern Ort auffgeschlagen worden; so erfuhr man doch hin und wieder zur gnüge / was er im Sinne hätte. Die Deutschen solten aller Dinges Friede unter sich machen: Um welchen sich der König in Dennemarck/ der auch ein Deutscher Fürste wäre/ gleichfals bemühen wolte. Und weil er merckte/ daß Ausländer nicht Lust zum Frieden hätten/ und der Krieg immer näher zu seinen Gräntzen käme/ so wolte er sich mit einer stattlichen Armee in die mitten schlagen; die Deutschen mit den Keyser aussöhnen/ und die Frembden aus den Land schaffen. Zu dem Ende erwartete er von dem Könige in Engeland Geld und Soldaten / zu Beforderung der Pfältzischen Sache. Mann muste auch die Holländer und andere von der Schwedischen Allianß abhalten. Der König würde von allen Protestanten und theils Catholiken hierzu ersuchet. Und damit bey dieser Gelegenheit der Krieg nicht in Dennemarck und Schweden gerathen möchte/ so wolte der König das Reich seinen Sohne übergeben/ und solches unter der Person des Hertzogs von Hollstein verrichten. Den Anfang hierzu wolte er an der Weser machen / unter den vorwande/ die Lüneburgischen Städte / welche die Schweden inne hätten/ zu restituiren.

§. 47. Allein die Affection gegen die Schwedische Parthey / welche bey den meisten von Tage zu Tage zu nahm/ war starcker/ als dergleichen Corruptelen / nach dem Hertzog Augustus nunmehr offentlich die Keyserliche Parthey angenommen. Denn derselbe hatte biß anhero selbige Unruhe bey der Armee nach allen Vermögen unterhalten/ und heimlich mit den Churfürsten von Sachsen und andern wiederwertigen correspondiret. Doch nunmehr fiel er öffentlich zu den Keyser / und verlohr dadurch allen Glauben bey den Soldaten. Die Dänischen Werbungen gingen auch langsamer von statten als man vorgebracht. Das Geld/ welches von

Hamburg geschicket worden / hatte ihrer viel in ihrer Dürfftigkeit getröstet; Rochau und Mortaigne kamen aus Schweden zurücke / und brachten alles gutes mit. Also daß man nicht eine geringe Veränderung der Gemüther merckete / und nichts mehr mangelte / als der Feldmarschall und die Recreuten. Weil aber Torstenson / als er in Julio zu Schiffe gehen wollen / von seiner gewöhnlichen Kranckheit überfallen wurde / darüber er biß im September zu Stockholm bleiben muste / und der Mangel bey den Soldaten je mehr und mehr zunahm / schickten die Officirer Grubben nach Hamburg / daß vorhin versprochene Geld heraus zubringen. Zu welchen Ende auch bald hernach Mortaigne dahin gehen sollen. Diesen war schrifftlich anbefehlen worden / was wegen des Feld-Marschalls und der Schwedischen Auxiliar-Völcker zu gewarten. Ingleichen daß zwey Monat-Gelder und 100. Reichsthaler vor jede Compagnie zu Pferde / 500. vor eine iedwede zu Fuß / nebst der Montirung solten geschicket werden. Ingleichen / daß man anschaffte / was zur Artollerie gehörte. Die Gefangenen Officier solten aus dem Fisco ranzioniret / und ins künfftige eben so gut / als die Weimarischen gehalten werden. Sie protestirten daneben: wenn man in ihr Begehren nicht also fort willigte / so dürffte man ihnen hernach das Unglück nicht beymessen / welches entstehen würde / wenn man die Soldaten zur desperation gebracht hätte. Nun hoffte man daß sie in diesen begehren einig Temperament zulassen würden / weil sie nun mehr einen Feldmarschall aus Schweden begehrten / nach welchen sie vor diesen wenig verlanget. Also war Salvii erste Sorge Mortaigne zuversöhnen / welcher bey den Officiern in grossen Gnade war. Diesen wurde die General-Wachmeister Charge und eine jährliche Pension nebenst 10000. Reichsthalern baar offeriret / wenn er sich bemühen würde / die Armee zu begütigen / welches er denn / so viel müglich / versprach. Doch wolte er die angebothene Summa nicht annehmen / biß er sein versprechen in der That erfüllet hätte. Uber diß bat er: Man möchte es doch heimlich halten / weil es seiner Autorität bey den Soldaten einigen Abbruch thun könte. Hierauff verglich man sich / die Armee bey guten zu erhalten / müste man itzo 330000. Rthlr. haben. Mortaigne fügte dieses bey: Es würde dienlich seyn / daß man die grosse Anzahl der Regimenter einzöge. Damit sie es nun gerne thäten / musten die Officier vor allen Dingen dazu beredet worden. Wiewohl die Officier anfänglich / als er wieder zu der Armee kam / mit seiner Verrichtung nicht zu frieden waren / und lieber die Sache in den alten Stande lassen wolten / biß Torstenson ankäme; So wurden sie doch hernach überredet / dasselbe anzunehmen / was angetragen wurde / und sich wegen deß übrigen mit Torstensonen zu vergleichen. Damit sie aber durch solche Verheissung nicht verspottet würden / schickten sie etliche aus ihren Mittel nach Hamburg / in derer beyseyn Salvius das versprochene Geld versigeln und bey einen gewissen Manne deponiren solte / weil es nicht sicher war / daß selbiges zur Armee solte gebracht werden.

§. 48. Inzwischen ergab sich Dorsten auff einen guten Accord an Hatzfelden / darin der Oberste Geiß sich biß anhero gewehret. Selbiges zu entsetzen / erhielten die Heßischen endlich / daß sie nicht allein abmarchiren / sondern auch von den Schwedischen und Weimarischen etliche 1000. zu Pferde / und etliche 1000. zu Fuß aus den Westphalischen Besatzungen unter Königsmarcken hinzu bringen solten. Da sie nun bey Rinteln über die Weser gehen wolten / erfuhren sie / daß es albereit übergangen. Deswegen kamen sie unverrichteter Sache wieder zurücke und beklagten sich sehr / daß sie das ihrige verlohren / indem sie etwas fremdes beschützet. Ungeachtet nun die Keyserlichen Generale vorgaben: Man solte sich sonderlich bemühen das hauptwerck zu erhalten / so überwand doch der Graff von Eberstein / welcher über die Heßischen Völcker gesetzet war: Er müsse sich sonderlich darum bemühen / daß die Land-Gräffin nicht zu Grunde ginge. Damit nun die Heßischen sicher durch Westphalen in ihr Qvartier kommen könten / nahmen sie 2000. zu Pferde / und 1000. zu Fuß unter Wittebergen zur Convoy mit. Also blieben die Schwedischen und Weimarischen allein im Läger / bey Sarsted / nachdem die Hessen wegmarchiret. Denn die Lüneburgischen waren schon vorhin in ihre Städte gegangen / und beklagten sich sehr / daß ihr Land so wohl von Freunden als Feinden verwüstet würde. 1641. 15. Sept. Die Heßischen marchiren ab. 26. Sept.

§. 49. Endlich kam Leonart Torstenson zu Stralsund an / und weil er 3. Wochen contraren Wind gehabt / war seine Kranckheit nicht wenig erreget worden / deswegen er wieder zu Bette liegen muste. Doch foderte er also fort die Völcker allenthalben zusammen / die er mit gesamter Hand zur Armee bringen wolte / damit er sich Autorität und seinen Alliirten ein Muth machē möchte. Darauff wurden etliche vorangeschicket / welche bey Boitzenburg eine Brücke über die Elbe bauen musten / alwo er eine Zeitlang zu bleiben beschlossen; Item weil die Keyserlichen Bedienten im Nahmen der Hansee-Städte / zu Hamburg eine Armee auffzubringen gedächten / darüber Clitzing / welcher bey den Lüneburgischen abgedancket / General werden solte. Dazumahl hatte sich der König in Dennemarck in Fulsbüttel im Hamburgischen gelagert / von dem man glaubwürdige Nachricht erhielt: Er hätte den Ertzhertzog Leopolden versprochen: wenn er wegen Chur-Pfaltz und der durchgehenden Amnestie Satisfaction erhielte / so wolte er seine Völcker mit den Keyserlichen conjungiren / und die Schweden vom Deutschen Boden schlagen auch das Hauß Lüneburg auff seine Seite bringen. Man sagte auch: Sie hätten beschlossen / nachdem Torstenson zu der Armee kehren wolte / ihn von hinten zu überfallen / von der See auszuschliessen und auff ein mahl zu ruiniren / damit der Krieg auff einen Schlag zu Ende gebracht würde / also / daß Torstenson sich allerdings vorzusehen hatte / ehe er sich von der See wegmachte; Allein die Schwedische Armee / welche sich bey Sarsted gelagert / (dahin auch Wittenberg wieder kam / nachdem er die Hessen in Westphalen geführet /) litte zwar zimlich Noth / doch faste sie einen grossen Muth / und trug ein sonderlich verlangen nach den neuen Generale / dabey der Oberste Mortaigne sich sonderlich bemühete / sie zu begütigen / den sie auch nebst den Obersten Dörffling nach Stralsund geschicket / daß er Torstensonen wegen seiner Ankunfft gratuliren und bezeugen solte / wie ängstlich sie auff ihn warteten. Wenn nur bey seiner An- Torstenson kömt in Deutschland an. Er beschleust sich zu der Armee zu begeben.

1641. Ankunfft den Soldaten einiger massen unter die Arme gegriffen würde. Da sie nun Torstenson fragte, Auff was Art und Weise der Armee zu rathen/ und wie sie meinten/daß den Ungelegenheiten / daselbst könte abgeholffen werden ; gaben sie zur Antwort : Wenn er würde hin kommen/würde sich alles besser schicken. Der Hertzog von Lüneburg Christian Ludwig / welcher unter wegens bey ihm gewesen/ hatte gleichfals von seiner äussersten Beständigkeit auff der Schweden Parthey versicherung gegeben/wenn nur die längst versprochene Hülffe einmahl ankäme. Es war auch am Tage/was die Keyserlichen bey den Hansee-Städten vor hatten. Doch ihren vorhaben zu wiederstehen / wurde Clitzing von Salvio angesprochen/ Schwedische Dienste anzunehmen/ worzu er sich auch geneigter als bey gegentheil/zu dienen/bezeigte. Man hielt davor/daß die Dänen mehr die Waffen ergriffen ihre eigene Gräntzen zu erweitern/und Hamburg zu drücken/oder auch ihrer Mediation eine Autorität zu machen/als daß sie offentlich mit Schweden brechen solten. Es war auch noch nicht so weit mit ihnen gekommen/daß sie nicht gleich im Anfange hätten können unterdrücket werden/wenn sie sich hätten rücken wollen. Dannenhero wurde beschlossen/ sich zu der Armee zu machen/ und die 62. Cornet zu Pferde und 84. Compagnien zu Fuß mit zu nehmen. Der nechste nach Torstensonen ward Johan Lilliehöck/welcher biß anhero in Hinter-Pommern Gouverneur gewesen. Worüber Pful ungehalten war / und bey der Schwedischen Regierung bath : Man möchte ihm niemanden vorziehen. Als sie sich aber mit der Beschaffenheit des gemeinen Wesen / und des Krieges entschuldigten/danckte er ab/und begab sich nach Hamburg/ließ es auch sehr mercken/ daß er offendiret wäre/und besuchte Salvium niemals/von dem er doch eine grosse Summa Geldes empfangen.

Die Keyserlichen nehmen Eimbeck und viel andere Städte ein. 13. Octob.

§. 50. Allein die Keyserlichen wurden sehr hochmüthig bey ihren Progressen und verachteten die Schwedischẽ von Tage zu Tage mehr/nahmẽ auch zu Anfang des Octobris Eimbeck ein. Nachdem sie die Lauff Graben verfertiget/ wurde breche geschossen und Feuer in die Stadt geworffẽ/dadurch fast der dritte Theil der Stadt in die Asche geleget ward. Zeit wärender Feuersbrunst stürmten die Keyserlichen bey 8. Stunden/ welche aber die Belägerten/ nicht ohne verlust zurücke schlugen. Indem nun der Feind fortfuhr Feuer hinein zuwerffen/wurden die Bürger erschrecket/der Oberste Wachmeister Görtzke ließ den Muth sincken/ und übergab die Stadt / von dar er nebst seinen Soldaten nach Hameln convoyret wurde. Weswegen er hernach mit dem Kopfe bezahlen muste. Die übrigen Officier/ohne zwey/wurden von der Compagnie gejagt. Nicht lange hernach/ergaben sich auch Northeim / Spiegelberg / Erichsburg und andere Städte. Und nachdem Hatzfeld Dorsten eingenommen/ brachen sie in Wephalen auff/ und nahmen Minden und Duderstad ein/welches letztere der Oberste Görtzke nebst dem Schlosse Gleichenstein auff harte Conditiones übergeben/ darin den gemeinen Soldaten Macht gegeben wurde/sich in des Feindes dienste zubegeben. Denn Obersten solten bey seinen Abzuge mehr nicht folgen als 50. Cassel wurde durch die Reuterey bloqviret/und in den auffgeworffenen Schantzen an an der Werre und Fulde eine grosse Menge Getreyde zusammen gebracht. Also das alles weit und breit zu Keyserlichen Qvartieren gemacht wurde. Hierauff ging Piccolomini auff Göttingen / darin die Obersten Lieutenante Schönberg und Opperman mit 1000. Mann von auffgebotenen Land-Völcke lagen/denen Hertzog Christian Ludwig anbefohlen : wenn die Bürger darin nicht wolten from seyn/so solten sie dieselben nieder stossen. Dahin brachte auch Riesa welcher 500. zu Pferde bey sich hatte/ 500. Mann zu Fusse in des Feindes Augen: welcher doch in der Retraicte 200. Mann einbüste? Immassen ihm die Keyserlichen scharff nachsetzten : Weil aber die Stadt mit starcker Besatzung und aller Nothdurfft versehen war/und über dieß der Winter einfiel und Torstenson ankam/haben die Keyserlichen hernach die Besatzung liegen lassen.

§. 51. Torstenson war kaum nach Weitzenburg gekommen/als von Hertzog Ludwigen Otto Marderode kam / welcher den gegenwärtigen Zustand vorstellte / und daneben bat : Er möchte die ob handen schwebende Gefahr von dem Hause Lüneburg abwenden und die Restitution der Stadt Nienburg und anderer Plätze / welche Salvius und Grubbe versprochen/ befödern. Worauf Torstenson zur Antwort gab : Er wolte der Armee und den Landen des Hertzogs ehestens beyspringen / wegen Nienburg schob er die Sache auff/ biß er sehen würde/wie sichs schickte/und was man von den Hertzogen zu gewarten hätte. Denn Salvius und Grubbe möchten versprochen haben/ was sie wolten/so hatte sich inzwischen viel geändert/und zu Goßlar wurden die Tractaten scharff fort gesetzet/daß es also nicht thulich schien Nienburg abzutreten/ und die Sachen der Schweden in Wephalen über einen hauffen zu werffen. Es kam auch Harburg von Hertzog Friedrichen zu Zelle/welcher gleichfals um Hülffe bat und darneben vernahm/welchen Weg er gehen solte. Damit man Proviant vor die Armee anschaffen könte. Beyde Gesandten versicherten/ so bald Torstenson da seyn würde/solte die Lüneburgische Reuterey / welche die Schwedische Armee bißanhero eine Zeitlang verlassen/sich wieder mit den Schweden conjungiren. Beyde thaten viel Verheissung von ihrer Hertzogen Affection und Beständigkeit bey der Schwedischen Parthey. Darauff ging Torstenson mit den Völckern über die Elbe/und lagerte sich bey Bleckede. Von dar er weiter gehen und nicht weit von der Armee Posto fassen wolte/damit er seine Völcker mit der gantzen Armee conjungiren könte/ wenn sie in seiner Gewalt wäre; wolten sie sich aber wiedersetzen/ so wäre er willens die beständigen an sich zu ziehen/und [illegible] denn nach Gelegenheit Rath zu fassen. Zu Bleckede kamen Lüneburgische und Heßische Gesandten/ welche von dem Convente zu Goßlar an den König in Dennemarck geschicket waren/ zu [illegible] und nachdem sie ihn wegen der Ankunfft gratuliret hatten/baten sie : Er möchte seinen March beschleunigen/und ihr Land von der nahen Gefahr erretten. Darauff entdeckten sie die Ursachen des Convents zu Goßlar/und erwiesen : Was sie zu Nürnberg und Regenspurg gethan / das hätte es dahin gebracht/daß die gantze Welt von ihren rechtmässigen Anschlägen wüste/ und die übrigen Protestanten wohl verstünden / was sie zu ihrer Wolfarth thäten. Es wurde auch zu Goßlar nichts anders gethan/ als daß der Weg zu den allgemeinen

Frieden

1641. Frieden gebähnet werde. Und durch diese Gesandschafft an den König in Dennemarck / würde anders nichts gesucht / als daß man ihm die Unbilligkeit der Articel vorhalten solte / welche zu Goßlar vorgeschlagen wurden / ihn dadurch zubewegen daß er die allgemeinen Friedens-Tractaten schärffer urgiren / und zu Befoderung des Glückes der Protestanten die Waffen entweder ergreiffen / oder nur damit drohen möge. Darauff båten sie: Er solte wegen dieser Gesandschafft keinen Argwohn fassen / und dasselbe nunmehr erfüllen was biß hero / biß auff seine Ankunfft versprochen worden. Hierauff gab Torstenson zur Antwort: Er wolte den Hertzogen also bald bey stehen; die allgemeinen Tractaten solten ehestens ihren Anfang nehmen / wegen Restitution der Städte würde sich bessern in Gegenwart des Hertzogs handeln lassen. Im übrigen versprach er alles / was die Zeit und Beschaffenheit des Krieges leiden wolte. Allein der Heßische Gesandte Günterod entdeckte heimlich: Es wären einige zu Goßlar / die mit dem Keyser tractiren wolten / so gut sie könten. Drum rieth er: Man solte die Armee näher herzu bringen / und selbige zusammen-kunfft verstören / auch durch Beschleunigung des allgemeinen Friedens ihnen den Prätext zu solchen Anschlägen nehmen. Schencke gestund auch: man hätte schon bey Wolffenbüttel wiederwärtige Anschläge gegen die Schweden gefast / wenn es nicht noch etliche ehrliche Leute verhindert.

§. 52. Hierauff ging Torstenson durch Medingen / Oldenstad und Hermsburg an der Aller fort nach Winsen / dahin sich die Armee gegen Sarsted in Ermangelung der Fourage begeben. Damit sie sich desto beqvemer mit dem General conjungiren könten. Hier war anfänglich von nöthen / daß man Hertzog Friedrichen und Christian Ludwigen um Rath fragte: Was voritzo anzufangen sey? welche nach gehaltener Berathschlagung antworteten: Sie wolten ihre Gesandten an ihn schicken. Nicht lange hernach kam auch Beauregarde und die vornehmsten Officier der Weimarischen / mit vermelden: Sie hätten beschlossen / näher nach den Rheine auffzubrechen / weil sie daselbst starcke Recreuten aus Franckreich vermutheten / zumahl da die Schweden ihrer nunmehr nicht weiter bedürfften / nachdem sie dergestalt verstärcket worden. Auff solche Art könte der gemeinen Sache und den Schweden besser geholffen werden / als wenn sie länger beysammen blieben / zumahl da der Feind ohne dem sehr vertheilet wäre. Die Armee könte auch von neuen schwürig werden / wenn die Schwedischen Soldaten erführen / daß die Weimarischen nochmahls Geld empfangen / dessen Auszahlung auff begehren der Officier nicht könte länger auffgeschoben bleiben. Wiewohl die rechte Ursache dieses Abzuges war diese: Weil sie nicht nur gute Qvartiere suchten / sondern auch / weil der König in Franckreich Guebrian Ordre gegeben: Er solte die Frantzösischen Grentzen auff selbiger Seiten so lange bedecken / indem er die gantze Krieges-Last auff die Spanischen Grentzen brächte / und Perpignan eroberte. Hingegen Torstenson erwieß: Es wäre dem Hauptwerck gefährlich / wenn sie so eilfertig abmarchiren wolten / ehe man sich noch recht setzte / und ehe man wüste / worauff der Feind umginge / der Feind wäre auch noch itzo stärcker / wenn sie alle so beysammen blieben; Gingen sie davon / so wäre er ihnen gar nicht gewachsen / und indem der Feind nach seinen Gefallen grasirte / würde er genung zu thun haben / daß er sich seiner erwehrte / und endlich sich nach einer Retirade umsehen müste / dadurch denn die Lüneburgischen und Heßischen aus Desperation solche Consilia würden ergreiffen müssen / welche so wohl Franckreich / als den Schweden schädlich seyn könten. Der Feind würde ihre Soldatesca am Rheine nichts mehr achten / als wie vor diesem Baner bey Torgau umringet gewesen / indem er sich vorgesetzet / zu erst die Schweden mit gantzer Macht zu überfallen / hernach solte es ihnen mit den übrigen nur ein Morgenbrodt seyn. Dieses wurde etliche mahl wiederholet. Torstenson zog in ihr Lager und protestirte: Sie solten zum wenigsten nur so lange bleiben / biß er wieder näher zum Feinde käme. Allein sie fragten nichts darnach / und gingen durch Minden über die Weser in Westphalen. Dieses verrückte Torstensonen das Concept nicht wenig / welcher willens war also fort auff den Feind loß zu gehen / wenn er geblieben wäre; und nach Entsetzung der Stadt Erffurt den Weg zu Stalhantschen zu eröffnen / damit er ihn entweder zu sich fodern / oder nach Gelegenheit beystehen könte. Aber / da er nunmehr von ihnen verlassen wurde / und die Lüneburgischen nicht wusten / was sie thun wolten / muste ers lassen anstehen / biß er genauere Nachricht von ihren Anschlägen und von des Feindes Vorhaben erhielte. Und weil die Zufuhre nebst den Futter über der Aller rar wurde / welches die Soldaten mit grosser Ungelegenheit weit her holen musten / dabey denn ihrer viel bey solchen Zerstreuungen in des Feindes Hände geriethen: So wurde die gantze Arme über die Aller gezogen / und das Läger zwischen selbigen Flusse und Sultza auffgeschlagen. Der General nahm das Haupt-Qvartier zu Bergen.

Torstensons Vorhaben wird gestöret.

§. 53. Allein Piccolomini führte seine Völcker / nachdem er die Belägerung vor Göttingen auffgehoben / ins Eichsfeld / Anhältische und in die benachbarten Orte in die Winterqvartiere / schickte auch etliche Regimenter ins Halberstädtische / selbige Gegend vor den Einfällen der Schweden zu verwahren / und darneben Fleiß anzuwenden / damit bey seiner Ankunfft kein Proviant mehr verhanden sey. Doch alle feindliche Völcker / Keyserliche / Beyerische / Hatzfeldische und Sächsische waren also einqvartieret / daß sie leicht zusammen gebracht werden kunten / wenn es noth wäre. Und zwar Hatzfeld ging in Thüringen / und hatte seine Völcker zwischen Arnstadt und Gotha einqvartieret / gleich als ob er Erffurt belagern wolte / nicht weil er Vermögen hatte / es mit Gewalt anzugreiffen / sondern nur weil er hoffte / die Bürger durch allerhand Künste und durch vorhalten der Keyserlichen Gnade wider die Schweden auffzuhetzen. Man sagte auch: Es wären Tractaten unterhanden / zwischen ihm und den Churfürsten von Mäyntz / dadurch man dessen Recht auff selbige Stadt an Hatzfelden bringen möchte. Welches Recht der Churfürst zu Sachsen sich zueignen wolte. Und damit Hatzfeld nicht allein die Hand im Sode hätte / begab er sich dahin in der Stadt / wann sie würde erobert seyn /

Piccolomini geht in die Winterqvartiere.

Hatzfeld geht auff Erffurt.

1641. seyn / Posseß einzunehmen / welches den Bürgern nicht recht anstund / da es ausbrach / weil sie vermöge des alten Vergleichs lieber unter Mäyntz bleiben wolten. Also ruhete Hatzfeld biß auff den December daselbst / und that keinen Versuch auff die Stadt / ob wohl seine Völcker inzwischen nicht wenig verringert wurden; Immassen viel davon lieffen / und die Schweden aus der Stadt starck ausfielen. Doch bekamen die Keyserlichen dazumahl Heldrungen / darin es der Commendante versahe / welcher mit den übrigen Officiern und 70. Reutern einen Ausfall that / als eine Keyserliche Compagnie herzu kam / und das Vieh wegtrieb. Da denn die meisten von den Seinigen blieben / und er samt den übrigen in des Feindes Hände gerieth. Die sich in dem Schlosse wehrten / waren der Gewalt nicht gewachsen / ob sie wohl das ihrige thaten. Das Schloß Maßfeld in Francken wurde auch durch Untreu des Commendanten / der ein Italiener war / dem Feinde übergeben / welcher auch deswegen in Keyserliche Dienste trat.

Die Keyserlichen nehmen Heldrungen und Maßfeld weg.

§. 54. Torstenson ließ inzwischen dieses seine meiste Sorge seyn / daß er die Armee wegen ihrer Monatgelder befriedigen möchte / welche Sache eher von statten ging / als man gemeinet hatte; Immassen die Officier anfänglich die vorgeschlagene Summa scharff foderten. Nach einen langen Disputat sagte er endlich: Er könte mehr nicht schaffen / als er angebothen / es möchte auch werden / wie es wolte. Darauff that er einige Versprechungen auffs künfftige / wobey es erst nur etliche / ferner nach ihren Exempel / noch mehr / und endlich alle bewenden liessen. Weil aber das nicht zureichen wolte / was aus Schweden dazu destiniret worden / muste Salvius 180000. Reichsthaler bey den Hamburgischen Kauffleuten vor sich auffnehmen. Weil es sonsten bey der Armee leicht zu einer Rebellion und zum Untergange der Schweden in Deutschland hätte gereichen können / wenn man das noch länger verschieben wollen / was man so offt versprochen. Darauff wurde mit den Lüneburgischen Gesandten / Thomas Grooten / Hedenbergen und Otto Mauderoden berathschlaget / indem Torstenson Vorschläge that / wie der Krieg fortzuführen / und Hülffe zu erlangen. Jene proponirten von der Restitution der Städte. Wegen des ersten hielten die Lüneburgischen vor rathsam: Torstenson solte mit ehesten ins Halberstädtische gehen / weil das Lüneburgische herum gantz verwüstet: Sie wolten die Städte / welche der Feind inne hatte / als Bockeln und Alefeld wieder einnehmen / damit Hildesheim und Hannover nicht ferner / als belägert wären. Zu welchen Ende sie 1500. Mann zu Fuß von Torstensonen borgen wolten. Allein er hielt nicht vor rathsam / die Infanterie zu theilen. Drum schlug er ihnen vor: Er wolte sich nebst den Hertzoglichen Völckern bemühen / ob er selbige Städte in währenden Marche einbekommen könte. Welches aber die Lüneburgische abschlugen / indem sie sich besorgten / selbige Städte möchten hernach mit Schwedischen Soldaten besetzet werden. Doch wurde dieses dabey erwehnet: das erschöpffte Land könte die gantze Armee unmöglich ernehren / sondern die Lüneburgischen Völcker wären der Sache schon gewachsen / sonderlich / wenn die Schweden gleich nach Goßlar und an den Hartzwald gingen und sie von hinten zu defendirten. Welches Torstenson endlich bewilligte. Ingleichen / daß die Hertzoge die eroberten Städte mit ihren eigenen Soldaten besetzen solte. Doch müsten sie verziehen / selbige Oerter anzugreiffen / biß er ein beqvem Läger / wider den Feind auffgeschlagen. Uberdieß offerirten sie 2. Escqvadronen zu Pferde / welche sich mit Torstensonen conjungiren solten. Doch ehe nicht / als biß Bockeln und Alefeld eingenommen worden. Und zwar mit dem bedinge / daß sie weiter nicht solten geführet werden / als die Sale und Unstrut ginge. Ingleichen / daß sie so gut seyn müsten als die Schweden und allein Torstensonen pariren; wenn sie auch bey feindlichen Einbruche zurück gefodert würden / solten sie nicht auffgehalten werden. Dagegen begehrten sie: wenn es die Noth erfoderte / solte ihnen Torstenson auch mit der gantzen Armee zu Hülffe kommen. Welches dieser annahm; doch begehrte er eine grössere Manschafft zu Pferde / weil ihm der Feind daran weit überlegen. Daß aber die Lüneburgischen die Restitution ihrer Städte verlangten / dagegen stellte ihnen Oxenstiern vor: die Schwedische Regierung hätte zwar beschlossen / den Hertzogen Satisfaction zugeben; Allein nachdem er von Schweden abgesetzt / und man von den Gesarischen tractaten / wie auch andern Veränderungen hörte / stünden sie noch im Zweiffel. Damit das Bündniß von den Hertzogen noch nicht ratificiret worden / müste er auff neue Ordre aus Schweden warten. Durch diese Antwort wurden die Legaten offendiret / und nachdem sie von der Hertzogen Treu und beständigkeit / von den ausgestandenen oder instehenden Unglück / und von den vielfältig geschehenen zusagē eins und das ander vorgebracht sagten sie: sie hätten gehofft endlich einmahl Satisfaction / zu erhalten. Ob nun wohl Torstenson wuste / daß die Schwedische Regierung in die restitution der Stadt Nienburg nicht willigen würde / auch schlechte Hoffnung zu einer festen Alliantz verhanden war; so hielt er doch nicht vor sicher / die Hertzoge bey den damahligen zustande vor den Kopff zustossen / damit er ihnen nicht einen vorwand an die Hande gäbe / die Schwedische Parthey zuverlassen / und zum Feinde zugehen / dabey sie denn die schuld auff die Schweden schieben würden. Sonderlich / da ihrer viel von der Schwedischen Armee und die Land-Gräffin selbst davor hielten: Die Hertzoge würden bey Vorenthaltung der Städte ziemlich harte gehalten. Dennoch that er wegen Abtretung der Stadt Nienburg / auff welche es sonderlich angesehen war / diesen vorschlag: Die Garnison solte entweder den Hertzogen / und der Königin zugleich schweren / oder wenn selbige heraus genommen werden müste / solte man die Vestung rasiren. Doch wolte er zu dieser Condition eher nicht gehalten seyn / biß die Alliirten ratificiret / die Tractaten zu Goßlar auffgehoben / und alle Streitigkeiten mit den Keyser biß auff die gemeinen Friedens-Tractaten verschoben würden. Die Gesandten wolten das Wort Allianz nicht leiden / ob sie zwar zuliessen / daß es ein Vergleich von eben solchen Valor hiesse. Sie versicherten / daß in den Goßlarischen Tractaten nur von Privat-Sachen der Hertzoge gehandelt würde / und daß selbige den vereinigten Königen und niemand zum Präjudiz gereichen solte. Sie hätten die Früchte von Prägischen Frieden gekostet / und würden demnach alles / was das gemeine 1641.

Torstenson vergnügt die Armee.

Was Torstenson mit den Lüneburgischen gehandelt.

meine Wesen anginge/ auff die allgemeinen Tractaten verschieben. Wenn aber zu Goßlar ihren privat-Sachen könte geholffen werden/ so hätten sie keine Ursache/ solches auszuschlagen. Den vereinigten Cronen würden sie dadurch keine Gelegenheit zur Jalousie geben / sondern sich vielmehr/ so viel möglich/ bemühen/ wie den Schweden zu Goßlar/ oder Osnabrüg Satisfaction zu schaffen. Ob es nun wohl das Ansehen hatte/ daß sie durch Torstensons Vorschlag etlicher massen begütiget worden/ so begehrten sie doch: Man solte ihnen ihre Städte ohne Exception wiedergeben/ und Torstenson solte sie von der langen Einqvartierung frey machen. In den Abmarch willigte er; Wegen Restitution der Stadt Nienburg/ wolte er die Königin fragen/ und inzwischen darauff bedacht seyn/ daß den Hertzogen zu gefallen die Besatzungen aus etlichen kleinen Städten heraus genommen würden/ wenn man ihn vorher versicherte/ daß die Wercke gäntzlich demoliret/ und keine neue Besatzung hinein geleget werden solte. Ingleichen/ daß man die Contribution vor seine Armee noch verlängern müste. Mit dieser Antwort sind sie fortgezogẽ.

§. 55. Zeit währender Tractaten wurde Torstenson mit einer hefftigen Kranckheit überfallen/ und wenn er damals hätte sterben sollen/ so wären der Schweden Sachen in Deutschland in den allergefährlichsten Zustand gerathen. Immassen niemand bey der Armee war/ der gleiche Authorität gehabt/ und der mit so viel unterschiedenen Köpffen hätte auskommen können. Denn Lillichöck war noch neu/ Wrangel anders wohin gereiset/ Wittenberg/ hatte das Bein gebrochen. Pful hatte abgedancket/ Königsmarck war allein bey der Reuterey und Mortaigne bey dem Fußvolck übrig: doch ward er nach wenig Tagen wieder gesund/ daß er sein Amt weiter verrichten kunte. Sonst ward von Feinde biß zu Ende des Jahres nichts tentiret/ ausser daß Sperreuter im December mit 5000. Mann zu Pferde durch Ultzen marchiret und unversehens in der Schweden Qvartiere einfallen wollen/ um daselbst nieder zu machen/ was er könte/ und hernach bey Winsen über die Aller zu gehen. Allein der Oberste Lieutenant Hötingsleben wurde mit 200. zu Pferde ins Halberstädtische geschickt/ welcher denn auff selbige Mannschafft zukam und nachdem er dreißig von den Seinen verlohren/ es allenthalben von Speerreuters Ankunfft ausbrachte. Da nun dieser merckte/ daß er ertapt wäre/ ging er unverrichteter Sache wieder zu den Seinen. Bey dem Feinde verließ Hatzfeld Thüringen/ und machte sich in Ober-Hessen und in die Wetterau/ seine Völcker daselbst zuverstärcken/ und die Nieder-Rheinische Gegend wider die Hessen und Weimarischen zubeschützen. Davon jene sich von den Schweden weg begaben/ und sich mit neuen Völckern in Westphalen verstärckten/ mit welchen sie zu Ende des Octobris über den Rhein gingen und Santen/ Sonsbeck und Alpen einnahmen. Doch die Belägerung vor Ordingen/ welche sie damals angefangen/ wurde unverrichteter Sache auffgehoben/ und der Anschlag auff Keysersweert ging auch nicht von statten; Ingleichen da sie Hamm in einen unvermutheten Sturme überrumpeln wolten/ büßten sie 150. von den Ihrigen ein. Sie waren willens/ das Cöllnische und Jülichische Gebiethe unter Contribution zusetzen/ und die conjunction des Graffen Piccolomini mit Hatzfelden zu hinter treiben/ welche den Protestanten so gar schädlich war. Der Graff von Eberstein folgte mit den übrigen Völckern/ so viel aus denen Westphälischen Besatzungen genommen werden kunten/ gleichfals dahin. Diese zurücke zu treiben/ wurden viel 1000. Bauern zusammen gebracht/ zu denen sich etliche Compagnien zu Pferde schlugen/ welche unter den Obersten Eyppen einige Heßische bey Alpen schlugen. Aus Westphalen kam auch Vehlen mit 3000. Mann herzu. Hierauff hatte man eine Defensiv-Allianz zwischen Chur-Cöllen/ Pfaltz-Neuburg und denen zu Lüttich vor/ worüber Melander solte gesetzt werden/ dem der Keyser unlängst allerhand kennzeichen seiner Gnade erwiesen/ als er zu ihm gekommen. Er hatte auch also fort den Neuburger und die Jülichischen Stände schrifftlich erinnert: sie solten alle Neutralität auffheben/ den Frantzosen/ Weimarischen und Hessen keine Retirade/ keinen durchzug und kein Monatgeld verstatten/ sondern sich feindlich gegen sie bezeigen. Hingegen die Weimarischen hatten die Schweden verlassen/ und nach dem sie etwas in Osnabrügischen ausgeruhet/ beschlossen sie gleichfals den Hessen zu folgen. Doch blieben sie biß zu Ende deß Jahres bey Wesel/ biß sie sich mit den Commendanten daselbst wegen des Passes über den Rhein verglichen. Ihre Ankunfft machte in der Gegend am Rheine ein groß Schrecken. Und obwohl die Einwohner in Cöllnischen und die Jülichischen Stände auff Befehl des Pabstes die Waffen ergriffen/ ungeachtet Chur-Pfaltz dawieder war; so trauten sie doch den zusammen gerafften Volcke nicht/ und rufften Lamboy/ den sie unlängst mit genauer Noth loß wurden waren/ aus Niederland zurücke/ welcher dann gar begierig war/ bey Venlo über die Maß zu gehen/ und ihnen zu begegnen.

§. 56. Aus Schlesien ging Stallhantsch zu Anfange des Jahres in die Niederlausnitz und Marck/ nachdem er die eingenommenen Städte mit tüchtigen Besatzungen verwahret/ als die Brandenburgischen Völcker allbereit willens waren in Pommern ein zu fallen. Und nachdem sie von seiner Ankunfft hörten/ begaben sie sich eilfertig nach Berlin/ und wolten vermittelst der Bürger und derer/ die vom Lande hinein geflüchtet/ die Stadt defendiren: zu welchen Ende sie die Vorstädte/ und die nahgelegenen Vorwercke anzündeten. Stallhantsch beschloß einen Versuch auff die Stadt zu thun. Immassen das Wasser hin und wieder gefroren war. Unterwegens eroberte er Zossen/ darin 150. Dragoner lagen/ welches er hernach demoliren liesse. Darauff begehrte er von den Präsidenten in Pommern/ sie solten ihm Hülffe schicken/ damit er sich der Stadt bemächtigen könte. Als aber die Kälte nachließ/ und ihn überdiß die Verwüstung in der Marck erschreckte/ ging er zurück in die Lausnitz/ damit er zugleich auff Schlesien und auff das vorhaben der Sachsen und Brandenburger achtung geben könne. Und weil ihm Baner befohlen: wenn sich der Feind aus Schlesien an der Schweden Haupt-Armee machen möchte/ solte er Ihm auff den Fusse nachfolgen: so legte er seine Regimenter also ein/ daß sie auff begebenden Fall bald kunten zusammen gebracht werden. Es wurden auch 2. Regimenter zu Pferde in Jüterbock einqvartiret/ welche nebenst 3. anderen/ die sich um Lucca auff-

1641.

Wie auch die Weimarischen

Wider welche Lamboy herzu gefodert wird. 7. Decembr.

Was in Schlesien gethan worden.

Stallhantsch drohet nach Berlin zu gehen.

1641. auffhielten continuirlich auff den Feind ausfallen solten. Und wenn etwan einige Völcker über die Brücke zu Wittenberg gingen / achtung auff sie zugeben. Also hatten die Keyserlichen in Ober-Schlesien / und die Schweden in der Laußnitz geruhige Qvartiere / dabey nichts denckwürdiges gethan würde / ausser daß der Commendante zu Görlitz 2. Compagnien Reuter / die in Buntzlau lagen / zu sich nahm / und Bischoffswerde erstieg / allwo er eine gantze Compagnie zu Pferde ruinirte. Im Rück-Marche traff er 100. Mußqvetierer an / die von Dreßden kamen / davon er mehr als 20. niedermachte / und die übrigen gefangen wegführte. Als hernach erzehlet ward: Es würden einige feindliche Regimenter aus Schlesien nach Zwickau geschicket / und Baners Armee wäre über der Sale in Sicherheit / brach Stallhantsch also fort in Ober-Schlesien auf / entweder den March selbiger Regimenter zu hintertreiben / oder dem Feinde / da er sich nunmehr vertheilet / Abbruch zu thun.

Er geht in Schlesien.

Welcher auch so bald er von der Schweden Ankunfft vernommen / bey Neisse und Strelen durch Götzen seine Völcker zusammen bringen ließ. Ob nun wohl Stallhantsch willens war auf ihn loß zu gehen / so war doch zwischen der Oder und dem Gebürge alles verwüstet / und die Städte vom Feinde eingenommen / also daß er keinen Proviant vor die Soldaten finden kunte. Damit er nun selbigen March nicht gantz vergebens angestellet hätte / gedachte er wie Groß-Glogau einzunehmen wäre. Und damit er von hinten sicher sey / eroberte er das Schloß Luben zwischen Liegnitz und Glogau / darin 60. Musqvetierer lagen / wobey sich der Feind nicht rückte. Von dar ging er auff das Schloß Heintzendorff / daraus die Strassen unsicher gemachet wurden / und welches auch sonst gar gelegen war.

Nimt Luben und Heintzendorff ein.

Die Keyserlichen lagerten sich an die Katzbach zwischen Liegnitz und Parchwitz / und ungeachtet sie 9000. Mann starck waren / so unterstunden sie sich doch nicht die Schweden / die nicht viel über 5000. hatten / auff gleichen Wege anzufallen / weil sie sich an dem engen Orten gelagert hatten; sondern gingen eilfertig zwischen der Schweden Lager und Glogau nach der Oder / damit sie Beuten und die Lagerstädte am Flusse voran wegnehmen könten. Stallhantsch empfing eben dieselbe Stunde Nachricht von des Feindes Marche / als die Besatzung in Heintzendorff wegen der Ubergabe zu accordiren anfing. Damit er nun jenes abwarten könte / gab er diesen gute Accords-Puncte / befestigte das Schloß mit Garnison / und beschleunigte seinen March zwischen Beuten und den Feinde also / daß er einen Tag eher ankam / als derselbe / und sich an einen hohen Ort in positur setzte.

Er kömt dem Feinde zuvor. 16. Jun.

Bald darauff setzte sich auch der Feind eine Viertelmeileweges davon in positur / wagte aber nichts / als etliche kleine Scharmützel. Da nun Stallhantsch sahe / daß der Feind weit stärcker war / als er / ließ er des Nachts eine Brust-Wehre auffwerffen / weil er meinte der Feind würde gleich des andern Tages auff ihn loß gehen; Allein er versuchte nichts / als etliche kleine Scharmützel / und nachdem er biß gegen Abend in der Schlacht-Ordnung gestanden / ließ er aus allen Gewehr und Stücken Feur geben / und ging zurücke / befestigte eine Viertelmeileweges davon an der Oder sein Läger / und bauete eine Brücke darüber / Stallhantschen die Zufuhre aus Polen / welche auff diesen Strome gehen muste / und die Commercia mit den Besatzungen über der Oder abzuschneiden. Also lagen beyde Armeen zu Ende des Junii in den festen Lägern gegen einander / dabey es doch die Schweden am schlimmsten hatten / welche sonst keinen Proviant empfiengen als aus ihren Qvartieren. 1641. Da hingegen die Keyserlichen Polen auff ihrer Seite hatten / und in gantz Schlesien zurück streiffen kunten / zumahl da sie auch die Schweden an Reuterey weit übertraffen. Dann beyde Armeen in der Nähe beysammen stunden / gerieth es fast täglich zu neuen Scharmützeln / dabey die Schweden doch meistentheils victorisirten / welche dem Feinde zwar wenig / aber doch offt Schaden thaten: unter andern fingen 30. Reuter eine Compagnie von 140. Mann auff.

§. 57. Allein nach etlichen Tagen brach der Feind aus dem Läger auff / und stellte sein Volck an einen erhabenen Ort / blieb auch daselbst biß auff den Abend stehen.

Der Feind geht wieder zurücke an der Oder. 3 Jul.

Darauff kam er über den Bober zwischen Sprottau und Buntzlau / und ging gleich in Ober-Laußnitz / allwo anfänglich Lauben / darin eine Schwedische Compagnie lag / mehr durch Verrätherey der Bürger / als durch Waffen eingenommen wurde. Darauff ging es auff Görlitz loß / darin der Oberste Lieutenant Wancke mit 1200. Dragonern lag / und Proviant und Ammunition genung hatte.

Belagert Görlitz.

Der Churfürst von Sachsen brachte 1500. Mann zu Pferde und 2000. zu Fuß dahin / Laußnitz von den Schwedischen zu befreyen / wann selbige Stadt würde erobert seyn. Stallhantsch war zwar begierig dem Feinde nachzusetzen; Allein es wolte sich nicht thun lassen / daß man das Hauptwerck in Schlesien / daran die Sicherheit in Mecklenburg und Pommern mehrentheils lag / dergestalt auffs Spiel setzen solte. Zumahl da der Feind auch stärcker war. Drum beschloß er in seinen Qvartiere zu bleiben / und die Recreuten aus Pommern zuerwarten; Immassen er von den Präsidenten daselbst 2000. zu Pferde und so viel zu Fuß verlanget hatte / damit er im freyen Felde dem Feinde gewachsen wäre / welcher damahls durch die Sächsischen Völcker verstärcket werden / zu welchen auch der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert von dem Keyserlichen Hoffe in dem Görlitzischen Läger ankommen war / Arnheims Anschläge auszuführen; wie er denn dazumahl das Commendo über die Armee / und Befehl hatte dieselbe mit 10000. zu Fuß und 5000. zu Pferde zuverstärcken / die Oder und Havel damit zu beschützen: Zu welchen Ende auch hin und wieder die Werbungen starck getrieben wurden / und weil man sagte: die Hamburger und Lübecker gäben Geld darzu her / schrieb die Schwedische Regierung an dieselben: Sie möchten doch einen solchen Feldzug nicht befördern / welcher ihnen selbst einmahl schädlich seyn könte. 30.

Hiernechst hatte Wancke zu Görlitz die Vorstädte angezündet / und ein Theil der Stadt zur Retirade mit Abschnitten und neuen Wercken versehen: und weil er gewiß war / daß er Entsatz haben solte / gab er dem Churfürsten trotzige Antwort / als er die Stadt auffforderte / defendirte sich auch tapffer / also daß die Belägerung länger wehrete / als man sich eingebildet hatte.

Und da der Chur-Fürst bey continuirlichem Schiessen weder Pulver noch Stücke schonte/ gab er nur Feuer/wem er treffen kunte. Wie er denn einemahls einen Obristen Lieutenant von des Churfürsten Seite wegschiessen ließ. Nachdem Breche geschossen / und die Minen angezündet worden / geschahe ein gewaltiger Sturm / darin ausser 200. Sächsische / 800. Keyserliche bleßirt oder getödtet worden. Worunter ein Obrister Lieutenant / ein Obrister Wachmeister/ 9. Hauptleute und andere Officirer. Es blieben auch 150. Mann von des Feindes Seite / über Eroberung der Mühle. Im übrigen / weil sich der Feind furchte / Stallhantsch möchte den Belägerten zu Hülffe kommen/ ließ er eine Brustwehre ums Lager verfertigen/ und an bequemen Orten Schantzen auffwerffen. Stallhantsch hatte 2800. Mann aus Pommern empfangen/ weil die Präsidenten selbiger Provintzen wegen gefährlichen Zustandes bey der Haupt-Armee nicht mehr schicken wollen. Und ob er wohl dem Feinde nach ihrer Ankunfft noch nicht gewachsen war/ zumahl da derselbe auch durch Brandenburgische Völcker verstärcket worden/ beschloß er doch / sich näher heran zu machen / wenn es etwa die Gelegenheit geben möchte/ den Feind zu attaqviren. Drum verließ er das Lager zwischen Beuten und Glogau und ging nach Sagen zu. Gleichwohl hielt ers nicht vor rathsam/den Feind in dem festen Läger anzugreiffen. Er kunte auch wegen der grossen Wälder zwischen Sagen und Görlitz nicht näher heran rücken; Immassen alles herum vom Feinde verwüstet war. Dannenhero muste er daselbst stehen bleiben. Doch schickte er zu Zeiten einige Compagnien über den Feind/ und machte den Belägerten / denen er seine Ankunfft wissen ließ / einen Muth. Wiewohl er nichts hauptsächliches that / und bald Schläge austheilte / bald einnahm / welches man bey den Schweden leichter merckte / weil ihrer wenig waren; Der Chur-Fürst griff Görlitz von Tage zu Tage schärffer an/ und wolte die Stadt haben/ wenn gleich kein eintziger Mensch drinnen lebendig bliebe. Deßwegen wurde den Belägerten immer schärffer zugesetzt/ ungeachtet sie bey vielen Ausfällen sich stattlich widersetzten. Endlich kam der Mangel an Pulver dazu: Davon Wancke Stallhantschen Nachricht gab: Wann man ihn nicht ehestens damit aushülffe / so könte er sich nicht länger halten. Da er nun keine Gewalt hatte/ die Stadt zu entsetzen / so bedunge sich endlich Wancke in den Accords-Puncten einen freyen Abzug. Nichts desto weniger hielt der Feind den Vergleich nicht / und nahm diejenigen zurücke/ welche vor diesen dem Keyser und Sachsen gedienet hatten / und hernach/ als Gefangene unter die Schweden gerathen waren. Also daß von 1100. Mann/die aus der Stadt zogen/ kaum 300. von Wancken nach Sagen gebracht wurden. Zum Vorwande nahm der Chur-Fürst dieses: Daß man vor diesen Loitzens Regimente in Pomern gleichfalls den Accord nicht gehalten: und eben dergleichen wäre dem Keyser zu Wolau begegnet. Uber dieß hätte man sich verglichen / daß die Gefangenen auf beyden Theilen solten loß gelassen / und die übrige Munition den Sächsischen abgetreten werden; Deren keines Wancken gehalten worden. Ausser dem wurde auch ein Sächsischer Obrister Wachmeister von ihnen niedergemacht / und ein Fähnrich bleßiret. Wiewohl Wancke dieselben alsofort bestrafft/ die es gethan hatten.

1641.

Des Feindes Progressen in Schlesien.

17. Octobris.

§. 58. Nach Eroberung der Stadt Görlitz ging Frantz Albert mit der Armee nach dem Bober zu/ und that anfänglich einen vergeblichen Versuch vier Tage lang auf Buntzlau/darauf eroberte er Beuten / welches sich nicht halten kunte: Allein das Castel in der Oder kunte er nicht einbekommen: drum ließ er es mit 400. Mann bloqviren. Bald darauf machte er sich ohne grosse Müh Meister von Freystad / darin schlechte Garnison war / und das Schloß eroberte er mit Sturm. Hernach blieb er etliche Tage zu Grünberg / weil er gerne / wie man davor hielt / auf Croßen gegangen wäre. Denn wann er selbiges erobert/ hätte er den Schweden die Retirade abgeschnitten. Weil sich aber die Garnison tapffer zur Gegenwehre setzte / und in dem erschöpfften Lande kein Proviant war / machte er sich nach Naumburg / setzte nochmals über dem Bober/ und lagerte sich in Sommerfeld / allwo er aus Ober- und Nieder-Laußnitz Zufuhre haben kunte.

2. Novembr.

Also war er 2. Meilweges um der Schweden Lager herum gegangen / ob er sie etwan ins freye Feld locken könte. Allein die Schweden musten sich wegen der Menge des Feindes bey Sagan stille halten / und sich mit dem Mangel herum schlagen. Da denn die feindliche Reuterey / welche drey mahl stärcker war / täglich ums Lager streiffte / also daß sich niemand weit davon wagen durffte. Und nachdem alles verzehret war/ kunte Stallhantsch nicht einmahl weiter sparsam thun: doch muste er allerdings Stich halten / wann er sich nicht in gewisse Gefahr begeben wolte / biß der Feind wieder über den Bober gesetzt / und ihnen Platz zur Retirade gelassen. Und weil der Feind mit dem Läger bey Sommerfeld den Paß nach Croßen zu abgeschnitten / ließ Stallhantsch einige Besatzung in Sagen / und kam ohne Schaden nach Beuten / allwo er über die Oder setzte / und nach Züllichow ging / darauff er seine Regimenter / die nicht besser aussahen/ als wann sie aus einer gefährlichen Schlacht kämen / zwischen der Oder und Warte einqvartirte.

Stallhantsch begiebt sich in die Winter-Qvartier.

17. Novembr.

Nachdem Stallhantsch wegmarchirt/ nahm der Feind Sagen/ Sprotta/ Luben und Heintzendorff ohne Mühe ein / und lagerte sich nochmals bey Freystad. Darauf besorgte sich Stallhantsch: der Feind möchte über die gefrohrne Oder gehen/ und seine Winter-Qvartiere stören; Drum gab er fleißig achtung auf sein Vorhaben / und hieß die Regimenter parat stehen / wann es die Noth erfoderte/ daß er sich nach Landsberg begeben müste; wiewohl / als Thauwetter einfiel / ward er von dieser Furcht befreyet. Wie dann auch der Hertzog von Lauenburg bey Glogau über den Fluß ging / und bey Gurau die Völcker in die Winter-Qvartiere führte. Im übrigen war die Schwedische Armee fast aufs euserste ruiniret / die Regimenter waren wegen vieler Arbeit ziemlich dünne worden/ das Land darin sie lag/ gab ihr kaum Brod / auf eine kurtze Zeit; viel weniger Gelegenheit/ die Regimenter zu verstärcken. Bey den Officirern wolte auch die Gedult abnehmen; Immassen sie allerhand rebellische Worte von sich hören liessen / und bessere Qvartiere und Geld foderten. Diesem Ubel abzuhelffen / schickte Stallhantsch einen Brief und Helm Wrangeln

17. Decembr.

Elende Beschaffenheit der Schwedischen Armee.

1641. an Torstensonen und fragte: Wie die Sache anzufangen? Stellte ihm auch die Ungleichheit der Macht vor: Immassen die Schweden kaum 3000. zu Pferde und 3700. zu Fuß hatten / hingegen der Feind 7000. zu Pferde und 6000. zu Fuß ins Feld stellen kunte / auch über diß durch die neuen Werbungen immer mehr verstärcket ward. Polen war ihm auch nicht wenig gewogen: Und ob wohl auf Intercession des Frantzösischen Gesandten d'Avangour öffentlich verboten wurde: Es solte kein Soldat aus selbigen Grentzen geholet werden / so wurden doch die Keyserl. heimlich auff alle Weise sublevirt. Etliche Keyserliche Werber in den Polnischen Grentzen / nach den Sternbergischen zu / nahmen auch die Schwedischen / welche wegen des Mangels hurtig davon lieffen / in Dienste.

Was in Pommern unt in der Marck vorgegangen.

§. 59. In Pommern certirten die Schweden und Brandenburger mit continuirlichen Ausfällen / immassen diese bey Pasewalck herum plünderten; Jene hingegen 12. Dörffer unter Cüstrin / die mit Wasser umflossen waren / anzündeten / dazu ihnen das Eiß den Weg bähnte. Die Einwohner kunten wegen der eilfertig nachlassenden Kälte nichts weg bringen. Allein der Stadthalter in der Marck / Graf von Schwartzenberg / hatte auf dem Landtage einen Vorschlag gethan: Man solte 14. neue Regimenter werben / und ungeacht sie es abschlugen / so ließ er doch die Werbung anfangen / und den neugeworbenen Haveland und den Tolborischen District zu ihren Qvartiren einnehmen. Solch Vorhaben zu hintertreiben / und Pommern aus der Gefahr zu setzen / commandirte Johann Lilliehöck Thuro Bremen / mit 1700. Mann dahin / welcher den Marsch durch Zedenick und Grensee nahm / und

6. Martii. Rupin nebst dem Schlosse ohne Müh eroberte.

8. Martii. Von dar ging er nach Havelberg / und überfiel unterwegens 2. Compagnien zu Pferde. Zu

Die Schweden fallen in Havelland ein.

Havelberg wurde der Thum ohne Soldaten angetroffen; Allein der Hauptmann / der mit 40. Musqvetirern in der Stadt lag / und der Schweden Ankunfft merckte / begab sich in die Werberschantze. Also kam selbige Stadt und ein groß Theil von Haveland ohne iemandes Wiederstand in der Schweden Gewalt / und Ratenau ward besetzet.

Die Brandenburgischen inclimiren zum Frieden.

Allein in der Marck hatte es das Ansehen / als wann unter dem neuen Churfürsten gnädere Consilia gefasset würden. Dann als der Graf von Schwartzenberg / dessen er längst gern

5. Martii. loß gewesen wäre / vor Kummer starb / so starb auch zugleich die Sorge / daß er Spandau und Cüstrin in des Keysers Hände lieffern möchte. Der Churfürst war willens / es bey dem Keyser zu erhalten / daß er in seinem Nahmen / doch in Beyseyn der Keyserlichen Gesandten / mit den Schweden wegen der Friedens-Artickel handeln möchte. Zu dem Ende wolte er mit ihm in Pommern und in der Marck einen Stillstand machen / und ließ die Pommerischen Präsides durch den Obersten Schliben fragen: Ob solches den Schweden gefiele? An d'Avaux schrieb er auch einen Brief / und bat: Er möchte durch Salvium und andere den Grund zu einem gütlichen Vergleich mit ihm und den Schweden legen / oder ihn zum wenigsten einen Stillstand oder die Neutralität verschaffen. Worzu d'Avaux sehr rieth / weil er Hoffnung hatte / den Churfürsten auf ihre Seite zu bringen. Der Churfürst hatte auch öffentlich in der Marck verboten: Man solte alle Feindseligkeit wider Pommern und die daselbst befindlichen Schweden unterlassen. 1641.

Doch erweckte er bey den Schweden einen Argwohn / weil ihn der Keyser durch den Grafen von Martinitz gebeten: Er solte ihm seine Cavallerie zu der Armee geben / welche er unter Arnheimen und dem Hertzog von Lauenburg aufrichten wolte. Welches der Churfürst bewilligte / und den grösten Theil davon schickte / den der Keyser nach seinen Gefallen gebrauchen möchte; doch entschuldigten sich die Brandenburgischen: Selbige Cavallerie hätte dem Keyser ohne dem zugestanden / die sich auch deßwegen dem Churfürsten wiedersetzt / und der Marck mehr beschwerlich als nützlich gewesen. Aus welcher Ursache die Land-Stände angehalten / daß man sie abdancken solte. Also hätte er die Gelegenheit ergriffen / sich von dieser Beschwerung loß zu machen / es würde auch an 700. Reutern so viel nicht gelegen seyn.

§. 60. Kurtz darauf ging Axel Lilie selbst mit etlichen 100. zu Fuß ins Haveland / allwo er über Verhoffen keinen Proviant antraff / ausser / was die Einwohner hier und da vergraben / welche nach Spandau und Alt-Brandenburg gelauffen. Axel Lilie geht in die Marck. Diese letzte Stadt kunte er nicht angreiffen / wie er beschlossen hatte / weil Stallhantsch die drey Regimenter / so er damals geschickt / wieder zurück gefodert. Indem er sich zu Nawe auffhielt / zeigten sich mehr als 1000. Brandenburgische Reuter vor der Stadt; Als er aber weiter auf sie loß ging / hatten sie nicht Lust zu fechten / weil sie schwächer waren / und gingen also zurück / ausser / daß sie einen Fähnrich und etliche gemeine einbüsten. Darauf schickte der Obriste Borgstorff zu ihn / und ließ ihm vermelden: weil des Churfürsten Abgesandter in Schweden gereiset / die Freundschafft daselbst wieder aufzurichten / solte er aus Haveland abmarchiren. Wann dieses geschähe / wolten auch die Brandenburgischen nichts feindliches wider die Schweden ausser der Marck vornehmen. Lilie hatte Ordre / sich eben so freundlich zu stellen / als die Brandenburgischen / und doch aus den eroberten Städten nicht zu weichen. Also schwieg er von Restitution der Städte stille / und war zu frieden / daß man auf beyden Seiten die Feindseligkeit unterlassen solte / wann nur seinen Völckern Unterhalt gegeben würde. Wie denn auch kurtz darauf etwas Getreyde nach Havelberg geführet ward. Weil sich aber inzwischen der Zustand bey den Haupt-Armeen geändert / also daß die Keyserlichen bey Magdeburg leicht auf sie loß gehen kunten / welche auch den Brandenburgischen ihren Beystand die Schweden zu vertreiben anboten / und sonsten kein Proviant von den Leuten ohne mit Gewalt zu erhalten war / Lilie auch bey so zweiffelhafften Zustande auf Pommern dencken muste / so ließ er alles Getreyde nach Wittstock aus Haveland führen / und beschloß / mit seiner Infanterie wieder in Pommern zu gehen; doch daß er dabey sagte: Er thäte es dem Churfürsten zum Zeichen der neuen Freundschafft zu Gefallen. Er geht zu- … die Feind- … ten auf-. Wiewohl zu Rupin und Wittstock wurde die Cavallerie und ein Theil der Infanterie gelassen. Nebenst dem ausdrücklichen Verbot: Sie solten den Leuten auf dem Lande nichts mit Gewalt nehmen / oder sie auf einigerley Weise offendiren. In Havelberg wurde auch Garnison

eingelegt /

1641.

eingelegt / den Paß über die Havel zu defendiren. Hingegen bezeigte sich der Marggraf von Brandenburg Ernst / der aus Preussen an des Grafen von Schwartzenberg Stelle kam / auf Schwedischer Seiten / nachdem er Spandau erhalten / welchen die Keyserlichen schon nachtrachteten / und promulgirte also fort ein Edict: Es solte keiner von den Seinigen in Pommern oder Meklenburg ausstreiffen. Er ließ auch Lillieströmen / der vor diesen gefangen worden / wieder loß / ungeachtet sich Chur-Sachsen dawider setzte. Uber diß bat er Liliehöken: Man solte die Schwedischen Völcker aus der Marck führen / biß man einen Gesandten in Schweden geschickt / und wegen der Neutralität eins worden wäre. Wiewohl sich jener entschuldigte: Er müste des Königes Befehl darüber erwarten. Also wurden die Feindseligkeiten zwischen dem Schweden und Brandenburger eingestellt / und war die übrige Zeit in Pommern gantz stille / ausser daß Crocou sich in Preussen und Cassuben um neue Werbung bekümmerte / dadurch denn einiger Verdacht erwecket ward. Denn man sagte: Wenn der Hertzog von Lauenburg aus Schlesien einfiele / so würde dieser von der andern Seite kommen. Nichts desto weniger schrieb er einen Brief an Lilliehöcken und den Reichs-Cantzler / offerirte auch ausser dem durch den Obristen Goldstein den Schweden seine Dienste. Doch war Behutsamkeit dabey vonnöthen / weil er zwar den Krieg wohl verstund / doch vor diesen ohne Dimißion von den Schweden gegangen. Zwar er kunte nicht warten / und meinte / man würde sein Anerbieten alsofort ergreiffen / oder vielleicht weil er es wie mit Ernst gemeinet / und nur gehoffet hatte / die Schweden um eine Summa Geldes zu bringen; drum blieb er beständig auf der Keyserlichen Seite. Welches aber die Schweden nicht achteten / indem sie nach diesen undanckbaren / unruhigen und immer klagenden Manne wenig fragten. Allein Goldstein war nicht wenig ungehalten darauf / welcher sich vergebens damit bemühete / daß er in Schwedische Dienste kommen solte.

vo- a- er- §. 61. In Nieder-Sachsen wolte zu Anfang des Jahres Herman Booth ein neu Feuer anzünden / welcher nebenst andern Officirern aus Preussen kam / und darauf umgieng / wie er etliche Regimenter werben und einen Ort an der Ost-See einnehmen wolte. Wie er denn auf Wißmar selbst ein Lüstgen hatte. Uber dieß steckte er sich in die Rathschläge wegen des Einfalls in Liefland / daß die Zaporover-Cosacken auf Anstifften des Keysers durch Polen streiffen solten / zu denen sich aus Polen einige Mannschafft von den Obristen Korf schlagen solte. Der Keyserliche Resident Greiffenklou bemühete sich auch / die Polen zu überreden: Sie möchten den Keyser an Eroberung Lifflandes nicht verhindern / weil die Schweden auf die Weise am allerbequemsten wieder aus Pommern gebracht werden könten: Und wenn der Keyser Liefflland hätte / so würde alsdenn die Cron Polen an statt einer Vormauer wider die Schweden und Russen seyn. Allein ie- : Salvius theilte etwas Geld unter Boothens Cameraden aus / sein Vorhaben dadurch zu verhindern: darunter ein gebohrner Schwede / Namens Soltau war / welcher vor diesen wegen einer Ubelthat aus Schweden entlauffen / und hernach unter den Keyserlichen Obrist-Lieutenant worden. Dieser nahm von Salvio das Geld an / und nachdem ihm versprochen worden: Es solte ihm deßwegen nichts gethan werden / versprach er Boothen lebendig oder tod nebenst allen Brieffen zu lieffern. Als aber Salvius merckte / daß Soltau auf nichts anders umginge / als daß er ihn ums Geld brächte / griff er die Sache auf eine andere Weise an / und ließ Basthorst / welches Booth zu erst angreiffen wolte / mit Wißmarischen Soldaten besetzen. Darauf erkauffte er einen von seinen Cammeraden mit Gelde / und brachte es dahin / daß er zu Burtehude behalten wurde / allwo er auf Bitte des Hertzogs von Harburg von dem Ertz-Bischoffe zu Bremen ins Gefängniß geleget ward / welches er doch Salvio vorhin abgeschlagen. Soltauen lockte Salvius in sein Hauß; kurtz darauf setzte er ihn auf seine Carosse / und schickte ihn nach Lauenburg / von dar nach Wißmar. Hernach ist er in Schweden geführet worden / da er mit dem Kopffe bezahlen müssen. Er hatte unter andern ausgesagt / daß der König in Polen Boothen wegen des Einfalls in Liefland beygestanden. Von den übrigen Officirern / die Booth bey sich hatte / brachte Salvius etliche auf seine Seite: die übrigen verkaufften ihr Gewehr (davon sie nicht eine geringe Anzahl zusammen gebracht) und gingen davon. Also wurde dieses Feuer in der ersten Flamme erstickt. Doch kunte es Salvius keines weges von dem Ertz-Bischoff erhalten / daß er ihm denselben in seine Hände gegeben hätte / weil er sich entschuldigte: Es wäre im Völcker-Rechte nicht zugelassen / daß einer von den streitenden Partheyen in des andern Hände gelieffert würde / von dem / der Neutral wäre / und wenn der Keyser dergleichen von ihm begehrte / würde er es ihm gleichfalls abschlagen. Der Keyser wäre ihm vorhin nicht gut / wie er neulich in seiner Sache wider die Stadt Bremen erwiesen. Auf die Weise würde er ihn vollend zum Feinde machen. Zu dem wäre er von dem Hertzoge zu Haarburg gebeten worden / er solte ihn setzen / damit er nach Recht mit ihm verfahren möge / wegen des Vorhabens auf die Stadt Harburg / und damit er mit Hertzog Georgen die Sache communiciren könte. Gleichwohl hat er dem Hertzoge zu Harburg geantwortet: Er wüste / daß Booth in des Keysers Diensten stünde / dessen Dimißion der Keyserliche Gesandte und die Burtehuder aus Beysorge eines grössern Unglücks verlangeten. Also würde er ihm loß lassen / wann er Caution von ihm erhielte. Welches auch geschehen / ungeachtet der Hertzog von Harburg bat / er möchte ihn nur zum wenigsten so lange behalten / biß er von Hertzog Georgen Antwort erhalten. Allein wegen Soltauens Abführung beklagte sich Luzow bey dem Rathe zu Hamburg sehr: Er wäre ein Obrister Lieutenant bey dem Keyser / und Salvius würde deßwegen müssen Satisfaction geben. Der Rath beklagte sich auch: Es wäre ihnen in ihre Jurisdiction gegriffen worden. Drum verlangten sie: Man solte den Entführten wieder schaffen. Wider Lutzowen erwieß Salvius / Soltau hätte vorm Jahre von dem Ertz-Hertzoge Dimißion erhalten / und Booth hätte noch nicht geschworen: Sie hätten auch einander öffentlich ihre Untreu vorgeworffen; wären 12. Monat von Keyserlichem Gelde unterhalten worden / und da er nicht mehr ein

Booth wird gefangen. 13. Martii.

Er wird von dem [illegible] losgelassen.

Klagen wegen Soltauens Abführung.

1641. ein Keyserlicher Soldat wäre / ginge ihn die Sache nichts an. Den Hamburgern wurde geantwortet: Der Kerl wäre der Königin Unterthan / und in seinem Hause ertappet worden / die Gesandten hätten die Macht / ihre Diener in ihrem Logemente einzustecken und zu straffen / und dürfften bey der Obrigkeit des Orts sich nicht befragen. Wolten sie einen Gesandten / der dergleichen thäte / verhindern / so würden sie sich an der Hoheit der Königin und an dem Völcker-Rechte vergreiffen. Im übrigen erstreckten sich die Freyheiten der Gesandten auch über ihre Wagen und Schiffe. Deßwegen hätte der Rath nicht Ursach zu klagen / daß Soltau in seiner Kutsche über ihren Grund und Boden geführet worden / welche man vermöge des Völcker-Rechts nicht hätte antasten können. Und da es andern frey stünde / ihre Diener auf ihren Wagen zu setzen / warum solte das einem Königl. Gesandten nicht frey stehen? Ihre Jurisdiction erstreckte sich nicht biß auf die Gesandten hoher Potentaten; Und also hätte er selbige nicht stören können. Es wäre ihm auch nicht in den Sinn kommen / solches zu thun / sondern nur einen untreuen Diener ins Gefängniß zu bringen. Im übrigen wäre ihm wenig daran gelegen / ob sie protestiren und sich ihrer Jurisdiction versichern wolten. Allein sie schwiegen kurtz darauf alle beyde stille. Luzow / weil er heimliche Tractaten mit Salvio vorhatte / und der Rath / weil er es niemals mit Ernst gemeinet.

Streitigkeit der Hamburger wegen des Zolles auf der Elbe. §. 62. Hierauff stelleten die vornehmsten Hansee-Städte / als Lübeck und Bremen / zu Hamburg einen Convent an / sich mit den Hamburgern zu bereden / was zu thun sey? weil der Keyser scharff drauf ginge / daß sie / vermöge des Abschieds zu Regenspurg / die Officirer und Bedienten der auswärtigen Könige abschaffen solten. Ingleichen / daß sie ihnen weiter kein Geld übermachen / oder Proviant und Munition verkauffen solten. Bey dieser Gelegenheit wurde eine grosse Klage vorgebracht: daß die Schwedischen Officirer in den Städten an der Elbe in ihren Nahmen von den beladenen Schiffen Geld foderten / welches sie nicht Zoll / sondern Recognitions-Gelder / oder noch höflicher nenneten. Der König in
27. Novembr. Dennemarck schrieb an Salvium: Es würden durch solche Beschwerung nicht nur die berühret / welche mit dem Kriege nichts zu thun hätten / sondern auch vornehmlich seine Unterthanen. Die Cron Schweden würde sich dieses nicht heraus nehmen / und ihren Bedienten solch Ding befehlen. Er wolte der Sache bald abhelffen / damit sie nicht einnistelte / und hernach desto schwerer abzubringen wäre. Es fehlte auch wenig / so wäre zu Hamburg und Lübeck ein Tumult entstanden / weil dazumahl viel Wagen / welche mit kostbaren Kauffmañswaaren beladen / geplündert worden. Und der gemeine Pöbel sagte: Man solte sich an dem Schwedischen Gelde vergreiffen / und Salvii Hauß stürmen. Die Hansee-Städte begehrten den neuen Zoll auf der Elbe abzuschaffen / den Raub wieder herzugeben / und die Räuber zu straffen; oder sie wolten sich auf eine andere Weise bezahlet machen. Doch Salvius entschuldigte sich so wohl bey dem Könige in Dennemarck / als auch bey den Hansee-Städten
29. Novembr. schrifftlich: Es wäre nicht von Torstensonen / sondern von den Commendanten in Städten anbefohlen worden / welche nicht einen neuen Zoll anzurichten willens wären / sondern weil der Feind alle Zufuhre zu ihnen verbothen / so hätten sie jure talionis auch die Commercia verstören können. 1641.

Doch damit man denen / die im Friede stünden / nicht Schaden thäte / hätten sie ihnen Freyheit zu schiffen überlassen wollen / wenn sie eine kleine Recognition empfangen / welches so wohl nach dem Völcker-Rechte vergunt sey / als auch den Kauffleuten nicht schade / die ohne dem alles wieder auf die Waaren schlügen. Doch wolte er die Sache an seine Principalen fleißig gelangen lassen. Die Hansee-Städte schrieben gleicher gestalt an Torstensonen: Sie führten solche 5. Decemb. Waaren / die im Kriege wenig oder nichts nütze wären / welches vermöge des Völcker-Rechts denen frey stünde / die nichts mit dem Kriege zu thun hätten. Solche Certificationes und Visitationes wären den Kauffleuten höchst beschwerlich / und man möchte es nennen / wie man wolte / so wäre es ein Zoll. Es wäre in diesem gantzen Kriege viel Ding gefodert worden / und wann es einmahl eingeführet wäre / würden auch die andern Fürsten / die an den Flüssen wohnten / dergleichen aufflegen. Also würden die Commercia gantz unterdruckt werden / und so wohl den Schweden / als dem Feinde / zum Schaden gereichen. Dagegen wandte Torstensen ein: Er hätte allerdings Macht / dergleichen zu fodern / nach dem Exempel aller derer Potentaten / die im Kriege zu thun hätten: Wann sie aber jemand an ihn schicken wolten / mit Befehl darüber zu tractiren / so solten sie an seiner Billigkeit nichts desideriren. Die Schwedische Regierung hatte auch davor gehalten: Weil man die Affection der Stadt Hamburg allerdings bey diesem Kriege vonnöthen hätte; So solte man diesen Vortheil Welches ... vielmehr fahren lassen / als sie dadurch zwingen / gelassen w... entweder auf des Keysers Seite zu treten / oder sich bey dem Könige in Dennemarck einzuflechten / und die Abschaffung mit Gewalt zu suchen / also wurde die Schifffahrt auf der Elbe frey gelassen / doch daß dieses Nachsehen der Kriegs-Manier und dem Völcker-Rechte keines weges präjudicirlich seyn solte / und daß selbige Freyheit nicht eher anginge / als biß die feindliche Armee von der Elbe wegzöge. Ingleichen / daß sich entweder alle Schiffe bey Torstensonen angäben / wie biß anhero unter Banern geschehen / oder daß sie den Schweden eine Discretion überhaupt verehrten / mit welchem letzten die Hamburger auch zufrieden waren.

§. 63. In Ober-Deutschland wurde selbiges Was in Deutschl. geschehe. Jahr wenig denckwürdiges verrichtet; Inmassen die gantze Krieges-Last auf der andern Seite lag. Der Commendante in Brisach / Oisonville nahm 1000. Mann zu Fuße und 500. zu Pferde zu sich / und eroberte das eingeäscherte Schloß Wall- Im Fe... Oisonv... het am... zu F... stadt / darinnen 14. Musqvetirer lagen / mit Sturm / und Oberkirche / darin eine Compagnie Reuter lag / brachte er mit Accord in seine Gewalt. Daraus er die benachbarte Gegend in Contribution setzen wolte. Man sagte auch / Hailler käme mit mehr Völckern an; hingegen die Käyserlichen brachten aus den Garnisonen zu Landau / Speyer / Worms / Philipsburg und 24. M... Heilbron 2000. Mann zusammen / selbige Progressen zu hindern / und Proviant nach Offenburg zu schaffen. Und da sie 4. Meilen von Wallstadt marchiret waren / schickte ihnen Oisonville seine

Cavallerie über den Halß / von denen er etliche fangen/und den Zustand des Feindes gantz genau erkundigen wolte. Allein sie gingen gar zu blind hinein / und wurden von den Keyserlichen entweder niedergemacht oder gefangen / daß sie mit Verlust 200. Mann wieder zurück nach Willstadt gehen müssen/ allwo Oisonville seine Stücke in Sicherheit brachte/ und eilfertig nach Brisach zurücke ging/ Oberkirchen verließ/ und Willstadt mit 150. Musqvetirern besetzte / welches doch kurtz darauf sich den Keyserlichen ergeben. Von denen auch hernach das Schloß Mahlberg / darin 50. Musqvetirer lagen / eingenommen und demoliret worden. Darauf nahm Gill de Haß etliche Regimenter von Lamboy zu sich/welche an der Mosel gestanden / und ging auf Creutzenach. Selbige Stadt ergab sich alsofort/und das Schloß wehrte sich über 10. Tage nicht / wegen Untreu der Garnison / die den Commendanten / der sich auf das eusersie wolte wehren / Hasen übergab ; worauf so wohl das Schloß als auch die Stadt den Soldaten Preiß gegeben worden. Hingegen Erlach fiel mit 1500. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde in den Kintzinger Thal / und belagerte Gengenbach vergeblich / darbey er 200. Mann einbüste/ worunter zwey Obriste Lieutenant und 2. Hauptleute waren. Hase conjungirte sich hernach mit Horsten den Beyerischen General=Major / und belagerte Friburg in Brißgau. Weil sich aber der Commendant Canoffski tapffer wehrete / kunte er nichts ausrichten/ausser/daß er die Erndte grösten Theils verderbte. Welchē Schaden doch so wohl er / als der Commendant in Hohentwiel Wiederholt durch allerhand Ausfälle ersetzten. Davon dieser unter andern zwey feindliche Compagnien zu Pfullingen überfiel / und dieselben gefangen nahm / welche nicht waren niedergemacht worden. Erlach nahm sich darauf vor / innerhalb dem Rheine auf Parthey auszugehen. Er streiffte auch allbereit in Landau / Speyer und auf der andern Seite des Rheins in die benachbarte Gegend um Baden ; Als aber die Keyserlichen auf ihn loß kamen / ging er furchtsam zurück in Elsas. Doch weil die Hohentwieler weit und breit in Schwaben gingen / legten die Keyserlichen anfänglich 3. Regimenter umher / und bemüheten sich/ihre Parthey gänger zurück zu haltē. Darauf brachten Scharr und Gill de Hase etliche 1000. Mann zusammen / und belägerten Hohentwiel / in gewisser Hoffnung / selbiges einzubekommen. Zu welchem Ende viel Bergleute von Inßpruck herzu gebracht wurden / Minen anzulegen. Uber dieß wurde auch eine grosse Menge Stücke und Mörsel herzu geführet. Wiewohl durch dieses alles wurde nichts ausgerichtet. Denn der harte Felß / darauf das Schloß gebauet / wolte sich nicht graben lassen/und die Stückkugeln kunten wegen der grausamen Höhe nicht treffen ; Wann auch eine angebracht wurde / sprang sie von der festen Mauer wieder ab / und das hinein geworffene Feuer that gleichfalls keinen Effect. Hingegen die Belagerten kunten von oben herunter besser treffen/und schlugen in unaufhörlichen Ausfällen ihrer viel todt. Hierzu kam die grausame Kälte: deßwegen die Soldaten häuffig weglieffen / und sich von den Werbern in der Schweitz bey den Frantzosen unterhalten liessen. Drum führte man die Stücken wieder zurücke / und unterließ die Belägerung. Doch blieben die Soldaten eine Zeitlang in dem Läger / das fast wie eine Vestung war. Inzwischen ward der Commendant Wiederholt mit Dreuworten und Versprechungen vergeblich tentiret / hernach wurden die Schaffhäuser ersucht: Sie solten ihn überreden/ daß er das Schloß in der Schweitzer Hände liefferte / oder Neutral bliebe. Allein er war gantz unbeweglich / und sagte: Er wolte das Schloß defendiren / biß Deutschland einen anständigen Friede erhielte. Endlich als alle Arbeit vergeblich war / wurde Hase mit Sparren uneins / und zog mit seinen Völckern davon. Erlach brachte im= 17. Decembr.
mittelst eine stattliche Mannschafft zusammen/ 18. Decembr.
und wolte die übrigen / die sehr abgenommen / [illegible]
überfallen. Als aber die Keyserlichen von seiner Ankunfft höreten / begaben sie sich mit solchem Zittern zurücke/daß sie in dem gantzen Läger Proviant / Ammunition / und die meiste Baggage liessen / auch Zeit=währender Belägerung über 2000. eingebüsset hatten / und musten noch leiden/ daß ihnen die Belagerten zum Spott nachgeredt: Sie hätten sonst nichts sonderliches gethan / als daß sie 2. Oerter eingeschossen / die man nicht nennen dürffte.

§. 64. Wegen der Alliantz mit den Hertzogen von Lüneburg / welche im vorigen Jahre angefangen / thaten die Hertzoge offtmahls Erinnerung bey Salvio: Er möchte doch die Ratification ausantworten / und wiederholten daneben ihre Klagen / wider die Injurien der Garnison. Kurtz darauf kamen Johann Christoph Meyern/ Justus Kipius und Heinrich Schrader von den Hertzogen als Gesandten deßwegen nach Hamburg / dabey der Harburgische Cantzler Drebbern gleichsam Unterhändler war. Selbige trugen bey Salvio vor wegen Ausantwortung der Ratification / und wegen Satisfaction auf Begehren der Hertzoge. Ingleichen wegen der Artickel und des Orts der zukünfftigen Friedens=Tractaten. Endlich wie man dem Feinde eine Diversion machen/und den Krieg ferner fortsetzen solte? Allein gleich den andern Tag drauf kam Post von Hertzog Johann Georgens Tode. Deßwegen musten die Gesandten die Sache aufschieben/ und andern Befehl erwarten. Salvius ergriff auch diese Gelegenheit noch ferner an sich zu halten. Denn obwohl Hertzog Johann George seinem Sohne im Testament angetragen/ er solte das angefangene Werck beständig fortsetzen ; Gleichwohl da der neue Printz ins 20ste Jahr ging / und von sanfftmüthigen Humor war/ auch mehr mit Gelehrten als Soldaten umging / so schien es / daß die Krieges=Direction Land=Graf Hansen würde aufgetragen werden. Man trauete auch den Räthen und Landständen nicht viel Treue zu. Deßwegen sagte Salvius: Man möchte die Sache aufschieben / biß sich die Königin erklärte / und die Frantzösische Alliantz zu Ende käme. Die Gesandten waren auch damit zu frieden / welche davor hielten / Salvius hätte die Ratification schon in den Händen / dazu dieser weder ja noch nein sagte / und als jene Abschied nahmen / thaten sie viel Versprechungen / waren auch hierinnen mit Salvio einerley Meynung / daß die beyden Kronen und ihre Hertzoge in einer genauen Bündnüß verbleiben / und dem Keyser aller Hoffnung zur Conjunction benehmen müsten / wann man einen sichern Frieden erhalten wolte. Doch beklagten sie sich / daß die Allürten

Marginalia: 1641. — Was mit der Lüneburgischen Alliantz vorgegangen. — 7. Aprill. Propositiones der Gesandten. — Die Sache wird aufgehoben.

1641. Hertzoge den Schweden Tribut geben müsten: Immaßen sie so viel Tonnen Goldes auf die Besatzung gewendet. Kratzenstein / der Commendant zu Nienburg / verführe itzo viel ärger mit den Landleuten / als vor diesen; von dem / wie auch von andern / grosse Wälder ausgehauen worden / unter dem Vorwande / den Festungs-Bau zu befördern / doch die rechte Ursache wäre diese: daß er etwas hätte / den Hamburgern und Bremern zum Schiffs-Bau zu verkauffen. Wann man deßwegen mit dem Hertzoge eins würde / wolte man sich wegen des übrigen wohl vergleichen.

Der Schwedischen Regierung Gutachten wegen dieser Allianz.

§. 65. Allein die Schwedische Regierung hatte schon längst zur Gnüge erfahren / wie viel den Bündnissen mit den Deutschen Fürsten zu trauen / bey denen dieses Mode / daß sie das Haupt-Werck verliessen und nach ihren Privat-Nutzen trachteten / wenn etwas käme / das sie anginge. Welches biß anhero der Kron Schweden zum Schaden und Präjuditz gereichet. Wenn man auch die Beschaffenheit dieses Hauses betrachtete / könte man sich wenig Beständigkeit bey dieser Allianz einbilden. Hertzog Friedrich war wegen seines Alters und von Natur furchtsam / den die Bedienten in ihrer Gewalt hatten / die den Schweden vielleicht nicht gut seyn mochten. Hertzog Augustus folgte niemanden / als sich selbst / und war von wanckelmüthigem Sinne / veränderte sich zu Zeiten ohne Ursach / und blieb bey seiner Meinung. Von Hertzog Georgens Sohne versprach die Jugend / und von der Witbe das Geschlechte nicht allerdings viel. Des Hertzogs Vetter Land-Graf Hanß war klug und gelehrt gnung: Allein den Schweden nicht recht zugethan. Man sagte: Der Keyser offerirte den Hertzog Wolffenbüttel und Halberstadt / wenn sie sich mit ihm conjungiren wolten / oder die Neutralität / wann sie von den Ausländischen Königen liessen. Über dieß kam die Keyserliche Armee herzu / und bezeigte alle Freundschafft / wann sie die Schwedische Parthey verlassen wolten; Oder im Fall sie sich weigerten / die gantze Krieges-Flotte über sie zu schicken. Im übrigen wurde gar sorgfältig nachgefraget: Ob man den Hertzogen ihre Städte wieder geben solte? Zeit-währenden Krieges könte man Neuburg und Minden nicht abtreten / wenn in Westphalen nicht alles hätte zu Grunde gehen sollen. Es war auch ein groß Glücke / daß man selbiges nach den Prägischen Frieden eroberte. Die Schweden hatten damahls keinen Paß über die Elbe ausser Bleckede / und hielten davor / ihre Sicherheit bestünde nicht in Worten / sondern in der Sache selbst / und wenn sie selbst capable wären / sich dieselbe zu schaffen. Es wäre nicht klug gethan / wenn man einem andern / vermittelst einer Allianz / die Macht in die Hände spielte / das seinige zu verderben. Es wäre bekand / wie sich die Hertzoge vor diesen gegen die Schweden bezeuget / warum sie sich conjungiret / und was sie nach der Conjunction gethan. Daß sie zu Regenspurg ihre Meynung deutlich an den Tag geleget / darin hätten sie sich mehr nach dem Glück der Schwedischen Waffen / als nach ihren Anschlägen gerichtet. König Gustav wäre viel klüger gewesen / daß er von dem Churfürsten zu Brandenburg eine würckliche Caution gefodert / als der / so ihm hernach Spandau und Landsberg wieder gegeben / und ihn dadurch den Weg geöffnet / den Pragischen Frieden anzunehmen / und wieder die Schweden feindlich zu agiren. Es wäre unvorsichtig gehandelt / daß man eine Sache aus den Händen lassen wolte / ehe man wüste / was sie vor Consilia nach Hertzog Georgens Tode ergreiffen würden. Wenn man die Restitution abschlüge / so würden sie selbiges vielleicht zum Vorwande brauchen / die Schwedische Parthey zu verlassen. Doch wann sie selbige erhalten / würden sie es vielleicht desto eher thun / und den Schweden dadurch grössern Schaden zufügen. Endlich wäre es besser / daß man Salvium mit seinem Versprechen stecken liesse / als daß man der Republic einen solchen Schimpff zuzöge. Nichts desto weniger sahe man wohl / wann ihren offtmahligen Begehren nicht auf einigerley Weise Satisfaction gegeben würde / daß man sich nichts freundliches von ihnen zu versehen hätte. Drum beschloß man / eine und die andere Stadt mitten im Lande abzutreten / und sie darneben mit Erlassung der darauf stehenden Contribution zu flattiren.

[illegible] Gesandtschafft 6. Augusti [illegible] der Gesandten.

§. 66. Nach Baners Tode wurde Kötteritz und Hodenberg von den Hertzogen nochmahls nach Hamburg geschickt / worzu von der Schwedischen Armee der Oberste Seckendorff adjungiret ward. Diese gaben vor: Die Hertzoge hätten deßwegen keine gelehrte Leute geschickt / damit man die Zeit durch scrupulöse Überlegung nicht verderben möchte. Sie / als Soldaten / hätten Commißion / Salvio ohne Umschweiffe zu sagen: Die Hertzoge wolten nicht mehr in Zweiffel stehen / sondern allerdings wissen / ob ihnen ihre Städte wieder gegeben / und ob die Contributiones abgeschafft werden solten / oder nicht? Hierauf rühmten sie derselben Meriten gegen die Schweden von 12. Jahren her. Sie hätten ihnen den Paß über die Elbe gelassen / Proviant gegeben / eine Retirade verstattet / und sich mit ihnen wieder den Keyser conjungirt. Zur Danckbarkeit wären ihnen ihre Wälder von den Schweden ausgehauen / ihre Aecker verwüstet / ihre Unterthanen ausgesogen worden / daß ihrer viel davon gelauffen; Man foderte monatlich 6000. Rthlr. von ihnen / und im übrigen würde das Land von der gantzen Armee verderbet. Der Keyser offerirte ihnen anitzo alles / was man iemahls von ihm verlanget; Wolten sie es ausschlagen / so drohete er ihnen mit der Achts-Erklärung / Mord und Brande. Nun wüsten sie nicht / was sie ihm antworten solten; deßwegen verlangten sie zu wissen: Ob er die Ratification ausantworten / und ihnen ihre Städte wieder geben könte oder wolte? Thäte er es / so würden die Hertzoge bey den Schweden bleiben / biß ein rühmlicher Friede erlanget worden; Gesetzt / daß es mit höchster Gefahr alles ihres Vermögens geschehen solte; wo nicht / so könte man es ihnen nicht übel deuten / wann sie sich auf andere Weise Rath schafften.

Salvii wort.

Hingegen Salvius bedanckte sich vor die Gewogenheit / die sie der Kron Schweden erwiesen / welche dann zu ihrem eigenen und des Vaterlandes Wohlergehen hinaus geschlagen. Hingegen lobete er auch / was die Schweden so wohl dem gemeinen Wesen / als insonderheit den Hertzogen zu gute gethan. Sonsten hätte er sich niemahls geweigert / die Ratification auszuhändigen / sondern nur um Auffschub gebethen / biß die

Frantzösische Alliantz zu Ende gebracht wäre / welche den Hertzogen nicht minder / als der Kron Schweden zum Vortheil gereichte. Nichts desto minder hätte er biß anhero alles gethan / gleich als ob die Alliantz ratificiret wäre. Nun aber wäre nicht nur die Frantzösische Alliantz noch nicht zu ihrer Eigenschafft gelanget / sondern Hertzog Georgens Tod wäre auch darzwischen kommen / daß man also nicht unbillich Ursach an sich zu halten hätte. Sein Printz wäre wegen der Jugend / und Hertzog Friedrich wegen des Alters nicht gar zu beständig. Hertzog Augustus hätte heimliche Correspondentz mit dem Feinde. Drum bat er um 6. Wochen Auffschub / biß aus Schweden Antwort auf ihr und der Arme Verlangen käme. Inzwischen würde es mit der Frantzösischen Alliantz richtig / und da solte ihm alles nach Wunsche wiederfahren. Nachdem Salvius ausgeredet / brachte Seckendorff einen Brief von der Armee / dadurch er seine Abfertigung legitimirte / und sagte hierauf: Alle Officirer hielten das Begehren der Gesandten vor billich; Die Hertzoge wären allerdings auf der Schweden Parthey getreten / hätten ihre Völcker mit ihnen conjungiret / wieder den Keyser feindlich agiret / sonderlich weil ihnen Wolffenbüttel vorenthalten worden. Auf die Frantzosen dürffte man sich wegen des Unterscheids der Religion wenig verlassen; Die Hertzoge von Lüneburg hätten einerley Religion / und noch die alte deutsche Treue / welche die Armee anitzo nicht verlassen könten. Baner hätte es 14. mahl versprochen / und dazu vielfaltig gesucht und geschworen / dessen Worte müste Salvius nicht zuschanden machen; Sonst würde ungemein Unglück daraus entstehen. Es könte keinesweges geschehen / daß die Hertzoge allein 14000. eigene Soldaten / und zugleich die Schwedische Armee unterhielten / wann sie noch darzu mit sechserley Garnison gedruckt würden. Drum müsse man einmahl Ende damit machen. Und dieses sagte er mit weit trotzigern Minen / als die Gesandten selbst; gleich als ob er den Hertzogen und nicht der Kron Schweden geschworen. Als auch Salvius vor der Zusammenkunfft mit ihm reden wolte / schlug er solches ab / und sagte: Er wolte kein Schmarutzer seyn. Sondern er kam mit den Gesandten zugleich / und war / wie ihr Advocate. Er fügte auch allerhand bey / von dem Wiederwillen der Armee / von Baners scharffen Commendo / und von der Armuth der Officirer. Item: daß man einen General setzen solte / der der Armee anstünde. Nach Seckendorffen redten die Gesandten wieder: Sie wären über ein Jahr aufgehalten werden / und nun würde die Sache noch verschoben. Sie könten genug abnehmen / wohin die Sache angesehen sey. Die Hertzoge und die Armee wolten die That und nicht Worte haben. Salvius nahm sich Bedenckzeit / und kam des andern Tages zu den Gesandten / und schob die Schuld des langen Verzuges auf die Frantzösische Alliantz / und auf Hertzog Georgens Tod. Und damit er recht offenhertzig mit ihnen ümginge / brachte er Hertzog Augusti heimliche Briefe mit Frantz Alberten von Lauenburg / mit Chur-Sachsen und mit dem Keyser vor / in deren einen eben der Anschlag gefunden ward / welchen der Oberst Lieutenant Schickart hatte. Nemlich / daß man mit den Deutschen Friede machen / und die Schweden und Frantzosen an Galgen jagen solte. Darauf fragte er: Ob dieses nicht Ursach genug sey / daß man Bedenckzeit fodere / und daß man sich mit Ubergabe der Städte nicht übereilte / biß man genugsame Caution erhalten? Die Gesandten gestunden: Hertzog Augustus wäre vor sich klug / drum wolten die andern Hertzoge die Stadt Wolffenbüttel / wenn sie würde erobert seyn / in seine Hände allein nicht geben. Doch hätten die Schwedischen Verzögerungen Ursach dazu gegeben / und unter solchen Ungewißheiten hätte er den Feind wohl müssen hören / und die Sache in gegenwärtigem Stande lassen / biß er von den Schweden volle Erklärung erhalten. Wolte man die Sache noch weiter auffziehen / könte man nichts gutes drauß schliessen. Sie wären zwar auf der Schweden Parthey sehr geneigt; Allein sie könten nicht gut davor seyn / ob auch andere Schwedische Ministri also wären. Drum baten sie: Man solte nur die kleinen Städte abtreten / biß nach Vollziehung der Frantzösischen Alliantz auch die übrigen folgeten / damit sie nicht gar unverrichteter Sache wieder zu den ihrigen kämen. Salvius entschuldigte sich: Das Commendo wäre ihm niemahls über die Soldaten gegeben worden / und die Bedienten aus dem Kriege würden selten dazu gelassen / daß sie wegen des Krieges / Friedens und der Alliantz schliessen könten / oder daß sie solche importante Städte hingeben dürfften. Wenn er sich dergleichen unterstünde / so würden die Commendanten nicht pariren. Die Sache wäre nach eigenem Vergleiche der Hertzogen mit der Armee biß auf die Ankunfft des neuen Feld-Marschalls verschoben worden. Darauf bat er nochmahls um einen kurtzen Verzug / biß er Antwort von der Königin erhalten / womit aber die Gesandten und Seckendorff nicht zufrieden waren.

Es wird ein Temperament vorgeschlagen.

§. 67. Im übrigen hatte Guebrian einen gewissen Mann deßwegen an d'Avaux geschickt / und der Land-Grafe hatte Deichmannen darinnen instruiret; Hiernechst hatte auch Land-Graf Hanß an Emphusen und die Schottländischen Officiers an den Engeländischen Residenten d'Averi geschrieben / welche alle darinnen eins waren / daß das Lüneburgische Hauß und die Schwedische Armee auf dem Sprunge stünde / und dannenhero höchst nöthig wäre / daß selbige Gesandten nicht unverrichteter Sache zurücke kämen. Salvius hatte auf Recommendation der Generalen Seckendorffen 500. Rthl. gleichsam auf den Weg gegeben / dardurch er besänfftiget wurde und mit seinen Entschuldigungen zufrieden war / sich auch gleichsam zum Mediator machte. Darauf wurde dieses Temperament vorgeschlagen: Die Schweden solten Minden biß zum Frieden behalten / und es alsdenn den Hertzogen übergeben. Ingleichen Bleckede / biß sie einen andern Paß über die Elbe einbekommen. Nienburg solte demoliret / oder mit Hertzoglicher Besatzung verwahret werden / welche doch gegen die Königin den Eyd der Treue gleichsfalls ablegen müste; oder zum wenigsten solte die Schwedische Besatzung auch den Hertzogen schweren / welche auch vor die Besatzung und deren Unterhaltung zu sorgen haben solte / damit also die Unbillichkeiten der Commendanten hintertrieben würden. Die übrigen Oerter solten die Schweden gäntzlich abtreten / alldieweil sie sonst zu nichts

nütze

1641. nütze wären / als zu der Commendanten Privat-Nutzen. Auf solche Articel könte die Auswechselung der Allianz geschehen. Ehe nun dieses alles gethan würde / solte Salvius alsofort Wolffsburg und Walpe übergeben / und die Contribution / die man nach Nienburg bringen muste / moderiren. Solche Conditiones anzunehmen / riethen d'Avaux / Kniphusen / Seckendorff / Deichman / d'Averi. Da nun die Gesandten / ungeacht sie von jenen drüm ersuchet worden / nicht die geringste Dilation verstatten wolten / willigte endlich Salvius in die meisten Conditiones / und insonderheit / daß man Wolffsburg und Walpe den Hertzogen alsofort übergeben solte. Also bezeigten die Gesandten / daß ihnen einiger maßen Satisfaction gegeben worden / und ob sie wohl keine Ordre hatten wegen Nienburg / Ble-

19. Junii. ckede also zu transigiren / so meinten sie doch: die Hertzoge würden solche Conditiones nicht ausschlagen. Auf die letzt baten sie: Man solte entweder die Festung zu Nienburg schleiffen / oder zu Unterhalt der Garnison anderweit etwas beytragen / weil die Leute auf dem Lande herein ins Oldenburgische oder sonst in die Nachbarschafft lauffen würden. Auf welchen Fall denn niemand seyn würde / der den Unterhalt hergäbe.

Die Schweden ratificiren die Lüneburgische Allianz. 7. Junii.

§. 68. Allein die Schwedische Regierung bedachte den gegenwärtigen Zustand der Dinge / und ratificirte das Bündniß / welches im vorigen Jahre von Salvio mit dem Hause Lüneburg gemacht worden / und überschickten ihm das Instrument davon / schrieben auch an die Generals-Personen bey der Armee / sie solten den Hertzogen bey Eroberung der Stadt Wolffenbüttel getreulich beystehen / und ob sie es wohl vor unbillich hielten / daß sich Soldaten in der Sache mit eingemenget / und daß die Hertzoge sich hinter sie gesteckt und die Restitution der Städte gleichsam mit Gewalt hätten abzwingen wollen; So schien es doch / daß man es den bösen Zeiten zuschreiben möchte / wann sie nur Nienburg und Bleckede erhielten / und daß zum wenigsten Zeit-währenden Krieges die Besatzungen so wohl der Königin / als den Hertzogen huldigen müsten. An Kratzensteinen den Commendanten zu Nienburg wurde auch geschrieben: Wann ihn Salvius Ordre gäbe / aus Walpe / welches Nienburg unterworffen / abzuziehen / so solte er ihm pariren. Es wurde auch an die Hertzoge von Lüneburg geschrieben / darin die Schuld wegen des Vorzuges auf die Frantzösische Allianz / und auf das Absterben Hertzog Georgens geschoben ward. Doch hätte die Sache / welche sie beyderseits anginge / keinen Schaden davon: Weil man doch inzwischen auf beyden Theilen nichts unterlassen / was zu Beforderung derselben gehöret. Es wäre ihnen niemals in den Sinn kommen / die Städte der Hertzoge ihnen zum Nachtheile zu behalten. Sie hätten sich nur der Beschützung derselben angenommen / und beyden zum Vortheil wieder des Feindes Vorhaben mainteniret. Salvio wurde anbefohlen: Er solte ihnen wegen der Ratification und wegen ihres übrigen Verlangens grösten Theils Satisfaction geben. Ehe nun dieser Brief übergeben wurde / hätten die Hertzoge an

14. Julii. Salvium geschrieben: Man solte doch endlich in ihr Begehren willigen / und ihre Städte ehestes abtreten / ohne daß sie mit einem Worte an das Bündniß und an die Ratification gedächten. Deßwegen überschickte er ihnen den Königlichen Brief / und erinnerte dabey / er hätte Ordre / wegen des übrigen mit ihnen zu transigiren. Zu welchem Ende er ihre Deputirten erwarten würde. Wer auf lange Zeit weder Brief noch Deputirte ankamen. Endlich nach einem Monat brachte Drebbern einen Brief von den Hertzogen / darin sie ohne die andern Städte auch Minden / welches sie doch vor diesen nachgelassen / ohne einige Exception zu liefern begehrten / ehe noch die Ratification der Allianz vollzogen würde. Wiewohl nun dieses nicht wenig Verdacht erweckte / so ließ sich doch Salvius nichts mercken / sondern sagte: Wenn sie die Ratification aushändigen wolten / so wäre er bereit / Krafft bey sich habender Vollmacht / die übrigen Städte ohne Minden / Nienburg und Bleckede auszuhändigen / wegen des übrigen könte man sich mit Torstensonen vergleichen / der ehestes ankommen würde. Allein darauf wurde nichts geantwortet / und das Bündniß hörte gäntzlich auf. Immaßen die Hertzoge andere Consilia ergriffen / und gantz und gar auf die Goßlarischen Tractaten verpicht waren.

1641. Die Lüne[illegible] [illegible] geben [illegible] 26. August.

§. 69. Es wird sich der Mühe verlohnen / wenn die vornehmsten Puncte allhier erzehlet werden; Immaßen die Acta in dem nechstfolgenden Jahre / da die Schlacht bey Leipzig erhalten / in Torstensons Hände gekommen. Die Keyserlichen legten den Prägischen Frieden und den letzten Receß zu Regenspurg nebenst der daselbst Promulgirten Amnestie zum Grunde solcher Tractaten / und begehrten: die Hertzoge solten sich von den Feinden separiren / alle Bündnisse und Communication mit ihnen vermeiden / das Volck zurücke fodern / und ihnen weiter keine Hülffe erweisen / auch über dieß ihre Völcker mit den Keyserlichen conjungiren / und ihre Besatzungen auch den Keyser schweren lassen; Endlich die Stadt Hildesheim dem Churfürsten zu Cölln wieder geben / und einen Theil der allgemeinen Anlagen über sich nehmen. Eben dergleichen wurde auch von den Hessen begehret / denen Hirschfeld zugetheilet wurde. Ingleichen / daß sie die Städte in Westphalen und Ost-Frießland ihren Herrn wieder gäben. Wiewohl die Keyserlichen Commissarien wolten nicht zugleich von den Lüneburgischen und Heßischen Sachen handeln / und gaben vor: Die Sachen wären unterschiedlich / und eine würde die andere verhindern. Allein die rechte Ursache war diese: damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie die Allianz mit den Lüneburgischen und Heßischen approbirten. Hingegen die Lüneburgischen sahen vornemlich darauf / das die Kriegs-Beschwerungen von beyden Theilen möchten abgeschaffet werden / und daß sie die Neutralität erhielten / ob sie wohl das Wort nicht leiden wolten. Deßwegen wurde der Abschied des Nieder-Sächsischen Kreisses zum Grunde gelegt. Den Prägischen Frieden nahmen sie anders nicht an / als so fern er mit den Reichs-Satzungen überein kam. Den neulichen Receß zu Regenspurg wolten sie nicht annehmen. Wegen Separation von den Schwedischen Völckern waren so wohl die Heßischen als Lüneburgischen zufrieden; doch wolten sie nicht gestehen / daß sie eine Allianz wieder den Keyser gemacht. Die Anlagen und Krieges-Beschwerungen suchten sie von sich abzuwenden /

Die [illegible] [illegible] 1642.

1641.

abzuwenden / weil ihr Land wegen des Krieges sehr beschweret wäre. Insonderheit drungen die Lüneburgischen darauf / daß ihnen ihre Städte möchten wieder gegeben werden / und daß nach dem Abzuge der Schwedischen und Weimarischen die Keyserliche Armee aus ihren Grentzen ziehen möchte; Ingleichen / daß die Hildesheimische Sache zu einem gütigen Vergleich kommen solte. Allein die Hessen gingen weiter / und weil die Land-Gräfin überredet worden / daß ihr mit Particulir-Tractaten nichts gedienet wäre / wolten sie nicht allein vor sich mit dem Keyser tractiren / sondern begehrten: Man solte auch mit den ausländischen Königen eins werden / und beyde Häuser in selbige Tractaten mit einschliessen. Uber dieß solte auch Chur-Pfaltz auf billiche Conditiones restituiret und die Amnestie biß zu Anfange des Deutschen Krieges extendiret werden. Hirschfeld hätten sie mit gutem Recht nicht erhalten und besessen. Drum wolten sie es abtreten. Daß sie etliche Städte ausser Hessen inne hätten / wäre dem Keyser und dem Reiche zuträglich / damit sie Gegentheil nicht in die Hände geriethen. Und die Keyserliche Armee durch Beschützung derselben nicht zertheilet würde / welches die Keyserlichen alles verworffen / und insonderheit die Conjunction der Waffen auf alle Weise foderten. Allein die Gesandten der Fürsten schlugen es gäntzlich ab. Damit nun die Tractaten nicht abgebrochen würden / wurde beliebet: Man solte die Sache auf beyden Theilen an die Principalen gelangen lassen; doch hernach wurden die Tractaten biß zu Ende des Jahres fortgesetzt / da die Keyserlichen hier / die Lüneburgischen dort etwas nachliessen / wobey sich auch der Dänische Gesandte Hagen fleißig bemühet / der gleichsam Mediator dabey war; durch dessen Bemühung sie meistentheils einig worden. Die Keyserlichen hatten die Hessen in Verdacht / als ob sie die Sache nicht mit Ernst meineten / sondern nur die Handlung mit den Lüneburgischen stören wolten. Wie sie denn wünschten / daß sie niemals zu den Tractaten kommen wären. Doch gingen sie hernach gelinder mit ihnen üm / als im Anfange / damit sie dieselben nicht gäntzlich vor den Kopff stiessen / und die Sache in guten erhielten.

§. 70. Gleichwie der Churfürst zu Brandenburg bey seiner neuen Regierung von dem alten Hasse wider die Schweden viel nachgelassen; Also bemüheten sich auch dieselben / alle Verbitterung / so viel möglich / auf die Seite zu setzen. Zu welchem Ende Axel Akensson an den Churfürsten geschickt worden / wegen Absterben des Herrn Vaters die Condolentz abzulegen / und darneben der Königin Zuneigung zur Freundschafft zu bezeugen / auch zu erforschen / auf was vor Anschläge er inclinirte. Er muste auch vernehmen / was dem Churfürsten von der Königl. Frau Mutter bedünckte / welche aus Schweden entflohen; damit sie an einem beqvemern Orte leben könte / als itzo. Denn in Schweden wolte sie nicht wieder kommen; Deßwegen wünschte die Schwedische Regierung / daß sie bey dem Churfürsten zu Brandenburg seyn möchte. Die Schweden wolten von ihren Leibgedinge schicken / so viel als ihre gemachten Schulden zuliessen. Weßwegen auch hernach mit Leuchtmarn gehandelt wurde / der es versprach / an den Churfürsten zu berichten. Eben dazumahl hatte der Churfürst Winterfelden nach Hamburg geschickt / mit Salvio zu handeln / daß alle Feindseligkeit auff beyden Seiten unterlassen / die Schwedischen Soldaten aus der Marck geführet / die Commercia auf der Elbe eröffnet / und den Schweden ein freyer Durchzug verstattet würde / welches alles vor den Tractaten müsse ausgemachet werden. Worauf Salvius geantwortet: Wegen des letzten würde es keine Difficultät setzen. Er wolte an die Schwedischen Officirer schreiben / daß sie die Brandenburgischen etwas gelinder / als Feinde tractiren solten. Allein aus dem gantzen Lande könte man nicht weichen / bevor der Vergleich mit Brandenburg richtig würde. Doch wäre kein Zweiffel / daß der Churfürst zu Stockholm Satisfaction erhalten werde / wann er einen Gesandten dahin schicken wolte.

§. 71. Darauf kam Leuchtmar / den der Churfürst abgefertiget / in Schweden an / dessen Creditiv vielfältige Fehler hatte. Denn die Königin wurde nur Durchläuchtige genennet / da doch zwischen König Gustaven und dem verstorbenen Churfürsten ein Vergleich gemachet worden / daß der Churfürst dem Könige / den Tittel Durchlauchtigst; dieser hingegen dem Churfürsten den Tittel Hochgebohrner / geben solte. Es war auch in deutscher Sprache geschrieben / da es nach dem Vergleiche hätte sollen Lateinisch abgefasset werden / wann er nicht wolte / daß ihm Schwedisch geantwortet würde. Der Brief an die Schwedische Regierung hatte keine andere Tittel / als er seinen Räthen zu geben pfleget. Als nun den Gesandten die Briefe zurück gegeben wurden / schob er die Schuld auf den Unverstand der neuen Secretarien / und bat sehr: Man möchte selbige doch nebenst einer Protestation annehmen / versprach auch / daß solches ins künfftige geändert werden solte. Bey der Audientz gedachte er an den Tod des vorigen / und an die Succeßion des itzigen Churfürsten / und übergab daneben einen Brief an den Regenspurgischen Convent / bat auch: die Königin möchte sich den Frieden lassen angelegen seyn. Allein heimlich trug er vor: Die Königin möchte sich bey den Land-Grafen bemühen / daß ihre Völcker aus dem Clevischen und aus der Marck geführet / und diesen Landen Befreyung von der Krieges-Last verstattet würde: Ingleichen / daß das Leibgedinge der Churfürstl. Frau Witwe von den Kriege befreyet / und Marggraf Ernsten das Hertzogthum Jägerndorff wieder gegeben würde. Uber dieß bat er auch / der Pfältzischen Sache bey den künfftigen Tractaten zu gedencken. Worauf bald zu antworten war: Die Zeiten un̄ Schwedische Wohlfarth wolte es nicht leiden / daß sie sich in die Clevische Sachen mengen solten / weil sie die Sache mit den Holländern und der Marggräfin nicht stören wolten / und ihnen viel daran gelegen / daß sie dasjenige erhielten / was sie in Westphalen erobert. Wegen des Leibgedinges der Churfürstin waren sie zufrieden / wann man nur auch dergleichen Befreyung vom Feinde erhielte. Bey Marggraf Ernstens und der Pfältzischen Sache versprachen sie / so viel zu thun / als sie könten. Doch sagten sie dieses dabey: Wann nur auch die übrigen Interessenten mit Rath und That / mit Waffen oder Tractaten

Der Chur-Brandenburgische Gesandte kömmt in Schweden. 9. Junii.

Sein Begehren.

1641.

die Sache beförderten. Denn wann die Cron Schweden allein verlassen würde / müste man sie entschuldiget halten / wenn sie den vorgesetzten Zweck nicht erhalten könte.

§. 72. Allein das vornehmste war / daß der Churfürst von dem Kriege / den sein Herr Vater auf Anstifften böser Räthe angefangen / befreyet seyn wolte. Zu dem Ende trug er etwas wegen des Stillstandes und der Neutralität vor / welches der Keyser schon bewilliget / auch zugelassen / daß der Churfürst wegen Pommern mit dem Schweden tractiren möchte. Als nun davon in dem Rathe deliberiret wurde / meinten etliche: Man hätte sich auf selbigen Vergleich wenig zu verlassen. Der Churfürst hätte schlechte Kräffte / und würde also bey dem Feinde nicht viel ausrichten. Wenn man den Stillestand zuliesse / so würden die Qvartier und Anlagen in der Marck auffhören: über dieß müste man sich in acht nehmen / damit dem letzten Artickel der Pomerischen Alliantz nichts derogiret / noch dem Churfürsten Gelegenheit gegeben würde / die Pommern auf seine Seite zu bringen. Doch beliebten die meisten: Man solte diese Tractaten nicht ausschlagen. Der Churfürst hätte schon bey Lebzeiten seines Herrn Vaters genugsam bezeuget / daß er mit diesen Anschlägen nicht zufrieden wäre. Wie denn dieser itzo noch deutlicher zu erkennen gäbe. Er hätte die Bedienten / welche vorhin verstossen worden / wieder angenommen / und nach dem Tode des Grafen von Schwartzenberg wäre die Vereinigung mit Chur-Sachsen gar schlecht gewesen. Wenn der Krieg auffhörte / so würde Pommern und Mecklenburg nebst der Marck gebauet / welches den Schweden sehr zuträglich wäre; Gesetzt / daß es hernach auch wieder zum Gefechte kommen solte. Dadurch würde das gefährliche Vorhaben auf Preussen und Liefland aufgehoben. Es würde bey den zukünfftigen Tractaten der Cron Schweden dienlich seyn / daß einer aus dem Churfürstlichen Collegio allegiret würde / und das blosse Geschrey von dieser neuen Freundschafft dürffte vieler Gemüther in Deutschland umwenden / und zu gleichem Thun veranlassen. Er könte auch dem Prägischen Frieden ein ziemlich Präjuditz machen / sonderlich wenn der Keyser selbst mit dem Stillstand zufrieden wäre / welches auch etwas beytragen würde / das Vorhaben des Hertzogs von Lauenburg zu hintertreiben. Endlich könte man sich gnugsam vorsehen / daß Pommern darinne nichts zum Nachtheil gethan würde.

Berathschlagung wegen der Neutralität.

§. 73. Dieser Ursachen wegen hat man sich mit dem Gesandten dergestalt verglichen. In den nechsten zwey Jahren solte nach ausgehändigter Satisfaction Stillestand seyn zwischen der Königin in Schweden samt allen Plätzen / welche von ihr eingenommen werden möchten / (auch Mecklenburg mit eingeschlossen) und den Churfürsten zu Brandenburg; alle Feindseligkeit gegen einander solte auffgehoben und nicht von beyden Theilen tentiret werden / was dem andern könte schädlich seyn. Die Commercia auf beyden Seiten solten frey bleiben / und mit keiner Anlage beschweret werden. Die Gegend in der Marck und Cleve solte in dem itzigen Zustande bleiben; Die Schweden solten inzwischen Driesen / Landsberg / Franckfurt und Garleben / nebst den zugehörigen Districten behalten / daraus ihre Besatzung zu alimentiren / wie auch alle Güter / so den Teutschen Ritter-Orden zuständig; Nach der Ratification solte auch den Schweden die Werber-Schantze nebenst der Stadt übergeben werden / oder ihnen frey stehen / selbige mit Gewalt zu erobern / dem Stillestande unbeschadet. Hingegen müsten die Schweden in der alten Marck / Tangermünde / Stendel / Seehausen und Osterburg wiedergeben; Der Churfürst solte dem Feinde den Durchzug durch Cüstrin / Spandau und Peitze nach Pommern zu nicht verstatten / noch ihnen mit Proviant aushelffen / und wenn er mit der gantzen Macht einfiele / und nicht zurücke gehalten werden könte / solte den Schweden frey stehen / ihn in die Marck entgegen zu ziehen / oder auch sonst nach Erfoderung des Krieges mit der Armee in die Marck zu gehen. Dabey die Bürger Proviant hergeben müsten; Die Parthengänger / welche man auf beyden Theilen anträffe / solte man straffen dürffen. Und die Gefangenen solten ohne Rantzion loßgelassen werden / wenn eine Privat-Person wieder solchen Vergleich sündigte / solte sie den Schaden ersetzen. Und der Stillestand nichts desto weniger bleiben. Endlich solle der Churfürst verbieten / daß vor die Keyserl. in seinem Lande keine Werbungen angestellet / oder den Schweden Verdrießligkeit dadurch gemachet würde. Es wurde noch dabey beschlossen / daß die Königin frey haben solte / einen Agenten in Cüstrin zu halten und zu beobachten / damit von den Churfürstlichen Bedienten nicht wieder solchen Vergleich gehandelt / noch daß etwas von ihnen und andern der Königin zum Nachtheil vorgenommen würde / und wann er merckte / daß dergleichen geschähe / solte er die Churfürstlichen Diener erinnern dürffen / es wieder zu ändern / auch alles an den Gouverneur in Pomern berichten mögen. Daneben solte er auch den Schwedischen Unterthanen beystehen / wann sie etwas in der Marck zu thun hätten. Selbiger Vergleich wurde von den Königlichen Commissarien und von den Churfürstlichen Gesandten unterschrieben: Die Ratification solte innerhalb 2. Monaten ausgewechselt werden. Da man auch durch beyderseits Deputirte und der rückständigen Anlagen / wie auch wegen der Unterhaltung der Besatzungen handeln könne / und weil Leuchtmar zu solchen Tractaten keine absonderliche Vollmacht hätte / so solte er eine Obligation von sich geben / daß er es dahin bringen wolte / damit selbige binnen solcher Zeit den Schweden in die Hände gegeben würde. Wegen der Heyrath der Königin und des Churfürsten that er von weiten einen Anwurff / weil es noch nicht Zeit schien / öffentlich davon zu reden. Sonst könte die Streitigkeit wegen Pommern nicht beqvemer beygeleget werden. Er setzte dieses hinzu: Er könte es den Schweden nicht verargen / daß sie harte Conditiones bey dem Stillestande mit eingerücket. Kurtz darauf wurde Befehl an Liliehöcken / Axel Lilien und Erich Ulffsparrn ausgeantwortet / daß sie sich vor allen Ausfällen in des Churfürsten Land enthalten / und dessen Unterthanen frey und ungehindert gehen lassen solten. Die Ratification wurde auch zeitig in Pommern geschickt / und die Brandenburgischen gaben nichts anders vor / als daß sie den Vergleich ebenfalls ratificiren wolten.

Die Neutralität mit dem Chur-Brandenburgischen Gesandten wird geschlossen.

1641.

1641. wolten. Der Churfürst schrieb an den Präsidenten in Pommern / obwohl die Zeit zu Außwechselung der Ratification schon verflossen: Er wolte seine Leute nach Stetin schicken / die Tractaten daselbst zu beschliessen / wenn iemand von der Königin Befehl hätte. Darauf wurde zur Antwort gegeben: Die Ratification wäre schon vorhanden / und konte gleich ausgewechselt werden / wenn man sich wegen des übrigen verglichen hätte. Und weil daneben erinnert worden / die Zeit zur Außwechselung der Ratification wäre allbereit verflossen / entschuldigte sich der Churfürst wegen des Verzuges / weil Leuchtmar contrairen Wind gehabt / und also langsam wieder aus Schweden kommen wäre; item / weil er zu Warschau die Investitur des Hertzogthums zu Preussen hatte vornehmen müssen. Nicht lange hernach kam auch Johann George Born der Cantzler in der Neuenmarck nach Stetin; Wiewohl ohne Vollmacht und Ratification / weil er sagte: Sie würde ebens mit Leuchtmarn folgen. Inzwischen wurden auf beyden Theilen alle Feindseligkeiten unterlassen / und Stallhantschens Soldaten gingen alle Tage nach Cüstrin / einzukauffen / was ihnen nöthig wäre / ohne daß sie iemand hinderte.

December. (margin, partly cut off: December. / December. / December. / December.)

§. 74. Die Verlängerung der Frantzösischen Allianz ging langsam von statten / weil weder d'Avaux von seinen vorigen Anschlägen / noch Salvius von seiner Ordre weichen wolten. D'Avaux sagte: Er hätte schon gethan / was er thun können. Es stünde ihm nicht an / daß er des Königes Ordre überschreiten solte / und wenn gleich diesen Augenblick ein Currier ankäme / und diese Nachricht brächte / daß die Schweden einen Particular-Frieden gemacht / so wolte er es gerne hören. Und damit er Salvio alle Hoffnung wegen Vermehrung der Subsidien benehmen möchte / klagte er über den Geld-Mangel in Franckreich. Selbige Kron wäre bey weiten so reich nicht / als man sie machte. Der Hertzog von Bouillon / als Reichs-Schatzmeister / welcher unlängst gestorben / hätte dem Könige gerathen: Er solte mit andern Freundschafft und Allianzen machen / aber niemand weiter Subsidien geben / sein Vermögen auf Vermehrung seiner Soldaten wenden / und seine Grentzen beschützen. Denn andere wären allerdings aus besondern Staats-Maximen gehalten / daß sie die Sicherheit in Europa befördern müsten. Und dieser Rath würde itzo bey Hofe gar hochgehalten. Doch sahe man aus seinen Gebehrden / daß er die Allianz nicht gantz vor verlohren hielt / sondern lieber wolte / daß sie verlängert / als aufgehoben würde. Der Brief / den die Reichs-Stände an die Königin geschrieben / hatte ihm einigen Scrupel gemacht / sonderlich weil der Cron Franckreich anders nicht darin gedacht wurde / als daß sie die Verlängerung der Allianz wiederriethen. Salvius hingegen versicherte: Es wäre ihm leid / daß die Sache zurücke gehen solte. Er hätte seine Ordre gleichfalls nicht überschreiten können / welche er selbst vor billich gehalten. Allein die Schwedische Regierung hielt zwar die Allianz vor verlohren / doch gab sie Salvio Ordre / die Sache noch im vorigen Stande und d'Avaux bey den Gedancken zu lassen / als ob Schweden noch Lust hätte / die Allianz zu continuiren / damit sie die Weimarische Völcker noch länger gebrauchen / und wenn etwas vorgetragen würde / das ihnen nicht anstünde / solches unter dem Vorwande der Allianz ausschlagen konten. Wenn sie auch gleich aufhörte / solte Salvius nichts desto weniger / wie bißhero / Freundschafft mit d'Avaux halten / und die Anschläge mit ihm communiciren / auch dem Bündnisse nicht ausdrücklich absagen / damit die andern daraus schliessen möchten: Es wäre noch Hoffnung zur Allianz / sonderlich damit die Lüneburgischen und Heßischen dieser Ursache wegen zum Tractaten mit dem Keyser bewogen würden. Wie sie sich denn daraus keines andern Schadens vermutheten / als daß die Subsidien-Gelder aufhöreten / fürnehmlich / da man merckte / daß die Frantzosen nicht gerne wolten / daß die Schweden mehr Satisfaction erhalten solten / als ihnen der Keyser offeriret / welche auch aus Steen Bielckens Ordre / die sie nebenst Liliesströmen aufgefangen / verstanden / daß die Schweden dazumahl auch mit einer geringen Belohnung zufrieden seyn wolten. D'Avaux bemühete sich darneben / Salvium mit eben den Künsten zu fangen / wie zuvor / daß er die Bundes-Artickel annähme / welche er selbst aufgesetzt: Er sagte fürnemlich: Es stünde in seines Königes Händen / einen Particulier-Frieden zu machen / wenn er wolte / wenn er nur Brisach abtreten wolte. Zu dem lägen ihm seine Geistlichen continuirlich in den Ohren. Er zahlte auch nichts von den Subsidien-Geldern / ungeachtet der Termin längst verflossen / und selbige zu Hamburg parat stunden. Bald machte er Hoffnung / daß selbige ausgezahlet werden solten / bald sagte er wieder: Es würde nichts daraus werden.

(Left margin, partly cut off: Verlängerung der ... Allianz gehet ... von statten.)

(Right margin: Künste des Comte d'Avaux.)

§. 75. Doch nicht lange hernach empfieng er von Hofe einen Brief / und offerirte 480000. Rthlr. welche zu Hamburg mit guter Zahlung im May und November solten abgetragen werden; weil man sonst davor 20000. Thaler Lagio von Amsterdam biß Hamburg geben muste. Hiernechst versprach er / daß der Krieg künfftig auf Frantzösischer Seiten eiffriger fortgesetzet / und Gustav Horn auf freyen Fuß gestellet werden solte. Hingegen begehrte er / allerdings die Oerter / welche biß anhero zu den Friedens-Tractaten bestimmt gewesen / zu verändern. Denn die Tractaten würden sonst wegen dieser weitentlegenen Städte sehr schwer / und fast unmöglich fallen / auch eine gewisse Separation der beyden Cronen verursachen. Wenn die Kron Schweden in einer so geringen Sache nicht nachgeben wolte / so würde die gantze Welt sehen / daß es der König mit den Frieden recht gemeinet; gleichwohl aber von der Cron Schweden in einer so geringen Sache verlassen worden wäre. Es würde auch so denn mit der gantzen Allianz aus seyn. Salvius war mit den übrigen Vorschlägen der Frantzosen leicht zufrieden / (denn er schämte sich / daß er die Subsidien so genau / wie ein Kauffmann ausrechnen solte.) Also sagte er: Wegen Veränderung des Orts könte er es leicht bewilligen. Es wäre denn / daß er neue Ordre aus Schweden empfinge. Selbige zu beschleunigen / wurde Saint-Roman von d'Avaux eilfertig in Schweden geschicket. Hiernechst zehlte er die rückständigen Subsidien alsofort aus / damit es bey fernerer Vorenthaltung nicht das Ansehen hätte / als ob er sein Verlangen den Schweden abdringen solte. Inzwischen setzte er ein Project

(Right margin: Neue Conditiones / welche d'Avaux vorgeschlagen. — 26. Februarii. — Er ist bald so / bald anders.)

1641. Project zur Alliantz auf / die Sache gleichsam zu beschleunigen / welches er doch vor diesen abgeschlagen / und weil eins und das andere darinnen stund / darein Salvius nicht willigen kunte / so muste er es in Schweden berichten. Welcher Verzug denn mit Salvii guter Bewilligung geschahe / weil man ausgebracht / die Portugisen wolten eine Alliantz mit Schweden schliessen / und grosse Subsidien anbieten; Mit denen es vielleicht zurucke gehen dürffte / wenn sie hörten / daß die Schweden ohne dem wegen der Frantzösischen Alliantz zu Continuation des Krieges gehalten wären. Immittelst war d' Avaux bald so / bald anders gesinnet / daß man kaum wuste / wessen man sich zu ihm zu versehen. Denn er veränderte die Termine zu Auszahlung der Subsidien-Gelder / und sagte: Wenn Salvius eine Erklärung aus Schweden erhalten / müste er selbige auch zuvor in Franckreich schicken. Daraus man wohl schliessen kunte / daß er neue Verzögerungen und Difficultäten machen wolte. Er zweiffelte auch / ob es zu Hoffe würde angenommen werden / was er wegen Veränderung des Orts / da die Gelder solten außgezahlet werden / verwilliget; Absonderlich aber erzürnte er sich / als man wegen Horns Befreyung gedachte / es solte mit in die Artickel hinein gerücket werden: gleich als ob man der Königlichen Parol nicht gläuben wolte. Auf die Weise würde das Bündniß nimmermehr fertig werden / darauf fuhr er Salvium mit solchen ungestümen Worten an / und schrieb einen spitzigen Brief an ihn / der ihn aber mit gleicher Müntze bezahlte. Er schmähete auch sonsten auf die Schweden / und nennete sie Stipendiaten des Königes in Franckreich; Er wolte nach Baners Tode nicht einen Heller vor die Militz geben. Wenn das Bündniß nicht nach seinem Gefallen geschlossen würde / so wolte er auf vier Monat Geld versprechen / und sie um die gantze Armee bringen. Denn was er itzt an die Cron bezahlte / wolte er lieber auf die Soldaten wenden.

Moderation der Schwedischen Regierung.

§. 76. Aus dieser Importunität muthmaste die Schwedische Regierung / daß den Frantzosen an der Alliantz wenig gelegen / und daß sie nur Gelegenheit suchten / derselben loß zu werden; weil sie sich vielleicht auf die Rebellion in Catalonien verliessen. Wie sie denn den Gesandten verstatten / daß sie mit bedeckten Haupte vor dem Könige reden durfften; gleich als ob sie von einem freyen Volcke kämen / und weil es dem neuen Könige in Portugal alles nach Wunsche ginge / doch wenn sie alle Difficultäten bedächten / mit welchen sie zu Hause und bey der Armee gedrückt wurden / so schien es nicht thulich zu seyn / daß man itziger Zeit die Frantzösische Alliantz loß würde / uñ dieselbe Vereinigung mit Unwillen fahren ließ. Denn was der Keyser zu Regenspurg wegen des Friedens vor hatte / ging langsam fort. Es war auch noch ein grosser Zweiffel / ob sie die Sache mit Ernst meineten. Drum wäre es unverständig gewesen / wenn man wegen einer ungewissen Hoffnung des Friedens die Freundschafft mit Franckreich fahren lassen / und dieser Cron Gelegenheit gegeben hätte / die Mittel wider Schweden zugebrauchen / deren sie doch geniessen könten. Drum hielten sie vor besser: Man solte etliche kleine Wiederwärtigkeiten und den Verdacht verschmertzen. Salvius erhielt auch Befehl / daß er hinfüro solche Briefe ungeschrieben lassen solte / als welche zu solchen Wiederwärtigkeiten Anlaß gäben; Wenn etwas verdrießliches vorkäme / möchte er es nicht aufschreiben. Man beliebte auch in die Veränderung des Orts wegen der Tractaten zu willigen. Weil die Sache nicht der Wichtigkeit wäre / daß man deßwegen die Conjunction mit Franckreich verderben solte. Es war auch gewiß / daß die Communication in der Nähe besser von statten ging. Deñ an einem Orte wolten sie mit dem Frantzosen nicht tractiren / wegen der Difficultäten / die aus dem Unterschiede der Religion und der Präcedenzen entstehen könten. Wenn aber die Keyserl. mit Oßnabrüg nicht zufrieden wären / wegen der Besatzung / so wären sie willig / selbige heraus zu nehmen / wenn ihnen nur versprochen würde / daß sie selbige Stadt wieder haben solten / wenn aus denselben Tractaten nichts würde. Wenn aber Gegentheil und die Mediatores selbige Stadt nicht belieben solten / so wolten sie gleichfalls nicht also an Oßnabrüg gebunden seyn / daß man deßwegen die Friedens-Tractaten aufheben solte; sondern auf solchen Fall könte aus der Nachbarschafft ein Ort / nach aller Belieben / erwehlet werden. Wenn aber d' Avaux in rechten Ernst das Bündniß aufheben wolte / so solte es Salvius nicht achten / sondern die Sache in Zweiffel stehen lassen / biß man sich anderweit rathen könte. Sie hofften / Franckreich nicht minder Difficultäten zu machen / als sie ihnen. Er solte auch nicht darnach fragen / was d' Avaux von dem Vorkommen gesagt. Denn die Frantzosen wären dergestalt in den Krieg verwickelt / daß sie sich nicht leicht heraus finden würden. So bald diese Declaration nach Hamburg kommen / setzten die Gesandten alle Scrupel und Mißtrauen auf die Seite / gedachten auch weiter nicht an ihre Privat-Beleidigungen / dem gemeinen Wesen zum besten: Sondern schickten sich / das Bündniß zu vollziehen. Es wurde auch etwas / Difficultäten zu vermeiden / so lange auf die Seite gesetzt / als wegen der Weimarischen Armee / und wegen der Städte an dem Ober-Rhein / weil d' Avaux beständig dabey blieb: Er hätte keinen Befehl dazu. Wegen des Particular-Stillstandes zwischen den Frantzosen und Spaniern in Italien und Nieder-Land erwieß Salvius / wie sehr dieses der Schweden Anschläge und Waffen verhinderte / und deßwegen wolte er einen Punct mit in den Vergleich rücken / daß selbige solten nachbleiben. Als aber d' Avaux sich abermahl mit dem Mangel der Ordre entschuldigte / beschloß man es auf die Seite zu setzen. Der Frantzose wolte es auch nicht leiden / als man in das Bündniß rücken solte / daß der Krieg ins künfftige in Deutschland stärcker geführet werden solte. Und die Schweden hielten davor: Es wäre in dem vorigen Vergleiche gnugsame Versicherung geschehen / wenn nur die Frantzosen dabey blieben / und ob sie gleich noch so viel Worte machten / so würden sie doch nicht mehr halten / als ihnen beliebte: Es wurde auch dieses bewilliget / daß der Gesandte wegen Horns Außwechselung nur Parol von sich geben solte.

Etliche pu… werden … die Seite … setzt.

§. 77. Wegen der Subsidien verglich man sich / daß biß zu Ende des Kriegs jährlich 480000. Reichsthaler auf 2. Termine zu Ende des Junii und Decembris zu Hamburg in Banco gezahlet werden

Die Fra… sche All… wird … getr…

1641.

werden solten. Wegen des Orts der Tractaten machte d' Avaux einen neuen Scrupel/ da Salvius Osnabrüg schon angenommen/ und begehrte/ daß Osnabrüg allein vor die Schweden/ hingegen vor die Frantzosen Münster oder Cölln/ ingleichen Franckfurt oder Mäyntz designiret werden solten/ mit dem Vorwande: In dem ersten wäre den Schweden die Wahl gelassen/ Hamburg oder Lübeck zu erwehlen; hingegen die Frantzosen wären allein an Cölln gebunden worden. Also wäre es nunmehr wieder billich/ daß die Schweden allein an Osnabrüg gebunden würden/ hingegen die Frantzosen die Wahl unter 2. Städten hätten. Und dieses urgirte er desto schärffer/ weil auch die Reichs-Stände Speyer oder Worms/ ingleichen Franckfurt oder Mäyntz vorschlugen. Zumahl Osnabrüg und Münster nicht gar zu bequem wäre/ wie denn Osnabrüg eine eingeäscherte Stadt und von der See/ oder Flusse/ weit entfernet war/ auch über dieß achterley feindselige Besatzung herum hatte. Endlich als neue Ordre vom Hofe kam/ ließ ers bey Osnabrüg und Münster bewenden. Doch daß er nach geschlossenen Bündnisse nichts desto weniger um Franckfurt uñ Mäyntz anhalten wolte. Die Schweden hielten den Zustand vor sich nicht profitable. Denn inzwischen kunte der Keyser mit den Ständen transigiren/ und die Streitigkeit mit Schweden unerörtert lassen; wenn hernach der Krieg von neuen anginge/ wurde es desto schwerer seyn/ die Armeen zusammen zu bringen. Uber diß ging auch dazumahl der Stillstand in Polen zu Ende: oder es kunte neue Unruhe mit den Nachtbarn entstehn. Auf welchen Fall so wohl der Krieg/ als die Tractaten schwerer seyn dürfften/ die Frantzosen hielten auch davor/ daß es mit dem Stillstande keine Sicherheit hätte/ weil die Spanier dadurch nichts anders suchten/ als sich zu Hause feste zu setzen/ und die innerliche Unruhe in Franckreich zu unterhalten/ dabey ihr Vorhaben in gutem Stande bliebe. Drum wolten sie lieber/ daß des Stillestandes gar mit keinem Worte gedacht würde; Ob sie wohl auch davor hielten/ daß die Frantzosen nicht leicht Stillestand machen würden/ wann er ihnen gleich angeboten wurde/ weil die Autorität des Cardinals Richelieu in Waffen/ und einer mächtigen Armee bestünde/ und Franckreich nach der Art der grossen Reiche einen Krieg bedürffte. Welches auch nicht zulassen würde/ daß Spanien wieder zur Ruhe käme/ und die Catalonier und Portugisen bezwingen könte. Demnach als d' Avaux scharff darauf drunge/ daß man die langwierigen Tractaten einmahl zu Ende bringen solte: So verglichen sie sich endlich auf diese Artickel; doch daß sie nicht gehalten wären/ dieselben wieder Willen anzunehmen. Auf welchen Fall die Frantzosen den Schweden jährlich 300000. Rthlr. versprochen. Endlich proponirte d' Avaux eine neue Anfoderung wegen der Religion/ daß man die beyden Klöster in Westphalen Oßeda und Wietersheim/ welche den Malthheser-Rittern zustunden/ wieder heraeben solte. Salvius versprach/ solches den Schweden zu recommendiren/ worbey ers auch bewenden ließ. Uber dieß begehrte er auch wegen der Catholischen in Deutschland mit einzurücken/ daß sie ihre Güter ohne einige Beschwerung geniessen solten. Doch Salvius erwieß/ daß solches ungereimt wäre/ und man bey itzigem Kriege dergleichen Freyheit den Protestanten nicht verstatten könte. Er muthmaßte demnach/ daß er Gelegenheit suchte/ das Bündniß zu abrumpiren/ oder daß der Frantzösische Gesandte alles/ was ihnen in den Sinn kame/ abtrotzen möchte/ weil er wuste/ was vor Noth an Gelde bey der Armee wäre. Nachdem aber d' Avaux noch hefftiger darum anhielt/ bewilligte Salvius so weit/ daß man die Catholischen wegen Posseß ihrer Güter versichern solte; doch müsten die Worte: Ohne alle Beschwerung davon bleiben/ und die Protestanten gleichfalls also versichert werden. Also daß d' Avaux mit selbigen Puncte nichts erhielt/ als daß er seine Zuneigung gegen die Catholische Religion erwieß. Man zweiffelte auch an Schweden: Ob man nicht in einen absonderlichen Puncte solte hinein rücken lassen/ daß die Schwedischen Gesandten eben solchen Respect hätten/ als andere Königliche Gesandten/ wegen der vielfaltigen Unbilligkeiten/ die man Grotio zu Pariß erwiesen. Doch als die Sache genau überleget wurde/ befunde man vor besser/ stille davon zu schweigen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob man die Hoheit des ältesten Reichs nicht so wohl befestiget/ als in Zweiffel gezogen. Allein selbiger Plackerey loß zu werden/ ward beschlossen/ Grotium von selbigen Hoffe zurücke zu fodern/ und nur einen Residenten allda zu halten/ welchen sie ohne dem nicht gerne sahen/ gleich als ob er Bücher heraus brächte/ die dem Pabste und seiner Faction nicht anstünden. Welches die meisten Protestanten übel außlegten/ wiewohl er sich entschuldigt: Er hätte es aus Liebe zum Friede gethan. Also wurde diese Sache zum Ende gebracht/ und 30. Junii.
zu der vorigen Alliantz/ welche biß zu Ende des Kriegs währen solte/ nur dieses wenige hinzu gethan/ was anitzo ist erzehlet worden. Und dieses solte innerhalb zwey Monat gewiß ratificiret werden/ weil es d' Avaux nicht leiden wolte/ daß Salvius der Königin freye Macht zur Ratification vorbehielt.

§. 78. Luzow hatte sich sehr angelegen seyn lassen/ die Frantzösische Alliantz durch heimliche Tractaten mit Salvio zu verhindern. Er hatte ihm auch ein Friedens-Project zugesandt/ darin allen Perdon versprochen worden/ die von Ao. 30. wieder den Keyser Krieg geführet. Die Amnestie erstreckte sich auf dieselben Stände/ welche biß anher von den Frieden außgeschlossen/ und in demselben nicht begriffen worden/ sich auch nach gemachten Vergleiche nicht gehalten. Wegen der Schwedischen Satisfaction wurde dasjenige wiederholet/ was vor diesen den Hertzogen von Lauenburg schrifftlich übergeben worden. Als hernach Lutzow unterschiedliche mahl bey Salvio anhielt/ mit ihn zusammen zu kommen/ schlug er solches unter mancherley Vorwande ab/ und wolte dadurch erweisen/ daß ihm die vorgeschlagenen Conditiones nicht anstünden. Zu dem besorgte er sich; Lutzow möchte keinen andern Vorsatz haben/ als ihn in Versuchung zu führen: Absonderlich da der Keyser eben dazumahl den König in Dennemarck erinnert/ die Mediation fortzusetzen. Selbigen Scrupel wolte ihm Lutzow benehmen. Der Keyser könne die Dänische Mediation nicht so schlechter Dings leiden/ welche zum Schein behalten würde; Wann sich aber ein kurtzer Weg mit der Königin zu tractiren angäbe/

Die geheimen Tractaten mit Lutzowen werden fortgesetzt.

1641. würde er dem Könige in Dennemarck gute Nacht geben. Allein weil der König in Dennemarck auf seines Printzen Hochzeit d' Avaux in die Augen gesagt: Er wolle eher Krieg anfangen / als zulassen / daß Schweden eine Hand breit von Deutschland erhielte; Und unlängst hatte der Cantzler Christian Thomaßon an Printzen geschrieben: Biß anhero hätten die Dänen den Krieg als etwas fremdes angesehen / so bald sie aber gemercket / daß sich die Schweden auf den deutschen Boden feste setzen wolten / müsten sie es als ihre eigene Sache angreiffen; So hielt Salvius davor: Es wäre keine beqvemere Weise / die verdrießliche Mediation loß zu werden / als mit heimlichen Tractaten. Sonderlich da der Keyser dazumahl dem Könige in Dennemarck nicht allzu gut war / den er mit der Pinnebergischen Sache und mit dem Glückstädtischen Zolle nicht wenig offendiret. Man kunte auch nicht anders dencken / als daß es Lutzowen ein rechter Ernst wäre. Und wer täglich mit ihm umging / der versicherte / daß er gäntzlich der Meinung wäre / der Keyser meinte auf diese Weise am aller ersten zum Friede zu gelangen. Hierzu kam der neuliche Abfall in Catalonien und Portugal. Deßwegen meinte Salvius / wann die Königin nicht mehr auf Europens / als ihre eigene Ruhe bedacht wäre / so könte sie itzund gar beqvem zum Frieden kommen / und bey heimlichen Tractaten der Dänischen Mediation loß werden. Man wuste auch zur Gnüge / daß die Frantzosen durch Verlängerung der Allianz die Schweden in einen langwierigen Krieg zu verwickeln suchten / und daß es besser wäre / den nechsten Frieden zu ergreiffen / als wegen einer langweiligen Hoffnung zu der Frantzösischen Hülffe / die Sache einen zweiffelhafftigen Außgange zu überlassen. Zum wenigsten wurde d' Avaux / wenn er etwas merckte / stimuliret werden / daß er es bey Verlängerung des Stillestandes desto näher gäbe. Dieser Ursache wegen beschloß er / sich nochmahls mit Lutzowen zu bereden; doch damit er nichts von ihm auslocken könte / welches der Feind hernach zu Regenspurg wieder die Frantzosen / Lüneburger und Hessen und wieder Schweden mißbrauchen köñe; so beschloß er also mit ihm umzugehen / daß er bey dem offerirten Projecte mit genugsamen Gründen erwiese / was er nicht annehmen könte; was er aber verlangte / wolte er Lutzowen aufzurathen geben / dabey protestiren / er könte seine endliche Meinung wegen der drey streitigen Puncte noch nicht sagen. Also könte er vielleicht etwas bey dem Feinde heraus locken.

Salvii Bedencken wegen der heimlichen Tractaten.

Was Lutzow wegen der Amnestie offeriret.

§. 79. Hierauf kamen sie etliche mahl bey den besagten Raths-Herrn zusammen / dahin sich Salvius mit seinen gewöhnlichen Comitate / Lützow in veränderten Kleidern im finstern durch das Pförtgen im Hinterhause / welches in eine andere Gasse ging / verfügte. Dieser gedachte wegen der Amnestie; Es wäre billich / daß die Cron Schwedē mit dem Ausspruche des Keysers und der Stände zu Regenspurg zufrieden wäre / welcher gerathen / daß man bey Hindansetzung der Böhmen und der Erbländer / wie auch der Pfältzischen Sache unter den unausgesöhnten / gravirten / und recidiven nach Beschaffenheit der Personen und des Verbrechens einen Unterscheid machen solte. Sonderlich stellte er vor: Die Restitution des Churfürsten von der Pfaltz müsse mit gewissen Bedingungen von dem Keyser eingeschräncket werden. Der Königin offerirte er zur Satisfaction 3000000. Reichsthaler / bald darauf die Insel Rügen und die Stadt Stralsund als ein Lehn vor die Königin und ihre männliche Erben. Hernach satzte er zu der vorigen Summa 1000000. Thaler zu / und an statt der Hypothec offerirte er die Insel Rügen / wie auch Vor-Poñern / biß an die Pene / welches die Königin wohl gar als ein Lehn / vor sich und ihre männliche Erben erhalten könte. Salvius hingegen erwieß / der Hertzog hätte zu Friedens-Zeit aus gantz Pommern nicht über 8000. Reichsthaler eingenommen / also daß er die meisten Aemter versetzen müssen / wenn er die Unkosten am Hofe hätte ausstehen wollen: Welche man itzo kaum mit 100000. Reichsthalern wieder einlösen könte. Des Hertzogs Regalien wären auch sehr geringe gewesen / also würde gantz Pommern zu unterhalten / und also Schweden mehr beschwerlich fallen: Es würde sich auch nicht schicken / daß solches Lehn allein auf die Königin und ihre Erben solte restringiret werden / weil man kaum unter Privat-Personen auf einen eintzigen Menschen sahe. Lutzow sagte: Er wolte alles fleißig an den Keyser berichten / hoffte auch: Er würde thun / so viel ihm möglich wäre. Doch erinnerte er dabey / Salvius solte sein Begehren mäßigen. Wenn die Schweden unter die Reichs-Glieder wolten gerechnet werden / müsten sie den Keyser nicht allzu sehr drücken / sondern lieber in guten mit ihm von einander kommen. Welches ins künfftige zu einem desto genauern Verbündnisse Gelegenheit geben würde; Würde es aber ausgeschlagen / so müste der Keyser andere Consilia ergreiffen. Vor die Soldaten versprach Lutzow 3. Monat-Gelder / wann sie nach gemachten Frieden bey dem Keyser Dienste annehmen wolten: Doch daß sie hernach den übrigen Keyserlichen Soldaten gleich gehalten werden solten. Hier excipirte Salvius: Daraus könne er keinen Frieden schliessen / wenn man die Armee verstärcken wolte. Immaßen man vielmehr alles Mißtrauen auszurotten / die Soldaten auf beyden Theilen abdancken müste. Lützow antwortete: Auf solchen Fall würde kein Friede mit Franckreich werden / also daß der Keyser nicht anders könte / als seine Völcker vermehren. Doch sagte er: Von diesen allen würde er des Keysers genauere Declaration erwarten / und bat Salvium: Er solte die Sache so lange in dem alten Stande lassen / weil diese Art zu tractiren die beste sey. Hingegen Salvius wandte ein: Der Keyser und die Stände [illegible] ten die allgemeinen Tractaten in dem Briefe an den König in Dennemarck. Es wäre auch zu Regenspurg noch nicht wegen der Cron Schweden Satisfaction / noch mit Chur-Brandenburg wegen Poñern gehandelt worden. Die Reichs-Stände stünden noch in den Gedancken: Es wäre nicht allein in des Keysers Macht / ohne ihren Consens Friede zu schliessen. Worauf Lutzow zur Antwort gab: Der Keyser müste ja in den Ständen solch Ebenbild der Freyheit überlassen / wenn er aber auf einen nähern Weg könte zum Frieden kommen / so würde er dieses nicht ausschlagen oder aufschieben. Von des Churfürsten zu Brandenburg Consens wäre er schon versichert / und der Graf von Martinitz [illegible] [illegible]

wegen

1641.

wegen nach Königsberg/ die Sache zu vollziehen. Es wäre auch kein Zweiffel/ daß die Stände damit zufrieden seyn würden/ was er und die Könige beschlossen. Er fügte noch dieses bey: Man solte die Verlängerung der Frantzösischen Allianz/ oder zum wenigsten die Ratification verschieben. Salvius sagte: Indem der Keyser den innerlichen Reichs-Frieden von den auswärtigen separirte/ thäte er nichts anders/ als daß er die Reichs-Stände von den auswärtigen Königen trennete/ und darnach diese desto schärffer mit Krieg angriffe. Welche Ursache die Cronen allerdings anhalten solle/ daß sie sich desto genauer mit einander conjungirten. Lützow antwortete: Der Rath/ daß man Deutschland erstlich innerlich/ hernach auswendig beruhigen solte/ käme vom Könige in Dennemarck her. Allein der Keyser merckte schon/ daß er unter dem Friedens-Worte die Continuation des Krieges mit beyden Cronen verstünde/ damit er unterdessen im trüben fischen/ und zu seinem Begehren gelangen könte. Deßwegen wäre der Keyser auf den König in Dennemarck ungehalten/ und wolte lieber/ daß die Tractaten ohne ihn ihren Forgang hätten/ und damit er seine Worte beweisen möchte/ zeigete er ihn des Keysers Brief/ welcher mit verborgenen Characteren geschrieben war. Doch hatte er mit eigner Hand darzu gethan: Er wolte die einmahl angetragene Vorschläge bey Salvio nicht wieder zurücke ziehen/ gesetzt/ daß Slange gefangen oder Baner geschlagen werden solte/ zweiffelte auch nicht/ er würde allbereit schliessen/ und seiner Königin eine so stattliche Provintz erhalten/ welche sie vielleicht nicht erhalten dürffte/ wenn sie den Krieg noch weiter fortgesetzt. Zu den vielfältigen Erinnerungen kamen etliche Dräuworte. Immassen der Feind wieder hochmüthig worden/ nachdem sich Baner retiriren müssen. Wann ihm die Conditiones anstünden/ so solte er einmahl seine Meinung sagen. Alsdenn solte ohnverzüglich Friede werden/ wiedrigen Falls solte alles ungeredet und ungethan seyn/ was biß anhero geredet und gethan worden. Es solten auch ins künfftige dergleichen nicht wieder angeboten werden/ sondern der Keyser würde es aufs euserste ankommen lassen/ und den Schweden die Belohnung auf den Kopff geben. Und der Raths-Herr/ Barthel Möller/ der von der heimlichen Zusammenkunfft wuste/ sagte: Itzo würde eine Sicilianische Vesper angestellet/ wenn man die Anschläge zum Frieden nicht annehmen wolte.

§. 80. Allein Salvius befand aus vielen Ursachen vor rathsam/ daß man sich mit dem Keyser wegen der Satisfaction vor itzo vergliche/ und daß die öffentlichen Tractaten nichts desto minder fortgingen. Der Krieg würde von Tage zu Tage schwerer/ Arnheims und des Hertzogs von Lauenburg Faction im̃er stärcker/ die Reichs-Stände tractirten selber wegen der Amnestie/ und wenn man sich wieder ihren Willen gleich bemühete/ dieselbe zu corrigiren/ würde doch alles vergebens seyn. Die Frantzosen wolten auch nicht/ daß die Cron Schweden eine bessere Satisfaction erhalten solten/ als welche biß anhero wäre angeboten worden. Aber dieses würde bey den Tractaten alles schwerer werden/ wenn Brandenburg und Dennemarck darzu kämen. Der Feind wäre auch stoltz worden/ weil sich Baner retiriren müssen/ und wäre kein beqvemer Platz vor die Armee/ ausser das Braunschweigische Land/ ungeacht Schlesien und Mähren übrig war. Ging man dahin/ so würde alles wüste werden/ ehe der Sommer käme/ der gantze Kreiß wäre schon schwürig wegen der verstörten Commercien. Solte dieses noch darzu kommen/ daß der König in Dennemarck offendiret würde/ so würden sie vollend gar abwendig gemachet werden/ zumahl da sein Printz Friedrich Hertzog Georgens Princeßin heyrathen wolte. In Schlesien würden die Weymarschen nicht gehen wollen/ und wenn so denn die Armeen getrennet würden/ so wären sie dem Feinde gar nicht gewachsen; blieben sie beysammen/ so müsten sie mit einander verhungern. Man könte auch nicht sehen/ was wieder dergleichen Unheil vor Rath zu fassen/ der Bestand hätte. Denn gesetzt/ daß man noch etwas Geld hätte/ Recreuten zu werben/ so würde man doch itzo wenig Soldaten finden. Man hätte auch keine Städte/ da man Werbungen anstellen könte. Bey der Armee waren so wohl Hohe als Niedrige des Krieges überdrüßig/ und wenig Hoffnung/ daß die Frantzosen den Krieg ins künfftige schärffer fortsetzen würden/ als bißhero. Die Lüneburgischen und Heßischen würden sich leicht von iemanden gewinnen lassen/ wann sie nicht mehr Vortheil von der Schwedischen Allianz hätten/ als ihnen der Feind anbieten liesse. Sonderlich da Hertzog George gestorben/ auf den man sich am meisten verlassen. Wenn nun diese noch davon kämen/ und auf einer Seite Arnheim nebst dem Hertzoge von Lauenburg/ auf der andern die Keyserlichen und Beyerischen ins Land fielen/ so müsten die Schweden wohl unter liegen/ wenn sie sich noch so hefftig wehreten. Hierzu kam/ daß Baner nicht wohl auf war/ und wann er hätte mit Tode abgehen sollen/ so hatte man sich noch ärgerer Dinge zu besorgen. Doch aus allen diesen Difficultäten könte man kommen/ wenn man geschwinde einen rechtschaffenen Frieden erhielte. Drum bat Salvius Lützowen: Er solte die Sache nicht auffheben/ biß er aus Schweden Antwort erhalten: Denn er liesse sichs sehr angelegen seyn. Hierauf brachte der Raths-Herr/ der von dieser Heimligkeit wuste/ das Project von dem Artickel wegen der Schwedischen Satisfaction/ welches Lützow entworffen/ darin Rugen und Stralsund nebst gantz Vor-Pommern der Königin und ihren männlichen Erben offeriret wurde/ in deren Ermangelung solte die Crone selbige Provintz an statt der Hypothec vor 40. Tonnen Goldes gegeben werden. Uber dieß versprache der Keyser: Er wolte nicht zulassen/ daß iemand wieder die Cron Schweden in Deutschland werben dürffte/ und wenn die Cron Schweden dagegen etwas offerirte/ so wolte er sie wieder alle Feinde sicher erhalten. Darauf wurden viel Ursachen angeführet/ um welcher willen dieses anzunehmen. Die Frantzosen wurden den Particular-Frieden voran wegnehmen. Die Lüneburgischen würden zu den Keyser treten/ weil ihnen die Schweden keine Satisfaction gäben. Arnheim und der Hertzog von Lauenburg würden von Tage zu Tage grösser/ die Schwedische Armee ginge allmählig zu Grunde. Die Schweden wären anitzo an nichts gebunden/ daß sie nicht ohne iemandes Klagen

Lützow bemühet sich/ Salvium wegen des Particulier-Friedens zu überreden.

1641. einen Particulier-Frieden machen / und da sichs anitzo allenthalben zum Untergange anliesse / durch Annehmung eines reputirlichen Friedens das Unglück von sich abwenden könten. Die Königin hatte weiter nichts zu hoffen / ausser etliche Aemter in Hinter-Pommern / welche sie bald andern würde geben müssen. Sie erhielten dadurch gleichwohl eine Seßion und ein Votum auf den Reichs- und Sächsischen Kreiß-Tagen / welches vor das grösste zu halten wäre / darbey auch einen Hafen in Deutschland / und einen bequemen Ort / Soldaten zu werben / wider die feindlichen Nachbarn. Wolte sie sich länger weigern / so würde der Keyser mit den Frantzosen transigiren / und so viel in Ober-Deutschland fahren lassen / als er hier den Schweden zugedacht. Uber dieß würde er auf Arnheims und des Hertzogs von Lauenburg Werbungen so viel wenden / als er dem Churfürsten von Brandenburg wegen Pommern in Schlesien hätte abtreten wollen. Die innerliche Ruhe in Deutschland würde leicht erhalten werden / wenn man den klagenden Ständen etwas nachliesse. Darauf würde man den Schweden die Belohnung mit dem Gewehre zumessen. Der Keyser hätte auch Mittel / daß er den Schweden den König in Dennemarck über den Halß schicken konte.

Salvius redt mit Lutzowen.

§. 81. In der nechsten Zusammenkunfft trug Lutzow kein Bedencken / den Articel wegen der Amnestie / wie ihn Oxenstirn zu Stralsund vor diesen abgefasset / zu unterschreiben / wenn man nur an das 18. Jahr nicht gedächte / und wegen der Klagen aller Stände es bey dem Ausspruche des Reichstages zu Regenspurg bleiben liesse. Wolte sich die Kron Schweden des Pfaltz-Grafen / der Böhmen und der Erbländer nicht annehmen / welches der Keyser besorgte / so solte ihm vielleicht noch bessere Satisfaction gegeben werden / als in dem Projecte gedacht worden. Doch zu dem gantzen Hertzogthum Pommern wolte er keine Hoffnung machen. Allein wegen Stetin und anderer Städte an der Oder schlug ers nicht gäntzlich aus. Daß in dem Lehn-Briefe nur der Königin und ihrer Erben gedacht würde / könte der Cron Schweden zu keinem Nachtheil gereichen: denn es würde niemand 40. Tonnen Goldes auszahlen. Darauf brachte er einen langen Brief von dem Keyser vor / darin er ausser den obgedachten erwehnte: Er wolte die Cron Schweden wegen Pommern / wieder Polen / Dennemarck / Brandenburg und alle versichern / und deßwegen auch ein Bundniß machen / wenn die Königin Vorschläge thun wolte. Daß nun Salvius selbige Conditiones nicht auszuschlagen schien / machte d' Avaux mit seiner Verweigerung; Und weil man ausgebracht hatte / die Frantzosen trachteten eiffrigst nach einem Particulir-Frieden mit dem Keyser. Zu welchem Ende jemand unter den verstellten Nahmen Stella nach Regenspurg geschicket worden. Es schien auch / als ob es dem Keyser mit dem Frieden ein Ernst wäre / weil der Türcke in Ungern und Steyermarck einfallen wolte. Uber dieß schreckte ihn auch der ungewisse Zustand der Bundes-Genossen und der Armee. Ingleichen daß man sagte: Die Könige in Dennemarck und Polen hätten feindliche Anschläge wieder Schweden. Drum hielt er davor / man müste versuchen / ob der Friede durch eine heimliche Handlung könte geschlossen werden; doch daß man der öffentlichen Tractaten und der Frantzösischen Alliantz nicht vergäße. Denn wenn es auf die Weise nicht anginge / so bliebe noch alles in gutem Stande. In dem heimlich geschlossenen Frieden konte der Cron Franckreich nach der Gewohnheit gedacht werden / also daß die Schweden zwischen denselben und den Keyser die Mediatien über sich nahmen. 1641.

Die Schwedische Regierung [illegible] geschlossenen [illegible]

§. 82. Allein die Schwedische Regierung hatte gar andere Gedancken darüber. Denn sie hatten die heimliche Zusammenkünffte zu keinem andern Ende zugelassen / als daß man hinter des Feindes Meinung dadurch kommen könte / nicht / daß sie diesen Weg vor tüchtig hielten / des Krieges loß zu werden. Gegentheil hatte sich bey solchen Tractaten nichts anders eingebildet / als die Cron Schweden von ihren Bundes-Genossen zu trennen / und vor der Welt zu prostituiren / weil man wohl wuste / daß der Keyser mit dem Churfürsten zu Brandenburg wegen Pommern noch nicht eins worden / und daß er in solchen Dingen allein nichts schliessen konte. Ausser dem bestünde Schwedens Sicherheit / welche sie in diesem Kriege sonderlich gesucht / darauf / daß Deutschland / und absonderlich die benachbarten Kreyße in ihre vorige Freyheit gesetzt würden. Deßwegen muste vor allen Dingen wegen der vollen Amnestie gehandelt werden / und von den übrigen / nachdem es die Zeit leiden wolte / oder auch mit gleichem Eifer. Denn wenn der Friede nicht nach Wunsch ablieffe / so schien es am besten / daß sich der Friede an diese Puncte stiesse. Allein Lutzow kehrte es um / und wolte nur von der Cron Schweden Satisfacton handeln / damit den Feinden Ursache zu lästern gegeben würde / als wenn sie nur auf ihren Vortheil dächte / und die allgemeine Sache so hingehen liesse. Es verlohnte sich auch mit dem nicht der Mühe / was angeboten war / daß man so Sporn-streichs hätte darnach lauffen sollen. Der Keyser allein könte Pommern nicht geben / und wenn man bloß darauf sein Absehen gehabt hätte / so wäre es besser / daß man mit Chur-Brandenburg darüber handelte. Wie schon vor viel Jahren zwischen Chur-Sachsen und Brandenburg wegen Abtretung selbigen Hertzogthums an Schweden tractirel worden. Die Regenspurgische Proposition erinnerte auch: Man solte sich vor solchen Handlungen hüten / wobey an Baners Tractaten gar odiose gedacht und die Warheit ziemlich gesparet worden. Nunmehr wolte man die gründliche Sicherheit auf die Seite setzen / und sie mit einem Lehne / welches auf schwachen Grunde stünde / flattiren / daraus man sie nach seinem Gefallen wiederwerffen könte / welches der Cron Schweden weder zur Sicherheit noch zum Respect gereichte. Die vorgeschlagenen Conditiones des Keysers wären zu nichts anders angesehen / als daß man die wenigen Stände in Deutschland / die es noch mit der Königin hielten / vollends zur Desperation zwingen / und also die Cron Schweden / wenn man ihr sonst nicht beykommen könte / dergestalt über einen Hauffen werffen wolte. Der Keyser würde nach dem Schwedischen Frieden die Armee nicht abdancken / sondern vielmehr durch die Schwedische Soldatesca verstärcken / und mit gantzer Gewalt auf die Frantzosen loß-gehen. Wenn nun selbige

unterdrückt

1641.

unterdrückt wären / würde er mit einer solchen Armee ins Land kommen / und die entwaffneten Protestanten samt den Schweden nach seinem Gefallen züchtigen. Drüm müsse man nicht nur aufs gegenwärtige / sondern auch aufs künfftige sehen / und sich bloß um einen allgemeinen Frieden bekümmern. Einen solchen wünschten die meisten Protestanten / die Frantzosen / Engeländer und Holländer / welche nach einem Particulier-Frieden den Schweden weiter nicht trauen würden / wenn sie etwa mit den Nachbarn zu thun kriegten. Der Friede / den man ihnen itzo angeboten / würde bloß auf den Wohlgefallen des Feindes bestehen / oder ihn grössere Ungelegenheit / als man itzo abschaffen wolte / über den Halß ziehen. Endlich müste man mit Lutzowens Bedrohungen die Kinder schrecken / und nicht Männer / die so viel Glück und Unglück erfahren. Und weil es schien / daß man kaum etwas von Lutzowen auslocken könte / welcher nunmehr gantz trotzig zu reden anfing / so wurde Salvius beordert / selbige heimliche Tractaten gäntzlich auffzuschieben / und Lutzowen / wenn er weiter darum anhielte / zu erinnern: Er solte sich nach Möglichkeit bemühen / öffentliche und allgemeine Tractaten auszubringen. Mit welcher Antwort auch Salvius Lutzowen etliche mahl abgewiesen / da er heimlich mit ihm tractiren wollen.

§. 83. Allein der Anfang zu den öffentlichen Tractaten ging sehr langsam von statten. Der König in Dennemarck schickte einen von seinen Räthen George Winden in Schweden / welcher bey der Königin vortragen muste: Es wäre dem Könige unlängst von dem Keyser / durch eine ansehnliche Ambassade / hinterbracht worden / daß die sicheren Geleits-Briefe vor die Schwedische Bundes-Genossen / in Deutschland der Art solten ausgewechselt werden / wie sie es verlanget. Er hätte auch vernommen / daß selbe würden angenommen werden / und daß sie hingegen vor die Keyserlichen / Mäyntzischen und Brandenburgischen Gesandten Geleits-Briefe uberschicken wolte. Die Keyserliche Vollmacht wäre also beschaffen / daß man weiter nichts sehen könte / was daran zu desideriren; (wie er denn eine Abschrifft davon übergab;) Und weil nun der Keyser alles bewilliget / was er bey dem Anfange der Tractaten begehret / so hoffte der König / die Königin würde es nun an sich nicht ermangeln lassen / und den langwierigen Krieg endlich in Friedens-Tractaten verkehren / damit den Catholischen die Gelegenheit zu pralen benommen würde / als ob sie mehr Lust zum Friede hätten / als die Evangelischen. Er fügte eins und das ander bey von der Ungelegenheit / welche die Nachbarn von dem Kriege hätten / und daß der König mit grossen Unkosten seine Grentzen befestigen müste / dabey auch die Commercien seiner Unterthanen Schaden litten. Zwar man gäbe vor / die Ursache des Krieges wäre die Religion / die deutsche Freyheit und Sicherheit der Nachbarn: Allein die Gottes-Häuser und Schulen wären verwüstet / die Geistlichen an den Bettelstab gebracht / Städte und Dörffer ruiniret / und die Einwohner / welche vom Schwerdt und Hunger noch übrig / müsten die Flucht ergreiffen. Selbigen Ubel abzuhelffen / solte man keine Gelegenheit vorbey lassen. Auf die letzte bat er / iemand zu benennen / mit dem er wegen der Zeit und Ort zu den Tractaten eins würde. Nachdem er dieses gesaget / und von der Königin weggegangen / wurde er erinnert / die Schwedische Regierung und der Rath warte seiner. Allein er sagte: Er hätte sich nicht geschickt dazu gemacht / und ging nach Hause / wodurch denn die Regierung offendiret worden / also daß sie die beyden Raths-Glieder / die den Gesandten begleiten mussen / und mit ihm zu Mittage essen solten / wieder zurücke rufften / ihm damit wieder einen Possen zu beweisen. Man beliebte auch / ihn weiter nicht zu erinnern / biß er sich von selbst angäbe. Des andern Tages kam Peter Wibe / dem Cantzler des Gesandten Oration / die er vor der Königin gehalten / schrifftlich zu übergeben. Allein er wolte sie nicht annehmen / und sagte: Bey minderjährigen Regenten würden nur die Complimenten / und das Haupt-Werck bey den Vormünden proponiret. Warum er denn den Staat in Schweden reformiren wolte? Wenn er sonst nichts brächte / als eine Copey vom Briefe / so hätte es keiner Ambassade bedurfft / denn dieselbe hätte durch Peter Wiben können übergeben werden. Der Rath hatte auch feste beschlossen / den Gesandten ohne Antwort zurücke zu lassen / wenn er seine Sache nicht ordentlich bey ihm vortrüge. Und als er dem Cantzler vermelden ließ / er wolte die Visite bey ihm ablegen / gab er ihn zur Antwort: Wann er nicht wolte bey dem Rathe gehöret seyn / so fragte er auch nichts nach seiner Visite. Im übrigen gläubte man / dieser Proceß wäre dem Gesandten / der sonst ein stürmischer Mann war / vorgeschrieben worden / damit der Rath in Dennemarck / welcher den König biß anhero von dem Kriege abgehalten / wieder sie möchte auffgehetzet werden. Der Resident Wiebe kriegte auch keine geringe Reprimende / warum er den Rath schimpffen und ihre Anordnungen corrigiren wolte? Denen doch die übrigen Gesandten alle nachgefolget hätten? Hierauf erbot sich Wind / die Oration / die er bey der Königin gehalten / im Rathe zu wiederholen. Als man aber auch damit nicht zufrieden war / so ließ er endlich seine Hartnäckigkeit fahren / und proponirte seine Sache vor dem Rathe nach Gewohnheit / entschuldigte sich / daß er die Schwedische Mode nicht gewust / und schob die Schuld auf Wieben / der ihn nicht besser informiret. Welcher aber sagte: Hätte er das Amt eines Gesandten über sich nehmen wollen / so müste er wissen / was zu thun sey. Hierauf wurde in den Geleits-Briefen / die der Gesandte übergab / angemercket / daß zwar die Worte / darüber man bißher so sehr gestritten / ausgelassen / und hingegen hinein gerücket worden / daß die Schwedischen Bundes-Verwandten vor sich oder der Cronen gevollmächtigte tractiren könten. Doch ereigneten sich etliche Fehler / welche geändert werden musten. Darunter der vornehmste war / daß ob wohl die Königin den Keyser den vollen Titul gegeben / dennoch dieser sie nur oben hin nennte: **Die Durchlauchtigste Königin und die Cron Schweden.** Allein bey der Land-Gräfin war nur auf den Rand geschrieben **Durchl.** daß man nicht schliessen kunte / ob es **Durchlauchtige** oder **Durchlauchtigste** heissen solle. Weil es aber nöthig wäre / daß man die Originalia ansähe / so wurde die Sache an Salvium gewiesen / den

Der Gesandte will nicht zum Rathe komen.

20. Januarii.

Die Sache wegen der Geleits-Briefe wird nach Hamburg gewiesen.

1641.

man auch die Geleits-Briefe vor die Keyserliche und Churfürstliche Gesandten geschicket. Wegen des Orts der Tractaten war dazumahl mit Hamburg noch keine Aenderung getroffen worden. Wegen des Tages konte man / vermöge der Frantzösischen Allianz / ohne Consens des Königes in Franckreich nichts beschliessen / den man die Beschleunigung der Sache recommendiren möchte. Wenn man sehen würde / daß der Keyser die Sache mit Ernst angriffe / so solte einer oder zwey aus dem Schwedischen Rathe in Deutschland geschickt werden / die Tractaten anzufangen. Der König wurde hiernechst erinnert: Weil sie nicht anders als nebenst Franckreich die Tractaten anfangen konten / so möchte er bey dem Könige in Spanien anhalten / daß auch vor die Holländer Geleits-Briefe überschicket würden / welche Antwort ihm schrifftlich mit gegeben wurde / dabey man alles gründlich wiederlegte / was er mit spitzigen Worten vorgeworffen / gleich als ob die Schweden Ursache wären / daß der Friede so lange verschoben würde. Im übrigen war dieß der Vorwand zu dieser Ambassade. Denn die rechte Ursache war diese / daß sich Wind insonderheit vorgenommen / bey einen und den andern heimlich zu erfahren / was die Holländischen Gesandten im vorigen Jahre ausgerichtet. Worauf ihm genommener Abrede nach Antwort gegeben wurde: Sie hätten sich über die strenge Manier und über die ungewöhnlichen Beschwerungen beklagt / auch daneben gebeten / die Schweden als ihre alte Freunde möchten sich bemühen / daß dergleichen abgeschaffet würden. Darauf wäre ihnen zur Antwort gegeben worden; Wenn die Schweden etwas beytragen könten / die Streitigkeiten gütlich beyzulegen / so wolten sie es gerne thun. Und als er gefraget wurde: Warum die Antwort des Schwedischen Raths so lange verschoben worden / so kunte er nichts anders antworten / als: Der Rath wäre seit der Zeit nur einmahl zu Coldingen zusammen gekommen / und hätte so viel zu thun gehabt / daß er daran nicht gedacht. Doch wenn er wieder zurücke käme / wolte er deßwegen Erinnerung thun. Als derselbe Gesandte wieder abreisete / gab er weder der Königin noch dem Rathe die Visite / und brachte keine andere Ursache vor / als: Er wolte ihm nicht beschwerlich seyn. Als er dem Könige den Ausgang seiner Gesandtschafft erzehlet / hat er gesaget: Die Sache käme ihm wunderlich vor / beyde Theile bezeigeten sich begierig zu den Frieden / und wenn man es beym Lichte besähe / so hätten sie beyde Abscheu davor.

Jan.

[Ursach]e solcher [Amb]assade.

Die sickern Geleits-Briefe werden auf beyden Theilen angesehen.

§. 84. Kurtz darauf wurden die Geleits-Briefe von der Schwedischen Regierung vor die Keyserl. und Churfürstlichen / wie sie seyn solten / nach Hamburg überschicket / damit Salvius dieselbige mit den Keyserlichen / wann sie richtig befunden würden / auswechseln könte. Kurtz darauf schrieb der König in Dennemarck Briefe an Lutzowen und Salvium; Worauf die Originale von den Geleits-Briefen / dem Dechante Lucas Langermannen / welchen der König die Sache aufgetragen / übergeben worden / damit die Gesandten selbige ansehn / und darauf dem Dechant wieder zustellen möchten: In dem Keyserlichen Geleits-Briefe fand man eben die Defecte / welche in dem Stockholmischen Exemplar stunden / ausgenommen / daß etliche Flecken darüber gemacht waren / gleich als ob Wasser dazu kommen wäre. Darauf erinnerte Salvius: Man möchte solche ändern / und weil die Frantzosen den Ort der Tractaten wolten geändert wissen / solte man Platz dazu lassen. Weßwegen er auch den König erinnerte / der nach seiner Gewohnheit Stichel-Reden führte: Die Geleits-Briefe wären an sich selbst gut; Sie wären nur nicht so nach der Grammatica gemacht / wie es Salvius haben wolte. Doch versprach Lutzow / daß sie geändert und wieder überschickt werden solten. Es kam auch noch eine andere Hinderniß zu den Tractaten / daß man noch nicht den Tag benennen kunte / wenn gleich die veränderten Gleits-Briefe da gewesen. Denn d'Avaux sagte: Er könte wegen der Zeit nichts schliessen / wann nicht die Geleits-Briefe vor die Frantzosen und Holländer da wären / und bat demnach / Salvius möchte bey dem Könige in Dennemarck deßwegen Ansuchung thun. Hingegen der Keyser wolte die Geleits-Briefe vor die Frantzosen nicht nach Hamburg / sondern nach Cölln schicken. Und der König in Dennemarck sagte: Er hätte nichts mit den Frantzosen zu thun.

1641.

10. Mar[t.]

Neue V[…] zum D[…]

§. 85. Die Keyserlichen Geleits-Briefe waren nunmehr nochmahls auf Pergament geschrieben nach Hamburg gebracht werden / mit dem vollen Titul der Königin. Doch da zwey Exemplaria vor die Schwedischen Bundes-Genossen verfertiget worden / auf deren einen Hamburg und Lübeck stund / auf dem andern war kein Nahm gesetzt; so wurde vor die Schwedischen Commissarien nur eines gebracht / darauf ebenfalls Lübeck und Hamburg exprimiret war / welches eine Ursache zu neuer Verweilung gab. Weil sich inzwischen die Schweden und Frantzosen verglichen / daß sie der Tractaten halber zu Osnabrüg und Münster zusammen kommen wolten. Ferner weil der Keyser den gantzen Titul der Königin hingesetzet / begehrte Lutzow / die Königin möchte gleicher gestalt des Keysers vollen Titul auf den Geleits-Briefen repräsentiren / worin er nur gar kurtz abgefasset war. Endlich schien es auch / daß der Keyser die Geleits-Briefe vor die Frantzosen nach Cölln schicken wolte: da doch niemand von den Frantzosen war / der selbige angenommen hätte. Ehe nun selbige übergeben würden / wolte d'Avaux den Tag zu den Convente nicht benennen. Und Salvius kunte es vermöge der Allianz nicht thun. Solche Verhinderung ließ Salvius den König in Dennemarck schrifftlich wissen / und trug vor: Weil die Geleits-Briefe wegen des Keyserlichen Tituls umgeschrieben würden / so solte er sich beym Keyser bemühen / daß wegen der Oerter zu den Tractaten / die man noch nicht gewiß wüste / ein General-Wort gesetzet würde / neue Weitläufftigkeit zu vermeiden / ingleichen / daß der Geleits-Brief vor die Frantzosen nach Hamburg geschicket würde / weil der König in Franckreich sonst nirgend einen Gevollmächtigten hätte. Lutzow verlangte darüber mit Salvio zu reden / welcher es aber abschlug / wenn nicht zugleich mit d'Avaux gehandelt würde; weil vermöge der Allianz eine Crone ohne die andere nichts beschliessen dürffte. Die Königin hätte dieses schon vor vielen Jahren erinnert / und es auch unlängst den Ständen nach Regenspurg geschrieben / welche es nicht vor

12. Mai.

unbillich

unbillich erkennet. Der Keyser hätte allemahl versichert/ daß er geneigt zum Frieden wäre. Weßwegen brächte man denn die Verzögerungen nicht sowohl auf einen/ als auf dem andern Theile zu Ende? Lutzow proponirte: Salvius solte alles an d' Avaux berichten/ und gleichsam Mediator werden. Doch Salvius meinte/ es schickte sich keines von beyden. Denn die Frantzosen würden sichs vor einen Schimpff halten/ wenn er nicht mit ihnen selbst tractiren wolte. Es wäre auch ungereimt/ daß die Schweden als Gegentheil die Mediation zwischen dem Keyser und den Frantzosen über sich nehmen solten. Selbige Motiven ließ er Lutzowen schrifftlich überreichen/ schickte auch ein Exemplar davon nach Regenspurg/ damit nicht iemand den Schweden die Schuld geben könte/ als ob sie Ursache an dem Verzuge wären. Doch ließ er dieses dabey wissen/ daß ihnen die Zusammenkunfft nicht unangenehm seyn solte. Wenn aber selbige angestellet würde/ müste d' Avaux gleichsam unversehens dazu kommen/ und also zwischen ihnen ein Vergleich getroffen werden. Allein Lutzow entschuldigte sich: Der Keyser hätte ihm befohlen/ daß der durch Salvium mit dem Könige in Franckreich tractiren solte. Doch die rechte Warheit zu sagen/ so furchte er sich: d' Avaux möchte Ferdinando den Keyserlichen Titul abschlagen. Hingegen d' Avaux vermeldete gleichsam den Befehl seines Königes Salvio: Der König hätte beschlossen/ gantz Lothringen wieder her zu geben. Viel weniger würde wegen Brisach und Elsaß einige Verhinderniß seyn: So gar dächte er darauf/ nicht seine Grentzen zu erweitern/ sondern die allgemeine Sicherheit zu befördern/ damit die Schweden nicht meinten/ der König wolte sie in einen unaufhörlichen Krieg verwickeln. Weil nun weder Salvius allein wegen der Präliminar-Tractaten tractiren konte/ noch Lutzow zugleich mit den Frantzosen handeln wolte/ so blieb die Sache biß auf den Augustum liegen.

§. 86. Inzwischen hatte es der König in Dennemarck mit dem Keyser dahin gebracht/ daß auch die Präliminaria zu den Frantzösischen Frieden nach Hamburg verlegt worden/ und Lutzow Befehl erhielt/ darüber zu tractiren. Der König in Dennemack bestellte Langermannen/ solche Tractaten aus zumachen. Daselbst gab es bey Lutzowen und Salvio keine Difficultät: Allein d' Avaux wolte den Tag zum Convente nicht benennen/ biß er des Königes in Spanien Consens/ wegen Zeit und Ort der Tractaten/ und über dieß drey Geleits-Briefe/ vor den Churfürsten von Trier/ vor die Hertzogin von Savoyen/ als Vormünderin ihres Printzen und Regentin und vor alle Hertzoge zu Lüneburg erhielte. Da nun Lutzow keinen von diesen Geleits-Briefen bey der Hand hatte/ auch kein Spanischer Bedienter da war/ von dem man selbigen Königes Meinung erfahren können/ so entstunden neue Difficultäten. Zwar Lutzow interponirte sich/ und versprach/ solche zu schaffen. Allein d' Avaux war damit nicht zufrieden/ daß er lieber gleich anfangs die Handlung verschieben wolte/ biß selbige ankämen. Allein bald darauf willigte er darein/ damit nicht die Schuld solcher Verzögerung auf ihn gezogen/ und bey der Schwedischen Armee gefährliche Unruhe erwecket würde/ wann der König in Dennemarck eine schrifftliche Caution von sich stellte/ daß selbige ehestens solten ankommen/ so wolte er die Zeit zu dem Convente um den Anfang des künfftigen Jahres belieben. Und die übrigen Geleits-Briefe ohne Verzug ausantworten. Allein der König schlug es ab/ weil er nicht wuste/ was der Keyser willens wäre/ so wolte er seine Parol nicht in Gefahr setzen/ und schrieb an Salvium: Er möchte d' Avaux dahin bewegen/ daß er entweder von seinem Begehren liesse/ oder mit Lutzowens Caution zufrieden wäre; sonsten müste man Antwort von Regenspurg erwarten. Darauf schickte der Keyser zu Anfange des Octobris die gedachten 3. Geleits-Briefe/ und fügte dieses hinzu: Er versicherte/ daß es der König in Spanien vor genehm halten würde/ was Lutzow wegen der Zeit und des Orts zu den Tractaten ausmachen wolte. Ob nun wohl im übrigen die Schweden mit der Frantzosen Verweilung nicht zufrieden waren/ als welche vermöge gemachter Alliantz keinesweges also trödeln durfften/ und Lutzow immer zu heimlichen Tractaten instigirte/ so muste doch selbige Ungelegenheit überstanden werden/ weil die Armee des Frantzösischen Geldes nothwendig bedurffte. Inzwischen hielt man Lutzowen immer das Bündniß für. Also ging der gantze October unverrichteter Sache hin/ indem weder Lutzow mit beyden Königl. Gesandten tractiren wolte/ noch der König in Dennemarck/ auf welchen er die Sache verschob/ in Hollstein war.

1641.

28. August.

2. Sep.

§. 87. Darauf wurde Langerman von dem Könige in Dennemarck nach Hamburg geschickt/ daß er nach Auswechselung der Geleits-Briefe einen gewissen Tag zum tractiren benennte/ und die Präliminar-Tractaten endlich zu Ende brächte. Allein d' Avaux wolte des Keysers als Feindes Caution vor des Königs in Spanien nicht annehmen; sondern sagte: Selbiger König müsse seinen Consens entweder durch einen Gesandten oder durch einen Brief schrifftlich erklären/ ehe die Präliminar-Tractaten beschlossen wurden. Uber dieß muste auch Christina Vormünderin und Regentin in Savoyen in einem neuen Geleits-Briefe genennet werden. Sie wäre in Posseß nach dem Testament ihres Gemahles/ und würde auch unter keinem andern Respecte den Tractaten beywohnen. Es wäre dem Keyser so beschwerlich nicht/ selbigen Titel zu geben/ als dem Hertzoge selbigen gar abzutreten. Sonderlich in Präliminar-Tractaten/ da man protestiren/ und das Jus tertii reserviren könte/ weil doch selbige Streitigkeit bey den Tractaten müsse abgethan werden. Er wäre auch zufrieden/ wenn sie der Keyser itzige Regentin nennen wolte. Lutzow gab zur Antwort: Selbiger Titel präjudicirte allerdings nicht nur dem Cardinale als einem Savoyer/ und dem Printzen Thomaso/ der sich selbiger Titel annahme/ sondern auch dem Keyser und dem Reiche. Denn der Keyser gestünde die Exemtion nicht/ die Savoyen vom Reiche prätendirte/ und also könte die Mutter ihrer Söhne Vormünderin nicht werden/ wenn noch Vettern vorhanden. Deßwegen gebrauchte auch die Land-Gräfin den Titel Vormünderin bey den Ständen und Unterthanen/ aber nicht bey dem Keyser und andern: verlangte auch nicht/ daß der Keyser selbigen in die Vollmacht setzen solte. Allein Salvius bat/

Des Comte d' Avaux Verweigerungen. 8. Nov.

Difficultäten wegen des Savoischen Titels.

1641. und rieth / damit nur der Friede nicht aufgehalten würde: Es gehörte nicht zum deutschen Kriege noch zur Alliantz / und solche Verzögerungen würden dem vereinigten Reiche einen grossen Haß zuziehen / und vielleicht die Lüneburgischen simuliren / daß sie die Tractaten zu Goßlar um desto eher beschleunigten. Als nun d' Avaux wenig darnach fragte / that Salvius diesen Vorschlag: Man solte in den Geleits-Briefen nicht die Wittwe / sondern die minderjährigen Printzen von Savoyen nennen. Weil aber nichts desto weniger die Zeit verging / indem man ein neu Diploma vom Hofe schaffte / wurde ein ander Temperament gefunden. D' Avaux solte entweder den Paß-Port mit einer Protestation annehmen / daß dem Rechte des Hertzogs nichts abginge / oder einen Tag zu dem Convente benennen / mit dem Bedinge / daß der Geleits-Brief inzwischen mit dem verlangten Titel ankäme / und der König in Dennemarck so lange cavirte. Davon d' Avaux das letzte acceptirte. Wegen des Keysers Caution vor den König in Spanien wurde beliebet / weil d' Avaux nicht

4. Decembr. damit zufrieden seyn wolte / daß die Originalia in Lutzowens Hände gegeben würden / so solte der König in Dennemarck selbige annehmen / und gut davor seyn / welcher sich denn nicht nur darum zu bemühen / sondern auch auf des Comte d' Avaux Begehren / selbige zu verschaffen versprach.

Die Präliminar-Tractaten. Cautelen des Orts zum Convente.

§. 88. Also kam man endlich dazu / daß ein Project von den Präliminar-Tractaten entworffen wurde / und zwar zu den Schwedischen Tractaten wurde Osnabrüg / zu den Frantzösischen Münster beniemet / und beliebet / auf beyden Theilen die Besatzungen heraus zu nehmen / inzwischen aber die Städte von ihrem Juramente loß zu sprechen / vermöge deßen sie einem und dem andern verbunden waren / und sie also gäntz neutral zu laßen. Die Wachen solten inzwischen von ihren eigenen Soldaten oder von den Bürgern bestellet werden. Darüber die Keyserlichen vergeblich ungehalten waren / vorgebend: Es wäre ihnen schimpflich / gleich als ob man bey des Königes Parol und im Reiche nicht sicher genung wäre. Uber dieß muste der Magistrat in der Stadt eine schrifftliche Caution stellen vor die gantze Versamlung wegen ihrer Treue / wegen Beschützung der Gesandten / ihres Comitats und Vermögens / und wenn etwas von ihnen begehret würde / daß zum besten der gemeinen Tractaten diente / solten sie sich gehorsam bezeigen; doch also / wenn es mit Bewilligung aller Partheyen angeordnet würde. Salvius versicherte sich zu Osnabrüg absonderlich: Man solte wegen der Religion und anderer Dinge daselbst keine Neuerung anfangen. Man schaffte auch / daß die Reisen zwischen beyden Städten sicher waren. Uber dieß begehrte Salvius / daß um besserer Sicherheit und beqvemer Zufuhre willen / die Besatzung aus Vecht / Kloppenburg / Fürstenau und Rhene heraus genommen würde. Lutzow war auch damit zu frieden; doch sagte er: Er hätte keine Ordre. Also wurde die Sache auf Einrathen des Comte d' Avaux auf die Haupt-Tractaten versparet / und nur an die Paßporten gedacht. Endlich wurde bedungen / wenn aus den Tractaten nichts würde / solten beyde Städte nebenst Petersberg bey Osnabrüg in den itzigen Stand gesetzet werden. Hierauf wurde wegen der Zahl der sichern Geleits-Briefe beschlossen. 1641.

Die Schweden begehrten von dem Keyser Diplomata vor die Schwedischen Gevollmächtigten / vor den Frantzösischen Residenten / der zu Osnabrüg den Tractaten beywohnen würde / vor das Hauß Pfaltz / vor das Hauß Lüneburg / vor die Land-Gräfin von Heßen-Caßel; Endlich vor alle Reichs-Stände / die mit der Cron Schweden in Alliantz stünden. Der Frantzösische Gesandte begehrte so wohl vom Keyser als auch vom Könige in Spanien sichere Geleits-Briefe vor die Frantzösischen Gevollmächtigten. Vor den Schwedischen Residenten zu Münster / vor den Hertzog in Savoyen / vor die vereinigten Niederlande / vor die Deputirten des Churfürsten von Trier / vor Pfaltz-Graf Carl Ludwig und seine Brüder / vor die Hertzogen von Lüneburg / vor die Land-Gräfin; Endlich vor alle und jede Stände / die es mit der Cron Franckreich hielten / und vor ihre Deputirten. Die Königlichen hingegen wolten den Keyserlichen wieder Geleits-Briefe aushändigen vor alle ihre Bundes-Genossen / und insonderheit vor Chur-Cölln und Beyern. Wegen des Savoyschen Geleits-Briefes erinnerte d' Avaux ausdrücklich: Man solte den Titel Vormünderin und Regentin hinein setzen. Ingleichen / daß wegen der Spanischen Geleits-Briefe kein Verzug entstünde / weil der Cardinal Infant als Gouverneur in Niederland inzwischen gestorben / so war d' Avaux zu frieden / daß das jenige gültig seyn solte / was er bey Lebzeiten geschrieben / wann es der König in Spanien approbirte.

§. 89. Wegen der Zeit die Tractaten anzufangen / wurde beliebt / daß die Geleits-Briefe innerhalb 2. Monaten nach diesem Vergleiche solten ausgewechselt werden / und damit dieselbe Auswechselung / welche an unterschiedenen Orten geschähe / keine Confusion oder neue Verhinderung erweckte / so solte sie zu Hamburg durch die Dänischen Bedienten vorgenommen werden. Von selbiger Zeit an solte innerhalb eines Monats der Anfang zu selbigen Tractaten gemacht werden. Da nun die Präliminar-Tractaten den 15. Dec. zu Ende gebracht worden / kam der Anfang zu den Haupt-Tractaten auf den 15. Martii: Ob es nun wohl eine kurtze Zeit zu seyn schien / so war doch Salvius damit zu frieden / ob vielleicht die Goßlarischen Tractaten / welche dazumahl mit grossem Eifer fortgesetzt wurden / könten hintertrieben werden / wann man merckte / daß man zu den allgemeinen Tractaten eilete / allwo die Lüneburgischen weit besser solten versichert werden. Zu diesen allen fügte Salvius noch dieses bey / daß beyde Tractaten / so wohl die Frantzösischen als Schwedischen / nur vor einerley Tractaten zu halten / und daß also keiner ohne dem andern vollzogen werden könte / wann nicht beyden völlige Satisfaction geschehen. Welche Worte Salvius anfänglich nicht ins Schwedische Instrument setzen wolte / alldieweil die Cron Schweden auf diese Weise warten müste / biß man wegen des Savoyschen und Niederländischen Geleits-Briefes / und wegen Bewilligung des Königes in Spanien eins worden. Welches alle sweder zu dem Deutschen Kriege noch zu der darauf gegründeten Alliantz gehörte. Weil sich aber d' Avaux erklärte / die Königin solte an diesen Worten über die Alliantz nicht verbunden seyn /

seyn/ so ließ er es geschehen; doch mit dem Vorbehalt/ daß es weiter nicht auszudehnen/ als es die Alliance zuliesse. Und dieses theils dem Comte d' Avaux zu Gefallen/ theils den Feinden alle Hoffnung zur Separation der Cronen zu benehmen. Weil man auch nur wegen der Präliminar-Tractaten handelte/ so kunte es der Cron Schweden zu keinem grossen Präjudiz gereichen.

§. 90. Als man sich dergestalt wegen der Sache selbst verglichen/ entstunden neue Difficultäten wegen der Titel. Weil d' Avaux in dem Instrumente Ferdinando den Keyserl. Titel nicht geben wolte/ und sagte: Es stünde ihm nicht frey als in Ansehung der Friedens-Tractaten/ und also nur in den sichern Geleits-Briefen/ wann sie ausgewechselt würden. Denn er besorgte sich vielleicht/ wenn der Keyser nicht hielte/ was der König in Dennemarck versprochen/ so könte er das nicht wieder zurücke ziehen/ was er einmahl zugelassen. Drum nennte er ihn nur König in Ungarn/ und setzte ihn dem Könige in Spanien nach/ welches weder der König in Dennemarck noch Lutzow zulassen wolte. Salvius war selbst nicht damit zu frieden/ weil dieses Instrument allerdings der erste Grad/ und gleichsam der Eingang wäre in Ansehung der Tractaten/ und weil in Abzehlung der Geleits-Briefe des Keysers Nahme genennet würde/ warum wolte man selbigen nicht auch im Anfange und am Ende des Instrumens setzen? Als aber d' Avaux durchaus bey seiner Meinung blieb/ so wurde beschlossen/ daß er das Instrument nicht unterschreiben/ sondern Lutzowen einen besondern Brief geben solte/ darin er bezeigte/ der König in Franckreich wäre mit diesem Instrumente zu frieden/ und er würde selbigem in allen Stücken nachkommen. Endlich machte d' Avaux auch einen Streit wegen der Prärogativ seines Königs vor der Königin in Schweden; Immassen er sagte: Die Präcedenz vor andern Königen gehörte ihm mit Consens aller/ insonderheit der Christlichen Völcker. Drum begehrte er/ daß in dem Schwedischen Instrumente Münster vor Osnabrüg/ und seines Königes Nahme vor der Königin gesetzet würde. Weil aber selbiges Instrument wegen der Präliminar-Tractaten in des dritten/ als des Keysers und des Königs in Dennemarck Hände kommen müste/ so könte er solches nicht zulassen/ welches Saint-Roman im Nahmen des Comte d' Avaux Salvio mit höflichen Worten und Minen entdeckte. Allein Salvius wurde nicht wenig offendiret/ und sagte ohne Umschweiffe: Er müsse seiner Königin Respect eben so wohl/ als er seines Königes/ in acht nehmen; er bäthe hoch und theuer/ die Säyte nicht zu berühren/ sonst würde ein unangenehmer Thon daher entstehen. Er unterstünde sich nicht einmahl/ dergleichen in Schweden zu berichten/ weil er wüste/ daß Freundschafft/ Bündnis/ Subsidien und Auxiliar-Völcker ehe vor nichts würden geachtet werden/ als daß man dergleichen litte. Da nun d' Avaux selbst gestund: Die Materie wäre sehr delicat/ so bat er/ man möchte nur ein Temperament erfinden. Darauf proponirte Salvius: Man solte entweder gar kein solenne Instrument machen/ sondern beyderseits dem Könige in Dennemarck schrifftlich berichten/ daß man mit dem Ort und der Zeit zu frieden wäre. Und die Geleits-Briefe/ welche verlanget würden/ dabey benennen. Oder/ sie 1641.
wolten beyderseits ihr Instrument mit Lutzowen machen/ und keiner an des andern Nahmen/ Tractaten oder Begehren gedencken. Womit aber d' Avaux nicht zu frieden war/ weil er begehrte/ daß sich Schweden gleichfals bey dem Keyser und Könige in Spanien bemühen solte/ die Anfoderungen des Königs in Franckreich durchzubringen. Drum wurde beliebt/ daß er in seinem Instrumente Münster und den König in Franckreich/ Salvius in seinem Osnabrüg und die Königin voran setzen möchte. Dergleichen solte Luzow auch thun. Hernach schickte d' Avaux Saint-Roman in Franckreich/ der es vornehmlich damit entschuldigen muste/ weil der Keyserliche Gesandte auf gleiche Weise mit Salvio hätte tractiren müssen. Und also hätte man sich allhier keiner Prärogativ anmassen können. Also sind die Präliminar-Tractaten/ darüber man so viel Jahr gearbeitet/ endlich zu Ende gebracht worden/ welche man auf die Weise abgefasset hat:

Der Römischen Keyserlichen Maj. Reichs-Hof-Rath im Nieder-Sächsischen Creiß und zu den Friedens-Präliminarien/ mit Vollmacht deputirter Legat/ Conrad von Lützow/ fügen jeden und allen/ denen hieran gelegen/ zu wissen; Nachdem von vielen Jahren her eine Transaction über den Universal-Frieden aufzurichten/ gesuchet/ und immer eine Difficultät aus der andern mit den Präliminarien erwachsen/ daß endlich nechst Verleihung Göttlicher Gnade/ und des Durchlauchtigsten Königs zu Dennemarck interponirter Autorität zwischen uns und der Durchlauchtigsten Königin in Schweden Reichs-Cantzler und Legaten/ den Hochgebohrnen Herrn Johann Adler Salvio/ besagter Präliminarien und Vorbereitungen folgender maßen beschlossen worden:

Die Orte zu diesen Universal-Tractaten sollen seyn Münster und Osnabrüg in Westphalen/ aus welchen beyden alsbald nach ausgewechselten Geleits-Briefen (davon unten gemeldet werden wird) der Partheyen Krieges-Besatzungen ausgeführet/ und so lang als die Zusammenkunffte währet/ gedachte Städte der Eydes-Pflicht/ mit der sie einen und dem andern Theil zugethan/ erlassen; hingegen zur Neutralität verbunden seyn sollen. Dem Magistrat dieser Städte soll erlaubet seyn/ mit eigenem Krieges-Volck und Bürgern ihre Stadt-Wachen zu bestellen. Der Stadt-Rath soll hergegen schuldig seyn/ sich vermittelst eines Reverses zur Treu und Securität Leistung dem gantzen Convente verbinden/ der tractirenden Sachen und Personen samt gantzen Comitat aufrichtig zu bewachen. So man um des Tractats gemeinen bestens willen etwas von ihm erfodern würde/ soll er sich zwar willjährig erzeigen; Aber keinem Theil alleine/ es sey ihm denn von beyderseits Gesandten Collegatem insinuiret/ etwas zu Gefallen vollziehen.

Inzwischen soll die Stadt Osnabrüg ihre Rechte und Freyheiten behalten/ und die Kirchen/ Schulen und Rathhaus unter des Magistrats Bothmäßigkeit verbleiben. Keine streitige Parthey aber soll sich über die anliegende Dioeceß mehr Recht oder Gewalt anmassen/ als zur Zeit dieser Handlung.

Beyderley Zusammenkünffte sollen als für eine gehalten werden/ derohalben nicht nur die Strassen zwischen beyden Städten einem jeden/ dem hieran gelegen/ hin und wieder zu reisen/ sicher seyn/ sondern auch ein jeder darzwischen gelegner anderer Ort/ so den Tractirenden zusammen zu kommen gelegen seyn wird/ gleicher Sicherheit/ als besagte 2. Städte gewesen. Es sollen auch die Briefe und Zufuhren/ wie auch alle Sachen/ so zu der Zusammenkunfft nöthig/ und in besagte Oerter ein- und ausgeführet werden/ frey seyn/ auch von keiner Parthey/ auf was Art und Weise/ oder unter was vor einem Vorwande es auch geschehen möge/ turbiret/ sondern bester maßen befördert werden.

Solten aber diese Tractaten sich unverrichteter Sache (da GOtt vor sey) zerschlagen/ so sollen Osnabrüg/ Petersburg und Münster in ihren vorigen Zustand wieder gesetzt werden/ und Besatzung einnehmen; Aber die Neutralität auf 6. Wochen lang nach aufgehobenen Tractaten zu rechnen aufrichtig und redlich gehalten werden.

Die Salvi Conductus und Geleits-Briefe zu beyderley Zusammenkunfften sollen von dato dieses Recesses innerhalb 2. Monaten ausgewechselt werden. Und damit diese Auslieferung

1641. die Sache wegen unterschiedlicher weit entlegener Oerter nicht verwirre/ und neuen Aufschub gebe / soll sie durch des Königes in Dennemarck Bediente zu Hamburg geschehen.

Und zwar auf Seiten des Allerdurchlauchtigsten Keysers sollen zu dem Osnabrügischen Convente folgende Salvi Conductus gegeben werden:

1. Vor der Königin und Cron Schweden Gevollmächtigte.
2. Vor den Frantzösischen Residenten.
3. Vor das Hauß Pfaltz.
4. Vor das Hauß Braunschweig und Lüneburg.
5. Vor das Hauß Hessen-Cassel.
6. Vor alle Reichs-Stände/ Schwedische Alliirten und Adhärenten.

Auf Seiten aber der Durchlauchtigsten Königin in Schweden sollen nachfolgende Salvi Conductus ausgeliefert werden:

1. Vor des Keysers Gevollmächtigte.
2. Vor die Chur-Mayntzischen Deputirten.
3. Vor Chur-Brandenburgs Deputirte.

Besagte Geleits-Briefe alle und iede / so wohl Keyserliche/ als Schwedische / sollen in derjenigen Form / welche neulich durch der Mediatorn Gesandten denen Ständen ertheilet / und von ihnen approbiret worden/ ausgefertiget werden. In alle Geleits-Briefe sollen die zu den Universal-Tractaten bestimmte Oerter deutlich gesetzet / wie auch des gegenwärtigen Tractats Originals / nachdem ieden Gesandten eine Authentische Copey ertheilet worden / bey dem Durchlauchtigsten Könige in Dennemarck deponiret werden.

Der zu Anfang der Osnabrügischen und Münsterischen Tractaten angesetzte Tag soll seyn den 25. Tag des nechstkommenden Monats Martii / welchen GOtt zu Nutz der gantzen Christenheit hinaus schlagen lassen wolle.

Gegenwärtige Handlung aber soll wegen der Universal-Präliminarien des heute dato geschlossenen Friedens zwischen Uns/ Conrad von Lutzow / Römischer Keyserlichen Majestät und Königlicher Majestät in Spanien eines Theils; und den Hochansehnlichen Legaten / Herrn Claudium de Mesmes/ Comte d' Avaux des Aller-Christlichsten Königes andern Theils/ eine einige und gleichförmige Handlung seyn / und keine vor der andern vor vollzogen gehalten werden / biß beyderseits Conditiones erfüllet.

Was nun oben von dem Tage und dem Orte dieser Tractaten gedacht worden / das alles soll von Unsern Principalen auf beyden Theilen in einem absonderlichen Instrument ratificiret/ und dieselbe Ratification mit oberwehnten Geleits-Briefen zu angesetzter Zeit und Ort beyderseits ausgewechselt werden.

Zu dessen allen Urkund haben wir gegenwärtiges mit Unsern Händen unterschrieben und Sigillen bekräfftiget. Geschehen zu Hamburg den 25. 15. Decembris Anno 1641.

L. S. Conrad von Lutzow.

Die absonderliche Ratification des Frantzösischen Gesandten war also abgefasset:

Des Aller-Christlichsten Königes in Deutschland Extra-Ordinar-Envoyé Claudius de Mesmes / [illegible] / thun allen und ieden/ denen daran gelegen [illegible] und zu wissen/ daß wir in den Tractaten wegen der Präliminarien des allgemeinen Friedens / so zwischen Uns und dem Hochgebohrnen Abgesandten Herrn Conrad von Lutzow/ und Herrn Johann Salvio heutiges Tages respective geschlossen und von ihnen unterschrieben / auch in die Hände des Durchlauchtigsten Königes in Dennemarck / als Mediatoris nach Ubergebung einer authentischen Copey deponiret worden / Uns verglichen in allen und ieden / so zu dem Wesen der Sache gehöret / als nemlich wegen des Orts und des Tages zu der Zusammenkunfft/ wegen der Mutuell-Auswechselung der sichern Geleits-Briefe / die darin erzehlet werden / und unter der daselbst beschriebenen Form / wie Wir Krafft dieses einig worden / also daß selbiger Vergleich eine ebenmäßige Krafft haben soll / als ob Wir ihn gleichfalls unterschrieben / und als ob alle seine Conditiones allhier eingerücket und wiederholet wären. Zu dessen Beglaubniß Wir dieses mit unser Hand und Insiegel bekräfftiget/ bey vorgedachtem Durchlauchtigsten Könige in Dennemarck wiederum deponiret / und dessen Ratification von Seiner aller Christlichsten Majestät / nebst den besagten sichern Geleits-Briefen zu rechter Zeit und Stelle versprochen. So geschehen Hamburg den 25. 15. December/ Anno 1641.

(L. S.) Claudius de Mesmes.

§. 91. Endlich soll hierbey auch gedacht werden / was auf dem Reichstage zu Regenspurg gemacht worden / so viel zu unserm Vorhaben dienlich ist. Daselbst wurde zu Anfang des Jahres beschlossen / daß den Alliirten Königen Lübeck / Hamburg / Nürnberg vorgeschlagen/ und die Wahl ihnen überlassen würde. Wiewohl etliche begehrten : Man solte die Sache vornehmlich zu Nürnberg anfangen/ weil es den Ständen nahe wäre/und die Sache desto leichter könte vorgenommen werden. Zu welchem Ende auch ein sicher Geleits-Brief nach Hamburg geschickt wurde/ wann Salvius selbigen gebrauchen wolte. Darauf ward im Nahmen aller Stände ein Brief an die Königin in Schweden geschrieben / darin man sie vornemlich bereden wolte / daß der Keyser den Frieden mit Ernst suche: Er wäre schon vor vielen Jahren her darauf umgegangen. Dieser Reichstag wäre angestellet / Mittel zu erfinden/ wie der Frieden zu beschleunigen. Die Vollmachten wären nunmehr also verfertiget worden / wie sie es begehret. Sie hofften / die Königin würde auch bey den Friedens-Eifer / den sie immerdar erwiesen / beständig bleiben. Drum baten sie: Ob sie nicht ihre Diplomata gleichfals beschleunigen / und Gesandten mit gnugsamer Ordre nach Lübeck/ Hamburg/ oder Nürnberg schicken wolte. Eben auf die Art wurde auch an die Schwedische Regierung geschrieben; Ingleichen an die Schwedischen Stände/weil sie davor hielten/sie würden ehestes in einem Reichstage zusammen kommen. Als diese Briefe durch die Dänischen Residenten übergeben wurden / schienen sie von grosser Wichtigkeit zu seyn/ weil sie die Gerechtigkeit der Schwedischen Waffen nicht undeutlich erkenneten. Die Königin leugnete es in ihrer Antwort nicht/daß sie sich biß anhero keiner Billigkeit zu ihrem Gegentheil versehen. Indem sie erwegen / durch was vor Beleidigungen König Gustav vor diesem in den Krieg gebracht worden / was vor Künste Gegentheil dabey gebraucht / und mit was vor List der Pragische Friede gemacht worden / wodurch das kranke Deutschland nur ärger gemacht werden / und was man vor eine Manier zu handeln bey den Friedens-Tractaten beobachtet. Doch bezeigte sie / daß sie sichs allerdings angelegen seyn liesse/ einen allgemeinen und billichen Frieden zu verschaffen. Begehrte darauf die Fehler in den Geleits-Briefen zu ändern/ und den Holländern dergleichen zu verstatten. Sie hätte ihre Pässporte schon längst nach Hamburg geschickt/ allwo ihr Gesandter Salvius in allen volle Vollmacht hätte. Sie bat darneben/ die Stände möchten mit Osnabrüg und Münster zu frieden seyn/ worüber sie sich mit Franckreich verglichen. Da man nun aus diesem Briefe merckte / daß die Cron Schweden mit der Cron Franckreich zugleich tractiren wolte / so beschlossen auch die Stände nebst den Cronen zu tractiren. Und obwohl die vorgeschlagenen Städte in Westphalen den meisten nicht allzu beqvem zu seyn schienen/ so beschlossen sie doch darein zu consentiren / wenn die vereinigten Cronen nicht davon ablassen wolten. Zu welchem Ende an Lutzowen geschrieben worden: Wenn die Frantzosen nach Cölln oder Worms/ die Schweden nach Franckfurt oder Hamburg keine Lust hätten / so solte er in Münster und

Osnabrüg

Oßnabrüg consentiren. Doch daß die Schwedische Besatzung zuvor heraus genommen würde. Die Reichs-Stände wiederholten nochmahls in einem Briefe an die Königin/ daß der Keyser und sie zum Frieden geneigt wären/ und erinnerten: Sie möchte gleichfals solche Friedens-Begierde behalten. Worauf die Königin mit gleicher Contestation geantwortet. Ausser dem wurde nichts daselbst gethan/ was zu den allgemeinen Tractaten gehörte. Obwohl die meisten Stände desto mehr darnach zu trachten anfingen/ ie weniger sie sehen kunten/ daß in selbigen Convente zu Deutschlands Beruhigung gethan wurde.

§. 92. Denn es hielten alle davor/ daß zu Aufhebung aller Ursachen zum Kriege sonderlich von nöthen/ daß wegen der allgemeinen Amnestie Richtigkeit getroffen würde. Allein wegen derselben Art und Weise waren in den Ober-Collegiis unterschiedene Meinungen. Etliche sagten: Es wäre kein besser Mittel/ die innerliche Einigkeit wieder aufzubringen/ als daß selbige ohne einige Exception geschähe. Wiewohl die meisten gingen darauf: Man müsse dem Prägischen Frieden nachfolgen/ und das Neben-Instrument als eine Hinderung des allgemeinen Friedens aufheben; doch mit den Präsuppositis und Reservatis/ die im Prägischen Friede stünden/ oder in den Reichs-Gesetzen und gemeinem Rechte fundiret wären. Die Oesterreichischen machten auch einen neuen Scrupel. Denn weil Hertzog Bernhard gestorben/ ehe er mit dem Keyser ausgesöhnet worden/ so wolten sie sich ein Recht auf seine Verlassenschafft reserviren/ wenn sie Elsas nicht wieder erlangen konten. Dawieder die Weymarischen disputirten. Sie hätten kein Theil gehabt an dem/ was er gethan. Wie sie denn auch ein Stücke von seinen Ländern nicht wegen der Erbschafft/ sondern wegen eines alten Vergleichs erhielten. Der Keyser hätte auch vor drey Jahren bey der Investitur versichert: Hertzog Bernhards Ausschliessung solte ihnen zu keinem Nachtheil gereichen. Nechst diesen begehrten sie/ daß der Anfang zur Amnestie mit dem Anfange des Böhmischen Krieges angehen solte. Allein der gröste Theil blieb bey dem Prägischen Frieden/ und schloß also/ daß das 29ste und 30ste Jahr der Anfang darzu seyn solte/ doch bald nach Vollziehung der Amnestie solten die Ursachen der Uneinigkeit/ welche unter dem Titel der Beschwerungen entweder aus dem Prägischen Frieden oder sonst entstanden/ biß zu Anfange des Krieges aufgehoben werden. Wegen der Execution der Amnestie hielt der Keyser mit dem grösten Theil der Stände davor: Weil der Endzweck davon wäre/ daß insonderheit innerlich Friede und Ruhe werden solte/ so wäre dieselbe mit dem Bedinge zugelassen/ wenn dieser Zweck auch würcklich erhalten würde. Drum müsse derselbe Effect suspendiret werden/ biß die innerliche Ruhe im Reiche würcklich erfolget/ und alle Stände von Gegentheil abgesondert/ und mit dem Keyser vereiniget wären. Wiewohl andern kam es ungereimet vor/ daß der Effect der Amnestie biß zur innerlichen Ruhe solte verschoben werden/ weil eben dieselbe das Mittel werden solte/ der iñerlichen Unruhe abzuhelffen/ die Städtische blieben auch beständig dabey/ die Amnestie müsse sehr general werden; weil wiedrigem Falls schlechte Hoffnung wäre/ daß die Einigkeit lange bestehen würde. Allein die jenigen/ die gute Gedancken hatten/ wurden überstimmet/ und die Keyserlichen hatten einen solchen Abscheu vor der Amnestie/ daß Trautmansdorff kein Bedencken trug zu sagen: Er wolte dem Keyser lieber rathen/ daß er so lange zu Madrit im Exilio lebte/ als Pfaltz-Graf Friedrich in Holland gewesen/ ehe er eine solche Amnestie verstattete/ wie die Evangelischen verlangten. Da man auch den Unterscheid zwischen den innerlichen und äuserlichen Frieden so eiffrig behauptete/ und diesen Articke zur Amnestie setzte/ daß sie nicht gelten solte/ wenn sich die Stände nicht von den Ausländern separiret hätten; so sahe man wohl/ daß der Keyser darauf gienge/ damit er die deutsche Macht zusammen bringen/ und die Ausländer nach seinem Gefallen zu den Frieden zwingen möge. Wie denn auch damahls viel geredet wurde von der also genandten neuen Reichs-Armee/ die man an der Elbe und Oder unter Arnheimen/ und dem Hertzoge von Lauenburg Frantz Alberten aufbringen wolte. Man sagte auch/ daß sich jener Hoffnung gemacht/ Hamburg und Stralsund durch Verrätherey einzunehmen. Uber dieß bedachte auch der Marggraf von Durlach die Beschaffenheit selbiges Convents. Und ob er wohl freundlich eingeladen worden/

10. Febr.

wolte er doch nicht nach Regenspurg kommen/ sondern beruffte sich auf die allgemeinen Friedens-Tractaten. Der Churfürst von Trier wurde nicht aus dem Gefängnisse gelassen/ weil er die Artickel/ die man ihm vortrug/ nicht annehmen wolte. Im übrigen/ da die Amnestie von den Ständen selbst mit so viel Conditionen und Exceptionen umschrencket worden/ freueten sich die Keyserlichen von Hertzen/ daß sie ihren Zweck erhalten/ und doch die Feindschafft/ die daher entstehen würde/ auf die Feinde schieben konten. Und als Feiltsch/ der Culmbachische Cantzler bey Trautmansdorffen anhielt: Der Keyser möchte eine solche Declaration der Amnestie machen/ welche niemanden rechtmäßige Ursache zu klagen gäbe; hat er geantwortet: Habens die Stände gut gemacht/ so wirds auch gut bleiben. Und gewiß/ als sie hernach promulgiret wurde/ und so vielfältig limitiret war/ merckte man leicht/ daß man nicht weit über den Prägischen Frieden kommen; Nichts desto weniger muste es eine General-Amnestie heissen/ welche mit Consens aller Stände geordnet worden/ da doch nicht wenig aus dem Fürsten-Collegio/ und die Städtischen durchgehends wiedersprochen. Das ist gewiß/ unter den Keyserlichen selbst waren die vornehmsten Räthe nicht damit zufrieden/ daß der Effect derselben so lange verschoben wurde/ ob gleich der üble Zustand in Deutschland eilfertige Mittel erfoderte. Es wäre nur ein Ursprung zum neuen Kriege/ und wer würde so lange leben/ daß mit allen/ die in diesem Kriege verwickelt/ ein Vergleich getroffen würde? Oder wer würde sich den Keyser unterwerffen/ wann er wüste/ daß er der würcklichen Restitution nicht geniessen solte/ wann nicht die andern alle dergleichen thäten?

Wegen der Gravaminum.

§. 93. Die Gravamina aufzusetzen/ aus welchen solch Mißtrauen der Stände unter einander entstanden/ hatte der Keyser selbst Gelegenheit gegeben. Die Catholischen hätten ausdrücklich Hoffnung gemacht/ daß dieselben solten abgethan werden: Deßwegen auch die Evangelischen

1641. darum sorgten/wie sie die ihrigen zusammen bringen und eintheilen möchten. Als man es aber zu Wercke richten solte / und die Evangelischen die Sache zu verbessern mit den Catholischen sich in Tractaten einlassen wolten / schlugen sie es ab. Also wurde die Handlung verschoben / und hernach gar unterlassen. Dabey sich der Päbstliche Nuncius nicht wenig bemühete / welcher dazumahl bey dem Keyser wegen der Friedens-Handlung und Beschwerungen protestiret hatte.

Wegen des Krieges. §. 94. Wegen Continuation des Krieges bezeigten sie grössere Sorge / weil die Churfürsten und Fürsten zu dessen Unterhaltung 120. Römer-Monat / die Städte nur die Helffte verwilliget. Uber dieß wurden die Schweitzer ersucht / sie möchten den Frantzosen keinen Durchzug durch ihr Land / keine Soldaten / keinen Proviant / kein Gewehre oder andere Nothdurfft zum Kriege verstatten / und wenn der König in Franckreich das Reich mit einer neuen Armee überfiele / ihre Landsleute / die unter ihm dienten / zurücke fodern / sich auch im übrigen bemühen / daß die Städte / welche die Frantzosen eingenommen / wieder hergegeben / insonderheit der Franche Comte die Neutralität verstattet / und die Festung Hohentwiel gezwungen würde. Darauf wurden neue Avocatoria voller Verheissungen und Bedrohungen beschlossen / des Feindes Macht dadurch zu schwächen. Es wurde auch gehandelt / man solte dem Feinde kein Gewehre und Proviant verkauffen / ihm auch kein Geld durch Wechsel übermachen lassen. Dawieder sich die Städtischen setzten / weil insonderheit die Wohlfarth der See-Städte auf den Commercien der Ausländer mit bestünden.

Die Lüneburgischen und Heßischen thun das Maul auf. §. 95. Ausser dem kamen die Lüneburgischen und Heßischen Gesandten auf diesen Convent / nachdem sie sicher Geleite erhalten / und entdeckten ihre Gedancken ziemlich deutlich: Man solte allen die Amnestie ohne Exception verstatten / und die Ursachen wegthun / welche diesen Krieg angefangen oder unterhalten hätten: Die auswärtigen Kriege müste man vielmehr mit gütlichen Tractaten als gewaffneter Hand beylegen. Sie setzten Klagen hinzu / daß sie zu diesem Convente nicht rechtmäßig eingeladen worden / und baten: Man solte es ihnen frey lassen / daß sie ihre Seßion occupirten und ihr Votum dabey entdeckten / wozu ihnen der Keyser und die Stände Hoffnung machten / und inständig begehrten: Sie solten sich davon separiren / worauf sie großmüthig antworteten: Es wäre ihnē aufgetragen / daß sie von einem allgemeinen Frieden / in welchem dergestalt auch die Allürten Kronen begriffen würden / handeln solten. Mit Particulier-Tractaten wäre weder ihren Fürsten noch dem Reiche gerathen. Man müste den Saamen zu einem innerlichen Mißtrauen durch eine umschrenckte Amnestie / und durch Auffhebung der Beschwerungen ausrotten / den Ausländern diesen Vorwand zu Fortsetzung des Krieges benehmen / und alsdenn fragen: Ob sie ferner Ursach hätten? Ehe man nun davon Gewißheit erhielte / würden ihre Fürsten nicht so blind hinein lauffen. Sie hätten die Waffen ergriffen / den Frieden zu befördern / und die Verwüstung von ihren Ländern abzuwenden; nicht gegen iederman Gewalt zu üben. Es stünde auch nicht zu leiden / daß der Keyser bißher nebst den Churfürsten allein über Krieg und Frieden geordnet / und die übrigen Stände ausgeschlossen. Denn da die Catholischen im Fürsten-Collegio die andern an der Zahl überträffen / so würde es alle mahl in des Keysers und in der Catholischen Händen stehen / Deutschland in einen Krieg zu verwickeln / also müsten sie auch ihren Krieg vor sich führen. Hingegen der Keyser unterließ nichts / sie auf ihre Seite zu ziehen / machte ihnen auch Hoffnung / daß ihnen kein Soldat in ihrem Lande beschwerlich seyn / in ihren Privat-Anliegen Satisfaction gegeben / und die Neutralität biß zum Frieden verstattet werden solte; offerirte ihnen auch das Stifft Halberstadt / wenn sie gäntzlich von den Schweden abliessen; Schlügen sie aber solches aus / solten sie hernach nicht wieder zu Gnaden angenommen werden. Nun hoffte man / diese scheinbahre Versprechungen würden einigen Effect haben; Zumahl da sich der Hertzog von Lauenburg Frantz Albert sonderlich dabey bemühete / welcher mit dem Hertzoge zu Braunschweig Augusto heimliche Correspondentz hatte / und bey seiner Ankunfft nach Regenspurg neue Conditiones vorschlug / das Hauß Lüneburg auszusöhnen: Nichts desto weniger sagten die Gesandten / als sie neue Ordre erhalten / und im Nahmen ihrer Fürsten reden musten: Wenn die Amnestie ohne Exception gegeben / einem iedweden das seine wieder erstattet / und die Friedens-Tractaten mit den auswärtigen Königen ehestens angefangen würden / so wolten sie dem Keyser allen Gehorsam erweisen / und der Welt vor Augen stellen / daß sie nichts / als die Beruhigung des Reichs gesucht. Allein weil dieser schnur-stracks wieder die Amnestie war / welche gleich heraus kommen solte / so wurde diese Oration nicht wohl angenommen. Deßwegen wurden sie alsofort von dem Beneficio des sichern Geleits-Briefes ausgeschlossen / und beschicht: Sie solten sich ie eher ie besser von Regenspurg weg machen / ungeachtet sie baten: Man solte sie doch biß zu Ende des Reichstages / oder zum wenigsten biß sie neue Ordre von ihrem Principal empfangen / bleiben lassen. Als sie wegreiseten / wurde ihnen ein Keyserlicher Trompeter mit gegeben / der sie convoyiren solte. Sie werden von Regenspurg weg geschafft.

Wegen der Pfältzischen Sache. §. 96. Es waren auch nach Regenspurg Chur-Pfältzische Gesandten kommen / als nehmlich der Oberste Pöplitz und Conrad Spina / bey deren Handlung der Engländische Gesandte Thomas Row das beste thun solte / welcher beym Durchzuge bey den Holländern und sonsten vorgegeben: Dieses solte die letzte Ambassade seyn / welche sein König in dieser Verrichtung abgefertiget. Er hätte keine andere Ordre / als nur zu fragen: Ob sie die Pfaltz von freyen Stücken wieder geben / oder es aufs euserste kom̄en lassen wolten? Es würde eben so schwer nicht seyn / die Restitution mit Gewalt und Waffen zu suchen. Denn die Parlamenta in Groß-Britannien hätten beschlossen / 24000. Soldaten auf ihre Unkosten heraus zu schicken / und der Pfaltz wieder aufzuhelffen. Nun ist es wahr / daß das Engländische und Schottländische Parlament eine grosse Zuneigung auf die Pfältzische Sache bezeigten: Es solte auch ein Abgesandter / der Oberste Ludwig Leßly / in Schweden reisen / und bey der Königin vernehmen: Wie weit das Friedens-Werck in Deutschland gekommen! Auch daneben bitten: Man möchte sich in der Sache

nicht

nicht übereilen. Der König und das Parlament hätte beschlossen / die Sache mit Ernst anzugreiffen. Es war auch eine grosse Zuneigung bey dem Volcke / und wenn Geld genug wäre da gewesen / so hätten sie in kurtzer Zeit eine grosse Menge Volcks zusammen bringen können; Welches doch alles kurtz darauf wegen entstandener Unruhe in selbigen Reiche vergebens war. Der Königliche Dänische Abgesandte / Cornifitz Ulfeld / kam auch deßwegen an. Dann sein König hatte dem Könige in Engeland und dem Churfürsten von der Pfaltz gerathen / die Waffen bey Seite zu legen / und die Sache mit Glimpff zu suchen; dazu er seine Mediation offerirte. Die Schweden sagten den Ausgang vorher / den die Sache hernach gewonnen hat. Denn der Keyser hatte ihm zum Possen versprochen / daß die Unter-Pfaltz alsofort solte restituiret werden; die Ober-Pfaltz aber gegen eine gewisse Summa Geldes. Die Chur-Würde solte nach dem Tode des Hertzogs von Beyern an Carl Ludwigen kommen. Inzwischen erwartete der Keyser / wie es mit den Engländischen Sachen ablauffen / oder was er in Deutschland vor Progressen haben würde. Denn wenn die Furcht vorbey wäre / könte man die Tractaten leicht wieder umstossen / und die Summa Geldes aufs höchste spannen. Im übrigen kam die erste Ursache des Verzuges bey selbigem Wercke von dem Dänischen Gesandten / weil in seinem Creditiv nur Keyserl. Hoheit und Euer Liebden nicht Majestät stund. Denn der Keyser sagte: Es wäre seiner Hoheit zuwieder / ungeachtet Ulfeld excipirte: Er wäre nicht vom Hertzoge in Hollstein / sondern vom Könige in Dennemarck geschicket / der eben so wohl / als der Keyser / keinen höhern über sich erkennte. Und ungeachtet es der Keyser zuließ / wolte er doch nicht unterdessen zu den Tractaten schreiten. Ehe nun ein neuer Brief ankam / ging mehr dahin / als ein gantzer Monat. Doch der Engeländische Gesandte / der schon im Julio die Ursachen seiner Ankunfft dem Keyser öffentlich entdecket hatte / bemühete sich / so sehr er kunte / damit nicht etwa dem Churfürsten von der Pfaltz einig Präjuditz gemachet würde; Weil er sahe / daß man mit der Amnestie so eyffrig fortfuhr: Drum übergab er dem Keyser und den Ständen ein Memorial / und bat / die Publicirung des Edicts von der Amnestie biß zu Ende der Tractaten aufzuschieben. Worauf der Keyser antwortete: Er wäre nicht willens / die Pfältzische Sache von der Amnestie auszuschliessen / und die Tractaten von neuen dadurch zu verhindern / sondern wann selbige noch vor dem Ausgange des Convents könten ausgemacht werden / so wolte er sie gleich in den Receß mit einrücken; Und die Tractaten möchten fallen / wie sie wolten / so könte diese Exception der Pfältzischen Sache nicht präjudiciren. Nichts desto weniger protestirte der Gesandte solenniter / nachdem die Amnestie publiciret worden war / und bat: Das Mäyntzische Directorium möchte solches in die Acta bringen. Der Dänische Gesandte empfing inzwischen einen solchen Brief / als der Keyser verlanget hatte: Und da er eine öffentliche Oration hielt / bezeigte er / daß sein König in dieser Sache das Amt eines rechtschaffenen Mediatoris verwalten wolte. Darauff wurde der Anfang zur Handlung gemacht. Die Pfältzischen übergaben eine Supplic / und baten um völlige Restitution ihrer Familie / wie sie Ao. 18. gewesen / nebenst Ersatzung des Schadens / welcher den Fürsten / wie auch seinen Unterthanen und Landen geschehen. Hingegen die Beyerischen blieben bey ihrer letzten Anfoderung / und widersprachen ihnen durchaus / vorgebend: Sie hätten die Chur-Würde nebst der Ober-Pfaltz einem Theile von der Unter-Pfaltz an dem Rheine rechtmäßig inne. Doch wenn die Pfaltz-Grafen bey ihren Begehren eine Moderation gebrauchten / so wolten sie hinwieder billige Vorschläge thun. Weil aber inzwischen der Reichs-Tag zu Ende ging / und der Keyser nach Wien eilete; so wurde vorgeschlagen: Die Interessenten möchten sich ebenfals dahin verfügen / wenn Chur-Beyern anfänglich nicht zufrieden war / und sahe / daß er nicht zu Regenspurg in aller Leute Augen ... Doch nicht lange hernach beredete ihn der Graf von Kurtz / den der Keyser deßwegen nach München geschickt / daß er anders Sinnes wurde. Die Königlichen Gesandten waren auch damit zufrieden / wenn man nur versichert wäre / daß es nicht vergebens sey. Die Churfürstlichen Gesandten stimmeten dem Keyser leichte bey. Also wurde zu Continuation der Tractaten der erste November angesetzet; Der Keyser ließ Printz Ruperten aus dem Gefängnisse / seine Gnade gegen das Haus Pfaltz zu bezeigen / und mit dem Bedinge / daß er ins künfftige nicht wieder den Keyser und das Hauß Oesterreich dienen solte.

Die Pfältzische Sache wird nach Wien gewiesen.

1641.

§. 97. Verständige Leute observirten bey diesem Reichs-Tage / daß man die alte Mode und Freyheit mit den Votis nicht in acht genommen. Etliche waren mit List hintergangen / etliche mit Gewalt gezwungen worden / daß sie statuiren musten / was sie nicht wolten. Etlichen wurden Decreta vom Keyserlichen Hofe zugeschickt / wie sie ihre Meinung entdecken solten. Zu Zeiten ließ man die Zahl der Stimmen gelten / da es nicht viel zu bedeuten hatte. In dem Churfürsten-Collegio waren die Catholischen dem Keyser zugethan / wie auch Chur-Sachsen. Die Brandenburgischen hielten es zwar nicht mit ihnen; doch waren sie überstimmt. Der Keyser sahe sie auch über dieß wegen der Tractaten mit Schweden / mit schelen Augen an. In dem Fürsten-Collegio präsidirten die Oesterreicher / welche auch im Nahmen etlicher Fürstenthümer / die sie inne hatten / ihre Vota gaben. Die aus den Churfürstl. Familien waren / richteten sich nach den Churfürsten. Uber dieß waren aber viel Evangelische Vota nicht da. Die Catholischen wurden mit guten Worten hinzu gelockt / und musten sich schämen / wenn die Evangelischen den Ruhm des Gehorsams von dem Keyser hätten davon tragen sollen. Die sich weigerten / wurden von dem Päbstlichen Nuncio / wie auch von den Keyserl. und Spanischen Bedienten gescholten. Man hielt ihnen des Pabstes Bann / des Keysers Zorn und die Entziehung der Spanischen Pension vor. Worin die Städtische wegen der Amnestie und Anlagen widersprochen / das wurde in Recessen mit Stillschweigen übergangen; gleich als ob unter den Collegiis selbst die Anzahl gültig wäre. Die Lüneburgischen und Heßischen Gesandten wurden ohne Vorbewust der Stände

Intriguen von dem Reichstage zu Regenspurg.

1641. von Regenspurg getrieben. Ob nun wohl der Keyser auf diese Weise erhielt/ was er wolte/ sonderlich weil die meisten auf die letzt wegen des langen Verzuges und der Unkosten nach Hause eilten: So hörte man doch nicht/ daß er wegen Conjunction der Stände etwas ausgerichtet. Die meisten beklagten sich hefftig: Man hätte die Dienstbarkeit durch Gesetze befestiget/ und wäre mit der Freyheit auf diesem Reichs-Tage zu Grabe gegangen.

Die Pfältzische Sache wird nochmahls zu Wien vorgenommen. 3. Nov.

§. 98. Hierauf kamen die Chur-Fürstlichen Gesandten langsam nach Wien/ und der Engländische war des Wartens überdrüßig/ weil ihm von seinem Könige eine gewisse Zeit vorgeschrieben worden. Drum übergab er den Mediatorn/ die zugegen waren/ ein Memorial/ darin er begehrte/ der Spanische Gesandte solte sich erklären: Ob er Befehl habe/ wegen der Sache zu tractiren/ und dasselbe zu exeqviren/ was beschlossen worden; Wie auch: Ob der Churfürst von Beyern willens wäre/ die Chur-Würde und alles/ was Ao. 18. den Pfältzischen zugestanden/ wieder herzugeben? Auf welchen Fall er solche Mittel vorschlagen wolte/ daraus man sehen solte/ daß sich sein König vorgesetzet/ durch diese Gesandtschafft den Frieden in Deutschland und in der gantzen Christenheit zu befördern. Wann aber sein Begehren abgeschlagen/ oder auffgeschoben würde/ so müste sein König andere Consilia ergreiffen.

Des Spanischen Gesandten Declaration.

Worauf der Spanische Gesandte Marchese Castelli Roderici antwortete: Sein König hätte den Cardinal Infant/ und er hinwieder ihm Ordre gegeben; Doch selbige hätte nunmehr mit dessen Tode aufgehöret. Drum müste er neuen Befehl von seinem Könige erwarten. Doch versicherte er/ daß alles was wegen der Unter-Pfaltz zu beschliessen/ vor genehm gehalten werden solte/ mit dem Bedinge: Wenn man dadurch Friede erhalten/ und seinem Könige geschickte Satisfaction geben könte. Doch ließ der Keyser diese Declaration den Mediatorn übergeben/ und die Sache anfangen/ ungeachtet der Cardinal gestorben: Versprach auch ohne weitere Exception das zu vollstrecken/ was beschlossen werden würde. Allein die Pfältzischen waren über den Artickel/ welchen der Spanische Gesandte vorschlug/ nicht wenig scrupulose worden; weil sie nicht wusten/ was er vor einen Friede verstünde/ oder was der König in Spanien vor Satisfaction deßwegen fodern könte/ daß er 21. Jahr eines andern Güter genutzet.

7. Dec.

Absonderlich aber erwieß Pfaltz-Graf Ludwig Philips Deputirter in seinem Memoriale: Sein Principal wäre als eine unschuldige Wayse/ mit Gewalt und durch Verunglückung eines fremden Krieges um sein väterlich Erbtheil gebracht worden/ welches ihm vermöge natürlicher und Bürgerlicher Rechte müste wieder gegeben werden. Drum hoffte er auch/ der König in Spanien würde von ihm keine Satisfaction fodern: vielmehr würden sich die Mediatores bemühen/ daß ihm wegen des unrechtmäßiger Weise erlittenen Schadens Abtrag geschähe.

Der Bayrischen Declaration. 22. Nov.

Hingegen die Bayerischen wiederholten nochmahls ihre Declaration/ welche sie zu Regenspurg heraus gegeben/ und schlugen den Pfältzischen fast alles ab. Als aber die Mediatores erinnerten: Sie solten die Extrema auf die Seite setzen/ und eine Moderation gebrauchen/ womit die beyden Partheyen zufrieden wären: So entstund die Frage: Von wem das Temperament zuerst solte vorgetragen werden? Denn obwohl die Mediatores von den Partheyen darum ersuchet worden; so schlugen sie es doch ab. Die Bayerischen wolten es auf die Pfältzischen schieben; Hingegen diese sagten: Es käme vielmehr den Bayerischen zu. Sonderlich da man ausgebracht: Sie hätten solche Mittel im Verschlage/ daraus eine Hoffnung zum gütlichen Vergleich wäre. Und als die Mediatores eben dergleichen erwehnten/ reservirten sie alle Rechte vor ihren Herrn/ und sagten: Wenn das gantze Werck nicht zu Ende käme/ so solte dieses alles ungesaget seyn. Ein Theil von der Unter-Pfaltz/ das sie inne hätten/ solte wieder in des Keysers Hände gegeben werden; Hernach möchte er es dem Pfaltz-Grafen wieder geben/ wie es dem gemeinen Wesen am zuträglichsten wäre. Wenn nur auch mit den übrigen/ die etwas inne hätten/ dergleichen vorgenommen würde. Auf solche Weise meinten sie dem Pfaltz-Grafen vortrefflich zu rathen. Zu Mühlhausen war vor diesen in dem Convente der Churfürsten beschlossen worden: Wann den Pfaltz-Grafen ein stattlich Theil von der Pfaltz abgetreten würde/ so solten sie damit zufrieden seyn. Also wann sie itzund auch wegen der Ober-Pfaltz einen Streit anfangen wolten/ so müste man sie abweisen.

7. Dec.

Wiewohl der Engländische Gesandte war damit nicht zufrieden/ und begehrte alsofort/ daß sie sich so wohl wegen der Chur-Würde/ als wegen der Ober-Pfaltz erklären solten. Denn er wäre von dem Könige abgefertiget/ nicht daß er ein Stücke oder Unterhalt und eine Collecte erbitten solte; sondern den unschuldigen Printzen ihr altes Recht/ welches durch die Reichs-Sätze befestiget/ wieder zu schaffen. Wenn die Beyerischen bey der geschehenen Declaration verblieben/ so wär alle Mühe vergebens.

11. Dec.

Eben dieses sagten auch die Pfältzischen Gesandten/ und beklagten sich sehr/ daß man sich an den Mühlhausischen Schluß binden wolte. Hierauf wurde beyder Theile Declaration dem Keyser offeriret. In solchem Zustande blieb das Werck biß zu Ende des Jahres stecken. Worüber der Engländische Gesandte sehr perplex ward/ und von keinem guten Ausgange der Sache prophezeyen wolte. Er schrieb auch ausdrücklich in England: Es wäre lauter Betrügerey unter solchen Handlungen: Man müste ehestes die Sache mit Ernst angreiffen/ sonst würde die Zeit vergeblich dahin streichen/ und dieselbigen beleidiget werden/ von denen man Hülffe zu hoffen hätte.

Siebenbü- sche Ge-

§. 99. Eben dieses Jahr hat auch Ragotzi Andreas Gaudi nach Hamburg geschickt/ welcher bey den Gesandten scharff anhielt/ die vereinigten Könige solten entweder Gesandten in Siebenbürgen schicken/ oder ihn bald schrifftlich darüber versichern/ was er itzo begehrte. Versprach darneben/ daß der Fürst unverzüglich einen Krieg wieder den Keyser anfangen würde: wozu er gantz bereit wäre/ wenn er nur eintzige Satisfaction von den Cronen erhielte. Sein Begehren war dieses: Die Königin solte sichs lassen angelegen seyn/ so viel sie könte/ daß ihm die Ottomannische Pforte vergonstigte/ einen Krieg anzufangen/ und daß im ersten Jahre drittehalb Tonnen Goldes/ in dem folgenden zwey Tonnen Goldes an ihn bezahlet würden. Er begehrte auch nicht/ daß man es voraus gebē solte/ sondern er wäre willens/

1641. den Krieg auf seine Kosten anzufangen / wenn er nur versichert wäre/daß man ihn künfftig das versprochene Geld auszahlen wolte. Soldaten hätte er genung. Worauf d'Avaux im Nahmen seines Königes die Helffte von dem versprochenen Gelde offerirte/ und davor hielt: Man konte auch im ersten Jahre mit dem Fürsten um zwey Tonnen Goldes einig werden / sonderlich weil es schiene/ daß er aus andern Ursachen zu dem Kriege angetrieben würde. Allein die Schweden wünschten zwar/ daß Ragotzi die Waffen ergreiffen möchte; doch hielten sie das / was er vorstellte / nicht vor so wichtig/ daß man deßwegen den Soldaten so viel abbrechen / und anders wohin wenden wolte. Denn dem gemeinen Wesen zum besten würde er nichts/ und was sein Privat-Nutzen erfoderte/ auch ohne Bündniß thun. Also antwortete Salvius wegen der vorgetragenen Articel gar wenig / und ließ ihn mit generalen Versprechungen wieder von sich.

Portugi... Gesandter in Dennemarck ... §. 100. Dieses Jahr hat auch den Schweden eine Freundschafft zuwege gebracht / indem Johannes IV. König in Portugal / nachdem er selbiges Reich behauptet/hin und wieder Legaten ausgeschickt; entweder Gratulationes / oder Hülffe zu suchen. Dieser Ursach wegen wurde Franciscus Susa Cutingho in die Mitternächtischen Reiche geschickt / welcher sich lange zu Coppenhagen aufhielt/ ohne/daß er vor den König gelassen ward / und endlich beschloß / unverrichteter Sache wieder davon zu reisen. Da nun der König dieses gehört / hat er ihn nach Friedrichsburg invitirt / und zu Gaste haben wollen. Als er fragte: Ob er solte admittirt werden/als ein Königlicher Gesandter / oder als ein Edelman aus Portugal? Antwortete ihm der König: Es stünde bey ihm/ was er von sich halten wolte. Doch wolte er den Brief des Königes in Portugal nicht annehmen / noch sich in seine Händel mengen. Denn Hannibal Seestedt bemühete sich damahl sehr in Spanien / wegen einer Allianz/ wie man davor hielt: Und Cornifitz Ulfeld wolte als Ambassadeur an den Keyserlichen Hof reisen. Also bemühete man sich auf alle Weise / die Oesterreicher nicht zu offendiren. Der König in Dennemarck meinte auch: Es würde mit dem neuen Könige nicht lange Bestand haben. Doch ist der Gesandte zu dem Könige / als eine Privat-Person gegangen / und hat sonst keine sonderliche Ehre genossen / als daß ihn der Dennemarcker eins auf des neuen Königs Gesundheit gebracht. Im übrigen hat es der Gesandte nicht mercken lassen/ daß er in Schweden reisen wolte / weil ihn die Holländer erinnert: Er würde damit dem Könige in Dennemarck nicht angenehm seyn. Deßwegen antwortete er auch dem Könige / als er darnach fragte: Er hätte wegen seiner künfftigen Reise eine versiegelte Ordre / die er nicht eher eröffnen dürffte / als biß er in Dennemarck gantz fertig wäre. Also gestund er erst/ nachdem ihm die öffentliche Audientz abgeschlagen wurde/ daß er in Schweden gehen wolte. Worauf Ulfeld antwortete: Daselbst würde er Feinde seiner Feinde finden. Damit reisete er fort in Schweden/ und als er nach Telga kam / schickte er iemanden an Cantzler Oxenstirnen voran / der seine Ankunfft berichten / und darneben fragen muste: Ob er auch angenehm seyn würde? Darauf wurde ihm geantwortet; Er solte nach Art der Königlichen Gesandten gar angenehm seyn. Und weil man seinen Herrn vor einen rechtmäßigen König erkant / so hieß man ihn von freyen stücken Ihr. Excellenz. Auf seinem Creditiv lautete der Titel also: **Der Hochgebohrnen und Großmächtigsten Christina / Königin in Schweden und Gothland.** Als man deßwegen Erinnerung that/entschuldigte er sich mit der Unwissenheit / weil lange Zeit zwischen beyden Cronen keine Commercia gepflegen worden / doch ins künfftige solte es verbessert werden. Darnach wurde dem Gesandten vermeldet: Wenn er die Lateinische Sprache brauchen wolte / so solte ihm darin geantwortet werden/gebrauchte er aber seine Muttersprache / so würde man ihm Schwedisch antworten/und durch einen Secretarium verdolmetschen lassen. Als der Gesandte ankam/ ging ihm die Königin 3. Schritte entgegen/ und reichte ihm die Hand / worauf er sich auf die Knie legte/ und dieselbe küste. Hernach als ihn die Königin erinnerte / bedeckte er das Haupt / und hielt eine Lateinische Oration; alles mit entblößtem Haupte. Nach der Complimente sagte er: Es wäre allerdings bekand / was die Hertzoge von Braganza vor eine Prätension auf das Königreich Portugal hätten. Doch Philippus II. König in Castilien/ hätte sie mit List und Gewalt davon gebracht. Er hätte das Reich bezwungen / und den Ständen ihre Freyheit genommen / die Privilegia umgekehret/alles unter einander geworffen/der Unterthanen Blut und Vermögen erschöpffet. Solche Tyranney hätten sie ertragen müssen; biß endlich in dem nechst vergangenen Monat December Hertzog Johannes von Braganza / dieses Nahmens der Vierdte / zu Lisabon öffentlich zum Könige erkläret / und kurtz darauf gekrönet worden. Selbigen Succeß/ als ein Zeichen des göttlichen Beystandes / hätten sie so wohl andern Potentaten / als auch absonderlich der mächtigsten Königin in Mitternacht/des grossen Gustavs Tochter/ welcher im Leben und im Tode triumphirte / hinterbringen sollen. Derselben offerirte er im Nahmen seines Königes eine Fraternität / Freundschafft / und Fortsetzung der bißher unterlassenen Commercien; Dabey denn alle Beschwerungen solten abgeschaffet seyn/welche durch die Inquisition und Tyrannische Auflagen der Castilianer biß anhero abgefodert worden. Das übrige wolte er vor gewissen Deputirten entdecken. Cantzler Oxenstirn antwortete ihm gleichfals in einer galanten Oration. Bey einer geheimen Zusammenkunfft proponirte eben dieser Gesandte von einer Offensiv- und Defensiv-Allianz / und daß der König in Portugal in den deutschen Frieden und Stillestand mit eingeschlossen werden möchte. Ingleichen daß man Eduardi / des Königlichen Bruders Befreyung befodern möge/welchen der Keyser in seinen Diensten gehabt / und hernach gefangen setzen / und dem Könige in Spanien überschicken lassen / von dem er in das Schloß zu Meyland gebracht worden. Endlich / daß die Schiffahrt und die Freyheit der Commercien nebst ihren Privilegien wieder aufgebracht würde. Allein die Last des Deutschen Krieges und die Distanz der Oerter entschuldigten die Königin zur Gnüge / daß sie die Allianz nicht einging. Doch wurden ihm allerhand Ammunition/so viel man in 3. Schiffe laden kunte / verkaufft. Uber dieß wäre man in den Präliminar-Tractaten fast

1641. 1. Jun. Seine Propositionen.

1641. einig / welche man dieser neuen Ursache wegen nicht wieder umstossen könte; Doch wolten sie bey den Friedens-Handlungen selbst / so wohl wegen der gantzen Portugisischen Sache / als auch absonderlich wegen Printz Eduards thun / so viel sie könten. Selbiger Eduard war vorm Jahre und drüber incognito zu Hamburg gewesen / und hatte d'Avaux und Salvio seine gedruckte Genealogie geschickt / dabey ihn Salvius zu tapffern Anschlägen ermahnet / sein Erb-Reich zu behaupten. Doch glaubten sie nicht / daß die Sache so geschwinde vor sich gehen solte. Unter andern fragte Oxenstirn den Gesandten: Weil die Hertzoge zu Braganza versichert / daß sie eine Prätension auf das Königreich gehabt; Warum die Castilianer selbige Familie nicht ausgerottet? Worauf der Gesandte zur Antwort gab: Sie hatten sichs nicht unterstanden / weil der Reichs-Adel selbiger Familie so wohl gewolt. Im übrigen wären die Castilianer zu Hause ziemlich schwach. Der Gesandte consulirte auch Oxenstirnen / weil er von seinem Könige Befehl hätte / auf den Reichstag nach Regenspurg zu reisen / was er davon hielte? Oxenstirn sagte: Die Reisen in Deutschland wären unsicher / und der Keyser wäre den Portugisen nicht gut. Hätte ihn doch der König in Dennemarck wegen seiner Freundschafft mit dem Spanier geschimpfft; wie viel mehr würde er dergleichen von dem Keyser zu gewarten haben / als dem die Sache noch weit näher anginge. Er würde besser thun / wenn er wieder zurück in Portugal ginge / und dem Könige von dem Zustande in Deutschland Nachricht brächte / und seinen Respect nicht so leicht aufs ungewisse Spiel setzte. Doch wenn er ja hinreisen wolte / müste er zuvor an den Keyser und die Stände schreiben / und die Ursachen entdecken / warum das Reich wieder eingenommen worden. Denn aus der Antwort würde er leicht mercken / wie sie die Sache aufgenommen. Daneben solte er sich auch einen sichern Geleits-Brief nach Regenspurg schicken lassen.

Die Commercien-Allianz mit den Portugisen. 5. Nov. §. 101. Allein es war ihm mehr daran gelegen / daß er eine Comercien-Allianz mit den Schweden machen möchte / welche auch endlich auf diese Artickel geschahe: Die Freundschafft zwischen beyden Nationen solte verneuet werden / welche wegen der Castilianer biß anhero aufgeschoben worden. Keiner solte des andern Feinden beystehen; doch möchte man mit den Feinden Commercia unterhalten / an alle Oerter / die nicht belagert wären. Die Commercia solte auf beyden Theilen frey seyn / so wohl auf den Königlichen / als Privat-Schiffen. Gewehr und Getreyde / welches in Portugal geführet würde / solte Zollfrey seyn. Die Schweden möchten aus Portugal allerhand Waaren und Geld heraus führen. Die Schiffe solten zu den Zöllen nicht angehalten werden / es wäre denn / daß sich die Schiff-Capitaine freywillig um etwas gewisses vergleichen wolten. Zum Verkauffen solte niemand gezwungen werden / sondern seine Waaren aus einem Hafen in den andern führen dürffen. Wenn sich bey wiederwärtigen Winde ein Schiff in des andern Hafen begeben müste / solte es nicht genöthiget seyn / seine Waaren zu verkauffen / wenn es nicht freywillig wolte. Was man den Spaniern abnähme / solte man in des andern Hafen verkauffen dürffen / ohne daß man etwas davon abzöge: Nur daß man den Zoll davon entrichtete. Denen / die Schiffbruch litten / solte man am Ufer zu Hülffe kommen. Und was man aus dem Wasser errettet / dem rechtmäßigen Besitzer mit sich weg nehmen und kein Ufer-Geld davon geben lassen. Beyder Cronen Bürger solten unter einander der Handlung halber wohnen / ohne / daß man einig Kopffgeld / oder Beschwerung auf die Güter legte. Die Güter der Verstorbenen in einem andern Reiche solten die Erben heraus nehmen / oder verkauffen dürffen. Keiner solte vor seine Landsleute zu zahlen schuldig seyn / wenn sie nicht bezahlen konten. Die privat-Streitigkeiten unter den Bürgern eines Reichs solte der Residente beylegen können: Doch daß er keine öffentliche Execution anstellte. Die Criminal-Sachen solten vor den öffentlichen Magistrat gebracht werden. Wenn sie aber mit den Einheimischen etwas zu thun hätten / solten es vor den Magistrat des Orts gebracht werden. Die entlauffenen Schiffleute solte der Magistrat des Orts ihrem Herrn wieder zu geben schuldig seyn / welche auch Macht haben solten / die übrigen wieder zu sich zu nehmen. Wenn einem etwas gestohlen worden / solte sich der Magistrat bemühen / den Dieb zu suchen / und zu straffen / oder die gestohlne Sache wieder zu geben. Beyde Könige möchten in des andern Reiche einen Residenten halten / ihre Bürger zu beschützen / und derselbe möchte einen Dolmetscher oder andern Bedienten nach Gefallen bey sich habē / auch eine Lebens-Art führen / die ihm gefiele / wenn es nur ohne Tumult und Aergernis geschähe / welches sich auch auf die übrigen Königreiche erstreckte. Des Residenten Trunck und andere Dinge solten vom Zolle frey seyn. Er solte auch die Sicherheit genießen / die ihm Vermöge des Völcker-Rechts zukäme. Die Unterthanen solten auf beyden Seiten ihre Religions-Freyheit haben / nur daß kein öffentliches Aergernis daraus entstünde. Es solte beyden ein Ort angewiesen werden / da sie ihre Todten hin begraben könten. Wenn etwa in einem Reiche leibeigene Knechte gefunden würden / die einer Nation von beyden zustünden / solten sie frey gelassen werden. Wenn es iemand verdienet hätte / daß seine Güter confisciret werden müsten / solten die Güter des andern / der keine Schuld hätte / zuvor abgesondert / und ihren Herren vorbehalten werden. Die Schulden einzumahnen / solte man den ordentlichen Proceß behalten / und nicht Repressalien brauchen. Beyderseits Unterthanen solten die Freyheiten genüssen / welche andern Bundes-Genossen zugelassen wären. Die Ratification solte innerhalb sechs Monat erfolgen / und zu Hamburg unter beyderseits Gesandten ausgewechselt werden. Die Schweden begehrten auch: Man solte ihnen die Freyheit verstatten / in Ost-Indien zu schiffen; Als es aber der Gesandte abschlug / so beliebte man / wegen Indien nichts wiederwärtiges ins Bündniß zu rücken / damit man der Posterität kein Präjuditz machte / und damit es nicht das Ansehen hätte / als ob die Cron Schweden ihrem Rechte renunciret / das ihr doch von Natur zugelassen würde.

§. 102. Unter diesen allen machte das blinde Dänische Vorhaben des Königs in Dennemarck in den Schwedischen Sachen nicht wenig Difficultät. Er hatte / unter dem Vorwande seine Grentzen zu

beschützen / nicht wenig Volck zusamen gebracht / und indem andere Nationes in Europa im Kriege mit einander verwickelt waren / steigerte er den Oresundischen Zoll nach seinem Gefallen / weil er meinte / die andern hätten nicht Zeit ihn darüber zu besprechen. Er fuhr auch fort / den Glückstädtischen Zoll noch länger zu fodern / ungeachtet die Vergönstigung desselben schon längst verflossen war. Als er in Erfahrung kam / daß zwischen Schweden und Holland eine Allianz unter Handen wäre / schickte er Gesandten in Engeland / Spanien und Moscau herum. Arnheim hatte auch eine neue Conjunction zwischen Polen / Sachsen / Brandenburg und Lüneburg anstifften wollen / welches alles die Schweden dahin brachte / daß sie zu Hause continuirlich eine Flotte und Soldaten parat halten musten / und nicht so viel Recreuten in Deutschland schicken kunten / als die Sache erfoderte. Dannenhero wurde auch Banern / und hernach Torstensonen anbefohlen / sie solten stets ein Auge auf den König in Dennemarck haben / damit sie alsofort auf ihn loß gehen könten / wenn er etwa einfallen wolte: Weil doch die Erhaltung des Vaterlandes den Deutschen Sachen vorgezogen werden müste / wiewohl man wuste / daß der Dänische Rath den Königlichen Kriegs-Consiliis sehr zu wieder war / und ohn unterlaß einwandte: Dennemarck wäre nicht capable einen Krieg zu unterhalten. Man hätte bey den Ausländern niemand / daß man von hinten zu sicher wäre; Engeland hätte mit innerlicher Unruhe zu thun / und müste es wegen der Heyrath des Printzen von Oranien mit des Königs Princeßin mit Holland halten. Spanien würde von den Catoloniern un Portugisen beunruhiget. Nichts desto weniger zog der König seine Völcker zusammen / als er sahe / daß der Krieg in Nieder-Sachsen kommen wolte / und vernahm / daß die Schwedische Schiffs-Flotte fertig stünde; Daraus er sich einer Conjunction der Schweden mit den Holländern vermuthete / und sich stellte / als ob er auf den Keyser nicht zu sprechen / und auf die Hamburger zornig wäre. Wie man denn sagte / er hätte 18000. Mann beysammen. Zum Vorwande wurde dieses genommen: Die Keyserliche Armee möchte sich an seine Grentzen nähern / und in der Grafschafft Pinneberg einfallen. Doch die rechte Ursache war diese: Daß er parat wäre / nach Gelegenheit Rath zu fassen / und denselben alsofort exequiren könne. Wodurch der Schweden Mißtrauen sehr vermehret wurde. Sonderlich da man ins gemein sagte: Es wäre eine Allianz zwischen dem Könige / Chur-Sachsen und Brandenburg unter Handen; daß sie zwar die Schweden in die Keyserlichen Erblande gehen lassen; doch hernach von hinten zu überfallen / den Rückmarch verhindern / und den Krieg auf einen Schlag ausmachen wolten. Nun mochte daran seyn was da wolte / so hatte der König in dem Läger / nicht weit von Hamburg / eine Schrifft publiciren lassen / darin es fast schien / als ob er dem Keyser Krieg ankündigte / indem er öffentlich sagte: Er merckte zur Gnüge / daß der Keyser niemals Lust gehabt / Friede zu machen / und daß aus seiner Mediation ein bloßer Spott werden würde. Die Dänischen Gesandten fingen auch gar kaltsinnig an von der Sache zu reden / da sie sich doch derselben kurtz zuvor so eiferig angenommen. Allein verständige Leute glaubten diesen Spargementen nicht / sondern es hatte vielmehr das Ansehen / daß er die Mediation mit gewaffneter Hand fortsetzen wolte. Das ist gewiß / daß er in dem Rathe proponiret: Seine Völcker wären nicht mächtig genung / jemanden Gewalt anzuthun / noch Gewalt auszustehen. Drum begehrte er neue Auflagen zu machen / und die Werbungen fortzusetzen. Worauf der Rath geantwortet: Es brauchte keiner Gewalt / weil man keinen Feind hätte; Wenn es die Noth erfoderte / konte man Soldaten genung aufbringen. Man müste die Nachbarn durch einen unzeitigen Aufbruch nicht suspiciöse machen. Auf diese Antwort erzürnte sich der König / und begab sich alsofort aus Dennemarck in Hollstein. Ob nun wohl der König in Dennemarck noch keinen Krieg hatte / so muste man doch eher Volck in Vorrath haben / als wenn der Krieg schon angekündiget wäre.

1645. Im October.

Inzwischen nahmen die Beschwerungen in Oresund von Tage zu Tage zu. Auf den Brief des Schwedischen Raths / darin man von den Dänischen ein Mittel wieder dergleichen Neuerungen begehrte / kunte man keine schrifftliche Antwort erhalten. Doch als Strömfeld ohne unterlaß drum anhielt / sagten die Dänischen Ministri / der König bliebe bey der Meynung / daß alle Kriegs-Munition / die durch den Sund ginge / schrifftlich aufgezeichnet / und ihm übergeben werden solte / nebst Vermelden des Orts / dahin sie zuführen / und daß der König vor baar Geld behalten möchte / was ihm beliebte. Dabey Strömfeld vergeblich excipirte: Das wäre wieder den Vergleich der Königreiche / und würde den Kaufleuten grosse Verhindernis und Schaden zufügen. Eben diese Worte wiederholte der Cantzler Thomas-son hernach / und sagte dabey: Die Schweden beklagten sich über die Unbilligkeit der Zöllner / und diese über die Betrügerey der Zollzettel. Also müste man auf Mittel bedacht seyn / beyderseits Klagen abzuhelffen. Wegen deßen / so von den Pernauern wieder Recht und Billigkeit gefodert worden / entschuldigte er sich mit dem Irrthum der Zöllner / weil sie gemeinet / selbige Stadt läge in Pommern. Und doch kunte man es nicht erhalten / daß sie schrifftlich geantwortet hätten. Es erwuchsen auch neue Beschwerungen. Denn zwischen beyden Cronen war verglichen worden / wenn die Schwedischen Soldaten Regiment- oder Compagnie-Weise durch den Sund wolten / solte der König in Dennemarck darum begrüsset werden. Das wolte der König in Denemarck itzo noch weiter ausdehnen. Etliche wenige Schwedische Officirer wolten von Stralsund nach Gothenburg in einem gemietheten Schiffe fahren; Da nun der Schiffman in dem Sunde angesagt / was er geladen hätte / wolte er seinen Cours weiter fortsetzen. Als man aber mit Stücken auf das Schiff spielete / wurden sie gezwungen zu anckern. Des andern Tages aber wurde er zwar fort gelassen; doch begehrten sie dabey: Man solte auch auf solchen Fall um Erlaubnis bitten. Stromfelden wurde hiernechst angekündiget: Er solte es den Schwedischen Kriegs-Schiffen andeuten / wenn sie bey Cronenburg vorbey führen / daß sie die Segel streichen liessen. Die Danen wolten dergleichen thun / wenn sie vor einer Schwedischen Festung vorbey segelten; welches vor diesen auch nicht mode gewesen. Die Dänen wolten es auch nicht leiden /

1641. leiden / daß die Schwedischen Schiffe / welche aus der West-See kämen / so lange in dem Sunde stehen solten / biß sie die Päße aus Schweden bringen lassen / sondern man solte dieselbe entweder alsofort aushändigen / oder den Zoll bezahlen. Uber dieß wenn etwan viel Kauff-Schiffe zugleich in den Sund ankamen / musten die Schwedischen Schiffe / oder die Schwedische Waaren geladen / auf die letzte warten / biß die andern alle expediret waren. Dabey man denn Strömfelden mit seinen Klagen nicht hörete. Ein Schwedischer Schiff-Mann hatte einen Proceß in dem Dänischen höchsten Gerichte mit einem Dänischen Zöllner / der ihn unrechtmäßiger Weise Zoll abgefodert. Als der König und der Rath keine Ursach hatten / den Schweden zu condemniren / wurde die Sache auffs Schiff-Collegium gewiesen / nur damit sie den Schweden durch den langen Proceß kränckten. Dergleichen Plackereyen / welche so viel Jahre nach einander continuiret worden / musten sie endlich ungeduldig machen.

Holländische Sachen. §. 103. Dieses Mißtrauen zwischen Schweden und Dennemarck unterliessen die Holländer nicht zu ihrem Vortheil zu gebrauchen. Denn der König in Dennemarck besorgte sich / sie möchten sich mit den Schweden conjungiren / und fing demnach an / etwas gelinder mit ihnen im Oresund zu verfahren. Und auf sein Begehren bot sich auch der Ertzbischoff zu Bremen zum Mediator in ihren Streitigkeiten an. Welche Gelegenheit die Dänen nicht ausschlugen / sondern die Interposition des Bischoffs anfänglich so weit annahmen / daß man wegen des Orts und der Zeit zu dem Vergleiche transigiren könne. Sonst schien es nicht / daß er in Sachen seines Hn. Vaters gar zu wohl zum Schieds-

5. Maji. manne zu gebrauchen. Sie hätten auch lieber die Schweden zu Mediatoren gehabt; zu welchem Ende sie durch den Abgeordneten / der die Ratification des Bündnißes nach Stockholm brachte / bitten liessen: Die Königin möchte einen Gesandten in Deutschland schicken / der die Streitigkeiten zwischen ihnen und dem Könige in Dennemarck / nebst dem Ertz-Bischoffe zu Bremen beylegte. Wozu sich die Schwedischen Räthe gantz willig bezeigten; Doch trugen sie dem Residenten Spieringen auf: Er solte sich etwas genauer bey den Holländern erkundigen / wie sie sich von den Schweden wolten helffen lassen. Denn die Holländer hatten es in ihrem Briefe nicht ausdrücklich geschrieben / daß sie Mediatores seyn solten / daß sie aber nur den Holländischen Gesandten beystehen solten / dasselbe schien überflüßig zu seyn. Hingegen der König in Dennemarck bezeigte sich gar glimpfflich gegen die Holländer / nur daß er der Schwedischen Mediation entübriget seyn möge / ließ auch die Schiffe loß / welche bey Cola in Lapland waren aufgehalten worden. Und hatte öffentlich gesagt: Er wolte lieber die Sache zum Kriege kommen lassen / als diese Mediatores annehmen. Deßwegen wolten die Holländer ihre Sache mit der verhaßten Mediation nicht vollends verderben / und gleichwohl dem neuen Verbündnisse mit den Schweden gnug thun. Drum schrieben

21. Maji. sie an die Schwedische Regierung: Sie möchten Salvio Ordre geben / daß er mit ihren Gesandten zu Stade / allwo sie Tractaten mit dem Könige in Dennemarck anfangen solten / seine Consilia conferirte. Worüber Salvio Befehl ertheilet wurde; doch mit der Erinnerung: Wann er gleich nach Stade invitiret würde / solte er doch dahin nicht kommen. Weil sie wegen dieser Sache mit dem Könige in Dennemarck nichts zu thun gehabt / könten sie weder Mediatores noch eine neue Parthey abgeben; Und wann sie sich von freyen Stücken aufdringen wolten / dürfften sie wohl gar geschimpffet werden. Uber dieß wolten sie auch mit dem Bischoffe nichts zu thun haben. Wenn aber selbige Tractaten unverrichteter Sache / und mit Verbitterung der Gemüther solten auffgehoben werden / so möchte er die Schwedische Mediation offeriren / oder wann sie nicht zureichen wolte / die Streitigkeiten beyzulegen / die Holländer versichern / daß die Schweden bereit wären / andere Consilia nebst ihnen zu ergreiffen. Sonst wolten die Schweden lieber / daß sich die Holländer mit dem Könige in Dennemarck vergleichen möchten / wann nur der Zoll auf die alte Weise eingerichtet würde. Wo nicht / so solte er sich bemühen / daß die Sache auffgeschoben würde: doch behutsam dabey gehen / damit die Cron Schweden bey dieser schweren Zeit nicht gezwungen würde / ihnen zu helffen. Allein nachdem der König gesehen / daß die Holländische Gesandten so fleißig mit Salvio ihre Consilia conferiret / hat er aus Verachtung gesaget: Die Sache könte schon ohne die Schweden beygeleget werden. Im übrigen hatten die Holländer zu Anfange der Tractaten vorgegeben: Die Ost- und West-See wäre frey / und der König könte mit keinem Rechte Zoll fodern. Hätte man biß anhero etwas gegeben / so wäre es nicht aus Schuldigkeit geschehen / sondern nur Ungelegenheit zu vermeiden. Die Schiffe würden von ihnen nicht ausgeladen / sondern bedienten sich nur des Wassers und des Windes / daran ihnen nichts abginge. Und wenn gleich Zoll zu entrichten wäre / so würden sie doch nicht mehr geben / als Anno 44. im vorigen Seculo zwischen Carl dem Fünfften und König Christian dem Dritten abgehandelt worden / allwo des gegenwärtigen Zolles gedacht würde. Wiewohl der König in Dennemarck gab darauf zur Antwort: Er würde seine Regalia keines weges in Zweiffel ziehen lassen. Selbiger Vergleich wäre mit dem Burgundischen Hause gemacht worden / und ginge die Holländer nichts an / als welche erst nach der Zeit auffgekommen / und unrechtmäßiger Weise prätendirten / daß sie in selbige Rechte getreten. Endlich wären dieses gewöhnliche Zölle / welche nach Gelegenheit der Zeiten und Sachen eingefodert würden. Doch auf die letzte bewilligte der König: Er wolte zufrieden seyn / wenn die Zölle etwas moderiret werden könten / wie biß anhero auch mit den Engeländern geschehen. Da nun die Holländer wegen der Linderung nichts verschlagen wolten / erklärte sich der König endlich: Sie solten in den nächsten fünff Jahren die Zölle also brauchen / wie es Anno 37. in diesem Seculo gewesen. Es wurde auch den Holländern in andern Dingen Satisfaction gegeben. Der König hat hierauf die Gesandten herrlich tractiret / und von sich gelassen. Solches erweckte bey den Dänen eine grosse Freude / dabey sie die Schweden desto sicherer verachteten / weil nunmehr niemand wäre / vor dem sie sich weiter zu fürchten hätten.

§. 104. Endlich hatte auch der Hertzog von Hollstein Des Hertzogs von Hollstein Friedrich Johann Albert Mandelsloen in Schweden geschickt / um zu begehren / daß die Streitigkeit möchte beygeleget werden / welche die Königliche Frau Mutter mit den Schweden hatte. Und daß ihr frey gelassen würde / die Einkünffte von ihrem Leibgedinge ausserhalb Schweden zu verzehren. In dessen Briefe wurde es übel auffgenommen / daß er bey der Unterschrifft bloß seinen Nahmen gesetzt ohne einige Curtoisie. 5. Martii. Die Antwort war diese: Es nehme sie Wunder / daß der Hertzog meinte / die Sache ginge nur die Schwedischen Räthe an. Denn sie hätten der Königin ohn unterlaß alle Ehren-Bezeigung erwiesen / ihr Leib-Gedinge vermehret / und ihre Schulden bezahlet. Ein eintzig mahl hätten sie selbige erinnert: Sie möchte doch dergleichen Reden nicht verbringen / welche ihre Princeßin vom Throne stossen könten / wenn sie es in der That verrichtete. Hätten sie damit etwas gesündiget / so wäre es durch allzu grosse Gelindigkeit geschehen. Sie hätte böser Leute Rathschlägen gefolget / und wäre (welches noch niemahls erhöret worden) ihrem Gemahl / dem Könige / und der gantzen Nation zu unerhörtem Schimpffe aus dem Reiche geflohen / da sie doch / wann ihr etwas nicht angestanden / durch Vermittelung ihrer Freunde / der Sache leicht hätte abhelffen können. Sie begehrten kein Geld zu schicken / und dieselbe Reise dadurch zu befodern / welche der Kron zu Schimpff angestellet worden. Man bedürffte auch die Einkünffte ihrer Güter / ihre gemachte Schulden zu bezahlen. Also ist der Gesandte unverrichter Sache wieder weg gelassen werden.



Der

Der
Schwedisch- und Deutschen
Kriegs-Geschichte
Fortsetzung.



Herrn Samuel von Pufendorf

Vierzehendes Buch

Der Schwedisch- und Deutschen

Kriegs-Geschichte.

Inhalt.

Torstenson muß stille sitzen. Er macht sich näher an den Feind. 2. Der Feind bricht gegen die Schweden auff. 3. Seckendorff wird enthauptet. 4. Der Feind geht über die Elbe. Seine Anschläge. Eine feindliche Esqvadron wird voran in Mecklenburg geschicket. 5. Torstensons Anschläge. 6. Der Feind geht wieder zurück über die Elbe. 7. Königsmarck stöhret die Belägerung vor Mansfeld. Die Beyerischen trennen sich von den Keyserlichen. 8. Torstenson gedenckt in Schlesien. 9. Lüneburgische Gesandtschafft an Torstensonen. Er widerräth die Tractaten zu Goßlar. Antwort vor die Gesandten. 10. Torstenson stellt einen March in Schlesien an. 11. Die Schweden werden aus gantz Schlesien geschlagen. Stallhantsch ist in Gefahr. 12. Torstenson nimt Lucca ein. 13. Guben. Sorau. Sagan. Groß-Glogau. Gurau. Sprotta. Freystadt. Drachenberg. Militsch. Parchwitz. Jauer. Strigau. Schweidnitz wird belägert. 14. Der Hertzog von Lauenburg Frantz Albrecht bemühet sich Schweidnitz zu entsetzen. Er wird geschlagen/ gefangen und stirbt. 15. Schweidnitz wird eingenommen. Torstenson verfolgt die Keyserlichen vergeblich. Er nimt Olmütz ein. Jngleichen Litta und Neustadt in Mähren. 16. Lilichöck nimmt Neisse ein. Oppeln wird erobert. Vergebliche Belägerung vor Brieg. 17. Die Keyserlichen entsetzen Brieg. Torstenson hebt die Belägerung auff. 18. Die Keyserlichen folgen den Schweden. Souches läufft zu den Keyserlichen. 19. Königsmarck wird in Sachsen geschickt. Torstenson geht zurück biß nach Guben. 20. Die Keyserlichen belagern Groß-Glogau. Die Schwedischen Auxiliar-Völcker kommen an. Torstenson bricht auff/ Glogau zu entsetzen. Die Belägerung vor Glogau wird auf gehoben. 21. Die übrigen Auxiliar-Völcker kommen an. Heinsendorff wird eingeäschert. Buntzlau wird angezündet. Zittau wird eingenommen. 22. Vergleich wegen Rantzion und Auswechselung der Gefangenen. 23. Was Königsmarck gethan. 24. Torstenson geht in Meißen. Belägert Leipzig. 25. Die keyserlichen kommen Leipzig zu entsetzen. Leopold beschliest eine Schlacht zu liefern. Der Keyserlichen Schlacht-Ordnung. Der Schweden Schlacht-Ordnung. 26. Die Schlacht bey Leipzig. Der Keyserlichen Niederlage. 27. Torstenson belagert Leipzig noch einmahl. 28. Der Chur-Printz thut einen Vorschlag wegen der Neutralität. Leipzig ergiebt sich. 29. Vergebene Tractaten mit dem Chur-Printzen. 30. Torstenson gedenckt in Böhmen. Er belägert Freyberg. 31. Die Keyserlichen recolligiren sich in Böhmen. 32. Der Schweden Ausfälle in Mähren und Schlesien. 33. Königsmarck nimmt Aschersleben und Querfurt ein. 34. Herman Booth wird geschlagen. 35. Der Erfurter Ausfälle. 36. Was die Weymarischen und Heßischen gethan. Sie greiffen Lam-

boy an. Ihre Victorie. 37. Sie erobern viel Städte im Cöllnischen und Jülichschen. 38. Guebrian überfält Lechnich. Die Keyserlichen fallen ein. Jean de Wert wird geschlagen. 39. Guebrian geht disseit des Rheins fort. Er fällt in Francken land ein. 40. Die Keyserlichen und Beyerischen gehn in Franckenland. 41. Was in Ober-Deutschland geschehen. 42. Ausfälle in Pommern aus Polen. Carl Gustavs Gefahr. Ordnung in Pommern. 43. Tractaten wegen des Stillstandes mit Brandenburg. Leuchtmars Proposition. Oxenstierns Antwort. Streitigkeit wegen der Vollmachten. 44. Wegen des beygefügten Vergleichs. Wegen der Besatzungen. Wegen der Jurisdiction. Wegen des Tributs. 45. Von den Gütern der deutschen Ritter. Die Brandenburgischen sind bald so/ bald anders. Sie reisen unverrichteter Sache weg. 46. Die Tractaten werden zu Stetin wieder angefangen. Die Brandenburgischen reisen wieder unverrichteter Sache weg. 47. Neue Gesandschafft von Chur-Brandenburg in Schweden. Gedancken wegen dieser Gesandtschafft. 48. Der Legaten Handlung wegen der Königlichen Fr. Mutter. Des Stillstands. 49. Der Heyrath der Königin mit dem Churfürsten von Brandenburg. 50. Handlung vom Frieden. Die Schweden ratificiren die Präliminar-Tractaten. 51. Lutzow wird nach Hamburg beruffen. Die Keyserlichen und Frantzosen haben keine Lust zum Frieden. 52. Der Keyser will die Präliminar-Tractaten nicht ratificiren. Sein Schreiben an den König in Dennemarck. 53. Des Königs in Dennemarck Abfertigung an die Gesandten. Die Königlichen Gesandten sind mit den Keyserlichen Brieffen nicht zu frieden. 54. Censur des Keyserlichen Brieffs. 55. Die Königlichen Gesandten entdecken den Keyserlichen ihre Dubia. Der König in Dennemarck hält bey den Gesandten auff beyden Theilen an. Ihre Antwort. 56. Der Keyser trachtet nach Particulier-Tractaten. Lutzow gedenckt beym Abzuge an einen Particulier-Frieden. Salvii Antwort. 57. Die Kronen werden mehr verbunden. Der Schwedischen Vormundschaffts-Regierung Urtheil darüber. 58. Des Keysers Thun wird defendiret und beschuldiget. Der König in Dennemarck ist mit des Keysers Verweigerung nicht zu frieden. 59. Der Keyser hält nochmahls bey den Schweden um Particulier-Tractaten an. 60. Dennemarck ermahnt den Keyser zur Ratification. Der Keyser confirmiret die Präliminar-Tractaten. 61. Der König in Dennemarck denunciret es. Die Gesandten antworten. 62. Der König in Dennemarck schreibt in Schweden. Was er bey der Mediation versehen. D'Avaux reiset in Franckreich. Die Friedens-Tractaten gerathen ins Stecken. Die Keyserlichen thun nochmahls einen Versuch wegen der Particulier-Tractaten. 63. Was der Keyser wegen der Ratification desideriret. Die Tractaten werden durch die Keyserlichen auffgeschoben. 64. Die Keyserlichen vermuthen sich nach dem Tode Richelieu einer Veränderung. 65. Die Keyserlichen dringen auff Particulier-Tractaten. 66. Die Frantzosen thun einen Vortrag wegen des Stillestandes mit den Catholischen Chur-Fürsten. Die Schweden schlagen ihn aus. Die Goßlarischen Tractaten kommen zum Schluß. 68. Werden zu Braunschweig von neuen vorgenommen. Der Schweden Urtheil davon. 69. Die Land-Gräfin entschuldiget sich. 70. Wolffenbüttel wird nicht von Soldaten befreyet. Hildesheim hält um die Neutralität an. Die abgedanckten Lüneburgischen verlangen nicht in Keyserliche Dienste. 71. Was zu Wien wegen der Pfältzischen Sache vorgegangen. Des Keysers Declaration. Der Englische und Pfältzische Gesandte reisen unverrichteter Sache davon. 72. Gesandschafft des Königs von Engeland in Schweden. 73. Was mit Ragotzi vorgegangen. 74. Dänische Sachen. 75. Neu-Schweden.

Torstenson muß stille sitzen.



Orstenson hätte zwar durch seine Ankunft die Soldaten wieder zu gute gesprochen/ ihnen auch Geld ausgetheilet/ und sie also in allen wohl zubereitet; Doch kunte er nicht alsofort auff den Feind loß gehen/ weil Guebrian dazumahl von ihm gezogen/ und die versprochene Conjunction der Lüneburgischen Völcker noch nicht erfolgete; Uberdiß wartete er auch auff den Ausgang der Tractaten zu Goßlar/ und kunte sich nach seiner Kranckheit nicht so bald wieder erholen. Hingegen die Keyserlichen und Beyerischen stunden an der Saale und Unstrut/ auff der Schweden Vorhaben achtung zu geben. An Cavallerie waren sie stärcker/ doch an Infanterie schwächer. Im übrigen wurde Torstenson durch den Mangel gezwungen/ aus seinem Läger auffzubrechen/ weil die Reuterey 7. Meilen davon auf Fourage reiten müssen. Wiewohl er nun

nun von seiner Kranckheit nicht gantz genesen war/ so ging er doch von Bergen näher nach Witting/ und befahl Königsmarcken / auff die Pässe über die Aller bey Wolffsburg / Foßfeld und Ußfeld achtung zu geben. Als ein Theil der Völcker in der alten Marck Qvartier nahm / setzten sich die Einwohner darwider : Die Bauren verliessen ihre Häuser / und flohen in den Drömlingischen Morast/machten sich auch kein Gewissen/ eine und die andere Grausamkeit an den Soldaten auszuüben. Wiewohl sie hernach durch abgenöthigte Gegenwehr / und durch Befehl ihrer Amtleute bald wieder eingetrieben wurden. Der Marck-Graff Ernst schickte deßwegen Otto Suerinen an Torstensonen/welcher sich über die Ankunfft der Armee ins Land / und über die Executiones der Soldaten/ gar verdrüßlich beschwerte. Und wenn der Sache nicht abgeholffen würde / so müste man thun/ als ob der Stillstand ein Loch gewonnen. Hingegen Torstenson entschuldigte sich mit der Beschaffenheit und Nothwendigkeit des Krieges/ und daß sich die Schweden Durchzug und Unterhalt in den Stillstands-Tractaten bedungen. Man hätte anfänglich mit guten Worten Getreyde gefodert / nach dem es aber abgeschlagen worden/ hättens die Soldaten mit Gewalt gesucht. Die Bauern hätten den Anfang zur Widerwärtigkeit gemacht. Uber dieß hätte der Churfürst den Stillstand noch nicht ratificiret. Und weil die Werber-Schantze/ genommener Abrede nach/ den Schweden noch nicht übergeben/ sondern zeit währender Tractaten geschleiffet worden/ so wäre die alte Marck in dem vorigen feindseligen Stande geblieben. Doch versprach er ; So bald sichs würde thun lassen/die Völcker aus dem Lande heraus zu nehmen. Daß er aber selbige Gegend alsofort nicht verlassen kunte/ verursachten die Gefangene/welche von des Feindes Vorhaben nichts aussagten / und die Lüneburgischen/ bey derer Anschlägen man noch in Zweiffel stund. Denn sie sagten : Sie wären mit dem Kayser noch nicht eins worden/ und der Frantzösische Gesandte Bellore-garde/ der zu dem Ende nach Hildesheim geschicket worden/ brachte mit/ die Sache würde nur auffgezogen / und die Hertzoge sähen nach den Progressen des Krieges/und der allgemeinen Friedens-Tractaten. Gleichwohl wurde von Goßlar geschrieben / es wäre daselbst alles verglichen/ man wartete nur auff die Ratification. Drüm schien es rathsam/ daß man zuvor erwartete / wie es mit der Sache ablieffe/ ehe man sich aus selbiger Gegend machte / damit man nicht hernach von hinten zu einen neuen Feind hätte. Hierzu kam/ daß man bey dem nassen Wetter die Stücken nicht wohl fortbringen kunte/ und daß Torstenson von neuen kranck ward / weil er sich zu zeitig ausgemacht.

§. 2. Als dieses der Feind erfuhr/ ward er dadurch encouragiret/ nochmahls wider die Schweden auffzubrechen/ alldieweil sie gleichsam ohne Feld-Herrn wären. Denn man hatte da ausgebracht/ er wäre gar gestorben/ und Curt Bertram Pfuhl/Adams Bruder/der auf des Kaysers Seite getreten/ sagte : Nunmehr wäre es Zeit/ die Sache zu versuchen. Uber dieß hatte man Hoffnung/ wenn der Ertz-Hertzog näherherzu käme/ würden etliche Schwedische Officirer/ die es heimlich mit dem Feinde hielten/zu dem Kayser treten. Deßwegen ging der Ertz-Hertzog/ Piccolomini und Wahl mit allen Kayserlichen und Bayerischen Völckern 1642.
in dem schlimsten Wege / und mit grosser Abmattung der Soldaten in die Marck/ schlug sein Läger zu Stendel auff. Als Torstenson von des Feindes Auffbruch hörete/und seine Kranckheit etlicher 26. Januarii.
massen nachließ / ungeachtet er an Händen und Füssen noch contract war/ ließ er sich von Wittingen in einer Senffte nach Saltzwedel tragen/ 23. Jan.
und stellte die Armee hinter selbige Stadt/ darauff versorgte er Garleben mit Soldaten und Ammunition / und Königsmarck muste nach Apenburg zu gehen/ durch die ausgeschickte Kundschaffer auff des Feindes March achtung zu geben. Als nun Torstenson von denselbigen hörte / daß alle feindliche Völcker bey Stendel und Tongermünde stünden/ war er von hinten zu sicher/ und führte die Armee mit den Stücken durch Saltzwedel nach Arnsee. Königsmarck wurde mit etlichen Regimentern commandiret / die Pässe über die Ucht / welche von Garleben bey Osterburg und Sehusen in die Elbe fleust ; Allein Osterburg war schon von etlichen Croaten vorher eingenommen/ und ob sie wohl Königsmarck durch einen Obersten Lieutenant und 500. zu Pferde wieder heraus schlagen ließ / so kam ihnen doch der Graff von Bruay mit dem lincken Flügel des Feindes über den Halß/ daß die Schweden weiter 1. Febr.
heraus musten. Worauff die Stadt mit 2. Regimentern Dragonern besetzet worden. Selbige heraus zu treiben / wurde Wrangel mit 5. Brigaden zu Fuße / und etlichen Regimentern zu Pferde commandiret ; Doch die Kayserlichen warteten nicht biß sie ankämen/ sondern entkamen ohne Schaden zu den ihrigen : darauff wurde die Stadt erobert / und alle Pässe an der Elbe starck besetzet / daß man den Feind/ allen Ansehen nach/ leicht zurück treiben kunte / wenn er Gewalt brauchen wolte.

§. 3. Indem die Armee daselbst stund / brach es heraus / was der Oberste Seckendorff vor heimliche Correspondentz mit dem Feinde gehabt/ welche Sache etwas weitläufftiger soll erzehlet werden. In dem vorigen Jahre war der Oberste Geyling bey Wolffenbüttel gefangen worden/ welcher Parol von sich gegeben hatte / und also frey in Läger herum ging/ auch mit unterschiedenen Schwedischen Officirern in grosser Vertraulig-keit lebte. Als derselbe merckte / daß die Soldaten schwürig wurden / (wie er denn ein listiger Kopff war) brachte er allerhand zweiffelhafftige Reden vor/ und machte die Leute noch unruhiger/ und dieses um so viel desto kühner / weil damahls schlecht nach dem Commando gefraget wurde/und der Mangel den meisten Soldaten den Krieg verleibet hatte. Diese Gelegenheit ergriff er / und redte viel von des Kaysers Lust zum Friede / und was ihn bißanhero zum Kriege veranlasset. Der Kayser hätte keine Lust / die Religion der Protestanten anzufechten / und die Schweden führten auch nicht Krieg selbige zu erhalten ; Damit er sie etlicher massen von ihrer Treu und Zuneigung gegen die Schweden bringen möchte. Sonderlich hatte ihm Seckendorff Gehör gegeben / und sich dahero resolviret/die Schwedische Parthey zu verlassen / und sich bey dem Kayser in Dienste einzulassen/ welches er wohl hätte thun dürffen / wenn er ordentlich um Dimißion angehalten ; Weil er aber die Sache am unrechten Orte angefangen/ wurde er ergriffen/ und am Leben gestrafft. Geyling

Seckendorff wird enthauptet.

1642. ling war nach der Zeit wieder zu den Seinigen gekommen / das angefangene Werck weiter fortzuführen/ und brachte einen Brieff von dem Ertz-

14. Sept. Hertzoge aus/ darin er bezeugte : Es wäre ihm lieb/ daß die Deutschen / die dem Feinde dienten/ endlich zu ihm kämen/ und des Vaterlandes Glück bedächten/welches die Ausländer verhindern wolten: Nunmehr wäre es Zeit / daß die noch übrigen Deutschen das Joch der Ausländer abwürffen/ und nach innerlicher Einigkeit trachteten/welche bißanhero durch den bösen Verdacht wegen Ungleichheit der Religionen turbiret worden. Daß der Kayser selbige nicht verfolge / könte Geyling selbst bezeugen/der eine andere Religion hätte/und doch vom Kayser æstimiret würde. Es wären auch nicht weniger Protestanten als Catholische in Kayserlichen Diensten. Uber dieß wäre dem Hertzoge von Lauenburg Frantz Alberten das Ober-Commando in Schlesien unlängst auffgetragen worden. Darum solte er nur den deutschen Officirern unter den Schweden das Mißtrauen benehmen/ und sie in des Kaysers und seinem Nahmen versichern / daß alle/ die auff seine Seite treten würden / Vergebung dessen/ was sie bißanhero gethan/ Freyheit der Religion/gute Belohnungen und Ehrenbezeugungen nach ihren Diensten erhalten solten. Selbigen Brieff hatte Leopold mit eigener Hand geschrieben / damit die Sache desto verborgener wäre/ wie denn hernach das Original unter Seckendorffs Vorrathe gefunden worden. Geyling hatte ihn Seckendorffen hernach heimlich zugeschickt / und gebeten/ wenn er ihn gelesen/ und andern guten Freunden gewiesen hätte/ möchte er ihm selbigen wieder zurücke geben. Allein Seckendorff hatte ihn behalten / vielleicht/ daß er desto sicherer gehen möchte. Er zeigete ihn auch vielen Officirern / so wohl von der Weimarischen als Schwedischen Armee / und bemühete sich / selbige auff des Kaysers Parthey zu bringen. Wie es ihm denn etliche allbereit versprochen. Gleichwohl hatte niemand von allen denen/ die davon gewust/ den Generalen oder Torstensonen was davon gesagt/ welches ein gnugsamer Beweiß war/ wie wanckelmüthig dieselben Leute wären. Seckendorff schrieb darauff nicht nur an Geylingen/ sondern auch an Piccolomini/ der ihm des Kaysers Dienste und Gnade versprach/ wenn er von den Schweden abtreten / und ein Regiment vor den Kayser werben wolte. Er begehrte über dieß/daß man ihm wegen seiner Besoldung / die er inzwischen verlieren würde / einige Zubuße schaffen solte/ und erwieß/ daß ihm andere Hauffen-weiß folgen würden/ wenn sie merckten / daß ers so gut getroffen. Allein der Kayser bildete sich ein ; Die Schwedische Armee wäre allbereit dahin kommen / daß sich die Officirer selbst um seine Gnade bekümmern müsten / und daß er also nicht nöthig hätte/ ihre Dienste so theuer zu erkauffen : Darum trug er seinem Bruder Leopoldo schrifftlich auff/

12. Octob. Anno 1641. er solte nur denselben Officirern nach Beschaffenheit ihrer Chargen einige Belohnung versprechen / welche ihre Compagnien mitbrächten/den übrigen/ die allein kämen/ solte er Erlassung dessen / was sie begangen/ohne einige Belohnung offeriren. Wie die Avocatoria haben wolten. Die Auszahlung der rückständigen Besoldung solte er als etwas unbilliges abschlagen. Er wolte auch lieber / daß gemeine Soldaten zu ihm kämen / als vornehme/ die ein Hauffen Conditiones darbey machen wolten. Um dieser Ursach willen unterließ Geyling 1642.
eine zeitlang an Seckendorffen zu schreiben / weil
er sahe / daß er nicht halten kunte/was er verspro- 13. Nov. 4.
chen. Uber welches Stillschweigen sich auch dieser in dem letzten Brieffe beklagte. Doch blieb er bey seinem Vorsatze/und damit er ohne Argwohn Brieffe an den Feind schicken möchte/ so erhielt er von Torstensonen einen sichern Geleits-Brieff vor seinen Trompeter/ und gab vor/ er wolte von dem Feinde sicher Geleite vor seine Frau ausbringen/ damit sie ungehindert von Hamburg nach Erffurt reisen dürffte ; Als er auch hernach erfuhr/ daß Curt Bertram Pful sich in die Kayserliche Armee begeben / eilte er nach Hamburg/ damit er zuvor mit ihm reden möchte ; Doch erfuhr er / daß er schon zu Bremervörde wäre : Er hat auch hernach 2. flüchtige Rittmeister mit gewisser Ordre an Geylingen voran geschicket. Endlich wurde er ungeduldig bey der Sache/und schickte den Trompeter aus seinem Qvartier in des Feindes Läger/ dem er für die lange weile einen offenen Brieff an Geylingen mitgab / daß er einen Geleits-Brieff vor seine Frau erhalten möchte. Wiewohl in 3. versiegelten Brieffen an Geylingen und Pfulen wiederholte er seine Bitte / und begehrte gewisse Resolution. Ingleichen : Man solte auff den Schein einen Geleits-Brieff vor seine Frau, vernehmlich aber einen andern vor ihn/und andere gute Freunde geben / die mit ihm durchgehen wolten. Versprach dabey/wenn mans ihm gut verlegte/so würden ihm andere gewiß bald folgen. Inmaßen die Schwürigkeiten bey den Schwedischen Soldaten von Tage zu Tage zunähmen. Daneben bat er ; Man möchte dem Commendanten zu Magdeburg einen Winck davon geben. Denn in selbige Stadt wolte er sich nach erhaltener Dimission alsofort wenden. Dem Trompeter hatte man einen erdichteten Brieff mitgegeben / von den Schulden der entlauffenen Officirer. Als derselbe zu Appenburg von der Schildwache gefraget wurde/ wo er hin wolte/ hat er zur Antwort gegeben : Er ginge nach Garleben / und von dar ins feindliche Läger / in Sachen seines Obersten/ und hätte Erlaubniß vom Feld-Marschall. Als er schon ein ziemlich Ende weg war/ begunte die Sache den Officirern verdächtig zu werden / die ihn bald mit etlichen Reutern verfolgten / und ihn zurücke nach Appenburg bringen liessen/ als man den offenen Brieff ansahe/fand man nichts heimliches darin ; Allein Torstensons Geleits-Brieff war etwas verdächtig/ weil er ziemlich ältlich aussahe. Deßwegen wurde der Trompeter an Königsmarcken/ der sich daselbst auffhielt/ geschicket/ und bey einem andern Trompeter biß auff den andern Tag behalten ; doch auff dessen Intercession wieder zu seinem Herrn zurücke gelassen. Unter wegens merckte er/daß die Brieffe/die er im Pistolen-Hulfter versteckt/ weg wären/ welche er in dem Stalle
vergeblich suchte / und weil er meinte/ es würde 31. J
nicht viel dran gelegen seyn/ ohne dieselbige wieder zu seinem Obersten kam. Als er Seckendorffen von dem Fortgange seiner Reise/ und von den verlohrnen Brieffen erzehlete/ stellte er sich zwar / als ob er die Brieffe nicht sonderlich achtete/doch schickte er an die Officirer/ die seinen Trompeter auffgehalten/ nach Appenburg/ reisete auch selbst nach Saltzwedel zu Torstenson / und beklagte sich wegen angethaner Injurien mit Bedrohungen/ wenn ihm nicht geholffen würde/ wolte er sich selber rächen.

1642.

chen. Inzwischen brachte zu Appenburg in des Trompeters Qvartier eine Katze diese Brieffe etwan aus dem Miste / und spielte mit denselben. Als dieses die umstehenden sahen / erfuhren sie / daß es eben die Brieffe wären / welche der Trompeter verlohren / und Seckendorff mit eigener Hand an Geylingen und Pfuhlen geschrieben / welche denn alsofort nach Saltzwedel geschickt wurden / und gleich dazumahl ankamen / als Seckendorff wegen angethaner Injurien expostulirte. Darauf wurde er alsofort ins Gefängniß gesetzet / und vor den Kriegs-Rath gestellet / der aus zwey General-Majoren 6. Obersten / 4. Obersten Lieutenanten bestund. Alle gebohrne Deutschen / und Seckendorffs Freunde musten von neuen schweren; Und weil die That schnurstracks wider das Krieges-Recht war / uñ der beschuldigte keine geschickte Defension wuste / so wurde er einmüthig verurtheilet / und enthauptet. Da nun Torstenson ein solches Exempel statuirte / und sein Commando nicht wenig befestigte / entschloß er wider diejenigen / die von der Sache wusten / nicht zu inqviriren / sondern ihnen Zeit zu lassen / daß sie sich selbst bekehren möchten. Uber dieß sorgte er auch vor seine Frau und unerzogene Kinder zu Erffurt / welche Seckendorffen bey seinem Tode am allermeisten zu Hertzen gegangen.

§. 4. Als nun der Feind erfuhr / daß bey den Schweden alles stille wäre / und er hinter dem Flusse und tieffen Morast stünde / unterstund er sich nicht / sie daselbst anzugreiffen; Und kurtz darauff lidte er Mangel an Proviant und Futter / daß er bey Tangermünde auff 2. Schiffbrücken über die Elbe zog. Er hatte sich vorgesetzt ins Mecklenburgische zu gehen / weil etliche Mecklenburgische Edelleute / die unter dem Kayser dienten / versichert hatten / die Armee könte wohl auff ein gantzes Jahr Proviant daselbst finden. Man gläubte auch / er würde alle Päße über der Elbe biß nach Hamburg einnehmen. Und nach Abführung aller Schiffe und Fähren die Schweden nicht wieder an die See-Küste lassen. Dabey sie denn eine und die andere von den vornehmsten Städten einnehmen wolten. Ob es wohl Torstensonen vornehmlich glaubwürdig schien / der Feind ginge darauff / daß er die Schweden nochmahls über die Elbe bringen / und in der wüsten Gegend ruiniren möchte / dahin denn wenig deutsche Officirer folgen und die Rebellion bey dem Mangel ausbrechen würde / dazu Seckendorff Hoffnung gemacht. Zu dem Ende wurde der Oberste Gold-Acker mit 800. Croaten und der geschwindesten Reuterey gar zeitig vorangeschickt. Als er Salvio / (der von Wißmar wieder zu rücke nach Hamburg ging / nachdem er mit dem Abgesandten Johann Oxenstiernen geredet) / vergeblich nachgestellet hatte / überfiel er den Ritt-Meister Neuroth / der ihn convoyret / und sich zu Unter-Witeberg nicht wohl vorsahe; Nahm ihn nebst den Fourirer gefangen / und machte die übrigen nieder. Darauff ging er bey Dömitz über die Elbe / und trachtete nach Slangens Regimente / welches zu Danneberg und Hitzkar stund. Weil aber dasselbe fertig war / den Feind anzugreiffen / muste er unverrichter Sache über die Elbe zurücke gehen / und hatte Lust Boitzenburg und Lauenburg zu überrumpeln. Es war auch allbereit ein Kriegs-Commissarius voran gekommen / welcher zu Rostock Proviant und andere Nothdurfft vor die Kayserliche Armee anschaffen wolte. Dadurch wurden die Hertzoge von Mecklenburg erschrecket / und schrieben an Ertz-Hertzog Leopolden einen Brieff / darin sie den Zustand des Landes entdeckten / und daneben baten / er möchte sie mit Einqvartirung wegen des offenbahren Mangels verschonen / und Goldackern mit der Armee zurücke ruffen.

§. 5. Hingegen Torstenson / der nach Guebrians Abzuge darauff bedacht war / wie er Schlesien überfallen möchte / wurde durch des Feindes Auffbruch in selbigen Vorhaben verhindert / und war nicht wenig bekümmert / was er anfangen solte. Was die Königin wegen Beschützung der See-Küste befohlen hatte / das war ihm bekandt genung / er hoffte auch noch einen Weg zu finden / daß er sich zwischen dieselbe und den Feind schlagen könte. Allein dieses machte ihm einen Scrupel / daß der Feind so viel stärcker war. Dessen Armee aus 56. starcken Compagnien zu Roß / ohne die Croaten und Dragoner / und 11. Brigaden von 500. Mann zu Fuße bestand. Da die Schweden zwar an Infanterie stärcker waren / doch mehr nicht als 40. und noch gantz unvollkommene Compagnien zu Pferde hatten / mit welcher Mannschafft sie den Feind unmöglich von freyen stücken anfallen kunten / sonderlich da er hinter der Havel steckte. Wenn er aber den Feind nur abhalten wolte / so sahe er kein Mittel / wie er Proviant schaffen könte / da der Feind die gantze Zufuhr auf der Elbe hatte / und er kaum so viel in dem wüsten Lande finden kunte / als zu Unterhalt der Seestädte und der Besatzungen von nöthen war. Es war auch zu besorgen / die Armee möchte bey diesem Mangel zu rebelliren anfangen / welche zu begütigen kein Geld vorhanden war; Immassen die neuliche Auszahlung allbereit verzehret / und vergessen / und schon auffs neue gefodert würde. Die meisten Officirer würden sich vielleicht in solche Noth auch nicht stecke lassen. Drum hielt er davor / der Feind hätte von einem Marche an der See nur ein Spargement gemacht / seiner zu spotten oder ihn in selbige Gegend zu locken. Und wenn sich gleich der Feind dahin begeben würde / so könte er doch bey itziger Zeit nichts thun / als daß er auff dem Lande plünderte / immassen er zu Belägerung fester Städte viel zu wenig Infanterie hätte / und wenn er auch etwas wagen solte / würde er seine Völcker nur ruiniren. Zu dem war Torstenson so weit nicht entfernet / daß er die belägerten Städte nicht hätte entsetzen können. Drum beschloß er an dem Orte / welchen er eingenommen / zu erwarten / ob vielleicht die Beyerischen / dem Verlaute nach / sich von den Kayserlichen absondern würden. Auff welchen Fall er über die Elbe zurücke gehen / und die Kayserlichen zu einer Schlacht locken wolte. Immassen seine Soldaten noch frisch gnung zu einer Expedition waren. Weñ man aber dieses mit so grosser Gefahr bey der Haupt-Sache nicht wagen dürffte / und sich der Feind an einem beqvemen Orte an der Elbe auffhielte / alwo er ihm den Paß in Schlesien verlegen könte / wolte er in Westphalen und an den Rhein gehen / dahin ihm der Feind mit grosser Beschwerung folgen müste; Er hingegen hatte Gelegenheit sich mit den Frantzosen und Heßen zu conjungiren; Weswegen er Stallhantschen die Defension der See-Küste auffgetragen / die Infanterie in die Städte vertheilet / und mit der Cavallerie die Päße in Hinter-Pommern und in der Neumarck defendiren

Torstensons Anschläge.

1642. ren wolte / biß die See offen würde und neue Völcker aus Schweden kommen könten.

Der Feind geht wieder zurück über die Elbe.

§. 6. Allein der Feind merckte es also bald / daß in Mecklenburg nichts wäre als Armuth / deswegen ließ er diesen March anstehen / und beschloß eine zeitlang in der Marck zu bleiben / zu welchen Ende er auch von dem Stadhalter Marck-Graff Ernsten Proviant foderte / und als derselbe den Mangel im Lande vorgestellet / muste er wieder zurücke marchiren / damit er die Soldaten nicht unnützlich verschwendete. Deswegen ging er einen andern Weg / als er kommen war nach Zerbst / und von dar zwischen Acken und Barby auf einer Schiffbrücken über die Elbe. Als aber dieselbe von dem Grund-Eise eingerissen ward / ging der Nachtrab bey Wittenberg über die Elbe. Doch damit er den Schweden von hinten zu eine Diversion machen möchte / schickte er Conrad Bertram Pfulen nebst Ulrich Pentzen nach Hamburg. Pful hatte daselbst einen Vorschlag gethan / eine neue Armee an der Elbe auffzubringen / sein Bruder Adam Pful war bey ihm / ingleichen 4. Obersten und 4. andere Ober-Officirer / welche von der Schwedischen Armee eine grosse Anzahl gemeiner Soldaten zu ihm bringen wolten / daß man nebst den neugeworbenen auff 10000. Mann zusammenbringen könte. Dazu 8000. Kayserliche stossen solten. Die Bremer und Lübecker solten durch allerhand Privilegia in Spanien / und andere Verheissungen dahin bewegen werden / daß sie Geld und Proviant hergäben. Das gantze Absehen war dahin gerichtet / daß sie sich der Elbe bemächtigen solten / also wolten sie das erste Qvartier bey Dömitz nehmen. Zu welchen Ende ihnen auch Magdeburg und die Stadt Lüneburg / nebst den Schloß Kalckberg und alle Zölle auff der Elbe gelassen werden solten. Die anwohnenden Fürsten müsten meistentheils um ihre Länder gebracht werden / damit man ihnen die Kräffte benähme / etwas weiter wider den Kayser zu tentiren / und nicht mehr liesse / als daß sie nach ihrer Beqvemligkeit leben könten: Was ihnen genommen worden / müste den besag'en Städten / und wohlverdienten Soldaten gegeben werden. Wiewohl man nun nicht weiß / wie weit Leopold solche Consilia vor practicable gehalten; So kunte doch auch ein geringer Succeß dieses Vorhabens den Schweden eine Diversion machen. Und deßwegen wurde der Erfinder Pful herrlich beschenckt / und erhielt gnugsame Vollmacht in allen Städten Werbungen anzustellen / empfing auch eine Summa Geldes. Wiewohl wenig denckwürdiges von ihnen ausgerichtet worden; Wie hernach erzehlet werden soll.

23. Febr.

23. Febr.

Pfulens neues Vorhaben in Sachsen.

Königsmarck stört die Belägerung vor Manßfeld. 21. Febr.

§. 7. Indem sich der Feind dißseit der Elbe auffhielt / hatte Torstenson Königsmarcken abgefertiget / den Feind von der Belägerung des Schlosses Manßfeld abzuhalten / welcher denn mit etlichen Regimentern zu Pferde dahin marchiret / unvermerckt angekommen / und die Belägerer überfallen / davon ein grosses Theil nieder gemacht worden; Gefangen wurden der Oberst-Lieutenant Richard / der Oberste Wachtmeister Schaffgotsch / 2. Rittmeister / 2. Hauptleute und aller Officirer nebst 200. Gemeinen und aller Bagage. Etliche Reuter waren in der Flucht davon gekommen. Hierauff wurde das Schloß auf eine zeitlang verproviantiret. Weil aber Königsmarck aus einem auffgefangenen Brieffe von Piccolomini verstanden / er wolte den Schweden / wenn sie nunmehr vom Entsatz des Schlosses würden zurücke marchiren / in die Flanqve gehen / nahm er seinen March um den Hartzwald zurücke / darauff ihnen die Croaten biß nach Northausen von weiten vergeblich nachfolgten. Sein Oberster Lieutenant / der auff der Seite beyher marchirte / überfiel einen Wachtmeister mit 40. Reutern zu Einbeck / machte etliche davon nieder / und brachte ihn mit den übrigen gefangen; Sonst hatte der Feind etliche Wochen her böse Zeit gehabt / und war eben so mit genommen worden / als wenn er in einer Schlacht überwunden worden. Darauff separirten sich die Bayerischen alsofort von den Kayserlichen / und gingen bey Erffurt vorbey / (daraus unterschiedene Compagnien fielen / und nicht wenig von ihnen nieder machten;) in Francken und ins Stifft Fulda / da denn so wohl Soldaten / als Pferde sehr übel mitgenommen worden. Von der Reuterey waren mit genauer Noth noch 2000. übrig / ohne diejenigen / welche in grosser Anzahl die Pferde eingebüst / und also zu Musqvetirern worden waren. Vom Fuß-Volcke waren noch 1200. übrig. Hingegen die Kayserlichen hatten von Halle biß nach Salfeld ihre Qvartire im Meißnischen und Thüringischen genommen / da sie denn gantz grausam mit den Leuten umgingen / und sonderlich allerhand garstigen Muthwillen in den Kirchen trieben / in welchen sie den Catholischen Gottesdienst verrichteten. Uber welche Unbilligkeiten der Churfürst mit dem Ertz-Hertzog Leopold hefftig expostulirte / als er unterwegens bey ihm einkehrte / da er auff der Post nach Wien reiste / seinem Bruder dem Kayser von dem gantzen Zustande des Krieges Nachricht zu geben.

§. 8. Torstenson wuste / daß er die hungrigen Qvartiere verlassen müste / und hatte 3. Wege vor sich. Einen gleich auff den Feind / den andern dißseit der Elbe in Schlesien / und den dritten über die Weser in Westphalen nach dem Rheine zu. Dem Feinde war er zwar voritzo gleich / oder auch überlegen / daß er aber die Armee durch die verwüstete Magdeburgische und Halberstädtische Gegend führen / Piccolomini / der sich an beqvemen Orten an der Saale und Unstrut gelagert / angreiffen und seine Leute in der ausgezehrten Gegend unter so viel feindlichen Besatzungen in Gefahr und Verdrüßligkeit setzen solte / das schien nicht rathsam zu seyn. Ginge er in Westphalen oder Ober-Deutschland / so hätten sich die Kayserlichen und Bayerischen wieder conjungiret / und wären ihm in die Flanqve gegangen. Er hielt auch nicht vor thulich / die Weimarische wieder zu sich zu nehmen / weil er aus der Erfahrung gelernet / daß die Schwedischen Soldaten verdrüßlich würden / wenn sie ihr gut Accomodement in der Nähe ansähen; Inzwischen dürffte der Hertzog von Lauenburg / der seine Werbungen täglich besser fortsetzte / Stallhantschen von der Warte wegschlagen / und in Pommern durchdringen: Hernach würde es ihm so leicht nicht seyn / selbiger Provintz beyzustehen / wenn er sich so weit davon gemacht. Drum blieb es dabey / daß er in Schlesien gehen wolte / sich der Oder zu bemächtigen / und Pommern zu bedecken / damit die Communication in beyden Orten frey wäre / wie er denn Stallhantschen zu sich nahm / damit er etwas hauptsächliches anfangen / und dem Feinde gewachsen seyn könte. Der Feind / der in Meißen

42, und Thüringen ging / hat ihm diese Strasse von freyen Stücken gleichsam eröffnet. Zu dem Ende wurde eine Schiffbrücke bey Werben gebauet.

rgische schafft rsenso- §. 9. Inzwischen kamen von dem Hertzog von Lüneburg Gesandten / Thomas Grotius / Friedrich Schencke / und Hodenberg / welche weitläufftig die Ursache vorstellten / dadurch die Hertzoge bewogen würden / die Tractaten zu Goßlar anzufangen und fortzusetzen. Doch versicherten sie / daß selbige noch nicht zu Ende gebracht. Zwar man hätte ein Project gemacht / und ausgebracht: Die Kayserliche Ratification wäre allbereit an Leopolds Cantzler Kaltschmieden überschickt worden / weil aber dieser dem Hertzogë noch keine Abschrifft ertheilen wollen / hätten sie beschlossen / wenn sie nicht die verlangten Conditiones erhielten / wolten sie sich mit dem Kayser nicht vertragen / also daß man noch nichts gewisses von den Tractaten wüste: Doch wäre die Sache so eingerichtet / daß sie den vereinigten Reichen keinen Schaden bringen könte. Sie würden auch künfftig bey diesem Wege bleiben. Zu dem Ende hätten sie ihre Völcker nicht mit dem Kayser conjungiren wollen / sondern was sie nicht weiter begehret / hätten sie abgedanckt. Endlich fragten sie nach / wenn sie mit dem Kayser transigirten / ohne des Kaysers Schaden / was sie sich von ihnen und der Schwedischen Armee zu versehen hätten? Es würden Klagen hinzu gethan / über etliche Injurien der Soldaten / und gebeten / man möchte ihnen ihre Städte restituiren / sonderlich unter diesen Vorwande / weil die Kayserlichen auff diesen Fall versprochen hätten / alle inhabende Städte wieder zu geben: Wie sie denn mit Alfeld und Bockeln allbereit einen guten Anfang gemacht. (son ch taten lar.) Torstenson war begierig die Goßlarischen Tractaten über einen Hauffen zu werffen / und erwieß den Soldaten; Es wären allgemeine Friedens-Tractaten unter Handen / darauff ihre gründliche Sicherheit stünde / Particulier-Tractaten wären unsicher; Und so lange der Kayser Hoffnung dazu hätte / so würde er schwerlich an jene gehen. Inzwischen würde der Krieg mit den vereinigten Cronen fortgesetzt / und alle Last käme ihnen über den Halß; Sie hätten wenig mehr zu verlieren / oder zu fürchten; Ihr vornehmster Feind wäre der Churfürst zu Cölln / welcher unlängst eine ziemliche Schlappe davon getragen. Die Weimarischen wären wegen der Victorie muthig worden / und die Bayerischen davon gegangen; Die Kayserlichen hätten wenig Kräffte; Die Schwedische Armee wäre hurtig und parat die Kayserlichen Lande zu überfallen; Sie hätten auch ziemliche Mannschafft. Deßwegen hatte er Hoffnung / die Hertzoge würden die Tractaten aufheben / und sich in Krieg und Frieden zu den Schweden halten. Allein die Gesandten blieben bey ihrer Meinung / und wenn man sie schärffer dringen wolte / empfunden sie es übel / redten von dem auffrichtigen Gemüthe ihrer Hertzoge / und baten: Man möchte sie nicht gar desperat machen. Torstenson bedachte die Sache etliche Tage / und merckte endlich / es könte geschehen / wenn man die Hertzoge gäntzlich vor den Kopff stiesse / daß sie sich genauer mit dem Feinde conjungirten / als sie vielleicht im Anfange beschlossen. Er durffte auch in ihrem Lande nicht bleiben / wenn er gleich gerne gewolt hätte / oder verhindern / was sie vor Anschläge fassen würden. Endlich wenn der Vergleich also eingerichtet wäre / wie die Gesandten versicherten / so könte die Schwedische Parthey wenig Schaden / und die Kayserlichen wenig Nutzen davon haben / wenn man auch mit den Hertzogen etwas schärffer umginge / würden es die deutschen Officirer übel empfinden / oder sie vielleicht zur dritten Parthey / welche so lange zwischen Dennemarck / Hessen und den Hansee-Städten im Vorschlage gewesen / antreiben. (Antwort der Gesandten.) Drum gab er den Gesandten diese Antwort: Er riethe den Hertzogen nochmahls: (10. Mart.) Sie solten die Tractaten zu Goßlar auffheben / und beständig bey ihrer Parthey biß zum allgemeinen Frieden verbleiben / allwo die Königin sich ihrer Sache nicht minder / als ihrer eigenen annehmen / und in allen Satisfaction verschaffen würde. Wenn es aber nicht mehr angienge / so hätten zwar die Hertzoge nicht wohl gethan; Doch wär es eine wichtige Sache / und da die Gesandten wegen etlicher Conditionen Versicherung gethan / darauff die Königin vielleicht sehen würde / so wolte er die Sache fleißig an sie berichten / und ihre Ordre erwarten. Inzwischen aber seine Freundschafft continuiren; Dabey würde dieses ein Kennzeichen ihres gewogenen Gemüthes seyn / wenn sie die Völcker / die sie abdanckten / den Schweden überliessen. Die Gesandten wären über dieser Antwort froh / und versicherten / daß die Schweden die Völcker gar willig haben solten / doch dürfften sie sichs öffentlich nicht unterstehen / wüsten aber schon so viel / daß die Officirer nirgends lieber fechten wolten / als bey den Schweden. Wegen der Städte bat Torstenson / nichts von ihnen zu verlangen / sie wüsten / wozu sich die Königin schon vorhin erkläret. Itzo könten dieselben desto weniger abgetreten werden / indem der Feind heimliche Tractaten verhätte / und schon etliche Städte wieder gegeben. Im übrigen hatte der Commendant zu Nienburg Kratzenstein die Vestung Alt-Bruchhaußen unter den Vorwandte eingenommen / als ob er dem Könige / der Besatzung hinein legen wolte / zuvor kommen wollen; selbige versprach Torstenson wider abzutreten mit dem Bedinge / daß die Wercke eingerissen / und von den Hertzogen keine Besatzungen hinein geleget / noch der Feind geduldet werden solte. (17. Mart.) Da nun die Gesandten thaten / als ob sie durch diese Antwort völlige Satisfaction erhalten / reiseten sie von Saltzwedel wieder nach Hamburg: Sie mochten wol willens seyn / in Dennemarck zu gehen. Denn sie hatten gedacht / sie wolten sich desselben Königes Intercession bey der Königin bedienen; Worauff ihnen zu Gemüthe geführet worden: Es würde nicht unangenehm seyn / wenn die Hertzoge an die Königin schrieben / oder iemand abfertigen wolten. Die Gesandten versicherten auch / daß die Landgräfin mit allen diesen Tractaten zu frieden gewesen / welches aber die Heßischen Bedienten / als es ihnen vorgeworffen worden / nicht gestehen wolten.

(Torstenson stellt einen March in Schlesien an.) §. 10. Torstenson wurde noch etliche Tage auffgehalten / wegen des Proviants / der von Hamburg kommen solte / und wegen der Schiffe / die man zur Brücke bedurffte / weil die Elbe zu Anfang des Martii mit Eiße ging. Und nachdem dieses überstanden war / wurde der Armee angesagt: Sie solten sich bey Werben zusammen finden / doch damit der Feind nicht vorher von seinen Vorhaben Nachricht erhielte / befahl er auf dem Wege nach Westphalen zu Proviant an-

1642. zuschaffen / darauff muste Königsmarck mit einer
starcken Mannschafft / welche so viel war / als der
Vortrab / gleich nach des Feindes Qvartieren zu
gehen / und daselbst Alarm machen / wie er denn zu
Qvedlinburg in der Croaten Qvartier fiel / nicht
wenig nieder machte / und 50. nebst einer statlichen
Beute gefangen wegführte. Hernach wurde das
Commando in der Alten-Marck / und in den Städ-
ten / welche die Schwedischen in den Braunschwei-
gischen inne hatten / Tobias Duwalln auffgetra-
21. Mart. gen. Endlich brach Torstenson von Saltzwedel auf /
24. Mart. und ging durch Arasee und Schausen nach Wer-
ben / alwo die Armee gemustert / und 2. Tage zu-
26. Mart. gebracht wurde / ehe sie über die Elbe kamen. Her-
27. Mart. nach kunte die Armee mit schwerer Noth bey Havel-
30. Mart. berg über die Havel nach Zigesar. Doch that
ihr der Feind keinen Schaden / ausser daß eine
feindliche Compagnie bey Dessau über die Elbe
gegangen / und den Obersten Lieutenant Dörff-
ling mit 40. Reutern überfallen hatte. Torsten-
son nam es vor ein Omen einer guten Expedition
an / weil ihm der Feind Zeit gelassen / daß er sich
zwischen Piccolomini und die Lauenburgischen
Völcker schlagen kunte / und daß die Armee bey ei-
nen solchen Mangel nichts desto weniger gehor-
sam und willig erfunden ward / welche gleichsam
durch die Liebe zu ihren Feld-Marschall und die
Hoffnung zu guten Qvartieren vinculiret wurde /
ob er zwar gebeten / man möchte ihm bey Zeiten
Geld und Recreuten aus Schweden schicken.

Die Schweden werden aus gantz Schlesien geschlagen.
§. 11. Also ging zwar Torstenson dazumahl
gleich in Schlesien / allwo die Schwedischen Sa-
chen bißher gantz nieder geschlagen worden / und
Stallhantschens Regimenter / welche in den
Sternbergischen einqvartiret / wären fast an-
fangs gar ruiniret worden / indem durch
Nachsehen der Polen fast 3000. Kayserliche
Stallhantsch stehet in Gefahr.
Völcker einen Umschweiff durch Polen genom-
men / und sie unversehens überfallen / wenn nicht
Stallhantsch seine Regimenter eilends zusam-
men gezogen / da sie schon im Begriff waren / sie
anzufallen. Also musten sie sich an etwas Ba-
gage genügen lassen / und ihren Weg wieder zu-
rücke gehen. Darüber beklagte sich Stallhantsch
bey dem nechsten Polnischen Commendanten / weil
es wider den Stillstand wäre; Man solte der-
gleichen künfftig nicht zulassen / sonst würde er ge-
zwungen werden / dem Feind in der Polnischen
Gräntze entgegen zu gehen. Die Schweden ver-
sahen sich auch eines solchen Possen um so viel de-
sto weniger / weil die Polen ihren Trouppen un-
längst den Durchzug abgeschlagen. Kurtz vor-
her hätte der Hertzog von Lauenburg das Schloß
Carlat erobert / und alle nieder gemacht / die er
darinne gefunden / von dar ging er bey Glogau
über die Oder / und machte sich an die Schantzen
bey Beuten / die Stallhantsch in der Insel des
Flußes auffgeworffen / darin der Oberste Wach-
meister Calov lag / und sich wohl mit Proviant
und Ammunition versehen hatte. Wiewohl die
erste Schantze wurde von den Schweden von
freyen Stücken verlassen / die andern eroberte der
Feind mit Sturm / darüber wurden die in der
Haupt-Schantze erschröckt / und bedungen sich
24. Jan. einen freyen Abmarch / worauff die Kayserlichen
die Schantze alsofort schleiffen. Von dar gingen
sie nach Buntzlau / daraus sich die Besatzung auffs
Schloß begab. Als es aber mit Stücken heff-
4. Febr. tig beschossen wurde / ergaben sie sich ohne Accord /
Lemberg machte es auch nicht lange / als man Ge- 1642.
walt dabey brauchte / sondern die Guarnison er-
gab die Stadt auff einen ehrlichen Accord / und
wurde nach Croßen gelassen. Also vertheilte der
Hertzog von Lauenburg seine Völcker weit und
breit biß in gantz Mähren / nachdem er die Schwe-
den aus gantz Schlesien getrieben. Inzwischen
setzten Krockow / Christov und Mitzlaff die Wer-
bungen eiffrig fort. Dazu der Kayser eine grosse
Summa Geldes gab / und wolten auff künfftigen
Sommer eine Armee auffbringen von 20000.
Mann / der Hertzog von Lauenburg lag auch dem
Könige in Dennemarck durch seinen Secretarium
an / er möchte die Schweden aus Holstein über-
fallen / und aus Mecklenburg treiben; Inzwischen 11. Mart.
wurden Stallhantschens Völcker einiger massen
verstärcket / doch thaten sie nichts / ausser / daß
Helm Wrangel zu Grünberg eine Compagnie
Croaten unversehens überfiel / biß sie herzu gefodert
worden / daß sie sich mit Torstensonen conjungir- 7. April.
ten / da er in Schlesien ging.

§. 12. Denn als er von Zigesar auffbrach / und Torstenson nimt Lucka ein.
seinen March durch Britzen und Jüterbock
nahm / kam er nach Lucka / darin der Oberste
Wachtmeister Delow mit 200. Sächsischen zu 6. April.
Fuße lag. Als ihn Torstenson zur Ubergabe
auffoderte / gab er ihm eine trotzige Antwort.
Drum wurden des Nachts Batterien auffge- 7. April.
worffen / den folgenden Morgen 2. Thürme und
eine Pastey vor dem Thore mit Stücken beschos-
sen / und alles zum Sturme fertig gemacht. Hierü-
ber erschrack der Commendante / daß er accordiren
wolte; Und ob er wohl keine Gelindigkeit verdie-
net hatte / weil er mit einer so schwachen Mann-
schafft eine gantze Armee auffgezogen / und weil
die Sachsen zu Görlitz den Accord nicht gehalten /
so erbarmte sich doch Torstenson über so viel un-
schuldige in der Stadt / und weil er weiter forteil-
te / war er zu frieden / daß er mit seinen Völckern
fortzog / und die Uberläuffer ausantwortete. In
die Stadt wurde eine starcke Mannschafft von
Reutern und Dragonern gelegt / auff der Säch-
sischen Vorhaben achtung zu geben / ihre Wer- 11. April.
bungen durch allerhand Ausfälle zu verhindern.
Bey dieser Gelegenheit warff es Torstenson den
Sächsischen öffentlich vor / daß sie den Accord zu
Görlitz nicht gehalten / und daß sie die Gefange-
nen so hart hielten / ihnen Fessel anlegten / und sie
als Sclaven gebrauchten. Weñ solche Grausam- 6. Maji.
keit nicht unterlassen würde / so müste er gleiches mit
gleichen vergelten. Der Churfürst wolte das erste
in seiner Antwort von sich abwenden: Wegen der
Gefangenen wandte er ein / daß sie des Kaysers
und seine Avocatoria verachtet / weßwegen seine
Land-Kinder eine härtere Straffe verdienet hät-
ten; Und Torstenson wäre selbst nicht der Mei-
nung / daß ein Unterthan bloß wegen unterschiede-
ner Religion die Waffen wider seinen Fürsten er-
greiffen könte. Von Luckau ging er nach Kalew; 11. April.
Und ob wohl daselbst ausgebracht worden / Picco-
lomini und die Chur-Sächsischen zögen ihre Völ-
cker jenseit der Elbe / und die Lüneburgischen dis-
seit der Elbe zusammen / nichts desto weniger
ging Torstenson doch in Schlesien / und wolte eine
Schlacht nicht ausschlagen / wenn er Gelegenheit
hätte. Er hatte 7000. zu Fuß / wohl montirte Sol-
daten / 5000. zu Roß / und über dieß 3000. die zu
Fuße gehen musten / weil ihnen die Pferde gestorbē.
Hierzu stieß Stallhantsch mit 2000. zu Pferde / und

H

H

I

H

G

... General ...

... Kaiserliche und Chur ...

... L. Manfred ...

N. Kaiserliche und Chur ...

Commandirte Musquetirer ...

... durch die Schwedische ...

1642. so viel zu Fuße. Hingegen der Feind kunte über 5000. zu Fuß nicht ins Feld stellen. Piccolomini möchte etwan 3000. zu Pferde / der Hertzog von Lauenburg 5000. und der Churfürst 2000. haben. Also / daß sie einander fast gleich waren.

§. 13. Inzwischen machte sich Stallhantsch zwey
…ben. mahl an Guben / darin 4. Compagnien Reuter /
…April. und 5. Compagnien Dragoner mit 200. Mußqvetierern lagen / welche sich im Sturme tapffer wehrten / und eroberte es mit dem Bedinge / daß die Ober-Officirer solten frey haben abzumarchiren / die Unter-Officirer solten ihm auff Discretion übergeben werden. Die vorhin bey den Schweden gedienet hatten / nahmen wieder bey ihme Dienste an / die übrigen wurden ohne Pferde fort gelassen. Bey Sorau conjungirte er sich mit Torsten-
…April. sonen. In Sorau lag ein Hauptmann mit 120.
…rau. Mußqvetierern / welche sich ins Schloß begaben / da sich die Bürger nicht wehren wolten / darin sie sich des andern Tages ergaben. Selbiger
…April. Hauptmann hatte / nach dem Vergleiche / etliche Schwedische Gefangene nicht übergeben; Drum
…gan. wurde er gefangen eingezogen. Darauff gingen
…April. sie nach Sagan / welches der Feind verlassen. Wittenberg wurde mit dem grösten Theil vorangeschickt / Groß-Glogau zu bloqviren; Die übrigen Armee folgte alsofort nach. Die Stadt war mit
…April. Wercken und Soldaten genug befestiget; Es kamen auch 200. Mußqvetierer nach Ankunfft der Schwedischen Armee hinein / weil die Oder ziemlich angelauffen / daß die Schweden nicht hinüber konten / und die Stadt auff selbiger Seite noch nicht bloqviret war. Da nun alles zur Belägerung fertig gemacht wurde / erfuhr Torstenson / daß der Hertzog seine Völcker zusammen zöge / die Stadt zu entsetzen. Es war auch wenig Proviant verhanden / also / daß die Arme nicht lange daselbst campiren kunte. Drum ward be-
…Glo. schlossen / allen Verzug zu vermeiden / und die Stadt mit aller Macht zu stürmen. Der An-
…April. fall war so hefftig / daß ungeacht noch keine Breche geschossen war / anfänglich die Thum-Kirche über der Oder / hernach die Stadt selbst im ersten Sturme erobert wurde / darüber doch nicht viel Soldaten auffgingen. Die in der Besatzung wurden theils hingericht / die übrigen nebst den Commendanten August Moritz Rothauen / und andern Officirern gefangen weggeführet. In der Stadt hat man viel Proviant und Ammunition / wie auch 15. Metallene Stücke gefunden. Die Häuser wurden geplündert / ehe man die erzürneten Soldaten begütigen kunte / in welchem Tumulte das Feuer die Kirche und 18. Häuser in die Asche geleget. Inzwischen waren 15. Compagnien zu Pferde nicht ohne grosse Mühe auff das andere Ufer hinüber gebracht / und weil man sagte: Der Hertzog von Lauenburg würde eben den Tag / da die Stadt erobert worden / Entsatz bringen / wurde der Oberste Lieutenant Schültze nach Hundesloch geschickt / zu recognosciren / welcher anfänglich 50. Mußqvetierer antraff / die er theils niedermachte / theils gefangen nahm. Hierauff schlug er auch 180. Reuter in die Flucht / und nahm den Oberst-Lieutenant / der sie führte / gefangen; Von der Ankunfft stärckerer Mannschafft hörte man nichts. Hernach ging Königsmarck mit selbigen Compagnien nach Gurau / welches er in dem andern Sturme eroberte / und alle nieder machen ließ / die er in den Waffen fand / dißeit der Oder ging Stallhantsch von der Armee / und 1642.
brachte Sprottau und Freystadt in seine Gewalt / Sprottau.
darin sich die Besatzung ohne Accord ergab. Nach- Freystadt.
dem nun Torstenson gnugsame Guarnison / unter dem Obersten Neuroth eingeleget / ging er daselbst über die Oder in Ober-Schlesien / damit er dem 6. May.
Feinde näher auff dem Halse wäre / weil in dieser Gegend alles verwüstet war. Wolau wurde alsofort beschossen / deßwegen fing der Oberste- Wolau.
Wachmeister Falckenberg darinnen an zu accordiren / weil er aber allzuzeitig auffgehöret sich zu wehren / drungen die Schwedischen Soldaten durchs Thor und die Breche / ehe der Accord fertig war / also wurden die Officirer gefangen / und die Gemeinen untergesteckt. Es war aber eine Compagnie Dragoner und eine Compagnie zu Fuß / nebst etlichen Reutern. Nach diesen mach- Drachenberg.
ten sie sich von Drachenberg und Militsch Meister / Militsch.
damit niemand hinter ihnen wäre / der den Weg 15. Maj.
zwischen der Armee und Glogau unsicher machen könte / Drachenberg zwar ergab sich / nachdem etliche mahl mit Stücken darauff gefeuret wurde. Die Officirer wurden gefangen / die Gemeinen in Schwedische Dienste genommen. Die gantze Sache wurde eher ausgemacht / als man sich eingebildet / weil die Besatzung unter einander uneins wurde / und die Defension des Orts / der noch ziemlich feste war / frühzeitig unterließ. Zu
Lebus gingen sie wieder über die Oder. Das 14. Maj.
Schloß Parchwitz ergab sich ohne Accord. Um Parchwitz.
Liegnitz sprungen zwar etliche Compagnien herum; Allein es schien nicht rathsam / daß man sich damahls an den festen Ort machen solte. Drauff
ging es auff Jauer loß / daraus der Lieutenant mit 19. Maj.
50. Mußqvetierern nach Strigau flohe / selbige Jauer.
Stadt wurde alsofort erobert / als man Stücke Strigau.
vorbrachte; Der Hauptmann mit 150. Mußqvetierern wurde weggelassen / 40. Reuter / welche 20. Maj.
sie zu recognosciren ausgeschicket / wurden in der Stadt ertappet / und um ihre Pferde gebracht.
Schweidnitz beschlossen sie gleichfalls zu erobern / Schweidnitz
weil es sehr gelegen war / die Ausfälle aus den wird belagert.
Bergschlössern zu verhindern / und die Böhmischen Gräntzen zu beunruhigen. Man kunte auch daraus überaus wohl erforschen / ob etwa aus Meissen oder Böhmen Völcker zugeschickt würden. Ausser dem suchte man Proviant vor die Armee / darin die meisten in etlichen Tagen kein Brodt empfangen / weil alles herum verwüstet war. In der Stadt lagen nur 3. Compagnien
unter dem Obersten Bruay / welche Anzahl viel 20. Maj.
zu schwach war / so weitläufftige Wercke zu beschützen; Also muste Königsmarck mit den Vortrouppen alsofort verhindern / damit keine Völcker in die Stadt gebracht würden.

§. 14. Die Kayserlichen unter dem Hertzoge Der Hertzog
von Lauenburg / wurden langsam in die Winter- von Lauenburg
Qvartiere gelassen / und lagen hin und wieder im Frantz Albert
Lande verstreuet. Da sie nun langsam wieder bemühet sich
zusammen kamen / hatten die Schweden Gelegen- Schweidnitz
heit / sich in Schlesien besser zu befestigen / als ie- zu entsetzen.
mahls. Endlich lagerte er sich nach gehaltenen Rendezvous zwischen Breßlau und Weyde / und befestigte alle Pässe umher / also daß es schien / er würde eher wider die Schweden nicht auffbrechen / biß Piccolomini mit seinen Völckern ankäme / davon ein Theil allbereit da war / die übrigen wurden ehestens erwartet. Doch hatte er beschlossen / ihre Progressen zu verhindern / mehr

1642. Soldaten und Proviant in Schweidnitz zu schaffen/ welches er mit der meisten Cavallerie convoyren wolte. Die Schweden hatten in selbiger Nacht 3. Breßlauische Bürger gefangen/ welche aussagten/ sie hätten gesehen/ daß der Feind bey der Stadt mit 10. Regimentern hieher käme. Deßwegen wurde Königsmarck alsobald gewarnet: Er solte sich in acht nehmen/ und Wittenberg wurde mit seinem Flügel commandiret/ sich weiter zu ihm zu machen/ damit sie einander Hülffe leisten könten. Des andern Tages schickte Königs-
21. Maj. marck Torstensonen einen Boten/ und ließ ihm sagen/ daß der Hertzog von Lauenburg mit der gantzen Cavallerie ohne 3. Regimenter/ und noch dazu mit 500. Dragonern und 4. Stücken mit grossem Eiffer nach Schweidnitz zöge. Deßwegen eilte er gleichfalls mit der gantzen Armee/ dem Feinde vorzukommen/ dahin/ mit so glücklichen Succeß/ daß er mit seinen Völckern an der Stadt stund/ als der Hertzog von Lauenburg kaum ein Viertel Wegs hinter ihm war. Damit befestigten die Schweden alsofort die Päsße nach der Stadt/ und liessen die grossen Stücke und Bagage dahinten/ welche zu beschützen 2. Brigaden Fußvolck/ und 6. Compagnien Reuter blieben/ mit der übrigen Armee ging er dem Feinde entgegen/ und schickte ihm eine Esquadron Reuter/ welche ihn auffhalten solte/ damit er ohne Schlacht nicht zurück weichen könte. Da
Er wird geschlagen und gefangen. nun der Hertzog von Lauenburg sahe/ wohin er kommen wäre/ daß er entweder fechten/ oder in Unordnung die Flucht geben müste/ lagerte er sich mit seiner Reuterey am Zetenberge. Die Schweden machten sich näher herzu/ und gaben Feuer. Den ersten Anfall empfand der lincke Flügel des Feindes. Als aber die übrigen Trouppen zu wancken anfingen/ gaben die andern alle die Flucht/ kamen aus den Gliedern und machten sich davon. Welche die Schweden biß 5. Meilen auff unterschiedenen Wegen verfolgten/ viel niedermachten und gefangen wegführten. Es kam den Flüchtigen zu gute/ daß sie durch einen engen Weg/ und nur durch einen kleinen Wald durfften. Unter den Gefangenen war der Hertzog selbsten/ der sehr blessiret worden/ der General-Major Hanau/ der Oberste Warloffsky/ der Oberste-Lieutenant Knoch/ 5. Oberste-Wachtmeister/ 5. Rittmeister/ 2. Capitaine/ von andern Officirern mehr als 70. und von den Gemeinen 1100. ohne diejenigen/ welche alsofort Schwedische Dienste annahmen: die Schweden überkamen auch 14. Fahnen und 4. Stücken: Wobey sie wenig einbüßten/ außer/ daß der Oberste Milnchhausen an dem Arme bleßiret wurde. Der Feind vermißte mehr als 3000. zu Pferde/ und sein
Er stirbt. 3. Mart. gröster Schade war/ daß der Hertzog gefangen worden/ welcher damahls in selbiger Gegend das Commando hatte/ und als er an seiner Blessure starb/ wurden Neuheims Anschläge zu nichte. Den todten Cörper hat man umsonst wieder hingegeben/ welche Freygebigkeit gegen den Feind gar anschädig war. Aus den Scripturen/ die man bey ihm fand/ erfuhr man/ was er im Sinne gehabt/ und was er vor einen Krieg wider die Schweden würde angesponnen haben/ wenn ihn dieser Fall nicht verhindert hätte. Verständige Leute muthmaßten; Er hätte es auff die Letzte bißuch versehen/ daß er Glogau nicht besser befestiget/ und mit der blossen Reuterey ankommen wäre/ da der Feind so nahe war; Man war auch mit seinen faulen Soldaten nicht zu frieden. 1642.

§. 15. Nach dieser Victorie ging Torstenson zurücke nach Schweidnitz/ und brauchte alle Gewalt; Immassen sich Bruay nicht ergeben wolte/ biß man Breche geschossen/ und alles zum Sturme fertig gemacht/ auch Feuer und Steine hinein wurff; Da denn die Bürger mit dem Commendanten uneins wurden/ und eine weisse Fahne heraus hingen/ dadurch sie bezeugten/ daß sie accordiren wolten. Also muste sich Bruay accommodiren/ und durch die Breche zu Torstensonen gehen/ welcher ihn denn alsofort wegen seines Trotzes gefangen nehmen ließ/ die Besatzung/ welche aus 3. Compagnien bestund/ übergab die Fahnen/ und nahm meistentheils Schwedische Dienste an. 50. Reuter wolten ihre Dienste nicht changiren/ drum ließ man sie ohne Pferde abmarchiren. Darnach wurde die Armee vor Neisse geführet/ weil man aber sagte: die übrigen Lauenburgischen Völcker/ welche Fernamond und Borneval commandirten/ hätten das Lager bey Breßlau verlassen/ und gingen bey Troppau in Mähren/ sich mit den Kayserlichen in Böhmen zu conjungiren; So schickte Torstenson alsofort den Obersten Reichwald nach Königgrätz/ der grösste Theil der Infanterie nebst etlichen Compagnien zu Pferde/ unter Lilliehöck und Wittenberg/ wurden zurück gelassen/ die Belägerung vor Neisse zu continuiren; Er selbst verfolgte den Feind mit den übrigen Völckern. Reichwald kam unverrichteter Sache wieder. Torstenson eilte so sehr er kunte bey Troppau vorbey nach Hoff; Allein der Feind hatte sich zur lincken Seite in das Gebürge gemacht/ allwo er nicht angefallen werden kunte/ denn es war nicht sicher/ dahin zu gehen; Immassen die Reuterey allbereit ermüdet/ wenig Infanterie verhanden/ und der Feind schon weit voraus war. Doch wurden ihm etliche Compagnien auff den Hals geschickt/ welche unterschiedene Gefangene mit sich brachten. Darunter Helm Wrangel Rebbeckens Regiment zu Pferde welches aus 300. Mann bestund/ bey Sternberg überfallen/ die Gemeinen fast alle nieder gemacht/ die meisten Officirer und andere/ welche den Schweden entkommen/ gefangen mit sich geführet. Von dar ging Torstenson gleich nach Olmütz in Mähren/ weil er in Erfahrung kommen/ daß weniger Besatzung darinnen wäre/ als die Stadt erfoderte. Als er näher hinzu kam/ sagte man: Die Landstände/ die in der Stadt versamlet gewesen/ und die reichsten Bürger hätten ihre kostbarsten Sachen zusammen gepacket/ und sich nach Oesterreich gemacht. Selbige zu verfolgen/ wurde der Oberste-Lieutenant Rochau mit 150. Pferden geschickt/ welcher sie auch 5. Meilen von Olmütz eingeholet hätte/ wenn nicht der Oberste Madlow aus den Böhmischen Bergen hervor gekommen/ und selbiges Vorhaben verhindert/ auch Rochauen selbst weggeführet; Doch kam Helm Wrangel wieder zurücke/ und marchirte mit 300. Mann zu Pferde/ biß 6. Meilen von Wien/ da er viel stattliche Leute gefangen nahm und gute Beute machte. Sonsten lag der Oberste Miniat in Olmütz mit 800. Mann/ welche Krockau neulich geworben/ ohne die Bürger. Als Torstenson mit der Armee hinzu kam/ wurden die Vorstädte eingenommen/ und rings herum Reuter-Wachen bestellt; Die Infanterie machte sich näher herzu/ und aus den Stücken

Schweidnitz wird eingenommen. 24 Maj.

17. Das Lauenburgische Volck vereinigt sich mit den Kayserlichen.

31. Maj.

Er nimmt Olmütz ein.

1642. cken wurde Feuer gegeben. Daselbst ward der Oberste-Lieutenant Planting, indem er allzu nahe an die Stadt recognosciren ging, mit einer Kugel getroffen, daß er gleich todt blieb / und von vielen wegen seiner Tapfferkeit beklaget wurde. Ob nun wol Torstenson nicht genug Infanterie hatte, einen Sturm zu wagen / so accordirten doch die Belägerten am vierdten Tage / und wurden darauff nach Brinn convoyret. In die Stadt wurde starcke Besatzung geleget, unter dem Obersten Paiculio / dem der Oberste Hammerstein und Wancke adjungiret wurde. Uberdiß wurde alles hinzu geschafft, daß man sich halten kunte, weil sie beschlossen diese Stadt, sonderlich bey diesem Kriege in der Gegend zu gebrauchen. Nach Eroberung Olmitz nahm Königsmarck Litte und Neustadt in Mähren ein. In Litte war wenig Besatzung, und die Stadt war auch nicht sonderlich feste; Und dem Commendanten ward Ordre gegeben / wenn Gewalt gebraucht würde / solte er es verlassen / und sich nach Neustadt machen.

4. Jul. 5. Jul.

Ingleichen Litte und Neustadt in Mähren.

§. 16. Torstenson ging hierauff aus Mähren zurücke, zu den hinterlassenen Städte in Schlesien / um zu versuchen / ob er sich der übrigen Städte an der Oder bemächtigen könte / damit keine feindliche Besatzung zurück gelassen würde. Unterwegens nahm Troppau / darin keine Soldaten lagen / die Schweden freywillig ein. Inzwischen hatte Lilliehöck Neisse / welches wohl befestiget war, zur Ubergabe gezwungen; Darin der Commendante Oberste Wachenheim mit seinen wenigen Musqvetierern nach Prage gelassen wurde. Allein der Oberste-Lieutenant von dem Bruaynischen Regimente wurde mit den übrigen Officirern gefangen eingezogen, weil er den Accord nicht gehalten, und etliche, welche vor diesen den Schweden gedienet, zurück behalten. Das Regiment wurde untergesteckt. Bey Cassel conjungirte sich Torstenson mit Liliehöcken. Die Stadt wurde mit Sturm erobert / und das Schloß ergab sich auff Discretion / darin der Commendante Oberste Unger gefangen weggeführet / und kurtz darauff dimittiret wurde, nachdem er versprochen, daß er wieder kommen wolte. Allein er dachte an seine Zusage nicht / und nahm wider die Schweden Dienste an. Die Wercke wurden so wohl an der Stadt, als am Schlosse eingerissen. Kurtz darauff wurde Oppeln nach geschossener Breche mit Sturm erobert / daraus sich die Besatzung ins Schloß begab. Es waren 300. Dragoner drinnen, welche sich nach 2. Tagen ohne Accord ergaben, und Schwedische Dienste annahmen. Hernach griff Torstenson das wohlbefestigte Brieg an / darin der Oberste Mörder lag; Damit er Breßlau ins Enge bringen, und entweder auff seine Parthey ziehen / oder zur Neutralität bewegen möchte. Er hatte auch an die Stadt geschrieben; Allein sie blieb dem Kayser treu, und wolte von keinem Vergleiche hören. Doch schien es / daß ihr der Trotz wohl vergehen würde / wenn Brieg eingenommen wäre, und Liegnitz sich nicht weiter wehren würde. Auff die Weise wurde die Sicherheit in Pommern sonderlich stabiliret / und der Krieg nahm seinen beständigen Sitz in den Kayserlichen Erblanden. Allein bey Brieg kam es zu einen harten Gefechte. Die Schweden hatten die Contrescarpe erobert, und waren biß an den Graben kommen, welchen sie mit Minen füllen wolten. Hingegen die Belägerten wehrten sich hefftig / und weil sie stärcker waren (nehmlich 1500. alte Soldaten)

Neisse nimt [...]

[...] Jun.

[...] wird [...]

4. Jun. [...] Jun.

[...] Belagerung [...] Brieg.

[...] Jun.

[...] Jun.

thaten sie einen Ausfall nach den andern / machten die Belägerer müde / und brachten unter andern den Obersten-Lieutenant Anton in die Stadt. Es blieben täglich viel von Officirern und gemeinen. Unter andern wurden blessiret der General-Major Mortaigne / der General-Qvartiermeister / Conrad Oppeln / Rosenkrantz und Sinnen Grundel. Und weil Torstenson die beste Infanterie und tapffersten Officirer in die eroberten Städte vertheilet, hatte er wenig übrig / die ihm kunten sorgen helffen; Dazu kam ein grausame Staupe unter die Pferde, davon 10000. umgefallen / seit dem die Armee von der Elbe weg marchiret, und ob wohl die meisten Pferde in Schlesien und Mähren auffgefangen worden; So brauchte man doch dieselben meisstentheils zum Privat-Nutzen, also, daß der gemeine Sache wenig dadurch geholffen ward; Die nun keine Pferde hatten / wolten lieber hier und dar nach Beute gehen, als in den Lägern Dienste thun. Dadurch kam Torstenson in grosse Difficultäten, und begehrte, sich heraus zu helffen, Geld und Ammunition, damit er die Städte wider Belägerungen verwahren könte, ingleichen daß die Recreuten aus Schweden / (deren man 2000. zu Pferde und 6300. zu Fuß erwartete) eilfertig herzu kämen; Damit er dem Feinde, der mit gantzer Macht auff ihn loß ging, gewachsen seyn könte. Und weil er sich gegen instehenden Herbst seiner gewöhnlichen Kranckheit befürchtete, so hielt er bey der Königin um Dimission an, und bat einen andern an seine Stelle zu setzen. Im übrigen schien es / daß Brieg mit grossem Verlust der Schweden auffs eusserste gebracht worden; Wie sie denn gar selten und aus dem Schlosse gar nicht mehr heraus schossen. Man erfuhr auch hernach, daß sie sich innerhalb 2. Tagen ergeben müssen. 14. Jul.

§. 17. Allein der Kayser brachte alle sein Vermögen zusammen / die Schweden in ihren Progressen zu hindern. Piccolomini hatte bey Brün die Völcker zusammen gezogen / die von der Lauenburgischen Armee übrig blieben. Graff Bucheim brachte Völcker aus Böhmen herzu / die Völcker, die in Niederland gehen solten / wurden zurück gefodert, aus Ungern kamen Auxiliar-Völcker an, die Kayserliche Armee bestund aus 12000. zu Roß und war in 75. Compagnien getheilet, ohne die Croaten, und 8000. zu Fuß. Da Torstenson nur 48. Compagnien zu Pferde, und nicht über 4000. zu Fuß ins Feld stellen kunte / weil die Belägerung vor Brieg die meisten weggenommen / und 5000. in Glogau und Olmitz eingeleget wurden. Der Ertz-Hertzog Leopold brach auch mit Piccolomini von Brinn auff, Brieg zu entsetzen. Der Vortrab kam disseit des Waldes herzu / den Obersten Slangen mit seinem Regiment bey Troppau zu überfallen. Und da er sich retirirte, verfolgte ihn der Feind biß 4. Meilen von dem Schwedischen Läger / dabey er in währender Zeit ihrer nicht wenig auffing. Da nun der Feind so viel stärcker war, hielt Torstenson nicht vor rathsam / das Hauptwerck dergestalt auffs Spiel zu setzen; sonderlich da er sich ehestens aus Schweden Hülffe versahe, und ihm anbefohlen worden, er solte behutsam gehen, und vor allen Dingen die Erhaltung der Armee vor Augen habe. Damit er nun eine unzeitige Schlacht vermeiden möge, hob er die Belägerung vor Brieg auff, und ging durch die Oder / welche doch kurtz darauff dergestalt wuchs / daß man ferner nicht durch kunte; von dar ging er durch

Die Kayserlichen entsetzen Brieg.

Torstenson hebt die Belägerung auff. 15. Jul.

1642. Bernstad nach Oelß und Gurau / damit er den ankommenden Auxiliar-Völckern desto näher wäre / und niemand ihre Conjunction verhindern möchte. Inzwischen wurde Olmütz/das Schloß Oppeln und Schweidnitz starck besetzet; Allein Neiße/welches gar zu viel Soldaten erfoderte/ so wohl wider den Feind / als wider die feindseligen Bürger/ wurde untüchtig zur Defension gemacht / indem man Thore und Thürne einriß.

Die Kayserlichen folgen den Schweden.

§. 18. Allein die Kayserlichen/welche Olmütz mit 3. Regimentern zu Pferde und einigen auffgebotenen Volcke bloqviret / auch etliche starcke Compagnien den Schweden vergeblich nachgeschicket hatten / thaten einen kleinen March nach dem andern an der Oder herunter / und baueten bey Breßlau eine Brücke. Torstenson meinte auch nicht anders / als sie würden näher herzu kommen / 13. Jul. und ihn zur Schlacht treiben / oder ins Enge bringen. Das sagten alle Gefangene aus / der Ertz-Hertzog käme eine Schlacht zu lieffern. Drum lagerte sich Torstenson bey Gurau / biß er von seinen Vorhaben gewissere Nachricht hätte; Doch wolte er nach Gelegenheit bey Glogau oder sonst einem beqvemen Orte Posto fassen / biß die zugeschickten Völcker aus Schweden ankämen. Indem die Armee bey Gurau stund / lieff der Oberste Such in Polen / und von dar zu den Kayserlichen / weil er von Stallhantschen / da er allein in Schlesien commandirte / allerhand unbillige Dinge an die Haupt-Armee geschrieben / und da es Stallhantsch hernach erfuhr / fodert er ihn vors Kriegs-Recht. Der Ertz-Hertzog nahm ihn willig auf / uñ gab ihm alsofort Geld / Werbungen anzustellen.

Such läufft zu den Kayserlichen.

Königsmarck wird in Sachsen geschickt. 29 Jul.

§. 19. Im übrigen weil Conrad Bertram Pfuhl mit seinen Cameraden in Sachsen ein neues Feuer anschieren wolte / immassen er sich bemühete / neue Werbungen anzustellen / oder die abgedanckten Lüneburger an sich zu locken / schickte Torstenson Königsmarcken in Meißen / Thüringen und Sachsen / selbigen Tumult in Zeiten beyzulegen. Es wurde ihm einige Mannschafft mitgegeben / welche er aus den Besatzungen selbiger Gegend / und durch neue Werbungen / dazu er vortreflich Glück hatte / vermehren wolte. Es wurde ihm auch auffgetragen / daß er / so viel möglich / selbige Gegend / besonders Hertzog Augustens von Braunschweig Länder in Contribution setzen solte / weil er sich auff vielerley Weise feindselig erwiesen / und den Lüneburgischen sonderlich gerathen / daß sie die Schwedische Alliantz verlassen solten; Doch den übrigen Hertzogen von Lüneburg solte er keine Uberlast thun / wenn sie ihm einen freyen Durchzug verstatteten / und ihre abgedanckten Soldaten nicht von Schwedischen Diensten abhielten. Als Königsmarck weggezogen / kam eine Esqvadron Croaten biß unter das Schwedische Lager. Man sagte auch / der Feind wäre auff der andern Seite an der Oder biß nach Parchwitz gegangen / und wolte bey Steinau eine Schiff-Brücke bauen. Torstensonen war es ohne dem verdrüßlich / daß er länger zu Gurau bleiben solte; Immassen die gantze Gegend herum verwüstet / und der Feind mit einer starcken Cavallerie zugegen war. Daneben muste man sich besorgen / er möchte ihn disseit der Oder einschliessen / und inzwischen auff der andern Seite vorbey auff Croßen gehen / welches nicht allerdings befestiget war / da er denen ankommenden Auxiliar-Völckern hätte den Paß verlegen können. Etliche sagten auch: Der Feind hätte sich bedungen / daß er bey Cüstrin über den Fluß gehen wolte / auff welchen Fall ihm der Weg in Pommern offen gestanden hätte / und die Communications-Linie mit dem Schwedischen Feld-Herrn wäre abgeschnitten worden. Wenn nun der Feind gleich auff ihn loßginge / wäre er zur Schlacht nicht capable / und müste sich also vielleicht zur Unzeit retiriren. Deßwegen hielt er es vor besser / sich bey Zeiten in Sicherheit zu begeben / und den Vorhaben des Feindes zuvor zu kommen. Drum brach er von Gurau auff / und ging bey 10. Jul. Glogau auff den Polnischen Ufer an der Oder / durch Zullichow und Croßen / allwo er über den Fluß setzte / und weiter bey Guben nach der Neiße zuging. Darauff schlug er an der Oder sein Läger auff / allwo die Neiße hinein fleust; Also bedeckte 1642. die Neiße seine Fronte / und auff der Seite kunte er in Laußnitz ausstreiffen; Von hinten zu hatten die Auxiliar-Völcker einen sichern Paß. Wenn nun die Laußnitz nicht zureichen wolte / und man etwas aus der Marck holen müste / könte solches ohne Schaden des Stillstandes geschehen / darin die Nothwendigkeit und die Krieges-Manier ausgenommen war. Als aber die Kayserlichen Parchwitz wieder eingenommen / und nach Steina gegangen / wurde die gantze Provintz mit aller Grausamkeit / als des Feindes Land überfallen: darauff wandten sie sich Groß-Glogau zu erobern / woraus die Schweden allerhand schädliche Ausfälle thaten. 4. Jul. Unter andern ging der Oberste Slange mit 14. Compagnien biß nach Freystadt / 16. Jul. und ertapte alda den Grafen von Bruay / der mit etlichen Regimentern daselbst in den Vorstädten lag / und nachdem er die Häuser angezündet / machte er viel nieder / bekam auch den Obersten Heister nebst 3. Rittmeistern und viel andern gefangen. Doch defendirte Bruay ein Theil der Vorstadt / und weil Slange erfuhr / daß des Feindes lincker Flügel nicht weit davon stunde / wartete er nicht länger / sondern kam ohne Schaden ins Läger.

Die Kayserlichen belägern Groß-Glogau.

§. 20. Nechst diesem machten sich die Kayserlichen an Glogau auff der einen Seiten an dem Flusse. Den Thum über der Oder liessen sie unberühret / ausser / daß sich etliche starcke Trouppe Tag und Nacht im Felde sehen liesen / welches den Belägerten zu grosser Erleichterung diente / immassen sie alle Kräffte zu Beschützung der Stadt anwenden kunten. Selbige hatten von Anfang dem Feinde durch unterschiedene Ausfälle nicht wenig Schaden gethan / biß er so behutsam ward / daß man ihm durch Ausfälle nicht weiter beykommen kunte. Deswegen incommodirten die Belägerten den Feind mit Stücken / so viel sie kunten / und machten alles gegen einen Sturm fertig. Einsmals hatte der Feind seine Völcker schon in Ordnung gestellet / daß sie anlauffen solten; Als er aber merckte / daß die in der Stadt in so guter Positur stunden / ließ er wieder zum Abzuge blasen. Inzwischen wurden viel Schiffe herzu geführet / und Kähne gebracht / daß man der Stadt auff der andern Seite am Flusse beykommen könte: die Belägerten mochten sich wehren / wie sie wolten / so war es ein geringes die Approchen in dem sandichten Boden biß an den Graben zu bringen / und weil in selbigen kein Wasser war / so kunten sie auch leicht an den Wall kommen; und war kein Zweiffel / der Feind würde einen Sturm wagen / weil

beyden

1642. beyden Partheyen an dieser Stadt so viel gelegen war. Torstensonen/ der sich die Erhaltung der Stadt sehr angelegen seyn ließ/ mangelte nichts/ als die Auxiliar-Völcker aus Schweden/ durch deren Verzug die Sache fast in die äuserste Gefahr gerathen wäre. Endlich kamen 4000. Mann zu Fuße/ welche Carl Gustav Wrangel führte. Von der Reuterey kunten nur 2. Compagnien den Hafen erhalten. Diese Mannschafft ging anfänglich nach Greiffenhagen und wolte die übrigen erwarten. Weil aber von Torstensonen ein Currir nach den andern kam/ so setzten sie bey Gartz über die Oder/ kamen nach Suet/ und von dar eilten sie bey Franckfurt zu der Armee. Torstenson hatte sich anfänglich vorgesetzt/ an dem Polnischen Ufer die Stadt zu entsetzen/ weil der Feind auff der andern Seite die Höhe eingenommen/ und auch seine Ankunfft nicht verhindern konte: es wäre denn/ daß er die Belägerung auffgeben/ sich aus dem Vortheil setzen/ und ihm über den Fluße entgegen gehen wolte. Auff welchen Fall Torstenson seinen Zweck schon erhalten/ und sich vor einer Schlacht hüten kunte. Zudem würden auch die Auxiliar-Völcker/ welche auff der Landsbergischen Straße erwartet wurden/ desto sicherer zu marchiren haben/ wenn ihnen etwan der Feind im Sternbergischen entgegen gehen wolte. Als er aber hörte/ daß sie disseit der Oder den kurtzen Weg ankämen/ beschloß er gleichfals am selbigen Ufer zu bleiben: Er besorgte sich auch/ wenn es noch länger währen solte/ so möchte die Stadt verlohren gehen. Da er nun hörte/ daß Wrangel zu Franckfurt angekommen/ marchirte er nach Crossen/ und war willens eine Schlacht zu liefern/ wozu die Soldaten gleichfals begierig waren. Man furchte sich auch nicht/ daß der Feind mehr Cavallerie hätte. Weil sie wegen der Niederlage bey Schweinitz noch erschrocken/ und die übrigen neugeworbene Kerlen waren. Zur Litze conjungirte sich Wrangel mit Torstensonen. Darauff gingen sie durch Grünberg und Wartenberg nach Neusaltz/ alwo sich Torstenson in Positur setzte/ und einem iedweden seine Post anwieß. Als man Nachricht brachte: Es stünden 9. feindliche Compagnien zu Roß/ nicht weit von Beuten/ wurde der Oberste Slange mit dem lincken Flügel auf sie commandiret/ welcher sie auch biß unter des Feindes Läger verfolgte. Torstenson stund nunmehr 2. Meilen von Glogau; Allein der Feind wolte aus seinen festen Läger nicht heraus/ und gleichwohl war es gefährlich ihn darinnen zu attaqviren. Und ob wohl Piccolomini in einem Scharmützel dem Obersten Höcking durch einen Trompeter anmelden lassen/ daß er morgendes Tages ins flache Feld kommen/ und eine Schlacht mit ihnen versuchen wolte/ so kunte man doch aus andern Kennzeichen nicht schliessen/ daß er solches mit Ernst gemeinet. Damit nun Torstenson desto sicherer zur Stadt kommen könte/ beschloß er an das andere Ufer zu gehen/ da der Feind keine Lauffgraben gemacht und auch sonsten keinen Vortheil vor sich hatte. Selbigen Tages suchte man allenthalben einen seichten Ort durch den Fluß/ und kunte doch nirgend Gelegenheit finden/ die Stücken durch zu bringen. Doch in der folgenden Nacht sahe man Triebsand eine Meile über Beuten/ und fand eine Gegend/ da die gantze Armee mit Stücken und Bagage innerhalb 5. Stunden durchgehen kunte/ so geschwinde/ daß es der Feind fast nicht gewahr wurde. Da es nun finster ward/ stunden die Schweden eine halbe viertel Meilweges von Glogau. Man hatte eine halbe Stunde hernach/ als die Armee durchgegangen/ gemercket/ daß der Sand wieder weggeflossen/ also daß kein Reuter mehr daselbst hindurch gehen können. Als die Kayserlichen dieses merckten/ haben sie die Lauffgraben alsofort verlassen/ und sich so eilfertig auff die erhabenen Oerter begeben/ daß Torstenson niemand mehr gefunden/ ungeachtet er mit etlichen Compagnien durch die Stadt geeilet/ daß man aber auff die hohen Oerter klettern solte/ schien nicht thulich zu seyn. Also gingen die Kayserlichen bey anbrechenden Morgen nach Luben/ und vermisten 1200. in selbiger Belägerung.

Margin (left): Schwedische Auxiliar-Völcker kommen an. ... Jul. ... Aug. Torstenson kauft ... zu ... Aug. ... Aug. ... Aug. ... Aug. ... Aug.

Margin (right): Die Belägerung vor Glogau wird aufgehoben.

§. 21. Torstenson ließ seine Leute bey Glogau an dem Polnischen Ufer ausruhe/ biß die Reuterey aus Schweden ankäme/ massen der Feind an selbiger weit stärcker war/ welcher auch noch sonsten 3000. Ungern/ und die Regimenter/ so Olmütz bloqvirten/ zu sich foderte. Da nun Axel Lillie mit selbiger Cavallerie ankam/ brach Torstenson also fort aus dem Läger auff/ und ging durch Glogau auff das andere Ufer/ daß Schloß Heintzendorff/ daraus die Glogauische Besatzung incommodiret wurde/ einzunehmen. Über dieß Schweidnitz zu versorgen/ und bey Gelegenheit eine Schlacht zu lieffern. Zu Glogau wurde Neureth gelassen/ der sich in der Belägerung wohl gehalten/ mit einer genugsamen Mannschafft zu Fuß und 100. Mann zu Roß. Die übrigen wurden ins Feld geführet. Des andern Tages ergab sich Heintzendorff ohne Accord/ und weil es unnöthig schien/ Besatzung hinein zu legen/ wurden die Wercke eingerissen/ und die Häuser angezündet. Von dar gingen sie nach Buntzlau/ darinn ein Hauptmann mit 100. Musqvetierern lag/ und als die Bürger darin zun Waffen griffen/ ließ Torstenson Feuer hinein werffen; Dadurch die Stadt in die Asche geleget ward. Die Soldaten fielen hinein und plünderten/ so sehr sie kunten. Die Gvarnison war auffs Schloß geflohen/ als aber Torstenson erfuhr/ daß der Ertzhertzog nach Lemberg ginge/ ihm vorzukommen/ hielt er nicht vor rathsam/ über die Belägerung des Schlosses die Zeit zu verliehren. Drum eilte er alsofort nach Lemberg zu/ allwo sich etliche feindliche Trouppen sehen liessen/ mit denen er scharmützirte. Damit kam Torstenson zuvor/ und nahm allen Vortheil an den Bergen/ und sonsten voran weg. Die Kayserlichen stunden eine halbe Meile von Lehne. Und ob wohl des andern Tages etliche Compagnien herzu kamen/ so wurde doch inzwischen Lemberg/ darin 120. Dragoner lägen/ mit Sturm erobert/ viel nieder gemacht/ und da die Kayserlichen zurücke gingen/ weiter nichts gethan. Der Ertz-Hertzog ging nach Schmiedeberg/ Torstenson nach Lauben/ damit er den Seinigen Brodt schaffen/ und den Feind wegen seines Vorhabens ungewiß machen möchte. Zu Lauben wurden 30. Sächsische Dragoner auffgefangen. Hierauff ging Torstenson auff dem Görlitzischen Wege eine Meile fort/ und bald darauff kehrte er sich wieder um/ und marchirte an den Thurm nach Friedland/ weil aber der Ertz-Hertzog nach Friedeberg zugegangen war; So muthmaste er/ er würde bey dieser Stadt vorbey in Böhmen gehen/ welches Torstenson verhindern/ und ihn zugleich zu einer Schlacht bringen wolte/ wozu ihn die Kriegs-Manier und die Gelegenheit des Ortes anlockte.

Margin (right): 1642. Die übrigen Auxiliar-Völcker kommen an. 9. Sept. 11. Sept. Heintzendorff wird eingeäschert. Buntzlau wird angezündet. 14. Sept. 15. Sept. 16. Sept. 18. Sept.

1642. lockte. Des andern Tages ging er über den Bach bey Friedland/ und stellte sein Volck in der Höhe in Ordnung/ die Kayserlichen kamen näher herzu/ und blieben eben in dem Dorffe/ da die Schweden die vorige Nacht gewesen. 2. Tage lang ist daselbst/ ohne einige Scharmützel/ nichts vorgegangen/ darinnen unter andern von den Kayserlichen Sperreuters Oberster Lieutenant/ von den Schweden der Oberste Brinck geblieben. Torstenson ging darauff nach Zittau/ Leopold folgte den andern Tag nach/ und lagerte sich eine halbe Meile davon/ ohne Zweiffel selbige Stadt zu entsetzen; deßwegen marchirte Torstenson näher hinzu/ und nahm in der Vorstadt Poste/ brachte Stücken davor/ und eroberte das Bollwerck. Bald darauff ergaben sie sich ohne Accord/ und der Commendante wurde mit der Guarnison von 120. Mann gefangen weggeführet. Dieses alles geschahe in Gegenwart der Kayserlichen Armee/ daselbst ruhete Torstenson etliche Tage aus/ die Kayserlichen blieben nicht weit davon auf dem Schloß Gräffenstein stille liegen/ und thaten immer/ als wenn sie den Schweden wolten in die Flanqve gehen; Inzwischen gingen allerhand Scharmützel vor/ davon nicht viel zu sagen; Es wäre denn/ daß man erzehlen wolte/ wie der Oberste Reichwald mit etlichen Compagnien zu Pferde des Nachts der Croaten Qvartier angefallen/ welches außerhalb den Kayserlichen Läger in einem Dorff war/ und den Flecken angezündet/ die meisten nieder gemacht/ und den Obersten Lieutenant Graff Palfen nebst andern Officirern mit 500. Pferden ins Läger gezogen.

22. Sept.

23. Sept.

Sittau wird eingenommen.

29. Sept.

Vergleich wegen Ranzion und Auswechselung der Gefangenen.

§. 22. Indem nun die Armeen in der Nähe beysammen stunden/ machten sie einen Vergleich wegen Auswechselung der Gefangenen/ und wegen der Ranzion/ die ins künfftige gegeben werden solte/ welches die Officirer urgirten. Sonderlich die aus dem Kayserlichen Lande gebohren waren. Daneben war es von einiger Wichtigkeit/ weil dadurch des Kaysers Avocatoria retractiret/ und die angebotene Gnade vor unnöthig erachtet wurde. Selbige zu vollziehen ward auff Seiten der Schweden Wittenberg/ Mortaigne/ Gustav Otto Steenbock und Duglaß; Auff Kayserlicher Seiten Graff Bucheim/ Anthon Webel/ Mißlick und Ransel/ von iedweder Seite 2. General-Wachmeister und 2. Obersten abgefertiget. Zu Ende des Wercks bat Wittenberg die Kayserlichen Deputirten/ zu denen sich auch andere einfunden/ zu Gaste. Als sie von selbiger Gasterey weggingen/ und die Schweden die Kayserlichen Ehren halber etwas begleiteten/ zanckte sich der Kayserliche Oberste Spiegel mit Duglassen; Zog darauff die Pistole heraus/ und brachte ihm einen tödlichen Schuß an die Brust bey. Allein Spiegel wurde gleich von 3. Rittmeistern/ welche Duglassen begleiteten/ massacriret. Gleichwohl hat dieser Fall die andern zu keinen Streite bewogen; Man hat sich daselbst verglichen/ daß die Gefangenen also fort solten ausgewechselt werden/ und wenn künfftig einer gefangen würde/ solte er unverzüglich loß kommen/ wenn er seine Ranzion gegeben. Es wäre denn/ daß man ihn nach Kriegsmanier eine Zeitlang behalten müste. Es solte auch keiner gezwungen werden/ andere Dienste anzunehmen. Die Schweden nahmen die Sächsischen aus/ die unter Piccolomini anitzo gefangen worden/ biß der Churfürst auffhörte ihre Gefangene so hart zu halten. Wegen der Generalen wurde die Sache allerdings den hohen Officirern überlassen/ und im übrigen gesetzt/ daß sich ein Oberster mit 1000/ ein Oberster-Lieutenant mit 500/ ein Oberster Wachmeister mit 300/ ein Rittmeister mit 200/ ein Hauptmann mit 150/ ein Lieutenant mit 50/ ein Fähnrich mit 40/ ein Fourirer mit 30 Rthl. ranzioniren solte/ die Unter-Officirer zu Pferde wurden vor 10/ oder 12/ zu Fuße vor 8. oder 10 Rthl. geschätzet. Ein gemeiner Soldat zu Pferde solte 8 Rthl. einer zu Fuß 4 Rthl. geben. Die bey der Artellerie wären/ und die andern/ die hier nicht mit benennet sind/ solten um ein Monat-Geld loß gelassen werden. Bey dieser Ranzion solte nur auf die Chargen/ und nicht auff die Geburt gesehen werden; Es wäre denn/ daß die Principalen auf einen und den andern etwas sonderliches außer dem Kriege hätten.

§. 23. Allein da Königsmarck zu Gunsten von Torstensonen marchiret/ und bey Pretsch über die Elbe kommen war/ eilte er bey Leipzig vorbey in Thüringen/ allwo er zu Erffurt 100. Reuter/ 60. Dragoner/ und 400 Musqvetirer zu sich nahm/ und Northausen überfiel/ darin der Kayserliche Obrist-Lieutenant Columbus ein Regiment werben wolte. Selbiger wurde ohne Execution zur Ubergabe gezwungen/ und mit 6. Rittmeistern/ 5. Lieutenanten/ und so viel Fähnrichen nach Erffurt geschickt. 300. Gemeine wurden bey den Schwedischen untergesteckt. Duderstadt und das Schloß Gleichenstein/ darin auffgeboten Volck lag/ wolte sich nicht einmahl widersetzen. Von dar ging er nach Gandersheim ins Braunschweigische/ und setzte selbige Gegend nebst den Halberstädtischen unter Contribution/ schickte auch weit und breit Werber aus. Unterdessen belagerte der Feind das Schloß zu Zeitz/ darein Königsmarck einen Hauptmann mit 40. Dragonern gelegt; Selbiges zu entsetzen eilte er von Gandersheim in Meissen. Allein der Feind hatte sich nur 2. Stunden zuvor über Halß und Kopff weggemacht. Also/ daß mehr nicht als 100. Musqvetirer in seine Hände kommen/ von dar wandte er sich nach Naumburg/ allwo der Oberste Goldacker im Qvartiere lag/ und von den übrigen Völckern entfernet war/ nach dem er Breche geschossen/ und einen Sturm versuchet/ konte er doch nicht in die Stadt kommen/ also wurden 150. von den Seinigen theils getödtet/ theils verwundet/ und er machte sich unverrichteter Sache davon. Seine vornehmste Arbeit war/ daß er 70. Compagnien zu Roß/ 12. Compagnien Dragoner und 8. Campagnien zu Fuß werben wolte. Er schickte auch den Obersten Lieutenant Lorentz von Linda zu der Landgräfin nach Cassel wegen Conjunction der Völcker/ darzu sie selbst Hoffnung gemacht hatte/ außer dem wurden die neugeworbenen aus Westphalen herzu gefodert. Hernach setzte er sich vor/ die feindlichen Qvartiere in Meißen/ Magdeburg/ Halberstadt und Francken zu überfallen. Dabey sich der Feind nicht wenig furchte/ weil ein grosser Zulauff von Soldaten zu ihm kam/ und es das Ansehen hatte/ daß er in kurtzer Zeit eine starcke Reuterey zusammen bringen würde. Inzwischen wurden etliche Kayserliche und Sächsische Trouppen geschlagen. Unter andern ritten 250. Mann aus Ascherßleben nach Arnstadt auff Fourage. Selbige überfiel der Commendant zu Manßfeld/ da sie die Wagen schon

Was Königsmarck ...

6. Aug.

11 Aug.

13. Aug.

16. Ex...

1642.

schon voll geladen/ und machte den Oberst Lieutenant Eichfeld nieder/ den Rittmeister Kalenberg nebst 8. Officirern und 25. Gemeinen nahm er gefangen. Königsmarck hatte auch gehöret/ daß eine Compagnie Reuter von 120. Mann an den Böhmischen Gräntzen in der Ellenbogischen Gegend stünde. Selbige zu überfallen commandirte er eine Escadrone/ welche einen Rittmeister mit 40. Reutern gefangen wegführte und die übrigen niedermachte.

§. 24. Torstenson kunte weder in Böhmen kommen/ weil ihn der Feind verhinderte/ noch denselben zu einer Schlacht bringen/ weil er den Vortheil in der Höhe inne hatte/ und litte im übrigen Noth an Proviant/ indem rings um ihn her feindliche Besatzungen waren/ und der Feind gleichwol aus Böhmen alles haben kunte. Drum beschloß er sich etwas weiter herunter an die Elbe zu begeben/ damit er der Armee Lufft machen/ und Königsmarcken desto sicherer zu sich bringen könte/ brach also von Zittau auff/ und eilete/ so viel es dieselbe Zeit und die Armee leiden wolte. Da ihm denn der Feind ohne unterlaß auff der Seiten nachsetzte. Darauff gingen sie bey Bautzen und Camentz vorbey/ Großen-Häyn zu überfallen/ weil aber ein Geschrey ausgekommen/ (welches doch hernach falsch befunden ward) als ob sich der Feind verstärcket/ und nach Camentz kommen wäre/ Häyn zu entsetzen/ so befand er vor rathsamer/ sich an die Elbe zu machen/ und mit Königsmarcken zu conjungiren. Uber selbigen Fluß gingen sie bey Torgau/ theils über die Brücke/ theils weil sie seichte Oerter antraffen. Darauff ging es über Leipzig/ darin nur 2. Compagnien lagen/ und weil man sagte: Der Oberste Goldacker/ welcher mit seinen Regimentern zu Neuburg stund/ wäre von dem Churfürsten dahin commandiret worden/ so muste Helm Wrangel mit 6. Compagnien zu Roß dahin eilen/ und ihm den Paß verlegen. Da sich nun Goldacker von Naumburg nach Weißenfels begeben hatte/ kunte er weder nach Leipzig/ noch wieder zurücke nach Naumburg gehen/ weil ihm auff einer Seite Wrangel/ auff der andern Königsmarck auff dem Halse war. Also muste er zu Weißenfels bleiben/ biß er von dem Ausgange der Schlacht Nachricht erhielt/ und sich in Böhmen salviren. Der Baron von Sore/ der im Vogtlande einqvartiret/ war gleichfalls biß nach Zeitz gegangen/ Soldaten in Leipzig zu bringen; Allein Königsmarck und Wrangel hatten alle Pässe verhauen/ und Torstenson brachte alsofort die gantze Armee herzu/ in Hoffnung die Stadt zu gewinnen/ oder wenn sie der Feind entsetzen wolte/ Gelegenheit zu einer Schlacht zu finden/ dazu er sehr begierig war/ weil seine Leute keine gute Qvartiere würden gehabt haben/ wenn die feindliche Armee ungeputzt bliebe. Stallhantsch wurde zum General Feld-Marschall über die Cavallerie gemacht/ welches bißanher nicht gewöhnlich gewesen war. Damit wenn ihm oder Lielichöcken etwas widerführe/ die Armee alsofort wider einen Feld-Herrn hätte/ biß die Königin einen andern General-Feld-Marschall ordnete. Nach dreyen Tagen wurde die gantze Infanterie herzu bracht/ gleich als ob ein Sturm erfolgen solte. Ein Oberster Wachtmeister wurde vorangeschickt/ die Breche an der Mauer beym Pauliner-Collegio zu recognosciren; Allein er hielt sich nicht nach der Ordre/ und ging einen andern Ort/ als ihm war befohlen worden/ ließ auch die Leitern zurücke/ die er in den Graben schaffen solte. Darauff machte sich die erste Brigade aus Versehen ohne Torstensons Befehl in den Graben; Weil sie aber die Leitern nicht funden/ darauff sie über die Futter-Mauer/ die sie vorhin nicht gesehen/ kommen solten/ kunten sie wegen des continuirlichen Schiessens daselbst nicht stehen: Also begaben sie sich unverrichteter Sache wieder in die Lauffgraben/ und büsten den Obersten Wachtmeister Kilian nebst etlichen andern Officirern und 60. Gemeinen ein.

Die Kayserlichen kommen Leipzig zu entsetzen.

§. 25. Inzwischen waren die Kayserlichen/ denen an Entsetzung der Stadt Leipzig viel gelegen war/ über die Elbe gegangen/ dazu der Churfürst von Sachsen noch 2. Regimenter zu Pferde/ ein Regiment Dragoner/ und 500. zu Fusse stossen lassen. Als Torstenson von ihrer Ankunfft hörte/ unterließ er an die Stadt zu setzen/ doch musten die Schildwachen herum stehen bleiben. Des andern Tages sagte man: Der Graff von Bucheim wäre mit dem lincken Flügel zu Pferde etliche Meilen von der übrigen Armee voran gegangen; Deßwegen machte sich Torstenson gegen Abend mit der gantzen Reuterey aus dem Läger/ denselben auffzusuchen/ wo er köme. (21. Octob.) Als es finster ward/ wurde eine Escadron voran geschickt/ bessere Nachricht einzuholen. Da sie einen Gefangenen ausfragten/ erfuhren sie/ daß der Feind zwischen Wurtzen und Grimme eine halbe Meile davon stünde. (22. Octob.) Deßwegen begab sich der Schwedische Feld-Marschall zeitig zu seiner Infanterie/ und wolte sehen/ was der Feind im Sinne hatte. Den andern Morgen merckte er/ daß der Feind sich allmählig nach Leipzig zöge: Drum wolte er an dem vorigen Orte nicht stehen bleiben/ weil er auf diese Weise Leipzig von hinten/ und den Feind von verne haben würde. Und weil der Feind bißanhero etliche mahl nicht fechten wollen/ so wolte er ihn auff die Gedancken bringen/ als ob sich die Schweden fürchteten/ und zurücke gingen. Drum ließ er Leipzig dahinten/ und begab sich durch einen engen Paß eine Meile mit der Armee zurücke. Da nun die Armee über selbige Enge führte/ gingen einige Scharmützel mit des Feindes Vortrouppen vor; Und der Feind bemühete sich Carl Gustav Wrangeln/ der mit seiner Brigade zu letzt in der Vorstadt gewesen war/ von der übrigen Armee abzusondern/ welcher sich doch vor des Feindes Augen mit dem Vortrab ohne Schaden conjungirte. Der Hertzog war an Reuterey überlegen/ welcher 60. starcke Compagnien ohne die Croaten und Ungern hatte/ dazu noch 11. Brigaden Infanterie kamen. (Leopold beschleust eine Schlacht zu liefern.) Er hatte auch die Fläche des Feldes vor sich/ und gläubte darneben/ Guebrian würde sich nebst den Weimarischen ehestes mit den Schweden conjungiren/ drum dürffte er Torstensonen ohne Schlacht nicht davon lassen. Und da nun dieser zurücke ging/ machte er sich gleichfalls durch die Enge/ und blieb die Nacht über bey Seehausen stehen. Frühmorgends stunden die Kayserlichen in der Schlacht-Ordnung/ (Der Kayserlichen Schlacht-Ordnung. 23. Octob.) den rechten Flügel führte der Marck-Graff Hannibal Gonzaga/ davon der Graff von Bruay das erste Treffen/ Bornevall das andere führte; Uber den lincken Flügel/ war der Graff von Bucheim; die Infanterie commandirte der Marggraff Camillus Gonzaga/ nebst Fernamonden und Anthon Webeln. Uber die Artollerie war der Graff von Suis. Das gantze Haupt-

Werck

1642.

Der Schweden Schlacht-Ordnung.

Werck dirigirte der Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm und Piccolomini. Als Torstenson sahe/ daß die Kayserlichen allmählich im freyen Felde auf ihn loßgingen/ stellte er die Seinigen gleichfalls in Schlacht-Ordnung/und führte sie ihnen entgegen. Seinen rechten Flügel führte Stallhantsch und Wittenberg/den lincken Königsmarck und Slange. Uber die Infanterie war Lilliehöck/ Carl Gustav Wrangel und Mortaigne. Das letzte Treffen/ welches auff allen Fall hingestellet war/ commandirte Axel Lillie. Weil aber die Kayserlichen ihre Fronte gegen Abend/ die Schweden gegen Mittag wandten/ und der Feind auff ihren lincken Flügel von der Seite einbrechen wolte/ließ Torstenson die Seinigen sich alsofort herum wenden/ daß sie mit gleicher Fronte gegen den Feind stünden.

Die Schlacht bey Leipzig.

§. 26. Also fingen die Schweden anfänglich an mit Stücken auff die Kayserlichen zu fulminiren. Diese antworteten nicht minder/ und schossen anfänglich etwas zu hoch/ hernach traffen sie besser. Die Kugeln kamen häuffig geflogen/ und machten auff beyden Theilen eine grosse Niederlage. Unter andern kam eine Ketten-Kugel/ wie man davor hielt/ nachdem die Schlacht angegangen/ und brachte den Schweden nichts guts. Denn sie traff Torstensons Pferd hinter den Sattel und zuriß dasselbe/ nahm auch ein Stücke von seinem äusersten Rocke weg/ hernach traff sie des Pfaltz-Graffen Carl Gustavs/ der hernach König in Schweden worden/ sein Pferd durch den Hals/ und riß über dieß Rittmeister Rabenauens Pferd nebst einen stücke von seinem Peltze entzwey. Lars Grubbe der Königliche Rath/ wurde mitten entzwey gerissen. Martin Qvasten dem Cantzellisten wurde die Hälffte weg genommen/ alles mit einer Kugel. Nach diesen wurde der lincke Flügel der Kayserlichen/ ehe sie sich noch recht in Positur gesetzet/ von Wittenbergen in dem ersten und von Stallhantschen in den andern Treffen in Confusion gebracht. Zwar etliche Compagnien aus dem ersten Treffen der Kayserlichen/ und zwey oder drey wehrten sich anfangs tapfer; Doch kamen sie mehrentheils aus den Gliedern/ und wurden in die Flucht geschlagen/ kunten auch nicht wieder zum Treffen gebracht werden/ ausser etlichen wenigen. Ob wohl der Ertz-Hertzog selbst vor den Regimentern stund/und mit Vermahnen/ Bitten/ Schelten und Schlagen/ die Officirer so wohl als die Gemeinen zu Wiederholung des Streites auffmunterte. Als der Feind geschlagen war/ stund der rechte Flügel der Schweden mitten auff dem Felde/ damit er von den übrigen Treffen nicht alzuweit entfernet wäre. Hingegen der lincke Flügel der Schweden wurde in dem ersten Anfall in die Flucht geschlagen/ dabey unter andern der General-Wachmeister Erich Slange blieb/ und bey der Bagage geriethen sie in ein solch Schrecken/ daß etliche vom Troß die Pferde von den Wagen ausspanten und davon flohen. Doch wurden die Compagnien mit grosser Mühe der Officirer wieder zusamen gebracht/ dabey sich sonderlich der Pfaltz-Graff Carl Gustav bemühete/ daß eben dieser Flügel noch einen starcken Anfall auff den Feind that. In dem Treffen der Infanterie wurde die Brigade des Obersten Daniel Ouvris/ welche die letzte in dem ersten Treffen war/ von dem Feinde angefallen/ und der Oberste selbst gefangen genommen. Doch die übrigen Regimenter blieben unbeweglich stehen/und nachdem sie alle Kugeln verbraucht/ fochten sie mit Piqven und Degen/ oder droschen einander mit umgekehrten Musqveten ab. Weil aber die Kayserliche Infanterie auff der lincken Seiten wegen Flucht der Cavallerie bloß stund/ führte Lilliehöck Duglassen mit 4. Regimentern dahin. Darauff begaben sich die Kayserlichen nach und nach in das nahgelegene Gebüsche/ damit ihnen nun Lilliehöck zuvor käme/ und sie von hinten zu überfiele/ ging er mit etlichen Compagnien weiter auff Leopolds Leib-Regiment loß/ welches er den Seinigen zu Hülffe geschickt hatte; dasselbe stund bey seinem Anfalle hinter den Graben. Indem er nun auff dieselbe mit wenig Bedienten voranging/ kunten die Compagnien nicht so geschwinde über den Graben kommen und fechten. Da sie denn die Anfallenden mit vielen Wunden nieder machten. Der Pfaltz-Graff Carl Gustav kam zu selbigen Scharmützel/ welcher immer aus Liebe zu den Seinigen dahin eilte/ wo es am schärffsten herging/ dem Lilliehöck sein Weib und Kinder recommendirte/ als er merckte/ daß er tödlich blessiret wäre. Lilliehöck begab sich ausserhalb der Schlacht/ nachdem selbige Mannschafft geschlagen worden/ lebte noch biß auff den Abend und ließ dieses seinen Trost seyn/ daß die seinen victorisiret. Unterdessen gab der Schwedenrechter Flügel/ der so lang im Felde gestanden/ achtung/ ob iemand aus dem flüchtigen lincken Flügel von neuen fechten wolte/ und ging Spornstreichs auff des Feindes rechten Flügel von hintenzu. Da nun die Kayserlichen sahen/ die in dem rechten Flügel stunden/ daß sie der Feind von hinten und vorn anfiel/ begaben sie sich in die Flucht. Nun hatte die Kayserliche Infanterie zwar eine blutige Schlacht ausgestanden/ und war an den Wald gekommen; Doch wurde sie von den Schwedischen/ die ihr scharff auff den Leib gingen/ wieder ins freye Feld getrieben/ alwo sie von der Reuterey/ die sie gantz umringte/ theils geschlagen wurden/ theils um Qvartier baten und ihre Dienste den Schweden anboten/ wie sie denn Compagnienweise zu den Schweden traten. Der Oberste Daniel Ouvris/ welcher zu Anfang der Schlacht gefangen worden/ kam auch mit einer grossen Esqvadron wieder zu den Seinigen; Also gerieth die gantze feindliche Infanterie/ die dem Tode entlauffen/ in der Schweden Hände. Die Kayserliche Cavallerie machte sich auff drey Wegen davon/ nach Wittenberg/ Grimme und Dreßden/ welche die Schweden 3. Meilweges verfolgten/ und alle Bagage wegnahmen. Die Ursache dieser Niederlage schoben etliche auff die Ungern und Croaten/ welche nicht hätten fechten wollen/ sondern bald ausgerissen wären. Denn wenn sie gestanden hätten/ da der Schweden lincker Flügel anfänglich wanckte/ so hätten sie ein grosses beytragen können. Wiewohl der Kayserlichen lincker Flügel hatte mehr Schuld/ weil er noch nicht fertig war/ als ihn die Schweden über den Hals kamen/ und da sie einmahl geschlagen/ wolten sie nicht wieder dran gehen. Von den Kayserlichen/ die auff der Wahlstadt oder in der Flucht nieder gemacht worden/ zehlte man ohngefähr 5000/ darunter von den vornehmsten geblieben der General Wachtmeister Baron von Sene/ die Obersten Münster/ Nicola/ Wintz/ Heister/ der Marg-Graff Pallavicini/ des Ertz-Hertzogs Kammer-Juncker.

Der [illegible] chen [illegible] lage.

Eigentliche Abbildung des Leipzig geschechen.



1642. Juncker. Blessirte/ so viel uns bekant ist/ sind gewesen/ die Obersten Vorhauer/ Graff Pompejus/ Moncada/ Warloffsky/ der junge Coloredo und der Oberste-Lieutenant Pallavicino. Gefangen wurden die General Feld-Zeugmeister Suis und Fernamond/ die Obersten Felix Gusman de Zuniga/ Raufft/ Wachenheim/ Krafft/ 3. General-Adjutanten/ 10. Oberste-Lieutenante/ 10. Oberste-Wachtmeister/ 7. Rittmeister/ 32. Hauptleute/ 77. Lieutenante/ 11. Cornette/ 112. Unter-Officirer/ 4500. Gemeine/ 100. von Leopolds Hoff-Bedienten. Leopold selbst kam in die höchste Gefahr/ indem ihm schon der Carbiner an die Seite gesetzet wurde/ welcher doch versagte. Hernach ist er zwey mahl vermittelst seines geschwinden Pferdes noch entkommen. Die Schweden erhielten 69. Standarten/ und 121. Fahnen/ 46. Metallene Stücken / des Ertz-Hertzogs Taffel-Geräthe und gantzen Vorrath von grossem Werthe. Wiewohl ihnen diese Schlacht gleichfalls Blut genung kostete/ indem Slange und Lars Grubbe/ die Obersten Bibow und Schlick / die Obersten-Lieutenante Trotzig und Stinge/ der Hauptmann Johann Baner / und viel andere Officirer / nebst ohngefehr 2000. Gemeinen blieben. Blessiret wurden Stallhautsch / Gustav Otto Stenbock/ Galbrecht/ Meyer/ Gustav Löwenhaupt und andere / wie auch fast 2000. Gemeine. Gustav Baner Peterson wurde in dem ersten Treffen blessiret / und von dem Feinde gefangen weggenommen. Doch der gröste Verlust war an dem General-Feld-Zeugmeister Johann Lilliehöcken / welcher wegen seiner Tapfferkeit / Großmüthigkeit und Verstandes sehr æstimiret ward / und wenn Torstenson hätte mit Tode abgehen / oder seine Dimission erhalten sollen / war er schon zum General-Feldmarschall deputiret.

[T]orstenson be-[lagert] Leipzig [n]ochmahl. §. 27. Ob nun wohl die Schwedische Armee victorisiret hatte / so war sie doch von der blutigen Schlacht nicht wenig ermüdet worden / daß sie also fort zu einen langen March wider den Feind nicht geführet werden können. Es waren auch nicht Pferde verhanden / so viel eroberte Stücken weg zu bringen. Also wenn es gleich wäre zuträglich gewesen / daß man eine so herrliche Victorie unverzüglich prosequiret hätte / so war doch sowohl den blessirten / als auch den andern ein wenig Ruhe zu lassen. Die Infanterie muste auch bey einbrechenden Winter montiret werden / und die Officirer begehrten von Torstensonen Geld / der kaum so viel hatte / daß er denen / die ihm die Fahnen offerirten / einige Belohnung geben kunte. Also meinte man : Leipzig solte der Sache abhelffen / an welcher Stadt auch sonsten viel gelegen war. Da er nun Königsmarcken in Nieder-Sachsen gelassen / lagerte er sich nochmahls mit einem Theile der Cavallerie und Infanterie um Leipzig. Die übrige Cavallerie wurde um Zeitz und die blessirten in die benachbarten Städte herum einqvartieret / weil aber ihrer viel aus der Schlacht in die Stadt geflohen waren / also / daß 4000. Mann nebst der Besatzung drinnen lagen / so bemühete sich Torstenson Joachim Schleinitzen und den Magistrat in der Stadt zur Ubergabe zu bereden / von welchen auch Deputirte heraus geschicket worden ; Weil sie aber nichts offerirten / als eine Summa Geldes / wolte er Gewalt brauchen / und die Vestung Pleißenburg angreiffen / weil sich die Stadt alsofort ergeben müste / wenn man selbige gewonnen. Hingegen wenn man gleich die Stadt hätte / müste man sich nur Mühe mit dem Schlosse machen. Als die Leipziger sahen / daß es Ernst wäre / baten sie : Man möchte ihnen verstatten / daß sie iemand nach Dreßden schicken / und die Beschaffenheit der Stadt dem Churfürsten vorstellen möchten. 9. Nov. So gaben sie vor. Welches auch Torstenson zuließ / doch daß nichts desto minder die Approchen inzwischen biß an den Graben verfertiget wurden. 7. Nov. 8. Nov. Darauff wurde der starcke Thurm durchschossen / und zur Defension unbrauchbar gemacht. Die Bastion wurde gleichfalls beschossen / und Feuer-Kugeln und Steine hinein geworffen. 12. Nov. Hingegen die Belägerten thaten einen geschwinden Ausfall / und vernagelten auff der Batterie an der Ecke des Grabens etliche Stücken. Bald darnach zündeten sie die Batterie an / machten den Hauptmann Ulffaxen nieder / und führten etliche Gefangene hinweg. Die Hand-Granaten hatten ein groß Schrecken verursacht / und indem die Schweden selbigen entgehen wolten / geriethen sie in Unordnung : Wenn nun der Pfaltz-Graff Carl Gustav nebst Wrangeln nicht herzu gekommen / und die seinigen wider den Feind angetrieben hätte / so wären die Wercke ledig gelassen worden. Der Pfaltz-Graff hatte hernach gemercket / daß ihm eine Kugel durch die Bein-Kleider gegangen / doch die Haut nicht berühret hatte. 15. Nov. Als dieses die Belägerten öffters versuchten / machten sich die Schweden endlich stärcker an sie / und empfingen sie also / daß sie mehr als 20. niedermachten / 4. gefangen nahmen und die übrigen wieder in die Stadt schlugen ; Also verging ihnen die Lust zum Ausfallen.

§. 28. Inzwischen kamen die wieder zurücke / welche die Leipziger auff Dreßden geschickt hatten. Der Chur-Prinz proponiret wegen der Neutralität. Darauff wurde nochmals eine Unterredung angestellet / wiewohl ohne Succeß / weil sie keine Besatzung einnehmen und nur Neutral seyn wolten. Doch als sie baten / wurde ihnen nochmahls verstattet / nach Dreßden zu schicken. Mit den Leipzigschen Deputirten kam der Oberste-Lieutenant Knoche nach Dreßden / welcher von dem Chur-Printzen Johann Georgen einen Brieff brachte / darin er vor Leipzig intercedirte / und wegen der Neutralität oder eines Stillstandes gedachte / Torstenson möchte nur vorschlagen / auff was vor Artickel er selbigen eingehen wolte : Der ihm aber antwortete : Wenn er sich resolvirte / ihm Magdeburg / Wittenberg und Leipzig zur Caution zu geben / und seinen Soldaten Unterhalt zu schaffen / so wolte er verhindern / daß nichts feindseliges wider den Churfürsten solte tentiret werden ; Wenn es nur die Königin ratificirte. 13. Nov. Inzwischen waren die Schweden mit Miniren unter das Ravelin kommen / und als sie die Mine anzündeten / ward ein groß Theil des Grabens verschüttet / also / daß man schon einen Sturm versuchen kunte. Darauff wurde eine neue Mine angeleget / den Thurm und das übrige von dem Ravelin über den Hauf-

1642. 25. Nov. Leipzig ergibt sich.

sen zu werffen. Die Belägerten waren so weit gebracht / daß sie den Belägerern keinen Schaden mehr thun kunten / damit fing der Commendant im Schlosse Christoph Trandorff und der Commendant in der Stadt Joachim Schleinitz mit Ernste an zu accordiren; und zwar anfänglich baten sie / die Schweden solten zu frieden seyn / daß sie Besatzung ins Schloß legten / und die Stadt neutral bleiben lassen. Als aber Torstenson nicht wolte / verglich sich Trandorff auff diese Artickel: Daß er nebst den seinigen in Sicherheit geführet / und das Schloß mit aller Ammunition / Stücken und Proviant noch selbigen Tag übergeben würde / darein alsofort Carl Gustav Wrangel mit den Schwedischen Trouppen über die gemachte Breche ging. Gleicher Gestalt bedung Schleinitz vor sich und seine Soldaten einen freyen Abmarch / übergab auch das Schloß zu Weissenfelß / darüber er zu commandiren hatte; Doch wenn iemand von den seinigen zu den Schweden übertreten wolte / solte es ihm frey stehen. Darneben wurde auch vor die Churfürstlichen Bedienten und Currirer Freyheit ausgedungen.

27. Nov.

Die aus der Schlacht in die Stadt geflohen waren / wurden als Gefangene gehalten. Allein an die Stadt und an die Bürger gedachte Schleinitz mit keinem Worte / weil er in continuirlicher Widerwertigkeit mit ihnen gelebet / welches der Churfürst sehr übel empfand / weil man doch vor die Stadt einen Accord hätte erhalten können / wenn gleich das Schloß wäre eingenommen gewesen: Also kunte Torstenson mit der Stadt machen was er wolte. Doch hielt er vor besser / eine Summa Geldes zu nehmen / und die Infanterie dadurch zu mentiren / als daß er sie solte plündern lassen. Deßwegen verglich man sich auff 150000. Reichsthaler / und ob er wohl eine weit grössere Summa hätte auspressen können / wenn er an die fremden Kauffmanns-Wahren Hand angeleget / so schien es doch ins künfftige besser zu seyn / daß er die Bürger nicht gar erschöpffte / und die Fremden von der Meße abhielte. Sonderlich bedachte er die Hamburgischen Wahren wohl. Die Bürger musten schweren / daß sie zur Zeit der Messe / wenn viel Fremde in die Stadt kämen / die Wachen fleißig bestellen wolte / damit nicht zur selbigen Zeit etwas vom Feinde tentiret würde; Daß sie keine Correspondentz mit dem Feinde wider die Königin hielten; Und wenn sie erführen / daß Consilia wider die Stadt angesponnen würden / solten sie es dem Commendanten anzeigen / und nach Möglichkeit verhindern / wenn etwa Brieffe von dem Churfürsten oder Kayserlichen an sie kämen / solten sie selbige uneröffnet dem Comendanten übergeben. Weñ iemand unter ihnen etwas feindliches anfinge / solten sie ihn straffen / oder dem Commendanten übergeben. In selbiger Stadt und in der benachbarten Gegend wurde Axel Lillien das Directorium auffgetragen. Uber die Besatzung / welche aus Schweden bestund / wurde Peter Ribbing Commendant.

Vergebene Tractaten mit dem Chur-Printzen.

§. 29. Darauff wurde Haugwitz von dem Chur-Printzen geschickt / welcher anfänglich bezeugte / daß die vorgeschlagenen Stillestands-Tractaten der Obligation des Churfürsten gegen den Kayser und das Reich keinen Abbruch thun würden. Darauff begehrte er / wenn Torstenson eine oder die andere eroberte Stadt behielte / solte er seine Meinung wegen der Art des Soldes entdecken; Und wenn ja die Schwedische Armee durch des Churfürsten Lande marchiren müste / so solte er doch den March beschleunigen / keine Einqvartierung und Posten vor die neugeworbenen Soldaten anweisen. Torstenson war willens diese Tractaten zu unterhalten / und dem Fürsten so viel möglich darin zu flattiren / damit er doch von hinten zu sicher wäre / wenn er aus des Churfürsten Landen heraus müste. Im übrigen wolte er seine Sache also einrichten / daß ihm der Churfürst nicht schaden könte / weñ er gleich wolte: Sonderlich da bey dieser Beschaffenheit die übrigen Churfürstlichen Städte nicht kunten ohne grossen Schaden der Armee belägert werden / weil dieselbe allerdings der Ruhe vonnöthen hatte. Drum gab er Haugwitzen zur Antwor: Er wolte des Churfürsten Obligation nicht turbiren / wenn er nur seine Anschläge zu der allgemeinen Wolfarth der Protestanten einrichten wolte. Einen beqvemen Ort An der Elbe müste er haben / seiner Sicherheit halben. Wegen der Soldaten-Gelder welte er künfftig tractiren. Der Durchzug durch des Churfürsten Lande würde ihm frey stehen / und er wolte denselbigen beschleunigen; Doch müste den Soldaten Proviant dabey gegeben werden. Auff diese Conditiones wolte er mit dem Churfürsten transigiren / wenn er Lust hätte. Allein der Königin blieb die Ratification anheim gestellet / weil er wegen dieser Sache keine Ordre hätte. Wiewohl nun etliche von den Churfürstlichen Räthen schrifftlich erwiesen / daß diese Transaction aus Noth und zu Erhaltung der Unterthanen vorgenommen / und also der Pflicht gegen dem Kayser und das Reich nicht zu wider wäre; Auch überdiß der Churfürst mit dem Kayser uneins war / weßwegen er auch einige Mannschafft in Zwickau legte / gleich als ob er den Sächsischen nicht trauete; So wolte der Churfürst deñoch seinem Printzen / wie sehr er auch darum anhielt / diesen Vergleich nicht zu gefallen annehmen / welches dieser Torstensonen schrifftlich entdeckte / damit er es nicht übel empfinden und ihn entschuldiget halten möchte. Uberdiß solte er der unschuldigen Bürger schonen. Wenn etwa eine Gelegenheit zum Tractaten sich ereignen möchte / wolte er solche nicht unterlassen.

1642. 12. Dec. 16. Dec.

Torstenson gehet in Böhmen.

§. 30. Da nun Torstenson die Armee einiger massen verstärcket und die Blessirten in der Schlacht wieder geheilet worden waren / so beschloß er in Böhmen auffzubrechen / wiewohl es sehr schwer zu seyn schien / dahinein zu kommen / wenn nicht Guebrian / der in Francken ging / einen Theil der Kayserlichen mit sich genommen. Und damit der Feind in Zweiffel stünde / welchen Weg er gehen würde / ließ er die Brücke bey Torgau wieder renoviren. Wittenberg wurde mit der Cavallerie nach Chemnitz geschickt / darinn nur 60. Sächsische lagen / und nahm es ohne einigen Widerstand ein. Torstenson ging mit den Stücken und 8. stattlichen Brigaden zu Fuß nach Freyberg / damit er sich des Weges in Böhmen versichern möchte / und vertheilte die Reuterey 2. Meilen umher. Daß er nun bey selbiger Stadt eine Zeitlang stehen muste / machte das ungestümme Wetter / in welchem nicht gut marchiren war; und weil man erzehlet hatte / daß sich

18. Dec.

Er bel. Freyberg 28. D.

642. sich die Stadt über acht Tage nicht halten könte/ wenn er auch dieselbige erobert hätte / so meinte er einen grossen Vorrath an Proviant zu finden/ welches die Ursache war/ daß er dieselbe lieber als Zwickau belagern wolte.

Kayserli- ... §. 31. Inzwischen brachten die Kayserlichen die Völcker / die bey Leipzig in die Flucht geschlagen worden / wieder zusammen / und rüsteten sie zum künfftigen Feldzuge aus. Zu dem waren auch die Hatzfeldischen und Bayerischen vom Unter-Rheinstrom aus Francken angekommen / davon Hatzfeld Ordre erhielt/ alles andere auff die Seite zu setzen/ und in Böhmen zu marchiren. Mit den Bayerischen tractirte man/ daß Wahl an die Böhmischen Gräntzen in der Ober-Pfaltz kommen/ und sich unter den Ertz-Hertzog Leopold begeben solte. Nach solcher Conjunction vermeinten sie den Schweden gewachsen/ oder überlegen zu seyn. Damit sie auch die ihrige encouragiren möchten/ wurde des Obersten Madelovens Regiment/ welches zu erst die Flucht ergriffen / grausam abgestrafft: Die Fahnen wurden vom Scharffrichter verbrant / die Degen vor den Mäulern entzwey gebrochen/ und aus den Stücken Galgen-Nägel geschmiedet. Die Officirer / und allemahl der zehende Mann nach dem Lose / wurden auffgehangen/ und die übrigen zu Schelmen gemacht.

Schwe- ... Ausstreif- ... §. 32. In Abwesenheit der Kayserlichen Armee streiffte die Besatzung in Olmütz weit und breit/ und eroberte unter andern Lischwitz in dem Hertzogthum Jägerndorff; Daraus man einen grossen Vorrath an Proviant nach Olmütz führte. In Schlesien hatte die Guarnison aus Oppeln Strelen geplündert. Oels hatte der Oberste Kleß gleichfalls überfallen / und 4. Kayserliche Compagnien/ die daselbst stunden/ weggenommen. Indem er aber allda verweilte / kam ihm der Kayserliche Feld-Marschall Hoffkirch über den Halß/ welcher nach geschossener Breche die Stadt mit Sturm eroberte/ und alle/ die er antraff/ nieder machte; Die übrigen/ welche auff das Schloß geflohen/ musten sich ohne Unterscheid ergeben. Doch kamen die meisten von den Gemeinen wieder zu den Ihrigen; Und der Rittmeister Gronßfeld fiel aus Wolau/ und nahm hundert und funffzig Pferde weg. Der Graff von Thurn/ welcher bißanhero zu Lauben gestanden / trat solches dem Obersten Reichwald Decembr. auff Torstensons Befehl ab/ und wolte zu Hirschberg Qvartier nehmen/ darinnen Kayserliche Besatzung lag. Indem er aber einen Sturm wagte/ ward er zurück geschlagen / und selbst nebst den Obersten Wachtmeister getödtet ; Viel wurden bleßiret; Die übrigen führte der Oberste Wachtmeister unverrichteter Sache wieder zurücke.

Königsmarck ... Decembr. §. 33. Als Königsmarck nach der Schlacht von Torstensonen abmarchiret war / eroberte er anfänglich Aschersleben/ und steckte die Besatzung drinnen unter seine Regimenter. Hernach nahm er dieselben zu sich / welche aus Westphalen kommen waren/ und griff mit ungefähr 1000. Reutern und Dragonern Qverfurt an/ allwo die Kayserlichen / die in dem Schlosse lagen / sich einen freyen Abmarch bedungen / nachdem die Stücke hervor gebracht worden/ wiewohl die meisten von den gemeinen von sich selbst in Kayserliche Dienste traten. Doch bald hernach wurde er von Torstenson in Meißen zurücke geruffen / und indem er bey Glauche und im Voigtlande stund/ fiel eine feindliche Esqvadrone aus Böhmen über den Obersten Funcken/ welcher mit seinem Regiment zu Pferde/ und 4. Compagnien Dragonern zu Merane lag/ 1642. machte auch alle Reuter nieder / die er antreffen kunte / darunter der Oberste selbst blieb / als er mitten durch den Feind entkommen wolte. Wiewohl die Dragoner machten sich auff den Kirchhoff / und schlugen die Kayserlichen tapffer zurücke / welche auch nicht lange daselbst blieben / sondern mit der Beute und etlichen Gefangenen wieder zurücke gingen.

§. 34. In Nieder-Sachsen kam endlich Herman Boothens und Adam Heinrich Pentzens Vorhaben an den Tag / davon jener mit 350. Dragonern/ dieser mit 200. Reutern von Hamburg reiseten / welche der Kayserliche Gesandte Graff von Aursperg Ehrenthalben eine Meile begleitete. Selbigen wolte der Oberste Carl Ruth hinterlistig nachstellen / und brachte geschwinde 200. Mann zu Pferde an der Bille auf/ allwo er die ankommenden erwartete. Des andern Tages als sie bey Schiffsbeck/ 2. Meilen von Hamburg/ Proviant austheileten / und guter Dinge waren/ wurden 60. Reuter von Ruthen/ zu recognosciren/ ausgeschickt / welche sie denn unversehens überfielen / und 70. Dragoner niedermachten / viel verwundeten / und etliche gefangen nahmen; Die übrigen salvirten sich mit der Flucht. Booth selbst setzte sich in einen Kahn/ fuhr über die Bille / und begab sich gantz furchtsam nach Hamburg; doch Pentz brachte die Seinen wieder in Ordnung / und schlug die Schweden/ welche weit schwächer waren/ biß nach Steinbeck zurück / worüber 3. nieder gemacht wurden. Weiter wolte er ihnen nicht nachsetzen/ weil Ruth nicht weit davon stund; Doch hatte Booth 150. Dragoner wieder zusammen gebracht/ welche sich nicht weit von Hamburg gelagert / bey denselben ließ Salvius ausbringen: Die Schweden würden sie in der Nacht mit Feuer-Kugeln überfallen/ dadurch wurden sie erschreckt / und machten sich davon/ wolten auch die Officirer todschlagen/ die sie auffhielten. Booth wurde darauff durch den Graffen von Aursperg vom Amte entsetzet / und muste sich von allen Leuten auslachen lassen / und weil ihn der Graff ins Gefängnis setzen wolte/ kunte man ihn nirgends finden. Doch Pentz brachte wieder 120. Reuter zusammen/ ging bey Blanckenes über die Elbe nach Magdeburg. Da ihn nun Trandorff in der Stadt kein Qvartier geben wolte / blieb er mit 40. Reutern auff eine Mittags-Mahlzeit da / und die übrigen wurden nach Brieg gelassen. Selbige überfiel der Oberste Schönherr / welchen Königsmarck commandiret hatte/ der sie theils nieder machte/ theils gefangen wegnahm. Die überbliebene retirirten sich nebst den Obersten Lieutenante durch Havelberg nach Dömitz. Als Pentz von der Seinen Niederlage gehört hatte/ beschloß er gleichfalls dahin zu gehen; Allein Duwall hatte von Garleben einige Mannschafft bey Tangermünde über die Elbe commandiret/ welche Pentzens Compagnie antraff/ da sie über den Fluß gehen wolten / und 30. gesattelte Pferde nebst 20. Menschen gefangen nach Garleben führte. Also muste Pentz zu Fuße entlauffen/ und in Finsterniß der Gefangenschafft entgehen. Dergestalt hat das Vorhaben dieser Leute ein unberühmtes Ende genommen.

Herman Booth wird geschlagen. 17. Octob.

§. 35. Der Commendant in Erffurt / Oberste Ermes / that in diesem Jahre unterschiedene Ausfälle/

Ausfälle der Erffurter.

1642.

30. Mart. fälle / und richtete viel gutes aus / unter andern schickte er 200. Mann zu Fuße / und etliche zu Pferde nach Graußé. Als er in Erfahrung kam / daß eine Compagnie Croaten daselbst in Qvartiere stünde / welche noch / ehe der Tag anbrach / die Stadt erstiegen / und die meisten nieder machte / außer etliche wenige / die sich versteckt hatten. Die Officirer nebst etlichen Gemeinen und 250. Pferden wurden nach Erffurt geführet / auff Schwedischer Seite sind nur 3. vermisset worden. 24. April. Zu Rudelstadt lagen 2. unvollkomene Regimenter Wolffsramsdorffs und Krafftens. Uber selbige machten sich die Obersten Lieutenante Lorentz de Linda und Balthasar Rädiger / mit 300. zu Pferde / und 400. zu Fuße / welche aus Erffurt gegen Abend bey starcken Regen-Wetter ausmarchirten; Doch sie verfehlten im Finstern den Weg / und kamen bey anbrechendem Tage in die Stadt. Da nun Lermen gemacht wurde / kamen zwar die Kayserlichen geschwinde auff die Pferde; Doch waren ihnen die Schweden auff dem Halse / daß sie in einem scharffen Scharmützel nicht wenig einbüßten / und durch das andere Thor über die Saale meistentheils entkamen. 4. Maj. Doch haben die Schweden alle Bagage / 3. Standarten / 400. Pferde / und 20. Gefangene bekommen. Nach diesen führte auch eine Compagnie aus Erffurt eine gantze Compagnie zu Pferde aus Fourens Regimente weg / welche in Friburg auffgefangen wurden. Sie streifften auch weit und breit biß unter Nürnberg / und unter die Ober-Pfaltz / und setzten das Stifft Würtzburg unter Contribution: Meinungen eroberten sie gleichfalls mit Sturme und nahmen alle weg / die sie antraffen. In die Stadt wurden 100. Musqvetirer gelegt / die Stadt in Zaum zu halten. Im übrigen erwiesen die Erffurter ihr zaghafftes Gemüthe / welches sich von dem Feinde wanckelmüthig machen ließ. Deßwegen die Königin und Torstenson sie schrifftlich encouragirten. Sigmund Heußner bemühete sich eusserst / selbige Stadt zu bloqviren / darwider sich die Hertzoge von Altenburg und Weimar setzten / die dem Churfürsten vorstellten / daß ihr Land dadurch in eine grausame Verwüstung würde gerathen. Selbige Hertzoge schickten auch einen von ihren Räthen in die Stadt / gleich als ob er mit dem Commendanten wegen der Contribution tractiren solte; Doch die rechte Ursache war diese / daß er dem Rathe in der Stadt einen Vorschlag wegen der Neutralität thun solte / dazu er sehr geneigt war. Allein als der Commendante Ermes solches erfuhr / gab er dem Abgeordneten einen ziemlichen Verweiß / daß er wider sein Wissen von einem so wichtigen Dinge gehandelt hätte / da der Rath hierinnen nichts thun könte / weil es bey der Königin und Torstensonen gesuchet werden müste.

Was die Weimarischen und Heßischen gethan.

§. 36. Die Hessen waren zu Ende des vorigen Jahres über den Rhein in das Stifft Cölln eingefallen. 2. Jan. Mit selbigen conjungirte sich Guebrian samt den Frantzosen und Weimarischen / und kam bey Wesel über den Rhein. 4. Jan. Nach geschehener Conjunction eroberten sie Ordingen / welches nicht wohl besetzet war. Von dar gingen sie auff Linc / welches nicht weit davon gelegen / und starcke Besatzung hatte. Hingegen Lamboy hielt sich mit 4000. zu Pferde und 5000. zu Fuß bey Hulst und Kempen herum auff / und schrieb an den Churfürsten zu Cölln: Es wäre unvonnöthen / daß Hatzfeld seine Völcker über den Rhein führte / 1642. immassen er allein dem Feinde schon gewachsen wäre / dem doch der Churfürst zur Antwort gegeben: Er solte keine Schlacht wagen / biß sich Hatzfeld zuvor mit ihm conjungiret. Ob nun wohl seine Völcker wegen des weiten Marches von Erffurt der Ruhe bedurfften / so beschlossen sie doch / auff Begehren des Churfürsten aus der Wetterau nach Cölln zu marchiren / dazu die Vortruppen allbereit nach Andernach vorangegangen waren. Hatzfeld selbst war nach Bonn gekommen / mit dem Churfürsten zu rathschlagen. Zu Venlo waren gleichfals schon 1000. zu Pferde und 3000. zu Fuß Spanische Soldaten angekommen / welche sich auff den Nothfall mit Lamboy conjungiren solten / davon sich 400. Musqvetierer zu ihm geschlagen. Also hatten die Weimarischen und Heßen eine starcke Macht wider sich / wenn sie nicht dem Feinde / der sich allenthalben zusammen zog / bey zeiten zuvor kämen. Diese Ursache zwang Guebrianen und Eberseinen / der über die Hessen commendirte / daß sie unverzüglich beschlossen eine Schlacht mit Lamboy vorzunehmen. Derselbe hatte seine Völcker in eine Schantze zusammen gebracht / hinter einen dreyfachen Graben / doppelten Tamme / und dicken Gebüsche / dadurch die Pferde nicht kommen konten. Da nun Guebrian mit der besten Infanterie den ersten Anfall that / ward er zurücke geschlagen / doch bald darauff kam die gantze Infanterie mit Sturm hinein und schlug den Feind zurücke / und damit man zu Pferde hinkommen könte / wurde alsofort der Tamm mit Schippen und Spaden gleich gemacht; Damit schlug die Reuterey den Feind / welcher von der Infanterie schon schüchtern gemacht worden / vollends in die Flucht. 3. Heßische Brigaden geriethen scharff mit dem Feinde zusammen / welche die feindlichen Stücken den alten Regimentern und Cüraßirern schon einmahl abgenommen. Weil ihnen aber Lamboy starcken Widerstand that / wurden sie wieder ausserhalb der Schantze ins freye Feld geschlagen / und von Eberseinen wieder zusammen gebracht; Darauff sie nochmahls den Tamm angriffen / und des Feindes eigene Stücken auff ihn richteten. Sie hatten dieses zum Vortheil / daß des Feindes Stücken in der Höhe stunden / und also immer zu hoch schossen / also / daß sie in einem so schwenigen Sturme wenig Schaden thun kunten; Dahingegen der Foederirten Stücke weiter entfernet / und bogenweise viel grössern Schaden thaten. Selbige Niederlage war vortreflich / weil sehr wenig Officirer entkamen. Lamboy wurde selbst gefangen / ingleichen der General-Major Mercy / 15. Obersten / darunter der Graff von Ladron / Eppe / Hiacynthus de Vera / Rodevan / Savorius / Brock / 11. Oberste Lieutenante / 9. Oberste-Wachmeister / 28. Rittmeister / 39. Hauptleute / 51. Lieutenante / 5. Qvartier-Meister / 32. Cornette / 40. Fähnriche und sonsten noch mehr als 3000. Es wurden dem Feinde auch 6. Stücke / 108. Fahnen / 58. Standarten / und alle Bagage genommen. Hingegen die Weimarischen vermisten den Obersten Flersheim / die Heßen etliche Hauptleute / ohne 40. erschlagene / oder blessirte. In selbiger Slacht hatten sich die Flüchtigen fast 1000. Mann zu Pferde wieder zusammen gefunden / und beschlossen / sich durchs Julichsche zu Hatzfelden zu begeben. Dieselbigen ertapte Rosa

zwischen

1642. zwischen Duren und Karpen. Der Oberste Baron von Zelle wurde nebst etlichen Officirern / viel
11. Jan. Gemeinen und 3. Standarten gefangen. Und kurtz darauff wurde des Obersten Guisens Regiment 300. Mann von 600. Heßischen Reutern bey Dormagen überfallen / also / daß ihrer wenig davon kamen. Die Pferde kamen alle in ihre Hände.

§. 37. Nachdem sie nun überwunden / gingen sie auff Neuß / und nahmen hernach die Stadt Karpen mit Accord ein. Selbige Nacht kamen 300. Mußquetierer / die von Geldern geschickt waren / gezu / und wusten nicht / daß der Feind die Stadt schon inne hatte / derer man 400. in die Stadt gelassen / die übrigen haben den Irthum gemerckt und sind wieder zurück gegangen / wiewohl ihnen die Heßen nachgefolget / und sie meistentheils niedergemacht. Das Schloß hatte Grenßfeld eine Zeitlang tapfer defendiret und zuletzt mit Accord übergeben. 40. von der Guarnison sind untergesteckt worden / ausser dem sind auch erobert worden Kaster / Gräffenbruck / Benheim / Duren / Line / das Schloß Hulkrot / Tolbiack und Eißkirchen / aus den 2. letzten hat sich die Besatzung von freyen Stücken ergeben. Man hat daselbst grausame Beute gemacht / und absonderlich veil Pferde weggeführet. Kurtz darauff haben sich alle biß an die Mosel ergeben; Pfaltz-Neuburg und Acken haben sorgfältig um die Neutralität angehalten; Denen auch die Lütticher nachgefolget. Die Cöllnischen schickten auch deßwegen einige Abgeordnete nach Neuß; Doch richteten sie nichts aus / weil gar zu viel Geld von ihnen gefodert ward; Also wurde den Alliirten gute Gelegenheit zu grossen Verrichtungen eröffnet; Doch verwunderten sich viel / warum sie nach der ersten Victorie so schläfrig thaten / sie hielten auch gantz keinen Accord / sondern alles wurde geplündert und verderbet / gleich als ob sie nicht Lust hätten / es lange zu behalten / welches den Heßischen Obersten selbst nicht gefiel / weil man sonst lange hätte können auskommen / auch grössere Dinge damit thun / wenn man es recht gebraucht hätte.

§. 38. Da nun Guebrian seine Völcker in den guten Qvartiren hatte ausruhen lassen / führte er sie vor Lechnich / darin sich die Belägerten tapffer wehrten / biß die Mauren eingeschossen / und die Stadt angezündet war / darauff sie sich auffs Schloß retiriren musten. Inzwischen fand sich der Feind allenthalben zusammen / der Alliirten Progressen zu verhindern. Hatzfeld foderte die seinen herzu; Und Enckefort brachte von den zerstreueten zwey tausend wieder zusammen. Wahl kam auch mit den Bayerischen dazu / und der Hertzog von Lothringen mit seiner Mannschafft / nach dem Guebrian die starcken Schloß-Mauren vergeblich beschossen / waren zwar die Kayserlichen noch nicht weiter als nach Alten-Kirchen in der Graffschafft Sayn gekommen; Doch gab er die Belägerung auff / und machte sich zur Gegenwehr fertig. Die Holländer hatten ihm 30. Compagnien zu Fuß / welche vor die lange Weile vorher abgedancket worden / zu Hülffe geschickt / welche er in die eroberten Städte legte / und seine Soldaten heraus nahm. Den Heßischen wurde Neuß / Line und Ordingen überlassen / die Zahl derer / die zu Felde gehen solten / zu vermehren. Darauff lagerte er sich an den Fluß Erp / allwo er alle seine Völcker zusammen zog / und noch die neuen Auxiliar-Völcker aus Franckreich von 4500. Engländern dazu that. Allein die Kayserlichen rufften Vehlen aus Westphalen / und gingen bey Cölln über den Rhein / gleich auff die Alliirten loß / schlugen ihr erstes Lager bey Zontz auff / von dar sie nach Grünelingshausen gehen wolten / also daß sichs zu einer grausamen Schlacht anließ / wenn die Alliirten hätten stehen wollen; Allein sie verliessen ihr Lager bey Gresenbruch / und lagerten sich zwischen Line und Rurorte / alwo sie sich verschantzten. Der Printz von Uranien war gleichfalls mit 22000. Mann zwischen Rhemberg und Orsoy ankommen / damit selbige Armeen einander beystünden / wenn es die Noth erfoderte / ob wohl im übrigen die Beschaffenheit der Fœderirten nicht am besten aus sahe / weil sie alles umher verwüstet / und nichts eingesamlet hatten / also / daß sie unmöglich lange daselbst stehen kunten; Also blieben sie beyde in den festen Lägern stehen / und thaten nichts denckwürdiges / außer / daß sie auff Parthey offt in einander geriethen / und die Kayserlichen Angerort disseit des Rheins einnahmen / darin Neuburgische lagen / doch vermehrten sie ihre Völcker hier und da / und tractirten mit Francisco de Melos wegen Conjunction der Spanischen Armee / wiewohl ohne Fortgang; Immassen dieser gar schwere Conditiones vorschlug / und der Printz von Uranien den Churfürsten von Cölln wissen ließ; Wenn sich der Spanier mit Hatzfelden conjungirte / so wolte er die Neutralität auff die Seite setzen / und zu Guebrian treten. Deßwegen machte sich der Spanische Feld-Marschall mit den grösten Theile seiner Völcker in Brabant / und hinterließ unter den Graffen de Fontenay einige Mannschafft auff den Printzen von Uranien achtung zu geben. Jean de Wert war auch zu den Kayserlichen kommen / nachdem er nebst Hoffkirchen und den Graffen von Bucheim vor Gustav Hornen auff freyen Fuß gestellet worden. Wie er nun fleißig war in allerhand Ausfällen / also hat er den Weimarischen bey 1500. Pferde weggenommen. Wiewohl hernach / als er das Schloß Lindberg mit 800. zu Pferde anfiel / welches nur eine Stunde von Guebrians Läger war / wurde er von Rosen dergestalt empfangen / daß die meisten niedergemacht / und viel gefangen worden / darunter auch 2. Oberste Lieutenante / 1. Oberst Wachtmeister / und 5. Rittmeister befindlich. Er selbst ist nebst dem Obersten Wolff kaum zu Fuße durch den Morast entkommen.

§. 39. Im September / als der Printz von Uranien aus seinem Läger bey Orsoy in die Winter-Qvartiere ging / stund Guebrian von hinten bloß / welcher auch bey so vielen Proviant-Mangel an Futter hatte / und die Kayserlichen nahmen die vorigen Städte wieder ein / und brachte ihn in die Enge; drum beschloß er nebst den Heßischen disseit des Rheins fortzugehen / und damit ihn der Feind in seinem Marche nicht hindern möchte / that er / als ob er nach der Mase zugehen wolte / und wandte sich eilfertig nach Wesel / alwo er über den Rhein zog / und weiter über die Ems in der Graffschafft Tecklenburg / biß ins Oßnabrügische / dabey er weit und breit plünderte. Weil er aber aus dem verwüsteten Lande alsobald weichen muste / ging er unterhalb Hameln über die Weser ins Hildesheimische / da er denn so schwach war / daß er 24. Compagnien Heßische Reuter zur Convoy mitnehmen muste. Die übrigen gingen unter den

[Left margin notes: Die Alliirten erobern Städte im Jülichschen ... 14. Jan. — ... Lechnich. ... April. ... April.]

[Right margin notes: 1642. — Die Kayserlichen fallen ein. 5. Jun. — 16. Sept. — Jean de Wert wird geschlagen. — Guebrian geht disseit des Rheins fort. 24. Sept. 3. Octob.]

1642. Graffen von Eberstein bey Cößfeld in die Win-
15. Nov. ter-Qvartiere. Hebron machte sich hierauff durch
Er fällt in Osterode und Mühlhausen nach der Unstrut zu/ als
Francken. ihn Torstenson verlanget hatte/ welcher damahls mit Eroberung der Stadt Leipzig zu thun hatte; Weil man ausgebracht/ der Feind wäre im Anmarche/ damit er ihm bey ereignenden Nothfalle beystehen könte. Und ob wohl Torstenson seiner hernachmahls nicht weiter bedurffte/ so ging er doch nach Butstädt zu ihm/ und wolte wegen ihres künfftigen Vorhabens wider den Feind mit ihm rathschlagen. Weil sich nun der Feind bemühete/ alle seine Völcker zusammen zu bringen/ wolte ihn Torstenson bereden/ er solte seine Völcker eine zeitlang mit ihm conjungiren/ biß man genauer hinter des Feindes Vorhaben kommen könte. Ob wol im übrigen die Schwedische Regierung nicht wolte/ daß er sich sehr nach Guebrians Conjunction sehnen solte; Es wäre denn die äusserste Noth verhanden; Allein er mochte anführen/ was er wolte/ so blieb Guebrian dabey/ er müste an den Rhein und Mayn gehen/ und damit er sicher dahin kommen könte/ gab ihn die Landgräfin außer den oberwehnten Compagnien auch einige Mannschafft zu Fuß. Denn ob er wohl eine ziemliche Cavallerie bey sich hatte/ so hatte er doch kaum 2000. zu Fuß/ und von den Auxiliar-Völckern/ die neulich aus Franckreich kommen/ waren kaum noch 600. übrig/ die andern entweder gestorben/ oder nach Hause gegangen. Drum nahm er seinen March durch Langensaltze/ Eisenach und Smalkalden/ und nachdem er Mölterstadt eingenommen/ ging er nach Gemünde. Daselbst setzte er über den Rhein/ und nahm sein Qvartier bey Mergentheim; Die Völcker vertheilte er rings umher/ welche weit und breit in Francken plünderten/ um so viel desto ungestümer/ weil eine grosse Menge von Trosse der Armee folgte/ und die Anzahl der Pferde/ welche sie hier und da wegnahmen/ sich auff 9000. belauffen solte.

Die Kayserlichen und Bayerischen gehen in Francken.
10. Octob.

§. 40. Allein die Kayserlichen und Bayerischen rüsteten sich Neuß zu belägern/ nachdem die Allirten weg waren/ und sich Bebbern und Hulckroth albereit ergeben/ damit sie die Städte/ welche sie erobert/ wieder einbekommen möchten. Als sie aber hörten/ daß sich Guebrian mit Königsmarcken in Francken conjungiren wolte/ beschlossen sie gleichfals dahin zu marchiren. Duren wurde vor die lange weile eingenommen. Und ob sich wohl die Gvarnison ausgedungen; Man solte sie nach Wesel convoyren/ wurden sie doch unterwegens von den Beyerischen geplündert/ und zu neuen Diensten gezwungen/ mit welchen Verfahren Hatzfeld nicht zu frieden war. Wiewol als sie kaum in Francken gekommen/ die sehr ruinirte Cavallerie zu verstärcken wurde Hatzfeld unversehens von dem Kayser in Böhmen gefodert. Da nun die Nürnberger sahen/ daß die Kayserlichen nicht weit von ihrer Stadt Rendezvous hielten/ meinten sie: Es würde ihnen gelten/ und schrieben heimlich an Salvium: Die Schwedischen Officirer möchten ihnen doch zu Hülffe kommen/ wenn ihre Stadt von den Kayserlichen angegriffen würde; denn sie hätten beschlossen/ den Feind auff dem Lande seinen freyen Willen zu lassen/ und sich in der Stadt zu wehren. Doch Hatzfeld ging gleich in Böhmen; Die Kayserlichen aber nahmen ihre Qvartier in der Oberpfaltz/ und um Donawert herum/ ihre Provintzen zu bedecken/ und auff Guebrian achtung zu geben. Inzwischen satzten die Hessen die gantze Gegend an der Mosel unter Contribution/ weil kein Feind am Nieder-Rheinstrome war. 1642.

§. 41. In Ober-Deutschland geschahen nur etliche geringe Scharmützel/ weil die gantze Kriegs-Macht sich anders wohin gewendet hatte. Der Commendant zu Hohentwil/ Wiederhold/ war nunmehr wieder frey worden/ nachdem die Völcker/ die ihn bloqviret/ zu Hatzfelden gefodert worden. Drum streiffte er weit und breit/ und fing nicht wenig auff/ machte auch grosse Beute: sonderlich wurden die Oesterreichischen Unterthanen durch allerhand schwere Contributiones gedrückt/ davon ihrer viel auff Befehl der Obrigkeit das Land verliessen. Hingegen die Kayserlichen streifften aus Villingen/ biß nach Friburg und kamen mit trefflicher Beute zurücke/ welchen doch Canofskens Reuter aus Friburg nachsetzten/ und sie dergestalt empfingen/ daß 100. niedergemacht oder gefangen wurden/ und kaum 10. davon kamen. Dem Obersten Lieutenant Bißinger ging es besser von statten/ welcher aus Philippsburg und der benachbarten Gvarnison einige Trouppen von 600. Mann zusammen brachte/ welche er nach Drusenheim über den Rhein führte/ und der Hagenauer Vieh wegtreiben ließ. Da nun die Hagenauer ziemlich trotzig aus fielen/ etwas zu erhalten/ wurden sie umringet/ und musten 20. Todte und mehr als 100. Gefangene nebst dem Vieh dem Feinde überlassen. Uberdieß als die Beyerische Armee ins Cöllnische gegangen/ zog der Beyerische General Mercy 3000. Mann zu Fuß/ bey Villingen/ Dutlingen und Rothweil zusammen/ damit die Brisacher nicht etwa in Schwaben einfallen möchten. Der Hertzog von Lothringen/ welcher biß anhero an der Mosel und Saare geplündert und exeqviret hatte/ ging über den Rhein in Elsas/ und eroberten Moltzheim/ darin keine Besatzung war/ woraus er hernach die benachbarte Gegend umher verwüstete. Man hielt davor; Er würde sich mit Mercy conjungiren/ und Hagenau belägern/ zu welchen Ende bey Stollhoffen zu einer Schiffbrücke alles fertig gemacht/ und die Stücke von Heydelberg dazu geholet wurden. Mercy fing auch an aus seinem Qvartiere in die Unter-Marck auffzubrechen/ wiewol dieses Vorhaben verhinderte das Schloß an der Donau Wildenstein/ welches Wiederholt listiger weise eingenommen; Inmassen es sehr beqvem war/ in die gantze Gegend auszustreiffen/ welches doch kurtz darauff Mercy wieder eroberte/ indem er den Commendanten mit trotzigen Worten erschreckte/ daß er dasselbe ohne Noth übergab/ und sich einen freyen Abmarch bedung; Allein der Hertzog von Lothringen brach von Moltzheim auff/ und nachdem er einen vergeblichen Versuch auf Ober-Ehenheim gethan/ wandte er sich eilfertig nach Dambach/ darin 24. Musqvetirer lagen/ welche er zweymahl auffoderte/ und mit trotziger Antwort abgewiesen ward; Dahin kam auch ein Hauptmann mit 30. Musqvetirern/ welche der Oberste Moser Commendant in Benfeld abgefertiget. Ob nun wohl der Hertzog alle Kugeln verbraucht/ und nach geschossener Breche 4. Tage lang alle Gewalt angewendet/ so muste er doch unverrichteter Sache wieder abziehen/ weil sich die Belägerten tapffer wehrten. Von dar wolte er Hallern von der Belägerung vor Lamotta abtreiben. Nach seinem Abmarche

Margin notes (right, partly cut off): Was in Ober-Deutschland geschehen. — 11. Ju[l.] — 3. Ju[l.] — 2. Aug. — 4. Au[g.]

[1]642. marche eroberte der Commendante in Brisach Oysonville die Stadt Baden/ nebst den benachbarten Oertern; Doch als sich Mercy zu regen anfing/ machte er sich bald wieder zurücke/ in Sicherheit. Inzwischen brachte Widerholt das Schloß Homburg nicht weit von Zelle/ welches an einem See gelegen/ in seine Gewalt/ und nachdem er es geplündert/ ließ er Feuer anlegen. Kurtz darauff überfiel er den Commendanten in Zelle Oberst-Lieutenant Rosten mit 60. Reutern/ machte theils nieder/ und Rosten mit den übrigen führte er gefangen weg. Als hernach Mercy in die Ober-Pfaltz gefodert war/ brachte Erlach bey Brisach. 3000. Mann zusammen/ und ging anfänglich nach Hohentwil/ von dar wändte er sich auffs Kloster Peterhausen bey Costnitz/ und nachdem er auff Meinau einen vergeblichen Versuch gethan/ brandte er die Häuser um die Stadt ab/ und ging nach Dutlingen/ darin 80. Musqvetirer lagen/ zu welchen der Kayserliche Oberste Lieutenant Kreutz eilfertig nur 2. Stunden voran/ ehe Erlach angekommen/ 200. Mann hinein gebracht. Erlach satzte ihm alsofort mit dem Vortrabe nach/ und überfiel ihn mit 7. Compagnien in Ehingen/ davon er den grösten Theil ruiniret. Inzwischen Nov. drung Wiederholt/ welcher mit der Artollerie und Infanterie bey Dutlingen geblieben war/ nach geschossener Breche mit Gewalt in die Stadt/ und machte die Besatzung theils nieder/ theils nahm er sie gefangen. Hernach muste Balingen die Plünderung mit Gelde erkauffen. Widerholt machte sich hernach auff Blumberg/ welches Schloß ihm sehr zu wider war/ und Erlach wolte weiter in Schwaben gehen; Als aber Mercy näher herzu rückte/ machte er sich bey Zeiten in Sicherheit/ und Dec. kam mit den Gefangenen und der Beute ohne Schaden nach Brisach. Widerholt zog seine Stücke wieder zurücke in sein Twil/ nachdem er die Belägerung vor Blumberg auffgehoben. Darauff ließ Mercy seinen Zorn über Dutlingen und Dec. Balingen aus/ welche doch Erlach verschonet hatte/ und gab selbige Stadt den Soldaten Preiß. Zu Ende des Jahres hatten die zu Friburg das Schloß Freyberg mit List eingenommen.

[...]ille in [Pom]mern Polen. §. 42. In Pommern war selbiges Jahr alles stille/ weil der Schweden Waffen in Schlesien prævalirten. Nichts desto weniger gerieth der Pfaltz-Graff Carl Gustav in grosse Gefahr; Als er dadurch zu der Armee zog. Denn derselbe kam von der Reise wieder zurücke/ und wolte nicht gern zu Hause müßig sitzen/ sondern suchte Gelegenheit seine Tapfferkeit zu perfectioniren/ welche ihm der deutsche Krieg satsam offerirte. Doch schrieb sein Herr Vater zuvor deßwegen an den Rath/ damit er die Proceres hierüber vernehmen möchte/ was sie meinten/ daß er thun solte? Der Rath verstund zur Genüge/ wohin es angesehen wäre/ und wolte damahls nichts vergeben. Drum gab er zur Antwort: Es wäre eine Privat-Sache/ die vor den Vater gehörte/ was er wegen des Vorhabens und Glücks seines Sohnes statuiren wolte/ sie hätten nichts an ihren Theil dabey zu erinnern; Doch riethen sie in geheim; Er solte unter den Nahmen eines Volonteurs eine zeitlang unter Torstensonen die Krieges-Künste lernen. Denn sie trugen Bedencken/ ihm damahls etwas zu commendiren wegen seiner Jugend/ und weil sich einige besorgten/ er möchte die Armee an sich bringen. Und weil der Vater sonst nichts verlangte/ als daß er eine Privat-Person bey der Armee seyn möchte/ so sahen sie nicht/ wie sie dieses abschlagen kunten. Also wurde er im September in Pommern gebracht/ in Begleitung einer Finnischen Esqvadrone/ von dar er durch Landsberg in Schlesien gehen wolte/ weil er sich aber keiner Gefahr besorgte/ hieß er die Seinen durch Stargard/ zur lincken Hand nach Landsberg zu voran gehen; Er wolte sich inzwischen an der Jagt erlustigen. Allein 24. Kayserliche Reuter/ welche heimlich aus Polen kommen waren/ warteten seiner mitten auff dem Wege bey dem Flecken Wansin. Zu allem Glücke geschahe es/ daß der Rittmeister Merbach mit 20. Reutern gleichfalls zu der Armee marchiren wolte/ und den Fürsten dergestalt begleitete/ welcher 15. von seinen Pferden allbereit voran geschickt hatte. Selbige ritten getrost an gedachten Flecken auff die feindliche Rotte zu/ weil sie meinten/ es wären Freunde. Die Kayserlichen grüsten sie auch freundlich/ und fragten: Ob sie etwas vom Pfaltz-Graffen gehöret hätten? Sie antworteten: Er würde mit seinem Rittmeister und mit der Finnischen Compagnie alsofort ankommen/ als dieses die Kayserlichen hörten/ merckten sie wohl/ daß sie ihn nicht würden gewachsen seyn/ und machten alsofort 4. davon nieder/ etliche nahmen sie gefangen mit sich/ und flohen eilfertig in Polen. Also wurde die Gefahr abgewendet/ darein der Fürst sonst gekommen wäre. Außer dem hatte auch vorher ein Troup von 60. Reutern aus Polen Neu-Stetin überfallen/ die Stadt erobert/ und etliche Bürger getödtet. Es fehlte auch nicht viel/ so hätten sie das Schloß bekommen. Als dieses geschehen/ begaben sie sich mit grosser Beute in Polen. Man hielt davor/ es wären Polen gewesen/ die sich vor Kayserliche Soldaten ausgegeben/ und das Gesichte beschmieret/ daß man sie nicht kennen möchte. Das ist gewiß/ daß 2. Polnische Edelleute Tarnov und Pigiloffsky/ welche an der Gräntze wohnen/ dabey gewesen. Der Culmensische Palatinus Melchior Weyer brachte das weggetriebene Vieh/ welches er wolfeil von den Räubern gekaufft/ und offerirte es den Leuten wieder zu guten Kauffe/ denen es genommen worden. Sonsten sind auch andere räuberische Rotten bey Svet etliche mahl über die Oder kommen/ und den Leuten über das ihrige gerathen/ wider welche man an beqvemen Orten Besatzung eingelegt: Als die Schwedische Regierung von diesen Polnischen Ausfalle gehört/ hat sie an Johann Oxenstiernen/ welcher damahls in Pommern Præsident war/ geschrieben; Er solte sich in acht nehmen/ und den Polen nicht vorwerffen/ als ob der Stillstand gebrochen worden/ auch nicht deßwegen bey dem Könige schrifftlich einkommen/ sondern nur bey einem und dem andern Bedienten der Republic gedencken/ was vorgegangen wäre/ damit nicht durch dergleichen hitzige Klagen der Stillstand zur Unzeit auffgehoben würde. Im übrigen weil sich die Schweden schon längst Hoffnung gemacht/ daß sie Pommern behalten wolten/ so gaben sie ihm Befehl; Er solte die Regierung in selbiger Provintz wieder aufrichten/ gleich als ob sie bißanhero in ein Interregnum verfallen gewesen. Dannenhero setzte er den Staats-Rath/ 2. Tribunalia/ das geistliche Consistorium/ und die Academie wieder ein/ die Assessores und Bedienten musten der Königin huldigen/ in deren Nahmen man auch gesprochen/ und alle

Right margin notes: 1642. — Carl Gustavs Gefahr. — 24. Aug. — Ordnung in Pommern.

Negotia

1642.

Negotia publica exerciret hat / worüber sich die Leute sehr freueten / ausser / daß etliche vornehme/ welche auff Chur-Brandenburg inclinireten/ eine schrifftliche Protestation / welche 10. mahl gesiegelt war / durch den Stadtschreiber den Königl. Bedienten insinuiren wolten; Weil man aber schon wuste/ was drinnen stund/ so wurde sie nicht angenommen. Die Stetiner hatten auch dazumahl einen Abgeordneten in Dennemarck geschickt / welcher wegen Moderation des Zolles im Sunde tractiren solte. Als dieses Oxenstiern erfahren / hat er den Rath zu sich gefodert/ und ihnen einen scharffen Verweiß gegeben / gleich als ob sie das Recht der Königin beleidiget hätten. Sie entschuldigten sich aber / sie hätten es Vermöge des Bundes der Hansee-Städte/ und nach dem Exempel der Lübecker gethan. Im übrigen baten sie um Verzeihung/ und sagten: Sie wolten dergleichen nicht mehr thun.

14. Jan,

Tractaten wegen des Stillstandes mit Brandenburg.

§. 43. Zu Anfang dieses Jahres fing man an die Stillestands-Tractaten mit Chur-Brandenburg zu machen. Weßwegen der Churfürst seinen Cantzler Bern und Leuchtmarn nach Stetin abgefertiget. Mit selbigen ließ Johann Oxenstiern Lillieströmen und Gerhard Reenschilden tractiren. Die Brandenburgischen trugen vor: Man solte die Sache zu Stetin zu Ende bringen/ (da es die Schweden lieber in Stargart haben wolten) und etwas von dem Stockholmischen Vergleiche nachlassen. Als die Schwedischen Delegirten sagten: Sie hätten hierzu keine Ordre / zog Leuchtmar nach Stralsund/ allwo sich Oxenstiern damahls auffhielt; Als er bey ihm wegen des Orts der Tractaten etwas gedachte/ fing er an/ von genauern Tractaten mit der Königin viel Worte zu machen: Der Churfürst hätte von Kindheit an keine Lust zur Uneinigkeit gehabt/ welche sein Herr Vater mit den Schweden durch widerwärtige Räthe anfangen müssen: Er wäre auch deswegen fast aus der väterliche Gnade gefalle: So gar hätte er keine Schuld daran. Er wünschte nichts mehr / als der Cron Schweden Freundschafft und wenn Oxenstiern Ordre hätte/ genauere Tractaten anzufangen/ so würde der Churfürst alsofort Gesandten mit genugsamer Vollmacht abschicken. Darauff kam er auff die Tractaten/ welche zwischen Axel Oxenstiernen und Sigismund Götzen zu Mayntz entworffen worden; Und hielt davor / selbige könte das Fundament zum gütlichen Vergleich werden: Ob es wohl noch weiter müste untersuchet werden / und man auch sonst Mittel finden könte / die Streitigkeit beyzulegen. Oxenstiern hingegen sagte: Die Königin wäre nicht minder mit dieser Antwort nicht zu Frieden/ und hätte längst gewünscht / daß selbige auffgehaben würde; Auch solches dadurch satsam bezeuget/ daß sie den Stillstand angenommen. Selbige Tractaten solten ein Zeichen und Fundament der Freundschafft und genauerer Tractaten seyn/ welche man deßwegen nothwendig ausmachen müste. Denn die Mayntzische Handlung wäre nur ein blosses Project gewesen; Inzwischen hätte sich die Sache mit der Zeit sehr geändert. Er schlug Golnow vor/ die Tractaten anzufangen/ es wäre deñ/ dz sie es lieber wolte zu Stralsund thun. Leuchtmar ging wieder nach Stetin/ gleich als ob er ohne seines Collegen Consens nichts beschliessen könte; Hernach kam er mit Bornen uñ drey Land-Commissarien wieder nach Stralsund.

15. Febr. Leuchtmars Proposition.

Oxenstierns Antwort.

8. Mart.

164[2]

Bey der Zusammenkunfft zeigte Leuchtmar anfänglich seine Vollmacht zu den Stockholmischen Tractaten vor / zu derer Beförderung er sich schrifftlich eingefunden hatte/ welche auch vor tüchtig erkant ward. Zu den gegenwärtigen Tractaten hatte er keine neue Vollmacht / sondern nur ein Creditiv an Oxenstiernen. Er gab auch vor: Es hätte derselben nicht gedurfft/ weil diese Tractaten nur ein Anhang wären zu den Stockholmischen / allwo man wegen des Haupt-Wercks albereit einig worden. Drum hätte der Churfürst in den Gedancken gestanden; Er würde durch diese Vollmacht sich zu der gegenwärtigen Sache schon Authorität gnug zu wege bringen. Zu dem wäre das Creditiv noch gekommen. Es wäre eine geringe Sache Scrupel zu machen/ damit man die Sache auffschieben könte / massen man zur Gnüge wüste / daß sie Churfürstliche Räthe/ und deßwegen ausgesandt wären/ die Sache aus zu machen. Allein die Schwedischen Delegirten versetzten/ die gegenwärtige Handlung käme zwar von dem Stockholmischen Vergleiche her / doch wäre es eine gantz neue Sache / die noch nicht ausgemacht: Zumahl da die Commissarien die Zeit/ und der Ort verändert worden. Sie hätten auch zu den Präliminar-Tractaten selbst keine Vollmacht. Also wären anno 29. in Preussen die Tractaten vom Mediator und von Beschaffenheit der Zölle / ein Anhang gewesen bey den Tractaten vom Stillestande. Nichts destoweniger hätte man die Vollmacht verlanget/ und auffgewiesen. Das Creditiv wäre an Oxenstiernen gerichtet/ darin an diese Sache nicht ausdrücklich gedacht wäre/ da doch der Churfürst zur Gnüge gewust/ daß diese Tractaten nicht durch Oxenstiernen/ sondern durch andere zu vollziehen. Es wäre auch nicht unbekandt / was ein Creditiv vor Authorität hätte. Verständige Leute könten die Vollmacht nicht unter geringe Dinge zehlen. Bedienten könten etwas zu Nutz ihres Principalens beschliessen / als Verwalter der Sachen / doch unter der Hoffnung der folgenden Ratification: Allein wenn etwas solte geschlossen werden / das den Fürsten verbinden könte/ so müsten die Commissarien Vollmacht haben. Drum hätten sie gleichfals von der Königin solche bey sich / und müsten sie von ihnen um so viel desto mehr fodern/ damit die Gleichheit beobachtet würde. Selbiger Difficultät abzuhelffen/ offerirten die Brandenburgische eine schrifftliche Caution / daß sie noch vor dem Ausgange der Tractaten die Vollmacht liefern wolten; Womit Oxenstiern zufrieden war / (ob er wohl die Schuld solcher Verweilung auff die Brandenburgischen hätte schieben können/) damit nur die Sache nicht gleich im Anfange in Stecken gerieth / und der Churfürst vor den Kopff gestossen würde / dessen Gesandten eine solche weite Reise gethan hatten: Sonderlich da man auff gleiche Weise mit Leuchtmarn in Schweden tractirte. Doch satzt er dieses hinzu: Sie solten innerhalb 4. Wochen angeschaffet werden; Und wenn die Sache eher zu Ende käme/ solten die Gesandten nichts desto weniger die Freyheit wegzuziehen haben.

§. 44. Darauff wurden die Ratifications-Instrumenta durchgesehen / die Brandenburgischen hatten an den Schwedischen nichts zu desideriren. Allein in den Brandenburgischen war der hinzu gethane Vergleich gäntzlich ausgelassen / und mehr

Wegen bezeigt[en] Vergleich 11. Mar[t].

1642.

mehr nicht als die Artickel des Hauptvergleiches exprimiret. Drum erwiesen die Schwedischen Delegirten / sie könten weiter in der Sache nicht verfahren / biß der nachgemachte Vergleich ratificiret würde. Hingegen Leuchtmar sagte: Er hätte in Schweden inständig angehalten / man solte dieses auslassen. Der Churfürst hätte es übel empfunden / weil es seinem Staate zum Nachtheil gereichte/und seinem Respecte nicht wenig Abbruch thäte: Man könte auch den Endzweck desselben mit weit gelindern Mitteln erhalten. Wiewohl die Schweden erinnerten hingegen: Sie hätten keinen Befehl/ die Ursachen von dem zu sagen / was schon verglichen worden; Sondern nur die Sache auszumachen. Endlich baten die Brandenburgischen: Man solte diesen Artickel so lange auff die Seite setzen/biß man von dem Churfürsten Antwort erhalten / welches auch Oxenstiern bewilligte/ damit man auch andere Sachen ausmachen möchte. Sonderlich da die Ratification nicht kunte ausgewechselt werden/ biß alles verglichen worden. Doch sagte er dabey: Wenn der letzte Vergleich nicht ratificiret würde / könte man zu keinen Schlusse kommen. Darauff kam es zum Streite wegen der Werber-Schantze / welche die Brandenburgischen unlängst geschleiffet hatten / und schlechte Lust dazu erwiesen/ daß dieselbe wieder angerichtet werden solte / daß sie auch die gantze alte Marck lieber den Schweden frey überlassen wolten/ davon in dem Vergleiche gleichfalls Nachricht zu finden war. Doch bewilligten sie / daß die Schweden selbige wieder bauen möchten / wenn sie wolten. Hernach begehrten sie / daß aus Garleben/ Franckfurt und Löckenitz die Schwedische Besatzung heraus gezogen werden solte. Hingegen die Schweden sagten: Sie könten an dem nichts ändern / was schon verglichen wäre. Es wäre auch in dem Vergleiche an Löckenitz nicht gedacht worden / (denn auff diese Ursache gründeten sich die Brandenburgischen) weil es ein geringer Ort und nichts anders als ein Blockhaus vor Stetin wäre / dadurch man über den Fluß Randow kommen könte; Also liessen es die Brandenburgischen gut seyn. Wegen der Jurisdiction in den Städten/die man durch Schwedische Besatzung erhalten solte/wurde beliebet/daß der Churfürst dieselbe über die Bürger behalten solte; Wo aber zwischen den Soldaten und Bürgern Zanck wäre/da solte die Sache durch gewisse Deputirte auff beyden Theilen abgethan werden. Weñ ein Soldate mit iemanden auff dem Lande zu thun hätte / solte er durch die Apellation nicht vor die Churfürstliche Kammer können gezogen werden. Zu Unterhaltung der Besatzungen in Crossen / Franckfurt/Landsberg/ Driesen / Garleben und der Werber-Schantze wiesen die Schweden eine Designation auff/welche sich auff 418000. Rthl. belieff. Die Brandenburgischen wurden durch die grosse Summe erschröckt / und offerirten mehr nicht / als 18000. Rthl. jährlich. Wie nun die Scheden damit nicht zu frieden waren/also erwiesen sie / daß man von der besagten Summe nichts abziehen könte. Doch die Brandenburgischen sagten: Diese Sache abzuthun müste ein Landtag angestellet werden.

§. 45. Die Brandenburgischen begehrten auch Sonnenburg und die übrigen Güter des Deutschen Ritter-Ordens/wieder herzugeben. Leuchtmar durffte wohl gar sagen: Wenn dieses nicht erhalten würde/so dürffte er nicht sicher nach Hofe/ wegen des Unwillens der Ritter. Allein weil man darüber in dem Stockholmischen Vergleiche einig worden / und der Churfürst eben dieses in seiner Ratification exprimiret hatte/hielten sie davor: Es wäre des Churfürsten Ernst nicht/weil er sich nicht einbilden kunte/daß er wieder zurück ziehen würde/ was er schon bewilliget: Sonderlich da sich der Churfürst in dem Stockholmischen Vergleich die Macht vorbehalten/weiter von der Sache zu tractiren. Da nun die Brandenburgischen weiter nichts erhalten kunten / indem sich die Schweden entschuldigten: Sie hätten keine Ordre; Beschlossen jene/es an den Churfürsten zu berichten/und die Sache einen und den andern Monat zu verschieben/biß ein Landtag gehalten worden/da der Churfürst vollends zur Richtigkeit kommen könte. Dieses insinuirten sie Oxenstiernen schrifftlich/ und begehrten zu den künfftigen Tractaten einen andern Ort anzustellen / damit man die Unkosten sparen möchte. Ob nun wohl Oxenstiern muthmaste/die Brandenburgischen wären mehr gekom̃en / etwas wegen einer grossen Sache auszuforschen / so hielt ers doch vor thulich/nochmahls mit den Schwedischen Delegirten zusam̃en zu kom̃en. Darauff waren die Brandenburger etwas freygebiger/und offerirten jährlich 10000. Rthl. und 1000. Scheffel Getreyde/ stunden auch von den bißherigen Verlangen ab/und baten nur dieses: Man solte in das neue Instrument hinein rücken/sie hättẽ allen Fleiß angewendet/ihr Begehren zu erhalten; Allein sie hätten es bey den Schwedischen dahin nicht bringẽ können/weil schon alles zu Stockholm vorher ausgemacht wäre/welches die Schweden leicht bewilligen kuntẽ; Also war Hoffnung/daß die Tractaten bald zu Ende kom̃en würden: Man legte auch schon Hand an/das Instrument auffzurichten. Doch bald darauff/ich weiß nicht aus was vor Ursache/ wolten die Brandenburgischen alles / was sie unlängst beliebet/wieder retractiren/und entschuldigten sich mit dem Mangel der Ordre/begehrten auch auff etliche Wochen Auffschub / sie wolten inzwischen zu Stetin ihres Churfürsten Erklärung erwarten /und verschaffen/daß der Landtag ehestens beschleuniget würde/damit man wegen Unterhalt der Soldatesca Richtigkeit treffen könte. Daneben schobẽ sie es in Oxenstierns Belieben/ ob er iemand nach Stetin schickẽ wolte/die Tractaten zu continuiren/wenn des Churfürsten Declaration angekommen wäre. Also reiseten sie von Stralsund nach Stetin / welches Oxenstiern wohl leiden kunte. Wegen der genauern Conjunction/die Leuchtmar vorgeschlagen/ wurde nicht tractiret / weil er nicht mehr daran gedachte/ und sie gleichfalls nicht vor rathsam hielten / ihn wieder darauff zu bringen. Sonst schien es den Schweden zuträglich zu seyn/ daß die Ratification dazumahl nicht ausgewechselt wurde. Denn die Ungelegenheit / welche des Churfürsten Land wegen Stallhantschens Einqvartierung und Torstensons Durchzug durch die Marck davon hatte / kunte man besser mit dem Vorwandte entschuldigen/ daß der Churfürst die Ratification auffgehalten. Nichts destoweniger ließ man von der Feindseligkeit nach/ und alle Einkünffte der Provintz steckten die Schweden ein / welche man nach der Ratification muste fahren lassen.

§. 46. Kurtz darauff wurde die Sache zu Stetin nochmahls vorgenom̃en/dahin sich auch Oxenstiern unterdeß verfügte/woselbst die Brandenburgischen

Margin notes (left, partly cut off): ...en der ...fangen. — ...m der ...ation. — ...n des ...s. — ... lent... ...itter.

Margin notes (right): 1642. — 1. Mart. — Die Brandenburgischen sind bald so/ bald anders. — 5. Aprill. Sie reisen unverrichteter Sache weg. — Die Tractaten werden zu Stetin wieder angefangen.

1642.

gischen Gesandten zwar die Vollmacht/ die man zu Stralsund desiderirte / aufweisen / doch bey der Sache selbst machten sie mehr Difficultäten / und

11. Maj.

satzten noch viel dazu / also daß es schien/ als ob sie alle Artickel von neuen einschmeltzen wolten. Zwar wegen des letzten Pacti beschlossen die Schweden endlich zu weichen / wenn nur der Haupt-Vergleich in seinem Wesen blieben wäre. Doch der Churfürst wolte in die Reparation der Werber-Schantze nicht willigen/ oder daß die alte Marck in der Schweden Hände bleiben solte. Er schlug auch der Guarnison in Löcknitz den Servis aus der Ucker-Marck ab/ begehrte/ den Tribut zu moderiren/ und seine Einkünffte vor sich zu behalten. Hiernechst solte ihm das Monopolium im Saltze uñ den Franckfurtern das Stapel-Recht wider die Stetiner ungekränckt bleiben / die Schiffart auff der Warte den Polen wieder eröffnet werden. Wegen der Güter des deutschen Ritter-Ordens war er endlich zu frieden/ daß die Sache auff die künfftige Tractaten verschoben würde / wenn sie nur ihren Antheil zu den Beschwerungen in der Marck beytragen wolten / weil sie gleichsam unter dieselben Stände gehörten. Er sagte auch dieses: Alles was zu Stockholm beschlossen worden/ würde durch die Churfürstliche Ratification selbst in die Länge verschoben. Und ob er es wohl durch seine Hand und Siegel bekräfftiget bey sich hätte/ so wäre ihm doch auffgetragen/ solches eher nicht auszuhändigen/ biß dieses verwilliget worde. Als nun weder die Schwedischen damit zu frieden seyn / noch die Brandenburgischen davon ablassen wolten / sagten diese endlich: Man solte die Sache entweder biß auf des Churfürsten Ankunfft aus Preussen in die Marck/ oder biß auff eine andere Gesandtschafft in Schweden verschieben. Inzwischen solten die Feindseligkeiten nichts destominder auffhören/ und der Churfürst solte frey in die Marck komen / darin bleiben/ auch ohne Gefahr wieder heraus ziehen dürffen. Worüber sie sich auf die letzte am meisten bemüheten/ und schrifftliche Versicherung darüber zu geben begehrten. Allein da das Hauptwerck noch unvollkommen war/ hielt Oxenstiern nicht vor rathsam/ sich zu dergleichen zu verbinden/ welches dem Churfürsten allein zuträglich/ und der Königin vielleicht beschwerlich seyn könte. Drüm gab er zur Antwort: Er müste dieser Sache wegen erst der Königin Befehl erwarten. Damit zog Born eilfertig ohne Abschied bey Oxenstiernen nach Cüstrin. Als aber Leuchtmar bey Oxenstiernen Abschied nahm/ gab er ihm selbst Gelegenheit von Pommern zu reden/ weil er unter andern Ursachen/ darum die Güter der Deutschen Ritter solten abgetreten werden/ auch angeführet: Da der Churfürst der Königin gantz Pommern auff 2. Jahr liesse/ könte sie ihm ja mit einem solchen bißgen von der Marck gratificiren. Allein er schob es von sich weg / und wieß alles auff die Ankunfft des Churfürsten. Man merckte auch wohl/ daß Brandenburg die Controvers wegen Pommern in den Heyraths-Contract mit der Königin hineinrücken wolte. Kurtz nach dem Abzuge der Gesandten haben die Cüstriner einem Schwedischen Schiffe/ welches Stücke und Kriegs-Vorrath nach Landsberg und Driesen führte / den Durchzug abgeschlagen/ welchen sie doch vorhin gar leichte concediret. Da nun Oxenstiern in einem Brieffe nach der Ursache

Die Brandenburgischen reisen mit der unverrichteter Sache weg.

1. Jun.

solcher Veränderung fragte / antwortete Marg-Graff Ernst: Es wäre vom Churfürsten verboten worden/ und man pflegte dergleichen Wahren bey solchen Städten nicht gern vorbey zu lassen. Es könte auch dem Churfürsten bey dem Kayser und den Reichs-Ständen Ungelegenheit machen. Doch kurtz darauff schrieb der Churfürst wieder zurück: Man solte alle Sachen ohne Unterscheid durch lassen. Eben dieses ließ er durch Leuchtmarn schrifftlich / und durch Schulenburgen mündlich an Oxenstiernen gelangen: Er hätte beschlossen / das angefangene Werck zu vollziehen. Inzwischen solte alle Feindseligkeit unterlassen / und den Unterthanen wegen Auffschub der Tractaten keine Uberlast gethan werden. Uberdiß solte frey seyn / Getreyde auff der Warte und Oder nach Cüstrin zu führen. Mit beyden war Oxenstiern zu frieden/ doch sagte er: Die Ratification des Stockholmischen Vergleichs müste man allerdings zum Fundamente bey der künfftigen Handlung setzen. Im übrigen schlossen die Schweden aus dieser Art zu tractiren / daß der Churfürst die Sache mit Fleiß auffschieben wolte/ damit er sehen möchte / wie es mit dem Kriege werden würde. Die Schweden waren auch mit solchem Verzuge nicht übel zu frieden/ weil sie es vor ihren Vortheil hielten/ daß die Tractaten vor sich giengen.

Neue Gesandschafft von Chur-Brandenburg in Schweden.

§. 47. Nach diesen kamen des Churfürsten Gesandten/ der Cantzler Steim uñ Götze und Leuchtmar in Schweden an. Selbige Gesandschafft machte fast in der gantzen Christenheit ein grosses Auffsehen/ weil man allenthalben/ dafür hielt/ es würde wegen der Heyrath zwischen der Königin und dem Churfürsten gehandelt werden. Doch die Gesandten gaben öffentlich nur dieses vor: Sie würden von dem Leibgedinge der Königlichen Fr. Mutter/ und den Stillstands-Tractaten/ die noch nicht zu Ende wären/ tractiren. Zwar es kunte sichs niemand einbilden / daß einer so geringen Sache wegen/ bey angehendem Herbste / Götze als das Haupt des geheimen Raths/ ein alter Mann solte abgeschicket werden. Sonderlich aber machte diese Sache den Polen und Dänen einen grossen Scrupel. Deñ dieselben waren schon vorhin mit den vielen Abfertigungen Leuchtmars nicht zu frieden gewesen/ so gar/ daß er auch unlängst zu Dantzig solte auffgehalten werden / als er von Stettin zurücke kam/ wenn er nicht in Eil selbige Stadt vorbey passiret wäre. Itzo wurde der Argwohn durch diese neue Abfertigung noch grösser. Zu dem Ende schickte der König in Polen seinen Groß-Cantzler Ossalinßky mit einem Comitat von 200. Menschen an den Churfürsten nach Königsberg/ unter dẽ Vorwandte/ die Streitigkeit wegen der Huldigung/ die er wegen Preußen ablegen müssen/ beyzulegen. Doch die rechte Ursache war / daß er den eigentlichen Endzweck selbiger Gesandschafft erforschen/ und dem Churfürsten die Heyrath ausreden möchte/ dafür sich auch der Kayser und König in Spanien fürchtete. Der Oberste Artischoffsky kam dazumahl aus Niederland zurücke / dahin er von dem Könige in Polen geschickt war/ und hatte in Hamburg zu Kniephausen gesagt: Wenn die Heyrath fortginge / so könte König Uladislaus nicht ruhen. Er redte auch sonsten viel verdrüßliche Dinge von dem Churfürsten; Daß er als ein Vasall der Cron Polen nach einem Reiche trachten wolte/ da doch der König meinte/ daß ihm selbiges zustünde. Dennemarck hatte auch einen Abschew vor dem Wachsthum der Cron Schweden/ an welchen dazumal der König in Polen Baudißen geschickt hatte/ unter dem Vorwande / die Jalousie wegen der Schiffe/ welche der

König

1642. König in Dennemarck bey dem Dantziger Hafen wegnehmen lassen/ abzuthun/ und die alte Freundschafft wieder anzurichten; Daneben auch des Königes Bemühung/ wegen des Friedensschlusses zu offeriren. Doch wolte er vielmehr erforschen/ was der König in Dennemarck Sinnes wäre/ und auff solchen Fall den Weg zu einer genauen Allianz zwischen Polen und Dennemarck zu bähnen. Den vereinigten Niederländern solte vermuthlich diese Heyrath nicht unangenehm seyn/ ob wohl die Königin in Böhmen/ und der Printz von Uranien/ diesen Bräutigam lieber vor ihre Töchter gehabt hätten. Das Parlament in Engeland war gleichfals nicht abgeneigt davon. Doch wegen des Königes selbst zweiffelte man. Das ist gewiß/ daß der Engeländische Residente zu Hamburg d'Averi öffentlich wünschte/ daß die Sache fortgehen möchte. D'Avaux suspendirte sein Judicium/ und weil er nicht sehr zu der Heyrath rieth/ so schien es/ daß er gezweiffelt/ ob auch dieselbe der Cron Franckreich zuträglich seyn möchte. Die Protestantischen Stände in Deutschland/ die den Schweden nicht gram waren/ hielten es vor hoch erwünscht/ gleich als ob durch solche Conjunction ein fester Grund zu den Frieden dürffte gemacht werden. Allein bey der Armee truncken so wohl Officirer als Soldaten allbereit starcke Gesundheiten/ auff gut Glücke der instehenden Heyrath/ und hielten davor/ wenn dieselbe von statten ginge/ so würden alle Evangelische Soldaten Hauffen-weise zugelauffen kommen.

[…]legaten […]llung […]der Kö[…]chen Fr. […]ter.

§. 48. Allein ob wohl die Gesandten bey der öffentlichen Audientz bezeuget hatten/ sie wären zu dem Ende abgefertiget/ damit die Freundschafft/ welche in dem vorigen Jahre zwischen der Königin und dem Churfürsten angefangen worden/ noch mehr befestiget würde/ so gedachten sie doch hernach weder schrifftlich noch bey der Zusammenkunfft mit den Deputirten des Reichs an etwas/ ausser an die gedachten Puncte von der Königlichen Fr. Mutter/ und von dem Stillstande. Und zwar darüber wurde man leicht eins/ daß die Königliche Fr. Mutter in Preußen seyn solte; Zu deren Ausgaben dem Churfürsten jährlich 30000. Rthl. zu Dantzig solten ausgezahlet werden. Denn dazumahl schien es nicht rathsam/ sie wieder in Schweden zu nehmen/ wenn sie gleich gewolt hätte/ damit sie nicht ihre minderjährige Princeßin wider den Rath instigiren; Oder wenn sie mit derselbigen nicht einig wäre/ noch grössere Verdrüßligkeit machen möchte. Sie könte auch nachmahls/ wenn es ihr beliebte/ viel sicherer hinein kommen/ nachdem ihre Princeßin das Reich angenommen/ und sich feste gesetzet hätte. Wie denn auch nach der Zeit Anno 1649. geschehen. Doch bemühete sich der König in Dennemarck einige Verhinderniß in den Weg zu legen/ in dessen Nahmen Peter Wibe bey der Schwedischen Regierung vortrug: Der König könte es nicht rathen/ daß sich die Königin in Preußen begeben solte/ weil sie sich daselbst nach andern Leuten richten müste/ und um ihre Freyheit käme/ die sie so lieb hätte. Drum wolt er sie lieber in Dennemarck behalten/ biß die Tochter das Reich annähme. Er wäre nicht Feind/ sondern ein gewogener Nachbar/ und wolte ihr alle Freundschafft erweisen. Oder wenn sie lieber wolte/ könte sie sich nach Schönung zu ihrer Schwester Gabriel Bat[…]ens Wittwe begeben. Er setzte noch dieses hinzu/ daß sie wegen ihres Leibgedinges freye Disposition behalten solte. Darauff würde geantwortet: Die Königin sähe es lieber/ daß ihre Frau Mutter bey dem Churfürsten von Brandenburg bliebe/ mit welchem auch deßwegen schon ein Vergleich gemacht worden. Wozu der König selbst den Weg vorher gebähnet hätte. Wenn der König aber selbige Reise durchaus widerrathen solte/ so müste man leiden/ was nicht zu ändern stünde/ doch wolte sie vor GOtt und den Menschen entschuldiget seyn/ wenn sie ihre kindliche Liebe ohne ihre Schuld nicht erweisen könte. Wiewohl der König gedachte nur zum Schein davon/ der schon längst Gelegenheit gewünschet/ diesen kostbaren Gast mit Manier loß zu werden. Er hatte auch zu unterschiedlichen mahlen an die Churfürstlichen Wittwen geschrieben/ sie möchten doch die Königliche Frau Mutter zu sich nehmen. Die Gesandten schickten einen Edelmann aus Stockholm in Dennemarck an die Königin/ und liessen ihr von der Reise in Preußen Nachricht geben/ welche anfänglich ihre Antwort auffschob/ biß sie mit dem Könige/ welcher damahls in Hollstein war/ geredet hätte. Doch endlich gab sie zur Antwort: Sie wolte nechst kommenden Frühling in Preußen gehen. Daß die Stillstands-Tractaten nicht kunten zu Ende gebracht werden/ machte/ weil die Brandenburgischen zu Unterhalt der Schwedischen Besatzung 100000. Rthl. und 20000. Scheffel Getreyde offerirten/ zu welcher Summa auch die alte Marck ihren Beytrag thun wolte/ da die Schweden begehrten/ man solte zu dieser Summa noch 40000. Rthl. jährlich zusetzen. Drum wurde die Sache nochmahls an Oxenstiernen gewiesen/ der sie genauer überlegen solte. Die Stetiner beklagten sich auch/ daß der Churfürst die Wahren/ welche durch sein Land gingen/ mit neuen Zöllen belegte/ welches ausdrücklich wider den gemachten Vergleich war/ worauff die Gesandten wenig zu antworten wusten: Sie hätten keine Nachricht davon. Es stünde beym Churfürsten/ dergleichen in seinem Lande anzustellen: Es wäre auch von den vorigen Churfürsten vor den gemachten Vergleiche introduciret worden. Und gereichte den Stetinern zu keinen Schaden/ welche es wieder auff die Wahren schlügen. Doch wurde dabey vermeldet/ daß der Stillstand nicht könte geschlossen werden/ biß diese Beschwerung abgeschafft worden.

Und wegen des Stillstands.

Von der Heyrath der Königin mit dem Churfürsten von Brandenburg.

§. 49. Allein wegen der Heyrath mit dem Churfürsten gedachten die Gesandten nur in Privat-Discursen bey einem und dem andern von den Vornehmen; Man wuste/ daß König Gustav selbige Heyrath sehr verlanget/ weil allerhand grosse Dinge wegen Pommern/ Preußen und Polen darauff gegründet würden. Doch nach seinem Tode war eine grosse Veränderung vorgegangen; Und damahls muste sich die Königin nach ihren Herrn Vater richten. Itzo hatten die Vormünder bey der Minderjährigen bey weiten solche Autorität nicht: Und man muste allerdings warten/ biß die Königin zu ihren vollen Alter kommen/ damit sie selbst das Ja-Wort von sich geben könte. König Gustav hatte auch gesagt: Der Fürst solte in Schweden aufferzogen werden/ damit er der Schwedischen Sitten/ Sprache und Religion gewohnte. Wiewohl der Churfürst sich dazumahl bemühete/ die Lutheraner und Reformirten zu vereinigen/ indem er zu Königsberg zwischen den Theologis Böhmen und Bergio ein Colloquium angestellet/ also daß ihrer viel sonderlich die Dänen gläub-

1642. gläubten/ der Churfürst würde die Lutherische Religion annehmen. Doch wurde den Gesandten dasjenige/ was sie begehrt/ nicht öffentlich abgeschlagen/ sondern es wurde mit Glimpff geantwortet: Man müsse die Sache an die Königin/ an den Rath und an die Stände gelangen lassen/ und in Zeiten darüber deliberiren. Doch Cantzler Oxenstierns Meinung war: Daß diese Heyrath der Cron Schweden nicht zuträglich sey. Denn außer der Ungleichheit der Religion schien ihm der Printz etwas singular zu seyn/ der wenig nach Schweden fragen würde/ da er vorhin ein solch stattlich Erbtheil erlanget; Es wäre der auswärtigen Könige Gebrauch/ daß sie die Cron Schweden erschöpfften/ und ihr Vermögen nebst den vornehmsten Aemtern auff ihre Lands-Leute brächten. Er wäre auch nicht gewohnet mit den Ständen zu tractiren/ oder ihre Freyheit zu dulden. Vielleicht dürffte er auch nach den Exempel seiner Muhmen an der Lufft und an dem Lande einen Eckel haben. Daß die Gesandten die Königin selbst hätten anreden können/ dazu wurde ihnen keine Gelegenheit gelassen/ welche damahls in dem Lande herum reisete/ damit sie die Unterthanen erkennen möchte/ und auch von ihnen erkandt würde. Aus dieser Abwesenheit und andern Kennzeichen schlossen verständige Leute/ daß die Schweden schlechte Lust zu dieser Heyrath hätten. Drum hielten sie vor reputirlicher/ dasselbige nicht zu entdecken/ was sie vielleicht in Commission hatten. Und gewiß diese Abwesenheit schien um so vielmehr gezwungen zu seyn/ weil zu Anfang desselbigen Jahres/ da sie in das sechzehende Jahr ging/ der Rath allbereit beschlossen/ die geheimsten und grösten Dinge mit ihr zu communiciren/ weil sich der Verstand über ihr Alter und Geschlechte hervor that/ damit sie der Reichs-Geschäffte und der Regierungs-Last allmählig gewohnet würde/ und das Reich den Bedienten nicht überliesse/ und inzwischen die Zeit mit allerhand Eitelkeiten zubrächte. Und weil es an solchen Leuten nicht ermangeln würde/ welche ihr eine widrige Meinung von dem Rathe und der Regierung beybringen würden/ so schien es nützlich zu seyn/ daß sie dem Rathe beywohnte/ und selbst erkente/ was von demselben gethan würde/ auch von getreuen Bedienten erführe/ was schädlich wäre/ damit sie die Eitelkeiten von rechtschaffenen Dingen unterscheiden könte/ wenn man ihr hernach etwas beybringen wolte. Daß nun die Königin von einer so löblichen Anordnung gezogen worden/ schien nicht ohne hauptsächliche Ursache zu geschehen. Doch brachten die Gesandten ordentlich aus/ ihre Handlung hätte dem Churfürsten völlige Satisfaction gegeben. Das ist wohl wahr/ daß in Polen diese Muthmassung nach ihrer Wiederkunfft nicht gäntzlich verringert worden/ indem sie es unter die Artickel/ die bey künfftigem Reichs-Tage erinnert werden solten/ setzen liessen: Was zu thun wäre/ da der Chur-Fürst/ der ein Vasall des Reichs wäre/ eine Heyrath vorhätte mit einem feindlichen Hause/ daraus der Cron Polen viel Unheil erfolgen könte? Im übrigen schickte die Königin nach den Abzuge der Gesandten alsofort eine neue Vollmacht in Pommern/ dahin die Tractaten verwiesen waren/ und entschuldigte sich wegen des langen Verzuges. Al-
11. Octob. lein der Churfürst ging langsam/ schickte aber doch
29. Decembr. zu Ende des Jahres/ einen Brieff an Johann Oxenstiernen. Denn er hätte aus gewissen Ursachen die Reise in die Marck auffschieben müssen/ welche er doch ehestens anstellen wolte. Die Sache würde sich auch eher in der Nähe zu Ende bringen lassen. 1642.

§. 50. Bißanhero hatten die Schweden kein tüchtig Mittel können finden/ den Frieden zu erhalten: Welche zu Hause von der Ungelegenheit des Krieges iemehr und mehr gedrücket wurden. Indem die Provintzen von den Werbungen erschöpffet waren/ und man den auswärtigen Soldaten nicht allerdings trauen dürffte/ deßwegen ratificirte auch die Schwedische Regirung die Præliminar-Tractaten/ und schickte ein dreyfaches Instrument darüber an Salvium/ dain dem einen der Vergleich wegen des Orts und der Zeit confirmiret/ und die übrigen Artickel ausgelassen worden; Allein in dem andern und dritten wurde der Vergleich von Wort zu Wort hineingerücket: Nur mit dem Unterschiede/ daß in dem einen des Kaysers und Lutzowens/ in dem andern des Königs in Franckreich/ und des Comte d' Avaux Nahmen voran gesetzet worden. Salvio wurde anbefehlen; Er solte die andern nicht brauchen/ es wäre denn/ daß das erste verworffen würde/ und versuchen/ ob die Kayserlichen dasselbe Instrument annehmen wolten/ darin des Königs in Franckreich Nahme voran gesetzet wäre: Er solte sich auch eyfrigst bemühen/ damit die Tractaten vor sich gingen; Wenn aber Franckreich/ (wie man davor hielt/) zun Tractaten noch nicht fertig wäre/ solte er die Sache also einrichten/ damit die Freundschafft mit selbiger Cron nicht auffhörte/ und die Schuld wegen des Verzugs auff andere gebracht würde. Damit man auch der Cron Schweden nichts imputiren könte/ war Johann Oxenstiern und Salvius allbereit in Deutschland/ mit voller Instruction/ wegen des Friedens zu tractiren/ dahin auch Thure Bielcke als der dritte deputiret wurde/ und ehestens nachkommen solte. Oxenstiern und Salvius waren auch zu Wißmar zusammen kommen/ und hatten wegen der Ordre Rath gepflegen. Da sie denn beschlossen/ so bald die sichern Geleits-Brieffe ausgeantwortet wären/ solte sich Oxenstiern nach Hamburg begeben. Die Schwedischen Stände/ welche damahls einen Convent zu Stockholm vorhatten/ waren gleichfals mit den bißherigen Vorhaben der Schwedischen Regierung zu frieden/ und baten; Man solte keine Gelegenheit zu einen ehrlichen und sichern Frieden ausschlagen. Doch weil derselbe schwerlich würde zu erhalten seyn/ wenn man den Krieg nicht scharff fortsetzte/ so waren ehestens Werbungen und Anlagen von ihnen bewilliget. 11. Januar. 25. Febr.

§. 51. Allein da alle meinten/ nunmehr würden die Geleits-Brieffe ausgehändiget werden/ machte der Kayser eine neue Verhinderniß/ da er Lützowen zurücke ruffte/ welcher sich bißanhero wegen der Præliminar-Tractaten bemühet hatte/ an dessen Stelle Johann Weicard der Graff von Aursperg geschicket wurde. Der König in Dennemarck hatte den Kayser gebeten: Er möchte ihn wegen seiner spitzigen Brieffe/ die er von ihm geschrieben/ zurücke fodern. Doch war schon von seiner Abfoderung beschlossen worden/ ehe des Königs Brieff in Wien ankam. Er war beym Kayser in Ungnade gefallen/ weil er wegen der Præliminar-Tractaten einen solennen und schrifftlichen Vortrag gemacht/ und dadurch des Kaysers

1642.

Kaysers Vorhaben verhindert / welcher willens war / den Krieg zu verlängern / und die Schuld wegen Verzögerung des Friedens auff die vereinigten Cronen zu schieben / welches man aus vielen Anzeigungen zur Gnüge merckte. An dem Kayserlichen Hoffe wurde wenig vom Frieden geredet. Den Churfürstlichen Gesandten zu Wien war noch nichts davon zu wissen gethan. Und ob wohl die deutschen Stände sich sehr nach den Frieden sehnten / dazu auch Ferdinandus nicht ungeneigt war; So hatten doch die Spanier / deren Rathschlägen er damahls folgte / einen Abscheu vor den Frieden wegen der grossen Progressen der Frantzosen; Sie besorgten sich auch einer innerlichen Unruhe in Franckreich / wegen Absterben des Königes / des Cardinals Richelieu und des Pabsts Urbani VIII. Und wenn etwa ein Fall dem Kriege ein ander Aussehen machen möchte. Sie würden noch hochmüthiger wegen des Stillestandes mit den Türcken auff 10. Jahr / und daß der Abschied zu Regenspurg nach des Kaysers Willen gemacht worden; Ingleichen daß der Hertzog von Lauenburg Schlesien wieder erobert. Und die Americanische Flotte mit vielen Silber in dem Hafen glücklich an kommen war. Es ging auch den Spaniern in Catalonien nach Wunsch. Die Protestantischen Stände waren fast herunter gebracht / Schweden von dem langen Kriege erschöpfft / und das Frantzösische Geld nahm von Tage zu Tage ab. Uber dieß gingen die Anschläge dahin / daß sie die Hessischen und Lüneburgischen von den Cronen abwenden / und sich zu eignen / auch die Cronen selbst unter einander verdächtig machen möchten. Drum wolten sie der Cron Schweden als der schwächsten einen Particulir-Frieden auffdringen / der eben einen solchen Ausgang haben solte / wie der Prägische; Und alsdenn mit gantzer Macht auff Franckreich loßgehen. Daneben bemühete man sich auch Engeland und Dennemarck auff Kayserliche Seite zu bringen. Jenem machte man groß Versprechen mit der Restitution der Pfaltz / diesen lockte man mit dem Glückstädtischen Zolle und mit der Graffschafft Pinneberg an. Luzow hatte es auch grausam versehen / daß er den König in Dennemarck unwillig gemacht / welches die Kayserlichen Salvio und den Hamburgischen Künsten beymassen. Dahin waren auch die Particulier-Tractaten angesehen / welche die Kayserlichen den Schweden ohn unterlaß offerirten / und daß der Graff von Aursperg die Tractaten des deutschen Friedens nicht erwartete / sondern mit den Spaniern einen Anfang zu machen eilete. Aursperg selbst trug kein Bedencken zu dem Dänischen Rathe Lucas Langermannen zu sagen: Er wünschte / daß die Cronen separiret würden. Darauff dieser antwortete: Der König in Dennemarck hätte sich gleichfalls möglichst bemühet / es dahin zu bringen; Doch es hätte nicht seyn wollen. Also schlossen die Schweden: Es wäre dahin gekommen / daß entweder sie den Kayser zwingen könten / den Frieden anzunehmen / wenn sie den Krieg in seine Erblande brächten / oder sie ins Enge kommen / und den Frieden anzunehmen gezwungen werden möchten. Die Frantzosen hatten dazumahl auch schlechte Lust zum Frieden. Denn es waren viel Dinge / welche sie stoltz machten / als die neulich erhaltene Victorie der Weimarischen und Heßischen / die Erhaltung der Festung Hohentwil / die geworbene Soldaten bey den Schweitzern / der Pabst der auff Frantzösischer Seite war / die noch gantzen Armeen der Schweden und Holländer / der Portugalische Krieg / und die eigene Zurüstungen in Catalonien. D'Avaux freuete sich auch / daß der König hätte Zeit zum Verzuge gegeben / weil er sonst wenig Danck beym Könige würde verdienet haben / daß er die Præliminar-Tractaten so zeitig ausgemacht. Also zogen die Spanier den Kayser / und die Frantzosen die Schweden vom Kriege zurücke. Der Kayser bemühete sich auch / die Schweden von den Frantzosen / und beyde von den Ständen in Deutschland zu trennen / damit er ihnen den Prætext zur Amnestie entziehen könte.

Der Kayser will die Präliminar-Tractaten nicht solenniter ratificiren.

§. 52. Aursperg / der in Begleitung einer Schwedischen Compagnie nach Hamburg kommen war / ließ den 15. Februarii / der zu Auswechselung der Ratification wegen der Præliminar-Tractaten bestimmet worden / vorbey streichen / un sagte nicht / ob er dieselbe bey sich hätte / oder nicht. Doch schickte er einen Brieff an Dennemarck / den der Kayser am 1. Februarii geschrieben / durch welchen er und sonst auff keine andere Weise die Præliminar-Tractaten confirmiren wolte. Im selbigen Brieffe wurde dieses zum Fundamente gesetzt / daß alles / was von Lützowen durch Langermans Vermittelung von Salvio und d'Avaux tractiret worden / erst nach seiner und anderer Interessenten Genehmhaltung gelten solte. Warum aber der Kayser die Tractaten nach der abgefasten Weise nicht ratificiren wolte / darüber brachte man diesen Vorwand / weil Lutzow mit den Königlichen Gesandten als mit seines gleichen tractiret / und des Kaysers Nahmen und Titel nicht eben so wohl in den Schwedischen und Frantzösischen als in seinem Instrumente vorangesetzet. Ingleichen weil er gesagt / daß Oßnabrüg und Münster keiner von den streitenden Partheyen zugethan wäre / auch über dieß zugelassen / daß selbige Städte so lange ihres Eydes qvit seyn / und der Magistrat in der Stadt dem gantzen Convente schrifftliche Versicherung geben solte. Davon dieses letzte dem Kayser zum Schimpffe gereichte / als ob in seinen Geleits-Brieffen nicht Sicherheit gnung wäre / das erste wäre dem Reiche nachtheilig / als dessen Jurisdiction die beyden Städte entnommen würden. Der Kayser hielt auch nicht vor leidlich / daß die Worte mit in das Instrument gerücket wären / **die Handlung mit den Schweden und Frantzosen solte vor eins gehalten werden.** Gleich als ob der Kayser dadurch die Allianz zwischen beyden Cronen billichte. Im übrigen schrieb er einen Brieff an den

Des Kaysers Schreiben an den König in Dennemarck.

König in Dennemarck / und verwilligte den sichern Geleits-Brieff vor den Hertzog von Savoyen auf die Art / wie ihn die Frantzosen verlangten. Doch solte ihn Aursperg eher nicht aushändigen / biß das übrige wegen der Præliminar-Tractaten beschlossen wäre / und die gantze Sache bloß von der Ubergebung des sichern Geleits-Brieffes dependirte. Ingleichen / daß die Sache dem Savoyischen Cardinal und dem Rechte des Printzens Thomaso wegen der Vormundschafft nicht nachtheilig seyn solte. Uber dieß / ob wohl d'Avaux keine Vollmacht auffgewiesen / daß er solches mit den Kayserlichen Gesandten abhandeln möchte / sondern vielmehr gestanden: Er thäte es ohne Befehl; So verwilligte dennoch der Kayser vor sich und dem König in Spanien / daß die Tractaten zu Münster und Oßnabrüg möchten angestellet werden /

1642. den / und daß man nach Auswechselung der Geleits-Brieffe die Besatzung heraus nehmen / und beyde Städte so lange mit eigenen Soldaten und Bürgern verwahren möchte. Oßnabrüg solte auch alle Privilegia und Religions-Freyheiten behalten. Zum Uberflusse muste seinem Herrn Bruder Leopolden und den übrigen Officirern angetragen werden / daß sie nichts feindliches wider Oßnabrüg und Petersburg vornähmen / wenn die Gesandten hinein kommen wären. Dergleiche versprach man auch im Namen des Königes in Spanien / Chur-Sachsens und Bayern; Doch muste Gegentheil ebenfalls Caution stellen. Der Kayser war auch damit zufrieden / worin man sich wegen Sicherheit der Strassen und Posten verglichen hatte / und daß im Fall die Tractaten auffgehoben würden / innerhalb 6. Wochen wider Oßnabrüg und das nahgelegene Schloß nichts feindliches solte vorgenommen werden / item / daß die Schwedische Besatzung wieder hinein ziehen möchte; welche Freyheit auch Münster haben solte. Wegen des Tages zu Auswechselung der Geleits-Brieffe und Anfange des Convents erklärte er sich: Je eher es würde / desto lieber solte es ihm / und dem Könige in Spanien seyn. Er hätte schon längst seinen Commissarien anbefohlen / daß sie sich fertig halten solten. Er wartete auch darauff / daß der Frantzösische Gesandte die verlangten Geleits-Brieffe richtig aushändigen möchte / damit Aursperg den Tag zum Anfange der Tractaten hinein rücken / und selbige dem Könige übergeben möge. Der Kayser war auch zufrieden / daß an statt der Pfältzischen Brüder / der Hertzoge von Braunschweig / Brüder und Verwandten / und der Land-Gräfin in die Geleits-Brieffe gesetzt würde / **das Haus Pfaltz / Braunschweig / Lüneburg und Hessen-Cassel.** Wegen des Orts zwischen Oßnabrüg und Münster wolte er belieben / was die Gesandten bey ihren Zusammenkünfften beschliessen würden. Zeit zu gewinnen solten alle Geleits-Briefe / auch welche vom Spanischen Infant nach Pariß an den Venetianischen Gesandten geschickt worden / nach Hamburg geschafft werden. An den König in Spanien wolte er ehestens schreiben / daß er die Geleits-Brieffe ratificiren solte / welche der Cardinal Infant gegeben. Doch solten nichts desto minder die Tractaten / ehe die Antwort daher käme / angefangen werden. Es wurde noch dieses beygefüget: Was in selbigem Vergleiche wider die Autorität des Kaysers und des Reichs begriffen wäre / dem würde er keines Weges beypflichten / noch dasselbe billichen. Der König solte auch Gegentheil dahin bringen / daß diese Zusammenkunfft auffrichtig / ohne Hinterlist und Betrug / vorgenommen würde. Aurspergen wurde anbefohlen: Wenn es dem Könige beliebte / solte er eins und das andere deutlicher erklären. Uber dieß sagte Aursperg: Er hätte alle Geleits-Brieffe vor die Schweden und Frantzosen bey sich / also / daß man dieselben alsofort auswechseln könte; doch möchte der Tag / die Tractaten anzufangen / verschoben werden / biß die Spanischen Geleits-Brieffe ankämen / die er ehestes erwartete. Die Ursache des Verzuges wäre / daß der Cardinal Infant gestorben / und Madrit etwas abgelegen. Inzwischen könte man Zubereitungen zu den deutschen Frieden machen.

Des Königs in Denemarck Abfertigung

§. 53. Hierauff ließ der König in Dennemarck den Königlichen Gesandten eine Abschrifft von dem Kayserlichen Brieffe durch Langermannen weisen / und dabey vermelden; Er hielte davor / daß derselbe so gut wäre / als eine Ratification / weil alles bewilliget würde / was in den Præliminar-Tractaten pflegte abgethan zu werden. Er versprach das Original / oder zum wenigsten glaubwürdige Copie davon zu überschicken. Salvius hielt aus Begierde zum Friede anfänglich dafür / weil der Kayser die 3. vornehmsten Puncte bewilliget / so könte man die Geleits-Brieffe / die zum deutschen Frieden gehörten / schon auswechseln. Er bemühete sich auch den Comte d' Avaux dieses zu bereden. Wiewohl derselbe hielt davor: Man müsse allerdings auff die solenne Ratification des Kaysers dringen; Und da sie beyderseits die Sache reiflicher erwegten / befunden sie / daß es nicht nur wider die Reputation der vereinigten Cronen wäre / wenn man diesen Brieff an statt der Ratification gelten liesse; Sondern die angeführten Rationes wären auch nicht gnung / daß der Kayser die Præliminar-Tractaten nicht solenniter confirmiren wolte / und der Brieff wäre so nicht eingerichtet / daß er an stat einer Ratification gelten könte. Sie wolten der Hoheit des Kaysers und des Reichs nichts entziehen. Doch aber auch nicht zugeben / daß der Kayser die Reputation der vereinigten Cronen schwächen dürffte. Denn sie wären nicht gehalten / des Kaysers Majestät zu respectiren: Drum würden sie auch künfftig mit ihm anders nicht / als mit ihres gleichen tractiren. Daß die Städte / so zu den Tractaten bestimmet sind / von dem Kriege auff beyden Theilen befreyet würden / das wäre bey den Tractaten gar billich. Der Kayser würde auch in keine Stadt / welche einer von den beyden Cronen unterworffen wäre / seine Gesandten schicken. Es wäre unbillich / daß die Schweden aus Liebe zum Frieden ihre Besatzung aus Oßnabrüg heraus nehmen / und die Stadt nichts desto weniger dem Kayser endlich verbunden seyn solte. Die Kayserlichen Geleits-Brieffe liesse man an seinen Ort gestellet seyn. Doch wüste man wohl / daß sie den Graffen von Brandenstein nichts geholffen / als er in einem Sächsischen Gefängniß umkommen müssen. Der Mittelstand / darein die Städte auff eine zeitlang gesetzet worden / könte keiner von beyden Partheyen zum Schaden gereichen; Und wenn die Tractaten abgebrochen würden / liesse sich alles wieder in den vorigen Stand setzen; Ja es ginge nicht dem Kayser / sondern der Cron Schweden etwas davon ab / in deren Gewalt anitzo Oßnabrüg wäre / daß der Kayser die Allianz der Schweden mit den Frantzosen billichte / würde von ihnen eben so wenig verlanget / als daß sie des Kaysers Bündnüsse mit andern approbirten. Die beyden Cronen hätten sichs einmahl vorgesetzt / daß sie zusammen fechten und Frieden machen wolten. Je mehr man nun sahe / daß sich der Feind bemühete / die föderirten Reiche zu trennen / desto genauer hielten sie und ihre Bedienten beysammen.

§. 54. Nechst diesen war auch dieses in dem Kayserlichen Brieffe vergeblich zum Fundamente gesatzt / daß es in des Kaysers und seiner Bundes-Genossen Belieben stünde / ob er den Hamburgischen Vergleich ratificiren wolte / oder nicht. Denn Lützow / welcher Vollmacht wegen der Præliminarien gehabt / hätte nicht unter einer freyen / sondern nothwendigen Ratification geschlossen. In dem Anfang des Brieffs observirte

d' Avaux /

d'Avaux / ob wohl der König in Dennemarck so wohl wegen des Savoyschen Geleits-Brieffs als wegen der Bewilligung des Königes in Spanien Versicherung von sich gestellet / daß doch der Kayser nur an das erste gedacht / und das andere gäntzlich vorbey gelassen. Er empfand auch übel / daß der Kayser geschrieben: Lutzow hätte keine Macht zu tractiren gehabt / sondern alles ohne Ordre gethan / und führte zu dem Ende seinen Brieff an den König in Dennemarck an. Seine Vollmacht zu den Præliminar- und Haupt-Tractaten wäre schon vor 3. Jahren Graff Curtzen übergeben worden. In dem Brieffe an den König in Dennemarck hätte er etlicher massen gedacht: Er hätte ihm zu Ehren einen Tag zu dem Convente bestimmet / ehe noch die Geleits-Brieffe ausgeantwortet worden; Und also mehr gethan / als seine Ordre mit gebracht. Nur damit der Friede nicht verhindert würde. Doch aber dieses bey gefüget: Der König in Franckreich würde mit dem Vergleiche zu frieden seyn. Im übrigen hätte er nichts ungeheissen gethan; Wäre auch bereit seines Königes Ratification zu übergeben. Es käme ungereimt heraus / da die Kayserlichen eine solche Friedens-Begierde bezeugen wolten / daß sie es so übel auslegten / was er aus Begierde zum Frieden gethan. Er gedachte auch wegen des Orts zu den Tractaten / daß der Kayser zwar wegen Oßnabrüg und Petersburg versichert / es solte von seinen Officirern nicht angefallen werden / doch an Münster hätte er nicht gedacht / gleich als ob er vor die Schweden bessere Sicherheit als vor die Frantzosen schaffen wollen. Es thäte auch nichts bey der Sache / daß Münster dem Bischoffe zu Cöln unterworffen / und also dergleichen Caution nicht bedürffte: hätte es doch mit Oßnabrüg eben die Beschaffenheit / nachdem die Schwedische Besatzung herausgezogen worden / wenn man es ansehen wolte / so fern es dem Bischoffe zu Oßnabrüg unterworffen / oder von den Schweden erobert wäre. Denn auff den ersten Fall dürffte der Kayser Oßnabrüg nicht besser versichern / als Münster. Auff den andern durfften die Schweden nicht mehr Caution vor Oßnabrüg begehren / als der Kayser vor Münster gäbe / die Worte schienen auch verdächtig; **Nachdem unsere und anderer Könige und Fürsten Gesandten in Oßnabrüg werden gezogen seyn.** denn die Stadt solte vielleicht nicht versichert seyn / wenn etwa einer oder der andere Königliche Gesandte hinein käme / ehe die Käyserlichen Gesandten da wären: Oder wenn die Schwedische Besatzung herausgenommen worden / ehe alle Gesandten ankämen. Da man sich nun wegen dieser Cautel nicht vorher verglichen hätte / so würde anitzo nur neue Verhinderung gesucht. Salvio mißfiel auch dieses; Da der Kayser zugelassen / daß im Fall die Tractaten solten unversehens auffgehaben werden / die Schweden ihre Besatzung wieder in Oßnabrüg führen möchten; So solte dergleichen auch wegen Münster hinzugethan werden / da doch die Beschaffenheit derselben Städte gantz unterschiedlich wäre / weil Münster seine eigene Soldaten hätte / und die Kayserliche Besatzung nicht einnehmen würde. Wenn nun die letzte Condition auff besagten Fall zurücke gehen würde / so war zu besorgen / sie möchten daher einen Prætext nehmen / die Schwedische Besatzung gleichfalls nicht wieder in Oßnabrüg zu lassen. Außer dem hatte der Kayser nur gantz obenhin in den Geleits-Brieffen gedacht / und nicht ausdrücklich benennet / ob er das erfüllen wolte / was Lutzow in den Præliminar-Tractaten versprochen / und ob es dabey bleiben solte / was die Königlichen Gesandten dagegen offeriret. Der Kayser hatte auch dazumahl was neues mit dem Hertzoge in Lothringen vor / für welchen er einen absonderlichen Geleits-Brieff von dem Könige in Franckreich foderte / und Aurspergen verbot / er solte ohne denselben die übrigen nicht auswechseln. Er begehrte auch von dem Könige in Dennemarck: Er solte bey d'Avaux eben dergleichen begehren. Uber dieß sagte zwar der Kayser / daß er an den König in Spanien schreiben wolte / wegen Confirmation der Geleits-Brieffe / die der Cardinal Infant gegeben; Doch solte man auff die Antwort nicht warten / sondern die Tractaten immer anfangen. Da doch Lutzow anbefohlen / nicht nur in seinem / sondern auch in des Königs in Spanien Nahmen zu tractiren. Der auch so wohl die Auswechselung der Kayserlichen / als Spanischen Geleits-Brieffe auff bestimten Tag versprochen. Endlich hatte der Kayser auch keinen Tag die Tractaten anzufangen benennet / sondern nur die alte Formul gebracht: *Je eher / ie lieber.* Und eben damahls / da er schrieb: Er hätte Aurspergen befohlen / daß er in einem und dem andern bessere Erklärung geben solte / so war ein neuer Vergleich vonnöthen / dazu die Königlichen Gesandten keine Instruction hatten / sondern vielmehr befehlichet waren / bey dem alten Vergleiche zu bleiben / und die Ratification darüber mit der Kayserlichen zu verwechseln. 1642.

§. 35. Deßhalben erwiesen die Königlichen Gesandten Langermannen: Der Kayser hätte keine geschickte Ursache die solenne Ratification abzuschlagen / dessen Brieff an den König in Dennemarck anstatt einer Ratification nicht könte angenommen werden / sonderlich / da so viel wichtige Fehler drinne stünden. Er hätte gethan / was das seinige wäre / indem die Tractaten geschlossen / und die Ratification erhalten. Nunmehr wäre seine Gewalt wegen der Præliminar-Tractaten zu Ende; Er dürffte dasselbe vor sich nicht abbringen / was seine Principalen geordnet. Denn er müste gantz neue Vollmacht haben / wenn er über einer Sache / die mit den Kayserlichen Gesandten und gnugsamen Gevollmächtigten unter einer nothwendigen Ratification geschlossen worden / neue Tractaten mit einem neuen Gesandten vornehmen solte / von dessen Vollmacht er noch nichts gewisses wüste. Er könte anders nicht / als die Kayserliche Intention in Verdacht ziehen. Lutzow wäre nach geschlossenen Tractaten weggeruffen worden / vielleicht dürffte es mit Aurspergen auch so werden / daß man den dritten Gesandten admittiren müste; Also könte er anders nicht als auff die solenne Ratification des Kaysers dringen. Er wolte nicht hoffen / daß derjenige Schluß / welcher nach des Kaysers Befehl durch vielfältige Bemühung des Königes in Dennemarck gemacht / und allbereit allen Interessenten angekündiget worden / von dem Kayser mit Beschimpffung der vereinigten Cronen solte retractiret werden / oder daß er so gar offentlich der Christenheit zu erkennen geben würde / daß ihm an den Frieden nichts gelegen. Doch wolte ers an seine Principalen berichten und Antwort erwarten. Inzwischen solte alles Die Kayserlichen Gesandten entdecken den Dänischen Legaten ihre Dubia.

im

1642. im vorigen Stande bleiben. Also blieben die Tractaten liegen / biß die Antwort von den Principalen ankäme. Und ob wohl hernach Aursperg ansagte / daß die Geleits-Brieffe da wären / so wuste man doch nicht / wie sie beschaffen waren / es war daran auch nicht genung / indem es an der Kayserlichen Ratification mangelte. Inzwischen verging auch der Tag / der zum Anfange der Tractaten bestimmet war. Doch zu Ende des Martii wurde Langermannen von dem Könige in Dennemarck anbefohlen / er solte bey Aurspergen anhalten / daß er die Kayserliche Ratification beförderte / oder zum wenigsten die Ursach schrifftlich entdeckte / warum er sich weigerte. Daneben auch die Königlichen Gesandten bereden / wenn man die Sache selbst erhielte / so dürffte man so ängstiglich bey den Brieffen nicht scrupuliren. Aursperg gab zur Antwort: Er hätte dem Kayser die Dubia der Königlichen Gesandten zu wissen gethan / und noch keine Antwort erhalten. Er gläubete kaum / daß der Kayser etwas ändern würde; Es wäre überflüßig / daß er die Ursachen zu Papier bringen solte / welche er aus seinen reden leicht abnehmen könte. Salvius antwortete: Wenn es nicht anfänglich den Partheyen und Mediator gefallen hätte / alles schrifftlich zu vollziehen / so könte ers vielleicht dabey bewenden lassen / wenn die Sache erhalten wäre. Doch da sich nunmehr die vereinigten Cronen zu was gewisses verbunden / den wanckelmüthigen Feind desto fester zu halten / so könte die Sache nunmehr um soviel desto weniger geändert werden / je klärer es wäre / daß die Schuld nicht bey ihm / sondern bey Gegentheil stünde / warum der gemachte Vergleich nicht erfüllet wäre. Er zeigte ihm auch die Ratification der Königin: und bat / er möchte bey dem Kayser Ansuchung darum thun. D' Avaux sagte: er hätte ihm eben auff die Art geantwortet.

Der König in Dennemarck hält bey den Gesandten auff beyden Theilen an.

Ihre Antwort.

§. 56. Allein wie die Kayserlichen zu allgemeinen Tractaten nicht lust hatten / also trachteten sie ohne unterlaß nach einer Particulier-Handlung mit den Schweden. Denn indem man öffentlich darüber disputirte / sagte Aursperg unterschiedene mahl zu Salvio: Er wolte mit ihm allein wegen des Friedens handeln / zweiffelte auch nicht / sie würden sich leicht vereinigen / und die Schweden würden auch bessere Artickel erhalten / wie ihrer viel gläubten. Er sähe schon vorher / wenn gleich die Sache zu allgemeinen Tractaten käme / daß man wegen der Frantzosen nichts ausrichten würde. Eben dergleichen schrieb auch Werdenhagen von Lübeck. Doch wurde dieses so heimlich nicht gehalten / daß es nicht auch andere / die nicht Kayserl. Bedienten waren / erfahren hätten. Zu dem hatte Johann Christoph Bulow / des Hertzogs von Hollstein geheimer Rath / an Salvium geschrieben / daß Auersperg kommen würde zu dem Ende daß er heimliche Tractaten mit den Schweden versuchen wolte. Lutzow insinuirte eben dergleichen / als er von Hamburg abreisete. Denn er kam in Salvii Logiament Abschied zu nehmen / und bat: Er möchte mit ihm auff den Kirchhoff gehen / an welchen sein Hauß gelegen war / oder in die Kirche selbst. Salvio kam es unhöfflich vor / ihm dergleichen abzuschlagen / und ging also mit in Gegenwart der Bedienten mit ihm zu reden: Lutzow bedanckte sich erst wegen des sichern Geleits-Brieffes / und beklagte sich über sein Unglück / daß die Præliminar-Tractaten nicht nach seinem Sinne gerathen. Er wäre ein Mensch / der irren könte / und hätte des Hofes Meinung nicht recht verstanden; Er wäre derselben Subtilitäten nicht gewohnet / und hätte von Salvio und d' Avaux als exercirten Leuten leicht können erinnert werden. Doch wolte er auch abwesend die Begierde zum Friede behalten / und sich desselben Beförderung möglichst lassen angelegen seyn. Darauff lobte er des Kaysers Thun / zog die Frantzosen durch / welche keinen Frieden vertragen könten / und also wäre es gantz vergeblich / daß man allgemeine Tractaten anstellen wolte. Es wäre gar zu schwer sie zu vereinigen / und sie würden doch nicht Friede machen. So offt nun daran gedacht wurde / erwieß Salvius der Schweden Begierde zum Frieden / und daß sie auff die Kayserlichen billich ein Mißtrauen werffen müsten. Im übrigen nahm er die vorgeschlagenen Conditiones nicht an / schlug sie auch nicht gäntzlich ab / ob er vielleicht mehr heraus locken könte. Doch antwortete er [illegible] dahmahls: Die Dancksagung wegen des Geleits-Brieffs wäre überflüßig. Sein Abzug wäre ihm gar unangenehm / weil er wüste / daß sein Gemüthe geneigt zum Frieden wäre. Er hätte auch keine Schuld daran / wenn der gemachte Vergleich nicht ratificiret würde. Er hätte nichts gesetzet oder setzen lassen / daß wider Raison wäre / und der König in Dennemarck / der ebenfals unter den Reichs-Ständen ist / wäre damit zu frieden / der Wienische Hoff würde von Spaniern regieret / die den Kayser vom Frieden abhielten. Bißanhero hätte man gar scheinbarlich vorgegeben: die Frantzosen hätten keine Lust zum Frieden; doch nunmehr wären sie entschuldiget / nachdem sie die Ratification offeriret / und also würde die gantze Schuld auff den Kayser geworffen. Hier wäre nichts mehr übrig / als daß der Kayser seine Ratification einschickte. Wenn diese Art zu tractiren nicht fortginge / hätte man bey einer andern wenig zu gewarten. Wenn man zu allgemeinen Tractaten käme / so würden sich viel Friedliebende einfinden / welche auch die Frantzosen mit allem Fleiß dazu bewegen würden. Wenn sie alsdenn keine billiche Rationes annehmen wolten / so wäre es erst Zeit / von Particulier-Tractaten zu handeln. Die Conditiones welche er vorgeschlagen / wären dergestalt eingeschräncket / daß man leicht schliessen könte / der Kayser meinte die Sache nicht mit rechtem Ernst. Endlich gedächte er vergeblich an die Separation der Cronen: welches alles Salvius bald darauff mit d' Avaux communicirte.

Der Kayser trachtet nach Particulier Tractaten.

Lutzow gedenckt beym Abzuge an einen Particulier-Frieden. 31. Mart.

Salvius [illegible]

§. 57. Und gewiß / iemehr es hervor brach was dadurch gesucht würde / desto beständiger hielten die Königlichen Bedienten davor / daß man alle Anschläge communiciren müste / damit die Oesterreicher nicht durch eine Trennung zu ihrem Zwecke kämen; Was man in Particulier-Tractaten erhalten könte / davon hätte man allbereit Exempel in gantz Deutschland. Darum blieben sie bey ihrem ehmahligen Schluße / daß sie Krieg und Friede mit einander fortsetzen wolten / weil es doch vergeblich wäre / dasselbe in Particulier-Tractaten zu hoffen / was man in allgemeinen Handlungen nicht erhalten könte. Und ob wohl die Schweden vermöge des Bundes / der nur die deutschen Sachen anginge / nach den Spanischen Geleits-Brieffen nicht zu fragen hatten; Den-

Die Cronen werden [illegible] verbunden.

1642. Dennoch weil d' Avaux ohne dieselben zu den deutschen Tractaten nicht kommen wolte / musten sie gleichfalls Fuß halten; Denn hätten sie sich von Franckreich getrennet/so wären derselben Krone Freundschafft und Subsidien verlohren gegangen und ungewiß gewesen/ ob der Kayser einen anständlichen Frieden gegeben; Also hätten sie sich zwischen zweyen Stuhlen niedergesetzet/und wäre von allen Leuten ausgelachet worden. Drum verglichen sich die Königlichen Gesandten unter einander/sie wolten auff die solenne Ratification des Kaysers dringen/ihre Ratification als gegenwärtig vorstellen/und alle Schuld des Verzugs auff die Kayserlichen schieben. Eben dieses war auch der Schwedischen Regierung Meinung/denen es disreputirlich vorkam / daß die geschlossenen Tractaten durch einen blossen Brieff an den König in Dennemarck vor die lange Weile solten confirmiret werden. Wenn der Kayser dergleichen solenne Tractaten nach seinem Gefallen umstossen dürffte/so könte man zur Gnüge sehen / was von ihm bey den Haupt-Tractaten zu gewarten. Und weil es schien/ daß zwischen dem Kayser und Könige in Franckreich neue Difficultäten entstehen würden/so hielt man davor: Sie könten besser beygeleget werden / wenn man bey dem gemachten Projecte verbliebe. Denn wenn dasselbe umgestossen würde / so muste man auff neue und ungewisse Tractaten kommen. Wofern aber Aursperg Lutzowens gemachten Schluß durchaus wieder vornehmen wolte/ so solte man endlich darein willigen / wenn nur d' Avaux damit zu frieden wäre / und das neue Instrument anders nicht / als das erste eingerichtet würde. Alle Particulier-Tractaten wolten sie gleichfalls ausschlagen; Obwohl die allgemeinen wegen der vielen Difficultäten viel Zeit erfodern würden. Man wäre seiner Freunde nicht recht wohl versichert: Und da so viel unterschiedene Interessenten / so viel unterschiedene Dinge fodern würden / so würde es freylich schwer seyn / dergleichen Friedens-Artickel zu finden / die allen gefielen. Man müste so vieler Potentaten verwirrtes Absehen in Betrachtung ziehen / als des Kaysers / Königes in Spanien / Polen / und der Niederländer/welches alles in Particulier-Tractaten besser abgehandelt würde. Die Frantzosen würden auch die eroberten Städte nicht wollen wiedergeben/ wegen der Sicherheit ihres Reiches. Der Kayser würde ohne Spanien nicht tractiren wollen. Es wäre auch eine gefährliche Sache / daß der Schweden Wohlfarth unter Dänischer Mediation solte abgehandelt werden. Endlich würden die Armeen keinen Unterhalt haben / welche der Feind ins Enge zu bringen sich bemühete. Im Reiche hätte man nichts mehr in der Caße / und liesse es genung seyn/ daß man die Sache an der Seeküste erhalten könte; Hingegen sähe man zur Gnüge aus dem gemachten Vergleiche mit Chur-Sachsen / und neulich mit den Lüneburgischen / daß man einen guten Frieden in Particulier-Tractaten nicht erhalten könte. Denn der Kayser hätte es nur dadurch so weit gebracht / daß sie von der Königlichen Parthey wären abgezogen worden: Nach der Zeit hätte er von dem gemachten Vergleiche nichts gehalten. Man könte deß Kaysers Meinug genug daraus erkennen / weil er die Præliminar-Tractaten nicht ratificiren wolte/die ihm doch zu schlechten Præjuditz gereichen könten / viel weniger würde er den Frieden ratificiren und schon Gelegenheit finden / die gantze Sache umzustossen. Lützow hatte eben solche Ordre gehabt / als Aursperg/ welchen auch die vereignigten Niederländer nicht annehmen wollen / als er im vorigen Jahre dieselben gern zu einen Particulier-Frieden gebracht hätte. Wenn sie Franckreich verliessen/ würden sie bey andern Leuten Schimpff und Spott/ und beym Kayser nichts gründliches erhalten. Drum wäre es am sichersten/daß man das Schwedische Dessein durch Particulier-Tractaten in keine Gefahr setzte/sondern daß man feste stehen bliebe und auff allgemeine Tractaten ginge. Solches erfoderte die Billigkeit der Allianz / und dieses erwartete die gantze Christenheit.

Schwe- n Regie- Urtheil er.

§. 58. Allein Aursperg schrieb an etliche Reichs-Stände/und entschuldigte des Kaysers Thun unter diesem Vorwandte / wenn gleich die solenne Ratification des Kaysers noch nicht da gewesen / so hätte er sich doch bereit bezeiget / die sichern Geleits-Brieffe aus zu wechseln. Er sagte dabey: Es wäre unbillig / daß man um eines so geringen Dinges willen ein so heilsam Werck verhindern wolte/nehmlich daß die Ratification an den König in Dennemarck/und nicht an Gegentheil gerichtet werde. Er bezeugte überdiß/wie sehr der Kayser Verlangen trüge/ eine Zusammenkunfft anzustellen/an dessen glücklichen Fortgange um so viel destoweniger zu zweifeln/iemehr sich die Friedhäßigen bemüheten denselben zu verhindern. Hingegen Salvius wolte diese Beschuldigungen widerlegen / und ließ einen Brieff drucken unter dem Titel: **Eines Freundes an den andern;** Darin er die gantze Sache vorstellte / die Rationes des Kaysers refutirte / und die Schuld wegen der Verzögerung des Friedens auff ihn brachte. D' Avaux machte auch allerhand spitzige Notas über des Kaysers Brieff an den König in Dennemarck/darin er sonderlich dem Frantzösischen Hoffe erwieß: Er hätte wohl gethan/daß er mit den Præliminar-Tractaten geeilet/damit die Feindschafft/welche er auff die Cronen bringen wollen/ auff ihn selbst käme/welche er auch auff Befehl seines Königes an den König in Dennemarck schickte / der des Kaysers Rationes von schlechter Wichtigkeit zu seyn hielt; Sonderlich schien den vereinigten Königen viel an den ersten gelegen zu seyn. Er gedachte auch noch daran / daß er mit dem Kayser vor diesen eben einen solchen Streit gehabt / da der Kayser begehret/der König solte an ihn schreiben: **Ewer. Kayserliche Majestät und Liebden.** Hingegen der König wolte nicht anders schreiben/ als: **Ihr Liebd. und Kayserl. Maj.** Jenes als König in Dennemarck/und dieses als Hertzog in Hollstein. Drum kunte er das Begehren der Königlichen nicht improbiren. Darauff schickte er Langermannen nach Hamburg an Salvium/ nachzuforschen: Ob er wegen des Kayserlichen Brieffes einerley Meinung mit d' Avaux wäre / oder ob er sonst noch was desiderirte? Worauff Salvius zur Antwort gab: Er hätte die Noten des Comte d' Avaux noch nicht gesehen / doch aus dem Brieffe des Freundes an den andern käme er mit d' Avaux überein. Wenn der Kayser die

Des Kaysers Thun wird defendiret und beschuldiget.

26. Maj. Der König in Dennemarck ist mit des Kaysers Verweigerung nicht zufrieden.

1642. Præliminar-Tractaten ratificiren wolte/wie die Königl. gethan hätten/so könte man wegen der Zeit des Convents leicht einig werden. Inzwischen sagte Aursperg ohn unterlaß: D' Avaux hätte keine Vollmacht/ und begehrte: Er solte seine Autorität legitimiren/ alsdenn wolte er neue Tractaten mit ihm anfangen. Hingegen d' Avaux führte ihm seines Königs Ratification zu Gemüthe/ welche viel wichtiger wäre/ als alle Vollmachten: Er solte von dem Kayser dergleichen schaffen. Eben dieses stellte ihm auch Salvius vor.

Der Kayser hält nochmals um Particulier-Tractaten bey den Schweden an.

§. 59. Allein die des Wienischen Hofes kundig waren/kunten leicht schliessen/daß der Kayser keine Friedens-Tractaten eingehen würde/ wenn man ihn nicht mit gewaffneter Hand dazu brächte. Deßwegen war auch diese Clausul so sehr verhaßt: **Daß beyde Tractaten vor einen solten gehalten werden.** Weñ dieses zugelassen würde/so hätte es Luzow grausam versehen: Ob sie wohl ihren Schmertz öffentlich nicht gestehen wolten. Inzwischen liessen sie nicht nach bey den Schweden um Particulier-Tractaten anzuhalten. Luzow schrieb an seinen Secretarium von Wien nach Hamburg: Der Kayser wäre sehr geneigt zu Particulier-Tractaten mit der Königin/welches dieser Salvio erzehlte/und dabey hören wolte/ ob er Macht hätte darein zu willigen. Doch er gab zur Antwort: Er trauete ihnen weiter nicht. Luzow solte

4. Jun. zusehen/daß des Kaysers Ratification überbracht würde: Alsdenn solten die Tractaten gleich vorgehen. Eben auff diese Weise that auch Aursperg einmahl nach den andern bey Salvio Erinnerung: Und als er immer einerley antwortete/ bat er endlich den Hertzog von Mecklenburg Adolff Friedrichen in einem Brieffe: Er solte einen getreuen Menschen an ihn schicken/dem er etwas sonderliches des Friedens wegen entdecken wolte. Zu dem Ende kam des Hertzogs Secretarius Simon Gabriel Zur Nedden/nach Hamburg/der Ordre hatte Aurspergs Proposition mit Salvio zu communiciren. Gegen denselben erwehnte Aursperg viel von des Kaysers Zuneigung zum Frieden/ von den un-

6. Jun. endlichen Difficultäten bey den allgemeinen Tractaten/die kein Ende haben würden. Die Frantzosen hätten wegen des glücklichen Successes im Kriege keine Lust zum Frieden. Ihre Alliantz wäre unsicher und schlüpffrig/ indem sie dieselbe nicht weiter hielten/ als es ihnen zuträglich wäre. Es würde nicht lange währen/ so würden sie Friede machen und die Schweden ausschliessen/ und sich mit der Staats-Raison entschuldigen. Sie hätten Torstensonen im Braunschweigischen mitten im Kriege verlassen/er hätte auch dargegen einwenden mögen/was er gewolt/ auff die letzte würden die Schweden von ihnen betrogen werden. Richelieu/welcher alle Consilia bißanhero in Franckreich dirigiret/wäre noch allein auff der Schweden Seite gewesen; Doch der wäre nunmehr so gut als todt/ nachdem er aus des Königs Gnade gefallen/ also würden die Consilia nicht nach Schwedens Vortheil eingerichtet werden. Und wäre besser/ daß sie eher aus dem Kriege kämen als die Frantzosen/und mit dem Kayser transigirten. Zu dem Ende hätten sie Salvio absonderliche Tractaten offeriret/ und ungeachtet er selbige ausgeschlagen/ so gläubten sie doch/ wenn die Königin erführe/ was sie auff die Weise vor gute Artickel vom Kayser erhalten könte/ so würde sie selbige nicht verachten. Denn hatten sie beschlossen dieselben Johann Oxenstiernen heimlich zu entdecken; wolten auch lieber mit ihm tractiren/als zu Hamburg mit Salvio/ woselbst d' Avaux auff alle Anschläge achtung gäbe. Darauff bat er: Der Hertzog solte einen Geleits-Brieff vor Peter Schmaltzen von Oxenstiernen erhalten/ den er heimlich nach Stetin schicken wolte/ die Particulier-Tractaten daselbst anzufangen: Und dieses solte er nicht einmahl Salvio entdecken. Allein als der Mecklenburgische Gesandte/seiner Ordre nach/ alles an Salvium berichtete/ hielt ers vor lauter Auffzüge/damit er die Schweden von den Præliminar-Tractaten abwenden/ und mit eiteler Hoffnung von der Frantzösischen Alliantz bringen möchte/damit er die Schuld wegen Verzögerung des Friedens auff sie bringen köñe/ wofern sie die schlüpffrigen und unbilligen Artickel nicht annehmen wolten/ mit dieser Condition würde die Königin nimmermehr zu frieden seyn: Vielweniger zulassen/ daß mit Peter Schmaltzen tractiret würde/ der bey ihr entlauffen/ und wegen übler Verwaltung seines Amts ins Gefängnis geworffen worden/ hernach in Kayserliche Dienste gegangen/ und seine Religion und Treue gegen das Vaterland verlassen. Doch solte es dem Hertzoge frey stehen/ zu versuchen/was Oxenstiern antworten würde. Weil er aber muthmaßte/ Schmaltz wäre vielleicht deßwegen zum Kayser gelauffen/ daß er vermittelst einer stattlichen Charge sich wieder einen Weg ins Vaterland bähnen möchte/ so hielt er nicht vor undienlich des Feindes Vorhaben von demselben zu erforschen/ sonderlich da auch die Frantzosen meinten/ es dürffte einige Enderung an ihrem Hofe vorgehen. Wie denn d' Avaux durch seinen Vater erinnert wurde: Er solte nicht/ wie er bißanhero etliche mahl gethan/ bey den Kauffleuten gut sagen. Denn wenn Richelieu sterben solte/ so wolte er weder vor die Subsidien-Gelder noch vor die gantze Alliantz gut seyn. Allein Oxenstiern hielt alle heimliche Tractaten vor verdächtig/ und erinnerte Salvium; Er solte gantz nicht darauff hören/ noch den Frantzosen Ursach zum Mißtrauen geben. Es wäre auch keine stärckere Ursache/darum die fœderirten Reiche fest beysammen halten solten/ als weil sich der Kayser so sehr bemühete/ sie zu trennen. Die Handlung mit Schmaltzen wäre ein blosses Spiegel-Fechten. Denn wenn der Kayser Lust hätte/der Königin billiche Satisfaction zu geben/ so müste er einen andern Gesandten haben als Schmaltzen. Eben dieses gab er auch dem Præsidenten an dem Mecklenburgischen Hoffe/ der zu ihm geschickt worden zur Antwort: Er hätte von der Königin wegen der Particulier-Tractaten nichts in Commission/ als welche allerdings wolte/ daß die Sache zu allgemeinen Tractaten solte gebracht werden/ auff welche sich der Præliminar-Vergleich bezöge. Der Hertzog könte daraus schliessen/ wie sehr dem Kayser Deutschlandes völlige Ruhe zu Hertzen ginge/ indem er sich dergestalt nach Particulier-Tractaten bemühete: Schmaltz wäre ein unständiger und thummer Kerl/ der zu einen solchen Wercke ungeschickt und unwürdig wäre. Dieses wurde dem Mecklenburgischen Abgesandten mündlich geantwortet. 1642.

Denn

Denn er hatte die Sache nicht schrifftlich proponiret. Also ist aus denselben Vorhaben der Kayserlichen nichts worden.

§. 60. Da nun weder der Kayser die solenne Ratification auffwieß / und die Gesandten der vereinigten Cronen desto beständiger bey ihren Begehren blieben / iemehr er sich weigerte / und die Feindschafft wegen Fortsetzung des Krieges auff den Kayser schoben; So hielt der König in Dennemarck die Sache nunmehr vor desperat / der bißanhero gemeinet hatte / es wäre alles ausgemacht / und weil Aursperg nicht näher zur Sache kam / erinnerte er den Kayser schrifftlich: Er solte bey einer so wichtigen Sache / daran die Wohlfarth des gantzen Deutschlandes hinge / sich so verhalten / damit man seine Friedens-Begierde / welche er bißanhero erwiesen / auff der andern Seite nicht in Zweiffel ziehen könte. Aursperg reisete darauff nach Glückstadt zum Könige / damit er dem Kayser etliche von seinen Regimentern / und die Freyheit / Werbungen in Hollstein anzustellen / zu Wege bringen möchte. Wiewohl ihm beydes abgeschlagen wurde. Doch bat er bey dem Friedens-Wercke noch etliche Wochen Auffschub / darin der Kayser seine letzte Erklärung wegen der Ratification thun wolte. Ob nun wol die meisten davor hielten / der Kayser suche durch diesen Stillstand nur Zeit zu gewinnen / weil es allzu verdrüßlich seyn würde / die Confirmation des Vergleiches abzuschlagen / und daneben disreputirlich / selbige voritzo zu verwilligen / gleich als ob die Schwedischen Waffen / die nunmehr in seine Länder gedrungen wären / ihm eine Furcht eingejaget hätten. Doch wurde zu Wien eine Ratification auffgesetzt / und Aurspergen anbefohlen / er solte sich alsofort zu dem Könige in Dennemarck begeben; Er möchte auch seyn / wo er wolte. So bald derselbe das Instrument empfing / begab er sich unverzüglich dahin. Wiewohl man erfuhr / daß dieses seine vornehmste Verrichtung gewesen / daß er von dem Könige 12000. Soldaten und 600000. Rthl. bitten / und davor Verlängerung des Glückstädtischen Zolles / ingleichen die Confirmation in der Pinebergischen Graffschafft / und in dem Stifft Bremen offeriren solte. Wiewohl wegen des Friedens vereinigten sie sich / daß man einen Tag zu Auswechselung der Ratification und zum Anfange der Tractaten beniemen solte.

§. 61. Hierauff schrieb der König einen Brieff an Salvium: Es wäre von Aurspergen schon alles herzu gebracht / was der Kayser Vermöge des gemachten Vergleichs durch Luzowen præstiren müste; Was der König in Spanien desiderirte / würde ehestens ankommen. Deßwegen setzte er den 29. August zu Auswechselung der Ratificationen und sichern Geleits-Brieffe: Doch damit der Kayser Zeit hätte die Spanischen Geleits-Brieffe zu schaffen / so solte auff den ersten December der Anfang zu den Tractaten werden: Er möchte sich doch selbigen Tag gleichfalls belieben lassen. Dergleichen ward auch an d' Avaux geschrieben / und hinzugefüget: Er solte die Reise / die er in Franckreich angestellet / so weit verschieben. Den Königlichen Gesandten war es lieb zu hören / daß die Kayserliche Ratification endlich ankommen wäre / dadurch dasselbe nicht undeutlich gebilliget wurde / was sie gethan hätten. So wurde auch der Kayser selbst einiger Unbilligkeit beschuldiget / daß der Krieg ohne gegebene Ursache weit hinaus geschoben worden. Bißanher hatten die Kayserlichen Bedienten mündlich und schrifftlich vorgegeben / daß die Præliminar-Tractaten der Hoheit des Kaysers und des Reichs zu wider / und deswegen durchaus nicht zu dulden wären. Luzow wurde eines schweren Irthums beschuldiget / und von der Gesandschafft zurücke gefodert. Aursperg schlug es aus / und bemühete sich / so viel er kunte / daß er die Königlichen Gesandten zu einen neuen Vergleiche bringen möchte. Nunmehr war geschwinde alles recht gethan. Luzow hatte nichts versehen / die Existimation des Kaysers und des Reichs war nirgends violiret. Nichts desto minder entstund ein und anderer Scrupel / welcher verursachte / dz die Gesandten dem Verlangen des Königes nicht alsofort zu willē seyn kunten. Der König hatte ohne ihren Rath einen Tag benennet / und kein Instrument auffgewiesen / daß man hätte sehen können / ob auch alles richtig einträffe. Und weil die Spanischen Geleits-Brieffe mangelten / so war zu besorgen / der Kayser möchte sich noch eine Ausflucht vorbehalten / wenn die allgemeinen Tractaten nicht nach seinem Sinne fortgingen. Inzwischen wolte er mit Uberschickung seiner Ratification Gunst erwerben / und hernach die Schuld wegen des weit hinaus gesetzten Friedens nochmahls auff die vereinigten Cronen schieben / weil er leicht vorher sahe / daß sich weder die Frantzosen ohne die Spanischen Vollmachten zu den Tractaten verstehen würden / noch die Schweden ohne die Frantzosen dazu verstehen könten. Ob wohl der König berichtet / Aursperg hätte versprochen / daß dieselben ehestes da seyn solten / so hielten doch die Königlichen Gesandten solche Caution nicht vor gültig. Denn Luzow hatte auch Macht genung gehabt zu tractiren / der König in Dennemarck hatte noch über dieß vor ihn caviret; Und gleichwohl wurde der Vertrag hernach nicht gehalten. Drum hielt man davor / daß auch Aurspergs Autorität nicht genung wäre die That eines solchen Königes zu præstiren. Also gab d' Avaux dem Könige zur Antwort: Er könte weder von den Worten des Vergleichs / noch von seiner Ordre weichen / darin ihm befohlen worden / auff die gantze und gegenwärtige Ratification des Kaysers und Königes in Spanien zu dringen. Wenn der König dieselbe schaffte / so wolte er und die Schweden die Sache weiter nicht auffhalten. Doch würde er seine Reise noch etliche Tage auffschieben / mehr dem Könige zu gefallen / als weil sichs der Mühe verlohnen würde. Salvius war mit dem Tage der Auswechselung der Instrumenten zu frieden / wiewohl wegen der Zeit / da die Tractaten solten angefangen werden / überließ er dem Könige zu bedencken: Ob sichs wohl zu den Gewonheiten der Völcker / und so vieler Potentaten Existimation und Sicherheit schicken würde / daß sie an einem gewissen Tage und Orte zusammen kämen / oder zum wenigsten nur zu der Zusammenkunfft invitiret würden / bevor sie die Geleits-Brieffe empfangen? Wenn nun vielleicht die verlangten Instrumenta entweder gar nicht / oder doch nicht in rechter Form übergeben würden / daß man deßwegen die Zusammenkunfft mit Reputation und Sicherheit nicht anfangen könte / so würde es anständiger seyn / daß man keinen Tag benennte / als so viel vornehme Leute vexirte. Drum solte der König Gegentheil urgiren / daß er den gantzen Hamburgischen Vergleich völlig hielte.

1642.

Die Gesandten antworten.

18. Aug.

1642.

Der König in Dennemarck schreibt in Schweden.

7. August.

22. August.

§. 62. Der König hatte auch einen Brieff nach Schweden gemacht/ welchen Peter Wibe hernach übergeben: Der Kayser hätte auff sein Begehren die verlangte Ratification geschickt/ dessen Original ihm Aursperg gewiesen und in sein Belieben gestellet/ welchen Tag er bestimmen wolte/ die Ratification und Vollmachten auszuwechseln. Zu solcher Auswechselung hätte er den ersten December angesetzt/ weñ es der Königin und dem Könige in Franckreich also beliebte. Er bäte demnach/ sie solte damit zu frieden seyn/ und auff besagten Tag ihre Instrumenta herzu schaffen. Denn Aursperg hätte gleichfals versprochen/ alles was auff seiten des Kaysers und Spaniers versprochen worden/ solte alsdenn da seyn. Wiben wurde alsofort geantwortet: Der Königin würde der Tag die Tractaten gar anzufangen nicht mißfallen. Weil aber Wibe keine Abschrifft von der Ratification vorwieß/ kunte man sich zu nichts gewisses erklären/ als daß Salvio befohlen werden solte: Er möchte die Sache mit den Frantzösischen Gesandten reifflich überlegen/ und was mit Raison und Respecte sicher genug geschehen könte/ nicht unterlassen/ die Præliminar-Tractaten zu Ende zu bringen. Und wenn der Feind die Sache mit Ernst meinte/ keine Stunde versäumen/ die Tractaten alsofort anzufangen. Eben denselben Tag nemlich den 1. December/ benente der König von Dennemarck hernach in seiner Exception auff der Gesandten Schreiben/ nicht wie vorhin/ die Tractaten anzufangen/ sondern die Ratificationen und Vollmachten auszuwechseln. Denn wenn es mit denselben seine Richtigkeit hätte/ so könte man leicht einen Tag zu den Tractaten finden. Weil aber die Gesandten merckten/ daß der König nicht nur sein thun defendirte/ welches man leicht leiden kunte/ sondern auch Gegentheils Irthümer nur obenhin berührte/ und ihre Ratificationes allerhand Prætexte nante/ die er an seinen Ort gestellet seyn ließ/ so defendirten sie nochmals ihr Thun/ und schoben die Schuld des langen Verzuges auff den Kayser/ darin sie ihn heimlich mit traffen. Im übrigen waren sie mit dem angestelten Tage zu Auswechselung der Instrumenten zu frieden. Doch kam es ihnen wunderlich vor/ daß der König in dem Brieffe/ welchen er am 7. Augusti von Coppenhagen an die Königin geschrieben/ den 1. December zu Auswechselung der Instrumenten gesetzet/ und kurtz darauff in dem Brieffe vom 13. August/ den er an die Gesandten geschrieben/ zu solchen Actu den 29. August und den 1. December zum Anfange der Tractaten benennet. Deßwegen gerieth man auff den Argwohn/ der König hätte durch diese kurtze Zeit zu Auswechselung der Geleits-Brieffe dieses gesucht/ damit/ wenn sie es nicht annehmen wolten/ Gelegenheit vorhanden wäre/ die Schuld des Verzuges auff sie zu schieben. Zum wenigsten sahe man dieses augenscheinlich/ daß mit einer solchen Sache nicht vorsichtig genung umgegangen würde/ entweder weil der König Alters halber so vergeßlich war/ oder weil die Glückstädtischen Bedienten nicht wusten/ was zu Coppenhagen geschrieben worden. Dieses kam den Gesandten auch unbillig vor/ daß der König alle ihre Brieffe den Kayserlichen Gesandten alsofort communiciret/ ihnen aber selten wieß/ was der Kayser und seine Ministri geschrieben; Worüber sie sich beyderseits beym Könige beklagten. Inzwischen

12. Aug.

30. Aug.

Was der König in Dennemarck bey der Mediation versehen.

D'Avaux reiset in Franckreich.

reiste d' Avaux in Franckreich/ und ließ San-Roman zu Hamburg/ die Instrumenta auszuwechseln/ wenn bey dem Gegentheil alles recht wäre. Ob er aber auch einen Tag/ die Tractaten anzufangen/ benennen würde/ daran zweiffelte d' Avaux/ biß er in Franckreich alles erzehlet. Daher man sich denn eines neuen Verzuges besorgte: inzwischen blieb die Sache auff Seiten des Kaysers in Zweiffel/ weil die Spanischen Geleits-Brieffe nur von Francisco de Melos unterschrieben waren/ welche d' Avaux sich weigerte anzunehmen. Drum versprach Aursperg/ daß dieselben endlich zwischen hier und den 1. December richtig solten ankommen. Worauff auch die Schweden/ ob sie wohl der Spanische Krieg nicht angieng/ warten musten/ weil der König in Franckreich nicht eher mit dem Kayser/ als mit dem Könige in Spanien tractiren wolte. Der Cron Schweden Zustand litte es auch nicht/ sich von Franckreich zu sondern. Denn ob sie wohl vermöge der Alliantz nicht gehalten waren/ nach den Spanischen Tractaten zu fragen; Gleichwol aber der Krieg allerdings muste geführet werden; So schien es nicht rathsam/ einen so mächtigen Bundes-Verwandten zu verliehren/ welcher den Schweden durch Geld und indem er dem Feinde am Rheine eine Diversion machte/ nicht wenig sublevirte. Und wenn man gleich die Tractaten ohne Franckreich angefangen hätte/ so war man doch des Friedens wegen nicht mehr versichert/ ungeachtet die Schweden unterschiedene mahl gegen die Frantzosen bezeugten/ daß sie solches nicht aus Schuldigkeit/ sondern aus Gütigkeit thäten/ und daß nichts destoweniger das Bündnis und alles im alten Zustand bliebe. Dannenhero wurde beliebet/ daß man sich von Franckreich nicht treñen/ noch den Anfang zu den Tractaten bestimmen wolte/ biß die Spanischen Geleits-Brieffe da wären/ sonderlich da es in dem Hamburgischen Vergleiche so beschlossen worden/ und wenn man den Kayser einen Artickel darin durchlöchern liesse/ so würde er vielleicht bald mehr tentiren. Man wuste auch/ daß der Kayser ohne Bewilligung der Spanier zu den Tractaten nicht kommen könte. Inzwischen hatte Aursperg/ ehe des Kaysers Ratification ankam/ durch den Obersten Kniephausen erlanget/ heimlich zu reden/ und darnach schrieb er nochmahls an den Hertzog von Mecklenburg wegen des sichern Geleits-Brieffes vor Schmaltzen/ das von Salvius das erste abschlug und Oxenstiern blieb dabey/ daß er mit einen solchem Unterhändler nichts zu thun haben wolte. Und ob man wol ausgebracht/ die Frantzosen hätten heimliche Tractaten mit den Holländern durch einen Nahmens Stella unter handen; So hielten die Schweden doch nicht davor/ daß man deßwegen die allgemeine Zusammenkunfft verlassen solte/ noch daß dergleichen Handlung den Schweden Schaden bringen könte. Wiewohl man nur die Anschläge nach Beschaffenheit der Zeiten zu ändern pflegte/ und die Abreise des Comte d' Avaux einigen Scrupel machte/ so schien es doch nicht gläublich/ daß sich die Frantzosen aus dem Kriege mit dem Kayser und Spanier/ darin sie dergestalt verwickelt waren/ so geschwinde würden finden können.

§. 63. Endlich zu Ende des Septembris/ wurd Salvio durch Langermannen eine Abschrifft von der Kayserlichen Vollmacht übergeben/ und indem derselbe etwas genauer darin studirte/

ob

1642.

2. ob sich vielleicht Gegentheil einige Ausflüchte darin gemacht / so merckte er unter andern / daß der Kayser zu Frieden wäre/mit der Form des Vergleichs / welches Wort ihm keine Satisfaction gab / weil man daher Gelegenheit nehmen kunte zu sagen / der Kayser wäre nicht mit der Materie des Vergleiches / sondern nur mit der Forme und Eintheilung der Capitel / nicht mit dem Inhalte des Vergleichs zu frieden: zu dem hatten sie einen Tag gesetzt zu Auswechselung derselben und zu Anfange der Tractaten / welcher längst vorbey war. Lutzowen wurde auch nicht der Titel eines Gesandten gegeben / sonder Zweiffel / damit sie nicht gestünden / was sie biß anhero geleugnet / nemlich: Daß er keine Ordre gehabt / auff dergleichen Weise zu tractiren. Salvius wurde gleicher Gestalt nicht Legate genennet / welches der Königin zum Schimpfe hinausschlug. Dieses schien nicht minder bißlich versehen zu seyn / daß in einem Periodo einerley Rede zweymahl nur mit etwas andern Worten gesetzet war: **Krafft des gegenwärtigen und vermöge dieses Brieffes.** Endlich war auch auff die letzt die Clausul ausgelassen / daß alles / was geschlossen worden / getreulich solte gehalten werden / welches alles Salvius Langermannen wieß / und hernach schrifftlich noch weiter ausführte; Auch den Frantzösischen Minister San-Roman / und den Heßischen Deichman dazu nahm. Die Frantzosen freueten sich zwar sehr / daß eine Gelegenheit verhanden / die Sache noch länger aufzuschieben: Drum wolte er diese Notas alsofort drucken lassen. Allein den Heßischen schien es thulicher zu seyn / daß man es durch Langermannen Aurspergen insinuirte / ob er es vielleicht ohne Weitläufftigkeit corrigiren wolte. Auff welchen Fall es überflüssig wäre / dasselbe zu divulgiren. Wäre er aber nicht willens dieses nicht thun / könte man es an den König in Dennemarck berichten / damit die Sache vor dem ersten December geändert würde. Diesem Rathe folgte Salvius so weit / daß er beschloß die Publication seiner Schrifft biß auff den ersten December zuverschieben / damit es nicht schiene / als ob er Gelegenheit suchte die Sache auffzuschieben. Inzwischen solte Langermann dasselbe im Privat-Discurs bey Aurspergen gedencken / und Erinnerung thun / damit es ohne Weitläufftigkeit vor dem 1. December corrigiret würde / welches dieser so wohl bey dem Könige / als bey Aurspergen gleichsam vor sich that. Doch eriñerten die Schwedischen Räthe Salvium: Er solte mit diesen Anmerckungen behutsam verfahren / und das Mißtrauen gegen den Kayser nicht so gar deutlich entdecken / auch nicht gar zu Scrupulös seyn / in Sachen / die das Hauptwerck nicht eigentlich angingen / sonderlich / weil der König in Dennemarck als Mediator alles übel auslegte. Im übrigen kam es San-Romano alsofort in Sin / daß die Schweden schon allzuweit gegangen / indem Salvio schon Abschrifft von der Kayserlichen Vollmacht gegeben worden / er auch sein Verlangen durch Langermannen Aurspergen allbereit insinuiren lassen / da er in beyden Stücken noch zurücke stünde. Dannenhero ob wol alles mit seinem Vorbewust und Belieben geschehen / so besorgte er sich doch / die Tractaten möchten ungleich fortgehen / und bat deßwegen Salvium: Er solte seine Meinung wegen der Ratification Aurspergen weder schrifftlich noch mündlich entdecken / biß ihm auch dergleichen Abschrifft ertheilet worden. Mit dem ersten war es schon zu langsam / das andere schlug Aursperg ab / weil San-Roman seine Ambassade noch nicht legitimiret / es wäre denn / daß es der König in Dennemarck verlangte. Also erhielt er durch des Königes Bemühung eine Copey / doch sagte er: Er würde seine Meinung eher nicht entdecken / biß er aus Franckreich Antwort erhalten. Hierauff verglich er sich mit Salvio / daß sie in allen Stücken mit einander zugleich gehen wolten / also daß keiner seine Meinung vor den 1. December schrifftlich entdeckte. Und was der Frantzösische Gesandte desiderirte / hätte Aursperg schon von Langermannen erfahren / also wurde die Sache biß auff den December auffgeschoben / darin der erste Tag zu Auswechselung der Instrumenten bestimmet worden / welcher doch nunmehr vorbey ging / ohne daß Aursperg / noch der König in Dennemarck etwas sagte. Die Königlichen wolten auch nichts gedencken / weil alle wusten / daß sie parat wären / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie den Frieden erbettelten. Doch endlich resolvirten sie sich Salvii Anmerckungen zu publiciren / und des Kaysers Künste zu entdecken / dadurch er den Frieden auffschieben wolte; Protestirten auch bey dem Könige in Dennemarck solenniter. Doch nicht lange hernach kam Langermann von dem Könige in Dennemarck / und sagte zu Salvio: Die Spanischen Geleits-Brieffe wären zu Brüssel ankommen / von dar sie nach Wien und bald nach Hamburg gebracht werden solten; Nebst der Ratification / welche nach seinem Sinne eingerichtet worden. Drum bat er / den kurtzen Verzug nicht übel zu empfinden / und den Tag / der zur Auswechselung bestimt gewesen / etwas zu prorogiren. Worauff Salvius zur Antwort gab / er und San-Roman brauchten keiner Verlängerung: Immassen sie schon längst parat gewesen. Aursperg / der um Dilation anhielte / solte nur sagen / wie viel er Zeit bedürffte / seine Sachen in Richtigkeit zu bringen / oder ob ihm der König lieber wolte einen Tag setzen; Oder ob es nicht besser wäre / daß man gar keinen Tag benennte / immassen der Kayser schon selbst eilen könte / nachdem ihn seine Friedens-Begierde darzu treiben würde.

Die Tractaten werden durch die Kayserlichen auffgeschoben.

23. Dec.

31. Dec.

§. 64. Inzwischen war der Cardinal Richelieu gestorben / der auff seinem Todt-Bette unter andern auch dieses gesagt: Er hätte viel gethan / damit nicht alle Leute zu frieden wären; Allein er hätte nach der Person / die er bekleidet / und nach Beschaffenheit der Sachen geschlossen / daß er nicht anders thun könte. Man sagt auch: Er hätte den König gebeten / daß er den Krieg noch 2. Jahr continuiren solte / so denn könte er einen Frieden erhalten / wie er ihn verlangte. Im übrigen weil er der vornehmste Urheber aller Rathschläge wider die Oesterreicher gewesen / waren sie über seinen Tod sehr erfreuet / dürfften sich auch wohl rühmen: Die Natur hätte durch seinen Tod eben ein solches Sieges-Zeichen auffgerichtet / als die Schweden unlängst bey Leipzig / also / daß sie die Friedens-Tractaten nunmehr fast gantz liegen liessen / und immer auff die Veränderung warteten / da sie sonst die Schweden zu Particulier-Tractaten bringen / und ihnen Pommern gar willig abtreten wolten. Nachdem aber Richelieu nun tod war / hofften sie mit den Frantzosen selbst aus zu komen / deñ Chavigny und Noyers waren uneins /

Die Kayserlichen vermuthen sich nach dem Tode Richelieu einer Veränderung.

Mazarini war ein Ausländer und unter Spanischem Gebiete gebohren. Man hielt auch davor/ daß er sehr auff des Pabsts Seite wäre/ welcher damahls den Frantzosen nicht allzu grüne war. Der König hatte allen Ansehen nach nicht lange mehr zu leben/ der ohne dem des Krieges bald würde überdrüßig werden. Es gereuete ihn schon/ daß er sich wider seinen Bruder erkläret; sie fingen allbereit an diejenigen zu restituiren/welche durch Richelieu aus seiner Gnade gefallen. Endlich schien es auch/ daß die Schwägerschafft und Gleichheit der Religion viel ausrichten würde/ zu Vereinigung der Gemüther/welche Richelieu durch seinen Hochmuth gleichsam mit Gewalt von einander getrennet. Hingegen der König in Franckreich versicherte die Königin schrifftlich/ die Reichs-Geschäffte solten eben/ wie bißher/ von ihm fortgesetzet werden. Er wolte das Bündnis beständig halten/die Subsidien-Gelder vor wie nach bezahlen/ und den Krieg eben so fortführen/ biß die Christenheit einen durchgehenden Frieden erlangen würde/ der auff einem solchen Grunde bestünde/ daß er hernach nicht leichte könte umgestossen werden. Man wuste auch/ daß der Printz von Conde gesagt: Der König solte in auswärtigen Dingen dem Cardinal Richelieu folgen; Allein in dem Lande nicht/ allwo er viel nach Affecten gethan hätte/ welche Meinung dem Könige wohlgefallen. Eben dergleichen erwehnten die Königlichen Bedienten bey Salvio/und wolten es fast vor einen Schimpff halten/ wenn iemand gläubte/daß die tapffern Consilia mit Richelieu hingefallen. Sie wüsten wohl/ daß der Feind bey den Schweden eben so wohl / als bey den Frantzosen eine Trennung machen wolte/ doch wie sie nach seinen Ansuchen nichts fragten/ also hofften sie/ daß die Schweden dergleichen thun würden/welche Salvius zur Beständigkeit ermahnte/ und aller Treue von den Schweden versicherte.

Die Kayserlichen dringen auff Particulier-Tractaten.

§. 65. Inzwischen hörten die Kayserlichen nicht auff so wohl bey Torstensonen/ als bey Salvio Particulir-Tractaten zu versuchen. Jener hatte von den Schwedischen Vormündern Befehl; Er solte den Kayserlichen die allgemeinen Tractaten zu Gemüthe führen/ und inzwischen von der Zuneigung der Königin zum Frieden ohne Unterlaß gedencken/ daneben nichts destoweniger gleichsam vor sich nachforschen/ ob sie auch die Sache mit Ernst meinten/ und was für Conditiones der Kayser den Schweden und Ständen geben wolte. Doch solte er sehr behutsam gehen/damit weder den Frantzosen einige Ursach zur Jalousie gegeben würde/ noch eine Gelegenheit versäumen/ wenn er einen ehrlichen Frieden vor Schweden und Deutschland erhalten könte. Zu Hamburg gebrauchte Aursperg den Obersten Kniephausen zum Unterhändler. Franciscus de Melos/ der Gouverneur in Niederland und Spanischer Gesandte am Wienischen Hofe/ hatte auch an den Bürgermeister zu Hamburg Branden geschrieben/ daß er im Nahmen des Kaysers und Königes in Spanien den Schweden nicht nur einen guten Frieden/ sondern auch genauere Conjunction anbieten wolte. Sie gaben vor: Sie wünschten zwar/ daß es zu allgemeinen Tractaten käme/doch hätten sie den schweren und langsamen Fortgang schon vor Augen. Drum wolten sie sich zuvor allein mit den Schweden vergleichen/ und hernach die allgemeinen Tractaten fortsetzen/ auch mit den Frantzosen eins werden / wenn sie nur billige Rationes annehmen wolten: Wofern sie aber wider die Billigkeit verfahren wolten / so würde man nur den Schwedischen Frieden ausmachen. Salvius solte nur sagen/ was die Cron Schweden vor Friedens-Articel verlangte: Sie wolten es also machen/daß sie dergleichen mit Franckreich zugleich nicht erhalten dürfften. Und damit die Sache heimlich bliebe/ wurde vorgeschlagen: Man solte sie nur zwischen Salvio und Kniephausen oder den Bürgermeister Branden tractiren/ und alles mit gewissen Characterē schreiben. Oder wañ Salvius etwa meinte/ daß etwas zubedencken dabey wäre/ solte er nichts auffschreiben/ damit/wenn etwa die Sache ausbräche/er desto beständiger leugnen könte. Zu dem Ende wolte der Kayser nach geschlossenen Vergleiche das Friedens-Instrument mit seiner Hand und Siegel unterzeichnet Salvio übergeben; Ihm dagegen solte frey stehen/ das Schwedische Instrument in einer Schachtel versiegelt so lange bey Kniephausen zu deponiren/ biß man wegen der allgemeinen Tractaten einen Versuch gethan. Brand ließ sich auch die Sache um desto mehr angelegen seyn / weil er als ein Hamburger den König in Dennemarck von der Mediation wolte ausgeschlossen wissen / damit er nicht etwa die Confirmation des Glückstädtischen Zolles zur Belohnung vom Kayser davon trüge. Als Aursperg wegen der Friedens-Artickel mit Kniephausen geredet / hat er von der Restitution des Hauses Pfaltz gesagt: Der Kayser hätte wichtige Ursachen / warum er lieber wolte / daß die Chur-Würde wieder zu den Pfältzischen käme/ als daß sie bey Beyern bliebe / welcher immer heimlich mit den Frantzosen correspondirte/ und die Kayserliche Crone lieber seinem Haupte/ als einem Oesterreicher wünschte. Ferdinand II. hätte sich præcipitiret/ daß er die Pfältzische Chur-Stelle und Lande auf Beyern gebracht/ und würde besser gethan haben / wenn er den Spanischen Anschlägen gefolget/ und die Sache unerörtert gelassen hätte/ damit wären beyde Häuser auffgehalten worden/ biß man von dem Ausgange der Sache genauere Nachricht erhalten. Nunmehr wäre das gar schwer zu ändern / was schon geschehen. Gleichwohl würde es an einem Temperamente nicht mangeln/ wenn man zu den Tractaten käme. Es würde auch wegen Pommern keine Schwürigkeit setzen / und die allgemeine Wolfahrt müste doch allen Privat-Vorhaben vorgezogen werden. Darauff wurde der schlüpffrige Zustand in Franckreich vorgestellet / deßwegen die Cron Schweden Ursache hätte / den Frieden je eher / je besser zu ergreiffen. Und damit Aursperg Salvium recht gewinnen könte / hinterbrachte er ihm/ er hätte an den Kayser geschrieben/daß er ihm einen gantz freyen sichern Geleits-Brieff überschicken möchte / damit er ungehindert außer der Stadt reisen dürffte/ bat auch/er möchte ihm von der Königin dergleichen schaffen / und bezeugte daneben: Er hätte längst gewünschet die Ehre zu haben/ mit ihm zu reden. Er war auch heimlich in dem Hause gewesen/ welches Oxenstiern zu Hamburg gemiethet/ und hatte sonderlich darnach gefragt/ob auch mehr als eine Thüre darin zu befinden / damit man verborgener Weise zu ihm kommen könte/ wenn er nach Hamburg käme. Salvius wuste zur Gnüge / wie schwer es mit den allgemeinen Tractaten zugehen würde; Es schien auch nicht unglaublich/

daß

1642. daß der Kayser und Spanier/ welche nunmehr anfingen Noth zu leiden/ den Frieden und die Freundschafft der Königin verlangten: Wie man denn ausgebracht/ die Catholischen hätten zu Franckfurt mit den Frantzosen wunderliche Anschläge vor. Allein die Schwedische Regierung hielt davor/ es würde dadurch nichts/ als eine Trennung der Stände gesucht/ und gaben sie ihm Ordre selbige Tractaten gantz von sich zu schieben. Deßwegen wieß er Aurspergen auff die allgemeinen Tractaten. Die Königin würde den sichern Geleits-Brieff nicht ausschlagen; Wiewol derselbe unnöthig wäre/ indem die öffentlichen Diplomata verhanden/ darinnen Caution genung enthalten: Es würde auch künfftig an Gelegenheit zu einer Unterredung nicht ermangeln.

§. 66. Zur selbigen Zeit wurde erzehlet/ daß die Catholischen Churfürsten mit dem Könige in Franckreich heimliche Anschläge hätten/ ihn zum Römischen Könige zu machen. Stella hätte auch mit den Beyerischen Gesandten in der Schweitz heimliche Unterredung gepflogen/ und dem Churfürsten von Beyern/ ungeachtet er sehr bey Jahren/ eben diese Dignität angetragen. Wiewohl man hievon wenig Nachricht hat; So ist doch dieses gewiß/ daß von der Neutralität zwischen den Frantzosen und Beyerischen/ wie auch andern Catholischen Churfürsten gehandelt worden. San-Roman erzehlte Salvio im Nahmen seines Königes/ daß der Churfürst von Beyern zu Pariß durch den Päbstlichen Nuncium dem Könige die Neutralität vor sich und andere Churfürsten offeriret; Weil aber der König ohne Vorbewust und ohne Consens der Königin sich zu nichts entschliessen wolte/ so verlangte er zu wissen; Ob sie es bey der gemeinen Wohlfahrt vor dienlich hielte? Der König meinte/ es wäre nicht auszuschlagen/ weil man hernach desto schärffer auff den Kayser loß gehen könte. Allein den Schwedischen Räthen mißfiel die Sache sehr. Denn sie meinten/ man versuchte auff die Weise Schweden und Franckreich zu trennen/ weil es sonsten nicht angehen wolte/ damit die Catholischen alle ihre Kräffte auff Schweden wenden könten. Denn der Churfürst von Beyern wäre dem Kayser alzu genau verbunden. Chur-Mayntz und Cölln würden vom Spanischen Gelde unterhalten/ würden auch auff die Weise die Weimarischen aus den Cöllnischen zu bringen suchen. Der König in Franckreich hätte Lust zur Allianz mit den Churfürsten/ und das heimliche Verständniß zwischen ihm und den Churfürsten von Beyern wäre bekandt genung. Uber dieß ginge er darauff/ daß er der Sorge wegen des deutschen Krieges loß werden/ und alle seine Kräffte wider die Spanier gebrauchen könte/ auf welchen Fall die gantze Krieges-Last den Schweden auff dem Halse liegen würde. Die abgedanckten Weimarischen würden zu dem Kayser lauffen/ oder wenn sie zu den Schweden treten wolten/ so wüste man schon/ daß die Conjunction mit andern Armeen vor die Schweden niemahls gut abgelauffen. Sie trachteten nur nach Geld und guten Qvartieren/ welche man seinen andern treuen Soldaten entziehen müste/ wenn sie gleich auch einen Schwedischen Generale pariren müsten/ so würde doch der Haß gegen die andern bleiben; und wenn sie einmahl von den Frantzosen separiret würen/ könte leicht eine Gelegenheit zur Jalousie kommen; Alsdenn würde es ihnen ein leichtes seyn/ mit dem Kayser in ein Horn zu blasen/ und die Schweden aus Deutschland zu treiben/ auch daneben alle Protestanten zu ruiniren. Drum liessen sie de Rorte zu sich kommen/ und ermahnten: Er solte/ so viel ihm möglich/ verhindern/ daß dergleichen gefährliche Anschläge nicht angenommen/ sondern alles auff die allgemeinen Tractaten verschoben werde/ nach solchen Stillstande würde Deutschland mit gantzer Macht auff die Schweden loßgehen/ gleichwohl litte es Schwedens Zustand nicht/ alle Kräffte wider Deutschland zu gebrauchen/ weil man auch auff die Sicherheit des Landes vor den Nachbarn zu dencken hätte. Der Churfürst von Beyern hätte schon vor 20. Jahren den Frantzosen einen Possen gethan/ auch König Gustaven durch eitle Tractaten einen blauen Dunst gemacht. Eben dieses ließ auch Salvius zu Hamburg an San-Roman gelangen; Hingegen versicherten beyde/ es wäre Franckreichs Wille nicht/ etwas wider die Allianz vorzunehmen/ als welche Cron nur darauf dächte/ Zwistigkeit zwischen den Kayser und den Churfürsten anzurichten. Es wäre auch daher keine Ungelegenheit zu besorgen/ weil der König wider den Consens der Königin hierin nichts anfangen würde.

§. 67. Zu Goßlar war ums Ende des vorigen Jahres zwischen den Kayser und Lüneburgischen meistentheils ein Vergleich worden. Die Kayserlichen urgirten vornehmlich dieses/ daß die Hertzoge den Prägischen Frieden/ und den neulichen Receß zu Regenspurg unterschreiben solten. Wegen Conjunction der Völcker wolten sie lieber nachlassen. Sie hätten sich schon vorhin schrifftlich zu den Prägischen Frieden bekannt/ welchen der Regenspurgische Receß anitzo erklärte/ und wenn sie einen Scrupel hätten/ so wären sie von diesem Vergleiche ausgeschlossen. Also nahmen die Hertzoge beydes an: Doch bedungen sie dieses dabey/ daß es ihnen gleichfalls zu gute kommen solte/ wenn künfftig etwas in öffentlichen Reichs-Tagen darüber beschlossen/ erkläret/ oder verändert würde. Ingleichen/ daß der gegenwärtige Vergleich dem künfftigen allgemeinen Frieden zu keinen Nachtheil gereichen solte/ dessen Vortheile sie sich gleichfalls reservirten. So gar wenig baueten sie ihr Glücke auff diesen Grund: das Consequens war/ daß sie allen Bündnüßen mit den fremden/ oder andern Reichs-Ständen/ wider den Kayser und das Reich renunciren solten. Wiewol die Hertzoge sagten: Sie hätten dergleichen Bündnüße nicht geschlossen. Hiernechst begehrten die Kayserlichen: Sie solten die Soldaten/ welche die Hertzoge zu Beschützung ihrer Städte nicht von nöthen hätten/ Vermöge des Prägischen Friedens mit ihnen conjungiren. Zum wenigsten/ wenn der Feind aus ihren Lande gäntzlich würde geschlagen seyn. Immittelst solten sie ihre Völcker alsofort von dem Feinde zurück fodern/ und ihnen ferner keine Subsidien geben. Die Lüneburgischen sagten hingegen: Sie suchten Friede/ und nicht einen andern Feind. Und wenn sie sich mit den Kayserlichen conjungirten/ so würden die Schweden sonder Zweiffel feindselig agiren. Sie begehrten auch nicht neutral zu seyn; Sondern wolten nur die Freyheit haben/ ihren Staat vor sich zu erhalten. Also müsse man die Mittel-Strasse ergreiffen/ darin man Friede finden/ und eine neue

Die Goßlarischen Tractaten kommen zum Schluß.

und

1642. und grössere Gefahr abwenden könte/ welches denn durch eine Treñung ihrer Völcker von den Schweden geschehen könte; Auf welchen Fall hernach der Feind wenig Hülffe aus Nieder-Sachsen erhalten würde. Würden die Kayserlichen bey der Conjunction bleiben / so dürffte die Land-Gräffin schwerlich zum Vergleich zu bringen seyn. Die Evangelischen Officirer und Soldaten würden sich nach ihren Exempel richten / und wenn sie nicht in Kayserliche Dienste träte / so würden sie doch gar stille sitzen. Da nun die Kayserlichen bedachten / wie viel ihnen daran gelegen / daß die Lüneburgischen von den Schweden gesöndert würden/ und daneben besorgten: weñ sie die Sache gar zu hoch spañen wolten / so möchten sie sich nochmahls mit Torstensonen vereinigen / und vielleicht den König in Dennemarck und andere Fürsten desselben Kreyßes auff ihre Seite ziehen / welches Henrich Langenbeck unterschiedene mahl zu erkennen gab / der bey selbigen Tractaten das meiste zu sprechen hatte. Wegen der Conjunction liessen sie nach / und hatten genung daran/ daß die Völcker solten abgedancket werden ; Doch mit dem Bedinge / daß dem Ertz-Hertzoge alsofort eine Rolle der Compagnien überschicket/ und daß derselben Abdanckung mit seinem Vorbewust angestellet würde / damit man alsofort mit ihnen eins werden könte / daß sie in Kayserliche Dienste träten / darum sich auch die Hertzoge bemühen solten/ und verhindern/ daß sie nicht zu den Schweden übergingen. Als solches die Hertzoge abschlugen/ liessen sich die Kayserlichen endlich daran genügen/ daß die Abdanckung öffentlich und getreulich ohne einige Collusion mit dem Feinde geschähe. Doch sagten die Hertzoge/ daß solches eher nicht könte vorgenommen werden/ biß so wohl die Schwedischen/ als Kayserlichen aus ihrem Lande gewichen und die Ausfälle auffhörten; damit waren die Kayserlichen zu frieden / wenn sie nur den Abmarch der Schwedischen Armee/ nicht aber aller Besatzung verstünden. Denn sie meinten: Wenn die Schweden über die Elbe getrieben wären / so würden die Lüneburger freywillig nach der Conjunction mit dem Kayser trachten / wofern sie ihre Städte von demselben wieder haben wolten. Die Kayserlichen hatten auch begehret / daß die Hertzoglichen Besatzungen dem Kayser gleichfalls schweren müsten. Wiewohl die Hertzoge wollen wegen des Eydes ihrer Soldaten von keiner Veränderung wissen; Doch wären sie bereit dem Kayser Parol zu geben / sich zu bemühen / damit ihre Städte nicht in des Feindes Gewalt kämen/ noch die Kayserlichen einigen Schaden davon haben solten. Sie wolten in des Kaysers/ und die Soldaten in ihren Gehorsam bleiben. Also liessen es die Kayserlichen gut seyn/ und dungen gleichwohl dieses aus / daß ihre Leute einen freyen Paß / freye Handlung / und wenn es vonnöthen/ einen freyen Durchzug haben solten. Sie hingegen solten alle gefährliche Correspondentz mit dem Feinde unterlassen. Es wurde auch beliebet / daß die Hertzoge mehr nicht / als 20. Monat Römer-Zülge geben solten / davor man doch abziehen möchte / was die Hertzoge zu Unterhalt der Soldaten auffgewendet. Die Restitution der eingenommenen Städte / welche die Kayserlichen anfänglich versprochen/ im Fall die Völcker conjungiret würden / zogen sie hernach wieder zurücke/ und gaben vor: Sie hätten derselben allerdings von nöthen/ die Armee in dieser Gegend zu bedecken/ biß der Feind gäntzlich abgeschlagen wäre. Als sich aber die Hertzoge widersetzten/ bewilligten endlich die Kayserlichen/ daß sie alle eroberte Städte abtreten wolten / darunter sie insonderheit Eimbeck benanten. Hingegen die Hertzoge willigten in die Restitution des kleinen Stiffts Hildesheim; Immassen die Prätension wegen der Nutzungen/ die man daraus hätte geniessen können / auffgehöret. Das übrige solte in dem Zustande bleiben/ darin es Anno 30. in diesem Seculo gewesen. Wegen der Stadt Hildesheim/ schlugen die Hertzoge nicht so wohl die Restitution derselben aus/ als daß Chur-Cölln Guarnison hinein legen wolte. Hingegen die Kayserlichen wolten allerdings Versicherung darüber haben. Drum wurde beliebet/ von der Kayserlichen Armee Besatzung hinein zu legen / welche doch niemanden von den Reichs-Ständen solte verbunden seyn. Die Kayserlichen versprachen davor Wolffenbüttel zu restituiren / welches sie gerne mit Hildesheim vertauscht hätten/ weil es recht mitten im Lande gelegen war / und weil sie hofften / daß sie Hameln gleichfalls überkommen wolten/ unter dem Vorwande / als ob es zu den Stifft Hildesheim gehörte. Wiewohl sie dazumahl mit solchen Absehen hinter dem Berge hielten. Die Controvers wegen des Primat-Stiffts wurde auff gütliche Tractaten verschoben. Dieses sind die vornehmsten Artickel / darüber sich die Kayserlichen und Lüneburgischen damals zu Goßlar verglichen haben. Solche Tractaten zu ratificiren reisete Kaltschmied des Hertzogs Cantzler nach Wien. Die Kayserlichen gingen auch mit den Hessischen / denen sie sonst spinne-feind waren/ etwas freundlicher um. Wiewohl die Handlung mit ihnen vergeblich war / als die Land-Gräffin mit dem überschickten Projecte nicht zufrieden seyn wolte.

§. 68. Allein zu Wien waren etliche Puncta/ allem Ansehen nach / noch deutlicher zu erläutern / dabey sonderlich Chur-Cöln und Beyern intercedirten; Ingleichen weil der Kayser Wolffenbüttel keines weges abtreten wolte. Also wurden die Tractaten von Goßlar nach Braunschweig gebracht / dahin auch die Land-Gräffin von Hertzog Christian Ludwigen invitiret wurde/ mit Versicherung: Wenn sie ihre Gesandten nicht schicken wolte / so würden sie nichts desto minder in der Sache fortfahren. Die Hertzoge hatten auch 21. solche Hoffnung von dem guten Fortgange dieser Sache geschöpffet / daß man allbereit den verstorbenen Leichnam Hertzog Georgens / und die Cartaunen von Hildesheim nach Zelle führen ließ. Hingegen die Kayserlichen zogen die Besatzung aus Alefeld / und Böckeln. Und zwar zu Braunschweig wurde nochmahls ein Vergleich zwischen den Kayserlichen und Lüneburgischen getroffen: Welches Hertzog Friedrich / und Hertzog Christian Ludwig Torstensonen schrifftlich entdeckten / und daneben baten: Er möchte doch an die vielfältigen Beschwerungen gedencken / welche ihre Unterthanen 29. ausgestanden/ und es nicht zulassen / daß ihnen weiter Schaden zugefüget würde: Er hätte sich hinwieder nichts böses von ihnen zu versehen. Eben dieses sagte auch Drebber zu Salvio/ und setzte noch hinzu: Die Hertzoge würden nichts desto weniger der Schweden Freunde bleiben/ damit er den Ge-

sandten/

1642. sandten/ welchen sie ehestens in Schweden schicken wolten/ gute Audientz verschaffen möchte. Doch wuste man/ daß sie die Kayserlichen Vorschläge unlängst angenommen/ und die Land-Gräffin überredet; Sie solte gleichfalls Reinhard Schlfern und den Vice-Cantzler Deinhard abfertigen/ ungeachtet sie sonst zum transigiren mit dem Kayser nicht allzugeneigt war. Im übrigen kam diese Transaction der Lüneburgischen mit den Kayserlichen den Schwedischen Räthen nicht wunderlich oder unvermuthet vor/ welche es aus der Erfahrung hatten/ daß die deutschen Fürsten durch Hülffe der Schwedischen Waffen sich den Weg zum Vergleiche mit dem Kayser zu bähnen pflegten/ und weder mit Vorhaltung der gemeinen Wohlfarth/ noch durch Bündnüße abzuhalten waren/ daß sie nicht zum Kayser treten solten/ wenn sie ihren Privat-Nutzen mercketen/ auch dergleichen unzeitiges Abtreten/ oder Annehmung einer eingeschränckten Amnestie die gemeine Sache bey den künfftigen Universal-Tractaten schwerer machten. Doch freueten sie sich/ daß sie ihnen wegen der festen Städte/ wie sie begehret/ noch nichts eingeräumet. An Torstensohnen wurde geschrieben/ er solte sich hierdurch nicht zur Feindseligkeit wider die Hertzoge verleiten lassen/ und ihr Land zu Erhaltung der Armee gebrauchen. Im übrigen es vor besser halten/ daß die Schwedischen Guarnisonen mit Gewalt aus den Städten getrieben würden/ als daß er sie von freyen Stücken heraus nähme. Drum antwortete er nebst Salvio/ als sie wegen der Neutralität und Ubergebung der Städte ziemlich unfreundlich Nachfrage hielten/ in lauter Güte: Sie würden zwar besser gethan haben/ wenn sie solche Tractaten unterlassen/ und auff den allgemeinen Frieden gewartet hätten. Doch wolten sie ihr Verlangen der Königin bestens recommendiren.

[Margin: ... Schwedischen Räthe Urtheil von den Tractaten.]

§. 69. Die Land-Gräffin wolte sich gleichfalls wegen ihrer Tractaten bey der Schwedischen Regierung entschuldigen/ und begehrte: Man solte ihr endlich dasselbe zulassen/ was sie schon längst begehret. Die Räthe hielten davor/ man würde sie von ihren Vorhaben nicht bringen/ man möchte nun in ihr Begehren willigen oder nicht/ sie suchte auch nichts anders/ als daß sie der Cron Schweden eine beschwerliche Obligation auffbürden wolte/ damit sie davon befreyet wäre/ und die Schuld auff die Schweden schieben könte/ wenn sich eine bequeme Gelegenheit mit dem Feinde zu transigiren ereignete. Drum beschloß man ihr Begehren freundlich auffzuschieben/ die Tractaten mit dem Feinde zu widerrathen/ alle Freundschafft zu bezeugen/ und das übrige der Zeit zu überlassen. Das ist wohl wahr/ daß dieselbige Fürstin die Tractaten mit dem Feinde allzeit unterhielt/ wegen der ungewissen Kriegs-Läuffte/ damit sie nach Gelegenheit entweder den Weg zum Frieden finden/ oder den Vergleich sonst auff allerhand Weise umstossen könte. Sie bezeugte daneben gegen die Schweden/ daß sie nichts der gemeinen Wolfarth zuwider beschliessen würde.

[Margin: Landgr. entschuldiget sich.]

§. 70. Im übrigen ob wohl im Junio die Kayserliche Ratification der Tractaten zu Goßlar heraus gebracht wurde/ so wuste man doch/ daß die Soldaten nicht würden aus Wolffenbüttel genommen werden; Immassen Chur-Cöln und Beyern sich darein mischten/ deren Völcker von Hildesheim ausgeschlossen worden. Drum sagte auch der Commendant zu Wolffenbüttel/ er parirte niemanden/ als dem Churfürsten zu Beyern/ foderte auch eine grosse Summa Geldes zum Festungs-Bau/ und die rückständigen Anlagen/ ungeachtet man zu Goßlar gar einen andern Schluß gemacht. Den Hildesheimern welche keine Kayserliche Besatzung einnehmen wolten/ wurde eine gewisse Zeit gesetzt/ binnen welcher sie die Befreyung von solcher Beschwerde bey dem Kayser erbitten/ oder die Besatzung durchaus einnehmen solten. Doch wurde ihnen wegen der Schwedischen Progressen zugelassen/ ihre Stadt mit ihren eigenen Soldaten zu bewachen. Sie hielten auch durch die Hansee-Städte bey Salvio/ und d' Avaux an/ die Neutralität bey den Fœderirten Cronen gleichfalls zu erhalten/ welche denn versprachen/ es an ihre Principalen zu berichten/ hofften auch gute Antwort zu erhalten. Inzwischen solte nichts feindseliges gegen sie tentiret werden. Wie es denn den Schwedischen Räthen nicht unangenehm war/ daß selbige Stadt von den Kriegs-Beschwerungen befreyet würde/ wenn es nur die Kayserlichen gleichfalls verstatteten. Denn überdiß daß sie den Hansee-Städten gratificiren wolten/ meinten sie auch auff die Weise dem Kayser Gelegenheit zu geben/ daß er desto eyffriger bey Wolffenbüttel bliebe; Welcher davor hielt/ er müsse das Schloß allerdings inne haben/ die Nieder-Sachsen im Zaume zu halten/ Hildesheim wäre ihnen auch besser gelegen/ hätte rings umher bessern Ackerbau/ als Wolffenbüttel/ allwo alles verwüstet war/ und war kein Zweiffel/ daß die Kayserlichen mit den Lüneburgern wegen Vorenthaltung selbiger Stadt würden zu thun kriegen. Hernach wurde ausgebracht/ die Kayserlichen Besatzungen wären aus Wolffenbüttel/ Einbeck und andern Orten heraus gezogen worden/ und solten anderweit wider die Schweden fechten: Doch bald darauff fiel Königsmarck in selbige Gegend ein. Und dieses wurde zum Vorwande genommen/ warum man nicht vor sicher hielte/ die Besatzung heraus zunehmen. Ausser dem hate der Kayser Hoffnung von den abgedanckten Lüneburgischen Völckern eine stattliche Mannschafft zusammen zu bringen/ dadurch sie die Schweden von der gantzen Elbe zurücke schlagen/ und bey Wißmar ins Enge bringen wolten. In welcher Sache sich sonderlich Curt Bertram Pful bemühete/ und Klitzingen/ wie auch andere Officirer/ die vorhin bey den Schweden und Lüneburgern gewesen/ deßwegen ersuchte; Unter welchen sich auch Adam Pful/ sein Bruder befand/ welcher dadurch von den Schweden war beleidiget worden/ weil man ihm Lilliehöcken vorgezogen/ welcher auch dazumal seine Dimission aus Schweden in einem spitzigen Brieffe verlangte/ und daben bedrohete: gesetzt/ daß er nicht dimittiret würde/ so würde er dennoch das erste Glück/ das sich ereignete/ergreiffen. Da ihn nun die Schwedischen Räthe keiner öffentlichen Antwort würdigen wolten/ muste ihm Axel Oxenstiern seine Undanckbarkeit gleichsam vorwerffen/ wie er an König Gustavi Hofe erzogen/ dem er all sein Glück zu dancken/ und mehr aus Gnaden/ als Verdienst stattlichen Leuten vorgezogen worden/ und wie es ihm nicht anstünde/ seine Dimission durch der glei-

[Margin: ... nicht ... Soldaten ...]

[Margin: Hildesheim hält um die Neutralität an.]

[Margin: Die abgedanckten Lüneburgischen verlangen nicht in Kayserliche Dienste.]

1642. gleichen Brieffe zu suchen; Nach seinen Dräuworten fragte man wenig. Also saß er auff Einrathen seiner Frau und Freunde stille / und weil er merckte / daß die Schweden damahls Meister spielten. Conrad Pfulens Werbungen kamen auch ins stecken / weil kein Geld verhanden / und die Sächsischen Stände keine Qvartiere hergeben wolten. Ingleichen weil die Schwedischen Soldaten bessere Lust hatten in den Kayserlichen Krieg zu ziehen. Salvius hatte durch Drebbern schon die meisten Lüneburgischen Officirer auff Schwedische Parthey gezogen / damit sie vor den Kayserlichen Anlockungen und Verheissungen die Ohren zustopfften. Da nun die Kayserlichen sahen / daß sie sich vergeblich um diese Soldaten bemüheten / so baten sie die Officirer / sie möchten nur die Abdanckung auffschieben. Pful war derselben Dienste schon überdrüßig / und schien gar leichte wieder auff die Schwedische Parthey zu bringen / wenn sichs der Müh verlohnt hätte / daß man ihm gute Worte gegeben.

Was zu Wien wegen der Pfältzischen Sache vorgegangen.

§. 71. Wegen der Pfältzischen Sache war zu Wien alles verlohren. Des Kaysers Declaration hatte einen weitaussehenden Verstand / von den übrigen Interessenten hatte niemand seine Meinung gesagt als der Churfürst von Beyern. Deßwegen hielten die Mediatores beym Kayser an: Er möchte doch den andern Theil durch seine Autorität dahin bringen / daß er näher zur Sachen schritte. Wiewohl inzwischen nicht wenig Zeit vergeblich dahin strich / weil die Mediatores ohne den Mayntzischen Cantzler / welcher dazumahl am Podagra darnieder lag / in der Sache nichts vornehmen kunten oder wolten. Der Engeländische Gesandte war übel zu sprechen / nicht so wohl auff ihren Verzug / als auff desselben wunderlichen Vorwand. Doch schien es / daß die Zeit vornehmlich deßwegen auffgeschoben würde / weil der Spanische Gesandte keine Vollmacht hatte / worüber er sich damit entschuldigte / weil der Cardinal Infant gestorben / und weil er einen Currier nach derselben in Spanien geschicket. Im übrigen weil die Pfältzischen mit der Propositon des Spanischen Gesandten nicht zu frieden seyn kunten / so zeigeten sie des Königs in Spanien Declaration vor / welche er vor 3. Jahren dem Engeländischen Gesandten gegeben / darinnen der König versprochen / so bald man mit dem Kayser eins seyn würde / wolte er die Städte in der Unter-Pfaltz / ohne einige Vergeltung / wieder hergeben. Uberdiß baten sie: der König solte seine Meinung deutlicher sagen / wegen des Amtes Germersheim / ingleichen was der König in Spanien vor einë Frieden oder Satisfaction in seinë Vertrage verstünde / uñ mit was vor Bedingung der Churf. võ Beyern wieder hergebë wolte / was er eingenom̃en. Diese Artickel wurden
3. Febr. dem Kayser durch die Mediatores übergeben. Die Bayerischen hingegen versicherten nochmahls auff Anhalten der Mediatoren; Weñ die Pfältzischen ihre Offerten wegen der Theile in der Unter-Pfaltz annehmen würden / so wolten sie zu frieden seyn / daß man auff billiche Conditiones wegen der Ober-Pfaltz und Chur-Würde tractirte. Allein der Engeländische Gesandte that es den Mediatoren schrifftlich zu wissen / daß er davon ziehen würde / wenn man die Sache nicht mit grösserm Eiffer / als bißher geschehen / anfinge. Doch als die Mediatores baten / und allen Fleiß anzuwenden versprachen / ließ er sich noch erhalten. Hierauff sagte der
6. Feb. Kayser / auff der Mediatoren Ansuchung / weil der Spanische Gesandte keine Vollmacht hätte / so 1642.
wolte er des Königs in Spanien / und der Ertz-Hertzogin Claudia / welche wegen des Amts Germersheim einen Streit machte / Parthey auff sich nehmen / doch mit dem Bedinge / daß der Engeländische Gesandte / im Nahmen seines Königes / mit dem Kayser und dem Reiche eine Allianz wider ihre Feinde machen solte / über welche Artickel man mit den Mediatoren reden könte. Worauff der Engeländische Gesandte alsofort antwortete; Er müste zuvor wissen / was wegen der Restitution nicht nur der Unter- sondern auch der Ober-Pfaltz und wegen der Chur solte beschlossen werden. Alsdenn 17. Feb.
könte er erst vermöge seiner bey sich habenden Ordre vom Könige in Sachen der Allianz tractiren. 24. Febr.
Drum solten die Mediatores nur der Beyerischen Meinung wegen der Restitution heraus bringen. Die Beyerischen blieben hierauff bey der ersten Declaration / und sagten: Mehr wäre ihnen nicht anbefohlen. Doch erwehnten sie dabey / wenn das beliebte / was anfänglich wegen der Unter-Pfaltz beschlossen worden / so würde sein König im übrigen nichts unterlassen / die Streitigkeit beyzulegen. Unter andern gaben sie vor: Unter-Pfaltz wäre der Pfaltzgrafen eigenthümliches und altes Erbgut; Die Ober-Pfaltz gehörte nach ihrer alten Art zu dem Hertzogthum Beyern: Und als die Beyerischen beständig bey dieser Meinung blieben / beschlossen die Mediatores nicht weiter darauff zu dringen / biß man wegen der Unter-Pfaltz in allen Stücken einig worden. Und damit man alles ins Enge bringen möchte / so wurde die Sache der alten Pfältzischen Witwe / und ihrer Princessin Catharinen / wie auch Pfaltzgraff Ludwig Philipps auff die Seite gesetzet / als welche ohne ihre Schuld in einen fremden Krieg verwickelt worden / und welchen / vermöge des Prägischen Friedens / alles / was ihnen entwendet worden / wieder gegeben werden muste. Hiernechst wurde gebeten / der Kayser solte den übrigen / welche wegen der Unter-Pfaltz etwas zu gedencken hätten / eine gewisse Zeit setzen /
darin sie mit ihren Klagen einkom̃en könten. Wie- 3. Mart.
wohl nun dem Engeländischen Gesandten / als er durch Brüssel gereiset / gesaget worden / daß aus Spanien keine Vollmacht erfolgen würde / weil es daselbst nicht Mode wäre / daß man von dergleichen Dingen und von dergleichen Leuten ausserhalb des Reichs tractirte; So empfing doch der Spanische Gesandte eine Vollmacht / vermöge welcher er (wie er sagte) gantz weitläufftige Macht hätte / zu tractiren / zu schliessen und zu exeqviren. Davon er dem Engeländischen Gesandten durch die Mediatores Nachricht geben ließ / und daneben fragte / ob es ihm beliebte eine gleichmäßige Vollmacht zu erhalten / oder ob das Parlament in einem so wichtigen Dinge consentiren müste / worauf der Engeländische Minister antwortete / die Spanische Vollmacht / davon so groß Wesen gemacht würde / wäre ein privat-Brieff vom Könige / welcher nicht an den Kayser / Könige / Churfürsten und Fürsten / sondern an seinen Unterthan geschrieben / nicht recht besiegelt / nicht auf Pergamen / sondern auf Papier geschrieben / und also viel geringer wäre / als seine. Drüm wolte er lieber unverrichteter Sache davon ziehen / als eine neue Vollmacht begehren. Von dem Consens des Parlaments gab er zur Antwort: Der König hätte allein Macht Krieg zu führen / und Bündniße zu schliessen / und also stünde es bey ihm / ob er es dem Parlamente hinterbringen wolte oder nicht. Uberdiß hatten

beyde

1642.

beyde Parlamente gegen die Pfältzische Sache grössere Zuneigung erwiesen/ als der König selbst. Wenn die Tractaten geschlossen wären / könte man ihre Approbation leicht erhalten. Diese Antwort des Engeländischen Gesandten hinterbrachten die Mediatores dem Kayser / und baten um schleunige Declaration wegen des Hauptwercks. Allein man wuste wohl / daß der Kayser vornemlich darauff sähe/ was der König in Engeland dem Hause Oesterreich hinwieder vor die Restitution der Pfaltz leisten könte oder wolte. Das ist wohl wahr/ daß der Engeländische Gesandte schrifftlich und mündlich eine Offensiv- und Defensiv-Alliantz/ wie auch Coniunction der Waffen versprochen / wenn die Pfältzische Sache nach Wunsch beygeleget würde / welches auch der Spanische Gesandte / durch das Wort **taugliche Satisfaction** insinuiret/ und eben zu dem Ende war an den Consens des Parlaments gedacht worden/ weil man sich besorget / das Königliche Versprechen möchte nichts nütze seyn / wenn das Parlament nicht consentirte. Der Dänische Gesandte bemühete sich gleichfalls diese Alliantz zu vollziehen. Wiewohl der König war dazumahl mit dem Parlamente uneins/ und konte sich selbst nicht helffen. Da nun der Kayser aus Engeland keine Hoffnung hatte / griff er wieder zu seinen alten Künsten/ und sagte nach einem verdrißlichen Verzuge : Wenn sich die Pfältzischen entweder schrifftlich oder durch Gesandten gebührend gegen dem Kayser submittirten/ und allen Bündnißen / so wohl gegenwärtigen als künfftigen/ wider den Kayser/ das Reich und das Hauß Oesterreich absagten / so wolte er vergessen/ was sie oder ihr Vater wider ihn begangen/ in die Unter-Pfaltz wolt er sie wieder einsetzen / vor das Amt Germersheim wolte er das versetzte Pfand wieder geben/ auch die Ober-Pfaltz restituiren / wenn der König in England oder die Pfaltz-Graffen 13. Millionen Gülden auff einem Brete auszahlen wolten/ der Schuld dadurch loß zu werden / mit welcher der Kayser dem Churfürsten von Beyern verhafftet/ und inzwischen Oesterreich über der Enß zu Pfande gegeben/ bevor aber besagte Summa ausgezahlet würde / solte der Churfürst in Beyern als rechtmäßiger Herr in Besitzung der Ober-Pfaltz verbleiben. Doch wurde die Graffschafft Cham ausgenommen / welche vor alten Zeiten ein Theil von dem Hertzogthum Beyern gewesen / und nicht zur Ober-Pfaltz gehört / es wurde noch dieses hinzu gefügt / daß die Catholische Religion und alle Münchs- und Jesuiter-Klöster und Collegia in itzigem Zustande bleiben solten : Die Donationes / Einverleibungen/ und abgehandelten Dinge solten also gelassen werden / wie sie der Kayser oder Churfürst von Bayern gemacht ; Die Pfaltz-Graffen solten nicht zu klagen haben wider die Besitzer wegen der genossenen Nutzungen oder erlidtenen Schaden ; Die Chur-Würde solte von Maximiliano und seinen männlichen Erben/ wie auch von 3. andern aus der Wilhelmischen Linie behalten werden/ alsdenn möchte die Wilhelmische und Pfältzische alterniren : Wenn eine von beyden ausstürbe/ solt es an die ander kommen. Hingegen solte das Bündnis / darüber man sich verglichen / erfüllet/ und deßwegen gute Versicherung gegeben werden. Denn in Ansehung dessen/ hätte der Kayser diese Erklärung von sich gegeben/ und wenn dieses nicht erfolget / wäre dieselbe gleichfalls nichtig.

Selbige Declaration war nicht solenniter durch das Kayserliche Siegel bekräfftiget/ sondern nur von dem Lateinischen Registrator unterschrieben/ welches etlichen Mediatoren unbillig vorkam; Die übrigen entschuldigten es damit/ weil vielleicht der Kayser bey sich angestanden/ selbige anzunehmen. Und gewiß die Pfältzischen hielten sie vor ihren Herrn schimpflich / unbillich und also beschaffen/ daß sie nicht könte gehalten werden. Worauff sie gar nicht antworten würden / wenn sie nicht nach Billichkeit und Vernunfft eingerichtet würde. Der Engländische Gesandte erwieß / man müsse vor allen Dingen die Unter-Pfaltz mit allem Rechte/ darinnen sie Anno 18. gewesen/ restituiren/ alsdenn wolten sie erst wegen der Chur-Würde und Ober-Pfaltz Tractaten eingehen. Eben dieser gab zur Antwort; Als die Mediatores wegen der 13. Millionen anhielten : Er hätte keine Ordre Geld zu offeriren; Doch wolte er auch ohne Befehl und in Hoffnung der Ratification 60000. Thlr. versprechen. Womit aber die Beyerischen nicht zu frieden waren ; Ihr Principal hätte ihnen nicht befohlen / daß sie von Nachlassung der Schuld mit den Engländischen oder Pfältzischen Gesandten handeln solten / sondern sie hielten sich an den Kayser / als den rechten Schuldner und an das versetzte Pfand ; Uberliessen es demselben/ mit was vor Artickeln er sich mit den Pfältzischen vergleichen wolte. Als des Kaysers Erklärung in England geschickt worden/ gab man dem Gesandten nebst dem Pfältzischen Ordre von Wien wegzureisen. Als der Engländische Abschied nahm/ that der Kayser gar freundlich gegen ihn / und ließ ihn mit viel Versprechungen von sich : Er wolte auff den 10. Jan. des folgenden Jahres die Tractaten wieder anfangen/ auch dem Pfältzischen wegen des Amtes Germersheim Satisfaction geben/ und sich bemühen / daß den Beyerischen die Schuld bezahlet würde. Der König in England solte eine bequeme Summe offeriren / und die Pfaltz-Graffen von ihren letzten Begehren abmahnen ; Er wolte selbst einen ziemlichen Antheil dieser Summa über sich gehen lassen / und vielleicht würde auch der Churfürst von Beyern etwas auff sich nehmen. Wegen der Chur-Würde solte er nicht so eilen / immassen mit der Zeit schon Rath kommen würde. Mit den übrigen Interessenten wolte ers schon machen. Mit solchen freundlichen Worten ließ sich der Engländische Gesandte etlicher massen abweisen.

Der Engländische und Pfältzische Gesandtere reisen unverrichteter Sache davon. 3. Jun.

§. 72. Indem dieses zu Wien vorging / hatte der König in England den Obersten Ludwig Leßle mit einem Schreiben in Schweden geschickt / in welche er die Pfältzische Sache der Königin recommendirte ; Darauff wurde geantwortet: Sie wolte thun was sie könte/ wenn nur der König und andere Interessenten das ihrige auch beytrügen. Die Pfältzischen Sachen hätten schon längst aus einem andern Fasse gehen sollen / wenn sie nicht von den übrigen wäre verlassen worden. Der Churfürst von Pfaltz hatte gleichfalls geschrieben/ er hätte die angebotenen Tractaten vom Kayser nicht ausschlagen können. Ob er wohl vorher gesehen / daß man seiner nur spotten würde/ damit der Kayser keinen Haß auff ihn werffen / und ihn in dem vorigen Convente der Stände ausschliessen möchte. Auff diesen Brieff wurde geantwortet: Er solte den König in England dahin bewegen/ daß er den Schweden Hülffe schickte; Damit man

Gesandschafft des Königs von England in Schweden. 19. April. 30. August.

1642. man die Pfaltz mit gewaffneter Hand einnehmen könte. Wiewol da er bey dem guten Zustande in England keine Subsidien erhalten / war nunmehr viel weniger zu gewarten / da der König und das Parlament in einem offenen Kriege stunden / von dessen Ursachen Axel Oxenstiern alsō urtheilte: Der König hätte sich vor Extremitäten zu hüten / damit man nicht merckte / daß er dem freyen Volcke eine Souveraine Monarchie auffdringen wolte. Weil auch der König dazumahl gesagt: Alle auswärtige Staats-Ministri solten ihr Vorhaben bey ihm entdecken / welches doch das Parlament in einem Gegen-Befehl zu sich ziehen wolte; So gaben die Schwedischen Räthe ihrem Residenten in England Michael le Blon / welcher damahls eine Reise in Holland that / Ordre / er solte so lange daselbst verziehen / und sich ohne fernern Befehl nicht wieder in England wenden / damit sie nicht ohngefähr in diese Streitigkeit verwickelt würden / sondern alle Gelegenheit zur Jalousie vermeiden möchten.

Was mit Ragozi vorgegangen.

§. 73. Aus Siebenbürgen war im Junio ein Currier abgereiset / welcher Hoffnung gemacht: Ragozi würde instehenden Herbst die Waffen wider den Kayser ergreiffen / wenn nur die Fœderirten Cronen an ihm schicken / und ihn wegen seines Begehrens Versicherung geben wolten. Solche Conjunction war dem Ansehen nach nicht gäntzlich zu verachten. Denn man bildete sich ein / als ob die Schweden auch an unterschiedenen Orten etwas vermöchten / und Polen muste die Augen darauff richten: wenn er auch würcklich die Waffen ergreiffen wolte / würde es nicht wenig bey der Sache thun; Würde aber aus dieser Hoffnung nichts / hätte man doch keinen Schaden davon. Er beklagte sich auch allbereit / daß ihn die Schweden verachtet / und nahm daher einige Ursach zur Jalousie: Doch die vornehmste Motive / warum dieselbe Sache etwas nachlässig war getrieben worden / war diese: Weil man kein Geld hatte / das man der Schwedischen Armee entziehen / und ihnen zuwenden kunte / zumahl da man noch nicht gewiß genung versichert war / ob er es mit Ernst meinte / und weil man aus den bißherigen Vorhaben / und aus der Beschaffenheit seines Zustandes schliessen kunte / daß er wider den Kayser und Ungern schwerlich was tentiren würde / wenn nicht der Türcke mit einfiele. Weil nun der Türcke den Krieg mit den Reussen wegen Assack schon beygeleget / so muste man zuvor erwarten / was er thun würde / ehe man das Bündnis mit Ragozi ausmachen kunte; Man hatte aber Muthmassung / daß der Türcke was anzufangen willens wäre / weil es den grossen Reichen nicht anständig ist / lange zu ruhen. Ja man glaubte / Ragozi hätte heimlich Nachricht / daß der Türcke auff den Kayser loßgehen würde. Dieser Ursache wegen beliebte Torstenson die Obersten / Dörfftingen und Plettenbergen an Ragozi zu schicken / damit sie ihn zu den Kriege wider den Kayser antrieben / oder wenn er es ausschlüge / versuchen möchten / ob sie einige
30. Jul. Mannschafft zusammen bringen könten / welche einen Einfall in des Kaysers Land thäte. Sie nahmen ihre Reise durch Polen / und gaben sich vor Officirer aus / welche ihre Dimißion erhalten und ihre Fortun anderswo suchen wolten. Nachdem sie im September ihre Ordre bey Ragozi entdecket / ließ er gewisse Artickel entwerffen / welche die Königin in Schweden und ihre Fœderirten bewilligen solten / derer Inhalt dahinaus lieff: Die Fœderirten Cronen solten des Türckischen Kaysers Consens erhalten / daß er Ragozi und seine Familie in Schutz nähme / ihm / wo es Noth / beystünde / wenn er von andern angegriffen / oder um sein Land gebracht würde / denselben wieder einsetzte. Zu einen gleichmäßigen Schutze solten sich auch die Fœderirten Cronen verbinden: Wenn er oder nach seinem Tode seine Gemahlin und Erben aus den Ungerischen und Siebenbürgischen Gütern getrieben würden / solte man ihnen jährlich 40000. Rthl. auszahlen / biß sie wieder zu den ihrigen kämen / die Ungarische und Siebenbürgische Freyheit / Privilegia und itzige Religion wider alle beschützen / die sie angreiffen wolten. Doch solten sie dieser Protection wegen auff das Königreich Ungern und Siebenbürgen nichts prætendiren / in dem ersten Jahre des Krieges solten sie 200000. Rthl. in dem folgenden 15000. auszahlen / über dieß 3000. Ausländer zu Fuß mit dem Fürsten conjungiren / und dieselben allemahl recreutiren / welche doch dem Fürsten schweren und pariren müsten. Der Fürst solte auch Macht haben in der Fœderirten Landen Volck zu werben. Sie solten nicht Friede oder Stillstand machen / ohne mit seinem / oder nach seinem Tode / mit der Ungarischen und Siebenbürgischen Stände Consens / welche ihnen auch zu keinen Nachtheile gereichen / sondern sie mit einschliessen müsten / damit sie ihr Recht und Güter sicher geniessen könten. Wenn nach gemachten Friede der Fürst von dem Hause Oesterreich angegriffen würde / solten die Fœderirten Könige sich seiner annehmen / und ihm Hülffe schicken. Endlich solten sie sich bemühen / daß der Friede / welchen Solyman den Siebenbürgen gegeben / fest gehalten würde. Da nun die Schwedischen Räthe diese Puncta erhielten / communicirten sie die Sache mit dem Frantzösischen Gesandten de Rorte / und machten ein Project zur Allianz / gaben auch Torstensonen Ordre / er solte deßwegen mit Ragozi transigiren und ihn zu bewegen trachten / daß er mit ehesten den Krieg wider den Kayser anfinge.

§. 74. In diesem Jahre liessen die Dänen von den Beschwerungen / damit die Schwedischen Commercia im Sunde gedrückt wurden / nicht sonderlich nach / ja sie vermehrten sie vielmehr. Es kamen 3. Königliche Kriegs-Schiffe aus Portugal zurücke / welche etwas Saltz bey sich führten; Dieselben wolten die Dänen nicht durch den Sund lassen / ungeachtet sie wusten / daß so wohl das Saltz / als die Schiffe der Königin zustünden / unter dem Vorwande / sie hätten keine Certificationen. Drum musten die Schiff-Capitaine nach Coppenhagen reisen / und den Durch-Paß daselbst erhalten. Die Dänen hatten eine grosse Fehre in die Sandbäncke nicht weit von dem Sunde / welcher Lappe heist / gestellet / da nun 2. Schwedische Schiffe / welche aus America kamen / vorbey fuhren / wurde auff der Fehre ein Stücke gelöset / dadurch die Schwedischen Capitaine gezwungen wurden / Ancker zu werffen / und sich an die Fehre zu machen; Da ihnen denn eine Straffe von einem Rosenobel angedeutet wurde / daß sie sich durch Lösung des Stückes erinnern lassen. Uber dieß musten sie noch zu Coppenhagen warten / biß sie von dem Königlichen Generale Freyheit zu reisen erhielten. Biß anhero war auch das Königliche Getreyde / welches von Reval in Holland geführet

Right margin notes: 1642. — Die [illegible] — 16. Aug. — 5. [illegible]

1642.

führet worden/ vom Zolle im Sunde frey gewesen; Doch antzo wurde ein solch Schiff/ welches einen Paß vom Gouverneur bey sich hatte/ gezwungen/ den Zoll zu erlegen/ unter den Vorwand/ weil die Königlichen Dännemärckischen Wahren zu Riga und sonst mit Zoll beleget würden/ und dieses Getreyde den Holländern zustünde. Von Wißmar kam ein Jagtschiff/ darauff der Currirer mit der Post von der Leipzigschen Schlacht geführet wurde; da es nun denselben ausgesetzt/ und wieder nach Hause kehren wolte/ wurde es ergriffen/ und nach Coppenhagen geführet. Die Schiffleute wurden als Gefangene eingezogen; Doch bald darauff/ als man den Paß angesehen/ wurden sie wieder loß gelassen. Die Ursache solte diese seyn/ weil sie im Zollhause ihre Nahmen nicht von sich gegeben/ da sie doch niemand bey sich gehabt als einen Currirer: Der König hatte auch befohlen/ die Schwedischen Sicherungen von 4. Jahren her nach Coppenhagen zu bringen/ damit man zusammen rechnen könte/ wie viel die Schwedischen Wahren/ die durch den Sund geführet würden/ dieselben übertraffen/ welche man aus Dennemarck in Schweden brächte/ weil sie den Stetinischen Vergleich also auslegen wolten/ als ob den Schweden nicht mehr Freyheit im Sunde zukäme/ als die Dänen in Schweden hätten. Uber dieß dachten sie auch auff eine andere Erklärung/ der Schwedischen Freyheit/ nemlich/ daß dieselbe die jenigen Wahren anginge/ welche durch den Sund in Schweden/ und nicht/ welche an andere Orte/ an der Ost-See gelegen/ geführet würde. Der Cantzler sagte auch öffentlich zu den Schwedischen Gesandten; Wenn die Schweden darauff dringen wolten/ würde der König auff andere Mittel dencken. Und weil dazumahl niemand/ als die Dantziger und Liefländer/ doppelten Zoll im Sunde entrichteten/ und Strömfeld in diesem Stücke vor die Liefländer bat/ wurde er nicht gehöret; Müsten doch die Dänen in Liefland auch einen grossen Zoll geben/ da sie doch mehr nicht/ als andere Nationes zahlten. Endlich wurde auch fast nach 4. Jahren/ auff die Klagen des Schwedischen Raths an den Dänischen Rath geantwortet: Daß anno 39. etwas von Gewehr im Sunde auffgehalten worden/ das wäre auff Ansuchen des Königs in Engeland geschehen/ und bald wieder geändert worden. Sie wüsten nicht/ daß der Curs der Schwedischen Schiffe im Sunde gehindert würde/ wenn sie nicht durch Mißbrauch und falsche Pässe Gelegenheit dazu gäben. Mit dem Pernauern wäre ein Irthum vorgegangen/ weil die Zöllner davorgehalten/ selbige Stadt läge in Pommern. Im übrigen müste man alle Wahren durch zuführen/ einen sonderlichen Consens bey dem Könige erhalten/ welches mit dem Vergleich/ der anno 24. auff den Reichs-Gräntzen gemacht worden/ überein käme. Ob wohl von Strömfelden zur Gnüge erwiesen worden/ daß selbiger Vergleich nur die Waffen anginge/ welche König Gustav dazumahl aus Holland zum Kriege bringen lassen/ den er in Liefland und Preußen wider die Polen geführet. Allein solches wäre keines Weges auff die jenigen Kriegs-Waffen zu extendiren/ welche in Schweden gemacht/ und an solche Oerter geführet würden/ mit denen beyde Cronen Freund wären. Inmassen dieselbe nicht zum Kriege bestimmet/ sondern wie andere Wahren verkaufft würden/ solche Difficultäten wegen dergleichen Wahren hätten sich nur anno 36. angefangen/ als man von den Holländern einen grausamen Zoll vor den Salpeter gefodert. Wiewohl auch in eben denselbigen Jahre die Engeländer mit neuen Beschwerungen im Sunde gedrücket worden/ unter den Vorwande/ daß der König in Engeland die geschlossenen Tractaten mit Rowen zu Glückstadt nicht ratificiren wolte/ wiewohl die rechte Ursache diese gewesen/ weil man im trüben zu fischen gehofft (Inmassen in Engeland damals alles wunderlich untereinander gegangen) und das Recht auff dem Sund zu behaupten/ endlich auch die Engeländer nach ihren damahligen Unglück nach eigenen Gefallen zum transigiren zu zwingen. Es wurde auch dazumahl eine höchst-gefährliche Sache wider die Cron Schweden zwischen Dennemarck und Reußen vorgenommen/ indem der König in Dennemarck vor seinen Printz Woldemar von der andern Gemahlin Anna (andere nennen sie Irene) mit des Czars Tochter verheyrathen wollen; Zur Mitgabe wurde groß Novigorod begehret/ wie auch Plesskow mit der Prätension der Moscowiter auff Ingermanland und andere Oerter/ so die Schweden inne hätten/ welche vor diesen zu Moscau gehöret/ die man entweder mit gewaffneter Hand/ oder durch Tractaten wieder einnehmen wolte. Wiewohl die Moscowiter lieber Casan gegeben hätten. Selbige Sache zu befödern/ wurde Woldemarn die Verwaltung der Insul Oesal übergeben/ mit der Condition: Daß er von derselben Einkünfften niemand Rechnung zugeben schuldig seyn dürffte. Derselbe that ziemlich trotzig/ entweder aus Jugend/ oder weil er sich von einem neuen Liefländischen Reiche träumen ließe. Und da er von Oesal nach Coppenhagen geführet ward/ begegnete ihm ein Schwedisch Krieges-Schiff nicht weit von Bornholm/ auff welches er dreymahl Feuer geben ließ/ und es erinnerte: Daß der Capitain die Segel streichen lassen/ und zu ihm kommen solte. Und da es nun der Capitain nicht thun wolte/ befahl Woldemar mit allen Stücken Feuer auff ihn zu geben/ wenn nicht Andreas Bild/ der Dänische Feld-Herr/ welcher zugleich mitfuhr/ dawider gewesen/ und gesagt: Der Schwede würde eher sein Schiff einsencken lassen/ als dieses thun; Also kam er vorbey. Nichts desto weniger beklagte sich Peter Wibe bey den Schwedischen Räthen/ und bat den Schiff-Capitain deßwegen zu straffen. Allein man erwieß/ daß der Däne vielmehr solte gestrafft werden/ weil er die Schweden wider alle Manier und wider gemachten Vergleich geschimpffet. Im übrigen ob wohl der Dänische Reichs-Rath dem Könige ohn unterlaß anlag/ er solte sich in den Krieg nicht mischen/ biß er dazu veranlasset würde; So wolten doch diese Erinnerungen nicht zureichen alle widersinnische Anschläge wider die Cron Schweden zu hintertreiben/ sonderlich da der König ihrer viel in den Rath genommen/ welche sich nach seinen Kopffe richten musten. Dazumahl fing man auch an/ Coppenhagen mit neuen Wercken zu befestigen/ dawider sich zu erst die Ritterschafft setzte/ und es doch hernach zuließ/ als man erwieß/ daß die Nachbarn ihre Städte gleichfalls befestigten.

§. 75. In diesem Jahre wurde Johann Printz nach Neu-Schweden in das Mitternächtische America als Gouverneur gesandt/ welcher in der neuen

Neu Schweden.

1642. neuen Provintz alles in Ordnung bringen solte/ allwo vor etlichen Jahren verschiedene Holländische Kauffleute mit Genehmhaltung der Königin Christina neue Städte zu bauen angefangen. Selbige verglichen sich mit den Barbarischen Einwohnern und Herrn selbiger Gegend / daß die Gräntzen von diesen neuen Schweden in die Länge gehen solten / von dem Vorgebürge Hinlopen über die West-Seite von Godwins Bay an dem Ufer des grossen Flusses Sud Rivier / biß an Minqvel Kil / wo die Vestung Christina gelegen ist / und von dar weiter durch das Ufer besagten Flusses biß an den Ort / den die Einwohner Sankikas nennen / allwo der Schweden letzte Vestung liegt / welche Gegend fast 30. deutsche Meilen in die Länge begreifft. Wegen der Breite / verglich man sich / daß die Schweden so viel Land einnehmen möchten / als sie wolten. Allein die Holländer / welche auf den Ufer gegen Morgen an besagten Flusse die Vestung Nassau gebauet / wolten die gantze Gegend haben / welche die Schweden an dem andern Ufer inne hatten. Wie sie denn auch dieselbe etliche Jahr besessen / und die Schweden davon ausgeschlossen. 1642.



Das funffzehende Buch.

Inhalt.

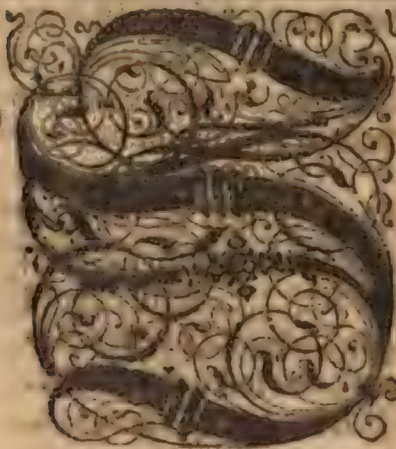


Elägerung der Stadt Freyberg. 2. Die Lüneburgischen Abgeordneten kommen zu Torstensonen. Die Kayserlichen entsetzen Freyberg. Torstenson verläst es. 3. Er nimt Hertzog Augusten das sichere Geleite wieder. Bruay wird geschlagen. Wie auch der Oberste Unger. 4. Die Kayserlichen geben in Böhmen. 5. Torstenson fällt in Böhmen ein. Er gehet über die Elbe. 6. Er gehet in Mähren. Gallas geht auch dahin. 7. Die Schweden nehmen viel Oerter in Mähren ein. 8. Sie werden geschlagen. 9. Torstenson verändert sein Läger. 10. Vergleich wegen Ranzion der Gefangenen. 11. Der Graff von Bucheim wird geschlagen. Torstenson vexiret den Feind. 12. Des Kaysers vergebliche Reise. Eine feindliche Parthey wird geschlagen. 13. Eulenberg wird eingenommen. Gallas erobert Mirau. Torstenson soll in Hollstein gehen. 14. Er geht in Schlesien. 15. Torstenson thut einen Vorschlag wegen des Stillstandes. Er geht durch Schlesien. 16. Und wechselt mit den Polen Brieffe. 17. Er bricht aus Schlesien in Hollstein auff. 18. Gallas folgt den Schweden in der Laußnitz allenthalben nach. Er nimt Lüben / Henneberg und Zittau ein. 19. Was Königsmarck gethan. Er nimt Halberstadt mit List ein. 20. Krockow fällt in Pommern ein. Er geht an die Polnischen Gräntzen. 21. Königsmarck eilet in Pommern. 22. Er belagert Krockauen bey Belgard. 23. Die Polen entschuldigen sich zuvorher. Krockau kömmt durch Polen davon. 24. Der König in Dennemarck trachtet nach etlichen Städten im Mecklenburgischen. Die Belägerung vor Dömitz. 25. Wolffenbüttel wird von den Kayserlichen entledigt. 26. Was die Hessen gethan. 27. Was Guebrian gethan. Der Hertzog von Lothringen conjungirt sich mit den Beyerischen. De Wert wird geschlagen. Göpping wird erobert. 28. Die Frantzosen nehmen Uberlingen weg. De Wert strafft die Guebriantischen. 29. Er bricht langsam auff. Guebrian geht nach Hohentwil. 30. Er bemühet sich vergebens ins Würtenbergische zu kommen. Guebrian wendet sich an den Rhein. 31. Er vertheilt die Völcker um Benfeld. 32. Die Beyerischen gehen über den Rhein. Die Frantzösischen Auxiliar-Völcker kommen an. Guebrian geht in Schweden. 33. Rothwil wird von den Frantzosen eingenommen. Guebrian stirbt an seiner Blessure. Die Beyerischen brechen wider die Frantzosen auff. 34. Der Frantzosen und Weimarischen Niederlage bey Dutlingen. Die Grösse dieser Niederlage. Rothwil wird von den Beyerischen wieder eingenommen. Turenne kömmt zur Armee. 35. Die Stillstands-Tractaten mit Brandenburg stecken noch. 36. Was wegen des allgemeinen Friedens vorgegangen / zu welchen die Kayserlichen nicht Lust gehabt. Die verbesserte Ratification des Kaysers kömmt an. Aursperg läßts dem Könige in Dennemarck wissen. 37. Die Exemplaria werden ausgehändiget. Was daran desideriret worden. Die Schwedischen Räthe sind mit dieser Veränderung nicht zu frieden. 38. Defecte in den Spanischen Geleits-Brieffen. 39. Der König in Dennemarck setzt einen Tag zu Anfang der Tractaten. Seine Art zu handeln wird gelobt. 40. Die Kayserlichen trachten nach Particulier-Tractaten. Wozu die

die Schweden nicht Lust haben. Aursperg begehrt einen verdächtigen Geleits-Brieff. 41. Der Kayserlichen heimliche Botschafft in Franckreich. Dieselbe wird verworffen. 42. Der Präliminar-Vergleich wird endlich ausgewechselt. Salvius besorgt eine Veränderung. 43. Die Reichs-Stände erhalten Nachricht von den Tractaten. Der Kayser bezeugt sich geneigt zum Frieden. 44. Osnabrüg und Münster werden von ihrem Eyde loßgesprochen. Difficultäten wegen Abführung der Oßnabrügischen Besatzung. 45. Die Gesandten machen sich langsam auff den Weg. 46. Chur-Pfaltz recommendirt seine Sache. Wie auch der unmittelbare Reichs-Adel. 47. Man besorgt sich einiger Veränderung nach dem Tode des Königs in Franckreich. Die Allianz mit Schweden und Franckreich wird verneuert. 48. Aursperg thut nochmahls einen Anwurff wegen der Particulier-Tractaten. Verdächtiger Staat in Franckreich. 49. Osnabrüg wird von der Besatzung befreyet. Die Kayserlichen Gesandten kommen zeitlich dahin. Die andern folgen allmählig nach. 50. Die Gesandschafft in Polen wird widerrathen. 51. Die Dänen sind mit dem Verzuge nicht zu frieden. Antwort. 52. Die Einladung der Stände wird noch auffgeschoben. Salvius beschliest nach Osnabrüg zu gehen. 53. Die Reichs-Stände werden von den Schweden zu den Tractaten eingeladen. 54. Absehen der föderirten Städte. 55. Salvius kömmt nach Osnabrüg. Zusammenkunfft mit den Dänischen Gesandten. 56. Die Frantzösischen Gesandten machen sich auff den Weg. Die Spanischen Gesandten kommen nach Münster. 57. Salvius bleibt länger zu Osnabrüg als er sich vorgenommen. 58. Die Portugisen wollen den Tractaten beywohnen. 59. Was auff dem Franckfurtischen Deputations-Tage vorgegangen. Der Churfürstlichen Gesandten Meinung zu Wien. 60. Chur-Brandenburg ist mit diesem Convente nicht zu frieden. Der Stände Inclination. Die Proposition. Die Stände wollen vor allen Dingen von Frieden tractiren. 61. Die Oesterreicher wollen vom innerlichen / und die Stände vom äusserlichen Frieden erst handeln. Der Hertzog von Burgund räth zum Kriege. Die übrigen widersprechen. 62. Ob auch das Fürsten-Collegium bey den Tractaten seyn solle. Die Oestereicher setzen sich dawider. Die Fürstlichen wollen allerdings dahin schicken. 63. Von der Art der Abfertigung. Es wird nach den Ursachen dieses Krieges gefragt. Der Kayser will solchen Convent auffheben. 64. Die Churfürstl. wollen nicht/daß die Fürstlichen zu den Friedens-Tractaten schicken sollen. Die Fürsten setzen sich dawider. 65. Die Creyß-Gesandtschafften gerathen ins stecken. Die Fürsten wollen die Deputation an den Ort der Tractaten bringen. Die Oestereichischen bemühen sich solche Verlegung zu hintertreiben. Die Churfürstl. sind mit beyden nicht einig. 66. Die Kayserlichen wollen von den Sachen der Stände bey den Friedens-Tractaten nicht handeln lassen. 67. Die Kayserlichen setzen sich wider die Abfertigung zu dem Orte der Tractaten. Die Stände sind dawider. Die Churfürstlichen sind nicht dieser Meinung. 68. Die Sache wird an den Kayser berichtet. Die Fürstlichen protestiren. 69. Der Kayser beschliest den Convent zu Franckfurt zu continuiren. Die Haupt-Berathschlagungen werden suspendiret. Der Fürstlichen Anschläge. 70. Was wegen der Pfältzischen Sache vorgegangen. 71. Handlung wegen der Amnestie. 72. Bemühung wegen der Stände. 73. Siebenbürgische Sachen. Berathschlagung wegen der Allianz mit Ragozi. 74. Torstenson stimulirt Ragozi. Ragozi bezeugt sich geneigt zum Kriege. Torstenson schickt in Siebenbürgen. 75. Vorhaben des Königs in Polen. 76. Was die Dänen mit den Moscowitern im Sinne gehabt. 77. Der Däne putzet die Hamburger ums Geld. Er gönt den Schweden Pommern nicht. 78. Die Dänen fodern unter Rüden Zoll von den Schweden. Sie legen Hand an die Schiffe im Sunde. 79. Die Schweden beklagen sich anfänglich modest. 80. Berathschlagung wegen des Dänischen Krieges. Die Rationes dawider. 81. Ursachen die zum Kriege rathen. 82. Der Krieg wider Dennemarck wird beschlossen. 83. Berathschlagung wegen Abtretung des Hertzogthums Pommern. Ursachen warum man selbiges behalten soll. 84. Ursachen selbiges abzutreten. Man beschliest auff gewisse Weise davon abzutreten. 85. Gesandschafft an Chur-Brandenburg. 86. Die Dänen werden vergeblich erinnert von den Unbilligkeiten abzustehen. 87. Der Schwedische Reichs-Tag. 88. Dieser Krieg wird den Ausländern zu wissen gethan. 1643.

§.1. Zu

1643. Die Belägerung der Stadt Freyberg.



Zu Ausgange des vorigen Jahres hatte Torstensen nach Eroberung der Stadt Leipzig sich an Freyberg gemacht/ damit er den Meißnern doppelte Fessel gleichsam anlegen möchte. Selbige Stadt hatte unterschiedene Thürne zwischen den Mauern/ und einen ziemlich tieffen Graben/ doch war sie nach der heutigen Kunst nicht befestiget. Darin lag der Oberste Lieutenant Schweinitz/ ein tapfferer Cavallier/ mit etlichen Compagnien zu Fuß. Uber dieß hatten auch die Bürger und eine grosse Anzahl Bergleute/ nebst den flüchtigen Land-Volcke die Waffen unerschrocken ergriffen/ welche durch allerhand Churfürstliche Boten/ die unter der Erde dahin kamen/ auffgemuntert wurden. Indem man die Gelegenheit der Stadt erkundschaffte/ gingen etliche Tage hin; Hierauff wurde das Rondel am Peters-Thore/ und die Mauren auff beyden Seiten beschossen; Man ließ auch eine Mine an dem äusserſten Graben springen/ weil sie aber nicht recht gerieth/ kunte man damahl keinen Sturm versuchen.
2. Jan. Des andern Tages schoß man nochmahls Bre-
3. Jan. che/ und ließ wieder eine Mine springen/ worauff 200. Musqvetirer zu stürmen anfingen/ und auch an die Breche kamen/ kunten aber wegen der Palisaden und Abschnitte nicht durchkommen. Dazumahl blieben von den Schweden 2. Hauptleute nebst 50. Gemeinen/ und 100. wurden bleßiret. Also muste man stärcker an den Lauffgräben arbeiten/ welche Arbeit wegen des continuirlichen
7. Jan. Regenwetters langsam von statten ging; Inzwischen nahm Torstenson die Cavallerie/ und etliche außerlesene Musqvetirer zu sich/ und marchirte nach den Böhmischen Gebürge/ ob er vielleicht den Kayserlichen einigen Abbruch thun könte; Allein die kothigten Wege und die Unpäßligkeit des Feld-Herrn verursachte/ daß sie mehr nicht als 20. Reuter aufffangen kunten/ und also denn wieder ins
9 Jan. Läger gehen musten. Torstenson muste einen gantzen Monat lang im Bette liegen/ welches die Belägerung nicht wenig verhinderte; Daneben hielt das böse Wetter an/ und die Bergleute gruben ihnen entgegen/ daß sie auch mit Minen nichts ausrichten kunten.

Die Lüneburgischen Abgeordneten kommen zu Torstensonen.

§. 2. Da nun Torstenson sich bey dieser Stadt auffhielt/ kamen die Abgeordneten der Hertzoge von Lüneburg zu ihm/ zu welchen auch Hertzog Augustus einen Expressen beordert/ demselben wurde der Brieff seines Hertzogs/ den er an den Ertz-Hertzog Leopolden von der Leipzigischen Schlacht geschrieben/ und sein feindliches Gemüth gegen die Schweden satsam bezeugte/ zu lesen übergeben/ weil man ihn auffgefangen; Man wolte ihn auch nicht zur Audientz lassen/ wofern die andern nicht intercediret hätten. Selbige baten/ daß man die anbefohlnen Anlagen nachlassen/ oder lindern/ ingleichen aus Wälpa und Hoye die Besatzung nehmen/ die Vestung schleiffen und den Kayserlichen Besatzungen aus selbiger Gegend einen freyen March verstatten möchte. Torstenson moderirte die Contributiones auff gewisse Maße/ wegen Wälpe bewilligte er mit dem Bedinge/ daß die Kayserlichen hingegen Ehrenburg schleiffen solten. Wegen Hoye ward die Sache aufgeschoben. Den Kayserlichen Besatzungen wurde ein sicherer Abmarch versprochen/ wenn sie [illegible] Bergische geben wolten. Inzwischen zogen die Kayserlichen bey Laune ihre Cavallerie zusammen/ und wolten einen geschwinden Ausfall auff die Schwedische Qvartiere versuchen/ welchen Torstenson mit dem grösten Theil seiner Armee bis nach Frauenstein entgegen ging; Als sie aber von der Schweden Auffbruch gehöret/ und [illegible] gangen waren/ kehrte er wieder nach Freyberg/ alwo die Schweden allbereit den Thurm auf dem Peters-Thore inne hatten/ [illegible] man [illegible] Gassen sehen kunte/ den nächsten Thurm hatten die Bürger angezündet/ damit ihn die Schweden nicht einnehmen könten. Nachdem die erste Mine nicht wohl gesprungen/ haben sie eine andere unter der Mauer angezündet/ welche ein groß Theil davon nieder geworffen/ und den Belägerern einen Weg hinein gemacht. Daß man an keinen Sturm gedencken kunte/ machte die feindliche Armee in der Nachbarschafft/ welche aus 9000. zu Pferde/ und 5000. zu Fuß bestund/ und zwar die Reuterey war schon nach [illegible] da/ und die Infanterie nach [illegible] kommen. Und ob wohl Torstenson kein Bedencken trug mit ihnen zu fechten/ so besorgte er doch/ der Feind möchte sich näher herzu machen/ und die Fouragirer ins Enge bringen. Das theure Getreyde wolte es nicht leiden/ daß man länger daselbst stehen können/ da der Feind von hinten zu aus gantz Böhmen/ und von der Seite aus Dreßden und Zwickau Zufuhre haben kunte. Drum verließ er Freyberg und marchirte durch Döbeln/ lagerte sich bey Strela an der Elbe/ und wolte auff des Feindes Vorhaben achtung geben. Als er im Rückmarche war/ schickte ihm Piccolomini die Croaten über den Halß/ welche den Nachtrab anfielen/ aber von Königsmarcken dergestalt empfangen wurden/ daß sie keine Lust hatten noch einmahl daran zu gehen/ die Schweden vermisten über sothaner Belägerung 1500. Mann/ welche theils geblieben/ theils zu den Kayserlichen gelauffen. Der Feind freute sich nicht wenig/ daß Freyberg entsetzet worden/ weil die Schweden ohne den Verlust der Soldaten/ auch um viel Zeit gekommen/ und eine solche Victorie nicht prosequiren können. Hingegen Torstenson meinte: Er hätte auch nichts verlohren/ weil er zum wenigsten so viel erhalten/ daß die Kayserlichen nicht die Winter-Qvartiere hinter Pilsen an der Donau behalten können/ darin sie sich sonst hauptsächlich würden verstärcket haben/ und daß sie auff Ansuchen des Churfürsten/ bey dieser verdrießlichen Jahres Zeit hinaus gemust/ da denn die Reuterey in dem Marche von 20. Meilen und drüber nicht wenig mitgenommen worden/ also daß kurtz hernach 5000. Reuter in Oesterreich geschicket worden/ welche ihre Pferde verlohren.

Torstenson [illegible] Augusto [illegible]

§. 3. Ferner da man sich eingebildet/ der Churfürst zu Sachsen würde nach Eroberung der Stadt Leipzig andere Consilia ergreiffen/ hatte Torstenson seinem Printzen Augusto eine Salvegvarde gegeben nach Halle zu reisen/ und in Moritzburg zu residiren/ weil er aber inzwischen von seinem hefftigen Hasse gegen die Schweden nichts nachgelassen/ und dieser sich des Regiments im Stifft

Stifft Magdeburg angenommen / auch den Nieder-Sächsischen Creyßen einen Convent angedeutet / so nahm ihm Torstenson das sichere Geleite wieder/und ließ ihm vermelden/er möchte sich nach Dreßden begeben / durch welche Botschafft der Hertzog sehr bestürtzt worden/ und nur um so viel Zeit gebeten/ daß er in Schweden schreiben / und daher Antwort erhalten könte/ welches denn Torstenson so viel desto eher zuließ/ weil er den besagten Creyß-Convent auf sein Begehren unterlassen. Nach diesen ging Torstenson bey Strele über die Elbe / und schlug bey Elsterwerde das Haupt-Qvartier auff/ die Armee vertheilte er / damit sie sich erholen könte. Hingegen Piccolomini stund bey Dreßden / und wolte auff die Schweden achtung geben; selbiger schickte den Graffen von Bruay mit 2000. Mann zu Pferde/ daß er Wittenbergen/der zu Mückenberg im Qvartiere lag/ anfallen solte. Da nun Torstenson seinen Anschlag merckte / ging er ihm mit dem grösten Theil der Cavallerie entgegen / und traff den Graffen von Bruay in der Vorstadt zu Senfftenberg an/ und ob wohl die Kayserlichen Zeit hatten / sich in Positur zu setzen / so drungen doch die Schweden mit Gewalt durch/machten viel nieder/die übrigen bißten ihre Pferde ein/und gingen durch den Graben in die Stadt/ die Schweden überkamen 600. Pferde mit Sattel und Zeug/überdiß 4. Rittmeister und andere Officirer gefangen. Kurtz darauff ging Torstenson um bessere Qvartiere zu überkommen in die Laußnitz nach Bautzen / und verlegte seine Völcker in Reichenbach; Alwo eine Esqvadre neugeworbene Soldaten aus Westphalen unter Königsmarcken zur Armee kam / welchen der Feind vergeblich nachgestellet hatte / derselbe wurde hierauff mit etlichen incompleten Regimentern über die Elbe commandiret/daselbst Recreuten zu machen/ und achtung zu geben / ob der Feind an der Elbe und Weser etwas vorhaben möchte/ auch wo es nöthig / Torstensonen beyzustehen. Daselbst blieb die Schwedische Armee biß auff den Aprill und that unterschiedene Ausfälle/ kam auch aus den meisten mit guter Beute und unterschiedenen Gefangenen; unter andern hatte der Oberste Unger mit 300. Reutern sich näher zu den Schweden gemacht/ und etliche auffgefangen. Denselben traff der Oberste Reichwald/der zu Zittau im Qvartiere lag/ in Böhmen nicht weit von Friedland an / alwo er mit den Seinigen über Nacht blieb/und zündete das Gut an/ machte ihrer viel nieder / unter welchen auch ein Oberster-Lieutenant / und etliche Rittmeister waren: die übrigen verbrandten oder wurden gefangen / worunter der Oberste selbst und 2. Oberste Wachmeister waren. Die Schweden / die er gefangen / kamen loß. Selbigen Unger / welcher im vorigen Jahre gefangen worden und versprochen hatte wieder zu kommen / gleichwohl aber seiner Parol vergessen / ließ Torstenson an Händ und Füssen schliessen/ und zu Zittau ins Gefängniß werffen/ biß er auff anderer Leute Intercession / wie die übrigen / loß kam. Eben dieser Reichwald hatte kurtz darauff Hoffkirchen in der Belägerung vor Oppeln gestöret/den Oberst-Lieutenant Cloß mit dem grösten Theile seines Regiments zu Oels überfallen / damit er seine Qvartiere erweitern möchte. Darauff versuchte er Oppeln mit Sturm zu gewinnen/büssete aber 150. von den Seinigen ein / und bloqvirte hernach die Stadt von weiten / biß er sich hernach nach Reichwalds Ankunfft nach Brieg begeben muste. 1643.

Die Kayserlichen gehen in Böhmen.

§. 4. Hingegen so bald die Kayserlichen von der Schweden Auffbruch bey Elsterwerde hörten/ begaben sie sich wieder zurücke in Böhmen / und nahmen die Sächsischen Regimenter zu sich/ welche der Kayser Leipzig zu zwingen da behalten wolte. Als sie nun eine Zeitlang um Leutmeritz gestanden / gingen sie näher nach Königs-Grätz / den Schweden Einhalt zu thun/wenn sie in Mähren dringen wolten. Der Ertzhertzog Leopold war von der Kayserlichen Armee nach Passau gegangen/ weil er dem Graffe von Trautmansdorff/wie man sagte/nicht gut war. Piccolomini trat in Spanische Dienste; also wurde das Commando über die Kayserliche Armee Gallassen wieder auffgetragen/ worüber sich die Schweden freuten. Denn sie wusten seine Mode / daß er die Armee allemahl ruinirte. Derselbe hatte sich mit 3000. neugeworbenen verstärckt/und der Hertzog von Florentz brachte etliche Italiener herzu. Uberdiß wurden alle Völcker an allen Orten zusammen gerafft / und weil das Spanische Geld mangelte / preßete der Kayser seinen Leuten eine grosse Sum̃e Geldes aus / unter dem Titel/als ob er solches borgte. Die Schwedische Armee bestund dazumahl aus 5000. zu Fuß/ alten und guten Soldaten / und 13000. zu Roß / davon aber 6000. ohne Pferde waren/und zu Fuß gehen musten. Uberdiß war bey einbrechenden Geldmangel alles voller Klagen: Torstenson bemühete sich die schwürigen/welche in Schweden schicken wolten/mit Ermahnen/Bitten und Verheissungen zu begütigen / schickte auch Alexander Erskein nach Hamburg Geld auffzubringen. Als er dahin reisete/machten sich viel Officirer zu ihm/ welche Torstenson mit 150. Mann zu Pferde/und 50. Musqvetierern convoyren ließ. Sie auch erinnerte: Sie solten durch Bribuß reisen / und die ersten Tage nicht viel müssig seyn. Allein sie gingen nach Lauben/und zogen langsam fort. Dannenhero überfielen sie 350. Kayserliche Reuter / (15. April.) welche eilfertig 15. Meilen marchiret waren/frühmorgens in Freyenwalde/zündeten die Häuser an/ darin sie logirten/jagten die Reuter in die Flucht und nahmen die Bagage weg. Doch die Musqvetirer formirten eine Wagenburg und widersetzten sich hefftig / machten auch etliche nieder / und zwungen den Feind / daß er sich nach Görlitz zurücke begeben muste/ auff Schwedischer Seite war der Oberste Becker geblieben / und der Oberste Plato hefftig verwundet worden/die übrigen sind unverletzt nach Crossen kommen.

Torstenson fällt in Böhmen ein. 7. April.

§. 5. Allein Torstenson brach in seinem Qvartier bey Bautzen auff/und da er bey Seidenberg Rendezvous gehalte/nahm er die Cavallerie und 2. Brigaden zu sich und eilte in Böhmen nach Turnau an die Getzer / ob er vielleicht die Brücke daselbst erobern /und den Feind/ der hin und wieder in den Qvartieren vertheilet lag/überfallen könte. Allein selbiges Vorhaben verhinderte seine Kranckheit/ deßwegen er viel Tage zu Bette liegen muste. Doch wurde Wittenberg vorangeschicket / und nahm zu Zwian den Croaten ihre Bagage nebst (15. April.) 300. Pferden/ingleichen den Obersten-Lieutenant/ Wachmeister und andere weg / die übrigen begaben sich eilfertig in Sicherheit. Hernach nahm er in der Buntzlauischen Gegend viel Städte

weg. Die übrige Armee marchirte durch Fried-
land/Reiffenberg/Münchs-Grätz nach Lockowitz/
allwo Torstenson das Haupt-Qvartier auffge-
schlagen/ und die Regimenter daherum vertheilet
hatte. Daselbst wurde Scale von Wrangeln/
18 April. und Nebra von Mortaigne / zwey veste Berg-
23. April. Schlösser erobert. Das Schloß zu Buntzlau nahm
der Oberste Lieutenant Rebenstock ein / und das
22. April. Schloß zur Leipe wurde mit Sturm erobert. Es
wurden auch andere Städte und Schlösser auff 8.
Meilen herum / in welchen feindliche Besatzun-
17. April. gen lagen / von den Schweden übermannet. Ei-
ne Schwedische Escqvadrone machte sich aus Zit-
tau über Plaßkowitz / von dar nach Leutmeritz /
und erweckte bey den Soldaten/die darinnen la-
gen/ein solches Schrecken/daß sie es verliessen/und
sich über die Elbe ins Castell begaben. Also gin-
gen die Schweden ungehindert in Böhmen. Man
sagte auch: Der Kayser hätte Gallaßen befohlen;
Er solte nicht mit dem Feinde schlagen/sondern ihn
nur in seinen Vorhaben hindern/ und Compagnie-
weise überfallen. Damit nun dieser den Schwe-
den den Paß in Mähren verlegen möchte / zog er
die Völcker über der Elbe zusammen / und nahm
zu Königs-Grätz das Haupt-Qvartier. Uberdiß
vertheilte er die Reuterey an dem Fluße nach Bran-
deiß zu. Die Völcker/ die anderweit übrig wa-
ren / wurden herzu gefodert/und die Mannschafft/
welche bißanher in Olmütz gelegen/ward heraus
genommen / wiewohl sie die Schweden so enge
nicht einschliessen kunten/ daß sie nicht zu Zeiten in
allerhand Ausfällen dem Feinde Abbruch gethan/
und unter andern den Obersten Schönkirchen
gefangen hätten / welcher von Wien ankam / den
Soldaten eine grosse Summe Geldes zu überbrin-
gen: Der Graff von Starenberg wurde auch von
dem Kayser in Polen geschickt / Soldaten und
Geld zu holen. Allein die Polen hatten kein Geld/
und wegen der Soldaten stunden die Stände in
grossem Zweiffel/ und der Frantzösische Gesandte
d'Avaugeur setzte sich gar sehr wider solch Begeh-
ren. Also zog Starenberg heimlich wieder von
Warschau weg / und legte bey den Ständen nicht
2. Maj. einmahl eine Visite ab. Torstenson wartete auf
Stallhantschen aus Pommern / und auff andere
Völcker aus Schlesien ; Und weil er Mangel an
Proviant lidte / ging er bey Turnau über die Ge-
ser/und schlug das Haupt-Qvartier bey Münchs-
Grätz auff. Und da die Stadt durch Verwar-
losung der Soldaten in Brand gestecket wurde/
verlegte er das Läger nach Neu-Buntzel. Dazu-
mahl wurde nur in allerhand Ausfällen gefochten/
ob man wohl wenig Gefangene einbringen kunte/
indem sich der Feind über der Elbe auffhielt / und
die nahgelegenen Wälder und Berge zu allerhand
Nachstellungen beqvem waren / daß sichs nicht
schickte / um die feindlichen Schlösser die Schwe-
dische Armee zu vertheilen. Hierauff waren die
Obersten Otto Sack und Meyer aus Schlesien
ankommen. Jener hatte ein Regiment zu Pferde/
und dieser eins zu Fuße/nebst unterschiedenen Stü-
cken und Ammunition bey sich. In welcher Pro-
vintz unlängst ohngefehr 400. Schwedische Reu-
ter die Breßlauische Vorstadt geplündert und
grosse Beute gemacht. Und da sie hernach in Bern-
stadt dergleichen thaten / kam der Oberste Awack
dazu /machte viel nieder / und trieb die übrigen in
die Flucht. Ob nun wohl Stallhantsch noch nicht
ankommen war / resolvirte sich doch Torstenson /
der nunmehr wieder restituiret worden/den Feind
anzugreiffen / ehe er sich allzusehr verstärckte/ und
weil er sich bey Königs-Grätz an beqvemen Orten
gelagert / auff der andern Seiten einen Anfall zu
thun / und ihn aus seinen Schlupff-Winckeln
heraus zu ziehen. Also ging es auff Melnick/dar-
innen nur 100. Musqvetirer lagen/die sich alsofort
auff Discretion ergaben. In der Stadt wurde
viel Proviant gefunden. Eben desselben Tages
ging er mit einem Theil der Reuterey durch die
Elbe/ und verfolgte 1000. von den besten feindli-
chen Reutern unter den Obersten Henning / theils
nach Prage / theils nach Brandeis / und nahm
nicht wenig Officirer und Gemeine gefangen. Her-
nach bauete er eine Brücke bey Melnick/und führ-
te die Armee über die Elbe / schlug zwischen selbi-
gem Fluße und der Mulda sein Läger auff / biß
Stallhantsch mit 400. Mann zu Pferde/ und e-
ben so vielen zu Fuße ankam. Durch selbigen Auff-
bruch der Schwedischen Armee wurde Gallas
aus Königs-Grätz gezogen/ und lagerte sich bey
Brandeis. Torstenson stellte darauff seine gantze
Armee in eine Schlacht-Ordnung / und wagte
sich einen Stücken-Schuß unter das feindliche La-
ger/ ob sie etwa Lust hätten eine Schlacht zu wa-
gen. Allein es wolte niemand aus dem Lager her-
aus / ohne 3. Compagnien Croaten / welche von
weiten durch das Feld streifften. Dannenhero
wandte sich Torstenson wieder nach Prage / und
marchirte durch die Weinberge / über das Pro-
sitzer Gebürge / und damit er ihnen einen Possen
machte/ ließ er mit etlichen Stücken Feuer geben/
eben den Tag/als Madelow und la Four wegen
der Flucht aus der Leipzigschen Schlacht mit dem
Kopffe bezahlen musten.

§. 6. Also ging er ungehindert in Mähren/weil
sich die Kayserlichen nicht eingebildet/ daß er sich
zwischen der feindlichen Armee und Prage auf den
Weg machen würde; Von dar marchirte er durch
Böhmisch Broda/Kuttenberg/ Mestitz/Crudin/
Leutomischel / Zweit und Triebe / biß endlich bey
Müglitz ein Lager auffgeschlagen wurde. Tor-
stenson war willens / Olmütz und Neustadt in
Mähren zu verproviantiren / und zu befestigen ;
Und wenn es die Gelegenheit gäbe/eine Schlacht
zu versuchen. Gallas hingegen/der sich damahls
mit 9000. zu Pferde / und 6000. zu Fuß verstär-
cket / hatte sich dieses geschwinden Marches der
Schweden nicht vermuthet / und ein groß Theil
der Reuterey fouragiren gehen lassen. Drum
unterstund er sich nicht ins Feld zu gehen/ und com-
mandirte nur etliche Compagnien Croaten und
leichte Reuterey den Schwedischen auff dem Fuße
nach/welche hier und da abgeschlagen wurden/und
weil sich die Schwedische Armee nirgends bloß
gab / nichts sonderliches ausrichten kunte. Und
damit Gallas desto sicherer wäre / ging er bey
Brandeis über die Elbe nach Pardowitz / all-
wo er wieder über den Fluß ging / und zur rechten
Hand bey den Schweden vorbey nach Brün mar-
chirte / allwo er nicht weit von dem Schwedischen
Lager zwischen Zweit und Trieba vorbey ging/daß
man ein Theil der Armee/und die Bagage davon
sehen kunte. Dannenhero stellte Torstenson seine
Völcker alsofort in Schlacht-Ordnung/ befahl
die Stücke zu lösen / und die Kayserlichen zur
Schlacht auffzufordern / welche aber nichts
darnach fragten / sondern ihren March fortsetz-
ten.

§. 7. In

643. Schwedischen Oerter in ... Jun. Jun. Jun. Jun.

§. 7. Inzwischen wurde von Wrangeln Litta und von dem Obristen Plettenbergen das Schloß Sternberg eingenommen/ wie auch kurtz hernach das Schloß Blumelau/ darinnen 80. Musqvetirer lagen; Und von Mortaigny das Schloß Triebe/ darinnen die Soldaten und Einwohner durch einen verdeckten Weg in den nahgelegenen Wald entkamen. Cremsier eroberte Torstenson mit Sturm; Wiewohl die Feuersbrunst/ welche entweder der Feind selbst/ oder die Soldaten bey dem Einfalle gemacht/ verzehrte das meiste von dem Proviante. Daselbst wurde das Regiment Dragoner des Obersten Paßuay und 150. außerlesene Reuter gefangen. Die Kayserlichen wolten diese Stadt entsetzen/ und campirten mehr nicht als 4. Meilen darvon; Da sie aber hörten/ daß sie herüber gegangen/ zogen sie zurück nach Austerlitz. Darauff wandte sich Torstenson nach Dobitschow/ einen wohl gelegenen Ort; Und weil man davor hielt/ Torstenson würde es allerdings entsetzen/ ward alles zur Schlacht fertig gemacht/ da sich aber Gallas nicht sehen ließ/ machte sich der Commendant zur Ubergab fertig/ deßwegen er auch nicht lange hernach bey den Seinigen mit dem Kopffe bezahlen müssen/ 300. von der Besatzung sind freywillig zu den Schweden getreten. Hingegen haben die Kayserlichen in Böhmen das Schloß zu Buntzel eingenommen/ und die 200. Mann zu Pferde/ welche nach Zittau wolten/ in die Flucht geschlagen; 50. Dragoner/ die drinne lagen/ wurden bey den Kayserlichen untergesteckt. Torstenson lagerte sich darauff nicht weit von Dobitschow/ und Gallas bey Cojetin/ welche Oerter beyderseits von Natur befestiget waren/ und foderte alle Soldaten/ die der Kayser noch übrig hatte/ zu sich; Er hatte allbereit 12000. Mann zu Pferde in den Läger/ übertraff die Schweden auch an Infanterie. Da Torstenson mehr nicht/ als 6500. zu Pferde recht montirte Leute hatte/ weil die meisten zu Fuße gehen musten; Die Infanterie bestund aus 15. Regimentern. Allein die Schwedischen Soldaten waren alte/ versuchte Leute; Die Kayserlichen hingegen meistentheils neugeworbene Kerlen. Torstenson bemühete sich eiffrigst Pferde vor die Seinigen zu schaffen/ daneben beschloß er/ Königsmarcken mit den neugeworbenen in Böhmen zu fodern/ und wenn die Recreuten aus Schweden ankämen/ hatte er Hoffnung/ den Feind über die Donau zu schlagen. In diesen Läger nahm der Pfaltz-Graff Carl Gustav/ welcher bißanher als ein Volonteur bey der Armee gewesen/ Dienste an/ damit er nicht etwa mehr vor seine Ranzion geben müste/ wenn er gefangen würde; Immassen er auff solchen Fall nach seiner Geburt und nicht nach seiner Krieges-Charge geschätzet worden wäre; Weil er aber damahls noch unerfahren war/ und also selbst keine hohe Charge verlangte/ setzte ihn Torstenson über seine Leib-Compagnie.

Schwe- ... ...

§. 8. Da nun dergestalt die Armeen in der Nähe campirten/ geschahen allerhand Ausfälle und Scharmützel/ dabey die Schweden meistentheils victorisirten/ außer daß einsmahls 2. Kayserliche Cornette mit 200. Reutern sich ziemlich wohl gehalten. Dewitzens/ Börners und Duglassens Regimenter hatten Torstensonen gebeten; Er möchte sie in den angewiesenen Qvartieren auf den Gebürge versuchen lassen/ ob sie etwas Geld auffbringen könten/ zu ihrer Montirung/ welches er nicht wohl abschlagen kunte/ weil sonst keine Gelegenheit verhanden/ dadurch man ihnen rathen können; doch muste die Bagage samt den Cornetten im Läger bleiben; Als sie ins Gebürge gingen/ und sich in einen Flecken einqvartirten/ vergassen sie Wachen auffzustellen; Da sie nun in der Nacht schlieffen/ wurden sie von besagten Cornetten überfallen/ der Oberste Lieutenant Döckny nebst andern niedergemacht/ der Oberste Werner starb kurtz darauff an seiner Blessüre/ die meisten Officirer und Gemeine wurden gefangen/ die übrigen zerstreuet/ und kamen noch in allerhand Schlupff-Winckeln davon/ daß also die meisten wieder ins Läger kehrten. Der Schimpff war grösser/ als die erlidtene Niederlage. Der Oberste Dewitz/ der die übrigen commandirte/ und auff dessen Nachlässigkeit man die gantze Sache schob/ kam endlich aus der Gefangenschafft wieder; doch wurde Krieges-Rath über ihn gehalten/ und beschlossen/ daß er mit Schimpff von der Armee solte gejagt werden/ hernach that man es einigen Frauenzimmer zu Gefallen/ daß er auff gewöhnliche Manier abdancken möchte. Selbige Sache hat zu Wien eine grosse Freude erweckt; Wie denn rings um die Stadt die Stücken gelöset wurden. Inzwischen hatten sich die Kayserlichen eine halbe Meile von den Schweden gelagert/ und ihre Völcker allenthalben zusammen gebracht/ also/ daß sie dieselbigen an Anzahl nicht wenig übertraffen. Der Graff von Bucheim hatte unlängst 3000. zu Fuß herzu bracht/ und kurtz darauff solten noch etliche 1000. Ungern ankommen; Also hielt es hart bey den Schweden um den Proviant/ und das Futter muste man mit grosser Gefahr aus der Ferne holen. Dabey die Kayserlichen an Reuterey viel stärcker/ und die Bauern den Schweden nicht gut waren. Uber dieß nahmen auch die Kranckheiten zu/ weil das Läger zwar wegen zweyer Flüsse an einem sichern/ aber wegen des Morasts ungesunden Orte auffgeschlagen worden.

1643.

Torstenson verändert sein Lager.

§. 9. Also schickte Torstenson die Bagage und Stücken heimlich voran/ und des folgenden Tages zog er mit der Armee nach/ und lagerte sich bey Mestewitz eine halbe Meile von Prerau/ alwo fruchtbare und Futterreiche Aecker waren. Das Läger wurde im Thal angeleget/ und ringsumher von Bergen befestiget. Durch diesen Auffbruch der Schweden wurden 600. Kayserliche/ welche Preßnitz entsetzen wolten/ erschreckt/ daß sie sich nach Brin begaben. Daselbst waren die Früchte schon reiff/ und die Leute hatten bessern Platz zu fouragiren/ welche auch etliche mahl Compagnien weise mit dem Feinde scharmitzirten/ und unter andern 300. Pferde wegnahmen. 30. Jun. Gallas hatte beschlossen sein Läger gleichfals an diesen Orte zu formiren/ wenn ihm Torstenson nicht zuvor gekommen wäre. Also muste er in seinem alten Lager bleiben. Als die Schweden daselbst stunden/ führte ihnen die aus Wallachey alles zu/ was sie kunten/ ungeachtet sie etliche mahl von den Kayserlichen wacker geputzt wurden; der Kayser versprach ihnen Perdon/ wenn sie auffhörten und es mit dem Feinde nicht mehr hielten/ welche aber doch von ihrer Gunst gegen die Schwedische Parthey nicht abliessen; Wiewohl einesmahls die Croaten und Ungern hinterlistiger weise nicht wenig Pferde/ die man zu der Bagage gebrauchte/ indem sie etwas weit von dem Läger auff der Weide gingen/ weggetrieben. Darüber sich die Kayserlichen abermahl über ausfreyeten. Inzwischen

21. Jul. 25. Jul.

1643. zwischen war eine ziemliche Mannschafft Croaten und Ungern in dem Kayserlichen Läger ankommen/ und ob sie wohl mehr Lust hatten/ Beute zu machen als zu fechten; So kunten die Kayserlichen doch dabey die andere Reuterey schonen/ uñ den Schweden nichts desto weniger Ungelegenheit durch sie machen. Man erwartete auch ihrer noch mehr/ welche der Kayser selbst bringen solte; Zu dessen Marche von den Unterthanen eine grosse Summa Geldes ausgepresset wurde. Ob nun wohl in dem Kayserlichen Läger Proviant genung zu finden; So war doch ein erbärmlicher Gestanck dabey/ immassen alles voll todte Pferde lag/ dabey sich eine grausame Menge Fliegen fand/ welche so wohl Menschen als Vieh incommodirten.

Vergleich wegen Ranzion der Gefangenen.

9. Aug. §. 10. Daselbst wurde der Vergleich verneuret/ wegen Ranzion der Gefangenen/ der im vorigen Jahre bey Zittau gemacht worden/ den man itzo auch biß auff die Generals-Personen extendirte. Ingleichen daß er bey allen deutschen Völckern gelten solte; Worauff die Schwedischen Officirer wegen des ungewissen Ausganges des Krieges drungen/ darin sahe man nur auff die Krieges-Charge/ und nicht auff das Herkommen. Ein General-Lieutenant/ welches die höchste Charge bey der Kayserlichen Armee ist/ ward um 15000. Gold-Gülden/ ein Feld-Marschall um 10000/ ein General-Feldzeugmeister um 5000/ ein General zu Roß und Fuß um 3000/ ein General-Wachtmeister um 2000 Gold-Gülden geschätzet. Die übrigen Chargen wurden nach den Monat-Geldern æstimiret; Die Priester/ Weiber/ Kinder und todten Leichname solten ohne Ranzion weggegeben werden/ wie auch die unbewaffneten Diener der Officirer; Uber dieß solten auch alle Streit-Händel abgethan seyn/ welche man wider einen und den andern außer den Kriegs-Händeln haben könte; Welcher in der Gefangenschafft untreu würde/ solte von dem Auditeur dreymahl erinnert/ und wenn er alsdenn nicht wieder zurücke käme/ oder gnugsame Ursach vorbrächte/ unehrlich gemacht werden; wer Qvartier erhalten/ und versprochen getreu zu bleiben/ und doch hernach durchginge/ den solte man wieder zum Feinde schicken/ oder wenn er wichtige Ursachen zu seiner Flucht gehabt/ solte er nichts desto minder seine Ranzion geben. Ein Gefangener solte nach erhaltenen Qvartiere nichts feindliches versuchen/ oder wenn er es thäte/ solte der ander an sein Versprechen nicht weiter gebunden seyn. Wenn iemand einem Gefangenen einmahl Qvartier gegeben/ und ihn hernach aus Rachgier umbrächte/ der solte verklagt und gestrafft werden.

Der Graff von Bucheim wird geschlagen.

§. 11. Im übrigen hatte der Feind beschlossen/ durch Krockauen in Pommern einen Einfall zu thun/ und die Schweden aus seinen Erblanden zu ziehen/ dahin auch der Graff von Bucheim mit 1500. zu Pferde marchiren solte. Derselbe ging bey Hollitschow/ darin Schweden lagen/ vorbey in Schlesien/ und wolte sich daselbst mit andern

16. Aug. Völckern in Böhmen conjungiren; Indem nun Torstenson von seinem Marche Nachricht erhielt/ setzte er ihm alsofort mit einer starcken Mannschafft nach/ und traff ihn 4. Meilen von seinem Läger an/ trieb ihn ohne Schlacht in die Flucht/ und verfolgte ihn biß unter Tetschen; Ein groß Theil von den Feinden wurde daselbst geschlagen/ oder gefangen; Bucheim selbst kam auf dem dritten Pferde kaum nach Troppau/ allwo er ohngefähr 600. Mann wieder zusammen brachte. Torstenson beschloß weiter auff den Feind loßzugehen/ damit er Gallaßen wieder zurück fodern müste und weil man ausgebracht/ der Kayser käme mit viel 1000. Ungern herzu/ sonderlich da er auch daselbst kein Futter mehr hatte/ welches man zwischen allerhand feindlichen Schlössern weit herholen muste. Dannenhero wurde die Bagage voraus nach Olmütz geschickt; Hernach ging er durch die Morau an das feindliche Läger/ da sie aber keines Weges auffbrechen wolten/ machte er sich nach Wischow/ und schickte hin und wieder Compagnien aus/ welche viel von dem Feinde auffingen/ und ein groß Schrecken weit und breit verursachten. Sie plünderten auch die Vorstadt zu Brinn/ und steckten dieselbe in Brand/ allwo 4. Compagnien von des Obersten Schönkirchen Regimente lagen/ davon der meiste Theil nieder gemacht/ und die übrigen gefangen wurden. Unter welchen ein Oberster Lieutenant/ und der Spanische Oberste Didacus de Villa Lobos. Weil aber Gallas in seinem Läger blieb/ auch Bucheimen wieder zu sich foderte/ schien es nicht rathsam/ weiter von der Bagage zu gehen. Also machte sich Torstenson wieder zurück ans Läger und weiter hin nach Olmütz/ von dar ging er gleich nach Brinn/ einen Versuch auff selbige Stadt zu thun/ oder den Feind zu einer Schlacht zu bringen. Als Gallas diesen Anschlag merckte/ schickte er alsofort 600. Musqvetirer/ und 100. Cürassirer in die Stadt/ und folgte bald darauff mit der gantzen Armee nach/ lagerte sich zwischen Brin und Medritz auff einen hohen Berge/ allwo er durch einen tieffen Thal und Graben von den Schweden abgetheilet war/ welche sich hinter den Kloster Oberdawitz gelagert. Wenig Tage hernach gingen die Kayserlichen durch den Fluß/ und streifften biß an das Schloß Spielberg. Allein ob wohl die beyden Läger kaum einen Cartaunen-Schuß von einander lagen/ so war doch alles voller Berge und enger Wege/ daß man den Feind wider seinen Willen kaum zur Schlacht bringen kunte; Es war auch nicht möglich lange zwischen den feindlichen Besatzungen zu bleiben; Immassen das offene Feld weit und breit verwüstet war. Da nun Torstenson von Krockauens Einfall in Pommern hörte/ ging er wieder zurücke nach Olmütz/ und wolte die Städte/ so viel möglich/ einnehmen/ daraus dieselbe Stadt incommodiret werden kunte/ auch so lange daselbst bleiben/ als er kunte; Sonsten hatte er beschlossen/ die Recreuten/ welche ihm aus der Schweitz solten zugeschickt werden/ in die Westphälischen Besatzungen zu legen/ und die alten Soldaten heraus zu nehmen/ auch sonst durch Königsmarcken anderweit einen Einfall zu thun/ und ein Theil der feindlichen Armee von sich abzuwenden/ oder Königsmarcken zu sich zu fodern: Also kunte er dem Feinde entweder überlegen oder gewachsen seyn/ und sich leicht in dem Kayserlichen Lande feste setzen. Weil aber selbiges Jahr keine Völcker aus Schweden geschickt wurden/ wegen des instehenden Dänischen Krieges/ und weil Königsmarck wider Krockauen geschäfftig war/ so war dieser Anschlag vergeblich.

Des Ka[ysers] vergebli[che] Reise.

17. Aug. §. 12. Inzwischen war der Kayser mit einem grossen Comitat nach Niclasburg gekommen. Etliche brachten diese Ursache vor: Er wolte Gallassens Nachlässigkeit durch seine Gegenwart corrigiren/ welcher mit so viel 1000. Mann verstärcket

1643. cket worden/und doch nichts wider den Feind tentiren wollen / oder die Ungern wider die Schweden aufhetze/zu welchem Ende er sich alsofort nach Scalitz begab / damit er den Ungern desto näher wäre/ weil man Hoffnung hatte / daß ihrer viel 1000. ankommen würden/ wie sich denn die Kayserlichen rühmten/ ihre Armee solte biß 36000. Mann verstärcket werden / damit sie die Schweden mit der Menge überwältigen könten; Allein von den 15000. Ungern/die man sich einbildete/kamen nur 3000/ die meisten schlugen den angesagten Feldzug aus/ weil sie wegen ihrer Privilegien nicht gehalten wären/ ausserhalb dem Reiche zu fechten. Man sagte auch/der Bischoff zu Raab hätte heimlich Erinnerung gethan/sie solten dieselbigen auch itzo unverletzt erhalten / weil sie dieselben so viel 100. Jahr mit ihren Sebeln beschützet. Vielleicht hat auch dieses etwas bey der Sache gethan / weil Torstenson einen Brieff an den Weywoden geschrieben/ und ihn versichert/ Ungern hätte sich von ihm nichts feindliches zubefürchten; Er hätte auch seinen Soldaten bey Lebens-Straffe verboten/ daß sich keiner in selbige Gräntzen machen solte.

.Sept. Also hat der Kayser nicht einmahl sein Läger gesehen / und ist wieder zurücke nach Wien gegangen. Da er bald mit einer Schwedischen Parthey zu Händeln kommen wäre/wofern sie nicht den Weg zu ihm verfehlt hätten. Weswegen auch hernach ein Danckfest angestellet wurde. Der Spanische Gesandte war selbiger Gefahr gleichfals mit genauer Noth entkommen. Doch musten etliche Wagen / darauff Oesterreichische Herren fuhren/ herhalten / und dieser Parthey ihre Mühe bezahlen. Nach diesen demolirte Torstenson die Wälle um Blumelau / und gab Holitschow / Petzorau und andere Städte den Soldaten Preiß. Als er von Olmütz auffbrach/ lagerte er sich zwischen Sternberg und Neustadt / unter den Bergen/ welche Schlesien von Mähren absondern. Unterwegens hat er den Obersten Johann Wittenbergen mit 300. Reutern commandiret / daß sie grosse Heerden Ochsen und Schafe nach Olmütz convoyren solten / Vorrath daselbst anzuschaffen.

Feindliche Parthey geschla-

Als er nun von da zurücke ging/traff er eine feindliche Compagnie Reuter eine Meile von Sternberg an / weil er aber ihnen nicht gewachsen war/ machte er sich allmählig wieder nach Sternberg. Zu guten Glücke war Torstensons Leib-Regiment in selbiger Stadt; Da nun derselbe sahe/daß Wittenberg sich zurücke zog / kam er ihnen alsofort mit den seinigen zu Hülffe / und ging so denn auff den Feind loß/ welcher meistentheils geschlagen wurde. Der Oberste Gersdorff und der Oberste Lieutenant Friedmann nebst etlichen Officirern / und vielen Gemeinen / wurde gefangen. Der Rittmeister kam mit wenigen davon.

...berg ...läge- ...n.

§. 13. Indem sich Torstenson daselbst auffhielt/ beschloß er die Vestung Eulenberg / daraus die Schweden sehr incommodiret wurden / zu belägern/ ungeachtet sie auff einem hohen Berge gelegen war. Da man ihnen mit Stücken nicht kunte beykommen / wurden aus den grossen Mortirern Steine geworffen / welche die Soldaten in ziemliche Confusion brachten/ weil sie nahe beysammen stunden. Daneben hatte auch eine Mine ein Stücke von dem Felsen und Schlosse nebst 50. Soldaten in die Lufft gesprengt/darüber erschrack der Commendant Oberst Lieutenant Lichtenstein/ und weil er über dieß auch Mangel an Wasser hatte/ so bat er nur dieses: Man möchte ihn nach Neuße führen. In dem Schlosse fand man einen grossen Vorrath an Proviant und Ammunition. Uber dieß wurde das Vermögen/ welches die Leute vom Lande hinein geflüchtet / auff eine Million Rthl. geschätzet. Der Commendant wurde zu 16. Sept.
Wien beschuldiget / als ob er sich allzu geschwind ergeben. Ob wohl andere davor hielten/er wäre auffs äußerste gebracht worden / daß er sich unmöglich länger halten können. Gallas verfolgte darauff Torstensonen/ so bald er von Olmütz weggereiset/auff der Seite/ und ging über die Morau nach Litta/ und von dar nach Müglitz und Mirau/ welches letzte Schwedische Besatzung hatte. Und nachdem er die alten Mauern nicht ohne grosse Mühe eingeworffen/ hat er endlich die Stadt mit Sturm erobert / und die Guarnison von 130. Mann nieder gemacht.

Gallas erobert Mirau.

Der Graff von Bruay hat auch den Obersten Jordan hinterlistiger Weise umringet/ 60. nieder gemacht / und 100. nebst den Obersten selbst gefangen. 23. Sept.
Allein Torstenson hatte nach Eroberung des Schlosses Eulenberg die Communication mit den Schlesischen Besatzungen/ welche bißanhero fast gantz geschlossen gewesen / wieder eröffnet/ und deßwegen war Jacob Törnschild so lange zu Oppeln geblieben/ welchen die Schwedischen Räthe im May mit einem Brieffe abgefertiget/ darin Torstenson zu Ende des Herbsts in Hollstein dringen solte. 25. Maj.
Da er nun diese Post erfuhr / beschloß er alsofort frölich in Schlesien zu gehen; Doch sein Vorhaben zu verbergen / brachte er aus; Er müste sich näher nach Pommern machen/ damit sich Krockau nicht daselbst verstärcken/ und den Krieg dahin spielen möchte. In Mähren wurde Olmütz / Neustadt und Eulenberg mit gnugsamer Besatzung und aller Nothdurfft versehen. Die übrigen Oerter demanteliret.

Torstenson soll in Hollstein gehen.

Er geht in Schlesien, 3. Octob.

§. 14. Da nun Torstenson in Schlesien gegangen war / blieb er etliche Tage bey Jägerndorff/ welches er mit Stücken und Feuer ängstigte. Weil aber die Stadt so bald nicht kunte erobert werden; Immassen sich die Bürger und Soldaten hefftig wehrten / verließ er selbige/ und machte sich nach Klein-Glogau. Hotzeplotza nahm er im währenden March ein. Bey Glogau ließ er die Armee etliche Tage ausruhen/ und wolte auch dadurch dem Feinde Gelegenheit zu fechten geben. Denn ob wohl des Feindes Armee diesen Sommer über mit vieler Reuterey verstärcket worden/ so wütete doch die Pest in dem Läger grausam/und nahm eine grosse Menge dahin/ welche sonderlich über die Ungern kam / von denen die Schweden auch 500. Gefangene hatten. Die übrigen lieffen Hauffen-weise nach Hause. Und ob gleich die Kayserlichen an leichter Reuterey noch prævalirten/ so verließ sich dennoch Torstenson auff seine alten Soldaten / und wünschte Gelegenheit zu einer Schlacht. Allein Gallas ging behutsam/ und wolte nicht stehen / sondern that nur dieses / daß er die Schweden von Böhmen zurücke hielt. Drum lagerte er sich 3. Meilen von den Schweden bey Jägerndorff. Daselbst ist nichts denckwürdiges vorgegangen/ außer daß eine Compagnie Croaten gestrafft wurde/ davon man 40. gefangen bekommen. 30. Sept.
Der Oberste Lieutenant Starschedel setzte auch den letzten Schwedischen Trouppen nach/ wurde aber mit seinen 400. Reutern dergestalt empfangen/ daß er kaum mit einer Compagnie

1643. wieder zurücke kam. Im übrigen erfuhr man aus einem auffgefangenen Brieffe/ daß Gallas in der Meinung stünde/ Torstenson würde in Pommern gehen/ Krockauen zu überfallen / deßwegen er ihm auch geschrieben; er solte sich bey Gelegenheit davon machen/ weil ihm die Armee durch das ausgehungerte Land keines Weges zu Hülffe kommen könte.

Torstenson thut einen Vorschlag wegen des Stillstandes.

§. 15. In dem Läger bey klein Glogau that Torstenson nach dem Befehl des Schwedischen Rathes bey dem Obersten Gersdorff / welcher damals auf freyen Fuß gestellet worden/ gleichsam vor sich einen Vorschlag wegen des Stillestandes/ und wandte die instehenden Friedens-Tractaten ein/ welche nunmehr weit besser von statten gehen würden/ nachdem die Partheyen in eine Gleichheit kommen wären/ als wenn das Glück einem Theile beystünde / und den Überwinder veranlassete / billiche Conditiones anzunehmen. Doch war sein fürnehmstes Absehen dieses / daß er sich die Kayserlichen ein wenig vom Halse schaffen/ und von hinten zu versichern wolte/ damit er den Dänen desto schärffer zu Leibe gehen könte. Torstenson hatte auch Befehl / wenn die Kayserlichen mit Ernst darein willigen wolten/ solte er ihnen die eroberten Städte in Mähren und Ober-Schlesien wieder geben. Gallas und die übrigen Officirer schienen dazu nicht ungeneigt zu seyn / weil sie aber ohne Vorbewust des Kaysers nichts gewysses antworten kunten/ wurde die Sache nach Wien berichtet. Doch daselbst wurde die Antwort lange zurücke behalten; Inzwischen kamen die Armeen weiter von einander/ und der Schweden Vorhaben auff Dennemarck fing an auszubrechen/ also/ daß die Sache vergeblich war. Torstenson machte auch viel Umschweiffe sein Vorhaben so wohl bey den Kayserlichen als Dänen zu verbergen.

Er geht durch Schlesien.
8. Octobr.

Und da er von klein Glogau auffbrach/ marchirte er bey Falckenberg vorbey / und ließ mit den Vortrouppen Brieg berennen / gleich als ob er eine Belägerung vorhätte.

21. Octobr.
22. Octobr.

Bald darauff stelte er sich/ als ob er auff Schweidnitz gehen wolte / und wandte sich auff Grotkau/ und von dar nach Strelen. Hernach lagerte er sich etliche Tage eine Meile von Breßlau/ und ließ etliche mahl Trompeter und Heerpaucker an die Stadt reiten / welche bitten musten: Man möchte sie lassen Wein/ Gewürtz und andere Dinge kauffen ;

31. Octobr.

Allein die Breßlauer liessen keinen in die Stadt/ würdigten sie auch keiner Antwort. Selbige Retraicte der Schwedischen Armee/ zu welcher sie von keiner Noth gezwungen wurden/ setzte alle in Verwunderung/ welche aber etwas weiter nachdachten/ kunten leicht schiessen/ daß etwas heimliches darinnen verborgen seyn muste. Der Feind folgte den Schweden allemal auff der lincken Hand/ doch blieb er allezeit 2. Meilen von ihnen stehen / damit er an den Bergen Böhmen bedecken möchte. Die Gefangenen versicherten zwar: Er wolte Schweinitz überfallen/ welches Torstenson gerne gesehen hätte/ weil dieselbe Stadt mit wackern Soldaten und allen Vorrath versehen war / und also schöne Gelegenheit würde an die Hand gegeben haben/ die Kayserliche Armee zu ruiniren. Wiewohl die einbrechende Kälte hernachmahls dieses Vorhaben hintertrieben: Sonderlich/ da sie wohl merckten/ daß Torstenson dieselbe Stadt nicht würde unentsetzet lassen. Weil aber an diesen Orten/ da Torstenson campirte / alles verwüstet war/ und Krockow noch in Pommern stund / auch wohl bey Gelegenheit von Gallässen hätte mögen secundiret werden/ über dieß die Soldaten wegen der grimmigen Kälte ins Qvartier kommen musten / ging er über die Oder / und vertheilte die Völcker in Wolau / Drachenberg/ und Oelß / allwo er eine zeitlang bleiben / und Königsmarcken / der wider Krockauen agirte/ von hinten zu Sicherheit schaffen wolte. Denn Gallas hatte Hoffkirchen gleichfalls mit etlichen Regimentern durch Böhmen in Meißen geschickt / ob er etwa von da durch Pommern kommen könte ; Nechst diesen gingen auch etliche Compagnien bey Brieg über die Oder/ und wolten durch Polen gleichfalls dahin kommen. Diesen bey Zeiten zu begegnen/ ging er nach Groß-Glogau/ damit er/ wenn es nöthig wäre/ alsofort in Pommern kommen/ und daß daselbst entstehende Krieges-Feuer auslöschen möchte/ ehe er sich in einen neuen Krieg vertieffte. Wiewohl Axel Lillie hatte allbereit den Obersten Lieutenant Balthaser mit etlichen Compagnien nach Crossen geschickt/ Hoffkirchen abzuhalten/ und die Päße über die Oder zu verwahren ; Von Torstensonen wurde Helm Wrangel mit 3. Regimentern commandiret / auff die Warte und Netze achtung zu geben/ und Torstensonen / wenn es vonnöthen/ beyzuspringen.

§. 16. Er selbst ging mit der Armee wieder über die Oder/ damit seine Partheygänger den Polen nicht Ursach zu klagen gäben / gab inzwischen auff alles Vorhaben des Feindes achtung/ und sonderlich ob die Polen mit dem Feinde colludirten/ und ihm etwa den Durchzug verstatteten. Denn auf solchen Fall würde er wieder an der Oder zurücke gegangen seyn / und beschlossen haben dem Feinde zu folgen / er möchte ihn entweder in Polen / oder sonsten finden; Welches er auch dem Land-Richter Schlichtingen ohne Weitläufftigkeit zu wissen that / und darinnen expostulirte/ warum er den Krockauischen den Durchzug verstattet: Auch dabey erinnerte/ man solte sie nicht wieder zurück lassen. Solchen Brieff überschickte Schlichting an den Weywoden zu Posen Opalinsky/ welcher zur Antwort gab : Krockow wäre ohne Vorbewust und Willen des Königs und des Raths durchgezogen. Man würde ihn auch nicht wieder zurücke lassen; Sie hätten sich dergleichen Vorhaben in ihrem geruhigen Lande nicht versehen; Wenn aber zuweilen einige Mannschafft heimlich durchkäme/ so solte man dieses dem Reiche nicht beymessen/ und alsobald schliessen / als ob sie Bund-brüchig werden. Polen wäre so weitläufftig/ daß man alle Grentzen unmöglich verwahren könte; Sonderlich da an den Grentzen keine Vestungen gebauet: Welche ihre Vorfahren nicht leiden könten/ gleich als ob sie der Freyheit zu wider wären. Torstenson möchte nichts vornehmen/ welches wider ihr Bündnis wäre / sonst würde der König gezwungen / seine Soldaten aus Littauen zu fodern/ daher denn leicht Gelegenheit zu grossen Zerrüttungen könte gegeben werden. Zum wenigsten würden die Commercien dadurch verhindert. Wiewohl Torstenson gab darauff zur Antwort : Er hätte sich/ Ungelegenheit zu vermeiden / über die Oder gemacht / wenn aber die Kayserlichen bey ihren Nachsehen durch Polen gehen möchten / wie sie wolten ; So müste er wieder über den Fluß kommen / und den Feind verfolgen / wo er ihn anträffe ; Also denn wolte er entschuldiget seyn / man würde ihm auch nichts beymessen

könnem

können/wenn der Vergleich nicht gehalten würde. Er wolte nichts thun / als wozu ihn die Noth treiben würde: den Anfang zur Ungelegenheit wolte er nicht machen.

§. 17. Als er sich nun vor Krockauen weiter nicht zu fürchten hatte / und es nunmehr Zeit war/ an seine Ordre aus Schweden zu gedencken / beschloß er / den Feldzug auffs heimlichste anzufangen. Deßwegen schickte er Törnschilden in Schweden / zu vermelden / daß er innerhalb 4. oder 5. Wochen in Hollstein stehen wolte. Dessen Ankunfft die Schwedischen Räthe von einem grossen Kummer befreyete ; Immassen sie auff ihre Brieffe keine Antwort erhalten/und also nicht wüsten / was ihm widerfahren. Als Torstenson von Groß-Glogau auffbrach / ging er auff Triebel/ Forste/Hoyerswerde/Luckau und Jüterbock. Bey Torgau ließ er eine Schiff-Brücke über die Elbe bauen/ und brachte aus/ die Soldaten solten etliche Tage ausruhen / und sich in Meißen erholen; Hernach solten sie durch Ober-Pfaltz in die Bayerischen Winter-Qvartiere gehen. Wie denn allbereit ein solch Schrecken in Beyern kommen war/ daß die Bürger auffgeboten/ und an die Gräntzen geleget wurden. Allein er ließ selbige Brücke/und begab sich nach Zerbst/ unter dem Vorwande/ als ob er bey Barby über die Elbe gehen / und seine Winter-Qvartiere in Magdeburgischen/Halberstädtischen/ und daherum nehmen wolten; Inzwischen ging er nach Sandau/ und ließ bey Tangermünde eine Brücke bauen/ gleich als ob er daselbst über die Elbe gehen wolte. Als er nach Havelberg kam/ hatte er ferner keinen Vorwand / sein Vernehmen zu verbergen. Drum foderte er die Officirer zusammen/und entdeckte ihnen der Königin Ordre / versprach ihnen auch in Hollstein und Jütland nach so viel Verdrüßligkeiten gute Qvartiere. Dadurch wurden die Soldaten erfreuet/ setzten den March hurtig fort / und überschwemmten gleichsam gantz Holstein.

§. 18. Hingegen als Gallas vernommen/ daß Torstenson bey Glogau über die Oder gegangen/ setzte er gleichfals bey Breßlau über gedachte Fluß/ und ging bey Liegnitz vorbey nach Friedland und Schmiedeberg zu / von dar in die Ober-Laußnitz/ damit er nicht etwa unversehens in Böhmen fallen möchte. Da er nun hörte/daß die Schweden weiter fortmarchiret/hatte er nicht Lust ihnen nachzufolgen / sonderlich als die Kundschaffer/ die biß nach Havelberg gegangen/ erzehlet: Die Soldaten könten in dem erschöpfften Lande bey dem kalten Wetter ohne Lebens-Gefahr nicht marchiren/und damit er gleichwohl etwas thäte / nahm er Luben/ darinnen ein Lieutenant und 20. Musqvetirer lagen/ ein. Lemberg / darinnen Osterlings Regiment lag/ bekam er mit Accord/ und ließ die Besatzung auff Kriegs-Manier nach Franckfurt abziehen. Mit Zittau hatte er mehr zu thun/ darinnen sich die Obersten Reichwald und Brandeshagen hefftig wehrten. Als aber der Churfürst von Sachsen Cartaunen und andere Nothwendigkeiten hergab/ wurde die Stadt continuirlich beschossen / und die Mauren mit Minen gesprenget. Hierauff versuchten die Kayserlichen einen General-Sturm/ wurden aber mit grossem Verlust abgeschlagen. Endlich wurden die Schwede zur Ubergabe gezwungen/und musten diejenigen zurücke lassen/welche vor diesen unter dem Kayser gedienet hatten / welches denn die meisten betraff; Gleichwohl hatte der Feind daselbst 800. von den Seinigen eingebüsset. Nach diesen vertheilte Gallas seine Soldaten / welche ziemlich mitgenommen worden / in den Kayserlichen Landen in die Winter-Qvartire/ und bloqvirte die Städte/ welche die Schweden innehatten. 1643.

§. 19. Daß Königsmarck von Torstensons Armee gegangen / ist droben erzehlet worden. Derselbe fiel geschwind in Meissen/und plünderte bey Altdreßden weit und breit / damit er den Churfürsten durch die Ungelegenheit des Krieges auff andere Gedancken bringen möchte. Hernach ging er über die Elbe ins Vogtland / alwo er den Obersten Kinsky zu Hoff ließ/ sein Regiment zu recreutiren / welches weit und breit in Böhmen streiffte. Er selbst führte seine Völcker vor Culmbach/ und erschreckte die Marck-Graffen / daß sie eine Contribution bewilligten. Eben dazu wurde auch der Bischoff zu Bamberg gezwungen: Der Bischoff von Würtzburg verließ sich auff Beyern und Lothringen/und wolte deßwegen nichts bewilligen; Als aber Guebrian den Beyerischen eine Diversion machte/waren die Lothringischen zu schwach/und musten aus Franckenland in Schwaben weichen. Königsmarck wolte den Bischoff erschrecken / und zündete um Kitzing etliche Dörffer an. Darauff machte er sich nach Mellerstadt/ worinnen 300. Musqvetirer lagen / welche den Sturm 2. mahl abschlugen / endlich aber accordirten/und nach Königs-Hoff gelassen wurden. Hernach wurde auch Land-Graff George zu einer Geldbusse und Qvartieren gezwungen. Die Franckfurter wolten sich zu der anbefohlenen Contribution nicht verstehen; Doch ließen sie zu/daß die Schweden in die Stadt gehen möchten. Er ging auch allbereit darauff um / wie er eine grosse Gegend am Rhein sich zinßbar machen/und zu Qvartieren einnehmen möchte. Als er in Nieder-Sachsen beruffen ward/und die zu Fulda im Durchzuge ums Geld putzte/und hernach wieder in Thüringen ging /von dar durch Eichsfeld in Sachsen eilete/ den Magdeburgern das Einerndten zu verwehren/ und den Feind aus den Halberstädtischen zu bringen. Bey seiner Ankunfft hat der Commendant in Erffurt Ermes Lohr ein Schloß in der Graffschafft Hohnstein/darinn ein Hauptmann mit 30. Musqvetirern lag/ ohne Accord überkommen. Hingegen fiel der Oberste Kappun in Böhmen ein/ Kinsky im Hoff zu überfallen; Als aber dieser seine Ankunfft merckte/ und eine so weitläufftige Stadt nicht defendiren kunte / begab er sich ins Schloß / und schlug die Stürmenden mit ihren grossen Verlust ab. Doch wolte er daselbst nicht länger bleiben / sondern besetzte das Schloß /und zog davon; Und da er geschäfftig war Tribut auszupressen / ward er endlich zu Rembden von dem Feinde überfallen/allwo er mit den meisten der Seinigen / welche nicht in der Flucht davon kommen waren / gefangen wurde. Königsmarck hatte Oschersleben und andere Städte unversehens überfallen / und machte sich hernach auff Halberstadt. 400. Musqvetierer wurden des Nachts in den wüsten Häusern und Kellern verborgen/ 200. Reuter stunden in dem nechsten Dorffe/ er selbst machte sich mit seinem und Bartschens Regimente etwas weiter davon. Als das Thor auffgemacht wurde / ging die Wache nach ihrer Gewonheit heraus / sich umzusehen / ob etwa was hinterlistiges verhanden / und ob sie wohl bey den

Was Königsmarck gethan.

19. Mai.

Er nimt Halberstadt mit List ein.

13. Jul.

1643. Schlupfflöchern/ darin die Schweden stacken/ vorbey gingen/ so schwiegen doch diese gantz stille/ also daß sich jene nichts böses besorgten/ und wieder in die Stadt gingen. Hier auff gingen 6. Schwedische Soldaten in Bauerhabit hervor/ und hatten Aexte auff den Achseln/ und ein Bund Heu auff dem Rücken/ die Pistolen hatten sie unter den Kleidern verborgen. Als sie an das Thor kamen/ fragte die Wache/ wer sie wären: Sie antworten: Sie wären Bauren und gingen auff Tage-Arbeit in die Stadt; bald darauff entstund ein Zanck unter ihnen/ darüber sie die Wache todt schlugen und die Stricke entzwey hieben/ damit die Zugbrücke in die Höhe gezogen ward. Also kamen die übrigen aus ihren Winckeln hervor und die Reuter herzugerant. Da sie nun das Thor inne hatten/ brachten sie alsofort die Hauptwache auff dem Marckte in Confusion/ und machten alle Soldaten nieder/ die ihnen auff der Gasse begegneten. Die übrigen erschracken/ und begaben sich auff die Thürme an den Mauren. Doch fehlte es nicht viel/ so wären alle nieder gemacht worden/ die in die Stadt gedrungen. Weil sich etliche Kayserliche colligiret/ das Thor wieder eingenommen/ und den Hauptmañ/ der daselbst Wache hielt/ abgeschlagen/ dadurch denn die Letzten verhindert wurden hinein zu dringen. Weil aber die andern/ die sich auff die Thürme retiriret/ nicht herunter wolten/ eroberten die Schweden nochmals das Thor/ und liessen Königsmarcken mit den Seinen hinein. Da sich nun die Kayserl. vergebens zu defendiren suchten/ musten sie sich doch endlich ergeben. Darauf wurden gefangen genommen der Graff von Tattenbach/ die Obristen Heister und Peter Jacob/ der Oberst-Lieutenant Kreutz mit 6. Hauptleuten; eben so viel Lieutenanten und Fähnrichen. Mehr als 400. gemeine begaben sich in Schwedische Dienste/ wiewol die Schwedischen vermisten den Obersten Bartsch/ welchen seine eigene Soldaten unversehens erschossen/ und den Obersten Clauberg. Da nun Königsmarck alles daselbst in Ordnung gebracht/ führte er seine Völcker vor Magdeburg/ die Erndte zu verderben/ und hieß den Obersten Behr auff der andern Seite an der Elbe Wache halten/ damit nicht etwa die Belägerung vor Dömitz gehindert würde. Darauff wurde das Schloß Sladen erobert/ und die Besatzung nieder gemacht. Osterwick hatte einen weiten und tieffen Graben/ darinnen Nicolaus Inonville ein alter Officirer sich stattlich wehrte. Deswegen konte man nicht ohne grosse Arbeit hinan kommen/ also daß 200. Schwedische blieben/ oder verwundet wurden. Endlich hätte der Commendant ohne Accord zur Ubergabe können gezwungen werden; Weil aber Königsmarck anderweit nöthiger zu thun hatte/ wurde ihm vergönnet/ daß er accordiren/ und nach Wolffenbüttel abziehen möchte.

6. Aug.

27. Aug.

Krockow fällt in Pommern ein.

§. 20. Denn daß Königsmarck in dieser Gegend nicht länger bleiben kunte/ machte das entstandene Krieges-Feuer in Pommern: Welches auszulöschen er eilfertig von dannen weg commandiret ward. Gallas bemühete sich Pommern zu beunruhigen/ damit er Torstensonen aus dem Kayserlichen Lande bringen möchte. Zu selbigen Feldzuge wurde Joachim Ernst Krockau/ der nunmehr General-Wachtmeister worden war/ bestimmet/ dem als einen einheimischen das Land am besten bekant wäre/ und der auch seine Landsleute und Verwandte leicht auff seine Seite bringen könte. Dieser nahm 3000. Reuter und Dragoner zu sich/ und ging aus Böhmen in Laußnitz/ schickte den Obersten Lubeck voran/ und wolte Franckfurt/ wenn es möglich wäre/ wegnehmen. Als er aber in dieser Hoffnung betrogen ward/ fuhr er zu Schiffe über die Oder: Allein etliche Kähne waren nicht viel werth/ also daß ohngefähr 50. Soldaten und 2. Feldschlangen ins Wasser fielen. Von dar ging er ins Sternbergische/ und suchte einen Weg über die Warte/ wobey er die Vestung Zantoch zu erobern suchte/ wurde aber von den Obersten Kyhlen abgeschlagen/ und als er wegen der Schwedischen Besatzung nirgends durchkommen kunte/ wandte er sich in Polen/ und stieg bey Schwerin über den Schlagbaum/ allwo er über die Warte ging/ und hernach über die Netze in Hinter-Pommern kam. Da nun der Woywode zu Posen wegen dieser Kühnheit mit Crockauen expostulirte/ sagte dieser: Es wäre nicht mit seinen Vorbewust geschehen/ sondern weil er kranck gewesen/ hätten sich die Officirer wider sein Wissen auff den Weg gemacht. Gleichwohl wäre dieses nicht wider den Vergleich zwischen Polen und Böhmen; man pflegte auch seinen Freunden einen unschädlichen Durchzug nicht abzuschlagen. Es wurde über dieß der entlauffene Peter Schmaltz nach Posen geschickt/ die Sache zu entscheiden. Als Krockau in Pommern kommen war/ nahm er zu Stargard sein Qvartier/ da seine Parthey-gänger ungehindert biß unter Damm streifften/ von Stund an wurde an die Landstände geschrieben/ und damit man dieselben desto eher zu frieden spräche/ wurde ausgebracht: Der Churfürst von Brandenburg wäre dieses Vorhabens Urheber. Kurtz darauff wurde den Einwohnern anbefohlen/ daß sie Geld und Proviant anschaffen solten/ und bey Belgard ward ein beqvemer Ort zum Lager ausgesehen/ welches zur Retraicte dienen/ und deßwegen wohl befestiget und verproviantiret werden solte; Also daß es das Ansehen hatte/ weñ man ihn nicht bald heraus schlüge/ würde er sich überaus daselbst befestigen.

§. 21. Diesen einzutreiben/ wurde Königsmarck alsofort aus den Halberstädtischen heraus gefodert/ welcher in Meißen ging/ und anfänglich nur etliche Regimenter schicken wolte; Als er aber die Gefahr erfuhr/ und noch weiter Ordre von Torstensonen erhielt/ brach er mit alle seinen Völckern bey Leipzig auf/ ging bey Torgau über die Elbe/ bey Crossen über die Oder/ und nicht gleich nach Landsberg; Sondern damit er den Feind von hinten zu anfallen möchte/ nahm er eben den Weg/ welchẽ Krockow durch Schwerin nach Driesen gegangen war. Der Woywode in Posen Opalinsky warff ihm in einem Brieffe vor: Er hätte dadurch den Vergleich gebrochen/ sonderlich da etliche Dörffer geplündert/ und unschuldige Leute umgebracht seyn solten. Man möchte ins künfftige dergleichen unterlassen/ und nicht Ursach geben/ den Frieden zu brechen; Sonst würde man die gantze Nobleße auffbieten/ sich mit Gegentheil conjungiren/ und also Gewalt mit Gewalt vertreiben. Worauff Königsmarck zur Antwort gab: Er könte seinen Brieff nicht recht verstehen; In dem Vergleiche würde allerdings verboten/ daß die Polen keiner Parthey im deutschen Kriege beystehen solten. Man wüste auch wohl/ daß dieselben noch mehr anzuklagen wären/ welche die Kayserlichen durchziehen liessen/ als welche den Feind aus

Noth

Noth und Kriegs-Manier verfolgten / wo sie ihn finden könten. Wegen der geplünderten Dörffer hätte sich niemand bey ihm beklagt; So man ihm aber die Thäter beniemte/solte der Schaden ersetzet / und die schuldigen gestrafft werden. Wenn die Polen aus einer so geringen Ursach den Vergleich auffheben/und sich zu dem Feinde schlagen wolten/so müste man leiden/was man nicht ändern könte; Doch würde man ihm die Schuld nicht beymessen. Denn er hätte aus Noth ihre Gräntzen berühren müssen/und sie wolten freywillig zur Gewalt greiffen. Es wäre nicht klug gethan / daß man alsofort Extrema ergriffe. Hätten sie doch nicht den Anfang zum Durchzuge gemacht. Die Polen solten hinführo dem Feinde keinen Durchzug/ noch Krockauen und den seinigen einen Rückmarch verstatten / so wolten sie gleichfalls ihre Gräntzen nicht berühren. Nach diesen resolvirte sich Königsmarck / da er sich mit den Pommerischen Besatzungen verstärckt / und etliche Stücken zu sich genommen / den Feind in seinem Qvartiere zu überfallen/oder auszuhungern. Denn da sich niemand widersetzen können/hat derselbe nach seinem Gefallen in dem Lande gehauset/ und Belgard/Schieffelbein/ Körlin und Cößlin in seine Gewalt gebracht; die Bürger zu Trepto hatten die Thore zugemacht / und sich unterstanden einen Sturm abzuschlagen; Sie sind aber von den hereinbrechenden übelempfangen worden/also/ daß 17. davon geblieben / und die Stadt 3. Tage geplündert worden / der Feind hatte auch Camin/darin keine Besatzung lag/eingenommen/ und machte sich allbereit fertig die Insul Wollin anzugreiffen. Als ihm aber Königsmarck eilfertig über den Hals kam / muste er Camin verlassen / und sich bey Belgard ins Lager begeben/welches wohl befestiget und verproviantiret war.

§. 22. Königsmarck ließ seine Soldaten vorhauen mit dem Obersten Vorhauer / welcher etliche Stücke bey sich hatte / und mit einer ziemlichen Manschafft einen Versuch auff Stetin thun wolte. Davon denn die meisten blieben/und 100. gefangen wurden. Hernach ging er nach Schiefelbein / und nahm unterwegs 180. Reuter / nebst des Obersten Suchens Bagage weg. Doch schien es nicht rathsam mit Eroberung des Schlosses die Zeit hinzubringen / damit der Feind nicht noch mehr Zeit hätte/sein Läger zu befestigen / zu welchen er sich selbst machte / und von dem nahgelegenen Berge auff die Stadt und in das Läger Feuer geben ließ; Wiewohl ohne sonderlichen Vortheil/ weil sich die Soldaten hinter den Wercken versteckten/und in der Stadt die Dächer abgetragen / und die Geschosse mit Sande gefüllet wurden/ daß die Häuser nicht anbrennen kunten. Da er nun an diesem Orte wenig außrichtete/ begab er sich nach Cörlin / ob er vielleicht dem Feinde auff der Seite besser beykommen könte. Die 32. Dragoner/welche in selbigem Schlosse lagen/ wehrten sich anfänglich etwas / doch ergaben sie sich bald ohne Accord. Hernach schlugen sie ihr Läger an dem Fluße Parsante auff / der Oberste Oesterling ward mit einigen Musqvetierern nach Cößlin geschickt / darin 300. Dragoner / und 80. Reuter lagen / welche alsofort accordirten / als man die Stücke brachte. Und weil in denselben Accords-Puncten ausgelassen worden / daß die Belägerten unverzüglich und gleiches Weges zu der nechsten Besatzung solten convoyret werden; (welches doch bey der Abrede bedungen worden/) so wurden dieselben durch unterschiedene Wege bald hieher bald dorthin gezogen; Die übrigen kamen unterwegens um / oder lieffen davon; Darauff ging Königsmarck nochmahls an das Läger bey Belgard / welches er doch im Mangel der Infanterie nicht angreiffen kunte / ungeachtet er Cavallerie genug hatte / und viel Kugeln vergeblich hinein schiessen ließ / ingleichen weil er den Feind nur auff einer Seite belägern kunte (massen es nicht sicher war die Völcker zu vertheilen/) so kunte man derselben Ausfälle nicht gäntzlich verhindern. Daß man ihn durch Schantzen nicht zwingen kunte / machte gleichfals der Mangel der Musqvetirer; Doch hatte man Hoffnung / weil sie viel 1000. gestohlne Pferde im Lager hatten / so würde sie der Mangel der Fourage ehestens zum Abzuge zwingen. Inzwischen hatte der Oberste Oesterling einige Trouppen von Fußgängern und Dragonern zu sich genommen / und Schiefelbein erobert. Der Commendant darinnen zog zu den seinigen / und hatte mehr nicht als 10. Gemeine bey sich / die übrigen 60. hatten Schwedische Dienste angenommen / weil aber bey dem damahligen kalten Herbst-Wetter allerhand Kranckheiten unter die Schwedischen kamen / zog Königsmarck über den Fluß Parsante / und vertheilte bey Maßow die Soldaten in die Dörffer / damit sie unters Dach kämen. Doch wurden Schildwachten ausgestellet / biß an das feindliche Lager. Da nun Krockau auff einer Seite frey war / schickte er alsofort etliche Compagnien aus / davon eine Cörlin/welches keine Besatzung hatte / anzündete/eine andere ging in Finstern bey Cößlin vorbey / und eroberten Zanow. Allein 2. Compagnien zu Roß / welche bey Cößlin campirten / folgten ihnen auff dem Fuße nach / und da sie beschäfftiget waren / ihre gemachte Beute zusammen zu binden/gingen sie ihnen auff den Halß / machten die meisten nieder/oder nahmen sie gefangen. Wobey sie 300. Pferde überkamen. Es wurden auch 90. Reuter commandiret/das Schloß bey Neu-Stetin zu erobern/welche 300. feindliche unterwegens antrafen/niedermachten/und gefangen wegführten. Eine andere Schwedische Compagnie brachte 150. noch eine andere 48. Pferde nebst vielen Gefangenen ins Läger.

§. 23. Da nun die Käyserlichen dergestalt gezüchtiget waren / und allen Ansehen nach / durch Polen davon kommen wolten / oder vielleicht weil es der Woywode zu Posen verbergen wolte / daß er den Durchzug den feindlichen versprochen/so suchte er den Klagen der Schweden zuvor zu kommen/ und schrieb an Königsmarcken: Man solte es ihm nicht zurechnen / wenn etwa der Feind unversehens durchbräche; Er wäre nicht gewachsen / eine volle Armee davon abzuhalten. Die Gräntzen wären deswegen nicht befestiget worden / weil man sich auff den Frieden und die Pacta mit beyden Theilen verlassen / und also sich nichts Böses besorget hätte. Allein Königsmarck war mit dieser Entschuldigung nicht zu frieden / und schrieb ausdrücklich / wenn er die Kayserlichen durchziehen liesse/so müste er sie nothwendig in Polen verfolgen; Und was die Polen ihren Vorgeben nach nicht verhindern könten / das wolte er thun / damit Pommern von dieser Seite nicht weiter incommodiret würde. Denn wenn man dem Feinde den Durchzug abschnitte / so würde es bald mit ihnen

1643.

14. Octob.

Die Polen entschuldigen sich zuvorher. 11. Octob.

20. Oct.

1643. ihnen gethan seyn; Polen wäre ihm so unbekant nicht/ daß er nicht wissen solte/ wieweit er Krockauen zurück halten könte/ wenn er nur wolte. Dannenhero/ wenn er diesen Durchzug nicht verhinderte/ so müste er dencken/ daß der Vertrag ein Loch gewonnen. Nichts desto weniger ließ

Krockau komt durch Polen davon. 2. Nov.

Krockau kurtz darauff alle seine Bagage zurücke/ und begab sich in höchster Stille aus dem Lager bey Belgard. So bald Königsmarck von seinem Auffbruche gehöret/ machte er sich alsobald aus dem Läger; Doch weil die letzten Trouppen noch biß zu Mittage dariñ stunden/ so kunte er von seinem Marche so genaue Nachricht nicht haben. Als aber der Nachtrab fortmarchirte/ schickte er Land-Graff Friedrichen mit einer geschwinden Mannschafft auff dem Fuße nach/ welcher sie 3. Meilen von Belgard einholte/ da sie gleich über den Fluß Parsante gingen; Indem nun der Feind die Brücke ruiniret/ und 3. Stücke ins Wasser geworffen/ muste er die Nacht über daselbst verziehen/ biß die Brücke wieder gemacht war. Des andern Tages setzte er ihm Spornstreichs nach/ kunte aber nichts ertappen/ als etliche Wagen und Gefangene/ weil der Feind weit voran gekommen/ und die Brücken hinter sich abgeworffen/ die man nicht alsofort repariren kunte. Inzwischen war er bey der Schneidemühle in Polen entkommen/ und wenn ihn die Polen nur 2. Stunden lang auffgehalten hätten/ wäre er in der Schweden Hände gekommen. Und ob wohl Königsmarck Opalinsken gedräuet: er wolte Krockauen in Polen nachfolgen/ so wolte er sich dessen doch ohne Ordre/ und ohne Begrüssung der Polnischen Stände nicht unterstehen/ weil dieses Gelegenheit zur Uneinigkeit hätte geben können; Sonderlich wenn der Feind weit hinein in Polen ginge/ und er kein Geld bey der Hand hätte/ davor er alles kauffen könte. Drum ließ er sich daran begnügen/ daß er den Feind biß an die Gräntze verfolgte/ zumahl/ da ihn die Polen von freyen Stücken nicht durchlassen wolten/ und er nicht vor rathsam hielt/ mit Gewalt durchzudringen. Also hinterließ Crockau 5. Stücken/ und alle Bagage/ und entkam mit etwan 1200. Mann/ welche noch von den 3000/ die er hinein gebracht/ übrig waren. Er ging in Polen/ und hatte noch ziemliche Beute bey sich. Die Völcker gab er Warlofsken in Schlesien zu führen; sein Lager hatte er dergestalt befestiget/ daß er auch eine starcke Armee lange Zeit hätte abhalten können. Und ob wohl in Pommern durch diesen Einfall kein geringer Schaden geschehen/ so freuten sich doch die Schweden/ daß der Feind so geschwinde heraus geworffen worden/ der noch grössern Schaden hätte thun können. Königsmarck ging wieder zurücke durch Landsberg und Crossen/ und conjungirte sich in der Laußnitz bey Lucca mit Torstensonen/ von dem er doch alsofort über die Elbe commandiret ward/ und seine Völcker in Hildesheim vertheilte/ damit er des Kaysers/ Dennemärckers und Bremischen Bischoffs Werbungen verhindern/ und der Land-Gräfin nach Gelegenheit beystehen könte.

Der König in Dennemarck trachtet nach etlichen Städten im Mecklenburgischen.

§. 24. Im vorigen Jahre hatte man allbereit wegen Eroberung der Stadt Dömitz gehandelt/ welche dem Schwedischen Vorhaben in Mecklenburgischen sehr beschwerlich war/ und deßwegen man viel Oerter in selbiger Provintz besetzen muste. Weil aber andere Verhinderungen dieses Vorhaben zurücke hielten/ wurde dem Hertzoge von Meckelnburg unter den Fuß gegeben: Er solte bitten/ daß der Kayser die Besatzung heraus nähme. Denn wenn man dieses erhalten/ so wolte man das Schloß demanteliren/ damit der Feind nicht wieder daselbst einnisten könte. Allein der Kayser hatte es in allen Gnaden abgeschlagen. Der König in Dennemarck hielt darauff an/ der Kayser möchte ihm dieselbe Vestung übergeben/ weil sie ohne dem unter den versetzten Aemtern in Mecklenburgischen wäre/ ohne welches er die übrigen nicht wohl erhalten/ oder beschützen könte. Er versprach dasselbe dergestalt in acht zu nehmen/ daß es in keines andern Hände kommen/ noch dem Kayser zu Schaden gereichen solte. Man sagte auch: Der Kayser wäre gar geneigt dazu gewesen. Gedachter König hielt bey der Schwedischen Vormundschaffts-Regierung schrifftlich und durch Peter Wiben an; Sie möchten selbige Aemter im Mecklenburgischen von den Einqvartierungen und Anlagen befreyen/ als welche vor diesen seiner Frau Mutter vor ausgeliehen Geld zur Hypothec angewiesen worden. Solch Begehren kam der Schwedischen Regierung gar bedencklich vor; und sahe man nicht Ursache genug/ warum man dem Könige in Dennemarck damit gratificiren solte. Denn er hatte vor diesem in seinem Frieden die Hertzoge von Mecklenburg gleichfalls ausgeschlossen/ und dem Kayser zur Beute überlassen/ auch biß dato an selbige Hypothec nicht gedacht. Sie hätten selbige Provintz dem Feinde abgenommen/ und nach Krieges-Recht bißanhero besessen. Und nachdem die Hertzoge den Prägischen Freiden angenommen/ darin die Schweden vor Feinde erkläret würden/ so wären sie mehr durch ihre Zulassung und Indulgentz/ als mit Rechte drinnen. Doch beschloß man behutsam zu verfahren/ damit nicht etwa der König von Dennemarck bewogen würde etwas vorzunehmen/ dadurch die Schwedischen Consilia könten gehindert werden; Und inzwischen Zeit zu gewinnen/ ob sich vielleicht ins künfftige ein guter Rath finden möchte. Und weil es unsicher zu seyn schien/ sich mit denselbigen in Streit einzulassen/ der sich schon zum Kriege bereitet/ ehe man noch einige Anstalt dazu gemacht/ so wurde zur Antwort gegeben/ König Gustav hätte selbige Provintz dem Feinde abgenommen; Sie hofften auch nicht/ daß der König etwas begehren würde/ dadurch ihr Vorhaben könte gehindert und des Feindes befördert werden. Der König als Mediator würde am besten thun/ wenn er die Sache biß auff die Friedens-Tractaten ließe verschoben seyn. Es wäre auch bekant genug/ warum sie Zeitwährenden Krieges selbige Oerter nicht entrathen könten. Es wurde auch anders nichts geantwortet/ als der König von Dennemarck sagte/ daß die Sache dem Hertzogen zum Vortheil hinaus schlüge/ welche Barmhertzigkeit verdienten: Die Sache gehörte nicht zun Friedens-Tractaten/ weil man doch seine Hypothec in keinen Zweiffel ziehen könte. Es gereichte auch den Schwedischen Waffen zu keinen Nachtheil/ weil die Kayserlichen ihm zu gefallen von selbigen Orten lassen würden. Allein damit man dem Dänischen Vorhaben zuvorkommen möchte/ wurde beschlossen/ die Belägerung vor Dömitz zu beschleunigen/ welches dem

Com-

Commendanten zu Wißmar Erich Johann Ulffsparren committiret wurde. Die Gelegenheit invitirte sie auch dazu / weil keine feindliche Armee in der Nähe war / welche dieses Vorhaben hätte hintertreiben können. Dannenhero wurden aus den Pommerischen und Mecklenburgischen Besatzungen 17. Compagnien auffgebracht / und überdiß mehr als 700. Reuter über die Elbe vertheilet / diejenigen abzuhalten / die dem Schlosse etwas anhaben wolten. Uber solche Reuter machten sich einige Lüneburgische Bauern / wurden aber dergestalt empfangen / daß ihrer viel ins Graß beissen musten. Also wurde der Feind in dem ersten Anfalle aus den nahgelegenen Insuln geschlagen. Von dar wurden Lauffgraben an die Stadt und ins Schloß zugleich gemacht. Sonsten war wenig Tage vor der Belägerung Warasin von Magdeburg geschickt worden / den alten Commendanten Locatell zu succediren. Mit diesem kunte sich Locatell nicht vertragen / und bat demnach: Man solte ihn aus der Stadt lassen / und nach Lübeck convoyren / weil er abdancken und nach Hause ziehen wolte. Da nun Ulffspar gar wohl damit zu frieden war / marchirte er aus der Stadt / weil es aber nirgend vorgeschrieben war / welche Zeit er nach Lübeck solte convoyret werden / und die damahlige Beschaffenheit des Krieges rieth / man solte ihn nicht alsbald fort lassen; Sonderlich da er die Designation von dem Proviant und Ammunition bey sich hatte / mit welchen die Stadt versehen war / die er doch keinesweges von sich geben wolte / (und gleichwohl schien es auch hart zu seyn / Gewalt zu gebrauchen /) so wurde er so lange nach Neuhaus gebracht / und daselbst gar wohl gehalten / biß er im Augusto frey fort gelassen ward. Nach diesen wurde die Stadt im dritten Sturme erobert / ohne sonderlichen Schaden der Schweden / ob sich wohl der Feind hefftig wehrte / die dem Tode oder der Gefangenschafft entkamen / retirirten sich auffs Schlos. Hierauff wurde dasselbe von 3. Batterien beschossen / daß man Hoffnung hatte es mit ehesten zu erobern / als von Krockauens Einfalle Nachricht einlieff. Und weil man davor hielt / er wolte Dömitz entsetzen / ließ Ulfspar die Carthaunen auff der Elbe nach Bleckede führen / und er blieb inzwischen mit den Völckern in der Stadt. Als man aber hörte / daß er sich in Pommern gewendet / ließ man die Stücken wieder zurück fodern / und fing das Schloß von neuen an zu beschiessen / ob wohl den Belägerten dadurch schlechter Schade geschehen / immassen sie hinter dem Walle steckten. Also wurde die Belägerung biß auff den October verschoben / und weil es das Ansehen hatte / daß Pommern in grosse Gefahr gerathen würde / erhielt Ulffsparr von den Räthen aus Schweden Orde / die Infanterie / die er aus den Pommerischen Städten genommen / wieder an ihren Ort zu schicken / und die Belägerung auffzuheben. Doch dieser wolte die vielfältige Arbeit nicht vergebens angewendet haben / und blieb gleichwohl mit 500. Mann / die er aus Mecklenburg heraus genommen / noch ferner bey der Belägerung geschäfftig. Er war auch allbereit mit Stücken und Minen so weit gekommen / daß er einen Sturm versuchen wolte / als ihm Warasin einen ehrlichen Accord anbot. Da er nun vermöge desselben nach Magdeburg convoyert werden solte / waren von 240. Mann kaum 20. die ihm folgten. Die übrigen traten von sich selbst in Schwedische Dienste / welches auch 20. Krancke / die man zu Wasser die Elbe hinauff führen wolte / thaten. In dem Schlosse hat man etwas Ammunition / doch wenig Proviant gefunden. 1643.

Wolffenbüttel wird von den Kayserlichen endlich entlediget.

§. 25. In diesem Jahre wurden erst die langwierigen Tractaten zwischen den Kayser und den Lüneburgischen zu Ende gebracht / darinnen beschlossen ward / daß die Kayserlichen Besatzungen von Woffenbüttel / Eimbeck und andern Braunschweigischen Orten heraus genommen würden. Vor dieselben bat Hertzog Augustus von Braunschweig bey dem Schwedischen Gesandten Oxenstiernen um einen Geleits-Brieff / und ob derselbe wohl diesen Abmarch vor die Schweden sehr vortheilhafftig erachtete / gleichwohl da er dergleichen nicht in Commission hatte / und besorgte / die Kayserlichen möchten mit seiner Caution nicht zu frieden seyn / wieß er die Sache an Torstensonen. 15. Sept. Nichts destoweniger wurden die Kayserlichen Besatzungen aus Wolffenbüttel / Eimbeck und Goßlar / wie auch aus den Schlössern Lewenpurg / Peine und Hornburg heraus genommen / welche die Lüneburgische Cavallerie biß nach Höxter convoyrte / 3. Stunden zuvor / ehe die Kayserlichen von Wolffenbüttel abmarchirten / kamen 2. Boten an / einer vom Kayser und der ander vom Churfürsten zu Mayntz / welche an den Commendanten im Schlosse geschickt worden: und da Hertzog Augustus muthmaßte; sie brächten etwas unglückliches mit sich / ließ er sie nicht vor den Commendanten / biß die Kayserlichen ab / und seine Soldaten hinein marchiret waren. Er war auch in seiner Meinung nicht betrogen worden. Denn der Commendant erhielt Ordre / er solte nicht aus der Stadt ziehen und den Hertzog unter allerhand Vorwande aufhalten. Da nun der Commendante den Brieff vor dem Thore laß / stellte er sich / als ob er etwas mit dem Hertzoge zu reden hätte / und zog sich mit den seinigen zurück an das Thor. Denn er vermeinte / die Zugbrücke wieder einzubekommen; Weil sie aber schon in die Höhe gezogen war / muste er davon ziehen. Also ward der Hertzog dieses Fessels loß / und sagte hernach in dem Convente der Deputirten und bey den Tractaten seine Meinung von dem gemeinen Wesen mit grosser Freyheit. Kurtz darauff wurde von Christian Ludwigen von Lüneburg Bulow an die Schwedischen Gesandten Johann Oxenstiernen / und Salvium / welche sich damahls in Minden auffhielten / abgefertiget / woselbst er Ansuchung thun ließ / man möchte die Schwedischen Soldaten aus seinen Städten heraus nehmen / weil der Kayser seine Besatzungen gleichfalls abgefodert / auch überdiß der Stadt und Stifft Hildesheim die Neutralität verstatten. 5. Octob. Allein beydes wurde an Torstensonen verwiesen; Und es schickte sich um so viel destoweniger darein zu willigen / weil der Hertzog nicht wenig wegen der neuen Schwägerschafft auff die Seite des Königs in Dennemarck inclinirte / und man ausser dem wegen der Zurüstung im Niedersächsischen Creyße auff einigen Argwohn gerathen muste / davon der König zu Glückstadt auff der Hochzeit Printz Friedrichs mit des Hertzogs Schwester gehandelt hatte. Der Hertzog begehrte auch; Man solte die 8. Aemter von Schwedischen Tribute be-

1643. freyen / welche er in den Tractaten zu Goßlar er-
halten hatte / und rechnete es hoch / daß die Gesan-
den von seinem Hause auff dem Convente so ge-
trost vor die Sache redeten. Gleichwie nun dieses
zu loben war; also hätten sie nach der Schweden
Gedancken noch besser gethan / wenn sie auch in
der That etwas beygetragen / und nicht die gantze
Krieges-Last auff die Cron Schweden allein ge-
weltzet hätten.

Was die Hessen gethan. §. 26. Nachdem die Kayserlichen von dem
Unter-Rheinstrom weggegangen / haben sie Neuß
und Line befestiget / die benachbarte Gegend da-
durch zur Contribution zu zwingen / und zwar die
Jülichschen Stände hatten monatlich 10000.
Rthlr. versprochen. Die Cölnischen zu den Tra-
ctaten zu zwingen / wurden Woring / Tolbiack und
andere Oerter geplündert / und viel Bürger nach
Neuß geführet. Dadurch wurden die Leute be-
wogen / Deputirte nach Neuß zu schicken / und
da sie sich auff 1500. Rthlr. monatlich ver-
glichen / wolten die Pfaffen damit nicht zu frie-
den seyn / sondern sagten: Man könne dieses Geld
lieber auff eigene Werbungen / als auff fremde
Soldaten wenden; Der Commendant zu Kem-
pen / welchen Guebrian eingesetzt / foderte eben ei-
ne solche Summa / und brauchte alsofort Gewalt.
Dannenhero nahmen auch die Hessen / wo sie et-
was funden und fragten nichts nach dem Verglei-
che / führten viel Bürger nach Neuß / die nicht we-
27. Mart. nig geschätzet wurden. In Westphalen haben sie
zu Anfang des Jahres nichts gethan / außer daß ei-
nige Trouppen / die von Lipstadt ausgingen / 2. Kay-
serl. Compagnien bey Wert überfielen. Inzwischen
brachte Behlen seine Völcker bey Zons zusammen /
und eroberte das Schloß Oeden / nicht weit von
Kempen: Er hätte auch einen Versuch auff selbi-
ge Stadt gethan / wenn ihm nicht die Hessen aus
Westphalen unvermerckt über den Hals kommen
wären / welche alsofort selbiges Schloß wieder ein-
nahmen / darinn 3. Metallene Stücken / einen gros-
sen Mortierer / und viel Ammunition funden / die
man bey der Belägerung vor Kempen brauchen
2. Maj. wolte. Hernach wurde auff Guebrians Befehl
Kempen den Hessen übergeben / also daß sie allein
die Contribution von der Gegend über den Rhein
empfangen solten. Darauff gingen sie zurück in
Westphalen / allwo sie Paderborn des Nachts
stürmeten / und schon durch die Außenwercke kom-
men waren; Als sich aber die Wache stattlich
wehrte / und inzwischen die übrigen von der Gvar-
nison nebenst den Bürgern herzu kamen / wurden
sie nicht ohne Verlust zurücke geschlagen. Dort-
münde wurde von den Graffen von Eberstein
vergeblich und mit grossen Verluste seiner Solda-
16. Maj. ten überfallen. Die Hessen bemüheten sich auch
über Brül vergebens / allwo der Churfürst von
Cöln nebenst seinem Adjutor Maximilian Henri-
16. Maj. chen und 300. Soldaten lag. Denn als sie des
Nachts einen Anfall thaten / wurden sie zurück ge-
schlagen / und nachdem sie etliche Dörffer umher
angezündet / gingen sie wieder zurücke. Dazumahl
ward mit der Land-Gräfin tractiret wegen Abfüh-
rung der Gvarnison aus Ost-Frießland / welche
denn des vielen Bittens loß zu werden endlich dar-
ein willigte; Doch mit solchen Bedingungen /
dadurch die Sache weit hinaus geschoben ward /
und daß der Vergleich nicht anders gelten solte /
als wenn die Alliirten Cronen consentirten. Hier-
18. Julii. auff hat Eberstein Besatzung in Gronßfeld gelegt /
welches nicht weit von Mastrich liegt / damit man 1643.
das Lüttichsche unter Contribution setzen könte. Al-
lem die Lütticher haben unter Anführung eines 19. Jun.
Canonici Karkums mehr als 5000 Stücken dafür
geführt / und den Commendanten Kauerberg zur
Ubergabe gezwungen. Kurtz darauff sind sie in
das Schloß gegangen / haben ihn bey Hindansetzung
des gemachten Vergleichs erstochen / und den tod-
ten Leichnam nackt zum Fenster hinaus gehangen.
Die übrigen 80. haben sie gleichfalls nieder ge-
macht / ohne 6. Personen / die sich versteckt hatten.
Da nun die meisten Kayserlichen Völcker aus sel-
biger Gegend ins Lützenburgische den Spaniern
zu Hülffe geschickt wurden / ging Eberstein mit
5000. Heßischen bey Wesel über den Rhein / und
nachdem er Bredenbende erobert / belagerte er
Düren / darinnen Mandelslow mit mehr nicht als
300. Soldaten lag. Da sie sich nun auff beyden
Seiten wohl gehalten / und es mit den Belägerten
auffs äusserste kommen war / erhielt Pfaltz-Neu-
burg / daß die Kayserliche Besatzung heraus ge-
nommen / und die Stadt neutral verbleiben möch-
te / also daß gar keine Soldaten darinnen wären /
wovor Hatzfeld und Eberstein cavirten. Hernach
wurde die Gegend um Acken von den Hessen unter
Contribution gesetzet. Als nun Eberstein dieses
erhalten / daß er die Kayserlichen von den Spani-
schen getrennet / versahe er die Besatzungen dießeit
des Rheins / ging wieder zurück / und verheilte
die Völcker um Lipstadt: Inzwischen war Lau-
dersheim mit 800. Mann zu Pferde durch Mar-
purg und Corbach nach Stadtberg marchiret / da-
mit er die Kayserlichen Soldaten / die er aus den
Braunschweigischen Städten gezogen / und bey
Höxter stehen hatte / in Sicherheit bringen möch-
te. So bald die Land-Gräfin von seinem Mar-
che hörte / fertigte sie den General-Major Geiß
mit 29. Compagnien zu Pferde / und 700. von den
besten Musqvetirern ab; selbige fielen bey frühen
Morgen in die Alte oder Unter-Stadt ein / mach-
ten viel nieder / und bekamen nebst 600. Pferden
mit Sattel und Zeug 70. Officirer und Gemeine
gefangen / darunter auch den Graffen von Lippe A-
dolph Hermann. Die übrigen versteckten oder
begaben sich in das oberste Theil der Stadt. Geiß
hätte noch bessere Gelegenheit gehabt / sich wohl
zu halten / wenn er 600. Reuter / welche mit dem
Obersten Bosen innerhalb 6. Stunden ankom-
men wolten / sich getrauet hätte anzugreiffen / oder
wenn er bey den damahligen Schrecken die Kay-
serlichen zu Höxter überfallen wollen. Allein ob
er wohl deßwegen erinnert wurde / so weiß man doch
nicht / aus was vor Ursache er alles unterließ. Also
ging Hatzfeld hernach über den Rhein und conjun-
girte sich mit gedachten Kayserlichen. Nachdem
er weg war / fiel der Oberste Kotze / als Comman-
dant in Neuß / mit 1000. Mann in das Ober-
Cölnische / Tribut einzufodern / und nachdem er
viel Dörffer geplündert / machte er sich über das
Städtgen Rheinbach / allwo das Thor schon mit
der Petarde eingeworffen / und etliche Soldaten
hinein gedrungen waren; Doch wurden sie von
den Bürgern wieder zurück geschlagen / und büß-
ten 7. Mann darüber ein. Nach diesen legte er
in das ziemlich feste Schloß Rheinsheim 60. Mus- 10. Dec.
qvetirer / und ging mit der Beute wieder zurück 28. Dec.
nach Neuß. Da nun vor selbiges Schloß kaum
die Stücken gebracht worden / ward es schändlich
übergeben / und die Gvarnison von ihrer eigenen
Con-

Convoye geplündert und umgebracht. Hernach wurde Bergershausen / darinnen 100. Soldaten lagen / von den Heßischen auffs neue befestiget. Im übrigen war dieses gantze Jahr wegen Werbung einiger Völcker zur Defension des Westphälischen Kreyßes gehandelt worden. Die Sache gerieth aber vornehmlich darüber ins stecken / weil der Kayser Vermöge des Prägischen Friedens das Directorium über selbige Völcker haben wolte / welches den Ständen nicht anstund / weil sie der Kayser nur zu seinem Vortheil würde gebraucht haben. Hernach wurde zwischen Cöln und Neuburg wegen des Commando über selbige Völcker gestritten. Jenem war der Kayser / und diesem die meisten Stände gewogen / und weil man sich darüber nicht vergleichen kunte / so ward aus der Sache nichts. Endlich als Hatzfeld mit seinen Völckern in Ober-Deutschland ging / den Frantzosen daselbst Widerstand zu thun / nahmen die Hessen mit leichter Mühe Kirchenn und Alßfeld ein / und nahmen ihre Qvartire in Ober-Hessen; Doch kurtz darauff waren sie über der Niederlage der Frantzosen bekümmert / Hatzfeld möchte mit der gantzen Macht auff sie loßgehen / und baten demnach Königsmarcken / daß er ihnen bey Gelegenheit zu Hülffe kommen solte.

§. 27. Zu Anfang dieses Jahres lag Guebrian mit den Frantzosen und Weimarischen in den Fränckischen Winter-Qvartiren / und graßirte nach dem Abzuge der Kayserlichen weit und breit; doch verschonte er der Bayerischen Städte fleißig. Von dar ging er ins Würtenbergische / und schlug das Haupt-Qvartier bey Canstadt auff / dabey er denn unterschiedene unbefestigte Oerter eroberte. Und wenn ihm die Kälte nicht hätte widerstanden / dürffte er sich wohl an Heilbrunn gemacht haben / welches damahls gar schlechte Besatzung hatte. Selbigen auffzuhalten / brachten die Beyerischen bey Donawert unter Mercy und de Wert ihre Völcker zusammen / zogen bey Nördlingen / Dünckelspiel und Halle vorbey nach Neckersulm. Da nun Guebrian von ihrer Ankunfft hörte / brachte er alsofort auff der Flache bey Waiblingen seine Völcker in Ordnung / und wolte eine Schlacht versuchen; Allein die Bayerischen wolten sich nirgend vormachen / ehe die Lothringischen ankamen. Denn der Kayser hatte den Hertzog von Lothringen durch unterschiedene Currier ersuchen lassen / er möchte über den Rhein marchiren / und sich entweder mit seinen / oder den Beyerischen Völckern conjungiren. Worauff er zur Antwort gegeben: Man hätte in 3. Jahren nichts nach ihm gefragt / ihm keine Qvartiere und Monat-Gelder gegeben; Also wären seine Völcker zu keinen Feld-Zuge geschickt. Als ihm aber der Churfürst von Beyern das Commando über seine Völcker offerirte / ließ er sich endlich bewegen / ging bey Worms über den Rhein / und conjungirte sich bey Heilbrunn mit den Beyerischen / über welche er sich das Commando aufftragen ließ / welches er mit Rath der übrigen Officirer verwalten solte. Als nun bey Botwar Rendezvous gehalten ward / nahm de Wert eine ziemliche Anzahl Reuter und Dragoner zu sich / und wolte die Guebrianischen / die sich in den Qvartiren vertheilet / überfallen. Davon lagen 3. Regimenter zu Pferde und 400. Dragoner zu Hoppach. In dem nechsten Dorffe waren 4. andere Regimenter in den Häusern zerstreuet; Doch stunden die Pferde alle mahl gesattelt. Indem Wert bey Hoppach über die Remse gehen wolte / lagen ihm ein Hauffen Fässer mit Steinen angefüllet an der Brücke im Wege / und 12. Soldaten stunden dabey Schild-Wache. 1643. Ehe er nun dieselben wegschaffen ließ / hatten Guebrians Leute Zeit sich auffzumachen / wie sie denn durch das Schiessen der Wache allbereit ermuntert worden. Da nun Jean de Wert in das Dorff hinein drung / kam es zu einen scharfen Gefechte / indem die Regimenter aus dem nechsten Dorffe herzu eilten; Also wurden die Beyerischen in die Flucht geschlagen / von denen 200. blieben / unter welchen auch Stephan de Wert / Johannis Bruder / als Rittmeister befindlich war. Der Oberste Wolff wurde bleßiret. Viel Officirer und 100. Gemeine gefangen. Jean de Wert selbst muste nebst vielen andern durch die Remß schwimmen / darin ihrer nicht wenig ersoffen. Hierauff brachen die Beyerischen mit ihrem Läger auff / und thaten / als ob sie nach Laugingen und Donawert marchiren wolten. Doch als sie hinter Schorndorff gekommen / wandten sie sich eilfertig nach Göppingen / darinn 50. Reuter und 70. Musqvetirer lagen. Woselbst sie in etlichen Stürmen abgeschlagen wurden. Endlich kamen sie durch die Breche / und machten alles nieder / was mannbar war / indem sie die Stadt plünderten. Die Soldaten und vornehmsten Bürger flohen auff das Schloß / und musten sich hernach auff des Feindes Discretion ergeben. Die Gemeinen wurden bey den Beyerischen untergestecket / und ein Hauptmann gefangen. Doch hatten sie in währendem Sturme 200. und einen Obersten Lieutenant eingebüst. In der Stadt machten sie treffliche Beute; Allein es wurden auch allerhand Zeichen ihrer schändlichen Geilheit und Grausamkeit / sonderlich von den Lothringischen Soldaten erwiesen. Die Beyerischen gingen hierauff unter Tecken nach Kirchäyn / allwo ihnen Guebrian entgegen zog / und den Seinigen zu Göppingen ernstlich helffen wolte. Daselbst stunden beyde Armeen 2. Tage lang an sehr beqvemen Orten / doch wolte keine daraus weichen / oder den Feind anfallen. Die Beyerischen thaten / als ob sie Guebrian von hinten zu umringen wolten. Deßwegen verlegte er sein Qvartier nach Reutlingen / allwo er 400. Beyerische auffing / der Feind campirte nicht weit davon bey Metzingen in dem Auracher Thal.

De Wert wird geschlagen.

24. Jan. Göppingen wird erobert. 26. Jan.

31. Jan.

2. Jan.

§. 28. Inzwischen zog Oysonville der Commendant zu Brisach einige Mannschafft zusammen / und nahm Wiederholten zu sich / mit welchem er das Schloß Blumberg beschoß und eroberte. Allein vor Uberlingen gab es mehr zu thun / allwo Widerholt durch seine Kundschaffer in Erfahrung kommen / daß das eine Thor keine Zugbrücke hätte / sondern nur mit 3. schlechten Thor-Flügeln verwahret würde; Deßwegen ging man auff sein Einrathen dahin / und brachte des Morgens früh in höchster Stille eine Petarde an. Da nun dieselbe ein Geräusche machte / schossen die Bürger etliche von den Thürmen nieder: Allein die übrigen drungen durch das zubrochene Thor mit Gewalt durch / in dem ersten Anfall wurden 15. Bürger nieder gemacht / die man in Waffen antraff / ihrer viel begaben sich zu Schiffe nach Costnitz / ersoffen aber in der See. Die Stadt wurde 15. Stunden den Soldaten zu plündern überlassen / allwo sie grosse Beute machten / und mehr als

Die Frantzosen nehmen Uberlingen weg. 19. Jan.

1643.

als 80. halbe Carthaunen funden / nebst einem grossen Vorrath von Proviant und Weine / damit Wiederholt Hohentwil versehen kunte. Die Stadt wurde von Oysonville mit 80. Musqvetirern und 80. Reutern besetzt / welcher die Bürger dem König in Franckreich huldigen ließ / und die Bauren heraus jagte. Hingegen die Guebriantischen waren aus dem Schloße zu Rotenfels im Stiffte Würtzburg gelegen / und aus Horneck an der Necker geschlagen; Doch diejenigen / welche das Schloß Stetenfels nicht weit von Heilbrunn belagerten / hat Guebrians Compagnie davon geschlagen.

3. Febr. De Wert strafft die Guebriantischen.

Wiewohl Jean de Wert ließ sich keinen Ausfall verdriessen / kam über die Guebriantischen mit 1000. auserlesenen Reutern auff einem unbekanten Wege in der Nacht durch Achle an / und nahm in den Qvartieren des Wittgensteinischen Regiments ein Theil der Bagage und des Viehes weg; Weil ihm aber die Guebriantischen allenthalben auff den Halß gingen / wurde er biß ans Beyerische Läger zurücke geschlagen / und büste mehr als 100. Officirer und Gemeine ein. Eben dazumahl wurde eine Compagnie von den Guebriantischen / welche in Tübingen einfiel / von Druckmüllern geschlagen / darüber 30. blieben. Guebrian ging darauff nach Rotenburg an der Necker: Die Beyerischen lagerten sich bey Tübingen. Daselbst wurden 3. Regimenter Guebrianische / die zu Hammersdorff campirten / eilfertig von Jean de Wert überfallen / und ob sie sich wohl tapfer wehrten / so wurden sie dennoch übermannet / und musten zurücke gehen / und sich zu den nähesten Regimentern retiriren / darüber 50. Musqvetirer und etliche wenig Reuter vermisset wurden. Doch bekam Jean de Wert von 3. Regimentern alle Bagage; Dergleichen geringer Abbruch that den Guebriantischen doch ziemlichen Schaden / uñ weil die Beyerischen stärcker waren / auch neue Recreuten erwarteten / befahrete sich Guebrian / er möchte von hinten zu überfallen werden / und machte sich demnach durch den Schwartz-Wald / und Kintzinger-Thal an den Rhein. Unterwegens überrumpelte er Gengenbach / darinnen ein Lieutenant mit 70. Musqvetirern lag / ingleichen Ortenburg und das Schloß zu Wilstadt.

23. Febr.

Guebrian geht an den Rhein.

Er war willens seine Regimenter bey Stollhoff und Baden zu recreutiren. Als Er aber hörte / daß die Bayerischen Volck nach Cuppenheim geschafft / und die Städte umher geplündert waren / ging er wieder zurück / und vertheilte die Regimenter am Schwartz-Walde von Kentzingen biß nach Lauffenburg / alwo er neue Völcker von Gallassen erwartete: Die Besatzungen / die er zu Mildenburg in Francken und zu Lauff gelassen / waren inzwischen von dem Feinde überwunden worden; Die Beyerischen liessen sich genügen / daß sie dieselben aus den guten Qvartiren im Würtenbergischen getrieben / und rühmten sich nicht wenig / daß sie biß anhero den Guebriantischen in so vielen Ausfällen Schaden gethan: Sie hingegen nichts wagen wollen. Nach diesen gingen sie in die Würtenbergischen Qvartire / allwo sie mehr als 400. Monat Röhmerzüge auspresseten / und sonderlich diejenigen mit nahmen / bey welchen Guebrian Qvartir gefunden / gleich als ob sie es mit dem Feinde hielten. Der Hertzog von Lothringen bediente sich der Fränckischen gleichfals nach seinen Gefallen / und brachte in kurtzer Zeit aus den Orten / wo er gelegen / mehr als 300. Monat Römerzüge heraus.

§. 29. Im übrigen machte sich Guebrian zu einen Feldzuge ziemlich langsam fertig / ungeachtet das Geld / und die Recreuten zu Ende des Aprils angekommen / und die Reuterey sich also genung verstärcket hatte / hingegen die Beyerischen versahen Offenburg mit Proviant und Soldaten / damit es Guebrian nicht überrumpeln möchte; Uber dieses bauten sie bey Speyer eine Schiffbrücke über den Rhein / und legten starcke Besatzung in die Stadt / Guebrian zuverhindern / wenn er etwa nach Mayntz zu gehen wolte: Es gingen auch 300. Reuter bey Germersheim über den Rhein / und plünderten bey Benfeld nach ihren Gefallen. 1643. Er bricht langsam auf.

4. Jun.

Im Durlachischen / und sonderlich zu Pfortzheim und Grabe fingen die Bayerischen an / die Leute mit Gewalt zur Päbstischen Religion zu zwingen / darauff wurde Guebrian auffs neue durch den Tod des Königs in Franckreich verhindert / und weil die deutschen Officirer / wie es bey neuen Reichen zu geschehen pflegt / in Briessen viel freyer begehrten; Man solte ihnen über die bißherigen Gelder noch ein Monat-Geld bezahlen / auch über dieß die Besatzung in Brisach aus eben so viel Deutschen als Frantzosen bestehen lassen / und wenn ein importanter Ort eingenommen würde / solte die Besatzung von beyden Nationen genommen werden. Endlich solte man aus dem Läger nicht eher auffbrechen / biß dieses Begehren bewilliget worden. Der Churfürst von Bayern hielt auch heimlich bey den deutschen Officirern an / sie solten die Frantzosen verlassen / und zu ihnen treten / welche doch Guebrian mit guter Manier zu begütigen wuste. Endlich zog er seine Völcker zusammen / und ging nach Hohentwil.

5. Jun. Guebrian geht nach Hohentwil.

Er war willens zwischen dem Bodensee und dem Anfange der Donau sich feste zu setzen / oder nach der Iller / und von dar an den Lech / und nach Donawert zu gehen / allda das Land unter Contribution zu setzen. Weil aber die Gegend / dadurch er marchiren wolte / von Proviant gantz erschöpfft war / beschloß er so lange bey Hohentwil zu verbleiben / biß die Saat auff den Aeckern reiff würde / und begehrte inzwischen Proviant aus dem benachbarten Schaffhausen. Indem er sich nun in demselbigen Lager auffhielt / begaben sich die neuen Soldaten aus Franckreich / die des sparsamen Lebens nicht gewohnt waren / durch die Schweitz in grosser Menge nach Hause. Und die Reuterey wurde nach lang ausgestandenen Hunger ungedultig / und sagten: Hohentwil beklagte sich / daß alles umher gantz verwüstet würde. Uber dieses waren die Officirer unter einander uneins / die Deutschen und Frantzösischen Soldaten wolten es immer einander zuvor thun / und die meisten Deutschen waren etwas hitzig. Die Armee war auch nach dem Abzuge der Heßischen ziemlich verringert worden / welche bißanhero bey Guebrian gestanden / und da sie gleiche Arbeit mit ihnen erduldet / waren sie nicht zu frieden / daß sie keine Besoldung haben solten. Jene waren nach Absterben des Königs in Franckreich dimittiret / 1500. an der Zahl / und damit sie ihren March desto eher beschleunigten / wurden die Musqvetirer auff den Rhein herunter geführet. Nach diesen gingen sie weiter hinauff nach Germersheim / und unter halb Germersheim über die Necker / worauff sie zu Handschuchsheim die Lothringische Leib-Compagnie und alle Bagage überfielen; Darüber der Hertzog selbst mit genauer Noth nach Manheim kam. Denn ob sich wohl

der

1643.

der Hertzog von Orleans bemühete / ihn mit Franckreich auszusöhnen / so hatte ihn doch der Churfürst von Beyren beredt / daß er nochmahls das Commando über seine Völcker auf sich nahm. Allein die Beyerischen und Lothringischen / die sich auff 16000. Mann verstärckt / und Guebrians Vorhaben verhindern wolten / satzten sich bey Moßkirchen und Pfulendorff denselben entgegen. Als nun die Armeen so nahe beysammen stunden / kam es zu allerhand Scharmützeln / dabey die Guebriantischen meistens victorisirten und unter andern 250. Beyerische zwischen Hohentwil und Überlingen überfielen / wie sie denn so eiferig auf einander loß gingen / daß man gar wohl sagen kunte / sie wären einander nicht gut.

§. 30. Allein da der Mangel einbrach / zündete Guebrian sein Läger an / und begab sich nach Salmanweiler / dem sich die Beyerischen bey Marcksdorff entgegen setzten / daß man innerhalb 2. Stunden von einer Arme zur andern kommen kunte. Als aber den Beyerischen aus Schwaben Proviant genung zugeführet wurde / daran Guebrian abermahl Mangel lidte / muste er zu erst aus dem Läger auffbrechen und ins Würtenbergische durch Stockach / Dutlingen und Speichingen gehen. Unterwegens wolte er Rothweil einnehmen / welches er mit Stücken beschiessen / und an 4. Orten des Nachts bestürmen liesse: Da sich aber die Bürger hefftig widersetzten / also / daß 20. von den Seinen nieder gemacht / und 30. verwundet wurden / wandte er sich nach Sultza / in Hoffnung Horbe und Rotenburg an der Necker zu erreichen. Allein die Beyerischen zogen über die Schwäbischen Alpen / und da sich Guebrian bey Rotwil aufhielt / kamen sie ihm zuvor / nahmen zu Empfingen zwischen Sultze und Horbe die Höhe ein / daß er nicht nach Horbe kunte. Des andern Tages stunden die Guebriantischen bey Holtzhausen / und die Beyerischen bey Empfingen in voller Battaille. Ungeacht nun Guebrian begierig zum Schlagen war / wolten die Beyerischen doch nicht stehen: Drum ging er bey Oberndorff / und die Bayerischen bey Sultze über die Necker / welche ihm ohn unterlaß auff der Seite folgten / und sich der Beqvemligkeit des Orts dermassen bedienten / daß Guebrian weder durchkommen / noch Gelegenheit sie anzufallen ersehen kunte; Also war nichts übrig / als Schwabenland zu verlassen / und durch den Kentzinger Thal wieder an den Rhein zu gehen; Immassen die Infanterie nicht wenig mitgenommen worden. Die Beyerischen stunden ihnen immer auff der rechten Seite / damit er sich nicht ins Würtenbergische wenden könte; Hierauff gingen sie ins Badensche / damit sie Guebrianen gäntzlich über den Rhein trieben; Baueten hiernechst bey Philipsburg eine Brücke / damit sie ihn auch über den Rheine drücken könten. Guebrian brachte etliche Tage in dem Kentzinger Thale zu / da die Pferde häuffig wegsturben / und die Soldaten um die Wette verhungerten. Hierauff beschloß er sich in das unterste Theil im Badenschen zu begeben / und ließ die Armee 3. Tage bey Straßburg ausruhen / damit sich die Soldaten in gedachter Stadt kauffen könten / was sie nothwendig bedurfften. Als aber der Feind von seinen Vorhaben hörte / und durch seine Verzögerung gute Zeit gehabt / hat er inzwischen 2000. Reuter nach Rastadt geschickt / und als auch Guebriens Vortrouppen dahin marchirten / fand er / daß ihm der Weg allda schon verlegt wäre. Also ging er voll Unmuths zurücke / und lagerte sich bey Willstadt und Kahlen / und befestigte Oberkirche / damit der Feind daselbst nicht durchdringen könte. Darauff beschloß er bey Rheinau eine Brücke zu bauen.

§. 31. Als der Commendant zu Benfeld Friderich Moser merckte / daß es auff seine Gegend loßginge / bat er Guebrianen: Er möchte entweder bey Brisach / oder sonsten über den Rhein gehen / damit seine Qvartire / welche der König in Franckreich unlängst gleichfalls bedacht / nicht verwüstet würden. Als aber Guebrian dieses in den Wind schlug / befestigte Moser Ober-Ehenheim / Dambach und Andlow / nebenst den vornehmsten adelichen Schlössern / und ermahnte die Einwohner: Sie solten ihre Sachen / so viel sie könten / in feste Oerter bringen / also wurden Guebrians Soldaten um Benfeld einqvartiret / alwo sie allen Muthwillen ausübten / und den alten Ruhm der Weimarischen nicht wenig verringerten. Deßwegen sie auch die Straßburger ohne Officirer nicht weiter in die Stadt und auff den Marckt lassen wolten. Im übrigen war es mit gedachter Armee elend genung beschaffen; Immassen nur noch 3000. zu Pferde / und 3000. zu Fuße übrig / aber eine grausame Menge Troß-Buben / welche alle hungrig und schwürig waren. So viel noch von Frantzosen verhanden / bemüheten sich nach Hause zu lauffen. Die Weimarischen wurden noch einiger massen durch die Autorität ihrer Officirer behalten / und weil sie sahen / daß sie selbst zu Grunde gingen / wenn sie sich von einander begäben / alle schmäheten auff die Verrätherey / und auff die böse Krieges-Disciplin / und sahen sich nach einen neuen General um. Tupadel gab seinen Unmuth auch deutlich genung zu erkennen / indem er sagte: Der Feld-Marschall / und die nebst ihn commandirten / hätten keine Krieges-Erfahrenheit / redten alles aus den Büchern / und wären nicht capable einen guten Rath auszudencken: Uber dieß hielten sie sich allein vor klug / und verachteten der andern Anschläge neben sich: Ja sie wären denselben gram / die es nicht mit ihnen hielten: Den Feind wüsten sie allemahl zu verachten / und wenn iemand was anders sagte / den hielten sie vor verdächtig: in dem Rathe hörte man immer einerley Rede; Man müste den Feind aus dem Lande schlagen / und wenn es zur Sache käme / so hätte niemand keine Courage. Inzwischen würden die Soldaten ohne einige Provision des Proviants herum geschleppt und verderbt. Sonsten waren auch die Benfelder mit dieser Einqvartierung nicht zu frieden / weil ihnen die Lebens-Mittel dadurch entzogen würden. Und glaubte man / daß dieser Widerwillen daher käme / weil man die Ober-Pfaltz gerne verschonen wolte / welche meistentheils unter die Officirer getheilet war / oder vielleicht / weil man den Benfeldern die Lebens-Mittel entziehen / und die Schweden zwingen wolte / dieselbe Stadt den Frantzosen zu übergeben.

Er vertheilt die Völcker um Benfeld.

§. 32. Hingegen die Beyerischen machten sich näher an Straßburg / und begehrten über die Brücke zu ziehen; Oder Schiffe zu borgen / welches die Straßburger abschlugen. Doch wurde ihnen verstattet / auff dem Marckte einzukauffen. Dieselben / welche Guebrian zu Ober-Kirche und Wilstadt gelassen / musten sich alle ergeben. Da sie

Die Beyerischen gehen über den Rhein.

sie nun etliche Tage in der Unter-Marck ausgeruhet / bauten sie eine Brücke bey Lauterburg / gingen über den Rhein / und lagerten sich zwischen Weißenburg. Guebrian ließ sich keine Sorge anfechten / wie er sie von demselben Durchzuge verhindern möchte / und hatte so gar vergessen / Unter-Elsas zu beschützen / daß der Marquis de Montaussier als Präsident in Elsas bey grosser Straffe andeuten ließ / die Bauren solten alles Getreyde / ausser einen eintzigen Sack / nach Colmar und Schlettstadt bringen; Gleich als ob man sich auch nicht getraute selbige Provintz zu defendiren. Doch bleiben die Beyerischen in ihren Posto unbeweglich stehen / machten sich nicht weiter fort / schickten auch keine starcke Trouppen in Ober-Elsas / gleich als ob sie einen Vergleich gemacht / daß sie nichts thun wolten. Doch gerieth ein Troup Räuber über Bischweiler / Pfaltz-Graff Christiani Residentz / welche gäntzlich geplündert ward / weil er sehr auff der Kayserlichen und Beyerischen Parthey war: Wiewohl zu Ende des Septembris gingen sie wieder an den Rhein / und brachten ihre Völcker allenthalben zusammen / weil nach Eroberung Theonville Guebrian neue Soldaten aus Franckreich erhielt; Selbige brachte der Hertzog von Engvien / und waren in 10. Regimenter zu Pferde und 11. Regimenter zu Fuß abgetheilet. Da sie nun bey Dachstein Rendezvous hielten / ging er wieder zurück in Franckreich / und trug Rantzauen das Commando über selbige Völcker auff: Doch daß Guebrian das Ober-Commando behielt. Da sie nun dergestalt mit den alten Regimentern conjungiret worden / gingen sie bey Rheinau über den Rhein und die Benfelder gaben eine grosse Menge Provjant her / ob sie wohl auff die Schiffbrücken nicht achtung geben wolten / damit die Frantzosen keine Gelegenheit wieder hieher zu gehen hätten. Sie waren willens in Ober-Schwaben / und wenn sichs schicken wolte / in Beyern zu gehen / damit der Churfürst eine Begierde zum Frieden bekommen / oder damit er zum wenigsten seine Armee in sein Land ruffen und die Kriegs-Beschwerligkeiten / die er sonsten andern künstlich auff den Halß schieben kunte / selbst empfinden möchte. Rantzau sagte ausdrücklich: Er wolte ehestes nach München kommen / oder das Leben verlohren haben. Der March wurde abermahl durch den Kentzinger Thal und Schwartzen-Wald genommen. Etliche Feuer-Mörser und 15. Stücke folgten der Armee nach; Die Beyerischen / die sich bey zeiten diesseit des Rheins gemacht / befestigten bey Mahlberg zwischen Neuenburg und Etlingen ihr Läger; Dadurch die Frantzosen / wenn sie in die Pfaltz und Heilbrunn gehen wolten / marchiren musten. Wie sie sich denn gewiß einbildeten / daß sie ihren Weg dadurch nehmen würden. Uber dieß foderten sie die Lothringischen und etliche Spanische Regimenter zu sich / und brachten also mit Hatzfelden und den Besatzungen aus Sachsen eine grosse Armee zusammen.

Die Frantzösischen Auxiliar-Völcker kommen an.

21. Octob.

Guebrian geht in Schwaben.

28. Octob.

§. 33. Der erste Schaden wurde den Frantzösischen Völckern von dem Obersten Sporcken gethan / welcher mit 1500. Reutern 3. Regimentern zu Pferde / die bey Geißlingen / nicht weit von Baling / im Qvartire lagen / des Nachts anfiel / 8. Standarten eroberte / und einen Wachmeister / 5. Rittmeister / nebst andern Officirern / wie auch 700. Gemeinen gefangen nahm. Der General Major Rose kam mit genauer Noth ins Schloß. Von dar griffen die Frantzosen Rothweil an / welches nicht wol befestiget war / gleichwol guten Proviant hatte: daselbst lagen die Soldaten anfänglich etliche Tage stille / weil man die Stücken einen andern Weg geführet. Nach diesen wurde die Belägerung angefangen bey einer grausamen Kälte / dabey kein Proviant umher zu finden war. Als man Gewalt brauchte / satzten sich die Bürger und Soldaten hefftig zur Gegenwehre: biß eine grosse Breche geschossen worden / darüber erschrecken die Bürger / uñ legten das Gewehr nieder. Der Oberste Lieutenant Tobad accordirte / und wurde mit 500. Dragonern / worunter viel blessirte waren / nach Balingen gelassen. Diese Stadt kam die Frantzosen allzu theuer an. Denn da ihre Armee vorhin 15000. Mann starck gewesen / hatte sie nunmehr biß auff 10000. abgenommen / massen die neugeworbenen Frantzosen in die Schweitz zu den Venetianern / oder nach Hause lieffen / eine grosse Anzahl war auch wegen ihrer Wunden / wegen der Kälte und des Hungers gestorben. Guebrianen selbst wurde der Arm entzwey geschossen / und als er denselben ablösen ließ / muste er darüber seinen Geist auffgeben. In die Stadt wurde Hertzog Friedrich von Würtenberg geleget. Die Soldaten / welche bey dieser Belägerung sind mitgenommen worden / wurden nach Dutlingen geführet / damit sie sich in selbiger Gegend etwas erholten. Als aber die Beyerischen unvermerckt in Erfahrung gekommen / daß die Frantzosen durch den Kentzinger Thal marchiret / gingen sie ins Würtenbergische / und campirten bey Rothenburg an der Necker / allwo die erwarteten Völcker zu ihnen stiessen. Daselbst beliebte der Kriegs-Rath / gleich auff die Frantzosen loßzugehen. Des andern Tages ging man bey Emmeringen über die Donau / biß nach Meßkirche / allwo die Armee des Nachts in eine Schlacht-Ordnung gestellet ward. Daselbst berichteten die Kundschaffer / daß sich die Frantzosen an der Donau in Dutlingen / Mülheim und Möringen vertheilet. Deswegen wurde beschlossen gleich nach Dutlingen auffzubrechen / allwo die vornehmsten Officirer mit den Stücken stunden / und wenn man selbige eingetrieben / hoffte man mit den übrigen leicht auszukommen. Dieses Vorhaben desto heimlicher zu halten / muste die Bagage nach dem Beyerlande zu geführet werden / gleich als ob sie den Frantzosen den Weg in Beyern verlegen wolten. Und damit solches den Frantzosen vor Ohren käme / gaben sie freywillig Gelegenheit / daß unterschiedene Gefangene zu den ihrigen lauffen kunten / also waren sie gantz sicher / weil sie sich keine Gefahr einbilden kunten. Und da die Beyerischen Vortrouppen viel Gefangene bekamen / sagten sie alle beständig aus: Man bildete sich in dem Frantzösischen Läger nicht anders ein / als daß der Feind in Beyern ginge; Man wüste auch nichts von seiner Ankunfft / und schickte die Soldaten auff Fourage.

6. Jan.

16. Dec.

§. 34. Also hatten die Bayerischen grosse Hoffnung etwas gutes auszurichten / kamen des Nachts durch den Wald / und stellten sich des Morgends früh vor denselben in Schlacht-Ordnung. Jean de Wert ging nebenst 12. Compagnien von den besten Reutern voran; Reuschenberg folgte ihm mit einem Theil von der Infanterie. Den Vortrab führte der Oberste Wolff / welchem Mercy 1000. Solda-

Goldgülden versprochen / und ihn dadurch encouragiret / daß er die Reuter-Wache vor Dutlingen unversehens überfallen / kurtz darauff die Stücken / welche auf dem Kirchhofe außerhalb der Stadt gepflantzt waren / erobert. Darüber mehr nicht als 2. von seinen Leuten bleßiret worden. Inzwischen ging Mercy und Hatzfeld mit etlichen Regimentern über die Elbe / und nahm auff derselben Seite einen beqvemen Ort ein; Also ward Dutlingen in höchster Eil auff allen Seiten umringet / also / daß niemand weder ein noch auskommen kunte / damit sich die Frantzösischen Regimenter in solcher Trennung nicht beystehen könten. Rosa / welcher mit 8. Regimentern zu Pferde / und etlichen Brigaden zu Fuß bey Möringen campirte / hörte den Tumult / und schickte die Bagage nebenst einer starcken Convoy auff einem bekandten Wege nach Lauffenburg / und er selbst wolte mit den Seinigen Dutlingen entsetzen. Als er nun dahin kam / fand er Mercy und Hatzfelden vor sich / welche alsofort mit der Cavallerie auff ihn loßgingen / und die Infanterie folgte auff der Seite nach. Da nun Rosa sahe / daß er zu schwach wäre / ging er nach Rothweil / und brachte viel von den alten Frantzosen / und seine eigene Brigade ohne Schaden davon; Die übrigen Brigaden hätten gleichfalls können erhalten werden / wofern sie ihm folgen wollen: Weil sie aber aus ihren Posten ohne Ordre von Montaußier / der in Dutlingen eingeschlossen war / nicht weichen wolten / so wurden sie nach wenig Stunden umringet / und gäntzlich ruiniret. Uber dieß entkamen 8. Regimenter zu Pferde / und 7. Brigaden zu Fuß / welche ziemlich aus ihren Gliedern kommen waren / nach Lauffenburg / und hatten alle Bagage im Stiche gelassen / davon der Feind zum Possen sagte: **Sie hätten die Sache bey Rothweil verlohren / und nach Lauffenburg appelliret.** Hierauff ergab sich Dutlingen auff Gnad und Ungnade / darinnen die meisten Ober-Officirer waren / nachdem es hefftig beschossen worden. Zu Mühlheim und Neiding wurden gleichfalls 8. Frantzösische Regimenter / welche unlängst mit Ranzowen kommen waren / nebenst einem Schotländischen und Italiänischen Regimente von dem Feinde umringet / weil sie sich ohne der Officirer Ordre nicht wegbegeben wolten / davon sich die Schottländer und Italiener tapffer wehrten / und als eine Mauer stunden; Doch endlich waren ihrer zu wenig / und da die Gemeinen nieder gemacht / wurden die Officirer gefangen. Da nun die Frantzosen sahen / daß sie allenthalben umringet wären / begehrten und erhielten sie Qvartier; In dieser Niederlage solten 3000. Bayerische geblieben seyn / welches man mit Fleiß groß machte / weil die deutschen Regimenter so wohl zu Roß als zu Fuß ohne Schaden davon gekommen / außer Klugens Regiment zu Fuß / welches bey Dutlingen gefangen worden / und das Badensche zu Roß / welches in der Retraicte eine Standarte und etliche Reuter eingebüsset; Allein die gröste Niederlage hatte die Neugeworbenen aus Franckreich getroffen / welche vorhin ziemlich unvollkommen waren / und meistentheils gefangen wurden. Man kan gar leicht glauben / daß der Gefangenen über 4000. gewesen / von den Ober-Officirern war außer Tupadeln / Rosen / und den Kriegs-Commissario Tratzen niemand davon kommen. Zu Dutlingen wurden gefangen Ranzow / Ohm / Schönbeck / Montaußier / Siegrot / Normentier / Kluge / Rothafft und viel andere / auch 2. Compagnien von des Königs Leibgarde / ohne die treffliche Beute. Doch das Frauenzimmer wurde nebenst ihren Chaisen und der Bagage ungeplündert nach Schaffhausen gelassen. Zu Möringen ward der Marqvis de Vitry / zu Müllheim Montmedy / Mouseron und viel Officirer / über dieß 25. Hauptleute aus der Königin und des Cardinals Regimente gefangen. Diese Niederlage / welche man sich aus grosser Nachläßigkeit zugezogen / führte nebenst den grossen Schimpff auch dieses Unglück bey sich / daß die Beyerischen nunmehr ihre Qvartiere nach Gefallen ausdehnen / sich zum künfftigen Feldzuge rüsten / und Hatzfelden ziemlich verstärckt in Westphalen commandiren kunten. Und ob wol Franckreich mächtig genung war / diesen Schaden zu ersetzen / wie man denn glaubte / daß sie mit desto grössern Eyfer diesen Schimpff auszulöschen sich bemühen würden / welchen ihnen einer von ihren alten Freunden / mit dem sie allemahl heimliche Correspondentz gepflogen / erwiesen: Doch kunte man sich nicht einbilden / daß man so leicht wieder eine Armee auffbringen könte / die der Beyerischen gewachsen wäre / weil die Frantzosen in Deutschland keine Soldaten werben kunten / und aus Franckreich wolte keiner gerne heraus / sondern erschracken alsofort vor den deutschen Kriege. Zu Rothweil / darin weder Proviant noch Ammunition war / hatte Rosa fast die Helffte von der alten Guebrianischen Infanterie gelassen / unter den Commando Hertzog Friedrichs von Würtenberg. Selbige Stadt liessen die Bayerischen alsofort umringen / und machten durch continuirliches Schiessen eine grosse Breche: Sie wolten auch den Belägerten anfänglich keinen andern Accord / als denen zu Dutlingen geben; Endlich waren sie zu frieden / daß die Officirer frey abmarchiren möchten. Die Gemeinen wurden in Beyerische Dienste gezwungen / und zugleich 70. Fahnen übergeben; Hiemit gingen wieder 3. deutsche und 2. Frantzösische Regimenter verlohren / also daß von der alten Infanterie nur noch 2. übrig waren: Das Hatsteinische und das Gelbe. Die Völcker / die von der Schlacht übrig blieben / wurden im Sundgau und Ober-Elsaß eingetheilet / und damit selbige wieder in Stand gebracht werden möchten / wurde Turenne mit vielen Geld in Deutschland geschickt / welchen die deutschen Soldaten schon unter Hertzog Bernharden hatten kennen lernen / und den die Frantzosen vor andern lieb und werth hielten. Derselbe nahm das Commando über die Armee auff sich / und versprach unter andern 3. rückständige Monat-Gelder / und noch auff einen Monat extraordinar / die Soldaten zu montiren; Vom Fuß-Volck waren noch 2000. und auch so viel von der Reuterey übrig. Doch versprachen die Officirer ehestens 4000. zu Pferde zu lieffern; Hingegen besorgte man / daß die Beyerischen / welche durch so viel Gefangene / und durch so viel Neugeworbene verstärcket worden / auffs Früh-Jahr mit einer grausamen Menge zu Felde gehen würden.

1643.

Rothweil wird von den Beyerischen wieder eingenommen.

Turenne kömt zur Armee.

§. 35. So bald der Churfürst von Brandenburg aus Preußen in die Marck zurücke kam / ließ er solches alsofort Johann Oxenstiernen wissen / und daß er wegen Vollziehung des Stillstandes sich mit seinen Ständen bereden wolte / dabey er denn eine grosse Freundligkeit gegen ihn und andere

Die Stillstands-Tractaten mit Chur-Brandenb. wollen noch nicht fort.

1643. dere Schwedische Officirer bezeugte. Nach diesen kam der Cantzler Götze und Leuchtmar nebenst etlichen von den Landständen nach Stetin/ mit denselben vermeinte man wegen der noch nicht ausgemachten Puncte leicht eins zu werden; Allein wegē des Tributs gerieth die Sache ins Stecken/ weil Oxenstiern 200000. oder zum wenigsten 140000. Rthl. begehrte. Die Brandenburgischen sagten: Sie könten über 24000. Scheffel Getreyde und 115000. Rthl. nicht schaffen; Immassen die Marck durch und durch verwüstet und ruiniret wäre. Also wurde damals nichts beschlossē/ sondern die Sache auff beyden Theilen an die Principalen berichtet/ und alles in dem alten Stande gelassen. Im übrigen erwiesen die Brandenburgischen Gesandten grosse Hoffnung zu einer genauern Conjunction zwischen der Königin und dem Churfürsten/ gedachten auch an Pommern und fragten: Ob Oxenstiern Ordre hätte drüber zu tractiren; Sie zweiffelten nicht/ man würde einen guten Weg finden können/ aus der Sache zu kommen. Weil aber Oxenstiern davor hielt/ die Sache würde nur deßwegen vorgebracht/ damit man seine Meinung wegen der Satisfaction/ auff welche die Schweden bey instehenden Friedens-Tractaten dringen würden/ erforschen möchte/ so gab er wenig Antwort darauff. Und als sie sagten: Es würde dem Churfürsten sehr lieb seyn/ wenn er an einem commoden Orte mit ihm reden könte/ so entschuldigte er sich wegen der Reise/ die er zu den Friedens-Tractaten ehestens antreten würde. Man wuste/ daß der Churfürst damahls noch die Heyrath mit der Königin im Sinne hatte/ zu welchem Ende er auch den Baron von Essern mit heimlicher Instruction in Schweden schickte/ welcher zu Lillieströmen sagte: Der Churfürst hätte beschlossen/ wegen dieser Heyrath alles das Seinige in Gefahr zu setzen.

Was wegen des allgemeinen Friedens vorgegangen/ zu welchen die Kayserlichen nicht Lust gehabt.

§. 36. Zu Anfang dieses Jahrs beklagten sich die Gesandten der fœderirten Kronen zu Hamburg/ daß die Sache von den Kayserlichen noch auffgeschoben würde/ ungeachtet sie auff des Königs in Dennemarck Anhalten/ den nechst verstrichenen ersten December zu Auswechselung der Præliminar-Instrumenten erwartet. Salvius warff absonderlich dieses auff: Der Schwedische Johan Oxenstiern wäre schon mit grossen Unkosten ein halb Jahr in Deutschland gewesen/ und hätte sich bald hie bald da vexiren lassen müssen: Weñ man die Sache nicht mit Ernst angriffe/ so dürffte er vielleicht nechst künfftigen Frühling wieder in Schweden gefodert werden/ da man ihn so bald zu einer solchen eitelen Friedens-Hoffnung nicht würde heraus bekommen. Man wuste auch/ daß die Kayserlichen Räthe davor gehalten: Es wäre nicht rathsam/ daß man vom Frieden handelte/ indem die Schweden prævalirten/ sondern man müste die Sache wieder zuvor zu einer Gleichheit bringen/ uñ durch Hülffe der Soldaten einen billichen Frieden schaffen. Und da der Kayser gesagt: Er würde den Friedē añehmen/ ehe noch eine grössere Niederlage erfolgte/ damit er nicht hernach noch härtere Puncte eingehen müste/ hat Trautmansdorff zur Antwort gegeben: Wenn der Kayser itzo Friede machte/ so wäre alles verlohren/ was die Catholischen zu Zeiten Rudolphi II. ihrer Kirche erworben. Nichts destoweniger kam von Wien eine neue und verbesserte Ratification der Präliminar-Tractaten/ darinnen nicht nur die Art des Vergleichs/

Die verbesserte Ratification des Kaysers kömt an.

sondern auch der Vergleich selbst confirmiret/ und Salvio der Titel eines Gesandten gegeben ward. Das Datum war eben wie in dem vorigen Instrumente der Andere Julii/ deß vorigen Jahres; weil aber der gesetzte Tag zu Auswechselung der Instrumenten und zu Anfang der Tractaten längst vorbey war/ so wurde eine andere Erklärung des Kaysers vom 15. Dec. überbracht/ und Auersperg Macht gegeben/ mit Gegentheil wegen eines andern Tages zu tractiren. Wegen dieser Instrumenten offerirte zwar Langermañ alsofort seine Bemühung; doch beliebte Aursperg solches an den König in Dennemarck zu schreiben/ damit er einen Tag zur Auswechselung benennen möchte/ welcher auch sonst gewohnet war/ alle Sachen dem Könige zu berichten/ ihn entweder zu flattiren/ oder die Sache auffzuhalten/ oder weil er Langermannen nicht allerdings trauete. 7. Jan.

§. 37. Hierauff wurden die Exemplaria nebst der Kayserl. Ratification und der beygefügten Erklärung/ und den Geleits-Brieffen/ auff Seiten der Schweden die zu den Oßnabrügischen Tractaten erfodert wurden/ Salvio übergeben/ wie auch dem Frantzösischen Gesandten San-Roman diejenigen/ die der Kayser bey den Münsterischen Tractaten den Frantzosen geben muste/ dabey die Königlichen hinwieder Abschrifft von den ihrigen übergaben. In den Ratificationē kamen sonderlich Salvio die Worte verdächtig vor/ welche zu Confirmation der Præliminar-Tractaten gesetzet worden: So viel die Sache leidet/ gleich als ob dadurch Gelegenheit gesuchet würde/ allen Vergleich umzustossen. Die beygefügte Declaration schien überflüßig/ weil eine neue Ratification/ darin der Præliminar-Vergleich von Wort zu Wort wiederholet wurde/ den Kayserlichen Ratificationen gar ähnlich war. Die sichern Geleits-Brieffe waren etwas anders eingerichtet/ als die Schwedischen Räthe vor 2. Jahren beliebet/ wiewohl Salvius damit zu frieden war. Denn da zuvor so wohl in den Kayserlichen/ als in denen Königlichen Exemplarien einerley Worte stunden/ so begehrte Salvius/ daß nicht allein der Kriegs-Officirer/ sondern auch der Churfürsten/ Fürsten und Stände/ durch deren Länder die Gesandten gehen müsten/ solte gedacht werden. Wie denn die Kayserlichen das vorige Project wegthaten/ und die Geleits-Brieffe/ nach der Art einrichteten/ wie es in der Kayserlichen Cantzeley üblich ist/ welches Salvius anzunehmen beliebte/ weil es weder dem Respecte der Königin/ noch der Sicherheit der Gesandten einigen Schaden thäte. In den Pfältzischen und Heßischen Geleits-Brieffen wurde das Hauß Pfaltz und Hessen-Cassel genennet/ welches ihre Bedienten lieber haben wolten/ die Streitigkeit wegen des Churfürstlichen Titels zu vermeiden; Und weil es mehr wäre/ wenn ein gantzes Haus/ als wenn alle Fürsten genennet würden. Die Lüneburgischen Geleits-Brieffe waren nicht renoviret worden/ weil sie sich gäntzlich mit dem Kayser vertragen/ und sich offeriret/ die Streitigkeit mit den auswärtigen Kronen beyzulegen. Deßwegen sie von dem Kayser nicht als Partheyen/ sondern als Schiedsleute angesehen wurden/ welche keinen Geleits-Brieff vonnöthen hätten. Doch stund diese Veränderung den Schwedischen Räthen nicht allerdings an; Ob wohl die Sache verbessert wurde: Alldieweil eine Parthey in vertragenen Sachen keine Neurung machen

1643.

machen soll. Also hätte man in den Tractaten mit dem Könige in Dennemarck und Polen alles auffgesetzet / wie es abgehandelt worden / also daß kein Wort verändert werden müssen. Sie hatten auch kein ander Project gesehen / als welches George Wind einsmahls offeriret / und der Käyser nach der Zeit ein wenig verändert. Drum muste Salvius anfänglich begehren / sie solten alles nach dem gemachten Vergleiche einrichten / und dadurch wurde die Sache keinesweges auffgeschoben / weil die alten Geleits-Brieffe noch zu Hamburg lagen / und Salvius die Freyheit hatte / auszulesen / welche er wolte / also daß die Schweden wegen der Præliminar-Tractaten nichts mehr desiderirten. Der Frantzösische Gesandte war mit dem Kayserlichen Instrumente vor Franckreich gleichfals zu frieden.

§. 38. Allein wegen der Spanischen gerieth die Sache ins Stecken / welche entweder nicht da waren / oder gar nicht auffgewiesen wurden / und was Aursperg offerirte / schien nicht geschickt dazu zu seyn / bey den sichern Geleits-Brieffen brauchte Aursperg unterschiedene Gradus. Denn anfangs brachte er dieselben vor / welche Franciscus de Melos gegeben / und der König am 8. October im vorigen Jahre zu Saragosa unterschrieben hatte. Weil aber in den Præliminar-Tractaten nicht Franciscus de Melos / sondern der Cardinal Infant genennet worden / ungeachtet dieser an seine Stelle kommen / so war San-Roman damit nicht zu frieden. Darauff brachte Aursperg die Vollmacht vor / welche der König in Spanien dem Kayser gegeben / darin ihm Macht gelassen worden / die verlangten Vollmachten auff Seiten der Spanier eben also einzurichten / wie die seinigen / welches der Kayser auch gethan / und Aurspergen solche zu übergeben geschickt / weil aber San-Roman wohl wuste / daß der Kayser Aurspergen solche Geleits-Brieffe überschickt / welche der König in Spanien selbst unterschrieben / so begehrte er dieselben vorzugeben. Also wurden endlich dieselben Langermannen überreichet / unter diesen Geleits-Brieffen mangelte derselbe / den der Schwedische Resident zu Münster haben solte / die übrigen waren nicht recht eingerichtet. Im Anfange merckte man / daß geschrieben worden: Der König hätte vom Kayser wegen Veränderung des Orts von Cölln nach Münster gehöret / da er doch dieses als der vornehmste Theil von sich selbst gewust oder wissen sollen; In dem Geleits-Brieffe wurde nur der freye Durchzug durch die Spanischen Lande / und wo deren Waffen und Armeen gefunden worden / expriniret / an den sichern Verzug in dem Orte der Tractaten wurde nicht gedacht; überdiß waren auch die Vollmachten nicht auff Pergament geschrieben / noch Platz gelassen / der Gesandten Nahmen und den Tag zu den Tractaten hinein zurücken. Gleich wie aber an den ersten nicht viel gelegen war; Also antwortete Aursperg auff das andere: Der Kayser / unter dessen Regimente die zu den Tractaten bestimmten Orter wären / hätte in seinen Geleits-Brieffen gnugsame Versicherung gegeben / daß man sich ungehindert / und sicher daselbst auffhalten könte. Es verstünde sich auch in dem gemeinen Rechte: Wenn man iemand sichern Paß und Repaß verspräche / daß er auch sicher daselbst bleiben möchte. Daß aber kein Raum gelassen worden / wäre bey den vielen und überhäufften Geschäfften versehen; Doch wolte er selbige Defecte / in den Geleits-Brieffen / welche er auff Befehl des Kaysers verfertiget / und bey der Ratification / darein der Vergleich gerucket worden / zwischen hier / und ehe die Zusammenkunfft anginge / suppliciren. Denn wegen selbiger Ratification war noch ein grösserer Scrupel. Zwar der König in Spanien hatte in derselbigen Schrifft / darin er Francisci de Melos Geleits-Brieff confirmiret / auch den Hamburgischen Præliminar-Vergleich approbiret; Doch nur mit wenig Worten / also daß weder die Zeit / darin derselbige gemacht worden / noch die Nahmen der Gesandten / welche dabey gewesen / exprimiret wurden. Und zwar nur obenhin / gleich als obs ihn gar nichts anginge / da doch derselbe Vergleich so wohl in seinem als des Kaysers Nahmen von Lutzowen gemacht worden. Die Ratification war auch nicht recht eingerichtet / also daß man den gantzen Vergleich hinein gesetzt / wie von dem Kayser und allirten Reichen geschehen. Drum sagte San-Roman: Man müste eine solche Ratification aus Spanien haben / ehe man den Tag / die Tractaten anzufangen / benennen könte / welches ihm auch ausdrücklich vom Hoffe anbefohlen worden. Denn die Frantzosen drungen darauff / sonderlich wegen der Clausul: **Daß beyde Tractaten vor einen gelten solten** / ingleichen / daß der Ort zu den Tractaten von dem Kriege befreyet sey / und ein sicherer Mittel-Ort gefunden werden müste / allwo die Königlichen Gesandten bißweilen könten zusammen kommen. Da nun Aursperg dergleichen Instrument von dem Könige in Spanien noch nicht hatte / (wiewohl sichs San-Roman nicht einbilden kunte) und man auch nicht wuste / ob es in so kurtzer Zeit könne geschafft werden / schlug er vor: Er wolte eine solche Ratification von dem Kayser im Nahmen des Königs in Spanien / vermöge bey sich habenden Befehls binnen solcher Zeit verschaffen / als von nöthen wäre / die Brieffe hin und her zu bringen / und im übrigen schrifftliche Caution stellen / daß dergleichen Ratification von dem Könige in Spanien selbst vor dem Convente / oder auffs längste zu Anfang der Tractaten da seyn solte. 4. Febr.

§. 39. Als San-Roman auch dieses anzunehmen Bedencken trug / bat Aursperg im Nahmen des Kaysers und Spaniers den König in Dennemarck / er solte nach Gegentheils Scrupeln nichts fragen / und einen gewissen Tag zum Vergleiche benennen. Also setzte der König den 28. April zu Auswechselung der Præliminar-Instrumenten un̄ den 15. Maj zu Anfange des Convents. Aus was vor Ursache Aursperg dieses vom Könige begehret / kunte man aus des Königes Brieffe schliessen. San-Roman wurde beschuldiget / als ob er sein Versprechen nicht gehalten / indem er es anitzo bey den Spanischen Vollmachten und bey dem vorgeschlagenen Temperament nicht wolte bewenden lassen. Wiewohl San-Roman hatte dasjenige / was Aursperg bißanhero vorgeschlagen / nicht verworffen / sondern vielmehr versprochen / sich darüber zu bedencken / daß er es aber gäntzlich hätte dabey wollen bewenden laßen / hätte er nirgends zugesagt / und Aursperg selbst gestund in seinen Brieffen / daß er etliche Ta-

Der König in Dennemarck setzet einen Tag zu Anfang der Tractaten.

11. Feb.

1643. ge Auffschub gebeten. Er hatte noch dazu gesetzt: San-Roman hätte nicht mit einem Worte daran gedacht / warum er nicht mit den Spanischen Geleits-Brieffen zu frieden wäre / und ob er wohl selbige Ursachen in seinem Brieffe an Langermannen / darinnen er über die Art des Geleits-Brieffes klagte / nicht gemeldet; So hätte er doch dieselben schon vorher Aurspergen zu wissen gethan / wie ihm denn gedachter Brieff bekandt genung war. Daß aber Aursperg San-Romani Exceptiones vor unnöthig / und für solche Dinge hielt / die einem Königlichen Minister nicht anstunden / das kunte er von einem Widersacher etlicher massen leiden / und an seinen Ort gestellet seyn lassen.

Seine Art zu handeln wird gelobet.

Daß aber der König in Dennemarck dieselben als unkräfftig / eine so wichtige Sache auffzuschieben / und als nichts-würdig hielt / daraus muste man allzudeutlich schliessen / daß es von einem Gemüthe käme / welches es mehrentheils mit dem Gegentheile hielte; über dieß nahmen es nicht nur die Königlichen Bedienten / sondern auch ihre Principalen übel auff / daß man ohne ihren Willen gleichsam Befehls-weise einen Tag denominiret; Welches doch mit beyder Partheyen Consens hätte geschehen sollen. Nechst diesen sahe es auch wunderlich aus / daß der Tag zur Auswechselung so weit hinaus gestellet / und hingegen der Tag zu der Zusammenkunfft so enge eingeschlossen worden / daß kaum 2. Wochen dazwischen waren / welches denn Aursperg selbst vor ungereimt halten muste / der sich gantz fertig erwieß den Tag zur Auswechselung etwas eher zu belieben. Das ist wohl wahr / wenn gleich alle Instrumenta damals richtig gewesen wären / so muste doch Salvius Oxenstiernen den Tag dieser Zusammenkunfft zu wissen thun; Dieser muste auch Zeit haben sich auff den Weg zu machen; Alle beyde musten sich gnugsam darzu præpariren / und die Besatzung aus Oßnabrüg gezogen werden. Zu welchen allen eine so kurtze Zeit bey weiten nicht gnug war / welches bey den Frantzösischen Gesandten noch mehr zu sagen hatte. Ingleichen mit andern / die noch weiter entfernet waren / und dahin man die Geleits-Brieffe so geschwind nicht schaffen kunte / geschweige / daß sie auf besagten Tag zu Oßnabrüg oder Münster erscheinen könten. Drum muthmassete man / es wäre von dem Könige zu keinem andern Ende geschehen / als daß er den Königlichen Bedienten Gelegenheit gäbe / seinen Vortrag auszuschlagen / damit er den Haß wegen Aufziehung des Friedens auff sie schieben könte / wel-

17 Febr. ches Salvius Langermannen unter die Augen sagte / als er ihm des Königes Brieffe übergab / die Königlichen Gesandten hätten auch nicht unterlassen / ihm alsofort zu antworten / weñ sie nicht anderweit die Hoffnung zu einen guten Fortgange etwas auffgehalten hätte. Inzwischen wurde Langermannen berichtet / sie wolten den vom Könige bestimten Tag nicht ausschlagen. Doch wenn sich Aursperg eher fertig halten könte / so würde es dem Könige nicht zuwider seyn / wenn man die Auswechselung etwas eher vornähme / und also denn die Zeit zu Anfang der Tractaten bestimte / nach dem es ihren Principalen oder andern Interessenten zuträglich scheinen würde.

Die Kayserlichen trachten nach Particulier-Tractaten.

§. 40. Bey diesen Verzögerungen liessen die Kayserlichen nicht nach / um Particulier-Tractaten bey allen beyden Cronen anzuhalten. Dieselben ließ Aursperg Salvio durch Kniephausen in Hamburg vortragen / nebenst vieler Betheurung / wenn die Schweden nicht darein willigen wolten / so würden ihnen die Frantzosen dermahleins einen Possen thun. Doch mit denselben Friedens-Artickeln hielt er es sehr heimlich und sagte: Man müsse dieses alles vor den Frantzosen verbergen / und gleichwohl war es in der gantzen Stadt kündig / daß der Kayser lieber mit Schweden a part / als mit beyden Cronen zugleich tractiren wolte. Man hielt auch dafür / daß es Aursperg mit Fleiß ausgebracht / damit die Frantzosen den Schweden in Particulier-Tractaten zuvor kämen. Und die Frantzosen erfuhrē gantz genau / was Aursperg alle Tage thäte / durch einen deutschen Priester / dessen sich d'Avaux vor diesen / und itzo San-Roman bediente / welcher sehr vertraulich mit Aurspergens Pater umging. D'Avaux hatte Langermannen auf die Frantzösische Parthey gebracht / der ihm alles referiren muste / was Aursperg vorhatte. Es könte auch seyn / daß Kniephausen eine Frantzösische Pension nahm / und vielleicht die Sache so heimlich eben nicht hielt. Drum schien es thulicher / daß man San-Romano alles selbst entdeckte / was Aursperg begehrte / als daß er es von andern erführe / welche Auffrichtigkeit den Frantzosen sehr wohl gefiel. Doch war der Frantzösische Residente zu Stockholm de la Torte bekümmert / Salvius möchte auff dieselben Anschläge achtung haben / und begehrten demnach von der Schwedischen Regierung / sie solten ihm alle Correspondentz mit Aurspergen verbieten. Ob sie nun wohl Salvio vor diesen zugelassen / daß er der Kayserlichen Meynung erforschen möchte; So wolte es doch die itzige Beschaffenheit nicht leiden / daß man selbiger Nachforschung sich weiter bedienen möchte / damit den Frantzosen keine Gelegenheit gegeben würde / auff einen Verdacht zu gerathen. Man wuste wohl / daß die Sache so heimlich nicht kunte gehalten werden / daß die Frantzosen nicht etwas davon erfahren / und einiges Mißtrauen daraus schöpffen solten / welches Gegentheil eintzig und allein suchte. Sie merckten auch / daß zu ihren Vorhaben nichts dienlicher sey / als mit dem Frantzosen Freundschafft zu halten / dem sie von den übrigē Alliirten am meisten trauen dürfften. Drum wurde Salvio nochmahls anbefehlen / er solte alles auff die gemeinen Tractaten schieben / und die Frantzösischen Bedienten wegen seiner Beständigkeit versichern. Aursperg hatte auch durch Langermannen gebeten / Salvius solte von der Königin einen sichern Geleits-Brieff erhalten / daß er 5. oder 6. Meilen um Hamburg herum ausgehen möchte / und offerirte Salvio eben dergleichen Brieff von dem Kayser. Salvio kam die Sache unnachtheilig vor / weil kein Ort in der Nachbarschafft wäre / da er mehr wider die Schweden anspinnen könte; Er hielt es auch vor nützlich einen solchen Brieff von dem Kayser zu empfangen / weil er dadurch seinen Verzug in Hamburg approbirte / da er sonst immer von den Hamburgern begehrte / sie solten ihn und die Frantzösischen Bedienten aus der Stadt schaffen. Und San-Roman hielt davor: Man könte Aurspergen die Courtesie leicht erwiesen / und offerirte auch dergleichen Brieff von seinem Könige / wenn ihm der Kayser einen dagegen schicken wolte. In Schweden war 11. Feb wegen dieses Brieffes kein Scrupel / also daß man Salvio denselben alsofort überschickte. Was aber de la Torte davor gehalten / diese Sache / die dem Ansehen

Schwedische [illegible]

Aursperg begehret einen [illegible] Geleits-Brieff.

1643.

sehe nach geringe schiene/ könte in Franckreich leicht einen Argwohn erwecken/ als ob man Gelegenheit zu heimlichen Zusammenkünfften suchte; So wurde Salvio nochmahls anbefohlen / er solte behutsam gehen/ und nichts in der Sache vornehmen/ es sey denn/ daß San-Roman darein willigte. Und wenn auch die Sache von statten ginge/ solte er sich dieser Licentz nicht gebrauchen / weil die Kayserlichen nicht unterlassen würden/ Hand an ihn zu legen/ wo sie ihn anträffen. Doch wurde Aursperger dieses leicht bewilliget / daß die Brieffe / die hin und wieder geschickt würden/ durch Leipzig ungehindert gehen solten: Weil es zu den gemeinen besten gereichte/ wenn die Correspondentz nicht gehindert würde.

§. 41. Zu Ende des vorigen Jahres war ein Dominicaner-Münch George Herberstein nebst einem Creditiv von Trautmansdorffen an Richelieu in Franckreich geschicket worden/ und nach dem dieser gestorben/ übergab er den Brieff dem Cardinal Mazarini/ in dessen Anfange er des Kaysers Zuneigung zu Wiederbringung des Friedens in der Christenheit/ ingleichen von Wiederauffrichtung der alten Freundschafft mit Franckreich/ und von Abwendung des Unglücks von der Catholischen Religion viel Wesens machte / und die Schuld dieses Unglücks von dem Kayser abwandte / welcher durch innerliche Unruhe in Deutschland/ als durch eine Wasserfluth dazu wäre gerissen worden. Darauff gedachte er/ daß am bemeldten Tage von Luzowen die deputirten Partheyen nicht zusammen kommen wären / und daß die Frantzosen hieran Schuld gewesen/ in deren Namen niemand nach Hamburg gekommen. Drum solte der Cardinal bey dem Könige Ansuchung thun/ daß er einen Gesandten mit genugsamer Ordre schickte. Zu Ende stund : Er wolte die Special-Dinge nicht berühren/ weil der König nach allgemeinen Tractaten ginge / und sonder Zweiffel zu einen Particulier-Vergleiche nicht Lust hätte. In Franckreich empfand man es übel/ daß der Mönch die Schuld wegen Verzögerung des Friedens dem Kayser abnehmen/ und dem Könige in Franckreich auffbürden wollen. Drum wurde in der Antwort weitläufftig erwiesen: Es stünde bey dem Könige in Franckreich nicht / daß Europa keinen Frieden hätte; Sondern zu Wien hätte man die Lust zum Frieden etliche Jahr nur zum Schein sehen lassen / der gemeinen Leute Gunst zu gewinnen. Uber dieß wäre es falsch/ daß am ersten December niemand in der Frantzosen Nahmen zu Hamburg erschienen wäre/ weil man zu Wien mehr als zur Gnüge wüste / daß San-Roman in des Comte d'Avaux Stelle kommen/ und zum Residenten gemacht worden. Welches der König in Franckreich dem Könige in Dennemarck in einen sonderlichen Brieffe zu wissen gethan/ der ihn auch vor einen öffentlichen Minister erkennet. Endlich würde der Kayser seine Friedens-Begierde besser nicht bezeugen/ als wenn er den Vergleich zu Hamburg ehestens ausmachte. Trautmansdorff hätte diese Abfertigung nicht bedurfft/ weil er alles an der Hand hätte/ was er so weit suchte. Er würde sich wohl um das gemeine beste verdienen / wenn er den Kayser und König in Spanien überredte/ daß sie dem Hamburgischen Vergleiche Satisfaction thäten. Allein die letzten Worte im gedachten Brieffe bezeugten zur Gnüge/ daß er auff Particulier-Tractaten gegangen; Deßwegen er auch insinuiret/ wenn der allgemeine Friede nicht so bald könte ausgemacht werden/ so würde der Kayser zu einen Particulier-Frieden mit Franckreich nicht ungeneigt seyn. Doch sagten die Frantzosen : Sie hätten ihn kurtz rund abgewiesen/ und im übrigen freundlich gehalten/ und nach gegebener Antwort biß an die Gräntzen convoyren lassen. Dieses schrieb Chavigny alsofort an Salvium/ der Frantzosen Auffrichtigkeit bey dem Frieden zu bezeugen/ und daß sie Particulier-Tractaten weder annehmen noch verschweigen wolten.

Der Präliminar-Vergleich wird endlich ausgewechselt.

§. 42. Inzwischen hatten die Holländer berichtet/ daß sie mit dem Geleits-Brieffe/ den die Spanier überschickt / wolten zu frieden seyn / darüber San-Roman gezweiffelt / wegen der zweydeutigen und dunckeln Clausul : **Sie solten nicht zulassen / daß ihnen so wohl im Hin- als Rück-Wege einige Beschwerligkeit oder Verhinderung in den Weg geleget würde.** Aus Franckreich erhielt San-Roman gleichfalls Ordre: wenn sich die Sache in Gegentheils-Instrumente recht verhielte; So solte ers mit den geringen Sachen nicht so genau nehmen ; Doch solte er sich möglichst bemühen / daß die Spanische Ratification nebst den Präliminar-Tractaten auffgewiesen würde. Da nun dasjenige die Haupt-Sache wenig anging/ was an dem sichern Geleits-Briefe desideriret wurde/ waren sie damit zu frieden. Weil aber der Geleits-Brieff vor den Schwedischen Residenten zu Münster noch nicht da war/ nebst der solennen Ratification; So schlug Aursperg diesen Defect zu ersetzen ein und das andere gute Temperament vor / und rühmte viel von seiner Willigkeit / beschuldigte auch die Königlichen / als ob sie Lust an unnöthiger Verweilung hätten. Damit nun endlich die Sache zum Ende käme / und die Königl. nicht Schuld an der Verzögerung hätten / weil es doch zu langsam gewesen wäre/ eine Ratification aus Spanien zu schaffen/ oder die Kayserlichen von Wien zu erwarten/ oder auch des Königes in Dennemarck Caution zu begehren; So überredete Salvius San-Roman/ Aursperg solte alsofort sich schrifftlich darzu verbinden / was er desiderirte / und die Instrumenta zu Anfange der Tractaten auffweisen. Nach diesen fing man an von der Zeit der Tractaten zu handeln ; Die Königlichen hielten davor / es könte eher nicht/ als 3. Monat nach Auswechselung der Instrumenten geschehen / wie sie in ihrer Ordre hatten : Und so viel Zeit muste man auch haben/ wenn es allen richtig solte zu wissen gethan werden/ ungeachtet Aursperg dabey vorgab : Es würde nichts anders gesucht/ als daß der gröste Theil des Sommers darüber verginge/ und man inzwischen sehen könte/ wie es mit dem Kriege lieffe. Also kamen sie endlich mit den Präliminar-Tractaten zu Ende / und die Instrumenta wurden genommener Abrede nach ausgewechselt. Die Schwedische Regierung hatte Salvio Ordre gegeben/ die geänderten Geleits-Brieffe anzunehmen; Damit nicht eine neue Hinderung dazwischen käme. Doch ehe dieser Brieff ankam / hatte er sich beyde Geleits-Brieffe/ so wohl die alten als die geänderten übergeben lassen/ und auch nicht einmahl dieselben zurück gelassen/ welche vor das Haus Lüneburg begehret worden / ob man wohl derselben weiter nicht bedurffte / weil sich gedachtes Haus in dem Goßlarischen Vergleiche vorbehalten / daß es bey

1643. diesen Tractaten seyn möchte. Den Frantzösischen Gesandten hatte Aursperg Versicherung gegeben / daß die Spanische Ratification noch vor Anfang der Tractaten ankommen solte / und inzwischen dieselbe übergeben / welche der Kayser in

1. Jul. dessen Nahmen gemacht hatte. Der Tag zu Anfang der Tractaten solte der 1. Julii seyn / darüber von den Kayserlichen und Königlichen Bedienten ein schrifftlicher Vergleich auffgesetzet würde. Da nun dieses ausgemachet war / bezeugte Aursperg eine grosse Freude / und schickte deßwegen Currierer nach Wien und Franckfurt am Mayn. Wiewohl die Schweden waren bey ihrer Freude etwas auf-

25. Mart. richtiger ; Langermann würde von der Königin wegen seiner Mühwaltung mit einer güldenen Kette beschenckt / damahls antwortete Salvius erst auff den Brieff des Königes in Dennemarck / den er am 11. Febr. geschrieben ; Ob wohl Gegentheil seine Schuldigkeit nicht gehalten ; So hätte man doch dem Könige zu Ehren / und dem Frieden zu Liebe ein Temperament angenommen ; Die Täge / so der König bestimt / hätte er gerne belieben wollen / weil aber die Beschaffenheit der Zeit einige Veränderung mit sich gebracht / so würde es der König nicht übel empfinden / daß man einen Termin etwas eher / und den andern etwas langsamer auffgesetzt. Im übrigen weil man sich be-

Salvius besorgt eine Veränderung. sorgte ; Es dürffte wegen anhaltender Unpäßligkeit des Königes in Franckreich einige Mutation vorgehen / gleich als ob mit seinem Tode die Schwedische Allianz auffhören würde / also / daß schon kein Kauffmann zu Hamburg auff die Hoffnung der Frantzösischen Subsidien-Gelder etwas vorschiessen wolte ; So hielt Salvius davor / daß es der Cron Schweden zuträglich wäre / wenn die schweren Friedens-Artickel zuvorher mit Aurspergen abgefast würden / die Unbilligkeit des Mediatoris zu vermeiden / ehe man nach Oßnabrüg käme. Also könte die Sache gantz kurtz tractiret werden. Allein die Schwedischen Räthe hatten Mißfallen daran / welche sich es fest vorgesetzt / mit Franckreich den Krieg zugleich zu führen und zu beschliessen. Es könte seyn / daß in Franckreich einige Veränderung zu besorgen / doch das wäre noch viel schlimmer / daß man itzo von dem Feinde nichts auffrichtiges erhalten könte. Wenn gleich der König stürbe / so hörten doch die Staats-Maximen nicht auff / und es würde an Liebhabern des Vaterlandes nicht fehlen / welche die Anschläge des Königs und des Cardinals Richelieu fortsetzen würden / und welche von der Noth selbst dazu würden angetrieben werden / wofern sie nicht das Vaterland um seine itzige Hoheit bringen wolten. Die Kayserliche Ratification der Präliminar-Tractaten war diese: Wir Ferdinand III. &c. erkennen und thun kund / Vermöge dessen allen und jeden / daß / nachdem zwischen unsern Reichs-Hoff-Rath Conrad von Lützow Krafft seiner habenden Special-Instruction vor uns und den Durchlauchtigsten Catholischen König in Spanien unsern liebsten Vetter und Bruder eines / und der Durchlauchtigsten Königin und Cron Schweden Gesandten und Cantzler Johann Adler Salvio andern Theils ein Vergleich wegen der Präliminarien zu den Universal-Frieden in Hamburg den 25. December des nechst verflossenen 1641sten Jahres auff nachfolgende Weise geschlossen worden ; (**Hier folgte der Vergleich von Wort zu Wort**) So wollen wir deßwegen an uns nichts ermangeln lassen / was zu Beförderung einer so heilsamen Friedens-Handlung einiger massen gereichen kan / und haben demnach vorgesetzten Vergleich in allen Stücken confirmiret / ratificiret und approbiret / wie wir ihn auch Krafft dessen confirmiren / ratificiren / und approbiren / und nichts darwider selbst handeln / noch andere handeln lassen wollen. Zu dessen Versicherung wir dieses eigenhändig unterschrieben / und mit unserm Kayserlichen Insiegel bekräfftigen lassen. Gegeben in unserer Stadt Wien den 22. Julii. Im Jahr des HErrn 1642. Unserer Reiche des Röm. im 6ten / des Ungarischen im 18ten / des Böhmischen im 16ten.

Ferdinand.

Ferdinand Graff von Kurtz auff Befehl Ihrer Kayserlichen Majestät.

Johann Walderode.

Die renovirte Kayserliche Ratification war diese: Wir Ferdinand III. thun kund und zu wissen / allen und jeden / denen daran gelegen / welcher Gestalt Uns zu Ohren kommen / daß wegen der von uns am nechst verflossenen 22. Jul. gegebenen Ratification über den Präliminar-Vergleich zu den allgemeinen Friedens-Tractaten / so zwischen unsern Reichs-Hoff-Rathe Conrad von Lutzow / dem wir Special-Befehl darzu gegeben / vor Uns und dem Durchlauchtigsten Catholischen König / unsern liebsten Vetter / Schwager / und Bruder auff einer / und der Durchlauchtigsten Königin und Cron Schweden Cantzler und Gesandten Johann Adler Salvio auff der andern Seiten zu Hamburg den 25ten Decembris des nechst verflossenen Jahres / geschlossen worden / einige Scrupel und Dubia entstanden: da Wir Uns denn erkläret / wie wir uns auch Vermöge dessen noch erklären / daß wir keine andere Meinung und Intention gehabt oder haben / als den vorgedachten Vergleich in allen seinen Puncten / Clauseln und Artickeln / so viel es die Natur der Sachen gelidten oder leidet / zu confirmiren und ratificiren / auch noch hierdurch Vermöge unserer Autorität bester massen und zum Uberflusse confirmiren und ratificiren. Was aber die Termine betrifft / welche so wohl zu Ausantwortung der sichern Geleits-Brieffe / und anderer Instrumenten / als auch zu Anfange des Convents selbst gesetzet worden / und dieselben zur Zeit der Ratification / nemlich besagten 22. Julii / da wir selbige gegeben / längst verflossen gewesen / und also nicht können confirmiret werden ; So haben wir solchen Defect / (wodurch doch das übrige taugliche keines Weges abgeschaffet / oder unnützlich gemachet werden kan / wie aus den Rechten bekandt ist) zu suppliren nicht allein unsern Reichs-Hoff-Rathe / und zur Zeit zu Verfertigung der Friedens-Präliminarien deputirten Abgesandten / dem Magnifico / unserm und des heiligen Römischen Reichs Getreuen und Lieben Johann Weicard / Graffen von Aursperg / Frey-Herrn in Schön und Seitzenburg / unsers Hertzogthums Crain Ober-Erb-Marschaln und Cämmerer Befehl ertheilet / daß er sich wegen Anberaumung anderer Termine mit der andern Partheyen ie eher ie besser vergleichen solte ; Sondern auch den Durchlauchtigsten

1643.

rigsten König in Dennemarck zu Beförderung der Sache freundlich ersucht: Wie denn auch seine Durchlauchtigkeit freundlich gethan/ und/ so viel möglich/ dero Zuneigung und Bemühung darin dem gemeinen Wesen löblich erwiesen/ und also zwischen den Partheyen wegen des Termins zu Ausantwortung der sichern Geleits-Brieffe/ und anderer Instrumenten von neuen ein Vergleich getroffen werden. Und ob wohl dieses alles öffentlich bekandt ist/so haben wir doch zum Uberfluß dieser unserer Meinung und Intention zu wissen thun wollen/nebenst beygefügter Erklärung/ das alles/was durch vorbesagten Vergleich geschlossen worden/und künfftig wegen dieser Præliminarien von besagten unsern Gesandten beschlossen werden möchte/ gantz fest und genehm bey uns gehalten/ und zu gebührender Execution anbefohlen werden solle/ Vermöge dieses Brieffes/ den wir eigenhändig unterschrieben/und mit unserm Reichs-Insiegel bekräfftiget. Gegeben in unserer Stadt Wien/ den 15. December 1642. Unserer Reiche 2c.

Des Königs in Franckreich Ratification war diese:

Wir Ludwig von Gottes Gnaden/ König in Franckreich und Navarra/ entbieten allen/ so diesen Brieff sehen werden/ unsern Gruß. Nachdem wir in unserm Rathe die Declaration gesehen/ welche von unsern Lieben und Getreuen würcklichen Rathe/ Commendeur unsers Ordens und unsern Extraordinar-Ambassadeur in Deutschland/ dem Herrn d' Avaux am 25. Decembris 1641. gemacht worden/ wegen der damahligen Tractaten betreffend die Friedens-Præliminarien/ so durch Vermittelung unsers geliebtesten Bruders/ Vettern/ Alliirten und Confœderirten/ den König in Dennemarck/ zwischen besagten Herrn d' Avaux/ und den andern dazu benenten Gesandten geschlossen worden/ welche Declaration sich also verhält/ (hier folgte der Inhalt der Declaration) So thun wir zu wissen/ dz wir aus Verlangen guten Frieden und beständige Ruhe in der Christenheit zu sehen/ besagte Declaration/ welche unser Extraordinar-Ambassadeur gegeben/ confirmiret/ approbiret und ratificiret/ confirmiren und ratificiren sie auch durch gegenwärtigen Brieff/ den wir eigenhändig unterschrieben/ und wollen alles observiren und exeqviren/ worzu in unsern Nahmen er sich darin verbunden hat; Denn diß ist unser Wille. Zu dessen Beglaubniß wir solches mit unserm Insiegel bekräfftigen lassen. Gegeben in Valence/ den 26. Februarii Anno 1640. Unserer Reiche 32.

Ludwig.

Auff Befehl des Königs

Bouthillier.

§. 43. Hierauff befand man vor rathsam/ daß die Schwedischen Gesandten den Reichs-Ständen wegen instehender Friedens-Tractaten Nachricht geben solten/ nicht/ als ob sie davon nichts wüsten/ sondern der Königin Affection und Vorsorge zu bezeugen/ und daß selbige Tractaten nicht nur auff der Cron Schweden/ sondern auch auff ihren Nutzen angesehen wären. Und weil Oxenstiern damahls in Pommern war/ so muste Salvius selbige Ankündigung nur in seinem Nahmen thun/ welches nachmahls beyde Gesandten wiederholen solten. Dieser gedachte demnach weitläufftig/ was vor Arbeit man in 3. Jahren haben müssen/ biß endlich die verlangten Geleits-Brieffe wären heraus gebracht worden/ und bevor man die Könige dazu hätte bringen können/ daß sie die Bundes- und Glaubensgenossen verlassen/ so wäre die Sache vielleicht längst ausgemacht; weil sie aber öffentliche Dinge ihren Privat-Nutzen vorgezogen/ und eine fremde Sache nicht minder als ihre eigene zu Hertzen genommen; Item/ weil es sich gebührete/ so hätte man die Unge egenheit des Krieges bißanhero durch Tapfferkeit und Beständigkeit überwinden müssen. Nunmehr wäre zu Oßnabrüg und Münster ein Convent angestellet. Und damit niemand/ den dieser Krieg anginge/ davon ausgeschlossen würde/ hätte man von dem Kayser General-Geleits-Brieffe erlanget/ davon man ehestens Exemplaria überschicken wolte. Dieses hätten sie an die Stände zuvorher berichten wollen/ damit/ wenn sie das ihrige zu den Friedens-Tractaten mit beytragen wolten/ so möchten sie ihre Gesandten in Zeiten instruiren/ und andere gleichfalls dazu vermahnen. Wenn der äusserliche Friede in Deutschland nicht mit dem innerlichen zugleich tractiret würde/ so würde man keinen erlangen/ und dieses Land in einen weitläufftigern Krieg verwickelt werden/ als itzo. Ob aber ein neuer Krieg ein tüchtiges Mittel sey/ den alten beyzulegen/ davon möchten sie selbst urtheilen/ als welche die Erfahrung aus den bißherigen Zeiten hätten. Gleichwie die Königin bißanhero die allgemeine Wohlfarth möglichsten Fleißes vertheidiget/ also wolte sie auch hinfüro nichts unterlassen/ damit alle und jede einen anständigen und sichern Frieden erhielten. Der Kayser bezeugte nicht minder eine grosse Begierde die Tractaten zu befördern/ und gab Gallassen Ordre/ er solte zusehen/ damit die Geleits-Brieffe/ die er und der König in Spanien geschickt/ unverbrüchlich gehalten würden. Welcher denn auch alsofort selbigen Befehl des Kaysers mit dem Klange der Trompeten und Paucken in dem Läger/ und hin und wieder in den Kayserlichen Besatzungen ausruffen ließ. Eben dieses befahl auch die Königin Torstensonen; Nachdem es Aursperg erinnert hatte. Der Kayserliche Geleits-Brieff vor die Schwedischen Gesandten war dieser:

Der Kayser bezeigt sich geneigt zum Frieden. 25. April.

Wir Ferdinand III. 2c. entbieten allen und jeden/ unsern und des heiligen Römischen Reichs Fürsten/ geistl. und weltlichen Churfürsten/ Ertz-Bischöffen/ Bischöffen/ Hertzogen/ Marggraffen/ Graffen/ Frey-Herren/ Stadt-Hauptleuten/ Capitainen/ Soldaten/ Edelleuten/ Clienten/ Gouverneuren/ Verwaltern/ Rectoren/ Obrigkeiten/ Officirern/ insonderheit der Soldatesca zu Roß und Fuß/ Obersten/ Capitainen/ Fähnrichen/ Hauptleuten/ und andern/ welche Krieges-Chargen bedienen/ Bürgermeistern/ allen Paß-Brückund Hafens-Inspectorn/ wie auch denen Schiffs-Capitainen/ nebenst den Officianten in Städten/ Orten/ Landen und Communitäten/ item allen andern unsern und des Römischen Reichs/ auch unserer Reiche und Erblanden Unterthanen und lieben Getreuen/ unsere Kayserliche Gnade und alles gutes. Wir befehlen und gebieten Ew. Liebden und Euch/ daß die Gevollmächtigten/ welche die Durchlauchtigste Fürstin Fr. Christina (Titul) und die Cron Schweden nach Oßnabrüg/ die Friedens-Tractaten/ so zwischen uns

1643. und dem Römischen Reiche / ingleichen unsern Bundes-Verwandten und Adhærenten auff einer / und besagter Durchlauchtigsten Königin und Cron Schweden nebenst ihren Confœderirten und Adhærenten auff der andern Seite sollen angestellet werden / allbereit destinnret / oder destiniren möchte / auff ihrer Reise dahin durch alle Länder und Orte / welche Ihrer und Eurer Gewalt unterworffen / nebenst ihren Gefährten / Freunden / Bedienten / Pferden / Wagen / Vorrath / Bagage und Scripturen / die sie bey sich haben werden / frey / sicher und ungehindert paßiren und repaßiren zu lassen / auch nicht zu zugeben / daß ihnen im Hin- oder Rück-Wege / oder so lange sie in Oßnabrüg seyn möchten / einige Gefahr / Beschwerung oder Hindernüß in den Weg geleget werde; Sondern vielmehr wo müglich / oder es die Noth und Sie also erfodern möchten / ihnen beyzustehen; Wir befehlen auch / daß die Currirer / Boten und Briefftrâger / welche nach Oßnabrüg zu besagten Gesandten / oder von da nach Münster oder anders wohin abgeschicket werden möchten / Zeit währender dieser Tractaten frey / sicher und ungehindert paßiret und repaßiret werden sollen; Versprechen bey unserer Treu und Kayserlichen Worte / keines Weges zu zulassen / daß durch uns / und die Unsern / noch unsere Adhærenten besagter Gevollmächtigten Sicherheit und Freyheit auff einigerley Weise turbiret werde / sondern befehlen hiermit ernstlich und eiffrig allen und ieden unserer Jurisdiction unterworffenen Unterthanen / daß sie wider keines von den oberwehnten handeln sollen. Hieran geschicht unser ernstlicher und gäntzlicher Wille / zu dessen Beglaubigung wir besagten Brieff eigenhändig unterschrieben / und mit Auffdrückung unsers Kayserlichen Insiegels bekräfftigen lassen. Gegeben in unserer Stadt Wien den 28. Januarii Anno 1642. Unserer Regierung im Röm. Reiche 6. in Ungern 17. in Böhmen 15.

Ferdinand. R.

Oßnabrüg und Münster werden von ihrem Eyde loßgesprochen.

§. 44. Hierauff wurde der Kayserliche Hoff-Rath Johann Krane abgefertiget / welcher die Städte / die zu den Tractaten bestimmet waren / von ihrem Eyde gegen den Kayser so lange loßsprechen / und neutral machen solte / welches zu Münster solenniter / und ohne Difficultät geschehen / weil sie darin nur durch ihre eigene Soldaten die Wache bestellet. Allein mit Oßnabrüg / darin Schwedische Besatzung lag / gab es einige Difficultäten. Zwar man hatte einen Kayserlichen Geleits-Brieff wegen Abführung der Besatzung. Torstenson hatte auch Ordre an den Obersten Borgsdorff den Commendanten in der Stadt gestellet / daß er daraus abziehen solte / und selbige Salvio überschickt; und eben diese Ordre hatte er unlängst renoviret / ungeachtet sie unter Wegens verlohren worden. Inzwischen war Gustav Gustavs-Sohn / dem die Administration selbigen Stiffts samt den Einkünfften / und das Directorium über die Stadt übergeben worden / nach Oßnabrüg gekommen / welcher Torstensons erster Ordre nicht pariren wolte / immassen dieselbe nicht an ihn gerichtet wäre / biß er neuen Befehl von der Königin / oder Torstensonen erhielte. Salvius mochte auch

Difficultäten wegen Abführung der Oßnabrügischen Besatzung.

einwenden / wie er wolte / daß man in Schweden von Endigung der Præliminar-Tractaten noch nichts gewust / als ihm die Verwaltung über die Stadt angetragen worden / und daß Torstenson keine Nachricht gehabt / was ihm von der Stadt übergeben worden / als er an den Commendanten solche Ordre gestellet. Absonderlich wolte er aus Petersburg nicht weichen / darein er sich nebst 60. Trabanten zu begeben beschlossen. Denn ob gleich das Commando über die Besatzung in der Stadt auffhörte / so würde ihm die Administration des Bißthums / Vermöge des vorher gegangenen Vergleichs gelassen. Und in Warheit / es schien etwas nachdencklich zu seyn / eine so impertante Stadt zu verlieren / ehe man von dem Fortgange der Tractaten gewisse Nachricht hatte. Drum that Salvius diesen Vorschlag: Gustav solte sich schrifftlich verbinden / daß er neutral verbleiben wolte / oder zum wenigsten die Brücke von dem Schlosse in die Stadt abwerffen. Allein so wohl die Kayserlichen als Dänen begehrten durchaus / daß selbiges Schloß von niemand anders / als von der Stadt-Wache solte verwahret werden / sonst würde weder der Kayser noch andere ihren Gesandten darinnen trauen. Denn ob wohl in dem Præliminar-Vergleiche nur an die Abführung der Besatzung aus der Stadt und nicht an Petersburg gedacht wurde / so stund doch dabey: Daß die Besatzung wieder in selbiges Schloß geführet werden solte / im Fall aus den Tractaten nichts würde / und also verstund sichs / daß die Abführung müsse vorher gehen / wenn die Wiedereinführung folgen solte. Weswegen der König in Dennemarck etliche mahl an Salvium schrieb / auch seinen Rath Frantz Stapeln abfertigte / welcher weitläufftig erweisen muste / was sich die Schweden vor Feindschafft zuziehen würden / wenn das so sehr verlangte Friedens-Werck deßwegen ins stecken gerathen solte. Weil nun Torstenson weit entfernet / ward die Sache in Schweden berichtet / daraus denn alsofort Ordre erfolgte: Die Besatzung solte so wohl aus dem Schlosse / als aus der Stadt gezogen werden: damit war die Sache noch biß auff den Julium verschoben.

§. 45. Noch hörten die Verhinderungen der Tractaten nicht auff / weil sich die Gesandten von allen Partheyen also verhielten / daß man wohl schliessen kunte / welcher Gestalt sie den bestimmten Tag eben so genau nicht in acht genommen. Zwar der Kayserliche Gesandte Krane kam zeitig genung nach Münster / den Gesandten Losamenter zu verschaffen; Zu welchem Ende auch der Königliche Dennemärckische Ambassadeur Lippe von Glückstadt nach Oßnabrüg geschickt ward. Rorte der bißanher in Schweden Residente gewesen / und nunmehr diese Charge in Oßnabrüg bekleiden solte / war zu Hamburg angekommen / und wolte zu Anfang des Julii nach Oßnabrüg gehen. Sans Roman beschloß gleichfals sich ehestens nach Münster zu begeben. Also funden sich zwar die Residente allmählig ein / aber von der Ankunfft der Envoyes hörte man noch nichts. Johann Oxenstiern das Haupt der Schwedische Ambassade hatte sich zeitig genug aus Pommern nach Wißmar begeben / und wolte innerhalb wenig Tagen gleich nach Oßnabrüg gehen /

dem

dem die Königin anbefohlen: Er solte den Comitat und die übrige Zurüstung nicht prächtig einrichten; Damit die Pompe nicht einer Eitelkeit ähnlich wäre; Es wäre auch besser / einen geringen Comitat haben/ wenn derselbe wohl bestellet wäre/ als gar zu grosse Weitläufftigkeit machen / dabey die Armuth doch allenthalben durch guckte. Weil man aber von den Kayserlichen/ Frantzösischen und Dennemärckischen noch nichts gehöret hatte/ reisete er in etlichen Tagen nach Lauenburg / allwo er mit Salvio Unterredung gepflogen / und beschlossen / daselbst zu verziehen/ biß er von der Ankunfft der übrigen Gesandten / sonderlich der Dänischen hörte. Dieses war auch der übrigen ihr Absehen / daß sie auff andere sehen und langsam forteilen wolten/ damit sie nicht vergeblich warten/ und ihrer Principalen Respect dadurch prostituiren dürfften; Und doch auch nicht also zu zaudern/ daß ihm die Schuld wegen Verzögerung der Tractaten könte beygemessen werden. Das ist gewiß/ daß den Schwedischen Gesandten ausdrücklich befohlen worden: Sie solten nicht die ersten seyn/ denn wenn sonst niemand da wäre/ würden sie die andern auslachen.

§. 46. Da nun die Hoffnung zu den Tractaten also nahe war / fingen die Interessenten an / ihre Sache den Gesandten zu recommendiren / unter welchen der Churfürst von Pfaltz Oxenstiernen gebeten: man möchte seine Sache / darauff die allgemeine Wohlfarth nicht wenig mit bestünde / ausdrücklich in die Tractaten hineinrücken / welches er auch von seinem Vetter Carl Gustaven verlangte / daß er dieselbe der Königin und dem Rathe bestermassen recommendiren möchte / welche denn so viel ihr möglich alles zu thun versprach. Doch erinnerte sie dabey: Der Churfürst solte bey dem Könige in Dennemarck / ingleichen bey den Reichs-Ständen ebenfalls anhalten / damit sie in einer so schweren Sache nicht verlassen würde/ gleich als ob sie sich allein unterstünde vor die Restitution der Pfaltz zu sorgen/ da der Schweden Vorhaben schon vorhin genug verlästert worden. Also begehrte Chur-Pfaltz allerdings seine Sache bey den allgemeinen Tractaten abzuhandeln; Dahin sie auch der Kayser in den Vollmachten zu verweisen schien. Der Churfürst hielt eben darum auff dem Franckfurtischen Convente an/ ob sich wohl Chur-Beyern auff alle Weise bemühete / solches zu verhindern/ und die auff dem Franckfurtischen Convente beredete: Sie solten den Kayser bitten / daß er absonderliche Tractaten deßwegen anstellte / welcher denn gar geneigt dazu war/ und den ersten October ansetzte/ damit die Sache von den allgemeinen Tractaten abgesondert würde. Er hatte auch an den König in Dennemarck geschrieben/ die Sache zu Particulier-Tractaten zu bringen / und vorgegeben: Die Geleits-Brieffe wären von dem Kayser nur deßwegen gebraucht worden/ damit den Frantzosen und Schweden/ welche so eiffrig darum anhielten/ Satisfaction gegeben würde: Es wäre auch darinnen nicht gesetzt/ daß die Sache eben zu Oßnabrüg solte abgethan werden / gleich als ob den Pfältzischen die Geleits-Brieffe gegeben worden/ daß sie den andern nur zusehen solten. Drum bat der Churfürst von Pfaltz schrifftlich; Die Königin solte dieses nicht zulassen / und der König in Dennemarck antwortete auff des Churfürsten Brieff: Es stünde nicht bey ihm/ den Churfürsten von der Pfaltz auff Particulier-Tractaten an den Kayserlichen Hoff zu weisen / damit er allen Verdacht bey den Frantzosen und Schweden vermeiden möchte / wenn die Sache gelassen und auff Particulier-Tractaten solte verschoben werden/ daher der Ursprung alles Mißtrauens entstünde. 1643. 28. Aug.

An den unmittelbaren Adel war in dem Prägischen Frieden / so wohl wegen der Amnestie/ als der Religion gedacht worden/ weil aber die Pfältzische/ Durchlachische und Mansfeldische Sache ausgenommen ward/ waren die meisten von dieser Sorte ausgeschlossen. Ihrer viel hatten sich dazumahl auch zu der Schwedischen Parthey geschlagen/ und weñ ihrer bey dem Frieden nicht gedacht würde/ so besorgten sie / das Bad möchte endlich über sie ausgehen. Der Pirnische Friede hatte auch wegen ihrer Religions-Freyheit ausdrückliche Meldung gethan / welches in dem Prägischen geändert worden; **Wie es der Religions-Friede leiden würde.** Wie denn die Artickel des gedachten Friedens schon längst / und in den Kayserlichen Edict Anno 29. nicht wenig verkehrt worden. Dahero zu besorgen / wenn man sich nicht wohl vorsehe / so dürfften auch derselben Güter nicht wieder hergegeben werden/ welche confisciret worden / und noch mehr in den Fiscum fallen. Die übrigen dürfften auch wohl um ihre Religion kommen. Drum baten sie die Königin schrifftlich / Sie möchte ihren Gesandten Ordre geben / daß sie sich ihrer annähmen / damit ihnen nicht durch Particulier-Tractaten oder Vorbehalte einige Gefahr und Schaden zugezogen würde.

Wie auch der unmittelbare Reichs-Adel.

§. 47. In währender Zeit hat der König in Franckreich Ludwig XIII. gemercket / daß es zum Ende mit ihm ginge / und dannenhero der Königin die Administration des Reichs und die Vormundschafft des Sohnes seines Nahmens recommendiret/ welcher er einen gewissen Rath adjungiret / darauff ist er den 4. Mai um 2. Uhr nach Mittage gestorben/ eben den Tag und die Stunde / da vor 33. Jahren sein Vater erstochen worden; Die Medici hielten davor / er hätte Gifft bekommen. Seinen Todt hat der neue König Ludwig XIV und die regierende Frau Mutter Anna von Oesterreich der Königin in Schweden schrifftlich berichtet. Und ob wohl in dem Anfange des Brieffs an das Bündnüß gedacht worden; So hatten sie doch in den nachfolgenden Worten/ da sie ihre Mühwaltung bey der allgemeinẽ Sache offerirten/ an das Bündnis mit keinem Worte gedacht/ und hielt man davor: Es würde dadurch angedeutet werden / daß die Frantzosen zwar ihren Fleiß nicht sparen / doch an das Bündnis nicht gehalten seyn wolten. Grotius schrieb aus Franckreich: Er könte aus allen Unterredungen der Königlichen Bedienten abnehmen/ daß sie begehrten; Die Schweden solten sich nicht anders einbilden / als daß die Frantzosen beständig bey der Alliantz verbleiben würden. Doch bemüheten sie sich mit Fleiß/ daß sie weder schrifftlich noch mündlich an das Bündniß gedencken wolten / damit es ihnen nach dem Tode des Königs frey stünde / bey der Alliantz zu bleiben / oder wie es sich am besten würde thun lassen. Dadurch geriethen die Schwedischen Räthe auff einen grossen Scrupel / und befunden vor nöthig / bey dem neuen Könige um die Confirmation der Alliantz anzuhalten/ obwohl die Frantzösischen Bedienten versicherten / es wäre an der Continuation nicht zu zweiffeln/

Man besorget sich einiger Veränderung nach dem Tode des Königs in Franckreich. 7. April. 4. Mai.

1643. weil solches nicht nur zwischen den Königen / sondern auch zwischen den Reichen / und zwar auff
20. Jun. eine gewisse Zeit geschlossen worden. Deswegen würden auch die Subsidien-Gelder richtig ausgezahlet / und Guebrian dem Feinde eine Diversion machen / damit die Schweden etwas Lufft hätten. Doch kurtz darauff wurde der König in Franckreich erinnert / und confirmirte das Bündniß in einem solennen Instrumente / darin doch die Worte der Alliantz nicht stunden; Und in der Ratification machten diese Worte einigen Scrupel: **Wir haben es approbiret / so weit es nöthig ist / und seyn wird.** Welche Worte doch San-Roman also erklärte: **So weit es der Königin in Schweden / und nicht dem Allerchristlichsten Könige nöthig ist.** Gleich als ob der König die Königin überflüßig versichern wolte / nicht aber / als ob er nur etwas von seiner Obligation erfüllen / und seine Parol nach seinem Vortheil ausmessen wolte. Welche Scrupulosität deßwegen nicht überflüßig schien / weil Grotius erinnerte: In Franckreich wären viel Spitzköpffe. Mazarini versicherte auch: Es wäre nach des Königes Tode an den Frantzösischen Rathschlägen nichts geändert worden. Die Schwedischen Räthe confirmirten die Frantzösische Alliantz gleichfalls. Es wird der Mühe werth seyn / so wohl die Schwedische als Frantzösische Formul beyzufügen.

Die Alliantz mit Franckreich und Schweden wird verneuert.

Wir Christina / etc. thun kund und zu wissen allen und ieden / denen es zu wissen nöthig / daß / nachdem es dem allmächtigen GOtt gefallen / den Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn Ludewig den XIII. Allerchristlichsten König in Franckreich und Navarra / unsern geliebtesten Bruder / Anverwandten und Alliirten / Glorwürdigster Gedächtniß / aus dieser Zeitligkeit zu fodern / und den Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Herrn Ludwig den XIV. Allerchristlichsten König in Franckreich und Navarra / unsern gleichfalls geliebtesten Bruder / Anverwandten und Alliirten auff den väterlichen Thron zu erheben / wir beschlossen die Alliantz / welche wir bey Lebzeiten des Herrn Vaters und Vorfahren seiner Durchlauchtigkeit und der Kron Franckreich gehabt / auch allemahl heilig gehalten / also auch mit dem itzigen Könige und Nachfolger und besagter Kron mit gleichem Vorsatz zu halten / wie dieselbe auff Ihre Durchlauchtigkeit propagiret worden. Ob nun wohl nicht allein zwischen den Königen / sondern auch den Kronen Schweden und Franckreich selbst die Alliantzen auff beyden Theilen befestiget worden / also daß sie allerdings unverbrüchlich zu halten / ungeachtet etwa ein Todesfall vorgehen solte; Dennoch hat dem itzigen Allerchristlichsten Könige und seiner Durchlauchtigen regierenden Frau Mutter / unserer geliebtesten Schwester gefallen / die Alliantz / und nahmentlich dieselbige / welche Anno 1641. als letzlich geschlossen und renoviret worden / durch ein neues Instrument / so viel es nöthig ist / oder seyn möchte / zu approbiren und confirmiren / uns auch von dem beständigen Willen und Vorsatze seiner Durchlauchtigkeit zu versichern / daß dieselbe in Alliantz mit uns verbleiben wollen. Damit nun Seine Durchlauchtigkeit von unserer Meinung und Vorsatze desto mehr versichert seyn möge / daß wir in den geschlossenen Alliantzen / (davon die letzte Anno 1641 den letzten Jun. zwischen beyderseits Gesandten abgehandelt / renoviret und geschlossen / auch den 20. des nechst folgenden Monats Julii besagten Jahres von uns solenniter ratificiret worden) beständig bleiben wollen; Als haben wir besagte Alliantz-Tractaten / und alle derselben Artickel / so viel es nöthig ist oder seyn möchte / approbiret und ratificiret. Approbiren und ratificiren sie auch Krafft dessen / und versprechen bey unserm Königlichen Wort und Glauben / daß wir alles getreulich halten / und nicht zugeben wollen / daß von den unsrigen / auff einigerley weise dawider gehandelt werden solle; Zu dessen mehrer Versicherung wir dieses mit unserm Reichs-Insiegel / und unsern und des Reichs Schweden / respective Vormündern und Administratoren / eigenhändigen Unterschrifft bekräfftiget. Gegeben in unserer Residentz Stockholm den 28. Julii Anno 1643. 1643.

Peter Brahe / Gustav Horn / Claus Flemming / Axel Oxenstiern / Gabriel Oxenstiern.

Wir Ludwig von GOttes Gnaden / König in Franckreich und Navarra / entbieten allen denen / welche diesen Brieff sehen werden / unsern Gruß. Nachdem wir entschlossen / in Freundschafft und Alliantz derselben Kronen zu verbleiben / welche sich nebenst den verstorbenen Könige / unsern hochgeehrtesten Herrn und Vater um die Wohlfarth und Ruhe der Christenheit bemühet / so haben wir uns in unserm geheimen Rathe die regierende Königin unsere hochgeehrteste Frau und Mutter / die Alliantz-Tractaten vorstellen lassen / welche der verstorbene König / unser Herr und Vater in seinen Lebzeiten gemacht / mit unterschiedenen Königen / Fürsten / und Republiqven / und unter andern auch die letzte / so zwischen ihm und der Kron Franckreich eines / und unserer geliebtesten Schwester / Anverwandtin und alliirten Königin / und Kron Schweden anderes Theils / den letzten Junii 1641. renoviret / auch von dem verstorbenen Könige / unserm hochgeehrtesten Herrn und Vater den 12. Augusti 1641. ratificiret worden. Und nachdem solche Tractaten / und ein iedweder Artickel davon in unserm geheimen Rathe vorgelesen worden / haben wir selbige auff Bericht der regierenden Königin unser Frau Mutter / so viel nöthig ist oder seyn möchte / approbiret / beliebet / ratificiret / und confirmiret. Approbiren / belieben / ratificiren solche auch hierdurch mit unserer eigenhändigen Unterschrifft / und versprechen bey unserer Königlichen Treu und Parol / daß wir solche unverbrüchlich beobachten / und exeqviren / nichts darwider handeln / noch auff unserer Seite auff einigerley Art und Weise directe oder indirecte handeln lassen wollen. Denn das ist unser Wille; Zum Zeugniß dessen haben wir es durch unser Insiegel bekräfftigen lassen / gegeben zu Paris den 20. Junii Anno 1643. Im ersten unserer Regierung.

Ludwig

Auff Befehl des Königes und der regierenden Frau Mutter.

Bouthillier.

Die regierende Königin war auch freywillig mit dem Præliminar-Vergleich und allen Geleits-Brieffen zu frieden / und schickte dasselbe Instrument an San-Roman nach Hamburg / der es alsofort dem Könige in Dennemarck zu Glückstadt übergeben ließ; Und ob wohl der Kayser 15. Jul. 11. Mar. schrifftlich bey der Königin in Franckreich die Condolentz abgeleget / und darin versichert / daß alles [illegible]

1643.

beständig solte gehalten werden / was mit dem verstorbenen Könige wegen der Friedens-Tractaten zu Münster wäre abgehandelt worden. So wolten doch ihrer viel versichern: Es würden keine Gesandten aus Spanien kommen / und der Kayser würde in Vollmacht desselben Königs tractiren. Viel hielten davor; Es würde aus den Münsterischen Tractaten gar nichts werden; Immassen die Spanier mehr zum Kriege als zum Frieden inclinirten. Welches auch der Hertzog von Burgund auff dem Convente zu Franckfurt betheuerte; wiewohl diese Anschläge (wofern etwas daran gewesen ist) wurden durch die Niederlage bey Rocroye über einen Hauffen geworffen. Das ist gewiß / daß Auersperg beständig läugnete / was man von dem Aussenbleiben der Spanier gesagt. Und Anton Brune begehrte von Salvio einen sichern Geleits-Brieff / den er auch erhielt.

...sperg thut ...mahls einen ...twurff ...nder ...iminar-...aten.

§. 48. Nichts destoweniger bezeugte Aursperg / eine grosse Begierde mit Salvio zu reden. Salvius hatte auch die Schwedischen Räthe nach Auswechselung der Instrumenten gefragt / ob er die Visite annehmen solte / die ihm Aursperg angeboten? Worauff zur Antwort gegeben worden: Er solte zuvor vernehmen; Ob er auch San-Roman zugleich nebenst ihn besuchen wolte? Mit ihm allein solte er nicht reden. Wenn er aber inständig darum anhielte / möchte er mit San-Roman darauß communiciren / welcher denn eine solche Zusammenkunfft nicht leicht ausschlagen würde / die auff nichts anders als auff eitele Worte hinaus lauffen könte; Doch solte er behutsam verfahren / damit er den Frantzosen keinen Argwohn erwecken möchte. Weil aber San-Roman nicht undeutlich zu erkennen gegeben / daß ihm dergleichen Unterredungen nicht sonderlich gefielen / so muste die Sache nachbleiben. Da nun Aursperg also ausgeschlossen worden / ließ er Salvio durch einen Portugiesischen Artzt der ein Jude war / und vor diesen Frantz de Melos Præceptor gewesen / güldene Berge versprechen / wenn er Particulier-Tractaten annehmen wolte / und allerhand vorstellen / was dabey zu hoffen und zu fürchten wäre. Mithob brachte bey Salvio ein Creditiv von dem Hertzoge von Lauenburg Frantz Alberten vor / daß er ihn der Königin recomendiren / und zu dem Stifft Minden verhelffen möchte; Er insinuirte auch im Nahmen Hertzog Henrich Julii: Wenn die Königin das Hauß Pfaltz / die Böhmen und die Einwohner in den Erblanden verlassen wolte / so wäre kein Zweiffel / daß ihr Pommern abgetreten werden solte. Hiernechst waren etliche / welche darvor hielten / man solte es nunmehr nach des Frantzösischen Königs Tode nicht ausschlagen. Die regierende Königin war des Königs in Spanien / und der Kayserin Schwester; Selbige hatte sich nach den Tode ihres Gemahls mehr Gewalt heraus genommen / daß sie also an die meisten Stimmen nicht gebunden war. Was der Hertzog von Orleans und Printz von Conde bißher vor Anschläge gehabt / das war nicht unbekant. Die übrigen Räthe fing sie an zu verachten / und hatte noch 2. von ihren Creaturen darzu genommen / als den Præsidenten de Bailleul und den Bischoff von Beauvois / de Cheureuse und Chasteauneuf / welche der König in die Acht erkläret / mochten wieder nach Hofe kommen. Die Guisische Faction / welche den Jesuiten gewogen / und den Evangelischen gram war / richtete sich auch wieder auff / welches alles die Beständigkeit der Frantzösischen Rathschläge gar verdächtig machte; Inngleichen / daß sich Bruder und Schwester leicht vertragen würden / es möchte den Bundes-Genossen gehen wie es wolte. Hierzu kam / daß der bißherige Spanische Resident zu Wien Castel Rodrigo / als er durch Nieder-Sachsen in Westphalen zog / zu Schenningen bey der Hertzogin gedachte: Er wolte was grosses mit ihr verwetten / daß innerhalb 4. Wochen / nachdem die Tractaten angefangen worden / zwischen Spanien und Franckreich Friede seyn würde. Drum war zu besorgen / sie möchten ihre Streitigkeiten heimlich unter einander abgethan haben / also / daß die allgemeinen Tractaten sonst zu nichts nütze wären / als zu der solennen Promulgation. Dannenhero gaben ihrer viel Salvio den Rath: Er solte es wieder so machen / nachdem ihn Aursperg dazu invitirte. Allein Salvius hatte Ordre dieses alles zu verwerffen / weil die Schwedischen Räthe gewisse Hoffnung hatten / daß man durch Franckreich einen raisonablen Frieden erhalten würde / indem ihre Waffen allenthalben florirten / und die allgemeinen Tractaten schon so nahe waren / dadurch man viel leichter seine Fortun und Sicherheit erhalten könte / als in einem heimlichen Vergleiche. Uberdiß hoffte man / die Königin würde sich die Affection gegen ihren Printz und die Stats-Raison mehr zu Hertzen gehen lassen / als die Schwester-Liebe.

...diger ...ni in ...reich.

§. 49. Inzwischen machte sich Oxenstiern etwas zu thun / und paßirte die Zeit mit Besichtigung der Besatzungen in Bleckede / Saltzwedel und Gardeleben / damit er durch seine frühzeitige Ankunfft nach Oßnabrüg die Existimation der Königin nicht prostituirte / und damit ihm auch wegen des Verzuges nicht könte Schuld gegeben werden; So wolte er in der Nähe seyn. Bißanhero hatte zwar die Oßnabrügische Besatzung einige Verhinderung gemacht / welche noch nicht abgezogen war / dabey sich die Kayserlichen hefftig beklagten: Es wäre wider den Præliminar-Vergleich / vermöge dessen die Besatzung schon bey 3. Monaten hätte abmarchiren sollen / welches auch Gallas in einem Brieffe an Torstensonen urgirte / und weil die Heßischen aus Cößfeld ausgefallen und das Moritz-Closter bey Münster in der Nacht geplündert / auch etliche Pfaffen und Bürger weggeführet hatten / begehrten die Kayserlichen: Man solte die Neutralität dieser beyden Städte so wohl im Heßischen als Schwedischen Läger ausruffen lassen; Doch benahm der Befehl aus Schweden Gustavssohnen alle Verweilung / also daß er die Besatzung aus Oßnabrüg und Petersburg heraus nahm / und die Schlüssel dem Rathe in der Stadt übergab / welche eine Versicherung von sich geben musten / daß sie alles / was in den Præliminarien enthalten wäre / erhalten / und im fall die Tractaten unverrichteter Sache zerfallen solten / die Schwedische Besatzung wieder einnehmen wolte / doch ihren Freyheiten unbeschadt. Nach diesen wurde die Stadt von den Bürgern bewacht; darauf begab sich Aursperg / so bald er einen sichern Geleitsbrieff von Salvio empfangen / alsofort nach Oßnabrück / woselbst sich Crane schon eingefunden / Johann Ludwig der Graf von Nassau / des Kaysers Gevollmächtigter begab sich gleichfalls von Cölln nach Münster / dahin auch

Oßnabrüg wird von der Besatzung befreyet.

10. Jul.

8. Jul.

Die Kayserlichen Gesandten kommen zeitlich dahin.

1643. Isaak Volmar und Anton Brune von den Franckfurtischen Convent eileten / Volmar und Cran waren in der Vollmacht eben so benennet worden / als der Graff von Nassau und Lamberg / da es sonst in Deutschland Mode ist / daß das Haupt bey einer solennen Ambassade von vornehmer Ankunfft zu seyn pfleget / den Splendeur zu unterhalten / welchem etwa ein Doctor von geringerer Condition zugeordnet wird / welcher reden und schreiben muß; Doch daß itzo Volmar die Oberstelle vor dem Hertzoge von Longueville haben solte / da er doch sonsten einen so schlechten Staat führete / das kam vielen lächerlich vor. Durch diese frühzeitige Reise zu den Tractaten wolten die Frantzosen ihre Friedens-Begierde sehen lassen / und der Reichs-Stände Gunst gewinnen / dabey sie sich über die Langsamkeit der Allirten Cronen beschwereten / gleich als ob sie keine Lust zum Frieden hätten. Doch war zu zweiffeln / ob Aursperg und Crane allein die Sache anfangen könten / weil man ausgebracht / der Kayser würde noch andere schicken / und man machte erst zu Wien über ihrer

Die andern folgen almählich nach.

Ordre. Der König in Dennemarck wolte nicht / daß seine Gesandten allzuzeitig dahin kommen solten / biß er von der Ankunfft der übrigen Mediatoren Nachricht erhielte / weil beyde Tractaten vor einen zu halten wären. Doch kurtz darauff kamen auch Just Hök der Reichs-Cantzler / Gregor Krabbe der Reichs-Rath und Lux Langermann der Dechant zu Hamburg nach Oßnabrüg / dahin sich

26. Aug.

Lippe allbereit verfüget hatte / und hatten 103. Personen in der Suite nebenst 60. Pferden. Der Venetianische Gesandte Aloysius Contarenus machte sich etwas langsam auff / und nachdem

13. Sept.

er von Salvio einen sichern Geleits-Brieff erhalten / begab er sich von Franckfurt nach Cöln mit einem kleinen / doch prächtigen Comitat. Aus Franckreich ward zu dieser Ambassade deputiret Claude Meme / Comte d' Avaux / welchem Chavigny als College beygefüget ward / in dessen Stelle wurde der Comte Abel Servient benennet / weil die Königin diesen lieber zu ihren geheimen Staats-Geschäfften brauchen wolte / welche die Ursach ihrer langsamen Ankunfft auff die Unruhe schoben / die der Hertzog von Beaufort wider Mazarinum erwecket / indem sie biß in den October zu Pariß blieben / von dar sie nach Holland gedachten / und sich mit den Ständen wegen der Friedens-Artickel und Art zu procediren / zu bereden. Biß auff deren Ankunfft auch die Holländer verzogen / ihre Gesandten zu instruiren; Unterdessen kam der Spanische Gesandte Didacus Savedra Assessor des Indianischen Raths im Julio durch Franckreich in Niederland. Die Königin wolte nicht / daß er nach Pariß zukommen solte / allen Verdacht bey den Fœderirten zu vermeiden / sondern hatte ihn gleich an die Niederländischen Gräntzen convoyren lassen. Wen die Spanier außer Brunen zu den Tractaten bestimmet hatten / kunte man noch nicht wissen. Die Frantzosen schoben die Schuld auff die Spanier / und diese wieder auff die Frantzosen. Keiner wolte zu erst an dem Orte der Tractaten seyn. Von den Churfürsten kam noch niemand / weil sie ihre Gesandten den Königlichen oder Venetianischen wolten gleich gehalten wissen. Von den übrigen Ständen hatte sich gleichfalls noch niemand auff den Weg gemacht / weil es der Kayser in ihren Willen gestellet / ob sie den Tractaten beywohnen wolten / dabey sie doch kein Votum haben würden. Inzwischen fingen die Frantzösischen Gesandten an zu begehren: Man solte den Königlichen Portugisischen Gesandten gleichfalls zu den Tractaten lassen. Weil sie aber merckten / daß sich der Kayser und die Spanier mit Händen und Füssen darwider sperren würden / und daß sie es nicht bedürfften / daß sie der Portugiesen wegen die Sache auffhielten / so beschlossen sie ihrer nur so weit zu gedencken / als es sich würde thun lassen.

§. 50. Der König in Polen begehrte auch Gesandten dahin zu schicken / als den Castellan zu Stum / Sigmund Gyldenstiern / und Berasi / beydes gebohrne Schweden / damit ihre Streitigkeiten mit den Schweden beygeleget würden / weil es Universal-Tractaten hiessen. Nechst diesen wolt er auch Mediator seyn; wie man denn sagte: Er hätte dem Könige in Dennemarck den Vorschlag gethan / man solte den Spanischen Krieg bey Seite setzen / und sich vor allen bemühen in Deutschland Friede zu machen / welchem Anschlage sich der Frantzösische Gesandte in Polen d' Avaugour widersetzte / und erwieß / der König würde nicht reputirlich thun / wenn er eine Gesandtschafft abfertigte / da er noch nicht wüste / ob und wie dieselbige anzunehmen / es wäre auch von diesen Vorhaben den Partheyen nicht gebührende Nachricht ertheilet worden / und der König in Dennemarck würde ihn schwerlich zum Gehülffen annehmen: Wenn er denn abschlägliche Antwort empfinge / würde ihn die gantze Welt auslachen. Das ist gewiß / daß der Kayser die Polnische Mediation gäntzlich ausgeschlagen / den König in Dennemarck nicht zu offendiren. Doch hatten die Schwedischen Räthe ihren Gesandten auf allen Fall Instruction gegeben / wenn die Polen ihre eigene Sache proponiren wolten / solten sie freundlich mit ihnen verfahren / und doch die Sache im vorigen Stande lassen; Wenn sie aber als Mediatores beywohnen wolten / sich höflich entschuldigen / weil sie dazu keine Ordre hätten / auch nicht wüsten / ob solche Mediation der Königin offeriret / und von derselben angenommen worden. Absonderlich solten sie ihnen vorstellen / in was vor Difficultäten sie mit dem Könige in Dennemarck wegen der Præcedentz gerathen würden / und wie derselbe schwerlich iemanden bey der Mediation würde leiden wollen / darüber er sich es so viel Jahr sauer werden lassen / damit man die Feindschafft wegen Ausschlagung der Mediation auff jenen bringen möchte.

§. 51. Endlich als die Schwedischen Gesandten Johann Oxenstiern und Salvius nach Minden kamen / schickten sie Schering Rosenhahn voran nach Oßnabrüg / die Kayserlichen und Dänischen Gesandten zu versichern / daß sie alsofort da seyn wolten / wenn man nähere Hoffnung zu den Tractaten hätte; Allein diese waren mit dem Verzuge nicht zu frieden. Aursperg ließ Salvium durch Langermannen schrifftlich an seine Zusage erinnern / da er sich erkläret: So bald die Dänischen Gesandten ankommen würden / wolte er sich nach Oßnabrüg wenden. Langermann beklagte sich daneben: Er würde übel angelassen / daß er es seinen Collegen gerathen / sich so zeitig auff den Weg zu machen: Nun machten die Schweden solche Verweilung / biß sie sähen / daß andere ankommen wären. Worauff Salvius zur Antwort gab: Sie hätten bißher ihre Zusage gehalten. Denn so bald

1643.

bald die Dänischen von Glückstadt abgereiset/ wären sie auch von Hamburg auffgebrochen. Daß sie aber gleich nach Oßnabrüg kommen wolten/ hätten sie nirgends zugesagt/ weil sie allein nicht anfangen könten; Immassen es ihnen Vermöge der Allianz nicht zustünde/ ohne die Frantzosen zu tractiren. Es wären noch viel andere/ die in den Præliminar-Tractaten stünden/ und noch nicht da wären; Als der Venetianische Gesandte/ die Deputirten der Churfürsten und Fürsten/ welche man allerdings vor Anfang der Tractaten erwarten müste; Hätte denn der Kayser Macht ohne die Stände Friede zu machen? Die Mediatores müsten sonst etwas eher erscheinen/ andere mit ihren Exempel zur schleunigen Reise zu ermuntern. Eben dieses wiederholten die Dänischen Gesandten/ und eben dieses wurde ihnen von den Schwedischen geantwortet: Weil man von der andern Ankunfft noch nichts gewisses hörte/ wäre auch ihre Gegenwart noch nichts nütze. Darauff sagten die Dänen: Sie wolten noch 2. Tage warten/ und wenn die übrigen Gesandten zwischen der Zeit nicht ankämen/ wieder davon ziehen/ welches sie zwar mit der Schweden gutem Willen thun kunten/ als welchen ihre Mediation gantz verdächtig und verdrißlich war. Die Frantzosen aber lachten über solche Ungedult/ weil sich es nicht schickt/ daß man so zeitig will verdrißlich werden/ wenn man das Amt eines Mediatoris über sich genommen hat. D'Avaux wäre vor diesen als Mediator zwischen Schweden und Polen abgeschicket worden/ und wäre ein gantz halb Jahr in Preußen gewesen/ ehe er die Partheyen zusammen bringen können.

§. 52. Uber dieß waren die Schwedischen Gesandten willens einen Salvum Conductum nebenst einem Einladungs-Schreiben an die Reichs-Stände zu schicken/ und sich damit zu entschuldigen/ daß sie sich nicht lange in gedachter Stadt auffhielten; weil sie dieselben gerne mit nach Oßnabrüg bringen wolten. Insonderheit schien es zuträglich an den Franckfurtischen Convent zu schreiben/ weil der Kayser die Stände entweder mit Nachlassen oder mit Bedrohen auff seine Seite bringen wolte/ auch zu besorgen war/ die wenigen/ welche noch etwas hertzhafft redten/ möchten durch den langen Verzug der Gesandten desperat werden/ und dem Kayser in seinem Begehren fugen. Weil aber die meisten Deputirten damahls von Franckfurt nach Hause gegangen/ ward diese Einladung damahls unterlassen. Die Frantzosen sagten: Man könte die Uberschickung der Geleits-Brieffe biß zu Anfang der Tractaten verschieben/ weil die Stände vielleicht aus Ehrerbietigkeit gegen den Kayser/ oder aus Schrecken dieselben nicht annehmen würden/ biß die Tractaten würcklich angegangen. Dieses schien etwas nothwendiger/ daß Salvius nach Oßnabrüg zöge/ nöthige Anstalt daselbst zu machen/ und bey den Kayserlichen und Dänischen Gesandten den Verzug zu entschuldigen. Denn ob wohl die Kayserlichen nichts hatten/ damit sie die Schwedischen beschuldigen konten/ weil sie in Abwesenheit der Frantzosen/ zu Minden eben so viel bey dem Frieden thun könten/ als zu Oßnabrüg; So hielten doch viel verständige davor; Es wäre nunmehr Zeit nach Oßnabrüg auffzubrechen/ und die deutschen Stände auffzumuntern/ daneben übelgesinnten Leuten alle Gelegenheit zum Lästern zu beschneiden. Alsdenn würden auch die Soldaten williger seyn/ wenn sie erführen/ daß von ihren Vortheil gehandelt würde. Man müste daneben den Frantzosen die Persvasion benehmen/ daß die Schweden gäntzlich von ihnen dependirten/ welches vielleicht die Ursach ihres Verzuges wäre/ außer dem würde man wegen der ungewissen Kriegesläuffte zu Oßnabrüg am allerbeqvemsten tractiren. Denn wenn man alsdenn erst dahin lauffen solte/ wenn einem etwas widerwärtiges begegnet wäre/ so würde es das Ansehen haben/ als wenn man sich fürchtete. Endlich könte man in währender Zeit Gegentheils oder des Mediatoris Inclination und Zuneigung erforschen. Doch müste die Sache selbst biß auff der Frantzosen Ankunfft verschoben bleiben/ welche vielleicht eben dadurch würden ermuntert werden/ ihre Reise zu beschleunigen. Hingegen die Schwedischen Räthe hatten befohlen/ daß sie zu Minden bleiben solten/ biß man erführe/ daß die Frantzosen sich nach Münster naheten. Denn also hätte man sich verglichen/ und also würden die Frantzosen nicht offendiret/ welche die Kayserlichen und Dänen ohne Zweiffel durch Particulier-Tractaten von den Schweden würden abwenden wollen. Endlich wenn sich die Dänen von Oßnabrüg wegmachten/ würde das ein geringer Schade seyn. Drum beliebte man ein Temperament zu treffen/ daß Salvius allein voran nach Oßnabrüg reisen solte/ welches auch die Kayserlichen und Dänen also gemacht.

§. 53. Nunmehr schien es auch Zeit zu seyn/ daß man den Salvum Conductum/ den der Kayser den Ständen gegeben/ überschickte/ und dieselben zu den Friedens-Tractaten invitirte. Welches auch der Landgräfin Abgesandter Jacob Hoff erinnerte/ weil man wuste/ daß die Stände darauff warteten. Der Geleits-Brieff wurde zu Minden gedruckt/ daß man des vielen Schreibens überhoben wäre. Die Exemplaria wurden von dem Rathe zu Oßnabrüg vidimiret/ und mit dem Stadt-Siegel bezeichnet. Die Schwedischen Gesandten fügten auch einen sichern Geleits-Brieff bey. In der Einladungs-Epistel wurde erwehnet/ daß man die Reise nach Oßnabrüg bißher verschieben müssen/ weil in Abwesenheit der Stände/ als denen die Kriegs- und Friedens-Rechte nebenst den Kayser zukämen/ nichts hätte können verrichtet werden. Sonderlich da es an denen mangelte/ deren sich die alliirten Cronen eben so wohl als ihrer eigenen Sache annähmen. Nunmehr wurden die Geleits-Brieffe/ die man von dem Kayser deßwegen erlanget/ überbracht; Sie solten nicht nur ihre Abgeordnete schicken/ sondern auch die andern/ vornehmlich Protestanten erinnern/ daß sie mit gesamter Hand die gemeine Sache befördern möchten. Die Königin hätte alle Particulier-Tractaten heimlich und öffentlich vor gefährlich gehalten; Sie würde sich bemühen/ daß nichts in geheim oder a part/ sondern alles zugleich nebenst einen billichen und sichern Frieden erhalten würde. Denn ob sie gleich bey unterschiedener Gelegenheit in den Krieg gerathen wären/ so hätten sie doch einen Zweck/ daß die deutsche Freyheit/ welche bey den widerwärtigen Zeiten ziemlich gefallen/ wieder auffgebracht/ und der Nachbarn Sicherheit befördert werden möchte/ als worauff alles bestünde. Die Sache ginge vornehmlich die Stände an/ die Ausländer würden nur durch sie berühret/ und um so viel mehr

Die Reichs-Stände werden von den Schweden zu den Tractaten eingeladen.

14. Novembr.

1643. mehr müste man sich bemühen / ie bekanter es wäre / daß es bey gegenwärtigen Tractaten stünde / wie viel ins künfftige die Religion und Freyheit gelten solten. Solchen Brieff beschloß man an die vornehmsten Stände absonderlich zu schicken / damit sich niemand entschuldigen könne / daß er nicht sicher zu den Tractaten gedurfft hätte. Man kunte auch daraus abnehmen / was die Stände im Sinne hatten. Wenn diese Invitation verachtet würde / müste man sich mit den Frantzosen bereden / und andere Consilia ergreiffen. Doch beliebten die Schwedischen Räthe / daß man die Schlesischen und Böhmischen Stände nicht invitiren solte / weil ihrer wenig und lauter Exulanten waren; Die übrigen hatten keine Freyheit / und waren auff des Kaysers Seite. Es war auch zu besorgen / der Brieff möchte übel auffgenommen werden. Auff diese Weise wurden damahls invitiret Friedrich von Pfaltz Zweybrücken / Wilhelm und Friedrich Wilhelm / die Hertzoge zu Sachsen / Augustus der Administrator zu Magdeburg / Christian der Marggraff von Brandenburg / die drey Hertzoge von Lüneburg / Everhard / der Hertzog von Würtenberg / (welcher schon zuvor durch seinen Residenten Mokeln der Königin seine Sache recommendiret / weil er vielleicht selbst sich nicht unterstund / sein widerwärtiges Glücke bey seinem allzuharten Vergleiche vorzutragen) Friedrich der Marggraff von Baden / Landgraff George von Hessen / die Graffen Friedrich von Hohenlohe / ingleichen der von Oettingen Johann von Nassau-Saarbrücken / der Rhein-Graff Casimir; Von den Städten Nürnberg / Augspurg / Straßburg / Regenspurg / Ulm / Lübeck / Hamburg / Bremen / Worms / Rotenburg an der Tauber / Nördlingen / Weißenburg / Landau / Colmar.

Absehen der Föderirten Städte. §. 54. Nechst diesen war dieß der Fœderirten vornehmster Zweck / daß sie die Oesterreichische Macht zu einer Gleichheit mit den übrigen Städten in Deutschland bringen möchten. Ob wohl die Schweden vornehmlich auf den Kayser sahen. Denn wenn sich derselbe in Deutschland souverain gemacht / müsten sich alle Nachbarn vor ihm fürchten. Dergleichen Ferdinand der II. heftig verlanget / indem er so viel Jahre keinen Reichs-Tag gehalten / und inzwischen alles nach seinen Gefallen gemacht / welcher auch die Religionen in Deutschland zu vereinigen / das Edict wegen Restitution der geistlichen Güter promulgiret hatte. Ferdinand III. war nicht anders gesinnet / welcher auff dem Reichs-Tage zu Franckfurt den Ständen das Recht Krieg zu führen / und Friede zu machen nehmen wolte / sie auch um ihr Votum bey den Friedens-Tractaten bringen / und nebst diesen nicht zulassen wolte / daß die Fœderirten Cronen etwas proponiren solten / welches das Reich und dessen Stände anginge; Hingegen hatten die Königlichen Gesandten festiglich bey sich beschlossen / vor allen Dingen auff die volle Restitution der Stände zu dringen. Denn wer durch Hülffe der Fœderirten Könige zu den Seinen kommen wäre / würde sich allerdings bemühen / ihnen Satisfaction zu schaffen: Damit wenn die deutsche Freyheit befestiget / und des Kaysers Macht eingezogen wäre / so könte man auch in der Nachbarschafft sicher seyn. Zu welchem Ende den Schwedischen Gesandten anbefehlen worden / sie solten nicht einmahl der Catholischen Stände Freyheit und Rechte fahren lassen / und sich insonderheit darum bemühen / damit wenn die Tractaten abgebrochen würden / solches nicht wegen des Schwedischen Privat-Nutzens / sondern wegen der Stände geschähe. Die Frantzosen aber waren dazumahl Willens / des Kaysers Macht einzuschräncken / und sonderlich die Spanier zu drücken / welche schon durch den Abfall der Catalonier und Portugiesen genug mitgenommen waren / also / daß sie in Ermangelung des Geldes den Krieg wider dieselben in den Niederlanden kaum unterhalten kunten. Denn wie sehr sie verachtet worden / kunte man nur daraus abnehmen / daß bey Lebzeiten Ludwig des XIII. ihren Gesandten anbefohlen / und hernach in einem solennen Decrete von dem Königlichen Rathe wiederholet wurde / daß sie zu Münster das Recht der Cron Franckreich / auff Navarra / Castilien / Toledo / Arragonien / Catalonien / Portugal / (denn sie wolten sich auch darauff das Recht lieber als den Hertzogen von Braganza zueignen) Sicilien / Neapolis / Majorca / Meyland / Graffschafft Burgundien / Franche Comte / Flandern / Lützenburg / Hennegau / Frießland / Holland / Lothringen / und viel Oerter mehr erweisen / und auff die Restitution selbiger Reiche und Provintzen dringen solten. Doch ehe die Tractaten abgebrochen würden / solten sie die itzigen Besitzer lieber in Possession lassen / und gleichwohl von Franckreichs Recht und Prætension nichts nachlassen / sondern dieselben im alten Stande lassen / damit es die künfftigen Könige wieder treiben könten; Wegen Majorca allein wurde dieses hinzu gefüget / daß sie Franckreichs Recht und Prætension darauff gäntzlich fahren lassen möchten / alldieweil die Frantzosen gerne leiden würden / daß der König in Spanien ohne Widerwillen darinnen regieren möchte / wenn er aus den übrigen Landen gebracht wäre. Doch in eben demselben Decrete erkennten die Frantzosen / daß sie der Königin in Schweden versprochen / die alten Herren in Elsaß einzusetzen / welches sie auch noch zu thun sich erklärten.

§. 55. Salvius hatte es bißanhero auffgeschoben nach Oßnabrüg zu kommen / weil es den Frantzosen nicht anstund / und damit sie nicht auf den Argwohn geriethen / als ob Particulier-Tractaten vorgenommen würden / sonderlich da sich der Unterhändler Mithob zu Ende des Octobris von Hamburg nach Oßnabrüg begeben. Alldieweil aber gewisse Nachricht einlieff / daß sich die Frantzösischen Gesandten auff den Weg gemacht / wie man denn davor hielt / daß sie deßwegen eilen würden; So zog er endlich in Oßnabrüg ein; Die Bürger stunden vor der Stadt im Gewehr / vor dem Thore empfing ihn der Rath mit einer Oration / und ging hernach vor dem Wagen her / biß an sein Logement. Bey seinem Einzuge wurden 3. Stücken gelöset; Darauff wurde er mit Weine / Haber und Fischen / so gut es die Deutschen haben / beschenckt. Von den Dänischen Gesandten wurde er zu erst complimentiret / und nach 2. Tagen that er ihnen wieder dergleichen Ehre. Der fremde hatte allemahl die Oberstelle. Dabey ging nun nichts vor / als lauter Ceremonien / außer daß sich die Dänen wegen des Præcedentz-Streits sonderlich zwischen Franckreich und Spanien beklagten / darüber die Zusammenkunfft so lange wäre verschoben worden. Dabey sie sonderlich auf die Frantzosen stichelten / als welche keine Lust zum

Frieden

1643.

Frieden hätten. Sie sagten auch: Wenn die Schweden sehen würden / daß sich die Frantzosen weigerten / so hätten sie Ursach genug / die Waffen auff eine andere Weise niederzulegen. Hingegen Salvius erwieß / die Cron Schweden hätte etliche mahl das Bündniß mit Franckreich nur auff 3. Jahr geschlossen / und einmahl gar ein halb Jahr aufgeschoben / nicht ohne Abbruch ihrer Subsidien; Weil aber die Tractaten / mit welchen der Kayser ihnen das Maul auffgesperret / lauter Verirerey gewesen / so hätte man die Alliantz biß zu Ende des Krieges verlängert / damit man mit gesamter Hand einen rechtschaffenen Friede erhalten möchte. Also wäre dem Gegentheile alle Hoffnung zu Particulier-Tractaten abgeschnitten. Und wenn gleich die Frantzösischen Gesandten da wären / könte man doch nichts anfangen / biß die Reichsstände kämen / welche der Kayser nicht nach ihren Verlangen zu den Tractaten lassen wolte / damit er seine Herrschafft desto besser befestigen möchte / welches die gröste Ursache dieses vielfältigen Verzuges gewesen. Die Dänen sagten: Ihr König erkennete es gleichfalls / daß der Kayser nach einer Souverainen Monarchie trachtete / und also musten allerdings die Stände dabey seyn / welche auch nicht außenbleiben würden.

§. 56. Endlich hatten sich auch die Frantzösischen Gesandten auff den Weg gemacht / welche zu Mezieres / allwo sie zu Schiffe gehen / und auff der Mase nach Mastrich herunter fahren wolten / von den Spaniern 12. Tage auffgehalten worden / weil sie aller derjenigen Nahmen und Aemter wissen wollen / die sich in der Gesandten Svite befunden / wegen der Portugisischen und Catalonischen Deputirten / welche unter ihren Comitat und Schutze reiseten. Als es aber die Frantzosen beständig abschlugen / massen sie nicht schuldig wären / den Spaniern wegen ihres Comitats Rechenschafft zu geben / so warden sie endlich ohne weitere Nachfrage fortgelassen / von Mastrich gingen sie nach Breda / und von dar nach Haag / wandten diese Ursache wegen solches Umschweiffes ein; Sie wolten die Holländer / welche bißhero bey der gemeinen Sache kaltsinnig gewesen / auffmuntern: Daneben auch wegen der Friedens-Artickel / und der Art zu tractiren mit ihnen reden. Unter andern erhielten sie / daß die Holländer eine stattliche Mannschafft zu Pferde in ihre Gräntzen vertheilten / die Hessen von hinten zu bedecken / wenn es von nöthen wäre. Als sie sich etwas lang in Haag aufgehalten / schrieb d'Avaux einen Brieff an die Schwedischen Gesandten / und entschuldigte sich / daß wegen Absterben des Königs die Ordre etwas langsam gemacht worden. Es wäre auch zu verwundern / daß sie noch innerhalb 4. Monaten hätte können zu Ende gebracht werden. Uber dieß wäre er 3. Wochen von den Spaniern aufgehalten worden. Die Reise nach Holland hätte er des Friedens und gemeinen bestens wegen vorgenommen. Nechst diesen waren die Spanier sehr übel zu sprechen / daß sie sich biß in den 4ten Monat in Haag auffgehalten / woraus man das friedhäßige Gemüthe genug abnehmen könte / bedroheten auch: Sie wolten protestiren / und davon gehen. Doch die rechte Ursache dieses Verzuges war diese: Weil die Frantzosen die Staade gerne bewegen wolten / daß sie ihre Deputirte nach Münster schickten / damit sie mit gesamter Hand nebst ihnen Frieden / oder Stillstand machen könten. Drum dungen sie dieses aus / daß kein Theil in den Friedens-Tractaten weiter gehen solte / als das andere; Ingleichen / daß man mit einander conferiren solte / damit nicht ein Theil ohne das andere einen Schluß machte. Solches begehrten die Frantzosen deßwegen / damit die Holländer nicht a part mit den Spaniern im Haag tractiren möchten / allwo Castel Rodrigo ihnen gar offt ein Blanquet im Nahmen des Königs in Spanien offeriret. Ingleichen / weil sie hofften / die Holländer würden ihnen bey solchem Convente verbunden werden / und wenn sie denn ihr Vermögen auff ihre Seite brächten / so würde es ihnen zu grossen Vortheil hinaus schlagen: Man möchte nun entweder Friede machen / oder den Krieg fortsetzen. Und wenn sie dergestalt auff einer Seite Holland / auff der andern die Schweden hätten / so dürfften sie sich vor nichts fürchten / und könten vielmehr andern Gesetze vorschreiben. Hingegen die Holländer hatten zwey Scrupel / theils weil es ihnen reputirlich wäre / wenn die Tractaten bey ihnen ausgemacht würden; Theils weil sie ehe nicht nach Münster kommen wolten / biß sie den Venetianern gleich gehalten würden. Und der Printz von Uranien gedachte gegen die Frantzosen: Es wäre vor Franckreich nicht sicher / daß man die Tractaten des Niederländischen Friedens sieben Leuten aufftragen wolte / welche weit von den Provintzen entfernet / und sich / so bald sie einen Spanier ansichtig würden / von seinen Schmeichelungen und Verheissungen einnehmen / und da sie von Natur geldgeitzig / bestechen lassen / also denn mit Spanien Friede machen / und Franckreich ausschliessen würden. Es wäre besser / daß man mit den Spaniern zu Haag Tractaten anstellte / allwo der Unterschied der Religionen / Affecten und Vortheile den Schluß viel schwerer machen dürffte. Allein man hielt davor / daß dieser kluge Rath / welchen der Ausgang hernach approbiret / damahls von der Intention eines Privat-Vortheils herrührte / weil das Hauß Uranien nicht Friede oder Stillstand / sondern Krieg haben wolte. Die Frantzosen machten auch damahls einen neuen Vergleich mit den Holländern wegen Continuation des Friedens / damit sie mit gewaffneter Hand desto bessere Artickel erhalten möchten. Nach diesen wurde Rorte voran geschickt / welcher Salvium zu Oßnabrüg versicherte / die Gesandten würden den 1. Januar. zu Münster seyn. Daneben bat er / die Schweden möchten / so bald sie daselbst angelanget / an einem Mittel-Orte mit ihnen zusammen kommen / und wegen der Friedens-Artickel / wie auch der Art zu tractiren / mit ihnen reden / welcher Gestalt der Oesterreichische Hochmuth zu einer Moderation zu bringen. Inzwischen kamen die Schwedischen Gesandten / der Graff Lopez Zopata / der viel Jahr auff dem Cölnischen Convente müßig gelegen / und Brunus nach Münster / mit einem schlechten Comitat / darüber auch die Frantzosen spöttisch heraus fuhren: Es hätte sich kaum der Mühe verlohnet / daß die Bürger zu Münster / eines so geringen Spectackels wegen / den gantzen Tag im Gewehre gestanden. Und ob wol Brun vor diesen ein Literatus gewesen / so sonderte er sich doch anitzo von solchen Leuten gäntzlich ab / und that gantz Hofemännisch. Er hatte auch vor diesen sein Vaterland Dole wider den Printzen von Conde defendiret / und in dieser Zusammenkunfft würcklich den Holländischen Friede vollzogen; Ob nun wohl Pegneranda den Ruhm davon

18. Octobr. Die Spanischen Gesandten kommen nach Münster.

1643.

von hatte. Den Frantzösischen hätte er auch fertig gemacht / wenn er ein gebohrner Spanier / und den einheimischen an Autorität gleich gewesen wäre. Weil auch Zapota / Zavedra und Pegneranda Leute von mittelmäßiger Condition waren / so hatten sie mehr nicht / als den Titul und den Schein einiger Vollmacht: Die gantze Sache bestund bey dem Marggraffen Castel-rodrigo / welcher damahls Gouverneur in Niederland war / von dem sie alle dependirten. Deßwegen hielten verständige Leute davor / sie wären mehr da / die Zahl voll zu machen / als die Tractaten zu beschliessen. Doch waren die Mediatores noch nicht zu Münster ankommen / wobey sich der Päbstl. Nuncius entschuldigte; Er hätte die rothe Mütze und das Creutz noch nicht von Rom erhalten.

Salvius bleibt länger zu Oßnabrüg als er sich vorgenommen.

§. 57. Anfänglich hatte Salvius beschlossen / nicht eben gar zu lange in Oßnabrüg zu bleiben; Als aber die Frantzosen bey Dutlingen geschlagen worden / waren die Kayserl. so hochmüthig worden / daß sie ihm durch die Dänischen Gesandten sagen liessen: Wenn er wegreiste / würden sie auch wegziehen / und den Tractaten gute Nacht geben. Sie wären genug geschimpffet worden / indem sie 4. Monat warten müssen / und bedürfftens nicht / daß sie noch länger vergeblich daselbst auff der Bären-Haut lägen. Die Schwedischen Gesandten hielten dafür / der Kayser wünschte nichts mehr / als die Tractaten mit guter Manier aufzuheben / weil die Schwedische Armee dazumahl aus den Kayserlichen Landen wegmarchiret / und die Frantzosen geschlagen worden; Ingleichen weil er die Stände auff diese Weise / wie sie verlangten / nicht zu den Tractaten lassen wolte. Sie hatten sich auch schon vor der Frantzösischen Niederlage vorgenommen / die Tractaten lieber auffzuschieben / als den Ständen einen freyen Zutritt zu verstatten / oder sie auff einen Reichs-Tag zu locken. Hierzu wolten die Schweden keinen Vorwand geben / noch die Stände / welche über Salvii Ankunfft nach Oßnabrüg erfreuet worden / durch seinen Abzug desperat machen / und zu den Tractaten mit dem Kayser bewegen. Die meisten Officirer waren auch des Schwedischen Krieges überdrüßig worden / und wenn man sie nicht durch eine nahe Hoffnung zum Frieden unterhielte / so war zu besorgen / sie möchten grösten theils abdancken. Man stund hiernechst in Sorgen / die Frantzösischen Gesandten möchten nach Salvii Abzuge / noch mehr Verzug nach der Dutlingischen Niederlage hinein spielen / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie aus Zaghafftigkeit geeilet / da sie vorhin eine grosse Hoffnung geschöpfft / daß Guebrian durch Gegentheils Einfall in Beyern gar leicht zum Friede würde zu bringen seyn / um dieser Ursachen willen beliebte Salvius in Oßnabrüg zu bleiben / und Oxenstiern verzog inzwischen zu Minden.

Die Portugisen wollen den Tractaten beywohnen.

31. Aug.

§. 58. Von dem Könige in Portugal war Roderich Botell nach Stockholm geschickt worden / welcher bey der Königin seine Complimente in Portugisischer Sprache ablegte / worauff ihm Schwedisch geantwortet ward / als ihm die Königin winckte / das Haupt zu bedecken / that er solches / und stund so lange mit bedeckten Haupte / als er redete / und als ihm die Königin bey der Ankunfft die Hand zu küssen reichte / unterließ er solches: Doch nach geendigter Oration und erhaltener Antwort fiel er auff beyde Knie / und küste der Königin die Hand. Er begehrte / als ein Königlicher Gesandter den Tractaten beyzuwohnen / oder wenn dieses nicht möglich / als eine Privat-Person in der Suite der Königlichen Gesandten mit zu reisen; ingleichen / daß die Königin sich bey den Tractaten seines Königes annehmen möchte. Der König in Franckreich recommendirte selbige Sache der Königin auffs fleißigste. Und ob sie wohl den Portugisen gewogen war / so kunte man doch selbige Admission wegen des Präliminar-Vergleichs nicht begehren / und also war zu besorgen / wenn sie hart darauff dringen wolte / so möchte Gegentheil daher Gelegenheit nehmen / die Tractaten auffzuheben. Drum wurde geantwortet: Der Præliminar-Vergleich könte nun nicht mehr geändert werden / wofern die Schweden nicht den Schimpff auf sich wolten sitzen lassen / daß ihnen der Friede nicht zu Hertzen ginge / weil sie immer neue Difficultäten hinein machten. Wenn aber die Gesandten zusammen kämen / so solten sich die Schwedischen nebst den Frantzosen und Holländern bemühen / daß er als ein Gesandter angenommen würde / und wenn dieses nicht zu erhalten / möchte er sich in dem Comitat ihrer Gesandten befinden. Wegen der Portugisischen Sache wolte sie thun / was sie könte. Darauff wurde derselbe mit einem Geleits-Brieffe auff einem Kriegs-Schiffe nach Wißmar / und von dar nach Minden geführet.

1643.

19. Octo[b.]

§. 59. Es wird nicht wenig zu Erleuterung der damahligen Anschläge beytragen / wenn wir kurtz erzehlen / was auff dem Franckfurtischen Deputations-Tage gehandelt worden. Im vorigen Jahre hatten die Catholischen Churfürsten zu Mayntz einen Schluß gemacht / wegen der Defension des Rheinstroms / wobey auch dieß resolviret worden / daß man einen Gesandten nach Rom schicken / und den Pabst bitten lassen wolte / damit er den König durch seine Autorität zum Frieden bewegen möchte. Chur-Sachsen und Brandenburg wurden auch erinnert bey dem Könige in Dennemarck anzuhalten / damit er die Schweden und den Land-Graffen zu Annehmung des Friedens disponirte. Darnach hielt man vor rathsam / daß der Convent der Deputirten / welcher auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg beschlossen worden / am 1. August angestellet würde. Die Ursache dazu solte diese seyn / damit man die öffentlichen Judicia wieder einsetzen könte; Weil aber die Gesetze unter den Waffen stille schweigen / daß man von Wiederbringung des Friedens handeln solte. Denn wenn derselbe im guten Stande wäre / so würde sich die Gerechtigkeit wohl finden. Welches auch die Fränckischen Kreyß-Stände und andere in unterschiedenen Particulier-Zusammenkünfften beschlossen; Inzwischen hatte der Kayser die Chur-fürstliche Gesandten / welche wegen der Pfältzischen Sache zu Wien waren / gefraget: Was vor eine Art ihnen am beqvemsten vorkäme / die Hinderniße des Friedens weg zu bringen / welche Gegentheil in den Weg geleget? Da sie denn meinten / Chur-Beyern und Sachsen solten bey dem Könige in Franckreich nachfragen: Warum er verzöge / seine Gesandten zu den bestimten Tractaten zu schicken? Und wenn sie höreten / daß er keine Lust zum Frieden hätte / solten sie fragen: Ob er allein oder nebenst den Allirten / mit dem Kayser und dem Reiche tractiren wolte? Uber welcher Antwort der Kayser auff den Argwohn gerieth / man möchte Spanien verlassen / und gantz allein nach den deutschen Frieden trachten.

Was auf [dem] Franckfur[ti]schen De[pu]tations-[Tage] vorge[gangen]

13. Maj

19. Jun.

Der Ch[ur]fürstl. G[esand]ten Me[inung] zu Wie[n]

12. Jul.

19. Jul.

29. Ju[l.]

1643.

ten. Drum suchte er die Gesandtschafft zu verhindern / und sagte dagegen: Dieses wäre nicht von nöthen / weil man von der Sache besser auff dem allgemeinen Convente handeln könte / und erwarten müste / ob der Frantzösische Gesandte zu Hamburg die Paßporte auswechseln würde. Nach Mayntz wurde Gebhard geschickt / von einer Gesandtschafft nach Rom zu berathschlagen: Wozu sich der Churfürst gantz geneigt bezeugte / daß selbige Gesandtschafft biß auff den Convent der Deputirten solte auffgeschoben werden; Und wenn es ja vor sich ginge / solte Spaniens Vortheil nicht vergessen seyn.

§. 60. Selbiger Convent ging etwas langsam von statten / wegen Abwesenheit der Brandenburgischen und Sächsischen; Und da man inzwischen wegen der Niederlage bey Leipzig schleunigen Rath bedurffte / so schrieben Chur-Mayntz / Cöln und Beyern an beyde Churfürsten: Sie möchten ihre Leute ehestens abfertigen / damit man wegen des Friedens rathschlagen könte. Von Chur-Sachsen kam zwar nach diesem Johann Leuber; Doch der Churfürst von Brandenburg hielt davor: Man würde zu Franckfurt nichts mehr ausrichten / als vor diesen zu Nürnberg und Regenspurg / alldieweil man nichts gewisses beschliessen könte / wenn Gegentheil nicht bey der Hand wäre. Deßwegen sey es besser / daß man sich nach allgemeinen Tractaten umsähe / da man des andern Theils Meinung vernehmen könte / ohne welche alle Zeit und Mühe vergebens angewendet würde. Ob nun wohl die Proposition zu Franckfurt noch nicht gethan worden / so redten doch die Gesandten der Stände von beyden Religionen unter einander / daß man die Spanische Sache von der deutschen Unruhe separiren / und den Kayser allerdings dazu bringen solte. Wenn er nicht Lust hätte / so wolten sie unter einander schliessen. In den Spanischen Krieg verlangten sie sich nicht zu wickeln / noch etwas zu denselben beyzutragen. Als dieses die Spanier erfuhren / wurde Anton Brune / der Cantzler von Burgund dahin geschickt / solche Anschläge nebst den Kayserlichen zu hintertreiben. Nach einer langen Verweigerung / thaten endlich die Kayserlichen Gesandten die Grafen Ernst von Oetingen und George Ulrich von Wolckenstein die Proposition wegen Wiederauffrichtung der Justitz / und erwehnten daneben etlicher massen / was wegen des Friedens bißanhero vorgegangen; Als man aber hernach zu den Berathschlagungen in den Fürsten-Rathe kam / votirten die meisten darauff: Man solte vom Frieden handeln / welches aber die Oesterreichischen rund abschlugen. Der Kayser hätte wegen der Justitz proponiren lassen / davon auch in einem Recesse zu Regenspurg stünde / und es wäre nicht gewöhnlich / daß man auff Deputations-Tagen etwas anders tractirte / als was auff dem nächsten Reichs-Tage biß hieher verspahret worden. Das Churfürstliche Mayntzische Ausschreiben führte nur dieses im Munde. Und ob er wohl den andern Ständen zu wissen gethan / daß man auch wegen des Friedens daselbst tractiren solte; So hätte doch der Kayser keine Nachricht davon / den man nicht also prætereiren könte. Vom Gegentheil wäre niemand da; Die gemeinen Tractaten würden dadurch verhindert; Die Mediatores turbiret / und die Feinde nur längsamer zum Friede gemacht. Es hätte kaum einer ausdrückliche Ordre wegen des Friedens / und wenn man dieselbe erst von Hause erwarten solte / würde viel Zeit vergeblich vorbey streichen. Das wäre gewiß / daß er wegen dieses Artickels keine Ordre hätte. Wenn die andern durchaus vom Frieden handeln wolten / so würden sie dawider protestiren / sich ihr Votum vorbehalten / und alles zuvor an den Kayser berichten. Doch die andern alle / (ausgenommen der Hertzog von Burgund) sagten: Man solte zuvor vom Frieden tractiren. Die Gerechtigkeit wäre des Friedens Tochter / welche sonderlich durch den Krieg ins abnehmen kommen wäre. Das gröste Ubel müste man zu erst abschaffen / also würde man mit den übrigen desto geschwinder fertig werden. Die vornehmste Materie auff den Deputations-Tagen wäre die Ruhe des Reichs / und wenn in den Gesetzen nichts davon stünde / so erfoderte es die Noth selbst / und die Gefahr wäre vor der Thür. Also prævalirte diese Meinung aus dem Fürsten-Collegio wider die Oesterreicher und Burgundier / welchen auch das Churfürsten-Collegium beystund.

Die Stände wollen vor allen Dingen vom Frieden tractiren.

§. 61. Da nun dieses ausgemacht war / muste man die Friedens-Handlung in dem Fürsten-Collegio etwas deutlicher vortragen / welches die Oesterreicher / die damahls das Directorium hatten / außschlugen / und sich mit dem Mangel der Ordre entschuldigten. Wenn aber die andern ihre Meinung sagen wolten / so wären sie bereit / es zu protocolliren / und an den Kayser zu berichten. Weil nun dieses etwas insolent schien / sagte der Lüneburgische Gesandte: Man solte sich in den Votis nicht præcipitiren / sondern erwarten / was den Churfürsten hierin gefallen würde / ungeachtet sich die Oesterreichischen und der Burgundische vergeblich dawider setzten. Die Churfürsten hatten daneben auch vor rathsam befunden / daß man zu erst so wohl von dem äuserlichen als innerlichen Frieden handeln solte; Hinaegen die Oesterreicher nahmen hierdurch Gelegenheit zu widersprechen. Man müste den Churfürsten nicht weiß machen / daß das Fürsten-Collegium an ihre Placita gebunden wäre. Zu Regenspurg hätte man erst von dem innerlichen / und hernach von dem äusserlichen Frieden gehandelt. Weñ die Ausländer zum Frieden nicht Lust hätten / müste man ihnen wohl mit gewaffneter Hand begegnen / welches ehe nicht geschehen könte / als biß das Reich inwendig in Ruhe stünde. Sie würden auch viel eher billiche Friedens-Articul annehmen / wenn sie hörten / daß die Stände unter einander einig wären: Immassen alsdenn der Prætext zum Kriege auffgehoben wäre / und sie keine Ursache mehr hätten / die Stände zu restituiren. Wenn sie alsdenn nicht wolten stille sitzen / so würde die gantze Welt sehen / daß sie durch diesen Vorwandt nichts anders gesucht / als ihre Gräntzen zu erweitern / und Deutschland zu zerlästern. Allein die übrigen hatten gantz andere Gedancken. Die Ausländer die mitten im Reiche stunden / breiteten sich von Tage zu Tage weiter aus / welcher Gefahr man vor allen Dingen begegnen müste. Zur innerlichen Ruhe könte man nicht kommen / wenn man mit den Ausländern nicht in Frieden stünde. Der Prägische Friede hätte nichts ausgerichtet / ungeachtet er nur die Streitigkeiten im Reiche beylegen sollen. Man müste diesem Ubel durch Tractaten / nicht durch Waffen abhelffen. Die Störer der innerlichen Unruhe würden von den Ausländern unterhalten / und

Die Oesterreicher wollen vom innerlichen und die Stände vom äusserlichen Frieden erst handeln.

1643. und wenn dieselben zu gute gesprochen wären / würde sich die innerliche Ruhe von freyen Stücken finden. Dawider sagte der Hertzog von Burgundien seine Meinung: Es wäre kein sicherer und bequemer Mittel den Frieden zu erlangen / als wenn man in guter Rüstung stünde; Würde aber dieselbige unterlassen / so bemühete man sich vergebens um den Frieden. In der einen Hand müsse man den Degen / in der andern die Friedens-Articul dem Gegentheile vorstellen / wenn ein billicher Friede solte erhalten werden. Der gelinde Weg wäre eine Anzeigung / daß man keine Kräffte mehr hätte / und machte den Feind nur hartnäckicht. Dannenhero müste man zuvor innerlich einig werden. Wenn sich die Stände einmüthig wider den Feind setzten / so könten sie in kurtzen von dem deutschen Boden weggetrieben werden / und den Frieden begierig ergreiffen. Doch die übrigen hatten alle andere Gedancken: Es wäre bißanhero mit den Waffen nicht gelungen; Nunmehr müsse man versuchen / ob es durch Tractaten angehen wolle. Der Fœderirten Macht wäre vor sich selbst groß / und sie hätten sich in Deutschland feste gesetzt / daß sie kaum mit Gewalt könten weggetrieben werden. Sonderlich würde man die Schweden von den See-Städten nicht bringen / so lange sie zu Wasser Hülffe haben könten. Deutschlands Vermögen wäre durch den langen Krieg erschöpfft / und was noch übrig wäre / dessen bedienten sich die Eigenthums-Herren so wohl / als die Ausländer. Also wurde beschlossen / daß man sich vielmehr nach Friedens-Mitteln / als nach Fortsetzung des Krieges umsehen möchte.

Der Hertzog von Burgund räth zum Kriege.

3. Mart.

Die übrigen widersprechen.

§. 62. Hierauff wurde die Frage vorgetragen: Ob und wie das Fürsten-Collegium bey den Tractaten seyn solte? Die Oesterreicher und Burgundier erwiesen weitläufftig / daß man die Abfertigung im Nahmen des gantzen Fürsten-Collegii unterlassen / so denn einem iedweden von den Ständen / dem etwas Land genommen / frey stellen solte / was vor Instruction er den seinen ertheilen wolte. Dieses vermöchte der Abschied zu Regenspurg / daß ein iedweder vielmehr vor sich iemand abfertigen möchte / als Collegiatim iemand schicken. Die künfftigen Tractaten gehörten nicht zu den Streitigkeiten / die der Kayser mit den Ständen hätte; Wenn es dergleichen gäbe / so wären sie schon im Prägischen Frieden / durch den Regenspurgischen Receß / und durch Particulier-Vergleiche abgethan / daß man daher keine Unruhe im Reiche zu besorgen hätte. Der Kayser würde es ohne dem wohl in acht nehmen / was zu des Reichs Nutzen gehörte. Solche Streitigkeiten würden die Tractaten nur nebenst dem Kriege in die lange Haare bringen / und den Frieden schwerer machen. Die wenigen Deputirten würden den übrigen allen schwerlich Satisfaction geben; Und gleichwohl würde es zu lang werden / wenn man alles an die Abwesenden berichten wolle. Es wäre auch noch nicht ausgemacht / ob dieselben Deputirten / nebst den Kayserlichen und Chur-fürstlichen Gesandten / den Berathschlagungen beywohnen / oder ob sie nur ihre Desideria gegen den Kayserlichen entdecken / und ihre Entscheidung erwarten solten. Zudem würden solche Dinge vorkommen / welche wegen der unterschiedenen Religionen und anderer Zwistigkeiten die Friedens-Tractaten verhindern könten. Endlich / wer würde selbigen Deputirten Ordre geben / die allen anstünde? Und gleichwohl könte man aller Meinung nicht einholen / oder in einen Klumpen schmeltzen. Doch auff Erinnerung der Heßischen sagten die Oesterreicher: Es würde nicht so wohl gefraget: Ob die Fürsten das Recht zu schicken hätten / sondern nur / ob es zuträglich wäre? Allein den übrigen allen kamen diese Rationes nicht wichtig genug vor / daß das Fürsten-Collegium deßwegen sein Recht solte fahren lassen. An dem Rechte des Kriegs und des Friedens hätten alle Stände nebenst dem Kayser Theil. Es hätte auch keiner einen Vorzug vor den andern in seinem Voto. Dieses käme am besten mit der Regiments-Form / und mit den Fundamental-Gesetzen überein / wäre auch biß zu Anfang dieses Krieges gebräuchlich gewesen. Was von Anno 23. in den Conventen der Churfürsten gethan worden / das müste man vielmehr der widerwertigen Zeit zuschreiben / als daß man deßwegen denen Churfürsten / die Macht Krieg zu führen / und Friede zu machen / dem Fürsten-Collegio zu grossen Nachtheil überlassen solte. Die Churfürsten hätten etliche vortreffliche Berechtigungen / und einen höhern Grad. Im übrigen wären ihnen die Fürsten gleich / und sonderlich in dieser Sache / welche sie so wohl / als die Churfürsten anginge. Wenn demnach die Churfürsten das Recht zu votiren hier einwenden wolten / so müste man den Fürsten dieses auch verstatten. Und zwar anitzo desto eifriger darauff dringen / weil das Recht der Fürsten bißanhero vielfältig hindan gesetzet worden. Dannenhero ward beschlossen: Die Fürsten solten etliche aus ihrem Collegio zu den instehenden Friedens-Tractaten mit genugsamer Vollmacht schicken / nicht nur ihr Recht zu behaupten / und præjudicia zu vermeiden / sondern auch / weil ihnen eben so wohl als andern daran gelegen. Eben dieses begehrten auch die Städtischen.

Ob auch das Fürsten-Collegium bey den Tractaten seyn solle?

Die Oesterreicher setzen sich dawider.

Die Fürsten [...] c[...] bey schicken.

§. 63. Darauff kam es zu einer weit verwirrtern Berathschlagung: Wer zu deputiren / und durch wen solches geschehen / oder was er vor Instruction haben solte? Allwo endlich dieses beliebet würde: Man wolte in einem iedweden Creyße einen Convent anstellen / und wegen der Instruction deliberiren. Da denn aus einen iedweden Creyße iemand gewisses zu benennen / der an dem Orte der Tractaten nebenst den Churfürsten Votiren / und einen Schluß machen solte; Welches die Städtischen auch verlangten. Weil es aber nöthig zu seyn schien / den Deputirten gewisse Ordre zu geben / daß man wüste: Warum bißanhero in Deutschland Krieg geführet worden; So wurde beschlossen / daß man vor allen Dingen nach den rechten Ursachen des Krieges fragen solte. Die Oesterreicher sagten: Die Ursachen wären notorisch. Der Krieg der nunmehr 20. Jahr geführet worden / hätte zu so viel Büchern Anlaß gegeben / so viel Convente verursacht / da man so wohl die Ursach als Mittel des Kriegs erwogen. Wolte man itzo erst darnach fragen / so würde der Kayser beschuldiget / als ob er die rechte Ursach des Krieges nicht verstanden / die fœderirten Könige / und sonderlich die Frantzosen hätten der Sache ein artig Färbchen angestrichen / in dem sie gesagt: Sie wolten der Stände Freyheit befestigen: Da sie sich doch anders nichts vorgesetzt / als ihre Grän-tzen zu erweitern / Deutschland zu zerrütten und Ost- und West-Francken-land zu vereinigen. Allein

Von der Absendung.

Es wir[...] den Urs[...] Dieses [...] ges gef[...]

1643. Allein es wurde den Oesterreichern geantwortet:
Wenn man bey Zeiten nach den Ursachen des an-
gefangenen und verlängerten Krieges / und nach
den Reichs-Gesetzen gefragt / so hätte man den
Krieg mit den Ausländern leicht loß werden / o-
der mit besserm Succeß führen und beylegen kön-
nen; Weil aber derselbe ohne der Fürsten und
Stände Wissen und Willen angefangen und
fortgeführet worden / so wären daher die Tren-
nungen und Unordnungen entstanden / ihrer viel
von beyden Theilen übelgehalten worden / und
da sie die rechte Ursache des Krieges nicht gewust /
so hätten sie nicht urtheilen können / ob der Krieg
vor sie / oder wider sie geführet würde. In-
zwischen wäre die Ungelegenheit des Kriegs ü-
ber alle ohne Unterscheid gegangen. Selbiges
Unheil hätte man vermeiden können / wenn man
das Recht der Stände bey dem Krieg und Frie-
den gleich anfangs recht beobachtet. Itzo da
man vom Frieden handeln solte / (zu welchen
man käme / wenn die Ursachen des Kriegs ab-
gethan würden /) müste man das Erkäntnis des-
selben nothwendig haben / wenn mans nicht ma-
chen wolte / wie die unerfahrnen Aertzte / welche
ein Hauffen Artzney brauchen / und doch die
Ursach der Kranckheit nicht verstehen. Daselbst
gedachten nun etliche: Die Ursachen würden
am besten erkant werden / wenn man zu den
Friedens-Tractaten käme; Andern kam dieses
gar zu langsam vor. Man müsse vielmehr vor-
her darauff dencken. Da nun die Oesterreicher
überstimmet waren / schlugen sie vor: Man
solte den König in Dennemarck bitten / die fœ-
derirten Kronen zu fragen / was sie vor Ursach
hätten / den Krieg ferner fort zu setzen: Weil
aber dieser Weg den meisten ungewiß vorkam /
immassen die Fœderirten dem Könige in Den-
nemarck nicht gleich zu sagen würden / oder weil
er sie / sonderlich die Frantzosen / zwischen die er
sich nicht gerne mengen wolte / ungerne würde
fragen wollen; So wurde beliebet / daß man
von den Churfürsten um Communication der
Anschläge bitten solte / welche sie offt in dieser
Sache dem Kayser eingegeben. Also liessen die
Churfürsten etliche Schrifften überreichen. Doch
protestirten sie darneben / daß ihnen künfftig sol-
ches zu keinen Præjuditz gereichen solte. Mit
solcher Protestation waren die Fürsten nicht zu
frieden / welche vorgaben / sie hätten das Recht
um Communication alles dessen anzuhalten / was
alle Stände angienge; Sonderlich da die Chur-
[illegible] fürsten nichts beschliessen könten / wenn sie die
Stände in solchen Dingen übergangen. Al-
so bemüheten sich so wohl Catholische als Ev-
angelische Stände um den Frieden / und wa-
ren hierin sehr einig / ausser die Oesterreichischen
und Beyerischen / nebst andern / die ihren Privat-
Nutz suchten: Unter welchen die Beyerischen
auch darauff umgingen / sich dem Fränckischen /
Beyerischen und Schwäbischen Creyß unter-
würffig zu machen / und nach ihren Gefallen
mit Einqvartierung und Tribut auszusaugen.
Aus dem Churfürsten-Collegio drungen die Säch-
sischen hefftig darauff: Man solle die Suspen-
sion der Würckung der Amnestie auffheben / die
Pfältzische Sache in Franckfurt beylegen / und
die Beschwerungen wegen der Religion auff sel-
bigem Convente abthun. Der vornehmste Mayn-
tzische Gesandte Schwalbach sagte: Er wolte
es nicht machen / wie diejenigen / die unlängst
nach Regenspurg geschickt worden / sich mit Spa-
nischem Gelde bestechen lassen / es mit den Oe-
stereichern gehalten / und die gemeine Wohl-
fahrt nicht wenig verhindert. Spanien und
Niederland gehörte nicht eigentlich zu Deutsch-
land / daß man es deßwegen durch einen so
schädlichen Krieg verderben wolte. Den Kay-
serlichen gefiel es keinesweges / daß die Stän-
de so frey redeten / und sich in die Friedens-Tra-
ctaten mit einmischen wolten. Drum wolten
sie lieber / daß der Convent gar auffhörte. Zu
welchen Ende der Kayser auch Wertin abfertig-
te / und den Churfürsten zu Mayntz bereden wol-
te / daß er den Deputations-Tag auffheben /
und einen Reichs-Tag ausschreiben solte / allwo
man viel beqvemer von dem Frieden handeln kön-
te: Womit aber der Churfürst nicht zu frieden
war / immassen er davor hielt / man könte die
Stände bey diesen widerwärtigen Zeiten nicht
zusammen bringen.

§. 64. Doch wegen des Reichs-Tags ward es
bald wieder stille / weil die Churfürsten / und in-
sonderheit Beyern dem Kayser zu willen waren /
und sich den Friedens-Tractaten zu widersetzen
beschlossen. Denn die Churfürsten bemüheten sich Die Churfürstlichen wollen nicht daß die Fürsten zu den Friedens-Tractaten schicken sollen.
durch viel Rationes zu behaupten / warum man
dieser Abfertigung überhoben seyn könne. Unter
so viel unterschiedenen Berathschlägungen wür-
de alles leicht zu Gegentheil hinüber treten. Die
Churfürsten selbst hätten in dem neulichen Reichs-
Tage eine Collegial-Abfertigung beschlossen:
Doch würden nur etliche Deputirten / ohne Vo-
ta / dem Kayser als geheime Räthe beywohnen. 9. April.
Es könte auch geschehen / daß die abwesenden
Stände selbige Mission nicht approbirten. Die
Tractaten würden nur verhindert werden / wenn
man so vieler Fürsten unterschiedene Meinung in
gewisse Ordnung bringen solte; Zumahl da man
noch keinen sichern Geleits-Brieff vor selbige Le-
gation erhalten. Der Kayser und die Churfürsten
hätten dem Könige in Dennemarck die Mediation
auffgetragen / und an das Fürsten-Collegium nicht
gedacht. Es wäre unbillich / daß der Regenspurgi-
sche Receß durch etliche wenige Stände solte
umgestossen werden. Endlich bezeugte man ein
Mißtrauen wider den Kayser und seine adjun-
girte Churfürsten / gleich als ob sie nebst dem
Könige in Dennemarck nicht einen Frieden ma-
chen würden / der dem Römischen Reiche an-
ständig wäre. Wegen dieser Ursach begehrten
sie / die Fürstlichen solten von diesen Anschlägen
ablassen / und sich damit behelffen / wenn die
vornehmsten Interessenten bey den Tractaten er-
scheinen / und ihre Handlungen den Kayserlichen
Commissarien entdecken könten. Allein die Für- Die Fürsten setzen sich dawider.
sten und Stände sagten dagegen: Man könte sie
keines weges præteriren in Sachen / so die Wohl-
farth des Reichs beträffen / darunter auch vor-
nehmlich Krieg und Friede wären. Es wäre 19. April.
ihnen eben so wohl daran gelegen als den Chur-
fürsten. Dieselben hätten ihre eigene Macht
Kayser zu erwehlen / und solche Aemter wären erb-
lich: Sonsten wäre zwischen ihnen und den übri-
gen Fürsten kein Unterscheid / sondern sie hätten
gleiche Ehre und gleiche Beschwerung. Man würf-
fe ihre Rechte gar deutlich über den Hauffen: Und
wenn die Churfürsten den itzigen Actum mit

1643. Ausschliessung der Fürsten exercirten/ so hätten sie hernach etwas wider sie anzuführen/ welches denn wider die Gesetze / wider die Gewonheit / die noch biß zu Anfang dieses Krieges observiret worden/ wider ihre Dignität und Wohlfarth/ und endlich wider die gesunde Vernunfft wäre. Anno 94. im vorigen/ und Anno 3. in diesem Seculo wären die Gesandten der Stände mit gleichem Recht und Ordre in den Tractaten zwischen den Spaniern und Niederlanden den Kayserlichen Commissarien adjungiret worden: Ob wohl die Stände damahls nicht eigentlich intereßiret gewesen. Die alliirten Reiche begehrten / daß auch die andern Stände dabey seyn solten / und wolten nicht/ daß die Churfürsten allein im Nahmen des gantzen Reichs tractirten. Die Handlungen würden viel eher bey den Tractaten ausgemachet werden/ weñ die Stände zugegen wären / welche wegen ihrer Handlungen in dem Convente unverzüglich Nachricht geben könten. Ihre Deputirten könten eben so wohl verschwiegen seyn / als die Churfürstlichen/ und in Ansehung dessen / dürfften die Stände von andern Reichs-Geschäfften nicht ausgeschlossen werden. Sie könten sich nicht einbilden/ daß die Churfürstlichen bey den Tractaten nur als stumme Zuschauer seyn wolten. Zum wenigsten würden die übrigen auff keine andere Art da seyn/ als die Churfürstlichen. Die Churfürsten gäben ihr Mißtrauen gegen die Fürsten gar deutlich zu erkennen/ indem sie sich so sorgfältig bemüheten/ sie von den Friedens-Tractaten wegzubringen. Auff die Weise würden die Stände allmählig von den hohen Reichs-Geschäfften ausgeschlossen/ und alles auff die Churfürsten gebracht. Es wäre kein besser Mittel / das Mißtrauen auffzuheben / als daß man alle Stände zu den Tractaten liesse. Der neuliche Friede hätte eben deßwegen nicht allen Satisfaction gegeben / weil sich ihrer viel beklaget: Sie wären mit ihren Verlangen nicht gehöret worden. Doch versicherten sie/ daß der Kayserlichen Hoheit und dem Vorzuge der Churfürsten nichts abgehen sölte. Sie wolten sich auch bey den Zusammenkünfften nicht zwischen die Kayserlichen und Königlichen Gesandten mengen. Die Kayserlichen solten das Directorium der gantzen Sache haben; Doch daß die Deputirten der Fürsten eben so wohl / als die Churfürstlichen zur Deliberation gezogen/ und diejenigen Dinge/ welche die Wohlfarth des Reichs beträffen/ mit ihrer Bewilligung vollzogen würden. Denn ob wohl etliche/ darunter auch der Würtzburgische/ davor hielten: Man sölte aus einem iedweden Kreyße nur einen deputiren / den Difficultäten abzuhelffen/ welche die Churfürsten movirten; So widersprachen doch die übrigen wegen der unterschiedenen Religionen bey den Ständen. Und weil sich die Stände von geringerer Condition als Prælaten und Graffen nicht wolten præteriren lassen. Absonderlich bezeugten die Städtischen/ ihr Collegium könte durch die Churfürsten ohne Special-Ordre nicht repræsentirt werden. In den gedachten Tractaten zwischen Spanien und Niederland wären Nürnberg und Cöln unter den Deputirten gewesen. Sie hätten eben so viel Recht in dergleichen Dingen/ als die Fürsten.

Die Kreyß-gesandtschafften gerathen ins Stecken. §. 65. Da nun die Churfürstlichen die andern Stände nicht von ihrer Meinung bringen kunten/ und gleichwohl keine Ordre hatten / darein zu willigen/ berichteten sie die Sache an ihre Principalen nach Hause/ setzten diesen Punct so lange auff die Seite/ und nahmen etwas anders vor. Als die Kayserlichen Commissarien um ihre Meinung gefraget wurden/ berufften sie sich schlechter Dinges auff den Regenspurgischen Receß. Ob aber die Fürsten und Stände mit ihren Votis zu hören/ davon schwiegen sie stille / und hofften/ die Zeit würde Gelegenheit geben/ der Fürsten Vorhaben zu verändern. Inzwischen sparten sie keine Mühe/ sie auff andere Gedancken zu bringen; Welche denn auch nicht vergeblich war. Denn ob wohl die Fürstlichen eine zeitlang bey ihrer ersten Meinung / von den Circular-Abfertigungen blieben/ ausgenommen der Bischoff zu Münster / der sein Votum wieder zurücke zog; So wurde doch endlich diese Clausul hinzu gefügt: Wenn man ein besser Mittel finden könte / so wolten sie es nicht ausschlagen. 15. April Die Churfürstlichen gingen auch schon mit den übrigen Ständen etwas gelinder um / und erklärten sich/ durch die Cölnischen und Beyerischen Gesandten: Sie wären nicht willens gewesen / ihnen ihre Rechte disputirlich zu machen / sondern hätten es nur deßwegen auffgeworffen/ damit man sehen könte/ wie schwer es mit den Kreyß-Deputationen zuginge. 22. April Bald darauff begehrten sie / weil sie durch ihre Ordre nicht behaupten könten/ daß die Stände Collegiatim ihre Vota zu den Friedens-Tractaten einschickten / so solten sie Vermöge der angehängten Clausul bey dem neulichen Recesse einen kürtzern Weg vorschlagen. 23. Apr. Nach geschehener Berathschlagung sahen die Fürstlichen: Wenn sie wider der Churfürstl. Willen die Kreyß-Gesandtschafften beschliessen wolten / so würde es Gelegenheit zum Widerwillen geben / und der Zweck wegen der Audientz bey den Tractaten nicht erhalten werden. Dieser Schluß würde auch von den Oesterreichischen / Bayerischen/ Burgundischen / Churfürstlichen / Rheinischen/ und Ober-Sächsischen ausgeschlagen werden; Die übrigen würden wegen der unterschiedlichen Religionen und Zuneigungen schwerlich zusammen kommen. Und gesetzt / daß sie sich vereinigten / würden sie doch der Sache nicht gewachsen seyn. Die Menge der Gesandten wäre so beqvem nicht/ wenn eine Sache sölte verschwiegen bleiben. Dannenhero trug der Würtzburgische anfänglich vor: Weil dieser Deputations-Tag alle Kreyße repræsentirte/ den auch beyderseits Religions-Verwandten erkenneten/ so sölte derselbe verlängert / und entweder an den Ort der Tractaten gebracht / oder zu Franckfurt gelassen werden/ dasjenige unverzüglich auszurichten / was zum Friedens-Wercke und der Stände Rechte zu erhalten/ erfodert wird. Die Fü[rsten] wollen [die De]putatio[n an] den Or[t der] Friede[ns-] Tracta[ten] bringe[n]. 19. M[ay.] Dieses wurde von den Kayserlichen begierig angenommen/ und die Oesterreichischen riethen sehr dazu. Denn ob wohl sonst auff Deputations-Tagen nicht gebräuchlich / daß man von dem eusserlichen Frieden handelte / so hätten sie doch schon eines und das andere des Friedens wegen vorgenommen / da ihnen niemand contradiciret / sondern vielmehr alle geneigt dazu gewesen. Die Churfürstlichen würden auch nicht Ursache zu intercediren haben / weil sie bey Hindansetzung des Regenspurgischen Recesses vom Frieden zu tractiren angefangen. Diesen fielen die übrigen um so viel desto leichter bey/ weil es die Kayserlichen noch nicht entdecket/ was sie im Sinne gehabt / und sich gestellet / als ob es ihnen gleich viel wäre/ der Convent

1643. Die Oesterei- chischen bemü- hen sich solche Verlegung zu verhindern.

vent möchte zu Franckfurt bleiben/ oder anders wohin gebracht werden. Sie hielten auch kaum ein Mittel vor bequemer/ die Rechte der Stände zu erhalten/ ihren Zweck zu behaupten/ und die Difficultäten beyzulegen/ welche von den Churfürstl. waren gemacht worden. Als man aber näher zur Sache kommen solte/ so bemüheten sich die Oesterreichischen die Verlegung des Convents auff der Ort den Tractaten zu verhindern/ und rafften hier und da allerhand Ursachen zusammen. Der Kayser würde zu Anhebung der Tractaten schon einen nähern Ort bewilligen/ und den Ständen wäre viel daran gelegen/ daß sie dabey wären. Uber dieß könte der Kayser ihren Begehren besser/ als bey den Tractaten Satisfaction geben. Sonderlich da die Pfältzische Sache am Kayserlichen Hofe abzuthun/ welches denn an gegenwärtigem Deputations-Tage am bequemsten geschehen könte. Vielleicht würden auch die Churfürstlichen nach dem Exempel der andern Stände die angestellte Legation der Tractaten unterlassen. Drum hielten sie davor/ die Deputation müste an den Ort gebracht werden/ da der Kayser tractiren wolte. Den Oesterreichischen widersetzten sich die andern Stände hefftig/ und hielten davor/ die Verlegung gedachter Deputation auff den Ort der Tractaten wäre so nothwendig/ daß es sonst gleich viel wäre/ ob sie gar zu Hause blieben/ oder in loco tertio zusammen kämen. Sie hätten die Verlegung beschlossen/ nicht daß sie den Tractaten müssig beywohnen/ sondern selbst das ihrige dabey thun wolten/ und weil die Churfürsten durchaus dahin schicken würden/ so wolten sie nicht von geringerer Condition seyn/ als jene/ hingegen die Churfürstlichen wolten die Deputation weder verlängern/ noch verlegen lassen/ absonderlich besorgte sich Chur-Beyern: Die Pfältzische Sache möchte auff den Deputations-Tag gezogen werden. Sie hätten auch lieber gesehen/ daß die Stände nach den Kreyßen/ oder sonst auff eine andere Art abgeschicket hätten/ wenn es nur nicht in der Form eines Collegii geschähe/ damit selbige Abfertigung keine würckliche Autorität oder Nachdruck hätte. Und damit sie nun die Stände darzu bereden möchten/ gaben sie vor: Ihre Gesandtschafft würde auch nicht als ein Collegium aussehen. Hierauff thaten die Oesterreichischen diesen Vorschlag: Der Kayser könte den Deputations-Tag aus gewissen Ursachen nicht verlegen/ sondern wolte/ daß er zu Franckfurt continuiret würde. Brachten unter andern diese Ursache vor: Weil aus der Uneinigkeit zwischen den Churfürstlichen und Fürstlichen Collegio an dem Orte der Tractaten viel Unglück entstehen könte/ und weil die Gesandten der Stände mit ihren Streitigkeiten nur den andern Gelegenheit zu lachen geben würden. Diese Proposition setzte die Stände in keine geringe Confusion/ alldieweil sie ihren Vorhaben so gar zu wider/ und weil sie besorgten: Wenn die Churfürstlichen auf die Kayserliche Parthey träten/ würden jene prævaliren. Deßwegen dachten sie auff solchen Fall an gewisse Cautelen/ nehmlich: Daß eine schwächere Deputation von den Ständen nach Oßnabrüg und Münster solte angestellet werden/ welche eben so wohl als die Kayserlichen Gesandten den Sachen beywohnen/ und alles/ was gethan würde/ an das Churfürstliche Collegium referiren solten. Ingleichen daß alle Stände/ denen es beliebte/ dahin schicken möchten. Also würde das Recht der Stände erhalten: Die Oesterreichischen machten auch Hoffnung/ daß diese Vorschläge dem Kayser nicht unangenehm seyn würden.

6. Maj.

Die Chur- fürstlichen [illegible]

10. Jun. 11. Jun.

§. 66. Indem dieses weitläufftig und vergeblich berathschlaget wurde/ hielten die Kayserlichen auch davor/ man dürffe bey den Friedens-Tractaten nichts/ als die Streitigkeiten mit den Ausländern debattiren. Die übrigen alle/ die aus dem Religions- und Profan-Frieden kämen/ oder die Stände unter einander angingen/ oder wenn sonst etwas solte abgethan werden/ müste man auff die gewöhnlichen Reichs-Tage weisen/ damit die auswärtigen Könige sich nicht einbildeten/ als ob man ihnen recht über die Reichs-Geschäffte liesse/ welches denn mit des Kaysers und der Stände Respect nicht geschehen könte. Da nun die Churfürstlichen hierin mit den Kayserlichen eins waren/ machten sie/ daß es durch die Oesterreichischen in dem Convente der Fürsten vorgetragen würde/ und begehrten: Man solte einen Receß darüber auffsetzen. Man hoffte/ die auswärtigen Könige würden diese Privat-Händel wenig achten. Doch die meisten Stände hielten davor: Man solte vorizo darüber nichts beschliessen/ sondern erwarten/ was die auswärtigen Könige vorschlagen würden. Es wäre schon in dem neulichen Reichs-Tage versprochen worden/ daß ein iedweder von den Ständen seine Klagen dahin bringen möchte. Man hätte sich in acht zu nehmen/ daß man nicht gar von dem Zwecke der Tractaten abwiche/ indem man dieselbe leichte machen wolte. Wie nun die Kayserlichen diese Dinge den Friedens-Tractaten entziehen wolten/ also erwiesen sie hingegen: Die Spanier hätten sich so augenscheinlich ums Reich verdienet/ daß man ihre Sachen/ sonderlich wegen Burgund und Niederland/ nicht vorbey lassen/ noch von dem Reichs-Frieden separiren könte.

Die Kayserlichen wollen von den Sachen der Stände bey den Friedens-Tractaten nicht handeln lassen.

12. Maj.

§. 67. Nechst diesen war viel Disputirens wegen Verlegung des Deputations-Tages zu den Orten der Tractaten. Die Kayserlichen sagten: Der Kayser hätte bey dem Friedens-Wercke volle Direction wegen seiner Majestät/ und wäre nicht gehalten/ die Stände mit ihren Votis zu hören: Sondern könte ihre Rathschläge nach seinen Gefallen gebrauchen. Zu welchem Ende unterschiedene Exempel aus Franckreich/ Schweden/ und andern Monarchien ziemlich unzeitig vorgebracht wurden. Es war auch zu besorgen/ die Stände möchten sich bey den allgemeinen Tractaten von dem Special-Absehen der Spanier und Oesterreicher absondern/ sonderlich dürfften sich die Evangelischen/ wann man ihren Begehren und Querelen nicht abhülffe/ nochmahls mit den vereinigten Reichen conjungiren/ und das Recht mit gewaffneter Hand suchen. Die Fürstlichen hingegen führten unterschiedenes an/ warum dieser Convent dahin zu verlegen sey/ wo man vom Frieden handelte. Wenn der Convent zu Franckfurt continuiret würde/ so möchten die Stände nicht zu ihren Zwecke kommen; Die Relationes von den Friedens-Tractaten würden entweder langsam/ oder unvollkommen nach Franckfurt gebracht werden; Die vielfältigen Geschäffte litten solchen Verzug nicht; Uber dieß wäre es noch nicht ausgemacht/ was man zu Franckfurt vor eine Art in Berathschlagen halten wolte; Die Tractaten würden langsam von statten gehen/ wenn der

Die Kayserlichen setzen sich wider die Abfertigung zu dem Orte der Tractaten.

Die Stände sind darwider.

1643. Stände Meinung anders etwas gelten solte; Die Churfürsten würden iemand zu den Tractaten schicken/ wenn man gleich den Deputations-Tag prorogiren liesse/ denen man doch keine solche Prærogativ vor den andern Ständen lassen müste; Wenn der Fürsten Rath ihre Deputation noch enger einschränckete/ würden nur neue Difficultäten entstehen; Die Cronen hätten selbst deßwegen vor Cöln und Hamburg Münster und Oßnabrüg erwehlet/ ungeacht diese Städte sonst nicht gar gelegen/ nur daß die Communication desto beqvemer seyn solte; Die Schweden würden mit dem Kayser und Churfürsten allein ohne die andern Stände nicht tractiren. Drum wäre es besser/ man begäbe sich gleich anfangs dahin/ als daß man sich nach langen Streite dahin zwingen liesse; Wenig Stände würden nach Franckfurt schicken/die meisten würden vielmehr dahin gehen/ wo man von dem Hauptwercke tractirte. Sonderlich/ da schon ihrer viel mit dem/ was bißanhero gethan worden/ nicht zu frieden wären. Wenn einer hier/ der andere da tractirte/ so würde alles voll Confusion und Trennung werden. An dem Orte der Tractaten könten die Stände ihre Convente vor sich halten/und nur in wenigen mit den Ständen communiciren. Wenn aber iemand von den Ständen widerwärtige Anschläge hätte/ der könte daselbst von allen deste besser eingetrieben werden. Drum beliebten die Fürstlichen: Man solte diese Gründe dem Kayser vorstellen/ damit er gleichsals in die Verlegung des Convents willigte. Zu welcher Meinung man auch die Churfürstlichen bringen müste. Allein sie blieben dabey: Man solte zu Franckfurt bleiben; Es stünde bey dem Kayser/ wegen des Orts der Deputation Anstalt zu machen. Uber dieß wüste man nicht/ ob man nach Münster oder Oßnabrüg gehen solte. Denn dort würde man die Schweden und hier die Frantzosen offendiren. Wolte man an beyde Orte Deputirte schicken/ so dürfften sie nicht einerley Consilia haben. Drum hielten sie davor: Man solte den Convent nach des Kaysers Meinung zu Franckfurt continuiren/ biß man erführe/ wie es mit den Friedens-Tractaten ablauffen wolte. Da denn dieselben nach Gelegenheit entweder verlängert oder auffgehoben werden könten. Dieses gaben die Churfürstlichen öffentlich vor. Doch heimlich hatten sie dieses Absehen/ daß sie sich vor den Fürstlichen einige Prærogativ machen wolten. Uber dieß besorgte sich Chur-Beyern/ die Pfältzische Sache möchte dergestalt zu den Tractaten gezogen werden/ und Chur-Sachsen/ der Prägische Friede möchte einigen Anstoß leiden.

Die Churfürstlichen sind nicht dieser Meinung.

Die Sache wird an den Kayser berichtet.

§. 68. Da nun keiner von seiner Meinung weichen wolte/ berufften sich endlich die Churfürstlichen auff des Kaysers Decision. Und ob es wol sonst bey solchen Conventen gewöhnlich/ daß man die widerwärtigen Meinungen aus den Collegiis an den Kayser referirte; So sagten doch die Fürstlichen ausdrücklich: Sie könten diese Sachen der Kayserlichen Decision nicht unterwerffen/ weil man schon vorhin wüste/ daß es der Kayser mit den Churfürsten hielte. Nichts desto weniger faste das Mayntzische Directorium die Meinungen der Collegien nebst beygefügten Motiven ab/ und setzte die Clausul hinzu: Man müste dieses an die Kayserlichen Commissarien berichten/ und erwarten/ ob der Kayser in die vorgeschlagene Verlegung willigen/ oder ob er die Continuation zu

13. Jun.

Franckfurt approbiren würde. Als diese Schrifft öffentlich vorgelesen ward/ kunte man wegen der Eilfertigkeit des Directorii dazumahl bey dieser Clausul nichts erinnern/ und also ging man ohne fernere Deliberation von einander. Doch kurtz darauff/ als sich die Kayserlichen besorgten: Die Clausul möchte ihnen zum Præjuditz gereichen/ gleich als ob sie sich der Kayserlichen Decision unterwerffen/ baten sie: Die Mayntzischen möchten ihnen solche communiciren. Allein sie schlugen es ab/ mit der Ursach/ es könne ohne Nachtheil des Churfürsten-Collegii nicht geschehen. Denn es wäre in voller Versamlung vorgelesen/ und alle Erinnerungen dabey angemercket worden/ also könte man es nunmehr einem und dem andern nicht zu corrigiren geben. Die Oesterreichischen sagten: Sie wären eben der Meinung/ und der Kayser könte von ihnen nicht verbunden werden/ den Convent zu verlegen; Hingegen die Fürstlichen protestirten bey dem Oesterreichischen Directorio schrifftlich: Sie erkennten diese Clausul nicht vor eine bloße Submißion/ und wolten sich auff allen Fall die gantze Sache und ihr Recht vorbehalten. Denn ob es wohl sonsten eine verhaßte Sache wäre/ daß man die Kayserliche Decision annehmen wolte/ so müste man doch diesen Respect in etwas auff die Seite setzen/ wenn von der Freyheit und Wohlfarth gehandelt würde. Hierauff gingen die Kayserlichen und theils Churfürstlichen/ sonderlich die Beyerischen bey den Catholischen Ständen von Hauß zu Hauß/ und versuchten mit Bitten und Drohen: Ob sie dieselben von dieser Meinung bringen möchten/ schryen dabey: Es wäre um die Religion geschehen/ wenn die Evangelischen an den Orten der Tractaten unter Schwedischem Patrocinio ihr Verlangen vorbringen dürfften. Hingegen der Lüneburgische Gesandte Langenbeck und andere erinnerten: Man solte doch dieses Vorwands wegen die Defension seiner Freyheit und Rechte nicht unterlassen/ dabey insonderheit der Würtzburgische Gesandte Vorburg eine grosse Beständigkeit bey den Evangelischen erwieß/ indem er sagte: Es nähme ihn Wunder/ daß die Catholischen Stände vor so einfältig gehalten würden/ gleich als ob sie nach so vielfältiger Erfahrung nicht wüsten/ wie eine warhafftige Ursache von einem Prætexte zu unterscheiden wäre/ und gleich als ob sie sich unter dem eiteln Scheine der Religion wegen des Nutzens eines andern Reichs noch länger mit dem Kriege placken lassen würden. Uber dieß vermahnte er die Evangelischen: Sie solten/ was die Religion anginge/ nicht mit den Profan-Sachen vermischen; Damit die Catholischen nicht genöthiget würden/ den Krieg weiter hinaus zu schieben/ da sie sich sonst mit ihnen conjungiren wolten. Von den Churfürstlichen war der Brandenburgische Matthæus Wesenbeck auch gantz auff der Fürsten Seite/ und der Cöllnische Buschman war durch die Motiven der Fürstlichen überwunden/ daß er versprach: Er wolte sich wegen Verlegung des Convents bemühen. Wie denn diese Freymüthigkeit der Stände den Kayserlichen nicht wenig im Kopffe lag/ sonderlich da der Brandenburgische Gesandte und andere aus dem Fürsten-Collegio vorgaben: Wenn der Deputations-Tag noch länger zu Franckfurt gehalten würde/ so wolten sie nach Hause reisen. Alsdenn würden die andern nicht genug seyn/ das gantze Reich zu præsentiren/ und die meisten Stände

Die Fürstl. protestiren.

17. Jul.

1643. Stände würden zu den Orten der Tractaten reisen/ so gut sie könten/ also daß es besser schien/ wenn man den gantzen Convent dahin verlegte. Dannenhero urtheilten die Kayserlichen endlich: Wann die Translation keines weges könte verhindert werden / so wäre es besser / daß der Convent nach Münster/ als nach Oßnabrüg käme / damit die Evangelischen keine Gelegenheit hätten/ ihre Consilia mit den Schweden zu conferiren. Dahin sahen auch die Catholischen/ welche mit den Evangelischen wegen der Translation einerley Meinung waren/ denen zu gefallen / und damit sie dieselben auff ihrer Seite behielten/ wolten sich die Evangelischen nicht widersetzen / weil sie hofften / es würde endlich eben dieses auch in Oßnabrüg erhalten werden.

17. Aug. §. 69. Hernach kam eine Antwort von dem Kayser/ dergleichen man sich zuvorher vermuthet/ nemlich: Die Deputation solte zu Franckfurt continuiret werden / weil er sich in die Nachbarschafft begeben welte / damit er der Stände Anschläge in der Nähe erfahren möchte. Die Fürstl. Gesandten hatten weder Befehl solches zu verwilligen / noch des Kaysers Ursachen zu verwerffen/ und also Anlaß zu geben / daß der Convent dissolviret würde. Drum beschlossen sie / ihre Berathschlagungen auff eine kurtze Zeit einzustellen; Inzwischen solte es den Gesandten frey stehen: Ob sie in Franckreich bleiben/ oder nach Hause reisen wolten/ nur daß es nicht das Ansehen hätte / als ob der Convent auffgehoben wäre/ und als sie von dieser Meinung von den Churfürstlichen und Mayntzischen keines weges kunten gebracht werden / so sagte endlich das Mayntzische Directorium: Man könte dieses noch endlich leiden/ wenn sie nur ehestens wieder kämen. Inzwischen würde man nach Beschaffenheit der Zeiten und in Sachen / die keinen Verzug litten/ nicht eben alle Convente unterlassen. Also reisete der Lüneburgische/ Würtzburgische und Nürnbergische davon. Doch versprachen sie nach den 1. October wieder da zu seyn/ an welchem Tage man die Berathschlagungen wieder von neuen anfangen wolte. Da nun dieselbe Zeit vorbey war/ baten zwar die Evangelischen : Man solte noch etwas warten; Doch promulgirte das Oesterreichische Directorium ein Project vom Recesse / darin nach des Kaysers Decision in die Verlängerung des Deputations-Tages zu Franckfurt gewilliget wurde/ von welchem Receß sie nicht weichen wolten / die andern möchten auch einwenden/ was sie wolten. Wie denn der Lüneburgische aus Unwillen eine zeitlang gar nicht in die Versamlung kam. Inzwischen als der König in Dennemarck einen Brieff an die Churfürstlichen schickte / und der Fürstlichen Begehren approbirte/ kriegten sie wieder ein Hertz; Also/ daß sie sich bemüheten/ das gemachte Præjudicium zu corrigiren. Weil sie aber keine Gelegenheit geben wolten/ den Convent aufzuheben / beliebten sie / in die Verlängerung des Franckfurtischen Convents nicht ausdrücklich zu verwilligen / sondern die Sache in seinem Werth und Unwerth zu lassen / biß man erführe / wie weit die vereinigten Reiche sich dieser Sache annehmen wolten/ oder biß sonst ein Weg eröffnet würde. Inzwischen resolvirten sie sich etlicher massen/ den Tractaten beyzuwohnen; Es möchte mit dem [illegible] und mit der Collegial-Gesandtschafft stehen/ wie es wolte. Wenn sie nur ihr Vorhaben [illegible]hielten. Also würde aus dem Franckfurtischen Convente nichts werden/ wenn die Stände bey den Friedens-Tractaten ihre Sache vortrügen. Uber dieß müste man auch den Schweden durch die Land-Gräfin vorstellen: Wenn man den Ständen das Recht beym Kriege und Frieden zu vorenthalten nähme/ würde man die Gleichheit/ darum man sich so sehr bemühete / nimmermehr erhalten / und die Stände könten wider ihren Willen von dem Kayser gezwungen werden / die Krieges-Beschwerungen zu ertragen. Welches denn um so viel desto nothwendiger müste erinnert werden/ weil es sonst das Ansehen hätte/ daß die Schweden der Evangelischen Sachen zwar würcklich beobachten würden; Ob sie aber mit ihrem Voto und als ein Collegium zu den Tractaten kämen/ darnach würden sie wenig fragen. Doch beschlossen sie anders nicht zu erscheinen / denn als Glieder und Stände des Reichs/ nebenst den Kayser und Catholischen/ nicht aber als angeklagte/ ihre Klagen wider den Kayser und die Catholischen anzubringen / damit sie nicht weiter mit Schweden verbunden / die verhoffte Einigkeit mit den Catholischen abgebrochen / oder das Corpus des Römischen Reichs getrennet würde. Dieses war der Fürsten Meinung / welche den Convent transferiren wolten / denen sich die Churfürstlichen widersetzten / ihre Prærogativ dadurch zu befestigen/ damit sie die übrigen Stände von den Berathschlagungen wegen des Krieges und Friedens ausschliessen könten. Die Kayserlichen bemüheten sich gleichfalls/ so viel sie kunten / die Stände von Oßnabrüg abzuhalten und brachten unter andern aus/ man würde auffs Früh-Jahr entweder zu Nürnberg / oder zu Regenspurg einen Reichs-Tag anstellen.

§. 70. Auff dieselbe Art wurden auch die übrigen Geschäffte/ welche zu Deutschlandes Ruhe etwas beytragen kunten / auff selbigem Convente tractiret / und zwar Chur-Sachsen urgirte unter andern/ daß man die Pfältzische Sache zu Franckfurt decidiren solte. Hingegen die Bayerischen / welche den Ständen nicht traueten/ waren heftig dawider/ und gaben vor : Dieselbe Sache wäre erst zu Regenspurg/ hernach zu Wien tractiret worden / und die Fürsten hätten sich niemahls darein mengen wollen. Wenn man es itzo verlangte/ würde es dem Könige in Dennemarck und den Churfürsten schimpflich seyn. Diesen fielen die meisten von den Churfürsten bey/ fürnehmlich deßwegen/ weil die Sache viel Zeit wegnehmen dürffte. Man könte inzwischen den Convent zu Ende bringen/ welchem auch die Fürstlichen so weit beystimmeten / daß man den Kayser bitten solte / damit die Sache ehestens abgethan würde/ ohne daß man an Franckfurt gedächte. Doch erinnerten etliche: Man solte an Pfaltz-Graff Ludwig Philippen ausdrücklich gedencken. Denn weil derselbe gantz nichts mit dem Kriege zu thun gehabt / so müste er ohne Widerrede restituiret werden. Wiewohl mit diesem Brieffe ist bey dem Hauptwercke nichts gethan worden. 13. Julii.

Was wegen der Pfältzischen Sache vorgegangen.

§. 71. Wegen der Amnestie riethen die Sächsischen sonderlich / daß man die Suspension ihres Effects/ die in dem Regenspurgischen Recesse befestiget worden/ gäntzlich abschaffen solte; Weil es wider Raison wäre/ daß diejenigen / welche schon längst mit dem Kayser ausgesöhnet / wegen derselben ihrer Güter solten beraubet seyn / die es noch mit dem Gegentheil hielten / da sie doch keine

Handlungen wegen der Amnestie.

Schuld

1643. 21. Maj. Schuld hätten. Eben dieses sagten auch die Delegirten von dem Fränckischen Creyße. Absonderlich drung der Hertzog von Würtenberg darauff/ daß er vor den Friedens-Tractaten völlig solte restituiret werden: Es wäre billich/ daß der Kayser diesen Danck annähme/ welchen sonst ausländische Könige erlangen würden. Doch die Oesterreichischen sagten: Man dürffe von dem neulichen Regenspurgischen Receß nicht weichen. Die hartnäckigten Stände würden nicht desto minder bey dem Feinde bleiben/ welche ihre Hoffnung nicht auff die Gnade des Kaysers/ sondern auff die allgemeinen Tractaten gesetzt. Also müsten die Würtenbergischen auch warten. Hingegen die Bayerischen meinten: Man könte dem Hertzoge von Würtenberg mit dem Bedinge willfahren/ wenn er die Weimarischen Völcker durch
3. Jun. seinen Bruder (der mit unter denselben war) auff des Kaysers Seite bringen könte. Nach einen langen Disputat ward endlich beschlossen/ daß es bey dem Regenspurgischen Recesse bleiben
11. Aug. solte. Doch kurtz darauff beliebten die Stände dem Kayser zu rathen/ er solte selbige Suspension auffheben/ weil die Oesterreicher bey ihrer ersten Meinung und bey den Regenspurgischen Receße beständig verblieben: Man sähe keine Ursache zur Veränderung der Receß/ der anstatt eines Pacti wäre/ könte von so wenig Ständen nicht auffgehoben werden; Diejenigen/ welche mit gewisser Bedingung restituiret wären/ müsten bedencken/ daß es dazumahl bey dem Kayser gestanden/ ob er ihnen Gnade erweisen/ oder sie von Land und Leuten jagen wolte. Hingegen die Stände sagten: Wenn dieses zugelassen würde/ könte der Kayser grosse Affection/ und den Ruhm eines vortreflichen Clementz verdienen; Es würde ihm schlecht anstehen/ wenn ihn die Ausländer darzu zwingen müsten; Die Einigkeit der Stände würde dadurch vortreflich befödert/ und den Ausländern Ursach geben/ desto eher billiche Anschläge anzunehmen/ und den alten Prætext zu verlassen. Die Churfürstlichen waren auch hierin mit den Fürstlichen eins. Weil nun deßwegen schon ein Receß gemacht worden/ protestirten die Oesterreicher im Nahmen der Ertz-Hertzogin Claudia/ daß dem Hertzoge von Würtenberg Ahle/ Hohenstauffe/ und Blaubeur nicht solten wieder gegeben werden/ als welche Oerter zu dem Hause Oesterreich gehörten. Doch auff der Bayerischen Anhalten/ beschlossen die Churfürstlichen: Man solte den Kayser bitten/ daß die Restitution nach der Amnestie geschähe/ die im Augspurgischen Recesse promulgiret/ und nach den Prägischen Frieden eingerichtet worden. Denn wegen der Pfältzischen Sache gründete sich Chur-Beyern vornehmlich auff den Prägischen Frieden/ und auff den besagten Receß. In dem Fürstlichen Collegio waren die Stimmen nicht einig. Die Evangelischen/ und insonderheit der Lüneburgische und Pommerische (dessen Stelle der Brandenburgische Gesandte vertrat) hielten davor: Es wäre nicht rathsam/ daß sich die Stände an den Prägischen Frieden/ und an den Regenspurgischen Receß binden solten. Die Ausländer würden selbige verwerffen/ und auff eine weitläufftigere Amnestie bedacht seyn. Solte man denn mit ihnen vor die Regenspurgische Amnestie/ als vor den Hauß- und Gewissens-Friede fechten? Man würde hernach desto schwerer davon kom̃en/ wenn sie itzo nochmals stabiliret würde. Die Prälaten waren nicht der Meinung/ welche ungern aus den Würtenbergischen Klöstern heraus gingen/ und auff ihren Privat-Nutzen/ unter manchen Schein des Rechten/ sahen. Ob wohl andere Catholischen/ und der von Costnitz selbst vorgaben: Man müste die allgemeine Wohlfarth dem Privat-Nutzen eines und des andern vorziehen. Nach einen langen Disputat wurde votiret: Man solte den Kayser bitten/ daß er die Suspension des Effects der Amnestie/ welche zu Regenspurg beschlossen worden/ gäntzlich aufheben möchte/ und versprachen ihre Mühe nicht zu sparen/ sondern auch die übrigen Stände von der feindlichen Parthey abzuziehen. Nichts desto weni-
ger mischeten die Oesterreichischen und Beyerischen 17. Aug.
alles unter einander: Man solte in das Project/ welches im Nahmen aller Collegien gemacht worden/ hinein rücken/ daß die Amnestie nach den Regenspurgischen Recesse gelten solte/ ungeachtet der Lüneburgische und Pomerische nicht damit zu frie-
den waren. Doch also/ daß sie den Schluß nicht 13. Octob.
öffentlich approbirten/ noch demselben widersprechen. Ob nun wol der König in Dennemarck in seinem Brieffe an die Chur-fürsten sehr rieth: Man solte die Amnestie und Restitution ohne alle Bedingung ergehen lassen/ damit den vereinigten Cronen die Gelegenheit entzogen würde/ sich die Stände zu verbinden/ so verschob doch der Kayser auf den Brieff den Franckfurtischen Deputirten zu antworten. Gleich als ob dieselbe Sache auff dem Reichs-Tage müste abgethan werden/ weil die Deputirten keinen Reichs-Receß corrigiren könten/ weil man auch einem andern sein gleiches Recht nicht nehmen könte. Verständige Leute könten leicht urtheilen/ daß sie ohne Gewalt nichts davon erhalten würden.

§. 72. Endlich wurde auch beliebet einen neuen Deputations-Tag von gleicher Anzahl der Personen auff beyden Seiten anzustellen/ und die Gravamina unter den Ständen von beyden Religionen abzuthun. (Deputation wegen der Stände Beschwerung) Doch waren nicht alle einerley Meinung/ was damit würde ausgerichtet werden. Zwar die Catholischen hielten davor: Man solte alles dahin ziehen/ und nichts von dergleichen Dingen zu den Friedens-Tractaten bringen/ wenn es gleich die ausländischen Könige begehrten/ als welche Dinge alleine dem Kayser und den Ständen und nicht den Ausländern unterworffen wären. Die Kays. inclinirten auch dazu/ welche sich gantz gewiß einbildeten/ unter dem Vorwande der neuen Deputation alles dasjenige künstlich abzuweisen/ was einem oder dem andern von den Ständen zu Gefallen bey den Friedens-Tractaten solte vorgebracht werden/ und solches als ein Gravamen nach Franckfurt zu weisen. Hingegen wolten zwar die Evangelischen das Ansehen nicht haben/ daß sie die Gravamina zu den Friedens-Tractaten ziehen/ oder dem Gefallen der Ausländer unterwerffen wolten; dennoch weil man wuste/ daß die auswärtigen Könige etliche unerörterte Streitigkeiten der Stände unter die Ursachen des Krieges zehlten/ und freywillig unter die Friedens-Artickel bringen wolten/ ingleichen/ weil alles in den Stand solte gesetzet werden/ darin es vor dem Kriege gewesen; So sahen sie nicht/ wie sie solches den Friedens-Tractaten entziehen könten. Drum sagten sie: Die Deputation solte denselben nicht hinderlich seyn/ was von den vereinigten Reichen freywillig bey den Friedens-Tractaten würde vorgetragen werden. Die Streitigkeiten/ die bey dem

den Frieden nicht abgehandelt werden / solten auff den Deputations-Tag geleget werden. Man kunte sich auch wegen der Zeit zu solchen Deputations-Tage nicht vertragen. Die Oesterreichischen hatten von dem Kayser Special-Befehl/ und hielten nebst den Catholischen dafür: Man solte die Sache ein halb Jahr nach dem Friedens-Schlusse vornehmen. Die Friedens-Tractaten würden chestens vor sich gehen: Es bedürffte auch keiner Eilfertigkeit / weil die Besitzung der geistlichen Güter durch den Prägischen Frieden auff 40. Jahr befestiget/ uñ 10. Jahr in eben diesen Frieden geordnet worden/ einen Vergleich zu versuchen/ welche noch nicht verflossen. Die Evangelischen hatten sich auch nicht zu besorgen/ als ob die Catholischen die Sache weit hinaus spielen wolten/ weil sich diese gravirt befänden / und nach Erörterung der Sache/ nicht wenig Güter wieder zu erlangen hofften / also / daß sie ihres eignen Vortheils wegen alle Verhinderung bey Seite setzen würden. Hingegen die Evangelischen sagten: Es wäre dem Reiche zuträglicher und reputirlicher / daß dieselben Gravamina chestens vor den Friedens-Tractaten / oder mit denselben / nebst der Amnestie und Restitution ausgemachet würden. Da nun die Catholischen bey dieser Berathschlagung die meisten Vota hatten/ bemühete sich das Oesterreichische Directorium / auch die Evangelischen zu dieser Meinung als zu der grösten Parthey zu verbinden. Hingegen diese erwiesen / beym Religions-Frieden würden die Vota nicht gezehlet/ sondern dieselben Streitigkeiten müsten allerdings durch gütlichen Vergleich der Partheyen beygeleget werden/ protestirten auch alsofort dawider; Also unterliessen es die Oesterreichischen dieses Capitel mit in die Relation an den Kayser zu rücken.

§. 73. In diesem Jahre kam dasjenige zu Ende/ darüber man mit Ragotzi gehandelt hatte. Denn Dörffling / welcher unlängst aus Siebenbürgen zurücke kommen / und von Torstensonen deßwegen nach Schweden geschickt worden / hatte versichert / daß selbiger Fürst sehr begierig zum Kriege wider den Kayser wäre / und von den Ungerischen Ständen noch mehr darzu stimuliret würde / welche mit den neuen Anlagen und Beschwerungen nicht zu frieden waren. Deßwegen wurde über diese Allianz nochmahls im Rathe deliberiret. Diejenigen / welche das Bündnis widerriethen / sagten: Man dürffte derselben Nation nicht allerdings trauen; Immassen sie ziemlich barbarisch mit unter wäre / das Land wäre unvermögend/ und hätte arm Volck; Es wäre eine schwere Sache / an die Ottomannische Pforte zu schicken / und zu bitten / daß Ragotzi wider den Kayser fechten möge/ da man noch nicht wüste/ wie es ablauffen würde. Die Frantzosen schienen auch nicht sehr geneigt zu der Allianz. Hingegen andere sagten: Wenn Ragozi die Waffen ergriffe/ müste der Kayser seine Völcker zu Beschützung seiner eigenen Lande gebrauchen; Und wenn dieselben durch einen neuen Krieg erschöpffet würden / könte man ihn desto eher zum Frieden bringen; Sonderlich da er aus Spanien wenig Hülffe zu hoffen / welches an sich selbst genug gedruckt wäre. Ragozi wäre mächtig / und könte viel 1000. Mañ ins Feld führen; Es dürfften sich auch wohl etliche Ungern zu ihm finden; Er hätte/ allen Verdacht zu benehmen/ sich erkläret / daß er ehe kein Geld empfangen wolte / biß er würcklich in Waffen stünde; Man sagte überdiß: Er wäre von auffrichtigem Gemüthe/ und bey einem rechten Alter / daß man sich keiner kindischen Unbeständigkeit befürchten dürffte; Hätte auch keinen geringen Schatz zusammen gebracht. Drum wurde beliebet/ aus der Sache mit den Frantzosen zu deliberiren/ und Torstensonen Ordre zu geben / daß er die Sache / wenn es am besten geschehen könte/ beschliessen möchte. 1643.

§. 74. Als aber Torstenson hörte / daß Ragozi Soldaten und Waffen in Vorrath hätte/ und daneben sahe / wie sehr auff die Weise des Kaysers Anschläge könten turbiret werden / beschloß er ihn in einem Brieffe auffzumuntern / sonderlich da ihn die Kayserlichen sehr flattirten. Doch wieß er die Tractaten wegen der Allianz nach Hamburg / da man zugleich mit den Frantzosen am beqvemsten handeln könte. Wenn er nur einen Gesandten dahin schicken wolte / solte seinen Begehren in allen gewillfahret werden. Weil aber diese Abfertigung nach Hamburg viel Zeit erforderte/ versprach er bey seiner Parol / daß alles / was Dörffling und Plettenberg unlängst proponiret / von der Königin in Schweden / und von dem Könige in Franckreich solte ratificiret werden. Hierauff sagte Ragozi: Er wolte mit der Königin Ratification allein zu frieden seyn/ wenn sie schriebe/ daß die Frantzösische in einem halben Jahre folgen solte; Als sich aber Torstenson mit dem weiten und unsichern Wege entschuldigte / daß die Ratification etwas langsam ankäme / und vermöge seiner Ordre versprach / solches zu ratificiren/ schlug Ragozi vor: Er solte ihm das Original von seiner Vollmacht überschicken/ biß die Königliche Ratification ankäme; Uberdiß müste man Consens von der Pforte haben / damit selbige zum wenigsten connivirte und ihm den Krieg nicht ausdrücklich untersagte. Weil man aber daselbst alles mit Golde kauffen müste / und 60000. Rthl. hierzu erfodert würden/ wolte er von den seinigen 20000. Rthl. geben/ die übrige Summa möchten die foederirten Reiche herschiessen. Uberdiß solte man einen getreuen Mann zu ihm schicken / mit dem er seine Consilia communiciren könte / und der von dar nach der Pforte reisete/ und nebenst den Frantzosen und seinen Gesandten die Sache ausmachte. Wenn man in dem ersten einig wäre/ wolte er alsofort zu Felde gehen. Bey der Pforte würde man leicht den Consens erhalten. Weil nun Ragozi so inständig um die Ratification anhielt/ urtheilte Torstenson / daß er ohne dieselbe schwerlich zun Waffen greiffen dürffte. Drum bat er die Königin / sie möchte damit eilen. Doch trug er Bedencken / seine Ordre Ragozi zu überschicken / weil sie nicht in einen sonderlichen Instrumente abgefasset/ sondern in einen Brieff hinein gerücket war / darin viel Heimligkeiten stunden. Drum beschloß er den Obersten-Lieutenant Rebenstock in Siebenbürgen zu schicken / nebst der Ratification der Artickel / welche Ragozi vorgeschlagen / die er denn nach gegebener Ordre unterschrieb und besiegelte. Und damit Ragozi desto weniger Ursach zum Mißtrauen hätte/ offerirte er ihm/ er solte von der Schwedischen Armee 2. Officirer erwehlen / die er so lange als Geisel bey sich behalten möchte / biß die Ratification der Königin ankäme/ überschickte auch eine Copey von seiner Ordre. Als nun dieses zu Ragozi ge-

Torstenson stimulirt Ragozi.

25. Feb.

Ragozi bezeiget sich geneigt zum Kriege.

Torstenson schickt in Siebenbürgen.

1643. bracht wurde/stellte er einen Land-Tag an/sich mit den Ständen deßwegen zu bereden. Weil sie aber davor hielt/daß sie schwerlich in den Krieg willigen würden/ wenn die Ratification der Königin nicht da wäre/ (da er er doch gar wohl sahe/ daß sie so geschwinde nicht kunte angeschafft werden;) so begehrte er: Torstenson solte das Original seiner Vollmacht nach Legenitz schicken/von da er es ohne Gefahr in Siebenbürgen schaffen/ und so bald die Königliche Ratification erfolgte/ getreulich wieder zustellen wolte. Als aber Rebenstock Ragozen die Ursachen vorstellte/ warum Torstenson Bedencken trüge/ selbige zu überschicken; Und dieser hingegen sagte: Die Stände wolten allerdings das Schwedische Siegel und der Räthe Hand sehen/ that Ragozi diesen Vorschlag: Torstenson solte das Stücke von dē Brieffe/ darauff etwas heimliches stünde/ bedecken/ uñ das
25. Jul. übrige/ was die gegenwärtige Sache beträffe/ sehen lassen. Den Consens der Pforte zu erlange/ offerirte der Frantzös. Gesandte de l'Haye in einē Brieffe/ da er von Constantinopel schrieb seine Dienste; Doch nicht als ob ihm sein König dieses befohlen. Durch diesen Brieff wurde er anfänglich etwas
22. Aug. perturbiret/ weil er sahe/ daß er die Sache vornehmlich daselbst treiben solte. Doch erinnerte er nochmohls den Frantzösischen und seinen Gesandten: Sie solten den Consens der Türcken durch Geschencke erhalten/ und es zum wenigsten dahin bringen/ damit sie bey diesem Kriege connivirten. Daneben hielten sie auch vor zuträglich/ in der Cron Schweden Nahmen iemand nach Constantinopel zu schicken. Nach diesen erwieß Ragozi/ weñ Rebenstock nicht Commission hätte/der fœderirten Kronen Verlangen hinwieder zu proponiren/ so könte das Bündnis voritzo nicht geschlossen werden. Ob nun wohl dieser gantz keine Ordre hatte/ sondern nur begierig war/ die Sache auszumachen/ so entwurff er doch etliche Artickel/ im Nahmen der Reiche/wie sie ihm am billichsten vorkamen; Sonderlich wegen der 3000. Mann zu Fuß/ welche mit Ragotzens Armee solten conjungiret werden: Dagegen er den Schweden etliche 1000. Ungarische Reuter zuschicken wolte. Denn wegen der 3000. Mann zu Fuß/ und 100000. Rthl. war es Ragozi am meisten zu thun. Inzwischen war es Torstensonen leid/daß die beste Zeit unter solchen Verweilungen verging und schlug nochmahls vor: Die Siebenbürgischen Stände solten einen gewissen Mann zu ihm schicken/ dem er seine Ordre weisen wolte. Uberdiß gab er Rebenstocken Commission; Er solte sich nach Constantinopel zu den Frantzösischen Gesandten machen/ und erforschen/ wie weit die Sache mit Ragozi an demselben Hofe kommen wäre/ sich auch bemühen/ damit dieselbe ehestes ausgemacht würde. Doch schien es nicht rathsam/ an den Vezier zu schreiben/ oder Rebenstocken mit ihm tractiren lassen/ wegen der weitläufftigen Ceremonien/ und weil man anders nicht als mit einem vollen Beutel vor ihn kommen könte. An die 3000. Mann zu Fuß und 100000. Rthl. wurde nicht gedacht/ weil er sie es nicht wolte wissen lassen/ daß er das Fußvolck nicht entrathen könte/und daß kein Geld verhanden wäre. Inzwischen hatten die Stände in Siebenbürgen die vorgeschlagene Alliantz von Ragozi/und den Krieg wider den Kayser beschlossen; Dannenhero wurden die Völcker alsofort im gantzen Lande gemustert/und in Ungern Reuterey geworben. Solches muste Rebenstock Torstensonen zu wissen thun/und im Nahmen des Fürsten und der Stände Begehren/daß er das Original von seiner Ordre nach Legenitz schicken solte/ welches denn Torstenson auch that/ damit dieses Vorhaben nicht gehindert würde/ ermahnete ihn daneben auch/daß er sich wohl halten solte. Wegen der 3000. Deutschen Musqvetierer machte er Hoffnung/so viel die Beschaffenheit des Krieges würde leiden wollen; Doch müste er zuvor würcklich auffbrechen. Uberdiß schickte er Rebenstocken nach Constantinopel/der Pforte Consens zu erhalten/da deñ die Sache vermittelst des Frantzösischen/Holländischen und Siebenbürgischen Gesandten dahin gebracht ward/daß der Türckische Kayser allen Verdacht/ den er wegen der Schwedischen Waffen gefasset hatte/fahren ließ/uñ dem Fürsten von Siebenbürgen nicht nur zuließ/die Waffen wider den Kayser zu ergreiffen/ sondern auch den Fürsten in der Wallachey und Moldau/ingleichen dem Bassa zu Ofen befahl: Sie solten ihm Reuterey/ und was er sonst vor Hülffe begehrte/überlassen. Mit dieser Antwort kam Rebenstock noch vor Ende des Jahres nach Weissenburg/und als Ragozi dieselbe erhielt/beschloß er alsofort einen Krieg. Bald darauff bat er Torstensonen: Er möchte ihm zu wissen thun/wo er mit der Armee stünde/ damit er seine Völcker mit ihm conjungiren/ oder wenn es solcher Conjunction nicht bedürffte/zum wenigsten die versprochenen Pferde schicken könte; Nebenst diesen solte er auch die Helffte von den Subsidien-Geldern/und 3000. Mann zu Fuß in Bereitschafft haben. Allein dieser Brieff wurde von den Kayserlichen nicht weit von Wohlau auffgefangen/und dem Uberbringer ein sehr übel Bothenlohn zugestellet. 1643. 11. Sep. Ragozi schreitet zum Kriege wider den Kayser an.

§. 75. In ebē diesen Jahre brachen die widerwertigen Anschläge der Nachbarn wider die Schweden um so viel desto deutlicher hervor/ ie näher es schien/ daß die Schweden den Deutschen Krieg rühmlich zu Ende bringen würden. Und zwar bey den Polen kunte man es aus unterschiedenen Kennzeichen abnehmen/was sie vor heimliche Rathschläge hatten. Auff dem Reichs-Tage zu Warschau solte dieses dazumahl der neundte Artickel seyn: Daß ein Lehns-Fürst Lust hätte in ein feindlich Hauß zu heyrathen/ daher nach diesen eine grosse Gefahr in der Republiq entstehen könte. Ob wohl hernach der Cantzler/ da er die Proposition gemacht/ diesen Artickel ausgelassen. Es wurde auch von dieser Heyrath nicht mehr so starck als vor diesen geredet/ weil sie vielleicht anders Sinnes worden. Doch wurden auff dem Reichs-Tag heimliche Consilia gepflogen/ welche viel Verdacht erweckten/ weil dieselbe Art zu berathschlagen vor diesem nicht im Gebrauch gewesen. Der König hat sich auch vernehmen lassen: Die Schweden wären ein Volck/das nicht ruhen könte; Sie gingen auch darauff um/ wie sie der Donau und Oder die Fessel anlegen möchten. Dieses hatte noch mehr zu sagen/ daß auff dem Convent zu Stargard in dē 15. Artickel vorgetragen worden/ der König in Polen solte die Schweden fragen: Ob sie einen ewigen Frieden mit Polen machen wolten? Weñ sie es nun abschlügen/ könten sie sich desto eher zum Kriege schicken. Und ob sich wohl der Frantzösische Residente d'Avaugour sehr darwider bemühete/ damit sie nicht Zeitwährenden deutschen Krieges/die Tractaten des ewigen Friedens urgirten; So schrieb der Hertzog von Churland Jacob nichts destominder zu Ende des Jahres an Vorhaben des Königes in Polen.

die

1643. die Königin und offerirte seinen Fleiß zu Beschließung des Friedens zwischen den Schweden und Polen/ungeachtet man nicht wuste/ob sie die Sache mit Ernst meineten/oder ob sie nur Gelegenheit suchten/den Stillstand abzubrechen. Das ist gewiß/daß verständige Leute davor gehalten: Es wäre nicht rathsam/daß selbige Tractaten damahls vorgenommen würden. Doch wurde dem Hertzoge zur Antwort gegeben: Seine Bemühung wäre den Schweden gar lieb; Wenn aber die Sache mit einiger Hoffnung zu glücklichen Fortgange solte vorgenommen werden/ so würde er wohl thun/wenn er alles an die Mediatores berichtete/ und inzwischen die Gemüther der Partheyen den Frieden anzunehmen præparirte. Also ward man der Sache durch einen artigen Vorwand loß. Wiewohl der Graff von Starenberg/ welchen der Kayser abgefertiget/ die Polen nicht wenig auffgemuntert/ indem er weitläufftig vorstellte/ was der Cron Polen vor Gefahr obhanden schwebte/wenn das Glück den Schweden noch länger favorisirte. Polen würde itzo von den Schweden gleichsam umringet/welche auch mit Ragozi in Allianz träten. Das Ende des deutschen Kriegs würde der Anfang des Polnischen seyn/ und weil er es vorher sahe/daß sich die Senatores des Reichs diesem Kriege widersetzen würden; So rieth er: Der König in Pohlen solte den Dennemärcker wider Schweden auffhetzen/und ihm heimlich Hülffe schicken: Ingleichen des Grafen von Woldemar Verlangen bey den Reussen recommendiren. Wie er denn so weit gekommen seyn soll/daß er kein Bedencken getragen/dem Könige zu proponiren: Er solte seine Prætension dem Könige in Dennemarck zuschreiben/und eine Vergeltung annehmen/ weil ihm dieselbe doch nichts nütze seyn würde. Selbige Prætension solte der König in Dennemarck hernach auff seinen Sohn Woldemar transferiren/ damit er desto besser einen Eydam des Czars abgeben könte/ also/ wenn auff einer Seite die Dänen/auff der andern die Reußen einfielen/ könte man nicht allein die Schweden aus Deutschland bringen/sondern auch in ihrem Lande ziemlich vexiren: Doch diesen Anschlägen widersetzte sich d' Avaugour heftig/ den der König in Franckreich damahls abgefertiget/ dergleichen feindliche Consilia zu hintertreiben. Die Polen würden nicht reputirlich thun/ wenn sie zu Unterhaltung des Kriegs etwas beytragen wolten/ da sich andere so sehr bemüheten/ denselben beyzulegen. Uberdiß muste er die Sache den vornehmsten im Lande verdächtig machen/ gleich als ob sie wider die Freyheit des Reichs wäre. Welche denn auch dieses vor Augen hatten/daß der König bey anhaltender Unpäßligkeit leicht mit Tode abgehen könte/und da wäre nicht rathsam/ daß ihre Nation zeit währenden Interregni in einen Krieg verwickelt würde. Absonderlich aber war dieß verdächtig/daß mit dem Könige in Dennemarck gehandelt ward/an welchen Baudiß von den Polen geschicket worden/der nicht nur ein Creditiv vō Könige/sondern auch von den vornehmsten Senatorn als Sapieha/Printz Dominic/Koniecpolsky/Osalinsky der den Schweden sonderlich gram war/und andern hatte; Und als dieser wieder zurücke nach Dantzig kam/brachte er aus: Er hätte die Sache nach Wunsch ausgemacht. Doch hatte er heimlich zum Obersten Schlieben gesagt; Es würden viel Consilia in Dennemarck und Schweden geschmiedet/ einen Krieg zu führen; doch die Hinderniß bestünde darin/daß beyde Könige/ungeachtet sie vor sich zum Kriege begierig wären/dennoch ihre Senatores hören müsten/welche denn von keinem Kriege wissen wolten. Es war auch von der Unterredung beyder Könige gehandelt worden/welche man zu Uratislaburg bey Pautzke/oder in dem Olivischen Kloster anstellen wolte. Wie denn schon Abgeordnete aus Polen ankamen/ welche zu Olive die Logiamenter bestellen musten/ ungeachtet hernach der König in Dennemarck nicht dahin wolte; Selbige Consilia entdeckte Grießheim/der vor diesen Commendant in Eichsfeld gewesen/und itzo des Königs in Polen Cämerer war/ den der König nach Münster geschickt/ nicht eben als einen Gesandten/sondern nur allerhand zu erforschen/und mit den Dänischen Gesandten continuirlich zu correspondiren; doch solte er selbst nach Oßnabrüg nicht kommen. Dieser versahe sich einer guten Belohnung/ und meinte dasjenige wieder zu bekommen/ was er im Eisfelde verlohren. Deßwegen entdeckte er den Schwedischen Gesandten alles/ und betheurte hoch/daß er es aus des Polnischen Königs eigenem Munde gehöret. Die Ursache dieses Vorhabens zwischen Polen und Dennemarck/ darzu sie auch die Moscowiter bringen wolten/wäre diese: Weil man sich einbildete/die Schweden würden vor Ersetzung ihrer Unkosten Pommern begehren/ und diese würden sich mit Händen und Füssen bemühen/ daß sie nichts von Deutschland behielten: Sonderlich wurde die Sache von dem Könige in Dennemarck eiffrig getrieben/ der dem Kayser und Brandenburger selbige Cession auff alle Weise widerrieth/ und versicherte; Er wolte lieber den Schwedischen Krieg auff sich ziehen/ als dieses zugeben/ daß die Schweden Pomern erhielten. Doch gläubte man/daß die Polen nicht öffentlich agiren/sondern nur heimlich mit Gelde und Soldaten den König in Dennemarck subleviren würden. Unlängst als der Kayser nach Nicklasburg gereiset/ hätte man in Polen ausgebracht: Er würde mit Torstensonen heimlich transigiren/worüber der König sehr perplex worden/ indem er gedacht/es möchte nunmehr um Pommern vielleicht gethan seyn/ hätte auch an den Graffen von Schlick geschrieben: Er möchte die Sache verhindern. Woldemars Heyrath wäre nur darauff angesehen/daß die Moscowiter wider Schweden auffgehetzt würden; Doch hätte der König in Polen einen Scrupel deßwegen. Denn wie er es nicht ungerne sehen würde/ daß die Russen Ingermanland wieder einnehmen möchten/ also schien es der Cron Polen nicht zuträglich/weñ er sich in Liefland feste setzte/ Brandenburg würde eher alles versuchen/ ehe er Pommern abträte/ welches er denn so wohl andern/ als der Gräfin vorgestellet. Gleichwohl machte dieses dem Könige einen Scrupel/daß er die Hoffnung zur Heyrath mit der Königin in Schweden noch nicht verlassen/zu welchem Ende er auch 2. Theologos Bergium und Agricolam wegen des Unterscheids der Lutherischen und Reformirten Religion gefragt/und da sie nach seinem Wunsch geantwortet/ sehr froh worden. Deßwegen beyde Könige geurtheilet/selbige Conjunction würde ihnen mehr Verdrüßligkeit/als der deutsche Krieg verursachen. 1643.

1643. Das ist gewiß / als der Brandenburgische Gesandte in Dennemarck die Reise der Königlichen Fr. Mutter in Preußen selbigen Sommer beförderte / sind ihm weder die Unkosten gegeben / noch bey der Abreise Geschencke überreichet worden; Und niemand von den Räthen / oder Königlichen Bedienten hat ihm die Visite gegeben. Sie hätten auch das Fundament ihrer Anschläge darauff gegründet / daß Franckreich mit Schweden solte gesondert werden. Darüber der König in Polen bey Mazarini fleißig angehalten / und Freundschafft zu erhalten den Cardinals-Hut / der sonst der Cron Polen gehöret / seiner Schwester-Sohn übergeben. Und damit die Friedens-Artickel zwischen dem Kayser / und Franckreich / welche wegen Brisach und Elsaß am meisten stecken möchten / desto leichter fortkämen / hätte der König in Franckreich eine Heyrath zwischen den jungen Ertz-Hertzog von Inspruck / und des Hertzogs von Orleans Tochter proponiren lassen / welche selbige Güter als ein Heyrath-gut dem Hause Oesterreich zubringen möchte / und diesen Rath hätte der Princeßin Vater sehr gebilliget. Allein ob wohl d' Avaugour versichert / daß aus Polen keine öffentliche Feindschafft zu besorgen / welcher auch verhindert hatte / daß Crockowen keine Auxiliar-Völcker aus Polen und Preußen zugeschicket würden; So waren die Schweden nichts desto minder bemühet / die Städte in Liefland zu befestigen / und zu verproviantiren / Soldaten in Vorrath zu haben / auch Herman Wrangeln einen erfahrnen Officirer über selbige Provintz zu setzen.

Was die Dänen mit den Moscowitern im Sinne gehabt.

§. 76. Zwischen den Moscowitern und Dänen geschahen in diesem Jahre unterschiedene Absertigungen / davon man wuste / daß sie der Cron Schweden nichts gutes brächten. Im April wurden 2. Courrirer aus Moßkau über Dantzig in Dennemarck gesandt. Baudis sagte zu Hamburg: Wenn Polen / Dennemarck und Moßkau die Schweden an unterschiedenen Orten anfielen / so solte es ehestes Friede in Deutschland werden. Denn daß die Reußen von Dänischen Anschlägen nicht wenig eingenommen wären / kunte man daraus sehen / weil die Moscowiter den neuen Residenten nicht annehmen wolten / welcher in des verstorbenen Krußbiärns Stelle solte geschickt werden; Ja sie hatten Krußbiärnen sagen lassen; Er solte nach Hause ziehen / er wäre da nichts nütze; Weil in dem ewigen Friedens-Instrumente von den Residenten nichts gesetzt wäre. Weil sie auch dergleichen nicht zu Stockholm hätten. Wegen der Heyrath Graff Woldemars mit des Czars Tochter wurde Peter Marcel von dem Könige in Dennemarck nach Moßkau geschickt; Als er wieder zurücke in Dennemarck kam / wurde Woldemars Reise in Moscau angestellet / mit treflichen Zurüstungen / dabey sich der König mehr bemühete / als über der Hochzeit seines eigenen Printzen. Bey der Mittags-Mahlzeit wurden auch zu Coppenhagen Trompeten und Paucken gehört / wie bey Fürstlichen Panqveten; Es wurden ihm 2. Gesandten mitgegeben / welche unter wegens mit dem König in Polen / unter andern wegen der Conjunction zwischen Polen / Dennemarck und Moscau tractiren musten / der Schweden allzugrosse Progressen in Deutschland zu hintertreiben. Der König in Dennemarck hatte schon vor diesen den König in Polen schrifftlich versichert / selbige Heyrath solte ihm weder itzt noch künfftig schädlich seyn; Sondern er machte sich nur diese Vor-Mauer / wenn es etwa mit Schweden zum Kriege käme. 1643.

Die Dänen putzen die Hamburger ums Geld.

§. 77. Allein wie dieses Verhaben an den Tag kam; Also kunte man auch das nicht weiter leiden / was der König in Dennemarck in diesem Jahre sehen ließ. Im Anfang des Jahres machte er viel Zurüstungen zum Kriege / so wohl zu Wasser als zu Lande / ohne daß man anfänglich wuste / worauf sie angesehen wären; Bald darauff merckte man / daß es Hamburg gelten solte. Unter die Ursachen / warum er vor selbige Stadt zöge / wurde auch gezehlet / weil die Hamburger sagten: Sie dürfften desto weniger Respect bey Beschützung ihrer Freyheit gebrauchen / weil dieselbe nicht mit dem Könige in Dennemarck / sondern nur mit dem Hertzoge von Hollstein zu thun hätte. Welche hohe Reden der König durchaus nicht verstehen wolte / weil es allerdings die Person des Königs in Dennemarck anginge / man möchte entweder den Graffen von Oldenburg / oder den Hertzog von Hollstein nennen / und sagte aus Possen: Wenn iemand Albert von Eitzen in den Koth würffe / so würde der Bürgermeister von Hamburg allerdings besudelt. Salvius hatte Ordre erhalten / wenn es die Hamburger sehr verlangten / solte er die Schwedische Mediation offeriren / und nichts darnach fragen / wenn sie anfänglich etwas verworffen / oder wenn er von dem Könige in Dennemarck hochmüthig tractiret würde; Wenn er aber merckte / daß die Sache auff einen Vergleich angesehen wäre / solte er denselben ins geheim verhindern / damit es nicht zu Ende käme; Immittelst solte er die Hamburger encouragiren / und der Schwedischen Hülffe versichern. Allein sie wolten lieber eine grosse Summa Geldes fahren / als ihre Commercia durch Krieg verstören lassen.

Er gönt den Schweden Pommern nicht.

Ob nun wohl die Flotte / und die Soldaten wieder nach Hause gelassen / auch unterschiedene abgedancket wurden / nachdem er die Hamburger ums Geld geputzt / und ihrer viel davor hielten / der König würde bey heranwachsenden Alter lieber Ruhe haben / als Krieg führen wollen / so traueten die Schweden doch nicht / daß er würde stille sitzen. Bißher war er darauff gegangen / daß die Schweden nach einer Niederlage mit Schimpff vom deutschen Boden getrieben würden / weil er hoffte / daß ihm dadurch der Weg geöffnet werden dürffte / ihnen nach seinem Gefallen in ihrem Lande beschwerlich zu seyn. Doch im vorigen Jahre / da sich die Kayserlichen liessen genügen / daß sie die Schweden etlicher massen abgehalten / und bey den Polen auff eine Mauer Hülffe begehrten / die den Oesterreichischen nicht sonderlich anstund; So kunte sich der Neid nicht länger fassen. Drum wurde die Armee zusammen gezogen / unter dem Vorwand / Hamburg zu züchtigen / damit er die Schweden nach seinem Gefallen zu Tractaten bringen / und wenn sie aus Deutschland nicht weichen wolten / mit Gewalt zwingen könte. Zu solchen Anschlägen wurde der Bischoff von Bremen / der Graff von Oldenburg und die Lüneburgischen ersucht / welche den Cölnischen und etliche andere Catholische darzu nahmen / die dritte Parthey zu formiren. Er selbst hatte sich gegen Baudissen bey einer Gasterey verlauten lassen: Er müste über kurtz oder über lang mit den Schweden zusammen gerathen. Und sein Resi-

dente

1643. dente zu Wien/ Widenbach/ hatte den Kayser gebeten/ den Glückstädtischen Zoll zu verlängern/ und die Possesz in der Graffschafft Pinneberg zu befestigen/ das Hamburgische Privilegium auffzuheben/ und sie unter Hollsteinischen Gehorsam zu bringen/ die Heyrath des Bischoffs von Bremen zu befödern und zu verwilligen/ daß er ihm die Possesz in den versetzten Aemtern in Mecklenburg und zu Dömitz nehmen/ sich auch der Insel Rügen bemächtigen dürffte. Wenn dieses der Kayser bewilligte/ und ihm nach Gelegenheit Hülffe schickte/ versprach er in einem halben Jahre/ die Schweden von Deutschland zu bringen. Christoph Bulow ward auch von dem Hertzoge zu Hollstein Friedrichen an Salvium geschickt/ daß er ihm wegen der instehenden Friedens-Tractaten gratuliren solte. Dieser sagte: Er besorgte sehr/ die Schweden und Dänen dürfften wegen Pommern in einander gerathen. Drum bat er heimlich in des Hertzogs Namen: Wenn es zum Kriege käme/ so möchte doch seiner und seines Landes geschonet werden/ weil er keinen Theil an solchen Anschlägen hätte. Und da Salvius zur Antwort gab: Es wäre wegen Pommern bißanhero wenig vorgegangen; Was künfftig geschehen würde/ könte er nicht wissen/ hätte auch noch keine Ordre dazu empfangen/ schüttelte er den Kopff/ und gab zu verstehen/ daß er wohl wüste/ was in Dennemarck vorginge. Eben dergleichen redete der Bremische Cantzler Theodorus Remking mit Salvio/ welchem die Cron Schweden einige Persion gab. Uber Pommern würde man sich ehestes zancken; und er besorgte/ die Dänen und Polen möchten sich hefftiger als jemand in Deutschland darwider setzen. Er gläubte zwar nicht/ daß der König in Dennemarck mit dem Kayser schon in Alliantz stünde/ daß es aber nicht geschehen dürffte/ darauff wolte er nichts setzen. Der Kayserl. Gesandte Volmar Rosenhahn hatte auch zu den Schwedischen in einem Privat-Discurse gesagt: Die Dänische Mediation werde den Schweden mehr schaden als nutzen.

11. Jul.

§. 78. Doch unter dem Titel der Zölle ward alle Plackerey offenbar. Der König in Dennemarck hatte ein Krieges-Schiff unter die Insul Rüden geschickt/ der Capitain darauff schrieb an Oxenstiernen/ welcher damals in Pommern war: Es solten vor alle Güter/ die der Cron Schweden zuständig/ und dadurch gingen/ Zoll gegeben werden. Die Ursachen wurden beygefüget/ weil der König in Dennemarck nicht wüste/ daß den Schweden am selbigen Orte die Befreyung vom Zolle zukäme. Und er hätte vor etliche Breter und Zimmerung/ welche auff das Gut seines verstorbenen Printzen Ulrichs in dem Stifft Butzow geführet worden/ zu Wißmar Zoll geben. Auff die Weise wurde dem Dänischen Zolle alles unterworffen/ was der Schwedischen Militz aus Schweden zugeführet ward. Die Schwedischen Räthe schrieben an die ihrigen: Sie solten ihn nach seinen Gefallen machen lassen/ doch allemahl dabey protestiren. Denn man sahe wohl/ daß man gegen diese Verirereyen ein stärcker Mittel brauchen müste; Sonderlich da dieselben im Sunde dieses Jahr so weit kommen/ daß man sie unmöglich weiter vertragen kunte. Zum Vorwande nahmen die Dänen dieses/ weil die Schweden wider den Vergleich handelten/ indem sie auswärtigen Nationen ihre Pässe darlehneten/ und

April.

also den Dänischen Zoll hintergingen. Aus den Zollrechnungen könte man sehen/ daß die Schweden innerhalb wenig Jahren mit dieser Freyheit 26. Tonnen Goldes im Sunde Profit gemacht. Da hingegen der Dänen Freyheiten in dem Schwedischen Hafen gar schlecht gewesen: Man wüste/ wie reich die Schwedischen Bürger wären/ denen unmöglich alle Wahren zustehen könten/ wozu sie ihren Nahmen hergäben. Ludwig Heer hätte reiche Consorten in Holland/ die unter seinen Nahmen frey durchgingen. Andere nähmen ein geringes Geld/ und gäben ihre Nahmen zu den Pässen her. Drum hätten sie auch Macht die Schiffe auffzuhalten/ biß man nachgefragt und erwiesen hätte/ ob es mit den Pässen auch recht zuginge. Merckte man einen Betrug/ so würde man das Königliche Recht brauchen; wäre auch zu frieden/ daß die Schweden dergleichen thäten. Es wurde noch dieses hinzu gefügt: König Gustav hätte Anno 20. den Dänen fast einen unbilligen Zoll abgetrotzet/ das wolten sie bey dieser Gelegenheit corrigiren/ und die Schwedische Freyheit entweder abnehmen oder beschneiden. Zu dem Ende nun hielt der König im Februario einen Reichs-Tag/ und trug unter andern diese Freyheit den Schweden vor/ durch deren Mißbrauch seine Einkünffte sehr geschmälert würden; Als aber die vornehmsten Senatores Christoph Ulefeld/ Tago Tott/ und Just Höcke/ welche damahls nicht Lust hatten/ daß die Schweden solten beleidiget werden/ des Königes Meinung verstunden/ machten sie sich eilfertig von Coppenhagen weg/ damit kein Schluß geschehen könte: Ungeachtet der König sich hefftig darüber erzürnete. Gleichwohl unterließ er nicht sein Vorhaben fortzusetzen/ und damit er durch die Räthe desto weniger gehindert wurde/ machte er seinen Eydam Cornificius Ulfeld zum Vice-Roy/ welches ein harter Mann/ und den Schweden Spinne-feind war. Sie funden einen/ Nahmens Daniel de Rees/ der sich zu solchen Verleumdungen gebrauchen ließ/ indem er durch sein Exempel beweisen wolte/ daß Betrügerey mit den Pässen vorginge. Er hätte etliche Jahr zu Stockholm gewohnt/ und wäre nicht Bürger worden; Nichts desto weniger hätte er zu etlichen Schiffen/ die durch den Sund gegangen/ seinen Nahmen hergegeben. Zu Westerwick hätte sein Schwager Johann Philipson der Bürgemeister nicht wenig falsche Pässe gemacht. Durch dieses Bekäntniß seiner Leichtfertigkeit (wofern etwas daran gewesen/) hat er so viel Glauben verdient/ daß er als ein Inspector über die Schwedischen Schiffe im Sunde gesetzet ward/ welche er zu einer neuen Inquisition foderte/ wenn sie mit den Zöllen fertig waren. Da er sie denn nach seinem Gefallen dimittirte/ oder sie in Convoy gewisser Soldaten nach Coppenhagen brachte/ da sie vor dem Schiffs-Collegio Rede und Antwort geben solten. Er hatte einen Gehülffen/ Nahmens Nicolaus Kok/ welcher vor diesen zu Dantzig wegen seiner Betrügereyen von Spiringen gestrafft worden/ und seinen grimmigen Haß wider die Schweden allenthalben sehen ließ. Daß diese Schmarutzer der Cron Schweden ein grosses Unglück zufügen würden/ muthmasseten die Zöllner selbst/ und andere rechtschaffene Leute in Dennemarck. Zu Coppenhagen wurden die Schiffe/ wenn man keinen Betrug dabey finden kunte/ nach vielfältiger Plackerey/ und mit grossen Verlust der Zeit wieder 1643.

1643. loß gelassen/ ohne daß die Angeber gestrafft / oder zu Ersetzung des Schadens angehalten wurden. Wann aber auff einige Wahren/ die 20. Rthlr. kosten / nur der geringste Verdacht zu bringen war / so wurde Vermöge des neulichen Decrets das gantze Schiff mit allen Wahren confisciret / dabey man keinen Unterschied zwischen Schuldigen und Unschuldigen machte. Dieses neue Gerichte bestund aus gemeinen und verpflichteten Leuten / und wurde nur zum Scheine geheget/ darinn Ulefeld der Vice-Ree meistentheils den Ausspruch gab / welcher denn auch etwas von der Beute erhielt. Die Ankläger waren zugleich Zeugen. Die Schiff-Leute/ die vor das Gerichte gestellet wurden/ waren der Sache mehrentheils unerfahren / und wusten nicht / was sie antworten solten / zumahl da man ihnen keinen Advocaten zuließ. Was der Schwedische Resident einwandte / wurde nicht geachtet. Er durffte auch nicht dabey seyn / wenn die Schiff-Leute examiniret wurden. Die Schweden hielten vor rathsam / daß diejenigen / die in diesem Gerichte condemniret wurden / an den König und an den Rath protestiren solten ; Damit man erführe / was er thun würde. Da denn etliche zwar loßgesprochen und wieder zu den ihrigen geführet wurden. Doch nahmen die Angeber den fünfften Theil weg ; Weil aber die Güter und Schiffe allbereit distrahiret waren / offerirte Ulefeld mit grossen Widerwillen kaum den dritten Theil / und der König selbst that / als ob er es nicht aus Recht / sondern gutwillig wieder gäbe ; Sagte auch mit einer ernsthafften Mine : Ein ander mahl solten sie nicht so hinpaßiren. Doch sie hatten Raison / daß sie nicht alles wieder hergaben. Damit dieselbigen Zunöthigungen nur einigen Vorwand hätten. Die vornehmste Ursache solte diese seyn : Die Pässe wären nicht recht eingerichtet / weil es nicht darin stünde / daß die Güter dessen eigen wären / unter dessen Nahmen sie geführet würden / welches doch weder in dem Vergleiche stund / noch bißher gewöhnlich gewesen war ; Uber dieß wurde auch von den fremden Hafen Zoll eingefodert / gleich als ob sie in dem Stetinischen Vergleiche von der Freyheit ausgeschlossen worden. Und als man zur Antwort gab / warum man denn so viel Jahr unterlassen / selbigen einzufodern / antworteten sie mit einem Gelächter : Das wäre ihre Schuld/ und auch ihr Schaden. Man verschonte die Güter der Königin selbst nicht : Wenn sie wolte Freyheit haben / müste sie dieselbe bey dem Könige suchen. Da doch das gantze Schwedische Reich selbige Freyheit hatte / und damit es an einen Vorwande zu lästern nicht ermangelte / befahlen sie / die Schwedischen Schiffe zu messen/ welches vor dem auch ungewöhnlich/ und weil die Schiffe alle frey waren/ unnöthig war. Durch diesen Proceß wurden die Schwedischen Schiff-Leute dermassen abgeschreckt / daß sie lieber doppelten Zoll geben wolten/ ungeachtet sie gute Pässe hätten/ welches ihnen die Zöllner selbst unter den Fuß gaben / weil sie doch nochmahls in die Inqvisition kommen / und nach Coppenhagen geführet werden müsten / wenn die Pässe gleich von ihnen approbiret worden. Eben dieses schreckte auch die andern Nationes dergestalt / daß die Schiffarth in dem Sund selbiges Jahr ziemlich schwach war.

§. 79. Da man nun anfänglich wegen dieser Injurien an die Schwedische Regierung berichtet/ kunten sie zwar zur Genüge abnehmen/ daß der König in Dennemarck trotzig worden/ weil er sich einbildete / die Holländer würden nicht auffbrechen / und die Polen würden aus Neid gegen die Schwedischen Progressen nothwendig zu Felde ziehen ; Uber dieß merckte man auch gnugsam/ daß der König in Dennemarck unter dem Vorwande der Streitigkeit mit den Hamburgern seine Völcker zusammen gebracht / damit wenn sich die Schweden etwas mercken liessen / er allbereit fertig wäre / und sie also unbereit überfallen könte. Allein sie hielten vor rathsamer / die Rache solcher Injurien biß auff eine beqvemere Zeit zu versparen. Drum beliebten sie / sich heimlich zum Kriege zu rüsten / und dem Könige in Dennemarck keine Ursachen zum Kriege zu geben / seine Zunöthigungen zu vertragen / den Zoll zu bezahlen/ und den Dänischen Bürgern nichts desto weniger ihre Freyheit zu lassen. Strömfeld erhielt Ordre / daß er höflich und ohne Droh-Worte klagen und erweisen solte / wie sehr dieses dem gemachten Vergleiche zu wider lieffe. Wäre etwas begangen worden/ das müsse nach Vorschrifft des Vergleichs abgeschaffet werden / und wäre unbillich / daß man den Unschuldigen mit den Schuldigen straffen wolte. Wolten sie etwas neues anfangen / dergleichen Betrügereyen zu hintertreiben / so müste es zuvor mit der Königin communiciret / und mit Consens beyder Nationen befestiget werden. Würde man erweisen/ daß jemand von den Schweden etwas begangen/ so würde ihn die Königin nicht ungestrafft lassen. Deßwegen möchte sich der Dänische Rath in dergleichen Sache interponiren / damit die Freundschafft zwischen beyden Reichen nicht verringert würde. Inzwischen solte er genau in acht nehmen/ was von ihnen vorgenommen würde. Darauff sagte Ulefeld / gegen welchen Strömfeld klagte : Man hätte den Betrügereyen der Schwedischen Bürger anders nicht abhelffen können. Die Einwohner zu Stockholm offerirten den fremden Kauff-Leuten freywillig Pässe / und wenn man einen Gülden auffs Rath-Hauß schickte / könte man dergleichen genug haben. Uber dieß würden die Dänischen Bürger in Schweden hart genug gehalten. Solche Dinge könte man länger nicht vertragen ; Man möchte auch vorgeben wie man wolte / daß die Commercia dadurch gehindert würden. Nechst diesen ginge es nur etlichen wenigen Privat-Personen an / und nicht das Reich/ gleich als ob das Reich keinen Schaden hätte/ wenn die Commercia umgestossen würden ; Ob man wol wuste/ daß dergleichen Dinge dem Cantzler Christian Thomasson/ und andern billichen Leuten sehr mißfielen. Doch wurde den Dänen einiger Verdacht erwecket/ weil in diesem Jahre keine Recreuten in Deutschland geschicket/ und Gustav Horn in Schweden behalten wurde / da sich doch die Dänen eingebildet / er würde Torstensonen / der ohn unterlaß kranck war / succediren. Drum redete auch Ulfeld etwas gelinder / als vor diesen/ und that als ob er das vorige etlicher massen entschuldigen wolte ; Bald aber kam es wieder zu der vorigen Schärffe/ nur mit dem Unterschiede / daß die kleinen oder nicht kostbar beladene Schiffe ohne Verdruß fortgelassen/ die Reichen/ mit denen es sich der Mühe verlohnte/ vornehmlich angehalten wurden. 16[illegible] Die [illegible] den [illegible] sich [illegible] lich [illegible] ben.

§. 80.

§. 80. Da sich nun der König in Dennemarck bemühete der Schweden Commercia dergestalt gantz über einen Hauffen zu werffen / fragte die Königin in dem versamleten Rathe/ungeachtet sie die Regierung noch nicht angetreten / was zu thun sey? Da denn die Rationes zu beyden Theilen überleget wurden. Es schwebete ihnen vor Augen die Gefahr/ welche nicht nur von Oesterreich / sondern auch von Dennemarck/ Polen / und Moscau obhanden / welche sich alle bemüheten Schwedens Anschläge zu turbiren / und derselben Glück über einen Hauffen zu werffen / wozu sie sonderlich der grausame Haß anreitzte/damit der deutsche Krieg ein böses Ende ohne Sicherheit und Vortheil nehmen möchte. Man wuste auch / daß der König in Dennemarck bißher darauff gegangen/ wie er die Cron Schweden verachten / andere wider dieselbe auffhetzen / derselben Kräffte verringern / und im Lande/ wo möglich/ eine Unruhe erwecken könte. Dieses hatte man bißher verschmertzet oder verlacht/so lange dasselbe Vorhaben noch nicht auf die Extrema kam: Nunmehr aber wurden ihm dergleichen Sachen zugemuthet / welche ohne Schwedens gewissen Untergang und unwiederbringlichen Schaden nicht zu leiden stunden / immassen so wohl Privat- als gemeine Güter über den Hauffen fielen / wenn die gemachten Vergleiche verachtet / und die Commercia umgestossen würden. Außer dem that der König in Dennemarck alles Befehls-weise/ als wenn der Friede schon völlig auffgehoben wäre. Dieses wurde verschmertzt / und ihm Gelegenheit gelassen noch grausamer zu thun / gleich als ob sie es gerne leiden könten / oder sich mit ihrer Furchtsamkeit und Schwachheit bloß gäben. Es war auch nichts übrig / als daß man nach einer solchen Gedult den Kopff hin hielte. Und ob wohl die Sache dem Ansehen nach dahin gekommen war / daß man nicht mehr fragte/ ob man den Frieden abwenden könte/ oder nicht; Sondern ob es besser wäre/ daß man ausschlüge / oder ob man nach des Feindes Gelegenheit warten solte. So mangelte es doch nicht an solchen Leuten/ welche riethen: Man solte bey itziger Beschaffenheit die Injurien lieber verschmertzen / und den Dänischen Krieg dadurch abwenden. Es wäre zwar schwer zu verdauen: Doch aber besser ein klein Unglück auszustehen/ als sich durch ein unzeitiges Mittel in ein grösser Unglück zu stürtzen. Das Unrecht/ welches den Dänen angethan / wäre kleiner / weil es die Engländer und Holländer gleichfalls erlitten / und sich genügen lassen / daß sie einen harten Vergleich erhalten. Ein iedweder Potentat dächte auff seinen Vortheil/ und wäre eben nicht zu verdencken/ wenn er sein Land und Wasser nutzete / so gut er könte. Wenn man gar zu scharff expostuliren wolte/ würde die Schuld auff die Zöllner und Beamten geworffen werden. Schweden wäre ohne dem in einen harten Krieg verwickelt. Finge man einen neuen an/ so würde das gäntzlich auffhören / was Gustavus angefangen. Man solte die Oerter in Mähren und Schlesien verlassen / dadurch man einen ehrlichen Frieden vom Kayser erhalten könte. Vielleicht würde auch in Liefland ein Krieg entstehen/ dazu der König in Polen schon längst geneigt gewesen / und von dem Könige in Dennemarck anitzo invitiret würde. Wenn man nur in einen Krieg verwickelt wäre / würden sich die Polen und Reußen bald auffmachen; Allein bey einer doppelten Vertheilung wäre zu besorgen/ daß sie die Gelegenheit selbst invitiren möchte. Würde man geschlagen / so würde iederman etwas von diesem Schiffbruche haben wollen. Man würde verlieren / was man mit so grosser Mühe in Deutschland erworben / wenn man einen neuen Krieg anfinge / da der erste noch nicht beygelegt/ immassen die Cron Schweden so vielen und mächtigen Feinden nicht gewachsen seyn würde. Schweden wäre durch den langen Krieg von Mannschafft erschöpfft/ und das Vermögen abgeschnitten/ eine solche Last zu tragen. Wenn man den deutschen Krieg verliesse / würden die Frantzösischen Subsidien-Gelder auffhören/ welche bißanhero viel zu den Kriegs-Unkosten beygetragen: Man wäre nunmehr zu dem Anfang des deutschen Friedens kommen / dabey der König in Dennemarck die Mediation über sich genommen. Entstünde ein Krieg mit demselben/ so würden die Tractaten ins Stecken gerathen / oder wenn Friede erfolgte/ würde alles in Deutschland und Dennemarck wieder hingegeben werden müssen / und beyde würden verwickelt werden. Mit der Frantzösischen Alliantz würde es ziemlich mißlich stehen/ wenn man merckte / daß sich die Schweden bey Hindansetzung der deutschen Sachen mit Dennemarck einliessen: Wenn nun dergestalt ein neuer Krieg anginge/ ehe man den alten beylegte/ so würde das Haupt-Werck in grosse Gefahr gesetzet. Endlich müsse man vielmehr darauff dencken / daß die Königin zu einer ruhigen Regierung käme/ als daß sie mit der Sorge eines doppelten Krieges gleich im Anfange überhäuffet würde. 1643.

§. 81. Welche aber davor hielten / daß man den Krieg nicht länger auffschieben solte / erzehlten die Dänischen Injurien nach der Länge / und sagten: Wenn man dieses länger lidte / so würde weder Maß noch Ziel von solchen Zunöthigungen seyn. Dennemarck wäre itzo die Officin / darinnen feindliche Consilia wider die Schweden geschmiedet würden / welche die Polen und Moscowiter an den Tag bringen solten: Wenn man nicht bey Zeiten ein Loch dadurch machte. Dennemarck hätte die Waffen an der Hand / sich dem Schwedischen Vortheil in Deutschland zu widersetzen / und den Ausgang selbigen Krieges sich rühmlich und den Schweden schimpflich zu machen / wenn man die Schiffarth verstören liesse/ würde alles Wachsthum des Reichs und alle Kräffte abgeschnitten / und die Bürger zur Desperation gebracht / in dem ihnen alle Nahrung gehemmet wäre; Wenn die Zölle entwendet würden/ so lidte auch der Fiscus Schaden. Unter Rüden handelte er mit allen Proviant und aller Ammunition / die den Schweden in Deutschland zugeführet würden/ nach seinen Gefallen; Thäte man ihm keinen Widerstand / so würde seine Kühnheit noch grösser werden/ daß er wohl gar seine Schiffe an die Liefländische Hafen legen/ und daselbst Zoll einfodern dürffte: Man müste nicht warten/ biß er alle Anschläge ausgeheckt / mit welchen er wider Schweden schwanger ginge. Man wüste aus der Erfahrung/ ie tapfferer man den Dänen unter die Augen träte / ie besser ginge die Sache von statten/ und desto eher liesse er von seinen feindlichen Anschlägen ab; Durch Nachsehen hätte seine Unfreundligkeit immer mehr und mehr zugenommen. Er wolte sich von der Schweden Gute bereichern/ damit er desto stärcker auff dieselben Ursachen die zum Kriege rathen.

loß-

1643. loßgehen könte. Ulfeld hätte kein Bedencken getragen/ zu gestehen/ daß der König in Dennemarck die Schweden dahin bringen wolte/ damit kein Schwedisch Schiff durch den Sund gienge/ und wenn es so weit käme/ wäre es mit den Schweden geschehen. Wenn er meinte/ daß ihm die Schweden Unrecht gethan/ hätte er sollen klagen/ und den Weg ergreiffen/ den die öffentlichen Pacta vorgeschrieben. Nunmehr wolte er dieses hindan setzen/ und befehlen/ exeqviren/ wegnehmen/ gleich als wenn es seine Leibeigene wären. Je mehr man den Krieg auffschieben wolte; Desto mehr würde Schweden entkräfftet werden. Wegen des unsichern Friedens mit Dennemarck/ wäre man im Reiche nicht sicher/ und in Deutschland könte man nichts rechtes anfangen. Also würde weder dieser Krieg zu Ende kommen/ noch zu Hause was gethan werden. Man bildete sich vergebens ein/ daß der Sache durch Tractaten könte abgeholffen werden/ und wüste aus der Land-Chronica/ daß die Dänen die Tractaten allemahl so weit verschoben/ biß sie in die Schwedischen Grentzen gekommen. So lange der Schweden Sachen in Deutschland noch zweiffelhafftig gewesen/ hätte der Däne geruhet/ nunmehr da er sähe/ daß sich die Schweden in dem Kayserlichen Lande feste gesetzt/ griffe er auch zu den Waffen/ entweder den Schweden unanständige Friedens-Articel auffzudringen/ oder sich mit dem Kayser zu conjungiren. Daß er dieselben bißanher nicht überfallen/ wäre die eintzige Hinderniß gewesen/ weil der Schweden Waffen in Deutschland noch in guten Flore gestanden; Solte ihnen etwas widerwärtiges begegnen/ so würde er schon auffbrechen: und wenn man einigen Vortheil von dem Deutschen Kriege hoffte/ so müste man den König in Dennemarck erst bändigen. Wenn dieses nicht geschähe/ dürffte er die Schweden ie ehe ie besser von Deutschland vertreiben/ wäre er aber eingetrieben/ würden ihnen alle Anschläge besser von statten gehen. Wenn man die Sache mit Ernst angriffe/ könte es geschehen/ daß sich der Dennemärckische Krieg selbst unterhielte/ also daß Horn von einer Seite in Schonen/ Torstenson auff der andern in Jütland anfiele. Ingleichen wenn man aus Pommern seine Inseln beunruhigte/ dürffte es bald mit ihm auff die Neige kommen. Man müste nur stille dabey seyn/ damit er solchen Anschlägen nicht zuvor käme/ oder dieselben hintertriebe. Daß er in Deutschland keine Soldaten werben könte/ wäre leicht zu verhindern. Man hätte ja Bundes-Genossen und Freunde/ deren Staats-Raison mit den Schwedischen Maximes verbunden wäre. Die Holländer würden nicht gar stille sitzen/ ob wohl der Printz von Uranien dem Könige in Engeland/ als des Dennemärckers Freunde/ gut wäre. Man hätte die Schottländer/ und das Engländische Parlament auff seiner Seite/ und wenn dieselbe sonst nichts thäten/ würden sie doch den König verhindern/ daß er keine Auxiliar-Völcker in Dennemarck schicken könte. In Deutschland wäre die Sache so beschaffen/ daß man sich so lange wider den Feind darinne wehren köute. Auff den Dänen müste man mit der gantzen Macht loßgehen/ und den ersten Streich so anbringen/ daß er den Schwindel davon kriegte. Und ihm also dasselbe auff seinen Kopff bezahlen/ was er den Schweden zugedacht. Dem Kayser würde es so leicht nicht seyn/ die Schweden aus allen inhabenden Plätzen zu vertreiben; Sonderlich wenn man Olmütz/ Glogau/ Erffurt und Leipzig befestigte. Wenn gleich eine und die andere Stadt weggenommen würde/ so thäte dieses doch bey der Haupt-Sache nichts. Wolten die Kayserlichen in Dennemarck folgen/ würde dieses Land ie eher und mehr verwüstet werden. Dennemarck wäre den Schweden näher als Deutschland/ und an der Wohlfarth ihres eigenen Reiches wäre ihnen mehr gelegen/ als an dem Nutz der deutschen Stände. Der König in Dennemarck wäre auch näher/ und schädlicher/ als die Oesterreicher. Endlich da die eigene Wohlfarth und Freyheit diesen Krieg nothwendig haben wolten/ solte man noch zweiffeln/ ob man zu seinen oder des Feindes Vortheil Krieg führen/ unterdrücken/ oder sich unterdrücken lassen wolte?

Der Krieg wider Dennemarck wird beschlossen.

§. 82. Da nun dieses aller Meinung war/ wurde beschlossen/ selbiges Jahr keine Recreuten in Deutschland zu schicken/ und ein Theil der Officirer und Soldaten nach Hause zu fodern/ und junge Leute unterzustecken. Torstenson muste den Krieg den Sommer über ausdehnen/ und bey angehenden Winter in Hollstein dringen/ die Dänischen Völcker zustreuen/ und so viel Plätze als er könte/ einnehmen. Wenn er gefragt würde: Auff wessen Befehl er dieses thäte? Solte er zur Antwort geben: Er würde genöthiget/ Winter-Qvartire zu suchen. Doch wenn er von der Königin Befehl erhielte/ wolte er sich in Zeiten davon machen. Mit dem Hertzoge von Hollstein solte er freundlich umgehen/ wenn er sich in den Krieg nicht mit verwickelte. Hierauff wurde im Reiche alles ohne grossen Tumult zum Kriege fertig gemacht/ Gewehre/ Geld/ und eine Schiffs-Flotte angeschafft/ und der Vestungs-Bau verneuert. In Ingermanland und Liefland wurde gleichfalls alles wider Gefahr fertig gehalten; Doch beschloß man nicht eher aus Schweden vorzudringen/ biß man erfahren/ daß Torstenson in Hollstein angekommen. Dieser Anschlag/ der doch unter so vielen geheget wurde/ blieb durchaus verschwiegen/ also/ daß der König in Dennemarck nicht das geringste erfuhr/ biß sich Torstenson in Hollstein ausgebreitet. Ob man von den Frantzosen wider die Dänen Hülffe begehren solte/ daran wurde eine zeitlang gezweiffelt; Als man aber die Sache eigentlicher betrachtete/ beschloß man/ solches zu unterlassen/ damit die Sache nicht vor der Zeit entdecket/ und etwa die Subsidien entzogen würden/ wenn die Frantzosen erführen/ daß man ohne dem deutschen Kriege noch einen andern vorhätte/ und weil dieser Krieg Franckreich wenig anging/ so kunte man schwerlich einige Erleichterung daher erwarten. Man befand auch nicht vor rathsam/ die Holländer darum anzusprechen/ biß der Krieg angefangen worden.

Berath... gang ... der Abt... des H... thums ... mern.

§. 83. Nachdem der Dänische Krieg beschlossen worden/ kunte man desselben Fortgang und Ausgang nicht vorher sehen/ und da die Tractaten des deutschen Krieges ehestes solten vorgenommen werdē/ ward auch disputiret: Ob man bey der Anführung des Hertzogthums Pommern/ wegē der Satisfaction allerdings bleiben solte/ oder ob man es vielmehr abtreten solte? Deñ man hielt davor/ daß die Tractaten sonderlich an diesen Orte würden ins stecken gerathen/ welches deñ die Schwedē bey dieser Beschaffenheit am meisten abzuwenden trachteten/

damit

1643. damit bey der Gelegenheit die Beschaffenheit des deutschen Krieges mit den Dänischen nicht vermenget würde/ welchen sie lieber wolten getheilet wissen/damit man nicht um beyde Vortheile käme/ indem sich die Feinde vermehrten. Denn ob es wohl noch nicht öffentlich von den Schweden begehret worden/ so bildeten sich doch alle ein/daß sie ein Auge darauff gemachet hätten. Man hätte die Possess darüber unter einem rechtmäßigen Titul/ weil man die Kayserlichen daraus geschlagen. Das Kriegs-Recht wäre hernach in ein Bündniß verwandelt worden / welches der Churfürst von Brandenburg bey Lebzeiten Gustavi nicht unterschreiben wollen. Vielmehr hätte er nach diesem feindlich wider die Schweden agiret / wenn man sonst ein Stücke Land von Deutschland behalten solte / so wäre vor die Cron Schweden nichts beqvemer. Ginge dieses verlohren / so hätte sich Schweden künfftig einer Gefahr zu besorgen/welcher vorzukommen / König Gustav unter andern diesen Krieg angefangen: Wenn man es erhielte/ würde es nicht wenig beytragen / Schweden wider das Vorhaben ihrer Feinde zu beschützen/man könne daraus gar beqvem den Sund beunruhigen/und den Dennemärckischen Krieg aus West-Gothland und Smaland bringen. Man erhielte dadurch auff den Reichs-Tagen und Ober-Sächsischen Land-Tagen ein Votum / wornach König Gustav begierig getrachtet/damit er auff die feindlichen Anschläge wider Schweden achtung geben könte; Wenn man die See-Küste inne hätte/wäre Schweden wider den Anfall der Oestereichischē sicher; Man hätte daselbst gute Gelegenheit/deutsche Soldaten zu werben. Man könte von weiten achtung auff des Feindes Vorhaben geben / und wenn es nöthig / denselben von hinden zu anfallen; Wenn die Oestereichische Macht wieder auffkäme/ dürffte Chur-Brandenburg vielleicht nicht mächtig genug seyn / dasselbe zu beschützen; und wenn man Pommern erhielte / würden sich die deutschen Stände einbilden/daß ihrer Sicherheit mehr gerathen wäre. Der Kayser würde es auch nicht übeler empfinden / wenn die Schweden Pommern erhielten/als daß die Dänen Hollstein überkommen; Die Feindschafft des Königs in Dennemarck und Polen würde nicht auffhören/ wenn man gleich Pommern nicht hätte; Jener würde vielmehr gläuben/ man hätte es aus Furcht für ihm nicht erhalten können / wenn man aber selbiger Provintz renuncirte/würden sich die deutschen Stände die Satisfaction vor Schweden wenig lassen angelegen seyn; Man könne daraus in 7. Stunden die Dänischen Inseln überfallen/ da sonst die Flotte aus Schweden langwierig wider Dennemarck heraus gebracht würde/ welche auch anizo durch die Pomērische Zufuhre könte erhalten werden. Vermittelst derselben könte man dem Könige in Dennemarck nicht allein eine Diversion machen/sondern auch daraus in Preußen und Polen kommen.

§. 34. Welche aber davor hielten / daß man es abtreten solte / stelleten vor: Es würde den Schweden mit grosser Feindschafft vorgeworffen/daß sich König Gustav zu Anfange des Kriegs erkläret: Er suchte nichts anders / als daß Deutschland in vorigen Stand gesetzet würde. Das Recht zum Kriege wäre nunmehr in ein Bündnis verwandelt; Und Chur Brandenburg hätte sich sein Recht ungekränckt vorbehalten / daß man dasselbe Zeit währenden Kriegs behalten müste; Allein bey erfolgten Frieden könte man es allerdings abtreten/weil sonst Brandenburg darüber schreyen könte / daß ihm allein etwas abgenommen worden / da sich doch die Schweden so eiffrig bemüheten / den übrigen das ihrige zu restituiren. Die Possess derselben Provintz wäre den Schweden ohnedem schwer zu erhalten; Sie wäre erschöpfft / Edle und Unedle wären von den Schweden abgewendet / und meistentheils den Brandenburgischen zugethan; Die Stralsunder wären murrisch und widerspenstig / und ehe sie sich ein Castell vor die Nase bauen liessen / würden sie zu Dennemarck treten / so lange man victorisirte / wären sie noch Schwedisch / solte aber etwas unglückliches erfolgen / würden sie den Rücken zuwenden. Uberdiß hätten sie so grausame Privilegia / daß sie dem Lands-Herrn selbst Gesetze vorschreiben könten. Die Schwedischen Aemuli würden sich einbilden / die Kron Schweden hätte solchen Vortheil davon / daß sie ehe nicht ruhen könten / biß die Schweden wieder heraus geschlagen wären. Ausser dem müste man gantze Schiffs-Flotten haben/ wenn man sie entsetzen wolte. Denen doch im Winter kein Weg offen stünde; Man sähe zur gnüge in Engeland/wie schwer es sey/ solche Provintzen zu erhalten / die das Meer entscheidet. Wenn Stetin eingenommen / wäre man leicht aus der gantzen Provintz zu treiben. Pommern allein könte Brandenburg von den Schweden abwendig machen/und zu einer Conjunction zwischen Dennemarck und Polen Ursach geben. 500000. Reichsthaler und 10000. Soldaten müste man haben / selbige Provintz mit tüchtigen Guarnisonen zu versehen; Da doch bey den besten Friedenszeiten die Hertzoge nicht über 120000. eingenommen. Und wenn man gleich die Zölle erhielte / könte man doch über 200000. nicht gewinnen. Und damit man selbige nicht überkäme / würde sich der Kayser / der König in Polen/ Dennemarck wie auch Brandenburg eiffrigst bemühen / mit welchen letzten nimmermehr eine rechte Freundschafft werden würde/ wenn man dieses Land nicht fahren ließe. Man würde es auch nicht erhalten/ wenn die Schwedischen Waffen nicht prævalirten / welches denn bey den Schweden nicht stünde / und im Frieden würden es die Schweden ohne grosse Besatzungen nicht defendiren/sonderlich wenn sie mit den Nachbarn Krieg hätten. Hingegen wenn man es fahren liesse/ könte man sich den Churf. von Brandenb. trefflich verbindē/durch dessen Nachsehen man auf den Nothfall den Weg durch Preussen nehmen könte. Wenn der König in Polen daselbst einfiele/ so wäre von dem Kayser und dem Reiche keine Hülffe zu hoffen. Drum solte man es lieber freywillig dem Churfürsten von Brandenburg übergeben / als daß man es sich von dem Kayser abnehmen liesse. Nach diesen würden die übrigen Friedens-Artickel viel leichter seyn. Des Friedens wegen hätte man vor diesen Preussen gelassen/ welches weit besser wäre als Pommern/und man bedürffte es eben so nothwendig nicht als Liefland. Brandenburg würde nimmermehr nachlassen / selbiges einzubekommen/und endlich müste man doch eine andere Vergeltung annehmen / und daraus abziehen. Da nun

Man beschliest auff gewisse Weise davon abzuabzutreten.

(M)

1643. nun diese Rationes auff beyden Theilen überlegt wurden / beschloß man endlich / Feindschafft zu vermeiden / und der Nachbarn Vorhaben zu hintertreiben / bey den Tractaten nicht eben so eifrig über Pommern zu halten. Und dieses wolte man dem Churfürsten von Brandenburg etlicher massen zu verstehen geben / damit er sich desto eiffriger wegen der Schweden Satisfaction bemühete / oder daß er sich zum wenigsten mit den Schwedischen Feinden nicht conjungirte; Sondern man wolte lieber eine ansehnliche Summa Geldes ausdingen / und inzwischen ein Stück von Pommern zur Hypothec erhalten; Jngleichen Wißmar sub lege commissoria, wenn die Zahlung auff bestimten Tag nicht erfolgte. Und man könte leicht hoffen / daß dieselbe nicht erfolgen / oder daß inzwischen eine Aenderung der Zeiten komen würde / da man es ohne Feindschafft wieder bekommen könte. Jnzwischen könte man sich dessen wider die Nachbarn bedienen / und absonderlich sehen / wie die Tractaten / und der Krieg lieffen. Wenn Dennemarck zu Chore getrieben wäre / würde es hernach frey stehen / die gantze Macht wider den Kayser zu gebrauchen. Bey den Friedens-Tractaten solte man vor allen Dingen auff die Amnestie dencken / welche auch die Schwedische Sicherheit wider die Oesterreicher befödern würde / wenn ihre Macht mit den Ständen in gewisser Gleichheit gehalten würde. Man könte auch den Ruhm verdienen / daß man vor anderer Leute Freyheit gestritten. Nach diesem solte wegen der Soldaten / und endlich wegen der Königin Satisfaction gehandelt werden: Jnzwischen würde GOtt Rath schaffen. Der letzte Schluß wegen Satisfaction der Soldaten solten 2 / wegen der Königin 6. Millionen Thaler seyn / es wäre besser / daß man die Summa nähme / als einen schweren und gefährlichen Krieg führte / der vielleicht noch einen andern zuwege bringen könte. Auff die Weise würde Friede in Deutschland / zum wenigsten würde die Welt aus den billichen Artickeln erkennen / daß die Schweden den Krieg nicht aus Geitz / sondern aus Nothwendigkeit führeten. Doch solte man seine Anschläge nach Beschaffenheit der künfftigen Zeit anstellen.

Gesandschafft an Chur-Brandenburg. 10. Jun. §. 85. Da nun dieser Vorschlag feste gesetzet war / wurde Joachim Transay von Roseneck mit einem Recommendation-Schreiben von der Königin nach Berlin geschickt / gleich als ob er vor sich etwas ausrichten solte. Doch die rechte Ursache war / daß er bey dem Churfürsten einiger massen anbringen solte / die Königin wäre nicht ungeneigt Pommern wieder herzugeben / damit er wider den König in Dennemarck bey den Friedens-Tractaten auff ihrer Seite seyn / oder sich zum wenigsten mit demselben nicht berathschlagen möchte. Denn man wuste / daß der König in Dennemarck dem Churfürsten offeriret / wenn er Lust sich mit ihm zu conjungiren hätte / so wolte er auch seine Crone in Gefahr setzen / damit er wieder zu Pommern gelangte. Und wenn dasselbe nach Beschaffenheit der Zeiten solte und muste wieder hergegeben werden / so war es anständiger / daß man es gerne that. Er muste sagen / daß er deßwegen als eine Privat-Person abgeschickt worden / weil die solennen Abfertigungen des Churfürsten in Schweden einen solchen Rumor erwecket / daß auch die Nachbarn Gelegenheit genommen / sich mit einander zu verbinden. Uberdiß muste er vorstellen / die Königin wolte / daß die Evangelischen Stände in den Zustand von Anno 18. solten gesetzt / der Prägische Friede abgeschafft / der Pfaltz-Graff wieder restituiret werden. Und dazu solte er auch den Churfürsten ermahnen. Wenn derselbe an Pommern gedächte / solte er zur Antwort geben: Der Churfürst möchte sich nur bemühen / und andere antreiben / damit die Cron Schweden Satisfaction erhielte; Wenn man damit eins wäre / würde die Sache mit Pommern leicht seyn. Doch was die Cron Schweden vor Satisfaction verlangte / dürffte er nicht offenbaren / sich auch zu nichts gewisses verbinden / sondern nur so vor sich gedencken: Er hätte gehöret / daß die Königin nicht ungeneigt wäre / Pommern / sonderlich Hinter-Pommern abzutreten / wenn sie auff andere Weise nicht könte Satisfaction erhalten. Er solte die Unkosten groß machen / und die Exempel der Churfürsten zu Sachsen und Beyern wider den Kayser selbst vorstellen / welche wegen Eiffsburg beym Calculiren nicht furchtsam gewesen. Doch solte er der Königin nichts vergeben / sondern mehr des Churfürsten Meinung erforschen / als seine entdecken / und ihn mit der Hoffnung / Pommern zu erlangen / von der Conspiration mit den Schwedischen Feinden abhalten. Worauff sich der Churfürst erklärte: Es gefiele ihm gleichfalls / daß der Prägische Friede abgeschafft / alles / was bißanhero vorgegangen / vergessen / und die Sachen in den vorigen Stand gesetzet würden. 1643.

§. 86. Ob nun wohl die Schweden aus gerechten und nothwendigen Ursachen zu den Dänischen Kriege genöthiget wurden / so beliebte man dach an den Dänischen Rath zu schreiben / weil es sich also gehörte / und damit die Reichs-Stände / nebenst den übrigen allen mit diesem Vorhaben desto leichter zu frieden wären. Jn selbigem Brieffe wurde erwiesen / wie unbillich mit den Schwedischen Bürgern im Sunde umgegangen würde / und dabey begehret; Sie möchten solches bey dem Könige zu einer Aenderung bringen. Würde iemand überführet / daß er mit Betrügerey umgegangen / so solte er nicht ungestrafft hingehen. Jnzwischen müsten gleichwohl alle Commercia nicht gestöret werden. Jn den gemachten Vergleichen und in der bißherigen Gewohnheit würde gar ein anderer Weg gezeiget / die Klagen beyzulegen. Und als Cornificius Ufeld und Christian Thomassen auff solchen Brieff zur Antwort gaben: Worüber sie sich beklagten / das wäre mit Recht geschehen; Beschlossen die Schwedischen Räthe noch einmahl dahin zu schreiben / damit sie ja nichts unterliessen / was zu Abwendung des Kriegs gehörte. Doch hielt man vor rathsam / selbigen Brieff etwas schärffer einzurichten / damit man sich hernach mit demselbigen rechtfertigen könte. Drum wurffen sie ihnen ausdrücklich vor; Der Vergleich wäre gebrochen / und ihnen Unrecht geschehen / welches sie weder leiden könten noch wolten. Solchen Brieff brachte Johann Stallhantsch in Dennemarck. Doch wolte ihn der Vice-Roy

Die Dänen werden v[...] geblich er[...] innert von den Unb[...] keiten ab[...] zu[...]

3. Jan.

11. J[...]

19. J[...]

1643. Roy und Cantzler von ihm nicht annehmen/ noch ihn öffentlich zur Audientz lassen/ mit Vorgeben: Es stünde ihm nicht zu/ die Unterhändler eines fremden Potentaten ohne Vorbewust des Königs zu hören. Doch wolten sie denselben von Strömfelden/ dem Residenten annehmen. Welches aber hernachmahls Peter Wibe entschuldigte: Der König wäre nunmehr alt/ und bey der langen Regierung suspicios worden. Der Rath wäre auff seinen Befehl schon drey mahl gestrafft worden. Der Cantzler wäre ein junger Mann/ und fürchtete sich für dem Könige. Auff diesen Brieff antwortete der Dänische Rath: Sie wunderten sich/ warum alles/ was in diesem Jahre im Sunde vorginge/ so übel auffgenommen würde: Da doch von 200. Schiffen/ welche dieses Jahr durchgelauffen/ kaum achte auffgehalten worden; Unter welchen man 3. wieder loß gelassen. Den Schwedischen Bürgern wäre kein Unrecht geschehen. Der König selbst hätte in dem hohen Gerichte præsidiret. In dem Vergleiche stünde/ die Schweden solten wegen des fremden Geträncks nicht mehr bezahlen/ als die Dänischen Bürger; Und gleichwohl hätte man vor wenig Jahren einen Zoll auff diese geleget. Auff die Ursachen des Schwedischen Raths wurde nichts geantwortet/ und man merckte wohl/ daß sie die Sache auffzögen/ biß sie gäntz fertig wären/ daß sie zu Felde gehen könten. Cornificius Ulefeld expostulirte mit Strömfelden sehr hart: Es nähme ihn Wunder/ daß die Schweden auff einen neuen Krieg dächten/ da sie schon so sehr verwickelt wären. Denn den letzten Brieff des Schwedischen Rathes könte er vor nichts anders halten/ als vor eine Ankündigung des Krieges. Er wüste wohl/ wo dergleichen Dinge hin gehörten. Drum würden sie zusehen/ daß man sie nicht unbereitet finden solte. Sie würden einen solchen Schimpff nicht auff sich sitzen lassen; Also schrieb man an den Burgemeister zu Tribses und Malchin. Und dergleichen Dinge wären nicht aus Versehen/ sondern mit guten Bedachte geschrieben/ und hätten mehr zu bedeuten. Wenn solche Brieffe geschrieben würden/ so wären es Vorboten des Krieges. Ob wohl in Schweden viel alte Officirer und Soldaten wären/ so wolten sie ihnen doch mitten auf de Wege begegnen. Die Freyheit im Sunde gehörte nur vor die Schwedischen Waaren/ welche in Schwedischen Schiffen durch eigene Schiffleute geführet würden. Und wenn dieselbe bey erfolgten Kriege einmahl verlohren würde/ solte man sie so leicht nicht wieder kriegen. Der König in Dennemarck wäre schon längst von dem Kayser und König in Polen angelassen worden/ und wenn sie nicht in Ruhe stünden/ so wolte man ihnen auff allen Seiten zu schaffen machen. Es entstünden alle Jahr Streitigkeiten über dem Sund/ und wäre also besser/ daß man einen Krieg/ als einen unsichern Friede hätte. Nun war es ungewiß/ ob er dieses aus Unbedachtsamkeit/ oder Strömfelden auszuforschen redete; Doch wuste man zur Genüge/ daß der König und der Rath darüber alterirt worden/ und daß man zu allen starcke Anstalt machte. Es wurden auch allbereit 2000. in Schonen an die Schwedischen Gräntzen geleget. Wiewohl sie auff eine kurtze Zeit einen so grossen Muth faßten/ weil sie meinten/ Torstensons Anschläge wären gantz über den Hauffen geworffen/ als sie von der Niederlage der Frantzosen bey Dütlingen hörten.

Der Schwedische Reichs-Tag.

§. 87. Im übrigen wurden in Schweden die Reichs-Stände zusammen geruffen/ als man merckte/ daß Torstenson sich näher nach Hollstein machte/ sein Vorhaben daselbst außzuführen. Darauff wurde dem Ausschusse ins geheim entdecket/ was wegen des Dänischen Krieges beschlossen worden/ und ob sie wohl wünschten/ daß man dieses Krieges können überhoben seyn/ so erkanten sie doch denselben vor gerecht/ nothwendig und unvermeidlich. Die Zeit anzufallen/ und die Art wurde der Königin überlassen. Auff selbigem Reichs-Tage wurde wegen der Soldaten/ des Proviants und Geldes ein gewisser Schluß gemacht. Ingleichen daß die Königin im achtzehenden Jahre ihres Alters die völlige Regierung antreten solte. Denn man könte nicht sehen/ wozu dieses diente/ was in dem Recesse zu Nycöping geschlossen worden/ daß die Könige in Schweden in dem besagten Jahre die halbe Regierung antreten solten. Dergleichen zertheiltes Reich schiene schlüpffrig/ ohne Autorität/ und zu den ausländischen Verrichtungen unbequem. Es war auch allbereit in dem 11. Jahre dieses Seculi in dem Recesse zu Nycöping geändert worden. 24. Octob.

Dieser Krieg wird den Ausländern zuwissen gethan.

§. 88. Darauff wurde an Johann Oxenstierien und Salvium geschrieben: Sie solten die Friedens-Tractaten nicht auffheben/ sondern bey allen Leuten ausbringen/ die Schweden wolten Deutschland in den alten Stand setzen. Die Frantzosen und Landgräfin solten sie animiren/ inzwischen die Sachen im alten Stande lassen/ und Zeit gewinnen; Absonderlich aber den Frantzosen vorstellen: Man hätte diesen Krieg unmöglich können loß werden/ und daneben versichern/ die Königin würde nichts destoweniger ihre Beständigkeit in der deutschen Sache erweisen. In Holland wurde Ludwig Geer geschickt/ von Privat-Personen 30. Kriegs-Schiffe zu miethen/ wenn er die General-Staaden nicht zur Assistentz bewegen könte. Und gewiß/ es war den Holländern gar erwünscht/ daß es mit Schweden und Dennemarck zum Auffbruche kam. Drum ob wohl der König in Dennemarck nach der Schwedischen Alliantz etwas gütiger mit ihnen verfahren/ und seine Schärffe nur gegen die Schweden gebrauchte; so sahen sie doch zur gnüge/ wenn die Schweden unterdrücket wären/ daß sie alsdeñ dem Könige in Dennemarck müsten unterworffen seyn. Doch wolten sie lieber/ daß die Schweden den König in Dennemarck eintrieben/ und sie inzwischen ausser Gefahr wären/ gleichwohl aus anderer Leute Mühwaltung ihren Vortheil suchen könten/ dabey sie dem Könige in Dennemarck eine Furcht einjagen/ und sich inzwischen einen guten Vergleich zu wege bringen könten. Der Printz von Uranien/ der den Schweden nicht gut war/ widersetzte sich ihnen/ so viel er kunte. Ob wohl im selbigen Jahre eine neue Jalousie zwischen Dennemarck und Holland entstanden/ weil der König in Dennemarck wider den Vergleich/ den sie vor zwey Jahren gemacht/ im Sunde von den Holländischen Schiffleuten Geld foderte/ weßwegen die vereinigten Nieder-Lande an den König

schrieben/ wenn er fortführe/ also mit ihnen umzugehen/ wäre es besser/ daß man die Commercia auf einmahl abschaffete. Der Vice-Roy Ulefeld sagte: Wenn er nach Rechte gehen wolte/ so köute er den Uberbringer dieses Brieffes hencken lassen. Kurtz vorher hatte der König einen Brieff an die Holländer geschickt/ darin er ihnen seinen gnädigsten Gruß vermeldet/ und da selbiger dem Dänischen Könige wieder zurück gegeben worden/ sagte derselbe: die Könige in Dennemarck hätten von Alters her so an sie geschrieben. Nun wären itzo die Holländer nicht vornehmer/ als vor diesen; Hätten sie itzo einige Macht erlanget/ so wäre es den Nachbarn abgenommen. Im übrigen weil Johann Heinrich Böckler diesen Krieg in 3. schönen Büchern beschrieben hat/ ist es unnöthig hiervon einmahl zu gedencken.



Das sechzehende Buch.

Inhalt.



Orstenson verstärckt die Armee. Die Lüneburgischen wollen keine Beschwerung tragen. 2. Der Bischoff zu Bremen nimt Feindseligkeit vor. Königsmarck geht in Meißen. 3. Hatzfelds vergebener Feldzug. 4. Der Kayserlichen Anschläge. Gallas geht in Hollstein. Erobert Boitzenburg. Die Dänen conjungiren sich mit Gallassen. 5. Torstenson geht Gallassen entgegen. Er gehet aus Hollstein. Gallas geht über die Elbe. 6. Die Dänen separiren sich mit grossem Widerwillen von den Kayserlichen. 7. Torstenson verfolgt Gallassen. 8. Der Churfürst nimt etliche Städte in Meißen ein. 9. Königsmarck streifft in Meißen. 10. Gallas lagert sich bey Bernburg. Torstenson geht auch dahin. 11. Ein Läger wird dem andern gegen über gesetzet, Die Kayserlichen Partheygänger werden geschlagen. 12. Gallas erhält Hülffe. 13. Die Kayserlichen plündern Eisleben. Gallas entkömmt nach Magdeburg. Die Kayserlichen Partheygänger werden auffgefangen. 14. Die Kayserliche Reuterey wird geschlagen. 15. Torstenson geht in Meißen. 16. Die Reliqvien der Gallaßischen Armee entkommen nach Wittenberg. 17. Was in Schlesien geschehen. Die Kayserlichen erobern Drachenberg. Schweidnitz, Wolau. Glogau wird vergeblich belägert. Die Kayserlichen nehmen Oppeln ein. 18. Olmütz wird vergeblich belägert. 19. Crossen und Franckfurt werden Chur-Brandenburg wieder gegeben. 20. Ragozi fällt in Ungern ein. Der König in Polen gibt sich zum Mediator an. 21. Die Schweden ratificiren. Den Vergleich mit Ragozi. 22. Er gehet wieder zurücke. Die Kayserlichen belagern Cassau vergeblich. Elende Beschaffenheit derselben. 23. Es wird vom Frieden gehandelt. 24. Die Kayserlichen fallen nochmahls ein. 25. Was in Ober-Deutschland paßiret. Die Beyerischen nehmen Uberlingen wieder ein. Die Gvarnison in Brisach rebelliret. Vergeblicher Vergleich wegen Hohentwil. 26. Turenne bricht wider die Beyerischen auff. Er schlägt 2. Regimenter von ihnen. Die Beyerischen belagern Friburg. Turenne verändert sein Läger. 27. Der Hertzog von Engvien kömmt aus Franckreich. Er nimt ein Theil von dem Beyerischen Lager ein. Er wird das andere mahl zurück geschlagen. 28. Die Frantzosen straffen die Beyerischen / indem sie weichen. Die Belägerung vor Hohentwil wird auffgehoben. 29. Der Hertzog von Engvien geht auff Philipsburg. Die Beyerischen vermehren ihre Trouppen. Die Frantzosen nehmen Manheim und Speyer weg. Philipsburg wird von den Frantzosen eingenommen. Franckenthal wird bloqviret. Worms und Mayntz wird eingenommen. Der Hertzog von Engvien geht wieder in Franckreich. 30. Die Hessen kommen an den Rhein. Sie stellen den Beyerischen vergeblich nach. Die Beyerischen gehen nochmahls an den Rhein. 31. Gleens vergeblicher Anschlag. Die Beyerischen gehen in die Winter-Qvartiere. 32. Was die Heßischen gethan. Unruhe in Ost-Frißland. 33. Was wegen des Friedens vorgegangen. Die Dänischen Gesandten ziehen von Oßnabrüg. Die Schweden bezeugen ihre Friedens-Begierde. Die Reichs-Stände vermahnen nochmahls dazu. 34. Was vor Gesandten zugegen gewesen. Die Frantzosen kommen nach Münster. Oxenstiern zieht in Oßnabrüg ein. 35. Die Stände kommen noch nicht. 36. Die Königlichen Gesandten können sich noch nicht bereden. 37. Die Frantzosen invitiren die Stände zu den Tractaten. Die Land-Gräfin ermahnt

mahnt die Deputirten. 38. Die Kayserlichen wegern sich über den Vollmachten. 1644.
39. Zu Münster wird an den Vollmachten viel desideriret. In den Kayserlichen. In der Spanischen. 40. In der Frantzösischen. 41. Die Kayserlichen wollen ohne die Dänen nicht tractiren. 42. Von der Art zu tractiren werden in Oßnabrüg Difficultäten gemacht. Wegen der Venetianischen Mediation. 43. Die Stände wollen nicht ankommen. Streitigkeit der Chur-Fürsten mit den Venetianern. Die übrigen Stände sind uneinig wegen der Ankunfft. Die Land-Gräfin schickt iemand zu den Tractaten. 44. Salvius geht nach Münster. Der Frantzosen Klagen über den Dänischen Krieg. Von den Frantzösischen Einladungs-Schreiben. Von der Schwedischen Vollmacht. Wegen der Dänischen Tractaten. 45. Wegen der Subsidien. Von der Ragozischen Allianz. 46. Die Kayserlichen wollen die Schuld des Verzugs auff die Schweden schieben. Die Schweden antworten darauff. Der Lüneburgische Gesandte kömmt nach Oßnabrüg/ und reiset wieder weg. 47. Die Münsterischen Tractaten ruhen gleichfalls. Servient kömt nach Oßnabrüg. 48. Der König in Franckreich invitiret die Reichs-Stände zu Tractaten. Solches thun auch die Frantzösischen Gesandten. 49. Die Kayserlichen wollen nunmehr die Vollmachten freywillig auffweisen. In der Kayserlichen Vollmacht wird etwas weniges desideriret. 50. Die Kayserlichen verziehen die Vollmacht zu approbiren. 51. Graff Lamberg kömmt nach Oßnabrüg. Der Portugisische Gesandte kömmt nach Münster. Die Portugisischen Gesandten offeriren den Schweden ein genauer Bündnis. 52. Die Kayserlichen versuchen es mit heimlichen Tractaten. 53. Die Schwedischen Gesandten invitiren die Reichs-Stände nochmahls. Nicht ohne Effect. 54. Die Vollmachten zu Oßnabrüg sind so gut/ als ausgewechselt. 55. Streitigkeit wegen der Vollmachten zu Münster. Der Schweden Urtheil davon. 56. Was Salvius mit den Frantzosen gehandelt. Wegen der ersten Proposition. Wegen Ordnung der Tractaten. 57. Wegen Verlegung der Tractaten nach Münster. Welches die Schweden abschlagen. 58. Die Vollmachten werden zu Oßnabrüg ausgewechselt. 58. Die erste Proposition zu Münster. Zu Oßnabrüg wird ohne Mediator gehandelt. Die Evangelischen sind damit zu frieden. Die erste Proposition zu Oßnabrüg. 60. Inhalt der Propositionen. Judicium von der Proposition der Königlichen. 61. Der Frantzosen Begehren wegen Chur-Trier wird von allen improbiret. 62. Der Königlichen Begehren von Ankunfft der Stände ist den Kayserlichen unangenehm. Wie auch den Mediatoren. Der Königlichen Meinung. 63. Der Kayser hält die Churfürsten den Venetianern gleich. 64. Die Kayserlichen wollen der Stadt Stralsund keinen Geleits-Brieff verstatten. 65. Die Kayserlichen nehmen eine Portugisische Leiche weg. Der Frantzosen Meinung wegen des sichern Geleits vor die Portugisen. 66. Handlung auff dem Franckfurtischen Deputations-Tage. 67. Streitigkeit wegen des Brieffes der Frantzösischen Gesandten. 68. Wegen der Amnestie und Beschwerungen. 69. Polnische Sachen. 70. Moscowitische Sachen. 71. Die Königin trit die Regierung an. etc.



Da sich nun Torstenson in Hollstein und Jütland ausgebreitet/ fand er zwar weniger Vermögen / als er sich eingebildet/ indem die Edelleute und reichsten Bürger nach Lübeck und Hamburg oder in die Dänischen Inseln geflüchtet; Doch bemühete er sich / so viel möglich / die Armee zu verstärcken/ und was er von Dänischen Soldaten überkam / steckte er unter seine Regimenter. In Hamburg und Lübeck wurden auch Werbungen angestellet; Und Mortaigne in Holland geschickt / die Schiffs-Flotte/ welche daselbst angerichtet wurde / zu beschleunigen / und 2000. Musqvetirer zu borgen. Königsmarck muste mit einer gnugsamen Mannschafft auff den Zustand in Sachsen achtung geben / und in Nieder-Sachsen / wie auch in der Graffschafft Oldenburg neue Werbungen anstellen. Wiewohl der Vortheil aus dieser Anweisung nicht allzugroß war. Denn der Bischoff zu Bremen hatte vielmehr Lust zum Kriege / und der Graff von Oldenburg solte dem Kayser unlängst Geld / und dem Könige in Dennemarck Völcker heimlich zugeschickt haben. Drum schlug er beydes ab/ und gab vor: Er wolte ins künfftige auch neutral seyn. Inzwischen wolte er die bißherige Befreyung noch weiter geniessen. Die Hertzoge von Lüneburg schlugen die Beschwerungen gleichfalls ab / und begehrten; Man solte die Schwedischen Soldaten aus den Hildesheimischen führen; da hingegen Torstenson sich mit der unvermeidlichen Nothwendigkeit des Krieges entschuldigte / und weil er sich bemühete / einen rechtschaffenen Frieden zu befördern / so wäre es nicht billich / daß sie gantz von allen Beschwerungen wolten frey seyn. Dieses wurde den Gesandten/ welche die Hertzoge an Torstensonen abgefertiget/ über Königsmarcken zu klagen / geantwortet/ und der eine Gesandte ziemlich hart angelassen / welcher unhöfliche Dräu-Worte ausschüttete;

Die Lüneburgischen wollen keine Beschwerung tragen.

7. Jan.

20. Jan

3. Nichts desto minder begehrten sie zu Minden bey Johann Oxenstiernen Befreyung von den Anlagen: Es wäre nicht billich/ daß sie des Kaysers Feinden Geld geben solten/ mit denen sie sich unlängst vertragen; Zu dem Ende wäre ihnen die Beschützung ihrer Städte überlassen worden/ daß sie beyden Partheyen die Contribution abschlagen könten; Wenn sie den Schweden mit Gelde aushülffen/ so wäre ihre Bemühung bey den allgemeinen Tractaten unnöthig/ gleich als ob sie auff die andere Parthey getreten. Die Schwedischen Streitigkeiten mit Dennemarck gingen sie nichts an. Sie begehrten daneben auch: Man solte die Schwedische Besatzung aus ihren Städten nehmen. Eben dieses wurde nach der Zeit von der Königin in Schweden verlanget. Wiewohl die Sache wegen der Städte wurde auff die instehenden Tractaten geschoben. Die übrigen Beschwerungen entschuldigte die Nothwendigkeit und Beschaffenheit des Krieges. Nechst diesen ward Gustav Otto Stenbock über Westphalen gesetzt; Auff Pommern muste Duglaß achtung geben/ dahin auch Peter Andresson mit einem Regiment zu Pferde destiniret ward/ wenn sich etwa unversehens was erhübe. Der Oberste Reichwald wurde mit 500. Reutern in Schweden geschickt/ damit er aus Polen Proviant nach Glogau schaffen möchte. Unterdessen wurde Herman Booth/ welcher von neuen in Liefland einfallen wolte/ von den Schwedischen Officirern auffgefangen/ welchen Torstenson nach Wißmar führen/ und ins Gefängniß legen ließ. Denn er wolte sich nicht unterstehen ihn am Leben zu straffen/ wegen des gemachten Vergleichs mit dem Feinde der Gefangenen halber/ ungeachtet er es wohl verdient hätte. Man gab vor: Er würde darum so fest gehalten/ weil er grosse Schulden gemacht. Ob er wohl hernach aus dem Gefängnis entkam/ und dem Stricke/ der ihm in Schweden allbereit verfertiget war/ entlieff. Dazumahl wurde auch Adam Schickart/ der vor diesen nach Baners Tode die Unruhe angefangen/ und nunmehr Rostock in der Kayserlichen Hände spielen wolte/ von den Wißmarischen auffgefangen/ als er sich in der Flucht davon machen wolte/ damit er nicht Torstensonen übergeben würde. Der Hertzog von Mecklenburg erinnerte/ er solte Rostock einem getreuen Mann übergeben.

[...]ischoff [...]nen [...]eindse[...] [...]n vor.

§. 2. Doch als Königsmarck das Stifft Bremen und Vehrden unter Contribution setzte/ und der Bischoff in ziemlichem Verdachte war/ eilte er dahin/ und bemächtigte sich der Stadt Verden/ darein er 40. Musqvetirer mit einem Lieutenant legte. Von dar ging er weiter nach Stade und begehrte/ iemand heraus zu schicken/ der mit ihm transigirte. Als es der Bischoff abschlug/ brauchte Königsmarck alsofort Gewalt/ und bemächtigte sich des Landes/ so weit er kunte/ verstörte auch ihre Werbungen. Der Bischoff hingegen that den Schweden nicht minder Schaden/ wo er wuste oder kunte; Wiewohl dazumahl schien es nöthiger/ die Bremische Sache auffzuschieben/ und in Meißen zu gehen. Denn 16. Compagnien Kayserliche zu Pferde waren bey Dreßden über die Elbe kommen/ und hatten bey Grimme Posto gefast. Deßwegen schickte Axel Lillie der damahlige Commendant zu Leipzig seine Reuterey/ die dem Feinde nicht gewachsen war/ nach Naumburg. Aus dem Schloß zu Torgau solte sich die

[...]smarck [...] Meiß- [...] Jan.

[...].Jan.

Guarnison nach Leipzig begeben/ wurden aber auf dem Wege von dem Feinde unversehens überfallen/ 150. Gemeine untergesteckt/ und der Commendant nach Dreßden geführt. Von dar nahmen die Kayserlichen Weißenfels ein/ bekamen auch 2. Feld-Stücke/ welche zu Befestigung des Schlosses dahin geschickt worden/ unterwegens/ nebst 12. Musqvetirern/ die von den Croaten auffgefangen wurden. Die Kayserlichen waren willens Leipzig allmählig einzuschräncken; Indem sie die benachbarten Städte inne hatten: Allein Königsmarck/ welcher Ordre hatte/ diese Gegend zu beschützen/ nachdem Axel Lillie in Pommern gefodert worden/ beschloß dahin zu gehen/ so bald er von der Kayserlichen Vorhaben Nachricht erhalten/ weil er im Bremischen wegen der aufgeschwollenen Wasser nicht weiter gehen kunte. Da er ihm nun unversehens über den Hals kam/ hätte er die Kayserlichen zu Grimme überfallen/ wenn sie nicht von einem Überläuffer erinnert worden/ daß sie sich nach Pegau begeben: Gleichwohl vermisten sie 30. Reuter in dieser Retraicte/ und die 50. Dragoner/ welche in dem Schlosse zu Grimme waren gelassen worden/ wurden gleichfalls von ihnen gefangen. Pegau kunte er damahls nicht angreiffen/ weil er keine Infanterie bey sich hatte. Es schien auch nicht sicher den übrigen nachzusetzen/ die sich nach Altenburg begeben; Weil die Hatzfeldischen in der Nähe waren/ welche unlängst Meinungen nach 3. Stürmen mit Accord eingenommen; Dabey sie 400. vermisset. Deßwegen führte er seine Völcker zurück an die Sale/ und wolte sie indessen etwas ausruhen lassen; Gab gleichwohl indessen auff des Feindes Vorhaben gute Achtung. Nicht lange hernach kam er in Erfahrung/ daß der Oberste Reckewitz/ der sehr für im Ausstreiffen war/ mit einem Regimente Croaten zu Zeitz stünde/ und machte sich nach seiner gewöhnlichen Geschwindigkeit dahin/ schlug ihn auch in die Flucht/ ungeachtet er sich fertig hielt/ und ohne dem Obersten selbst wurden 150. nieder gemacht/ oder gefangen.

164[...]

21. Jan[...]

7. Apr[...]

§. 3. Kurtz darauff/ als Hatzfeld aus Francken aufbrach/ und sich mit Rudolph Coloredo und Bruay/ die nicht weit von Chemnitz stunden/ conjungiret hatte/ und also nebst seiner gewöhnlichen Mannschafft auch etliche Beyerische Regimenter zu sich nahm/ war ihm Königsmarck nicht gewachsen/ begab sich von Halle nach Eißleben/ und von dar über die Werre/ und sprach die Land-Gräfin um Hülffs-Völcker an. Und ob sich wohl dieselbe besorgte/ der Feind möchte bey dieser Gelegenheit in ihr Land gezogen werden/ foderte sie doch Johann Geißen mit 2000. Reutern aus Ober-Hessen; Welcher nebst Königsmarcken dem Feinde begegnen solte/ nachdem es die Gelegenheit des Krieges erfoderte. Inzwischen war Hatzfeld mit den Kayserlichen und Beyerischen Soldaten bey Jena über die Sale nach Northausen gegangen/ allwo er 8000. Musqvetirer ohne die Krancken ließ/ und mit 6000. Reutern/ wie auch einer stattlichen Mannschafft zu Fuß nach Wernigeroda/ und von dar nach Goßlar und Osterwick marchirte. Man gläubte/ er würde einen Versuch auff Halberstadt thun/ wenn er nicht daselbst alles zur Gegenwehr fertig gefunden hätte. Es war auch kein Zweiffel/ er würde die Hertzoge von Lüneburg um einen Durchzug/ ingleichen um Proviant und Ammunition angesprochen haben/ damit

Hatzfeld gehet [...] zug. 10. Ap[...]

damit er sich mit dem Ertz-Bischoff zu Bremen conjungiren köñte. Als ihm aber alles abgeschlagen wurde / war dieser Anschlag vergebens / hingegen Königsmarck ging aus den Heßischen Gräntzen eilfertig wieder zurücke nach Leipzig / als ihm die Hessen / ungeacht sie näher zu ihm kommen waren / die Conjunction unter mancherley Vorwande / absonderlich aber wegen Mangel des Proviants abschlugen. Hatzfeld ging auch aus seinem Läger an dem schwartzen Walde eben den Weg über die Saale zu rücke / daher er koñen war; Und theilte seine Regimenter in die alten Qvartire / und die Beyerischen in die Ober-Pfaltz. Die Beyerischen unter Coloredo und Bruay stunden bey Zwickau / sich mit Gallassen / der aus Böhmen auffbrach / zu conjungiren. Bey diesem gantzen Feldzuge hat Hatzfeld nichts sonderliches gethan / als daß er einen Rittmeister von den Königsmarckischen / mit ohngefähr 50. Reutern auffgefangen. Da hingegen seine Reuterey auff diesem Marche nicht wenig mitgenommen worden. Königsmarck versahe inzwischen Leipzig mit Soldaten und Proviant / und nahm den Bürgern das Gewehre / weil sie den Vergleich nicht unterschreiben wollen / den sie vor diesen mit Torstensonen gemacht. Er befand auch vor besser / die kleinen Städte in Meißen / welche so bald nicht kunten demanteliret werden / zu besetzen / und den Feind dadurch auffzuhalten. Von dar ging er durchs Halberstädtische nach der Weser zu / des Ertz-Bischoffs Vorhaben zu hintertreiben / welcher mit seines Vaters Kriege verwickelt war / und den Schweden Abbruch that / wo er kunte.

§. 4. Nachdem man von der Schweden Einfall in Dennemarck vernommen / waren die Kayserlichen Generale nebenst den Spanischen und Beyerischen in Passau zusammen kommen / und wolten wegen des Krieges ins künfftige berathschlagen: Daselbst wurde beschlossen / nicht so wol den König in Dennemarck von dem Kriege zu befreyen / als die Schweden in Chersoneso Cimbrica einzuschliessen / und wenn sie mit Gewalt nicht köñten ausgetrieben werden / sie auszuhungern. Zu dem Ende muste Gallas mit der Kayserlichen Haupt-Armee in Hollstein gehen: Auff der andern Seite wolte sich Hatzfeld mit dem Bischoff zu Bremen conjungiren. Man hoffte auch / die Ost-Frießländer würden das Heßische Joch abwerffen / und nebenst den Graffen von Oldenburg und Lüneburg sich conjungiren. Dadurch denn Königsmarck und die Hessen leicht köñten unterdrücket werden. Die Beyerischen in Ober-Deutschland würden sich daran genügen lassen / daß sie die Frantzösischen Völcker loß geworden. Wenn also Torstenson in Hollstein unterdrücket wäre / so würde man leicht die andern Plätze / darin Schwedische Besatzung läge / mit Gewalt oder Hunger zwingen können. Im übrigen that der Kayser dem Könige im Martio zu wissen / Gallas solte ihm ehestes mit der Armee zu Hülffe kommen. Ermnerte ihn daneben / er solte seine Völcker mit ihm conjungiren / und wider den allgemeinen Feind fechten. Wiewohl Gallassens Auffbruch ging langsam von statten / welcher erst zu Ende des Meyes bey Falckenau Rendezvous hielt / und durchs Voigtland in Meißen ging; Allwo sich Coloredo und Bruay nebst 5. Hatzfeldischen Regimentern mit ihm conjungirten. Als er nach Zeitz kam / ließ er das Schloß / darinnen 60. Musqvetirer lagen / beschiessen / und indem der Commendante wegen des Accords groß Bedencken trug / dasselbe mit Sturm erobern / und die Gvarnison unterstecken. Ihm folgten 8000. Mann zu Pferde / nebst 600. Croaten und 2. Regimentern Dragonern. Die Infanterie erstreckte sich auff 4000. Mann. Nachdem er bey Leipzig vorbey gegangen / marchirte er bey Bernburg über die Saale / und bey Werben über die Elbe. Nach diesen ging er durch Havelberg und Perleberg ins Mecklenburgische / und griff den Boitzenburgischen Thurm an. Darin wehrte sich der Oberste Wachtmeister Jonas Simonis mit 60. Musqvetirern 8. Tage lang tapffer / erlegte mehr als 200. Kayserliche / und bleßirte 300. Endlich als er das Wasser aus dem Graben abgezogen / ließ er eine Mine springen / welche den Thurm mit der gantzen Gvarnison in die Lufft sprengte. Im selbigen Tumulte kam er mit Gewalt in die nahgelegene Schantze / uñ machte alles nieder / was drinnen gefunden ward. Nach diesen befestigte Gallas sein Läger zu Odeslau / und schickte eine starcke Mannschafft biß an den Morast den Paß zwischen Stapelholm und Schleßwig zu verhauen / dadurch die Schwedischen Regimenter aus Jütland gehen musten. Wiewohl ihm Torstenson durch seine Wachsamkeit hierin zuvor kam. Bruay / welcher mit 1000. Reutern zu recognosciren ausgeschickt worden / überfiel des Nachts Kiel / welches er zwey Stunden lang plünderte / und 21. Schwedische Soldaten tod schlug / welche darinn kranck lagen / und führte 18. Gefangene weg. Daselbst hat die Kayserliche Infanterie grossen Mangel gelidten / deßwegen ihrer viel nach Hamburg und Lübeck entflohen / und den Hunger an der Stirn præsentirten / biß die Hamburger Proviant zuführeten / und dadurch dem Mangel abhalffen / deren Dörffer nichts desto weniger feindlicher Weise geplündert wurden / biß Gallas ein ansehnlich Geschencke davon trug / und versprach / daß seine Soldaten ins künfftige etwas höflicher seyn solten. Im selbigen Läger conjungirten sich auch die Dänischen Völcker mit ihm / deren 1000. zu Pferde / und 1500. zu Fuße waren; Von dar ging Gallas nach Segeberg / und kurtz darauff nach Kiel / welche Stadt mit Sturm erobert / und das Schloß mit Accord eingenommen ward. Die Stadt wurde den Soldaten zur Beute überlassen. Nach diesen traff Bruay mit 1000. zu Roß den Obersten Höking an / welchen Torstenson mit 300. Reutern abgefertiget / die Kayserlichen auffzusuchen / so hin und wieder in den Wäldern zustreuet waren. Im selbigen Scharmützel ist der Oberste selbst nebst einem Obrist Lieutenant und Rittmeister geblieben / und die Helffte von den gemeinen niedergemacht / oder gefangen worden. Die übrigen sind mit genauer Noth entkoñen.

§. 5. Nachdem nun Torstenson bey Rensburg Rendezvous gehalten / hielt er nicht vor rathsam / lange daselbst zu liegen / sondern beschloß den Feind anzugreiffen / und ihnen Gelegenheit zu einer Schlacht zu geben. Von dar ging er über Eider nach Neu-Münster / und nahm die Besatzung aus Rensburg / seine Infanterie zu verstärcken / weil dieselbe 700. Mann starck seyn muste / welche auch die Stadt nicht wohl ernähren kunte. Als ihm Gallas alsofort nachfolgte / stellte Torstenson seine Völcker biß gegen Mittag auff einen gleichen Ort in Schlacht-Ordnung. Weil aber Gallas die

Trouppen

1644.
12. Jun.
Erobert Boitzenburg.
18. Jul.
19. Jul.
20. Jul.
Die Dänen conjungiren sich mit Gallassen.
4. Aug.
Torstenson gehet Gallassen entgegen.
8. Aug.
9. Aug.

1644.

10. Aug. Trouppen zurücke hielt/ und zwischen den Sümpfen und Siepdischen stehen blieben / marchirte Torstenson weiter nach Berghoff / und des andern Tages nach Segeberg. Nach diesen zog er die Besatzung heraus / und steckte das Schloß in Brand. Von dar ging er nach Oldeslo/ da ihm der Feind auff dem Fuße folgte/ und sich auff den Hügel gegen über feste setzte. Torstenson hielt davor/ weil er mehr Infanterie bey sich hätte/ so würde er eine Schlacht liefern; Und ob wohl dieselbe Gegend wegen des Morasts und Gebüsches sich nicht wohl schickte / die Völcker in Schlacht-Ordnung zu stellen / machte er sich doch den andern Morgen mit den Stücken näher an den Feind. Weil er sich aber im Läger verschantzt/ wurde der Tag mit Schiessen und einigen Scharmützeln zugebracht / dabey auff Schwedischer Seiten gar wenig blieben. Hierauff verzog Torstenson / wenig Tage zu Ratzeburg / indem man Zufuhre von Lübeck holte/ welche Stadt zwar den Schweden nicht sonderlich gewogen war; Gleichwohl der Schwedischen Armee bey diesem glücklichen Zustande ihren Marckt nicht verweigern durffte. Im übrigen setzte Torstenson seinen March mit solchem Eyfer fort/ daß der Feind nicht einen eintzigen Wagen bekommen kunte/ ungeachtet die Armee dem Feinde bey der Nase vorbey geführet ward. Immassen die Bagage ohn unterlaß starck convoyret wurde. Nachdem Gallas erfahren/ daß Torstenson nach Ratzeburg gegangen/ beschloß er Posto zu fassen/ wenn die Dänen daselbst verziehen wolten. Als sie es aber ausschlugen/ ging er gleich nach Lauenburg/ und hielt sich in dem befestigten Lager bey dem Schlosse auff/ biß die Brücke verfertiget/ und die Völcker auff die andere Seite der Elbe geführet werden kunten. Den letzten Trouppen setzte eine starcke Escadre von den Schwedischen nach/ welche viel nieder machte/ und 400. Soldaten nebenst einem Theil der Bagage auffing. Also that Gallas in diesem Feldzuge nichts sonderlichs/ außer/ daß er den Thurm zu Boitzenburg über den Hauffen wurff/ und Hollstein von Grund aus verwüstete. Zwar er rühmte sich / er hätte den Dänen erwiesen/ was ihnen ein Mensch thun könte. Doch urtheilten andere / die Schwedische Flotte hätte können überfallen werden / da sie in den Kieler Hafen von widerwärtigem Winde auffgehalten worden / wenn er angekommen wäre / ehe sich die Schwedische Armee zusammen gezogen. Nechst diesen hatte er beschlossen/ nach Magdeburg zu gehen/ und sich hernach an der Havel zu lagern/ damit er seine Waffen brauchen könte / wie es sich schicken würde.

Er gehet aus Hollstein. 11. Aug.

11. Aug.

16 Aug.

20. Aug.

Gallas geht über die Elbe.

Die Dänen separiren sich von den Kayserlichen mit grossem Widerwillen.

§. 6. Hierauff sind die Dänischen Völcker in diesem kurtzen Feld-Zuge durch allerhand Rebellionen biß auff die Helffte vermindert worden/ und da sie nebenst den Kayserl. Völckern an die Hollsteinischen Gräntzen kamen / begehrten sie nicht weiter fortzugehen/ wenn sie nicht neue Ordre vom Könige erhielten/ waren auch unwillig/ daß ihnen die Zusage nicht gehalten worden. Es liesse sich noch niemand sehen/ der Geld und Proviant austheilen wolte: Sie hätten keine Bagage einen solchen March anzustellen/ und wären zu keinem andern Ende kommen/ als eine Schlacht zu liefern. Also mochte ihnen Gallas vorpfeiffen/ was er wolte/ so blieben sie dabey/ daß sie wieder in ihre Qvartire gehen wolten. Als er aber vorstellte: Wenn sie itzo wieder zurücke gingen/ könten sie von den Schweden leicht überfallen werden; So folgten sie ihm über die Elbe/ biß nach Bardewick. Von dar marchirten sie durchs Bremische/ und begaben sich disseit der Elbe nach Glückstadt. Sie gingen auff beyden Theilen mal-content von einander/ und schmähleten unter einander um die Wette. Gallas beklagte sich: Die Dänen hätten ihm das Maul auffgesperrt / und wenig hinein gegeben/ auch sonsten viel erdichtet; Sie hätten der Kayserlichen Armee 12. Monat-Gelder versprochen/ und sich nebenst allen ihren Völckern/ auch viel 1000. Bauern mit ihm conjungiren wollen. Außer dem hatten sie vorgegeben: Die Schwedische Flotte und Infanterie wäre von ihnen allbereit verderbet. Beydes wäre anders befunden worden. Hingegen die Dänen wurffen ihnen vor: Gallas hätte in Unterdrückung der Schwedischen Flotte und Armee/ da sie in der Enge gestanden/ das seinige nicht gethan/ und beym Trucke vorgegeben: Er hätte die Schweden so in den Sack gebracht/ daß keiner davon kommen solte; Nunmehr wären sie ihm vor der Nase vorbey gegangen. Gallas eilte inzwischen/ so viel er kunte/ durch die alte Marck nach Magdeburg/ dabey viel entlieffen/ oder von den Drömlingischen Bauern erschlagen wurden.

§. 7. Wiewohl nun Torstenson Vermögen hatte/ die Dänen weiter zu verfolgen/ nachdem Gallas davon gegangen; So besorgte er sich doch: Er möchte sich in Ober- und Nieder-Sachsen wieder verstärcken/ und ihm bald hefftiger nachkommen. Drum beschloß er ihm auff dem Fuße nachzugehen; Nahm deßwegen Proviant von Lübeck zu sich/ und ging nach Gadebusch/ allwo er eine zeitlang verzog/ biß eine Brücke über die Elbe verfertiget wurde. Er war willens bey Dömitz über die Elbe zu gehen. Zu welchem Ende er auch dem Commendanten desselben Schlosses anbefohlen: Er solte alles fertig halten/ eine Brücke zu bauen. Allein dieser war allzu geschäfftig/ und verfertigte die Brücke / ehe die Schantze auff der andern Seite selbige zu bedecken auffgeworffen wurde. So bald dieses Gallas erfuhr/ schickte er den General-Major Traudischen mit 2000. Reutern diese Brücke zu ruiniren/ welcher daselbst 100. Schwedische Reuter/ die vorbey zogen/ überfiel; Etliche gefangen nahm/ und die übrigen nach Garleben jagte. Darauff überfiel er die kleine Schantze/ und ruinirte die Kähne/ so an dem nechsten Ufer stunden. Also ward diese Brücke ruiniret/ und wenn Torstenson dieselbe alsofert hätte brauchen können/ so wäre Gallas schwerlich davon gekommen. Nunmehr bedurffte es etwas Zeit/ indem man zu Boitzenburg eine andere Brücke bauete/ und der General-Feld-Marschall an seiner gewöhnlichen Kranckheit wieder curiret werden muste.

Torsten. verfolg. lassen.

19. A.

§. 8. Nachdem Königsmarck weggezogen/ belägerte der Churfürst von Sachsen Chemnitz/ und da er vergebens gehoffet hatte/ selbes mit dem ersten Sturm zu gewinnen / wobey er den Oberst Schweinitz und andere eingebüst; Brauchte die gewöhnlichen Künste/ die zu einer Belägerung erfodert werden/ und schoß endlich die Mauer gäntzlich in den Grund. Also ergab der Obriste Muhl/ der sich tapffer gewehret/ die Stadt diese Accords-Puncte: Daß er nebst den übrigen nach Erffurt convoyret werden solte/ dieselben / welche vor diesen unter dem Kayser Churfürsten gedienet. Den Reutern wurd

1644.

Pferde genommen / darauff gingen sie auff das Grimmische Schloß / welches der Lieutenant aus Boßheit ohne Noth ergab / deßwegen er auch alsofort mit dem Kopffe bezahlen muste / das Schloß zu Rochlitz wurde mit Sturm erobert. Ein Lieutenant von der Besatzung wurde wegen seiner Schmähwort auff den Churfürsten an den Galgen gehencket / bey Ubergabe des Schlosses zu Leißnick wurde der Accord nicht gehalten / sondern alle Gemeine in Churfürstliche Dienste gezwungen. In der Laußnitz hat der Churfürst Sonnewalde eingenommen / und die Reuter / welche darinne lagen / ohne Pferde fortziehen lassen. Lucka war durch eine Bloqvade schon ausgehungert / welches auff Axel Lilliens Befehl der Oberste Peter Andreson aus Pommern mit 6. Compagnien zu Pferde entsetzen solte; Allein der Sächsische Oberste Kallenberg begegnete ihm mit 6. Compagnien Reutern / und 4. Compagnien Dragonern bey Libenau / und weil er stärcker war / schlug er die Schweden in die Flucht / bekam auch einen Rittmeister gefangen / und den andern machte er nieder / 100. Gemeine musten sich todt schlagen oder gefangen nehmen lassen. Ihrer viel wurden in die Flucht geschlagen / also daß der Oberste nur mit 200. Mann wieder in Pommern kam.

§. 9. Inzwischen hatte Königsmarck den grösten Theil vom Stiffte Bremen übermannet / und seine Compagnien / die hin und wieder über die Elbe zogen / thaten den Gallassischen Abbruch; Wie denn eine Compagnie bey Bleckede über die Elbe ging / und bey Möln 100. Croaten überfiel / 40. nebst den Obersten Lieutenant gefangen nahm / und die übrigen niedermachte. Weil er aber mit dem Churfürsten zu Sachsen / der die Schwedischen Besatzungen in Meissen incommodirte / nicht zu frieden war / beschloß er mit einer starcken Mannschafft sich dahin zu begeben. Unterwegens traff er den Obersten Unger mit 400. Sächsischen Reutern bey Egeln an / welche er in dem Schlosse schon in den Händen zu haben vermeinte. Allein er machte ein Loch durch die Mauer / und legte Breter über den Morast / daß er in der Nacht nebenst den seinigen nach Magdeburg davon kam. Um welche Nachlässigkeit der Fähnrich / der daselbst die Wache gehabt / den Kopff lassen muste. Doch wurden noch etliche von den letzten / die sich zu langsam davon gemacht / todt geschlagen. Nach diesem nahm er aus der Leipzigschen Gvarnison einige Mannschafft zu Fuß / und brachte das Schloß zu Torgau / welches er beschoß / in seine Gewalt / da sich denn der Hauptmann / nebst 150. Musqvetierern ohne Accord ergab / davon mehr als 60. die vor diesen in Schwedischen Diensten gewesen / wieder zu ihm traten. Die Ubrigen wurden gefangen genommen. Lucka wurde auch entsetzt / und die Sächsischen zerstreuet / nach diesen verproviantiret / und bekam den Obersten Reichwald zum Commendanten. Als man aber erfuhr / daß Gallas die Elbe hinauff marchirte / nahm Königsmarck aus dem Torgauischen Schlosse die Besatzung / und ging aus Meissen ins Halberstädtische / auff der Kayserlichen Vorhaben achtung zu geben / und sich mit Torstensohn welcher nicht weit davon nachfolgte / zu conjungiren. Er war aber kaum weg / als sich der Churfürst an das Eilenburgische Schloß machte / und nach geschossener Breche mit Sturm hinein kam / darin er den Lieutenant mit 30. Musqvetierern niedermachte / dem es verboten worden / zu tractiren. Darauff übergab er seine Völcker Enckefort / welcher sie nachmahls dem Kayser schweren ließ. Derselbe hatte Lucca zu einen anständigen Accord gebracht / und die Besatzung nach Halberstadt geführet. Die Ubergabe wurde deßwegen beschleuniget / weil der Oberste Reichwald von einem Steine getroffen war / daß er sein Amt nicht verrichten kunte / und die übrigen Officirer etwas nachlässig waren. 21. Sept.

§. 10. Allein Gallas eilte herzu / so sehr er kunte / und kam nach Magdeburg. Bald darauf nach Staßfurt. Nach diesem befestigte er sein Läger bey Bernburg an der Saale / da denn die Infanterie sonderlich dünne worden war. Auff selbigem Marche hat Bruay mit 3000. Mann zu Pferde eine Königsmarckische Eßqvadre von 500. Mann zu Pferde / welche unter den Obersten Kinsky und Schönherrn zu recognosciren ausgeschickt worden / nicht weit von Egeln ertapt / und ungeachtet sie sich stattlich wehrten / gleichwohl in die Flucht geschlagen / weil er viel stärcker war / und biß nach Halberstadt verfolget. Beyde Obersten / nebst 2. Oberst-Lieutenanten sind gefangen worden. Von den Gemeinen hat man 300. vermisset. Hingegen als Torstenson von seiner gewöhnlichen Kranckheit wieder auffgekommen / hat er Helm Wrangeln mit etlichen Regimentern in Holstein und Jütland gelassen / und ist durchs Lüneburgische gegangen. Bey Halberstadt conjungirte sich Königsmarck nebst 9. Compagnien zu Pferde / und 800. Musqvetierern mit ihm. Nach diesen ging Torstenson nach Aschersleben / allwo er die Armee 2. Tage ausruhen ließ / weil er wuste / daß dem Feinde seine schleunige Ankunfft gantz unverhofft war / ging er nach Aisleben an der Saale / welches eine Meile von Bernburg liegt; Weil aber der Feind in dem festen Läger auff dem Berge nicht konte angefallen werden / ging er an einen seichten Orte an der Saale / und nahm das Schloß zu Bernburg ein / zwischen welchen und der Stadt gedachter Fluß fliest / machte die Gvarnison nieder / und schlug die Kayserlichen Compagnien über den Fluß / ungeachtet der Feind mit Stücken continuirlich Feuer gab. Der Oberste Copy wurde mit 200. Musqvetierern auffs Schloß geleget / welches die Kayserlichen vergeblich mit Feuer-Kugeln ängstigten. Torstenson ging mit der Armee von der Saale nach Münch-Neuburg / allwo er seine Stücken pflantzte / und den Feind zwang / daß er sein Läger ändern muste. Kurtz darauff wurde auch aus dem Bernburgischen Schlosse Feuer gegeben / also / daß er wieder weiter rücken muste. Inzwischen hatte Gallas keine Gelegenheit zum Scharmützel gegeben / also / daß man wohl merckte / daß er keine Lust zur Schlacht hatte / also stunden beyde Armeen einandern gegen über / in dem Läger / biß zu Ende des Septembris. Die von den Gallassischen auffgefangen wurden / sagten aus / daß er starcke Hülffe erwartete. Er befestigte auch sein Läger überaus / daß man leicht schliessen konte / daß er länger daselbst bleiben wolte.

Gallas lagert sich bey Bernburg. 8. Sept.

Torstenson geht auch dahin. 7. Sept.

11. Sept.

16. Sept.

§. 11. Ob nun wohl Torstenson nicht sahe / wo

Ein Läger

1644.
wird dem andern gegenüber gesetzet.

wo der Feind die Hülffe hernehmen wolte / so commandirte er dennoch Königsmarcken mit 15. Compagnien über die Elbe / wenn er etwas von des Feindes Ankunfft hörte. Weil es aber daselbst gantz stille war / und die Sächsischen nach Eroberung der Stadt Luckau sich in Sicherheit begeben hatten / ging er wieder zurück ins Läger und überfiel bey der Elbe 60. Kayserliche Reuter. Dannenhero blieb Torstenson dabey / daß er Gallassen nicht wolte fahren lassen. Er möchte entweder nach Magdeburg gehen / oder an der Saale herunter marchiren. Denn diese beyde Wege hatte er noch vor sich. Darauff vermehrte er seine Armee / so viel er kunte / und nahm aus der Erfurtischen Besatzung so viel es sich thun liesse. Die Land-Gräffin wurde auch erinnert 1500. zu Roß und 1000. zu Fuß zu schicken. Uberdiß wurden starcke Reuter-Wachen zu München / Kalbe / Halberstadt / Aschersleben / Mansfeld und den benachbarten Orten auffgestellet / des Feindes Ausstreiffen zu verwehren / also daß sie nirgends in der Nähe ohne zu Magdeburg Proviant mit grosser Beschwerung und Gefahr holen kunten. Also entstund in Gallassens Läger ein grosser Mangel / darüber so wohl Menschen als Pferde umfielen / und viel zu den Schweden lieffen. Dabey die Schweden und andere / die auff ihrer Seite waren / spotteten: Nunmehr wäre derselbe mitten in Deutschland eingesperret / der sich unlängst gerühmet / er hätte die Schweden ins Netz gebracht. Inzwischen wurde der Land-Graff von Hessen Friedrich von einer starcken Escvadron überfallen / als er von Leipzig in Torstensons Läger mit einer Convoy von 50. Reutern reisete / wobey denn ein Rittmeister Stellanus Mörner blieb / darauff er nebst 20. Reutern zurück nach Delitzsch fliehen muste. Hingegen wurden durch Torstensons Compagnien / welche hinter dem Läger streifften / täglich viel auffgefangen / von denen man erfuhr / daß Gallas von allen Compagnien 9. Reuter / nebst allen Parthey-

Die Kayserlichen Parthey-gänger werden geschlagen.

gängern nach Qvedlinburg zu geschicket / welchem Königsmarck in der Nacht mit 2000. Mann zu Pferde entgegen geschicket ward / wobey 5. Obersten waren / und unter andern auch der Pfaltz-Graff Carl Gustav / welcher dazumahl diese Kriegs-Charge bey einem Churländischen Regimente hatte. Diese gingen bey Kalbe über die Saale / und traffen die Kayserlichen zwischen Aschersleben und Sandersleben Compagnie-weise nebenst den Parthey-gängern an; Der Pfaltz-Graff war mit 100. Reutern zur Rechten und Duglaß mit eben so vielen zur Lincken vorangeschickt / damit der Feind auff beyden Seiten und von forne zugleich angefallen würde / wiewohl der Feind griff des Pfaltz-Graffen Compagnie mit grossen Ungestüm an / und schlugen ihn in die Flucht / 8. Reuter trieben ihn in einen Winckel zwischen 2. Zäunen / davon er drey mit dem Degen durchstieß; Die übrigen schlugen ihn mit umgekehrten Carbinern den Kopff und die Achseln weidlich ab / biß endlich andere darzu kamen / die Feinde niedermachten / und ihn noch erretteten. Doch bald darauff fielen alle über sie her / und in dem Scharmützel wurden die Kayserlichen geschlagen; Davon ein Theil nach Manßfeld / die übrigen nach dem Läger zu entflohen. Wer ihnen in dem ersten Anfall in die Hände kam / wurde nieder gemacht; Die übrigen meistentheils gefangen / worunter viel Officirer waren. Dieselben sagten aus: Es ritten ihrer 1500. zu Pferde gewest / als sie aus dem Läger gegangen. Davon hätten sich 2. Compagnien welche nicht bey dem Scharmützel gewesen / nach den schwartzen Walde zu gemacht / von den übrigen waren kaum 100. davon gekommen. Unter den getödteten war der Oberste-Lieutenant Spitznase / die Rittmeister Marshall und der Graff Grevier / wie auch andere Officirer / von den Schweden wurden sehr wenig / und kein eintziger Officirer vermist. 3000. Pferde wurden gefangen / und viel Wagen verbrandt. Königsmarck ließ die Gefangenen nach Halberstadt führen / und kam ohne Schaden ins Läger. Diese Niederlage hat den Hunger in Gallassens Läger nicht wenig vermehret.

§. 12. Da nun dieser ängstlich bat / schickte ihm der Churfürst von Sachsen seine Reuterey unter Enckeforten zu Hülffe. Dazu auch 2. Regimenter aus Schlesien kamen. Uberdiß kam auch ein Geschrey / es würden ihrer noch mehr aus Francken und Schlesien zu Hülffe kommen. Allein ob wohl Torstenson vor sich dem Feinde gewachsen war / wolte er doch die Hessischen Völcker unter Geissen zu sich fodern / damit er den Feind gäntzlich umringen / und in dem Läger aushungern könte. Königsmarck wurde nach Aschersleben geschickt / welcher durch continuirliche Ausfälle ihn vom Fouragiren verhinderte / und in die höchste Noth brachte. Also sturben viel Menschen und Vieh vor Hunger / da die Schweden in ihrem Läger Proviant genug hatten. Es war auch vor Gallassen nichts mehr übrig / als daß er sich eilfertig bey der Nacht nach Magdeburg begäbe. Zu welchen Ende er alle Hunde / Hähne und Esel aus dem Läger schaffen ließ / damit sie durch ihr Geschrey seinen Auffbruch nicht verriethen. Torstenson hielt fleißig Wache ihn zu ertappen / und bauete 3. breite Brücken über die Saale / damit er ihm in der Flucht alsofort nachsetzen könte / überdiß wurde auch eine Brücke über die Elbe bey Aach gebauet / daß wenn Gallas nach Magdeburg entkäme / man die Zufuhre von Wittenberg entzöge. Unterdessen wurde Duglassens Oberster-Lieutenant mit 300. Reutern zu recognosciren ausgeschicket / der nicht weit von Magdeburg auff einer Insel die Bagage von 2. Kayserlichen Regimentern antraff / welche er eroberte / 600. Pferde / etliche Gefangene / und eine grosse Beute überkam.

§. 13. Hierauff hatte Gallas seine Parthey-gänger nach Eißleben geschickt / da sich die Bürger anfänglich hefftig wehreten / darüber mehr als 30. blieben / und viel verwundet wurden; Als sie aber nicht mächtig genug waren / eine so weitläufftige Stadt zu defendiren / fielen die Kayserlichen hinein / und plünderten den grösten Theil / biß die Bürger nochmahls einen Muth fasten / und sie noch hinaus schlugen. So bald Torstenson dieses erfuhr / ging er mit einem grossen Theile seiner Cavallerie bey dem Kayserlichen Läger vorbey nach Eißleben / selbige in ihrer Arbeit auffzufangen. Da nun Gallas leicht muthmassen kunte / was er vorhätte / und daneben sahe / wenn dieser

1644.

gen Partheygänger ruiniret wären / müste er in die äusserste Hungersnoth gerathen / bediente er sich der Gelegenheit / und ging des Nachts still-schweigends nicht ohne Zittern aus dem Läger nach Staßfurt / und von dar nach Magdeburg; Verließ eine grosse Anzahl Wagen und Krancken im Läger / wie auch 2. Carthaunen zu Staßfurt: Als des Nachts in dem Schwedischen Läger Kundschafft von diesem Auffbruche eingelauffen / wurde aus 2. Stücken Salve gegeben; Als dieses Torstenson hörte / ließ er die Partheygänger fahren / und ging zurück ins Läger. Weil aber der Feind schon allzuweit voraus war / und die Pferde auff dem Marche müde worden / hielt er es nicht vor rathsam / dieselbigen zu verfolgen. Des andern Tages als die Schweden beschäfftiget waren / Gallassens Läger zu plündern / kamen die ausgeschickten Partheygänger von Eisleben nebst einer Convoy von 1500. Reutern und Dragonern wieder zurücke / und wusten nicht / daß ihre Cameraden wegmarchiret / welche die Schweden alsofort überfielen / und die gantze Esquadre nebst der Convoy auffingen / davon nur 300. aus der Flucht in den schwartzen Wald davon kamen. Unter den Gefangenen war ein Oberster Lieutenant / ein Rittmeister und viel andere Officirer. Torstenson schickte darauff 2. Regimenter zu Pferde und eins zu Fuße nach Zerbst / damit sich der Feind nicht selbiger Stadt bedienen möchte; und wenn er über die Elbe ginge / daselbst könte beunruhiget werden. Daneben gab er auff den Feind achtung / und hielt seine Leute bey der Brücke zu Aich fertig.

Kayserl. Parthey-gänger werden geschlagen. 11. Nov.

§. 14. Als aber die Kayserliche Reuterey zu Magdeburg eingeschlossen war / und in Mangel des Futters ehestens verderben muste / dachten Bruay und Enckefort darauff / ob sie etwa davon kommen könten / und wolten in der Nacht in höchster Stille davon fliehen / und Gallassen mit der Infanterie / Stücken und Bagage zu Magdeburg lassen. Als solches Torstenson erfuhr / setzte er ihnen mit einem Theile der Reuterey / und etlichen Mußquetierern / denen er Pferde gab / nach / und nahm seinen March oberhalb Wittenberg / damit er sie von selbiger Stadt ausschliessen möchte. Bey Niemeck / nicht weit von Jüterbock / holte er sie ein / und stund die halbe Nacht neben ihnen. Doch früh Morgens griff er sie an / und schlug sie ohne Verlust der seinigen in die Flucht / setzte ihnen auff eine Meile von Luckau in solchen Schrecken nach. Die Anzahl der Erschlagenen kunte man wegen des breiten Feldes nicht auffbringen; Gefangen waren Enckefort / die Obersten Awak und Schleinitz / eine grosse Anzahl Officirer nebst 1500. Gemeinen. Hierzu kamen 18. Standarten und 3500. Pferde. Bruay entkam den Schweden mit genauer Noth / und ging mit 4. Compagnien nach Sonnewalde. Die übrigen wurden weit und breit zerstreuet / und ein jeder begab sich / wohin er kunte. Zwey Sächsische Regimenter hatten die Niederlage am meisten empfunden / weil sie den Troup geschlossen / davon kaum 30. entkommen / also daß sich Enckefort beklagte: Bruay hätte ihn verlassen. Da nun die Kayserliche Reuterey also ruiniret worden / hinterließ Torstenson Königsmarcken / und die Heßen / welche damahls zu guten Glücke ankommen waren / Gallassen in Magdeburg zu belägern.

11 Nov.

Kayser-liche Reuterey geschla-gen. 11. Nov.

§. 15. Er selbst wandte sich mit der übrigen Armee in Meißen / und foderte Pegau zur Ubergabe auff / darinnen 300. Sächsische unter dem Obersten Gersdorff lagen / und die zu Leipzig sehr incommodirten / denen er zu entbieten ließ / er möchte durch seine Hartnäckigkeit der unbewehrten Stadt den Untergang nicht zuziehen. Indem er sich aber zur Wehre setzte / wurden des Nachts Feuer-Kugeln hinein geworffen / dadurch eine Feuersbrunst entstund / welche die gantze Stadt bey entstehendem Winde in die Asche legte; Da denn Gersdorff den vorhin ausgeschlagenen Accord nun allzuspät begehrte / und sich nebenst den seinigen auff Gnade und Ungnade ergeben muste. Er selbst und der Oberste Lieutenant Wedelbusch / wie auch andere Officirer sind gefangen / und die Gemeinen meistentheils unter die Schweden gestecket worden. Eben also ist es auch einer Compagnie zu Fuß ergangen / welche in einem Schlosse bey Zeitz lag. Hierauff wurden nach langer Arbeit die Regimenter in Meissen und Thüringen in die Winter-Qvartiere eingetheilet / darinnen sie biß zu Ende des Jahres ausruheten. Torstenson schlug das Haupt-Qvartier zu Zeitz auff / und schickte denn und wenn etliche Compagnien in Böhmen / welche die nahgelegene Gegend an Meissen unter Contribution setzen musten. Ausser dem bemühete er sich sonderlich die Völcker zu recreutiren. Und weil man sich besorgte; Er würde in Böhmen dringen / wolte er verhindern / damit Hatzfeld nebst den Beyerischen / und was sonst noch vor Völcker von selbiger Parthey übrig wären / ihm nicht über den Hals kommen könten / nachdem die Frantzosen allbereit in die Winter-Qvartiere gegangen. Drum schickte er den Obersten Lorentz de Linda und den Frantzösischen Residenten d' Avangour an die Frantzösischen Gesandten nach Münster; Sie möchten sich bemühen / damit die Frantzösischen Völcker ehestens die Winter-Qvartiere verlassen / und auff den Feind gehen möchten. Damit ihm nicht die gantze Kriegs-Last allein auff dem Halse liegen möchte; Oder wenn sich derselbe über die Schweden machen wolte / solten sie ihm alsofort folgen / und das ihrige zur allgemeinen Sache beytragen. Es schien auch / als ob sich der Churfürst von Sachsen allbereit nach einem Stillstande umgesehen. Innmassen seine Printzen darauff drungen / unter welchen Hertzog Augustus der Administrator zu Magdeburg / nebenst dem Hertzoge von Weimar / und den Grafen von Schwartzburg Torstensonen besuchte / und gleichsam vor sich daran gedachte. Da denn Torstenson bezeugte / daß er nicht ungeneigt dazu wäre; Wiewohl er auch nicht das Ansehen haben wolte / daß ihm sonderlich darnach verlangte. Denn ob man sich wohl vor dem Churfürsten zu Sachsen wenig mehr zu fürchten hatte; Jmassen seine Völcker ziemlich verringert / und die Provintzen verwüstet waren: Doch weil er in Ober-Laußnitz neue Werbungen anstellen kunte / und Torstensonen zuträglicher war / daß er von hinten zu sicher wäre / wenn er ins Kayserliche Land dringen wolte / so schien es nicht undienlich mit ihm zu transigiren. Man hoffte auch / er würde endlich des Krieges

Torstenson geht in Meissen.

1644. ges überdrüßig seyn/ und es etwas näher geben. Zu welchem Ende er ihm weitläufftig vermelden ließ: Er hätte beschlossen/ alles um Dreßden herum auff 8. Meilen zu verbrennen. Im übrigen/ ob er wohl Ordre hätte nach Hollstein zu gehen/ und wider Dennemarck zu agiren. Dennoch weil er weder die Armee dahin ziehen/ noch in seiner Abwesenheit derselben iemand vorsetzen könte/ so schien es rathsamer/ die gantze Krieges-Macht in des Kaysers Land an der Donau zu bringen/ damit er sich doch endlich zum Frieden bequemen möchte: Ingleichen Ragozi zu encouragiren, damit er nicht mit dem Kayser transigirte.

Die Reliquien der Gallassischen Armee entkommen nach Wittenberg.

§. 16. Inzwischen hatte Königsmarck und Geiß Gallassen zu Magdeburg eingeschlossen/ bey Schönbeck und Aich/ war eine Brücke gebauet/ die Zufuhre zu verhindern/ und den flüchtigen alsofort nachzusetzen. Auff der andern Seite waren Zerbst und Burg starck besetzt/ und weit hinaus Schild-Wachen auffgestellet/ damit man nichts hinein bringen möchte/ und weil man wuste/ daß es bey Gallassen unter handen gewesen/ die Infanterie zu Schiffe zu bringen/ und auff der Elbe nach Glückstadt zu schaffen; So muste ihnen Königsmarck alsofort nachsetzen. Nechst diesen wurde zu Dömitz alles fertig gehalten/ damit sie nicht ungestrafft vorbey kämen. Inzwischen lidten die Gallaßischen trefliche Noth an Brodt/ Saltz und Holtz. Die Bürger wolten ihnen keinen Proviant vor Geld lassen/ und der Churfürst hatte den Commendanten Tranderffen verboten/ aus den Korn-Häußern etwas herzugeben/ und wenn sie alle vor Hunger sterben solten. Dannenhero lieffen die Officirer und Gemeinen davon wo sie kunten; Immassen es auch an Pferde-Fleisch zu mangeln begunte; Die Uberläuffer/ welche in grosser Anzahl bey den Schweden in Dienste treten wolten/ wurden mehrentheils nicht angenommen/ weil sie vor Hunger und Kälte gantz abgemattet/ und also untüchtig waren/ Dienste zu thun. Gallas selbst soff sich alle Tage zweymahl einen Rausch/ damit er den Kummer wegen seiner bösen Verrichtungen nur etwas aus den Gedancken bringen möchte. Dabey alle auf diesen Künstler fluchten/ der eine so stattliche Armee so schön verderben könte; Doch hielt ihm Graff Maximilian von Trautmansdorff an dem
23. Dec. Kayserlichen Hoffe noch Schutz. Endlich als die Elbe mit Fluth-Eyße gieng/ und die Schwedischen Brücken einriß/ und man auch auff Fähren nicht über den Fluß kommen kunte/ schickte Gallas die Reliqvien von seiner Armee/ welche aus 2000. Musqvetirern und unbewährten Reutern bestund/ nebenst 12. Feld-Schlangen voran nach Wittenberg. Die übrigen Stücken und Fahnen behielt er zu Magdeburg. Selbige überfielen die Königsmarckischen/ die über der Elbe stunden/ alsofort/ und bekamen 1000. Gefangene von denen/ die entweder aus Mattigkeit/ oder aus guten Willen ihre Trouppen verliessen. Weil sie aber schwächer waren/ und weder Musqvetirer/ noch Dragoner bey sich hatten; Hingegen der Feind eine Wagenburg um sich geschlagen/ und Stücken bey sich führte/ kunte er biß auffs Haupt nicht erleget werden. Also kamen ohngefähr 2000. Soldaten nach Wittenberg/ und von dar in Böhmen. Und dieses waren die elenden Reliqvien von der außerlesenen und versuchten Armee/ welche Gallas im vorigen Sommer in Hollstein geführet hatte/ die nun ohne eine Schlacht ruiniret worden waren. 1644. Also muste sich der Kayser um eine neue Armee bekümmern/ darüber Hatzfeld zum Feld-Marschall gemachet ward/ der sich anfangs etwas weigerte; Weil ihm vor diesen als einem ältern Officirer Piccolomini vorgezogen worden. Selbiger führte 4000. von seinen gewöhnlichen Soldaten in Böhmen/ und was von Gallassens Armee übrig war/ muste sich mit ihm conjungiren. Ingleichen die bißher Olmütz und die Städte in Böhmen belägert; Götze/ der in Ungern gewesen/ wurde auch nebenst etlichen Beyerischen Regimentern herzu gefodert/ welche zu Prage zusammen kommen solten.

Was in Schlesien geschehen.

§. 17. Da nun Torstenson eine zeitlang in Hollstein war/ hatten sich die Kayserlichen höchst bemühet/ die Städte in Schlesien wieder einzunehmen/ und zwar die Stadt Drachenberg war zu Ende des vorigen Jahres durch Verrätherey eines Lieutenants/ der von der Compagnie gelauffen/ in des Feindes Gewalt kommen. Doch das Schloß/ dem man eben so mitspielen wolte/ wurde durch die Wachsamkeit des Commendanten erhalten/ welches hierauff das gantze Jahr bloqviret/ und von dem Obersten Peter Andressen/ der aus Pommern kam/ im December entsetzet ward. Von den 400. Kayserlichen/ die davor lagen/ wurden 250. gefangen. Schweidnitz begunte zeitig Mangel an Proviant und Saltz zu empfinden; Deswegen trieb der Oberste Sested/ der darin commandirte/ etliche 100. arme Leute hinaus. Nichts desto minder ward er dergestalt ins Enge gebracht/ daß er aus Hunger accordiren muste/ nemlich: Er solte nebst allen Officirern/ wie auch den Schwedischen und Finnischen Soldaten nach Franckfurt convoyret werden. Und die Deutschen allein solten in Kayserliche Dienste treten. In dem angelegenen Schlosse Fürstenstein hatten die Kayserlichen gleichfalls 800. Schwedische Musqvetirer überkommen; Nach Wolau schickte Götze/ der vom Kayser das Commando über selbige Gegend erhalten/ den Obersten Mitzlaff/ der es mit Gewalt angreiffen/ mit Stücken beschiessen/ und Feuer hinein werffen muste. Darauff ließ er an drey Orten stürmen/ und wurde nicht ohne Verlust der Seinigen zurück geschlagen/ auch selbst mit einer Kugel durch die Hüffte getroffen. Nichts desto minder wurde der andere Sturm mit unglücklichem Fortgange gewagt/ dabey mehr als 500. Kayserliche blieben. Dannenhero unterließ er öffentliche Gewalt/ und bloqvirte die Stadt/ und damit der Commendante desto länger ausdauren könte/ trieb er mehr als 200. Leute vom Lande aus der Stadt; Uber dieß that er auch den Belägerern in unterschiedenen Ausfällen Abbruch. Endlich/ als es ihm an Proviante gebrach/ machte er einen reputirlichen Accord/ und wurde nebst 200. Musqvetirern/ 3. Stücken und aller Bagage nach Crossen convoyret. Groß-Glogau unterstund sich Götze nicht anzugreiffen/ sondern bloqvirte es/ und legte starcke Trouppen in Freystadt/ Sagan/ Sprottau/ Grünberg/ Züllichow und Schweibußen ein. selbst faste Posto zu Gurow/ damit die Stadt aus Polen keine Zufuhre haben könte. Die Bürger hätten auch längst Mangel an Victu- gehabt/ wenn nicht die Polen/ bey denen die Be- gierde des Gewinstes mehr galt/ als die Ge- dann und wann Getreyde heimlich hinein geb-

Die Kayserlichen nehmen Drachenberg ein.

Schweidnitz

6. ...

Wolau

26.

hä

hätten. Ungeachtet die Kayserlichen allen / die sich ertappen liessen / die Pferde nahmen / auch etlichen die Ohren abschnitten. Doch wurde kurtz darauff der Oberste Reichwald von Torstensonen nebst 500. Reutern commandiret / mit dem sich aus Pommern Robert Duglaß / und Peter Andressen mit einem Regimente Reutern / und etlichen Dragonern zu Croßen conjungirten. So bald man nun von ihrer Ankunfft hörte / und die Anzahl der Schweden immer grösser gemachet ward / begaben sich die Kayserlichen Schild-Wachen aus den benachtbarten Städten eilfertig nach Gurau; Von dar gingen sie weiter zurücke nach Winsingen und Auris / allwo Götze alle Völcker zusammen zog. Also hatten die Schweden 6. Monat lang zeit Proviant in die Stadt zu bringen / und als dieses geschehen / gingen sie in Pommern / dahin ihnen 1500. Kayserliche Reuter vergeblich nachsetzten. Und kurtz darauff brachte auch der Commendante in der Stadt Neuroth durch eine hierzu abgefertigte Compagnie / Getreyde aus Polen hinein / und die Kayserlichen / die zu Gurau stunden / bemüheten sich vergeblich / solches zu verhindern. Axel Lillie schickte 100. Reuter aus Pommern / damit die Kayserlichen die Erndte um die Stadt nicht verderben kunten. Doch da sich hernach die meisten Kayserlichen / die in Schlesien gestanden / mit Gallassen conjungirten / als er in Hollstein ging / war selbige Stadt außer aller Gefahr. Oppeln / darin der Oberste Lieutenant Gunn mit 300. Musqvetirern lag / muste aus Hunger accordiren / daraus die Besatzung nach Croßen geführet wurde / und die Stücken zurücke lassen muste.

§. 18. In Mähren hatte Krockow im April das Schloß Lechnitz 3. Tage beschossen / doch hernach ward er durch ein falsches Geschrey von Torstensons Ankunfft in Meißen erschreckt / daß er in der Nacht die Belägerung unversehens auffgab. Kurtz darauff wolte er die Scharte wieder auswetzen / und Olmütz erobern / welches er bloqvirte / nachdem er es vergeblich bestürmet. Da ihm aber der Kayser befohlen Ernst zu gebrauchen / und er nur mit der Sache spielte / kam er endlich um seine Charge / und an seine Stelle wurde Ladislaus / Graff von Wallenstein / gesetzt / selbiger zog 4000. Mann theils Soldaten / theils Unterthanen zusammen / und berannte anfänglich die Vestung an beqvemen Orten / daß kein Proviant hinein geschafft werden kunte. Darauff brauchte er allmählig Gewalt mit Stücken / Feuer und Minen / schnitt auch das Wasser ab. Hingegen der Oberste Paiculius / der in der Stadt lag / befestigte die Wercke fleißig / und wandte alle Gewalt mit leichter Mühe ab / ob wohl die Besatzung durch allerhand Kranckheiten nicht wenig mitgenommen war / und ihrer viel ohne Noth zum Feinde überliessen. Die Soldaten hatten Proviant genug; Doch der Mangel des Wassers / daraus sie Bier brauen kunten / vexirte sie; Immittelst wurden die Bürger / welche keinen Vorrath hatten / aus der Stadt gelassen / und die nothwendigsten Handwercks-Leute wurden in der Stadt behalten / und aus der gemeinen Casse erhalten. Im übrigen / als die Gewalt wenig verfangen wolte / suchte man der Stadt mit List beyzukommen / dazu die Priester Gelegenheit gaben. Denn nach ihrem Rathe / hatten 600. Kayserliche Soldaten / unter continuirlichen Schiessen / und neblichten Wetter das Hauß des Dechants mit Leitern erstiegen. 1644. Von dar gingen ihrer 50. durch verborgene Gänge in die Thum-Kirche / welche nahe an der Stadt liegt. Die übrigen 150. welche ihnen folgen solten / verfehlten den Weg im Finstern. Jene waren schon ans äußerste Thor gekommen / da man in die Gassen geht. Als aber die Schweden die Sache merckten / liessen sie zusammen / und schlugen sie todt / nahmen auch den Obersten Lieutenant Günther / der sie führte / gefangen. Auff Schwedischer Seite blieb ein Hauptmann und wenig gemeine; die in des Dechants Hause steckten / wurden endlich mit Feuer und Stücken heraus getrieben / dabey nicht wenig blieben; In welchem Scharmützel die Schweden einen Hauptmann und etliche gemeine verlohren. Da nun dieser Anschlag nicht angangen / wurde die Stadt bloqviret / biß zu Ende des Septembris; Da denn aus Ungern neue Völcker / und von Wien Stücken ankamen / damit ein hefftig Feuer angestecket ward / wobey die Schweden etliche mahl unglücklich ausfielen; 3. Nov. Nach diesen wurde ein Sturm gewagt / darin die Kayserlichen zurück geschlagen wurden / etliche 100. vermisseten / und 200. bleßirte hatten. Also wurde das Stürmen nachgelassen / und die Land-Leute dimittiret: Die Stücken wurden nach Brinn geführet. Endlich wurden auch die Völcker von der Bloqvade zu Hatzfelden zurück geführet. Also ward die Belägerung gäntzlich auffgegeben / und die Schweden liessen durch die gantze Provintz / Proviant in die Stadt zu bringen / welche allbereit mit dem Hunger zu streiten hatten. Zu Neustadt in Mähren lagen 100. Reuter / welche durch tägliche Ausfälle dem Feinde nicht wenig Schaden zufügten / weil dieselbe Stadt so genau nicht kunte eingeschlossen werden; Immassen alle bey Olmütz geschäfftig waren. Endlich wurde der Stadt durch die Geistlichen nachgestellet / welche den Kayserlichen unter den Fuß gaben: Sie solten an dem Thore / welches noch allein offen stünde / unversehens einen Anfall thun / und die Musqvetirer hinten zu den Reutern setzen. Allein der Commendant in der Stadt der Oberste Danckwart erfuhr die Sache / und beförderte solche Hinterlist selbst / damit er die Anfallenden mit desto grössern Schaden zurücke schlagen könte / welche sich doch zeitlich wieder zurück machten / als einer von den Schwedischen Officirern heraus fiel / und mehr als 20. einbüsten / auch etliche Gefangene lassen musten. Das Schloß Eulenberg hatte Mangel an Wasser; Immassen die Brunnen vergifftet waren. Nichts desto weniger fatigirten die Belägerten den Feind durch unterschiedene Ausfälle. Also war die Arbeit vergebens / welche die Kayserlichen in Belägerung der Schwedischen Besatzung in Mähren auff sich nahmen.

§. 19. Im übrigen als Torstenson in Hollstein gegangen / war zu besorgen / die Kayserlichen möchten Croßen und Franckfurt / darinnen Schwedische Besatzungen lagen / überfallen. Drum hielt der Churfürst heimlich an / man solte ihm dieselben wieder geben / welches Torstenson gar leicht bewilligte; Immassen weder die Städte satsam befestiget / noch auch Besatzung genung vorhanden / sich gegen den Feind zu wehren. Doch wurde vorgewandt / es geschehe der Franckfurtischen Academie auffzuhelffen / und weil die Churfürstliche Wittwe schon längst angehalten / daß man

Croßen und Franckfurt werden Chur-Brandenburg wieder gegeben.

1644. aus Croßen / als ihrer Witthums-Residentz die Besatzung nähme / welches nach einigen Disputat auff diese Condition geschehen: Der Churfürst solte zusehen / daß selbige Städte nicht in Kayserliche Hände kämen / den Schwedischen Völckern einen freyen Durchzug verstatten / wie auch den Boten und der Zufuhre aus Pommern zu den Schlesischen Besatzungen. Uber dieß solten die Contributiones zu Unterhaltung der Besatzung / welche bißanhero gegeben worden / noch künfftig entrichtet werden; Doch daß man den dritten Theil davon abzöge. Heimlich ward auch ein Artickel bedungen: Wenn sie etwa von den Kayserlichen eingenommen würden / solte sich der Churfürst bemühen / sie wieder heraus zu treiben. Also ward die Besatzung aus beyden Städten genommen. Zu Croßen wurde die Brücke ruiniret / welche man zeit währenden Krieges nicht wieder bauen solte.

30. Jul. Als dieses den Kayserlichen Gesandten zu Oßnabrüg erzehlet ward / hatten sie keinen geringen Scrupel / sonderlich / als eben dazumal dem Churfürsten im Clevischen Duysburg / Dinslack und Holte von den Hessen wieder gegeben wurden.

Ragozi fällt in Ungern ein.

§. 20. Allein der Kayserlichen Vorhaben wurde noch vielmehr gestöret / als Ragozi in diesem Jahre zu den Waffen griff. Denn derselbe hatte am Türckischen Hoffe Erlaubniß / auch Promessen zu einiger Hülffe erhalten / und wurde durch den Schwedischen Abgesandten Rebenstock auffgemuntert / daß er mit 36000. Mann meistentheils

18. Jan. zu Pferde nach Ungern zuging / Carol und Calau einnahm / auch an der Teyße zu beyden Seiten viel Städte eroberte / sonderlich Zatmar und Tockay / ingleichen Cassau und Eperies. Die

17. Febr. Ursache des Krieges solte diese seyn / weil er es nicht weiter leiden könte / daß die Geistlichen die Religions- und Politische Freyheit in dem Königreich Ungern mit Füssen träten.

23. Febr. Dem der Kayser eine Gegen-Schrifft geschickt / darinnen die Ursachen des Krieges / welche Ragozi angeführet / gantz mit Stillschweigen übergangen wurden. Im übrigen wurde es ihm scharff verwiesen / daß er mit den Schweden correspondirte / davon etliche Brieffe von den Kayserlichen auffgefangen worden. Es ward ihm auch seine Undanckbarkeit gegen den Kayser vorgeworffen / der ihm un seinem Vater so viel Güter zugewandt hätte. Die Siebenbürgischen Stände wurden hiernechst auff den Verdacht gebracht / als ob er sich durch Hülffe der Fœderirten Cronen das Fürstenthum erblich machen / und den Türcken um Hülffe ansprechen wolte. Beyde bezeugten / daß ihnen die Wolfarth in Ungern zu Hertzen ginge / und wolten die Gunst selbiger Nation verdienen.

Der König in Polen giebt sich zum Mediator an.

Wiewohl zu Anfang des Krieges zeigte sich eine Hoffnung zum Frieden; Immassen sich der König in Polen bey Ragozi zum Mediator angab / wozu sich derselbe nicht ungeneigt bezeugte / weil er sich eingebildet / Torstenson würde in der Nähe bleiben / damit er sich alsofort mit ihm conjungiren könte. Da er aber nunmehr so weit davon zog / war er nicht wenig bekümmert / alldieweil er dem Kriege allein nicht gewachsen seyn würde / biß er wieder zurücke käme. Sonderlich / da der Currier / den er an Torstensonen geschickt / berichtet hatte / er würde nicht eher wieder zurücke kommen / biß das Graß groß wäre / da er deßwegen seine Völcker so zeitig zu Felde geführet / weil Rebenstock vorgegeben / die Schweden hätten es in der Mode / daß sie auch mitten im Winter zu Felde zögen / welches er nach diesen mit ziemlich harten Worten vorzuwerffen wuste. Er empfund es auch sehr übel / daß die versprochenen Gelder und die 3000. Mann nirgends zu sehen waren. Hierzu kam / daß der Groß-Vezier am Türckischen Hoffe stranguliret ward / der sonst Ragozi gewogen / und den Kayserlichen gram war. Man wuste auch / daß der Kayser keine Mühe sparen würde / dessen Nachfolger auff seine Seite zu bringen. Ragozi selbst gab es deutlich genung zu verstehen / wenn er sich und seinem Lande nicht den eußersten Untergang zuziehen wolte / so müste er diesen Krieg fahren lassen. 1644

Die Schweden ratifici[...]ren den Ve[...]gleich.

§. 21. Allein die Schwedischen Räthe merckten wohl / wie viel ihnen Ragozi bey der Zeit nützen könte. Drum waren sie sehr begierig / den getroffenen Vergleich mit ihm zu ratificiren / welchen er allbereit hatte drucken lassen / mit solcher Conjunction groß zu thun. Was man aber vor eine Ratification gebrauchen solte / daran wurde gezweiffelt / weil der Fürst nur etliche Articel / die er halten wolte / unterschrieben. Rebenstock hingegen schrifftlich auffgezeichnet hatte / was die fœderirten Cronen thun solten. Darüber denn kein solennes Instrument auffgerichtet werden. Und es schien hart zu seyn / so gar ex tempore etwas hinzu schreiben / und nicht einmahl recht zu überlegen. Drum wurde beschlossen / in einem Brieffe Entschuldigungen beyzubringen / und daneben zu versprechen / daß alles / was mit Torstensonen abgehandelt worden / von der Königin solte gehalten werden. 13. Ju[...] Torstenson offerirte daneben die Städte in Mähren / Olmütz und Neustadt / nebenst dem Schlosse Eulenberg / und den Schwedischen Besatzungen / welche Ragozi nach seinen Gefallen gebrauchen könte / und an deren Statt seine Soldaten hinein legen / oder wenn er lieber wolte / die Wercke gar niederreissen möchte. Zu welchem Ende auch die Ordre an die Commendanten Ragozen zugeschicket ward. Doch heimlich wurde ihnen unter den Fuß gegeben / sie solten mit dem Abzuge eben nicht eilen / sondern sich mit Manier weigern / biß man erführe / wie Ragozens Tractaten mit dem Kayser lieffen. Welcher Brieff aber erst im Augusto Ragozen übergeben ward.

Ragoz[...] weiter da.

§. 22. Inzwischen als Ragozi biß an den Fluß Nitra und nach Lebentz gekommen / blieb er stehen / und vertheilte seine Reuterey zurücke in die bequämesten Oerter / biß er etwas gewisses von Torstensons Ankunfft erführe. Allein als Johann Götze / den der Kayser über 12000. deutsche Soldaten gesetzt / merckte / daß sich Ragozens neugeworbene Völcker vor ihm fürchteten / bemühete er sich auff alle Weise ihn zu einer Schlacht zu bringen. Doch dieser begab sich nicht ohne Zaghafftigkeit biß an den Fluß Podrech / und schlug sein Lager zwischen demselben und der Teyße auf / weil er es nicht vor rathsam hielt / mit seinen neugeworbenen Soldaten ein Haupttreffen zu versuchen. Daneben befurchte er sich / der König in Polen möchte ihn auff der Seite überfallen / dem der Kayser durch seine Schwester / als die Polnische Königin / anreitzen ließ / daß er Ragozen Krieg ankündigen solte / welche aber dazumahl mit Tode abging / und Ragozen von dieser Furcht befreyete. Doch Torstensons Brieff / der ihm dazumahl übergeben wurde / machte ihn weit ungedultiger / als

1644.

als worin weder an das versprochene Geld / noch an die Auxiliar-Völcker gedacht wurde. Im übrigen würde anitzo der König in Dennemarck von ihm und Gustav Hornen gedrückt / damit alle Hindernüße weggethan / und der Kayser desto schärffer könne angegriffen werden. Doch sprach er Rebenstocken / welcher ziemlich wanckte / wieder zu gute / und versicherte hoch und theuer / daß Torstenson gewiß kommen / und die Zusage erfüllen würde. Also versprach Ragozi nochmahls bey dem Vergleiche zu bleiben / wenn er merckte / daß ihm die Zusage würde gehalten werden. Indem aber Götze die Siebenbürger vergeblich verfolgte / gerieth er in einen solchen Mangel / darin er die meisten von den Seinigen embüste / und als er sahe / daß er sie nicht einholen könte / massen sie sich an das Gebürge wandten / ging er nach Cassow / allwo er 5. Regimenter stürmen ließ / welche die Ragozischen aus der Vorstadt nicht ohne Verlust in die Stadt schlugen; Als sie aber schon in den Graben kommen waren / wurden sie nicht allein heraus geschlagen / sondern büsten auch bey dem Ausfalle ihrer viel ein. Nichts desto weniger hatte Götze gleichwohl Lust vor selbiger Stadt zu bleiben / damit nicht Ragozi / dessen Gesandten er erwartete / härtere Friedens-Articel vorschlüge / wenn er zurücke ginge. Im selbigen Läger hatten die Kayserlichen Soldaten grosse Noth. An Brodt und Futter war unerhörter Mangel / und Ragozi hatte die Mühlen herum weit und breit verwüstet. Uber dieß war das Wasser sehr ungesund / und als die Hitze zunahm / kam die Ungarische Kranckheit / auch endlich die Pest selbst. Die Ragozischen thaten auch unaufhörliche Ausfälle / die Bauern steckten in den Wäldern / und wenn sie einen Kayserlichen antraffen / schlugen sie ihn todt / oder verkaufften ihn denen Türcken. Die Kayserlichen gingen wieder mit den Siebenbürgischen nicht gnädiger um. Das Schloß Zerencze / welches zwischen beyden Armeen lag / wurde von Ragozi erobert / und 150. Mann von der Besatzung niedergemacht. Damit nun Götze den äußersten Untergang abwenden möchte / ging er zurücke nach Eperiß / dahin ihn etliche 1000. Ragozische Reuter verfolgten / daß von 12000. Mann / die er anfänglich in Ober-Ungern geführet / kaum noch 4000. übrig waren / die sehr schlim aussahen.

§. 23. Unterdessen wurden die Friedens-Tractaten unter Polnischer Mediation eiffrig fortgesetzt. Ragozi hatte anfänglich ziemlich harte Conditiones vorgeschlagen / die er dem Ansehen nach leicht erhalten kunte / ausgenommen den Articel wegen der Religions-Freyheit / und daß die Jesuiten aus Ungern solten getrieben werden. Kurtz darauff als Ragozi zurücke ging / hatten die Kayserlichen Hoffnung; Er würde dem Kayser die Armee übergeben / und seinen Soldaten noch über dieß auff einen Monat Gelder auszahlen. Doch bald darauff / als die Belägerung vor Cassau vergeblich war / und Götze wieder zurücke ging / ward Ragozi von neuen gutes Muths: Und ob er wohl einen Gesandten nach Wien schickte / versicherte er doch Rebenstocken: Er suche nichts anders / als Zeit zu gewinnen / biß Torstenson ankäme / auff welchen Ragozi dazumahl alle seine Hoffnung gesetzt. Hingegen der Kayser stellte eine solenne Ambassade an den Türckischen Hoff an / Ragozi zum Friede zu bringen / ob es wol sonst unter Potentaten gewöhnlich / daß sie ihre Gesandten zugleich abfertigen / und auff der Gräntze gleichsam auswechseln. Doch dazumahl muste der Respect auff die Seite treten / nur daß man Ragozi loß werden / und die gantze Macht auff die Schweden wenden könte. Selbige Ambassade nahm der alte und reiche Graff von Tschernin über sich / der viel Geschencke bey sich hatte / und grosse Hoffnung von sich erweckte / zu einer guten Verrichtung / weil der neue Groß-Vezier mehr auff des Kaysers / als Ragozi Seite zu seyn schien. Und der Oberste Beygott / den der Kayser an den Bassa nach Osen geschickt / versprach alles gutes. Nach Götzens Abzuge ist mit dem Kriege nichts denckwürdiges vorgegangen / außer daß Ragozi Ungwar und das Schloß Jeßenau mit Sturm erobert. Hingegen die Kayserlichen das Schloß Muran mit List einbekommen / und die Siebenbürgischen / welche drinnen zu Gaste gewesen / niedergemacht. Nach diesen schickte Ragozi 5000. Reuter an die Polnische Gräntze / welche durch dieselbe Gegend in Mähren dringen solten / die Städte einzunehmen / welche ihnen Torstenson offeriret. Weil aber die Polen Völcker an die Päße geleget / so war dieser Anschlag vergebens / und gleich zu durch Ungern kunte man in Mähren nicht kommen. 25. Jul.

§. 24. Nachdem nun Götze seine Völcker hatte ausruhen lassen / und mit neuen Soldaten aus Schlesien / sonderlich mit einer fliegenden Armee verstärcket worden / brach er nochmahls auff nach Villeck und Cassau / da ihm denn die Ragozischen immer wichen / und wenn es zum Handgemenge kam / geschlagen wurden. Ragozi ward auch ziemlich kleinlaut / als er von Torstensonen noch nichts gewisses hörte / und auff seine Brieffe in Schweden und Franckreich nach einem halben Jahre keine Antwort erhielt. Wobey Rebenstocks Credit ziemlich ins Abnehmen kam; Jmmaßen die Sache mit seinen vielen Versprechungen nicht übereinstimte. Jnzwischen wurde von dem Könige in Polen ein Stillestand angeboten / biß die Friedens-Tractaten zu Ende kämen / und damit Ragozi denselben nicht offendirte / berichtete er die Sache an seine Stände / welche riethen: Man solte den Stillstand fahren lassen / und nach den Friedens-Tractaten greiffen. Zu guten Glücke kam dazumal der Königin Brieff an / darin der Vergleich ratificiret wurde. Es kam auch Post von dem Gelde / welches über Venedig durch Wechsel solte übermacht werden. Dannenhero ward Ragozi / der vor diesen fast verzweiffeln wollen / wieder Muths; Und ob er zwar allerdings vor nöthiger achtete / Friedens-Tractaten anzufangen / damit die Stände bey der Hoffnung des Friedens die Krieges-Beschwerungen desto geduldiger trügen; So wurde dennoch Rebenstocken versprochen. Er wolte die Tractaten biß auff den October verschieben / und sie mit einem langen Verzuge auffhalten. Er hielt auch seine Parol redlich. Ob wohl das gantze Werck sich nach dem Türckischen Hoffe richten muste; Und wenn man sich daselbst mit dem Kayser verglichen / so hätte Ragozi den Frieden wohl annehmen müssen. Also geriethen die Tractaten biß zu Ende des Jahres ins Stecken / und Ragozi drunge vornehmlich darauff / welches auch Torstenson schrifftlich that / daß man in Ungern seine Religions-Freyheit haben möchte. Sonsten ist weiter nichts im Kriege vorgegangen / weil der Winter einbrach / und der Kayser seine Völcker wider Torstensonen heraus foderte. Zu 5. Nov.

Die Kayserlichen fallen nochmahls ein.

Ende

Ende des Jahres starb Rebenstreck / welcher biß-hero der Schweden Resident bey Ragozi gewesen war/ ein hurtiger Mann/ der der Königin treue Dienste that; Weil er aber ein Soldat war/ so kunte er sich in die Geschäffte/ welche in seine Profeßion nicht lieffen/ nicht allerdings schicken.

Was in Ober-Deutschland paßiret.

§. 25. Die Frantzosen / welche in der Niederlage bey Dutlingen davon kommen waren / wurden in Elsaß / und hernach in Lothringen / und die Graffschafft Burgundien in die Qvartire geführet. Hingegen die Beyerischen beschlossen Uberlingen zu bloqviren / damit sie die Schwäbischen Qvartire ungehindert geniessen könten / darinnen der Commendant / Vice-Comte Courvalle / die armen Leute aus der Stadt jagte; Damit er sich desto länger halten könte; Daneben auch den Proviant sparsam austheilte/ und die Reuterey ausfallen/ und nach Hohentweil marchiren hieß. Uber dieß schlug er die Beyerischen aus zwo Schantzen/ deren sie viel daselbst an beqvemen Orten auffgeworffen hatten. Als aber die Beyerischen nicht länger verziehen wolten / brauchten sie zu Ende des Martii gegen die Stadt Gewalt. Und damit sich nun die Frantzosen desto besser wehren möchten/ liessen sie die Dächer von den Häusern abtragen/ und fülleten die Gemächer mit Sande wider Feuers Gefahr; Hiernechst machten sie dem Feinde mit continuirlichen Ausfallen zu thun / nahmen auch die Obersten Haßlangen und Wolffen/ nebenst vielen andern gefangen. Hingegen die Beyerischen schossen die Thürme und Spitzen von den Mauern herunter/ brachten die Approchen biß an den Graben/ nahmen die Außenwercke ein/ schossen endlich Breche/ und liessen unten an der Mauer eine Mine springen. Da nun alles zum Sturm fertig war/ machte Courvalle/ der nicht Soldaten genung hatte/ den Sturm abzuhalten/ einen raisonablen Accord / und wurde mit 300. Mann nach

Die Beyerischen nehmen Uberlingen wieder ein.

2. May. Brisach convoyrt/ welche Stadt dazumahl gleichfalls in Gefahr stund / wegen der Frantzösischen Gvarnison / die rebellisch worden / die Officirer heraus gestossen/ und Oisonville/ der sich wider sie setzte/ übel empfangen hatte. Nach diesen plünderten sie die Zoll-Häuser / und schwermeten die gantze Nacht hindurch/ mit Bedrohen/ wenn ihnen die 8. Monat rückständige Gelder nicht alsofort ausgezahlet würden / so wolten sie die Stadt plündern/ anzünden/ und zu Jean de Wert treten. Doch wurden sie endlich von Erlachen mit genauer Noth zu gute gesprochen/ der ihnen alsofort 5. Monat Gelder offerirte/ und das übrige in 2. Wochen zu liefern versprach. Die deutschen Soldaten hatten zwar in ihren Qvartiren stille gesessen; Doch begehrten sie: Man solte ihnen dergleichen schaffen / als die Frantzosen abgetrotzt. Die Kayserlichen bedienten sich dieser Gelegenheit/ und boten vor die Stadt eine grosse Summa Geldes an. Es wurde auch schon unter den Urhebern der Rebellion wegen Ubergabe der Stadt an die Beyerischen gehandelt / als Erlach hinter die Sache kam/ und selbige ins Gefängniß werffen ließ. Also liessen die Frantzösischen den Muth sincken/ und Erlach nebenst seinen Deutschen hielt auff alle gute Auffsicht/ nahm auch einige Mann-

Die Gvarnison in Brisach rebellirt.

2. May. schafft zu Pferde in die Stadt. Als die Gefangenen auff die Tortur kamen / bekanten sie ihr Vorhaben/ und Mitgehülffen/ davon 6. Frantzosen auffgehenckt wurden/ denen ein deutscher Gesellschafft leisten muste / weil er seine Lands-Leute gleichfalls zu solcher Boßheit auffmuntern wollen. Erlach nahm die Frantzosen nochmahls scharff vor/ und ließ sie von neuen schweren. Nach diesem bemühete sich der Beyerische General Mercy Hohentweil zu bloqviren: Ließ auch deßwegen etliche Schantzen auffwerffen. Weil aber ihrer viel durch das Geschütze und Ausfälle auf dem Schlosse niedergemacht wurden / machte man endlich durch Hülffe der Inspruckischen und Costnitzischen Gesandten / mit Wiederholten einen Vergleich/ den der Hertzog von Würtenberg approbirte; Daß das Schloß dem Hertzoge überbleiben solte/ welcher auch durch Bemühung des Churfürsten von Beyern zu allen seinen Gütern / welche ihm noch vorenthalten würden / wieder gelangen solte. 20. May. Wiederholt solte eine Summa Geldes nehmen/ und bey dem Kayser in Dienste treten / der ihm denn alles / was er bißanhero begangen / erlassen wolte. Solcher Vergleich wurde dem Kayser und dem Churfürsten zu ratificiren überschickt. Inzwischen wurde Stillstand auff einen Monat gemacht/ in welcher Zeit die Beyerischen fortfuhren ihre Schantzen zu verfertigen. Die Hohentwilischen möchten frey aus- und eingehen. Ob wohl Mercy selbst zweiffelte / daß der Vergleich ratificiret werden würde. Das ist gewiß / daß der Churfürst in Beyern mit dem Vergleiche nicht zu frieden war / welcher die Land-Voigtey über Schwaben damahls gern gehabt hätte / dazu besagtes Schloß überaus würde gedienet haben. Drum hatte er allerdings beschlossen/ selbiges in seine Bothmäßigkeit zu bringen. Darauff griff man nach Verfliessung eines Monats beyderseits wieder zum Waffen.

1644. Vergleich wegen Hohentwil.

§. 26. Da nun die Beyerischen dißseit des Rheines beschäfftiget waren / kam Turenne aus Burgundien und Lothringen in Elsaß zurücke/ und weil niemand von seinen Vorhaben wuste/ ging er gleich auff die Beyerischen / die bey Hohentwil zerstreuet waren/ loß/ und hätte ihnen eben einen solchen Streich versetzt/ wie bey Dutlingen/ wenn nicht ein Bauer seine Ankunfft verrathen. Doch wurden 2. Regimenter zwischen Donenschingen und Husingen von ihm überfallen; Deren eins aus Reutern/ das andere aus Dragonern bestund / davon er mehr als 200. nieder gemacht/ 400. nebenst viel Officirern/ 7. Fahnen und aller Bagage weggenommen. Inzwischen hatten sich die Beyerischen Völcker an einen beqvemen Ort zusammen gefunden / daß sie sich leicht wider Gefahr wehren kunten; Weil aber Turenne sich zu keinen langen Feldzuge geschickt gemacht/ und wegen Wiederholts Tractaten mit den Beyerischen nicht wuste / was er von ihnen zu gewarten/ ging er mit einer treflichen Beute wieder über den Rhein in Elsaß / und wolte erwarten / was die Beyerischen anfangen würden; Allein sie liessen Hohentwil zu belagern gnugsame Mannschafft/ und gingen anfänglich nach den Wald-Städten zu. Kurtz darauff nach Friburg/ und brauchten Gewalt gegen selbige Stadt. Als dieses Turenne erfuhr / ging er bey Brisach über den Rhein/ und in voller Schlacht-Ordnung nach Friburg zu/ allwo die Beyerischen sich in dem Läger verschantzt hatten. Also stunden beyde Armeen eine halbe Stunde von einander zwischen Friburg und Kirchhofen. Die Beyerische Armee bestund aus 8000. zu Pferde/ und 9000. zu Fuß; Die Turennischen waren 15000. Mann starck. Turenne fatigirte die

Turenne bricht wi[der] die Beyer[i]schen auff. 24. Ma[y]

Er schläg[t 2.] Regimen[ter] von ihne[n]

28. [illegible]

17. J[illegible]

Die B[eyeri]schen b[ey] Fribur[g]

22. J[illegible]

1644. die Beyerischen mit continuirlichen Anfällen / also daß sie ohn unterlaß im Gewehr stehen musten / und Kanofsky der Commendant zu Friburg that einen Ausfall / und zog 3. Stücken nebenst vielen Gefangenen in die Stadt; Es blieben auch sonsten viel in den Approchen. Uberdiß wurden von den Parthey-gängern ihrer viel in Turennens Lager gebracht / andere lieffen davon / also daß die Bayerischen in wenig Tagen 2000. Mann vermißeten. Nichts destoweniger blieben sie in ihrem Lager / und incommodirten die Stadt und das Schloß durch continuirliche Salve. Kurtz darauff stellte der Oberste Kirbenreuter nebenst 600. Reutern / den Turennischen Parthey-gängern bey Stauffe nach / welchen Rosa / der hinter die Sache kommen / dergestalt empfing / daß er ihm 400. Pferde mit Sattel und Zeuge nebenst 300. Gefangenen weggenommen. De Wert wolte sich auch an das Frantzösische Lager machen / doch wurde er vom gedachten Rosen nicht besser empfangen. Weil aber Turenne die Beyerischen / so zwischen den Wäldern und Bergen steckten / nicht angreiffen kunte / und es ihm anfing an Proviant und Wasser zu mangeln / veränderte er sein Lager nach Götzingen / allwo er biß nach Rheinfelden ungehindert auff Parthey gehen / auch von Brisach / Neuburg und aus der gantzen Schweitz von hinten Zufuhre haben kunte. Hingegen die Bayerischen wandten alle Kräffte an Friburg zu erobern / die S. Johannis Vorstadt ward in dem vierdten Sturme eingenommen / darüber sie etliche 100. Mann eingebüst. Darauff wagten sie 3. vergebliche Stürme an die Stadt / und nach diesen wurffen sie Feuer hinein / davon die Stadt angieng / liessen 2. Minen springen / und fingen nochmahls an zu stürmen; Doch die Belägerten schlugen sie glücklich ab / thaten ihnen auch sonst durch Ausfälle Schaden. Endlich als eine weite Breche geschossen werden / und es nunmehr aufs eusserste kommen solte / war Kanofsky zu schwach / solche weitläufftige Wercke zu defendiren. Zumahl da man schon längst wenig Ammunition gehabt / und an statt des Bleyes Zinn brauchen müssen. Drum ergab er sich auff einen raisonablen Accord / und wurde mit seinen annoch übrigen 600. Soldaten nach Brisach convoyret.

§. 27. Da es nun mit Friburg auff die Neige kommen war / kam Ludwig von Bourbon / der Hertzog von Engvien mit 4000. zu Roß / und 3000. zu Fuß außerlesener Mannschafft im Elsaß an / und damit seine Ankunfft den Friburgern bekant würde / wurden zu Brisach 4. Carthaunen 2. mahl gelöset / und überdiß auff dem höchsten Schloßthurm ein Feuer-Zeichen / wiewohl allzu langsam / auffgestecket. Derselbige conjungirte sich mit Turennen / und beschloß / die Bayerischen in ihrem Lager mit Gewalt anzugreiffen. Dieses wichtige Werck wurde von den Frantzosen mit unglaublichem Eiser angefangen / weil sie die Scharte wegen der Dutlingischen Niederlage gerne wieder auswetzen wolten / also daß etliche / welche sonst kein Gewehre hatten / ihren Feinden das Messer in die Kehle stiessen. Endlich nach einem 5. stündigen scharffen Gefechte / kamen die Frantzosen in die 2. vornehmsten Schantzen / allwo sie alles / was vom Feinde angetroffen wurde / biß auffs Haupt niedermachten / ausgenommen etliche wenige Officirer / denen Qvartier gegeben ward. Von der Bayerischen Infanterie sollen 4. Regimenter geblieben seyn / auff Frantzösischer Seite waren 500. todte / und so viel verwundete. Darauff verliessen die Bayerischen nicht ohne Furcht das Läger / und machten sich hinter Friburg an den Berg / der an das Schloß stösset / den sie mit vierfachen Pallisaden und Wercken eilfertig befestigten. 26. Jul. Der Hertzog von Engvien ließ seine Leute einen Tag ausruhen / und des andern Tages setzte er den Streit fort / und bestürmete selbigen Berg mit ungläublicher Macht / dabey er weder seiner noch der seinigen schonte. Denn er selbst ward zweymahl auff sein schoßfrey Gewehr getroffen / und 3. Pferde wurden ihm unter dem Leibe weggeschossen. Die Frantzosen waren auch allbereit in die Schantzen gekommen. Doch wurden sie von den Cüraßirern / welche Wert absteigen ließ / endlich zurück geschlagen. In diesen beyden Stürmen sind mehr als 2000. Frantzosen blieben / und viel bleßiret worden. Unter denen / die geblieben sind / waren etliche 100. Officirer / und vornehme Volonteurs / der Marqvis von Mor-billiere / der Feld-Marschall Graff von Roußillon. Der Oberste Hattstein / die Obersten-Lieutenante Jerland und Remchinus Roqve-servier sturb kurtz darauff an seiner Blessure. Desselben gleichen thaten auch viel andere. Absonderlich traff die Niederlage etliche Turennische Regimenter / unter welchen in den Schmiedebergischen nur 15. Musqvetierer und 6. Piqvenirer waren. Von den blauen alten waren alle Hauptleute biß auff einen geblieben. In dem Hattsteinischen war noch ein eintziger Lieutenant übrig. Doch machte der Hertzog von Engvien diesen Schaden geringe / und sagte: Es würden Ihrer zu Pariß in einer Nacht mehr jung. Von den Beyerischen sind 1200. geblieben. Unter welchen der General-Wachmeister Caspar Mercy von den seinigen sehr vermisset wurde. Der blessirten waren nicht weniger.

Er wird das andere mahl zurück geschlagen.

§. 28. Da er nun sahe / daß er den Bayerischen auff dem Berge keinen Schaden thun könte / ging er nach Langendentzlingen / Wald-Kirchen und andere Thäler unter Friburg / und wolte die Beyerischen von Parthey gehen abhalten. 30. Jun. Als dieses der Beyerische Feld-Marschall Mercy merckte / begab er sich eben denselben Tag durch den Kintzinger Thal nach Villingen / gleich als ob er den Frantzosen durch den Schwartz-Wald zuvor kommen wolte. Allein Rose / der den Frantzösischen Vortrab führte / holte Mercy mitten im Walde beym Peters-Kloster ein / der zwar Rosen anfänglich zurücke schlug; Als ihm aber die gantze Frantzösische Armee auf den Halß kam / bemühete er sich die Seinigen von der instehenden Niederlage zu erretten. Zwar die meisten Regimenter kamen davon / ob sie wohl nicht wenig geputzt waren. Doch erlangten die Frantzosen die meisten Stücken / und alle Bagage / 2. Aug. weil sie alsofort nacheilten / und die Nachtroupen übel anliessen. 3. Aug. Endlich kamen die Bayerischen bey Villingen und Rothweil vorbey / und lagerten sich bey Schönberg auff dem Berge; Die Frantzosen / die bißanhero nachgesetzt / gingen des andern Tages wieder zurücke. Also entkamen die Bayerischen damahls den Frantzosen / wiewohl ihnen übel mitgespielet worden / indem ihnen alle Bagage / und die meisten Stücke genommen worden. So war auch die Armee von 12000. auff 9000. verringert. Die mei-

Die Frantzosen straffen die Bayerischen / indem sie weichen.

1644. meisten hatten ihre Pferde eingebüßt / und die noch verhanden / waren gantz abgemattet / weil sie gantzer 10. Tage lang nichts als Eichene Blätter zu fressen bekommen. Ob zwar die Frantzosen gleichfalls nicht wenig eingebüßt / so waren sie doch froh / daß sie den Feind verjaget / und machten sich Hoffnung etwas gutes auszurichten / ehe sich die Bayerischen wieder erholen könten. Selbige Niederlage der Bayerischen machte auch / daß die Belägerung vor Hohentwil nachblieb / allwo 13. Compagnien gelassen worden / welche Wiederholt durch continuirliche Ausfälle und unauffhörliches Feuern fatigirte / biß sie höreten / was bey Friburg vorgegangen / und sich mit grosser Zaghafftigkeit nach Zelle begaben / also daß Wiederholt / indem er ihnen nachsetzte / 2. Stücke / nebst einem Hauptmanne und etlichen Gemeinen wegnahm. Sonsten machten sie sich so eilfertig davon / daß sie nicht einmahl die Zelte verbrandten / und nicht wenig Ammunition und Proviant zurücke liessen. Nachdem die Hohentwilischen frey waren / setzten sie das Land vom Boden-See biß nach Ulm unter Contribution.

Die Belägerung vor Hohentwil wird auffgehoben.

1. Aug.

§. 29. So bald der Hertzog von Engvien die Bayerischen verlassen / ging er zurücke in den Kenzinger Thal / und nahm das Schloß Weissen-eck / nicht weit von Friburg ein. Nach diesen sagte man: Er würde die Stadt angreiffen / welche sich leicht hätte ergeben müssen / indem die Brechen noch nicht wieder ausgebessert waren; Allein er hatte grössere Dinge vor. Zudem stund ihm der Gestanck von den todten Cörpern daherum nicht an. Drum ging er in die Unter-Marggraffschafft / und vertheilte seine Völcker um Durlach / Pfortzheim und Bretten / gleich als ob er auff Heilbrunnen gehen / und sich hernach im Franckenland mit den Heßischen conjungiren wolte. Deßwegen commandirte auch Mercy den Obersten Wolff mit seinem Regimente eilfertig Heilbrunn zu defendiren. Allein es war auff Philipsburg angesehen / allwo die grosse Hitze die sumpfigen Oerter herum fast gantz ausgetrucknet hatte. Hingegen die Bayerischen marchirten von Schönberg nach Rotenburg / und bemüheten sich / so viel sie kunten / ihre Völcker zu vermehren. Ausser dem wurden auch 3. Hatzfeldische Regimenter zu Pferde und so viel zu Fuße aus Francken-Land herzu gefodert / welche sonst nach Niederland den Spaniern zu Hülffe gehen solten. Die Frantzosen nahmen Manheim / darinnen schlechte Besatzung lag / ohne grosse Mühe ein. Von dar zogen sie ihre Völcker nach Philipsburg / allwo der Commendante Bamberg die benachbarten Dörffer und Mühlen mit vielen Getreyde in Brand steckte. Die Frantzosen / welche den Rhein herunter auff Germersheim gingen / hatten 130. Lotharingische Soldaten zu ihren Diensten gezwungen. Von Speyer flohen die Lotringischen freywillig nach Franckenthal / worauff gedachte Stadt auff ergangene Ordre des Hertzogs von Engvien 300. Soldaten freywillig eingenommen. Der Cammer zu Speyer hat der Hertzog auff ihr Ansuchen / Sicherheit und Freyheit mit viel höfflichen Worten verstattet / und befohlen / sie solten die gerichtlichen Aussprüche abwarten. Den Kauffleuten / die nach Franckfurt reiseten / verwilligte er Freyheit auff alle Wahren / ohne auff Getreyde und Ammunition. Bey Philipsburg wurde die Schantze an der Mühle zu erst eingenommen / dabey 200. Frantzosen und 100. von der Guarnison blieben. Die Bayerischen wurden so gar verachtet / daß die Frantzosen nicht einmahl ihr Lager verschantzen wolten. Hierauff wurde continuirlich aus den Stücken Feuer gegeben / und die Approchen wurden mit grosser Hurtigkeit biß an die Graben verfertiget / darein man etliche 120. Fässer mit Sande gefüllet und viel Faschinen warff. Der Commendant in der Stadt Bamberg hatte mehr nicht als 450. Soldaten bey sich / da er doch bißhero vor 2000. Mann Geld eingenommen. Und ob er wohl unlängst von dem Bayerischen Kriegs-Commissario 12000. Reichsthaler empfangen / Kriegs-Vorrath anzuschaffen / so waren doch kaum 12. Tonnen Pulver verhanden. Da nun der Hertzog von Engvien weder Soldaten noch Pulver sparte / und die Brustwehr am Walle nebenst den Pasteyen eingeschossen / ließ er den Muth sincken / und begehrte mit ihm zu reden / ehe die Frantzosen über den Graben kämen. Also wurde die Stadt den 11. Tag nach dem Anfange der Belägerung mit Accord übergeben; Bamberg wurde nebenst den seinigen nach Heilbrunn geführet. In der Stadt wurden 76. Stücken gefunden. Franckenthal / welches schlecht besetzet war / hatte zu allem Glücke einige Mannschafft zu Fuß aus den Lützenburgischen eingenommen / welche der Oberste Saverns nebst vier hundert von den besten Reutern dahin gebracht. Als aber dieser wieder zu den seinigen marchiren wolte / fiel ihn der Oberste Fleckenstein nicht weit von Franckenthal an / machte die meisten nebst den Obersten-Lieutenant nieder / und bekam den Obersten selbst / nebst 100. Gemeinen; 350. Pferde mit Sattel und Zeuge wurden den Uberwindern zur Beute; Darauff schien es nicht rathsam / bey anbrechenden Herbste die abgemattete Armee vor die Stadt zu führen / und war genug / daß sie bloqviret war. Worms / darin der Lothringische Oberste Netting mit zwey hundert Soldaten lag / nahm Turenne ohne iemandes Widerstand ein / und steckte die Guarnison unter die Frantzosen. Oppenheim wurde im währenden Marche erobert. Von dar ging der Hertzog von Engvien nach Maintz / allwo der Churfürst nach Hermanstein entflohen war. und ob wohl der Oberste Wolff mit 700. Mann von der Beyerischen Armee commandiret worden / und an dem Ufer gegen über stund / so wolte ihn doch das Capitel nicht einlassen / weil sie vor besser hielten / mit den Frantzosen zu tractiren / und das instehende Unglück abzuwenden. Der Hertzog von Engvien gab den Maintzischen den allerbesten Accord / und legte ihnen nur so viel Tribut auff / davon 500. Mann / die zur Besatzung hinein geleget wurden / kunten ernehret werden. Von den übrigen Beschwerungen wurden sie gäntzlich befreyet. Als er nun hiermit fertig war / ging er wieder in Elsaß. Nach Landau wurde eine starcke Escquadre geschickt / welche die 400. Lothringischen / so daselbst lagen / und sich hefftig wehrten / endlich zu einen raisonablen Accord brachte; Ob wohl die

Der Hertzog von Engvien geht auff Philipsburg.

Die Beyerischen vermehren ihre Trouppen.

26. Aug.

Die Frantzosen nehmen Manheim und Speyer weg.

12. Aug.

30. Aug.

Philipsburg wird von den Frantzosen genommen.

29. Aug.

Franckenthal wird bloqviret.

Worms und Maintz eingenommen.

6. S.

19.

1644.

Der Hertzog von Engvien geht wieder in Franckreich.

die meisten freywillig Schwedische Dienste annahmen. Nachdem dieses geschehen / ging der Hertzog von Engvien mit der Cavallerie wieder in Franckreich / und hatte grossen Ruhm erlanget / welcher sonderlich dadurch vermehret worden / weil er gute Disciplin gehalten / den Leuten Sicherheit verschafft / und gegen iederman freundlich gewesen.

Die Hessischen kommen an den Rhein.

§. 30. Indem dieses von den Frantzosen verrichtet wurde / hatte die Land-Gräfin ihre Bereitwilligkeit zu bezeugen / 2000. Soldaten unter Geißens Anführung nach dem Rheine zu geschickt / welche den Frantzosen beystehen solten / wenn es nöhtig wäre. Dieselben überfielen Höchst unversehens / und machten alles nieder / was sie in den Waffen funden : Von dar gingen sie nach Ursel ; Als sie aber merckten / daß ihnen die Beyerischen nachstunden / marchirten sie in Zeiten zurücke nach Kirchhayn. Denn die Bayerischen welche Hatzfeld dazumahl commandirte / hatten bey Neckarsulm der Belägerung vor Philipsburg müßig zugesehen / und kamen in Erfahrung / daß die Heßischen auffgebrochen / und schickten alsofort de Wert mit 36. Compagnien zu Pferde voran / welcher bey Kelsterbach / über den Mayn kam / und unversehens bey Franckfurt anlangete / dem die gantze Armee / die aus 12000. Mann bestund / folgte. Allein die Hessen hatten sich nur vor 12. Stunden in Sicherheit begeben. Denen de Wert vergeblich nach Butzbach folgte / und nur etliche wenige / die sich verspätet / gefangen nahm. Da nun dieses vergeblich war / machten sie sich wieder an den Odenwald / und von dar nach Heilbrunn ; Doch thaten sie nichts sonderlichs / ausser daß sie die ihrigen in dem eilfertigen Marche abmatteten / und alles / dadurch sie zogen / verwüsteten. Sonderlich wüteten sie in Steinheim / welches im Mayntzischen Gebiethe liegt / gleich als ob das Stifft wegen des Vergleichs mit den Frantzosen auff die feindliche Parthey gekommen / welches der Mayntzische Gesandte Schwalbach dem Bayerischen zu Franckfurt in voller Versamlung der Deputirten gar verdrüßlich vorwarff / und daneben sagte : Wider dergleichen barbarische Soldaten könte man mit gutem Gewissen die Türcken und Tartarn zu Hülffe ruffen. Zu Ausgang des Septembris marchirten die Bayerischen von Heilbrunn nach Ladenburg herunter / schickten eine ausserlesene Mannschafft Manheim zu überfallen / und machten alle Frantzosen / die sie daselbst antraffen / nieder. Woselbst auch Rosa / der mit einer Compagnie zu Pferde disseit des Rheins recognosciren wolte / kaum allein über den Wall / und von dar auff einem kleinen Kahne über den Rhein entkam / dabey alle / die er bey sich hatte / verlohren gingen. Turenne hingegen hatte nach dem Abzuge des Hertzogs von Engvien das Commando am Rheine / und weil derselbe die beste Reuterey mit in Franckreich genommen / und die jungen Frantzosen wegen unmäßiger Geniessung der Weintrauben und Mostes hauffenweise schlaffen gegangen / ließ er sich daran genügen / daß er hier und dar Wachen auffstellete / und die Bayerischen verhindern kunte / daß sie nicht über den Rhein kamen.

5. Sept.

[illegible] den Hessischen [illegible] glücklich [illegible].

9. Sept.

11. Sept.

Die Frantzosen [illegible] an den Rhein.

Gleens vergeblicher Anschlag.

§. 31. Denn nachdem die Bayerischen Mannheim repariret / und über den Mayn gesetzet / suchten sie einen beqvemen Ort über den Rhein zu geben / mit denen sich auch Gleen / der auß Westphalen kam / samt seinen Völckern conjungiren wolte / ob sie den Winter über wieder einnehmen könten / was sie im Sommer verlohren. Nach diesem ging Gleen bey Andernach über den Rhein / und von dar über die Mosel nach Bacherach / allwo er das Schloß / darinnen 50. Frantzosen lagen / überfiel ; Wurde aber wieder zurücke geschlagen / und büssete den Obersten Wachmeister Schnetter nebenst vielen andern ein. Von dar ging er weiter fort / und gab den Soldaten die Stadt zu plündern. Darauff beschloß er bey Coblentz eine Brücke über den Rhein zu bauen. Man glaubte auch / daß die Bayerischen dahin kommen / mit gesamter Hand über den Fluß gehen / und die Frantzosen anfallen würden ; Allein sie wurden aus Furcht vor Torstensonen / die Bayerischen Provintzen zu beschützen / wieder zurücke gefodert / und thaten sonsten nichts / als daß sie Höchst eroberten / darinnen Heßische lagen / und die Armee durch die vielfältigen Uberläuffer biß auff 2000. Mann veringern liessen. An der Bergstrasse eroberten sie Benßheim / darinnen 200. Frantzosen lagen / mit Sturm ; Doch vermisseten sie etliche 100. von den ihrigen / darunter auch der Oberste Wolf / durch dessen Todt sie wider die Frantzosen dergestalt erbittert wurden / daß sie alle nieder machten / außgenommen den Commendanten und einen Lieutenant. Die 200. Musqvetierer / welche zu Weinheim campirten / ergaben sich freywillig in des Feindes Discretion / und wurden untergesteckt. Von dar gingen sie in die Fränckischen und Schwäbischen Qvartiere. Unterdessen hatte Gleen an der Mosel gestanden / und nachdem er Castellaune und Simmern vergeblich angefallen / auch die Hoffnung zur Bayerischen Conjunction verlohren / ging er gleichfalls in Westphalen wieder zurücke. Turenne eroberte Gernsheim in dem Mayntzischen Gebiete / darin Bayerische lagen / nachdem die Beyerischen weggezogen waren. Nechst diesen zwang er das Creutzenachische Schloß zur Ubergabe / indem er sie mit einer Mine schreckte / ungeachtet sich die Beyerischen hefftig wehreten. Nach diesen vertheilte er auch seine Leute von Basel an der Mosel in die Winter-Qvartiere.

Die Beyerischen gehen in die Winter-Qvartiere.

Was die Hessischen gethan. Im Martio.

§. 32. Was die Hessischen in diesem Jahre gethan / läufft mehrentheils dahinaus. In Westphalen hatten sie den Hertzog von Hollstein / der von Lemgow nach Höxter reisete / mit vielen Officirern und 100. Gemeinen auffgefangen. Rabenhaupt hatte 500. Reuter / eben so viel Musqvetierer / und 300. Dragoner zu sich genommen / und war von Neuß ausgezogen / gleich als ob er auff Execution ziehen wolte. Doch die rechte Ursach war / ob er die Lothringischen in ihren Qvartieren zu Eschweiler überfallen könte. Und zwar in dem ersten Anfall schlug er ein Regiment in die Flucht : Doch ihrer 3. machten sich ins freye Feld / und wehreten sich tapffer / endlich wurden sie auch in die Flucht geschlagen / und vermißten 3. Obersten / kamen auch um alle Bagage. Allein da sie schon in die Flucht geschlagen waren / kamen ihnen 2. Kayserliche Regimen-

1. April.

1644.

mentter zu Hülffe. Also fasten die Lothringischen einen Muth/ und holeten die Heßischen/ die nach Neuß marchirten/ wieder ein/ trieben sie nach einen scharffen Gefechte in die Flucht/ und nahmen ihnen alle Beute und Gefangenen wieder ab. Dabey denn auff Heßischer Seite 150. blieben/ und Rabenhaupt selbst mit viel Officirern gefangen ward. Der junge Land-Graff Wilhelm war bey solchen Treffen gewesen/ welcher seine Tapfferkeit stattlich erwiesen/ und nebenst andern unverletzt nach Neuß kommen. Man hielt davor/ daß sich die Heßischen solche Niederlage durch eine unzeitige Ruhmräthigkeit zugezogen; Indem sie nach erhaltener Victorie ohne Noth zauderten/ und die Stücken/ die sie dem Feinde abgenommen/ loßbranten/ gleich als ob sie den Kayserlichen/ die in der Nähe waren/ ein Zeichen der Victorie geben wollen. Dieser Gelegenheit bediente sich der Churfürst zu Cöln/ und zwang Bergershausen zur Ubergabe.

11. Aug.

Es fehlte auch wenig/ so hätte Vehlen/ der mit einer stattlichen Mannschafft von Dorsten kam/ unversehens Coeßfeld überfallen; Wie er denn schon auff dem Walle war/ und durch das Thor dringen wolte/ als die Hessen von den Thürmen/ und an dem Thore zusammen lieffen/ und nach einen scharffen zweystündigen Gefechte ihn wieder zurücke schlugen. Jenseit des Rheins eroberten die Hessen die Schlösser Bredenberda und Bonneberg/ wie auch Zanten/ Ratte/ Linnich und Elsweiler. Hingegen traten sie dem Churfürsten zu Brandenburg die Clevischen Städte ohne Kallar wieder ab/ damit sie desto stärcker zu Felde gehen könte.

Unruhe in Ost-Frießland.

Das war etwas wichtiger/ daß der Graff von Ost-Frießland/ auf Bemühung der Holländer/ oder zum wenigsten des Printzen von Uranien zum Gewehre griff/ und zu Aurich einen freyen Durchzug vor sich und seine Völcker haben/ auch die Hessen/ wann sie nicht von freyen Stücken wichen/ heraus treiben wolte. Und da sie es nun abschlugen/ kam es zum Handgemenge/ da denn die Frießländer geschlagen wurden/ und 100. Todte/ 200. Gefangene vermisten. Die Sache ging der Land-Gräfin sehr zu Hertzen/ welche auch den grösten Theil ihrer Völcker unter Eberstein zusammen gezogen/ die besten Quartire zu defendiren. Und die foederirten Cronen sahen es ungerne/ daß sie dergestalt der Heßischen Auxiliar-Völcker beraubet würden. Drum bemüheten sich auch die Schwedischen Gesandten den Graffen davon abzuhalten; Und die Frantzosen hielten bey den General-Staaden inständig an/ sie möchten sich interponiren/ und die Streitigkeiten auffheben/ welche denn auch/ wiewohl ungern/ ihre Gesandten dahin geschickt/ durch deren Hülffe biß auff den Mertz Stillestand gemacht worden/ dabey die Holländer bedungen/ daß man auff beyden Seiten keine Feindseligkeit ausüben solte/ die Monat-Gelder sind auff 11000. Rthlr. monatlich gebracht worden. Also wurde die Sache einiger massen beygelegt/ und die meisten Heßischen Völcker kamen

11. Octobr.

unter Geißen (denn der Graff von Eberstein war unlängst mit Tode abgangen) Torstensonen wider Gallassen zu Hülffe/ und wolten sich bemühen/ seine Reliqvien bey Magdeburg ins Enge zu bringen.

Was wegen des Friedens vorgegangen.

§. 33. Gleich wie nun der Dänische Krieg unterschiedene Gemüths-Neigungen erwecket. Also besorgte man sich; Er möchte den Frieden hindern; Immassen die Kayserlichen wieder einen Muth fassen möchten; Nachdem der Mediater weggeschafft wäre. Dannenhero kam es zu einer neuen Art zu tractiren/ man hatte mehr Materie und neue Ordre: wie man denn bey diesen gantzen Tractaten abnehmen kan/ daß die Kayserlichen nach Beschaffenheit der Schwedischen Waffen die Sache eingerichtet. Wenn die Kayserlichen Erbländer gedruckt worden/ waren sie gar gelinde; Wenn aber dieselben frey waren/ wolten sie durchaus nicht dran/ und fragten wenig darnach/ ob die Stände ruiniret würden. Immassen dabey ihre Macht desto grösser ward. Welches auch die Ursache war/ warum Gallas Torstensonen in Hollstein folgte/ und die Kayserlichen etliche Monat mit den Tractaten spieleten. Immassen sie gerne auff den Ausgang des Dänischen Krieges warten solten/ wiewohl auch die übrigen Ursachen genung zum Verzuge hatten/ indem die Frantzösischen Gesandten unter einander uneins waren/ und Savedra nichts vornehmen wolte/ biß er von Pegnerandens Ankunfft hörte. So warteten auch die Schweden auff die Ankunfft der Stände. Die Dänischen Gesandten reisten zwar von Oßnabrüg weg/ nachdem sie es Salvio 2. Tage vor dem Abzuge durch Langermannen hinterbracht/ und setzten hinzu: Sie wolten zu Stade warten/ biß man sähe/ ob die neue Unruhe im Reiche alsofort im Anfange könte unterdrücket werden. Da sie nun um sicher Geleite durch Dennemarck in Hollstein baten/ trug er anfänglich Bedencken/ ihm solches zu verstatten. Doch kurtz darauf erinnerten die Schwedischen Räthe: Er solte es nicht abschlagen. Doch solte er sie lieber von Lübeck zu Wasser/ als durch Hollstein zu Lande reisen lassen. Wiewohl Langermann blieb zu Oßnabrüg/ die Dänischen Geschäffte zu beobachten/ und weil er das Ansehen haben wolte/ daß er auch Schwedens Seite die Mediation abgelegt/ gegen die andern aber behalten. Dennemarck hatte sich vorgesetzt/ nebst den Kayser wider die Schweden zu agiren. Drum bat er schrifftlich von dem Churfürsten: Sie solten nicht zu den Friedens-Tractaten schreiten/ bevor er gehöret worden/ und ihn mit gesamter Hand wider unbillich angethane Gewalt defendiren. Hingegen Salvius wolte diejenigen gerne zu gute sprechen/ welche wegen des neuen Krieges fast alle Hoffnung zum Frieden verlohren. Und bezeugte/ die Königin hätte wegen dieses unvermutheten Falles ihre Zuneigung zum allgemeinen Frieden noch nicht verändert/ und wenn die Dänischen Gesandten hätten wollen da bleiben/ würde er sich ihrer Conversation nicht entschlagen haben/ weil sie aber lieber abreisen wollen/ so hätte man keine Ursach gehabt/ ihre Mediation groß zu verlangen/ davon Schweden noch schlechte Früchte bißher empfunden. Und wenn sie gleich weg wären/ würde man doch wohl einen Weg zum Frieden finden. Gegen die Frantzosen und Land-Gräfin aber versicherte er ihre Beständigkeit bey der Allianz/ und zum Frieden. Die Königin würde das Bündnis nicht minder/ als vor diesen halten. Man hätte die Dänischen Zunöthigungen länger nicht vertragen können/ der Königin Anschläge hätte er turbirt/ und verhindert/ daß sie nicht mit gantzer Macht den deutschen Krieg fortsetzen können. Die Cron Schweden wäre durch den heimlichen Krieg wider ihn im Lande/ gleichsam als

1644. durch ein schwindsüchtig Fieber verringert/ und incapable gemacht worden/ den getroffenen Vergleich zu halten. Man hätte vielmehr in dem nechsten Jahre in Deutschland verrichten können / wenn der König in Dennemarck nicht gemacht / daß man die Völcker zu Hause behalten müssen: Man hätte gute Hoffnung denselben ehestes auff bessere Anschläge zu bringen. Wenn die Schweden von seinen Unbilligkeiten würden befreyet seyn/ könten sie den Frantzosen auch besser beystehen. Der König in Dennemarck wäre auff der Schweden glückliche Progressen ungehalten / und da er die fœderirten Cronen nicht trennen können / hätte er solche Difficultät in den Weg geworffen / daß man dem Bündnis nicht können Genüge leisten/ so bald derselbe eingetrieben / würde man besser mit dem Kayser herum springen. Solte inzwischen Deutschland über Verhoffen einen Schaden leiden / könte man solches leicht wieder ersetzen/ und weil etliche von den Ständen in ihrer Antwort auff die Einladungs-Schreiben der Gesandten erwehnten: Sie könten niemand schicken/ biß die Königlichen Gesandten an den Ort der Tractaten kommen wären/ ermahnte sie Oxenstiern nochmahls schrifftlich: Die gantze Sache stünde antzo darauff/ daß die Stände da wären/ und ohne sie könte man bey den Tractaten nichts vornehmen. Deßwegen wäre er so lange zu Minden/ und die Frantzosen zu Haag geblieben; Sie möchten demnach eilen ihre Leute abzufertigen/ und auch andere darzu ermahnen. Der Dänische Krieg würde die Sache nicht verhindern/ und sie würden sich nichts desto minder der allgemeinen Sache annehmen.

§. 34. Im übrigen waren im Nahmen des Kaysers zu Oßnabrüg angekommen/ der Graff von Aursperg und Crane / welche unlängst vorgegeben: Sie hätten Ordre / biß auff den letzten Mann da zu bleiben/ damit die Welt erführe/ daß der Kayser nicht Schuld daran wäre / wenn aus den Frieden nichts würde. Salvius war über seinen Vorsatz bißanhero daselbst geblieben. Und die Frantzosen hätten lieber gesehen / daß er zu Minden verzogen / oder bald wieder hinkommen wäre/ indem sie sich besorgten: Es möchte eine Particulier-Handlung zwischen ihm und den Kayserlichen vorgehen. Zu Münster waren die Kayserlichen und Spanischen; Doch muste iemand anders in Japatæ Stelle / der unlängst gestorben/ gesetzet werden. Sie waren nicht zu frieden/ daß sie so lange auf die Frantzosen warten musten/ und sagten: Sie würden gleiches mit gleichen vergelten / und wenn jene ankämen / wieder wegziehen. Verfertigten auch eine Schrifft / darin sie weisen wolten: Wer mit Grunde der Warheit keine Lust zum Friede gehabt hätte. Der Venetianische Gesandte Aloysius Contarenus kam auch an / und der Päbstliche Nuncius Fabius Chisi stund zu Cöln parat/ alsofort dahin zu gehen/ wenn die Frantzosen ankämen. Selbiger war in des Cardinals Rosetti Stelle gesetzt worden: Der sich bey der Engländischen Ambassade nicht wohl gehalten; Indem er seinen Eifer nicht zähmen können / und zu der Unruh selbiges Reichs nicht wenig Schuld war; Uber dieß sahe ihn auch Mazarini ungern / und von den Frantzosen wurde er verworffen/ weil er ihnen nicht gut wäre. Also wurde er vom Pabst Urbano / der damahls auff Frantzösischer Seiten war / leicht herunter gebracht. Chisi hingegen war aus einer adelichen Familie/ zu Siena gebohren/ und Grund gelehrt/ von unsträfflichen Sitten/ ohne falsch. Weil er sich aber nur bey der Ambassade nach Malta und Cöln brauchen lassen / so hatte er noch nicht allzugrosse Erfahrung; Doch war er der Münsterischen Sache hauptsächlich kundig. Bey der Mediation wolte er ohne Unterlaß mit dem Venetianischen Gesandten zugleich tractiren; Ob man sich zwar offt bemühete/ sie zu trennen. Uber dieß war er nicht partheyisch / ungeachtet er bald von diesen/ bald von jenen dazu angelassen ward. Deßwegen waren ihnen auch beyde Partheyen nicht sonderlich gewogen. Wie man denn allemahl demselben gram ist / der nicht auff unsere Seite treten will. Die Reichsstände versprachen auch/ so bald die Frantzosen ankämen / wolten sie ihre Gesandten dahin abfertigen. Also kam die Schuld wegen des Verzuges dazumahl allein auff die Frantzosen / welche doch d'Avaux bald darauff abwandte / indem er zu Münster ankam/ dem die Kayserliche/ Spanische / und der Venetianische Gesandten ihre Carossen eine viertel Meilweges entgegen schickten. (Die Frantzosen kommen nach Münster. 7. Mart.) Wenig Tage darauff ist Abel Servient nachkommen / der sich mit seinen Collegen nicht vertragen konte / davon die Ursach diese war / weil er mit dem Cardinale wol stund/ von dem er auch solte abgefertiget seyn/ den Frieden zu verhindern. Es verdroß ihn / daß d'Avaux in den Hamburgischen Tractaten bey den Deutschen grosse Autorität erworben/ damit er sich etwas importun rühmte. Doch nach einer langen Æmulation prævalirte endlich Servient / dem der Hoff gut war / der auch sonsten schöne Gaben/ gründliche Gelehrsamkeit/ und grosse Erfahrung hatte; Hingegen d'Avaux war von schwachem Judicio/ allemal zweiffelhafftig/ damit er im Tractiren nicht etwa fehlte / oder anstiesse/ langsam/ und von schlechter Autorität bey Hoffe/ welches bey Servient alles anders war. Durch diese Uneinigkeit wurden die Tractaten nicht wenig verhindert / und indem jener seine Meinung wider diesen behaupten wolte / wurde gar offt die geheime Ordre zur Unzeit verrathen. Kurtz darauff kam auch der Päbstliche Nuncius / (9. Mart) dem die Kayserlichen und Frantzösischen ihre Kutschen entgegen schickten/ die Spanier aber nicht. Denn sie schämten sich / weil der Frantzösische Gesandte eine starcke und ansehnliche Suite hatte. (15. Mart.) Wie sie denn auch kurtz hernach / als sie in die Haupt-Kirche giengen / und sahen / daß d'Avaux 150. Bediente um sich hatte / wieder zurücke giengen / und sich zur andern Kirch-Thür hinaus machten. Sie hatten die Kayserlichen gebeten / sie solten dem Nuncio gleichfalls niemanden entgegen schicken/ unter dem Vorwande / daß sie von seiner Ankunfft keine Nachricht gehabt / welches sie aber nicht bewilligen kunten / weil er ihnen zwey mahl von seiner Ankunfft Part gegeben. Der andere Gesandte (26. Mart.) Graff Abel Servient kam etwas langsam an/ wegen seiner Unpäßligkeit / und weil er auff die Ratification dessen warten musten / was mit den Holländern abgehandelt worden. Des andern Tages zog Johann Oxenstiern in Oßnabrüg ein. (Oxenstiern zieht in Oßnabrüg ein. 27. Mart.) Die Kayserlichen hatten Salvio offerirt / wenn ihm eben die Ceremonien anstünden / die man den Frantzosen zu Münster erwiesen / so wolten sie Oxenstiernen gleichfalls ihre Carossen entgegen schicken: Doch mit dem Bedinge / daß sie unmittelbar

1644. telbar hinter ihm folgen müste / und er sich alsofort bey seiner Ankunfft vor diese Höfligkeit bedanckte / innerhalb 2. Tagen nach seiner Ankunfft wolten sie ihm die Visite geben / und dergleichen Ehre auch bald von ihm erwarten / welches also angenom̃en ward. Doch ist die Carosse weiter nicht entgegen gangen / als etwa einen Stückenschuß. Des andern Tages nach dem Einzuge hatte Oxenstiern seinen Legations-Secretarium Milon den Kayserlichen vor die erwiesene Ehre dancken lassen. Aursperg gab zur Antwort: Es wäre aus Gewonheit geschehen / um die alte Freundschafft zwischen dem Reiche und der Cron Schweden wieder anzurichten;
30. Mart. Die erste Visite gaben die Kayserlichen / und Oxenstiern that nach 2. Tagen desgleichen.
1. April. Damahl ist unter den Complimenten und Bezeugungen der Friedensbegierde nichts gethan worden.

Die Stände kommen noch nicht.

§. 35. Als nun die Gesandten der Partheyen da waren / mangelte es noch an den Reichsständen. Selbige wolten die fœderirten Cronen allerdings bey den Tractaten mit dem Kayser adjungiret wissen / und ihnen das Recht Krieg zu führen / und Friede zu machen wieder zuwenden; Welches ihnen mit dem Kayser gemein wäre / ungeachtet es derselbe bißanhero sich allein anmassen wollen. Denn darauff bestünde der vornehmste Grund ihrer Sicherheit; Damit der Kayser nicht nach seinen Gefallen über Deutschland herrschen / und die Nachbarn mit Krieg überziehen könte / wenn die Stände das Recht wegen des Krieges und Friedens behielten. Die Stände waren auch gar geneigt dazu / sonderlich die Evangelischen / wenn man nur von dem Anfange der Tractaten zuvor Nachricht hätte: und wenn gleich die vorgeschlagene Translation des Deputation-Tages zu Franckfurt nicht fortginge / so hätten sie dennoch beschlossen / nach ihren Vortheil iemand abzufertigen; Immassen man wegen der Art zu tractiren an dem Orte selbst zu rechte kommen würde. Und zwar itzo wolten die Schweden ohne Mediator mit dem Kayser tractiren / nachdem der König in Dennemarck weggeschafft: Allein diese Sache kam den Frantzosen verdächtig vor. Drum schlugen sie vor: Man solte sich der Venetianer hierbey bedienen. Allein ob wohl dieses der Königin vor diesen nicht unangenehm gewesen / so muste doch die Sache itzo an sie berichtet werden / weil die Gesandten hierzu keine Ordre hatten.

Die Königlichen Gesandten können sich noch nicht bereden.

§. 36. So bald nun die Frantzosen zu Münster ankommen waren / bezeugten sie eine grosse Begierde mit den Schweden zu reden / sagten auch: sie würden nichts vornehmen / wenn sie es nicht zuvor mit ihnen communiciret. Doch kam einige Difficultät darein / weil zwischen beyden Städten kein bequemer Ort dazu lag. Außer dem wolten sie auch die erste Visite haben / gleich als ob sie vornehmer wären. Hingegen die Schweden sagten zwar: Es wäre zu beklagen / daß man die Sache durch solche Eitelkeiten auffziehen wolte; Doch weil sie der Königin ein unveränderlich Præjuditz gemachet hätten / weñ sie ein eintzig mal was zugelassen / und dieselbe Prærogativ schon öffters war verlanget / doch niemals angenommen worden / so kunten sie keines Weges in dieses Begehren willigen. Drum beruffen sie sich nach ihrer Ordre auf die Gleichheit / und derjenige / der erst an den Ort der Zusammenkunfft käme / solte den andern / der nachkäme / complimentiren; Weil unter hohen Potentaten dieses alle mahl gebräuchlich gewesen / oder / wenn die Schweden dazu nicht Lust hätten / wolte man die Sache dem Lose heimstellen. Hinzu kam auch / daß Salvius etwas lange kranck war / und allerhand Compagnien Soldaten um die Stadt herum vagirten / welche sich bald vor Kayserliche / bald vor Bremische / oder Dänische ausgaben / die den Schweden nachstellten / also daß es nicht sicherer schien / sich aus der Stadt zu machen.

§. 37. Darauff schrieben die Frantzosen an alle Stände / und invitirten sie zu den Tractaten. Doch legten sie keine sichere Geleits-Brieffe bey / wie die Schweden / weil sie davor hielten: Wenn des Kaysers allgemeiner Geleits-Brieff promulgiret wäre / so wären die Schweden versichert genung. Im Anfange selbiger Brieffe rühmten sie ihre Zuneigung zum Frieden / und schoben die Schuld des bißherigen Verzuges auff die Oesterreichischen. Nunmehr wären sie nebst ihren Bundes-Genossen fertig; Allein man merckte noch niemand von den Reichsständen. Wo denn nun dieselbigen wären / deren wegen der Krieg meistens angefangen und glücklich geführt worden? Wo denn die Stimmen blieben / welche die Amnestie und die Gelegenheit zu Wiederbringung des Reichs begehret / welche sich anitzo freywillig offerirte. Die Frantzosen und Schweden hätten dieses die vornehmste Ursache seyn lassen / und deßwegen die Waffen ergriffen / auch nicht wieder niederlegen wollen / biß Deutschland wieder zu seiner Freyheit gekommen. Solches hätten die Oesterreicher anders auslegen / und also verstehen wollen / als ob die Cronen nur auff ihren Vortheil bedacht wären / und der Stände Wohlfarth zum Vorwande nähmen. Welche Parthey nun wahr hätte / das müste allhier mit grossen Unkosten des einen offenbar werden. Nunmehr müste man endlich die Larve abziehen / und bey diesem Convent öffentlich sagen / was ein iedweder bey diesen Kriege gesucht. Demnach solten die deutschen Proceres herzu kommen / und bey denen Anschlägen und Verrichtungen Zeugen / ja gar Gehülffen seyn. Wenn man die allgemeine Wolfarth in Europa recht anfangen und zu Ende bringen wolte / so könte man anders nicht / als mit dem Kayser und den Ständen zugleich / und auff einmahl transigiren. Denn das Recht Krieg zu führen / und Friede zu machen käme jenen nicht alleine zu. Franckreich würde es auch nimmermehr leiden / daß dieser rechtmäßige Grund des Reichs wegen seiner eigenen Sicherheit solte über einen Hauffen geworffen werden / da selbige Cronen Deutschlandes Freyheit alle mahl hoch gehalten / und beständig beschützet / auch nicht wenig Schutz daraus empfunden. Alle Kriege / damit die Christenheit bißanhero zu schaffen gehabt / kämen daher / weil man den Reichs-Fürsten und Ständen ihre Autorität und Rechte nicht erhalten / und etlichen ihr Land / auch wohl gar die Freyheit ihres Leibes genommen. Was vom Anfange des Reichs / und Vermöge der Fundamental-Gesetze allen zugestanden / das hätten etliche wenige zu sich gezogen. Es wäre schon längst die Rede gegangen / daß die Oestreicher nach der Monarchie in gantz Europa trachteten. Den Grund zu einen solchen Gebäude wolten sie in Deutschland / als in den Mittel-Puncte von Europa legen. Selbige zu stabiliren / bemüheten sie sich den Ständen nach und nach alle Jura Majestatis / die Gewalt der Gesetze / die Aemter der Obrigkeiten

1644. keiten zu entweyhen. Das Hauß Oesterreich hätte gleichwol bißanhero allein etliche Churfürsten und Fürsten ins Exilium gejagt/ auch allein das Recht Krieg zu führen haben wollen. Nunmehr ginge es auch zu Franckfurt einig und allein dahin/ die Friedens-Tractaten an sich zu ziehen. Wenn nun die Stände/ die mit dem Kayser die Helffte der Regierung hätten/ nicht bey Zeiten solches hintertrieben/ so wäre es um die deutsche Freyheit geschehen/ und der Grund zur Universal-Monarchie geleget. Weil sich aber durch Gottes Gnade die Zeiten also fügten/ daß man solchem Ubel noch abhelffen könte/ und deßwegen der Fœderirten Potentaten Gesandten nach Oßnabrüg und Münster zusammen kommen wären/ zu solchen Vorhaben einen Tag anzusetzen; So ermahneten sie die Stände im Namen des Aller-Christlichsten Königs/ sie möchten der allgemeinen und ihrer eigenen Wohlfarth anitzo nicht entstehen/ und ihre Bedienten alsofort abfertigen/ welche sich nebenst ihnen bemüheten/ damit sie einen Vorschmack von der Versicherung der allgemeinen Ruhe bey den allgemeinen Tractaten hätten/ welche nunmehr durch die Macht der Waffen fast erworben. Zu dem Ende hätten sie den Ständen einen Salvum Conductum ausgewürckt/ welchen der Kayser anfangs gäntzlich ausgeschlagen/ und lange Zeit hernach mit solchen Worten verstattet/ welche den Ständen nicht angestanden/ und also heraus gekommen/ daß kein Respect dabey gewesen. Man hätte sich vorzusehen/ damit dasselbe durch ihre Unachtsamkeit nicht wieder verlohren ginge/ was endlich mit grossem Streite ihrent wegen heraus gebracht worden. Wenn sie eine solche schöne Gelegenheit/ etwas rechts zu thun/ vorbey liessen/ so würde sie dieser Friede nicht angehen. Wenn sonst gantz Europa würde Friede haben/ so würde Deutschland allein von seinem Statu herunter geworffen seyn/ und sich nicht nur nach einen Souverainen Kayser/ sondern auch/ (wie es den Spaniern zum Vortheil gereichen würde/) nach den äussersten Völckern bey ihrem Kriege oder Friede richten müsten. Also ginge die Sache die Deutschen am meisten an; Sie hätten bey den elendesten Zustande ihres Vaterlandes die höchste Gewalt im Reiche erhalten; Sie hätten es erfahren/ und der Prägische Friede könte es bezeugen. Wenn alle Reichs-Fürsten/ wie sich es gehöret/ zusammen beruffen/ und selbige Tractaten angefangen worden/ so hätte ein iedweder seine freye Meinung sagen dürffen/ und das Feuer/ welches in Deutschland angegangen/ und noch diese Stunde bey dem gäntzlichen Ruine nicht auffhörte/ wäre niemahls entstanden. Die Stände würden empfunden haben/ daß unter den Nahmen eines solchen Friedens lauter Anreitzung zum Kriege verborgen/ und dieses würden sie Vermöge ihrer Autorität erinnert haben/ da sie nun durch die klägliche Erfahrung dahinter kommen/ würden sie sich weiter nicht prætericiren lassen/ sonderlich an dem Orte/ da von dem Haupt-Wercke tractiret würde. Es würde ihnen nicht reputirlich seyn/ wenn man sie anderswo beysammen einschlösse/ zu keiner Deliberation kommen liesse/ und ihnen auch nicht einmahl zu wissen thäte/ was allhier gethan würde. Denn solte man solche Potentaten von dem Convente ausschliessen/ und als Assistenten der Partheyen an einem abgelegenen Orte stecken lassen. Gesetzt auch/ daß man nach der Reputation nicht fragte/ so würde allhier von dem Rechte/ und von dem Glücke gehandelt. Wenn sie so weit entfernet wären/ würden sie zwar allerhand Eitelkeiten erfahren; doch von den Heimligkeiten nichts wissen/ auch hinter keinen rechten Grund kommen/ weil dem Widerparte dran gelegen/ daß sie die Sache anders erführen/ als sie an sich selber ist. Denn in solchen wichtigen und verwirrten Händeln müste man die Köpffe zusammen stecken/ und alles gegenwärtig verrichten. Durch Boten/ Brieffe/ und Relationes könte man leichte verfälschen/ was man wolte. Bey solchen Particulier-Reichstägen hätte sich leicht iemand insinuiret/ und niemand unterstünde sich zu muthmassen: Ob auch etwas unbilliches daselbst statt finden könte. Dem sey auch/ wie ihm wolle/ so müste alles nach des Kaysers Gutachten gethan werden. In grossen Reichs-Tägen/ allwo die Anzahl und Autorität mit der Billichkeit zugleich votiret/ käme die Warheit erst recht an den Tag/ und wer würde die Zeit bezahlen/ die über den höchst-verlangten Frieden zugebracht worden? Die Kayserlichen bezeugten eine sonderbahre Zuneigung dazu. Drum dürfften sie solche Umschweiffe nicht machen/ welche nothwendig auf dergleichen subordinirte Zusammenkünffte erfolgen müsten. Es stünde auch dahin/ ob nicht bey dem langen Verzuge nach den unvermutheten Krieges-Fällen neue Consilia gefasset werden dürfften/ darüber das gantze Friedens-Werck ins stecken geriethe. Dieses hätten sie Krafft ihres tragenden Amts den Ständen zu wissen thun wollen/ der gemeinen Wolfarth/ und absonderlich den Reichs-Fürsten zum besten/ wenn sie anders die Sache mit Ernst angreiffen wolten; Wenn es aber durch ihre Verweilung/ oder durch Gegentheils Künste dahin käme/ daß sie ihren allergewogensten König nicht hörten/ der ihnen die allernächste Hülffe offerirte/ und sie des Sieges theilhafftig machen wolte/ so würden sie sich hernach vergeblich über den verlohrnen Respect des Reichs beklagen/ und auff die güldene Bulle/ auff die Reichs-Satzungen/ auff die Kayserliche Capitulation und Eydschwüre/ oder auff die Sanctionem pragmaticam, als auf verlegene Nahmen beruffen. Deutschland würde nach der Zeit einem Hause erblich zustehen/ und wie es dem Königreiche Böhmen als den vornehmsten Reichs-Gliede anitzo ginge/ also würde nach der Zeit das gantze Reich verfallen. Endlich wäre die vorige Reputation samt den Rechten und Freyheiten entweder hier wieder zu erlangen/ oder nirgends; Und ihr Glücke würden sie ins künfftige haben/ wie sie es bey diesem Convente der gantzen Christenheit durch ihre Rathschläge schmieden wolten. Von diesem Brieffe wurde Abschrifft an die Deputirten nach Franckfurt geschickt/ ingleichen an die Reichs-Städte/ gegen welche die Frantzosen eine sonderbahre Zuneigung bezeugten/ und vom Könige Befehl haben wolten/ ihren Vortheil absonderlich zu beobachten. Diesen Brieff hielt iederman vor allzuscharff/ und Servient selbst war mit diesem Eyfer des Comte d' Avaux nicht zu frieden. Der Kayser stellte sich gleichfalls in einem Brieffe an die Stände ziemlich ungehalten darauff/ und beschuldigte die Frantzosen; Sie hätten betrügliche Anschläge/ und eine hochmüthige Intention; Führten zwar die deutsche Freyheit im Munde/ doch in der That bemüheten sie sich/ dieselbige nieder zuschlagen. Die Land- 1644.

Gräfin

1644. Die Land-Gräfin. vermahnt die Deputirten. 30. April.

Gräfin schickte einen Brieff daneben auff den Franckfurtischen Deputations-Tag/ darin sie vermahnte/ sie solten sich des Friedens mit Ernst/ und ohne Verzug annehmen. Es wäre kein Zweiffel; Wenn sie einmahl recht zusammen kämen/ und die Sache angriffen/ so würden sie ihre bißherige Fehler erkennen/ dem gegenwärtigen und künfftigen Ubel abhelffen/ und die Zwistigkeiten im Reiche abschaffen. Wenn man diese Gelegenheit vorbey liesse/ würde man hernach schwerlich eine andere finden. Die Stände würden sich durch ihre Abwesenheit selbst um das Recht des Krieges und Friedens bringen/ weil die Cronen ohne der Stände Gegenwart die Tractaten nicht anfangen wolten/ so fiele alle Hoffnung zum Frieden hin. Endlich würden dieselben Cronen/ welche bißanhero vorgegeben/ sie führten den Krieg zu Erhaltung der alten Beschaffenheit des Reichs und der Stände Freyheit/ sich sonsten rathen/ wenn die Stände dieses verachten wolten/ und wegen der Sicherheit ihrer Reiche einen gantz andern Weg gehen/ der ihnen hernach schwer genung werden dürffte.

Die Kayserlichen weigern sich über den Vollmachten.

§. 38. Das nechste war/ daß die Vollmachten auff beyden Theilen angesehen/ und ausgewechselt würden. Worauff der Venetianische/ und auff Seiten des Kaysers die Spanischen Gesandten drungen/ damit doch einmahl ein Anfang zur Sache gemacht würde. Den Königlichen beliebte es auch/ daß es ehestes vorgenommen würde; Allein weil nach Abzuge der Dänischen kein Mediator zu Oßnabrüg war; So schlug de Norte den Schweden vor/ ob es ihnen beliebte/ daß der Venetianische das Haupt-Werck über sich nähme/ oder daß er nur beyräthig wäre? Allein sie entschuldigten sich: Weil sie wegen des weiten

5. April.

und bösen Weges noch keine Ordre erhalten. Doch damit die Tractaten nicht ins stecken geriethen/ liessen sie durch den Dechant Keysermannen bey den Kayserlichen zuhören/ ob sie die Vollmachten hergeben wolten/ und auff was Weise dieses am füglichsten geschehen könte? Die Kayserlichen bezeugten zwar/ daß sie fertig wären; Weil sie aber keinen Befehl hätten/ ohne Mediator zu tractiren/ so baten sie um etliche Wochen Auffschub/ biß sie Antwort von Wien erhielten; Sie wolten dergleichen Freundschafft Schweden wieder erweisen. Also war es zu Oßnabrüg lange Zeit von der Sache stille.

Zu Münster wird an den Vollmachten viel desideriret.

§. 39. Allein zu Münster waren die Vollmachten ohne der Schweden Vorbewust allbereit ausgewechselt worden/ welche denn sagten: Es wäre wider die Alliantz. Wiewohl es Norte einiger massen entschuldigte: Die Sache selbst würde doch ohne der Schweden Vorbewust nicht angefangen werden. Und kurtz darauff sagten die Frantzosen/ als sie hörten/ daß der Kayser wegen Ausantwortung der Vollmacht Hinderniß in den Weg legen wolte: Sie könten Vermöge der Alliantz nicht weiter fortfahren/ biß den Schweden Satisfaction geschehen. Wiewohl auch zu beyden Theilen an den Vollmachten etwas desideriret wurde. Die Frantzosen merckten an/ daß

In der Kayserlichen.

der Kayser den Titul des Hertzogs von Burgund gebrauchet/ da doch Carl V. und die Könige in Spanien in unterschiedenen Tractaten denselben abgesagt. Uber dieß wurden die Kayserlichen nur Commissarien genennet/ durch welchen Titul unterschiedene Personen benennet würden/ welche eben nicht Gesandten sind. Dannenhero solte ihnen der Kayser den Titul der Gesandten geben/ oder sie würden ihm die gewöhnliche Ehre der Gesandten nicht erweisen. Nechst diesen war anfänglich/ als der gegenwärtige Krieg berühret wurde/ an die Fœderirten und Adhærenten gedacht worden. Doch in der Clausel/ darin der Kayser den Seinigen Macht gab/ wegen des Friedens zu handeln/ wurde mit keinen Wort daran gedacht/ da es doch wegen der Land-Gräfin und anderer nöthig schien/ ihrer zu erwehnen. Endlich schien es auch/ als ob sie nur solche Macht hätten/ auff die Mittel zu sehen/ durch welche man zu den Frieden kommen könte/ nicht aber den Frieden selbst zu schliessen/ zu befestigen/ und auszumachen. Aus der Spanischen Vollmacht wolten die Frantzosen ausgelöschet wissen/ die Titul auff die Königreiche Portugal und Navarra/ auff das Hertzogthum Burgundien und die Graffschafft Barcellona. Sie erkennten Johann IV. vor den König in Portugal. Das Königreich Navarra stünde dem König in Franckreich zu/ und also hatten die Spanier kein Recht darzu. Burgundien wäre der Frantzosen/ und Catalonien gehörte/ nach einmüthiger Bekäntniß der Stände/ zu den alten Frantzösischen Rechte. Als sie aber wegen Veränderung dieser Titel ihre Intention nicht erreichen kunten; So protestirten sie/ daß solches ihrem Könige nicht zum Præjuditz gereichen solte/ und wenn etwa ihre Vollmacht geändert würde/ so wolten sie zu den Titel des Königes in Franckreich und Navarra ein &c. hinzu thun/ und dieselben Länder/ welche ausgelassen würden/ dadurch andeuten/ an statt der Worte: **Nach des Kaysers Gefallen**/ solte gesezt werdē: **Mit Bewilligung der Interessenten.** Nechst diesen solten auch die Worte gantz ausgelöschet werden/ aus welchen man schliessen könte/ daß der König in Spanien zu den Frieden invitiret worden. Wiewohl der vornehmste Scrupel war dieser/ weil ein iedweder Spanischer Gesandte eine besondere Vollmacht hatte; Welche sich auff andere Gevollmächtigten/ mit denen man zugleich tractiren solte/ berieffe; Und doch wurde nicht ausdrücklich benennet/ wer und wie viel solcher Gevollmächtigten wären. Und ob die gegenwärtigen ohne den andern etwas abhandeln könten. Man hielt auch die Worte vor verfänglich/ daß sie bey den Tractaten alles thun solten/ was der Christenheit/ und insonderheit dem Könige in Spanien/ seinen Freunden und Bundes-Genossen/ und dem Hause Oesterreich vortheilhafftig wäre. Denn der König in Spanien kunte hernach alles vor nichtig erklären/ unter dem Vorwande/ daß es mit dem Vortheil der Christenheit/ und mit seinem und der seinigen Privat-Nutzen nicht überein käme. Endlich ward auch dieses erinnert/ daß sie nicht Gevollmächtigte/ sondern nur Gesandten wären.

§. 40. In den Frantzösischen hingegen wurde eben so viel getadelt. Die Kayserlichen wolten es nicht leiden/ daß im Anfange die Ursache des Krieges dem verstorbenen Kayser/ und dem Hause Oesterreich nebenst den Bundes-Verwandten öffentlich/ ingleichen der Verzug wegen des Friedens heimlich imputiret würde. Ausser dem wurde auch gesetzt/ daß die Gesandten nur bestimmet worden/ Mittel zu erfinden/ dadurch man wieder zum Frieden gelangen könte/ nicht aber zu beschliessen/

sen/ oder zu befestigen. Die Vollmacht wurde den Frantzösischen Bundes-Verwandten überbracht / auff daß mit ihnen zugleich tractiret würde / deren unterschiedliche noch nicht da waren. Man wuste auch nicht/ ob sie kommen würden/ und wenn sie kämen/ ob sie auch ihre Gesandtschafft behaupten könten. Also würde vermöge dieser Clausel/ und im Mangel der Vollmacht alles vergebens seyn / was mit den Frantzosen tractiret würde. Wegen des Dänischen Kriegs/ der dazwischen kam/ wolten die Kayserlichen mit den Schweden ohne Dennemarck nicht tractiren. Uberdiß erstreckte sich die Frantzösische Vollmacht auch über die Fœderirten in Italien/ deren Nahmen nicht exprimiret waren/ und weñ nur dieselben verstanden würden/ denen der Kayser schon absonderliche Diplomata gegeben / so würde die Erweiterung der Vollmacht überflüssig seyn; Würden aber andere verstanden/ so wiche man von den Præliminar-Tractaten ab. Endlich müste man auch von der Königin/ und Vormündern/ingleichen von den Fürsten vom Geblüte/absonderlich von dem Hertzoge von Orleans (mit dessen Bewilligung die Vollmacht solte gegeben werde) wegen Minorennität des Königs bessere Versicherung haben / und weil Franciscus I. den Madritischen Vergleich nicht gehalten/ weil ihn das Parlament nicht unterschrieben/ so würde man vielleicht auch itzo die Unterschrifft des Parlaments bedürffen. Wegen dieser Defecte geriethen nun die Frantzösischen Tractaten selbst ins Stecken. Doch erklärten sich die Frantzosen/ damit man ihnen keine Schuld beymessen könte / so wolten sie eine Vollmacht nach der Kayserlichen und Spanischen Sinne auffsetzen / und dieselbe nach Hofe zu unterschreiben und zu confirmiren schicken/wenn sie dergleichen thun wolten/ welches allem Ansehen nach leicht angegangen wäre/wenn nicht zu Oßnabrüg die Tractaten wären gehindert worden/weil nun die Schweden erinnerten: Man solte die Tractaten zugleich fortgehen lassen / so wurde die Sache indessen auffgeschoben.

§. 41. Denn zu Oßnabrüg hatten die Kayserlichen nach langer Dissimulation durch Heistermannen den Schweden zu wissen gethan: Sie hätten Befehl/ ohne Dennemarck nicht zu tractiren / und sagten nicht ausdrücklich/ ob es von der Dänischen Mediation oder von den Dänischen Streitigkeiten zu verstehen wäre. Damit man nun deutlicher hinter die Sache käme / schickten die Schweden iemand an die Kayserlichen/welcher diese Antwort mit zurücke brachte: Nach dem der König in Dennemarck von Oßnabrüg getrieben / und um die Mediation gebracht wäre/auch solches dem Kayser selbst schrifftlich zu wissen gethan/und die Schweden vor seine und des Reichs Feinde erkläret/ die Dänische Mediation sich auch zu den itzigen Zeiten nicht schicken würde; So hielten sie davor/ Dennemarck würde die Mediation fahren lassen/und seine Streitigkeiten mit Schweden daselbst abgethan wissen wollen / welches ihm der Kayser nicht abschlagen könte / nachdem sich der König bey den Præliminar-Tractaten/ und dem gantzen Friedens-Wercke so wohl verdienet; Ingleichen wegen der Nachbarschafft/ und weil dieser Convent der gantzen Christenheit allgemeine seyn solte. Die Kayserlichen hatten auch die Frantzosen allbereit ersucht / sie solten damit zu frieden seyn / daß die Dänische Sache allhier getrieben würde. Welches aber die Frantzosen gäntzlich abschlugen/und verstellten/daß Caspar Coignet de la Thuillerie allbereit Commißion erhalten / diese Sache beyzulegen. Sonsten sagten die Kayserlichen / wegen Aushändigung der Vollmachten würde es zu Oßnabrüg keine Difficultäten geben. Weil sich beyderseits Bediente darum verglichen; Es wäre auch nichts übrig / als daß die Originalia mit dem ehmahligen Project conferiret würden.

Von der Art zu tractiren werden in Oßnabrüg Difficultäten gemacht.

§. 42. Hierauff kam die Frage vor: Wie man zu Oßnabrüg die Sache anstellen solte / nachdem die Dänische Mediation auffgehöret? Daß man den König in Dennemarck nochmahls dazu solte gebrauchen / nachdem er öffentlich Feind worden / das wolte sich nicht schicken. Die Schweden wolten ohne Mediator tractiren/welches auch die Kayserlichen nicht ausschlugen; doch entschuldigten sie sich / daß sie von Wien noch keine Antwort erhalten/ob sie gleich alsobald dahin geschrieben / und die Schweden auch selbst deßwegen Erinnerung gethan. Nur die Frantzosen waren mit dieser Art nicht zu frieden / damit die Schweden nicht Gelegenheit überkommen möchten/ allzu vertraulich mit den Kayserlichen umzugehen. Die Venetianische Mediation war zu Münster von allen einmüthig angenommen worden/welches denn um so viel desto nöthiger war / weil Chisi nicht berühren wolte/ was die Protestanten anging. Contarenus bezeugte sich auch gar geneigt/ dergleichen Mühwaltung auch in Oßnabrüg auff sich zu nehmen. Er hätte Vollmacht genung von der Republic wegen des deutschen Friedens zu handeln / und wäre an Münster eben so wenig als Oßnabrüg gebunden. Doch setzte er dieses hinzu: Wenn es mit Genehmhaltung des Königs in Dennemarck geschehen könte. Denn wider seinen Willen würden sich die Venetianer nicht auffdringen. Zu dem hätte er von den Kayserlichen gehört: Der König bliebe bey seiner Mediation/und wolte nicht / daß iemand anders an seine Stelle kommen solte. Die Churfürstlichen Deputirten zu Franckfurt hatten auch gerathen / daß der Kayser die Venetianische Mediation mit dem Bedinge annehmen solte/damit weder Dennemarck offendiret/noch dem Churfürstl. Collegio etwas zu Nachtheil gethan würde. Es war auch noch ungewiß/ob der Kayser dieselbe Mediation bey den Oßnabrügischen Tractaten annehmen würde. Die Schweden mißgönneten den Venetianern diese Ehre nicht/ nur darin wäre ein Scrupel/weil nur ein eintziger Gesandter da wäre/welcher nur zu den Münsterischen Tractaten bestimmet war / dessen sich die Frantzosen zu ihren Vortheil bedienten / und sich daher einer Prærogativ anmassen wolten/auch durch Rorten vortragen liessen; Man solte entweder die Oßnabrügischen Tractaten nach Münster verlegen: Oder der Venetianische Staats-Secretarius solte zu Oßnabrüg dieses Amt verwalten/davon das erste wider die Præliminar-Tractaten war / und keines von beyden war der Cron Schweden reputirlich/weil die Oßnabrügische Handlung dergestalt nur ein Zusatz der Münsterischen / und der Schwedische Friede ein Anhang des Frantzösischen gewesen wäre / drum begehrten die Schweden die Venetianer solten entweder nach einen andern schicken/der eben diesen Character und Befehl hätte als Contarenus; Oder Contarenus solte wechselsweise/bald zu Oßnabrüg bald zu Münster seyn; Inzwischen waren die Bedienten der Schwedi-

Wegen der Venetianischen Mediation.

1644. schen Gesandten / und Mylon selbst/als er nach Minden reisete/von den Kayserlichen Soldaten angefallen und geplündert worden. Es wurden auch unterschiedene Brieffe auffgefangen; und als die Schweden sich darüber beschwerten/ versprachen die Kayserlichen ins künfftige solches zu ändern.

Die Reichs-Stände wollen noch nicht ankommen.

§. 43. Sonsten kamen die Reichs-Stände/ungeachtet ihnen am meisten dran gelegen war / gar sparsam herzu. Zu Münster waren ihrer wenig/ zu Oßnabrüg ohne den Hamburgischen Meurer nur die beyden Pommern Eckstedt und Runge/ die mit Oxenstiernen ankommen waren/ und unter die Stände nicht konten gezehlet werden. Die Churfürstlichen blieben deßwegen aus / weil der Kayser bewilliget / daß die Venetianer den Königen gleich / und vor die letzten unter den gekrönten Häuptern solten gehalten werden / welchen Vorzug er ihnen vor eine gewisse Summa Geldes solte verkaufft haben. Deßwegen auch die Kayserlichen Gesandten Contareno ihre Carosse entgegen schickten/ und ihm den Titul Sr. Excellentz / wie auch die Oberstelle in ihrem Hause und andere dergleichen Ehrenbezeugungen gaben. Die Churfürstlichen wolten dergleichen Respect auch haben/ und den Venetianern in allen gleich gehalten seyn/ worüber sich aber die Kayserlichen

Streitigkeit der Churfürsten mit den Venetianern.

mit Ermangelung der Ordre entschuldigten. Deßwegen blieb der Bischoff zu Oßnabrüg Franciscus Wilhelm / der die Stelle des Churfürsten von Cölln vertreten solte / zu Widenburg und wolte nicht nach Münster kommen. Der Mayntzische hatte eben diese Ursache. Chur-Brandenburg richtete sich nach den andern / und wolte weder den ersten Anstoß wagen / noch dem Collegio ein Præjuditz machen / schickte einen Edelmann nach Münster / und sagte : Er müste sich nach Chur-Mayntz richten. Etliche muthmasten / der Kayser hätte den Venetianern diese Prærogativ verkaufft / die Churfürsten zu unterdrücken / und sie also vor den Kopff zu stossen/ damit sie nicht zu den Tractaten kämen. Die übrigen Stände kunten sich nicht allerdings vergleichen. Der Fränckische Creyß hatte beschlossen/ man solte zu den Tractaten schicken / und das Recht zu votiren allerdings behaupten. In den Schwäbischen Creyße / darinnen die Catholischen prævalirten / wurde von dem grösten Theile beschlossen : Man solte die Abfertigung fahren lassen. Und der Augspurgische hatte in seinem

Die übrigen Stände sind uneinig wegen der Ankunfft.

Voto gesagt : Es wäre unzulässlich. Der Kayser allein nebst den Churfürsten hätten wegen des Friedens zu ordnen. Weil sich die Catholischen/die in selbiger Stadt das meiste zu sprechen hatten / besorgten / die Stadt möchte in vorigen Stand gesetzet werden. Der Churfürst zu Sachsen / der das Directorium in dem Ober-Sächsischen Creyße hatte / berieffte sich auff die Regenspurgischen und Franckfurtischen Recesse / und hielt demnach vor überflüßig/ mit den übrigen Reichs-Gliedern zu deliberiren. Die Schwedischen Gesandten / welche die Stände gern zu den Tractaten gebracht hätten / hatten Ordre / daß sie nicht solten ungedultig werden/ wenn gleich die Kayserlichen allerhand Verhinderniße in den Weg legten. Doch damit sie die Stände zu Beschleunigung ihrer Gesandschafften antreiben möchten / brachten sie aus / als ob sie wegen Gegentheils Verweigerung über den Vollmachten / und wegen Verzögerung der Stände willens wären / nach Minden zu gehen/ und daselbst zu erwarten / wie es noch endlich ablauffen würde. Solcher Rath ist auch nicht ohne Frucht gewesen. Denn etliche Stände beschlossen alsofort dahin zu schicken / aus Furcht / die Tractaten möchten gar ins Stecken kommen. Vor allen andern schickte die Land-Gräfin Rheinhard Schäffern nach Oßnabrüg / Adolff Wilhelm von Großig / und Johann Vultejum nach Münster. Daß dieses dem Kayser nicht sonders angenehme Gäste waren / kunte man ausser andern daraus abnehmen/weil die Kayserlichen ziemlich kaltsinnig und kurtz antworteten / als sie durch den Venetianischen Gesandten um Dimissien anhielten : Sie möchten ihre Ankunfft selbst zu wissen thun / und die Antwort erwarten. Den Pommerischen wurde die Audientz gäntzlich abgeschlagen/weil sie kein Creditiv bey sich hatten. Da nun die Tractaten in die lange Harre kamen / und sie sich über ein halb Jahr nicht versorget hatten/ fragten sie die Schweden um Rath / ob sie eine zeitlang dürfften nach Hause reisen / welches in ihren Gefallen gestellet ward/weil weder ihre Gegenwart noch Abwesenheit etwas bey der Sache gelten kunte. Also zogen sie im Julio nach Hause. Hingegen war der Portugiesische Gesandte Roderich Botel nach Oßnabrüg kommen / welchen eine starcke Convoy von den Schweden begleitet. Die ihm nun wohl wolten/ riethen ihm/er solte sich nicht weit von dem Schwedischen Comitat machen / so leib ihm seine Wohlfarth wäre / welches der andere Portugisische / der zu Münster war / ingleichen that / und sich nach den Frantzosen dergestalt richtete/daß er auch die Trauer anlegte/welche sie damahls über den Tod des Königs trugen.

Salvius nach Mün…

§. 44. Endlich beliebte den Königlichen Gesandten/ihre Zusammenkünffte in Harckot anzustellen/ welcher Ort recht in der Mitten zwischen beyden Städten lag. Daß sie aber daselbst nicht zusammen konten/wie sehr sie auch darnach verlangten/machte die Unpäßligkeit des Comte d'Avaux/ und weil viel feindliche Partheyen daselbst streifften. Wie sie denn besorgten : Sie möchten ihnen unter dem Nahmen des Königs in Dennemarck/ oder des Ertz-Bischoffs einen Schimpff beweisen. Zwar an den Ertz-Bischoff schrieben sie : Er solte ihren Boten und Brieffen einen sichern Paß verstatten / auch sie wegen ihrer Sicherheit in einem absonderlichen Geleits-Brieffe versichern/welcher in seiner Antwort wegen der Boten und Brieffe viel versprach : Wegen Sicherheit der Gesandten schwieg er stille / und beschuldigte Oxenstiernen/ als ob er die Gesetze eines friedfertigen Gesandten vielfältig überschritten ; Er fügte noch dieses hinzu : Deß Kaysers Meinung bey den sichern Geleits-Brieffen wäre nicht gewesen / daß er alle Feindseligkeit wider dieselben Potentaten / die ihm getreu wären/ extendiren solte. Man müste auch aus dem Völcker-Rechte / wie weit sich die Sicherheit der Gesandten erstreckte / wenn sie Feindseligkeiten anfingen. Also könte man unschwer schliessen/ was seine Meinung wäre. Weil man aber aus vielen Ursachen eine Unterredung bedürffte / so wurde endlich beliebet / daß Salvius incognito nach Münster reisen solte. Daselbst wurde er von den Frantzösischen und Venetianischen ohne Pracht zu erst complimentiret/ welches er hernach wieder that. Damahls beklagten sich die Frantzosen / daß die Tractaten wegen

30 Ma… 11. Ju… 17.

1644.

gen des Dänischen Kriegs ins Stecken geriethen. Denn der Kayser/der sonst nicht Lust zun Tractaten hätte / köñte nunmehr einen artigen Prætext brauchen/die Sache auffzuschieben / gleich als ob es unbillig wäre/Dennemarck zu verlassen. Zwar die Schweden hätten rechte Ursache zum Kriege / und d'Avaux gestund: Er hätte nun mehr Unbilligkeiten/seit dem er in Dennemarck gewesen/ angemercket/als in dem öffentlichen Scripto erzehlet werden. Doch sie meinten: Die Sache wäre zur Unzeit angefangen. Denn wenn Torstenson in den Kayserlichen Landen blieben wäre / und sich mit Ragozi conjungiret hätte/ so hätten sie den Kayser leicht zum Frieden zwingen können. Salvius sagte: Das wäre nicht allein Ursach zu Hindernis des Friedens / sondern der schimpffliche Einladungs-Brieff der Frantzösischen Gesandten/und die Defecte in der Vollmacht hinderten die Tractaten gleichfalls. Uberdiß erwiesen sie/was vor Injurien/ Schaden und Schimpff die Schweden von den Dänen erduldet / und auff der Frantzosen Einrathen verschmertzet hätten / biß sie endlich wider ihren Willen auff solche Anschläge gerathen wären/ da man den Grund ihres Staats über einen Hauffen werffen wolte. Weil man aber wegen der vielfältigen Hinderungen/welche Dennemarck in den Weg geworffen / den Kayser niemahls mit allen Kräfften angreiffen können/hätte die Beschaffenheit der gemeinen Allianz erfodert / daß solches einmahl vor allemahl abgeschaffet würde/weil vor diesem nichts mit den Frantzosen coñuniciret worden; So hätte es das Stillschweigen als die Seele der Rathschläge nicht anders leiden wollen. Wegen des Einladungs-Schreibens excipirte d'Avaux: Er hätte viel aus Salvii Brieffen genommen. Salvius gestund/ daß alles wahr wäre/und wenn die Stände zusammen kämen/wolte er es ihnen unter die Augen sagen. Doch in öffentlichen Schrifften müste man mehr Moderation gebrauchen. Er und sein Collège hätten eben diese Ursachen nur mit gelindern Worten angeführet. Uber der Schwedischen Vollmacht wunderten sich die Frantzosen/warum die Königin den Kayser Ihr. Majestät genennet / welches sie zu ändern begehrten/damit der Kayser sich nicht über Franckreich erhübe. Denn sie wichen dem Kayser an der Præcedentz/aber nicht an dem Titul/und wenn die Königin fort führe/dem Kayser den Titul Majestät zu geben / so würde ihn Franckreich auch fodern. Sie setzten hinzu / wegen der Kayserlichen Auffzüge hätten sie in Zweiffel gestanden/ ob einer oder alle beyde nach Münster ziehen solten. Doch solte Norte zurücke gelassen werden/ damit es nicht das Ansehen hätte/als ob die Tractaten gantz auffgehoben wären. Weil aber die Mediatores zwey Monat setzten / binnen welchen die veränderten Vollmachten solten ausgeantwortet werden/ so wolten sie die Zeit erwarten. Inzwischen würde man sehen / ob die Dänischen Streitigkeiten auff den Reichs-Gräntzen könten beygeleget werden. Denn daß man sie nach Oßnabrüg ziehen solle/ würde nicht zuträglich seyn/ weil die Kayserlichen daher Gelegenheit nehmen würden / den deutschen Frieden und den Dänischen Krieg weiter auffzuschieben. Doch wenn die Dänische Streit-Sache chestens auff den Gräntzen könte entschieden werden/so würde dieses gleichsam der Keil seyn/dadurch man den Kayser zum Frieden treiben könte; Weil alsdenn der gantze Krieg ihm auff den Hals kommen würde.

§. 45. Hierauff drung Salvius auf die Zahlung der Subsidien/dem aber die Frantzosen zur Antwort gaben: Weil die Schwedische Armee Deutschland verlassen/und in Denemarck gezogen/ so hätten sie Befehl nicht allein keine Subsidien zu bezahlen/zumahl da sich der König in Franckreich/ als Mediator zwischen Schweden uñ Deñemarck/ von dem Kriege gäntzlich entfernen müste; Sondern von der Königin vielmehr Subsidien zu begehren/weil der Dänische Krieg der Kron Franckreich zu vielen Unkosten Ursach gegeben. Sie hätten auch zu keinem andern Kriege/als zu den Deutschen Subsidien versprochen / oder man hätte zuvor wegen des Dänischen Krieges mit ihnen coñuniciren und einig werden sollen. Man wüste auch noch die Stunde nicht / ob der Dänische Krieg aus dem deutschen Kriege/oder aus der Frantzösischen Allianz entsprungen? Worauff Salvius zur Antwort gab: Der deutsche Krieg und die Frantzösische Allianz hätte dem Könige in Dennemarck allerdings Anlaß gegeben/die Schwedische Anschläge zu turbiren. Nach diesen wäre er mit grossem Fleisse darauff gegangen/wie er die gedachte Allianz trennen möchte. Da dieses nicht angehen wollen/hätte er dem Kayser gerathen/ den äusserlichen Frieden in Deutschland von dem innerlichen zu treñen/ damit wenn die alliirten Könige die Friedens-Articel/ welche er haben wolte/ausschlügen/er allen beyden mit vereinigter Macht in Deutschland entgegen gehen könte. Und ob wohl der Streit im Sunde dazu gekoñen/ so würde doch der König in Deñemarck selbigen nicht gereget haben/weñ die Kron Schweden nicht im deutschen Kriege verwickelt gewesen. Ja er hätte deßwegen diesen Streit angefangen/ der Kron Schweden die Mittel zu benehmen selbigen Krieg zu unterhalten / und die Schweden in Verdacht zu bringen / damit sie aus den Kayserlichen Landen gezogen würden / welches alles wider die Allianz und wider den deutschen Krieg lieffe. Die Schweden hätten wohl zuvor koñen müssen/ weñ man ihnen nicht hätte zuvor koñen sollen. Und bey den Oßnabrügischen Tractaten würde der König in Dennemarck aus dem Ansuchen der Schweden Ursach zum Kriege gesucht haben. Die Königin hätte auch den deutschen Krieg nicht verlassen. ihre Besatzungen lägen noch in vielen Städten. Königsmarck setzte den Krieg fort. Torstenson würde auch wieder in Deutschland gehen/so bald er den Grund zu der allgemeinen Sicherheit in Dennemarck gelegt. Die gröste Frucht/ welche Franckreich von den Schwedischen Waffen genossen/wäre/wenn der Feind von ihren Gräntzen abgehalten worden. Und dieses würde noch itzo um so viel desto mehr erhalten/je weiter die feindlichen Waffen abgezogen würden. Wolte Franckreich itzo die Subsidien versagen/so würde man davor halten / daß das Bündnüß auffgehoben worden / welches den Weg zu gefährlichen Anschlägen eröffnen dürffte. Denn der Kayser möchte auch noch so grosse Begierde Deñemarck zu erhalten bezeugen / so würde er doch alle Stunden einen Particulier-Frieden mit den Schweden/ auch ohne Dennemarck eingehen / wenn sie vom deutschen Boden weichen wolten. Solches bewegte die Frantzosen/ weil sie besorgten/die Schweden möchten dem Kayser alle Städte in Deutschland abtreten und durch sein Nachsehen Dennemarck zum Recompens sich unterwürffig machen. Dannenhero offerirten sie nach einer kurtzen Verweigerung die

1644. Wegen der Subsidien.

1644. Auszahlung der Subsidien/ doch mit dem Bedinge/ daß selbige nicht wider Dennemarck gebrauchet würden/ sondern zu Hamburg so lange in ihrer Verwahrung blieben/ biß Torstenson wieder in Deutschland ginge. Wiewohl Salvius erwieß/ daß solches ziemlich hart wäre. Die Schweden hätten sich ja bey der Allianz nicht verpflichtet/ daß sie solche Gelder berechnen wolten; Man hätte sie auch bey solcher Allianz nicht versichert/ daß sie inzwischen von keinem andern Feinde solten angefallen werden. Uber dieß wäre es ungereimt/ daß man sich zu Hause in Gefahr setzen solte/ wenn man über einen auswärtigen und abgelegenen Kriege beschäfftiget wäre. Und warum hätten die Frantzosen nicht den Krieg ins Kaysers Land gebracht/ sondern lauschten nur in ihrer Nachbarschafft herum/ gleich als ob sie ihre eigene Gräntzen zu beschützen hätten? Drum würde es auch der Königin frey stehen/ daß sie durch Königsmarcken den Feind mülde machte/ und die meisten Kräffte auff ihren eigenen Krieg wendete. Denn der Dänische Krieg wäre den Schweden eben das/ was der Spanische den Frantzosen. Sie hätten des Kaysers Völcker in Hollstein gezogen/ damit er den Beyern keine Hülffe wider Franckreich zuschicken können. Es wäre ja gleich viel/ ob man sich in Hollstein oder anderswo mit dem Kayser schlüge. Und die Frantzösischen Subsidia reichten bey weiten nicht zum gantzen Kriege/ daß man den Calculum so genau ziehen wolte. Endlich hätte sich die Cron Schweden um Franckreich so nicht verdient/ daß sie sich von Dennemarck solte unter die Füsse treten lassen. Also pochte Salvius damahls zwar die Zahlung der Subsidien-Gelder aus; Doch merckte man wohl/ wenn Torstenson nicht vor Winters in Deutschland ginge/ daß dieselben ferner schwerlich folgen dürfften. Nach diesen als sich d' Avaux wegen dieser Verweigerung schämte/ entschuldigte er sich damit; Servient hätte es angefangen. Endlich als an Ragozi gedacht wurde/ klagten die Frantzosen über Torstensonen/ weil er ohne Ordre den König in Franckreich obligiret hätte. Sie wolten zwar bey der Allianz halten; Allein das Instrument stünde ihnen nicht an/ und noch viel weniger/ daß man ausdrücklich gesetzt/ wie viel man der Ottomannischen Pforte auszahlen solte. Das wären Dinge/ die man thun und nicht sagen dürffte. Drum wolten sie die Sache selbst/ aber nicht das Instrument schrifftlich ratificiren. Uber dieß einen gewissen Mann durch Polen an Ragozi schicken/ denselben in seinem Vorsatze zu stärcken/ auch von den angefangenen Friedens-Tractaten zu berichten/ damit er seine Gesandten bey Zeiten anhero schicken könte. Dieses ist/ was dazumahl mit dem Frantzösischen Gesandten zu Münster gehandelt worden/ wegen der Friedens-Articel wurde die Sache auff die Tractaten selbst geschoben/ an die Satisfaction wurde mit keinem Worte gedacht.

Von der Ragozischen Allianz.

Die Kayserlichen wollen die Schuld wegen des Verzugs auff die Schweden schieben.

§. 46. Inzwischen wandten die Kayserlichen allen Fleiß an/ andere wegen ihrer Friedens-Begierde zu bereden/ und die Schuld/ daß so lange nichts daraus worden/ auff die Schweden zu schieben. Absonderlich machten sie groß Wesen daraus/ daß sie die Waffen wider Dennemarck ergriffen/ da selbiger König von beyden Partheyen zum Mediator angenommen worden/ und so geschwinde wieder um dieses Amt kommen wäre. Indem er nun in den Frieden wolte mit eingeschlossen werden/ so könten sie den Anfang zu den Tractaten nicht machen/ sonderlich da die Schweden öffentlich unter den Ursachen des Krieges angeführet/ daß der König unter dem Friedenswercke mehr auff des Kaysers/ als der Schweden Parthey gestanden. Und da er nun deßwegen übel angelassen würde/ könte der Kayser nicht von ihm absetzen. Es könte auch kein allgemeiner Friede werden/ wenn der Krieg in Hollstein/ welches ein Theil von Deutschland wäre/ noch länger geführet würde. Hingegen die Schwedischen Gesandten erwiesen/ wie ungereimt der Dänische Krieg/ als eine Hindernis des deutschen Friedens angeführet würde/ dessen Ursachen Deutschland nicht angingen; Des Königes Mediation wäre auch nicht der erste Ursprung; Sondern es wären absonderliche Injurien/ welche Schweden angethan worden/ und derentwegen man sich revengiren müsse. Der König in Dennemarck hätte nicht nur die Frantzösische und Holländische Mediation angenommen/ sondern seine Gesandten hätten auch im Haag übel empfunden/ daß de la Thuillerie aus Holland durch allerhand Umschweiffe nach Münster und Oßnabrüg ginge/ und nicht gleich zu in Dennemarck die Sache zu befödern zöge. Uber dieß hätte sich der Dänische Rath gar geneigt zu den Tractaten an den Gräntzen des Reichs bezeuget. Und da dieselben ehestens anzustellen/ wolte der König in Dennemarck selbst seine Sache nicht nach Oßnabrüg ziehen lassen. Sondern der Dänische Gesandte Langermann gestünde freywillig; Es läge an dem Dänischen Kriege nicht/ daß der Kayser die Tractaten zu Oßnabrüg nicht anfinge. Die Dänische Mediation könte man leicht entrathen; Und warum hätte man die Offerte des Venetianischen Gesandten nicht angenommen? Warum würden die Stände/ welche hier und da vom Kriege gedrückt worden/ und billich an dem Frieden Theil haben solten/ durch allerhand Künste vor den Kopff gestossen? Eben dieses wurde auch von den Schwedischen Gesandten schrifftlich geantwortet: Ihre Beschuldigungen zu widerlegen/ welchen Brieff der Oßnabrügische Syndicus Boyert den Kayserlichen übergab. Da sie nun den Inhalt von Boyerten erfuhren/ wurden sie ziemlich perplex/ und beschlossen endlich denselben nicht anzunehmen/ unter dem Vorwande/ weil er versiegelt vom Feind käme. Und ob wohl gedachter Syndicus des andern Tages auff Anstifften der Schweden erwieß: Es hätte eine andere Beschaffenheit mit den Kriegs-Officirern/ als mit den Gesandten/ die Friede zu machen gekommen wären; So nahmen sie doch den Brieff nicht an. Allein in währenden Discursen mit gedachtem Syndico erwehnten sie des Dänischen Krieges nicht mit einem Worte/ sondern liessen den Schweden zu wissen thun: Sie erwarteten ehestes Ordre die Tractaten anzufangen. Gedachter Brieff wurde von den Schweden hin und wieder ausgebreitet/ und setzte die Kayserlichen nicht in geringe Confusion. Kurtz zuvor kam der Lüneburgische Gesandte Jacob Lampadius zu Oßnabrüg an/ welcher anfänglich Restitution derjenigen Städte begehrte/ darin Schwedische Besatzungen in selbiger Provintz lagen. Doch dieses schoben die Gesandten auff Torstensonen. Nach diesem offerirte er seine Mühwaltung zu Befödering des Friedens; Welches

1644. ches sich seine Principalen in dem Goßlarischen Vergleiche reserviret hätten; Wiewohl dieses sein Intent war/ zu erfahren/ wie es mit den Tractaten stünde. Deßwegen machte er sich bald darauff wieder davon/ und sagte: Er merckte zur Gnüge/ was die Ursach der Hindernis wäre; Seine Principalen hätten sich dieses nicht eingebildet/ daß die Kayserlichen so gar schlechte Lust zum Friede hätten/ wie er nunmehr erfahren müssen. Und weil er dieses der Feder nicht vertrauen dürffte/ wolte er wieder nach Hause reisen/ und sich bey seinen Principalen und den übrigen Ständen bemühen/ damit sie chestes Gesandten anhero schickten. Innerhalb 3. Wochen hoffte er wieder da zu seyn. Wiewohl es etwas länger auffgeschoben worden. Der Administrator zu Magdeburg hatte auch vorher geschrieben: Die schwere Contribution/ dadurch sein Land gedrückt würde/ wäre schuld daran/ daß er noch keine Gesandten geschickt. So bald er ein wenig davon respiriren würde/ solte iemand von ihm nach Oßnabrüg kommen. Von den übrigen Ständen machte noch niemand Hoffnung zur Ankunfft.

1. Aug.

1. Jul.

§. 47. Der Kayserlichen Verweigerungen zu Oßnabrüg machten es/ daß sich auch die Frantzosen nicht weiter bemüheten/ die Vollmachten also einzurichten/ wie sie sichs anfänglich vorgesetzt/ dabey die Spanier schrien: Die Zeit würde vergeblich verderbt. Biß endlich die Mediatores vertrugen: Man solte ein Project machen/ welches allen gefiele/ und nach Münster zu bestimter Zeit gebracht würde. Doch solten die Frantzosen nicht gehalten seyn/ selbiges heraus zu geben/ oder die Tractaten anzufangen/ ehe man sich zu Oßnabrüg wegen der Vollmachten verglichen/ damit die Tractaten auff beyden Theilen gleich fortgesetzt würden. Deßwegen kam Servient ohne Comitat nach Oßnabrüg/ die Schweden darüber zu vernehmen/ und zugleich die Visite abzulegen/ welches sich die Schweden leicht gefallen liessen. Sonsten spante Servient dißmahl viel gelindere Saiten auff/ als unlängst zu Münster. Wegen der Subsidien wäre kein Scrupel mehr/ Ragozen wäre das Geld nach Venedig geschickt worden. Der König bemühete sich durch seinen Gesandten an dem Türckischen Hofe/ nicht zwar die Türcken selbst wider den Kayser zum Kriege zu bringen/ sondern Ragozens Vorhaben nicht zu verhindern. Welches ihm nicht könte übel ausgeleget werden. Mit Torstensons Anschlägen und Vorhaben war er sehr zu frieden. In Franckreich wäre es bekandt genung/ wie sehr der König in Dennemarck die Schweden offendiret/ und man hätte sich genung verwundert/ warum sie es so lange gelitten? Sie könten es auch wohl leiden/ daß derselbe König etwas gezüchtiget würde/ wenn nur die Streitigkeit bald wieder zu Ende käme.

Servient kömt nach Oßnabrüg.

§. 48. Allein der König in Franckreich schrieb selbst an die Stände/ welche durch den scharffen Brieff seiner Gesandten offendiret worden/ darin er zu wissen that/ er hätte solche Leute nach Münster geschickt/ die er vor die klügesten und getreuesten gehalten/ denen er seine Meinung völlig zu wissen gethan/ und genugsame Ordre mitgegeben. Selbige hätten auff seinen Befehl die Stände invitiret/ damit sie iemanden abfertigten/ der die Tractaten anfangen hülffe. Es wäre ihnen auch ernstlich eingebunden worden/ nicht allein Deutschlandes Interesse/ so viel möglich/ zu beobachten/ sondern auch nach der Stände Meinung und Rath zu fragen/ und sich darnach zu richten. Über dieß würde auch deßwegen die Gegenwart der Stände von ihm desideriret/ damit sie von demjenigen urtheilen könten/ was seine Gesandten thäten; Und wenn sie sehen würden/ daß sie mit solcher Auffrichtigkeit verführen/ wie es ihnen anbefohlen/ alsdenn urtheilen möchten/ was vor Unbilligkeiten Gegentheil von seinen Vorhaben spargirte. Dannenhero wäre er nicht wenig commoviret worden/ von dem/ was zu Franckfurt von seinen Gesandten auskommen seyn solte/ welche doch nichts minder eine solche Moderation bezeugen würden/ daß man zur Genüge würde sehen können/ daß ihn die glücklichen Progressen keines Weges hochmüthig gemachet hätten. Er ermahnte sie nach Münster zu kommen/ damit sie durch eben den Friedens-Geist/ wie er/ getrieben würden/ und nach eben derjenigen Richtschnur der Gerechtigkeit und Billigkeit einher gehen wolten. Zu dem Königlichen Brieffe fügten auch die Frantzösischen Gesandten ein Schreiben bey/ darin sie sich auff des Königes und auff ihr voriges berufften/ welches die Kayser so übel auffgenommen. Sie erwarteten die Stände nunmehr gewiß/ und fingen inzwischen nichts an/ sondern horchten nur/ wie es doch endlich mit Gegentheils Hinderungen ablauffen werde/ und auf was Art und Weise dieselben zu rechte zu bringen. Die Stände solten ihnen Gehülffen zu einem so heilsamen Wercke schicken/ mit welchen sie alles/ was zum Frieden gehörte/ communiciren wolten. Sie berichteten daneben/ was wegen der Vollmachten bißanhero vorgegangen. Sie schlügen zwar keine Versicherung aus/ und wolten alles/ was nur den geringsten Argwohn erwecken könte/ wieder ausstreichen/ nur daß der Friede einmahl seinen Fortgang hätte. Nechst diesen defendirten sie auch/ was die Schwedischen Gesandten gethan/ und widerlegten/ was wegen des Dänischen Krieges vorgeworffen worden. Es wäre ein leichtes/ die angetichteten Beschuldigungen zu Franckfurt zu widerlegen/ weil sie aber nichts geringer hielten/ als Calumnien/ und nichts lieber hätten/ als den Frieden/ so wäre es besser davon zu schweigen/ als durch eine harte Antwort neue Gelegenheit zum Widerwillen zu geben. Es würde niemand diese Moderation einiger Schwachheit an Kräfften zuschreiben/ von welchen Verdachte sie durch des Königes continuirliche Victorien befreyet würden; Doch setzten sie dieses auff die Seite/ und wolten den Frieden lieber auff andere Weise suchen. Die Stände solten das ihrige nur gleichfalls beytragen/ und sehen/ wie sehr sich der König einen profitablen Frieden vor Deutschland liesse angelegen seyn. Es wäre ihnen anbefohlen/ nicht nur mit den Ständen alle Consilia zu conferiren/ sondern auch ohne dieselbigen in Sachen/ die Deutschland angingen/ nichts zu beschliessen. Die Stände würden nicht zu rebellischen Berathschlagungen invitiret; Es stünde ihnen Vermöge des Regenspurgischen Recesses/ der Kayserlichen Geleits-Brieffe/ und der Reichs-Gesetze frey/ auff den Convent zu kommen/ ihren Platz einzunehmen/ und ihre Meinung zu sagen. Es könte sie niemand tadeln/ daß sie ihr Recht gebrauchten/ und dasselbe müsten sie entweder itzo thun/ oder allemahl bleiben lassen. Die Stände hätten bißanhero die Krieges-Beschwe-

1644.

Solches thun auch die Frantzösischen Gesandten.
4. Sept.

1644. rungen getragen: Warum solten sie von Friedens-Berathschlagungen ausgeschlossen seyn? Warum solten sie an den Tractaten nicht Theil haben/ durch welche sie von solchen Unglück befreyet würden. Ihr König wäre nicht Willens/ die rechtmäßige Exstimation der Kayserlichen Gewalt zu sollicitiren. Die Frantzosen trachteten auch nicht nach der Protestanten/ noch die Schweden nach der Catholischen Freyheit. Beyderseits wären darauff bedacht/ daß jene in ihren vorigen Zustand wieder eingesetzt/ und einige Gleichheit zwischen dem Kayser und den Ständen erhalten würde. Solch Vorhaben müsse einem iedweden rechtschaffenen Patrioten lieb seyn; Doch sie hätten sich vorzusehen/ damit die Zeit zu tractiren nicht durch eitele Berathschlagungen verderbet würde. Und daß sie in Abfertigung der Gesandten nicht allzu sorgfältig auff anderer Leute Exempel sähen: Vielleicht würden diejenigen/ auff derer Exempel sie geduldiger/ als sicherer sähen/ durch heimliche Künste zu rücke gehalten/ oder fragten wegen ihres Privat-Nutzens wenig nach den gemeinen Wesen. Wenn nun jene dem unterdrückten Vaterlande entweder nicht auffhelffen könten/ oder nicht wolten/ so solten sie doch derjenigen rühmlichen Vorhaben nicht widerstehen/ welche sich vorgesetzt/ die allgemeine Freyheit zu vindiciren/ und der Christenheit den Frieden wieder zu schaffen. Nach diesen Tage trügen sie ein hertzliches Verlangen/ und würden sich bemühen/ daß man sagen könte: Sie hätten nicht wenig so wol zu der gemeinen/ als eines iedweden Wohlfarth insonderheit beygetragen.

Die Kayserlichen wollen nunmehr die Vollmachten freywillig auffweisen. 11. Aug.

§. 49. Kaum war Servient von Oßnabrüg abgereiset/ als die Kayserlichen den Schwedischen durch Heistermannen zu wissen thaten/ sie wären bereit die Vollmachten auffzuweisen/ und begehrten zu wissen: Ob es ihnen gleichfalls beliebte/ und ob sie wolten/ daß es durch die Secretarios geschähe? Was die Kayserlichen zu solcher unvermutheten Aenderung angetrieben/ davon waren unterschiedliche Meinungen. Die meisten schrieben es den Progressen des Hertzogs von Enguien zu/ und weil Torstenson wieder in Deutschland kommen war/ da man doch gemeinet: Er wäre im Hollsteinischen als in einem Sacke eingesperrt. Da nun ihre Sache von Tage zu Tage schlimmer ward/ suchten sie Gelegenheit/ die Tractaten anzufangen/ ehe noch grösser Unglück käme. Und es war zu verwundern/ daß sie an die Dänische Sache mit keinem Worte gedachten/ da sie doch bißhero so eiffrig darauff gehalten. Davon etliche diese Ursach vorbrachten: Weil der Kayser die Hülffe/ die er sich von Dennemarck eingebildet/ nicht gefunden/ also daß beyderseits Officirer unvergnügt von einander gegangen/ also hätte auch der Kayser ihm zu Gefallen die Tractaten nicht länger auffschieben wollen/ welches auch der König selbst weiter nicht verlangte. Ob nun wohl die Schweden vor überflüssig hielten/ daß Aursperg der schon längst wieder wegreisen wollen/ seine Ambassade behauptete; So nahmen sie doch die Kayserliche Offerte an/ damit sie nicht durch neue Scrupel Ursache zu lästern geben möchten. Darauff trugen die Schweden vor: Die Secretarii solten die Instrumenta Wechsels-weise in Gustav Gustavsson Cantzley einlegen und abschreiben. Weil aber gedachter Ort der Kayserlichen Parthey zugehörete/ so begehrten sie: Der Schwedische Secretarius solte ihnen das Instrument zu erst überbringen/ alsdenn wolten sie das ihrige gleichfalls überschicken/ welches den Schweden nicht anstund/ und der Königin schimpflich war. Man war auch nicht versichert/ ob die Kayserlichen/ weñ sie die Schwedische Vollmacht gesehen/ ihre wieder zurück schicken möchten. Endlich wurde beliebet/ beyde Originalia nebenst einer tüchtigen Abschrifft/ bey Heistermannen einzulegen/ und weñ es alsdenn die Gesandten eine oder die andere Stunde durchgesehen/ wieder zurücke zu schicken/ und die Abschrifft zu behalten. In dem Kayserlichen Instrumente wurde etwas weniges desideriret. Den Titel eines **Großmächtigsten** pflegte der Kayser auch andern Königen nicht zu geben/ und der Frantzösische sagte: Er wolte mit dem Titel **Durchlauchtigst und Allerchristlichst** zu frieden seyn. Daneben wurde es vor gleich viel gehalten/ ob der Kayser seine Gevollmächtigten **Commissarien**/ oder **Gesandten** nennte. Es schien auch nichts bey der Sache zu thun/ daß im Anfange beyder Cronen gedacht wurde/ und zu Ende die Clausula Dispositiva ausgelassen war. Denn eben also stund es auch in der Schwedischen Vollmacht/ und die Alliirten waren durch die Præliminarien und den Salvum Conductum versichert. Endlich wurde auch dieses nicht geachtet/ daß die Schweden Gegentheil genennet wurden; Ob wohl vor diesen Marggraff Sigmund alles auffs genaueste gesucht hatte. 1644.

In der Kayserlichen Vollmacht war etwas weniges desideriret.

§. 50. Nach diesen schickten die Schweden an die Kayserlichen: Ob sie etwas an ihrer Vollmacht desiderirten? Liessen zugleich nachfragen/ auff was vor Art sie tractiren wolten? Doch sie entschuldigten sich: Sie hätten die Vollmacht an ihre Collegen nach Münster geschickt/ derer Meinung sie ehestens erwarteten. Als Mylon erinnerte/ sie solten in Zeiten sagen/ was sie verlangten/ weil man bey einbrechendem Herbste hernach nicht wohl Post aus Schweden haben könte/ so antwortete Aursperg: Es wäre nichts sonderliches/ was sie desiderirten/ und wenn man sich erklärte/ könte alles leicht auffgehoben werden. Nach zwey Tagen schickten die Kayserlichen Heistermannen an die Schweden/ welcher hinterbrachte: Die Münsterischen hätten etwas weniges angemercket/ welches sie doch zu communiciren Bedencken trügen/ weil sie innerhalb 3. Wochen auff die überschickte Copey Antwort von Wien erwarteten/ da man vielleicht solche Kleinigkeiten gar außsen lassen würde. Solchen Verzug empfunden die Frantzosen und der Venetianische Gesandte übel/ und besorgten sich: Es möchte mit den Verhinderungen kein Ende nehmen/ wenn man alles nach Wien berichten wolte.

Die Kayserlichen verzögern die Vollmacht zu approbiren.

§. 51. Inzwischen kam Johann Maximilian Graff von Lamberg an/ der in Aurspergs Stelle treten solte/ und den Schweden auf besagte Art seine Vollmacht übergab. Aursperg zog ohne Pracht davon/ nachdem er durch einen adelichen Bedienten bey den Schweden Abschied nehmen lassen. Dazumahl kam auch Franciscus Andrada nach Münster/ welcher gleichsam einen Extraordinar-Ambassadeur vom Könige in Portugal abgeben solte/ uñ wurde von 300. Beyerischen Reutern biß an das Stadt-Thor convoyret. Von diesem sagten die Frantzosen: Es wäre ihnen zwar viel daran gelegen/ daß selbiges Reich bestünde die Spanische Macht zu brechen; Sie würden auch nicht unterlassen/

Graff Lamberg ... nach ... brüg ... 11. S...

Der Portugiesische ... te ... Münster.

1644. lassen/ es zu erhalten; Der König in Franckreich respectirte sie auch als Königliche Bedienten. Doch zweiffelten sie/ ob dieselben allhier den Character Königlicher Gesandten behaupten würden; Sie hätten Arbeit genung auffgewendet/ ehe sie die Sache mit dem Kayser und Spanier zum Vertrage bringen können. Wenn man nun anfänglich an die Portugisen und Catalonier gedächte/ dürffte vielleicht die gantze Sache ins Stecken gerathen. Denn der Kayser und Spanier würden den Portugisen den Königlichen Titel nicht geben/ und die Portugisen würden ohne denselben keinen Geleits-Brieff annehmen/ den sie doch allhier zu ihrer Sicherheit bedürfften. Deßwegen hätte auch Servient/ da er zu Oßnabrüg war/ Botellen/ der ihm die Visite gab/ zu wissen gethan/ er würde ihm weder den Titel Excellentz/ noch die Oberstelle geben. Weswegen auch Botell die Visite unterwegen ließ. Doch die Schweden gaben ihm besagten Titel/ weil er bey der Königin als ein Gesandter gewesen/ und solches Amt noch nicht abgeleget. Hingegen Botell wolte die Oberstelle/ die ihm Ehrenthalben angetragen wurde/ nicht annehmen. Sonsten gedachte er: Der König in Portugal wolte den Schweden eine grössere Pension geben/ wenn sie in eine genauere Alliantz mit ihm treten/ und die Waffen nicht eher niederlegen wolten/ biß zwischen den Castilianern und Portugisen Friede gemacht wäre. Allein die Schweden sagten: Sie hätten hierzu keine Ordre/ wüsten auch nicht: Ob sich der König in Franckreich auff diese Condition mit den Portugisen verglichen. Und weil Schweden und Portugal sehr weit von einander entfernet wären/ so könte ihre Alliantz anders nicht/ als durch Franckreich bestehen. Also müsten die Portugisen erst mit den Frantzosen ein Bündniß machen/ oder wenn es schon geschehen/ ihnen communiciren. Alsodenn wolten sie es der Königin berichten.

[illegible]

§. 52. Indem nun der Weg also zu den öffentlichen Tractaten gebähnet ward/ unterliessen die Kayserlichen und Spanischen nicht/ es mit heimlichen Tractaten zu versuchen/ und zwar in Franckreich war Chevreusia aus Flandern ankommen/ und hatte gewisse Instruction/ die regierende Königin von ihren Bundes-Genossen abzuhalten. Doch wurde ihre Bemühung durch Mazarinens Wachsamkeit hintertrieben/ der einen solchen Haß auff Seiten der Spanier wider sich erwecket/ daß sie ihm heimlich nach den Leben trachteten. Ehe Aursperg von Oßnabrüg wegreisete/ verlangte er mit My'on zu reden/ welches die Gesandten nicht gäntzlich auszuschlagen meinten. Doch war es auch nicht reputirlich/ alsofort hinzulauffen/ damit es nicht schiene/ als ob sie gar zu begierig wären/ dasselbe zu erfahren/ worauff sie muthmasten. Also entschuldigte er sich mit seiner Unpäßligkeit/ und nach etlichen Tagen ging er unter dem Vorwande einer andern Verrichtung zu ihm. Daselbst that Aursperg unter andern Discursen weitläufftige Erinnerung: Der Weg zu den Tractaten/ den er vor diesen zu Hamburg vorgeschlagen/ stünde noch offen: Franckreich hätte Ursach zu öffentlichen Friedens-Tractaten. Doch wäre auch einiges Privat-Absehen darwider/ und sie dächten auff einen unauffhörlichen Krieg. Er wolte itzt an den Kayserlichen Hoff ziehen/ und verlangte zu wissen/ was der Schweden Meinung sey. Hingegen Mylon gedachte so oben hin: Die Kayserlichen hätten auff die Weise die Sache niemahls mit Ernst angegriffen/ und durch öffentliche Tractaten wäre wohl der kürtzeste Weg zu den Frieden. Also wurde aus diesen Vorhaben nichts. 1644.

Die Schwedischen Gesandten invitiren die Reichs-Stände nochmahls. 14. Octobr.

§. 53. Im übrigen als nach Lambergs Ankunfft noch niemand von den Ständen da war/ schrieben die Schwedischen Gesandten an die Franckfurtischen Deputirten/ und beklagten sich sehr/ daß alle den Krieg verfluchten/ und den Frieden wünschten/ und gleichwohl liessen sie sich die Mittel dazu zugelangen nicht angelegen seyn. Es ginge schon ins andere Jahr/ daß die Interessenten solten da seyn/ die Ausländer hätten sich von fernen Orten anher begeben/ von den Deutschen/ die doch die Sache anginge/ wäre noch niemand zu sehen. Zwey Chur-Fürsten/ die zu den Oßnabrügischen und Münsterischen Tractaten destiniret wären/ würden desideriret/ und man hätte 7. Jahr mit der Feder und mit Waffen darum gestritten/ daß die übrigen Stände ein sicher Geleite erlangen solten: Nichts desto weniger zeigte sich noch keiner davon. Wenn die Väter des Vaterlandes nicht nach dessen Wolfarth trachteten; Wenn die Stützen des Reichs Deutschlands Ruin nicht verhinderten/ wenn es den Ständen gleich viel wäre/ das gemeine Wesen möchte stehen oder fallen/ was wolte man von den Ausländern hoffen/ wenn sie mercken würden/ daß die Mittel den Frieden und die gemeine Wolfarth zu befödern verachtet/ und vor den verdienten Danck die Schuld wegen Verzögerung der Sache ihnen beygemessen würde? Die Kayserlichen hätten bißanhero bey ihren Verzögerungen den Dänischen Krieg/ oder die Langweiligkeit der Frantzosen vorgewandt; Nunmehr urgirten die Frantzosen den Frieden/ und die Dänische Streit-Sache würde auff den Gräntzen beygelegt. Sie hätten den Kayserlichen allerhand Arten zu tractiren vorgeschlagen; ohne Mediator/ durch Subdelegirte/ durch die Venetianische/ oder der Reichs-Stände Mediation/ endlich daß alles schrifftlich gehandelt würde; Doch keines wäre angenommen worden. Als Aursperg wegziehen wollen/ hätte er zum Possen seine Vollmacht übergeben. Nunmehr/ da endlich nach Langenbecks Ankunfft/ nähere Hoffnung zum Tractiren wäre/ müsten die Stände Hand anlegen/ damit nicht durch die Friedhäßigen neue Hindernis hinein gemachet würde. Ohne ihre Bemühung wäre weder Friede noch Tractaten zu hoffen. Der Kayser könte nicht/ und die fœderirten Könige wolten nicht ohne sie Friede machen. Man hätte vor ihre Ankunfft auff allen Seiten gesorget. Der Kayser wäre mit zu frieden: Sie hätten Recht/ eine so wichtige Sache durch Vota beyzulegen. Denn sie ginge die Sache am meisten an. Sie würden ja nicht zu verbotenen Zusammenkünfften gefodert/ sondern einen raisonablen Frieden zu beschliessen/ und auff Mittel zu dencken/ wie die gemeine Ruhe ohne iemandes Nachtheil befestiget/ und der Stände Freyheit ins künfftige zu der Nachbarn Sicherheit möchte erhalten werden. Man könne mit weit geringern Unkosten Friede machen/ als den Krieg fortsetzen/ und wenn der Krieg gleich 100. Jahr geführet würde/ so müste doch Friede gemacht werden. Warum wolte man denselben nun nicht eher ergreiffen/ bevor das Vaterland gantz zu Grunde ginge? Wenn sie länger verweilten/ und ander Absehen der gemeinen Wolfarth vorgezogen würde/ so solte die Schuld des Un-

glücks

1644. glücks/das daraus entstehen würde/nicht ihre/sondern derjenigen seyn/welche nichts dabey thun wollen. Sie solten doch einmahl kommen/wenn sie wolten/und dem gegenwärtigen Ubel abhelffen/oder es ihnen nicht verargen/wenn sie nebst ihren Bundes-Genossen andere Consilia ergreiffen müsten.

29. Nov. Da nun dieser Brieff das erste mahl nicht recht befördert worden/ward er nochmahls nebst einen andern nach Franckfurt geschickt und gedruckt. Uber dieß wurden auch Special-Brieffe gleiches Inhalts an alle Stände überschickt/und absonderlich an die Evangelischen und Catholischen/welche bißanher tapffer vor die Freyheit geredet/als nemlich an den Saltzburgischen/Bambergischen/Würtzburgischen/Costnitzischen/Eichstädtischen und andere Prælaten.

Nicht ohne Effect.

Diese Brieffe hatten nicht geringen Nachdruck/sonderlich weil man ausgebracht: Wenn sie nicht kämen/so würde weder Friede noch Tractaten werden/also/daß die Stände hier und da auffzubrechen begunten. Der Bambergische und Würtzburgische nebst der Stadt Nürnberg antworteten auch im Nahmen des Fränckischen Kreyßes: Sie hätten beschlossen/iemand zu den Tractaten zu schicken/hoffeten auch/andere würden deßgleichen thun.

Die Vollmachten zu Oßnabrüg sind so gut als ausgewechselt.

§. 54. Inzwischen erklärten sich die Kayserlichen zu Oßnabrüg gegen die Schweden: Sie hätten an ihren Vollmachten nichts zu desideriren. Es stünde auch bey ihnen nicht/warum selbige nicht alsofort ausgewechselt würden.

12. Octob. Die Schweden begehrten: Man solte der Königin den Titel Großmächtigste geben/und die Kayserlichen solten an statt der Commissarien und Gevollmächtigten/Gesandten heissen. Als aber die Kayserlichen vorstellten: Der Kayser gäbe keinem Könige in Europa den Titel/liessen es die Schweden endlich dabey bewenden; Doch mit dem Bedinge/wenn der Kayser sonst einem Könige den Titel gäbe/daß solcher der Königin nicht abgeschlagen würde. Wegen des Worts Gesandten würde es keine Difficultät haben. Doch damit sie von den Frantzosen nicht beschuldiget würden/als ob sie etwas wider den Vergleich gethan/oder von den Kayserlichen/als ob sie an der Verweigerung schuld wären/erklärten sie sich/die Kayserlichen Vollmachten zu approbiren/und vor ausgewechselt zu halten. Doch musten sie die Auswechselung auffschieben/biß sie deßwegen an die Frantzosen nach Münster geschrieben. Mit welcher Antwort die Kayserlichen zu frieden waren.

Streitigkeit wegen der Vollmachten zu Münster.

§. 55. Allein zu Münster war bißanhero wegen der allgemeinen Vollmacht gestritten worden. Die Kayserlichen begehrten/daß solche nach dem Oßnabrügischen Projecte solten abgefasset werden/womit die Schweden zu frieden gewesen. Die Frantzosen wolten nicht/sondern machten in der Schwedischen Vollmacht einen Scrupel/deßwegen so wohl diese/als die Kayserliche müste geändert werden. Nemlich/daß in der Clausula dispositiva auch der Alliirten und Adhærenten gedacht würde/wie zu Anfang des Instruments geschähen. Sie brachten diese Ursache vor: Wenn selbige Clausel ausgelassen würde/hätten die Kayserlichen Gelegenheit Particulier-Tractaten zu versuchen. Denn ob sie wohl vielleicht sich nicht unterstehen würden/von der Trennung der Cronen zu schreiben/auch nicht gläublich wäre daß sie eine solche handgreifliche Untreu der Welt vor Augen legen möchten; So würden sie doch nicht unterlassen/sie durch allerhand gute Vorschläge zu versuchen/sonderlich wenn die Veränderung der Zeiten einige Hoffnung zum Succeß machte. 1644. Denn sie wären listig genung/und Gelegenheit machte Diebe. Drum wolten die Kayserlichen diese Hinderniß/dergleichen zu versuchen/aus der Vollmacht weggeschafft wissen. Und gesetzt/daß sie bey den Fœderirten nichts ausrichten würden/so wäre doch Hoffnung/die deutschen Stände/welche mit den Cronen zu schaffen hätten/abzuwenden/welches denn nicht wenig zu bedeuten hatte/weil ihre Conjunction Gelegenheit gäbe/von den deutschen Zustande zu handeln/und die Stände würden zu einer solchen Beständigkeit gelangen/wenn sie erführen/daß man bey einer solchen Beständigkeit bliebe; Hingegen die Schweden hatten keinen Vorwandt/das Project/welches in Schweden gemacht/und ohne Exception approbiret worden/zu retractiren/und die gedachten Worte kunten auch zur Vollkommenheit der Vollmacht nichts beytragen.

Der Schweden Urtheil davon.

Denn es wäre unbillich/daß man an der Beständigkeit der alliirten Cronen zweiffeln wolte. Die deutschen Stände hätten der Cronen Begierde ihre Freyheit zu beschützen/genung verstanden aus der Alliantz/aus dem Præliminar-Vergleich/aus dem sichern Geleite/und aus dem offtmahls wiederholten Invitation-Schreiben. Es wäre niemand unbekandt/was vor Mühe die Cronen auffgewandt/damit sie mit ihnen sich berathschlagen/und dem Ubel mit gesamter Hand abhelffen möchten. Ob wohl hier und da Gelegenheit gewesen/des Krieges durch Particulier-Tractaten loß zu werden. Sie wären in Erfahrung kommen/daß die meisten Stände nach ihrer Einladung sich nach Münster und Oßnabrüg rüsteten/und ob sie wohl durch die Gewogenheit der Cronen in vorigen Stand gesetzt zu werden wünschten/so würden sie sich doch vor ihre Bundes-Genossen und Adhærenten nicht ausgeben wollen: Und wenn sie hörten/daß darüber gestritten würde/dürfften sie wohl gar ihre Ankunfft vorschieben/damit sie nicht vor des Kaysers Feinde/und der Cronen Adhærenten gehalten würden. Es würde besser seyn/daß man ihrentwegen bey dieser Clausul nicht bliebe/und die Tractaten dadurch verhinderte/wie vor diesen die Lüneburgischen an Salvium geschrieben: Er solte ihrentwegen an den Salvum Conductum nicht gedencken/weil sie sich durch den Goßlarischen Vergleich schon den Weg zu den allgemeinen Tractaten gebähnet/wenn nun die Stände aus Unvorsichtigkeit/Kleinmüthigkeit oder andern Ursachen nicht zu den Tractaten kämen/oder sich sonst vom Gegentheil abhalten liessen/so würde durch diese Clausul den Gesandten der Weg verschlossen die Tractaten anzufangen; Oder man müste alsdenn die Vollmachten von neuen ändern. Drum hielten sie vor besser/daß diese Worte ausgelassen/und der Stände Sachen Vermöge des Præliminar-Vergleichs/oder des sichern Geleits-Brieffes gehandelt würden. Endlich müste man dem Feinde in der That weisen/daß er vergeblich auff eine Trennung der Reiche bedacht wäre. Ob nun wol die Frantzosen es nicht dahin bringen kunten/daß die Schweden eine Veränderung der Vollmachten suchten/so blieben sie doch bey ihrer Anforderung gegen die Kayserlichen unter andern deßwegen/weil dieselben/wenn man nunmehr so bald von dem liesse/worauff man vor diesen so sehr gedrungen/

1644. drungen / es also auslegen würden / als ob sie die Frantzosen dahin gebracht / daß sie von ihren Alliirten verlassen wären / und Particulir-Tractaten leicht annehmen würden. Es würde auch den Ständen ein Verdacht erwachsen / gleich als ob sie von demselben nicht geachtet wären. Also brachten sie es endlich dahin / daß dieselbe Clausul in die Münsterische Tractaten gerücket wurde; Und im Anfange des Novembris willigte man in ein Project der Vollmacht / welche innerhalb 2. Monaten in allen Stücken vollkommen solte ausgehändiget werden. Darauff wurde von dem Päbstlichen Nuncio und den Frantzösischen Gesandten ein Interims-Vergleich auffgesetzt / Zeit zu gewinnen / damit die bißherigen Handlungen innerhalb 2. Monat / vermöge der im Aprill ausgehändigten Vollmacht / und der / die ehestens folgen solte / gültig wäre.

§. 56. Vor diesen hatten sich die Königlichen Gesandten verglichen / daß man zu Harcott / als an einem loco intermedio, zusammen kommen wolte / wenn sie etwan conferiren müsten. Doch nunmehr hielten es die Frantzosen vor rathsamer / daß sie Wechsels-weise einander zu Oßnabrüg und Münster allzeit den funffzehenden Tag besuchen wolten / welches auch den Schweden gefiel; Doch daß sie an keine gewisse Zeit wolten gebunden seyn / sondern wenn es die Noth erfodern und die Zeit leiden würde. Da nun Servient zuletzt in Oßnabrüg gewesen war / kam Salvius nach Münster / und erwieß durch die schon angeführten Ursachen / es wäre überflüssig / daß man wegen Veränderung der Vollmachten etwas gedächte: Doch wolten sie dieses bey den Kayserlichen bedingen / weil ihre Collegen zu Münster an die Alliirten in der Vollmacht gedacht / so solten sie desgleichen thun / wenn sie etwa nicht Macht genug hätten / mit Gegentheils Bundes-Verwandten zu tractiren. Womit auch die Schweden zu frieden waren. Hierauff beliebten sie die Tractaten anzufangen; Doch daß in Abwesenheit der Stände nichts angefangen würde / das sie anginge. Dannenhero wurde beschlossen / das erstemahl nichts anders zu proponiren / als daß der Kayser und die Könige die Stände ermahnen solten / zu den Tractaten zu kommen. Also blieben sie auff einerley Rede / da sie bißanhero betheuret ohne die Stände nicht zu tractiren. Das Fundament der Handlung würde doch einiger massen mit berühret / indem der Weg gebahnet würde / das Recht Krieg zu führen und Friede zu machen / unter den Kayser und die Stände einzutheilen. Welches den Frantzosen sehr lieb war. Denn sie meinten mit der Proposition / die den Kayserlichen nicht angenehm wäre / würde viel Zeit können hingebracht werden. Wegen der Art zu tractiren wünschten die Frantzosen: Daß die Schweden die Venetianische Mediation annehmen möchten / weil ihnen sonsten alle Arten zu handeln verdächtig seyn würden. Wegen der Ordnung der Tractaten wurde dieß beliebt / daß nach Ankunfft der Stände zu erst darauff gedrungen würde / damit Deutschland in den Zustand gesetzet würde / wie es Anno 18. in diesem Seculo gewesen / und wenn es die Schweden vor gut hielten / so wolten sich die Frantzosen erklären / ihre Völcker gäntzlich vom deutschen Boden abzuführen / nicht / weil man Hoffnung hätte / daß der Kayser schlechterdings in selbige Restitution willigen würde / sonderlich was Böhmen und seine Erblande nebst der Pfaltz betrifft; Sondern nur die Feindschafft von sich abzuwenden / und wenn er etwas excipirte / hätte man gleichsfalls bessere Gelegenheit sich eines und das andere zu reserviren. Wie denn Mazarini allerdings davor hielt: Es wäre den Frantzosen nicht zuträglich / daß alles in den Zustand von Anno 18. gesetzt würde. Weil der Churfürst von Bayern / von dem man sich nicht wenig gutes einbildete / dadurch gleich vor den Kopff gestossen würde / als ob er wieder um die Chur-Würde / und um die Pfaltz kommen solte. Darneben würde so wohl ihnen / als den Schweden der Prætext genommen / etwas von dem deutschen Boden zu behalten. 1644.

§. 57. Hiernechst drungen die Frantzosen dazumahl und künfftig darauff / die Schweden solten sich gantz nach Münster begeben / damit man die Consilia desto beqvemer communiciren könte. Also würde man Residenten / Brieffe / Boten / Hin- und Herreisen auff einmahl entrathen / auch desto sicherer mit ihnen und dem Feinde transigiren können. Die Stände hätten kaum Unkosten eine Ambassade / geschweige zwey zu unterhalten. Dem Könige in Dennemarck würde die Hoffnung zur Mediation gäntzlich benommen / von dem man sagte / daß er wieder darnach streben wolte / wenn er mit den Schweden Friede gemacht / ingleichen dem Könige in Polen / den vielleicht der Kayser vorschlagen würde. In dessen Ansehen er auch die Venetianer ausgeschlagen. Der Venetianische Gesandte könte also denn dieses Amt bey allen beyden desto besser verwalten / die Schwedischen Tractaten würden desto grösser Ansehen haben / weil sie fast gantz allein zu Oßnabrüg / und hingegen die Potentaten aus gantz Europa zu Münster tractirten. Wie es denn gewiß war / daß mehr als 600. sechsspännige Caretten daselbst gezehlet wurden. Sie wolten sich / Widerwillen zu vermeiden / vergleichen / daß sie bey allen Dingen einerley Respect haben / niemahls in loco tertio zusammen kommen / die Königlichen Gesandten weder bey der Ankunfft noch bey dem Abzuge mit der Carosse einholen oder convoyren solten. Daß die Schweden mit dem Kayserlichen Nuntio zusammen kommen solten / wäre nicht vonnöthen. Die Kayserlichen und Spanier würden den Schweden in ihren Logementern gern die Oberstelle geben / welches die Spanier dem Residenten Rosenhanen allbereit gethan. Hierauff wurde geantwortet: Man hätte die Ursachen auff beyden Theilen schon längst überlegt / und hierauff wäre mit Consens beyder Partheyen ein Schluß gemacht worden / den sie nicht auffheben könten / und wenn sie sich dergleichen Dinge unterstünden / würden sie den Haß wegen Auffhaltung des Friedens über sich ziehen. In Schweden könte man zur Winters-Zeit gar langsam Brieffe bringen; Die Stände würden an beyden Orten zusammen kommen / und die Tractaten anfangen: Wenn nun die Königin damit zu frieden wäre / müste man nach des Kaysers Willen fragen / und die Geleits-Brieffe auswürcken / die Besatzung müste auch wieder nach Oßnabrüg gebracht werden.

Wegen Verlegung der Tractaten nach Münster.

Welches die Schweden abschlagen.

1644. Die Vollmachten werden zu Oßnabrüg ausgewechselt.

§. 58. Nachdem Salvius wieder nach Oßnabrüg gereiset war/ bezeugten sich die Kayserlichen parat/ die Vollmachten auszuwechseln. Weil es aber zu Münster nicht geschehen/ und gleichwohl nach getroffenen Vergleich die Tractaten solten angefangen werden/ schlugen die Schwedischen ein solch Temperament vor/ man solte beyderseits Vollmachten so lange auffs Rathhaus deponiren/ und inzwischen zum Wercke schreiten. Nechst diesen gedachten sie auch an die offt erwehnte Clausul vor die Bundes-Genossen und Adhærenten/ weil sie selbige vor überflüßig hielten/ da die Sache durch den Præliminar-Vergleich und durch die sichern Geleits-Brieffe schon abgethan worden/ damit sie von den Kayserlichen erfahren möchten/ ob sie Macht hätten mit ihren Fœderirten zu tractiren. Die Kayserlichen versicherten zwar/ wegen ihrer Vollmacht zu tractiren; doch sagten sie: Sie hätten keine Ordre/ die Vollmachten in loco tertio zu deponiren/ oder nach dem Exempel der Münsterischen einen Interims-Vergleich zu machen. Wiewohl kurtz darauff/ als es die Frantzosen/ welche bißanhero der Ausantwortung zuwider gewesen/ in der Schweden Gefallen stellten/ ob sie selbige lieber deponiren/ oder auswechseln wolten/ so willigten die Schweden endlich in die Auswechselung/ schickten auch die ihrige durch den

11. Nov. Syndicum Boyert alsofort an die Kayserlichen/ der das Kayserliche Instrument dagegen zu sich nahm. Also wurden endlich nach langer Verweilung die Præparatoria zu den Tractaten geendiget. Die Kayserliche Vollmacht war diese:

Wir Ferdinand der III. etc. Thun kund und zu wissen allen und iedermänniglichen/ welchen daran gelegen ist/ oder in einige Weise seyn mag. Demnach von nun ziemlicher Zeit her/ und zwar vors erste/ zwischen unsern Christlobseligsten Herrn Vater/ dem Allerdurchläuchtigsten/ und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Ferdinando II. dieses Nahmens/ erwehlten Römischen Kayser etc. Christmildest und lobwürdigster Gedächtniß; Hernach auch zwischen uns/ samt unsern Bundesgenossen/ eines/ und dem auch Durchlauchtigsten damahligen Fürsten und Herrn/ Herrn Gustav Adolphen/ der Schweden/ Gothen und Wenden König/ Großfürsten in Finnland/ Hertzogen in Ehesten/ Carelen/ Herrn zu Ingermanland/ und nach dessen Absterben der itzigen Durchläuchtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen Christinen/ der Schweden/ Gothen und Wenden Königin/ auch Fürstlichen Erben/ etc. Und ihren Bunds-Genossen und Adhärenten/ andern theils nicht mit geringer Vergiessung Christenbluts/ und vieler deutschen Provintzen Ercd- und Verwüstungen/ mit Waffen ziemlich hart gestritten/ neulich verwichener Zeit aber zu Tractir- und Handlung/ wegen Beylegung solches Krieges/ und Auffrichtung eines Friedens zu Oßnabrüg mit Beliebung beyder kriegenden Theile/ der 11. Tag Julii des nächst verflossenen Jahres zur Zusammenkunfft angesetzet und bestimmet. Dahero wir unsers Theils ichtwas/ so zu Beföderung und Vollendung solches heilsamen Wercks gehören und gereichen könte/ nicht haben ermangeln lassen wollen/ sondern neben unsern Reichs-Hoffräthen/ unsern und des Reichs lieben getreuen und den Wohlgebohrnen Johann Maximilian Grafen von Lamberg/ unsern Cämmerern und Johann a Crane/ beyder Rechten Licentiaten/ bereit vorhin von uns Gevollmächtigten und abgeordneten Plenipotentiarien/ dem auch hoch- und wohlgebohrnen/ unsern und des Reichs lieben Getreuen Maximiliano/ Grafen von Trautmansdorff und Weinsperg/ Freyherrn zu Gleichenberg/ Neustadt am Kocher/ Negau/ Burgau und Totzenbach/ Herrn zu Temitz/ Rittern des güldenen-Flüßes unsern geheimen Rath und Groß-Hoffmeistern/ unserm vornehmsten gevollmächtigten Plenipotentiario/ gnugsame und vollkömliche Vollmacht gegeben und zugestellet/ an bemeldtem Ort zu erscheinen/ und in unserm Nahmen entweder selbsten oder durch ihre Subdelegirte/ mit denjenigen Commissariis und Gevollmächtigten/ welche höchstgedachte Durchlauchtigste Königin und das Reich Schweden/ zu diesem Werck/ mit genugsamen Gewalt und Vollmacht versehen/ abgeordnet haben wird/ oder auch ins künfftige verordnen möchten/ zu unterreden/ zu tractiren/ zu handeln/ und zu ordnen/ von allen Mitteln und Wegen/ wormit der zu beyden Theilen vorgesetzte Zweck/ die Erneurung der Freundschafft und des Friedens überkommen und auffgerichtet werden könte. Nicht weniger auch/ so dieses alles also abgehandelt würde/ den Frieden in unserm Nahmen/ mit selbigen zu schliessen und zu bekräfftigen. Was nun unsere itzt ermeldte Commissarien mit gegentheiligen Commissarien oder derselben Subdelegirten/ zu diesem Ende durch sich/ oder durch ihre Subdelegirte gehandelt und geschlossen haben werden/ dasselbe alles wollen wir auff die beste Form und Weise/ in Krafft dieses/ bey des Reichs unverbrüchlichen Treu und Glauben zu halten/ hiermit versprochen und zugesagt haben. Zu mehrer Bestärckung haben wir es eigenhändig unterschrieben/ auch mit unserm Kayserlichen Secret und Insiegel zu bestärcken anbefohlen. Gegeben in unserer Stadt Wien/ den 13. Jun. Anno Christi 1644. Unserer Reiche/ des Römischen im neunten/ des Hungarischen im neunzehenden/ und des Böhmischen im siebzehenden.

Ferdinandus.

Ferdinand Graff Kurtz.

Ad Mandatum Sac. Cæs. Majestatis Proprium.

Johann Walderode.

Die Schwedische Vollmacht war also eingerichtet:

Wir Christina/ etc. thun kund und zu wissen allen und ieden/ so daran gelegen/ oder auff einigerley Weise gelegen seyn kan. Nachdem von langer Zeit hero anfangs/ zwischen unserm Hochlöblichsten Herrn Vatern/ dem Durchläuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Gustav Adolphen/ etc. Christmildesten und lobwürdigsten Andenckens: Hernach auch zwischen uns und des Reichs Schweden/ auch unsern Bunds-Verwandten eines: Und dem Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Ferdinando dem II. etc. Und nach dessen Absterben dem Durchlauchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Ferdinando den III. etc. und dessen Bundsgenossen und Angehörigen andern Theils nicht mit geringer Vergiessung Christen-Bluts/ und vieler Deutschen Provintzen Verheerung/ ziemlich scharff gegen/ und wider einander gestritten worden ist: Die selbst natürliche Billigkeit aber erfodert/ daß zu beyden Theilen solche Gedancken geschöpfft werden/ wie Friede und Ruhe gestifft/ hingegen der Krieg gestillet und auffgehoben werden könne. Gleich wie wir auch bey Führung unserer Waffen und Kriegs/ iederzeit auff solchen Zweck unser Ansehen gehabt haben; Derohalben/ damit es an unserm Ort nichts ermangeln möchte/ so zu Uberkom- und Beföderung solches heilsamen Wercks/ auff einige Weg und Weiß dienund ersprießlich seyn könte; Als haben wir zu solchen Ende Befehl auffgetragen/ und anbefohlen/ welches wir auch/ vermöge dieses/ hiermit aufftragen und anbefehlen/ dem Hoch und Wohlgebohrnen/ unsern lieben getreuen/ Herrn Johann Oxenstiernen/ unserm und des Reichs Schweden Senatori/ und Cantzley-Rath/ Grafen Morex Australis, Freyherrn zu Kymitho/ und Herrn in Fiholm/ Horningsholm und Tullegarn/ und Herrn Thuro Bielken/ unserm und unsers Reichs Schweden Senatori/ und des Königlichen Gerichts Ober-Assessori/ Freyherrn zu Salstadt/ Herrn zu Froßwik/ Herrn Johann Salvio/ unserm geheimen Rath/ Hoff-Cantzlern/ und bißhero in Deutschland Legato/ Herrn in Adlersberg und Tullingen/ Welchen wir vollkömmlich und zu solchen vornehmen Sachen gnugsame Gewalt auffgetragen haben/ daß sie mit denjenigen Commissarien/ welche Kayserl. Maj. zu dieser Abhandlung/ mit satt und genugsamer Gewalt und Vollmacht instruirt verordnet haben/ oder verordnen mögen/ entweder selbsten/ oder durch ihre Subdelegirte/ sich unterreden/ tra-

1644. tiren / handlen und ordnen solten / auff was Weg Mittel und Weiß / daß beyden Theilen vorgenommener Zweck / als die Auffrichtung und Fortsetzung der Freundschafft und des Friedens überkommen / und stabiliret werden / und was derhalben besagte unsere Abgeordnete / mit jenes Theils Commissarien / oder deren Subdelegirten / zu diesem Ende entweder vor sich / oder durch ihre ebenmässige Subdelegirte / tractiren / abhandeln und verrichten werden / ungeachtet einer unter solchen etwa abwesend / kranck / oder anderer hochwichtigen Geschäffte halber davon verhindert werden möchte / dasselbe wollen wir auff die beste Art und Weise beständig zu halten / bey Königlichen unverbrüchlichen Treu und Glauben hiermit versprochen und zugesagt haben. Zu dessen mehrer Gewißheit / haben wir dieses mit unserer Vormünder / und des Schwedischen Reichs Administratorum Unterschrifft / wie auch mit unserm grössern Königlichen Insiegel bekräfftigen und bestätigen wollen. Gegeben auff unserm Königlichen Schlosse Stockholm den 20. Augusti des 1641sten Jahres.

Christina.

Matthias Soop. Jacob de la Gardie.
Carl Güldenhelm / Axel Oxenstiern /
Gabriel Oxenstiern.

§. 59. Hierauff urgirten die Mediatores zu Münster / daß beyde Partheyen die Proposition thun solten. Und ob wohl die Schweden solche zuvor communiciret haben wolten / damit die Worte untereinander überein kämen; Kam dieses den Frantzosen doch überflüßig vor / weil man sich mit Salvio schon deßwegen verglichen. Die Kayserlichen und Spanischen brauchten die Lateinische / die Frantzosen ihre Mutter-Sprache / welche letzten auch ausdrücklich sagten: Sie wolten künfftig nicht gehalten seyn / alles schrifftlich zu tractiren / damit nicht ein Proceß aus den Tractaten würde. Zu Oßnabrüg beliebte man ohne Mediator zu handeln / und zwar also / daß entweder die Gesandten selbst / oder ihre Subdelegirten nach Beschaffenheit der Sachen zusammen kämen / oder durch Unterhändler oder schrifftlich conferirten. Doch erklärten sich die Schweden / daß sie zur Venetianischen Mediation nicht ungeneigt wären / sagten auch zu den Kayserlichen: Sie wolten ihren Principal die Macht nicht nehmen einen Mediator zu gebrauchen. Diese Art ohne Mediator zu tractiren stund den Evangelischen trefflich an / sonderlich den Lüneburgischen Gesandten Lampadio und den Casselischen Schäffern / welche auch sagten: Die Mediation des Königs in Dennemarck würde so wohl den Schweden / als den Evangelischen schädlich gewesen seyn / welcher ohne Unterlaß darauff gegangen / daß der innerliche Friede in Deutschland un die Negotia der Stände von den Vorhaben der Alliirten Kronen separiret würden. Lampadius erzehlte auch: Die Dänischen Gesandten hätten zu Glückstadt auff des Administrators zu Bremen Friederichs Hochzeit gesagt: Es wäre ihnen nicht lieb / daß die Gravamina des Reichs durch diese Tractaten beygelegt würden; Sondern sie solten auff den Reichs-Tag verschoben werden / weil man hier nur mit den auswärtigen Reichen zu transigiren hätte / und die Venetianische Mediation stund ihnen gleichfalls nicht an / aus Beysorge / sie möchten auff die Päbstische Parthey incliniren / wenn man von den geistlichen Gütern handeln würde. Kurtz darauff liessen die Kayserlichen die Schweden durch Heistermannen fragen: Ob sie nach den Schönbeckischen Projecte Lust zu tractiren hätten? Die Schweden / welche lieber eine Proposition gehabt

14. Nov.

hätten / so die Kayserlichen selbst geschrieben / stellten sich / als ob sie nichts davon wüsten / was das Schönbeckische Project wäre / oder wo Schönbeck läge. Die Kayserlichen gaben zur Antwort: Sie verstünden dadurch alles / was vor diesen zwischen dem Churfürsten zu Sachsen und Axel Oxenstiernen gehandelt worden. Hingegen die Schweden hatten ihre Proposition schrifftlich entworffen / und da sie anfänglich bey sich angestanden / an die Ergäntzung des Churfürsten-Collegii nur mit General-Worten zu gedencken / damit so wohl Chur-Pfaltz als Chur-Trier verstanden würden / befunden sie bald darauff vor rathsamer es gäntzlich auszulassen. Lampadio / der einen Unterhändler abgeben wolte / ward es freygestellt: Ob er dieselbe Proposition an die Kayserlichen wolte gelangen lassen? welcher aber bat: Man möchte ihn damit vor dißmahl verschonen / ins künfftige / wen die verhaste Materie von Gegenwart der Stände würde vorbey seyn / wolte er sich desto williger finden lassen. Also liessen sie solches fahren / und überschickten die schrifftliche Proposition durch den Legations-Secretarium Mylon. 27. Nov.

§. 60. Die Kayserlichen legten bey den Oßnabrügischen Tractaten dieses zum Grunde / was zu Schönbeck vor diesen tractiret worden; zu den Münsterischen aber den Frieden / welcher Anno 30. zwischen Ferdinand II. und Ludwig XIII. auff der Churfürsten Gutbefinden gemacht worden / und begehrten / daß alles solte wieder restituiret werden / was seit der Zeit dem Kayser / dem Römischen Reiche / dem Hause Oesterreich / ihren Bundes-Verwandten und Adhærenten / und absonderlich dem Hertzoge von Lothringen abgenommen worden. Die Spanier verlangten gleichfalls in ihrer Proposition / daß ihnen alles / was sie im Kriege verlohren / solte wieder gegeben werden. Doch die Königlichen begehrten / vermöge des Vertrags / der Kayser solte die Reichs-Stände vermahnen und dazu antreiben / daß sie den Tractaten beywohnten / als ohne welche die Friedens-Tractaten nicht ordentlich noch sicher könten vorgenommen werden. Die Frantzosen hatten etwas beygefügt von der Restitution des Churfürsten zu Trier / darum sie auch so eifrig anhielten / daß sie sagten: Sie könten unmöglich in den Tractaten weiter fortfahren / ehe er zu voller Freyheit gelangete. Allein über diese Proposition der Frantzosen wurden die Kayserlichen und Spanischen zu Münster sehr ungehalten / und beklagten sich: Die Frantzosen hätten nicht weiter fortgehen wollen / und hätten sie doch dahin gebracht / daß sie ihre Meinung so deutlich gesagt: Sie wären von ihnen und den Mediatorn betrogen / indem die Frantzosen an statt der Mediation eine unzeitige Hinderniß in den Weg geworffen. Die Spanier fügten dieses bey: In den vorigen Tractaten zwischen ihnen und den Frantzosen wäre dasjenige allemahl restituiret worden / was sie im Kriege verlohren / und in dem neulichen Frieden hätten sie den Frantzosen 40. eroberte Plätze wieder gegeben. Hingegen den Frantzosen kam es lächerlich vor / daß sich Gegentheil so viel einbildete / gleich als ob er eine treffliche Proposition gethan / da doch nichts generaler und zweydeutiger hätte vorgebracht werden können. Man hätte sie loben wollen / wenn der Restitutions-Termin auff Anno 18. wäre referiret worden / dazu man die Kayserlichen verhoffentlich bringen und den Kronen

Inhalt der Proposition.

Judicium von der Proposition der Königlichen.

1644. Satisfaction geben können. Daß aber das Hauß Oesterreich wieder in den glücklichen Stand/ darin es Anno 30. gewesen/ solte gesetzet werden/ welches die vornehmste Ursache des Krieges war/ das schiene ein wunderlich Begehren zu seyn / weil nach der Zeit ihr Glücke gefallen / und der Feind hier und da mächtig worden.

Der Frantzosen Begehren wegen Chur-Trier wird von allen improbiret.

§. 61. Doch daß die Frantzosen an die Befreyung des Churfürsten von Trier gedacht / hielten die meisten vor unzeitig / den Catholischen kam es umgekehrt vor/ weil von der Restitution der Gefangenen auff die letzte zu handeln/ itzo hielte man um seine Restitution an/ ehe das Hauptwerck angefangen würde; Als der Kayser den General-Geleits-Brieff vor die Bundes-Genossen gegeben/ hätte d' Avaux einen absonderlichen vor Trier begehret. Solches wäre anders nicht verstattet worden/ als daß seine Gesandten sicher ab- und zureisen möchten. Von dem Churfürsten-Collegio wäre beschlossen worden / daß Trier so lange von seinem Lande und der Chur-Würde suspendiret seyn solte. Der Pabst hätte auch begehret: Man solte ihn seinet wegen zu Wien behalten. Also könte er von dem Kayser allein ohne der Churfürsten und des Pabsts Consens nicht loßgelassen werden. Inzwischen hätte er zu Wien seine Freyheit / und wäre ihm unverwehrt / seine Deputirten abzufertigen. Man hätte viel besser um Restitution des Hertzogs von Lothringen anhalten können/ der niemand etwas gethan / und doch unschuldiger Weise aus seinem Lande getrieben worden. Die Evangelischen sahen auch nicht/ warum man die Befreyung des Churfürsten von Trier/ als einen Haupt-Artickel vorbringen / und die Tractaten damit verhindern solte. Der Friedens-Convent wäre deßwegen angestellet/ daß die/ so im Kriege graviret worden / in vorigen Stand solten gesetzet werden. Nach diesem Zwecke wären die Tractaten gerichtet / und es lieffe wider die Natur/ daß der Effect von seinem Ursprunge kommen solte. Die Frantzosen thäten gar recht / daß sie den Churfürsten zu befreyen suchten. Allein die Tractaten müsten erst zu Ende gebracht werden. Wenn alle/ die sich beschwert befinden / vor den Tractaten wolten restituiret seyn/ so würde wenig übrig seyn/ davon man hernach handeln könte. Und warum würde dergleichen nicht vor die übrigen Gefangenen und Unterdrückten auch gesucht? Es wäre unbillich / daß man aller andern Wohlfarth fahren lassen/ und einen allein helffen wolte. Und daran würde sich der Friede allein stossen. Also schien es nicht / daß die Frantzosen die Schuld wegen Auffhaltung des Friedens von sich würden abwenden können / wenn sie nicht unterliessen/ alsobald im Anfange dergleichen zu fodern. Drum begehrten so wohl Evangelische / als Catholische: Sie solten die Sache biß auff die Tractaten selbst versparen. Denn sonst würde man nimmermehr zum Anfange kommen/ wenn man bald dieses/ bald jenes/ das zu den Tractaten gehörte / umgekehrter Weise wolte expediret wissen. Eben dieses war auch der Schweden Meinung/ welche davor hielten:

17. Nov. Dergleichen Anfoderung würde den Haupt-Tractaten sehr verhinderlich seyn. Welches sie schrifftlich an sie gelangen liessen. Es wäre zu besorgen: Die Sache möchte die Ankunfft der Stände mehr verhindern als befödern/ weil sie davor halten würden / sie kämen doch vergebens / ehe dieser Krieg beygeleget wäre.

1644. Der Kön[illegible] chen Begehren von Ankunff[illegible] der Stände [illegible] den Kayserli[illegible] chen unange[illegible] nehm.

§. 62. Allein das gemeine Begehren der Königlichen von Ankunfft der Stände war den Kayserlichen nicht minder unangenehm. Es wurde vorgeworffen: König Gustav/ und nach ihm beyder Cronen Bedienten hätten protestiret / daß sie keinen Krieg mit dem Reiche und den Ständen/ sondern mit dem Kayser und dem Hause Oesterreich hätten. Die Stände selbst wären zwar etliche mahl invitiret worden / hätten aber doch nicht kommen wollen/ gleich als ob es überflüssig wäre/ weil die Sache in dem neulichen Reichs-Tage den Kayser und den Churfürsten überlassen worden/ und wenn sie zu Ende käme/ solte sie auff dem künfftigen Reichs-Tage confirmiret werden. Also könten die Stände / Vermöge desselben Reichs-Recesses anitzo nicht zusammen kommen / wenn nicht in einem andern Reichs-Tage etwas anders beschlossen würde / und gleichwohl würde es einem iedweden frey stehen/ herbey zu kommen / und sein Privat-Verlangen zu entdecken. Wenn man so genau bey den Præliminar-Tractaten bliebe/ so würden nicht alle Stände/ sondern nur der Könige Fœderirten und Adhærenten exprimiret/ und also würden die Gräntzen derselben Tractaten von den Königlichen überschritten. Der Kayser hätte sich nicht verbunden/ sie zu zwingen / sondern ihnen sichern Geleite zugelassen / daß sie kommen möchten/ wenn sie selbst wolten. Solte man einen Reichs-Tag ausschreiben/ darauff die Stände kommen müsten / so würde es zu lang werden. Sie würden kaum in Oßnabrüg und Münster alle Raum haben. Endlich hätte man kein Exempel/ daß die Stände wären zu den Friedens-Tractaten gelassen worden; Ihr Recht bliebe gleichwohl gantz / indem alle / die sich offendirt befänden / da seyn könten / und die Ratification von allem geschehen müste. Die Mediatores/ welche sich bemüheten / die Frantzosen von diesen Vorhaben abzuhalten / erwehnten vornehmlich dieses: Wie viel / und welche Stände sie bey den Tractaten verlangten / und auff deren Ankunfft sie warten wolten? Welche nothwendig müsten exprimiret werden / damit man einen gewissen Grund zu den Tractaten hätte. Denn wenn ihrer gleich 100. ankämen / und nur ein eintziger ausbliebe/ so wäre noch nichts gethan. Hernach: Wie lange man auff sie warten solte / damit die Sache nicht unter diesen Vorwande ohne Ende auffgeschoben würde? Endlich was zu thun wäre/ wenn sie kämen / und auff was Art sie den Tractaten beywohnen solten? Denn hier wäre kein Reichs-Tag / da ein iedweder sein Votum sagen könte; Und da die Macht zu ordnen halb dem Kayser und halb ihnen zukäme. Absonderlich sagte Contarenus: Es würde viel Zeit unnützlich zugebracht/ ehe sie zusammen kämen. Inzwischen könte sich der Lauff des Krieges ändern/ und wenn die Königlichen Waffen würden unterliegen/ müste man viel ärgere Conditiones annehmen. Wenn man eine Sache gar zu gut machen wolte/ verderbte man sie gar. Uber dieß wäre zu bedencken/ zu was Ende die Ankunfft der Stände verlanget würde. Denn wenn man darauff ginge/ daß das Recht Friede zu machen/ unter den Kayser und die Stände solte vertheilet werden; So könte solches auff einem Reichs-Tage und durch die Ratification dessen / was hier beschlossen / erhalten werden. Wolten sie aber die gegenwärtigen Stände auff ihre Seite bringen/ so dürfften die Königlichen

Was auch Mediatores [illegible]

Qui vu[illegible] g[illegible], [illegible] tutto.

1644. gleichen selbst eine vergebene Arbeit thun/ und welche sich einmahl der Oesterreichischen Parthey ergeben/ denen würden alle Rechte und Privilegia vergeblich vorgehalten. Die Kayserliche Parthey würde vielmehr dadurch erleichtert werden. Da nun Franckreich daran gelegen wäre/ daß Deutschland nicht einig/ sondern getrennet würde/ so würden sie vielleicht die Uneinigkeiten unterhalten/ und genug daran haben/ daß ihre vornehmsten Freunde und Bundes-Genossen herzu kämen/ welche sie sich fester verbinden/ und heimlich noch mehr anlocken könten. Die den Oesterreichischen zugethan wären/ solte man fahren lassen/ und ihnen zu gefallen die Tractaten nicht weiter auffschieben. Diese Ursachen brachten es dahin/ daß die Frantzosen allbereit wanckten/ und nach der Schwedischen Meinung fragten/ welche denn davor hielten/ daß sie wichtig genung wären/ und sonderlich/ wie wenn es billich wäre/ auff sie zu warten? Doch bedachten sie daneben auch/ wenn sie selbst von ihrer ersten Meinung so bald lassen wolten/ und die Tractaten vor ihrer Ankunfft anfingen/ oder zum wenigsten nur so thäten/ so würden die Stände ungehalten werden/ und alsdenn wäre alle Gunst/ die man ihrentwegen verdienen wollen/ auff einmahl verlohren. Drum beliebten sie bey der ehmahligen Proposition so lange zu bleiben/ biß die geänderten Vollmachten nach Münster überbracht und ausgewechselt würden. Wenn die Stände inzwischen kämen/ würde man leicht etwas finden/ das sie bey den Tractaten thun könten; Blieben sie aus/ könte man einen andern Rath nach den Absehen der Cronen fassen/ welches denn die Frantzosen billichten/ und sich erklärten/ bey dieser Meinung zu bleiben.

§. 63. Außer dem hatten sich die Churfürsten verglichen durchaus nicht zu den Tractaten zu kommen/ wenn sie der Kayser nicht den Venetianern gleich respectirte. Denn sie stunden in der Einbildung/ die Königlichen würden ohne die Deputirten die Haupt-Tractaten nicht anfangen. Deswegen auch Chur-Beyern bey dem Kayser fleißig Ansuchung gethan/ und daneben gebeten: Er möchte die Stände gleichfals zu dem Convente einladen/ davon man sie ohne dem nicht abhalten könte/ und auff die Weise ihre Gunst erwerben würde. Da wolte er denn alsofort nebst seinen Bruder den Churfürsten zu Cöln seine Leute schicken. Dannenhero gab der Kayser/ längern Verzug zu vermeiden/ den Gesandten Ordre: Sie solten die Churfürstlichen eben also empfangen/ wie den Venetianischen Gesandten/ damit auch die übrigen keinen Prätext hätten solches zu unterlassen. Nachdem dieses geschehen/ zog Franciscus Willhelm der Bischoff zu Oßnabrüg/ als Chur-Cölnischer Deputirter/ der sich bißanhero zu Wiedenbrüg auffgehalten/ mit grosser Pracht in Münster ein/ und wurde von den Kayserlichen eben so empfangen/ wie der Venetianische; Welchem die Brandenburgische Ambassade dem Verlaute nach alsofort folgen solte. Von den übrigen Ständen kam außer dem Lüneburgischen Gesandten Lampadio/ der Mecklenburgische Deputirte Abraham Kayser/ und des Graffen Johannis von Sarbrücken Abgeordneter an. Von Lübeck kam David Gloxin/ von Bremen Liborius de Lina und Gerhard Koch/ von Hamburg Meurer: Der Hertzog von Würtenberg in dem Schwäbischen/ und der Neuburgische im Westphälischen Kreyße/ waren gleichfalls bedacht nebst andern Ständen ihre Abgeordneten zu schicken. Hingegen der Kayser solte einen Reichs-Tag im Sinne haben/ wegen der Contribution zum Kriege/ und die Stände von den Tractaten abzuhalten/ sie auch um die Vota zu bringen/ von den Königlichen abzuziehen/ und an einen solchen Ort zu führen/ allwo sie sich etwas eigentlicher nach ihm richten müsten.

§. 64. Hierauff entstund eine neue Streitigkeit wegen des Stralsundischen Geleits-Brieffes/ welchen die Kayserlichen auff der Schweden Begehren nicht geben wolten; Gleich als ob es allen Ständen/ und absonderlich Chur-Brandenburg Eintrag thäte/ wenn die so genannten mittelbaren Städte allhier admittiret würden. Die Schweden sagten: In den Präliminar-Tractaten würden unter den Titel der Stände/ so wohl die unmittelbaren/ als mittelbaren verstanden. Die Foederirten wären von den Adhärenten unterschieden/ und durch diese würden vornemlich diejenigen verstandē/ welche das Recht Bündnüße zu machē nicht hätten. Dergleichen die gemeinen Land-Städte und Privat-Personen wären/ die den Schweden dienten. Hingegen die Kayserlichen brachten vor/ unter den Nahmen der Stände würde niemand begriffen/ als der unmittelbar unter dem Reiche wäre/ und die Wörter **Conföderirte** und **Adhärenten** wären Adjectiva/ die man zu den Substantivo **Stände** setzte. Also wäre der Verstand dieser: Der Kayser wolte nur den Ständen sicher Geleite geben/ die den Schweden foederirt und anhängig wären. Und Salvius hingegen erwieß aus einem Brieffe/ der an den König in Dennemarck geschrieben/ daß er die Worte: **Adhärenten**/ und **Sie mögen kommen**/ in das damahlige Project ausdrücklich einzurücken begehret/ weil die andern Adhärenten der Reiche/ die nicht aus der Anzahl der Stände sind/ eben so wohl als die Stände sicher Geleite bedürfften/ und ihnen frey gestellet seyn müste/ den Tractaten beyzuwohnen/ wenn sie wolten/ welches der Kayser/ als es der König in Dennemarck an ihn berichtet/ bewilliget. Doch die Kayserlichen blieben bey ihrer Meinung/ und trugen vor: Die Schweden solten den Stralsundern sichere Geleits-Brieffe geben. Sie wolten bey ihrer Parol versichern/ daß ihnen kein Schade solte zugefüget werden. Allein die Schweden schlugen es ab/ als ob es dem Präliminar-Vergleiche zu wider wäre/ und andere Exempel nach sich ziehen würde/ womit denn diejenigen Evangelischen zu frieden waren/ welche nicht gnugsam sehen kunten/ was dem Kayser und den Ständen vor ein Präjudiz daraus erwachsen könte/ wenn Stralsund einen sichern Geleits-Brieff erhielte. Die Frantzosen waren gleichfalls mit der Kayserlichen Verweilung nicht zu frieden.

Die Käyserlichen wollen der Stadt Stralsund keinen Geleits-Brieff verstatten.

1638. 29. Sept.

1. Octobr. 17. Nov.

§. 65. Es entstund auch ein ander Zanck wegen des Portugisischen Roderich Botels/ der zu Oßnabrüg gestorben/ und einbalsamiret nach Münden geführet wurde/ in Begleitung eines Bedienten von Oxenstiernen. Denselbigen nahmen die Kayserlichen Parthey-gänger aus dem Leichen-Wagen/ den sie durchbohrten/ nebst den übrigen Sachen mit sich nach Fürstenau. Da nun die Schweden hievon Nachricht erhielten/ expostulirten sie mit den Kayserlichen deßwegen: Es wäre wider das Völcker-Recht/ daß man einen verblichenen Leichnam so barbarisch tractirte. Die

Die Käyserlichen nehmen eine Portugisische Leiche weg.

5. Dec.

30. Dec.

1644. Portugisen wären auch nicht des Kaysers öffentliche Feinde/ und wenn sie es wären/ so wäre es unrecht/ denselben zu beleidigen / der zu Oßnabrück nicht als ein Portugisischer Gesandter / sondern in ihren Comitat gewesen. Es wären ja etliche Portugisen und Catalonier / in dem Comitat der Frantzösischen Gesandten / nicht nur durch Deutschland / sondern auch durch Spanische Besatzung unangetastet gereiset. In dem Præliminar-Vergleich wären alle/ die in der Gesandten Svite befindlich / wegen des Passes und des Verbleibens versichert / darum begehrten sie/ die gemeine Sicherheit der Gesandten zu beschützen/ und das entwandte wieder herzu geben / auch den Urheber zu bestraffen ; Thäten sie es nicht / so möchten sie sich selbst beymessen/ wenn sie sich dieser und anderer Thaten halber/ so wider die Kayserliche Versicherung begangen worden / revengirten. Die Kayserlichen liessen den Schwedischen Diener zwar bald loß; Doch wegen des todten Cörpers hatten sie nach Münster an ihre Collegen geschrieben. Sonst hatte der Portugise Andrada/ welcher unlängst nach Münster gekommen/ gebeten : Die Frantzosen möchten ihm von den Spaniern einen Salvum Conductum auswürcken. Ob nun wohl die Frantzosen wolten/ daß die Portugisen mit in den Frieden eingeschlossen würden; So hielten sie doch nicht vor rathsam / daß diese verdrüßliche Sache flugs bey Anfang der Handlung solte auffgeworffen werden ; Immassen die Spanier vorwerffen würden / man suchte Gelegenheit die Tractaten umzustossen : Man kunte auch nicht sehen/ wie den Portugisen zu willfahren. Denn die Spanier wolten dem Hertzoge zu Braganza den Königlichen Titel nicht geben. Und der Portugise wolte auch kein Rebelle heißen. Drum hielten die Frantzosen davor / die Portugisen hätten nicht wohl gethan/ daß sie wider ihren Rath anher gekommen/ da man ihnen doch erwiesen/ daß sie bey der Sache nichts ausrichten würden ; Und da sie angekommen/ hätten sie begehren dürffen / daß man mitten in Deutschland/ darinnen so viel Jahr Krieg geführet worden / alles bey Seite setzte / und ihre Sache zu erst vornähme ; Gesetzt / daß dadurch andere Dinge verhindert würden: Sonderlich da ihnen der Krieg nicht sehr zu Hertzen ging / massen sie bey einer so schönen Gelegenheit dennoch nichts wider Spanien tentirten. Und ob wohl Andrada vorschlug : Er hätte genung daran / wenn der Kayser und die Spanier den Frantzosen schrifftliche Versicherung gäben / daß diejenigen sicher seyn solten / denen die Frantzosen als ihren Bundes-Genossen ihre Geleits-Brieffe zueigneten; So wolten doch die Frantzosen die Sache itzund nicht vornehmen/ weil sie beschlossen/ von den deutschen Sachen die Tractaten anzufangen.

Der Frantzosen Meinung wegen des sichern Geleits vor die Portugisen.

Handlung auff dem Franckfurtischen Deputations-Tage.

§. 66. Es wird nicht undienlich seyn/ wenn auch dasjenige mit erzehlet wird / was dieses Jahr auff dem Deputations-Tage zu Franckfurt vorgegangen / so viel als zu unsern Vorhaben dienlich ist. Der König in Dennemarck hatte an das Churfürsten-Collegium wegen der Schweden Einfall geschrieben und gebeten; Sie möchten keinen Particulier-Frieden eingehen/ welchen die Churfürsten ohne den Brandenburgischen leicht beyfielen. Der König solte auch mit Schweden / wie er versprochen/ nicht a parte transigiren / oder sich der Frantzosen und anderer Mediation zum Frieden bewegen lassen. Und weil selbiger König dann und

19. April.

wann erinnert hatte : Man solte die allgemeine Amnestie promulgiren / und die innerliche Ruhe wieder auffrichten/ lobten die Churfürstlichen seinen Rath / und hielten bey dem Kayser schrifftlich an : Er möchte solches ehestens werckstellig machen. Nichts desto weniger schlug der Kayser solch Begehren ab/ und entschuldigte sich mit den Difficultäten/ welche bey dem Anfange der Friedens-Tractaten sich ereigneten / und wie wenig Hoffnung noch itzund verhanden wäre / alle Stände mit sich zu conjungiren / ingleichen/ daß sich ihrer wenig die Dänische Sache liessen angelegen seyn.

20. April.

§. 67. Der Brieff/ den die Frantzösischen Gesandten an die Reichs-Stände geschrieben/ wurde daselbst ziemlich durchgezogen; Jmassen der Kayser sagte : Er gereiche nicht nur ihm / und dem Hause Oesterreich / sondern allen Ständen zu Schimpffe. Deßwegen fragte der Oesterreichische Gesandte im Nahmen des Kaysers auff dem Deputations-Tage die Stände/ nachdem er lange auff die Königlichen geschmälet/ auff was Art und Weise dergleichen Injurien wider die Calumnanten und Diffamanten (denn diese Worte gebrauchte er) zu retorquiren wären ? Diese Proposition schien von grosser Wichtigkeit zu seyn. Drum sagten die Deputirten : Sie müsten neue Ordre von Hause erwarten. Der Kayser selbst schrieb an die deputirten Stände: Sie solten den ihrigen zu Franckfurt Ordre geben/ die sich auf eine so grausame Injurie reimte. Als es zum deliberiren kam/ hielten zwar alle davor : Man solte die Injurien refutiren ; Doch wolte es immer einer schärffer haben/ als der andere / nachdem ihn seine Zuneigung zu einer Parthey trug: Allein wegen der Art und Weise kunte man nicht einig werden. Die Oesterreichischen nebst den Beyerischen und Burgundischen/ welche gern gesehen / daß die Stände mit Franckreich zerfallen möchten/ sagten: Die Sache ginge das gantze Reich an / und müste also auch von allen Ständen revengiret werden. Man solte den Frantzosen ihren Brieff wieder schicken/ und einen harten Verweiß geben. Doch die übrigen waren was gelinder / und sagten: Durch scharffe Brieffe würden die Gemüther nur erbittert/ und gleichwohl wäre es zu nichts nütze/ als/ daß die Tractaten verhindert würden. Es wäre besser/ daß man solches durch ein Genereuses Stillschweigen verachtete/ es würde sich auch selbst refutiren / was ihnen vorgeworffen würde/ wenn man endlich mit Ernst iemand zu den Tractaten schicken würde/ ohne welche Abfertigung die Königlichen schlechte Hoffnung zum Frieden bezeugten. Endlich möchte sich der Kayser nach seinen Gefallen in seinem / nicht in der Stände Namen rächen. Wiewohl nach einen unnöthigen Disputat / auff welchen nichts erfolgte / ist endlich die Sache gar stille blieben / weil die Frantzösischen Waffen in der Nachbarschafft begunten mächtig zu werden.

Erwegung wegen des Briefes der Frantzösischen Gesandten. 3. Mai.

§. 68. Endlich waren sie darin alle eins/ es wäre Deutschland vortheilhafftig / daß die Clausul von Suspension des Effects der Amnestie aus dem Regenspurgischen Recesse ausgelöschet würde/ darum sie den Kayser mit Anführung vieler Ursachen baten. Der Churfürst von Beyern nebst andern Oesterreichischen Gesandten ließ es gar deutlich mercken / daß sie es darum thäten/ weil bey den glücklichen Progressen der Frantzösischen Waffen keine Friedens-Hoffnung in den Tractaten/

Wegen der Amnestie Beschwerungen.

1644.

ten/ sondern in den Waffen/ die man mit gesamter Hand führen müste/ bestünde. Zu welchem Ende sie auch riethen/ daß man die Abschaffung der Gravaminum ehestens vornehmen solte/ welches den Evangelischen nicht recht war/ die sich nichts gründliches und billiches ohne beyder Cronen Bemühung versprachen. Sonderlich da die Kayserlichen sagten: Man würde das schwerlich erhalten/ daß die Assessores in dem Kayserlichen Hoff-Gerichte halb Catholisch und halb protestantisch wären. Im übrigen ob zwar der Kayser den Franckfurtischen Convent allerdings wolte verlängert wissen/ sich desselben nach Gelegenheit zu bedienen/ und die Stände von den Tractaten abzuhalten; So begehrten doch die Deputirten/ man solte ihn suspendiren/ weil nichts zu thun wäre/ biß nach Erfolgung der Kayserlichen Declaration/ selbiger durch einen Receß beschlossen würde. Zu Ende des Jahres wurden die Deliberationes auff einen Monat auffgeschoben/ und so wohl Churfürstliche als Fürstliche waren darauff bedacht/ wie sie zu den Tractaten kämen.

§. 69. Im übrigen besorgten sich die Schweden nach dem Anfange des Dänische Krieges nicht unbillich/ die Polen möchten gleichfalls auf Anstifften des Kaysers und Königes in Dennemarck die Waffen ergreiffen. Und gewiß der König in Dennemarck hatte Pudewelsen abgefertiget/ durch Beyhülffe Gerhard Dänhofens/ den König in Polen zu bereden/ daß er den Stillstand brechen solte. Und die Oesterreichische Faction bemühete sich den König wider Ragozi auffzuhetzen. Deßwegen schrieben die Schwedischen Räthe an den König in Franckreich: Er möchte einen Gesandten in Polen schicken/ die feindlichen Consilia Zeit währenden Dänischen Krieges abzuhalten. Und ob wohl der König in Polen durch seinen Residenten in Franckreich den Cardinal Mazarini bereden wolte: Es wäre Franckreich nicht zuträglich/ daß die Schweden solche Progressen hätten; So würde doch der Vice-Comte Brege in Polen geschicket/ den feindlichen Consiliis sich zu opponiren/ welcher auch etwas gutes ausrichtete/ indem er die Polen besänfftigte/ welche die Dänen durch ein falsches Geschrey auffgehetzt/ gleich als Torstenson bey sich angestanden/ ob er lieber in Polen/ oder in Hollstein gehen solte/ seine Armee zu verstärcken. Sie hatten auch die Zaporover-Tartern anstifften wollen/ daß sie in Liefland ausstreiffen solten; Wiewohl die Polen ihnen keinen Durchzug verstatten wollen/ und den Dänen ziemlich hart vorwurffen: wenn sie nicht Anno 38. von ihnen wären verhindert worden/ den Zoll zu Dantzig zu nehmen/ so könten sie ihm nunmehr nicht nur zu Lande/ sondern auch zu Wasser beystehen. Brege hat den König auch bewogen/ daß er eine schrifftliche Caution von sich gestellet: Er wolte sich weder in den Dänischen/ noch in den Ragozischen Krieg einmischen/ wenn er nur mit frieden bleiben könte/ und den Stillstand unverbrüchlich halten. Welches denn um so viel desto eher zu erhalten war/ weil dazumahl nach dem Tode der Königin die Oesterreichische Autorität an selbigem Hoffe ziemlich zu fallen begunte. Inzwischen that der Hertzog von Chur-Land noch einen Vorschlag zwischen Schweden und Polen Tractaten anzufangen/ und fragte die Schwedischen Räthe: Wen sie zum Mediator haben wolten? Als sie zur Antwort gaben: Sie wolten bey den alten bleiben/ als bey Franckreich/ England und Holland/ und wer an ihrer Stelle dieses Amt vertreten würde/ darüber wolten sie sich vergleichen; So erwehnte der Hertzog von Chur-Land: Die Polen wären auff andere Mediatores bedacht/ und gäben vor/ der König in Franckreich wäre jung/ England steckte in Unruhe/ und offerirten an ihre Stelle die Venetianer/ und den Groß-Hertzog von Florentz. Als aber den Schweden dieß nicht nach ihrem Sinne war/ wurde den Hertzog zur Antwort gegeben: Die Kindheit des Königs in Franckreich könte schon durch seine Bedienten suspendirt werden/ mit der Engländischen Unruhe solte es verhoffentlich bald zu Ende kommen. Drum solte er bey ihnen anhalten/ daß sie sich fertig hielten die Tractaten anzufangen. Man sahe aber wohl/ daß es vor die lange Weile war.

Moscowitische Sachen.

§. 70. In Moscau war gleichfalls alles vergebens/ was von den Dänen angefangen ward. Man zweiffelte so gar sehr an ihnen nicht/ also/ daß auch die Königin in Franckreich/ ehe Torstenson in Hollstein kam/ durch den Comte de Brienne dem Gesandten Grotio zu wissen that: Sie wüste gewiß/ daß man in Moscau wider die Schweden Händel anfangen wolte. Nechst diesen war Graff Woldemar in Moscau kommen/ nebst einen ansehnlichen Comitat/ und hatte zween Dänische Gesandten Claus Paßbierg und Steno Bilcken bey sich/ wurde auch von den Moscowitischen herrlich empfangen. Nichts desto weniger vermeldete der Cantzler dem Schwedischen Residenten Peter Krußbiärn: Er hätte gehöret; Es wäre zwischen den Schweden und Dänen ein Krieg entstanden/ unter andern deswegen/ weil Woldemar in Moscau gereiset. Der Czar erklärte sich/ den ewigen Frieden beständig zu halten. Von Woldemarn/ welcher begehrte/ man solte die Heyrath vollziehen/ begehrten die Moscowiter hingegen; Er solte sich nochmahls in ihrer Kirche tauffen lassen/ und führten unter andern diese Ursache an/ weil er bey der ersten Visite des Czars den Scepter geküsset/ und also wäre er gehalten/ sich in allen nach seinen Willen zu richten. Da nun Woldemar zu solcher Tauffe nicht Lust hatte/ und wohl merckte/ daß es mit den Moscowitern nur ein Spiegelfechten wäre/ war er auff eine Flucht bedacht/ darin er nebst 3. andern in Polen entkommen wolte. Da er nun in der Demmerung ans Thor kam/ wurde er erkannt/ und auffgehalten; Als er mit Gewalt durchdringen wolte/ ziemlich abgedroschen/ und in sein Logement geschlept/ allwo bey entstandenem Tumulte etliche von seinen Bedienten heraus fielen/ und etliche Moscowiter erschlugen. Darauff wurde Woldemar feste gesetzt/ und so offt die Dänischen Gesandten an die Hochzeit dachten/ wurde von nichts als von der Moscowitischen Tauffe geantwortet. Und weil die Heyrath nicht vor sich gehen könte/ er aber mit der Intention kommen wäre/ daß er dem Czar an statt Sohnes seyn wolte/ so hätte er Vermögen genung ihn zu ernehren. Im folgenden Jahre/ als Michael Fæderowiz mit Tode abging/ sagte sein Sohn und Successor Alexiwitz: Die Sache ginge ihn nichts an/ tracturte ihn freundlich/ und ließ ihn mit vielen Geschencken loß/ da ihn die Dänischen und der Polnische Gesandte begleiteten/ der sich gleichfalls um seine Befreyung bemühete. Doch muste

21. Jan.

9. May.

16. Jul.

21. Aug.

1644. er schrifftliche Versicherung von sich stellen/ er wolte niemahls etwas feindliches wider Moscau tentiren.

Die Königin tritt die Regierung an. 7. Dec. §. 71. Zu Ende des Jahres würde zu Stockholm ein Reichs-Tag gehalten/ um Anstalt zu machen/ was zu beyden Kriegen vonnöthen wäre/ wegen der Recreuten/ Schiff-Leute/ Gewehres/ Proviants und Geldes. Doch das gröste Ansehen kam davon/ weil dazumahl die Königin Christina die Regierung selber antrat. Bißanhero war die Vormundschafft der Königin und die Regierung verwaltet worden von den 5. vornehmsten Reichs-Officianten und Obersten im Rathe/ als Gabriel Oxenstiernen/ Gustavs Sohn/ dem Drozet/ Jacob de la Gardie den Marse/ Carl Güldenhelmen den Admiral/ Axel Oxenstiernen/ den Cantzler/ Gabriel Oxenstiernen Benedixson/ den Cron-Schatzmeister/ welche doch in den Negotiis publicis den Rath dazu gezogen. Dazumahl kam der Königin Geburts-Tag/ da sie das achtzehende Jahr erlebet/ als in Gegenwart aller Stände der Cantzler im Nahmen seines Collegen die Königin/ welche auff einem silbernen Throne saß/ in einer gebührenden Oration ersuchte: Sie möchte nunmehr bey diesem Alter die Regierung selbst antreten/ welche sie bißanher verwaltet/ und nunmehr wieder auffgäben/ dabey er ihren künfftigen Gehorsam versprach/ und allerhand Glückwünschungen und Omina zu einen glücklichen und rühmlichen Reiche beyfügte. Die Königin antwortete in einer zierlichen Rede/ und rühmte ihre getreue und kluge Sorgfalt/ welche sie bey diesen gefährlichen Läufften ihr und dem Vaterlande erwiesen. Das übrige befahl sie dem Cantzler vorzutragen/ welcher im Nahmen der Königin den Ständen Danck gesagt/ daß sie dem gemeinen Wesen mit Gehorsam/ tapffern und getreuen Beystande/ bißanhero niemahls entstanden. Ermahnte sie daneben/ sie solten auch ins künfftige erweisen/ was rechtschaffenen Bürgern zukäme/ und versprach der Königin unermüdete Sorgfalt vor die Wohlfarth des Reichs/ auch allen und ieden Gewogenheit und Zuneigung. Nach diesem ist in aller Stände Nahmen iemand vorgetreten/ der der Königin gratuliret/ mit grosser Bewegung der Gemüther/ weil sie sahen/ daß die Königin den Scepter ihrer Vorfahren angenommen/ welcher über den Ruhm und Liebe des väterlichen Nahmens ihre ungewöhnliche Gaben/ bey allen Verwunderung und Ehrerbietigkeit zu wege gebracht. Ihrer Vormünder Verrichtungen hat die Königin solenniter confirmiret/ und ihnen ein Zeugnis gegeben/ daß sie die Vormundschafft und die Regierung wohl verwaltet. Wiewohl dieses die schönste Approbation gewesen/ daß das gemeine Wesen recht verwaltet worden/ weil die Königin die angefangene Consilia nach der Zeit eben so fortgeführet/ sich ihres Raths bedienet/ und ohne die Obrigkeiten und Beamten keine denckwürdige Veränderung vorgenommen. Wie es denn auch bey der Königin eine Anzeigung war/ einer gründlichen Klugheit und eines vortreflichen Gemüths/ daß sie den einmahl weißlich vorgenommenen Weg niemahls verlassen.



Das



CHRISTINA D.G SVECORVM.
GOTHORVM. & VANDALORVM
REGINA etc

Das siebenzehende Buch.

Inhalt.

Torstenson bricht in Böhmen auff. 2. Es wird wegen des Stillstands mit Chur-Sachsen gehandelt. 3. Die Kayserlichen ziehen ihre Völcker zusammen. 4. Die Schweden gehen weiter in Böhmen. Die Kayserlichen gehen ihnen entgegen. 5. Die Schweden gehen durch die Molda. Die Kayserlichen widersetzen sich ihnen bey Janckowitz. Die Schweden beschliessen eine Schlacht zu liessern. 6. Die Schlacht-Ordnung. Der erste Scharmützel bey Janckowitz. 7. Die erste Niederlage der Käyserlichen. 8. Die Gelegenheit zum andern Scharmützel. Die Kayserlichen werden in die Flucht geschlagen. Die Anzahl derer / die geblieben und gefangen worden. 9. Der Kayser begiebt sich nach Wien. Torstenson nimt Glogau ein. Crems wird eingenommen. 10. Torstenson kan nicht über die Donau gehen. 11. Der Kayser recreutirt seine Armee. 12. Torstensons Progressen in Oesterreich. Die Belägerung vor Brinn. 13. Die Frantzosen machen mit Ragotzi eine Allianz. 14. Die Ragotzischen conjungiren sich mit den Schweden. Die Schweden nehmen Tyrne ein. Torstensons und Ragotzens unterschiedene Intention. 15. Die Kayserlichen nehmen die Schantze an der Wienischen Brücke ein. 16. Handlung von der Gefangenen Ranzion. 17. Die Belägerung vor Brinn geht langsam von statten. 18. Ragozi kömmt näher herzu. Seine Macht / und Gemüths Beschaffenheit. 19. Der junge Ragozi kommt in Torstensons Läger. Ragozi geht in Mähren. 20. Er wanckt. 21. Der Kayser bewegt ihn zum Frieden. Ragozi will mit Torstensonen reden. 22. Torstensons Zusammenkunfft mit Ragozi. Er geht wieder in Siebenbürgen. 23. Torstenson hebt die Belägerung vor Brinn auff. Torstenson kan Leopolden nicht verfolgen. 24. Er geht in Böhmen. 25. Königsmarck streifft in Mähren und Schlesien. Torstenson begiebt sich von der Armee. Er tritt das Generalat Carl Gustav Wrangeln ab. Die Schwedische Armee fällt nochmahls in Böhmen. 26. was Königsmarck gethan. 27. Der Stillestand mit Chur-Sachsen. Ein Schwedisch Regiment wird geschlagen. 28. Mit Chur-Sachsen wird Stillestand gemacht. 29. Was bey Magdeburg vorgegangen. 30. Was die Heßen gethan. 31. Was die Frantzosen in Deutschland gethan. Turenne geht über den Rhein. 32. Die Schlacht bey Mergentheim. Der Frantzosen Niederlage. 33. Die Bayerischen gehn in Heßen. Königsmarck kömmt Turennen zu Hülffe. Die Bayerischen machen sich vergeblich an Kirchayn. 34. Die Allürten conjungiren sich mit dem Hertzog von Engvien. Desselben Progressen. 35. Die Schlacht bey Allersheim. 36. Wer auff beyden Theilen geblieben und gefangen worden. Der Hertzog von Engvien verstattet den Nördlingern die Neutralität. Er nimt Dünckelspiel ein. Gehet wieder in Franckreich. 37. Die Kayserlichen kommen den Beyerischen zu Hülffe. Turenne begiebt sich an den Rhein. Die Beyerischen nehmen viel Städte ein. Turenne bekömmt Trier. 38. Die Heßischen bemächtigen sich des Marpurgischen Gebiets. Was sie am Nieder-Rheinstrome gethan. 39. Der Deputations-Tag zu Franckfurt geht zu Ende. 40. Continuation der Friedens-Tractaten. Streitigkeit wegen des sichern Geleits-Brieffes vor die Stralsunder. 41. Wie auch die Straßburger. 42. Streit wegen Beerdigung des Portugisischen Gesandten. 43. Die Stände machen sich langsam auff den Convent. 44. Die Friedenshandlung wird noch aufgeschoben. 45. Streitigkeit der See-Städte mit Servient wegen seiner Admission. Ihr Begehren von den Schweden. 46. Die Vollmachten werden nach Münster gebracht. Die Frantzosen invitiren die Stände nochmals zu den Tractaten. 47. Die Mediatores dringen auff die Proposition. Des Comte d' Avaux Zusammenkunfft mit den Schwedischen Gesandten. Was man den Churfürstlichen Gesandten vor Ehre erweisen solle. 48. Die Vollmachten werden zu Münster ausgewechselt. Defect in der Spanischen Vollmacht. Die Frantzosen thun die Proposition wider der Schweden Wissen. Derselben Inhalt. Sie thun bey den Spaniern eine neue Proposition. Die Schweden sind mit dieser Pro-

1645. Proposition nicht zu frieden. Die Frantzosen entschuldigen sich. Die Kayserlichen dringen bey den Schweden vergeblich auff die Proposition. 50. Die Kayserlichen antworten auff der Frantzosen Proposition. 51. Lamberg gibt sich öffentlich vor einen Legaten aus. Er schlägt vergeblich ein Temperament wegen der Stadt Stralsund vor. Berathschlagungen mit den Frantzosen wegen der Proposition. 52. Die Stände kommen allmählig an. 53. Die Stände dringen auff die Proposition. Die Kayserlichen wollen nicht/ daß von Sachen der Stände daselbst soll gehandelt werden. 54. Wegen des Stillstandes zwischen den Frantzosen und Beyern. 55. Die Spanier antworten auff der Frantzosen Proposition. 56. Der Churfürst von Trier kommt loß. 57. Die Churfürstlichen Gesandten wollen eben so respectiret seyn/ als die Königlichen. 58. Zwischen den Schweden und Frantzosen wird eine Proposition gemacht. Die Schweden sind mit dem Verzuge wegen der Proposition nicht zu frieden. 59. Streitigkeit wegen der Geleits-Brieffe der Mediatorn. 60. Die Chur-Pfältzischen Bedienten kommen an. Die Churfürstlichen wollen zu Oßnabrüg Mediatores werden. 61. Der Portugisen Begehren. 62. Die Proposition wird zwischen den Frantzosen und Schweden überlegt. 63. Temperament wegen des sichern Geleits-Briesses vor die Stadt Stralsund. 64. Von der Art/ wie die Proposition geschehen soll. Die Frantzösische Proposition trifft nicht mit dem Vergleich überein. 65. Die Proposition selbst. 66. Die Frantzösische Proposition wird nach gemachten Vergleiche abgefast. 67. Judicia von beyden Propositionen. 68. Die Mediatores thun einen Vorschlag wegen des Stillstandes. 69. Controvers wegen der Art zu tractiren. Des Kaysers Intention. Der Kayserlichen Proposition deßwegen an die Stände. 70. Der Stände Meinung wegen der Churfürsten. Wegen der Deputation. Wegen der Creyß-Tage. Die Berathschlagung auff dem Creyß-Tage wird beliebet. Nach den abwesenden wird nicht weiter gefragt. Wegen Verlegung der Tractaten/ oder Vertheilung der Stände. Wegen Supplirung der Mediation. 71. Die Stände haben nicht Lust zum Reichs-Tage. 72. Longveville und Pegneranda ziehen in Münster ein. 73. Entschluß der Kayserlichen und Churfürstlichen. 74. Solches mißfällt den übrigen Ständen. Wie auch den Schweden. 75. Der Oßnabrügischen Meinung wegen dieses Decrets. 76. Es mißfällt den Kayserlichen. Und den Mediatoren. Der Frantzosen Meynung hievon. 77. Den Chur-Sächsischen Legaten wird ein sicherer Geleits-Brieff gegeben. 78. Die Oßnabrügischen Stände werden nach Münster invitirt. 79. Der Oßnabrügischen Antwort. 80. Der Kayser fodert die Stände zu den Tractaten. Die Kayserlichen klagen über die Stände zu Oßnabrüg. Der Münsterischen Erklärung wegen der Art und Weise zu consultiren. 81. Streitigkeit wegen Außschliessung gewisser Stände. Des Magdeburgischen. Des Casselischen. Des Durlachischen und Sarbrückischen. Des Magdeburgischen Antwort. Ingleichen des Casselischen. Die Kayserlichen wollen die Antwort auff der Königlichen Proposition nicht übergeben. Vier Stände werden wider der Schweden Willen von einem solennen Actu ausgeschlossen. Die Kayserliche Antwort wird den Ständen übergeben. 83. Der Inhalt selbiger Antwort. 84. Antwort auff der Frantzosen Proposition. 85. Judicium von dieser Antwort. 86. Ob die Kayserliche Antwort den Königlichen Gesandten solle übergeben werden? 87. Die Controvers wegen der vier ausgeschlossenen continuiret. Der Magdeburgische Gesandte soll auff die weltliche Banck genommen werden. 88. Die Mediatores begehren einen genauen Vertrag wegen der Satisfaction. Die Frantzosen machen den Pfältzischen gute Hoffnung. 89. Der Venetianische Gesandte offerirt nochmahls seine Mediation zu Oßnabrüg. 90. Streitigkeit über dem Voto decisivo der Reichs-Stände. Von dem Voto der Provintzen so in Schwedischer Gewalt. 91. Wegen der Excellentz der Churfürstlichen Gesandten. 92. Die Kayserlichen verlangen Secret-Tractaten mit den Schweden. 93. Die Kayserlichen wollen ihre Antwort den Schweden durch die Churfürstlichen insinuiren. 94. Die Schweden begehren nochmahls sicher Geleite vor die unmittelbaren Stände. 95. Die Controvers wegen der vier ausgeschlossenen wird continuiret. 96. Die Pfältzische Protestation wird verworffen. 97. Grosse Hoffnung von dem Grafen von Trautmansdorff. 98. Die Schweden wollen Labarde nicht vor einen Gesandten erkennen. 99. Klagen Pfaltz-Sultzbachs. Des unmittelbaren Adels. Der Oesterreichischen Exulanten. Und der Stadt Eger. 100. Das neue Decret wegen der Amnestie wird promulgirt. 101. Difficultäten wegen Satisfaction der Kronē. 102. Trautmansdorff komt nach Münster. 103. Der Oßnabrügischen Meinung wegen des Friedens.

1645. dens. Streitigkeit zwischen den Lutheranern und Reformirten. 104. Controvers wegen der Hansee-Städte. 105. Der Casselischen Begehren. Das sichere Geleite wird den unmittelbaren Ständen endlich concediret. 106. Die Controvers wegen der ausgeschlossenen Stände wird beygelegt. 107. Die Evangelischen entdecken ihre Gravamina. Wegen des geistlichen Reservats. 108. Wegen der mittelbaren geistlichen Güter. 109. Wegen Autonomie der Unterthanen. 110. Wegen der geistlichen Einkünffte. 111. Wegen der Jurisdiction. 112. Wegen der Schrifften wider den geistlichen Frieden / und Ferdinandi Edict. 113. Politische Gravamina / wegen Pluralität der Votorum. Wegen der ungleichen Zahl der Deputirten. Wegen der Stadt Donawert. Wegen der öffentlichen Justitz. 114. Etlicher Evangelischen Urtheil hierüber. Und der Catholischen. 115. Der Stralsunder Begehren. 116. Orenstierns Zusammenkunfft mit den Frantzosen zu Münster. 117. Die Schweden replicirten auff der Kayserlichen Antwort. 118. Der Frantzosen Replic. 119. Die Stände bitten um Communication der Replic. 120. Die Tractaten mit den Spaniern liegen stille. Die Spanier wollen mit den Holländern a part trattiren. 121. Die Kayserlichen trachten nach Particulier-Tractaten mit den Schweden. 122. Von den Ceremonien. 123. Die Königin wil mit den Brandenburgischen allein wegen Pommern nicht tractiren. 124. Vom Stillstande mit Chur-Beyern. 125. Der Königin Verdacht auff die Frantzosen / als ob sie es mit Dennemarck hielten. 126. Polnische Sachen. 127. Engländische Sachen. 1645.



Ob wohl der Dänische Krieg erfoderte / daß Torstenson in Hollstein und Jutland ginge / hielt er es doch nicht vor rathsam / weil der Kayser den Krieg um selbige Gegend spielen würde / wenn er Zeit hätte seine Völcker wieder in Stand zu bringen; Da hernach die Schwedische Armee mit dem Mangel würde zu streiten haben. Die Soldaten hatten auch nicht Lust dahin / wo sie sich keines rühmlichen Ausganges und keiner Beute versehen kunten. Drum beschloß er in die Kayserliche Provintzen zu gehen / damit er die neuen Werbungen des Feindes verhindern / und Ragozi auff sein inständiges Begehren näher seyn könte / ihn auch von dem Vergleiche mit dem Kayser abhalten möchte. Zudem wurde auch den Frantzosen durch diesen Feldzug alle Gelegenheit zu widerwärtigen Gedancken benommen / und dieses war das eintzige Mittel / den Kayser zum Frieden zu bringen. Denn was derselbe im Sinne gehabt / kan man daraus abnehmen / weil der Kayserliche Gesandte Graff von Nassau kurtz darauff / (als nach Torstensons Einfall in Böhmen / ein falsch Geschrey zu Münster auskam: Die Schweden wären geschlagen /) gesagt: Nunmehr wäre keine Zeit von Frieden zu handeln. Die Armee wurde in dem Rendezvous zu Ponick 9000. zu Roß 6500. zu Fuß befunden / alles tapffere / wohl montirte und zum Streiten begierige Soldaten. Torstenson hatte zwar seine Beschwerung am Leibe / weil er seine Dimission noch nicht erhalten kunte / und einander Officirer das Commando nicht über sich nehmen wolte; Gleichwohl ersetzte er solches mit Großmüthigkeit und Liebe zum Vaterlande / und ging durch Anneberg in Böhmen / allwo er zu Caden und in den benachbarten Städten eine zeitlang bleiben muste / weil das Grund-Eiß auff der Eger bey Satz die Brücke weggenommen / und wegen des bösen Weges / weil dazumahl Thauwetter eingefallen. Die Parthey gänger haben allerhand kleine Scharmützel vorgenommen und einmahl 140. Bayerische auffgefangen. Torstenson war willens eine starcke Schildwache an die Mulde / oder an die Donau selbst zu stellen / alsdenn das Commando einem andern auffzutragen / und in Hollstein zu gehen. Weil die Königin wolte / daß er daselbst gäntzlich abdancken solte / damit er sich desto leichter in Schweden begeben könte. In Meißen / Sachsen und Westphalen commandirte Königsmarck / welcher absonderlich Ordre hatte den Bischoff zu Bremen zu überfallen / und die sumpfichte Gegend in Holstein zu verwüsten / sich auch nebst Herrn Wrangeln zu bemühen / damit sich die Dänen nicht wieder erholen könten. Als der Churfürst zu Brandenburg begehrte: Man solte aus Gartleben / Landsberg und Driesen die Schwedische Besatzung heraus nehmen / und ihm selbige Städte abtreten / wurde ihm erwiesen: Die Beschaffenheit des Krieges brächte es so mit / daß eine von den Krieg-führenden Partheyen den Durchzug durch selbige Plätze haben müste / und wie nun der Churfürst selbigen dem Kayser nicht versagen dürffte / also würden die Schweden in grosse Schwürigkeiten gerathen / wenn ihm solcher abgeschlagen würde / gesetzt: Daß der Churfürst bey dem Kayser darüber anliefse / und vielleicht vor einen Feind gehalten würde.

§. 2. Dazumahl berichtete Torstenson Ragozen seine Ankunfft schrifftlich / und begehrte / daß er ihm 5000. Reuter zu schicken / und Proviant nach Olmütz schaffen solte. Mit dem Churfürsten von Sachsen fing man abermahl an wegen des Stillestands zu trattiren / darum sich sonderlich sein Printz Augustus der Administrator zu Magdeburg bemühete / und als man befand / daß Torstenson / den er zu Zeitz besuchte / nicht ungeneigt dazu wäre / so hielt er bey seinen Herrn Vater inständig an / er möchte zu Halle einen Convent anstellen / welches der Sächsische

Es wird wegen des Stillstands mit Chur-Sachsen gehandelt.

sche Rath Sebottendorff an den Kayser berichtete/ welcher auch den Churfürsten so wohl schrifftlich/ als durch den Graffen von Megau erinnerte/ er möchte seine Parthey nicht verlassen. Also muste der Sohn den Vater sehr bitten/ daß er in den Tractaten fortführe/ in welchen sich Torstenson selbst den Fortgang wünschte/ damit er von hinten zu sicher wäre/ wenn er in Böhmen ginge/ und die Communication mit seinen Besatzungen ohne Beschwerung geniessen könte. Es schien auch nichts geringes zu seyn/ daß der Churfürst vom Kayser absetzen wolte; Sonderlich da er Gelegenheit genung hatte/ neue Werbungen anzustellen/ und den Schweden Diversion zu machen. Deßwegen erhielt Axel Lillie und Lilienström von Torstensonen Befehl mit ihm zu tractiren.

Die Kayserlichen ziehen ihre Völcker zusammen.

§. 3. Allein die Kayserlichen bemüheten sich höchst ihrer Armee wieder auffzuhelffen. Zu den Hatzfeldischen Regimentern wurden die Reliquien von den Gallaßischen gethan/ welche man mit Gewehr und Pferden versahe. Aus Ungern wurde Götze mit 8000. zu Pferde und 3000. zu Fuß gefodert; Es kamen auch von dem Churfürsten von Beyern 2000. zu Pferde/ und 3000. zu Fuß unter Jean de Wert/ und Johann Reuschenbergen/ welche sich in der Schlacht wolten brauchen lassen; Also hatten sie 16000. Mann beysammen/ darüber Hatzfelden das Commando gegeben ward. Denn Gallas war zwar von Magdeburg entkommen/ und hatte sich bemühet/ die Schuld wegen seines Versehens von sich abzuwenden/ gleichwohl hatte er eine so stattliche Armee ruiniret; Es möchte geschehen seyn/ wie es wolte/ und wurde deßwegen bey dem Kayser wenig geacht. Der Kayser hatte sich selbst mit seinem Bruder Leopoldo nach Prage begeben/ und encouragirte seine Leute mit Vermahnungen und Versprechungen. Die Jungfrau Maria solte ihm im Traume den Sieg wider die Schweden versprochen haben/ wie man dazumahl ausbrachte/ die Leute mit Aberglauben auffzumuntern/ und wegen dieses Traumes solte er seinen Officirern anbefohlen haben/ eine
4. Jan. Schlacht zu lieffern. Nach diesen wurden grau-
25. Jan. same Edicte wider die protestantische Religion in Oesterreich promulgiret/ GOtt gleichsam dadurch zu versöhnen.

Die Schweden gehen weiter in Böhmen

§. 4. Hingegen Torstenson hatte die Stadt Brixen angezündet/ und als er einen vergeblichen Versuch auffs Schloß gethan/ brach er von Kaden auff/ und zog durch Willenitz/ Kitsche/ Luditz/ Gluma/ Tusche/ hernach ging er über die Mise durch Doorzahn/ Schwihoff/ Przenitza/ nach Glattar und hielt sich allemahl fertig zur Schlacht.

Die Kayserlichen gehen ihnē entgegen

Hingegen Hatzfeld/ der zu Grünberg gestanden/ eilte nach Plaintz / und Oroschowitz sich den Schweden zu widersetzen/ und ihren March an einem bequemen Orte zu verhindern. Der Kayser stund in den Gedancken/ die Schweden würden in Oesterreich über die Enß gehen/ da ihnen die Bauern wegen der Religion zufallen dürfften/ dahin von Glattar auff Budeweise/ und hernach über den güldenen Steg ein leichter Weg war. Ob ihm wohl auch der Weg offen stund in die Ober-Pfaltz und über die Mulde / die Stadt Olmütz zu entsetzen/ und hernach in Oesterreich zu gehen. Und wenn der Kayser die Schweden daselbst hätte einschliessen können/ so wolte er es an statt einer herrlichen Victorie halten. Nun bildete man sich ein/ daß diß eben so schwer nicht seyn könte/ weil die Kayserlichen sagten: Sie wären 4000. Mann stärcker/ als die Schweden. Die Schweden gingen über das Gebürge nach Zepbuck/ von dar nach Oroschowitz/ und funden den Feind über der Ottow an einem vortheilhafftigen Orte/ da sie ihn unmöglich angreiffen kunten. Doch wurde etliche Stunden lang mit Stücken gestritten/ und des Feindes Schildwache vor der Stadt geschlagen. Da denn unterschiedene blieben / und gefangen wurden. Selbige Nacht über sind beyde Armeen in der grösten Kälte unter freyen Himmel blieben. Des andern Tages stellte Torstenson seine Völcker in Schlacht-Ordnung. Weil aber weder die Kayserlichen über den Fluß auffs gleiche Land wolten; Noch er vor rathsam hielt/ sie in ihren Vortheil anzugreiffen/ marchirte er zur lincken Hand an dem Fluß herunter/ nach Strakowitz/ da ihm der Feind auf der andern Seite nachging. Im währenden Marche wurde von allen Hügeln auf den Stücken Feuer gegeben. Weil aber der Feind Strakowitz starck besetzet/ also daß es nicht Raison war/ dasselbige vor den Augen der Kayserlichen anzugreiffen/ wandte sich Torstenson nach Rotomischel/ und gab seinen Soldaten einen Ausruhe-Tag. Inzwischen wurde Pisek vergeblich angefallen/ darinnen der Feind gleichfalls starcke Besatzung hatte. Dannenhero ging er durch Ericiow / Mirodiz und Lida/ und kam endlich nach Kluckenitz an der Molda/ welchen Weg vorhin kein Wagen berühret/ geschweige/ daß man gehöret/ daß iemahls Stücke dahin gebracht worden.

1645. 16. Febr. 17. Febr. 18. Febr. 19. Febr. 20. Febr.

§. 5. Der Feind hatte sich vorgesetzt/ den Schweden den Weg zu verlegen/ und sie zu zwingen/ wieder in Meißen zu gehen. Er hatte sich auch allbereit eingebildet/ daß sie durch die Anzahl der Kayserlichen Armee erschreckt wären/ als sie gesehen/ daß ihnen der Paß in Oesterreich verhauen worden/ und demnach durch Leutmeritz/ aus Böhmen zu gehen beschlossen. Und es scheinet/ daß dieses den Feind sicher gemacht/ also daß er auff der Schweden Auffbruch nicht sonderlich achtung gegeben; Allein sie schickten bey dem besagten Flecken zwischen Orlick und Zinckow die Reuterey nebenst den Stücken und Bagage an einen seichten Ort durch den Fluß. Die Infanterie brauchte das Eiß an statt der Brücken. Als der Feind solches erfuhr/ brach er eilfertig aus dem Lager bey Strakowitz auff/ und ging zwischen Keyn und Budeweise über die Moldau nach Tabor: Ließ die Bagage theils hier/ theils zu Budeweise/ und satzte den Schweden eilfertig nach. Selbige waren durch Sedlezow gegangen/ und von dar gedachten sie durch Walitz nach Deutschbreda. Die Kayserlichen kamen ihnen bey Jankowitz 3. Meilen von Tabor entgegen/ und lagerten sich so vortheilhafftig/ daß Jankowitz zwischen beyde Armeen zu liegen kam/ und keinem etwas nütze war. Der Oberste Johann Spect wolte bey den Schweden recognosciren/ und kam mit 300. Reutern in das Schwedische Läger/ wurde aber von den Schweden auff den lincken Flügel der Kayserlichen zurück geschlagen/ und der Oberste selbst gefangen genommen/ welcher doch hernach von den Seinigen wieder errettet ward; Darüber auff Schwedischer Seite nicht wenig blieben/ oder gefangen wurden/ welches als ein Anfang zu grossen Progressen dem Kayser durch Curirer nach Prage

Die Schweden gehen durch den Fluß.

21. Feb.

Die Kayserlichen ziehen sich bey Jankowitz.

1645.

ge berichtet ward. Ob man nun wohl in der bergichten Gegend keine rechte Schlacht-Ordnung anstellen kunte / gleichwohl / da der Feind den Schweden immer auff der Seite nachging / und sie durch das kalte Wetter unter freyen Himmel abmatten wolte / beschloß Torstenson / nach gehaltenen Kriegs-Rathe / eine Schlacht zu liefern / ungeachtet der Feind / der ihm an Infanterie gleich war / 3000. zu Pferde mehr hatte. Die feindlichen Officierer waren gleichfalls begierig zur Schlacht / und wurden durch des Kaysers wiederholten Befehl dazu ermuntert. Ingleichen weil der Churfürst zu Beyern seine Leute nur ohne Rantzion auf eine kurtze Zeit geliehen / auch wegen des Frantzösischen Einfalls wieder zurück foderte. Wie denn Jean de Wert sagte: Wenn man innerhalb 3. Tagen nichts thäte / so müste er wieder zurück gehen. Damit sie sich nun einer so stattlichen Hülffe bedienen möchten / beschlossen sie eine Schlacht zu liefern.

§. 6. Bey den Schweden führte den rechten Flügel Arfwed Wittenberg / und der General Major Goldstein. Den lincken Flügel Robert Duglas / bey der Infanterie commandirte Mortaigne. Zwischen iedweder Compagnie zu Pferde stunden 40. Musqvetierer. Uber der Kayserlichen lincken Flügel hatte Götze nebenst denen Graffen Bruay / Bassompierre und Pompejo zu commandiren; Den rechten Flügel hatten die Beyerischen de Wert / Mercy und Trauditsch. Die Infanterie führte der Graff von Suis / Reuschenberg und Don Felix. An statt der Losung hatten die Kayserlichen: **Kein Qvartier**; Welches aber meistentheils auff sie kam. Nachdem Torstenson des Feindes Zustand recognosciret / wandte er sich mit seinen Leuten an der rechten Hand nach Woritz und wolte den Berg / darauff eine Capelle stund / einnehmen / damit er an dem erhobenen Orte den Wind und die offenen Felder zu seinen Vortheil hätte / den Feind aus seinem Vortheil bringen / und zu Veränderung des Lägers zwingen möchte. Der Anschlag ging auch an / indem Götze gleichfalls mit dem lincken Flügel / und einem Theil der Infanterie nach selbigen Berge eilte / doch kamen die Schweden dem Feinde zuvor / der nicht mehr weit davon war / weil es die Kayserlichen etwas langsam gemerckt / daß sie dahin marchiret. Denn im Anfange bildeten sie sich ein / die Schweden würden eben den Weg gehen / den sie herkommen waren. Es war auch ein dicker Wald zwischen den Kayserlichen und gedachten Berge / da der March in dem engen Wege nicht wenig verhindert ward. Als nun die Kayserlichen dahin kamen / funden sie die Schweden in voller Postur / welche auch das anliegende Dorff mit Dragonern besetzt. Indem Götze sahe / daß keine Hoffnung wäre / den Berg einzunehmen / hat er mit seinen Dragonern auff dem nechsten buschichten Hügel Posto gefasset. Die Infanterie und Reuterey / welche durch den besagten Wald nicht kommen kunte / muste zur lincken Hand herum marchiren.

§. 7. Ob sich nun wohl die feindlichen Dragoner hefftig wehrten / sind sie doch von der besten Infanterie und dem ersten Treffen des rechten Flügels fast gäntzlich ruiniret worden. Der Schweden rechter Flügel fiel die feindliche Cavallerie an / und schlug sie bey einem scharffen Gefechte desto leichter in die Flucht / weil nur wenig Compagnien wegen des engen Feldes / welches allenthalben mit Bergen und Wäldern umgeben war / von vorne stehen kunten; Und also zurücke geschlagen wurden / stiessen sie auff die hintersten Trouppen / und da die Schweden starck hinter ihnen her waren / zogen sie dieselbe mit in die Flucht. Inzwischen gerieth die Infanterie auch ins Handgemenge / allwo die Kayserlichen abermahl den kürtzern ziehen musten / dabey Götze in dem ersten Treffen mit 2. Kugeln durchschossen ward / und nicht wenig Confusion durch seinen Tod bey den Seinigen verursachte. So bald Hatzfeld den Tumult hörte / commandirte er die übrige Armee / ihre Fronte dahin zu wenden / und den andern beyzuspringen. Also machte sich die Infanterie nebst den Stücken in besagten Wald / und meinten daselbst einen gleichen Weg zu finden. Die Cavallerie marchirte spornstreichs um den Wald herum / als ihr Götzens flüchtige Trouppen entgegen kamen. Dannenhero zog sich Hatzfeld mit der Armee zurücke an einen erhabenen Ort; Doch muste er viel Stücken / die er in dem unwegsamen Walde nicht kunte fortbringen / nebst den meisten Wagen / darauff Kugeln geführet wurden / im Stiche lassen; Auff welchen Fall auch die übrigen Stücke nichts nütze waren. Hatzfeld hatte die Schweden immer auf dem Nacken / und begab sich nach und nach zurücke biß auf den fünfften Berg / da er die vorige Nacht gestanden hatte; Hinter welchen er die Götzischen Trouppen / so viel die Zeit leiden wolte / zwischen dem Gebüsche wieder zusammen brachte. Torstenson setzte ihm fleißig nach / so gut er in dem waldichten und bergichten Orte kunte / und gab continuirlich Feuer aus den Stücken: Indem aber seine Infanterie mit der feindlichen Infanterie anbinden wolte / und alle Brigaden in der Enge mit gleicher Fronte nicht marchiren kunten / machten sich 2. davon unter Mortaigne und Seested aus Begierde zur Schlacht ziemlich weit voraus / und fielen den Feind etwas unbedachtsam an / von dem sie sehr übel empfangen wurden / auch den Obersten Seested nebst vielen andern und den Fahnen verlohren.

Die erste Niederlage der Kayserlichen.

§. 8. Torstenson war zu frieden / daß man bey anbrechenden Abend den Feind / der also genung gestrafft war / lassen solte; Nachdem man nunmehr nach seinen Gefallen in Oesterreich und Mähren kommen kunte. Dannenhero muste die Armee an dem Orte / da der Feind die vorige Nacht gestanden / campiren. Weil aber von den Vortrouppen Bericht eingeschicket ward / der Feind trüge Bedencken sich in den engen Weg zu machen / und hätte den Berg mit Musqvetirern besetzt / die Retraicte zu bedecken / welche denn leicht zu erobern wäre; So ließ sich Torstenson selbst hinführen / den Ort zu besehen / und commandirte die Musqvetirer nebst zehen Feld-Stücken dahin; Allein der Feind ward anders befunden / als man erzehlt hatte. Denn er stund hinter gedachten Berge in voller Bataille / und commandirte seine Infanterie auff diese Schweden / welche sich denn zurücke machen / und die Stücken im Stiche lassen musten. Drum foderte Torstenson seine Brigaden gleichfalls herzu / und der Feind der leicht sehen kunte / daß er würde schlagen müssen / fiel die Schweden mit hellen Hauffen / und grossen Ungestüm an. Also kam es um zwey nach Mittag zu einen scharffen Gefechte / und wurde auf

Die Gelegenheit zum andern Scharmützel.

1645.
Die Kayserlichen werden in die Flucht geschlagen.

beyden Theilen auff 2. Stunden lang mit grossen Eiffer gestritten/ als endlich beyde Flügel des Feindes in die Flucht geschlagen wurden. Hatzfeld wehrte sich noch eine halbe Stunde/ mit etlichen Compagnien zu Pferde/ und der Infanterie/ wurde aber von den Schweden/ welche einen halben Monden formirten/ umringet/ da es zu einer grossen Niederlage kam. Die übrigen wurden nebst Hatzfelden gefangen. Einige/ darunter auch der Sächsische Oberste Kalenberg war/ kamen mit der Flucht davon. Im währenden Scharmützel hatten etliche feindliche Compagnien aus dem lincken Flügel den Schwedischen rechten Flügel umringet/ und wenn sie die Schweden von hinten zu angefallen/ dürfften sie ihnen ziemlichen Schaden zugefüget haben; Allein sie sahen mehr auff die Beute/ als die Schlacht/ und wolten die Wagen plündern. Kurtz darauff wurden sie nebst der Beute von den Schweden dergestalt empfangen/ daß die meisten blieben. Torstensons Gemahlin war selbst in der Feinde Hände gerathen/ wurde aber kurtz darauff wieder befreyet. Auff Kayserlicher Seite sind geblieben/ der Feld-Marschall Götze/ die Obersten Graff von Waldeck und der junge Piccolomini. Die Obersten Lieutenante Maxfeld/ Stimbla/ Grefe/ und viel andere Officirer/ deren unterschiedene so zerlästert waren/ daß man sie nicht mehr kandte. Die übrigen erschlagenen wurden mehr als 4000. geschätzt/ den man kunte wegen der Berge und Wälder keine genaue Rechnung machen. Unter den Gefangenen war Hatzfeld selbst/ welcher von etlichen gemeinen war auffgefangen/ und als er nicht sagen wolte/ wer er wäre/ fast erschlagen worden: Wenn sie nicht aus den 100. fl. die sie bey ihm gefunden/ gemuthmast/ daß er kein gemeiner Kerl seyn müste. Von den Ober-Officirern sind gefangen worden/ Saradeski/ Don Felix/ Traudetsch und Bruay/ welcher kurtz darauff an seinen Wunden gestorben. Die Obersten Schiefer/ Tap/ Meuter/ Bunow/ Lanow/ Königsreck/ Mörsch: 14. Oberst-Lieutenante/ 9. Oberste Wachtmeister/ 23. Rittmeister/ 24. Hauptleute/ 13. Capitain-Lieutenante/ 18. Lieutenante/ 2. Qvartiermeister/ 26. Cornette/ 32. Fähnriche/ 107. Unter-Officirer/ 21. Trompeter/ 66. Connestabel und über 4000. Gemeine. Der verwundete Sporck ist kurtz darauff zu Iglau auffgefangen worden. Die Schweden haben 26. Stücke überkommen/ und 34. Fahnen nebst 48. Standarten. Auff Schwedischer Seiten sind geblieben der Oberste Reuschel und Seestedt/ der Oberste Wachtmeister Forck/ Hauptmann Kevenhüller/ nebst andern Officirern/ und fast 2000. Gemeinen. Bleßiret waren Goldstein/ durch den Grafen von Bruay in einem Duelle/ die Obersten Müller und Pentz. Die Obersten Lieutenante Letmal/ Merbach/ Harder und Urkulius. Im selbigen Treffen hat zwar der Pfaltz-Graff Carl Gustav am Leibe keinen Schaden genommen; Doch wie nahe ihm die Kugeln gewesen/ kan man daraus abnehmen/ weil sein Hut und Rock/ wie auch das Hemde durchschossen worden/ die Haare/ welche er nach der damahligen Mode nach der rechten Achsel zu trug/ wurden durch eine Kugel weggenommen. Also ist der Kern der Kayserlichen und Beyerischen Armee fast vor des Kaysers Augen erleget worden/ und hat Torstensonen den Weg eröffnet/ daß er hingehen kunte/ wohin er wolte. Die Ursach dieser Niederlage schoben die Kayserlichen darauff/ weil die Schweden ihre Canonen so vortheilhafftig gebraucht/ da sie die ihrigen so zeitig verlohren. Jean de Wert wurde auch beschuldiget/ er hätte durch seine Verwegenheit Ursach zum andern Treffen gegeben/ da sie sich wohl mit der ersten Ohrfeige behelffen können. Doch Hatzfelden warff Gallas sein Versehen wegen der alten Feindschafft ziemlich verdrüßlich vor/ ob er sich zwar bemühete/ sich bey dem Kayser zu entschuldigen. Die Schweden hielten dieß vor ein Zeichen der Gnade Gottes/ daß biß zur Schlacht die Kälte anhielt/ die Stücken leichter fortzubringen/ und daß Torstenson bey beständiger Gesundheit blieb/ und zu Pferde sitzen kunte. Da doch bald nach gehaltener Schlacht Regen und Thau-Wetter einfiel/ und Torstenson an seiner gewöhnlichen Kranckheit bettlägerig ward.

Die Anzahl derer/ die geblieben und gefangen worden.

Der Kayser begiebt sich nach Wien. 15. Feb.

§. 9. Also wurde der Kayser durch die Post von solcher Niederlage ziemlich erschreckt/ und begab sich gleich nach Regenspurg/ und von dar die Donau herunter nach Wien/ übergab seinem Bruder Leopolden Ober-Oesterreich zu beschützen. Gallas war nunmehr völlig bey ihm ausgesöhnt/ da er sein Versehen mit anderer Leute Fehler bedeckte/ und erhielt Ordre/ die zerstreuten Völcker aus der Flucht wieder zusammen zu bringen; Hingegen Torstenson beschloß/ sich dieser Victorie also zu bedienen/ daß er den Sitz des Krieges in den Kayserlichen Landen befestigen/ und ihn dergestalt zu ernsthafften Friedens-Gedancken zwingen wolte. Da er nun seine Leute einen Tag ausruhen lassen/ verließ er Tabor/ und resolvirte sich gleich nach der Donau zu gehen. An Ragozi wurde ein Currir geschickt/ ihm die Victorie zu hinterbringen/ und ihn zu erinnern; Er möchte das seinige bey der gemeinen Sache fleißig thun/ und den Schweden etwas von leichter Reuterey zuschicken. Von der Wahlstadt marchirten sie nach Wotitz/ und von dar nach Gernowitz und Pilgram/ wobey sie Deutschbroda und Neuhauß eroberten/ darin sie viel Gewehr/ welches von Wien zu der Kayserlichen Armee geschickt worden/ überkamen. Wittenberg wurde mit 12. Regimentern zu Pferde und 2000. Musqvetirern voran nach Iglau geschickt/ allwo die Bürger zwar anfänglich zum Gewehr griffen; Doch kurtz darauff sich beqvemten. Daselbst wurde der Oberste Sporck und viel andere bleßirte Officirer gefangen. Nach Olmütz wurde der Oberst-Lieutenant Johann Walter mit einer starcken Escadron geschickt/ die Belägerer abzutreiben. Doch Ladislaus Wallenstein/ welcher vor selbiger Stadt lag/ hatte sich eilfertig nach Brinn retiriret/ so bald er von dem Ausgange der Schlacht gehöret. Die Belägerten fielen aus/ und rissen die gemachten Wercke ein/ nahmen auch viel Getreyde mit sich in die Stadt. Zu Iglau wurden die Gefangenen und Bleßirten/ nebst den überflüßigen Stücken gelassen; Zu Defension der Stadt blieb der Oberste Oesterling nebst 4. Regimentern zu Pferde/ und 2. Regimentern zu Fuß. Nach dem nun der General-Feld-Marschall etliche Tage mit seiner Kranckheit zu thun gehabt/ begab er sich nach Znáym/ und brachte die benachbarten Städte in seine Gewalt. Endlich kamen sie bey Crems an die Donau; Allwo einige Mannschafft von den feindlichen Reliqvien zusammen gebracht wurde/ und weil man sie im Finstern/ wie auch wegen der

Torstenson nimt Iglau ein. 3. Mart.

9. Mar.

14. Mar.

der rauhen Berge nicht anfallen kunte/ begaben sie sich voller Furcht über die Donau. Daselbst erfuhr man/ daß die Kayserliche Bagage zu Weiß-Kirchen aus Böhmen angelanget/ auff welche Duglas mit etlichen Compagnien zu Pferde commandiret ward/ und 1500. Pferde/ nebst etlichen Standarten überkam. Darauff wurde Steinau/ worin ein Hauptmann sich mit 100. Musqvetirern und den Bürgern desperat wehrte/ mit Sturm erobert/ und alles/ was in Gewehr gefunden/ nieder gemacht. In Crems lag der Oberste Ranfft mit 300. Musqvetirern/ und nachdem er sich biß auff den 5ten Tag gewehret/ wolte er endlich accordiren. Allein er wurde mit seinen Vorschlägen nicht gehört/ und muste sich auff Gnade und Ungnade ergeben; Als er sich weigerte/ brauchte man nochmahls Gewalt/ wodurch er dahin getrieben ward/ daß er endlich bewilligte: Die Schweden solten die Breche so lange einnehmen. Und da sie sich dahin machten/ regneten gleichsam die Kugeln auff sie loß. Dabey der Oberste Lieutenant Essen nebst etlichen Gemeinen blieb. Der Oberste Wachmeister Suanto Bielcke/ ward durch die Hüffte getroffen/ an welcher Blessure er kurtz darauff starb/ welchen Torstenson sehr beklagte. Hierüber muste sich der Oberste Ranfft/ ungeacht er die Schuld von sich abwenden wolte/ nebst den übrigen Officirern gefangen nehmen/ und die gemeinen unterstecken lassen. Selbiger Ranfft verdiente um so viel desto mehr Zorn/ weil er in der Schlacht bey Leipzig gefangen worden/ und da man ihn auff Parol wegziehen lassen/ hat er des Wiederkommens vergessen. Das Schloß Graveneck/ darin ein Hauptmann mit 27. Musqvetirern/ und einigen vom Lande lag/ muste sich auff Discretion ergeben. Selbigen Hauptmann ließ Torstenson niederschiessen/ als er heraus kam/ und darnach durch den Scharffrichter ans Thor hencken/ wegen seines leichtfertigen Mauls/ und damit andere durch dieses Exempel abgeschreckt würden/ sich in einem unvesten Schlosse gegen eine gantze Armee zu wehren. Torstenson wolte zu Crems allerhand Fahrzeug auffbringen/ über die Donau setzen/ und auff dem andern Ufer Posto fassen/ damit er desto besser die Brücke repariren/ und über den Fluß kommen könte. Doch der Feind hatte die meisten Schiffe verderbet/ und die noch verhanden waren/ reichten nicht zu/ Völcker genung hinüber zu bringen. Doch stellte man sich/ als ob man mit Schrecken durchdringen wolte. Zu den Bauern in Oesterreich über die Ens kunte kein Mensch kommen.

§. 10. Nach diesen bemühete sich Torstenson desto weniger über die Donau zu gehen/ weil er vornehmlich auff Ragozi sahe/ welcher nichts anfangen wolte/ wofern er nicht näher zu ihm rückte. Es kam auch ein Geschrey aus/ er stünde jenseit der Wage. Drum wolte er eilfertig an die Ungerische Gräntze gehen/ und zwischen Wien und Preßburg leicht einen Weg über die Donau finden/ und alsdenn an beyden Ufern nebst Ragozi Oesterreich überziehen. Wiewohl hernach wurde befunden/ daß an solchen Geschrey nichts wäre. Jnmassen Ragozi damahls nicht in Siebenbürgen war. Drum campirte Torstenson an der Donau/ und nahm anfänglich Corneuburg ein. Nach diesen griff er die Schantze an der Wienischen Brücke an/ welche der Feind die folgende Nacht verließ/ und die Häuser nebst der nechsten Brücke in Brand steckte/ worein Torstenson starcke Besatzung legte. Juzwischen hatte sich der General Ladislaus Barkozi mit 2000. Ungarischen und Polnischen Reutern an den Mar-Strom gelagert/ und von dar aus einige Compagnien auff die Schwedischen Parthey-Gänger commandiret/ etlichen davon die Köpffe abgehauen/ und barbarischer Weise in Säcke gesteckt. Auff dieselben wurde der Oberste Jordan nebst etlichen Regimentern commandiret/ welcher sie bey Anger an dem Passe über den Fluß geschlagen/ und sich der Brücke bemächtiget/ dabey auch der Polnische Oberste Sebinsky und andere geblieben. Dadurch wurde diese Mannschafft erschreckt/ daß sie sich nicht mehr sehen ließ. Torstenson besatzte selbigen Paß/ damit er von dieser Seite nicht könte überfallen werden/ und weil er die Armeen nach so vielfältiger Arbeit etwas ausruhen lassen wolte/ qvartierte er sie um Mistelbach und daherum ein/ nachdem der Feind über die Donau geschlagen. 1645.

§. 11. Als der Kayser nach Wien kam/ schrieb er an die Reichs-Stände/ und bemühete sich eine Armee auffzubringen. In Italien wurde Lesle geschickt/ den Pabst und die Italiänischen Fürsten um Hülffe anzusprechen. Aus Ungern wurde der Graff von Buchheim nebst den übrigen Völckern in Oesterreich gefodert. Dieses waren 3000. Mann halb unbewaffnet. Aus der Schlacht hatten sich etliche Flüchtige in Oesterreich begeben/ allwo sie mit Rauben und Sengen nicht anders als feindlich agirten/ biß die Schwedischen ankamen/ und sie über die Donau jagten. Die Flüchtigen in Böhmen brachte Gallas wieder zusammen; Wiewohl kein Regiment zu Pferde hatte über sechzig Mann. Aus Prage wurden 4000. Musqvetirer genommen/ welche 4. Regimenter bedeuten solten/ und 120. Fahnen bey sich hatten/ selbige zu recreutiren ließ der Kayser das Land auffbieten. In Oestereich und in Wien selbst war ein groß Schrecken/ deßwegen sich auch die Kayserin/ nebst den Kayserlichen Erben nach Grätz in Steyermarck begab. Andere wolten nach Saltzburg und nach Venedig fliehen/ wenn nicht der Kayser in einen scharffen Edicte verboten/ daß sich niemand außer seinen Gräntzen begeben solte. Der Kayser recreutirt seine Armee.

§. 12. Indem nun Torstenson zu Mistelbach stund/ ward Mortaigne mit einiger Mannschafft zu Fuß nach Nicolsburg commandirt/ darin ein Hauptmann mit 90. Musqvetirern lag/ und sich anfänglich nicht ergeben wolte/ weil die Bürger trotzig das Gewehr ergriffen. Doch des andern Tages liessen sie den Muth sincken/ und trieben den Hauptmann zur Ubergabe/ daß er sich auf der Schweden Discretion ergeben muste. In selbiger Stadt sind 44. Stücke/ und viel Beute gefunden worden; außer dem hat man auch andere Städte/ darin Kayserliche Besatzung lag/ erobert/ als Laba/ Falckenstein/ Stotza/ Wolffersdorff/ Göding/ Wesel/ und Ostrow. Da sich nun die Soldaten zu Mistelbach ein wenig erholet/ marchirte Torstenson nach Hohenau und eroberte es nebst den benachbarten Schlosse Ravensburg/ darin der Oberste Vetter mit einer starcken Guarnison lag. Hernach wandte er sich Brin zu belägern/ welche importante Stadt mitten in Mähren liegt. Denn wenn er dieselbe erhalten/ so kunten die Schweden über der Donau in Mähren sicher seyn.

Torstensons Progressen in Oesterreich.

7. April.

17. April.

20. April.

Die Belägerung vor Brin.

1645. seyn. Wiewohl es das Ansehen hatte / daß es mit Belägerung dieser Stadt grosse Schwürigkeit setzen dürffte / wegen der festen Wercke / und weil die Commendanten Special-Ursachen hatten sich desperat zu wehren. Denn in dem Schlosse Spielberg lag Duckleben / ein gebohrner Schottländer / welcher vor diesen / da er unter den Schweden in Preussen gedienet / wegen einer begangenen Mordthat durchgegangen. In der Stadt commandirte der Oberste Souches / welcher vor diesen gleichfalls den Schweden gedienet / und wegen verrätherischer Brieffe auff Stallhantschen ins Gefängnis geworffen ward / daraus er aber entkommen / und zu den Kayserlichen übergelauffen. Nichts desto weniger beschloß Torstenson einen Versuch zu thun / so wohl wegen besagter Ursachen / als weil er Ragozi halber an der Ungerischen Gräntze warten muste. Man sagte auch: Es wären nur 300. Soldaten in der Stadt / die vornehmsten Bürger hätten sich in Ungern retiriret / und bey Olmütz wäre aller Proviant und Ammunition auffgangen. Man hoffte auch nicht / daß die Stadt wegen der Kayserlichen unglückseligen Zustandes leicht Succurs erhalten könte. Zu dem waren die Soldaten begierig dazu / und weil sie bißanher so viel Städte erobert / machten sie

24. April. sich gute Hoffnung. Dannenhero griff man anfangs die Stadt / und hernach das anliegende Schloß Spielberg an. Die Approchen wurden hinan gebracht / die Mauren Tag und Nacht beschossen / und Minen unter zwey Bastionen am Schlosse angelegt. Doch ging die Belägerung langsam und schwer von statten / wegen der überaus festen Wercke / und weil sich die Belägerten grausam wehrten / dabey denn von den Belägerern nicht wenig blieben. Die Infanterie war in der neulichen Schlacht ziemlich verringert worden / und die Belägerung der Stadt nebst den Besatzungen hatte auch viel weggenommen. Uber dieß hatte man Mangel an Pulver / davon man allerdings so viel Vorrath behalten muste / als zu einer Schlacht von nöthen wäre. Weil aber Torstenson sahe / daß er ohne Eroberung dieser Stadt nicht wohl in Mähren bleiben könte / hielt er mit der Belägerung an / und setzte sich feste vor / wenn sie der Feind entsetzen wolte / und nicht allzu starck wäre / wolte er eine Schlacht liefern. Wenn aber die Beyerischen Völcker dazu kämen / und ihn von der Belägerung zurücke zögen / hatte er doch Hoffnung Gelegenheit zu finden / dadurch die Armee könte erhalten werden. Zu dem Ende muste Königsmarck / nachdem er in Nieder-Sachsen alles wohl bestellt / in Böhmen und Ober-Schlesien gehen / die Kayserlichen Werbungen zu verhindern / und Torstensonen von hinten zu beschützen.

Die Frantzosen machen mit Ragozi eine Allianz.

§. 13. Inzwischen war Anthon Croissy von dem Könige in Franckreich in Siebenbürgen geschicket / mit Ragozi wegen der Allianz zu handeln. Denn ob er wohl bey dem Vergleiche mit Rebenstocken bleiben wolte / dennoch weil er sagte / daß solches ohne Consens seines Königes bewilliget worden / wurde hier und dar etwas geändert / und das Bündnis endlich zu Muncatsch schrifftlich

22. April. auffgesetzet. Die vornehmste Aenderung bestund darin / weil der vorige Vergleich beyde Cronen / dieser letzte aber Franckreich allein anging / und also nur die Helffte von den Subsidien-Geldern nebst einen Versprechen von 48000. Rthlr. vor die Soldaten benennet ward. Die Catholischen wurden durch eine vergebliche Caution in des Königes in Franckreich Schutz genommen / weil diejenigen eximiret waren / die dem Hause Oesterreich anhingen / welches denn alle Catholischen in Ungarn thaten. Indem aber Ragozi ausdrücklich zugelassen ward / mit dem Kayser zu transigiren / wenn ihm von dem Türckischen Hofe aufferleget würde / die Waffen nieder zu legen; So wurde ihm ein Vorwand gegeben / ohne Franckreichs Wissen mit dem Kayser Friede zu machen / nicht allein / wenn der Türcke dieses würcklich haben wolte / sondern auch / wenn er sonst des Krieges überdrüßig wäre. Doch wolte Croissy dieses Bündnis eher nicht beschliessen / biß Ragozi seine Gesandten von Tyrna zurücke foderte / allwo sie bißanhero mit den Kayserlichen tractiret / und biß er schrifftlich versicherte / er wolte mit dem Kayserlichen Gesandten / welcher dazumahl in sein Lager kommen war / nicht wegen eines Particulier-Friedens / und wider solches Bündnis thun / sondern ihn unverzüglich wieder zurück lassen. Nach diesen urgirte Croissy / Ragozi solte mit seiner Armee sich näher zu Torstensonen machen; Allein er weigerte sich / mit Vorgeben / er müste auffs Graß warten. Doch versicherte er den Frantzösischen Gesandten und Torstensonen / daß er im May von der Theiße nach Tyrna und Preßburg zu gehen wolte. Inzwischen hatte er seinen Feld-Marschall Bakos Gabor mit dem grösten Theile der Armee voran geschickt / welcher auch Torstensonen von seiner Ankunfft allbereit Nachricht gab / und die versprochenen 1500. Musquetirer inständig begehrte.

Die Ragozischen conjungiren sich den Schweden. [3] Mai. 6. Mai.

§. 14. Selbiger Bakos furchte sich wegen der Kayserlichen / die bey Preßburg stunden / näher herzu zu marchiren. Drum schickte ihm Torstenson Duglassen entgegen / nebst einer stattlichen Mannschafft zu Pferde / welche der Pfaltz-Graff Carl Gustav anführte. Dieser conjungirte sich nicht weit von Schwedlow mit den Ragozischen / welche fast aus 7000. Mann zu Pferde und 1200. Mußqvetirern von Ungern und Wallachen bestunden. Und da sie des andern Tages wieder zurücke nach Ostrow gingen / wurde Alarm gemacht / darüber 200. Ungerische Mußqvetirer davon lieffen / und ihre Fahnen im Stiche liessen. Als

10. Mai. sie nach Scalitz gingen / kam Land-Graff Friederich mit 6. Regimentern zu Pferde zu ihnen / welcher Ordre hatte / die Kayserlichen aus einander zu bringen / die sich bey Preßburg zusammen zogen. Da sie aber freywillig schon über die Donau zurück gegangen waren / wolte Duglas seine Tapfferkeit sehen lassen / und beschloß Tyrna einzunehmen / damit er Ragozi und den Evangelischen in Ungern / die auff der Schweden Seite waren / einen Muth machen möchte. Die Bürger gaben anfänglich aus den Stücken Feuer / doch nach 2. Stunden liessen sie den Muth sincken / und fingen an zu accordiren. Des andern Tages wurden sie eins / daß 700. Reuter / und 300. Ungerische Musqvetirer in die Stadt solten genommen werden. Worauff die Schweden nebst den Ragozischen nach den weissen Berge zurücke gingen. Als sie kaum hinweg waren / kam Graff Forgatsch mit etlichen Ungern / und schmiß die Ragozischen ohne grosse Mühe wieder heraus. Nach diesen wurden die Ragozischen an Marck-Strome eingeleget / damit sie vor den Einfall des Feindes sicher wären / und bey Gelegenheit etwas thun könten.

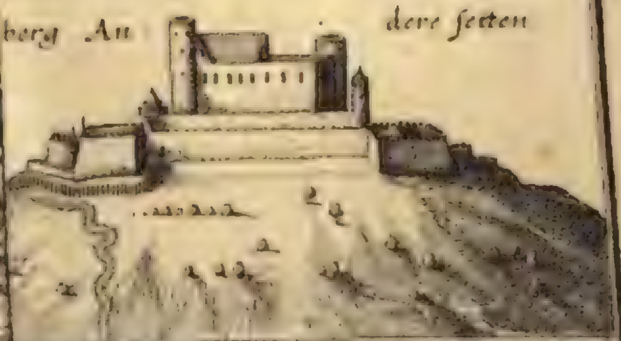
Die Schweden nehmen Tyrna ein. 17. Mai. 18. Mai.



1645.

A. Haupt Quartier nebeg e Reg: zu Fues vnd der meiste theil der Canal lerie logiret :
B. Quartier ver 2 Reg: zu fues vnd 4 Reg. zu pferdt .
C. Ihr Exell: des Herrn Feldt Marschalln Leibregiments approchen .
D. Herr Gen M: Mortaignes Reg: approchen .
E. Der Herr Obrist Axelsons v. Lindens approchen .
F. Der Herr Obrist Copy vnd Iordans approchen .
G. H. Obrist Wakmars approches .
H. H. Obrist Paukels approches .
I. Batterien wo uon in der erst das Schloss beschiesen .
K. Andere Batterien wouon die Breche am Schlossthurn gemacht .
L. Batterien woher man den feindt hin vnd wieder vnsicher gemacht .
M. 2. Batterien von 9. die 2. uō 7 stücken damit die letzte 2. Brechen an der Stadt gemacht worden .
N. Die 2. Brechen an der Stadt .
O. Retrenchement mit Ungern besetzet .
P. Der weg zwischen Stadt vnd Schloss .
Q. Newe Bastion welche durch 3. Minen nach ein ander biss uff den abschnit ruiniret
R. Holtzerne bastion so von den vnserigen ver brandt hernacher durch eine myne biss uff den abschnit gesprenget .
S. Des Feindes Contraminen an selbiger Bastion deren eine gesprungen aber keinen sonderlichē schaden gethan .
T. Zwischen dise zeichen hat man die approchen in harten felssen machen mussen welches so viel Zeit genomen das der feind eher als wir fertig werden können .
V. zu gedeckte approchen wie der ♂ profil ausweiset .
W. Des feindes Contra approchen
X. Seindt des feindes werck 2. mahl miniret worden .





1645.

ten. Doch kurtz darauff/ als Torstenson 2000. Ungarische Reuter mit Wittenbergen conjungiren ließ/ die Belägerung der Schantze an der Wiener Brücke auffzuheben/ entstund eine Rebellion in dem Ungerischen Läger/ darüber 600. nach Hause lieffen. Die übrigen rottirten sich zusammen/ und wolten sich über die Officirer hermachen. Duglas mochte ihnen auch vorreden was er wolte/ so schrien sie doch: Sie würden eher nicht über den Marchstrom gehen/ biß sie 2. Monat-Gelder empfangen hätten. Doch wurden sie einiger massen begütiget/ als Torstenson Geld schickte. Die Urheber wurden nicht gestrafft unter dem Vorwande der Ungerischen Freyheit. Destoweniger Scheu hatten sie/ kurtz darauf eine gleichmässige Thorheit zu begehen. Aus diesen Unternehmen kunte sich Torstenson leicht einbilden/ wessen er sich zu diesen Völckern zu versehen hätte. Die Officirer mochten gut genug seyn; allein die gemeinen Kerlen waren so liederlich/ und hielten keine Disciplin/ keine Ordnung in Marchiren und Parthey gehen/ waren geneigt Tumult anzufangen/ und die Officirer hatten sich mehr vor ihnen zu fürchten als der Feind. Doch muste man dieses Gesindel behalten/ sonderlich nachdem Turenne von den Beyerischen war geschlagen worden. Sie mochten nun helffen/ was sie konten/ weñ die Kayserlichen einfallen möchten; Inzwischen begehrte Ragotzi schrifftlich durch Currierer die von Regenspurg versprochene Gelder und Soldaten; Ingleichen daß man jemand nach Constantinopel schicken solte/ der im Nahmen der Königin hinderte/ damit ihm von selbigem Hoffe nicht anbefohlen würde/ die Waffen nieder zu legen. Wegen des Geldes willigte Torstenson; Doch wegen der Infanterie kunte er nichts halten/ weil dieselbe ziemlich mitgenommen worden; Weil auch niemand verhanden war/ den man an den Türckischen Hoff schicken kunte/ wurde an den Frantzösischen Gesandten de la Haye geschrieben/ er solte es bey dem Groß-Vezier entschuldigen/ daß man die Gesandschafft so lange auffzöge/ und Hoffnung machen/ daß selbige ehestens erfolgen solte. Im übrigen begehrte Torstenson/ daß Ragotzi Presburg angreiffen/ oder daselbst über die Donau gehen/ und vor seine Soldaten Quartiere suchen solte. Hingegen Ragotzi wolte lieber/ daß Torstenson Presburg erobert/ und ihm gegeben hätte. Denn daß Schwedische Besatzung in selbige Stadt kommen solte/ dazu hatte er gantz keine Lust. Er war auch nicht willens lange in Ungern zu bleiben/ damit er die Stände selbiges Reichs/ so viel möglich/ schonen und ihre Gunst erhalten möchte: Sondern wolte in des Kaysers Erblande disseit der Donau gehen/ welches Torstensonen gantz und gar nicht anstund. Denn weil seine Armee daselbst kaum Unterhalt genug antraff/ so sahe er zuvorher/ daß er gleichfals würde hungern müssen/ wenn er solch ungezähmt Volck nebst sich leiden müste.

§. 15. Allein nachdem die Kayserlichen hörten/ daß die Frantzosen bey Mergentheim geschlagen worden/ griffen sie die Schantze bey der Wiener Brücke an/ darinnen 150. Mußqvetierer lagen/ gaben scharff Feuer darauff/ und stürmeten des andern Tages auff allen Seiten. Die Belägerten legten alsofort das Gewehr nieder und ergaben sich. Der Oberste Lieutenant/ der darin commandirte/ begab sich mit 30. andern auf die innerste Schantze. Weil er aber dem Feinde zu schwach war/ kam er ohne Accord in desselben Hände. Die Ursach eines so unverhofften Verlusts war diese: Weil Torstenson zwar alte versuchte Soldaten hinein zu legen befohlen/ die Obersten aber hatten Kayserliche Gefangene davor genommen/ welche wenig darnach fragten/ was sie geschworen hatten/ und wolten also nicht fechten. Ihrer etliche hielten davor; Es hätte noch eine andere Boßheit darunter gesteckt/ gleich als ob sie den Feind freywillig dazu invitiret. Des andern Tages brachte Wittenberg einen stattlichen Succurs/ wiewohl zu langsam. Kurtz darauff haben die Kayserlichen ein kleines Castell auff einer Insul in der Donau/ Crems gegen über gelegen/ dadurch man die Schiffarth auff selbigem Flusze verhindern kunte/ eilfertig zu überfallen.

§. 16. Dazumahl bemühete sich der Kayser seine Armee wieder in den Stand zu bringen/ und begehrte: Man solte ihm seine Officirer/ welche unter den Schweden gefangen wären/ nach dem unlängst gemachten Vergleiche auswechseln oder rantzioniren lassen. Hingegen Torstenson schob die Sache immer auff/ weil er wohl wuste/ daß der Kayser ohne die alten Officirer keine Schlacht versuchen würde/ wenn er gleich die Armee recreutiret hätte/ und weil die Kayserlichen bißanhero selbigen Vergleich schlecht genug gehalten hätten. Weil aber die Schwedischen Officirer allerdings begehrten/ daß derselbe wegen des ungewissen Kriegs beständig bleiben solte; So suchte Torstenson Zeit zu gewinnen/ und begehrte/ der Kayser möchte solchen Vergleich ratificiren. Denn ehe man der Königin Ratification wieder schaffte/ kunten leicht etliche Monat vergehen. Ingleichen wenn der Kayser die besten rantzionirte/ solte er die schlimsten nicht zurück lassen/ sondern alle zugleich und auff einmahl rantzioniren/ welches ihm deñ zu einer sonderbaren Erleichterung/ uñ dem Kayser bey damahligen Geldmangel ziemlich schwer fallen muste. Der Kayser war zur Ratification gar willig und sagte: Er wolte auff Torstensons Wort schon trauen/ biß der Königin Ratification ankäme. Gleichwohl kam die Rantzion der Gefangenen noch immer ins stecken/ weil es an Gelde mangelte. Da es nun den Schweden beschwerlich war/ so viel Leute (denn es waren ihrer mehr als 600.) zu bewachen/ und sie gleichwohl auch an die See-Küste nicht kunten geführet werden/ weil die Wege allenthalben verleget waren/ auch sonsten unsicher zu seyn schien/ selbige anders wohin zu bringen/ damit sie nicht gefährliche Neuerungen anfingen/ und mit dem Könige in Dennemarck heimlich correspondirten; so ließ Torstenson ihrer viel Parol geben und zu den ihrigen ziehen/ und unter denen Hatzfelden selbst: Doch mit dem Bedinge/ daß er in währender Zeit dem Kayser nicht dienen solte.

§. 17. Inzwischen ging die Belägerung vor Brinn langsam vor sich/ indem die Schwedische Infanterie ziemlich verringert/ und wenig Pulver verhanden war; Weil man nun die Stücken etwas sparsamer gebrauchen muste/ wurden Minen angeleget; Doch kunte man wegen des steinichten Weges nicht wohl fort kommen. Hingegen die Belägerten wehrten sich tapffer. Doch hatten sie Mangel an Proviant und Pulver. Und damit nun darinnen Rath geschaffet würde/ kamen 600. Reuter von Prage unter dem Obersten

Handlung von der Gefangenen Rantzion.

Die Belägerung vor Brin gehet langsam von statten.

1645. sten Passuay / welche incognito einen verborgenen Weg durch den Wald und unter Brinn kamen / allwo sie unter dem Gebüsche stille biß in die Nacht stehen blieben / und in der Demmerung die Reuter-Wache vor dem Läger unversehens anfielen / und den Obersten Halbrecht nebst einen Lieutenant und etlichen Gemeinen niedermachten. Im selbigen Tumulte drungen 300. Dragoner / welche 180. Säcke mit Pulver bey sich hatten / in die Stadt hinein. Die übrigen gingen wieder zurück in den Wald / und kamen nach glücklicher Expedition zu den ihrigen. Die Belägerung wurde auch durch Torstensons Kranckheit nicht wenig auffgehalten / indem er einen Monat lang zu Bette liegen muste. Nichts destoweniger beschloß er so lange vor der Stadt zu bleiben / biß er sie erobert / oder bey des Feindes Ankunfft verlassen müste / sonderlich da sich Ragozi zu ihm nahete / also daß er allerdings in selbiger Gegend bleiben muste.

Ragozi kömt näher herzu. 7. Jul.

§. 18. Denn derselbe kam von Cassau / allwo er einen Land-Tag gehalten / ziemlich langsam nach Fileck. Unterwegens holte ihn der Türckische Gesandte ein / welcher dem Verlaute nach vermeldet: Er solte nicht in des Kaysers Erblande fallen / auch viel Bedrohungen beygefügt. Nichts destoweniger versicherte er Torstensonen schrifftlich: Er wolte des Verbots ungeacht dennoch bey seinem Vorsatze bleiben. Begehrte auch: Man solte ihm Duglaßen mit 2000 Mann zu Pferde / nebst Bacos entgegen schicken. Wobey sich Torstenson wunderte / daß er sich vor einer Hand voll Kayserlichen / die bey Preßburg stunden / fürchtete / da er doch eine so stattliche Armee bey sich hatte. Dannenhero ward Duglas mit 7. Compagnien deutscher Reuter und Jaimir mit 1500. Ungern dahin geschickt / die übrigen Völcker solten unter Bacos bey Gödingen stehen bleiben. Bey Tapolchan conjungirte sich Ragozi mit Duglaßen / welcher mit viel Ehrbezeigungen empfangen ward / und auff dessen Begehren / ging er weiter fort an die Wage und eroberte Tyrne ohne sonderbare Mühe. Daselbst lagerten sie sich dissen der Wage. Ragozens Armee bestund aus 25000. Mañ darunter 1000. Deutsche / 7000. Ungerische / Siebenbürgische und Wallachische zu Fuß. Die übrigen waren alle zu Pferde. Dabey auch 400. Stücke befindlich.

Seine Macht und Gemüths-Beschaffenheit.

Der Fürst selbst war auffrichtig genug / doch etwas furchtsam und kunte sich nicht recht fassen. Er bezeugte auch nach Turennens Niederlage in Francken nicht wenig Zaghafftigkeit / seine Gemahlin nebst den Printzen und wenig Räthen waren noch auff der Schweden Seite. Die andern alle waren von dem Kayser bestochen und riethen sehr zum Friede; Wie denn der Kayserliche Gesandte / der in seinem Läger war / nicht wenig Verdacht erweckte. Sie schrien immer nach den Völckern und Geldern / welche Rebenstock versprochen. Wie nun Torstenson die Infanterie nicht entrathen kunte / also meinte er / Ragozi würde diese Anfoderung fahren lassen / wenn er näher zu ihm käme / wegen des Geldes besorgte er sich / wenn es Ragozi weg hätte / dürffte er wohl mit dem Kayser transigiren. Doch damit er ihm keine Gelegenheit gäbe den gemachten Vergleich zu verlassen / so sahe er / wie er es auffbringen kunte. Drum schickte er Alexander Erskein / der ihm gratuliren muste wegen seiner Ankunfft / und ihn danebenencouragiren weiter fort zu marchiren. Welchem Ragozi zur Antwort gab: Er wäre zwar Willens über den weissen Berg zu gehen / und sich an Torstensons Seite zu lagern; Doch besorgte er sich / die Armeen möchten alle beyde in Noth gerathen / wenn er in die Gegend käme / welche die Schweden schon ausgezehret. Die Ungern möchten auch einen Lermen anfangen / und ihn nicht wieder zurücke lassen. Doch wolte er 7000. Mann von seinen besten Reutern unter seinem Sohne Sigismunden schicken / mit den übrigen wolte er unter dem Weißenberge campiren / und ihm wenn es nöthig wäre zu Hülffe kommen. 1645. 26. Jul.

Der junge Ragozi kömmt in Torstensons Läger 19. Jul.

§. 19. Es währte auch nicht lange / so kam der junge Ragozi mit besagter Anzahl Reutern über den Marchstrom / und zog nebst Kemini Janos in Torstensons Läger bey Brinn. Als er sich gerne unterreden wolte / wurde ihm der Pfaltzgraff Carl Gustav / Wittenberg und Erskein zugegeben. Darauff beklagte er sich im Nahmen seines Vaters / daß die Königin nicht das Bündnis zu Ende gebracht. Begehrte daneben: Man solte die gantzen Subsidien-Gelder vor das vergangene / und die halben vor das itzige Jahr auszahlen / wie auch das Geld / welches auffgewendet worden / den Consens der Pforte zu erhalten. Ingleichen / daß man ihm ausser den versprochenen 5000. Musqvetirern 800. Reuter leihen solte / die er nach Cassau schicken könte / sich daselbst wegen der Schwedischen Alliantz bey den Türcken und Polen Autorität zu machen. Uberdiß solte ein Gesandter an den Türckischen Hoff geschickt werden; Hingegen wäre er bereit einen Anfall auff den Feind zu thun / und eine Probe abzulegen / was seine Ungern könten. Darauff wurde geantwortet: Daß die Alliantz nicht solenniter zu Ende gebracht würde / machten die vielfältigen Geschäfte bey der neuen Königlichen Regierung / wie auch der weite und unsichere Weg. Doch hätte die Königin den Fürsten schrifftlich versichert / sie wolten den Vergleich halten / und es würde chestens ein Gesandter von ihr kommen / der ihn völlige Satisfaction geben würde. Die Subsidien-Gelder vor das vergangene Jahr solten alsofort ausgezahlt werden / mehr könten sie anitzo nicht thun. Wenn es nöthig wäre / wolten sie ihn wohl mit der gantzen Armee / oder nach Gelegenheit mit einem Theile succurriren. Wegen der Reuterey kunte Torstenson Ragozen nichts bewilligen / weil die 800. Mann eben so gut wären / als die 4000. Ungern. Es war auch keinesweges rathsam / daß man den Türcken oder Polen einigen Verdacht erwecken wolte. Doch damit sie Ragozen nicht offendirten / entschuldigten sie sich / sie könten dieselbigen anitzo bey Belägerung der Stadt Brinn nicht entrathen. Wenn selbiges eingenommen wäre / solten sie gefolget werden. Endlich solte chestens eine Ambassade an die Pforte gehen; Inzwischen an den Groß-Vezier geschrieben werden / damit er Ragozens Lande nicht incommodirte. Einen Ausfall in Böhmen zu thun / schien nicht rathsam / weil die Armee durch einen solchen March würde abgemattet werden / wenn man etwas rechtes aus-

rich-

richten wolte. Man könte auch die Infanterie nicht sicher allein vor Brinn lassen / und es wäre besser/wenn man die Kayserlichen bey Preßburg angriffe. Doch Torstenson hielt davor: Es wäre zur Sicherheit bey der Armee und zur Belägerung der Stadt Brinn dienlich / daß Ragozi mit allen Völckern über die Morau ginge/und hatte schon vorher den Obersten Lorentz de Linda dahin geschickt / ihn dazu zu bereden / und ihm die reissen Felder vorzustellen / daß er sich also vor keinen Hunger zu befürchten hätte. Also ging Ragozi auff Duglassens und Croissy Anhalten über den Weissen berg / und über die Morau / allwo er sich zwischen Göding und Luntenburg lagerte / da auch Essen nicht weit von der Eißgrube campirte.

§. 20. Nichts destoweniger fing er mit dem Kayser Secret-Tractaten wegen des Friedens an / dessen Abgesandter einen Currirer mit einem grossen Packet Briefen nach Posen schickte / welchen die Ragotzischen convoyrten. Kurtz darauff bat der junge Ragozi schrifftlich: Er solte Wittenbergen / nebst Croissy und Erskeinen zu ihm schicken / weil er mit ihnen wegen einer wichtigen Sache zu communiciren hätte. Denn daß er selbst nicht könte zu ihm kommen / machten die feindlichen Trouppen / welche sich um Scomph sehen liessen. Und da sie des andern Tages zu ihm kamen / stellte er ihnen wegen seines Vaters die grosse Gefahr für / darin Siebenbürgen wegen des Türcken stünde / und bat Torstensonen um einen guten Rath. Als die Deputirten sagten: Sie wolten erst den Fürsten drüber vernehmen / fuhr Kemini Janos / welcher auch dabey war / alsofort heraus: Er sähe keinen andern Weg zur Hülffe / als daß sie zu den Friedens-Tractaten mit dem Kayser griffen / welche sie sich bey der Allianz ohne der Fœderirten Præjuditz reserviret. Kurtz darauff erweckte eine falsche Zeitung von der Kayserlichen Ankunfft eine solche Consternation / daß die Deputirten unverrichteter Sache davon zogen. Eben den Tag schrieb Ragozi einen ziemlich harten Brieff an Torstensonen / darin er ihn wegen der halben Subsidien vor das itzige Jahr / und wegen der Spendagen / die er am Türckischen Hofe gemacht / ansprach / und noch dieses beyfügte: Wenn er gewust hätte / daß ihm dieses solte abgeschlagen werden / so hätte er denen gefolget / die ihm solche Allianz gleich Anfangs widerrathen / und andere Consilia ergreiffen wollen. Worauff Torstenson glimpfflich ihn nicht zu irritiren antwortete: Er wolte mit dem Frantzösischen Gesandten Carl d' Avaugour sich berathschlagen / wie ihm Satisfaction zu schaffen. Er hatte auch beschlossen lieber dieses Geld auszuzahlen / als einigen Vorwand zu Auffhebung des Bündnisses zugeben. Unterdessen schickte Ragozi Torstensonen etliche Cartaunen / und was er vor deutsche Musqvetierer hatte / nach Brinn / allwo nach gemachter doppelten Breche zweymahl gestürmet ward / ob man vielleicht Posto in einem Hause nahe an der Mauer fassen könte. Weil aber der Lieutenant Torstensons Ordre nicht recht verstanden / stürmeten die Soldaten an einem unrechten Orte / und wurden unverrichteter Sache wieder abgeschlagen / büsseten auch 2. Capitaine und 30. Gemeinen ein / ohne daß 100. blessiret waren. 1644.

§. 21. Ob nun wohl der Kayser bey Preßburg viel Völcker wider Ragozi zusammen gezogen hatte / so besorgte er sich doch / Torstenson möchte sich mit ihm conjungiren / und mit Gewalt über die Donau dringen / da es denn gefährlich ums Haupt-Werck stehen möchte / sonderlich wenn die Frantzosen oberhalb dieses Flusses einfielen. Drum beschloß er / vor allen Dingen diesen neuen Feind loß zu werden / und seinen Anfoderungen Satisfaction zu geben. Dannenhero nahmen die Catholischen Proceres in Ungern / unter welchen Cornitz der nächste nach dem Fürsten war / Gelegenheit / Ragozi vorzustellen. In solchen Offerten / die der Kayser itzo thäte / würden nicht nur die Ursachen des Krieges / welche im Siebenbürgischen Convent angeführet / auffgehoben / sondern auch die Sicherheit in gantz Ungern restituiret. Uberdiß waren die Ungern des Krieges satt / und sahen es nicht gerne / daß sie wider die Reichs-Gesetze ausserhalb den Gerntzen Krieg führen solten / und da sie 8. Monat lang nicht in ihren Häusern gewesen wären / könten sie sich nicht länger enthalten. Ragotzi merckte auch dieses / daß Torstenson nicht nach seinem Kopffe Krieg führte / wie er vor diesem mit Betlem ein Bündnis gemacht / sondern daß er vor allen Dingen auff die Erhaltung der Schwedischen Armee sähe / wodurch er denn bewogen ward / daß er den Kayserlichen Gesandten öffentlich Audientz gab / und kurtz darauff einen Currir nach Wien abfertigte / die gemachte Ratification daselbst zu holen. Doch ehe die Friedens-Instrumenta ausgehändiget wurden / verlangte er mit Torstensonen zu reden / sein Vorhaben zu entschuldigen. Und weil er meinte / es gebühre sich also. Da nun Torstenson merckte / worauff es angesehen wäre / bemühete er sich selbigen Convent auff unterschiedene Weise auffzuschieben / ob er inzwischen entweder Brinn erobern / oder Königsmarcken heraus kriegen könte; Allein Ragotzi hielt noch hefftiger an / und sagte: Wegen instehender Gefahr in Siebenbürgen von den Türcken / konte er seine Reise nicht länger auffschieben / foderte auch seine Infanterie und Stücke / die er Torstensonen zu Belägerung der Stadt Brinn geliehen wieder zurücke. Weil nun noch nicht alles fertig war / die Belägerung vor Brinn auffzuheben / wurde Erskein an Ragotzi geschickt / ihm die Ursachen vorzustellen / weßwegen er noch verziehen wolte / und sich zugleich wegen des Orts und der Zeit zu solcher Zusammenkunfft zu vergleichen. Sonsten verwieß es Torstenson Croissy / daß er Ursach dazu gegeben / indem er es Ragozi in dem Bündnis ausdrücklich frey gelassen / daß er bey einbrechender Türcken-Gefahr mit dem Kayser transigiren möchte. Worauff dieser zur Antwort gab: Die Ankündigung des Türcken-Krieges wäre ein blosser Vorwand. Denn man könte nicht gläuben / daß der Türcke mit seines Vasallen und Tributarii Progressen nicht zu frieden wäre. Denn was er erlangte / käme ja unter sein Regiment. Allein Kemini Janos hätte vom Kayser 8000. Reichsthaler empfangen / der nunmehr bey Ragozi alles ver-

Der Kayser bewegt Ragozi zum Frieden.

26. Jul.

Ragozi will mit Torstensonen reden.

1645. möchte. Drum rieth er: Man solte ihm 12000. offeriren/damit er bey dieser Parthey bliebe. Allein Torstenson hielt davor/es würde vergebens seyn/so rieth es auch Croissy/ er solte gegen Ragozi nicht protestiren. Denn er machte Mine solches zu thun. Da hingegen dieser wieder bezeugen wolte: Es wäre nichts gehalten worden/ was man bey dieser gantzen Allianß geschlossen.

Torstensons Zusammenkunfft mit Ragozi.

§. 22. Hierauff wurde beliebet/ den Convent in Eisgruben anzustellen. Dahin sich Torstenson mit den Pfaltz-Grafen Carl Gustaven und den übrigen Officirern begeben. Dahin kam auch kurtz darauff Ragozi auff Torstensons Ansuchen; Dem er mit 5. Regimentern zu Pferde auff eine halbe Meile entgegen zog. Bey der ersten Complimente stieg man nicht vom Pferde/ und der Pfaltz-Graff ließ den alten Fürsten die Oberstelle. In Torstensons Logement/ darin sich die Frantzösischen Gesandten Croissy und d' Avaugour nebst den übrigen Generalen befunden/ kam der junge Ragozi und Kemini/ welcher vorstellte: Es stünden schon etliche 1000. Türcken im Anmarch/ und wolten in Siebenbürgen einfallen/wenn man dem Verbote nicht pariren würde. Solche Noth hätte ihn dahin gebracht/daß er mit dem Kayser billich/ doch ohne der Alliirten Præjudiß/ transigiren/und seine Völcker aus dem Kayserlichen Lande in Siebenbürgen ziehen müste. Er setzte hinzu: Er wüste gewiß/ daß der Kayser den Vergleich nicht halten würde. Drüm würde sich der Fürst hinter Cassau fertig halten/und wenn der Kayser das geringste bräche/ nach 3. Monaten wieder über ihn herziehen. Allein mit dem Bedinge/ daß die Alliirten des Türcken Consens erlangten/ und allemahl erhielten; daß der König in Polen den Fürsten nicht beunruhigte/oder dem Kayser Werbungen verstattete/ und daß die Allianß in gegenwärtigem Zustande bliebe/ auch inzwischen die solenne Ratification der Königin ausgehändiget würde. Doch schlug er ab ein Theil seiner Völcker den Schweden zu überlassen/ oder den Frieden mit dem Kayser auffzuschieben. In einer absonderlichen Zusammenkunfft/ dabey die Schwedischen nicht waren/ bat Torstenson von Ragozi ein Zeugnis/ daß die Königin alles/ was sie bey der Allianß versprochen/ gehalten/ und daß er nebst den Ungern dem Kayser einen raisonablen und vortheilhafftigen Frieden hätte abdringen können. Als aber Ragozi dagegen um ein Zeugnis bat/daß er seine Parol gehalten/ließ Torstenson dieses Begehren fahren. Doch gab Ragozi die Originale von der Königin und Torstensons Brieffen wieder zurücke. Hierauff beliebten die Frantzösischen

Ragozi geht wieder in Siebenbürgen.

Gesandten/ daß Croissy nach Constantinopel reisen/ und daselbst den Staat recognosciren solte: Ob man Ragozi wieder in den Harnisch bringen könte/dem auch Torstenson Commißion gab/ und im Nahmen der Königin den Zubehörigen Antheil offerirte/ wenn etwas gutes vor das gemeine Wesen ausgerichtet würde. Hierauff ging Ragozi unverzüglich über den Marckstrom zurücke wieder in Ungern/ dessen deutsche Musqvetirer mehrentheils zu den Kayserlichen und Schweden lieffen. Einen Theil der Ungerischen Reuterey wolte der Graff von Bucheim an sich ziehen/ wornach Torstenson wenig fragte/ weil er wuste/ daß man sich vor ihnen nicht sonderlich zu fürchten hätte. Nichts desto weniger schickte Ragozi das Jahr hernach Daniel de Vargyas an Torstensonen nach Leipzig/ und ließ ihm die Allianß und seine Freundschafft nochmahls offeriren/ welcher denn versprach es an die Königin zu berichten. Ob er wohl merckte/ daß es Ragozen nicht so wohl um den Krieg zu thun wäre/ als dem Kayser heimlich zu drohen/ damit er den gemachten Vergleich desto besser hielte.

1645.

Torstenson hebt die Belägerung vor Brin auf.

§. 23. Ob nun wohl am selbigen Orte der Kayser des Feindes loß ward/ daß er den Schwedischen Krieg allein abwarten kunte/ und Torstenson nach dem Abgange der Ungern keine geringe Stütze verlohren hatte/ so hatte er doch die Belägerung vor Brin noch nicht auffgehoben/ weil er noch immer Hoffnung hatte selbige Stadt einzunehmen/ wenn ihn nicht der Mangel der Zufuhre und des Futters nebst den unleidlichen Gestancke/ welcher in dem langwierigen Läger entstanden/ gezwungen hätte/ aus demselben auffzubrechen. Deßwegen führte er die Armee von Brin nach Mistelbach/ und ließ sie etliche Tage daselbst ausruhen. Nach diesen hielt er Krieges-Rath/ und beschloß gleich auff den Feind loßzugehen/und eine Schlacht zu versuchen/ oder wenn er nicht wolte/ ihn über die Donau zu treiben/ damit Oesterreich auff beyden Seiten ausgezehret würde: Denn nachdem der Ertz-Hertzog Leopold mit Ragozi Friede gemacht/ hat er die Armee von Presburg nacher Wien über den Fluß gezogen. Als er aber von der Schweden Ankunfft gehöret/ sich unverzüglich auffs andere Ufer begeben/ und bey Crems ein Lager formiret/ dahin auch Gallas aus Böhmen beruffen ward. Hingegen Torstenson zündete das Läger bey Mistelbach an/ und verwüstete alles nach Ungern zu/ worauff er sich disseit Stockerau an den Fluß setzte. Die Kayserlichen hatten 2. Meilen von Crems eine Brücke über die Donau gebauet/und man hielt davor/sie würden die Beyerischen zu sich nehmen/und die Schweden überfallen/ oder ihnen die Zufuhre abschneiden/ und aus dem Lande treiben. Doch diese Muthmasung war vergeblich/weil Leopold mit einem Theil der Beyerischen wider die Frantzosen zu Hülffe kam. Die übrigen verwahrten den Paß über die Donau unter Bucheimen/davon die meisten an der Pest und rothen Ruhr sturben: wiewohl die Schweden von solchem Ubel gleichfalls nicht befreyet waren; massen die Regimenter/welche mit Duglassen bey Ragozi gewesen/von der Pest inficiret worden/und also allein marchirten. Die übrigen wurden wegen Geniessung unreiffes Obsts und Weins von der rothen Ruhr incommodiret. Sonsten hatte Leopold die Pässe über die Donau so wohl verwahret/ daß er 8. Tage zuvor kam/ ehe Torstenson etwas davon erfuhr. Diß war die Ursach/ daß er ihn nicht nachsetzen kunte/wenn er gleich über den Fluß hätte kommen können. Uber diß war es sehr schwer/ die Armee über die Berge in Ober-Oesterreich zu führen/ und da die Frantzosen am Rheine geschlagen worden/ würde der Feind sonder Zweiffel mit der gantzen Macht auff ihn loßgegangen seyn. Uber dieß verwahrten die Kayserlichen das andere Ufer an der Donau dergestalt/ daß man anders nicht hinüber kommen kunte/wenn nicht der Weg durch das Eiß gebähnet würde/ und in Ober-Oesterreich war weiter nichts zu thun. So musten auch die Soldaten nach so vielfältiger Mühe etwas aus-

Torstenson kan Leop. nicht verfolgen.

1645.

ausruhen. Drum sahe sich Torstenson nach andern Winterqvartiren um/ ehe das Herbst- und Regen-Wetter den Weg verderbete/ und Leopold mit den Beyerischen bey seiner Wiederkunfft ihm zwischen den Bergen auf dem Halse wäre. Die Frantzosen hegten dazumal verdrüßliche Gedancken und Klagen/ gleich als ob Torstenson wegen heimlicher Correspondentz mit den Kayserlichen/ Leopolds und der Kayserlichen Conjunction nicht verhindert hätte/ damit sie Turenne nicht wieder über den Rhein schlagen können; Da es doch nicht möglich war solches zu verhindern. Doch damit Oesterrich von dem beschwerlichen Kriege nicht befreyet würde/ so ließ er Corneuburg und Crems mit neuen Wercken und allen Nothwendigkeiten versehen/ auch etliche Reuter und Mußqvetirer hinein legen/ den Tribut einzufodern. Das Land umher wurde gantz verwüstet/ daß es fast unmöglich war/ eine Belägerung daselbst anzufangen. Uber dieß wurde Besatzung in Tetsche/ Falckenstein/ Stolpe/ Niclasburg und Ravensburg geleget/ die Correspondenzen zwischen Olmütz und Iglau zu befödern.

...ckt in ...men.

§. 24. Also war es zu Ende des Septembris in Oesterreich übel bestellt. Drum machte sich die Schwedische Armee in Böhmen/ dahin auch die Kayserlichen folgten/ selbiges Reich so viel möglich zu bedecken. Die Schwedische Cavallerie bestund noch aus 8000. Mann zu Fuß. Allein die Infanterie war wegen der vielen Besatzungen/ wegen der unaufhörlichen Arbeit/ und wegen der Belägerung vor Brin biß auf 2500. Mañ eingeschmoltzen worden/ welches doch alles alte und ausgehärtete Soldaten waren. Denn diejenigen/ so nach der Janckowitzischen Schlacht gefangen/ und in Schwedische Dienste genommen worden/ lieffen meistentheils wieder davon. Die Kayserlichen hatten mehr Infanterie; Es war aber neugeworben Volck/ das keine Krieges-Manier verstund/ und die vornehmsten alten Officirer waren noch in der Schweden Händen. Aus Znaim wurde die Schwedische Besatzung genommen; In Iglau blieb eine starcke Mannschafft. Die Armee ging durch Waliz/ Trebitsch/ Meseritz. Hernach liessen sie die Mulde auff der lincken Hand liegen/ und gingen durch Morowitz/ Bisteritz/ Ingerwitz/ Politecke und Leutomischel. Zu Parduwitz lagen 400. Mußqvetirer. Als sie sich nicht ergeben wolten/ wurde die Stadt in die Asche gelegt. Die Soldaten/ die ins Schloß flohen/ entkamen dem Feinde und dem Feuer. Torstenson war willens Königs-Grätz anzugreiffen; weil ihn aber seine gewöhnliche Kranckheit incommodirte/ die Vorstadt in die Asche geleget ward/ und man die Soldaten in den nechsten Dörffern nicht kunte unters Dach bringen/ ließ er solches fahren/ und lagerte sich bey Jacomir/ vertheilte auch die Regimenter mitten unter die feindlichen Besatzungen/ wiewohl ohne sonderlichen Schaden/ weil er allenthalben gute Vorsorge trug. Die ansteckenden Kranckheiten hörten mit den Oesterreichischen Aepffeln und Weintrauben auff. Daselbst zog der Pfaltzgraff Carl Gustav von der Armee in Schweden/ nachdem er sich unter einen solchen Generale tapffer gehalten. Torstenson sagte auch bey einem solennen Panqvete/ welches ihm zu Ehren angestellet war/ er würde noch zu Kron und Scepter kommen.

§. 25. Nach diesen wurde Königsmarck in Mähren geschickt/ daß er Proviant/ in die Städte bringen solte/ welche die Schweden inne hatten/ welcher eilfertig durchzog/ auch weit und breit streiffte/ Getreyde und Vieh genug in Olmütz und Iglau/ Neustadt und Eulenberg zusammen brachte. Von dar wandte er sich nach Schlesien zu/ und nahm Freudenthal ein. Zu Jägerndorff schoß er die Mauern ein/ und brachte es also in seine Gewalt. Kurtz darauf zog er auch vor Leobschütz. Doch eilte er bald wieder in Unter-Schlesien/ sich mit Torstensonen zu conjungiren/ allwo er die Schlösser Franckenstein/ Fürstenstein und Lehnhausen eroberte/ daraus den Schweden bißanhero viel Schaden gethan worden. Weil nun Torstenson gleichfalls keine Lust hatte/ sich länger unter feindlichen Besatzungen auffzuhalten/ ging er Königsmarcken in Schlesien entgegen/ mit dem er sich conjungirte/ und nach Greiffenberg zog/ nochmals in Böhmen zu dringen. Nachdem er Gräfenstein erobert/ wandte er sich durch Friedland nach Leitmeritz/ welche Stadt er einnehmen/ daselbst über die Elbe gehen/ und an der Eger bleiben wolte; Weil aber seine Kranckheit dermassen zunahm/ daß er sich in der Sänffte kaum länger kunte tragen lassen/ und also manche schöne Gelegenheit vorbey lassen muste; Inmassen ihn der Schmertz nun auch in den Nacken kam/ resolvirte er sich nach Leipzig zu ziehen/ ob er vielleicht daselbst in etwas könte restituiret werden. Und weil Carl Gustav Wrangel noch nicht ankommen war/ welchen die Königin zum General-Feld-Zeugmeister gemacht/ und zu seinen Nachfolger bestimmet/ so trug er inzwischen das Commando Arwed Wittenbergen auf. Doch traff er ihn zu Eilenburg an/ mit den Völckern die er nach Endigung des Dänischen Krieges aus Hollstein und Schonen brachte/ allwo er ihm mit gewisser Bedingung das Ober-Commando über die Armee abtrat/ und ihn daneben erinnerte/ er solte den Sitz des Krieges in Kayserlichen Landen constituiren/ und ohne Noth keine Schlacht wagen. Wenn auch etwas wegen der Tractaten auffgeworffen würde/ solte ers an ihn berichten. Nach dem Torstenson weggereiset/ und Königsmarcken mitgenommen/ griff die Schwedische Armee nach Eroberung des Schlosses Friedland Böhmen an/ und eroberte Melnick ohne iemandes Widerstand/ ingleichen Leumeritz/ daraus die Besatzung entlieff/ und legte eine starcke Mannschafft hinein. Das Schloß Tetschen wurde von dem General-Major Paiculio vergeblich angefallen. Von dar ging Wittenberg bey Sahorsan über die Elbe/ und kurtz darauff über die gefrorne Eger/ blieb bey Saltz/ nicht weit von Commothau/ biß Wrangel mit den Seinigen ankäme. Da nun beyderley Völcker zusammen kamen/ brachten sie 12000. zu Pferde/ und 7000. zu Fuß zusammen/ welches denn eine stattliche Armee war/ die den Kayserlichen schon gewachsen seyn kunte/ wenn sie gleich ein Theil der Beyerischen zu sich nähme. Die Kayserlichen hingegen/ welche sich ihre Winter-Qvartire an den Meißnischen Gräntzen von Eger biß nach Leutmeritz zu ausgesehen/ wurden durch der Schweden Ankunfft nicht wenig erschreckt/ also/ daß sie nach Pilsen/ und von dar nach Budeweise zurücke gingen. Die Beyerischen Auxiliar-Völcker unter Jean de Wert/ wolten auch nicht kom̃en/ biß Leopold selbst nach München reisete/ und den Churfürsten beredte/ daß er Ordre zum Aufbruche gab.

1645. Mähren und Schlesien.
21. Nov.
3. Dec.
Torstenson begiebt sich von der Armee.
4. Dec. Er tritt das Generalat Carl Gustav Wrangeln ab.
Die Schwedische Armee fällt nochmals in Böhmen ein.
6. Dec.
15. Dec.
31. Dec.

Was Königsmarck gethan. §. 26. Allein Königsmarck/ der zu Ende des vorigen Jahres den Gallaßischen Reliqvien bey Magdeburg vorgebeuget/ als sie aber davon gekommen/ sich nach Hornburg gewendet/ welches
16. Jan. 3. Meilen von Wolffenbüttel liegt/ und selbiges Schloß zur Ubergabe gezwungen/ die darin befindliche Guarnison untergesteckt/ die Wercke davor rasiren lassen. Was er in eben diesem Jahre in Bremen gethan/ stehet in dem oberwehnten Buche vom Dänischen Kriege. Nachdem er nun dieser Provintz die Fessel angelegt/ ist er in Meissen gegangen. Als aber Turenne bey Mergentheim geschlagen ward/ und die Beyerischen nach Hessen zugingen/ hat ihm zwar Torstenson befohlen in Böhmen zu marchiren; Doch begab er sich auff
17. Maj der Land-Gräfin Bitte/ und mit Bewilligung der Gesandten zu Oßnabrüg bey Höxter über die Weser in Hessen/ allwo er sich mit den Heßischen conjungirte/ und Turennen helffen wolte/ weil es nicht zu leiden stund/ daß die Turennischen Völcker/ welche sich nach der Niederlage wieder in etwas erholten/ von den Beyerischen gäntzlich solten vertilget werden. Ingleichen/ daß der Land-Gräfin Provintzen dem Feinde zu theil werden solten. Nachdem er sich nun eine zeitlang bey Turennen auffgehalten/ und kurtz darauff den Hertzog von Engvien begleitet; Hat er sich hernach von ihm an der Bergstrasse abgesondert/ dabey die Frantzosen ungehalten worden/ die sich seiner Gegenwart gerne noch länger bedienet hätten. Dannenhero schickte auch der Hertzog von Longueville San-Roman mit einem Brieffe an die Schwedischen Gesandten nach Oßnabrüg/ sie möchten ihn
1. Jul. bereden/ daß er nicht von ihnen absetzte. Selbige schrieben zwar einen Brieff und recommandirten ihm die Sache; Weil ihm aber Torstenson schon längsten Ordre gegeben: Er solte sich näher zu ihm machen/ und nichts wegen der Conjunction mit den Frantzosen anbefohlen; So hielten sie davor: Wenn der Hertzog von Engvien nebst Turennen den Beyerischen gewachsen wäre/ so wäre es besser/ daß er die Frantzosen liesse/ und durch Francken-land in Böhmen ginge. Also folgte Königsmarck der Meinung der Gesandten und Torstensons Ordre; marchirte/ wiewohl mit grossem Unwillen des Hertzogs von Engvien in Francken/ und putzte die Bischöffe zu Würtzburg und Bamberg ums Geld. Als er bey Schweinfurt vorbey zog/ fielen die Kayserlichen seinen Nachtrab an/ wurden aber dergestalt empfangen/ daß die wenigsten wieder zurücke kamen. Von dar ging er durch das Culmbachische in Meissen/ und als die Sächsischen Regimenter/ welche unter dem General-Wachtmeister Hanau zwischen Zeitz und Leipzig stunden/ von seiner Ankunfft hörten/ retirirten sie sich eilfertig nach Dreßden. Axel Lilie ging ihnen aus Leipzig mit etlichen Musqvetirern und Stücken entgegen/ durch dessen Hülffe sie Rochlitz mit Sturm eroberten. Hernach ließ er Lilien zurücke/ das Schloß zu Leipzig einzunehmen/ und er streiffte mit den Reutern und Dragonern biß nach Dreßden/ ob er etwa die Sächsischen Völcker disseit der Elbe antreffen könte. Als aber diese von seiner Ankunfft hörten/ retirirten sie sich unter die Dreßdnischen Mauern/ und liessen 100. Gefangene zurück.
3. Aug. Nachdem Axel Lilie Leißnick erobert/ conjungirten sie sich wieder mit ihm/ und griffen Meissen an. Selbige Stadt wurde ohne sonderbahre Müh eingenommen und geplündert/ weil die Bürger einen Trompeter/ der in der Nähe stund/ über den Hauffen geschossen. Das Schloß wurde mit Sturm erobert/ darinn sich die Guarnison
14. Aug. auff Gnade und Ungnade ergab. Nach diesem machten sie einen Stillstand mit dem Churfürsten von Sachsen/ und Königsmarck ging über die Elbe in Laußnitz/ allwo er das Schloß Gräffenstein/ in welchem 30. Musqvetirer/ und eben so viel Reuter lagen/ eroberte. Von dar marchirte er starck durch Ober-Schlesien/ und conjungirte sich mit Torstensonen.

§. 27. Wegen des Stillstandes mit Chur-Sachsen hatte Axel Lilie gar weitläufftige Ordre erhalten/ weßwegen er dessen Printzen Hertzog Augusto anlag/ die Sache zu befördern. Weiler nun vorhin begierig dazu war/ hielt er bey dem Herrn Vater inständig an/ daß er darein willigte; Wiewohl er schlug es ihm ab/ unter dem Verwandte/ die Sache würde Anlaß geben zu Calumnien/ als ob er seine Sache von dem Römischen Reiche absondern/ oder durch Particulier-Tractaten den allgemeinen Frieden schwer machen wolte. Sonsten wolt er leicht ruhig bleiben/ wenn man ihn mit frieden liesse. Der Kayser schickte auch continuirlich Brieffe und Gesandten an ihn/ er möchte doch bey der bißherigen Treue gegen ihn und das Hauß Oesterreich beständig bleiben. Deßwegen hielt Torstenson davor/ man müsse schärffere Mittel brauchen/ und gab Axel Lilien Ordre: Er solte des Churfürsten Land/ wo er hinkäme/ mit schwerer Brandschatzung belegen/ damit er dessen nicht froh würde/ und um Dreßden herum an beyden Ufern der Elbe alle Oerter/ welche nicht pariren wolten/ in Brand stecken. Zu dem Ende foderte Lilie den Obersten Reichwald aus Francken/ und den Obersten Peter Andreæ aus Schlesien/ und wandte sich/ die Städte/ darinnen noch Sächsische Besatzungen waren/ einzunehmen. Anfänglich wurde das 16.
Schloß zu Torgau/ darinnen 60. Musqvetirer lagen/ ohne Accord eingenommen/ darauff wurde Peter Andreæ wieder in Schlesien geschickt/ etliche Compagnien Musqvetirer aus Glogau zu sich zu nehmen/ und die Erndte bey Dreßden jenseit der Elbe zu verderben/ welches Reichwald disseit der Elbe thun wolte. Allein dieses Vorhaben wurde durch einen unglücklichen Zufall verhindert. Denn Peter Andreæ hatte Ordre/ er solte innerhalb 4. Tagen zu Glogau seyn/ wiewohl er dachte nicht an seine Ordre/ und kehrte in Guben ein/ die rückständige Contribution vollends einzuheben. Dannenhero hatten die Sächsischen Zeit ihn zu Startzedel eine Meile von Guben einzuholen/ allwo sich seine müde Soldaten gantz sicher schlaffen gelegt. Die Sächsischen waren im Finstern über sie her/ und machten bey nahe 120. nieder/ nahmen ihrer noch mehr gefangen/ der Oberste selbst/ und der Oberst-Lieutenant Ulfspar wehrten sich zwar etliche Tage auff dem Schlosse/ doch endlich musten sie sich gleichfalls ergeben/ und nebenst 5. Standarten/ wie auch mehr als 150. Gefangenen mit grossem Frolocken nacher Dreßden führen lassen. 200. kamen meistentheils ohne Pferde nach Glogau. Dieser Succeß machte dem Churfürsten ein

1645. ein Hertze / daß er mehr auf Gewalt / als auf Tractaten dachte. Dannenhero wurden 3000. zu Pferde unter Hanauen nach Pegau zu geschickt/ allwo der Obriste Reichwald mit seinen Leuten campirte / doch er war zu schwach und begab sich nach Naumburg / von dar nach Erfurt. Die Sächsischen und Kayserlichen folgten nicht allzuweit nach / sondern gingen wieder zurück in Böhmen.

§. 28. Endlich als es Königsmarck gar zu arg machte / und die Churfürstliche Printzen inständig anhielten / schritte der Churfürst zu den Tractaten. Nach einen 14tägigen Disputate ward ein Stillestand geschlossen / weil der Churfürst meinte / es wäre wider seine Pflicht / gegen den Kayser und das Reich eine Neutralität einzugehen / und also ward der Stillestand anfänglich nur auf 6. Monat gemacht. Die Schweden fragten auch nicht viel darnach / wie es hiesse / wenn sie nur die Sache erhalten. Die Stillestands-Articul waren diese: Der Churfürst solte bey seiner Pflicht gegen den Kayser bleiben / und nicht gezwungen werden / etwas dagegen zuzulassen. Ohne drey Regimenter zu Pferde / solte der Churfürst dem Kayser kein Volck schicken / noch ihm in seinem Lande Werbungen verstatten. Die Schweden solten einen freyen Durchzug durch des Churfürsten Land haben. Doch daß sie näher nicht kämen / als 3. Meilen von Dreßden. Im Anfang des letzten Monats solten sich beyde Theile erklären / ob sie den Stillestand verlängern / oder aufheben wolten. Der Churfürst solte seine Einkünffte haben / ohne die zu Leipzig / und den Schweden Monatlich 11000. Rthl. und ein gewisses von Getreyde einhändigen. Auß den übrigen Orten in Meissen / ohne auß Leipzig / solten die Schwedischen Besatzungen genommen werden / und den Schweden frey stehen bey Torgau über die Elbe zu gehen. Die Commercia zu Wasser und Lande solten frey seyn. Der Churfürst solte die Belägerung Magdeburg nicht verhindern. Solcher Stillestand machte dem Churfürsten eine grosse Leichterung / und war den Schweden nicht minder zuträglich. Denn das war der erste Grad den Churfürsten von der Kayserlichen Parthey abzuhalten / damit erhielt Torstenson seinen Zweck / und war von hinten zu vor dem Feinde sicher. Der Churfürst hatte auch noch so viel Völcker / daß man ihm nach seinen Gefallen nicht kunte Gesetze vorschreiben. Denn er selbst hatte 6. Regimenter zu Pferde und der Kayser hätte noch 3. dazu gebracht. Noch andere 4. stunden an den Böhmischen Gräntzen / also daß sie entweder Königsmarcken in seinem Marche verhindern / oder sich mit den Kayserlichen conjungiren / und sie so viel verstärcken könten / als Königsmarck bey Torstensonen that. Zudem war es dem Churfürsten ein leichtes / mit solcher Mannschafft alle Städte in Meissen ausser Leipzig wieder einzunehmen / Leipzig zu blocquiren / Magdeburg zu entsetzen / das Halberstädtische unsicher zu machen / wenn Königsmarck zu Torstensonen ginge. Doch der vornehmste Nutz war dieser / daß dadurch der Evangelischen Gemüther nicht wenig auffgemuntert wurden / sich der allgemeinen Sache anzunehmen. Deswegen überschickte Torstenson unverzüglich seine Ratification / und verbot seinen Soldaten bey Leib und Lebens-Straffe / wenn sich iemand daran vergreiffen wolte. Des Churfürsten Land nahm ihn eben mit solchen Freuden an; hingegen die Catholischen knirscheten mit den Zähnen und stiessen allerhand Lästerungen herauß. Damit nun die Sächsischen ihnen wieder eines anhängen möchten / gaben sie vor: Wäre es doch nicht wider des Kaysers Wissen geschehen / und die Obligation gegen den Kayser und das Reich bliebe vor wie nach. Es wäre auch besser gewesen / daß man dergestalt mit den Schweden tractiret / als daß man sich gantz hätte unterdrücken lassen sollen. Der Kayser behielte die Regimenter bey sich / die er sonst dem Churfürsten hätte schicken wollen / und bekäme noch 3. Sächsische darzu / welche er sonst hätte entrathen müssen. Ausser dem wäre solcher Vergleich länger nicht als auf ein halb Jahr geschlossen / ein grösser Unglück abzuwenden. Endlich könte das gemeine Wesen itzo von dem Churfürsten viel nachdrücklicher zu einen allgemeinen Frieden gebracht werden / als da er allenthalben mit Feinden umbgeben gewesen. Wie sich nun der Chur-Printz höchst angelegen seyn ließ / solchen Stillstand zu verlängern; also wurden des Kaysers Anschläge dadurch in eine ziemliche Confusion gebracht / und sahe man eine solche Gemüths-Veränderung / daß der Kayser Hertzog Christianen des Churfürsten Dritten Printze / das Hertzogthum Schweidnitz in Schlesien offerirte / wenn der Churfürst den Stillestand fahren lassen / und noch ferner wider die Schweden agiren wolte.

Was bey Magdeburg vergegangen.

§. 29. In diesem Jahre wurde Magdeburg von den Schweden blocqviret / und die Zufuhre durch die aufgestellten Wachen in den nähesten Städten verhindert. Nicht lange drauff wurde auch die Erndte an beyden Ufern verderbet / und das Vieh weggetrieben. Doch thaten einsmals die Belägerten einen Außfall; und strafften die zu Burg nicht wenig. Inzwischen war man darauff bedacht / die Stadt neutral zu halten / deßwegen sich auch der Administrator und die Bürger bey dem Kayser und Torstensonen bemüheten. Doch darinnen waren sie nicht einig / weil jener Besatzungen in selbige Stadt legen wolte; diese hingegen nach den bißherigen Gebrauch die alte Besatzung behalten wolten / worinn sich auch die Hansee-Städte interponirten. Bey dem Kayser that so wohl der Administrator / als der Churfürst Ansuchung / daß er die Besatzung auß der Stadt ziehen möchte / weil sie sonsten alle verhungern müsten / und die Stadt nunmehr nach geendigten Dänischen Kriege sonder zweiffel heffliger würde belägert und erobert werden. Damit nun dieses nicht geschähe / war der Kayser zufrieden / daß seine Soldaten herauß zögen / und daß so wohl von dem Administrator / als von dem Rathe Besatzung hinein geleget würde / welche allen beyden schweren müste. Nachdem nun diese Antwort von dem Kayser erhalten worden / hielt der Administrator bey Torstensonen an: Er solte die Belägerung auffheben / wozu sich dieser nicht ungeneigt bezeigte / wenn er nur genugsam versichert würde / daß die Kayserlichen auß selbiger Stadt keine Hülffe erlangen und überdiß keinen Durchzug über die Elbe daselbst finden solten. Denn die Schrifft / welche er er offerirte / war den Schweden nicht Versicherung genug. Wenn mans nun nicht erhalten könte / daß wieder Schwedische Besatzung hinein käme / so hielt er vor besser / daß die Stadt nur von den Bürgern bewachet würde / als daß der Administrator auch Soldaten unter der Besatzung haben solte.

1645. solte. Wiewohl diese Sache ist erst im folgenden Jahre zu Ende kommen.

Was die Hessen gethan. 3. Febr. §. 30. Von den Hessen wurde dieses Jahr nichts denckwürdiges gethan/ ausser daß Geiß/ als er Magdeburg verließ/ und wieder zurück in Hessen ging/ auff Ansuchung des Commendanten zu Erfurt/ Obristen Ermes/ das Schloß Heldrungen eroberte/ welches Thüringen sehr incommodirte; und hernach demanteliret wurde. Die übrigen Hessischen Völcker ruheten in den Westphalischen und Frießländischen Quartiren auß/ und waren auf die Beschützung ihrer Städte bedacht/ weil die Holländer auf Ansuchen des Grafen von Frießland beschlossen/ selbige Provintz den 17. Febr. Hessen zu entziehen; Auch albereit deliberirten/ wie solches am besten geschehen könte. Also muste man auf ihr Vorhaben Achtung geben. Doch hatten einige das Städtgen Tellicht in der Nacht überfallen/ und 2. Kayserliche Compagnien/ eine zu Fuß/ die andere zu Pferde aufgefangen/ und nach Lipstadt geführet.

Was die Frantzosen in Deutschland gethan. §. 31. Die Frantzösischen Soldaten unter Turennen erholten sich in den Winter-Quartiren/ welche sie an der Saare und in Darmstädtischen nahmen. Inzwischen machte sich der Commendante zu Mäyntz Curvall mit 700. Soldaten an das Städtlein Ursel/ darinnen 100. Musquetirer und etliche Bauern lagen/ und wolte es unter Contribution setzen. Allein die Bayerischen kamen auß den nechsten Quartieren zusammen und griffen die Frantzosen von hinten zu an/ erlegten ihrer 200. und nahmen ihnen 2. Stücken. Die übrigen versteckten sich so lange in Franckfurt/ biß sie von den ihrigen wieder in Sicherheit gebracht wurden. Wegen dieses Schimpfes zündeten hernach die Frantzosen die Stadt an. Von dar that Rosa einen Außfall in Schwaben/ die Beyerischen zu beunruhigen und Pferde aufzubringen. Von dar ging er in das Durlachische/ und wolte etliche kleine Städte/ darinnen Beyerische lagen/ einnehmen/ als er aber Brette angriff/ kam ihm Mercy über den Halß/ daß er sich mit der Reuterey unverzüglich davon machen und 500. Musquetirer zu Bruchsal lassen muste/ welche Mercy gewiß bekommen hätte/ wenn nicht Turenne eil- 16. Mart. Turenne geht über den Rhein. fertig einige Völcker aufgebracht/ und ihnen Succurs geschickt/ welcher denn also fort bey Philipsburg Rendezvous hielt/ über den Rhein ging/ und sich bey Pfotzen lagerte; als inzwischen Erlach 2000. Mañ aufbrachte und das Schloß Lichtenau eingenommen hatte. Hingegen die Beyerischen satzten über der Necker posto/ auff Turennens Vorhaben Achtung zu geben/ welcher von dar nicht 3. April. weit von Stutgard über die Necker ging/ und sich in Botmar/ Mercy aber bey Weiblingen lagerte/ also daß beyde Armeen nur 2. Stunden von einander waren/ und also in unterschiedenen Scharmützeln an einander geriethen. Kurtz darauf nahm er Halle ein/ darinn sich die Bürger nicht 6. April. wehren wolten/ und legte Besatzung hinein. Turennens Völcker bestunden auß 2000. zu Pferde/ meistentheils Deutschen/ und 3000. zu Fuß/ mehrentheils Frantzosen/ ohne 600. Deutsche. Diesen folgte eine ungewöhnliche Menge Bagage-Wagen. Die Beyerischen/ welche 9000. zusammen machten/ eilten gleichfalls dahin/ als sie von der Frantzosen Außbruch vernommen. Wiewohl sie kamen erst/ da die Stadt schon eingenommen/ und wolten Turennen/ der sich an einen beqvemen Ort gelägert/ nicht angreiffen/ sondern fasseten bey 1645. Ellwangen posto. Da man nun gedacht hätte/ Turenne würde nach der Donau zugehen/ wandte er sich nach der Tauber/ und nahm Mergentheim/ Rotenburg und andere Städte ein. Zu Mergentheim schlug er das Haupt-Qvartier auf/ und vertheilte die Regimenter zu Pferde etliche Meilen umher. Dahingegen die Beyerischen sich in 7. April. der Enge bey Feuchtwangen zusammen hielten. Inzwischen conjungirte sich Erlach mit Nesern/ dem Commendanten zu Benfeld/ und trieb Marck-Graff Wilhelm von Baden dahin/ daß er Stollhofen den Frantzosen abtrat. Kuppenheim/ darinn sich Bisinger mit einer Compagnie zu Pferde tapfer wehrte/ hatte er zum Accord gezwungen/ und hernach zu Willstad/ Oberkirchen/ Gengenbach und Ettingen Wachen angestellt/ Offenburg zu bloeqviren. Von dar ging er über den Rhein/ und weil er das Schloß Widenstein/ in dem Stiffte Murbach gelegen/ mit Schiessen nicht erobern konte/ bloeqvirte er solches von weiten/ und zwang es mit Hunger. Doch der Frantzösische Hauptmann/ der die Schiff-Brücke bey Speyer bewachte/ nahm Gernsheim unversehens mit Sturm ein.

§. 32. Allein die Beyerischen zogen ihre Völcker allenthalben zusammen/ und beschlossen die Turennischen anzugreiffen/ weil sie hörten/ daß dieselben hier und da zerstreuet wären/ und damit sie dieselben desto sicherer machten/ brachten sie auß: Sie wolten zurücke nach Dürwange und nach den alten Mühlwasser gehen. Deswegen brachen sie gegen Abend von Feuchtwange auf/ 24. Apr. und marchirten die gantze Nacht durch stillschweigends nach Brettfeld/ und des andern Tages zogen sie sich eine kleine Meile von Mergentheim nach Herbst-Hausen zu/ und stellten sich in 25. Apr. Schlacht-Ordnung. Hingegen als Turenne von der Beyerischen Aufbruche hörte/ foderte seine Infanterie an das Höltzgen bey besagter Stadt/ und die Reuterey auf beyde Seiten zurücke/ welches denn so geschwinde nicht geschehen kunte. Denn drey Regimenter kamen erst an/ da die Schlacht schon vorbey war/ und drey blieben gar auß. Die Beyerische Infanterie unter Reuphenbergen griff die Turennischen/ welche viel schwächer waren/ an/ schlug sie nach einen kurtzen Gefechte in die Flucht/ und satzte ihnen dergestalt nach/ daß sie sich/ ihren Vorhaben nach zu Herbsthausen nicht kunten fest setzen/ sondern die noch übrigen musten gefangen wegnehmen lassen. Der rechte Flügel der Beyerischen traff auf den lincken des Turennen/ welchen Rose commandirte/ und wurde von demselbigen in Confusion gebracht/ gleich als die Beyerische Reuterey im lincken Flügel den Turennischen rechten abschlug. Und kurtz darauf kam der Oberste Kolbe/ der im Hinterhalte gestanden/ dem rechten Beyerischen Flügel/ und Jean de Wert mit etlichen Compagnien auß dem lincken zu Hülffe/ und schlugen den Turennischen lincken Flügel endlich in die Flucht/ nahmen auch Rosen selbst gefangen. Turenne begab sich anfänglich nach Mergentheim/ alwo ihm 3. Regimenter zu Pferde/ welche nicht bey der Schlacht gewesen/ begegneten/ mit denen er sich wieder aufhelffen/ und die andern auß der Schlacht zusammen bringen wolte/ von dar nach Bischoffs-Hofen zu gehen. Allein die Beyerischen setzten ihm auf dem Fusse nach/ und fielen gleich die Stadt an.

Die Schlacht bey Herbsthausen. Der [...] sen N[...] lage.

Da

1645. Da sich nun Turenne mit seinen und Tratzens Regimente salviren wolte / wurde er von den übrigen getrennet und 2. Tage lang vor todt oder gefangen gehalten. Doch wandte er sich weiter nach der rechten Hand zu / biß er des Feindes loß ward/conjungirte sich unterwegens mit dem Obersten Ruswurm/welcher nicht bey der Schlacht gewesen / ging bey Hammelburg über den Mayn / und entkam bey Fulda in Ober-Hessen. Der Graff von Wittgenstein/ welcher mit den übrigen Regimentern bey Werta über den Mayn/ und von dar durch den Spessart gegangen/ conjungirte sich bey Lauterbach mit Turennen. Daselbst brachte er 2000. die in der Schlacht entkommen/ zusammen / 1000. andere waren durch die Graffschafft Erbach nach Gernsheim oder über die Necker nach Philipsburg entflohen. Die gröste Niederlage hatte die Infanterie getroffen / davon auch die meisten / die sich von der Schlacht entzogen / von den Bauern am Mäyne / und in Spessart das Licht außgeblasen ward. Den Frantzosen waren ihre Stücke nichts nütze / welche erst nach vollbrachter Schlacht auß ihren Qvartiren gezogen wurden / da sie doch bey den Beyerischen viel gutes außgericht. Ausser Rosen waren gefangen worden / der Feld-Marschall Schmiedeberg / die beyden General Wachmeister / der Vice-Comte La Mota uñ Passage / 2. Obrist-Lieutenante / 4. Obrist Wachmeister und mehr als 150. andere Officirer / ingleichen 1500. Gemeine. Hierzu kamen mehr als 50. Fahnen / 4. Stücken und so viel Maulesel mit Gelde beladen. 2. grosse Cartaunen convoyrten 50. Musqvetirer von Hale nach Mergentheim / welche die Beyerischen gleichfals schlugen / und ihnen die Stücken abnahmen. Selbige Victorie erweckte bey den Kayserlichen eine grosse Hoffnung zu künfftigen Glücke. Die Ursache solcher Niederlage war eben wie bey Dutlingen / daß sie allzusicher gewesen. Ob sie nun die Particulir-Tractaten/welche zwischen den Frantzosen und Beyern unter handen seyn solten / hierzu veranlasset / davon ist keine gewisse Nachricht verhanden; das ist gewiß / daß Chur-Beyern in seinem Lande geboten / daß die Turennischen nicht solten Feinde genennet werden. Der Frantzösische Gesandte Servient hatte zu Münster bey Rosenhanen die Schuld etlicher massen auf die Schweden schieben wollen / gleich als ob sie durch einen unzeitigen Verdacht wegen eines Particulier-Vergleichs / und weil sie mit dem Feinde colludiret / es dahin gebracht / daß Turenne / ehe er noch recht parat gestanden / wider die Beyerischen auffbrechen müssen; Dem aber die Schwedischen Gesandten zu Oßnabrüg vermeldeten: Sie hätten Raison gehabt / daß ihnen die Beyerische Handlung in Franckfurt wäre verdächtig vorkommen / nicht weil sie sich eingebildet / daß die Frantzosen alsofort die gethanen Vorschläge annehmen würden / sondern weil man wüste / daß Beyern alles mit solchen Künsten anfinge. Es wäre von ihnen begehret worden / Turenne solte etwas anfangen / weil Torstenson dem Feinde selbst einen Griff ans Hertze thun wolte. Und weil Franckreich so offt versichert / ein Theil von der feindlichen Macht in selbige Gegend zu ziehen. Doch hätten sie dieses nicht gesuchet / daß die Frantzösischen Officirer weder ihre noch des Feindes Kräffte bedencken und den Feind blinder Weise anfallen / auch durch eine freywillig zugezogene Niederlage ihre Zuneigung gegen das gemeine Wesen bezeugen solten.

§. 33. Nach solcher Victorie wandten sich die Beyern an den Rhein / und eroberten Gernsheim mit Accord. Es war auch zu besorgen / sie möchten über den Rhein gehen / und der Frantzosen Qvartiere daselbst incommodiren / welche doch Erlach eilfertig mit Soldaten verwahrte. Allein sie wandten sich / und gingen bey Höchst über den Mayn. Und da sie eine Zeit lang bey Franckfurt außgeruhet / machten sie sich nach Giessen. Da nun die Turennischen / welche biß anhero zwischen Giessen und Marpurg gestanden / von ihrer Ankunfft hörten / plünderten sie ihre Qvartiere und retirirten sich unter die Vestung Giessenheim / dahin auch die Hessischen / welche lange vor Amöneburg gelegen / gezogen. Die Beyerischen entschlossen darauf Kirchhäyn zu belägern. Die Land-Gräfin foderte also fort ihre Völcker auß Westphalen / als sie sahe / daß ihr der Krieg näher käme / und bat darneben Königsmarcken / welcher auß Bremen in Meissen ging / er möchte ihr und den Turennischen beystehen. Ob ihn nun wohl Torstensons Ordre anderswo hin foderte / so ging Er doch auf Gutbefinden der Schwedischen Gesandten bey Hörter über die Weser in Hessen/und conjungirte sich bey Wolfshagen mit Turennen. Also kamen sie mit gesamter Hand nach Korbach / dahin auch die Hessischen auß Westphalen eileten; Inzwischen bestürmeten die Beyerischen Kirchhayn / darinn Henrich Uffel mit 600. Musqvetirern lag / mit aller Gewalt / und erschreckten die Belägerten vergeblich mit Feuer-Kugeln und sonst mit grausamen Bedrohungen. Es wurde auch ein groß Loch in die Mauren geschossen / dagegen doch Uffel allerhand Abschnitte machte / und unerschrocken einen Sturm von den Beyerischen erwartete. Als aber die Beyerischen sahen / daß er sich auch gegen das euserste verwahret / gaben sie noch selbigen Tag die Belägerung auf / und da sie etliche Tage bey Amöneburg gestanden / gingen sie bald zurücke in die Wetterau / und schlugen ihr Lager bey Gellenhausen auf.

1645. Die Beyerischen gehen in Hessen.

Königsmarck kömt Turennen zu Hülffe. 21. May.

Die Bayerischen machen sich vergeblich an Kirchhayn.

§. 34. Die Hessische Armee war nach Königsmarcks und Turennens Conjunction 14000. Mañ starck worden; und weil der Schwedische General nach Torstensons Ordre / und die Hessen nach Westphalen sahen / so beliebten sie Turennen an den Rhein zu convoyren / allwo sich seine Völcker wieder samleten und hernach wieder zu den Ihrigen zuziehen. Weil aber Turenne gantz keine Lust dazu hatte; Immassen daselbst nichts zu finden / davon die Soldaten leben könten / so wurde beliebet / die Völcker disseit des Rheins zu fodern / und alle Anschläge nach des Feindes Aufbruche zu richten. Zu dem Ende gingen sie auch in die Wetterau nach Friedeburg zu / welche die Beyerischen nicht erwarten wolten / sondern sich über den Rhein bey Aschaffenburg lagerten. Die Allürten Völcker kamen anfänglich nach Franckfurt / alwo sie ungehindert einkauffen durfften. Von dar gingen sie nach Gelnhauen zu; Als sie aber hörten / daß der Hertzog von Engvien ankäme / kehrten sie geschwinde wieder um / und nahmen etliche Bayerische Compagnien gefangen; Gingen hernach zwischen Franckfurt und Hanau über den Mayn / nach der Bergstraße. Hingegen die Beyerischen verliessen das Lager bey Aschaffenburg und marchirten nach Miltenburg / von dar durch den Odenwald nach Heilbrun. Als die Allirten unterwegens zu Weinheim 100. Musqvetierer

Die Allürten Völcker conjungiren sich mit dem Duc d'Engvien.

tierer auffgefangen/gingen sie bey Ladenburg über den Necker-Strom/und conjungirten sich mit dem Hertzog von Engvien / der mit 6000. Mann zu Fuß und 4000. zu Pferde alles stattlichen Soldaten durch Elsas zog / und bey Speyer über den Rhein ging ; Die Bayerischen/die sich nach der Victorie bey Mergentheim wohl einbilden kunten/ daß ein grausam Wetter über sie verhangen wäre/ bemüheten sich sorgfältig / ihre Armee zu verstärcken/ und foderten Gleenen aus Westphalen mit 4500. Mann zu sich/und als sich derselbe in Franckenland mit ihnen conjungiret / marchirten sie starck nach Heilbrunn zu / damit sie den Feind nicht über die Necker liessen. Da nun der Hertzog von Engvien sich etliche Tage um Heydelberg auffgehalten/machte er sich auch nach Heilbruñen/ und schlug sein Läger disseit des Necker-Stroms auff.

Progressen des Hertzogs von Engvien

28. Jun. Bald darauff brachte er Wimpffen / darin 120. Bayerische Musqvetierer lagen/ohne Accord in seine Gewalt/ging daselbst über den Necker-Strom nach Neustadt an dem Kocher ; Da hingegen die

30. Jun. Bayerischen ihr Läger nach Halle verlegten. Von dar zog er nach Mergenthal und Rotenburg an der Tauber/zündete unterwegens viel Oerter an/weil man die Leute beschuldigte; Sie wären bey der neulichen Niederlage mit den Frantzosen in der Flucht übel umgegangen. Rotenburg ergab sich

8 Jul. nach wenig Canonen-Schössen ohne Accord/180. Mann von der Besatzung wurden bey den Frantzosen untergesteckt/die Bürger hart tractiret/und den Soldaten preiß gegeben/weil man sagte: Sie hätten in den Waffen gestanden. Bey dieser Stadt ist der Hertzog von Engvien etliche Tage blieben. Allein die Bayerischen besetzten Halle/und begaben sich in ihr altes Lager bey Feuchtwange.

14. Jul. Hierauff gingen unterschiedliche Scharmützel unter den Partheygängern vor/ dabey die Frantzosen

20. Jul. meistentheils victorisirten/und unter andern nicht weit von Onoltzbach 300. Reuter schlugen. Von Rotenburg ging der Hertzog von Engvien gleich auf die Bayerischen loß/welche aber wegen ihres festen

24. Jul. Lägers/und des Flusses und Sumpfes zu keiner Schlacht kunten gezogen werden. Deßwegen wandte sich der Hertzog des andern Tages nach Dünckelspül/ darein der Oberste Kreutz die vorige Nacht mit 600. Musqvetierern gezogen war / und da sie sich nicht ergeben wolten / ließ er alsofort

22. Jul. Laufgraben an die Stadt machen. Selbige Nacht hatten die Bayerischen beschlossen von Feucht-Wange nach Nördlingen zu gehen/deßwegen ließ der Hertzog von Engvien Dünckelspül / und ging dem Feinde alsofort entgegen / holte ihn auch bey Dürwange ein. Als die Bayerischen dieses erfuhren/lagerten sie sich an einen beqvemen Orte zwischen dem Walde und Sumpffe/wurffen auch alsofort etliche Schantzen auff / daß sie die Frantzosen nicht ohne Gefahr angreiffen kunten. Also ist diesen Tag nichts gethan worden / als daß sie mit Stücken auff einander Feuer gaben/und nicht wenig Menschen und Pferde nieder schossen. Die folgende Nacht verliessen die Bayerischen ihre Station/und kamen wieder nach Trudingen und Oe-

23. Jul. tingen. Hingegen der Frantzösische General marchirte bey Dunckelspül vorbey nach Nördlingen/ und da sie sich nicht ergeben wolten/beschloß er Ge-

24. Jul. walt zu brauchen/als gleich die Kundschaffer Nachricht einbrachten: Die Bayerischen gingen Spornstreichs nach Donawert/und wolten sich dem Hertzoge über der Donau entgegen setzen. Da sie nun weiter nicht als eine halbe Meile davon waren/ließ der Hertzog von Engvien alsofort zum Abmarch blasen/stellte die seinen in Schlacht-Ordnung/ und führte sie bey Nördlingen und Wallerstein vorbey/ auff den Feind zu/welcher aber seine Bagage vorangeschickt/und sich an einem beqvemen Orte an dem Dorffe und Schlosse Allerheim gelagert/ allwo er sich nach seinen Gefallen zur Schlacht schicken kunte.

Die Schlacht bey Allerheim.

§. 35. Daselbst waren 3. Berge/auf deren einen das Schloß gebauet war / und der Flecken lag in der beyliegenden Ebene. Den lincken Flügel hatten die Bayerischen zwischen die 2. höchsten Berge/ den rechten an der lincken Seite des Fleckens / biß zum dritten Berge gestellet. Den Flecken selbst hatte eine starcke Escqvadron zu Fuß inne / welche allenthalben Brustwehren auffwarff. Uberdiß wurden auch die Stücken an beqveme Orte gepflantzet/ daraus das gantze Feld kunte beschossen werden. Durch selbige Felder muste der Hertzog von Engvien mit seinen Leuten unbedeckt marchiren; Dabey er seine Stücke wenig brauchen kunte. Sein rechter Flügel bestund aus Reutern/ die unlängst aus Franckreich kommen waren/ unter dem Feldmarschall Gramond. Bey dem lincken Flügel war Tureñe mit seinen Deutschen und alten Weimarischen Soldaten. Das mittelste Treffen des Fußvolcks commandirten Bellenau/ Marsin und Chasteleux. In dem andern Treffen stund zur rechten Hand Chabot mit etlichen Compagnien zu Roß und Fuß. Zur lincken Hand die Hessen/ unter Geißen/6. Brigaden zu Fuß und 12. Compagnien zu Pferde. Zu welchen die Turennischen Obersten Ohm und Betz/ ieder mit einer Compagnie stiessen. Nachdem der Hertzog von Engvien des Feindes Zustand erkundiget / beschloß er einen Umweg zu nehmen/und seinen rechten Flügel auff des Feindes lincken zwischen dem Flecken und dem andern Berge zu führen. Als man aber erzehlte / daß nebenst der Brustwehr auch ein Graben daselbst auffgeworffen worden / und die Infanterie aus dem Flecken ihm in die Flanqve gehen könte / ließ er solchen Anschlag fahren/uñ wolte allerdings den Flecken angreiffen. Dannenhero commandirte er die gantze Infanterie dahin/und die Bayerischen schickten den ihrigen ihre Infanterie meistentheils zum Succurs. Also kam es um 2. Uhr nach Mittage zu einem scharffen Gefechte/ also daß viel auff beyden Theilen blieben. Die Bayerischen wehrten sich grausam/biß die Frantzosen den Flecken anzündeten. Dannenhero retirirten sie sich auf die 2. Edelhöfe/welche von Steinen gebauet waren/daraus sie sich noch hefftig wehrten. Gilli Hasens Regiment hatte sich in die Kirche retiriret/ woraus sie die Frantzosen abschlugen. Nachdem der Flecken erobert/fiel der Beyerische lincke Flügel aus seinen Schantzen mit solchem Ungestüm auf den rechten der Frantzosen / daß dieselben gantz in die Flucht geschlagen wurden. Und ob wohl Chabot aus dem andern Treffen den Beyerischen entgegen ging/und sie eine zeitlang auffhielt ; So kamen doch die einmahl geschlagene nicht wieder/und also muste er endlich auch Reißaus geben. Turenne der mit dem lincken Flügel auf den Feind an dem Flecke chargiret/wurde nicht minder übel empfangen und auch abgeschlagen. Allein Geiß brachte alles wieder in guten Stand / welcher das andere Treffen der Heßischen / ungeachtet ihm die geschlagenen Turennischen entgegen lieffen / auff den rechten Flügel des Feindes unerschrocken führte/ und zwischen dem Flecken und Berge /

darauff

1645.

darauf die Stücken und Infanterie stunden / die feindliche Reuter / die doch viel stärcker waren / angriff / ungeachtet continuirlich Feuer auff ihn gegeben wurde. Allwo anfänglich ein Mann gegen den andern stund / weil keiner erst Feuer geben wolte / biß endlich die Bayerischen den Anfang machten / und von den Heßen / ungeachtet unter ihnen meistentheils Cüraßirer waren / in die Flucht geschlagen wurden. Unter welchen auch der Oberst-Lieutenant Uffel die feindliche Infanterie / welche auff einem hohen Felsen mit einer Brustwehre umgeben war / hefftig angriff / den Obersten Berger herunter schlug / und die Cartaunen überkam / also / daß deß Feindes rechter Flügel / welchen Gleen commandirte / gäntzlich von seinem Orte getrieben ward. Allein eine Heßische Brigade unter dem Obersten Wachmeister Francken / welchen Geiß in dem Flecken wider die feindliche Infanterie commandiret / wurde von 2. Compagnien Cüraßirern / welche des Hertzogs von Engvien Völcker in die Flucht getrieben / umringet / und biß aufs Haupt geschlagen. Inzwischen thaten auch die Turennischen Reuter / nachdem sie sich wieder in Positur gestellet / auff den lincken Flügel des Feindes / der die Frantzosen gegen über geschlagen / und die Stücken erobert / einen Anfall / und machten diejenigen / so bey den Stücken waren / nieder. Da nun die Beyerischen hörten / daß ihr rechter Flügel geschlagen wäre / haben sie die eroberten Stücke verlassen / und sind weiter hinter den dritten Berg gezogen / allwo sie noch 8. Feldschlangen hatten. Es wurde aber nicht vor rathsam befunden / dieselben bey einbrechender Finsterniß anzufallen. Also blieben die Frantzosen und Heßen die Nacht über auff der Wahlstadt. Jean de Wert entkam mit den übrigen Völckern und 8. Stücken selbige Nacht durch den Wald nach Donawert. Gilli Hasens Regiment / welches aus der Kirche grossen Schaden gethan / ergab sich Geißen mit allen Fahnen.

§. 36. Auff Bayerischer Seite war unter vielen andern Officiern und 2000. Gemeinen gleich zu Anfang der Schlacht der General-Feld-Marschall Franciscus Mercy geblieben / welcher wegen seiner Tapfferkeit und Klugheit sehr vermisset wurde. Unter den Gefangenen war Gleen der Kayserliche General-Feldmarschall / die Obersten der Hertzog von Hollstein / Stahl / Reyer / Hille / Kop / Banger / ohne viel andere Officirer / und 1300. Gemeine. Davon die meisten den Heßen in die Hände gekommen. Den Beyerischen wurden auch 16. Stücken / 15. Fahnen / 19. Standarten abgenommen. Die Bagage / welche schon voran nach Donawert geschickt war / wurde von den eigenen Soldaten geplündert. Auff Frantzösischer Seite waren geblieben Chasteleux und der Marqvis Pisagiere. Von den Turennischen der Oberste Graff von Wittgenstein / Truchses / Sauerzapf. Von den Hessischen der Oberste Schwerdt / die Oberste Lieutenante Franck und Jülich. An ihren Blessuren starben Bellenau / der Oberste Lieutenant Heilmann / der Oberste Wachmeister Geiß. Der Hertzog von Engvien selbst war mit einer Kugel durch den Arm geschossen worden. Auff Frantzösischer Seite waren gefangen worden Gramond / der Marqvis de Castro St. Martini / auch viel Officirer und Gemeine von der Frantzösischen Infanterie. Also kunten sich die Frantzosen mit dieser Victorie fast nicht rühmen / ausser daß sie das Feld behalten / und etliche Stücke und Fahnen überkommen. Doch wurde die Ursache derselben den Deutschen und vornehmlich den Heßen zugeleget: Dannenhero wurde auch Geiß und Landgraff Ernst von der Königin herrlich beschencket. Die Frantzösische Cavallerie entschuldigte sich / weil sie von des Feindes Geschütze schon so abgemattet gewesen / daß sie keinen neuen Anfall ausstehen können. Gramond wurde alsofort mit Gleenen ausgewechselt / und von dem Churfürsten von Bayern zu München herrlich empfangen und beschenckt / auch mit einer Commission wegen der Neutralität weggelassen. Eben also wurde Gleen von dem Hertzoge von Engvien gehalten. Jean de Wert und Reuschenberg schlugen ihr Läger bey Donawert auff / und brachten die Flüchtigen wieder zusammen. Der Hertzog von Engvien führte des andern Tages seine Armee vor Nördlingen / und offerirte der Stadt die Neutralität / wie auch den 300. Bayerischen / so darinne lagen / einen freyen Abmarch. Als aber der Oberste Lieutenant Baldin eine trotzige Antwort gab / wurden Approchen angelegt / und noch in selbiger Nacht Breche geschossen. Dennoch wurde auff Ansuchen der Bürger keine Gewalt gebraucht. Die Soldaten musten sich des andern Tages ohne Accord ergeben / die Stadt ließ man neutral verbleiben. Solches kam dem Hertzoge von Engvien wohl zu Paße / daß er seine hungrigen und verwundeten Soldaten accommodiren kunte. Ob nun wohl die Bürger durch solchen Vergleich einer grossen Gefahr loß wurden / so bezeugte sich doch Beyern nicht wenig offendirt gegen sie. Da nun der Hertzog von Engvien 8. Tage bey Nördlingen gestanden / brach er auff nach Dunckelspül / darin 500. Bayerische lagen / und als sie sich hefftig wehrten / musten sie mit grosser Gewalt gezwungen werden. Da es nun auff die Neige mit ihnen kam / wurde ihnen Qvartier gegeben / mit dem Bedinge / daß sie sich als Gefangene solten tractiren lassen. In selbige Stadt hat der Hertzog von Engvien 300. Mann gelegt / und sich nach Heilbrun zu begeben. Weil aber selbige Stadt von 1500. Mann und 3. Obersten defendiret ward / wolte der Hertzog keine Gewalt brauchē / und vertheilte seine Völcker in die benachbarten Städte. Er bekam nebst seiner Blessure ein hitziges Fieber / und die rothe Ruhr / daß er mit grosser Lebens-Gefahr in einer Sänffte nach Philipsburg getragen ward. Da er nun von seiner Kranckheit wieder auff kam / zog er auf Befehl der Königin wieder in Franckreich / und überließ das Commando Turennen.

Der Hertzog von Engvien verstattet den Nördlingern die Neutralität.

8. Aug.

Er nimt Dunckelspül ein. 24. Aug.

Er geht wieder in Franckreich. 15. Sept.

§. 37. Inzwischen vermehrten sich die Käyserlichen bey Donawert auff alle Weise / und zogen die Besatzungen aus den Beyerischen Städten / die Armee zu verstärcken / an deren Stelle aufgebotene Bürger kamen. Chur-Bayern hatte auch dem Kayser vermeldet / weñ er von ihm verlassen würde / müste er die Neutralität annehmen / so ihm von Franckreich angeboten worden. Demnach wurde Leopold an den Hertzog voran geschickt / und Gallas kam mit dem Succurs / so eilfertiger kunte / herzu / welcher aus 5400. Mann bestund. Als nun die Bayerischen dergestalt verstärcket wurden / und die Frantzosen wegzogen / faßten sie wieder einen Muth / und gingen in die Gegend an der Remß. Hingegen Tureñe kunte wegen Mangel des Futters bey Heilbrunn nicht länger bleiben. Drum war er willens nach Schwäbischen Gemünde zu gehen; Als ihm aber der Feind zuvor kam / wandte er sich nach Halle / damit er selbige Qvartiere / so viel möglich / geniessen möchte / weil er wohl sahe / daß keine Hülffe aus

Die Kayserlichen kommen den Bayerischen zu Hülffe.

1645. aus Franckreich in der Nähe war/ und er also bey der einbrechenden Macht des Feindes an den Rhein würde gehen müssen. Und gewiß / als die Kayserlichen und Bayerischen kamen/ und Turenne sich nicht gewachsen zu seyn befand / ging er eilfertig nach Wimpffen/ worein er eine Besatzung legte/ nū die grossen Stücken/ die er nicht fortbringen kunte / daselbst stehen ließ. Mit den übrigen Völckern marchirte er Tag und Nacht / und kam ohne Schaden nach Philipsburg. Der Ertzhertzog Leopold hatte sich Hoffnung gemacht/ den Frantzosen den Weg zu verbeugen / und sie gäntzlich zu ruiniren. Alsdenn die Schweden mit gantzer Macht zu überfallen und den Krieg zu endigen. Und wenn es nach Jean de Wert seinem Rathe gegangen / so wären Turennens Völcker / welche in des Feindes Augen durch eine Enge filiren musten/ zu Grunde gegangen. Indem aber die übrigen wegen Mattigkeit der Soldaten/ die Victorie auff den Morgen auffzuschieben riethen/ gleich als ob nichts gewissers wäre / denn der Frantzosen Niederlage/ kam er inzwischen davon. Die Kayserlichen und Bayerischen verfolgten die Frantzosen / biß unter die Vestung Philipsburg; Nach wenig Tagen gingen sie wieder zurück / weil sie keinen Proviant mehr hatten/ und eroberten viel kleine Städte / darin Frantzösische Besatzung lag. Unter andern bekamen sie zu Pfortzheim 2/ zu Wimpffen 8. Carthaunen/ allwo von 700. Mann / die zur Besatzung drinne gewesen/ die Deutschen in Kayserliche Dienste genommen / die Frantzosen nach Philipsburg gelassen wurden. Turenne war willens Wimpffen zu entsetzen; Weil aber seine Regimenter nicht pariren wolten/ muste ers bleiben lassen. 400. Frantzosen / die in Mergenthal lagen/ bemüheten sich des Nachts über den Mäyn zu entkommen / wurden aber ertapt und niedergemacht / ohne etliche wenige/ die sich verspätet: Hierauff sonderten sich die Bayerischen von den Kayserlichen / welche auff des Kaysers Ordre in Böhmen gingen. Allein die Bayerischen wurden in Francken und Schwaben-Lande in die Winter-Qvartiere geleget/ nachdem sie Dünckelspiel und Rotenburg mit eben dem Bedinge erobert. Die Reuterey des Hertzogs von Engvien war sehr übel mitgenomen worden/ und in Lothringen gegangen. Die Fußknechte lieffen hin/ wo sie wolten. Drey Regimenter wurden dißseit des Rheins an der Lane einqvartieret; Weil aber die Gegend am Rheinstrom erschöpfft war / führte Turenne etliche Regimenter an die Mosel/ allwo die Spanier auff des Churfürsten Begehren gezwungen worden / die Stadt Trier zu verlassen. Die Stadtschlüssel übergab Turenne dem Churfürsten und ließ ihn die Stadt mit seinen eigenen Soldaten beschützen. Nach diesen setzte er das Lützenburgische in Contribution. Die übrigen Regimenter nahmen ihre Qvartiere von Hagenau an dem Rheine / weil sie weder Krafft noch Courage hatten / etwas über dem Rheine vorzunehmen.

13. Sept. Turenne begiebt sich an den Rhein.

Die Beyerischen nehmen viel Städte ein.

17. Octob.

8. Nov.

Turenne nimt Trier ein.

Die Heßischen bemächtigen sich des Marpurgischen Gebiets.

§. 38. Doch die Heßen waren unter dem Obersten Geiß ziemlich eingeschmoltzen worden/ nachdem die Frantzosen bey Philipsburg in Sicherheit gekommen / und zogen an der andern Seite am Rheine herunter / welchen die Land-Gräfin den Obersten San-Andrean mit einer starcken Esqvadron entgegen schickte / der sich unterwegens vergeblich bemühete Friedberg anzufallen. Die Landgräfin wolte bey dieser Gelegenheit wieder zu dem Marpurgischen Gebiete kommen / welches ihrem Hause vor diesen abgenommen worden/ und eroberte durch Geißen anfänglich Putzbach / hernach die Stadt Marpurg mit leichter Mühe. Das Schloß zu Marpurg hatte Landgraff George mit allen Nothwendigkeiten versehen / und dem Gouverneur Willichen anbefohlen/ er solte sich auffs eusserste wehren/ und gewissen Succurs haben; Weil aber die Beyerischen nicht Lust dazu hatten / wurde nichts draus/ doch wurden des Landgrafen Printzen/ welche sich in dem ersten Alarm auffs Schloß retiriret / von den Casselischen frey heraus gelassen. Da nun Gleen sich an den Nieder-Rheinstrom zu gemacht/ hatte der Commendant zu Neuß Rabenhaupt ins Cöllnische gestreifft/ von den Einwohnern Contribution einzufodern / darüber er stattliche Beute machte. Selbigen zurück zu schlagē/ hatte der Churfürst zu Cölln Vehlen aus Westphalen gefodert/ der ihn mit einer starcken Escadrone angriff. Wiewohl er lagerte sich an einen beqvemen Orte bey Bergershausen/ uñ schlug sie tapffer zurücke/ führte auch die gantze Beute nach Neuß. Also musten die Einwohner Plündern zu vermeiden wegen der Contribution transigiren. Darauff nahmen die Hessen Eißkirchen ein/ und machten es sehr veste / daß sie der gantzen Nachbarschafft nicht wenig beschwerlich waren. 1645.

W[illegible] [illegible] gethan. 18. Jul.

§. 39. Auff dem Deputations-Tage zu Franckfurt bewilligte endlich der Kayser nach einen langwierigen Disputat / daß die Stände den Friedens-Tractaten in Form eines Collegii beywohnen könten / weil es besser schien / dasjenige freywillig zuzulassen / was er doch nicht ändern könte. Denn er merckte/ daß die Stände dennoch dahin schicken würden / er möchte auch dagegen thun/ was er wolte / und solches ließ er den Deputirten in einer sonderlichen Proposition vermelden: Doch mit dem Bedinge/ daß solche Abfertigung der Autorität des Kaysers und der Prærogativ der Churfürsten nicht solte nachtheilig seyn / noch daß sich die Abgeordneten der Stände in die Convente der Kayserlichen mit den fremden Gesandten einmischen / sondern nur mit ihrem Rath und That beywohnen/ und die Tractaten nicht verlängern/ oder verhindern solten. Es wurde auch dieses hinzu gefüget: Alles was daselbst gethan würde/ solte den Franckfurtischen Deputirten communiciret/ und zu Execution der Friedens-Artickel ehestens ein Reichs-Tag angestellet werden. Denn der Kayser war nicht willens / den Franckfurtischen Convent auffzuheben. Dannenhero wurden auch von dem Oesterreichischen Directorio die Fragen vorgebracht: Wie viel und wer von den Ständen zu den Friedens-Tractaten solte abgeschickt werden? Ob allein von den Franckfurtischen Deputirten / oder auch von andern. Ingleichen/ auff was Art und Weise sie den Tractaten beywohnen solten? Und da nun die Deputirten die Sache wegen dieser Frage an ihre Principalen gelangen liessen / erhielten sie diese einmüthige Antwort: Es wäre nicht dienlich / daß der Deputations-Tag zu Franckfurt continuiret würde/ weil die Deliberationes/ welche an so unterschiedenen Orten angestellet würden / die Sache sehr verhindern dürfften / und es auch nicht Mode wäre/ wegen einer Sache viel Deputations-Tage an die

Der Deputations-Tag zu Franckfurt geht [illegible] 17. Jan.

an vielen Orten anzustellen. Drum wurde beliebt / daß der gantze Streit an den Ort der Tractaten solte gebracht werden; nur darinnen waren die Churfürstlichen mit den Fürstlichen nicht eins/ weil jene den Franckfurtischen Deputations-Tag gäntzlich wolten aufheben / unter dem Vorwandte: Dieser Convent wäre in dem Reichs-Receß angestellet worden / die Judicia wieder aufzubringen/ und gehörte also nicht zu dem Rechte wegen des Krieges und Friedens. Jedoch weil sie beschlossen hätten in Form eines Collegii dabey zu seyn / hielten sie davor: Wenn dieser Convent dissolviret wäre / dürfften die Stände nicht leicht ein Mittel finden / ein solch Collegium daselbst zu formiren/ und also würden sie allerdings eine Prärogativ vor den andern erhalten. Hingegen die Fürstlichen und Städtischen sagten: Der Deputations-Tag müste zu dem Orte der Tractaten gebracht werden/ weil ihnen der Kayser verstattet/ daß sie eben so/ als die Churfürsten den Tractaten beywohnen möchten/ un̄ weil dieser Deputations-Tag alle Stände repräsentirte/ also/ daß ein ieder von ihnen seine Noth daselbst vorbringen dürffte. Als solches vor den Kayser kam / billichte er der Fürsten Meinung/ und sagte: Der Deputations-Tag solte nach Münster verleget werden. Doch erinnerte der Hertzog von Lüneburg und andere: Wenn sichs also schickte / solte den Evangelischen frey stehen / auch den Oßnabrügischen Tractaten beyzuwohnen / welches den Kayserlichen nicht wenig mißfiel; Gleichwohl wusten sie nicht / wie sie es verhindern könten. Und nichts desto minder wurde wegen eines neuen Deputations-Tages beschlossen/ den man auf den ersten May im folgenden Jahre halten solte / die Gravamina beyzulegen / welche der Kayser und die Catholischen bey den Friedens-Tractaten nicht berühren wolten. Und als daselbst unter die Catholischen auch Augspurg referiret ward / protestirten Chur-Sachsen und Brandenburg dawider / damit es den Evangelischen Bürgern daselbst nicht zum Präjudiz gereichte / welche biß anhero unbillicher Weise von den Oberkeitlichen Aemtern waren außgeschlossen worden. Die Kayserlichen Gesandten berichteten auch / der Kayser würde ehestens wegen der Amnestie nach der Stände Wunsch einen Außspruch machen / damit sie so lange zu Franckfurt blieben / biß selbiger Receß ankäme / wozu die Stände ein groß Verlangen hatten. Als derselbe aber nirgends zu sehen war / wurden die Stände des Wartens überdrüssig / und zogen einer nach den andern davon. Und endlich/ als der Beyerische fortging/ zogen die andern alle nach. Also ist selbiger Convent/ der drey gantzer Jahr gewähret/ zu Ende gegangen.

§. 40. Die Friedens-Tractaten / welche im vorigen Jahre/ da man in Dennemarck Krieg geführet/ fast gäntzlich stille gelegen / fingen nunmehr an wieder zu leben/ nachdem der Krieg wieder auf deutschen Boden kam. Doch wurden sie dadurch verhindert / weil die Kayserlichen den Stralsundern den sichern Geleits-Brieff rund abschlugen / auß der Ursache: Wenn die mittelbaren Stände dazwischen kämen / so würde eine Confusion und Verhinderung des Friedens werden/ und nach ihren Exempel würden viel andere eben dergleichen begehren. Man könte vielmehr darauß abnehmen / daß die Schweden keine Lust zum Frieden hätten / weil sie unter einen solchen Vorwandte nicht zu den Tractaten kommen wolten. Es wäre 1645.
ungereimt / da der Convent deswegen angestellet worden / daß in Europa Friede würde / und man wolte von Stralsund anfangen. Es würde der Königin nicht reputirlich seyn / wenn alle Bürger und Privat-Personen / die auf ihrer Seite stünden/ allhier erscheinen solten/ und wäre besser / daß ihre Handlung durch die Königlichen Gesandten expediret würde. Die Stände würden es übel empfinden / wenn ihre Unterthanen / die auf den Reichs-Tägen kein Votum haben / mit ihren Herren in gleichen Ansehen seyn wolten. Endlich wann sie ja sich dabey befinden wolten/ so gäbe ihm der Kayserliche Geleits-Brieff / und das Schreiben des Schwedischen Gesandten Sicherheit genung. Es verlohnte sich nicht der Mühe / daß man einer so geringen Sache wegen / die Tractaten hemmen solte. Allein den Schweden war es nicht so wohl um Stralsund zu thun / als daß der Präliminar-Vergleich nicht umgestossen würde. Denn man wuste wohl / was die Stralsunder durch das ängstliche Anhalten um das sichere Geleite suchten/ nemlich/ damit sie sich von den übrigen Pommern absondern/ und als die übrigen Reichs-Städte frey machen möchten. Und es war keine Raison solch Vorhaben damals zu verhindern / oder zu befördern. Dannenhero / wann sich die Kayserlichen gleich anfangs erkläret / daß sie einen sichern Paß haben solten/ so wäre keine Difficultät entstanden. Nunmehr muste man unter dem Vorwande des Vergleichs solchen Reden widerstehen / damit nicht etwas wichtigers gesuchet würde; da sich doch die Kayserlichen erklärten: Solcher Geleits-Brieff wäre der Reputation der Stände zu wider / so hielten die Schweden davor / daß die Sache biß auf den Convent der Stände müste verschoben werden. Endlich schlugen die Kayserlichen den Geleits-Brieff nicht gäntzlich ab/ sondern begehrten nur/ daß die Sache biß auf die Ankunfft des Brandenburgischen Gesandten verschoben würde / weil selbigen Churfürsten am meisten daran gelegen.

§. 41. Dieses war noch wichtiger / daß da auf Ansuchen der Straßburger die Schwedischen Gesandten einen sichern Geleits-Brieff vor sie bey den Kayserlichen begehrten / zur Antwort gegeben ward: Die Straßburger hätten auf dem neulichen Reichs-Tage der Schwedischen und Frantzösischen Alliantz abgesaget / und hätten bißher ihre Schuldigkeit gegen den Kayser und das Reich beobachtet. Deswegen könte man ihnen Vermöge der Präliminar-Tractaten keinen sichern Geleits-Brieff geben; sonsten würde er ihnen nicht seyn abgeschlagen worden / wenn sie es an behörigem Orte gesucht hätten. Obwohl die Straßburger auf des Kaysers Begehren in Zeiten nachgeben müssen/ so waren sie doch wider Muths worden / nachdem sich die Zeiten geändert/ und erwiesen/ durch Erbittung des Geleits-Briefes/ daß sie die Schwedische Alliantz niemals in Ernst verlassen / welche auch auf Schwedischer Seiten wäre unverletzt gehalten worden / und die Königin hätte sie in den Präliminar-Tractaten unter die Alliirten gesetzt/ ob man wohl von dem Kayser keinen absonderlichen / sondern nur den gemeinen Geleits-Brieff erhalten können / welcher doch itzt abgeschlagen worden. Da nun die Schweden sich hefftig über die Unbilligkeit der Kayserlichen beklagten / verwilligten sie endlich einen Geleits-

Wie auch der Straßburger. 15. Jan.

1645.

Brieff vor die Straßburger / doch daß des Hamburgischen Vergleichs nicht gedacht würde / welcher in andern Vollmachten geschehen / darüber die Schweden nicht verdrüßlich disputiren wolten.

Streitigkeit wegen Begräbigung des Portugisischen Gesandten.

§. 42. Nachdem die Leiche des verstorbenen Gesandten auß Portugal war weggenommen worden / sagten die Schweden: Sie würden in den Tractaten nicht fortfahren / wofern ihnen deßwegen nicht Satisfaction gegeben würde. Die Kayserlichen excipirten: In dem Geleits-Brieffe wäre weder an die Leiche gedacht / noch wem die bona adjuncta gehörten. Uber dieses hätte Oxenstiern allein unterschrieben. Doch daß dieses nur vor die lange Weile gesagt wurde / kunte man darauß schlüssen / weil man der gedachten Leiche schon nachgestellet / ehe noch dieser Brieff gelesen worden. Endlich als Oxenstiern und der Kayserliche Feld-Marschall in Westphalen Gleen etwas mit

30. Januar.

einander gestritten / ist der Cörper mit allen Sachen loß gelassen worden; doch war dieses verdrüßlich / daß der Urheber so gar ungestrafft hingelassen ward / und daß man solch Verbrechen der Soldaten an die Kayserlichen Officirer verwieß / und der Gesandten Diplomata von den Soldaten in ihre Censur gegeben wurden. Bey dieser Gelegenheit ist mit den Portugisischen Gesandten zu Münster einige Streitigkeit entstanden / weil er sich beklagte / die Schwedischen hätten ihm den Titel Excellentz nicht gegeben / worauf die Schweden antworteten: Hätte er doch keinen Character und Titel eines Gesandten / und die Materie des Brieffes hätte es auch nicht leiden wollen / ungeachtet sie sonst eben nicht sparsam mit solchem Titel wären. Denn er lebte bey den Frantzösischen Gesandten in eben der Condition / als Botell bey ihnen zu Oßnabrüg / über dessen Schimpf sie sich darum beklagten / weil er in ihrem Comitate gewesen.

Die Stände machen sich langsam auf zu den Convente.

5. Febr.

§. 43. Doch die gröste Verhinderung bey den Tractaten kam von den Ständen / welche sich langsam aufmachten / von denen im Anfange des Jahres ausser den Lüneburgischen / Mecklenburgischen / Cassenschen / Sarbrückischen / Lübeckischen / Hamburgischen und Bremischen noch niemand da war. Kurtz darauf kam Zacharias Stenglin von Franckfurt / mit der Ordre von den Evangelischen zu Augspurg / und dem Graffen von Oettingen / die es mit den Protestantischen hielten. Der Chur-Mayntzische und Brandenburgische machten Hoffnung / daß sie ehestes ankommen wolten. Der Fränckische Kreiß hatte zu Bamberg einen Schluß gemacht / in ihrer aller Nahmen ehestes eine Gesandschafft abzufertigen. Welches doch durch des Kaysers Gesandten an die Catholische Stände fast war umgekehret worden / die von ihnen begehrten: Sie möchten dieselben zum wenigsten von der Conjunction mit den Evangelischen abhalten / und die beschlossene Abfertigung nur nach Münster restringiren / alwo der Pabst Mediator war / und nach den Schweden wenig fragte / welche biß anher die Freyheit der Evangelischen Religi-

18. Jan.

on als den Zweck ihrer Freyheit vorgegeben. Doch mangelte es an solchen Leuten nicht / welche sie wieder auf andere Gedancken brachten. Wie dann auf dem Convente zu Nürnberg selbige Abfertigung beschlossen / und die Ordre abgefasset ward. Wiewohl selbiger Schluß / der Kayserlichen Jalousie zu vermeiden / nicht offentlich den Schweden insinuiret / sondern nur durch getreue Leute an die Gesandten der Stände daselbst geschrieben ward.

Und etliche von den Ständen antworteten auf der Schweden Einladungs-Schreiben / und gedachten an den gemachten Schluß. Desgleichen beschloß auch der Schwäbische Kreiß auf den Kreiß-Tage zu Ulm iemand abzufertigen / und gab den Schwedischen Gesandten Nachricht davon. Zu dem Ende wurde auch in Westphalen von Pfaltz-Neuburg ein Kreyßtag zu Cölln angestellt. Die Graffen auß der Wetterau hatten gleichfals eine schleunige Zusammenkunfft deswegen im Sinne. Uber diß schickte sich das gantze Pfältzische Hauß zu einer Ambassade / ohne Hertzog Christianen von Birckenfeld. Denn weil er kein Votum auf dem Reichs-Tag hatte / so meinte er: Er würde zu Oßnabrüg nicht viel beytragen können. Der Land Graff von Darmstadt hatte an dem gedruckten Geleits-Briefe der Schweden nicht genung / sondern bat die Gesandten / ihm noch einen absonderlichen zu überschicken. Die Collmarischen begehrten: Die Schwedischen Gesandten solten ihnen einen Salvum Conductum bey den Kayserlichen außbringen. Die Ritterschafft gab zur Antwort: Sie wären bereit iemand abzufertigen / wie auch der Hertzog von Altenburg und Gotha / nebst dem Administrator zu Magdeburg und dem Hertzoge von Hollstein. Doch die Anhältischen / derer Land unlängst von beyden Armeen verwüstet worden / entschuldigten sich / sie könten an keine allgemeine Sorgen dencken.

1645. 11. Jan.

14. Jan.

9. Jan.

Die Friedens-Handlung wird noch aufgeschoben.

§. 44. Weil nun zu Münster die veränderten Vollmachten den 10. Januar. solten überliefert werden / binnen welcher Zeit sich die Schwedischen und Frantzösischen Gesandten verglichen / auf die Legaten der Stände zu warten / und aber diese noch nicht ankamen / so wurde nicht ohne Ursach gezweiffelt: Ob man auch länger die Sache aufschieben / und auf die Stände warten solte / wenn die Vollmachten da wären / oder ob man zu der vornehmsten Opposition schreiten solte? Die Kayserlichen verlangten das letzte hefftig / und bemüheten sich allenthalben die Abfertigung der Stände zu verhindern / weil sie sich besorgten / wenn man ihnen bey solcher Zusammenkunfft nicht Satisfaction gäbe / möchten sie solche Consilia ergreiffen / die dem Kayser nicht anstünden. Die Gesandten der Stände / die schon zu Oßnabrüg waren / hielten bey den Schweden inständig an: Sie möchten die Sache aufschieben / biß zum wenigsten die Brandenburgischen kämen. Die Stände hätten biß anhero dieses als die vornehmste Ursach vorgewendet / warum sie zu den Tractaten kommen / weil es die Alliirten Könige verlangeten / und ohne sie nicht vom Frieden handeln wolten: Wenn nun ohne sie die Proposition gethan würde / so würde es Gegentheil annehmen / als ob die Königlichen von solcher Anfoderung nachgelassen / dadurch denn auch das Vorhaben der Stände würde ins Stecken gerathen / wenn man merckte / daß die Königlichen nach ihrer Ankunfft weiter nicht fragten / wenn auch nach gethaner Proposition die Tractaten albereit angefangen wären und die Abwesenden merckten / daß sie mit allerhand langen Streitigkeiten verwickelt / würden sie vielleicht noch langsamer aufbrechen und die Kayserlichen noch mehr Zeit haben / sie von dem Convent außzuschliessen. Sonderlich solte man auf den Fränckischen Kreiß warten / der die andern zu tapfern Consiliis encouragiren würde. Immassen daselbst die Catholischen den Evangelischen

beystün-

1645. beystünden. Hingegen die Schweden erwiesen/ was sie schon vor Mühe aufgewendet/ ehe sie die Stände aufgemuntert/ und wie sie schon länger/ als ein Jahr auf sie gewartet. Nunmehr wolten sie erst Kreiß-Tage anfangen/ da die Kayserlichen Gesandten schon zugegen wären/ und sich eifrigst bemühen würden/ die Sache zu verhindern. Die Mediatores zu Münster urgirten: Man solte die Sache einmahl anfangen/ und wurffen vor/ die Ankunfft der Stände würde nur zum Vorwande gebraucht/ damit man die Tractaten aufschieben könte. Biß anhero hätte man zum Schein solcher Verzögerung dieses angeführet/ weil die Vollmachten noch nicht da wären; Selbiger wolte nun weiter nicht Stich halten. Nichts destoweniger begehrten auch die gegenwärtigen Gesandten der Stände/ insonderheit der Casselische: Ob sie wohl niemand verdencken könte/ wenn sie nach einen solchen Verzuge die Stände fahren liessen/ und ihre Tractaten anfingen/ so solten sie doch solche Langsamkeit und Unfreundligkeit der Mediatoren nur noch eine kurtze Zeit vertragen/ und den Evangelischen zum besten noch etwas in Ruhe stehen/ welches endlich die Schwedischen Gesandten verwilligten/ weil sie schon so viel Mühe vor ihre Admission aufgewendet/ und ihre Gegenwart ihnen sonderlich zuträglich wäre; weil man auch sagte/ daß die meisten schon im Anzuge wären/ sonderlich der Mayntzische und Brandenburgische/ welche von dem Kayser und Ständen absonderlich deputiret. Doch wolten sie an keine gewisse Zeit gebunden seyn/ und bezeugten außdrücklich/ wenn sie fortführen sich zu weigern/ so würden sie die Gelegenheit zum Frieden nicht außschlagen.

...tigkeit ...r Seestädte ...it Servient ...gen seiner ...ssion. ... Jan. ... Jan.

§. 45. Inzwischen waren die Abgeordneten von den Hansee-Städten nach Münster gereist/ bey den Kayserlichen eine Visite abzulegen. Da sie daselbst anfänglich d' Avaux in Gegenwart Servient die Visite gaben/ und des andern Tages eben dergleichen bey den Spanischen thaten/ so wolten sie erst am dritten Tage zu Servient kommen/ wurden aber nicht vorgelassen/ weil er sagte: Er wäre eben so gut als d' Avaux/ und man müste ihn eben so respectiren/ als einen König. Man sagte auch dieses/ da sie schon bey den Spaniern zu erst gewesen/ so hätte er sie erinnert; Sie dürfften zu ihm nicht kommen/ welches sie doch in den Wind geschlagen. Hingegen die Hanseestädtischen stellten vor: Servient hätte ihnen durch seine Bedienten diese Stunde vermelden lassen: Sie wären auch in seinem Logiament gebührend empfangen und ins Gemach geführet worden. Nach diesen hätte ihnen ein Edelmann vermeldet: Der Gesandte hätte itzo anderweit zu thun/ und könte ihrer nicht abwarten; Uberdiß/ würde es zu des Königes in Franckreich und seiner Verkleinerung gereichen/ wenn er sie vorlassen solte/ da sie den Spanischen die erste Visite gegeben. Ob nun wohl die Hanseestädtischen zur Antwort gaben/ was sich gehörte/ und Servient alles von einem guten Freunde erfahren/ so hätte er ihnen doch nichts desto weniger die Audientz abgeschlagen. Solchen Repuls ressentirten die Hansee-Städte dergestalt/ daß sie sagten: Dieses käme mit der Frantzosen Einladungs-Schreiben nicht überein. Sie wären freundlich ersuchet worden/ daß sie erscheinen solten; Nun sie aber kämen/ würden sie geschimpft. Uber diß machten sie eine Defensions-Schrifft/ darinn sie vorstellten/ daß ihr Creditiv an beyde Frantzösische Gesandten gehöret. Sie hätten d' Avaux/ als dem ersten Gesandten ihre Ankunfft zu wissen gethan/ bey welchen Servient damals gewesen. Sie hätten beyde angeredt/ und nachdem sie ihre Rede beschlossen/ wären sie etwas von einander gegangen/ und hätten sich wegen der Antwort verglichen. D' Avaux hätte in beyder Nahmen geantwortet. Eben dergleichen Ehre hätten sie auch den Schweden zu Oßnabrüg erwiesen/ und zu Münster von dem Grafen von Nassau vernommen: Es wäre nicht von nöthen gewesen/ daß Vollmar von ihnen absonderlich gehöret worden/ wenn es nicht seine Unpäßligkeit erfodert. Da sie nun meinten: Sie hätten bey den Frantzosen das ihrige gethan/ wären sie des andern Tages zu den Spaniern gegangen. Servient hätten sie wollen a part complimentiren um grössern Respects Willen/ und weil es D' Avaux erinnert/ doch hätten sie einen Tag vorbey streichen lassen/ weil sie ihm gleich den Tag darauf nicht wollen beschwerlich seyn/ und weil sie vermeinet: Er hätte viel zu thun/ indem Norte und San-Roman abreisen wollen. Doch wurde diese Zwistigkeit im folgenden Monat/ als Servient nach Oßnabrüg kam/ durch Hülffe des Hessischen Gesandten Schäfers beygelegt/ und beliebt/ daß keine Parthey daran gedencken solte/ was zu Münster vorgegangen. Demnach gaben die Hanseestädtischen Servient die Visite/ und er that hinwieder desgleichen. Ferner weil dieselben meinten: Man würde also fort die erste Proposition thun/ so insinuirten sie den Schweden ihr Begehren/ welches wo nicht bey den ersten/ doch bey den folgenden Tractaten solte vorgebracht werden. Der Inhalt war dieser: Daß gedachte Städte außdrücklich in den Frieden mit eingeschlossen/ wegen der Religion und Profan-Freyheit in vorigen Stand gesetzet werden/ von Besatzungen und andern Beschwerungen frey seyn solten. Die Commercia zu Wasser und Lande solten zu ihrer vorigen Freyheit gelangen/ und die Privilegia nebst den erhaltenen Rechten verbleiben/ wie auch alle Beschwerungen so wohl wegen der Stadt/ als wegen der Handlungen abgeschaffet werden. Die Hamburger baten insonderheit den Glückstädtischen Zoll abzuschaffen/ welchen der König in Dennemarck in diesem Kriege ihre Handlung zu drücken/ aufgebracht.

Ihr Begehren von den Schweden. 25. Jan.

Die Vollmachten werden nach Münster gebracht. 10. Jan.

§. 46. Zu Münster kamen die Kayserlichen und Frantzösischen Vollmachten auf bestimten Tag an/ welche doch die Schuld auf die Frantzosen schoben/ weil der Currirer von ihnen aufgehalten worden. Wie wohl nun auch selbige kurtz darauf überbracht wurden/ so verzog sich doch die Außwechselung derselben biß auf den Februarium/ weil die Kayserlichen begehrten/ daß die Frantzosen zuvorher die Proposition thun solten; welches aber diese wider Raison zu seyn erachten. Also schrieben die Frantzosen nochmals zum Uberflusse an die Reichs-Stände/ und erinnerten: Sie solten die Sache/ darauf Deutschlandes Wolfarth bestünde/ durch ihre Vota befödern. Ob nun dieses mit den Reichs-Gesetzen und mit ihren Zustande übereinkäme/ davon möchten sie selbst urtheilen. Die schon da wären/ hielten es vor rathsam/ und bemüheten sich den Frieden in Europa und des Vaterlandes Wolfarth eiffrig zu befördern.

Die Frantzosen invitiren die Stände nochmals zu den Tractaten. 20. Jun.

Wolte

1645.

Wolte man sich vor einiger Feindschafft befürchten / so wäre sie durch derer Exempel schon überwunden / und nichts übrig / warum sie sich ihres Rechts und ihrer Hülffe nicht gebrauchen wolten. Itzo leckte sie die Gelegenheit an / die vielleicht ehestes vergehen könte / sie würden nicht zu künfftigen / sondern zu gegenwärtigen und vielleicht schon angefangenen Tractaten geruffen / welche man hernach den Abwesenden zu Gefallen nicht aufschieben würde. Diese letzte Worte mißfielen denen / welche lieber wolten / daß man auf die abwesenden Stände warten solte / indem sie meinten: Es wäre wider die neuliche Proposition der Frantzosen / und die Kayserlichen würden sich freuen / gleich als ob sie ihr Begehren wegen Gegenwart der Stände fahren lassen. Die Abwesenden hingegen würden dadurch abgeschreckt und langsam gemachet werden.

Die Mediatores dringen auf die Proposition.

§. 47. Nachdem die Vollmachten überbracht worden / hielten die Mediatores inständig an / daß man endlich einen Anfang zu den Tractaten machen solte. Die Abwesenheit der Stände würde nur zum Vorwande genommen / die Tractaten aufzuschieben. Wenn ihnen nun mehr daran gelegen wäre / daß sie Krieg führten / so möchten sie es nur in Zeiten sagen / als daß sie und die gantze Welt solten vexiret werden. Die Stände wären schon dreymal invitiret / und lange genung erwartet worden; ginge etwas widerwärtiges wegen ihrer Abwesenheit vor / so möchten sie es ihrer eigenen Nachlässigkeit zurechnen; Die Gesandten hätten ihr Amt zur Genüge gethan. Die Kayserlichen sagten noch: Sie wüsten / daß die Frantzösischen Gesandten von Hofe Befehl erhalten / nicht länger auf die abwesenden Stände zu warten / sondern die Tractaten anzufangen. Hingegen Rosenhan führte den Frantzosen die Ursachen zu Gemüthe / warum die Schweden in der Sache noch etwas anhalten wolten; Welche sie auch musten gelten lassen. Doch weil sie dieselben so öffentlich nicht sagen durfften / musten sie sich nach einen andern Vorwande umthun / die Mediatores zu befriedigen. Drum beschlossen sie / daß D'Avaux nach Oßnabrüg reisen / und erhieltens / daß man biß auf seine Wiederkunfft warten solte. Dieser stellte den Schweden zu Oßnabrüg weitläufftig vor: Die Allürten Kronen hätten in den Präliminar-Tractaten der Stände Nutzen gesucht / und alles berichtet / sie auch zu unterschiedenen mahlen zu den Tractaten invitiret; daß nun ihrer so wenig / und so langsam ankämen / daran hätten sie keine Schuld. Es wäre nicht nöthig / dieselben weiter zu urgiren / welche sich selbst nicht rathen wolten / da sie doch könten. Sie machten immer Hoffnung von ihrer Ankunfft und niemals käme die Sache zu Ende. Unterdessen müsten die Kronen Haß und Krieges-Beschwerungen über sich nehmen; Es wären schon Leute / die es anständig und rühmlich vor die Königlichen hielten / wenn sie wegen der Stände Vortheil selbst transigirten. Die Sache würde auch viel eher fortgehen / als wenn man eine solche Menge admittirte / die so viel unterschiedene und widerwärtige Meinungen hätte. Wie nun die Schweden dieses nicht ausschlugen / als wiederholten sie der gegenwärtigen Stände ängstliches Bitten / und stellten es in seinen Gefallen / ob er sie hören wolte. D'Avaux foderte Lampadium / Schäfern / Keysern / Langleen a part zu sich / welche ihm eben das zu Gemüthe führten / was die Schweden gethan hatten. Dieser kurtze Verzug würde durch eine geschwinde Handlung genugsam eingebracht / wenn die Stände selbst ihre Anschläge zu dem seither hinfälligen Zustande in Deutschland beytrügen. Es wäre auch der Sicherheit beyder Kronen viel daran gelegen / daß selbiges in vorigen Stand gesetzet würde. Und da die Stände behaupten wolten / daß sie das Recht Krieg zu führen und Friede zu machen hätten / so würde diesem Rechte viel zum Präjudiz geschehen / wenn die Proposition in ihrer Abwesenheit gethan würde. Also willigte auch D'Avaux in einen kurtzen Verzug: Damit es aber nicht schiene / als ob selbiger auf Bitte der gegenwärtigen Stände geschehen / so wurde beliebet vorzuwenden / daß die Mäyntzischen und Brandenburgischen Gesandten ehestens ankommen würden / welche im Nahmen des Churfürsten-Collegii bey den Tractaten seyn solten / in deren Abwesenheit die Proposition nicht recht geschehen könte / welches den gegenwärtigen Gesandten von den Ständen überauß anstund.

Des Comte D'Avaux Zusammenkunfft mit den Schwedischen Gesandten.

Überdiß wolte D'Avaux erforschen / was die Schweden vor Vorschläge zum Frieden thun würden / und brachte etliche Vergleichs-Projecte wegen der Deutschen / Italiänischen und Spanischen Sache vor. Doch stunden nur die Summari drinne / die er bloß obenhin ansehen ließ / wofür ihn die Schweden mit eben solcher Müntze bezahlten. Doch wegen der Satisfaction und Sicherheit der Allürten Kronen wurde auf beyden Theilen beliebt / allerdings darauf zu halten / daß die Stände bey den Tractaten seyn solten. Denn sie wolten sich bey denjenigen Raths erholen / denen am meisten daran gelegen / welche auch durch diesen Frieden zu ihren vorigen Zustande gelangen / und sich also versichern würden / damit / wenn der Kayser etwas wider sie und die Kronen tentiren wolten / das dem Frieden zuwider wäre / man der gemeinen Sache beyspringen könte. Zudem würden sie es zu bequemer Communication ihrer Anschläge / und damit sie sich beyder Kronen desto besser bedienen könten / nicht außschlagen / wenn sie etwas Land vom deutschen Boden erhielten.

Was man den Churfürstlichen Gesandten vor Ehre erweisen [solle].

Endlich wurde auch gefraget: Was man den Churfürstlichen Gesandten vor Ehre erweisen solte? Denn den Cöllnischen Franciscum Wilhelmum / Bischoffen zu Oßnabrüg / hatten die Kayserlichen auf ihres Principalen Befehl fast eben so veneriret / als sich selbst / und ihn den Venetianischen gleich gehalten. Und diesem Exempel musten die Frantzosen allerdings nachkommen / sonderlich weil er ein Fürste war. D'Avaux meinte auch wegen der übrigen: Man müste sie eben so respectiren / wie den Cöllnischen / wenn man nicht an statt der verhofften Gunst widerwärtige Anschläge von ihnen erwarten wolte. Es wäre auch den Allürten Kronen nicht undienlich / wenn man dem Kayser etliche Fürsten an die Seite setzte / die ihm einiger massen gleich wären. Immassen der Kayserlichen Hoheit so viel abginge / als den Churfürsten zuginge. Es hätte auch hernach ein grösser Ansehen / wenn man eine Allianz mit ihnen machte / und sie wider den Kayser unterhielte. Vornemlich hielt er davor / man müsse dem Brandenburgischen mit dieser Ehre flattiren / der auch sonst auf ihre Seite inclinirte.

§. 48. Als

1645.

§. 48. Als nun d' Avaux wieder nach Münster kam / wurden die Vollmachten auff beyden Seiten ausgewechselt. Und zwar die Kayserliche und Frantzösische war nach der beliebten Manier gesetzet worden ; Allein in der Spanischen tadelten die Frantzosen / daß der König in Franckreich nur Bruder genennet würde / da doch der König dem Kayser den Titel Durchläuchtigst gegeben. Es waren auch zu den vorigen noch drey Commissarii gesetzt / davon etliche Extraordinar-gevollmächtigte Gesandten / andere schlecht hin Gevollmächtigte genennet wurden. Und zwar hatten alle gleiche Macht / doch daß einer von ihnen in Abwesenheit der andern Vollmacht zu handeln und zu schliessen haben solte / welches Wort die Frantzosen als zweydeutig auslegten / weil man nicht wüste / ob es auff beyde Arten der Commissarien oder nur auff die ersten ginge. Endlich war auch ein ander Tag in dem Instrumente gesetzt / nehmlich der fünffte Januarius dieses Jahres / wodurch sie dasjenige zu wiederruffen schienen / was biß auff selbigen Tag gethan worden. Ob nun wohl diese Defecte nicht allein den Mediatorn / sondern auch den Spaniern nicht anstunden / so hatten doch die Frantzosen berichtet / daß sie derentwegen allein die Tractaten nicht auffhalten wolten. Die Mediatores hielten inständig an: Man solte endlich zum Haupt-Zwecke schreiten. Ausser dem hatten die Frantzosen unlängst die Proposition vom Hofe bekommen / welche sie vorbringen solten; doch aber zuvor die Schweden daraus vernehmen / mit denen sich d' Avaux in Oßnabrüg verglichen / daß sie selbige noch aufschieben wolten / und als er nach Münster kommen / hat er solches Rosenhanen gleichfalls zu wissen gethan. Allein Servient war mit d' Avaux nicht einer Meinung / und hielt es mit den Mediatoren / zwang daneben d' Avaux / daß er die Proposition thun muste. Ob er sich nun wohl 4. Tage lang wehrte / so ward er doch endlich von den andern übermannet / und besorgte sich : Er möchte bey Hofe anlauffen. Also wurde dieselbe Proposition den Kayserlichen durch die Frantzosen übergeben / darin anfänglich von der Ankunfft der Stände erinnert ward. Denn ie stärcker die Versammlung wäre / desto besser würde man die Reichsstände achten / und die Sicherheit des Friedens befestigen. Uberdiß solte auch der Churfürst zu Trier wieder auff freyen Fuß gestellet werden / vermöge des Præliminar-Vergleichs / Krafft dessen alle Fœderirten der Kron Franckreich dabey seyn / und vor ihre Gesandten einen absonderlichen Geleits-Brieff begehren möchten / welches alles vergeblich wäre / wenn er nicht an denselben Ort gestellet würde / allwo man frey mit ihnen communiciren könte. Der König wäre geneigt Mittel anzunehmen / dadurch ein sicherer Friede im Reiche und auffrichtige Freundschafft mit dem Kayser gemacht würde. Zu welchen Ende er den Ständen folgen / und im geringsten nicht auff seinen Vortheil dencken wolte / ausser was den Ständen zur Sicherheit und zum Vortheil hinaus schlüge. Uberdiß solte auch den Alliirten und Adhærenten Satisfaction gegeben werden. Wegen der Italiänischen Sache hätte er eben den Vorsatz / als dieselbigen Fürsten. Drum wolte er sich nach des Pabsts / der Venetianer / und derer / die es mit Spanien hielten / Meinung richten ; Doch seinen Rechten und Handlungen unbeschadt. Was im Frieden würde beschlossen werden / solte von den Reichs-Ständen und Italiänischen Fürsten ausdrücklich approbiret und ratificiret werden. Eben den Augenblick ward auch den Spaniern eine neue Proposition exhibiret / welche in Sachen / die das Reich / Italien und die Sicherheit des Friedens angingen / mit der vorigen gantz genau überein kam. Doch was die Negotia / welche sie mit den Spaniern hatten / betraff / wurden zwey Wege vorgetragen: Entweder / daß die Sache im alten Stande bleiben solte / oder wenn die Spanier das rechnen wolten / was vor diesen zu Franckreich gehöret / und unlängst wieder erobert worden / so wären sie bereit über alles zu disputiren / damit iederman erführe / wer sich die Billigkeit am meisten liesse angelegen seyn. Inzwischen wäre es billich / daß Franckreich / wie vor diesen Spanien gethan / den Vortheil des Kriegs behielten.

Sie thun bey den Spaniern eine neue Proposition.

§. 49. Die Schweden wurden darüber nicht wenig perplex / weil die Frantzosen ihre Parol nicht gehalten / und seit dem d' Avaux von Oßnabrüg zurück gereiset / kein Wort von ihrer geänderten Meinung berichtet / und die Tractaten wider ihr Wissen vorgenommen hätten. Denn die Widersacher würden sich sonder Zweiffel freuen / gleich als ob die Allianz zwischen den Kronen und die Præliminar-Tractaten auffgehoben wären / und bey den Ständen ausbringen / die Alliirten hätten nur zum Possen auff die Gegenwart der Stände gedrungen / weil sie vielleicht bey ihrem verwirrten Zustande mit dem Kayser transigiren würden / so gut sie könten / wenn sie merckten / daß man bey dem Vergleiche nicht bliebe / und daß man nach den Schweden und ihren Bundes-Verwandten wenig fragte. Es war auch zu besorgen / wenn es recht auskäme / so möchten sie heimliche Tractaten mit dem Kayser anfangen / welches ihnen Rosenhan vorstellen und erforschen muste / ob sie etwas widersinniges vorhätten ? Daß d' Avaux wider seinen Willen dahin kommen / war kein Zweiffel. Allein Servient that selbst eine Reise nach Oßnabrüg es zu entschuldigen / da er dem vorstellte / die Ordre vom Hofe wäre deßwegen gegeben worden / weil sich der Pabst und die Italiänischen Fürsten anfingen auffzumachen / und weil kein Frantzösischer Gesandter da wäre / so wüste man nicht / wessen man sich zu ihnen zu versehen. Dannenhero hätte man / sie zu flattiren / beschlossen / die Schuld wegen Aufziehung des Friedens von sich abzuwenden / und dem Päpstl. Nuncio Satisfaction zu geben. Und weil alle Leute von den Defecten der Spanischen Gesandten wüsten / so könten die Stände leicht eine neue Ursache zum Verzuge ergreiffen / gleich als ob sie vergebens daselbst warten würden / da es mit den Vollmachten noch nicht klar wäre. Solche abzuwenden wäre ein Memorial übergeben worden / welche nur als ein Eingang / und nicht eine rechte Proposition wäre / die Mediatores zu begütigen. Es wäre den Schweden nicht zum Præjudiz geschehen / welche diesen Vortheil erhielten / daß ihnen die Stände künfftig mit grösserm Vertrauë anhangen würden / als den Frantzosen. Ob nun wohl die Schweden rechtmäßige Ursache zu klagen gehabt / so liessen sie es doch gut seyn / weil an selbiger Proposition nicht viel gelegen / und geschehene Sachen nicht

Die Schweden sind mit dieser Proposition nicht zu frieden.

24. Febr. Die Frantzosen entschuldigen sich.

1645. könten zurück gezogen werden. Sonderlich da Servient überaus versicherte / selbige Schrifft solte so gut seyn / als wenn sie noch nicht übergeben wäre / und sie wolten mit den Schweden gleich fort / biß zu der ersten Proposition gehen. Doch nahmen die Schweden aus solcher Proposition Gelegenheit die Schweden in Oßnabrüg zu erinnern / sie möchten gleichfals etwas deutlicher als die Frantzosen ihre Proposition entwerffen. Bey welcher Gelegenheit die Schweden das Wort Adhärenten / und daß man den Schweden unter diesem Vorwande den Salvum Conductum versagte / durchzogen. Wiewohl diese Controvers wurde biß auff die Ankunfft des Churfürsten von Brandenburg verzogen / dagegen sagten die Kayserlichen: Der Streit wäre durch sie dahin gekommen; Sie dürfften auch auff keine neue Ordre warten / oder nach derselben Sache viel fragen. Denn der Kayser könte solchen mittelbaren Ständen mit gutem Respect keine Geleits-Brieffe geben. Er wäre auch vermöge des Præliminar-Vergleichs dazu gehalten. Wenn aber Stralsund und dergleichen Städte iemand schicken wolten, so hätten sie von dem Kayser sich nichts feindliches zu besorgen.

Die Kayserlichen bringen bey den Schweden vergeblich auf die Proposition. 19. Feb.

Die Kayserlichen antworten auff der Frantzosen Proposition. 28. Feb.

§. 50. Auff der Frantzosen Proposition antworteten die Kayserlichen zu Münster: Es hätte bey ihnen nicht gestanden / daß die Stände nicht ankommen wären / weil sie aber in so viel Monaten nicht erschienen / so hätten die Frantzosen destoweniger Ursach zu verziehen / weil schon zweyer Churfürsten Gesandten da wären / deren einer im Nahmen des gantzen Churfürsten-Collegii Ordre hätte / daß die Befreyung des Churfürsten von Trier zu den Tractaten selbst / und nicht zu den Præliminarien gehörte. Es hätte sein deutlich sollen vorgebracht werden / was der König in seinen Nahmen vom Kayser und dem Reiche begehrte / oder wenn er nichts begehrte / hätte solches nicht minder sollen erwehnet werden. Uberdiß hätte man alle Fœderirte nennen sollen / mit wem und wie zu tractiren sey? Nach den deutschen Sachen hätte man die Italiänischen vornehmen können. Wegen der Caution müste man nicht zu Anfange der Tractaten / sondern zu Ende handeln. Der Kayser wäre auch nicht dawider / daß der gemachte Vergleich mit Bewilligung aller Stände confirmiret und exeqviret würde / doch wäre allerdings vonnöthen / die Gleichheit auf beyden Theilen zu erhalten / daß es nicht vom Könige allein / sondern auch von allen Ständen und Franckreich ratificiret würde.

Lamberg giebt sich öffentlich vor einen Legaten aus.

§. 51. Graff Lamberg / der sich bißanher incognito zu Oßnabrüg auffgehalten / wolte sich nunmehr öffentlich als ein Ambassadeur verhalten / und ließ solches den Schweden durch Heistermannen offeriren / daß er von ihnen die solenne Visite erwartete. Weil sie aber solches nicht thun wolten / indem er die gewöhnliche Denunciation unterlassen / so hinterbrachte er solches durch seine Secretarium Oxenstiernen allein / und gedachte nicht an Salvium / womit die Schweden auch nicht zu frieden waren / weil dergleichen geringe Ceremonien zu Münster so scrupulöse beobachtet würden / und unterliessen die Visite / biß die Ankündigung bey allen beyden
1. Mart. Gesandten solenniter geschehen war / alsdenn gin-
6. Mart. gen sie erst aus Respect zum Kayserlichen Ge-
10. Mart sandten / und erhielten kurtz darauff eben diese Ehre. Die Hindernisse wegen des Stralsundischen Geleits-Brieffs wegzuschossen / schlug Lamberg dieses Temperament vor: Man solte die Sache nochmahls vor dem Kayser bringen / und desselben Antwort erwarten. Inzwischen würden die Gesandten der Churfürsten und Stände kommen / deren Meinung man vernehmen könte. Nichts destominder solte die Proposition von den Schweden vorgebracht werden. Solches stund den Schweden nicht an / welche von dem Hamburgischen Vergleiche nicht abweichen / und was daselbst gehandelt worden / in Zweiffel ziehen und von den Ständen censiren lassen wolten. Gesetzt daß die Præliminar-Tractaten umgekehrt / und schlechte Hoffnung zu den künfftigen Tractaten übrig gelassen würde; Doch wolten sie zu Münster mit den Alliirten darüber conferiren. Darauff zog Oxenstiern weg / die Proposition mit den Frantzosen zu communiciren / welche noch nichts gewisses wegen der Artickel beschlossen hatten / sondern erst Befehl vom Hofe erwarteten. Doch wegen der Art der Proposition wurde auff beyden Theilen beliebet / daß selbige ie eher ie besser geschehen solte / weil die Stände nunmehr starck beysammen wären. Doch solte man deßwegen von den Anfoderungen / welche bißanhero aus den Præliminar-Tractaten / nehmlich wegen Stralsund und Trier gemacht worden / nichts fahren lassen. Wolte sich Gegentheil noch weigern / und dessen ungeacht zu der Haupt-Proposition schreiten / solte man solche Anfoderung reserviren / und dieselbe bey Gelegenheit hernach urgiren / solches auch mit in die Haupt-Proposition nebenst den Ursachen wegen des Verzuges bringen; Ausser dem solte alles schrifftlich auffgesetzet und zugleich ausgehändiget werden. Ob wohl die Frantzosen im Anfange erwiesen / daß alle Artickel zwischen ihnen und den Italiänern mündlich abgeredet / und alsdeñ auffgesetzet würden. Hingegen die Schweden hielten davor: Es wäre vor die Gesandten beqvemer / daß alles auffgezeichnet würde / und die Stände / welche so begierig nach der Proposition wären / würden sich freuen / wenn sie auff einen Blick erkennen würden / worauff die Sache beründe / und was die fœderirten Reiche ihrenthalben thäten. Diese Art zu tractiren wäre bey den Mitternächtischen Mode. Alles müste in beyder Kronen Nahmen / und gleichsam mit einem Munde vorgetragen werden. Endlich müsten die Puncta der Proposition mit zweydeutigen Worten abgefasset werden; Doch daß man nach Gelegenheit zu Special-Dingen schreiten könte. Hiernechst schien es / daß die Sicherheit der Kronen dergestalt am meisten befestiget würde / wenn das vorige vom Böhmischen Kriege an / vergessen / die Stände in ihre vorige Freyheit gesetzet / die Zwistigkeiten der Stände wegen der unterschiedenen Religionen beygeleget würden / und wenn sich der Kayser keinesweges in die Strengkeiten der fœderirten Kronen mischen / noch ihnen beystehen könte. Hierauff beliebten die Schweden ein Project von der Proposition innerhalb 8. Tagen zu entwerffen / welches doch die Frantzosen binnen solcher Zeit nicht præstiren kunten / weil sie solches von Pariß erwarten musten. Drum wolten sie auch keine gewisse Zeit setzen. Gleichwohl machten sie Hoffnung zwischen Ostern und Pfingsten dieselbe zu exhibiren.

1645. Erstellung gedachten Temperaments wegen der Stat Stralsund vor.

14. Mart.

Oxenstierns Unterredung mit den Frantzosen wegen der Proposition.

21. Mart.

§. 52.

§. 52. Inzwischen waren zu Münster angelanget von dem Churfürsten zu Bayern George Christoph Freyherr von Haßlang und Johann Adolph Krebs mit einem schlechten Comitat/ welche eben so empfangen wurden/ als der Cöllnische Gesandte. Und damit die Widerwertigkeit zwischen des Venetianischen und Cöllnischen Gesandten Carosse/ die ihm entgegen geschickt waren/ vermiedē würde/ so zog der Bischoff zu Oßnabrüg auff Einrathen der Frantzosen den Gesandten entgegen/ als ob er aus dem Hause Bayern bürtig wäre/ und nahm sie in seine Carosse. Die Frantzosen wurden eher von ihnen complimentiret/ als die Spanier/ weil sie ihn die Carossen entgegen geschickt/ welches die Spanier nicht gethan. Die Frantzosen hätten ihnen/ sonderlich Haßlangen den Titel Excellentz nicht gegeben/ wenn nicht der Graff von Nassau hätte angefangen/ sie in der dritten Person anzureden/ welchem Exempel die Frantzosen folgten. Solche Redensart brauchte Haßlang wieder gegen sie/ ungeachtet er nicht von dem gantzen Churfürsten-Collegio gesandt worden. Doch gab ihnen Krebs den Titel Excellentz. Der Venetianische schlug ihnen auch den Titel Excellentz ab/ und redete sie in der dritten Person an/ welchen Haßlang eben also antwortete. Als aber die Frantzosen gedachten Titel gaben/ thaten es die übrigen gleichfalls. Im Nahmen des Fränckischen Creyßes kam der Bambergische Conrad Gabel/ der Culmbachische/ Johann Müller und der Nürnbergische Tobias Oelhafe an/ welche nach dem Exempel der Bayerischen erst bey den Kayserlichen/ hernach bey den Frantzosen/ endlich bey dem Spanischen Didaco Savedra die Visite ablegten; Die beyden ersten blieben zu Münster/ der dritte ging nebst Sebastian Otto dem Ulmischen nach Oßnabrüg. Von dem Hertzoge zu Savoyen kam Claudius Chabot/ der Marggraff von St. Moriz/ dem die Frantzosen Rosenhan/ der Cöllnische/ und der Bayerische ihre Carossen vor die Stadt entgegen schickten. Der Bayerischen Ankunfft war bißanher dadurch verhindert worden/ weil ihnen die Frantzosen den Titel Excellentz und die Oberstelle in ihren Logementen abgeschlagen/ biß hernach der König Ordre schickte/ daß sie dergleichen Ehre haben solten. Nach Oßnabrüg kamen von dem Landgraffen zu Darmstadt Johann Jacob Wolff von Todenwart/ und Justus Synold Genandt Schütz. Von dem Hertzoge zu Würtenberg Johann Conrad Varenbüler. Von den Straßburgern Marx Otto/ welcher auch von dem Rhein-Grafen Ordre hatte. Man erzehlte den Schweden/ daß der Brandenburgische beschlossen/ erst zu Münster/ und denn zu Oßnabrüg seinen Einzug zu halten; Da er doch nach dem Gefallen des Kaysers und der Stände zu den Oßnabrügischen Tractaten bestimmet war/ sonderlich da auch die Kayserlichen zu Oßnabrüg waren/ und es also das Ansehen hatte/ als ob dem Convente zu Münster und den Frantzosen die Prærogativ gegeben würde; Drum erinnerten ihn die Schweden/ wenn er zuletzt nach Oßnabrüg käme/ dürffte ihm was begegnen/ das er nicht gerne sähe.

§. 53. Bißher hatten sich die Stände zu Oßnabrüg bemühet/ daß die Proposition etwas auffgeschoben würde. Nunmehro hielten sie nicht minder inständig an/ daß man solche ie eher ie besser vor die Hand nehmen solte/ als dadurch die Ankunfft der noch übrigen Stände würde beschleuniget werden/ wenn sie hörten/ daß sich die fœderirten Kronen die Sache der Stände liessen angelegen seyn. Sie verlangten auch zeit währender Tractaten keinen Reichs-Tag/ damit wenn die Kayserlichen allhier ihren Zweck nicht erhielten/ die Sache nicht dahin gezogen würde/ wo sie sonder Zweiffel die meisten Vota hätten. Ja sie bemüheten sich vielmehr/ daß ihre Gravamina vermittelst der Königlichen Waffen durchdringen/ und hernach auff dem Reichs-Tage confirmiret werden möchten. Dannenhero gab der Casselische auff Lampadii Einrathen bey den Schwedischen eine Schrifft ein/ was wegen der Stände mit in die Proposition zu rücken/ und bey den Tractaten zu observiren. Das Begehren der Städte wurde auch in einer absonderlichen Schrifft exhibiret/ und Stenglin recommendirte die Sache der Evangelischen Bürger zu Augspurg/ damit ihrer bey der Proposition ausdrücklich gedacht würde/ oder daß zum wenigsten die Privat-transactiones der Stände abgeschafft würden/ welche in dem Prägischen Frieden und im Recess zu Regenspurg geschehen. Der Mecklenburgische wolte auch die Controvers mit dem Könige in Denemarck wegen des geliehenen Geldes mit einmengen. Die Kayserlichen drungen gleichfalls auff die Proposition. Doch wolten sie/ daß die Königlichen nur ihre Sachen trieben/ und die Stände ausschlössen; Wie denn Crane ausdrücklich sagte: Der Stände Desideria gehörten nicht hieher. Und wenn sich die Königlichen derselben annähmen/ wäre schlechter Succeß bey den Tractaten zu hoffen. Sie wolten hiernechst/ daß dem Kayser allein das Recht Friede zu machen zukommen solte/ welcher auch allein die Præliminar-Tractaten absolviret. Wie denn zu Regenspurg schon beschlossen/ daß gewisse Churfürsten den Tractaten beywohnten/ deren Rath sich die Kayserlichen bedienen könten. Gleich wie nun den übrigen Ständen nicht verboten/ den Tractaten beyzuwohnen/ also wäre auch ihre Gegenwart nicht nothwendig/ und hätte man auff sie weder zu warten noch zu sehen.

Die Kayserlichen wollen nicht/ daß von Sachen der Stände daselbst soll gehandelt werden.

§. 54. Inzwischen wurde ausgebracht/ der Churfürst von Bayern bemühete sich um der Frantzosen Freundschafft/ und trachtete nach der Neutralität: Und dieses würde zu Rom durch den Papst/ zu Pariß durch einen Jesuiten/ welcher heimlich dahin geschickt worden/ und zu Münster durch den Bischoff zu Oßnabrüg tractiret. Die Sache wurde dadurch glaublicher/ weil die Hertzoge von Beyern zu Ende des vorigen Jahres nicht kunten dahin bewogen werden/ daß sie ihre Völcker über den Rhein führten/ uñ die Frantzosen aus Speyer/ Worms/ Mäyntz/ Bingen/ und den benachbarten Qvartieren heraus schlügen/ welches sie doch gar leicht hätten thun können. Der Churfürst zu Bayern hatte ihnen auch in der Antwort auff das Frantzösische Einladungs-Schreiben einen Fuchsschwantz verkaufft; Er hoffte/ „der König würde nach dem Exempel seines Vaters sich seiner annehmen/ weil den Königlichen Gesandten anbefohlen worden/ daß sie mit seinen Gesandten freundlich und vertraulich umgehen solten. Wenn nun der König solche Ordre nur mit einem Worte renoviren/ und seine Abgeordneten/ so viel die Gerechtigkeit und eigene Sicherheit lidte/ von ihnen subleviren lassen

Wegen des Stillstands zwischen den Frantzosen und Bayern.

16. Octob. Anno 1644.

1645. „sen wolte / so würde er bey allen rechtschaffenen „Leuten / deren Wohlfarth mit seiner Sache verbunden / grossen Danck verdienen / die väterliche „Wohlthat vermehren / und sein Haus der Cron „Franckreich auff ewig verbinden. Man wuste auch / daß solches wegen der Pfältzischen Sache geschähe / worin er die Frantzosen bereden wollen / es wäre der Römischen Religion viel daran gelegen / daß er das Land und Chur behielte; Weswegen denn auch der Chur-Pfältzische Secretarius

20. Jan. Gernand bey den Schwedischen Gesandten Ansuchung that: Sie möchten dieses Unternehmen / welches dem Hause Pfaltz und der gemeinen Sache sehr zu wider wäre / durch ihre Autorität verhindern / sonderlich da auch den Schweden selbst daran gelegen / die schon Anno 32. zur Gnüge erfahren / was vor Früchte aus der affectirten Neutralität der Ligisten erwachsen / welche auch anitzo mit den feindlichen Völckern / die von den Frantzosen bißanhero divertiret worden / auff die Schweden allein gehen würden. Da nun die Schweden hierauff inqvirirten / gestunden die Frantzosen: Der Churfürst von Bayern hätte durch seinen Beicht-Vater einen Jesuiten / den er nach Pariß geschickt / einen Stillstand gesucht / biß der Krieg zu Ende käme; Doch wäre er auff die Westphälischen Tractaten gewiesen worden. Denn er bemühete sich vergebens nach einen Particulier-Stillstande / und ein allgemeiner müsse mit der Schweden Consens gemachet werden. Wenn iemand dem Hertzoge Hoffnung machen wolte / dürfften sich die Schweden nichts anders einbilden / als daß die Frantzosen darauff gingen / wie sie Bayern wieder bezahlen / und ins Netz locken möchten. Es würde auch ehestens ausbrechen / daß er mitten unter den freundlichen Worten scharff genug solte angegriffen werden.

Die Spanier antworten auff der Frantzosen Proposition. 8. April.

§. 55. Auff der Frantzosen Proposition antworteten die Spanier: Die vorgeschlagenen Conditiones wären unbillich. Daß Franckreich alles behalten solte / was es erobert / wäre ungerecht / un̄ wider die Gesetze / welche haben wolte / daß man alles entwandte müste wieder geben / und sonderlich zwischen selbigen Krone. Die Spanier hätten ihnen auch aus Großmüthigkeit bey dem Vervinischen Frieden eben so viel und vornehme Städte abgetreten / als itzo die Frantzosen besässen / ungeachtet sie damahls einen herrlichen Prætext gehabt / etwas wegen der auffgewandten Unkosten zu behalten. Wenn die Frantzosen etliche streitige Oerter eingenommen / so wäre es nicht unbillich / daß sie selbige so lange inne hätten; Allein daß sie wegen der blossen Kriegs-Fortun auch dieselben behalten wolten / welche durch langwierige Possess / durch viel Cessiones und viel beschworne Vergleiche befestiget worden / das wäre das höchste Unrecht von der Welt. Die alten Prætensiones wären so leichte nicht durch gesucht; Es wäre auch der Nachwelt nicht sicher / und dem Frieden zuwider / zu dem wüste man aus der Erfahrung / daß solche Streitigkeiten zwischen diesen Kronen keinen Succeß gehabt / indem keines dem andern weichen / und von seinem Vortheil und scheinbaren Prætexte etwas nachgeben wollen.

Der Churfürst von Trier kömt loß.

§. 56. Dazumahl verhinderte der Kayser die Tractaten nicht wenig mit der Befreyung Philip Christophs des Churfürsten zu Trier; Welcher doch zuvor schrifftliche Versicherung von sich gestellet: Er wolle mit dem Prägischen Frieden den er ohne Exception annahm / ingleichen mit dem zu frieden seyn / was bey der Kayserlichen Wahl und Krönung von dem Churfürstlichen Collegio bißanhero beschlossen worden. Uberdiß wolte er Hermanstein biß zu Ende des Krieges dem Kayser zu seinen Gefallen überlassen / und sich inzwischen bemühen / damit Philipsburg den Frantzosen wieder abgenommen würde. Endlich wolte er sich wegen keiner Sache / die bißanher an ihm begangen / rächen / und absonderlich die Jalousie wider Probst Metternich und andere seine Unterthanen fahren lassen. Es wunderten sich ihrer viel / warum er nach zehnjähriger Gefängnis dergleichen harte Conditiones / die er so offt ausgeschlagen / eingegangen; Da sich doch Franckreich hefftig bemühete ihn auff freyen Fuß zu stellen / und der Kayser schon dahin gebracht worden / daß er sich weiter nicht sonderlich würde wehren können. Dannenhero sagten ihrer viel: Es wäre ein Gedichte / was unter die Leute gebracht worden. Doch waren die Frantzosen überaus schlim darauff zu sprechen / und gaben vor: Der Churfürst wäre Bundbrüchig worden. Der Päpstliche Nuntius schrieb diese Liberation mit grosser Ruhmräthigkeit der Autorität des Papsts zu. Allein die Frantzosen gaben zur Antwort / als sie einen Currier deßwegen erhielten: Sie hätten von Rosenthalen schon davon gehört (welches sich doch nicht also verhielt /) und sonder zweiffel würde Torstenson viel dabey gethan haben / daß der Kayser dazu bewegen worden; Entweder weil sichs also verhielte / oder weil sie dem Papste die Ehre nicht gönnen wolten. Im übrigen setzte sich der Churfürst / nachdem er wieder frey worden / aus Rachgier hefftig wider des Kaysers Vorhaben; Immassen sein Zorn durchs Alter nicht verringert worden. Also hielt man davor / der Kayser würde besser gethan haben / wen̄ er auff Erinnerung der Frantzosen den Mediatorn gefolget hätte / daß er dem Pabste nach Ferrara zur Verwahrung übergeben worden / biß der Friede geschlossen wäre; Welches aber die andern Churfürsten nicht leiden wolten / weil es unbillich wäre / daß ihr Collega ausserhalb Deutschland geführet würde. Drum wolten sie lieber / daß er so lange bey den Saltzburgischen in Verwahrung wäre.

§. 57. Die Churfürstlichen hatten sich etwas langsam zu den Tractaten auffgemacht / weil sie eben solchen Respect / als die Venetianischen / haben wolten. Und da der Kayser endlich darein willigte / zog der Cöllnische Gesandte zu Münster ein. Die Brandenburgischen begehrten durch Ovilowen bey den Schweden / daß ihnen bey ihrer Ankunfft eben solche Ehre als den Venetianischen zu Münster angethan würde / nehmlich: Daß ihnen Kutschen entgegen geschickt / die erste Visite / die Oberstelle in der Schweden Logemente und der Titel Excellenz gegeben würde. Die Ursachen waren diese: Weil die Kayserlichen und Königlichen diese Ehre den Cöllnischen erwiesen / und die Kayserlichen ihnen zu Oßnabrüg eben dergleichen offerirten; Weil sie auch von dem gantzen Collegio / dessen Membrum ein König wäre / deputiret worden; Ingleichen weil Brandenburg sich zu der Evangelischen Religion bekennete / und der Königin mit genauer Blut-Freundschafft verwandt wäre. Die Schweden wusten zwar / daß es bißanhero nicht Mode gewesen / daß die Churfürstlichen den Königlichen gleich gehalten worden /

45.

den / und hatten außdrückliche Ordre / daß sie den Churfürstlichen die erste Visite nicht geben solten. Doch hielten sie davor / sie dürfften ihnen diese verlangte Ehre nicht abschlagen / weil sonst die Brandenburgischen erst zu Münster einziehen möchten / alwo ihnen solche Ehre widerfahren solte / und ihre Reise nach Oßnabrüg verschieben / biß sie Satisfaction erhalten würden. Zu dem würde solches den Brandenburgischen als einem Deputirten vom gantzen Collegio erwiesen / darunter man auch den König in Böhmen rechnete / so könten sich nicht also fort alle desselben anmassen. Eben dieses wurde auch dem Mäyntzischen Hugo Eberhard Kratzen von Scharffenstein / Heinrich Brämser Vice-Domino und Johann Conrad Krebsen erwiesen. Und da ihnen nun die Kayserlichen und Königlichen die Carossen entgegen geschickt / und einer von den Kayserlichen Hoff-Leuten sie auf freyem Felde complimentiret / machten sie auß Hochmuth nicht einmahl den Schlag auf / sondern reckten nur die Hand zum Fenster herauß und sassen gantz unbeweglich. Dem Schwedischen Bedienten eröffneten sie den Schlag / stunden auch dazu auf / doch gingen sie nicht herauß / wie sonst gewöhnlich / die Complimente stehend anzunehmen. Wegen solcher Unhöffligkeit rächeten sich die Kayserlichen und Königlichen kurtz darauf dergestalt / daß sie ohne Abschied davon fuhren / als sie an der Mäyntzischen Logement kamen. Da es sonst gewöhnlich ist / daß die Gesandten von jenen in ihre Logementer geführet und durch eine Valediction complimentiret werden. Die Brandenburgischen Johann Graff von Wittgenstein / Baron von Löben und Fritze liessen alles observiren / was bey dem Einzuge der Mayntzischen vorgegangen. Deswegen schickten sie also fort Qvilowen an die Schweden / und offerirten ihren Abgeschickten die gewöhnlichen Complimente / baten auch / sie möchten sie hinwider in ihr Logement begleiten; welches denn leicht zugesagt wurde. Als die Brandenburgischen nahe an die Stadt kamen / funden sie Graff Kratzen vor sich auf dem Felde / ob sie wohl dergleichen Ehre nicht verlangten. Dieser wolte / daß die Brandenburgischen auf seinem Wagen kommen solten / wie die Bayerischen auf die Carosse des Bischoffs von Oßnabrück zu Münster gestiegen. Allein die Brandenburgischen gaben zur Antwort: Der Bischoff Frantz Willhelm wäre auß Bayerischem Hause bürtig / der Cöllnische Gesandte / als des Bayerischen Bruder / wäre ein Bischoff und Reichs-Fürst. Zu dem hätten sie des Churfürsten Wagen / den sie bey solchen Solennitäten gebrauchen wolten. Also ließ Kratz seine Carosse / und setzte sich zu den Brandenburgischen unten an. So bald die Brandenburgischen in die Stadt kamen / bedanckten sie sich gegen die Schweden vor die erwiesene Ehre / und entschuldigten sich / was der Mayntzische Gesandte tentiret / daran hätten sie keine Schuld. Damit sich nun die Schweden an den Mäyntzischen rächen möchten / gaben sie den Brandenburgischen erst die Visite. Doch wurde durch Servient und die Brandenburgischen die Sache wieder beygelegt. Hierauf gaben die Schweden den Mäyntzischen die Visite / nahmen sie auch wieder von ihnen an. Die Brandenburgischen wurden eben so zu Münster empfangen / und Widerwärtigkeit mit den Venetianischen zu vermeiden / setzten sie sich nebst den Beyerischen in die Carosse des Bischoffs von Oßnabrüg. Als die Delegirten des Fränckischen Kreisses den Schweden zu Oßnabrüg die Visite gaben / sagten sie: Es würde ausser den Frieden nichts von ihnen gesucht / als daß eine heilsame Gleichheit in dem Reiche wieder aufkäme / welche durch die Gesetze befestiget wäre.

1645.
14. April.

Zwischen den Schweden und Frantzosen wird eine Proposition gemacht.

§. 58. Wiewohl die Stände urgirten die Schweden und die Schweden die Frantzosen / die Proposition zu beschleunigen / davon jener albereit das Project vom Hofe empfangen. Dannenhero reisete Servient nach Oßnabrüg / mit den Schweden darauß zu communiciren / und einig zu werden / und zwar in den übrigen kamen sie leichte überein; doch wegen der Religion / und was davon dependirte / begehrten die Schweden / die Assessores in der Kammer zu Speyer und in dem Reichs-Hoff-Rathe solten von beyder Seiten Religions-Verwandten in gleicher Anzahl bestehen. In Sachen / so die Religion beträffen / solte man die Vota nicht zehlen / sondern alles nach Billigkeit in Güte beylegen. Wegen der Geistlichen Güter und über den Abzugs-Rechte / ingleichen Ferdinandi I. Declaration solte man gütliche Tractaten anstellen. Wo die Protestantische Religion vor der Böhmischen Unruhe offentlich oder heimlich im Schwange gegangen / solte sie wieder eingeführet / und den vertriebenen Leuten das ihrige restituiret werden. Die Reformirten solten außdrücklich in den Frieden mit eingeschlossen seyn; Welches dem Frantzosen nicht allerdings anstund: Welcher auch davor hielt / wegen der geistlichen Güter / welche die Evangelischen biß anhero genutzet / als des Stiffts Magdeburg / Bremen und anderer könte man gar nicht transigiren. Endlich war er gleichwohl mit dem Projecte / welches der Hessische Gesandte concipiret / zu frieden / und versprach / daß die Proposition Gegentheils zum wenigsten zwischen Ostern und Pfingsten solte exhibiret werden. Sie machten auch darüber ein langweilig Wesen / weil sie neue Ordre von Pariß erwarten musten / und weil D' Avaux und Servient einander immer mehr und mehr zu wider würden / also daß jener die Ambassade gar verlassen und nach Hause ziehen wolte. Mit welchem Verzuge die Schweden nicht zu frieden waren / weil dazumahl ihre Waffen in gutem Flor stunden / daß man also dem Gegentheil etwas widrige Vorschläge thun und dieselben auch erhalten könte. Die Kayserlichen hingegen urgirten die Proposition nicht wie vor diesen / und redeten sehr kaltsinnig davon / gleich als ob sie dieselbe wenig achteten. Sonder zweiffel wolten sie darauf warten / biß sich das Glück in Frieden wenden / und die Friedens-Artickel nach ihren Gefallen gemacht werden könten; Weswegen doch die Schweden Ursach zu eilen hatten. Die Stände wurden überdiß durch wiederholte Einladungs-Schreiben aufgemuntert / und waren schon ziemlich häuffig ankommen / denen man Hoffnung machte / daß die Proposition ehestes geschehen würde. Wolte man aber dieselbe noch aufschieben / so könte man bey ihnen Glauben und Gunst verlieren. Wenn nun die Frantzosen ihre Proposition nicht so eilfertig aufbringen könten / so könten doch die Schweden die ihrige vorbringen / welche eines Inhalts mit den Frantzösischen

10. April.

Die Schweden sind mit dem Verzuge wegen der Proposition nicht zu frieden.

1645. wären / und was den Schweden zu antworten wäre / das könte man auch auf die Frantzosen accommodiren. Endlich würden auch die Schweden den ersten Versuch thun / und die Feindschafft über sich nehmen / wenn den Catholischen ihr Begehren nicht anstünde. Servient muste zwar diese Rationes billichen; doch hörte er nicht auf zu bitten: Etliche wenige Tage würden dem gemeinen Wesen zu keinen Schaden gereichen; Versprach dabey / daß er nach den Pfingst-Feste an keinem Verzuge ferner Schuld haben wolte. Nichts desto weniger urgirten zu Münster die Mediatores die Frantzosen. Wie denn Contarenus vorgab: Die Kayserlichen hätten die Geleits-Briefe vor die mittelbaren Stände bewilliget / und Oxenstiern hätte versichert / wenn auch dieselbigen nicht concediret würden / so wolte er doch die Proposition thun / also daß die Schuld des Verzuges alsdenn allein auf die Frantzosen kommen würde.

Streitigkeit wegen des Geleits-Briefes der Mediatorn.

§. 59. Inzwischen bemüheten sich die Schweden / die Sache wegen des sichern Geleits vor die Frantzosen und andere Städte vor der Proposition abzuthun / wie sie denn den Kayserlichen zu wissen thaten: wenn ihnen hierin nicht Satisfaction geschähe / so könten sie zur Proposition nicht schreiten. Darneben erinnerten sie auch: Sie solten sich mit den Churfürstlichen / auf deren Ankunfft die Sache verschoben worden / berathschlagen. 25. April. Kurtz darauf gaben die Kayserlichen zur Antwort: Die Churfürstlichen hätten den Außspruch gethan. Wegen dieser Sache müsten alle Stände erkennen. Und weil die Franckfurtischen Deputirten diese Frage schon überleget / von deren Außspruche sie noch nichts wüsten / solte man die Sache bey seit setzen / und zur Proposition schreiten. Nachdem die Schweden mit den Frantzosen die Sache erwogen / gaben sie zur Antwort: Man sähe wohl / daß sie einen Possen auß der Sache machen wolten / indem sie dieselbe anfänglich auf die Churfürsten und nun auf die Deputirten verwiesen. Was einmahl abgethan / und von dem Kayser confirmiret wäre / davon könte man aufs neue nicht disputiren. Wenn die Kayserlichen so handeln wolten / so könte man es ihnen nicht verargen / daß sie die Proposition gar auffschieben würden. Hierauf bemü- 28. April. hete sich der Kayserliche Gesandte Crane Lampadium mit vielen Ursachen dahin zu bringen / daß er die übrigen Evangelischen in diesem Puncte auf des Kaysers Seite zöge; weil er wohl wuste / daß er bey den andern in grossen Ansehen war. Allein diese erinnerten vielmehr die andern; Sie solten Cranen nicht anhören / wenn er hierzu riethe. Lampadius hatte auch auß dessen Reden geschlossen / daß es den Kayserlichen nicht um das Recht und die Dignität der Stände zu thun wäre; Sondern damit sich nicht des Kaysers Unterthanen auß seinen Erb-Landen nach Oßnabrüg begäben / wenn er einmahl einen solchen Geleits-Brieff von sich gegeben. Zumahl da sich die Schweden dabey bemühen würden / ihn zu den ihrigen wieder zu verhelffen. Endlich schlugen die Kayserlichen den Gesandten der Stände dieses vor: Sie wolten vor Stralsund und Erffurt 2. Geleits-Briefe geben / aber an den Präliminar-Vergleich nicht gedencken / und nicht auß Schuldigkeit / sondern auß gutem Willen. Doch als die Gesandten der Stände die Sache überlegten / beschlossen sie: Man könte auß den vorhergehenden Handlungen nicht anders urtheilen / als daß man den Schweden / welche sich nicht so wohl wegen Stralsund / als des Präliminar-Vergleichs bemüheten / solchen Geleits-Brief auß Schuldigkeit geben müste / welche Meinung sie den Kayserlichen durch Lampadium und Stenglitzen wolten entdecken lassen. Da es nun die Kayserlichen erfuhren / reisete Crane eilfertig auß der Stadt / und Lamberg wolte sie nicht vor sich lassen / unter dem Vorwande / weil sein College nicht zugegen wäre. Crane war bey dem Convente / den die Kayserliche / Mäyntzischen und Cöllnischen / die von Münster nach Lengerich gereiset / gemacht hatten / 14. Maj. alwo in dieser Sache beschlossen ward: Die Kayserlichen solten dergleichen Geleits-Brief schnurstracks abschlagen / als welcher wider den Präliminar-Vergleich lieffe / wovon die Brandenburgischen den Schweden part gaben / und dabey berichteten: Sie hätten sich bey den Kayserlichen beklagt / daß sie von solchem Convente außgeschlossen worden. Doch jene hätten geantwortet / da man ihre Meinung vorhin zur Genüge wüste / hätte man sie mit der Reise nicht beschweren wollen / denn die Brandenburgischen wolten die Schwedischen überreden / als ob sie in dieser Sache mit ihnen einerley Meinung wären. Ob sie es mit Ernst gemeinet / oder nicht / kan man nicht wissen. Das ist gewiß / daß Contarenus nach der Zeit gegen Rosenhanen gestanden: Die Brandenburgischen hätten sich vornemlich dawider gesetzt / als die Kayserlichen wegen selbiger Geleits-Briefe wenig Scrupel gemacht / und es die übrigen Churfürsten auch vor billig gehalten.

Die Chur-Pfältzischen Gesandten kommen an.

§. 60. In Nahmen des Churfürsten von der Pfaltz war biß anhero Gernand nur allein da gewesen. Zu demselben kam itzo Joachimus Camerarius / welcher bey Servient zu Münster die Visite abgeleget hatte / und nicht genung rühmen kunte / was er vor eine Zuneigung gegen ihre Sache bezeiget / und wie vielfältige Versprechungen er gethan. Von dar reiseten sie beyde nach Oßnabrüg und recommendirten dieselbe auch den Schweden. Doch wolte ihnen ihr Principal nicht den Character der Gesandten geben / weil sie sonst eben solche Ehre würden begehren müssen / als die Churfürsten / dazu doch Gegentheil schwerlich würde können gebracht werden; Als auch zu Oßnabrüg niemand war / der sich zum Mediator gebrauchen liesse / so stunden die Churfürstlichen Gesandten darnach / davon die Brandenburgischen bey den Schweden etwas erinnerten. Allein die Schweden hielten es vor ungereimt / weil die Churfürsten durch den Reichs-Receß und Vermöge ihrer Vollmacht bestellet worden / dem Kayser in gegenwärtiger Handlung mit Rath und That an die Hand zu gehen / welches sich zu dem Amte eines Mediatoris nicht schickte. Und ob zwar die Brandenburgischen von ihrem Herrn eine neue Vollmacht erhielten / darin nicht gedacht war / daß sie dem Kayser beystehen solten / so war es doch den Schweden nicht eben / weil die Frantzosen den Schweden / und Münster der Stadt Oßnabrüg vorgezogen würde. Welches sie doch als ein Versehen des Cantzelisten entschuldigten / und es zu ändern versprachen. Im vorigen Jahre hatte man den Kayserlichen Hoffnung gemacht / die Venetianische Mediation anzunehmen. Der Mäyntzische war auch allzusehr auf des Kaysers

Die Churfürstlichen wollen zu Oßnabrüg Mediatoris seyn.

Seite /

1645.

Seite/ und von den Brandenburgischen versahe man sich schlechtes Beystandes wegen der Satisfaction. Uber diß war bewilliget worden/ daß Lampadius einen Internuntium abgeben solte. Dieser Ursache wegen wurde beliebt/ daß man sich mit Ermangelung der Ordre entschuldigen/ und inzwischen den Churfürstlichen freylassen solte/ ob sie sich als Internuntii wolten gebrauchen lassen/ biß von der Königin andere Ordre käme.

§. 61. Die Portugisen/ welche biß anher zu Münster gewesen/ als Franciscus Andrada Leitao und Ludwig Pereira de Castro neue Vollmacht von ihrem Könige empfangen; deßwegen auch die Frantzosen und Schweden beschlossen/ sie künfftig als Gesandten zu respectiren/ sie baten vom Kayser einen Salvum Conductum vor sie zu erhalten/ und die Sache ihres Königes nebst Printz Eduards Befreyung mit in die Proposition zu rücken. Die Schweden überliessen den Frantzosen die Beschwerligkeit/ das sichere Geleite zu erhalten/ weil zu Oßnabrüg kein Portugise war. An den König in Portugal konte man sonst nicht gedencken/ als ums Ende der Tractaten/ da diejenigen genennet werden/ welche in die Tractaten mit eingeschlossen seyn sollen. Daß aber der Hertzog von Braganza mit Hatzfelden solte außgewechselt werden/ wie die Portugisen begehrten/ das stünde nicht in ihrer Gewalt.

§. 62. Hierauf kam d'Avaux nach Oßnabrüg/ gleich als ob er bey den Schweden wolte Abschied nehmen. Denn er hatte zu Hofe Erlaubnis weg zu ziehen begehret/ weil er sich mit seinen Collegen nicht vertragen kunte. Doch kurtz darauf erinnerte ihn Mazarini: Er solte den gemeinen Besten zu gefallen eine kleine Verdrüßligkeit nicht achten/ und bey der Gesandschafft bleiben. Derselbe wolte unter andern auch der Schweden Meinung wegen ihrer Satisfaction erforschen/ und ob die Schweden wohl Lust hätten Benfeld den Frantzosen um eine Summa Geldes/ oder umsonst abzutreten; Allein die Schweden sagten: Sie müsten vornemlich darauf sehen/ daß die deutsche Freyheit in Stand gebracht/ und zu ihrer Sicherheit der Oesterreichischen Macht gewisse Gräntzen gesetzet würden. Wegen der Satisfaction müste man erst bey den Progressen der Tractaten Rath schaffen. Denn das diente Gunst zu gewinnen/ wenn es das Ansehen hätte/ daß sie ihren Privat-Nutzen dem allgemeinen vorzögen. Man könte auch nach dem Lauffe der Zeiten die Artickel weitläufftig oder enge einschräncken. Wegen Benfeld hätten sie nichts in Commission. Als sie darauf um einen kurtzen Aufschub mit der Proposition baten/ schlugen es die Stände ab/ ungeacht die Schweden darum anhielten. Und weil Servient erinnert hatte: Es stünde ihm eines und das andere in der Schwedischen Proposition nicht an; Ingleichen damit sie d'Avaux zum Abzuge wider complimentirten/ begaben sie sich wieder nach Münster/ alwo die Proposition nochmals von ihnen überleget wurde. Im Anfange mißfiel ihnen/ daß die Schweden unter den Ursachen des Krieges anführten/ die Bluts-und Religions-Verwandten zu defendiren/ und daß man im selbigen Kriege dieses suchte/ damit die Stände/ ohne Unterscheid der Religionen/ durch das Band der Einigkeit verknüpfet würden. Sie kunten auch diese Worte nicht leiden/ daß alle unmittelbare und mittelbare Reichs-Stände/ absonderlich Protestanten/ und unter denen die Reformirten so wohl in Geistlichen als Profan-Sachen in den Stand von Anno 18. gesetzt würden/ daß man an das Königreich Böhmen gedencken/ das Religions-Exercitium auch künfftig daselbst lassen solte/ wie es vor der Böhmischen Unruhe gewesen/ und daß diejenigen wieder in ihre Güter eingesetzet würden/ welche man deßwegen ins Exilium getrieben. Zwar sie leugneten nicht/ daß sie sich wegen Restitution der Stände eben dahin bemühen wolten/ wornach die Schweden trachteten. Und weil die Evangelischen stärcker/ auch gegen ihre Parthey getreuer und affectionirter wären/ so müste man vornemlich auf sie reflectiren. Wiewohl dieselbe Sache müste anfänglich so öffentlich nicht getrieben werden/ weil der Kayser den Pabst leicht dahin bewegen könte/ daß er ihn beystünde/ wenn man ihm überredete/ daß der Vortheil der Römischen Kirche durch diesen Krieg umgekehret würde. Hingegen wenn man an die Religion nicht gedächte/ so würden die Frantzosen des Kaysers Vorhaben viel eher hintertreiben. Die Catholischen Stände/ so es mit Oesterreich nicht hielten/ wären gleichfals zu billigen Friedens-Artickeln geneigt/ denen man wegen der Religion keinen Scrupel machen müste/ damit sie nicht eine neue Liga schmiedeten. Denn wenn sich der Pabst nebst den Italiänischen Fürsten darein begäben/ so würde die Zahl der Feinde vermehret/ da es doch besser wäre/ daß sie verringert würde. Wie nun die Schweden in den übrigen damit zu frieden waren/ daß sie die Sache erhalten/ und darein willigten/ also hielten sie davor/ daß man allerdings die Worte: **In geistlichen und weltlichen Dingen**/ welche mit der Wismarischen Alliantz überein kämen/ behalten solte. Doch stellten sie es den Frantzosen frey/ ob sie dieselbigen Worte außlassen wolten/ wenn sie nur ihr Project so generaliter einrichteten/ damit sie dasselbe darunter verstehen könten. Sie brachten es auch dahin/ daß an Böhmen gedacht würde/ nicht daß selbiges Reich auf den Pfaltz-Graffen kommen solte/ sondern weil es auf gewisse weise zum Reiche gehörte/ und die Chur-Würde hätte/ darauß der Ursprung des deutschen Krieges kommen wäre; sonderlich da das Hauß Oesterreich die Kayserliche Hoheit durch das Vermögen dieses Reichs lang unterhalten. Drüm müste man die Gelegenheit des Krieges nicht vorbey lassen/ den Böhmen das Recht einer freyen Wahl wieder zu schaffen/ und den Oesterreichern das Kayserthum zu entziehen. Vielleicht würden die Böhmen/ wenn sie ihre Freyheit erhielten/ zu ihrer Sicherheit einen König auß Franckreich holen. Also richteten die Schweden/ so viel möglich/ ihre Proposition nach der Frantzosen Sinn ein/ und begehrten hingegen von ihnen/ daß sie es eben so machen solten. Damit wurde endlich der Tag zu Aufweisung der Proposition angesetzt.

Temperament wegen des sichern Geleits-Briefs vor die Stadt Stralsund.

§. 63. Als die Schweden wieder nach Oßnabrüg gekommen/ und weder die Kayserlichen in den Geleits-Brieff vor die Stadt Stralsund willigen wolten/ noch die Proposition weiter konte aufgeschoben werden/ so wurde endlich von den Churfürstlichen dieses Temperament vorgeschlagen/ daß sie sich wegen Ubergebung derselben/ ihr

Recht

1645. Recht ausdrücklich vorbehalten solten. Wiewohl nun die Schweden sich in ihren Begehren auff den Præliminar-Vergleich gründeten / welches auch die Stände billigten/und zu besorgen war, der Kayser möchte nach ihren Exempel noch mehr begehren/so beschlossen sie doch endlich dieses Temperament anzunehmen / weil die Stände muthmasten/ daß der Kayser nur unter diesem Vorwande Zeit zu gewinnen suchte/damit er inzwischen seine Armee verstärcken / und den Schweden desto hertzhaffter widersprechen könte. Wie es denn weit besser war / daß man bey glückseligem / als unglückseligem Zustande seine Friedens-Begierde bezeugte. Uberdiß würde diese Sache die Soldaten gleichsam durch die nahe Hoffnung zur Belohnung encouragiren. Man kunte auch den Ständen imputiren/als ob man ihrentwegen etwas von seinem Rechte nachgelassen/welches man dennoch durch eine Protestation behalten könte. Endlich schien es vortheilhafftig zu seyn / daß man ehestens vernähme/ was so wohl Feinde als Freunde von seiner Proposition judicirten.

Von der Art / wie die Proposition geschehen soll.

§ 64. Wegen der Art und Weise/wie die Proposition geschehen solte/beliebten die Schweden und Churfürstlichen anfänglich/solches solenniter auff dem Rathhause zu thun/ womit aber die Kayserlichen nicht zu frieden waren / in Beysorge / die Schweden möchten bey der Gelegenheit die Ursachen und Gerechtigkeit ihrer Waffen weitläufftig anführen/und die Schuld von allem Verzuge auff sie werffen. Uberdiß möchten vielleicht die Stände ein Reichs-Corpo formiren / und das Ansehen haben wollen/als ob sie etwas dabey zu sprechen hätten; Welches sie mit allem Fleisse zu vermeiden suchten/und ausdrücklich sagten : Sie wolten die angenommene Proposition zu keiner allgemeinen Dictatur remittiren / damit es nicht das Ansehen hätte/als ob die Stände/ gleich als ein Collegium zusammen kommen / und sich auch keiner solcher Macht/wie auff den Reichstägen/anzumassen unterstünden. Doch wolte man allen Abschrifft davon ertheilen/welche es begehrten. Indessen insinuirten die Kayserlichen den Churfürstlichen: Sie könten es wohl leiden/daß die Proposition von de Schweden in ihre Hände gegeben würde / welche ihnen doch alsobald wiedergegeben werden müste/ damit waren die Gesandten der Stände nicht zu frieden/ weil die Kayserlichen nach ihrer alten Mode / die Trennung der Stände und die Churfürsten eine Prærogativ/wie auch die Mediation verlangeten. Und weil sie hofften/der Brandenburgische Ge- 30. Mart. sandte würde die gemeine Sache der Stände nicht wenig subleviren/so muste er auff keine Parthey incliniren/weil er die Mediation auff sich genommen. Dannenhero liessen sie durch die Schweden den Casselischen Gesandten bitten/ sie möchten sich diesem Vorhaben der Kayserl. und Churfl. widersetzen. Die Schweden erkanten zur Genüge/wenn man die Churfl. allein dazu brauchen wolte/ dürfften sie allmählich nach der Mediation grasen/ welches sie doch so wohl wegen anderer Ursachen / als absonderlich deßwegen nicht gerne sahen / weil die andern Stände darum baten. Drum schien es besser/daß es durch den Ausschuß der Stände geschähe. Weil aber die Sache in dem eintzigẽ Tage/der vorher ging/nicht kunte expediret werden / wurde beliebet / die Proposition den Kayserlichen durch den Secretarium Matthias Mylon einzuhändigen / damit weder den Ständen ein Præjudiz gemacht/noch den Churfürstlichen der Weg zur Mediation eröffnet würde. Bey instehender Proposition recommendirten die Stände der Gesandten den Schweden die allgemeine Sache in Deutschland sorgfältig. Absonderlich baten die Magdeburgischen Deputirten Conrad Einsiedel und Johann Krull / daß man wegen Abschaffung des Prägischen Friedens ausdrücklich in der Proposition gedencken solte / welches der Churfürst von Sachsen selbst gerne sehen würde ; Der schon längst erfahren/ daß er durch diesen Frieden hintergangen worden / dabey er bißanhero wegen Laußnutz geblieben. Wiewohl man wegen derselben Erhaltung bey den Tractaten einen andern Weg finden könte / welches von den Schweden mit leichter Mühe erhalten worden. Darauff wurde von Münster eine Copey von der Proposition so denen Frantzosen übergeben werden solte/überbracht/welche nicht nach der verglichenen Art eingerichtet war/absonderlich wurde wegen der Amnestie weder an den Churfürsten von der Pfaltz/noch sonst an iemanden/der von dem Prägischen Frieden ausgeschlossen / ausdrücklich gedacht. Und wegen der Restitution / war eine verfängliche Clausul mit eingerückt: **Doch außgenommen / wenn etwas anders in gegenwärtigen Tractaten beschlossen würde.** Daraus Gegentheil leicht schliessen kunte/daß sie von dieser Ansoderung gern etwas nachlassen würden. Der Articel wegen des Religions-Frieden/ wegen der Beschwerungen / wegen der Religion und Prophan-Streitigkeiten und ihrer gütlichen Beylegung / war gäntzlich ausgelassen. An Ragotzi wurde mit keinem Worte gedacht. Endlich war alles so kurtz und concise / daß man auff die Gedancken kommen muste / die Frantzosen hätten ihre Ansoderungen also eingerichtet / daß man deßwegen leicht tractiren / und die Feindschafft wegen der verdrüßlichen Sachen auff die Schweden schieben könte. Doch erinnerten die Schweden vergebens / daß alles nach der verglichenen Weise corrigiret würde. 1645.

Die Frantzösische Proposition trifft nicht mit dem Vergleich überein.

Die Proposition selbst. 1. Jun.

§. 65. Also wurde endlich die Proposition durch Mylon an die Kayserlichen gebracht/und weil dieselbe zu den künfftigen Tractaten den Grund leget/ soll sie allhier mit beygefüget werden :

Proposition der Schwedischen Abgesandten.

Gleich wie die in GOtt ruhende Königliche Majestät aus Schweden von Anfang her der gegenwärtigen Empörungen in Deutschland / so viel durch Schreiben/ Bot- und Gesandtschafften immer hat geschehen können / sich vor diesen einzig und allein gehütet / damit sie in diesen gefährlichen Krieg nicht eingewickelt würden/also/nachdem sie gantz unvermeidlich / wegen nothwendiger ihrer eigenen Sicher- und gemeinen Freyheits-Vertheidigung/die Waffen ergreiffen müssen / haben sie ihr allezeit bey diesem Kriege diesen Zweck vorgesetzt / und in 15. Jahren sorgfältig gesucht / daß durch Abhandlung und Gebrauch / so bey Königlichen Majestäten üblich / sie nicht nur mit dem Römischen Kayser auffs eheste sich ziemlich absinden; Sondern auch der Kayser selbst / durch ein nicht auffrichtiges Vertrauen / mit den Ständen des Reichs / und sie selbst die Stände untereinander durch ein unaufflößliches Band der Einigkeit wieder zusammen wachsen möchten. Den als gedachte Ihre Maj. merckten daß ihr eigen und der angräntzenden Unheil von des Römischen Reichs Unheil herfloß/sahen sie unschwer zuvor / jenes könte nicht geheilet werden / diesem würde denn abgeholffen; Wäre demnach zu beyder ihrem Heil nicht allein der Fremden und Ausländischen/sondern auch der Stände des Röm. Reichs selbsten Zulauff / Zustimmung / und gemeine Hülffe hochnöthig. Zu dem Ende haben sie mit dem aller-Christlichsten Könige einen Bund gemacht / wie auch mit verschiedenen vielen unter berührten Ständen: in diesem Sinn haben sie so manches Jahr in der Vorbereitung zum Friedens-Schluß sich be-

mühet/

mühet / auff daß alle Interessenten mit gebührlicher Frey- und Sicherheit zu gelassen würden: Auch einen so vieljährigen Krieg eben dannenhero zu übersiehen / mit Verlierung vieler Zeit / Unkosten und Mühe / und was am höchsten zu beklagen / mit Vergiessung vieles Christenbluts / gemüssiget worden. Wer dessen Schuld habe / ist dieses Orts unnöthig zu wiederholen; Sintemahl wir nicht so wohl um Zanckes willen / als durch alle Freund- und billiche Mittel und Wege die Gemüther zu vereinigen anhero kommen So ist auch genug / daß aus allen geschehenen Händeln unserer Königlichen Waffen Gerechtigkeit / welche doch / nach erheischender Gelegenheit und Nothdurfft heller kan dargethan werden / überflüßig bekant ist: Doch ist dieses zum wenigsten wohl zu beklagen / daß weil man so viel Jahr lang Wasser und Blut schwitzen müssen / biß man die freye Geleits-Brieffe / welche erfodert waren / erhalten können; Jtzund endlich / nachdem dieselben nicht nur vor berührte Stände / (ohne Unterscheid der mittel- und unmittelbaren) sondern auch insgemein vor alle und iede / so beyden Cronen anhangen / und nicht Römische Reichs Stände sind / unter Kayserlicher Hand und Siegel gleichwohl erhalten worden / beydes die Kayserliche und Königliche Auffrichtigkeit / die gemeine Vergleiche und ertheilten Verschreibungen dergestalt ausgelegt werden / als solte kein Mensch unter ihnen sich derselben Freyheit zu getrösten haben / ausserhalb des Römischen Reichs unmittelbare Stände: Denen sehr ausdrücklichen Worten des freyen Geleits zu wider. Dieweil dann dergestalt mit uns verfahren wird / hätten wir uns billich vorzusehen / daß nicht nach verkehrter Ordnung / und wider aller Tractaten Art und Beschaffenheit zum vornehmsten Stück / ehe der Voreingang rechtmäßiger Weise erfüllet / wir schreiten solten. Jedoch weil nicht nur der Sachen Nothwendigkeit selbsten / sondern auch fürnehmlich das einhellige Wünschen und Begehren der Stände / beneben der angefochtenen Christenheit inniglichen Seufftzen / ängstiglich zu eilen uns veranlassen / auff daß iedermann sehe / beydes wie viel wir ihrer Meinung nachgeben / und dann mit was vor Fleiß wir den Frieden suchen zu befördern. Als haben ihre Königliche Majestät aus Schweden die gantze Sache mit den Frantzösischen Herren Abgesandten fleißig erwogen / und aus zusammen getragenen Rathe nachfolgenden Grund zu legen entschlossen. Aber mit diesem Bedinge / daß annoch vor der Antwort dem vielfältigen Verlangen wegen des Vor-Einganges rechtmäßiges Genügen geschähe. Dieweil dann / darzu GOtt wolle Glück und Segen geben / die Kayserlichen Herren Abgesandten nicht unbeqvem erachtet haben / daß man diejenigen Puncte / welche vor 9. Jahren von der Cron Schweden Cantzlern / und dem Churfürsten in Sachsen auffs Papier gebracht wären / zur Tractation wieder an die Hand nähme; Als setzen wir dieselben allhier / wie sich dieselben auff gegenwärtige Zustand am füglichsten reimen / als Mittel / den oben gesetzten Zweck zu erreichen / und der Vernunfft und Billigkeit am allerhöchsten ähnlich sind; Doch uns / und den mit interessirten Bundes-Verwandten und Anhängern / an berührten Puncten zu ändern / dazu und davon zu thun / auch solches zu erklären / wie wir immer ferner den gemeinen Frieden wieder zu bringen und zu befestigen solches vor nöthig erachten werden / unser Recht vorbehalten.

Im Nahmen der hochheiligen und unzertheilten Dreyfaltigkeit. I. Der Krieg / so zwischen den Königen und Königreichen Schweden und Franckreich / auch deren Bundes-Verwandten und Anhängern eines: und dem Römischen Kayser und Hauß Oesterreich / auch deren Freunden und Helffern / Ausländischen und Deutschen / andern Theils / bißhero scharff genug ist geführet worden / soll mit allen vorigen noch hinterstelligen Streitigkeiten von Anfang her des Böhmischen Unwesens / vermöge gegenwärtiger Tractaten / dergestalt verglichen und vergraben werden / auf daß weder derenthalben / noch aus einiger andern Ursach oder Schein / keiner der andern von nun an / die geringste Feindthätligkeit oder Feindschafft / Ungemach / oder Hinderniß / was die Personen / den Stand und Sicherheit belangt / vor sich selbst / oder durch andere / heimlich oder öffentlich / gleichzu oder umgänglich / unter dem Schein des Rechten oder mit Gewaltthätigkeit innerhalb des Römischen Reichs / oder irgends ausserhalb desselbigen / (der vorigen Vergleiche nicht erachtet) zufüge / oder zuzufügen gestatte; Sondern alles und iedes beyder Theilen bißhero so wohl vor als in dem Krieg / mit Worten oder Thätligkeiten geschehenes Unrecht / ohne einiges der Personen und Sachen Nachdencken / dergestalt auffgehoben werde / daß alles / was einer gegen den andern diesergestalt suchen hätte mögen / in ewigen Vergeß begraben sey. II. Hingegen soll der allgemeine Friede der Christenheit immerwährend zwischen besagten Königlichen Majestäten und Königreichen Schweden und Franckreich / auch ihren Bunds-Verwandten / den Ständen des Römischen Reichs und Anhängern; Wie auch ihrer Kayserlichen Majestät / deren Erben und Nachfolgern / dem Hause Oesterreich / und berührten Freunden und Helffern / dem König in Spanien / denen Chur- und Fürsten / auch Städten / dergestalt gegen einander erneuret und befestiget / ja auch so gar auffrichtig und ernstlich hinführo gehalten / und gepflantzet werden / damit allerseits / und mit dem gantzen Römischen Reich eine beständige Freundschafft / vertrauliche Nachbarschafft und sichere fleißige Unterhaltung des Friedens nachmahlen wieder grüne und blühe. III. Dieweil aber der aus- und inländische Krieg mit einem solchen Band aneinander verknüpffet / daß weder dieser noch jener vor recht hingelegt mag gehalten werden / es würden denn die Ursachen eines und des andern auffgehoben; Die äusere Ursachen aber also aus den innern herfliessen / daß jene nicht zu erheben / es werde denn diesen abgeholffen; Dannenhero ist nöthig / daß vor allen Dingen Ihre Kayserliche Majestät durch eine allgemeine und unumschriebene Amnestie / alle und iede Stände / die so wohl mittel- als unmittelbar dem Reiche unterworffen / vornehmlich diejenigen / welche den Königen und Königreichen Schweden und Franckreich auff einigerley Weise zugethan gewesen / oder annoch wären / Churfürsten / Grafen / Freyherren / Städte und freye Ritterschafft des Römischen Reichs / (unter andern das Königreich Böhmen mit seinem Zugehör / die Häuser Pfaltz / Würtenberg / Baden / die Stadt Augspurg ꝛc.) so wohl was ihre Länder und Güter / als was ihre Würden / Freyheiten und Gerechtigkeiten belangt / in den Stand / in geistlichen und weltlichen / in welchen sie vor denen im Römischen Reich / anno 1618. entstandenen Empörungen sehr herrlich geblühet / völlig wieder einsetze: Daran nicht hindern soll / ja auffgehaben und vernichtet seye / wasserley Veränderungen inzwischen durch Achten / Einziehungen / gefällte Urtheil / gemeine und absondere Vergleichungen / bevorab den Prägischen Frieden / oder einige andere Weise / diesen entgegen geschehen wäre IV. Da nun ein ieder wieder in das seinige eingesetzet / soll derselbe im Stande und Besitz seiner Gerechtigkeiten dergestalt befestiget und bestärcket werden / daß hinführo durch keines andern Thätligkeit daran solle noch könne verstossen werden. Wann aber mit Rechte einen zu besprechen und einzuladen es nöthig wäre / soll eine solche Anstellung mit dem Justitz-Wesen in allen verfasset werden / damit die Gerechtigkeit hinführo / ohne einiges Ansehen der Person und Sachen / einem ieden nach Inhalt der Haupt Gesetze des Römischen Reichs / und dessen Verfassungen / fürnehmlich nach Inhalt des Religions-Friedens / (in welchem auch die Reformirten begriffen / und dannenhero auch alles desjenigen / so hie oben und hernach von den Evangelischen vermeldet ist / und noch werden solte / zu gleichen Rechte benebenst ihnen theilhafftig) eben gleich ertheilet werde. V. Nun aber allen inner- und äuserlichen Empörungen vorzukommen / werden diese Stücke fürnehmlich erfodert / daß / im Fall ein Römischer König zu wehlen / derselbe nicht erwehlet werde / als wenn das Römische Reich kein Haupt hat / da neue Gesetz zu machen und die alten zu erklären / da Krieg oder Kriegs-Rüstung / da Fried oder Verbündnis vorzunehmen / den Ständen eine durchgehende Schatzung auffzulegen / irgend einen Stand des Römischen Reichs seines Standes und Lands zu entsetzen; Dieser Dingen keines noch irgends dergleichen hinfüro nimmer geschehe / noch gestattet werde / als mit Reichstäglichen und freyen aller des Römischen Reichs Ständen Zustimmen und Willen. VI. Gleich wie aber besagten Ständen alle und iede ihnen von Rechts wegen gebührende Regalia und Hoheiten immerfort unversehrt bleiben sollen; Also soll auch einem ieden / zu seiner Selbst Erhaltung und Sicherung mit den Ausländischen Bündnis zu machen / sein Rechte allezeit frey und ungehindert seyn. VI. Und damit die Einigkeit unter den Ständen desto vollkommener sey / sollen alle Zwiespalt / so bißher unter den Evangelischen und Catholisch-Römischen wegen des Religions-Friedens / und der Geist-

1645. lichen Güter auff die Bahn gebracht worden / mit beyderley gemeinen Rath und Hülffe / zugleich bey diesen Tractaten / ohn fernere auff andere Verschiebung/auff Freund-billig und Christliche Manier also gründlich und gäntzlich verglichen werden / daß nicht nur von dem wahren und gewissen Verstand berührten Religion-Friedens kein Zweiffel mehr übrig bleibe / sondern auch die übrige Geist- und Weltliche Beschwerden / welche die offt gedachte Stände von einander so lange Zeit in Mißverstand gehalten/aus dem Grunde/damit keine Wurtzel zum Krieg übrig bliebe/ heraus gezogen werde. Da auch ins künfftige dergleichen Zweiffel unter ihnen entstehen solte/ soll auch derselbe / allem Anlaß zu Empörungen zuvor zu kommen / nicht anders/ als durch freundliche Vergleichungen nach gemeinen Recht und Billigkeit hingeleget und erörtert werden. VIII. Es gehöret auch zu der allgemeinen Amnestie / daß alle und jede / so wohl Kriegs-Bediente als Soldaten / als Räthe und Land-Diener / Weltliche und Geistliche / sie wären gleich aus des Kaysers Erb- oder andern Ausländen/ auch des Römischen Reichs Landschafften bürtig/ hätten auch Nahmen oder Stellen wie sie wolten / und den Königen und Königreichen Schweden und Franckreich derselben Bunds-Genossen und Anhängern / zu Feld und in der Cantzley gedienet / oder auff einigerley Weise angehangen / von dem höchsten an biß zu dem geringsten/ und von dem geringsten an biß zu dem allerhöchsten / ohn einigen Unterschied oder Vorbehalt mit ihren Weibern / Kindern/Erben / Nachfahren und Dienern / so wohl ihre Personen als Güter / in denjenigen Stand ihres Lebens / Leymuts / Ehren / Gewissens-Freyheit/Gerechtigkeiten und Vorzügen/deren sie vor diesen Empörungen erfreulich genossen/ oder geniessen hätten mögen/ nachmahln wieder eingesetzt werden ; Daß auch weder an ihren Personen oder Gütern / wegen dieses sieben und zwantzig jährigen Krieges / einiger Vortheil/ einiges Recht oder Anklage vorgenommen/ vielweniger einige Straffe oder Schaden / unter einigerley gesuchten Schein ihnen abgenommen und zugefüget werde. IX. Es sollen auch alle- und jede beyderseits Gefangene / ohne Unterscheid der Kriegs- und andern Diensten (unter welchen der Königlichen Majestät in Portugall Bruder / Fürst Eduardus /) innerhalb eines Monats von dato an zu rechnen/ ohne Lösegeld frey gelassen werden. Da auch jemand ehe und vor diesen Tractaten mit Versprechung seines Lösegelds erlassen wäre derselbe soll / wann das Lösegeld noch nicht erleget / nachmahln schuldig seyn solches zu erlegen. Der aber nach diesen angefangenen Tractaten das Lösegeld zwar versprochen hätte / doch noch nicht erlassen wäre / soll Krafft vorigen Passes ohne Zahlung erlassen werden: Es wäre aber das Lösegeld versprochen oder nicht/sollen doch alle Gefangene ohne Unterscheid die Unkosten ihrer Verhafftung zu zahlen schuldig seyn. X. Die Vergnügung/ so beyden Königen und Königreichen man zu thun schuldig / soll also geschehen : Daß sie wegen des vergangenen schadloß ; Und wegen des zukünfftigen mit ihren Bundes Verwandten versichert seyn mögen. XI. Derselben Bedienten und Soldaten sollen ihre rechtmäßige Forderungen / ohne Belästigung besagter Königreiche/nach Recht und Billigkeit abgetragen und bezahlet werden. XII. Ebenmäßig sollen der Königreichen Bundes-Verwandten / so mit ihnen in den Waffen stehen / fürnehmlich denen Durchläuchtigen Landgräfin in Hessen und Fürsten in Siebenbürgen / auch ihrem Kriegs-Volck nach Recht und Billigkeit ein Genügen geschehen. XIII. Wenn nun dieser Punct verglichen und geleistet/sollen die Oerter/ so beyde Theile eingenommen / mit den Kriegs Stücken und ihren Zugehör / auch andern befindlichen Geräthen/ jedes seinen vorigen rechtmäßigen Herren wieder erstattet werden : Die abgetretenen Oerter aber / so wohl an der offenen See / als angräntzende und im Land gelegene / sollen von fernern beyderseits Besatzungen hinführo immermehr frey seyn. XIV. Endlich soll alles Kriegs-Volck/ so alle kriegende Theile im Römischen Reich haben / gäntzlich abgedancket / und was Schwedischer Nation / und so viel Ihre Königliche Majestät aus den Deutschen vor sich behalten wird / wollen/ in derselben Landschafften abgeführet werden. XV. Und damit des Friedens Geschäfften dermahleins wiederum zur Blüth kommen / wie sie vor dem Jahr 1618. allenthalben im Schwang gangen / soll die Kauffmannschafft mit allem was deren anhängig / in dem unverbrüchlichen Lauff der alten Freyheit zu Wasser und zu Lande / auff alle Wege versichert werden ; Mit Abschaffung deren Hindernissen/ so währender Zeit eingeschlichen / wie bey Fortsetzung der Tractaten weitläufftiger soll dargethan werden. XVI. In diesem Frieden sollen auff Seiten der Könige und Königreichen/Schweden und Franckreich / diejenige Könige und Fürsten, so da begehren / und vor Beschliessung der Tractaten genennet sollen werden / begriffen seyn. XVII. Da nun nach vollzogenen diesem Frieden es sich begäbe / daß einem oder dem andern Theil / was in obengesetzten Puncten zugesaget/nicht gehalten würde ; Sollen beyde Könige und Königreiche / Schweden und Franckreich / ja auch die sämtlichen Stände des Römischen Reichs verpflichtet seyn / dem beleidigten Theil mit Rath und That beyzustehen / die Waffen ohne Verzug und Bedencken/ die Schmach abzutreiben / alsbald nach einem Monat / seit dem sie von dem beleidigten angeruffen worden / zu ergreiffen. XVIII. Dieses alles und jedes desto mehr zu bekräfftigen / sollen die Friedens-Brieffe mit Unterschrifft und Siegeln beyderseits Abgesandten versehen / alsbald gegen einander heraus gegeben : Derselben Genehmhaltung von den Königen in Schweden und Franckreich und deren Bundes-Genossen ; Wie auch von dem Kayser und des Römischen Reichs Ständen / wie es herkömmlich / unterschrieben / innerhalb 000 Monaten von dato dem 000 zu rechnen/gegen einander ausgewechselt ; Und wie sie ausgewechselt werden / öffentlich ausgeruffen / und der Friede folgends vollzogen werden. Dieses alles / weil es also beschaffen / daß es einem jeden was sein ist zueignet / auch der Römischen Kayserlichen Majestät die höchste Ehre und Gehorsam / den Ständen des Römischen Reichs / so wohl die Lieb und Ehrerbietung gegen Ihr. Majestät / als Treu und Einigkeit unter ihnen selbst ; Ja dem gantzen Römischen Reiche nicht nur eine rechtmäßige Freyheit / sondern auch eine immerwährende Freundschafft mit den angräntzenden Königen und freyen Ständen / diesen aber ihrer Stand gebührende Sicherheit verschafft und zu wegen bringt : Als zweiffelt die Schwedische Gesandtschafft gar nicht / es werden die Kayserlichen Herren Abgesandten / wie sie gegen den Vaterland und gemeine Ruhe wohl geneigt seyn / sich nach ihrem eigenen / des Römischen Reichs/ der Stände und Deputirten Gutachten und Rath/ auff ein jedes schrifftlich dergestalt erklären / damit daraus der gantzen Welt kund werde / daß / was sie bißher mit Worten zum öfftern vorgegeben / sie endlich in der That erweisen wollen, nehmlich jedermänniglichen einen erwünschten/ festen und beständigen Frieden. 1645.

Oßnabrüg am Fest der heiligen Dreyfaltigkeit 1645.

§. 66. Eben diesen Tag wurde zu Münster die Proposition übergeben / über welche sich die Schweden beklagten / daß sie nicht nach dem gemachten Vergleiche abgefasset werden/sonderlich da man der Religion mit keinem Worte gedacht. Davon Servient die Schuld auff d'Avaux schob / der es allzu eiffrig mit der Päbstlichen Religion hielte. Doch entschuldigten sie es insgemein damit / weil ihnen der Auffsatz vom Hofe überschicket worden / den sie nicht hätten ändern können. Es wäre alles so general abgefasset / daß man dasselbe leicht darunter verstehen könte. Sie würden sich auch bey den Tractaten nicht minder als die Schweden bemühen/ solches zu erhalten. Als Rosenhan dagegen einwandte : Wenn die Gravamina wegen der Augspurgischen Transaction und der geistlichen Güter nicht gäntzlich auffgehoben würden / könte man keinen beständigen Frieden hoffen / sagte d'Avaux : Man müste nicht eben allen Saamen des Krieges ausrotten / und es wäre besser / daß man die Waffen anitzo mit Reputation und gutem Vortheil niederlegen könte : Ob ins künfftige sich ein neuer Krieg entspinnen möchte / davor müste man nicht so sorgfältig præcaviren. Im übrigen sahen es die Schweden nicht eben so gar unger-

Die Frantzösische Proposition wird nicht nach gemachten Vergleiche gefaßt.

1645.

ungerne / daß die Frantzosen den Vortheil der Evangelischen etwas kaltsinnig tractirten / weil jene so viel Affection bey den Evangelischen verschertzten / als sie bey den Frantzosen und bey dem Pabste erwerben wolten. Die Schweden merckten auch dieses / weil die Frantzosen alles nach ihrem Kopffe machten / so würden sie sich ins künfftige um Communication solcher Dinge so ängstlich nicht bekümmern dürffen.

Judicia von den Propositionen.

§. 67. Nunmehr waren beyde Propositiones divulgiret / und erweckten bey den Leuten unterschiedene Judicia. Und zwar in der Frantzösischen stund dieß den Mediatoren nicht an / weil sie sich im Eingange das Recht vorbehalten / etwas zu sagen / davon zu thun / und zu verändern. Gleich als ob sie nach dem Lauffe des Krieges die Friedens-Artickel spannen wolten / welche Worte die Kayserlichen auch in der Schwedischen Proposition nicht dulden wolten / und ausdrücklich sagten: Sie begehrten nicht ehe zu den Tractaten zu schreiten / biß sich die Königlichen erklärten / was sie dadurch verstünden? Contarenus hielt auch davor / wegen der Restitution wären die Worte ziemlich General abgefaßt / **ungeachtet aller andern Vergleiche** / weil dergestalt viel Vergleiche / die man reifflich abgefasset / würden müssen zurück gezogen werden / als: Was zwischen Cölln und den Lüneburgischen wegen des Stiffts Hildesheim vorgegangen. Und da Contarenus fragte: Ob auch die Pfältzische Sache unter den Achtserklärungen verstanden würde / welche solten auffgehoben werden? Antworteten die Frantzosen mit ja. Wie er denn auch selbst erachtete / daß sie müste auffgehoben werden. Doch die meisten hielten davor: Man hätte eine so wichtige Sache ausdrücklich benennen sollen. Was wegen des Römischen Königs gesetzt worden / daß man ihn bey Lebzeiten des Kaysers nicht erwehlen solte; Davon sagte der Bischoff zu Oßnabrüg: Es thäte dem Rechte der Churfürsten Abbruch. Contarenus meinte: Man hätte Eduarden von Braganza nicht behutsam genug bedacht / und stünde zu besorgen / die Spanier möchten daher Gelegenheit nehmen / ihn mit Giffte zu vergeben. Wegen der Friedens-Versicherung und Satisfaction vor die Kron Franckreich wolte Contarenus auch eine deutlichere Erklärung haben / welches die Frantzosen biß auff die Ankunfft des Hertzogs von Longveville verschoben; Allein der Schweden Proposition wurde bey den Evangelischen mit grossem Applausu angenommen / welche ihn auch um die Wette Danck sagten / nicht nur weil sie die gemeine Wohlfarth in Deutschland beobachtet / sondern auch alles dergestalt eingerichtet / daß ein ieder Gelegenheit hätte sein Privat-Verlangen unter der Königin Gunst-Gewogenheit vorzubringen. Die Brandenburgischen selbst bezeugten: Es gründete sich alles auff die Billigkeit selbst / was sie proponiret / sie würden ihnen auch nach ihren besten Vermögen beyfallen; Doch hätte man Hoffnung / sie würden eine moderirte Satisfaction fodern. Denn daß etwas erfolgen / und der Kayser die Unkosten des Kriegs erstatten müste / das hielten sie vor billich. Allein die Catholischen hatten weit andere Gedancken / die es vor allzu hochmüthig hielten / daß des Kaysers Macht und Autorität in so enge Gräntzen solte eingeschräncket werden. Sie wunderten sich auch / daß man ausdrücklich erwehnet / die Reformirten mit in den Religions-Frieden zu schliessen. Wegen der Satisfaction / deren man nur obenhin Meldung gethan / stäcke etwas gefährliches dahinten / die Abschaffung des Prägischen Friedens und der Particulir-Tractaten stund ihnen gleichfalls nicht an. Der Vergleich zwischen den Catholischen und Evangelischen wäre mehr zu wünschen als zu hoffen. Die Kayserlichen sagten: Wenn man 8. Jahr zu Oßnabrüg darauff studiret hätte / so hätte man keine schärffern Friedens-Artickel ausdencken können. Sonderlich überlieff Vollmarn die Galle / daß er sagte: Wenn man dieses vorher gesehen / hätte man es nimmermehr annehmen wollen; Sie würden nicht einmahl darauff antworten / sondern eine solche Proposition dagegen eingeben / welche den Schweden gar Spanisch vorkommen solte / gleich wie ihnen die Schwedische rauher vorkäme / als die Lufft in Mitternacht. Es wäre aus mit der Hoffnung zum Frieden / und die Schweden ließen genugsam sehen / daß sie keine Lust zum Friede hätten. Was wäre noch weiter übrig / als daß die Schweden auch unter den Reichs-Ständen seyn wolten? Er wolte lieber sterben als dem Kayser rathen / einen solchen Frieden einzugehen.

Die Mediatores thun einen Vortrag wegen des Stillestandes. 7. Jun.

§. 68. Nachdem die Proposition übergeben worden / thaten die Mediatores zu Münster einen Vorschlag zu einem Stillestande auff 6. Jahr / mit dem Bedinge / daß alles so lange im gegenwärtigen Stande bleiben solte. Und hierzu würden sie darum bewogen / weil sie sahen / daß durch den Lauff des Krieges die Tractaten immer geändert würden / dabey denn die Arbeit von etlichen Monaten hinfiele. Der Venetianische wurde auch absonderlich durch die Gefahr bewogen / worein seine Republic durch die Türcken gesetzet war / denen man besser widerstehen könte / wenn die Christenheit einig wäre. Mit diesen hielt es der Churfürst in Bayern / der unter dem Vorwandte der gemeinen Wohlfarth nach einem Privat-Vortheil schnapte / weil er im währenden Stillestande / als das Haupt der Liga / die Arme auff dem Fuße behalten würde / zu deren Unterhaltung die Catholischen contribuiren müsten. Daneben er auch die eroberten Städte zu behalten hoffte. Allein die Kayserlichen hatten eben deßwegen nicht Lust zum Stillestande / weil derselbe den Bayern so gar vortheilhafftig seyn würde. Die Frantzosen stunden auf der Mittelstrasse / weil sie wohl sahen / daß der Kayser anders nicht als mit Gewalt zum Frieden zu bringen wäre; Und weil sie gleichwohl zeit währenden Stillstandes die Posseß in den eroberten Städten geniessen wolten. Die Mediatores meinten / die Schweden würden es um so viel destoweniger ausschlagen / ie tieffer sie in die Kayserlichen Provintzen gekommen waren. Ob nun wohl die Schweden eines Feindes Anschlag vor verdächtig hielten / so versprachen sie doch es an die Königin und Torstensonen zu berichten. Als aber die Stände zu Oßnabrüg davon Nachricht erhielten / legten sie sich mit Händen und Füßen darwider / weil der Stillstand bey dem gegenwärtigen Zustande dem Kayser Vortheil / und den Evangeli-

1645. schen den Untergang bringen würde. Man könne den Kayser zu einen billichen Frieden zwingen/ wenn man den Krieg in sein Land führte. Die Schweden solten doch die schöne Gelegenheit nicht auß Händen lassen / den Feind zu Chore zu treiben. Da nun diese die Sache eigentlicher betrachteten / hielten sie davor / ehe etwas gewisses beschlossen würde / müsse man vor allen Dingen wissen / ob die Sache von den Feinden / oder von den Mediatoren herrühre ? Ob der Stillestand gantz Europa / oder Deutschland allein angehen solte? Endlich auf was Art und Weise länger zu schliessen? Worauf Rorte geantwortet: Die Sache könne von den Mediatorn / und der Kayser nebst dem Spanier würde allerdings drein willigen. Auf das übrige könte er nichts antworten. Darauß wolten die Schweden schliessen/ selbiger Stillestand würde vom Feinde aufgeworffen / und die Noth hätte ihn auf solche Anschläge gebracht / indem es dem Kayser in seinen Erblanden und den Spaniern in Niederland und Catalonien ziemlich verdrüßlich ging / damit sie den alliirten Königen den Nutz dieses Feld-Zuges auß den Händen spielen / und sich inzwischen wieder erholen könten. Doch wolten sie denselben nicht schlechter Dings verwerffen / sondern die Sache an seinen Ort gestellet seyn lassen; Inzwischen den Krieg nicht minder fortsetzen / und auf die Friedens-Handlung dringen.

Controvers wegen der Art zu tractiren.

§. 69. Weil nun der Königlichen Gesandten Proposition auf den Stat des Reichs und die Freyheit der Stände angesehen war / so kam nunmehr die wichtige Frage vor: Auf was Art und Weise die Stände wegen der Friedens-Articel sich mit einander berathschlagen / und was sie nebst den Königlichen bey den Tractaten thun solten?

Des Kaysers Intention.

Zwar der Kayser war Anfangs willens gewesen / ohne die Stände zu tractiren. Dannenhero brauchte man auch unterschiedene Künste sie weg zu schaffen. Und da sie gäntzlich nicht kunten außgeschlossen werden / wurden anfänglich gewisse Churfürsten designiret / die den Kayserlichen mit Rath beystehen solten. Hernach als die Deputirten zu Franckfurt Hand an die Friedens-Handlung legten / ungeachtet sich die Kayserlichen dawider setzten / so bemüheten sie sich bey den Friedens-Tractaten den Deputations-Tag zu Franckfurt zu verlängern / damit sie allein zu Münster und Oßnabrüg das Directorium hätten. Weil aber die andern Stände nichts desto minder zu den Tractaten kommen wolten / so bewilligten sie endlich / wiewohl ungern / daß selbige Deputation nach Münster transferiret würde / weil sie hofften / sie wolten mit wenigen / davon die meisten auf ihrer Parthey / oder doch zum wenigsten nicht wider sie wären / besser außkommen / und die übrigen mit den Votis überstimmen. Und zu

8. Jun. dem Ende reisete Vollmar nach Oßnabrüg / ruffte die Churfürstlichen / den Lüneburgischen / Costnitzischen und Nürnbergischen Abgeordneten / welche bey dem ordentlichen Deputations-Tage Membra waren / in der Kayserlichen Gesandten Logement / und trug ihnen schrifftlich vor:

Der Kayserlichen Proposition deswegen an die Stände

Weil der Franckfurtische Deputations-Tag mit des Kaysers Consens nach Münster verleget worden / so fragte sichs: Auf was Art und Weise die Stände / die von gedachter Deputation anitzo zu Oßnabrüg wären / dahin zubewegen / daß sie sich nach Münster begäben? Auf welchen Fall man wegen Communication aller Dinge / die zu Oßnabrüg vorkommen / Rath schaffen würde. Wenn sie aber Oßnabrüg nicht verlassen wolten / also / daß man die Deputation theilen müste / so fragte sichs / welche zu Oßnabrüg / und welche zu Münster bleiben solten? Wie die Communication der proponirten Sachen und der Votorum anzustellen / und was man vor einen Mittel-Ort hätte / da man bey Gelegenheit zusammen kommen könte / ob daselbst die Sache durch die ordentlichen Deputirten allein zu expediren? Oder ob etliche Extraordinar zu adjungiren und wer dieselben seyn solten? Weil auch dem gantzen Reich daran gelegen / daß die Tractaten ehestens zu Ende kämen / so müste man zusehen / ob es nicht besser sey / daß die Churfürsten und übrigen Stände ihre Berathschlagungen in ein Collegium brächten. Und daß die Stände / ausserhalb der Deputation / nicht um ihr Votum kämen / müste man zusehen / wie dieselbigen ihre Vota durch jene Deputirten einbringen könten / daß gleichwohl die Deputations-Form als ein recht Collegium bliebe. Uberdiß: Ob man / ungeachtet etliche abwesend / zu dem Haupt-Wercke schreiten könte / und auf was Art und Weise die Mediation / daran es zu Oßnabrüg mangelt / zu suppliren. Endlich weil die Frantzosen nach übergebener Proposition vor Ragozi Gesandten einen sichern Geleits-Brief haben wolten / wie dieser unbilligen Anfoderung zu begegnen? Doch hiervon wurde allen Ständen insgemein nur der eintzige Punct / welcher von Formirung eines eintzigen Collegii auß den Ständen handelte / den Churfürstlichen aber die gantze Schrifft communiciret.

§. 70. Nachdem die Stände die Sache in Deliberation zogen / kamen sie anfänglich darin überein / daß man den Churfürsten allhier keine Prærogativ lassen / sondern die andern Stände eben so wohl zu den Tractaten brauchen solte / womit auch der Brandenburgische zu frieden war / weil die Sache sie so wohl / als den Kayser und die andern angienge; Weil sie auch das Unglück und die Beschwerungen des Krieges eben so wohl getragen und zu Beförderung der gemeinen Wolfart verbunden wären. Da auch dreyerley Manier zu deliberiren im Reiche Mode wäre / Reichs- Kreiß- und Deputations-Täge / so wurde wegen der Deputation-Tage befunden / daß selbige zu Beförderung der Justitz / und nicht zu den Friedens-Tractaten angestellet worden / und daß man sich auf denselben nicht grösserer Macht anmassen / die übrigen außschliessen / noch die andern in einer so wichtigen Sache zu seinen Recessen verbinden könte / wenn man nicht durch Special-Ordre dazu instruiret würde. Es würde denselben wegen blosser Veränderung des Orts nicht mehr Macht zugewendet / als sie vor diesem gehabt. Und die wenige würden eine solche Last nicht auf sich nehmen / sich zur Rechenschafft zu verbinden; Die Tractaten möchten sich nun fruchtloß zerschlagen / oder zu Ende kommen / also daß andere mit ihnen expostuliren wolten / wenn ihnen die Friedens-Articel nicht anstünden / wie bey dem Prägischen Frieden geschehen. Absonderlich sagte der Lüneburgische: Seine Principalen würden sich die Sache nicht aufbürden lassen / wenn gleich die andern wolten. Man sahe auch keine Ursache / wie die andern / so nicht darinnen wären / ihre Vota nichts desto minder bringen könten / wenn die Deputations-Form bliebe. Eben so wenig würde sichs den

Der Stä[nde] Meinung [we]gen der Ch[ur]fürsten.

Wegen d[er] Deputati[on]

den Ansehen nach schicken / daß die Berathschlagungen in den Kreißen angestellet würden / weil es auf die Weise geschehen könte / daß neun / oder mehr Fürsten Vota nicht mehr gelten würden als eines / oder zweyer. Der Kreiß-Täge Gewalt erstreckte sich auch nicht biß auf dergleichen Verrichtungen. Und es wäre ungewöhnlich / daß bey der Zusammenkunfft aller Stände die Vota nach den Kreyssen gesamlet würden. Ausser den Fränckischen und Schwäbischen wäre sonst niemand da / daß ein gantz Collegium könte formiret werden. Endlich wenn die Gesandten auß einem Kreisse alle an einem Orte wären / so würde eine Parthey von den Königlichen Gesandten offendiret werden. Wolten sie sich aber theilen / so würde es schwer und langsam zugehen / die Kreiß-Vota zu colligiren. Also war noch übrig / daß dieser Convent der Stände vor einen Reichs-Tag gehalten würde / und daß also die Berathschlagungen in den 3. Collegiis / als in dem Churfürstlichen / Fürstlichen und Städtischen angestellet würden / weil doch das gantze Reich viel besser durch einen Kreiß-Tag repræsentiret würde / als durch Deputirte / deren Autorität von den Reichs-Receßen dependiret. Nichts desto minder solten die Stände die Freyheit haben / ihre Vota zu geben / ob sie gleich vom Kayser nicht beruffen worden / weil ihnen nicht die Vocation solch Recht gäbe / sondern weil sie Stände wären. Das nechste war / daß man auf die Abwesenden nicht länger warten wolte / welche so wohl Macht zu schicken hatten / als auch verbunden waren / zu Erhaltung des Vaterlandes von freyen Stücken zu kommen. Also könte man ohne einig Versehen den Anfang zu den Berathschlagungen machen / doch daß den Abwesenden frey stünde / ihre Gesandten nachzuschicken. Gleichwohl aber alles bliebe / was inzwischen abgehandelt worden. Ob sie der Kayser nochmals invitiren wolte / wurde in seinen Gefallen gestellet. Weil aber die Tractaten an zwey unterschiedenen Orten nicht ohne Difficultäten vor sich gingen / hielten etliche davor: Man solte sie nach Cölln / oder anders wohin verlegen / alwo die Zusammenkunfft der Stände leicht einen Reichs-Tag præsentiren könte. Doch als die Königlichen ungern dahin wolten / so war ein doppelter Weg offen / daß die Collegia nicht getheilet / eins / und zwar das stärckste an einem / die übrigen zwey am andern Orte seyn solten; oder daß sie getheilet wurden / und an beyden Orten residirten / die wichtigen Negotia mit einander zu communiciren. Endlich wegen Supplirung der Mediation zu Oßnabrüg / offerirte zwar der Hertzog von Lauenburg / Henrich Julius / nochmals seinen Fleiß. Doch schien es anständiger / iemand von den gegenwärtigen zu bestimmen / der der Kayserlichen und Königlichen Propositiones und Antwort von einem Orte zum andern trüge. Zu welchen Ende von den Churfürstlichen der Mäyntzische und Brandenburgische / von den Fürstlichen der Costnitzische und Lüneburgische / von den Städtischen der Nürnbergische und Cöllnische Gesändte benennet würde. Diese Meinung übergaben die Stände dem Kayser schrifftlich / welche sich auch darüber mit den Churfürstlichen zu bereden / von beyden Theilen nach Lengrich begaben.

§. 71. Inzwischen trugen die Schwedischen den Brandenburgischen vor: Ob es nicht dienlich sey / daß der Kayser einen Reichs-Tag ansetzte? Doch daß die anitzo gegenwärtigen an dem Orte der Tractaten blieben / und alles / was vorginge / observirten / und auf den Reichs-Tag berichteten. Denn daselbst könten die Stände durch Beförderung der Schwedischen Waffen ihre Desideria erhalten / und die längst beschwerlichen Gravamina abschaffen; auch den vollen Gebrauch der Reichs-Täge zu voriger Freyheit bringen / welchen der Kayser biß anhero durch die Churfürstlichen Zusammenkünffte und Deputirten allmählig abschaffen wollen. Die Brandenburgischen hingegen erwiesen: Der unglückselige Zustand in Deutschland lidte keinen Verzug / welcher zu Außschreibung eines Reichs-Tages erfodert würde. Die Evangelischen Stände hätten auch in dem Reichs-Tage nicht Macht genung / ob sie wohl an der Anzahl den Catholischen fast gleich wären / weil ihrer viel durch den Præcedentz-Streit / und weil man den Besitzern der Stiffter die Seßion abschlüge / von dem Convente abgehalten würden; da hingegen die Catholischen allemahl starck da wären. Es wären unlängst neue Stände gemacht worden / daß sie also die Evangelischen leicht überstimmen könten. Die Kayserlichen hätten auch sonst Künste genung die jenigen vor den Kopf zu stossen / die etwas stärcker vor die Freyheit reden wolten. Dannenhero baten sie / an den Reichs-Tag nicht zu gedencken. Es mangelte diesem Convente wegen der Gegenwart vieler Stände nichts / als der Titel eines Reichs-Tages. Und eben ein solcher Convent wäre unter Maximiliano II. Anno 1567. Vermöge des Reichs-Recesses zu Erffurt angesagt und gehalten worden.

§. 72. Hierauf kam Joseph Bergaigne der Ertz-Bischoff zu Camerach als Königlicher Spanischer Gesandter zu Münster an / welchem wenig Tage hernach der Hertzog von Longeville Henrich folgete / den der König in Franckreich zum Vornehmsten bey seiner Ambassade bestimmet hatte. Also daß nach seiner Ankunfft D'Avaux und Servient nur wie Räthe seyn solten. Er brachte auch einen Legations-Secretarium mit / der monatlich 1000. fl. Besoldung kriegte. Da nun dieser in die Stadt ziehen wolte / zog ihm niemand als die Frantzösischen Gesandten entgegen / theils damit seine Pomp desto ansehnlicher wäre / wenn niemand etwas beytrüge / theils wegen der Streitigkeit zwischen den Venetianischen Gesandten Contareno / und den Bischoff zu Oßnabrüg / der im Nahmen des Churfürstlichen Collegii Gesandter war / darin dieser anfänglich vor den Venetianischen Gesandten die Præcedentz haben wolte / weil unter die Churfürsten auch der König in Böhmen gezehlet würde. Hernach offerirte er / daß sie ihre Carossen Wechsels weise den ankommenden entgegen schicken solten / dabey der Venetianische unmittelbar hinter den Frantzosen und Spaniern folgen wolte. Deswegen auch Chisi niemanden seine Carosse entgegen schickte; welches von den übrigen gleichfals biß zu Ende des Convents observiret worden. Sonsten kam er mit einem starcken und ansehnlichen Comitate. Dahingegen der Graff Caspar Pegneranda / als der vornehmste Spanische Gesandte / gar eine kleine und unansehnliche Suite hatte / auch sehr darum bat / die Bürger möchten bey seiner Ankunfft nicht im Gewehr stehen. Ob er nun wohl zu letzt eingezogen war / so gaben ihm doch die Kayserlichen zu erst die Visite / weil sich der Hertzog von Longeville

Longeville und Pegneranda ziehen in Münster ein.

20. Jun.

25. Jun.

1645. Altesse wolte tituliret wissen / welches aber die Spanier rund abschlugen/ und vergaben/ die Hertzoge von Conde und Soissen/ Engolm und Vendosme wären auch auß Königlichem Geblüte entsprossen / und gleich wohl da sie Gesandten abgegeben / hätten sie sich an dem Titel Excellentz genügen lassen. Deswegen auch Pegneranda / der allerdings begehrte / den Tittel Excellentz anzunehmen und zu geben/ die gantze Zeit ihm keine Visite gab / zu grosser Verhinderung der Tractaten / welche leicht hätten können außgemachet werden/ weñ sie nur mit einander hätten reden können. Und deswegen geriethen ihrer viel auf den Argwohn / die Prætension des Hertzogs von Longueville käme von Mazarini her/ welcher ihm die Ehre wegen des Frieden-Schlusses mißgunte / sonderlich / da er mit dem Printz von Conde beschwägert war. Eben dieses verlangten auch die Kayserlichen mit den Spanischen / biß Trautmansdorff ankam / welcher nach den Eitelkeiten wenig fragte/ und zu frieden war / daß auf beyden Theilen tertia persona gebrauchet wurde. Welches auch die Mediatores thaten / ob wohl hernach Vollmar wegen des Worts Excellentz den Frantzosen gratificirte. Allein die Schweden gaben ihm den Titel auf sein Begehren gar leichte / weil er erwieß / daß er auß Königlichem Geblüte bey den Frantzosen gebohren / und der höchste Fürst von Neuf Chasteau wäre. Hingegen Pegneranda war auß einer mittelmässigen Familie gebohren / und zwar das dritte Kind; deswegen hatte er sich auf das Studieren gelegt / auch einsmahls einen Professor auf der Academie zu Salamanca abgegeben. Nachdem er aber seiner ältesten Brüder Erbschafft bekommen / hat ihn die Erhaltung seiner Familie eine Frau zu nehmen gezwungen / wie er denn eine so vortreffliche und schöne bekommen / daß man glaubte / der König hätte ihn deßwegen in die Fremde geschickt. Und da er zu unterschiedenen mahlen um die Freyheit nach Hause zu kommen gebeten / weil er noch kein Kind hatte/ ungeachtet er ins 50ste Jahr ging / so war es ihm dennoch abgeschlagen worden. Selbiger wolte den Particulier-Gesandten der Churfürsten niemals in seinem Zimmer die Oberstelle lassen/ und den Titel Excellentz geben: Und anfänglich hörte er gleichsam gantz erschrocken an / daß vom Kayser / von dem Könige in Spanien / und von dem Hause Oesterreich nicht reputirlicher geredt wurde / als von den andern Fürsten / da doch dieselben in Spanien gleich als Götter veneriret würden. Im übrigen war er gäntzlich der Meinung; Mazarini hätte keine Lust zum Frieden / weil er im Kriege Gelegenheit suchte reich zu werden / und weil man sich darinn seines Raths nothwendiger bedienen müste / damit der gemeine Mann durch die Hoffnung des nahen Friedens desto leichter bewogen würde Tribut zu geben. Bey solcher Persvasion/ hielt er davor/ es würden alle Tractaten mit den Frantzosen vergeblich seyn / und brauchte sie demnach nur zu dem Ende / damit er die Nieder-Länder zu einen particulier-Friede bringen möchte / welchen Zweck er auch erhalten/ mehr weil die Tractaten so ungekehrt angefangen worden / als durch eigene Klugheit.

Entschluß der Kayserlichen und Churfürstlichen. 31. Aug. 1. Sept.

§. 73. Allein die Kayserlichen und Churfürstlichen beschlossen auf dem Convente zu Lengrich / daß alle Stände mit ihren Votis auf alle Weise zu den Tractaten solten gelassen werden; Ob man wohl von der bißherigen Manier zu berathschlagen weichen müste. Uber diß müste von dem Kayser bey allen / die noch nicht erschienen / vernommen werden: Ob sie sich hieher begeben welten / und ihnen keine gewisse Zeit benennen / nebst beygefügter Vermeldung: Wenn sie nicht ankämen / solte die Sache nichts desto minder außgemachet / und durch den gemachten Receß alle verbunden werden. Nach ihrer Ankunfft könten die drey Reichs-Collegia die Berathschlagungen biß zu Ende der Tractaten continuiren; damit aber inzwischen die Zeit nicht vergebens vorbey striche / so solten die Berathschlagungen von den Churfürstlichen und von den Deputirten der Stände / die zugegen / und in zwey Curias getheilet wären/ zu Münster angestellet werden. Doch / daß mans keinen Deputations-Tag nennte. Hierzu wolte man zwey von den Fürstlichen und zwey von den Städtischen adjungiren / welche die Stände selbst erwehlen würden. Nechst diesen solten die Mäyntzischen und Brandenburgischen zu Oßnabrüg bleiben / damit die Schweden keinen Prætext zur Jalousie hätten; doch ihrer Ambassade unbeschadt. Denen zwey von den Fürsten und eben so viel von den Städten zu adjungiren / welche dem Kayser mit Rath und That beystehen / alles was daselbst vorginge mit den Münsterischen communiciren / der übrigen Stände Desideria aufzeichnen und nach Münster berichten solten. Die Mediation zu Oßnabrüg möchte so lange durch die Mäyntzischen und Brandenburgischen ersetzt werden: doch dem Rechte des Königes in Dennemarck unbeschadet. Oder wenn es die Schweden verlangten / könte man ihnen die übrigen daselbst adjungiren. Mit solchem Schlusse wolten die Churfürstlichen lange nicht herauß / weil ihnen die Fürstlichen den Titel Excellentz nicht geben wolten / welcher Streit auch alle Communication mit ihnen aufgehoben hatte. Nun hofften sie durch das Verlangen nach diesem Schlusse bey den Fürstlichen gedachten Titel herauß zu bringen. Doch die Brandenburgischen sagten es gleich herauß / was zu Lengrich gethan worden. Die Catholischen wären gantz genau bey dem Franckfurtischen Receß geblieben / daß man denselben Deputations-Tag nach Münster verlegen solte. Sie hätten noch durch ihre wichtige Rationes das Gegentheil behauptet. Doch verschwiegen sie dieses / daß so wohl der allgemeine Convent der Stände/ als die Berathschlagung der Deputirten an Münster allein gebunden wäre. Hingegen erdichteten sie: Solche Berathschlagungen solten nur in 6. Wochen gehalten werden. Inzwischen wolte der Kayser den Receß ratificiren / und alsdenn auf die gewöhnliche Reichs-Art procediren; Und da dieses von andern erzehlet worden / wolten es die Brandenburgischen gegen Salvio nicht einmahl leugnen.

§. 74. Allein die Gesandten der Stände zu Oßnabrüg beklagten sich hefftig bey den Schweden / daß die Churfürstlichen den bißher ungewöhnlichen Tittul Excellentz verlangten / und wider die Reichssatzungen so schimpflich mit ihnen / als mit Unterthanen umgingen / daß sie wider ihr Wissen einen Schluß gemacht / und ihnen vorgeschrieben / wie lange sie bey den Friedens-Tractaten seyn solten. Nun würde es besser seyn / auf derselben Parthey zu treten / welche ihre Rechte zu beschützen willens wären / als mit denen/ die

die sie unter die Füsse treten wolten / wider die Defensores der Religion und Freyheit fechten. Man wüste auch / daß mit einer vergeblichen Hoffnung zu den Tractaten gepralet würde / bey welchen ihre Vota gelten solten ; Allein wenn mans beym Lichte besähe / so wäre es eine Deputation / die ihnen aufgedrungen würde / wenn mans gleich nicht also hiesse. Also würde der Kayser / der seine Ratification nach Gefallen aufschieben könte / seinen Zweck erhalten / und die übrigen Stände von den Tractaten außgeschlossen werden / dannenhero baten sie : Sie möchten sich bemühen / solch Vorhaben durch ihre Autorität zu hintertreiben. Eben dieses war auch der Schweden Meinung hiervon / welche sichs vor schimpflich hielten / daß sie künfftig solten blosse Zahlen seyn / wenn die Tractaten von Oßnabrüg nach Münster gezogen würden. Wie denn Salvius dem Brandenburgischen Gesandten Löben solches hefftig vorwurff / und bedrohete / wenn dieses geschähe / solte man es ihm nicht übel außlegen / wenn er vor sich Friede machte / und Brandenburg nebst den übrigen Ständen præterirte / welche alle heilsame Consilia freywillig impugnirten. Dieser war allem Ansehen nach etwas perplex dadurch gemachet worden. Und nachdem er mit den Kayserlichen und Mäyntzischen communiciret / reisete er nach Münster. So bald er wieder zurücke kam / that er den Schweden zu wissen ; Er hätte daselbst nichts außgericht / weil der Cöllnische und Bayerische durchauß bey dem gemachten Schluß blieben ; Solte mans nunmehr retractiren / so wäre es dem gantzen Collegio schimpflich. Die Schweden hätten nicht Ursach / warum sie viel wegen der Art zu deliberiren zwischen den Ständen urgiren wolten / sondern sie möchten refutiren / was wider ihre Proposition könte opponiret werden. Darauf wurde von den Schweden geantwortet : Es würde den Churfürstlichen nicht schimpflich seyn / wenn sie mit andern Ständen eins wären / und die Art zu berathschlagen würde von allen durch einen allgemeinen Schluß bestimmet. Allein das wäre den Ständen schimpflich / daß sie sich von den Churfürsten liessen vorschreiben / und daran wäre auch den alliirten Kronen gelegen / welche die Stände zu den Tractaten invitiret. Der Kayser selbst müste das Recht zu votiren agnosciren ; wie aber solches zu exerciren sey / das müsten sie unter einander selbst außmachen. Die Schweden und Frantzosen wolten den Ständen ihr Recht wegen des Krieges und Friedens erhalten. Wenn aber von den Churfürsten ein solch Decret gemachet würde / dabey die andern halten müsten / so würde solch Recht gleich Anfangs unterdrücket und den Churfürsten allein nicht undeutlich übergeben.

§. 75. Kurtz darauf gaben die versamleten Stände zu Oßnabrüg wider das zu Lengrich gemachte Decret eine solche Erklärung herauß : Wie sie es gerne sähen / daß die Stände von dem Kayser hieher beruffen wären ; Also hielten sie weder vor dienlich / noch den Præliminar-Vergleiche und dem letzten Reichs-Recesse gemäß / daß die Tractaten allein nach Münster solten gebracht werden. Denn wann man das nach seinen Gefallen umkehren wolte / worüber man sich mit so grosser Mühe verglichen / was würde man von den übrigen Handlungen zu hoffen haben ? Die Schweden würden auch nimmermehr in solche Abstractien der Stände willigen. Und wenn man dieselben wider ihren Willen fortsetzte / dürfften die Tractaten wohl gar zu Grunde gehen. Sie könten auch mit der Art zu rathschlagen nicht zu frieden seyn / welche die Churfürsten auf interim beliebet hätten. Was alle angienge / müste auch von allen beobachtet werden. Und wenn alle Stände ihre Vota bringen solten / so könte der Franckfurtische Deputations-Tag nicht statt finden / der gar zu einen andern Ende angesetzet worden. Wenn auch dieses einmahl aufkäme / so könten die Collegial-Berathschlagungen immer verspottet werden / unter dem Vorwande der Kayserlichen Ratification / oder sonst einer andern Ursach : Etlichen wenigen / die auß den Fürstlichen und Städtischen adjungiret würden / würde Ursach zu klagen gegeben / und die übrigen solten außgeschlossen seyn / welche doch wegen der Æmulation und des Mißtrauens ebenfals nicht leicht würden einig werden. Also müsten allerdings die Consultationes durch die drey Collegia angefangen werden / zumahl da nicht wenig Stände zugegen wären / und die übrigen ehestes erwartet würden. Auf was Art und Weise aber die Deliberationes an beyden Orten solten angestellet werden / das kunte man so leichte nicht ersehen / weil ihrer viel von den Ständen wegen des bißherigen Krieges an beyden Orten nicht könten Gesandten halten. Und wenn ein Theil der Stände zu Oßnabrüg / die übrigen zu Münster blieben / so wäre zu besorgen / die Catholischen möchten sich alle nach Münster begeben / darauß denn grosse Ursach zum Widerwillen und Trennung erwachsen würde. Drüm hielten die Städtischen anfänglich davor / die zwey schwächern Collegia solten in einem / und das dritte / als das stärckere / an dem andern Orte bleiben. Allein die Fürstlichen meinten : Es würde am wenigsten Difficultäten setzen / wenn die Collegia unter sich getheilet würden / doch daß sie mit einander ihre Anschläge communicirten und also in allen schlüssig würden / womit auch die Städtischen endlich zu frieden waren / nur daß die Partheyen auf beyden Seiten so wohl der Catholischen / als Protestantischen Religion zugethan wären / damit nicht etwa bey der Gelegenheit eine Trennung der Stände von dem Unterschiede der Religion entstünde. Die Communication solte an einem Mittel-Orte / oder wie bey den Königlichen Gesandten Mode wäre / Wechsels-weise / bald an diesem / bald an jenem Orte der Tractaten geschehen. Diesen Schluß brachten sie zu Papiere / wiesen ihn den Ständen zu Münster / und baten / sie möchten die Sache überlegen und mit ihnen einig werden. 25. Jul.

§. 76. Wie sehr nun dieses die Kayserlichen verdroß / kunte Graff Lamberg nicht verbergen / der außdrücklich zu Oxenstiernen sagte / als er ihm die Visite gab : Er und sein College hätten schon eine Antwort / die den Schweden gefallen / und da man keine weitläufftige Replic bedürffen würde. Es wäre zu wünschen / daß die Churfürsten allein hierzu gebraucht und nicht die Stände invitiret wären : Alsdenn hätte man leicht außkommen können. Nachdem aber die andern Stände nebst ihren Votis hieher gezogen würden / müsse mans dabey bewenden lassen / biß sie selbst von der Art zu berathschlagen einig würden. Wenn dieses außgemacht und vom Kayser ratificiret wäre / wolten sie an keinem fernern Verzuge Schuld haben. Und die Kayserlichen Gesandten zu Münster sagten außdrücklich : Sie würden die Art zu

Es mißfällt den Kayserlichen.

1645

consultiren /

1645.

consultiren / welche auch daselbst die meisten der Stände außschlügen / nimmermehr approbiren. Denn wenn man auf demselben trotzig bestünde / so gäben die Stände zu verstehen / daß sie sich mehr auf außwärtige Könige / als auf den Kayser verliessen. Als auch die Mediatores hörten / daß die Schweden mit dem gemachten Schlusse zu Lengrich nicht zu frieden waren / fuhren sie hurtig über sie her: Sie wären eben dieselbigen / welche sich mit Händen und Füssen wider den Frieden sperten / da sie sich in die Sache nicht zu mengen hätten. Sie würden besser thun / wenn sie es nur sagten / daß sie keinen Frieden haben wolten. Es könte durchauß nicht seyn / daß man an zwey Orten mit den Ständen deliberirte; Und da die Schweden immer unnöthige Verzögerungen hinein spielten / würden die Frantzosen wolthun / wenn sie gar einen andern Weg giengen. D'Avaux / welcher deswegen nach Oßnabrüg reisete / meinte auch: Der Franckfurtische Deputations-Tag wäre gäntzlich aufgehoben und eine andere Art an dessen statt zu deliberiren erfunden worden / welche man seinen Gedancken nach ohne Abbruch der gemeinen Sache zulassen könte / welche auch den Schweden auß keiner andern Ursache mißfiele / als weil die Churfürsten selbigen Convent nach Münster verlegen wolten / darinn die Stände zu urtheilen hätten. Sie könten es wohl leiden / wenn die Stände zu Oßnabrüg bleiben wolten. Hingegen Oxenstiern stellte vor / die Churfürstlichen hätten zu Lengrich das Wort Deputation erwehlet / und die Sache selbst behalten / und zwar ohne gewisse Art und Zeit / welche man unter allerley Vorwand nach seinen Gefallen aufschieben könte. Die Schweden suchten nichts anders / als daß alle Stände zu ihrer Freyheit kämen / und so wohl auf Fürsten / als Churfürsten reflectiret würde. Drum müste man zulassen / daß die Stände selbst mit den Churfürsten deßwegen eins würden. Allein dieses stünde nicht zu leiden / daß die Kayserlichen die Tractaten an den dritten Ort ziehen wolten. Denn sie könten es auß vielen Ursachen nicht geschehen lassen. Und wenn die Stände einmahl von den Königlichen separiret würden / müsten sie nach des Kaysers Pfeiffe tantzen. Der Brandenburgische Gesandte Fritsche gab es auch zu verstehen / daß der Kayserlichen Anschläge dahin angesehen wären / damit die alliirten Reiche anfänglich nach Münster beruffen / und daselbst durch Widerwillen und Mißtrauen getrennet / hernach von den Reichen abgesondert / und unter einander selbst aufgerieben würden.

Und den Mediatorn.

Der Frantzosen Meinung hirvon. 22. Jul.

8. Jul.

Den Chur-Sächsischen Legaten wird ein sicherer Geleits-Brief gegeben.

§. 77. Unter solchen Streitigkeiten foderten die Kayserlichen einen Salvum Conductum vor die Chur-Sächsischen Gesandten. Anfänglich trugen die Schweden Bedencken / weil in dem Præliminar-Pacto nur an Chur-Mäyntz und Brandenburg gedacht wurde / und zu besorgen wäre / die Sächsischen möchten sich wider heilsame Consilia setzen. Uberdiß könte man den Kayserlichen nunmehr gleiches mit gleichen bezahlen / weil sie der Stadt Stralsund kein sicher Geleite geben wollen. Doch sagten die Brandenburgischen / ingleichen der Lüneburgische und Casselische / welche die Schweden hierin üm Rath fragten / weil die Kronen alle Stände invitiret hätten / so könte Chur-Sachsen davon nicht außgeschlossen werden / ob ers gleich mit Oesterreich hielte. Es würde generöser seyn / wenn man sich auch vor den Feinden bey den Tractaten nicht fürchtete. Wenn sich die Sächsischen wider der Evangelischen Vortheil setzten / so könte man schon Mittel finden / ihnen zu widerstehen / welche Ursach die Schweden desto eher annahmen / damit sie vor Ragozi und andere / wenn es nöthig wäre / desto leichter Pasporte erhielten. Und vielleicht würde Chur-Sachsen nunmehr andere Rathschläge ergreiffen.

1645.

§. 78. Allein die von dem Fürsten-Collegio zu Münster waren / zogen den gemachten Schluß der Oßnabrügischen in Deliberation / und beschlossen: Solche Streitigkeiten könten nicht besser zusammen gefasset werden / als wenn sich jene nach Münster begäben / und von der Art und Weise zu berathschlagen deliberirten; Weil so viel Gesandten an einem Loco intermedio doch schwerlich Raum hätten / dawider sich der Costnitzische und Würtenbergische vergeblich setzten / welchen letzten die Bayerischen dergestalt verachteten / daß sie auch kein Bedencken trugen ihm in die Rede zu fallen. Es war auch ein leichtes sie zu überstimmen; Immassen der Oesterreichische / Bayerische und Burgundische in ein Horn bliesen / denen auch die Bischöffe zu Münster / Oßnabrüg / ingleichen Minden und Vehrden beystimten / und die übrigen Catholischen / welche vor die gemeine Wolfarth Sorge trugen / auß Furcht das Maul nicht aufthun wolten. Eben diese Meinung approbirten die Kayserlichen und Churfürstlichen / welche auch die Brandenburgischen erinnerten: Sie möchten die Münsterischen durch allerhand Ursachen dahin bringen / damit sie nur auf etliche wenige Tage ohne Præjuditz der künfftigen Handlung anher kämen / da man unter den Mäyntzischen und Oesterreichischen Directorio etwas in der Sache schliessen wolte. Die Schweden könten auch nicht offendiret werden / wenn die freyen Zusammenkünffte der Stände wieder aufkämen; Immassen sie ja selbst sagten / daß es ihnen hierum zu thun wäre / dadurch würde die Deputation aufgehoben / und die Berathschlagung in den drey Collegiis angefangen. Hierauf beklagte sich Servient bey den Oßnabrügischen: Es wären zu Münster so wenig Evangelische / sie thäten auch so furchtsam / daß sie ihn und seine Collegen nicht einmahl informiren wolten / von dem / was biß anhero vorgegangen. Von Gegentheile wären listige Leute da / welche ihnen leicht einen blauen Dunst machen könten. Sonst versicherte er / daß er und seine Collegen nach eben diesen Zwecke trachten würden.

Die Stände [illegible] be[illegible] nach Münster [illegible] sammen. 27. Jul.

4. Aug.

§. 79. Solch Begehren der Münsterischen kam unterschiedenen in Oßnabrüg nicht uneben vor / weil es Zeit zu gewinnen dienlich wäre / dabey man auch das Lob einiger Moderation verdienen könte. Sie würden hingegen wieder gezwungen werden / wenn es die Noth erfoderte / nach Oßnabrüg zu kommen. Nach einigen Disputat wurden die Schweden um ihre Meinung gefraget / die sich besorgten / wenn die Stände einmahl nach Münster kämen / möchten sie von den Kayserlichen daselbst auf alle Weise aufgehalten werden; oder zum wenigsten müste nach der Schweden Willen der Convent Wechsels-weise bald zu Oßnabrüg / bald zu Münster angehen / da es denn leicht geschehen könte / daß die vornehmsten Artickel zu Münster unter Catholischer Direction vor kämen / und die geringen nach Oßnabrüg verleget würden /

Der Oßna[brü]gischen A[nt]wort.

1645.

den/ deßwegen thaten sie Erinnerung: Sie solten sich nicht einmahl auff etliche wenige Wochen dahin begeben. Es wurden nochmehr Rationes angeführt / dadurch sie bewegen wurden und den Münsterischen zur Antwort gaben: Sie wüsten/ daß die fœderirten Kronen keine Deliberations-Art zulassen würden/ dadurch die Stände von den Orten/ welche in den Præliminar-Tractaten bewilliget worden / entweder an einen von beyden/ oder an den dritten gezogen würden / sondern vielmehr die Tractaten gar auffheben/ als durch welche sie keine Ursache zum Widerwillen geben wolten. Und wenn sie eine solche Art zu deliberiren vorhätten / würden sie sich vergeblich auff den Weg machen. Drum bäten sie/ sie möchten die von ihnen vorgeschlagene Art zu deliberiren vor genehm halten/ oder schrifftlich einkommen / wenn ihnen etwas dabey nicht anstünde. Sie setzten dieses hinzu: Sie möchten vielmehr die Kayserlichen urgiren/ daß sie die Antwort auff der Schwedischen Proposition beschleunigten. Mit dieser Antwort waren auch die Brandenburgischen zu frieden; doch die Kayserlichen empfunden es sehr übel / daß ihr Vorhaben dergestalt solte hintertrieben werden. Deñ sie hatten das Kayserliche Rescript schon bey der Hand/ und wolten es gleich nach ihrer Ankunfft promulgiren / darin verboten ward / daß sie sich nicht solten von dannen begeben. Sie gingen auch darauff / wie die Reichs-Gravamina von den Friedens-Tractaten zu trennen / und in einem absonderlichen Convente zwischen ihnen durch die Päbstliche Mediatores beyzulegen. Contarenus und Longueville selbst waren ungehalten / gleich als ob solcher Verzug von den Schweden unterhalten würde / den Krieg weiter hinaus zu spielen. Deßwegen resolvirte sich Oxenstiern nach Münster zu reisen / allwo er den Frantzosen vorstellte: Weil die Kayserlichen die Art zu deliberiren / welche die Oßnabrügischen vorgeschlagen/ verwürffen/ gingen sie darauff / daß die Kronen unter einander / und die Stände von ihnen getrennet würden. Es wäre der Kron Franckreich eben so wohl / als den Schweden daran gelegen / daß man solchen Unternehmen in Zeiten vorbeugte / und es dahin brächte / damit die Münsterischen mit der Art/ welche die Oßnabrügischen beliebet / zu frieden wären / oder eine bessere vorschlügen/ wenn sie könten. Es wurde noch mehr beygefüget / dadurch die Frantzosen / welche bißanhero der Münsterischen Begehren nicht vor unbillich gehalten/ nunmehr auff der Oßnabrügischen Seite zu incliniren schien. Eben dieses wurde auch Contareno zu Gemüthe geführet / und schien allerdings viel bey ihm zu gelten.

§. 80. Kurtz darauff wurden von dem Kayser Brieffe durchs gantze Reich geschickt/ dadurch er dẽ Ständen zu wissen that: weil die Proposition der Königl. Gesandten die Stände nicht wenig anginge/ und er ihren Rechten nichts wolte abbrechen lassen/ so möchten sie/ wenn es noch nicht geschehen/ ihre Abgeordnete ehestens mit genugsamer Instruction abfertigen/ und dieselben in dem itzigen Zustande mit den drey gewöhnlichen Reichs-Collegiis continuiren/ und seinen Commissarien mit Rath und That getreulich beystehen. Dazumahl übergaben die Kayserlichen den Ständen eine Schrifft/ und beklagten sich: Die Oßnabrügischen hätten den vorgeschlagenen Convent verachtet / der doch keinen andern Zweck gehabt/ als daß er an statt der gewöhnlichen Communication zwischen den Ständen wäre/ dabey man auch nicht wenig Dubia wegen der Art zu tractiren/ durch die Unterredung derer/ die von beyden Seiten zugegen wären/ auffgeben könte / und ehe man sich darüber verglichen / könte man die Antwort auff die Proposition der Königlichen nicht übergeben / und weil deñ solcher Verzug dem Kayser verdrüßlich wäre/ so möchten sie sich erklären/ was sie bey der Meynung der Oßnabrügischen bedünckte? Die Gesandten der Stände hielten einen Convent / daß alle Stände, welche bißanhero eine Session und Votum auff den Reichstagen gehabt / mit vollem Rechte zu votiren zur Deliberation kommen solten / die Consultationes / welche in den dreyen Collegiis geschehen/ solten hin und wieder communiciret und zum Schlusse gebracht werden. Ausser dem brachten es die meisten dahin / ob wohl der Oesterreichische/ Bayerische/ und Burgundische Gesandte dawider war/ daß die 3. Reichs-Collegia / welche unter sich getheilet/ wegen der von den Oßnabrügischen angeführten Ursachen/ an beyden Orten residiren solten. Doch weñ man bey dem Fortgange der Tractaten eine bequemere Manier finden könte/ so solte es frey stehen jene zu verlassen/ und diese zu ergreiffen. Weil aber zu Oßnabrüg kein Catholischer unter den Fürstlichen/ und zu Münster wenig Evangelische waren/ so wurde beliebet/ daß der Würtzburgische/ Münsterische/ Paderbornische/ Hildesheimische/ Oßnabrügische und Mündische sich nach Oßnabrüg begeben solten/ da hingegen der Lüneburgische / Sächsische und der Fränckische Gräffliche Abgeordnete nebst den Nürnbergischen nach Münster reisen möchten/ den Städtischen und andern Ständen solte es frey stehen / sich hier oder dahin zu begeben / wormit auch die Oßnabrügischen zu frieden waren. Also wurde endlich die Streit-Sache / darüber etliche Monat gearbeitet worden / beygeleget / daß die Kayserlichen solche angefangen / kunte man unter andern Ursachen daher abnehmen; Weil sie die Tractaten/ den Ständen zum Verdruß / auffschieben wolten / massen sie bey ihren unglücklichen Waffen keinen solchen Frieden erhalten kunten/ wie sie wohl gewünscht hätten.

Der Münsterischen Erklärung wegen der Art und Weise zu consultiren.

23. Aug.

§. 81. Doch bald entstund eine neue Streitigkeit/ wegen des Magdeburgischen / Casselischen / Durlachischen/ Nassauischen / Sarbrückischen/ und Straßburgischen/ welche von den Oßnabrügischen bißhero zur Deliberation gelassen worden/ aber nunmehr auff Begehren der Kayserlichen und Münsterischen solten ausgeschlossen werden. Wiewohl die Kayserlichen wegen des Straßburgischen alsbald nachliessen. Den Magdeburgischen wurde entgegẽ gehalten/ August Hertzog zu Sachsen hätte solches Stifft eintzig und allein unter den Titel und nach Gelegenheit des Prägischen Friedens/ Vermöge dessen mehr nicht als eine Session auff den Kreiß-Tägen verstattet wäre / welchen Titel er selbst von freyen Stücken renunciret / und sich auff eine ungültige Postulation gründete. Die Protestanten/ welche gewisse Stiffter inne hätten/ wären von An. 55. im vorigen Seculo durch das Geistliche Reservat von den Reichs-Tägen ausgeschlossen worden / und würde gar am unrechten Orte angefangen / daß sie solch Gravamen durch Tractaten vor sich wolten expediren. Den Casselischen wurde vorgeworffen/ der Landgraff hätte mit auswärtigen Königen als des

Streitigkeit wegen Ausschliessung gewisser Stände.

Des Magdeburgischen.

1645. Des Casselischen.

Kaysers Feinden Bündnüsse gemacht / und seine Witwe führte doch Krieg wider den Kayser / wegen welches Kriegs die Königlichen ausdrücklich in ihrem Vertrage Satisfaction begehrte. Dannenhero wäre es ungereimt / daß man ihren Gesandten bey den Reichs-Berathschlagungen leiden wolte. Aus dem Præliminar-Vergleiche könte man so viel abnehmen / daß die getreuen Reichs-Stände keinen Salvum Conductum bedürfften / und auch ohne denselben zu den Reichs-Berathschlagungen kom̃en möchten: Hingegen würde sie durch den sichern Geleits-Brieff des Kaysers vor noch nicht ausgesöhnet erkläret / und also von den öffentlichen Rathschlägen biß zur künfftigen Versöhnung ausgeschlossen. Die Königlichen brächten die Vergessenheit des vorigen / dadurch das Recht zu votiren restituiret würde / mit unter die Friedens-Articel: Also könte dieses nicht / als eine ausgemachte Sache vor den Frieden præsupponiret werden. Die Heßischen möchten sich zuvor des Kaysers Gnade annehmen / und sich also den Weg zum Voto eröffnen / den sie sich selbsten verschlossen / und so denn nebst andern getreuen Ständen darauff bedacht seyn / wie die Kriegs-Flamme auszulöschen.

Des Durlachischen und Sarbrückischen.

Durch eben diese Rationes würde auch der Durlachische und Sarbrückische / die bey dem Kayser noch nicht ausgesöhnet wären / als Adhærenten der Kronen von den Reichs-Berathschlagungen ausgeschlossen.

Des Magdeburgischen Antwort.

Hingegen die Magdeburgischen sagten: Der Hertzog hätte das Stifft nicht durch den Prägischen Frieden / sondern rechtmäßiger Weise durch die Postulation der Canonicorum erhalten. Anno 25. wäre er zum Coadjutor und anno 28. rechtmäßig zum Ertzbischoff postuliret worden. Im Prägischen Frieden hätte ihm auch sein Recht nicht können genommen werden. Mit was vor Rechte die Evangelischen Bischöffe bißanhero von den Reichs-Berathschlagungen ausgeschlossen worden / das müsse man / wie andere Gravamina / in Betrachtung ziehen. Allein anitzo wäre die Frage nicht davon / sondern: Ob dieselben zur Deliberation gelassen werden solten / und ihre Meinung sagen dürfften / deren Wohlfarth unter diesen Frieden versiret? Es wäre ein Extraordinar-Convent / bey den man sich so genau nicht an die gewöhnlichen Exempel auf de Reichstägen halten müsse.

Ingleichen des Casselischen.

Die Casselischen gaben vor: Sie hätten unstreitig / das Recht zu votiren / und könten de facto nicht darum gebracht werden; sonderlich auff diesem Extraordinar-Convente / da von der Wohlfarth des gantzen Reichs und von eines iedweden insonderheit gehandelt würde. Ihre Allianz mit den Ausländern / wie auch ihre Waffen wären zu der Wohlfarth des Reichs angesehen / und man könte sie nicht als Feinde tractiren / zumahl da ihr Vorhaben von vielen Ständen / so wohl Catholischen / un̄ Evangelischen probiret worden. Daß ihrer in den Præliminar-Tractaten nicht gedacht / und von dem Kayser kein Geleits-Brieff gegeben worden / das könte ihnen nicht mehr schaden / als de Churfürsten zu Bayern und Cölln. Die Stände wären itzo nicht zusammen kommen / als Kayserliche Räthe vom Frieden zu deliberiren / sondern in ihren Nahmen die Ursachen des Kriegs / und den gegenwärtigen Zustand des Reichs zu bedencken / wie auch die Friedens-Articel nach des Reichs Wohlfarth einzurichten: Gesetzt daß sie den Kayser selbst angingen. Den Durlachischen und Sarbrückischen Gesandten auszuschliessen / hatte man keinen rechten Prætext. Deßwegen meinte auch der Graff von Witgenstein / der sonst der Kayserlichen Vorhaben wegen Magdeburg und Cassel nicht sonderlich improbirte / es geschähe diesen letzten beyden unrecht. Wie er denn wegen ihrer Admission zu Münster herum votiren lassen / ob er wohl Ordre hatte / sich bey dieser Sache unpartheyisch zu bezeigen. Die Oßnabrügischen hielten es gleichfalls mit ihnen; Und weil sie allhier nicht auff einen Reichs-Tag / sondern des Friedens halber zusammen kommen / so müste man nicht so wohl auff die Reichs-Satzungen / als auff die Regeln des Völcker-Rechts sehen / nach welchen dieses billich wäre: Weil alle Stände intereßiret / daß sie auch alle mit voller Freyheit zu votiren dabey seyn dürfften. Drum begehrten sie: Man solte aus der Münsterischen Declaration diese Worte: welche bißanher eine Seßion und Votum auff den Reichstägen gehabt / ausstreichen / und dagegen setzen: Welche Gesandten nach Oßnabrüg und Münster abgefertiget / oder noch abfertigen würden. 1645. 4. Sept.

Die Kayserlichen wollen Antwort auf der Königlichen Proposition nicht übergeben. 10. Sept.

§. 82. Die Kayserlichen hatten sich schon im Julio gerühmt / ihre Antwort auff der Königlichen Proposition wäre parat / und würde auff nichts gewartet / als daß sich die Stände wegen der Art zu rathschlagen verglichen; Solches wurde biß auff den September auffgeschoben / als ein neuer Streit wegen Ausschliessung der 4. besagten Stände entstund. Denn als die Gesandten der Stände zu Oßnabrüg bey den Kayserlichen begehrten / wenn sie Bedencken trügen die Antwort solenniter von sich zu geben / so möchten sie dieselbe gewissen Deputirten überreichen; Gaben sie zur Antwort: Sie hätten Befehl / die Antwort allen Ständen zu liefern / doch eher nicht / als biß jene 4. von dem Convente ausgeschlossen würden. Im übrigen sagten sie: Ihre Antwort würde weit besser seyn / als die Gesandten der Kronen und Stände gehofft; Jnmassen das meiste / was sie begehret / bewilliget werden. Solches hatte nun die Stände dermassen begierig gemacht / selbige zu sehen / daß sie meistentheils diejenigen zu defendiren vergassen / welche die Kayserlichen ausschliessen wolten / die sich denn auch bemühelen / durch allerhand ausgeschickte Unterhändler die Stände zu bewegen und sicher zu machen, gleich als ob die Sache noch lange würde verschoben werden. Allein bald darauff gab der Graff von Wittgenstein Oxenstiernen heimlich Nachricht / die Kayserlichen hätten beschlossen / über 3. Tage den Ständen die Antwort solenniter zu übergeben; Doch wen̄ die besagten 4. zugleich erschienen / wolten sie unverrichteter Sache davon ziehen. Denn das hätte ihnen der Kayser ausdrücklich befohlen. Dieser sagte: Er könte solche Ausschliessung unmöglich billigen / als welche dem Recesse der Stände zuwider wäre. Sonderlich da sie bißanhero so beherzt vor die gemeine Wohlfarth geredet. Doch da er den Lüneburgischen und Mecklenburgischen vor sich foderte / befand er / daß sie sich etwas geändert hätten / indem sie sagten: Weil die Kayserlichen die Ausschliessung / die Königlichen und Stände hingegen das Widerspiel urgirten / so würde man diesen die Schuld aller Verweilung beymessen. Da nun dieser Actus den Ausgeschlossenen kein sonderlich Præjudiz machen könte / wenn sie nicht dazu invitiret würden / so wäre besser sie zu bereden / daß sie sich selbst absentirten / damit die Stände doch einmahl die Antwort von dem Kayser erhielten. Und Sam-

4. Stände werden wider der Schweden Wissen von einem solennen Actu ausgeschlossen.

45. Roman/ welcher eilfertig nach Münster gereiset/ der Frantzosen Meinung zu erforschen/ brachte mit: Man solte mit gesamter Hand darnach trachten/ daß jene 4. von der Consultation nicht ausgeschlossen würden/ wenn sie nur bey solcher Meinung beständig blieben. Allein der Magdeburgische hatte sich schon durch Persvasion der Stände und durch die Bedrohungen der Kayserlichen einnehmen lassen. Der Durlachische war nicht da/ und der Sarbrückische sagte: Es könte ihm zu keinen Præjuditz gereichen/ weil den Tag zuvor 2. Abgeordnete im Nahmen der Wetterauischen Grafen angekommen/ in deren Classe er auch gehörte. Der Casselische allein stund zwischen Thür und Angel. Denn auff einer Seite trieb ihn seiner Principalen Befehl/ und das Patrocinium der Königlichen an: Auff der andern Seite besorgte er sich: Weñ er mit Gewalt hinein dringen wolte/ so möchte er etwa geschimpfet werden/ und den Bitten der übrigen Stände weichen müssen. Da er sich itzo stellen könte/ als ob man den gegenwärtigen Actum wider sein Wissen angesetzet/ weil er nicht dazu invitiret

Sept. worden. Nichts destoweniger schickte Oxenstiern Mylonen/ als die Gesandten der Stände schon zusammen kamen/ und ließ versichern/ er uñ die Frantzosen wären bereit/ sich ihrentwegen möglichsten Fleißes zu bemühen/ weñ sie aber selbst nichts darnach fragen wolten/ daß ihre Rechte vermindert würden/ und die gemeine Wohlfarth darüber einigen Schaden lidte/ so wolten die Königlichen entschuldiget seyn. Diesem antworteten die Stände durch Löben/ wie auch den Sachsen-Altenburgischen/ den Wetterauischen und Straßburgischen Gesandten: Seine Erinnerung wäre von grosser Wichtigkeit; Allein die Kürtze der Zeit wolte sie nicht deliberiren lassen/ weil die Kayserlichen bald zu Rathe gehen würden. Auff einer Seite urgirte sie der Kayser/ als das Haupt des Reichs/ auff der andern die Kron Schweden/ die auff der Evangelischen Seite wäre. Damit man nun niemand offendirte/ würde man grosse Sorgfalt anwenden müssen. Der Magdeburgische und Sarbrückische hätten freywillig nachgegeben. Der Durlachische wäre nicht da. Der Casselische allein setzte sich noch dawider/ welcher aber den Frieden sehr verhindern könte/ wenn er etwas connivirte. Schweden hätte sich zwar also um sie verdienet/ daß/ wenn der Gesandte nicht anders wolte/ so würden sie es endlich geschehen lassen/ daß dieser Actus gäntzlich nachbliebe. Doch wenn dieses concediret würde/ darum sie sehr bäten/ so versprächen sie in aller Nahmen: Weñ sie die Kayserliche Antwort erhalten hätten/ so wolten sie keine andere Berathschlagung vornehmen/ wenn nicht die gedachten viere wieder auffgenommen würden. Hingegen Oxenstiern erwieß/ es wäre durch die Kayserlichen Künste dahin gekommen/ daß die Gesandten der Kronen und Stände keine Zeit übrig gehabt/ die Sache reifflich zu überlege; Sie hätten auch aus keiner andern Ursach die Antwort auf einen soleñen Convente einhändigen lassen/ als daß sie die Königl. Bundesgenossen uñ Assistenten öffentlich schimpffen könten/ damit ihre ungemäßigte Consilia/ die den Reichssatzungen zu wider/ de Urtheil der Stände unterworffen würden. Die ausgeschlossenen hätte Ursach genug bey ihrem Rechte zu bleibe. Er hielt es auch vor ein böses Exempel/ und wäre bereit/ es so viel möglich zu verhindern; Weñ sie aber dieses verachteten und die Kayserl. Antwort durchaus haben wolten/ so stelte er es in ihren Gefallen/ nur daß sie sich hernach gegen die ausgeschlossenen/ wie sie versprochen/ verhielten. Also wurden endlich die Kayserlichen von gewissen Deputirten auff den Saal geführet/ und nachdem sie ihr Creditiv an alle Stände eingehändiget/ erinnerten sie dieselben/ sie möchten das Friedenswerck getreulich unter einander erwegen/ und ehestens berichten/ was ihre Meinung bey der Königlichen Proposition wäre/ als in welcher etliche Puncte den Kayser und das Reich angingen/ welche nirgends besser als auff einem Reichs-Tage debattiret würden. Etliche beträfen den Kayser und das Churfürstliche Collegium/ die übrigen den Kayser und das Hauß Oesterreich. In allen würde man leicht finden/ was auff die Seite zu setzen und was zuzulassen. Hierauff wurde eine versiegelte Schrifft dem Mayntzischen Gesandten gegeben/ und die Gesandten mit eben solcher Pracht nach Hause begleitet. Zu Münster übergaben die Kayserl. gleichfals den Ständen ihre Antwort/ welche so eilfertig waren zusamen gefodert worden/ daß es die Frantzösischen und der Heßische Gesandte nicht einmahl merckte; Dabey denn die Magdeburgischen und Casselischen alsofort protestirten/ daß solche Præterition ihren Principalen zu keinem Nachtheil gereichen solte. Die Antwort lautete also:

1645. Die Kayserliche Antwort wird den Ständen übergeben. 15. Sept.

17. Sept.

§. 83. Der Inhalt selbiger Antwort.

Antwort auff den Schwedischen Vortrag.

Zu welchen Ende/ und aus welchem Eyfer die Cron Schweden ihre Waffen auff des H. Reichs Boden gesetzt/ halten die Kayserliche Gevollmächtigte vor unnöthig zu erforschen/ angesehen der gantzen Christenheit der Röm. Kayserl. Majest. und deroselben seliglich verstorbenen Herrn Vaters Unschuld genugsam wissend/ auch diese Zusammenkunfft/ nicht daß man über die Gerechtigkeit der itzigen Waffen mit Worten zancke/ sondern derselben gütliche Hinlegung unternehme/ angestellet ist/ und an Seiten ihrer Kayserlichen Majestät es niemahlen gemangelt/ daß selbige nicht eher hingeleget worden; Wie dann dieselbe/ und deroselben Durchlauchtigster Herr Vater/ nach angebohrner Mildigkeit darzu bewogen/ iederzeit lieber wollen durch friedliche/ als gewaffnete Mittel dem Kriege ein Ende machen. So sehen auch die Kayserliche Gevollmächtigte nicht/ was die Kron Schweden vor Ursachen habe/ sich dannenhero zu beklagen/ daß Ihr. Kayserl. Majest. vor alle ihre Bundes-Genossen/ begehrtes sicheres Geleit nicht alsobald verwilliget/ und noch weniger/ daß das sichere Geleit/ so vor die Stände des Heiligen Reichs ertheilet worden/ sie nicht haben wollen auf andere/ als demselben unmittelbar unterworffene Stände lassen ausdehnen. Dann zu geschweigen/ daß von Anfang nicht anderst/ als damit zwischen den Haupt-Partheyen allein/ ohne Meldung so vieler Bundes-Verwanten/ gehandelt würde/ man sich verglichen; und der Ausgang bezeuget/ daß eine so weitläufftige sichere Geleits-Ertheilung diesem Werck nicht zuträglich gewesen/ oder annoch sey/ als kan fürwar auß den Buchstaben des Präliminar-Vergleichs und des sichern Geleits selbsten/ wie behauptet wird/ nicht dargethan werden/ daß solches auch vor diejenigen gegeben sey/ welche keine Stände waren/ und wird demnach wider die gar ausdrückliche Worte anders ausgelegt. So seynd auch am Tage beyder Partheyen öffentliche Bekäntnisse von Jahr 1643 biß schier an das Ende des 1644sten Jahres/ daß die Präliminar-Tractaten in allen Stücken rechtmäßig erfüllet seyn/ darauff auch aller sichern Geleits-Brieffen/ und anderer Schrifften Auswechselung gegen einander geschehen/ und nichts weiters ermangele/ als daß beyder Partheyen Abgesandten/ das Hauptwerck vor die Hand zu nehmen/ zusammen treten. Wann dem nun also/ sind die Kayserliche Abgesandten nicht schuldig/ sichere Geleits-Brieffe vor die mittelbare Stände zu gestatten. Wann aber die Herren Königlichen Abgesandten der Cron Schweden eine gewisse und leidliche Anzahl/ vor welche sie solche begehren/ einmahl vor alles werden heraus geben/ und die Herren Churfürsten und Stände des Heiligen Reichs die Sache erwegen/ daß es ohne Nachtheil Ihr. Röm. Kays. Majest. und ihrer aller geschehen könne/ werden die Kayserliche Gevollmächtigte

1645. Ihrer Römischen Kayserlichen Majestät gantz geneigten Willen die Tractaten zu beförderu bezeugen/ auch in diesem an ihnen nichts erwinden lassen/ doch also / daß man unmittelst mit den Friedens-Tractaten fortfahre/auff daß daraus keine neue Hinderniß den Tractaten beykomme/ mit dem Vorbehalt / auch wegen der Puncten / welche die Herren Schwedischen Abgesandten haben vorgetragen/ (obschon dieselbige den Schönbeckischen Tractaten weit unähnlich) an gleicher Macht dazu und davon zu thun / und sich weiter zu erklären/ auch zuvor der Churfürsten/ und anderer Stände des Römischen Reichs anwesenden Gesandten Gutachten einzuholen. So ist es gefällig / daß die Tractaten ihren Anfang nehmen / und ihren Schluß erreichen.

Im Nahmen der allerheiligsten und unzertrennlichen Dreyfaltigkeit. I. Es ist annehmlich / daß derjenige Krieg/so zwischen der Römischen Kayserlichen Majestät und dem H. Römischen Reich/ dessen Churfürsten und Ständen/dem Catholischen Könige in Spanien/und Hause Oesterreich/allen ihren Bundes-Verwandten und Anhängern/eines Theils: Und dann zwischen den Königen und Königreichen Schweden und Franckreich/allen ihren Bundes-Verwandten und Anhängern/anders Theils/vom Jahr 1630. biß anitzo scharff genug ist geführet worden/mit allen vorigen hinterstelligen Zweyspaltigkeiten / Krafft dieser gegenwärtigen Vergleichung also hingeleget und vergraben werde/auf daß dessenthalben/noch einiges Dinges Ursach und Scheins wegen/ einer dem andern hinfüro einige Feindthätligkeit oder Feindschafft/Verdruß oder Hinderniß/ an Personen/ Staat oder Sicherheit/durch sich oder andere / heimlich oder öffentlich / mit Umschweiff oder sträckes Weges unter dem Schein des Rechtens/oder gewaltthätiger Weise/innerhalb des Römischen Reichs oder irgend anderswo / ausserhalb desselben (aller vorigen Verträge / so diesem zuwider lauffen möchten ungeachtet) nicht zufuge/oder auch zugefüget zu werden verstatte/sondern alle und iede Beschwerden/ so bißhero allerseits aus Anlaß dieses Krieges / mit Worten/ Schrifften oder Thätligkeiten vorgegangen/ohne einig Ansehen der Personen oder Sachen / also und dergestalt gäntzlich auffgehaben und vertilget werden / daß alles/was einer gegen dem andern solchergestalt hätte suchen können/ durch ewige Vergessenheit vergraben und todt sey. II. Hingegen soll ein Christlicher allgemeiner / immerwährender Friede zwischen höchstgedachter Ihr. Römischen Käyserlichen Majestät/dem Röm. Reich/allen desselben Churfürsten und Ständen/dem Catholischen König in Spanien / dem Hause Oesterreich/allen ihren Bundesverwandten und Anhängern/ und derselben respective Nachfolgern und Erben eines Theils/ und andern Theils zwischen den beyden Königen und Königreichen Schweden und Franckreich/allen ihren Bundes-Verwandten und Anhängern / auch Nachfolgern und Erben / also und dergestalt gegen einander erneuert und bestätiget/auch so unverfälscht und ernstlich ins künfftige gehalten und unterbauet werden / daß allerseits/ und mit dem gantzen Römischen Reiche eine beständige Freundschafft/vertrauliche Nachbarschafft/und sichere Fortpflantzung des Friedens wiederum grüne und herfür blühe. III. Sollen/nach der allgemeinen/ unumschriebenen / und auff dem Reichstage zu Regenspurg im Jahr 1641. beschlossenen und ausgegangenen Amnestie/ oder Auffhebung alles vorigen/ alle und iede Stände / so wohl die / so mittelbar / als unmittelbar dem Römischen Reiche unterworffen/ welche mit den Königen und Königreichen Schweden und Franckreich/mit was vor Band sie annoch an ihnen hafften/ Fürsten/Grafen/Freyherren/Städte und des Röm. Reichs freye Ritterschafft / so wohl was ihre Gebieter und Oerter/ als ihre Würden/ Freyheiten und Gerechtigkeiten belangt/ in den Stand völlig wieder eingesetzet werden / in Geistlichen und Weltlichen/ in welchen sie vor diesem Kriege / so zwischen dem Römischen Reich und der Kron Schweden entstanden/geblühet haben/ ungeachtet / ja hiermit auffgehaben aller und ieden Veränderungen/so mittlerzeit / durch überjährten Besitz/Confiscierung / ergangene Urtheil / gemeine oder absonderliche Vergleichungen/ oder einige andere Weise/diesem zu wieder geschehen wären / ausserhalb denen/ von welchen in dem jüngsten Recess des Jahrs 1641. zu Regenspurg anderster beschlossen/ und durch Auffhebung der würcklichen Amnestie daselbsten ist bestätiget. IV. Wann ein ieder Stand wieder in das seinige eingesetzt/ soll er in den Posseß seiner Rechten also befestiget und bekräfftiget werden / daß er hernach von niemand durch Gewaltthätigkeit könne oder solle verstossen werden. Da aber iemand mit Rechte zu ersuchen / oder zu besprechen nothwendig wäre/ soll in alle Wege eine solche Weise der Gerechtigkeit vorgenommen werden / daß dieselbe hinfüro ohne einiges Ansehen der Personen oder Sachen nach des Römischen Reichs Grund-Satzungen und Verfassungen / fürnehmlich nach den Religions-Frieden / einem ieden widerfahre. Was aber diejenigen betrifft / welche sich Reformirte nennen / ist es Ihrer Kayserlichen Majestät nicht zu wider / daß auch sie dieses Friedens / wann sie wollen / und friedsam leben / gebrauchen und geniessen können. V. VI. VII. Was in diesen Puncten begriffen / betrifft die Rechten Ihrer Römischen Kayserlichen Majestät und den Staat des Römischen Reichs unter sich selbst / wie auch desselben Grund-Satzungen und Wesen / derentwegen ein Kayser mit den fremden Kronen nichts zu entscheiden hat / auch bißhero kein Krieg weder angefangen / noch geführet ist worden. Da nun einiger Mißverstand (oder Streit) über denselben Ihre Römische Kayserliche Majestät mit etlichen Ständen des Römischen Reichs hätten / ist derselbe vorlängst gäntzlich verglichen und auffgehoben. Und ist unter allen niemand übrig / ausserhalb die einzige Land-Gräfin zu Hessen / so itzund wider Ihre Majestät in den Waffen stünde : welche Land-Gräfin doch um keiner andern Ursachen willen bißher in den Waffen beharret / als daß sie gemeinet/wie es ihr nicht geziemen wolle / von dem Schwedischen Bunde zu weichen / biß der Friede mit den beyden Kronen geschlossen wäre. Derum finden die Kayserlichen Gevollmächtigte nicht / mit was Nahmen oder Grund die Kron Schweden / was dieses belanget / an die Römische Kayserliche Majestät was suchen möge. Angesehen die Reichs-Verfassungen vorhanden/ und die güldene Bulle selbsten / aus welchen/ was einem ieden rechtmäßig gebühret / was bey Wehlung eines Römischen Königs / der hernach Römischer Kayser werde / auch andern gemeinen Berathschlagungen und Händeln zu beobachten / deutlich erhellet. Darbey halten sich ihre Kayserliche Majestät festiglich und begehren keinen einigen Churfürsten oder Stand darwider zu beschweren / sondern vielmehr nach Inhalt derselben alle und iede zu beschützen und zu handhaben. Da nun bey währenden diesen so schweren verschiedenen und lang anhaltenden Kriegs-Unruhen / wider oder über derselben Ausweisung etwas vorgegangen/ dasselbe ist mehr dem Kriege selbsten / der bösen Zeit und jämmerlichen Zustande / (von welchen man glauben mag / daß auch beyder Kronen Schweden und Franckreich Stände und Unterthanen nicht allerdings befreyet und überhaben gewesen) als ihrer Römischen Kayserlichen Majestät Vorhaben beyzumessen/ und werden die dannenhero entstandene Klagen zugleich mit dem wieder auffgerichteten Frieden auffhören. Da auch in den Reichs-Verfassungen und Grund-Satzungen selbsten etwas zu ändern / zu verbessern / zu erläutern / oder zu erklären wäre / dasselbe soll beydes nach Ausweisung besagter Verfassungen / und auch nach Anfoderung der Herren Schwedischen Gevollmächtigten / als in diesen Puncten verfasset / an keinen andern Ort/ dann auff einen völligen Reichs-Tag gelangen. Und kan diese Antwort / welche auff gantz unbeweglichen Gründen ruhet / alles ferneres Anhalten der Herren Schwedischen Gevollmächtigten / so sie wegen dieser Sache thun / zu hintertreiben genungsam seyn. V. Damit gleichwohl nicht iemand meine/ Ihrer Römischen Kayserlichen Majestät falle beschwerlich/ demjenigen beyzupflichten, was den Reichs-Gesetzen ähnlich: So erklären sich die Gevollmächtigten auff den fünfften Punct/ es sey ihnen annehmlich / daß / da neue Gesetze im Römischen Reiche zu machen / oder die alten auszulegen / da Krieg oder Kriegs-Verfassungen / da Fried oder Bündnissen auffzurichten/ da den Ständen einige allgemeine Steuern auffzulegen wären / ins künfftige dergleichen nichts oder etwas nimmer geschehe / oder zugelassen werde/ als mit Reichstäglicher und freyer aller Ständen des Römischen Reichs Beystimmung und Verwilligung : doch vorbehaltlich / was den Römischen Kayser und das Churfürstliche Collegium allein angeht / auch vorbehaltlich ihren Rechten und Hoheiten / und daß alles nach dem Gebrauch / so von alters her im Römischen Reich herkommlich/ verstanden werde. Das übrige/ so in dem Vertrag diesen Puncten ist beygefüget/ keinen Röm. König zu weylen/ das Reich stehe denn leer/ ist den Rechten des Röm. Reichs/ und der Churfürsten Freyheit/ wie auch nicht weniger der güldenen Bull und Kayserl. Pflicht mehr zuwider/ als daß es denselben solte gleich lauten : Wie dann ohne Zweiffel die Churfürsten selbst / nach ihren hohen Ansehen/ mit 1645.

1645. mit dem sie begabt / da es nothwendig seyn wird / solches besser erklären werden. Da nun auch einiger Stand seiner Würden und Güter zu entsetzen wäre / soll wider denselben nicht anders / als nach des Römischen Reichs Verfassungen und Kayserlichen Pflichten / verfahren werden. VI. Ist auch angenehm / daß / wie den gemeldten Ständen alle andere Regalien / so ihnen von Rechts wegen gebühren / immerhin unbeschränckt bleiben: Also soll das Reich mit den Außländischen umb eines jeden eigener Erhaltung und Sicherheit Willen Verbündnüsse zu machen / einem jeden immerhin frey seyn / wenn nur solche Bündnüsse nicht wider den Kayser / das Römische Reich / und desselben gemeinen Frieden gehen / daß sie dennoch geschehen mit außführlichem Vorbehalt der jenigen Pflicht / mit welcher dem Kayser und dem Römischen Reich ein jeder zugethan ist. VII. Ist angenehm / daß alle / die zwischen den Catholischen und der Augspurgischen Confession Verwandten und Protestirenden über den Religions-Frieden und Geistlichen Gütern erregte Streitigkeiten / durch gemeinen beyder Partheyen Rath und Hülff zugleich mit diesem Tractat / (ohne ferners / wann die Churfürsten und Stände es also für gut ansehen werden) zu andern Tractaten verschieben / durch freundliche / billige und Christliche Manier / also gäntzlich und kräfftig hingelegt werden / damit nicht nur über den wahren und gewissen Verstand gemeldten Religion-Friedens kein weiter Zweiffel mehr übrig sey / sondern auch andere geistliche und weltliche Beschwerden / welche die berührte Häupter und Stände so lange Zeit von einander gerissen / von Grund auß mit der Wurtzel erhaben werden / also daß kein Saamen oder geringste Ursach zu kriegen nicht übrig bleibe: Da auch ins künfftige von dergleichen Sachen einiger Zweiffel zwischen ihnen entstünde / soll auch demselben / aller Gelegenheit des Unwissens vorzukommen / durch freundliche Unterredung nach gemeiner Billigkeit und Nutzen abgeholffen werden. VIII. Ist angenehm / daß nach oben gesetzten dritten Puncte / und allbereit außgegangener Amnestie auch alle und jede / so wohl Kriegs-Bediente und Soldaten / als Räthe und unbewehrte Diener / weltliche und geistliche / was sie vor Nahmen und Geschäffte haben möchten / die einer oder der andern Parthey und deroselben Bundes-Verwandten und Anhängern zu Feld oder Cantzley Kriegs-Dienst geleistet / von den höchsten biß zu den untersten / von den untersten biß zu den höchsten / ohne einigen Unterscheid oder Vorbehalt mit ihren Weib / Kindern / Erben / Nachfolgern und Dienern / was ihre Personen und Güter belangt / in den jenigen Stand ihres Lebens / Leumuts / Ehren / Gewissens-Freyheit / Rechte und Vorzüge / dessen sie vor diesem Auffstand erfreulich genossen / oder mit Recht hätten geniessen können / beyderseits wieder eingesetzt werden: Daß auch auf ihre Personen oder Güter / wegen dieses Kriegs / kein Präjuditz gemacht / kein Recht oder Anklag angestellt / viel weniger einige Straff oder Schaden / unter was Schein es seyn möchte / aufferlegt werde. IX. Ist angenehm / daß alle und jede beyder Partheyen Gefangene / ohn Unterscheid des Felds oder Cantzley / innerhalb eines Monats von diesem Tage an / ohn Lösegeld frey gelassen werden. Da jemand von diesen Tractaten auf Treu und Glauben sein Lösegeld zu zahlen wäre erlassen worden / der soll schuldig seyn / sein Lösegeld / da es noch nicht erlegt / zu zahlen; aber welcher nach Anfang dieser Tractaten sein Lösegeld zwar verheissen hätte / und noch nicht erlassen wäre / der soll in Krafft des §. 1. ohne Lösegeld ledig gezehlt werden: Es wäre nun gleich das Lösegeld versprochen oder nicht / sollen doch alle Gefangene alle Unkosten ihrer Verhafftung bezahlen. Im übrigen erkennen die Kayserlichen Abgesandten keinen andern König in Portugal / als den Catholischen König / deme sie auch die Loßzehlung des Bragantinischen Eduards heimweisen. X. XI. XII. Antworten die Kayserlichen Gevollmächtigte / es sey die Römische Kayserliche Majestät nicht schuldig den Königen und Königreichen eine Abstattung zu thun / haben vielmehr rechtmässige Ursach solche an die Königin und Königreich Schweden zu suchen / massen Ihre Römische Kayserliche Majestät auf begebenden Fall / da nicht nach Vermuthen diese Friedens-Tractaten zum Schluß kämen / ihr dieselben außführlich vorbehalten / und obschon dieselben / was diesen Punct betrifft / von dem Schönbeckischen Tractat abzuweichen genungsame Ursach haben / in Erwegung die Königin und Reich Schweden das jenige / was ihr damahliger Zeit auß lauterem Eyfer zum Frieden angeboten worden / nicht angenommen / im übrigen nach und nach durch beygesetzten Krieg wider die Römische Kayserliche Majestät und das Römische Reich / wider dero Königreich und Erblanden / denselben mit Schwerd und Feuer grössere Verheerung zugefügt / und zu grösserem Schaden und Unkosten Ursach gegeben: Da doch den Churfürsten und Ständen des Römischen Reichs / denen am meisten daran gelegen / gefiele / auch in diesen Puncten bey dem Schönbeckischen Tractat zu bleiben / werden die Kayserliche Gevollmächtigte nichts darwider sprechen. Mit der Land-Gräfin von Hessen hat man sich auf gewisse Bedingungen schon längst verglichen / dabey es Ihre Römische Kayserliche Majestät auch bewenden lassen. Der Fürst in Siebenbürgen gehet die Stände des Römischen Reichs / so mit Schweden im Bunde stehen / und ihnen anhängig seyn / in Deutschland nicht an. XIII. Ist angenehm / daß / nach beschlossenen und öffentlich außgeruffenen Frieden / die von beyden Partheyen eingenommene Oerter mit groben Geschütz und ihren Zugehör / auch andern darin befindlichen Mobilien / jedes seinem rechtmässigen Herrn / innerhalb 1. Monats-Frist / nach Außruffung des Friedens / wieder abgetreten werden: Nachdem sie aber abgetreten / sie wären gleich an der See / an der Gräntzen / oder mitten im Lande gelegen / sollen sie von allen übrigen Besatzungen / so durch Anlaß dieses Krieges sind eingeführet worden / beyder Partheyen halber / immerhin ins künfftige frey seyn. XIV. Ist endlich angenehm / daß aller kriegenden Partheyen im dem Römischen Reich Kriegs-Volck gäntzlich abgedancket / und von denselben behalten werde / was da will / und in die eigene Landen sie abführe / nur allein eine solche Zahl / welche jede Parthey zu seiner Versicherung wird vor nöthig erachten. XV. Ist angenehm / daß / welche Kauffmannschafft samt allen was dero anhangt / vor diesem Krieg / unter allen Partheyen im Schwange gegangen / in unverbrüchlichem Lauf der alten Freyheit zu Wasser und zu Lande / auf alle Wege versichert werde / mit Abschaffung aller Hinderniß / so währender Zeit eingeschlichen. Weil auch die Herren Schwedische Gevollmächtigte eine mehrere Erklärung hierüber sich vorbehalten / als begehren die Kayserlichen Gevollmächtigte / daß dieselbe geschehe / und werden sich alsdenn deßwegen besser an Tag legen / nachdem die Sache und Billigkeit es werden erfodern. XVI. Ist angenehm / daß in dieser Friedens-Handlung / auf Seiten der Könige und Königreiche Schweden und Franckreich / begriffen seyn / welche wollen / als Könige und Fürsten / so vor dem Schluß der Tractaten zu benahmen; gleich wie hingegen auf Seiten Ihrer Römischen Kayserlichen Majestät begriffen seyn werden / die da wollen / und von deroselben auch namhafft zu machen. XVII. Antworten die Kayserlichen Gevollmächtigte / daß da nach eingegangenen diesen Frieden es sich begeben solte / daß einer Parthey / oder Bundes-Verwandten und Anhängern / das jenige / was in den oben gesetzten Puncten verheissen / nicht gehalten würde / auch die Sache in der itzt noch zu bestimmenden Zeit in der Güte nicht könte verglichen werden / oder durch den Weg des Rechtens sich enden / (welcher Weg doch / damit man nicht also bald zu den Waffen eile / sondern dem Christenblut verschonet werde / vor allen Dingen soll gesucht werden / wie dann auch von der Weise zu handeln und zu schliessen ist /) so soll so wohl eine / als die andere Parthey / also auch beyder Partheyen Bunds-Genossen und Anhänger / sich mit Rath / That / und Macht zu den Beleidigten schlagen / ohne Auffschub / oder einiges Bedencken / die Schmach zu hintertreiben alsobalden / wenn nach der benahmten Zeit / und wenn die Sache nicht verglichen oder erörtert / sie von den Gewaltleidenden werden besprochen seyn. XVIII. Dieses alles und jedes zu betheuren / und desto mehr zu bekräfftigen / sollen die Friedens-Schrifften / von beyder Partheyen Abgesandten Unterschrifft und Siegel bestätiget / alsbald allhier gegen einander herauß gegeben werden: Soll auch von derselben Stunde an / der Fried fest und beständig seyn / und die Waffen einhalten; Und diesen Zweck desto eilfertiger zu erlangen / auch dem Christen-Blut zu schonen / soll man sich wegen eines kurtzen und billichen Stillstandes vergleichen / doch also / daß in währender Zeit die Friedens-Handlung zugleich fort gesetzt werde / noch dannenhero den Friedens-Tractaten einige Hinderung entstehe. Aber die Bestätigungen sollen / so wohl vom Römischen Kayser und den Ständen des Römischen Reichs / als von den Königen und Königreichen Schweden und Franckreich / auch deroselben Ständen / wie es üblich / nach den verfasten Manieren / unterschrieben / und von heut an / innerhalb zween Monaten außgewechselt werden: Und wann sie endlich außgewechselt / die Außruffung und Vollziehung des Friedens gleich erfolgen. Nachdem nun dieses erkläret / da die Kron Schweden damit zu frieden / und das jenige / was ihr zu leisten oblieget / wird gethan haben / zweifeln die Kayserliche Gevollmächtigte nicht / es werde der Friede bey den Partheyen rühmlich / fest und beständig sich erzeigen / 1645.

1645. auch aller Nutzen darauß entstehen/ den die Herren Schwedische Abgesandten dem Römischen Kayser/ und dem Römischen Reich/ ja der gantzen Christenheit wünschen.

J. Maxim. Graff von Lamberg. Jo. Crane.

Antwort auf den Frantzösischen Vortrag. §. 84. Die Antwort auf der Frantzosen Vortrag zu Münster / war gleiches Inhalts / und fast eben dieselben Worte/ ausser/ daß von Restitution des Hertzogs von Lothringen etwas beygefüget war. Und weil / zu Beständigkeit dieses Friedens / die Frantzosen begehrt hatten / damit nicht etwa hernach die Kayserlichen sich in die Streitigkeiten zwischen Franckreich und Spanien einmischeten/ antworteten die Kayserlichen: Es sey „diß Begehren also beschaffen / daß ihnen solches „einzugehen / weder die allerhöchste Würde unter „den Königen und Fürsten der Christenheit / und „das Ampt des Beschirmers der allgemeinen Kirchen/noch der schuldige Schutz / den ein Lehen-„Mann zu hoffen / noch auch die Rechten des nahen Geblüts / und der Natur / oder endlich der „Danckbarkeit / wegen so vieler und so herrlicher „dem Römischen Kayser/ dem Römischen Reich/ „ja der gantzen Christenheit in verschiedenen Gelegenheiten geleisteten Diensten / nicht zu lassen: „Und wenn Ihr Römische Kayserliche Majestät „den jenigen Kriegen und Zwistigkeiten / welche „zwischen Franckreich und Spanien entstehen „möchten / sich nicht einflechten solte / müsten die „Frantzosen hinwiederum den Schweden/so einige „Kriegs-Flamme zwischen ihnen und den Kayser „sich erregte / keines weges Hülffe leisten: Doch „daß die jenigen Rechte allezeit unversehrt blieben/ „welche so wohl dem Römischen Kayser als den „Fürsten und Ständen / auch dem Catholischen „Könige selbsten / nach Inhalt des Römischen „Reichs Gesätz und Verfassungen/und nahmentlich nach Außweisung des Burgundischen Abschieds/ den das Römische Reich im Jahr 1548. „bekräfftiget hat/ gebühren.

Judicium von dieser Antwort. §. 85. Auß solcher Antwort kunten die Schwedischen und Evangelischen keine sonderliche Friedens-Begierde auff Seiten des Kaysers schliessen. Denn was er dem Ansehen nach concedirte/ das muste er vorhin Vermöge der geschwornen Capitulation thun; das übrige wurde mit lauter hinterlistigen Conditionen eingeschräncket. Sonderlich gefiel ihm dieses / daß der Kayser in den Controversien wegen des Religions-Friedens und der geistlichen Güter gütliche Tractaten verwilligte / welches doch den Frantzosen sehr zu wider seyn solte/ die sich bey den Mediatoren beklaget / es
21. Sept. würde deswegen in der Schwedischen und nicht in ihrer Antwort gedacht / worauf sie geantwortet: Die Schweden allein hätten die Sache berühret / darauf sagten die Frantzosen: Sie hätten dieses Artickels mit Fleiß nicht erwehnet/uñ wären Willens gewesen / sich euserst dawider zu setzen. Ja Franckreich würde sich vielmehr mit Spanien/ Oesterreich und den Catholischen im Reiche wider die Ketzer conjungiren / und solch Vorhaben mit Rath und That verhindern. Nunmehr sähe man zur Genüge / daß es dem Kayser nicht so wohl üm die Religion zu thun / als daß er durch solch Nachlassen der Protestanten Gunst gewinnen möchte. Da nun dieses von den Mediatoren erzehlet wurde/ liessen es die Kayserlichen also fort ad acta bringen. Ob wohl die Frantzosen hernach das meiste wieder leugneten: Sie hätten den Mediatorn nur die Ursachen entdecket/ warum dieser Artickel außgelassen worden/ weil es ihnen nicht vergünt wäre/ der Catholischen Religion etwas zum Nachtheile zu thun. Sie würden sich auch nichts minder bemühen/ daß die Stände einig würden. 1645.

Ob die Kayserliche Antwort den Königlichen Gesandten solle übergeben werden. §. 86. Nachdem die Kayserliche Declaration exhibiret worden / entstund die Frage bey den Ständen: Ob es allerdings nöthig wäre / zuvorher darüber zu sprechen / ehe sie den Königlichen übergeben würde. Zu Münster hielten die meisten davor: Sie wäre ihnen zu dem Ende exhibiret worden / daß sie den Kayserlichen ihre Meinung davon sagen solten. Drum würde es umgekehrt angefangen werden / wenn man solche Antwort den Mediatoren / hernach den Königlichen Gesandten übergeben/uñ alsdenn erst in Deliberation ziehen wolte. Hingegen würde dieses zur Beschleunigung der Tractaten viel beytragen / wenn die Antwort den Königlichen chestens communiciret würde/ damit sie Zeit hätten / selbige zu bedencken/und an ihre Principalen zu berichten. Doch solte man es noch nicht vor außgemacht halten/sondern der Stände Meinung darüber vernehmen/ und ihnen ihr freyes Votum überlassen. Also wurde beschlossen / es dem Gutbefinden der Kayserliche anheim zustellen/ob sie den Mediatoren ihre Declaration communiciren wolten. Doch wurde dieses dabey erwehnet/die Sache wäre noch unvollkommen / und müste noch in Deliberation genommen werden / wenn die Stände ihre Meinung den Kayserlichen davon sagen solten. Die Oßnabrügischen sahen auch wohl / daß durch ihre Berathschlagungen allein wenig bey der Haupt-Sache außgerichtet wurde / welche grossen Theils von den Gutbefinden der Königlichen Gesandten dependirte. Darauf wurde beliebet/ die Kayserlichen zu erinnern/ sie möchten solche Antwort den Königlichen communiciren / und sie zugleich bereden / solche anzunehmen/ worauf sie ihnen ihre Erinnerungen communiciren wolten / damit sie dieselbigen in ihre Replic einrücken / und ihren Vortheil durch der Königlichen Beyhülffe erzwingen könten. Ob nun wohl die Stände deßwegen zu den Tractaten invitiret würden / damit von dem Kayser nichts ohne ihren Rath und Consens vorgenommen / und indem die Sache zwischen den Kayserlichen und Ständen ins Stecken käme/ der Haß wegen des Verzuges von den Königlichen auf sie geschoben werden könte; So schien es doch besser / daß die Stände als Unterhändler wären / und nach der Königlichen Replic sich bemüheten die Meinungen der Partheyen zu vereinigen. Denn wenn alles zu vorher von den Ständen solte in Betrachtung gezogen werden / würde viel Zeit vergebens dahin streichen / und zu besorgen seyn / die Kayserlichen möchten die Stände gäntzlich von der Königlichen Parthey abziehen / und auf Ihre Seite bringen / welche auch leicht von den Kayserlichen verführet werden könten: Endlich würde die Satisfaction desto leichter durch die Stände erhalten werden/ wenn sie merckten/ daß ihr Vortheil den Königlichen zu Hertzen ginge.

Die C... vers ... der vier ... geschlo... wird ... mittiret. §. 87. Die vier Abgeordneten/welche/wie oben gesagt / auß dem Fürsten-Collegio außgeschlossen worden / da die Kayserlichen ihre Antwort übergeben / wolten die Oßnabrügischen allerdings admittiret wissen / deßwegen sie auch den Münsterischen schrifftlich zu wissen thaten / was sich bey Außhändigung der Antwort begeben / wie sie sich den Schweden obligiren müssen / daß keiner von den

den Ständen bey der Deliberation erscheinen wolte/ wenn nicht die 4. bewusten gleichfals beruffen würden. Wider den Magdeburgischen wäre nichts weiter einzuwenden/ zumahl/ da er sich erkläret/ daß es künfftig in keine Consequens solte gezogen werden/ was bey diesen Tractaten/ die eben nicht so eingeschrencket wären/ als ein Reichs-Tag/ abgehandelt würde. Die übrigen müste man allerdings hören / und wäre besser / daß sie ihre Meinung unter den andern Ständen freundlicher/als bey der Gunst außländischer Könige mit Widerwillen vorbrächten. Sie bäten demnach in einer so offenbahren Sache keinen Scrupel zu machen/ und die Kayserlichen zu bereden/ damit sie deßwegen den Frieden nicht verhinderten. Dagegen schrieben die Münsterischen einen scharffen Brieff / und obwohl der gröste Theil votirte: Man solte ihn zurücke lassen / oder zum wenigsten mitigiren / so überschickten ihn doch die Osterreichischen wider der andern Willen. Daneben ward den Oßnabrügischen vorgeworffen: Es hätte bey ihnen nicht gestanden/ eine solche Obligation / die alle Stände und den Kayser selbst angienge/ einzuführen; sie möchten ins künfftige dergleichen unzulässige Dinge nur bleiben lassen. Weil aber die Münsterischen etwas in ihren Brieff hinein gerücket / welches mehr zu bedeuten hatte / schicketen die Oßnabrügischen den Weimarischen Gesandten George Achatius Hehern und den Lübeckischen Gloxin nach Münster/ ihnen außdrücklich zu contradiciren / und sich/ was ihnen nöthig/ zu reserviren. Sie würden von dem / was sie in den letzten Brieffen berichtet / keines weges weichen. Wegen des Magdeburgischen hielten die meisten davor / wenn er bey dieser extraordinar-Sache seinen Platz auf der weltlichen Banck nehmen wolte / so würden sich die Catholischen zu Münster wenig wehren/ die sonst in den Gedancken stünden/ daß es wider ihr Gewissen wäre / welcher sich denn auch nicht ungeneigt bezeigte / solch Temperament einzugehen / das ihm zu keinen Schaden hinauß schlagen könte. Allein die Catholischen besorgten sich: Es möchten auch andere Evangelische Besitzer der Stiffter nach den Exempel des zu Magdeburg eben dergleichen begehren/ und der Hertzog von Mecklenburg / als Besitzer des Stiffts zu Sverin und Ratzeburg / erinnerten: Man möchte ihm kein Præjudiz machen; gleichwohl schien der Magdeburgische sein absonderlich Recht zu haben / als einer von den deutschen Primaten / und der sonst seine Meinung nicht sagen künte / weil er von dem Reichs-Rathe außgeschlossen war; da hingegen die übrigen Evangelischen Besitzer der Bischoffsthümer wegen anderer Fürstenthümer ihre Session ohne einige Streitigkeit hatten. Drum wurde beschlossen / auf die Admission des Magdeburgischen Gesandten allerdings zu dringen / den Mecklenburgischen und die übrigen zu bereden / daß sie von solcher Prætension so lange abstünden / und den Catholischen zu Münster Hoffnung davon zu machen.

§. 88. Allein die Mediatores drungen auf die Frantzosen zu Münster / sie solten die Sache zu beschleunigen ihre Meinung wegen der Satisfaction etwas deutlicher herauß lassen / und die Allirten gleichfals dazu bereden. Dazu erwiesen sich die Frantzosen gar bereit / und gaben bey den Frantzosen vor / sie wolten gantz Elsaß nebenst Philipsburg begehren / zweiffelten auch nicht / die Schweden würden ihnen wegen Denselben gratificiren. Die Schweden aber meinten: Es wäre noch nicht Zeit / von der Satisfaction zu reden. Deßwegen sie auch die von den Brandenburgischen vorgeschlagene Tractaten wegen Pommern unter mancherley Vorwande von sich abwandten; doch versprachen sie / wenn sie weiter darum anhielten / wolten sie um Ordre auß Schweden bitten. Den Pfaltzischen Abgefertigten hatten die continuirlichen Commercien der Frantzosen mit den Bayerischen einen Scrupel gemacht / ob auch die Kron Franckreich auf ihrer Seite wäre. Da sie nun nicht unterliessen / bey ihnen zu erinnern / was zur Sache gehörete / betheuerten es die Frantzosen mit vielen Fluchen / daß sie keine Tractaten mit den Bayerischen vorhätten / die dem Hause Pfaltz zum Schaden gereichen könten. Franckreich würde wegen der gäntzlichen Restitution der Pfältzischen Lande nicht einen Fuß breit weichen. Solches erfoderte dieselbe gerechte Sache / und Franckreichs eigene Sicherheit. Als aber an die Chur-Würde gedacht ward / zogen sie die Achseln zusammen / und bezeugten / daß darüber wohl die gröste Difficultät entstehen dürffte / und da sie nun ihre Meinung so gar deutlich davon entdeckten / so meinten die Pfältzischen: Die Worte würden auch mit den Gedancken eintreffen. 1645.

Die Frantzosen machen den Pfältzischen gute Hoffnung.

§. 89. Als nach Abschaffung der Dänischen Mediation zu Oßnabrüg / die Churfürsten auf Anstifften des Kaysers vergeblich darnach getrachtet / wider welche sich so wohl die Schweden / als die Stände gesetzet / offerirte Contarenus nochmahls die Bemühung seiner Republic / als welche die Kayserlichen angenommen / und die Königin in Schweden schon bewilliget hätte; Weil aber kein Gesandter da wäre / der solches Amt könte über sich nehmen / so begehrte er zu wissen / ob es ihm beliebte / daß jemand unter den Titul eines Residenten solche Mühe auf sich nähme? Worauf zur Antwort gegeben worden: Zu der Mediation der Venetianischen Republic wäre man nicht ungeneigt; daß aber zu einen solchen Amte ein Mann von geringerer Condition / als er zu Münster wäre / dazu solte gebraucht werden / das würde sich nicht schicken / auch von der Kron Schweden nicht angenommen werden. Wiewohl sich die Frantzosen so wohl über Contarenum als Chisi beklagten / daß sie gar zu sehr auf Spanischer Seite wären.

Der Venetianische Gesandte offerirt nochmahls seine Mediation zu Oßnabrüg.

§. 90. Dazumahl wurde auch mit den Reichs-Städten von den Kayserlichen ein Streit angefangen / wegen ihres Voti / welches nur die Krafft zu berathschlagen / nicht aber einen Schluß zu machen haben solte. Dagegen erwieß Gloxin in einer absonderlichen Schrifft / die Städte hätten eben so ein gültig Votum / als die übrigen Stände / sie würden eben auf die Art auf den Reichs-Tag eingeladen / in der Unterschrifft würde ihrer eben als wie der andern gedacht. Und ob zwar ihr Votum überstimmet würde / wenn die beyden Obern Collegia eins wären; so prævalirte doch dasselbe Collegium / dem sie ihr Votum zulegten / wenn sie uneins würden. Wobey auß dem neulichen Reichs-Tage zu Regenspurg Exempel angeführet wurden. Zu Oßnabrüg wurde auch in dem Fürsten-Collegio die Frage aufgeworffen / wegen der Provintzen / so die Schweden eingenommen / als nemlich des Hertzogthums Pommern / der Stiffter Bremen / Verden / Minden / Oßnabrüg und Halberstadt / wer in ihren Nahmen votiren solte? Denn

Streitigkeit über dem Voto decisivo der Reichs-Städte.

Von dem Voto der Provintzen / so in Schwedischer Gewalt.

1645. Denn die Königin konte sich deßwegen noch nicht unter die Reichs-Stände rechnen. Daß die Land-Stände / oder die Canonici die Stelle vertreten solten / schien nicht reputirlich genung / und hätte leicht ein Præjudiz machen können / gleich als ob die Königin von ihrem Kriegs-Recht etwas nachgelassen. Und ob wohl sonst das Capitel des vacirenden Bischoffs Stelle zu vertreten pflegte / so wäre doch itzo keine Vacanz / inmassen die Königin wegen der Kriegs-Macht eben so gut Recht hätte / als die Bischöffe wegen ihrer Wahl. Sie wolten auch die mittelbahren Stände nicht zur Berathschlagung lassen. Also wurde beliebet / es zu dissimuliren / daß im Nahmen gedachter Stiffter von denen votiret würde / die sich sonst dieselben zueignen wolten / und vom Gegentheil vor rechtmässige Herren erkennet würden.

Wegen der Excellentz der Churfürstlichen Gesandten.

§. 91. Als die Zusammenkunfft wegen des Tituls Excellentz / den die Churfürstlichen von den Gesandten der übrigen Stände begehrten / ihre Zusammenkünffte verhinderte / hatten die Fürstlichen beschlossen / den Churfürstlichen es so weit zuverstatten / daß sie gleichsam von freyen Stücken und ohne Befehl der Obern nur bey diesen Tractaten den vornehmsten Churfürstlichen Gesandten solchen Titul geben wolten: Doch dem Rechte ihrer Principalen unbeschadt / und daß die Sache nicht auf andere Tractaten gezogen würde. Allein wie man davor gehalten / daß so wohl die Controvers wegen der Art zu deliberiren / als auch diese wegen der Titul von den Kayserlichen angegeben worden / die Stände in einander zu hetzen: Also schien es auch dahin zu gehören / daß sie die Kayserlichen nunmehr gleichsam Befehls weise zu sich foderten / und ihnen Ordre ertheilten / den Churfürstl. diesen Titul zu geben / welchen sie ihnen selbst nicht abschlügen. Dannenhero wurden die Fürstlichen genöthiget ihren gefasten Rath zu lassen / und damit sie ihren Principalen kein Præjudiz machten / die Sache nach Hause zu berichten. Die Schweden respectirten die Gesandten von dem Churfürsten-Collegio eben wie die Königlichen / worin ihnen die Kayserlichen mit ihrem Exempel vorgingen. Ob wohl sonsten dergleichen Ehre nur einen Premier-Ambassadeur / der auch sonst auß einem hohen Hause gebohren ist / erwiesen würde / wie von den Mäyntzischen Graff Kratz / und Baron Bremser / von den Brandenburgischen der Graff von Wittgenstein und der Freyherr von Löben. Die Juristen aber / als Krebs / Fritz / Wesenbeck / Fromhold / hatten im gehen und im sitzen die Unter-Stelle / und wurden anders nicht genennet / als **die Herren Abgeordneten.** Doch nunmehr entstund kein geringer Zweifel / was zu thun sey: Wenn alle diese Ehre haben wolten? Und unter andern besorgten sie / die Fürstlichen und Städtischen möchten offendiret werden / welche biß anhero mit Händen und Füssen darwider gestrebet / daß ihnen die Churfürstliche Hoheit nicht allzu schwer würde; und gleichwohl durfften sie sich auch die Churfürstlichen durch solche Ehre wenig obstringiren / als welche dieselbe den Kayserlichen zu dancken hätten. Im Gegentheil billigten zwar die Frantzosen die Rationes der Fürstlichen. Doch hatten sie allbereit angefangen die Bayerischen also zu respectiren / und kunten nunmehr mit guter Manier nicht wieder zurücke. Sie sagten auch; Es wäre ihnen vom Hofe anbefohlen worden / sonderlich den vornehmsten Gesandten unter den Churfürstlichen also zu tituliren. Dannenhero hielten sie davor; Man solte zu Ende der Tractaten einen neuen Titul vor die Königlichen Gesandten erfinden / dadurch sie von den übrigen von ungleicher Dignität / und die gleich wohl eben diesen Titul haben wolten / können unterschieden werden. Zu welchem Ende etliche das Wort **Hoheit** vor die Königlichen Gesandten vorschlugen; denn der Titul Excellentz würde auch in den Schulen mißbraucht. 1645.

Die Kayserl[illegible] Secret-Tractaten mit den Schweden.

§. 92. In währenden öffentlichen Friedens-Tractaten unterliessen die Kayserlichen nicht / Secret-Tractaten mit den Schweden zuversuchen / durch Vermittelung des Spanischen Gesandten Didaci Savedræ / derselbe machte sich zu Münster mit Rosenhanen bekandt / und fing ein lang Gespräche mit ihm an / darinnen er vor allen Dingen erweisen wollen / daß die Frantzosen keine Lust zum Frieden hätten / und die Schweden in einem halben Jahre betrügen würden. Die Frantzosen hätten schon vor alten Zeiten wenig nach den Alliirten gefraget / und noch unlängst mit den Venetianern / Hertzogen zu Savoyen und Parma wider Genua und die Spanische Faction in Italien eine Allianz gemacht: Doch kurtz darauf heimlich mit den Spaniern geschlossen / und ihre Alliirten verlassen. Sie gingen auch nicht minder mit den Schwedischen Gesandten betrüglich um / und dächten auf Particulier-Tractaten: Er zog einen Brieff herauß / darauf die Friedens-Artickel / welche die Frantzosen vorgeschlagen / stunden / und über welche sie alle Tage mit den Churfürstlichen tractirten / also daß die Kayserlichen selbst nichts davon wüsten. Es wäre auch kein Zweifel / die Churfürstlichen würden sich auß Liebe zum Frieden dahin verleiten lassen / und ihren betrüglichen Vorschlägen zuhören / sonderlich die Geistlichen / die kaum wüsten / wovon sie leben solten / und denen wenig daran gelegen / ob sie unter Kayserlichem oder Frantzösischem Patrocinio lebten. Die Frantzosen hätten Bayern die Chur-Würde / und auch die Pfältzischen Lande zu erhalten versprochen. Dem Mayntzischen und Trierischen / wie auch Frantz Wilhelmen von Oßnabrüg solten ihre Bischoffthümer restituiret werden; Und sie hingegen hätten wieder versprochen / sich zu bemühen / daß die Frantzosen alles behalten solten / was sie in diesem Kriege eingenommen. Was die Oesterreicher bißanhero vor Anschläge solten gehabt haben / Deutschland unter eine Monarchie zu bringen / das hätten sie nunmehr auß dringender Noth fahren lassen / ja es wäre ihnen allerdings daran gelegen / daß bey dem ersten Interregno die Kayserliche Würde an eine andere Familie käme. Denn weil das Reich nicht anders sey / als eine Braut / die keine Mitgabe hat / und gleichwohl mit grossen Unkosten beschweret wäre / welche das Hauß Oesterreich mit seinen Königreichen und Provinzen / dazu noch so viel Millionen auß Spanien gekommen / kaum ertragen können / so würde es ihm lieb seyn / wenn auch iemand anders erführe / wie theuer diese Ehre sey / die man bald überdrüssig werden kan. Inzwischen würden doch die Oesterreicher der Feindschafft loß / gleich als ob sie nach einer immerwährenden Possess im Reiche trachteten; Man wüste doch / daß ihnen diese Ehre mit ehe-

sten

sten wieder würde angebothen werden / als welche keine unter den deutschen Familien mainteniren kunte. Es wäre mit dem Kayser und Spanien fast auff die Neige kommen / sonderlich da die Churfürsten wanckten und die Erblande verwüstet wären. Da nun keine Hoffnung zu machen / daß sich Franckreich zum Frieden accommodiren würde / dürffte wohl das beste seyn / daß die Kron Schweden denselben auff gute Conditiones annähme; Da denn die Kron Franckreich diesem Exempel würde folgen müssen / oder wenn sie nicht wolte / so könte Schweden die Waffen niederlegen / und denen den Krieg überlassen / die ihn haben wolten. Wen ihm die Sache recommendiret würde / so wolte er chestens bessere Friedens-Artickel vor die Schweden ausbringen / als man sich anitzo einbildete; Und es so heimlich machen / daß kein Mensch davon etwas erfahren könte. Allein da die Schwedischen Gesandten von Rosenhanen davon höreten / erkandten sie zwar / daß des Kaysers und Spaniers Zustand nicht viel besser wäre / als ihn Savedra beschrieben; Allein daß sie alle Anschläge wolten fahren lassen / das kunten sie sich nicht einbilden. Und was die Frantzosen bißanhero vorgehabt / ließ sie auff den Argwohn nicht gerathen / daß sie eine solche Untreu / wie die Spanier sagten / begehen würden. Was Bayern vor Conditiones vorgeschlagen / das war mit ihnen communiciret worden. Und was zwischen ihm und den Churfürsten zu Mayntz und Trier tractiret worden / ging dahin / daß sie von dem Kayser mit grossen Schaden der Oesterreichis. Sachen getrennet würden. Dannenhero urtheilten sie: Es wäre von den Spaniern listig ausgesprenget worden / ein Mißtrauen zwischen den Alliirten Kronen zu erwecken; Man hätte zwar sorgfältig auff der Kron Franckreich Vorhaben achtung zu geben; So lange sie aber auff diesem Wege blieben / hätte man zuzusehen / damit man nicht durch allzu freundliche Conversation mit den Widerwärtigen ihnen Gelegenheit zum Verdachte gäbe. Deßwegen riethen sie Rosenhanen: Er solte sich vor Savedra hüten / so viel er könte / oder solche Unterredung vermeiden. Also wurde aus den Spanischen Vorhaben nichts.

§. 93. Sonsten hatten die Kayserlichen auff Erinnerung der Stände beschlossen / den Königlichen zu Oßnabrüg ihre Antwort durch die Churfürstlichen zu übergeben / welches die Schweden den Brandenburgischen um den Abend zu wissen thaten / und 8. Uhr des andern Tages zu diesem Actu bestimten / nebst Vermelden: Wenn der Schweden Replic den Kayserlichen wieder solte übergeben werden / so solte man ihnen doch selbige Ehre überlassen. Den Schweden kam die kurtze Zeit verdächtig vor: Man wuste auch / daß die Churfürstlichen allmählig nach der Mediation grasen wolten / welches doch den Ständen mißfiel. Drum gaben sie zur Antwort: Es würde besser seyn / wen es durch etliche von den Ständen geschähe / dabey die Brandenburgischen sonder Zweiffel die Præcedentz nehmen würden / und der Lüneburgische / Casselische und Mecklenburgische / denen es von den Schweden alsofort communiciret ward / erkannten / daß eben dadurch die Mediation den Königlichen und Stände wenig nütze seyn würde / und daß es auff eine Prærogativ angesehen wäre / welche sie doch durch Tractaten in ihren Gräntzen zu erhalten verhofften. Kurtz darauff kamen die Brandenburgischen und Mayntzischen Secretarii wieder / und erzehlten / weil es in dem Gefallen der Kayserlichen stünde / wen sie hierbey gebrauchen wolten / so wären der Königin zu Ehren beyder Churfürsten Gesandten erwehlet worden / in Mangel des Mediatoris / und weil die Fürstlichen wegen des Tituls Excellenz sich darein nicht mischen könten. Oxenstiern schob die Sache unter dem Vorwandte seiner Unpäßligkeit etwas auff / und endlich / damit so wohl die Brandenburgischen als die Stände Satisfaction erhielten / auch keine Jalousie wider Chur-Mayntz bezeuget würde / weil er seinen vornehmsten Gesandten von Oßnabrüg gefodert / gab er zur Antwort: weil er wegen Unpäßligkeit einer so ansehnlichen Gesandtschafft nicht Audientz geben könte / so wäre es ihm nicht zu wider / daß die Aushändigung durch de Kayserlichen Secretarium geschähe; Wenn sie aber warten wolten biß auff den andern Tag / so würden sie sichs vor eine Ehre schätzen / wenn die Brandenburgischen allein die Kayserliche Antwort brächten. Ob nun wohl die Brandenburgischen erkannten / daß ihnen Ehre erwiesen würde / so sahen sie doch / daß die Kayserl. und Mayntzischen damit nicht zu frieden seyn würden. Und weil sie dennoch wohl merckten / was die Schweden wolten / so waren sie zu frieden / daß ihne solche Schrifft durch den Secretarium überreichet wurde. 21. Oct.

§. 94. Nachdem nun die Schweden der Kayserlichen Antwort erhalten / kunten sie sonderlich dieses nicht verdauen / was jene in dem Eingange des Brieffes wegen des sichern Geleits vor die **Mittelbaren** im Reiche angeführet. Und ob wohl die Frantzosen davor hielten / man solte zuvor die Replic fertig machen / und hernach den Kayserlichen zu wissen thun / daß dieselbe eher nicht würde ausgeantwortet werden / biß sie wegen dieser Sache Satisfaction erhielten. Weil aber die Kayserlichen in der Unterredung mit den Schweden vorgaben / sie könten mit keinem Rechte bey dieser Anfoderung bleiben / beschlossen sie die Sache schrifftlich auszuführen / und liessen solches den Kayserlichen übergeben. Darin wurde erwiesen / daß die Königlichen anfänglich begehret / daß alle Interessenten mit genugsamer Sicherheit zu den Tractaten solten gelassen werden. Denn das wäre in dem ersten Vergleiche ausgelassen worden / und die vornehmste Ursache gewesen / warum es zu keinem beständigen Frieden kommen können; Immassen sich die ausgeschlossenen immer nach einen neuen Frieden umgesehen. Es wäre aber nicht allein den **mittelbaren** / sondern auch **unmittelbaren** Ständen daran gelegen / daß sie sicher dahin kommen möchten / weil doch niemand ihre Sache besser als sie selbst treiben könten / uñ da der Kayser nicht darein willigen wollen / wären die Præliminar-Tractaten biß ins siebende Jahr extrahiret worden. Endlich daß der Kayser darein gewilliget / könte man aus den sichern Geleits-Brieffen genug ersehen / darinn kein Unterscheid zwischen mittelbaren und unmittelbaren gemacht / sondern den Königlichen **Adhärenten** Sicherheit verstattet würde. Die Schweden und der König in Dennemarck hätten es auch anders nicht verstanden. Salvius hätte das Project von dem sichern Geleitsbrieffe / das ihm der Dänische Cantzler Reventlow überschickt / und darin das Wort **Adhärenten** ausgelassen worden / wieder zurück gesandt

Die Schweden begehren nochmahls sicher Geleite vor die mittelbaren Stände.

21. Octob.

1645. gesandt uñ begehret/ gedachtes Wort hinein zu rücken/ nebst dieser Ursache: **Weil die andern Adhärenten der Kronen / die nicht von den Ständen wären/ eben so wohl als die Stände sicher Geleite bedürfften.** Hierauff ist dieser Brieff von dem Könige in Dennemarck an den Kayser zurück geschickt / und selbiges Wort hinein gebracht worden. Man konte auch nicht sehen / warum solche Difficultät gemacht worden/ da nur 2. oder auffs höchste 3. Städte bißanhero dergleichen Diplomata verlanget / nicht dem Kayser oder ihren Obern zum Nachtheil/ weil die Schweden solche inne hätten/ auch nicht eine Seßion auff dem Reichs-Tage zu behaupten / sondern nur ihr Recht und Vortheil zu beobachten. Sie wären nicht gehalten eine gewisse Anzahl derselben zu geben. Und was einmahl zugelassen würde/ könte selten ohne Præjudiz auff einen gewissen Modum restringiret werden.

Die Controvers wegen der 4. ausgeschlossenen Stände wird continuirt. §. 95. Der Weimarische und Lübeckische Gesandte/ welche/ wie eben erwehnt/ von den Oßnabrügischen zu den Münsterischen geschickt worden/ begehrten von diesen: Sie möchten ihre Meinung ändern/ und den Magdeburgischen / wie auch die 4. Octob. übrigen bey der Deliberation seyn lassen / damit nicht bey der Gelegenheit die Tractaten dem Vaterlande zum Schaden ins Stecken geriethen. Als sie nun darüber votirten/ schrie der Oesterreichische nebst den Burgundischen und Bayerischen: Sie wolten lieber davon ziehen/ als solches zulassen/ denen die meisten Bischöfflichen beystunden / so wohl damit nicht etwa / nach dem Exempel des Magdeburgischen/ andern Evangelischen Bischöfen der Zutritt gelassen würde; Als auch weil sie 6. Octob. den Casselischen wegen der schweren Contribution/ die sie in Westphalen gefodert / nicht favorisirten. Wie denn etliche so hitzig vor der Stirne waren / daß sie auch kein Bedencken trugen / die Tractaten gleich auffzuheben. Doch kurtz darauff hielten sie einen Convent mit den Oßnabrügischen/ und gaben endlich zu / daß der Magdeburgische unter den weltlichen eine Session nähme. Doch den Catholischen ins künfftige zu keinen Præjudiz/ und daß sie/ so viel möglich/ verhinderten / damit die übrigen Evangelischen Innhaber der Bischoffthümer keine Session verlangten. Auff die letzt liessen sie auch die Rationes vor die Landgräfin gelten/ wenn nur vor die Kayserlichen Satisfaction zu erhalten/ die damahls trefflich ungehalten waren/ daß ihre Gesandten in währender Zeit/ da sie noch wider den Kayser in Waffen stund/ ihm mehr nicht als einmahl vor die lange weile die Visite gegeben / also / daß man sich von ihr anders nicht als feindliche Consilia zu versehen hatte.

7. Octob. Hingegen der Hertzog von Longueville ließ den Oßnabrügischen Deputirten vermöge des gemachten Vergleichs mit den Schweden vermelden : Sie wolten kein Wort mehr um den Frieden verlieren / wenn man ihnen nicht wegen Admission der Interessenten Satisfaction gäbe/ dadurch er denn seine Zuneigung gegen die Landgräfin sonderlich bezeugte. Denn um den Administrator zu Mageburg bemühete er sich nicht so hefftig. Darauff schlugen ihnen die Mediatores vor: Die ausgeschlossenen dürfften wohl mit der Condition admittiret werden/ wenn der Mageburgische einen absonderlichen Sitz von den Geistlichen und Weltlichen nähme/ und die Casselischen zuvor bey den Kayserlichen die Visite ablegten. Davon die Frantzosen das erste dem Magdeburgischen anheim stellten/ das andere nahmen sie mit dem Bedinge an/ wenn es heissen solte / daß diese Visite nicht aus Noth/ sondern aus Höfflizkeit geschehen. 1645. Und damit die Kayserlichen den Magdeburgischen desto eher admittirten/ resolvirten sie sich/ sie wolten sich auch der andern Bischöffe von gleicher Condition annehmen/ wenn es etliche von ihnen verlangten/ ehe man mit dem Magdeburgischen transigirte. Doch wenn man diesen admittirte/ würden sie die übrigen verwerffen. Die Münsterischen/ die sehr ungerne daran gingen/ zogen die Sache nochmahls in Betrachtung/ und beschlossen bey den Königlichen und Oßnabrügischen Ständen zu versuchen: Ob man die Sache auff andere Weise beylegen könte/ und sich so wohl der Kayserl. zu Oßnabrüg/ als des Mayntzischen uñ Brandenburgischen Gesandten bey ihnen zu gebrauchen. Es wurde auch beliebet iemand wegen der Oesterreichischen dahin zu schicken/ der das Directorium/ welches die Magdeburgischen bißanhero verwaltet / indem Fürsten-Collegio auff sich nähme. Es solten sich auch etliche von den Catholischen dahin begeben / uñ denen/ die es mit ihnen hielten/ durch ihre Autorität beystehen. Endlich solte man den Churfürsten zu Sachsen bitten / er möchte seinen Printzen vermahnen/ von solcher Prætension abzustehen. Also sind die Oßnabrügischen Deputirten fast unverrichteter Sache von einander gegangen. 17. Octob. Man wuste auch/ daß solche Verhinderniß von den Kayserlichen auffgebracht worden/ damit sie Zeit hätten vom Hofe Ordre deswegen zu erlangen.

Die Pfältzische Protestation wird verworffen. §. 96. Inzwischen hatte der Churfürst von der Pfaltz seine Protestation seinen Bedienten zu Erhaltung seines Rechts wider Bayern nach Münster überschicket / welche doch die Brandenburgischen/ so deßwegen um Rath gefraget wurden/ vor allzu frühzeitig hielten / und riethen/ die Sache so lange auffzuschieben / biß man anfinge von der Pfältzischen Sache zu tractiren / sonderlich da zu besorgen / man möchte den Brieff nicht annehmen. Doch weil ihnen solches befohlen worden / 15. Octob. haben die Pfältzischen Abgeordneten solchen den Mayntzischen/ als dem Præsidenten im Churfürsten-Collegio übergeben / der es aber nicht annehmen wollen/ weil Beyern in die Churfürstliche Union auffgenommen wäre/ und von allen davor erkandt würde. Es wäre auch unbillich/ daß man ihm solches disputirlich machen wolte. Ungeachtet sich nun die Pfältzischen über solchen Repuls beklagten / so merckte man doch satsam / daß sie sich von den Ständen eines schlechten Grundes zu versehen hatten/ indem die meisten sagten: sie wolte sich nicht gern in diese Sache mengen; deßwegen setzten sie ihr meistes Vertrauen auff die Königl. unter denen die Frantzösischen zwar gute Hoffnung zu dem Lande/ aber schlechte Vertröstung zu der Chur-Würde machten. Also liessen sie es den Pfältzischen anheim gestellet seyn/ ob sie es auf gut Glücke vor sich selbst ohne iemands Beystand wagen/ oder ob sie das gewisse vors ungewisse ergreiffen wolten. Deñ was von dem æquilibrio in de Churf. Collegio vorgebracht wurde / das vermeinten die Frantzosen durch ihre Hülffe glücklich zu suppliren.

Grosse ... Gesandte Trier... dorff. §. 97. Dazumahl zogen die Chur-Trierischen Gesandten/ Hugo Friedrich Eltz/ Johann Anethanus / Bruerius und Scherer mit solenner Pomp in Münster ein/ denen der Kayserlichen und Frantzösischen Gesandten Kutschen entgegen geführet wurden/ welche kurtz daruff/ des Hertzogs von Longueville Recommendation ungeacht/ wenig tauglicher

ches wegen Admission der ausgeschlossenen verrichteten. Doch dieses war viel wichtiger/ daß die Käyserlichen nicht nur die Königlichen Gesandten/ sondern auch den Casselischen Johan Vultejum um einen sichern Geleits-Brieff vor den Grafen von Trautmansdorff ansprachen/ darin zugleich an Oßnabrüg und Münster gedacht würde/ weil er zu beyden Städten deputiret wäre / die Sache desto eher zu beschleunigen. Die Käyserlichen hatten grosse Hoffnung von ihm erwecket / gleich als ob durch seine Bemühung innerhalb wenig Monaten Friede werden / und den Evangelischen alles nach Wunsche widerfahren solte. Doch die Königlichen und sonderlich die Frantzosen geriethen auff den Argwohn/ seine vornehmste Verrichtung würde seyn/ die Stände zu verspotten / und ihnen etlicher massen Satisfaction zu geben / damit sie auff Käyserliche Parthey gezogen/ und der so genante innerliche Friede stabiliret würde; Uberdiß die Königlichen von den Ständen zu trennen/ und/ wo es immer möglich/ unter einander auffzuhetzen. Wie deñ allbereit ein Geschrey auskommen war/ er würde erstlich der Stände/ hernach der Schweden Begehren bewilligen/ und nach den Frantzosen nicht fragen/ denen er im geringsten nicht gratificiren wolte. Deßwegen verglichen sich die Königlichen Gesandten/ behutsam und mit gesamter Hand zu tractiren/ wie auch der Käyserlichen Vorhaben zu verhindern/ die vornehmsten Stände zu confirmiren / damit sie sich in ihren Berathschlagungen nicht übereilten / oder sich durch Particulier-Tractaten verführen liessen / sondern ihr und der Kronen Vorhaben mit gesamter Hand ausführten.

§. 98. An Rorte Stelle wurde aus Franckreich Labarde nach Oßnabrück geschickt / der die Schweden bereden wolte: Er wäre ein Ambassadeur ; Wofür ihn auch die Frantzösischen Gesandten zu Münster wolten gehalten wissen/ die ihn dazu abgefertiget hatten. Man sagte: Er wäre von dem Könige in die Schweitz verschickt worden. Weil man aber davor hielt: Er wäre der Ausländischen Sachen ziemlich kundig/ so hätte er sich auff eine Zeitlang hieher begeben. Sie bildeten sich ein/ die Königin würde ihn dergestalt höher respectiret. Die Mediatores würden sich auch verwundern/ daß die Frantzosen ihre Tractaten durch einen Ambassadeur ehreten/ da die Schweden zu Münster nur einen Residenten hätten. Die Schweden würden ihn gerne bey der Ehre gelassen haben/ weñ er bloß bey ihnen hätte durchziehen wollen. Da er aber beständig zu Oßnabrüg bleiben wolte/ schlugen sie es aus / gleich als ob es wider den Præliminar-Vergleich wäre; Und wenn man denselben einmahl brechen liesse / so dürffte es hernach weiter kommen / sonderlich weil daraus leicht eine Zwistigkeit entstehen könte. Drum stelten sie vor / wenn die Frantzosen mit Macht darauff dringen wolten / so müsten sie die Sache als etwas neues an die Königin berichten / und ihre Ordre erwarten. Deswegen ließ Labarde diese Prætension fahren/ und die Münsterischen schämeten sich/ daß sie mit solcher Ehre allzusehr geeilet hätten.

§. 99. Es hatten schon unterschiedene angefangen/ ihre Klagen bey den Schweden zu entdecken/ darunter auch Augustus von Pfaltz-Sultzbach in einẽ Memorial vorstellte/ das Fürstenthum Neuburg wäre vor diesen von Pfaltz-Graff Otto Henrichen seinem Vetter Wolffgang verehret / und vom Käyser confirmiret worden/ darinn die Stände die darauff hafftende Schulden mit dem Bedinge zu bezahlen über sich genommen / damit sie eine immerwährende Religions-Freyheit nach der Augspurgischen Confeßion haben möchten. Solche Donation wäre hernach im Testament renoviret / und die Augspurgische Religion allen und ieden Successoren dergestalt anbefohlen worden / daß wenn sich iemand unterstünde selbige abzuschaffen/ er ums Fürstenthum käme / welches also denn der nechste Vetter haben solte. Eben dieses hätte Pfaltz-Graff Wolffgang in seinem Testamente geordnet / und Käyser Maximilian II. hätte es confirmiret. Durch denselben wäre auch das Recht der Erst-Geburt eingeführet worden: Doch daß gewisse Theile den andern Brüdern zukämen/ auff welche nichts destominder dem erstgebornen Philip Ludwigen etliche gewisse Regalia zum Kennzeichen der Eminenz reserviret worden. Und eben dieses wäre auch in dessen Testamente seinem Sohne Wolffgang Wilhelmen sub pœna commissi anbefohlen worden/ welches er so wohl bey Lebzeiten des Vaters / als nach seinem Tode / bey Antretung der Regierung ratificiret. Nichts destoweniger hätte er nicht so wohl in seinem Lande / sondern auch in den Brüderlichen Theilen die Augspurgische Confeßion abgeschafft / und die Bürger mit Gewalt zur Catholischen Religion gezwungen / auch den Bedienten seiner leiblichen Brüder deßwegen mit Gewalt gedrohet / und wäre sonst seinen Brüdern unter dem Vorwandte der Supremace/ die doch in gewisse Gräntzen eingeschrencket wäre / beschwerlich gewesen. Nun bat der Sultzbachische sehr / daß solche Gewaltthätigkeit so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen von ihren Unterthanen abgewendet / und die Sache in vorigen Stand gesetzet würde. Allein der so genandte unmittelbare Adel von der Evangelischen Religion beklagte sich: Es würde ihnen der Weg zu den geistlichen Beneficien abgeschnitten/ welche doch grösten theils von ihren Vorfahren herkämen. Zudem wäre der Augspurgische Friede durch die Catholischen dermassen eingeschränckt / daß von Anno 29. in diesem Seculo ihre Unterthanen mit Gewalt zur Religion gezwungen würden/ gleich als ob selbiger Friede den Adel allein anginge. Sie baten demnach dem Ubel abzuhelffen / und die Amnestie biß auff Anno 18. zurück zu ziehen ; Die Oesterreichischen Exulanten recommendirten auch durch den Weimarischen Gesandten Hehern ihre Sache absonderlich/ weil in der Schwedischen Proposition nur der Böhmischen gedacht würde/ und sie schon vor der Böhmischen Unruhe um ihr Religions-Exercitium gekommen. Drum baten sie / in ihre Güter / Aemter und Religions-Freyheit wieder eingesetzt zu werden. Endlich erwieß die Stadt Eger / sie wäre mit dem Egrischen Districte auff dem unmittelbaren Reichs-Boden ausser den Böhmischen Gräntzen gelegen / und wäre vor 200. Jahren an das Königreich Böhmen versetzt worden; Doch nach solcher Versetzung etliche mahl auf dem Reichstage erschienen / und nicht als eine Böhmische / sondern als eine Reichs-Stadt gehalten/ auch in dem neulichen Reichs-Tage zu Regenspurg freywillig unter die Reichs-Glieder gezehlet worden / so exemt wären/ und restituiret werden müsten. Nichts destoweniger wäre sie wider des Käysers und des Churfürsten von Sachsen gegebene Parol um die Evangelische Religion gebracht worden/ wie denn

Des unmittelbaren Adels.

Der Oesterreichischen Exulanten.

Und der Stadt Eger.

1645. 500. von Hauß und Hoff gejagt wären / welche die Römischen Ceremonien nicht añehmen wollen. Und da sie aus der Stadt gezogen / hätte man ihnen den vierdten Theil ihrer Güter genommen. Deßwegen baten sie / wieder restituiret zu werden.

Das neue Decret wegen der Amnestie wird promulgirt.
1. Octob.

§. 100. Wegen Promulgation einer neuen Amnestie / hatten die Kayserlichen schon längst Hoffnung gemacht / welche nunmehr publiciret und durch das gantze Reich geschicket ward. Durch dieselbe wurde die Clausul aufgehoben / dadurch sonst derselben Effect suspendiret ward. Im übrigen blieben die Limitationes / welche im Regenspurgischen Recess dazu kommen waren. Da nun dieses Edict nach Oßnabrüg gebracht wurde / intercedirten die Schwedischen Gesandten bey dem Rathe; Man solte es nicht öffentlich anschlagen. Allein zu Münster wurde es ohne iemands Verhinderung affigiret / dabey die Frantzosen sagten: Es wäre verfänglich / und würde den Ständen vielmehr zum Nachtheil als zum Nutzen gereichen. Es wäre ihnen auch daran gelegen / daß die Stände dahinter kämen / damit sie Gegentheils Künste erkenneten / und wie es mit der so berühmten Amnestie auff ein Lam ausginge. Das ist gewiß / daß sie den Evangelischen Ständen nicht die geringste Affection erwiesen / welches auch die Oßnabrügischen den Kayserlichen Gesandten remonstrirten / und daneben baten dieselbigen etwas richtiger abzufassen / und zu Ende der Tractaten nochmahls zu publiciren.

Difficultät wegen Satisfaction der Kronen.

§. 101. Nunmehr fing man an von der Satisfaction der Kronen mit grosser Gemüths-Bewegung zu handeln; Inmassen die Frantzosen gar deutlich auff Elsaß und Philipsburg ihr Absehen hatten / auch von den Ständen zu Oßnabrüg begehrten; Sie solten in ihrem Voto die Demolirung der Vestung Benfelden und Philipsburg

11. Octob. mit Stillschweigen übergehen / und den Straßburgern nebst andern angelegenen Ständen alle nachbarliche Freundschafft versprechen / wenn sie sich ihren Begehren nicht widersetzten. Solche Gelegenheit ergriffen die Kayserl. die Stände auf ihre Seite zu ziehen / welche auch den Altenburgischen / Straßburgischen und Collmarischen Gesandten zu sich foderten / und ihnen der Frantzosen Vorhaben endeckten. Der Käyser wäre nicht willens / ein solch vortrefflich Stück vom Reiche / darinn 12. Reichs-Städte lägen / zu alieniren. Dannenhero möchten die Stände auff Mittel dencken solches zu verhindern. Die Schweden gaben zwar vor / daß ihre vornehmste Satisfaction in Sicherheit ihres Reichs bestünde, welche daraus entstehen könte / wenn die Stände in vorigen Stand gesetzet würden; doch wuste iederman / daß sie auff Pommern ein Lüstgen hätten. Und ob wohl selbige Provintz den Kayserlichen nicht so nahe ging / als Elsas / die gleichsam ihr eigen war / so unterliessen sie doch nicht / den Ständen beyzubringen / die Sache wäre gefährlich / nicht nur wegen Verminderung des Reichs / sondern auch weil den Ausländern der Weg eröffnet würde / Deutschland anzugreiffen / von einer Seite aus Elsaß / und von der andern aus Pommern. Wenn man gleich itzo den Krieg beylegte / so könte doch mit der Zeit / wenn sich die Leute änderten / eine neue Materie zur Unruhe kommen. Sonderlich exaggerirten sie bey den Hansee-Städten der Schweden Macht / und was ihnen vor Gefahr zuwachsen würde / wenn sie so viel Hafen an der deutschen Küste bekämen. Uberdiß stellten sie vor / wenn sie ihre Kräffte zusammen setzen wolten / würde es nicht nöthig seyn / solche vortreffliche Theile den Ausländern zu verschlucken zu geben. Weßwegen auch der Kayserliche Gesandte zu Hamburg Plettenberg den König in Dennemarck nochmahls in Harnisch bringen wolte. Absonderlich erwiesen die Brandenburgischen grosse Sorgfalt dabey / und schlugen anfänglich den Schweden alle Satisfaction ab / waren auch ungehalten auff die Kayserlichen / daß sie ihnen einige Hoffnung zur Belohnung gemacht / da sie sich auff den Schönbeckischen Vergleich beruffen / welches den Frantzosen Gelegenheit gegeben / dergleichen zu fodern. Dannenhero strebten sie nicht nur bey den Kayserlichen und Ständen / sondern auch bey den Schweden selbst mit Händen und Füssen dawider / der Churfürst würde es eher auffs äuserste kom̃en lassen / ehe er das geringste von Pommern fahren liesse. Wolte man Gewalt gebrauchen / so möchte man sehen / was daraus entstünde. Nicht allein der Kayser / sondern auch die Polen und Dänen / hätten Hülffe versprochen / Pommern zu behaupten. Die Stände würden desperat spielen / weil ihrer Sicherheit so ihr daran gelegen / die Frantzosen selbst wären mit der Schweden Verhaben nicht zu frieden. Denn was sie den Oesterreichern genommen als ihren Feinden / das könten sie mit Recht behalten; Allein Pommern begehrten sie gantz ungereimter Weise / weil ihnen nicht der Churfürst von Brandenburg / sondern der Kayser Satisfaction schuldig wäre. Deßwegen möchten sie von solchen Verhaben abstehen / sonst würden sie ihre Meriten bey den Ständen ziemlich verschertzen. Die Schweden hingegen remonstrirten: Wenn die Sache dahin käme / so begehrte man des Churfürsten Schaden nicht / sondern es solte ihm ein Aequivalent oder was bessers vor Pommern gegeben werden. Er hätte niemahls Pommern in Possess gehabt / und wenn der Schweden Waffen nicht dazu kom̃en wären / hätte die gantze Provintz leicht auff Beyern fallen / oder dem Kayser zu Theile werden können. Allzu eilfertige Anschläge würden dem Churfürsten selbst zu Schaden gereichen. Bey den auswärtigen Auxiliar-Völckern wäre wenig zu holen / und niemand würde ihnen umsonst helffen. Also dürffte dasjenige leicht auff die Kriegs-Unkosten gehen / warum man stritte. Wiewohl der Graff von Wittgenstein blieb beständig darauff / daß der Churfürst keinen Tausch / oder keine Bezahlung annehmen würde. Doch wenn die Heyrath mit der Königin vor sich ginge / dürffte die Streitigkeit wegen Pommern leicht auffhören. Auff welchen Fall man den Schweden sonst Satisfaction geben könte / wenn sie das Stifft Bremen oder sonst etwas erhielten. Das wuste man gewiß / daß es den Brandenburgern nicht so wohl üm selbige Provintz zu thun war / als weil dergestalt die Hoffnung zur Heyrath mit der Königin gantz über den Hauffen zu fallen schien. Denn wenn die Schweden diß beliebt hätten / so wäre Pommern durch Heyrath an Schweden kommen / und man hätte noch andere Satisfaction daneben behalten. Allein da man nun Pommern foderte / war leicht zu schliessen / was von der Heyrath zu hoffen. Also wurden die Brandenburgischen / welche bißanhero zimlich auf der Schweden Seite gewesen /

von

von Tage zu Tage mehr von ihnen abgewandt; Sonderlich / da die Schwedischen Gesandten vorstellten / sie hielten wegen des Particulir-Vergleichs mit Pommern keine Ordre / sondern solten die Sache auf die gemeinen Tractaten schieben. Damenhero bemüheten sie sich die Stände auf alle Weise auf ihre Seite zu ziehen / und gaben vor / der Churfürst hätte bey der Schwedischen Armee keine geringe Faction. Die Kayserlichen unterliessen gleichfals nicht / ihn bey dieser Gelegenheit in den Harnisch zu bringen.

§. 102. Hierauf kam Graff Maximilian von Trautmansdorff / der um alle Anschläge an dem Kayserlichen Hofe wuste / nach Münster / und wo er durch paßiret war / hatte er schleunige Hoffnung zum Frieden gemacht / absonderlich bezeuget / daß die Stände volle Satisfaction erhalten solten. Diß wurde sehr an ihm gelobet / daß er sein Privat-Interesse der gemeinen Wolfarth nachgesetzet / und weil es sonsten die jenigen Ministri / die in Gnaden stehen / nicht gerne thun / daß sie sich weit von ihren Herren machen. Er war willens gewesen / den Ständen zuvor Satisfaction zu geben / und sie mit dem Kayser zu vereinigen / und die Außländer mit Gewalt und Künsten dahin zu zwingen / daß sie Deutschland ohne einige Belohnung verliessen. Und ist nicht ohne / daß darunter die Dignität des Reiches gesucht ward; Weil aber dadurch die Autorität des Kaysers trefflich zunahm / wurden die Stände beschuldiget / daß sie selbige zu temperiren die Außländer in Deutschland gelocket. Da er sich nun wegen dieses Vorhabens erkläret / beschloß er den Protestanten Satisfaction zu geben / und dergestalt die Schweden auf seine Seite zu bringen / und von den Frantzosen abzusondern / welches ihnen die Spanier unter den Fuß gaben / damit das Reich wider Franckreich aufgehetzet würde. Als nun solche Anschläge den Frantzosen durch die Bayerischen und andere Catholische entdecket wurden / brachten sie es dahin / daß sie sich noch fester mit Bayern verbunden und bey den Schweden nicht geringen Verdacht erweckten. Derselbe gab zu erst den Spanischen und alsdenn den Frantzösischen die Visite. Und als sie unwillig darüber wurden / sagte er ohne grosse Weitläufftigkeit: Es schickte sich am besten an diesem Orte / daß man zu erst seine Freunde / hernach die Feinde complimentirte / und weil er in allen Dingen sich seiner auffrichtigen Freyheit ohne alle Heucheley gebrauchte / thät er unterschiedene Dinge / welches man von einem andern nicht geliden hätte. Bey der ersten Visite redte er von der Frantzosen Satisfaction / und sagte: Elsas könte der Kayser unmöglich fahren lassen; doch wäre ihm befohlen / die Bisthümer Metz / Tull und Verdun zu offeriren / dazu noch das Recht des Reichs auf Pignerol / wie auch Moyenvic kommen solte / doch daß der Vestungs-Bau zuvor demoliret würde. Worauf die Frantzosen lachten / und sagten: So gibe man ihnen was schon ihre wäre: Gleich als wenn man dem Kayser offerirte / er solte Oesterreich behalten. Doch blieb er nicht lange zu Münster / sondern begab sich nach Oßnabrüg / und damit ihm Servient zuvor käme / zog er wenig Tage zu vorhero dahin / damit er nicht etwa die Stände verführte / und die Schweden mit guten Vorschlägen von Franckreich brächte / denen er wegen der Frantzosen Beständigkeit grosse Versprechungen that / auch die Stände ermahnte / sie solten zusammen etwas gewisses beschlüssen / ehe Trautmansdorff ankäme / dabey sie hernach bleiben wolten / und darauf sie ihre Replic richten könten.

1645.

§. 103. Die Oßnabrügischen hatten sich biß anhero bemühet / ihre Meinung wegen der Königlichen Propositien / und Kayserlichen Antwort aufzusetzen / welche dahinauß lieff / daß die Gravamina wegen der geistlichen und Policey-Sachen solten abgeschaffet / und alles in den Zustand von Anno 18. gesetzet werden. An die Satisfaction der Kronen wurde nur obenhin gedacht / weil ihre Ansoderung so weitläufftig abgefasset wäre / daß man nicht wüste / von wem und was sie begehrten. Ob nun wohl ihnen sonderlich daran gelegen / so würden sie doch mit ihrer Meinung an sich halten / biß sich die Königlichen etwas deutlicher erkläret. Sonst wurden sie in allen gar leichtlich eins / ausser daß zwischen den Lutheranern und Reformirten einige Streitigkeit entstund. Deñ daß sie ihre Religions-Freyheit haben solten / wie die Schweden begehrten / und die Kayserlichen dem Ansehen nach bewilliget hatten / damit waren sie endlich zu frieden. Doch das kunten sie nicht wohl vertragen / daß sie alle Beneficia des Religion-Friedens und absonderlich das Recht zu reformiren haben solten; weil sich die Reformirten nicht minder um Außbreitung ihrer Religion bemüheten / wie denn unlängst die Lutheraner auß Cleve bey den Schwedischen Gesandten geklagt hatten. Weil aber die Worte in der Schwedischen Proposition und Kayserlichen Antwort etwas general gesetzet waren / welche mit der Zeit der Augspurgischen Confession zu grossen Præjudiz gereichen könten / so wurde beliebet / eine Caution von den Reformirten zu begehren / aller Ungelegenheit wegen ungleicher Erklärung vorzubeugen. Worüber sie die Schweden durch die Magdeburgischen Gesandten heimlich consulirten: Da denn die Schweden es heftig widerriethen / alldieweil es Ursach zum Widerwillen und Mißtrauen gantz zu ungelegener Zeit geben dürffte / welches denn den Widersachern Wasser auf ihre Mühle wäre. Damit nun die Lutheraner der Reformirten Vorhaben nicht öffentlich billichten / übergingen sie die Sache bey dem vierdten Artickel in ihrer Declaration mit Stilleschweigen / welches den Reformirten verdächtig vorkam / indem sie begehrten / die Lutheraner solten ihre Meinung deutlich sagen. Da sie nun ein Project auffsetzten / baten jene / es zu corrigiren / also / daß sie darüber nicht eins werden kunten / weil absonderlich die Brandenburgischen und Hessischen die Sache scharff urgirten / indem jene sagten: Sie nähmen die Augspurgische Confeßion / darauf der Religions-Friede gegründet wäre / an; Doch wolten und könten sie an die Meinungẽ nicht gebunden werden / welche nach der Zeit entstanden. Nichts desto weniger wären sie von allen Ständen in allen Reichs-Zusammenkünfften und bey der Kayserlichen Wahl vor Augspurgische Confeßions-Verwandten gehalten worden. Die Papisten würden auch keinen Scrupel deswegen machen / welche bey den Streitigkeiten zwischen den Augspurgischen Confeßions-Verwandten neutral wären.

Der Oßnabrügischen Meinung wegen des Friedens.

Streitigkeit zwischen den Lutheranern und Reformirten.

§. 104. Zwischen den Fürstlichen und Hansee-Städten entstund auch einiger Scrupel / weil jener von den Schweden außdrücklich war gedacht worden.

Controvers wegen der Hansee-Städte.

1645. worden. Und da die Stände versprochen in ihrer Declaration desgleichen zu thun / haben sie doch hernach ihre Meinung geändert / und die Fürstlichen außgelassen. Sie stellten vor / es wäre nicht Mode / daß man auf Reichs-Conventen an die Hansee-Städte unter den Ständen gedächte / als welche gantz davon unterschieden wären. Es wäre auch überflüssig / weil schon etliche von den Hansee-Städten schon vorhin in die Classe der Reichs-Städte gerechnet würden / als derer Person ihre Principalen præsentirten / denen es zum Nachtheil gereichte / wenn sie die Sache vor sich selbst trieben. Man wüste auch nicht gewiß / auf was vor einem Grunde die Allianz der Hansee-Städte stünde / was sie vor einen Zweck hätte / und was vor Städte darin enthalten wären. Dagegen sagten die Hansee-Städte: Es wäre hier kein Reichs-Tag / sondern ein Convent zum allgemeinen Friede / welchen zu erhalten / die Allirten Kronen / so wohl vor die mittelbaren / als unmittelbaren sicher Geleite erhalten / und jene so wohl als diese restituiret wissen wolten. Drüm wäre es auch billich / ihre Gravamina zu hören / sonderlich da auch an die Kayserlichen Unterthanen und an etliche in specie gedacht werden. Ausser dem verhielte sich die Beschaffenheit der Hansee-Städte gantz anders / als der übrigen Städte. Sie wären nicht Willens alle Streitigkeiten / die in dieser oder jener Stadt mit ihren Fürsten vorgingen / hieher zu ziehen / sondern suchten nur dieses / daß alles in den Stand / wie es vor dem Kriege gewesen / gesetzt würde. Der Zweck ihrer Allianz wäre niemanden zum Nachtheil / sondern zu Erhaltung der Commercien angesehen / und vom Kayser / ingleichen vom Reiche und fast von allen Königen in Europa approbiret und confirmiret worden. Wenn man nun denselben heben wolte / so würden alle Privilegia / welche dieselbe Societät bey den benachbarten Reichen hat / mit Deutschlandes grossen Schaden über einen Hauffen fallen. Endlich würden unter den Hansee-Städten diejenigen begriffen / welche von mehr als 50. Jahren / und biß dato es mit selbiger Allianz gehalten.

Der Casselischen Begehren. 30. Nov. §. 105. Die Casselischen brachten damals auch ihre Nothdurfft vor / darin sie die allgemeine Amnestie und aller Restitution in den Stand von Anno 18. die Abschaffung der Beschwerungen so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen / und eine particulier-Versicherung begehrten / vor sich und die ihrigen / wegen ihrer Güter / Berechtigungen und biß anhero gewöhnlichen Religion. Ingleichen solte der Kayser das Recht der Erstgeburt im selbigen Hause / und alle Vergleiche zwischen ihnen und andern confirmiren. Es solten ihnen auch alle Länder / die ihnen in Ludwigs des ältern Testament zugefallen / und von Anno 18. mit Gewalt entwendet / mit allen Nutzungen / erlidtenen Schaden und auffgewandten Unkosten restituiret werden / und des Grafen von Waldeck Prætensiones wegen des erlidtenen Schadens im Kriege und Einqvartirungen / dazu er selbst Ursach gegeben / abgeschaffet seyn. Endlich wolten sie auch Erstattung des Schadens haben / den ihnen die Bayerischen und Ligisten zugewandt / und inzwischen alle eroberte Plätze inne behalten. Biß anhero hatte der sichere Geleits-Brieff vor die mittelbaren Stände das Friedens-Werck nicht wenig verhindert / weil die Kayserlichen solchen durchauß abgeschlagen / biß endlich Trautmansdorff nach Oßnabrüg kam / und eine vortreffliche Willigkeit bezeugte / indem er vor Erffurt und Stralsund solche Geleits-Brieffe gab / wie sie die Schweden verlangten / welches denn die Schweden biß anhero urgiret / nicht so wohl / weil die Abgeordneten derselben Städte zu Oßnabrüg unversichert waren / als den Præliminar-Tractaten Genüge zu leisten. Das sichere Geleite wird den mittelbaren Ständen endlich gegeben. [illegible] Dec. Eben dieser Trautmansdorff hatte auch bey der ersten Visite begehret / die Schweden solten auf das Capitel wegen der Satisfaction nur schrifftlich repliciren / damit der Kayser / der mit den Reichs-Ständen in getheilter Macht sitzet / desto besser mit ihnen deliberiren könte. Denn wegen der Amnestie hätte der Kayser schon Satisfaction gegeben / und die Gravamina solten auf dem Reichs-Tage abgethan werden. 1645.

Die Stände werden wegen [illegible] eingeschlossenen Städte mit beygelegt. §. 106. Die Stände / welche wegen ihrer Admission ins Collegium mit den Catholischen zu streiten gehabt / hatten nichts desto minder den Berathschlagungen zu Oßnabrüg beygewohnet. Und weil die Catholischen sagten: Sie könten nicht weichen / kam es mit der Sache bald zu Ende / indem etliche von den Evangelischen vor sich Deliberationes anfingen / worunter der Magdeburgische / Lüneburgische / Mecklenburgische / Lübeckische / Straßburgische und andere. Daher denn eine Trennung der Stände von beyden Religionen entstehen kunte. Etliche redten auch von einer Conjunction mit den Schweden und vom Kriege / 10. Nov. wenn nicht andere / die etwas gelinder waren / solches verhindert. Endlich besorgten sich die Münsterischen: Es möchte auß der Sache Ernst werden / und erklärten sich / der Magdeburgische / als Hertzog von Sachsen / solte auf der weltlichen Banck sitzen; doch mit gewisser Caution: Der Casselische solte in den offentlichen Reichs-Sachen admittiret werden / in Krieges-Sachen und die seine Principalen angingē / außgeschlossen seyn. Der Durlachische und Sarbrückische solten gleichfals mit zu Rathe gehen / wenn sie den Prägischen Frieden annähmen. Weil aber andere vorstellten: Sie würden solche Conditiones nicht eingehen / so wurde wegen des Durlachischen und Sarbrückischen beschlossen / daß sie zuvor bey den Kayserlichen sagen solten: Sie erkenneten den Kayser vor ihr rechtes Haupt / und wolten das ihrige zu den gemeinen Besten beytragen / welches denn also fort geschehen. 11. No[v.] Also war noch die eintzige Caution des Administratoris zu Magdeburg übrig / davon der Culmbachische und Sarbrückische noch ein Project nach Magdeburg überschickten / 16. N[ov.] und dabey vermeldeten / es solte nicht alles so genau gefodert werden. Allein die Magdeburgischen sagten: Sie dürfften solches nicht annehmen / weil es unbillich wäre / daß ihr Principal nur Hertzog von Sachsen hiesse / und die übrigen Titul entbehren solte. Die übrigen Fürsten würden es auch nicht zulassen / daß er als Hertzog von Sachsen / in dessen Ansehen er kein Land hätte / sein Votum sagen dürffte / welches ein gefährlich Exempel wäre / und auf solchen Fall brauchte es keiner Caution. Sie wolten auch nicht erkennen / daß wegen der Seßion und des Voti des Magdeburgischen biß anhero etwas ungewöhnliches und widerwärtiges aufkommen. Es stünde bey ihnen nicht / die übrigen Evangelischen Bisthums-Inhaber von dem Collegio außzuschliessen / ob sie wohl versprachen / sich zu bemühen / damit sie solche Prætension fahren

fahren liessen. Man muthmaste/es wäre nur angesehen/ Zeit zu gewinnen/ weil sie verlangten/ daß auch andere Evangelische solche Caution unterschreiben solten. Zumahl da sie wusten/daß sich die Gesandten in diesem Falle wider ihrer Principalen Willen nichts unterstehen würden. Endlich schien es auch unbillich/daß auf Catholischer Seite alles/was itzo gethan würde / vor ungethan gehalten; und ihnen gleichwohl durch dergleichen Clausel nicht wider Versicherung gegeben werden solte. Endlich wurden von den Münsterischen Johann Conrad Krebs / Peter Buschmann / Leonhard Richtersberg / Peter Weimse / Johann Philip Vorburg / als Deputirte von den Mayntzischen / Cöllnischen / Oestereichischen/Burgundischen und Würtzburgischen Gesandten nach Oßnabrüg geschickt / welche sich endlich mit den Evangelischen dergestalt vertrugen / daß der Magdeburgische vor itzo unter dem Titul des Postulirten Administrators auf der Banck zwischen den Geistlichen und weltlichen sitzen / und nach den Oestereichischen / Bayerischen und Burgundischen sein Votum sagen solte. Im übrigen solte die Sache dem gemeinen Wesen nicht zum Præjudiz gereichen.

§. 107. Nun mangelte noch der Oßnabrügischen Sentement wegen der Königlichen Proposition / und der Kayserlichen Antwort / darauf sie schon lange über alle Capitel studiret hatten. Doch erinnerten etliche: Die Münsterischen Catholischen würden sie mit nichten davor erkennen / daß sie von dem Collegio der Stände rechtmässig herrührte / welche Ursache zum Widerwillen die Oßnabrügischen nicht geben wollen. Die Lutheraner und Reformirten waren auch in dem vierdten Artickel nicht allerdings einig / weil diese begehrten / sie solten außdrücklich sagen / daß alle beyde in den Religions-Frieden eingeschlossen wären/worüber die Lutheraner ihr Votum gäntzlich suspendirten. Man muthmaste auch / weil sie an die Satisfaction der Kronen gar kaltsinnig gedacht / als an eine Sache / die sie nicht anginge; die Schweden hingegen erinnert / sie möchten es nur mit wenig Worten erinnern / daß sie dieselbe mit Recht foderten/hätten sie vor rathsam befunden/selbige Gelegenheit zum Widerwillen dergestalt zu vermeiden. Drüm beliebten sie nur ihre Gravamina zu excerpiren / und vorzubringen / welche den Kayserlichen und Schwedischen/wie auch dem Mayntzischen Directorio durch Deputirte überantwortet / und zugleich den Frantzosen und übrigen Ständen nach Münster überschicket worden / darin sie anfänglich bezeuget/ sie wolten die vielfältigen Injurien / welche ihnen wider den Passauischen Vertrag und den Religions-Frieden angethan werden / nicht erzehlen Widerwertigkeit anzurichten / oder jemand zu offendiren; sie wären auch nicht Willens den Religions-Frieden zu kräncken / sondern nur die Verhinderung vorzustellen / als ohne derer Abthuung man unmöglich zu sicherer Ruhe im Reiche gelangen könte. Es wäre auch nicht zu glauben / daß die Alliirten Kronen / welche ihre Sicherheit auf Deutschlands Ruhe gründen / die Waffen ehe niederlegen würden / biß dieser Brunnqvell alles Mißtrauens und Unruhe weggeschafft würde. Und anfänglich zwar beklagten sie sich: Die Catholischen gäben vor / die Bischöffe und Canonici kämen um ihre Stiffter und Beneficien / wenn sie auf die Evangelische Seite träten; Gesetzt / daß das Capitel in solche Veränderung willigte / oder gleichfals zu solcher Religion treten wolte. Zu welchen Ende ein genauer Jurament und schärffere Gesetze eingeführet worden. Den Evangelischen Bischöffen würden alle Regalia / ingleichen ihre Seßion und Votum auf dem Reichs-Tage abgeschnitten/ weil sie das Pallium vom Pabste nicht empfangen. Welches denn außdrücklich wider den Religions-Frieden wäre / darinnen enthalten: Es solte niemand wegen der Augspurgischen Confeßion gekräncket werden / sondern seine Religion / Länder und Rechte ruhig besitzen / welches Anno 1541. 1544. und zu Passau 1552. beschlossen worden. Das Churfürsten-Collegium hätte auch Anno 1555. als das erste Project von dem Religions-Frieden gemacht worden / keine Veränderung allhier begehret oder begehren können/als wo selbst wegen Vollziehung des Friedens und Einführung der Gleichheit am meisten gearbeitet worden / daß die Evangelischen sich und ihren Religions-Verwandten den Weg zu dergleichen Würde und geistlichen Nutzungen hätten abschneiden / und ihre Religion nicht ohne Schimpff und Gewissens-Beleidigung dergestalt schimpffen sollen/ als eine Ursache und Manier um Respect und Land zu kommen. Man hätte auch dieselben Bischöffe nicht gehöret / welche den gedachten Frieden allein auf weltliche Stände restringiren wolten / welches alles Anno 1583. (als Gebhard Churfürst zu Cölln wegen Annehmung der Augspurgischen Confeßion nicht ohne Schimpff und Præjudiz des Kaysers und des Reichs vom Pabste um das Stifft und um die Chur-Würde gebracht worden) dem Kayser durch Chur-Pfaltz / Sachsen / und Brandenburg dermassen gründlich remonstriret worden / daß er / nach Thuani Bekäntnüß / nicht darauf antworten können. Es würde auß dem Religions-Frieden die Clausel vergeblich vorgeworffen / welche unter dem Titel des Kayserlichen Vorbehalts ins gemein benennet wird / weil dieselbe niemahls zum Gesetze worden / auch nicht obligiren / noch der General-Constitution Abbruch thun könte / massen außdrücklich dabey stünde / die Stände hätten nicht alle darüber einig werden können. Denn man könte keine neue Gesetze geben noch die alten anders außlegen/ wenn nicht alle Stände darein consentirten / und zu Passau hätte man sich Anno 1552. verglichen / daß in Religions-Sachen die meisten Vota gelten solten. König Ferdinand / und die Catholischen Stände hätten keine Macht gehabt / den Reichs-Gesetzen / und dem Religions-Frieden ohne Consens der Evangelischen / welche sich allemahl wider die gedachte Clausel gesetzt / Abbruch zu thun / wenn sie gleich gerne gewolt hätten. Die Evangelischen hätten auch die Sache niemahls in König Ferdinandi Belieben gestellet / sondern er hätte auß seiner Macht / die er vom Kayser erhalten / es also disponiret / die sich denn so weit nicht erstreckte / daß er den Ständen wieder ihren Willen Gesetze aufdringen können. Und obwohl die Evangelischen bezeuget / sie könten dem Könige nicht vorschreiben / was er nach des Kaysers Willen thun / oder lassen wolte / so hätten sie doch kurtz darauf in eben dem Scripto beygefügt / sie könten in das Reservat nicht willigen / und da sie es nicht verhindern könten / daß man dasselbe gar nicht mit hinein rückete / so bäten sie zum wenigsten die 1645.

1645. die Worte zu mitigiren. Solchen Dissens hätten sie in den nachfolgenden Conventen / und wo es die Gelegenheit gelidten / ernstlich wiederholet. Kayser Ferdinand hatte Anno 1557. den 17. Februarii versprochen / er wolte an dieses Widersprechen gedencken. Und Maximilian der II. hätte diesen Artickel vor so streitig gehalten / daß man auch eine neue Transaction darüber versuchen müste. Ob wohl die Evangelischen die Sache vor unstreitig hielten / daß die Catholischen an dieses Reservat nicht wolten / welches in Worten / in Ursachen und im Absehen schnur stracks wieder die Reichs-Constitution liesse / und daß sie so viel hohe und vornehme Familien von den Cathedral- und Kirchen-Aemtern und Beneficien / davon die meisten von ihren Vorfahren her kämen / nicht außschliessen würden. Uberdiß solten die neu eingeführten Juramenta und Statuta abgeschafft / und nicht wie bißher verhindert werden / daß die Evangelischen Bischöffe die Regalia / den rechten Titel / wie auch ihre Possession und Vota auf dem Reichs-Tage haben solten. Jngleichen müste den Evangelischen der Zutritt zu den Kirchen-Aemtern und Beneficien unter dem Vorwande der Päbstlichen Rechte / die längst suspendiret wären / nicht abgeschnitten oder schwer gemachet werden / viel weniger solten die Augspurgischen Confeßions-Verwandten von ihrer Dignität und Nutzung außgeschlossen seyn / sondern die außgeschlossene solten in ihre Præbenden und Capitul wieder eingesetzt / und in Ermangelung eines Bischoffs ein Evangelischer erwehlet werden.

Das Gravamen wegen der mittelbaren geistlichen Güter.

§. 108. Nach diesen erwiesen sie / daß die Gewalt der geistlichen Güter bey den Evangelischen Ständen von dem Jure territorii dependirte / dem auch die Macht zukäme / wegen der Güter / die zum geistlichen Gebrauch destiniret seyn / zu disponiren. Nichts desto weniger hätten die Catholischen den Evangelischen die mittelbaren Klöster und Kirchen disputirlich gemacht / welche die Geistlichen seit dem Passauischen Vertrage / auf was Art es auch gewesen / inne gehabt. Zu dem Ende wurden etliche Artickel auß dem Augspurgischen Frieden fälschlich allegiret: (§. Dagegen. §. Dieweil auch. §. Damit / und §. Als auch) und der Reichs-Receß von Anno 1544. darin doch nichts anders geordnet wird / als daß den Geistlichen und München / die wegen der Religion in andere Länder gezogen / ihre Einkünffte auß den Ländern der Evangelischen solten gelassen werden / in deren Poßeß sie zur Zeit des Passauischen Vertrages gewesen. Und die in der Cammer zu Speyer gaben diese Regel: Wer das Land hat / der hat auch die Disposition in Religions-Sachen. Sie hätten auch den Streit mit den Evangelischen wegen Reduction der geistlichen Güter nicht decidiren wollen / sondern denselben auf den Reichs-Tag verwiesen. Hingegen die Catholischen hätten durch geschwinde Proceße / Befehle und Edicte / die sie vom Kayserlichen Hofe erhalten / und absonderlich durch das Edict von Anno 1629. die Evangelischen unterdrückt und viel Klöster und Einkünffte ohne Erkäntnis der Sache und ohne Vorstellung des Anklägers weggenommen. Drum wäre dem Frieden daran gelegen / daß die Catholischen hinführo von dergleichen Vorhaben abstünden / und die Klöster / Kirchen / Schulen uñ geistliche Einkünffte restituirten / welche seither Anno 1518. weggenommen. Jngleichen / daß die Ritterschafft frey Recht behielte / wegen der Religion ihrer Unterthanen zu disponiren. Doch wo Leute beysammen wohnten / die unterschiedenen Religionen zugethan wären / solte die Sache in dem Stande bleiben / darinn sie Anno 1618. gewesen. Absonderlich müsten die harten Gesetze abgethan werden / welche den Städten Aachen / Augspurg / Dünckelspiel und andern aufgeleget worden. 1645.

Das II. Gravamen von Auszuge der Unterthanen.

§. 109. Nach diesem wurde gezeiget / daß im Augspurgischen Friede beschlossen / es solten die Evangelischen Unterthanen der Catholischen Stände wegen der Religion nicht ins Exilium gejagt werden / sondern ihnen frey stehen zu bleiben / oder nach Hinterlassung eines gewissen Theils wegzuziehen. Da nun dieses so klar gewesen / und die Catholischen dennoch einen Scrupel machen wollen / hätte König Ferdinand schon Anno 1555. den 26. September erwiesen / es würde ein verstümmelter und unsicherer Friede seyn / wenn nicht auch die Unterthanen ihre Religions-Freyheit zu geniessen hätten / und also müste man allen auf einmahl helffen. Dannenhero hätten die Catholischen Stände die Sache des Königes Gutbefinden überlassen / der sich auch erkläret: Man solte den Unterthanen die Augspurgische Confeßion / wo sie wäre / verstatten. Gegen welche Declaration / die Anno 1575. auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg vorgebracht worden / die Catholischen nichts anders aufbringen können / als sie wüsten nichts von der Sache / und dergleichen Declarationes im Religions-Frieden wären verboten / welches doch von künfftigen Declarationen zu verstehen / und die auf Jnstantz einer Parthey erhalten worden. Gegen notorische Reichs-Händel entschuldigte man sich übel mit der Unwissenheit. Nichts desto weniger wären die Evangelischen Unterthanen hier und da / auch wo sie ihr Religions-Exercitium mit grossen Unkosten erkaufft / grausamlich tractiret worden. Man hätte ihnen nicht allein den offentlichen Gottes-Dienst genommen / sondern auch verboten / bey den Nachbarn in die Kirche zu gehen. Es wäre bey höchster Straffe untersagt / vor sich im Hause Predigten zu hören / Evangelische Bücher zu lesen / geistliche Lieder zu singen / und wenn man befunden / daß einer darwider gehandelt / wäre er mit einer grossen Geld-Straffe und langwieriger Gefängniß beleget worden / gleich als ob er die grausamste Schandthat begangen. Hierzu wäre die unerhörte Verachtung gekommen. Sie würden als verfluchte Leute verworffen / und von allen Ehren-Aemtern außgeschlossen. Die Kinder der Priester würden als unächte gehalten. Das Lehn würde keinem conferiret / wenn er nicht zuvor den Religions-Frieden beschworen hätte / ja die Beerdigung würde ihnen als den ärgsten Ubelthätern abgeschlagen. Hiernechst brächte man dieselben um den grösten Theil ihrer Güter / so davon ziehen wolten. An etlichen Orten hätten die Leute gar nicht wegziehen dürffen / wenn sie gleich gewolt / und wären mit harter Gefängniß und andern Plackereyen ihrer viel zur Päbstlichen Religion gezwungen worden. Solche Schmach und Verfolgung / als die Wurtzel alles Mißtrauens und Verbitterung / müste gäntzlich außgerottet / die entwandten Güter restituiret / und wo das offentliche Religions-Exercitium vor diesen gewesen / wieder aufgebracht / wo es nicht gewesen / eingeführet / niemand seine Güter wegen der Religion zu

verkauffen

1648.

verkauffen gezwungen / noch deßwegen um das Bürger-Recht gebracht werden. Absonderlich solte man Pfaltzgraff Augustens Kinder in den Zustand von Anno 1625. so wohl in geistlichen als Politischen Dingen setzen.

as IV. Gravamen wegen r geistlichen inkünfte.

§. 110. Weil auch in dem Religions-Frieden beschlossen worden / daß die Einkünffte den Evangelischen Klöstern / und andern geistlichen Orten / die ihnen aus der Catholischen Landen gehörten / solten gegeben werden / und daß von den geistlichen Einkünfften / welche aus den Evangelischen Provintzen den Catholischen zustehen / die Geistlichen / Schulen / Hospitäle und Armen versorget würden / so würde nunmehr alles anders gemacht: Die Einkünffte würden zurück gehalten / die Evangelischen nicht zu den Allmosen gelassen / den Geistlichen und Armen-Häusern würde das ihrige entzogen. Deßwegen sonderlich die Klagen derer zu Augspurg / Weißenburg / Bieberach / Kauffbeuer / Dünckelspiel und Lindau notorisch wären.

as V. Gravamen wegen Jurisdiction.

§. 111. Im selbigen Frieden war auch beschlossen / daß die Kirchen-Jurisdiction und Rechte / die sich der Pabst angemaßt / als suspendirt und auffgehoben wären / daß sie keinesweges wider die Evangelischen Stände und ihre Unterthanen könten exerciret werden. Dahin auch die Vergleichungen und Concordata / so zwischen den Päbsten und vorigen Kaysern gemacht / wie auch die Canones und was diesem Frieden zuwider seyn könte / gehörten. Gleichwohl zögen die Catholischen Bischöffe hier und dar die Ehe-Sachen der Evangelischen Bürger zu sich / turbirten ihre Consistoria / wolten ihnen der neue Calender auffdringen / ihre Feyertage zu verstören. Die Päbstlichen Nuntii hätten auch kein Bedencken getragen / die Jurisdiction über die Evangelischen Stiffter zu exerciren; Die Prælaten nicht vor sich zu lassen / zu citiren / zu disponiren / Præbenden anzuweisen / und sich durch Protestationes in diejenigen Dinge einzumischen / darüber sich doch die Stände längst verglichen: Der Pabst selbst theilte die vacirenden Beneficia in den Evangelischen Stifftern aus / disponirte in Kirchen-Sachen / und exercirte das Jus Primariarum Precum, welches alles den Weg eröffnete / den geistlichen Frieden umzustossen.

VI. Gravamen wegen Schrifften ... en den ... m und ... Jadi- ... cenis.

§. 112. Endlich beklagten sich die Evangelischen: Der Augspurgische Friede wäre durch Burchardi Anatomiam, durch die Compositionem Pacis der JCtorum zu Dillingen / und andere auffrührische Schrifften öffentlich impugniret worden / gleich als ob es eine interims- und mit Gewalt erzwungene Toleranz wäre / und diejenigen nicht obligiren könte / so dawider protestiren wolten / und also eintzig und allein die Lutheraner angienge. Es stünde auch nicht in des Kaysers und der Stände Gewalt / wegen der geistlichen Güter zu disponiren / ob sie wohl vom Reiche in Lehn gegeben würden / weil es Sachen wären / welche die menschlichen Commercia nicht angingen / und also dürffte man den Evangelischen keinen Vortheil in der Possess noch Præscriptiones concediren. Andere hätten durch importune und falsche Supplicen wider die Evangelischen Processe beym Kayser ausgewürcket / darin man von der Execution angefangen. Und endlich damit man alle Evangelische auff einmahl ausrotten möchte / wäre der nechst verstorbene Kayser von den Catholischen dahin bewogen worden / daß er gantz ungewöhnlich und unverhörter Sache der Evangelischen Anno 1629. ein Edict promulgiret / darin man die vornehmsten Artickel des Religions-Friedens den Catholicken zum Vortheil verdrehet / und das übrige zu künfftiger Erörterung ausgesetzt / auch solchen Grund gelegt / dabey man leicht schliessen könne / was vor Friede künfftig zu hoffen. Kurtz darauff wären hin und wieder Commissarien ausgeschickt worden / die Soldaten bey sich gehabt / und das Edict exequiret. Die Evangelischen hätten auch bitten mögen / wie sie gewolt / welches so viel Jahre nach einander mit bittern Thränen beklaget worden. Solches hätte der Kayser eine Declaration des Edicts und die Catholischen eine Edictal-Sentenz genennet / da doch alle Declarationes / die auff einer Seite erhalten worden / in dem Augspurgischen Frieden ausdrücklich verboten würden / und eine Sanctio pragmatica erfoderte auch den Consens der Stände. Der Kayser selbst wäre nicht geschickt den Richterlichen Ausspruch zu thun / indem er zu einer Parthey gehörte / sonderlich weil er die Evangelischen nicht gehöret / die doch an statt der Beklagten gehalten worden. Es hätte auch dem Kayser niemahls freygestanden / die längst movirten Gravamina auff eine so unerhörte Art zu decidiren / und den Religions-Frieden zu erklären / dabey sie weder gehört worden / noch darein gewilliget hätten / und zwar auff eine solche Weise / daß sie gäntzlich von allen Frieden ausgeschlossen würden. Dannenhero müste das Edict mit ausdrücklichen Worten abgeschaffet werden / und dieses alles solte man ohne fernern Auffschub bey diesen Friedens-Tractaten beylegen / als ohne welches kein beständiger Friede weder erhalten / noch behalten werden könte. Es wurde noch hinzu gesetzt: Man solte die Franciscaner und andere Münche dahin zwingen / daß sie bekenneten / sie wären zu diesen Friede gleichfalls verbunden / ihr verdrüßliches Verhalten dadurch einzuschräncken.

§. 113. Uber dieses / was zur Religion gehört / beklagten sich auch die Evangelischen Stände / daß die Catholischen ihnen zum höchsten Præjudiz allemahl auff die meisten Vota provocirten / gleich als ob man denen nicht widersprechen dürffte. Welches zwar in Sachen so die Defension des Reichs angingen / und in der Kayserlichen Wahl / oder wo zwey Collegia der Stände consentirten / vermöge der Reichs-Gesetze / gelten solte; Doch in Sachen / die bloß von dem Wohlgefallen der Stände dependirten / oder wo beyderley Religions-Verwandte Partheyen sind / wäre es wider die natürliche Billigkeit / wenn ein Theil dem andern Gesetze und Beschwerungen auffbürden wolte. Dannenhero müsten nicht allein in Sachen / so die Religion / die Aufflagen und solche Negotia angingen / da die Stände eintzelich consideriret würden / sondern auch in andern Dingen / da die Catholischen und Evangelischen Partheyen wären / die Vota nicht gezehlet / sondern beyde Partheyen vor gleich gehalten werden. Denn wann die Evangelischen sich allemahl an die meisten Stimmen binden müsten / so würden sie von den Reichs-Tagen nichts als Schaden / und endlich den Untergang zu gewarten haben; Sonderlich da in den ordentlichen Deputations-Conventen

Politische Gravamina wegen Pluralität der Stimmen. VII.

Von der ungleichen Zahl der Deputirten. VIII.

1645. venten der Catholischen Stände weit mehr als der Evangelischen wären; So schien es billich/ daß die Anzahl der Evangelischen Deputirten den Catholischen gleich gemachet / und diese erinnert würden: Sie solten die Grentzen / so durch Reichs-Recesse befestiget / nicht überschreiten/ sich auch solcher Dinge nicht anmassen / die auff den Convent aller Stände gehörten. Uberdiß müste in einer iedweden Extraordinar-Deputation die Anzahl der Deputirten von beyden Religionen gleich seyn.

Von der Stadt Donawert. IX.

Weil auch die Stadt Donawert durch allzu frühzeitigen Befehl und Execution üm alle Religions-Freyheit und Policey gekommen / und aber Kayser Rudolph Anno 1609. gedachter Stadt volle Restitution ohne einige Exception und Rechnung der Unkosten versprochen / so solle man den Kayser bitten / daß er die Zusage seines Verfahrens nunmehr hielte/ und selbige Stadt in vorigen Stand setzte.

Von der öffentlichen Justiz. X.

Hierauff wurde erzehlet / was bißanhero vor Unheil wegen böser Administration der Justitz entstanden / und sonderlich kamen schwere Klagen über den Käyserlichen Reichs-Hoffrath/ daß selbiger aus lauter Catholischen bestünde / welche die Religions-Sachen / so die Stände angingen / auch was zu Speyer allbereit angefangen worden / zu sich zögen / auff eines iedweden (wenn es auch gleich eine Privat-Person wäre) Ansuchen die Processe und Befehle ohne einige Clausul decernirten / und den Ständen das Beneficium der ersten Instantz / Appellation und Revision nähmen. Die Commissionen würden allzusehr beschleuniget / und vor eine Parthey nicht billig genung angestellet / wie auch auff eine blosse Relation ein beschwerlich Urtheil verfasset / die Evangelischen Stände / sonderlich die freyen Städte mit schweren Executionen gedrückt / ja sie hätten auch etliche von den obersten Ständen / ohne vorher gegangene rechtmäßige Erkäntniß / von ihrer Dignität und Landen gebracht / und endlich ihren Haß wider die Evangelischen auff vielfältige Weise erwiesen / und unter dem Vorwandte der Justitz mit Kriege überschwemmet. In der Kammer zu Speyer würden die Streitigkeiten wegen vielfältigen Verzugs / biß auff die späten Nachkommen verschoben / nicht so wohl aus Versehen der Partheyen / Advocaten und Richter / als wegen Menge der Streitigkeiten / welche alle in einem gantzen Seculo nicht könten abgethan werden / wenn gleich alles wohl bestellet würde / geschweige / da sie sich von Tage zu Tage noch mehr vermehrten. Es wurden noch etliche Particulier-Klagen wegen einiger Stände / wegen des Kayserlichen Gerichts zu Rothweil / wegen des Land-Gerichts in Schwaben / und wegen der Hagenauischen Land-Vogtey hinzu gefüget / welche sie gar abzuschaffen baten: Hingegen wurde vorgeschlagen / die Menge der Streitigkeiten abzuschaffen solte man in das Hoff-Gerichte den Oesterreichischen und Bayerischen / in die Kammer zu Speyer den Ober- und Nieder-Rheinischen / nebst den Burgundischen Kreiße anweisen / und zwey neue Tribunalia auffrichten / da in eins der Ober- und Nieder-Sächsische und der Westphälische / in das andere der Fränckische und Schwäbische Kreiß verwiesen seyn solte / welche alle gleiche Macht unter einander haben / und darin die concurrirende Praeventien / Avocation und Inhibition nicht statt finden solte. Ingleichen daß die Kläger allemahl vor dasselbe Gerichte gehen solten / dahin der Beklagte gehörte. Es müsten aber die Assessores halb Catholisch und halb Protestantisch seyn / und wenn die Sache wegen Gleichheit der Votorum nicht könte abgethan werden / müste man sie auff den Convent aller Stände verschieben. Wenn sonst noch etwas hieher gehörte / welches den ausländischen Gesandten Verdruß erwecken könte / das solte auff den Reichs-Tag verschoben seyn / allwo man auch darauff dencken müste / wie den Schuldnern ex aequo & bono zu rathen / die durch den Krieg fast um alle ihre Güter kommen wären. Zu diesem allen wurden viel Klagen gebracht / von den Evangelischen Bürgern zu Augspurg / Dünckelspühl / Bieberach / Ravensburg / Kauffbeuer / darin sie erwiesen / daß sie gantz grausam und unmenschlich von den Catholischen unterdrücket würden. 1645.

Etliche Ev[...] Urtheil [...] über.

§. 114. Solche Gravamina und Renuenes stunden auch etlichen Evangelischen nicht allerdings an / weil sie sich besorgten: Die Catholischen möchten daher Gelegenheit nehmen / eben einen solchen Catalogum voll Klagen einzugeben; Also würde des Schreibens kein Ende seyn / und die Gemüther unter einander immer mehr verbittert werden. Deßwegen hielten sie davor: Es wäre besser / die Sache mit kurtzen Worten abzufassen / und die Rationes biß auff mündliche Unterredung zu versparen.

Und der Ca[tholischen.] 10. Dec.

Es waren auch etliche / die davor hielten: Man hätte es nicht alsofort publiciren sollen. Was die Kayserlichen davon gehalten / kunte man aus den Reden des Secretarii / welchen Trautmansdorff an Salvium geschickt / abnehmen / der da sagte: Er könte sichs nicht einbilden / daß die Könige in Schweden und Franckreich willens wären ihren Unterthanen dergleichen zu befehlen: Dem doch Salvius das Maul stopffte / indem er ihm den Unterscheid vorhielt zwischen den Unterthanen beyder Reiche und des Reichs Churfürsten / Fürsten und Stände / welche durchaus nicht könten mit jenen in eine Classe kommen. Den Catholischen aber that dieses vortrefflich weh / daß man das geistliche Reservat abschaffen wolte. Denn auff solchen Fall würde die Römische Religion in Deutschland chestens zu Grunde gehen. Doch berathschlagten sie sich mit einander / und beschlossen / die Kirchen-Gravamina müsten zu Münster decidiret und überleget werden / da hingegen die Evangelischen sagten: Man müsse allerdings zu Oßnabrüg davon handeln / weil die Schweden in ihrer Proposition daran gedacht und nicht die Frantzosen. Und weil es sich nicht schickte in Gegenwart des Päbstlichen Nuntii / der durchaus nicht daran wolte / zu tractiren. Sonderlich da Trautmansdorff beschlossen / die meiste Zeit in Oßnabrüg zuzubringen / und nur bey Gelegenheit nach Münster zu kommen / bat 10. D[ec.] auch / die Schweden solten gleichfalls darauff dringen.

Der Str[...] der Beg[...]

§. 115. Dazumahl kamen die Stralsundischen Abgeordneten an / welche die Schweden unter andern baten / man möchte sie nahmentlich in

die

1645. die Amnestie / und so es möglich / in einen absonderlichen Artickel mit hinein rücken / weil sie meineten; Sie hätten eine sonderliche Caution von nöthen / als welche die ersten solten gewesen seyn / so die Thür zu dem auswärtigen Kriege eröffnet; sonderlich da König Gustav die Defension selbiger Stadt unter den Ursachen des Kriegs angeführet. Jngleichen daß der Punct von der Satisfaction dergestalt temperiret würde / damit der vorige Zustand der Stadt nicht Schaden lidte / und sie durch diesen Frieden nicht in härtere Condition / als vor diesen / gesetzt / noch mit Guarnison beschweret würden. Vornehmlich / weil sie nicht mit Waffen überwunden / sondern durch einen freywilligen Vergleich die Schwedische Parthey angenommen / und wenn nach Wiederbringung des Friedens sie mit den übrigen Pommern auffs neue conjungiret würden / daß sie in ihren vorigen Zustand gesetzet / und vielmehr einige Erleichterung aus solcher Conjunction als Schaden empfinden / ingleichen auch von allen Beschwerungen befreyet werden / und zu ihren vorigen Gerechtigkeiten und Privilegien gelangen möchten. Endlich daß die Güter / welche ihnen König Gustav vor grosse Summen Geldes zugewandt / der Jurisdiction und Contribution der Stadt unterworffen seyn / und sie hiervon im Frieden Versicherung erhalten solten.

§. 116. Zu Ende des Jahres reisete Oxenstiern nach Münster / dem ausgebrachten Geschrey abzuhelffen / als wenn sich die Frantzosen und Schweden nicht wohl verstünden. Davon auch Contarenus einen Brieff in Holland geschrieben. Jngleichen den Frantzosen zu rathen / was auff der Kayserlichen Antwort zu reponiren. Uberdiß beschloß er / einen sichern Geleits-Brieff von den Kayserlichen vor die Portugiesen zu begehren / darin sie außlänglich versichern solten / daß sie bey dieser Anfoderung beständig bleiben / wenn sich aber die Kayserlichen hefftig dawider setzten / solches fahren lassen wolten. Wiewohl sich die Frantzosen opponirten / mit den Spaniern in keine Tractaten einzulassen / wenn ihnen nicht hierin Satisfaction gegeben würde. Nun erkannten zwar die Frantzosen / daß die Schweden nicht gehalten wären / den Krieg so lange fortzusetzen / biß der Krieg mit den Spaniern beygeleget worden; Weil sie aber begierig zum Frieden wären / so hoffte man: Sie würden die Tractaten gleich fortgehen lassen / wozu die Schweden alle mögliche Hülffe beytragen wolten. Wenn aber der Spanische Krieg noch länger müste geführet werden / so fragten sie: Ob sie nicht die Schwedische Armee oder einen Theil davon abdancken / und ihnen zuwenden wolten? Welches der Schwedische Gesandte an die Königin zu berichten versprach. Wegen des vierdten Artickels / in welchem die Evangelischen nicht sonderlich einig waren / wurde beschlossen / denselben nur obenhin zu berühren / und die völlige Hülffe biß auff andere Zeit zu versparen. Wegen der Beschwerungen der Stände wurde gefragt: Ob man nicht darauff halten solte / daß dieselben dem Gutbefinden der Kronen überlassen würden? Doch es schien besser / nach dem siebenden Artickel der Schwedischen Opposition zu gehen / daß die Stände selbst / so gut sie könten / unter sich tractirten / und die Königlichen das ihrige beytrügen: Und als der Hertzog von Longveville seine Collegen unterschiedene mahl fragte: Warum sie selbst an die Materie nicht gedacht hätten? Gaben sie zur Antwort: Die Sache sähe nunmehr besser aus / als im vergangenen Sommer / und nunmehr könte er besser darauff dringen / als dazumahl. Als Oxenstiern wegen der Schwedischen Satisfaction an etliche Bißthümer gedachte / strebten die Frantzosen auff alle Weise dawider. Jhr Gewissen und Reputation wolte es nicht zulassen / daß sie den Schweden hierin favorisiren könten. Der Pabst so ihnen vorhin nicht gut wäre / würde daher Gelegenheit zu lästern nehmen / und wenn diese Ursach dazu käme / sonder Zweiffel auff eine Confœderation in Jtalien dencken / die dem Kayser nicht wenig Macht zuwenden dürffte. Was die Schweden ausserhalb den Stifftern begehren würden / das wolten sie nach ihrem besten Vermögen befördern. Doch auff die letzt erklärten sie sich: Wenn sie ja etliche Bißthümer haben wolten / so müsten sie auff solche dencken / die ohne dem schon in der Schweden Händen wären. Als zum Exempel das Bremische. Wiewohl sie besorgten: Der König in Dennemarck möchte solches übel empfinden / und die kaum zugeheilte Wunde wieder auffreissen. Wegen Oßnabrüg und Minden hatten sie keine Ohren / damit sie den Bischoff Frantz Wilhelmen / der Bayern zugethan war / nicht offendiren möchten. Wegen Verden liessen sie es noch so hingehen / dabey sie auch Bremen ausdrücklich eximirten / sie würden solch Begehren nicht hintertreiben / doch würden sie es auch nicht öffentlich befödern / weil auch die Artickel bey der Königlichen Propositionen nicht in einerley Ordnung abgefasset waren / so wurde beschlossen / Confusion zu vermeiden / alle Artickel in 4. Classen zu vertheilen / davon die erste diejenigen Materien in sich halten solten / die das Reich angingen / als wegen der Amnestie / wegen der Berechtigungen der Stände / ihrer Beschwerungen / ingleichen wegen der Commercien. Jn der andern solte die Satisfaction der Kronen und Soldatesca / in der dritten die Sicherheit des Friedens / in der vierdten die Vollziehung der Tractaten und Execution enthalten seyn. Die Stände hatten auch durch den Darmstädtischen Abgeordneten Schützen / und den Nürnbergischen Oelhaffen gebeten: Man möchte die Replic der Könige schrifftlich auffsetzen. Deñ sie besorgten sich: Weñ die Gesandten nur mündlich mit einander verführen / so möchten die Stände das Recht / welches sie mit grosser Mühe erlanget / wieder verlieren / und von Moderation der Tractaten ausgeschlossen werden. Weil aber die Frantzosen inständig begehrten / man solte repliciren / so gab ihnen endlich Oxenstiern nach. Nach diesem kam ein Scrupel wegen der Königlichen Residenten auff beyden Theilen: Ob sie nicht allein bey währender Replic / sondern auch bey den übrigen Tractaten alle seyn solten? Denn die Frantzosen erzehlten: Der Päbstliche Nuncius wolte den Schwedischen Residenten nicht neben sich leiden / welches ihnen nicht lieb wäre: Doch wären sie bereit alles / was sie den Mediatoren vorträgen / und was darauff geantwortet würde / Rosenhanen alsofort zu communiciren / womit Oxenstiern noch nicht zu frieden war / weil es dergestalt den Frantzosen frey stehen würde / was sie ihn zu wissen thun wolten / oder nicht. Dañenhero drung er darauff / so lange man Rosenhanen nicht in die Zusammenkunfft der Stände ließe / so lange könten sie 1645.

1645. auch Labarde nicht zu den Unterredungen der Schweden mit dem Kayser admittiren/ der doch sonst von allen / was gehandelt würde / getreue Nachricht erhalten solte. 1645.

Die Schweden repliciren auff der Kayserlichen Antwort.
28. Dec.

§. 117. Nachdem Oxenstiern wieder nach Oßnabrüg kam / erzehlte er den Deputirten der Stände / als den Altenburgischen und Lüneburgischen was zu Münster vorgegangen / denen alles sehr wohl gefiel / also daß sie den Schweden der Stände Wohlfarth nochmahls recommendirten / und darbey versprachen: Sie wolten wieder auff Schwedens Nutzen bedacht seyn. Sie verstünden zur Gnüge / daß die Schweden den ersten Sturm würden ausstehen müssen / denen sie hernach gleichsam zu Hülffe komen und getreulich beystehen wolten. Im übrigen bezeugten sie alle Freude und Hoffnung / ausser die Brandenburgischen / welche immer wegen Pommern in Sorgen stunden. Deswegen schickten sie Wesenbecken / und begehrten / die Schweden solten wegen ihrer Satisfaction an selbiges Hertzogthum nicht gedencken und sich der Reformirten Sache lassen angelegen seyn. Hierauff kamen die Schweden an Trautmansdorffs Logement / worin auch Lamberg und Crane sich befunden. Daselbst beliebten sie die Replic mündlich zu thun; Doch daß die Legations-Secretarii selbige zu beyden Theilen registrirten. Und zwar anfänglich sagten die Schweden: Die Worte / die zu Anfang der Kayserlichen Antwort stünden: **Zu welchen Ende die Kron Schweden ihre Waffen auff des Heiligen Reichs Boden gebracht** / wären überflüßig / weil es notorisch / daß König Gustav nicht von freyen Stücken / sondern nachdem er durch die Kayserlichen und Ligistischen Waffen heraus gefodert / und den unterdrückten Ständen zu helffen / in den Krieg gezogen worden / weil sonst kein Mittel gewesen / dem Ubel abzuhelffen. Sie sagten auch / sie hätten keinen Krieg wider **das gantze Reich** und **Stände** geführet / sondern nur den Kayser / die Liga und ihre Bundes-Verwandten in Deutschland vor ihre Feinde gehalten. Hiernechst könte man nicht sehen / warum sie den König in Spanien unter ihre Feinde gerechnet / weil weder die Königin noch die Spanischen Gesandten einige Feindseligkeit unter selbigen Reichen agnoscirten. Als die Schweden fragten: Was durch den Schönbeckischen Tractat verstanden würde? Gaben die Kayserlichen zur Antwort: Unter diesem Worte würde alles begriffen / was vor diesen zwischen Axel Oxenstiernen / und dem Churfürsten zu Sachsen gehandelt worden. Nun waren die Schweden damit zu frieden / daß solches wieder vorgenommen würde / wenn man es nur nach den gegenwärtigen Zeiten einrichtete. Sie reservirten sich auch nochmahls die Macht / etwas hinzu zu setzen und davon zu nehmen; Ingleichen zu erklären / biß zu Ende der Tractaten. Unter den Verhinderungen der Tractaten führten die Schweden an / daß man den Portugisischen Gesandten / und die Kayserlichen / daß man den Lothringischen den Salvum Conductum versagt. Weil sich aber die Kayserlichen alsofort erklärten / daß diese Sache / sie möchte auch ablauffen / wie sie wolte / dem Frieden keine Hindernis geben solte / und die Schweden wusten / daß die Frantzosen eben der Meinung wären; wurde sie inzwischen auff die Seite gesetzt / und zum Hauptwercke geschritten. Wegen der Amnestie begehrten die Schweden / daß derselben Anfang biß auff den ersten Ursprung des Krieges solte extrahiret werden. Denn vor Anno 30 / da die Kayserl. den Anfang machen wolten / wäre alles gethan gewesen / was zum Kriege Ursach gegeben. Zu Regenspurg wäre nicht alles / wie sichs gebühret / ausgemacht worden / und die daselbst promulgirte Amnestie gäbe den Stände keine Satisfaction / als welche das Königreich Böhmen / die Kayserlichen Erblande / die Pfältzische Sache / die Hertzoge von Würtenberg / Durlach / Sarbrücken / die Städte Augspurg / Eger / Donawert und andere ausschlösse / un den übrigen anders nichts als den Pragischen Frieden verstattete / da doch dieser Friede ohne deren Begrüssung / denen am meisten daran gelegen / gemacht / hernach etlichen mit Gewalt auffgedrungen / und niemahls recht confirmiret worden. Er hätte auch zu den unsichern Stillestand mit den Ständen und zur Beschönigung wider die auswärtigen Kronen gedienet. Wenn er nun bliebe / so könte es deßwegen zu einen neuen Kriege kommen. Und wenn man demnach rechtschaffene Lust zum Friede hätte / so solte man ihn nebst der Regenspurgischen Amnestie gäntzlich aufheben. In dem dritten Artickel hatten die Kayserlichen die Worte ausgelassen: (**Die mit dem Schwedischen und Frantzösischen Reiche einiger massen conjungirt gewesen**) diejenigen auszuschliessen / welche mit Gewalt angetrieben worden / der Allianz zu renunciren / deßwegen die Schweden die Worte durchaus nicht ausstreichen lassen wolten. Also hatten die Kayserlichen im 8. Artickel dieses mit hinein gerückt: (**Oder die aus Kayserl. Erblanden gebürtig.**) Damit sie dieselben von der Amnestie ausschliessen möchten / welche doch die Schweden allerdings wolten darin begriffen wissen. Auff den 5ten und 6ten Artickel der Schweden hatten die Kayserlichen eingewandt: **Der Kayser hätte in diesen Dingen mit den außländischen Kronen keine Gemeinschafft** / wowider die Schweden vorstellten: Die Kronen wären vor der Zeit nicht mehr wegen des Zustandes in Deutschland als die Kayserlichen wegen des ihrigen bekümmert gewesen; Man hätte auch wünschen mögen / daß der Kayser / ehe er den Krieg aus Böhmen in Deutschland hernach wider Schweden und Franckreich angesponnen / und so viel Stände um ihr Vermögen gebracht / oder das Edict Anno 29. gemacht / die Stände um ihren Consens gefraget / und dem Ubel / welches von Tage zu Tage grösser worden / begegnet hätte. Denn so hätte man des Convents zu Leipzig / des innerlichen und äusserlichen Krieges können entübriget seyn / und die Könige hätten keine Ursache gehabt / der Freyheit und dem Rechte der Stände das Wort zu reden. Weil aber solches wider der Stände Wissen vorgenommen / und zu einem solchem Unglück Gelegenheit gegeben / so käme es den Nachbarn / deren Sicherheit in dem ruhigen Zustande und in der Gleichheit des Römischen Reichs bestünde / nicht minder zu / als den Ständen / daß sie sich dahin bemüheten / damit dasselbe nach Anweisung der öffentlichen Gesetze in vorigen Stand gebracht würde. Die Schweden waren auch mit den Worten in der Kayserlichen Antwort nicht zu frieden: **Da nun einiger Mißverstand über denselben Ihr Röm. Kayserl. Majest. mit etlichen Ständen des Reichs hatten / ist derselbe vorlängst gäntzlich verglichen.** Und ist

unter

1645. unter allen niemand übrig / ausserhalb die einige Landgräffin zu Hessen. Sie fragten auch was diese Clausul zu bedeuten hätte: Doch vorbehaltlich / was den Römischen Kayser / und das Churfürstliche Collegium allein angehet / auch vorbehaltlich ihrer Rechten und Hoheiten / und daß alles nach dem Gebrauch / so von Alters her im Römischen Reichs herkom̃lich / verstanden werde. Was denn dieses vor Rechte und Hoheiten des Kaysers und der Churfürsten wären / davon die übrigen Stände vielleicht etliche nicht erkenneten. Was dieses vor ein alt Herkommen wäre / und ob man etwa gar auf die Zeiten des Kaysers Tiberii zurücke ginge? In dem sechsten Artickel setzten die Schweden zu den Worten (wenn nur dieselben Worte nicht wider den Kayser sind /) hinzu: So fern als er Kayser ist / damit wenn er die Gräntzen seines Amts überschreiten / und etwas wider die Reichs-Gesetze tentiren / oder einen und den andern von den Ständen mit unbilliger Gewalt überfallen möchte / dieselben Macht hätten / sich mit den Außländern zu ihrer und des Reichs Defension zu conjungiren. Bey dem vierdten Artickel wurde gefragt: Wohin die Worte von den Reformirten angesehen wären: Wenn sie wolten und friedsam leben? Bey dem siebenden Artickel erwiesen sie / daß ihnen die Evangelischen ihre Gravamina übergäben / die Catholischen würden sonder Zweifel ihre Einwendungen gleichfals aufgeschrieben haben. Jene wolten billiche Mittel zur Vereinigung annehmen. Daß der Kayser und die Catholischen dergleichen thäten / erfoderte die Wolfarth des Reichs. Wenn man in allen gleich durchginge / so gäbe es keinen Haß. Die Gravamina wären die rechte Ursache des Krieges / und die Kronen könten solche nicht unerörtert lassen. Drum begehrten sie zu wissen / wo und wenn die Tractaten zwischen den Ständen anzufangen? Wegen der Satisfaction vor die Kron Schweden fragten die Schwedischen: Wohin das angesehen wäre / daß sich die Kayserlichen auf den Schönbeckischen Vergleich berufften? Die Kayserlichen antworteten: Es würde eine Summa Geldes verstanden / weil der Churfürst dazumahl 25. Tonnen Goldes offeriret. Die Schweden sagten: Die Chur-Sächsischen hätten zwar vorgegeben / daß sie dergleichen offeriret / und es auch andere Leute beredet. Es wären überdiß falsche Briefe / die Schweden deßwegen verhaßt zu machen außgestreuet worden. Allein ob sie wohl dergleichen offeriren sollen / so wäre ihnen doch remonstriret worden / daß Schweden dadurch keine Satisfaction erhielte / weil man vornehmlich auf die künfftige Sicherheit sähe. Worauf damals anders nichts geantwortet worden / als: Die Schweden solten sich nach Stralsund packen / und daselbst Antwort erwarten. Nunmehr könte man viel weniger ein Stücke Geld nehmen. Sie wären unverdienter Weise und wider ihren Willen in den Krieg gezogen worden / den sie nunmehr schon 16. Jahr geführet: Und hätten den allemahl verlangten Frieden nicht erhalten können. Darüber wären grausame Unkosten aufgegangen / und viel Schaden erlitten worden; Zumahl da man so viel tapffere Männer und den unschätzbaren König eingebüßt. Weil nun das Völcker-Recht / und die vor Augen schwebenden Exempel / auch die vorher gegangenen Versprechungen / und die gemachten Vergleiche begehrten / daß die Königin und Kron Schweden schadloß solte gehalten werden / und man ihr auch vor künfftige Gefahr gut seyn müste / so könte man es ihnen nicht übel deuten / wenn sie die eroberten Städte nicht eher abträten / als biß sie tüchtige Versicherung und Satisfaction erhielten. Und als die Kayserlichen begehrten: Sie solten ihre Meinung ein wenig deutlicher an den Tag geben / erwiesen sie: Weil der Kayser Ursach zum Kriege gegeben / so erfoderte die Königin vornemlich von ihm / und alsdenn von den Ständen Wiedererstattung. Sie wäre bereit alle eroberte Städte in Mähren wieder her zugeben; hingegen würde sie Schlesien / Pommern / das Stifft Camin / Wißmar und Pöel / die Wallfisch-Schantze / Warnemünde und die eroberten Bischoffthümer zu ihrer Caution und Satisfaction behalten / welche sie vom Reiche als ein Lehn recognosciren wolte. Als Trautmansdorf fragte: Was sie denn vor Stiffter begehrten? Gaben sie zur Antwort: Alle die in der Königin Gewalt wären / insonderheit Bremen und Vehrden; mit den übrigen könte man sich bey den Alliirten abfinden. Hierauf fing Trautmansdorff an: Basta / basta! Denn so könte man mit den Tractaten geschwinde zu Ende kommen. Es wäre niemahls erhöret worden / daß man einem solche Friedens-Tractaten vorgeschrieben: Schlesien allein wäre 60. Meilen lang / und hätte 16. Fürstenthümer / darauß der Kayser von Anno 20. her 75. Millionen Tribut empfangen. Er schätzte es weit höher als das Königreich Böhmen. Wenn der Kayser zu Stockholm / wie Franciscus der erste zu Madrit / gefangen wäre / so könte man mehr nicht begehren. Worwider die Schweden einwandten / es würde nichts begehret / dadurch die Gräntzen des Reichs und des Kaysers Hoheit verringert würde. Die Königin würde unter des Kaysers Vasallen / wie die Könige in Spanien und Dennemarck allbereit wären / treten / von welcher zum Türcken-Kriege stattliche Hülffe zu gewarten. Allein sie hatten keine Ohren / und sagten: Sie müsten sich mit ihren Collegen zu Münster bereden / was zu thun sey? Als sie fragten: Ob man es den Ständen hinterbringen solte? Gaben die Schweden zur Antwort: Sie hätten es eben deßwegen vorgebracht / daß sie es erfahren solten. Was die Kayserlichen von den Particulier-Tractaten mit Ragozi erzehlten / das liessen die Schweden an seinen Ort gestellt seyn. Wegen der Land-Gräfin verwunderten sie sich / da die Kayserlichen sagten: Man hätte mit ihr schon längst tractiret / weil ihr Abgesandter gar ein anders berichtete. An die Besoldung der Soldaten gedachten die Kayserlichen mit keinem Worte. Drum erinnerte man sie: Sie möchten sich auch deßwegen erklären: Uber den 1. Artickel wurde noch nichts angemerckt / daß die Reichs-Stände den Königen als Feinde entgegen gesetzt würden; da sie sich doch vielmehr bemühet / sie zu ihrer vorigen Freyheit zu bringen. Und daß der König in Spanien unter die Feinde der Kron Schweden gerechnet würde / mit dem doch die Schweden niemahls in einen öffentlich Krieg verwickelt gewesen / und die Spanische Gesandten zu Münster außdrücklich bekanten: Sie versähen sich aller Freundschafft gegen die Königin und Kron Schweden. Diese Worte schienen gleichfals

1645. etwas verdächtig/ daß **durch diesen Krieg**/ oder **nach Gelegenheit dieses Krieges** nichts feindseliges anzufangen; Gleich als ob der Kayser Willens wäre/ Schweden unter einem andern Vorwande/ nemlich Liefflands zu bekriegen. Wegen des 17. Artickels wurde erinnert/ daß in der Kayserlichen Antwort an die Reichs-Stände gedacht worden/ da sie doch als dritte Männer zwischen den Kayser und den Kronen consideriret würden/ bey denen es stünde/ die Gleichheit auff beyden Theilen zu unterhalten. Drum würde von nöthen seyn/ daß man diesen Artickel also abfaste/ wie ihn ihre Proposition exprimirte. Bey dem 9. Artickel erinnerten die Schweden: Man solte genau wegen Rantzion der Gefangenen bey dem Vergleiche/ den Torstenson gemacht/ verbleiben. Und wegen Eduards des Hertzogs von Braganza begehrten sie: Er solte auf freyen Fuß gestellet werden/ alldieweil er an den brüderlichen Anschlägen keinen Theil gehabt/ und die Spanische Inqvisition/ mit der er dem Verlaute nach zu thun kriegen solte/ müste inhibiret werden. Eben dergleichen erinnerten auch die Evangelischen Stände/ und insonderheit die Hansee-Städte/ welche in Portugal schiffen/ damit nicht etwa der König in Portugal Hand an ihre Schiffe legen möchte/ und sich wegen seines gefangenen Bruders in Deutschland rächete. In dem 13. Artickel wurde diese genauere Außlegung hinzu gefüget: Daß man die Stücken/ die der Königin zustünden/ sie möchten ihre Wapen haben/ oder nicht/ und die sie in Schlachten oder eroberten Städten überkommen/ nach geschlossenen Frieden wegführen dürffte. In dem 14. Artickel schienen diese Worte verdächtig: **Daß von den kriegenden Partheyen Soldaten behalten werde/ was da wil/ nur eine solche Anzahl/ welche jede Parthey zu seiner Versicherung wird vor nöthig erachten.** Denn unter diesen Vorwande könte der Kayser die gantze Armee erhalten/ oder die Besatzungen dermassen verstärcken/ darauß man leicht eine Armee auffbringen könte/ davor sich die Nachbarn zu fürchten hätten. Endlich wegen des 18. Artickels schlugen die Schweden den Stillestand gäntzlich auß/ weil sie meinten: Es wäre viel leichter einen billichen Frieden mit gewaffneter Hand/ als sonsten/ zu erhalten.

Der Frantzosen Replic. §. 118. Eben diesen Tag machten auch die Frantzosen ihre Replic zu Münster auff der Kayserlichen Antwort bey dem Päbstlichen Nuncio in Gegenwart Rosenbans/ ingleichen bey Contareno im Beyseyn Bultei des Hessischen Gesandten/ davon jener alles auffschrieb. Ausser den meisten/ was die Schweden erinnert/ wolten sie an den Hertzog von Lothringen nicht gedencke/ weil er schon mit dem Könige transigiret. In dem dritten Artickel wurden sie offendiret durch das Wort: **Der höchsten Dignität des Kaysers.** Denn es könte wohl gesetzt werden der **ersten**/ damit durch das Wort **höchsten** keine höhere Gewalt über die andern Könige in der Christenheit gesuchet würde. Sie wusten auch nicht/ warum diese Restriction hinzu gefüget worden: **Dem Rechte des Kaysers/ nach den Reichs-Gesetzen/ und sonderlich nach den Burgundischen Vergleichen unbeschadt.** Denn solche Transactionen wäre niemahls rechts-kräfftig worden/ und die Evangelischen Stände hätten in ihrem Außspruche begehret/ solch Reservat außzulassen.

Die Frantzosen meinten auch/ es würde ungereimt von den Kayserlichen begehret/ daß sie sich in den Krieg zwischen den Kayser und Schweden nicht mischen solten/ wie sie begehrt hätten: Der Kayser solte sich mit dem Kriege zwischen Franckreich und Spanien unverworren lassen. Denn wenn der Kayser nebst dem Reiche Schweden überzöge/ so würde der gegenwärtige Friede gebrochen; Allein die Kriege zwischen Franckreich und Spanien gingen diese Tractaten gar nicht an. Bey dem 9. Artickel meinten sie: Die Wahl eines Römischen Königes könte zwar bey Lebzeiten des Kaysers vorgenommen werden/ wenn nur einer erwehlet würde/ der nicht von des lebenden Kaysers Famulie wäre/ und der mehr auff den Nutzen des Reichs/ als auff des Kaysers Willen und seinen Privat-Vortheil dächte. Nunmehr drungen auch die Frantzosen nicht minder/ als die Schweden darauf/ daß die Gravamina der Stände solten abgethan werden/ worüber sich die Mediatores nicht wenig verwunderten; Inmassen sie in der Proposition nichts davon erwehnet. Weßwegen sie sich entschuldigten: Seit derselben Zeit wären sie von den Evangelischen Ständen schrifftlich auffgesetzet worden/ dawider die Catholischen das ihrige gleichsals einwenden wolten. Bey der Friedens-Assecuration schlugen sie eine Guarantie-Allianz vor/ wie die Schweden im 17. Artickel errinnert/ zwischen den Kronen/ Reichs-Ständen/ und übrigen Fürsten/ so in diesen Frieden eingeschlossen wären/ welches denn das allerfesteste Band desselben seyn würde. An statt der Satisfaction und Versicherung/ begehrten sie gantz Ober- und Unter-Elsaß mit allen Rechten/ wie es die Land-Grafen in Elsaß und die Hertzoge von Oesterreich besessen/ welches der König von dem Reiche nebst der Session und Voto auf dem Reichs-Tage/ unter den Titul des Land-Graffens von Elsaß/ als ein Lehn erkennen wolte. Ingleichen Philipsburg mit allen benachbarten Orten und Pertinentien/ so viel zu Unterhaltung der Guarnison/ und des Festungs-Baues zureichen würde/ nebst der Communications-Linie mit Franckreich. Die übrigen Städte/ so sie erobert/ und itzo nicht genannt/ wolten sie ihrem vorigen Herrn wieder restituiren. Die Lothringische Sache gehörte nicht zu diesen Tractaten. Ja sie begehrten/ der Kayser solte in gegenwärtigen Tractaten versprechen: Daß er die Frantzosen in der Possess der Lothringischen Lande nicht stören wolte/ als welche auß vielen Ursachen dem Könige in Franckreich zustünden. Und der Kayser hätte keine Ursache sich darein zu mengen/ nachdem der Hertzog mit der Kron Franckreich tractiret/ darinnen er allen Bündnissen mit dem Hause Oesterreich renunciret.

§. 119. Da nun dieses geschehen/ begehrten die Evangelischen Stände bey den Schweden: Sie möchten ihnen die Acta communiciren/ und liessen dabey vermelden/ wenn der Kayser in Sachen/ so die Stände angingen/ etwas wider ihr Wissen beschliessen wolte/ so möchten es ihnen doch die Schweden hinterbringen. Ingleichen/ daß alle Gravamina von Grund auß abgeschaffet würden/ weil darauß der gegenwärtige Krieg entstanden/ und Schweden viel daran gelegen/ daß die Eintracht zwischen den Ständen wieder eingeführet würde. Die Schweden gaben ihnen den Rath: Sie solten noch etwas verziehen das Protocoll 1645. Die E… bitten … Comm… tion de… plle. 30. …

tocoll

1645. tevoll zu begehren / damit die Kayserlichen nicht / wenn sie es erfahren / unterliessen sie wegen der Duplic zu Rathe zu ziehen. Doch erzehlten sie mündlich / was vorgegangen wäre / und absonderlich / wie ungern es Trautmansdorff angehöret / daß man Schlesien zur Satisfaction begehret / da er doch wegen der andern Provintzen nicht eben so widerwärtig gethan. Im übrigen versprachen sie / in Reichs-Sachen wider ihr Wissen nichts vorzunehmen. Und so weit ist es in diesem Jahre mit den Friedens-Tractaten in Deutschland kommen.

...e Tractaten ...t den Spa... ...en liegen ...ll.

§. 120. Allein zwischen den Frantzosen und Spaniern lagen die Tractaten zu Münster gantz stille. Immassen die Gesandten der vereinigten Niederlande nicht da waren. Und ob zwar die Mediatores erinnerten: Man solte die Sache so lange zuvorher etwas überlegen / biß sie kämen; so schlugen es doch die Frantzosen ab / den Verdacht zu vermeiden / als ob sie ohne dieselben tractiren wolten. Im übrigen weiß man nicht / ob solcher Verzug daher gekommen / weil die Spanier den Holländern Particulir-Tractaten angetragen.

...e Spanier ...mmt den ...ändern a ...tractiren.

Das ist gewiß / daß die Spanier sich eyfrigst bemühet / sie von den allgemeinen Tractaten zu Münster abzusondern. Der Gouverneur in Niederland / Franciscus de Melos / hatte eine vornehme Dame an den Herog von Uranien geschickt / welche viel güldene Berge versprochen / wenn er die vereinigten Staaden in Niederland zu particulir-Tractaten bewegen könte. Eben deßwegen hat auch der hohe Rath in Niederland durch einen Abgeordneten / Salamanca / die vereinigte Staaden ersucht / und dieses dabey vermeldet: Er hätte Ordre / solche Friedens-Artickel einzugehen / wie sie selbsten wolten: Er würde ihnen auch ein Blanqvet offeriren / darein sie die Friedens-Articel nach ihren Gefallen schreiben könten. Castell Rodrigo hatte gleichfals an sie geschrieben / und einen Frieden / oder langen Stillestand angetragen / und wenn sie wolten / so solte also fort iemand gewisses mit gnugsamer Ordre nach Haag geschicket werden / welche doch alle nach Münster sind verwiesen worden.

...Kayserli... ...rtrabieten ...Tractaten ...den ...ten. ...Octob.

§. 121. Gleiche Tractaten hatten die Spanier zwischen den Schweden und Kayserlichen zu Münster vor / davon Graff Pigneranda bey Rosenhanen einen Anwurff that: Der Kayser hätte ihm befohlen / der Königin reiche und erwünschte Friedens-Artickel anzutragen / die ihm sonder Zweiffel würden angenehm seyn / und damit er ihm dieselben heimlich entdecken könte / so wäre er allein ohne Collegen kommen. Er fügte hinzu: Er machte den Schweden einen offenen Weg zu den Commercien mit den Spaniern und Indianern / eben so wohl als andern Ländern / so dieser Monarchie unterworffen sind; und würde mit den Holländern keinen Frieden machen / wenn nicht der Schweden Vortheil dabey beobachtet würde. Weil aber Rosenhan Ordre hatte / solche Reden von sich abzuwenden / so schob er die Sache auf die allgemeinen Tractaten / und sagte: Man würde keine Vorschläge / (wie gut sie auch wären /) a parte annehmen. Und weil Pigneranda dieses als einen Repuls annahm / so brachte er seine Vorschläge nicht einmahl an den Tag. Wiewohl des andern Tages ließ er Rosenhanen durch den Obersten Peschwitz nichts desto minder sagen: Er hätte gemeinet / daß er wegen dieser Vorschläge mit ihm handeln würde / da er denn seine Meinung schon deutlich würde gesagt haben. Savedra erinnerte auch Rosenhanen: Wenn die Schweden keinen allgemeinen Frieden erhalten könten / möchten sie sich bey Zeiten vorsehen / und mit dem Kayser tractiren / sonst würden sie gantz gewiß betrogen werden. Denn weil die Frantzosen sähen / daß sie auff diesem Wege voritzo durch den Krieg und Allliantz mit Schweden ihren Zweck nicht erhalten könten / und vielmehr aller Catholischen immer währenden Haß über sich zögen / so würden sie es auff andere Weise suchen / sich mit dem Kayser und Catholischen conjungiren und die Evangelischen bekriegen. Also würden sie nicht allein Elsaß überkommen / sondern auch mit des Kaysers und der Nachbarn guten Willen ihr erworbenes ruhig besitzen / und was sie am meisten begehrten / Patronen der Catholischen Kirche und Arbitri in Deutschland seyn. Auff diese Weise würden sie überdiß grossen Unkosten / die sie bißhero auffgewendet / und dem gefährlichen Kriege sich entziehen. Denn wenn sie Vermöge der Allianz / die anitzo in der Schmiede wäre / dem Kayser und der Liga 12000. Soldaten schickten / so könte solches ohne ihre Unkosten geschehen. Das ist gewiß / daß an statt des gemeinen Friedens / innerhalb wenig Monat / eine neue Allianz und neuer Krieg müste außgehecket werden. Trautmansdorff stellte Oxenstiernen gleichfals vor: Er hätte Special-Befehl mit den Schweden alleine zu tractiren / und wenn es ihm gefiele / so wolte er ihn vorweisen. Wiewohl dieses alles wurde von unterschiedenen auf unterschiedene Weise versucht / und schien alles dahin zu gehen / daß man die Allürten Kronen von einander trennen wolte. Dannenhero kunten sie an keinem Orte Gehör haben. Zwar die Schweden wurden anderweit erinnert / sie möchten sich vor gefährlichen Anschlägen / welche die Frantzosen wider die Evangelischen in Deutschland vorhätten / in Acht nehmen. Denn sie suchten nur dieses / daß sie die Catholischen auff ihre Seite ziehen / die Evangelischen hernach zu Chore treiben / und wegen ihrer Beschwerungen nach ihren Gefallen mit ihnen handeln möchten. Wiewohl es nicht glaublich schien / daß die Frantzosen so bald ihre Consilia wider Oesterreich und Spanien verändern würden. Doch rochen es die Frantzosen / und wurden nicht wenig suspicieuse; Also daß die Schweden den Kayserlichen kaum eine Visite geben kunten / sonderlich da man außbrachte: Es wären Gesandten vom Kayser bey Torstensonen gewesen / und er hätte auß Special-Ordre mit ihnen tractiret. Man sagte auch dieses: Der Ertzhertzog Leopold wäre deßwegen auß Ober-Deutschland so langsam aufgebrochen / da Torstenson in Böhmen campiret / welches die Kayserlichen den heimlichen Tractaten zuschrieben. 1645. 31. Octob.

§. 122. Es wird nicht undienlich seyn / etwas hierbey zu berühren / das die Ceremonien betrifft. Von Ceremonien. Zwischen den Königlichen Residenten und den Fürstlichen Gesandten fing sich ein Præcedentz-Streit an / nachdem der Heßische und andere Rosenhanen und de Rorte die Ober-Stelle nicht ungern gegeben; doch nunmehr wolten etliche / die etwas langsamer nach Münster k[...]nen / Rosenhanen deswegen keine Visite geb[...] Und ob sie wohl Sontags bey ihm des Go[...]ienstes abwarteten / so wolten sie ihn doch n[...]er grüssen / noch

anreden.

1645. anreden. Den Pfaltz-Neuburgischen wurde von den Schwedischen Gesandten ein Brieff an die Königin wieder zurück gegeben / darinn sie nur **Durchlauchtigste Printzeßin** / nicht **Königin** / auch nicht **Großmächtigste**/ sondern **Königliche Hoheit**/nicht **Majestät** genennet ward/ welche Titel doch der Pfältzische in eben einem solchen Briefe König Gustaven vor diesen gegeben. Wenn er auch von sich redte / hatte er das Wort **Unser** und **Uns** gebraucht / welches aber von den Pfältzischen bald corrigiret ward. Eben diese Defecte kamen auch in dem Brieffe des Administratoris zu Magdeburg und des Fränckischen Kreisses vor. Jener entschuldigte sich mit seinem Cantzley-Stylo / und weil sonst zwischen einen Fürstlichen und einen gemeinen Brieffe an die Königin kein Unterscheid seyn würde; der König in Dennemarck würde hernach dergleichen auch haben wollen; es wäre ungewöhnlich / daß der Königin der Titel Majestät in einem Briefe gegeben würde / den ein Fürst mit eigener Hand geschrieben / und der auß der Cantzeley käme. Die Fränckischen Deputirten sagten: Es wäre in der Bambergischen Cantzley versehen worden; doch dem allen ungeacht / wurden den Gesandten die Briefe wieder zurücke gegeben. Generini brachte von den Venetianern einen Brieff an die Königin / darinn sie Excellentissima und Illustrissima genennet ward; Und als die Schweden vorstelleten / das wäre nur ein Titel vor die Königlichen Gesandten / gab er zur Antwort: Die Venetianische Republic bliebe gern bey ihrer alten Mode / und gäbe auch andern sonst keinen Titel / als der vor langen Zeiten gewöhnlich gewesen / so wohl gegen den Pabst / als gegen die Cardinäle / und andere Könige; nichts desto weniger drung er darauff / daß man diesen Brieff in Schweden schicken solte.

Die Königin will mit den Brandenburgischen allein wegen Pommern nicht tractiren.

6. Mart.

§. 123. Als der Churfürst von Brandenburg sahe / daß der Kayser auf sein Wachsthum schlecht bedacht wäre / und den Schweden lieber von der Evangelischen / als der Catholischen Ländern / Satisfaction geben wolte / schrieb er einen Brieff an Oxenstiernen: Er möchte sich wegen Pommern in acht nehmen / und verlangte particulir-Tractaten wegen dieses Hertzogthums / auch denselben Projecte / welches vor diesen zu Franckfurt am Mayn gemacht worden. Als dieses vor die Königin kam / hielt sie davor / der Churfürst sähe zuvor / daß der Kayser bald mit gewaffneter Hand würde gezwungen werden / den Frieden anzunehmen / und daß man ehestens wegen Satisfaction der Kron Schweden handeln würde. Er wäre biß anher neutral gewesen / hätte aber doch keinen rechten Vergleich gemacht / also daß er nach Beschaffenheit der Zeiten in Ruhe stehen / oder die Waffen wieder ergreiffen können; Es wäre auch kein Zweiffel / daß er heimlichen Rath mit dem Könige in Dennemarck wegen Pommern gepflogen; doch wuste man noch nicht: Ob solche zu einiger Vollkommenheit gediehen. Drum wurde beliebet / die Tractaten außzuschlagen / uñ bloß bey der Pommerischen Alliantz zu bleiben / mit dieser Entschuldigung: Das Franckfurtische Project wäre darauf angesehen gewesen / seines Herrn Vaters Freundschafft zu erhalten und ihn vom Prägischen Friede zu bringen; diese Ursach hätte lange aufgehöret / und das besagte Project hätte er freywillig verworffen / auch biß anhero weiter nichts davon gedacht; Nunmehr würde man gar beqvem mit dem Kayser und dem Reiche transigiren. Die Ursache dieses Anschlags war / weil die Königin die Churfürsten nicht gerne offendiren wolte / ehe man wüste / ob der Kayser und die Stände die Ceßien des Hertzogthums Pommern bewilligen würden / und damit dem Kayser keine Ursach gegeben würde / particulir-Tractaten anzufangen / und Pommern abzuschlagen. 1645.

§. 124. Dazumahl wurde ein Stillestand von den Frantzosen mit Chur-Beyern vorgeschlagen / unter dem scheinbaren Vorwande / weil man einen so mächtigen Bundes-Genossen von Oesterreich abziehen könte; Allein die Schweden kunten sichs nicht einbilden / daß es der Churfürst mit Ernst meinte / der so gar tieff mit Oesterreich verwickelt war; und seine bißherige Verrichtungen erwiesen zur Gnüge / daß er anders nichts suchen würde / als Zeit zu gewinnen / und eine Gelegenheit zu ergreiffen / ihm zu schaden. Wenn er auch den Stillestand erhalten hätte / wolte er seine Völcker dem Kayser übergeben / weil er der Furcht vor den Frantzosen loß wäre. Also hätte er der Frantzösischen Alliantz und der gemeinen Sache mehr schaden können / als wenn er offentlich Feind wäre. Wolten die Frantzosen vorwerffen: Die Königin hätte mit Chur-Sachsen und Brandenburg einen Stillestand geschlossen / so wäre darauff zu antworten: Königsmarck hätte nur einen halbjährigen Stillestand mit Sachsen gemacht / damit er von hinten zu sicher wäre / wenn er in Böhmen ginge / dessen Beständigkeit noch von der Königlichen Ratification dependirte; und also könte man denselben wieder aufheben / wenn es die Frantzosen vor rathsam hielten; Chur Sachsen und Brandenburg wären ziemlich entkräfftet / beyde wären verhin der Schweden Alliirte gewesen / die man also billig wieder auff seine Seite bringen könte.

Von dem Stillstande mit Chur-Beyern.

§. 125. Im Anfange dieses Jahres hatte die Königin nicht einen geringen Verdacht auf die Frantzosen geworffen / weil der Frantzösische Gesandte / L'Estrade sich zu Haag außdrücklich interponiret / da die Holländer beschlossen / den Schweden Hülffe wider Dennemarck zu schicken. Da sich nun Marcus Duncan Cerisantes / der Schwedische Resident / im Nahmen der Königin am Frantzösischen Hofe beklagen muste / gab Mazarini zur Antwort: L'Estrade hätte Ordre gehabt / die Holländer zum Kriege in Flandern auffzumuntern. Wegen des Dänischen Krieges wäre ihm nichts befohlen worden / weil dazumahl / da er dahin gereiset / noch keine Rede gegangen / daß die Holländer Hülffe wider den König in Dennemarck schicken wolten; doch wäre er sonder Zweiffel von dem Printzen von Uranien dazu gebracht worden / weil er gesehen / daß es mit seinen Sachen in Flandern langsam von statten gehen würde / wenn die Holländer sich zum Dänischen Kriege schickten. Also wäre l'Estrade ohne Ordre so weit gegangen / da er dem Printzen von Uranien verbunden / und bey seiner Armee ein Regiment hätte. Sonsten wünschten die Frantzosen Friede zwischen Schweden und Dennemarck. Wenn Dennemarck nicht dran wolte / so würden sie nicht allein die Holländer um Hülffe ansprechen / sondern ihm selbst Krieg ankündigen: Welches der Königin etlicher massen Satisfaction gab / weil man wohl wuste / daß die Gleichheit der Waffen in den Mitternächtischen Reichen den Frantzosen zu Hertzen ginge / welches

Der Köni Verdacht den Fran sen / als ob es mit De marck hiel

auch

1645. auch der Holländer Meinung gewesen: Denn als der König in Dennemarck von ihnen begehrte: Sie solten sich interponiren/damit Hertzog Friedrich das Bremische Land wieder bekäme/ schlugen sie es aus/weil sie lieber wolten / daß Schweden selbige Provintz besässe/und daß Hollstein/und die Graffschafft Oldenburg darzwischen läge/als daß der König die gantze Gegend am Ufer des deutschen Meeres inne hätte.

Polnische Sachen. §. 126. Im Februario dieses Jahres/wurde Axel Sparr in Polen geschickt mit einem Brieffe an den König/darin ihm zu wissen gethan ward/ daß die Königin die Regierung angetreten. Ingleichen die Gemüther der Polen zu erforschen. Bey demselben wolte Gerhard Dänhoff erkundigen/ob Christina Ladislaum/der damahls ein Wittwer war/ heyrathen wolte? Weßwegen schon vorher Forbusius in Schweden geschicket worden/der aber ohne Antwort zurücke gekommen. Diese Heyrath zu recommendiren gab er vor: Es wäre die schönste Gelegenheit selbige Reiche zusammen zu bringen. Schweden könte inzwischen durch den Reichs-Rath verwaltet werden/ wie bey der Minderjährigkeit der Königin geschehen. Durch diese Heyrath würden die Evangelischen Religions-Verwandten in Polen sublevirt werden. Uladislaus wäre noch hurtig und munter. Sie hätten erfahren/daß die Schwedischen Proceres mit dem Pfaltz-Grafen Carl Gustaven nicht wohl auskommen könten/ also daß mit ihm keine Heyrath zu hoffen. Die Brandenburgischen Ministri sagten: Ihr Principal hätte die Hoffnung zu solcher Heyrath gantz fahren lassen. Doch hätten es die Polnischen Senatores dem Könige widerrathen/er solte nicht öffentlich darum werben/damit er nicht einen Korb bekäme/ weil Sigismundi Kinder in Schweden durch ein öffentlich Gesetze/das Reich zu überkommen auff ewig ausgeschlossen wären. Worin sich aber Sparr höfflich entschuldigte: Es wäre über seine Ordre. Im übrigen kam es ihm verdächtig vor/daß Uladislaus die Vendensische/ Dorpatensische und Pernauische Starosteyen/welche bißanhero unter den geringsten die allerletzten gewesen/und mit den geheimen Consiliis nichts zu thun gehabt/unlängst unter die Obern gerechnet/welche in dem Rathe eben so viel Respect haben als die Palatini/und daß der Cantzler Offalinsky sich mit der Dorpatischen Starostey beschencken lassen. Es wurde auch damahls auff dem Polnischen Reichs-Tage vorgeschlagen: Man hätte schlechte Hoffnung mit den Schweden Friede zu machen/wie man aus ihrem Brieffe/ darinnen nichts gewisses stünde/ sehen könte/wie wenig sie geneigt zum Frieden wären. Derohalben wäre höchst nöthig/ die Sache zu beschleunigen/ damit doch die Republic endlich wüste/was sie zu hoffen oder zu befürchten hätte. Denn es wäre gar nicht vortheilhafftig/daß man die Tractaten wegen eines ewigen Friedens also ins weite Feld spielen solte/ wenn man künfftiger Feindseligkeit und Anfällen des Vaterlandes vorbeugen wolte; Ob wohl dazumahl auff dem Reichs-Tage nichts gewisses beschlossen ward. Als auch im Dänischen Frieden die Insul Oesal an die Kron Schweden kam/ protestirte König Uladislaus wider solche Abtretung nicht nur deßwegen/ weil gedachte Insul ein Theil von dem Hertzogthum Liefland wäre; Sondern auch weil der König in Dennemarck wegen einer grossen Sum̃a Geldes alle seine Güter bey ihm versetzt/ so viel dazu von nöthen; Weßwegen er selbige Insul zu seiner sonderliche Hypothec ausgesehen; Er schickte auch Johann George Carmeln in Oesal/welcher den Dänischen Gouverneur Ebbo Ulfelden und die Landstände ersuchen solte: Sie möchten der Schweden Regiment ausschlagen/und unter Uladislai Gebiete treten. Wozu ihrer nicht wenig ziemlich geneigt befunden worden. Wiewohl der Königin Wachsamkeit dieses Verhaben hintertrieben.

§. 127. Zu Anfang des Dänischen Krieges hatte die Königin einen Brieff an das Parlament in Engeland und Schottland geschrieben/ welchen Hugo Moat überbringen solte/ darin sie um Hülffe wider den König in Dennemarck bat/ nicht so wohl in Hoffnung etwas zu erhalten/ als zu verwehren/ damit Dennemarck nichts daher zu gewarten hätte. Als sich aber Moat wider den Zweck seiner Ordre in der Sache sorgfältig erwieß/ erweckte er bey den Frantzosen keinen geringen Argwohn. Dieses Jahr wurde erst von dem Parlamente durch den Obersten Butle Antwort überbracht/ darin es sich geneigt bezeigte/ eine genauere Allianz mit der Königin zu schliessen. Allein es schien der Königin nicht rathsam/ nachdem der Dänische Krieg schon beygelegt/ und es nicht allerdings sicher war/ die Sache des Parlaments öffentlich zu billigen/ ob man wohl wuste/daß selbiger König Schweden nicht gut wäre. Also beliebte man das Bündnis von sich abzuwenden. Doch damit das Parlament nicht aus der Wiege geworffen würde/ versprach die Königin einen Gesandten dahin zu schicken/ der das Amt eines Mediatoris zwischen dem Könige und dem Parlamente über sich nähme. Doch solte zuvor iemand von geringerer Condition dahin ziehen/ um zu sehen/ ob selbige Mühwaltung auch angenehm seyn dürffte. Dabey kunte man leicht eine Gelegenheit finden/ diesen Anschlag zu Wasser zu machen.

Engländische Sachen. 2. Maj.

1646. 1646.

Das achtzehende Buch.

Inhalt.

Wrangel nimmt das Schloß zu Brixen ein. Die Kayserlichen und Bayerischen conjungiren sich. 2. Die Schweden reteriren sich aus Böhmen. 3. Die Kayserlichen erobern das Schloß Scale wieder. Und Fürstenstein. 4. Der Stillestand mit Chur-Sachsen wird verlängert. 5. Magdeburg wird seiner eigenen Besatzung überlassen. 6. Die Schweden wollen an die Weser gehen. 7. Wrangel nimt Hörter ein. Und Paderborn. Und Stadtberg. 8. Und gehet in Ober-Hessen. 9. Streitigkeit mit dem Landgraffen von Darmstadt. 10. Die Kayserlichen liegen in Franckenlande. 11. Turenne hält Rendezvous. 12. Königsmarck conjungiret sich mit Wrangeln. Erobert Lemgau. 13. Turenne will sich nicht conjungiren. Dadurch der Schweden Absehen verstöret wird. 14. Wrangel beschliest in Hessen zu bleiben. Und lagert sich bey Amönoburg. 15. Die Kayserlichen ziehen auff die Schweden loß. 16. Und leiden Hunger. Bönningshausen conjungiret sich mit den Schweden. 17. Die Kayserlichen gehen zurücke. Turenne gehet zu Wesel über den Rhein. Und conjungiret sich mit Wrangeln. 18. Wrangel bekömt das Ober-Commando über die Armee. Torstenson geht in Schweden. 19. Die allürten Armeen ziehen auff den Feind loß. Eine Kayserliche Esqvadron wird geschlagen. 20. Der Feind gehet zurücke an die Lane. Die Allürten erlangen Versicherung von dem Grafen von Hanau. 21. Sie ziehen in Ober-Deutschland. Die Bayerischen werden geschlagen. Wrangel erobert Raine. 22. Schrecken in Bayern. Die Bayerischen werden geschlagen. 23. Augspurg wird belagert. 24. Welches die Kayserlichen entsetzen. 25. Der Allürten Berathschlagung. Die Belägerung vor Augspurg wird auffgehoben. 26. Die Allürten gehen nach Langingen. Wrangels Disposition. Der Feind gehet über den Lech in Schwaben. Die Allürten machen sich über den Feind. Sie fallen nochmahls in Bayern ein. 27. Die Kayserlichen kommen wieder in Bayern. 28. Die Frantzosen wollen nicht weiter in Bayern gehen. Man fängt vom Stillstande an zu tractiren. Die Föderirten ziehen wieder aus Bayern. 29. Und theilen ihre Völcker in Schwaben ein. 30. Wrangel hat keine Lust zum Stillstande. Tractaten mit dem Bischoffe zu Würtzburg. 31. Die Kayserlichen werden geschlagen. Donawert wird von den Schweden verlassen und wieder eingenommen. 32. Die Allürten gehen in die Winter-Qvartiere. Wrangel nimt die Clause bey Bregenz ein. Und schreibet an die Schweitzer. 33. Wittenberg wird in Schlesien geschickt. Die Kayserlichen erobern das Schloß Taschen. Und Niclasburg. 34. Sie belagern Crems. Welches sich ergiebet. 35. Wittenberg nimt Wartenberg ein. Franckenstein wird von den Kayserlichen erobert. 36. Wie auch Corneuburg. 37. Wittenberg erhält endlich Recreuten. Die Kayserlichen gehen wieder zurück. Und nehmen die übrigen Städte in Oesterreich ein. 38. Wittenberg erobert Polckenhayn. Und gehet in Böhmen. Die Kayserlichen werden geschlagen. 39. Wittenberg gehet in Mähren. Und Ober-Schlesien. 40. die Casselischen erobern das Schloß zu Marpurg. Was am Nieder-Rhein geschehen. 41. Die Darmstädtischen bezwingen Kirchhayn. Und schlagen die Casselischen. 42. Die Casselischen nehmen Kirchhayn wieder weg. Zonß wird vergeblich belagert. 43. Löwenhaupt kömt den Casselischen zu Hülffe. Die Darmstädtischen werden geschlagen. Paderborn gehet verlohren. Und Eißkirchen. 44. Continuation der Friedens-Tractaten. Die Replic der Königin wird den Ständen communiciret. 45. Etlicher Judicium von der Schweden Replic. 46. Der Münsterischen Meinung wegen der Art zu berathschlagen. 47. Die Uneinigkeit wegen der Reformirten nimt zu Oßnabrüg zu. Der Pfältzischen unzeitiger Eiffer. 48. Der Oßnabrügischen Meinung wegen der Art zu berathschlagen. Wie auch der Kayserlichen. Und der Königlichen. Endlich aller Stände. 49. Die Friedens-Tractaten gehen langsam von statten. 50. Neun Gravamina der Catholischen von 51. biß 57. Streitigkeit / wo die Gravamina zu erörtern. 58. Die Schweden weisen eine neue Volmacht auff. 59. Streitigkeit zwischen den Schwedischen und Frantzösischen Gesandten. 60. Der Evangelischen Erklärung über die Gravamina. 61. Streitigkeit wegen der Satisfaction. Wegen Elsaß. Schlesien. Und Pom-

1646. Pommern. 62. Der Schweden Unterredung mit den Brandenburgischen wegen Pommern. 63. Widersetzung der Stände in Pommern und der Stadt Stralsund. Wie auch des Königs in Polen. 64. Wegen Wißmar. Wie auch des Stiffts Bremen und anderer. 65. Trautmansdorffs Verzug zu Oßnabrüg kömt den Frantzosen verdächtig vor. Was der Kayser den Schweden offeriret. 66. Trautmansdorff geht nach Münster. 67. Der Stände Meinung wegen der Amnestie. 68. Etlicher Meinung wegen der Friedens-Assecuration. 69. Der Catholischen Erklärung über die Kirchen-Gravamina. 70. Was die Kayserlichen von den Schweden hierüber begehret. Die Catholischen consentiren in die Tractaten wegen der Gravaminum. 71. Neun Weltliche Gravamina. 72. Trautmansdorff handelt mit den Frantzosen wegen der Satisfaction. 73. Die Kayserlichen geben eine Schrifft wider die Frantzosen heraus. Die Frantzosen fragen nichts nach solcher Schrifft. 74. Vergleichlicher Vortrag von Meyland und Unter-Elsaß. Die Kayserlichen begehren nochmahls sicher Geleite vor den Hertzog von Lothringen. 75. Die Holländer setzen sich wider der Schweitzer Satisfaction. Dach lassen sie bald nach. 76. Die Kayserlichen thun einen neuen Vorschlag wegen der Schwedischen Satisfaction. Der Frantzosen Meinung darüber. Wie auch Salvii. 77. Und der Königin. 78. Der Kayserlichen heimliche Künste. Die Tractaten zwischen den Frantzosen und Bayern. 79. Die Mediatores schlagen einen Stillestand vor. Welchen die Frantzosen nicht gäntzlich ausschlagen. Die Schweden halten ihn vor verdächtig. 80. Die Tractaten zwischen den Frantzosen und Spaniern. 81. Die Holländischen Gesandten kommen zu Münster an. Die Tractaten mit den Spaniern fangen sich an. 82. Der Kayserlichen Meinung wegen der Pfältzischen Sache. Ingleichen der Evangelischen. Der Schweden. Und der Frantzosen. 83. Unterschiedliches Begehren. Die Böhmischen Exulanten suchen sicher Geleite. Der Speyerischen Klage wegen Philipsburg. Des Ertz-Bischoffs zu Magdeburg wegen dieser Stadt. Der Darmstädtischen wegen der Casselischen. Des unmittelbaren Adels wegen der Pfaltz. Des Saarbrückischen wegen Mayntz. Der Straßburger wegen Benfeld 84. Von der Präcedentz zwischen der Ritterschafft und den Städten. 85. Tractaten über die Gravamina der Stände. 86. Neue Proposition der Evangelischen in Puncto Gravaminum. 87. Was wegen der Satisfaction der Kronen vorgegangen. 88. Die Casselische Satisfaction. 89. Die Chur-Sächsischen Gesandten kommen an. 90. Der Erfurter Klage. 91. Wie auch der Duderstädtischen. 92. Der Stände Meinung wegen der Friedens-Artickel. 93. Der Catholischen endliche Erklärung über die geistlichen Gravamina. 94. Unterschiedene Judicia über den Interims-Vergleich. 95. Die Kayserlichen übergeben den Schweden ihre Duplic. 96. Absonderliche Erklärung wegen der Satisfaction der Kron Schweden. Bessere Declaration der Kayserlichen. 97. Das erste Friedens-Project. Der Stände Meinung wegen dieses Instruments. Solches mißfällt den Kayserlichen. 99. Die Duplic wird zu Münster übergeben. Derselben Inhalt. 100. Trautmansdorffs Künste. Die Kayserlichen begehren / daß man die Feindseligkeit unterlassen soll. 101. Sie wollen Brisach denen Frantzosen nicht abtreten. Die Frantzosen bleiben beständig darbey. Denen Chur-Bayern beystimmt. 102. Formular von der Schwedischen Satisfaction. 103. Der Frantzosen Erklärung darüber. Sie thun diese Erklärung heimlich vor den Schweden. Worüber sich die Schweden beklagen. 104. Der Evangelischen Stände Meinung wegen der Schwedischen Satisfaction. 105. Der Fürsten Meinung wegen der Commercien. 106. Der Reformirten Erinnerungen. 107. Der Pfältzischen Erinnerung bey dem Friedens-Projecte. Die Bayerischen bemühen sich dagegen. 108. Die Sächsischen Gesandten geben den Schweden die Visite. 109 Ragozens neues Vorhaben. Chur-Cölln and der Bischoff zu Oßnabrüg trachten nach der Neutralität. 110. Fernere Handlung wegen der Amnestie. 111. Von den Erblanden. 112. Neue Erklärung der Catholischen über die Gravamina. 113. Der Evangelischen Antwort darauff. 114. Der Sächsischen Meinung. Trautmansdorffs Declaration hierüber. Die Evangelischen haben nicht Lust zu der Sächsischen Interposition. 115. Der Catholischen neue Erklärung. 116. Die Catholischen bemühen sich um der Frantzosen Gunst. Die Catholischen sind darinnen nicht einig. 117. Schwedens Satisfaction geräth ins Stecken. Der Kayserlichen Meinung. Womit die Frantzosen zu frieden seyn. Die Schweden aber nicht. 118. Neue Proposition wegen Wißmar. 119. Die Frantzosen begehren mehr. 120. Von der Satisfaction der Soldatesca. Von der Subscripti- 1646.

1646. on der Stände. 121. Die Frantzosen werden zu Particulir-Tractaten ersuchet. 122 Fortsetzung der Tractaten zwischen den Frantzosen und Spaniern. 123. Von den Tractaten zwischen Spanien und Holland. 124. Temperament wegen der Pfälzischen Sache. Des Neuburgers Begehren. 125. Streitigkeit mit den Reichs-Städten und der Ritterschafft wegen der Präcedenz. 126. Argwohn zwischen den Schweden und Frantzosen. 127. Oxenstierns Zusammenkunfft mit den Frantzosen zu Münster. 128. Kayserliche und Sächsische Brieffe an die Evangelischen. 129. Neue Erklärung der Evangelischen über die Gravamina. 130. Brandenburg offerirt Particulier Tractaten wegen Pommern. Der Reformirten Begehren. 131. Was zwischen den Spaniern und Holländern vorgegangen. 132. Die Frantzosen eilen mit ihren Tractaten. 133. Artickel wegen der Frantzösischen Satisfaction. 134. Die Frantzösischen Gesandten kommen nach Oßnabrüg. Was die Frantzosen wegen ihrer Satisfaction disputiret. Von der Nothwendigkeit des Friedens. 135. Von Auffweisung des Friedens-Instruments. 136. Von der Schwedischen Satisfaction. Difficultäten wegen Pommern. 137. Der Frantzosen Meinung. Die Schwedischen Gesandten schieben die Sache auff. Trautmansdorff thut als wenn er wegziehen wolte. 138. Von der Pfältzischen Sache. 139. Streitigkeit wegen der Heßischen Satisfaction. 140. Von der Satisfaction der Soldatesca. 141. Proposition wegen des Stillestandes. 142. Wegen Befreyung Eduards von Braganza. 143. Der Evangelischen Zwistigkeit über die Gravamina. 144. Die Catholischen sind mit dem neulichen Project nicht zu frieden. 145. Von der Autonomie der Evangelischen Unterthanen in den Catholischen Landen. 146. Die Evangelischen berichten die Sache an die Königlichen. Die Frantzosen weigern sich. 147. Welches den Evangelischen verdächtig vorkömt. 148. Die Kayserlichen wollen selbigen Vergleich verändern. 149. Der Sächsischen Meinung. 150. Welches denen zu Oßnabrüg nicht anstehet. Wie auch Chur-Sachsens Direction. Der Schweden Meinung. 151. Neue Proposition wegen der Satisfaction. 152. Wegen der Ceremonien. 153. Was ferner wegen der Gravaminum vorgegangen. 154. Streitigkeit etlicher Evangelischen mit den Catholischen. Die Evangelischen sind nicht einig. 155. Von der Pfältzischen Sache. 156. Die Polen wollen sich mit in die Tractaten mischen. 157. Zwischen den Schweden und Brandenburg werden Particulir-Tractaten vorgenommen. 158. Die Frantzosen dringen auff die Schweden. Der Königin neue Ordre wegen Pommern. 159. Salvius reiset nach Münster. 160. Der Münsterischen Meinung wegen der Schwedischen Satisfaction. Von der Satisfaction der Soldaten. 161. Die neue Vollmacht der Brandenburgischen wird verworffen. Begehren wegen der Schwedischen Satisfaction. Der Kayserlichen Antwort. 163. Die neue Vollmacht der Brandenburgischen wird auch verworffen. Welche wider die Acta zu Münster protestiren. 164. Der Pommern vorgeschlagenes Temperament wegen der Satisfaction. 165. Was zu Münster wegen der Gravaminum vorgegangen. 166. Der Königin letzte Erklärung wegen Pommern. Neue Proposition der Brandenburgischen. Der Schweden Meinung hiervon. 167. Der Churfürst von Brandenburg trachtet nach der Holländischen Interposition. Plettenbergs und San-Romans Proposition bey dem Churfürsten zu Brandenburg. Dessen Antwort. 168. Die Kayserlichen offeriren den Schweden gantz Pommern. 169. Die Schweden nehmen es an. Der Pommern Bekümmernis. 170. Der Kayserlichen Meinung wegen Wißmar. 171. Chur-Brandenburgs Meinung. It. Der Kayserlichen. Und der Frantzosen. 172. Von der Marpurgischen Sache. Von der Heßischen Satisfaction. 173. Von den Tractaten zwischen den Spaniern und Holländern. 174. Von dem Frieden zwischen den Kayserlichen und Frantzosen / und zwischen den Frantzosen und Spaniern. 175. Gesandschafft von Lüneburg. 176. Vom Ertzbischoff zu Bremen. 177. Aus Hollstein. 178. Neuburg. 179. Graff Magni de la Gardie in Franckreich. 180. Die Venetianer verlangen Hülffe wieder den Türcken. 181. Polnische Sachen. 182. Gesandschafft aus Moscau. 183. Holländische Sachen. 184. Dänische Sachen. 1646.

1646. ...angel ...t das ...löß zu ...men ein.

Als Ende des vorigen Jahres war Torstenson nach Leipzig gezogen/ seine Unpäßligkeit abzuwarten/ welche sich von Tage zu Tage vermehrete; Doch hatte ihm die Königin Ordre gegeben/ daß er so lange die Kriegs-Direction behalten/ und Carl Gustav Wrangeln mit seinem Rathe/ und mit seiner Autorität beystehen solte. Dazumahl bestund die Schwedische Armee aus mehr als 15000 Mann zu Pferde/ und 8000. zu Fuß/ alles versuchten und außerlesenen Soldaten ohne die Guarnisonen/ die in Oesterreich/ Mähren/ Schlesien/ Böhmen/ Westphalen/ Ober- und Nieder-Sachsen lagen/ und die Völcker/ die Königsmarck a parte bey sich hatte. Hierbey waren mehr als 70. Stücken/ und ein trefflicher Vorrath an Kriegs-Rüstung; Also daß die Schweden den Kayserl. leicht gewachsen seyn kunten/ wenn sie nicht von der Beyerischen Armee secundiret würde. Wrangels erste Verrichtung war die Eroberung des Schlosses zu Brixen/ davor sich noch kein Feind

9. Jan. gemacht/ welches er nach dreytägiger Bestürmung

11. Jan. zum Accord zwang/ weil die Belägerer kein Pulver hatten/ ungeachtet es sonst reich an Munition war. Von dar wurde der Oberste Reichwald in Schle-

14. Jan. sien geschickt/ die Kayserlichen zu trennen/ welche die Schwedische Guarnisonen daselbst beunruhigten. Selbiger überfiel unterwegens nicht weit von der Böhmischen Leipe Graff Palffen mit seinem Regimente/ da es noch ziemlich finster war/ nahm den Obersten nebst 300. Gemeinen gefangen/ und

...Jan. machte die meisten Officirer nieder. Hernach marchirte Wrangel nach Caden/ und ließ die Armee biß zu Ende des Januarii ausruhen/ gab inzwischen achtung/ was die Kayserlichen und Bayerischen vor hätten. Und als er von ihrer

...Kayserl. ...und Bay... ...en ... ...en sich. Conjunction anfänglich fliegende Reden/ hernach gewisse Nachricht erhielt/ verlegte er die Regimenter um Caden etwas näher zusammen/ und bemächtigte sich der engen Pässe in den Böhmischen Bergen/ wenn er sich etwan retiriren müste. Denn die Kayserliche Armee kam ihnen über den Hals/ die aus 13000. Mann zu Pferde/ und 11000. zu Fuß bestund/ darzu von den Bayerischen 12. Regimenter zu Pferde und 18. Regimenter zu Fuß kamen/ also/ daß sie den Schweden an Anzahl nicht wenig überlegen waren. Da sich nun die Kayserlichen besorgten/ die Bayerische Armee würde an den Rhein gehen müssen/ wenn die Frantzosen wieder auffbrächen/ oder Wrangel möchte durch Königsmarck's Völcker verstärcket werden/ so beschlossen sie ehestens auff die Schweden loß zu gehen und eine Schlacht zu versuchen; Sonderlich da man wegen Mangel des Proviants in dieser Gegend nicht lange stehen könte. Zu dem Ende hielt der Ertzhertzog Leopold Willhelm bey Pilsen Rendezvous/ und nachdem er allenthalben gute Anstalt gemacht/ was zu Erhaltung der Kriegs-Disciplin gehörte/ wolte er gleich auff die Schweden loß ziehen.

§. 2. Allein weil Wrangel nicht vor sicher hielt/ eine Schlacht mit dem so viel stärckern Feinde zu versuchen/ und sich auch in dem befestigten Läger wegen Mangel des Proviants nicht lange halten kunte/ beschloß er nach Gutbefinden des Kriegs-Raths sich bey Zeiten in Sicherheit zu begeben/ sonderlich da die Beyerischen/ die ohne Bagage kommen waren/ nicht lange bey den Kayserlichen bleiben kunten/ und vielleicht könte der Feind nach Königsmarck's Ankunfft/ oder nach den Schlesischen Recreuten desto hefftiger angegriffen werden. Eben dieses hielt Torstenson vor rathsam/ der noch dieses beyfügte: Er solte sich meistentheils nach der lincken Hand halten/ und die Chur-Sächsischen Lande verschonen. Hernach an einem beqvemen Orte an der Sale Posto fassen/ damit wenn ihm der Feind nachsetzte/ und Meissen mit seinem Läger incommodirte/ der Churfürst destomehr vom Kayser abgewandt würde. Inzwischen könte man Königsmarcken/ der ins Bremische gegangen/ heraus fodern. Also schickten sie die Bagage voran/ und zogen durch einen engen Weg bey Preßnitz in Meißen/ überfielen unterwegens eine feindliche Esqvadron von 80. Reutern/ hernach gingen sie durch Glaucha und Altenburg über die Saale und vertheilten die Regimenter in selbiger Gegend. Hingegen die Kayserlichen waren froh/ gleich als ob sie den Feind aus Böhmen geschlagen/ und zogen nach Eger/ von dar ins Culmbachische/ darinnen sie recht feindlich verfuhren. Hierauff breiteten sie sich weiter in Francken aus. Da nun die Armeen so weit von einander getheilet/ wurde nichts ausgerichtet/ ausser daß der Oberste Kaneberg Leopolds 23. Feb. Leib-Compagnie zu Pferde/ welche aus 120. Mann bestund/ nicht weit von Kronach überfallen/ welche meistentheils gefangen/ und die übrigen nieder gemacht wurden.

§. 3. Nachdem die Schwedischen aus Böhmen gezogen/ brachte der Oberste Unger einige Mannschafft zusammen/ und zwang das Schloß Skale mit Stücken zum Accord. In Schlesien wurde der Schwedische Commendant im Schlosse zu Fürstenstein/ als er die meisten von der Guarnison heraus führte eine feindliche Compagnie zu überfallen/ selbst ins Netz gebracht/ und mit den Seinigen auffgefangen; In dem Schlosse waren nur noch 17. Mann übrig/ welche die Kayserlichen eilfertig umringten und zur Ubergabe zwungen. Wiewohl nach des Obersten Reichwalds Ankunfft/ musten sie gleichfals das Schloß Franckenstein verlassen; In Mähren war eine Schwedische Compagnie aus Iglau auf Execution gezogen/ und schlug nicht weit von Sirowitz den Obersten Kappun mit 3. Compagnien in die Flucht/ zog ihn auch selbst nebst etlichen Officirern und 40. Gemeinen in die Gefangenschafft. Als aber die Kayserl. die bey Sirowitz campirten/ diesen Tumult hörten/ 13. Feb. setzten sie den Schweden nach/ und da sie weit stärcker waren/ machten sie die ihrige wieder frey/ stiessen viel nieder/ und nahmen die übrigen gefangen.

Die Kayserl. erobern das Schloß Skale wieder.

Und Fürstenstein.

§. 4. Wegen Verlängerung des Stillestandes mit Chur-Sachsen wolte Torstenson nicht den ersten Anwurff thun/ ob er wohl merckte/ daß ihm derselbe trefflich zu Passe kommen würde/ weil er willens war/ die gantze Armee eilfertig heraus zu fodern/ und im Fall der Churfürst den Stillstand auffheben und wieder zu Felde gehen würde/ ihn dadurch zurücke zu halten. Der Kayser hatte Poppeln an ihn geschickt und grosse Versprechungen thun lassen/ auch ein Blanqvet offeriret/ daß er wieder feindlich gegen die Schweden agiren solte. Dem allbereit aus dem geheimen Rathe Schottendorff und Friedrich Metsch wegen Kayserl. Stipendien

Der Stillestand mit Chur-Sachsen wird verlängert.

1646. beypflichteten. Doch haben die åltesten Printzen so viel bey ihm vermocht / daß er lieber diese heilsame und seinem Lande zuträgliche Consilia annahm. Also kamen im Nahmen der Königin Axel Lillie und Alexander Erskein; im Nahmen des Churfürsten der General Wachmeister Arnheim / und Johann George Oppel in Eilenburg zusammen / denen im Nahmen des Administrators zu Magdeburg Emsiedel / und von den Anhaltischen Fürsten der Oberst-Lieutenant Knoch beywohnten. Daselbst haben es die Schweden so weit gebracht / daß außdrücklich in den Vergleich hinein gesetzet worden: Es ginge auf beyden Theilen die Nachfolger an / weil der Churfürst ziemlich alt war / und die Alliantz / die vor diesen mit König Gustaven gemacht worden / unter diesem Vorwandte aufgehoben ward. Uberdiß solte der Churfürst dem Land-Graffen zu Darmstadt wider die Casselischen keine Soldaten schicken / worzu die Sächsischen Lust hatten; die Zeit des Stillestandes solte biß zu den Frieden-Schlusse / oder biß zu den allgemeinen Stillestande währen. Doch bedung der Churfürst dieses dabey / daß an seiner Pflicht gegen den Kayser und das Reich nichts abgehen solte. Im übrigen wolte er dem Kayser keine Völcker / keine Qvartiere / keinen Krieges-Vorrath und keine Werbungen verstatten. Hingegen solten die Schwedischen Völcker einen freyen Durchzug durch die Churfürstlichen Lande haben / und zwar / daß sie allemahl den dritten Tag einen Außruhe-Tag machen möchten. Und weil der Churfürst so gar inständig um die Restitution der Stadt Leipzig und des Schlosses Pleissenburg anhielt; so bewilligten es die Schwedischen so weit / daß die Sache bey der Königin solte gesucht werden / damit sie ihn nicht offendiren möchten / wenn sie es so gleich abschlügen. Man verglich sich auch / daß monatlich 8000. Rthl. auß des Churfürsten Landen den Schweden außgezahlet / und 5000. Scheffel Getreyde zu Unterhaltung der Gvarnisonen geliefert würden / auch den Schweden frey stehen solte über die Elbe zu gehen / wenn es von nöthen wäre; nur daß sie sich allemahl der nechsten drey Meilen von Dreßden enthielten. Wenn etwas von einer Parthey Unterthanen im währenden Stillestande begangen würde / solte die Erkäntniß und Straffe denselben obliegen / unter wessen Jurisdiction der Delinqvente gehörete. Wegen der Hessischen Streit-Sache wurde beliebet / der Churfürst solte sich bey den Darmstädtischen / und Torstenson bey den Casselischen bemühen / daß die Sache zum gütlichen Vergleich

31. Mart. käme. Auf solche Artickel ist dieser Vergleich gemacht worden; darüber die Kayserlichen nicht wenig unwillig waren; Hingegen freueten sich die Evangelischen / weil sie hofften / daß solches viel zu Beförderung des Friedens beytragen würde; Ausser daß Chur-Brandenburg davor hielt / die Königin trachtete immer mehr und mehr nach der Conjunction mit Chur-Sachsen / und man wüste / daß er ihm nicht allerdings gewogen wäre; Er würde auch um Pommern kein Wort verlieren / weil er lieber wolte / daß solches in Schwedische Hände / als an das Hauß Brandenburg käme.

Magdeburg wird seiner eigenen Besatzung überlassen.

§. 5. Magdeburg hatten die Schweden bißanher blocqvirt gehalten / auch mehr als 60. Reuter und viel Wagen aufgefangen / welche auf Fourage gegangen. Weil sie aber in der Stadt noch Proviant auf viel Monat hatten / und die Belägerung grosse Unkosten erfoderte / also daß man sich in dem verwüsteten Lande umher nicht erholen kunte / auch über diß die Schwedische Armada in Thüringen stund / also daß man von der andern Seite gar beqvem Proviant in die Stadt schaffen / und die Belägerer abschlagen kunte / hielt Torstenson vor rathsam dieser Beschwerung durch Tractaten auf einmahl loß zu werden. Die vornehmste Difficultät bestund darin / weil der Kayser und der Churfürst von Sachsen die Schwedische / und Torstenson des Administrators Augusti Besatzung nicht in der Stadt lassen wolte. Drum wurde beliebt / die Soldaten herauß zu nehmen / und die Stadt von 250. Musqvetierern / so der Rath und die Bürger selbst geworben / bewachen zu lassen / damit im übrigen zwischen den Schweden und der Stadt lauter Freundschafft wäre. Dergleichen versprach auch der Administrater vor sich / und das Ertz-Bischoffthum. Also zog der Oberste Trandorff mit den Kayserlichen im April herauß / und wurde von den Schweden in Böhmen convoyret / ob wohl unterwegens 200. Musqvetirer davon lieffen.

Die Schweden ... der Weser ... hen.

§. 6. Allein daß die Schwedische Armee in den Thüringischen Winter-Qvartieren und daherum nicht bleiben kunte / machte der Mangel / und weil sie die Länder der Evangelischen Fürsten nicht länger beschweren wolten; die Frantzosen hatten aber versprochen: Sie wolten mitten im May mit der Armee zu Mayntz stehen / und begehrten durch d' Avangour / die Schweden solten sich an selbige Oerter begeben / damit sie bey der Conjunction der Kayserlichen und Bayerischen einander gleichfals zu Hülffe kommen könten. Sonst hatte es Torstenson auß Erfahrung / daß die Kayserlichen und Beyerischen mitten im Sommer zwar den Frantzosen und Schweden zusammen auf den Hals gingen; Doch meistentheils im Winter die gröste Macht gegen die Schweden brauchten / und ihnen mit grossen Schaden der Schwedischen Soldaten dasselbe wieder abnahmen / was sie den Sommer über gewonnen; Also daß sie keine Ruhe in den Winter-Qvartiren hatten. Damit sie nun nebst den Frantzosen / den Kayserlichen und Bayerischen desto eher gewachsen seyn könten / war er mit der Frantzosen Anschlage zu frieden / und beschloß nebenst Wrangeln / der sich mit ihm zu Leipzig beredete / den Einfall zur lincken Hand in die Kayserliche Lande zu unterlassen / sich auf die rechte Hand zu wenden / und zu den Frantzosen zu nahen; Damit aber inzwischen die Zeit nicht vergebens hinstriche / Hörter / darauß die Schwedischen und Hessischen Qvartiere incommodiret wurden / zu erobern / und den Feind gäntzlich auß der Gegend zwischen der Weser und Elbe zu bringen. Nach Eroberung der Stadt Hörter / wolten sie sich etliche Meilen näher zu den Frantzosen machen / damit der Feind ihre Conjunction nicht verhindern könte; Doch aber die Völcker mit den Frantzöschen nicht gäntzlich conjungiren / wenn nicht die Kayserlichen und Bayerischen zugleich einfielen / und eine Schlacht verhanden zu seyn schiene. Damit aber die Kayserlichen Lande sich wegen des Krieges nicht erholen könten / wurde Wittenberg mit etlichen Regimentern in Schlesien geschickt. Von diesem Vorhaben gab man der Land-Gräffin Nachricht / und begehrte: Sie solte ihre Völcker dazu stossen lassen / und Hörter jenseit der Weser angreiffen; Allein sie war mit

diesen

1646. diesen Anschlägen nicht allerdings zu frieden/ indem sie in Sorgen stund / der Feind möchte sich zwischen die Schweden und Frantzosen schlagen/ und Hessen überschwemmen. Sie führte auch an/ daß es mit der Belägerung vor Höxter schwer zugehen würde/ und sie brauchte ihre Völcker / die Ober-Heßischen Qvartiere zu defendiren / rieth demnach: Wrangel solte sich lieber in Schlesien machen / oder / wenn er sich ja mit den Frantzosen
[illegible] April. conjungiren wolte/den March durch Ober-Hessen und die Wetterau nehmen. Hingegen Torstensohn schrieb einen Brieff an sie/ und stellte vor: Wenn sie in Schlesien gingen / würden sie allzuweit von den Frantzosen separiret/und der Weg zur Mutuell-Assistentz abgeschnitten. Es wäre auch nicht sicher/ sich in Ober-Hessen zu machen/ da der Feind in der Nähe und weit stärcker wäre. Man könte leicht verhindern / daß der Feind den Krieg nicht in Unter-Hessen spielte / wenn man Königsmarcks und ihre Völcker dazu nähme; Im übrigen wäre dieses allerdings zuträglich / auch vom Feinde biß anher observiret worden / daß man die fœderirten Armeen also verlegte / damit sie bey Gelegenheit wider den Feind können conjungiret werden. Hier-
[illegible] April. auf billigte sie Torstensons Ursachen/ und offerirte Pulver und Stücke/ Höxter zu erobern/ begehrte auch: Man solte Paderborn bezwingen/ und ihr übergeben / damit sie wider zu ihren Schaden käme / den ihre unterworffene Oerter bey dem Schwedischen Marche empfinden würden.

[illegible] §. 7. Also machte sich Wrangel zu Anfange des Aprils auß Thüringen / nach der Weser zu; Er selbst ging mit der Reuterey und etlichen zu Fuß
[illegible] April. voran. Als er nach Fürstenberg kam/ward ihm erzehlt/daß der Hertzog von Hollstein / der mit einem Regimente zu Pferde in Höxter gelegen/die Stadt den Tag verlassen. Dannenhero ließ er einige zu Pferde mit Fähren überführen / ob er ihn vielleicht noch ertappen könte; Weil er sich aber schon in
[illegible] April. Sicherheit gemacht/kamen sie unverrichteter Sache wieder. Als nun die Armee über die Schiffbrücke gegangen / griffen sie Höxter mit Gewalt an / und da sie sich etliche Tage tapfer darin gehalten / fing der Commendante Oberst-Lieutenant
[illegible] April. Forgell endlich / nachdem Breche geschossen worden/ an auf solche Artickel zu accordiren; daß er und die Officirer mit ihrer Bagage unverletzt nach Hamm convoyret werden/ 350. Gemeine zu Fuß/ und 60. Reuter in Schwedische Dienste treten solten. Es schien nicht rathsam/in die Stadt eine weitläufftige Gvarnison zu legen. Drum wurden die Wercke ruiniret / damit der Feind nicht nocheinmahl daselbst einnisten könte. Inzwischen war Duglas von Wrangeln mit einer starcken Esqvadre zu Pferde ins Paderbornische commandiret worden/ Paderborn zu bloqviren/ welche unterwegens die Stadt Brackeln/ darinnen 150. Mußqvetirer lagen / und die Vestungen Neuhauß und Lipsrinck/ darinn 60. Mußqvetirer waren/erobert / und die Soldaten bey den Schwedischen untergesteckt. Der Hauptmann/der im Schlosse Drengenberg Duglassen etliche Tage lang Widerstand gethan / ergab sich ohne Accord / als Wrangel mit der gantzen Armee ankam. Von dar ging er nach Paderborn / welches sich eher ergab / als man gemeinet hätte. Denn am dritten Tage der Belägerung / als man einen Versuch auf die Bastion am Thore that / verliessen es die Belägerten selbst/ also/ daß sie die Schweden einnahmen / dadurch wurde der Commendant Obrister Seibelsdorf erschreckt/ daß er sich auf Gnade 1646.
und Ungnade ergab / wie er denn selbst nebst den übrigen Officirern gefangen weggeführet worden/ und 400. zu Fuß/ nebst 150. zu Pferde musten bey den Schweden Dienste annehmen. Die Bürger wurden ums Geld geputzt/ weil sie im Gewehr gestanden / die Stadt wurde der Land-Gräfin übergeben. Auf ihr Ansuchen wurde auch Stadtberg oder Marßberg angegriffen / welche die 11. Aug.
Heßischen Qvartiere in immerwährenden Außfällen incommodirten. Nachdem es nun beschlossen ward / und die Minen solten angegeben werden / ergab sich der Oberste Coraseus eben auf solchen Accord/ wie Höxter. Er wurde nebenst den Und Stadtberg.
Officirern nach Dortmunde geführet / 300. zu
Fuß / und 40. Reuter wurden bey den Schweden 15. Aug.
untergesteckt. Man fand daselbst 4. Cartaunen/ und viel Ammunition und Proviant / die Stadt wurde demanteliret.

§. 8. Inzwischen hatte Turenne schrifftlich zu Wrangel geht in Oberhessen.
wissen gethan / daß er den 1. Junii bey Bacherach über den Rhein gehen wolte / und bat demnach: Wrangel möchte nach Marpurg ziehen/und ihnen ein Theil der Cavallerie an die Lane entgegen schicken. Der Oberste Güntherod schrieb auch von Weißbad: Turenne wäre schon zu Mayntz angekommen. Damit nun Wrangel die Conjunction mit den Frantzosen erhielt / deswegen er die Armee in diese Gegend geführet / brach er von Stadtberg nach Marpurg auf / und gab unterwegens der Land-Gräffin eine Visite. Hierauf 23. May.
zog er bey Giessen vorbey / und lagerte sich bey Wetzlar / allwo er auf die Frantzosen warten wolte / die zwischen Binge und Bacherach eine Brücke über den Rhein gebauet / und von Mayntz dahin zu marchiren anfingen. Geiß kam auch von der Land-Gräfin mit einer starcken Mannschafft / und Königsmarck zog sich auß Westphalen gleichfals hieher. Man hoffte auch/ daß Bönnigshausen mit den Völckern/ die er auf des Königs in Franckreich Unkosten in Westphalen und daherum geworben hatte/ankommen würde.

§. 9. Inzwischen hatte sich Land-Graff George starck auf die Werbungen gelegt / und über Streitigkeit mit dem Land-Graffen von Darmstadt.
diß 2. Kayserliche Regimenter zu Pferde / und so viel zu Fusse bekommen / und Melander der damahlige Kayserliche Feld-Marschall in Westphalen hatte ihm gleichfals Hülffe versprochen / wenn es von nöthen wäre. Über solche Völcker hat er den Graffen von Eberstein gesetzt / und eroberte 19. April.
Butzbach / darinn 100. Casselische Mußqvetirer lagen/indem er sich zum Kriege rüstete/schickte ihm der König in Spanien Geld zu / mit welchem er durch Vermittelung Castel Rodrigo eine Alliantz gemacht / Vermöge welcher er einerley Freunde und Feinde mit ihm haben muste. Doch gab er vor: Es wäre keines weges/ Schweden zu offendiren / angefangen / sondern nur sein Recht wider die Land-Gräffin zu behaupten. Allein ob sich wohl die Schweden in selbige Streit-Sache anders nicht/ als auf gütliche Weise mischen wolten; so war ihnen doch solche Zurüstung nicht wenig 15. May.
verdächtig. Drum schrieb Torstenson an den Landgrafen von Darmstadt/ und erinnerte ihn: Er solte solche Werbungen unterlassen/ und die Kayserl. Regimenter von sich schaffen / sonsten möchte er es ihm nicht beymessen / wenn etwas widerwärtiges darauß entstünde. Ebendergleichen hatte er

auch

1646. auch an Wrangeln geschrieben: Wenn er ihm nicht folgte / solte er selbige Regimenter / und den Land-Graffen selbst feindlich tractiren. Deß-
31. May. wegen ging dieser auch mit einer starcken Escvadre in Ober-Hessen selbige Regimenter aufzufangen / welche einen Musqveten-Schuß von Giessen campirten. Als er ihnen aber auf den Hals kam / zogen sie sich an den Stadt-Graben / und da schien es nicht reputirlich / daß er die Soldaten vor die Stücke treiben solte. Es war auch nicht rathsam / den Land-Grafen zur Feindseligkeit zu zwingen / weil seine Leute damals um Gießen stunden; Immassen er durch allerhand Außfälle auß der Stadt nicht wenig Schweden hätte auffangen können / da selbige Stadt anitzo die Soldaten frey einkauffen ließ. Und ob wohl Wrangel unterschiedene Ursachen anführte / daß der Landgraff die gedachten 4. Regimenter abschaffen solte; so schlug er es doch beständig ab / und sagte: Sie wären sein eigen / von ihm vor diesen geworben / und dem Kayser geliehen worden. Nunmehr aber wolte er sie gebrauchen in einer Sache / welche die Schweden keines weges / sondern nur eine privat-Sache in dem Hause Hessen angienge / darüber der Kayser erkennen müste. Er hätte auch keinen Streit mit der Land-Gräfin / so fern sie mit Schweden im Bunde wäre / sondern nur weil sie unter den Reichs-Ständen befindlich. Daß er dem Kayser vor diesen Regimenter geschickt / damit hätte er nicht mehr Feindseligkeit verdienet / als andere Evangelische Stände; die Königin hätte auch seine Ursachen approbiret. Uberdiß hätte er Anno 34. auch den Schweden Volck geschickt. Wrangel hörte ihn gleichfals nicht / als er begehrte / man solte die Waffen so lange niederlegen und die Streit-Sache zwischen den verwandten Fürsten gütlich abthun / weil ihm die Kayserliche Armee einen Muth machte / die damals in der Nähe war / und als Wrangel bezeugte / er wolte entschuldiget seyn / wenn er in Schaden käme / indem die Kayserlichen Soldaten allenthalben feindlich tractiret werden müsten / protestirte der Land-Graff hinwiederum / man würde ihm gleichfals unrecht thun / wenn man sich in die Casselische Sache mischte / und ihn verhinderte / sein Recht zu mainteniren.

Die Kayserlichen liegen in Franckenlande. §. 10. Die Kayserlichen waren nach der Schweden Abzuge auß Böhmen in Franckenland marchiret / und hatten ihre Qvartiere an dem Mayn genommen / derselben Einfall in Ober-Deutschland zu verhindern. Und da sie in Westphalen gute Progressen hatten / brachen sie nicht auf / ausser daß sie etliche Regimenter wider Wittenbergen in Schlesien schickten. Sie thaten auch einen vergeblichen Außfall nach Erffurt zu / indem sie es durch Hülffe der Päbstlichen
21. May. Geistlichen und der Bürger zu gewinnen hofften / welches Vorhaben doch die Wachsamkeit des Schwedischen Commendanten hintertrieb. Zu Ende des Maji wurden bey Schweinfurt die Völcker gemustert / welche wegen Mangel des Geldes und der Montirung nicht wenig schwürig waren. Hierauff gingen sie nach Neustadt an der Saale / und die Kayserlichen marchirten nach Hamelburg / die Bayerischen aber nach Gemünde / gleich als ob sie durchs Fuldische wider die Schweden in Unter-Hessen ziehen wolten. Als sie aber von der Schweden Marche in Ober-Hessen Nachricht erhielten / zogen sie am Mayne nach Aschaffenburg und Hanau; doch daß sie sich in unterschiedenen Lägern aufhielten. Wie denn 1646.
die Kayserlichen zu Rotenbach und die Bayerischen unter Aschaffenburg lagen / doch daß sie in kurtzer Zeit wieder zusammen kommen kunten. Der Land-Graff von Darmstadt hatte inständig um ihre Ankunfft angehalten / ihnen auch Hoffnung zu grossen Subsidien gemacht.

§. 11. Dazumal fing auch Turenne an seine Völcker auß den Winter-Qvartieren zu ziehen / welche 3000. zu Fuß und 4800. zu Pferde starck waren / wobey noch 400. Dragoner befindlich; zu welchen Bönningshausen auß Westphalen mit 3000. neugeworbenen stossen wolte. Er hatte sich vorgesetzt / wie er gegen den Obersten Meser zu Benfeld gestanden / zu verhindern / damit der Feind nicht mit gesamter Hand eine von beyden Königlichen Armeen angreiffen könte. Und deswegen wolte er nicht also fort über den Rhein gehen / damit er nicht mit Schaden wieder zurücke müste / wenn ihm die Kayserlichen und Bayerischen zugleich auf den Hals kämen. Diese Anschläge ließ er den Schwedischen Officirern durch den jungen Grotium hinterbringen / und darneben bitten: Wenn sie mit ihrem Läger nicht zu seinen stossen wolten / möchten sie doch zum wenigsten so nahe Posto fassen / damit sie einander bey Gelegenheit außhelffen könten; damit nicht etwa einer gezwungen würde / mit Schaden wieder zurücke zu gehen. Dahin auch der Schwedischen Absehen gerichtet war. Hierauf hat Turenne bey Worms Rendezvous gehalten / und die Saat um Franckenthal verderbet / selbige Stadt zu blocqviren. Oberhalb Bacherach war eine Schiffbrücke über den Rhein gebauet / dahin sich Turenne mit der Armee begab / und in einem Brieffe an d' Avaugour sich fertig bezeigte über den Rhein zu gehen / wenn ihm nur die Schweden biß nach Limburg entgegen gingen: Weil der Feind / der bey Aschaffenburg campirte / die Schweden auf der rechten Hand liegen lassen / und ihn mit dem schweren Geschütze und Bagage zwischen Bacherach und der Lane überfallen könte. Dannenhero bildeten sich alle ein / daß diese Conjunction ehestes vor sich gehen würde.

§. 12. Nachdem Königsmarck Bremervörde eingenommen / welches Melander auß Westphalen auf Ansuchen des Ertz-Bischoffs Friedrichs sich vergeblich zu entsetzen bemühete / erhielt er von Torstensonen Ordre / Wrangeln mit seinen Regimentern zu verstärcken / biß er sich mit Turennen conjungiret hätte. Denn sonsten war ihm die Gegend zwischen der Ems / Werre / Mayn und Rhein recommendiret worden. Derselbe zog demnach die Regimenter zusammen / und wolte Vecht unterwegens erobern / fing auch schon an / die Stücken vorzubringen / als er von Wrangeln einen Brieff nach dem andern empfing / daß er die Belägerung unterlassen / und bey Witiagen / Minden und Hervord vorbey nach Lemgow zu eilete / darinn Kayserliche Besatzung lag / welches er vor die lange Weile einnehmen wolte / und anfänglich den Thor-Thurm beschoß / hernach mitten in der Nacht an sechs Orten zugleich stürmete / auch innerhalb sechs Stunden ein Thor einnahm / und etliche von den Seinigen vermiste / worunter zwey Capitains und ein Fendrich. Durch gedachtes Thor kam man in die Stadt / weil sich die Kayserlichen auff den Posten hefftig wehreten. Daselbst sind in der Schweden Hände kommen / der Oberste Johann Casimir Graff von

1646. von Leiningen/ die Oberste-Lieutenante Lautersheim und Levin Friedrich Wittenberg/ ein Oberster Wachmeister/ 3. Capitaine und andere Officirer/ wie auch 400. Gemeine nebenst 5. Fahnen/ und 8. Metallenen Stücken / das Schloß Piermond ergab sich / da man es nicht vermeinte/ und die Besatzung/ so darinnen lag/ wurde nach Warendorff gelassen. Von dar reisete er durch die Graffschafft Waldeck / und kam mit 3500. Mann zu Pferde/ eben so vielen zu Fuß/ und 800. Dragonern zu Wrangeln / dem auch Geiß 27. Compagnien Heßische zu Pferde überbracht hatte. Nach derselben Ankunfft beschloß Wrangel nach Limburg auffzubrechen / weil Turenne darum gebeten/ damit er desto sicherer wäre / wenn er über den Rhein gekommen. Hierauff waren sie willens mit gesamter Hand in Ober-Deutschland und Bayern zu gehen.

28. Maj.

1. Jun.

...renne will nicht con...giren.

...Jun.

§. 13. Allein dazumahl kam ein Edelmann zu Wrangeln/ welchen Mazarini an Turennen geschickt/ derselbe brachte mit: Die Holländer hätten auff dieses Jahr ihren Kriegszug in Flandern unterlassen; Worauff die Frantzosen Reflexion gemacht: Also hätten sie alle Völcker / die sie sonst an die Mosel bestimt/ in Flandern schicken/ ingleichen ein Theil von der Turennischen Armee ins Lüneburgische schicken müssen/ etwas gewisses daselbst auszurichten. Es würde demnach Turennen lieb seyn / wenn Wrangel einen Monat lang in der Nachbarschafft bleiben könte / alsdenn würden sich die Frantzosen desto stärcker und gewiß conjungiren. Man könte auch alsdenn viel besser zu Felde gehen/ weil die Saat reiff würde; Inzwischen solten die übrigen Soldaten mit den neuen Bönnigshausischen Werbungen / so sich auff 6000. Mañ belieffen/ zu Wrangeln stossen/ wenn es nöthig wäre / und vom Könige in Franckreich unterhalten werden. Diese unvermuthete Sache setzte Wrangeln nicht in geringe Confusion. Deñ er hatte sich auff des Königs in Franckreich und Turennens Parol verlassen/ und war so weit gekommen / da er leicht in die höchste Gefahr hätte gerathen können. Zu dem hatte der March nicht wenig Zeit weggenommen / welche er und Königsmarck in Westphalen viel besser hätten brauchen können. In dieser Gegend / da lauter Berge waren/ kunte er mit so einer starcken Armee nicht bleiben/ darauff vielleicht die Frantzosen ihr Absehen hatten; Wolte er aber inzwischen zurück gehen / so wären alle feindliche Völcker über die Landgräfin hergegangen. Damit nun Wrangel solches Turennen vorstellen möchte / schickte er den Obersten Pzimsky / und nachdem dieser von dem Feinde auffgefangen worden / Bulowen ab. Da nun dieser nach Wetzlar zurücke kam/ brachte er diese Antwort mit: Man könne sich itzo nicht conjungiren. Er hätte vom Hofe Befehl Wrangeln zu bitten/ daß er sich solte belieben lassen/ etliche Wochen in dieser Gegend zu bleiben; Doch wolte er alsofort einen Currier an den König schicken/ und Wrangels Vorschläge berichten lassen/ zweiffelte auch nicht/ er werde Satisfaction erhalten/ wie denn der Bote innerhalb 15. Tagen schon könte wieder da seyn. Solche Antwort war der vielfältigen Zusage schnurstracks zuwider/ und brachte die Schweden auf grosse Suspicion / sonderlich/ als daneben außkam: Es wäre ein Stilstand zwischen Franckreich und Holland geschlossen worden. Das ist gewiß / daß der Bayerische

...nd der ...nne Ab... verspüret

General Gleen schon zu Anfang des Maji ein Edict zu Haßfurt promulgiret/ darin er seinen Leuten anbefahl/ sie solten sich aller Feindseligkeit und Beleidigung wider die Frantzosen enthalten; Massen die Frantzösischen Deputirten den Stillstand nicht nur mit Bayern/ sondern auch mit dem Kayser bewilliget/ und deßwegen einen Trompeter an Turennen geschickt hätten. Wiewohl die Frantzosen versicherten / daß Servient den Bayerischen zu Münster Hoffnung zum Stillstande gemacht/ ehe er noch deßwegen zu Oßnabrüg mit den Schweden berathschlaget: Welches er auch als eine gewisse Sache an seinen Principal berichtet. Dannenhero wäre die eilfertige Promulgation des Stillestandes aus Versehen ergangen. Als aber hernach die Schweden damit nicht zu frieden gewesen/ wäre alles wieder geändert worden. Doch wenn dergleichen vorgegangen; So wäre es nach dem Exempel der Schweden mit Sachsen geschehen / und könte auch wohl billich künfftig geschehen. 1646. 7. Maj.

§. 14. Also wurde aus der Frantzösischen Conjunction nichts / und weil der Feind den Schweden allenthalben auff den Hals kam/ hatte man einer grossen Behutsamkeit vonnöthen. Da nun Wrangel die Sache an den Kriegsrath gelangen ließ/ sahe man wohl / daß bey gegenwärtigem Zustande nur 2. Wege übrig wären. Denn man müste entweder vor Heßen Posto fassen/ die Landgräfin zu beschützen / oder wieder in Westphalen gehen/ und eine beqveme Gelegenheit wider den Feind zu agiren erwarten. Allein wenn sie in Westphalen marchiren wolten / würde eine so grosse Armee bald Noth leiden. Uberdiß würde die Landgräfin von Cassel der Grausamkeit des Feindes übergeben/ und der Krieg in Heßen gespielet: Nechst diesen wäre man so weit vom Rheine kommen/ daß die Conjunction mit Turennen hernach viel schwerer seyn würde. Drum wurde beliebt vor Amöneburg / welches vor Unter-Hessen liegt / Posto zu fassen/ biß man gewissere Nachricht von der Frantzosen Vorhaben erhielte/ und inzwischen auff des Feindes Thun achtung zu geben; Die Land-Gräfin würde sonder Zweiffel aus 2. Ubeln das geringste erwehlen / und der Armee auff eine kurtze Zeit aus ihrem Lande Unterhalt reichen / als sich dem Feinde überlassen / sonderlich da die Erndte schon nahe war; Daher man Getreyde genung erhalten könte. Selbiger Anschlag wurde der Landgräfin vermeldet / und begehret / weil ihre Wohlfarth sonderlich hierauff beruhete / solte sie Proviant vorschiessen/ und so viel Völcker zuschicken/ als sie aus den Besatzungen entrathen könte. Hiernechst bemühete man sich / 3000. Frantzösische Soldaten / welche Bönnigshausen unlängst geworben / an sich zu bekommen. Also brachen sie aus dem Läger vor Wetzlar auff / und zogen nach Kirchhain/ von dar nach Amöneburg / da inzwischen Geiß das Schloß Gleichberg nicht weit von Giessen eroberte/ indem die Belägerer kein Wasser und Brodt hatten; 90. Musqvetierer und 60. Reuter / die in Amöneburg lagen/ musten sich ohne Accord ergeben/ die Wercke um die Stadt und das Schloß wurden rasiret/ wobey Wrangel/ Königsmarck und Geiß an einem beqvemen Ort ihr Läger auffschlugen / und den Feind unerschrocken erwarten wolten.

Wrangel beschleust in Hessen zu bleiben.

12. Jun.

Er lagert sich bey Amöneburg.

15. Jun.

§. 15. Allein die feindlichen Armeen/ die bißhero um Aschaffenburg und Hanau gestanden / wurden durch unterschiedene Regimenter / wel-

Die Kayserlichen ziehen auf die Schweden loß.

1646. welche Reuschenberg brachte / verstärcket / und
17. Jun. gingen nach Friedberg und Putzbach. Kurtz darauff bey Giessen vorbey / und gleich auff die Schweden loß / eine Schlacht zu versuchen. Sie gaben vor: Sie wären 30000. Mann starck / welche Melanders Ankunfft nicht wenig verstärcket / der seine Völcker in die Westphälischen Städte vertheilet / mit 400. Reutern durch den West-Wald zu den Kayserlichen kommen war / und durch seine Grau-Köpffe / wie er sagte / die Schweden wolte rummren lassen; Uberdiß schätzten sie Torstensons Abwesenheit von der Armee höher / als einen Mangel von 10000. Soldaten / welcher ihnen durch fertigen Gebrauch der Stücken in Schlachten so viel Schaden zugefüget / als sie sich von
23. Jun. keinem andern besorgten. Und zwar anfangs ging der Feind eine halbe Meile auff der rechten Hand bey dem Schwedischen Läger vorbey.
24. Jun. Kurtz darauff wandte er sich im Thale bey Burg-
25. Jun. minde / und von dar ging er weiter eine halbe
26. Jun. Meile / und schlug sein Läger zwischen Homberg an der Ohme / und Schweinsberg an einem erhabenen Orte auff / von welchem er in das Schwedische Läger sehen kunte. Des andern Tages kam es zwischen beyden Lägern mit etlichen Bayerischen bey einer Mühle zum scharffen Gefechte / dabey diese nicht wenig einbüsten. Unter andern wurde Gleen zweymahl bleßiret / ingleichen viel Officirer und Gemeine getroffen. Uberdiß gingen allerhand Scharmützel unter den Partheygängern vor / dabey der Schade mehrentheils auff beyden Theilen gleich war. Unter andern kam der Frantzösische Residente bey der Landgräfin Belloregarde in der Kayserlichen Hände / als er aus dem Schwedischen Läger wieder nach Cassel durch 200. Reuter convoyret ward / welche grösten theils nieder gemacht wurden / und der Gesandte selbst entkam mit genauer Noth nach Herborn.

Die Kayserlichen leiden Hunger.

§. 16. Die Kayserlichen waren sonst willens den Schweden die Zufuhre abzuschneiden / und ihre Conjunction mit Turennen zu verhindern / welches sich doch umgekehret / indem die Schweden von Cassel Proviant erhielten. Allein das Brodt / welches den Kayserlichen aus dem Franckenlande zugeführet ward / war auff dem weiten Wege und bey der grossen Hitze mehrentheils verschimmelt. Dannenhero wurde die Infanterie vom Hunger dergestalt abgemattet / daß sie kaum das Gewehr tragen kunten. Nicht viel besser ging es der Cavallerie / weil das Lager an einem trockenen Orte auffgeschlagen / da weder Wasser noch Futter war / wie sie denn sich des Hungers zu erwehren / weit und breit auff Parthey ritten / und alles umher plünderten / der Mayntzischen und Darmstädtischen eben so wenig verschonten als der andern. Und da die Kayserlichen und Bayerischen vor dem weit stärcker gewesen / hielt Wrangel inständig an / daß sich Bönningshausen mit ihm conjungiren solte / der auch endlich / ungeachtet er wenig Geld hatte / zur Schwedischen Armee trat / und etwas über 3000. Mann / die mit Frantzösischem Gelde geworben waren / hinzu brachte. Da nun Wrangel dergestalt verstärcket war / trug er ferner kein Bedencken / sich in des Feindes Gegenwart mit Turennen zu conjungiren.

Bönningshausen conjungiret sich mit den Schweden. 7. Jul.

§. 17. Indem aber die Kayserlichen sahen / daß ihre Anschläge zu Wasser werden / warteten sie nicht auff Turennen / sondern gingen ihren Weg wieder zurücke; Immassen sie der Gestanck und Mangel an Proviant dazu antrieb / worüber die Armee mehr als 400. Mann eingebüst / ohne die Pferde / die dabey umgefallen. Ihrer viel sind auch von den Heßen / die aus Ziegenhayn ausgefallen / auffgefangen worden. Sonderlich hat der so genante lange Heße um Hirschberg unterschiedene weggeschnapt; da hingegen den Schweden Proviant genug aus Cassel zugeführet wurde / welche den Kayserlichen / da sie länger blieben / eben einen solchen Ausgang prophezeyten / wie zu Bernburg. So bald die Kayserlichen weg waren / wurde Homberg an der Ohme und Schweinsberg / darinnen ihre Besatzungen lagen / wieder eingenommen; Die Guarnisonen musten sich ohne Accord ergeben. Inzwischen hatte Turenne die Brücke bey Bacherach loß gemacht und nach Ober-Wesel gebracht. Da er sich nun mit etlichen Regimentern unter Hocquincourt verstärcket / ließ er die seinigen an der Mosel etliche Tage ausruhen. Kurtz darauff als er sich nicht unterfangen wolte / bey Herannahung der feindlichen Armeen an den Rhein zu geben / zog er über die Mosel nach Unter-Wesel / und ging daselbst im Julio disseit der Mosel / allwo ihm der Holländische Commendante in der Stadt den Durchzug eine Zeitlang versagte / gleich als ob es der Neutralität mit dem Kayser zuwider wäre / biß er denselben endlich verstattete / nachdem der Hertzog von Longeville / und 2. Holländische Gesandten dahin kamen. Dazumahl bestunden Turennens Völcker aus 3500. zu Pferde / und 1500. zu Fuß / welche er nach einem langsamen Marche durch Westphalen / hernach durch die Graffschafft Waldeck und Heßen mit der Schwedischen Armee bey Giessen conjungirte. Denn als der Feind bey dem Kloster Ilmenstadt sein Läger zu befestigen angefangen / wolte er sich wieder erholen / da die Saat nunmehr reiff war / und begab sich nach Amöneburg / dabey er unterwegens das Schloß Stauffenberg eroberte / das Haupt-Qvartier schlug er zu Langengöns auff / an einem Orte / der sich wohl schickte den feindlichen Parthey gängern nachzustellen / deren die Schweden auch etliche ertapten.

1646. Die Kayserlichen gehen zurück. 6. Jul.

Turenne gehet zu Wesel über den Rhein. 8. Jul.

10. Jul.

Turenne conjungiret sich mit Wrangeln.

31. Jul.

§. 18. Dazumahl kam Erskein von der Königin zur Armee und überbrachte Wrangeln Brieffe / darin er zum Feldherrn und Reichs-Rathe gemachet ward / und die gantze Kriegs-Direction in Deutschland erhielt / ausser daß Torstensonen das Commando in Pommern / Mecklenburg und im Bremischen und Vehrdischen Stiffte vorbehalten ward. Es wurde ihm auch Befehl ertheilet / daß er die vornehmsten Oerter / so die Schweden inne hatten / mit aller Nothdurfft versehen solte / damit sie sich auff allen Fall wider Gefahr halten / und wenn es nöthig wäre / die Armee selbst subleviren könten; Ingleichen solte er die Weser / Elbe und Oder in seiner Gewalt behalten / damit der Feind dieselben Flüsse nicht brauchen könte / der Schweden Posten zu incommodiren; Vielmehr solte er sich dahin bemühen / daß der Feind in sein eigen Land getrieben würde / und sich selbst verzehren müste. Mit den Völckern / die Wittenberg und Königsmarck unter sich hätten / solte er den Feind divertiren / oder sie nach Gelegenheit zu sich fodern. Doch solte einer von beyden in selbigen Orten agiren /.

Wrangel bekömmt das Ober-Commando über die Armee.

1646. siren/ daraus man die See-Küste wider die Feinde beschützen könte / damit er sein Verhaben in Ober-Deutschland ungehindert fortsetzen könte. Denn die Königin wolte / daß er in Bayern hinein dringen / und wenn sich der Feind etwa in einem festen Läger zeigte / bey ihm vorbey ziehen / und die Zeit nicht mit Belägerung der festen Städte zu bringen solte. Er ward auch beordert / die Frantzosen wider Bayern auffzuhetzen / und es dahin zubringen / daß sie so wohl im Winter / als im Sommer etwas thäten / das übrige solte er nach Kriegs-Raison/ und nach dem Ausspruche des Kriegs-Raths verrichten. Die Königin hatte einen Brieff mit eigner Hand geschrieben / darin sie ihn vermahnete: Er solte sich nicht schlimmer halten/als diejenigen / an derer Stelle er käme. Von der Zeit an wurde der Krieg in Deutschland unter Carl Gustav Wrangels Anführung fortgesetzet. Denn ob wohl die Königin lieber gesehen hätte / daß Torstenson an einem bequemen Orte in Deutschland geblieben / und Wrangeln mit gutem Rathe an die Hand gegangen wäre / biß er sich recht eingerichtet hätte/ so nahm doch seine Kranckheit von Tage zu Tage mehr zu: Er wolte auch den Ruhm / den er erworben / dem ungewissen Glücke entziehen / und in Sicherheit bringen. Drum schrieb er einen Brieff nach den andern an die Königin / und erhielt endlich von ihr / daß er das Commando übergeben / und nach Hause ziehen möchte / dahin er auch in diesem Sommer angelanget / und grosse Ehre erhalten/ nachdem er 5. Jahr lang den Krieg mit grossem Glücke und Verstande fort gesetzt; Immassen er in so viel Schlachten und Eroberungen so vieler Städte victorisiret / und des Feindes Macht nicht wenig gebrochen.

§. 19. Nach Turennens Conjunction mit Wrangeln wurde deliberiret: Ob man sich näher zum Feinde machen / und seinen Untergang versuchen / oder ob man bey ihm vorbey an die Donau gehen solte? Und weil die Frantzosen grosse Lust zum ersten hatten / brach man alsofort aus dem Läger bey Giessen auff / und ging bey Frietberg vorbey / allwo der Feind vor ihren Augen stund / und sich vor dem Läger in voller Bataille sehen ließ / massen die Krönung des neuen Königs in Böhmen Ferdinandi IV. durch allerhand Salven beehret ward. Des andern Tages gingen sie unter des Feindes Läger in voller Positur; Allein sie steckten hinter der Nidda / und hatten sich hinter den hohen Ufern verschantzt / daher man nicht wohl hinüber kommen kunte; Also daß die Cavallerie nicht einmahl zum Scharmiziren kam. Weil es aber nicht rathsam schien / länger daselbst zu bleiben / und dem Feinde die Zufuhre aus Franckenland und Franckfurt von hinten zu frey zu lassen / resolvirten sie sich alsofort vorbey zu gehen; Allein welchen Weg man ergreiffen solte / daran ward gezweiffelt. Etliche riethen: Man solte sich nach der lincken Hand zu in Francken wenden / weil zu besorgen / wenn sie nach der rechten Hand marchirten / dürfften sie die Kayserlichen nicht über die Nidda lassen; Es wäre auch alles in selbiger Gegend erschöpfft / da der Feind von Steinheim und Aschaffenburg von hinten zu genug hätte. Doch resolvirte sich Wrangel / auff die rechte Hand zu gehen / und den Paß über die Nidda bey Bonnameise anzugreiffen. Denn wenn er denselben erhalten/ könte dem Feinde die Zufuhre von Franckfurt/ Hanau und vom Mayn / ingleichen der Paß an der Donau abgeschnitten werden. Gingen sie in Francken auff die lincke Hand / wo der Feind überwintert / würden sie in lauter Mangel gerathen / und durch den Spessart einen langen und verdrüßlichen Weg haben. Inzwischen dürffte ihnen der Feind am Mayn begegnen / und sie nicht hinüber lassen wollen. Da nun diese Meinung prævalirte / zogen die Allirten des andern Tages nach Bonnameise / welches eine Stunde von Franckfurt liegt / darin 150. feindliche Musqvetierer waren / welche aber bey Ankunfft der gantzen Armee die Flucht ergriffen / und bald allesamt in der Schweden Hände kamen. Die Allirten setzten alsofort über den Fluß / und bemächtigten sich der Höhe im Felde. Als der Feind von ihrem Auffbruche hörte / machte er sich gleichfals auff / sie nicht über die Nidda zu lassen / und die Schantze an den Franckfurtischen Aeckern zu erhalten / 15. Compagnien zu Roß wurden vorangeschickt / über welche der Bayerische General-Major Sporck commandirte / der ihnen so lange eine Diversion machen solte / biß die gantze Armee ankäme. Weil aber die Schweden die verlangten Oerter schon inne hatten / wurde selbige Esqvadre durch ein Königsmarckisches Regiment in die Flucht geschlagen / und viel Officirer / wie auch gemeine gefangen weggenommen. Die Nacht über ruheten sie zu Buchem; Des andern Tages stund der Feind über der Nidda an einem erhabenen Orte: Darauff zogen die Allirten nochmahls auff ihn loß / ob sie ihn vielleicht in eine Schlacht locken könten; Allein man kunte ihn weder von Windeck noch von dem Ufer an der Nidda weg bringen. Also stunden beyde Armeen den gantzen Tag auff dem Felde / da der Fluß dazwischen war / und gaben aus den Stücken Feuer auff einander. Die Allirten waren willens des andern Morgens Windeck / und den Paß über die Nidda zu erobern; Allein der Feind foderte in der Nacht die daselbst befindliche Wachen zurücke / und begab sich ins alte Läger. Und da die Allirten nicht vor rathsam hielten / ihn darumen anzugreiffen / liessen sie die abgemattete Soldaten um Windeck etliche Tage ausruhen / dabey denn Franckfurt und Hanau Proviant hergaben / um welche vortheilhafftige Stadt / wie auch um den Steinheimischen und Aschaffenburgischen Vorrath der Feind allbereit gekommen war. Damit nun derselbe nicht zur rechten Hand über den Vogelberg in Franckenland und an den Mayn dringen möchte / oder Zufuhre aus selbigen Orten haben könte/ wurde Königsmarck mit 12. Compagnien zu Pferde und einigen Dragonern nach Gelnhausen geschickt / allwo 50. Dragoner / die drinne lagen / unverzüglich Schwedische Dienste angenommen. Turenne zog 4. Bataillons zu Fuß / und 2. Regimentern zu Pferde / die von Mayntz herkamen / entgegen / und eroberte unterwegens Steinheim / allwo er nicht geringen Proviant überkam / den die Kayserlichen zusammen gebracht.

Margin notes: Wrangels [...] in [...] schweden. — Die Allirten [...] zu gehen [...] den Feind. — 1. Aug. — 3. Aug. — 4. Aug. — Eine Kayserliche Esqvadron wird geschlagen. — 5. Aug. — 6. Aug. — 7. Aug.

1646. Der Feind geht zurück an die Lane.

§. 20. Dadurch wurde der Feind nicht wenig in die Enge gebracht; Jnmassen die Pässe schon mehrentheils verhauen/ dadurch er sich retiriren/ oder Proviant erhalten könte. Deßwegen er auch des Mangels halben nicht länger daselbst bleiben/ noch in Gegenwart der Alliirten Armeen sich glücklich davon machen kunte. Als er aber hörte/ daß Königsmarck und Turenne mit einer starcken

8. Aug.

Mannschafft aus dem Läger gegangen/ wolte er sich ihrer Abwesenheit zu seinem Vortheil bedienen/ und ging deßwegen bey der Nacht über die Nidda nach Friedeberg/ ließ Braunfels auff der rechten Hand liegen und zog sich nach Wilmar an der Lane; Als die Alliirten von solchem Auffbruche hörten/ war es schon zu langsam/ die Reuterey nachzuschicken; Jnmassen sie ziemlich weit voran waren/ und die Brücken hinter sich abgeworffen/ auch zu Beschleunigung ihres Marches etliche 100. Wagen verbrant hatten. Er war zwar willens gewesen/ die Schweden die zu einer Schlacht begierig waren/ von Ober-Deutschland abzuhalten/ und in Westphalen zu ziehen/ oder wenn sie über den Mayn oder Neckerstrom gehen wolten/ sich auff die rechte oder lincke Hand zu wenden/ und ihnen entweder vorzukommen/ oder nachzugehen/ also daß man nicht eben fechten müste/ und seinem Vorhaben/ so viel möglich/ zu widerstehen. Allein die Alliirten hatten keine Lust den Feind dahin zu verfolgen/ da alles erschöpfft war; Sondern wolten lieber in Ober-Deutschland dringen/ zumahl da die Besatzungen daselbst ziemlich verringert worden/ weil man die meisten heraus gezogen und ins Feld geführet. Dannenhero zogen sie alsofort von

Die Alliirten erlangen Versicherung von den Grafen von Hanau.

Windeck nach Hanau/ und Wrangel tractirte durch Erskein mit George Eberharden von Erbach des Grafen Vormund/ Schwedische Besatzung hinein zu bringen. Ob nun wohl derselbe seine Zuneigung gegen die Alliirten und allgemeine Wohlfarth weitläufftig bezeugte/ ihnen auch frey ließ/ auff dem Marckte einzukauffen/ so bat er doch sehr/ ihn damit zu verschonen/ und betheurte hoch/ daß die Frantzosen mit seinem Willen die Stadt nimmermehr bekommen solten. Weil nun ohne dem Turenne die Helffte davon haben wolte/ und die Landgräfin gleichfals darnach trachtete/ auch überdiß so leichte nicht war/ die Stadt mit Gewalt zu erobern/ darin 500. Soldaten und tapffere Bürger waren/ hielt Wrangel vor rathsamer/ es bey einer schrifftlichen Caution des Grafen bewenden zu lassen/ darin er versprach/ keine feindliche Besatzung einzunehmen/ und den Alliirten alle Freundschafft zu bezeugen/ dem hingegen

9. Aug.

Wrangel wieder Schutz versprach/ wenn es von nöthen wäre.

Die Alliirten ziehen in Ober-Deutschland.

§. 21. Hierauff gingen die Alliirten nach Aschaffenburg/ darin sich die Guarnison ergab/ weil sie sich nicht zu wehren getraueten/ und einen trefflichen Vorrath/ den die Kayserlichen zusammen gebracht/ überliessen. Wiewohl sich nun Wrangel der Stadt Schweinfurt bemächtigen wolte/ ging er doch vielmehr über den Mayn/ damit der Feind bey solchem Verzuge nicht Zeit hätte/ ihm bey der Dona zuvor zu kommen/ und

13. Aug.

eroberte vor die lange weile Seligenstadt. Nach Heilbrunn wurde Duglaß mit 8000. Mann zu Pferde vorangeschickt/ ob selbige Stadt ohne Verlust der Zeit etwa könte überrumpelt werden. Als man aber erfuhr/ daß 2000. Mann darinnen lagen/ unterliessen sie auch diesen Anschlag/ und eilten an die Donau. Und damit eine so grosse Armee destomehr Proviant und Futter hätte/ beschlossen die Schweden sich etwas von den Frantzosen zu separiren/ und bey der Donau wieder zusammen zu kommen. Dannenhero wandte sich Turenne mit den seinigen durch Neustadt an dem Kocher ins Würtenbergische/ und wolten Schorndorff unterwegens/ wo möglich/ erobern. Wrangel begab sich durch die Thäler an der Tauber und Jaxt nach Nidenau/ und 11. Aug. von dar nach Schwäbischen Halle. Jnzwischen hörte der Churfürst von Bayern von beyder Armeen Ankunfft/ fluchte auff die Nachlässigkeit seiner Soldaten/ und ließ mit grossen Schrecken den 15den Mann in seinem Lande auffbieten/ daß er die Pässe im Lande an der Donau und am Leche besetzen kunte. Uberdiß ließ er die Brücke bey Donawert und weiter droben über die Donau und Iller abbrennen/ zu keinem Vortheil/ weil man bey dem damahligen dürren Wetter allenthalben seichte Oerter fand. Von Halle schickte Wrangel Kettlern und Wancken mit ihren Regimentern nach Dünckelspül zur Besatzung. Nach Nördlingen wurde Königsmarck voran geschickt/ daraus der Bayerische Oberste-Lieutenant Kipsheim mit 2. Compagnien zu Fuß entflohen war. Als er aber mit 500. andern wieder dahin geschicket ward/ und die Bürger deliberirten: Ob sie ihn einnehmen solten/ kam gleich Königsmarck dazu/ daß er sich wieder über die Donau begeben muste. Also nahm selbige Stadt Schwedische Besatzung ein. Von Nördlingen schickte Wrangel der General Maier Friederich Christoph Hammersteinen nach Donawert voraus/ die Brücke zu erobern/ bey welcher auff einer Seite Druckmüller mit 800. Reutern stund/ und sie bey Ankunfft der Schweden alsofort in Brand stecken wolte. Deßwegen ging Hammerstein/ seiner Ordre nach/ bey Hochstadt zu Fuße durch die Donau/ und überfiel Druckmüllern/ indem er die Brücke ruiniren wolte/ schlug ihn in die Flucht/ und verfolgte ihn biß nach Stayne/ also daß viel in der Flucht niedergemacht/ und 170. mit dem Obersten-Lieutenant Habsperg gefangen wurden. Die Bayern [illegible] geschlagen. Jnzwischen hatte Turenne Schorndorff/ darin schlechte Besatzung lag/ beschossen/ die Approchen biß an die Graben gebracht/ und sie zur Ubergabe gezwungen. 30. Aug. Die Bayerischen mochten nach Kriegs-Manier nach Heilbrunn abziehen; Die Stadt wurde dem Hertzoge von Würtenberg überlassen. Doch legten sich 600. Soldaten unter den jungen Grotio hinein. 3. Sept. Wrangel reparirte die Brücke eilfertig bey Donawert/ schickte die Armee unverzüglich hinüber/ und begab sich nach Rayne am Leche/ 4. Sept. daselbst bauete er bey Oberndorff die Brücke/ und ob wohl die Bayerischen starck Feuer gaben/ führte er doch die Infanterie über den Lech; Mit der Cavallerie zog Königsmarck durch den Fluß. Vor die Stadt Rayne wurden alsofort die Stücken gepflantzet; Wrangel [illegible] Wiewohl sich die Guarnison tapffer wehrete/ weil aber Wrangel von einer/ und Turenne (der bey Laugingen über die Donau kommen war) von der andern Seite die Approchen biß an den Graben verfertiget/ liessen die auffgebotenen Soldaten den Muth sincken/ und gingen von ihren Posten/ die gemieteten waren

1646. nicht starck genung/ die Stadt zu beschützen. Deßwegen ergab sich der Commendante auf einen raisonablen Accord/ und ward nebst 150. Soldaten/ 400. Jägern und 600. Außgebotenen nach Ingolstadt convoyret. In der Stadt wurden 25. Metallene Stücken / und trefflicher Vorrath an Munition und Proviant gefunden. Auf Schwedischer Seiten waren in währender Belägerung 25. blieben; Der Oberste Gründel / 5. Hauptleute/ und 90. Gemeine bleßiret worden.

Schrecken in Bayern. §. 22. Nach diesem Einfalle der Allirten/ entstund in gantz Bayern ein grosses Schrecken / also daß sich viel mit der Flucht salvirten. Der Chur-Fürst selbst begab sich nach Wasserburg / und von dar nach Braunau. Befahl auch alle Brücken einzureissen / die Mühlen zu ruiniren / und bey Ankunfft des Feindes Feuer hinein zu werffen. Doch München solte sich biß auf das euserste wehren / zu welchem Ende auch einige Mannschafft zu Roß und Fuß von Ingolstadt dahin gefodert ward / welche doch die Allirten unterwegens übel empfingen. Denn Königsmarck war mit der meisten Schwedischen und Frantzösischen Cavallerie nach Schrebenhausen geschickt worden / indem Rayne erobert ward / daß er den Belägerern von hinten zu Sicherheit schaffen solte; und als derselbe erfuhr / daß 800. Reuter und Dragoner mit den Obersten Kolben und Kreutzen in der nechst vergangenen Nacht bey Ingolstadt über die

6. Sept. Dragoner werden [illegible]. Donau gegangen/ und nach München zu marchiren/ ging er ihnen eilfertig über den Halß/ und holete sie bey Pfaffenhofen ein / davon er fast 200. erlegte / unter welchen ein Oberster Lieutenant / ein Rittmeister und andere befindlich, 160. nahm er gefangen. Allein die 600. Musqvetirer / welche gleichfals dahin marchirten/ kamen ohne Schaden nach Neuburg.

Augspurg belägert. §. 23. Nachdem Wrangel Räine starck besetzet hatte/ ging er von dar nach Augspurg. Und ob er wohl selbiger Stadt sich vor allen Dingen bemächtigen wolte / so schien es doch rathsamer / Rame/ welches zwischen Donawert und derselben liegt / zu erst weg zu nehmen / weil er wuste / daß wenig Soldaten darinne waren / damit wenn Augspurg übergangen / die Correspondentz daher zwischen Donawert und der Armee nicht kunte verhindert werden / damit auch der Feind sein Läger bey selbiger Stadt nicht aufschlagen/ die Fœderirten von der Donau abhalten / und Donawert wegfangen möchte. Denn wenn man selbige Stadt mit leichter Müh einbekommen / stund der Weg in Bayern offen. Inzwischen that Wrangel bey den Augspurgern einen Versuch / und schickte Erßkein in die Stadt: Ob sie freywillig Schwedische Besatzung einnehmen wolten / weil nur 3. Compagnien drinnen lagen / und die Wercke/ so die Schweden vor diesem aufgeworffen/ fast wieder eingegangen. Allein sie stellten sich / als ob sie Lust zu tractiren hätten / und hielten Erßkein auf / biß auß unterschiedenen Orten 15. Compagnien Soldaten / die Stadt zu defendiren/ kamen / auf welche sie sich denn verliessen / und die Tractaten außschlugen / auch die Catholischen Bürger armirten / den Evangelischen ihre zwo Kirchen / die ihnen vor diesen weggenommen worden / und die gewöhnliche Seßiones im Rathe versprachen/ wenn sie gleichfals zum Gewehr greiffen wolten/ welches sie aber abschlugen/ und gedultig auf den Ausgang der Friedens-Tractaten warten wolten. Da ihnen einmahl das Gewehr genommen/ wolten sie es anders nicht/ als durch ein offentlich Gesetz ergreiffen. Damit wurde auß der Allirten Hoffnung nichts. Weßwegen sie beschlossen Gewalt zu brauchen. Denn wenn sie diese Stadt gewinnen können / stund ihnen gantz Schwaben und Würtenberg zu Winter-Qvartieren offen / und biß an die Iser mochten sie frey auf Parthey gehen. Das übrige Bayerland würde sich schon durch seine eigene Soldaten verzehret haben. Wrangel und Turenne verglichen sich schon/ daß von beyden Armeen eine gleiche Anzahl der Soldaten solte hinein geleget werden / und wer den Commendanten setzen solte / darum wolten sie losen. Also reparirten sie bey Lechhausen und Friedeberg die Brücken/ und lagerten sich um die Stadt disseit des Lechs/ welche mit grosser Gewalt an drey Orten angegriffen ward. Sie 18. Sept.
kamen auch in den Graben selbst/ und eroberten die Schantze/ die vor dem Klenkaunschen Thore liegt. Uberdiß wurden viel Feuer-Kugeln hinein geworffen/ welche grossen Schaden an Häusern und Menschen gethan. Die Belägerten wehrten sich gleichfals hefftig / und schossen continuirlich vom Walle herunter / fielen gegen Abend fleissig auß / verhinderten die Schweden im Bauen / und zündeten die Vorstädte an / die ihnen im Wege waren. Eine Compagnie Reuter ritte allenthalben in den Gassen herum/ damit sich nicht etwa die Evangelische Bürger unterstunden auß ihren Häusern zu gehen / und Zusammenkünffte anzustellen. Weil auch Leute genung in der Stadt waren / wurden neue Wercke darinnen aufgeworffen / dabey der Obriste Franciscus Royer viel that / welcher in die Stadt/ da sie schon belagert war / mit 350. Dragonern im Finstern hinein kam. Es mangelte auch nicht an nöthiger Zubereitung / ausser / daß ihnen das Wasser abgeschnitten ward/ und der gemeine Mann kein Brod mehr hatte. Inzwischen eroberte Königsmarck Mündelheim mit leichter Mühe / weil die Besatzung darinn die Belägerer von hinten zu incommodirte / und überkam 17. Sept.
daselbst 70. Dragoner / und eine grosse Menge Pferde.

§. 24. Allein die Minen waren schon unter die Pasteyen gebracht/ also daß sich die Stadt entweder ergeben / oder einen Sturm erwarten muste / als die Kayserlichen und Bayerischen dieselbe entsetzten. Die Kayserlichen entsetzen Augspurg. Denn sie waren biß nach Limburg an der Lane zurücke gegangen. Daselbst brachten sie auß Westphalen kaum 2. Regimenter herzu / und beschlossen den ihrigen zu succurriren. Wozu sie der Mangel und vielmehr die Noth antrieb/ indem die Allirten in Bayern gingen. Doch ehe sie zum Entsatz kamen / nahmen sie Aschaffenburg / Miltenburg und Reinheim weg / welches sie doch mit grosser Behutsamkeit vornahmen / und einen weiten Umschweiff zur lincken Hand machten / indem sie über den Vogelberg ins Fuldische / von dar nach Schweinfurt und Bamberg / ingleichen Forchheim und in das Neuburgische / wie auch durch Ober-Pfaltz an der Donau zwischen Regensburg durchgingen. Da sie nun etliche Tage daselbst verzogen / machten sie sich endlich bey Straubingen über die Donau / von dar marchirten sie nach Landshutte an der Iser / dahin ihnen 19. Sept.
auch mehr als 3000. zu Fuß vom Kayser zu Hülffe geschickt worden / woselbst sie Krieges-Rath hielten / und Augspurg allerdings zu entsetzen beschlossen. 22. Sept.

1646. sen. Sintemahl sie ihre Völcker in Bayern nicht wenig verstärcket / welche auß 13600. zu Pferde / 9400. zu Fuß / und 1500. Dragonern bestunden.

Der Allirten Berathschlagung.

§. 25. Als nun die Alliirten von des Feindes Vorhaben hörten / berathschlagten sie sich / was zu thun sey? Sie hatten zwar Lust mit ihm zu schlagen / wie es denn auch ein leichtes gewesen wäre / über den Lech zu gehen / und bey Friedberg auf ihre Ankunfft zu warten / wenn man nicht die Belägerung der Stadt hätte aufgeben müssen. Denn das kunte nicht seyn / daß man eine solche Stadt / die so wohl versehen / belägern / und gleichwohl dem herein brechenden Feinde mit gantzer Gewalt entgegen gehen solte. So war es auch schwer / die Stadt zu verlassen / da man gute Hoffnung hatte / sie zu überkommen. Item man wuste noch nicht / ob der Feind fechten würde / weil er sich dergestalt in der Enge und am Sumpfe postiren kunte / daß man ihn wider seinen Willen schwerlich zum Schlagen bringen kunte. Drum wurde beliebet / man wolte vor Augspurg bleiben / weil man hoffte / der Feind würde zwischen der Stadt und Landsberg selbst durch den Lech auf das andere Ufer gehen / weil das Wasser dazumahl seichte war / und also von freyen Stücken Gelegenheit zu der Schlacht geben. Inzwischen bemüheten sie sich hefftig die Stadt zu erobern / zündeten Fried-

30. Sept. berg und alle Dörffer 2. Meilen herum / jenseit des Flusses an / damit der Feind unter freyem Himmel stehen muste / wurffen auch eine Schantze an der Brücke auf / an dem Orte / da man gewöhnlich durch den Fluß ging. Allein die Kayserlichen gin-

12. Octob. gen darauf / daß sie neue Soldaten in die Stadt bringen / und den Belägerern vergebene Mühe machen möchten. Drum nahmen sie ihren March durch Dachau und Friedberg / und kamen nach Lechau / welches an Augspurg liegt / allwo man zu Fuß durch den Lech gehen kunte. Nun wolte es die Gelegenheit des Orts nicht leiden / daß man den herein brechenden Feind daselbst hätte zurücke schlagen sollen. Denn die niedrigen Felder zwischen dem Lech und der Stadt / welche nicht eben sonderlich breit waren / kunten allenthalben vom Walle beschossen werden / und die Bäche / die durch selbige Wälder fliessen / liessen nicht Zeit genung / Brustwehren zu Bedeckung der Infanterie aufzuwerffen. Also stunden sie wegen der Stadt und

Die Belägerung vor Augspurg wird aufgehoben.

3. Octob. wegen des Feindes über dem Leche in Gefahr. Da nun dieses nicht Raison war / auch des Feindes Vorhaben nicht kunte hintertrieben werden / welcher albereit die Stücken in der Höhe gepflantzet / die Seinigen zu bedecken / so war vor die Alliirten nichts übrig / also daß sie die Belägerung aufgaben / und über den Fluß wieder zurücke gingen / welches sie denn ohne Schrecken thaten. Hierauf stellten sie sich auf dem Felde eine halbe Meile von der Stadt in Schlacht-Ordnung / gaben nach Schwedischer Manier Losung / und foderten den Feind auf / ob er etwa Lust hätte eine Schlacht zu liefern. Allein nachdem die feindliche Cavallerie hinüber kam / und gewahr wurde / daß sie in Positur stunden / machten sie sich also fort zurücke über den Fluß / und liessen sich daran genügen / daß sie die Belägerung der Stadt Augspurg aufgehoben. Bey dieser Belägerung sind bey der Schwedischen Armee mehr nicht / als 65. Gemeine / und etliche Officirer geblieben / etwas mehr als 200. waren bleßiret / darunter die Obristen Lieutenante / Bonart / Forbuß / und Gaudius / nebenst einem 1646.
Rittmeister Parven / wiewohl die Turennischen hatten etwas mehr Schaden gelitten.

§. 26. Da man nun wuste / daß der Feind nicht stehen würde / gingen die Alliirten zurücke nach Laugingen / welche Stadt mit neuen Wercken fleissig versehen ward / damit man allemahl einen gewissen Paß über die Donau hätte / weil Donawert wegen des angelegenen Berges wider die Stücken nicht kunte defendiret werden. Hierauf wurde Geld von Nürnberg durch Melchior De-gingen geschafft / und die Soldaten mit Pferden / Gewehr / und andern Nothwendigkeiten versehen / damit man nicht erst in die Winter-Quartiere weit von dem Feinde gehen dürffte. Und weil Caspar Cornelius Mortaigne / der Feld-Marschall über die Infanterie das Commando über die Land-Gräffliche Infanterie auf sich nahm / so kam an seine Stelle Gustav Otto Stenbock / welcher biß anhero in Westphalen commendiret hatte: Gustav Leuenhaupt und Wolf Ludingshausen / die man zu General Majoren machte / wurden ihm adjungiret. Denn Paleulus / der biß anhero bey der Haupt-Armee gewesen / wurde unter Wittenbergen in Schlesien über die Infanterie gesetzt. Wenn die Frantzösischen Officirer / die biß anhero noch einträchtig genug gewesen / etwa uneins würden / wurde Wittenbergen anbefohlen: Er solte den Kayserlichen eine gute Diversion machen / weil sie doch ihre meiste Macht hieher gewendet; oder wenn es nöthig wäre / sich mit der Haupt-Armee conjungiren. Denn darauff ging Wrangel sonderlich / daß er den Krieg in Bayern spielen wolte / damit selbiges Land theils durch fremde / theils durch eigene Soldaten erschöpft und der Churfürst abgemattet würde. Diesen Zweck zu erhalten / gab der Feind selbst Gelegenheit. Denn er war nach Entsetzung der 12. Oct.
Stadt Augspurg zwischen Aicha und Schrobenhausen zurücke gegangen; Nach diesem wurden zwey Brücken über den Lech / oberhalb Landsberg gebauet / darüber er zog / und etliche hinterließ / welche die Besatzung in Rain straffen solten / gleich als ob er die Alliirten mit gantzer Gewalt anfallen wolte. Des Feindes Armee bestund auß 25000. Mann / welche ohngefehr 80. Stücke bey sich hatte; Er wandte sich nach Mindelheim und Memmingen zu; hernach ging er weiter über die Iller / 24. Oc
damit er den Alliirten Proviant und Futter abschneiden / und sie wieder über die Donau zurücke zwingen möchte. Welche doch nicht also fort ersehen kunten / zu was Ende der Feind so gar weit von seinen Gräntzen ginge. Man muthmaste: Er müste in den Gedancken stehen / die Alliirten würden sich vor ihn fürchten / und selbst auß dieser Gegend lauffen. Zu welcher Meinung vielleicht Gelegenheit gegeben hatte / weil Wrangel seine Liebste und andere Officirer ingleichen die ihrigen / wie auch zwey abgebrauchte Stücke nach Nördlingen geschickt. Drum mochte der Feind in den Gedancken gestanden haben / die gantze Armee würde gleichfals dahin gehen; es mochte ihn auch dieses encouragiret haben / daß er ihnen nachgeben könte. Allein so bald Wrangel von des Feindes Aufbruch hörte / ging er nebst Turennen von Laugingen gegen den Feind nach Jettingen / Kirchheim und Angelberg / eine Schlacht zu liefern; oder wenn der Feind nicht wolte / in Bayern zu dringen.
25. [illegible] Zu Angelberg kam er in Erfahrung / daß der Feind

Die Alliirten gehen nach Laugingen.

Donawerts Disposition.

Der Feind geht über den Lech ... ben.

Die Alliirten machen ... über ... Feind.

über

1646. über die Iller gegangen / und gleichsam den Weg selbst an dem Lech gezeiget. Demnach marchirten sie also fort nach Landsberg / alwo sie einen Rittmeister und 70. Reuter wegnahmen. In die Stadt legte Turenne Besatzung / damit er gleichfals einen Paß über den Lech haben möchte / weil die Schweden schon Räine hatten. Darauf wurde Reichwald mit 4. Regimentern zu Pferde voran geschickt/Schong zu erobern/ und den Feind nicht hinüber zu lassen. Weil ihm aber die feindlichen Dragoner zuvor kamen / kunte er nicht dazu gelangen. Doch verderbte er die Brücke über den Lech. So bald der Feind von der Alliirten Marche Nachricht erhielt / begab er sich von Memmingen nach Kauffbeuer / und von dar an den Lech / und lagerte sich unterhalb Schong bey Lüda ; dem die Alliirten an dem andern Ufer zu Omenetorp ihr Lager entgegen aufschlugen / und die Bayerischen nicht in ihr eigen Land liessen. Hierauf wurde die Stadt Weilheim mit Sturm erobert/darinn 60. Dragoner lagen ; wiewohl sich auch 200. Bürger und etliche aufgebotene vom Lande darinnen wehrten ; da es denn den guten Leuten sehr übel ging / die durch ihre unbesonnene Hartnäckigkeit eine solche Macht erzürnet. Die Parthey-Gänger thaten auch dem Feinde über den Leche nicht wenig Schaden / wie sie denn unter andern 1000. Pferde wegtrieben.

§. 27. Da nun die Kayserlichen und Bayerischen überaus gerne ins Bayerische gehen / und die unangenehmen Gäste darauß treiben wolten/ zogen sie sich an dem Schwäbischen Ufer des Lechs weiter hinauf nach Schonge zu / ob sie etwa vermittelst der Stücken eine Brücke bauen könten ; weil aber die Alliirten daselbst höher stunden / war dieser Anschlag vergebens. Indem sie nun oberhalb des Tyrolischen Gebürges nicht marchiren kunten / gingen sie wieder zurücke nach Schwäbisch München / und wolten sich der Brücke bey Augspurg bedienen. Wiewohl/die Alliirte stunden ihnen bey Friedberg entgegen / daß es ihnen auch da nicht angehen wolte. Endlich baueten sie 6. Brücken / die sie Strom unter führten / und bey dem Kloster Thierhaupt über den Lech gingen/ mit solchem Schrecken/ daß ihrer viel / die nicht hurtig genung waren / durch die Schweden aufgefangen wurden. Die Alliirten waren willens sie auch daselbst aufzuhalten. Weil man aber durch die sumpffichten Wege bey Friedberg die Stücken nicht fortbringen kunte / und um Augspurg herum alles verwüstet war/nahmen sie ihren March weiter zur rechten Hand nach Menchingen/und traffen den Feind albereit in Schrobenhausen an.

§. 28. Wrangel hatte sich vorgesetzt / weiter in Bayern zu gehen / und bey Freisingen einen Paß über die Iser zu suchen/ damit auch der Feind dahin gezogen/ und Bayern zwischen der Inn und Lech von Freund und Feind verwüstet würde. Die Frantzösischen Officirer waren zwar anfänglich damit zu frieden ; Allein bald wurden sie anders Sinnes / und wolten nicht mit nach Freisingen gehen / sondern protestirten : Sie wären Willens / über den Lech wieder in Schwaben zu ziehen / und die abgematteten Soldaten in den Winter-Qvartieren außruhen zu lassen. Zum Vorwande wurde der Stillstand genommen / nach welchen Bayern damahls trachtete / weßwegen Croißy von den Frantzösischen Gesandten von Münster war abgeschicket worden. Selbiger insinuirte es Wrangeln bey der ersten Unterredung nur obenhin : Es wäre zu Münster ein Vorschlag gethan worden / wegen eines Stillestandes zwischen den Alliirten Kronen / und den Kayser und Bayern / und er wäre zu dem Ende anher kommen seine Meinung zu erkundigen. Worauf Wrangel antwortete: Der Stillstand wäre bey ietziger Zeit den Kronen nicht zuträglich / es würde viel besser seyn / daß man das offene Beyerland plünderte / und selbigem Fürsten die Macht zu schaden benähme / welches die Friedens-Tractaten nicht wenig befördern könte. Sonst hätte er deßwegen keine Ordre. Nichts desto weniger drungen die Frantzosen auf selbige Tractaten/und auf den Abzug auß Beyern / Wrangel mochte auch dagegen einwenden/was er wolte; wie er denn sagte: Man müste den Feind gantz in die Enge bringen / und am selben Orte angreiffen / da er es am meisten fühlte. Es wäre noch Zeit genung / die Schwäbischen Qvartiere mit zu nehmen. Als er aber sahe / daß die Frantzosen von ihrer Meinung nicht lassen wolten / beschloß er das Land zwischen den Lech und der Iser so viel möglich zu verwüsten. Also verliessen die Alliirten Beyerland / welches übel mit genommen ward / und gingen bey Schonge über den Lech / zur Ursache wegen dieses eilfertigen Abmarches brachte man auß : Es wäre kein Proviant verhanden gewesen. Doch die rechte Ursache war diese / daß sich die Frantzosen über ihren Glaubens-Genossen und alten Freund erbarmet/ den sie nicht gantz wolten verderben lassen ; Zumahl da sie auch vor diesen Raison gehabt / diesen Aemulum des Hauses Oesterreich zu unterhalten. Zu dem wolten sie den Feind nicht gerne so sehr drücken / daß die Schweden hernach die Frantzösische Hülffe gar entrathen könten : Und wie sie nicht wolten/ daß dieselben unter der Last möchten liegen bleiben/also war das ihre Kunst/daß sie die Sache bey der Gleichheit erhielten/ wenn sie gar zu glücklich zu werden beguntten. Bey dieser Uneinigkeit der Officirer machten sich die Catholischen Hoffnung : Die Freundschafft zwischen Schweden und Franckreich würde gar aufhören ; Allein die Königin brachte es durch ihre kluge Moderation so weit/ daß sie in ihrer Hoffnung betrogen wurden.

Die Alliirten ziehen wieder auß Beyern. 13. Nov.

§. 29. Von Schonge gingen die Alliirten nach Kauffbeuer / woselbst eine flüchtige Compagnie zu Pferde von 64. Mann durch die Schweden aufgefangen ward. Hierauf breiteten sie sich in Ober-Schwaben auß/da denn die meisten Städte die Thore freywillig aufmachten / ausser daß ein Fähnrich/der in dem Schlosse zu Mündelheim mit 40. Dragonern lag / erst mit Stücken zur Ubergabe gezwungen werden muste / welches Schloß hernach angezündet wurde / nachdem man allen Vorrath / der daselbst zusammen geführet worden/weggeschaffet. Die Alliirten hatten sich dergestalt in die Qvartiere getheilet / daß Turenne die Plätze gegen die Donau / und das Würtenbergische zur rechten Hand einnahm ; die Schweden hingegen das Land zur lincken nach dem Boden-See überkamen. Wider den Feind wurde nichts vorgenommen / ausser was die Parthey-Gänger thaten : Von welchen einsmahls eine Compagnie 160. Croaten / die in Bayerischen Diensten waren/zwischen Räine und Murdelheim in die Flucht schlug / und 50. von ihnen gefangen bekam. In Kempten ward der Oberst-Lieutenant Schlangenhauffe mit einer Compagnie Dragoner gelegt / die

Sie theilen ihre Völcker in Schwaben ein.

20. Nov.

22. Nov.

Außfälle

1646. Außfälle in dem Gebürge zu hintertreiben/ und weil er nicht starck genung war / eine so weitläufftige Stadt zu defendiren / lag er im Schlosse. Denselben griff der Oberste Caspar Schoct mit einer
1. Dec. stattlichen Mannschafft Soldaten / und Bauern früh Morgens an; und ob er sich wohl tapfer wehrte/ nahm er ihm doch 2. Pasteyen weg. Allein da es Tag ward/versuchten die Schweden ihr äusserstes / und schlugen den Feind wieder hinauß/ machten auch mehr als 70. nieder; die Schweden vermisseten ohngefehr 30. Mann/ nebst den Pferden und der Bagage/ die sie in der Stadt gelassen. Disseit der Donau hatte Ketter Dünckelspill / und Bulow Nördlingen inne / Franckenland unter Contribution zu setzen. Dem Obristen Jurgas / der in Donawert lag / wurde befohlen / die Brücke anzuzünden/ wenn der Feind ankäme/ und sich nach Räine zubegeben. Der Oberste Poley/ und der Oberst Lieutenant Meyer / welche biß anher bey Wembdingen gestanden/erhielten Ordre/ Weissenburg einzunehmen. Da sich nun die Bürger vor der Wiltzburgischen Besatzung furchten/und sich etwas weigerten/wurden die Sturm-Leitern angebracht / und die Stadt erstiegen. Hierauff setzten die Schweden ein Theil von der Ober-Pfaltz unter Contribution. Das Schloß Sultzberg/welches 1. Meile von Neumarck liegt/ wurde gleichfals mit Besatzung versehen.

Wrangel hat nicht Lust zum Stillestande.

§. 30. Auf den Stillestand mit Beyern drunge nicht so wohl Turenne / als andere Frantzosen / die eiffrig Catholisch waren / welche Croissy / der von Münster geschicket worden / noch mehr auffrischte; Indem er nunmehr etwas trotziger begehrte / daß man die Tractaten vornehmen solte. Der Churfürst von Beyern that auch / als wenn alles schon außgemacht wäre / und wolte Zeit und Ort zu der Zusamenkunfft wissen. Allein Wrangel hielt davor / der Feind suche unter den Vorwande des Stillstandes dieses / daß er die Allurten vom Halse bekommen / und Zeit gewinnen möchte / sich zum künfftigen Feldzuge zu rüsten / und seinem hinfälligen Zustande wider aufzuhelffen. Hingegen was die Schweden Zeit währenden Stillestandes vor Qvartiere haben solten / die waren alle erschöpfft / und schickten sich nicht / die Armee zu recreutiren; die Officirer würden daher Gelegenheit nehmen in Schweden zu reisen / und die Königin mit unaufhörlichen betteln zu vexiren; Die Frantzosen würden die Soldaten wegen ihrer richtigen Monat-Gelder an sich ziehen / und die Catholischen würden die Geistlichen an sich bringen. Wenn der Krieg wieder anginge/wären die Soldaten der Ruhe gewohnt/und würden nicht wieder ins Feld wollen/ auch nicht eher willig werden/ biß sie ihre völlige Gelder erhielten. Hingegen der Feind würde neu Volck auffführen. Hierzu kam der Königin Befehl/ Vermöge dessen sie sich vor allen Stillestands-Tractaten hüten/ und wenn sie dazu invitiret würden / sich mit dem Mangel der Ordre entschuldigen solten. Deßwegen beschlossen sie/die Sache aufzuschieben/biß sie neue Briefe von der Königin erhielten. Weil aber kurtz zuvor der General Kriegs-Commissarius Peter Brand von den Schwedischen Gesandten von Oßnabrüg kam / und Ordre deßwegen bey sich hatte; und Croissy nicht ohne Importunität auf die Tractaten drunge / gleich als ob die Königliche Gesandten sich deßwegen schon verglichen / so war Wrangeln der Vorwand zur Verzögerung benommen / also daß er die Frantzosen nicht gäntzlich 1646.
zu disgustiren / einen Convent der Deputirten zulassen muste / damit es nicht schiene / als wenn die Schweden gar keine Lust zum Frieden hätten / und den Krieg ewig fortsetzen wolten. Doch satzte er sich vor / ihnen solche Vorschlage zu thun / daß der Stillestand nicht eben so leicht vor sich gehen solte. Eben dazumahl verglich man sich mit Friedrich Schönbornen dem Bischoffe zu Würtzburg wegen der Monatlichen Contribution / und daß der Bischoff in seine Städte keine Kayserliche und Bayerische Besatzung einnehmen / noch durch seine Leute den Schweden und ihren Bundes-Verwandten etwas feindseliges bezeugen / sondern ihren Compagnien und der gantzen Armee einen freyen Durchzug lassen / Proviant und freye Commercia verstatten / und sich in allen willig bezeugen solte.

§. 31. In währender Zeit campirten so wohl die Kayserlichen als die Bayerischen zwischen den Leche und der Iser ziemlich vertheilet / und hatten in dem verwüsteten Lande nicht wenig mit dem Mangel zu streiten; deßwegen auch täglich Überläuffer nach Räine kamen / welche von dar zu der Schwedischen Armee geschickt worden; und die vielfältigen Außfälle der Schweden nahmen ohn unterlaß etliche weg. Hierauf wurde eine Brücke bey Neuburg über die Donau gebauet / und gemuthmast / der Feind würde eilfertig hinüber gehen / Donawert / Weissenburg / oder Nördlingen / darinnen Schweden lagen / anzugreiffen. Drum wolte Wrangel genau hinter des Feindes Vorhaben kommen / und versuchen / ob er ihren Regimentern noch in den Qvartieren / oder auf den
4. Dec. Marche einigen Schaden zufügen könte / weßwegen er sich nebst Turennen und der meisten Schwedischen Cavallerie / wie auch 9. Frantzösischen Regimentern zu Pferde von Babenhausen nach Raine zu machte. Indem er dahin zog / schickte ihm der Commendante in Räine / der Oberste Stein-
5. Dec. acker / einen Currir entgegen / der ihm berichten muste / daß der Feind die Brücke bey Neuburg weggenommen / und nach Ingolstadt geführet / und daß sich die feindliche Armee auf den Weg gemacht / die Beyerische ginge zur lincken Hand bey Neuburg vorbey / und die Kayserlichen zur rechten Hand
6. Dec. nach Schrobenhausen zu. Der Nachtrab wäre nicht weit von Räine. Damit eilten die Allurten / so viel sie kunten / und gingen des andern Tages bey Räine über die Brücke / alwo sie 2000. Kayserliche Reuter unter den General Wachmeistern Pompejo und Philippen antraffen / welche sie also fort verfolgten / und nicht weit von Buchheim einholten. Ob sie nun gleich den Vortheil vor sich hatten / wolten sie dennoch nicht fechten / sondern zogen sich nach Neuburg zu / denen die Schweden und Frantzosen biß eine halbe Meile von der Stadt nachsetzten / mehr als 200. nieder machten / viel gefangen / und unter denen viel Officirer wegnahmen. Daß sie nicht weiter gingen / machte die Müdigkeit der Pferde. Dazumahl wurde der Obriste Jurgas / der in Donawert lag / durch ein Geschrey erschreckt / als ob ihn der Feind überfallen wolte; Und weil er meinte / daß der Feind Räine belägerte / dahin er sich sonst begeben solte / zog er nach Laugingen / an dessen Stelle der Feind also fort eine Compagnie Reuter schickte. Wiewohl Wrangel wurde durch diesen Abzug offendiret / und schickte den Obristen Wachmeister

1646. ster Johann Rosen mit 150. Mußqvetierern von Laugingen auff 3. Kähnen dahin / welche einen Sturm wagten und in die Stadt kamen; Ihrer viel von den feindlichen Reutern überfielen und gefangen nahmen / die übrigen über Hals und Kopff zur Stadt hinaus schlugen. Die Brücke wurde alsofort von den Schweden repariret / und an Jurgassens Stelle kam Gaudius.

Die Völcker gehen die Winter-Qvartiere. 11 Dec. §. 32. Endlich da es schon weit in den Winter hinein kam / beschlossen die allirten Officirer ihre Soldaten in die Winter-Qvartiere zu führen und Wrangel brach von Babenhausen auff / und schlug das Hauptqvartier zu Leutkirchen auf / und vertheilte seine Regimenter vom Boden-See biß nach Lindau und Uberlingen. Hingegen Turenne blieb zu Bieberach und legte seine Leute in Meßkirchen / Pfullendorff / Menge und in die benachbarten Oerter: Sonsten hatten die Bauren in Algöw hinter Jßna Schantzen auffgeworffen / daraus sie die Schweden in unterschiedenen Ausfällen incommodirten. Drum machte sich Wrangel nebenst Mortaigne und Duglassen mit 2000. Mann zu Fuß und 1000. zu Pferde / wie auch etlichen Dragonern von Leutkirchen auff / ihm Einhalt zu thun. Doch kam er erst auff den Abend zu Jßna an / und kunte wegen der einbrechenden Finsternis gegen sie nichts tentiren; Nachdem es Tag worden / und man näher zu den Schantzen kam / wurde befunden / daß einer hieher / der andere daher auff die Berge gelauffen / und die übrigen in die Clause bey Bregentz geflohen / welches Wrangeln Gelegenheit gegeben etwas grössers zu versuchen / also daß er sich resolvirte / selbige Oerter / daraus man in die Schweitz / Graubinden und Italien kommen konte / anzufallen. Deßwegen ging er des andern Tages eine viertel Meile Weges weiter hinzu / und da es wieder Morgen ward / führte er sein Vorhaben aus. Selbige Oerter sind auff einer Seiten von den Alpen / auff der andern von dem Boden-See umgeben / und kaum so weit / daß ein Wagen durchgehen kan; davor liegt eine wohlverwahrte Festung daraus man nach Lindau komt; Hinter den engen Wege Bregentz / und daneben ein vestes Castel / welches doch von hinten zu offen ist / als daher sie sich keines Feindes besorgen; Weiter hin liegt das Schloß Pfannenberg auff einem hohen Felsen / welches auch nicht leicht erobert werden kan. Darüber wurde dem Obersten Escher Commission gegeben. Als die Schweden hinzu kamen / zeigten sich die Bauern auff dem Berge zur lincken Hand / auff welche Wrangel etliche Compagnien zu Fuß commandirte / die sie herunter schlugen / ungeachtet sie sich nicht wenig wehreten. Weiter hinunter an dem Felßen und an dem Dorffe über der Enge hatten die Bauern ein ander Castel gebauet; Jngleichen an dem Berge eine Brustwehre auffgeworffen / woselbst sie sich feste setzten / und abermahl hefftig auff die ankommenden Feuer gaben; Welche Wrangel und Mortaigne auch daselbst mit Sturm heraus geschlagen. Jn der Flucht retirirten sie sich in ein ander Castel / welches an einem abhängigen Felsen liegt / und mit einer Zugbrücke verwahret ist; Und wenn sie sich daselbst hätten feste setzen / und die Brücke hinter sich zurücke ziehen können / wäre dem Feinde der Paß

Wrangel nimt die Clause bey Bregentz ein.

12. Dec.

13. Dec.

14. Dec.

15. Dec.

gäntzlich verhauen worden; Allein die Schweden waren so hurtig hinter ihnen her / daß sie keine Zeit hatten / die Brücke in die Höhe zu ziehen / und also kamen sie mit hinein. Damit musten sich diese armen Kerlen weiter hinter den Berg in die Stadt Bregentz / und in das angelegene Castel retiriren. Und wie ihnen nun die Furcht Beine gemacht / daß sie von den Bergen herab sprungen / andere sich herunter weltzeten: Also kriegten die alten Schwedischen Soldaten so wohl wegen ihrer gewöhnlichen Tapfferkeit / als wegen der Hoffnung zu guter Beute nicht wenig Courage / daß sie nebst den Bauern in gedachtes Castel kamen. Jnzwischen waren die Schweden auch auff den Berg zur lincken Hand gekommen / worauff des Feindes Wercke mit Feldschlangen und Musqveten kunten erlanget werden. Da nun die Soldaten darin / nebst den Bauern sahen / daß die Schweden ihnen allbereit von hinten zu nachkämen / allwo das Castel offen war / verliessen sie dasselbe gleichfalls. Etliche begaben sich geschwind in die Schiffe / die bey der Stadt stunden / weil ihrer aber zu viel hinein kamen / suncken sie unter und musten ersauffen. Andere wolten zu Lande entkommen / und geriethen ebenfalls den Schweden in die Hände / welche ihnen alsofort das Licht ausbliesen. Da nun die Castelle nebst der Stadt erobert waren / war noch der enge Weg zurücke / darin sich die Bauren zwey Stunden lang hefftig wehreten; Doch endlich den Schweden nachgeben musten. Der Oberste Escher war gleichfals in Schwedische Hände gerathen / welcher der Besatzung in dem Schlosse Pfannenberg anbefohlen / daß sie sich ergeben musten. Da nun zugleich einige Mannschafft davor rückte / bekamen die Schweden selbiges Schloß ohne Streit; Daselbst fand man 12. Metallene Stücken / und 11. Fahnen. Der Bauren waren 6000. davon die meisten blieben / auff Schwedischer Seite aber sehr wenig vermisset wurden; Unter denen auch Hauptmann Heinrich Wrangel Reinholdsson. In der Stadt wurde grosse Beute gemacht / welche etliche auff 40. Tonnen Goldes schätzten. Damit nun die Schweitzer nicht offendiret würden / daß man den Paß in ihr Land erobert / schrieb Wrangel einen Brieff an sie / darin er seine Ankunfft nach Bregentz berichtete / und sie daneben versicherte / daß sie von ihm und den seinigen alle Freundschafft zu gewarten hätten. Er verbot auch bey Lebens-Straffe: Es solte niemand in selbiges Land auff Parthey gehen / und schickte den General-Gewaldiger an die Gräntzen / der alle Parthey-gänger ohne Unterscheid auffhencken solte; Hingegen die Kayserlichen und Bayerischen verliessen endlich im December auff Ansuchen des Churfürsten Bayerland / welches sie sehr übel mitgenommen hatten / gingen bey Jngolstadt über die Donau / da sich jene in die Ober-Pfaltz / und diese in das Stifft Eichsfeld wandten. Das Commando über die Kayserlichen wurde Gallassen wieder auffgetragen / nachdem der Ertz-Hertzog nach Hoffe gegangen; und Hatzfeld / der wegen seiner Unpäßligkeit abdanckte / begab sich auff seine Güter in Francken-land.

Er schreibt an die Schweitzer.

(Ee) §. 33.

1646. Wittenberg wird in Schlesien geschickt.

§. 33. Oben ist beschrieben/daß Wittenberg in Schlesien geschickt worden / nachdem die Haupt-Armee in Westphalen gegangen/daselbst auff des Feindes Verhaben achtung zu geben/der sich sehr bemühete die Städte wieder einzunehmen / darinnen die Schweden lagen. Demselben wurden 3000. Mann zu Pferde/ 900. Dragoner und 1000. Fußknechte gegeben/ welche er bey Zerbst über die Elbe führte; Von dar ging er nach Treuenbritzen/ allwo er Rendezvous hielt/ und nach Sorau und Sagan ging/ endlich bey Naumburg an dem Bober sein Läger auffschlug.

19. April.

Unterwegens wurde eine Campagnie Croaten nicht weit von Görlitz von den Schweden überfallen.

30. April.

Indem Wittenbergs March durch das wüste Land etwas langsam fortging / brachte inzwischen der Oberste Awack einige Mannschafft zusammen / und wolte das Schloß Teschen erobern/ darinnen sich der Oberste-Lieutenant Sollhart tapffer wehrete / und nicht wenig niedermachte.

Die Kayserlichen nehmen das Schloß Teschen wieder ein.

Endlich als ein Theil von der Festung durch eine Mine eingeworffen war / ergab sich das Schloß / und denen / die vorhin unter dem Kayser nicht gedienet / wurde ein freyer Abmarch verstattet.

8. April. Wie auch Niclasburg. 2. April.

Allein Niclasburg wurde aus Unachtsamkeit der Schwedischen Besatzung in der Nacht von den Kayserlichen überfallen / und die Officirer gefangen weggenommen. Eben dergleichen hatten sie auch mit Iglau vor/davon Bürger und Soldaten drinnen wusten; Allein die Sache ward beyzeiten entdeckt / also / daß sie ihre eigene Hencker werden musten.

Sie belägern Crems.

§. 34. In Oesterreich ward Crems/so bißanhero bloqviret worden / nunmehr mit gantzer Macht angegriffen / welches Johann Christoph Graff von Buchheim über sich genommen / und 5000. Mann zusamen gebracht / auch viel Stücke von Wien hinzu geführet: Ob wohl sonst die Gelegenheit des Ortes selbige Stadt wenig befestigte. Die Kayserlichen schossen die Schießlöcher auff den Mauern übern Hauffen / und brachten die Approchen biß an den Graben. Hingegen der Oberste-Lieutenant Jacob Lund / der in der Stadt commandirte / trieb das arme Volck heraus / damit der Proviant desto länger währete/und ließ die Dächer von den Häusern abtragen/ und in die höchsten Tabulate Sand füllen. Uberdiß that er den Belägerten durch continuirliches Schiessen nicht wenig Schaden. Sie hingegen schossen die Basteyen und Thürme über den Hauffen / und machten sie unbrauchbar zur Defension / zogen die Stücken auff den nahgelegenen Berg / darauff sie alle Gassen beschiessen konten / und als sie einen ertapten / der an den Commendanten Brieffe überbringen solte / darin ihm Entsatz versprochen ward / wurde die Stadt noch hefftiger angegriffen / Feuer hinein geworffen / und 12. Häuser in Brand gesteckt. Die Belägerten inzwischen thaten einen Ausfall / und brachten nicht wenig Gefangene in die Stadt. Bey dieser Belägerung erwieß sich sonderlich de Souches geschäfftig / der wegen Defension der Stadt Brinn berühmet ist; Der auch nicht wenig dabey gethan haben sol. Hierauff wurden an drey Orten Minen angelegt / die Stadt von 11. Batterien an 3. Orten beschossen / und die Aussenwercke mit Sturme erobert/also daß keine Möglichkeit übrig war/die Stadt länger zu defendiren. Darauff wurde ein Herpäncker von dem Grafen von Buchheim in die Stadt geschicket / und offerirte den Belägerten Ubergabe ohne Accord; Weil sie aber lieber sterben wolten / als solche Condition eingehen / gaben sie auff beyden Seiten Geisel / und machten einen raisonablen Accord.

1646. Crems ergibt sich. 1. Jun. 5. April.

Lunde wurde mit 200. Mann/die er übrig behalten/ nach Glogau convoyret / ausgenommen diejenigen / welche vor diesen bey dem Kayser in Diensten gestanden.

Wittenberg nimt Wartenberg ein. 14. Maj.

§. 35. inzwischen ging Wittenberg bey Glogau über die Oder / und beschloß Polnisch Wartenberg / darin 60 Musqvetierer unter einem Obersten Wachmeister lagen / einzunehmen / weil die Besatzung schwächer war / als zu dieser Stadt erfodert wurde. Allein der Commendante wehrte sich trotzig / ungeachtet man das Wasser aus den Graben zog. Und indem ihn die Bürger nicht ohne Tumult auff das Schloß ziehen hiessen/ wurde er nebst seinen Leuten von den Schweden/ die allenthalben hinein brachen / überfallen. Nun wolte zwar Wittenberg/ die Stadt solte mit neuen Wercken versehen werden; Doch dieses war nicht möglich / weil ihnen der Feind allzu nahe auff dem Halse war. Und also ward vor nöthiger befunden / die Wercke vollend zu ruiniren/ und die Stadt gäntzlich zu verlassen ; Hingegen das Läger bey Herrnstadt auffzuschlagen/ und auff des Feindes Vorhaben achtung zu geben. Da nun derselbe unter Raimond Montecuculi viel stärcker anmarchiret kam / zog sich Wittenberg zurücke nach Gurau / und weil erzehlet wurde/daß etliche Kayserliche Compagnien in der Polnischen Gegend nicht weit von ihm stünden / und die Schweden hie und da unversehens anfielen / schickte er iemand an den Landrichter Schlichtingen / welcher sich deßwegen beklagen muste / und berichtete dabey : Man würde es ihm nicht übel deuten / wenn er dem Feind verfolgte/ wo er ihn anträffe. Worauff dieser antwortete: Das könte mit seinem guten Willen geschehen / er wolte auch kein Wort verlieren/wenn er solche Spionen gar mit Feuer aus den Dörffern triebe.

1. Jun.

Von dar gingen die Kayserlichen nach Parchwitz und Wittenberg/der von Gurau auffbrach / lagerte sich unterhalb Glogau: Allwo der Oberste-Wachmeister Röscheid mit einer Compagnie zu Pferde nach Hirschberg commandiret/ und unterwegens von den Kayserlichen geschlagen ward / auch 50. von den seinigen einbüste / welcher aber kurtz darauff in einem glücklichen Ausfalle selbigen Schaden wieder eingebracht.

18. Jun.

Nicht lang hernach wurde eine andere Schwedische Compagnie von 100. Reutern bey Neumarck in die Flucht geschlagen/ darüber nicht wenig blieben.

17. Jun.

30. Reuter/ die von Franckenstein kamen/ wurden gleichfalls von ihm auffgefangen. Selbiges Schloß / welches keine tüchtige Guarnison hatte / vermeinte Montecuculi mit leichter Mühe einzunehmen / dessen Vorhaben zu erforschen Hauptmann Krengel/der Commendante in der Stadt / 14. Reuter ausgeschickt die sich vor Kayserliche ausgaben/ und mitten unter den Feinden herum gingen / biß sie ihre Gelegenheit ersahen/ einen Oberst-Wachmeister nebst etliche andern niedermachten/ 4. Fahnen und nicht wenig Gefangene wegführten. Das Schloß griffen sie mit Gewalt an/ darin sich die

Franckenstein wird von Kayserlichen erobert.

Belä-

Belägerten tapffer wehrten/ welche sich doch auff diese Artickel ergaben/ als man Minen anbringen wolte/ daß der Commendant mit seinen Leuten solte nach Glogau convoyret werden/ ohne dieselben/ die vor diesen unter dem Kayser gedienet/ und nunmehr wieder ihre alte Dienste annehmen musten. In Böhmen hatte Graff Contius das Schloß Libnitz 7. Wochen lang hefftig angegriffen/ und ungeachtet sie 2. Stürme abschlugen/ musten sie sich ohne Accord ergeben.

§. 36. In Oesterreich hatte der Graff von Buchheim nach Eroberung der Stadt Crems/ Corneuburg mit aller Gewalt angegriffen. Selbiges zu entsetzen war Wittenberg nicht ungeneigt/ weil der Commendant in der Stadt der Oberste Kopy berichtete/ der Feind hätte nicht viel und unbewehrte Reuterey. Der Oberste Lieutenant Qvast hatte allbereit eine Probe gethan/ und mit einer geringen Mannschafft Fürstenbergs Regiment biß nach Stockerau geschlagen/ und einige gefangen weggenommen. Dannenhero trug er vor: Wenn etliche Compagnien Reuter von Wittenbergen durch den Wald nach Olmütz geschicket würden/ könte man leicht durch des Feindes Wercke kommen/ und wenn die Belägerten zugleich ausfielen/ den Feind überfallen und ruiniren. Selbigen Anschlag auszuführen/ schickte Wittenberg dem Obersten Görtzken allmählig etliche schwache Compagnien zu Pferde nach Leobschütz/ welche er unter sein Regiment stecken/ und die Sache vornehmen wolte. Und damit er den Feind dadurch hintergehen möchte/ begab sich Wittenberg mit seiner Reuterey nach Lignitz zu/ gleich als ob er Franckenstein entsetzen wolte/ damit er des Feindes Intention dahin divertiren möchte. Nach dem Görtzky von Leobschütz auffbrach/ nahm er den March durch Ravensburg/ und kam unverletzt eine Meile von Corneuburg. Als er aber die Wercke dergestalt beysammen befand/ daß man keinesweges hindurch kommen kunte/ und die Belägerer fertig waren/ ihn zu empfangen/ muste er unverrichteter Sache wieder zurücke gehen. Im übrigen wandte Buchheim alle Kräffte an/ sich selbiger Stadt zu bemächtigen/ ließ anfänglich einen Graben und Brustwehr/ nebst unterschiedenen Schantzen darum auffwerffen/ und hernach die Approchen biß an den Graben bringen/ und von unterschiedenen Batterien auff die Stadtmauern und Thürme Feuer geben/ auch Feuer-Kugeln hinein werffen. Dawider der Oberste Kopy inwendig neue Abschnitte machte/ und auff die Belägerer continuirlich Feuer gab/ ingleichen in einem Ausfalle viel nieder machte/ und mehr als 40. Gefangene in die Stadt zog. Als hierauff die Belägerer die Mauren an 3. Orten eingeschossen/ einen Sturm versucht/ und nach einem scharffen Gefechte durch die Breche in den innern Graben gekommen/ wurden sie doch von den Hand-Granaten dergestalt incommodiret/ daß sie zurücke gehen müssen. Und als die Belägerten sahen/ daß sie die Breche nicht defendiren kunten/ fülleten sie ein Theil davon mit Balcken und Gehöltze/ und zündeten es mit Feuer an. Auff Kayserlicher Seite sind über 300. im selbigen Sturme blieben/ und bleßiret worden. Von den Belagerten wurden 50. vermist/ oder waren blesiret. Nichts destoweniger ging das Schiessen von neuen an/ und die Mauer wurde auch am 4ten Orte eingeworffen. Da es nun mit der Stadt gantz auff die Neige kam/ schickte Buchheim einen Brieff an den Commendanten/ und befahl: Er solte sich ohne Accord ergeben. Kopy hatte zwar keine Krafft mehr sich zu wehren; Dennoch wolte er diese harte Condition nicht eingehen/ und ob wohl Souches und Hunoldstein widersprachen/ ergab er sich doch auff diese Bedingung/ daß diejenigen zurück bleiben solten/ die vorhin in Kayserlichen Diensten gewesen. Die übrigen möchten abziehen/ doch ohne fliegende Fahne und freyen Gewehr. Aus der Stadt zogen nicht mehr als 90. Reuter und 60. Mußqvetirer ohne die bleßirten/ die in der Stadt bleiben mochten/ biß sie curiret wären. Die Kayserlichen vermisten Zeit währender Belägerung 1500. In der Stadt wurde wenig Pulver/ aber Proviant genug gefunden.

1646.

§. 37. Allein Wittenberg/ der wegen langsamer Ankunfft der Schwedischen Recreuten bey Glogau stund/ zog sich zurücke nach Schwibussen/ weil er keinen Proviant und Futter hatte/ und damit er die ankommenden Auxiliar-Völcker desto sicherer annehmen könte. Er blieb auch fast einen gantzen Monat daselbst/ und that nichts/ ausser daß etliche Partheygänger dem Feinde Abbruch gethan. Inzwischen machte sich Montecuculi an das Schloß Lohausen/ auff welches er unterschiedene mahl einen vergeblichen Versuch that. Endlich zwang er es durch Hunger zur Ubergabe: Worauff er es gantz ruiniren ließ. Nach diesen nahm er sich vor die beyden Schlösser Friedland und Greiffenstein zu erobern; Allein da Wittenberg 3000. Mußqvetierer aus Schweden erhalten/ und ehestes noch 900. Reuter erwartete/ marchirte er von Schwibussen wieder nach Glogau/ allwo er über die Oder ging/ und durch Haine/ Löwenberg und Greiffenberg zog/ die belägerten Städte zu entsetzen. So bald Montecuculi von seiner Ankunfft hörte/ ließ er die Wercke um Striga und Jauer demoliren/ und ging bey Reichenberg über das Gebürge in Böhmen. Und da ihn Wittenberg in dem verdrüßlichen Wege nicht verfolgen kunte/ weil er schon ziemlich weit voran war/ verproviantirte er Friedland und Greiffenstein/ und resolvirte sich in Ober-Schlesien zu gehen/ ob er vielleicht den noch übrigen Städten in Oesterreich succurriren könte. Allein es waren allzu schwache Besatzungen darinn gelassen worden; Also daß sie schon in des Feindes Hände gekommen waren. Ravensburg eroberte Buchheim mit leichter Mühe/ weil der gröste Theil von der Guarnison kranck war. Und nachdem er mit den meisten Völckern in Bayern gegangen war/ überkam Suches das Schloß Falckenstein. 20. Mußqvetierer/ welche Stotza nicht defendiren kunten/ machten sich des Nachts davon in Sicherheit. Allein die Städte/ welche die Schweden in Mähren inne hatten/ als Olmütz/ Neustadt/ Iglau/ wurden von den Kayserlichen bloqviret/ ob wohl die Compagnien/ die sich etliche mahl näher hinzu machten/ nicht wenig Schläge kriegten. Unter andern wurde der Oberste Wachmeister Salhaus mit einer Compagnie von 160. Mann von den Olmützern ge-

Wittenberg erhält endlich Recreuten. 5. Aug.

21. Aug. Die Kayserlichen gehen wieder zurück. 3. Sept.

Sie nehmen die übrigen Städte in Oesterreich ein. 12. Aug.

20. Aug.

1646. schlagen / darüber mehr als 30. blieben / und 40. gefangen wurden.

Wittenberg erobert Polckenhayn. 7. Sept.

§. 38. Hingegen Wittenberg ging von Greiffenberg nach Schweinhausen / allwo er etliche Tage blieb / den Obersten Gustav Horn / Eberhardsson mit den Schwedischen und Finnischen Reutern anzunehmen / und die seinigen zu verstärcken; Zumahl da wegen des continuirlichen Regenwetters die Stücken auff dem bösen Wegen nicht kunten fort gebracht werden. Damit er aber die Zeit nicht gantz müssig zubrächte / resolvirte er sich Polckenhayn zu erobern / da er denn die Stadt innerhalb wenig Stunden einbekam. Doch aus dem Schlosse / dahin sich die Soldaten retirirten / wurde Feuer in die Stadt geworffen / welches aber die Schweden wieder ausleschten / und einen trefflichen Vorrath an Proviant und Vieh überkamen / woran die gantze Armee auff eine ziemliche Zeit genug hatte. In dem Schlosse wehrte sich Baron Zedlitz wohl / also daß man die Stücken davor brauchen muste / biß die Schweden den Vorhoff einnahmen / da er sich

16. Sept.

denn auff Discretion ergeben muste / und vergeblich 8000. Reichsthaler offerirte / wenn er frey abziehen dürffte. Hierauff wurde Jauer / Parchwitz und Hirschberg von Wittenbergen mit Besatzung verwahret / die Lignitzischen im Zaum zu halten / und das Land umher unter Contribution zu setzen. Montecuculi ging auch aus Schlesien in Böhmen / und lagerte sich anfänglich bey Trautenau 6. Meilen von der Schwedischen Armee. Von dar wandte er sich nach Königs-Grätz und brachte allenthalben Soldaten auff. Da nun wenig Kayserlich Volck in Mähren

8. Sept.

übrig war / gingen die Schwedischen Besatzungen aus selbiger Gegend mit gesamter Hand in Oesterreich / plünderten Stockerau / streifften biß unter die Wienische Brücke / und kamen mit grosser Beute wieder zurücke. Doch als Montecuculi allbereit nach Regenspurg zu ging / sich mit der Kayserlichen und Bayerischen Armee zu conjungiren / blieb er auff Ertzhertzog Leopolds Befehl in Böhmen / Wittenbergs Progressen zu verhindern. So bald nun Wittenberg von seinem Auffbruche nach Beyern zu vernahm / zog er von Polckenhayn nach Landshutte: Unterwegens sagten die Kundschaffer aus / nachdem Montecuculi weggezogen / wäre der General-Wachmeister Hanau mit 7. Regimentern zu Harschitz geblieben / welche Wittenberg unversehens überfallen wolte / und die meiste Cavallerie zu sich nahm / mit welcher er eine halbe Meile unter das feindliche Lager zu marchirte. Die Nacht blieb er im Walde liegen / früh morgends darauff traff er eine feindliche Schildwache von 300. Reutern eine gantze Meile von dem Lager in voller Sicherheit an. Ob nun wohl Hanau bey angehendem Morgen von der Schweden Auffbruch von einem Bauer Nachricht erhalten / und die Regimenter / die etwas weit davon stunden / nach Parchwitz commandiret hatte / und er nebst 2. Regimentern sich gleichfals dahin begab / so kamen ihm doch die Schweden allzuzeitig über den Hals / und da sie keine Schlacht wagen wolten / begaben sie sich in die Flucht / darinnen sie die Schweden auff drey Meilen verfolgten. In selbiger Flucht sind viel niedergemacht / und mehr als 300. Gemeine / wie auch viel Officirer

Wittenberg geht in Böhmen. 21 Sept.

Die Kayserlichen werden geschlagen.

nebenst 2. Fahnen und der Bagage von 3. Regimentern / ingleichen 1500. Pferden gefangen worden. Die übrigen Regimenter begaben sich nach Podiebrad oder Königs-Grätz / so bald sie von dem Tumulte hörten. Eben um dieselbige Zeit wurde von Axel Lillien eine Compagnie Reuter commandiret / das Schloß zu Brixen / das die Kayserlichen in Böhmen bloqvirten / zu entsetzen / welche die daselbst auffgeworffene Schantze eilfertig überfiel / 12. Musqvetierer nebst einem Capitaine nieder machte / und 50. Gefangene wegführete. Eine Schwedische Compagnie fiel aus Greiffenstein biß unter Buntzel / und schlug den Obersten-Lieutenant Wachtendonck / und führte auch den jungen Grafen von Wallenstein mit sich weg. Wittenberg eroberte das Schloß Nachad / und brachte die Städte weit und breit ums Geld. Auff sein Commando eroberte der Oberste Gunn Neustädtel in Böhmen / und ließ die 60. Musqvetierer / die drinne lagen / nebst dem Hauptmanne abziehen / allwo eine ziemliche Anzahl Croaten und Dragoner / die sich dahin retiriret / musten zurück bleiben.

3. Oct.

§. 39. Hierauff ließ Wittenberg seine Leute ausruhen / und wandte sich in Mähren / woselbst er die Schwedische Besatzungen verproviantiren wolte. Unterwegens schlug er Montecuculi / der sich bey Czaslau sehen ließ / biß nach Tabor. Aus Mähren wandte er sich in Ober-Schlesien / und commandirte einige Mannschafft über die Oder / selbige Gegend unter Contribution zu setzen / ohne daß dem Könige in Polen zu Gefallen das Hertzogthum Oppeln und Ratibor verschonet wurde. Zu Oels hatte der Hertzog von Hollstein Ernst Günther mit seinem Regimente Qvartier genommen / und als er hörte / daß eine Kayserliche Esqvadre zu Elbing nicht weit von Breßlau stünde / commandirte er einen Obersten-Lieutenant mit 150. Reutern dahin / der sie des Nachts überfiel / und die meisten nebst vielen Pferden und Gewehre überkam / sehr wenig sind im finstern über den Fluß nach Breßlau entkommen. Aus Ober-Schlesien zog Wittenberg langsam in Unter-Schlesien / weil die damahlige Jahres-Zeit sich nicht schickte / etwas grössers vorzunehmen. Er befestigte auch / so viel möglich / das Schloß zu Olau / welches wohl gelegen war / und sich nicht übel schickte / den Breßlauern den Zaum anzulegen. Zu welchem Ende auch das Schloß Jeltsch dienen muste / welches der Oberste Gunn eingenommen. In selbiger Gegend blieb er biß zu Ende des Jahres; Hingegen Montecuculi wurde von dem Ertzhertzoge Leopolden zurücke geschickt / die Kayserlichen Provintzen zu defendiren / und ob er wohl allenthalben Volck zusammen brachte / wich er doch allenthalben zurücke / Wittenberg mochte sich auch sehen lassen / wo er wolte. Und da er ihn auch in Schlesien durch die Graffschafft Glatz nach Neuße zu verfolgte / ging er doch eilfertig wieder zurück in Böhmen / als sich die Schweden wider ihn wandten / dabey 2. Compagnien sehr übel mitgenommen wurden / indem er 180. Reuter ausgeschickt / davon die meisten blieben / oder gefangen wurden. Hingegen wurde des Hertzogs von Hollstein Regiment / welches zu Oelß lag / von dem Obristen Kappun übel mitgenom-

Wittenberg geht in Mähren und Ober-Schlesien.

nommen/ indem sie auf Execution gingen / darüber viel niedergemacht/und 150. gefangen wurden.

§. 40. Zu Anfang dieses Jahres zwungen die Casselischen das Schloß zu Marpurg/ als die Belägerten keine Hoffnung zum Entsatz hatten/ nach einer langen Belägerung zum Accord/obwohl der Commendant Obrist Lieutenant Wittich daver bald mit dem Kopffe bezahlen muste. Rabenhaupt/der Commendant in Neuß / thät gleichfals einen Außfall in das Hertzogthum Bergen / und nahm etliche Städte und Schlösser ein / deren er etliche demolirte; Blyenburg / Windeck und Heuckeswage versahe er mit Gvarnison: Wiewohl das erste kurtz darauf durch den Obersten Sparr wieder eingenommen wurde. Gedachter Rabenhaupt machte sich des Nachts an Zonß/ und wolte durch Petarden in die Stadt kommen/ wie er denn albereit in das innerste Thor gedrungen; doch ward er nach einen dreystündigen vergeblichen Gefechte wieder zurücke geschlagen / und büste ohne die blessirten einen Capitain und Lieutenant nebenst 7. Gemeinen ein; hingegen Sparr muste Windeck unverrichter Sache verlassen/ welches er etliche Tage nicht ohne Verlust der Seinen bestürmet / indem man außgebracht / daß die Heßischen ankämen. Zu Ende des Junii grassirte Rabenhaupt mit einer starcken Esqvadre in dem öbersten Theile des Stiffts Cölln und plünderte alles / was nicht Tribut geben wolte. Als er aber nach Eißkirchen zugings / verfolgete ihn der Oberste Dunckel mit einer Mannschafft / die er hier und dar aufgebracht. Allein er schickte die Beute voran / und hielt sich mit den übrigen im Walde auf beyden Seiten des Weges an einem bequemen Orte auf / und empfing die Cöllnischen/ die ihm zu Halse wolten/dergestalt/daß der Obriste Dunckel mit etlichen Officirern und vielen gemeinen also fort blieben. Von den übrigen / die sich in die Flucht begaben / machten die Hessen nicht wenig nieder / führeten mehr als 100. Gefangene weg/und kamen also mit der Beute ohne Schaden nach Eiskirchen.

§. 41. Nachdem die Alliirten in Schwaben gegangen/schickte Land-Graff George seine Völcker / welche auß 16. Compagnien zu Pferde/ und 1200. zu Fuß bestunden / nach Kirchayn / darinn nur 120. Musqvetierer unter Johann Friedrich Uffeln lagen; derselbe schlug 2. Stürme ab; Endlich ergab er sich auf einen raisonablen Accord / und wurde nach Ziegenhayn convoyret. Die Land-Gräffin foderte also fort Geißen mit seinen Regimentern von der Alliirten Armee / selbige Stadt zu entsetzen / der sich auch an dem Mäyne von derselben separirte / allein etwas zu langsam ankam / indem sich die Stadt 2. Stunden zuvor ergeben. Deßwegen blieb er nicht weit von Ziegenhayn im Walde stehen. Inzwischen conjungirten sich mehr als 2000. Kayserliche Reuter mit den Darmstädtischen / welche unter dem General Mercy abgefertiget worden / Geißen nachzustellen/ den sie in seinem Lager anfallen wolten. Da nun dieser meinte/ die Darmstädtischen kämen allein zu ihm / wolte er sie unerschrocken erwarten; Allein bald hernach merckte er/daß sie ihm zu starck wären / und indem er sich nach Ziegenhayn zu retiriren suchte/ büssete er nicht wenig/ so wohl Todte / als Gefangene ein / verlohr 7. Fahnen / und die meiste Bagage. Hierauf eroberten die Darmstädtischen Rerschberg und Blanckenstein/ darinn schwache Besatzung war / ehe Geiß seine Völcker wieder conjungiren könte. Dagegen ward der Obrist-Lieutenant Saxe/den der Land-Graff von Darmstadt auf Werbungen nach Schmalkalden außgeschickt/von dem Commendanten zu Erffurt Ermes überfallen. Uberdiß schickte Wrangel an die Einwohner an dem Westwalde/ in der Wetterau und an den benachbarten Orten Befehl/ sie solten dem Land-Graffen von Darmstadt keine Contribution geben; es wurde ihm auch deutlich genung zuverstehen gegeben/ wenn er die Marpurgische Streit-Sache nicht verlassen wolte / so würden sie die Land-Gräffin von Cassel nicht verlassen. Welches auch die Königin Johann Christoph Boineburgen zur Antwort gab / der in dieser Sache von den Darmstädtischen in Schweden geschicket worden.

§. 42. Als nun die feindlichen Armeen in Bayern gegangen / hatte inzwischen Geiß neue Soldaten bekommen / und griff Kirchayn / welches die Darmstädtischen erobert / wieder an. Und als ein Sturm abgeschlagen ward/darinnen 20. Casselische blieben / und 100. blessiret wurden / zwang er es zur Ubergabe / und riß die Wercke um die Stadt ein. Hierauff wolte er auf den Grafen von Eberstein loßgehen/welcher bey Giessen stund/ und darauf wartete/biß Melander auß Westphalen durch den Westwald ankäme / und sich nebenst etlichen Regimentern mit ihm conjungirte: Bey dessen Ankunfft Geiß nicht weit von Ziegenhayn Posto faste / nachdem er Proviant in Marpurg gebracht. Doch Melander thät sonst nichts sonderliches/ als daß er in Nieder-Hessen fiel/und viel Stücke Vieh wegtrieb. Inmassen er die Post von Belägerung der Stadt Zonß erhielt/ also daß er sich eilfertig ins Cöllnische zurück begeben muste. Denn nachdem Rabenhaupt den General Wachmeister Sparren/der bey dem Churfürsten zu Cölln Commendante war / von der Belagerung des Schlosses Hammersbach abgeschlagen/ wandte er sich nochmahls nach Zons / darinnen nach Melanders Abzug keine starcke Gvarnison lag / wie er denn desto grössere Hoffnung hatte / solches zu erobern / weil Rabenhaupt nicht weit von selbiger Stadt 5. Compagnien zu Fuß geschlagen / und meistentheils gefangen weggenommen. Welche Sparr dahin commandiret. Nachdem nun Breche geschossen worden/wolten die Belägerten zwey mahl accordiren: Weil aber Rabenhaupt sie ohne Accord zu gewinnen meinte / kam inzwischen Melander der Stadt zu Hülffe / und weil er ihm an Reuterey weit überlegen war / und Rabenhaupt die Infanterie / welche er auß den Gvarnisonen genommen / nicht in Gefahr setzen wolte / begehrte er ihn nicht zu erwarten / sondern retirirte sich nach Neuß; doch erhielt er so viel / daß er Melandern auß Hessen zog.

Die Casselischen nehmen Kirchayn wieder weg.

Zons wird vergeblich beleget.

§. 43. Immittelst brachte Graff Gustav Löwenhaupt / der General Major auß Westphalen/ 500. Mann zu Pferde / und 1500. zu Fuß in Hessen / und conjungirte sich beym Vogelberge mit Geißen / welcher unlängst das Schloß Herberstein / darinnen zwey Darmstädtische Compagnien lagen / ohne Accord erobert. Er war willens Land-Graff Georgen vollend gar zu entkräfften: Daß nu demselben von seinem Schwieger-Vater dem Churfürsten von Sachsen keine Hülffe ge-

Löwenhaupt kömt den Casselischen zu Hülffe.

1646. schicket ward / machte bloß der Respect gegen die Schweden / welche ihm vermelden liessen: Sie würden es nicht leiden / daß er sich in die Sache anders mischte/als durch gütliche Tractaten. Da nun die Darmstädtischen durch etliche Trouppen von Melandern verstärcket wurden / resolvirten sie sich das Schloß Biedekop / darin wenig Casselische lagen/anzugreiffen: Als ihnen aber Geiß über den Halß kam / retirirten sie sich mit Schrecken nach Wetzlar. Nach diesen lagerten sie sich bey Franckenberg / und wolten die umliegende Landschafft in Contribution setzen. Als man dieses erfuhr / conjungirte sich Geiß mit Löwenhaupten zu Marpurg / gieng eilfertig auf sie loß / und kam den andern Morgen bey Franckenberg an. Als die Darmstädtischen den Tumult der Wache hörten / und meinten: Es wäre nur etwa eine Compagnie Parthey-Gänger verhanden / giengen sie in das Feld / und fiengen mit dem Vortrabe an zu chargiren. Indem aber die gesamten Völcker mit grossem Ungestüm auß dem Thale hervor kamen/wurden die Darmstädtischen in dem ersten Scharmützel in die Flucht geschlagen / deren 500. geblieben / 800. gefangen worden. Unter welchen auch 2. Obersten/Moritz Henrich Graff von Nassau und Galla: Eben so viel Oberste Lieutenante/und viel andere Officirer. Sie büsseten auch 12. Fahnen und 2. Stücke nebenst aller Bagage und 1000. Pferden ein. Der Graff von Eberstein entkam mit genauer Noth mit 100. Reutern über die Adrane in Westphalen / alwo er eine Zeitlang bey Attendorn blieb. Nach diesen brachte er kaum 300. wieder zusammen / und als die Schweden wieder auß Hessen waren/retirirte er sich durch den Westwald bey Wetzlar. Den Casselischen ergab sich hierauf Reuschberg und Wolffersdorff ohne Accord. Die 60. Musqvetierer / so darinne lagen/ wurden untergesteckt. Doch auf der andern Seite gieng Paderborn verlohren / und dadurch wurde die Freude dieser neuen Victorie nicht wenig versaltzen/welches 500. Mann von Melanders Völckern früh Morgens anfielen / und nach einen scharffen dreystündigen Sturme hinein kamen / darinn sie alle Heßische Soldaten / so die Stadt defendirten / niedermachten oder gefangen nahmen. Da nun die verwandten Fürsten also wider einander waren / schlug der Hertzog von Sachsen Wilhelm einen Stillestand vor / um dadurch zu versuchen / ob der Streit im guten könte beygeleget werden: Wozu sich denn beyde Partheyen nicht ungeneigt bezeugten. Löwenhaupt kam hierauf mit den Schwedischen Völckern auß Hessen in Thüringen / und begab sich von dar in Franckenland zu der Schwedischen Armee. In währender Zeit war Melander auß Hessen ins Stifft Cölln zurücke gegangen / und hatte Eißkirchen / darinn schlechte Besatzung lag / angefallen / und ungeachtet sie sich hefftig wehrten / dennoch zur Ubergabe gezwungen. Darauff eroberte er das Schloß Heimsberg / Niedeck / Münstereiffel / und Düren/dadurch er seine Qvartiere nicht wenig erweiterte / und nachdem er dieses alles gethan / vertheilete er die Seinigen in die Winter-Qvartiere / davon eine Compagnie von 60. Reutern von den Heßischen bey Cöln geschlagen wurde.

Die Darmstädtischen werden geschlagen. 9. Nov.

Paderborn geht verlohren. 20. Nov.

Und Eißkirchen. 5. Nov.

§. 44. Zu Ende des vorigen Jahres hatten die Königlichen Gesandten entdeckt / was sie an der Kayserlichen Antwort desiderirten. Selbige Acta communicirten die Kayserlichen den Mäyntzischen/die Schweden den Casselischen/ Altenburgischen und andern Gesandten; Allein zu Münster begehrten die Frantzosen von den Mäyntzischen: Man solte Deputirten auß den Ständen von beyden Religionen gleicher Anzahl zu ihnen schicken / denen sie etwas proponiren wolten. Solch Begehren hielt der Mäyntzische wider die Reichs-Gewohnheiten zu seyn / weil außländische Könige / und der Kayser selbst / wenn er etwas mit allen Ständen zu communiciren hätte / solches durch seine Gesandten in ihrer Versamlung proponiren liesse. Zu dem besorgte er: Die Mediatores möchten es übel empfinden / wenn sie wegen der Replic nicht durch sie / sondern durch die Frantzosen die erste Nachricht erhielten. Dannenhero berussfte er die Stände zusammen / und fragte: Was zu thun sey? Da denn etliche wenige Evangelische/ so da waren/ davor hielten: Man solle die verlangte Deputation nicht außschlagen / damit die Tractaten nicht verhindert würden. Denn wer die Waffen in Händen hätte / stünde nicht gern von seinen Verlangen ab: Und man müsse so genau nicht auf die alte Mode sehen / weil dieser Convent nicht so gar eben / als ein Reichs-Tag außsähe. Und da die Stände auf der Schweden Invitation zu Oßnabrüg erschienen wären / würde es die Frantzosen verdriessen / wenn man ihnen dergleichen abschlüge. Hingegen der Oesterreichische / und die es mit seiner Parthey hielten / gaben vor: Man solle keines Weges in der Frantzosen Begehren willigen / und es stünde nicht zu leiden / daß sie gleichsam Befehlsweise verfahren wolten. Doch wurde endlich diese Meinung beliebet: Man solle die Frantzosen mit gelinden Worten der bißherigen Gewonheit des Reichs erinnern / und bitten: Sie möchten die Replic den Mediatoren übergeben / welche ihnen die Kayserlichen hernach communiciren würden. Und wenn sie etwas proponiren wolten / würde man sie in der Versamlung der gesamten Stände gerne haben. Allein der Mäyntzische hatte zur Unzeit / ehe noch der Stände Schluß abgefasset worden / das Begehren der Frantzosen abgeschlagen / und sie nicht wenig offendiret / darauß leicht verdrüßliche Difficultäten gekommen wären / wenn sie nicht also fort bessere Nachricht von der Stände Meinung erhalten / und diesen Verdruß dem gemeinen Wesen zum besten verschmertzet hätten.

Continuation der Friedens-Tractaten. Die Replic der Königin wird den Ständen communicirt. 1. Jan.

§. 45. Wie nun der Schweden Replic den Kayserlichen nicht recht anstund: Also mißfiel sie auch den Casselischen / weil der Land-Graff von Darmstadt nicht unter die Zahl der Feinde / sondern unter die Neutralisten gezehlet wurde / welche Worte doch nur in dem Kayserlichen und nicht in dem Schwedischen Protocol stunden; und also meinte man: Es wäre durch Oesterreichische Künste hinein kommen. Die Schweden kunten sich auch nicht besinnen / daß sie es jemahls solten gesagt haben. Ausser dem meinten sie: Es wäre wegen ihrer Satisfaction allzu kaltsinnig gehandelt worden / welchen Scrupel ihnen doch die Schweden leicht benahmen. Die Portugisen beklagten sich: Man hätte zwar einen sichern Geleits-Brieff vor sie begehret; Aber bald hinzu gesetzt: Die Friedens-Tractaten dürfften deßwegen nicht ins Stecken kommen / welche Worte die Schweden gleichfals nicht geredet haben wolten; wie sie denn auch in ihren Acten nicht stunden / ob sie wohl deßwegen die Replic aufzuschieben vor überflüssig erachtet.

Erklärt Interim von d. Schweden Replic.

Die

1646. Die Frantzosen urgirten nebst den Portugisen eben dieses/ und hierbey desiderirten sie anfänglich/ daß die Schweden den König in Spanien unter ihre Feinde nicht rechnen wolten/ da doch selbiger König ein vornehmes Glied des Oesterreichischen Hauses/ und der mächtigste Assistente des Kaysers wäre/ woran sie doch nur oben hin gedachten. Allein darüber wurde scharff disputiret/ daß man den Frantzösischen Residenten Labarde zu Oßnabrüg von dem Convente der Schweden mit den Kayserlichen außgeschlossen/ da ein anders bey der Allianz abgeredet worden; Ingleichen daß man bey der Schwedischen Satisfaction an die Stiffter gedacht/ da man sich doch mit Oxenstiernen unlängst anders verglichen/ gegen den sie sich erkläret: Sie würden nur wegen des Stiffts Bremen und Verden durch die Finger sehen.

...r Fürsten ...der Ma... ...s wegen ...Art zu be... ...schlagen.

§. 46. So bald die Münsterischen Stände der Frantzosen Replic empfangen/ fragten sie anfänglich darnach/ was vor eine Ordnung bey den Berathschlagungen solte gebraucht werden/ und ob man gantz genau bey den Artickeln der Königlichen Propositionen bleiben solte? Der Bayerische meinte: Man solle von der Satisfaction anfangen/ weil die übrigen Artickel meistentheils die Stände selbst angingen/ darüber sie sich auch ohne die außländischen Könige vergleichen könten. Denn er hoffte: Wenn die Kronen befriediget wären/ könte man der Evangelischen Gravamina und Restitution nach seinem Gefallen einrichten. Doch überwand der gröste Theil in dem Churfürstlichen Collegio/ und die einmüthige Meinung der Fürstlichen/ daß man bey der Ordnung bleiben solte/ welche die Schweden aufgesetzt/ darinn die Materia der Tractaten in 4. Classen eingetheilet war/ überdiß solte man wegen etlicher dunckeln Oerter der Frantzosen Meinung erfahren.

...Uneinig... ...gen der ...ormirten ...zu Oßna... ...ü.

§. 47. Zu Oßnabrüg war der Magdeburgische Gesandte dem Oesterreichischen Richtersberg als dem Directori im Fürsten-Collegio gewichen; doch da derselbe wegen Unpäßligkeit zu Bette liegen muste/ kamen inzwischen die Stände bey den Magdeburgischen zusammen/ und überlegten die Königlichen Repliceen. Daselbst gedachten die Reformirten nochmals wegen ihrer Einschliessung in den Augspurgischen Frieden/ und wegen des Reformation-Rechts/ darüber dazumahl ein Zweiffel entstund/ beklagten sich vornemlich/ daß die Lutheraner eine schrifftliche Caution von ihnen begehrten/ davon das Project unlangst zu Hamburg gedruckt worden. Dannenhero wolten sie eine außdrückliche Erklärung von den Lutheranern haben: Ob sie wolten/ daß sie eben auf die Condition/ wie sie/ in den Religions-Frieden solten eingeschlossen werden? Weil aber die Lutheraner sich auf die Schwedischen Gesandten berufften/ als welche in ihrer Proposition an sie gedacht/ und also die besten Außleger ihrer eigenen Worte wären/ die Schweden aber weder ihre Religions-Verwandten verlassen/ noch die Reformirten vor den Kopff stossen wolten/ wurde die Controvers durch sie biß auf gütlichen Vergleich außgesetzt.

...Pfältz... ...gefälle... ...t.

Bey welcher Sache die Pfältzischen gar zu hitzig thaten/ und all zu frühzeitig Mine machten: Wenn sie restituiret würden/ wolten sie in der gantzen Pfaltz reformiren/ wodurch der Lutheraner Zuneigung gegen sie nicht wenig abnahm. Etliche stunden schon bey sich an: Was zu thun wäre/ wenn der Churfürst von Bayern die Lutherische Religion in der Pfaltz leiden/ und der Pfaltzgraff abschaffen wolte? Weil es unbillig schien/ daß die Königin in Schweden/ und die übrigen nach der Restitution des Pfaltz-Graffen/ diesen Danck davon haben solten/ daß ihre Religions-Verwandten in Verfolgung geriethen. Und es war sehr ungereimt/ da der Brandenburgische und andere zum öfftern bekant hatten: Sie wären von Hertzen der Augspurgischen Confeßion zugethan/ daß man nunmehr die Macht suchen wolte/ diejenigen außzurotten/ die derselben unstreitig verpflichtet. Eben auß dieser Ursache hätten die Lutheraner lieber gewolt/ daß die Schwedischen Bedienten vielmehr/ als die Brandenburgischen vor Pommern in dem Fürsten-Collegio votiret hätten: Immassen sich diese eifrig bemüheten/ das Recht/ in Religions-Sachen zu disponiren/ vor die Reformirten zu erhalten.

1646. Der Oßnabrügischen Meinung wegen der Art zu berathschlagen. 24. Jan.

§. 48. Allein der Oesterreichische Gesandte war nunmehr wieder gesund worden/ und foderte die Stände zusammen/ da er anfänglich von ihnen begehrte: Sie möchten sich erklären/ daß man künfftig in keine Consequens ziehen solte/ daß der Magdeburgische Gesandte anitzo extraordinair admittiret worden. Hierauf proponirte er: Man solte bey der Berathschlagung nach der Ordnung gehen/ welche die Schweden vorgeschlagen/ und Labarde erinnern/ daß die Frantzosen selbigen Weg beobachteten/ damit alles/ so zu reden/ mit gleichen Schritten fortginge; Ingleichen daß man zuvor genau überlegte/ ob eine Erklärung von nöthen wäre/ ehe man von den Frantzosen die dunckelen Oerter erklären liesse. Ob es wohl auch den Kayserlichen sehr zu wünschen war/ daß die Königlichen von den Kayserlichen getrennet würden/ so stund ihnen doch die Methode nicht an/ welche die Bayerischen vorgeschlagen/ weil sie hörten/ daß die Frantzosen von den Oesterreichischen Erblanden Satisfaction erhalten solten/ und daß nicht nur die Evangelischen/ die es mit den Kronen hielten/ sondern auch etliche Catholische und Bayern selbst zu seinem Privat-Interesse beypflichten würden; Wenn aber die Sache zwischen den Ständen von beyderley Religionen und dem Kayser beygeleget würde/ so hatte man Hoffnung/ daß die Frantzosen durch Hülffe der Stände zu billichern Anfoderungen könten disponiret werden.

Wie auch der Kayserlichen.

Allein ob wohl die Königlichen ihre Satisfaction bey Hindansetzung der übrigen Artickel nicht gesucht/ hielten sie es doch vor gefährlich/ daß die Satisfaction so weit solte verschoben werden/ biß die Stände mit ihren Reichs-Sachen fertig wären/ weil zu besorgen war: Wenn die Stände sich mit dem Kayser verglichen hätten/ würden sie nach den Vortheil der Kronen wenig fragen/ ja sich wohl gar mit dem Kayser conjungiren/ und ihm wider die Kronen beystehen/ wenn sie mit den vorgeschlagenen Puncten nicht zu frieden seyn wolten. Wie denn die Königin ihren Gesandten dieses schon längst anbefohlen: Sie solten sich darum bemühen/ wenn etwa die Tractaten ins Stecken kämen/ daß solches lieber in Sachen der Stände/ als wegen ihrer Satisfaction geschähe. Dannenhero konten sie zwar die Ordnung/ welche sie selbst vorgeschlagen/ nicht improbiren; doch wolten sie lieber/ daß zuvor alle Artickel wohl bedacht würden/ ehe zwischen den Oßnabrügischen und Münsterischen und denen Collegiis der Stände die Communication erfolgete/ und daß man in Reichs-Sachen nicht

Und der Königlichen.

gäntzlich

1646. gäntzlich schlüssig werden solte/ ehe man sich wegen ihrer Satisfaction verglichen. Dannenhero beliebte (auf der Königin Erinnerung) so wohl den Münsterischen als Oßnabrügischen Ständen/sich aller Relationen und Correlationen zwischen den Collegiis der Stände zu enthalten/ biß alle Classen derjenigen Dinge/ die da solten abgehandelt werden/ wohl überleget würden; doch fügten die Oßnabrügischen dieses bey: Sie wolten nichts desto minder den Kayserlichen ihre Meinung wegen der Artickel in der ersten Classe entdecken/ damit sie deßwegen mit den Königlichen tractiren könten/ wenn sie mit den übrigen Classen fertig wären. Uberdiß solten die Gravamina durch gewisse Deputirten beygeleget werden. Und weil sie sich besorgten/ die Catholischen möchten nicht gern dran wollen/so machten sie den Schluß/ wenn die Catholischen nach ihrer Art sie überstimmen/ und keine Rationes annehmen wolten/ so wolten sie ihre Vota dem Kayser schrifftlich mit genugsamer Demonstration überschicken/ und wenn sie bey dem nichts außrichteten/sich durch die Königlichen Rath schaffen. Sie destinirten auch den Weimarischen/ Culmbachischen/ Lüneburgischen/ Casselischen/ Würtenbergischen/ Pommerischen/ Durlachischen/ und die Abgeordneten der Fränckischen Grafen nach Münster/ welche dem Fürstlichen Collegio beywohnen solten. Wegen der Art zu tractiren wurde nichts gewisses beschlossen. Doch wenn man keinen eigenen Copisten bey dem Directorio haben dürffte/der alles zu Papier brächte/ wolten sie um ihre Acta bitten/ oder schrifftlich und durch Deputirte den Oßnabrügischen zu wissen thun/ was zu Münster vorginge.

Die Friedens-Tractaten gehen langsam von statten.

25. Jan.

§. 49. Als man einen gantzen Monat lang nach Ubergebung der Replic in dem Friedens-Wercke nichts außrichtete/ schickte Trautmansdorf einen Secretarium/ sich bey den Schweden wegen des langsamen Fortganges der Sachen zu beklagen: Da er Hoffnung gehabt/ die Sache in solcher Zeit gar zum Stande zu bringen/ so finge man erst an zu deliberiren. Und diesen Verzug schob man auf die Stände/ sonderlich auf die Catholischen/ die ihre Gravamina nicht eingegeben. Drum stünd es den Gesandten zu/ darauf zu dencken/ was man vor einen Weg erfinden solte/ die Tractaten zu beschleunigen. Ob nun wohl die Schweden muthmasseten/ daß sie zu particulir-Tractaten invitiret würden/ so kehrten sie sich doch nicht dran/ sondern beklagten sich eben so arg über den langsamen Fortgang; Sie wüsten nicht/ woran sich doch die Sache stossen müste/ da allen so viel daran gelegen wäre/ daß die Sache ehestens zu Stande käme. Begehrten demnach: Er möchte durch seine Autorität die neulichst angefangenen Deliberationes und absonderlich die Uberlegung der Gravaminum befödern.

Der Catholischen Gravamina.

29. Jan.

§. 50. Die Catholischen hatten sich etwas langsam über ihre Gravamina gemacht/ weßwegen auch die Oßnabrügischen Stände des Dinges überdrüßig wurden/ und durch den Altenburgischen/ Lüneburg- Wetterau- und Lübeckischen Gesandten Trautmansdorffen bitten liessen: Er möchte die Catholischen deßwegen erinnern. Doch hätte es dieses Kummers nicht bedürfft/ weil sie eben den Tag durch den Mayntzischen Gesandten Reigersberg den Culmbachischen und Würtenbergischen zu Münster schrifftlich übergeben worden/ selbige ihren Religions-Verwandten nach Oßnabrüg zu überschicken. Im Anfange selbiger Schrifft bezeugten die Catholischen Stände/ und insonderheit die Geistlichen: Sie hätten den Religions-Frieden/ ungeachtet ihnen dadurch nicht wenig Abbruch geschehen/ richtig gehalten. Hingegen wären sie von selbiger Zeit an biß hieher von den Ständen/die der Augspurgischen Confeßion zugethan/wider gedachten Frieden und die Reichs-Gesetze in geistlichen und weltlichen Dingen ohne Unterlaß turbiret worden/ hätten auch schon von 80. Jahren her/ da sie wegen der übrigen geistlichen Güter keine rechte Gewißheit gehabt/nicht zu ihren Rechte gelangen können. Weil aber die Augspurgischen Confeßions-Verwandten die Streitigkeiten mit den Catholischen wider den Religions-Frieden vor den Brunnquell alles Mißtrauens/ und vor eine Hinderniß des Friedens hielten/ und die Schuld gar deutlich auf sie schöben/ also daß die außwärtigen Kronen die Waffen ehe nicht niederlegen würden/ biß dieselben gäntzlich abgethan/ so hätten sie vor nöthig befunden/zu erweisen/daß die Catholischen weder den Evangelischen/ noch den außländischen Königen einige Ursach zu Mißtrauen und Beleidigung/ viel weniger zu Fortsetzung dieses Krieges gegeben/ sondern hätten ihre Rechte allemahl durch friedfertige Mittel behaupten wollen/ welches sie auch noch thun. Und obwohl die Franckfurtischen Deputirten beschlossen/ daß selbige Streitigkeiten zu Beschleunigung der Friedens-Tractaten auf eine andere Zeit und an einen andern Ort verleget werden solten/ und gleichwohl den Evangelischen anitzo ein anders gefallen/ wolten sie sich auch nicht ungeneigt bezeugen/ wenn nur der Religions-Frieden und die Reichs-Gesetze bey diesem Wercke zur Richtschnur angenommen würden.

Das Erst

§. 51. Nach diesen Eingange sagten sie anfänglich: Es wäre billich/ und der Vernunfft gemäß/daß der jenige/welcher sich auß den geistlichen Orden begeben/ auch um die Dignität und Güter käme/ welche er unter keinem andern Titel inne gehabt/ als weil er dem geistlichen Orden in der Catholischen Religion zugethan. Also wäre es in dem Religions-Frieden außdrücklich beschlossen worden/welchen der Kayser zu halten versprechen/ und nach welchen der Kammer aufgetragen/ das Recht zu sprechen: Es wäre auch eben so viel/ ob ein Bischoff mit Consens des Capitels die Religion veränderte/ oder weñ dieses zugleich nebst ihm die Augspurgische Confeß. annähme/ weil selbiger Friede eben so wohl von einem/ als von vielen disponirte/ und weil eine Ursache solches zu verbieten bey vielen als bey einem stat hätte/weil nemlich solche Leute incapable wären/ geistliche Güter zu besitzen/ vermöge des göttlichen Rechts/der Disposition der Fundatoren/ der Catholischen Kirchen General- wie auch Reichs-Constitutionen/ und der neulichst Anno 1555. gemachten und beschwornen Alliantzen/ unter den Reichs-Ständen. Uber diß wären weder die Bischöffe/ noch das Capitel/ Vermöge der Göttlichen und weltlichen Rechte/ Herren über die Gerechtigkeit der Kirchen/ sondern nur Administratores/ welche dem gantzen geistlichen Orden durch Privat-Pacta nichts nehmen/ oder schencken könte/ und wenn einer contradicirte/müste das Recht den gantzen Orden verbleiben; Ob wohl die erste Einnehmung der Stiffter von den Evangelischen Bischöffen nicht mit Bewilligung

1646. willigung des gantzen Capitels; Sondern theils durch Kunst / theils durch Krieg nach dem Exempel Gebhard Truchseßes des Churfürstens zu Cölln geschehen. Etliche hätten geschworen / die Catholische Religion in ihrem Stande zu lassen / damit sie sich der geistlichen Aemter anmaßen kōnten; Andere hätten sich zur Catholischen Religion bekant / uñ die untersten Orden angenommen. Nachdem sie aber Stiffter und andere geistliche Dignitäten überkomen / kein Bedencken getragen die Catholische Religion auszurotten. Uberdiß hätten sie keine neue Statuta gemacht / andere Religionsverwandten auszuschliessen / weil von Anfang der Catholischen Religion niemand als Catholische zu solcher Dignität gelassen worden. Und wenn man nach entstandenen Religions-Streite die Geistlichen etwas genauer zu der alten Religion verbunden / das ginge die Augspurgischen Confeßions-Verwandten nichts an / welche sich bey dem Religions-Frieden erkläret / daß sie sich dieses nichts wolten anfechten lassen. Hingegen stünde das nicht zu leiden / daß sie sich nicht genügen liessen / die Catholischen Stiffter anzugreiffen / sondern sich auch unterstünden neue Statuta und Juramenta zu Ausschliessung der Catholischen zu erfinden. Die Collation der Regalien / und das Recht zur Seßion und zum Voto auff dem Reichs-Tage / wären gleichsam ein Anhang der Bischöfflichen Würde / darin man sich billich nach der Constitution des Religions-Friedens / und nach der bißherigen Mode hielte: Man beruffte sich vergeblich auff die vorigen Reichs-Recesse von Anno 1541 und 1544. weil der letzte durch den Religions-Frieden abgeschaffet / und die Freyheit / die man der Augspurgischen Confeßion mit General-Worten concediret / durch das geistliche Reservat restringiret worden. Und wenn gleich die Augspurgischen Confeßions-Verwandten eine andere Intention gehabt / so hätte dieselbe doch weder eine Krafft des Gesetzes / noch eines Contracts / weil gar ein anders in offentlichen und von beyden Theilen beliebten Gesetzen angeordnet worden. Es ginge auch durch solches Reservat den Evangelischen an ihrer Existimation und Gewissens-Freyheit nichts ab / darüber sie anfänglich allem bekümmert gewesen / weil sie auch ohne die geistlichen Güter bey der Augspurgischen Confeßion bleiben kōnten. Gebhard Truchses hätte sich selbst der Dignität und geistlichen Güter die davon dependiren / incapable gemacht / und wäre davor von dem höchsten Richter in der Kirchen und dem Kayser erkläret worden. Nach dessen Vorhaben nicht so wohl die Augspurgischen Confeßions-verwandten / als die Catholischen Ursach zu fragen hätten. Und wenn man einmahl ein Exempel aufkommen liesse / so wäre es um die Catholische Religion in Deutschland geschehen / und man hätte nicht gestritten / wie man Schaden thun / sondern vermeiden solte. Ob wohl hiernechst wegen des geistlichen Reservats hinzu gesetzet worden / daß beyderseits Religionen und Stände sich deßwegen nicht vereinigen kōnten / so wäre doch der Evangelischen Beyfall / was den Effectum obligatorium betrifft / darin genugsam adhibiret / und selbiges Capitel der geistlichen Decision überlassen worden. Denn weil die Catholischen Stände gleichfals darein nicht consentiren kōnten / noch wolten / daß man den Geistlichen die Freyheit der Augspurgischen Confeßion verstatten / und die geistliche Jurisdiction suspendiren solte / so hätten sich die Evangelischen erkläret / wenn die Catholischen die Suspension der geistlichen Jurisdiction zuliessen / so wolten sie den andern Artickel auch nachlassen. Da nun die Catholischen die vorgeschlagene Condition wegen Auffschiebung der Jurisdiction erfüllet / so würden die Evangelischen gleichfalls zu dem andern Puncte verbunden; Oder wann sie nicht wolten / müste man den gantzen Frieden auffheben / und die Sache in vorigen Stand setzen: Sonderlich da dieser Friede den geistlichen Orden mehr Præjuditz als Vortheil brächte. Sie hätten auch nicht ausgeschlagen / daß der Kayser nach seiner vollen Gewalt / wie er gethan / decidiren mögen / oder daß sie vor weltlicher Obrigkeit zur Observantz solcher Decision gehalten wären. Nur dieses hätten sie bezeuget / daß sie das Reservat in diesem Stücke nicht approbirten / damit der göttlichen Ehre nicht etwas entzogen / und in den Gewissen ein Scrupel erwecket würde. Indem dieser Friede promulgiret worden / hätten sie nicht protestiret / und hernach in ihrer Supplic an Kayser Maximilian Anno 1576. erkant / daß ihm zukäme / diese Sache zu decidiren. Welches alles um so viel destoweniger kōnte in Zweiffel gezogen werden / weil in selbiger Kayserlichen Constitution den Kayserl. kein neu Recht gegeben / sondern nur dasjenige / was sie vom Anfange des deutschen Reichs gehabt / bekräfftiget würde. Die Evangelischen aber hätten zu selbigen Stifftern nicht das geringste Recht. Uberdiß wäre im Justinianischen Rechte geordnet: Man solte denen allen die Kirchen nehmen / die in einem geringen Puncte von dem Urtheil der Catholischen Religion und von demselbem Wege abweichen würden. Eben dieses würde in Franckreich / Polen und sonst in acht genommen / da man zwar unterschiedene Religionen litte; Allein zu den Stifftern wäre niemand capable / als die Catholischen. Und da ein Evangelischer Priester um sein Amt und Einkünffte käme / wenn er die Catholische Religion annähme: Warum solte den Catholicken dieses verboten seyn? Daß nun die Protestanten nach dem Augspurgischen Frieden nicht allein das geistliche Reservat angefochten / sondern auch angefangen / sich auff unterschiedene Art und Weise in die Stiffter einzudringen / das wäre von den Catholischen allemahl vor das erste und gröste Gravamen gehalten worden / darauß vornehmlich alles Mißtrauen unter den Ständen und vieles Unglück entstanden / welchen abzuhelffen man bey den ausdrücklichen Worten der Religion bleiben / und die unmittelbaren Kirchen-Güter / welche die Protestanten nach dem Passauischen Vertrage auff allerhand weise eingenomen / den Catholischen wieder restituiret werden müsten.

§. 52. Eben ein solch wichtig Gravamen wäre dieses / daß die Stände von der Augspurgischen Confeßion das freye Religions-Exercitium / so ihnen im gedachten Frieden verstattet worden / biß auf die Einnehmung der geistlichen Güter in ihren Landen extendiret; Da doch selbiger Friede vor die Religion und Güter der Catholischen ins künfftige ebenfals gesorget / und selbige den Protestanten nur aus Liebe zur Ruhe gelassen würden / welche sie vor dem Passauischen Vertrage eingenommen. Da nun die andern Unterthanen / welche ihre Religion verändern / ihre Güter verkauffen oder davon ziehen dürfften / unter was vor einem Verwand- Das andere

1646. te wolte man die Catholischen Priester allein um ihre Güter bringen/ da sie ihre alte Religion behielten. Sonderlich da die Protestanten selbst mit der unleidlichen Lästerung prahleten: Die Religion würde vor eine Ursache und vor eine Art und Weise gehalten sein Dominium zu verlieren/ zumahl da derselben Sache viel besser wäre/ welche wegen Erhaltung ihrer alten Religion um ihre Güter kämen/ als derjenigē/ die wegen Veränderung dessen/ was sie einmahl beliebet/ sich dadurch untüchtig machten zu den Gütern/ so zur alten Religion gehörten; Da man nun voritzo einen gütlichen Weg suchte/ die Controversien beyzulegen/ so begehrten die Catholischen/ daß die mittelbaren geistlichen Güter/ welche die Protestantischen Stände nach dem Passauischen Vertrage eingenommen/ in den alten Stand gesetzet würden. Absonderlich klagten sie über die Reichs-Städte/ welche wider den Augspurgischen Frieden die Catholischen hin und wieder von ihren Kirchen und Einkünfften entsetzt/ und den Bürgern/ welche dieser Religion zugethan/ die Aemter genommen. Sie beruffen sich vergeblich auff das Jus superioritatis, weil von demselben das Recht eine Religion einzuführen keinesweges dependirte/ und die Obrigkeiten darin durchaus keine Jurisdiction über ihre Bürger hätten/ sondern nur als Gouverneurs vorgesetzet wären; zumahl da Bürger und Obrigkeiten einerley Recht und Privilegia hätten/ und da sonst die Protestanten sagten: Die meisten Vota dürfften in Religions-Sa[chen] nicht gelten/ wäre so allerdings billich/ daß die geringere Anzahl der Bürger von der grössern in Religions-Sachen keine Gesetze annehmen dürffte/ sonderlich da dieses wider öffentliche Statuta wäre. Dannenhero müsten gleichfals alle Neuerungen in selbigen abgeschaffet werden. Endlich hätte der unmittelbare Adel die verstattete Freyheit dergestalt mißbraucht/ daß er sich unterstanden/ die Catholische Religion in den Dörffern abzuschaffen; Da doch selbige Freyheit die Edelleute allein anginge; welches ebenfalls müste geändert werden. Wie auch dieses/ daß der unmittelbare Adel/ welcher in der Pfaltz und anderswo Güter hat/ von den mächtigern in dem Exercitio der Catholischen Religion auch in ihren Häusern turbiret worden/ also daß sie von den Landsassen nicht unterschieden wären.

Das dritte. §. 53. Uberdiß klagten sie/ die Protestanten allegirten wieder Befinden in den Actis publicis Kayser Ferdinandi Decret/ darinnen er soll verordnet haben/ daß die Protestantischen Untertha- Anno 1555. 24. Sep. nen der Catholischen Stände entweder bleiben/ oder nach Abtragung eines geringen Theils ihrer Güter sich anderswohin begeben möchten. Die Protestanten hätten zwar begehrt/ als der Religions-Friede abgefasset worden/ daß alle Unterthanen von beyden Religionen ein frey Religions-Exercitium haben solten. Da es aber die Catholischen abgeschlagen/ hätten die Protestanten solche Freyheit vor den unmittelbaren Reichs-Adel/ vor die Hansee- und auch andere Städte begehret/ welches gleichfals abgeschlagen/ und dabey vermeldet worden: Es wäre billich/ daß die Catholischen dergleichen Recht über ihre Unterthanen hätten/ als sich die Protestanten auff jener Concession über ihre Unterthanen anmasten. Man hätte auch niemals von dem angeführten Ferdinandischen Decrete etwas gehöret/ biß Anno 1575. zu Regenspurg durch die Pfältzischen heraus gegeben/ und dabey begehret worden: Man solte es mit in die Kayserl. Capitulation hinein rücken/ welches doch die Catholischen Churfürsten niemahls agnosciret. Als 1646. auch im nächst folgenden Jahre 1576. auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg die Religions-Freyheit vor die Mayntzischen Unterthanen auff dem Eichsfelde/ ingleichen vor die Fuldischen und andere durch die Evangelischen Stände von dem Kayser begehret worden/ hätten sich die Catholischen hefftig beklagt/ daß sich die Evangelischen Stände das Patrocinium über fremde Bürger angemast/ da sie sich doch darum nicht bekümerten/ was die Evangelischen in ihrem Lande thäten. Nichts destominder hätte sich der Kayser erkläret: Er wolle in dieser Sache allerdings nach dem Augspurgi- 23. Aug. schen Frieden gehen/ und da die Evangelischen mit solchen Rescripte nicht zu frieden seyn wollen/ dem Kayser/ der dazumahl tödtlich kranck war/ angelegen/ nebst beygefügten Bedrohungen: Weñ ihnen hierinne nicht gefüget würde/ wolten sie keine Hülffe wider den Türcken schicken/ so wäre der Kayser beständig bey seiner Meinung blieben/ und hätte dawider protestiret/ weñ wegen Verweigerung der Hülffe die Vormauer der Christenheit umgekehret würde. Aus diesen und andern Ursachen wäre offenbar/ daß der Religions-Friede nur zwischen dem Kayser und den Ständen gemacht worden/ und die Unterthanen nicht anginge. Ob wohl etliche Catholische Stände ihren Unterthanen die Religions-Freyheit an unterschiedenen Orten freywillig verstattet/ ihre Gemüther und Gehorsam zu verpfänden/ so hätte man doch aus der Erfahrung/ daß sie daher Gelegenheit zum Haß genommen/ ihren Fürsten den Kauff gäntzlich auffgesaget/ und sich mit aller Gewalt bemühet hätten/ ihres Regiments gäntzlich loß zu werden. Dergleichen man von den Catholischen Unterthanen noch nicht gehöret. Hingegen daß die Catholischen Bürger von den Protestanten fast allenthalben vertrieben wären/ hätte man unterschiedene mahl auf den Reichstägen bewiesen: Und gleichwohl wolten diejenigen sich über Gewalt beklagen/ die selbst Gewalt gebrauchten/ wider die Gesetze handeln/ und sich gleichwohl auff die Gesetze beruffen. Bey so gestalten Sachen könten die Evangelischen von den Catholischen mit keinem Recht begehren/ daß sie ihre Unterthanen nicht zwingen solten/ ihre Religion anzunehmen/ oder weñ sie nicht wolten/ das Land zu räumen. Daß aber die Catholischen eine allzukurtze Zeit dazu bestimten/ und andere Ungelegenheit machten/ wie sich die Evangelischen beklagtē/ davon wüsten sie nichts. Weñ auch dergleichen vorgegangē/ solte es künfftig geändert werden.

§. 54. Hierauff erwiesen sie/ daß sich die Evan- Das vier[dte]. gelischen zur Ungebühr beklagten/ daß die Catholischen Stände die geistlichen Einkünffte aus ihrem Lande zurücke hielten/ die vorhin zu den Stifftern und Klöstern/ die sie erobert/ gehörten; Weil die Evangelischen zu solchen Einkünfften gantz kein Recht hätten/ ohne was sie zur Zeit des Passauischen Vertrages in Besitz gehabt; Weil auch durch den Augspurgischen Frieden die Jurisdiction der Catholischen Stiffter bißanhero nur suspendiret worden/ also daß sie wider der Protestanten Religion Treu und Glaube/ Einsetzung der Bedienten/ Gebräuche und Kirchen-Statuten nichts gelten könte. Im übrigen möchte es bleiben/ wie es bißanhero im Gebrauch gewesen. So hätten die Protestanten auch hierin die Jurisdiction der Bischöffe turbiret/ indem sie Consistoria aufgerichtet/ daher die Reservata der Bischöffe dahin gezogen/ und auch die

Catho-

1646.

5. Catholischen Unterthanen von ihren ordentlichen Richtern abgehalten werden. Ja man hätte an den Orten da nach dem Religions-Frieden bey derley Religion geduldet worden/ die ordentlichen Visitationes der Catholischen Kirchen und Geistlichen anzustellen verboten; was auch die Evangelischen wegen Abschaffung der Päbstlichen Rechte / Provisionen / Concessionen / Commißionen / Transactionen und einträchtig angenommenen Canonen / vorgebracht / das gehörte nicht zu dem Religions-Frieden / und würde ihnen alle Gelegenheit zu klagen entzogen werden / wenn sie die entwandten Bisthümer in vorigen Stand setzten.

ste. §. 55. Ob nun wohl der Augspurgische Friede deßwegen so klar gemachet wurde / daß man den Saamen aller neuen Zwistigkeiten / so daraus entstehen könte / ersticken möchte / so hätten sich doch viel Protestanten finden lassen / welche über das Jus Publicum, und insonderheit über den Religions-Frieden zu commentiren / und denselben nach ihren Gefallen zu verkehren sich unterstanden / da sie doch von den Reichs-Arcanis und Actis nichts wüsten: Welche Unwissenheit auch etliche freywillig bekeñten / und vorgäben / sie hätten es irgendwo gehöret. Sie brächten auch unter dem Prætexte eines Schul-Titels allerhand neue und weitaussehende Meinungen wider den Käyser und seine Majestät / wie auch wider die Catholischen auf / und wenn etwa etliche dergleichen Scribenten nach der Aehnligkeit ihrer Affecten mit einander überein kämen / so müste gleich eine algemeine Opinion der Doctorum und eine contraire Gewonheit daraus gemacht werden. Dergleichen Schrifften die Catholischen gar selten / und nur / wenn sie von andern auffgefodert worden / zur Defension ihrer Obern heraus gegeben. Es wäre auch in den Reichs-Gesetzen überflüßig geordnet / daß man Executions-Processe anfangen könte / wenn sich notorische Attentata / Unruhen / Raubereyen / und gewaltige Eroberungen zutrügen; Und der Kayser hätte in seinem Edicte von Anno 1629. wichtige Ursachen genug angeführet; die Evangelischen selbst hätten zum öfftern um Decision ihrer Gravaminum wider den Religions-Frieden vom Kayser gebeten / und seine allhier gegründete Jurisdiction erkeñet; Ob wohl der Kayser in selbigem Edicte anders nichts begehret / als was der Augspurgische Friede mit ausdrücklichen Worten haben wolte; Nachdem alle Prætexte der Evangelischen gehöret worden / die man nach reiffer Uberlegung vor nichtig befunden. Es wäre auch dadurch dem Religions-Frieden nichts abgegangen. Und müste man sich verwundern / da die Protestanten so sehr mit der erdichteten Declaration Ferdinandi I. die auff ihrer Seite wäre / pralten / daß sie an einem andern Orte dem Kayser (welcher der höchste Richter und Executor der Reichs-Gesetze ist / und in solchen Sachen nicht seine / sondern des Reichs allgemeine und also fremde Streitigkeiten richtet) alle Macht in Religions-Sachen abschneiden / und Partheyligkeit und Nullitäten vorwerffen wolten / da in Unter-Gerichten wider den gethanen Ausspruch in notorischen Sachen die Exceptio nullitatis nicht angenommen würde. Wer ferner vor einen Augspurgischen Confeßions-Verwandten zu halten / (denn das Wort Evangelisch ist in Reichs-Gesetzen nicht bräuchlich) das könte man aus der Unterschrifft der Augspurgischen Confeßion / welche Anno 1530. übergeben worden / ersehen. Zudem wäre es so bekand / als man wüste / wer Catholisch sey. Und daneben offenbar / daß diejenigen Lehren aus dem Reiche verbannet würden / die von ihren Lehren abwichen. Das übrige / was den Catholischen vorgeworffen worden / würde beständig geläugnet / wie es die Sache selbst zur Gnüge bezeugte / wer dem andern nach dem Religions-Frieden Verdrißligkeit gemacht hätte. Doch wären die Catholischen nicht ungeneigt / wegen dieser und andern Dinge den vorgeschlagenen gütlichen Vergleich anzunehmen.

§. 56. Uberdiß wäre es unbillich / daß die Protestanten die meisten Vota nicht gelten lassen / oder sie in gewisse Schrancken bringen wolten / als nehmlich / daß sie nicht gelten solten / da die Stände als eintzel betrachtet würden / und die Protestanten eine / die Catholischen die andere Parthey bedeuteten / da es doch eine allgemeine Regul wäre: Man müsse alle Reichs-Geschäffte durch die meisten Vota decidiren / ausser wo es durch die Reichs-Constitutiones ausdrücklich anders geordnet. Dannenhero müsten es die Protestanten deutlicher sagen / in welchen Fällen die meisten Vota gelten / oder nicht gelten solten. Denn die Exception / welche sie vorgeschlagen / wäre zu nichts nütze / als Confusion zu erwecken. Uberdiß erfoderte die gemeine Wohlfarth / daß / wo die meisten Vota nicht gelten solten / ein ander Mittel zu erfinden / die Sache beyzulegen / weil sonst die Reichs-Constitutiones zu nichts nütze seyn dürffte / als daß beyde Partheyen nicht ohne Schaden des gemeinen Wesens bey ihrer Meinung ohne Decision trotzig bleiben würden. Die Catholischen hätten dem Kayser das endliche Urtheil in allen Sachen übergeben / welche durch die Gesetze noch nicht abgethan wären / oder darüber die Stände sich nicht vergleichen könten. Zu den ordentlichen Deputations-Tagen hätten gewisse Stände / vermöge der Reichs-Gesetze ein altes Recht / darüber man sich eben in dem Jahre / da der Augspurgische Friede gemacht worden / zwischen beyden Religions-Verwandten verglichen. Eben diesen Deputirten wären gewisse Sachen auffgetragen / darin sie die gesetzte Gräntzen nicht überschreiten dürffen. Die extraordinar Deputation-Täge würden nach Gelegenheit angestellet. Wiewohl aus den Reichs-Recessen vor und nach den Augspurgischen Frieden könte man nicht sehen / daß eine gleiche Anzahl der Deputirten von beyden Religionen seyn solte. Die Catholischen könten auch allhier nichts zulassen / als was im Reichs-Recesse enthalten. Wegen Donawert / welches seiner Hartnäckigkeit halber billich gestrafft worden / würde es leicht seyn / wenn dem Churfürsten zu Bayern die Unkosten / die er auff die Execution gewandt / wieder erstattet würden. Endlich würde wegen Verbesserung der Justitz beqvemer auff dem Reichs-Tage / als antzo gehandelt werden / da man nur den Frieden dadurch hinderte.

Das Siebende.

Das Achte.

Das Neundte.

§. 57. Da nun die Gravamina beyder Partheyen dergestalt vorgetragen worden / entstund die Frage: An welchem Orte davon solte gehandelt werden? Etliche Evangelische zu Münster / sonderlich die mit Bayern benachbart waren / als der Würtenbergische / Culmbachische / und die Fränckischen Grafen wichen den Catholischen so weit / daß sie alle Gravamina / oder zum wenigsten die Helffte zu Münster wolten erörtern lassen. Allein die übrigen alle / die wenig nach

Streitigkeit / wo die Gravamina zu erörtern.

(Ff) 2 Bay-

1646. Bayern und den Catholischen fragten / wolten lieber nach Oßnabrug: Denn die Schweden allein hätten in ihrer Proposition daran gedacht / und nicht die Frantzosen. Drum hätten sie keine Ursach / auff derselben Abschaffung zu dringen; Und jene würden sonder Zweiffel widersprechen / wenn die Sache dahin gezogen würde. Man würde zu Münster nicht allzu beqvem davon handeln können / in Gegenwart des Päbstlichen Nuncii Chisi / welcher keine Transaction zwischen den Partheyen wegen der Kirchen-Güter billigen würde; Es wären auch zu Oßnabrüg Catholische Gesandten genung / als die Mayntzischen / Cöllnischen / Bayerischen / zu denen man leicht noch andere schaffen könte. Hingegen den Catholischen stund es anfänglich nicht recht an / daß sie sich dahin begeben solten / wo ihre Sache dem Ansehen nach Schaden leiden würde. Und da zu Münster auch das Churfürsten-Collegium residirte / hielten sie es nicht vor reputirlich / den Oßnabrügischen zu weichen / sonderlich da sie zu Münster mehr Autorität hatten / als zu Oßnabrüg / und also beschlossen sie schon zu Ende des vorigen Jahres die geistlichen Gravamina in Münster vorzunehmen.

Die Schweden weisen eine neue Vollmacht auff.

§. 58. Als Trautmansdorff nach Oßnabrüg kam / ließ er den Schwedischen Gesandten durch Cranen eine neue Vollmacht übergeben / und daneben bitten: Sie möchten von der Königin ebenfalls dergleichen erhalten. Weil aber in dem Kayserlichen wider das Hamburgische Project die beyden Worte mit hineingerückt waren / **zu confirmiren und zu beschliessen** / befahl die Königin 2. Exemplaria zu verfertigen; eins nach dem verglichenen Projecte / nur daß Thuro Bielckens Nahme ausgelassen ward / der vor diesen zum dritten Gesandten deputiret worden; Das andere / welches dem Kayserlichen gleich war / und die beyden Worte gleichfalls in sich hielt. Den Gesandten wurde befohlen / sie solten das erste zuvor auffweisen / und wenn es vom Kayser verworffen würde / das andere bringen.

2. Feb. Als aber Salvius Trautmansdorffen das erste Exemplar übergab / und dabey sagte: Es käme gantz genau mit der alten Vollmacht überein / nahm ers ohne Verzug an / und laß es nicht einmahl durch in seiner Gegenwart / hat auch nach der Zeit wegen der beyden Worte nicht das geringste erwehnet.

Streitigkeit zwischen den Schwedischen und Frantzösischen Gesandten.

§. 59. Inzwischen nahm die Uneinigkeit zwischen den Schwedischen und Frantzösischen Gesandten / wegen Ausschliessung des Residenten Labarde immer zu / und weil die Schweden etliche Stiffter zu ihrer Belohnung begehrten / dawider Longeville einwandte: jenes wäre wider die öffentliche Alliantz / und dieses wider den Vergleich / den er unlängst mit Oxenstiernen zu Münster gemacht. Es wurden allerhand Vorwürffe darneben nicht ohne Verbitterung beygebracht wegen des Dänischen Kriegs / den sie wider der Kron Franckreich Consens angefangen / und dadurch den König um die Mediation gebracht; Wegen des Stillestandes / den sie wider ihr Wissen mit Brandenburg und Sachsen gemacht; Wegen Königsmarcks unzeitigen Abmarches von dem Hertzoge von Engvien. Und da nun dieses Klagen weder Maß noch Ziel hatte / trugen die Gesandten dem Residenten Rosenhanen auff: Er solte sich vor der Frantzosen Conversation eine Zeitlang hüten / und inzwischen genau achtung geben: Ob sie etwa sonst was verhätten / darüber sie sich so trefflich entschuldigten? Gegentheil fing schon an sich dieses Widerwillens zu bedienen / und gab den Frantzosen zu verstehen (wie sie selbst sagten:) Wenn sie Lust zum Particulier-Frieden hätten / so solten ihnen nicht unangenehme Mittel vorgeschlagen werden. Damit nun dieses nicht überhand nähme / reisete d' Avaux nach Oßnabrüg / zumahl 1. Feb.
da er auch sonsten allerhand zu communiciren hatte. Wegen Portugall erhielt er bald Satisfaction / weil die Schweden sagten: Es wäre niemahls aus ihrem Munde kommen / daß sie die Tractaten fortsetzen / und nach dem Portugisischen Gelents-Briesse nichts fragen wolten. An Trautmansdorffen wurde auch ein Secretarius geschickt / der ihn wegen seiner Zusage erinnern muste / daß er wegen dieses Geleits-Brieffs an seine Collegen nach Münster schreiben wolte / der sich denn auch gar begierig dazu bezeugte. Was sonst die Frantzosen vorwurffen / darauff wurde geantwortet: Beyde Residenten müsten gleich gehalten / und einem nicht concediret werden / daß er sich weiter einmischen könte / als dem andern verstattet würde. So lange nun Rosenhan von den öffentlichen Zusammenkünfften zu Münster ausgeschlossen würde / dazu der Päbstliche Nuncius käme / so lange könte auch Labarde nicht zu den öffentlichen Unterredungen beyderseits Gesandten gelassen werden. Man könte nicht leiden / daß Chisi so eckel wäre / welcher zu Münster noch lange keinen Pabst abgäbe. Dürfften doch die Evangelischen zu Rom und anderswo ungehindert zur Messe kommen / ob es gleich aus blosser Curiosität geschähe. Der Resident wäre ja nur dabey / als ein Zuschauer und Zuhörer / und hätte keine Macht sein Votum zu geben. Das Jus Canonicum selbst liesse es zu / mit den excommunicirten zu tractiren / wenn es eine wichtige Sache wäre. Daß man ihnen den Dänischen Krieg vorwerffen wolte / den der König in Franckreich beylegen helffen / käme ihnen importun vor. Und da der König in Dennemarck durch Unterdrückung der Commercien das Hauptwerck in Schweden umkehren wolen / und man wolte begehren / daß man ihm nicht eher und besser begegnen sollen / das scheine eben / als ob die Frantzosen bundbrüchig werden / da sie sich doch mit gantzer Gewalt von ausländischen Sachen entzögen / wenn sie in ihrem Lande einige Difficultäten hätten. Schweden könte sich auch so genau an die Alliantz nicht binden / daß es unbillich seyn solte / wenn sie ihre eigene Sachen einer fremden vorzögen. Die Mediation hätte der König in Dennemarck zu keinem andern Ende über sich genommen / als Schweden zu schaden / welches man nur daraus abnehmen könte / weil er so gar halsstarrig sich bey der Sache bemühet / ungeachtet die Schweden alles mit Fleiß gesaget und gethan / was ihn zu Unterlassung desselben hätte bewegen können. Den Stillestand mit Sachsen und Brandenburg / als welcher zu der allirten Kronen Vortheil hinaus geschlagen / hätten die Frantzosen approbiret / und also könte es ihnen voritzo nicht vorgeworffen werden. Sie wären alte Bundes-Genossen

1646. Genossen der Kron Schweden gewesen / hätten hernach Feindseligkeit angefangen. Daß man sie also allmählich wieder zu Freunden angenommen/wäre der gemeinen Sache vortheilhafftig und dem dritten Articel der Wißmarischen Alliantz gemäß. Die Frantzosen hätten mit Chur-Brandenburg niemahls Krieg gehabt/ und sich vielmehr um seine Freundschafft eifferig bekümmert. Die Tractaten wären auch mit Vorbewust/ja gar mit Beyhülffe des Freyherrn de Norte zu erst angefangen worden. Daß die Schweden mit Chur-Sachsen transigiret/ hätten sie mehr Recht gehabt/ als die Frantzosen mit Lothringen/ weil dieser beyder Kronen Feind gewesen; Gegen Sachsen hätten die Frantzosen niemahls feindlich agiret/wären auch niemals mit ihm ins Handgemenge kommen. Selbige Stillestands-Tractaten wären anfänglich gar wider der Königin Wissen von den Officirern vorgenommen; Und in Hoffnung / daß sie solches würden vor genehm halten / erst nur auff ein halb Jahr gemacht worden. Als auch d'Avaugour von Torstensonen darum gefraget worden/hätte ers nicht improbirt; Wenn aber die Frantzosen beweisen könten/ daß selbiger Stillestand der gemeinen Sache schädlich wäre / so würde es keine schwere Sache seyn/ denselben wieder aufzuheben. Noch viel unbilliger käme es herauß/ daß man ihnen Königsmarck's Abmarch vorwerffen wolte/ dem weder die Königin noch Torstenson befohlen sich mit der Frantzosen zu conjungiren. Doch wäre hernach die Sache nicht improbiret worden/ weil es der Frantzosen damaliger Zustand erfodert/ und die Beschaffenheit der Schweden zugelassen. Man hätte auch durch selbe Conjunction erhalten/ was man gesucht / und da sich die Frantzosen mit den Hessen conjungiret/ wären sie dem Feinde gewachsen gewesen. Hätte nun deßwegen Königsmarck den Frantzosen immer auf dem Halse hucken/oder seine eigene Sache und Torstensons wiederholte Ordre verachten sollen? Endlich könte es zu Zeiten bey so vielfältigen Verrichtungen nicht anders seyn / sondern man müste etwas geringes fahren lassen/ deßwegen man aber an der Principalen Treue nicht zweiffeln dürffte. Hätten doch die Frantzosen auch unterschiedenes gethan / das den Schweden nicht gefallen / und welches sie lieber in Hoffnung künfftiger Verbesserung vertragen / als scharff urgiren wollen. Endlich was die verlangten Stiffter beträffe/ so gingen solche die Frantzosen nichts an; Zumahl da die meisten darinne Evangelisch wären. Die Königin wäre den Frantzosen auch nicht zuwider / da sie gantz Elsas begehrten/ darin sich die meisten zu der Augspurgischen Confeßion bekenneten / und wenn sich die Frantzosen wegen der Catholischen Religion so in acht nähmen / so möchten sie vor dieselbe auch sorgen / wenn sie etwa in Schweden käme. Das gestund zwar Oxenstiern: Die Frantzosen hätten vor die Stiffter / die mit unter der Satisfaction der Kron Schweden benennet gewesen / zu Münster intercedirt/ und sich gestellet / als ob sie wegen Bremen und Verden dißimuliren wolten; doch deßwegen hätte man sich nicht verglichen/daß man auf seine Gefahr nicht proponiren dürffte/ was die Königin anbefohlen. Durch diese Ursachen wurde d'Avaux bewogen/ daß er sich zu Frieden gab. Auf die Letzte bat er: Man möchte ihm nur heimlich communiciren / was die Schweden wegen der Stiffter nachlassen oder behaupten wolten? Weil es aber zu frühzeitig schien / solches zu entdecken / wurde es auf eine andere Zeit verschoben. Die Münsterischen Gesandten schrieben an Caspar Coignet Thuillerie / daß er wegen der Aufschliessung des Residenten Labarde zu Stockholm eben dergleichen vorbringen solle/welches von den Residenten Peter Kanut mit höfflichen Worten geschehen; Immassen jener schon von dar abgereiset war / dem ebenfals zur Antwort gegeben worden: Wenn der Schwedische Minister zu Münster nicht bey allen Zusammenkünfften so wohl der Gesandten unter sich selbst als mit bey den Mediatoren admittiret würde / so könte man den Frantzösischen zu Oßnabrück nicht annehmen. Sie blieben auch bey der Meinung / und sagten den Frantzösischen Gesandten kein Wort mehr davon. Vielleicht weil es Thuillerie widerrathen etwas ferner davon zu gedencken. Und weil die Art zu tractiren abermals verändert worden/indem man künfftig schrifftlich und nicht mündlich conferiren wolte / so verschwand die Gelegenheit zu solchen Mißtrauen von sich selbst. Denn unter allen Nationen hatte keine mehr Belieben an weitläufftigen Schrifften als die Deutschen / sonderlich weil die Deputirten der Stände mehrentheils Legisten waren / da die Frantzosen lieber alles mündlich vollziehen wolten. 1646.

§. 60. Hierauf begehrte Trautmansdorff von den Evangelischen / weil beyder Partheyen Schrifften über die Gravamina außgeantwortet worden / die fast so weit von einander wären / als Himmel und Erde / so solten sie nunmehr an ein tüchtig Temperament gedencken. Weil sie nun die Gravamina zu erst angegeben/worauf die Catholischen geantwortet/ so stünde es ihnen nunmehr zu/daß sie etwas gelindere Saiten auffspanneten / und dieses um so viel desto mehr / weil die Catholischen / (gesetzt / daß sie die Sache zu Oßnabrück tractiren liessen/)die übrigen doch anders nicht instruiren könten/ als zum anhören und referiren / biß die Temperamenta vorgeschlagen worden; Welches ihnen denn zum Schimpf und den Tractaten zur Versäumnis gereichen würde. Da dieses den Schweden berichtet ward / hielten sie nicht vor rathsam / daß die Evangelischen sich so eifferig darüber machen / und wegen des Hauptwercks ihre Meinung genauer entdecken solten / da man sich wegen des Ortes und der Zeit noch nicht verglichen / auch die Vollmachten der Deputirten noch nicht angesehen. Und ob sie zwar an Trautmannsdorffs Zuneigung/die Tractaten dergestalt zu beschleunigen/ nicht zweiffelten /so musten sie doch behutsam gehen/weil ihm der Kayser in der Sache allemahl verdächtig und partheyisch vorkommen. Vielleicht würden die Catholischen auch ihre Vorschläge nicht annehmen / und die Tractaten außschlagen / ehe man noch auf gelindere Mittel kommen könte / welches die Sache nicht wenig verhindern dürffte. Wiewohl nun die Evangelischen wenig dawider einzuwenden wusten / so glaubten sie doch Trautmansdorffen / welcher versicherte / daß man auffrichtig mit ihnen umgehen / und von den Catholischen eine gleichmäßige Erklärung erhalten könte/ er wolte sich auch eiffrigst bemühen/ damit man wegen ihres gütlichen Vergleichs ehestens Tractaten anstellen könne. Drum haben sie ihre Meinung schrifftlich übergeben / und dieses hinzu gefügt / weil die Schweden dieselben Gravamina

Der Evangelischen Erklärung über die Gravamina 11. Febr.

14. Febr.

1646. vamina proponiret / würde es ihnen frey stehen / nach ihren Gefallen Erinnerung dabey zu thun / womit doch Trautmansdorff nicht zu frieden war / weil die Reichs-Geschäffte die Schweden nichts angingen ; Und wenn demnach die Stände unter sich oder mit dem Kayser eins würden / so würden sie von nichts zu handeln haben / als von ihrer Satisfaction. Wenn sich aber solches weiter erstreckte / und das Ansehen eines Patrocinii hätte / so könte mans den Kayserlichen nicht übel deuten. Nechst diesem setzten die Evangelischen dieses zum Grunde in selbiger Schrifft / daß alles in den Stand von Anno 18. solte gesetzet werden ; Blieben auch meistentheils bey den vorigen Anfoderungen / und machten sie hier und da klärer. Wegen des geistlichen Vorbehalts hielten sie vor billich / wann ein Bischoff mit Consens des gantzen Capitels / oder des grösten Theils die Evangelische Religion annähme / daß er Vermöge seiner Herrschafft reformiren könte ; doch daß er zugleich die Land-Stände drum fragte / wenn dieselben etwas dabey zu sprechen hätten. Wenn aber der Bischoff allein / oder mit dem kleinesten Theile der Capitels-Herren / zu der Evangelischen Religion träte / da solte ihm das Recht zu reformiren nicht zukommen / doch möchte er sein Lebtage solch Amt nebst den Lande und Einkünfften behalten / nach dessen Tode solte es frey stehen : Ob man einen Evangelischen oder Catholischen erwehlen wolte. Wenn auch das Catholische Capitel einen Evangelischen Bischoff erwehlte / käme ihm das Recht zu reformiren nicht zu ; doch solte er dieses Amt und die Beneficia / weil er lebte / zu geniessen haben. Was wegen der Catholischen Stiffter vorgetragen worden / das wolten die Evangelischen auch in den ihrigen geschehen lassen / wenn ein Bischoff nicht Macht zu reformiren hätte / der solte sein freyes Exercitium in einer Capelle haben. Das Jus Primariarum Precum würde dem Kayser überlassen ; doch müsten Evangelische / und wie es die Gewohnheit eines jedweden Ortes erfoderte / præsentiret werden. Sie setzten noch dieses hinzu / daß einer mehr nicht / als ein Beneficium haben solte / damit die übrigen nicht außgeschlossen würden / wenn einer alles begeitzen wolte. Weil dergleichen von Fürsten / Grafen / Edelleuten / und andern zu dem Ende gestifftet worden / damit sich ihre Nachkommen davon erhalten könten. Hierauf begehrten sie / daß man ihnen alle mittelbare Klöster und Collegia / die sie Anno 18. gehabt / restituiren solte. Doch möchte dasselbe nachgelassen seyn / was man darauß genossen / oder geniessen können ; Hingegen was die Catholischen in der Evangelischen Landen im gedachten Jahre noch gehabt hätten / das solten sie nicht reformiren ; gleichwohl solten es die Stände / denen es zu Gefallen eingesetzet worden / behalten / und den Jesuiten nichts davon übergeben werden. Uberdiß müste es den Conventen oder dem grösten Theile frey stehen / Evangelische Aebte / Priores und Conventuales zu erwehlen / oder Evangelisch zu werden / und die Klöster Evangelischen Obrigkeiten abzutreten. Allen und jeden solte frey stehen die Evangelische Religion anzunehmen / die Evangelischen müsten auch die Inspection haben : Und die gedachten Catholischen Conventuales der Evangelischen Obrigkeit so wohl in Criminal- als Civil-Sachen unterworffen / und zu Abtragung der gewöhnlichen Beschwerungen gehalten seyn. Es solte auch sonst den andern Gerechtigkeiten nichts abgehen / welche die Evangelischen Anno 18. darinnen exerciret. Ferner begehrten sie / den Evangelischen Unterthanen bey den Catholischen Ständen ihr freyes Religions-Exercitium nicht nur wegen der Possess im gedachten Jahre / sondern auch wegen der Ferdinandischen Declaration / wegen des Majestät-Briefes / wegen der Concessionen / Privilegien und Vergleichungen wieder zu geben / gesetzt / daß es im selbigen Jahre schon abgeschafft gewesen / und nochmals ins künfftige zu tractiren. Ausser dem baten sie : Es solte den übrigen Evangelischen Unterthanen / oder die ins künfftige selbige Religion annehmen würden / zum wenigsten ihr privat-Gottes-Dienst verstattet seyn. Was das vierdte Gravamen belangte / erklähreten sie sich : Die Einkünffte / welche den Evangelischen Stifftern und Conventen auß der Catholischen Landen gehöreten / solten ohne Verweigerung außgezahlet / und auch sonst das Recht der Protection und Advocatie / etc. über die Catholischen Klöster / so ausserhalb ihrem Territorio befindlich / ungekränckt gelassen werden. Wenn etliche Einkünffte von den geistlichen Gütern zu Evangelischen Kirchen / Schulen und andern löblichen Dingen geordnet würden / solte alles gehalten werden / auch wo die Nachkommen der Fundatorn zu der Catholischen Religion getreten. Wenn etliche Einkünffte auß einem fremden Lande solchen ruinirten Conventen zuständen / solten es die jenigen behalten / so Anno 18. in Possess gewesen. Seit derselben Zeit solten die Einkünffte der ruinirten Gebäude demselben Lande zukommen / darauf sie gelegen. Was die übrigen Gravamina betraff / blieb es bey der vorigen Meinung. Dieses wurde noch hinzu gesagt: Man solte die Uneinigkeit wegen der Glaubens-Artickel beylegen ; der Kayser solte ein freyes National-Concilium an einem beqvemen Orte in Deutschland anstellen / darinn nach den Exempel Constantini Magni der Kayser dirigiren müste ; Zu welchen auch andere Könige und Fürsten zu invitiren / daß sie fromme / gelehrte / friedfertige Männer dahin schicken möchten. 1646

§. 61. Eben solche Difficultät setzte es auch wegen Satisfaction der Kronen / weil dieselbe ihrer viel angieng. Elsaß und Schlesien gehörete zu den Kayserlichen Erblanden; Pommern wolte Brandenburg haben ; Wißmar wolte der Hertzog von Mecklenburg / die Stiffter Bremen und Verden Hertzog Friedrich nicht gerne abtreten ; Und wegen der übrigen Stiffter hielten es die Catholischen nicht vor leidlich / daß sie in der Königin Hände gerathen solten. Wegen Elsaß kam dieses zu allererst vor : Es wäre unbillich / daß man selbiges den Ertz-Hertzogen zu Inspruck in der Minderjährigkeit wegnehmen wolte. Die Kayserlichen baten auch die Mediatores : Die Frantzosen zu erinnern / sie möchten ihr Begehren etwas temperiren / unschuldigen Pupillen und andern ihre Länder nicht vorenthalten / sondern durch derselben Restitution den Frieden befördern / ohne welchen der Kayser der Türcken Einfall in das Venetianische Gebiethe nicht verhindern könte. In welches Begehren die Mediatores willigten und vorstelleten gleichsam bey den Frantzosen / daß die Christenheit wegen ihres unerträglichen Begehrens in grosse Türcken-Gefahr geriethe / indem der Kayser seine Kräffte hier anwenden müste. Sie sagten auch diß ; Die Schweitzer wären nicht damit zu frieden Ein… wegen Satisf…

1646. Wegen Schlesien. frieden/ welche dem Kayser 12000. Mann offeriren/ daß die Frantzosen Elsaß nicht überkommen solten; Schlesien kunte und wolte der Kayser nicht entrathen/ ob wohl die Stände nicht übel damit zu frieden waren/ daß es die Schweden begehrten/ damit der Kayser doch wüste/ wie die jenigen gesinnet wären/ denen sein Vater das Land genommen. Die Kayserlichen schoben auch die Schuld deutlich genung auf die Brandenburgischen/ gleich als ob sie mit den Schweden unter einem Hütgen spielten/ damit der Churfürst den Schaden wegen Pommern in Schlesien wieder ersetzen könte. Welches Lamberg über einem Gastgebote bey Witgensteinen ihm unter die Augen sagte; Darüber er sich dergestalt entrüstete/ daß es von Worten bald zun Schlägen kommen wäre. Doch wuste man/ daß dieser Anschlag Schlesien zu benennen von den Brandenburgischen nicht herkommen; vielmehr meinte Axel Orenstiern: der Churfürst hätte es nicht wenig versehen/ daß er den Schweden Pommern nicht freywillig angeboten/ und davor Schlesien begehret; Jnmassen sich die Schweden eifrigst würden bemühet haben/ ihm dazu zu helffen. Zwar daß die Kron Schweden eine Stelle unter den Reichs-Ständen bekommen solte/ war den Schweden nicht unangenehm. Allein/ daß sie Pommern behalten wolten/ dawider sperrten sich die Brandenburgischen mit Händen und Füssen/ welche auch zu Anfang des Jahres mit den Schwedischen Gesandten reden/ und einen Schreiber dabey gebrauchen wolten/ solche Reden zu registriren; Weil aber dieses den Schweden neu und bedächtig vorkam/ baten sie um etliche Tage Aufschub. Jnzwischen liessen sie fragen: Ob sie ihre Proposition erst schrifftlich thun wolten/ damit selbige recht bedacht und beantwortet werden könte. Jene schlugen die schriftliche Proposition auß; doch liessen sie mündlich wissen: Es würde wegen Pommern gehandelt/ und weil sie mercken/ daß es die Schweden übel empfunden/ was Wittgenstein vor diesen wegen dieser Sache proponiret/ weil es vielleicht nicht recht verstanden worden/ so wolten sie jemand dabey brauchen/ der alles registrirte; Sie hätten auch Befehl den Kayserlichen/ Königlichen und andern Gesandten das Recht ihres Principals auf Pommern vor Augen zu stellen/ davon er sich freywillig nicht wolte bringen lassen. Brauchte man Gewalt/ so könte er sie zwar voritzo nicht abhalten; doch müste er die Sache GOtt befehlen/ er hätte sich um die Evangelische Wolfahrt so nicht verdienet/ die er Zeit währender Regierung nach Möglichkeit befördert/ gläubte auch nicht/ daß es der Königin Ernst wäre/ ihn um sein Land zu bringen.

§. 62. Nach etlichen Tagen kamen Wittgenstein/ Löwe/ Wesenbeck und Fromhold zu den Schweden; Da denn jene nach allerhand Complimenten einen Brieff herlasen etwa dieses Jnhalts: Der Churfürst könne sich nicht einbilden/ daß die Königin Pommern in Ernst begehrte/ sondern daß sie nur deßwegen daran gedacht/ damit nichts von denselben Provintzen außgelassen würde/ welche sie biß anhero mit gewaffneter Hand innegehabt/ und damit sie destomehr Gunst erlangte/ wenn sie fein viel nachliesse. Hierauf wurde König Gustavs und Cantzler Orenstierns Erklärung/ das klare Recht des Hauses Brandenburg auf selbige Provintz/ des Churfürsten Unschuld und Verwandschafft mit der Königin/ die Gelegenheit des Hertzogthums Pommern/ welche mit keinem andern Lande könte vertauschet werden/ und dergleichen mehr angeführet. Wenn man auch gleich dreymahl so viel Stiffter empfinge/ so könten sie doch mit Erblanden nicht verglichen werden. Endlich verlangte der Churfürst eine genauere Allianß mit der Königin und Kron Schweden zu treffen/ dadurch ihrer Sicherheit weit besser solte geholffen werden/ als wenn itzo seine Länder mit seinem und der Evangelischen grossen Schaden zerrissen würden. Kurtz darauf als die Schweden zu den Brandenburgischen kamen/ sagten sie mit eben einer so freundlichen Mine: Sie hielten nicht davor/ daß es dem Churfürsten mit diesem Briefe ein Ernst wäre/ sondern/ man machte nur deßwegen so viel Worte von des Churfürsten Rechte/ und der Vortreffligkeit des Hertzogthums Pommern/ damit er desto mehr Satisfaction erhielte/ weil er solches zu den gemeinen besten abgetreten. Es wäre auch billich/ daß sich die Königin wieder deßwegen bemühete. Als aber die Brandenburgischen betheuerten/ daß es ihr rechter Ernst wäre/ fragten die Schweden: Ob sie Ordre hätten ein ander Temperament vorzuschlagen/ weil doch der Churfürst der Kron Schweden eine bequeme Satisfaction nicht absprechen würde. Und als sich die Brandenburgischen weigerten/ stellten ihnen die Schweden vor/ in was vor einem Zustande Deutschland und sonderlich Pommern gewesen/ als König Gustav hinein gekommen. Als der gröste Theil davon von den Kayserlichen bezwungen worden/ hätte des Churfürsten Herr Vater nicht einmahl ein Pferd gesattelt/ selbiges zu entsetzen; sondern durch die Königlichen Waffen wäre der Feind herauß geschlagen worden. Als hernach der König/ der sich selbige Provintz nach den Krieges-Rechte zueignen können/ eine Allianß mit dem Hertzoge und den Pommerischen Ständen machen wollen/ hätte es der Churfürst niemals zu ratificiren begehrt/ auch sonst alle Wege außgeschlagen die Controvers beyzulegen; Endlich hätte er sich mit dem Feinde conjungiret/ und die Schweden/ wie auch Pommern selbst mit gewaffneter Hand überzogen. Sie sagten auch dieses: Daß König Gustav von niemand mehr wäre angelassen worden/ den Krieg vor sich zu nehmen/ als von ihm. Es hätte ihn auch niemand mehr Hülffe zugesagt/ und weniger gehalten. Und ob sich zwar der itzige Churfürst etwas gelinder bezeiget/ so machte doch itzo niemand mehr Difficultäten als er/ da die Schweden von dem Kayser vor die Stände billige Conditiones/ und vor die Kron Schweden wegen ihrer unzehlbaren Unkosten tüchtige Vergeltung erwarten solten. Darauf stelleten sie nicht undeutlich vor: Weil sich niemand mehr sonderlich weigerte/ daß die Schweden mit Recht ein Stücke Land von dem Kayser begehren könten; so wäre keine Provintz den Schweden gelegener als Pommern/ ihrer Sicherheit wegen/ und damit den Evangelischen auß Schweden auf den Nothfall alsobald könte geholffen werden. Dem Churfürsten solte nichts abgehen/ sondern eine Provintz gleiches Werthes gegeben werden; Er hätte Pommern noch niemals in Besitz gehabt/ und sein Recht wäre wegen oberwehnter Ursachen nicht wenig alteriret worden. Hingegen die Kron Schweden hätte es mit allem Recht in Besitz gehabt. Dagegen sagten die

1646. die Brandenburgischen: Auf die Einwürffe wäre schon zu antworten / und dieselben gingen ihren Principal nicht an. Die Schweden würden besser thun / wenn sie auf etwas bedacht wären / das niemand zustünde; Allein die Schweden sagten: Eben dieses würde auch Brandenburg nicht unanständig seyn; sonderlich das Stifft Magdeburg / welches seinem Lande gar gelegen wäre.
7. Febr. Also gingen sie dazumahl von einander. Kurtz darauf als Wittgenstein nach Münster zu reisen von den Schweden Abschied nahm / und wohl merckte / daß sie von ihrer Meinung nicht lassen würden / sagte er: Der Churfürst würde sich vor itzo nicht opponiren. Doch erinnerte er die Schweden gleichsam vor sich / wenn es gleich die Kayserlichen zuliessen / so würden sie doch selbige Provintz niemahl friedlich und sicher besitzen / wegen so vieler und unterschiedener Vortheile und Feindschafften / sonderlich der jenigen / welche auf der Ost-See zu handeln hätten / und vornemlich wegen der Holländer / die unlängst dem Churfürsten widerrathen: Er solte selbiges Land nicht abtreten / ihm auch auf allen Fall ihre Hülffe versprochen. Eben dergleichen hätte der König in Polen vor / der sich sonder Zweifel über das Hertzogliche Preussen machen würde / wenn der Churfürst selbige Ceßion bewilligte. Endlich würden die Pommern eher zum Gewehr greiffen / als wider des Churfürsten Willen sich der Königin unterwerffen. Doch setzte er dieses hinzu: Der Churfürst würde sein bescheiden Theil zu Schwedens Satisfaction beytragen. Worauß man abnehmen kunte / daß der Churfürst endlich ein Theil von Pommern bewilligen würde; Ob wohl Wittgenstein nur an einen Hafen gedachte / weil im übrigen Wißmar und etliche Stiffter Schwedens Verlangen begnügen würden.

Wiedersetzung der Stände in Pommern und der Stadt Stralsund.
31. Jan.

§. 63. Allein die Deputirten der Pommerischen Stände / Marcus Eckstadt und Friedrich Runge / übergaben den Schweden gleichsam eine Supplic / und gedachten unter andern an die Satisfaction; dabey sie denn Erinnerung thaten / wegen ihrer Privilegien / die Vermöge der Königlichen Alliantz und vieler Verheissung durchgehends müsten gehalten werden. In derselben war dieses enthalten / daß die Pommerischen Stände nicht solten gezwungen werden einem andern zu huldigen / als dem sie biß anhero verbunden gewesen; weil aber schon von Anno 1529. die Landstände dem Hause Brandenburg die Eventual-Huldigung abgeleget / so müsse man also von Schwedens Satisfaction handeln / daß man auch ihre Privilegia und Gewissen bedächte. Des andern Tages baten auch die Stralsunder unter dem Vorwande dieses Privilegii: Man möchte sie mit Verpfändung ihrer Stadt verschonen / davon in dem Schönbeckischen Projecte gedacht würde. Denn bey der Satisfaction war an diese Stadt absonderlich nicht gedacht worden. Endlich wolte der König in Polen auß alten Urkunden erweisen / daß so wohl andere Oerter in Hinter-Pommern / als absonderlich die Gegend um Stolpe / Rügenwalde und die Schlagensche Gegend vor Zeiten zu Polen gehört. Deßwegen er auch zu Ende des vorigen Jahres an Contarenum geschrieben: Man solte selbige Oerter unberühret lassen / damit er und seine Republic nicht gezwungen würde / ihr Recht zu beschützen. Nach diesem wurde auch ein Gesandter nach Münster geschickt / welcher alle sein Vermögen daran streckte / daß den Schweden nicht gantz Pommern abgetreten würde / weil er es unmöglich vertragen könte / daß er die Schweden auf beyden Seiten in Liefland und Pommern zu Nachbarn haben solte.

Wie auch des Königes in Polen.

Wegen Wißmar. 16. Febr.

§. 64. Wegen Wißmar opponirten sich so wohl die Hanseestädtischen / als auch der Hertzogliche Mecklenburgische Gesandte / welcher schrifftlich darwider protestirte / daß sein Herr in solche Ceßion nicht willigen könte. Und wenn man das Recht mit Gewalt außführen wolte / so müste er die Sache GOtt befehlen. Doch gab er zu verstehen / wenn die Königin sich des Wißmarischen Hafens zu ihren Schiffen im Winter und Sommer bedienen wolte / so könte man sich darüber leicht vergleichen. Die Schweden hingegen führten ihnen zu Gemüthe: Was es mit dem Hertzoge von Mecklenburg vor eine Beschaffenheit gehabt / als König Gustav in Deutschland kommen / indem er sie als vertriebene Leute wieder in ihr Land eingesetzt. Also würden sie sich nicht weigern / ein kleines Theil von dem jenigen der Königin abzutreten / welches sie dem Könige gantz schuldig wären / sonderlich da sie ein besser Theil davor bekommen solten. Sie möchten auch bedencken / was Gegentheil vor diesem mit Wißmar vorgehabt; und ob man zwar vorjetzo keine solche Gefahr vor Augen sähe / so könten doch einmahl eben diese Consilia wieder vorkommen / wenn man ihnen nicht in Zeiten begegnete. Wegen des Stiffts Bremen intercedirte der Hertzog von Holstein Friedrich der Administrator / welcher die Stände zu Oßnabrüg schrifftlich gebeten: Sie möchten auf sein Recht zu solchem Stiffte Reflexion machen / und nicht zugeben / daß solches Schweden zur Satisfaction assigniret würde. Wegen der übrigen Stiffter widersetzten sich nebenst allen Catholischen auch die Frantzosen den Schweden / welche dem Verlaute nach ihnen Pommern gleichfals nicht gunten. Wie denn dieses gewiß ist / daß der Graff von Witgenstein / der die Sache eifrig trieb / mit Franckreich prahlte / als ob es wider Schweden Hülffe leisten würde. Servient hätte ihn gefraget: Was Franckreich von dem Churfürsten zu hoffen hätte / wenn es mit Schweden brechen müste? Der Medicus des Polnischen Gesandten / welcher damahls auß Franckreich wider zurücke zog / versicherte auch Salvium: Die meisten Ministri am selbigen Hofe hätten gesagt. Die Polen möchten es vor gewiß halten / daß sie darauf dencken würden / daß Schweden Pommern nicht erhielte / noch sonst etwas in Deutschland überkäme. Und ob es wohl die Frantzösischen Gesandten nicht gestehen wolten / redten sie doch wegen der Satisfaction also: Sie hätten wegen Elsas mit den Oesterreichern allein zu thun / und dadurch würde sonst niemand von den Ständen offendiret. Deßwegen hätten sie auch Hoffnung / daß es damit bald zum Vergleich kommen solte / hingegen die Schweden geriethen wegen der verlangten Satisfaction mit vielen Ständen / und zwar ihren Freunden zusammen / also würden sie viel schwerer zu ihren Zwecke kommen.

Wegen des Stiffts Bremen und andern.

§. 65. Seit dem Trautmansdorff von Münster nach Oßnabrüg gereiset / hatte er sich noch immer daselbst aufgehalten / und eingewandt: Es wäre zu kalt und verdrüßlich zu reisen. Welcher Verzug den Frantzosen nicht wenig verdächtig war / indem sie muthmasten: Es wäre auf Secret-Tractaten angesehen; sonderlich wenn auch

Trau… …dorf zu … kom… Fr…

die

1646. die Gravamina zu Oßnabrüg solten abgethan werden. Auff welchen Fall die meisten Stände und die vornehmsten Tractaten dahin gezogen würden. Daneben besorgten sie: Er möchte die Alliirten Kronen und Stände zu trennen sich bemühen. Darum sich auch der Pabst und die Venetianer bekümmerten/die dem Kayser riethen: Er solte den Schweden und Reichs-Ständen Satisfaction geben/ und sie dadurch von Franckreich absondern. Und damit hielten die Frantzösischen Gesandten bey den Schweden durch Labarde nicht mehr hinter dem Berge. Im übrigen wolte Trautmansdorff/ die Frantzosen nicht gäntzlich zu disgustiren/ nach Münster reisen / und bemühete sich auff alle Weise den Schweden Satisfaction zu schaffen. Anfänglich offerirte er Vor-Pommern / welches Schweden sonderlich gelegen / und deßwegen hoch zu halten wäre / weil sie dadurch allemahl eine offene Thür in Deutschland hätten / davor der Kayser dem Churfürsten die Hertzogthümer Crossen und Jägerndorff geben wolte. Denn Crossen hätte er nicht mit Rechte / sondern nur durch des Kaysers Nachsehen; Seine Prætension auff Jägerndorff wäre gleichfals eitel/ welches nicht erst durch Fiscalische Action / sondern durch ein besser Recht auff den Kayser kommen wäre. Man kunte auch aus den Brandenburgischen Reden abnehmen / daß sich der Churfürst endlich wegen Vor-Pommern geben möchte. Hierzu setzte Trautmansdorff die Stiffter Bremen und Verden / welche von dem Kayser der Königin als ein Lehn gegeben werden solten / mit dem Bedinge / daß die Collation nicht der Kron Schweden / sondern allein der Königin und ihren Erben zukommen solte. Ingleichen daß sie die Art der geistlichen Güter und das Capitel behalten/ und im vorigen oder gegenwärtigen Stande bleiben lassen solte / oder wie es sonst wegen der andern geistlichen Güter würde abgehandelt werden. Die Schweden schlugen zwar solches nicht gäntzlich aus / doch sagten sie: Man müste Schlesien / oder wenn die Königin dem Kayser zu gefallen solches fahren liesse / eine andere Provintz von gleichem Werthe hinzu setzen. Uberdiß könte Pommern nicht getheilet werden/ und daß man Vor-Pommern allein offeriren wolte / wäre nicht Kayserlich / auch nicht Königlich es anzunehmen. Wißmar wäre gleichfalls ausgelassen / welches die Königin doch nicht entrathen könte. Die beygefügten Conditiones wären auch nicht allerdings angenehm ; Wegen der ersten wäre die Kron Schweden nicht sicher genug ; Die Friedens-Articel müsten von gleicher Gattung seyn; Zu dem solten die Stiffter zu weltlichen Fürstenthümern gemacht werden / sonsten hätte man dieselben nur auff eine gewisse Zeit / und die Kron hätte mehr Verdruß / als Vortheil davon. Dagegen sagte Trautmansdorff: Schlesien wäre deß Kaysers Augapffel / die Schweden solten sich nicht gelüsten lassen denselben anzurühren. Daß Vor- und Hinter-Pommern solte alieniret werden / wolten die Brandenburgischen und andere Interessenten nicht zulassen / sie hätten wegen Vor-Pommern noch nicht gewilliget / sondern nur vor sich / auff des Kaysers Befehl solche Offerte gethan / weil man hoffte Mittel zu erfinden / sie dazu zu überreden; Die benachbarten Reiche/ als Polen und Dennemarck würden der Kron Schweden Pommern nicht gönnen / wegen der Gefahr / so sie daraus zu besorgen. Die Schweden würden niemahls in Pommern ruhig seyn; könte man doch das kaum ohne Haß und Feindschafft erhalten / was man geerbet / und sonsten auff die aller rechtmäßigste Weise hätte / was würde geschehen / wenn man ein Land wider seines Herrn Willen einnähme? Wer gar zu viel Recht haben wolte / erlangte destoweniger. Mit einer Moderation käme man viel weiter / und wenn man den Bogen zu hoch spante / so müste er zerspringen. Die Polen fingen einen Streit wegen Hinter-Pommern an / welchen etliche auff die gantze Provintz biß an die Oder extendirten ; Würde nun selbiges den Schweden gantz abgetreten / und Polen ginge nach seinem Rechte / was hätte Deutschland nicht vor Unglück zu besorgen? Die Königin würde ihrem Glücke in Pommern viel besser rathen/ wenn sie Hinter-Pommern dem Churfürsten liesse / als welches gleichsam der Wall zwischen ihr und den Polen wäre. Die Reichs-Stände / welche vor nichts mehr Abscheu hätten als vor dem Kriege / würden der Königin destomehr gewogen seyn / wenn sie dieselben im beständigen Frieden liesse / und alle Gelegenheit zu neuer Unruhe abschnitte ; Der Kayser könte leicht zu frieden seyn / daß die Königin Wißmar bekäme / wenn sich nicht der Hertzog von Mecklenburg dawider setzte / der lieber das gantze Land als den besten Theil davon entrathen wolte. Die Belohnung könte nur auff gewisse Familien kommen / die Reiche und Republiqven wären ewig / und also der fiduciar-Güter unfähig. Doch vielleicht könte solch Lehn auff der Königin Nachfolger und ihre Familie gebracht werden / wenn sie ohne Erben abgehen solte. Die Beschaffenheit der Stiffter könte man nicht ändern / und die Catholischen würden lieber sehen/ daß es in und ausserhalb Deutschlandes alles bunt untereinander ginge / als daß die geistlichen Güter dergestalt verauenirt würden.

[Wa]s der Kay-[ser d]en Schwe-[de]n offeriret.

§. 66. Hiermit ist Trautmansdorff nach Münster gezogen ; Die Frantzosen / welche über seinen Verzug unwillig waren / zu begütigen / und ihren Frieden gleichfals zu feilschen. Wie er denn ausbrachte: Die Schweden hätten so grausame Dinge begehret / die man unmöglich bewilligen könte / und wider welche sich die meisten Interessenten setzten. Drüm hätte er sich vorgesetzt einen Versuch bey den Frantzosen zu thun/ mit denen man wegen wichtiger Dinge zu handeln hätte ; Gleichwohl aber einen beqvemern Weg vor sich sähe ; Indem sie allbereit deutlich zu verstehen gegeben / wenn sie einiger massen Satisfaction erhalten / wolten sie sich gleich von den Schweden separiren. Was die Gravamina betrifft / hatte er sich zwar anfänglich heraus gelassen / daß die Catholischen der Evangelischen Begehren nimmermehr bewilligen würden / doch änderte er nachmahls seine Meinung / und machte ihnen ziemlich gute Hoffnung : Er wolte die Catholischen dahin bewegen / daß sie innerhalb wenig Tagen davon zu tractiren anfingen. Allein die Evangelischen erinnerte er / bat auch die Schweden dergleichen

Trautmansdorff geht nach Münster. 16. Feb.

1646. zu thun / daß sie es nicht auff das eusserste ankommen liessen. Und damit er auch bezeugte / wie sehr ihm der Friede zu Hertzen ginge / trat er dem Hertzoge von Würtenberg Weinßperg und Neustadt am Kocher / so ihm vor diesen geschenckt worden / wieder ab.

Der Stände Meinung wegen der Amnestie. §. 67. Inzwischen bemüheten sich die Stände zu Oßnabrüg wegen der Proposition und der Kayserlichen Antwort. Und zwar was die Amnestie betrifft / schlug der Magdeburgische / der seine Meinung zu erst sagte / dieses vor: Man solte alle / keinen ausgenommen / perdonniren / und den 29. Jan. Prägischen Frieden abschaffen / dabey sich die Kayserlichen sehr verwunderten / daß der Sohn so gar wenig mit des Vaters Meinung überein käme. Dem Magdeburgischen fielen die andern alle bey / außer den Darmstädtischen / welcher dem Kayser zu gefallen / der ihm in der Marpurgischen Sache geholffen / sein Votum biß auff eine andere Zeit verschob; Allein die Münsterischen waren gantz anderer Meinung / und die wenigen Evangelischen / die da waren / mochten sagen was sie wolten / so billichten sie den Prägischen Frieden / nebenst dem Regenspurgischen Receße / und hielten davor / man solte den Termin wegen der Amnestie und Restitution in geistlichen Sachen auff Anno 27. in Politischen auff Anno 30. setzen. Und als die Evangelischen von Oßnabrüg ihre Vota hinüber schickten / waren ihrer weniger als der Catholischen zu Münster. Deßwegen bemüheten sich auch die Oesterreichischen nach den meisten Stimmen den Ausspruch auff der Catholischen Meinung zu machen. Allein die Evangelischen protestirten / der gegenwärtige Convent hätte biß anhero als ein Reichs-Tag ausgesehen / weil die Stände in 3. Collegia eingetheilt gewesen. Im übrigen hätte er die Art freyer Tractaten / da man aller Klagen hören / und die Sache nicht nur nach den Stimmen / die man so und so zusammen gebracht / sondern nach der Wichtigkeit der Ursachen abthun müste. Uberdiß satzten sie ihre Meinung schrifftlich auf / und übergaben sie dem Osterreichischen Directorio / baten daneben / daß solches mit in den Receß gerücket würde / übergaben sie auch den

7. Mart. Kayserlichen und Königlichen Gesandten. Wegen

18. Mart. der übrigen Artickel höreten die Berathschlagungen erst zu Ende des Martii auff. Als die Münsterischen nach Vollendung ihrer Berathschlagungen sahen / daß es wegen der Amnestie einige Difficultäten setzen würde / beschlossen sie ihre Meinung bey der ersten Classe der

21. Mart. Friedens-Artickel in voller Versammlung zu sagen / und alsdenn den Kayserlichen Gesandten zu übergeben / nebst einem Schreiben / darinnen den Kayserlichen frey gestellet wurde / nach ihrer Meinung zu behalten / was dem Reiche und zu Beförderung des Friedens / wie auch Erhaltung der Reichs-Gesetze und bißherigen Gewohnheiten zuträglich seyn würde. Hingegen den Oßnabrügischen gefiel es nicht / ihre Meinung wegen der gantzen ersten Classe zu entdecken; Es stund auch nicht zu leiden / daß sich die Münsterischen allein der Autorität des gantzen Fürsten-Collegii anmasten / ehe sie mit ihnen einen gewissen Schluß gemacht / zudem würden es die Schweden übel empfinden / wenn der gemachte Schluß ehe zu Münster als zu Oßnabrüg abgelesen und übergeben würde. Drum schrieben sie einen Brieff an sie / und begehrten: Sie möchten die Sache auffschieben / biß die Ablesung auff beyden Theilen zugleich geschehen könte / und ein gewisser Tag zu Aushändigung an beyden Orten angesetzet würde. Sie erinnerten auch bey den Königlichen Gesandten schrifftlich: Man müste ausdrücklich hinein rücken / daß sie auff die widerwärtigen Meinungen reflectiren solten / ungeachtet die Vota ungleich wären / und daß sie ohne Consens der Stände nichts beschliessen solten; Welchem Begehren auch die Münsterischen statt gaben.

Stände Meinung wegen der Friedens Versicherung. §. 68. Bey der dritten Classe derjenigen Sachen / welche solten abgehandelt werden / hielt der Magdeburgische auff Lampadii Erinnerung davor: Man solte solche Versicherung geben / daß alle Interessenten / absonderlich die geistlichen Churfürsten und Prælaten schweren müsten / solchen Frieden getreulich zu halten / auch wider die Friedhäßigen Hülffe zu schicken. Dieser Friede solte nicht nur eine allezeit gültige sanctio pragmatica im Reiche seyn / sondern auch vor eine freywillige und ungezwungene öffentliche Vergleichung und rechtmäßige Transaction gehalten werden / die man in die Fundamental-Gesetze rücken / und auff dem künfftigen Reichs-Tage confirmiren / auch den Kayserlichen Capitulationen einverleiben / und in allen Gerichten des Reichs und der Stände als ein Gesetze gelten lassen solle. Daneben müsten die Worte / in welchen der Kayser dem Pabste Defension verspricht / aus der Kayserlichen Capitulation gestrichen werden. Wider solchen Frieden solten keine Reichs-Satzungen / keine gemeine Rechte / keine Lis Pendens / keine Res Judicatæ / keine Decreta von vergangenen und zukünfftigen Zeiten / ingleichen das Kayserliche Edict von Anno 29. und der Prägische Friede oder Particulier-Vergleich etwas gelten. Es solten auch die Decreta des Concilii zu Costnitz / und andere so wohl gegenwärtige / als künfftige Dispensationes und Absolutiones der Päbste null und nichtig seyn. Zu Beschützung des Profan-Friedens solte man die Kreyß-Statuta wieder auffrichten / das Königreich Böhmen solte gleichfals den Profan-Frieden und dem Reichs-Hoffgerichte unterworffen seyn / (als aus welchen der Ursprung aller Uneinigkeit in Deutschland kommen /) und den 11ten Creyß abgeben. Wenn etwa im Reiche eine Unruhe entstünde / solte man ihr vermöge der Kreyß-Ordnungen alsofort begegnen. Die Friedensstörer solten um ihren ehrlichen Nahmen / um ihr Land und Güter kommen / wenn sie auch gleich aus dem geistlichen Stande wären. Ein iedweder von den Ständen solte gehalten seyn / den Kreyß-Directoren / oder Reichs-Gerichten anzukündigen / wenn er hörete / daß etwas wider diesen Frieden angesponnen würde. Wenn iemand von den Ständen von dem Kayser bekrieget würde / solte er sich auff den Reichstag beruffen; und wenn der Kayser nicht wolte / Chur-Mayntz Macht haben / denselben anzuordnen. Die entstandenen Streitigkeiten der Stände solten von allen mit gesamter Hand entschieden und die Spanischen Besatzungen aus den Reichs-Städten gezogen werden / damit die Holländer nicht Ursach hätten / die Spanischen Soldaten hinaus zu schlagen / und sich hinein zu legen. Die Jesuiten lehrten wider den Grund des allgemeinen Glaubens und der menschlichen

1646. chen Societät. Der Kayser dürffte das nicht halten/was er andern Potentaten/die nicht Päpstisch sind/zugesaget; Und also würde es nicht wenig zu Befestigung des Friedens beytragen / wenn sie nach dem Exempel der Venetianischen Republic gar aus Deutschland getrieben würden. Sonderlich weil diejenigen durch unendliche Betrügereyen nach der Evangelischen Gütern grasen müsten/ die kein Bedencken trügen/ihre eigene Religions-Verwandten durch allerhand Künste aus der Possess zu bringen. Zum wenigsten müsten die Catholischen Versicherung geben/daß die Jesuiten hinführo nichts wider den Glauben schreiben oder lehren solten/wenn sie nicht als Friedensstörer wolten gestrafft werden. Uberdiß solten alle Jesuiten und Geistliche/welche als Friedbrüchige Leute dürfften überführet werden/dem weltlichen Gerichte übergeben seyn / und sich nicht auff geistliche Gerichte beruffen dürffen.

[Catholi-]
[...n Schlä-]
[...über die]
[...n Gra-]
[...mina.]

§. 69. Doch die vorgeschlagenen Tractaten zwischen den Evangelischen und Catholischen wegen der geistlichen Gravaminum gingen sehr langsam und schwer von statten / weil es die Catholischen ins weite Feld hinaus schoben / und von den Frantzosen angestifftet wurden: sie solten sich nicht darauff einlassen; Welches sie doch gegen die Schweden läugneten. Die Catholischen beschuldigten das neuliche Schreiben der Evangelischen/ als ob es verdrüßlicher wäre/denn die Gravamina selbst/lauter Extremitäten in sich hielte / und allen Vergleich rund abschlüge. Wie sie denn gleichfals eine Schrifft dagegen gesetzt / darin der 12te Tag Anno 27. zum Grunde geleget ward; Von welchem Tage an/ der Interims-Vergleich auff 40. Jahr gelten solte/ binnen welcher Zeit man auff beyden Seiten einen gütlichen Vertrag versuchen/oder wenn daraus nichts würde/hernach auff beyden Theilen sein Recht durch Processe/doch ohne Waffen/ausführen solte. Denn daß sie die geistlichen Güter auff ewig veralieniren solten / wäre über ihr Vermögen/wenn sie nicht vom Pabste wolten in Bann gethan werden. Ihre Nachkommen könten sich auch an den itzigen Vergleich nicht binden. Was das erste Gravamen betraff/ blieben sie gantz genau bey dem geistlichen Vorbehalt; Wenn gleich ein Bischoff mit Consens des gantzen Capituls die Augspurgische Confeßion annehmen wolte. Und das würde gelten bey denselbigen Stifftern und Gütern / welche die Catholischen inne gehabt / indem der Augspurgische Friede gemacht worden/oder welche hernach rechtmäßiger Weise wieder eingenommen worden / darüber die Catholischen immerwährende Possess haben solten. Was die Evangelischen dazumahl inne gehabt / und die Catholischen hernach nicht wieder eingenommen/ das solten sie 40. Jahr lang ruhig behalten/ doch solten die Catholischen hinein kommen dürffen / und die Catholische Religion in den Haupt-Kirchen frey verbleiben. Wegen der Regalien und Seßion auf den Reichs- und Creyß-Tägen / solte es bey der bißherigen Mode bleiben. Die unmittelbaren Güter / welche die Evangelischen in ihre Kammmer gezogen/ solten durch ordentliche Wahl und Postulation der Capitel in vorigen Stand gesetzet/und auch hinführo Catholische darzu gelassen werden. Die mittelbaren Güter solten in besagten Jahren der Evangelischen bleiben / ausgenommen was die Evangelischen Anno 27. zwar gehabt / doch daß inzwischen dasselbe Recht / weßwegen sie dazumahl die Possess gehabt / auffgehöret / oder welche sie nach gerichtlichen Ausspruche und Particulier-Vergleichungen den Catholischen abgetreten. Der unmittelbare Reichs-Adel solte die Augspurgische Confeßion auff 40. Jahr von besagtem Tage an in ihren Dörffern behalten; Doch ins künfftige solte niemand auff seinen Gütern der Catholischen Religion zum Nachtheil eine Neurung anfangen. Die Reichs-Städte / in welchen das Exercitium der Evangelischen Religion in selbigem Jahre allein gewesen/ solten es die 40. Jahr über behalten / nebst den geistlichen Gütern/ so sie damahls inne gehabt; Doch solten den Catholischen nach ihrer Anzahl etliche Kirchen gelassen werden. Was man seit der Zeit den Catholischen genommen / oder ruiniret/ müste man ihnen wiedergeben. Wo man absonderliche Vergleiche so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen hätte/ solt es bleiben. Den Catholischen Bürgern solte man in selbigen Städten keine Verdrüßligkeit machen. Uber das dritte Gravamen beschwerten sie sich / und begehrten: Es solte den Catholischen Obrigkeiten frey stehen / Unterthanen von unterschiedenen Religionen zu behalten / oder ihnen den Abzug anzubefehlen: Doch solten sie ihnen nicht zu wenig Zeit ansetzen/ noch sie über Billigkeit beschweren. Gegen die Freystädte / auch gegen dieselben / welche von der Zeit des Religions-Friedens die Augspurgische Confeßion angenommen / und gegen den Land-Adel solte man gebührende Bescheidenheit gebrauchen. Bey den vierdten wurden die Einkünffte der Catholischen aus der Protestanten Landen / die zu Kirchen-Sachen angewendet worden/ ihnen diese 40. Jahr überlassen / doch daß die Catholischen nach dem Frieden in ihre Stelle träten. In dem fünfften Gravamine von der geistlichen Jurisdiction / welche den Evangelischen Obrigkeiten auff 40. Jahr solte verstattet werden / wurden ausgenommen die Ehe-Sachen / und was sonst das Jus Patronatus, die Decimas/ Kirchen-Raub und dergleichen anginge / welche den Ordinariis reserviret worden. Wegen des Unterscheids mit dem Calender solte man sich auch gütlich vergleichen. Im sechsten Gravamine von dem Edict Anno 29. wurde keinem zu nahe gesprochen / weil man sich über selbige Artickel itzund vergleichen müste. Sie begehrten auch zu wissen: Ob und wie weit sie die Reformirten in den Augspurgischen Frieden wolten eingeschlossen haben? Die Wiedertäuffer und dergleichen solten nicht geduldet werden / was die übrigen Gravamina anbetrifft / blieb es bey der vorigen Meinung. Die Frantzosen hielten davor: Man dürffe einen solchen Interims-Vergleich/dergleichen schon vorher im Prägischen Frieden gemacht worden/ nicht verwerffen / weil derselbe viel standhafftiger würde gehalten werden / als wenn man auff die ewige Ceßion der Güter dringen wolte / die man nicht halten könte / wenn man es gleich zusagte. Und die Evangelischen zu Münster meinten gleichfalls: Es wäre genug/ wenn man über die Jahre/ die im Prägischen Frieden verwilliget worden / noch einmahl so viel / oder auch mehr erhalten könte; denn die Nachkommen möchten vor sich selber sorgen. Doch die übrigen Evangelischen hielten diß vor einen Stillestand / und keinen Frieden/ 1646.

1646. dabey die Artzney wider die innerliche Unruhe nicht lange währen/ sondern zu einem weit hefftigern Kriege hinaus schlagen dürffte.

Was die Kayserlichen von den Schweden hierüber begehret.

§. 70. Bey den Schweden sagten die Kayserlichen in einer Zusammenkunfft. Die Politischen Gravamina muste man auff den Reichstag verschieben/ und wegen der Geistlichen wäre es unnöthig zu tractiren. Denn die Catholischen könten Gewissens halber mehr nicht nachlassen / als sie auffgezeichnet. Und die Evangelischen könten gar leicht damit zu frieden seyn. Es wäre auch billich / das sie die Schweden hierzu vermöchten. Wenn es etwa hier und da noch einer weitern Erklärung bedürffte/ könte es schrifftlich geschehen/ wie schon angefangen worden. Hingegen die Schweden stellten vor: Die Kayserlichen hätten in ihrer Antwort dergleichen Tractaten schon bewilliget / und als Trautmansdorff nach Münster gereiset / hätte er versprochen/ die Sache zu befördern. Sie wolten zwar die Evangelischen erinnern / daß sie billiche Conditiones annähmen ; Doch sähen sie vorher/ daß es zu keinem erwünschten Ende kommen würde/ indem die Catholischen nicht nur bey ihrer vorigen Meinung blieben/ sondern sich auch der Tractaten entzögen. Kurtz darauf kamen die Mayntzischen und der Bayerische Gesandte im Nahmen der Casselischen zu den Schweden/ und riethen: Man solte das vielfältige Schreiben unterlassen/ und gewisse Deputirte setzen/ die mit den Evangelischen die Tractaten zu Oßnabrüg unverzüglich anfingen. Damit waren sie zu frieden: Es wären auch dieselben schon zu diesem Wercke designiret / die von den Catholischen sich zu Oßnabrüg auffhielten/ denen man auff begebenden Fall noch andere von Münster zuordnen könte. Im übrigen versicherten sie vielfältig / wie gern sie den Evangelischen nach Müglikeit Satisfaction geben wolten. Contarenus hoffte auch einen guten Fortgang in der Sache/ weil der Vergleich zwischen den Ständen zu der Satisfaction der Kronen / und zu den gantzen Friede eine sonderliche Erleichterung bringen würde. Die gedachten Gesandten der Catholischen sagten unter andern : Die Schweden solten sich zwischen beyde Partheyen interponiren ; Doch zuvor alle Evangelische zu anständigen / leidlichen und Christbillichen Artickeln bewegen/ welches denn zu Beförderung des Friedens nicht wenig helffen würde. Als die Evangelischen solches hörten/ nahmen sie es also auff / als ob die Catholischen die Schweden zu Mediatoren bey den Tractaten wegen der Gravaminum angenommen hätten / und muthmasten anfänglich: Die Catholischen hätten es deßwegen gethan/ damit die Schweden bey solcher Mediation ihre Parthey etwas schläffriger hielten / als bißanhero geschehen / und sich also gegen beyde Partheyen billich erwiesen. Doch weil sie grosse Hoffnung auff ihr Patrocinium gesetzet/ liessen sie solchen Verdacht fahren / und meinten : Die Schweden thäten wohl / wenn sie sich hierin interponirten. Wie sie denn dieselben darum wolten bitten lassen / und zu dem Ende den Altenburgischen/ Weimarischen/ Mecklenburgischen / Wetterauischen / Lübeckischen und Eßlingischen Gesandten abfertigten. Weil aber die Schweden bey sich anstunden / ob es die Catholischen auch im Ernst gesagt / verschoben sie die Sache biß zur Conferentz mit den Catholischen/ daß man fragen könte: Ob sie dergleichen verlangten / und was sie zu thun gesonnen wären? Da sich es denn befand / daß die Catholischen ihre Worte wieder zurücke zogen / und nicht gestehen wolten / daß sie die Schweden als Mediatores verlanget/ in Sachen so die Gravamina beträffen / sondern weil die Evangelischen so genau auff ihrer Meinung blieben/ hätten sie nur gebeten/ sie auff billiche Gedancken zu bringen.

Di Catholischen consentiren in die Tractaten wegen der Gravaminum.

10. Mart

12. Mart.

Politische Gravamina. 1. Der ...

§. 71. Die Evangelischen übergaben dem Oesterreichischen Directorio auch die so genandten Politischen Gravamina / welche sie mit den Catholischen gemein hätten/ darunter zu erst geklaget wurde/ daß so viel Jahre kein Reichs-Tag gehalten worden/ ohne welchen doch der gemeine Friede nicht könte erhalten werden/ weil in einem so weitläufftigen Reiche nothwendig allerhand vorkäme/ dem man bey Zeiten abhelffen müste. Dannenhero schien es thunlich zu seyn / daß alle 3. Jahr und in währender Zeit/ so offt es die Noth im gemeinen Wesen erfoderte / ein Reichs-Tag angestellet / und alle / keinen ausgenommen / dazu beruffen würden. Doch solte man bey Zeiten die Sachen abthun und denselben über ein viertheil Jahr nicht währen lassen. Hernach begehrten sie / daß die Soldatesca im Reiche wieder auffgerichtet / und die Matricul vernewret/ die grausamen Aufflagen gemäßiget/ die zerrütteten Krayße wieder in guten Stand gebracht / und den Ständen durch des Kaysers ausländische Soldaten keine Schmach oder Schaden angethan würde. Das Churfürsten-Collegium solte hinführo nicht / wie bißher/ sich die Rechte der übrigen Stände zueignen. Und weil man aus den vielfältig veränderten Capitulationen der Kayser merckte/ daß die Rechte der Republic gäntzlich ungewiß / und der Zustand des Reichs immerwährenden Veränderungen unterworffen / solte man sich wegen einer beständigen Anstalt entweder itzund / oder auf dem künfftigen Reichs-Tage mit Consens der Churfürsten und Stände vergleichen / und wo etwas zu corrigiren wäre / solches auff dem Reichs-Tage abthun ; Zwar was den Churfürsten allein vermöge der Güldenen Bulle zukäme / dessen wolten sie sich nicht anmaßen ; Allein dieses wäre nicht zu leide/ daß sie allmählich durch ihre Diäten die gemeinen Rechte/ wegen des Krieges und Friedens / wegen der Alliantzen / Collecten / Achts-Erklärungen / und Zölle an sich zögen / die Reichs-Gesetze veränderten / und den übrigen Ständen zum Nachtheil allerhand Decreta dawider machten. Es wäre auch unbillich / daß sich die Churfürstlichen Gesandten auff den ordentlichen Deputations-Tägen von den Deputirten der andern Stände trenneten / da doch vermöge der Reichs-Satzungen die Sache daselbst mit gesamter Hand zu tractiren / und die Vota nach den Personen anzunehmen wären: Im übrigen solten die Churfürstlichen den vorhin ungewöhnlichen Titel Excellentz von den Fürstlichen nicht begehren/ weil es ihren Familien nachtheilig und den Tractaten hinderlich wäre / sonsten würden auch die Fürsten dergleichen ungewöhnliche Titel annehmen. Ferner solte man den Reichs-Städten ihr Votum/ welches nach den Zünfften eingerichtet/ nicht disputirlich machen/ noch von den Ländern der Stände und unmittelbaren Reichs-Dörffern nach eigenen Gefallen unverhörter Sache disponiren/ und dieselbe andern zuwenden/ oder die Stände zum

Das andere

Das dritte

Das ...

1646.

zum Nachtheil unter die Reichs-Stände zehlen/ wie es mit der Stadt Bremen hergegangen. Keiner von den Ständen solte sich und die Seinigen von den Beschwerungen und Jurisdictionen des Reichs loß machen/ oder die unmittelbaren unter die Landsassen zehlen. Man solte auch nicht etliche von den durchgehenden Collecten ohne erhebliche Ursache befreyen/ und die Sache den andern desto schwerer machen/ den Unterthanen der Stände keine Privilegia und Freyheiten geben/ ehe man jene gehört/ und den bißherigen Mißbrauch wegen Collation der Aemter abschaffen: Noch den Respect der alten Familien verdunckeln/ und die Ehrenstellen unverdienten Leuten geben. Wer auch unlängst in den Fürstlichen und Gräfflichen Stand erhoben worden/ solte keine Seßion und Votum unter den Ständen haben/ wenn er nicht tüchtige/ unmittelbare Güter hätte/ und die Onera der Stände tragen könte. Im übrigen solten sie in Ansehung ihrer mittelbaren Güter den Ständen vor/ wie nach/ unterthan bleiben. Endlich solte man das Post-Geld/ welches am Kayserlichen Hofe Anno 21. erst gefodert worden/ remittiren. Hierzu brachten die Graffen auß der Wetterau ihre sonderliche Klagen/ als einen Anhang darzu.

(Margin: ...as Sie-...nde. / ...es Achte. / ...es Neunde.)

§. 72. Immittelst hatten die Frantzosen ihre Anfoderung also eingerichtet: Zu fernerer Sicherheit der Kronen und Allirten Reichs-Fürsten/ ingleichen wegen schuldiger Satisfaction der Frantzosen wäre es der Vernunfft gemäß/ daß Franckreich über die gethanen Offerten/ (ob wohl dieselben Dinge schon von Alters her zu der Kron Franckreich gehöret.) Ober-und Unter-Elsaß abgetreten würde/ wie auch Sundgau/ Brisach/ Brisgau/ und die Städte mit allen Pertinentzien und Rechten/ wie sie vor diesem Kriege die Fürsten von dem Hause Oesterreich inne gehabt. Hiernechst solten sie auch Philipsburg in Posseß behalten mit seinem Territorio und Dependenzen/ wie auch allen Plätzen/ so zur freyen und sichern Communication mit Franckreich gehörten. Wenn aber der Kayser und das Reich vor sich vortheilhafftig zu seyn erachteten/ daß besagtes Elsaß/ nebst Philipsburg/ und seinem Anhange von dem Reiche recognosciret würden/ so würde er sich dessen nicht wegern/ wenn er nur seine Seßion und Votum/ wie andere Reichs-Fürsten/ hätte. Nachdem nun Trautmansdorff wieder nach Münster kam/ offerirte er ihnen nochmals zur Satisfaction Metz/ Tull und Verdun/ ausser welchen Bischoffthümern ihnen nichts könte überlassen werden. Und damit er die Frantzosen bewegen möchte/ solche Offerte anzunehmen/ gab er theils selbsten vor/ theils ließ er auch durch andere außbringen; Er hätte sich mit Schweden wegen der Satisfaction schon verglichen/ und wäre nichts mehr übrig/ als daß die Königin in ihrer Antwort solches approbirte. Die Mediatores meinten auch: Wenn gleich die Schweden viel foderten/ würden sie doch das meiste wieder nachlassen/ und endlich mit halb Pommern zufrieden seyn. Allein die Frantzosen verwurffen diß schnurstracks: Wenn sie nichts mehr haben solten/ so wolten sie die Tractaten lieber gleich auffheben/ sie æstimirten dieses alles nicht höher/ als wenn den Schweden Liefland offeriret würde. Damit sie aber ihr Begehren desto angenehmer machen möchten/ versprachen sie dem Kayser nach geschlossenem Friede 8000. Mann zu Fuß/ und 2000. zu Pferde wider den Türcken zu schicken. Und wenn so denn die Schweden und Reichs-Stände ihre Soldaten darzu thäten/ so könten sie leicht eine Armee zusammen bringen/ die den Oesterreichern weit mehr erwerben könte/ als ihnen bey diesem Frieden abginge.

(Margin: ...Frantzos. ...handelt ...en Fran-...wegen ...Satisfa-...n.)

1646.

(Margin: Die Kayserlichen geben eine Schrifft wider die Frantzosen herauß.)

§. 73. Inzwischen gaben die Kayserlichen eine Schrifft herauß/ in welcher das jenige stund/ was der Oesterreichische Gesandte in dem Fürsten-Collegio vorgebracht hatte/ darinn wurde erwiesen/ daß die Frantzosen keine Ursach hätten/ entweder zu ihrer eigenen/ und Bundes-Verwandten Sicherheit/ oder Vermöge einiger Obligation Satisfaction zu begehren. Ihre beste Sicherheit bestünde in der Mutuel-Allianz aller der jenigen/ welche dieser Friede anginge/ und der Reichs-Stände. Dannenhero triebe sie nicht die Sicherheit ihres Reichs/ sondern die Begierde ihre Gräntzen zu erweitern/ zu dergleichen Anfoderungen. Der Kayser wäre auch weder wegen gemachten Contracts/ oder begangener Schuld dazu verbunden/ und Franckreich hätte nach den Regenspurgischen Vergleiche/ welcher Anno 30. geschlossen/ und im folgenden Jahre confirmiret worden/ keine Ursache zu klagen/ die jenigen/ so mit den Evangelischen Ständen ein Bündniß mit Franckreich gemacht/ hätten nicht darauf gesehen/ daß selbige Kron deßwegen einige Vergeltung begehren solte/ sondern der König hätte vielmehr seine Hülffe von freyen Stücken offeriret/ und keine Unkosten dabey ausgedungen/ ja wohl gar mit außdrücklichen Worten versprochen: Was er vor Oerter in diesem Kriege gewonnen/ die sonst dem Reiche und den Ständen zugehöret/ die solten bey erfolgtem Frieden ihrem vorigen Herrn wiedergegeben/ und die Unkosten nicht angerechnet werden. Es wurde auch dieses hinzu gefügt: Man müste die offerirten Städte und Stiffter nicht so geringe schätzen/ welche die Frantzosen mit keinem andern Rechte/ als wegen gewaltsamer Vorenthaltung inne hätten. Der neulichst verstorbene Ertzhertzog Leopold/ dem dieselbigen Länder am Rheine zugestanden/ hätte wider Franckreich nichts begangen/ viel weniger seine unerzogene Kinder/ denen man das ihrige mit keinem Recht entwenden könte. Und weil die Frantzosen offentlich bezeugten/ sie hätten keinen Krieg wider das Reich geführet/ so könten sie sich derselben Gegend am Rheine/ die dem Reiche zustünde/ mit keinem Rechte annassen. Die Sache gereichte auch den Ständen zu schlechter Sicherheit/ ja vielmehr würde Deutschland den immerwährenden Außfällen der Frantzosen und die benachbarten Stände der Gefahr seiner Dienstbarkeit unterworffen seyn müssen. Endlich wäre solch Begehren der Frantzosen nach eigenem Urtheile der Stände unbillich/ und den vorigen Vergleichen/ der Dignität des Reichs und der Existimation der Kron Franckreich selbst/ wie auch der bißherigen Mode unter Christlichen Potentaten zu wider. Doch war in Wahrheit der Stände Meinung viel gelinder aufgezeichnet/ als die meisten gemeinet hatten: Man solle es an seinen Ort gestellet seyn lassen/ ob Satisfaction zu geben/ oder nicht. Dannenhero waren ihrer viel nicht wenig ungehalten/ daß solche Dinge ohne der Stände Meinung publiciret würden. Doch entschuldigten sich die Kayserlichen: Es wäre nicht außgebracht/ die Tractaten aufzuhalten/ sondern die Frantzosen auf bessere Gedancken zu bringen/ und der instehenden Ruptur wegen beständiger Anfoderung solcher fast unmöglichen Dinge vor zu kommen. Sie wären auch nicht Willens/ bey der ehmaligen Offerte so genau zu verbleiben/ sondern vielmehr die Sache in einem absonderlichen

1646. Tractate zu erörtern. Hingegen der Bischoff zu Verdun Franciscus Hertzog von Lothringen übergab dem Kayser einen Brieff und ermnerte: Man möchte die drey Bischoffthümer den Frantzosen nicht überlassen/ weil daran nicht nur der Ruin des Hauses Lotharingen/ Burgundiens und des Luxenburgischen Hertzogthums Dependirte/ sondern auch vieler andern Reichsstände/ als der Zweybrückischen/ Birckenfeldischen/ der Graffen von Nassau/ Hanau/ Eberstein/ Leiningen/ Salm/ der Rhein-Grafen und anderer/ welche auß freyen Reichsstädten elende Unterthanen der Kron Franckreich werden würden. Allein die Frantzosen schlugen solch Memorial in den Wind/ und blieben beständig bey ihrer Anfoderung/ sagten auch bey den Mediatoren: Sie wären wegen der Stände Zuneigung solches zu erhalten genug versichert/ wüsten auch wohl/ was der Bayerische Rath Mendel anitzo zu Wien machte/ der dem Kayser die Nothwendigkeit des Frantzösischen Friedens auch Elsas zum Schaden beybrächte/ und daneben protestirte/ wenn der Kayser nicht Rationes annähme.

Die Frantzosen fragen nichts nach derselben.

Vergeblicher Vertrag von Meyland.

§. 74. Da man nun wuste/ daß es die Frantzosen an den offerirten Stifftern nicht würden bewenden lassen/ fing man an darauf zu dencken/ ob nicht die Spanier dahin zu bringen/ daß sie dem Könige in Franckreich das Hertzogthum Meyland abträten; Und als man dieses den Frantzösischen Gesandten hinterbrachte/ thaten sie/ als wenn es ihnen nicht unanständig wäre: weil aber die Spanier durchauß nicht dahin zu bringen/ schlugen die Kayserl. Unter-Elsaß vor/ welches sie den Frantzosen daneben abtreten wolten/ welches fast der dritte Theil von gantz Elsas wäre/ und mehr wegen seiner Regalien/ als Einkünffte muste æstimiret werden. Weil auch die Frantzosen selbst vorgäben/ daß sie nicht so wohl auf grossen Vortheil als auf die Sicherheit bedacht wären: Also stünde ihnen der Weg auß Lothringen an den Rhein offen/ und das Land erstreckte sich auf 6. Meil weges in die Breite/ wäre mit Hagenau und Weissenburg und andern ziemlichen Städten versehen. Allein die Frantzosen blieben trotzig bey ihrer Meinung/ und versprachen dem Kayser dagegen andere Dienste/ wenn etwa sein Printz zum Kayserthum kommen solte/ oder wenn er ihre Hülffe wider den Türcken gebrauchte. Ingleichen andern Vortheil zu schaffen/ und ihm freyere Macht in Böhmen und seinen Erblanden zu Wege zu bringen. Also musten die Kayserlichen endlich Elsaß verwilligen/ nur daß sie noch wegen Brißgau und der Waldstädte einige Difficultäten machten. Inzwischen hielten die Kayserlichen nochmals durch die Mediatores bey den Frantzosen um sicher Geleite vor den Hertzog von Lothringen an. Selbiges herauß zu pochen/ stellten die Mediatores vor: Die Kayserlichen hätten den Kronen schon wegen des sichern Geleites vor die Mediatores und anderer Dinge gewillfahret; Also wäre es billich/ daß sie gleichfals etwas nachliessen. Die Stände meinten auch: Es wäre gar billich/ was begehret würde; Zu dem wäre Elsaß mit der Lothringischen Sache verwickelt/ und in des Hertzogs Abwesenheit könte man nicht völlig darüber transigiren. Allein die Frantzosen blieben dabey/ daß sie nicht wolten/ und wunderten sich/ daß die Kayserlichen solche abgedroschene Dinge wieder könten zu Marckte bringen. Wenn der Præliminar-Vergleich einmal ein Loch gewonnen/ könte man sich hernach wegen der Haupt-Tractaten wenig Standhafftigkeit einbilden.

Und Unter-Elsaß.

Die Kayserlichen begehren nochmals sicher Geleite vor den Hertzog von Lothringen.

§. 75. Zu Münster waren unlängst die Holländischen Gesandten ankommen/ und fingen an/ sich darwider zu setzen/ damit die Schweden Pommern nicht überkämen auß blossem Neide/ weil die Schwedischen Commercia zunahmen/ welche durch selbige Gegend an der See ein ziemliches Wachsthum gewonnen/ und weil der Printz von Uranien auf des Churf. zu Brandenburg Seite war/ wegen der Heyrath/ die er mit seiner Schwester vorhatte/ welches denn die Brandenburgischen Gesandten nicht wenig trotzig machte/ also/ daß sie sagen durfften: Der Churfürst würde sich wegen der Sache wenig mehr bekümmern/ weil schon andere Leute wären/ die sich wider die Entwendung des Hertzogthums Pommern setzten als zum Exempel/ der König in Polen und Dennemarck/ die Hansee-Städte und über diß die vereinigten Nieder-Lande. Die Frantzosen meinten auch: Man dürffe so wichtige Widersprechungen nicht in den Wind schlagen/ dieweil ihrer viel/ wenn sie zu gelegener Zeit beysammen hielten/ die Sache leicht verhindern könten. Drüm müste man ihrem Vorhaben durch Beschleunigung des Friedens zuvor kommen/ sonst wäre es mit dem Dänischen Frieden geschehen. Allein die Schweden erwiesen den Holländern hingegen: Es käme ihnen gantz unverhofft vor/ daß sie sich vermeintlich wider der Königin Vortheil setzen wolten/ da sie doch in so genauer Alliantz mit der Kron Schweden stünden/ und freywillig erkenten/ daß sie durch der Schweden Waffen von einer grossen Last befreyet worden/ und Zeit bekommen/ ihre Schiffe ins trockene zu bringen. Drum wäre es die höchste Unbilligkeit/ daß man ihnen einen solchen Danck geben wolte. Den Holländern wäre ja wenig daran gelegen/ ob die Schweden oder Brandenburger Pommern hätten. Eben dieses setten ihnen auch die Frantzosen/ ihrem Vorgeben nach/ zu Gemüthe geführet haben. Ob nun wohl Trautmansdorf keine Mühe sparete/ sie heimlich wider Schweden aufzumuntern/ so änderten sie doch ihre Meinung und sagten: Sie wolten wegen Pommern keine Difficultät machen/ weil sie wenig davon zu handeln hätten/ bekanten auch; Sie hätten keine Ordre gehabt/ dergleichen zu erinnern/ oder sich in andere Reichshändel zu mischen.

Die Hol[illegible] [illegible] wider der Schweden [illegible]

Doch lassen sie [illegible]

§. 76. Darauf fand Trautmansdorff noch einen andern Weg/ und ließ den Schweden die Wahl: Ob sie lieber wolten das Stifft Bremen und Verden/ nebenst Vör-Pommern/ oder gantz Pommern ohne die Stiffter haben? Sie hätten Hoffnung des Churfürsten Consens wegen Vör-Pommern zu erhalten; In gantz Pommern würde er niemals willigen/ sondern darwider protestiren/ (welches man nicht verhindern könte) und inzwischen auf Gelegenheit warten. Die Frantzosen riethen: Man solte das erste annehmen/ weil gar viel daran gelegen/ daß die Königin etwas mit Consens der vorigen Herren überkäme. Weil es aber sie so wohl als andere Catholische vor ungereimt hielten/ daß die Stiffter secularisiret würden/ so schlugen sie vor: Man solte selbige Stiffter einem und dem andern Vornehmen auß Schweden geben/ der sie unter diesen geistlichen Titel inne hätte/ sich auch einen Coadiutor canonisiren liesse/ und die Canonicos könte man schon dahin bringen/ daß

Die Kay[illegible] [illegible] Vorschl[illegible] [illegible] der Schwed[illegible]

Der F[illegible] [illegible]

1646. daß sie zum Schein die freye Wahl behielten/ und die Sache doch immer bey den Schweden bliebe. Allein das sicherste Temperament wegen Pommern wäre die Heyrath zwischen der Königin und den Churfürsten gewesen. Auf welchen Fall die Königin das Land ohne Weitläufftigkeit bekommen könte / an dessen Statt sie noch was anders fodern möchte. Wegen Wißmar erinnerten sie: Ob man es der Königin auf gewisse Jahre überlassen / oder wie die Mecklenburgischen vorschlugen / einen sichern Stand der Schiffe in selbigen Hafen durch einen absonderlichen Vergleich verstatten könte / daß doch die Hertzoge bey ihrem Rechte blieben. Salvii Meinung war hievon nicht sehr unterschieden: Wenn man Pommern nicht mit des Churfürsten Consens erhielte / so würde man je eher je besser darüber zu streiten kriegen. Auß Hinter-Pommern dürfften vielleicht mehr Einkünffte kommen/ als auß dem Stiffte Bremen und Verden; Doch die meisten Aemter wären versetzt / daß man sie gleichsam von neuen kauffen müste. Und die Vorenthaltung der geistlichen Güter in selbigen Stifftern könte es vielleicht ersetzen. Das vornehmste wäre / daß die Königin die Einflüsse der drey vornehmsten Ströme/als der Oder/Elbe und Weser überkäme / und in drey Kreissen / die mit der Ost- und West-See angrentzten / als im Ober-Sächsischen wegen Pommern/ im Nieder-Sächsischen wegen des Stiffts Bremen / und im Westphälischen wegen des Stiffts Verden / eine Session und Votum erhielte. Zu Wasser könte sich auch zwischen Gothenburg und der Elbe und Weser leicht eine Communication anstellen. Hiernechst würde Hinter-Pommern wegen der Oder nicht anders seyn / als eine Mauer wider Polen. Da selbiger König merckte/ daß die Stände wegen ihrer Privat-Streitigkeit mit Schweden nicht länger wolten Krieg führen / sähe er sich nach allen Wegen um / die Republic mit Schweden an zu hetzen / damit er sein Vorhaben per indirectum durch das Vermögen der Republic fortsetzen könte. Also wäre es nicht undienlich/selbigen Verlangen vorzukommen / und beyde Reiche gleichsam durch eine Vormauer zu trennen. Endlich wenn man itzo wegen gantz Pommern mit dem Churfürsten in einander geriethe / würden viel Officirer/ die auß seinem Lande bürtig/auß der Königin Dinsten zu ihren Fürsten treten. Zu dem verheyrathete sich anitzo der Land-Graff von Cassel mit des Churfürsten Schwester / der ziemlich Volck auf den Beinen hätte / und ohne dem wegen der Succeßion einige Prætension auf Pommern machte. Hingegen hätte man Hoffnung/ daß der Churfürst endlich wegen Vor-Pommern willigen würde / also wenn dem Administrator im Stiffte Bremen durch das Stifft Halberstadt Satisfaction gegeben würde/ könte die Sache mit gutem Willen aller Interessenten außgemacht werden.

§. 77. Allein zu Stockholm wurde die Sache zu beyden Theilen erwogen / als es die Königin an den Rath gelangen ließ; sonderlich weil man muthmaste / der Kayser und die Frantzosen hätten sich schon heimlich verglichen/und würden chestens mit der gantzen Krieges-Macht über die Schweden herfahren. Zwar etliche stellten vor: Was die Schweden vor gelegene Plätze inne hätten/ welche man vor einen so geringen Werth gleichwohl hinschleudern müste/ und wenn sie gleich noch was geringers begehrten/ so würden doch Neider genung verhanden seyn. 1646. Zu dem würde ihrer vielen bey dem deutschen Kriege bey ihrer Feindschafft Einhalt gethan / daß sie sich nicht leicht wagten / Schweden anzugreiffen/ als dem Könige in Dennemarck / Polen / dem Churfürsten zu Brandenburg/und wenn derselbe des Printzen von Uranien Tochter heyrathete / auch den Holländern. Gegen instehenden Sommer wären stattliche Recreuten verhanden. Der Türcke dürffte vielleicht auch zu Felde gehen. Hingegen andere hielten es vor reputirlich/daß man einen so langwierigen und schweren Krieg rühmlich schlüssen könte. Die Insolentz der Soldaten wäre sehr groß / daher man sich einer grossen Gefahr zu besorgen. Schweden hätte wenig Vermögen / einen solchen Krieg zu unterhalten / und der Lauff des Krieges wäre ungewiß. Man müste sein Begehren also einrichten / daß bey dem Fortgange der Tractaten das Vaterland auch was zu geniessen hätte. Wenn sie aber nicht fortgingen / die gantze Welt der Königin Billigkeit erkennte / welche mit dem Glücke wohl umzugehen wüste. Indem Trautmansdorff dieses offeriret/hätten sich sonder Zweiffel alle Interessenten schon verglichen. Wenn man dem Churfürsten von Brandenburg Hinter-Pommern liesse/würde er etlicher massen begütiget/deßwegen die Polen nicht geringen Verdacht hätten / weil es mit ihrem Reiche so weit gräntzet/und also hätten sie keinen Paß in Vor-Pommern. Wenn man Hinter-Pommern behielte / müste man wegen dieses gewaltigen Nachbars immer eine starcke Armee auf dem Fusse halten / Schweden zu grosser Beschwerung; weil das erschöpffte Land die Unkosten nicht mehr ertragen könte. Polen wäre geneigt seine gantze Macht dahin zu wenden/ und wenn man Landsberg und Driesen abträte / stünde es gleichsam gantz entblösset. Käme es zum Kriege zwischen Schweden und Polen / könte sich gantz Deutschland drein mengen und sie unter diesem Vorwande über die See treiben. Zu dem wäre wohl zu bedencken: Ob Schweden mehr auf Polen / als auf Dennemarck zu sehen / und ob es nicht besser wäre / die Nachbarschafft mit Polen fahren lassen / und desto mehr darauff zu dencken / wie die Dennemärcker einzutreiben / welche doch niemahls recht stille sässen. Das Stifft Bremen und Vehrden wäre nicht viel geringer / und trüge ein grosses wider Dennemarck bey. Hiernechst wäre Wißmar sehr gelegen wegen des Hafens / und deutsche Soldaten zu werben / auch in der Nähe auf die Nachbarn Achtung zu geben. Drum beliebte sie: Ehe die Tractaten aufgehoben würden / endlich das jenige anzunehmen / was Trautmansdorff offeriret / nur daß es ihr mit anständigen und sicheren Bedingungen nebenst Stetin übergeben würde.

§. 78. Inzwischen unterliessen die Kayserlichen nicht/ heimliche Künste zu versuchen. Denn ob sie wohl die vielfältig abgeschlagenen particulir-Tractaten nicht mehr öffentlich antrugen / stellte ihnen doch Trautmansdorff zum öfftern vor: Er verlangte mit den Schweden erst fertig zu werden. Denn daß sie Belohnung foderten/wäre recht und billich / nachdem sie in Deutschland beruffen worden / und so viel feste Plätze inne hätten. Hingegen der Frantzosen Krieg wäre höchst unbillich / und ihr Begehren unverantwortlich. Doch setzte er hinzu: Man suchte deßwegen keine Trennung

Der Kayserlichen heimlich Künste.

der

1646. der Reiche / oder eine Zertheilung des Friedens / sondern nur daß die Schweden die Frantzosen zu billichen Vorschlägen bereden möchten / massen sie also fort könten Reichs-Glieder werden / und mit dem Kayser und dem Reiche in die genaueste Allianz treten. Man zweiffelte auch nicht / wenn die Schweden denselbigen Weg gingen / daß die Frantzosen sich würden weisen lassen; doch so bald er hörte / daß die Frantzosen mit den Schweden in einige Streitigkeit gerathen / weil sie Labarde nicht admittiren wollen / stellte er den Frantzosen vor: Wenn sie etwa andere Consilia ergreiffen wolten / wäre kein Zweiffel / daß sie mit dem Kayser nach ihren Wunsche transigiren könten. Die Frantzosen leugneten auch nicht / daß ihnen Contarenus offt gerathen / sie solten sich von den Schweden trennen / und einen Frieden vor sich machen / weil er davor hielte: So lange die Kronen beysammen blieben / würde man kein Mittel finden / den Frieden auß zu machen; sie hegten die Schweden / als eine Schlange im Busen / die ihnen unversehens eines versetzen würden. Die Frantzosen zu bereden sagte er: Die Schweden hätten bey Ubergebung ihrer Duplic vorgegeben: die Satisfaction / welche die Frantzosen verlangt / wäre unmäßig und wider alle Raison. Sie könten es nicht billichen / daß die Frantzosen dem Hertzog von Lothringen den sichern Geleits-Brieff so trotzig abschlugen; da doch beydes erdichtet war. Man wuste auch / daß der Bayerische Minister Mendel zu Wien den Frieden denen Frantzosen sehr gerathen: Wenn selbiger erhalten wäre / könten die Catholischen der andern Parthey gewachsen seyn. Man würde es auch vor einen so grossen Verlust nicht halten / daß man den Frantzosen Elsaß überlassen / weil man doch jährlich kaum 40000. Rthl. darauß nehmen könte / und zu Beschützung desselben 70000. erfodert würden. Dannenhero erinnerte Wittgenstein die Schwedischen Gesandten: Sie solten sich hüten / und der Frantzösischen Beständigkeit nicht allzu sehr trauen. Der Hertzog von Curland hatte auch den Liefländischen Secretarium / Paul Helmes / unlängst auß Riga zu sich gefodert / und ihm zum Zeichen einer sonderbahren Freundschafft entdeckt: Er hätte auf seiner Hochzeit von dem Vice-Comte Brege / und andern Frantzosen erfahren / daß der König in Franckreich je eher je besser entweder einen particulier-Frieden oder Stillestand mit seinen Feinden eingehen / und die Schweden im Kriege verlassen würde. Und diese Sache würde an dem Frantzösischen Hofe heimlich mit grossem Eiffer getrieben; Darum dürffte sich die Königin auf ihre Allirten nicht so sehr verlassen. Und als Helmes die Ursachen anführte / warum dieses nicht seyn könte / fuhr der Hertzog fort ihn darüber zu versichern. Da nun dieses alles nicht in der That also erfolget / kan man billich urtheilen / daß es die Schweden zu hintergehen erdichtet worden. Doch dieses leugneten die Frantzosen nicht / daß sie mit Beyern einen Stillestand vor hätten / einen so mächtigen Allürten von der Kayserlichen Parthey zu bringen / und das stünde ihnen eben so wohl frey / als daß die Schweden mit Sachsen transigiret / ob man wohl zur Genüge erwieß / was vor ein Unterscheid zwischen beyden Partheyen wäre. Das ist nicht ohne / die Evangelischen hatten schlechte Lust zu solchen Tractaten mit Bayern / weil deßwegen ihr Zweck und ihre Arbeit leicht könte hintertrieben werden / wenn man nicht genaue Auffsicht darauf hätte.

Die Tractaten zwischen den Frantzosen und Beyern.

§. 79. Die Mediatores zu Münster schlugen auch den Kayserlichen und Frantzosen offentlichen Stillestand vor / weil nunmehr gute Hoffnung zum Friede wäre / nachdem die Partheyen einander ziemlich gleich worden; wenn aber eine in einer Schlacht solte unterliegen / dürfften die Tractaten einen zimlichen Stoß bekommen. Worauf insonderheit Contarenus drunge / und die Gefahr vorstellte / welche die Christenheit von den Türcken zugewarten hätte / der das Venetianische Gebiethe mit 200000. Mann überschwemmen wolte. Auf welchen Fall die Frantzosen Ursach seyn würden / daß die Christenheit solchen Schaden litte. D'Avaux gab zu verstehen / daß ihm solches nicht übel gefiele / und bekandte außdrücklich: Es könten innerhalb 3. Monat keine Völcker auß Franckreich kommen / welche disseit des Rheins wider den Feind agirten; Inzwischen würde die gantze feindliche Macht über die Schweden kommen / welche entweder eine Schlacht liefern / oder zurücke gehen müsten. Der Feind würde auch Courage bekommen / nachdem Torstenson weggezogen / und Wrangel hätte seine Autorität noch nicht befestiget / also daß er die Soldaten in Zaume halten könte / wenn ihm etwas widriges begegnete. Allein die Schweden wolten weder einen kurtzen Stillstand auf etliche Monat / noch einen langen auf etliche Jahr haben. Denn bey dem ersten hätte man in dem verwüsteten Lande die Regimenter weit und breit vertheilen müssen / und ehe sie in die Qvartiere kämen / und wieder herauß genommen würden / vergingen etliche Monat / also / daß sie wenig Zeit übrig haben würden sich zu erholen; Inzwischen würde dem Feinde Zeit gelassen / sich allenthalben zu verstärcken / welcher auch die alten Künste / die Soldaten zu bestechen / nicht unterlassen würde; sonderlich da die Gemüther des gemeinen Mannes bey der Ruhe zu neuen Dingen geneigt wären. Zwar wenn man eigentlich wüste / daß in währendem Stillestande die Tractaten gewiß zu Ende kämen / könte man desto leichter wegen ihrer Gelder mit ihnen tractiren / wenn sie hier und da vertheilet wären / als wenn sie in einem Corpo beysammen stünden. Allein es war mehr zu wünschen / als zu hoffen / daß es in so wenig Wochen Friede werden solte; Immassen noch viel und harte Knoten aufzulösen. Und ein langer Stillstand würde eben so schwer zu erhalten seyn als der Friede selbst. Man sahe auch nicht / wie die Armee inzwischen zu erhalten. Dieses war auch der Reichs-Stände Meinung / welche sehr unwillig waren / daß die Mediatores dergleichen vorgeschlagen / weil sie dadurch in unendliche Kriegs-Beschwerungen biß auf den eusersten Ruin gerathen würden; Immassen beyde Armeen in ihren Ländern einqvartieret werden müsten. Dannenhero war zu besorgen / sie möchten auf die jenigen hören / welche den innerlichen Frieden anzunehmen / und den euserlichen auf die Seite zu setzen riethen / und so gut sie könten mit dem Kayser tractiren / also daß die Kronen unter der Krieges-Last müsten sitzen bleiben / um welcher Ursachen Willen die Schweden einen solchen Stillstand allerdings außzuschlagen sich resolvirten.

§. 80. Zu Anfang dieses Jahres liessen die Spanier den Frantzosen durch die Mediatores vermelden / der König wolte mit Franckreich auff

dieselben

1646. dieselben Artickel tractiren / welche die regirende Königin selbst fürschlagen würde. Denn weil sie seine Schwester / und aus Königlichem Geblüte in Spanien gebohren wäre / würde sie eine solche Moderation gebrauchen / daß selbige Artickel ihrem Bruder und Vaterlande erleidlich seyn würden. Es wurde auch den Gesandten anbefohlen / alles zu unterschreiben / was die Frantzosen überreichten. Die Ursache der Spanier war diese: Damit sie der Frantzosen Meinung wegen der Friedens-Artickel heraus locken möchten. Und wenn ihnen solche nicht hätten angestanden / hätten sie leicht sprechen können: Spanien könte dabey nicht auskommen. Ob es nun wohl den Frantzosen vortheilhafftig und rühmlich zu seyn schien / so nahmen sie es doch so begierig nicht an / als sich die Spanier wohl eingebildet hatten. Denn die Antwort war diese: Sie hätten eine ausführlichere Antwort von den Spaniern auff ihre Proposition erwartet. Weil ihnen aber eine andere Art zu tractiren beliebte / so müste man sich in acht nehmen / damit nicht selbige Offerte mit Ausschliessung der Allirten zu verstehen wäre / und der Friede nirgends anders als zu Münster gemacht würde. Weil aber die Spanier bey einer andern Gelegenheit an den Stillestand in Catalonien gedachten / muthmasseten die Frantzosen / daß
?. Febr. es ziemlich übel mit ihnen stehen müste / und hofften also ehestens Friede zu erhalten. Zu dem schickten sie iemand nach Hofe / der gewisse Ordre hierüber holen muste. Als derselbe wieder zurücke
?. Mert. kam / brachte er mit: Die Königin würde sich in Freundligkeit von ihrem Bruder nicht überwinden lassen / und überliesse es ihm / solche Friedens-Artickel auffzusetzen / welche nach dem itzigen Zustande eingerichtet wären / darüber sie sich nach Beschaffenheit der itzigen Zeiten erklären wolte / wie es der Königin in Franckreich anstünde. Den Gesandten wurde anbefohlen: Wenn die Spanier auff diesen Wege blieben / solten sie den gemachten Vergleich zu Ende bringen; Doch auch dabey der Allirten Vortheil beob-
?. Mert. achten / und die Sache zu Münster ausmachen. Darauff übergaben die Spanier den Mediatoren diese Friedens-Artickel als ihre endliche Meinung: Wenn die Frantzosen alles / was sie in Niederland / Catalonien und sonst eingenommen / wie auch den Hertzog von Lothringen restituiren / und den Feinden der Kron Spanien als Rebellen alle Hülffe entziehen wolten / so waren sie
6. Mert. willens / ihnen auff ewig Landresi / Heßdin / Bapaume und Damviller mit ihren Districten abzutreten. Gleich wie nun dieses den Frantzosen lächerlich vorkam; Also sagten sie hingegen: Wenn die Spanier so auff die Restitution der eroberten Oerter dringen wolten / so müsten sie ihnen zuvor Navarra wiedergeben; Und wenn sie das nicht thun wolten / so würden sie alle
?. Mert. eroberte Oerter behalten / und fersten nicht tractiren. Doch vor die Restitution des Königreichs Navarra solte ihnen ein Aequivalent und mehr gegeben werden. Um eben dieselbe Zeit zog Didacus Savedra in Flandern / und von dar in Spanien; Gab vor: Der König hätte ihn weg beruffen / weil er nicht mehr Gesandten daselbst haben wolte / als die Frantzosen. Doch die rechte Ursache war / weil ihm Pegneranda und Bruay künstlich weg geholffen / welche sich mit diesem harten und verdrüßlichen Manne / wie sie vorgaben / nicht vertragen kunten. Er war auch selbsten nicht zu frieden / daß ihm Pegneranda und der Bischoff von Camerich Joseph Bergaigne vorgezogen worden; da er sonsten der vornehmste Gesandte daselbst war. 1646.

Die Holländischen Gesandten kommen zu Münster an.

§. 81. Zu Ende des vorigen Jahres waren die Holländischen Gesandten in Münster ankommen / und als ihnen die Frantzosen und Portugiesen etliche vornehme Bedienten mit ihren Carossen entgegen geschickt / waren die Holländer bey der Complimente nicht einmahl auffgestanden / und da sie biß in ihr Logement begleitet worden / hatten sie dieselben nicht (wie gewöhnlich) von sich gelassen / sondern gleich als ob sie auff die Bäncke genagelt wären / nur die Hand heraus gereckt. An solcher Unhöffligkeit rächete sich Longveville gar manierlich / indem er ihren Secretarium / der sich vor die Reception bedanckte / durch beyde Zimmer gar freundlich begleitete; Doch als er wieder heim gehen wolte / war einer bestellt / der ihm ins Ohr sagen muste: Ey wie viel höfflicher ist unser Hertzog als eure Gesandten / welche nicht einmahl wusten / ob sie gegen uns auff der Gutsche / oder von der Banck auffstehen solten. Sonst wurden sie von allen / und auch von den Spaniern selbst als der Venetianische Gesandte empfangen. Als ihnen Rosenhan die Visite gab / stunden sie alle achte an der Thür / und empfingen ihn / nahmen ihn in die Mitten / also / daß viere vorher und viere nachgingen / setzten ihn auch in dem Logemente in die mitten. Als er sie deutsch anredte / antworteten sie ihm Holländisch / und brauchten keine prächtige Reden. 18. Jan.

Die Tractaten mit den Spaniern fangen sich an.

Die Tractaten wurden mit den Spaniern erst vorgenommen / welche ihre Vollmacht alsofort approbirten; Allein in der Spanischen machten die Holländer einen Scrupel / weil sie allein Pegneranden anging / der doch Macht haben solte / andere zu substituiren. Da sie nun auch nach der übrigen Gesandten Vollmacht fragten / sagte Pegneranda: Er wolte sie schon substituiren. Der König nannte sie zwar: **Gevollmächtigte der vereinigten Staaden**; Doch an einem andern Orte nannte er seine Niederländer: **gehorsame Provintzen** / gleich als ob er die Holländer heimlich einer Rebellion beschuldigte; Welches man doch nicht achtete / und die Tractaten mit den Spaniern anfing / wobey diese gute Vorschläge thaten / wenn sie ohne die Frantzosen tractiren wolten.

Los Plenipotentiarios de los Estados unidos.

Der Kayserlichen Meinung wegen der Pfältzischen Sache.

§. 82. Die Pfältzische Sache wolten die Kayserlichen und Bayerischen nebst ihren Allirten zu Particulier-Tractaten bringen / bemüheten sich auch / die Pfältzischen Abgeordneten zu bereden: Sie hätten nicht Ursach / warum sie sich auff die allgemeinen Tractaten gründen wolten. Denn wenn die allirten Kronen würden erhalten haben / was sie verlangten / so würden sie wenig nach ihnen fragen. Ob nun wohl der Mayntzische Gesandte zu Münster sagen dürffen: Die Pfältzischen wären zu einer Particulier-Handlung nicht ungeneigt / so wuste man doch / daß ihnen anbefohlen / sie solten sich von der Hauptstraße nicht auff gefährliche

1646. Steige führen lassen. Deßwegen sie auch die Sache desto eigentlicher vorzunehmen / alle 3. Reichs-Collegia baten: Wenn von der Sache gehandelt würde/möchten diejenigen einen Abtrit nehmen/ welche von den Pfältzischen Landen etwas prætendirten / wofern sie es nicht freywillig überlassen wolten. Absonderlich bemühete sich Trautmansdorff in der Sache / und gab den Pfältzischen einiger massen zu verstehen: Er müsse sich wundern/ daß sie bißanhero noch nicht zu ihm kommen/ und den Anfang zu dem gütlichen Vergleiche gemacht. Als er aber merckte / daß sie sich von den allgemeinen Tractaten nicht wolten bringen lassen/sagte er: Er wolte bey den gemeinen Tractaten sich dem Pfaltz-Grafen nicht widersetzen / sondern begehrte nur sein Verlangen zu wissen. Damit lock-
12. Feb. te er sie zu sich / und empfing sie auff die Weise/ wie die Churfürstlichen Gesandten von der andern Gattung. An die gäntzliche Restitution des Pfaltz-Grafen wäre nicht zu dencken. Wegen des Temperaments mit der Chur-Würde / hätte das Churfürsten-Collegium zu ordnen. Die Unter-Pfaltz könten sie wieder bekommen; Die Ober-Pfaltz müste Bayern behalten; Zum wenigsten als eine Hypothec/ wegen der 13. Millionen / so dem Kayser vorgestreckt worden / oder aus eigenem Rechte / weil es ihm theuer genug
13. Feb. ankäme. Des andern Tages gab er den Schwedischen Gesandten deutlich zu verstehen: Es wären 3. Mittel vorgeschlagen worden; Entweder der Pfaltz-Graff solte die Böhmische Stelle in dem Churfürsten-Collegio nehmen; Oder mit Bayern wegen der Churwürde alterniren; Oder zum achten Churfürsten gemacht werden. Das erste stünde dem Kayser / das andere Bayern nicht an; Also wäre nur das letzte noch übrig/ doch daß Bayern die erste / und Pfaltz die letzte Stelle unter den weltlichen Churfürsten hätte. Eben der Meinung waren fast alle Catholischen / und die Mediatores zu Münster selbst. Die Evangelischen drungen zwar auff die volle Restitution des Hauses Pfaltz; Doch sahen sie wohl / daß es sehr schwerlich würde zu erhalten seyn / sonderlich da der Pfaltz-Graff von allen seinen Ländern kommen war / und im Mangel des Vermögens zu seiner Wiedereinsetzung nichts beytragen kunte / also daß er nur anderer Leute Gnade leben muste. Auff England war dazumahl wegen der innerlichen Unruhe nicht die geringste Reflexion zu machen. Hingegen Bayern war mächtig / und hatte so wohl in- als ausser Deutschland grosse Autorität. Weil nun die Bayerischen vorgaben: Wenn man den Pfaltz-Grafen ohne Exception restituiren wolte/ so würde ihr Principal vor sich und durch andere das eusserste versuchen. Doch bey erfolgten Temperament sich leicht zu den Tractaten lencken lassen. Dannenhero verlangten sie von den Pfältzischen Gesandten: Sie möchten die Art ihres Begehrens wohl überlegen / und es also einrichten / daß die gemeine Sache daher keine Hindernis oder Schaden litte. Allein die
Der Schweden. Schweden drungen auff die volle Restitution des Pfaltz-Grafen / ermahneten auch die Evangelischen Stände: Sie möchten die Sache eiffrig treiben / und mehr sehen / was recht und billich wäre / als was Gegentheil wider Raison foderte. Hingegen die Frantzosen thaten

gar zweiffelhafftig / und wolten dem Pfaltz-Grafen also helffen / daß sie den Bayerfürsten nicht offendirten. Dannenhero hörte man hier und da hefftige Klagen der Pfältzischen / daß die Frantzosen nicht mehr an ihre vorige Zusage und an die Restitution gedachten / auch nicht allein wegen der Chur-Würde auff Bayerischer Seite wären / daher sie doch so offt betrogen worden / sondern auch die Schweden auff diese Meinung bringen wolten / und ihnen Hoffnung machten / daß die Königin durch Bayerische Hülffe ihre Satisfaction erhalten solte. Diese Sache machte die Bayerischen ziemlich stoltz/ also daß sie sich in öffentlichen Versammlungen der Stände vernehmen liessen: Sie wüsten gewiß / daß die Frantzosen auff die Restitution des Pfaltz-Grafen nicht dringen würden: Sondern wie sie Fridrichs Achts-Erklärung und die Translation der Churwürde auff Bayern approbiret und befördert; Also würden sie selbige auch erhalten helffen. Als auch die Brandenburgischen in dem Churfürsten-Collegio wegen Restitution des Pfaltz-Graffen etwas stärcker redeten / protestirten die Beyerischen alsofort hefftig dawider: Sie würden nimmermehr leiden / daß die Pfältzische Sache mit in die Amnestie käme / auch die einmahl erlangte Churwürde nicht abtreten. Und wer sich darwider setzte/ der würde nur eine vergebene Mühe auff sich nehmen und Oel ins Feuer giessen.

§. 83. Inzwischen wurden unterschiedene Dinge von unterschiedenen vorgebracht. Die Böhmischen Exulanten / welche wegen der Religion vertrieben waren / und sich in Chur-Sächsischen Landen nieder gelassen / hatten schon vor 2. Jahren um sicher Geleite zu den Friedens-Tractaten angehalten; Weil man sie aber auff die Abreise des Sächsischen Gesandten gewiesen/ wurden sie endlich des Wartens überdrüßig und gingen an die Königin in Schweden / und ihre Gesandten / damit ihnen durch derselben Hülffe ein freyer Paß nach Oßnabrug ausgebracht würde. Die Bayerischen klagten über ihren Bischoff. Denn als von der gantzen Union Anno 18. der Vestungs-Bau um Philipsburg rasiret worden / hätte sie der Bischoff an dem Kayserlichen Hofe verklagt / also / daß ihnen eine Straffe von 100000. Reichsthalern dictiret worden/ die Unkosten zu erstatten. Man hätte auch ihre Appellation verworffen / und sie gezwungen/ sich zu vergleichen. Weil es nun unbillich und mit Gewalt erzwungen worden / baten sie es abzuschaffen. Die Gesandten des Administrators zu Magdeburg begehrten das Recht / Magdeburg zu befestigen / welches ihnen Ferdinandus II. gegeben; und ein Theil der Aecker nebenst 2. Städten / welche zu diesem Stiffte gehörten / zu rescindiren. Die Darmstädtischen hielten auch an: Man möchte sie bey dem Vergleich von Anno 27. mit den Casselischen lassen und verwurffen ihre Prætensiones. Wolffgang Gemming der Abgeordnete des unmittelbaren Reichs-Adels bat: Man möchte das unbilliche Exequiren der Philipsburgischen Frantzosen abschaffen / weil auch der Pfaltz-Graff vor diesen seinen schwachen Nachbarn in geistlichen und politischen Dingen beschwerlich gewesen / bat er: Man

1646. Man möchte die Ritterschafft ins künfftige wegen seiner Unterdrückung versichern/ im Fall er wieder solte restituiret werden. Der Graff von Nassau Sarbrücken beklagte sich auch; Der Churfürst von Mäyntz hätte nach dem Prägischen Frieden zu Biberach und Moßbach/ woselbst lange vor dem Passauischen Vertrage die Augspurgische Confeßion eingeführet worden/ die Jesuiten und Augustiner-Münche eingelassen/ da doch der Churfürst bißanhero weder das Jus Territorii noch die Jurisdiction in Kirchen-Sachen gehabt/ deren Patrocinium auch der Frantzösische Commendante Courvalle zu Mayntz über sich nahm/ gleich als ob es ihm von dem Könige befohlen. Derselbe bat/ die Sache durch der Schweden Intercession bey dem Könige in Franckreich zu ändern. Die Straßburger besorgten sich auch sehr/ die Frantzosen möchten Benfeld weg bekommen/ welches ihnen nicht anders als ein Kapzaum seyn würde. Demnach erzehlten sie/ was Gustav Horn vor diesen zu Eroberung selbiger Stadt/ und hernach die Commendanten zu Erhaltung derselben beygetragen/ und baten/ wenn Friede gemacht würde/ selbe zu rasiren.

(Margin: ...s Sarbrü... ...en wegen ...laung. — ...er Straß-...ger wegen ...nfeld.)

§. 84. Es fing sich auch ein Streit wegen der Præcedenz zwischen dem Reichs-Adel und den Reichs-Städten an/ weil die Schwedischen Gesandten/ die von solchem Streite nichts wusten/ diese voran gesetzt/ welche Ordnung auch die Käyserlichen in ihrer Antwort behalten. Dieses wurde von etlichen angenommen/ als ob der Streit von den Städten selbst angefangen worden: Weßwegen Wolffgang Gemming ein Buch heraus gab/ und erwieß/ der Adel wäre in allen Reichs-Gesetzen und im Augspurgischen Frieden selbst allen Städten vorgesetzt worden; Eben dieses wäre auch in Franckreich/ Spanien/ Engeland/ Italien/ und in den vereinigten Niederlanden gebräuchlich. Es würde von allen Völckern durch das natürliche und Völcker-Recht approbiret. Damit nun dieses dem Stande/ in welchem man Gelegenheit hat/ zu so viel Tugenden im Krieg und Friede zu gelangen/ nicht zum Præjuditz gereichen möchte/ und derselbe vor einer so ansehnlichen Versamlung/ und gleichsam vor den Augen der gantzen Welt degradiret würde; So kamen sie mit ihren Klagen ein. Wenn aber die Gesandten Bedencken trügen ihnen schlechter Dings zu gratificiren/ möchten sie zum wenigsten einige Gleichheit unter ihnen erhalten/ und bey anderer Gelegenheit die Ritterschafft denen Städten wieder vorsetzen; Inzwischen ein schrifftlich Attestat geben: Sie wären nicht willens gewesen/ der Ritterschafft ein Præjuditz zu machen/ und hätten nicht so wohl auff die Dignität der Personen/ als auff die Ordnung der Sachen gesehen/ liessen auch die Sache an seinen Ort gestellet seyn/ darüber sich die Ritterschafft und Städte vergleichen möchten.

(Margin: ...wegen Præ-...denz zwi-...schen Rit-...terschafft und ...Städten.)

§. 85. Nach diesen fing man an/ die Gravamina zwischen den Evangelischen und Catholischen Ständen vorzunehmen/ mit ihren grossen Freuden/ und Hoffnung eines glücklichen Succeßes/ weil die Catholischen offenhertzig gestunden/ daß selbige zu Befestigung der innerlichen Ruhe allerdings müsten abgethan werden. Zu solchen Tractaten wurden aus dem Churfürsten-Collegio deputirt Mayntz/ Cölln und Brandenburg; von den Evangelischen Fürsten/ der Altenburgische/ Weimarische/ Culmbachische/ Lüneburgische/ Mecklenburgische/ Casselische/ Wetterauische/ von den Catholischen der Oesterreichische/ Würtzburgische/ Costnitzische/ Corveyische/ Bayerische/ von den Evangelischen Städten/ Straßburg/ Regenspurg/ Lübeck/ Nürnberg; Im Nahmen der Catholischen Grafen und Stände sagte Leuvelring seine Meinung. Bey der ersten Zusammenkunfft fing der Mayntzische im Nahmen der Catholischen an zu reden: Er hätte nicht gemeinet/ daß die geistlichen Gravamina alhier solten vorgehen/ sondern gegläubet: Es würden sich dieselben auff einem Extraordinar-Deputations-Tage nach dem Franckfurtischen Recesse besser abthun lassen; Doch wäre er nicht dawider/ wenn man alhier davon handeln wolte/ zu welchen Ende er etliche Puncte vorgetragen/ darüber die Evangelischen ihre Meinung nach einander sagen könten. Ehe man nun darauff antworten kunte/ entstund zwischen den Evangelischen ein Streit wegen des Directorii/ weil es Sachsen allemahl behauptet/ ungeachtet ihm Pfaltz vor diesen Eingriff thun wollen. Die übrigen hielten nicht vor rathsam/ daß man solches Brandenburg wegen der Reformirten Religion zulassen solte/ zumahl da die Sächsischen Gesandten ehestens ankommen würden. Dannenhero wurde es so lange dem Altenburgischen übergeben/ welcher auch in dem neulichsten Convente zu Regenspurg/ da die Chur-Sächsischen zugegen gewesen/ im Nahmen der andern das Wort geführet. Dawider protestirten die Brandenburgischen/ und zwar mit ziemlich harten Worten. Die Catholischen freueten sich inzwischen über diesen Streit; doch schoben die Evangelischen dazumahl ihre Antwort auff/ und liessen die Klage an die Schweden gelangen/ welche der Brandenburger Unternehmen improbirten/ und den Rath gaben/ sie möchten sich ins künfftige mit dergleichen harten Worten nicht heraus lassen. Ob nun wohl die Brandenburgischen nachmahls unterliessen sich mit den Altenburgischen zu zancken/ so gingen sie doch nicht von der Stelle/ als die andern einen Abtritt nahmen/ wegen einer gewissen Sache in einem sonderlichen Zimmer zu deliberiren. Den Mayntzischen ward zur Antwort gegeben/ die Schweden hätten es mit unter die Friedens-Articel gerechnet/ daß die Gravamina solten beygeleget werden/ denen hernach auch die Frantzosen beygepflichtet. Beyderseits würde der Grund der eigenen Sicherheit darauff gebauet/ daß zwischen den Ständen von beyden Religionen alle Zwistigkeiten von Grund aus gehoben würden. Der Kayser hätte eben dieses beschlossen/ allen Samen zur Uneinigkeit auszurotten. Im übrigen baten sie: Die Catholischen möchten sich belieben lassen/ wegen ihrer Proposition/ die sie Trautmansdorffen übergaben/ Unterredung zu halten. Hierauff wurde gleich als vor Gerichte gestritten/ welche Parthey den Anfang machen solte? Die Catholischen begehrten: Die Evangelischen solten ihre Meinung wegen ihrer Antwort sagen/ weil es die Natur der Tractaten erforderte/ daß die Partheyen Wechselsweise redeten. Die Evangelischen hätten anfänglich proponiret/ die Catholischen excipiret; Nun käme die Reihe wieder an sie. Hingegen die Evangelischen gaben vor: Die Catholischen hätten ihr Memorial zwar langsamer übergeben/ doch eher auffgesetzt,

(Right margin: 1646. — 2. April.)

1646. setzt. Es wäre auch nichts darin enthalten/ daß eine Antwort auff ihre Proposition bedeuten könte. Sie häten überdiß die Proposition nicht deßwegen gethan/ daß man schrifftlich verfahren/ sondern daß man daher nach geschehener Abhandlung mit Trautmansdorffen Gelegenheit nehmen wolte/ die Tractaten anzufangen. Hierauff machte iedwede Parthey seine vorgeschlagene Conditiones groß/ und schlug Gegentheils nieder. Die Catholischen sagten: Man überliesse gleichwohl den Evangelischen die geistlichen Güter/ darüber bißanhero gestritten worden; Da hingegen die Evangelischen die übrigen Güter/ die sie noch inne hätten/ in Gefahr setzten; Hingegen die Evangelischen wandten ein: Die Catholischen thäten anders nichts/ als daß sie den Prägischen Frieden wiederholten/ erklärten und schärffer machten/ welcher Friede doch der Zunder zu einem solchen grossen Kriege wäre. Dannenhero auch die allirten Kronen wolten/ daß solcher gäntzlich abgeschaffet würde. Uberdiß hätten die Catholischen nur einen Stillestand auff gewisse Jahre vor/ da doch diese gegenwärtige Erklärung nach dem Exempel des Augspurgischen Friedens ewig seyn solte; Durch einen Interims-Vergleich wäre der Ruhe des Vaterlandes nicht gerathen. Dergestalt würde dem Kayserlichen Recesse nicht nachgelebet/ und die Königlichen würden es dabey nicht bewenden lassen/ ob wohl die Catholischen vorgegeben: Sie verlangten selbige Güter niemahls mit Gewalt an sich zu reissen/ so sagten sie doch ausdrücklich: Sie könten mit gutem Gewissen nicht darein willigen/ daß die geistlichen Güter auff ewig abgetreten würden. Es wäre auch des Kaysers Meinung nicht/ iemand zu einer ewigen Renunciation seines Rechtes zu bringen; Sondern nur nach den Reichs-Satzungen und nach Billigkeit einen solchen Vergleich zu machen/ welcher alle Gewaltthätigkeit ins künfftige ausschlösse. Die Allirten Kronen wären mit dem Prägischen Frieden nicht zu frieden gewesen/ nicht so wohl wegen der gemachten Anstalt mit den geistlichen Gütern/ sondern daß wider ihr Wissen die Wieder-Abtretung der eroberten Oerter ohne vorher gegangenen Vergleich ihnen gleichsam anbefohlen würde/ welches von ihnen vor eine Ankündigung des Krieges gehalten worden. Die Gravamina gingen sie nicht an; Die Frantzosen liessen sich auch unbekümmert darum; Vielmehr würden sie die Catholische Religion defendiren/ wenn sie sonst erhielten/ was sie begehrten/ welches bey den Evangelischen keinen geringen Scrupel erweckte.

2. April.
3 April.
4. April.

Indem nun kein Theil dem andern weichen wolte/ wurden drey Convente unverrichteter Sache zugebracht. Dieses alles communicirten die Evangelischen den Schweden: Und als diese merckten/ daß man mit harten Widersachern zu thun hätte/ und daß ihrer viel den Muth sincken liessen/

4. April. sprachen sie den furchtsamen einen Muth zu/ und die übrigen vermahnten sie immer zur Beständigkeit. Und weil Trautmansdorff dazumahl wieder nach Oßnabrug gereiset war/ rieth er: Man

9. April. solte etliche Tage mit den Tractaten inne halten/ da sie ihn ansprachen: Er möchte doch durch seine Autorität die Catholischen zu billichern Dingen bewegen. Nach etlichen Tagen kamen sie wieder zusammen/ allwo die Evangelischen ohne alle Weitläufftigkeit die Schrifften gegen einander auswechselten und sich nochmahls fertig bezeugten/ ihre Meinung über die Gravamina zu endecken; Doch solte man zuvor in der Sache gewisse Grund legen/ den man nicht wieder umstossen dürffte. 1646.

Und zwar anfänglich begehrten die Evangelischen/ daß nicht nur gegenwärtige/ sondern auch abwesende Stände dazu solten gehalten seyn/ was allhier beschlossen würde/ und daß man keine Widerrede oder Protestation itzo und künfftig annehmen wolte; Die Catholischen meinten: Das würde leicht geschehen seyn/ und sie gingen gantz auffrichtig mit der Sache um: Weil sie aber an die Anwesenden und Protestanten nicht ausdrücklich gedachten/ hielten die Evangelischen vor rathsam/ noch weitere Erklärungen von ihnen zu begehren. Im übrigen begehrten die Evangelischen/ daß man in diesem Wercke dem Passauischen Vertrage und dem Augspurgischen Frieden nachgehen solte/ und nicht/ wie es etwa den Catholischen ihre Gedancken eingäben. Denn also käme die unaufflößliche Frage vor: Welche Parthey eigentlich Recht hätte? und unter dem Vorwandte des Gewissens könte aller Vergleich leichtlich wieder umgestossen werden. Die Catholischen nahmen den Augspurgischen Frieden vor eine Regel der Tractaten an. Von dem Passauischen Vertrage sagten sie nichts. Wegen des Gewissens könte keiner dem andern vorschreiben/ wie weit er weichen könte oder wolte; sondern ein iedweder setzte sich selbst die Grentzen seines Gewissens. Zum dritten sagten die Evangelischen/ sie würden keinen Interims-Vergleich annehmen/ sondern was man abgethan hätte/ solte ewig abgethan seyn/ in dem Verstande/ als es der Augspurgische Friede exprimiret/ biß man sich gäntzlich wegen der geistlichen Streitigkeiten verglichen/ sonst würde der Zunder zum Mißtrauen bleiben/ und zeit währenden Stillestandes ein neuer Krieg entstehen/ darein sich die Ausländer zu Deutschlandes Untergang wieder mengen dürffte. Mã müste die Hindernis gäntzlich abthun/ darüber das gemeine Wesen zum öfftern fast Schiffbruch gelitten. Die eintzige Distinction machte die gantze Sache nicht aus/ wenn man entscheidete/ was de facto und de jure geschehen. Jenes würde vorhin durch den Profan-Freiden verboten. Die Catholischen sagten: Es würde nicht bald ein Stillestand werden/ wenn man gleich die Action wegen der geistlichen Güter auff ewig nicht fahren liesse/ der Kayser und die Könige dächten auff nichts anders/ als daß man alle Zunöthigungen de facto gäntzlich abthun wolte/ weil man doch dem Rechte seinen Lauff lassen müste. Damit man aber künfftig unter dem Vorwandte der zulässigen Defension keinen Krieg anfangen könte/ müste man sich itzo in Güten vergleichen. Endlich begehrten die Evangelischen auch dieses/ daß sie eben so viel Recht als die Catholischen haben solten/ alldieweil sie von gleicher Dignität und Condition wären. Wobey auch die Evangelischen dieses erinnerten: Augspurg würde mit Unrecht unter die Catholischen Städte gezehlet/ darin auch die meisten Bürger Evangelisch wären. Selbige Stadt wäre eine von den vornehmsten/ die in geistlichen und bürgerlichen Dingen gäntzlich müste in vorigen Stand gesetzet werden. Denn daß sie zu Regenspurg/ und hernach zu Franckfurt unter die Catholischen Städte gezehlet worden/ dawider hätte Chur-Sachsen allemahl protestiret.

§. 86.

1646. ...e Propo- unter E- gelischen Gravami- betreffend. 11. April.

§. 86. Hierauf griffen die Evangelischen die Sache selbst an / und liessen von ihrer vorigen Anfoderung etwas fahren. Was das erste Gravamen belangt / erklärten sie sich: Wenn der Bischoff die Religion veränderte / solte er sein Amt und Land ungehindert behalten. Doch solte er sich des Reformirens enthalten / ungeachtet entweder das gantze Capitel / oder das gröste Theil davon zu ihm träte. Im übrigen müsten die Jura Superioritatis ungehindert bleiben. Wegen der Canonicorum solte die Sache in den Stand von Anno 18. gesetzet werden / und wo Catholische Canonici unter die Evangelischen gemenget wären / solte man die Anzahl von beyden Religionen / welche an besagtem Jahre gewesen / behalten. Ingleichen wann einer zu eines andern Religion ginge / solten ihm seine Einkünffte dennoch gelassen werden / und nach seinem Tode ein ander von eben dieser Religion an seine Stelle kommen. Man solte auch einem nicht viel Beneficia lassen. Inzwischen möchten die jenigen / die schon in Possession / dieselben ihr Lebtage behalten. Bey dem dritten Gravamine hörten sie auf vor dieselben Unterthanen der Catholischen Stände ein freyes Religions-Exercitium zu begehren / welche keinen Majestäts-Brieff / keinen absonderlichen Vergleich und keine Vergünstigung hätten. Doch solten sie ihre Gewissens-Freyheit behalten / und nicht gezwungen werden wegzuziehen / sondern die Freyheit haben / wenn sie bey den Nachbarn oder in ihren Häusern ihre Andacht abwarten wolten. Und solches müste sich auch über die jenigen erstrecken / die ins künfftige ihre Religion ändern / oder von andern Orten an eine solche Gegend ziehen möchten / denen man also denn das Bürger-Recht / öffentliche Aemter und andere Beneficia nicht versagen solte; dergleichen wolten sie den Catholischen Bürgern in ihren Ländern auch verstatten. Bey dem fünfften wurde begehret: Man solte die geistliche Jurisdiction und die Päbstlichen Rechte gäntzlich abschaffen. Der Kayser könte das Jus Primariarum Precum, wo es eingeführet / billich exerciren; doch daß die præsentirte Person Evangelisch wäre / und sonsten die nothwendigen Erfoderungen hätte. Weiter könten sie nichts nachlassen. Die Ritterschafft setzte noch dieses zu ihrer vorigen Bitte: Man möchte sie in den Religions-Sachen mit den Ober-Ständen gleich Recht haben lassen / damit sie in ihren Schlössern und Häusern ihr Religions-Exercitium haben dürfften: Ob sie wohl über die anliegende Städte und Dörffer keine Gewalt hätten. Die Reichs-Städte brachten gleichfals diese durchgehende Klage vor / daß man Zeit währenden Krieges allerhand Neuerungen vorgenommen / und an etlichen Orten die alten Abschiede zur Zeit des Interims zum Vorwande genommen / wie zu Regenspurg / Collmar und Augspurg geschehen. Ferner müste allein in denen Städten in den Zustand von Anno 18. gesetzet und die bißherige Veränderung wieder aufgehoben werden; Es möchte nun die Augspurgische Confeßion allein / oder die Catholische Religion darin gewesen seyn. Weil aber Dünckelspiel und Biberach schon vor besagtem Jahre unterdrücket worden / so müste man auf den Ursprung solcher Beschwerungen kommen. Es könne ihnen auch und andern von gleicher Condition nicht gerathen werden / wenn nicht alle Aemter halb von Catholischen / und halb von Evangelischen verwaltet würden. Doch solten die jenigen Macht haben / einen Syndicum zu constituiren / welche in einer jedweden Stadt die stärckesten wären.

1646.

Was wegen der Satisfaction der Kronen vorgegangen. 9. April.

§. 87. Inzwischen war Trautmansdorff wieder zurücke nach Oßnabrüg gekommen / dem die Kayserlichen nach gehaltener Unterredung mit den Schweden vielfältig klagten: Sie hätten an Schlesien gedacht / welches doch das Hauß Oesterreich keines Weges abtreten könte. Darüber sich die Schweden endlich erklärten: Wenn die Königin dem Kayser zu Gefallen die Prætension auf Schlesien ja solte fahren lassen / so müste solche Lücke mit andern Bisthümern ersetzet werden / und nahmentlich mit dem Stiffte Oßnabrüg und Minden / nebst etlichen Münsterischen Aemtern / so um Bremen liegen / als Saffenburg / Beweger / Meppe / Kloppenburg / Vecht und Wilßhausen. Wie nun die Kayserlichen zu diesem neuen Begehren die Achsel einzogen / also freueten sie sich / daß die Schweden so gar eifrig nicht bey Schlesien blieben / brachten auch also fort auß: Die Schweden hätten schon nachgelassen selbiges zu begehren. Ferner offerirte ihnen Trautmansdorf die Wahl: Ob sie Pommern allein / oder Vor-Pommern nebst dem Stiffte Bremen und Vehrden annehmen wolten? Versicherte daneben / Chur-Brandenburg würde schwerlich gantz Pommern fahren lassen / man möchte ihm auch offeriren was man wolte. Wenn aber die Schweden beständig bey solchem Begehren blieben / müsten sie versuchen / ob er dahin könte bewogen werden / daß er anderweit Stiffter davor annähme. Doch rieth er; die Schweden solten das letzte ergreiffen / darein der Churfürst leichter willigen würde; Es würde auch den Reichs-Ständen angenehmer / und den Nachbarn nicht so verhaßt seyn. Gantz Pommern nebst den Bisthümern und Lehn-Rechte könte die Kron nicht erhalten; viel weniger könten die Stiffter secularisiret werden. Die Frantzosen zu Münster hätten gantz Elsas nebst dem Sundgau und Brisach / und allen zubehörigen begehret / wie es das Hauß Oesterreich / und insonderheit die unerwachsenen Kinder des Ertzhertzog Leopolds biß anher besessen. Doch wolten sie 4. Wald-Städte und das übrige Brißgau abtreten. Sie verlangten auch Besatzung in Philipsburg / Benfeld und Zabern zu halten / darüber man sich vergleichen müste. Die Kayserlichen hingegen begehrten alle Stände und Städte in gantz Elsaß / die vor diesem unmittelbar unter dem Reiche waren / solten in vorigen Stand gesetzet werden / und ihre alte Freyheit behalten; daneben solte auch Philipsburg dem Bischoff zu Speyer / Benfeld und Zabern denen zu Straßburg restituiret werden. Mit dem Bedinge verwilligten sie endlich Ober- und Nieder-Elsaß unter dem Titel einer Land-Graffschafft / unter welchen es die Oesterreicher besessen. Sie nahmen auch außdrücklich die 4. Wald-Städte nebenst ihrem Gebiethe / biß an den Rhein-Strom auf beyden Ufern / gantz Brißgau nebst den darin liegenden Städten auß / die von Alters her zum Hause Oesterreich gehöret / als Ortenau und die Reichs-Städte Offenburg / Gengenbach / Zell und Ammersbach. Ausser dem solten Leopolds Erben 4. Millionen Kronen / oder 5. Millionen Rthl. in den nechsten 2. Jahren außgezahlet werden. Wegen Brisach erwartete man Ordre vom Kayserlichen Hofe. Man suchte daneben einen allgemeinen Stillestand im Reiche / darin- 14. April.

1646. darinnen auch der Burgundische Kreiß begriffen würde. Weswegen Servient kurtz darauf nach Oßnabrüg reiste / und es den Schweden vortrug. Die Frantzosen bezeugten sich nicht ungeneigt dazu; Allein die Schweden erwiesen/daß ihnen derselbe schädlich wäre / er möchte nun kurtz oder lang seyn.

Die Casselische Satisfaction. §. 88. Der Land-Gräffin von Cassel Ansoderungen kamen auch an den Tag / darin sie begehrte/die Städte/so in ihren Gräntzen liegen/und die Aemter unter Mäyntzischen Gebiethe/als Fritzlar/Naumburg/Neustadt/ und Amönoburg/auß dem Cöllnischen Gebiethe / die Graffschafft Arnsberg nebst den Städten Medenbach/Hallenberg / und Winterberg mit ihren zugehörigen; die Flecken Marsberg / Volemars / Beverunge und Kugelberg/weil das Hauß Cassel ohnedem das Recht hätte / selbige Oerter in dem Corveyischen Gebiethe wieder an sich zu lösen; überdiß das Stifft Paderborn und auß dem Münsterischen Bißthum die Stadt und das Amt Buchholtz / nebst der Burg-Graffschafft Stremberg und andern Dependenzien. Endlich die Fuldischen Städte und Aemter / Greise / Fürsteneck / und Rockenstul; Die Aemter Bach und was sonst zwischen dem Heßischen und Hirschfeldischem Gebiethe liegt; Und
15. April. überdiß alles auch Bezahlung vor die Soldaten / und andere Anlagen. Solch Begehren wurde dem Grafen von Lamberg durch Oxenstiernen eingehändiget. Als es kund ward / thaten die Catholischen ziemlich verdrüßlich. Die Frantzosen selbst stutzten darüber / und sahen die Heßischen Gesandten sauer an / sagten auch außdrücklich: Sie wolten diese Ansoderungen nimmermehr befördern/sondern vielmehr sich nebenst dem Gegentheil eifrigst bemühen/alles zu hintertreiben.

Die Chur-Sächsischen Gesandten kommen an. 5. April. §. 89. Dazumal kamen auch die Chur-Sächsischen Gesandten/Johann Ernst Pistoris/und Johan Leuber zu Oßnabrüg an / bey deren Ankunfft man die sonst gewöhnlichen Ceremonien nicht brauchte. Sie gaben auch Trautmansdorffen und seinen Collegen die erste Visite/ weil ihnen der Churfürst anbefohlen: Sie solten es nach der alten Mode machen / und des Kaysers / als seines Obern Gesandten / die gebührende Ehre bezeugen. Deßwegen begehrten sie auch bey dem Gehen und Sitzen keine Oberstelle/noch sonsten den Titel Excellentz. Den Schweden liessen sie ihre Ankunfft zu wissen thun / vielleicht weil sie von ihnen die erste Visite haben / und eben wie andere Churfürstliche Gesandten wolten geehret seyn; weil sie sich aber bey den Käyserlichen derselben von freyen Stücken begeben / da doch andere so begierig darnach gethan / hielten die Schweden auch über der Königin Respect / und nahmen sich in acht / daß kein Unterschied zwischen den Kayserlichen und Königlichen Gesandten gemachet würde. Sie fingen hierauf allmählich mit einem und dem andern an/ihre Friedens-Consilia zu communiciren; Als sie aber von den Evangelischen Deputirten gebeten wurden: Sie möchten das Directorium in ihren Conventen / und sonderlich über die Gravamina auf sich nehmen / gaben sie zur Antwort: Sie hätten keine Ordre darzu.

Der Erffurter Klagen. §. 90. Die Erffurtischen Abgeordneten übergaben den Schweden einen Brieff/darin sie erwehnten: Ihre Stadt gehörte allein unter das Reich; Allein der Churfürst von Mäyntz hätte sie unter das Ertzbischöffliche Gebiethe bringen wollen. Sie wäre in den alten Catalogis der Stände zu finden/ und hätte unter den Ständen eine gewisse Anlage / wäre auf die Reichs-Täge und Concilia beruffen/ und daselbst zur Seßion und zum Voto gelassen worden; Vermöge der güldenen Bulle begleitete sie nebst andern Reichs-Ständen Chur-Sachsen und Brandenburg; hätte noch biß auf diesen Tag das Recht zur Universität/ Bündnisse zu machen/ Krieg zu führen / Anlagen einzufodern geruhig besessen. Der Graff von Gleichen/ ihr ehmaliger Commendante und Reichs-Advocat/hätte ihnen die erste und unmittelbare Instantz in der Kammer zu Speyer/ und viel andere Erfoderungen einer Reichs-Stadt von den Kaysern / Königen / Päbsten / Bischöffen und Churfürsten erhalten. Allein in vorigen Seculis / da man nicht so genau auf alle Rechte Achtung gegeben/hätte der Magistrat in der Stadt / wenn er auf den Reichs-Tag gefodert worden/sein Votum dem Churfürsten von Mayntz aufgetragen / oder ihr bescheiden Theil zu den gemeinen Beschwerungen durch ihn oder andere außzahlen lassen/ alles getreulich und in Hoffnung / daß es ihnen nicht zum Nachtheil gereichen solte. Also wäre es endlich dahin kommen / daß Chur-Mayntz die Freyheit der Stadt in Zweiffel gezogen / und Anno 1521. da die Matricul publiciret worden / gedachte Stadt / ohne Erkäntniß der Sachen Gewißheit/außstreichen lassen. Ob nun wohl ihre Vorfahren ihr Recht bey der Kammer zu Speyer deutlich erwiesen/ so hätten sie doch zu ihren Verlangen nicht kommen können / und überdiß viel Verdrüßligkeit wegen ihrer Religion und Privilegien erfahren müssen / sonderlich hätte man nach dem Augspurgischen Frieden sie in ihrer Religion öffters gestöret. Ungeachtet auch der Churfürst von Sachsen im Prägischen Frieden ihre Stadt absonderlich bedacht/ hätte doch Chur-Mayntz darwider protestiret/als ob die Sache nicht am rechten Orte abgethan worden. Das wäre die Ursach gewesen / daß sie nachmals mit Johann Bauern ein Pactum gemacht / darinnen sie sich außgedungen/ daß bey den künfftigen Friedens-Tractaten ihrer Stadt außdrücklich solte gedacht werden. Drum baten sie: Man möchte ihre Gravamina abthun/ihre Stadt in Freyheit setzen/ und die Streitigkeit mit Chur-Mayntz beylegen.

§. 91. Die Duderstädtischen übergaben den Schweden gleichfals einen Brieff / darinn sie erzehlten/daß selbige Stadt biß auf das Jahr 1574. die Augspurgische Confeßion gehabt. Nachdem aber der Ertz-Bischoff Daniel in Mayntz zur Regierung kommen/hätten die Bürger nach Gewonheit um Confirmation ihrer Rechte gebeten / auch ihrer Einbildung nach erwünschte Antwort erhalten: Wie er die Sache bey seinem Eintritte in die Stadt finden würde / also solte es auch künfftig bleiben. Darauf wäre dieser Betrug gemachet worden / daß die Priester in der Stadt heimlich Catholisch werden müssen / da denn der Churfürst genommener Abrede nach am Sonntage in die Stadt gezogen / als das Volck den gewöhnlichen Gottesdinst abgewartet. Daselbst wäre der Churfürst auch in die Kirche kommen / und der gottlose Priester hätte angefangen Messe zu lesen; Dahero er Gelegenheit genommen/die Evangelische Religion abzuschaffen / und die Bürger mit unterschiedlicher Unterdrückung zur Catholischen Religion zu zwingen / biß Anno 1632. Hertzog Wilhelm von Weimar die Evangelischen Priester wie-

1646. der eingesetzet/ welche doch Pappenheim bald wieder herauß getrieben/ und Hertzog George von Lüneburg von neuen introduciret. Allein nach den Prägischen Frieden wären sie nochmals vertrieben/ und von Königsmarcken wieder zurücke gebracht worden. Drum baten sie: Man möchte ihnen wegen der Religion/ wie sie Anno 1574. gewesen/ ins künfftige Versicherung verschaffen; sie wolten im übrigen dem Churfürsten von Mayntz mit allen Gehorsam zugethan bleiben.

Stände ...ung we... der Frie... Articel. ...ril.

§. 92. Nunmehr hatten die Stände ihre Berathschlagungen wegen der Friedens-Articel zu Ende gebracht/ darinn sie die Ordnung behalten/ welche die Königlichen Gesandten gemacht. Doch hatten sie nur dasselbe berühret/ darin die Kayserlichen mit den Königlichen nicht einig waren/ und das übrige vorbey gelassen. Von dem Worte: **Gegen das Reich**/ welches in dem Eingange der Kayserlichen Antwort befindlich war/ meinten sie: Ob es wohl die Sache selbst erwiese/ daß das Reich in diesem Kriege eingeäschert worden/ wäre es doch besser/ daß die Kayserlichen solches verschwiegen/ und daß kein Theil an die Ursachen des Krieges gedächte; und also müsten die Kayserlichen auf eine solche Redens-Art bedacht seyn/ darin kein Theil durchgezogen würde. Uber die Frage: **Ob zwischen der Kron Schweden und Spanien einige Feindseligkeit sey**: wolte man den Kronen selbst die Erklärung überlassen. **Wegen des Schönbeckischen Projects**/ hielt man vor rathsam/ daß der Kayser hinfort nicht mehr daran gedencken solte/ weil es noch nicht rechtskräfftig worden. Wegen des sichern Geleits-Brieffes vor die Portugisen wäre es nicht nöthig/ daß der Kayser darein willigte/ weil doch der Portugisische Krieg Deutschland nichts anginge; sondern er möchte die Sache dahin verweisen/ wo sie hingehörte/ damit nicht die vorhin schweren Tractaten durch andere Dinge noch mehr verwickelt würden; doch riethen etliche dazu: Weñ die Frantzosen das Hauptwerck über dessen Verweigerung verhindern wolten; müste der Kayser dabey auf einig Temperament bedacht seyn/ damit diese Streitigkeit mit den Reichs-Sachen nichts zu thun hätte. Wegen des Anfangs der Amnestie/ waren die Catholischen und Evangelischen gantz nicht einig. Denn jene meinten: Man solte es bey dem neulichen Recesse zu Regenspurg/ darin die Suspensions-Clausul wegen des Effects aufgehoben ward/ bewenden lassen: In geistlichen Dingen wolten sie es in den Stand von Anno 27. in Weltlichen Anno 30. gesetzet wissen; doch also/ daß die jenigen/ so zwischen Anno 18. und Anno 27. sich gravirt befänden/ deßwegen a parte solten gehöret werden. Die Pfältzische Sache wolte man absonderlich außmachen. Doch müste sie nebst den Frieden zugleich ihre Endschafft erreichen; Hingegen die Evangelischen hielten vor nöthig/ daß zu Außrottung alles Krieges-Saamens/ die Amnestie allerdings ohne Exception von Anno 18. anginge/ welches auch die außwärtigen Kronen begehrten. Die Pfältzische Sache müste auch vor ein Theil der allgemeinen Tractaten gehalten/ und nicht davon getrennet werden. Uberdiß müste das Hauß Würtenberg/ Durlach/ Sarbrücken und andere; die Ritterschafft und Städte/ absonderlich Augspurg/ Blaubeuer/ Ravensburg/ Lindau/ Eger und dergleichen/ wie auch Oßnabrüg/ Hildesheim/ Minden/ und die mittelbaren Stände in den Stand von besagtem Anno 18. gesetzet/ und alles/ was dawider gehandelt worden/ aufgehoben werden. Doch müste man den Verlust der Mobilien/ und der inzwischen genossenen Nutzungen vergessen/ und sich genügen lassen/ daß man die unbeweglichen Güter wieder bekäme. Das Policey-Wesen im Königreiche Böhmen wurde an seinem Orte gelassen; Allein dem Churfürsten von Brandenburg solte das Hertzogthum Jägerndorff wiedergegeben werden. Wegen der Religion beliebte man/ den Majestäts-Brieff in seinem Vigor zu lassen/ Vermöge dessen nicht nur die Vornehmen/ sondern auch der gemeine Mann versichert wäre/ welcher meistentheils an solcher Unruhe keine Schuld hätte. Ausser dem solten auch die Bürger in andern Kayserlichen Landen wieder zu ihrer Religion und Gütern kommen/ und der Prägische Friede gäntzlich abgeschafft seyn/ als welcher bey außwärtigen Königen verhaßt/ und mehr nicht als ein Stillestand wäre/ weil der Kayser vorgäbe: Er wolte einen ewigen Frieden machen/ da aller Saamen zum Widerwillen gäntzlich aufgehoben würde. Endlich wurde auch begehret/ daß die 4. Aemter/ welche Sachsen inne hätte/ dem Stiffte Magdeburg wieder gegeben würden. Und ob wohl die Catholischen/ welche stärcker waren/ als die Evangelischen/ begehrten: Man solte es bey ihrer Meinung bewenden lassen/ intercedirten doch die Evangelischen/ und erhielten es/ daß auch ihre Vota mit hinein gerücket worden. Wegen der andern Classe wurde erinnert: Man solte die Privilegia der Stände außdrücklich in das Friedens-Instrument hinein rücken/ und die Worte: **Nach der alten Weise/etc.** als zweydeutig außleschen. Wegen der Exception/ die man den Bündnissen der Stände beyfügen solte/ schienen die Worte vergeblich zu seyn/ welche die Schweden hinzu gesetzet/ weil es schon in den Reichs-Satzungen stünde/ auf was Art und Weise man den Excessen/ welche vor diesem Kriege dawider begangen worden/ abhelffen solte. Die Erb-Verbrüderung zwischen dem Hause Sachsen/ Brandenburg und Hessen/ solte in ihrem Werthe gelassen werden. Die Frage/ welche die Frantzosen bey dem ersten Puncte aufgeworffen: Ob man nicht beliebte/ mit ihnen ohne Spanien im Reiche Friede zu machen/ wolten die Stände lieber auf die Seite gesetzt wissen/ biß man sich über andere Dinge/ die zu Beruhigung des Reichs gehörten/ verglichen. Zwar sie wünschten auch dem Könige in Spanien Friede/ wegen vieler Wolthaten/ die er dem Reiche erwiesen/ und weil er wegen Burgundien ein Reichs-Glied/ wegen Meyland ein Vasall wäre. Wenn aber die Frantzosen den Portugisischen/ Catalonischen Krieg/ und andere Dinge/ die Deutschland nichts angingen/ die Tractaten aufzuschieben/ herzu bringen wolten/ solte man deßwegen Deutschlandes Friede nicht auffhalten. Der Hertzog von Lothringen/ welcher dem Reiche wegen einiger Länder zugethan und benachbart/ könte von den Tractaten nicht außgeschlossen werden. Drum wurde erinnert: Die Kayserlichen möchten wegen des sichern Geleits-Briefes vor ihn anhalten; doch daß deßwegen die Friedens-Tractaten nicht außgesetzet würden. Was die Frantzosen wider die erbliche Succession in der Kayserlichen Dignität vor Mittel vorschlugen/ das wurde verachtet/ weil es der güldenen Bulle/ der bißherigen Gewohnheit/ 1646.

1646. heit/ dem Rechte der Churfürsten und der Freyheit der Stände zu wider zu seyn schien. Und ob wohl etliche von den Evangelischen meinten: Man solle die Frage: Ob der Römische König bey Lebzeiten des Kaysers zu erwehlen? auf einem Reichs-Tage abthun/ und den Frantzosen dergestalt Genüge leisten; so wurde es doch von andern verworffen/ weil es gar leicht zwischen den Churfürsten und Fürsten Uneinigkeit erwecken könte; Jnmassen es jene nicht gerne leiden würden/ daß man ihnen das Recht einen Kayser zu wehlen/ einschrencken wollen. Dannenhero hielten die meisten davor/ die Sache müste zwischen beyden Colleais beygelegt/ und auf den Reichs-Tag verwiesen werden. Die Commercia wieder aufzurichten/ sahe man kein ander Mittel/ als den Frieden selbst nebst Abschaffung der Zölle und anderer Beschwerungen/ die Zeit währenden Krieges aufkommen. Wegen der Frantzösischen Satisfaction hielt der gröste Theil davor: Man solte es bey den drey Stifftern Metz/ Tull und Verdun/ und dem Rechte auf Pignerol und Moyenvic/ welche Trautmansdorf den Frantzosen zu erst offeriret/ bewenden lassen/ und weiter nichts bewilligen; hier nechst darauff dencken/ wie man den Schweden mit Gelde Satisfaction geben könte. Wenn diß nicht möglich wäre/ und man gleichwohl niemanden durch die meisten Vota seyn Land nehmen könte/ solte man alle Interessenten zu Rathe ziehen/ und auf ein solch Temperament dencken/ welches dem Reiche am erträglichsten schiene/ und was beschlossen worden/ hernach mit den Ständen communiciren. Weil auch die Schweden ein Theil ihrer Satisfaction auf die Abschaffung der Gravaminum gerichtet/ so müste man zusehen/ daß die Sache ehestens abgethan würde; wobey die Brandenburgischen wegen Pommern protestirten/ daß man selbige Provintz den Schweden nicht überlassen solte. Dannenhero auch etliche meinten: Man solte die Schweden bitten/ dergleichen harte Anfoderung zu lassen/ weil doch die Stände niemand das seine abvotiren könten/ und die beste Mode eines tauerhafften Friedens wäre/ wenn alles in den Stand gesetzet würde/ darin es vor dem Friede gewesen. Wider der Casselischen Begehren wurde eingewandt/ daß sie grausame Contributiones im Westphälischen und Rheinischen Kreisse eingebracht/ und da andere ihren Schaden/ den sie bey diesem Krieg erlitten/ und ihre aufgewandte Unkosten/ dem gemeinen besten zu Gefallen fahren liessen/ so wäre es billich/ daß auch sie die eroberten Plätze umsonst wieder hergäben. Endlich baten sie auch: Man möchte sie mit der Satisfaction vor die Soldaten verschonen/ weil es über ihr Vermögen/ welches ohne dem gantz erschöpfft wäre. In der dritten Classe/ da von der Gegen-Obligation und Unterlassung der Hülffe/ bey künfftig entstehender Unruhe gehandelt ward/ beliebte den Ständen/ daß man in der Kayserlichen Declaration zu den dritten Artickel in der Frantzösischen Proposition zu den Worten/ **seine Kayserl. Majestät** hinzu setzte/ **nebst den Reichs-Ständen.** Im übrigen wolten sie dem Kayser nicht vorschreiben/ wenn er in Ansehung seiner eigenen Lande den Spaniern Hülffe leisten/ oder andere Bündnisse/ die das Reich nicht angingen/ eingehen wolte. Sie hielten es auch vor nützlich/ daß man sich wegen einer gewissen Art vergliche/ wie die künfftigen Streitigkeiten ohne Krieg beyzulegen. Daß aber alle Reichs-Stände/ wenn die gütlichen Tractaten nicht anschlagen wolten/ Vermöge der Allianz/ so die Königlichen vorgeschlagen/ nebst den verletzten Theile die Waffen wider die Friedbrüchigen ergreiffen solten/ das war von weiterm Nachdencken. Drum wolten sie die Worte **alle Reichs-Stände** auß dem 17. Artickel herauß gethan wissen. Denn wenn etwa eine Streitigkeit unter den Ständen entstünde/ so schrieben die Reichs-Gesetze einen Weg vor solchen beyzulegen; wegen der Streitigkeiten zwischen dem Kayser und dem Reiche/ oder mit außwärtigen Königen hätte man auff Reichs-Tägen zu handeln. Drum resolvirten sie sich die Gegen-Obligation gäntzlich außzulassen/ weil es genung wäre/ wenn der Stände auf die Weise gedacht würde/ wie es in dem Eingange und Beschlusse der Reichs-Recesse gewöhnlich. Zu dem müste man die Cautelen erwegen/ welche der Magdeburgische vorgeschlagen. Man beliebte auch die Worte **auß diesem Kriege und nach Gelegenheit dieses Krieges** als überflüssig weg zuthun. Wegen der Jülichschen Sache/ müste man sich bey diesem Friede in acht nehmen/ damit die Ruhe des Reichs nicht mehr verstöret würde/ wenn außwärtige Hülffe darzu käme; Jngleichen daß man ferner keine Gewalt brauchen solte. In der vierdten Classe wegen des Bragantinischen Eduards waren die Meinungen nicht gleich. Etliche sagten: Man solle die Sache gar nicht berühren/ weil sie das Reich nicht anginge. Andere: Man solte den Kayser bewegen/ daß er bey dem Könige in Spanien deßwegen intercedirte. Doch müste der Friede deßwegen keinen Anstoß leiden. Wegen Restitution der festen Plätze/ müste man mit den Königlichen handeln/ daß sie keine andere Mobilien bey dem Abzuge mit nähmen/ als sie hinein gebracht/ und insonderheit die Archiven gantz liessen; Jngleichen daß nach gemachten Friedens-Schlusse alle Feindseligkeit aufhörte/ und der Vergleich unverzüglich exeqviret würde. Die Abdanckung der Soldaten wäre also anzustellen/ damit es den Reichen keinen Verdacht/ und den Ständen keine Beschwerung erweckte. Was der Kayser vor Völcker behalten solte/ sein Land zu beschützen/ sonderlich bey einbrechender Türcken-Gefahr/ könte man nicht vorschreiben; Es solte auch allen Ständen frey stehen/ Guarnisonen in ihre Städte zu legen. Endlich solte man der Allirten und Adhaerenten/ wie auch aller Reichs-Stände/ und der Ritterschafft außdrücklich bey dem Frieden gedencken/ und denselben nach gewöhnlicher Art unterschreiben lassen/ und alsdenn zu Münster solenniter promulgiren. Hierzu kam noch dieses/ daß man der Evangelischen Politische Gravamina entweder itzund/ oder auf dem nachkommenden Reichs-Tage verbessern solte.

§. 93. Da nun abermals ein Convent von den Evangelischen und Catholischen über die Gravamina gehalten ward/ wolten zwar diese mit dem/ was die Evangelischen unlängst wegen der Bischöffe/ welche die Religion veränderten/ proponiret/ als mit ungereimten Dingen nicht zu frieden seyn: weil in dem geistlichen Reservat nicht die Rede wäre von dem Rechte zu reformiren/ sondern von Erhaltung der Dignitäten und Beneficien. Selbiges Reservat/ ohne welches ihre Vorfahren den Religions-Frieden nicht bewilligen wollen/ würden sie nunmehr nicht abschaffen lassen/ noch eine

andere

1646. an der Gleichheit mit den Evangelischen annehmen / als welche im selbigen Frieden enthalten ist. Im übrigen möchten die Evangelischen die unmittelbaren Güter / und die mittelbaren / welche sie Anno 29. in Posseß gehabt / auff 60. Jahr von hier an behalten; Immittelst solte man sich bemühen / die Sache durch gütlichen Vergleich gäntzlich beyzulegen. Die Ritterschafft solte das Religions-Exercitium / welches im besagten Jahre in ihren Dörffern eingeführet gewesen / behalten / und in den Reichs-Städten / da die Augspurgische Confession allein wäre / solte sie nebst den geistlichen Gütern biß auff besagte Jahre bleiben. Die geistliche Jurisdiction nicht allein in Lehr- und Ceremonial-Sätzen / sondern auch in Heyraths-Sachen in Suspenso bleiben. Wenn die Evangelischen daran nicht genug hätten / müsten sie die Sache den übrigen hinterbringen / so bald sie wieder nach Münster kämen / welches auch kurtz darauff geschehen. Da nun die Evangelischen sahen / daß die Catholischen in dem Stücke so gar harte wären / und gleichwohl die Sache nicht gern auff einen andern Convent verschieben lassen wolten / beschlossen sie die Kayserlichen und Schwedischen Gesandten in dem / was zwischen ihnen vorgegangen / zu informiren; Ob sie vielleicht einen Weg finden könten / die Streitigkeit beyzulegen; Doch daß es zuvor mit ihnen communiciret würde. Sie übergaben auch einen Brieff / darinnen die Vergleichs-Articel nach ihrem Sinne enthalten waren / dessen Grund war: Der Passauische Vertrag und der Augspurgische Friede solte unverbrüchlich gehalten werden / und was man anitzo beschlossen / eine Erklärung desselben heißen / biß die gantzen Uneinigkeiten in Religions-Sachen abgethan würden. Im übrigen blieben sie meistentheils bey den vormahligen Klagen und Begehren / ausser daß sie wegen des geistlichen Vorbehalts / da sie merckten / daß es den Catholischen nicht so wohl um die Religion / als um die Region / und um das Land zu thun wäre / zu frieden waren: Daß ein Catholischer Bischoff / wenn er die Religion veränderte / das Stifft fahren liesse; Doch seiner Existimation ohne Schaden. Eben dieses Recht solten auch die Evangelischen Bischöffe haben; Um die Bisthümer / welche die Catholischen Anno 18. gehabt / wolten sie ferner nicht anhalten. Die mittelbaren geistlichen Güter möchten sie also behalten / wie sie dieselben im besagten Jahre gehabt. Bey dem dritten Gravamine wurde begehret: Man solte den Evangelischen im Königreiche Böhmen / und dessen zugehörigen / wie auch in den Oesterreichischen Provintzen das Religions-Exercitium / wie es im besagten Jahre gewesen / noch ferner lassen / uñ den Catholischen Ständen frey geben / den Evangelischen Bürgern den öffentlichen Gottesdienst / den sie zuvor nicht gehabt / zu verstatten. Das Recht wegzuziehen solte den Unterthanen überlassen werden / und die sich von freyen Stücken weg begeben wolten / solte man nicht mit allzugrossen Anlagen beschweren. Niemand könte sich aus dem blossen Jure gladii, centenæ retentionis, Patronatus und dergleichen das Recht zu reformiren anmassen. Wäre bißanhero etwas dawider geschehen / müste es geändert werden. Die Vergleiche / welche die Evangelischen Stände mit den Catholischen Unterthanen gemacht / solten gehalten werden. Bey dem fünfften Gravamine bedungen sie sich / daß die Evangelischen darüber erkennen möchten / wer unter sie zu rechnen sey? Die Catholischen solten eben das Recht über ihre Anzahl haben. In den Reichs-Städten solte alles wegen der Religion in den Stand von Anno 18. gesetzet; Insonderheit Dinckelspül / Bieberach und Donawert / in den Stand / da es zur Zeit des Augspurgischen Friedens gewesen / wieder gebracht werden. Bey dem sechsten Gravamine trugen sie vor: Man solte zu beyden Theilen auff Schulen und Universitäten nicht lehren / welches wider den Religions-Frieden und den itzigen Vergleich wäre. Diese Schrifft wurde durch den Altenburgischen und andere den Schweden übergeben / nebst dieser 24. April.
Bitte; Weil man sich mit den Catholischen wegen ihrer Hartnäckigkeit nicht vergleichen könte / möchten sie die Sache auff sich nehmen / und in gegenwärtigen Tractaten die Controvers wegen der Beschwerungen zu einem erwünschten Ende bringen. Man hat auch gemercket / daß die Evangelischen damahls viel furchtsamer worden / als die Schwedische Armee aus den Kayserlichen Landen zurück gegangen / und die Catholischen listig ausgebracht: Der Kayser und die Schweden hätten sich wegen eines Stillestandes verglichen.

Unterschiedene Judicia über den Interims-Vergleich.

§. 94. Allein dieses setzte die meisten Difficultäten / daß die Catholischen nur einen Interims-Vergleich machen wolten / da die Evangelischen sagten: Man könte zwar der gegenwärtigen Zeit dadurch etlicher massen helffen; Allein den Nachkommen liesse man den Krieg als in einem Testamente / welcher itzo Deutschland verwüstet hätte: Da es doch allerdings billich wäre / auch auff derselben Sicherheit zu gedencken. Zwar die Catholischen wüsten sich viel / mit dem / was de Jure und de facto geschähe. Allein was das vor ein Recht sey / daraus diese Streitigkeit zu decidiren / darüber müsten sich die Nachkommen zuvor kämpen. Trautmannsdorff gab den Rath: Man solte die 60. oder auch vielleicht noch mehr Jahr annehmen / und auff dem nechsten Reichs-Tage / durch Beyhülffe der Kronen / sich bemühen einen ewigen Frieden daraus zu machen. Die Frantzosen sagten: Wenn denn die Catholischen einen Abscheu vor dem Worte ewig hätten / so könte man aus Liebe zum Frieden ein solch Temperament zulassen / welches das Wort nicht hätte / und doch die Sache in sich begriffe / nehmlich daß weder in dem verglichenen Jahre noch nach demselben der Weg die Sache de Jure, oder de facto aus zu führen / sondern nur ein gütlicher Vergleich gesuchet würde / und wenn man mit selbigen in währender Zeit nicht auskäme / die Jahre des gegenwärtigen Vergleichs immer mehr und mehr zu verlängern. Denn das würde sicherer seyn / als wenn man etwa die Catholischen mit Gewalt zu einem ewigen Frieden brächte / welche es vermöge ihrer Religion vor unbillich hielten / die geistlichen Güter zu alieniren / ohne mit des Pabstes Consens / den man nimmermehr erhalten könte. Drum würde ein solcher Vergleich auf Seiten der Catholischen unnützlich und unverbündlich seyn / den sie bey der ersten Gelegenheit / ohne einige Beschuldigung der Untreu / umstos-

1646. stossen kônten; Da es hingegen nicht unzuläßlich wäre / etwas auff eine gewisse Zeit / auch ohne des Pabstes Consens in selbigen Gütern nachzulassen. Wenn nun die Evangelischen die Clausul von Verlängerung des Vergleichs nach den bestimten Jahren mit hinein rückten / würden sie mehr erhalten / als sie iemahls begehret / und an statt eines schlüpffrigen Vergleichs einen solchen erhalten / der so lange daurete / als es ihnen beliebte.

Die Kayserlichen übergeben dē Schweden ihre Duplic.

21. April.

§. 95. Nach 17. Wochen / seit dem die Replic heraus gegeben worden / gaben die Kayserlichen Gesandten den Schweden eine Visite / und überreichten ihre Duplic / welche durch ihren Secretarium vorgelesen / und des andern Tages schrifftlich überschicket ward / darinnen sie die Schuld wegen des langen Verzuges auf die langsame Berathschlagung der Stände schoben / ihre ernsthaffte Friedens-Begierde zeigten / den sichern Geleits-Brieff vor die Portugisen / als eine neue Sache / die in dem Præliminar-Vergleiche nicht stünde / abschlugen. Die Worte in dem Eingange (**zu was Ende und aus welchem Eifer die Cron Schweden die Waffen wider das Reich ergriffen** /) und die Ursachen des Krieges müste man nicht achten / weil der Eingang des Friedens-Instruments gantz anders müsse abgefasset werden / und man auch nicht über der Gerechtigkeit der Sache / sondern wegen Wiederbringung des Friedens disputirte. Doch kônte aus einem auffgefangenen Brieffe an den Fürsten von Siebenbürgen von Anno 1627. erwiesen werden / daß schon von Bekriegung des Kaysers und des Hauses Oesterreich geredet worden / ehe der Kayser den Polen Hülffe geschickt / ehe das Edict wegen Wiedererstattung der geistlichen Güter promulgiret / und die Mecklenburgischen vertrieben / wie auch Stralsund belägert worden. Und ob wohl die Sache selbst bezeugte / daß nach dem Prägischen Frieden durch die Schwedischen Waffen nicht allein des Kaysers Land / sondern auch das gantze Reich / und die Stände ohne Unterscheid der Religion angegriffen worden / deren Städte und Länder sie noch die Stunde gleich als durch das Kriegs-Recht inne hätten / so wolte man doch / neuen Zanck zu vermeiden / vor das Wort: **Wider das Reich** / setzen: **Wider Deutschland.** Bey den ersten ersten Artickel der Kayserlichen Antwort kônte das Wort / (**das heilige Rômische Reich**) nicht ausgelassen werden / weil dergestalt der Kayser von den Ständen getrennet zu werden schiene / welches sich nicht zu den Tractaten reimte / die man des Friedens wegen angefangen. Ob wohl die Schweden sagten / daß sie mit dem Kônige in Spanien / so fern er unter diesen Titel betrachtet würde / keinen Krieg hätten / so wäre er doch eine treffliche Stütze des Hauses Oesterreich / dessen Reich und Erblande von den Schweden verwüstet / und zum Theil noch überzogen würden. Also würde selbiger Kônig billich von dem Kayser unter seine Fœderirten und Adhærenten gerechnet. Man hätte ferner in dem andern Artickel der Schwedischen Proposition ohne Unterscheid gedacht. Vor die Portugiesen hätte man sicher Geleite und vor des Bragantinischen Eduards als des Kônigs in Portugal Bruder Befreyung verlanget / welches gewiß keine Freundschaffts-Bezeigungen seyn kônten. Weil aber die Schwedischen Gesandten sich anders erklärten / so hätte man destomehr Hoffnung / daß sie sich der Portugisischen Sache nicht annehmen / sondern dieselbe den Interessenten überlassen würden / damit die vorhin schweren Tractaten durch so viel fremde Dinge nicht in grössere Verwirrung kämen. Daß durch den Schônbeckischen Vergleich die Friedens-Tractaten zwischen Chur-Sachsen und Cantzler Oxenstiernen Anno 1635. verstanden würden / wüsten die Schweden gar wohl / welche in dem Eingange ihrer Proposition daran gedacht hätten. 1646. Aus der ersten Classe der Sachen / die nach der Schwedischen Designation solten abgehandelt werden / blieben die Kayserlichen wegen der Amnestie bey dem neulichen Regenspurgischen Recesse / nachdem sie den suspensions-effect abgeschafft. Ingleichen daß die Restitution in Policey-Sachen nach dem Zustande von Anno 30 / in geistlichen von Anno 27. solte eingerichtet werden. Doch solte man diejenigen hôren / die sich etwa über Beleidigung beklagten. Die Pfältzische Sache kônte man in einer absonderlichen Handlung bey diesen allgemeinen Tractaten abthun / wenn nur die Pfältzischen sonst darein willigen wolten. Denn der Anfang zur Amnestie / welcher durch einen öffentlichen Reichs-Receß gemacht worden / kônte nicht geändert werden; Und man müste dieselbe / wie bey allen Vôlckern gewôhnlich / nach den Grentzen des Krieges einrichten. Der innerliche Krieg kônte hieher nicht gezogen werden. Denn die Sache mit der Bôhmischen Unruhe wäre vor sich und längst beygelegt. Des Mansfelders und Hertzog Christian von Braunschweig Vorhaben wäre von sich selbst hingefallen / und der Dänische Krieg durch den Frieden geendiget worden. Die Pfältzische Sache / welche zu diesen Tumulte einigen Prætext gegeben / hätte etliche mahl vor diesen Kriege und nach demselben / in Particulier-Tractaten sollen abgethan werden. Der Krieg / welcher Anno 30. zwischen den Catholischen und Protestantischen Ständen auffkommen / wäre durch den Prägischen Frieden und durch die Amnestie gestillet / also daß itzo nichts übrig wäre / als die Waffen / welche Anno 30. hervor kommen. Nun aber wäre es wider das Vôlcker-Recht / und in keiner Historie erhôrt worden / daß man bey Endigung des Kriegs weiter hinaus als auff dessen Anfang sehen wolte. Denn wo kein Schaden geschehen / und keine Injurien begangen worden / da kônte man auch dergleichen durch die Amnestie nicht abthun. Die Schwedischen Gesandten referirten die erste Feindseligkeit selbst auff das 25ste Jahr / und Kônig Gustav Adolph gestünde in seinem Brieffe an die Churfürsten: Er hätte nicht nur Zeit währenden Deutschen Krieges mit dem Kayser und dem Reich / ohne Partheyligkeit unverletzte Freundschafft gepflogen / sondern auch keinen Schein einiger Beleidigung gegeben. Wenn solch Bekäntnis des Kônigs nun bestünde / so hätte er kein Recht oder Ursach des Kriegs wider den Kayser und das Reich gehabt; und also kônte man auch die Amnestie unter keinen rechtmäßigen Prætexte biß Anno 18. zurücke ziehen. Überdieß hätte Axel Oxenstiern bey seinen Tractaten mit Chur-Sachsen von diesen Begehren selbst gelassen / und wäre mit Anno 30. zu frieden gewesen / auch in den ersten Artickel diese Worte hinein gerückt:

Daß

1646. Daß die übrigen Stände welche den Prägischen Frieden nicht angenommen/ gleichfalls in die Amnestie mit eingeschlossen / und den andern gleich gehalten würden. Uberdiß wäre es an der publicirten Amnestie schon genug / als welche dieses in sich begriffe / was von dem Schwedischen Kriege dependirte. Denn die Pfältzische Sache könte mit nichts beschleuniget werden / und da keiner von den Ständen mit zu frieden wäre / würde sie billich auff Secret-Tractaten gewiesen. König Gustav hätte unter die publicirten Ursachen des Krieges selbige nicht gerechnet / und wenn nicht andere Dinge darzwischen kommen wären/ würde er sich deßwegen schwerlich bemühet haben. Den Würtenbergischen und Sarbrückischen wäre durch die Amnestie gerathen; Die Durlachische Sache abgethan und ausgemacht/ dependirte auch nicht vom Kriege. Den Augspurgischen Bürgern wäre nicht die Religion / sondern nur die Kirchen genommen/ welche sie den Catholischen mit Verletzung des Religions-Friedens entwendet. Daneben hätten sie Macht auff ihre eigene Unkosten eine Kirche zu bauen / und wenn sonst noch etliche Klagen übrig wären / die könte man hören. Die Stadt Eger und das Königreich Böhmen/ nebst den Kayserlichen Erblanden hätte der Kayser vermöge seiner Obrigkeitlichen Gewalt von der Amnestie ausgenommen / also / daß sie sich nach ihren Herrn richten müsten. Sie gehörten auch nicht zu diesem Kriege / und begehrten nicht / daß ihrer bey diesen Tractaten gedacht würde; sondern verlangten vielmehr das Widerspiel / wären auch niemahls mit der Cron Schweden in Allianz gewesen. Hätten sie vor diesen Privilegia gehabt / so hätten sie die Confirmation / welche ihnen Ferdinand der andere offeriret / verachtet/ und da sie sich an der Maiestät versündiget / wären sie vermöge des Völcker-Rechts darum gekommen. Die Stände wären auch nicht dawider gewesen / daß selbige Provintzen auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg von der Amnestie ausgeschlossen worden. Zu welchen Ende billich in der Kayserlichen Antwort auff den achten Artickel diese Worte ausgelassen worden: (**Oder aus den Kayserlichen Erblanden bürtig.**) Zu Mühlhausen hätten die Churfürsten Anno 27. alles/ was biß auff selbige Zeit gethan worden/ confirmiret. Wenn man die Amnestie weiter zurücke zöge/ würden so viel verglichene Dinge / welche Ferdinand II. nach Erkäntnis der Sache rechtmäßig abgethan und exequiren lassen / wieder umgestossen / und andern ihr Recht genommen/ nicht ohne seiner und der Churfürsten Beschimpfung / welches denn leicht Gelegenheit zu neuer Unruh geben könte. Und da die Amnestie nur den Krieg und dessen Begebenheiten anginge/ so wäre es wider alle Vernunfft / Billigkeit und Rechte der Partheyen / daß unter solchen Vorwandte alle ausgemachte und abgehandelte Sachen solten umgestossen werden. Endlich wenn die schon promulgirte Amnestie zurücke ginge / würde das Mißtrauen zunehmen / indem man merckte / daß die Kayserlichen und der Stände Decreta nach Beschaffenheit der Zeiten könten umgestossen werden. Wenn aber von der Kron Schweden vor dem 30ten Jahre etwas feindliches begangen worden / so solte es leicht in Vergessenheit gestellet werden. Wolte man auff einige Privat-Sachen gehen / welche absonderliche Tractaten bedürfften / so könte man der Sache gleichfalls rathen / so viel ohne Hinderung des Friedens und ohne Verletzung der Reichs-Gesetze möglich wäre. Doch müste das übrige alles / was die allgemeinen Tractaten verhindern könte / auff den Reichs-Tag geschoben werden. Es wurde auch dieses hinzu gefügt / daß die Amnestie denjenigen nicht minder zuträglich seyn solte / die es mit dem Kayser / als mit den allirten Kronen gehalten. Durch die Worte welche in der Kayserlichen Antwort zu den 5ten Artickel gesetzt: **Alles nach dem Gebrauch / so von alters her im Römischen Reich herkommlich** / würde der gegenwärtige Zustand des Reichs verstanden / und dessen Fundamental-Gesetze / Gebräuche und Observantzen / nicht die zu den Zeiten der ersten Römischen Kayser gewesen / welches man hätte hinzu setzen sollen; Weil viel Dinge beyder Art / die Sachen im Reiche zu expediren / von Alters her beobachtet worden / welche doch nicht auffgeschrieben wären. Das Recht mit den Ausländern Friede zu machen / hätte der Kayser den Ständen zwar zugelassen; Doch müste die Sache zuvor erkant werden / damit dem Reiche daher kein Schaden zuwüchse. Es wäre auch auff dem Reichs-Tage zu Worms Anno 1495. schon beschlossen worden / das die Ursachen der Alliantzen ehe sie beschlossen würden / an den Kayser und die Reichs-Stände berichtet / und deren Consens eingeholet werden solte: Welches den Ständen um so viel desto mehr zukäme / weil der Kayser Lege Regia gehalten wäre / keine Allianz inner und ausser dem Reiche zu machen / ohne mit ausdrücklichem Consens der Churfürsten. Drum würde es ungereimt seyn / den Ständen mehr Licentz zu verstatten / als dem Kayser / wodurch der Verstand der Worte im dritten Artickel: **Wenn es nur nicht Alliantzen wider den Kayser und das Reich / und den öffentlichen Frieden wären** / leicht könten erkläret werden. Welches auch die Schwedischen Gesandten verlanget. Die Worte in der Kayserlichen Antwort in dem 4ten Artickel: **Wenn sie wolten und geruhig lebten** / wären klar genug; Kämen sie den Schweden dunckel vor / so müsten sie dieselben deutlicher erklären / wie sie ihre Proposition verstünden / und was sie bey solchen Worten desiderirten. Wegen der Satisfaction der Kronen blieben sie bey der Erklärung / welche sie aus blosser Liebe zum Frieden / und nicht aus Schuldigkeit allbereit mündlich gethan / darüber auch absonderliche Instrumenta solten verfertiget werden / doch mit dem Vorbehalte / wenn man sich mit den Königlichen darüber nicht vergleichen könte / so wolte man bey der ersten Erklärung bleiben. Ob wohl zu wünschen wäre / daß die Königlichen die Regul auch bey sich gelten liessen: Was vor Recht einer über den andern haben wolte / dessen könte sich derselbe wieder bedienen. Und da sie wegen der Amnestie so sehr um das 18de Jahr stritten / so hätten sie mit eben solcher Großmüthigkeit auch bey der Satisfaction diß Jahr beobachten mögen. Der Landgräfin wäre man wegen der Kriegs-Unkosten und erlittenen Schadens nichts schuldig; Wegen ihres übrigen Verlangens könte man Tractaten anstellen. Es stünde ihr zu / daß der einmahl angefangene Vergleich zu Ende käme. Jedwede Parthey solte ih-

1646. te ihre Soldaten vor sich bezahlen/ und die Königlichen hätten keine Ursach/ warum sie deßwegen dem Kayser und das Reich belangen wolten. Die Worte in den dritten Artickel in der Kayserlichen Antwort auff die Frantzösische Proposition/ daß sich die Kron Franckreich weder directe noch indirecte in den Krieg und Streitigkeiten/ **welche zwischen ihrer Kayserlichen Majestät und dem Reiche/ und zwischen der Kron Schweden entstehen könten/ einmischen solte/** könten leicht ausgelöschet werden/ wenn nur die Frantzosen hinwiederum ihre Prætension wider den Kayser auff solchen Fall fahren liessen/ und mit der Obligation zu frieden wären/ welche die Kayserlichen auff den 17. Artickel vorgeschlagen. In dem 17ten Artickel der Schwedischen Proposition/ hätte der Kayser nicht übel Lust zu der vorgeschlagenen Allianz wider die Friedbrüchigen/ obwohl die Stände darin allerhand Bedencken trugen. Es schien auch rathsam/ eine Zeit von 3. Jahren zu setzen/ binnen welcher man allerhand Mittel zum gütlichen Vergleich versuchen könte/ und wenn denn selbige vergeblich hinstrichen/ solte man dem beleidigten Theile zu Hülffe kommen. Allein daß der Stände gedacht/ und diese Worte hinein gerückt würden/ (**und alle Reichs-Stände**) wäre überflüßig/ weil es die Stände nicht verlangten/ und mit dem Käyser ein Corpus constituirten/ dessen Haupt der Kayser/ in dessen als des rechten Administratoris Nahmen alle Handlungen des Reichs abgethan würden. Dieses wäre noch ungereimter/ daß man die Stände/ als die dritte Parthey zwischen dem Kayser und den Reichen/ wolte die Gleichheit erhalten lassen/ gerade/ als wenn sie nicht eben so wohl/ als die Stände in Franckreich ihrem Haupte beyzustehen gehalten wären. Eduarden von Braganza auff freyen Fuß zu stellen/ gehörte nicht vor den Kayser/ sondern müste bey dem Könige in Spanien gesucht werden: Die Königlichen würden nach Kriegs-Manier nicht mehr Mobilien/ als sie hinein gebracht/ mitnehmen. Die Abdanckung der Soldaten auff beyden Theilen müsse also vorgenommen werden/ daß keine Parthey deßwegen auff einigen Argwohn gerathen möge. Doch dürffte mans dem Kayser nicht mißgönnen/ daß er so viel Volck auff dem Fuß behielte/ als zu Beschützung seiner Grentzen/ sonderlich bey einbrechender Türcken-Gefahr vonnöthen wäre. Auff Seiten des Kaysers würden alle seine Fœderirten und Aßistenten/ insonderheit die Könige in Spanien/ Engeland/ Dennemarck/ Polen/ und alle Fürsten und Republiquen in Italien in den Frieden mit eingeschlossen werden. Wenn der Friede von den Gesandten unterschrieben/ solte er unverzüglich exequiret/ das Instrument von den Kayserlichen/ von der Königin in Schweden/ wie auch von den Ständen des Reichs und der Kron Schweden unterschrieben; Und die Ratification zu bestimter Zeit in Oßnabrüg ausgewechselt werden. Endlich wurde dieses beygefüget: Die Kayserlichen hätten Hoffnung/ daß die Königlichen ohne fernere Exception zu Abfassung des Friedens-Instruments schreiten möchten.

Absonderliche Erklärung wegen Satis- §. 96. Hiernechst übergaben die Kayserlichen eine absonderliche Erklärung/ mit was vor Bedingungen Vor-Pommern der Königin/ ihren männlichen Erben und Nachkommen/ oder dem nächsten Könige in Schweden nach ihr/ und seinen männlichen Erben/ als ein Lehn solte überlassen werden/ dergestalt: Daß nach Absterben derselben solche Provintzen an Chur-Brandenburg solten abgetreten werden/ ohne Exception der Unkosten oder Verbeßerungen: Daß die Brandenburgischen wie vorhin/ noch immer zugleich investiret werden/ die Königin und ihre Nachfolger/ so lange sie selbige Provintz hätten/ dem Kayser und dem Reiche deßwegen gebührenden Reverentz und Gehorsam leisten/ alle Beschwerungen und Reichs-Anlagen/ auch die Salaria vor die Kammer zu Speyer nach ihren Antheil auszahlen/ den Ständen und Einwohnern in selbiger Provintz/ und sonderlich den Stralsundern ihren Zustand/ ihre Rechte und Privilegia erhalten/ und wenn etliche Güter derjenigen/ die auff des Kaysers Parthey gewesen/ confisciret worden/ wieder heraus geben solten; daß die Königin und die Kron Schweden alle Alliantzen/ wider den Kayser/ das Hauß Oesterreich und dessen Allirten/ so sie bißhero gemacht/ absagen/ und in Ansehung dieser Provintz mit den benachbarten Ständen und Reichen Friede halten solte: Damit der Kayser und das Reich ihrentwegen nicht in einen neuen Krieg geriethen. Uberdiß müsten die Commercia zu ihrer vorigen Freyheit gelangen. Wenn die Königin und ihre Nachfolger zu Nutzen ihres Reichs Werbungen anstellen wolten/ solten sie die Reichs-Gesetze hierin beobachten/ es mit Consens des Kaysers und des Kreyß-Directorii/ auch mit gewöhnlicher Condition thun. Endlich müste sie auch wegen solcher Provintz sich den Reichs-Gerichten unterwerffen. Im übrigen erinnerten die Kayserlichen: Die Königin möchten von Anfoderung der beyden Stiffter abstehen/ als worüber der Kayser nicht disponiren könte. Doch solten der Königin Donationes in selbigen Stifftern vor genehm gehalten/ oder die Donatarii mit baarem Gelde abgefunden werden. Wenn sie aber nicht nachlassen wolte/ erklärte sich der Kayser: Das Stifft Bremen und Verden solte der Königin in Schweden so lange angehören/ als sie Pommern hätten/ und zwar mit diesem Bedinge/ daß selbige Stiffter ihren Zustand und Titel behielten/ und nicht secularisiret würden; Daß die Königin in beyden Administratores setzen möchte/ welche den Titel davon führten/ und im übrigen dem Kayser und den Gerichten des Reichs deßwegen unterworffen würden. Die Capitel/ Stände und Unterthanen in selbigen Stifftern solten ihren Zustand/ Rechte und Privilegia ungekränckt behalten. Wegen der Religion solte inzwischen keine Neuerung vorgehen. Die Stadt Brehmen möchte die Beschaffenheit einer unmittelbaren Stadt haben/ so lange gedachtes Stifft bey der Kron Schweden bleiben würde/ biß der Streit/ den die Stadt mit dem Stiffte am Kayserlichen Hofe hätte/ abgethan wäre. Die Beschwerungen und Reichs-Anlagen solten zu behöriger massen wie bißhero ausgezahlt werden/ und der Königin nebst ihren Successoren wegen aller dieser Provintzen nur ein eintzig Votum auff dem Reichstage zukommen. Doch bey den Kreyßtägen solte die bißherige Gewonheit gelten. 1646. fallen in Kron Schweden.

Der

1646. Der itzige Besitzer des Ertz-Bisthums solte einen Ort behalten / da er residiren könte / ihm auch sonst gewisse Einkünffte / darüber man sich vergleichen müste / gelassen werden. Wenn das Pommerische Lehn abstürbe / solte die Kron Schweden auch die gedachten Stiffter ohne Exception fahren lassen. Hingegen solte die Königin nicht nur als ein künfftiges Reichs-Glied / sondern auch als eine Freundin und Nachbarin dem Kayser mit Hülffe und Rath beystehen. Wenn die Frantzosen bey ihren unermäßlichen Anfoderungen blieben / und den Krieg in Deutschland wider den Kayser fortsetzten / solte sie die Königin zwingen / billiche Artickel anzunehmen; Auch dem Kayser beystehen / daß der Pfaltz-Graffe damit zu frieden wäre / wenn er Unter-Pfaltz mit gewissen Bedingungen erhielte / und die Ober-Pfaltz nebst der Churwürde den Bayerischen und der Willhelmischen Linie überliesse. Ingleichen damit das vacirende Lehn Blaubeuer / welches nach dem Tode Ludovici von Würtenberg Anno 1595. entlediget worden / nebst den versetzten Städten / Hohenstauffe und Achla / dem Hause Oesterreich überlassen würde. Die übrigen Oerter alle / welche die Schweden erobert / und unter denen auch das Stifft Halberstadt und Benfeld / solten ihren rechten Herren wieder geben werden. Doch solte dieses alles biß zum völligen Friedens-Schlusse niemand verbinden. Hierzu offerirten sich die Kayserlichen schrifftlich gegen die Schweden; doch bey der nächsten Zusammenkunfft sagten sie in einem Discurse: Der Kayser wäre zu frieden / daß die Königin und Kron Schweden über die beyden Stiffter Wißmar und gantz Pommern zur Satisfaction bekäme; Er würde sich auch bemühen / daß Brandenburg darein consentirte / dem man hinwieder eine solche Summa Geldes / wie den Schweden angeboten worden / auszahlen / und wenn solches nicht zureichte / noch das Stifft Halberstadt hinzu thun wolte. Hiernechst lasen sie das Friedens-Project vor / welches Lateinisch aufgesetzet war / und welches kurtz darauf / als Trautmansdorf von Münster wieder weggezogen / Lamberg und Crane den Schwedischen Gesandten übergaben.

[illegible] April.

§. 97. Selbiges Project richtete sich nach der Ordnung der Schwedischen Proposition. In den erstem Artickel war der Kayser mit dem Reiche und den Ständen nebenst der Kron Spanien / den Alliirten Kronen / als Feinde entgegen gesetzt / anders als die Schweden erinnert hatten; Die Amnestie und Restitution im Policey-Wesen war auf Anno 30 / in Kirchen-Sachen auf Anno 27. restringiret. Es wurde auch dem Hause Oesterreich reserviret / was demselben im Prägischen Friede concediret worden / und nahmentlich Blaubeuer / Hohenstauffe und Achla. Bey der Amnestie wurden eben die Exceptiones wiederholet / welche der neuliche Regenspurgische Receß in sich hielt. Die Clausul: **Doch vorbehaltlich** behalten / die andere aber: **Nach dem Gebrauch / so von Alters her im Römischen Reiche herkomlich** / hatten sie nach der Stände Erinnerung erkläret / und hinzu gefüget / wenn jemand von den Reichs-Ständen um seine Dignität und Länder käme / solte man nicht anders mit ihm verfahren / als nach den Reichs-Gesetzen und der Kayserlichen Capitulation. Wenn jemand wieder restituiret wäre / solte ihm das seine de facto nicht genommen werden; Wenn aber jemand Action hätte / solte das Recht unverdrehet nach den Reichs-Gesetzen gebraucht werden. An dem Orte / da von der Einschliessung der Reformirten gehandelt ward / waren noch die Worte hinzu gefügt / **wenn sie wolten und friedfertig lebten**. In dem Artickel wegen der Commercien stund außdrücklich: Man solte keine Krieges-Schiffe in die Hafen an der Oest-See und an die Elbe und Weser führen / oder Castelle dahin bauen / die der Schiffarth / den Commercien und Nachbarn beschwerlich wären; und wenn etwas schon verfertigt wäre / solte man es wieder einreissen lassen. Auf der Elbe von Hamburg biß ins Meer solten keine Zölle gelten / ausser die von Alters eingeführet wären. Wenn sich der Pfaltz-Graff gebührend submittirte / wolte der Kayser die Achts-Erklärung aufheben; doch daß die Catholische Religion in der Unter-Pfaltz mit allen Rechten und Einkünfften ungehindert bliebe. Die Chur-Würde aber und was davon dependiret / nebenst der Ober-Pfaltz müste Bayern allezeit behalten. Doch solte der Pfaltz-Graff die Stelle des achten Churfürst haben / davon wurden gleich wohl außgenommen die Bergstrasse / welche Chur-Mäyntz / und das Amt Germersheim / welches Ertzhertzog Leopolds Erben wieder haben müsten; Ingleichen was dem Landgrafen von Darmstadt auß der Pfaltz abgetreten worden / und dem Flecken Neuenheim / so den Erben Johannis Graffen von Schönberg / und Gaulsheim nebenst den versetzten Orten / das dem Graffen von Brömser zugehörte. Uberdiß solte alles unverbrüchlich gehalten werden / was der Kayser in der Unter-Pfaltz angeordnet. Der Königin in Schweden wurde zur Satisfaction das Stifft Bremen und Vehrden / die Stadt Wißmar und gantz Pommern offeriret / so viel der Kayser darüber zu disponiren hätte / doch mit Consens und Ratification der Interessenten / nach den ob angeführten Verordnungen. Hingegen solte dem Churfürsten von Brandenburg das Stifft Halberstadt gegeben werden / so lange die Schweden besagte Länder inne hätten. Christian Wilhelmen dem ehmaligen Administrator des Stiffts Magdeburg wurde über seine jährliche Pension 12000. Reichsthaler auß den Einkünfften selbigen Stiffts in einem absonderlichen Artickel bedungen / die Conjunction der Waffen wider die Friedbrüchigen / welche die Schweden im 17. Artickel vorgeschlagen / wurde so weit angenommen / daß sie nur die Partheyen anginge / welche itzo mit einander Krieg führten / doch alle andere Streitigkeiten / sie möchten entweder im Reiche / oder andern Kayserlichen Landen / oder in dem Königreiche Schweden entstehen / solten nach den Gesetzen und Gewohnheiten beyder Republicken abgethan werden / und der Kayser nicht gehalten seyn / sich in Schwedens / noch die Königin sich in Deutschlandes Händel zu mischen. In dem Artickel wegen der gefangenen wurde Eduard von Braganza außgelassen; Und endlich wegen der abgetretenen Oerter außdrücklich erinnert / daß dieselben / sie möchten entweder auf der See / oder auf dem festen Lande liegen / künfftig von allen Besatzungen / die man bey Gelegenheit dieses Krieges hinein gebracht / solten befreyet werden.

§. 98. Als dieses Project durch die Schwedischen Gesandten den Ständen übergeben worden / hielten sie eine Berathschlagung / und sagten ihre Meinung darüber; Baten auch: Sie möchten

Der Stände Meinung wegen dieses Instruments. 5. May.

1646. möchten sich noch ferner des Reichs und der Evangelischen Vortheil lassen angelegen seyn. Sonsten erhielten vornehmlich die Evangelischen schlechte Satisfaction darauß/ weil an ihre Vorschläge wegen Anordnung des gemeinen Wesens und Beschliessung eines beständigen Friedens gar nicht gedacht worden. Drüm merckten sie allerhand/was sie hin und wieder wolten geändert wissen. Absonderlich gefiel ihnen nicht/daß alles auf den Prägischen Frieden/und auf die Regenspurgische Amnestie gegründet war; Sie meinten auch/die Amnestie müste ohne Exception gemacht/ und der Anfang auf Anno 18. zurücke gezogen werden; Also daß der Prägische Friede mit allen/was daher käme/ gäntzlich abgethan würde. Ausser dem müste der Pfaltz-Graff gäntzlich restituiret/ und die Catholische Religion daselbst abgeschafft seyn. Man könte auch Vermöge der güldenen Bulle den achten Churfürsten nicht annehmen. Und Ludwig Philip von Pfaltz-Lautern müsse gleichfals in vorigen Stand gesetzet/ und deßwegen außdrücklich genennet werden/ als welcher schon Anno 23. vor unschuldig erkläret worden; Inmassen ihn die Pfältzische Sache gantz nichts anginge. Ingleichen auch Christian August von Pfaltz-Sultzbach/ und der Würtenbergische/ Durlachische/ Sarbrückische/ die Rhein-Grafen/ die Grafen von Hohenloe und andere. Dem Churfürsten zu Brandenburg müste das Hertzogthum Jägerndorff/ und die entwandten Aemter vom Stifft Magdeburg wiedergegeben werden. Endlich müste man auch dem Hause Lüneburg die 4. Tonnen Goldes/welche in dem Prägischen Frieden dictiret worden/ remittiren. Dessen versprachen die Schweden bey dem künfftigen Friedens-Instrument eingedenck zu seyn.

Solches mißfält den Kayserlichen.

Allein was die Schweden und Stände dergestalt vorgehabt/ war den Kayserlichen nicht eben/als welche es außlegten: Die Schweden wären darauf gegangen/ daß sie die Stände wider den Kayser aufhetzen möchten/ weil solch Project ihnen nicht angestanden. Sie kunten es auch nicht wohl verdauen/ daß sie den Schweden ihre Meinung eher als ihnen gesagt/ wenn die Catholischen Stände es mit den Frantzosen auch also machten/ könte leicht eine Trennung der Stände daher entstehen. Sie sagten auch: Dieses Project wäre den Schweden nicht zu dem Ende übergeben worden/ daß man den Frieden darnach giessen/ oder dabey bleiben wolte; sondern nur ihre Meinung darüber zuvernehmen. Nichts desto weniger gaben die Schweden den Churfürstlichen auf ihr bittliches Ansuchen von allen Abschrifft/ was zwischen ihnen und den Fürstlichen und Städtischen vorgegangen. Also ward endlich auch von den Kayserlichen dieses Project den Ständen übergeben.

Die Duplic wird zu Münster übergeben.

§. 99. Zu Münster hatten die Kayserlichen den Mediatoren ihre Antwort auf der Frantzosen Replic übergeben/ und darinn unter andern die Ursachen weitläufftig außgeführet/ warum der Kayser den Frantzosen Elsaß nicht abtreten könte. Weil aber die Mediatores davor hielten/ dergleichen Schrifften dienten nur die Sache weitläufftig zu machen/ und die Gemüther zu verbittern/ so wurde beliebet alles überflüssige davon zu lassen/ und mit wenigen daran zu gedencken/ was zur Sache gehörte.

25. April.

Also ging dieses zu Münster etliche Tage langsamer vor/ als zu Oßnabrüg. Was mit der Antwort/ die man den Schweden gegeben/ übereingekommen/ wäre unnöthig hier zu wiederholen. Daß die Frantzosen sagen wolten/ sie hätten keinen Krieg mit dem Reiche/ das wäre eine Protestation/ die der Sache zu wider liesse. Und der Kayser könte von dem Reiche bey diesen Tractaten nicht getrennet werden. Die Schweden hätten solches in den Schönbeckischen Tractaten erkant/ da der Kayser und das Reich auf eine/ und sie auf die andere Seite gesetzet werden: Sie hätten auch bey diesen Tractaten selbst gestanden/ daß sie den Kayser vor ihren Feind hielten/ und also auch alle Catholischen/ und wer sonst dem Kayser beygestanden. Zu dem stünden alle hier versamlete Stände dem Kayser mit ihrem Rathe bey/ daß man also allerdings zwischen dem Kayser und dem Reiche auf einer/ und der Kron Franckreich auf der andern Seite müste Friede machen. Ausser dem wäre in dem Præliminar-Vergleiche geordnet/ daß man auf diesem Convente der Spanier und Frantzosen Streitigkeit beylegen solte/ darüber man allerdings halten müste; sonderlich da die Frantzosen so sorgfältig begehret/ daß solches von dem Könige in Spanien ratificiret würde. Zu welchen Ende auch die sichern Geleits-Brieffe auf beyden Theilen gegeben/ und die Spanische Gesandten anhero geschicket worden. Die Frantzösischen Gesandten hätten auch Ordre darüber/ und die Frantzosen selbst hätten es im dritten Artickel ihrer Proposition præsupponiret, indem sie bey dem Kayser außdingen wollen: Er solte sich künfftig in die Streitigkeit zwischen Franckreich und Spanien nicht mengen. Von dem Hertzoge von Lothringen wurde nochmals ein sicherer Geleits-Brief begehret/ welchen auch alle Stände einmüthig bewilliget. Dieses wäre gleichfals billich/ daß entweder die Frantzosen den Schweden nicht beystünden/ wenn ein Krieg zwischen dem Kayser und ihnen entstanden/ oder den Kayser nicht obligirten/ den Spaniern wider Franckreich keine Hülffe zu leisten. Doch wenn man der Beständigkeit des Friedens auf andere Weise rathen könte/ und die Frantzosen solche Condition außliessen/ wolten sie auch nicht so genau dabey bleiben. Im übrigen sagten sie: Der Burgundische Vergleich Anno 1548. wäre allerdings gebräuchlich/ Vermöge dessen die Burgundische Familie allemahl eine Session und Votum im Reiche gehabt/ alle öffentliche Anlagen abgetragen/ unterschiedene Executiones zu Defension des allgemeinen Friedens den Catholischen Fürsten zu Gefallen über sich genommen und andere gemachte Vergleiche gehalten. Denn daß sich das Reich in den Niederländischen Tumult nicht gemischet/ das wäre wegen anderer Ursachen geschehen. Daß die Amnestie biß Anno 18. solte zurücke geschoben werden/ darzu hätte man keine Ursach/ weil seit der Zeit biß auf Anno 30. der Kayser keinen Krieg mit den Frantzosen in Deutschland gehabt/ und was sich in Italien begeben/ das wäre im Regenspurgischen und kurtz darauf in dem Cherascischen Frieden beygeleget worden. Die Reichsstände wären schon durch den Regenspurgischen Receß versichert/ alwo auch dieses beygefüget/ daß derselbe solte vor genehm gehalten werden/ und fest bestehen/ der Krieg möchte sich auch anlassen/ wie er wolte. Darauf würden sich die Protestanten sonder Zweiffel flehentlich beruffen haben/ wenn der Kayser und die Catholischen die volle Victorie erhalten;

1646. [illegible]

1646. erhalten: Also wäre es auch billich/ da ihnen das Glück favorisiret/ daß sie dem Kayser und den Catholischen Parol hielten. Wenn noch etliche Stände übrig wären/ mit denen die Königlichen Gesandten absonderlich wolten tractiret wissen/ so würden sich die Kayserlichen nicht entziehen/ wenn es nur ohne Verzögerung des Friedens/ und den Reichs-Gesetzen unbeschadet mit guter Manier geschähe. Waß die Frantzosen wegen der Wahl des Römischen Königs bewilligten/ das wäre in den Reichs-satzungen und durch die bißherige Gewohnheit schon abgethan; Es käme auch den Außländern nicht zu/ solches nach ihren Gefallen einzuschräncken. Wäre etwas zweiffelhafftiges dabey/ so müste es auf dem Reichs-Tage abgethan werden. Wegen der Guarantie-Allianß/ welche die Frantzosen vorgeschlagen/ resolvirten sie sich/ wenn sichs zutrüge/ daß der gemachte Vergleich nach den Frieden einer Parthey oder Bundes-Verwandten nicht gehalten würde/ und die Sache innerhalb 3. Jahren weder durch gütlichen Vergleich/ noch durch den Lauf des Rechts könte abgethan werden/ so solten beyde Partheyen und beyderseits Allirten und Adhærenten gehalten seyn/ mit den Beleidigten ihre Consilia und Kräffte zu conjungiren/ und die Waffen zu ergreiffen; Allein wegen der Worte von den Staten/ die man zu dem Reiche setzen solte/ müsse man sich zuvor erklären/ daß solch Bündniß der gemeinen Jurisdiction im Reiche nicht verhinderlich seyn solte. Hiernechst wenn man Reichs-Stände/ als tertios intervenientes einsetzen wolte/ so sey es nicht anders/ als ihren Respect und Gehorsam gegen den Kayser aufheben/ und streite mit der gesunden Vernunfft: Also würden die Stände selbst nicht darein willigen. Doch wäre der Kayser nicht dawider/ daß sie mit ihm und den Ständen eine Parthey machten/ und wenn der aller-Christlichste König den Frieden überschritte/ solten sie gehalten seyn/ nebenst den Kayser die Waffen wider den König in Franckreich zu ergreiffen; der Land-Gräfin wären sie keine Satisfaction zu geben schuldig; Es wäre auch billich/ daß ein iedweder seine eigene Soldaten bezahlete; wegen des Hertzogs von Lothringen könte der Kayser dem Reiche zum Nachtheil in der Frantzosen Begehren nicht willigen. Solche Dinge gehörten den Rechten des Reichs zu/ welches die Frantzosen nicht wolten bekrieget haben. Die Renunciation der Allianß mit dem Hause Oesterreich/ welche von Hertzog Carln solte geschehen seyn/ könne dahin nicht gedeutet werden/ womit er dem Reiche verbunden/ Vermöge des Vergleichs von Anno 1642. In dieser Antwort stund den Frantzosen viel nicht an/ und sonderlich daß mit keinem Worte an Pignerol gedacht worden.

Traut[illegible] [illegible] §. 100. Im übrigen zog Trautmansdorff von Oßnabrüg wieder nach Münster/ nachdem die Schweden das Friedens-Project übergeben/ und wolte/ seinem Vorgeben nach/ die Difficultäten abthun/ welche die Catholischen über die Gravamina gemacht. Derselbe gab bey den Frantzosen vor: Mit den Schweden wäre alles außgemacht/ weil man ihnen gantz Pommern und Wißmar/ nebenst zwey Stifftern angetragen. Man hätte auch das Friedens-Project außgehändiget/ also/ daß auf dieser Seite weiter nichts desideriret würde. Hiernechst hielt er die Frantzosen ziemlich verächtlich/ welches bey denselben nicht wenig Scrupel und Mißtrauen erweckte. Deßwegen liessen sie durch Labarde an die Schweden gelangen; sie möchten doch etwas gemächlicher eilen/ damit die Tractaten auf beyden Seiten gleich fortgingen. Darauf wurde ihnen vorgestellt/ daß es mit den Oßnabrügischen Tractaten noch im weiten Felde wäre/ als mit den Münsterischen; Immassen der Kayser den Frantzosen offeriret/ was er ihnen halten könte: Allein den Schweden stellte er nur anderer Leute Vermögen vor/ denen er zuvor anderweit Satisfaction schaffen müste/ wenn sie consentiren solten. Kurtz darauf schrieb Trautmansdorff von Münster an seine Collegen nach Oßnabrüg: Sie solten mit den Schweden wegen Unterlassung der Feindseligkeiten handeln/ alldieweil ihnen die offerirte Satisfaction und ihre meiste Anschläge schon gefielen; Immassen auch das Friedens-Instrument übergeben worden/ und also nichts weiter übrig wäre/ als daß sich die Stände über ihre Gravamina verglichen/ darinn die Catholischen denen Protestanten ihre Billigkeit sonder Zweiffel erweisen würden. Diesen Brieff zeigten die Kayserlichen den Schweden durch ihren Secretarium/ und baten: Sie möchten mit ihnen deßwegen Unterredung halten/ oder ihre Meinung durch einen getreuen Mann entdecken. Weil nun die Schweden davor hielten/ daß solcher Brieff überschickt worden/ das Mißtrauen der Frantzosen zu unterhalten/ remonstrirten sie also fort den Kayserlichen durch ihren Secretarium Biœrnclow/ (der vor diesem Mylen geheissen): Die Haupt-Sache wegen des Friedens und die Reichs-Geschäffte/ welche die Allirten Könige angingen/ wären noch nicht in dem Stande/ als Trautmansdorf vorgäbe. Es wäre ihnen zwar etwas angetragen worden; allein mit unanständigen Bedingungen/ welche doch den Kayser nicht verbindlich machten. Das Project/ welches die Kayserlichen offeriret/ wäre unvollkommen; Immassen sie sich das Recht hinzu und davon zu thun dabey vorbehalten/ auch nicht wolten dadurch gehalten seyn/ wenn der Friede nicht erfolgte. Endlich hätte man noch nichts wegen des Stillstandes gehandelt/ welcher nothwendig müste vorher gehen/ wenn die Feindseligkeit solte aufhören.

Die Kayserlichen begehren/ daß man die Feindseligkeit unterlassen soll.

§. 101. Nachdem Trautmansdorff hierauf wegen der Frantzösischen Satisfaction handelte/ machte ihm Brisach grosse Difficultæten/ welches die Frantzosen gerne behalten/ und die Kayserlichen gerne wieder haben wolten. Diese stellten vor: Die Frantzosen hätten sich vorhin allemahl erkläret/ daß sie mit einem Stücke von Elsas wolten zu frieden seyn: Nunmehr hätte man ihnen dieselbe gantze Provintz und 3. Stiffter offeriret/ daran sie sich allerdings müsten genügen lassen. Die Frantzosen hätten allemahl nach solchen Grentzen zwischen ihrem Lande un̄ Deutschland getrachtet/ welche die Natur selbst gemacht: Und also wäre es nicht billich/ daß sie über den Rhein kommen wolten. Brisach wäre an einem solchen Orte gelegen/ daß es wegen Deutschlandes Sicherheit unmöglich könte verlohren gehen. Es läge auch in einer andern Provintz/ welche in grosse Unruhe würde gesetzet werden/ wenn die Hauptstadt davon käme/ und mit Elsas verbunden würde. Und weil die Frantzosen sprächen: Sie verlangten Brisach ihrer Sicherheit wegen/ damit ihnen kein Schaden darauß zugefüget würde/ so war der Kayser zu frieden/ daß die Vestung um die Stadt rasiret und die Brücke abgeworffen/ ingleichen

Die Kayserlichen wolten Brisach nicht abtreten.

auch

1646. auch von den Frantzosen eine andere Vestung von gleicher Wichtigkeit gegen über gebauet würde. Und damit sie die Kayserlichen desto leichter zu Restitution der Stadt Brisach bewegen möchten / offerirten sie durch die Mediatores gantz Elsas / welches sie absolut besitzen möchten / also daß es von dem Reiche weiter nicht dependirte. Als auch dieses den Frantzosen keine Satisfaction gab / wurde noch Philipsburg hinzu gethan / welches gleichfals disseit des Flusses liegt; weil es aber nicht ihr eigen war / schien der Verlust auch nicht so groß zu seyn. Ingleichen Rheinfeld und Lauffenburg / 2. gelegene Pässe über den Rhein / nebst Zabern und Benfeld / welches die Schweden verhoffentlich abtreten solten. Nichts desto minder solte Brisach gleichwol demantelirt werden / nur daß die Brücke bliebe. Sie betheuerten dabey / daß die Schweden selbst mit dieser Anfoderung der Frantzosen nicht zu frieden wären. Hingegen stellten sie den Schweden und den Reichs-Ständen vor / Brisach wäre gleichsam die Thüre zu Deutschland / und dessen Beqvemligkeit würde die Frantzosen invitiren / daß sie bey Gelegenheit sich an der Nachbarschafft vergriffen. Es wäre ein unruhig Volck / welches nicht einmahl unter sich / geschweige unter andern lange Friede halten könte. Es wäre zwischen ihn und den Spaniern in 120. Jahren 25. mahl Friede gemacht / und auch so viel mahl gebrochen werden / ungeachtet sie denselben vielfältig beschworen. Dieser Ursache wegen läge der Königin selbst / welche bald unter die Reichs-Stände würde genommen werden / daran / daß sich die Frantzosen disseit des Rheins nicht feste setzten. Allein die Frantzosen blieben eigensinnig auf ihrer Meinung / und hofften / die Stadt endlich zu überkommen / die Kayserlichen möchten auch einwenden / was sie wolten. Und weil Trautmansdorf versprochen: Wegen Cession der Stadt Brisach an den Kayser zu schreiben; so hatten jene dem Könige wegen gedachter Stadt albereit gute Vertröstung gemacht; daher hatten sie desto weniger Lust etwas nachzugeben. Den Mediatoren wurde zur Antwort gegeben / es sähe verdächtig auß / daß der Kayser wegen dieser Stadt so nachlässig thäte. Sonder Zweifel wäre eine heimliche Ursache darhinter verborgen / also daß sie sich um so viel desto mehr zu wehren hätten. Wenn die Brücke uneingeäschert bliebe / so würde es leicht seyn / die Stadt wieder zu befestigen. Auf solchen Fall könten sie die Frantzosen bald anfallen / und das Verlohrne wieder einnehmen. Was itzund offerirt würde / wäre gantz was Neues / und dürffe von ihnen nicht nach Hofe berichtet werden / sondern sie wolten wegen der ersten Proposition Tractaten mit ihnen anfangen / und nachdem die Kayserlichen einmahl Hoffnung zum Consens gemacht / auf den sie so lange gewartet / so wäre es nicht Raison / selbige zu verlassen und neue Vorschläge zu thun / oder anzunehmen; gleich als wenn man Pommern liesse / darüber so lange gestritten worden / und von einer neuen Provintz zu handeln anfinge. Mit den Frantzosen stimte der Churfürst von Beyern nicht undeutlich überein / damit er sich ihre Gunst wieder bey der Pfältzischen Sache verpfänden möchte / und die Frantzosen desto näher hätte / wenn er sich feste setzen wolte. Denn er war der Oesterreicher Æmulus, den Protestanten verhaßt / welche er so viel Jahr gedrücket / auch bey den Catholischen selbst nicht wohl gesehen / denen

Die Frantzosen bleiben beständig dabey.

Denen Chur-Beyern beystimmet.

er schwere Contributiones aufgelegt / davon er doch das meiste Geld in seine Casse gebracht; Er hatte auch unlängst einen Gesandten an den Kayserlichen Hof geschickt / bloß auß der Ursache / daß er zu Abtretung der Stadt Brisach rathen solte / dessen Importunitæt endlich der Kayser nachgeben muste / da sonst die Frantzosen gar leicht zu bewegen schienen / daß sie den Rhein ihre Gräntze seyn liessen. Uber welche Anschläge sich die Kayserlichen hefftig beklagten / als wodurch sie zu unanständigen und schädlichen Artickeln gleichsam gezwungen würden. Denn wenn nicht alles nach seinem Kopfe gethan würde / finge er also fort an zu drohen: Er wolte sein eigen Interesse beobachten / und den Kayser verlassen. Also kam es endlich dahin / daß die Kayserlichen den Frantzosen Brisach überlassen musten. Trautmansdorf machte zu Münster einige Verzögerungen / ehe die Sache außgemacht würde / und besuchte die Frantzösischen Gesandten zweymahl / ohne daß er dergleichen Ehre wieder genossen hätte. 1646.

§. 102. Nunmehr hatten die Kayserlichen wegen der Frantzösischen Satisfaction einen Aufsatz gemacht / welchen sie den Frantzosen durch die Mediatores übergeben liessen / darinn nicht wenig den Schweden und Evangelischen zum Nachtheil enthalten war; Also daß es das Ansehen hatte / sie wolten / was sie an einem Orte verlohren / am andern wieder einbringen. Und zwar anfänglich bedungen sie / daß Oesterreich die 4. Wald-Städte Rheinfeld / Seckingen / Lauffenburg und Waldshutte nebst der zubehörigen Gegend an beyden Ufern am Rheine / wie auch die Graffschafft Hauenstein / den schwartzen Wald / Ober- und Unter-Brisgau nebst gantz Ortenau wiederhaben / daß die Commercia auf dem Rhein frey seyn / und mit keinen neuen Zöllen beleget werden solten. Der Receß wegen der Amnestie / welcher Anno 40. zu Regenspurg promulgiret worden / solte in seinen Wesen bleiben; Die Chur-Würde nebenst der Ober-Pfaltz dem Hertzog von Bayern und der Wilhelmischen Linie auf ewig gelassen werden. Der Pfaltz-Graf solte die achte Chur-Stelle / und die Unter-Pfaltz mit gewissen Bedingungen überkommen. Wegen der Gravaminum solte den Augspurgischen Confeßions-Verwandten nicht zugelassen seyn / den Catholischen noch härtere Conditiones abzutreten / als ihnen biß anhero offeriret worden. Die Schwedischen Gesandten solten ablassen / die Stiffter Oßnabrüg und Minden / nebst den Münsterischen Städten / Vecht und Meppe zu begehren. Chur-Brandenburg solte an statt Pommern mit dem Stiffte Halberstadt / dessen geistlichen Zustand man doch nicht verändern dürffte / zu frieden / noch der Kayser zu weiterer Vergeltung gehalten seyn. Die Casselischen solten nichts zur Satisfaction begehren / was zum Mäyntzischen / Cöllnischen und Fuldischen Gebiete gehöret. Der Hertzog von Lothringen solte restituiret / und der Friede mit Spanien zugleich geschlossen / auch in das allgemeine Instrument gerücket werden. Der König in Franckreich solte sich erklären / was er dem Kayser vor Hülffe wider den Türcken schicken wolte. Endlich solten Ertz-Hertzog Leopolds Erben wegen der abgetretenen Länder 5. Millionen Rthl. außgezahlet werden. Auf solche Conditiones verwilligten die Kayserlichen den Frantzosen drey Stiffter / Metz / Tull und Verdun / wie auch die Reichs-Stadt Metz / ingleichen Pignerol / Moyenvic

Memorial wegen der Schwedischen Satisfaction 19. May.

1646. Moyenvic und Brisach nebst den zugehörigen Lande/biß an den Mühlen-Canal am Rheine; Uber diß Sundgau und gantz Elsaß. Doch solten die Frantzosen die Schulden / darin selbige Länder steckten / mit auff sich nehmen. Wenn die Burbonische Linie ausstürbe / solte es wieder an Oesterreich kommen: Der König in Franckreich solte so wohl geistliche als weltliche Stände in Elsaß / die dem Reiche unmittelbar unterworffen / bey ihrer alten Freyheit und Rechten lassen/ und die Besatzungen aus selbigen Orten/nahmentlich aus Zabern und Benfeld / abführen / ihnen auch kein neu Parlament/dergleichen in Deutschland nicht gebräuchlich/ auffbürden. Diese Cession müste keiner Privat-Person nachtheilig seyn/ und alle Vasallen / Unterthanen / Bürger und Einwohner müsten ihre Güter wieder bekommen/ wenn zuvor die Confiscationes abgeschafft worden. Philipsburg solte von der Frantzösischen Guarnison entlediget/und dem Bischoff zu Speyer wieder gegeben werden. Die Graffschafft Achla/ und die Herrschafft Hohenstauffe und Blaubeuer/ solte bey dem Hause Oesterreich verbleiben. Doch möchte Hohentwil / welches in der Landgraffschafft Nellenburg gelegen/demanteliret werden. Endlich solten die Oesterreichischen Lindau am Boden-See mit ihren Soldaten besetzen/ so lange Brisach in Frantzösischen Händen wäre.

§. 103. Die Frantzosen hatten auch Lust wegen ihrer Satisfaction zu transigiren; Doch mit dem Beding/daß alles/wovon man itzo handelte/nicht ehe beygeleget würde/ biß das übrige alles/ was zu der gemeinen Wohlfarth des Reichs gehöret/ zugleich abgethan worden / und die Königin in Schweden / nebst der Landgräfin Satisfaction erhielten/ auch alles/ was daselbst beschlossen worden / von den Ständen ratificiret würde. Das angebotene Land nahmen sie mit dem Bedinge an / daß es auff ewig absolute zu der Kron Franckreich gehören / und ferner nichts mit Deutschland zu thun haben solte. Das Brisachische Gebiete solte durch beyderseits Deputirte angewiesen werden/ und den Kayserlichen frey stehen/ 3. Städte/ so zu selbiger Stadt gehören/ und etwas weit in Brißgau gelegen/ mit nähern Gütern zu vertauschen; Kein Ort zwischen Basel und Philipsburg solte befestiget/noch sonsten Wercke auffgeworffen werden/ dadurch der Rhein aus seinem Ufer gebracht würde. Neuenburg solte demanteliret werden. Die Schulden / mit welchen solche Provintzen dem Vorgeben nach behafftet wären / wolten sie zuvor ausdrücklich benennet wissen / ehe sie ihre Meinung entdeckten. Daß aber nach Abgang der Burbonischen Linie / selbiges Land wieder an die Oesterreichischen kommen solte / wolte ihnen nicht in den Kopff. Was wegen des neuen Parlaments erinnert worden / davon würden sie ihre Meinung nicht eher sagen / biß sie den Ceßions-Brieff erhielten / damit sie urtheilen könten / auff was Art und Weise selbiger Städte Einwohner künfftig solten entschieden werden. Daß sich der Kayser in Philipsburg mengen wolte / wäre nicht nöthig/ sondern der König und Churfürst zu Trier würden sich schon darüber vergleichen / alsodaß hernach des Kaysers und des Reichs Approbation dazu käme. Die Uneinigkeit zwischen dem Hause Oesterreich und dem Hertzoge von Würtenberg wäre eine Privat-Sache/ welche den König nicht 1646. anginge/ und also würde er nicht dawider seyn/ daß selbiges billiche Satisfaction erhielte. Wegen Hohentwil und Lindau müste man zuvor mit dem Hertzoge von Würtenberg und den Reichs-Ständen communiciren. Damit waren die Frantzosen zu frieden / daß die Städte / welche die Kayserlichen benennet / solten restituiret werden/ ob sie wohl vor diesem vorgeschlagen: Man solte selbige dem Hertzoge von Bayern wegen der vorgeschossenen 13. Millionen übergeben/ damit der Pfaltz-Graffe ein Theil von der Ober-Pfaltz wieder bekommen könte. Hiernechst solte der Käyser keinen Anspruch auff dieselben Plätze haben/ die den Frantzosen anitzo abgetreten würden / noch der Frantzose auff die jenigen/ die er wiedergäbe. Die Schiffe so auff dem Rheine gingen / möchten zu Brisach angehalten und visitiret werden. Wegen der Amnestie mit den Alliirten solte ihnen frey stehen sich zu berathschlagen. Die Unter-Pfaltz solte ohne alle Exception wieder gegeben werden/ wie sie der Pfaltz-Graffe dazumahl gehabt/ als er heraus getrieben worden; Nur daß den Catholischen ein freyes Religions-Exercitium gelassen würde. Wegen der Schwedischen Satisfaction solte man mit den Abgesandten selbiges Reichs handeln / immassen sie sich nicht einbildeten / daß sie die Stiffter Oßnabrüg und Minden dergestalt gefodert. Es würde auch nicht an andern Mitteln fehlen / dadurch man sich bey ihnen abfinden könte. Die Land-Gräfin hätte allerdings eine Vergeltung verdienet / und müste in der Possess desjenigen geschützet werden/ was ihr vermöge der Marpurgischen Succeßion gehörte. Die Lothringische Sache könte man in diese Tractaten nicht mengen. Doch wofern selbiger Hertzog die Waffen niederlegte / und Gesandten in Franckreich schickte / solten sie dem Kayser zu Ehren freundlich angenommen / und wegen der Execution des vorhin gemachten Vergleichs mit dem Hertzoge ein billicher Vergleich getroffen werden. Immittelst dürffte deßwegen diesen Tractaten nichts abgehen. Der Kayser solte auch selbigem Hertzoge nicht beystehen; Deßgleichen wolte der König dem Hertzoge wider den Kayser auch nicht thun. Mit den Spaniern wären sie bereit Friede zu machen: Wenn aber die Spanier beständig auff der Restitution desjenigen blieben/ was die Frantzosen in diesem Kreige gewonnen / und hingegen denen Frantzosen nichts wieder zu geben resolvirten / von dem/ was seine Vorfahren in vorigen Kriegen eingebüst/ so wäre es klar / daß sie nicht Lust zum Frieden hätten: Und also wäre es auch nicht billich/ den deutschen Frieden deßwegen auffzuschieben. Ehe man sich zu der Hülffe wider den Türcken/ und wegen der Vergeltung vor Ertz-Hertzog Leopolds Erben zu etwas resolvirte / müste man zuvor sehen / was es vor eine Beschaffenheit mit dem abgetretenen Lande haben würde / und wie starck die Schulden wären. Benfeld solte der Bischoff zu Straßburg behalten; Doch daß die Vestung eingerissen / und die Citadelle bey Rhenau demoliret würde. Eben dieses müste mit Zabern und Hohenbaar auch geschehen / und die Bürger darin genau angehalten werden / daß sie die Neutralität richtig hielten / und den Königlichen Völckern den

1646.

Die Frantzosen thun diese Erklärung heimlich vor den Schweden.

26. Maj.

Worüber sich die Schweden beklagen.

Durchzug / so offt sie es verlangten / verstatten. Solche Declaration haben die Frantzosen wider der Schweden und Hessen Wissen gethan/ die doch anderweit Abschrifft davon erhalten / welches Rosenhan ihnen vorwurff/ als er dem Hertzoge von Longveville die Visite gab / ungeachtet derselbe zur Entschuldigung vorbrachte: Man hätte nicht Zeit gehabt/ solche abzuschreiben/ da sie selbige schon vor 8. Tagen ausgehändiget. Dadurch wurden die Schwedischen Gesandten hefftig offendiret. Denn als sie Labarde wissen liessen / daß sie mit den Kayserlichen wegen des übergebenen Friedens-Instruments reden wolten / und er damit nicht zu frieden war / hatten sie die Sache auffgeschoben. Also wurden die Frantzosen beschuldiget / daß sie von den Præliminarien gewichen/ nach welchen alles zu beyden Theilen in aller Gleichheit fortgehen solte / nicht nur in ihren eigenen Angelegenheiten/ sondern auch in dem/ was ihre Alliirten und die gemeine Sache anginge. Inmassen sie ohne ihren Vorbewust und heimlich mit ihrer Meinung ziemlich unzeitig heraus gefahren.

27. Maj.

Doch thaten die Kayserlichen/ als ob sie mit der Frantzösischen Declaration keinesweges zu frieden seyn könten / und Trautmansdorff gab vor: Er wolte sich wieder nach Wien wenden/ weil es doch mit der Sache gantz verlohren wäre / so bald er wieder nach Oßnabrüg käme/ woselbst er alsofort nach diesen angelangte.

29. Maj.

Wegen der [illegible] Satisfaction.

§. 104. Daß derselbe nicht ungeneigt gewesen gantz Pommern abzutreten / ist droben erzehlet worden. Die Frantzosen stunden auch in den Gedancken/ die Schweden würden solches überkommen; Doch daß der Churfürst von Brandenburg sich anderweit erholen könte. Wie sie denn vorgaben: Sie wolten der Königin zu gefallen / und den Frieden zu beschleunigen / neber etwas von ihrer Anfoderung fahren lassen/ damit sie desto bessere Satisfaction erhielte. Allein die Brandenburgischen Gesandten führten gar andere Worte: Löben war mit Witgensteins Hartnäckigkeit nicht zu frieden/ der auch bey den Schweden proponiret: Man solte dem Churfürsten an statt Pommern unter andern die Hertzogthümer Glogau und Sagen in Schlesien geben. Und damit er seines Principals endliche Meinung erführe / reisete er selbst zu ihm; Allein Wittgenstein offerirte erstlich nichts / als die Insul Rügen / und die Aemter Barth und Triebses; hernach als die Schweden damit nicht zu frieden waren / Vor-Pommern; doch daß der Churfürst ein Land von gleichem Werthe davor erhielte. Gantz Pommern schlug er trotzig ab. Kurtz darauff zeigte er den Schweden einen Brieff / den der Churfürst an ihn geschrieben/ darin ihm befohlen worden/ zu vermelden: Er merckte schon / wie betrüglich die Kayserlichen mit ihm umgingen. Deßwegen würde er auch andere Consilia ergreiffen müssen. Hiernechst wolte er wissen/ ob die Königin mit einem Theile von Pommern wolte zu frieden seyn / wenn der Friede vor sich ginge / und was er davor haben solte? Oder wenn Krieg bliebe / ob die Königin in eine genauere Alliantz mit dem Churfürsten treten/ oder den Stillestand verlängern wolte? Worauff Oxenstiern zur Antwort gab: Die Königin bliebe allerdings bey gantz Pommern; Doch daß der Churfürst anderweit genugsame Vergeltung erhielte: Wenn sie nur wüste/ was ihm sonderlich anstünde; Allein Wittgenstein wolte weder hiervon / noch wegen der Alliantz-Articel etwas sagen / ohne daß er mit dem Stiffte Halberstadt / (über Glogau und Sagen/ daran obenhin gedacht worden/) nicht zu frieden war.

7. Maj.

3. Maj.

25. Maj.

6. Jun.

1646.

Der Evangelischen Stände Meinung. 14. Maj.

Allein die Abgeordneten der Evangelischen Stände / als der Altenburgische / Weimarische/ Lüneburgische und andere hatten sich bißanhero vergeblich bemühet / der Schweden endliche Meinung hierüber zu erforschen. Drum sagten sie ihre eigene Gedancken: Sie mißgönneten zwar der Königin gantz Pommern nicht / und erkennten gar gerne / daß ihre Verdienste weit mehr erfoderten. Unter andern gestund Lampadius / daß das Haus Lüneburg Anno 30. so weit kommen / daß es von 72. Aemtern nicht mehr als 6. übrig gehabt / 66. hätten die Kayserlichen weggenommen und hier und da vertheilet / deren Wiedererlangung sie nächst GOtt den Schweden zu dancken hätten. Weil aber Chur-Brandenburg nicht wüste / an wem er sich erholen solte / so würde er sich allerdings sperren / gantz Pommern abzutreten / es möchte auch endlich daraus werden / was da wolte. Drum meinten sie: Die Königin könte mit Vor-Pommern allein / oder wenn sie lieber wolte mit Hinter-Pommern zu frieden seyn. Also würde der Churfürst keine Ursach zu klagen / oder Vergeltung zu fodern haben. Denn wenn König Gustav nicht dazwischen kommen / so hätte er nicht einmahl die Marck sicher besessen / geschweige / daß er zu der Pommerischen Erbschafft gelanget wäre. Der Hertzog in Pommern und die Land-Stände wären gleichwohl von Wallensteinen so weit gebracht worden / daß sie alle Kriegs-Unkosten bezahlen müssen / wenn sich Stralsund dem Kayser noch länger widersetzte; Weßwegen er Pommern so lange an statt der Hypothec würde behalten haben: Das Stifft Magdeburg und Halberstadt könte ihm als ein Erbtheil nicht wohl gegeben werden / und die Einkünffte desselben überträffen die Einnahme in gantz Pommern; Ob wohl selbiges vielleicht besser gelegen wäre. Auff das Halberstädtische hätte das Haus Lüneburg einiges Recht / und würde nicht leicht darein willigen / daß es veralieniret würde. Der Churfürst solte sich genügen lassen/ daß er ein Theil von Pommern behielte; Sonderlich wenn er gedächte / daß seine Vorfahren vor 100. Jahren die Stiffter Brandenburg / Havelberg und Lebuß / nicht nur secularisirt / sondern auch die Contributiones / so dem Reiche daraus zugestanden / zurücke behalten / welches eine grosse Summa austrüge / deßwegen sein hierauff habendes Recht schon etlicher massen ins Abnehmen kommen könte. Seine Vorfahren hatten auch Preussen vom Reiche getrennet / und Polen unterworffen. Doch andere / und insonderheit die Casselischen bezeigten mehr Zuneigung vor Brandenburg / indem sie vorschlugen: Man solte ihm vor gantz Pommern ausser den Hertzogthümern Crossen / Jägerndorff und Sagen / auch das Stifft Halberstadt / und nach dem Tode des Administratoris Magdeburg zur Vergeltung übergeben.

Der Fürsten Meinung von der Commercien.

§. 105. Was die Städtischen wegen der Commercien erinnert / damit waren die Fürstlichen nicht allerdings zu frieden. Deßwegen gingen sie von einander / nachdem der Magdeburgische seine Meinung schrifftlich eingegeben / darüber zu berathschlagen. Es mißfiel ihnen / daß sich die Reichs-Städte mit

den

1646.

den Hansee-Städten conjungirten / da es doch mit ihnen eine gantz andere Beschaffenheit hätte / und ihrer viel von jenen ohne einige Widerrede andern Potentaten unterworffen wären. Es wäre auch ungewöhnlich / daß man der Hansee-Städtischen Abgeordneten Gesandten hiesse. Daß die Dispositien wegen der Commercien vornehmlich den Städten zukommen solte / gereichte dem Kayser und den Fürsten / wie auch vielen Privat-Personen selbst zum Nachtheil. Drum müsse man vor allen Dingen allhier auff des Kaysers und der Stände Erinnerung sehen. Im übrigen könten sie wohl leiden / daß die neuerfundenen Beschwerungen auff den Flüssen abgeschafft / und mehr nicht / als die von Alters geordneten Zölle behalten / auch künfftig keine neuen eingeführet / noch die alten gesteigert würden / ohne mit des Kaysers und der Stände Genehmhaltung. Daß sich die Städte allein der Manufacturen anmassen wolten / stünde nicht zu leiden / und hätte das Ansehen / als ob ein Monopolium daraus erwachsen solte. Doch wären sie nicht darwider / daß der Hanseatische Bund / so fern er die Bequemligkeit der Commercien betrifft / confirmiret würde / wenn er nur den Ständen zu keinem Nachtheil gereichte. Das übrige möchte alles hingehen; Allein den Schweden war es angenehm / daß sich die Stände selbst einigen Anfoderungen der Hansee-Städte widersetzten; Die Königin hatte auch an ihre Gesandten geschrieben: Sie solten wider dieselben auff der Fürsten Seite seyn / weil die Hansee-Städte den Schweden im Kriege mit nichts beygestanden / und das erste Absehen bey dem Ursprung selbiger Allianz wider die Mitternächtischen Kronen gewesen: Weßwegen sie auch continuirlich mit selbigen Reichen zu streiten gehabt / so lange es ihnen wohl gegangen. Man wuste auch / daß die Hansee-Städte die Abschaffung des Zolles suchten / welcher bey diesem Kriege in den Hafen an der Ost-See eingeführet worden: Und die Gesandten hatten von der Königin Befehl sich um Erhaltung derselben zu bemühen.

Reformir- [...] Rej.

§. 106. Die Reformirten baten die Schwedischen Gesandten schrifftlich: Sie möchten die verdächtigen Worte / welche die Kayserlichen in ihr Instrument mit hinein gerückt / wenn sie wollen und friedfertig leben / auslöschen / als wodurch ein neuer Grund geleget würde / die Protestanten zu schwächen; Immassen es ein heimlicher Saamen zur Uneinigkeit wäre. Sonsten wären sie eben so wohl des Religion- und Profan-Friedens fähig / als andere Stände / welche niemahls rechtmässig von dem Augspurgischen Frieden ausgeschlossen worden. Die Schwedischen Gesandten hätten nicht deßwegen in den Brieffen ausdrücklich an sie gedacht / als wenn sie nunmehr erst in den Frieden solten auffgenommen werden; Sondern / weil sie die Catholischen listiger Weise ausschliessen wolten. Un̄ ins gemein bemüheten sich die Schweden nicht / den Evangelischen etwas neues zu erwerben / sondern nur das alte zu erhalten. Es käme mit der Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten gantz nicht überein / daß sich die Evangelischen trennen / und ein Theil mit dem andern zusammen gerathen wolte / welches hernach Gelegenheit geben würde / alle beyde zu entkräfften. Vielweniger müste man die Controvers / welche die Catholischen auffgebracht / wegen Ausschliessung der Reformirten unerörtert lassen / weil es sonst niemahls an Gelegenheit ermangeln würde / die Evangelischen zu turbiren; Itzo würde eine offenbare Gelegenheit an die Hand gegeben / durch der Schweden Vorsorge den Catholischen alle Wege auff ewig zu beschneiden / dabey sie künfftig die Evangelischen schwächen könten.

1646.

Der Pfältzischen Erinnerung bey dem Friedens-Projecte.

§. 107. Bey eben diesem Friedens-Projecte / welches die Kayserlichen unlängst übergeben / hatten die Pfältzischen Gesandten viel angemerckt / welches sie Reputation und Gewissens halber nicht leiden könten. Der Churfürst wäre sich keiner Mißethat nach der geschehenen Achts-Erklärung bewust. Er hätte vermöge des Vergleichs mit seinen Vorfahren und den Reichs-Gesetzen / mit der Geburt das volle Recht zur Chur-Würde / und zu den Pfältzischen Landen erhalten / und was mit seinem Vater vorgegangen / könte ihm nicht zum Schaden gereichen / welcher nirgend gerichtlich verurtheilet / noch einiger Ubelthat rechtmässig convinciret worden. Selbiges wäre nebst der Achts-Erklärung mit ihm gestorben / und von den fœderirten Königen allemahl improbiret worden. Man sähe auch nicht / warum er seine Churwürde nach so viel ausgestandenen Unglück nunmehr dem Fürsten aus Bayern überlassen solte. Das Land gehörte ihm gleichfals / vermöge der Gesetze / und wegen der Erst-Geburt / und gleichwohl wäre es ihm so lange unbillicher Weise vorenthalten worden. Drum schien es billich / daß alles / was darwider begangen / abgeschafft und in den vorigen Stand gesetzt würde. Es wäre wider alle Vernunfft / daß selbige Länder mit fremder Schuld beleget würden; Immassen ja der Hertzog von Bayern von ihm nichts zu fodern hätte / und wenn etwas auff den dritten Mann gebracht werden solte / müste man es zuvor liquidiren und untersuchen / ob sich solche Prætension auch auff einiges Recht gründete. Auff das Amt Germersheim hätte das Haus Oesterreich nicht das geringste Recht / ausser daß es Anno 21. mit Gewalt eingenommen / und biß anhero behalten worden. Die Stadt wäre mit wenig Dörffern vom Reiche vor diesen versetzt / und von den Pfältzischen vermöge ihrer Privilegien ausgelöset worden / nunmehr aber durch das Loß auff ihn kommen / davon doch keine Acten verhanden: Und wäre genug / daß die Pfaltzgrafen solches nebst andern verpfändeten / als ein Reichs-Lehn hätten / zu dessen Beschützung der Kayser krafft der beschwornen Capitulation gehalten wäre. Landgraff Ludewig von Darmstadt hätte Anno 21. das Amt Uhberg und die Helffte von der Umstädtischen Communion von der Heydelbergischen Regierung wegen der einbrechenden Spanischen Kriegs-Gefahr als eines Depositi begehret / und versprochen selbiges mit allen Einkünfften wieder zu geben / so bald es würde gefodert werden. Nach der Zeit Anno 32. hätte er von dem Kayser die Possess mit List erhalten / unter dem Vorwand des Schadens / welchen er von der Durlachischen und Mansfeldischen Armee erlitten; dessen Sohn George hätte Anno 35. das Schloß und die Stadt Kaube / ingleichen den Rheinischen Zoll daselbst unbillicher Weise angegriffen / Anno 1461. und 1463. wären etliche Oerter an der Bergstrasse auff Friedrichen kauffweise gekommen / (doch mit dem Bedinge / daß man sie vor eine ansehnliche Summe Geldes wieder einlösen möchte /) wegen der Hülffe / die er dem Ertz-Bisthum Mayntz geleistet / welche Trans-

1646. lation nach den damahligen Zeiten eine Verpfändung geneñet worden. Selbige hätte er 209. Jahr ruhig besessen/da inzwischen niemand an die Einlösung gedacht. Endlich Anno 21. hätten es die Spanier eingenommen / und Chur-Mayntz mit eben solcher Gewaltthätigkeit angefallen. Zwar Anno 21. hätte der Ertz-Bischoff Johann Schuckart der Heydelbergischen Regierung die Auslösung offeriret/aber niemahls gehalten/dem sie auch hernach von dem Kayser solte geschenckt seyn wordē. Das Amt Neuenheim hätte der Graff von Schönberg Johann Carl bloß von der Kayserlichen Verehrung. Eben bey den damahligen widerwärtigen Zeiten hätte der Baron Brömser den Flecken Gaulsheim am Rheine und Münster an dem Fluß Nähe von Ferdinando II. verlanget. Wenn solche Donationes ihren Bestand hätten / so würde endlich von Pfaltz nichts übrig seyn / als ein bloß Sceleton. Die geistlichen Güter / welche die Spanier und Beyern eingenommen / wären hernach auff die Jesuiten und theils andere gekommen / welche nebst der Religion zu der Evangelischen Vortheil in vorigen Stand gesetzt werden musten. Allein die Bayerischen bemüheten sich/ daß die Schrifft keinen Nachdruck hätte/ welche sonderlich die Frantzosen auff ihre Seite zogen/und sich gegen dieselben rühmten / wie statlich sie sich wegen der Satisfaction der Kronen bemühet/unter welchen Scheine sie auch die Schweden auff ihre Seite bringen wolten. Man sagte sonst: Sie hätten etlicher Evangelischen Vota/ als deß von Darmstadt / Bayreut und Onoltzbach durch Versprechung einer Summa Geldes / und des Würtenbergischen durch Verheissung der gäntzlichen Restitution des Landes auff ihre Seite ziehen wollen.

Die Beyerischen bemühen sich dagegen.

Die Sächsischen Gesandten geben den Schweden die Visite.

§. 108. Inzwischen als sich die Chur-Sächsischen Gesandten eine zeitlang zu Oßnabrüg auffgehalten/und in währender Zeit die Visite weder den Schwedischen gegeben noch von ihnen empfangen/sahen sie endlich/daß sie den Anfang machen müsten/und thaten den Schweden ihre Ankunfft zu wissen/baten auch: Man möchte ihm eben dieselbe und nicht grössere Ehre erweisen / als Trautmansdorff gethan/welches auch geschehen/ und nachdem ein Tag vorbey gegangen / ist ihnen ebenfals solche Ehre erwiesen worden. Aus ihren Reden kunte man abnehmen/ daß ihnen nicht anstünde/daß der Anfang der Amnestie biß Anno 18. solte zurück gezogen werden/damit es nicht schiene/ als ob man die gantze Regierung Ferdinandi II. verwürffe/sondern es würde besser seyn/ daß man ein Mittel-Jahr bestimte.

16. Maj.

Ragozens neues Vorhaben.

§. 109. Um eben dieselbe Zeit kam Crossy/welcher eine Zeitlang im Nahmen des Königs von Franckreich ein Abgesandter bey dem Fürsten in Siebenbürgen gewesen/von Münster nach Oßnabrüg/und zeigte den Schweden einen Brieff von selbigem Fürsten/darin er sich über die Unbeständigkeit und über den Argwohn des Türckischen Kaysers beklagte/dadurch er gezwungen worden/ mit dem Kayser zu transigiren/welcher doch in vielen Stücken den gemachten Vergleich nicht hielte/und unter andern etliche Kirchen nicht restituiren wolte/auch noch etliche dazu nähme. Dannenhero bezeigte er sich nochmahls geneigt die Waffen wider den Kayser zu ergreiffen/ begehrte grosse Summen Geldes und in den gegenwärtigen Frieden mit eingeschlossen zu werden. Die Schwedischen Gesandten versprachen solches an die Königin zu berichten/hielten auch davor: Es wäre zuträglich/daß man selbiges Fürsten Zuneigung erhielte / biß man merckte / wie es ablauffen würde/ damit wenn der Kayser nicht Lust zum Frieden hätte/man sich dieses Bundesgenossen bedienen könte; Inzwischen solte man ihn in seinem Vorhaben heimlich verstärcken/und ihm allerhand gute Hoffnung machen/ damit der Kayser auch hierüber in Argwohn gerathen und sich desto leichter zum Friede beqvemen möchte. Gedachter Croißy begehrte auch: Man solte Chur-Cöln lassen Neutral seyn/ weil damahls die Schwedischen Waffen in Westphalen eine grosse Furcht erweckt. Darum er auch vor den Bischoff zu Oßnabrüg laborirte/ und den Præliminar-Vergleich anzog. Wegen Chur-Cölln schoben die Gesandten alles auff die Officirer; Und als der Churfürst an dieselben schicken wolte/schlugen ihm die Kayserlichen den Paß ab. Denn sie besorgten sich / da Brandenburg und Sachsen schon öffentlich/uñ Trier heimlich wegen des Stillestandes mit dem Feinde tractirte/möchte der Kayser allein gelassen/und zu harten Friedens-Artickeln gezwungen werden. Wegen des Bischoffs von Oßnabrüg wurde geantwortet: In dem Præliminar-Vergleiche wäre anders nichts enthalten / als daß zwischen Gustav Gustavsen und den Bischoff Frantz Willhelmen alles in gegenwärtigem Stande zu lassen. Im übrigen hätte er die Puncta der Neutralität nicht gehalten / sondern / wenn sichs geschickt / den Kayserl. beygestanden/uñ den Schweden Schaden zu gefügt. Nichts desto minder sagte Croißy: Man solte seiner mit öffentlicher Gewalt schonen / damit nicht bey der Gelegenheit die Sicherheit der Gesandten turbiret würde/wenn der Krieg in die Nähe käme.

1646.

Chur-Cöln wird der Bischoff von Oßnabrüg [illegible] ten nach der Neutralität

§ 110. Als Trautmansdorff wieder nach Oßnabrüg gekomen/fing man wieder an/von den noch streitigen Artickeln zu disputiren. Aber die gröste Difficultät entstund wegen der Zeit / welche den Anfang zur Amnestie bedeuten solte ; Inmassen die Schweden bey Anno 18. und die Kayserlichen bey dem Termine blieben/der in den Prägischen Frieden gesetzt worden/und ausdrücklich sagten: Weñ die Schweden so genau darauff bestehen wolten/ so wäre keine Hoffnung zum Frieden / weil der Kayser lieber das eusserste versuchen/als dieses leiden wolte/daß seines Vatern Thaten gäntzlich umgestossen würden. Inzwischen wurde ein Tempus intermedium vorgeschlagen / nehmlich daß man den Anfang der Amnestie in das 24ste Jahr setzen solte; Doch mit dem Bedinge / daß denjenigen/ welchen daselbst nicht geholffen würde/ und welche gleichwohl rechtmäßige Ursache auff ihre Restitution zu dringen hätten/absonderlich solten vergnüget/und ihrer ausdrücklich bey dem Frieden gedacht werden. Mit diesem Anfange waren die Kayserlichen endlich so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen zu frieden. Die Schweden begehrten von den Ständen : Sie möchten ihnen ihre endliche Meinung/dabey es bleiben solte/entdecken. Die Städtischen waren mit solchem Termin zu frieden/ als durch welchen den 4. Ober-Creyßen/ wie auch dem Westphälischen und Ober-uñ Nieder-Sächsischen gerathen würde/ausser was Dinckelspül uñ Biberach beträffe/derer Klagen von An. 18. vorgegangen. Mit dieser Meinung hielten es die Chur-Sächsischen und nicht wenig von den Fürstlichen. Wiewohl der Altenburgische / Weimarische und

Fernere Handlung wegen der Amnestie

1646. Lüneburgische blieben noch bey Anno 18. Die Frantzosen meinten auch: Wenn die Stände damit zu frieden wären / so könte man solches den Kayserlichen leicht zu Gefallen thun / und eine Zwischen-Zeit annehmen. Allein die Schweden musten es an die Königin berichten / weil sie nur auf Anno 18. Ordre hatten.

[...]n den Erb-[...]n. §. 111. Allein wegen der Kayserlichen Erb-Länder kunte man gar nicht einig werden; Immassen die Kayserlichen vorgaben / Ferdinandus wolte eher alles zu Grunde gehen lassen / als zugeben / daß ihm wegen seiner Unterthanen Gesetze vorgeschrieben würden. Es wäre eine Schande / daß die Königin und die Stände dergleichen tentirten. Der Kayser wäre nicht Willens Schweden umzugiessen / oder der Stände Land-Recht zu turbiren / und dergleichen versähe er sich auch zu der Königin. Viel weniger hätten die Stände Macht dergleichen zu begehren / weil alle einerley Recht gegen ihre Unterthanen hätten. Und wenn sie nun dem Hause Oesterreich in diesem Stücke etwas vorschreiben wolten / so würde dasselbe geringer werden / als einer von den untersten Ständen; da es doch die Ober-Stelle unter den Fürsten hätte. Absonderlich urgirte Trautmansdorff die Sache sehr scharff / nicht nur bey den Schweden / [...] Jun. sondern auch vornehmlich bey den Evangelischen / welche er zu sich foderte / und ihnen vermeldete: Der Kayser würde sich weder mit Gewalt / noch mit Vortheil dazu bewegen lassen. Das offentliche Exercitium der Protestantischen Religion wäre in den Kayserlichen Landen die Ursache alles Ubels / darein Deutschland gerathen. Daher wäre die Böhmische Unruhe gekommen; Daher hätten die andern Provintzen rebelliret; Pfaltz hätte die Böhmische Krone angenommen; und also wäre es gleichsam die Kette des nachfolgenden Unglücks. In dem Königreiche Böhmen wären kaum noch hundert Augspurgische Confeßions-Verwandten übrig / und in den übrigen Landen wären ihrer nicht viel mehr / ausser etliche Edelleute in Oesterreich / bey deren Religion er allemahl durch die Finger gesehen. Also kämen alle diese Difficultäten von den Böhmischen Exulanten / die sich in Acht zunehmen hätten / daß es nicht zu ihrem Untergange gereichte / und der Kayser ihre noch übrige Einkünffte / welche über eine Million außtrügen / confiscirte / und zu Fortsetzung des Krieges aufwendete. Worauf die Evangelischen geantwortet: Sie würden es im Gewissen nicht verantworten können / wenn sie diese Sache gäntzlich fahren liessen / und man könte es ihnen nicht übel außlegen / wenn sie sich bemüheten vor das Elend ihrer Religions-Verwandten zu intercediren; Allein da die Schwedischen Gesandten noch nicht von Anno 18. weichen durfften / führten sie ihnen [...]en Majestäts-Brieff zu Gemüthe / welchen die [...]rigen Kayser gegeben / und dessen die Einwoh[...]r in den Kayserlichen Erblanden allerdings zu [...]niessen hätten. Die Königin könte es nicht lei[...] / daß derselben Leute Gewissen einem solchen [...]he unterworffen würden / dem Kayser würden [...] Gesetze vorgeschrieben / sondern nur dieses be[...]t / daß die Bürger bey ihren erhaltenen [...]ten und Privilegien erhalten würden. Al[...]e Kayserlichen blieben bey ihrer Meinung / [...]gten: Die Macht zu reformiren / gehörte [...]der Ober-Herrschafft / verstatteten auch [...]ls daß sie das erbärmliche Beneficium wegen des freyen Abzuges noch auf 8. oder 10. Jahr verlängern wolten.

§. 112. Uber die Gravamina hatten die Catholischen beschlossen / sich nicht weiter mit den Evangelischen zu bereden / sondern Trautmansdorffen und seinen Collegen die Sache zu überlassen / dem sie auch ihre so genante fernere Declaration übergaben / welche er hernach den Evangelischen exhibirte / darin sie anfänglich diese Condition setzten: Weil die Evangelischen durch solche Transaction mehr Vortheil erhielten / als sie vor diesem gehabt / solten sie es hingegen bey dem Regenspurgischen Recesse wegen der Amnestie bewenden lassen. Die Posseß der geistlichen Güter wurde auf 100. Jahr / von dem Tage des Frieden-Schlusses anzurechnen / überlassen. Inzwischen solten alle Ansprüche / welche die Catholischen deßwegen hätten / suspendiret und nichts de facto zugelassen seyn. Der geistliche Vorbehalt solte unbeweglich bleiben. Die mittelbaren geistlichen Güter / welche die Catholischen den 12. November Anno 1627. inne gehabt / oder noch inne hätten / wo sie auch immer lägen / solten nebst den Ordens-Leuten und geistlichen Bedienten / bey ihrer Religion / Freyheiten und Einkünfften gelassen / und von den Protestanten nicht turbiret werden. Doch solten alle gemachte Particulir-Vergleiche / und gerichtlich entschiedene Sachen bey allen beyden Religions-Verwandten in ihrem Wesen verbleiben. Der Pabst solte seine Menses / und was ihm vor Collationes durch Deutschlands Concordata zukämen / wie auch der Kayser das Recht Primariarum Precum behalten. Die Evangelischen Inhaber selbiger Stiffter solten die Annaten und Jura Pallii / welche die Catholischen dem Pabste geben / dem Kayser außzahlen; die Catholischen Canonici selbiger Stiffter möchten ihr Religions-Exercitium zu gewissen Stunden treiben / und nach abgelegter Huldigung von dem Kayser Indult zu administriren erhalten; wegen der Session und Stimme auf dem Reichs-Tage solte die bißherige Gewohnheit verbleiben. Wegen der Reichs-Städte solte man bey dem Prägischen Frieden bleiben. Die Ritterschafft solte die Posses vel quasi ihres Religions-Exercitii behalten / wie es den 12. Nov. stylii novi Anno 1627. gewesen. Wegen des Rechts wegzuziehen / solten die Stände disponiren / wobey denn die Catholischen eine billiche Mäßigung versprachen. Die geistliche Jurisdiction solte auch in Ehe-Sachen suspendiret seyn / wenn beyde Partheyen der Augspurgischen Confeßion zugethan wären. Im übrigen solten die Bischoffe bey ihrem Rechte verbleiben. Wenn die geistlichen Gravamina auf diesem Convente abgethan / und die Einkünffte zu Erhaltung des Hoffraths und der Kammer zu Speyer recht eingerichtet würden / so brauchte man keiner neuen Tribunalien. Die biß anhero gewöhnliche Præsentation der Richter solte verbleiben / und in Sachen / die von dem Religions-Frieden herkämen / allemahl eine gleiche Anzahl der Assessoren von beyden Religionen dabey seyn. Der Kayser solte auch eine gewisse Anzahl Evangelischer Assessoren in den Reichs-Hoffrath nehmen. Endlich solten auf dem Reichs-Tage in Religions-Sachen die meisten Vota nicht gelten.

1646. Neue Erklärung der Catholischen über die Gravamina. 1. Jun.

§. 113. Allein den Evangelischen schien es nicht sicher / ihre Sache den Kayserlichen allein zu committiren. Drum übergaben sie es ihnen und den Schwe- Der Evangelischen Antwort darauf.

1646. den schrifftlich / was ihre Meinung wäre / und recommendirten es diesen; doch daß ohne der Stände Vorbewust und Consens nichts geschlossen würde. In selbiger Schrifft wurde die Condition verworffen / welche die Kayserlichen vorangesetzt / als welche sich zur gegenwertigen Sache nicht schickte / und den Catholischen selbst nicht zuträglich wäre / wenn die Ansprüche wegen der angethanen Injurien vor den 30. Jahre noch unerörtert blieben. Warum der Ruhe des Vaterlandes durch die Regenspurgische Amnestie nicht gerathen sey / das wäre anderweit klärlich erwiesen. Die Evangelischen sagten auch; Sie hätten von diesem Vergleiche keinen Nutzen / weil die Catholischen ohne die drey Churfürstenthümer / doch 33. Bisthümer und 71. Prælaturen behielten: Hingegen die Evangelischen hätten nur 16. Bisthümer und 6. Prælaturen / welche unter den Reichs-Ständen Platz hätten. Es war auch nicht genung / daß man zu 60. Jahren noch 40. hinzu setzte / nach deren Verfliessung die Catholischen die Action von neuen anfangen könten; zumahl da an den gütlichen Vergleich nicht gedacht worden. So wäre auch von Anno 18. biß 27. viel den Evangelischen zu Schaden geschehen / welches in vorigen Stand müste gebracht werden. Und schien billich zu seyn / daß man das geistliche Vorbehalt auf die Seite setzte / und eine solche Gleichheit träffe / Vermöge welcher den Evangelischen frey stünde / alle solche Jura in ihren Provinzen zu exerciren / welche den Catholischen in ihrem Lande unverboten waren. Sonst wurden die ehmaligen Vorschläge hier und da erläutert. Bey dem ersten Gravamine erinnerten sie: Den Bischöffen / welche die Religion veränderten / solte nach ihrer Dignitæt und nach Beschaffenheit des Bisthums gewisse Einkünffte aßigniret werden / davon sie sich ihr Lebenlang erhalten könten. Damit waren sie zu frieden / daß die Anzahl der Catholischen Canonicorum / welche Anno 18. gewesen / noch künfftig bleiben solte; doch solte den Evangelischen der Weg zu den Catholischen geistlichen Gütern nicht gäntzlich abgeschnitten seyn. Daneben erinnerten sie: In etlichen Thum-Capiteln würden die Adelichen Familien in Städten / Doctores und andere geschickte Leute außgeschlossen / welches künfftig müsse geändert werden. Die Evangelischen müsten ihr eingeführtes Recht über die geistlichen Güter / die in ihren Landen gelegen / und darüber die Catholischen Anno 18. Posseß gehabt / behalten. Wegen der Evangelischen Unterthanen der Catholischen Stände wurde absonderlich gedacht an die Ritterschafft und Städte / ingleichen an die Unterthanen in den Stifftern Minden / Oßnabrüg / Halberstadt / Hildesheim / Münster / Paderborn / Fulda / Eichsfeld und die Abtey Corvey / ingleichen Erfurt / Hörter / Hippolstein / Heideck und an alle Neuburgische Unterthanen / damit / wenn etwa ein Vergleich gemachet worden / welcher wider ihre Freyheit und Gewissen lieffe / selbiger vor nichtig erkläret würde. Pfaltz-Sultzbach solte gleichfals mit seinen Unterthanen in den Zustand von Anno 18. gesetzt / und alles abgeschafft werden / was vom Pfaltz-Graff Wolffgang Wilhelmen dawider begangen. Das Recht zu reformiren solte von dem Dominio directo, und Jure gladii nicht allein dependiren / noch unter diesem Vorwande wegen der Religions-Sachen in dem Lehn eine Enderung angefangen werden. Das Edict von Anno 29. würde dergestalt von sich selbst hinfallen. Wegen der Justiz wurde noch ein Gerichte verlanget / welches zu Halberstadt oder Hildesheim aufzurichten / biß Magdeburg wieder aufgebauet worden / und zwar also / daß dem Reichs-Hoffrathe der Oesterreichische und Speyerische / der Kammer zu Speyer der Ober und Unter-Rheinische / Fränckische / Schwäbische und Burgundische / dem neuen Gerichte der Sächsische und Westphälische Kreiß unterworffen wäre. 1646.

Der Chur-Sächsischen Meynung.

§. 114. Allein ob wohl die Chur-Sächsischen sagten: Sie hätten nichts in Commission; so schlugen sie doch gleichsam vor sich wider der andern Wissen Trautmansdorffen ein neu Temperament vor / das wegen der geistlichen Güter Via facti auf ewig außgeschlossen / und Via Juris auf 100. Jahr suspendiret würde / welche noch auf andere 100. Jahr zu verlängern / wenn die Sache inzwischen nicht gütlich abgethan würde. Die Restitution solle von Anno 24. geschehen. Wenn jemand vor selbigen Jahre offendiret worden / dem müste man nach Gelegenheit rathen. Die Evangelischen Bischöffe solten zum Reichs-Tage / und andere Reichs-Convente beruffen werden / und ein Votum haben. Die Ferdinandische Declaration / so Anno 1555. den 24. Julii zu Augspurg geschehen / solte gültig seyn. Die Böhmen / Mähren / und Oestereicher ein freyes Religions-Exercitium nach der Augspurgischen Confeßion haben; Insonderheit Eger / welches eine Reichs-Stadt wäre / Schlesien / und die Stadt Breßlau um so viel desto mehr in vorigen Stand gesetzet werden / weil Chur-Sachsen im Nahmen des Kaysers Versicherung davon gethan. Das Recht wegzuziehen solte den Evangelischen Vermöge des Religions-Friedens durchauß frey stehen. Die meisten Vota könten bey den Contributionen nicht gelten / ausser wenn wider den Türcken Hülffe zu schicken. Der Reichs-Hoffrath solte mit der Kammer zu Speyer eine hülffliche Jurisdiction behalten / weil es dem Kayser zum Schimpfe gereichen würde / wenn man davon abstünde. Doch müsten auf beyden Theilen die Assessores von beyden Religionen gleich seyn.

Trautmansdorffs Declaration hierüber.

Hingegen Trautmansdorff sagte: Was wegen der Erblande gesucht würde / könte man nicht zulassen / ausser daß die Freyheit wegzuziehen auf 8. Jahr verlängert / und die Besuchung der benachbarten Kirchen gelidten würde; wie auch in Schlesien die Hertzoge und Stände / außgenommen die Hertzogthümer / welche an die Kayserliche Kammer gehöreten / ihre Religion behalten könten. Wenn die Evangelischen Bischöffe auf den Reichs-Tag gelassen würden / solten sie sich an einem absonderlichen Ort setzen / und Administratores heissen; Und die Catholischen mit den Evangelischen einerley Recht haben / was den Abzug und Reformation der Unterthanen betrifft. Das Recht in geistlichen Sachen solte von dem Dominio directo und Jure gladii dependiren / die Controversen in Religions-Sachen anders nicht / als gütlich beygeleget werden; Die Ritterschafft und Reichs-Städte in den Zustand von Anno 27. in Religions-Sachen kommen; Minden / Oßnabrüg und Halberstadt / bey ihren Bischöffen bleiben. In allen geistlichen Verrichtungen solte man in 100. Jahren nichts de jure und in Ewigkeit nichts de facto tentiren. Welcher Bischoff / er sey Catholisch oder Evangelisch / die Religion verändern würde / solle um das

Bisthum

Bisthum kommen/ und keinen Unterhalt zu fodern haben; doch den alten Administrator des Stiffts Magdeburg außgenommen. Die Patritii und Doctores solten in den Stifftern/ da es gewöhnlich/ eingenommen/ und der Evangelische Adel in dem Stiffte Minden und Oßnabrüg gelitten werden. Daß man auf den Deputations-Tägen eine gleiche Anzahl von beyderseits Religions-Verwandten haben solte/ wäre auf dem Reichs-Tage abzuthun. Der Kayser wolte eine gewisse Anzahl Assessoren in den Reichs-Hoffrath nehmen/ damit die Handlungen/ welche die Religion einiger massen angingen/ von einer gleichen Anzahl Catholischer und Protestirenden Assessoren abgethan würden. Da nun die Sächsischen solches den Evangelischen communicirten/ und ihre Meinung vernahmen/ meinten zwar etliche/ das vorgeschlagene Temperament wäre nicht zu verachten; sonderlich wenn man hier und da die Sache noch etwas verbesserte. Weil es aber schien/ daß die Sächsischen nach der Interposition in der Streit-Sache wegen der Gravaminum trachteten/ so waren die meisten nicht damit zu frieden/ welche dieses einmahl den Schweden angetragen/ und nicht wieder zurücke ziehen wolten. Drum gaben sie den Schweden hiervon durch den Altenburgischen und Lüneburgischen Nachricht/ damit wenn vielleicht die Kayserlichen bey den künfftigen Tractaten sich auf der Sächsischen Meinung beruffen/ man ihnen desto besser antworten könte.

[Die] Evange[li]schen haben [illegible] lust zu [illegible] Inter[position illegible].

[illegible]. Jun.

§. 115. Die Catholischen hielten darauf einen Rath/ und brachten eine neue Declaration über die Gravamina zusammen/ darinn sie anfänglich wünschten/ daß das Kayserliche Edict wegen der Amnestie unverbrüchlich bliebe/ als welches gleichsam ein öffentlicher Vertrag war/ so zwischen den Ständen von beyden Religionen gemacht worden. Wegen des Anfangs zur Amnestie waren sie mit Anno 24. zu frieden/ die Posseß der geistlichen Güter verstatteten sie auf 100. Jahr; Inzwischen solte man gütlichen Vergleich suchen/ und vor dem weder mit Klagen noch Gewalt etwas tentiren/ biß man sich zuvor verglichen/ wie die Sache abzuthun. Was bey diesem Convente würde beygeleget werden/ das solte als eine ewige Erklärung des Religions-Friedens/ biß zu völliger Vereinigung der Religionen gelten. Das Wort vom geistlichen Vorbehalt wurde außgelassen/ und die Sache selbst exprimiret; Ingleichen daß ein Bischoff nach Veränderung der Religion um das Stifft kommen solte/ welches doch von den Evangelischen Bischöffen/ die zu den Catholischen treten möchten/ außgelassen wurde. Wegen der Stiffter/ die den Catholischen wieder zu geben/ solte kein Theil unter den Titel der genossenen Nutzungen/ des erlidtenen Schadens/ oder aufgewandter Unkosten etwas prætendiren. Doch zu den 3. Bisthümern/ welche Trautmansdorf albereit excipiret/ wurde noch das Vehrdensche hinzu gethan. Die Päbstlichen Menses/ und andere Collationes/ welche Anno 24. noch gebräuchlich gewesen/ wurden dem Pabste/ die Annaten und [j]ura pallii, ingleichen die Primariæ Preces dem [K]ayser vorbehalten. Es wurde auch dieses ver[sta]ttet/ daß die Evangelischen Besitzer der Bis[thü]mer/ die noch in freyer Wahl und unveränder[tem] Statu wären/ als namentlich der Magdebur[gisch]e/ Bremische und Lübeckische unter dem Titel [er]wehlten Bischöffe auf den Reichs-Tag und andere offentliche Zusammenkünffte beruffen würden; Aber doch einen sonderlichen Platz einnähmen/ und nach den Catholischen mit gleichem Respecte ihr Votum von sich geben möchten. Doch solten die erwehlten an dem Kayserlichen Hofe in Jahr und Tag Indult begehren/ und nach Erhaltung dessen dem Kayser huldigen. Die Capitel solten das freye Wahl-Recht behalten. Wegen Vielheit der Beneficien möchten die Evangelischen statuiren/ was sie wolten. Die Catholischen würden sich nach dem Jure canonico und nach der Anordnung des Pabstes richten. Von den mittelbaren geistlichen Gütern/ welche die Evangelischen behalten solten/ wurden außgenommen/ welche unstreitig zu den Ländern/ die sie eingenommen/ nicht gehöreten/ oder andern Catholischen Ständen incorporiret wären. Selbigen Rechten widersprach auch/ was sich die Evangelischen über die Catholischen Klöster/ die in ihren Landen lagen/ angemast. Wegen der Freyheit wegzuziehen blieben sie bey der vorigen Meinung/ daß den Ständen/ die gleichsam Herren vor sich wären/ das Recht zu reformiren zukäme/ und wie ein Unterthan nicht gehalten wäre/ mit Verletzung seines Gewissens unter einem Fürsten zu wohnen/ also wäre der Fürst auch nicht gezwungen/ dieselben in seinem Lande zu leiden/ welche sich zur Reformation nicht beqvemen wolten. Der Zustand der Stadt Augspurg in Religions-Sachen solte bleiben/ wie er bey Ubergebung derselben beschaffen gewesen. Doch solte den Evangelischen Bürgern frey stehen/ eine und die andere Kirche zu ihrem Gebrauche zu bauen. In den übrigen kamen sie mit dem überein/ was Trautmansdorff proponiret hatte.

Die Catholi[schen] [illegible] Er[illegible]

[illegible] Jul.

§. 116. Sonsten hatten zwar die Catholischen und Evangelischen den Außschlag in dieser Streitigkeit den Kayserlichen und den Schweden gewisser massen überlassen; dennoch recommendirten sie zum öfftern ihre Sache den Frantzosen/ und meinten die Evangelischen leicht zu überwinden/ wenn ihnen dieselben beystünden. Allein wie es dem Kayser mißfiel/ daß die Evangelischen mit den Schweden Particulir-Tractaten vorgenommen/ und deßwegen einen absonderlichen Deputations-Tag angestellet/ welches er ihnen schrifftlich verwieß; Also war es ihm gleichfals verdrüßlich/ daß sich die Catholischen mit den Frantzosen einliessen. Denn wenn sich die Frantzosen auf Seiten der Catholischen in die Gravamina der Stände mengten/ würde die Sache von den Frantzosen/ und nicht von Oesterreich getrieben werden; und so viel Autorität und Gunst den Frantzosen in Deutschland zuwüchse/ so viel würde den Oesterreichern abgehen. Allein da die Evangelischen sonst vielmehr gar leicht erhalten hätten/ stunden sie sich selbst im Lichten/ indem sie unter einander uneins wurden. Denn die Städtischen und etliche fürstliche beklagten sich über den Altenburgischen/ Lüneburgischen und Magdeburgischen/ wie auch etliche andere Gesandten/ als welche gleichsam immer der Stände Deputirte gewesen/ zu den Schwedischen Gesandten gegangen/ von den wichtigsten Dingen wider ihr Wissen deliberiret/ und Schrifften abgefasset/ welche die Städtischen/ oder andere Fürsten niemals approbiret: Absonderlich waren sie mit den 100. Jahren/ welche die Catholischen offerirten/ zu frieden/ und hielten nicht vor nöthig/ daß man nach Verfliessung derselben

Die Catholischen bemühen sich um der Frantzosen Gunst.

14. Jul.

Die Evangelischen sind darin nicht einig.

1646. auf eine ewige Suspensionem Juris und Facti dringen solte. Man hätte zu bitten/ daß GOtt zu unsern Zeiten Friede verleihen wolle/ die Nachkommen möchten vor sich sorgen. Zwar derselben Intention wäre nicht zu tadeln/ welche auf das künfftige bedacht wären; doch müste man zugleich auf die Zeit und die Schwürigkeit der Sache sehen/ und den Untergang erwegen/ in welchen so viele gerathen würden/ wenn man nicht einige Moderation gelten liesse. Sie solten sich genügen lassen/ wenn alle verglichene Sachen abgeschnitten/ und einem jedweden das seine wiedergegeben würde; Ingleichen wenn die Evangelischen Bischöffe ihr Votum auf dem Reichs-Tage erhielten. Man hätte auch nicht Ursach/ so genau auf Anno 18. zu dringen; Immassen Anno 24. genung seyn könte. Sonderlich da dieselben/ welche binnen solcher Zeit zu sehr beleidiget worden/ sich einer Particulir-Restitution zu versehen hätten. Die Stände brauchten auch das neue Gerichte so nothwendig nicht/ wenn nur die ersten recht eingerichtet/ und von einer Religion so viel Assessores gesetzt würden/ als von der andern. Darauß war zu muthmassen/ daß die Evangelischen wegen solcher Uneinigkeit/ und weil die Catholischen in den beyden letzten Memorialen ziemlich gute Vorschläge gethan/ dieselben eher annehmen/ als den Frieden fahren lassen würden.

Schwedens Satisfaction wanckt. §. 117. Was die Kayserlichen in dem neulichen Friedens-Projecte der Königin in Schweden offeriret/ das steckte wegen der harten Bedingungen noch in grossen Difficultäten. Denn die Kayserlichen schwuren; Es stünde weder in des Kaysers noch des Pabsts Gewalt/ daß sie die Stiffter secularisiren liessen. Wegen gantz Pommern und Wißmar hatte der Kayser aller Interessenten Beyfall außgedungen. Doch nicht allein diese/ sondern auch alle Stände sagten: Der Kayser hätte nicht Macht/ etwas dergestalt auf einen andern zu bringen; und die Brandenburgischen betheuerten: Der Churfürst würde nimmermehr gantz Pommern abtreten. Sie bemüheten sich auch etwas von Vor-Pommern abzuzwacken/ und offerirten nochmals Rügen nebst etlichen Aemtern. Zum wenigsten hatte man Hoffnung das zu erhalten/ was über der Pene lag. Der Churfürst hatte an den Marck-Graffen von

5. Jun. Culmbach geschrieben: Gesetzt/ daß er vielleicht von seinem Rechte und Herrschafft über Pommern weichen müste/ so wolte er doch mit Willen seinem Hause nichts vergeben. Die Abgefertigten der Pommerischen Stände gaben auch vor: Man müste sie vornemlich bey der Sache hören/ und könte sie wider ihr Wissen und Willen nicht/ wie das Vieh/ verwechseln/ ehe das Band/ damit sie dem Churfürsten verbunden wären/ rechtmässiger Weise aufgelöset/ und wegen ihrer Privilegien Versicherung gegeben würde. Sie begehrten auch/ daß man sie wegen der Evangelischen Religion versichern/ und des Fürsten eigenthümliche Güter zu ihren alten Gebrauche anwenden/ die Besatzungen auß den Städten herauß nehmen/ und die neuen Auflagen abschaffen solte/ ehe sie die Huldigung ablegen müsten. Das Bischoffthum Camin solte gantz bleiben/ damit die Anzahl der Land-Stände/ welche auß Prælaten/ Edelleuten und Städten bestünde/ nicht verringert würde/ wenn die Prælaten davon kämen. Deßwegen geriethen die Kayserlichen wieder auf ihre alte Conditiones/ und baten: die Schweden möchten bedencken/ was vor Difficultäten bey Abtretung des gantzen Hertzogthums Pommern entstehen würden/ und sich an Vor-Pommern genügen lassen; weil es besser wäre/ dieses nebst andern stattlichen Provintzen zu empfangen/ als nach einem solchen Zusatze zu trachten/ welcher die beständige und ruhige Besitzung des übrigen ins gesamt turbiren könte. Das Hauß Brandenburg wäre nicht allein vor sich mächtig/ sondern Sachsen und Hessen würden Vermöge der Erb-Verbrüderung zugleich affrontiret. Die Nachbarn/ als Polen/ Dennemarck/ Moscau/ würden deßwegen jaloux/ darauß denn nicht nur Pommern/ sondern auch gantz Deutschland in neue Unruhe verfallen könte. Eben dieses war auch der Frantzosen Meinung/ welche sagten: Man müste auf die künfftigen Zeiten sehen/ und sich in einer langen Possess feste setzen. Sie hätten gleichfals vor Franckreich bessere Conditiones erhalten können; Allein sie hätten dem Könige freywillig zu einiger Moderation gerathen/ welches auch mit gutem Nachruhme angenommen worden. Allein die Schweden blieben bey ihrer Anfoderung wegen gantz Pommern; Immassen Mittel genung verhanden/ den Churfürsten anderweit zu vergnügen. Sonst wüsten sie wohl/ daß neidische Leute auch das geringste Glück der Königin nicht gerne sähen/ welche eben so viel Neid verdienen würde/ wenn sie gleich gantz Pommern fahren liesse. Es wäre auch kein Wunder/ daß sich die Interessenten dawider setzten/ weil niemand das Seine fahren liesse/ wenn er sich nicht eines grössern Unheils besorgte; Um so viel desto nothwendiger wäre es/ daß sie sich wegen ihrer Sicherheit in Acht nähmen/ und ihre Sachen also einrichteten/ damit die Abgünstigen auch wider ihren Willen zu friedlichen Anschlägen gebracht würden. Durch der Königin Versehen solte keine Unruhe im Reiche entstehen; sondern wenn sie ihrem Verlangen nach unter die Reichs-Stände käme/ würde sie sich vielmehr bemühen/ desselben Sicherheit und Wachsthum auf alle Weise zu befördern. Da sie nun dergestalt fortfuhren/ gantz Pommern zu begehren/ war nichts übrig/ als daß sie nach Brandenburgs Consens nichts fragten/ und es von dem Kayser nähmen/ doch mit dem Bedinge/ daß die Stände nebst den Kayserlichen das Friedens-Instrument unterschrieben/ und sich verbindlich machten/ der Königin die Eviction zu præstiren.

§. 118. Der Hertzog von Mecklenburg wolte in die Alienation der Stadt Wißmar eben so wenig consentiren/ welcher seine Sache nicht so wohl mit Protestationen/ dadurch er wenig außzurichten vermeinte/ als mit bitten treiben ließ. Er wäre der Königin und Kron Schweden sehr verbunden/ durch deren Hülffe er allein wieder zu seinen Ländern kommen. Um so viel desto mehr hoffte er/ sie würde ihm solche Wolthat lieber gantz lassen/ als den vortrefflichsten Theil davon nehmen/ welcher allein in widerwertigen Zeiten der Hertzoglichen Familie an statt eines Asyli seyn könte. Er offerirte der Schwedischen Flotte freye und sichere Station bey einem jedweden Zufalle/ welches unter die offentlichen Reichssatzungen möchte gebracht werden. Doch die Kayserlichen und andere Evangelische gingen etwas weiter/ und offerirten der Königin/ daß sie und der Hertzog gleich

Recht

Recht an gedachter Stadt und Hafen haben solten; Auff welchen Fall allen beyden geholffen wäre. Etliche unter den Evangelischen meinten auch: Wenn der Hertzog endlich den Schweden Wißmar überlassen müste/ so solte man ihm das Stifft Ratzeburg davor geben. Allein die Lüneburg-Cellischen opponirten sich deßwegen/ unter dem Vorwande deß Vergleichs zwischen dem Hause Zelle und Gistrow/ darin es ausgemacht wäre / daß gedachte Häuser die Administration dieses Stiffts wechselsweise haben solten.

[...]anzö- [...]chen §. 119. Die Frantzosen wolten den Kayser desto leichter dahin vermögen/ daß er ihnen Brisach überliesse. Drum versicherten sie so wohl ihn / als den Hertzog von Bayern: So bald sie selbiges erhielten/ wolten sie schliessen. Doch nachdem sie Brisach abgedrungen/ fingen sie nunmehr an / öffentlich Philipsburg zu begehren / davon sie doch vorhin nichts gedacht / und zogen sich aller Leute Unwillen auff den Hals / wiewohl sie sich erklärten: Sie wolten zu frieden seyn / wenn sie Besatzung hinein legen könten/ und die Herrschafft dem Bischoff zu Speyer überlassen/ nur daß die Feindschafft nicht so groß wäre. Sie setzten noch hinzu 10. Reichs-Städte im Elsaß / die ins Hagenauische gehöreten/ als Collmar/ Schletstadt/ Hagenau/ Weißenburg / Landau / Ober-Ehenheim/ Turchheim/ Kaysersberg / Münster im Gregers-Thale und Roßheim/ nebst den Grafen und der Ritterschafft in selbiger Provintz. Denn die besagten Städte wären nicht wie Straßburg und andere rechte Reichs-Städte / sondern dem Hause Oesterreich wegen der Hagenauischen Vogtey auff gewisse Weise verbunden / doch daß ihrer Supremace etwas abginge; Welche Rechte nunmehr an Franckreich kommen müsten/ dahin die übrigen Oerter im Elsaß als Allodial-Güter fielen. Wenn sie dieses nicht erhalten könten/ begehrten sie an deren statt die 4. Wald-Städte. Hingegen die Kayserlichen hatten beschlossen / Sundgau und Elsaß mit vollem Rechte und Herrschafft an die Frantzosen zu bringen / also / daß sie nicht als ein Lehn vom Kayser dürfften erkant werden. Und als die Schwedischen Gesandten nach der Ursach fragten / hatte Trautmansdorff gestanden: Man suchte die Frantzosen / mit denen man sonst viel zu streiten haben würde / dergestalt von den Reichs-Consiliis auszuschliessen / und hernach bey Gelegenheit ihnen selbige Provintz wieder abzunehmen/ [...]t weit besserm Vorwande / als wenn sie Deutsch[...]nd noch verbunden wäre. Denn also würde [...] nicht vonnöthen seyn / daß die Stände derse[...] Defension über sich nähmen / wenn die Spa[...]r solche Provintz wieder einnehmen wolten. [...]ch die gedachten 10. Städte dürffte der Kay[...] nicht alieniren. Sie könten auch nicht ver[...]en / daß sie die Wald-Städte abtreten sol[...] Als aber die Sache zwischen den Kayser[...] und Frantzosen disputiret ward / offerirten [...] Ertzhertzoge zu Inspruck/ wegen Abtretung [...]ten Elsaß 3. Millionen Gulden auff 3. [...]e zu bezahlen / versprachen auch die Helf[...] Schulden / darin Elsaß steckte/ über sich zu [...] Hierauff liessen sie etwas von ihrer An[...]nach / und begehrten Ober- und Unter-[...] Sundgau / Brisach und Philipsburg/ [...] 10. Elsaßischen Städten / oder an deren [...] Wald-Städte. Auff welchen Fall sie [...]gen Summa 4. Millionen Gulden

setzen/ auch dem Kayser bey einbrechender Türcken-Gefahr eine gewisse Summa Geldes jährlich / oder bey entstandenen Kriege 10000. Soldaten/ welche sie auff ihre Unkosten halten wolten / zuschicken wolten. Endlich ließen sie von der Prætension auff Benfeld ab / wenn solches von den Schweden dem Straßburgischen Bischoffthum restituiret würde. Zu diesen Artickeln / welche etwas billicher heraus kamen / waren die Frantzosen durch Trautmansdorffs Künste vermuthlich bewogen worden / welcher bey seiner Zurückkunfft von Oßnabrüg nach Münster ausgebracht: Der Schweden Satisfaction wäre schon ausgemacht. Und weil die Frantzosen dieses gläubten / so wusten sie nicht / was zu thun / und wolten auch nicht gerne den Nahmen haben / daß sie durch unbilliches Begehren den Frieden zurück gehalten; Allein hernach da sie recht dahinter kamen / hätten sie ihre Wort gerne zurück gezogen / wenn es ihnen nicht an einem tauglichen Vorwande gemangelt. 1646. 15. Jun.

§. 120. Was die übrigen Friedens-Artickel betrifft / meinte Trautmansdorff wegen der Soldaten-Gelder anfänglich: Man solte dieselben nach gemachten Friedens-Schlusse mit gesamter Hand wider den Türcken führen. Als aber die Schweden vorstellten / daß sich die Soldaten zu keinen neuen Feld-Zuge beqvemen würden / wenn man sich wegen der alten Reste nicht mit ihnen abgefunden / wozu man eine grosse Sum̃a Geldes bedürffen würde / schlug er vor: Man solte etliche Kreyße den Kayserlichen und Bayerischen / und etliche den Schwedischen deßwegen anweisen. Wegen Unterschrifft des Friedens-Instruments beliebten die Königlichen / daß solches nicht allein von dem Kayser / sondern auch von den Ständen geschehen solte / damit sie dergestalt gehalten wären / die Eviction wider einen iedweden / auch wider den Kayser selbst / wenn er darwider handelte / zu præstiren. Hingegen die Kayserlichen sagten: Die Unterschrifft käme dem Kayser allein zu / nach dem alten Gebrauche; wie er denn den Frieden mit dem Türcken / Dänen / Frantzosen / Hertzoge von Mantua unlängst gantz allein unterschrieben. Die Approbation der Stände könte auff dem künfftigen Reichs-Tage folgen. Wenn aber die Königlichen bey ihrer Anfoderung blieben / so würde der Kayser gleichfals begehren / daß auch die Stände in beyden Reichen unterschrieben; Allein es wurde erwiesen / daß ein grosser Unterscheid zwischen den Reichs- und Königlichen Ständen sey. Denn solche Subscription gehörte zu dem Rechte Krieg zu führen / und Friede zu machen / daran die Reichs-Stände ihren Antheil hätten; deßwegen hätten sie auch bey diesen Tractaten so sehr um ihr Votum gestritten / und endlich solches erhalten. Da sie nun zugleich mit dem Kayser tractiret / müste man sie auch nebst ihn zur Subscription lassen. Die Türckischen Kriege wären wider das Königreich Ungern geführet worden / darzu das Reich nur Hülffe geschickt / und der Kayser hätte den Frieden mit den Türcken / als König in Ungern unterschrieben. Bey den Dänischen / Mantuanischen und andern dergleichen Tractaten wären entweder wenig Reichs-Stände gewesen / oder daß man sie dabey præteriret / wäre ein gemein Reichs-Gravamen; Eben als die Pragische Handlung / die zu so viel Unglück Ursach gegeben. Es wäre auch nicht nöthig / daß man die Ratification biß auff den Reichs-Tag auffschieben wolte/

Von der Satisfaction der Soldaten.

Von der Subscription der Stände.

1646. weil der gegenwärtige Convent solenne genung zu seyn schiene. Die Gleichheit/ welche die Stände zwischen den streitenden Partheyen erhalten müsten/ gereichte so wohl dem Kayser/ als den Allirten Kronen zum Vortheil; massen die Stände gehalten wären/ die Waffen wider einen iedweden zu ergreiffen/ der den Frieden antastete; und wenn man kein Exempel solcher Unterschrifft hätte/ so würde dieses künfftig an statt eines Exempels dienen/ dadurch das Recht Krieg zu führen und Friede zu machen/ welches den Ständen zukäme/ wider des Kaysers Contradiction augenscheinlich behauptet würde. Und hierin kamen die Gesandten der Stände mit den Königlichen überein/ recommendirten es auch den Schweden zu Oßnabrüg vielfältig/ und hatten schon ein Project der Ordre entworffen/ welches ihnen ihre Principalen zuschicken solten/ wenn die Tractaten sich zu einem erwünschten Ende neigten/ vermöge dessen sie unverzüglich unterschreiben könten.

Die Frantzosen werden zu Particulir-Tractaten ersucht.

§. 121. Als inzwischen die Schweden auff gantz Pommern blieben/ und den Stillestand abschlugen/ darzu die Frantzosen nicht allzuungeneigt schienen/ welche auch riethen: Sie solten mit Vorpommern zu frieden seyn; Namen die Kayserlichen daher Gelegenheit/ die Frantzosen/ wo möglich/ von ihren Allirten zu trennen/ und ermnerten sie durch die Mediatores; Sie möchten ihre Meinung auff die unlängst vorgeschlagene Conditiones etwas deutlicher entdecken/ und es nicht so genau mit ihren Allirten halten/ welche ohne sie schon zur Satisfaction gelangen würden. Uberdiß möchten sie einen Stillestand eingehen/ nachdem es so ein gutes Ansehen zum Frieden hätte/ welches beydes die Frantzosen solten verworffen haben/ wie Rosenhan vorgab.

2. Jun.

Fortsetzung der Tractaten zwischen den Frantzosen und Spaniern.

§. 122. Inzwischen gingen die Tractaten zwischen Franckreich und Spanien schlecht von statten/ ausser daß die Spanier zu den 4. Städten/ welche sie vor diesen offeriret/ als Landrechies/ Heßdin/ Bapaume und Damvillers/ noch die Graffschafft Artois und Rousillon/ Roses/ Perpignan und Thionville setzten/ womit die Frantzosen nicht zu frieden seyn wolten; Ob wohl Trautmansdorff sagte: Die Roußillonische Gegend wäre besser/ als das gantze Königreich Navarren. Im übrigen beklagte sich Contarenus: Pegneranda wäre allzu Spanisch gesinnt/ und wüste sich nicht nach gegenwärtigen Zeiten zu richten. Mit Savedra hätte man viel besser auskommen können/ welcher mehr ausserhalb Spanien zu thun gehabt; Dieser verhinderte die Sache/ wo er wüste und könte/ und nähme nichts vor/ wenn er nicht Special-Befehl vom Hofe hätte. Welcher auch/ da er sonst nichts zu antworten gewust/ mit sonderbaren Minen die Worte gleichsam prophezeyet: GOtt ist mächtig/ die Sache ist seine. Er hatte sich auch vernehmen lassen: Wenn er gewust/ daß die Sache dahin kommen solte/ daß sein König Artois und die Graffschafft Roußillon als solche kostbare Zierathen seiner Krone abtreten müste/ hätte er sich eher den Arm abschneiden lassen/ als aus Spanien gehen wollen. Weil sich nun die Spanier besorgten/ die Kayserlichen möchten mit dem deutschen Frieden zufahren und ihre Sache liegen lassen/ so bemüheten sie sich die Sache so viel möglich zu hintertreiben. Und da sie demnach in Erfahrung kommen/ daß es mit der Frantzösischen Satisfaction/ und sonderlich wegen Brisach ins Stecken käme/ gaben sie den Kayserlichen unter den Fuß/ sie wüsten gewiß/ daß der Frantzösische Hoff beschlossen/ mit Elsaß alleine ohne gedachter Stadt vorlieb zu nehmen. Die Frantzösischen Gesandten geriethen nur vor sich selbst darauff/ daß sie Brisach begehrten/ damit sie den Nahmen haben wolten: Sie hätten mehr ausgericht/ als ihnen befohlen worden. Als diese List nicht anging/ wolten sie die Kayserlichen bereden: Man solte den deutschen Frieden nicht eher beschliessen/ biß ihre Sache mit den Frantzosen ausgemacht wäre/ und gleichwohl brachten sie aus/ den Schweden Feindschafft zu erwecken: Sie gingen darauff um/ daß die deutsche Sache mit der Spanischen verwickelt würde/ welches den Reichs-Ständen sonderlich den Evangelischen nicht wenig Scrupel machte. Dannenhero baten sie die Schwedischen Gesandten durch ihre Deputirten: Sie möchten diesen Vorhaben der Frantzosen begegnen. Denn ob wohl der König in Spanien wegen Niederland/ Burgund und Meyland dem Reiche etwas verbunden wäre/ und deßwegen unterschiedene mahl gebeten/ daß sich die Stände seiner annehmen möchten; Hätten sich doch die Stände in solche Sache nicht mischen wollen/ als welche nicht aus dem Reiche oder gedachten Provintzen/ sondern aus Spanien ihren Ursprung hätten.

Von den Tractaten zwischen Spanien und Holland.

§. 123. Die Tractaten zwischen den Spaniern und vereinigten Staaden in Niederland schienen einen bessern Fortgang zu gewinnen. Denn als dieselben wegen des Stillstands einen Vorschlag thaten/ bezeigten sich die Spanier gar geneigt darzu/ wenn nur die Frantzosen nicht mit ins Spiel gebracht würden. Hingegen die Niederländer liessen sich anfänglich nichts mercken/ sondern blieben darbey: Sie könten weiter nicht fortgehen/ als die Frantzosen. Sie fügten etliche Conditiones bey; Als daß sie die Spanier vor freye Völcker erkennen solten/ wider welche sie auch nach dem Stillestande nichts zu prætendiren hätten. Ingleichen/ daß die Feindseligkeit nicht eher auffhören solte/ biß die Ratification vom Könige in Spanien ankäme/ und was dergleichen mehr war. Denn ob wohl die Tractaten mit den Spaniern und Frantzosen liegen blieben/ so gingen doch ihre Handlungen mit den Niederländern fort; Immassen beyde Partheyen darzu geneigt waren/ sonderlich war die Provintz Holland auff den Frieden verpicht/ und fing es an mit Spanien zu halten/ also daß es schien/ daß sie allerdings zu einem Particulier-Frieden Lust hätten/ welches bey den Frantzosen keinen geringen Verdacht erweckte: Sonderlich da die Niederländer die Sache heimlich hielten/ und gestunden: Es wäre ihnen von den General Staaden anbefohlen/ sie solten den Frantzosen von ihren Acten keine Abschrifft folgen lassen. Deßwegen beklagten sich jene/ daß die Niederländer nicht auffrichtig mit ihnen umgingen: Wenn die Holländer Friede erhielten/ so müsten sie auch mit den Spaniern transigiren/ welchen sie sonst nicht gewachsen wären. Zum wenigsten könten sie Franckreich durch solche frühzeitige Friedens-Begierde zur Unzeit zu den Frieden bringen. Doch wie sie auff der Frantzosen Anhalten die Tractaten mit dem Spanier damahls unterliessen/ biß sie zugleich mit ihnen verfahren könten; Also sahe man/ daß die Spanier darauff umgegangen/ damit sie durch die Hoffnung des nahen Vergleichs die 1646.

Dios es poderoso; la cosa è suya.

Kriegs-

1646. Kriegs-Verrichtungen selbigen Sommer hintertrieben/welchen Zweck sie auch grösten theil erhielten. Dazumahl schickten auch die Holländischen
11. Jun. Gesandten einen Secretarium den Schweden nach Oßnabrüg/welcher ihnen die Sache der Reformirten/und die volle Restitution des Pfaltzgrafen recommendiren muste. Ingleichen daß man die Evangelischen und Reformirten Edelleute im Stifft Münster/und im übrigen Westphalen bey ihrem Religions-Exercitio liesse/und ihnen zu geistlichen und politischen Aemtern beförderlich wäre / item/ daß die Streitigkeit mit Brandenburg wegen Pommern abgethan/und die Heßischen Soldaten aus Ost-Frießland heraus gezogen würden. Wegen Pommern wurde von den Schweden geantwortet: Sie hätten nichts anders gesucht/als die Evangelische Wohlfarth zu unterstützen/und zwar mit des Churfürsten und seiner Anverwandten guten Willen; Wozu sie selbst auch ihren Beytrag thun/und gleichmäßige Willfährigkeit von ihnen wieder erhalten würden. Allein wegen der Friesischen Sache gaben sie zur Antwort: Es wäre der allgemeinen Wohlfarth viel daran gelegen/daß die Waffen der Landgräfin unterhalten würden. Es würde dadurch eine grosse Gefahr von dem Grafen selbst abgewendet/ welche ihm sonst vom Gegentheil zugedacht worden. Wäre einige Beschwerung dabey/ so wäre das Ende nicht weit/ was er so lange ertragen/ könte er auff eine kurtze Zeit noch geben lassen. Wolte er sich dawider setzen/so würden die Heßen/was sie erobert/mit Gewalt beschützen/und die Kronen würden diese treue Alliirte nicht verlassen.

§. 124. In der Pfältzischen Sache wurde wegen der Chur-Würde ein doppelt Temperament vorgeschlagen/ daß solche entweder wechselsweise von Bayern und dem Hause Pfaltz verwaltet würde/ oder daß Carl Ludwig die achte und letzte Churfürsten-Stelle erhielte. Das letzte hielten die Evangelischen Stände wider die Reichs-Gesetze zu seyn/ und meinten: Es wäre besser/daß Maximiliano und seinem Printze ein Pfältzischer/ hierauff wieder ein Bayerischer und Pfältzischer wechselsweise succedirte. Auff welche Meinung auch die Schweden inclinirten/daß Carl Ludwig gleich nach Maximiliano kommen solte/ wenn die Frantzosen/ wie es schien/ auff Bayerischer Seite blieben. Hingegen die Kayserl. wolten das letzte haben/und Bayern selbst hatte durchaus keine Lust zur Alternation/weil dadurch den Pfältzischen Gelegenheit gegeben würde/ die einmahl überkommene Chur-Würde zu behalten/ welches sie schon vor 300. Jahren auf wunderliche Künste versucht/und das Haus Bayern ausgeschlossen/ daher denn neue Ursache zum Kriege entstehen würde. Und diese Meinung thaten sie den Gesandten der Stände/ welche auff diesen Wechsel inclinirten/ schrifftlich zu wissen; Womit es auch die Frantzosen hielten/und sich auff alle Weise bemüheten/ Bayern zu flattiren. Inzwischen protestirten Wolffgang Wilhelms von Pfaltz Neuburg Gesandten/ wegen seines Rechts/ daß er nach den Reichs-Gesetzen und wegen vieler Vergleiche/ so durch die Kayser confirmiret worden/ zur Chur-Würde und den zugehörigen Landen hätte/ wozu auch er und sein Vater und Groß-Vater von den Kaysern investiret worden. Solcher Vergleich wäre nicht nur gültig/ im fall die Heidelbergische Linie ausstürbe/sondern auch anitzo/da Friedrich der V. durch sein Versehen von der Chur-Würde und Lande gekommen seyn solte. Immassen bey den Successionen / darauff ihrer viel zugleich Recht hätten / des einen Verbrechen dem andern nicht könte nachtheilig seyn. Zu dem hätte schon Anno 1620. Ferdinand II. dem Neuburgischen die Investitur wegen solcher Succeßion versprochen/und als er sich hernach beklaget/ daß solche Investitur dem Hertzoge von Bayern concediret worden/hätte sich gedachter Kayser erkläret: Es solte ihm nicht nachtheilig seyn. Er hätte auch solche Clausel in den Lehn-Brieff / welchen er dem Hertzog von Bayern gegeben / hinein rücken lassen. Der Neuburgische Gesandte bat demnach: Die Schweden möchten darauff dencken/damit ihrem Principal solch Recht ungekräncket bliebe. Allein man merckte/daß es bey den Ständen und absonderlich bey den Kayserlichen wenig Nachdruck hätte. Er verdiente auch grossen Zorn bey den Evangelischen/ daß er mit den Sultzbachischen Bürgern so strenge verfuhr/ wider welche er ein scharff Edict ausgehen ließ/ daß sie einen Lutherischen Hoff-Bedienten begraben hatten.

§. 225. Eben dazumahl gaben die Reichs-Städte eine Schrifft heraus/welche wider Wolffgang Gemmingen war/ der unlängst der Ritterschafft die Oberstelle vor den Städten zugeeignet/ darin erwehnten sie: Es wäre nicht iederzeit gebräuchlich gewesen/ daß die Ritterschafft vor den Städten in den Reichs-Actis genennet worden/ weil man Exempel dagegen hätte/ und finden könte/ daß es vor diesen bald so/ bald anders gehalten worden. Die Ritterschafft hätte auch vor den 1619ten Jahre mit den Städten hierüber nicht gestritten/ und deßwegen hätten sie auch keine Ursache gehabt über die umgekehrte und verwechselte Schreibart sich zu beklagen. Im übrigen müsten die Städte/ welche unter die Reichs-Stände gehörten/sonder Zweiffel der Ritterschafft vorgehen; Weßwegen auch den Städten die Præcedentz im Convente zu Nürnberg Anno 1619. und Franckfurt Anno 1631/ ingleichen 1634. da sich der Adel vergeblich dawider gesetzt/ gelassen worden. Die Reichs-Städte müsten nicht als Privat-Personen angesehen werden/sondern als Republiqven und Communionen/von denen der Titel des Reichs-Standes nicht könte getrennet werden/ die auch nebenst den Churfürsten und Fürsten eine Seßion auff den Reichs-Tagen hätten. Die Bischöffe und Prælaten von geringer Ankunfft/würden wegen des Respects/daß sie Reichs-Stände wären/ denen vorgezogen/ die sonst von vornehmen Herkommen wären. Man wüste auch nach dem Exempel der Schweitzerischen und Italiänischen Städte/ daß die freyen Republiqven/ so wohl mit einander/ als auch eintzel den Edelleuten vorgezogen würden; Zudem hätten Grafen/Freyherren und unmittelbare Ritter in etlichen Städten das Bürger-Recht erhalten/ wären an unterschiedenen Orten mit in den Rath gezogen worden/ etliche hätten sich gar als Bürger unterworffen: Man hätte in einigen Städten solche alte Familien/welche gar leicht in die Ritterschafft genommen und zum Turniren ohne iemandes Widersprechen gelassen würden/ wenn sie sonst Lust hätten. Was in andern Reichen gewöhnlich wäre/ das gehörte hieher

Streitigkeit mit den Reichs-Städten und der Ritterschafft wegen der Præcedentz.

(Ll) 2 nicht/

1646. nicht/ weil man anderweit keine Reichs-Stände hätte. Gemming begehrte gantz ungereimt/ daß man den Edelleuten wegen ihrer Kriegs-Dienste favorisiren solte. Denn die Soldaten dienten nicht als Stände/ sondern als Privat-Personen um den Sold/ und es wären viel mehr aus den Städten in den Krieg gegangen/ die sich eben so tapffer gehalten als die Edelleute/ und die man auch nicht unter die gemeinen Kerlen rechnen müste. Sie schrieben solches nicht aus Hochmuth/ sondern nur die Rechte der Stände bey diesem solennen Convente/ welcher vornehmlich zu Wiederbringung der Freyheit angestellet worden/ zu behaupten. Im übrigen entstund bey den Städten eine heimliche Furcht: Ihr Votum decisivum möchte dadurch Schaden leiden/ welches ihnen Chur-Mayntz disputirlich machen wolte. Nichts destominder inclinirten die Fürstlichen auff die Parthey der Ritterschafft/ und als der Mayntzische merckte/ wie die Städte darauff gingen/ daß sie das künfftige Friedens-Instrument ehe unterschrieben als die Edelleute/ bat er Trautmansdorffen: Er solte es nicht geschehen lassen/ weil es wider die Reichs-Satzungen und bißherige Gewohnheit wäre/ welches er auch zu thun versprach. Die Fürstlichen hatten auch unlängst in einem Memorial wegen der Gravaminum die Ordnung behalten/ welche in dem Augspurgischen Frieden zu finden/ und das Capitel von der Ritterschafft voran gesetzt; Gleichwohl aber versichert/ es solte den Städten zu keinem Præjudiz gereichen. Hingegen die Städtischen liessen durch den Franckfurtischen Gesandten den Frantzosen ein solch Exemplar zu Münster überreichen/ darin die Städte dem Adel vorgesetzt waren/ damit wenn die Edelleute solches/ was zu Oßnabrüg geschehen/ als einen Actum possessorium allegiren wolten/ die Städte das/ was zu Münster vorgegangen/ dagegen einwenden könten.

Argwohn zwischen den Schweden und Frantzosen.

§. 126. Unterdessen nahm der Verdacht der Schweden wider die Frantzosen zu/ weil Turenne verzog sich mit Wrangeln zu conjungiren/ da sich doch dieser/ in dessen Hoffnung weiter nach dem Rheine zu begeben/ und von der gantzen Macht der Keyserlichen und Bayerischen nicht ohne grosse Gefahr umringet wurde. Worüber sich die Schwedischen Gesandten bey den Frantzosen sehr beklagten/ sonderlich da man ausgebracht/ Turenne hätte Ordre den deutschen Krieg zu lassen/ und in Niederland zu gehen. Dagegen sagten die Frantzosen: Sie wären selbst damit nicht zu frieden/ daß Turenne so lange verzöge. Doch gestunden sie: Er hätte von Hofe Befehl erhalten/ bey Wrangeln zu vernehmen: Ob er seiner Gegenwart auff einen Monat entrathen könte/ indem er sonst ein wichtig Werck vorhätte/ doch würde er ohne seinen Consens nichts vornehmen. Hätten doch die Schweden auch wider der Frantzosen Wissen den Krieg aus Deutschland in Dennemarck gebracht. Weil aber Turenne die Conjunction mit Wrangeln vor nöthig hielte/ hätten sie gleichfals dazu gerathen/ daß er es weiter nicht verschieben solte. Ob nun wohl dieses gar scheinbar heraus kam/ so glaubten doch die Schweden nicht völlig/ die nunmehr aus 16. Jähriger Erfahrung gelernet/ daß die Frantzosen der Schweden Progressen in den Catholischen Landen niemahls gerne gesehen/ und wie sie ihnen beygestanden/ wenn es auff die Neige gekommen; Also wären sie ihnen zuwider gewesen/ wenn es ihnen zu wohl gegangen: Hätten nicht gewolt/ daß sie untergehen und zu groß werden solten: Wolten auch lieber/ daß man in des Kaysers Lande Krieg führete/ als wider Bayern/ dem sie so sehr gewogen waren/ ungeachtet er sie so vielfältig geschimpffet. Also glaubte man/ es würde durch den Verzug des Turennens dieses gesucht/ damit Wrangel von Bayerland/ welches er damahls anfallen wolte/ gebracht würde. Dieser Verdacht wurde noch grösser/ als man einen Brieff von dem Grafen von Brienne an D' Avaugour erhielt/ den die Kayserlichen auffgefangen/ und den Schweden und andern communiciret/ daraus man sahe/ daß die Frantzosen nicht damit zu frieden waren/ daß es über Bayern gehen solte. Ein Schrecken könte sie ihnen leicht einjagen lassen; Allein/ daß er recht gestrafft würde/ das wäre dem Frieden und der Catholischen Religion schädlich. Darum wurde D' Avaugour erinnert; Er solte es heimlich und gleichsam vor sich hintertreiben. Longueville leugnete selbst nicht/ daß an Turennen deßwegen/ ob wohl nicht von ihm/ geschrieben worden. Wie nun solcher Verdacht den Kayserlichen einen grossen Muth machte; Also wurden sie kurtz darauff nicht wenig erschreckt/ als sie sahen/ daß die Schweden dem Feinde auch ohne Turennen gewachsen waren.

Schwedische Zusammenkunfft mit Frantzosen [illegible]

§. 127. Uberdiß hatte es die Nothwendigkeit schon längst erfodert/ daß die Königlichen Gesandten sich mit einander beredten/ wegen der Antwort auff der Kayserlichen Duplic und das übergebene Friedens-Project. Die Schweden hatten schon im April beliebet/ daß der Convent zu Lengrich als an einem Mittel-Orte solte angestellet werden. Und da sie den Frantzosen solches vorschlugen/ bezeigte sich Longueville nicht gar ungeneigt/ und wünschte/ daß es innerhalb wenig Tagen geschehen möchte. Nicht lange hernach brachten sie ein Hauffen Verhindernüß hinein; Die Sache müste zuvor reifflich überleget werden/ und es wären in Lengrich keine tüchtigen Logementer/ weil die Schweden die beste Bequemligkeit schon voran weggenommen. Und da sich die Frantzosen das Vorwerck ausserhalb des Fleckens/ welches einem Edelmann zustund/ außersehen/ entstund eine neue Frage/ welcher dem andern die erste Visite geben solte? Denn weil selbiger Flecken näher nach Oßnabrüg als nach Münster war/ begehrten die Frantzosen; Die Schweden/ als die zu erst dahin kommen würden/ solten auch die erste Visite ablegen/ welches sie nicht ausschlugen/ wenn sichs so fügte/ daß sie zu erst ankämen. Hingegen war d' Avaux und Servient mit dem geringen Logemente nicht zu frieden/ weil es ihrer Gesundheit schaden würde/ mit welcher Zärtligkeit sie Longueville selbst durchzog. Doch die rechte Ursach war/ weil sie begehrten/ daß die Schweden zu ihnen nach Münster kommen solten. Deßwegen hielten auch diese vor besser/ bey der gewöhnlichen Mode zu bleiben. Weil aber die Frantzösischen Gesandten nur eintzeln zu Oßnabrüg gewesen/ wolten beyde Schwedische nicht zu erst nach Münster zu ihnen reisen/ theils damit nicht etwa bey der Gelegenheit die wichtigsten Dinge nach Münster gezogen und daselbst abgethan würden/ theils damit ihnen die Catholischen nicht etwa abdringen möchten/ was den Evangelischen zum Nachtheil gereichte. Also reiste endlich Oxenstirn 24. J allein dahin. Nach gehaltener Unterredung mach-

ten

1646. ten die Frantzosen erstlich viel Wesens von der Zuneigung ihres Königs zum Frieden / wenn nur derselbe anständig und sicher wäre; Es wäre eine billiche Sache/ die einem aller Christlichsten Könige wohl anstünde/ daß man in Vergiessung des Christen-Blutes Ziel und Maß setzte. Die Frantzosen wären durchauß begierig zum Frieden/ und der Krieges-Beschwerungen überdrüssig. Insonderheit schmäheten die Geistlichen auf die Gaben / die sie der Römischen Kirchen zum Schaden beytragen müsten. In Italien wäre der Pabst auf der Spanier Seite/ und die Fürsten gingen mit einem neuen Bunde zu rathe; Also daß Franckreich so viel Feinden hier und dar nicht würde gewachsen seyn. Die vereinigten Niederlande hätten heimliche Tractaten mit Spanien vor/ dadurch sie ihre Anschläge turbirten / und wenn sie einig würden / dürffte Franckreich in grosse Difficultäten gerathen. Die Schweitzer wären auch mit der Frantzosen Nachbarschafft in Elsaß nicht allerdings zu frieden. Oxenstiern lobte nicht minder der Königin Zuneigung zum Frieden / nachdem man Hoffnung hätte / daß nach Hintertreibung der Oesterreichischen Anschläge Deutschlands Freyheit auf einen festen Fuß kommen solte; Schweden stünde eben solche Ungelegenheit des Krieges auß; Deutschland wäre erschöpfft/ und könne den Krieg länger nicht außstehen / die Soldaten würden der langwierigen Arbeit auch überdrüßig. Und allerdings war Schweden durch so viel Werbungen von Mannschafft entblöst. Es schiene auch nicht rathsam / daß man den Nutz so vieler Victorien dem ungewissen Lauffe des Krieges überliesse. Das ist gewiß / daß die Königin ein groß Verlangen nach dem Frieden getragen / wegen ihrer angebohrenen Sanfftmuth / und weil sie davor hielt / daß sie zu Befestigung ihrer Autorität im Lande Friede bedürffte. Ingleichen damit sie nicht noth hätte von denen zu dependiren / welche wegen ihrer Erfahrung von den Berathschlagungen und Kriegs-Regimente nicht dürfften abgeschaffet werden. Als man darauf die Friedens-Artickel überlegte/ erfuhr man/ daß die Frantzosen das übrige / ausser der Satisfaction/ gar gering achteten. Der Anfang zur Amnestie und Restitution solte nach der Frantzosen Meinung auf Anno 24. einfallen. In der Pfältzischen Sache waren sie auch mit den Kayserlichen/ was die Churwürde betrifft / zu frieden. Wegen des Landes möchten sich die Pfaltz-Graffen genügen lassen/ wenn sie die gantze Unter-Pfaltz und ein Theil von der obern erhielten: Mit den übrigen müste Bayern bezahlet werden. Sie redeten auch nicht allerdings reputirlich von Carl Ludwigen / der eine solche Gunst bey den Kronen nicht verdienet hätte. Hingegen lobten sie des Beyer-Fürsten Gemüthe / Macht / Reichthum / und Administration überauß / dessen Freundschafft sie allerdings mehr zu erhalten hätten / als des Pfaltz-Grafen. Sie hätten auch Raison/ demselben wider diesen beyzustehen. Was die Rechte der Stände betrifft / wurde auf beyden Theilen beliebt / daß man in dem 5ten Artickel die Worte außleschen solte; **Dem unbeschadet / was die Churfürsten und das Churfürsten-Collegium allein anginge/ wie auch ohne Nachtheil ihrer Rechte und Vorzüge.** Oder man müste solche Rechte etwas eigentlicher benennen. Die Gravamina der Stände gingen die Frantzosen wenig an. Es schien auch/ daß sie selbige lieber wolten unerörtert lassen / weil es ihnen nicht zuträglich/ daß die Stände unter einander einig würden. Wegen der Commercien schoben sie die Sache gleichfals auf die Schweden. Von der Satisfaction sagten sie: Sie müsten Elsaß kauffen/ und die Einkünffte der abgetretenen Plätze verinteressirten kaum die aufgewandten Gelder. Den Schweden riethen sie/ halb Pommern/ Bremen/ Vehrden und Wißmar/ mit der Interessenten Consens anzunehmen. Chur Brandenburg würde gantz Pommern nimmermehr fahren lassen. Wegen der Land-Gräfin Satisfaction wolten sie sich als um ihre eigene bekümmern; doch Paderborn und andere geistliche Güter außgenommen. Daneben solte sie eine statliche Summa Geldes erhalten. Was die Schweden ihren Soldaten vor Nutzen schaffen wolten / da möchten sie zusehen. Denn in diesem Stücke würden sie sich nur vor ihre deutsche Soldaten bemühen. Wegen der Friedens-Assecuration beliebten sie / daß sich die Stände gleichfals verbinden solten / den Frieden zu beschützen/ wenn er etwa von dem Kayser solte gebrochen werden. Das übrige wäre so wichtig nicht / daß der Friede deßwegen nachstehen solte. Endlich beschlossen sie / die Antwort schrifftlich aufzusetzen/ und in 4. Classen einzutheilen / und solche ehestens den Kayserlichen zu übergeben. Doch zuvor würden die Königlichen Gesandten an einem Mittel-Orte zusammen kommen / ihre Documenta einander zu communiciren/ damit nicht eine solche Ungleichheit/ wie bey der ersten Proposition/ entstünde. Und dieses wurde damahls zu Münster unter den Königlichen Gesandten gehandelt. Als Oxenstiern nach Münster zog / folgten die Sächsischen / Witgenstein/ und die meisten der Evangelischen Gesandten nach / weil sie meinten: Man würde daselbst den Frieden schliessen/ oder die meisten Streit-Sachen beylegen. Deßwegen sie auch Oxenstiernen hefftig anlagen: Er möchte Salvium dahin beruffen. Allein er sahe wohl / daß solches mit der Königin Reputation / und ohne Schaden der Haupt-Sache nicht geschehen könte. Die Catholischen waren wegen der Evangelischen Ankunfft nicht wenig hochmüthig worden. Trautmansdorf und andere vom Gegentheile handelten gar läulicht / und mit grossem Hochmuth vom Frieden/ nachdem die Frantzosen in Niederland unglücklich worden / und Turenneus Conjunction verzogen ward. Denn sie meinten die Armeen könten ohne Schlacht nicht von einander kommen / und vor der Conjunction müste man die Schweden durch eine Niederlage züchtigen. Dannenhero gingen sie bey allen Artickeln gar langsam fort / nachdem ihnen das Glücke wohl wolte. Wenn nun beyde Schwedische Gesandten bey solchem Hochmuthe der Kayserlichen ihre Logementer verlassen und nach Münster gezogen / hätte es dürffen das Ansehen gewinnen / als ob sie sich bey ihrer Sache nicht viel gutes einbildeten / und den Frieden erbetteln wolten. Drum befunden sie nicht vor rathsam/ daß Salvius nach Münster kommen solte / und die Evangelischen gingen auch allmählig wieder nach Oßnabrüg/ als sie sahen / daß sie in ihrer Meinung betrogen wären / dahin auch kurtz hernach Oxenstiern wiederkam / mit Salvio ein Friedens-Project aufzusetzen. 1646. 8. Jul.

§. 128. Allein da der Kayser sahe / daß die Evangelischen ihre meiste Zuflucht zu den Schwe- Kayserliche und Sächsische

1646. *Briefe an die Evangelischen.* 14. Jun.

den genommen/ schrieb er an die Hertzoge von Altenburg/ Weimar und Lüneburg/ deren Gesandten sich sonderlich mit den Schwedischen eingelassen/ und stellten ihnen vor: Er hätte die Städte deßwegen auf diesen Convent beruffen/ daß sie seinen Gesandten zu Beförderung des Friedens mit Rathe beystehen/ nicht daß sie mit seinen und des Reichs Feinden particulir-Handlungen anstellen/ und zu dem End absonderliche Deputationes anordnen solten. Drum möchten sie den ihrigen Ordre geben/ dergleichen zu unterlassen. Eben dergleichen schrieb er auch an den Churfürsten zu Sachsen/ damit er solch Vorhaben durch seine Autorität befördern/ und die Sache dahin bringen möchte/ daß sie es bey diesen guten Vorschlägen/ die er wegen der Amnestie und Gravaminum gethan/ bewenden liessen. Welchen Kayserlichen Begehren der Churfürst nachlebte/ und an die gedachten Stände schrieb: Die Fürsten hätten auf dem Regenspurgischen Reichs- und Franckfurtischen Deputations-Tage das Recht bey den Friedens-Tractaten zu votiren zu keinen andern Ende so sorgfältig gesucht/ als damit sie dem Kayser bey Wiederbringung des Friedens desto besser beywohnen könten/ nicht daß sie vor sich mit den Außländern kochen dürfften. Die Catholischen hätten biß anhero auß Lieb zum Frieden nachgegeben/ daß die Haupt-Sache/ warum der Krieg Anno 31. angegangen/ aufgehoben worden. Wegen des übrigen hätte man sich keiner solchen Langweiligkeit zu befürchten/ also/ daß es mit gewaffneter Hand müste decidiret werden. Sie dürfften sich auch von den Frantzosen keiner Hülffe versehen/ deren Gewissen es nicht zuliesse/ daß sie die Catholischen nöthigten/ mehr nachzugeben. Die Schweden würden gleichfals durch Mangel und feindliche Völcker gedrückt. Die Polen rüsteten sich/ und die Holländer würden wegen Veränderung des Hertzogthums Pommern und der Frießländischen Qvartiere schwürig; wären wegen des unlängst abgenöthigten Friedens/ und wegen Entwendung der Provintz Bremen nicht zu sprechen/ welches alles Erinnerungen gäbe/ daß sie der
14. Jun. Schwedischen Gunst nicht allzusehr trauen solten. Allein die Evangelischen liessen sich dadurch nicht bewegen/ sondern als Orenstiern wieder kommen/ baten sie durch gewisse Deputirten um Communication dessen/ was zu Münster vorgegangen/ recommendirten auch nochmals ihre Sache/ welche die Schwedischen Gesandten hiessen gutes Muthes seyn/ und sich der guten Gelegenheit/ welche zu Befestigung ihres Glücks niemahls wiederkommen dürffte/ zu bedienen.

Neue Erklärung der Evangelischen über die Gravamina.

§. 129. Dadurch wurden die Evangelischen animiret/ daß sie die Sache nochmals in Betrachtung zogen/ und von ihrer Anfoderung nicht so leicht zu weichen beschlossen; übergaben auch den Kayserlichen die unlängst abgefaste Declaration/ baten daneben: Wenn sie darüber mit den Schweden deliberiret hätten/ möchten sie die Sache zum erwünschten Ende bringen. Worauf die Kayserlichen zur Antwort gaben: Sie hätten keines weges die Sache unmittelbar zu tractiren mit den Schweden angenommen/ sondern nur dieselbe bey den Catholischen/ wie die Schweden bey den Evangelischen befödern wollen. Weil nun dieses mit der vorigen Zusage der Kayserlichen nicht überein kam/ übergaben die Evangelischen den Schweden unverzüglich eine Abschrifft von ihrer Declaration/ recommendirten auch der Königin ihr Glücke nochmals aufs beste. 1645. In dem Anfange selbiger Schrifft mißfiel ihnen/ daß die Catholischen die Amnestie unter die Gravamina setzten/ und dieselbe bey diesen Tractaten als eine Condition hinein rückten. Zum Grunde ward der Passauische Vertrag und der Religions-Frieden gelegt/ dessen ewige Erklärung gegenwärtige Tractaten seyn solten; Jugleichen daß zwischen beyden Religions-Verwandten eine durchgehende Gleichheit beobachtet/ und wider keine Parthey mit Gewalt oder gewaffneter Hand jemahls procediret würde. Wegen der Religion solten alle in den Zustand von Anno 21. gesetzt/ und alles/ was dawider gehandelt worden/ abgeschafft werden. Doch würden dieselben nicht außgeschlossen/ die vor der Zeit beleidiget werden/ als nahmentlich Pfaltz-Graff Ludwig Philip/ welcher ebenfals in seine vorige Posseß in geistlichen und weltlichen Dingen solte eingesetzet werden. Dieser Vergleich solte auf hundert Jahr beständig seyn/ und wenn dieselben zu Ende gingen/ oder schon verflossen/ solte man einen gütlichen Vergleich versuchen/ was wegen der unmittelbaren geistlichen Güter zu thun/ und nicht eher nach den Rechte verfahren/ biß man sich wegen des Richters und Gerichts/ ingleichen wegen der Norm und Processes verglichen. Inzwischen solte das geistliche Vorbehalt gelten/ und zwar bey allen beyden Religions-Verwandten. Man solte auch denen beqvemen Unterhalt verschaffen/ welche wegen Veränderung der Religion das Amt fahren liessen. Die Wahl in den Evangelischen Stifftern solte nach den alten Statuten geschehen/ wenn nur nichts darin enthalten wäre/ das wider die Augspurgische Confeßion handelte; Die erwehlten solten die Stiffter nicht erblich machen/ und das Capitel bey dem freyen Wahl-Rechte lassen; die Päbstlichen Menses solten nur in den Stifftern concediret werden/ wo Catholische Capitel-Herren zu besagter Zeit gleichfals admittiret würden/ und wo in deren Stelle jemand anders solte gesetzt werden. Die Annaten/ Jura Pallii und Confirmation solte man nicht fodern. Der Kayser solte die Primarias Preces erhalten/ doch daß an statt der Evangelischen niemand anders/ als Evangelische præsentiret würden. Die Evangelischen Bischöffe solten auf die Reichs-Täge verschrieben werden/ und ihr Votum und alte Session behalten. Es solte auch die Streitigkeit zwischen den Magdeburgischen und Saltzburgischen itzo verglichen werden. In den vermengten Capiteln solte die Anzahl der Evangelischen Canonicorum verbleiben/ welche im besagten 21. Jahre gewesen. Wer mehr Stiffter überkommen/ solte dieselben sein Lebtage behalten. Ins künfftige solte einer mit einem/ oder wenn die Einkünffte geringe wären/ mit zweyen und dreyen vergnüget seyn/ die mittelbaren geistlichen Güter solten auf ewig besessen werden/ wie sie Anno 21. besessen worden. Darunter auch das begriffen seyn müste/ was sie als ein Pfand inne hätten. Die unmittelbare Ritterschafft und ihre Unterthanen solten die freye Religion behalten/ und die Reichs-Städte den Zustand in geistlichen und weltlichen Dingen/ der Anno 21. gewesen/ noch ferner geniessen. Vor die Stadt Augspurg wurde insonderheit gesorget/ wie auch Dünckelspül/ Kauffbeuer und Biberach/ welche vor besagtem Jahre angegriffen

angegriffen werden. Eger und Donawerde solten auch zu ihrer Freyheit gelangen. Die Bürger zu Aachen solten als Evangelische zu dem öffentlichen Gottesdienste und zu Ehren-Aemtern gelassen werden/ wie sie es von Anno 1578 biß 1598. gehabt. Die Evangelischen Unterthanen der Catholischen Stände solten ihr freyes Exercitium behalten/ welches sie im besagten Jahre/ oder vor denselben Vermöge eines Vergleichs/ Privilegii oder langen Gebrauchs gehabt/ und die darum gekommen wären/ möchten es wieder einführen. Hierbey wurde namentlich gedacht an den Adel/ Stände und Unterthanen in den Stifftern Minden/ Oßnabrüg/ Halberstadt/ Hildesheim/ Münster/ Paderborn/ Fulda und Eichsfeld/ und der Aptey Corvey/ ingleichen Erffurt/ Duderstadt/ Höxter/ wie auch Hilpolstein/ Heideck und andere Neuburgische Unterthanen. So solten auch im Königreiche Böhmen und in den Oesterreichischen Provintzen den Exulanten ihre Güter wieder gegeben werden: Pfaltz-Sultzbach und seine Unterthanen/ wie auch die Pfältzische Witwe/ die zu Hilpolstein residiret/ solten ihre Freyheit geniessen/ wie sie Anno 21. gewesen; und hingegen abgeschafft seyn/ was Neuburg dawider gethan. Die übrigen Evangelischen Unterthanen/ welche kein gewisses Recht zum öffentlichen Religions-Exercitio hätten/ solten zum Abzuge nicht gezwungen werden/ wenn sie nicht selbst wolten. Inzwischen möchten sie ihren Gottesdienst in den Häusern/ oder bey den Nachbarn halten/ und nicht schlimmer gehalten werden/ als die andern. Das Dominium directum, die Jurisdiction in Criminal-Sachen/ das Jus centenæ und dergleichen solten einem die Macht zu reformiren nicht geben; die Jurisdiction in Kirchen-Sachen wider die Evangelischen Stände und ihre Unterthanen gäntzlich aufgehoben seyn. Endlich wurde das vorige Begehren wiederholet/ wegen Anordnung einer gleichen Anzahl der Deputirten im dritten Gerichte/ und daß die meisten Vota in Religions-Contributions- und solchen Sachen nicht gelten solten/ da die Stände nicht als ein Corpus/ sondern in Evangelische und Catholische abgetheilet angesehen würden.

§. 130. Die Brandenburgischen Gesandten verlangten mit den Schweden zu reden/ und verlangten im Nahmen des Churfürsten Particulier-Tractaten wegen Pommern/ dabey die Frantzosen und Staaden der vereinigten Niederlande die Mediation über sich nehmen würden. Denen die Schweden des andern Tages zur Antwort gaben: Sie könten bey der General-Friedens-Handlung und bey dem gegenwärtigen Zustande keine Beqvemligkeit zu diesen Tractaten ersehen/ hätten auch keine Ordre darüber; viel weniger dürfften sie eine solche Mediation annehmen. Zu dem bedürffte es keiner Tractaten/ weil ihnen befohlen worden/ bey dem gantzen Hertzogthume Pommern zu bleiben. Worauf Wittgenstein antwortete: Der Kayser könte das/ was dem Churfürsten zugehörte/ nicht entwenden/ und solches hätte Trautmansdorff erkant/ der Churfürst würde nimmermehr die Ceßion gantz Pommern bewilligen. Wenn die Königin dabey bliebe/ würde er GOtt und der Zeit seine Sache befehlen. Eben dieses wiederholete Löben/ als er von dem Churfürsten zurücke kam. Die Brandenburgischen hatten es auch von allen Evangelischen erhalten/ daß sie mit einer Deputation von 13. Gesandten wegen dieser Sache bey den Schweden einkamen.

1646.
19. Jul.

Dieselben entdeckten mit vielen höfflichen Worten: Sie kämen nicht/ der Königin Vortheil zu verhindern/ sondern weil die Sache allem Ansehen nach zwischen der Königin und dem Churfürsten Gelegenheit zur Uneinigkeit geben würde/ so wolten sie ein richtiges Temperament recommendiren. Denen man mit eben solcher Höfflichkeit wieder begegnet. Doch auf die letzte sagten sie: Sie wolten den Churfürsten dahin bewegen/ daß er gantz Pommern cedirte/ und hingegen den Brandenburgern mit Rath und That beystehen/ daß der Churfürst anderweit ein Land von gleichem Werth bekäme.

27. Jul.

Eben auf die Weise wurden auch die jenigen zurücke gelassen/ die von den Münsterischen Ständen in der Sache geschickt worden. Nichts desto minder schlugen die Brandenburgischen das gantze Hertzogthum Pommern beständig ab/ und wolten an kein Æqvivalent gedencken lassen/ so lange die Schweden bey dieser Anfoderung blieben. Pommern wäre den übrigen Churfürstlichen Landen so gelegen/ daß es nicht könne geschätzet werden/ es wäre auch den Schweden besser/ daß sie ein Theil des Landes mit seinem Willen/ als das gantze wider denselben erhielten/ welches sie ohne starcke Besatzung wegen der Polen/ Dänen und Hansee-Städte nicht behaupten könten/ zu deren Unterhalt das Land kaum zureichen würde; und wenn die Unkosten auß Schweden kommen müsten/ würde es der Königin nur beschwerlich seyn. Wenn man die Königin mit einem Stücke von Pommern wolte zu frieden seyn/ so verlangte der Churfürst in eine gewisse Allianz mit ihr zu treten. Hinter-Pommern würde Vor-Pommern wider die Polen beschützen; der übrigen Feindschafft würde sich auch legen/ und die Land-Stände würden sich der Königin gern unterwerffen. Der Schutz des gantzen Deutsch-Landes wäre in der Nähe. Also würden sie eine mäßige Besatzung bedürffen.

Der Reformirten Begehren.

Bey der Gelegenheit recommendirte Wittgenstein den Schweden der Reformirten Glücke/ damit durch die angefangene Freundschafft zwischen den Evangelischen ein immerwährender Bund wider die Papisten gemacht würde. Solch Begehren wurde in einer solennen Deputation wiederholet/ und allem Ansehen nach dieses gesucht/ damit sie denen gäntzlich gleich würden/ welche die unveränderte Augspurgische Confeßion hätten/ auch das Recht in Religions-Sachen zu disponiren erhielten. Dawider sich nicht nur Catholische/ sondern auch Evangelische setzten; immassen sie sich besorgten/ die Reformirten möchten auch Gelegenheit nehmen/ ihre Religion außzurotten. Die Schweden hatten wegen der Reformirten nur mit gantz generalen Worten gedacht/ daß alle Stände in den Zustand von Anno 18. solten gesetzt werden. Wenn die Reformirten diß erhielten/ könten sie weiter nichts verlangen. Denn wenn sie damahls das Reformations-Recht unstreitig gehabt/ so wäre die Sache außgemacht: Wäre aber die Sache zweiffelhafftig/ so stellten sie ihnen vor/ daß sie solches den übrigen Ständen wider ihren Willen nicht aufdringen könten.

Was zwischen den Spaniern und Holländern vorgegangen.

§. 131. Allein zu Münster gingen die Tractaten zwischen den Spaniern und Holländern hurtig von statten/ wobey diese Art zu handeln beobachtet worden/ daß wenn sie über einen Articel

1646. einig worden/ sie also fort denselben unterschrieben/ hernach wurde alles in ein Manifest gebracht/ damit nicht etwa ein Zettel verlohren würde; dabey auch etliche von den Niederländern ihre Namen beyfügten/ und beliebten/ daß alles/ was itzo abgehandelt würde/ zu rechter Zeit in das Friedens-Instrument kommen solte. Mit selbiger Schrifft sind 4. von den Gesandten/ unter welchen Adrian Pawius/ der vornehmste Urheber davon/ nach Haag gereist/ alwo sie versichert/ daß sie ehestens die Ratification bringen wolten. Zwar die Provintzen/ deren Gesandten nicht unterschrieben/ bezeugten/ daß ihnen solches nicht recht wäre/ und Holland selbst/ welche vor andern die Tractaten zu befördern angehalten/ erkante/ daß man keine Ursache gehabt/ sich in der Sache zu præcipitiren. Man zweiffelte auch/ ob etwas gründliches darunter wäre. Wie man denn gewiß wuste/ daß etliche in dem Staaden-Rathe gesagt: Es würde nicht uneben seyn/ wenn man liesse einen Particulir-Frieden machen/ damit dem Kayser und dem Spanier Zeit gelassen würde/ die Progressen der Allirten Kronen zu hintertreiben/ deren Wachsthum allzugroß würde/ also daß die Armeen die Nachbarschafft beschwerten/ und die Commercia verhinderten. Ihre Feindschafft blickte auch sonsten augenscheinlich durch/ inmassen durch ihre Kunst die Schwedische Armee in Deutschland fast in grosse Gefahr gerathen wäre. Die Krieges-Zurüstung in Flandern hatte keinen Succeß/ weil die Holländer die Hertzoge von Orleans und Engvien nochmals verlassen/ da sie doch anfänglich Hoffnung gemacht/ der Printz von Uranien solte die Sache treiben.

Die Frantzosen eilen mit ihren Tractaten.

§. 132. Dieses hat die Frantzosen bewogen/ daß sie sich gleichfals um den Frieden mit den Spaniern bemühet/ dazu die Holländer ihren Beytrag offeriret/ und die Frantzosen daneben aufgemuntert/ also daß sie hofften/ mit den Spaniern ehestes Freund zu werden. Allein dieses ging die Schweden mehr an/ was die Frantzosen zu ihren Vortheil mit dem Kayser eiffrig trieben. Zwar die Kayserlichen hatten sich biß in den August gar kaltsinnig erwiesen/ nicht ohne Verdruß der Frantzosen/ welche nach ihrer angebohrnen Geschwindigkeit mit solchen Trödeln nicht zu frieden waren. Und es war bekandt genung/ daß die Kayserlichen auf glücklichen Succeß ihrer Waffen warteten/ und die Spanier allein nicht in dem Kriege stecken lassen wolten. Dannenhero setzten sie auch diese Condition: Wenn der Spanische zugleich geschlossen würde. Denn der Spanier hätte gleichfals das Erbrecht auf Elsas/ und würde Franckenthal nicht auß den Händen lassen/ wenn man sich nicht gütlich mit ihm vergliche. Wie sie denn auch bey den Mediatoren dawider protestirten/ wenn die Frantzosen die Spanier nicht mit in die Tractaten schliessen wolten/ hatten sie beschlossen dieselben aufzuheben. Als aber das Glück im Kriege anders fiel/ musten sie die Spanier abdancken/ und sich nach Mitteln umsehen/ ohne dieselben mit den Frantzosen einig zu werden. Zwar Trautmansdorf sagte: Er wolte nach Hause reisen/ hatte auch schon den Tag zur Reise bestimmet/ und einen sichern Geleits-Brieff von den Königlichen begehret und erhalten/ nicht als ob er es mit Ernst meinte/ sondern nur die Frantzosen zu Beschleinigung der Tractaten anzulassen. Die Mediatores thaten auch/ als ob sie wegziehen wolten/ wenn man die Tractaten nicht mit grössern Eyfer angreiffen würde. Dadurch wurden die Frantzosen bewogen/ daß sie Hoffnung zu billichern Vorschlägen machten. Deßwegen hielten jene alle Tage schärffer an: Man solte die Tractaten wieder vornehmen/ und wurffen ihnen vor: Sie hielten gar zu feste an ihre Bundes-Verwandten/ welche gantz keine Lust zum Frieden hätten/ und also kein Mittel zu tractiren überliessen. Die Frantzosen waren auch zu der Sache nicht ungeneigt/ damit sie den Haß von sich abwenden möchten/ als ob sie ihres Privat-Nutzens wegen den Frieden verhinderten. Die Käyserlichen aber hatten Hoffnung/ wenn man mit den Frantzosen eins worden wäre/ so könte man die Schweden schon zu billichern Vorschlägen bringen.

§. 133. Also offerirten die Kayserlichen Zum Ersten den Frantzosen das Stifft Metz/ Tull und Verdun/ nebst der Stadt Metz/ welche gleicher Gestalt der Kron Franckreich ins künfftige solten unterworffen seyn/ wie sie vor dieselben dem Römischen Reiche gewesen; doch daß es in vorigem Zustand bleiben/ und das Bischoffthum Verden Franciscus dem Hertzoge von Lothringen/ als dem rechtmäßigen Bischoffe solte gelassen werden. Wo zu noch Pignerol und Moyenvic kam. Zum andern Brisach mit den anliegenden Städtgen Hochstädt/ Impfingen/ Harte und Acker; doch ohne Schaden ihrer Privilegien. Nechst diesem Ober- und Unter-Elsas/ Sundgaw und die Landvogtey über die 10 Reichsstädte in Elsas/ nebst allen Rechten/ der Catholischen Religion unbeschadt/ wie sie vorhin unter den Oesterreichern gewesen/ und mit Abschaffung dessen/ was im währenden Kriege aufgebracht worden. Drittens daß die Frantzosen in Philipsburg eine gewisse Anzahl von Besatzung haben möchten/ welche so wohl dem Königreich Franckreich/ als dem Bischoff zu Speyer schweren/ und von dem Könige allein unterhalten werden solte. Bey solcher Satisfaction liessen es die Frantzosen bewenden: Doch bey den andern Articel setzten sie hinzu/ daß von den Schweden abgetreten und demantelirt werden solten Benfeld/ die Vestung Rheinau/ Zabern in Elsaß/ Hohenbar und Neuenburg am Rheine/ darin man keine Besatzung halten: Und überdiß den Frantzösischen Trouppen allemahl einen freyen Durchzug durch Zabern verstatten; keine Schantzen disseit des Rheins zwischen Basel und Philipsburg aufwerffen/ noch Graben auß dem Rheine führen solte. Hingegen solten die Frantzosen I. dem Ertz-Hertzog Ferdinand Carln wiedergeben die 4. Waldstädte/ die Graffschafft Hauenstein/ den Schwartzwald/ gantz Brißgau/ nebst den darin gelegenen Städten/ wie es vor Zeiten zu dem Hause Oesterreich gehöret: ingleichen gantz Ortenau/ nebst den Reichs-Städten Offenburg/ Gengenbach und Celle bey Hammersbach/ daß der König in Franckreich auf dieses alles nichts zu prætendiren hätte. II. Daß die Commercia zwischen den Anwohnern des Rheins auf beyden Seiten/ und die Schiffart auf selbigem Flusse ohne neue Zölle frey seyn. III. Alle Vasallen/ Bürger und Einwohner in den abgetretenen Plätzen wieder zu den ihrigen gelangen/ und alle Donationes, die von Hertzog Bernharden herrühren/ und vom Könige confirmiret worden/ abgeschafft seyn solten. IV. Der König solte auch die Bischöffe zu Basel und Straßburg/ wie auch andere Reichs-Stände in Elsaß/ als den Abt von Murbach und Ludern/ die Aebtissin zu Andlow und im Kloster zu St. Georgenthal/ die Pfaltz-Grafen von Lützelstein/ die Grafen und Freyherren von Hanau/ Fleckenstein/ und Oberstein: die Ritterschafft in Unter-Elsas/ wie auch die 10. Reichs-Städte unter der Hagenauischen Landvogtey bey ihrem unmittelbaren Stande und Respecte gegen das Reich lassen/ und sich nicht mehr Recht über sie anmassen/ als die Oesterreicher gehabt/ und als ihm bey diesen Tractaten abgetreten worden. V. Alle übrige Plätze diß und jenseit des Rheins solten den alten Herren wieder gegeben und keine Vergeltung der Unkosten gefodert werden. VI. Der Ertzhertzog Ferdinand Carl müste innerhalb 2. Jahren 3. Millionen Rthl. erhalten. VII Franckreich 2. Drittel von den Schulden über sich nehmen/ mit welchen die Cammer zu Ensisheim verhafftet. VIII. Der König in Franckreich solte 3. Jahr nach einander wegen der Türcken-Gefahr jährlich 150000. Rthl. zu Besetzung der Grentz-Festungen auszahlen/ und wenn die Sache zu einen öffentlichen Kriege käme/

1000

1646. 10000. Soldaten schicken / und auff seine Unkosten unterhalten. IX. Turenne solte ferner wider den Kayser und die Reichs-Stände keinen Krieg führen. Endlich X. mit dem Spanier zugleich Friede gemacht und XI. der Hertzog von Lothringen in diesen Frieden eingeschlossen werden. Auff diese 3. letzte Articel als Conditiones war das andere alles gegründet / also / daß das übrige unverbündlich seyn solte / wofern dieses nicht gehalten würde. Die Frantzosen machten bey diesen meisten Begehren der Kayserlichen wenig Scrupel ausser / daß sie den fünfften Artickel gäntzlich ausliessen. Welches denn die Mediatores zu verschmertzen riethen / damit die Frantzosen desto eher die Handlung mit den Schweden und Protestanten / welche sie über sich genommen / angreiffen könten. Bey dem sechsten Artickel verwilligten sie mehr nicht / als 3. Millionen Fräncksche Pfund / welche sie auff 3. Termine bezahlen wollen. Allein dieses bezeugten sie ausdrücklich / wenn die Spanier dieselben Plätze wieder begehrten / die sie bey diesem Kriege verlohren / so wäre keine Hoffnung zum Frieden. Die Restitution des Hertzogs von Lothringen schlugen sie gleichfalls gantz aus / als welche den Deutschen Krieg nicht anginge. Und begehrten vielmehr: Der Kayser solte ihm wider Franckreich / und Franckreich wider den Kayser nicht beystehen / damit alle Gelegenheit zum Widerwillen ins künfftige zwischen dem Kayser und Frantzosen abgeschnitten würde. Wenn aber selbiger Hertzog die Waffen nieder legte / und Gesandten an den Frantzösischen Hoff schickte / so solte man sie dem Kayser zu gefallen geneigt auffnehmen und hören / und alles / was wegen Execution der Tractaten mit dem Hertzoge selbst vor diesen auffgeworffen worden / nach Billigkeit beylegen. Hierzu wurde noch unterschiedenes beygefüget / welches bey den gemeinen Tractaten noch nicht erörtert war / da sich die Kayserlichen dieses ausbungen / daß die Frantzosen ihren Beytrag thun solten / selbiges zu erhalten. I. Daß der Anfang zur Amnestie auff das Jahr 24. solte gesetzet werden. II. Daß die Restitution des Pfaltz-Graffen also geschähe / wie es die Kayserlichen vorhin entworffen / und daß die Bergstrasse dem Chur-Fürsten von Mayntz wieder zukommen müste. III. Wegen der geistlichen Gravaminum solte man es bey der letzten Declaration der Catholischen bewenden lassen / und die Evangelischen auffhören die Anstellung eines neuen Gerichts in Sachsen zu begehren. IV. Die Commercia im gantzen Reiche solten nach den öffentlichen Gesetzen auch in den Plätzen / welche der Kron Franckreich und Schweden abgetreten würden / frey seyn. V. Die Schweden solten sich an halb Pommern genügen lassen / und die andere Helffte dem Churfürsten von Brandenburg / Wißmar dem Hertzoge von Mecklenburg wiedergeben. Der Zustand in Kirchen-Sachen solte zu Bremen und Verden bleiben; Weil man den Schweden in geistlichen Gütern nicht mehr concediren könte / als den Reichs-Ständen. VI. Der Kayser dürffte nicht gehalten seyn / dem Churfürsten von Bayern die Eviction auff die Ober-Pfaltz zu prästiren; Noch den Brandenburgischen Vergeltung wegen Pommern zu schaffen. VII. Dem Ertz-Hertzoge Ferdinand Carln solten die Herrschafften Achla / Blaubeuer und Hohenstauffe gelassen. VIII. Der Vestungs-Bau zu Hohentwiel eingerissen werden / und bevor dieses geschehen / der Kayser nicht verbunden seyn / Aurach / Asperg und Schorndorff zu restituiren. IX. Zur Vergeltung vor Brisach möchte der Kayser in Lindau immerfort Besatzung halten / die Oesterreichischen Provintzen zu bedecken. X. Endlich solte der Hertzog von Würtenberg vor die Herrschafft Heidenheim 500000. fl. zahlen / davor der Kayser selbige dem Chur-Fürsten von Bayern versetzet. Denn die Oesterreicher wolten sonderlich disen Hertzog zupffen / den Schaden einiger massen zu ersetzen / den sie bey diesen Tractaten erlitten. Wie es denn der Inspruckische Gesandte Johann Wilhelm Goll öffentlich bekandte: Der Hertzog hätte es verdienet / als dessentwegen vornehmlich dieser Krieg nach dem Tode Königs Gustavi so lange hinaus geführet worden. Wenn er sich nicht zu Heilbrun vor andern Ständen so sorgfältig bezeuget / so wäre die Allianz nimmermehr fortgegangen; Da denn die Schwedischen Waffen von sich selbst über einen Hauffen würden gefallen seyn. Isaac Vollmar trieb die Sache nicht minder fleißig / ungeachtet er aus dem Würtenbergischen bürtig war / welcher den Frantzosen in einem Privat-Gespräche die Rechte des Hauses Oesterreich auff Hohenstauffe / Achla und Blaubeuer zu Gemüthe führte / und über den Hertzog von Würtenberg mit vielen Worten heraus fuhr / als bey dem alle Wohlthaten / die ihm das Haus Oesterreich bey 250. Jahren zugewand / nichts anders ausgerichtet / als daß er sich allemahl zu denen gehalten / welche wider das Haus Oesterreich auffgestanden. Es würde auch selbigen Hertzog ehe nicht zum Freunde haben / biß er dahin gebracht worden / daß er nicht mehr schaden könte. Im übrigen protestirte bey selbigen Tractaten Fabius Chisi im Nahmen des Päbstlichen Stuhls allemahl / wenn von der Catholischen Religion und den geistlichen Gütern gehandelt würde / erinnerte auch: Die Catholischen möchten in derselben Alienation nicht willigen / ob er wohl deßwegen den Frieden nicht verhindern wolte / auch nicht dawider wäre / wenn man aus unvermeidlicher Noth auff einen solchen Schluß kommen müste. Ob sich nun wohl die Frantzosen gar geneigt hierin bezeigten / und das meiste approbirten / auch versicherten / daß sie sich dawider nicht setzen wolten; So unterstunden sie sich dennoch nicht / wie begehret wurde / davor zu caviren / damit sie von ihren Bundes-Genossen nicht beschuldiget würden / als ob sie die Gräntzen der Allianz überschritten. Und da sie gleich mündlich versicherten / die besagten Artickel mit den Schweden und Protestanten auszumachen; So liessen sie doch selbiges in dem geschriebenen Projecte des Vergleichs aus. Wozu auch diese Bedingungen gesetzet wurden: Die Sache solte nicht ratificiret werden / wenn man nicht in Sachen / die den Zustand des gantzen Reichs angingen / bey einem allgemeinen Frieden einig würde / dessen Theil der gegenwärtige Vergleich wäre. Ingleichen daß die angefangenen Tractaten mit den Schweden wegen ihrer Anfoderungen ausgemacht / und dem Hause Cassel Satisfaction gegeben würde. Endlich daß die Reichs-Stände dieses alles ratificirten / und Caution stellten / daß es solle gehalten werden. 7. Sept. Wenn aber aus den allgemeinen Friedens-Tractaten nichts würde / solte auch dieser Vergleich null und nichtig seyn. Also wurde die Sache zu Ende gebracht / und dieses zugleich abgehandelt / daß das Project dieses Vergleichs den Mediatoren in die Hände gegeben / und andern nicht communiciret würde. Es wird nicht undienlich seyn / allhier zu erinnern / daß der erste Artickel von den Kayserlichen dergestalt abgefasset worden. Anfänglich daß die Ju- "
ra superioritatis auff das Bischoffthum Metz / "
Tull und Verdun / und die Stadt Metz der- "
gestalt der Kron Franckreich hinführo zugehö- "
ren solte / wie sie bißanhero dem Römischen "
Reiche zugestanden / doch mit Reservation "
des Juris Metropolitani, welches dem Ertz- "
Bischoffthum Trier zugehöret. Ingleichen "
aller Hertzoge / Fürsten / Graffen / Freyherren "
und Edelleute Lehns-Schutz-Rechtes und ande- "
re Dinge / die einem iedweden unter ihnen in die- "
sen Bischoffthümern zukommen können In wel- "
chen allen sie durch den Allerchristlichsten König "
keines weges molestiret / sondern alle und ie- "
de in dem Stande der unmittelbaren Subje- "
ction gegen das Römische Reich / darin sie "
itzo sind / gelassen worden sollen. Doch diesen Artickel machten die Frantzosen also: Anfänglich "
daß das höchste Dominium die Jura Supe- "
rioritatis und das übrige alles auff die Bi- "
schoffthümer Metz / Tull und Verdun und die "
Städte von eben diesen Nahmen samt den "
Districten selbiger Bischoffthümer und nah- "
mentlich Moyenvic / dergestalt / wie sie biß- "
anhero dem Römischen Reiche zugestanden / "
hinführo der Kron Franckreich zustehen sol- "
ten; Doch ohne das Jus Metropolitanum, "
so zu dem Ertz-Bischoffthum Trier gehöret. "
Ob nun wohl die Frantzosen allerhand Conditiones ausdingen wolten / damit es nicht schiene / als ob sie ih-

1646. ren Bundes-Genossen etwas zum Nachtheil gehandelt: So erwieß es doch die Erfahrung / daß nach den Allianzen wenig gefraget würde / nachdem ein Theil zu seinem absonderlichen Vorhaben gelanget / und daß der Bundes-Genossen Vortheil oder die gemeine Wohlfarth schläffriger geachtet würde. Ja es war zu besorgen / die Frantzosen möchten die Schweden zu einen unzeitigen Vergleich treiben wollen / welche bey andern Leuten allbereit deutlich genug zu erkennen gaben / sie wären mit den Schweden dergestalt nicht verbunden / daß sie nicht also fort von ihnen könten gesondert werden. Sie wolten es ihnen ohne alle Complimenten vertrauen / daß sie ihr Begehren nach der Billigkeit einrichten solten. Denn wegen ihrer unmäßigen Anfoderungen würden sie den Krieg nicht weiter fort setzen.

Die Frantzösischen Gesandten kommen nach Oßnabrüg.

§. 134. Hiernechst beschlossen die Frantzösischen Gesandten alle zusammen nach Oßnabrüg zu reisen / unter dem Vorwandte / als ob sie die Condolentz bey Oxenstiernen wegen Absterben seiner Ehegattin ablegen wolten / welches sie bey guter Zeit im Augusto zu wissen thaten / und daneben begehrten: Er möchte die Leiche nicht eher zur Erden bestatten lassen. Doch schoben sie ihre Reise noch selbigen Monat auff / und gaben vor: Servient läge am Podagra. Doch die rechte Ursach war / damit sie zuvor die Tractaten mit dem Kayser zu Ende bringen möchten. Wiewohl diese hitzige Handlung mit den Kayserlichen erweckte um so viel mehr Verdacht / weil alles heimlich gehalten wurde / was sie abgehandelt. Die Scripturen / welche sie gegen einander ausgewechselt / wurden den Schweden von andern eher als von den Frantzosen eingehändiget. Man wuste auch / ie schärffer die Sache zu Münster fortging / ie kaltsinniger war es zu Oßnabrüg. Dahero zu besorgen / die Frantzosen möchten endlich ihre Bundesgenossen gar verlassen / welches die Kayserlichen fürnehmlich suchten. Dannenhero schrieben die Schweden an die Frantzosen: Sie möchten genommener Abrede nach / einen Convent anstellen / das Friedens-Instrument zu überlegen / und wenn es ihnen beschwerlich wäre / nach Oßnabrüg zu kommen / so wolten sie in Lengrich mit ihnen reden. Allein da sie schon mit den Kayserlichen fertig waren / kamen sie mit einem grossen Comitat nach Oßnabrüg / allwo ihnen der Schweden Carossen vor der Stadt solenniter entgegen kamen. Denen des andern Tages 3. Holländische Gesandten / die noch allein in Münster geblieben waren / als Pawe / Franciscus Donia und Adrian Claudius ohne Pracht nachfolgten; Ingleichen die meisten Evangelischen Agenten zu Münster / welche auff ihren Vortheil achtung geben wolten. Die Kayserlichen kamen gleichfalls dahin / ausser Trautmansdorffen / dem ein Stücke von einer Krebsschalen im Halse stecken blieben / darüber er in Lebens-Gefahr gerathen / biß er es endlich nach 8. Tagen wieder von sich gabe. Contarenus erinnerte die Schwedischen Gesandten schrifftlich: Sie möchten den Frieden befördern / und billiche Articel annehmen / stellte ihnen daneben die grosse Türcken-Gefahr vor. Nach verbrachten Solennitäten thaten die Frantzosen den Schweden zu wissen / was zu Münster vorgegangen / welches auch ohne Zweiffel von Rosenhanen würde berichtet worden seyn. Ingleichen / daß sie allbereit mit den Kayserlichen wegen ihrer Satisfaction einig worden; Doch solte alles unausgemacht seyn / wenn die gemeinen Tractaten nicht vor sich gingen / und die Königin nebst der Langräfin zu den ihrigen nicht gelangte. Sie lasen ihnen das Concept / des Vergleichs vor; Doch übergaben sie ihnen keine Abschrifft / ausgenommen / wegen der beygefügten Conditionen / und wandten vor / die Sache wäre noch unvollkommen / und aus unterschiedenen Ursachen dem Päbstlichen Nuncio überlassen worden / sie trügen auch Bedencken es zu publiciren / ehe man merckte / wo es mit der gantzen Sache hinaus wolte. Im übrigen könte diß keine Satisfaction genennet werden / was Franckreich erhielte / als welche sie sehr theuer gekaufft / so gar / daß sich alle Leute über ihre Facilität verwundern würden. Allein der König hätte lieber diese Beschwerung auff sich nehmen / als länger im Kriege stecken wollen / welcher innerhalb wenig Monaten mehr Geld erfoderte / als sie vor Elsaß versprochen / und wäre doch ungewiß / ob sie noch dergleichen Friedens-Articel erhielten / oder die Waffen mit solchem Ruhme niederlegen könten / wenn sie gleich noch mehr Verdrüßligkeit über sich nähmen. Hierauff redeten sie von der Nothwendigkeit des Friedens: Franckreich wäre vom Gelde erschöpfft / hätte viel stattliche und vornehme Leute eingebüst / sonderlich bey der letzten Belägerung vor Mardick / welches bey den vornehmsten Häusern ein grosses Trauren / bey der Königin ein Mitleiden / und grosses Verlangen nach dem Frieden erweckte. Und wenn die Holländer entweder Friede oder Stillestand mit dem Spanier machten / so sähe man kaum / was Franckreich vor Hoffnung hätte / den Krieg mit Vortheil beyzulegen. Hierauff schütteten sie heftige Klagen über die Holländischen Gesandten aus / daß sie so unzeitig mit den Tractaten geeilet / welches an dem Frantzösischen Hofe ein solch Auffsehen gemacht / daß man den Frieden zu kauffen beschlossen / wenn man ihn sonsten nicht erhalten könte.

Was die Frantzosen wegen ihrer Satisfaction disputiret.

Von der Nothwendigkeit des Friedens.

Von Auffsatz des Friedens-Instruments.

31. Aug.

8. Sept.

§. 135. Hierauff antworteten die Schweden: Die Königin hätte in diesem Kriege nichts als einen raisonablen und sichern Frieden gesucht / hätte auch keine Gelegenheit selbigen zu überkommen verlassen. Doch hätte sie bißanhero wenig ausgerichtet; Inmassen die Kayserlichen alles auff ihr Instrument gewiesen / mit dem sie so lange umgegangen. Sie hätten zwar zu Verfertigung des Instruments die Schwedische Zusammenkunfft verlanget / damit man es mit beyderseits Bewilligung und Berathschlagung zu Marckte bringen möchte / und wenn die Frantzosen parat wären / solte es an ihnen nicht liegen. Denn sie hätten ein Friedens-Project gemacht / welches sie nach geschehener Communication den Kayserlichen übergeben wolten / die es inständig verlangten; Die Stände bäten auch: Man möchte der Königin Satisfaction und ihren Vortheil nicht trennen. Hingegen die Frantzosen hatten zu Verfertigung ihres Instruments noch keine Hand angeschlagen / und gaben vor: Es wäre noch zu früh / daß man damit heraus-wischen solte; Das meiste wäre noch rohe und unausgemacht; In vielen Stücken wäre man so weit von einander / als Himmel und Erden. Wenn solch Instrument ausgeantwortet würde / dürfften wohl die Gemüther auff beyden Seiten verbittert / und die Tractaten gäntzlich auffgehoben werden. Sie hielten vor besser die Sache Partheyweise abzuhandeln / und ehe man in allen einig würde / solches in ein Manifest zu fassen. Den

1646. Den Artickel wegen der Satisfaction hätten sie zu Ende gebracht/und wünschten/daß die Schweden zu Oßnabrüg transigiren könten. Hingegen die Schweden stellten vor: Die Satisfaction der Kron Schweden und Franckreich/ wie auch anderer Nachbarn bestünde darin/ daß die deutschen Handlungen auff die Art beygeleget würden/ wie sie vorgeschlagen/und weñ man dieses nicht erhielte/ wäre der übrigen Vortheil nichts nütze/sondern den Kronen schimpfflich. Sie hätten bißanhero vorgegeben: Der Krieg wäre angefangen Deutschland in vorigen Stand und Freyheit zu setzen. Zu dem Ende hätte man auch die Stände zu den Tractaten invitiret/ und seine Hülffe versprochen/ und würde schimpfflich seyn ihren Vortheil nunmehr zu verlassen/ sonderlich da derselbe die Kron zugleich anginge; Die Stände wären mit den Particulier-Tractaten der Frantzosen wegen ihrer Belohnung nicht zu frieden gewesen/und hätten inständig gebeten: Man möchte alles gleich fortgehen lassen. Und ob wohl die Frantzosen vorstellten/ dieses wäre auch ihre Meinung/ und der König würde eher die Waffen nicht niederlegen/ biß Deutschlands Unruhe beygeleget worden/ wie es die Gerechtigkeit erfodert; so riethen sie doch den Schweden: Man solte die Sache ordentlich vornehmen/ von der Satisfaction anfangen/ darauff könten die übrigen Puncte nach ihrer Art folgen. Unter den Reichs-Geschäfften könte viel anfänglich groß gemacht/ hernach wieder nachgelassen werden/ nachdem sich das Privat-Dessein schicken würde. Wenn man dieses rechtmäßiger Weise davon abgezogen/ könte man das andere desto hertzhaffter defendiren/ und weñ Gegentheil keine billiche Anschläge annehmen wolte/ würde die Gerechtigkeit des Krieges vorleuchten.

[...]schen [...]aten. §. 136. Also drungen die Frantzosen scharff auff der Schweden Satisfaction/ daß man wohl mercken kunte/ sie wären deßwegen nach Oßnabrüg kommen; Worüber es bey den Königlichen Gesandten zu einem scharffen Disputate kam. Die Schweden begehrten 2. Bißthümer/ mit dem Bedinge/daß solche secularisiret würden/ welche doch die Kayserlichen anders nicht/als unter den alten Titel concediren wolten/denen auch die Frantzosen wegen Gleichheit der Religion beystunden. Wißmar begehrten die Schweden ohne Exception/und ohne einiges Absehen auff die Hertzoge von Meklenburg. Die Kayserlichen sagten: Der Hertzog müste einen Antheil an der Herrschafft von selbiger Stadt haben/gesetzt/ daß der Hertzog selbst die Alienation schlechter Dings nicht bewilligen wolte. Pommern verlangten die Schweden gantz/ dawider sich die Brandenburgischen hefftig sperrten/ welche Anfoderung auch die Frantzosen zu temperiren suchten: Sie hätten bey den Brandenburgischen offtmahls deßwegen Erinnerung gethan/hätten aber allezeit abschlägliche Antwort erhalten/also/daß keine Hoffnung wäre/ daß sie freywillig davon abstehen würden/ und weil der Frantzösische Resident in Schweden Chuyt berichtet: Die Königin hätte beschlossen mit Vor-Pommern zu frieden zu seyn/ begehrten sie von ihnen/ sie möchten sich nicht weigern/ sondern nur der Sache ein Ende machen. Allein die Schweden sagten: Die Königin hätte dergleichen nicht beschlossen/ hielten auch vor das bequemste/ wenn der Churfürst gantz Pommern cedirte/ und dabey zu erkennen gäbe/ was er vor Vergeltung verlangte. Er könne durch solche Ceßion das Hertzogthum Jägerndorff wieder erlangen/und den Bañ loß werden/ darein er gerathen/ weil er Preußen dem Reiche entzogen/ auch die Stiffter Brandenburg/ Havelberg und Lebus/ ohne Streitigkeit besitzen/ welche über 100. Jahr wären vorenthalten/ und die Reichs-Steuern zu Privat-Nutzen angewendet worden. Nechst diesen könte er das Hertzogthum Glogau und Sagan/ oder das Bischoffthum Magdeburg und Halberstadt überkommen; die Königin würde ihm bey solcher Ansoderung beystehen/ so viel sie könte: Man wäre in Erfahrung kommen/ daß nicht allein die Stände in der Marck/ sondern auch die Marck-Grafen von Anspach und Culmbach gerathen: Wenn die Königin Pommern nicht theilen wolte/ möchte er inzwischen ehe es zum Fechten käme/ dem gemeinen Besten zu gefallen/ davon abstehen/ und sich um ein Aequivalent bekümmern/ welches er durch die Affection der Königin leicht erhalten könte. Die Pommerischen Deputirten waren auch schon geschmeidiger/ als vor diesen: und es schien/ daß der Churfürst allmählich nachlassen würde; Daher nahmen die Frantzosen Gelegenheit den Brandenburgischen nochmahl zu Leibe zu gehen/ welche doch durchaus dabey blieben/ der Churfürst würde nim̃ermehr gantz Pommern/ oder Vor-Pommern nebst Stetin vor ein Aequivalent/ oder Vor-Pommern allein ohne Aequivalent abtreten; Sie liessen es auch dabin gestellet seyn: Ob man Vor-Pommern mit seinem Consens erhalten würde. Man müste gleichwohl den Consens der Pommerischen Stände auch dabey haben/ welche mit dem Hause Brandenburg einen Vergleich hätten/ und der Churfürst könte selbige Provintz/ oder einen Theil davon eben so wenig alieniren/als sie ohne des Churfürsten Consens sich anderer Herrschafft unterwerfen. Und wenn gleich der Churfürst sie von ihren Eyde loß spräche/ würde es doch bey ihnen stehen/ ob sie sich nicht lieber in der Polen/ Holländer/ oder eines andern Schutz begeben wolten/ als der Schweden strenges Regiment und schwere Anlagen länger erdulden. Sonderlich da die Pommern als ein freyes Volck sich vor diesem dem Römischen Reiche mit gewissen Bedingungen freywillig unterworffen; Sie wurden hierinnen verstärcket/ weil diejenigen auff ihrer Seite waren/ welche der Kron Schweden dieses gelegene Land nicht gunten/ unter welchen Matthias Krockow vom Könige in Polen geschickt ward/ und vor den Churfürsten als seines Königs Vasallen/ wie auch vor das Recht/ so selbige Republic auff Pom̃ern hat/ hefftig drunge/ und dabey sagte: der König könte zwar leichte leiden/ daß die Königin billiche Satisfaction erhielte/ und ins künfftige vor geschwinden Einfällen versichert wäre: Doch hätte er sich nicht eingebildet/ daß Pommern würde verlanget werden/darunter der Kron Polen Sicherheit gleichfalls versirte/ und darum er sich eben so wohl/als die Königin um ihre bekümmern müste. Die Holländischen Gesandten/ welche deßwegen vornehmlich nach Oßnabrüg kommen waren/ riethen: Man solte gegen den Churfürsten einige Moderation brauchen. Denn ob sie wohl nicht improbirten/ daß die Königin auff die Sicherheit ihres Reichs bedacht wäre/ so müste die Sache doch so eingerichtet werden/ damit der Kö- 1646. Difficultäten wegen Pommern.

1646. nigin Verwandten ein Potentat von der Evangelischen Parthey / der nicht wenig zu Beschützung der gemeinen Wohlfarth beytragen könte / nicht gezwungen würde / den Frieden mit seinen Schaden zu kauffen. Die Königin müste auch darauff sehen / was die Dauer hätte. Die Evange-
15. Sept. lischen Stände recommendirten die Pommerische Sache gleichfals zu einen gütlichen Vertrage / der beyden Partheyen anständig wäre. Worauff die Schweden antworteten: Sie wären nicht beordert / mit Brandenburg solenne Tractaten vorzunehmen / sondern hätten mit dem Kayser zu thun. Mit dem Kayser hätte die Königin Krieg geführt / und von demselben foderte sie auch ihre Satisfaction: Der hätte ihr gantz Pomern versprochen und das müste er nun halten. Er würde sich auch mit dem Churfürsten wegen der Vergeltung schon vergleichen. Wolte aber der Churfürst ausser den Tractaten / entweder selbst oder
17. Sept. durch andere proponiren lassen / was er an statt Pommern begehrte / so würde es die Sache nicht wenig erleichtern. Als diese Antwort hernach bey der Versammlung der Evangelischen Stände berichtet ward / nahm es der Brandenburgische Gesandte / der wegen Pommern votiret / ziemlich hitzig an / daß die Schweden ihre Satisfaction nicht vom Churfürsten / sondern von dem Kayser foderten; daraus denn folgte / daß der Churfürst von der Königin nicht vor ihren Feind gehalten würde / und also wäre keine Ursache / warum man von dem Kayser dasjenige foderte / was des Churfürsten wäre. Er beklagte sich daneben heffig / daß sich niemand von den Ständen der Sache recht annähme / und bedrohete: es würde mit der Sache endlich dahin kommen / daß sich die Nachbarn / welche die Sache anginge / mit einmischen würden.

Der Frantzosen Meinung. §. 137. Bey solcher Beschaffenheit schlugen die Schweden den Frantzosen zwey Wege vor / davon sie einen erwehlen möchten. Entweder sie solten gantz Pommern ohne des Churfürsten Consens behaupten / oder sich an Vor-Pommern und Rügen genügen lassen. Auff den ersten Fall müste man den Krieg fortsetzen / dessen Gefahr und Beschwerungen bekandt wären / und da sich nicht nur die Abgünstigen der Kron Schweden mit einmengen dürfften / sondern die Freunde selbst würden dadurch zum Widerwillen gebracht werden. Deñ gesetzt / daß der König in Franckreich bey seiner Treu beständig bliebe; So wäre doch zu besorgen / die Holländer möchten die gemeine Sache verlassen / und vor sich mit den Spaniern transigiren. Man wüste / was ihre Verweilung bey der Campagne des itzigen Sommers vor Unglück erweckt; Solten sie nun gäntzlich mit den Spaniern ausgesöhnet werdẽ / so würde der gantze Spanische Krieg den Frantzosen auff den Hals kommen. Daher dieselben würden genöthiget werden / ihre Kräffte aus Deutschland heraus zu ziehen / und den Spaniern Macht zu lassen / dem Kayser mächtiger beyzustehen. Der Kayser würde sich bemühen / Brandenburg zu unterhalten / und andere im Reich zu seiner Aßistentz anzulocken. Die Spanier hätten allbereit in Coppenhagen eine Alliantz zwischen Deñemarck und Polen vorgeschlagen / den Schweden eine Diversion zu machen. Es wäre auch nicht wenig verdächtig / daß die Holländer mit den Dänen und Polen dergleichen ungewöhnliche Coñunication anstellten. Ihre Gesandten recoñendirten den Churfürsten bey den Schweden; Bey andern 1646.
Leuten redten sie schon etwas gefährlicher. Die Hansee-Städte entsetzten sich gleichfalls vor der anwachsenden Schwedischen Macht. Die Reichs-Stände wären des langwierigen Kriegs überdrüssig / und wenn sie sich halbicht rathen könten / so würden sie Friede machen / und nach den Schweden wenig fragen. Wenn aber die Königin mit Vor-Pommern und Rügen zu frieden wäre / so hätte man Hoffnung / daß der Churfürst endlich consentiren würde. Im Fall er sich aber weigerte / würde dieser gantze Convent auff der Königin Seite stehen / durch dessen einmüthigen Consens sie zu ihren Verlangen kommen / und alle / die in diesen Tractaten begriffen / würden die Eviction præstiren. Die Schweden solten es machen / wie der König in Franckreich / der dem Frieden zu gefallen nicht wenig von seiner Ansoderung fahren lassen / und was ihm gegeben würde / fast erkauffen wolte. Ob nun wohl die Schwedischen Gesandten diese Rationes an seinen Ort gestellet seyn liessen / so blieben sie doch bey ihrer vorigen Ansoderung / weil sie keine andere Ordre hatten / und versprachen alles an die Königin zu berichten / an welche die Frantzösischen Gesandten gleichfalls schreiben wolten. Sie bedienten sich auch so wohl bey den Schweden als andern vornehmlich dieses Keils / wegen ihres Friedens mit dem Kayser und Spanier wäre keine Difficultät mehr. Zu welchen Ende sie auch von San-Reman einen Brieff vorwiesen / darin er berichtete / die Spanier hätten Ordre erhalten / fast einen Frieden zu machen / wie ihn die Frantzosen begehrten. Welches ihnen Fabius Chisi erzehlet / der sich zu Münster rühmete: Er hätte den Frieden in seiner Hand / und wenn die Frantzösischen Gesandten von Oßnabrüg zurücke kämen / wolte er ihn sonder Zweiffel mit beyder Partheyen guter Vergnügung zu Ende bringen. Zu dem Ende wurde auch außgebracht / als wenn Trautmansdorff wegziehen wolte / davon Lamberg und Crane den Schweden bey der Visite hinterbrachten: Er wäre schon längst vom Kayser abgefodert worden / allein so lange man noch Hoffnung gehabt / die Tractaten zu Ende zu bringen / hätte er seine Reise auffgeschoben. Wenn es aber mit Pommern so ins Stecken geriethe / würde er chestens davon ziehen; Denen die Schweden vorstellten: Sie hätten auff ihrer Seite alles gethan / und nachdem der Kayser Pommern bewilliget / darauff gewartet / daß er den Interessenten Satisfaction verschaffen möchte. Deren Consens der Kayser der Königin schaffen müste. Hingegen die Kayserlichen sagten: Der Kayser könte nicht mehr geben / als er vermöchte / hätte auch nicht mehr zugesagt / als er halten könte.

Die Schwedischen Gesandten ... auf.

Trautmansdorff thut / wenn er wegziehen wol[le].

Von der Pfältzischen ...

§. 138. Wegen der Pfältzischen Sache / schlug der Hertzog von Bayern ohne Unterlaß die achte Chur-Stelle vor / und wolte durchaus vom alterniren nichts hören. Man könte auch nicht sehen / warum der Pfaltzgraff so sehr nach der Alternation trachtete und die achte Stelle ausschlüge / da doch solcher Wechsel ihm kein Land bringen würde. Hingegen die achte Churfürsten-Stelle / gäbe ihm ein gleichmäßiges Votum zu der Kayserlichen Wahl. Es würde auch dem Pfaltz-Grafen an einem erblichen Amte nicht mangeln. Das ist gewiß / daß der Pfaltz-Graff allen Ansehen nach schwer-

schwerlich mehr erhalten würde / weil es mit dem Könige in England gantz auf die Neige kommen / daher alle Hoffnung zur Hülffe über einen Hauffen fiel. Die meisten Evangelischen hielten davor; Man solle darauf dencken / wie man Beyern mit dem Kayser trennen könte. Denn auf solchen Fall vermeinten sie / daß dieser die Churwürde und ein Theil von Ober-Pfaltz / darin er in Posseß wäre; hingegen der Pfaltz-Grafe das übrige von dem Oberlande nebenst der Unter-Pfaltz und die achte Churstelle erhalten würde. Dieses war auch der Frantzosen Meinung: Chur-Beyern würde mit allem Fleisse zu Wien nach einen profitablen Friede trachten/wenn ihm die allürten Kronen mit gesamter Hand auf den Halß kämen/ und das jenige offerirten/was er so sehr begehrte. Er wäre klug genung/und wüste mehr als zuwohl/ daß er zu Wien verhast und verdächtig wäre. Uber diß hätte er gute Mittel und Soldaten/ und wäre bey hohen Alter. Es schien ihm auch viel daran gelegen zu seyn/daß der Friede mit Bewilligung beyder Kronen gemacht würde. Drum müsse man ihn in Zeiten von dem Kayser absondern. Denn solte er mit Tode abgehen/ehe dieses geschähe / so würde seine Wittwe / Kinder / Soldaten und Lande in des Kaysers Händen stehen / und zu Fortsetzung des Krieges nicht wenig beytragen. Der Bayerische Gesandte versicherte auch: Wenn sein Principal die Chur-Würde und den grösten Theil von Vor-Pommern erhielte / so würde er sich eiffrigst bemühen / die übrigen Artickel wegen der Satisfaction / Amnestie und der Gravaminum beyzulegen.

[…]gte […] Hes[…] Satis[…]

§. 139. In der Controvers wegen der Marpurgischen Succession wolten die Casselischen/daß die Sache entweder bey diesem Convente abgethan oder durch Vermittelung der Königlichen Gesandten gütlich beygeleget würde. Allein der Darmstädtische blieb bey dem Kayserlichen Außspruche / auf welchen hernach ein gütlicher Vergleich erfolget und beschworen worden. Es wäre auch nicht rathsam / daß man seine Sache durch derselben Vermittelung abhandeln wolte / welche mit Gegentheil in Allianz stünden: Sonderlich/ da der Hertzog von Longveville bey den Kayserlichen diese Worte gebraucht: Wenn gleich der Land-Gräfin Sache noch so ungerecht wäre / so würden sie ihr doch beystehen; wenn es eines Vergleichs bedürffte / so würde das Hauß Sachsen und Brandenburg wegen der Erb-Verbrüderung die Interposition am allerbesten über sich nehmen können. Wenn der Churfürst von Sachsen verdächtig schien / so könte ein ander an dessen Stelle kommen. Hingegen die Casselischen waren mit der Art und Weise nicht zu frieden / welche in dem Vergleiche wegen der Mutuel-Succeßion vorgeschrieben worden / weil der Darmstädtische selbigen auf die Seite gesetzt/und die Sache in den Kayserlichen Hoff gezogen/auß welchem Brunnen alle Zwistigkeit zwischen dem Hause Darmstadt und Cassel entstanden. Hiernechst besorgten sie sich: Wenn die Sache in die brüderlichen Häuser geriethe / so möchte sie in die lange Harre kommen. Dannenhero wolten sie die Handlung/wie die andern Reichs-Gravamina / abgethan und in das gemeine Friedens-Instrument gerücket wissen. Baten auch den Land-Grafen von Darmstadt / eine gewiße Zeit zu setzen/ binnen welcher er seine Meinung entdecken / oder eines Anfalls von den allürten Kronen gewärtig seyn/und zu Wiedererstattung aller Lande gezwungen werden wolte / welche vorhin dem Hause Cassel zugestanden. Bey dieser Ansoderung versprachen die Frantzosen so wohl bey den Tractaten / als mit gewaffneter Hand der Land-Gräfin beyzustehen / biß sie Satisfaction erhielte / weil der Land-Graff von Hessen-Darmstadt anfänglich mit dem Kayser und Spanier lange correspondiret / und endlich gar die Waffen wider die allürten Kronen ergriffen; welches denn das vornehmste Stücke der Satisfaction seyn würde. Denn zu Erlangung der Stadt Paderborn und anderer geistlichen Güter könten die Frantzosen Gewissens halber nicht helffen. Doch würden sie nicht dawider seyn / wenn sie überdiß eine Millwn Rthl. empfingen / und inzwischen etliche Orte zu Pfande überkämen. Hingegen die Schwedischen Gesandten hatten wegen der Marpurgischen Streit-Sache keine Ordre von der Königin; sondern versprachen sich zu bemühen / damit die Land-Gräffin das Stifft Paderborn/oder einen Theil davon erhalten möchte.

§. 140. Wegen der Monat-Gelder vor die Soldaten sagten die Frantzosen: Sie hätten deßwegen vor Franckreich nichts verlanget / damit die Schwedische Armee dieselben desto leichter und reichlicher erhielte. Sie hätten solches auch vor die Schweden zu Münster außgedungen / und Trautmansdorff hätte es nicht abgeschlagen; sondern davor gehalten: Wenn man wegen der Summa einig wäre / würden die Stände schon ihren gebührenden Antheil auf sich nehmen. Von der Satisfaction der Soldatesca.

§. 141. Die Frantzosen bezeugten sich hiernechst sehr willig zu einen allgemeinen Stillestande / damit nicht durch die Veränderung des Krieges der Friede / dazu man gute Hoffnung hatte / schwerer gemacht / oder in die Länge verschoben würde; und wenn es den Schweden so beliebte / so wolten sie an die Krieges-Officirer nebst den Kayserlichen iemand abfertigen/den Zustand der Friedens-Tractaten zu berichten und danebenzu erinnern: Sie möchten die Sache nicht auf die Extremitäten ankommen lassen / sondern sich wegen des Stillestandes vergleichen. Dieses urgirten die Frantzosen und der Secretarius Genermi / welchen Contarenus abgefertiget / in diesem Convente bey den Schweden: Es wäre den Kronen und ihren Bundes-Verwandten zuträglich; Immassen die Kayserlichen in des Kaysers Erblande / die Beyerischen über die Donau gebracht wären / also / daß die übrige gantze Gegend den Königlichen zu Qvartieren offen stünde / darauß die Armeen nicht wenig zu verstärcken. Ob nun wohl die Schwedischen Gesandten solchen Stillestand auß vielen Ursachen dissvadirten / weil die Königin niemals damit zu frieden gewesen: So versprachen sie doch auf der Frantzosen Anhalten an Wrangeln zu schreiben / und seine Meinung darüber zu vernehmen. Zu welchem Ende Peter Brand / der General-Kriegs-Commissarius an ihn abgefertiget ward/ damit er zugleich wegen des Vortheils der Soldaten seine Meinung erfahren möchte. Von den Frantzösischen Gesandten wurde Croißy gleichfalls dahin abgefertiget. Proposition wegen des Stillestandes.

§. 142. Dazumahl kam auch Franciscus Andrada nach Oßnabrüg / (welcher wegen Eduards von Braganza bekümmert war / den die Spanier zu Meyland bey der Inquisition in das äusserste Unglück bringen wolten/) dessen Befreyung Wegen Befreyung Eduards von Braganza.

1646. und die Wohlfart seines Königs zu recommendiren. Wie auch der Königin eine genaue Allianz zu offeriren. Wie sich nun die Frantzosen wegen des Geleits-Brieses vor die Portugisen / und wegen der Befreyung Eduards bemühet hatten / so gar / daß sie auch bey den Mediatoren dawider protestirten; Also meinten sie: Die Haupt-Sache gehörete nicht zum deutschen Frieden / welche mit dem Könige in Spanien müste abgethan werden. Viel weniger stund dieses den Schweden an / daß sie selbigen in die deutschen Negotia / welche sonst genung verwickelt waren / mengen wolten. Dannenhero blieben sie bey der ehmals gethanen Erklärung / dabey es auch der Portugiese muste bewenden lassen / der nur dieses begehrte / daß sein König nahmentlich in den Frieden mit ein geschlossen / und ihm ein Zeugniß gegeben werden solte / daß die Schwedischen Gesandten wegen Eduards Befreyung fleißig wären erinnert worden.

Der Evangelischen Zwistigkeit über die Gravamina.

§. 143. Wegen des Projects die Gravamina beyzulegen / welches wie oben erwehnet / von den Evangelischen übergeben worden / waren sie selbst unter einander nicht einig. Die Chur-Sächsischen hatten gantz laulichte Anschläge / und waren fast mit den meisten Artickeln / welche die Kayserliche unlängst proponiret / zu frieden. Das übrige wäre gleichfals nicht der Wichtigkeit / daß man deßwegen das Reich mit Fortsetzung eines so schädlichen Krieges verderben wolte. Dannenhero riethen sie auch den Evangelischen zu einer Moderation / und empfunden es übel / daß ihre Erinnerungen nicht allenthalben statt gefunden / und daß auch neue Wiederwärtigkeiten gemacht worden / die Gemüther noch mehr zu verbittern / als wegen der Streitigkeit zwischen Magdeburg / und Saltzburg. Denn ob sie wohl erkenten / daß solches Project wohl eingerichtet wäre; so schien ihnen dieses doch mehr zu wünschen als zu hoffen / was begehret wurde. Dadurch brachten sie viel von den Evangelischen auf ihre Seite; Absonderlich die zu Münster / und die in Ober-Deutschland wohnen / waren vornemlich auf der Hertzoglichen / Sächsischen und Lüneburgischen Hartnäckigkeit ungehalten / als welche weit von den Catholischen entfernet / und also von der Gefahr befreyt / desto sicherer und scheinbarer vom Kriege redten.

Die Catholischen sind mit den neulichen Project nicht zu frieden.

§. 144. Allein die Catholischen wurden durch besagtes Project nicht wenig affrontiret / welche sich mit vielen Dräu-Worten herauß liessen: Wenn es die Evangelischen nicht gelinder machten / so müste die gantze Sache aufgehoben / und GOtt anheim gestellet werden. Es wäre hin und wieder viel eingerückt / welches auf ihren Untergang angesehen wäre / und unter den scheinbaren Titel der Gleichheit würde diß gesucht / daß sie ihre Länder mit den Evangelischen theilen solten. Je mehr sie nachgelassen / je mehr hätten die Evangelischen begehret. Sie könten auch mit gutem Gewissen und Vermögen ihrer Religion nicht ferner

14. Sept. wegen selbiger Tractaten handeln. Also beschlossen sie hinfüro allen Disputat zu vermeiden. Sie waren auch mit dem letzten Schreiben der Kayserlichen selbst nicht zu frieden; sondern sagten: Sie wolten bey dem Projecte bleiben / welches sie den 20 Jun. übergeben / die Kayserlichen aber unterdrücket / und hernach ihr Project mehrentheils darauß gemacht / welches sie den 2. Julii herauß gegeben / und den Evangelischen im Nahmen der Catholischen überreichen lassen. Die Catholischen hatten auch eine neue Streitigkeit über besagtem Projecte beygelegt, darin dieses etwas neues war / daß sie absonderlich alle Stiffter / Klöster und geistliche Güter / welche die Evangelischen behalten wolten / zu erzehlen begehrten. Denn also wurde die Streitigkeit wegen der Zeit aufgehoben / von welcher die Rechnung angehen solte / darüber biß anhero disputiret worden. Im übrigen waren die Catholischen eiffrig bey ihrer vorigen Anfoderung geblieben / hatten sie auch an unterschiedenen Orten gesteigert / und viel verdrüßliche Worte hinein gebracht; daneben auch die Protestanten beschuldiget / als ob sie an unterschiedenen Orten widerwärtige Dinge begehret / welche Schrifft doch gleichfals von den Kayserlichen unterdrücket ward / und ohn gefehr den Evangelischen in die Hände kam. Ausser dem wurden die Catholischen in ihrem Vorhaben verstärckt / weil ihnen Chur-Sachsens Manier / der Evangelischen Zaghafftigkeit und Uneinigkeit bekant war / darüber man mehr Klagen als Besserung hoffen kunte. Man muthmaßte auch / die Kayserlichen stiffteten die Catholischen heimlich an; wie man denn außgebracht: Es wäre unlängst zwischen dem Kayser und Spanier eine genaue Allianz geschlossen worden / darin sie sich resolviret / keinen particulir-Frieden zu machen / sondern vielmehr auf die Veränderung der Zeit zu warten / und sich zu bemühen / damit Schweden und Franckreich getrennet werde. Die Holländer waren schon auf diesen Weg gebracht. Nunmehr lag man auch den Frantzosen an / mit welchen man wegen der Satisfaction so sorgfältig transigiret. Dieses merckte man gantz offenbahr / daß die Catholischen seit derselben Zeit sehr stoltz geworden / und sich wohl rühmen dürffen / die Frantzosen wären albereit auf ihre Parthey getreten / als welche ihre Religions-Verwandten nicht hülfloß lassen würden.

§. 145. Absonderlich aber wurde wegen der so genandten Autonomie scharff disputiret: Ob man den Evangelischen / die im Catholischen Gebiethe wohnten / ihr freyes Religions-Exercitium vergönnen solte? Dawider so wohl Kayserliche als andere Catholische mit Händen und Füssen strebeten. Es würden die jenigen kaum an einem Orte bey den Protestanten geduldet / die nicht ihrer Religion wären; die Catholischen begehrten ihnen auch kein Gesetze vorzuschreiben / was sie mit ihren Unterthanen machen solten. Die Gleichheit / auf welche sich die Evangelischen beruffen / erfoderte eben dieses: Sonderlich da die besagte Autonomie durchauß wider den Augspurgischen Friede wäre. Drum möchten die Evangelischen die Sache durch unbillige Anfoderung nicht aufhalten. Sie wären nicht willens iemand wider seinen Willen von der Protestantischen Religion abzuziehen. Es solte einem jeden frey stehen / seine Güter zuverkauffen / und sich anders wohin zu machen. Hätten doch die Protestanten mehr Platz in Deutschland / als die Catholischen / und wären hin und wieder Güter zu verkauffen. Eben dieser Meinung waren auch die Chur-Sächsischen / weil es wider die Billigkeit und Gleichheit lieffe / daß man den Catholischen in ihren Landen aufbürden wolte / was man bey den Evangelischen niemahls gelitten / und was zur höchsten Gewalt der Stände gehörte. Doch nahmen sie Schlesien auß / da vor der Churfürst auf Kayserlichen Befehl cavirte. Theils Evangelische meinten / sie müsten die Sache

Von der Autonomie der Evangelischen Unterthanen in den Catholischen Ländern.

Gewissens

Gewissens halber urgiren; weil sie nicht sehen kön-ten / daß solches wider den Religions-Frieden wäre; vielmehr wäre es in dem natürlichen und Völcker-Rechte verboten / den Gewissen Gewalt anzuthun. Es wäre auch hart / daß man seine Religions-Verwandten bloß um dieser Sache von den ihrigen stossen lassen solte. Doch andere hielten es mit den Chur-Sächsischen auß Liebe zum Friede / und waren nicht wenig ungehalten auf die Hertzoglichen/Sächsischen und Lüneburgischen / weil sie noch so hartnäckicht bey diesem Versatze bleiben / und nicht vielmehr die Schweden davon zu bringen suchten.

§. 146. Hiernechst communicirten die Evangelischen selbige Schrifft der Catholischen den Schweden durch gewisse Deputirten / mit den Frantzosen darüber zu berathschlagen / und ihre Meinung zu entdecken / was dabey zu thun sey. Worauf die Schweden versprachen / sich also zu verhalten / damit man an ihnen nichts desideriren könte. Doch zeigten sie an: Sie wüsten / daß die Frantzosen nichts thun würden / was den Catholischen zur Beschwerung hinauß schlagen könte. Damit nun die Evangelischen desto genauer hinter ihre Meinung kämen / reiseten sie selbst zu den Frantzösischen Gesandten / und recommendirten ihnen die Verbesserung der Gravaminum / baten auch: Sie möchten 2. von den Catholischen und Evangelischen zu sich fodern/und vernehmen / was noch vor Dubia über solche Gravamina übrig / und auf was Art sie gäntzlich könten abgethan werden? Allein die Frantzosen sonderten also fort die Religions-Sachen von den weltlichen ab / und versprachen bey dem letzten ihre volle Hülffe. Wegen des ersten wünschten sie / daß es möge mit guter Manier bergeleget werden. Sie hätten auch nicht Zeit die Sache genauer zu erkennen / da sie gleich reisefertig wären. Doch könten sie jemanden abfertigen / der sie zu Münster wegen der Sache völlig informirte. Also zogen sie nach Münster / und nahmen den Portugisischen Gesandten Andrada um besserer Sicherheit Willen in ihre Suite.

§. 147. Hierauß fasten die Evangelischen nicht geringen Verdacht / als ob die Frantzosen / wenn sie ihr Verlangen erhalten / nach der Catholischen Ansuchen von dem ersten Verhaben ablassen / und anfänglich darauf bedacht seyn würden / wie die Schweden Satisfaction erhielten; hernach müsten die Evangelischen ihre Gravamina wohl beylegen lassen / wie es die Catholischen haben wolten. Dannenhero hielten sie nochmals durch etliche von den ihrigen bey den Schweden an: Die Königin möchte ihnen zu gute noch ferner das Wort reden; Es möchte auch einer von den Gesandten / oder alle beyde nach Münster reisen / und mit den Frantzosen sich wegen der Reichs-Sachen/darüber beyderseits Religions-Verwandten streitig wären / vergleichen / damit selbige nebenst den ihrigen beygeleget würden. Als aber die Schweden durch Rosenhanen die Frantzosen fragen liessen: Ob ihnen ein solcher Convent den Ständen zugefallen angenehm seyn möchte? Wurden sie nicht alzugeneigt dazu befunden / indem sie vorwandten: Die Schweden würden die Sache viel besser zu Oßnabrüg beylegen / wenn Trautmansdorf wieder dahin käme.

§. 148. Allein die Kayserlichen brachten die Evangelischen zu Oßnabrüg und Münster zusammen/und stellten ihnen vor: Die Catholischen wären mit ihrer letzten Declaration wegen der Gravaminum nicht zu frieden / als worin viel neue wider einander lauffende/uñ unbilliche Paradoxa enthalten wären / davon sie weiter nicht disputiren wolten. Wie nun die Catholischen in vielen Artickeln nicht wenig nachgelassen; Also solten sie gleichfals näher zum Zwecke rücken / damit die Sache ehestens zum Ende kommen könte. Hiernechst bemüheten sie sich / eine andere Art zu handeln auß zudencken / klagten anfänglich: Die Evangelischen wären von der Ordnung des Projects / welches die Kayserlichen übergeben / und die Catholischen durchgehends approbiret / gewichen / und hätten in ihrem Projecte eine neue Methode gemacht / welches Gelegenheit zu jener Confusion und Mißtrauen geben würde; Begehreten demnach: Die Evangelischen solten ihre Ordnung fahren lassen / und nach der Kayserlichen gehen. Überdiß käme der Brieff vom 2. oder 12. Julii / den die Evangelischen übergeben / nicht von den Catholischen / sondern von ihnen her / als ein Temperament auß der Catholischen und Evangelischen Declaration; Nicht zu dem Ende / daß die Evangelischen darüber ihre Meinung schrifftlich entdecken solten / sondern daß man offentlich so wohl hinter ihre / als der Catholischen Meinung käme. Also könte man hinfüro der Außwechselung der Schrifften entübrigt seyn / und alles mündlich außmachen. Weil aber die Catholischen schwerlich würden dahin zu bringen seyn / daß sie wieder nach Oßnabrüg reiseten / so hielten sie das vors bequemste / daß sich etliche Evangelische nach Münster begäben / mit den Kayserlichen über alle Artickel zu conferiren / welche hinwieder der Catholischen Meinung erforschen / und alle beyde je mehr und mehr zu billichern Vergleichs-Artickeln bringen möchte / welches hurtiger von statten gehen würde / als wenn beyde Partheyen ohne Unterredung oder mit weitläufftigen Schrifften verfahren wolten. Es wäre auch noch eine andere Ursache / warum die Evangelischen sich nach Münster begeben solten / weil Trautmansdorff deßwegen nach Oßnabrüg zu kommen durch viel andere Geschäffte verhindert wurde / ohne welchen die übrigen Gesandten die Sache nicht auf sich nehmen würden. Was die Kayserlichen hierdurch suchten / war bekandt genung. Denn weil sie wusten / daß die Schweden Oßnabrüg nicht verlassen würden / so bemüheten sie sich dergestalt / das Werck der Schwedischen Direction zu entziehen / und sich zu zueignen. Trautmansdorff gestund auch: Die Protestanten hielten es zu Oßnabrüg allzusehr mit den Schweden / und dependirten gäntzlich von ihren Anschlägen; Immassen sie sich nicht unterstünden / etwas ohne ihren Rath vorzunehmen. Und damit sie die Schweden den Evangelischen verdächtig machen möchten / trugen sie kein Bedencken außzubringen: Sie hülffen den Vergleich mit den Catholischen mehr unterdrücken / als befördern / biß sie vor sich Satisfaction erhalten. Es wurde noch dieses hinzu gesetzt: Niemanden wäre mehr daran gelegen / als dem Fränckischen Kreisse / daß die Sache bald abgethan würde. Beyern würde ehestens den Feind auß seinen Grentzen bringen: Hierauf würden beyderseits Armeen dahin in die Winter-Quartiere gehen. Die Sachsen / welche weit davon entfernet / würden wenig darnach fragen / und dem fremden Unglück von weiten zusehen.

1646. selbigen Vergleich verändern.

§. 149. Durch

1646. Der Sächsischen Meinung.

§. 149. Durch dieses alles wurden die Anschläge der Evangelischen nicht wenig turbiret/und fingen an/ zu zerfliessen. Und zwar zu Münster hatte Chur-Sachsen seinen Gesandten befohlen in den Evangelischen Zusammenkünfften zu præsidiren/sich auch in seinem Nahmen zwischen beyden

23. Sept. Partheyen zu interponiren/weil er merckte/daß die Gravamina sehr intricat seyn würden. Deßwegen foderten sie auch die Evangelischen/welche in Münster waren/ als Brandenburg/ Culmbach/ Cassel/und den Deputirten der Fränckischen Grafen zu sich/ und wolten mit ihnen wegen der letzten Proposition der Kayserlichen berathschlagen/ alwo sie nach langem Zweiffel endlich beliebet/dem Kayser und seinen Gesandten zu Ehren/ dieselbe Ordnung zu verlassen/ welche in dem Project der Evangelischen gemacht worden/ (ungeachtet sie viel klärer wäre/) und den Kayserlichen darin zu folgen. Sie waren auch damit zu frieden/ daß die Kayserlichen vorgeschlagen: Man solte alles mündlich tractiren/ wobey doch diese Difficultät vorkam/ daß die Catholischen gesagt: Sie würden den Evangelischen zu gefallen nicht wieder nach Oßnabrüg reisen/wie sie schon etliche mahl gethan. Welches auch Trautmansdorff von sich vorgab. Hingegen die Evangelischen hatten sich gleichfals vorgesetzt/nicht nach Münster zu kommen/weil sie es vor rathsam hielten/daß die Gravamina zu Oßnabrüg abgethan würden/ wo die Handlung drüber angefangen worden. Die Schwedischen Gesandten/ welche nebenst den Kayserlichen die aufgetragene Interposition auf sich genommen/würden es auch nicht zugeben/ daß man die Catholischen besser daselbst bedencken solte/als sie. Drum hielten sie davor: Man müste behutsam dabey verfahren/keine Parthey davon zu beleidigen; dazu man nicht leicht ein beqvemes Mittel finden würde. Und ob wohl öffentlich genung erwiesen werden könte/ daß in dem Briefe der Evangelischen keine wider einander lauffende Dinge enthalten wären/ so schien es doch rathsam/ daß man/ fernere Verbitterung zu vermeiden/ die schrifftliche Refutation unterlassen solte.

Welches denen zu Oßnabrüg nicht ansiehet.

§. 150. Allein die Evangelischen zu Oßnabrüg kunten es nicht vertragen/ daß ihre Schrifft so verdrüßlich durch gezogen würde. Drum wolten sie in einem absonderlichen Memoriale dasselbe refutiren/was ihnen aufgedrungen würde. Sie sahen auch nicht/ wie man die Ordnung bewilligen könte/ welche die Kayserlichen vorgeschlagen/ weil dadurch ihre letzte Declaration umgekehret würde/ die sie mit solcher Mühe zu Lengrich zusammen gebracht; Da man sich zugleich wegen der Art zu tractiren verglichen/nemlich: Daß die Kayserlichen und Schweden die Handlung wegen der Gravaminum über sich nehmen/ und durch die Ratification der Stände zu Ende bringen solten. So könten sie auch mit den Catholischen unter Kayserlicher Direction nicht handeln/ wenn sie

23. Sept. nicht die Schweden mit Schimpff außschliessen wolten. Solchen Schluß thaten sie den Kayserlichen durch gewisse Deputirte zu wissen/ welche anfänglich auf die Ordnung drungen/ die sie einmahl vorgeschrieben/ doch endlich meinten sie: Man könne dieses noch bewilligen/ wenn nur die Sache nochmals vorgenommen würde/ und eine gelindere Declaration erfolgte. Daß man aber die Schweden zu den Tractaten über die Gravamina lassen solte/ oder daß die Catholischen und Kayserlichen jemahls darein gewilliget/ das wel- 1646.
ten sie anfänglich nicht Wort haben. Hernach/ als man ihnen deutlich vor Augen legte/ was vorgegangen/ versprachen sie es nach Münster an ihre Collegen zuberichten. Die Evangelischen waren auch nicht zu frieden/ daß die Chur-Sächsischen sich der Direction ihrer Handlungen angenommen. Denn weil sie meinten: Der Churfürst wäre dem Kayser verbunden/ so besorgten sie/ die Kayserlichen möchten daher Gelegenheit bekommen/ die Sache also einzurichten/wie es der Spanier Glück leiden wolte/und wenn endlich der Vergleich erfolgte/ so würde durch die Sächsische Vermittelung weiter nichts durchgebracht werden/ als was zu Prag erhalten worden. Wie sie denn das Absehen ihrer Anschläge genung zu verstehen gegeben. Dannenhero beklagte sich der Altenburgische im Nahmen der übrigen hefftig hierüber/ und sagte: Sie könten und wolten dem Churfürsten zu Sachsen das Directorium nicht überlassen/welcher so wunderliche Consilia biß anhero gehabt und noch hätte. Zu dem käme auch keinem Churfürsten oder Fürsten das Directorium als ein erblich Recht zu/ sondern es müste von den Ständen einer dazu erwehlet werden; baten auch die Schweden: Sie möchten sich nach Mitteln umsehen/ dadurch die Sächsischen von ihren Verhaben zu bringen. Da nun die Schwedischen Gesandten merckten/ daß der Sächsischen Verhaben nicht allein den Protestanten nachtheilig/ sondern auch angefangen wäre/ die Tractaten von Oßnabrüg zuziehen/ so stelten sie den Kayserlichen bey Gelegenheit/ als sie ein neues Temperament wegen der Satisfaction vorschlugen/ zu bedencken anheim: Der Königin Satisfaction bestünde nicht in Privat-Nutzen/ sondern vornehmlich in Beylegung der Reichs-Geschäffte/ und in Beschliessung eines rühmlichen und allgemeinen Friedens. Sie wüsten/daß die meisten Evangelischen zu allen billichen Vorschlägen bereit wären/ und daß ihrer wenig wegen ihres Privat-Nutzens/ nebst den Catholischen durch unterschiedene Künste die Sache verhinderten. Wiewohl sie albereit einig worden/ daß die Stände ihre Klage zu Oßnabrüg vornehmen/ und die Kayserlichen zugleich nebenst ihnen Tractaten anfangen solten. Sie ihres Theils wären mit solchen Künsten nicht zu frieden/ denen auch die Evangelischen nicht durchgehends das Wort reden würden/ worauf die Kayserlichen sagten: Sie hätten durch offtmals vorgeschlagene Temperamente allen Glauben bey den Kayserlichen verlohren; Deßwegen wolten sie lieber/ daß die Stände unter einander einig würden. Man hätte auch Hoffnung/ wenn auf beyden Seiten etwas nachgelassen würde/daß ihre Streitigkeit leicht beyzulegen. Hierauf muntirten die Schweden die Deputirten der Evangelischen zu sich/und entdeckten ihnen/wie sehr der Cron Schweden Staats-Maximen mit ihrem Nutzen verbunden wären/und fragten hiernechst/ was ihre endliche Meinung wäre? Welche sie also einrichten möchten/ wie es die Ehre GOttes/ und die Wohlfarth des Vaterlandes erfoderte. Sie würden sich der Evangelischen desto weniger annehmen/ weil man Hoffnung hätte/ daß die Königin bey dem künfftigen Frieden eine Stelle unter den Reichs-Ständen überkommen würde. Hierauf wurde eine Berathschlagung gehalten/ und den andern Tag darauf geantwortet: Die Evange-

Wie auch Chur-Sachsens Direction.

Der Schweden Meinung. 27. Sept.

30. Sept.

1645. Evangelischen wolten nicht / daß der einmahl beliebte Ort zu tractiren verändert würde. Und eben dieses schrieben sie auch an die Evangelischen zu Münster/damit weñ die Catholischen wegen Veränderung des Orts etwas gedächten/sie mit höfflichen Worten aber doch hertzhafft vorstellen möchten/ daß die Evangelischen darein nicht willigen könten. Weñ nun die Münsterischen über Verhoffen den Catholischen hierin nachgeben wolten/ so sagten sie kurtz rund / daß sie nimmermehr nach Münster kommen würden.

[...]der Propo[...]ten wegen [...] Satisfa[...]on. 24 Sept.

§. 151. Inzwischen kam San-Roman nach Oßnabrüg/den die Frantzösischen Gesandten abgefertiget/ den Schweden zu vermelden/ Trautmansdorff hätte endlich den Consens des Churfürsten von Brandenburg erhalten/ daß er der Königin Vor-Pommern abtreten wolte/und daß sie selbiges nebenst der halben Regierung zu Wißmar und den Bischoffthum Bremen und Verden unter diesen geistlichen Titel als ein ewiges Lehn behalten solte; Die Eviction würde der Kayser und alle Stände præstiren. Dieses kam den Frantzosen reputirlich genug vor / weil die Kron Schweden nicht wenig Sicherheit und Vortheil daher zu gewarten hätte. Die Tractaten gingen auch wieder fort/welche sich bißanhero wegen der Satisfaction gestossen. Durch solche unmäßige Ansoderungen

3 Sept. würde die Gelegenheit vorbey gehen/ die man anitzo ergreiffen könte/und der Schweden Sachen in einen unvermutheten Stand gesetzet werden. Eben dergleichen gedachten auch die Kayserl. als ihnen die Schweden die Visite gaben/nur mit dem Unterschiede/daß sie wegen des Churfürsten Bewilligung keine Versicherung geben könten; Sondern daß der Kayser selbigen zu erhalten sich bemühen/ oder / wen es nicht möglich wäre/ es dahin bringen wolte/damit selbige Satisfaction auf eine Reichs-Tage versprochen/und von dem gantzen Reiche die Eviction præstiret würde. Wiewohl da die Sache in dem Convente der Evangelischen berichtet ward/ versicherte Wesenbeck hoch und theuer/ daß weder der Churfürst seinen Consens gegeben/noch ihm etwas von den Kayserlichen davon zu wissen gemacht worden/ja er hätte die Kayserl. gefragt: Ob sie den Schweden dergleichen offeriret / und zur Antwort erhalten: Es wäre zu keinem andern Ende geschehen/ als hinter derselben Meinung zu kommen. Und Wittgenstein versicherte/ der Churfürst würde schrifftlich dawider protestiren/berichtete auch/daß er von Berlin bey Oßnabrüg vorbey eine Reise ins Clevische vorhätte: Vor dessen Ankunfft er die Sache in dem alten Stande lassen solte. Solcher Verzug kam den Schweden wohl zu passe; Immassen man Gelegenheit hatte/ die Ursach wegen Verzögerung des Friedens auf Brandenburg zu werffen; Da sie vorher gezwungen worden/wegen der Vorschläge/ welche die Kayserlichen gethan/ die Sache an die Königin zu berichten.

[...]der [...]mon. §. 152. Es wird nicht undienlich seyn / etwas von den Ceremonien zu berühren. Als Witgenstein im Julio seine Vollmachten / dadurch er sich und seine Collegen habilitirte/den Schweden offeriret/uñ mit ihnen einen Convent anstellen wollen/ schlugen sie Heiden / welcher vor diesen mit Portmannen und Fromholten zu Münster gewesen/nun aber nach Oßnabrüg kam/alle Ehre ab / welche sie dem vornehmsten Gesandten / dem Grafen von Witgenstein erwiese/weil der Hertzog von Longueville ihm zuvor dieselbe abgeschlagen/ungeachtet er sonst/so offt er zu Münster des abwesenden Witgensteins Stelle vertreten/eben dergleichen Respect von den Kayserlichen/Spanischen und Churfl. gehabt; Um welcher Ursache willen derselbe sich nunmehr von allen Zusamenkünfften mit den Schweden in acht nahm / weil er den Frantzösischen niemals die Visite gegeben. Die Städtischen beklagten sich auch/daß ihnen auff der Evangelischen Zusamenkunfft zu Lengrich die Ritterschafft vorgezogen worden: Allein die Königl. wolten keine Parthey offendiren / und schlugen dieses Temperament vor: Weñ ihrer schrifftlich müste gedacht werden/ solte man 2. Exemplar machen/also / daß in einem die Reichs-Städte der Ritterschafft vorgezogen würden/ nebst beygefügter Protestation/daß diese Ordnung keiner Parthey zum Præjudiz gereichen solle. Der Residente des Königs in Polen Crocow 15. Jul. übergab den Schweden auch ein offen Creditiv / welches an alle Gesandten zu Oßnabrüg und Münster gerichtet war/und wolte Audientz bey ihnen haben. Weil sich aber der König in Polen den Schwedischen Titel zugeeignet/wurde der Brieff zurücke gegeben/und geantwortet: Sie hätten ihn admittiren/und alle gebührende Ehre erweisen wollen/ weñ dieser Titel nicht gethan hätte. Den ausser der Königin Christina wüsten sie von keinem andern König in Schweden; Weñ er einen andern Brieff brächte/oder ein geschicktes Temperament auszusinnen wüste/so wolten sie gar gern in sein Begehren willigen. Es ereignete sich auch einige Zwistigkeit zwischen den Sächsischen und Brandenburgischen Gesandten zu Münster. Die Brandenburgischen waren nicht dawider gewesen/als sich die Sächsischen / des Directorii in den Zusammenkünfften der Evangelischen angenommen / und einen Convent angestellt hatten/ auch sonsten an den Rath berichtet / worüber zu disputiren wäre; Als aber die Sächsischen den andern Convent in ihrem Logement anstellen wolten/setzten sich die Brandenburgischen dawider/und begehrten: Man solte entweder wechselsweise/oder in loco tertio zusamen kommen. Wie denn auch die Gesandten hernach sich auff dem Rathause versamleten. Kurtz zuvor war Labarde von Oßnabrüg weggezogen/welcher Frantzösischer Residente daselbst gewesen/dem die Schweden bey seinem Abzuge die gewöhnlichen Complimenten erwiesen/weil er versichert / daß er in dieser Qualität zu den Schweitzern zöge / wel- 9. Oct. chem de la Cour Grouillard succedirte.

§. 153. Zu Oßnabrüg bemüheten sich die Catholischen/den Deputirten die widerwärtige Meinung zu benehmen / welche sie bey ihrer neulichen Declaration gefasset. Die Gleichheit/worauff sie gedrungen/wäre auf anders nichts angesehen/als daß sie ein billiches und gleichmäßiges Recht mit ihnen geniessen könten/ weñ anders eine beständige Eintracht unter ihnen zu erwarten. Wenn ihnen auch etwas in ihrem Manifeste gewiesen würde/ das wider Raison lieffe / so wolten sie gern davon abtreten. Drum baten sie/solches an ihre Bundes-Verwandten nach Münster zu berichten / und sie dahin zu bringen/daß sie wieder zurücke kämen/die Tractaten anzufangen/ weil der einmahl beliebte Ort und Proceß zu tractiren nicht könte geändert werden. Sie wolten auch nicht weiter schrifftlich verfahren / sondern mündlich versuchen / wie weit sie zusammen rücken könten. Hierauff könen die Kayserlichen und Schweden Tractaten unter einander anfangen; Die Schweden würden doch der

Was ferner wegen der Gravaminum vorgegangen. 1646.

1646. Königin diesen Schimpff nicht anthun lassen / daß sie von dieser Handlung ausgeschlossen / oder nach Münster gezogen würde. Die Catholischen gaben zur Antwort: Es wäre ihnen lieb / daß die Evangelischen etwas gelindere Vorschläge thäten; Allein wegen der gewissen Art zu tractiren / darüber sich beyde Partheyen verglichen / und daß die Sache allerdings zu Oßnabrüg müste abgethan werden / davon wüsten sie nichts / ausser was durch fliegende Reden vorgekommen. Doch zu Münster foderte Trautmansdorff eben denselben Tag die Evangelischen vor sich / und that ihnen zu wissen: Sie möchten bey ihren Religions-Verwandten zu Oßnabrüg anhalten / damit etliche von ihnen sich nach Münster begäben / die Tractaten mit den Catholischen zu continuiren / oder ihnen deßwegen Commißion zu schicken / damit die Sache zum Ende gebracht werden könte. Er machte auch gute Hoffnung / daß sie ihre Vorschläge von den Kayserl. erhalten würden / ungeachtet sich die Catholischen noch dawider setzten. Eben dieses proponirten Lamberg und Crane denen zu Oßnabrüg / und erinnerten sie dabey: Sie möchten doch die vorigen Zeiten in Betrachtung ziehen; Es wäre gewiß / wenn ihren Vorfahren dergleichen angeboten worden / daß sie es mit grossen Freuden angenommen hätten. Die Münsterischen wolten es den Kayserlichen weder abschlagen noch bewilligen / sondern schoben die Sache auff die zu Oßnabrüg / baten auch / sie möchten sich bey ihnen interponiren / den Vergleich zu befördern. Hingegen die Oßnabrügischen antworteten ohne Weitläufftigkeit: Es stünde nicht bey ihnen / von dem einmal beliebten Orte / und von der Art zu tractiren zu weichen; Sie hätten wegen des geistlichen Vorbehalts ohne dem mehr remittiret / als die Vorfahren Gewissens halber würden gethan haben.

Streitigkeit etlicher Evangelischen mit den Catholischen.

§. 154. Weil sich aber die Evangelischen besorgten / ihre Sache möchte gantz biß auff die letzte verschoben bleiben / zumahl da die Tractaten zwischen dem Kayser / Frantzosen / Spaniern und Holländern schon ziemlich weit gekommen / und von der Schwedischen Satisfaction gehandelt wurde / kamen etliche von ihnen mit einigen Catholischen / als den Saltzburgischen / Würtzburgischen / Bambergischen / Eichstädtischen und Costnitzischen Gesandten zusammen / um zu versuchen / ob die streitigen Artickel wegen der Gravaminum könten beygeleget werden. Nachdem derselbige Disputat 14. Tage lang gewähret / transigirte vornehmlich der Würtzburgische wegen der Haupt-Artickel mit den Evangelischen; Doch den andern Catholicken ohne Schaden. Sie waren damit nicht zu frieden / daß die abgehandelten Sachen von Anno 24. wieder solten umgestossen werden / und begehrten alles vor gültig zu halten / wo die Partheyen in das Urtheil gewilliget und wo sonst alles recht zugegangen. Das übrige solte vor nichtig erkläret seyn. Sie wolten auch den Evangelischen Unterthanen keinesweges ihr freyes Religions-Exercitium verstatten; Doch wegen der Freyheit wegzuziehen / versprachen sie ein billiches Temperament einzugehen. Inzwischen reisete Salvius nach Münster / dem die meisten Evangelischen dahin folgten / damit sie die angefangenen Tractaten / wo möglich / zu Ende bringen möchten. Allein die Catholischen waren gantz ungewöhnlich trotzig und hartnäckicht: Sie wären schon 3. mahl zu den Evangelischen nach Oßnabrüg kommen; Also schiene es billich / daß sie sich auch einmahl zu ihnen nach Münster begäben / allwo sich der vornehmste Kayserliche Gesandte / und die meisten Churfürstlichen auffhielten. Daneben bezeugten sie sich freudig / gleich als ob sich die Evangelischen nach ihren Sinne richten wolten; Immassen die Polen / Dänen / Holländer und andere mit einer neuen Alliantz umgingen / der Schweden Progressen zu hintertreiben; Und vornehmlich / weil die Frantzosen auff der Catholischen Seite träten. Nun war es nicht ohne; Longveville hatte zu Rosenhanen gesagt: Die Evangelischen hätten schon mehr erhalten / als sie anfänglich gehofft / als zum Exempel / die Restitution alles und iedes von 22. Jahren her / die immerwährende Posseß der geistlichen Güter / die Session auff dem Reichs-Tage und dergleichen. Wenn sie das übrige nach ihren Wunsche nicht erhalten könten / so müsten sie bedencken / daß der Krieg nicht wegen der Religion / oder wegen selbiger Gravaminum angefangen. Da die Allirten Kronen aus Liebe zum Frieden so viel nachgelassen / so dürften ihre Adhærenten / welche wenig bey dem Kriege gethan / es nicht auf die Extremitäten ankommen lassen / auch nicht alle Kleinigkeiten durch bringen / oder wenn sie nicht weichen wolten / und man ihnen zu gefallen den Krieg fortführen müste / so möchten sie gleichfalls die Waffen ergreiffen / und würcklich bezeugen / was sie zu der allgemeinen Sache beytragen könten. Allein die Evangelischen waren nicht recht einig: Die Chur-Sächsischen geriethen nochmahls auff Mittel-Vorschläge / waren auch nicht zu frieden / daß die übrigen Gegentheil zu solchen harten Artickeln zwingen wolten. Sie hätten zwar ausdrücklichen Befehl von ihrem Principale / daß sie zu Münster bey den Catholischen bleiben / und nicht nach Oßnabrüg zu den Evangelischen kommen / sondern mit denen / die es mit ihnen hielten / in loco tertio zusammen kommen solten / die Tractaten zu beschliessen. Die übrigen Evangelischen redten zwar etwas gelinder / als die Oßnabrügischen: Doch wolten sie den Nahmen nicht haben / als ob sie mit den Sächsischen in ein Horn bliesen / oder mit widerwärtigen Anschlägen umgingen. Das Sächsische Directorium erstreckte sich auch nicht weiter / als auff die wenige / die sich daselbst auffhielten; Weil den Sächsischen ohne dem die Oberstelle unter ihnen zukäme. Es wäre auch besser / daß sie unter einander handelten / da sie ohne der andern Vorbewust nichts beschliessen könten / als daß sie vor sich mit dem Kayser rathschlagten. Ob nun wohl die Oßnabrügischen anfänglich beschlossen / wegen der Gravaminum an keinem andern Orte als zu Oßnabrüg zu tractiren: Dennoch / weil die Catholischen bey ihrer Meinung blieben / und die Evangelischen zu Münster solches wünschten / so folgten sie Salvio / wie gesagt / dahin / ihre Sache ie eher ie besser aus zumachen. Denn sie stunden in den Gedancken / die Königlichen trachteten vornehmlich nach ihren Nutzen / und wenn sie den erhalten / würden sie die Reichs-Geschäffte / und sonderlich die Gravamina viel kaltsinniger / als man es sich anitzo einbildete / tractiren / und mit dem Friede / zu schlechten Vortheil der Evangelischen eilen.

Die [...]lisch[...] nicht[...]

§. 155. Dazumahl hielt Krebs im Nahmen des Churfürsten von Bayern zu Oßnabrüg bey den Evangelischen an: Sie möchten es wegen de[r]

Pfal[...]

1646. Pfaltz-Grafen bey den Verschlägen bewenden lassen/ welche die Käyserlichen gethan/ dem die vornehmsten Evangelischen/ als der Altenburgische/ Weimarische/ Lüneburgische so weit beypflichteten/ daß Bayern die Churwürde und ein Theil der Ober-Pfaltz zu Pfande behalten möchte/ damit es zu seinem Wunsche gelangte/ und von der Käyserlichen Parthey abgezogen würde/ welches nicht allein zu den gemeinen Frieden/ sondern auch zu Beföderung der gemeinen Sache nicht wenig beytragen würde. Gedachter Krebs wolte mit Oxenstiernen nicht zusammen kommen/ weil er dem Hertzoge von Bayern den Churfürstlichen Titel nicht geben wolte/ sondern entdeckte sein Verlangen bey Salvio/ der ihm mit gedachtem Titel gratificirte/ und lästerte unter andern auff Pfaltzgraff Friedrichen hefftig/ als welcher der Urheber dieses gantzen Kriegs und des daraus entstehenden Unglücks wäre. Dannenhero wäre nach seiner Achts-Erklärung der Hertzog von Bayern mit der Chur-Würde/ und mit der Ober-Pfaltz vor seine 13. auffgewandte Millionen abgefunden worden. Dem Salvius unter andern dieses zur Antwort gab: Wenn der Hertzog von Bayern allen Schaden ersetzen solte/ den er den Evangelischen gethan/ so würde sein gantzes Hertzogthum nicht zureichen. Das eintzige Braunschweigische Haus könte die Vorenthaltung der Stadt Wolffenbüttel/ und die darauf erfolgte Verwüstung des gantzen Landes auff 40. Millionen schätzen/ an der übrigen Schaden wolte man nicht gedencken/ also daß sich Bayern mit seinen 13. Millionen eben so breit nicht machen dürffte.

§. 156. Um dieselbige Zeit fingen auch die Polnischen Gesandten Roncalio und Krockow an zu erwehnen: Man solte die Streitigkeit des Königs mit Schweden bey diesen Tractaten beylegen/ welches die Frantzosen vor eben so ungereimt nicht hielten; Weil man vielleicht dem Käyser etwas von Schlesien abtrotzen könte/ das dem Könige oder seinen Erben vor die Prætension auff Schweden gegeben werden müste. Allein weil diese bey Tractaten vorhin schwer genug waren/ und durch diese Polnische Streitigkeit noch verdrüßlicher werden dürfften/ zumahl da auch die Schwedischen Gesandten Ordre hatten/ solches auff alle Weise abzuwenden/ so liessen sie solche Anfoderung fahren/ und baten: Die Frantzosen möchten die Mediation über sich nehmen/ und nach solchen Tractaten die Sache anfangen/ versicherten auch/ daß ihr König nach einen ewigen Frieden begierig wäre/ und alles Recht auff Schweden würde fahren lassen/ weñ er nur ein Stücke von Liefland oder Pommern erhielte; Wiewohl sie sich sehr dawider setzten/ daß man den Schweden Hinter-Pommern nicht geben solte/ weil ihnen zur Sicherheit ihres Reichs viel daran gelegen. Wegen Vor-Pommern würden sie es so hoch nicht achten.

§. 157. Immittelst war die Schwedische Satisfaction noch mit viel Difficultäten verwickelt. Vor das Bremische Stifft stritte der Administrator Hertzog Friedrich/ vor das Verdische der Bischoff Frantz Wilhelm. In die Ceßion der Stadt Wißmar wolte der Hertzog võ Mecklenburg nicht willigen: Sondern hatte seine Gesandten von Oßnabrüg nach Hause geruffen. Mit der Käyserlichen Proposition wegen Pommern waren die Brandenburgischen nicht zu frieden/ und protestirten dawider. Weil sie sich aber etliche mahl zu Particulier-Tractaten geneigt bezeigten; So überschickte die Königin dazumahl ihren Gesandten Ordre/ solche vorzunehmen. Dabey doch beyde Gesandten nicht einerley Meinung waren; Denn Oxenstiern meinte: Man müste versuchen/ ob man die Difficultäten dergestalt loß werden könte. Salvius aber sagte: Es wäre besser/ daß man bey den allgemeinen Tractaten bliebe; Und wenn der Churfürst von Brandenburg die von dem Käyser gethanen Verschläge nicht bewilligen wolte/ so könte man auch wider seinen Willen gantz Pommern mit Caution des Reichs annehmen. Nichts destoweniger prævalirte Oxenstierns Meinung/ als welche sich auff der Königin Befehl gründete/ und den Brandenburgischen wurde der Königin Wille entdecket; Dieselben nahmen die Offerte begierig an/ und kamen noch selbigen Tag zu den Schwedischen/ und übergaben die Ordre/ welche Löben unlängst von Berlin gebracht; Weil aber die Schweden eine Particulier-Vollmacht hierzu verlangten/ sagten die Brandenburgischen: Man bedürffte derselben nicht/ weil sie schon durch die General-Vollmacht genugsam legitimiret würden/ welche sie bey ihrer ersten Ankunfft übergeben/ auch ihr Creditiv unlängst/ und nunmehr diesen Befehl überreicht. Wenn die Schweden fortführen/ dergleichen zu begehren/ so würde man von ihnen auch solche Vollmacht fodern. Allein die Schweden erwiesen/ daß ein Unterscheid dazwischen wäre. Denn es wäre dem gantzen Convente bewust/ daß sie im Nahmen der Königin gantz Pommern begehret; Die Brandenburgischen hätten öffentlich versichert/ daß der Churfürst nicht drein willigen wolte/ da sie nun itzo eine andere Meinung hätten/ müsten sie eine Vollmacht weisen. Also versprachen endlich die Brandenburgischen selbige innerhalb wenig Tagen zu schaffen. Weil aber die Sache selbst mündlich tractiret wurde/ zeigten die Brandenburgischen den Schweden etliche Stücke von ihrer Ordre/ und unter andern gleichsam den letzten Grad/ davon sie nicht weichen dürfften/ welcher ausser Rügen nur ein klein Theil von Pommern in sich hielt/ an dessen statt der Churfürst kein Bedencken trug/ das Hertzogthum Glogau und Sagen/ die Stiffter Magdeburg/ Halberstadt/ Hildesheim/ Minden und Oßnabrüg zu fodern/ daraus man leicht schliessen könte/ wie hoch er gantz Pommern schätzen würde. Hingegen die Schweden blieben beständig bey Vor- und Hinter-Pommern/ und begehrten: Man möchte ihnen heimlich entdecken/ was der Churfürst davor begehrte/ und welch Land ihm am gelegensten wäre? Sie wolten sich eiffrigst bemühen/ damit er dazu gelangen möchte; Es wäre den Evangelischen daran gelegen/ daß so wohl die Königin/ als der Churfürst eine beqveme Satisfaction erhielte; Der Churfürst möchte sich aus Schlesien ein Aeqvivalent aussehen. Was er offerirte/ wäre allzuwenig. Aus Rügen hätten die Hertzoge kaum 300. Rthl. jährlich gehabt; Die übrigen Aemter wären von schlechter Wichtigkeit. Es wäre auch der Schwedischen Sicherheit hiedurch nicht gerathen/ weil man sie mit leichter Mühe wieder heraus werffen könte. Die Käyserlichen/ Frantzosen/ Mediatores/ Holländer und Reichs-Stände sprachen ihnen einmüthig Vor-Pommern zu: Etliche setzten noch Stetin darzu/ und das Rie- 1646. 10. Octob.

1646. vier an der Oder. Allein man hätte Hoffnung gantz Pommern auch mit des Churfürsten Consens zu erhalten. Wenn aber in Hinter-Pommern ein und das andere Amt wäre/ welches ihm sonderlich wohl gelegen/ würden sie es leicht austauschen lassen. Allein die Brandenburgischen betheuerten hoch/ daß sie Vor-Pommern/ geschweige gantz Pommern nicht abtreten könten; Von Hinter-Pommern und sonderlich von Stetin und den Plätzen an der Oder würden sie kein Haar breit fahren lassen. Die Holländer hätten inständig bey dem Churfürsten angehalten: Er möchte die Oder nebst den daselbst befindlichen Städten in seiner Gewalt behalten. Solches erfoderte des Churfürsten Staat wegen der Commercien und Communication mit seinen andern Provintzen. Man müste auch die Schiffart zwischen Königsberg und Cüstrin frey wissen/ also daß sie den Schwedischen Besatzungen und Zoll-Einnehmern nicht unterworffen wäre. Und ob wohl die Schwedischen Gesandten versprächen/ alles bey der alten Gerechtigkeit zu lassen/ auch den Churfürstlichen Wahren noch neue Freyheit zu verstatten; So wolte doch der Churfürst nicht eines andern Gnade leben. Der Commendant in Gryffenhagen hätte vor diesen die gantze Schiffart auff der Oder hemmen können; Sie hätten keine Zeit/ Mittel wider der Beamten Geitz aus Schweden zu holen. Also würde/ alle Streitigkeiten abzuwenden/ und künfftig einen beständigen Grund zur Freundschafft zu legen/ das beste seyn/ wenn die Oder gantz in des Churfürsten Gewalt wäre/ und hieran wäre dem Churfürsten so viel gelegen/ daß er lieber wolte die Tractaten gäntzlich fahren lassen/ und des künfftigen Ausganges erwarten/ als dieses zulassen/ daß die Königin die Einflüsse der Oder erhielte/ und sein Land in unwiederbringlichen Schaden gesetzet würde.

Die Frantzosen dringen auff die Schweden.

158. Die Frantzösischen Gesandten beliebten anfänglich: Die Schweden solten ihre Reise nach Münster auffschieben/ biß sie volle Ordre von der Königin wegen der Satisfaction erhalten/ damit Gegentheil nicht sagen dürffte: Sie wären nur kommen/ die Sache zu verhindern. Inzwischen würden sich die deutschen Stände wegen der Reichshändel nach Mögligkeit vergleichen. Doch bald darauff gingen sie scharff auff die Schweden loß; Sie solten nach Münster kommen/ und der Königin endliches Begehren entdecken; Imassen die Schuld des auffgehaltenen Friedens auff sie käme. Die Evangelischen Stände hielten auch an: Sie möchten wegen der Reichs-Geschäffte mit den Frantzosen berathschlagen.

Der Königin neue Ordre wegen Pommern. 19. Sept.

Die Königin hatte bißanhero ihren Gesandten etliche mahl anbefohlen: Sie solten nicht ablassen Hinter-Pommern zu begehren/ gesetzt/ daß der Krieg deßwegen zu verlängern. Doch nunmehr hatte man erfahren/ daß die Frantzösischen Tractaten mit dem Kayser und Spanier grösten theils auffgehoben; Und also wär zu besorgen/ wenn sie gantz fertig wären/ möchten sie ihnen Gesetze vorschreiben/ und wenn die Frantzosen erhalten/ was sie begehret/ so möchten sie der Cron Schweden Vortheil fahren lassen. Es schien auch/ daß ehestens zwischen den Spaniern und vereinigten Niederlanden Einigkeit werden dürffte; Zu dem so waren die Evangelischen unbeständig/ uneinig/ und durch Sächsische und Brandenburgische Consilia eingenommen/ daß man also in Sorgen stehen müste: Wenn die Sache mit Ernst getrieben würde/ so dürfften sie leicht mit dem Kayser auff halbicht gute Vorschläge transigiren. Also wäre denn die Königin unter den feindlichen Waffen verlassen/ und müste sich wohl zu unanständigen und nicht sonderlich vortheilhaften Artickeln wider ihren Willen bequemen; Sonderlich wenn allerhand Vorhaben der Nachbaren/ und die Aemulation der Kronen dazu käme/ welches alles Salvius/ der von Natur furchtsam war/ der Königin schrifftlich vorstellte/ und noch dieses hinzu fügte; Die Soldaten wären des Kriegs überdrüßig. Die Evangelischen meinten: Deutschlands und Schwedens Sicherheit bestünde darin/ daß man wegen der Königin und des Churfürsten Freundschafft versichert wäre. Endlich würde auch der Frantzosen/ Holländer und anderer Feindschafft ausbrechen/ wenn man nicht gelindere Vorschläge bewilligte. Da nun itzo eine gewisse Resolution zu fassen/ auch nicht zuträglich zu seyn schiene/ daß die Königin den Krieg allein führen solte/ so beschloß sie endlich/ daß ihre Gesandten gantz Pommern als ein beständiges Lehn/ wo nicht mit des Churfürsten Consens/ doch zum wenigsten mit Gewehrung des Kaysers und des Reichs noch ferner begehren solte. Und wenn sie den äussersten Fleiß vergeblich angewendet/ solten sie etliche Städte nach und nach in Hinter-Pommern abtreten/ anfänglich auff dem festen Lande/ hernach an der See/ biß auff Stetin/ Wollin/ das Stifft Demin und Colberg. Stetin zu erhalten/ solten sie sich eiffrig lassen angelegen seyn. Doch solten sie auff die letzte auch dasselbe fahren lassen; Doch daß Wollin/ und die drey Einflüsse der Oder/ nebst dem Stiffte Cammin/ und was sonst vor Oerter zu Beschützung Vor-Pommern dienten/ den Schweden überlassen würden. Es wurde noch dieses hinzu gesetzt: Sie solten mit den Brandenburgischen Particular-Tractaten wegen Pommern anfangen/ wenn sie es begehrten; Doch ohne Vermittelung der Frantzosen und Holländer/ welche die Sache nur auffhalten würden. Oder wenn man die Frantzosen ohne Jalousie nicht loß werden könte/ solte doch sonst niemand dazu gelassen werden.

Salvius reiset nach Münster. 21. Sept.

§. 159. Nachdem diese Ordre ankam/ wurde beschlossen/ daß Salvius allein nach Münster reisen solte/ den Zustand in der Sache daselbst zu erkundigen: Ingleichen mit den Frantzosen wegen der Reichs-Geschäffte zu berathschlagen/ und sie dahin zu vermögen/ daß sie den Churfürsten zu Brandenburg zu Abtretung des Hertzogthums Pommern vermöchten/ und sich in den Tractaten mit den Spaniern nicht übereilten/ welchen Oxenstiern/ wenn es nöthig wäre/ nachfolgen wolte. Den Tag zuvor/ ehe Salvius wegreiste/ hatten sie beyderseits dem Dänischen Secretario Gleen Audientz gegeben/ welcher ihnen vorgestellt/ daß er von seinem Könige abgeschickt worden/ den Tractaten beyzuwohnen/ und auff seinen Vortheil achtung zu geben; Selbige schienen meistentheils dahinaus zu lauffen/ daß die Schweden Pommern nicht überkommen solten/ welches zu verhindern/ er den Holländern gewisse Mittel vorgeschlagen. Salvio folgten die meisten Evangelischen nach. Er bemühete sich daselbst zu verhindern/ damit die Holländer mit den Frantzosen und Spaniern nicht allzu eiser-

1646.

eilfertig transigirten/ und ihnen Gelegenheit gegeben würde/ dem Kayser beyzustehen. Wie denn derselbe alberait solte beschlossen haben/ Lamboy und den Hertzog von Lothringen über die Elbe und Weser zu schicken/ oder auf Mayntz und Brisach einen Versuch zu thun. Weil auch der Brandenburgische Gesandte sich so hefftig wider die Cession des Hertzogthums Pommern setzte/ begehrte er von den Kayserlichen und Frantzosen: Sie möchten ihn bey seiner Durchreise in Cleve complimentiren/ und zu Annehmung einiges Temperaments bereden. Zu welchen Ende auch die Frantzosen San-Roman nach Cleve zu ihm abgefertiget. Die Kayserlichen versprachen deßgleichen zu thun; Ermahneten auch das Churfürstliche/ Fürstliche und Städtische Collegium/ sie möchten gleichfals vor sich jemand dahin schicken.

[..]. Octob.

§. 160. Die Münsterischen waren alle dieser Meinung: Man solte dem Churfürsten im Nahmen der Königin vermelden: Wenn er Vor-Pommern und andere verlangte Oerter bewilligte/ so solte ihm das übrige restituiret werden; wolte er sich weigern/ so würde die Königin Vor- und Hinter-Pommern mit Bewilligung und Versicherung des Reichs behalten. Denn sie hätten alle ihre Bemühung offeriret/ des Churfürsten Consens zu erhalten/ und sich dabey erkläret: Wenn er hartnäckicht darauf bestünde/ so würde das Römische Reich/ und die Alliirten Kronen die Sache mit gesamter Hand außmachen; Es auch auf dem künfftigen Reichs-Tage in den Receß hineinrücken/ un die Eviction versprechen/ nicht als ob das ihr ernstlicher Wille wäre/ oder als ob sie Schweden gantz Pommern wünschen möchten/ sondern nur damit sie durch diesen Keil ein Stücke herauß pressen möchten. Denn ob wohl die Pommerischen Land-Stände und die Stralsunder erinnerten: Es wäre ihnen zu wünschen/ daß einer gantz Pommern behielte; Es möchte nun entweder die Königin/ oder der Churfürst seyn/ wenn sie nur bey ihren Freyheiten blieben/ so riethen doch die Kayserlichen/ die Frantzosen und die übrigen alle: Die Königin möchte sich an Vor-Pommern begnügen lassen/ weil der Churfürst schwerlich würde dazu gebracht werden/ daß er beydes fahren liesse. Weil aber der Churfürst von dem Oder-Strom und Stetin/ als der Hertzoglichen Residentz/ schwerlich weichen würde/ hielten die Frantzosen und der Venetianische Gesandte davor: Man solte demselben etliche Tonnen Goldes geben/ der Stetin fahren liesse. Worzu die Frantzosen 2. Millionen Pfund offerirten; wenn der Kayser davor die Waldstädte versetzen wolte. Oder wenn die Königin lieber Land haben wolte/ meinte der Hertzog von Longveville: Man solte das Stifft Magdeburg nach dem Tode des jetzigen Administrators der Königin unter Ertz-Bischöfflichem Rechte überlassen/ wenn sie dem Churfürsten gantz Hinter-Pommern nebenst Stetin überliessen. Wegen des Bremischen Stiffts machten die Kayserlichen Salvio Hoffnung/ die Königin dürffte es vielleicht überkommen/ als ein secularisirtes Hertzogthum; die Capittel-Herren und Mönche könten an andere Orte gebracht werden; wenn nur die Einkünffte des Stiffts Verden/ oder andere zu ihrer Unterhaltung destiniret würden. Wiewohl sich es besser schicken würde/ daß man ihnen ihr Lebtage Unterhalt gäbe/ und an der verstorbenen Stelle keine andere setzte/ als daß man sie so geschwinde ins Elend jagen solte. Als hiernechst Salvius an das Amt Wiltzhausen/ als ein Stücke des Stiffts Bremen gedachte/ und begehrte: Man solte dem Hertzoge von Mecklenburg das Stifft Ratzeburg vor Wißmar geben; schlugen die Kayserlichen das erste nicht gäntzlich auß; das andere sagten sie außdrücklich zu. Wegen Satisfaction der Soldaten proponirten die Kayserlichen: Man solte gantz Deutschland in die Schwedische/ Kayserliche und Bayerische Soldatesca vertheilen/ und einer jedweden Armee gewisse Länder anweisen. Allein die Frantzosen/ Venetianer und Kayserlichen selbst hielten davor: Die Soldaten/ welche in Besatzung gelegen/ hätten nichts zu prætendiren/ und die man noch in Diensten behalten wolte/ würden auch wenig fodern können. Die man abdanckte/ könten leicht Satisfaction erhalten.

Von der Satisfaction der Soldaten.

§. 161. Salvius war kaum nach Münster gekommen/ als die Brandenburgischen von dem Churfürsten zurücke kamen/ und eine neue Vollmacht brachten/ darinn ihnen Macht gegeben würde/ wegen eines Theils von Pommern; jedoch vor ein genugsames Aeqvivalent Tractaten anzufangen. Es war auch mit keinem Wort an die Alliantz gedacht worden/ welche die Schweden vorgeschlagen. Solche Vollmacht hatte Oxenstiern verworffen/ als sie ihm überbracht worden: Er könne auf einen solchen Grund keine Tractaten bauen. Und obwohl die Brandenburgischen Gesandten bey der Unterredung zu Lengrich vorstellten: Sie hätten von ihrem Principal andere Vollmachten begehret/ welche sie ehestens erwarteten; Er möchte demnach seine Reise nach Münster so lange verschieben/ damit es nicht schiene/ als ob diese Particular-Tractaten gäntzlich verschwunden; so reisete er doch endlich nach Münster/ nachdem er etliche Tage lang vergeblich gewartet; Er war aber kaum dahin gekommen/ als die Frantzosen beständig anhielten: Er möchte doch der Königin endliche Meinung wegen Pommern entdecken/ weil der Friede dadurch allein aufgehalten würde. Weil nun wenig Hoffnung zu particulir-Tractaten mit den Brandenburgischen war/ und San-Roman nach seiner Wiederkunfft von Cleve versicherte: Der Churfürst würde ehe das äusserste versuchen/ als/ daß er Stetin und die Oder abträte/ so beschlossen die Schweden/ die Sache bey den allgemeinen Tractaten außzumachen/ wozu auch die Kayserlichen/ Frantzosen und andere riethen. Dannenhero begehrten sie schrifftlich gantz Vor-Pommern/ nebst den Insulen Rügen und Wollin/ ingleichen das Stifft Camin/ Dam/ und was jenseit der Oder zu Vor-Pommern gehöret. Ingleichen: Die Mitbelehnung vor Hinter-Pommern/ die Expectantz auf selbige Provintz/ wenn das Chur-Brandenburgische Hauß absterben solte/ und inzwischen an stat dessen etwas anders von gleichem Werthe; wie auch Wißmar nebst den Hafen und der Walfisch-Schantze/ wie auch dem Amte Pöl: überdiß das Stifft Bremen und Verden/ nebst der Stadt und Amte Wiltzhausen/ unter dem Titel secularisirter Hertzogthümer/ welche sie als ein Lehn von dem Kayser und dem Reiche erhalten wolte. Deßwegen auch die Königin und Kron Schweden eine Session und so viel Vota/ als die vorigen/ in den Reichs- und Kreiß-Tagen erhalten müste.

Die neue Vollmacht der Brandenburgischen wird verworffen 14. Octob.

4. Nov. Begehren wegen der Schwedischen Satisfaction

8. Nov.

1646. müste. Dagegen versprachen sie: Daß die Königin in Schweden dem Kayser und dem Reiche im Nahmen gedachter Provintzen die Huldigung ablegen / und den Land-Ständen ihre Rechte und Privilegia confirmiren wolte. Die jenigen/welche wegen der Kayserlichen Krieges-Dienste um ihre Güter kommen wären / solten dieselben wieder bekommen: Sie wolte auch in Ansehung solcher Provintzen mit den Nachbarn Freundschafft halten / damit der Kayser und das Reich nicht Schwedens wegen in einen Krieg verwickelt würden; hingegen wenn die Königin und Kron Schweden in Ansehung dessen in einige Streitigkeit geriethe / solte sie der Kayser und das Reich wider alle und jede schützen. Der Churfürst von Brandenburg möchte das übrige in Pommern behalten; doch müste alles in dem itzigen Stande gelassen werden/was die Königin etlichen Officirern in selbiger Provintz geschenckt. Der Churfürst solte nebenst dem Hertzoge von Mecklenburg vor Wißmar / und Hertzog Friedrich vor das Stifft Bremen und Verden gnungsame Vergeltung erhalten. Wann einer nicht darein willigen wolte/ würde die Königin unter des Kaysers und des Reiches Schutz alles behalten / was sie hätten. Endlich solte auch der Schwedischen Soldatesca/ wie man sich mit Billigkeit mit derselben vergleichen würde/wie auch der Land-Gräfin/ Vermöge beygefügten Projects/ Satisfaction gegeben werden. Diese Schrifft mißfiel der Königin nicht wenig / weil die Gesandten die vorgeschriebenen Gradus nicht beobachtet / und ihre endliche Meinung zu frühzeitig entdecket. Oxenstiern schob die Schuld auf Salvium / welcher wider seinen Willen nach Münster geeilet/und in seiner Abwesenheit so weit gegangen / daß man hernach nicht wieder zurück gekunt. Und deßwegen hätte er nach Münster gemust / damit er seinen Collegen abhielte/der durch überflüssige Facilität der Königin Respect und Vortheil prostituiret; weßwegen er sich auch zeitig von Münster wieder weggemacht. Hingegen Salvius beschuldigte Oxenstiernen: Er wäre allzu scharff / welches die vornehmste Ursache war / daß sich diese beyde Leute nicht vertragen können. Der Churfürst selbst hat hernach außgebracht / als hätte er Salvium bestochen.

Der Kayserlichen Antwort. 10 November.

§. 162. Hierauf antworteten die Kayserlichen schrifftlich: Wegen Vor-Pommern wären sie zu frieden / welches nach den alten Grentzen zu rechnen / und die Oerter so wohl jenseit/als disseit der Oder begriffe. Das Begehren wegen der Mit-Belehnung wäre etwas neues / und müste also nachbleiben. Es wäre auch auf solchen Fall eine grosse Ungleichheit dabey; Immassen dieselbe sonst beyden Partheyen Hoffnung zur Succession machte / wenn eine außstürbe / welcher Casus sich allhier nicht begeben könte; Immassen das Königreich Schweden unsterblich wäre; Die Sache würde auch bey andern Deutschen Fürsten nicht wenig Aemulation erwecken; Und da die Schweden vorgäben: Sie erwiesen dem Churfürsten eine grosse Wolthat/ wenn sie ihm Hinter-Pommern wieder gäben / so wäre es wider Vernunfft und Billigkeit / daß der Kayser wegen eines andern Vortheil Schaden leiden solte. Die Cession des Amtes Pöel und Neukloster wäre auch etwas neues; sie könten auch nicht gläuben / daß der Hertzog darein willigen würde. Zu dem wäre es der Königin nicht sonderlich rühmlich/daß sie einen Fürsten / den sie durch ihre Waffen restituiret/um ein so stattlich Land bringen wolte. Wiltzhausen wäre anitzo ein Theil von dem Bischoffthum Münster; sie hätten auch keine andere Meynung gehabt / da sie von Translation der Stiffter Bremen und Verden auf die Königin gehandelt / als daß es in dem gegenwärtigen Zustande bleiben solte; Immassen es nicht bey dem Kayser stünde / selbige zu secularisiren / wenn die Kirche nicht consentirte. Das Stifft Camin gehörte nicht zum Hertzogthum Pommern/und müste in solcher Condition billich bleiben. Hertzog Friedrichen wäre der Kayser keinen Entgeld schuldig / daß er die Administration des Stiffts Bremen abgetreten; Immassen er selbst gestünde / daß er sein Recht durch den Krieg verlohren / auch von dem Kayser nichts prætendirte / noch ihm die Schuld zurechnete / daß er Schaden gelitten. Die Stadt Bremen würde gleichfals außgenommen / welche schon vorhin unter die Reichsstädte gerechnet worden/ und noch gerechnet würde / deren Privilegien und Freyheiten sie nichts wolten abbrechen lassen. Dem Churfürsten zu Brandenburg wurde das Stifft Halberstadt (doch daß es im geistlichen Stande und bey der Disposition bliebe/welche der Ertzhertzog Leopold gemacht;) Dem Hertzoge von Mecklenburg Ratzeburg zu Wiedererstattung des erlittenen Schadens offeriret. In Ansehung des Stiffts Bremen und Verden würde die Königin nur ein Votum auf dem Reichs-Tage haben; Immassen man die vorigen Administratores gar nicht auf den Reichs-Tag gelassen. Wenn Brandenburg und Mecklenburg nicht consentiren wolten / möchte die Königin ohne Widerrede alles behalten / was sie in Pommern und Mecklenburg schon inne hätte/ und nichts desto weniger mit dem Kayser und dem Reiche Friede haben.

Die neue ... macht der Branden... ... auch ... sen. 11. N...

§. 163. Inzwischen war den Brandenburgischen Gesandten eine neue Vollmacht von dem Churfürst überschickt worden/welche Wittgenstein und der von Löben Oxenstiernen übergaben/ als er von Oßnabrüg zurücke kam. Darinn mißfiel ihm dieses/daß sie nicht Lateinisch geschrieben war/ und etliche verdrießliche Redens-Arten in sich hielt; Als zum Exempel: Der Churfürst hätte sich auß Liebe zum Frieden / und auß Zuneigung gegen die Königin und Kron Schweden endlich so weit überwunden. Es schien auch Oxenstiernen nicht rathsam / daß sich die Königin so genau verbinden solte / dem Churfürsten ein Æqvivalent zu schaffen. Da nun Oxenstiern sagte: Er könne auf solche Vollmacht die Tractaten nicht anfangen / beschloß Wittgenstein selbst zum Churfürsten zu reisen/ und eine Vollmacht zu schaffen/wie sie die Schweden verlangten. Inzwischen bat er: Man möchte die Sache im alten Stande lassen/und nichts mit den Kayserlichen beschliessen/daß dem Churfürsten zum Præjuditz gereichen können. Er kam auch nebenst seinen Collegen bey der Proposition / welche die Schweden zu Münster thaten/und der Kayserlichen Declaration schrifftlich ein / da er sich beklagte / der Churfürst wäre wider der Stände Rath von den Kayserlichen wegen Abtretung des Hertzogthums Pommern hefftig beleidiget worden; sonderlich da der Kayser nicht allein in seinem / sondern in des gantzen Reichs Nahmen der Kron Schweden die Eviction zugesagt/

16. N...

Die Bra... burgisch... protestirt wider ... Acta ge... ...

1646.

1646. sagt / wenn der Churfürst nicht freywillig consentirte/welches mit dem vorigen Schlusse/ den er mit den Ständen gemacht / nicht überein käme / und der allgemeinen Freyheit zu grossem Nachtheil gereichte. Es käme noch dieses hinzu / daß mit den Schweden schon ein gütlicher Vergleich vorgenommen worden/nicht ohne Hoffnung eines glücklichen Fortganges. Die Stände hätten sich biß anhero in ihren Votis erkläret : Sie wolten dadurch niemand von den Mit-Ständen um das Seinige bringen/ sondern vielmehr alles auf vorhergehenden Consens und reiffe Deliberation freundlich abthun. Solche Tractate/die wider der andern Parthey Willen gemacht worden / dürfften hernach zu grosser Unruhe Gelegenheit geben; und eben dieses gäbe die angehängte Clausel wegen der Eviction gnungsam zu verstehen / welche doch bey der Frantzosen Satisfaction nicht wäre. Dannenhero begehrten sie von den Evangelischen Ständen ; Sie möchten bey den Kayserlichen und Schweden anhalten/ daß solche Caution außgelassen würde / und sich nach billichern Friedens-Mitteln umsehen / damit der Churfürst nicht gezwungen würde / öffentlich zu bezeugen / warum er nicht mit ihnen eins wäre.

§. 164. Kurtz darauf schlugen die Deputirten der Pommern und Stralsunder bey Oxenstiernen ein neu Temperament vor / wegen Satisfaction der Kron Schweden / und Sicherheit des Friedens. Man solte der Königin auß andern Provintzen / ausserhalb Pommern/Satisfaction geben/und eine genaue Alliantz und Erb-Verbrüderung mit dem Hause Brandenburg machen / welches der Kayser und die Reichs-Stände confirmiren müsten. Die Kron Schweden auch zugleich allemahl investiren/und derselbigen die Huldigung von den Pommerischen Ständen ablegen lassen/ wenn etwa die Chur-Linie außstürbe. Also könte die Königin itzo ausserhalb Pommern eine herrliche Satisfaction bekommen/und auch das Recht auf Pommern behalten. Daneben würde auch die Difficultät wegen Theilung des Hertzogthums Pommern / und alle Hinderniß wegen des Universal-Friedens/welche noch wegen des Aeqvivalents vor den Churfürsten entstehen möchte/ wie auch nicht minder die Feindschafft der Nachbarn aufgehoben/ als welchen daran gelegen / daß die Schweden einen solchen District an der Ost-See nicht erhielten. Allein / wie scheinbar dieser Vorschlag anzusehen war / so stund er doch Oxenstiernen nicht an ; Immassen man dadurch den Zweck der verlangten Sicherheit nicht erhalten kunte. Drum gab er ihnen zur Antwort : Der Vorschlag wäre allzu langsam / und würde viel schwerer zu expediren seyn / als was albereit im Nahmen der Königin begehret worden.

§. 165. Hierbey waren die meisten Evangelischen von Oßnabrüg Salvio nach Münster gefolget. Bey der Gelegenheit ermahnete Trautmansdorf die Chur-Sächsischen : Weil die meisten Catholischen und Evangelischen da wären / so möchten sie endlich die Gravamina außmachen. Als dieses den Evangelischen hinterbracht ward / beliebten sie / sonderlich da Oxenstiern gleichfals dahin kam / die vorhin angefangenen Unterredungen mit den Catholischen/welches im Junio unterlassen worden/ wieder anzufangen ; doch mit dem Bedinge / daß solche nicht länger aufgezogen würden/ als die Schwedischen Gesandten zu Münster wären / damit die Tractaten über die Gravamina nicht von Oßnabrüg gezogen würden/welches den Evangelischen / die daselbst geblieben/zu wissen gethan wurde/damit sie gleichfals dahin kämen/oder denen zu Münster Vollmacht gäben / in ihren Nahmen zu handeln. Das Collegium wurde von 6. Gesandten von beyden Theilen angestellet ; die Evangelischen liessen so wohl in andern Artickeln nach / als auch / daß der Anfang der Restitution von Anno 24. solte gerechnet werden / davon sie ihren Religions-Verwandten zu Oßnabrüg also fort Nachricht gaben/damit sie die Sache mit Oxenstiernen communicirten / und ihre Meinung entdeckten/wie weit sie meinten / daß man nachgeben könte. Nun hatte zwar die Königin ihren Gesandten Ordre gegeben / daß sie sich um Anno 18. bemühen solten ; wenn aber die Stände mit Anno 24. zu frieden wären / so solten sie gleichfals unterlassen / sich vor einen fremden Vortheil vergeblich zu bemühen / weil man doch einem wider seinen Willen keine Wohlthat aufdringen könte/ auch keinen Danck davor zu gewarten hätte/wenn sie sich bemühete / da die andern zu frieden wären/welche die Sache vornehmlich anginge. Denn wenn sich die jenigen selbst verliessen / so hätte man keine Ursach länger im Kriege zu bleiben ; sonderlich / da man sich auf ihre Freundschafft schlecht verlassen könte. Im übrigen war gemerckt worden/daß die Catholischen viel Difficultäten machten / selbst aber kein Temperament vorschlügen/ sondern nur andere hörten / und alles auf ihre Principalen verwiesen/ was ihnen nicht anstünde. Dannenhero muthmasten die Evangelischen : Sie suchten nur Zeit zu gewinnen/damit die Gravamina biß auf die Letzte verschoben/und wen man mit der Satisfaction vor die Kronen fertig wäre / auf den Reichs-Tag/oder auf Particulir-Tractaten verleget / auch wohl gar den Evangelischen zu grossen Schaden allzu eilfertig beygeleget würden. Drum beklagten sie sich über der Art der Catholischen zu handeln hefftig / und beschlossen die streitigen Artickel zwischen ihnen und den Catholischen nochmals vorzunehmen / wie weit sie mit gutem Gewissen / und nach ihrer Ordre darinnen weichen könten. Worüber sie mit den Catholischen nicht könten einig werden / das wolten sie den Kayserlichen und Königlichen Gesandten recommendiren/ damit sie solches durch ihre Autorität zu wege brächten / und den Schluß ins Friedens-Instrument hinein rückten. Die Catholischen hatten sich gleichfals resolvirt/ihren Vortheil/der hierbey zu beobachten / Trautmansdorffen zu vertrauen ; Und solches thaten sie den Evangelischen zu wissen ; 14. Nov.
welche denn bezeugten / daß ihnen solches nicht mißfiele / weil derselbe grosse Autorität bey den Catholischen hatte. Doch setzten sie dieses hinzu : Es wäre nicht ihre Meinung / die Sache zu Ende zu bringen / sondern sie nur bey diesem Colloqvio also einzurichten / damit man zu Oßnabrüg desto leichter auß einander kommen könte/und damit es nicht schiene / als ob sie die Königin hindan setzten / baten sie Salvium so wohl als Trautmansdorffen : Sie möchten sich einmahl zusammen setzen / und darüber reden ; stellten es ihrem Gefallen anheim / ob sie etliche von den Gesandten der Stände dabey haben wolten. Salvius hatte schon vorhin ein Project von dem Vergleiche entworffen / welches er den Evangelischen übergab / solches mit ihren Principalen zu communiciren. Hierauf

stellten

1646. 16. Nov. stellten sie einen Convent mit den Kayserlichen Gesandten an / und überlegten die Declarationes 17. Nov. von beyden Partheyen / gaben auch absonderlich Achtung drauf / wo sie von einander differirten; Doch bedung er dieses dabey / daß solcher Vergleich immer gültig seyn / und erst zu Oßnabrüg 18. Nov. 19. Nov. außgemacht werden solte. Darauf übergaben so wohl die Evangelischen als Catholischen ihre letzte Erklärung / über dem Puncte / darin sie noch nicht einig waren / davon sie weder weichen konten / noch wolten; doch mit dem Bedinge / daß es alsdenn erst gelten solte / wenn auch die übrigen Streitigkeiten / und unter andern die Pfältzische Sache beygeleget würde / und der Friede erfolgte: Es solte auch den Protestanten nicht frey stehen / solche Declaration als etwas außgemachtes zu ergreiffen / und durch neue Streitigkeit den Frieden zu verhindern. Denn wenn der Friede nicht erfolgte / so wolte der Kayser und die Catholischen dazu nicht 22. Nov. gehalten seyn / was sie anitzo concedirten. Allein diese Handlung gerieth ins Stecken / als Salvius nach Oßnabrüg zurücke reisete / welchem die Frantzosen und der Venetianische Gesandte bey seinem Abzuge zwey Millionen oder zum wenigsten 1200000. Rthl. vom Kayser und dem Reiche offerirten / wenn die Königin von Stetin lassen wolte. Salvio folgten auch die Evangelischen Stände wieder nach Oßnabrüg / welche seinet wegen wieder nach Münster gereiset waren / weil sie in Abwesenheit der Schweden die Handlung nicht 5. Dec. continuiren wolten. Als sie zu Oßnabrüg diese Tractaten wieder vornahmen / erinnerten sie die Schweden; Sie möchten zusehen / damit nicht Gegentheil durch solche Particulir-Handlungen die Königin von den Evangelischen trennete. Worauf sie zur Antwort gaben: Es würde zwar sonder Zweiffel von den Catholischen eine solche Trennung gesucht; Weil man aber sähe / daß sich alles zum Ende neigte / und die Catholischen einige Begierde bezeigten / die Tractaten zu Oßnabrüg wieder vorzunehmen / so hielten sie vor dienlich / die Zusammenkünffte mit ihnen abzuschlagen / doch mit dem Bedinge / daß kein Articul zu Ende gebracht würde / den man nicht zuvor mit den Schweden communicirte / und wenn gleich alles außgemacht wäre / dennoch die Sache vor unerörtert hielte / biß man wegen der Schwedischen Satisfaction einig worden. Und ob wohl bey dem langsamen Außbrucke Vollmars und der Catholischen von Münster die Handlung vor dem neuen Jahre nicht vorgenommen ward / so überlegten doch inzwischen die Evangelischen die Sache unter einander / und traffen noch hier und da einig Temperament / also / daß dem Ansehen nach / mit ehestens alles solte außgemachet werden. Sie 29. Dec. ersuchten auch kurtz darauf so wohl die Kayserlichen als Schwedischen Gesandten durch eine solenne Deputation; sie möchten unter einander zusammen kommen / und die Handlung in Gegenwart etlicher von den Ständen vornehmen.

Der Königin letzte Erklärung wegen Pommern. 24. Nov.

§. 166. Unterdessen wurde die Königin über Chur-Brandenburgs Verweilung ungehalten / als welcher so gar kaltsinnig ein geringes Theil von Pommern offeriret / und beschloß eine beständige Resolution zu fassen. Denn wenn sie gleich eine Moderation brauchte / so würden doch dadurch der Neider nicht weniger werden. Und also resolvirte sie eintzig und allein auf die Sicherheit des Reichs zu sehen / und etwas zu erhalten / damit sichs der Mühe verlohnte / die Feinde möchten auch sagen / was sie wolten. Dannenhero überschickte sie ihren Gesandten diese ihre endliche Meynung nach Oßnabrüg: Wenn der Churfürst in die Cession gantz Vor-Pommern / ingleichen der Insul Rügen / und was auß Hinter-Pommern disseit der Oder liegt / willigen / wie auch Gollnow und Wollin nebst einer Gegend auf der andern Seite an der Oder hinzu setzen wolte / so wäre sie bereit das übrige in Hinter-Pommern / und was sie in der Marck inne hätte / ingleichen das Stifft Camin und die Stadt Colberg wieder zu geben / und beständige Freundschafft zu versprechen. Doch müste sie zuvor von dem Kayser eine gewisse Summa Geldes empfangen; Wolle er aber darein nicht willigen / so wolte sie gantz Pommern / wie es ihr angeboten worden / als ein beständiges Lehn vom Reiche erkennen / und die Plätze in der Marck so lange behalten / biß sich der Churfürst deswegen mit ihr vergliche; Auf welchen Fall der Kayser die Pommern von ihrer Pflicht gegen den Churfürsten loßsprechen / und sie / der Königin die Huldigung zu leisten / veranlassen / wie auch eine ruhige Besitzung selbiger Provintz wider alle und iede schaffen würde. Die Wahl solte bey dem Churfürsten stehen / was er hiervon außlesen wollen. Diese Meinung der Königin hinterbrachten die Schweden also fort den Kayserlichen und Frantzosen / und versicherten / daß sie hiervon nicht weichen würden / weswegen die Frantzosen San-Roman / uñ die Kayserlichen Plettenbergen unverzüglich an den Churfürsten schickten / ihn zu bereden; Er möchte endlich eine andere Meinung / als er biß anhero gehabt / ergreiffen. Hierzu kam der Brief von dem Churfürsten-Collegio / darinnen der elende Zustand in Deutschland vor Augen gestellet wurde; Und wenn man demselben nicht durch einen schleunigen Frieden abhülffe / so wäre der äusserste Ruin verhanden. Drum möchte er solche Consilia ergreiffen / als die Nothdurfft des gantzen Reichs erfoderte / auß Liebe zum Vaterlande und zum Frieden etwas nachlassen / und sich anderweit bezahlt machen / weil der Kayser selbst von seinen Erblanden der Kron Franckreich nicht ein geringes Stücke zugeschrieben. Wenn er sich weigerte / so könte man es ihnen nicht vor übel halten / wenn sie / der Krieges-Beschwerung loß zu werden / die Wolfart des Vaterlandes durch einen Frieden bedächten / welchen man alsdenn beschlüssen würde / wie es die Schweden verlangten. Inzwischen hatten die Brandenburgischen eine neue Vollmacht erhalten / Tractaten wegen Pommern und der Alliantz mit Schweden anzufangen. Und ob dieselbe wohl Lateinisch abgefasset / auch / was in der vorigen desideriret worden / geändert war / so beliebten doch die Schweden solche Tractaten aufzuschieben / biß man erführe / was der Churfürst San-Romanen und Plettenbergen antworten würde. Allein die Brandenburgischen wandten sich zu der Proposition der Pommern / und hielten bey den Kayserlichen / Frantzosen / Holländern und Reichs-Ständen an: Sie möchten die Schweden abweisen / wenn sie Pommern weiter verlangten / und an dessen statt die Stiffter Bremen / Verden / Oßnabrüg / Minden / Hildesheim / die Graffschafft Schaumburg / Hoye und Diepholt / nebst dem Revier an der Emß / darin Meppe / Vecht / Kloppenburg und Wiltzhausen liegt / offeriren. Sie satzten auch die Expectantz auf gantz Pommern

1646. mern hinzu/im Fall die Chur-Linie aussterben solte; Wie auch die Mitbelehnung; Inzwischen wolte der Churfürst die Königin durch eine Allianz/ un die Land-Stände durch die Eventual-Huldigung wegen des freyen Gebrauchs des Hafens versichern. Denn sie meinten/ daß der Königin absonderlich daran gelegen; Immassen sie aus der Gegend an der Weser viel mehr Intraden haben könte/ als aus Pommern. Ob nun wohl dieses anfänglich gar billich zu seyn schien/ so meinten die Schweden doch/ daß es schwerlich könte erhalten werden. Die Kayserlichen/ Frantzosen und Catholischen Stände würden sich mit Händen und Füssen dawider setzen/ damit sie die Gegend an der Ems/ Oßnabrüg/ Minden/ Hildesheim nicht dürfften fahren lassen. Die Graffschafft Schaumburg wolten sich die Land-Gräfin und der Graff von der Lippe annassen. Hoye und Diepholt wolten die Lüneburgischen nicht entrathen. Zu dem war es viel verdrüßlicher/ dieselben aus der Posseß zu bringen/ da Brandenburg in Pommern niemahls Posseß gehabt. Die Weser war von Schweden weit entlegen/ und also schwer zu entsetzen/ die Schweden kunten auch leichter daraus als aus Pommern getrieben werden. Durch solche neue Proposition würden die Tractaten verhindert/ immassen keiner von den Gesandten wegen besagter Provintzen einige Ordre hätte. Also wolten die Schwedischen Gesandten bey ihrer Ordre bleiben. Doch schien es nicht rathsam/ alles so kurtz rund abzuschlagen. Dannenhero gaben sie zur Antwort: Sie dürfften dergleichen ohne Ordre nicht proponiren; Wenn aber die Kayserlichen/ Frantzosen und Holländer solches offerirten/ so wolten sie an die Königin schreiben. Immassen sie zur Gnüge wüsten/ daß sich weder die Frantzosen noch die Holländer allzusehr nach der Schwedischen Nachbarschafft sehnten/ vielweniger würden ihnen die Catholicken solche Bißthümer gönnen. Wiewohl daß die Schweden Pommern bekommen solten/ damit waren die Holländer eben so wenig zufrieden/ als die Lüneburgischen wegen Wißmar/ weil sie Ratzeburg gäntzlich müsten fahren lassen; Doch würde es ihnen schwerer worden seyn/ wenn sie Hoye und Diepholt hätten abtreten sollen. Es war auch den Holländern bey weiten so verdächtig nicht/ wenn die Schweden Pommern erhielten/ als wenn sie Meppe und die Ems inne hätten. Dennach schlossen die Schwedischen Gesandten: Es würde nicht undienlich seyn/ wenn man ins gemein davor hielte; Es wäre der Königin gleich viel/ ob sie Pommern/ oder die Gegend an der Weser hätte/ damit sie sich wegen Pommern desto mehr bemüheten. Doch sahe man wohl/ daß solche Proposition allen ein Dorn in den Augen seyn würde. Deßwegen widerriethen auch die Deputirten aus dem Fürsten-Collegio den Schweden solche Anfoderung/ und stellten über diß vor; Sie würden solches viel schwerer als Pommern/ und schwerlich ohne Krieg erhalten.

§. 167. Allein der Churfürst von Brandenburg/ welcher eben dazumahl die Princeßin von Uranien geheyrathet hatte/ hielt durch seine Schwieger-Vater bey den Holländern an/ sie möchten sich der Sache annehmen/ und nicht zugeben/ daß er um sein Land gebracht würde. Eben dergleichen begehrte der Churfürst auch in dem Staaden-Rathe/ durch seine Gesandten: Sie möchten die Königin in Schweden durch ihre Vermittelung dahin bringen/ daß sie abliesse Pomern zu begehren/ und andere Mittel zur Satisfaction ergriffe/ oder zum wenigsten mit dem zu frieden wäre/ was er offeriret. Weñ aber das Reich und die Kron Franckreich allerdings der Schweden Begehren befödern wolte/ so möchten sie sich bemühen/ daß er eine taugliche Satisfaction erhielte. Inzwischen trug Plettenberg/ den die Kayserlichen an den Churfürsten geschickt/ dieses vor: Der Kayser hätte beschlossen/ den Frieden länger nicht auffzuschieben/ oder wegen seiner Streitigkeit mit Schweden noch weiter zu führen; Immassen alle Stände/ und die Frantzosen selbst begehrten: Man solte endlich ein Ende in der Sache machen. Wenn nun der Churfürst das erste Begehren der Schweden nicht bewilligen wolte/ so würde der Kayser das andere concediren/ und die Tractaten schliessen. Eben dergleichen brachte San-Roman vor und versicherte/ wenn der Churfürst bewilligte/ so solte ihm die Succeßion in dem Stiffte Magdeburg nach des itzigen Administratoris Tode/ und die Posseß des Stiffts Halberstadt (doch mit etwas härtern Bedingungen) gegeben werden. Allein der Churfürst hatte beschlossen/ ausser der Mitbelehnung/ und einem Theile in Vor-Pommern biß an die Ucker nichts zu concediren/ und beklagte sich bey Plettenbergen überaus/ daß man sein Land wider seinen Willen verschenckte/ sonderlich da man den Schweden noch wohl sonst Satisfaction geben könte. Es wäre wider alle Billigkeit/ wider alles Völcker-Recht/ wider die Kayserliche Capitulation/ und vorige Decreta/ daß man einen unschuldigen Churfürsten seiner Erbländer berauben/ und dieselbe ihm und dem gantzen Reiche zum Nachtheil/ einem so mächtigen Reiche überliesse. Im übrigen wolte er sich mit seinen Verwandten und den Pommerischen Ständen berathschlagen/ und also denn seinen Gesandten unverzüglich Ordre schicken/ was er endlich des Friedens wegen nachlassen/ und was er vor ein Aeqvivalent haben wolte; doch sagte er darbey: Er würde die Oder nicht abtreten/ könte es auch ohne Ruin seines Hauses nicht thun. Bat dennach: Man möchte in einer so wichtigen Sache/ daran nicht allein seiner Lande/ sondern auch des gantzen Deutschlandes Ruhe und Wohlfarth hinge/ ihn nicht allzusehr treiben/ sondern vielmehr dieselben Mittel ergreiffen/ welche die Pommern vorgeschlagen; oder weñ man sonst kein Mittel finden könte/ so solte man auff eine genugsame Vergeltung vor ihn dencken; Ob er wohl aus vielen Ursachen den kleinsten Theil von Pommern unschätzbar hielte. Als San-Roman von ihm zurücke kam/ brachte er mit: Er hätte sich bemühen mögē/ so gut er gekunt/ so wäre doch mehr nicht zu erhalten gewesen/ als daß er einige Hoffnung machte/ Vor-Pommern zu vergessen; Allein wegen Hinter-Pomern hätte er alles schnurstracks abgeschlagen/ man möchte ihm auch davor bieten/ was man wolte. Als Plettenberg zurücke wieder nach Münster kam/ hatten die Kayserlichen etliche Tage nichts vorgenomen/ sondern auff des Churfürsten Declaration gewartet. Als ihnen aber die Zeit zu lang ward/ fragten sie die Brandenburgischen Gesandten zu Ende des Jahres: ob sie noch keine Resolution von ihrem Principal erhalten? Welche deñ mit nein antworteten/ und daneben die Kayser-

1646.

Plettenbergs und San-Romans Proposition bey dem Churfürsten zu Brandenburg.

Chur-Brandenburgs Antwort.

7. Dec.

17. Dec.

1646. lichen und Schwedischen in der Sache nicht zu sehr zu eilen baten.

§. 168. Allein die Kayserlichen waren des Wartens überdrüßig / und beschlossen Vollmarn nach Oßnabrüg zu schicken / die gantze Handlung zu schliessen. Die Schweden denuncirten auch den Kayserlichen / sie wolten weiter nicht an ihre vormahlige Vorschläge gehalten seyn / sondern gantz Pommern annehmen / also daß es ihnen das Reich gewährte. Denselben stellte Vollmar nebenst Lambergen und Cranen vor: Aus des Churfürsten Declaration könte man zur Gnüge sehen / daß er dieselben Stücke vor Hinter-Pommern / welche die Schweden verlangten / nicht annehmen wolte; Weil aber der Kayser das seinige gethan / und Deutschlandes / wie auch der gantzen Christenheit Wolfarth keinen fernern Auffschub litte / also daß man wegen des Churfürsten Verweigerung die Tractaten / welche schon einen guten Ausgang versprächen / weiter nicht verschieben könte; So wäre ihm und seinen Collegen zu Münster anbefohlen / bey den Schweden zu vernehmen: Ob es ihnen beliebte / gantz Pommern unter des Kaysers und Reichs Eviction anzunehmen? Weil man doch merckte / daß der Churfürst die Sache mit Fleiß auff die lange Banck spielen wolte; Auff welchen Fall Trautmansdorff alsofort anhero kommen / und wegen der Evictions-Articel transigiren würde / ungeachtet er sich noch unpaß befände. Hiernechst wuste man / daß die Kayserlichen lieber gantz Pommern ohne des Churfürsten Consens / als die Helffte mit seinem Consens geben wolten. Die Frantzosen und alle Evangelische meinten: Es käme daher / damit er die Schwedischen nur voritzo loß würde / und hernach die Evangelischen Fürsten mit einander zusammen liesse / auch desto grössern Haß auff die Schweden brächte: Wenn auch hernach dieselben mit einander in einen Krieg zerfielen / so könte man den Churfürsten heimlich anstifften / daß er sie wieder hinaus schlüge. Denn auff des Kaysers Eviction wäre so sehr nicht zu bauen. Um welcher Ursach willen Salvius auch vor rathsam hielt / daß man lieber ein Theil von Pommern nehmen solte. Hingegen Oxenstiern meinte: Man solte lieber gantz Pommern auch wider des Churfürsten Willen behalten / mit dem man eben so wohl dermahleins wegen eines Theils von Pommern könte zu streiten bekommen / wenn die Zeiten darnach lieffen. Drum wäre es besser / daß man dem Churfürsten die Macht zu streiten benähme / und so viel behielte / als zu Unterhaltung der Völcker vonnöthen wäre / die man zu Beschützung der Provintz anschaffen müste.

§. 169. Die Schweden hörten dieses gar gerne / und sagten: Es nähme sie Wunder / daß der Churfürst in seiner Antwort Bedenck-Zeit verlangte; Da doch die Gesandten im Nahmen der Königin schon vorm Jahre gantz Pommern begehret / ja sie hätten aus Liebe zum Frieden / welcher der Christenheit so nöthig wäre / Hinter-Pommern grösten Theils remittiret / und entweder das übrige mit des Churfürsten Consens / oder im Fall er sich weigerte / das gantze Land unter des Kaysers und des Reichs Eviction zu behalten resolviret. Also daß sich der Churfürst nicht beklagen könte; Er hätte nicht Zeit gehabt / sich mit seinen Verwandten zu berathschlagen. Im übrigen nahmen sie die Offerte wegen des gantzen Hertzogthums an / und fragten nur dieses: Ob die Sache mit den Ständen communiciret und überleget worden; Und ob sie damit zu frieden wären? Worauff Vollmar zur Antwort gab: Es wäre zwar noch nicht in der vollen Versammlung geschehen / weil sie zu erst der Schweden Meinung vernehmen wolten; Doch da sie dieselbe nunmehr verstanden / so wolten sie die Sache ehestens an dieselbe gelangen lassen / und verhoffentlich in kurtzen ausmachen. Hierauff begehrte er: Sie möchten sagen / mit was vor Artickeln die Schweden die Eviction wolten præstiret wissen; Welches sie zu thun versprachen / und in Trautmansdorffs Belieben stellten: Ob er anher kommen / oder die Sache durch seine Collegen expediren wolte; Welcher auch zu Ende des Jahres nach Oßnabrüg gezogen. Wegen der Eviction gedachte Vollmar: Der Kayser würde sich zu Beschützung selbiger Provintz dergestalt verbinden / wie es mit den Reichs-Statuten überein käme / und sich vor die Kronen und seine Erblande schickete / weil er in diesem Fall die Person des Kaysers / und Königes in Ungern und Böhmen verträte. Uberdiß würde eine Mutuel-Obligation vonnöthen seyn / welche anders nicht / als durch ein Bündnis geschehen könte. Wenn alles abgethan wäre / könte die Königin vom Kayser die Investitur erlangen. Bald darauff solte von dem Kayser ein Commissarius in Pommern geschickt werden / der die Einwohner von ihrem Eyde gegen den Churfürsten loß spräche / und selbige zum Gehorsam gegen die Königin vermahnte. Denn das wäre im Reiche Mode / daß der Kayser die Unterthanen von dem Bande des Gehorsams loß machen könte. Inzwischen waren die Pommerischen Abgeordneten sehr bekümmert / und besorgten sich wegen künfftiger Uneinigkeit der Königin mit dem Churfürsten / weil sie nicht sehen kunten / wie sie von ihrer Obligation gegen den Churfürsten loß kommen könten / wenn er nicht darein consentirte. Auff welchen Fall man starcke Besatzung in dem Lande halten müste / zu deren Unterhalt neue Contributiones und fernere Erlegung der Zölle würden erfodert werden; Da sie doch wünschten / daß solche mit dem Kriege möchten auffhören. Uberdiß kämen sie um die Appellation / und also stünde ihre Freyheit in Gefahr. Dannenhero hielten sie zu Oßnabrüg an: Es möchte endlich wegen gedachter Provintz beschlossen werden / was da wolte / so solte man doch ihre Freyheit und Privilegia / die sie vor dem Kriege gehabt / ungekräncket lassen / und die Besatzungen / welche des Krieges wegen hinein gelegt worden / wie auch andere Beschwerungen nach dem Kriege abschaffen. Die Castelle / die hier und dar wider die Privilegia der Stadt Stetin und anderer Oerter auffgebauet worden / schleiffen / die Donationes / dadurch die Kammer-Güter des Hertzogs sehr verschmälert worden / revociren / und solche künfftig zu den allgemeinen Beschwerungen schlagen / welches alles sie in das Friedens-Instrument zu rücken baten. Die Stralsunder wolten ihren Privilegien in einem absonderlichen Articul gerathen wissen / begehrten auch daneben / daß die Besatzungen abgeführt / die Schantzen um die Stadt geschleiffet / die Appellation gelassen / und die neuen Zölle abgeschaffet würden.

Die Kayserlichen offeriren den Schweden gantz Pommern.

24. Dec.

27. Dec.

Die Schweden nehmen es an.

31. Dec.

Der Pommern Beschwerden.

§. 170.

1646.

Der Kayserlichen Meynung wegen Wißmar.

§. 170. Wißmar offerirten die Kayserlichen der Königin als ein Lehn / das sie vom Reiche erkennen müste. An dessen statt Hertzog Adolph Friedrichen das Stifft Ratzeburg solte gegeben werden. Dawider dieser einwandte: Sie könten mit Recht und gutem Gewissen selbiges Stifft / daß dem Hertzoge von Güstrow zugehörte / nicht entziehen. Die Lüneburgischen würden auch so leicht ihr Recht darauff nicht fahren lassen; Nachdem die beyden Häuser Lüneburg und Mecklenburg unter einander / und mit dem Capitel einen Vergleich auffgerichtet / daß sie die Administration wechselsweise verwalten wolten. Wiewohl es wurde geantwortet: Der Hertzog von Güstrow wäre eben so wohl / als der von Schwerin durch die Schwedischen Waffen restituiret worden / durch welche auch das Hertzogthum Lüneburg / welches von 72. Aemtern gar wenig übrig gehabt / wieder zu den seinigen kommen wäre / also daß sie ihre geringe Prætension auff selbiges Stifft leicht müsten fahren lassen / sonderlich da dergleichen Succeßions-Pacta in den Stifftern auff kein Recht gegründet wären. Wenn Hertzog Adolph Friedrich noch einen Scrupel übrig hatte / so könte derselbe durch das Condominium abgethan werden / indem Wißmar nebst demselbigen Hafen von der Königin und dem Hertzoge als ein ungetheiltes Gut solte besessen werden / also daß die Guarnison allen beyden schweren müste. Man könte die Königin auch wegen ihrer Sicherheit durch Particulier-Pacta vergewissern / und solch Condominium solten die Schwedischen Gesandten auff befehl der Königin annehmen / welche auch allbereit die Articul hierzu schrifftlich abgefast. Weil aber der Hertzog mit der Communion gantz nichts wolte zu thun haben / also daß er schrieb: Er wolte eher sterben / als das beste Kleinod seines Landes veralieniren / so beliebten die Gesandten mit ihrer Declaration etwas an sich zu halten.

§. 171. Allein der Churfürst von Brandenburg schien wenig darnach zu fragen / daß der Kayser gantz Pommern wider seinen Willen den Schweden übergeben wolte; Immassen auff solchen Fall weder die Schweden / noch der Kayser die Waffen hätten können niederlegen / und also kein Friede zu hoffen / biß ihm Satisfaction gegeben worden. Wiewohl seine Gesandten trachteten nach Auffschub / und wolten die Schweden bereden: Der Churfürst hätte die erste Proposition nicht verworffen / sondern nur Bedenckzeit begehret / dessen Antwort innerhalb 6. Tagen kommen würde. Inzwischen baten sie / die Sache noch nicht zu Ende zu bringen. Hingegen die Kayserlichen Gesandten stellten nichts anders vor / als daß ihnen der Königin Declaration / da sie gesonnen wäre / gantz Pommern wider des Churfürsten Willen anzunehmen / wohl gefiele: Sie machten auch viel Wesens bey den Schweden / von ihrer Zuneigung zum Frieden / und waren auff des Churfürsten Verweigerung übel zu sprechen / stellten den Deputirten der Evangelischen welche auff Begehren der Brandenburgischen / um einen kurtzen Verzug in der Sache baten / weitläufftig vor: Der Kayser hätte gar recht mit dem Churfürsten verfahren. Sie merckten auch / daß er keine so wichtige Ursache übrig hätte / daß der Kayser und alle Stände seinet wegen noch länger im Kriege verwickelt seyn müsten; Und thaten / als ob sie sich freueten / daß sie nunmehr nicht gehalten wären / dem Churfürsten vor die freywillige Abtretung des Hertzogthums Pommern ein Aequivalent zu schaffen. Zumahl da man ausser dem Stiffte Halberstadt schwerlich etwas geben könte: Weil das Magdeburgische Capitel unlängst den Hertzog von Lüneburg Ernst Augusten zum Coadjutor erwehlet; Also besorgte man sich: Es möchten neue Difficultäten wegen besagten Stiffts / das unter andern dem Churfürsten zugedacht ward / entstehen. Die Frantzosen aber / die sich bißanhero bemühet / wegen Vor-Pommern des Churfürsten Consens zu schaffen / thaten gleichfals / als ob es ihnen nicht mißfiele / nachdem sie erfahren / daß sich die Schweden anders mit den Kayserlichen verglichen. Allein den Schweden riethen sie sehr: Sie möchten ihre Sache / so viel möglich / beschleunigen / und vielen Hindernissen / die sich hernach ereignen würden / zuvor kommen. Absonderlich möchten sie sich darum bemühen / daß solcher Schluß vor den Spanischen und Holländischen Frieden gemacht würde / damit nicht etwan diese / wenn sie von einem Feinde befreyet wären / sich wider die Schweden auffhetzen liessen. Die Königin hatte inzwischen ihre vorige Ordre wiederholet / und befohlen: Die Gesandten solten beständig darauff bleiben; Ob sie wohl lieber gantz Pommern wider des Churfürsten Willen erhalten / als selbige Provintz mit ihm theilen wolte / weil sie meinte / des Churfürsten Consens könte ihr keinen beständigern Grund zu ihrer Sicherheit geben / als die Eviction des Kaysers und des Reichs.

4. Oct.

Und der Frantzosen.

Von der Marpurgischen Sache.

§. 172. Die Marpurgische Sache hatte die Land-Gräfin von den General-Tractaten nicht zu trennen beschlossen / ob sie wohl leicht zugeben könte / daß sich die verwandten Fürsten selbige beyzulegen bemüheten; Die Allirten Kronen hatten ihr auch versprochen / sie wolten eher keinen Frieden machen / biß das Casselsche Haus alles wieder bekommen / was ihm von den Darmstädtischen entwendet worden. Allein der Land-Graff von Darmstadt sagte: Er wolte zwar die Schwedische Mediation leicht annehmen / weil sich aber wegen der gemeinen Allianz auch die Frantzösischen hinein dringen würden / so bemühete er sich solche Mediation von sich abzuwenden / und wolte lieber / daß die Sache nach den Reichs-Satzungen und nach der Erb-Verbrüderung beygeleget würde. Als nun dieses die Darmstädtischen Gesandten / Schütze und Wolff / Oxenstiernen zu wissen thaten / gab er zur Antwort: Die Frantzosen würden allerdings nebenst ihnen die Sache beylegen wollen / und wenn man merckte / daß der Darmstädtische den Vergleich nur auffziehen wolte / müsten sie auch andere Consilia ergreiffen. Das wäre ausgemacht / daß die Kronen selbige nicht minder / als ihre eigene treiben würden / damit dieselbe in das Friedens-Instrument mit hinein kämen. Longeville antwortete etwas härter / die Streitigkeit könte nicht beygeleget werden / wenn

23. Octob.

1646. den Casselischen nicht ein Theil von dem Märpurgischen Land-Graffthum / wie auch das Amt Schmalkalden / und die Unter-Graffschafft Catzen-Ellenbogen wieder gegeben würden. Wegen der genossenen Nutzungen könte man schon ein Temperament treffen; vielleicht träten auch die Casselischen freywillig etwas von selbigen Ländern ab / und die Frantzosen würden nicht ruhen / biß darin volle Satisfaction erhalten worden. Brandenburg / Pfaltz und andere litten des Friedens wegen nicht geringen Schaden an ihren Landen / und der Land-Graff könte es um so viel desto leichter thun / weil er auch nicht zu streiten hätte / wie er Schaden vermeiden / sondern wie er Vortheil erhalten möchte. Hieraus machten sich die Casselischen Hoffnung / daß der Darmstädtische endlich auff andere Consilia kommen würde. Ferner hatten auch die Schwedischen zu Münster ausdrücklich an die Satisfaction der Heßischen gedacht / welche aber die Kayserlichen in ihrer Antwort ausgelassen / und sich hernach / als sie deßwegen erinnert worden / erkläret: Wenn man mit der Satisfaction der Schweden fertig wäre / solte von den Monat-Geldern der Soldaten / und endlich von der Satisfaction der Land-Gräfin gehandelt werden. Damit geriethen die Casselischen auff den Argwohn / der Kayser ginge darauff um / daß er ihre Sache auff die letzte versparen / und endlich gar zu Wasser machen / oder zum wenigsten den Haß wegen Verlängerung des Friedens auff sich bringen könte. Solchen zu begegnen / baten sie die Schwedischen Gesandten; Sie möchten ihre Satisfaction mit den Casselischen conjungiren / und beyde mit einander zu Ende bringen.

Von der Heßischen Satisfaction.

§. 173. Zu Münster war die Handlung zwischen den Spaniern und Holländern in diesem Jahre so weit kommen / daß noch gar wenige und schlechte Puncte übrig waren / die man in kürtzer Zeit ausmachen kunte. Wie es denn gewiß ist / daß die Spanier ein groß Verlangen nach dem Friede bezeigten / daß sie auch die vereinigten Niederländer vor justificirte freye Völcker erklärten / und ihnen alle Plätze überliessen / die sie eingenommen; Ihnen auch frey stellten: Ob sie auff diese Artickel einen Stillestand auff 30. Jahr / oder einen ewigen Frieden machen wolten. Da denn die Provintz Holland zu den letzten inclinirte / welche die übrigen gleichfals ausser Seeland / so sich anfänglich widersetzte / auff solche Meinung brachte. Es war auch beschlossen worden / daß der Kayser und das Reich solche Tractaten approbiren solten. Endlich willigte auch die Provintz Seeland / welche die Sache etwas auffgehalten hatte. Also ergriffen alle diese Provintzen den Frieden mit dem Könige in Spanien / und wolten auff den deutschen Frieden keines weges warten: Welches ihre Gesandten deutlich genug zu erkennen gaben. Solche Eilfertigkeit etwas zu hemmen / beschloß Servient nach Haag zu reisen / und bat die Holländischen Gesandten: Sie möchten die Handlung mit den Spaniern so lang verschieben / welche doch mehr nicht als 10. Tage Auffschub verwilligten / und wenn dieselbigen vorbey wären / alsofort mit den Spaniern wieder zusammen kommen / und das Instrument verfertigen wolten. Zur Unterschrifft wurde den Holländern den Spaniern gegen über in gleicher Mensur Platz gelassen / und nach dem dieselbe geschehen / soll Pegneranda die Progressen mit solchen Worten heraus gestrichen haben: **Der König steigt von seinem Throne / und umfaßt euch nunmehr nicht als Unterthanen / sondern als seine Freunde.** Des andern Tages eilte Anton de Bruay nach Brüssel / des Königs Ratification zu schaffen. Doch sagten die Holländer zu den Frantzosen: Die abgehandelten und besiegelten Artickel würden keinen Effect eines vollen Vergleichs haben / wenn der Kron Franckreich nicht gleichfals nach der Allianz von Anno 44. Satisfaction gegeben würde.

Von den Tractaten zwischen den Spaniern und Holländern.

13. Dec.

§ 174. Zwischen dem Kayser und den Frantzosen wurde der Friede gleichfals vor geschlossen gehalten / dessen Instrument schon solte zu Papier gebracht seyn. Und die Frantzosen sagten öffentlich: Sie müsten Friede haben. Sie wolten andern mit ihren Exempeln vorgehen / und mit dem Kayser und dem Reiche zu erst transigiren / hofften auch / ihre Bunds-Verwandten / und absonderlich die Schweden würden folgen / und die Friedens-Articel nicht allzu hoch spannen: Wozu sie dieselben bereden wolten. Ihr Zustand litte es nicht / um anderer Leute willen / einen immerwährenden Krieg zu führen; Welches auch Knuyt zu Stockholm der Königin selbst etliche mahl vorsagte. Ungeachtet nun dieselbe höchstbegierig zum Frieden war / so wolte sie doch die rühmlich geführten Waffen eher nicht wegwerffen / biß sie zu ihren Begehren gelanget / und die Freyheit der deutschen Stände / derer sich die Frantzosen wenig annahmen / stabiliret hatte; Sonderlich da sich Axel Oxenstiern nicht einbilden kunte / daß der Kayser mit Ernst nach dem Frieden trachten würde / wenn er nicht durch eine grössere Gefahr von den Türcken oder den Schwedischen Waffen getrieben würde. Es schien auch / daß sich die Frantzosen und Spanier ehestens vergleichen würden; Immassen die Holländer nach vollzogenen Frieden die Mediation über sich nahmen / welche Trautmansdorffen zu einen beständigen Fleisse in der Sache stimulirte. Sie würden sich überaus um beyde Partheyen verdienen / und die Ehre davon tragen / daß durch ihre Dexterität der Friede in der Christenheit erfolget. Dannenhero urgirten sie die Sache mit grossem Eiffer / und trieben die Frantzosen / wie sie selbst darüber klagten / hefftig zum Frieden an / brachten auch nicht wenig Difficultäten zu Ende. Als die Spanier nicht wenig nachliessen / sagten sie ihnen diesen Trost vor: Spanien hätte vor diesen bey einer fatalen Revolte mehr gegolten / als Franckreich / nun kehrte sich das Glück um: Allein es würde wohl auch wieder zu ihnen kommen. Hiernechst führten sie an / was vor diesen die Frantzosen in der Gefangenschafft den Engländern / die ziemlich trotzig thaten / sollen vorgehalten haben: **Es würde wohl anders werden / wenn die Sünden der Engländer würden grösser werden als der Frantzosen.** Hingegen die Frantzosen waren zwar nicht sonderlich zum Frieden mit dem Spanier geneigt / doch wurden sie von den Holländern dahin gezogen / daß sie zum öfftern wider ihren Willen die vorgeschlagenen Temperamente annehmen musten. Und so viel ist dieses Jahr zu Oßnabrüg und Münster vorgegangen.

Von dem Frieden zwischen dem Kayser und Frantzosen.

Von dem Frieden zwischen den Frantzosen und Spaniern.

§. 175.

1646. Lüneburgische Gesandschafft. ... Jan.

§. 175. In eben diesem Jahre wurden unterschiedene Ambassaden an die Königin nach Stockholm abgefertiget. Von den Lüneburgischen wurde Thomas Groot/ Otto Ottonis/ Maudero de und Joachim Ivers abgeschickt/ welche nach abgelegter Gratulation wegen der angetretenen Regierung bitten liessen; Man möchte ihrer Länder schonen/ die Kriegs-Beschwerungen aufheben/ und die Contributionen moderiren; daneben auch die Plätze wiedergeben/ und die Schwedischen Besatzungen herauß ziehen. Worauf die Königin freundlich geantwortet: Sie wolte thun/ so viel die Beschaffenheit des Krieges zuliesse/ und ihren Leuten ernstlich anbefehlen/ daß sie von allen Injurien und unbilligen Executionen abstünden. Die Plätze/ welche sie verlangten/ könte sie Zeit währenden Krieges nicht entrathen: So bald aber Friede würde/ wolte sie an keinem Verzuge Ursache seyn. Doch wäre sie zu frieden/ daß die Wercke um Hoye rasiret/ und die Besatzung herauß gezogen würde; Ingleichen daß die Hertzoglichen Wahren auf der Weser frey paßiren sollen.

...n des Ertz-Bischoffs zu Bremen. ... Jan.

§. 176. Von dem Ertz-Bischoff zu Bremen Friedrichen/ kam Caspar Oerzen/ und Johann Helm/ welche um die Wieder-Erstattung des Stiffts Bremen anhielten/ weil ihr Principal keine Gemeinschafft mit der Verdrüßligkeit des Krieges gehabt/ welchen sein Vater geführet. Denenselben stellte die Königin hingegen vor: Wie gedachter Fürst sich zu Anfange dieses Kriegs nicht gehalten/ als einem Neutralisten zugestanden; und wie er durch unterschiedenes unfreundliches Vorhaben Königsmarcken gezwungen/ daß er die Waffen wider ihn wenden müssen. Wenn aber die Gesandten Macht zu handeln hätten/ wolte sie Tractaten mit ihnen anfangen. Endlich bewilligte sie auch/ daß der Ertz-Bischoff in Bremervörde Besatzung halten möchte/ wenn er nur von dem Lande nicht Contribution foderte/ und mit der Schweden Feinden keine Gemeinschafft hätte. Weil aber die Königin hiernechst Vollmacht von den Land-Ständen verlangte/ wenn sie mit dem Ertz-Bischoff tractiren solte; so foderte dieser seine Gesandten eilfertig zurücke/ und begehrte daneben; Sie möchte die Tractaten nach Hamburg verlegen/ ihm auch das Amt Verden/ und 3000. Rthl. auß der Stadischen Casse concediren/ die Besatzung zu Bremervörde zu unterhalten. Welches die Königin beydes abschlug; Immassen durch den Brömsebröischen Frieden abgehandelt worden/ daß die Sache in Schweden solte ventiliret werden. Kurtz darauf als die in Bremervörde viel verdächtige Händel vornahmen/ selbiges Schloß starck verproviantirten/ und mit Soldaten besetzten/ daneben auch ein Brief aufgefangen ward/ darin Hertzog Friederich von Melandern auß Westphalen Hülffe begehrte; so schlug sie Königsmarck herauß/ und bemächtigte sich desselben Schlosses. Von selbiger Zeit an/ bemühete sich die Königin selbiges Stifft vor sich zubehalten. Denn weil der König in Dennemarck auch bey Wieder-Erstattung desselben/ dennoch seinen Haß wider die Schweden nicht würde fahren lassen/ so schien es besser/ es zu behalten/ und ihn dadurch desto mehr einzuschrencken.

...Holl... ...Jul.

§. 177. Der Gesandte Hertzog Friedrich von Hollstein Gottorff/ verlangte Ersetzung des Schadens/ den sein Principal im Dänischen Kriege erlitten/ und wolte wegen der Außfälle ihrer Soldaten versichert seyn. Gleich wie nun dieses letzte verwilliget ward/ also hielt man davor/ daß man zu keiner Wiedererstattung dessen gehalten wäre/ was auß Noth im Kriege geschehen: Sonderlich da die Schweden keine Ursach dazu gegeben. Er bedung sich auch der Königin Hülffe in widerwärtigen Zeiten/ weil er immer mit den Dänischen Unterdrückungen und Injurien zu thun hätte; welches die Königin mit freundlichen Worten versprach/ weil der Kron Schweden selbst daran gelegen/ daß selbiger Hertzog von dem Könige in Dennemarck nicht unterdrücket würde/ wie denn die Verwandschafft mit gedachtem Hertzoge einen guten Prætext gab/ die Mediation über sich zu nehmen/ wenn etwa eine Streitigkeit unter ihnen entstünde.

§. 178. Von Pfaltz-Neuburg kam Christoph Henrich Grießheim an/ der die Restitution des Churfürsten von der Pfaltz inständig recommendirte. Ingleichen/ daß das Neuburgische Gebiethe an der Donau von der Krieges-Last befreyet würde/ und daß ihm die Königin in der Jülichischen Sache wider den Churfürsten von Brandenburg beystünde/ welche er lieber zu Oßnabrüg wolte beygeleget wissen. Ob nun wohl die Königin wuste/ daß Carl Ludwig dergleichen Gunst kaum verdiente/ und Beyern wegen der itzigen Macht nicht vor den Kopf zu stossen; dennoch aber/ weil es ihre Maximes nicht litten/ daß die Pfältzische Sache gäntzlich verlassen würde/ so versprach sie auch künfftig/ wie bißhero/ so viel zu thun/ als ihr möglich wäre. Die Königin hatte auch allerdings ihren Gesandten anbefohlen: Sie möchten sich um die volle Restitution des Pfaltz-Grafen bemühen; doch solte man deßwegen allein den Frieden nicht aufheben/ noch das Amt Germersheim/ und andere von der Unter-Pfaltz abzwacken lassen/ weil sich es sonst kaum der Müh verlohnete/ wenn man ihm ein verstümmeltes Land wieder gäbe. Wegen des Neuburgischen Gebiethes versprach sie/ an ihre Officirer zu schreiben; doch wegen der Jülichischen Sache stellte sie einige Schwürigkeit vor/ weßwegen sie nicht fügen könte/ damit es nicht schiene/ als ob sie die vorhin schwürigen Tractaten mit neuen Difficultäten verwickeln wolte; Zumahl da die meisten Sachen albereit abgethan wären/ ohne daß daran biß anhero etwas gedacht worden. 1646. Die Neuburgische Gesandschafft. 8. Octob.

§. 179. In eben diesem Jahre wurde Graff Magnus de la Gardie in Franckreich geschickt/ welcher die erste solenne Ambassade auß Schweden in Franckreich verwalten solte. Weßwegen die Königin ihrem Glücke und Freundschafft mit selbiger Kron anständig zu seyn erachtete/ daß er mit einem ansehnlichen Comitat/ und Zurüstung dahin ginge. Es wurde ihm Paul Straßburg adjungirt ihm mit nöthigem Rathe beyzustehen. Seine vornehmste Verrichtung war/ daß er wegen des glücklichen Successes der Waffen gratuliren/ vor die Mühwaltung/ welche der König durch Caspar Coignet de la Thuillerie bey Beschliessung des Dänischen Friedens über sich genommen/ Danck abzustatten und ein Exemplar von den Artickeln zu Brömsenbröe übergeben solte/ welches der König durch seine Unterschrifft und Insiegel zu grösserer Solennität confirmiren möchte. Daneben muste er den König zur Beständigkeit in der Allianz ermahnen/ als Ambassade Graff Magni de la Gardie in Franckreich.

1646. welche beyden Kronen so wohl rühmlich / als zuträglich ; Ingleichen bitten : Er möchte noch ferner der Königin getreulich beystehen / einen beständigen Frieden in Deutschland aufzubringen / und Vermöge der Allianz die Tractaten durch seine Gesandten alle mahl nebst den Schwedischen gleich fort treiben lassen/damit der Feind sich keine Hoffnung zu einiger Trennung / oder Widerwillen/zwischen beyden Kronen machen dürffte ; hiernechst die Frantzösischen Trouppen in Deutschland verstärcken / und mit gesamter Hand agiren/ weil man sich vergeblich um den Frieden bekümmerte / wenn der Kayser nicht endlich mit Gewalt gezwungen würde / billiche Friedens-Artickel an zu nehmen. Er erinnerte auch / der König möchte sich vor Bayern hüten/ und den Frieden durch unzeitige Indulgentz nicht aufhalten / als durch welchen des Kaysers Waffen / die man schon etliche mahl fast ruiniret / wieder aufgebracht worden: Sein vorgeschlagener Stillestand wäre betrüglich und unsicher / und würde dem Kayser zu grossen Vortheil gereichen / weil er mit der gantzen Macht auf die Schweden und Hessen loß gehen/ und dadurch der Königin und ihrer Bundes-Verwandten Anschläge nicht wenig turbiren würde/ wenn er sich vor den Frantzosen weiter nicht zu fürchten hätte. Zumahl da ein solcher Vergleich nicht allerdings mit der Allianz überein käme/ und eine gantz andere Bewandniß mit Chur-Brandenburg und Sachsen wäre/als mit Beyern / indem jene niemals mit Franckreich in einander gerathen ; Doch von Beyern hätte der Kayser die gröste Hülffe gehabt. Es wurde noch hinzu gefügt / wie der Protestanten Parthey in Deutschland zu befestigen/ weil den allirten Kronen daran gelegen / daß derselben Staat und Freyheit erhalten würde / als welche sich allemahl geneigt dazu bezeiget / da es doch die Catholischen meistentheils mit der Oesterreichischen Faction gehalten. Insonderheit wurde die Restitution des Hauses Pfaltz und Durlach recommendiret. Ingleichen daß man der Land-Gräfin von Cassel Satisfaction schaffen solte / als welche durch ihre männliche Beständigkeit nicht wenig zu Erhaltung der gemeinen Sache beygetragen. Uberdiß wenn etwa die Frantzösischen Bedienten von freyen Stücken an die Dänische Allianz gedächten / davon man dazumahl viel Redens machte / so hatte er Befehl zu sprechen: Die Königin wäre geneigt/den Frieden mit Dennemarck zu halten ; Im übrigen könte sie nicht sehen / daß sie die Sache mit Ernst meinten/als welche biß anhero immer der Kron Schweden zuwider gewesen. Wenn auch die Frantzosen wegen des Polnischen Friedens Erinnerung thäten/solte er/doch ohne Entrüstung/sagen: Die Polen hätten etliche mahl den Stillestand gebrochen/als Herman Boot eingefallen/als Oesal tentiret worden/und sonsten. Doch solte er dabey versichern : Die Königin wäre nichts desto minder zum Frieden geneigt/wolte aber zuvor wissen / was vor Condition die Polen eingehen wolten / damit sie ihre Anschläge darnach einrichten könte. Mit dieser
27. Aug. Instruction wurde er von Gothenburg nach Diepe mit 4. Kriegs-Schiffen/un̄ einem ansehnlichen Comitat geführet. Als er zu Pariß einzog/ wurden ihm der daselbst gegenwärtigen Gesandten Carossen entgegen geschickt / außgenommen der Holländischen / indem bey der neulichen Ankunfft des Polnischen Gesandten ihre Leute und der Kutscher mit den Savoyschen wegen der Præcedentz in einander gerathen. Als er dem Hertzog von Orleans die Visite gab/ überließ er ihm die Ober-Stelle / als welcher den Titel Ihr. Königlichen Hoheit und das Amt eines Königlichen Vormundes und Ober-Stadthalters in Franckreich führ / doch hatte ihm die Königin eben solche Ehre dem Cardinal Mazarini zu erweisen verboten. Wenn er aber den Gesandten die Oberstelle abschlüge / solte er als eine Privat-Person / und gleichsam ohne den Character eines Gesandten zu ihm gehen/damit er keine Gelegenheit zur Jalousie gäbe/wenn er gantz nicht mit ihm redte. Da nun der Cardinal zuvorher an den Gesandten geschickt/ und erkundigen lassen / was er ihm vor Respect erweisen wolte? Gab er ihm zur Antwort : Die Königin hielte ihn aller Ehren werth; Allein Königliche Ministri könten eine solche Ehre nicht verlangen / welche eine Anzeigung der Königlichen Gleichheit wäre/und was die Catholischen Könige den Cardinälen vor Ehre zu erweisen pflegten/ das könte er wegen seiner Religion nicht thun. Also fuhr er hernach zu dem Cardinale / und ließ den Gesandten zu Hause : Da ihn nur etliche Edelleute / und keiner von den Königlichen Ministern und Bedienten begleiteten. Wiewohl im folgenden Jahre / da Schering Rosenhan als Resident in Franckreich geschicket ward / wurde ihm befohlen/er solte Mazarini die Oberstelle/nach dem Exempel der Königlichen Gesandten / nicht abschlagen/ weil man dazumahl ohne ihn am selbigen Hoffe nichts erhalten kunte. Denn daß Hugo Grotius vor diesem / und nach ihm der Graf von Leycester / als Engländischer Gesandter dem Cardinal Richelieu die Oberstelle nicht lassen wollen / das hatte ihm keinen geringen Haß zu wege gebracht. Dannenhero sich auch Cantzler Oxenstiern bemühete / die Frantzösische Handlung nach Stockholm oder Hamburg zu ziehen / alwo der Schwedische Gesandte mit Richelieu desto weniger zusammen kommen dürffte ; Damit die Feindschafft eines Bedienten dem Principale keinen Schaden zufügte. Im übrigen erhielt Gardie bey dem Könige und der Königlichen Frau Mutter zu Fontainebleau öffentliche Audientz ; hernach wurden ihm 3. Wochen lang allerhand Ehren-Bezeugungen erwiesen/ dergleichen die Frantzosen vor diesem keinem Gesandten gethan haben wolten. Die Königliche Frau Mutter zehlte dieses unter die Ursachen ihrer Freude / daß unter der Regierung zweyer Allirten Königinnen selbige Reiche solch Glück im Kriege hätten. Der Graff vom Brienne/welcher mit den Außländern zu thun hatte/prætendirte von den Gesandten den Titel Excellentz/welches er aber gäntzlich abschlug. Im übrigen willigten die Königlichen Bedienten gar wol/ von dem/ was er verlangte. Das Exemplar von Brömsebröischen Vergleiche hätte der König unterschrieben / und besiegeln lassen ; Doch ward die Ratification der Königin und des Königes in Dennemarck außgelassen / weil der Graf von Brienne sagte : Man dürffe nun den Vergleich/un̄ nicht die Ratification confirmiren / doch die rechte Ursache war/ weil der König seinen Nahmen nicht unter die andern setzen wolte. Turennens Völcker versprach Brienne zwar zu verstärcken ; doch also / daß er sich über den Geld-Mangel nicht wenig beklagte ; Immassen alle Ministri rieten : Franckreich müste allerdings Frieden in Deutschland

1646. land haben. Wegen der Catholischen in Deutschland sagte er: Sie würden nach der Zeit ebenfals den Alliirten Kronen anhängen / ihren Staat zu erhalten. Doch mißgönte das der König den Evangelischen nicht / was sie mit Raison und Billigkeit verlangten / und der Cardinal hatte unterschiedene mahl dem Hessischen Gesandten Dornbergen unter die Augen gesagt: Es wäre schwer / daß man der Land-Gräfin Satisfaction beyfallen solte / da sie geistliche Güter verlangte. Denn ob sie wohl verspräche wegen der Religion keine Neuerung anzufangen / so wäre es doch eine gefährliche Sache / daß man Catholiken einem Evangelischen Fürsten unterwerffen wolte. Indem sich Gardie an gedachtem Hofe aufhielt / kam die Post / daß man wegen der Frantzösischen Satisfaction fertig wäre / also daß gantz Franckreich nahe Hoffnung zum Frieden hatte. Als er aber Ansuchung that: Man möchte auch auf die Schwedische Satisfaction bedacht seyn / wurde den Frantzösischen Gesandten nach Münster geschrieben: Was geschehen / solte gleichsam vor ungeschehen gehalten seyn / biß der Königin und Land-Gräfin gleichfals Satisfaction gegeben worden. Der Cardinal begehrte auch: Die Königin solte zu Pariß einen Residenten / wie der Aller-Christlichste König zu Stockholm / halten. Also zog der Gesandte wieder von selbigem Hofe weg / da er sich eben so liberal bezeugte / als er geehret worden. Die beyden Schiffe / worauf seine Familie nach Hause geführet ward / (denn er hatte Ordre zu Lande wieder heimzukommen) geriethen bey Dieppe mit einem grossen Engländischen Krieges-Schiffe zusammen / da sie einen gantzen Tag lang auß den Stücken Feuer gaben; Immassen jenes begehret / sie solten die Segel streichen. Doch endlich ist das Englische Schiff zurücke gegangen / als es in Erfahrung kommen / daß diese beyde einem Gesandten zuständen. Wiewohl es von den Schwedischen schon durchlöchert worden / also daß es wenig gefehlet / so wäre es unter gesuncken.

§. 180. Zu Anfang desselben Jahres kam Vincentio Generini ein Venetianischer Edelmann zu Stockholm an / welcher im Nahmen selbiger Republic Hülffe wider die Türcken begehrte / die damahls die Insul Candia angriffen. Auf dem Briefe / den er an die Königin von dem Hertzoge brachte / stund nur der Titul Illustrißimæ und Excellentißimæ / welchen auch der Venetianische Gesandte zu Münster haben wolte. Dabey er sich denn entschuldigte: Die Republic bliebe gerne bey der alten Mode / und brauchte auch gegen andere Könige keinen grössern Titel. Also nahm die Königin endlich den Brief mit einer Protestation an. Wiewohl wegen der Ansuchung selbst ereigneten sich unterschiedene Motiven auf beyden Seiten. Wenn die Königin Hülffe schickte / der Türcken Progressen zu hemmen / würde solches allerdings rühmlich seyn: Und die Wolfarth der Christenheit hätte es schon längst erfodert / daß man alle Kräffte anstrecken solte / zu Bezähmung eines so erschröcklichen Feindes / welcher der gantzen Christenheit gram wäre / und sich dieses Kunststückes bediente / daß er niemahls 2. Feinde zugleich hätte / und also alle nach einander über einen Hauffen zuwerffen suchte. Wiewohl die Königin hatte wichtigere Ursachen / die sie davon abhielten: Schweden hatte vorhin Krieg genung / und war von den Türcken weit entfernet; Warum rüstete sich der Kayser nicht / dessen Ländern er so nahe wäre / der doch sein Vermögen lieber anwenden wolte seine Herrschafft in Deutschland zu stabiliren. Schweden wäre durch keine Allianz oder Wolthat verbunden / sein Vermögen zu verschwenden; Immassen es keinen Freund hätte / der ihm wieder beystehen konte / da die Frantzosen und Holländer einander also gram wären. Man müste auch bedencken: Ob es den Schwedischen Commercien zuträglich wäre / wenn man wider den Türcken agirte / weil doch deßwegen die Engeländer und Holländer Alliantz und Freundschafft hielten. Axel Oxenstiern hätte vor diesen zu Haag den Venetianischen Gesandten vergeblich um Hülffe zum deutschen Kriege angesprochen; da doch selbiger Republic nicht wenig daran gelegen / daß Oesterreich gedemütiget würde. Zu dem hätte Schweden weder Geld noch Soldaten übrig; viel weniger wäre es zuträglich / daß die Krieges-Schiffe verringert / oder der Gefahr bey einem so weiten Kriegs-Zuge unterworffen würden. Endlich wäre es kaum mit einer Republic so schlüpfrig / sich in Bündniß einzulassen / als mit den Venetianern / die es so in der Mode hätten / daß sie ihre Alliirten und Stipendiaten verliessen. Sie hätten nicht einmahl das Hertze gehabt zu halten / was sie den Holländern in einer Alliantz versprochen. Doch wurde beliebet: Sie mit einem artigen Vorwande abzuweisen. Und also wurde den Gesandten nach vielen Freundschaffts- und Zuneigungs-Versicherungen vorgestellet / was man vor eine Last bey dem deutschen Kriege auf sich hätte / den man mit aller Gewalt abschaffen müste: Zudem müste man Zeit haben / sich zur Hülffe zu schicken / auch zuvor wissen / was man von selbiger Republic wieder zu gewarten. Dannenhero würde von nöthen seyn / daß zwischen der Königin und Republic eine Alliantz gemachet würde / dessen Articel sie Generini übergaben. Als er aber sagte: Er hätte keine Macht zu handeln / wurde versprochen: Man wolte den Schwedischen Gesandten nach Oßnabrüg Ordre zuschicken / mit welchen Contarenus nach seinem Gefallen wegen der Alliantz tractiren könte. Allein derselbe bedanckte sich gegen die Schwedischen Gesandten vor die gütige Erklärung der Königin / nachdem Generini wieder zurück nach Münster kam. Im übrigen könte die Republic die Artickel / so die Königin wegen der Offensiv- und Defensiv-Alliantz / ingleichen wegen der Conjunction der Schwedischen und Venetianischen Völcker vorgeschlagen / nicht halten. Also wurde auß der Sache nichts / und so viel die Venetianischen Völcker im deutschen Kriege geholffen / thaten sie ihnen wieder zu gefallen.

§. 181. Kurtz darauf überschickte der Hertzog von Curland eine Abschrifft von dem Brieffe / den die Polnischen Senatores an ihn geschrieben / darin sie sich erklärten: Sie wolten die Mediatores / welche die Schweden vorgeschlagen / als Franckreich / England und Holland annehmen / und Venedig dazu setzen. Der Hertzog selbst verlangte Caution vor sich / daß er mit dem Kriege unverworren seyn möchte / wenn es zwischen Schweden und Polen zur Ruptur käme. Solches kam der Königin nicht wenig verdächtig vor / gleich als ob er dergestalt erforschen wolte / was sie bey dem Polnischen Kriege gesonnen wäre / als ob man in Polen schon darauf um ginge / wie der Stillestand auf zu heben; zumahl da man sich von ihm selbst nicht

Polnische Sachen.

viel

1646. viel Gutes versahe / wegen der Schwägerschafft mit dem Churfürsten zu Brandenburg / der wegen Pommern jaloux war. Das ist gewiß / daß der Hertzog mit Paul Helmes / den er auß Riga zu sich gefodert / allerhand verdächtige Dinge geredet. Als dieses vor den Rath gebracht wurde / beliebte die Königin die Sache keiner Arbitrage zu unterwerffen / als welches unter hohen Potentaten nicht sonderlich Mode ist. Es schien auch reputirlich zu seyn / daß man allemahl eine Antwort wüste / sich mit den gegenwärtigen Zeiten entschuldigte / die Sache auf die Mediatores remittirte / und dadurch Zeit erlangte. Denn vor itzo sähe man nicht / warum zu tractiren wäre / weil die Polen sonder zweifel / wie vor diesen in Preussen / Liffland begehren würden / ihre Prätension auf Schweden abzutreten; welches doch diese Kron nicht entrathen könte. Es wäre auch närrisch / daß man seinen Vortheil fahren lassen / un̄ sich hernach dem Gefallen der Polen unterwerffen solte. Zudem sahe man nicht / welchen Mediatoren die Königin anitzo sicher trauen könte / indem sie alle ihr Glück mit abgünstigen Augen ansähen. Weil nun die Polnischen Senatores die Sache etwas kaltsinnig zu treiben schienen / war es das rathsamste / daß die Königin gleichfals die Tractaten ablehnete. Inzwischen würde vielleicht der Türcke aufbrechen / dabey man die beste Gelegenheit hätte mit Polen zu tractiren. Und ob wohl etliche davor hielten / itzo wäre es am besten solche Handlung vorzunehmen / da der Schweden Waffen in Deutschland im besten Flore stünden / welche man leicht auß Schlesien in Polen bringen könte; so hielt doch Cantzler Oxenstiern dafür / man müste zuvor darauf bedacht seyn / daß die Armee belohnet / und von Deutschland abgeführet; ingleichen der Friede exeqviret / und andere Difficultäten abgethan würden. Denn gesetzt / daß keine Armee in Deutschland stünde / so wäre doch Schweden im Friede so mächtig / daß sich die Polen zu fürchten hätten. Die Polnischen Senatores hatten es auch den Schweden anheim gestellt / welchen Ort und Zeit sie zu den Tractaten bestimmen wolten / ob sie wohl unter den Fuß gaben / daß ihnen Franckfurt an der Oder am besten gefallen würde. Allein die Königin beschloß es hierin den Mediatoren zu committiren / und vielmehr einen andern Ort in Deutschland z. E. Lübeck oder Hamburg zu erwehlen / als der so nahe an den Polnischen
27. April. Grentzen wäre / weil man auch die Armee näher dahin bringen / und es der Polnischen Pracht und ihren grausamen State gleich thun müste. Dannenhero wurde endlich dem Hertzoge von Churland im Nahmen der Schwedischen Räthe also geantwortet: Sie vernähmen gerne / daß er geneigt wäre / Frieden zu stifften / wären auch nicht dawider / daß die Venetianer zu den übrigen Mediatoren kämen / wenn der König in England wegen innerlicher Unruhe nicht Zeit hätte / solche Handlung abzuwarten / so könte sie nichts desto minder von den übrigen zu Ende gebracht werden. Den Tag zu den Tractaten könte man nicht ansetzen / ehe die Mediatores darein willigten / und ehe alles dazu angestellet würde / damit man desto bessere Hoffnung zu guten Fortgange hätte. Es würde sich auch am besten in einer Hansee-Stadt schicken / welche keiner Parthey unterworffen wäre. Daneben wurde erinnert: Er möchte sich der Sache noch ferner annehmen. Wegen der Neutralität könte er sich nur mit den Artickeln etwas deutlicher herauß lassen / und sich erklären / wie er die Königin dagegen versichern wolte / auch entweder jemand anher schicken / die Sache zu vollstrecken / oder die Königin wolte Paul Helmes Ordre über schicken / daß er mit ihm transigirte. Inzwischen könte man Zeit gewinnen / und nach Gelegenheit Rath fassen. Kurtz darauf wurde die Königin durch die neuen Werbungen des Königes in Polen nicht wenig alteriret; Immassen es am glaubwürdigsten schien / daß solche auf Schweden angesehen / zumahl da ihm die Kayserlichen ohne Unterlaß in den Ohren lagen: Die Schweden würden nach Beschliessung des deutschen Krieges alsofort Polen überfallen / und die vornehmsten Werber waren den Schweden nicht gut. Dannenhero meinte die Königin: Man müste nichts in den Wind schlagen / und stelte gleichfals in Liefland heimliche Werbungen an; schickte auch Gustav Hornen in selbe Provintz / damit auf allen Fall ein tüchtiger Feld-Marschall daselbst an der Hand wäre. Damit aber die Polen nicht auf einen unzeitigen Verdacht geriethen / und ihr Verhaben beschleunigten / wurde außgebracht / Horn reiste dahin auf seine Güter. Wiewohl selbiges Geschrey sich nach und nach wieder verlohr. Nach diesem bat der König in Polen Torstensonen schrifftlich um etliche 1000. Soldaten wider den Türcken / welcher die Sache auf die Königin schob / da ihm denn geantwortet wurde: Die Beschaffenheit des Krieges wolte es anitzo nicht leiden / daß man die Armee verringerte; wenn aber Friede würde / wolte sie gerne zugeben / daß der König die abgedanckten Soldaten werben möchte.

§. 182. In eben diesem Jahre kamen 3. Gesandten von dem Moscowitischen Czar Alexewitz / welche die Alliantz und Freundschafft verneuern wolten / wie in dem Stolbowitzischen Vertrage beschlossen worden; welche auch die schrifftliche Confirmation des ewigen Friedens von ihrem Principal offerirten / und von der Königin ebenfals ein solches Instrument erhielten. Als sie bey der Königin zur offentlichen Audientz gelassen wurden / hatten die Gesandten 90. Bedienten bey sich / welche allerhand güldene Stoffe und Zobeln zum Geschencke trugen; die Orationes / welche sie halten wolten / hatten sie auf ein zusammen gewickeltes Papier mit grossen güldenen Buchstaben geschrieben / welches sie in den Händen vorher trugen; darauß lasen sie eine Zeile nach der andern her / die der Dolmetscher erklärte / es mochte sich nun schicken / wie es wolte. Derselbe Gesandte / der des Czars Brieff in schwartzen Taffet eingewickelt trug / wolte denselben dem Cantzler nicht übergeben / als er ihn annehmen wolte / sondern ging mit einer trotzigen Gravität zu der Königin / und gab ihr solchen in die Hand. Sie wurden im übrigen wohl gehalten / und da sie sagten: Sie hätten nun genungsame Satisfaction / kehreten sie wieder nach Hause.

§. 183. Mit den Holländern schien die Freundschafft dieses Jahr zimlich ins Abnehmen zu kommen; Immassen sie den Neid über den Schwedischen Progressen in allerhand Zeichen herauß brechen liessen / und von dem Schwedischen Schiffen viel Geld foderten / unter dem Vorwande / die Seeräuber dadurch außzurotten. Doch die rechte Ursache war / daß sie den Schweden den Zoll im Sunde / von dem sie sonst befreyet waren / unter einen andern Titel abdringen möchten / damit die Schwedischen Schiffe bey solcher Freyheit ihre

1647. Commercia nicht besser fortsetzen möchten / als die Holländer. Damit nun die Schweden dieser Last loß würden / schrieb die Königin einen scharffen Brieff / da sie sonst durch ihren Residenten Spieringen darum angehalten. Als sie sich aber daran wenig kehrten / legte die Königin wieder einen Zoll auf die Holländischen Schiffe / davon doch die Schiffe der Einheimischen befreyet waren. Die Holländer beklagten sich / daß solches wider den Vergleich von Anno 40. wäre.

§. 184. Dessen wolte sich der König in Dennemarck zu seinem Vortheil bedienen / und schickte Cornificius Ulfelden in Holland. Denn weil er sahe / daß er mit der Engländer / Oesterreicher und Spanier Freundschafft / die er so sehr flattiret / nichts ausrichten könte / wandte er sich nunmehr zu den Holländern und Frantzosen. Derselbe machte öffentlich und heimlich viel Wesens von der Schweden Macht auff dem Belt / und erzehlte mit verdrüßlichen Minen / wie sie durch unbilliches Begehren den Krieg auffzögen / und sich bemüheten allerhand statliche Länder in Deutschland zu erlangen. Denen die Holländer bey Zeiten entgegen gehen möchten / wenn sie ihre Commercia auff der Ost-See nicht in die eusserste Gefahr stürtzen wolten. Er hatte auch etliche Kauffleute bestellet / welche sich bey den Staaden hefftig beklagen müssen: Es wäre durch die Schwedischen Künste dahin gekommen / daß nunmehr wenig Holländische Schiffe in die Schwedischen Hafen einlauffen könten / nachdem sie die ausländischen Schiffe grössern Zöllen als die Einheimischen unterworffen. Also würde es endlich geschehen / daß die Schweden allen Vortheil von ihren Commercien wegnehmen dürfften. Wodurch es dahin gebracht ward / daß selbige Republiqv die Affection gegen die Schweden fahren ließ / und hinführo die Dänische Parthey annahm. 1647.

Das neunzehndte Buch.

Inhalt.



Was mit den Spaniern vorgegangen. 2. Wrangel bemühet sich Lindau zu belagern. Die Frantzosen thun einen Versuch auff Uberlingen. 3. Die Kayserlichen nehmen Sultzberg ein. Belagern Weissenburg / welches sich ergiebet. Melander wird über die Kayserliche Armee gesetzt. 4. Königsmarck wird in Westphalen geschickt. 5. Was wegen der Stillstands-Tractaten zwischen den Schwedischen / Kayserlichen und Bayerischen vorgegangen. Der Schwedischen Deputirten Ordre. Sie kommen nach Ulm. Die erste Jalousie wegen der Ceremonien. Die erste Proposition der Bayerischen. 6. Der Schweden Erklärung darauff. Die Schweden ziehen weg. 7. Wrangel nimt die Insul Meinau ein. Hebt die Belägerung vor Lindau auff / und verläst Bregenz. 8. Die Stillstands-Tractaten werden wieder angefangen. Was sie vor Ursachen gehabt. Der Tractaten Anfang. Der Bayerischen Proposition. 9. Der Schweden Meinung hiervon. Sie comuniciren die Sache den Frantzosen. 10. Und temperiren ihr Begehren. Die Bayerischen versichern / daß es ihnen mit der Sache ein Ernst sey. 11. Der Schwedischen Handlung mit den Bayerischen. 12. Die Königl. dringen auff die Bayerische Declaration. 13. Die Kayserl. fangen auch an zu tractiren. Sie sind den Bayerischen nicht gut. 14. Das Instrument wird verfertiget. Nicht genug durchgesehen. Es wird Chur-Bayern zur Ratification überschickt. 15. Gebhards Handlung bey dem Churfürsten zu Bayern. 16. Gebhard komt nach Ulm. Deliberation / ob Gebhard zu hören. 17. Seine Verrichtung mit den Königl. Der Kayserl. Proposition. 18. Die Bayerische Ratification wird überbracht. 19. Wrangel ratificirt den Stillstand. Die Tractaten werden ausgewechselt. 20. Articel des Vergleichs. 21. Die versprochenen Städte werden den Schweden übergeben. 22. Gebhards Zusamenkunfft mit Wrangeln. Die Kayserl. sind mit solchen Tractaten übel zu frieden. 23. Die Frantzosen erobern das Schloß zu Tübingen. Löwenhaupt komt zur Armee. 24. Wrangel belagert Schweinfurt. Und erobert es. 25. Er läst die Cavallerie ausruhen 26. Der Stillestand wird zwischen Chur-Cöln ratificiret. Bayern danckt keine Völcker ab. 27. Die Königin schlägt den Stillstand mit dem Kayser aus. 28. Turenne geht ins Mayntzische. Er nimt Aschaffenburg und Höchst ein. Chur-Mayntz tractiret mit Turennen. 29. Der Landgraff von Darmstadt wird von Turennen hart gehalten. Die Schweden und Frantzosen vergleichen sich wegen der Qvartiere. Turenne wird aus Deutschland gefodert. 30. Wrangel fodert Wittenbergen zu sich. Er zeucht auf Eger. Thut einen Ausfall in Böhmen. Hoff im Vogtlande wird eingenommen. Belägerung der Stadt Eger. 31. Der Kayserl. Beschaffenheit. 32. Die Belägerung vor Eger continuiret. Eger wird eingenommen. 33. Die Bayerische Armee fängt einen Tumult an. 34. Derselbe wird gestillet. Chur-Bayern beklagt sich bey dem Kayser. Und komt den Schweden verdächtig vor. Horn wird an den Churfürsten von Bayern geschickt. Chur-Bayern ist mit dem Tumulte nicht zu frieden. 35. Horn komt vom Churfürsten zurücke. Der Kayser antwortet

1647. dem Churfürsten zu Bayern. 56. und nimt das Schloß Falckenau ein. Lagert sich nebst den Schweden. Dieselben fallen in des Kaysers Lager. 37. Der Kayserlichen Ungelegenheit. Der Kayser bricht zu erst aus seinem Lager auff. 38. Hernach auch Wrangel. Der Feind gehet ihm entgegen. 39. Bayern hintertreibt die Kayserlichen Avocatoria. Wrangels Brieff wegen der Ratification des Armistitii an den Churfürsten zu Beyern. Der Königin Ratification komt an. Und wird nach München geschickt. Der Churfürst von Bayern schlägt die Ratification ab. 40. Wrangel antwortet dem Churfürsten zu Bayern. Des Churfürsten Replic. 41. Die Kayserlichen nehmen Triebel ein. Der Scharmützel bey Triebel. 42. Die Kayserlichen brechen aus dem Lager bey Triebel auff. Wie auch die Schweden. Welche 3. feindliche Regimenter schlagen. Wrangel lagert sich bey Töpeln. Die Kayserlichen werden zurück geschlagen. Sie werden nochmahls zurücke geschlagen. Die feindlichen Armeen separiren sich. 43. Der Churfürst von Bayern transigiret mit dem Kayser. 44. Inhalt dieses Vergleichs. Des Kaysers Edict. Die Kayserlichen thun groß. 45. Wrangels Vorhaben. Bayern renuncirt den Stillstand. Beständigkeit des Bischoffs von Würtzburg. 46. Wrangel behält etliche Plätze in Böhmen. Geht in Meissen. 47. Der Churfürst von Bayern greifft Memingen an. Conjungiret sich mit den Kayserlichen. Wrangel gehet über die Saale. Wittenberg wird in Schlesien geschickt. 48. Wrangel verlangt sich mit Turennen zu conjungiren. Und geht über die Weser. 49. Wanckens Vorhaben wider den Churfürsten zu Sachsen. Er wird gefangen und condemniret. 50. Die Kayserlichen kommen in Thüringen. 51. Der Feind geht in Hessen. 52. Wrangel geht zurück nach Oldendorff. Das Schloß Gleichenstein wird von den Schweden vergeblich angegriffen. 53. Die Kayserlichen gehen in die Winterqvartiere. Melander erobert Marpurg. Wird bleßiret. 54. Wittenbergs Verrichtungen. Montecuculi komt wieder in Schlesien. Auff welchen Wittenberg loß gehet. 55. Wittenberg geht wieder auff den Feind loß. Er wird zu Wrangeln gefodert. 56. Die Kayserlichen bloqviren Olmütz und Iglau. Die Kayserlichen werden zurück geschlagen. 57. Sie belägern Iglau. Welches sich ergiebt. Wittenberg komt wieder in Schlesien. 58. Die Kayserl. erobern die Schantze bey Königswarte. Eger wird bloqviret. Ein Kayserlich Regiment wird überfallen. 59. Was Königsmarck und die Heßischen gethan. Königsmarck komt der Landgräfin zu Hülffe. Die Heßischen nehmen Niedeck ein. Man bemühet sich vergeblich die Heßischen und Darmstädtischen zu vereinigen. 60. Der Churfürst von Cölln nimt den Stillstand an. Er beklagt sich über die Heßen. 61. Die Kayserl. wollen aus Westphalen nicht weichen. 62. Königsmarck belagert Vecht. Und erobert es. Wie auch Fürstenau. Und Weidenbrüg. 63. Die Landgräfin nimt dem Darmstädtischen unterschiedene Städte weg. Mortaigne bleibt. 64. Der Churfürst zu Cölln hebt den Stillstand auff. 65. Königsmarcks Antwort. Der Landgräfin Antwort. 66. Man fängt die Feindseligkeit wieder an. Die Hessen belagern Paderborn. Lamboy fällt in Frießland ein. 67. Die Schweden und Hessen greiffen ihn an. Lamboy lagert sich bey Rhen. Er wird von den Schweden und Hessen belagert. 68. Und endlich verlassen. Die Hessen erobern die Castelle in Frießland wieder. Lamboy erobert viel Städte. 69. Von der Rebellion der Weimarischen Regimenter. 70. Die Rebellion nimt zu. Turenne schickt an die Malcontenten. Sie verlangen Rosen zum General. Er muß sie wieder zurück führen. Die Regimenter gehen zurück über den Rhein. Turenne bemühet sich vergeblich solches zu verhindern. 71. Er tractirt mit ihnen disseit des Rheins. 72. Die Unruhe geht von neuen an. Die Regimenter wollen nicht über die Necker gehen. Rose wird gefangen eingezogen. 73. Die Regimenter erwehlen sich einen neuen General. Der Kayser trachtet ihnen nach. Turenne tractiret nochmahls mit ihnen. Sie gehen über den Mayn. Turenne wird von ihnen zurück geschlagen. Und gehet in die Niederlande. 74. Wrangel hat solchen Tumult vorher gemerckt. Die Regimenter gehen über die Weser. 75. Königsmarck will Warendorff angreiffen. Hernach unterläst er solches. 76. Er trägt Bedencken die Weimarischen anzunehmen. Die Frantzösischen Gesandten handeln vergeblich mit ihnen. Der Weimarischen Begehren. Der Vergleich mit ihnen. 77. Was in Ober-Schwaben geschehen. Die Kayserlichen überrumpeln Wangen. Nehmen Giessen ein. Thun einen vergeblichen Versuch auff Ravensburg. Die Schweden verlassen es freywillig. 78. Sie bemühen sich vergeblich Uberlingen zu entsetzen. Ein Frantzösisch Regiment wird von den Kayserlichen weggenommen. Langenarg wird von den Kayserlichen vergeblich angefallen. 79. Die Schweden verlassen Biberach. Der Churfürst von Bayern befihlt denen zu Memingen/daß sie sich ergeben sollen. Die Schweden halten sich fertig gegen Gewalt. Memmingen ergiebt sich. 80. Nördlingen wird belagert. Die Kayserl. thun einen vergeblichen Versuch auf Worms. 81. Die Frantzosen continuiren den Stillestand mit dem Chur- 1647.

1647. Churfürsten von Bayern. Turenne geht wieder an den Rhein. Und sagt dem Churfürsten zu Bayern den Stillstand auff. 82. Continuation der Friedens-Tractaten. Der Vergleich mit Chur-Brandenburg wegen Pommern wird von allen gewünscht. 83. Die Holländer halten inständig an. Die Reichs-Stände wünschen es. 84. Die Brandenburgischen offeriren sich zu den Tractaten / worzu d'Avaux räth. Die Kayserlichen ziehen die versprochene Eviction zurücke. 85. Die Schweden nehmen die Tractaten an. Der Brandenburgischen Meinung. 86. D'Avaux Zuneigung gegen Brandenburg. Handlung mit den Brandenburgischen. Der Vergleich wird zu Ende gebracht. 87. Die Brandenburgischen begehren von den Kayserlichen ein Aequivalent. 88. wegen der verlangten Bischoffthümer widersetzen sich ihrer viel. 89. Die Brandenburgischen antworten darauff. 90. Die Schweden sind auff Chur-Brandenburgs Seite. Die Kayserlichen verwilligen die verlangten Stiffter. Wegen Minden machen sie Hoffnung. Die Lüneburgischen trachten nach andern Stifftern. 91. Wegen der Schwedischen Satisfaction. Wegen Pommern und Wißmar. 92. Wegen des Bremischen Landes. 93. Dieser Tractat wird beschlossen. 94. Der Hertzog von Mecklenburg widerspricht diesem Vergleiche. Und Hertzog Friedrich von Gottorff. 95. Handlung wegen der Gravaminum. 96. Absonderliche Erörterung der Gravaminum. 97. Von der Autonomie der Unterthanen. 98. Erinnerung wegen des Fürsten von Zerbst. 99. Und der Pfältzischen Sache. 100. Die Schweden alleine nehmen sich noch derselben an. 101. Project wegen der Amnestie beyder Partheyen. 102. Wegen der Casselischen Sache. 103. Der Frantzosen Klage über die Holländer. Servients Handlung zu Haag. 104. Wegen der Tractaten der Frantzosen mit den Spaniern. 105. Die Kayserlichen überreichen das Project vom Friedens-Instrumente. Die Pfältzischen protestiren. Die Schweden willigen in der Kayserlichen Vortrag wegen der Pfältzischen Sache. Die Sache wird auffgeschoben. 106. Von der Restitution des Hertzogs von Würtenberg. 107. Von der Badenschen Sache. Von der übrigen Restitution. Wegen der Kayserlichen Unterthanen. 108. Die Catholischen sind mit der Kayserlichen Vorhaben wegen der Gravaminum nicht zu frieden. Die Kayserlichen entschuldigen sich. 109. Selbige Handlung wird weiter fortgesetzt. Wegen der Autonomie der Kayserlichen Unterthanen. 110. Wegen Administration der Justitz. 111. Wegen der Reichs-Geschäffte. 112. Wegen des Oldenburgischen Zolles. 113. Reliqvien der Schwedischen Satisfaction. 114. Die Handlung wegen des Aeqvivalents geräth etwas ins Stecken. Wegen Freyheit der Stadt Magdeburg. Chur-Brandenburg überkömt Minden. Das Mecklenburgische Aeqvivalent. 115. Wegen des Stiffts Oßnabrüg. 116. Wegen des Aeqvivalents des Administratoris zu Bremen. 117. Wegen der Heßischen Streitigkeit und Satisfaction. 118. Etliche andere Differentien. 119. Von der Satisfaction der Armee. 120. Der Armee Begehren. 121. Die Tractaten zu Münster kommen ins Stecken. 122. Klagen über Königsmarcken. 123. Die Kayserlichen übergeben zu Münster 2. Friedens-Instrumente. Die Frantzosen gehen langsam. 124. Von der Pfältzischen Sache. 125. Von der Restitution des Hertzogs von Würtenberg. Von der Badenschen Sache. 126. Die Catholischen wollen alles umkehren / was zu Oßnabrüg über die Gravamina abgehandelt worden. 127. Die Kayserlichen wollen dabey bleiben. Der Kayserlichen Proposition. 128. Die Catholischen bleiben bey ihren Anschlägen. 129. Von der Religion der Kayserlichen Unterthanen. Von dem Mecklenburgischen Aeqvivalente. 130. Die Bayerischen beklagen sich wegen der Bremischen Seßion. Die Schweden sind damit nicht zu frieden. Selbige Streitigkeit wird beygelegt. 131. Von den Casselischen Anfoderungen. 132. Die Frantzosen wollen nichts von der Religion in ihr Instrument mit hinein rücken. Der Kayser soll den Spaniern keine Hülffe leisten. 133. Die Frantzosen wollen ihr Friedens-Instrument nicht gantz heraus geben. Sondern nur einen Artickel von ihrer Satisfaction. 134. Die Evangelischen gehen zu den Schweden. 135. Fortsetzung der Tractaten mit den Frantzosen und Spanier. 136. Fortsetzung der Tractaten mit den Spaniern und Niederländern. 137. Der Friede wanckt. 138. Trautmansdorff will wegziehen mit Bewilligung der Catholischen/und mit Unwillen der Evangelischen. 139. Die Evangelischen bemühen sich deßwegen. 140. Die Kayserlichen machen den Schweden Hoffnung. Trautmansdorff will weiter nicht tractiren. Salvii Zusamenkunfft mit Vollmarn. 141. Trautmansdorff reiset von Münster weg. 142. Die Catholischen wollen die Gleichheit zu Augspurg nicht zulassen. Die Evangelischen wancken. 143. Die Schweden bleiben noch zu Münster. 1647.

1647. 144. Die Frantzosen übergeben ihr Friedens-Instrument. 145. Die Kayserlichen schieben die Handlung auff. 146. Von der Heßischen Satisfaction. 147. Die Gvarantie der Holländer mit den Frantzosen wird ausgemacht. 148. Der Friede steht auff Schrauben. Die Schwedischen Gesandten kommen wieder nach Oßnabrüg. 149. Urtheil von diesen Begehren. Selbige Sache wird auffgeschoben. 150. Die Catholischen ziehen das wieder zurücke / was zu Oßnabrüg abgehandelt worden. 151. Die Schweden erklären sich schrifftlich in der Pfältzischen Sache. 152. Die Friedens-Tractaten zu Oßnabrüg ruhen. 153. Das Frantzösische Instrument wird überlegt. Der Stände Meinung von den 10. Städten in Elsaß. Von dem Hertzoge von Lothringen. 154. Servient komt nach Oßnabrüg. 155. Die Catholischen werden stoltz. Die Evangelischen sind furchtsam. 156. Die Kayserlichen wancken. 157. Der Magdeburgische Gesandte protestiret. 158. Von dem Oldenburgischen Zolle. 159. Der Schweitzer Begehren. 160. Die Evangelischen verlangen Vollmarn nach Oßnabrüg. Die Frantzosen invitiren die Schweden nach Münster. 161. Die Kayserlichen werden stoltz wegen der Bayern Abfall. 162. Die Evangelischen besprechen die Kayserlichen wegen des Verzuges. Wie auch die Schweden. Sie werden von widerwärtigen Anschlägen zurück gehalten. 163. Die Tractaten zwischen den Frantzosen und Spaniern liegen. 164. Tractaten zwischen den Spaniern und Niederländern. 165. Was Salvius zu Münster gethan. Die Frantzosen bemühen sich etwas langsam. 166. Bayern entschuldiget sich wegen des gebrochenen Stillestandes. Der Evangelischen Urtheil davon. 167. Die Königin antwortet dem Churfürsten von Bayern. 168. Die Königin beklagt sich über Chur-Bayern an dem Frantzösischen Hofe. Der Königin Beständigkeit im Verlangen nach dem Frieden. 169. Die Catholischen übergeben ihre Declaration. Die Kayserlichen verziehen. 170. Sie tractiren mit den Catholischen nach des Kaysers Antwort. 171. Die Evangelischen belangen die Kayserlichen wegen ihrer Langsamkeit. 172. Die Schweden stellen die Reichs-Sachen in der Stände Belieben. Die Kayserlichen wollen den Evangelischen die Schweden auff den Hals hetzen. 173. Die Schweden werffen dieses den Ständen vor. 174. Und mitigiren die Feindschafft der Satisfaction vor die Soldatesca. 175. Von der Heßischen Satisfaction. Der Vergleich in der Marpurgischen Sache wird von den Darmstädtischen improbiret. 176. Der Churfürst von Beyern treibt den Kayser zum Frieden an. 177. Doch macht er die Frantzösische Satisfaction erst aus. 178. Vollmar kömt nach Oßnabrüg ohne Vollmacht. 179. Die Kayserlichen wollen ohne die Schweden tractiren. Welches den Evangelischen mißfällt. Der Schweden Proposition an die Kayserlichen. 180. Erwehlung des Churfürsten zu Mayntz. Unterredung von der Art zu handeln. 181. Die erste Difficultät wegen der abgehandelten Puncte. 182. Die Evangelischen treiben die Kayserlichen zum Tractaten an. 183. Die Kayserlichen rathen den Evangelischen zu Veränderung der abgehandelten Puncte. 184. Was der Spanische Gesandte zu Oßnabrüg gethan. 185. Der Königin Meinung von der Satisfaction der Soldadesca. 186. Die Kayserlichen geben ihre Declaration über das Friedens-Instrument heraus. Der Evangelischen Meinung davon. 187. Der Schweden Vorbehalt wegen der künfftigen Handlung. Die Kayserlichen weigern sich deswegen. 188. Das Friedens-Instrument wird erwogen. 189. Die Restitution des Churfürsten von der Pfaltz. Pfaltz-Simmern. Zweybrücken. Lautereck. 190. Und Sultzbach. 191. Culmbach. 192. Würtenberg. Mompelgard. Der Marck-Grafen von Durlach. Des Hertzogthums Jägerndorff. Des Hertzogs von Croy. 193. Der Nassau-Sigenensischen. 194. Des Sarbrückischen. 195. Des Grafen von Hanau. 196. Solms und Isenburg. 197. Der Rhein-Grafen. 198. Des Grafen von Wittgenstein. 199. Falckenstein. 200. Waldeck. 201. Oettingen. 202. Hohenloe. 203. Löwenstein. 204. Erbach. 205. Brandenstein. Kävenhüllers und anderer. 206. Etlicher Städte. 207. Von den Gravaminibus. 208. Der Catholischen Correctiones der Gravaminum. 209. Von den Reformirten. Von Erfurt. Vom Oldenburgischen Zolle. 210. Von der Schwedischen Satisfaction. 211. Von dem Hamburgischen Capitul. 212. Von der Extinction des Capituls zu Bremen. 213. Von der Stadt Bremen. 214. Von dem Titel der Königin. 215. Von der Investitur. 216. Von der Satisfaction der Soldatesca. 217. Vom Brandenburgischen. 218. Mecklenburgischen. 219. Und Lüneburgischen Aequivalent. 1647.

220. Von

1647. 220. Von der Hessischen Sache. 221. Es scheinet nicht / als ob den Kayserlichen etwas an dem Frieden gelegen. 222. Die Kayserlichen beschuldigen die Schweden. Sie entschuldigen sich. 223. Continuation der Tractaten zwischen dem Kayser und Frantzosen. Zwischen dem Spanier und Frantzosen. Zwischen den Spaniern und Niederländern. 224. Vergebliche Proposition des Grafen von Sparr. 225. Von der Portugisischen Allianz. 226. Siebenbürgische Sachen. 227. Des Hertzogs von Curland Handlung wegen der Polnischen Tractaten. Derselbe erhält die Neutralität. 228. Gesandschafft in Moscau. 229. Die Schwedischen Schiffe gerathen mit den Engländischen zusammen. 1647.

[illegible] mit den [illegible]ntzern [illegible]gangen.



Seit dem Wrangel zu Ende des vorigen Jahres die Clause bey Brixen eingenommen / hatte solches bey den benachbarten Schweitzern ein grosses Auffsehen gemacht / ungeacht er sie seiner Freundschafft freywillig versicherte. Dannenhero griffen sie zu den Waffen / und verlegten die Pässe zum Lande / deputirten auch 12000. aufgebotenen Landvolck zur Campagne / denen 24. Stücken zugegeben wurden; doch agirten sie nicht also fort feindlich / sondern schickten zuvor 8. Gesandten an Wrangeln / und liessen fragen: Ob der Vergleich / den sie mit König Gustaven gemacht / und Vermöge dessen sie neutral seyn solten / annoch gültig wäre? Denn wenn man sich aller Gewalt und alles Unrechts in ihrem Lande und gegen ihre Bürger enthielte / so hätte die Schwedische Armee gleichfals alle Freundschafft von ihnen zugewarten. Welchen Wrangel gantz freundliche Antwort gab / und daneben begehrte: Man möchte seine Soldaten bey den Schweitzern einkauffen lassen. Selbige Gesandten übergaben Wrangeln beym Abschiede einen Brieff / welcher ihnen unterweges zugeschickt worden / ohne daß sie wüsten / von wem er käme. Dannenhero wolte ihn Wrangel auch nicht eher aufbrechen / als nach ihren Abzuge / weil er meinte / daß er etwa von einer Privat-Person herkäme. Doch erfuhr er hernach / daß er von den Schweitzerischen Cantons geschrieben worden / darinnen sie sich beklagten: Daß ihre Lande von den Schwedischen Soldaten auf unterschiedliche Weise vexiret worden; Indem sie ihnen unter andern die Saltzfuhre abgeschnitten / und allerhand Bedrohungen außgeschüttet; begehrten daneben: Er möchte sich erklären / wie er gegen sie gesinnet / und die Soldaten von dieser Gegend abführen / damit sie ins künfftige mit dergleichen Injurien verschonet blieben. Worauf Wrangel antwortete: Er hätte von der Beleidigung / oder von den Droh-Worten / darüber sie klagten / keine Nachricht / und wenn sich jemand von seinen Leuten dergleichen unterstünde / solte er nicht ungestrafft hingehen. Im übrigen wolte er beständige Freundschafft mit ihnen halten / und sich dergleichen auch von ihnen versehen. Sie möchten sich an etlicher Privat-Personen Trotz / dergleichen es bey ihnen auch gäbe / nicht kehren. Es wäre der Schweden Mode nicht / daß sie die feindlichen Plätze / welche sie erobert / ohne Noth also fort wieder abträten. Dannenhero würde er sie behalten / so lange es die Beschaffenheit des Krieges / oder der Friede / welchen man ehestes hoffte / leiden würde. Auf die Letzte begehrte er: Sie möchten der Stadt Lindau nichts auf dem Bodensee zuführen / welche er ehestes belägern würde. Solchen Brief überschickte Wrangel Carl Marinen / dem Schwedischen Residenten in der Schweitz / daß er selbigen in ihrem Rathe übergeben / und eben dergleichen mündlich wiederholen / sich auch bemühen solte / damit seine Soldaten bey den Schweitzern frey einkauffen möchten. Die Graubünter versicherte er gleichfals aller Freundschafft / weil sie über der Schweden Gegenwart nicht minder perplex worden; wie sie denn in einem Briefe von Meyenfeld hinwieder alles Gutes versprachen. *7. Jan.* *9. Jan.* *11. Jan.* Wiewohl kurtz darauf kamen 10. Gesandten von den Schweitzern / welche so wohl mündlich / als schrifftlich baten: Wrangel möchte dem Abte und der Stadt St. Gallen eben solche Befreyung von den Kriegs-Beschwerungen schaffen / sein Qvartier etwas von den Schweitzerischen Grentzen entfernen / damit sie nicht gezwungen würden / ein Lager dagegen aufzuschlagen. Hiernechst solte die Zufuhre des Saltzes und andere Commercia von allen Beschwerungen frey seyn: Seine Völcker solte er in ihr Gebiethe und vor Costnitz nicht bringen / welches Wrangel leicht bewilligte / und seinen Leuten eine gleichmässige Sicherheit beym Einkauffe außdunge. Doch wegen Costnitz sagte er: Wenn es die Kriegs-Raison erfoderte / daß er es belägern möchte / so wolte er doch mit dem Schweitzerischen Gebiethe so umgehen / wie eine aufrichtige Freundschafft erfoderte. Und wenn etwa seine Schiffe vom Ungewitter an ihr Ufer geschlagen würden / solte man sie freundlich halten / und loß lassen.

§. 2. Hierauf setzte sich Wrangel vor / einen Versuch auf Lindau zu thun. *Wrangel bemühet sich Lindau zu belägern.* Denn wenn er selbige Stadt inne hätte / könte er die Gegend am Bodensee in Contribution setzen / und dem Feinde die Recreuten abschneiden / welche jährlich darauß geholet wurden. Er hatte Hoffnung zu guten Succeß / weil die Bürger / denen zwar das Gewehr genommen worden / Evangelisch waren / und die Guarnison auß mehr nicht / als 400. Mann bestund / ohne 600. Bauern / mit denen es doch ein eben Thun ist / wann es zur Gewalt kömt. 12. Schiffe / die man zu Bregentz wegnahm / wurden zubereitet / daß man Stücke darauf fortbringen kunte / um zu verhindern / damit nichts über die See in die Stadt gebracht würde. Und weil sie auf einer Insul lag / daß man ihr anders nicht / denn durch Feuer beykommen kunte / so wurde das Capuciner-Kloster an der Brücke eingenommen / und bey Aschach eine Batterie aufgeworffen / Feuerkugeln hinein zu werffen. Gegen das Castel vor der Brücke machte man Batterien. Turennen gab er Ordre: Er solte inzwischen auß Überlingen gehen dem Feinde eine Diversion zu machen / weil nur *Die Frantzosen thun einen Versuch auf Überlingen. 11. Jan.*

1647. 12. Jan.

nur 100. Musqvetirer und so viel Dragoner drinne lagen/welcher denn auch nebenst Wiederholten in der Nacht 1200. zu Fuß / und 1000. zu Pferde davor brachte / ob er etwa die Stadt unversehens überrumpeln könte ; Weil aber die Besatzung in guter Bereitschafft stund / war dieser Anschlag vergebens / und eine formale Belägerung wolte Turenne nicht abwarten / doch wurde Balingen eine mäßige Stadt von dem General Schönbecken eingenommen/nachdem es zwey Tage lang bestürmet worden.

Die Kayserlichen nehmen Sultzberg ein. 7. Jan.

§. 3. Allein die Kayserlichen gingen disseit der Donau ins Stifft Eichstädt/nachdem die Schweden und Frantzosen in Ober-Schwaben marchiret/alwo sie die Schweden/so viel möglich/zu zwacken anfingen. Und zwar anfänglich muste sich das Schloß Sultzberg / darauß die benachbarte Gegend unter Contribution konte gesetzet werden / und 24. Dragoner zur Besatzung hatte / ohne Accord ergeben/nachdem der Oberste Kolbe mit Stücken davor kommen.

Belagern Weissenburg. 3. Jan.

Weissenburg im Nordgau wurde von mehr als 20. Compagnien Kayserischen aufgefodert/denen doch der Oberste Lieutenant Weyer mit einer gewöhnlichen Soldaten-Mine trotzig antwortete ; auch alles zur Gegenwehre fertig machte. Also sprungen 300. Reuter etliche Tage um die Stadt herum/die Zufuhre zu verhindern / biß 6000. Mann etliche Stücken von Ingelstadt herzu brachten und von den aufgeworffenen Batterien viel Feuer-Kugeln hinein wurffen.

8. Jan.

18. Jan.

Hierauf wurde meistentheils mit Feuer-Kugeln geschossen / und die Approchen biß an den Graben gebracht/wie auch eine grosse Breche in die Mauer gemacht / dadurch man einen weiten Weg in die Stadt hatte. Nach diesem wurden 2. feindliche Stürme abgeschlagen / dabey der Feind etliche 100. einbüste ; gleichwol wurde mit Einwerffung der Feuer-Kugeln / deren schon mehr als 7700. gezehlet worden/fortgefahren/ mit grossem Verluste der Häuser / deren unterschiedene in die Asche geleget wurden. Endlich als kein Vermögen zu widerstehen übrig war / immassen sie schon längsten zinnerne Kugeln gebraucht/und nunmehr auch anfingen Mangel an Pulver zu leiden/ergab Weyer die Stadt auf einen anständigen Accord / und überließ die jenigen / die vorhin bey dem Kayser gedienet / und begab sich zur Armee.

Welches sich ergiebt. 13. Jan.

Zeit währender Belägerung sind mehr nicht als 12. Soldaten und 4. Bauern in der Stadt geblieben ; Von denen Kayserlichen und Bayerischen aber mehr als 700. niedergemacht oder bleßiret worden. Weyern war es kein geringer Ruhm / daß er sich in einer so schlechten Stadt so viel Tage wider einen solchen Feind gehalten. Da die Soldaten abzogen / plünderte sie der Feind wider den gemachten Accord/und nahm ein Theil der Bagage-Wagen und Pferde weg ; allein gegen die armen Bürger wurde weit hefftiger gewütet/ ungeachtet sie die Waffen nicht ergriffen / sondern nur das Feuer außgelöschet / deren Häuser man den Soldaten zu plündern übergab. Es fehlte auch nicht viel / so hätte man alles / was mannbar/niedergemacht / und die Stadt in Brand gesteckt ; wenn nicht der Land-Commendeur in Francken Klippel davor intercediret/welchem die Bürger/dem Verlaute nach/ hievor 24. Bauer-Güter abtreten müsten. Uberdiß wurden 500. Soldaten hinein geleget ; die Bürgemeister und Rathsherren nach Regenspurg gefangen eingesetzt/und um eine grosse Summa Geldes gestraffet. Die Beyerischen gingen hierauf in Ober-Pfaltz und die Kayserlichen in die Winter-Qvartiere.

1647.

Melander wird über die Kayserliche Armee gesetzt.

Und weil Gallas wegen der Gicht und des Fiebers sein Amt nicht mehr wohl verrichten kunte / so wurde Melander über die Kayserliche Armee gesetzt/welcher biß anhero nur die Westphalischen Völcker commandiret/und nunmehr den Titel des Graffen von Holtz-Apffel erlangte ; derselbe kam mit einer starcken Mannschafft nach Franckfurt, ferner nach Würtzburg/von dar er endlich bey der Armee anlangte.

2. Febr.

Königsmarck wird in Westphalen geschickt.

§. 4. Um eben dieselbe Zeit schickte Wrangel Königsmarcken mit einem Detachement nach Schwaben in Westphalen/die feindlichen Werbungen daselbst zu hintertreiben / und die Communications-Linie zu eröffnen/auch Achtung zu geben/ damit niemand die Schweden von hinten zu überfiele. Derselbe ging nach Mergentheim / und wolte bey Wertheim über den Mayn/und von dar in Hessen und Westphalen gehen. Selbigen aufzufangen waren Trauditsch und Jean de Wert mit 5000 zu Pferde / und 1000. Musqvetirern/ wie auch 15. Stücken außgezogen / welche bey Nürnberg vorbey nach Winsheim und Uffenheim eilfertig marchirten.

1. Febr.

Königsmarck kam zeitlich hinter ihr Vorhaben/ und hatte zwar Platz genung bey Wertheim über den Mayn zu gehen/ und dem Feinde zu entkommen ; dahin auch der Bischoff von Würtzburg Schiffe und Proviant den March zu beschleunigen hatte schaffen lassen/ wenn ihm nicht das Trieb-Eiß in dem Mayne den Paß abgeschnitten ; da nun der Feind weit stärcker war / ergriff er also fort einen Rath/ und blocqvirte die Infanterie nebst den Stücken und einem Theil der Bagage zu Mergentheim.

6. Febr.

Er selbst ging mit der Cavallerie zurücke nach Schorndorff/ darüber er keinen Schaden litte / ausser daß 100. ohngefehr von dem Troß / und etliche von den außstreiffenden Partheyen auß Heilbrun aufgefangen worden. Dannenhero bat er Turennen / der in der Nachbarschafft in Qvartiren lag/ um Hülffe / wenn etwa der Feind sich unterstünde Mergentheim anzugreiffen ; welcher auch also fort 10. Regimenter zu Pferde zu ihm commandirte / Mergentheim nebst Königsmarcken/wenn es nöthig / zu entsetzen. Als aber der Feind nach Uffenheim kam/und merckte / daß man von seinem Vorhaben wüste / wandte er sich also fort wieder zurücke/und that sonsten nichts/als daß er 500. von seinen Leuten einbüste/welche zum Theil Uberläuffer worden / zum Theil erfreren.

5. Febr.

Nachdem nun die Gefahr vorbey war / nahm Königsmarck die Seinen/ die er zu Mergentheim gelassen wieder zu sich/und marchirte nach Wertheim/ alwo er ungehindert über den Mayn/und von dar in Ober-Hessen ging.

Was n[illegible] der St[illegible] stands-[illegible] ctaten [illegible] schen [illegible] Schwe[illegible] Fran[illegible] und B[illegible] schen v[illegible] gangen. 11. [illegible]

§. 5. Inzwischen gingen die Tractaten wegen des Stillestandes an / zu deren Fortsetzung man von beyden Seiten Ulm erwehlte. Wrangel hatte anfänglich keine Lust dazu. Doch der Frantzosen Jalousie zu vermeiden / willigte er endlich darein / ob er wohl davor hielt / daß der Feind sein Begehren nicht leicht appobiren würde. Das ist gewiß/daß d' Avaugour und Croissi / mit denen man sich zu Bregentz beredete/eiffrig widersprachen ; Allein auf die Letzte liessen sie es so hin gestellet seyn. Hingegen als Wrangel nach der Frantzosen Verlangen fragte : Thaten sie/als ob es ihnen von den Frantzosen noch nicht communiciret

1647.

...r Schwe-
...en Depu-
...n Ordre.
...u. Jan.

ret worden ; Doch würden die Schwedischen Abgeordneten leicht dahinter kommen / wenn sie bey seinem Qvartier vorbey zögen. Zu solchen Tractaten wurde der General-Major Robert Duglaß und der Kriegs-Commissarius Peter Brandbestümet / denen anbefohlen ward : Sie solten keine Vorschläge thun / sondern erwarten / was Gegentheil proponiren würde. Im übrigen sich so verhalten / daß sie die Gegend über der Donau den feindlichen Armeen zum qvartiren überliessen / außgenommen Schwaben ; und vor die Schweden / Frantzosen und Hessen / was disseit des Flusses lieget / vorbehalten. Und zwar vor die Schweden solten sie den Ober-und Nieder-Sächsischen / ingleichen den Fränckischen Kreiß nebenst Mähren und gantz Schlesien außdingen / wie auch die 5. Gegenden in Böhmen / so an der Meißnischen und Schlesischen Grentze liegen / ausser den Orten / die den Schwedischen Besatzungen oder Contributionen unterworffen wären. An statt der Caution wolten sie Augspurg / Eger und Pardurwitz haben / und dem Feinde dagegen Rayne und Donawerde einräumen. Wenn Gegentheil solche Versicherung gäntzlich abschlüge / solten sie dieselbe gleichfals fahren lassen ; gleichwohl aber die Qvartiere behalten. Der Stillestand solte auf 2. Monat gemacht werden / mit dem Bedinge / daß beyde Partheyen sich 2. Wochen zuvor erklärten / ob sie denselben aufheben oder verlängern wolten. Zu Anfange des Stillestandes solte die Belägerung vor dem Schlosse zu Brixen aufgehoben / und die Gefangenen auf beyden Seiten außgewechselt werden. So lange er währete / solte zwischen den Soldaten auf beyden Theilen keine Communication gepflogen werden / Widerwillen oder Bestechungen zu vermeiden. Den Commercien solte ein freyer Lauff gelassen seyn. Da sie aber unterwegens Turennen nicht angetroffen / kamen sie

...

...
... Jan.

nach Ulm / und funden die Kayserlichen Commissarien / Otto Ludwig Wachenheim / den General Major / und George Nicolaus Rosenbergen ; Die Beyerischen / Johann Reuschenbergen / Johann Kuttnern und Barthel Schäfern / da die Frantzosen erst 3. Stunden hernach kamen. Vor

... Jan.

ihrer Ankunfft hatten die Schweden den Kayserl. und Beyerischen ihre Gegenwart schon nach gewöhnlicher Weise zu wissen gethan / und ihnen vermeldet / daß sie des andern Tages von ihnen die Visite annehmen wolten / da sie aber nichts desto minder die Frantzosen zu erst complimentiren / wolten sie die Schweden hernach nicht vor sich lassen. Dieses war die erste Verhinderniß bey den Tractaten. Denn ob wohl die Kayserlichen sagten : Sie hätten nicht anders gewust / als daß die Frantzosen zu erst in die Stadt kommen wären / und vor diesen Schimpf / daß man sie nicht vorlassen wolte / Satisfaction begehrten ; So stellten ihnen doch die Schweden den schwachen Grund dieses Vorwandes vor Augen und sagten : Sie würden nichts mit ihnen zu schaffen haben / biß sie neue Ordre von Wrangeln erhalten. Mit welcher Antwort sie auch die Bayerischen abwiesen / welche sich noch mehr entschuldigten / und meinten : Sie hätten es den Kayserlichen allerdings nachthun müssen. Ob wohl Wachenheim / welcher Unpäßligkeit halber nicht bey der ersten Visite gewesen / offerirte : Er wolte erst die Schweden und hernach die Frantzosen complimentiren / oder auch gar nicht zu den Frantzosen kommen ; die Frantzosen defendirten erst diese That der Kayserlichen : Man hätte zu Münster diese Ordnung auch behalten. Als es aber die Schweden leugneten / baten sie : Man möchte diesen Fehler nicht so übel aufnehmen / sonst würde ein jederman ein groß Maul haben / daß sie keine Lust zum Frieden hätten / wenn sie einer eitelen Ceremonie wegen eine so heilsame Sache aufheben wolten. Durch dieses Bitten der Frantzosen und Gegentheils Entschuldigung liessen sich die Schweden bewegen / daß sie die Jalousie auf die Seite setzten / und zu den Tractaten griffen / doch mit dem Bedinge / daß Gegentheil die erste Proposition thäte : Ingleichen / daß sie nicht gehalten wären / zu antworten / wenn sie von Wrangeln widerwertige Ordre erhielten. Die Kayserlichen schlugen das erste gäntzlich auß. Doch die Beyerischen sagten : Sie wolten sich darüber bedencken. Nichts desto minder wurden die Creditive gegen einander außgewechselt. Als sich die Kayserlichen weigerten / thaten endlich die Beyerischen im Nahmen des Kaysers und ihres Principals die Proposition / gleich als ob sich jener nach diesem richten müste / dawider die Kayserlichen protestirten / und sagten : Es wäre unbillich / daß der Churfürst dem Kayser ein solch Præjuditz machen wolte. Hingegen die Frantzosen machten den Bayerischen einen Muth / und gaben nicht undeutlich zu erkennen : Ehe die Beyerischen die Schweden unverrichter Sache wegziehen liessen / so würden sie Particulir-Tractaten mit den Königlichen Alliirten vornehmen. Die Stillstands-Artickel / welche die Bayerischen vortrugen / waren diese : Zeit währender Tractaten solten gleich alle Feindseligkeiten und Progressen der Waffen aufhören / und beyde streitende Partheyen in dem Stande bleiben / biß man sich wegen der Qvartiere verglichen. Den Kayserl. und Reichs-Völckern solte man ohne die Erblande den Beyerischen / Schwäbischen und Fränckischen Kreiß zu Winter-Qvartiren überlassen. Unter den Beyerischen Kreisse solte Ober-Pfaltz und die Theile disseit des Rheins an der Unter-Pfaltz begriffen werden. Rama / Donawerde / Mündelheim / Wormdingen / Heidenheim und Weissensteig solten von Besatzungen befreyet / und Beyern restituiret werden ; Absonderlich solte auch in diesem Stillestande das Chur-Cöllnische Gebiete begriffen seyn / darinn die Contributiones zu moderiren. Solcher Stillestand solte biß zum vollen Friedens-Schlusse dauern / und derselbe von allen mit gesamter Hand befödert werden. Wenn iemand von den Officirern oder Gemeinen / wider seiner Obern Ordre Gewalt brauchte / solte der Stillestand nichts desto minder feste bleiben / und die Verbrecher von ihren Officirern gestrafft werden. Keine Parthey solte inzwischen ihre Armee verstärcken / weil man den Friedens-Schluß ehestens erwartete. Was die Alliirten Kronen wegen solches Universal-Stillestandes schliessen würden / darüber wolte der Churfürst des Kaysers Ratification außbringen.

1647.

23. Jan.

Die erste Proposition der Beyerischen.

§. 6. Auß diesen Vorschlägen urtheilten die Schweden / daß die Beyerischen keines Weges / auß Begierde den Frieden zu befördern / sich in diese Tractaten eingelassen / sondern nur unter diesem Vorwande Zeit zu gewinnen / und weil sie der Kayserlichen und Beyerischen Armee das gröste Theil von Deutschland zuschantzen / die Schwedischen Völcker hingegen in Ober-und Nieder-

Der Schweden Erklärung darauf.

Sachsen

1647.

Sachsen einpacken wolten / welche so denn nebst den Besatzungen in Meissen/Schlesien/Böhmen und Schwaben ehesies würden verderben müssen. Dieses wurde noch für ungereimter gehalten / daß sie begehrten: Man solte ihnen die Mühe so vieler Jahre freywillig abtreten. Die Kayserlichen müsten vielmehr die Contribution in Westphalen moderiren/da sie auch von denselben Landen etwas außpresten/welche die Schweden und Hessen inne hätten. Endlich wäre es ihnen nicht rathsam/mit den Beyerischen wegen des Kaysers Sache zu handeln; Zumahl die Kayserlichen Abgeordneten vorgäben: Sie erwarteten neue Ordre von Hause. Diese ihre Meinung thaten sie also fort den Beyerischen zu wissen / und weil Wrangel/nachdem er gehört / daß die Kayserlichen keine Proposition thun wollen / ihnen befohlen daselbst wegzuziehen; so liessen sie Gegentheils Gesandten solches durch den Würtzburgischen hinterbringen/ und betheuerten: Es hätte an ihnen nicht gelegen/ daß die Sache nicht von statten gegangen. Doch hielten die Frantzosen inständig an: Die Schweden möchten sich in der Reise nicht übereilen / und versprachen die Beyerischen zu Particulir-Tractaten mit den Kronen zu bereden. Sie brachten es auch dahin/ daß die Beyerischen die Vollmacht zu einer solchen Handlung zeigten / und ihnen Abschrifft davon communicirten/welches die Schweden zwar annahmen. Weil es aber eine unvermuthete Sache war / darüber sie nichts in Commission hatten/ zogen sie weg/ neue Ordre zu holen/ und versprachen innerhalb 8. Tagen wieder nach Ulm zu kommen/ oder zum wenigsten zu berichten; Ob Wrangel solche Tractaten annehmen wolte oder nicht. Womit die Frantzosen gantz nicht zu frieden waren / und Mine machten: Wenn die Schweden die Tractaten mit Beyern außschlügen/so hätten sie Befehl/mit ihnen a parte zu tractiren. Dazu wurden sie gezwungen/ weil sie künfftigen Sommer von den Holländern keiner Subsidien sich zu versehen/ un̄ also Turennens Völcker im Lützenburgischen und im Niederlande bedürfften. Vor dem Abzuge invitirte Reuschenberg Duglassen auf einen Discurs/und gedachte so oben hin: Beyern hätte schon beschlossen / die Kayserliche Parthey auf gewisse weise zu verlassen / ja er hätte schon längst darnach getrachtet / wenn er wegen beyder Kronen ohne die Gemeinschafft des Krieges hätte leben können. Als Duglaß nach Bregentz zurücke kam / zog Wrangel die Officirer zu Rathe/und beschloß die Tractaten anzufangen.

26. Jan.

Die Schweden ziehen weg.

30. Jan.

Wrangel nimt die Insul Meinau ein.

1. Febr.

§. 7. Inzwischen saß er keines Weges müssig/ sondern beschloß / die Insel und das Schloß Meinau am Bodensee zwischen Uberlingen und Costnitz anzugreiffen; Massen er in Erfahrung kommen / daß wenig Besatzung drinne läge. Dannenhero brachte er in 13. Schiffen 500. Musquetirer früh Morgens an das Ufer/da sich Soldaten und Bauern anfänglich nicht wenig wehrten / und der Commendante auß dem Schlosse mit Stücken auf sie feuerte. Als er aber zwischen dem Schlosse und der Schantze am Ufer hinaufstieg/und einen Sturm versuchte / liessen sie den Muth sincken und begaben sich in die Flucht. Verliessen also freywillig die Schantze / auf welcher 5. Stücken blieben. Der Commendant im Schlosse stellte sich anfänglich zur Gegenwehr / da man es auffoderte. Als aber kurtz darauf Wrangel Stücken davor brachte/ hätte er gerne accordiret; Allein es ward ihm nur dieses zugelassen / daß er samt den Hauptmanne ohne Schaden nach Costnitz ziehen möchte: 60. Gemeine wurden untergesteckt / auf dem Schlosse fand man 3. Metallene Stücken / und zimlichen Vorrath an Krieges-Rüstung und Weine. Da nun dieses Wrangel vor einen beqvemen Ort hielt / Costnitz / Uberlingen / und den untersten Theil am See zu beunruhigen / legte er 30. Reuter unter dem Obersten Wachmeister Balhern hinein. Allein bey Lindau ging Wrangeln die Sache nicht recht von statten / weil die Schiffe / ungeachtet sie täglich auf der See um die Stadt herum geschwummen / dennoch nicht verhindern können / daß nicht etliche 100. Soldaten mit Mehle / daran sie sonderlich Mangel litte / hinein kommen wären. Der Kayserliche Commendant Maximilian Wilibald/Graf von Wolfegg/ wehrte sich auch überauß/und verschüttete das Thor gegen das feste Land/ließ auch etliche Jöcher von der steinernen Brücke abwerffen / die Feuer-Kugeln / die in grosser Menge hinein geworffen wurden / haben zwar also fort 7. Häuser angezündet; doch wurde die Feuers-Brunst / ehe sie recht zu Kräfften kam / wieder außgelescht. Unter die Schantze an der Brücke / wurde eine Mine mit grosser Mühe angebracht/dadurch auch eine Seite also fort über den Hauffen geworffen ward / dennoch kunten die Schweden daselbst nicht fussen/ weil sie wider das continuirliche Schiessen auß der Stadt nicht bedeckt waren. Also wurden endlich die Stücken abgeführet / und die Belägerung aufgehoben. In währender Zeit wurde das Schloß Langenarg / welches gleichfals an der See gelegen / von den Schweden ohne iemandes Widerstand eingenommen. Als es aber begunte im selbigen Orte an Proviant und Futter zu mangeln / ließ Wrangel die Clause und Castelle bey Bregentz über einen Hauffen werffen / das Schloß Pfanneberg ruiniren / und die Völcker zurücke ziehen / begab sich zurücke / und schlug bey Ravensburg das Haupt-Qvartier auf. Die Armee wurde umher vertheilet / biß man von dem Außgange der Ulmischen Tractaten Gewißheit erführe. Doch wurde Besatzung zu Neuburg / in der Graffschafft Bregentz / zu Langenarg und Meinau gelassen / unter welchen Neuburg nach Wrangels Abzuge mit Stücken beschossen / und da es niemand entsetzen wolte / kurtz darauf zur Ubergabe gezwungen ward.

3. Febr.

1647.

23. Febr.

Und verlä[…] Bregentz.

26. Febr.

§. 8. Wrangel hatte viel Ursachen / daß er die Tractaten zu Ulm wieder anfinge. Denn wenn Beyern die Sache mit Ernst meinte / und sich von der Kayserlichen Parthey absonderte / hätten die Schweden daher keine geringe Erleichterung gehabt / und der Friede wäre dadurch herrlich befödert worden; Wenn aber Beyern vielleicht etwas anders hierunter suchte / so war es doch nicht undienlich / allerhand Verdacht und Mißtrauen zwischen ihm und dem Kayser zu erwecken. Wiewohl / als die Schwedischen Deputirten weggereiset / waren die Frantzosen zu Ulm blieben / und sagten: Wenn die Schweden den Stillestand mit Beyern auf anständige Artickel abschlügen / so wäre ihnen von den Münsterischen Gesandten anbefohlen / allein mit ihm zu schliessen / und eine so beqveme Gelegenheit / Beyern von dem Kayser zu separiren / nicht auß Händen zu lassen. Denn das wäre ihnen Vermöge der Allianz eben so wohl verstattet / als daß die Schweden mit Chur-

Die Stillst[…]stands-Tractaten werd[en] wieder ang[e]fangen / und was dies[e]r Ursach[e] gehabt.

1647. Chur-Brandenburg und Sachsen einen Stillestand eingegangen. Allein hierauff würden die Frantzosen ihre Völcker in Niederland ziehen/ weil zwischen den Spaniern und Holländern allbereit Friede gemacht/ auff welchen Fall die gantze Macht der feindlichen Waffen Schweden allein über den Hals kommen würde. Doch hielt man vor rathsam/ die Tractaten auff keine andere Bedingung vorzunehmen/ als daß Bayern zu erst die Articul vorschlüge/ und seine Völcker von dem Kayser trennete. Denn wenn er bey der ersten Proposition bliebe/ oder wenn Bayern die Kayserlichen mit einschlösse/ war er resolviret/die Tractaten gäntzlich auszuschlagen. Dannenhero hatte er seinen Deputirten anbefohlen: Wenn etwa die Kayserlichen eine Zusammenkunfft verlangten/ solten sie selbige zwar nicht gäntzlich ausschlagen/ sondern seine Vorschläge hören/ und an ihn berichten/ im übrigen aber alle Handlung mit ihm fahren lassen. Selbige Deputirte waren Caspar Cornelius Mortaigne und Robert Duglas/ denen George Snolsky adjungiret ward. Als sie nach Ulm kamen/ fragten die Kayserlichen und Bayerischen alsofort: Wenn sie zusammen kommen wolten? Den Kayserlichen wurde zur Antwort gegeben: Sie hätten keine Ordre mit ihnen zu tractiren/ und also wüsten sie auch nicht zu was Ende sie einen Convent verlangten. Es wäre denn/ daß sie ihnen als Privat-Personen zusprechen wolten. Also kamen die Kayserlichen nicht dazu; Doch die Bayerischen wurden unverzüglich admittiret/ die auch von sich selbst versprachen/ die Proposition zu thun/ denen die Schweden zur Antwort gaben: Sie solten es ohne Weitläufftigkeit auff Soldaten-Manier ohne die Subtilität der Gesandten thun. Nachdem hierauff die Vollmacht übergeben worden/ verlangten die Bayerischen schrifftlich einen absonderlichen Stillstand vor den Churfürsten zu Bayern und sein Land und Völcker/ darein auch sein Bruder/ der Churfürst von Cöln/ mit seinen Stifftern einzuschliessen. Doch bedungen sie sich dabey gewisse Gegenden zu Unterhalt der Armee/ biß auff den künfftigen Frieden/ und nahmentlich den gantzen Bayerischen Kreyß/ samt den Oertern/ welche die Schweden in dem Churfürstlichen Gebiethe eingenommen/ als Raine/ Donawerde/ Wembdingen/ Heydenheim/ Weissensteig und Mündelheim. Ingleichen die Ober-Pfaltz und ein Theil von der Unter-Pfaltz disseit des Rheins. Weil auch ein grosses Theil von Bayern verwüstet worden/ so begehrten sie noch dazu/ wo nicht den gantzen Fränckischen/ oder Schwäbischen Kreyß/ doch ohne dieselben Plätze/ darin schon Bayerische Besatzung läge/ zum wenigsten so viel Quartiere/ als seine Völcker brauchten.

Anfang der Tractaten. 6. Jul.

7. Jul. Der Bayerischen Proposition. 8. Jul.

§. 9. Allein die Schwedischen Abgeordneten hatten Befehl/ Bayern so viel möglich in seinen Landen/ und in den Bayerischen Kreyß einzuschliessen/ welchen ihm Wrangel zu überlassen/ auch die zubehörigen Plätze wieder zu geben/ resolviret. Hingegen wolte er/ daß er dem Schwäbischen und Fränckischen Kreysse gäntzlich absagen/ und die Besatzung heraus nehmen/ vornehmlich dem Hertzoge von Würtenberg seine Vestungen restituiren solte. Zur Versicherung begehrte er Augspurg und Amberg. Ingleichen Memmingen/ Uberlingen und Heylbrun gleichsam zur Vergeltung vor die Plätze/ welche bey diesen Tractaten Bayern abgetreten würden. Da nun die Schweden gar andere Vorschläge hatten/ beschlossen sie ihre Ordre den Frantzosen zu communiciren/ ehe sie mit Bayern zu tractiren anfingen/ welche ihnen hefftig widersprachen: Man könte Bayern dazu nicht zwingen/ und möchten sie solche Anfoderung moderiren/ versicherten auch nochmahls: Wenn die Schweden nicht nebenst ihnen einen billichen Stillstand eingingen/ und die Gelegenheit zwey Churfürsten vom Kayser zu trennen ergreiffen/ so wolten sie allein mit ihm tractiren. Sie waren auch öffentlich auf Bayerischer Seiten bey diesen Tractaten/ und opponirten sich den Schweden allenthalben; Also daß die Schwedischen mehr mit ihnen/ als mit den Bayerischen zu disputiren hatten. Ja sie hätten den Bayerischen gar leicht gantz Schwaben zu ihren Quartieren eingeräumet/ wenn sich die Schweden nicht dawider gesetzt. Und als dieselben vorstellten/ sie suchten das Land/ welches sie den Bayerischen abdringen wolten/ nicht allein vor die Schweden/ sondern auch vor Franckreich; Gaben die Frantzosen zur Antwort: Sie verlangten nichts davon/ hielten auch nicht vor rathsam/ daß ein so heilsames Werck durch solche unbilliche Ansoderung solte hintertrieben werden. Man müste allerdings Stillestand machen/ und nicht zulassen/ daß Bayern gantz unterdrückt würde. Die Bayerischen offerirten mehr/ als sie verlangten/ und sagten ausdrücklich: Wenn sie nur mit den Schweden verglichen/ so wolten sie mit ihnen in einer halben Stunde fertig werden. Da sich nun die Frantzosen mehr vor dē Gegentheil/ als ihre Bundes-Verwandten bemüheten/ wusten die Schweden kaum/ wessen sie sich zu ihnen zu versehen. Sie stritten auch hefftig: Die Schweden hätten keine Ursach/ sich um Schwaben zu bekümmern/ welches mit Torstensons und Wrangels Consens zu Frantzösischen Quartieren angenommen worden. Sie wolten daneben lieber/ daß die Plätze nicht weit vom Rheine in des Feindes als in der Schweden Händen wären/ weil man doch einige Hoffnung hätte/ selbige heraus zu schlagē/ aber mit den Schweden ginge es nicht an. Als der Streit etwas hefftiger ward/ spanten die Frantzosen endlich gelindere Saiten auf/ da sie sahen/ daß die Schweden sich mit Worten nicht liessen vor den Kopff stossen/ und stellten vor/ wie nützlich und nöthig der Stillestand sey/ weil Franckreich vom Gelde erschöpfft/ und nicht/ wie bißher/ Deutschland erhalten könte. Sonderlich/ da sie nach dem Frieden zwischen den Spaniern und Holländern ein genauer Auge auf die Spanischen Niederlande haben müsten/ welches sie mehr als Deutschland anginge. Hingegen die Schweden erwiesen: Wrangel müste gleichfalls darauff dencken/ daß er vor die Plätze/ die er dem Churfürsten von Bayern abträte/ dergleichen erhielte/ dadurch man ihn zwingen könte/ sein Wort zu halten. Es wäre auch nicht rathsam/ daß man die Bayerischen Pässe umsonst hingäbe. Er müste aber um so viel desto behutsamer gehen/ weil er von der Königin wegen selbiger Tractaten keine Ordre hätte/ welche er bloß den Frantzosen zu gefallen bewilliget. Drum müste er solche Articul machen/ damit er vor der Königin auch bestehen könte. Also kam man immer näher und näher zusammen/ und die Frantzosen/ welche bißanhero ihr Verlangen verborgen gehalten/ fingen nunmehr an einen und andern Ort von denjenigen/ so die Schweden genent/ zu begehren.

Welche die Sache den Frantzosen communiciren.

1647. ren. Dagegen die Schweden antworteten: Weil die Frantzosen nichts hätten / daß sie den Bayern könten wieder geben / so dürfften sie auch keine Vergeltun verlangen. Wegen Restitution der Würtenbergischen Städte kamen sie auch leicht aus einander. Amberg liessen die Frantzosen gleichfals fahren / als ein Theil von der Ober-Pfaltz / welche man den Bayerischen überlassen müste. Wenn man Augspurg erhalten könte / so wolten die Frantzosen die halbe Besatzung darin haben. Ob wohl hernach vor rathsamer gehalten ward / in selbige Stadt keine Besatzung zu legen / sondern ihr die Neutralität zu verstatten. Memmingen überließen die Frantzosen den Schweden vor Raine und andere Bayerische Oerter. Zu Erhaltung der Besatzung wurde die Gegend zwischen der Iller / Donau und dem Lech destiniret. Auff Uberlingen hatten die Frantzosen ein Auge / welches die Schweden durchaus haben wolten / weil dadurch Costnitz zur Neutralität könte gezwungen / und Lindau fast bloqviret werden. Wiewohl man vorher sahe / daß man starcke Besatzung hinein legen müste / wegen der Catholischen Bürger / und weil wegen der Contribution leicht ein Streit mit den Hohentwielern entstehen könte. Heilbrun wolten die Schweden durchaus neutral wissen; weil aber die Frantzosen hefftig darnach trachteten / so sagten sie endlich: Sie wolten nicht darwider seyn. Hingegen die Frantzosen waren zu frieden / daß Offenburg demanteliret / und in Benfeld Contribution eingetrieben wurde.

Die Schweden temperir(e)n ihr Begehren.

§. 10. Als Wrangel von der Streitigkeit der seinigen mit den Frantzosen hörte / besorgte er: Sie möchten einen Particulir-Stillstand machen / ihre Völcker über den Rhein führen / und die gantze Kriegs-Last ihm auff den Hals

13. Feb. bringen; Dahero resolvirte er sich / ihren widersinnischen Köpffen endlich nachzugeben / wenn er nur seinen Hauptzweck erhielte / und Bayern von der Kayserlichen Parthey brächte. Dannenhero wurde auff seinen Befehl die Antwort auff die Bayerische Proposition also eingerichtet / wie man aus der Frantzosen Reden abnehmen kunte / daß sie ihm nicht unangenehm seyn würde. Doch sagten die Schweden: Sie gingen nicht Stuffenweise und durch viele Umschweiffe mit ihren Anfoderungen / sondern handelten nach ihrer Soldaten-Einfalt. Hingegen die

Die Bayerischen versichern / daß es ihnen mit der Sache ein Ernst sey.

Bayerischen wolten bey diesen Tractaten vielfältig erweisen / daß sie die Sache mit Ernst meinten. Der Churfürst wäre alt / und wolte seinen Printzen gern ein geruhig Land überlassen. Er hätte allemahl auffrichtig zum Frieden gerathen; Allein der Kayserliche Hoff würde von solchen Leuten regieret / die alles nach ihren Privat-Nutzen richteten / und was Schlick oder Trautmansdorff riethe / das hätte mehr Nachdruck / als eines alten Churfürsten und Verwandten Anschläge. Der Kayser dependirte gantz und gar von Spanien / welches Bayern gar nicht gut wäre. Jederman wüste / was zwischen dem Hause Oesterreich und Bayern vor eine angebohrne Feindschafft wäre: Und des Churfürsten Vater hätte zu sagen pflegen: Wenn man Oesterreichisch und Bayerisch Blut zusammen in eine Schale gösse / so würde sichs nicht vermischen lassen. Des Churfürsten Gemahlin / die doch des Kaysers Schwester / hätte befohlen: Man solte den Königlichen Deputirten vermelden: Sie dürfften sie nicht als eine gebohrne Oesterreichische ansehen / sondern als eine Churfürstin von Bayern / welche alle Affection auff dasselbe Hauß gewendet / in welches sie geheyrathet / nicht minder / als die Königin in Franckreich / welche ihres Printzen Auffnehmen / auch mit Spaniens Untergange suchte / ungeachtet sie daraus gebohren. Uber diß wäre das Glücke dem Kayser allemahl zu wider. Wenn die Bayerischen allein agiret / hätten sie allemahl überwunden; So bald sie sich aber mit den Kayserlichen conjungiret / wären sie unglücklich worden. Bey Franckfurt und Memmingen hätten die Kayserlichen Officirer so schläfftig gethan / daß sie den Feind gleichsam freywillig in Bayern geleckt. Bayern wäre auch dem Kayser durch keine Wolthaten verbunden; Inmassen er ihm vielmehr schuldig wäre. Bayern hätte seit der Schlacht auff dem weissen Berge biß auff diese Zeit dem Kayser allemahl getreulich beygestanden / seine verderbene Sache offtmahls wieder zu rechte gebracht / und ihm Cron und Zepter erhalten. Die Chur-Würde hätte er nicht so wohl ihm / als den Churfürsten und Könige in Franckreich zu dancken. Die verwüstete Pfaltz wäre ihm mehr beschwerlich / als zuträglich / davor er das herrliche Pfand in Oesterreich über der Ens fahren lassen. Er hätte vor so viel Millionen / die er dem Kayser zu gefallen auffgewendet / viel grösser und besser Land fahren lassen. Der Kayser hätte noch Vermögen genug / den Krieg zu unterhalten / und wenn gleich eine und die andere Provintz verlohren ginge / so hätte er doch noch andere / daraus er der Abwechslung des Glückes helffen könte. Bayern hätte noch ein klein bißgen Land übrig / welches er dem Kayser zu gefallen nicht auffs Spiel setzen könte. Zwar es mangelte an solchen Leuten nicht / welche ihm den Stillstand widerriethen; Allein dieselben hätten in Bayern nichts zu verlieren: Wenn die Tractaten ausgemacht wären / wolte der Churfürst seine Ursachen drucken lassen. Und dieses redeten die Bayerischen mit grossem Eyfer heraus / setzten auch hinzu: Sie hätten von dem Churfürsten Ordre / die Particulir-Tractaten mit den Königlichen fort zu setzen / und sich mit dem Kayser nicht zu conjungiren / gesetzt / daß sie auch mit den Königlichen einig werden wolten.

Der Schweden ... [illegible] ... Bayerischen.

§. 11. Bey der Handlung kam dieser Scrupel vornehmlich vor: Weil der Churfürst nicht vor sich als Churfürst / sondern auch als Feldherr über die gantze Reichs-Armee vom Stillstande handelte: Ob er die Reichs-Völcker / die ihm untergeben / dergestalt in seiner Macht hätte / daß sie alles ohne Widerrede approbiren und ihm Gehorsam leisten müsten / auch in dem / was er wider des Kaysers Willen in ihren Nahmen verspräche? Darauff sagten die Bayerischen getrost: Der Churfürst vermöchte seine Armee genugsam / und niemand hätte sonsten Recht darzu / massen er sie meistentheils geworben / und so viel Jahre unterhalten. Er hätte alle Obersten über die Regimenter gesetzt / und die Officirer wären ihm auff unterschiedene Weise verbunden. Er besorgte sich auch nicht / daß etwa einer abfallen würde / und wenn ja iemand sich widersetzen wolte / mit

dem

1647. dem würde man alsofort zu Loche fahren. Wegen des Churfürsten zu Cölln / den Bayern in den Stillstand mit einschliessen wolte / zweiffelte Wrangel anfänglich: Ob es auch den Qvartieren und Tributen der Königin und Land-Gräfin nachtheilig seyn möchte; Deren Meinung man nicht eigentlich wuste. Weil aber der Oberste-Lieutenant Adolph May in ihren Nahmen den Tractaten zu Ulm beywohnte / hoffete sie: Man solte ihren Vortheil dabey bedencken. Und dannenhero gab sie ihren Gesandten Ordre: Wenn Chur-Cölln die Kayserlichen Soldaten aus seinen Städten zöge / und der Land-Gräfin die eroberten Plätze gutwillig überliesse / auch wegen der Contribution einen billichen Vergleich eingienge / so möchten sie auch mit ihnen wegen des Stillstands schliessen. Also wurden auff beyden Theilen gewisse Articel auffgesetzt / und war fast kein Streit / ausser über Memmingen und Überlingen / welche Reichs-Städte Bayern als Churfürste den Ausländern nicht wohl übergeben kunte; immassen es billicher wäre / daß man ihnen ihre Freyheit liesse / nachdem er weiter nicht nöthig hätte / wegen seiner eigenen Sicherheit selbige zu behalten. Auff die letzt erklärten sich die Bayerischen / sie wolten die Besatzung heraus nehmen / Feindschafft zu vermeiden: die Königlichen möchten selbst zusehen / wie sie sich derselben bemächtigen / sie möchten sich auch wegen der Besatzung mit einander vergleichen / auff welchen fall die Schwedischen die nächsten wären / beyde Städte einzunehmen / als welche die gantze Nachbarschafft herum hätten. Allein die Schweden waren damit nicht zu frieden / weil es also noch im weiten Felde stünde / und wenn die Bayerischen heraus wären / würden andere solche Städte zuvor wegnehmen / oder die Bürger dürfften ihnen das Thor vor der Nase zuschliessen. Vielleicht dürffte dieses auch die erste Gelegenheit zur Aemulation zwischen den Königlichen werden. Also wolten die Schweden durchaus / daß ihnen die Bayerischen selbige in ihre Hände lieffern solten.

Die Königlichen ... die Bayerische Declaration. §. 12. Hiernechst hatte Wrangel seinen Leuten anbefohlen: Sie solten die Zeit nicht mit tractiren zubringen / sondern so viel möglich / sich bemühen / zu erkundigen / was an der gantzen Sache wäre / und zwar / so lange die Armee in den Winterqvartieren ausruhete; Welche ehestens wegen Mangel des Proviants müste umqvartiret werden. Denn itzo besorgte sich Bayern / die Schweden möchten wieder in sein Land gehen: Wenn solche Furcht vorbey wäre / und sie disseit der Donau zurück marchirten / dürffte er vielleicht härtere Conditiones vorschlagen. Dannenhero hinterbrachten sie den Bayerischen: Was sie wegen Memmingen und Überlingen gesagt / das wäre Wrangels endliche Meinung. Und wenn sie zwischen hier und 6. Tagen nicht eine erwünschte Antwort erhielten / so wolten sie nicht eine Stunde länger warten / sondern wieder zur Armee gehen. Sie brachten auch die Frantzosen dahin / nachdem sie sich mit ihnen wegen Heilbrun und Offenburg verglichen / daß sie den Bayerischen dergleichen vortrugen.

Die Kayserlichen ... §. 13. Ob zwar die Kayserlichen anfänglich wegen der ersten Visite anstunden / so liessen sie doch bald allen Zweiffel fahren / und besuchten die Schweden. Nach vollbrachten Complimenten auff beyden Seiten / wolten sie den Anfang zu den Tractaten machen / und gaben vor: Sie hätten Ordre den Schweden solche Vorschläge zu thun / die ihnen allerdings Satisfaction geben würden. Als sie aber hörten / daß die Schweden solches an den General-Feldmarschall berichten wolten / achteten sie es der Kayserlichen Hoheit vor schimpfflich / daß sie die Proposition thun solten / ehe sie wüsten / ob Gegentheil Tractaten mit ihnen vornehmen wolte. Dannenhero begehrten sie: Man solte Wrangels Meinung hierüber vernehmen / entschuldigten sich auch wegen des Fehlers / den sie bey der ersten Visite begangen. Es wäre aus Unvorsichtigkeit geschehen. Und weil Wrangel mit den Bayerischen / die es eben so schlim gemacht / dennoch tractiret / so hätte er keine Ursache / warum er mit ihnen nichts vornehmen wolte; Immassen sie doch nicht geringer seyn würden. Man wuste auch / daß sie gar ängstlich auff den Ausgang der Sache sahen. Als ihnen hernach Snoilsky gleichsam vor sich zusprach / gaben sie etlicher massen zu verstehen: Vielleicht dürfften sie noch angenehmere Vorschläge thun / als die Bayern / und solche Conditiones bedingen / die den Schweden zu keiner Beschwerung hinaus schlügen. Das wäre ausser allen Zweiffel gesetzt / daß sich der Kayser / der bißanhero den Schweden mit gewaffneter Hand nichts anhaben können / schwerlich einen Vortheil bey diesen Tractaten embildete. Hernach kam Rosenberg wieder zu den Schwedischen und bat fast: Man möchte ihn doch nicht einen blossen Zuschauer bey dieser Sache abgeben lassen: Da die Schweden alles wie vorhin auff Wrangeln schoben. Dannenhero fluchte Wachenheim 2. Tage hernach bey den Schweden / wie ein Lands-Knecht / auff die unnützen Tractaten / und schmähete auff den Churfürsten zu Bayern: Wenn der Kayser nicht seinem Begehren mit solcher Beständigkeit beygestanden hätte / so hätte man schon längst einen durchgehenden Frieden haben können. Sie wären von den Bayerischen Gesandten berückt worden / denen sie ihre Ordre gewiesen / ehe sie nach Ulm gegangen / dabey sie keinen Scrupel gehabt / und nichts destoweniger hätten sie heimliche Ordre zu Particulir-Tractaten mit sich gebracht. Sie wären auch Ursache dran / daß man bey den Schweden nicht die erste Visite abgelegt. Denn sie hätten / der Gewonheit nach / diejenigen zu erst complimentiren wollen / welche eher angekommen wären. Allein die Bayerischen hätten gesagt: Die erste Visite käme den Frantzosen unstreitig zu / gleichwohl hätten sie hernach die Schuld auff sie schieben wollen. Endlich wären schon längst heimliche Commercia zwischen den Frantzosen und Bayerischen vorgegangen / welches auch die Ursache gewesen / warum Turenne in dem nechsten Somer die Conjunction mit den Schwedischen Völckern so lange verschoben.

1647. auch an zu ... ciren. 15. Febr. — 18. Feb. — 21. Feb. — 24. Feb. Sie sind den Bayerischen nicht gut.

Das Instrument wird verfertiget. 26. Feb. §. 14. Am bestimten Tage übergaben die Bayerischen den Schweden des Churfürsten Declaration wegen Überlingen und Memmingen / allwo die Schweden wegen Art der Ubergabe noch etwas desiderirten / welches die Bayerischen vermöge ihrer Ordre nicht ausmachen kunten. Doch nach drey Tagen überbrachten sie ein Project von dem Vergleiche / welches nach der Schweden 1. Mart.

1647. Meinung eingerichtet war. Worauff die Schweden dasjenige erinnerten / was sie nothwendig zu seyn erachteten. Da nun das Project also verfertiget war / und die Bayerischen bey den Schweden Mittags-Mahlzeit hielten / sagte Reuschenberg bey dem Truncke: Er könte sichs kaum einbilden / daß durch diese Tractaten der Friede solte befördert werden. Nachdem der Kayser unterdrücket / wolte man Chur-Bayern zu Chore treiben / welchen man zwingen müste / daß er auch die Unter-Pfaltz ohne einige Widerrede abträte. Er hätte bißanhero ein Ansehen gehabt / weil er 16000. Mann comandiret; Wenn es ohne das Kriegs-Volck wäre / würde man seiner wenig achten. Hätte man sich mit den Tractaten nicht übereilet / so wäre die Condition / **wie ihr es besitzet** / leicht zu erhalten gewesen. Er wäre nur vor die lange weile dabey gewesen / und andere neben ihm hätten heimliche Ordre gehabt. Und gewiß / man merckte so wohl hieraus / als aus andern Kennzeichen / daß diesem Manne von seinem Principal nicht allerdings gegläubet würde. Im übrigen waren im selbigen Instrumente etliche Scrupel / welche allerdings hätten sollen abgethan werden / wenn nicht die Frantzosen auff das Ende der Sache gedrungen / welche über die vorigen Bedrohungen wegen der Particulir-Tractaten noch mehr weit ausschende Dinge hinzu setzten. Und die Schweden hatten mit diesen mehr zu thun / als mit den Bayerischen. Jene liessen ihnen auch mehr nach / als sie begehrten / darüber man entweder einen scharffen Disputat anfangen / oder alles gehen lassen muste. Denn ob wohl Wrangel begehrte / man solte den gemachten Vergleich alsofort exeqviren und auff der Königin Ratification nicht warten; So behaupteten doch die Frantzosen den Bayern zu gefallen das Gegenspiel. Also daß man viel bessere Conditiones erhalten können / wen die Frantzosen gethan hätten. Und ob wohl Turenne auffrichtig genug zu seyn schien / so hatte man doch starcke Muthmassung / daß Croißy heimliche Instruction den Evangelischen zum Nachtheil hätte. Das Instrument / welches die Deputirten unterschrieben / nahm Kutner zu sich / solches dem Churfürsten zu übermachen / und versprach innerhalb 10. Tagen seine Ratification zu schaffen / und des Churfürsten Erklärung / ob er Memmingen und Uberlingen den Schweden übergeben wolte / einzuholen: Denn die Deputirten hätten weiter keine Ordre / als daß sie versprächen / die Bayerische Besatzung daheraus zu nehmen; Wie die Schweden Soldaten hinein bringen wolten / das überliessen sie ihrem Gefallen. Doch sagten die Schweden: Wenn der Churfürst die Ubergabe selbiger Städte nicht auff die verlangte Art verwilligte / so solte aller Vergleich nichtig seyn. Gedachter Kutner bat Croißy vor seiner Abreise / er möchte die Schweden erinnern / daß sie sich mit der Armee näher an Bayern machten / damit der Churfürst / aus Beysorge / sie möchten in sein Land fallen / desto eher bewogen würde. Welchem Rathe auch Wrangel folgte und durch Landsberg eine starcke Esqvadre in Bayern schickte / welche weit und breit plünderte / und hernach bey Raine / dissen des Lechs / wieder zurücke ging. Man sagte: Croißy hätte aus Privat-Nutzen Kutnern so sehr angelegen / die Sache zu beschleunigen / weil man 25. Reutern auff seinen Gütern in Bayern Unterhalt

Nicht genug durchgesehn.

Es wird Chur-Bayern zur Ratification überschickt.

4. Mart.

6. Mart.

angewiesen / biß der Stillstand fertig wäre. Und biß auff dessen Wiederkunfft muste Wrangel in seinem Stand-Lager bey Delmensing eine Meile von Ulm subsistiren / ungeachtet er nicht wenig Mangel daselbst empfand. Er hatte sich auch vorgenommen / nach erhaltener Ratification in Francken zu gehen / und nach Eroberung der Stadt Schweinfurt die Communications-Linie zwischen Schwaben und Westphalen zu versorgen; Würde aus dem Stillestande nichts / so wolte er nachmahls in Bayern sedem belli constituiren. 1647.

§. 15. Wiewohl dieses zu hintertreiben / schickte der Kayser einen von seinen Hoffräthen Just Gebharden an den Churfürsten von Bayern / einen klugen und auffrichtigen Man / der zu Waßenburg bey dem Churfürsten alle Künste brauchte / ihn von diesem Stillstande abzuziehen. Derselbe gedachte: Mit was vor Mißvergnügen der Kayser erfahren / daß er Particulir-Tractaten mit den Königlichen vor hätte / daraus nichts anders als eine schädliche Trennung auff beyden Theilen folgen würde. Durch solchen Stillstand würde sein Churfürstenthum und die gemeine Wohlfarth keinesweges erhalten / sondern vielmehr in grössere Gefahr gesetzt; Vielleicht würde er eine zeitlang desselben geniessen / und hernach ins eusserste Unglück gerathen / dabey denn der Friede und die Wohlfarth der Christenheit durch nichts mehr könte zerrüttet werden. Er setzte noch dieses hinzu: Der Kayser machte anitzo starcke Recreuten / und wolte seine Armee gantz und gar zu Erhaltung der Churfürstlichen Lande auffwenden / und seine eigene Provintzen darüber in Gefahr lassen. Es solten auch / zu Unterhaltung der Churfürstlichen Völcker / das Land ob der Ens und das mittelste Theil von Oesterreich selbst angewiesen werden. Die Schwedischen Völcker wären überdiß dergestalt herunter kommen / daß ihnen die Bayerischen allein gewachsen seyn könten / also / daß man keine Ursach hätte / diese Tractaten also zu beschleunigen. Endlich wäre es keines Weges zu dulden / daß der Churfürst dem Feinde Reichs-Städte abtreten wolte. Darauff wurde von den Bayerischen geantwortet: Die Kayserlichen hätten unterschiedliche Difficultäten gemacht / und die General-Handlung so lange auffgezogen / daß sich die Abgeordneten der Allirten Kronen vorgesetzt / von Ulm weg zu ziehen / und nicht wieder zu kommen / also hätte der Churfürst sein Land zu erhalten endlich wohl dahin kommen müssen. Welches ihm eben so wenig zu verargen / als Chur-Sachsen / Brandenburg und Trier. Es wäre nicht mehr Res integra, sondern die Tractaten müsten allerdings vor sich gehen. Doch wolte er es dem Kayser nicht mißgönnen / wenn er gleichfals mit den Allirten einig werden könte. Die Reichs-Städte würden sie auff keine andere Weise übergeben / als daß die Königlichen biß auf den künfftigen Frieden Besatzung darinen hielten / wie er sie bißanhero zu seiner eigenen Sicherheit inne gehabt. Doch solten derselben Rechte nicht gekräncket werden. Da nun Gebhard sahe / daß er nichts ausrichten würde / zog er nach Ulm / und bat auff die letzte: Die Bayerischen möchten ihm die Acta communiciren / welches der Churfürst zwar versprach / und doch weiter nicht hielt / als daß er seinen Deputirten schrieb: Sie solten ihm nur 1. Ma[illegible] einen kurtzen Inhalt davon übergeben / wobey sich

Gebhards Handlung bey dem Churfürsten zu Bayern.

Geb-

1647. Gebhard sehr beklagte / daß der Kayser selbige Tractaten eher aus dem Buchladen / als von den Churfürstlichen Posten erhalten würde.

Gebhard kömt nach Ulm.

§. 16. Inzwischen hatte Rosenberg bey den Schwedischen angehalten / sie möchten Gebhards Ankunfft erwarten. Es wäre ihren Privat-Nutzen daran gelegen / daß er die Schuld wegen dieser vergeblichen Sache tragen hülffe / ob er wohl zur Gnüge wüste / daß er sich eben so wohl vergeblich bemühen würde. Hiernechst wurde vorgegeben: Gebhard hätte eben so viel Macht / als wenn der Kayser selbst da wäre. Er würde mit dē Schweden transigiren / ihnen volle Sattisfaction geben / und keine Ordre vom Hofe erwarten. Der Vergleich würde allerdings fester seyn / wenn man ihn mit gesamter Hand machte. Nachdem Gebhard zu Ulm ankommen war / wurde zwischen den Schweden und Frantzosen berathschlaget: Ob es zuträglich sey / der Kayserlichen Proposition zu hören / und ihnen einige Hoffnung zu machen / biß man erführe / was die Tractaten mit Bayern vor einen Ausgang nehmen würden. Die Frantzosen widerriethen es gantz und gar / weil der Churfürst von Bayern die Sache auffziehen würde / wenn er es merckte. Die Schweden hingegen stellten vor: Wenn Beyern sehen würde / daß man den Kayser nicht gantz vor den Kopff stossen wolte / so würde er die Particulir-Tractaten desto mehr beschleunigen / und der Kayser vielleicht den Königlichen bessere Conditiones bewilligen / als Bayern. Zudem müste man den Kayser auch nicht deßwegen gäntzlich hindan setzen / damit weñ Bayern die Königlichen etwa hinterginge / man sich durch die Tractaten mit dem Kayser an ihm rächen könte. Worauff Croißy zur Antwort gab: Wenn gleich Bayern ihnen einen Possen thäte / so wolte er doch wider ihn mit dem Kayser nichts tractiren / welches der Churfürst satsam wüste. Endlich gaben die Frantzosen ihm so weit nach / daß sie sagten: Sie wolten seine Proposition anhören / und die Tractaten nicht gäntzlich ausschlagen. Doch daß alles auff die Schweden geschoben würde; Damit dieselben die Schuld tragen müsten / wenn aus der Sache nichts würde.

4. Mart. Deliberation [illegible] Gebhard zu [illegible]ren.

[illegible] Verr[illegible] mit [illegible] Königl. [illegible] Mart.

§. 17. Als hierauff die Schweden bey Gebharden die Visite ablegten / stellte er ihnen vor: Der Kayser hätte ihm befohlen / die Tractaten / wie sie anitzo beschaffen wären / zu continuiren. Hiernechst entdeckte er die Ursachen des Verzuges / und ließ es an seinen Ort gestellet seyn / daß die Königlichen mit den Bayerischen Particulir-Tractaten vorgenommen. Im übrigen hätte er Instruction von dem Kayser / entweder mit den Bayerischen selbst / oder a parte zu handeln. Und ob wohl bey solchen Tractaten diejenige Parthey / welche am glücklichsten ist / die erste Proposition billich thun solte / so trüge er doch kein Bedencken / zu proponiren / wenn sie es ausschlügen / nur daß sich die Königlichen erklärten / daß sie zu den Tractaten schreiten wolten. Nichts destoweniger solte es Wrangeln frey stehen: Ob er schliessen wolle / oder nicht. Es wäre ungereimt / daß man einen sicher ankommen liesse / mit dem man doch nicht tractiren wolte. Zwar er wolte den Schwedischen Feldmarschall zum Schlüssen keines weges verbinden / weil von einer oder der andern Parthey solche Conditiones könten vorgeschlagen werden / die man keinesweges annehmen könte; Doch dieses wäre unerhört / und wider aller Völcker Gebrauch / daß ein Theil proponirte / das andere die Proposition nur anhörte / und keine Erklärung darauff thäte. Als die Schweden sagten: Es wäre ihnen sonst nichts befohlen / als die Vorschläge anzuhören / und an ihn zu berichten / da er deñ der Königin alles hinterbringen wolte / so führte Gebhard weitläufftig aus / ein jeweder Feld-Marschall hätte die Freyheit nach Beschaffenheit und Nothwendigkeit des Krieges einen Stillestand zu schliessen. Zu Oßnabrüg üñ Münster hätte man gleichfals zwischen den vornehmsten streitenten Partheyen einen Stillstand gemacht. Dannenhero wären die Königlichen mehr gehalten mit dem Kayser / als dem vornehmsten / als mit Bayern zu tractiren / der nur desselben Assistente wäre. Man könne es den Königlichen nicht vor übel halten / wenn sie die besten Vorschläge verlangten; Doch sähen sie nicht / was Schweden bey Particulier-Tractaten gewinnen könte. Denn der Kayser solle entweder gäntzlich überwunden werden / oder nicht. Auff solchen Fall entstünde ein langwieriger und ungewisser Krieg. Es könte andern auch widerfahren / was dem Kayser itzo begegnete / der doch vorhin so viel herrliche Victorien erhalten. Auff den ersten Fall hätte man zu bedencken / wer den Nutz davon haben würde? Es wäre aber zu besorgen / wenn Ferdinand zu Grunde ginge / so möchten die Oesterreichischen Provintzen / als die der Catholischen Religion zugethan / auch einen Catholischen Fürsten erwehlen. Also würde Franckreich und Bayern / welche schon längst heimliche Consilia unter einander gehabt / die Braut heimführen / darüm sich die Schweden so lange bemühet. Und wenn sie denn zu ihrem Zwecke gekommen / den Schweden und ihren Evangelischen Bundes-Verwandten die Feigen weisen. Hierauff übergab Gebhard nebst Wachenheimen den Schwedischen die Proposition schrifftlich / und stellte es ihnen anheim: Ob sie dieselben ad referendum, oder zu tractiren annehmen wolten. Selbige hielt mehr nicht / als einen Stillestand von 4. Monat in sich / weil man Hoffnung hatte / daß der allgemeine Friede noch wohl eher solte zu Stande kommen. Es wäre auch sicherer / den Stillestand nur auff eine gewisse Zeit zu machen / als biß auff den allgemeinen Friedens-Schluß zu extendiren: Weil dieses Gelegenheit geben könte / die Tractaten auff die lange Banck zu bringen. Binnen solcher Zeit solten alle Provintzen / Vestungen / und Soldaten-Quartiere in dem Stande bleiben / darin sie am ersten Tage des Stillestandes seyn würden. Solche Proposition übergaben sie den Schweden allein / und nicht zugleich den Frantzosen / weil dieselben bereits mit dem Kayser transigiret / und voritzo nur unter die Schwedischen Assistenten zu rechnen / also daß man bey dieser Action auff die Schweden mehr / als auff die Frantzosen zu sehen / zumahl / da man von den Schwedischen Waffen auch mehr vexiret würde. 1647.

Der Kayserlichen Proposition 14. Mart.

§. 18. Allein Kutner fand in Bayern mehr Difficultäten / als er gegläubet: Immassen Gebhard an alle Räthe / an des Churfürsten Gemahlin und Beicht-Vater geschrieben / und sich höchst bemü-

Die Bayerische Ratification wird überbracht.

1647. bemühet/die Sache zu hintertreiben. Doch rieth er dem Churfürsten beständig/er solte bey dem einmahl gefasten Rathe bleiben/ und stellte ihm den Außgang vor/welcher ihn obhanden schwebte;welches auch Schäfer schrifftlich that. Solches prævalirte bey dem Churfürsten/daß er den Vergleich ratificirte/ und Memmingen und Uberlingen auf die Art/ wie es die Schweden verlangten/zu übergeben versprach. Weil aber Wrangel in dem Instrumente/welches die Deputirten unterschrieben/ etwas zu corrigiren begehrte/und die Seinigen erinnerte: Sie möchten bey den Beyerischen solches in der Churfürstlichen Ratification auch verändern lassen/so überbrachte Kutner des Churfürsten Declaration/ daß man das Instrument zu Ulm nach der Schweden Sinn einrichten/ und von beyderseits Deputirten nochmals unterschreibē lassen solte. Weßwegē der Churfürst das Instrument selbst nicht auf gewöhnliche Art in die Ratification hinein rücken kunte/ sondern überschickte mit Kutnern eine Interims-Ratification/ welche mit Wrangels seiner solte außgewechselt werden/ und versprach eine andere zu liefern/ in welche das gantze Instrument gerücket seyn solte/ so bald der Königin Ratification würde überbracht werden. Der Churfürst hatte auch hiernechst an den Gouverneur in Memmingen den Obersten Winterscheid geschrieben: Er möchte den Rathsherren zu wissen thun/daß sie sich mit Pulver versehen solten. Dieselben gaben den Schweden Nachricht davon/ und versicherten/ daß sie dieselben gar willig annehmen wolten. Weil man aber wegen der zu Uberlingen/ die Ertz-Catholisch waren/ einen Argwohn hatte/ sie möchten die Kayserlichen hinein lassen/ auch albereit außgebracht worden: Etliche Spanier wolten auß Tyrolen heimlich in Uberlingen hinein dringen/ welches leicht die gantze Sache hätte turbiren können; so wurde dem Commendanten in der Stadt von dem Churfürsten befohlen: Er solte keinen Soldaten in die Stadt lassen/ wenn er nicht Befehl hätte/ den der Churfürst eigenhändig unterschrieben. Dem Commendanten zu Offenburg/ dessen der Chur-
8. Mart. fürst nicht recht versichert war/ wurde gleichfals zu wissen gethan/ was wegen selbiger Stadt beschlossen worden. Und wenn er die Kayserlichen Völcker nicht herauß nähme/ und Beyerische hinein liesse/ würde er ins äuserste Unglück gerathen. Kutner versicherte auch/ der Churfürst hätte seine Völcker albereit von den Kayserlichen gesondert. Und als 15. Compagnien Kayserliche Reuter auß Böhmen in die Ober-Pfaltz gekehret/ hätte er Sporcken mit so viel Reutern entgegen geschickt/ um zu vermelden: Wenn sie nicht freywillig auß
18. Mart. selbiger Provintz herauß zögen/ so würde er sie mit Gewalt wegbringen. An den Kayser schrieb er einen weitläufftigen Brieff/ und erwieß/ daß seine eigene Deputirten Schuld daran wären/ daß kein allgemeiner Stillestand gemachet worden. Es wäre auch kein ander Mittel übrig gewesen/ sich und sein Land von dem äussersten Unglück zu befreyen; Immassen ihm die feindlichen Armeen itzund am hefftigsten zu Leibe gegangen/ welche abzutreiben/ er nirgend genugsame Gewalt gesehen. Ob nun wohl wegen dieses Stillestands keine geringe Jalousie zwischen den Kayser und Beyern entstund/so war es doch wunderlich/ daß eben itzo ein und der andere Platz von den Beyerischen den Kayserlichen übergeben ward. Denn Weissenburg in Nordgau hat 300. Kayserliche eingenommen/nachdem die Beyerischen abmarchiret; Und der Commendant darüber ließ die Bürger schweren/daß sie zum Gewehr greiffen wolten/ wenn die Schweden etwas tentirten. Auß dem Castell an der Regenspurgischen Brücke zogen 200. Beyerische Musqvetierer ab/ darein der Commendant zu Regenspurg Kayserliche Soldaten legte. Ob es wohl kurtz darauf den Churfürsten von Beyern gereuete/daß er 200. zu Fuß hinschickte/welche sich nochmals hinein legen solten; Allein die Kayserlichen wolten sie nicht einnehmen. 1647. 8. Mart. 13. Mart.

§. 19. Obwohl Wrangel sahe/ daß dem Churfürsten zu Beyern über seine Ordre bey den Stillestands-Artickeln viel nachgelassen war/ so hielt ers doch für etwas grosses/ daß er Beyern von dem Kayser getrennet/ dadurch der Kayserlichen Anschläge nicht allein zimlich turbiret/sondern auch ihre Kräffte geschwächet wurden/ nachdem die Beyerische Armee davon kam/ die in dem gantzen Kriege den Kayserlichen fast gleich gewesen. Und wenn man hinfüro mit dem Kayser allein Krieg führen solte/ und keine starcke Trouppen in Westphalen wider Cölln bedürffen würde/ so schien es/ daß derselbe ehestens zu einen vor die Kron Schweden rühmlichen Frieden könte gezwungen werden. Die Außwechslung wäre auch so uneben nicht/ indem man vor Raine/ Donawerde und andere kleine Städte/ Memmingen und Uberlingen erhalten/ welche den Schweden gar beqvem wären/ sich in Ober-Schwaben und am Bodensee feste zu setzen. Was vor Subsidia die Beyern biß anhero auß Schwaben gehabt/ das ginge ihnen ab/und den Königlichen zu Memmingen würde von dem Beyerischen Joche befreyet. Die Evangelischen Bürger zu Augspurg gelangten zur Neutralität. Der Hertzog von Würtenberg überkäme nähere Hoffnung wieder zu den Seinigen zu gelangen. Wenn ein neuer Einfall in Beyern geschähe/ so wäre ohne die andern Difficultäten zu besorgen/ die Frantzosen möchten nicht dahin gehen wollen/ wie es denn gewiß war/ daß Wrangeln die Conjuncten der Frantzosen nicht anstund. Und also kunte er nach den Beyerischen Stillestande den Krieg anderweit allein ohne die Frantzosen fortsetzen/ und hatte sich vor keiner Feindschafft wegen der Qvartiere und anderer Dinge zu bekümmern/ welche zwischen den Schwedischen und Frantzösischen Völckern von Tage zu Tage zunahm. Deßwegen ratificirte er den Stillestand gleichfals/nur daß er an etlichen Orten etwas weniges corrigirte. Ließ auch Placaten anschlagen/ darin allen/die in Königlichen Schwedischen Diensten waren/ befohlen wurde: Sie solten sich gegen die Chur-Beyerischen Soldaten/ Unterthanen und Lande/ aller Feindseligkeit enthalten. Doch wurde daneben verboten: Es solte sich keiner von ihnen in die Beyerischen Qvartiere/ Läger und Besatzungen begeben. Endlich wurden die Tractaten zu Ende gebracht/ und nochmals von den Deputirten unterschrieben. Doch blieb auf der Beyerischen Ansuchen der vierdte Mertz/ an welchem das erste Instrument gemachet worden/ welches also fort nebst den Ratificationen außgewechselt wurde. Die Schweden gaben Gustav Hornen/ Eberhardsson/ die Frantzosen Fleckensteinen/ die Beyerischen Reyern/ alles Obersten/ zu Geiseln. Jene wurden nach Augspurg/ Wrangel ratificirt den Stillstand. 15. Mart.

1647. spurg / diese nach Erpach an Wrangeln überschickt. 1647.

ickel des gleichs.

§. 20. Die Artickel solches Vergleichs waren diese: Es soll ein Stillestand seyn zwischen den Kronen Schweden / Franckreich / und ihren Bundes-Genossen in Deutschland auf einer / und den Churfürsten von Beyern und Cöln / nebenst dem Coadjutor auf der andern Seite / von dem ersten Tage dieses gemachten Schlusses / biß zu dem allgemeinen Frieden in Deutschland; auch von den Königlichen Völckern nichts feindliches wieder beyder Churfürsten Lande / ingleichen wider die Ober-Pfaltz und die untersten Theile disseit des Rheins / ingleichen wider die angewiesene Qvartire der Beyerischen außgeübet werden. Hingegen soll der Churfürst von Bayern seine unterhanden habende Armee von den Kayserlichen Völckern absondern / und den Feinden der Königlichen auf keine weise beystehen / so viel als Kriegs-Sachen betrifft: Doch ohne Schaden seiner Pflicht gegen das Reich und dessen Haupt / so viel ohne Nachtheil gegenwärtiger Tractaten geschehen kan. Zu den Beyerischen Qvartiren und Imposten soll der gantze Beyerische Kreyß und die Ober-Pfaltz / nebenst den untern Theilen disseit des Rheins biß auf künfftigen Frieden / und das Bischoffthum Aichstädt / biß zu Außhändigung der Königlichen Ratificationen gelassen; gleichwohl aber den Schwedischen Völckern durch selbige Qvartire ein unschädlicher Durchzug verstattet werden / wenn es die unvermeidliche Nothwendigkeit im Kriege erfodert: Davon man aber dem Churfürsten zuvorher in Zeiten Nachricht geben müste. Doch solte Ober- und Nieder-Beyern / und was zwischen dem Lech und der Donau lieget / von allen Durchzügen befreyet seyn: Und eben dieses auch mit den Kayserlichen Völckern beobachtet werden. Der Churfürst solte den Schweden Memmingen und Uberlingen zur Versicherung einräumen / und diese hingegen wieder Raine / Donawerda / Wembdingen / und Mündelheim / nebenst den dazu gehörigen Gegenden wieder geben; weßwegen auf beyden Seiten Geisel außzuantworten. Wenn die Königlichen Ratificationes dieser Tractaten außgeantwortet worden / solte der Churfürst dem Hertzog von Würtenberg seine inhabende Plätze / als Asperg / Hohen Aurach / Hornberg / Schiltach / Albeck und Tübingen wiedergeben / und die Besatzung herauß nehmen. Nach Außantwortung der Königlichen Ratificationen solle die Besatzung auß Augspurg genommen / und selbiger Stadt hinfüro die Neutralität verstattet / auch so wohl die Königlichen / als der Churfürst versichert werden / daß sie keine Kayserliche Besatzung einnehmen wolten. Von seinen Völckern dürffte der Churfürst den Feinden der Kronen nichts überlassen; doch wenn er etliche abdancken wolte / denen solte es frey stehen / einer Parthey so wohl zu dienen / als der andern. Keine Officirer oder Soldaten von beyden Partheyen solten sich ohne außdrückliche Permission der Officirer in eines andern Qvartire begeben. Die Uberläuffer solte man wieder zurücke geben. Wenn Privat-Personen wider solchen Stillestand etwas begingen / solte er nichts desto minder seinen Bestand haben / und die Verbrecher von beyden Partheyen / nach Befindung der Sache / bestraffet werden. Die Commercia solten bey ihrer Sicherheit ohne neue Beschwerungen verbleiben / außgenommen das Gewehre / so dem Feinde zugeführet würde. Die Gefangenen wolte man auf beyden Theilen ohne Ranzion loß lassen; Es sey denn / daß sich etliche schon vor diesem dazu verstanden. Solchen Stillestand solte der Churfürst zu Cöln und sein Coadjutor innerhalb 2. Monaten confirmiren / und gedachter Churfürst seine Städte von feindlichen Besatzungen so viel ihm möglich reinigen / sich auch von den Kayserlichen in Kriegs-Sachen gäntzlich sondern / keine Contributiones oder Werbungen verstatten / und die Königlichen nicht verhindern / wenn sie auß etlichen ihm zugehörigen Städten die Kayserliche Besatzungen mit Macht außtreiben wolten; welche Plätze so denn dem Churfürsten ohne Besatzung solten wieder gegeben werden; wenn nicht die Beschaffenheit des Krieges etwas anders erfoderte. Würde inzwischen zu Oßnabrüg und Münster ein allgemeiner Stillestand oder Friede geschlossen / solle ihnen dieser Particulir-Vergleich nicht præjudicirlich seyn. Auf Seiten der Königin in Schweden solte die Ratification ehe nicht erfolgen / biß sich beyde Churfürsten auch mit dem König in Franckreich verglichen. Zu Uberlingen solte die Catholische Religion von der Schwedischen Besatzung nicht turbiret / und von dem Churfürsten Fleiß angewendet werden / damit Offenburg in der Schweden Hände komme; wolte sich die Guarnison weigern abzuziehen / solte den Schweden frey stehen / sie mit Gewalt herauß zu schlagen. Wenn die Königliche Ratification nicht erfolgte / solten die auf beyden Seiten übergebenen Städte den itzigen Besitzern restituiret werden. Wolte der Churfürst von Cöln solchen Vergleich nicht ratificiren / so würde derselbe ihn nichts nicht angehen / und nichts desto minder auf Beyerischer Seiten feste bleiben. Wenn jemand nebenst der Beyerischen Besatzung auß Memmingen und Uberlingen abziehen wolte / so solte es ihm frey stehen; und die andern / so da blieben / ihre Güter ohne Schaden behalten. Die Ratification der Königin in Schweden solte dem Churfürsten in Beyern innerhalb 5. und der Land-Gräfin innerhalb 3. Monaten außgehändiget werden. Fast eben auf die Art ist man auf Frantzösischer und Beyerischer Seiten einig worden: Ausser daß die Frantzosen bedungen / es solte ihnen frey stehen / das Schloß zu Tübingen noch ferner zu belägern. Sie liessen auch den Beyerischen Völckern zu ihren Qvartiren die Plätze / so dem Churfürsten von Beyern zustunden / zwischen dem Lech und der Mindel / außgenommen Laungen / Gundelfing / Höchstedt und die Plätze zwischen Ulm und Donawerde gelegen / so dem Hertzoge von Neuburg zustunden / welche die Frantzosen vor sich behielten. Heilbrun wurde auch von Beyerischer Besatzung entlediget / und den Frantzösischen Soldaten überlassen. Hingegen übergaben die Frantzosen dem Churfürsten von Beyern Heidenheim und Weissensteig / dem Rechte des Hertzogs von Würtenberg ohne Schaden. Die Ratification des Königs in Franckreich wurde innerhalb 6. Wochen versprochen / und im Fall selbige nicht erfolgte / solten die Frantzosen Heilbrun / die Beyerischen Weissensteig und Heidenheim wieder zurücke geben. Vor die Straßburger dunge Wrangel die Freyheit der Handlung absonderlich auß / welche von den Beyerischen biß anhero unter dem Vorwande der Streitigkeit zwischen derselben Stadt und dem Beyerischen Rathe Krebsen auf dem Rheine war gehemmet worden.

§. 21. Hierauf kam man zur Execution des Vergleichs / und zwar bey Ubergabe der Stadt Memmingen war keine Hinderniß dahinten. Wrangel schickte Duglassen nebst den Obersten Sigismund Przimsky / welcher Commendant in der Stadt werden solte / mit 300. Musqvetirern und 50. Reutern. Der Beyerische Commendante nahm ihn vor dem Thore freundlich an / und bat: Er möchte in die Stadt hinein ziehen / welchem Duglas mit eben solcher Höfflichkeit begegnete. Und ob er zwar alsofort die Ubergabe der Stadt begehren kunte / so ritt er doch auf Rath und Caution der Bürger / die im Gewehr stunden und stärcker waren / als die Beyerische Besatzung / auch sonsten es mit der Schwedischen Parthey hielten / nur nebst 30. Reutern in die Stadt / und ließ Przimsky nebst den übrigen vor dem Thore / dem er heimlich anbefahl: wenn er etwa einen Tumult in der Stadt hörte / solte er sich bemühen auf den Wall zu kommen. Des andern Tages wurden den Schwedischen Soldaten die Posten auf dem Walle angewiesen / ohne das Thor / da die Beyerischen herauß ziehen solten. Welche denn die Stadt des andern Tages mit guter Bescheidenheit verliessen / und nach Mündelheim abmarchirten. In der Stadt wurden 42. Stücken gefunden. Nach Uberlingen wurde der Oberste Joachim Volckman mit 400. zu Fuß und 100. zu Pferde geschickt. Und als er dahin kam / war der Commendant in der Stadt / Obrist Lieutenant Faber / die nechst folgende Nacht mit 2. Schiffen nach Costnitz gereiset / und versprach um den Mittag wieder da zu seyn / als er aber über die bestimmte Stunde verzog / so übergab Volckman dem Obersten Wachmeister / der das nechste Commando nach ihm hatte / des Churfürsten Befehl / und begehrte: Man solte ihm die Stadt übergeben. Ob nun wohl derselbe erkandte / daß er des Churfürsten Ordre pariren müste / so suchte er doch Auffschub / biß auf des Obristen Lieutenants Wiederkunfft /

Die versprochenen Städte werden den Schweden übergeben.

18. Mart.

19. Mart.

20. Mart.

22. Mart.

1647. kunfft / oder den folgenden Tag. Dannenhero besorgte sich Völckman eines Betruges / und brachte seine Völcker nebst den Stücken / die er bey sich hatte / vor die Stadt zur lincken Hand an dem See / stellte sie auf den Hügel / und begehrte zwey Geisel / einen von der Guarnison / den andern von der Bürgerschafft. Dagegen er 2. andere hinein geben wolte. Indem dieses vorging / sahe man 8. Schiffe von Lindau und Costnitz gleich nach Uberlingen zukommen. Dannenhero muthmaste er: Es wären Kayserliche Soldaten / und befahl seinen Leuten das Gewehre fertig zu halten / und auf die vorbey fahrenden auß den Stücken Feuer zu geben / welche sich also fort wieder zu rücke machten. Das ist gewiß / wenn er nicht so vorsichtig gewesen / so wäre die Ubergabe der Stadt schwerlich erfolget / sonderlich da die Bürger eben den Tag von dem Kayser schrifftlich ermahnet worden / sie solten keine Schwedische Besatzung einnehmen. Sie hatten auch beschlossen / solchem Befehle zu pariren / wenn es möglich

23. Mart. gewesen wäre. Also zogen die Beyerischen des andern Tages auß der Stadt / darin mehr als 60. Stücken / und nicht wenig Kriegs-Vorrath gefunden ward. Heilbrun wurde auch den Frantzosen von Beyern übergeben / ungeachtet die Besatzung unwillig darüber ward / davon man auch vorher etliche mit List auß der Stadt bringen muste / damit sie keine Gewalt brauchen könten. Hin-

31. Mart. gegen wurde Raine und andere Oerter von den Schweden unverzüglich übergeben / und so denn die Geisel / die auf beyden Theilen außgewechselt worden / wieder zu den ihrigen gelassen. Mortaigne wurde auf Ansuchung der Land-Gräfin / die ihn zum Feld-Marschal über ihre Völcker machen wolte / von den Schweden weggelassen; doch behielt er alle Pensiones und Geschencke / welche ihm die Königin gemacht. An dessen Stelle wurde Gustav Otto Stenbock über die Infanterie gesetzt. Duglas erhielt vor diese Mühwaltung den Titel eines Feld-Marschalls in Schwaben. Allein da der Commendant zu Offenburg des Churfürsten Brieff von der Ubergabe der Stadt an die Schweden erhielt / gab er zur Antwort: Er müste zuvor iemand an den Kayser und Churfürsten schicken / welcher doch mit seiner geringen Besatzung und nicht allerdings getreuen Officirern und Bürgern leicht hätte können herauß geschlagen werden / wenn die Frantzosen etwas dabey hätten thun wollen. Als sie es aber abschlugen / kunten die Schweden selbige Stadt nicht überkommen.

Gebhards Zusammenkunfft mit Wrangeln. 23. Mart. §. 22. Da nun Gebhard über der Verhinderung solcher Tractaten sich vergeblich bemühet / verlangte er mit Wrangeln zu reden; Von welchem er in dem nechsten Dorffe bey Ulm / Seffingen / zu Gaste gebeten ward. Derselbe sagte: Man könte es zwar den Allürten Kronen nicht verargen / daß sie sich bemüheten / ihrer Feinde Kräffte auf allerhand Weise zu verringern; doch hätte der Churfürst zu Beyern sein Amt nicht recht in acht genommen / welcher der vornehmste Anstiffter des Krieges wäre / und die gröste Verhinderniß des Friedens: Nunmehr zöge er den Kopf auß der Schlinge / und verliesse den Kayser in der grösten Widerwertigkeit. Beyern hätte den Kayser zu alle dem / was diesen Krieg erwecket / und so lange unterhalten / sonderlich zur Reformation / am meisten angetrieben. Man hätte schon 4. Jahr darüber gerathschlaget und die Oesterreichischen und Beyerischen Theologes zu Rathe gezogen: 1647.

Ob es billich wäre / daß die Stiffter auf ewig alieniret würden? Die Oesterreicher hätten Ja gesagt / wenn man einen durchgehenden Frieden damit erkauffen könte. Die Beyerischen wären dawider gewesen / und der Churfürst selbst hätte mit seiner Meinung nicht recht herauß gewolt. Als der Kayser die Sache pro Autoritate beschliessen wollen / hätten etliche auß unzeitigem Religions-Eiffer geschrien: Itzo würde Christus wieder ans Creutz geschlagen. Beyern wäre auch dawider gewesen / daß die Pfältzische Sache nicht hätte können außgemacht werden. Nunmehr fiele er unter dem Vorwande der Noth vom Kayser ab. Und weil er besorgte / sein Land möchte in Brand-Schaden kommen; So überließ er dem Feinde solche Städte / welche anders nicht / als mit grosser Gewalt könten erobert werden. Ob das seiner Pflicht gemäß wäre / davon möchte die gantze Welt urtheilen. Er wüste auch nicht / was der Kayser vor Consilia dagegen ergreiffen würde. Das wäre gewiß / daß der Kayser in grosse Difficultäten gerathen / sonderlich wenn Beyern feindlich wider ihn agirte / und unter dem Vorwande des Pfandes eine und die andere Provintz angriffe. Wiewohl auß des Kaysers Unterdrückung würde die Königin in Schweden schlechten Vortheil haben / weil man wüste / daß zwischen den Frantzosen / Pabst / Italienischen Fürsten / Beyern und andern Catholischen in Deutschland eine Allianz wider die Schweden und Evangelischen unter handen wäre. Und wenn man so viel Raum liesse / daß es herauß brechen könte / so würde es viel zu späte seyn / deroselben schädliche Würckung zu hintertreiben. Itzo wäre es noch Zeit / solches durch eine beqveme Erfindung zu unterdrücken / wenn sich der Kayser und das Hauß Oesterreich mit den Schweden conjungirte. Und damit solches geschehen könte / müste man auf eine Gelegenheit und Prætext bedacht seyn / damit man seine Consilia zusammen bringen könte. Wenn Wrangel Ordre dazu hätte / wolte man die Sache ohne Weitläufftigkeit außmachen. Der Kayser verlangte der Königin Freundschafft: Er wäre noch nicht gar alt / und hätte die gantze Zeit seiner Regierung mit Widerwertigkeit und Arbeit zugebracht / verlangte also sehr nach einem geruhigen Reiche. Sein Printz wäre sehr jung / und dessen Glück könte er bey solchem ungewissen Zustande nicht stabiliren. In Ungern stünde es auch [illegible]; Immassen man nicht wüste / wie lange der Türcke Friede hielte. Dawider müste man Stillestand oder Frieden haben. Sonderlich wäre dem Kayser mit einem solchen Stillestand gedienet / welcher sich biß auf den erfolgten Frieden erstreckte. Doch würde ihm auch nicht mißfallen / wenn er nur auf eine gewisse Zeit gemacht würde / weil er darunter nichts anders suchte / als daß er zum Frieden und nicht zum Kriege diente. Wrangel hätte von dem Beyerischen Armistitio einigen Vortheil gehabt. Von dem Kayser könte man vielmehr erhalten. Und wenn demnach Gelegenheit offeriret würde / den Zustand der Königin zu verbessern / so hätte er eben so wenig auf Ordre auß Schweden zu warten / als wegen des Beyerischen Stillestandes. Er möchte solche Vorschläge thun / als er wolte. Der Kauff würde erst durch feilschen und dingen geschlossen. Dem Churfürsten zu Beyern wäre es ein leichtes gewesen / frembde Sachen zu

1647. verschencken; Der Kayser würde viel freygebiger seyn. Er hätte schon offeriret / daß ein iedweder vorietzo behalten solte / was er hätte. Also stünde der Königin alles zu freyen Qvartieren / vom Belt biß an den Bodensee. Wenn überdiß ein und der andere Platz solte begehret werden / würde man auch deßwegen die Sache nicht ins Stecken kommen lassen. Die Schwedische Armee zöge itzo Schweinfurt zu belägern: Selbige Stadt könte Wrangel innerhalb 8. Tagen mit des Kaysers Willen haben / wenn er wolte. Vor Memmingen und Überlingen wolte der Kayser Liegnitz und Brieg in Schlesien geben / welche Städte den Schweden viel beqvemer wären. Daher würde auch der Kayser Gelegenheit haben Wrangeln zu belohnen / nachdem nur eine Seele im Wege stünde / daß der Kayser selbige Hertzogthümer mit vollem Rechte erhielte. Hätte die Königin lieber Lust zum Frieden / so stünde es nunmehr in ihren Händen / selbigen andern Leuten zu geben. Itzo würde ihr Gelegenheit gewiesen / die Grentzen zu erweitern / wie auch bey den Religions-Verwandten und dem gantzen Reiche hohen Danck zu verdienen. Der Kayser würde alles zugeben / nachdem er so unvermerckt von Bayern verlassen worden. Sonderlich itzo / da die Wunde noch neu wäre. Uber die Gravamina der Stände würde er kein groß Wesen machen / wenn man nur wegen des Friedens aus einander wäre. Man hätte viel Jahre nach einander die Stände andern Leuten zu Gefallen offendiren müssen; Alle sanfftmüthige Anschläge wären von andern übel ausgeleget worden / die ihn in einen so blutigen Krieg verwickelt und nunmehr verliessen. Es wäre nichts übrig / als daß die Schweden endlich sagten / was sie haben wolten. Wenn der Kayser zu Oßnabrüg den Schweden und Evangelischen etwas nachlassen wolte / so würden nicht nur von den Catholischen in Deutschland / sondern auch von den Frantzosen selbst Difficultäten gemacht. Selbige Tractaten möchten zum Scheine continuiret werden. Im übrigen solte ihm Wrangel in geheim entdecken / auff was vor Vorschläge die Königin Friede mit dem Kayser machen wolte / welches denn auch wieder eines und des andern Widerrede solte exeqviret werden. Man würde nach der Frantzösischen Jalousie nichts fragen / die nunmehr nach dem Vergleiche mit dem Kayser nur unter die Adhærenten zu rechnen / und keine Ursache zu klagen hätte / wenn die Schweden so wohl wegen ihres Nutzens / als auch wegen der Evangelischen Gravaminum mit dem Kayser einig würden. Zu dem wäre nicht glaublich / daß Schweden mit Franckreich so weit verwickelt wäre / daß es auch nach beygelegten Ursachen zum Kriege bloß nach desselben Gefallen den Krieg continuiren müste. Auff die letzte bat Gebhard; Wenn man itzo nicht zusammen rücken könte / so möchte ihm Wrangel nur einen immergültigen Salvum Conduct geben / damit er / wenn es nöthig / allemahl sicher zur Schwedischen Armee kommen könte. Wrangel entschuldigte sich / daß er hierzu keine Ordre hätte / und verschob die Sache nach Oßnabrüg. Doch versprach er alles an die Königin zu berichten / und wenn er so denn kommen wolte / solte ihm allemahl ein sicherer Geleits-Brieff nebst einem Trompeter auff sein Begehren geschicket werden. Im übrigen waren die Kayserlichen auff die Particulir-Tractaten mit Chur-Bayern überaus übel zu sprechen / und Gebhard sagte bey Wrangeln / als er sich vom Truncke erhitzen lassen: Der Churfürst zu Bayern hätte nicht gehandelt als ein ehrlicher Mann. Der Ertzhertzog Leopold Wilhelm hatte auff der Reise in Niederland nicht weit von Cölln in Gegenwart eines vornehmen Herrn sich vernehmen lassen: Bayern hätte viel ein grösser Crimen *Læsæ Majestatis* begangen / als Pfaltz-Graff Friedrich. Es waren auch viel Officirer in der Bayerschen Armee nicht damit zu frieden. Der Feld-Marschall Gleen danckte ab / und ging in Bayern / stieß auch zu Furt bey einem Bürger in der Stadt allerhand Schmähworte wider den Churfürsten heraus: Er hätte treulose mit dem Kayser gehandelt / und die Sache so heimlich angefangen / daß weder er noch Jemand etwas davon erfahren. Er wäre des Krieges schon überdrüßig; Wenn aber der Kayser eine Armee über Bayern schickte / so wolte er hurtig wieder daran seyn / und ihn aus seinem Lande schmeissen helffen.

Die Kayserlichen sind mit den Tractaten übel zu frieden.

§. 23. Indem die Tractaten zu Ulm vorgingen / wurden die Kriegs-Verrichtungen fast unterlassen / ausser daß Turenne das Schloß zu Tübingen / welches nicht wenig beschossen und mit Minen gesprenget worden / nach einer Monatlichen Belägerung zur Ubergabe zwang. Hingegen Enckefort / den der Kayser über Tyrolen gesetzt / fing an nach Wrangels Abzuge das Schloß Neyburg nicht weit von Bregentz zu belägern. Als Gustav Adolph Graff von Löwenhaupt der General-Major in Ober-Deutschland zog / muste er wegen der Kayserlichen / die Weissenburg belagerten / zu Dambach am Thüringer-Walde stehen bleiben / welchen auch kurtz darauff der entstandene Tumult an der Weser dahin zog. Denn der Feind hatte aus den Westphälischen Besatzungen ein ziemlich Detechament auffgebracht / und da alles zu gefroren war / fiel er bey Achheim am Stifft Bremen disseit der Weser ein / plünderte die nechsten Dörffer / und that den Bauern grossen Schaden; zumassen er viel Vieh und Pferde weg trieb. 23. Feb. Dannenhero resolvirte sich Löwenhaupt / die entstandene Feuersbrunst auszulöschen / ehe sie noch weiter um sich griffe; Zu welchem Ende er sich zurücke an die Unstrut wandte. Als er aber hörte / daß die Parthey-Gänger selbige Provintz wieder verlassen / und von Wrangeln einen Befehl nach dem andern erhielt / so begab er sich nach Nordhausen / und von dar nach Creutzburg / nachdem der Feind Weissenburg erobert / und in die Winter-Qvartire gegangen. Hernach marchirte er durch den Spessart / und bey Wertheim über den Rhein / 14. Mart. allwo er sich nicht weit von Nördlingen mit Wrangeln conjungirte / 27. Mart. und die Armee disseit der Donau musterte. In Nördlingen ließ er Besatzung / und zog nach Dünckelspül / 29. Mart. von dar nach Rotenburg an der Tauber / des andern Tages nach Winsheim. 30. Mart. Kurtz darauff nahm er seinen March durch Kitzing auf Schwein-

Die Frantzosen erobern das Schloß zu Tübingen. 7. Mart.

Löwenhaupt kömt zur Armee.

1647. Schweinfurt/ welche Stadt Wrangel zu erobern beschlossen / weil sie die Communications-Linie zwischen Westphalen und Ober-Schwaben interrumpirte. Ob wohl Turenne seine offtmahlige Zusage zurücke zog / und keine Infanterie zu solcher Belägerung hergeben wolte / unter dem Vorwandte / daß sich der Hertzog von Lothringen an den Rhein nahete. Die Uneinigkeit der feindlichen Officirer machte ihm Hoffnung zu glücklichen Succeß/und weil in der Stadt wenig Proviant und Ammunition verhanden. Es lagen darinnen 2000. Mann / mehrentheils Reuter / davon etliche Regimenter / welche Melander aus Westphalen gefodert / hinein geflohen ; Immassen ihnen die Schweden unvermuthet über den Hals kommen/ also / daß sie in Ermangelung des Futters die Belägerung unmöglich ausstehen kunten. Nürnberg hatte zu solcher Belägerung viel Pulver und Kugeln vorgeschossen/ welches sie heimlich aus ihrem Zeughause nahmen / damit es kein groß Wesen bey dem gemeinen Mann machte.

Belägerung der Stadt Schweinfurt.

§. 24. Wie nun Wrangel vor Schweinfurt alles hurtig anwandte / was zu Belägerung einer Stadt erfunden ; Also wehrte sich der General-Major Graff Ladron/der in der Stadt comandirte/nicht minder tapffer. Derselbe hatte auch die Bürger ins Gewehre gebracht/ und immer einen (11. April.) zwischen zwey Soldaten gestellt / damit sie nicht / wenn sie allein gelassen würden / den Belägerern eine Post verrathen möchten. Die Reuterey that einen Ausfall nach dem andern/ und brachte in einem den Obersten Peter Andreä Linderoth in die Stadt / weil ihm das Pferd unter dem Leibe todt geschossen worden; Ob wohl dazumahl 20. von den Kayserlichen blieben / und mehr als 30. gefangen (13. April.) wurden. Hierauff stürmten die Schweden die beyden äussersten Schantzen und schlugen den Feind ohne Verlust eines Mannes heraus. Uberdiß wurden 3. Thürme über den hauffen geschossen / und 2. Häuser in der Stadt mit Feuer-Kugeln ange- (14. April.) zündet. Endlich zweiffelte Ladron / daß er die Stadt würde erhalten können/ und wolte anfangen zu accordiren/ welches Wrangel anders nicht bewilligte/als daß er und die Officirer loß gelassen / die Gemeinen/ die bey den Schweden nicht wolten Dienste annehmen/gefangen werden solten. Da nun Ladron mit diesem Accord nicht zu frieden seyn wolte/ fing man von neuen an zu schiessen. Endlich als die Noth grösser ward denn die (15. April.) Scham/ nahm er die vorgeschlagenen Puncte an/ und zog des andern Tages aus der Stadt: Von da er nach Eger convoyret ward. 700. Reuter und 400. Musqvetierer wurden dazumahl bey den Schweden untergesteckt.

Er läst die Cavallerie ausruhen.

§. 25. Nach Eroberung der Stadt Schweinfurt beschloß Wrangel in Böhmen zu gehen / und Eger / wenn es die Gelegenheit litte/anzugreiffen. Daß er sich aber nicht alsofort auf den Weg machte/ war die Ursache/weil sich die Cavallerie erholen muste; Immassen die Pferde häuffig wegsturben / und die übrigen in dem Schwäbischen Gebürge und auff dem langen Wege abgemattet waren. Also muste er die Regimenter so lange in Francken vertheilen / dazu ihm der Bischoff von Bamberg und sonderlich der von Würtzburg behülfflich war. Deßwegen auch die Königin mit eigner Hand einen Brieff an diesen geschrieben / und sich bedanckt. Doch hielt sich Wrangel in dieser Gegend nicht länger auff/ als die Noth erfoderte / sondern gab Ordre / daß sich die Regimenter mitten im May zum Marche solten fertig halten. Von den Fränckischen Kreyß-Ständen/ die nach Nürnberg verschrieben waren / wurde begehret / sie solten alles beytragen / was zu Unterhaltung der Besatzung in Schweinfurt / und anderer Städte in selbiger Gegend nöthig wäre.

Der Chur-fürst und ... Cöllni-schen ...

§. 26. Inzwischen kam Dietrich Landsberg bey Wrangeln an/den der Churfürst von Cölln dahin geschickt / und brachte im Nahmen des Churfürsten die Ratification des Ulmischen Vergleichs. Dabey war eine Lista der Churfürstlichen Völcker/ welche aus 12. Compagnien zu Pferde und 4870. Mann zu Fuße bestund; Ingleichen was vor Plätze mit seinen und Kayserlichen Völckern besetzt wären; Versprach daneben allen Fleiß anzuwenden / daß die Kayserlichen aus seinen unterworffenen Städten gebracht würden. Hierbey begehrte er einen Tag und Ort zu benennen/ darinnen wegen Moderation der Contributionen im Westphälischen Kreyße handeln wolte; Ingleichen/ daß Königsmarck die Belägerung der Stadt Vecht unterliesse/oder wenn selbige schon erobert wäre/ sie dem Churfürsten/genommener Abrede nach/ wieder einräumte. Demselben übergab Wrangel die Ratification / so er unterschrieben/ dagegen / biß der Königin Confirmation ankäme: Befahl auch seinen Soldaten durch ein Edict/ daß sie wider des Churfürsten Lande und Völcker nichts feindliches ausüben/sondern denselben alle Freundschafft bezeigen solten. An der Moderation der Anlagen war zwar der Langräfin am meisten gelegen; doch wolte man davon den 1. Junii/ weñ es so beliebte/ zu Münster handeln: Wegen Vecht/ über dessen Eroberung Königsmarck beschäfftiget war / könte er ohne Special-Ordre von der Königin nichts anordnen; Es schien auch/ daß Beyern recht willens wäre/ den Vergleich zu halten/ ausser daß diß verdächtig vorkam/ weil er wenig Soldaten abdanckte/ ohne etliche/ die viel Kinder hätten/ uñ die sich im Bayerischen Lande niederlassen solten. Der übrigen Dimission wurde auffgeschoben/ und den Officirern/ die sich ihres Abschieds besorgten / Hoffnung gemacht/ daß er den Krieg continuiren wolte. Der Venetianische Secretarius und Sperreuter die sich eingebildet / etliche Regimenter in selbiger Republic Dienste zu ziehen / musten unverrichteter Sache von München wegziehen/ und erhielten nicht einmahl Freyheit Volck zu werben. Desto mehr wünschte Wrangel / daß die Ratification der Königin aus Schweden beschleuniget würde; Wie die Frantzösische schon im April durch Hoqvincourt Chur-Beyern übergeben worden: Die Landgräfin hielt solchen Stillestand zu Beförderung der gemeinen Sache und des Friedens dienlich / und bezeugte/ daß sie bereit zur Ratification wäre/ und verlangte nichts mehr/ als die Rolle / welche Plätze mit Kayserlichen und welche mit Cöllnischen Völckern besetzt wären; Ingleichen was für Trouppen dem Kayser und dem Churfürsten zustünden / weil sonst bey Vermischung der Kayserlichen und Cöllnischen Völcker die Feindseligkeit nicht wohl auffhören könne.

Beyern dankt ... Völcker ab.

§. 27. Inzwischen war Gebhard wieder nach Wien

1647. Wien gekommen/ und hatte an Melchior Frantz den Grafen von Oettingen geschrieben: Er wolte nochmahls zu Wrangeln kommen / wenn man ihm sicher Geleite gäbe / und solche Vorschläge zum allgemeinen Stillstande thun/ welche vielleicht die Schweden nicht ausschlagen würden. Selbigen Brieff überschickte der Graff Wrangeln; Allein die Königin hatte ihre Anschläge schon auff den Particulir-Stillestand eingerichtet / indem sie gläubte / Bayern würde beständig von des Kaysers Parthey bleiben/ und hielt den Stillestand mit dem Kayser vor itzo nicht profitable. Dannenhero hatte sie Ordre gegeben: Man solte mit den Kayserlichen deßwegen keine Tractaten anfangen / und wenn sie etwas offeriren / alles nach Oßnabrüg verweisen. Um eben dieselbe Zeit ratificirte der Graff von Hanau die Neutralität / welche sein Vormund der Graff von Erbach im vorigen Jahre gemacht / und versprach die Stadt Hanau und Babenhausen mit seinen eigenen Soldaten zu versehen / im übrigen alle Besatzung heraus zu lassen / den Schweden auch alle Freundschafft zu bezeugen; Dem Wrangel hingegen Befreyung von Einqvartierung und Contribution / auch Beschützung versprach / wenn es nöthig wäre. Den Grafen von Erbach hatte Wrangel gleichfals in Schwedische Protection genommen / und die Breubergische Herrschafft von der Contribution befreyet/ damit die Besatzung auff dem Schlosse Breuberg könte unterhalten werden/ darein sie Schwedische Besatzung zu nehmen versprachen/ wenn es noth thäte / und alle andere auszuschliessen: Die itzige Gvarnison solte der Königin gleichfals schweren.

[Margin: Blatten Stillstand mit dem Kayserlichen.]

[Margin: ... Maj.]

§. 28. Turenne hatte zu Anfange des Aprils seine Völcker durch Schwaben an dem Rheine biß an die Bergstrasse vertheilet / und war mit einem Detachement ins Mayntzische an den Mayn gegangen. Als der Churfürst zu Mayntz sahe / daß es ihm gelten würde / trat er dem Grafen von Hanau Babenhausen ab / welches er 12. Jahr inne gehabt / und wolte mit der Gvarnison daraus Aschaffenburg besetzen; Ehe sie aber aus Babenhausen ankamen/ waren ihnen die Turennischen über dem Halse/ machten die meisten nieder / und die übrigen nahmen sie gefangen. Sie schlugen auch drey Darmstädtische Compagnien aus Budingen unterwegens todt. Hingegen einige Trouppen/ die von Franckenthal und Gernsheim ausmarchiret waren / überfielen zu Zwingenberg an der Bergstraße 2. Frantzösische Regimenter / welche eins herum truncken / unversehens / machten viel nieder/ und nahmen 300. gefangen mit sich. Hierauff wurde die Stadt Aschaffenburg Turennen alsofort geöffnet; Die Soldaten flohen auffs Schloß / und ergaben sich kurtz darauff auff Gnade und Ungnade. Die Officirer wurden weggelassen / und die Gemeinen bey den Frantzosen untergesteckt. Zu Höchst lag der Kayserliche Oberste Wachmeister Webel mit 250. Musqvetierern; Wurde aber / nachdem man eine grosse Breche geschossen / in kurtzen zur Ubergabe gezwungen / und die Gemeinen bey den Frantzosen untergesteckt. Webel hatte sich zwar einen freyen Abzug bedungen: Nichts destoweniger wurde er unter mancherley Vorwand zurücke behalten. Hernach als sich die Wächter besoffen/ war er schon davon gekommen: weil er aber einen schweren Fall von der Mauer that / und nicht geschwinde davon kommen kunte / wurde er wieder zurücke gezogen / und muste sich rantzioniren. Hierauff ging Turenne bey Keltersbach über den Mayn in Gerau / und wolte Gernsheim einnehmen / darinnen Kayserliche Völcker lagen. Sonsten war bißanhero in unterschiedenen Zusammenkünfften in Franckfurt und in Turennens Qvartiren wegen der Neutralität mit Chur-Mayntz gehandelt worden / welche Sache doch zu keinem Ende gekommen / weil der Churfürst etwas harte war / und sich vor einen Schimpff hielt / daß er in seinem hohen Alter von dem Kayser abfallen / und ihn in dem grösten Unglück verlassen solte; Als aber die Frantzosen scharff darauff drungen / und keine Hoffnung zum Frieden war / gab er endlich der Nothwendigkeit nach / und transigirte in seinem und des Capitels Nahmen mit Turennen / daß alle Feindseligkeit auff beyden Theilen solte unterlassen werden. Die Articel des Vergleichs waren: Der Churfürst solte die Beschwerung der Winter-Qvartiere mit 50000. fl. rediniren / die Kayserliche Besatzung aus Gernsheim schaffen / die Befestigung abwerffen / ohne was zu Beschützung der Einwohner nöthig wäre; Aus dem Schlosse Starckenberg solte er die Besatzung heraus nehmen / Steinheim den Frantzosen übergeben und ihnen Höchst überlassen; Bey Königstein und Lohenstein einen freyen Durchzug verstatten. Hingegen versprach Turenne: Daß er alle Völcker aus dem Mayntzischen disseit des Rheins heraus nehmen wolte. Dannenhero wurden die Kayserlichen unter dem Obersten Mandelslo aus Gernsheim von den Frantzosen nach Hermanstein convoyret / die Stadt wurde Chur-Mayntz übergeben / und der Vestungs-Bau dem Vergleiche nach / rasiret.

[Margin: Turenne geht ins Mayntzische.]

[Margin: ... Aschaffenburg ...]

[Margin: ... Jul.]

[Margin: Chur-Mayntz tractirt mit Turennen.]

[Margin: 29. April.]

§. 29. Mit dem Land-Graffen von Darmstadt ging Turenne etwas härter um/ dem er wissen ließ: Wenn er sich mit der Land-Gräfin zu Cassel nicht vertrüge/ so wolte er ihn vor seinen Feind halten. Und gewiß / die Regimenter / denen das Darmstädtische Gebiethe / und sonst das Land da herum angewiesen war / foderten auf 2. Monat 60000. fl. Unterhalt. Da nun das erschöpffte Land eine solche Summa nicht ertragen kunte / hat man mehr als 20. Glocken aus den Kirchen nach Franckfurt geführet / und verkaufft. Als auch dieses nicht zureichen wolte / sind die vornehmsten Bürger in Ketten und Fessel geschlagen / uñ weggeführet worden / ungeachtet Wrangel auf der Landgräfin Ansuchen bey Turennen intercediret. Gleichergestalt hatte Tureñe 2. Regimenter zu Pferde und 500. zu Fuß zurücke in die Wetterau geschickt / den Casselischen wider die Darmstädtischen beyzustehen; Welche doch bald wieder zurück gegangen / weil es ihrer Hülffe nicht bedurfft. Kurtz darauff / als er das Schloß Utzberg erobert / und die Darmstädtische Besatzung untergesteckt / ging er mit der Armee in das Thal an der Tauber / und schlug das Haupt-Qvartier zu Bischoffsheim auf / biß er gewisse Ordre vom Könige erhielte. Daselbst hat man sich zwischen beyden Köni-

[Margin: Der Land-Graff von Darmstadt wird von Turennen hart gehalten.]

[Margin: 25. April.]

[Margin: Die Schweden und Frantzosen sich vergleichen der Qvartiere.]

1647. Maj.

Königlichen Armee also verglichen. Die Frantzosen solten gantz Schwaben jenseit der Donau behalten/ausgenommen Nördlingen/ Dünckelspül/ die Graffschafft Oettingen und das Stifft Elwangen/welches den Schweden gelassen ward. Das Ulmische Gebiethe solte Neutral/und von Contribution befreyet seyn. Die Schweden solten Schwaben jenseit der Donau behalten / ausgenom̃en die Gegend zwischen der Mindel/ Donau und Lech biß nach Schongau und Kauffbeuer/welches sie den Frantzosen abtreten solten / wenn die Bayerischen nach der Ratification des Stillestandes hinaus gezogen wären. In Francken-land solten die Frantzosen die Graffschafft Limburg/Erbach und Hohenloe / nebst Rotenburg an der Tauber haben. Die Schweden solten die Prætension auff das oberste Theil im Churfürstenthum Mayntz / und die Frantzosen auff dasjenige fahren lassen / was zu dem deutschen Orden in Mergenthal gehöret. An statt Ahle und Bopfingen / solten die Schweden den Frantzosen das Amt Neckarsulm überlassen.

Turenne wird aus Deutschland gefodert.

Im übrigen hatte Turenne schon vorher Befehl vom Hofe erhalten / Deutschland zu verlassen / und in das Luxenburgische zu gehen / weil die Spanier ihre Völcker in Flandern nicht wenig verstärckten. So gaben sie damals vor. Wiewohl das eigentliche Absehen der Frantzosen bey diesem Stillestande / den sie so eiffrig gesucht / war dieses / daß sie dem Churfürsten zu Bayern möchten Zeit lassen / sich zu verstärcken / und damit unter diesem Vorwandte der Schweden Succeß etwas gehemmet würde / wenn die Frantzosen aus Deutschland zögen. Allein Turenne schickte Passagen nach Hofe / und ließ solchen March hintertreiben ; Stellte unter andern Entschuldigungen vor : Die deutschen Soldaten / die unter ihm dienten / hätten keine Lust zu solchem Feldzuge / und die Schweden würden nicht wenig scrupulös werden / wenn diese Völcker so weit abgeführet würden. Etliche meinten : Er wolte auch lieber in Deutschland bleiben / da er selbst zu commandiren hatte / als in Flandern einem höhern pariren. Allein Passagius kam im May wieder zurück / und brachte eben diese Ordre mit / daß er unverweigerlich in Niederland marchiren solte. Darauff hielt er an / mit Wrangeln in Würtzburg zu reden/und

21. Maj.

als sich derselbe dahin begeben / fand er Hocquincourt daselbst / weil Turenne unterwegens mit einem hefftigen Fluß überfallen worden. Also erfuhr Wrangel von diesem die Ordre des Frantzösischen Hofes.

Wrangel fodert Wittenbergen zu sich.

§. 30. Da nun Wrangel sahe / daß er sich auff die Frantzösische Hülffe wenig zu verlassen / ging er darauff um / daß er Königsmarcken aus Westphalen / und Wittenbergen aus Schlesien zu sich fodern wolte. Damit aber der Kayser nach Königsmarcks Abzuge nicht den Hertzog von Lothringen zu sich fodern möchte / so gab er ihm Ordre / so lange daselbst zu verziehen / und dem Hertzog von Lothringen / nebenst den Hessischen eine Diversion zu machen / damit er desto besser wider die Kayserlichen in Böhmen agiren könte. Wiewohl nun auch besser schien / Wittenbergen in Schlesien zu lassen / damit er den Kayserlichen daselbst zu thun machte / und weil unterschiedene Oerter / welche die Schweden inne hatten / noch nicht recht befestiget waren ; Item / weil man sich daselbst bemühete / die Breßlauer zur Neutralität zu bringen ; So prævalirte doch das Hauptwerck / also daß er aus Schlesien auffbrechen / und seinen March also anstellen muste / damit er sich auff begebenden Fall mit der Haupt-Armee conjungiren könte. Wrangel zog hierauff seine Völcker zusammen / und ging nach Bamberg / allwo er einen Brieff von Oßnabrüg erhielt / daß Bayern schon wider Feindseligkeit verhätte ; Woraus er mit dem Bischoffe daselbst conferirte / der ihn versicherte : Ob sich wohl Bayern zu feindseligen Anschlägen verführen lassen / so würden doch die Stände in Francken-Land ihre Gunst gegen die Schwedische Parthey / und die einmahl gefasten Consilia beständig halten ; Darüber sie auch die Königin schrifftlich versichern wolten.

Er geht auf Eger. 1. Jun.

10. Jun.

Hierauff hielt er bey Hohlfeld Rendezvous / ging bey Culmbach vorbey / und kam zu Eger an. Als er daselbst in Erfahrung kam / daß der Feind in dem Böhmischen Walde bey Königswarte 2. Meilen von dem engen Wege in Böhmen eine Schantze auffgeworffen / und Besatzung hinein gelegt / zog er mit 8. Regimentern zu Pferde und einem Theil Dragonern dahin / selbige zu erobern.

Er thut ein Einfall in Böhmen.

11. Jun.

Als er aber niemanden darinnen antraff / legte er eine Esqvadre Dragoner hinein / daselbst wurde ein Fähnrich nicht weit von Staba / woselbst 3. Kayserliche Regimenter campirten / als er nach Eger gehen wolte / auffgefangen / welcher aussagte / daß dieselben von der Ankunfft der Schweden nichts wüsten. Dannenhero hätte Wrangel dieselben in ihrer Sicherheit überfallen / wenn nicht die Kayserlichen die Nacht vor seiner Ankunfft wären erinnert worden / und sich über Hals und Kopff theils nach Glattau / theils nach Pilsen begeben hätten. Nichts desto minder wurden ihrer viel in der Flucht auffgefangen. Die übrigen wären auch nicht davon gekommen / wenn die Pferde nicht so sehr abgemattet gewesen / daß man ihnen nachsetzen können. Also plünderte Wrangel Stabe / Miese und andere Oerter herum / und kam wieder zu der Armee. Er hatte auch einige Mannschafft aus Leipzig und Erffurt verschrieben / Hoff im Voigtlande / darin 60. Kayserliche Dragoner lagen / einzunehmen ;

Hof wird genommen.

10. Jun. 16. Jun.

Dahin er auch Löwenhaupten von Culmbach schickte. Ob wohl die Belägerten hefftigen Widerstand thaten / und unterschiedene von den Schweden niedermachten und blessirten / so wurden doch endlich viel Kugeln hinein geschossen / und Feuer hinein geworffen / daß sie sich aus der Stadt auffs Schloß retirirten / und sich auff diesen Accord ergaben ; Daß die Officirer abziehen / und die Gemeinen untergesteckt werden solten.

Belägerung der Stadt Eger.

In Eger lag der Oberste Paradiß / ein tapfferer Cavallier / mit 3. Compagnien zu Roß / und 5. Compagnien Dragonern / wie auch 10 Compagnien zu Fuß / welche zusammen 1400. Mann außtrugen / alles alte und versuchte Soldaten. Also besorgte man sich : Es würde mit der Belägerung schwer hergehen. Nachdem Paradiß von der Schweden Ankunfft Nachricht erhalten / hat er also fort die Vorstädte angezündet ; Doch kunte er nicht verwehren / daß die

1647. die Schweden nicht innerhalb wenig Tagen an die Brustwehre des innersten Grabens kommen wären. Hierauf wurden Batterien aufgeworffen / und die Thürme und Pasteyen beschossen / und zur Defension undienlich gemacht. Es wurde auch viel Feuer hinein geworffen / und die Soldaten waren albereit über den Graben unter die Mauren gekommen.

Der Kayserliche General stirbt. 7. April. §. 31. Indem Wrangel hierüber beschäfftiget / war bey den Kayserlichen Matthias Gallas gestorben / an dessen Stelle Melander Graf von Holtz-Apffel gesetzet worden / welchem der Kayser / dem Verlaute nach / nicht eben solche Macht und Würde / wie Gallassen geben wolte / sondern er solte Ordre von Hof erwarten / und den Krieg nicht nach seinen Gefallen führen. Auf welche Condition dieser das Commando nicht annehmen wolte / weil man zu Hofe wenig davon wüste / was im Felde vorginge / und Krieges-Leute zum öfftern auf den Tummel-Platze / wegen der wunderbaren Veränderungen / einen guten Rath ersinnen müsten. Und wenn dabey etwas versehen würde / so müste er nichts desto weniger Rede und Antwort davon geben. So bald derselbe das Commando auf sich genommen / wurde also fort eine 19. April. bessere Zuneigung und grössere Hoffnung etwas gutes außzurichten bey den Soldaten erwecket. Er hatte auch bey dem Kayser durch seine Vorschläge grossen Aestim und Hoffnung von sich gemacht. Die Armee / welche sehr gering und übel außsahe / wurde durch seinen Fleiß in kurtzer Zeit in guten Stand gesetzt; Also daß sie bald auß 36. Regimentern zu Pferde / 17. Regimentern zu Fuß / und 4. Regimentern Dragonern bestund / welche alle statliche Courage hatten / und auf Soldaten-Manier vorgaben: Wer dem Kayser den Scepter nehmen wolte / der würde in einen sauren Apffel beissen müssen / womit sie auf Melanders neuen Zunahmen zielten. Derselbe hielt bey Budeweiß in Böhmen Rendezvous / wohin sich kurtz 5. Jun. darauf der Kayser selbst begab. Es wurde auch an die Hertzoge von Lüneburg geschrieben: Sie möchten ihre Völcker mit dem Kayser conjungiren / und denselben bey dem itzigen übeln Zustande beystehen / welche ihre Zuneigung zum Frieden vorstellten / und sich entschuldigten: Sie hätten kaum Soldaten genung / ihre Vestungen zu defendiren. Im übrigen riethen sie zum Frieden / welches die eintzige Artzney vor das Unglück in Deutschland wäre.

Die Belägerung Eger continuiret. 9. Jun. §. 32. Inzwischen griff Wrangel Eger mit aller Gewalt an / und brachte die Lauf-Graben biß an die Mauern und Pasteyen / deren Grund er bald über einen Hauffen werffen wolte; Eroberte auch die äusserste Schantze mit Sturm. Da es nun mit der Stadt dahin kommen war / und man sie zur Ubergabe auffoderte / ließ Paradiß die Geisel außwechseln / und fing an zu accordiren / begehrte anfänglich: Man solte ihn jemand an die Kayserlichen Officirer schicken lassen / und inzwischen einen Stillestand auf 24. Stunden machen. Als ihm aber Wrangel dieses rund abschlug / fing man nach einer Stunde wieder an Gewalt zu brauchen. Hierauf kamen die Schweden in die Vorstadt; doch die Belägerten liessen eine Mine springen / daß unterschiedene Schwedische Officirer und Soldaten in die Lufft flohen. Der Oberste Wachmeister Gärtner wurde gleichfals nieder gemacht / und der Oberste Lieuten. Eßen bleßiret. Und weil Wrangel des Kaysers Brieff aufgefangen / 1647. darin er Paradißen zur Gegenwehre anmahnte / und ihm Hoffnung machte / daß er in wenig Tagen Hülffe haben solte / grif er die Belägerten desto schärffer an / warf die Thürme und Wälle über den Hauffen / also / daß die Belägerten nichts mehr übrig hatten / als die Brustwehre hinter der Breche. Allein Paradiß hatte etliche herauß geschickt / die dem Kayser von der äussersten Noth in der Stadt Nachricht geben / und um schleunige Hülffe bitten solten; Davon ward einer ertapt / und hätte hencken müssen / wenn er nicht eine Mine / darin die Schweden 9. Tonnen Pulver funden / entdeckt und also sein Leben errettet hätte. Weil sie aber nirgend Hülffe sahen / und die äusserste Noth 6. Jul. verhanden war / begehrten sie: Man solte sie auf Soldaten-Manier lassen abziehen / welches aber Paradisen abgeschlagen / und mehr nicht zugelassen ward / als daß die Soldaten / welche immer unter den Kayser gedienet / mit Sack und Pack / freyen Gewehr und fliegender Fahne abziehen solten. Da nun Paradiß damit nicht zu frieden 7. Jul. war / gingen die Tractaten wieder zu Grunde. Dannenhero brauchte Wrangel nochmals Gewalt / und nachdem man eine neue Breche geschossen / wurde schon eine Brigade angeführet / welche stürmen solte. Also ergab sich endlich Paradiß auf diesen Accord: Daß er nebenst den Ober- Eger wird eingenommen. Officirern mit ihrer Bagage fort gelassen / und die Unter-Officirer nebst den Gemeinen bey den Schwedischen untergesteckt würden. Die Uberwinder lobten Paradisens Tapfferkeit / und Wrangel gestund / daß er noch mit keinem zuthun gehabt / der sich also gewehret. Nichts desto weniger ließ ihn der Kayser gefangen setzen / und fehlte wenig / so wäre er gar um das Leben kommen; Massen ihm der Kayser mit eigener Hand versprochen / wenn er sich nur noch 3. Stunden hielte / ihn zu entsetzen. Das ist gewiß / daß die Kayserliche Armee / welche der Kayser selbst führte / nur noch 3. Meilen von Eger stund / und sich gäntzlich vorgesetzt / die Stadt zu entsetzen. Es wurde auch eben den Tag / da sie sich ergaben / mit Lösung der Stücken ein Zeichen gegeben / daß der Entsatz nicht weit wäre; Und Wrangel hatte sich vorgesetzt: Wenn sich Paradiß biß zur Ankunfft des Kaysers gehalten / die Belägerung aufzugeben / und in Thüringen zu gehen. Man sagte: Die Kayserlichen hätten 2. Tage eher nach Eger kommen können / wenn sie gleich zu marchiret wären; Allein weil sie dergestalt auf Graf Heinrich Schlickens Güter gekommen / so hätte derselbe / als Præsident im Krieges-Rathe / es dahin gebracht / daß die Armee einen Umschweiff nehmen / und selbiger zu schonen etwas langsamer kommen müssen. In der Stadt wurden 19. Metallene Stücken / und noch ziemlicher Vorrath / wie auch viel Proviant gefunden. Die Bürger erkaufften die Plünderung mit 15000. Rthl. Zeit währender Belägerung ließ Wrangel 2. Jul. viel Tonnen Pulver von Nürnberg herzu führen / und selbige durch 160. Reuter convoyren / welche aber von einer Kayserlichen Esquadre auß Weissenburg bey Lauff überfallen wurden / darüber sie 40. Mann einbüßten / die entweder niedergemacht / oder gefangen worden; Doch ist das Pulver in Lauff erhalten / und hernach zur Armee gebracht worden.

§. 33. Weil dieses vorging / begunte der Stillestand mit Beyern von Tage zu Tage mehr zu wancken / Die Beyerische Armee fängt einen Tumult an.

1647. wancken/ welche Sache allhier etwas ausführlicher zu erzehlen. Daß der Kayser so unvermuthet von Bayern war verlassen worden / damit waren die meisten von der Bayerischen Armee nicht zu frieden. Unter andern bezeigten sich de Wert und Sporck sonderlich ungehalten; welche dannenhero allerhand heimliche Correspondenz mit dem Kayser anfingen / und versprachen ihm die Armee zu liefern / welche wegen der geringen Besoldung ohne dem gantz schwürig wäre. Der Kayser glaubte der Sache um so viel desto eher / weil der berühmte Parthey-Gänger de Wert bey der Cavallerie grosse Autorität hatte / und wenn er auf des Kaysers Seite träte/ dürfften die übrigen leicht folgen. Der Graff von Solms/ welcher bey Jean de Wert Obrister Wachmeister war/ ließ sich zum Unter-Händler gebrauchen/ und wurde etliche mahl an den Kayser geschickt. Es hatte sich auch ein Spanier in Werts Familie begeben / ohne Zweiffel / die Sache zu befödern. Der Churfürst von Beyern selbst hatte Gelegenheit dazu gegeben / indem er wider die Schwedischen Parthey-Gänger / welche wider Wrangels Willen in der Ober-Pfaltz gestreifft/ de Wert befohlen: Er solte ein Theil der Völcker in selbige Gegend führen/ die Grentzen zu beschützen/ und solche Außfälle zu verhindern; Allein derselbe bediente sich dieser Gelegenheit / und foderte alle Regimenter zu Pferde mit ihrer Bagage auß den Winter-Qvartieren. Weil er aber über die Infanterie nicht zu commandiren hatte / so bedrohete er den General Wachmeister Holtzen / der sie führte/ mit dem Tode / wenn er nicht die Ordre unterschreiben würde/ wie er sie aufgesetzt. Denn er sagte: Er könte ohne des Churfürsten Consens die Regimenter zu Fusse nicht marchiren lassen. Die Regimenter wurden theils hieher / theils dorthin commandiret; doch hatten die meisten Ordre / daß sie sich nach Viltzhofen an der Donau/ 4. Meilen über Passau/ begeben solten. Der Oberste Caspar Schock / welcher mit seinem Regiment Dragonern zwischen den Lech und der Mindel einqvartiret war / erhielt Ordre / Memmingen zu überfallen / darin gar schwache Besatzung war. Also brach die gantze Armee unversehens auf / und that / als ob sie dem Beyerlande / darin sie zimlich knap gehalten worden/ gäntzlich gute Nacht geben wolten. Sie plünderten alles / wo sie hinkamen/ worzu de Wert selbst ein Zeichen gab / welcher auch die Churfürstlichen Bedienten gefangen nehmen/ und um stattliche Rantzion putzen ließ / damit er die Soldaten durch solche süsse Beute gewinnen/ und sie in solchen Unthaten desto mehr verstärcken möchte / weil sie ohne dem keinen Perdon erhielten. Ja man wolte gar sagen: Er hätte etliche angestifft/ die an den Churfürsten / und an etliche seiner vornemsten Bedienten selbst Hand anlegen solten.

Selbiger Tumult wird gestillt. 23. Jun. §. 34. So bald der Churfürst von selbiger Conspiration Nachricht erhielt/ ließ er also fort an alle Obristen schreiben/ und sie ermahnen/ sie möchten sich von den Rebellen absondern. Jean de Wert wurde zum Schelmen gemacht/ und 10000. Rthl. auf seinen Kopf / auf die übrigen Urheber der Rebellion 1000. Rthl. gesetzt / wenn iemand dieselben tod oder lebendig bringen würde. Solch Edict wurde in gantz Beyerland und Ober-Pfaltz/ wie auch bey den Regimentern / welche unter Druckmüllern noch beständig blieben / publiciret. Der Churfürst ließ auch also fort durch einen Currier den Commendanten in Memmingen erinnern: Er möchte sich in acht nehmen. Im übrigen weil die wenigsten Officirer von der Conspiration Nachricht hatten / und mehrentheils durch den überschickten Befehl betrogen worden; Die Gemeinen aber gantz nichts davon wusten: So resolvirten sie also fort / da sie solch Edict ansichtig worden / zurücke zu kehren / und dem Churfürsten getreu zu bleiben; also daß de Wert und Sporck von ihren eigenen Regimentern verlassen wurden / und nur mit etlichen Bedienten zu dem Kayser lieffen. Der Graff von Solms / als der vornemste Urheber / wurde von dem Wertischen Regimente ertapt / und hernach auf des Churfürsten Befehl zu Ingolstadt in Verhafft gebracht. Die Regimenter gingen also fort wieder in ihre vorige Qvartire/ und wurden von dem Churfürsten durch ein Monat-Geld und Versprechung eines bessern Tractaments zu frieden gesprochen. Nur zwey Dragoner-Obristen Creutz und Schach/ blieben beständig bey ihrer Boßheit / davon dieser mit seinem Regimente zu Enckefortten in Tyrolen gesehen; jener bey dem Kayserlichen Commendanten zu Regenspurg sich aufgehalten / dessen Regiment wieder zurück in Churfürstliche Dienste getreten / da es in Böhmen nicht durchkommen kunte. Chur-F… Hierauf schrieb der Churfürst an den Kayser/ und warff ihm vor / daß die Conspiration an seinem Hofe durch den Grafen von Solms angesponnen und approbiret / ja wohl gar auf des Kaysers Befehl angefangen worden; wie denn daselbst auch solte beschlossen worden seyn / daß nach Entsatz der Stadt Eger / die Kayserliche Armee in Beyern gehen/ und an ihn und seine vornehmste Bedienten hand legen solte. Zu welchem Elende noch dieses käme/ daß die Schweden und Frantzosen mit ihrer Macht bald in Beyern kommen würden/ wenn sie auf den Argwohn geriethen / daß es mit seinem Vorbewust und Willen geschehen. Darum begehrte er zu wissen / womit er solchen Haß verdienet / da er es biß anhero mit dem Kayser beständig gehalten / und wessen er sich künfftig zu ihm zu versehen? Allein deßwegen kunte er bey den Schweden doch in keinen rechten Credit kommen / sonderlich da der Graff Kevenhüller unlängst als Kayserlicher Gesandter zu ihm gereiset/ und eben dazumahl die Schwedischen Gesandten von Oßnabrüg an Wrangeln schrieben: Man hörte daselbst ein Geschrey / daß Chur-Beyern gefährliche Dinge vor hätte; Er möchte sich auch stellen/ wie er wolte/ und daß er sich bemühete/ eine starcke Armee aufzubringen; dabey auch dieselben im Spiele wären / von welchen man sich alles Gutes versähe. Dannenhero hätte er sich wohl in acht zu nehmen. Solches hätte Blumenthal an den Grafen von Witgenstein geschrieben/ wie auch/ daß man in und ausser Deutschland mit einer Allianz wider die Evangelischen beschäfftiget wäre; Dabey der Chur-Beyern unter Frantzösischer Protection sich zum Director wolte gebrauchen lassen. Da man nun wuste / daß Beyern die Soldaten nicht abgedanckt / und vielmehr hörte / daß er seine Völcker verstärckte; hielt Wrangel vor rathsam / an die ehmaligen Ulmischen Deputirten Kuttnern und Schäfern zu schreiben / und zu versichern / daß man den Stillestand beständig halten solte. Welche in ihrer Antwort erzehleten/ warum 20. der Churfürst etliche Regimenter in Ober-Pfaltz zusammen

Er kam… Schwe…

1647. zusammen gebracht / und daneben leugneten / daß der Churfürst neue Werbungen angestellet / als welcher nicht Willens wäre / wider den Ulmischen Vergleich etwas zu handeln; baten daneben / den Schwedischen Gesandten die widerwärtigen Gedancken zu benehmen / und des Churfürsten Unschuld zubezeugen. Wrangel brachte es hierauf bey d' Avaugour und dem Hessischen Oberst Lieutenant Meyen dahin / daß sie die Beyerischen Officirer in der Ober-Pfaltz vor sich besuchen / und erkundigen möchten / was daselbst vorginge. Denselben begegnete Kutner / den der Churfürst an Wrangeln schicken wollen / ihm wegen der Rebellion seiner Soldaten Nachricht zu geben / damit er nicht auf einigen Argwohn gerathen möchte / als ob solches ein abgelegter Karn wäre. Er versicherte auch Wrangeln / daß der Churfürst den Ulmischen Vergleich beständig halten wolte / erbot sich daneben bey ihm zu bleiben / biß man erführe / wo es mit der Sache hinauß wolte. Erzehlte auch / daß den Völckern in Ober-Pfaltz anbefohlen worden / die Schweden von hinten zu bedecken und Jean de Wert / so viel möglich / zu verfolgen. Wiewohl Wrangel ließ Kutneern von sich / und fertigte den Hauptmann Benedix Hornen an den Churfürsten ab / nebst einem Brieffe / darin er sich erkundigte: Ob es ihm beliebte / seine getreue Regimenter mit ihm zu conjungiren / und die Rebellen nebst den Königlichen aufzusuchen? Des andern Tages / als man erfuhr / daß die Regimenter wieder umgekehret / schrieb Wrangel einen andern Brieff / und erwieß / daß die Kayserlichen wider den Ulmischen Vergleich gehandelt / indem sie Feindseligkeit gegen den Churfürsten außgeübet / und also auß dem Vortheil / den ihnen der Churfürst außgedungen / gefallen wären: Also daß er vielmehr Ursach hätte / feindlich mit ihnen umzugehen. Dannenhero möchte sich der Churfürst erklären: Ob er seine Regimenter mit den Königlichen wider die Kayserlichen conjungiren / oder ihnen zum wenigsten keinen Durchzug durch sein Land verstatten / noch andere Verhinderniß in den Weg legen wolte? Auß diesem allen kunte man nicht abnehmen / daß die Rebellion auf des Churfürsten Anstifften / oder zum wenigsten auf sein Nachsehen angefangen worden; vielmehr bezeugte er ein groß Mißvergnügen darüber / und schrieb an seinen Bruder den Churfürsten in Cölln eigenhändig: So lange er einen Bluts-Tropffen in seinem Leibe übrig haben würde / wolte er nicht nachlassen solches an den Kayserlichen / als Urhebern in der Sache / zu rächen. Absonderlich wurff er Jean de Wert und Sporcken ihre Untreu mit harten Worten vor / und confiscirte also fort Bodenstein / welches Jean de Wert zustund. Er ließ auch d' Avaugour durch Schäfern ersuchen: Er möchte an die Commendanten in Philipsburg und Mayntz schreiben / daß sie alle Güter / die sonsten Jean de Wert zustünden / bey Bruchsal und in Rhingow anzündeten. Von den Hessen begehrte er / der Commendante zu Neuß solte seine Herrschafft / Odenkirche / und das Schloß im Jülichischen / wie auch Sporkens 2. Ritter-Gütter bey Bach in Brand stecken / damit diese Untreu bestrafft würde. Der Kayser zog gleichfals die Löwenhaut an / da der Fuchsbalg nicht zureichen wolte / und ließ Avocatoria drücken / darin er alle Reichs-Völcker / die biß anhero von dem Churfürsten zu Beyern angeführet worden / von ihm zurücke fodezte;

4. Jun. · 19. Jun. · [...]rd an [...]fürst[...] [...]Bay[...] [...]ndelt. · 1. Jul. · 2. Jul. · [...]Beyern [...]sich ein [...]nicht [...]ein.

welche der Commendant zu Regenspurg öffentlich angeschlagen. Gedachter Commendante kam auch in Erfahrung / daß der Obrist Lieutenant Stamler / den er abgefertiget / zu Landshutte ins Gefängnüß geworffen worden / weil man rebellische Briefe bey ihm gefunden. Dannenhero ließ er dem Beyerischen Obersten Lieutenante Lichtenauen / und denen zu Landshutte vermelden: Er wolte ihren Officirern eben so mit spielen / als sie den seinigen. 1647. 6. Jul.

§. 35. Kurtz darauf kam Benedix Horn von dem Churfürsten wieder zurücke / und brachte viel Versicherung mit sich / daß er von seiner Treu nicht lassen wolte / wie er denn am selbigen Hofe gar wohl gehalten worden. Der Churfürst selbst hatte ihm einen Brieff mit gegeben / darin er versprach / den Kayserlichen den Durchzug durch Ober-Pfaltz abzuschlagen. Er versicherte auch Wrangeln wegen seiner Treu und Beständigkeit. Auff des Churfürsten Brief wurde vom Kayser weitläufftig geantwortet: Die Völcker / die biß anhero unter seiner Anführung gewesen / gehörten dem Kayser und dem Reiche zu / wären auch auf Unkosten des Reichs und der Kayserlichen Lande mehrentheils unterhalten worden; Zu dem Ende / daß sie nebst den Kayserlichen Völckern wider den Frantzosen und Schweden streiten solten. Nun hätte er wieder seinen Willen einen Particulir-Stillstand mit dem Feinde gemacht / und also das Commando über solche Völcker / welche ihm sein Vater übergeben / verlohren. Dannenhero hätten sie auch künfftig keine Ordre zu respectiren / als des Kaysers / welche er zu Verrichtung ihres Amts allerdings hätte annahmen müssen / da die feindliche Armee in Böhmen eingefallen. Dannenhero solte er seinen Zorn wider Jean de Wert und seine Nachfolger fahren lassen / und nicht verhindern / daß solche Völcker zu ihm kämen. Solches wäre beyden Häusern / dem gantzen Reiche / und der Christlichen Religion zuträglich / sonderlich da die Frantzosen über den Rhein gegangen / und durch solche Conjunction der Schweden Einfall in Böhmen leicht könte zurück gehalten werden; Es wäre auch kein besser Mittel einen anständigen Frieden zu erlangen / als daß man mit gesamter Hand und Anschlägen auf Deutschlands Feinde loß gienge; Eben den Tag sind abermals Avocatoria von dem Kayser zu Regenspurg promulgiret / und dabey allerhand Ursachen angeführet worden. Wenn dieses noch nicht helffen wolte / so solte dem Verlaute nach dergleichen auch zum dritten mahl angeschlagen / und die Achts-Erklärung den ungehorsamen angedräuet werden; Also daß die Beyerischen Officirer albereit bey dem Churfürsten anhielten: Er möchte sie auf solchen Fall schadloß halten / zumahl da der Kayser an die vornehmsten mit eigner Hand geschrieben.

Horn kömt von dem Churfürsten zurücke. · Der Kayser antwortet dem Churfürsten zu Bayern. · 17. Jul.

§. 36. Nachdem Eger verlohren gegangen / lagerte sich der Kayser / der seine Soldaten mit seiner Gegenwart encouragirte / und eben dadurch die gantze Sache befödern wolte / mit der Armee bey Schlackenwalde / 2. Meilen von Wrangeln in einem befestigten Läger. Seine erste Verrichtung daselbst war / daß er das Schloß Falckenau angriff / welches Wittenberg erobert / und einen Hauptmann mit 60. Musquetirern hinein geleget hatte. Dasselbe ergab sich gleich des andern Tages / nachdem Stücken davor gebracht wurden / weil die

Der Kayser nimt das Schloß Falckenau ein. · 15. Jul.

1647. die Gemeinen mehrentheils vorhin unter dem Kayser gedienet / und also das Gewehre von sich werffen wolten. Von dar ging er über die Eger nach der Stadt zu / die eben diesen Nahmen führet / vor welcher er sich auf den Galgen-Berge nebst den Schweden lagerte / also daß nur der Fluß dazwischen war; Denn Wrangel wolte bey des Kaysers Ankunfft auß seinem Lager nicht ausbrechen. Es hätte sich auch nicht wohl thun lassen / weil die Wercke um die Stadt / die ihn so viel Mühe gekostet / noch nicht wieder ergäntzet waren: Also daß sie der Kayser leicht hätte wieder bekommen können. Drum hielt er davor: Er müste daselbst verziehen / und thun / was die Zeit leiden würde. Nach 2. Tagen commandirte Wrangel etliche Compagnien zu Roß / unter Helm Wrangeln / nur zu versuchen / ob sie die Kayserlichen Schildwachen überfallen könten. Davon haben drey Regimenter / welche den Troupp beschlossen / zwey Schildwachen gleich in die Flucht geschlagen / und sind nebenst den Flüchtigen zugleich ins Läger / biß an die Hauptwache / uñ biß an das Kayserliche Leib-Regiment gedrungen. Allwo sie den Kayserlichen nicht geringen Schaden zugefüget / viel Pferde und andere Beute bekommen / daneben auch ein groß Schrecken erwecket. Und es fehlete wenig / so wäre der Kayser selbst gefangen worden. Denn zwey Reuter stiegen von ihren Pferden ab / und drungen in desselben Zelt hinein / machten auch einen von seiner Leib-Garde / welcher draussen Schildwache stund / mit seiner eigenen Partisane nieder / und wären noch weiter biß zu dem Kayser hinein gedrungen / wenn nicht ein Zulauf geschehen / und der eine gefangen / und der ander nieder gemacht worden. In solcher Furcht soll der Kayser bloß in seinem Nacht-Habite mit genauer Noth entkommen seyn / und Helm beklagte sich / daß ihm die übrigen Regimenter nicht gleichfals gefolget / und daß er die Beschaffenheit des Orts nicht eigentlich gewust; sonst hätte der Kayser schwerlich aus seinen Händen kommen sollen. Indem sich aber die Schweden alzuweit in das Kayserliche Läger begeben / machten sich inzwischen die feindlichen Regimenter auf / also / daß jene mit grossem Verlust zurücke geschlagen wurden / und den Obristen Lieutenant Adolph Hoppen / nebenst 2. Lieutenanten und etlichen Gemeinen einbüsten. Der Oberst Lieutenant Christian Horn wurde gefangen / nebst einem Rittmeister / 3. Lieutenanten / und viel Gemeinen / welche von dem Kayser alle nach etlichen Tagen zurücke geschickt würden. Der Kayser wurde dadurch erinnert / sein Läger ein ander mahl besser zu befestigen / und die Schweden sahen sich auch besser vor.

Er lagert sich nebst den Schweden.

Die Schweden fallen in des Kaysers Lager.

26. Jul.

Der Kayserlichen Ungelegenheit.

§. 37. In solchem Läger stunden die Kayserlichen nicht wenig Noth auß. Denn die Kugeln / welche auß den Schwedischen Stücken geschossen wurden / sonderlich von dem hohen Thurm in der Stadt / rissen viel Menschen und Pferde entzwey / also / daß man des Kaysers und der Officirer Zelte mit starcken Brustwehren verwahren muste. Die übrigen versteckten sich meistentheils unter der Erde. Unter andern wurde auch Jean de Wert mit einer halbpfündigen Kugel an den Kopf gestreifft. Kurtz darauf begunten sie auch Hunger zu leiden / dabey sich ihrer viel beklagten: Der Proviant würde viel unordentlicher außgetheilt / da der Kayser zugegen wäre / als vorhin / und in Böhmen wäre kein Getreyde; Zu dem wäre das Läger auf einen entblösten Berge nach Meissen zu aufgeschlagen worden / da dem Feinde dergestalt fast gantz Böhmen von hinten zu offen stünde / daß er den Kayserlichen alle Zufuhre beschneiden könte. Mit der Zufuhre / welche auß Meissen / Vogt-Lande und Altenburg solte angeschafft werden / ging es langsam her. Hierzu kam / daß sie Mangel an Wasser litten / weil die Schweden den Fluß an dem Kayserlichen Lager abgeleitet. Also musten sie an hohen Orten Brunnen graben / von welchem faulen Wasser so wohl Menschen / als Pferde kranck wurden; Sonderlich sturben die neugeworbenen Bauern und Handwercks-Leute Hauffen-weise weg / weil sie dieses neuen Tractaments nicht gewohnet waren: Oder lieffen davon / ungeachtet etliche / die sich ertappen liessen / aufgehenckt wurden. Viel alte Soldaten flohen zu den Schweden / also daß die Infanterie von den Reutern gleichsam muste gehütet werden. Die Cavallerie hatte gleichfals Noth an der Fütterung / welche sie von etlichen Meilen holen / und die Parthey-Gänger hier und da von den Schweden auffangen lassen musten. Uberdiß wurden sie weit und breit im Marck-Graffthum Culmbach / im Meissen / Vogtlande / Thüringen / da sie herum vagirten / von den Bauern und Schwedischen Trouppen nieder gemacht oder gefangen. Zu welchem Ende absonderlich Hof im Vogtlande dienlich war / welches die Schweden unlängst weggenommen. Der Kayser hatte sich eingebildet / die Schwedische Armee wäre von der Belägerung vor Eger gantz abgemattet worden / daß kaum 6000. zu Roß und 2000. zu Fuß übrig wären / und daß sie sich also fort in Thüringen begeben würden / wenn sie von seiner Ankunfft hörten. Als er sich aber in seiner Meynung betrogen befand / und hernach den Schaden seiner Völcker betrachtete / schickte er gegen Abend die Stücken und Bagage voran / und des andern Tages folgte er mit der Armee nach; Doch muste er wegen der magern Stück-Pferde und schlimmen Wege bey Ellenbogen verziehen. 1000. Reuter / welche den letzten Trouppen nachsetzten / fingen so wohl im Lager / als auf dem Wege unterschiedene auf / die sich aufgehalten / oder kranck waren. Und man wuste / daß der Feind innerhalb 12. Tagen / seit dem er in dem Läger gestanden / mehr als 2000. Pferde und viel Reuter eingebüst; die Infanterie war noch ärger mit genommen / also daß die Gefangenen selbst sagten: Sie hätten auf die 600. Mann verlohren.

Der Kayser bricht [illegible] auß seinem Lager auf.

§. 38. Nunmehr war zu Eger die Breche wieder ergäntzet / und neue Wercke aufgerichtet / auch sonst Proviant genung angeschafft. Dannenhero ging der Feind zurücke. Und da es in selbiger Gegend an Victualien mangeln wolte / verließ Wrangel das Läger gleichfals / ging durch den Böhmischen Wald / bey der Königswartischen Enge / und lagerte sich bey Plan / in welcher Gegend Proviant und Fourage genung gefunden ward; woselbst er so lange zu bleiben beschlossen / biß man merckte / was der Feind vor Anschläge fassen müste. Denn wenn er sich weiter in Böhmen vertieffen solte / war zu besorgen / der Feind / welcher nach dem Carls-Bade zu gegangen / möchte daher Gelegenheit ergreiffen / sich zwischen ihm und besagtem Wald zu stellen / und die Correspondentz mit Franckenland verhindern. Drum hatte er genau darauf zu dencken / daß er von hinten zu sicher wäre. Allein der Feind wolte der Schweden

Wrangel bricht auch auß seinem Läger auf.

Der Feind [illegible] bet ihm [illegible] gen.

Einfall

1647. Einfall in Böhmen zuvor kommen / und ging von Ellenbogen nach dem Carls-Bade / und nach Engelhausen. Darauff wandte er sich um das Gebürge nach Pilsen / und lagerte sich bey Tuschow eine Meile von dieser Stadt. Der Kayser selbst begab sich nach Pilsen / und wolte von dar nach Prag gehen: Welches die Officirer gar gern sahen / weil die Hoff-Bedienten der Armee nicht wenig beschwerlich waren / ihnen die besten Qvartiere und Victualien wegnahmen / zu deren Beschützung 6000. Mann auffwarten musten / die man besser wider den Feind gebrauchen könte. Also ging des Kaysers Anschlag / den Feind von seinen Erblanden abzuhalten / zu Grunde / und Böhmen wurde so wohl von Kayserlichen als Schwedischen Soldaten verwüstet.

...oyern wi- ...dert die ...yserlichen ...ocatoria.

§. 39. Inzwischen hatte der Churfürst zu Bayern General-Rendezvous gehalten / den Soldaten Geld ausgezahlt / und sie nochmahls schweren lassen / wie auch den Commendanten zu Augspurg Royern / welcher mit seinem Regimente versprach / keiner andern Ordre zu pariren / als des Churfürsten. Und weil der Kayser so wohl durch Avocatori-Edicta / als durch privat-Brieffe / seine Officirer und Soldaten an sich ziehen wolte / so schrieb er von München gleichfals an dieselbe / und widerlegte die Ursachen des Kayserlichen Edicts; stellte ihnen nochmahls die gerechte Sache vor / und daß es bey dem Kayser nicht stünde / ihn von dem bißherigen Commando zu entsetzen; Vermahnte sie auch zu fernern Gehorsam. Bißanhero hatte er sich so verhalten / daß die Schweden keine Klage über ihn hatten; Doch kurtz darauff geriethen sie auff einen ziemlichen Argwohn. Wrangel hatte fleißig angehalten / daß der Ulmische Vergleich von der Königin möchte ratificiret werden / damit der Churfürst keine Ursach zum Mißtrauen hätte / wenn solche Ratification nicht zu rechter Zeit übergeben würde / und er hernach desto besser könte angehalten werden; die übrigen Conditiones zu erfüllen. Weil aber dieselbe wegen des langen Weges und anderer Ursachen etwas langsam ankam / und der Tag zur Auswechselung bald verhanden war / so schrieb er aus dem Läger vor Eger an denselben / und bat: Wenn etwa die Königliche Ratification auff bestimmten Tag nicht da wäre / möchte er auff keinen ungleichen Verdacht gerathen / sondern sich versichern / daß sie gewiß ankommen würde. Inzwischen solten die Stillstands-Artickel unverbrüchlich gehalten werden. Worauff der Churfürst zur Antwort gab: Die Schwedischen Gevollmächtigten hätten zu Oßnabrüg seinen Gesandten dergleichen versprochen; Er würde erwarten / ob es erfolgen würde. An seiner Ratification solte es nicht fehlen. Des andern Tages darauff wurde Wrangeln gleich der Königin Ratification übergeben / daran so wohl Freunde als Feinde allbereit zu zweiffeln anfingen. Zwar die Königin hörte die Bayerische Proposition mit Freuden an / als welche von der Jalousie gegen den Kayser und dessen Verachtung herkäme; Ingleichen weil der Churfürst von Bayern mehr auff seine / als der Oesterreicher Wohlfarth dächte / und das Reich lieber in vorigen Stand setzen / als der Kayserlichen Souverainité unterwerffen wolte. Dannenhero wünschten sie / daß die Sache vor sich ginge / weil man sich so denn vor der Kayserlichen Armee nicht zu fürchten hätte / wenn die Bayerischen davon wären. Und wenn die Feindschafft in Westphalen auffhörte / würden die Schweden nicht wenig Erleichterung davon haben; Sonderlich da man es bey den Frantzosen verschütten würde / wenn man zu solchen Tractaten nicht Lust hätte / welche dem Schwedischen Gesandten in Franckreich de la Gardie ausdrücklich vorgehalten: Sie müsten sich allerdings mit Bayern a parte vergleichen / der Schwedischen Allianz unbeschadet. Ein eintziger Scrupel war nur noch dabey: Er möchte sich nicht bemühen / Schweden von der Pfältzischen Sache abzubringen / welche die Königin bißanhero vor andern befördert. Denn ob wohl Chur-Pfaltz sich um Schweden wenig verdient hatte; Imassen es widerwärtige Anschläge gegen derselben Vorhaben ergriffen / so müste doch dessen Sache wegen des gemeine Besten nicht gelassen werden: Ob es wohl die Sache nicht allerdings recht angriffe. Drum wolte sie vor andern dieses sonderlich beobachtet wissen / daß durch selbige Tractaten der Pfältzischen Sache kein Præjuditz gemacht würde / welche gantz nach Oßnabrüg zu verweisen / da sich die Gesandten / so viel möglich / drüber bemühen solten: Doch daß deßwege allein der Krieg nicht auffgeschoben würde. Denn wenn die Sache von den Ständen verlaßen würde / so hätte die Königin eben nicht Ursach / sich allein vergeblich darum zu bemühen. Hiernechst befahl sie 3. Exemplar von der Ratification zu verfertigen / damit es auff ihrer Seite nicht daran mangelte / welche auff unterschiedenen Posten an Wrangeln geschickt wurden. Das erste / welches ankam / wurde alsofort durch Benedix Hornen nach München geschickt / dem zugleich anbefohlen ward: Er solte den Churfürsten versichern / daß der Vergleich getreulich würde gehalten werden / und sich von demselben gleichfals eine Ratification geben lassen / auch Erinnerung thun / daß das übrige erfüllet würde. An selbiger Ratification wuste der Churfürst nichts auszusetzen / ausser daß d'Avaugour erzehlte / Kutner hätte ihm geschrieben: Diß eintzige wäre ihm zuwider gewesen / daß sie in Schwedischer Sprache abgefast worden. Sonsten käme sie mit dem Ulmischen Vergleiche überein: Nichts destoweniger weigerte sich der Churfürst in das Verlangen zu willigen / ausser daß er bey Hornens Abzug dieses bedung: Wrangel solte fortfahren den Stillestand zu halten / welches er an seinem Orte gleichfalls thun wolte. Die Ursache solcher Verweigerung solte diese seyn: Der Churfürst zu Cölln und sein Coadjutor Maximilian Heinrich wären bey diesem Vergleiche Consorten / und also ginge sie dieser Vergleich auch an; drum erfoderte die Nothwendigkeit / daß man die Sache zuvor mit ihnen communicirte / und ihre Declaration erwartete. Wegen Offenburg hätte er seine Zusage gehalten; Allein der Commendant hätte nicht pariren wollen. Er hätte auch durch seine Gesandten mit den Frantzosen tractiren lassen / daß die Würtenbergischen Städte solten entlediget werden; Welche aber die Sache an seine Gesandten nach Münster verschoben / da sie mit den Schwedischen solten ausgemacht werden. So bald er Nachricht erhielte / wie sie sich

Und wird nach München geschickt. 14. Jul.

31. Jul. Bayern will nicht ratificiren.

1647. vertragen und was der Churfürst zu Cölln dabey gedachte / wolte er Wrangeln Antwort geben / wie es die Sache erfodern würde / er fügte noch dieses hinzu: Die Ratification der Land-Gräfin / welche nach dem Ulmischen Vergleich schon vor 3. Wochen hätte kommen sollen / wäre noch nicht verhanden / und dieselbe gienge nebst Königsmarcken nach dem Stillestande in dem Chur-Cöllnischen Lande eben so übel um / als vor diesen / also daß fast kein Artickel von solchen Vergleiche gehalten würde / da Wrangel selbst bezeugen müste / wie eiffrig er nebst seinem Bruder über den Vergleich gehalten.

Wrangel antwortet dem Churfürsten zu Bayern. 7. Aug.

§. 40. Solches kam Wrangeln um so viel desto unvermutheter vor / weil der Churfürst vor 8. Tagen in seinem Brieffe nichts davon gedacht / sondern geschrieben: Er wartete auff der Königin Ratification; Seine solte alsdenn fertig seyn. Er sahe auch nicht / wie man über einen mundirten und ratificirten Vergleiche nunmehr neue Tractaten anstellen könte / oder wie er sich auff der Frantzosen Declarartion beruffen wolte / welche dieser Vergleich nicht anging; ohne daß sie mit den Schweden in Allianz stünden. Hätte die Land-Gräfin / oder Königsmarck etwas wider die Stillstands-Articul gehandelt / so nähme es ihm Wunder / daß der Churfürst von Cölln nicht eher bey ihm geklagt / damit er der Sache so viel ihm möglich / abgeholffen hätte. Er wüste auch nicht / warum die Land-Gräfin ihre Ratification nicht überschicket / und vermöge des Ulmischen Vergleichs wäre vergunt / die Kayserlichen aus den Cöllnischen Städten heraus zu schlagen / wenn sie der Churfürst nicht weg bringen könte. Man könte ja den Königlichen nicht verargen / wenn sie ihre Posten wider die Kayserlichen auff zulässige Manier beschützten. Darum bat er nochmahls: Er möchte ihm die Ratification überschicken / und die Bayerischen Besatzungen aus den Würtenbergischen Städten heraus nehmen / auch seinen Soldaten die verglichenen Qvartiere abtreten / und Fleiß anwenden / daß die rebellische Gvarnison in Asperg heraus getrieben würde. Wegen Offenburg ließ er es bey des Churfürsten Declaration bewenden.

Des Churfürsten Replic. 19. Aug.

Hierauff schrieb der Churfürst einen langen Brieff / darin er vornehmlich die Land-Gräfin beschuldigte / als welche ihre Ratification nicht überschickt / noch den Tag zur Auswechsetung zu verlängern begehret; Sondern vielmehr durch widerwärtige Proceduren erwiesen / daß sie an solchen Vergleich nicht wolle gehalten seyn. Ihre Gesandten hätten zu Münster ausdrücklich bekant: Sie könten ihre Waffen nicht ruhen lassen; Und durch die Neutralität eines und des andern Churfürsten würde ihnen nicht gerathen / sondern man müste entweder die Waffen conjungiren / oder sich feindlich erklären. Also hätte er Ursache genug / die Ratification auffzuschieben; Sonderlich da er Wrangeln inzwischen Caution gestellet. Uber Königsmarcken hätte der Churfürst zu Cölln bey den Frantzösischen und Schwedischen Gesandten offt geklagt; Es hätte auch an Erinnerungen nicht gemangelt / welches doch nichts gefruchtet. Dannenhero wäre vor überflüßig gehalten worden / selbige Klage vor Wrangeln zu bringen / als dem selbige notorische Händel nicht verborgen wären. Chur-Cölln hätte sich / so viel möglich / bemühet / seine Städte von Kayserlichen Besatzungen zu entledigen; Es würde auch wohl geschehen seyn / wenn man nicht gar zu begierig und ungedultig dabey gethan hätte. Cölln klagte gleichfals: Die Schweden wären zwar allzu zeitig darauff gegangen / wie sie die Kayserlichen mit Gewalt heraus treiben möchten; Allein wegen dessen / was sie ihm vermöge des Vergleichs restituiren sollen / hätten sie sich etliche mahl vergeblich erinnern lassen. Daß er die Frantzosen gebeten: Sie möchten ihm die Qvartiere zwischen dem Lech und der Mindel und im Stiffte Eichstedt einräumen / und die Würtenbergischen Städte nebst Augspurg und andern Plätzen in gegenwärtigem Stande lassen / das wäre nicht deßwegen geschehen / daß er Wrangels seinem Commando Eintrag thun / oder ihn præteriren wolte / sondern durch der Frantzosen Interposition seinen / und wenn es nöthig wäre / der Königin Consens zu erhalten. Die Frantzösischen Gesandten hätten auff Befehl ihres Königs mit den Schweden zu Münster gehandelt / davon Wrangel sonder Zweiffel schrifftliche Nachricht würde erhalten haben. Da nun der König in Franckreich und Turenne / so viel ihnen daran gelegen / in sein Begehren gewilliget / so zweiffelte er nicht: Wrangel würde gleichfals seinen Willen darein geben / und die Ceßion selbiger Städte und Qvartiere nicht begehren. Inmassen ihm bey gegenwärtigem Zustande nicht rathsam wäre / die Völcker abzudancken / welche doch in Bayern allein nicht könten unterhalten werden / wenn er nicht dadurch sein Land in eine Verwüstung setzen wolte / die er durch diesen Stillestand abwenden wollen. Endlich könte man es ihm nicht imputiren / daß aus der Gvarnison zu Asperg Rebellen worden.

§. 41. Zwischen diesen Vorspielen der neuen Feindseligkeit schlugen die feindlichen Armeen in Böhmen ihre Läger gegen einander auff. Denn die Kayserlichen brachen von Tuschow auff / und gingen den Schweden entgegen / da sie unterwegens das Schloß Triebel / darin 30. Dragoner nebenst einem Fähnrich lagen / angriffen / solches einen und den andern Tag beschossen / und erst in dem andern Sturme eroberten. Doch erhielt der Fähnrich Qvartier / da er sich in einen Winckel auff dem Schlosse retiriret. Selbiges Schloß zu entsetzen / kam Wrangel mit einer starcken Mannschafft zu Pferde und Fuße herzu. Weil er aber nicht hinan kunte / immassen man durch den Fluß gehen / und über das hohe Gestade klettern muste / da die gantze feindliche Macht auff einem Berge in der Nähe stund; Schien sichs nicht der Mühe zu verlohnen / daß man deßwegen eine zweiffelhaffte Schlacht wagen wolte. Von selbigem Schlosse schlugen die Kayserlichen auff einem erhabenen Orte ihr Läger zwischen 2. Wäldern auff / welches auff allen Seiten von der Natur und Kunst wohl befestiget war. Also muste es wieder dahin kommen / daß es derjenige am besten hätte / der am längsten Proviant zu hoffen. Wrangel

Die Kay[serli]chen neh[men] Triebel ei[n]. 6. Aug.

9. Aug.

1646. gel hatte sich vorgenommen / so viel möglich / daselbst feste zu stehen / damit Böhmen von beyden Armeen verwüstet würde. Es stund auch mit den Kayserlichen nicht am besten; Also daß ihrer viel des Grafen von Piccolomini Prudentz vermißten und nicht wenig Officirer ihre Dimißion verlangten / und von der Armee zogen. Aus einem auffgefangenen Brieffe erfuhr man / daß Melander und de Wert mit dem itzigen Vorhaben nicht zu frieden wären / und sich von dem Kriegsrathe absentiret / auch vorgegeben hätten: Wer den Kayser in dieses Unglück hinein gebracht / der möchte ihn auch wieder heraus führen. Wie wohl kurtz darauff schien das Glück ihnen etwas günstiger zu seyn.

Schar- el bey ald.

Denn die Schweden hatten 2. Feldschlangen an den Wald gepflantzet / die feindlichen Arbeiter dadurch zu incommodiren / und da sie dieselben allzulange daselbst liessen / kam unvermuthet ein Troup zu Fuß in dem dicken Walde herzu / schlug die Schildwache davon / und nahm die Stücke mit sich ins Thal / ehe die Schweden zu Hülffe kommen kunten. Dieser Succeß encouragirte sie / daß sie noch grössere Dinge versuchen wolten. Die Schweden hatten dem Feinde gegen über nicht weit von dem Walde 2. Schantzen auffzuwerffen angefangen / und etliche Stücke davor gepflantzet / damit sie auff dessen Vorhaben desto besser achtung geben könten. Als nun derselbe aus seinem Läger sahe / daß selbige Schantzen und die Brustwehre noch nicht recht verfertiget waren / resolvirte er sich mit der Cavallerie unvermerckt in das Schwedische Läger zu

ag.

dringen / und inzwischen selbige Schantzen nebenst den Stücken anzugreiffen. Zu dem Ende wurde die Armee vor Tage in den nahgelegenen Thal stillschweigends commandiret / und stund daselbst verdeckt biß um 1. Uhr nach Mittage; Da sie nun in Erfahrung kamen / daß die Schweden selbigen Tag Hauffenweise auff Parthey gegangen / welches doch falsch war / waren sie hurtig darüber her / ihr Vorhaben auszuführen. Drum wurde die Infanterie im Thale gelassen / und die Cavallerie kam an zwey Orten unvermerckt in die Höhe / und griff also denn die Schwedische Schildwache / (welche aus 6. Regimentern zu Pferde bestund /) mit solchem Eifer an / daß sie ihnen / der tapffern Gegenwehre ungeachtet / dennoch zu mächtig warden / 10. Standarten abnahmen / und sie gäntzlich aus den Gliedern brachten; Also daß es sich zu einer grossen Niederlage ansehen liesse. Doch kam Wrangel und andere Officirer bald herzu / brachten sie wieder in Ordnung / und wehreten sich so lange / biß die Schwedischen Regimenter zu Pferde allmählich ankamen. Hierauff kam es zu einen scharffen zweystündigen Gefechte / da beyde Armeen unbeweglich stunden / allwo die Schweden abermahls 3. Standarten eingebüst / und dem Feinde eben so viel abgenommen / auch wohl mehr bekommen hätten / wenn nicht der Feind die meisten im Läger gelassen. Dem Feinde kam dieses sonderlich zu passe / daß er sich zu einer Schlacht fertig gehalten; Da hingegen die Schweden nicht Zeit hatten / sich in rechte Positur zu stellen / sondern / wie ein iedwedes Regiment aus dem Läger herzu kam / also chargirte es mit dem Feinde. Wie 1647. denn Wrangel nicht einmahl Zeit hatte die gewöhnliche Losung auszutheilen. Zeit währenden Scharmützels griff ein Theil der feindlichen Cavallerie die besagten zwey Schantzen und Stücke mit grossem Unmuth an / wurde aber doch von den Schwedischen zurück geschlagen / also daß viel blieben und verwundet worden. Die feindliche Cavallerie wurde gleichfals in Confusion gebracht / und biß zur Infanterie an den Wald zurücke geschlagen / wenn auch dieselbe gethan hätte / würden sie noch eine grössere Niederlage erlebet haben. Die Kayserlichen rühmeten sich / daß sie mehr erleget als es war / und bezeugten sonderlich eine grosse Freude über die eroberten 13. Standarten. Von den Schweden waren geblieben Helm Wrangel / welcher sich tapffer gewehret / und mit einer Kugel getroffen worden. Der Oberste Lieutenant Knuyt / die Obersten-Wachmeister Müller und Hornesser / 7. Rittmeister / ein Regiments-Quartiermeister / 3. Lieutenante / 7. Fähnriche / 17. Unter-Officirer / und 117. gemeine Reuter. Bleßiret waren / der Obriste Rab / welcher auch darüber gestorben. 3. Oberste-Wachmeister / 8. Rittmeister / 10. Fähnriche / 2. Fourirer / 11. Corporale und 190. Gemeine. Wie viel bey den Kayserlichen geblieben / kan man nicht wissen / ausser daß sie selbst gestunden; Sie hätten fast 200. eingebüst / darunter 3. Oberste-Lieutenante / und so viel Oberste-Wachmeister nebenst 100. bleßirten. Wenig waren auff beyden Seiten gefangen worden; Immassen man die meisten in solcher Hitze nieder gemacht. Die Schweden hatten den Obersten-Lieutenant Graff Golnitz / einen Obrist-Wachmeister / und etliche andere Officirer gefangen / sie vermisten nur 2. Rittmeister / welche lebendig in des Feindes Gewalt gerathen. Nach diesem Scharmützel blieben beyde in ihrem Läger / und nahmen nichts vor / ausser daß die Parthey-gänger einander scharff begegneten.

§. 42. Wrangel fing nunmehr an Sorge zu tragen: Er möchte aus Mangel des Proviants das Läger zu erst auffheben müssen / ob er wohl beschlossen allerdings in Böhmen zu bleiben / wohin auch der Königin Befehl ging. Allein die Kayserlichen befreyten ihn von solcher Sorge / indem sie des Nachts mit grosser Eilfertigkeit das Läger verliessen / und nach Heyde zur rechten Hand des Schwedischen Lägers marchirten / von dar noch weiter von ihnen zogen / und hinter Plane Posto fasten / also daß sie der Obern-Pfaltz den Rücken zukehrten / gleich als ob sie die Schweden in ihrem Läger einschliessen / und ihnen Proviant und Futter abschneiden wolten. Weil nun Wrangel muthmaste / die Kayserlichen würden die Schantze bey Königswart zwischen Eger und Plan wegnehmen wollen / bemühete er sich ihnen vorzukommen / brach gleichfalls aus dem Läger auff / und marchirte dißseit Plane nach der Schantze zu. Ob er nun wohl seinen March so viel möglich beschleunigte / so kamen ihnen doch die Kayserlichen vor / weil sie auff dem flachen Felde marchirten / da er über allerhand Berge komen muste.

Die Kayserlichen brechen aus dem Läger auff.

26. Aug.

27. Aug.

Wie auch die Schweden.

1647. Welche 3. feindliche Regimenter schlagen.

Da nun die Kayserlichen bey einbrechenden Abend sich hier und da an dem Berge lagerten / nahmen 3. Regimenter Dragoner einen sehr hohen Berg ein / welcher mit Bäumen bewachsen war / liessen die Pferde in dem Walde stehen / und kamen auff den hohen Felß; Welchen Wrangel mit 3. Brigaden zu Fuß anfiel / und in den Augen der Kayserlichen Armee allenthalben umringete / und ehe sie Melander entsetzte / gäntzlich ruinirte / darüber ihrer viel blieben / und der Oberste Paschow nebenst etlichen Officirern und den meisten Gemeinen gefangen wurden / wobey Wrangel alle Pferde nebst 8. Fahnen bekam / und den Obersten Sommeda blessirte. Auff Schwedischer Seite blieben 2. Hauptleute / und so viel Lieutenante. Hierauff verließ Wrangel den Berg wieder / der ihm ohne dem nichts nütze war / und da er besorgte / die Kayserlichen / die ihn allbereit von Eger ausgeschlossen / möchten also wieder vor ihm vorbey marchiren / und bey Töpeln den Weg nach Kaden verlegen / damit der General-Major Hammerstein / den Königsmarck mit etlichen Regimentern aus Westphalen geschicket / nicht zu ihm könte; So beschloß er sich nach Töpeln zu begeben; Zumahl da er auch Mangel an der Zufuhre hatte / und sich kein Ort besser zum Läger schickte.

Wrangel lägert sich bey Töpeln. 29. Aug.

Dannenhero brach er des Nachts auff / und lagerte sich zwischen selbiger Stadt und Drusingen an einem erhabenen Orte. Die Kayserlichen folgten ihnen auff der Seite nach / und kamen um Mittage an einem kleinen Flusse auff der andern Seite der Stadt an / allwo sie biß auff den andern Tag ausruheten / ohne daß sie einen ziemlichen scharffen Scharmützel mit den Schweden vornahmen.

30. Aug.

31. Aug.

Doch den andern Morgen gingen sie über den Fluß / und lagerten sich vor der Stadt den Schweden gegen über / wolten auch alsofort eine Brustwehre um sich herum auffwerffen.

Die Kayserlichen werden zurück geschlagen.

Da nun Wrangel anfing in der Höhe nach der Stadt zu zwischen beyden Lägern eine Schantze auffzuwerffen / stellten sich die Kayserlichen in dem Thal in Schlacht-Ordnung / und machten sich mit dem rechten Flügel gegen die Schantze und gegen die daselbst befindliche Schildwache von 2. Regimentern zu Pferde. Weil sich aber nicht allein diese / sondern auch die Infanterie aus der Schantze hefftig wehrte / kam es zu einen scharffen Gefechte / biß die übrigen Regimenter dazu kamen. Da denn die Kayserlichen nach der Stadt zu getrieben wurden / und viel von den ihrigen vermißeten / und unter denen auch den Obersten Lieutenant Weierstraß / einen Obersten Wachmeister und andere Officiers. Der Oberste Lieutenant Zobel nebst andern Officirern und gemeinen Reutern wurden von den Schweden gefangen. Auff Kayserlicher Seite blieb Servet Ribbing / ein Oberster-Lieutenant von dem Ost-Gothischen Regimente / und etliche andere. In solchen Tumulte hatten 2. Finnische Fähnriche ihre Fahnen aus Versehen mitten unter die Feinde gebracht / welche sie auch eingebüst. Es schien / als ob es zu einer rechten Schlacht kommen würde; Immassen die Schwedische Cavallerie sich schon auff den Platz stellete / da die Kayserlichen schon gegen über fertig stunden. Doch bey einbrechenden Abende gingen ihre Brigaden nach der Stadt zu. Nichts destoweniger kamen die Kayserlichen in der Nacht abermahls mit etlichen Regimentern zu Pferde / und der besten Infanterie auff die Schantze zu / welche noch nicht ausgemacht war / wurden aber mit grossem Verluste und blutigen Köpffen wieder zurück gewiesen. Auff Schwedischer Seiten waren gar wenig verwundet / unter welchen d'Avaugour / (welcher als Frantzösischer Gesandter auch bey der Schwedischen Armee ein Regiment commandirte /) 2. mahl durch den Arm geschossen wurde / da er sich in beyden Scharmützeln tapffer hielt. Die Schweden wurffen hierauff in der Höhe Schantzen und Batterien auf / und befestigten ihr Läger / welches auch die Kayserlichen thaten; Gaben aus den Stücken Feuer auff einander. Hiernechst kamen sie auff freyem Felde mit Approchiren einander so nahe / daß sie kaum noch 100. Schritte von sammen stunden. Es ging auch kein Tag vorbey / daß es nicht Gelegenheit zu einen Scharmützel gesetzt hätte. Ja / diesen gantzen Krieg haben 2. Armeen nie so nahe beysammen gestanden / und zwar / daß sie weder Fluß / noch hoher Weg / sondern nur die blossen Wercke gesondert. Also schien es kaum möglich zu seyn / daß sie ohne Schlacht von einander kommen könten / welches doch hernach geschehen. Denn die Kayserlichen thaten weiter nichts / sondern gingen von den Schweden zurücke in ihr altes Läger bey Triebel. Eben den Tag zog Wrangel nach Lutitz / Mische / und von dar nach Kaden / und lagerte sich eine halbe Meile drüber nach Eger zu / und erwartete die Auxiliar-Völcker / welche Hammerstein brachte. Als nun derselbe zu Anneberg angelanget / marchirte Wrangel über die Eger nach Satz / und vertheilte die Armee umher; Das Haupt-Quartier schlug er in der Stadt auff. Ein solches Ende hat der Böhmische Feldzug gehabt / welcher 3. Monat gewähret / und den Schweden vornehmlich deßwegen rühmlich war / weil sie den Kayser 3. mahl gezwungen / daß er weichen müssen / da doch bey der andern und dritten Rencontre die Kayserlichen Zufuhre genug aus ihren eigenen Landen hatten: Die Schweden hingegen aus des Feindes Lande Proviant zusammen bringen musten / auch sonsten an der Anzahl viel schwächer waren. Denn anfänglich bestund die Kayserliche Armee aus 16000. Mann zu Pferde / und fast 9000. zu Fuß. Sie hatten auch mehrentheils Pferde / und wenn etliche verlohren gingen / schaffte Melander alsofort neue herzu; Immassen sie Geld genug hatten / weil der König in Spanien 3. Millionen Reichsthl. zu solchem Feldzuge soll hergeschossen haben. Hingegen bey den Schweden waren die meisten Reuter zu Fußgängern worden. Bey der gantzen Cavallerie zehlte man 9644. Mann / darunter mehr als 3000. ohne Pferde waren / die Infanterie bestund aus 4530. Mann.

Die ... den ... noch ... rück ... gen.

Die ... sond... chen Arm... separiren ... ß Eg...

§. 43. Indem Wrangel mit den Kayserlichen in Böhmen zu thun hatte / fing die Feindseligkeit mit dem Churfürsten von Bayern wieder an vorzubrechen. Derselbe hatte nach den Ulmischen Tractaten den Grafen von Gronsfeld in Franckreich gesandt / und so bald derselbe wieder zurücke kam / fing er mit dem Kayser an zu tractiren /

Der Chur ... von Ba... trennet ... vom Kay...

1647. ren/ und die Zwistigkeit zwischen ihnen beyzulegen. Zu welchem Ende Graf Kevenhüller und Mendel in Passau zusammen kamen. Der Kayser hatte zu Begütigung der Gemüther dem Commendanten in Regenspurg anbefohlen: Er solte die Beyerischen Soldaten wohl halten. Also wurde die scharffe Nachfrage unter dem Thore eingestellet/ und die Beyerschen Soldaten kamen Hauffenweise in die Stadt. In kurtzer Zeit wurden sie schlüssig/ und 17. Artickel aufgeschrieben/ welche der Kayser also fort ratificirte/ ausser 4/ von denen er lieber a parte handeln wolte. Selbige gingen/ so viel man muthmaste/ Jean d' Wert und Sporcken/ wie auch die Obristen Creutz/ und Brisigell den Commendanten in Regenspurg an/ auf welchen der Churfürst von Beyern unerhört ungehalten war. Der Schaden/ den die rebellischen Regimenter in Beyern gethan/ wurde von ihm auf 800000. Fl. geschätzt. Hierauf reisete Kevenhüller nach München/ und wurde gar wohl empfangen. Man sagte: Die Beyerischen Deputirten/ die zu Ulm gewesen/ hätten die Sache übel empfunden/ wären auch nicht zu Rathe gezogen worden/ als man wegen Aufhebung des Stillstands gehandelt. Wie sie denn offenhertzig bekandten: Wenn dieselben alle von den Schweden vor leichtfertige Betrüger gehalten würden/ so geschähe ihnen nicht Unrecht.

...ches ...s. ...tal. §. 44. In selbiger Transaction/ welche der Kayser zu Pilsen/ und der Churfürst von Beyern zu München ratificirte/ war dieser Inhalt: Der Churfürst solte seine Völcker mit den Kayserlichen wider die Schweden/ die damahls in Böhmen graßirten/ conjungiren. Die Edicta Avocatoria solten abgeschafft und den Beyerischen Soldaten der Scrupel in einer andern Declaration benommen werden. Der Kayser solte die Beyerische Armee auff keine Weise an sich ziehen/ und wie man sich wegen derselben Commando verglichen/ das solte zuvor renoviret werden/ und der Churfürst Macht haben/ seine Soldaten/ die er mit den Kayserlichen conjungiret/ so offt es nöthig/ zu Vertheidigung seiner eigenen Landen zurücke zu fodern/ denen auch der Kayser im Nothfall wider den feindlichen Anfall beystehen/ und ohne des Churfürsten Consens keinen Frieden oder Stillstand machen solte. (Welches der Churfürst hinwieder zu thun versprach) wenn die Kayserliche Armee nach Erfoderung der Krieges-Nothdurfft in Beyern gehen müste/ wolte der Churfürst darüber zu commandiren haben. Der Kayser solte dem Hertzoge von Beyern die Churwürde und Pfältzischen Lande nach Ferdinandi II. Investitur erhalten/ wie sich die Kayserlichen auch mit den Königlichen zu Münster verglichen/ und die Stände dahin bringen/ daß sie auff keine andere Condition den Frieden eingingen. Bey solcher Conjunction müsse der Kayser eintzig und allein den Frieden ehestens zu befödern suchen; Massen der Churfürst den Krieg über diesen letzten Feldzug weiter nicht führen könte noch wolte: Der Kayser solte sich auch bey den Ständen bemühen/ daß ihre Streitigkeiten unter einander ehestens abgethan würden/ und nach Conjunction der Beyerischen Armee alle Nothdurfft anschaffen/ ohne Unkosten des Churfürsten/ wie auch die Winter-Quartiere in Schwaben und Franckenlande versichern/ und den Bischoff zu Saltzburg zu Außzahlung seines Antheils bey der Steuer zu vermögen. Dem 1647. Churfürsten wegen des erlittenen Schadens im verwichenen Sommer von den Catholischen Ständen wieder Erstattung schaffen/ und den dritten Theil der Subsidien-Gelder/ nebst einem Monat-Gelde außzahlen. Die Stadt beym Hoff/ Regenspurg gegen über/ dem Churfürsten also fort übergeben lassen; die Beyerischen Soldaten/ so keine Pferde hätten/ damit versorgen; und bey erfolgtem Friede zur Satisfaction der Bayerischen Soldaten den Schwäbischen/ Fränckischen und Beyerischen Kreiß anweisen. Der Churfürst bedung auch dieses/ daß seine Völcker keines Weges wider die Frantzosen solten geführet werden/ es sey denn/ daß sie den Stillstand auffhüben/ und sich mit den Schweden conjungirten. Denn er hätte das geschlossene Armistitium ratificiret/ und es zu halten versprochen; So bald der Churfürst den Schweden den Stillstand auffgekündiget/ solte er seine Völcker/ so gut es immer möglich/ und so starck/ als die Nothwendigkeit des Krieges es erfodern würde/ conjungiren. Nach Vollziehung dieser Tractaten ließ der Kayser ein Edict herauß- gehen/ darinnen er seine Avocatoria retractirte/ und sich erklärte/ daß er wegen des vorigen sich gäntzlich mit dem Churfürsten von Beyern verglichen; vermahnete auch die Soldaten/ ihm Gehorsam zu leisten/ und alles Vergangene in Vergessenheit zu stellen. Hoff wurde den Beyern übergeben/ und Brisigellus/ der bißherige Commendant in Regenspurg/ wurde den Beyern zu Gefallen vom Amte gesetzt/ ungeachtet er dem Kayser treue Dienste that. Im übrigen wurden die Kayserlichen wegen dieses Vergleichs überauß stoltz/ gleich als ob es nach dieser Conjunction der Beyerischen mit den Schweden nunmehro gethan wäre/ die nicht einmahl so starck waren/ als die Kayserlichen; Absonderlich da man außbrachte: Chur-Sachsen und Brandenburg würden sich gleichfals mit dem Kayser conjungiren. Von den Frantzosen wurden auch wunderliche Dinge erzehlet. Hierauff wurde die Beyerische wohl montirte Armee bey Straubingen zusammen gezogen/ und disseit der Donau zum Rendezvous bey Cham geführet/ also daß man wohl wuste/ wohin dieser March angesehen war.

Des Kaysers Edict.

Die Kayserlichen thun groß.

§. 45. Wrangel muthmaste gleich/ als sich der Churfürste geweigert die Satisfaction auß zu händigen/ daß etwas verdrüßliches darunter verborgen wäre; Zumahl da er auch in Erfahrung kam/ daß er seine Armee zusammen zöge. Wenn nun der Churfürst den Stillestand bräche/ so sahe er bey dem gegenwärtigen Zustande seiner Armee/ da der dritte Theil zu Fusse gehen muste/ kein ander Mittel/ als an einen sichern Ort zurücke zu gehen/ biß er sich mit Königsmarcken und den Hessen conjungiret/ weil doch keine Hoffnung zur Frantzösischen Hülffe war/ und man auch nicht wuste: Ob Turenne iemals würde wieder in Deutschland kommen. Indem er nun hiermit umging/ brachte ihm ein Trompeter von dem Churfürsten von Beyern einen Brieff/ nebenst einer absonderlichen Schrifft/ darinnen er seine Ursachen entdeckte/ die er vor so wichtig befunden/ daß weder Wrangel noch sonst iemand seinen Rath improbiren könte. Die Refutation selbiger Schrifft schob Wrangel auff andere Leute/ und ließ ihm durch den Trompeter nur dieses zur Antwort geben:

Wrangels Vorhaben.

Beyern renuncirt den Stillestand. 18. Sept.

1647. ben: Es geschähe ihm Unrecht / weil er der Königin Ratification so lange bey sich behalten / und zu seinen Privat-Nutzen supprimiret / und erst heraus gegeben/da der Termin schon verflossen. Im übrigen müste er GOtt die Sache befehlen / welche rechtschaffene Leute nicht loben würden; begehrte daneben der Königin Ratification wieder zurücke. Doch der Bischoff von Würtzburg ließ diese Beyerische Proceduren an seinen Ort gestellet seyn/ und versicherte Wrangeln / daß er den gemachten Vergleich zu Beförderung des Friedens beständig halten / auch sonst die neue Allianz der Catholischen/ die man damals zu Münster schmiedete/niemals unterschreiben wolte: Und eben dieses wäre auch die Meinung des Bischoffs zu Bamberg.

Beständigkeit des Bischoffs von Würtzburg.

Wrangel behält etliche Plätze in Böhmen.

§. 46. Da nun Wrangel den Kayserlichen und Beyerischen nicht gewachsen war / brach er auß seinem Lager auf / und ging nach Prißnitz zu / 20. Sept. ließ auch keine Besatzung in den Städten zurücke / ausser in Eger/in dem Schlosse Brixen/und in der Schantze bey Königswart. Die Besatzung in dem Schlosse zu Brixen streiffsten weit und breit 6. Sept. in Böhmen/und setzte solches unter Contribution; nahm auch unter andern die beyden Grafen Marazin und Wallensteinen nebst einen Oberst Lieutenante und 20. Reutern gefangen. Uber Eger wurde der Oberste Copy / welcher sich unlängst zu Corneuburg in Oesterreich wohl gehalten / gesetzt / mit der Ordre/ daß er die Bürger schweren lassen/ und wenn sie nicht wolten / entwafnen / auch ihre volckreiche Zusammenkünffte verhindern solte. Und weil so wohl Officirer / als Gemeine / welche allbereit gute Hoffnung zum Frieden und zur Belohnung hatten / nunmehr unendliche Klagen über den Mangel anfingen / da sie in einen neuen Krieg gerathen solten; So begehrte Wrangel von den Schwedischen Gesandten: Sie möchten ihn mit einer ansehnlichen Summa Geldes versorgen / damit er alle Nothwendigkeit anschaffen / und die schwürigen Soldaten begütigen könte. Daneben schlug er vor: Man solte die unbewehrten Reuter im Braunschweigischen und Lüneburgischen einquartieren / damit sie wieder mit Gewehr und Pferden könten versehen werden. Und weil er die Chur-Sächsischen Lande berühren muste / wenn er auß Böhmen wieder zurücke ginge / so schrieb er in Zeiten an den Churfürsten / und bat / Proviant anzuschaffen / und die Convoy zu bestellen/ damit der Durchzug / so viel möglich / ihm zu keinen Schaden gereichte. Welcher dagegen begehrte: Er solte seinen Unterthanen von den Soldaten keinen Schaden thun lassen / und die Sache also einrichten / damit nicht etwa der gantze Krieg über sein Land käme. Er warff ihm daneben vor: Es wäre so weit nicht kommen / wenn die Schwedischen Gesandten die vorgeschlagenen Friedens-Artickel bey Trautmansdorffs Anwesenheit angenommen hätten. Darauf ließ Wrangel einen Befehl an die Soldaten promulgiren; Sie solten des Churfürsten Unterthanen keines Weges beleidigen / schickte auch den General-Gewaldiger hier und dorten auß / die Ungehorsamen unverzüglich aufzuhencken. Hierauf zog er bey Prißnitz in Meissen / und nahm seinen March auf Elet und Glauche / biß er nach Ronneburg kam / alwo er einen Tag außruhete/und zugleich auf des Feindes Vorhaben Achtung gab. Weil er auch in Erfahrung kam / daß Königsmarck mit Lamboy zuthun hätte / und so bald nicht ankommen könte / er aber in dieser Gegend wegen Mangel des Proviants nicht lange bleiben kunte; So resolvirte er sich in Franckenland zu gehen/ biß jener zu ihm kommen könte / und zu versuchen / ob er Memmingen und andere Plätze in Schwaben / die nicht sonderlich besetzet waren / entsetzen könte; sonderlich da man sagte: Turenne wäre gegen den Rhein zu aufgebrochen. Inzwischen vermahnete er die zu Memmingen/daß sie wieder ihre Zuneigung zu der Schwedischen Parthey erweisen / und nach den Bedrohungen und Anlockungen des Churfürsten von Beyern nichts fragen solten. Er munterte auch den Commendanten in der Stadt Przimsky zur Tapfferkeit und Beständigkeit. Und weil er gehöret/ daß die Kayserlichen Lust hätten / Magdeburg zu überfallen / schrieb er an den Rath selbiger Stadt / und erinnerte: Sie möchten sich in acht nehmen / und dergleichen Unglück von sich abwenden.

geht in ...sen. ... Sept. ... Sept.

§. 47. Da nun der Churfürst von Beyern den Stillstand aufgehoben / schickte er 4. Regimenter zu Roß/und eben so viel zu Fuß/nach Memmingen zu / selbige Stadt zu erobern. Bey welchen auch etliche Cartaunen waren. Die übrigen 13. Regimenter commandirte er unter den Grafen von Gronsfeld durch Straubingen und Cham in Böhmen. Von seinen Anschlägen schrieb er an die Frantzösischen Commendanten zu Laugingen / Schorndorf und Heilbrun / vornehmlich an Turennen selbst: Er wolte nichts desto minder die bißherige Freundschafft mit Franckreich ferner fortsetzen. Hoffte daneben auch: Turenne würde selbigen Commendanten und andern / die von Franckreich dependiren / anbefehlen / daß sie sich in nichts mischeten / was wider die Schweden vorgenommen würde / noch sonst etwas widerwärtiges wider dieselben vornähmen. Er hätte seinen Leuten ernstlich anbefohlen / daß dergleichen auch gegen die Frantzosen solte in acht genommen werden. Hierauff gingen die Kayserlichen / nachdem sie sich mit den Beyerischen conjungiret / auf die Schweden loß / und machten sich allmählich zu der Enge bey Prißnitz / doch also / daß die Kayserlichen gleich nach Kaden und weiter hinauf / die Beyerischen durch Deusingen / Engelhausen / Jochimsthal / und Wiesenthal marchirten. Darauf hielt Wrangel vor rathsam / den March in Franckenland einzustellen / damit die Kayserlichen nicht etwa in Nieder-Sachsen einfielen / wenn er von ihrer Seite weg wäre; und den Weser und Elben-Strand in ihre Gewalt brächten; Sondern da er der feindlichen Armee nicht gewachsen war / muste er weiter zurücke gehen. Also recommandirte er Axel Lielien Leipzig / und gab ihm einige Trouppen zu Pferde / daß er allerhand Außfälle thun kunte / und da er des Feindes Vorhaben von 60. Reutern / die er bey Altenburg gefangen / erfahren / ging er von Ronneburg nach Zeitz und Pegau / und wolte bey Merseburg über die Sale setzen. Da nun der rechte Flügel der Cavallerie schon durch war / brach die Brücke ein / als man die Stücke hinüber führte. Drum wurde er gezwungen mit der übrigen Armee nach Naumburg / und bey Kesen über die Brücke zu gehen. Darauf conjungirten sich die Völcker bey Buttstädt und Eckartsberg wieder / wurffen bey Jena und anderswo die Brücken über die Saale ab / und gingen nach Vippach / Langensaltz und Mühlhausen.

1647.

29. Sept. Der Churfürst von Beyern greifft Memmingen an.

18. Sept. Er conjungirt sich mit den Kayserlichen.

3. Octob. Wrangel ... über die S...

1647. hausen. Von Butstädt wurde der Oberste Wachmeister Löwe mit 4. Compagnien Dragonern nach Schweinfurt geschickt / die Besatzung daselbst zu verstärcken / dahin sich auch der Oberste Wachmeister Rosenschmid mit eben so viel Dragonern begeben muste; Nachdem er nach Winsheim und

19. Octob. Nörlingen / wie ihm anbefohlen / nicht kommen kunte. Bey Mülhausen vorbey ging er ins Eichsfeld; Und als man daselbst außgebracht: Jean de Wert solte mit einer fliegenden Armee in Schlesien gehen / so besorgte man sich / er möchte

...amberg ...in Schlesien ...geschickt. etwas auf Pommern tentiren. Dannenhero wurde Wittenberg mit einem Detachement dahin geschickt / solches Vorhaben zu verhindern / wie auch Iglau zu entsetzen.

...angel ver... sich mit ...nnen zu ...ungiren. ...Octob. §. 48. Als Wrangel durchs Eichsfeld biß nach Friedland bey Göttingen kommen war / begegnete ihm Perron von Turennen / und erzehlete / daß er bey Mayntz mit 5000. Mann stünde / sich mit ihm zu conjungiren. Wrangel hatte ihn schon vorhin angesprochen Memmingen zu entsetzen; Allein Turenne trug Bedencken mit selbiger Mannschafft allein aufzubrechen / womit Wrangel auch zu frieden war / und so dem Königsmarcken und die Hessischen gleichfals zu sich nehmen / und wider den Feind aufbrechen wolte. Weil aber der Feind ins Heßische eingefallen / und also diese Conjunction verhindert hatte / schickte er Perron wieder zurücke / und bat Turennen: Er möchte dem Churfürsten von Beyern wieder Krieg ankündigen / Memmingen entsetzen / oder zum wenigsten deßwegen außbrechen / und dem Feind anderweit eine Diversion machen; Allein dieser entschuldigte sich: Er hätte keine Ordre vom Hofe. Er könte auch wenig bey der Sache thun / da er so schwach wäre. Und wenn der Churfürst von Beyern gegen Franckreich wieder feindselig agirte / dürffe man wegen der Qvartiere in Schwaben / wenn nicht mehr Volck ankäme / ziemlichen Schaden leiden. Er könte auch weiter nicht gehen / wenn die versprochenen Auxiliar-Völcker auß Flandern nicht ankämen / oder wenn Wrangel nicht näher herzu rückte / und also den Weg zur

...el gehet ...Weser. ...Octob. Conjunction versicherte. Sonst brach er von Friedland auf / und ging bey Göttingen und Ußlar vorbey nach der Weser zu / über welche er bey Hüxter / vermittelst einer Schiffbrücke kam / und das Haupt-Qvartier bey Corvey nahm / allwo er die Armee etwas außruhen lassen wolte / wenn ihn des Feindes Vorhaben nicht anderswo hin brächte. Weil er aber in Erfahrung kommen / daß Königsmarck und der Heßische Feld-Marschall Rabenhaupt / Lamboy am Rheine stehen lassen / und in Ost-Frießland gegangen / so besorgte er: Der Feind möchte sich zwischen einflechten / und schrieb demnach an beyde / sie möchten nach der Weser zu eilen / so sehr sie könten / damit man mit gesamter Hand desto mehr außrichten könte.

§. 49. Kurtz vorher hatte der Oberste Jacob Wancke / der sich sonst tapffer gehalten / und wohl verdienet / eine schändliche That wider den Churfürsten zu Sachsen vor. Denselben hatte der Churfürst vor etlichen Jahren in Görlitz belagert / und zur Ubergabe gezwungen; Auch wider gethane Zusage den grösten Theil seiner schönen und stattlichen Armee genommen / welche er nach diesem nicht wieder in solchen Zustand bringen kunte. Deßwegen hatte er einen unaußleschlichen Haß wider den Churfürsten gefast / und sein Mühtgen zu kühlen schon längst drauf gedacht / wie er Dreßden wegnehmen wolte. 1647. Es war fast jährlich / daß er einen Fähnrich Andreas Hofemann / der sich lange zu Dreßden aufgehalten / zu Dünckelspiel angesprochen: Er solte ein groß ledig Hauß miethen / und 60. Soldaten / die er ihm nach und nach zuschicken wolte / heimlich unterhalten / auch sonsten andere geschickte Leute darzu nehmen; hernach / wenn alles fertig wäre / wolte er auff einen bestimten Tag mit 300. Dragonern in der Nacht heimlich vor die Stadt kommen: Wenn das Thor eröffnet wäre / solte er mit seinen Leuten herauß fallen / und die Wache nieder machen; Alsdenn wolte er hinzu kommen / und in die Stadt hinein dringen. Weil aber der Anschlag schwer zu practiciren war / so ward es von dem Fähnrich damahls außgeschlagen; Nichts desto minder blieb er bey seiner Rachgier / und indem Wrangel wider die Kayserlichen in Böhmen agirte / hielt er etliche mahl vergeblich um Erlaubniß an / nach Leipzig und Halle seines Privat-Nutzens wegen zu ziehen / welches er endlich erhielt / da die Schwedische Armee zurücke in Meissen ging. Hierauf sprach er etliche heimlich an / die mit ihm auf Parthey gehen solten / und machte ihnen Hoffnung zu grosser Beute / brachte auch den Obersten Wachmeister Janschowen / und den Oberst-Leutenant Prunell / der ein Haupt-Parthey-Gänger war / auf seine Seite / also / daß er 500. Reuter bey sich hatte. Gegen Prunell gestund er / daß er beschlossen / den Churfürsten mit seiner gantzen Familie zu ermorden; Und als derselbe zur Antwort gab: Das würde dem Schwedischen Feld-Marschall nicht gefallen / sagte er: Wenn er nur einmahl Dreßden bekäme / so wolte er nach seinem Zorne nicht viel fragen; Er erzehlte auch / daß ein Gastwirth vor dem Thore hiervon Nachricht hätte / in dessen Hause seine Leute stecken solten. Es könten kaum 8. Männer die Zug-Brücke hinauf bringen / und er wolte es leicht verhindern / daß sie dazu nicht kämen. Solches erfuhr Wrangel durch obbesagten Fähnrich / den Tag darauff / als Wancke weggereiset war / Wancke wird gefangen . Octob. welcher ihm also fort eine starcke Esqvadre Spornstreichs nachschickte / die Wancken entweder todt oder lebendig bringen solten; Also wurde er gefangen / und aufs Schloß zu Leipzig gebracht. Wrangel war überauß übel mit ihm zu frieden / weil der Churfürst leicht hätte können erzürnet / und auf des Kaysers Parthey gebracht werden. Damit er nun erweisen möchte / daß der Königin und ihm solche That mißfiele / beschloß er Wancken vor das Kriegs-Recht zu stellen. Wie nun der Churfürst davon Nachricht erhielt / bedanckte er sich gegen Wrangeln schrifftlich / und bat / den Verbrecher nach Verdienst zu straffen. Hierauf Er wird condemniret. wurde zu Oldendorf Kriegs-Rath gehalten / darin 16. Officirer sassen / und der General Major Horn præsidirte. Der Beklagte hatte allem Ansehen nach sich an der Majestät vergriffen / indem er der Königin Parol / die sie dem Churfürsten gegeben / beleidiget / darauß dem gemeinen Wesen nicht wenig Unheil hätte erwachsen können. Dannenhero wurde gesprochen: Man solte ihm das Hertz auß dem Leibe reissen / und um das Maul herum schlagen / und hierauf den Cörper viertheilen und auf 4. Räder legen. Als Wancken dieser Außspruch zu Leipzig vorgelesen ward / brachte 21. Octob. er eine andere Ursache solcher Reise vor / und war auf Defension bedacht; Seine Frau that auch dem

1647. dem Churfürsten einen Fußfall/ und Axel Lielie intercedirte bey demselben/ weil das Vorhaben noch nicht in die That außgebrochen/ und er es sonst mit der Schwedischen Parthey getreulich gehalten. Allein der Churfürst ließ sich nicht bewegen/ und begehrte/das Urtheil zu vollstrecken. Doch Wrangel meinte: Man könte ihm Defension nicht abschlagen/ und befahl ihm einen Juristen zu geben/ welcher seine Antwort auffsetzte/ und so wohl dem Churfürsten/als ihm überschickte. Also verzog sich ein Monat nach dem andern/ und da Wrangel sonst zu thun kriegte/ kunte er wenig daran gedencken. Durch solchen Verzug kam endlich Wancke mit dem Leben davon. Doch wurde er auf der Königin Befehl zu Leipzig in Verhafft genommen/ biß die Schwedische Besatzung herauß gezogen/ und er auf freyen Fuß gestellet ward; Immassen man davor hielt: Er hätte in der langen Gefangenschafft und weil er um seine Charge kommen/ Straffe genung außgestanden/ vor eine That/die er nur in Gedancken gehabt/und unmöglich hätte außführen können.

Die Kayserlichen kommen in Thüringen.

§. 50. Allein die Kayserliche Armee/ welche auß 12000. zu Roß und 7000. zu Fuß bestund/ dazu noch 4000. zu Pferde/ und 1500. zu Fuß von den Beyerischen stiessen/ folgten den Schweden durch den Böhmischen Wald auf dem Fusse nach. Anfänglich lagerten sich die Kayserlichen zu Anneberg/ und die Beyerischen zu Schneberg. Von dar gingen sie nach Zeitz und Eisenberg/ und endlich nach Jena/ alwo sie 2. Wochen lang außruheten/ und bey Jena über die Sale gingen.

21. Octob. Sie marchirten so nähe mit der Armee bey Erfurt vorbey/ daß man meinte: Sie würden es belagern.

23. Octob. Wiewohl kurtz darauf breiteten sie sich um Ilm/ Arnstadt und im Gothischen dergestalt auß/ daß sie alles/ wohin sie kamen/ schändlich plünderten/ auch alle fruchtbare Bäume ohne Noth umhieben. Sie musten auch bald den Mangel empfinden/ den sie sich durch ihre eigene Räuberey zugezogen/ dabey die Mussquetirer häuffig durchgingen/ und viel Pferde umfielen; ihrer viel wurden von Wrangels Trouppen/ die er zurücke geschickt/ und von den Parthey-Gängern auß Leipzig/ Erffurt und Mansfeld aufgefangen/ also daß sie ziemlich verringert wurden. Allein die Schwedische Armee hatte eben so wohl mit dem Mangel zu thun/ und allem Ansehen nach wolte die Gedult außreissen. Wenn ihnen auch der Feind noch weiter nachgesetzet hätte/ ehe sie sich mit Königsmarcken und den Hessischen conjungiret/ und die Reuter/ deren mehr als 3500. zu Fusse gingen/ mit Pferden versehen/ so hätten sie nicht allein zurücke gehen müssen/ sondern man besorgte sich auch einiger Unruhe unter den Soldaten.

Der Feind geht in Hessen.

§. 51. Allein der Feind wandte sich in Hessen/ die Conjunction der Frantzosen mit Wrangeln zu verhindern/ oder vielleicht weil Melander auß Haß gegen die Land-Gräfin ihr Land verwüsten wolte. Das ist gewiß/ daß es den Schweden gar gelegen kommen/ daß sie Zeit gewonnen/ ihre Armee zu verstärcken. Man wuste auch/daß nach dem Tode des Königs Gustavi die Schweden niemals in grösserer Gefahr gewesen/den Nutz aller Victorien zu verlieren als dazumal; wenn ihnen der Kayser nachgesetzt/ und keine Zeit gelassen/ sich wieder zu erholen. Da sich aber Melander in Hessen begab/hielten verständige Leute gleich davor/ daß er nichts daselbst außrichten würde/ weil noch keine Armee in Hessen gekommen/ die sich nicht den Untergang daselbst geholet/ wegen der vielen Schlösser/ engen Wege/und hohen Berge; Ingleichen wegen der trotzigen Bauern/ die es mit ihren Fürsten überauß getreu meinen/und mit dem Gewehre wohl umzugehen wissen. Inzwischen wurde ein Oberster Wachmeister mit 500. Dragonern von Melandern nach Magdeburg geschickt/ welcher in die Stadt hinein wolte/ und vor die Kayserlichen Proviant und Durchzug begehrte/ davon der Rath beydes das erste und das letzte bewilligte/ doch in die Stadt wolten sie ihn nicht lassen/darauf es vornehmlich angesehen war. Also muste er seinen Weg wieder zurücke nehmen/ da er her gekommen. Die Kayserlichen breiteten sich durch Eisenach und Kreutzberg in Hessen auß/ vor denen Montecuculi mit einer starcken Mannschafft zu Pferde herging/ und alles umher verwüstete/ und nach dem sie das gantze Land durchstrichen/ lagerten sie sich zwischen der Werre/ Fulda und Adrane/ dabey sie allenthalben grosse Contribution außgepresset. Da sie anfingen mit Feuer zu wüten/ bedrohete sie die Land-Gräfin: Wenn sie es nicht bleiben liessen/ würde sie gleicher Gestalt mit den Stifftern in Westphalen/ die dem Churfürsten von Cöln zustünden/ umgehen; Kurtz darauf kam Lamboy von Rhenen mit Melandern in Gudensberg zusammen/ nachdem er seine Völcker in der Grafschafft Waldeck vertheilet.

§. 52. Wrangel hingegen hatte beschlossen bey Hüxter zu bleiben/ und sich auß dem Braunschweigischen und Lüneburgischen mit Pferden zu versorgen/ weil sonst kein Mittel verhanden war: weßwegen er auch mit selbigem Hertzoge zu tractiren anfing. Inzwischen kam er in Erfahrung/ daß der Feind über die Fulde gegangen/ und auf ihn zu marchiret käme. Und weil er ohne dem in dieser Gegend wegen Mangel des Proviants nicht bleiben kunte/ so beschloß er/ die Armee in Sicherheit zu bringen/ und den Fluß lang herunter zu gehen. Drum brach er auß dem Läger vor Hüxter auf/und ging nach Oldendorff/ ließ auch die Brücke/welche zu Höxter abgeworffen worden/ wieder bauen. Hiernechst schickte er auf der andern Seite an der Weser einige Trouppen auß/ welche vermeiden musten: Sie solten nicht an dem Westphälischen Ufer herunter ziehen/ sondern bey Cassel über die Fulde/ und zu Witzenhausen über der Werre zu der Armee kommen; Er ließ hiernechst den Hertzog von Lüneburg bitten/ er möchte die Schiffe von Minden nach Hameln führen lassen/ damit der Feind keine Gelegenheit eine Brücke zu verfertigen hätte. Darauf wurden die Soldaten nach langwieriger Arbeit ins Stifft Halberstadt/ Hildelsheim und Minden; wie auch ins Braunschweigische/zwischen der Weser und Leine/ und in die Graffschafft Schaunburg vertheilet. Und weil die Officirer Pferde anzuschaffen verzogen/ und das angefangene Werck damit verschoben/ gleichwohl aber die Sache keinen Verzug litte; so ließ Wrangel vermelden: Wenn sie nicht williger wären/ so würde er genöthiget werden/ sich an die Land-Pferde zu machen. Zu welchem Ende er etliche Obersten mit 2300. unberittenen Reutern ins Cellische und Wolffenbüttelische schickte/ welche nach Proportion auß einem iedweden Amte eine gewisse Anzahl Pferde herauß nehmen wolten/ wenn man sie nicht freywillig hergäbe;

1647. hergäbe; Wie denn die Hertzoge lieber wolten gezwungen werden / damit es bey dem Kayser nicht das Ansehen hätte / als ob sie selbige freywillig hergegeben / und damit er nicht Gelegenheit nähme dergleichen zu fodern; welches die Gesandten der Hertzoge heimlich unter den Fuß gaben / und daneben so viel mercken liessen: Es wäre den Hertzoglichen Amtleuten heimlich befohlen / sie solten die Sache befödern. Den Unterthanen in dem Stiffte Hildesheim wurde mit dem Bedinge wider die Partheygänger Salve-Guarde gegeben / wenn sie 700. Reuter montirten. Im übrigen wurden scharffe Edicta angeschlagen. Daß die Soldaten nicht nach ihren Gefallen / unter dem Vorwandte künfftiger Sicherheit / den Land-Mann ums Geld bringen solten. Und weil die feindlichen Trouppen aus Wahrendorff / Meppe und Rheinen in die Schwedischen Qvartiere streifften / und sich unterstunden den Land-Mann ums Geld zu bringen; So ließ Wrangel ein Edict ausgehen / daß alle die sich in den Schwedischen Qvartieren würden antreffen lassen / ohne Unterscheid und ohne Respect des gemachten Vergleichs wegen der Ranzion / solten nieder gemacht werden. Damit er aber Hertzog Augusten von Braunschweig wieder in etwas gratificiren möchte / zog er / auff sein Begehren / aus dem Schlosse Wulffsburg heraus; Nachdem man die Wercke zuvor eingerissen. Dem Churfürsten zu Brandenburg zu flattiren / wurde die Graffschafft Ravensburg von Einqvartierung und Contribution befreyet / damit nicht etwa einer und der andere sich von dem Kayser locken ließe; Welcher unlängst Graff Kurtzen an den Churfürsten von Sachsen geschicket / ihn nochmahls auff Kayserliche Parthey zu bringen / und das Commando über die Kayserliche Armee / wie auch das Stifft Magdeburg und Halberstadt anzutragen. Und ob er wohl unverrichteter Sache wieder weggezogen / so sagte man doch / daß der Fürst von Lobkowitz ehestens zu Dreßden ankommen würde / den Churfürsten auff eine Unterredung nach Leutmeritz oder sonsten an einen beqvemen Ort zu bringen; Da man denn gute Hoffnung hätte / daß der Churfürst wieder feindselig mit den Schweden umgehen würde. Hingegen da der Churfürst von Wrangeln begehrte: Er solte die Contribution / welche bey dem Stillestande bewilliget worden / etwas moderiren / weil sein Land bey dem neulichen Durchzuge beyder Armeen nicht wenig Schaden gelitten / und nicht so scharff exeqviren. So gab er Axel Lillien Ordre / gantz höfflich hiebey zu verfahren / und nicht zu scharff zu exeqviren / damit er nicht etwa unter diesem Vorwandte zu feindseligen Anschlägen gebracht würde. Sonst war seine einige Sorge die Armee zu verstärcken / und im Lüneburgischen mit Pferden zu versorgen. Ob es nun wohl selbigen Hertzogen ziemlich hart vorkam / wurde ihnen doch die unvermeidliche Nothwendigkeit des Krieges vorgehalten; und jemehr sie sich weigerten / je länger würde die Arme in ihren Lande bleiben müssen. Denn er hätte sich vorgenommen / nach Recreutirung der Armee / Königsmarcken und die Heßischen zu sich zu nehmen / und auff den Feind loß zu gehen; Ihm auch nicht so viel Zeit zu lassen / daß er in die Winter-Qvartiere kommen könne. Absonderlich war er begierig / sich an dem Churfürsten von Bayern wegen der Ruptur des Stillstands zu rächen. Doch damit er in den Winter-Qvartieren nicht gantz müßig sässe / schickte er Duglaßen mit 1000. Reutern / 250. Dragonern / die das Schloß Gleichenstein im Eichs-Felde erobern solten / welches die Schweden unlängst demanteliret / und die Kayserlichen durch ihre Besatzung reparirten. Derselbe wandte sich durch Heßen; Und indem er Stücken verbrachte / und Fabian Fersen anwieß / wo man die Approchen anlegen solte / so wurde er von einer Musqveten-Kugel in den Rücken getroffen / daß man ihn in einer Säuffte nach Göttingen tragen muste. Da nun niemand solche Autorität hatte / daß die Sache wäre vollzogen worden / wurden die Stücken wiederum zurücke geführet / sonderlich da die Bayerischen nicht weit vom Francken-Lande stunden / und sich schon bey Saltzungen zusammen zogen. 1647.

Das Schloß Gleichenstein wird von den Schweden vergeblich angegriffen.

19. Dec.

§. 53. Allein die Kayserlichen hatten hie und da in Hessen herum geschweifft / und stunden nunmehr an der Dimel bey Warburg und daherum. Kurtz darauff machten sie sich zurück nach Fritzlar / und an die Adrane. Hierauff gingen sie nach der Weser auff Geißmar und Grebenstein; Gleich als ob sie über selbigen Fluß gehen und die Schwedischen Qvartiere beunruhigen wolten / zu keinem andern Nutzen / als daß sie Hessen von Grund aus verwüsteten / und gleichwohl daneben auch nicht wenig verringert wurden. Also musten sie sich aus den ausgezehrten Heßen begeben und nach andern Qvartieren umsehen / sonderlich da ihnen die Bayerischen deßwegen anlagen / die sich auch ohne dem mit den Kayserlichen nicht recht vertragen kunten / daß die Völcker in Francken-Land geführet / und in die Winter-Qvartiere gebracht würden. Dannenhero zogen sie von den Kayserlichen weg / und gingen in das Stifft Fulda. Unterwegens eroberten sie das Schloß Friedwald / darinnen 60. Heßische Musqvetierer lagen. Das Schlos Wolffersdorff / welches 20. Musqvetierer hatte / ergab sich ihnen gleichfals ohne Accord. Hierauff marchirten sie gantz langsam nach dem Mayne zu / und breiteten sich in dem Stiffte Würtzburg und Bamberg aus / darin sie Maynburg und Zabelstein eroberten / und Schweinfurt bloqvirten. Allein Melander that / als ob er Hessen nicht gern verliesse / und legte viel Regimenter in Fritzlar / Corbach / Franckenberg und Kirchhayn; Besetzte auch das Schloß Homburg mit Dragonern; Welchen Regimentern Unterhalt in Unter-Hessen angewiesen ward / den sie mit Feuer und Schwerd exeqviren möchten. Die übrigen wurden in Thüringen / ins Altenburgische / Weimarische / Schwartzburgische / Coburgische / Culmbachische und Hennebergische geschicket. 16. Regimenter behielt er bey sich / Marpurg zu erobern / darein er Landgraff Georgen gerne wieder setzen wolte; Nachdem dieser Fürst den Vergleich wegen der Marpurgischen Sache / der durch Beyhülffe Johann Christian Boineburgs zu Cassel gemacht worden / nicht ratificiren wolte.

Die Kayserlichen gehen in die Winter-Qvartiere.

27. Nov.

1647. Melander erobert Marpurg. 2. Dec.

Die Stadt war ziemlich groß/ und hatte nicht genungsame Besatzung / also daß er dieselbe leicht erobern kunte. Denn so bald er von drey Batterien Breche geschossen / wurde an 4. Orten gestürmet. Die Casselischen Soldaten retirirten sich auffs Schloß / und in die nächsten Häuser ohne einigen Schaden. Darauff kamen die Kayserlichen Soldaten hinein / und machten mit Rauben / Plündern und Schänden lose Händel. Auff das Schloß thaten sie hernach auch einen Versuch / durch Lauffgraben mit Stücken und Minen. Weil es aber hochgelegen und wohl befestiget war / und also wider Gewalt leicht bestehen kunte / zumahl / da sichs im Winter vor die Soldaten nicht wohl arbeiten ließ; So wurde die Belägerung auffgegeben. Die Wercke um die Stadt samt den Thoren

3. Dec. und Thürmen wurden in die Lufft gesprenget. Als die übrigen Regimenter davon gezogen / blieb einige Mannschafft zu Fuß in der Stadt / über welche sich der Oberste Stauff aus dem Schlosse machte / und ihrer viel erlegte. Also folgten sie gleichfals der Armee nach / und thaten nichts / daß sich der Müh verlohnet hätte; Immassen sie nicht einmahl die Häuser auff dem Hügel an der Brücke nahe bey der Stadt erobern kunten / und etliche 100. Officirer und Gemeine einbüsten / darunter auch der General-Wachmeister Reich befindlich war. Und es fehlte nicht viel / so hätte Melander selbst 5. Tage vor solchen Abmarche seinen letzten Tag erlebet.

Melander wird blessiret.

Denn der Commendant im Schloße Stauff hatte Kundschafft / daß er sein Logement bey Daniel Seipen hätte / und richtete gleich die Stücken auff das Zimmer / darin er speisete / als er hörte / daß zur Taffel geblasen ward / und muthmassete / daß er sich bald zu Tische setzen würde. Doch ungefehr kam etwas dazwischen / daß er etwas langsam zu Tische kam. Also wurden die Stücken zu zeitig gelöset; Nichts destominder wurde er durch den entzwey geschossenen Balcken am Haupte und an der Brust ziemlich verletzt / also daß man kaum das Blut stillen kunte. Dem Marckgrafen von Baden / der dabey war wurden etliche Zähne ausgeschlagen / und der Schildwache vor der Thüre der Kopff weggenommen. Dem Wirthe Seipen / ging die Kugel ohne Schaden zwischen den Beinen durch.

Wittenbergs Verrichtung.

§. 54. In Schlesien hatte Wittenberg zu Ende des Jahres den Feind in das benachbarte Böhmen geschlagen. Hierauff ging er nach Olau zurücke / und hatte Gelegenheit seine Völcker statlich zu verstärcken / weil der König in Polen wegen der Suspicion selbiger Republic die gemietheten Soldaten abdancken muste. Es offerirten sich auch viel Officirer zu Schwedischen Diensten / und da man wenig Geld hatte / machte man ihnen grosse Versprechungen / damit sie nicht zu dem Kayser gingen. Also schien es dienlich zu seyn / Olau mit genugsamer Guarnison zu versehen / wie denn der Oberste Gunn hinein geleget ward / die Armee über die Oder ins Namslausche zu führen / darin Proviant genug zu finden / und die Regimenter in die Winterquartiere zu vertheilen / welche wegen der neuen Polnischen Soldaten überaus starck waren. Dazumal wurde den Schwedischen Commendanten anbefohlen / sie solten von den Breßlauischen Wahren neuen Zoll fodern / und den zehenden Theil des Werthes begehren / weil ihnen die Schweden so lange Freyheit und Sicherheit vor ihre Commercia gelassen / und sie doch auff derselben Ansuchung den Schwedischen Soldaten nicht einmahl verstatten wollen / etwas auff ihrem Marckte einzukauffen / da sie doch den Kayserlichen auff alle Weise beystunden. 1647.

Montecuculi kömt wieder in Schlesien.

Allein als der Graff Montecuculi hörte / daß die Schweden wieder über die Oder paßiret / verließ er Böhmen / und lagerte sich anfänglich zu Landshut / und hernach bey Hirschberg / allwo er alles feindlicher Weise verherete. Man sagte auch / der Kayser hätte ihm befohlen / die Gegend üm Polckenhayn / Hirschberg / Goldberg und Lemberg gäntzlich zu verwüsten / dessen Soldaten unter andern auch das Adeliche Ritter-Gut Wusternitz anzündeten / darin 188. Menschen zugleich mit verbranten. 11. Jan. Von dar ging er nach Münsterberg und wolte Olau mit List des Nachts erobern: Allein er wurde verrathen / daß er unverrichteter Sache wieder nach Münsterberg kehren muste.

Auff welchen Wittenberg loß gehet.

Hingegen Wittenberg kunte wegen des nassen Wetters Namslau nicht erobern / und ging disseit der Oder zurücke nach Strelen zu / Montecuculi / wo möglich / zu zwacken / welcher sich aber zeitig nach Nimmitsch unter das Böhmische Gebiethe retirirte. Nachdem Wittenberg den Obersten-Wachmeister Klemm mit einigen Trouppen zu Pferde abgefertiget / daß er in das Schloß zu Brixen Holtz und andere Nothwendigkeit schaffen solte / ging er nach Freyberg / und von dar nach Reichenbach; Daselbst kam er in Erfahrung / daß Montecuculi in der Glatzischen Graffschafft um Braune herum campirte / 5. Feb. und zog mit einer fliegenden Armee dahin / traff auch bey Politz in der Enge eine feindliche Esquadre an / die er meistentheis niedermachte und gefangen nahm. Durch die Flüchtigen wurde ein Tumult gemacht / daß sich Montecuculi mit grosser Furcht nach Königsgrätz retirirte / und etliche 100. von den seinigen nebst seinen Bagage-Wagen vermißte. Denselben verfolgte Wittenberg biß gen Nachot / und nahm hernach das Schlos Johannisberg nicht weit von Glatz ein / darein er 100. Dragoner legte. Oppeln hätte er hernach angegriffen / darin noch Kayserliche Soldaten lagen / wenn ihm nicht der Respect des Königs in Polen / welchem das Hertzogthum Oppeln und Ratibor gehörte / im Wege gestanden; Also ließ er solches / und ging nach Freystadt zurücke. Nicht lange hernach befestigte er sein Läger bey Oderberg / weil er wegen der Kayserlichen Regimenter / die sich in Mähren und Böhmen ausgebreitet / und wegen des bösen Weges nicht anders wohin kunte. Montecuculi lagerte sich bey Landskron an den Mährenschen Grentzen / nachdem die Schweden aus der Graffschafft Glatz zurücke gegangen / auff ihr Vorhaben achtung zu geben. Nicht lange hernach wandte er sich nach Strelen / gleich als ob er auff Olau und andere Plätze / darinnen Schweden lagen / einen Versuch thun wolte. Doch ließ er diesen Anschlag 19. M. fahren / und wandte sich nach Münsterberg; Von dar nach Johannisberg / und als er sich über Belägerung derselben wegen des tieffen

Schnees

1647. Schnees vergeblich bemühete / ging er zurücke nach Grulich in Böhmen / allwo der General-Wachmeister Graff Pompejus mit etlichen Regimentern zu ihm stieß. Als er dergestalt verstärcket war / beschloß er auff Wittenbergen loß zu gehen / der sich auff sein festes Lager bey Oderberg verließ / und ihrer unerschrocken erwartete. Und weil man sagte: Er würde bey Ratibor über die Oder gehen / legte Wittenberg den Feind abzuhalten in selbige Stadt und Schloß Soldaten. Und damit der König in Polen dadurch nicht beleidiget würde / stellte er die Nothwendigkeit vor / damit die Bürger nicht beleidiget würden. Also hatte der Feind keine Hoffnung etwas gutes auszurichten / ob er wohl schon nach Freudenthal gekommen war. Pompejus kam mit seinen Leuten wieder nach Grulich. Montecuculi begab sich nach Meissen. So bald man von selbigem Auffbruche hörte / brachten die Schwedischen Reuter aus Jägerndorff / Leobschütz / Olmütz und Neustadt einige Mannschafft zusammen / und schlugen die besten Trouppen des Feindes. Hierauff waren sie mehr begierig als behutsam Beute zu machen. Weil des Feindes Regimenter nicht weit davon stunden / und sich gegen sie wandten; Und ob sie zwar tapffern Widerstand funden / die Schwedischen dennoch in die Flucht schlugen / einen Rittmeister gefangen nahmen / wie auch 2. Lieutenante und 20. Gemeine / und 9. davon niedermachten. Wiewohl auch die Schwedischen 50. Gefangene nach Eilenburg brachten.

§. 55. Wie nun Wittenberg seine Völcker zu Oderberg ohne iemandes Widerstand ver-
10 stärckte; Also vertheilte Montecuculi seine Regimenter in die vesten Städte. Als aber der Weg nunmehr ausgetrocknet / daß man darauff fort kommen kunte / zog Wittenberg nach Breßlau zu / auff das Hundsfeld / und wolte 2. Regimenter des Grafen von Montecuculi / welche bey Elbing stunden / überfallen. Welche aber eine Viertelstunde vor seiner Ankunfft von einem Bauer erinnert wurden / sich unter den Breßlauischen Wall retirirten / und den Schwedischen Soldaten alle Bagage zur Beute überliessen. Selbigen Verlust ersetzte kurtz darauff der Rittmeister / welchen man ins gemein den blinden Valten hieß / welcher aus Lignitz weit und breit biß in Sachsen streiffte / und dazumahl zwischen Dessau und Zerbst durch die Elbe ging / und zu neu Haldensleben im Stiffte Magdeburg den Obersten Johan Christoph Frölich gefangen nahm / Dannenbergen niedermachte / ungeachtet Axel Lilie eine Parthey Reuter / ihn zu verfolgen / commandirte. Wittenberg ging hierauff zu Auris unter Breßlau / vermittelst einer Schiffbrücke über die Oder / versahe Neimarck mit einer genugsamen Besatzung zu Roß und Fuß / und schnitt den Breßlauern die Commercia mit den Lignitzern ab. Dadurch wurden sie eingeschränckt / daß sie die Schwedischen Soldaten hinführo auff dem Marckte in den Vorstädten einkauffen liessen / welches sie bißanhero abgeschlagen. Zu Auris hielt sich Wittenberg eine Zeitlang auff / und wolte den Auffbruch des Feindes / dessen Regimenter in den vesten Städten vertheilet lagen / auff Wrangels Ordre erwarten / welches auch die Ursache war / daß er sich in keine Belägerung einer Stadt einlassen wolte. 1647. Und als er in Erfahrung kam / daß in Breßlau theure Zeit entstünde / beschloß er selbige Stadt / welche abermahls Feindseligkeit von sich blicken ließ / noch besser einzuschrencken / und ihr alle Zufuhre abzuschneiden. Und da der Hunger von Tage zu Tage grösser ward / hatte er Hoffnung / selbige zur Neutralität zu zwingen / als ihn Wrangel in Böhmen foderte / allwo damahls das Hauptwerck getrieben ward. Drum machte er seine Sachen in Schlesien fertig / ging durch Laußnitz in Meissen und zwischen Strelen und Meissen über die Elbe / von da er nach Eger zumarchirte. Und indem Wrangel sich über Eroberung selbiger Stadt bemühete / brachte er inzwischen das Schloß Falckenau in seine Gewalt / und vertheilte die 80. Defensioner darin unter seine Compagnien.

Er wird zu Wrangeln gefodert.

§. 56. Nach Wittenbergs Abzuge aus Schlesien hatten die Kayserlichen Macht / die in Olmütz / welche weit und breit umher streifften / durch ihre starcke Schildwachen / so hin und wieder in den vesten Städten auffgestellet waren / zu züchtigen. Hiernechst wurden etliche 100. Bauern zusammen gebracht / die Erndte um selbige Stadt zu verderben. Die zu Iglau wurden gleichfals enger eingeschlossen / da man in die benachbarten Plätze einige Regimenter vertheilte. Und die Kayserlichen streifften weit und breit in Schlesien / brachten die Leute ums Geld / und indem sich der Graff von Wurb hierüber bemühete / und mit einer starcken Esquadre durch die Oder ging / traff er den Oberst-Lieutenant Qvast aus Glogau an / von dem er übel empfangen / um 2. Rittmeister und noch andere Officirer / wie auch 50. Gemeine gebracht ward; Also daß er selbst mit genauer Noth den Schweden entkam. Qvast verderbte hierauff den Lignitzern ihre Ernde gantz / und als der blinde Valten aus der Stadt heraus fiel / solches zu verhindern / wurde er sehr bleßiret / und muste mit Verlust vieler Soldaten wieder zurücke kehren. Doch das Schloß Johannisberg brachten die Kayserlichen wieder in ihre Gewalt; Darin die Besatzung nach Leobschütz durchs Gebirge entkommen wolte. Es ward ihnen aber von denen in Glatz der Päß verhauen / daß sie wiederum in das Schloß kehren / und sich hernach ergeben musten. Die Schweden hatten damahls Zeit viel Getreyde zusammen zu bringen / weil Montecuculi seine Regimenter aus Schlesien zu der Haupt-Armee in Böhmen geführet. Hiernechst bemüheten sich die Kayserlichen den Breßlauern Lufft zu machen / (deren Commercia Wrangel auch durch ein öffentliches Edict verboten /) und vertheilten etliche Compagnien zu Pferde in Strelen / Brieg und Namslau / welche der Schweden Ausfälle aus Oels und Olau verhindern solten. Der Oberste Awack lagerte sich zu dem Ende mit ungefehr 40. Soldaten in Bernstädtel / woselbst er auch den Schweden die Zufuhre abschneiden wolte / die in Olau und Jeltsch lagen. Solches kunten die Schweden nicht leiden / und brachten 750. Reuter unter den Oberst-Lieutenant Qvast zusammen / gingen auch

Die Kayserlichen bloqviren Olmütz und Iglau.

14. Jun.

1647. 11. Aug.

Die Kayserlichen werden zurück geschlagen.

mit 450. zu Fuß auff Bernstadt. Vor dem Thore begegnete ihnen zwar Awack/ wurde aber dergestalt empfangen/ daß er wieder in die Stadt muste/ darein die Schwedischen Reuter zugleich gedrungen wären / wenn nicht die Dragoner und Musqvetierer/ welche sich in die Vorstädte vertheilet/ solches verhindert. Als die Schwedische Infanterie kurtz darauff dazu kam/ zündeten die Kayserlichen die Vorstädte an/ und begaben sich in die Stadt. Awack that zwar / als ob er sich wehren wolte; Doch brach er mitten in der Nacht durch das verschüttete Thor/ welches die Schweden deßwegen nicht in acht nahmen / und machte sich eilfertig Lufft dadurch / daß er mit den seinen nach Namslau entkommen kunte. Um Bernstadt herum rissen die Schweden alle Schantzen nieder / wie auch um Strelen/ daraus sich die Kayserlichen gleichfals geschlichen hatten. In Trautenau lagen auch 400. zu Pferde / und etliche Musqvetierer / welche den Schweden den Paß in Böhmen verhauen solten / damit sie keine Contribution daselbst einfodern könten. Und als sich Obast vergeblich bemühete selbige zu

4. Sept. 16. Sept. überfallen / brachte er kurtz darauff 500. Reuter und 2. Stücke auff; Da er denn nach einiger Lösung derselben die Stadt mit Sturm eroberte. Die Kayserlichen retirirten sich auffs Schloß / und wehrten sich 2. Stunden lang. Als man aber Stücken davor brachte / ergaben sie sich auf der Schweden Discretion. Also wurden 2. Rittmeister und 2. Cornette / wie auch 3. Lieutenante / 150. Gemeine nebenst 4. Standarten gefangen: Auch noch überdiß ein Hauptmann und 40. Musqvetierer / nebst viel Pferden und Bagage. Auff Schwedischer Seiten waren 5. geblieben / die Mauren nebst den Thoren wurden eingerissen / und Feuer in das Schloß geworffen/ weil es sich nicht die Müh verlohnte/ Besazung hinein zu legen.

Die Kayserlichen belagern Iglau.

§. 57. Da nun die Kayserlichen durch den Obersten Schneider die Erndte um Iglau verderbet / brachten sie unter de Souches einige Mannschafft zusammen/ und beschlossen dieselbige Stadt zu belägern / dahin auch der Graff von Bucheim aus Böhmen mit etlichen Regimentern commandiret ward. Als sie sich hin-

2. Sept. an machten / that der Commendant in der Stadt Oberster Oesterling einen Ausfall nach dem andern / und nahm die Belägerer nicht wenig mit. Doch ging die Belägerung langsam von statten/ weil der Kayserlichen Soldaten gar zu wenig waren / biß sie hier und da mehr Volck auffbrachten / und zu Anfang des Octobris Gewalt brauchten / die Approchen biß an den Graben an 2. Orten brachten / und eine Mine unter der auswärtigen Schantze anlegten / dabey sich die Schweden auff alle Wege widersetzten. Hierauff wurde die Stadt mit 20. Cartaunen beschossen / auch zu Zeiten Feuer-Kugeln hinein geworffen / ob sie wohl den Belägerten schlechten Schaden thaten. Auff der andern Seite der Stadt / da sie nicht so scharff angegriffen ward / machten die Schweden dem Feinde durch tägliche Ausfälle zu schaffen / und brachten viel Gefangene in die Stadt. Es fehlete auch nicht viel / so wäre Bucheim selbst in des Obersten-Wachmeister Engels Hände gerathen. Darauff wurden die Spitzen von den Aussenwercken eingeschossen; Allein die gesprengeten Minen schlugen zurück / und thaten den Belägerern nicht wenig Schaden. Nach diesem wurde ein Sturm gewagt / also daß die Kayserlichen in selbige Schantze hinein drungen; Doch wurden sie wieder heraus geschlagen / und kunten sich derselben erst bemächtigen / als sie den Wall durchschossen / worüber sie nicht wenig von den ihrigen einbüsten; Immassen sich die Schweden hefftig wehreten / und unter andern den Obersten Strasoldi tödtlich verwundeten; Welcher auch kurtz darauff an seiner Blessure starb. Aus selbigen Schantzen brachten die Kayserlichen Minen unter den Wall/ darauff wurffen sie 20. Nov.

die Mauren über den Hauffen / und stellten die Brigaden / als ob sie stürmen wolten / schickten auch einen Tambour / welcher sie zur Ubergabe auffodern muste. Doch die Schweden schlugen es ab / weil sie hinter der gemachten Breche ein Retrenchement gemacht / und es mit Pallisaden und einem breiten Graben verwahret / daran die Bürger selbst arbeiten musten; Hinter welchen sie den Feind mit grosser Hertzhafftigkeit erwarteten. Daneben hatten sie etliche Häuser befestiget / die Wände durchschnitten / und also conjungiret / aus welchen sie sich zu wehren entschlossen / wenn die Kayserlichen in die Stadt hinein kämen. Endlich wurffen sie auch eine Brustwehr um das Rathhaus auff / welches ihr letztes Refugium seyn solte; Da nun die Kayserlichen solches von den Uberläuffern hörten / liessen sie den Sturm bleiben / und hielten vor besser die Sache mit Minen zu treiben. Inzwischen wurde der Oberste Knoring bey den Kayserlichen todt geschossen / indem er auff den Wall stieg und die Päße der Stadt besehen wolte / welches Unglück auch kurtz hernach den Commendanten in der Stadt Oesterlingen traff / von dessen Todesfall und Beschaffenheit der Belägerten der Feind von einem Corporale / der mit 10. Musqvetierern seine Post verlassen und zum Feinde gelauffen / Nachricht erhielt. Worauff Souches an den Obersten Claus Benedix / der nach Oesterlings Tode Commendant in der Stadt ward / seinen alten Cammeraden / da er noch in Schwedischen Diensten war / schickte / und ihm die eusserste Noth vorstellen ließ / wider welche er sich vergeblich setzte / da er keine Hoffnung zum Entsatz hätte; Welcher zur Antwort gab: Er hätte es nicht verredet / auff anständige Puncte zu accordiren. Weil aber Buchheim begehrte: Er solte sich auff Discretion ergeben / so wolte er lieber sterben / als auf schimpfliche Manier aus der Stadt gehen. Also brachte es Souches dahin / daß er nach Kriegs-Manier aus der Stadt abziehen möchte; Doch ohne dieselben / welche vor diesen in Kayserlichen Diensten gewesen. Welchen Vergleich aber die Kayserlichen nicht gehalten / sondern die meisten Schweden geplündert und übel gehalten / also daß Bucheim und Souches den Tumult der gemeinen Soldaten kaum steuren kunten. In dieser Belägerung sind von den Kayserlichen 1500. blessiret und niedergemacht worden; Unter welchen die Obersten zu Fuß Strasoldi und Knoring / der Oberste Seidewitz zu Pferde / welcher von seinen eigenen Soldaten erschossen worden / indem er sich in der Nacht / da er runden ging / vor einen Feind ausgab. Doch hätten sie vielmehr Soldaten eingebüßt/

Right margin: 1647. — 24. Nov. — *Iglau ergibt sich.* 27. Nov.

bis/ wenn sie sich nicht der Bauren und Bergleute zu den Approchen und Minen bedienet. Die Schwedischen bisten die Helffte der Besatzung ein. Sonderlich war es um Oesterlingen Schade. Denn wenn er gelebet/ würde er verhoffentlich die Stadt biß zu Wittenbergs Ankunfft defendiret haben; Immassen es weder an Krieges-Vorrathe noch an Proviant darinnen mangelte. Und Wittenberg war im Eichsfelde von Wrangeln weggezogen / und durchs Lüneburgische marchiret / bey Dömitz über die Elbe gegangen / und eilte durch Mecklenburg und die Marck in Schlesien / dabey er so viel Soldaten zu sich nahm / als er auß den Besatzungen der Städte ziehen kunte. Zu Goldberg und Hävn ruhete er etliche Tage auß / damit sich die Pferde nach einen solchen Marche erholen möchten/ von dar beschloß er in Böhmen zu gehen / und Iglau zu entsetzen; Also daß er die Belägerer entweder abschlüge/ oder anders wohin zöge. Er brach auch albereit von Hirschberg auf / und kam nach Jauer / von dar er nach gehaltenem Rendezvous weiter gehen wolte; Als er die Post erhielt / daß Iglau übergangen. Dannenhero marchirte er nicht weiter fort/ sondern weil die Regimenter/ die er bey sich hatte/ der Ruhe sehr bedurfften / und man bey einbrechenden Winter gegen den Feind nichts tentiren kunte / so vertheilte er dieselben in die Winter-Qvartiere; Doch daß er sie auf allen Fall bald wieder zusammen bringen kunte. Er selbst schlug das Haupt-Qvartier in Glogau auf/ dahin kamen auch die Reliqvien von der Iglauischen Besatzung / welche biß auf 200. Mann zu Fuß und 100. zu Pferde eingeschmoltzen waren. Als Wittenberg nach der Ursache der Ubergabe fragte / wurde die geringe Anzahl der Soldaten angeführet / derentwegen sie die Posten nicht recht besetzen / oder sich gegen Gewalt ferner wehren können. Wittenberg setzte sich hernach dem Graf Buchheim in Schlesien entgegen.

§. 58. Als Wrangel auß Böhmen wegmarchiret / commandirte der Kayser den Obersten Ladron mit 3. Regimentern und 4. Stücken / die Schantze bey Königswarte anzugreiffen. Da er nun anfing zu approchiren / und Feuer-Kugeln hinein zu werffen / erschrack der Hauptmann / und übergab sich auf Gnade und Ungnade; Ob er wohl noch auf 3. Monat verproviantiret/ und sonst mit Vorrath versehen war. Er selbst wurde nebst den Officirern gefangen / 56. Gemeine bey den Kayserlichen untergesteckt. Selbigen Hauptmann hat der Commendant in Eger/ Obrist Kopy auf Wrangels Befehl ranzioniret / und ihn seiner Boßheit halber bestrafft. Eger beliebten sie damahls nur zu blocqviren. Zu welchem Ende den Leuten auf dem Lande in einem scharffen Edicte anbefehlen ward: Sie solten nichts in die Stadt hinein bringen / dabey denselben eine schwere Straffe angedeutet ward / die dawider handeln würde. Die Beyerischen Reuter/ welche in Waldsaxen und Kemnath campirten / schnitten allen Nasen und Ohren ab / die etwas hinein bringen wolten / und drüber ertapt wurden. Unter welchen auch der Hertzog von Würtenberg/ Ulrich/ bey der Nacht den Flecken Asche überfallen / viel Einwohner niedergemacht und alles geplündert. Nach diesem wurde Wonsiedel mit List von denselben Trouppen eingenommen / so die Königswartische Schantze erobert / welches sie eilfertig verschantzt / und die herum liegenden Schlösser/ Liebenstein/ Wildenstein/ Löwenstein/ und andere eingenommen / also daß die zu Eger noch mehr eingeschlossen wurden; Immassen man auch die Strassen in die Pfaltz und Böhmen verhauen ließ. Doch weil nach dem Abzuge des Hertzogs von Würtenberg die Zahl der Belägerer vermindert war / so brachte Axel Lilie auf des Obersten Kopy Erinnerung mehr als 600. Reuter auß Schweinfurt und Leipzig bey Erfurt zusammen / Proviant in selbige Stadt zu bringen / welche unter Christian Klemmens Anführung durch Hof im Vogtlande nach Eger gingen; Denselben hatte Kopy seine Reuterey und 100. Musqvetierer nebst 2. Stücken zugegeben/ und außdrücklich befohlen: Sie solten zu Mitterteich / zwischen Waldsaxen und Wonsiedel Posto fassen/ des Feindes Conjunction zu verhindern / und inzwischen durch kleine Partheyen Vieh nach Eger treiben. Allein sie hielten sich bey Waldsaxen allzu lange auf / und liessen dem Feinde Zeit/ daß er 600. Mann zu Roß und etliche Dragoner zusammen bringen kunte. Also gingen sie unverrichteter Sache wieder zurück / und brachten nicht einen einigen Gefangenen mit/ hatten auch gar wenig Vieh in Eger geschafft. Die Schuld solches unglücklichen Außganges schob Kopy auf die Officirer; weil keiner da wäre / dem die andern pariren musten; wie sie denn auch im Rückwege 20. von den ihrigen dem Feinde überlassen musten. Um eben dieselbe Zeit ging der Obrist Lieutenant Qvast auß Unter-Schlesien in Ober-Schlesien / und traff den Obersten Gerlingcofsky mit seinem gantzen Regimente zwischen Leobschütz und Neisse an / welches also fort in die Flucht geschlagen und von den Schweden dergestalt verfolget ward/ daß der Oberste selbst und der Oberst Lieutenant nebst 50. Reutern mit genauer Noth entkamen. Die übrigen sind meistentheils niedergemacht / 2. Rittmeister und 50. Gemeine gefangen worden.

1647. 17. Nov. 20. Octob. Ein Kayserlich Regiment wird überfallen.

§. 59. Ums Ende des vorigen Jahres hatte sich Hertzog Wilhelm bemühet zwischen den Casselischen und Darmstädtischen einen Stillstand zu machen / und Bruschencken nach Cassel geschickt; woselbst die Articel albereit aufgesetzet worden. Nichts desto minder blieben die Gemüther verbittert / und thaten einander durch Außfälle grossen Schaden. Der Land-Graff von Darmstadt brachte so viel Volck zusammen/ als er kunte/ machte sich Hoffnung zu Lothringischer Hülffe. Denn selbiger Hertzog solte ihm dem Verlaute nach zu Hülffe kommen wollen / nachdem er die Gegend jenseit des Rheins nach Niederland zu um eine grosse Summa Geldes gebracht. Zu welchem Ende eine Schiffbrücke zwischen Coblentz und Andernach gebauet wurde: Wiewohl sich der Hertzog hernach anders wohin wandte. Hingegen Wrangel hatte Königsmarcken auß Ober-Schwaben gelassen / und anbefohlen / der Land-Gräfin zu Cassel / wo es nöthig wäre / wider die Darmstädtischen beyzustehen. Dieser ging bey Wertheim über den Mayn / und überfiel unterwegens den Grafen von Hohenlohe/ Wolffgang Julius / mit 4. Compagnien zu Sal-Münster / und steckte die Gemeinen unter. Von dar ging er in Ober-Hessen nach Kirchayn / darin 400. Darmstädtische zu Fuß lagen / woselbst sich Geiß nebst einem Theile der Hessischen Völcker mit ihm conjungirte. Darauf wurden eilfertig Batterien aufgeworffen / und die Stadt mit 16. Stücken

Was Königsmarck und die Heßischen gethan. Königsmarck kömt der Land-Gräfin zu Hülffe. 22. Febr. 16. Febr. Erobert Kirchayn. 1. Mart.

1647. cken beschossen. Die Darmstädtischen wurden auch noch selbigen Tag ohne Accord zur Ubergabe gezwungen. Die Gefangenen und Stücke theilten Königsmarck und die Hessen unter sich. Von dar ging er in Westphalen und Nieder-Sachsen / seine Völcker in die Winter-Qvartire zu legen.

4. Mart. Der Churfürst von Sachsen hatte kurtz vorher an ihn geschrieben: Er möchte gegen seinen Eydam keine Gewalt brauchen / welches auch Torstenson versprochen / da sie zu Eilenburg wegen des Stillestandes gehandelt: Sonderlich da man sich itzo in Oßnabrüg überauß bemühete / solche Streitigkeit

12. Mart. beyzulegen. Eben einen solchen Brief schrieb er auch an Wrangeln / und weil der Land-Graff von Darmstadt sahe / daß die Land-Gräfin stärcker wäre / war es ihm wegen des Stillstands ein rechter Ernst. Allein sie hatte nicht Lust / nachdem alles wegen des Ulmischen Vergleichs zimlich verändert worden / und dachte auf eine starcke Campagne. Im übrigen wurde in selbiger Gegend damals nichts merckwürdiges gethan / ausser daß die Hessen im Februario das Schloß Niedeck / darin Neuburgische Besatzung lag / mit List einnahmen / welches sehr commode war / das Stifft Cölln unter Contribution zu setzen.

Die Hessen nehmen Niedeck ein.

Man bemühet sich vergeblich die Casselischen und Darmstädtischen zu vereinigen.

Damit nun der Land-Graf von Darmstadt das instehende Unglück abwenden möchte / schickte er den Grafen von Eberstein und Johann Willhelm Schäffern an Wrangeln / welche berichten musten / daß er den Stillestand unterschrieben / wie ihn die Land-Gräfin verlanget / und ein ziemlich Stücke Landes abzutreten versprochen; ließ daneben bitten: Er möchte die Land-Gräfin dahin bewegen / daß sie solche Articel annähme / und Königsmarcken nicht weiter feindlich agiren liesse / welches

26. April. Wrangel zu thun versprach. Er befahl auch Duglassen / als er in Schweden reisete / daß er zu Cassel einkehren und der Land-Gräfin vorstellen solte / wie sehr das gemeine Wesen durch solche Uneinigkeit verhindert würde / wenn sie ihre Waffen wider einen nahen Anverwandten gebrauchte; Da sonsten die Sache viel hätte beytragen können den Frieden zu beschleunigen. Allein die Land-Gräfin gab zur Antwort: Es wären gar zu geringe Vorschläge / welche die Darmstädtischen thäten / und nur lauter Vexiererey: Indem sie mit allem Fleisse darauf gingen / damit die außwärtigen Waffen in das Casselische gezogen würden. Dannenhero hätte sie gleichsfals Gewalt brauchen müssen. Doch wolte sie es Wrangeln zu Gefallen thun / und mit dem Land-Graffen einen billichen Stillstand machen / wenn er ihr die Unter-Graffschafft Katzen-Ellenbogen abträte / die vor diesem zu ihrem Hause gehöret. Inzwischen möchte die Marpurgische Sache zu Oßnabrüg / nach dem Gutbefinden der Schwedischen Gesandten / abgethan werden. Nichts desto minder schlug sie dem Land-Grafen den Stillstand rund ab / weil sie lieber wolte / daß die Sache bey dem glückseligen Zustand der Schwedischen Waffen gäntzlich beygelegt / als durch Armistitia verlängert würde.

Churfürst [zu] Cölln [mach]en Stil[lest]and.

§. 60. Mit dem Churfürsten zu Cölln war die Land-Gräfin auch nicht recht eins. Derselbe hatte / wie oben gesagt / durch Dietrich Landsbergen bey Wrangeln einen Stillestand gemacht. Solches that er nochmals bey Grießheimen / den Wrangel an ihn abgefertiget / und setzte noch hinzu; Er hätte Hoffnung / daß seine Unterthanen auß solchem Stillestande einen Nutzen haben / und die Kayserlichen freywillig auß seinen Städten ziehen würden. 1647. Dannenhero ließ er solenne Placaten außgehen an alle seine Guarnisons: Man solte die Feindseligkeit wider die Allirten Kronen / und wider die Land-Gräfin zu Cassel unterlassen; welches auch der gröste Theil des Capitels approbirte. Er that solches der Land-Gräfin zu wissen / 5. Maj. und überschickte die Lista seiner Regimenter / und derjenigen Städte / die sie inne hätten. Begehrte daneben; sie möchte jemand auf den Convent abfertigen / da man wegen Moderation der Anlagen handeln wolte. Kurtz darauf überschickte er seines Coadjutors Maximilian Henrichs Ratification / 15. Maj. und bat: Wrangel möchte seine Deputirten auf den 1. Jun. mit seinen zusammen kommen lassen / und eben dieses bey der Land-Gräfin dahin bringen / damit seine Unterthanen durch solchen Stillestand einige Erleichterung haben möchten. Denn ob er wohl gehofft / die Hessen würden alle Feindseligkeit unterlassen; So hatte er doch gemerckt / daß sie unter andern Feindseligkeiten / auch von der schweren Execution nichts nachgelassen.

Er beklagt sich über die Hessen.

Wodurch des Churfürsten Gemüthe gleich anfangs verbittert worden; sonderlich da von der Land-Gräfin niemand auf den Convent kam / welchen Wrangel wegen Linderung der Contributionen zu Münster beliebet hatte / also daß auß selbigem Convente nichts ward / nachdem Peter Brand / den Wrangel abgefertiget / und die Cöllnischen Deputirten 4. Tage lang auf die Hessischen vergeblich gewartet / womit die Schweden nicht allerdings zu frieden waren / weil man wuste / daß die Spanier bey dem Churfürsten Ansuchung thäten: Er möchte den Stillestand aufheben; und daß der Ertz-Hertzog Leopold Wilhelm / damahliger Gouverneur in Niederland ihm stattliche Hülffe versprochen. Dannenhero war zu besorgen / der Churfürst von Cölln möchte nochmals zu den Waffen greiffen / und auf die Kayserliche Parthey treten / weil seine Lande eben als wie in öffentlichem Kriege durch die Hessen gebrandschatzt wurden.

Die Kayserlichen wollen auß Westfal[en] nicht weichen.

§. 61. Nechst diesem hatte der Churfürst von Cölln / nachdem er den Stillestand zu unterschreiben beschlossen / von dem General-Wachtmeister Otto Christoph Sparn die Kayserlichen Besatzungen auß allen seinen Städten herauß zu nehmen begehret / weil er sie künfftig mit seinen eigenen Soldaten verwahren wolte. Euskirchen und Zons / wie auch andere Oerter am Rheine wurden auch von den Soldaten befreyet / und nach geschehener Rasirung von den Kayserlichen verlassen. Allein was disseit des Rheins in Kayserlichen Händen war / das behielten sie nicht allein / sondern trachteten auch dieselben Plätze zu erobern / darein der Churfürst seine eigene Soldaten geleget hatte / welches ihm sonderlich mit Dorsten von statten ging. Nun bemühete sich zwar der Churfürst selbige Stadt in seiner Gewalt zu haben / schickte auch 5. Compagnien zu Pferde mit Befehl an den Commendanten: Er solte ohne seine Special-Ordre keinem andern pariren. Dieselben nahm Sparr unterwegens zu sich / und ging nebst ihnen gleich nach Dorsten. Und da der Commendante von des Churfürsten Ordre nichts wuste / welche Sparr zurücke behalten hatte / wurde er ohne Verweigerung hinein gelassen. Hierauf foderte er die Guarnison zusammen / und fragte:

Ob

1647. Ob sie die Stadt in des Kaysers Gehorsam lassen wolte? Und da die meisten willigten / stieß er die übrigen herauß / die sich auf den Churfürsten beruffen. Auß Wahrendorf wolten die Kayserlichen schon abziehen; Als sie aber von Trautmansdorffen Ordre erhielten / blieben sie drinne. Auß Paderborn und Vecht kunte sie gleichfals niemand bringen.

…gsmarck …gert Vecht. … April. … May. §. 62. Selbige auß Vecht herauß zu schlagen / zog Königsmarck seine Völcker bey Minden zusammen / die nunmehr etwas außgeruhet hatten / und ging von dar gleich auf die Stadt loß. Bey solcher Belägerung war dieses sonderlich denckwürdig. Als etliche Musqvetierer commandiret wurden / die feindliche Schildwache auß der Brustwehre an dem eusersten Graben herauß zu schlagen / so begab sich dieselbe also fort an die Brücke / da man über den Graben gehet / denen die Schwedischen auf dem Fusse folgten / und ehe auf den Graben kamen / als sie sich es vermutheten. weil sie nu Hoffnung hatten / die Stadt zu erobern / schrien sie nach Succurs; worauf Königsmarck ihrer noch mehr dahin commandirte. Indem aber ihrer viel auf einmahl auf die Brücke kamen / brach dieselbe entzwey / und setzte diejenigen / die schon hinüber waren / in grosse Gefahr. Damit sie nun derselben entgehen möchten / musten die übrigenden Feind durch continuirliches Schiessen abhalten / und durfften von dem Graben ehe nicht weichen / biß dieselben vom Walle wieder zurücke über den Graben kamen. Wiewohl der Feind fast in gleicher Gefahr stund / weil er oben an dem Walle unbedecket war. Im selbigen Scharmützel sind 10. von den Schweden geblieben / und etliche bleßiret worden. Der gröste Schaden war / daß sie den Obersten Brandeshagen eingebüst. Da nun Königsmarck die Brustwehre an dem äussersten Graben inne hatte / hat er drey bedeckte Wege durch den Graben an den Wall gemacht / und die Helffte der Stadt durch Feuerkugeln angezündet und in die Asche gelegt. Nichts desto minder bezeigte sich der Graff von Arch / welcher Commendant in der Stadt war / unerschrocken / und schrieb an Sparren einen Brief / darin er ihn versicherte / daß er alles genung hätte. Denn er bildete sich ein: Wenn Königsmarck dieses erführe / würde er unverrichteter Sache abziehen und zu Wrangeln marchiren / weil man außgebracht: Es wäre ein Brieff aufgefangen worden / darin er zu Wrangeln gefodert wäre. Weil er aber nicht nachließ / und über diß 500. zu Pferde und 800. zu Fuß von der Land-Gräfin erhielt / auch die Approchen biß unter den Wall brachte / begehrte der Commendant in der Stadt / daß er mit allen seinen Leuten abziehen möchte. …

… … …ret es. Als dieses Königsmarck durchauß abschlug / und die Sache hurtig fort setzte / auch schon stürmen lassen wolte / so ergab endlich der Graff selbige Stadt / mit dem Bedinge / daß er nebenst den Officirern und ihrer Bagage nach Ham convoyret / 500. Gemeine nebst 7. Fahnen den Schweden überlassen würden. Der Churfürst von Cölln begehrte: Man solte ihm die eroberte Stadt übergeben / oder zum wenigsten seine Bedienten in die gewöhnlichen Aemter setzen; Hiernechst die Contribution mindern / und gegen Wahrendorf keine Gewalt brauchen / weil er hoffte / die Kayserlichen hinauß zu bringen / die nebst Cöllnischen Soldaten zur Gvarnison drinne lägen. Königsmarck schob die Sache wegen Abtretung der Stadt auf Wrangeln / wegen Minderung der Contribution nach Münster. Im übrigen möchten die Churfürstlichen Ministri ihre Aemter ungehindert bestellen. Gegen Wahrendorff wolte er keine Gewalt brauchen / wenn nur die Gvarnison auß der umliegenden Landschafft keine Contribution foderte; Welches die Churfürstlichen Deputirten dahin zu bringen versprachen. Königsmarck griff hierauf Fürstenau an / die Schwedischen Qvartiere in Westphalen zu erweitern / welches er auch / nachdem er wenig Tage Gewalt gebraucht / zur Ubergabe gezwungen. Nach Eroberung dessen lagerte er sich zu Warendorff / un̄ ließ seine Völcker etwas außruhen. Hernach als er mit dem Bischoffe zu Oßnabrüg Frantz Wilhelmen vergeblich wegen der Neutralität tractiret / ging er auf Wiedenbrug / welches er 4. Wochen lang mit aller Gewalt angrif / und endlich auf diesen Accord erlangte / daß der Oberste Lieutenant Raimund mit allen Officirern und Soldaten / ausser 200 / die vor diesem unter den Schweden gedienet / mit Sack und Pack nach Siburg convoyret würde. Weil man aber in den Accords-Puncten an die Fahnen nicht gedacht / wurden dieselbigen weggenommen. Und da die meisten Soldaten meinten / sie wären ihres Eides qvitt / blieben sie bey den Schweden; Also daß von 700. Mann mehr nicht / als 60. abzogen. Selbige Stadt wurde von Königsmarcken demanteliret / und verlassen / weil sie von den übrigen Schwedischen Gvarnisonen alzuweit entfernet war. Also setzte er gantz Westphalen in groß Schrecken / daß die Kayserliche fliegende Armee / die bey Siburg stund / nichts wider ihn tentiren wolte; sondern Lamboy auß Holland zum Succurs erwartete; Inzwischen hatten auch die Hessen zu Pollem / nicht weit von Cöln / eine gantze Kayserliche Compagnie zu Fusse weggenommen.

Wie auch Fürstenau. 24. May. 1. Jun.

Und Wiedenbrug. 5. Jul.

7. May.

Die Land-Gräfin nimt dem Darmstädtischen unterschiedene Städte weg.

§. 63. Indem dieses in Westphalen vorging / hatte die Land-Gräfin dem Land-Grafen von Darmstadt / auf Anstifften Hertzog Wilhelms von Sachsen / der sich vergeblich um Stillstand oder Particulir-Tractaten bemühete / mit Gewalt angegriffen / unter der Anführung Caspar Cornelius Mortaigne / welcher unlängst bey der Königin Dimißion erhalten / und über ihre Armee gesetzt worden. Derselbe brach von Cassel auf und eroberte anfänglich das Schloß Merlow / darin 30. Musqvetierer lagen / ohne grosse Mühe. Auß Grünberg lieff die Besatzung freywillig herauß / und eröffnete das Thor. Nach diesem ging es über Friedberg her / welche Stadt die Hessen mit Sturm eroberten / und mehr nicht als 2. Soldaten davor sitzen liessen. Die Kayserlichen retirirten sich aufs Schloß / welches sich gleichfals ohne Accord ergab / da man etliche Feuer-Kugeln hinein geworffen. Der Obriste Reiffenberg wurde nach Franckfurt gelassen; doch übergab er zuvor das Schloß Reiffenberg. 60. Gemeine wurden bey den Hessen untergesteckt. Von dar ging er wieder zurück in Hessen / und gewan Königsberg und das Schloß Blanckenstein / darin er abermahls 60. Musqvetirer bekam; Jenes wurde angezündet / und das Schloß mit Pulver gesprenget. Von Land-Graff Ernsten wurden auch 80. Mann zu Fuß / die auß Giessen gingen / theils niedergemacht / theils gefangen. Da nun der Land-Graff von Darmstadt sahe / daß er zu schwach wäre /

10. May.

21. May.

1647. wäre / offerirte er der Land-Gräfin die Stadt und das Amt Schmalkalden / wie auch die Helffte der streitigen Lande / womit sie aber nicht zu frieden war / sondern Lust auf die Unter-Graffschafft Katzen-Ellenbogen hatte. Zu welchem Ende Mortaigne die Vestung Hohenstein nicht weit von Schwalbach eroberte / welcher auch mit leichter
1. Jun. Mühe St. Gear und die Schantze Rheinsfels gegen über eroberte. Da sich denn die Darmstädter vor Schrecken nicht wehren wolten. Wiewohl Raube that hefftigen Widerstand / biß endlich Minen angebracht wurden. Der Pallast mitten im Rheine ergab sich erst / da man Stücken vor-
12. Jun. brachte. Doch die Besatzung in Rheinfelden bemühete sich hefftig / die Vestung zu verschantzen / davor Mortaigne die Armee / die er bey Ober-
27. Jun. Wesel über den Rhein geführet / brachte / und alles zum Sturme fertig machte. Da hingegen die Belägerten unaufhörlich auß dem Schlosse Feuer gaben. Demselben nahm eine Stück-Kugel das Schinbein weg / indem er näher hinzu ritt / die Gelegenheit des Orts zu erkundigen ; An

Mortaigne bleibt.
29. Jun.

8. Jul. welcher Blessure er in etlichen Tagen sterben muste / weil kein geschickter Wund-Artzt dabey war. Indem man sich nun über gedachtem Schlosse bemühete / wurde zwischen den Casselischen und Darmstädtischen auf etliche Wochen Stillestand gemacht ; und unter andern dieses abgehandelt : Daß gedachtes Schloß zu Anfang des Stillestandes der Land-Gräfin freywillig übergeben werden solte. Die Hessen hatten inzwischen nicht unweit Düsseldorf 200. Kayserliche zu Fuß überfallen / da sie über den Rhein gehen wollen / den Oberst Lieutenant Götzen samt den meisten niedergemacht / und die übrigen gefangen weggeführet. Sie schlugen auch 40. Kayserliche Musqvetirer bey Düren in die Flucht / davon sie die Helffte entweder niedermachten / oder gefangen nahmen.

Der Churfürst zu Cölln hebt den Stillestand auf.

§. 64. Allein über Vermuthen ging der Krieg in Westphalen wieder an / welches Königsmarcken unter andern verhinderte / daß er nicht in Böhmen ziehen kunte / dahin ihn Wrangel gefodert. Dieses gab Gelegenheit zur Uneinigkeit zwischen den Generalen. Wrangel beklagte sich / man hätte seine Ordre nicht respectiret; Königsmarck antwortete : Wenn er sich davon gemacht / so wäre alles in Westphalen zu Grunde gegangen / also daß hernach der Feind auß selbiger Provintz die Schweden von hinten zu incommodiret hätte. Womit auch die Königin zu frieden war : Entweder auß rechtem Ernst / oder weil sie keine Gelegenheit geben wolte / einen so wohl verdienten Mann zu disgustiren / zumahl sie ihn damals nicht entrathen kunte. Wenn er auch bey den Schweden abdancken wollen / hätte er bey den Kayserlichen gar angenehm seyn dürffen. Wrangeln wolte sie auch gern wieder zu gute sprechen. Drum schrieb sie : Er solte es nicht so genau nehmen / was geschehen wäre / und dasselbe nicht zu Verminderung des Reichs hinauß schlagen lassen. Gab auch ihren Gesandten zu Oßnabrüg Ordre / sie möchten sich bemühen / diese beyde außzusöhnen. Wiewohl Wrangel davor hielt : Königsmarck würde besser gethan haben / wenn er den Zustand in Westphalen der Land-Gräfin anbefohlen / und sich in Böhmen begeben hätte / ehe der Churfürst von Cölln den Stillestand aufgehoben / damit man die Kayserlichen bey so vielfältiger Gelegenheit in die Flucht hätte schlagen können. Auf welchen Fall Chur-Beyern und Cölln den Stillestand nicht würden aufgegeben haben / als welche alle ihre Anschläge nach der Haupt-Armee eingerichtet. 1647. Zu Verneuerung des Krieges gab dieses Ursach oder Prætext / weil Chur-Cöln den Stillestand abgesagt / welcher unlängst zu Ulm gemacht worden. Die Ursach solte diese seyn / weil Königsmarck seinen Soldaten den Tribut und Unterhalt auß der Gegend an der Ems in dem Stiffte Münster / und in der Graffschafft Pirmont weggenommen; welches wider die Art des Stillestandes / (Vermöge dessen alles in dem gegenwärtigen Stande bleiben solte /) und wider die außdrücklichen Worte des Ulmischen Vergleichs lieffe ; ingleichen weil seine Soldaten feindlicher Weise biß unter das Thor zu Münster gestreifft / auch das Schloß Sassenberg / darin nur Cöllnische Soldaten gelegen / eingenommen und befestiget. Uberdiß hätte die Land-Gräfin von Cassel bey den Friedens-Tractaten solche Dinge begehret / welche sie mit Reputation und guten Gewissen nicht zulassen könten. Sie hätte ihnen auch keinen Nutz von dem Stillestande gelassen / die Contribution nicht moderiret / und keine Deputirte auf den Convent geschickt / den Wrangel zu Münster angestellt; Ja ihre Gesandten hatten vorgegeben : Sie würde sich wegen der Contribution keine Grentzen setzen lassen / sondern dieselben nach ihren Vortheil grösser oder kleiner machen. Sie hatten wohl gar spottweise gesagt : Wenn er wolte / daß seine Provintzen erleichtert würden / möchte er seine eigene Soldaten abdancken / damit vielleicht dieselben den Hessen desto eher Preiß würden. Solche Ursachen entdeckte er den 5. Aug. Schwedischen Officirern in einem Brieffe auß Bonn / und meinte : Man könte darauß sehen / daß die Schweden und Hessen unter dem unnützen Worte des Stillstandes darauf umgingen / wie sie ihn um Land und Leute bringen möchten. Zu dem wären die 5. verglichenen Monate schon vorbey / und der Königin Ratification gleichwohl noch nicht ankommen. Also wäre nichts übrig / als daß er zur Gegenwehr griffe / welches ihm das Recht der Natur zuliesse / und daß er die vom Kayser offerirten Subsidien nicht außschlüge. Eben dergleichen schrieb er auch an die Land-Gräfin.

§. 65. Hierauf antwortete Königsmarck : Er Königsmarcks Antwort. hätte keines weges Contribution auß den Landen 10. Aug. gefodert / die den Churfürsten zustünden / sondern vielmehr anbefohlen : Man solte den Churfürstlichen Commendanten die Execution überlassen. Das Schloß Pirmont hätte er schon vor dem Jahre eingenommen / ehe an den Stillestand gedacht worden / die Posseß desselben wäre auch dem Grafen von Waldeck gelassen worden / der sich dessen bemächtiget. Die Partheyen / welche um Münster gestreifft haben solten / würden vielleicht Kayserliche gewesen seyn / oder / wenn man wüste / daß es seine Leute gethan / so wäre es ihm nicht lieb. Er hätte solche Außfälle ernstlich verboten / und diejenigen bestrafft / die sich ertappen lassen; Hätte auch seine Leib-Gvardie hier und da eingetheilet / denselben zu begegnen. Die Beleidigten hätten bey ihm klagen sollen; wenn er alsdenn dem Ubel nicht abgeholffen / so hätte man ihm können die Schuld geben. Die Soldaten könten bey einem Feldzuge so nicht in den Schrancken gehalten werden / als wenn sie hinter den Mauren steckten. Doch daß man wegen eines und des andern Pri-

1647. vat-Versehens/welches wider der Officirer Ordre vorgenommen worden/alsofort Extremitäten gebrauchten/ und feindselig agiren wolte/ das wäre unbillich. Sassenberg hätte er anders nicht gebraucht/ als den Proviant wider den Regen zu erhalten. Zu welchen Ende er das Schloß mit einer geringen Brustwehre umgeben/ und seine Soldaten hinein gelegt/die Churfürstl. Soldaten aber keinesweges heraus getrieben. Er wäre auch länger nicht als eine Nacht darinne geblieben/ da denn die auffgeworffene Brustwehre alsofort wieder rasiret worden. Er hätte vielmehr Ursache über die Paderbornische Guarnison zu klagen/welche auff Churfürstlichen Befehl die Kayserlichen Exeqvirer in den Schwedischen Qvartieren befördert. Aus welcher Stadt auch die Kayserlichen Trouppen/welche man daselbst unterhalten/seinen Leuten nicht wenig Schaden gethan. Die Land-Gräfin hatte gleichfals unterschiedenes zu antworten: Ihre Anfoderung zu Oßnabrüg würde gantz ungereimt bey Auffhebung des Stillestandes angeführet; Durch den Ulmischen Vergleich wurde sie nicht ausdrücklich zu Verminderung der Contribution/sondern nur zu dem Convente darüber verbunden. Dessen ungeacht hätte sie doch so wohl im Cöllnischen als Münsterischen/ von ihrer Contribution viel nachgelassen. Wäre auch zu frieden gewesen/daß der Convent wegen vorfallender Geschäffte auffgeschoben worden/ und hätte inzwischen Benennung des Orts und der Zeit von dem Churfürsten erwartet/ auch zu Befestigung der Freundschafft eine Ambassade an ihn vorgehabt; Wenn sie inzwischen nicht in Erfahrung kommen/ daß er anders Sinnes worden. Das wäre aber ihrer Krieges-Fortun sehr schädlich/ wenn die Kayserlichen/ als öffentliche Feinde/ und die Cöllnischen als ungewisse Freunde aus den Heßischen mehr Contribution foderten/ als die ihrigen/ und ihre Völcker ins Enge brächten. Und gewiß/ wenn die Kayserlichen Soldaten hinaus getrieben/ und die Churfürstlichen vermindert würden; So wäre diß das beste Mittel/die Imposten zu moderiren. Wie sie sich denn gantz gewiß vorgenommen/ selbige Provintz grössten theils zu erleichtern/wenn der Feind in Westphalen gebändiget worden. Endlich wäre es nicht recht/ daß man den Stillestand gleich auffgehoben/gesetzt/daß dem Convente die Contribution nach seinen Gefallen nicht gemindert worden.

§. 66. Nach solchen Worten kam es gleich zum Handgemenge/ indem die Cölnischen zu Kloppenburg viel Schwedische Soldaten weggenommen/ auch in Hessen einfielen/ und viel Dörffer anzündeten/ andere plünderten und viel Vieh weg führten. Hingegen waren 500. Hessen aus Neuß gegangen/ und hatten Briel erstiegen und geplündert/ auch der Churfürstlichen Soldaten/ die sich auffs Schloß retiriret/ Pferde und Bagage bekommen. Von dar wolten sie Paderborn angreiffen/ zu welchem Ende die Landgräfin Königsmarcken um Hülffe ansprach/ welcher ihnen mit Cartaunen und Soldaten aushelffen wolte/biß er die Weimarischen Völcker in Ordnung gebracht. Denn darauff müste er mit allen Trouppen/ so viel er auffbringen könte/ zu Wrangeln in Böhmen marchiren/ welcher inständig darum anhielte. 1647. Wie er denn alsofort über die Leine nach Paderborn ging/ allwo man scharff zusammen kam/ indem sich der Commendant Oberst-Lieutenant Bertram Moville tapffer wiedersetzte/ und den Obersten-Lieutenant Uffel nebst viel Capitänen und andern niedermachte. Er hatte auch alle Pässe dergestalt verrant/ daß man ohne viel Blutvergiessen nicht hindurch kunte. Nichts destominder drungen die Hessen biß unter die Mauren/ brachten Minen an/ also/ daß sie die Stadt fast gewonnen hätten; Als die Post von Lamboy Einfalle in Ost-Frießland/ so wohl sie als Königsmarcken auff ihre Qvartier achtung geben hieß. Denn Lamboy/welcher eine zeitlang zu Cölln auff des Hertzog von Lothringen Völcker gewartet/ und in Erfahrung kam/ daß selbige bey den Spaniern in Niederland stünden/ brachte mit allem Fleiß Soldaten zusammen/ promulgirte auch ein Kayserlich Avocatorium/ darin die Chur-Cöllnischen Völcker wieder zu dem Kayser gefodert wurden. Doch war es dessen nicht vermögen/ indem der Churfürst die Kayserliche Parthey öffentlich wieder annahm/ und seine Soldaten/ deren noch ziemlich viel/ Lamboy untergab. Also wurde er nicht wenig verstärckt/ und ging nicht gleiches Weges zu/ nach Paderborn/ sondern that anderswo einen Einfall/ und wolte es dergestalt entsetzen/ wie er denn auff Ost-Frießland Lust hatte/ daraus die Heßischen Soldaten nicht wenig verstärcket worden/ und wenn er solches eingenommen/ hätte er in die Graffschafft Oldenburg und in Bremen einfallen dürffen. Mit solchen Gedancken kam er anfänglich zu Münster an; Darauff schickte er Sparren mit 1500. Reutern und einiger Mannschafft zu Fuß durch Rhene gleich in Frießland/ welche einen vergeblichen Versuch auff die Weimarische Schantze thaten/ weil die Hessen die Schleusse eröffneten und das Feld herum unter Wasser setzten. Sparren folgte Lamboy auff dem Fuße nach/ und nachdem er 2. Castele eingenommen/ wolte er Stricthusen belagern/ wozu er allenthalben Kundschaffter ausschickte/ welche von Königsmarcks Vorhaben Nachricht einholen musten/wornach er seine Anschläge einrichten wolte.

Lamboy fällt in Frießland ein.

24. Aug.

§. 67. Solches Vorhaben des Lamboy setzte so wohl die Heßen/ als Schweden in nicht geringe Confusion. Denn ausser den guten Qvartieren in Frießland hätten die Kayserlichen/ wenn sein Anschlag von statten gegangen/den Weg nach der See/ alwo ihnen die Spanier zu Hülffe kommen kunten/ erhalten/ und von forne in gantz Westphalen kommen können; Daraus so viel stattliche Soldaten kamen/ welchen sich hernach die Graffschafft Oldenburg leicht unterworffen hätte/ also daß sie nur durch die Weser von den Bremischen wären getheilet gewesen. Auff der andern Seite hätten die West-Frießländer und Holländer/ die auff des Kaysers Seite waren/ aus Haß gegen die Schweden ihm leicht beystehen/ und sie aus dem Bremischen vertreiben mögen. Also musten die Heßen Paderborn/ welches sie ehestens gewonnen hätten/ verlassen/ damit Lamboy nicht Zeit erlangte/ in Frießland einzunisten. Kö-

Die Schweden und Hessen greiffen ihn an.

1647. Lamboy erobert viel Städte. mehr von der Belägerung bey Rhenen frey/ und ging durchs Stifft Münster in Sauerland/ und nachdem er zu Gilndsberg mit Melandern geredet/ wandte er sich nach dem Rheine zu/ woselbst er von ihm mit etlichen Regimentern verstärcket ward. Darauff zwang er anfänglich das
21. Nov. Schloß Windeck mit Stücken und Feuer zur Ubergabe/ und convoyrte die Heßische Besatzung nach Nuyß. Nach diesem wurde auch das Schloß Niedeck innerhalb 3. Tagen bezwun-
1. Dec. gen. Bald darauff ging es über Düren her/ ungeachtet sich selbige Stadt die Neutralität bedungen/ und Neuburgische Besatzung hatte. Und als man anfing selbiges mit Stücken und Feuer zu ängstigen/ erschracken die Bürger/ und wolten sich nicht wehren. Deßwegen ließ auch der Commendante den Muth sincken/ un marchirte aus der Stadt. Von dar zog Lamboy nach Cölln/ und vertrug sich mit den Jülichschen Ständen um ein Stück Geld/ wegen der Einqvartierung. Inzwischen ging seine Cavallerie in die Winter-Qvartiere; Von der Infanterie wurde das Schloß Caster unter Graff Weldemar eingenommen/ welches sich wegen der schwachen Guarnison nicht sonderlich wehrte.

[illegible] der Re- [illegible]nder [illegible]marischen [illegible]gimenter. §. 69. Dieses Jahr ist auch für die alten Weimarischen Regimenter/ welche nach Hertzog Bernhards Tode in Frantzösischen Diensten gestanden/ das letzte gewesen; indem sie durch eine Rebellion auseinander geriethen/ und unter den Schweden zu neuen Regimentern gemachet wurden. Der Ursprung solcher Rebellion soll etwas ausführlicher erzehlet werden. Als Turenne nach den Ulmischen Vergleiche Schnidebergen die Gegend am Rheine/ Varennen die Schwäbischen und Würtenbergischen Plätze anbefohlen/ führete er die Armee gantz langsam über den Rhein nach Zabern zu/ die Officiers selbiger Armee hatten schon längst eine Jalousie auff Turennen wegen unterschiedener Ursachen geworffen. Sie beklagten sich: Er hätte ihnen nicht gedancket/ wenn sie gegrüsset: Er hätte sie nicht gehöret/ wenn sie das Verlangen der Regimenter und die alten Pacta vorgetragen/ oder mit harten Worten vor den Kopff gestossen; An der verstorbenen Officirer Stelle hätte er nicht Deutsche aus den Regimentern/ sondern Frantzosen gesetzt; Die Armee niemahls gemustert/ noch die Officirer in etwas zu Rathe gezogen; Die versprochenen Gelder/ Recreuten und Winterqvartire hätte er ihnen nicht gehalten; Itzo würden sie in einen auswärtigen Krieg gezogen/ und doch gedächte niemand an die rückständigen
Jun. 7. Monat-Gelder. Hierüber kamen etliche der vornehmsten Officiers in Straßburg zusammen/ und setzten etliche Anfoderungen auff/ verpflichteten sich auch bey ihrer Reputation/ daß kein Regiment bey Zabern über den Steg gehen wolte/ biß alle daselbst versamlet und zu ihren Verlangen gekommen wären. Mit solchen Begehren waren des andern Tages alle so wohl Officirer als Gemeine zu frieden/ und begehrten; Man solte den deutschen Regimentern nicht Frantzosen noch ausländische Officirer/ sondern diejenigen/ welche sich bey solchen Regimentern verdient gemacht/ vorsetzen/ damit die Justitz/ wie biß anhero/ also auch künfftig administriret würde. Sie wolten nicht getrennet werden und die Freyheit haben/ iemand bey Hofe zu halten/ der auff der Armee Nutzen bedacht wäre; Endlich solten 7. rückständige Monat-Gelder ausgezahlet werden. So wolten sie auch nicht gehalten seyn/ immer in Frantzösischen Diensten zu bleiben/ sondern nach ihren Gefallen um Dimißion anhalten dürffen. Endlich begehrten sie vom Hofe versichert zu seyn/ daß ihnen solch Vorhaben niemahls vorgeworffen/ oder sonst an ihnen gerochen werden solte. Solches zu erhalten versprachen sie einander getreulich beyzustehen/ und denselben vor einen Schelmen zu halten/ der sich von den andern trennen/ oder die Sache verrathen würde. Deßwegen wolte das alte Regiment Rosens/ so zum ersten nach Zabern 5. Jun. kommen war/ des andern Tages nicht über den Steig und über die Berge gehen/ sondern auff die andern Regimenter warten/ damit ihre Desideria Turennen von allen vorgetragen würden; Ob sie wohl Rose/ der unlängst aus der Bayerischen Gefangenschafft zurücke kam/ vergeblich ermahnete zu partiren. Kurtz darauff kam Turenne selbst darzu/ und als er sich vergeblich bemühet/ sie mit Versprechungen und Bedrohungen zum Marche zu bringen/ fing er endlich an zu schelten: Er begehrte solche ungehorsame Leute länger nicht zu commandiren/ begab sich nach Zabern/ allwo die Infanterie nebenst den Stücken über das Gebürge zog.

§. 70. Inzwischen kamen auch die andern Regimenter zu Pferde darzu/ und waren ihrer 9. an Die Rebellion nimt zu. der Zahl/ Rosens/ Mazarinens/ Fleckensteins/ Witgensteins/ Petzens/ Ohmens/ Rußworms/ Tupadels und Schütżens; Zu welchen noch Rosens Regiment Dragoner kam/ und das Schönbeckische zu Fuß/ das alte blaue genant/ ob es wohl kaum 80. Mann starck war/ indem die meisten davon gelauffen. Diese alle fingen an zu brummen: Es wäre ihnen nicht gehalten worden/ was man versprochen/ da sie in Deutschland zu Felde gelegen; Vielweniger würde es ihnen in Franckreich gehalten werden/ da sie in der Frantzosen Macht seyn würden; Es wäre kein Rendezvous gehalten worden/ wie gewöhnlich/ sondern die Völcker würden Partheyweise über den Rhein geführet/ und mit List in Franckreich gebracht/ da sie getrennet und in die Dienstbarkeit gebracht werden solten. Es würde ihnen eben so gehen/ wie den Regimentern/ welche Böningshausen in Franckreich geführet/ welche dem Verlaute nach von den Pferden abgesetzt/ zu Schiffe gebracht/ und in Catalonien geführet worden. Sie wolten über den Rhein zurück geführet werden/ da sie dem Könige treue Dienste leisten wolten/ doch nicht unter Frantzösischen/ sondern deutschen Officirern. Zu welchen Ende Rosa vorgeschlagen wurde/ welchen sie in der Nacht/ da sie in Turennens Qvartier einfielen/ mit Gewalt wegnehmen wolten/ wenn es die Officiers nicht verhindert hätten. Da nun die Turēne schickt an die Malcontenten. gemeinen Soldaten sich schon widersetzt/ so liessen sie Turennen sagen: Wenn sie nicht Satisfaction erhielten/ so könten sie die Soldaten wei- 6. Junii. ter nicht bändigen. Dannenhero schickte er Rosen/ den Vice Comte de la Met/ und den Commissarien Tratzen/ Fleckensteinen und Schütlzen zu den Aufrührischen: Ob sie etwa solche Unruhe beylegen könten. Da sie nun von allen Regimentern gewisse Officirer nach Zabern foderten/ wolten sie nicht in die Stadt/ sondern begehrten; Sie

1647.

solten zu ihnen ins freye Feld kommen/ welches sie endlich auch thun musten/ungeachtet Tratz dabey sagte: Des Königs Autorität würde hierdurch prostituiret. Da nun alle Erinnerungen und Versprechungen vergeblich angewendet waren/ verlangten die Auffrührischen endlich Rosen zu ihren General/welcher auch nach der andern Gutbefinden diese gefährliche Charge auff sich nahm/damit solche stattliche Völcker nicht verlohren gingen. Derselbe sprach alle Regimenter a parte an/ und bemühete sich dieselben wieder zum Gehorsam zu bringen/ versprach ihnen alsofort 2. Monat-Gelder auszuzahlen/ und vor das übrige zu caviren: womit aber die Soldaten nicht zu frieden seyn wolten/sondern wieder in Deutschland verlangten.

Sie verlangen Rosen zum General

Darauff schafften sie die Officirer auff die Seite/ und lasen 200. trotzige Kerlen aus/ welche Tratzen den Weg weisen musten/ dadurch sie wolten geführet seyn. Endlich brachte er sie mit genauer Noth dahin/ daß sie versprachen: Wenn er sie wieder über den Rhein führete/ und so lange verziehen liesse/ biß sie wegen ihres Begehrens nach Hofe berichtet/ und Satisfaction erhalten/ so wolten sie ihm und den übrigen Officiers pariren/ und dem Könige nochmahls schweren. Als Rosa fragte: Wenn etwa der König in ihr Begehren nicht einwilligte/ ob sie nichts destominder unter seinen und der übrigen Officiers Commando vor die gemeine Wohlfarth der Evangelischen fechten wolten? So schrien sie alle/ das wäre freylich ihr Wille/ und in solchem Vorsatze gingen sie mit vollen Hauffen von Zabern nach Straßburg zu.

Er muß sie wieder zurücke führen.

Darauff fingen sie an zu Schiffe zu gehen/ und über den Rhein zu setzen/ nachdem sie sich miteinander vorher verschworen: Wenn der König ihrer weiter nicht brauchte/ so wolten sie sich zur Schwedischen Armee begeben/ auff die Weise/ wie sie unter Hertzog Bernharden gedienet.

Die Regimenter gehn zurück über den Rhein.

Inzwischen wolten sie Rosen/ FleckenSteinen und andern Officirern pariren. Allein Turenne war schon nach Sarburg gekommen/ und wandte sich wieder zurücke zu den Völckern/ die Auffrührischen mit guten Worten oder mit Gewalt zum Gehorsam zu bringen. Und nachdem er über das Gebürge bey Zabern gegangen/kam er wieder in Elsaß/ und war sehr ungehalten auff die Straßburger/ daß sie ihre Schiffe hergegeben/ befahl auch Rosen/ er solte niemand über den Fluß lassen; Wiewohl allzu langsam/ weil ein Theil der Bagage und Cavallerie schon hinüber war/ und die Schiffe in der Soldaten Gewalt stunden. Ob nun wohl Turenne durch Hülffe der Infanterie und Stücken an einem verwachsenen Orte solche Uberfarth leicht hätte verhindern können; So stellte ihm doch Fleckenstein vor: Man könne ohne Untergang der Regimenter nicht Gewalt brauchen. Drum hielt er auff Einrathen der übrigen Generals-Personen an sich/ und schickte Durassen/ Fleckensteinen/ Passagen und Schönbecken/ welche sie mit guten Worten bewegen solten/ daß sie da blieben. Allein sie liessen sich durch nichts bewegen/ und sagten: Sie würden ehe mit Turennen nicht tractiren/ biß sie über den Fluß hinüber wären. Also wurde ihnen solches freywillig verstattet/ und noch Caution darzu gegeben/ daß den letzten Trouppen kein Leid widerfahren solte.

Turenne bemühet sich vergeblich solches zu verhindern.

9. Jun.

11. Jun.

§. 71. Hierauff ließ Turenne die gehorsamen Völcker bey Weyersheim/ und er kam nach Stollhofen/ vertheilte die Regimenter bey Rastadt/ und hernach wegen des vielen Grases bey Rench/ welche denn auch zu frieden waren/ daß sie wieder über den Rhein gehen und dem Könige dienen solten/ doch nicht ausserhalb Deutschland oder Luxenburg; Unter einem Frantzösischen Feld-Marschall/ doch daß die übrigen Officirer nicht Frantzosen seyn müsten/ wie auch nicht wegen Franckreichs Privat-Nutzen/ sondern wegen der Protestanten Wohlfarth und Deutschlandes Freyheit. Darauff wurde das vorige Begehren wiederholet/ außer/ daß sie wegen des Geldes die Helffte nachliessen/ und daß die versprochenen Monat-Gelder richtig bezahlet würden. Sie setzten noch dieses hinzu: Man solten ihnen ihrer Sicherheit wegen einen Platz am Rheine übergeben; Turenne war wegen der Officiers/ wegen der Justitz/ und daß die Regimenter mit gesamter Hand agiren solten/ gar leicht zu frieden/ versprach auch auff 2. Monat Sold/ und sich bey Hofe zu bemühen/daß sie wegen des übrigen gleichfals Satisfaction erhalten solten. Also hatten sie sich fast verglichen/ dabey sich Rosa sonderlich bemühete/ die Gemüther zu vereinigen: Als aber andere sonst wo hinaus wolten/ und was Rosa gut gemacht/ wieder umstiessen; Schrieb er an die Officirer von einem iedweden Regimente: Sie möchten ihre Meinung vor sich entdecken/ und andere nicht darzu nehmen/ ob sie dem Könige in Franckreich ferner dienen/ und auff besagte Articke[l] nach gethanen Versprechungen Turennen ins Lützenburgische folgen wolten? Denn es wäre ihm eine Schande/ wenn er länger bey solcher Confusion hin und wieder vagiren müste. Er würde auch bey so gestalten Sachen bey der Armee nicht bleiben. Welches denn alle einmüthig versprachen; Also daß man grosse Hoffnung hatte/ die gantze Sache mit ehesten bey zu legen/ das versprochene Geld wurde zu Basel und Straßburg bereits zusammen gesucht. In währender Zeit fingen die Regimenter an nach Oberkirchen auffzubrechen.

1647. Er kommt mit ihnen dißseit des Rheins.

§. 72. Rosa überschickte die Antwort der Regimenter und den auffgesetzten Vergleich Turennen zur Unterschrifft/ führte sie auch aus dem Amte Oberkirchen nach dem Rheine zu/ als Mazarinens Regiment aus Mißtrauen gegen Turennen die Unruhe von neuen anfing/ und die andern gleichfals ermunterte: Sie solten die Officiers zurücke lassen/ ihre Fahnen zu sich nehmen/ und einen andern Weg nach Buhl zu marchiren. Die Ursach solcher Consternation kam daher/ weil man ausgebracht/ als ob sich Turenne mit vielen Trouppen verstärckt/ und sie mit Gewalt zu Chore treiben wolte. Von solchem Verdachte war auch das alte Regiment Rosens eingenommen/ und folgte ihnen nach/ ungeachtet sich die Officirer bemüheten/ sie zu erhalten. Turenne und Rose nebenst den übrigen Officirern folgten ihnen bey dem Abzuge nach/ und fingen nochmahls mit ihnen an zu tractiren: Sie möchten zum wenigsten nur so lange warten/ biß die Curriers vom Hofe wieder zurücke kämen;

Die Unruhe geht von neuem an. 24. Jun.

25. Jun.

1645. kämen: daselbst verglich man sich / daß zu Buhl Rendezvous gehalten ward / und die Regimenter versprachen Turennen zu pariren / welcher sie um Coppenheim einqvartirte. Daselbst brachte der Beyerische Gesandte Eisenrich mit / daß die Beyerischen Völcker auf Anstifften Jean de Wert / rebellisch würden / und zum Kayser träten. Darauf fragte Turenne die Regimenter: Ob sie ein Monat-Geld nehmen / und eine Tour in Böhmen thun wolten? Dadurch wurden sie erzürnet / und setzten einen neuen Vergleich auf / der noch viel ärger war / als der vorige / da sie unter andern dieses bedungen: Sie wolten niemahls über den Rhein gehen; und wenn sie etwa von dem Feinde getrieben würden / so solte man sich nicht an den Rhein / sondern zu der Schwedischen Armee retiriren; wenn Turenne damit nicht zu frieden wäre / wolten sie abgedanckt seyn. Da nun die Gemüther dermassen schwürig waren / ging man nach Etlingen. Daselbst waren etliche Officirer den Gemeinen verdächtig / und weil sie sich etwas besorgten / baten sie Turennen: Er solte die Officirer in der Stadt / und die Gemeinen ausserhalb der Stadt bleiben lassen / welches auch geschehen / ungeachtet es Rose widerrathen. Da nun niemand war / der die schwürigen Gemüther besänfftiget hätte / und ihrer viel Oel ins Feuer gossen / so liessen endlich die Reuter die Officiers in der Stadt / und marchirten mit fliegender Fahne nach dem Necker-Strom zu. Dazumahl war Rose zu Etlingen bey Turennen / und ob derselbe wohl sein Thun mit Worten billichte / so hatte er doch einen innerlichen Verdacht auf ihn geworffen / als ob er die Rebellion heimlich beföderte / und wolte ihn in gefängliche Hafft nehmen lassen. Zu welchem Ende er heimlich etliche Compagnien auß Philipsburg herauß nahm / die deutsche Schildwache abschaffte / und Frantzosen an deren Stelle setzte. Und damit solch Vorhaben ohne Tumult vollstrecket würde / ging er bey Rosen zu Gaste; doch nach vollbrachter Abend-Mahlzeit fertigte er einen Officier ab / der ihn gefangen nehmen muste. Von dar ist er nach Nancy gebracht / und ein Jahr lang behalten worden / biß er auf der Schwedischen Königin und Land-Gräfin Intercession loß kommen.

Die Regimenter wollen nicht über die ... gehen.

... gefangen.

§. 73. Also gingen die Regimenter von Etlingen ohne Officirer / und erwehlten sich Wilhelm Hempeln zum Führer / der auß Weimar bürtig / und vor diesem ein Studente gewesen war. Derselbe hatte ein frech Maul / und da die andern alle an sich hielten / hatte er anfänglich zu Zabern / und hernach weiter zum öfftern das Verlangen der Regimenter entdecket / un̄ sich dadurch bey dem gemeinen Soldaten-Pöbel ein Ansehen gemacht. Uber jedwede Compagnie setzten sie den ältesten Reuter / und zogen also ebenfals Regiments-weise einher / als wenn die hohen Generals-Personen dabey gewesen. Bey ihrer Ankunfft fing das gantze Land umher an zuzittern / als ob sie alles außplündern würden; Deßwegen auch Stutgard eilfertig mit Soldaten versehen ward. Allein sie thaten niemand nichts / und liessen sich genügen / daß sie erlangten / was sie nothwendig bedurfften / und beschlossen / diejenigen erstlich zu straffen / welche in Wittenbergischen / oder andern Evangelischen Orten jemanden Gewalt thäten. Bey Vaching gingen sie über den Necker durch Botmar und Weinßberg / von dar nach Niedenau an

Die Regimenter wehlen einen neuen Führer.

... Jul.

den Flusse Jart / woselbst sie etliche Tage verzogen / und erwarteten: Ob die alten Officiers etwa mit ihnen tractiren wolten. Selbige Regimenter suchte der Kayser an sich zu ziehen / und schickte Bönigshausen / welcher unlängst bey den Frantzosen abgedanckt / und auf die Kayserliche Parthey getreten / mit gnugsamer Ordre an sie. Derselbe schrieb zu Asperg / alwo er die Beyerische Besatzung auf die Kayserliche Parthey gelocket / einen Brieff an sie / darin er auf die Allirten Kronen schmähete / und also ihr Mißtrauen gegen die Frantzosen zu unterhalten suchte. Sie würden auch / wenn sie gleich zu den Schweden gingen / wegen der nahen Alliantz eben so leicht Gelegenheit finden / sich zu revengiren. Würden sie gewisse Leute abfertigen / wolte er im Nahmen des Kaysers mit ihnen tractiren; so könten sie alle mit baarem Gelde nach Wunsch vergnüget werden. Bönigshausen wolte den Obrist Lieutenant Wirtz zum Unterhändler gebrauchen. Allein derselbe wurde zu Marpach aufgefangen / und nach Ulm an den Necker geführet / woselbst er alles entdeckte / was er vorhätte / da die Leute ohn dem nicht Lust zu Kayserlichen Diensten hatten. Unter ihren Officirern / welche ihnen nach Heilbrun gefolget / drohete ihnen Fleckenstein in einem scharffen Brieffe Achts-Erklärung und Unehre / wenn sie die gethanen Vorschläge nicht annehmen wolten / worauf sie eben so trotzig antworteten. Turenne schrieb hernach etwas sanfftmüthiger / und schob die Schuld der Rebellion auf Rosen / welcher sie durch etliche Officirer von dem Königlichem Eyde hätte bringen wollen. Wenn sie wieder umkehreten / solten sie besser gehalten werden / als vorhin: Es wäre nur eine Rebellion anzufangen erdichtet worden / daß die Deutschen in Catalonien geführet worden / und daß man sie mit Gewalt hinein treiben wolte. Wenn etwa jemand seinen Officier beleidiget hätte / und sich vor seinem Zorne fürchte / der möchte in eine andere Compagnie treten / oder gar abdancken. Wenn sie nun pariren wolten / so möchten sie in die angewiesenen Qvartire disseit des Rheines gehen. Darauf thaten die Soldaten auch etwas höflicher / und versprachen 2. Tage lang daselbst zu verziehen; Inzwischen möchte Turenne mit Rosen und Fleckensteinen hinkommen / und ihre endliche Erklärung mit bringen; Es solte ihnen alsdenn kein Leid widerfahren / der Vergleich möchte auch ablauffen / wie er wolte. Allein sie würden anders nicht / als im freyen Felde / in Gegenwart aller Regimenter tractiren. Denn sie besorgten sich / wenn sie sich in die Städte vertheilten / so möchten sie von der Frantzösischen Infanterie umringet und zu Thore getrieben werden. Weil aber Rose zu Etlingen gefangen gehalten ward / und Fleckenstein wegen seines scharffen Brieffes / Turenne aber allein nicht kommen wolte / so strichen die beyden Tage vergeblich hin. Also liessen sie Turennen fahren / und gingen über den Mayn durch das Bischöffliche Würtzburgische Gebiethe ohne Schaden / strafften auch etliche am Leben / welche sich etwas trotzig bezeiget; Also daß man meinte: Sie hätten ein recht Commando unter sich. Turenne verfolgte sie mit seinen Völckern / und bemühete sich / sie mit vielen Versprechungen zum Gehorsam zu bringen / wenn er nicht allzu hastig gethan / und etliche / die wieder zu ihren Officirern kamen / auf die Folterbanck gebracht und grausam gemartert hätte; sonder Zweifel

1647.

Der Kayser trachtet ihnen nach.

10. Jul.

Turenne tractiret nochmal mit ihnen.

18. Jul.

Sie gehen über den Mayn.

1647. etwas herauß zu bringen / damit er Rosen beschuldigen könte. Dadurch wurden alle verbittert / daß sie hernach keinen Vergleich mit ihm vornehmen wolten. Endlich kam es zum Handgemenge / indem Turenne dieselben mit 4. Stücken / 600. Musqvetirern und etlichen Frantzösischen Compagnien zu Pferde nebenst ihren alten Officirern / welche auch gleichsam eine Compagnie machten / unversehens überfiel / da sie von Königshofen in dem holen Wege nach Arnstein gingen. Allein sie schlugen ihn nebenst seinen Reutern biß zu den Musqvetirern und Stücken zurücke / hätten ihm auch noch ärger mit gespielet / wenn die ersten Regimenter / die schon durch den engen Weg gegangen waren / den Letzten hätten succuriren können. Wiewohl auch so ihrer viel nieder gemacht und bleßiret wurden. Von den Rebellischen empfunden die Dragoner / so den Nachtrab führeten / den grösten Schaden / indem sie 3. Fahnen einbüßseten / und etliche Gefangene lassen musten. Turenne setzte ihnen auch weiter nicht nach / sondern begab sich wieder an den Rhein / und zehlete die noch übrigen deutschen Soldaten. Sein Leib-Regiment / Rosens neues und Ohmens / waren noch gantz da. Von Petzens Regimente fand er noch 200. Reuter / ingleichen die Helffte der Dragoner ; von den übrigen waren ihrer gleichfals genung zurücke gekommen. Die incompleten Regimenter wurden auf etliche Compagnien eingeschmeltzt / und die überflüssigen Officirer loß gelassen. Darauf musten sie dem Könige in Franckreich nochmals schweren / und wurden durch Außzahlung eines Monat-Geldes begütiget / also / daß sie Turennen ins Lützenburgische und in Niederland folgten.

Turenne wird von ihnen zurück geschlagen.

Turenne geht in Niederland.

§. 74. Als Turenne von Wrangeln wegzog / hat dieser auß unterschiedenen Kennzeichen nicht undeutlich abgenommen / daß dieselben Regimenter schwerlich ausserhalb Deutschland ziehen würden / ob er wohl nicht gedacht hätte / daß es dahin kommen solte. Nunmehr hielt er es nicht vor leidlich / daß sie bey dem Feind in Dienste träten / und gleichwohl muste er behutsam dabey verfahren / damit die Frantzosen nicht jaloux drüber würden. Dannenhero berichtete er die Sache an die Königlichen Gesandten nach Oßnabrüg / der Frantzosen Meinung darüber zu vernehmen. Denn wenn man sie nicht wieder zu Frantzösischen Gehorsam bringen könte / so möchten sie so lange vor die gemeine Wolfarth unter Schwedischer Anführung fechten / biß die Gemüther wieder besänfftiget würden. Hierauf proponirte er die Sache bey dem Krieges-Rathe in Gegenwart des Frantzösischen Gesandten d'Avaugour nebst den Obersten Fridrich Reinhart an sie zu schicken / und zu erinnern : Sie möchten doch nach so vielen Meriten und bey so naher Friedens-Hoffnung nicht auf die Seite treten / noch um einiges Widerwillens gegen die Frantzosen das alte Vorhaben verlassen / und ihre bißherige Treu gäntzlich auß den Augen setzen. Wrangel wolte sich dazwischen legen / damit ihnen solche Unruhe nicht zum Schaden gereichte. Wenn sie aber gantz keine Lust zu Frantzösischen Diensten hätten / möchten sie doch nicht auß Desperation zum Feinde gehen. Es würde Wrangeln nicht unangenehm seyn / wenn sie sich zu seiner Armee begäben / der ihnen alle Freundschafft bezeugen wolte / biß sie mit den Frantzosen wieder außgesöhnet / oder die Sache sonsten beygeleget wäre. Mit solcher Instruction reisten sie von Plane weg ; Als sie aber hörten / daß die Regimenter nach der Weser zu marchiret / kamen sie unverrichteter Sache wieder zu Wrangeln. An Königsmarcken schrieb Wrangel : Er solte die Königlichen Gesandten consuliren / ob es nicht gut gethan wäre / wenn man die Regimenter bey sich behielte / damit sie nicht zum Feinde träten / biß man Ordre von der Königin erhielte. Die Frantzosen würden es doch allerdings vor besser erachten / daß sie bey den Schweden / als bey den Feinden wären. Denn der Kayser hatte Sparren nochmals mit einer starcken Mannschafft auff Kronach gesandt / und viel Geld mit gegeben / welcher schon einen Trompeter voran geschickt / sie auf einen guten Weg zu bringen. Allein sie gaben zur Antwort: Sie wolten nicht dem Kayser / sondern der Königin in Schweden dienen. Im übrigen schlugen sie die Frantzösischen Dienste / welche ihnen Turenne angetragen gäntzlich auß / und wolten den in Stücken zerhauen / der mit einem Worte weiter daran gedächte. Hierauf gingen sie weiter fort / und schrieben von Neustadt an den Obersten Ermes / den Commendanten in Erffurt: Sie wolten künfftig mit Franckreich nichts zu thun haben / sondern vor die Schweden und Evangelischen alles auffsetzen / zweiffelten auch nicht / er würde ihnen mit Rath und That beystehen. Als sie Ermes zu Wrangeln führen wolte / schlugen sie solches auß / weil sie nicht genungsame Bagage bey sich hätten / und außruhen müsten / damit sie geschickt zur Campagne wären. Sie wolten zu Königsmarcken in Westphalen marchiren / damit der Erffurtischen Qvartiere verschonet würde / und sie gleichwohl Proviant und Futter genung hätten. Sie gaben es auch zu verstehen: Wenn sie die Schweden nicht haben wolten / so wären sie Willens an Lamboy zu gehen / da sie Qvartiere und Proviant genung haben könten. Dadurch wurde Ermes bewogen / daß er ihnen zwey Officirer mitgab / deren einer bey ihnen bleiben / und der andere zu Königsmarcken voraus nach Minden gehen solte. Unterwegens kam ein Heßischer Oberster zu ihm / sie zu der Land-Gräfin Diensten zu bereden / oder unter diesem Vorwande in Franckreich ; ingleichen / zum Respecte gegen ihre vorige Officirer zu locken. Welches sie aber gäntzlich außschlugen.

Wrangel hat solchen Tumult vorher gemerckt.

§. 75. Um eben dieselbe Zeit wolte Königsmarck nach Eroberung Wiedenbrug einen Versuch auf Warendorff thun / der Schweden Vorhaben in Westphalen gäntzlich zu stabiliren. Da er nun näher hinzu kam / und eine starcke Mannschafft von der Besatzung herauß fiel / wurde er mit grossem Verlust zurücke geschlagen ; Büste auch den Obersten Lieutenant Wolffeg / der sie anführte / ein. Hierauf befestigte er eine halbe Meile von der Stadt an der Ems sein Läger / und weil die Gesandten zu Münster begehret : Er möchte der Gegend daherum / so viel möglich / schonen / ließ er scharffe Patente anschlagen / und theilte hin und wieder Salve-Gvarden auß / dadurch die Parthey-Gänger abzuhalten. Weil er aber allein eine so mächtige Stadt zu zwingen nicht gewachsen war / beschloß er auf die Heßischen Völcker zu warten / welche nach dem Stillestande mit dem Land-

Grafen

1647. Grafen von Darmstadt wenig zu thun hatten: Da ihn nun die Stände in dem Stiffte Münster baten/ die Stadt zu verschonen/ bewilligte er solches nicht allein/ wenn der Churfürst von Cöln die Käyserlichen abschaffen/ und die Stadt unter seine Botmäßigkeit bringen wolte; sondern versprach auch auß Widenbrug und Vecht die Schwedische Besatzung herauß zu nehmen/ und selbige Städte wieder zu geben. Im übrigen/ da er beschlossen nach Wrangels Ordre in Böhmen zu gehen/ handelte er mit Rabenhaupten/ daß er einige Schweden zu sich nehme/ und mit Heßischen Soldaten die Stadt überfiele/ welche Sache dieser endlich nach vielen Verweigerungen über sich nahm. Nicht lange hernach stellte die Land-Gräfin schrifftlich vor: Es würde sich nicht schicken/ bey dem zweiffelhafften Zustande in Böhmen/ die Völcker mit einer langwierigen Belägerung abzumatten/ und besser seyn/ daß man erwartete/ wie es mit der Sache werden möchte. Also wurde hernach bey Veränderung der Zeiten solche Belägerung gäntzlich unterlassen/ und Königsmarck war schon willens in Thüringen und Franckenland zu gehen/ als ihm die Weimarischen entgegen kamen/ und der glückselige Zustand in Böhmen seiner Hülffe nicht groß von Nöthen hatte.

§. 76. Von selbigen Regimentern kamen etliche voran bey Warendorff zu ihm/ und boten sich an/ unter der Königin in Schweden den Evangelischen zum Besten zu dienen; wolte man sie nicht annehmen/ so würden sie das vorige vergessen/ und zum Feinde übertreten müssen. Königsmarck wünschte/ daß sie weit von ihm wären/ damit sie nicht seine Soldaten auch inficiren/ oder die Frantzosen disgustiren möchten/ wenn er sie annähme; Gleichwohl war es auch nicht zuträglich/ daß er sie zurücke lassen/ und seine Qvartire ihrem Gefallen übergeben solte. Denn wenn er sie von sich liesse/ da sie freywillig zu ihm kämen/ würden sie entweder zum Feinde treten/ oder hier und da herum streiffen. Also hielt er vor besser/ sie auf Schwedische Parthey zu bringen/ und zu Beförderung der gemeinen Wolfarth zu gebrauchen/ als auß Furcht vor der Frantzosen Jalousie/ so stattliche Soldaten zu verlieren. Doch schrieb er zuvor an die Schwedischen Gesandten nach Oßnabrüg: Sie möchten es an die Frantzösischen Gesandten berichten: Ob sie etwa ein Mittel wüsten sie wieder außzusöhnen/ oder vor seinem Abzuge auß dieser Gegend zu bringen: Ob sie zu Frieden wären/ daß er mit ihnen/ so viel möglich/ transigirte? Eben dieses schrieb er an den Hertzog von Longeville. Die Schwedischen Gesandten hatten schon wegen Wrangels Erinnerung mit den Frantzosen darauß consultiret; weil sich aber diese einbildeten/ sie würden leicht wieder zum Gehorsam zu bringen seyn/ hatten sie weiter nicht daran gedacht/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob sie die Rebellion heimlich unterhielten. Da nun Königsmarcks Brieffe ankamen/ erinnerten sie die Frantzosen nochmals/ welche Stenglin abfertigten/ und Königsmarcken baten: Er möchte die Völcker wieder in Königlichen Gehorsam bringen. Dieser schickte deßwegen etliche Officirer ab; Als aber alles vergeblich war/ reisete er endlich selbst nebenst Stenglin zu den Regimentern. Beyde brachten vor/ was sie/ die Gemüther zu gewinnen/ wusten. Allein sie versicherten/ daß sie lieber sterben/ als weiter den Frantzosen dienen wolten/ und wenn sie der Schwedische Feld-Marschall nicht annähme/ so hätten sie beschlossen/ innerhalb 24. Stunden die Fahnen zu zerreissen/ und jedweder an seinen Ort zu gehen. Also zog Stenglin unverrichteter Sache davon/ und Königsmarck wurde genöthiget/ mit ihnen zu capituliren. Sie begehrten zu Verstärckung der Mannschafft und Pferde auf zwey Monat Qvartier/ und ein Monat-Geld auf die Hand. Daneben solte man sie nicht zu Frantzösischen Diensten zwingen; Sondern sie zu der Kron Schweden und der Reichs-Stände Nutzen gebrauchen. Wenn er sie nebenst sich zu der Haupt-Armee zöge/ solte er sie daselbst nicht lassen/ sondern wieder mit sich zurücke führen/ und unter seinen Trouppen behalten. Endlich wenn Friede gemacht würde/ wolten sie nicht mit in abgelegene Orte gezogen/ sondern in Deutschland abgedancket seyn. Bey solchem Begehren war anfänglich dieses die gröste Difficultæt/ weil die übrige Zeit des Sommers dergestalt vergeblich vorbey striche/ also/ daß man ihrer hernach bey einbrechenden Winter nicht froh würde; Doch weil es Königsmarcks Vorhaben damahls nicht litte/ sie disseit der Weser zu lassen/ wurde vor nöthig befunden/ sie mit sich weg über gedachten Fluß zu führen/ und an sichere Orte zu vertheilen; sie nicht also fort zu gebrauchen/ sondern so lang er daselbst stünde/ und keine Gefahr vom Feinde verhanden/ außruhen zu lassen. Das verlangte Monat-Geld wurde ihnen also fort gereichet. Ins künfftige solten sie den andern Regimentern gleich gehalten werden. Zu Frantzösischen Diensten wolte er sie nicht zwingen. Wenn sie aber der Frantzosen Vorschläge freywillig annehmen wolten/ solten sie auch die Schweden nicht hindern. Wenn Königsmarck mit Tode abginge/ oder die Königin seiner weiter nicht gebrauchte/ oder er selbst abdanckte/ solten sie in Königlichen Diensten bleiben/ und seinem Nachfolger pariren. Wenn die Königin nach geendigten Kriege ihrer weiter brauchen wolte/ möchte sie sich nochmahls mit ihnen vergleichen. Wenn einige unter den Schweden und Hessischen Völckern gefunden würden/ die vor diesen zu ihren Regimentern gehört/ solten sie wieder zu ihnen treten. Diesen Vergleich bekräfftigten die Reuter mit einem Eyde/ und Königsmarck mit seiner Unterschrifft. Als man sie zehlte/ wurden 1660. Mann gefunden/ alles alte wackere Soldaten/ meistentheils aus Nieder-Sachsen bürtig/ die sich vor den Feinden nicht furchten/ ob ihrer gleich noch einmahl so viel wären. Zu Anfange der Rebellion/ waren ihrer weit mehr gewesen/ doch hatten sich viel wieder zu Turennen begeben/ und sonsten weggemacht. Unterschiedene haben die Bauern hin und wieder todt geschlagen; auß den übrigen machte Königsmarck vier Regimenter. Sonsten war die Königin mit diesem Vorhaben der Weimarischen nicht zu frieden/ auß Beysorge: Ihre Armee möchte sich gleichfals sperren. Daneben hatte sie auch einen heimlichen Kummer/ Königsmarck möchte unter den Vorwande die deutsche Freyheit zu beschützen/ die übrigen Lands-Leute auch an sich bringen/ sich das Krieges-Directorium anmassen und durch diesen scheinbaren Titel die Augen und Gemüther der Deutschen zu sich neigen.

Right margin notes: 1647. — 23. Aug. — Der Weimarischen Begehren. — Der Vergleich mit ihnen.

§. 77. In Ober-Schwaben war nach Wrangels

Was in Ober-

1647.
Schwaben geschehen.

Wrangels Abzuge in Böhmen/ der Schweden Dessein ins Stecken gerathen / der Beyerische Obriste Caspar Schock / war mit einem Regimente Dragonern von 800. Mann zum Kayser getreten / ungeachtet es der Churfürst widerrathen. Derselbe maste sich nebst Enckefortern das

Die Kayserlichen überrumpeln Wangen. 23. Jul.

Commando in Algöw an/ trieb die Schwedischen Salve-Gvarden auß den unbewehrten Städten/ und setzte das Land in Contribution. Sie überfielen auch des Nachts Wangen/ da ihn ein Mäurer ein kleines Pförtgen durch die Mauer zeigte.

Nehmen Giessen ein.

Die Stadt wurde drey Stunden lang geplündert / der Schwedische Commendante nebst 23.

4. Aug.

Reutern nach Lindau geführet. Hierauf wurde Giessen angegriffen/ ein kleines Schloß bey Lindau im Morast gelegen / darin ein Schwedischer Lieutenant mit mehr als 30. Musqvetirern sich mit dreyfachen Pallisaden verwahret hatte / selbiges wurde 6. Tage lang beschossen / und endlich mit diesem Accord übergeben / daß dieselben / welche vorhin unter dem Kayser gedienet/ in vorige Dienste treten/ und die übrigen abziehen solten. Denselben foderte Wrangel vor den Krieges-Rath / weil er den wohl befestigten Ort so zeitig aufge-

Thun einen vergeblichen Versuch auf Ravensburg.

geben. Nach diesem wurde Ravensburg angegriffen / darin ein Oberster Wachmeister mit 90. Soldaten lag / nebst welchem auch die Bürger das Gewehr ergriffen; Selbiges wurde mit Gewalt und List vergeblich angefallen / und von den Kayserlichen unverrichteter Sachen verlassen: Als sie aber kurtz darauff verstärcket wurden / und viel von den Beyerischen zu ihm kamen / ingleichen die Besatzungen auß Rothweil / Friburg / Offenburg/ Villingen/ Hornberg/ und andere in selbiger Gegend Kayserliche Parthey annahmen /

Die Schweden verlassen es freywillig.

meinte man: Es würde nochmals Ravensburg gelten. Dannenhero wurden die Bürger consternirt/ und sagten: Wenn der Feind käme/ würden sie das Gewehr freywillig niederlegen. Hiemit foderte der Commendant in Uberlingen / Volckman / die Schwedischen Soldaten daherauß / daß sie nicht in des Feindes Gewalt geriethen. Also kamen die Kayserlichen hinein / und gingen grausam mit den Augspurgischen Confessions-Verwandten um / wie sie denn die meisten als Majestät-Schänder vertrieben; Ob ihnen wohl versprochen worden / daß an das vorige nicht solte gedacht werden/ als sie dem Kayser wiederum huldigten.

Die Schweden bemühen sich vergeblich Uberlingen zu entsetzen.

§. 78. Indem die Kayserlichen gantz Schwaben-Land durchstreifften/ fing Uberlingen an/ Hungers-Noth zu leiden / indem es kaum auf 6. Wochen Proviant genung hatte. Da nun Wrangel selbiges zu erleichtern / dazumal nichts beytragen kunte/ so begehrte Moser/ der Commendant in Benfeld/ von Turennen Hülffe / als er zu Anfang des Augusti wieder in Elsas kommen war. Welcher auch Schmidbergen / der über die Frantzösischen Besatzungen im Würtenbergischen und an der Donau zu commandiren hatte / Ordre gab/ ihm beyzustehen. Also wurde er und Moser eins/ einige Soldaten auß den Besatzungen zusammen zu bringen/ und Proviant in Uberlingen zu schaffen. Wie denn Moser mit 350. Mann zu Fuß / ingleichen 70. zu Pferde zu Benfeld aufbrach / und bey Reinau über den Rhein ging / und von dar nach

16. Aug.

Baling kam/ woselbst Schmiedberg versprochen/ sich mit mehr / als 1000. Mann zu Pferde zu conjungiren. Volckman wolte auch mit einiger Mannschafft dazu kommen: Allein indem die Schmiedebergischen Soldaten zwischen Herbe zusammen kamen / gerieth Schlagmans Regiment Dragoner von 350. Mann auf eine Kayserliche Esqvadre / die auß 250. Reutern bestund. Alwo der Oberste allzu hitzig den Feind anfiel/ und gleich zu Anfang des Treffens blieb. Darauf geriethen sie in Confusion / daß die meisten Officirer gefangen wurden / und kaum die Helffte des Regiments davon kam. Die übrigen / welche Schmiedeberg herzu gefodert / liessen sich gleichfals nirgends sehen. Doch auf Mosers Erinnerung zogen sie mit denen / die da waren nach Dutlingen. Als aber Nachricht einlief/ daß der Feind an Cavallerie viel stärcker / und in der Nähe wäre/ ging Schmiedeberg ins Würtenbergische. Also wurde Moser gleichfals gezwungen / wieder ins Benfeldische zu marchiren. Volckman/ der mit den Seinigen nach Stockach gegangen/ sich mit Wiederholds Reuterey zu conjungiren / kam in Erfahrung/ daß sich Schmiedeberg zurück gezogen. Deß- 25. Aug.
wegen zog er auch wieder nach Uberlingen / und fehlte nicht viel / so wäre er den Kayserlichen / die darauf umgingen/ in die Hände gerathen. Also wolte der Anschlag / Proviant in Uberlingen zu bringen/ nicht angehen. Kurtz darauf wandte sich der Oberste Schock mit seinem Regimente nach Mähringen an der Donau/ woselbst Baumbachs Regiment zu Fuß / welches zu Turennens Armee gehörte / campirte. Selbiges ging anfänglich ausserhalb der Stadt auf den Berg. Doch kurtz darauf getrauete es sich nicht zu defendiren / und ergab sich dem Feinde. Also ist der Oberste Lieutenant / und die übrigen Officiers nebenst 11. Fahnen und 250. Gemeinen in des Feindes Gewalt gekommen. Wiewohl man muthmaste: Es wäre ein abgelegter Karn / weil man sie gleichwohl erinnert / und sie sich dennoch nicht salviren wollen; Zumahl da hernach Officirer und Gemeine in Kayserliche Dienste traten. Hingegen Volckman hatte eine Esqvadre von 30. Mann / die auß Costnitz gekommen / in der Insel Meinau geschlagen / welche zu befestigen diejenigen commandiret wurden / die in Mörsburg biß anhero gelegen / nachdem sie in das Schloß Mörsburg Feuer geworffen. Im übrigen / da der Feind die gantze Gegend überkam / wurden die Schwedischen Besatzungen in Schwaben ziemlich eingetrieben. Hingegen kunte denen zu Lindau und Costnitz durch die Schiffart viel Uberlast geschehen: Weil aber die Schweitzer die Commercia selbiger Städte nicht entrathen wollen / die man nicht wohl disgustiren durffte / und über diß der Stadt Uberlingen dienlich war / auf der See alle Nothdurfft zu zuführen / so wurde allen Commercien in beyde Städte Freyheit verstattet.

Langenarg wird von Kayserlichen vergeblich gesucht. 2. Oc[t.]

Hierauf wurde das Schloß Langenarg / darin ein Schwedischer Hauptmann mit nicht als 40. Musqvetirern lag / durch Verrätherey eines gemeinen Soldaten / der vorhin unter dem Kayser gedienet / in die Asche gelegt. Doch wurden die Soldaten samt den Proviant und Ammunition / welche in starcken Gewölbern verwahret wurde / noch erhalten. Selbiges Schloß griffen drey 5. Oc[t.]
Tage hernach die Costnitzer und Lindauer zu Wasser / und der Oberste Schock zu Lande an; wurden aber von dem Commendanten und von den Schiffern / so ihnen von Uberlingen zu Hülffe kamen / tapffer zurücke geschlagen.

§. 79. Nach

1647.

§. 79. Nach auffgehobenen Stillstande war dieses des Churfürsten von Beyern erste Sorge/ wie er Memmingen wieder bekommen möchte. Daselbst hatte Przimski allen Proviant/ den er in den nechsten Dörffern angetroffen/ und zu Verstärckung der Besatzung/ 150. Soldaten/ die zu Biberach lagen/ zu sich gefodert/ denen aber der Paß von den Beyerischen verleget ward/ daß sie sich nach Uberlingen retiriren musten. Also wurde alsofort Besatzung in Biberach gelegt. Auf Memmingen that der Churfürst von Beyern anfänglich schrifftlich einen Versuch/ indem er an die Bürger schrieb/ und ihnen vermeldete: Er hätte aus gewissen Ursachen Wrangeln den Stillstand auffgesagt/ und vom Kayser Ordre erhalten/ Memmingen in vorigen Stand zu setzen. Sie solten demnach die Schwedische Besatzung bereden/ daß sie freywillig abzöge/ oder wenn sie es abschlüge/ solten sie ihr mit nichts an die Hand gehen/ wozu er allerhand Bedrohungen setzte. Zu diesen Brieffe wurde noch ein anderer gelegt von dem Obersten Wachmeister de la Pierre an Przimski/ darin er ihn vermahnte/ freywillig aus der Stadt zu ziehen/ und ihm sicher Geleite offerirte. Wolte er sich weigern/ würde man Gewalt brauchen. Allein der Schwedische Commendant ließ sich mit Worten nicht schrecken/ sondern hielt alles zur Gegenwehr fertig. Und weil er fast 500. Soldaten in der Stadt hatte/ so begehrte er/ die Bürger solten das Gewehr ergreiffen. Doch der Magistrat bat sie damit zu verschonen. Drum ließ er sich genügen/ daß er 200. Handwercks-Bursche auslesen durffte/ welche die Posten in acht nahmen/ da man sich am wenigsten vor dem Feinde zu fürchten hatte. Die Reuter hatten ihre Wache auff dem Marckte/ und musten continuirlich durch die Gassen reiten/ damit nicht etwa ein Tumult in der Stadt entstünde. Das Stroh und Heu wurde unter freyen Himmel zusammen getragen und ein Verbot gethan/ daß man Zeit währender Belägerungen nichts steigern solte. Darauff kamen die Beyerischen Trouppen unter die Stadt/ und fiengen an alsofort zu approchiren/ wurffen auch Batterien auff/ beschossen die Mauern/ und brachten Feuer-Kugeln hinein/ dadurch 2. Ställe mit unausgedroschenem Getreyde angesteckt wurden/ welches bey den Bürgern ein groß Schrecken verursachte. Dannenhero wurde der Befehl noch schärffer wiederholet/ daß man dergleichen unter freyen Himmel zusammen tragen solte. Sie brauchten auch etliche 100. Bauern/ und bedienten sich unterschiedener Bergleute dabey/ welche miniren musten. Hingegen Przimski vertämmete den Bach/ der durch die Stadt fleußt/ und überschwemmete ein grosses Theil herum. Uber dieß that er den Belägerern durch continuirliche Ausfälle grossen Schaden/ wie er denn in einem 40. Beyerische niedermachte/ viel bleßirte und gefangen nahm/ und sie also aus dem nechsten Lauff-Graben schlug/ auch 5. Stücken vernagelte/ also daß die Beyerischen zu Ende des Septembris schon 500. von den ihrigen vermisten/ ohne die Bleßirten. Nichts desto minder fuhren sie eiffrig fort/ und da sie biß an den Graben kommen waren/ sprengten sie die Wercke mit Minen/ und stürmeten die Außenwercke vielfältig; Wurden aber doch mit grossem Verluste zurücke geschlagen. Also wurde die Belägerung 9. Wochen auffgeschoben/ dabey sich der Commendant und die Soldaten überaus tapffer hielten. Endlich fing es an/ an Pulver zu gebrechen/ ob sie es wol ziemlich sparsam gebraucht/ also daß mehr nicht/ als 2. Tonnen übrig waren. Die Soldaten wurden auch nicht wenig verringert/ indem 50. geblieben/ ohne die Bleßirten/ die keine Dienste thun kunten. Da nun keine Hoffnung zum Entsatz verhanden war/ fing Przimski an zu accordiren; Und da die Tractaten einmahl abgebrochen worden/ also daß man wieder Gewalt brauchte/ ist endlich geschlossen worden/ daß er nebst den Seinigen nach Erffurt convoyret werden/ und diejenigen zurück bleiben solten/ die vor diesen unter dem Kayser und Beyern gedienet/ und nicht rechtmäßig dimittiret worden. Also zog Przimski mit mehr als 300/ die noch übrig waren/ aus der Stadt/ davon doch die Helffte nach den gemachten Vergleich zu den Kayserl. und Beyern trat; Also daß mehr nicht als 120. Musqvetirer und 30. Reuter übrig waren. In der Stadt waren 56. Soldaten blieben/ und 60. bleßiret werden/ da die Belägerer tausend fünff hundert und unter diesen etliche stattliche Officirer vermisten.

10. Nov.

14. Nov. Memmingen ergiebt sich.

§. 80. Gegen Nördlingen wurde auch Gewalt gebraucht; Nachdem zuvor Oettingen und die benachbarten Plätze herum/ darin Beyerische Besatzung lag/ die Zufuhre abgeschnitten: dahin doch der Oberst Lieutenant Weyer auff Wrangels Ordre/ welcher Dunckelspiel verlassen/ sich mit einer statlichen Mannschafft Dragonern und Reutern zu guten Glücke hinein gemacht/ die Besatzung zu verstärcken/ welche unter dem Obersten Bulow darinnen lag. Hierauf eroberte der Feind das Schloß Walterstein/ eine Meile von Nördlingen gelegen/ darinnen 70. Musqvetirer lagen/ indem er dem Commendanten durch 2. Reuter einen erdichteten Brieff übergeben ließ/ darin ihn Bulow eilfertig nach Nördlingen commandirte. Dieses glaubte er/ und begab sich auff den Weg/ ehe der Tag anbrach. Als er aber ins freye Feld kam/ wurde er von 200. Reutern überfallen/ ihrer viel von den Seinigen nieder gemacht/ und die übrigen samt ihn gefangen/ sehr wenig davon kamen nach Nördlingen. Mit gleicher List wolte der Feind Spilberg wegstehlen. Hernach brauchte er Sturm-Leitern: Es war aber beydes vergebens. Nach Eroberung der Stadt Memmingen wurde Nördlingen von den Beyerischen schärffer angegriffen/ weil es aber schwer war/ bey einbrechendem Winter eine formale Belägerung anzufangen/ zumahl da sich die Soldaten wider die Kälte schlecht verwahret/ so beschlossen sie die Stadt mit Feuer zu zwingen; Ob sie wohl einen vergeblichen Versuch gethan/ die Bürger schrifftlich dahin zu bringen/ daß sie die Schwedische Besatzung abschafften; Inmassen selbiger Brieff auffgefangen worden. Also wurden aus 60. Mortirern 400. Kugeln in die Stadt geworffen/ dadurch 60. Häuser in volle Gluth geriethen/ wie denn das Feuer um desto grösser ward/ weil die meisten Häuser mit Stroh erfüllet waren; Ob wohl der Commendante befohlen/ man solte es an offene Orte heraus tragen. Zeit währender Feuersbrunst begehrte der Rath und Geistligkeit an Bulowen: Er solte mit dem Feinde accordiren. Allein er schlug solch Bitten aus/ und beschloß die Stadt zu erhalten/ stellte auch seine Sachen darnach an/ daß

Nördlingen wird belagert.

11. Dec.

1647. er die Bürger selbst zwingen kunte / wenn sie sich widersetzten. Des andern Tages wurden wenig Kugeln hinein geworffen / und in folgender

12. Dec.

Nacht führte der Feind die Stücken zurück / und zog unverrichteter Sache davon. Inzwischen hatten die Kayserlichen am Rheine unter Bönnigshausens Anführung die Schantze bey Mayntz auf dem Jacobs-Berge mit List einnehmen wollen / welches ein Canonicus Fürstenberg verrieth. Weil aber die 200. Soldaten / welche von Franckenthal erwartet wurden / bey dem regnichten Wetter auff besagte Stunde nicht da seyn kunten / wurde der Anschlag zu nichte; Doch wurde das Städtgen Horneck / darin 30. Musqvetirer lagen / weggenommen. Nach diesen conjungirten sie sich mit den Franckenthalischen / und griffen Worms an / welches sie 8. Tage lang mit Stücken und Feuer-Kugeln hefftig ängstigten / als aber hernach die Mannschafft / welche ihnen von Philipsburg geschickt ward / durch das Rheinische Thor in die Stadt hinein kam / thaten sie einen Ausfall / darin sie des Feindes Geschütze verderbten / und viel nieder machten. Dannenhero zogen die Belägerer gegen Abend unverrichteter Sache ab / und hatten fast 20. Mann eingebüst.

Die Kayserlichen thun einen vergeblichen Versuch auff Worms. 26. Sept.

4. Octobr.

§. 81. Nun hätten zwar die Schweden dieses Unglück in Ober-Schwaben abwenden können / wenn die Frantzosen wider Beyern hätten fechten wollen. Allein sie blieben bey dem Stillstande / und sagten: Sie hätten keine Ordre feindlich wider ihn zu agiren; Sie wolten auch nicht einmahl zulassen / daß die Schweden Memmingen durch Laugingen entsetzen solten / welches gar leicht durch 1000. Reuter hätte geschehen können. Ja sie begehrten von den Schweden: Man solte denjenigen einen freyen Durchzug bey den Schwedischen Besatzungen verstatten / welche aus den Beyerischen Qvartiren in die Frantzösischen zögen / welches doch Moser der Commendant in Benfeld abschlug. Darüber Erlach der Gouverneur in Brisach nicht unwillig ward. Als bey den Frantzösischen Gesandten von den Schwedischen deßwegen Erinnerung geschah / thaten sie / als ob ihnen Chur-Beyerns Vorhaben sehr mißfiele / und daß sich Franckreich in diesem Stücke von Schweden nicht trennen würde / wie es denn auch Vermöge der Alliantz dazu gehalten wäre; Doch entschuldigten sie sich wegen des Verzuges / weil Turenne seine Armee noch nicht verstärcket / und an den Rhein gegangen wäre / also daß man dem Churfürsten zu Beyern nicht sicher Krieg ankündigen könte / damit er nicht die Städte unversehens einnähme / welche sie erobert. Doch zu Anfange des Octobris kam Turenne aus den Luxenburgischen wieder zurücke / und ging bey Lauterecк vorbey nach Kreutzenach / allwo er die Seinigen ausruhen ließ / und das Schloß Falckenstein zu erobern beschloß / darin Lothringische Soldaten lagen / welche die Nachbarn sehr incommodirten. Als er Stücken vorbrachte / legte die Gvarnison das Gewehr nieder / und ergab sich auff der Schweden Discretion. In das Schloß legten die Frantzosen anfänglich Besatzung / hernach rasirten sie den Vestungs-Bau / und verliessen es wieder. Aus dem Schlosse Dirmstein wurden gleichfals 20. Franckendalische durch die Stücken heraus getrieben.

Die Frantzosen continuiren den Stillstand mit dem Churfürsten zu Beyern.

Turenne geht wieder an den Rhein.

19. Octobr.

5. Nov.

Von dar ging Turenne an den Rhein / und vertheilte seine Völcker um Ingelheim herum. Hierauff schickte er einen Trompeter an Beyern / und ließ ihm vermelden / der König wäre der Alliantz mit Schweden wohl eingedenck / doch so lange er die Schweden vor Feinde hielte / so würde er mit gesamter Hand wider ihn agiren. Promulgirte es auch bey allen Frantzösischen Besatzungen / daß der Stillstand allbereit aufgehöret / welches dem Churfürsten zu Beyern unverhofft kam / massen ihm sein Abgesandter Krebs / welcher unlängst aus Franckreich zurücke kommen / gar andere Dinge mitgebracht. Turennne blieb fest dabey / nicht a part wider den Feind zu agiren / indem er wenig Völcker hatte; Sondern sich mit Wrangeln zu conjungiren. Doch gab er vor / er würde die Conjunction eher nicht vornehmen / biß ihm wegen der Völcker Satisfaction geschehen / die zu Königsmarcken getreten / also / daß sie ihm entweder wieder überlassen / oder andere von gleicher Anzahl und Würde dagegen übergeben würden.

§ 82. Zu Anfang dieses Jahres wurden die Tractaten wegen Pommern eiffrig fortgetrieben / welches die Schweden gantz ohne Consens des Churfürsten von Brandenburg haben wolte / also daß der Kayser uñ das Reich die Eviction præstirte. Ob man wol zur Gnüge merckte / daß die Frantzosen / Holländer / Reichs-Stände / und die Kayserlichen selbst lieber wolten / daß des Churfürsten Consens dazu käme. Zu dem Ende begehrten die Schwedischen Gesandten von Trautmansdorffen: Weil man sagte / daß etliche Reichsstände die Eviction abschlügen / andere wenig darnach fragten / so möchte er ihre Meinung darüber vernehmen / und wo nöthig / sie dahin vermögen / daß sie solche billichten. Die Kayserlichen thaten / als ob ihnen solches nicht mißfiele / und versprachen den Schweden den Brieff / welchen sie deßwegen an die Stände wolten ergehen lassen / zuzeigen. Selbige Schrifft lasen hernach die Kayserlichen den Schweden vor / und fragten: ob sie selbige alsofort heraus zu geben verlangten? Da nun die Schweden wuste / wie sehr sich ihrer viel wider die Sache setzen würdē / wie deñ zu dem Ende die Holländischen Gesandten nach Osnabrüg gekoñen / so hieltē sie vor besser / die Berathschlagung der Stände aufzuschieben / und alsofort mit den Kayserl. zu transigiren / damit sie hernach ihren Widersprechern vorhalten könten: Es wäre nicht mehr Res integra. Dannenhero lasen sie den Kayserlichen etliche Artickel vor / wegen der gantzen Satisfaction der Königin / darin die Kayserlichen ohne etliche wenige Puncte nur dieses abschlugen / daß die Königin wegen gantz Pommern zwey Vota auff den Reichs-Tage verlangte. Denn das wäre im Reiche ungewöhnlich / und der letzte Hertzog hätte nur eins gehabt / nachdem die Hertzogthümer zusammen gekommen. Doch auff die letzte fuhr Trautmansdorff heraus: Er wüste / daß der Churfürst Vor-Pommern und die verlangten Plätze von Hinter-Pommern bewilligen würde: Und dieses wäre auch der ankommenden Holländer Meinung / und als die Schweden dagegen sagten: Sie wolten nicht weiter an die Wahl gehalten seyn / die den Churfürsten vorgeschlagen worde / sagte zwar Trautmansdorff: Er liesse dieses an seinen Ort gestellt seyn: Es könte auch dazu dienen / den Churf.

1647. zu urgiren. Im übrigen hielt er vors sicherste/ wenn sich die Königin genügen liesse/ einen Theil mit des Churfürsten Consens zu erhalten/ als gantz Pommern ohne seinen Consens zu begehren.

Die Holländer [illegible] §. 83. Eben diesen und den folgenden Tag trieben die Holländer bey den Schweden die Sache viel hefftiger. Pommern käme dem Churfürsten 4. Jan. mit Recht zu / und wäre unbillich / daß man ihn 5. Jan. bey seiner Unschuld / da er niemahls die Waffen wider die Königin ergriffen / daraus vertreiben wolte; Da König Gustav zuvor dieses / als die vornehmste Ursach des Krieges / angeführet / daß er Deutschlands Freyheit und den vertriebenen Fürsten ihre Länder wieder zu wege bringen möchte. Es wäre noch viel härter/ daß man einen nahen Anverwandten der Königin um sein Land bringen wolte; Welcher auf keine geringe Vorschläge der Königin von den Seinigen Satisfaction zu geben resolviret. Der Friede würde vielmehr Sicherheit und Ruhe bey sich führen / wenn er mit des Churfürsten Consens geschlossen würde. Sonsten dürffte der Schwedische Zustand eine frische Wunde haben / welche niemahls aus dem Grunde geheilet würde / und immer Gelegenheit zu neuen Kriege geben könte / dabey man des Glückes gewärtig seyn müste. Wenn die Königin einen friedfertigen und anverwandten Potentaten so hart hielte/ was würden sich die andern zu ihr zu versehen haben ? Weil man doch fremde Länder aus keiner andern Ursache so hefftig begehrte/ als weil sie so wohl gelegen wären. Die Nachbarn geriethen auff keinen geringen Verdacht/ weil sie sähen/ daß die Schweden unter diesem Vorwandte die Herrschafft auf der Ost-See und über die Commercien behaupten wolten. Welches so wohl andere/ als vornemlich die vereinigten Niederlande beträffe/ die nunmehr auff ihr Recht bedacht seyn müsten / damit sie keinen Schaden litten / indem sie bey der Alliantz Anno 40. auf die freyen Commercia und Schiffarth gesehen. Worauf die Schweden antworteten : Die Königin verlangte allerdings Satisfaction mit der Interessenten guten Willen. Zu dem Ende hätte sie die Alternation vorgeschlagen/ und da der Churfürst nicht Lust dazu gehabt/ hätte es die Königin wieder zurück gezogen; Also würde sich der Churfürst am besten rathen/ wenn er gantz Pommern bewilligte/ und auf ein geschicktes Æqvivalent dächte/ um welches sich die Königin nach Möglichkeit bemühen würde/ dahin möchten die Holländer den Churfürsten bewegen. Diese gaben zur Antwort: Sie hätten dieses schon versucht/ aber ohne Succeß ; Weil der Churfürst eine so gelegene Landschafft vor seine übrige Provintzen nicht entrathen könte. Weñ nun die Schweden Lust hätten/ die Sache gütlich beyzulegen / müste man wieder zu der vorhin vorgeschlagenen Alternation kommen / nicht weil man gewiß wüste / daß der Churfürst solches bewilligen würde/ sondern nur einen Weg zum gütlichen Vergleich zu finden. Gaben daneben zu verstehen ; Daß die Oder zwischen der Königin und des Churfürsten Landen die Grentze seyn solte / wie die Frantzosen den Brandenburgischen Hoffnung gemacht. Wenn aber die Königin fortführe/ gantz Pommern zu begehren / so würde nicht Friede/ sondern ein neuer Krieg erfolgen; die Königin hätte vor der gantzen Welt bezeuget/ daß sie den Frieden ernstlich verlangte ; Allein dieses 1647. Begehren wiese gar auff was anders. Die vereinigten Niederlande / denen am meisten daran gelegen/ daß die Comercia auff der Ost-See frey blieben / müsten einen gütlichen Vergleich allerdings recommendiren / dem Ungewitter vorzukommen / welches hernach ihren Commercien zu grossen Schaden entstehen könte. Sie gäben andern keine Ursach zum Verdachte / wolten auch nicht/ daß ihnen dergleichen von andern gegeben würde. Also wären die Reden der Holländer bey 24. Jan. den Schweden gar modest und freundlich nach Art und Weise einer Recommendation; wie sie denn auch schienen/ es bey dem bewenden zu lassen/ was von den Schweden dagegen gesagt wurde. Doch hatten sie bey den Heßischen zu verstehen gegeben : Sie wären nicht damit zu frieden/ daß die Schweden ihre Intercession nicht alsofort gelten lassen/ und der Hertzog von Longveville schrieb an d' Avaux / daß sie solches gleichsam vor einen Repuls hielten/ und übel darauff zu sprechen wären. Unter den Reichs-Ständen hatten die Churfürstl. zu Die Reichs-Münster die Eviction beschlossen / wenn nicht der stände wünschen es. Churfürst von Brandenburg einige Theile von Pom̃ern bewilligte/ welche Eviction doch auf gantz Pom̃ern nicht zu extendiren. Es war auch andern nicht ums Hertz damit ; Und die Evangelischen selbst wünschten zu Oßnabrüg / daß man die Sache gütlich/ und mit Consens des Churfürsten beylegte. Da nun die Brandenburgischen und Pommerischen Land-Stände baten : Sie möchten sich bemühen/ daß die Sache zwischen den Kayserlichen und Schwedischen etliche Tage auffgeschoben würde / damit dem Churfürsten der Weg zu den Tractaten offen stünde / so bezeugten sie bey den 5. Jan. Schwedischen durch ihre Deputirte : Es würde ihnen nicht unangenehm seyn / daß ein so geringer Verzug verstattet würde/ und ein gütlicher Vergleich darauff erfolgte. Dergleichen sagten auch andern/ die es jammerte / daß der Friede und die Reichs-Geschäffte deßwegen aufgeschoben würden/ gaben es auch deutlich zu verstehen/ daß sie mit den Brandenburgischen Verlangen zu frieden wären.

§. 84. Dazumahl kam d' Avaux wieder nach Die Brandenburgischen offeriren sich zu den Tractaten. Oßnabrüg / und kurtz darauff Witgenstein von Cleve zurücke : Bey deren Ankunfft die Sache gantz ein ander Aussehen bekam. Denn der Chur- 6. Jan. fürst hatte endlich seine Meynung geändert/ und 7. Jan. wolte einen Theil von Pommern entrathen/ wenn er ein Stücke Landes/ das eben so gut wäre/ davor erhielte/ ehe er das Glücke seines gantzen Hauses auff das ungewisse Spiel setzte ; Welches die anverwandten Marg-Graffen sehr riethen / und daneben protestirten : Wenn er auff den Extremitäten beruhete. Dannenhero hatte der Churfürst seinen Gesandten Instruction gegeben : Sie 8. Jan. solten besagte Alternation auff gewisse Weise annehmen / welches Witgenstein alsofort d' Avaux und den Holländischen Gesandten hinterbrachte / von denen diese Handlung mit guter Wozu d' Avaux räth. Hoffnung wieder auffgefangen worden. Und zwar d' Avaux rieth sonderlich darauff / daß man einig Temperament annehmen solte. Die Frantzosen wolten durchaus / daß die Königin volle Satisfaction erhalten solte. Doch hofften sie : Man würde dergleichen begehren / als auch verwilliget werden könte. Gantz Pommern könte

1647. sie mit des Churfürsten Consens nicht erhalten; mit der Eviction wäre es schlüpffrig / und nicht allerdings reputirlich. Also möchte sie lieber ein Theil von selbiger Provintz nehmen / und bedencken / was die Holländer gegen die Frantzosen begangen / die nicht nur ihre Wolthäter / sondern auch Urheber ihres Staats wären. Würden sie wohl Bedencken tragen sich den Schweden zu opponiren und andere auffzumuntern / in einer Sache / die ihre Commercia beträffe? Gewiß / daß Brandenburg so beständig gantz Pommern zu lassen abgeschlagen / daran wären die Holländer allein Ursache / welche sich einbildeten: Sie hätten das Directorium über die gantze Welt / über die Frantzosen und Spanier nach eigenen Gefallen in ihren Händen. Der Printz von Uranien nebst den mächtigsten Clienten in selbiger Republiqu müste seiner Gemahlin folgen / welche sich auff alle Weise bemühete / die Stände auff ihres Eydams Seite zu bringen. Solches hatte ihm Mazarini anbefohlen den Schweden vorzustellen: Doch dieses alles brachte sie nicht dahin / daß sie von ihren Verlangen abgelassen hätten / wenn nicht die Kayserlichen die versprochene Eviction retractiret. Weil sie meinten: Es wäre genug / daß sie den Churfürsten dadurch so weit gebracht / daß er das erste Theil der Alternation angenommen. Dannenhero thaten sie den Schweden zu wissen: Wenn der Churfürst ein Theil von Pommern bewilligte / wie sie Nachricht hätten / so würde die Königin weiter nicht gantz Pommern unter des Kaysers und des Reichs Eviction verlangen. Allein der Churfürst hätte vorhin solche Condition ausgeschlagen / wiewohl allzu frühzeitig / und mit gewissen Clausuln / welche solches entschuldigten / und die Sache so lange im alten Stande zu behalten schienen / biß seine Gesandten ankämen. Nunmehr wären dieselben da: Der Churfürst könte auch vor so einen geringen Verzug dergestalt nicht gestrafft werden / daß er gantz Pommern umsonst entrathen müste. Sie hätten die Eviction auff gantz Pommern auff keine andere Condition bedungen / als wenn der Churfürst den ersten Theil der Alternation ausschlüge. Doch itzo ergriffe er dieselbe mit beyden Händen / dabey es die Schweden müsten bewenden lassen. Diese Meinung brachten sie nicht nur bey den Schweden / sondern auch anderswo hin und wieder aus / und verstärckten Gegentheil nicht wenig.

Die Kayserlichen ziehen die versprochene Eviction zurücke.

Die Schweden nehmen die Tractaten an.

§. 85. Da nun der Churfürst aller Affection hatte / richteten die Schweden die Segel nach dem Winde / und beschlossen nochmahl mit den Churfürsten Tractaten anzufangen / dabey d'Avaux Unterhändler war / welcher sich alsofort dazu offerirte: Womit die Kayserlichen leicht zu frieden seyn kunten. Denn so offt sie mit den Schweden daraus redten / riethen sie allemahl: Man solte sich um des Churfürsten Consens wegen der Satisfaction bekümmern. Doch unterstunden sie sich nicht / scharff auff sie zu dringen / weil sie den Schweden gantz Pommern offeriret. Die Brandenburgischen begehrten anfänglich / daß die Oder zwischen der Königin und dem Churfürstlichen Lande die Grentze seyn solte. Stetin wolten sie auch nicht wohl entrathen / und offerirten 1200000. Rthlr. welche die Frantzosen dem jenigen anboten / der selbige Stadt fahren ließe. Als aber dieses abgeschlagen ward / musten sie den ersten Theil der Alternativ annehmen; Doch daß sie sich resolvirten: Es solte dem Churfürsten frey stehen schrifftlich / oder durch eine Ambassade bey der Königin zu versuchen / ob er selbige Stadt erhalten könte. Selbige Alternativ wolten sie nach der Proposition verstanden haben / welche die Schweden zu Münster den 8. Novembr. gethan.

Der Brandenburgischen Meinung.

1647. Hingegen begehrten sie das Stifft Halberstadt / Magdeburg / wenn es vacant würde / und inzwischen eine andere Provintz mit allen Nutzungen / wie auch Minden nebst der Graffschafft Schaumburg / und an statt Stetin 1200000. Rthlr. Hierzu kam noch / daß die Schiffart und der Gebrauch des Oder-Stroms dem Churfürsten und seinen Unterthanen frey seyn solte / daß die Plä
tze in der Marck und Hinter-Pommern nebst den Stücken wieder zu geben / wie auch die Commenthureyen und die Güter der Ritter des St. Johanniter-Ordens / welche die Schwedischen Officirer anitzo inne hätten; Item / daß die Churfürstlichen Schiffe einen freyen Stand haben / und die Commercia zwischen beyderseits Unterthanen frey seyn; Absonderlich die Communications-Linie zwischen Pommern und Preußen ungehindert bleiben solte; Daß die Königlichen Donations in Pommern abgeschafft / die übrigen Anlagen und Satisfaction der Soldaten nachgelassen würde; Daß den Churfürsten der Pommerische Titel und Wapen / nebenst der Seßion und Voto auf dem Reichs-Tage vorbehalten; Endlich auch getreue Freundschafft und Nachbarschafft zwischen Schweden und dem Hause Brandenburg gepflogen würde. An der Alliantz mit der Königin davon einiger massen gedacht wurde / schien nicht sonderlich viel gelegen zu seyn. Hingegen den Schweden kam das verlangte Æqvivalent gar zu grausam vor. Weil es aber glaublich genung schien / daß der Churfürst selbige Provintzen verlangte / welche an seinen übrigen Landen gar gelegen waren / und selbige gleichwohl viel wichtiger schienen / als Halb-Pommern / so kamen die Schwedischen Gesandten auff die Gedancken: Er dürffte wohl gar gantz Pommern abtreten / und dieses Æqvivalent annehmen. Dannenhero wiederholten sie ihre erste Anfoderung wegen gantz Pommern / mit Consens des Churfürsten durch d'Avaux / und versprachen ihren Beytrag / daß der Churfürst das verlangte Æqvivalent überkommen solte. Weil aber nach d'Avaux Erzehlung die Brandenburgischen solches durchaus abschlugen / muste man endlich wieder zur Alternativ kommen.

Der Schw[illegible] der [illegible]

§. 86. Also wurden die Tractaten mit den Brandenburgischen auf Vermittelung des Comte d'Avaux vorgenommen / der sich denn möglichsten Fleißes bemühete / die Sache auszumachen. Nur daß er geneigter auf die Brandenburgische / als auff die Schwedische Seite war / und die Sache viel eiffriger trieb / als die Brandenburgischen selbst. Es stünde der Cron Schweden eine grosse Gefahr obhanden / wenn sie diese Tractaten ausschlüge / und wenn sie Pommern wider des Churfürsten Willen behalten wolte. So lange der Churfürst noch Vergleich anböthe / und selbigen auff der Schweden Propositien gründete / so würde weder Franckreich die Evictien des Friedens auff sich nehmen / noch sonst ein unpartheyischer der Schweden Vorhaben billichen. Er machte daneben Mine: Es wäre ihm vom Hofe anbefohlen ausdrücklich nachzufragen / ob die Schwe-

D'Avaux [illegible] Brandenb[illegible]

1647. Schweden Friede haben wolten oder nicht? Er trüge nicht nur das Amt eines Mediatoris/ welches er bald wieder loß werden wolte/ sondern auch eines Königlichen Frantzösischen Gesandten. Wenn die Schweden nicht Lust zum Friede hätten/ so möchten sie es ohne Weitläufftigkeit sagen. Der Allerchristlichste König könte es nicht länger leiden/ daß der Türcke täglich weitere Progressen machte / mit aller Christlichen Potentaten Schimpff und Schaden. Solches wurde zum Vorwandte genommen. Allein die rechte Ursach war/ weil die Frantzosen den deutschen Krieg nicht weiter fortsetzen kunten; Immassen sie den Fiscum gantz erschöpfft / und mit dem Spanischen Kriege genung zu thun hatten. Da sie nun ihr Verlangen erhalten / wolten sie die Schweden zwingen/ eine Satisfaction anzunehmen / so gut sie wäre. Sonsten wolten sich die Brandenburgischen bey den Tractaten selbst die Stadt Dam reserviren / und den Wall herum rasiren/ davon sie doch kurtz hernach abstunden. Wegen des Stiffts Camin wurde hefftig gestritten/ weil die Schweden der Königin alle Rechte reservirten/ so die Hertzoge von Pommern vor diesen darauf gehabt: Die Brandenburgischen aber solches gäntzlich abschlugen / weil sich die Schwedischen Gesandten in ihrer letzten Schrifft ausdrücklich erkläret/ daß sie dem Churfürsten selbiges Stifft und die Stadt Stolberg überlassen wolten. Die Schweden sahen hiernechst in solchen Begehren auff die Prælaturen und Præbenden / darüber die Hertzoge von Vor-Pommern vor diesen Collatores gewesen / welches ihnen nicht kunte entzogen werden / da ihnen selbige Provintz mit allen Pertinentien abgetreten würde. D'Avaux / welcher den Brandenburgischen favorisirte / schlug vor: Man solte die Præbenden an ihrem bißanherigen Orte lassen / doch also/ daß in denen / die zu Vor-Pommern gehörten / die Königin das Jus nominandi, und der Churfürst das Jus conferendi hätte; Doch müsten die Candidaten aus Vor-Pommern bürtig seyn. Allein die Schweden wolten nicht / daß der Churfürst mit dem etwas zu thun hätte/ was der Königin zustünde/ also muste d'Avaux und die Brandenburgischen davon abstehen. Doch solten sie sich ausdrücklich erklären/ welche Prælaturen und Præbenden zu Vor-Pommern gehörten / und die übrigen alle dem Churfürsten ausdrücklich reserviren/ damit nicht etwa die General-Worte (**das Recht/welches dem Hertzoge in Vor-Pommern bißanhero zugestanden**) auf das Bischoffthum u. Capitel zu Camin weiter ausgedehnet würden. Die Schweden verlangten auch mit in den Vergleich hinein zurücken/ daß der Herzog von Croy sein Lebtage die rechtmäßig erworbene Posseß auff dem Bischoffthum Camin behielte/ welches die Brandenburgischen als etwas neues abschlugen/ und sich mit dem Mangel der Ordre entschuldigten. Endlich waren die Schweden zu frieden / daß solches voritzo solte auff die Seite gesetzt werden; doch musten d'Avaux und die Gesandten versprechen/ des Churfürstē Consens ehestes zu schaffen. Die Succeßion wolten die Schweden eintzig auf des Churfürsten Geschlecht restringiren / doch bald hernach verwilligten sie solche auch der Anspachischen und Culmbachischen Linie / nur wegen Marggraff Christiani/ der vor diesen Administrator zu Magdeburg gewesen/ wurde etwas gezweiffelt. Als

…ding mit …Branden-…gischen.

aber die Brandenburgischen erwiesen / daß er schon alt wäre / und keine Hoffnung zum Erben hätte/ waren sie zu frieden/ daß sich die Succeßion auff das gantze Churfürstliche Hauß ohne Exception erstreckte. Uber dieß bemüheten sich die Schweden auch außer Golnow das Amt Piritz und Kolbach Vor-Pommern einzuverleiben/ nebenst einer Million Reichsthaler; Darum / weil sie Hinter-Pommern entrathen müsten / so lange das Hauß Brandenburg stünde. Doch dieses schlugen die Brandenburger ab/ als welches vorhin niemahls begehret worden. Also liessen es die Schweden endlich bey Golnow allein bewenden/ nur mit dem Bedinge / daß sich die Brandenburgischen bey den übrigen Puncten nicht unwillig erzeigen solten. Wegen der weggeschenckten Güter in Hinter-Pommern wurde scharff disputiret/ und Wrangel begehrte schrifftlich: Man solte dieselbe den Officiers vorbehalten. Die Schweden gaben auch d'Avaux zu erkeñen/ daß man sie dergleichen wohlverdienten / und noch die Stunde getreuen Leuten nicht wohl nehmen könte/ sonderlich da man ihnen selbige nur auff eine gewisse Zeit geliehen. Wiewohl dieser drunge nebst den Churfürstlichen darauff: Wenn solche Donationes feste blieben/ so würde dem Churfürsten nur das Dominium directum in selbiger Provintz/ und andern der Usus Fructus gelassen. Deñ die Hertzoglichen Wittwen hätten die meisten Aemter. Die übrigen wären durch Geschencke an andere Leute gekommen. Die Frantzosen hätten gleichfalls die Donationes in Elsaß und Sundgow auffgehoben; Es würde den Soldaten viel besser gerathen/ wenn man ihnen ihr Geld gäbe/ als durch solche Spendagen/ die nicht lange währeten. Endlich brachte d'Avaux die Schweden dahin/ daß sie davon ließen; Doch mit dem Bedinge/ daß er 12. Tonnen Goldes / welche sie vor die Plätze in Pommern und anderswo/ die den Churfürsten abgetreten worden/ prætendirten / die Satisfaction der Soldaten beföderte. Doch stund es ihnē nicht an/ selbige Donationes mit ausdrücklichen Worten zu retractiren/ und wurde vor besser gehalten/ daß selbige der Königin nicht ausdrücklich reserviret/ und selbige Provintz mit vollem Rechte so wohl des Dominii utilis als directi cediret würde/ worin die Schweden den Brandenburgischen um so viel desto leichter fugten/ weil sie ihnen hingegen wegen der Ost-Seite an der Oder / wie auch des frischen Hafs und Diveno nachzugeben versprachen. Denn solches verlangten die Schweden nunmehr von Griffenhagen an/ biß an die See ausdrücklich / und zwar unter dem Nahmen **der zu beyden Seiten liegenden Lande.** Hingegen die Brandenburgischen schlugen es anfänglich aus / weil zu Münster daran nicht gedacht worden; Hernach wolten sie selbiges Ufer nur auff 5. oder 6. Schuh restringiren. Wie nun dem Comte d'Avaux dieses Begehren der Schwedē allzugroß/ also schien dieses/ was die Brandenburgischen offerirten / allzugeringe und ungereimt. Dannenhero setzte er an statt **der anliegende Lande** die Worte: **Des anliegenden Landes** / als welches nicht so viel in sich begriffe. Im übrigen / weil man dazumahl die Breite selbigen **Ufers** nicht eigentlich benennen kunte / so wurde es auff den künfftigen gütlichen Vergleich geschoben. Die Schweden begehrten/ der Churfürst solte aus seinen Titel Rügen und Stetin auslöschen.

1647. löschen. Allein die Brandenburgischen erwiesen aus alten Documenten/ daß dieses der eigentliche Titel von Hinter-Pommern sey. Die Præcedentz wolten die Schweden continuirlich vor den Brandenburgischen haben/ die Brandenburgischen wolten hingegen alterniren. Zwar der Churfürst hätte deßwegen mit der Königin keinen Streit; Doch itzo hätte sie mit ihm zu thun/ nicht als Königin/ sondern als Hertzogin in Pommern/ und zwar hätte sie den grösten Theil; Allein der Churfürst dasselbige Stücke/ welches nach den alten Herkommen die Oberstelle hätte. Nichts desto minder liessen sie zu/ daß die Königin die Præcedentz auff den Kreyß-Tagen haben solte/ wenn sie nur auff den Reichs-Tagen alterniren wolte. Denn wenn man wegen der Seßion keinen Streit hätte/ könte man der Königin auch darin leicht weichen; Nun aber alternirten 5. Häuser auff den Reichs-Tagen wegen der Seßion/ das Pommerische/ Mecklenburgische/ Hessische/ Würtenbergische/ und Badensche/ in deren Anzahl die Lauenburgischen und Hollsteinischen sich vergeblich einzudringen bemüheten. Wenn nun die Königin die Præcedentz erhielte/ so müste der Churfürst nicht ohne Schimpff unter besagten Häusern sitzen. Dieser Ursachen wegen willigten die Schweden in der Brandenburgischen Begehren. Endlich begehrten die Schweden/ der Churfürst von Brandenburg solte die Land-Stände und Unterthanen von ihrem Eyde loßsprechen/ und in einem absonderlichen Instrumente vor sich und das Chur-Hauß aller Prætension/ auff dasjenige/ was den Schweden überlassen würde/ renunciiren/ welches die Brandenburgischen nach einiger Verweigerung endlich bewilligten. Wegen Restitution des Hertzogthums Hinter-Pommern und der Plätze in der Marck/ bedungen sich die Brandenburgischen und d'Avaux alle Stücke und Krieges-Vorrath/ welche seit der ersten Eroberung darinnen gewesen. Doch die Schweden erwiesen/ was andere Stände aus dem Friedens-Instrumente vor Recht hätten/ dessen könte sich der Churfürst auch hierbey bedienen. Und ob wohl die Brandenburgischen begehrten: Man könte dem Churfürsten vor andern etwas nachlassen/ massen er der Königin eine so treffliche Provintz abgetreten/ so besorgten sich doch die Schweden: Es möchte eine Consequentz daraus werden. Also wurde solch Begehren unterlassen. Wegen der Comtoreyen und der Güter/ so den Rittern des Johanniter-Ordens zustunden/ und von der Königin verschenckt worden/ waren die Schweden leicht zu frieden/ daß selbige restituiret würden/ so viel derselben außerhalb den Landen gelegen/ die der Königin nicht abgetreten würden. Die Remißion der übrigen Anlagen kunten die Brandenburgischen nicht erhalten. Daß man dem Churfürsten seinen Antheil wegen Satisfaction der Schwedischen Soldaten schencken solte/ das wurde auff den Kayser und die Reichsstände verschoben. Die Zoll-Freyheit wolten die Schweden weder ausdrücklich versprechen/ noch rund abschlagen/ indem die Brandenburgischen erwiesen/ daß solches eine alte hergebrachte Mode unter Potentaten wäre. Dannenhero wurde die Sache auff fernere Erklärung der Königin verwiesen.

Der Vergleich wird zu Ende gebracht.

Da nun die vornehmsten Articul dergestalt überleget worden/ drunge d'Avaux darauff/ daß der gantze Vergleich in seinem Beyseyn vorgelesen und unterschrieben würde/ allen Veränderungen vorzukommen/ welche über kurtz/ oder über lang entstehen könten/ und daß die Brandenburgischen desto getroster um ihr Æqvivalent und die Reichs-Geschäffte reden könten. Er begehrte auch/ daß man zwey Instrumenta verfertigen solte/ da in dem einen die Revocation der Donationen an die Officirer in Hinter-Pommern/ ingleichen die Befreyung von den Zöllen/ und wegen der Stücken ausdrücklich gedacht würde. Welches man doch heimlich halten muste/ damit es bey andern zu keiner Consequentz gereichen möchte. Allein wie die Schweden die beyden letzten Puncte bewilliget hatten; Also hielten sie nicht vor sicher/ den Consens wegen Abschaffung der Donationen gegen die Officirer zu publiciren/ alldieweil der Menschen Curiosität sich auch in die heimlichsten Dinge zu dringẽ pflegt. Also wurde an das heimliche Instrument nicht mehr gedacht; etwas schrifftlich aufzusetzen kunten die Schweden endlich nicht ausschlagen/ als d'Avaux so eiffrig darum anhielt. Also wurde selbiges Instrument von dem Legations-Secretario Biörnklow unterschrieben/ und fast mit eben den Worten in das Friedens-Instrument hinein gerückt; Doch mißfiel dieses den Schwedischen Rathe/ daß die Gesandten die Alternativ angenommen; Massen sie davor hielten: Man hätte bey solchem Zustande wol gantz Pommern erhalten können/ zumahl da Dennemarck ohnmächtig/ Polen geneigt zum Friede/ die Holländer nicht eben gar sonderlich auff Chur-Brandenburgs Seite waren/ und der Churfürst endlich wohl hätte können gezwungen werden darein zu willigen/ wenn er ein Æqvivalent hätte erhalten wollen. Die meisten riethen auch dazu: Man solte den Vergleich wieder umstossen. Doch obtinirte der Frantzösische Gesandte Knuyt bey der Friedens-begierigen Königin/ und stellte aller Potentaten/ sonderlich der Cron Franckreich Jalousie vor/ also daß sie es bey dem Vergleiche bewenden ließ.

Die Brandenburgischen begehren [illegible] ein Æqvivalent.

§. 87. Im übrigen bemüheten sich die Brandenburgischen hefftig/ vor das/ was sie den Schweden liessen/ andere Landschafften von gleichem Werthe zu erlangen/ worüber sie anfänglich das Stifft Halberstadt begehrten/ mit allen zubehörigen Rechten/ und deßwegen auf den Reichs- und Kreyß-Tägen Seßion und Votum. Ingleichen daß selbige Gegend/ wenn gleich der Religions-Streit beygeleget/ des Churfürsten eigen bleiben solte. Doch schätzten sie es ziemlich geringe/ weil die Graffschafft Rheinstein dem Grafen von Tattenbach/ Hohnstein den Schwartzburgischen und Stolbergischen vorbehalten wurde. Dannenhero begehrten sie auch das Stifft Magdeburg/ wenn der itzige Administrator mit Tode abgehen solte; Also/ daß die Election abgeschaffet würde/ wenn etwa inzwischen eine vorgenommen worden/ und daß alsodenn der Churfürst die Posseß vor sich nehmen dürffte; Inzwischen solten die Stände die Eventual-Huldigung ablegen/ und an statt der vier Aemter/ welche der Kayser dem Churfürsten von Sachsen überlassen/ das Amt Egeln/ welches sonst zu den Capitel gehöret/ alsofort empfangen/ wenn er hernach zur vollen Posseß im Stiffte gelangte/ den dritten Theil aller Præbenden und Capitel-Güter in die Churfürstliche Kammer ziehen dürffte; Hierzu wurde noch das Bischoffthum Camin gesetzt. Denn dieses wolten sie mit

eben

1647. solchen Rechte haben / wie man der Königin in Schweden das Stifft Bremen und Verden überließ. Weil aber diese Länder / weder wegen der Intraden / noch wegen der bequemen Situation mit demselben Stücke von Pommern verglichen werden könten / welches den Schweden übergeben wurde / so verlangten sie noch das Bischoffthum Minden dazu / und die 1200000. Rthlr. welche dem versprochen worden / der Pommern entrathen würde. Wenn es aber dem Kayser und dem Reiche beschwerlich wäre / eine solche Summa Geldes auszuzahlen / so schlugen sie vor / daß die Churfürstlichen Lande nichts zur Satisfaction vor die Soldaten beytragen / und von allen Reichs-Beschwerungen auff 10. Jahr frey seyn solten.

§. 88. Wiewohl dieses Geld oder das vorgeschlagene Temperament schlugen die Kayserlichen ab / als welches den übrigen Ständen zur Beschwerung hinaus schlagen würde. Doch erboten sie sich / dem Churfürsten selbige Reichs-Collecten nachzulassen / welche er im Namen des Bischoffthums Brandenburg / Havelberg und Lebus / wie auch wegen der Güter des deutschen Ordens in Preussen von vielen Jahren her / biß dato schuldig wäre. Wegen der Bischoffthümer widersetzten sich etliche Evangelische hefftiger / als die Kayserlichen selbst. Den wegen des Stiffts Halberstadt beklagte sich sonderlich der vorige Administrator zu Bremen Friedrich / als welcher von vielen Jahren her Coadjutor werden wollen / welches er nunmehr bey der vacirenden Stelle mit vollem Effect erlanget / welchen Titel ihm alle Evangelische Stände / und des Churfürsten Vater selbst gegeben. Der Churfürst hätte bey den itzigen Tractaten offtmahls vorgegeben: Der Kayser könte keinem Reichs-Fürsten seine Rechte und Lande ohne Verletzung der Göttlichen und menschlichen Gesetze verschencken / wenn nicht ein Verbrechen vorhanden / oder der Interessenten Consens dabey wäre; Der Churfürst würde auch nicht zugeben / daß er von fremdem Gute Satisfaction erhielte / weil er gleichsam den Reichs-Gesetzen unterworffen / und sich also auff der auswärtigen Exempel nicht beruffen könte. Er könte auch vor sich nichts wegen seiner Meriten / oder wegen des Krieges-Rechtes prætendiren. Er suchte nur etwas auff eine gewisse Zeit / und wenn dieselbe verflossen / würde er gerne leiden / daß der Churfürst selbiges Land überkäme / so lange aber sein Recht währete / könte der Churfürst keine rechte Posseß überkommen. Zu welchem Ende er durch Gleenen alsofort protestiren ließ / (welches hernach durch Theodorum Reinking wiederholet wurde /) un begehrte von den Schwedischen Gesandten / wenn der Friede erfolgte / solte die Posseß selbigen Landes nicht dem Churfürsten / sondern ihm zugeschrieben werden. Wegen Translation des Ertz-Bischoffthums Magdeburg widersetzte sich der Hertzog zu Sachsen Augustus / unter dem Vorwandte des Juraments / da er versprochen / alles in dem itzigen Zustande zu lassen / und alle Rechte und Privilegia unverletzt zu erhalten. Wegen beyder Stiffter widersprach das Hauß Lüneburg / weil Hertzog Ernst August unlängst zum Coadjutor in Magdeburg designiret / Hertzog Johann Friedrich und Anthon Ulrich Canonici zu Halberstadt worden / welches Stifft verhoffentlich noch in ihre Hände kommen könte / wenn das Wahl-Recht erhalten würde. 1647. Vornehmlich sagten sie: Das Haus Braunschweig und Lüneburg hätten viel Güter auff dieses Stifft gewandt / also wäre es unbillich / daß sie auf ewig davon solten ausgeschlossen seyn / zum wenigsten müsten die Donationes un aufgewandten Unkosten wieder zurück gegeben werden. Ausser dem hielten sie den Brandenburgischen noch andere Ursachen vor: Man wäre dem Churfürsten keine Vergeltung vor Pommern schuldig / welches er der Königin abträte. Denn ohne König Gustavs Hülffe / würde er selbige Provintz dem Kayser niemahls aus den Händen gerissen / und vielleicht das gantze Churfürstenthum / oder zum wenigsten ein Theil davon verlohren haben. Wie sich des Churfürsten Herr Vater gegen die Schweden bezeuget / das wäre notorisch. Gustav wäre von dem Churfürsten durch vielfältiges Bitten / und Vorhaltung dieser Pommerischen Belohnung in den Krieg gezogen worden; Welches er nach der Zeit nicht allein verlassen / sondern auch feindlich wider die Schweden agiret. Daß die Königin dem Churfürsten ein ansehnlich Theil von Pommern wieder gegeben / wäre mehr aus Liebe zum Frieden als aus Schuldigkeit geschehen / also daß der Churfürst deßwegen kein Æquivalent fodern könte. Er möchte sich genügen lassen / wenn ihm etwas von dem remittiret würde / was er wegen des Brandenburgischen und Lebusischen Bischoffthums / ingleichen wegen Pommern schuldig wäre / welche Summa sich auff 1300000 fl. beliesse / über dieß wäre es allzu viel / was er begehrte. Und fast dreymahl so viel werth / als was er den Schweden übergäbe. Denn die monatlichen Contributiones in dem Magdeburgischen Bischoffthum würden auff 1300. fl. taxiret / im Halberstädtischen auff 432. Im Cammischen auff 184. im Mindischen eben so viel / welche Summa 2100. fl. austrüge; Da gantz Pommern höher nicht als auff 1208. fl. taxiret wäre. Zum wenigsten solte der Churfürst ein Stücke Land von den Catholischen zur Satisfaction fodern / als welche Ursach zum Kriege gegeben / und den Evangelischen Fürsten ihr Recht nicht nehmen. Absonderlich wurde geklagt / da man bißanhero so hefftig wegen der mittelbaren geistlichen Güter gestritten / daß nunmehr / da man einigen Nutzen davon hoffte / alles vor die Satisfaction hinginge / und die gantze Last auff die Evangelischen allein geweltzet würde / indem man den Fürstlichen Häusern den Zutritt dahin abschnitte. Endlich stellten sie auch den Schweden vor / was den Reformirten im Reiche zuwachsen würde: Wenn der Churfürst so viel Fürstenthümer zu seinen vorhin weitläufftigen Lande kriegte / da er denn die reformirte Religion einführen / und zugleich so viel Vota in dem Fürsten-Collegio / das Directorium in dem Nieder-Sächsischen Creyße / und vielleicht auch auff dem Reichs-Tage das Recht zu præsidiren unter den Evangelischen Ständen / wie es der Administrator von Magdeburg bißanhero gebraucht / überkommen würde. Welches der Evangelischen Religion nicht minder schädlich seyn dürffte / als gefährlich es vor die Kron Schweden wäre / wenn der Churfürst allzu mächtig würde. Drum baten die Lüneburgischen die Schwedischen 6 Febr.

Gesand-

1647. 30. Jan. Gesandten: Man möchte solche Rationes annehmen/ und alles im vorigen Stande lassen/ darüber sie auch schon vorhin bey den Kayserlichen Erinnerung gethan/ und dabey protestiret: Sie wolten den Nieder-Sächsischen Kreyssen und ihren Principalen/ wie auch den Capiteln besagter Bischoffthümer ihre Rechte reserviren/ und dieses trieben sie eiffrig/ bemüheten sich auch/ andere auff ihre Seite zu bringen. Lampadius hat es Trautmansdorffen nicht einmahl trotzig in die Augen gesagt: Wenn die Lüneburgischen von dem Stiffte Magdeburg und Halberstadt ausgeschlossen würden/ so solte kein Friede werden.

Die Brandenburgischen antworten darauff.

§. 89. Doch hatten die Brandenburgischen auch darauff zu antworten: Hertzog Augusten von Sachsen ginge nichts ab; Indem er bey seinem Rechte Lebenslang verbliebe. Dem Magdeburgischen Coadjutor hätte man unlängst diesen Vergleich zum Nachtheile gemacht/ nachdem man gehöret/ daß es darauff stünde/ daß der Churfürst solches Stifft erhalten solte. Es wäre eine Art der Simonie/ daß die Lüneburger vorgeben wolten: Sie hätten etliche Güter zu selbigen Stiffte beygetragen/ damit es beständig bey ihrer Familie bleiben solte. Daß man dem Churfürsten eine Vergeltung vor Pommern schuldig wäre/ daran hätte noch niemand gezweiffelt. Die Bißthümer wären vom Gegentheil gar zu liberal taxiret worden/ indem man die Intraden des Capitels mit gerechnet/ welche denn so viel wären als der dritte Theil der Bischöfflichen Güter. Uber dieß würden dem Stiffte Magdeburg 4. Aemter/ dem Halberstädtischen 2. Herrschafften abgezogen/ welchen Schaden Minden kaum ersetzen könte/ und die Posseß des Magdeburgischen Gebietes würde der Chur-Fürst bey seinem Leben kaum erhalten. Die Kayserlichen/ Frantzosen/ Catholischen und meisten Evangelischen Stände wären damit zu frieden/ daß der Churfürst das Bischoffthum Magdeburg und Halberstadt überkäme. Die Lüneburger hätten auch nicht Ursach sich dergestalt zu widersetzen. Das Directorium des Nieder-Sächsischen Kreysses wolte der Churfürst mit der Königin Wechsels-weise verwalten/ Feindschafft zu vermeiden/ ob es wohl vor diesen nicht Mode gewesen.

Die Schweden sind auff Chur-Brandenburgs Seite.

§. 90. Die Schweden bedachten auff einer Seite die Lüneburgischen Motiven/ und auff der andern den durchgehenden Consens des gantzen Convents/ welcher auff des Churfürsten Seite war. Die Königin hatte zwar/ wie die Lüneburgischen erkannten/ eine probable Prætension auff gantz Pommern/ dadurch sie doch des Chur-Fürsten Recht/ welches seine Vorfahren auff Pommern gehabt/ niemahls in Zweiffel gezogen; Und also wolte sie selbige Provintz mit des Churfürsten und seiner Anverwandten Bewilligung erlangen; Hielt es auch vor billich und zuträglich/ daß er zur Vergeltung ein ander Stück Landes überkäme/ damit keine Ursache zur Unruhe im Reiche daraus erwüchse. Da sich nun der Churfürst weigerte/ ein Stücke von Pommern zu bewilligen/ und die Schweden mit den Kayserlichen wegen gantz Pommern ohne seinen Consens transigiren wolten/ hatten die Lüneburgischen begehret/ die Sache mit des Churfürsten Willen auszumachen/ und ihm eine Vergeltung zu schaffen. Hierauff hatten die Schweden mit dem Churfürsten transigiret/ und ob sie wohl nicht gehalten waren/ ihm ein Æqvivalent zu schaffen/ so kunten sie doch sein Begehren nicht improbiren. Es schickte sich auch nicht/ daß die Lüneburgischen nunmehr daran zweiffeln wolten/ was sie vorhin gewilliget. Solch Æqvivalent kunte itzo aus den Kayserlichen Landen nicht begehret werden/ und wenn man die Catholischen Stiffter/ als Münster und Hildesheim haben wolte/ so würde sich nicht nur der Kayser und die Catholischen Stände/ sondern auch die Frantzosen dawider setzen. Also war kein besser Mittel den Churfürsten zu vergnügen/ als die vorgeschlagenen Stiffter. Diese Meinung entdeckten die Schweden den Magdeburgischen und Lüneburgischen Gesandten. Die Kayserlichen hingegen bezeigten sich gar geneigt/ die Bischoffthümer Magdeburg/ Halberstadt und Camin dem Churfürsten von Brandenburg zu überlassen. Doch fügten sie wegen Halberstadt dieses bey/ daß der Zustand der Religion und geistlichen Güter bleiben solte/ wie es in dem Vergleiche des Ertz-Hertzogs Leopolds Wilhelm mit dem Capitel ausgemacht worden; Ingleichen/ daß der Graff von Tattenbach die Graffschafft Reinstein behalten/ und alle Lehn renoviret werden solten/ welche der Ertz-Hertzog mit Consens des Capitels ertheilet. Wegen des Stiffts Magdeburg wurde die Stadt Magdeburg ausgenommen/ vor welche auch die Schwedischen Gesandten in dem Friedens-Instrumente in einem absonderlichen Artickel sorgen wolten. Vor die 4. Aemter wurde Egel alsofort und auff künfftig der vierdte Theil aller Præbenden concediret. In diesen Stifftern wurde die Freyheit der Augspurgischen Confession/ nachdem sie itzo gebräuchlich wäre/ reserviret; Ingleichen/ daß es so wohl in diesen/ als andern Churfürstlichen Ländern gelten solte/ was zwischen den Ständen beyder Religionen wegen der Gravaminum constituiret werden würde. Sie waren auch zu frieden/ daß die Churfürstlichen Anverwandten diese Stiffter in ihrem Tittel führten. Wegen Minden stunden sie etwas bey sich an/ darwider sich auch die Schweden seizten/ weil sie es lieber dem Hertzoge von Mecklenburg vor Wismar zugewandt/ sich bey ihm dadurch zu insinuiren/ weil aber desselben Abgesandter dieses nicht zu ergreiffen wuste/ was ihm angeboten ward/ und die Zeit mit langen Berathschlagungen hingehen ließ/ bedienten sich die Brandenburgischen der Gelegenheit/ und lagen den Kayserlichen dergestalt an/ daß sie schrifftlich versprachen: Selbiges Stifft dem Churfürsten/ wie Halberstadt zu überlassen/ wenn es in der Evangelischen Händen bliebe. Da nun die Lüneburgischen sahen/ daß sie sich den Brandenburgischen vergeblich widersetzten/ so thaten sie einen Vorschlag: Man solte ihnen die Stiffter/ Hildesheim/ Minden/ und Oßnabrüg zuwenden. Wiewohl Hildesheim gehörte den Catholischen ohne Zweiffel zu/ darin der Hertzog von Beyern Coadjutor war; Es war auch wider die Lüneburgischen/ daß mit Chur-Cölln ein Vergleich wegen desselben Stiffts gemachet worden. Wegen Minden waren

[Right margin notes, partly cut off: 1647. — 1. Feb. — Die Kayserl. [illegible] Stiffter. — Wegen M[inden] [illegible] — 12. Feb. — Die Lüne[burgischen] [illegible] — 13. F[eb].]

1647.

das Oßnabrügische wolte der Bischoff Frantz Wilhelm nicht abtreten / und die Schwedischen Gesandten begehrten auch / daß es Gustav Gustavsohn / der es bißanhero besessen / Zeit seines Lebens behalten solte. Doch stellten die Kayserlichen vor: Wenn die Lüneburgischen mit der Expectantz nach Gustaven oder Frantz Wilhelmen / wie man sich vergleichen könte / zu frieden seyn wolten / so könte es geschehen / daß aus selbigem Hause ein Coadjutor genommen würde.

Wegen der Schwedischen Satisfaction. 16. Jan.

§. 91. Inzwischen verglichen sich die Schweden wegen ihrer Satisfaction mit den Kayserlichen überhaupt / darüber gewisse Artickel abgefast / und in verschiedenen Zusammenkünfften überleget wurden. In dem Eingange hatten sie unter die Ursachen / warum sie Satisfaction verlanget / gesetzt: **Daß so wohl ihrer Indemnität / als auch ihrer eigenen und aller ihrer Freunde Sicherheit rechtschaffen gerathen werde.** Weil es nun schien / als ob man daraus schliessen könte / daß der Kayser die Cron Schweden und ihre Freunde ohne Ursach in Gefahr gesetzt / so wolten die Kayserlichen diese Worte davor hinein rücken; **Und zu Wiederbringung des algemeinen Friedens im Reiche gebührlich begegnet werde.** Welches die Schweden leicht geschehen liessen.

Von Pommern.

Wegen Pommern hatten die Kayserlichen wenig zu erinnern / ausser daß sie die Zölle nicht wolten itzige Zölle nennen lassen / damit nur dieselbigen verstanden würden / welche vor der Schweden Ankunfft gebräuchlich gewesen. Wiewohl dieses zu nichts nütze war; Massen sie eine absonderliche Disposition wegen der Zölle eingehen musten. Die Kayserlichen wolten auch / daß man an das Aequivalent vor den Churfürsten ausdrücklich gedencken solte / welches die Schweden abschlugen / weil in dem Vergleiche mit den Brandenburgischen nichts stünde; Man könte es auch zwischen den Brandenburgischen und Kayserlichen a parte ausmachen. Als aber die Kayserlichen hefftig darauff drungen / weil sie es schwerlich dahin bringen könten / wofern sich die Schweden nicht zugleich bemüheten; So waren sie endlich zu frieden. Und zwar anfänglich wurde von den Kayserlichen nur des Stiffts Magdeburg und

Von Wißmar.

Halberstadt erwehnet. Als man aber inzwischen auch an Minden gedachte / so wurde eine General-Clausul hinzu gefüget / darunter dieses gleichfals kunte verstanden werden. Von Wißmar wolten die Kayserlichen anfangs das Amt Neukloster abgezogen wissen; Nicht lange hernach sagten sie: Es wäre genug / wenn es die Königin gegen ein ander Stück Land nahe an der Stadt auswechseln wolte. Die Schweden hatten begehret / daß die Guarnison in Wißmar dem Hertzoge von Mecklenburg gleichfals schweren / und der Commendant einen Handschlag von sich geben solte. Dabey erinnerten die Kayserlichen: Der Commendante müste dem Hertzoge auch schweren / nach dem Exempel der Stadt Casal und Philipsburg / allwo der Frantzösische Commendant dem Hertzoge zu Mantua und dem Bischoffe zu Speyer gleichfals huldigte. Da nun die Kayserlichen meinten; Man würde dadurch des Hertzogs Consens desto leichter erhalten können / so waren die Schweden gleichfals zu frieden / damit sie an nichts manquirten. Zu welchem Ende die Kayserlichen dem Hertzoge von Mecklenburg das Stifft Swerin oder Butzow nebenst Ratzeburg zur Vergeltung vor Wißmar offerirten; Ingleichen daß er die Helffte der Præbenden zu seinen Nutzen anwenden möchte. Als aber dieses dem Hertzoge nicht genug war / und die Schweden allerdings verlangten / daß er abgefunden würde; So fragten sie den Mecklenburgischen Gesandten: Ob er sonst etwas verlangte / und ob er nicht Lust zum Bischoffthum Minden hätte? Denn sie hielten es vor keinen ungeschickten Wechsel / wenn er vor Wißmar / daraus er niemahls über 250. Rthl. jährlich nähme / Minden bekäme / welches 20000. Reichsthl. einträge. Als sich aber der Gesandte mit dem Mangel der Ordre entschuldigte / und Bedencken trug selbiges Stifft anzunehmen / daneben auch seines Hertzogs Rationes wider die Schweden in einer ziemlich spitzigen Schrifft heraus gab; So liessen die Schweden nicht nur des Hertzogs Sache fahren / sondern satzten auch diese Clausul hinzu: Wenn der Hertzog die verglichenen Artickel nicht bewilligen wolte / so würde die Königin des Hertzogs Condominium ausschliessen / und selbige Theile von Mecklenburg von dem Kayser und dem Reiche als ein Lehn empfangen / sich auch von ihm die Eviction præstiren lassen.

Wegen des Bremischen Landes.

§. 92. Bey dem Bremischen Stifft setzten die Schweden das Hamburgische Capittel / welches vorhin dazu gehöret / ausdrücklich hinzu / daran vorhin nicht war gedacht worden / welches die Kayserlichen leicht geschehen liessen / wenn nur die Stadt Hamburg bey ihrer Freyheit und Rechten bliebe. Wegen des Amtes Wilshausen / darüber sich bißhero die beyden Bischöffe zu Bremen und Münster gezanckt / wolten die Kayserlichen diese Worte hinzu gethan wissen: **Wenn es nach dem Ausspruche der Cammer zu Speyer dem Ertzbischoff zuerkant würde.** Als es aber nicht anging / offerirten sie eine Summa Geldes davor; Allein dieses wurde gleichfals ausgeschlagen. Endlich waren sie zu frieden / daß es bey dem Stiffte Bremen bleiben solte. Wegen des Titels hatten die Schweden anfänglich das Wort **Fürstenthum** gebraucht; Womit die Kayserlichen zu frieden waren / weil auch die Bischöffe in Deutschland Fürsten genennet werden. Doch bald darauff erwehlten sie / Ambiguität zu vermeiden / das Wort **Hertzogthum**: Weil es ungereimt wäre / daß der Bischoff zu Bremen / welcher vorhin auff dem Reichs-Tage über alle Weltliche gegangen / nun eben so viel gelten solte / als Rügen. Das Bremische Capitul hatte Just Bruningen abgefertiget / welcher eine Supplic übergab / und daneben bat: Wenn selbiges Stifft ja der Königin übergeben würde / so solte denen Canonicis und andern Kirchen / wie auch den Klöstern / so wohl Evangelischen als Catholischen / und den Landständen / Prälaten / Rittern und Städten der vorige Zustand / alle Privilegia / Güter und Gesetze / wie sie unter den Ertz-Bischöffen gewesen / ge-

15. Dec. 1646.

1647. lassen / wie auch dem Pabste seine Menses und dem Kayser die Primariæ Preces reserviret werden. Hingegen die Schweden wolten selbige Güter zu den Königlichen Intraden schlagen / wenn das Capittel ausgestorben wäre. Solches kunten die Kayserlichen nicht wohl verdauen. Und ob sie zwar auff die letzte wegen des Capitels nachgaben / so wolten sie doch der Schweden Begehren nicht mit in den Vergleich hinein rücken / sondern sagten: Wenn gleich selbige Güter von den itzigen Besitzern vielleicht übel angewendet würden / so wären sie doch bey der ersten Stifftung GOtt zu Ehren gewidmet / und würden der Königin so gar viel nicht eintragen. Der Kayser dürffte auch dergleichen nicht ausdrücklich zulassen. Die Königin möchte hernach damit umgehen / wie andere gethan. Dem Kayser und dem Reiche würde es leichter seyn / bey solchen Dingen zu conniviren / als solches ausdrücklich zuvorher zu verstatten. Weil aber die Schweden schrifftliche Versicherung verlangten / ward endlich dieses Temperament getroffen: Man solte die Sache selbst zulassen / und es nur mit andern und verblümten Worten benennen. Endlich wolten die Kayserlichen Bremen vor eine unmittelbare freye Reichs-Stadt ohne Widerrede erklären lassen / als welche schon längst ihre Seßion und Votum auf dem Reichs-Tage erhalten / und unlängst durch ein Kayserlich Diploma darin confirmiret worden / welches man unter keinem Vorwandte zurücke ziehen könte. Die Schweden antworteten: Ein solch Decret wäre vor diesen auch schon erhalten worden; Also könte das itzige eben so wohl als das vorige umgestossen werden / wenn man des Ertz-Bischoffs Motiven vorbrächte. Die Königin wolte der Stadt ihre rechtmäßige Privilegia nicht nehmen / und könte leicht leiden / daß sie eben den Respect gegen sie gebrauchte / als vorhin gegen den Herrn des Landes; Doch daß gleichwohl die Controvers wegen der Immedietät auff gütlichen Vergleich / oder gerichtlichen Ausspruch verschoben würde: welches die Kayserlichen leicht zuliessen / als ein Temperament / das keiner Parthey zum Præjudiz gereichte; Dabey man inzwischen bey der gegenwärtigen Possess verbliebe. Denn Trautmansdorff hatte gerathen: Die Königin möchte sich nicht allzuscharff um den unmittelbaren Zustand selbiger Stadt bemühen / weil er wüste / daß die Bremer auff solchen Fall zu Beschützung ihrer Freyheit eine Alliantz mit den Holländern vorhätten. Dannenhero wurde die Königin wegen dieser Länder / die sie vom Kayser und dem Reiche als ein Lehn empfangen / unter die Reichs-Städte gelassen. Wegen der Seßion und des Voti auff dem Reichs-Tage (denn wegen der Creyß-Tage blieb es bey der alten Stelle) erachteten die Kayserlichen genug zu seyn / wenn Schweden 2. Vota hätte. Eins vor Bremen und Verden / das andere vor Pommern. Weil aber ein iedwedes Stifft vor diesen sein absonderlich Votum gehabt / wolten sich die Schweden um eines nicht bringen lassen. Wegen der Seßion des Hertzogthums Pommern hatte es seine Richtigkeit. Allein wegen der Seßion des Hertzogthums Bremen und Verden wolten die Kayserlichen die Sache auff den künfftigen Reichs-Tag verschieben / weil dieselbe ihrer viel anginge. Als aber die Schweden nicht im Zweiffel bleiben wolten / erklärten sich die Kayserlichen endlich / daß sie die nechste Stelle nach den Marck-Graffen zu Brandenburg haben solten. Wegen des Privilegii de non appellando und Aufrichtung einer Academie waren die Kayserlichen gar liberal. Die Zölle auff ewig zu verwilligen / waren sie etwas langsamer / ingleichen daß der Kayser die Taxe niemahls ansehen / auch sonsten nicht nach seinem Gefallen moderiren solte / wenn nicht die Schweden wegen der Summa Geldes / so sie vor Abtretung ihrer inhabenden Plätze begehrten / die Helffte nachgelassen hätten. Denn die Schweden verlangten davor 1200000. Reichsthaler / welche Summa die Kayserlichen anfänglich gar abschlugen / als darüber sie zu Münster nichts versprochen; Weil man auch sonsten keine Hoffnung dazu gemacht / als wenn dem Churfürsten Stetin überlassen würde. Uberdiß erhielten sie die Mitbelehnung und die Expectantz auff Hinter-Pommern. Also wäre es unbillich / daß sie sich dasselbe Land bezahlen liessen / welches sie doch einmahl überkommen würden. Daß aber die übrigen Plätze restituiret würden / davor gäbe man der Königin Vor-Pommern und andere Länder / damit nur Friede würde / bey welchen ein iedweder das seine wieder bekäme: Allein deßwegen dürffte mans mit Gelde nicht auslösen. Weil aber die Schweden bey ihrer Anfoderung blieben / so musten die Kayserlichen allerdings zu den Tractaten schreiten; Da die Schweden endlich auff die 6000000. Reichsthl. nachliessen. Weil aber die Kayserlichen solchen Articel nicht wolten unter die Leute kommen lassen / so wurde beliebt / denselben in einem absonderlichen Instrumente abzufassen. Endlich leschten die Kayserlichen in dem Schluße das Wort Eviction und Garantie aus / als welches zu vielen Streitigkeiten Gelegenheit geben könte. Und als man hingegen auffsetzte / was die Königin dagegen thun solte / machten die Schweden aus dem Worte Treue den Eyd der Treue. Die Schweden wünschten die Länder / welche sie in Deutschland erlangen würden / unter dem Titul eines Churfürstenthums zu besitzen. Und als Oxenstiern gegen d' Avaux etwas davon gedachte / fuhr er unvorsichtig in einander / und sagte: Es wäre weiter nichts übrig / als daß man auch das Kayserthum vor die Lutheraner begehrte. Da nun die Schweden davor hielten / daß die Sache mit unüberwindlichen Difficultäten verbunden seyn würde / unterliessen sie öffentlich daran zu gedencken. 1647.

§. 93. Wie nun dergestalt alles abgehandelt war / und nichts mehr übrig zu seyn schien / als daß der Schluß hinzu gethan würde / darinnen stünde / daß dieser Vergleich mit in das Friedens-Instrument solte gerücket werden / begunte sich d' Avaux hinein zu mischen und begehrte: Man solte auch an die Frantzösischen Händel gedencken / und diesen Vergleich in suspenso lassen / biß jene abgethan wären. Denn Franckreich wolte zwar den Vergleich mit dem Kayser halten; doch wäre Dieser Tr[actat] wird [ge]schlossen. 4. Feb

1647. wäre noch unterschiedenes übrig / das nicht ausgemachet wäre / sonderlich / daß dem Kayser als Ertz-Hertzoge in Oesterreich nicht frey stehen solte / dem Könige in Spanien Hülffe zu leisten. Selbiger Streit zog die Sache
Feb. biß auff den vierdten Tag auff. Alsdenn wurden erst 2. Exemplar von dem Vergleiche gemacht / da in dem einen des Kaysers / in dem andern der Königin Nahme voran stund. In dem Schwedischen Exemplar wurde der Tag nach dem alten Calender oben / nach dem neuen unten gesetzt. In dem Kayserlichen war es umgekehrt. Das Instrument unterschrieben die Legations-Secretarii / Wilhelm Schröder / der Kayserliche / und Matthias Biörnklow der Schwedische. Doch den Artickel wegen des Geldes / der a parte auffgeschrieben worden / unterschrieben die Gesandten Trautmansdorff / Lamberg / Crane und Vollmar mit eigener Hand. Die Auswechselung der Instrumenten geschach also: Biörnnklow ging zu den Kayserlichen / selbige zu collationiren / und zu unterschreiben. Schröder besuchte die Schwedischen / und brachte ihnen die beyden Kayserlichen Instrumente mit. Ob nun wohl bey dieser Transaction die Schweden alles nicht nach Wunsche erhielten / so liessen sie doch der gemeinen Wohlfarth nichts zum Præjuditz geschehen / wie die Frantzosen gethan / die sich einbildeten: Sie könten Elsaß nicht überkommen / wenn sie nicht wegen der Amnestie und wegen der Gravaminum der Städte unterschiedenes remittirten. Da nun die Kayserlichen die Pfältzische Sache und andere Dinge bey dieser Gelegenheit nach ihren Gefallen abthun wolten / und die Clausul hinzu fügten / (**dieses alles ist zu verstehen / daß zugleich die Pfältzische Sache nach denen im Friedens-Instrumente gesetzten Conditionen determiniret bleibe / und auch sonst in dem Reiche Friede erfolge / ausser dem aber auff keiner Parthey verbindlich sey**) so schlugen solches die Schweden rund ab / sie hätten an solchen unbillichen Begehren und an dergleichen ungewöhnlichen Krämerey keinen Gefallen; Sie würden auch von der Schwedischen Satisfaction nicht handeln / wenn man andere Dinge mit hinein drehen wolte. Doch wegen der Summa Geldes / darüber man sich in einem absonderlichen Instrumente verglichen / waren sie dergestalt zu frieden / daß wegen der künfftigen Reichs-Collecte / die man auff dem nechsten Reichs-Tage mit Consens der Stände ankündigen würde / und dazu die Schweden auch ihren Antheil wegen der abgetretenen Lande auszahlen müsten / 400000. Reichsthl. abgezogen würden / also / daß sie wegen besagter Provintzen dem Kayser und dem Reiche keine Collecte zu schicken gehalten wären / biß die besagte Summa compensiret worden. Die übrigen 200000. Reichsthl. solten von dem Kayser innerhalb 3. Monaten nach dem Tage / da der Friede unterschrieben worden / zu Hamburg ausgezahlet werden.

§. 94. Allein wider diesen Vergleich setzte sich der Hertzog von Mecklenburg Adolph Friederich überaus / und schlug dieses Temperament vor / daß der Königin Schiffe in dem Wißmarischen Hafen frey stehen möchten. Und 1647.
daß dieselbe die Zölle aus Wißmar und Warnemünde / doch seinen Antheil ohne Schaden auff gewisse Jahre geniessen solte. Daneben solte der Commendante / welchen er in Wißmar setzen würde / schweren / den gemachten Vergleich zwischen der Königin und dem Hertzoge feste zu halten; Wolte man dieses nicht annehmen / so würde er sich und seine Nachkommen die Action auff Wißmar vorbehalten. Durch die Stiffter Butzow und Ratzeburg erhielte er keine Satisfaction; Inmassen wenig daraus zu nehmen / und solche auch seinem unmündigen Hertzoge Gustav Adolphen zustünden / also / daß sie mit dem Augapffel seines Landes nicht könten verglichen werden. Er hatte auch allerhand Ungelegenheiten / die aus der Schweden Begehren kämen / zusammen schreiben / und zu Oßnabrüg ausbringen lassen / ihnen allerhand Feindschafft zu erwecken / und darneben solenniter protestiret. Sein Abgesandter durffte bey einer so eingeschränckten Ordre kein Temperament admittiren. Und also reisete er nach gemachten Vergleiche zu seinem Principal / Relation von seinen Verrichtungen zu thun / und kam erst zu Ausgange des Martii wieder nach Oßnabrüg. Die Kayserlichen thaten ihm schrifft- 5. Feb.
lich zu wissen / wie sie sich mit den Schweden wegen der ihm zuständigen Plätze verglichen / und baten: Er möchte nach dem Exempel der andern Stände und des Kaysers selbst dem elenden Zustande des Reichs und der Nothwendigkeit weichen / selbigen Vergleich zu Beschleunigung des Friedens verwilligen / damit er sich nicht vergeblich widersetzte / und seinem Lande grösser Unglück zu zöge. Reinking / wel- Ingleichen
chen Hertzog Friedrich von Hollstein im Nah- Friedrich der
men des vorigen Administratoris zu Bremen Administrator zu Bremen.
abgefertiget / kam zu langsam an / da die Sa- 25. Feb.
che schon abgehandelt worden. Da es nun zu späte war / wegen Alienation der Stiffter etwas zu gedencken / so begehrte er von den Schweden ein Aequivalent. Welche ihn an die Kayserlichen wiesen / die ihn verächtlich hielten / also / daß ihm auch Trautmansdorff in die Rede fiel / da er sein Verlangen zu proponiren anfing / und vorgab: Es wäre nicht mehr Zeit davon zu reden. Uber welcher Unbilligkeit sich derselbe schrifftlich sehr beklagte. 26. Febr.
Und wenn endlich das Stifft Bremen des Friedens halber den Schweden ja müste gelassen werden / so verlangte sein Principal Hildesheim davor. Wie sich nun die Schweden hierein nicht mengen wolten / also entschlossen die Kayserlichen ihn mit einem höfflichen Repuls abzuweisen: Friederich würde ehestes ein gantzes Reich überkommen / welches weit besser wäre / als das Land / so er inzwischen entrathen müste. Und wenn er gleich itzo mit grosser Mühe ein Aequivalent heraus pochte / so müste er es doch auff selbigen Fall wieder
resigniren. Endlich weil an das Hamburgi- Und Hertzog
sche Capittel war gedacht worden / so beklag- Friedrich von
te sich selbige Stadt nicht nur schrifftlich bey Gottorff.
der Königin / sondern Hertzog Friedrich von Gottorff / begehrte absonderlich im Nahmen des Hauses Hollstein / daß solches der Schwedischen Satisfaction nicht möchte einver-

1647. leibet werden. Denn das Capittel und die Hamburgische Thum-Kirche hätten schon von vielen Jahren her keine Dioeces mehr gehabt; Sondern wären Hollsteinische Unterthanen und hiessen auff den Land-Tagen Prælaten; Trugen auch unter diesem Titel ihren Antheil der Land-Beschwerungen bey. Das Haus Hollstein hätte die Advocatie selbigen Capitels und das Recht Probste zu machen und andere Præbenden zu vergeben / welches weder der Kayser / noch der Ertzbischoff zu Bremen iemahls in Zweifel gezogen. Allein die Kayserlichen sagten: Man hätte den Schweden mehr nicht conferiret / als der letzte Bischoff gehabt. Und also wäre weder dem Hause Hollstein / noch der Stadt Hamburg bey diesen Tractaten etwas zum Præjudiz geschehen.

Handlung wegen der Gravaminum.

§. 95. Mit dem angehenden Jahre erklärten sich die Kayserlichen / daß sie mit der Evangelischen vorgeschlagenen Art über die Gravamina zu tractiren zu frieden wären / und daß die Kayserlichen und Schweden ohne Mediator dieselben beylegten; Dabey möchten dem Kayser etliche von den Catholischen / den Schweden etliche von den Evangelischen Ständen adjungiret seyn / die Sache desto eher auszumachen. Darauff haben die Kayserlichen / nachdem die Schwedische Satisfaction auff die Seite geschafft worden / ihre Declaration in deutscher Sprache
12. Feb. den Schweden zu erst übergeben. Weil nunmehr die Reihe an die Catholischen kam; Welche sie alsofort den Evangelischen Deputirten zu examiniren übergaben. Dieselben merckten / daß die Kayserlichen wider den Vergleich viel Dinge ausgelassen und verändert / die Ordnung der Articel verkehret und die freye Ritterschafft nebenst den Reichs-Städten unter die Articel von dem Land-Adel und Unterthanen verworffen / daraus erwuchs dieser Argwohn / der Kayser möche aus diesem Fundament mit der Zeit die Reichs-Städte zu seinen Erblanden / und die Ritterschafft zu seinen Unterthanen rechnen wollen. Es war den Städten auch nicht e-
27. Febr. ben / daß sie nach der Ritterschafft gesetzt waren. Salvius übergab den Kayserlichen eine andere Declaration dawider / so den Schwedischen Gesandten eingehändiget worden / und da dieselbe
5. Mart. den Kayserlichen nicht anständig war / lockte er eine andere Schrifft heraus / welche den Evangelischen durch die Schweden übergeben worden / das übrige wurde mündlich abgehandelt. Hierauff gingen die Kayserlichen den Evangelischen scharff zu Leibe / daß sie ihre Vorschläge annehmen / und nicht um etlicher geringen Dinge willen den Krieg noch ferner unterhalten solten. Denn da man den Alliirten Reichen Satisfaction gegeben / und keine andere Ursache übrig wäre / als die man mit der Evangelischen Gravaminibus vorhätte / so könte man sich anders nicht einbilden / als daß die Evangelischen Lust hätten / wider den Kayser zu fechten / und den Catholischen einen Religions-Krieg anzukündigen. Trautmansdorff stellte sich auch / als ob er nach Münster reisen wolte / weil doch alles mit der Sache verlohren wäre; Endlich brachten ihn die Evangelischen mit vielen Bitten dahin / daß er die Reise anstehen ließ. Die Catholischen gingen gleichfals darauff / daß die Sache biß auff die letzte auffgeschoben / und endlich auff einen Reichs-Tag verwiesen würde. Drum hielten die Evangelischen inständig an / die Schweden möchten solches nicht zulassen / damit die Gravamina mit den andern Geschäfften zugleich fortgetrieben würden / wie sie sichs anfänglich vorgesetzt. Die Catholischen bezeugten sich gantz obstinat / und gingen gleichsam wieder zurück / droheten auch die Tractaten auffzuheben / und wieder heim zu ziehen. Welchen Eigensinn d' Avaux unterhielt / der mit den Kayserlichen sich gar fleißig berathschlagete / und die Catholischen / wenn sie aus Liebe zum Frieden etwas nachlassen wolten / animirte / auch immer vorhielt: Die Kleinmüthigkeit würde ihnen mehr schaden / als der widerwärtige Krieg. Uberdiß trieb er ihre Sache eiffrig fort / daß er nicht allein zu Oßnabrüg und Münster / sondern auch in Italien und zu Rom der **Catholischen Heyland** genennet wurde / mit welchem Titel er sich sehr viel wuste. Allein wie dazumahl die Bayerischen auff einen Stillstand gerathen / also begunten sie auch bey den Tractaten selbst einen andern Weg zu erwehlen / welches die Catholischen gleichfals in etwas turbirte. Denn bißanhero hatten die Bayerischen / ihren Privat-Vortheil zu erhalten / die Gravamina sehr hoch gespannet / welches die Catholischen wohl leiden kunten / die so viel stattliche Güter nicht gerne fahren liessen; Es schien auch / als ob sie in der Sache mit Hülffe der Frantzosen durchdringen würden. Als sie aber auff diesem Wege wenig ausrichteten / und die Frantzosen bey der Schweden Widerstande nicht durchdringen kunten / richteten sie die Segel nach dem Winde / und bekümmerten sich um die Affection der Evangelischen / versprachen auch / daß ihnen wegen ihres Verlangens Satisfaction geschafft werden solte / wenn sie dem Churfürsten in seinem Begehren beystünden. Darüber wurden die Catholischen kleinlaut / nachdem sie eine so gewaltige Stütze verlohren / und da die Bayerischen zur Sanfftmuth riethen / gaben es die andern gleichfals näher. D' Avaux selbst kam wieder nach Oßnabrüg / ließ seine vorige Unfreundligkeit zurücke / und begunte die Evangelischen auff alle Weise zu charessiren. Etliche von den Vornehmsten hielten davor: Man müsse sich des Glückes bedienen / Vermöge dessen die Sache so weit gekommen wäre / daß man Gegentheils Vorschläge zu einigen Temperamente bringen könte. Die übrigen lobten ihr Vorhaben / indem sie die anwachsende Gefahr täglich bedachten / und hielten vor besser die Mittel-Strasse zu gehen / also daß man nunmehr immer bessere Hoffnung zum gütlichen Vergleich kriegte / nachdem die hohen Gedancken auff beyden Theilen nachzulassen begunten. Weil aber der Schweden Satisfaction noch nicht liqvidiret / und der Land-Gräfin / wie auch der Soldatesca Verlangen noch unerörtert war / so hielten die Schweden bey den Kayserlichen an: Man möchte auch darüber handeln / und immittelst in den Reichs-Sachen nicht weiter fortfahren. Dannenhero wurden die Zusammenkünffte in puncto Gravaminum eingestellet / und beschlossen / daß

Right margin: 1647. — 24. Mar

volle

1647. volle Friedens-Instrument / darein auch der Artickel wegen der Gravaminum nach dem Verlangen der Evangelischen hinein gerücket war / zu verfertigen / und den Kayserlichen zu übergeben. Hingegen die Evangelischen zogen in Betrachtung / daß man die Kayserlichen schon dahin bringen könte / ein mehrers abzutreten / wenn man nur mit ihnen vor Außantwortung des Friedens-Instruments weiter handelte; Imassen man Hoffnung hätte / daß sie anitzo etwas leichter und anständiger nachlassen würden / als weñ das Instrument übergeben worden; Immassen man ihnen der gestalt den Prætext nähme / gleich als ob ihnen solches abgedrungen worden; Zumahl in besagtem Instrumente den Kayserlichen die Wahl gelassen würde / ob sie bey solchen Artickeln Friede oder Fortsetzung des Krieges verlangten. Dannenhero die Schweden auf Ansuchen der Evangelischen etliche mahl alleine mit den Kayserlichen geredet / und endlich in Gegenwart der Stände von beyderseits Religionen die Erklärungen der Partheyen überleget / darin auf beyden Theilen viel remittiret / gleichwohl aber auch noch viel unaußgemachtes befunden ward. 14. Mart.

§. 96. In dem ersten Artickel unterliessen die Catholischen die Gravamina mit der Amnestie zu verwickeln. Hingegen die Evangelischen waren zu frieden / daß die Gleichheit / welche sie suchten / durch die Reichs-Gesetze / und durch den Augspurgischen Frieden eingeschrenckt würde. In dem andern Artickel waren sie beyderseits mit dem Termino à qvo Anno 24. zu frieden / nur etliche Particulir-Dinge kamen darzu / darüber die Sache etwas ins Stecken gerieth. Die Evangelischen begehrten / daß nicht allein die Religion zu Augspurg / Dunckelspiel / Ravensburg und Biberach / wie sie in besagtem Jahre gewesen / bleiben; sondern auch die offentlichen Aemter von beyderseits Religions-Verwandten in gleicher Anzahl verwaltet werden solten. Zu Achen solte den Protestanten zum wenigsten ausserhalb der Stadt eine Kirche verstattet / und mit den Catholischen gleich Recht gelassen werden. Auß Speyer solten die neulich hingebrachten Capuciner wieder weggeschafft / und Donawert in die vorige Freyheit so wohl in geistlichen als weltlichen Dingen gesetzet werden / darin es Anno 7. in diesem Seculo gewesen. Die Catholischen hingegen wolten anfänglich das Stifft Minden von solchem Termino eximiren / und vor sich reserviren. Wegen der 4. besagten Städte weigerten sie sich Anfangs etwas; doch gaben sie endlich dem Begehren der Evangelischen nach. Wegen Achen wurde nichts concediret; Massen sich die Kayserlichen auf Rudolphi II. Außspruch von Anno 1593. berufften. Wegen der Speyerischen Capuciner schien es nicht der Mühe werth / ein mehrers zu gedencken. Wegen Donawert wurde den Kayserlichen hinterbracht / daß man selbige Streit-Sache biß auf zukünfftigen Reichs-Tag verspahren solte. Minden wolten die Kayserlichen vor den Bischoff Frantz Wilhelm behalten / nach seinem Tode solten es die Evangelischen Wechsels-weise besitzen; Als sie aber merckten / daß man solches dem Churfürsten von Brandenburg oben drein geben wolte / waren sie gleichfals leicht damit zu frieden. In dem dritten Artickel / was den Terminum ad qvem betrifft / waren die Evangelischen endlich mit der Zeit von 100. Jahren zu frieden / doch ward eine Clausel hinzu gefügt / und darin die immerwährende Posseß würcklich stabiliret. Weßwegen auch die Kayserlichen und Catholischen den Interims-Vergleich / darauf sie biß anhero so scharff gedrungen / fahren liessen / und einen solchen verwilligten / der biß zu einer Christlichen und gütigen Beylegung aller Streitigkeiten dauren solte: Endlich versprachen sie auch das Wort auf ewig mit hinein zu rücken. Die Evangelischen hatten in ihrem Projecte das Stifft Magdeburg ein **Primat-Stifft** genant / welches die Kayserlichen nicht gethan / und jene urgirten die Sache auch nicht weiter / weil der Titel ohne dem bald aufhören würde. Die Evangelischen hatten bey der Sache die **würckliche Posseß** an statt der Richtschnur gehabt; die Kayserlichen hatten davor gesetzt: **Einen tauglichen Titel zu Ergreiffung der Posseß.** Weil nun diese Worte Gelegenheit zum Zancke geben kunten / so begehrten die Evangelischen solche außzulöschen. Die Kayserlichen wolten Anfangs: Wenn ein Geistlicher wegen Veränderung der Religion von dem Stiffte abtreten müste / so solte er die genossenen Nutzungen restituiren. Hingegen die Evangelischen wolten die noch übrigen Nutzungen reserviren. Endlich wurde man eins / was verzehret wäre / solte er behalten und der Unterhalt auß selbigem Stiffte ins künfftige entzogen seyn / den die Evangelischen biß anhero vor ihn außdingen wollen. Wegen des Bischoffthums Oßnabrüg gab es die vornehmste Difficultät. Die Evangelischen wolten sich es zueignen / ungeachtet Anno 24. ein Catholischer Bischoff darinnen gewesen. Sie führten diese Ursachen an / weil von Anno 1532. die meisten Einwohner in selbiger Stadt und Stiffte / wie auch alle Bischöffe von hundert Jahren her / der Augspurgischen Religion zugethan gewesen / biß auf den Cardinal von Zollern / der doch die Evangelische Religion geduldet / im übrigen wäre selbiges Stifft nicht über 7. Jahr in der Catholischen Hände gewesen / denen es die Schweden durch das Kriegs-Recht abgenommen / und zu voriger Religions-Freyheit gebracht hätten. Also dürfften es die Schweden und Evangelischen nicht leiden / daß so viel 1000. Seelen der Catholischen Macht wieder unterworffen würden. Doch der Bischoff / Frantz Wilhelm / setzte sich dawider / welchem d' Avaux getreulich beystund / und bey den Schwedischen Gesandten vorgab: Knuyt hätte auß Schweden geschrieben / die Königin wäre damit zu frieden / daß man selbiges Stifft fahren lassen / und vor Gustav Gustavs-Sohn eine Summa Geldes außdingen solte. Die übrigen Frantzösischen Gesandten waren gleichfals dergestalt dawider / daß San-Roman außruffte: Er wolte eher sterben / als das Stifft Oßnabrüg verlassen. Dannenhero reisete auch Lamberg nach Münster / und wolte von den Frantzosen vernehmen / was sie thun wolten / wenn die Schweden fortführen Oßnabrüg unter die Evangelischen Stiffter zu ziehen? Ob sich Turenne mit den Kayserlichen conjungiren wolte / selbiges Stifft vor die Catholischen zu behaupten. D' Avaux erzehlte auch den Schweden: Es wäre ihm vom Hofe anbefohlen / den Schweden zu hinterbringen / Franckreich hätte die Allianz volkommen gehalten / und durch eine starcke Conjunction noch mehr gethan /

29. Mart.

2. April.

1647.

als es schuldig gewesen. Dannenhero es weiter nicht gehalten wäre/eine Armee in Deutschland zu ernehren/ oder die Subsidien-Gelder zu reichen/weil die Kronen albereit ihre Satisfaction erhalten/ und weiter nichts übrig wäre/ als etliche Kleinigkeiten der Fürsten und Stände unter einander/ darein sich Franckreich niemahls zu mengen Willens gewesen; hielt auch nicht davor/daß sich die Allianz so weit erstreckte/ damit alle solche Zwistigkeiten beygeleget würden. Und wenn noch etwas übrig/ so wäre Schweden allein genung/ solches abzuthun. Die Schweden hätten wider der Frantzosen Wissen die Waffen auß Deutschland in Dennemarck gebracht: Dergleichen möchten die Frantzosen nunmehr auch thun. Die Schweden fragten anfänglich/ ob er solches mit Ernst meinte: Und als d'Avaux solches bejahete/ versprachē sie es an die Konigin zu berichten. Doch käme es ihnen wunderlich vor/daß sich die Frantzosen einbildeten/ die Kronen hätten alles gethan/dazu sie in der Allianz verbunden wären/ und daß sich die Frantzosen deßwegen des Kriegs entbrechen wolten. Der vornehmste Zweck wäre gewesen/die Alliirten und Adhærenten der Kronen zu beschützen/und einen anständigen Frieden zu erhalten. Sie könten ja nicht in Abrede seyn/ daß die Frantzosen anfänglich alle Reichs-Stände sorgfältig genung zu diesen Tractaten invitiret/ und keinen Unterscheid unter grossen und kleinen gemacht/ sondern alle die etwas zu klagen hätten/ gemeinet. Darauf wären sie gekommen; Man hätte auch ihre Sachen biß dato mit gesamter Hand getrieben. Daß die Sache langsam von statten ginge/wäre nicht ihre/sondern Gegentheils Schuld/ und eine solche Menge widerwärtiger Händel könte man auch auf einmahl nicht beylegen. Die Evangelischen auf der Königlichen Parthey stunden auch in den Gedancken: Man könte/ was die geistlichen Gravamina anbetrifft/ schon einig seyn/weñ es nicht die Frantzosen verhindert. Daß man in dem Artickel der Satisfaction nicht auß einander kommen könte/ daran wäre derselbe schuld/ der so sehr vor das Stifft Oßnabrüg stritte. Die Sache wegen des Dänischen Kriegs würde gar ungereimt wieder aufgewärmt. Bey so gestalten Sachen nähme sie es wunder/wie man an dem Frantzösischen Hofe auf solche Gedancken kommen könte. Hierauf bat d'Avaux: Sie möchten es nicht eben an die Königin berichten/ da doch Knuyt bey der Königin eben daran gedachte/ wiewohl mit viel freundlichern Worten/ die harten Reden des Comte d'Avaux dadurch zu verbessern. Die Schweden remonstrirten auch den übrigen Frantzösischen Gesandten: Es wäre unbillich/ daß sie ohne Verletzung der Allianz sich in diesem Stücke sperren wolten/ deren Zweck wäre/ alles in den Stand vor dem Kriege zu setzen/ zu welcher Zeit die Evangelischen selbiges Bischoffthum inne gehabt. Dannenhero liessen sie von ihrem Eifer nicht wenig nach/ und der Hertzog von Longveville sagte: Wenn man ihm erwiese/ daß bey Abtretung desselben sein Gewissen nicht beleidiget würde/ so wolte er sich nicht sperren. D'Avaux gedachte gegen die Evangelischen Depu-

1. April.

tirten/die ihm deßwegen eine Visite gaben: Wenn sie selbiges Stifft mit der Kayserlichen und Catholischen guten Willen erhalten könten/ so wolte er nicht dawider seyn; wenn es aber den Catholischen anders nicht als mit Fortsetzung des Krieges abzudringen/ so würde er deßwegen den Frieden nicht verhindern. Also kam es endlich dahin/daß sich die Kayserlichen erklärten/mit den Catholischen Ständen darüber zu handeln. Wofern sich nun jene widersetzten/ könten sie vor sich das Bischoffthum nicht abtreten; wären sie aber zu frieden/ so wolten sie es auch nicht achten. Wegen des fünften Artickels blieben die Catholischen durchauß dabey/ daß die Statuta der Bischoffthümer allerdings solten gehalten werden. Doch wurde auff der Evangelischen Erinnerung die Sache also restringiret/so fern solches den Reichs-Gesetzen/dem Passauischen Vertrage/ dem Augspurgischen Frieden/ und dem gegenwärtigen Vergleiche beystimmete; wie auch in Ansehung der Stiffter/ welche die Protestanten behalten solten/ und so ferne sie sonsten nichts in sich hielten/ das der Augspurgischen Confeßion zu wider wäre. Was das Jus primariarum precum betraff/ würden sie auff beyden Theilen bald einig. Die Catholischen hatten sich erkläret/ die Prætension des Römischen Stuhls solte keine Execution vom Brachio seculari haben: Die Evangelischen hatten noch dieses hinzu gethan/ daß sie auch keine Validität haben solte. Hiernechst solte man hinzu setzen/ daß die Päbstliche Provision den Capiteln unmittelbar auß der Römischen Cantzeley/ und zu rechtmässiger Zeit solte insinuiret werden. In den sechsten Artickel hatten die Evangelischen diese Worte außdrücklich hinein gerücket: **Ohne des Pabstes Confirmation.** Die Kayserlichen brachten es aber dahin/ daß dieselben wieder außgelöschet wurden; Alldieweil sie dem Pabste nicht reputirlich waren. Die Catholischen hatten auch dieselbigen geistlichen Güter außgenommen/ welche den Fürstlichen Intraden zugeeignet waren. Denn sonsten hätten die Evangelischen viel Vota in dem Fürsten-Collegio überkommen/ wenn die Fürsten/ als Inhaber derselbigen Güter/ die Stimmen deßwegen hätten erhalten können. Die Taxe vor die Belehnung wolten die Kayserlichen verdoppeln/wobey die Evangelischen die Helffte über das ordentliche verwilligten. Uberdiß wolten die Kayserlichen/ daß allemahl etliche Canonici mit dem Bischoffe zu Erhaltung des geistlichen Staats auff dem Reichs-Tage erscheinen solten; als aber die Evangelischen darauff drungen/ liessen sie endlich zu/ daß die Bischöffe nebst den Capitteln frey anordnen möchten/ wer/ und wie viel zu den Reichs-Conventen reisen solten. Wegen der Titel/ Seßion und Stimmen wurde man leicht einig. Die Streitigkeit zwischen den Saltzburgischen und Magdeburgischen wurde mit Stillschweigen übergangen/ weil des letzten Primat von sich selbst auffhören würde. In dem siebenden Artickel von allerhand Puncten wurde wegen des Straßburgischen Capituls gestritten/ welches die Evangelischen außdrücklich da hinein gebracht wissen wolten. Hingegen die Catholischen sagten: Ob wohl Vermöge des Vergleichs von Anno 1604. 8. Evangelische Canonici 15. Jahr lang admittiret worden/ welches hernach auf 7. Jahr verlängert worden/ also daß man sie An. 24. noch gelitten/ so hättē doch nach verflossenen 7. Jahren die besessenen Canonicate wieder sollen dimittiret werden/ also daß das gantze Capitel auß lauter Catholischen bestanden. Demnach begehrten sie/ daß auch künfftig dasselbe gantze Stifft den Catholischen überlassen würde.

Also

1647. Also blieb die Sache unerörtert/ da denn die Evangelischen die Hoffnung noch nicht gäntzlich wegwurffen/ an gedachtem Stiffte Theil zu haben. Den achten Artickel hatten die Evangelischen von sich selbst geändert/ und da sie vorhin begehret: Man solte keinen viel Beneficia zugleich geniessen lassen/ so dungen sie nunmehr nur dieses auß/ daß dieses dieselben Stiffter nicht angehen solte/ welche der Kron Schweden zur Satisfaction/ oder zur Compensation gegeben wären. Bey dem neundten Artickel entstund eine Streitigkeit wegen der Würtenbergischen Klöster/ welche die Evangelischen dem Hertzoge mit allem Zubehör wolten restituiret wissen. Die Kayserlichen wolten anfänglich achte davon abziehen/ als welche ausserhalb seines Landes in der Herrschafft Hohenstauff/ Blaubeur und Graffschafft Achla gelegen/ nemlich: Lorch/ Adelberg/ Blaubeur/ Pfullingen/ Maulbrunn/ Herrenalb/ S. George im Schwartzenwalde/ und Reichenbach: Hernach hielten sie nur um 3. an/ Reichenbach/ S. George und Blaubeur/ welche sie nebst der Herrschafft gleiches Nahmens und Heydenheim dem Hause Oesterreich zuschantzen wolten: Endlich musten sie alles fahren lassen. Wegen der mittelbahren geistlichen Güter/ die den Catholischen zustunden/ und in der Evangelischen Landen gelegen waren/ auch nur denen Orden restituiret werden solten/ welchen sie anfänglich gewidmet worden/ machten die Catholischen diese Exception: **Es sey denn/ daß selbiger Orden gäntzlich untergangen.** Solche Clausel restringirten die Evangelischen wieder; nemlich: Daß sie solchen Orden zu restituiren/ die **vor entstandenen Religions-Zwistigkeiten in Deutschland bräuchlich gewesen.** Und dieses deßwegen/ damit die Jesuiten nicht alles verschluckten. Wegen der vermengten Collegien/ darzu Anno 24. so wohl Catholische als Evangelische gelassen worden/ hatten die Kayserlichen das Religions-Exercitium außgelassen/ welches doch auff der Evangelischen Erinnerung wieder hinein gerücket worden. Hingegen fügten die Catholischen denen Rechten/ welche sich die Evangelischen auff ihre geistliche Güter reservirten/ einige Restriction bey/ welche die Evangelischen auch paßiren liessen. Die gröste Streitigkeit entstund wegen der Pfandschafften; Immassen die Evangelischen durchauß haben wolten/ daß die unmittelbaren Reichs-Stände und Communionen/ welche unter diesen Titel unter ein ander Gebiethe gerathen/ wieder möchten eingelöset und in vorigen Stand gesetzet werden/ wenn sie die Stadt Eger als ein Reichs-Pfand in Religions- und Policey-Sachen zu voriger Freyheit gebracht wissen wolten. Weil aber die Sache den Kayser angieng/ so muste man stille davon schweigen. Das übrige Pfand wolten die Catholischen durchgehends außgelöset haben. Die Evangelischen aber hielten davor: Man solte die Reichs-Verpfändungen von andern unterscheiden. Denn bey denselben hätte die Einlösung keine Statt/ ungeachtet in dem gemeinen Rechte ein ander Schluß enthalten wäre/ von dem sie auch in diesem Stücke abwichen/ daß der Besitzer die Nutzungen des Pfandes nicht als ein Stücke rechnete/ und hingegen die Reichs-Anlagen davon entrichten müste. Es stünde auch in den Kayserlichen Capitulationen/ daß der Kayser die Stände in Besitzung des Pfandes nicht minder beschützte/ als wegen anderer Güter/ also daß weder der Kayser/ noch sonst iemand diese ben wieder einlösen könte; Dawider Zeit währenden Krieges hin und wieder gehandelt worden/ indem man den Evangelischen/ vornemlich zu Unterdrückung ihrer Religion alles Pfand entwendet/ worüber sich sonderlich Lindau und Weissenburg in Nordgau beklagten; welche wegen einiger geringen Pfandschafften in viel Ungelegenheit gesetzet worden. Andere Pfänder überliessen die Evangelischen dem gemeinen Rechte/ und begehrten nur dieses/ daß nach der Einlösung den Unterthanen die Religion/ wie sie Anno 24. gewesen/ ungehindert gelassen werden solte/ welches die Kayserlichen endlich nicht gäntzlich außschlugen. Doch daß der Eigenthums-Herr seine Religion zugleich einführen möchte. Bey dem zwölfften Artickel strichen die Catholischen das Reservat des Kayserlichen Außspruches wider Ulm auß/ so Anno 29. auff Begehren des Bischoffs zu Costnitz wegen Visitation des Klosters Wange und der Catholischen Religion gemacht worden/ und satzten hingegen die Clausulam Cassatoriam hinzu; welche außgelassen worden. Weil sie es auch nicht leiden wolten/ daß von den Städten gesagt würde: **Sie hätten unter der Evangelischen Religion am glücklichsten geblühet**/ so waren die Evangelischen zu frieden/ daß man davor **gewesen** setzte. 1647.

§. 97. Doch die gröste Difficultät entstund wegen des freyen Religions-Exercitii vor die Unterthanen der Catholischen Obrigkeiten/ sonderlich in den Kayserlichen Erblanden. Die Kayserlichen und Catholischen legten dieses zum Grunde: Es käme den Ständen wegen der Supremace auch das Recht zu reformiren zu/ und wäre schon in dem Augspurgischen Frieden den Unterthanen das Beneficium emigrandi verstattet worden. Die Potentaten würden selbst eine Christ-billiche Moderation gebrauchen/ damit niemand Ursache drüber zu klagen hätte. Durch den Abzug würde so wohl Regenten als Unterthanen gerathen/ indem weder ein Unterthan mit Verletzung seines Gewissens unter seines Herrn Botmäßigkeit zu bleiben/ noch dieser Leute/ die nicht seiner Religion seyn/ zu dulden gezwungen würde. Wenn aber vor diesem zwischen den Reichs-Ständen und zwischen den Unterthanen Particulir-Tractaten gemacht worden/ so solle dieses unverbrüchlich gehalten werden. Dergleichen zwischen den Churfürsten und den Erfurtern/ den Bischoff von Hildesheim und den Lüneburgischen Hertzoge wegen dieses Stifftes vorhanden/ denen die Oßnabrügischen und Mindischen Unterthanen durch das Nachsehen ihrer Bischöffe ein gleichmäßiges Recht gesuchet. Hingegen die Evangelischen sahen vornemlich darauff/ daß alles in den Zustand von Anno 24. möchte gesetzet werden. Was nun im selbigen Jahre die Unterthanen vor Religions-Freyheiten gehabt/ solche solten sie ebenfals behalten/ und die gemachten Vergleiche dagegen abgeschafft werden. Absonderlich derselbige/ der zwischen den Lüneburgischen und den Bischoffe von Hildesheim gemacht worden. Von den übrigen Unterthanen/ welche in besagtem Jahre kein Religions-Exercitium gehabt/ sonderten sie dieselben ab/ die nach Publicirung des Friedens die Religion changiren/ oder durch Erbschafften und andere Gelegenheit

Von der Autonomie der Unterthanen.

1647. heit ihre Güter unter einer Obrigkeit von anderer Religion überkämen. Die Ersten solten nicht zum Abzuge gezwungen werden / sondern / so lange sie wolten / daselbsten wohnen / und ihre Religion in ihren Häusern oder bey den Nachbarn abwarten. Die übrigen solten erst nach dem 15. Jahre mit gewisser Bedingung abziehen. Jedwede Obrigkeit solte Macht haben Evangelische oder Catholische Unterthanen von neuen anzunehmen. wegen dieses letzten waren die Catholischen damit zu frieden / daß die Vasallen und Unterthanen der Catholischen Religion / welche das Exercitium der Augspurgischen Confession Anno 24. nicht wegen eines außdrücklichen Vergleichs / sondern wegen der Obrigkeit Nachsehen gehabt / in vorigen Stand gesetzet würden. Wo ein Vergleich verhanden / derselbe solte gültig seyn. Denselben / die im besagten Jahre kein freyes Religions-Exercitium gehabt / wurde gleichfals verstattet / daß sie in ihren Häusern den Gottesdienst abwarten möchten / und nicht eben gezwungen wären wegzuziehen. Die letzte Gattung wurde gantz mit Stillschweigen übergangen. Also bewilligten die Catholischen das meiste nach der Evangelischen Wunsche. Zwar wegen der Unterthanen in den Kayserlichen Landen wolte sich der Kayser in Religions- und Profan-Sachen nichts vorschreiben / noch das Recht zu reformiren / welches die Stände von beyderleys Religionen gebrauchten / abnehmen lassen / weil es ihm in keinem Vergleiche entwendet worden: Auff die Letzt liessen die Kayserlichen mehr nicht nach / als daß die Hertzoge in Schlesien / welche der Augspurgischen Confession zugethan / als der zu Brieg / Liegnitz / Münsterberg und Oelß / nebenst der Stadt Breßlau / das freye Religions-Exercitium haben solten. Die übrigen Graffen / Freyherren und Edelleute / so in den andern Schlesischen Hertzogthümern / oder Unter-Oesterreich wohneten / solten nicht gezwungen werden wegzuziehen / so lange sie friedlich lebten / und ihrem hohen Principal Gehorsam leisteten / wenn sie aber freywillig sich anders wohin machen wolten / und ihre Güter nicht wohl verkauffen könten / möchten sie zu gewisser Zeit sicher wieder zurücke kommen / und ihre Sachen anstellen. Welches doch nur von den Augspurgischen Confessions-Verwandten und nicht von denen zu verstehen / die eine andere Religion hätten. Wie sich denn in diesem Stücke die Frantzosen / und sonderlich d'Avaux wider der Schweden und Evangelischen Begehren hefftig setzten / und auf der Kayserlichen Seite waren. Weil nun die Evangelischen vor unbillig hielten / daß man die armen Exulanten verlassen solte / welche Hauß und Hoff mit dem Rücken angesehen / weil sie die einmahl gefäl-
30. Mart. lige Religion wegen der Menschen-Satzungen nicht abschweren wolten; so hielten sie durch ihre Abgeordneten nochmals deßwegen bey dem Kayser an / daß die Schlesischen Stände bey dem Vergleich / der von Anno 18. mit Chur-Sachsen gemacht und von dem Kayser confirmiret worden / möchten gelassen werden. Den Böhmen / Mähren und Oesterreichern möchte man ihre alten Privilegia und Majestäts-Brieff überlassen / nach dem Exempel der Ungern / welche viel Kirchen hätten / darinnen sie ihren Gottesdienst abwarten könten. Hierauff antworteten die Kayserlichen: Sie hätten ohne dem mehr nachgelassen / als ihnen befohlen worden / und wüsten nicht / wie es der Kayser auffnehmen würde. Drum solten sie auffhören dergleichen weiter zu begehren / das in ihrer Macht nicht stünde. Die Vergleiche wegen der Freyheiten in Schlesien wären ihnen nicht unbekandt; Allein die Sache hätte sich hernach geändert / und nach der Zeit hätten sich die Sächsischen mit den Schwedischen coniungiret / und wären in Schlesien eingefallen / da denn ein ander Vergleich gemacht worden / worinn man die Unterthanen in den Erblanden außgenommen; dadurch das erste Pactum eingeschrencket worden. Nach der Zeit wäre der Prägische Friede darzu kommen. Könte der Churfürst von Sachsen bey dem Kayser etwas anders erhalten / so wolten sie gerne damit zu frieden seyn. Der Majestät-Brieff wäre Kayser Rudolphen von den Böhmen und Mähren mit Gewalt abgedrungen worden / da sie ihn gleichsam vom Throne werffen wolten. Man wüste auch wohl / wie sie Kaysers Matthiä Räthe zum Fenster hinauß geworffen. Ferdinand II. hätte solchen Brieff confirmiret / und den Reichs-Ständen übergeben; Allein sie hätten ihn verächtlich zurücke geschickt / und vorgegeben: Es brauchte dieser Confirmation nicht. Hierauff hätten sie die Waffen wider den Kayser ergriffen / und wären von ihm überwunden worden. Also wäre ihnen kein Unrecht geschehen / weil sie die Gnade verschertzet / und es mit dem Kriege versuchet / und darinnen ihre Rechte auß eigener Schuld verlohren. Oesterreich wäre des Kaysers Provintz / und da der Kayser mit zu frieden wäre / daß der geringste Edelmann und die kleinesten Städte Vermöge des Juris territorialis reformiren möchte / warum solte er allein geringer seyn? Endlich gründeten sich solche Vergleiche auff das blosse Nachsehen. Sonst stelten sie vor: Wenn es die Evangelischen bey dem entworffenen Projecte wolten bewenden lassen / so könte man die Sache innerhalb wenig Tagen zu Ende bringen; wo nicht / so würde die Schuld wegen Auffhebung der Tractaten ihnen alleine zugeschrieben werden / nicht den Schweden / weil man wüste / daß sie von den Evangelischen instigiret würden. Diese Beständigkeit der Kayserlichen machte die Evangelischen nicht wenig confuse / welche zwar so viel stattlichen Leuten gerne wolten gerathen wissen; Doch war zu zweiffeln / ob sie wegen dieser Ursachen alleine sich dem gefährlichen Kriege noch länger unterwerffen solten / weil man doch nicht wuste / ob man als denn den Kayserlichen Landen rathen könte. Gleichwohl baten sie die Schwedischen Gesandten: Sie möchten sich die Sache bestens lassen recommendiret seyn. Welche denn auch / so viel möglich / versprachen. Dieses muß gleichwohl hier erinnert werden / daß zu Anfang dieses Jahres Mithob von Hertzog Heinrich Julio von Lauenburg in Schweden geschicket worden / welcher unter dem Vorwande anderer Verrichtungen heimlich fragte: Ob die Königin vor die Freyheit der Evangelischen Religion in Böhmen sich auffs euserste bemühen wolte? Denn er wüste / daß die Kayserlichen Gesandten Ordre hätten / endlich darein zu willigen. Auff solchen Fall wolte sein Principal mehr Güter in Böhmen ankauffen / weil er sehr auff die Fortpflantzung der Evangelischen Religion bedacht wäre; Ob er sich schon zu der Papistischen bekennte.

1647.

bekennte. Ob er nun dieses in Ernst gesagt / und zu was Ende es geschehen / kan man nicht wissen. Wegen des 14 / 15 / 17. Artickels wurde man bald einig ; Außer / daß hin und wieder etliche Worte von einer und andern Parthey / um besserer Erklärung willen hinein gerücket und ausgestrichen wurden. In dem sechzehenden Artickel traten die Catholische die geistliche Jurisdiction bald ab / ob sie sich wohl im Anfange sehr sperrten. Bey den 19. drungen sie nochmahls darauff / daß man wegen der Religion und der daraus entstehenden Vergleiche und Fragen / den im Reiche gewöhnlichen Proceß die Negotia publica durch die meisten Vota abzuthun / unwidersprechlich behalten solte ; Weil sonst kein Mittel wäre / einen gemeinen Reichs-Receß zu machen. Denn wenn etliche Stände vorgäben / daß ihnen über ihr Vermögen Contribution auffgeleget worden / denselben solte es freystehen / ihre Klagen vor den Kayser zu bringen. Hingegen die Evangelischen wolten lieber / daß solches unerörtert / und biß auff gütlichen Vergleich verschoben bliebe / wenn sie zu ihren Verlangen nicht kommen könten. Endlich im 20. Artickel schoben die Kayserlichen der Evangelischen Begehren wegen des dritten Gerichts / und wegen Reformation der Justitz auf den künfftigen Reichs-Tag / welches auch die meisten Evangelischen ohne etliche aus dem Nieder-Sächsischen Kreyße nicht ausschlugen. Und so weit waren damahls die Gravamina gekommen / bey welchen die Catholischen hin und wieder nicht wenig nachgelassen / welches doch allen ihren Religions-Verwandten nicht anstund. Es kam auch damals zu Münster ein Buch heraus / welches ein Jesuite gemacht / uñ fast wie das Dillingische Werck eingerichtet / zu grosser Verdrießligkeit der Schweden und Evangelischen ; Weil sie sich besorgten: Die Catholischen / welche damahls eine gute Moderation erwiesen / möchten dadurch wieder auff andere Anschläge gebracht werden.

…erung …der Für- …Zerbst.

§. 98. Zwischen den Augspurgischen Confessions-Verwandten und Reformirten enstund einige Streitigkeit wegen des Anhaltischen Fürstenthums. Johannes der Fürst von Anhalt / Zerbstischen Theils / war bey den Grafen von Oldenburg erzogen / und hatte die Augspurgische Confeßion angenommen / welches seinen Vettern mißfiel; weswegen sie Anno 35. in seiner Abwesenheit und Minderjährigkeit eine Erb-Verbrüderung machen wollen / darinnen sie das Seniorat auff das Recht der Erst-Geburt extendiren / und sie mit seinem Lande zur reformirten Religion bringen wolten. Darwider sich doch dieser bey anwachsenden Alter beständig setzte. Selbiges Fürstenthum wäre von Alters her etliche mahl getheilet worden / und ein iedweder unter ihnen / hätte den Kayser allein vor seinen Obern erkant / nach Art und Weise anderer Reichs-Fürsten / welche die höchste Gewalt in ihrem Lande hätten / und dem ältisten nicht dürfften unterworffen seyn. Die letzte Theilung zwischen seinen Vater und Brüdern / wäre auch mit allen Regalien / Rechten und Dignitäten geschehen / Vermöge welcher sein Vater alle Rechte der Fürsten / in Religions- und Profan-Sachen / ohne iemandes Widerrede / von seinem Antheile biß an seinen Tod exerciret. Drum bat er die Schweden und Evangelischen: Sie möchten seine Vettern / und die übrigen Reformirten zu Oßnabrüg nichts vornehmen lassen / das ihnen zum Nachtheil gereichen könte. Da nun die Reformirten die Cautien aufgesetzet / welche sie in den Frieden mit hinein rücken wolten / so wurde von den Evangelischen diese Clausel hinzu gefüget: Daß selbiger Fürst die supremace und das Jus territorii ungekräncket behalten solte. 1647.

Wegen der Pfältzischen Sache.

§. 99. Bey dem Artickel von der Amnestie wolten die Kayserlichen vor allen die Pfältzische Sache abgethan wissen. Denn wenn die nicht beygeleget würde / möchte alle angelegte Arbeit vergeblich seyn. Zu dem Ende übergaben sie den Schweden ein schrifftlich Project / und wiederholten fast alles / was sie vorhin proponiret. 11. Jan. Darzu sie auch andere ziemlich harte Conditiones beyfügten : Die achte Chur-Stelle / und die Unter-Pfalz nicht ohne Exceptien offerirten. Zum Possen gaben sie vor : Sie wüsten wohl / daß der Pfaltz-Graff Carl Ludwig seiner Religion folgte / und seine Sachen der unwiedertreiblichen Prædestination zuschriebe. Von selbiger Schrifft gaben die Schweden Joachimo Camerario / und Meisterling den Pfältzischen Abgeordneten Part / welche zwar fast ohne Rath und ohne Odre waren / sich aber doch erklärten : Der Churfürst von Beyern möchte die Chur-Würde Zeit seines Lebens behalten ; Nach seinem Tode solte sie wieder an das Pfältzische Hauß kommen / die Beyerischen Nachkommen solten sich an der achten Chur-Stelle genügen lassen. Über dieß möchte er auch vor das vorgeschoßene Geld / ungeachtet es noch nicht liqvidiret wäre / und den Pfaltzgraffen nichts anginge / die Herrschafft Cham mit den 15. Febr. immerwährende Rechte wider an sich zu lösen behalten. Den Kayserlichen war hieraus dieses zwar angenehm / daß die Oestereichischen durch besagte Herrschafft von einer Schuld von 13. Millionen kamen; Allein mit den übrigen wolten sie nicht dran ; Alldieweil es lauter Extremitäten in sich hielte. Pfaltz-Graff Friedrich hätte sich öffentlich an der Majestät vergriffen. Die Republiqven würden durch Belohnungen und Bestraffungen erhalten. Es wäre auch dem gemeinen Wesen nicht zuträglich / wenn eine solche That ungestrafft hinginge. Er und seine Kinder hätten es nicht verdienet / daß ihnen das geringste wieder gegeben würde / welche die itzigen herrlichen Vorschläge nicht annehmen wolten. Diesen pflichteten die Sächsischen bey / welche 20. Febr. den Schweden die Sachen nach den vorgetragenen Artickeln beyzulegen / recommandirten. Beyern würde nicht allein vom gantzen Reiche / sondern auch von andern Königen und Republiqven vor einen Churfürsten erkennet ; Er wäre mächtig / hielte auff Respect / und würde eher das äusserste wagen / als sich und seine Nachkommen degradiren lassen : Hingegen wäre Pfaltz-Graff Friedrich der Urheber solcher Zerrüttungen im Reiche / und hätte es nicht verdienet / daß seiner Kinder wegen das gemeine Wesen in Unglück gestürtzet würde. Was er vortrüge / wäre nicht auszuschlagen : Man könte auch noch die meisten Länder wieder bekommen. Als hiernechst die Schweden bey d' Avaux versuchten: Er möchte sich des Pfaltz-Graffen nebenst ihnen annehmen / oder zum wenigsten in einer so favorablen Sache / da sie sich bemüheten / die vertrieben Fürsten in ihr Land einzusetzen / nicht zu wider seyn ; So schlug er solches schnurstracks ab / und gab vor :

1647. Franckreich wäre gleich anfangs mit Friedrichs Vorhaben wegen der Böhmischen Krone nicht zu frieden gewesen/ hätte es auch öffentlich durch Gesandten widerrathen; Also könten sie es nunmehr durch ihr Patrocinium nicht approbiren. Nachdem er die Sache verlohren/ und die Churwürde auff den Hertzog von Beyern kommen / hätte Franckreich diesen vor einen Churfürsten erkeñet; König Gustav selbst hätte in den Tractaten mit Charnasse auff Franckreichs Ansuchen ihm diesen Titel gegeben. Weswegen auch die Frantzösischen Ministri im Reiche und auswerts / in England/ Holland / Deutschland dem Pfaltz-Graffen den Churfürstlichen Titel abgeschlagen. Der Engländische Gesandte Thomas Rowe hätte einsmahls zu Hamburg begehret: Man solte Carl Ludwigen den Churfürstl. Titel geben/ als er aber gesehen/ daß er solches nicht durchbringen könte / hätte er von solchen Begehren nachgelassen. Gedachter Carl Ludwig hätte zu der Sache nichts beygetragen / sich auch um Franckreich in geringsten nichts verdient gemacht/ also daß Franckreich ihm zu gefallen seinen Schatz / und so vieler stattlichen Männer Blut nicht verschwendet / Franckreich wäre so weit gebracht / daß es nicht länger Krieg führen könte; Die Geistlichkeit/ welche eine grosse Summa Geldes zu diesen Kriege hergäbe/ würde nicht allein künfftig nichts beytragen/ sondern auch das Volck auffwiegeln/ wenn sie hörte/ daß solches auff die Restitution des Pfaltzgraffens gewendet würde. Gleich als ob ihre Güter zu Unterdrückung des Beyerischen Hauses (welches doch die Catholischen in Deutschland so sehr unterhielte/) und also zum Nachtheil ihrer Religion angewendet würden. Sie hätten in der That erfahren/ daß Beyern viel zur Satisfaction der Cronen beygetragen. Weswegen ihm auch Franckreich verbunden wäre/ und hoffte: Schweden würde seinen Nutzen hinwieder befördern; Der Churfürst in Beyern wäre nicht ungeneigt zu einer gemeinen Allianz mit der Königin/ nachdem er gesehen / wie viel die Cronen beygetragen/ die Oesterreichische Macht zu dämpfen. Sein Zustand wäre so beschaffen/ daß er mit dem Hause Oesterreich nicht lange in guter Freundschafft bleiben könte. Also wäre es Franckreich zuträglich/ ihn bey Güten zu erhalten/ und also zu verstärcken/ daß er sich den Oesterreichern allemahl widersetzen könte. Franckreich hätte Hoffnung den Kayser und Spanier / die so fest verbunden wären/ zu trennen. Denn wenn der Kayser Spanien nicht verlassen wolte / so würde der Churfürst von Beyern abtreten/ und sich mit den Königen conjungiren / welches ihnen in Deutschland nicht wenigen Vortheil bringen würde. Dieser Ursachen wegen hätte Franckreich / welches immer mehr zu thun mit Beyern kriegte/ beschlossen/ ihm die Chur-Würde und Ober-Pfaltz zu erhalten. Die Pfaltzgraffen würden nichts desto minder den Cronen ewig verbunden seyn/ wenn sie recht bedencken wolten / was sie gleichwohl durch ihre Beyhülffe wieder bekommen. Im übrigen bezeugten die Frantzosen nunmehro/ wie es ihnen gefiele/ daß dem Pfaltz-Graffen die gantze Unter-Pfaltz nebst den Berg-Städten/ und andern Stücken/ so die Kayserlichen eingenommen/ wieder gegeben würde. Denn nach d'Avaux vorgeben/ gingen die Frantzosen zwar darauf/ daß der Churfürst zu Mayntz die Berg-Strasse bekommen solte; Doch wenn man mit dem übrigen einig würde/ und die Schweden auff die gantze Restitution der Unter-Pfaltz dringen wolten / so würden sie sich nicht sonderlich weigern / unter dem Vorwande/ daß sie keine genugsame Ursache hätten / warum sie Chur-Mayntz in seiner Ansederung beystehen solten. 1647.

§. 100. Bey so vielen und grossen Widersachern des Pfaltz-Graffen waren die Schweden noch alleine/ so viel möglich/ auf seiner Seite. Den Kayserl. ward zur Antwort gegeben: Es möchte mit Franckreichs Versehen stehen/ wie es wolle/ so hätte er und seine Kinder doch mehr als zu viel Straffen in dem langwierigen Exilio / und so vieler Ungelegenheit ausgestanden. Ihrer viel stünden in den Gedancken / Beyern hätte ihn heimlich instigiret/ die Böhmische Crone anzunehmen/ damit er Gelegenheit hätte/ sich seiner Chur-Würde und Lande anzumassen. Durch das Unglück des Pfältzischen Hauses würden beydes die Einheimischen und Ausländischen betroffen. Der König in England hätte zwar mit innerlicher Unruhe anitzo zu thun/ so bald er aber mit den Parlamenten eins würde/ wolte er sich der Pfältzischen Sache ernstlich annehmen; Es sey denn / daß dieselbige inzwische billich beygeleget würde. Der König in Dennemarck wäre dem Pfaltzgraffen nahe verwandt. Die vereinigten Niederlande würden sich wegen der Religion / so viel möglich / daben bemühen. Drum möchte der Kayser die Sache so beylegen/ damit nicht ie ehe ie besser neuer Saame der Unruhe daraus entstünde. Man wüste auch / daß Beyern die Chur-Würde wider der Spanier Willen überkommen hätte. Den Sächsischen wurde vorgestellt/ was die Churfürsten von Sachsen und Brandenburg in der Sachen geschrieben/ und wie Beyern auff keinem sonderlichen Wege zur Chur-Würde gelanget. Daß er in dem Reiche vor einen Churfürsten erkennet werden / wäre daher gekommen / weil diejenigen / so damit nicht zu frieden gewesen / kein Vermögen gehabt / sich zu widersetzen. Wenn man die Sache beym lichten besehen wolte / so wäre der Hertzog von Beyern in allen Ursache an dieser deutschen Unruhe. Denn wenn sich derselbige mit der Victorie bey Prag genügen lassen/ und nicht Gelegenheit daher genommen/ wegen seines Privat-Nutzens den Krieg zu unterhalten / so würde die Pfältzische Sache in Böhmen zu Ende gegangen seyn. Man wüste auch aus den actis publicis, daß der Kayser von Beyern angestifftet worden/ das bekandte Edict Anno 1629. zu publiciren/ und absonderlich einen Versuch auff Magdeburg und die benachbarten Stiffter zu thun / dadurch Chur-Sachsen in den Harnisch zu bringen; Damit er Ursache hätte/ ihn anzufallen. Beyern möchte die so hin erlangte Chur-Würde noch so gern behalten wollen/ so liesse sichs die Königin nicht minder angelegen seyn/ die unterdrückten Reichs-Stände zu subleviren. Bey diesem Vorsatze hätte sie bey so vielen Unglücke unverrückt gehalten/ sie würde auch nichts von ihrer Beständigkeit nachlassen/ weñ sie die Beyerischen darzu zwingen wolten / den Krieg noch ferner fortzusetzen. Weñ man aber ja aus Liebe zum Friede der güldenen Bulle einen Abbruch thun/ und der Pfaltzgraff von der Oberstelle gebracht werden müste/ so wäre es besser/ daß Chur-Sachsen selbige alte Churstelle überkäme / und Beyern die folgende erhielte. Den Frantzosen aber/ welche die Sache mit grösserm Eyffer trieben / wurde zur Antwort gegeben: In König Gustavs Tractaten mit Charnasse wäre Beyern anders nicht/

Die Schweden alleine nehmen sich noch derselben an.

1647. nicht/ als Hertzog von Beyern genennet worden. Der Königin Abgesandter in Franckreich/ Graff Magnus de la Gardie/ hätte in seinen Schrifften ihn auch nicht anders genennet/ als einen Fürsten. Carl Ludwig hätte sich um die Königin wenig verdienet; allein sie nähme sich deßwegen seiner an/ weil den benachbarten Fürsten daran gelegen/ daß Deutschland in den Stand gesetzet würde/ in welchen es sich befunden/ ehe die Oesterreicher nebst den Beyerischen die Flamme des Böhmischen Krieges in gantz Deutschland ausgebreitet/ und einem Stande nach dem andern das Joch aufgeleget. Dieses wäre der vornehmste Endzweck der Allianß in Franckreich. Gesetzt/ daß Beyern etwas bey der Frantzösischen Satisfaction gethan/ so hätte man doch längst aus seinen Brieffen verstanden/ die er an andere Reichs-Fürsten geschrieben/ daß er nichts gutes mit der Königin im Sinne hätte. Man hätte auch keine genugsame Merckmahle/ daß er seinen alten Sinn geändert. Man müsse sich wundern warum Franckreich demjenigen so gar gewogen wäre/ von dem es doch so vielfältig verspottet worden. Wenn er in allen Recht behielte/ so wäre zu besorgen/ er möchte das Auffnehmen der Alliirten Cronen verdrießlicher empfinden/ als iemand. Es wäre am sichersten/ daß man die Sache also einrichtete/ daß er nicht minder/ als das Pfältzische Hauß/ den Cronen etwas zu dancken hätte. Auff diese Weise würde er in einen solchen Stand gesetzt/ da er ihnen nichts desto minder stattlich beystehen könte. Weil auch die Sache das gantze Reich und viel Ausländer anginge/ so würde das beste seyn mit den Ständen sich zu bereden/ und mit gesamter Hand einen Ausschlag zu geben. Denn wenn man etwas wider ihr Wissen vornehme/ würden sie sich beklagen: Die Königlichen fragten nichts mehr nach den Ständen/ nachdem sie ihre Satisfaction erhalten. Man müsse sich auch in acht nehmen/ damit es nicht scheine/ als ob die Königin einen solchen Actum approbirte/ da der Kayser nach seinen Willen einem von den Ständen seine Dignität genommen und dem andern gegeben/ der leicht hernach zu einem Rechte werden könte. Dadurch würden nicht nur Deutschland/ sondern auch die Nachbarn in Gefahr geriethen. Endlich würde auch Servients Handlung in Holland nicht wenig schwer gemacht/ indem sich die Frantzosen so schlecht um die Pfaltz bemüheten. Ob nun wol d'Avaux/ der nach den Reichs-Gesetzen/ und absonderlich nach dem Particular-Verlangen der Stände wenig fragte/ hierdurch nicht bewogen wurde; So war er doch auff die letzte damit zu frieden/ daß man die Sache mit den Ständen communiciren/ und ohne sie dem Kayser nichts nachlassen solte. Allein die Bayerischen verliessen sich auff der Frantzosen Gunst/ und begegneten dem Kayser nicht mit Bitten/ sondern Drohen. Wenn die Schweden bey ihrer Antwort beruheten/ so wolten sie auff des Kaysers Seite bleiben; Wenn aber der Kayser/ seiner Zusage ungeacht/ den Schweden beypflichten wolte/ hätten sie sich feste vorgesetzt nebst den Bayerischen/ Schwäbischen/ Frantzösischen und Westphälischen Kreyse Franckreichs Patrocinium anzunehmen. Inzwischen bemüheten sie sich/ nicht allein die Catholischen Stände/ sondern auch die Evangelischen auff ihre Seite zu bringen/ und gaben vor: Sie hätten sich vor andern in Puncto Gravaminum auch mit Verdruß der übrigen Catholicken bemühet/ und wolten es noch ferner/ so viel möglich und billich/ thun. Eben dieses führten sie auch den Schweden zu Gemüthe; Ingleichen/ daß sie sich ihre Satisfaction/ und der Königin unter die Reichs-Stände zu verhelffen/ eiffrigst angelegen seyn lassen. Der Churfürst von Beyern hätte auch beschlossen/ sich mit der Königin noch genauer zu verbinden/ und seinem Printzen im Testamente anbefohlen: Sie nicht allein zu respectiren/ sondern auch in vorige Allianß mit ihr zu treten. Darauff gaben die Schweden zur Antwort: Der Königin Satisfaction bestünde vornehmlich darinn/ daß das Reich und alle Stände zu ihren Verlangen kämen; Darunter die Restitution des Pfaltz-Graffens nicht das geringste wäre. Selbige Sache müste mit Rath und Consens der Stände ausgemacht werden/ deren Meinung sie nebst d'Avaux zu erkundigen beschlossen. Diesen Rath nahmen die Beyerischen mit beyden Händen an/ und hielten alsofort bey den Kayserlichen an/ daß man die Sache an die Stände gelangen lassen solte; Brachten es auch bey dem Churfürsten von Mayntz dahin/ daß eine absonderliche Berathschlagung der drey Reichs-Collegien angestellet würde. Dazwar etliche um Bedenck-Zeit anhielten; Doch wurde nach den meisten Votis den Beyerischen Verlangen gefuget. Solches thaten die Beyerischen den Schweden zu wissen/ und begehrten: Weil nicht allein der Kayser/ Frantzose und Spanier/ sondern auch die Reichs-Stände agnoscirет/ daß des Fürsten Begehren wegen der Chur-Würde sich auffs Recht gründete/ so möchten sie ihren Beyfall gleichfalls darzu geben/ wegen der Ober-Pfaltz würde es wenig Difficultät geben. Denn wenn es Beyern abgesprochen würde/ so könte er sich an den verpfändeten Kayserlichen Landen erholen. Die Königin hätte sich das Hauß Pfaltz auff ewig verbunden/ welches auch seine eigene Bluts-Freunde verlassen. Sein Principal würde nicht minder der Königin sein danckbares Gemüthe vor eine solche Wohlthat zu erkennen geben. Die Schweden würden in der That selbst empfinden: Wenn sie heimlich das billiche Begehren ihres Herrn beförderten/ so würde derselbe der mächtigste Keil seyn/ die übrigen noch unerörterten Dinge mit den Kayserlichen beyzulegen. Und gleich wie solches wichtige Dinge wären; Also würde es der Königin zu unsterblichen Ruhme ausschlagen/ daß sie die Sache dergestalt ausgemacht. Da sich nun die Schweden in einer so wichtigen Sache in der Eil zu nichts resolviren kunten/ gaben sie zur Antwort: Sie wolten sich mit d'Avaux/ welcher damahls nach Münster gereiset/ bereden/ damit etwas beschlossen würde/ was einigen Beytrag zu einem allgemeinen und billichen Frieden thun könte. Im übrigen hatten die Beyerischen die Evangelischen dergestalt eingenommen/ daß dieselben solenniter ihrer zwey aus ihrem Mittel abschickten/ und den Schweden riethen: Sie möchten in Chur-Beyerns Verlangen wegen der Chur-Würde und Ober-Pfaltz willigen; Doch mit dem Bedinge/ daß sich die Beyerischen bemühen solten/ die noch übrigen Gravamina abzuthun. Thäten sie solches nicht/ so solten alle Offerten nichtig seyn.

[Right margin: 1647. 12. Dec. — 18. Mart. — 22. Mart. — 26. Mart.]

1647. Project wegen der Amnestie beyder Partheyen.

§. 101. Indem dieses wegen der Pfältzischen Sache vorging/ hatten die Schweden das Project des gantzen Friedens-Instruments/ ohne den Artickel wegen der Gravaminum den Kayserl. übergeben / da sie eines iedweden Restitution / der es von ihnen begehret/ absonderlich hinein gerücket/ und hinzu gesetzt: Daß / wenn noch andere darum anhalten möchten / sie ihrer gleichfalls ausdrücklich gedencken wolten. Denn weil sie in ihrer Proposition begehret/ daß alle und iede solten restituiret werden/ so hielten sie vor billich/ daß ein ieder sein Begehren/ und was er haben wolte / ordentlich sagen möchte. Hingegen die Kayserlichen wolten mit der Erwehnung eines ieden nicht zu frieden seyn/ weil ihre Sachen theils in der gemeinen Amnestie / theils durch gerichtlichen Ausspruch/ theils bey dem Vergleiche wegen der Gravaminum abgethan; Etliche noch unerörtert wären/ und andere zu den gegenwärtigen Friedens-Schlusse nicht gehörten.

Wegen der Casselischen Sache.

§. 102. Wegen des Verlangens der Landgräfin von Cassel hatten die Kayserlichen bißhero immer stille geschwiegen / wenn man Erinnerung deshalben gethan. Nunmehr / da es mit der Schwedischen Sache seine Richtigkeit hatte/ brachten sie ein Project vor/ welches aber bloß die Marpurgische Sache anging. Da nun die Schweden erinnerten/ daß solches unvollkommen wäre / antworteten sie auff alle Puncte in dem Heßischen Brieffe. Da sie denn dasjenige/ was der Kayser thun solte/ von dem unterschieden/ was die übrigen Reichs-Stände anginge. Bey der ersten Classe wegen der Amnestie schienen sie nicht aus einander zu kommen. Die Kayserlichen verwilligten das Stifft Hirschfeld : Doch mit dem Bedinge / daß die Casselischen solches an statt der Satisfaction rechnen solten. Sie waren auch zu frieden/ daß die Reformirten in den Augspurgischen Frieden geschlossen würden. Wegen der Confirmation der Erbverbrüderung zwischen den Hause Sachsen/ Brandenburg und Hessen/ ingleichen wegen der Primogenitur/ und wegen des Vergleichs mit dem Graffen von Hanau/ wurde keine Difficultät gemacht; Wenn man nur den Kayser mit Consens der Interessenten gebührend darum anspräche. In der andern Classe war die Waldeckische Sache / durch deren gütliche Beylegung die Kayserlichen die Marpurgische Streitigkeit Land-Graff Georgen zu gefallen/ expediren wolten; Womit aber die Casselischen nicht zu frieden waren/ welche vorgaben: Sie gehörte zur gemeinen Amnestie : Man hätte auch sonst wohl Mittel die Sache beyzulegen/ also/ daß man Land-Graff Georgens Consens so theuer nicht kauffen dürffte. Wiewohl wegen der Marpurgischen Sache wurde hefftiger gestritten/ darüber sich die Schweden eiffrigst bemüheten. Aber die Kayserlichen thaten/ als wenn sie es wenig anginge / und schlugen vor : Die Churfürsten und Fürsten in der Erbverbrüderung solten sich darzwischen legen / und die Sache gütlich abzuthun versuchen. Allein der Landgräfin Begehren/ welches die Landschafften der benachbarten Stiffter anging / schlugen die Kayserlichen gäntzlich aus/ gleich als ob es dem Religions-Frieden zu wider lieffe/ darein sie doch wolte geschlossen seyn. Sie verwilligten auch den Casselischen nicht mehr/ als das Stifft Hirschfeld / und was vor Rechte das Stifft Minden auf die Schaumburgischen Aemter gehabt; Ingleichen vor ihre Soldaten 200000 Ducaten. Dagegen stellten die Heßischen vor/ daß sie Hirschfeld schon längst in Posseß gehabt. Ihren Soldaten wolten sie nach der Anzahl Satisfaction gegeben wissen / welche 5000. zu Roß und 15000. zu Fuß austrugen. Endlich wiederholten sie auch ihr Begehren wegen des Antheils von den Catholischen Stifftern / worzu der unsägliche Schaden/ den Hessen gelitten/ Ursach gegeben/ welches weder die Amnestie / noch der empfangene Tribut vergelten könte. Sonderlich/ da sie viel wichtigere Städte abtreten müssen. Hiernechst wolten die Kayserlichen die Sache aufschieben/ biß die Gravamina/ so das gantze Reich angingen/ abgethan wären/ mit Vorgeben: Man würde die Sache hernach desto besser abwarten können / wenn solche wichtige Dinge beygeleget wären ; Allein die Schweden drungen darauff/ nachdem sie ihre Satisfaction erhalten / daß man mit der Heßischen gleichfalls fertig würde/ welches sie vor ein Theil der ihrigen hielten/ und brachten die Sache dahin/ daß es schien/ als ob die Kayserlichen in der Casselischen Begehren wegen der geistlichen Güter willigen würden/ wenn nicht die Frantzosen der Catholischen Parthey gehalten/ und sich der Landgräfin widersetzt : Wie denn d' Avaux keinen Brieff von den Heßischen annehmen wolte/ darinnen an die Satisfaction gedacht ward.

1647.

Die Frantzosen klagen über die Holländer.

§. 103. Doch zu Münster war es von den Tractaten zwischen den Spaniern und Holländern gantz stille. Die Holländischen Gesandten/ welche zu Anfange des Jahres nach Oßnabrüg kommen waren/ sagten : Es wäre noch nicht so weit/ als man insgemein vorgäbe. Denn es wäre noch unterschiedenes abzuthun / und wenn gleich alles verglichen/ könte man es doch keinen Frieden nennen/ biß die Frantzösischen Tractaten gleichfalls zu Ende kämen ; Allein nichts desto minder beklagten sich die Frantzosen / daß sie von den Holländern hintergangen wären / welche nach ihren Erinnerungen und Protestation nichts gefragt/ sondern mit den Spaniern geschlossen. Denn ob sich wohl die Holländer entschuldigten : Selbiger Tractat wäre nichts anders / als viel unterschriebene Zettel ; So sagten doch die Frantzosen/ welche selbige Artickel gelesen : 78. Artickel wären dergestalt abgefasset/ daß man innerhalb wenig Stunden ein vollkommen Instrument daraus machen könte. Sie hätten sich bessere Beständigkeit von den Holländern eingebildet/ wegen der Hülffe und Ehre / welche sie selbiger Republiqve erwiesen : Dadurch denn ihr Wachsthum ziemlich befestiget worden. Weil sie aber ihren Wolthätern so schlechten Danck gäben / und die erste Probe ihrer Grösse mit Untreu ablegten ; So hätte man auch einen solchen Succeß zu hoffen. Absonderlich beschuldigten die Frantzosen Adrian Paw / und Johannem Cnuit/ daß sie allzusehr auff Spanischer Seite wären / und wegen heimlicher Correspondentz viel wider Franckreich vorgenommen. Deßwegen auch die Frantzösischen Gesandten wegen erhaltener Ordre vom Hoffe diese beyde bey den Tractaten mit den Spaniern nicht länger leiden wolten. Nechst diesen war zu Ende des vergangenen Jahres Servient nach Haag gereiset / solche Tractaten zu verhindern/ und hatte bey den General-Staaten vorgegeben: Er wolte sich wegen des gemeinen Friedens-Schlusses

Servient Handlung im Haag.

1647. Schlusses und dessen Execution mit ihnen vergleichen / damit man Hoffnung zu guter Beständigkeit hätte. Hiernechst gedachte er an eine Garantie-Alliantz; Vermöge welcher die Holländer gehalten waren/den Frantzosen beyzustehen/wenn sie nicht allein aus Niederland/ sondern auch sonst von den Spaniern angegriffen würden. Denn wenn die Garantie auff Niederland allein restringiret würde / so wäre es vor Franckreich besser/ in Waffen zu bleiben/und sich anderweit nach seiner Sicherheit umzusehen. Der gröste Theil der General-Staaten war mit diesen eilfertigen Tractaten zu Münster nicht zu frieden / weil sie wehl sahen / daß sich die Spanier deßwegen in Tractaten mit Franckreich/ und die Catholischen Reichs-Stände bey den Gravaminibus wider die Evangelischen viel härter bezeiget / als vorhin. Deswegen auch dem Deputirten von Utrecht Godart Reeden / welcher die abgehandelten Artickel nicht unterschreiben wollen/ als er zu Haag angelanget / öffentlich Danck gesaget worden. Sie meinten hiernechst: Man müsse Franckreich wegen der Garantie-Alliantz vergnügen. Allein die Provintz Holland fiel mit grosser Ungedult auff den Frieden / und drunge darauff/ daß die Sache zu Münster ehestes absolviret würde. Sie könte und wolte zu einer neuen Campagne nicht verbunden werden; Sondern durchaus bey dem Münsterischen Vergleiche bleiben. Uber dieß solte man genau halten/ worüber man sich in den vorigen Alliantzen verglichen/und so weit wegen der Garantie mit Servient handeln. Man solte nicht weiter gehen / auch nicht einmahl eine neue Declaration heraus geben/damit die Frantzosen wegen solcher Garantie die Spanier nicht mit Fleiß zum Kriege auffreitzen/ dadurch denn ihre Republiqv ebenfalls wieder brechen müste / wenn sie kaum die Waffen nieder gelegt. Gedachte Provintz redete aber um so viel trotziger/weil sie den grösten Theil der allgemeinen Unkosten beyträgt. Die Spanier unterliessen auch nicht die Sache immer mehr zu unterhalten/und fertigten Philipp de Rou ab/ welcher Servient in seinen Verrichtungen verhindern solte. Da nun etliche Provintzen davor hielten : Man solte ihn von Haag wegschaffen/ aus Beysorge des Bestechens/ und allerhand bösen Vorhabens ; So hielt ihm Holland den Rücken/ gleich als ob die Zeit / die ihm vergünstiget worden/ noch nicht verflossen. Man brachte hiernechst aus : Castel-Rodrigo würde ehestens publiciren/daß die Einwohner in dem vereinigten Niederlanden ohne Geleits-Brieffe in Flandern und Brabant reisen möchten. So gar bemüheten sich die Spanier nach allen Vermögen die Niederländer von den Frantzosen abzuziehen/und auff ihre Seite zu bringen. Unlängst hat auch der Spanische Gesandte de Brun / als er nicht nach Haag gedurfft / einen Brieff von Daventer geschrieben/und die Stände zu schleuniger Beschliessung der Tractaten angemahnet. Denn wenn sie verzögen/ so würde er und seine Collegen gezwungen/ Münster zu verlassen/ und sich anderswo hin zu begeben/wo er seinem Könige besser helffen könte. Von den Holländischen Gevollmächtigten war noch Paw zu Münster übrig / nachdem die übrigen nach Hause gereist. Derselbe schickte einen Brieff von dem Könige in Spanien an seine Bedienten zu Münster (wie er vorgab/) welcher auffgefangen worden/ nach Haag ; Darin dieses enthalten war : Man hätte zwischen den Spaniern und Frantzosen heimliche Tractaten vor/dadurch man so viel auszurichten verhoffte / daß die Frantzosen den Spaniern die Graffschafft Roussillon/ Catalonien/ Portolongone und Piumbino abtreten / und Niederland davor nehmen solten. 1647.
Welchen Brieff doch die meisten vor ertichtet hielten / und wenn etwas dran wäre / so bildeten sich rechtschaffene Leute ein : Wenn man ja die Frantzosen zu Nachbarn haben müste / nachdem dieser Wall gleichsam weggethan würde/so wäre es besser/ ihre Freundschafft zu behalten/und nebst ihnen Beute zu machen / als sich darum zu bemühen/ was man doch nicht erhalten könte. Außer dem sprachen 5. Provintzen dem Frantzosen die Garantie aller Orten ohne Exception oder Limitation zu. Gleichwohl brachte die Provintz Holland/ und auff dero Einrathen / Zeeland eine solche Restriction heraus/ daß man sich erklärete : Franckreich und die General-Staaden wären einander eine Mutuel-Garantie schuldig aller Orten/ welche sie Anno 35 / da die Alliantz gemacht worden/auff beyden Theilen inne gehabt/nebst allen/ was sie bißanhero im Niederlande eingenommen/ oder vor dem Schlusse der Tractaten noch einnehmen / und bey den Tractaten selbst vom Feinde erhalten würden.

Wegen der Tractaten der Frantzosen mit den Spaniern.

§. 104. In den Tractaten der Frantzosen mit den Spaniern/ hatten die Mediatores zu Anfang des Jahres ein Project von mehr als 50. Artickeln den Spaniern übergeben : Worauff sie in ihrer Muttersprache / und als Longueville damit nicht zu frieden war/ Frantzösisch antworteten. Darinnen unter andern Portolongone und Piumbino von den Frantzosen wieder gefordert wurde. Doch erklärten sie sich / als Longueville diese Exception nicht gäntzlich ausschlug : Man würde dieser Orte wegen den Frieden nicht ins Stecken kommen lassen ; Die vornehmste Streit-Sache entstund wegen Portugal / denen die Spanier nicht einmahl einen jährigen Stillstand vergönnen wolten/ als die Frantzosen endlich darauff kamen. Auff die letzte wurde begehret/ die Spanier solten es vor keinen Friedens-Bruch halten / wenn die Frantzosen den Portugiesen im Kriege beystünden/ welches die Spanier mündlich zwar bewilligten/ auch erkandten/ daß es mit Manier nicht könte verhindert werden ; Allein schrifftlich wolten sie es nicht zulassen. Hingegen die Frantzosen muthmaßeten ; Die Spanier würden daher Gelegenheit nehmen/ den Frieden zu abrumpiren/ wenn sie Gelegenheit darzu hätten. Um desto eiffriger begehrten sie die Sache schrifftlich abzufassen / dawider sich Penneranda vornehmlich setzte/ nicht allein aus Haß gegen die Portugiesen/ sondern auch weil ihn die Holländer überredet : Die Portugiesen würden von den Frantzosen leicht verlassen werden. Woven er seinem Könige selbst Nachricht gegeben/ und nunmehr vor schändlich hielt / solches zu retractiren. Wolten seine Collegen sich dawider setzen/ so fuhr er sie mit harten Worten an/ gleich als ob sie dem Vortheile seines Königes widerstünden. Die Spanier schlugen auch die Befreyung des Bragantinischen Eduards ab/ vor den der Portugisische Andrada 200000. Rthlr. (welche die Kayserlichen der Königin in Schweden/ alsofort nach geschlossenen Frieden schuldig würden/) in ihren Namen auszuzahlen versprach. Allein die Spanier wolten ihn eher nicht loß lassen/

1647. biß mit den Frantzosen Friede gemacht worden/ auch mit keinem andern Bedinge/ als daß er dem Kayser und Könige in Franckreich übergeben würde/ und verspräche: Er wolle niemahls seinem Bruder/ oder dem Königreiche Portugall wider Spanien im Kriege dienen/ deßwegen auch der Kayser oder König in Franckreich Bürge seyn müste.

Die Kayserlichen überreichen das Project vom Friedens-Instrumente. 7. April.

§. 105. Inzwischen übergaben die Kayserlichen zu Oßnabrüg den Schweden ein neu Project zum Friedens-Instrumente: Welches von den vorigen nicht sonderlich unterschieden war. Darinnen sie den Punct wegen der Schwedischen Satisfaction ausgelassen/ als worüber eine absonderliche Handlung angestellet würde. In dem Artickel von der Amnestie war die Erzehlung aller/ welche restituiret werden solten/ ausgelassen/ derer die Schweden ausdrücklich wolten gedacht wissen. In Puncto Gravaminum war es mit Aachen/ Donawert/ Oßnabrüg/ den Evangelischen Canonicaten zu Straßburg/ der Religion in den Catholischen/ und absonderlich Kayserlichen Landen noch nicht ausgemacht. An die weltlichen Gravamina wurde gantz nicht gedacht. So waren auch noch ziemliche Scrupel wegen der Privilegien der Stände und Commercien übrig. Um so viel desto mehr eileten die Schweden/ solches zu verbessern/ hinwieder ihr Project zu überreichen; Welches Trautmansdorffen nicht allerdings zu Sinne war: Massen er so wohl zu Oßnabrüg/ als hernach zu Münster (wohin er sich kurtz darauff begab/ ungeachtet ihn die Evangelischen zu Oßnabrüg behalten wolten) ausbrachte: Die Schweden hätten nicht Lust zum Frieden/ weil sie von ihrer alten Schärffe nicht nachliessen. Sie könten auch nicht härtere Dinge begehren/ wenn gleich der Kayser mit allen seinen Räthen in Stockholm gefangen säße. Doch seine Collegen/ die er zu Oßnabrüg gelassen/ als Lamberg/ Vollmar und Crane/ gaben den Schweden eben den Tag/ da er weggezogen/ die Visite/ und entschuldigten es/ daß Trautmansdorff abgereiset/ welcher wegen unvermeidlicher Verrichtung nach Münster gemust: Sie würden sich inzwischen nicht minder/ so viel möglich/ des Friedens wegen bemühen. Darauff überlegten sie in unterschiedenen Zusammenkünfften das Friedens-Instrument/erörterten auch etliche Puncte; Doch übergingen sie die härtesten Knoten. Unter denen die Pfältzische Sache fast die vornemste war/ über welche die Gesandten der Stände dem Kayser unlängst ihre Gedancke entdeckt.

Die Pfältzischen protestiren. 2. April.

Dawider protestirte Chur-Pfaltz solenniter: Seine Sache wäre allemahl auff gütliche Tractaten verschoben worden. Zu dem Ende hätte er von dem Kayser durch Hülffe der Königlichen einen sichern Geleits-Brieff erhalten; Es wäre zwischen den Kayserlichen und Königlichen Gesandten darüber bald so/ bald anders gestritten worden. Diesen hätte gefallen der Stände Meinung wegen Einführung des achten Churfürstens/ als einer neuen und den Reichs-Satzungen zuwiderlauffenden Sache zu erkundigen; Doch nicht in der Intention/ daß solches den angefangenen Tractaten nachtheilig seyn solte. Um so viel desto schwerer fiel es ihm/ daß die Stände mit ihrem Schlusse den Tractaten gewisse Gräntzen vorschreiben wollen. Sein Recht/ welches er mit dem Leben zugleich/ Vermöge der Reichs-Gesetze erhalten/ könte ihm durch ein Factum tertii possessoris nicht genommen oder gekräncket werden. Die Churfürsten selbst/ sonderlich die weltlichen hätten in dem Mülhausischen Convente zum wenigsten den ältern Printzen ihr Recht ungekränckt vorbehalten. Endlich stünde in dem Schlusse der Stände mehr/ als die Proposition und Berathschlagung selbst in sich hielte; Und weil die Churfürstlichen/ ausgenommen die Brandenburgischen den Nutzen ihrer Principalen in ihren Votis den Kayserlichen so sorgfältig recommendiret/ so hielte man sie billich vor verdächtig. Absonderlich wäre unbillich/ daß der Cöllnische in Sachen seiner eigenen Familie ein Votum haben solte. Allein die Schweden/ die sich bißanhero um die völlige Restitution des Pfaltzgraffen bemühet/ fingen nunmehr an einen andern Weg zu gehen. Sie hätten bißanhero erfahren/ daß selbige Sache die übrigen Puncte nicht wenig gehindert; Immassen die Beyerischen sich hefftig dawider gesetzt/ und nicht allein die Catholischen/ sondern auch die Evangelischen auff ihre Parthey gezogen; Wie denn diese durch ihre Deputirten gerathen: Sie möchten/ aus Liebe zum Frieden/ und den Churfürsten von Beyern zur Beylegung der Gravaminum zu bringen/ sich nach dem Schlusse der Stände richten. Welchen auch das Gemüthe des Churfürsten von Beyern bekandt war/ die kamen nicht ungereimt auf die Gedancken/ daß dieses unter den Ursachen des Stillstandes mit den Schweden nicht die geringste gewesen/ daß er die Schweden flattiren wollen/ damit sie sich seinem Begehren eben so hefftig nicht widersetzten: Gegen welche er alsofort wieder Gewalt gebraucht/ nachdem er zu seiner Intention gelanget. Wegen der Chur-Würde gab es keine sonderliche Difficultät/ nachdem die achte Chur-Stelle eingeführet wurde/ welche der Pfaltzgraff nicht ausschlagen kunte. Doch der Churf. von Beyern begehrte 13. Millionen/ oder an deren statt die Ober-Pfaltz/ oder Oesterreich über der Ens. Nun wolten die Schweden/ daß Beyern solches erlangen solte/ wenn sich die Frantzosen nicht widersetzet. Denn selbiges Land trug viel bey/ die Oesterreichischen Kräffte zu vermindern/ und die Beyerischen zu vermehren. Allein die Frantzosen hatten sichs durchaus vorgenommen/ mit eben der Müh Beyern groß zu machen/ und Pfaltz zu drücken. Sie wolten Chur-Beyern verstärcken/ und den Oesterreichern als einen Æmulum an die Seite setzen; Immassen ihnen alle Catholischen würden unterworffen seyn/ wenn sie alleine in Deutschland die Oberhand behielten. Hingegen wenn Beyern groß würde/ könte auch ein Theil davon ihnen anhangen. Also würde des Beyern Wachsthum dazu dienen/ daß die Kräffte der Catholischen in Deutschland getheilet und gemindert würden. Daß aber das Pfältzische Hauß solte geschwächet werden/ war die Ursache/ weil die reformirten Schweitzer die Pfältzischen und Holländischen alle am Rheine auf einer Seite/ die Engländer von eben der Religion auf der andern die Frantzosen umringeten/ welche bißanhero die Hugonotten in Franckreich unterhalten/ und es noch künfftig thun würden/ wenn ein Tumult entstanden. Damit nun die Frantzosen diese Kette gleichsam zerbrechen möchten; So wolten sie den Pfaltzgraffen gerne herunter haben. Da nun die Kayserl. Oesterreich über der Ens nicht verlieren wolten/ und die Frantzosen dem Pfaltzgraffen die Ober-Pfaltz nicht gunten; Ingleichen alle Stände dieses vor ihren Vortheil hielten/ wenn sie den Frieden mit anderer Leute Schaden erkauffen könten;

1647. ten; So sprachen sie solches Beyern zu. Also musten die Schweden gleichfalls consentiren / und durch ihre Inclination auf Beyerische Seite bezeugen/ daß seinen Verlangen schon könte gewillfahret werden/ welches sie auch in ihr Instrument hinein rückten; Doch mit dem Bedinge / daß Chur-Bayern seine Autorität darzu hergeben solte / damit man wegen der noch übrigen Gravaminum und anderer Streitigkeiten / welche den Frieden annoch auffhielten / ehest richtig werden könte. Wodurch sie denn den Kayser von Beyern abwendig machen wolten / und die Allianz/ welche zwischen den Frantzosen/ Italienern/ und andern Catholischen Ständen / im Wercke seyn solten/ hintertreiben möchten. Ob nun wohl auch die Pfältzischen etliche Erinnerungen hinzu gethan / und wenn man sonsten nichts erhalten könte/ endlich in diese Artickel willigten: So liessen doch die Kayserlichen wegen ihrer Zuneigung gegen Beyern etwas nach/ und trieben die Sache schläfrig/ damit sie nicht undeutlich zu verstehen gaben: Sie wolten dem Pfaltzgraffen nicht nur die Unter-Pfaltz mit der Chur-Würde/ sondern auch die Ober-Pfaltz/ wenn es möglich/ Beyern zum Trotz/ wieder gegeben wissen. Mit welchen es die Schweden leicht halten kunten/ daß die Sache verschoben und nach Münster gewiesen ward/ damit Beyern zwischen Furcht und Hoffnung erhalten/ und nicht entweder vor den Kopff gestossen / und zu widerwärtigen Anschlägen bewogen würde/ oder/ da er seines Vortheils wegen gnugsam versichert/ die allgemeine Sache verlassen/ und sich wieder zum Gegentheil schlagen möchte.

§. 106. Daß der Hertzog von Würtenberg zu völliger Restitution kommen solte / verlangten die Schweden sehr / als welchen man vor allen andern durch die Amnestie rathen muste/ da er wegen der Heilbrunnischen Allianz von seinem Lande vertrieben worden/ welches die Kayserlichen auch endlich bewilligten/ ob wol die Catholischen Prælaten die reichen Güter/ so ihnen der Kayser übergeben/ nicht gerne fahren liessen; Doch reservirten sich die Kayserlichen den Weg des Rechtes wegen Blaubeur/ Achla und Stauffe/ worauf das Haus Oesterreich eine Prætension machte/ ingleichen/ daß der Hertzog von Würtenberg die Herrschafft Heidenheim mit 500000. fl. davor sie dem Churfürsten von Beyern versetzt war / wieder einlösen solte. Da denn das Recht wieder einzulösen auff 20. Jahr eingeschrenckt worden. Als aber die Schweden sich nicht allein diesen Begehren / sondern auch der Prætension widersetzten/ so begehrten sie/ daß der Hertzog 2000. gleichsam ex liberalitate zu bezahlen/ auff sich nehmen solte. Welches Oxenstiern durchaus nicht haben wolte: Es wäre höchst unbillich/ daß der Hertzog von Würtenberg des Kaysers Schaden bezahlen solte. Er wunderte sich vielmehr über des Fürsten Langmuth / daß er nicht auch die fructus perceptos und percipiendos wieder begehrte. Denn gewiß/ wenn er solches verlangte/ würde er keine Mühe sparen/ ihm darzu zu helffen. Ob nun wol dieses den Kayserlichen/ und absonderlich Vollmarn nicht wol anstund/ so liessen sie es doch dahin gestellt seyn / also / daß man Hoffnung hatte/ es dahin zu bringen/ daß Heidenheim umsonst wieder gegeben würde.

§. 107. Wegen der Badenschen Sache kam es zu einen hefftigen Streite. Denn ob wol Eduards Nachkommen alle Action wegen der Nutzungen/ Unkosten und Interesse / so ihnen durch Kayserl. Ausspruch zugesprochen worden / fahren liessen/ auch zwey Aemter / so ihnen deswegen übergeben worden/ abtreten wolten/ so schlug doch der Durlachische alles ab/ und wolte ihnen nicht einmal den Titel/ geschweige das halbe Marggraffthum nachlassen/ dessen Parthey die Schweden/ so viel möglich/ hielten/ und vorstellten/ des Kaysers Ausspruch/ darauf sich die Eduardischen gründeten/ wäre dazumal gemachet worden/ da Marggraff George Friedrich aus des Kaysers Gnade gefallen/ und also wäre es billich/ daß die Sache wieder in den Stand gesetzet würde/ da sie vor dem Kriege gewesen/ und daß beyde Partheyen den Weg zum Rechten behielten. Allein die Kayserl. meinten: Es wäre wider göttliche und weltl. Rechte/ daß Marggraff Willhelm um sein Land und Titel kommen solte/ den er bißanhero gehabt/ weil nicht allein der Kayser/ und die übrigen ausländischen Könige und Fürsten / sondern auch George Fridrich selbst ihn vor einen Marggraffen erkant/ zu dessen Beglaubnis sie seinen eigenhändigen Brieff vorzeigten/ darinnen er ihm den gebührenden Titel gegeben/ und Vetter genant. Was Friedrichen genommen worden/ und ihm ohne einige Streitigk. zugekommen/ das solte völlig wieder gegeben werde. Dem Kayserl. Ausspruche könten sie nichts abbrechen lassen / ohne daß sie die genossenen Nutzungen nebst den Unkosten/ und 2. Aemtern / wie gesagt / remittirten; Doch daß sie Marggraff Willhelmen gewisse jährliche Intraden aus seiner väterlichen Erbschafft/ und an deren statt das Schloß Rttberg bey Etlingen mit allen Pertinentien/ wie auch dem Hause Oesterreich alles Recht auff Röteln/ Badenweiler / und Sausenberg reservirten. Alle übrige Stände/ welche der Restitution wegen der gemeinen Amnestie bedurfften/ hatten die Kayserl. in ihrem Instrumente præteriret/ mit Vorgeben: Ihre Prætensiones wären durch die allgemeine Amnestie od' durch die geschenen Aussprüche und Beylegung der Gravaminum abgethan. Uber etliche würde noch gestritten/ andere gehörten nicht zu gegenwärtigen Frieden. Allein die Schweden waren mit solcher Declaration nicht zu friede/ sondern brachten einen langen Catalogum derjenigen vor/ die sie gebeten hatten/ daß man ihrer ausdrücklich in der Amnestie gedencken möchte. Welchen die Kayserl. so weit statt gaben/ daß sie wegen aller und ieder ihre Meinung sagen möchten/ welche von der Schwedischen nicht weit unterschieden war. Wegen derjenigen/ die aus Kayserl. Landen gebürtig/ und bey der Königin in Kriegs- und andern Diensten waren/ entstund ein hefftiger Streit. Die Schweden wolten sie eben so gehalten wissen/ wie die andern/ also/ daß ihnen ihre Güter wieder gegeben würden/ welche sie vor der Böhmischen Unruhe besessen. Allein die Kayserl. wolten nur dieses wieder geben/ was ihnen genommen worden/ nach dem sie in der Alliirten Cronen Dienste getreten/ und bey dieser Erklärung wolten sie durchaus bleiben/ weil sonsten die vornehmsten Kayserl. Bedienten/ Trautmansdorff/ Schlick/ Kurtz und andere um viel schöne Spendagen/ welche sie von selbigen Gütern erhalten / wie auch der Kayser selbst um 400000. Gülden/ jährlicher Intraden/ die er aus solchen confiscirten Gütern nehmen könte/ gebracht würde. 1647.

Von der übrigen Restitution.

Wegen der Kayserlichen Unterthanen.

§. 108. Wegen der Gravaminum hatten die Kayserl. auff der Schweden eusserstes Bemühen den Evangelischen zu gefallen nicht wenig nachgelassen/ dabey die Catholischen Stände unwillig waren / daß so viel Stiffter und andere geistliche

Die Catholischen sind mit der Kayserlichen Verhaben in puncto gravaminum nicht zu frieden.

1647. Güter den Schweden und Evangelisch. überlassen würden. Sie zogen auch die Kays. mit ihrer allzu grossen Freygebigkeit nicht wenig durch / daß sie auff keine Manier / ohne Consens der Interessenten gantze Fürstenthümer wegverehret/ die doch ein stattliches zu Fortsetzung des Krieges beygetragen. Denn die Oesterreicher berufften sich gantz ungereimt auff das Exempel eines Medici / welcher nicht die Lippen / Nasen und Ohren / und andere nützliche Gliedmassen abzuschneiden pfleget; Und rechneten zur Ungebühr die Bischöffe von ihrer Religion unter die faulen Gliedmaßen.

Wie auch die Frantzosen.

Die Frantzosen trugen auch das ihrige bey; sonderlich kunte d' Avaux seinen Eiffer der Catholischen Religion nicht mäßigen/ vielleicht weil er den Cardinals-Hut dadurch verdienen wolte. Deñ weil die Sache vorging/ reisete er nach Oßnabrüg/ und lag den Kayserl. an: Sie möchten doch den Evangelischen so viel nicht nachlassen; und den Catholischen: Sie möchten sich den Kayserlichen hefftig wiedersetzen. Hiernechst schreckte er die Evangelischen mit unterschiedenen Künsten / und gab unter andern vor: Wenn der Spanische Friede eher ausgemacht würde/ so würde ihm alle Hoffnung verschwinden/ welche sie nunmehr mit guter Manier erhalten könten. Hiernechst sagte er: Die Catholischen hätten ihm die Sache bestens recommendiret/ und die Frantzosen würden wegen der Religion keinen Krieg in Deutschland führen/ oder den Schweden zu dem Ende mit Soldaten und Gelde beystehen. Denn sie wüsten/ wenn ihre Armée davon gebracht/ und die Geld-Mittel entzogen würden/ daß die Evangelischen bald billiche Conditiones wegen der Gravaminum eingeben würden.

Die Kayserlichen entschuldigen sich.

Aber die Kayserlichen ware solche Schmach-Worte nicht gewohnt/ und stellten vor: Sie hätten selbige Handlung die Gravamina beyzulegen nicht von freyen Stücken / sondern auff Special-Invitation der Deputirten angefangen / und zu unterschiedenen mahlen wegen der streitigen Artickel die Meinung der Catholischen Stände/ und sonderlich der Interessenten/ und des Comte d' Avaux selbst gefraget: Es würde ihnen auch an Beständigkeit nicht gemangelt haben/ die der Catholischen Sache zuträglich wäre / wenn alle Catholischen feste Consilia/ darauf man sich hätte verlassen können/ hätten ergreiffen wollen. Weil aber d' Avaux nichts als Worte/ und die Catholischen nichts / als eine fruchtlose Zuneigung bezeuget/ und ohn unterlaß von einem Frieden geredt/ er möchte seyn wie er wolte. Hiernechst auch die Beyerischen täglich/ ja fast stündlich/ und nicht ohne Dräu-Worte angehalten: Man solte zum Ende eilen; Auch endlich gar einen Stillstand mit dem Feinde gemacht; so würden ihnen unpartheyische Leute nicht übel auslegen/ wenn sie gleich mehr nachgelassen / und den Frieden theuer genung erkaufft hätten / wo wider sie sich doch bißanhero bey so augenscheinlicher Gefahr möglichster massen gesetzet. Wenn nun die Frantzosen / nachdem sie allen Fleiß angewendet/ nichts als eitele Verheissungen / und eine blosse Compaßion bezeugten / auch die Stände sich mit ihnen nicht conjungiren/ oder neutral bleiben wolten/ so könte man nicht sehen/ was weiter von allen Protestanten zu halten wäre.

Selbige Handlung wird weiter fortgesetzt. 11. April.

§. 109. Hierauff fuhren die Kayserl. in der Sache fort / übergaben die Erleuterung schrifftlich/ welche die Evangelische über etliche Artickel in puncto Gravaminum begehrt. Des andern Tages forderte Trautmansdorff alle Evangelische zu sich/ und stellte ihnen vor: Ob es wol das Ansehen hätte/ daß man in etlichen Artickeln von den Augspurg. Frieden abgewichen/ so müste doch der Kayser uñ das Reich dem Evangelischen dieses præstiren/ weñ sie es endlich dabey wolten bleiben lassen; wo nicht / so wolten sie auch nicht dazu gehalten seyn. 1647. 12. April.

Nichts desto minder brachten die Evangel. ihre Rathschläge zusamen/ und verlangtē noch etwas/ und weil es schien / daß man mit Wechselung der Schrifften wenig ausrichten würde/ baten sie die Schweden/ möglichst zu versuchen/ was doch endlich von den Catholischen vor die Evangelischen zu erhalten sey? Welche deñ die Sache zwar über sich nahmen; Doch musten sie etwas behutsamer gehē/ damit sie die Frantzosen nicht gantz aus der Wiege würffen. Das ist gewiß/ daß sie allem Ansehē nach noch gewissere Conditiones hätten erhalten köñen/ wenn man sich nicht besorget/ die Cathol. möchten sich gantz auf der Frantzosen Patrocinium verlassen/ welches deñ ohne grosse Gefahr der allgemeinē Sache/ bey gegenwärtigen Zustande/ nicht geschehen kunte. Weil auch in puncto Gravaminum sonderlich noch drey übrig waren/ worin noch keine Richtigkeit getroffen; Als wegen der Evangel. Unterthanen in den Kays. Landen/ wegen der Religions-Freyheiten in den Kayserl. Provintzen/ und wegen Administration der Justitz; So waren die Schweden zwar damit zu frieden/ was die Kays. bey den ersten Puncte gar freywillig zugaben/ doch desiderirten sie dieses / daß die Sache mit wenigern Worten und was dunckel abgefasset worden/ also daß allerhand Scrupel daraus entstehen kunten/ und daß derjenigen nicht gedacht werden/ welche nach Publication des Friedens die Evangelische Religion annehmen möchten. Die Schweden satzten noch hinzu von dem/ was mit dem Religions-Exercitio verbunden ist / als der Consistorien/ Schulen- Kirchen- Dienern/ jure patronatus und dergleichen / und daß es mit der Posseß der Kirchen/ Klöster/ Hospitäle/ im alten Stande bleiben solte / biß man endlich insgemein wegen der Religions-Zwistigkeiten/ oder zwischē den Ständen und dero Unterthanen einen andern Vergleich gemacht; Unter den Vergleichen solten nur dieselbigen gelten/ welche nicht wider die Praxin von A. 24. lieffen. Wodurch der Vergleich des Bischoffs von Hildeßheim/ wegen dieses Stiffts mit den Lüneburgischen aufgehoben ward / daran auch ausdrücklich gedacht wurde. Welche nach Publication des Friedens die Augspurg. Confeßion annehmen würden/ solten 15. Jahr geduldet werden; hernach müsten sie wegziehen. Dieses alles wurde schrifftlich abgefast / und von beyden Partheyen approbiret/ welches auch die Kayserl. in das Friedens-Project/ das sie im Junio drucken liessen/ unverändert hinein rückten / ob sie es wohl hernach grösten theils retractirten.

Wegen der [illegible] der Kayserl. Unterthanen

Doch dem freyen Religions-Exercitio in Böhmen und andern Kayserl. Landen widersetzten sich die Kayserl. hefftig / auff Anstifften des Comte d' Avaux / welcher listiger Weise bey den Schwedischen und Evangelischen vorgab: Es wäre gar billich/ was sie begehrten/ uñ man müste auch die Kayserl. Unterthanen nicht verlassen/ hingegen bey den Kayserl. stellte er vor: Es wäre nicht allein wider des Kaysers Gewissen/ sondern auch wider seine Sicherheit und Reputation; Wenn ein auswärtiger Potentat sich seiner Unterthanen annehmen wolte: Dannenhero forderten auch die Kayserlichen die Evangelischen

1647. lischen zu sich/ und betheuerten / daß sie mehr nicht nachlassen könten / baten : Sie möchten es bey den Schweden dahin bringen / damit es hierbey sein Verbleiben hätte. Es wäre ihnen von Hofe in unterschiedenen Briefen verboten worden / ein mehres zu concediren. Wolten die Schweden deßwegen den Krieg noch länger fortsetzen / so müsten sie es geschehen lassen ; Doch würde alsdenn alles vergeblich seyn / was bißanhero wegen der Gravaminum abgethan worden. Da nun die Evangelischen sahen / daß sie weder mit Suppliciren / noch Intercediren etwas ausrichten kunten / und doch den Kayserlichen Unterthanen kein Præjudiz machen wolten / recommendirten sie die Sache den Schweden / damit sie sich ihrenthalben / so viel möglich bemühen / nur daß deßwegen der Friede nicht ins Stecken käme / und wenn die Sache auff den Zustand / der für der Böhmischen Unruhe gewesen / nicht zu bringen / daß doch zum wenigsten iedem Districte gewisse Kirchen und Schulen zu ihrem Gebrauch eingeräumet / und die Gewissens-Freyheit gelassen würde ; Ingleichen / daß der Schlesier ihre volle Religions-Freyheit nach dem Vergleiche mit dem Churfürsten von Sachsen Anno 21. verbliebe / und die Jesuiten aus Breßlau getrieben würden. Allein davon wolten die Kayserlichen gantz nichts hören ; Immassen es dem Kayser schimpfflich seyn würde / wenn ihm das verboten würde / was auch den geringsten Reichs-Ständen zugelassen wäre. Sie kunten auch weiter zu nichts gebracht werden / als was sie droben deßwegen eingegangen.

[illegible] der [illegible] §. 110. Wegen der Justitz hatten die Evangelischen auffgehört mehr Tribunalia zu begehren / und verlangten nur / daß der Ort der Kammer zu Speyer solte verändert werden. welches den Kayserlichen nicht so gar mißfällig zu seyn schien / zu welchem Ende sie Erfurt / wie die Schweden Eger vorschlugen. Welches aber doch nebst andern Dingen / so zur Justitz gehörten / auff den künfftigen Reichs-Tag verschoben ward. Die Kayserlichen erklärten sich auch : Sie wolten nicht allein in der Kammer / sondern auch im Reichs-Hoffrathe die Religions Sachen / und was dazu gehörig / durch eine gleiche Anzahl der Assessoren von beyden Religionen abthun lassen. Zu welchem Ende auch der Kayser etliche tüchtige Männer / so der Augspurgischen Confeßion verwandt / in den Reichs-Hoffrath annehmen wolte / welche eben den Proceß / wie in der Kammer zu Speyer / beobachten solten / so viel die Beschaffenheit der Sache zuliesse. Uberdiß wenn etliche Dubia vorkämen / wegen des Verstandes der Reichs-Gesetze / oder in Religions-Sachen wegen Gleichheit der Votorum / möchten dieselbigen auff den Reichs-Tag verschoben werden / wenn man sie in Güte nicht beylegen könte. Die Stände solten auch die erste Instantz / Austräge und Privilegia de non appellando behalten / welche durch keinen Kayserlichen Befehl oder Commißion turbiret werden könten. Nechst diesen verlangten die Evangelischen / daß die Stände die Reichs-Hoffräthe præsentiren solten; Ingleichen daß das Hoff-Gerichte in geistlichen Dingen keine Jurisdiction exerciren könne. In andern Sachen / wenn es erst recht bestellet worden / solte es mit der Kammer eine beyhülffliche Jurisdiction haben ; Doch daß sich des Kaysers geheimer oder Conscientien-Rath in solche Controversien nicht einmischen dürffte. Endlich müsten die Angeklagten die Wahl haben : Ob sie vor dem Kayserlichen Hofe oder zu Speyer stehen wolten / welches sich die Kayserlichen vor einen grossen Schimpff anzogen ; Gleich als ob ihnen vorgeworffen würde / daß das Recht am Wienischen Hofe nicht gebührend gesprochen würde. Weßwegen sie andere von solchen Anfoderungen abschreckten / ohne die Lüneburgischen alleine / welche dieses Begehren vor Nieder-Sachsen / in das Schwedische Project einzurücken baten. Da nun die Sache von ziemlicher Wichtigkeit schien / hatten die Schweden Ursache / selbige Wahl in Ansehung der Provintzen / welche ihnen in Deutschland solten abgetreten werden / von den Kayserlichen auszudingen / wenn sie etwan iemand von den Ständen darum belangete. Endlich würde wegen dieses Articuls von den Kayserlichen und Schwedischen ein Vergleich abgefasset / welcher verhoffentlich den Schweden Satisfaction geben würde dahin die Kayserlichen die Verlegung der Kammer zu Speyer auff einen andern Ort / und die Gleichheit der Assessorum von beyden Religionen verwilligten ; Wiewohl sie das erste hernach gantz umkehrten / und sich wider das letzte setzten. Die Reformirten waren damahls in den Kayserlichen Projecte ausgelassen worden. Deßwegen machten die Schweden einen andern Auffsatz / worüber sie mit ihren Bundesverwandten mehr zu streiten hatten / als mit den Kayserlichen : Wiewohl die Schweden musten damit bedachtsam fahren / der Holländer / Engeländer / Ragotzi / und anderer / die auff ihrer Seite waren / Jalousie zu vermeiden.

§. 111. Wegen der Rechte des Reichs und Stände / waren die Schwedischen und Kayserlichen noch weit von einander. Die Schweden hatte viel Specialia mit hinnein gerücket / davon das vornehmste / welches den Zustand des Reichs betrifft / soll angeführet werden. Die Churfürsten solten bey ihrem Vorzuge und Rechte / vermöge der güldenen Bulle verbleiben / daß sie zusammen kommen / und von den Reichs-Geschäfften deliberiren könten. Doch daß sie ohne Vorbewust der andern Stände nichts beschlössen oder veränderten. Die Wahl des Römischen Königs solte nicht vorgenommen werden / es sey denn / daß es die Stände auff dem Reichs-Tage vor dienlich hielten ; Man solte eine immerwährende Capitulation auffsetzen / darinnen ohne Consens der Stände nichts zu ändern / weil dem gantzen Reiche daran gelegen / daß solche Fundamental-Gesetze nicht offt verändert würden. Ins künfftige solten keine Gesetze gegeben / noch die alten erkläret / kein Krieg vorgenommen / keine Anlagen gemacht / noch Einqvartierung angestellet / oder iemand von den Ständen von seiner Würde oder Landen entsetzet werden / ohne mit Consens aller Stände. Alle 3. Jahr / und inzwischen / so offte es die Noth erfoderte / solte ein Reichs-Tag angestellet werden / welcher doch über 3. Monat nicht währen muste. Die Stände solten bey ihrer Dignität / Freyheit und Privilegien bleiben / und

Wegen der Reichs-Geschäffte.

(Aaa) ihnen

1647. ihnen frey stehen zu ihrer eigenen Sicherheit und Wohlfart Bündniße mit den Ausländern zu machen / wenn nur dieselbe nicht wider den Kayser und das Reich / oder den gemeinen Frieden; Jngleichen wider den Eyd / den sie dem Kayser und Reiche geleistet/geschlossen würden; Allein wenn der Kayser zu erst einen von den Ständen anfiele / so solte Defension und Alliantz zu dem Ende verstattet seyn. Die Reichs-Städte solten ihr Votum Decisivum haben / unter welche auch Erfurt und Eger wieder zu rechnen und Oßnabrüg auffzunehmen vor ihre Logementer / die sie den Gesandten hergegeben. Hingegen die Kayserlichen machten nur ein General-Project / darinnen das Recht zu votiren den Ständen in allen Reichs-Geschäfften gelassen wurde / welche anders nicht als auff dem Reichs-Tage mit aller Consens zu überlegen und zu erörtern. Doch ausgenommen / was den Kayser und das Chur-fürstliche Collegium allein anginge; Jngleichen ihren Rechten und Prærogativen unbeschadet / und daß alles nach dem alten Herkommen und Gesetzen im Reiche abgethan würde. Aus diesem Fundamente wurde das Verlangen verworffen / daß man keinen Römischen König/ bey Lebzeiten des Kaysers / erwehlen solte/ als etwas unerhörtes/ dadurch die Reichs-Gesetze dermahlens einen Stoß bekommen dürffen. Wegen der immerwährenden Capitulation müste man auff dem Reichs-Tage bedacht seyn. Daß keiner von den Ständen um Land und Leute gebracht / oder in die Acht erkläret werden könte / ausser in öffentlichen Reichs-Tagen und mit Consens der Stände / das wäre dem Gebrauche von vielen 100. Jahren/ und den Reichs-Gesetzen zuwider. Wenn auch dieses Band des Gehorsams auffgelöset würde / so dürffte die Justitz wegen der Partheyligkeit bald über einen Hauffen fallen / und die Macht des Reichs auffgelöset werden. Die Ankündigung des Reichs-Tages wäre ein absonderlich Recht des Churfürstlichen Collegii / welches man demselben auff etlicher Anstifften nicht nehmen könte. Wegen der Alliantzen wurde noch dieses hinzu gefüget / daß selbige nicht solten gültig seyn / wofern nicht der Kayser und die Stände auff dem Reichs-Tage darüber erkandt hätten. Daß aber selbige auch wider den Kayser gelten solten / damit wären die Schweden selbst nicht zu frieden. Wegen des Voti Decisivi der Städte widersetzte sich nicht so wohl der Kayser/ als etliche Fürsten. Was wegen Erfurt/Eger und Oßnabrüg begehret würde/ wäre unbillich / und könte in fraudem tertii nicht zugelassen werden. Hierauff übergaben die Schweden mit der Kayserlichen Bewilligung den Gesandten der Evangelischen die Puncte/darüber sie in Reichs-Sachen und sonst noch nicht einig waren / ihre Meinung darüber zu vernehmen. Denn weil alle zu dem Beschluße der Tractaten eileten / muste man behutsam verfahren / und aus den oberwehnten Sachen das nützlichste und nothwendigste erwehlen / auff deren Einrathen die Schweden meistentheils alle Particular-Ansuchungen fahren liessen und dieselben auff den künfftigen Reichs-Tag verschoben. Jm übrigen haben sich die Kayserlichen und Schweden dergestalt verglichen / wie es in dem Friedens-Jnstrumente befindlich. 1647.

Wegen des Oldenburgischen Zolles.

§. 112. Wegen der Commercien war keine Difficultät/ausser daß dazumahl die Frage wegen des Oldenburgischen Zolles auff der Weser auffkam. Die Stadt Bremen prætendirte die Herrschafft über selbigen Fluß biß an das Meer/ vermöge welcher man auf keinem Ufer Zoll einfodern könte. Und da der Graff nach sechzigjährigen Processe/ erst Anno 24. das Zollhaus angelegt/ so wolte sie dasselbe mit Gewalt wieder einreissen. Anitzo bat sie / daß entweder der Zoll auffgehoben und also diese Streitigkeit geendet / oder die Litispendenz an den Kayserlichen Hoff geschoben würde/ wowider der Graff die Kayserliche Conceßion allegirte / so durch den Ausspruch des Reichs-Hoffraths und wiederholte Rescripte confirmiet würde / darüber nunmehr kein Zweiffel weiter zu machen. Weil aber weder der Graff / noch die Schweden / noch die Kayserlichen das Dominium selbiger Stadt auff der Weser agnoscirten; So schlugen sie vor: Die Bremer möchten dem Grafen eine gnugsame Summa Geldes offeriren / und mit 4. oder 3. Tonnen Goldes den Proceß auffheben/ sie wolten den Grafen dahin bereden/daß er es annähme. Wiewohl der Abgesandte von selbiger Stadt machte nur auff 100000. Reichsthl. Hoffnung/und dieses gleichsam vor sich/ also daß es die Stadt erst ratificiren müste / bezog sich auch auff der Holländer Patrocinium. Also gerieth dazumahl der gütliche Vergleich ins Stecken / ungeachtet die Kayserlichen und Schwedischen sich darum bemüheten. Salvius sagte einsmahls bey Trautmansdorffen schertz-weise: der Graff von Oldenburg würde ehe den Schweden diesen Zoll vor eine Summa Geldes abtreten / ehe er ihn den Bremern liesse. Worauff Trautmansdorff zur Antwort gab: **Um Gottes willen / laßt die Klauen nicht so bald sehen.**

Reliquien der Schwedischen Satisfaction.

§. 113. Wegen Wißmar war dem Hertzoge von Mecklenburg durch die Kayserlichen und Schwedischen reserviret worden / daß er nebst der Königin / die Regierung über selbige Stadt haben / und die Guarnison ihm gleichfals huldigen solte; Doch mit dem Bedinge / daß der Hertzog in solchen Vergleich consentirte. Sonsten solte diese Stadt der Königin allein als ein immerwährendes Lehn vom Kayser gegeben werden. Und dieses war in das Friedens-Jnstrument von den Kayserlichen dergestalt eingerücket worden. Doch der Mecklenburgische Gesandte / welcher unlängst von seinem Principal wieder zurücke kommen/hatte solche Condition ausgeschlagen / und eine andere proponiret / daß die Königin Wißmar auff die Weise/ wie die Holländer Emden/ zu ihrer Sicherheit mit Guarnison versehen möchte / die ihr allein verbunden wäre; Doch daß unterschiedene Restrictiones und Exceptiones hinzu gefüget waren. Wenn nun solches der Königin gefiele / so offerirte er derselben das Condominium über den Wißmarischen Hafen und die Wallfisch-Schantze. Als aber dieses nicht angenommen ward / willigte er endlich in das Condominium zu Wißmar / welche doch mit gewissen Bedingungen umschrieben ward. Als aber die Kayserlichen solche Verweigerungen vor einen Differens hielten/

1647. ten / und die Sache deßwegen nicht auffzuschieben achteten / wurde in dem Schwedischen Instrumente das Condominium ausgelassen / und als hernach der Mecklenburgische dasselbe / wie es vorher von den Kayserlichen und Schweden designiret worden / bewilligen wolte; So wurde er abgewiesen / weil die Sache schon ausgemacht wäre. Hierauff wurde nachgefragt: Was man dem neuen Hertzogthum Bremen vor eine Session auff dem Reichs-Tage aßigniren solte? Anfänglich war beliebet worden / ihm die nechste Stelle nach dem Marck-Grafen zu Brandenburg auff der weltlichen Banck zu lassen / und dieses hatten die Kayserlichen mit in ihr Instrument hinein gerückt. Allein die Schweden änderten ihre Meinung / und wolten der Königin zum Respect die erste Stelle auff solcher Banck haben / nicht auff ihr eigen / sondern anderer Fürsten / und sonderlich der Chur-Brandenburgischen Anstifften / welche lieber wolten / daß die Königin als Bayern selbige Stelle haben solte / und weil es schien / daß dem Hertzoge von Bayern / wenn er unter die Churfürsten auffgenommen würde / sein Votum in dem Fürsten-Rath nicht recht gelassen würde. Dawider sperrten sich die Kayserlichen nicht sonderlich / und schoben die Sache nach Münster / damit man erfahren könte / was der Bayerischen Meinung darüber wäre. Als aber die Schweden kurtz darauff sahen / daß die Kayserlichen solch Begehren / als etwas neues / verlästern wolten / stunden sie freywillig davon ab.

§. 114. Das nechste war / daß von dem Aeqvivalente derjenigen gehandelt würde / welche etwas von den ihrigen verlieren müsten / darüber hatten die Schweden den Kayserlichen ein Project übergeben / und einen Anfang gemacht wegen des freyen Exercitii der Evangelischen Religion in den Kayserlichen Landen; Hingegen die Kayserlichen erklärten sich: Wenn die Schweden von solcher Anfoderung abstünden / so wolten sie wegen der Vergeltung leicht Rath finden. Doch als die Schweden die Sache so gleich nicht kunten fahren lassen / und sie nach Münster zu fernerer Erörterung verwiesen / sagten die Kayserlichen: Sie würden wegen der Satisfaction / die hiermit verbunden / weiter nicht handeln / wenn die Schweden nicht in ihr Begehren willigten. Denn die Religion wäre das Haupt-Werck / welches leicht Gelegenheit geben könte / das übrige alles umzukehren. Die übrigen Evangelischen würden es den Schweden auch nicht rathen / daß sie deßwegen die Tractaten / welche nunmehr zu Ende gingen / wolten auffheben lassen. Dieses verhinderte die Schweden in ihrem Vorhaben nicht wenig / welche zu Vollziehung der Tractaten ehestens nach Münster reisen wolten. Dannenhero schickten sie Biörnklowen dahin / welcher es an die Frantzosen und an die Venetianischen Gesandten müste gelangen lassen. Selbigen beliebte die Sache wegen der Religion der Kayserlichen Unterthanen auff künfftige Handlung zu verschieben. Inzwischen solte man das übrige ausmachen. Da nun die Kayserlichen gleichfals damit zu frieden waren / schritt man alsofort wieder zu den Tractaten / und zwar wegen des Aeqvivalents vor Chur-Brandenburg wolten die Schweden der Stadt Magdeburg ihre alte Rechte reserviren / dawider sich der Administrator und das Capittel hefftig setzten / welche auch die Brandenburgischen auff ihre Seite bringen wolten / solches zu verhindern. Wiewohl die Brandenburgischen überliessen damahls dem Administrator und Capitel bloß den Willen zu contradiciren / und gaben vor: Wenn der Churfürst dermahleins die Possess der Stiffter ergreiffen wolte / so würde es ihm an Anschlägen nicht mangeln: Er würde auch nicht leiden / daß ihm etwas abgezwacket würde. Nichts destominder wurde in das Friedens-Instrument hinein gerücket / was einmahl beliebet worden. Minden wurde eben den Tag den Mecklenburgischen Gesandten von den Kayserlichen und Schwedischen offeriret / weil sich aber derselbe mit dem Mangel der Ordre entschuldigte / und es anzunehmen verschob / nahmen es inzwischen die Brandenburger weg. Sie hätten auch 4. Schaumburgische Aemter bekommen / wenn sich nicht die Casselischen dawider gesetzt / denen sie zugedacht worden. Doch hielte d' Avaux davor: Brandenburg hätte Satisfaction gnug an Halberstadt / Magdeburg und dem übrigen Pommern. Minden solte von den Lüneburgischen und Mecklenburgischen Wechsels-Weise besessen werden; Oder man solte die Aemter darinnen theilen. Die Mecklenburgischen hatten sich bishero mehr bemühet Wißmar zu behalten / als auff ein Aeqvivalent zu dencken. Da ihnen nun Minden vor dem Maule weggenommen war / dachten sie auff Oßnabrüg / worauff auch die Lüneburger ein Auge hatten / welche die Schweden nicht gerne offendiren wolten. Also war nichts übrig / als das Stifft Ratzeburg und Schwerin / welches der Mecklenburgische vor geringe hielt / sonderlich da Hertzog Gustav Adolph seines Brudern Sohn zum Administrator in Ratzeburg designiret worden; Doch ward ihm zur Zugabe versprochen / daß er nach Absterben der itzt lebenden Canonicorum ihre Einkünffte in seine Casse ziehen / und den Zoll auff der Elbe bey Boitzenburg und Dömitz / welcher nur auff 20. Jahre verstattet worden / immerfort behalten / auch 100000. Reichsthaler von den künfftigen Reichs-Anlagen abziehen möchte / welches durch der Schweden Hülffe erhalten wurde / die auch dem Hertzoge die Expectanz auff das Stifft Oßnabrüg nach Absterbung der Lüneburgischen Familie ausdingen wolten / wenn es die Kayserlichen nicht durchaus abgeschlagen hätten.

16. May. Wegen Freyheit der Stadt Magdeburg.

Chur Brandenburg überkömt Minden.

Das Mecklenburgische Aeqvivalent.

Wegen des Stiffs Oßnabrüg.

§. 115. Die Lüneburgischen begehrten zur Vergeltung ihres Rechts auff die Stiffter Magdeburg / Bremen / Halberstadt und Ratzeburg / die sie abgetreten / das Bischoffthum Oßnabrüg / welches Gustav Gustavsohn / dem es die Königin geschencket / und Frantz Wilhelm / der durch die Schwedischen Waffen hinaus getrieben worden / wieder zu behaupten suchten. Nun war den Schwedischen Gesandten von der Königin anbefohlen worden / daß sie auff Gustavs Seite seyn / oder ihm zum wenigsten eine ansehnli-

1647. 2. April. che Summa Geldes ausdingen solten. Wegen Frantz Wilhelms bemüheten sich alle Catholischen / und die Frantzosen selbst. Und zwar die Kayserlichen schlugen es denen Evangelischen rund ab/ als sie selbiges Stifft vor ihre Parthey begehrten. Es stünde ihnen nicht zu/ darein zu willigen / weil es die Kayserlichen keinesweges wolten
5. April. fahren lassen. D' Avaux hatte ihrer/ da sie den Tag zuvor Ansuchung bey ihm gethan / mit einer zweydeutigen Antwort gespottet: Sie möchten ihr Heyl versuchen; Die Frantzosen würden wegen Oßnabrüg keinen Krieg anfangen. Da sie nun dieses zu ihrem Vortheil annahmen / legten es die Kayserlichen also aus: Die Frantzosen / welche Frantz Wilhelmen sehr gewogen / würden wegen Oßnabrüg keinen Krieg anfangen / daß es die Evangelischen erhalten solten; Sondern wenn das übrige beygeleget/ ihre Völcker aus Deutschland heraus ziehen / und ihnen die Subsidien-Gelder entwenden. D' Avaux gestund auch / daß dieses seine Meinung gewesen.
6. April. Da die Sache bey den Evangelischen in Berathschlagung gezogen ward / hielt der Altenburgische Gesandte davor: Wenn man selbiges Stifft nicht gantz behalten könte / solte man auff die Alternation dringen / und solches Frantz Wilhelmen die Zeit seines Lebens mit dem Bedinge lassen / daß ihm ein Evangelischer Coadjutor gesetzet/ und alle Kirchen / so die Evangelischen itzo innen hätten/ gelassen/ Petersburg demoliret/ dem Bischoffe nur zu gewissen Tagen und mit einem Comitat von gewissen Personen der Einzug in die Stadt Oßnabrüg gestattet / die Jesuiten künfftig gantz aus der Stadt verjaget/ und endlich der Königin und dem Hause Lüneburg die Beschützung der Stadt und des Landes auffgetragen würden / daß sie allein auff Bitten der Unterthanen ohne andere Proceß-Ordnung sich der Unterdrückten annehmen könten und solten. Ob nun wohl die meisten damit zu frieden waren; So wurde doch / ich weiß nicht warum / der Schluß nur mit generalen Worten abgefasset / und an Oßnabrüg nicht gedacht. Man solte die Schwedischen Gesandten bitten / die Gravamina beyzulegen und ohne Fortsetzung des Krieges die Sache ohne Weitläufftigkeit zu Ende zu bringen. Hiervon gab D' Avaux den Schweden zu erst Nachricht / gleich als ob die Evangelischen Oßnabrüg schon gäntzlich fahren lassen. Da nun die Schweden nicht gläubten/ daß sie so unvorsichtig solten gehandelt haben/ so sagten sie: Sie müsten nicht so wohl auff denselben Schluß / als auff die Billigkeit der Sache sehen. Franckreich hätte in der Alliantz vor die Catholische Religion nichts anders ausgedungen / als daß sie in dem Stande gelassen würde / darin sie Anno 18. gewesen / zu welcher Zeit die Evangelischen Oßnabrüg und Minden überkommen. Also würde Franckreich wider die Alliantzen handeln / wenn es sich itzo widersetzen wolte. Worauff d' Avaux nichts zu antworten wuste. Sie setzten noch dieses hinzu: In ihrer Replic hätten sie sich die besagten zwey Stiffter ausdrücklich vorbehalten / damit dieselben davon vergnüget würden / welchen von der Schwedischen Satisfaction etwas abginge. Im übrigen da die Schweden vorher sahen / daß durch einige Unbeständigkeit und unvorsichtige Correspondentz mit den Feinden der Evangelischen Sache nicht wenig Schaden zugefüget werden könte / auch daneben wunderlich schien / daß d' Avaux diese Sache / welche die Evangelischen allein anging / ehe erfahren / als sie / die doch von allen Evangelischen angesprochen worden die Gravamina beyzulegen; So wurffen sie es ihnen / wie billich / vor / worüber sie denn ihren Irrthum erkannten / künfftig alle überflüßige Vertrauligkeit mit den Frantzosen zu vermeiden / und mit den Schweden offenhertziger umzugehen versprachen. Also waren die Schweden und Evangelischen in dieser Sache einig/ ungeachtet d' Avaux den Kayserlichen vergeblich drohete: Wenn sie den Evangelischen Oßnabrüg überliessen/ so würden sie nicht allein das Bischoffthum Straßburg/ sondern auch die 4. Wald-Städte und Brißgau von ihnen fodern; Dannenhero wurde Gustav Gustavsonen auff der Schweden Ansuchung eine gewisse Summa Geldes zugedacht. Dem Kayser und Catholischen zu gefallen wurde Frantz Wilhelmen das Bischoffthum Oßnabrüg Zeit seines Lebens überlassen; Doch mit dem Bedinge/ daß die Religion in dem Stande/ wie sie Anno 1624. gewesen/ bleiben solte/ und daß er den Land-Ständen wegen ihrer Privilegien und Sicherheiten Versicherung gäbe. Man hoffte auch/ der Bischoff würde künfftig bey dem Vergleiche bleiben/ da er von der Schweden/ Brandenburger/ Lüneburger Nachbarschafft umgeben war. Daß nach seinem Tode selbiges Stifft immer bey den Evangelischen bleiben solte/ kunte man nicht erhalten / sondern daß es wechsels-Weise von den Catholischen und Evangelischen / und zwar aus dem Hause Lüneburg besessen würde; Also erhielt auch dieses Haus Satisfaction / dessen übrige Ansoderungen die Kayserlichen gleichfals leicht bewilligten; Ausser was wegen des Klosters Walckenriet im Stiffte Halberstadt/ darüber Christian Ludwig der Hertzog von Lüneburg Administrator war / annoch gestritten wurde; welches die Lüneburgischen auff einer / und die Brandenburger auff der andern Seiten zu sich zogen/ doch wurde die Sache auff eine andere Zeit verschoben.

§. 116. Hertzog Friedrich hielt durch Reinkingen fleißig an / daß ihm vor das Stifft Bremen und Verden/ ingleichen vor die Coadjutor-Stelle zu Halberstadt ein Aequivalent geschaffet würde. Worauff die Kayserlichen antworteten: Hätte doch dem Hertzoge der Weg/ das seine wieder zu bekommen / bey dem Mitternächtischen Frieden offen gestanden; Er hätte sich auch bißanhero noch niemahls in Ernst darum bemühet/ und solche fast vor verlohren gehalten. In dem Lübeckischen Frieden wäre seinem Vater Hollstein und Jütland wieder gegeben worden/ damit er vor seine Söhne keine Prætension auf einige Stiffter machte. Der Kayser hätte ihm auch nach Absterben der Grafen von Schaumburg die Herrschafft Pinneberg / so ihm zugefallen/ abgetreten/ und es verschmertzet/ daß er den Glückstädischen Zoll so viel Jahre über seine Zulassung eingefodert. Um so viel destio gedultiger müste er es nunmehr vertragen/ daß selbige Stiffter zu Wiederbringung des gemeinen Friedens angewendet würden. Er könte auch denen nicht gleich gehalten werden / welchen schon Wiedervergeltung geschehen. Der Ertzhertzog Leopold Wilhelm träte freywillig Halberstadt / Frantz Wilhelm Verden/ die Oesterreicher Elsaß ab.

Wegen des Aequivalents des Administratoris zu Bremen.

1647.

ab. Jemehr man im übrigen sahe/daß die Kayserlichen keine Lust hatten / desto öffter hielten die Schweden darum an/ nicht zwar Hertzog Friedrichen zu gratificiren ; sondern damit sie um so viel desto mehr entschuldiget wären und bezeugen könten/ daß die Schuld an ihnen nicht läge / wenn derselbe nichts empfinge. Weßwegen die Kayserl. endlich vorschlugen: Man solte dem Hertzoge die Hildesheimischen Aemter/welche die Lüneburgischen 1623. Chur-Cöllen abgetreten / die Zeit seines Lebens überlassen: Doch kurtz darauff ließ man solchen Vorschlag fahren / und beschloß ihn auß der Reichs-Cassa zu contentiren.

§. 117. Die Marpurgische Streit-Sache ließ der Marg-Graff von Darmstadt endlich zum Vergleich kommen / welches auch der Land-Gräfin von Cassel beliebte / wenn es nur Zeitwährenden Krieges und ehe man die Waffen gäntzlich niederlegte / außgemachet würde. Und ob wohl die Gesandten meinten / daß dieselbe Streitigkeit auß gegenwärtigem Kriege nicht entstanden / noch zu diesen Friedens-Tractaten eigentlich gehörte ; Gleichwohl weil selbige Sache Deutschlands Ruhe gleichfals hinderte/ so baten sie: Die Kayserlichen und Königlichen Gesandten möchten sich weiter bemühen / selbige beyzulegen ; Doch müste es ohne des Reichs und anderer Stände Nachtheil geschehen. Welche Clausul sie deßwegen hinzu setzten / weil der Land-Graff zu Darmstadt vorgegeben: Er wolte auß der gemeinen Casse Vergeltung vor das begehren/ was er wegen der itzigen widerwärtigen Zeiten abtreten müste. Also wurde endlich von den Darmstädtischen das Project zu den Vergleiche gemacht: Daß man aller gerichtlichen Außsprüche und bißherigen Vergleichungen ungeacht dem Casselischen die Aemter Schmalkalden und Umstad / nebenst der Untern-Graffschafft Katzen Ellenbogen wiedergeben ; wie auch dem Darmstädtischen fünf Achttheil / und der Land-Gräfin von Cassel 3. Achttheil von der Marpurgischen Erbschafft aßigniren solte. Womit denn die Casselischen zu frieden waren / nur daß sie etliche wenige Erinnerungen dazu fügten : Darunter die vornehmste war: Man solte ihnen die nechsten Aemter anweisen / und das Amt Marpurg von dieser Theilung außnehmen. Wiewohl dieser Vergleich stund den Kayserlichen nicht sonderlich an / die den Land-Grafen von Darmstadt gerne besser bedencken wolten. Sonsten blieb die Land-Gräfin noch bey ihrem vorigen Begehren / und foderte über das Stifft Hirschfeld 4. Schaumburgische Aemter / und etliche Städte/ die dem Churfürsten von Mayntz / und andern nahgelegenen Catholischen Stifftern zugehörten/auch überdiß 600000. Rthl. Obwohl die Frantzosen den Catholischen Stifftern nichts wolten abbrechen lassen/ die Kayserlichen aber ausser Hirschfeld nur das Dominium directum auf die 4. Schaumburgischen Aemter/ und zwar mit dem Bedinge verwilligten/ wie sie von dem Stifft Minden besessen worden/ nebenst den 600000. Rthl. davor sie ein Stücke von der Grafschafft Arenberg zu Pfande behalten solte/ biß die Zahlung erfolgte.

§. 118. Wegen Abführung der Guarnisons auß den eroberten Plätzen beliebte den Kayserlichen / daß alle Stücken / Krieges-Vorrath und Proviant / so zur Zeit der Eroberung drinnen gewesen/oder hernach hinein geschafft worden / ohne Unterscheid daselbst bleiben solten. Die Schweden hingegen begehrten: Es solte frey stehen / die daselbst gefundenen / oder hernach hingebrachten Stücke weg zu führen / welches aber die Stände nicht zugeben wolten ; Immassen sie sich besorgten / die Kayserlichen möchten an denen Orten / die sie eingenommen / dergleichen haben wollen / und also Deutschland um eine grosse Anzahl Stücke gebracht werden. Endlich hatten die Schweden außdrücklich an den Bragantinischen Eduard unter den Gefangenen / die man restituiren solte / gedacht ; die Kayserlichen aber solches außgelassen / wolten auch nichts seinetwegen versprechen ; wiewohl/auf der Schweden Anhalten / versprachen sie : Die Conditiones/ welche die Portugisen unlängst deßwegen vorgetragen / an den Kayser zu berichten. Unter denen aber/welche die Schweden mit außdrücklichen Worten in ihren Frieden eingeschlossen/ war auch Ragozi/ welcher dazumal Franciscum Jarnay deßwegen nach Oßnabrüg geschickt/ weil der Friede / den er mit dem Kayser gemacht / noch nicht exequiret worden. Zudem wuste man noch nicht / wenn solches geschehen würde. Dannenhero wolte sich selbiger Fürst dergestalt versichert wissen.

Von der Satisfaction der Armee.

§. 119. Da man nun die meisten Friedens-Articel abgethan/war die Satisfaction der Soldatesca noch übrig ; Woran die Schweden etlichemahl gedacht / doch daß sie nichts gewisses vorgeschlagen / biß sie von der Königin Ordre erhielten. Davor entsatzten sich die Stände / welche von dem langen Kriege gantz erschöpfft waren/ um so viel desto mehr / weil nicht allein die Hessischen / sondern auch die Kayserlichen und Bayerischen gleicher gestalt Satisfaction haben wolten. Deswegen fingen die Frantzosen an vorzugeben: Weñ die Stände kein Geld zusammen bringen könten ; so wolten sie es vorschiessen / wenn ihnen etliche Reichsstädte zu Pfande übergeben würden. Die Königin bemühete sich hefftig dabey/ damit sie und die Kron Schweden von einer so grausamen Last befreyet würden ; Immassen so viel Soldaten / die ihr in Deutschland gedienet / und anitzo in 56. Regimentern zu Pferde / 62. Regimentern zu Fuß/ und 6. Regimentern Dragonern bestunden/ welche zusammen 19000. zu Pferde / 24000. zu Fuß außmachten/ meistentheils Deutsche/ ohne die gebohrnen Schweden und Finnen / ihre Monat-Gelder verlangten. Wie denn auch selbige Soldaten viel Jahre lang tapffere Dienste gethan / und allerdings zu Wiederbringung der Freyheit der Stände so wohl in Religions- als Policey-Sachen viel beygetragen/ welche Sicherheit nunmehr durch den Frieden solte befestiget werden / daran die Schwedische Sicherheit nicht wenig dependirte. Sie hatten daneben unter König Gustaven/ und hernach unter der Königin Christina grausame Arbeit außgestanden / und den Feind durch so viel Victorien gezwungen / die Friedens-Artickel einzugehen ; waren auch König Gustaven und hernach der Königlichen Tochter allemahl gewogen gewesen. Und also schien es Schweden nicht wenig zu nutzen / sich und ihren Nachkommen dieselbe noch weiter zu verpfänden / und zwar da Schweden / so viel Geld und Mannschafft / wie auch den unvergleichlichen König in solchem Kriege eingebüsset/ welcher zu Befestigung der Stände meistentheils geführet worden ; so schien es billich/ daß nicht allein der Kayser/ sondern auch die Evan-

1647.

gelischen solche Last über sich nähmen / weil auch derselbe nicht als ein blosser Sold-Diener geschätzet werden kunte; sondern auch wegen seiner eigenen Wolfarth / welche bey diesem Frieden unter händen war / als ein Theil der tractirenden muste gehalten werden: So wurde beliebet / nichts ohne Consens der Armee vorzunehmen / und von der Art und Weise der Satisfaction ihre Meinung zu hören. Zumahl da man sich gefährlicher Unruhe und grosser Beschwerung zu besorgen hätte / wenn man die Sache der Soldaten liegen liesse. Es wäre auch nichts ungewöhnliches / daß die Soldaten / wenn sie ungehalten gemacht würden / und ihr Vermögen erkennten / sich die Freyheit nähmen / im Kriege und Friede zu sprechen. Zu dem Ende wurde auch von der Königin Alexander Erskein in Schweden gefodert / welcher von langen Zeiten her bey der Armee bekandt worden / und die Gemüther der Soldaten wohl zu erkennen wuste / welchen die Königin nach wohl überlegter Sache

7. April. wieder in Deutschland zurücke schickte / mit Befehl an ihre Abgesandten: Sie solten die übrigen Friedens-Artickel nicht gäntzlich zu Ende bringen / biß die Satisfaction der Soldaten befestiget wäre / welche sie weder verachten / noch biß auf die Letzte sparen solten / sondern entweder noch eher / als die Gravamina / oder doch zum wenigsten zugleich mit denselben abthun / weil man sich besorgen müste / die Stände möchten der Königin die Last auf dem Halse lassen / wenn sie zu ihren Verlangen gekommen wären. Es wurde auch an Wrangeln und andere Ober-Officirer geschrieben / daß sie die deutschen Soldaten zu Moderation ihres Begehrens disponiren und ermahnen solten: Sie möchten den elenden Zustand des Vaterlandes behertzigen / und billiche Conditiones / wie es die gegenwärtigen Zeiten leiden wolten / eingehen / auch ihre Mühwaltung dem Vaterlande nicht alzu theuer anrechnen. Damit man nun Zeit hätte / der Officirer Meinung darüber zu vernehmen / gingen die Schwedischen Gesandten darauf um / wie sie die vorgesetzte Reise nach Münster verschieben möchten. Weil aber alle nach dem Frieden zu eilen schienen / und das meiste abgethan war / also daß man in wenig Tagen die gantze Sache beylegen konte / so war zu besorgen / wenn die Sache sich an diesen Artickel allein stossen solte / so möchte ihnen die Schuld wegen Verzögerung des Friedens beygemessen werden. Wie denn alle und iede auf ihre Reise so hefftig drungen / daß sie keinen Vorwand mehr wusten / sich zu weigern. Da sie nun meinten: Die Kayserlichen würden eine deutlichere Erklärung wegen der Satisfaction der Soldaten begehren / liessen sie durch Erskein den Calculum ziehen / und befunden / daß die monatliche Besoldung der Soldaten sich über 1500000. Rthl. be-

28. May. liesse. Worauff sie nach Münster reiseten / dahin auch die Kayserlichen und die meisten andern Gesandten folgten.

Der Armee Begehren.

§. 120. Als hierauf Erskein zu der Armee gereiset war / hatte Wrangel den Generalen und Obersten der Königin Sorgfalt vor sie vorgetragen / welche beschloß / nicht eher Friede zu machen / biß sie wegen ihrer Arbeit und getreuen Beystandes Belohnung erhalten. Selbige liessen der Königin durch den Obersten Jarolaus Kinski Danck sagen / und ihr noch fernere Treue versprechen. Worauf sie die Sache etwas eigentlicher überlegten / und anfänglich dieses befunden: Nachdem die Königin mit etlichen geringen Plätzen in Deutschland zu frieden wäre / welche bey weiten nicht zureichen würden / wenn man sie unter die Soldatesca theilen solte; so müste man ihr wegen der Belohnungen keine fernere Verdrüßligkeit machen / sondern solche bey den Reichs-Ständen suchen. Weil aber dieselbe grossen Mangel an Gelde hätten / und man daneben wüste / wie verhast die Soldaten bey etlichen Ständen wären / welche sich vielleicht nach erfolgten Frieden wegen des erlittenen Schadens im Kriege an ihnen rächen möchten / so hielten sie vor das sicherste / daß man ihnen etliche Provintzen / die sie mit ihrem Blute eingenommen / zu besitzen einräumte. Zu welchem Ende das Stifft Hildesheim / so ferne es dem Bischoffe zustehet / Minden / Oßnabrüg / Paderborn / und was von dem Münsterischen zwischen der Weser und Ems liegt; Jngleichen das Hertzogthum Schweinitz in Schlesien / nebst Jaur / Sagan und Glogau bestimmet wurden: Also daß selbige Oerter unter die Soldaten eingetheilet / und der Königin die höchste Gewalt darüber gelassen würde. Wenn man aber solches nicht erhalten könte / so wurden 12. Millionen Rthl. oder zum wenigsten 10. Millionen begehret. Jngleichen / daß die Donationes / welche vom König Gustaven / der Königin Christina / Axel Oxenstiernen / als Directore der Evangelischen Allianz und andern hohen Officianten geschehen / und was unter dem Titul der Contribution und sonst verpfändet worden / sein Verbleiben haben solte. Endlich daß den Exulanten / die unter den Schweden gedienet / und deßwegen grossen Haß auf sich geladen / sonderlich denen / die auß den Kayserlichen Landen bürtig / ihre Erb-Güter wieder gegeben / und das freye Religions-Exercitium verstattet würde. Dieses im Nahmen der Soldaten zu proponiren / wurde Erskein mit gnungsamer Ordre nach Oßnabrüg geschickt / welche im Nahmen der gantzen Armee von Wrangeln / Wittenbergen / Gustav Otto Stenbocken / Paiculio / Helm Wrangeln / und Wolf Ludingshausen unterschrieben worden.

§. 121. Jndem sich nun die Schweden wegen Verfertigung des Friedens-Jnstruments bemühet / hatten die Münsterischen die Zeit fast mit Müßiggange zugebracht. Wegen des deutschen Friedens war nichts gethan worden / als / daß die Frantzosen in dem Artickel von der Assecuration diese Condition mit hinein zu rücken begehret / daß der Kayser nicht allein als Kayser / sondern auch als Ertzhertzog in Oesterreich versprechen solte / den Spaniern keine Hülffe / weder directe noch indirecte zu leisten / sonst würden sie keinen Frieden machen / und die Schweden würden ihre Tractaten gleichfals nicht zu Ende bringen dürffen. Die Handlung mit den Spaniern stieß sich an die Portugisische Sache. Wie dann Trautmansdorf gar sehr betheuerte: Die Spanischen Gesandten hätten dazu keine Ordre. Jm übrigen drungen beyde Partheyen mit Worten auf den Frieden / dazu sie doch nach Contareni Urtheil nicht Lust hatten. Damit nun aber die Mediatores nicht gantz müßig wären / übergaben die Frantzosen im April etliche Artickel / welche Catalonien und die Grentzen selbiger Provintz betraffen. Den Schweden kam es so viel desto wunderlicher vor / als sie hörten / daß man zu Münster so lange gezaudert hätte / da doch d' Avaux zu Oßnabrüg sie nicht ohne Jmpor-

Die Trac[taten] zu Münst[er] kommen i[n] Stecken.

47. tumität und Bedrohung die Subsidien-Gelder zu entziehen/) zu Beschleunigung der Friedens-Tractaten angehalten. Dabey die Frantzosen nicht ohne Lachen vorgaben: Die Tractaten könten kaum in dem nächsten halben Jahre zu Ende gebracht werden. Sie hätten biß anhero ein Zeitlang auf die Schweden gewartet / hofften demnach: Sie würden nunmehr deßgleichen thun; Also daß die Frantzosen von den Schweden hin und wieder zu den Tractaten müsten angehalten werden.

n über smarck. §. 122. Die Schweden waren kaum zu Münster angelangt / als sich die Kayserlichen hefftig beklagten / daß Königsmarck im Stifft Oßnabrüg zimlich übel hausete / und unlängst Fürstenau erobert hätte; denen die Frantzosen selbst beystimten; gleich als ob dieses dem Præliminar-Vergleiche zu wider wäre / und gar leicht Gelegenheit geben könte / die Tractaten gäntzlich aufzuheben / und als die Schweden vorstellten: Es wäre viel Feindseligkeit von dem Bischoff Frantz Wilhelmen wider den Schwedischen Vergleich außgeübet worden / gaben die Schweden zur Antwort: Nicht der Bischoff / sondern der Kayser wäre der Contrahirende Theil / und was man den Völckern des Bischoffs Schuld gäbe / wäre so gültig nicht / daß man deßwegen den Præliminar-Vergleich aufheben solte. Allein die Schweden sagten; Der Bischoff wäre gleichwohl des Kaysers Adhærente / über dessen widerwärtiges Vornehmen sie sich offt bey den Kayserlichen beklagt hätten. Da nun die Unbilligkeiten ie mehr und mehr zugenommen / und er auß seinen Städten ausserhalb dem Stiffte den Vorhaben der Königin viel Schaden zugefüget / so hätte man auf dieses Mittel kommen müssen. Denn es wäre wider Vernunfft / daß er Macht haben solte / die Schweden zu vexiren / und ihnen solte verboten seyn / gleiches mit gleichem zu vergelten. Also hörten diese Klagen von sich selbst wieder auf.

Kayserli- §. 123. Hierauf übergaben die Kayserlichen den Mediatoren 2. Exemplar von den Friedens-Instrumenten / eines Fabio Chisi / das andere Contareno / welches diese dem Frantzosen überreichten. In das Exemplar / das Chisi gegeben wurde / war der Punct wegen der Religion / und was dazu gehöret / mit Fleiß außgelassen worden / weil er nichts davon wissen wolte / was in dieser Materie vorginge. Das übrige kam mit dem Projecte meistentheils überein / welches die Kayserlichen vorhin zu Oßnabrüg übergeben. Allein dasselbe / so den Venetianischen übergeben war / kam in Sachen / die Franckreich und Schweden zugleich angingen / mit dem Schwedischen Instrumente / darüber man unlängst zu Oßnabrüg gehandelt / überein. Die Frantzosen sagten: Der Artickel von der Satisfaction wäre antzo anders eingerichtet / als man vor diesem beliebet; welches sie denn so übel nicht zu vertragen schienen / als welchen ihre Eilfertigkeit schon längst gereuet / damit sie gleichfals eine Gelegenheit / etwas zu verbessern / überkämen. Sie gaben auch deutlich genung zu verstehen / daß sie Lust zu dem Straßburgischen Bischoffthum hätten; doch die Schweden hätten lieber gesehen / daß nur ein Instrument verfertiget worden / darin auch des Nuncii Nahmen / den andern Dingen unbeschadt / gestanden hätte. Oder wenn man ja dem Pabst zu Gefallen zwey dergleichen zu verfertigen gesonnen / daß doch in das eine Instrument / die Clausula reservatoria eingerücket wäre: **Was in dem Instrument des Nuncii außgelassen worden / würde gleichfals verbündlich seyn.** Ingleichen / daß die übrigen Artickel in beyden Instrumenten genau überein kämen / damit nicht etwa der Pabst Gelegenheit hätte / die gantze Sache umzustossen. Es wird sich der Mühe verlehnen / die Worte auß dem Kayserlichen Projecte / welche die drey Bischoffthümer angehen / bey zufügen:

1647. Damit aber Friede und Freundschafft zwischen dem Kayser / dem Römischen Reiche / dem Hause Oesterreich / und dem Aller-Christlichsten Könige und der Kron Franckreich desto mehr befestiget / erhalten und versichert werden könne; so hat man sich verglichen / daß die Supremitæt, die Jura Superioritatis und alle andere auf die Stiffter Metz / Tull und Verdun: ingleichen auf die Städte dieses Nahmens / und dieser Bißthümer Districte, nahmentlich Moyenvic / dergestalt / wie sie biß anhero zu dem Römischen Reiche gehöret / künfftig der Kron Franckreich zustehen sollen; doch mit Vorbehalt des Juris Metropolitani, welches dem Ertz-Bischoffthum Trier von alters her zukömt / auch unbeschadt der Rechte des Apostolischen Stuhls und der Lehnen aller Hertzogen / Fürsten / Grafen / Freyherren und Edelleute / wie auch des Juris Clientelaris und anderer Dinge / welche einem ieden in diesen Bischoffthümern zustehen können. In welchen allen sie durch den Aller-Christlichsten König keines weges molestiret / sondern alle und iede in dem itzigen Stande der unmittelbaren Subjection gegen das Römische Reich gelassen werden solten. Wie ingleichen der Aller-Christlichste König gehalten seyn wird / die alten Fundationes selbiger Bischoffthümer / Kirchen / Collegien / Probsteyen / Prälaturen / Abteyen und Präbenden / nach den Decretis selbiger Bischoffthümer keines weges zu ändern / mit Comtoreyen / oder andern ungewöhnlichen Auflagen zu beschweren / sondern ihnen allen ihre eigene Macht zu wehlen / zu postuliren / oder conferiren / wie sie mit den Fundationen / Privilegien / hergebrachten Gewonheiten und Anordnungen überein kömt / unverletzt und unverbrüchlich zu verstatten.

Die Frantzosen gehen langsam. Im übrigen gingen die Frantzosen so langsam / daß / da die Schweden also fort nach ihrer Ankunfft / ihnen das Exemplar von ihrem Instrumente übergeben / sie doch nach Verfliessung etlicher Tage sagten: Sie hätten es noch nicht durchgelesen. 8. Jun. Als demnach Trautmansdorff wegreisen wolte / und die Schweden darauf drangen: Sie möchten / so viel möglich / ihnen wegen des Instruments ihre Meinung entdecken / versprachen die Frantzosen solches zu thun / wenn die Kayserlichen zuvor den Artickel wegen der Assecuration richtig abgefasset / also / daß der Kayser / als Kayser und als Ertz-Hertzog in Oesterreich unter keinem Vorwande / weder heimlich / noch offentlich dem Könige in Spanien Hülffe leistete / wovon sie doch abstunden / als ihnen die Schweden vorstellten / es wäre noch viel unerörtert / welches man zuvor abthun müste. Von der Assecuration würde gehandelt / wenn man mit allen schon fertig wäre. Hierauf legten die Frantzosen allmählig Hand an / ihr Friedens-Instrument zu verfertigen. Inzwischen kamen die Schweden mit den Kayserlichen etliche mahl zusammen / und handelten wegen der noch nicht außgemachten Puncte / doch daß sie alles mit den Frantzosen communicirten.

Von der Pfältzischen Sache. §. 124. Daß die Schweden in der Pfältzischen Sache auf Bayerischer Seite seyn solten / darum hielten die Frantzosen hefftig an. Selbiger Fürst hätte eine Zeitlang bey sich angestanden / was zu thun sey. Die Feinde hätten ihm keine Ruhe gelassen / biß sie ihn nochmal wider die Schweden beredet / gleich als ob die Schweden nichts freundliches wider ihn vorhätten / und alles /

was

1647. was schon abgehandelt worden / ungeachtet es ihm keine Satisfaction gäbe / wieder umstossen würden. Also hätten sie nicht geringe Mühe anwenden müssen / die Hoffnung der Bayerischen Gesandten zu unterhalten. Dannenhero möchten sie ehestens in der Sache einen solchen Rath ergreiffen / welcher Bayern angenehm wäre / und dadurch Gegentheil alle Hoffnung abgeschnitten würde / ihn auf eine andere Seite zu bringen / und damit man ihn von wiederwärtigen Anschlägen abhalten könne. Darauf waren die Schweden mit der 5. Stelle unter den weltlichen Churfürsten zu frieden. Wenn aber die Bayerische Linie außstürbe / hielten sie es mit den Kayserlichen / daß auf solchen Fall die 8te Chur-Stelle wieder aufhören müste. Ob wohl der Neuburger bat: Man solte es alsdenn auch auf die nächsten Anverwanten der Rudolphischen Linie extendiren. Die Ober-Pfaltz wolten die Kayserlichen auf ewig und unwiederruflich auf Bayern gebracht wissen. Hingegen die Schweden bemüheten sich / den Pfältzischen das Recht zu reserviren / und kurtz darauf begehrten sie die Clausul beyzufügen: **Biß dem Hertzoge von Bayern und seinen Erben andere Satisfaction geschafft würde.** Damit sie dem Hause Pfaltz die Hoffnung selbige Provintz wieder zu bekommen / nicht gäntzlich benähmen. Wiewohl sie dieses hernach fahren lassen / als weder die Frantzosen / noch Kayserliche und Bayerische damit zufrieden gewesen. Das freye Religions-Exercitium in der Ober-Pfaltz wolten sie gleichfals nicht bewilligen; Ob wohl die Praxis von Anno 24. offenbarlich war / die Schweden schlugen auch die Alternation der erblichen Aemter / die zur Chur gehörten / vor: Welches gleichfals von ihnen verworffen ward. Endlich reservirten die Kayserlichen den Bayerischen Allodial-Erben die Vergeltung dessen / was sie darin gebessert / im Fall die Lehns-Erben der Wilhelmischen Linie mit Tode abgehen solten. Weil aber die Schweden damit nicht zu frieden waren / ungeachtet es die Frantzosen billichten / so ward endlich beliebet / solches mit der Zeit nach dem gemeinen Rechte zu entscheiden. Wegen der Restitution der Unter-Pfaltz excipirten die Kayserlichen / daß die Lehn-Güter / welche Chur-Mayntz von dem Kayser / oder Chur-Bayern concediret worden / wie auch die biß anhero eingeführte Catholische Religion / etliche Klöster / und absonderlich die Berg-Strasse demselben wieder gegeben werden solten. Worein die Catholischen gleichfals willigten / außgenommen / daß sie das neue Lehn wolten revociret wissen. Hingegen die Schweden drungen darauf / daß selbige Provintz dem Pfaltz-Graffen / wie sie vor dem Kriege besessen worden / zu restituiren. In dem Convente stellten die Kayserlichen vor: Es wären wenig Lehn-Güter / welche der Kayser etlichen Mayntzischen Räthen gegeben / deren Inhaber die Schweden zwar dem Pfaltz-Grafen recommendiren / gleichwohl aber noch nichts in das Friedens-Instrument hinein rücken wolten. Wider die Catholische Religion strebten die Schweden / weil es billich wäre / daß der Pfaltz-Grafe den Vergleich wegen der Amnestie und Gravaminum eben so wohl / als andere gemessen müste. Ob wohl nach dem Berichte der Kayserlichen die Frantzosen vorgegeben: Wenn solches nicht geschähe / würden sie die Plätze / die sie in der Pfaltz inne hätten / schwerlich abtreten. 1647. Mit den übrigen geistlichen Gütern muste man sich nach Beylegung der Gravaminum richten. Wegen der Berg-Strasse stellten die Kayserlichen das Recht des Churfürsten von Mayntz und den Consens der Frantzosen vor; sagten auch: Die Königin hätte mehr Ursach dem Churfürsten von Mayntz in einer so wichtigen Sache zu favorisiren / weil sie der Zuneigung selbiges Churfürsten / als des Præsidenten in dem Rathe offt von nöthen haben möchte / wenn sie unter die Reichs-Stände genommen würde. Da nun die Schweden sahen / daß man dem Churfürsten von Mayntz den Wieder-Kauff nicht nehmen kunte / begehrten sie nur dieses / weil der Pfaltz-Grafe in dem Kriege auß der Possess geworffen worden / daß er itzund wieder eingesetzet würde / und Chur-Mayntz hernach frey hätte / seine Prætension nach dem Rechte zu suchen. Wenn aber selbige Gegend dem Pfaltz-Grafen keines weges könte erhalten werden / so möchte man zum wenigsten die Sache nicht gantz debattiren. Sie erinnerten auch / daß man außdrücklich an die Erb-Verbrüderung zwischen dem Chur-Hause Pfaltz und Neuburg / ingleichen an alle Rechte der Rudolphinischen Linie / so fern sie diesem Vergleiche nicht zu wider / und an das Jülichsche Lehn gedencken solte. Weil aber dergestalt die Pfaltz nicht wenig beschnitten wurde; so meinten die Schweden: Man müste dem Churfürsten die Beschwerung abnehmen / seine Mutter / Brüder und Schwestern zu unterhalten / wozu sich die Kayserlichen nicht gantz ungeneigt bezeugten / daß ob wohl dieselbe Sache nicht gäntzlich abgethan wurde / man doch gute Hoffnung hatte in Güten auß einander zu kommen. Die Schweden setzten noch dieses hinzu: Daß die Bürger zu Oppenheim bey ihrer Religions-Freyheit / die sie Anno 24. gehabt / verbleiben / auch andere / welche das Exercitium der Augspurgischen Confession verlangten / entweder offentlich oder heimlich durch ihre eigene oder benachbarte Ministros dasselbe geniessen solten. Welches die Pfältzischen auß dem Friedens-Instrumente zulassen / und auf einen absonderlichen Vergleich zu schieben begehrten; Hingegen die Kayserlichen und Frantzosen liessen sich es unverzüglich gefallen / weil solches ihrer Religion zu keinem Nachtheil gereichte.

§. 125. Wegen der Restitution des Hertzogs von Würtenberg war nichts übrig / als die Herrschafft Heydenheim / welche die Kayserlichen außnehmen wolten / oder zum wenigsten begehrten / der Hertzog solte gehalten seyn dem Churfürsten von Bayern seinen Antheil von 500000. Fl. davor selbige von den Kayserlichen versetzet worden / oder zum wenigsten ein Theil davon zu bezahlen. Allein da die Schweden und Frantzosen beysammen hielten / wurde es dem Hertzoge ohne Beschwerung wieder gegeben. Wegen der Badenschen Sache ließ der Marck-Graff Friedrich / welcher dazumahl selbst nach Münster kommen war / durch seine Gesandten diesen Vorschlag thun: Der Kayser solte ihn Vermöge der allgemeinen Amnestie in das obere und untere Marck-Graffthum Baden und Hochberg / ingleichen in Rötteln / Baden-

Von dem Hertzoge von Würtenb.

Von der Badischen Sache.

§. Ja

Badenweiler und Sausenberg / (davon die Oesterreichischen Processe weg zu thun /) wie auch in die Herrschafft Stauffe in Brisgau / und Hohen-Gerolzeck wieder einsetzen / den gemachten Ausspruch über das Ober-Marggraffthum / nebst der Prætension wegen der genossenen Nutzungen und Unkosten abschaffen / die Aemter Steina und Rehingen / die ihm deßwegen entwendet / nebst der jährlichen Pension / welche bißanhero aus der Unter-Pfaltz gereicht worden / wiedergeben. Hingegen offerirte Friedrich Marg-Graff Wilhelmen die Graffschafft Spanheim / und Rodemachern die Herrschafft Uselding / Herspring / nebst den übrigen Landen / so in dem Lützenburgischen zu dem Ober-Marckgraffthum gehörten / wie auch die Herrschafft Gräfenstein / die Abtey Schwartzach / die Aemter Berheim / Steinbach / Stauffenburg / Beinheim / Groschweiler und Stollhofen zu überlassen. Doch würde er sich die Supremace ausser der Graffschafft Spanheim reserviren. Mit dem Bedinge willigte er / daß Marg-Graff Wilhelm den Titel und Wapen / so er vorhin gebraucht / wie auch die nechste Stelle nach ihm / in den öffentlichen Zusammenkünfften haben möchte. Die Oberstelle reservirte er sich ausdrücklich. Solche Ansoderung schien ihrer vielen gar schwer zu seyn. Denn wenn er Friedrich Wilhelmen vor einen rechtmäßigen Marg-Graffen erkente / so könte er ihm mit keinem Rechte ein Theil von dem Ober-Marggrafthum verweigern; Wolte er ihn aber davor nicht erkennen / so müste es bewiesen werden / daß er aus keiner rechtmäßigen Ehe gezeuget. Da es nun hierin an Beweiß ermangelte / und er denselben gleichwohl nicht zu vollem Antheil lassen wolte / kam den meisten Ständen die Sache unbillich vor. Die Kayserlichen wolten auch von ihrer Meinung nicht weichen / oder mehr offeriren.

§. 126. Allein was zu Oßnabrüg wegen der geistlichen Gravaminum vorgegangen / das wolten die Catholischen zu Münster wieder umstossen / wobey sich sonderlich der Bischoff Frantz Wilhelm geschäfftig erwieß / der die andern solches zu retractiren instigirte / und dieses zum Vorwande nahm / daß solches wider ihr Wissen geschehen. Die Bayerischen trugen auch das ihrige bey / damit sie Gelegenheit hätten / den Frieden auffzuschieben / wenn sie in ihren Begehren wegen der Pfältzischen Sache keine rechte Satisfaction erhielten. Doch wolten sie den Nahmen nicht haben / als ob sie das Hauptwerck in Zweiffel gezogen / indem / was wegen der Religion und geistlichen Güter abgehandelt werden; Sondern brachten nur einige Specialia vor / welche den vorigen Abhandlungen zuwider waren. Als zum Exempel / von der Autonomie der Unterthanen in ihrem Lande / wo kein Vergleich verhanden / von der Gleichheit in bürgerlichen Dingen / zu Augspurg / Dinckelspül und sonst / welche weder Anno 24. gewesen / noch von den Bürgern selbst verlanget / sondern nur von etlichen aus dem Städtischen Collegio aufgeworffen / und von verschiedenen Evangelischen improbiret worden. Sie wolten auch / daß der Vergleich zwischen Chur-Cölln und den Hildesheimischen wegen der Religion des Stiffts Hildesheim sein Verbleiben hätte. Dieser und dergleichen Puncta wegen / beschlossen sie den Artickel wegen der Gravaminum nochmahls zu überlegen. Zu welchem Ende sie von ihren Principalen neue Ordre erwarteten.

1647.

§. 127. Als die Schweden in Erfahrung kamen / daß dergleichen vorginge / beklagten sie sich bey den Kayserlichen überaus darüber: Sie wären nicht nach Münster kommen / die Sache von neuen umzuschmeltzen / die zu Osnabrüg beygelegt worden / sondern sich mit den Frantzosen wegen der noch unerörterten Puncte zu berathschlagen und nach Gelegenheit der Kayserlichen Meinung darüber zu vernehmen. Wolte iemand verglichene Dinge umstossen / solte man ihn eintreiben. Sonsten / wenn die Catholischen von solchen Vorhaben nicht liessen / würden sie alles / was gethan worden / vor Vexiererey halten / und thun / als ob die Tractaten ein Loch gewonnen / daß man nach Hause ziehen möchte. Die Kayserlichen waren nicht in Abrede / daß dergleichen unter Handen wäre. Wiewohl es wären geringe Sachen / die dem Frieden keinen Anstoß geben könten / wenn man mit den übrigen fertig wäre; Versicherten auch / daß sie nicht allein den Vergleich halten / sondern auch also mit den Catholischen handeln wolten / daß man sich keiner Difficultät zu besorgen hätte.

Die Kayserlichen wollen dabey bleiben.

Zu dem Ende gedachten die Kayserlichen in dem Convente der Catholischen / mit was vor Sorgfalt und Mühwaltung sie 5. Monat lang mit den Evangelischen und ihren Patronen den Schweden in Puncto Gravaminum gehandelt / und wie viel Ansoderungen sie ihnen endlich ausgeredet. Ob nun wohl etwas hätte müssen nachgelassen werden / weil man sich nicht sorgfältig genug in acht genommen / das den Catholischen mit der Zeit zum Nachtheil gereichen könte; So wäre solches doch durch ihr Versehen nicht geschehen: Sondern weil man Gegentheil / dem das Glück im Kriege favorisirte / mehr nicht abtrotzen können. Und also hätten sie vor besser befunden / solche Conditiones einzugehen / dadurch die Catholischen das ihrige ins künfftige behielten / und endlich ein Ende gemacht würde / als daß man durch hartnäckigte Versprechungen alles ins Unglück stürtzte. Wolten die Catholischen dieses alles gäntzlich umstossen / so müste man sich viel stärcker / als biß anhero geschehen / conjungiren. Unnütze Klagen zu führen / und nichts zum Widerstande beyzutragen / käme denen zu / welche den Frieden vergeblich auffhalten wolten. Den Articlel von der Autonomie hätten sie wohl 10. mahl umgegossen / und mehr nicht erhalten können / als in dem letzten Instrumente stünde. Gleichwohl hätten sie eine solche Vorsichtigkeit dabey gebraucht / daß wenn man auf selbige Ketzer genau achtung geben wolte / es an unterschiedenen Gelegenheiten nicht mangeln würde / ihnen solche Freyheit wieder zu entwenden / und sie aus ihren Landen heraus zu werffen. Wolten sie weiter fortgehen / und die Tractaten auffheben / so hätten die Catholischen bey ihren noch übrigen Vermögen das eusserste zu befürchten. Alle Catholische Fürsten / ausgenommen Bayern / wären vom Gegentheil dermassen gedrücket / daß sie kein Volck auffbringen könten / wenn sie gleich gerne wolten. Sie hätten auch von den Frantzosen und Spaniern keine Hülffe zu erwarten. Dannenhero möchten sie sich in acht nehmen / damit sie nicht ihren noch übrigen

Der Kayserlichen Proposition an die Catholischen.

1647.

schlechten Vorrath gäntzlichen einbüsseten / indem sie den Protestanten etwas weniges abtrotzen wolten. Sie solten es vielmehr so machen / damit die angewandte Mühe nicht gantz vergebens wäre / und ehestens Friede erlanget würde. Dieses sagten sie öffentlich. Im übrigen beklagten sie sich heimlich bey den Catholischen: Der Kayser wäre durch der Bayerischen Abfall ziemlich mitgenommen worden / und da sie sich vergeblich bemühet / durch Jean de Wert seine Armee von sich zu bringen / lagen sie den Catholischen an: Sie möchten Chur-Bayern mit dem Kayser wieder aussöhnen / und weil Chur-Cöln oder vielmehr dessen Capittel nicht zu frieden waren / daß die Land-Gräfin die Anlagen nicht verminderte / und der Osnabrügische Bischoff ihn dabey anreitzte / so war es den Kayserlichen ein leichtes ihn wieder in den Harnisch zu bringen; Sonderlich da man meinte: Der Königin Ratification würde nicht erfolgen / welches denn Chur-Bayern zwingen würde / die Waffen zu ergreiffen.

Die Catholischen bleiben bey ihren Anschlägen.

§. 128. Allein den Catholischen kamen die Ansoderungen der Evangelischen aus aller weise vor / und wenn solche nicht gemäßiget würden / könten sie dieselben mit gutem Gewissen nicht bewilligen. Drum beschlossen sie alles was abgethan worden / mit gewaffneter Hand wieder umzustossen; Sonderlich bey der Gelegenheit / da sich die Frantzösischen Völcker von den Schwedischen getrennet. Weil es aber zu langsam war / Soldaten zu werben / und eine rechte Armee auffzubringen / zumahl da der gröste Theil des Jahres allbereit verflossen / und die Schweden unterdessen ihr Vorhaben hurtig fortsetzten / so war kein besser Mittel zu finden / als daß man die Bayerischen den Schweden nochmahls über den Hals schickte. Dannenhero baten sie selbigen Churfürsten schrifftlich: Er möchte sich mit den Kayserlichen Völckern conjungiren / und die Schweden welche nach dem Abzuge der Frantzosen nicht wenig geschwächet waren / mit gesamter Hand hurtig angreiffen / und wo nicht gar aus Deutschland / doch aus ihren Qvartieren treiben / oder in einer Schlacht putzen. Man hätte itzo noch Vermögen und die erwünschteste Gelegenheit. Sie würden auch zu diesem Ende / so viel ihnen möglich / beytragen.

Von der Religion der Kayserlichen Unterthanen.

§. 129. Wegen der Evangelischen Unterthanen in den Kayserlichen Landen / kunten die Schweden damahls weiter nichts erlangen / als daß die Kayserlichen endlich 3. Kirchen / eine in dem Glogauischen / die andere im Schweidnitzischen / und die dritte im Jauerischen Hertzogthume / zu dem öffentlichen Exercitio der Augspurgischen Confeßion zu bauen verstatteten: Wobey es die Schweden musten bewenden lassen. Wiewohl sie sagten: Die Königin und Evangelischen Stände würden bey dem Kayser einkommen / damit in diesem Puncte etwas mehr verwilliget würde. Der Mecklenburgische Gesandte war damit noch nicht zu frieden / was zur Vergeltung vor Wißmar angeboten worden; sondern begehrte überdiß die Expectantz auff das Hertzogthum Lüneburg / wenn selbiges Hauß abstürbe: Ingleichen die Comentureyen Mirou und Demerou im Mecklenburgischen / nebenst 100000. Reichsthaler / die man bey den künfftigen Reichs-Steuern abziehen könte. Allein die Kayserlichen sagten: Sie dürfften weder dieses noch jenes zugeben: Ohne daß sie zu den erst verwilligten 100000. Reichsthl. 50000. zusetzten.

Von dem Mecklenburgischen Aeqvivalent.

Die Evan[gelischen] beklag[en] sich wegen der Bremischen Seßion.

§. 130. Oben ist an der Schweden Begehren wegen der Bremischen Seßion gedacht worden. Welches die Kayserlichen alsofort den Bayerischen zu wissen gethan / und ihnen dabey vorgeworffen: Diß wäre der Lohn / den der Churfürst von seinem Stillestande hätte / daß ihn die Schweden nicht allein aus seiner Stelle in dem Fürsten-Collegio dringen / sondern auch / was sie in der Pfältzischen Sache versprochen / zurücke ziehen wolten. Worauff der Churfürst von Bayern seinen Gesandten anbefohlen / sich hefftig wider solches Begehren zu setzen; Welche denn auch in voller Versamlung aller Stände mit vielen verdrüßlichen Worten über die Schweden und die ihnen solche Dinge eingegeben / herfuhren: Sie hätten anfänglich / nachdem sie erwünschte Satisfaction und 3. Vota im Fürsten-Collegio erhalten / gethan als ob sie mit der nechsten Stelle nach den Marckgrafen zu Brandenburg zu frieden seyn wolten; Nach etlichen Monaten wären sie anders Sinnes worden / hätten gleichsam einen Sprung gethan / und bemüheten sich das Haus Bayern um die erste Stelle unter den weltlichen Churfürsten zu bringen / wie auch aus dem gantzen Fürsten-Collegio mit Schimpff und Schande zu verweisen. Nun wäre den Churfürstlichen Familien sehr viel daran gelegen / daß ein solch unbillich Exempel nicht zugelassen würde; Die Seßiones in dem Fürsten-Rathe würden nicht nach der Dignität / welche iemand außer dem Reiche hätte / sondern nach der Beschaffenheit des Reichs-Lehns geschätzet / welches an dem Exempel des Königs in Dennemarck / in Ansehung des Hertzogthums Holstein / zu erkennen. Die Hertzoge in Bayern hätten vor diesen in selbigem Lande / welches in Ober- und Nieder-Bayern getheilet worden / mehr als ein Votum nebst der ersten Stelle gehabt. Es wäre auch nichts ungewöhnliches / wenn ein Churfürst ausser der Chur noch andere Länder und Fürstenthümer hätte / daß er in dem Fürsten-Collegio sässe / und durch seine Abgeordneten in dem Fürsten-Rathe votiren liesse. Also hätte Pfaltz in Ansehung Simmern und Lautereck / Sachsen wegen der Graffschafft Henneberg / Brandenburg wegen Pommern in dem Fürsten-Rathe ihre Stelle. Die Schweden setzten auch anitzo zu der Ceßion der Oberpfaltz neue Conditiones und Restrictiones / welches eine verdrüßliche Mode wäre / die einmahl beliebten Gewonheiten durch neuen Zusatz umzustossen. Dannenhero müste man sie erinnern / daß sie nichts wieder umstiessen / was einmahl von allen beliebet worden. Allein die Schweden hielten dieses den Bayerischen Gesandten scharff vor: Sie hätten wegen der Oberstelle auff Anstifften des Churfürsten von Brandenburg und anderer Erinnerung gethan / und kurtz darauff ein Memorial eingegeben / darin kein gewisser Ort gestanden / sondern nur Platz gelassen worden / damit alles auff die künfftige Tractaten möchte versparet werden. Wegen der Pfältzischen Sache hätten sie auch niemahls ausdrücklich / sondern auff gewisse Art und mit Bedingung / welche Chur-Bayern

Die Schwe[den] sind a[ber] nicht zu fri[e]den.

8 Jun.

1647. ern nicht gehalten/bewilliget; Ja sie hätten hernach mehr / als anfänglich zugelassen. Durch diesen Verwurff wurden die Bayerischen etwas schamroth gemacht / und schoben die Schuld auff andere/welche ihren Principal die Sache anders vorgestellet/als sie gewesen: Sie hätten es nicht vermeiden können/ ihrer Ordre nach dieses vorzutragen; Ob sie wohl von dem Schwedischen Memorial genugsame Nachricht hätten. Hierauff baten sie die Schweden: Sie möchten dieses fahren lassen/ in der Pfältzischen Sache und andern Dingen / die zum Frieden gehörten/ fortfahren/ auch keinen Zweiffel tragen / daß der Churfürst sich mit seinen Anschlägen nach der Königin richten würde. Auff eben diese Art entschuldigten sich die Frantzosen wegen der Proposition / so der Churfürst von Bayern gethan: Er wäre von andern mißgünstigen angestifftet worden / die darin einigen Vortheil gesucht. Und alle Stände hielten davor: Man solte diese Jalousie durch gemäßigte Consilia abschaffen / schmäheten auch auff den/ der selbige Proposition so widerwärtig abgefaßt. Da es nun den Schweden nicht sonderlich reputirlich zu seyn schien / daß sie itzo die vierzehende Stelle nach den Brandenburgischen auff der weltlichen Banck haben solten / da der Bremische Bischoff sonsten die achte Stelle auff der geistlichen Banck besessen; Begehrten sie von den Kayserlichen / selbiger Provintz / ob sie wohl secularisiret worden / doch die alte Stelle auff der geistlichen Banck zu lassen / damit niemands Possession turbiret würde / weil die Oesterreichischen und Burgundischen auff eben dieser Banck säßen / ungeachtet sie auff die weltliche gehörten. Worauff die Kayserlichen lächelten: Wenn die Schweden eben die Religion hätten / als sie / so dürfften sich die Catholischen Bischöffe nicht sonderlich wehren / die man itzo schwerlich dazu bringen könte / daß sie einen Evangelischen unter sich litten. Deßwegen schlagen sie damahls den Schweden vor: Sie möchten entweder auff der Oberbanck die erste Stelle im Nahmen des Bremischen Hertzogthums unter den Evangelischen Bischöffen einnehmen/wie der Hertzog von Burgund die erste Stelle unter den Catholischen Bischöffen hätte; Oder wenn sie dieses nicht beliebten / so möchten sie auff der weltlichen Banck mitten zwischen den Churfürstlichen Häusern also sitzen / daß aus einem iedweden Churfürstlichen Hause einer / als Bayern / Lautern / Altenburg / Culmbach vorsassen / und Bremen alsdenn folgte. Allein bey der letzten Art hatten diejenigen etwas einzuwenden / welche aus dem Hause Pfaltz und Sachsen die Oberstelle vor den Culmbachischen gehabt. Also wurde von den Kayserlichen beliebet / daß die Königin die fünffte Stelle / gleich nach Neuburg überkommen / und also die alte Ordnung nicht turbiret werden solte. Vor Verden und Pommern wurden die alten Stellen auff dem Reichs-Tage gelassen. Auff den Krayß-Tagen in Ober-Sachsen solte Vor-Pommern die nechste Stelle vor Hinter-Pommern haben; In dem Westphälischen und Nieder-Sächsischen Brehmen und Verden die alte Stelle behalten / und das Directorium des Niedersächsischen unter Magdeburg und Bremen alterniren.

§. 131. Mit der Casselischen Sache kam es durch Beyhülffe der Schweden näher zum Zwecke/ungeachtet sich die Frantzosen etwas nachlässig dabey anstellten. Die Landgräfin hatte begehret / daß ihrer in der Amnestie ausdrücklich solte gedacht werden / wegen der Achts-Erklärung / ungeachtet sie noch nicht publiciret worden. Ingleichen / daß alle Vergleiche / sonderlich den die Grafen von Hanau mit dem Casselischen Hause gemacht / confirmiret würden. Uber diß / daß man ihr das Dominium directum und utile über die vier Schaumburgische Aemter überliesse. Wegen der Marpurgischen Sache waren auch keine sonderlichen Differentien mehr übrig. Als die Landgräfin anfänglich eine Million / hernach 800000. Reichsthl. zur Satisfaction vor ihre Soldaten begehrte / wolten die Kayserlichen über 600000. nicht verwilligen. Das war die Ursache / warum man dazumahl die Sache nicht zu Ende bringen kunte.

1647. Von den Casselischen Anforderungen.

§. 132. Nach Verfliessung 3. Wochen brachten die Schweden die Frantzosen endlich dahin / daß sie gleichfals an das Friedens-Instrument Hand anlegten / welche das meiste / so beyde Reiche anging / aus dem Schwedischen in ihres brachten / ausser daß sie ausliessen / was wegen der Religion und geistlichen Güter geordnet worden / und diese Clausul davor hinein rückten / daß alles / was in dem Schwedischen Instrumente / wegen der geistlichen Gravaminum und dergleichen Puncten / oder in dem Artickel von der Restitution und sonst disponiret worden / eben so wohl gelten solte / als ob es in ihrem Instrumente von Wort zu Wort stünde. Ob nun wohl die Schweden solche Clausul vor schlüpffrig hielten / welche mit der Zeit Gegentheil Gelegenheit geben könte / allerhand Scrupel zu machen / und vermöge der Allian tz beyde Instrumente einig seyn solten / so kunten sie doch mehr nicht erhalten / als daß die Frantzosen die vorhin ausgelassenen Worte in geistlichen und weltlichen hinzu setzten. Wiewohl auch d' Avaux nach seinem gewöhnlichen Eyfer nicht wohl dahin zu bringen war / und da er unterschreiben solte / seuffzete: Ich wolte / daß ich nicht schreiben könte. Im übrigen meinten die Frantzosen solche Clausul könte genug seyn / und wolten sie lieber brauchen / als eine weitläufftige Ausführung selbiger Artickel / damit sie den Spaniern und andern Catholischen keine Gelegenheit gäben / als ob sie etwas beygetragen / ihre Religions-Verwandten zu schwächen und zu unterdrücken.

Die Frantzosen wollen nichts von der Religion in ihr Instrument mit hinein rücken.

Das schwerste / welches die Frantzosen in den Frieden wolten hinein gerücket wissen / war die Versicherung / welche sie von dem Kayser begehrten / daß er den Spaniern weder itzo noch künfftig Hülffe leisten wolte. Nun versprachen zwar die Kayserlichen / daß er solches als Kayser nicht thun würde / und die Stände wolten gut davor seyn; daß er sich aber als Hertzog von Oesterreich dazu verbinden solte / das schien sehr hart zu seyn. Der König in Spanien hätte keine männliche Erben / und der Kayser / der seine Princeßin geheyrathet / hätte Hoffnung zur Succeßion in gantz Spanien. Also wenn er ihm nicht beystehen wolte / so wäre es fast eben so viel / als wenn er sein eigen Reich verlassen; Hingegen die Frantzosen hielten den deutschen Frieden vor eitel / weñ der Kayser

Der Kayser soll den Spaniern keine Hülffe leisten.

1647. als Ertzhertzog unter dem Vorwandte des Spanischen Nahmens sie mit Krieg überziehen möchte. Solche Streitsache beyzulegen / waren zwar die Frantzosen auff die letzte zu frieden / daß der Kayser dem Spanier beystehen möchte / im Fall er zu erst von ihnen angegriffen würde. Hingegen schien es / daß die Kayserlichen bewilligen würden / den Spaniern nicht beyzustehen / wenn er zu erst gegen Franckreich ausschlüge. Allein ob wohl dieses Temperament ins künfftige gelten möchte / so blieb doch die Difficultät wegen des itzigen Krieges / wenn der Spanische Krieg nach geschlossenen deutschen Frieden müste fortgesetzet werden. Daß der Kayser begehrte / daß ihm / dem Frieden mit den Frantzosen unbeschadet / als Hertzoge von Oesterreich frey stehen solte / dem Spanier beyzustehen / damit waren die Frantzosen durchaus nicht zu frieden. Also sahe man damahls keinen Weg die Sache beyzulegen / als daß die Frantzosen zugleich mit dem Spaniern Friede machten / welches allem Ansehen nach die deutschen Tractaten nicht wenig verhindern muste. Im übrigen hatten die Frantzosen von der Königin in Schweden begehret: Sie möchte eher nicht mit dem Kayser Friede machen / biß er bewilliget / dem Spanier keine Hülffe zu schicken. Dieses wolte die Königin weder zusagen noch abschlagen. Sonsten meinte sie: Es köne dem Kayser eben so wenig verboten werden / den Spaniern / als den Frantzosen den Portugiesen beyzustehen. Sie wären auch Vermöge der Allianz nicht gehalten / daß sie mit dem Kayser ehe nicht Friede machen dürffte / biß sich die Frantzosen und Spanier unter einander verglichen. Und demnach gab sie ihren Gesandten Ordre: Sie solten bey den Frantzosen anhalten / daß sie einer Sache wegen / die das Bündniß nicht anginge / den Frieden nicht ins Stecken kommen liessen / und ihnen daneben verweisen / daß sie nunmehr / da sie vermöge der Allianz in Oesterreich dringen solten / gantz Deutschland ohne etliche wenige Guarnisonen verliessen. Nichts destominder solten sie der Hauptsache unbeschadt / und ohne Bündnis sich bey den Kayserlichen zum Schein der Frantzosen wegen bemühen / daß sie die Spanier zum Frieden brächten / und anders nichts vorgäben / als daß sie nichts schliessen würden / biß alles zwischen Franckreich und Spanien beygeleget wäre. Inzwischen solten sie die Sache eiffrig fortsetzen / und der Frantzosen Begehren zu Wasser machen / auch deßwegen allein die Tractaten nicht auffheben. Sie müsten aber so behutsam gehen / daß man meinte / sie wären von der Nothwendigkeit allein dahin geführet worden: Damit iederman erkennte / wenn das übrige alles beygeleget wäre / daß keine Ursach mehr sey / warum man deßwegen allein den Krieg weiter fortsetzen wolte.

Die Frantzosen wollen ihr Friedens-Instrument nicht gantz heraus geben.

§. 133. Ob nun wohl die Frantzosen alle Artickel / welche beyden Kronen zustunden / zugleich nebst den Schweden erwogen / so verzogen sie doch selbige Stücke zusammen zu bringen: und ob man wohl wuste / daß ihr Instrument innerhalb wenig Stunden konte verfertiget werden / so waren sie doch dahin nicht zu bringen / daß sie solches zu Ende brächten und heraus gäben. Dannenhero wurffen nicht allein die Kayserlichen wegen Verzögerung des Frieden alle Schuld auff sie / sondern auch die Schweden / waren mit solchem Verzuge nicht zu frieden / und gaben / sie anzustrengen / vor: Da sie schon einen gantzen Monat zu Münster gewesen / und nichts ausgerichtet / wolten sie wieder nach Oßnabrüg gehen / und das zu Ende bringen was noch übrig wäre. Selbige Denunciation hat so viel gewürcket / daß die Frantzosen endlich ihr Instrument vorlasen / davon sie doch keine Abschrifft übergaben. Bey den Schweden gaben sie vor: Selbiges heraus zu geben / so bald sie genugsame Declaration wegen ihrer Satisfaction erhalten. Denn sie wären in Erfahrung kommen / daß in den Kayserlichen Brieffen etwas geändert / und von dem Projecte / welches vor 8. Monaten gemacht / abgeschritten worden. Darauff hätten sie die Sache deutlicher exprimiret. Als aber die Mediatores inständig anhielten / gaben sie zur Antwort: Sie hätten nebst den Schweden beschlossen / solcher Handlung überhoben zu seyn / biß die Pfältzische und Casselsche Sache beygeleget worden. Endlich lasen der Hertzog von Longueville / D' Avaux und Grouillard den Schweden das Project von der Satisfaction vor. Darauff sagten die Schweden: Sie hätten gemeinet / die Frantzösische Satisfaction wäre schon längst ausgemacht / wie sie ihnen zu Oßnabrüg solenniter zu wissen gethan / und daneben noch inständig begehret / die Schwedische gleichfals zu expediren. Grouillard hätte auch unterschiedene mahl vorgegeben: Wenn nur die Schweden nach Münster kämen / so könte man in einem Tage zum Schlusse kommen. Zwar sie wünschten / daß Franckreich eine tauglichere Satisfaction erhielte / und die mit klaren Worten abgefasset wäre; Doch wäre es besser gewesen / daß sie sich inzwischen bemühet / selbige zu erhalten. Es würde eine verhaßte Sache seyn / und zu vielen Lästerungen Gelegenheit geben / wenn sie itzo nach so vielfältigen Verzuge / an statt des gantzen Instruments / welches von allen so sehr verlanget worden / nur ein Theil von der Satisfaction übergeben wolten. Nichts destominder blieben die Frantzosen bey ihrem Vorhaben / und überreichten des andern Tages den Kayserlichen besagten Artickel. 10. Jun

Sondern … einen Theil … von ihrer S… tisfaction …

Die Evange… lischen ge… zu den … den.

§. 134. Kurtz zuvor / da die Gesandten der Evangelischen Stände / die meistentheils nach Münster kommen / und des Wartens überdrüßig waren / auch nunmehr hörten / daß die Schweden an ihren Abzug gedächten / schickten sie eine solenne Deputation an dieselben / und baten / noch ein wenig zu verziehen und ihnen zu entdecken / was noch nicht abgethan wäre / und den Frieden verhinderte. Zu beyden waren die Schweden willig / wolten auch den verlangten Catalogum von den noch nicht beygelegten Sachen / gern übergeben / wenn nicht die Frantzosen begehret solches auffzuschieben / biß ihr Instrument an das Tages-Licht käme / welches ehestens geschehen würde. Mit solchen Verzuge der Frantzosen waren die Stände sehr übel zu frieden / und ihrer viel meinten: Wenn Franckreich nicht Lust zum Frieden hätte / so müste man sehen / wie man mit den Frantzosen einig werden / die Catholischen und 21. Jul.

Evan-

1647. Evangelischen Stände unter einander; verglei- chen / und den verdrießlichen Krieg endlich beyle- gen könte. 1647.

...tsetzung ...r Tractaten ...chen Fran- ...sen und ...paniern.

§. 135. Die Tractaten zwischen den Frantzo- sen und Spaniern solten der gemeinen Rede nach fast zu Ende kommen seyn; welches doch kurtz dar- auf falsch befunden ward. Und ob wohl die Spanier Porto Longone und Piombino gelassen / und die Mediatores überdiß unterschiedene Tem- peramente vorgeschlagen; so waren doch noch et- liche zimlich harte Knoten übrig: sonderlich ge- rieth die Sache mit Portugall ins Stecken. Die Frantzosen wolten die Portugiesen entweder in den Frieden / oder in den Catalonischen Stillstand mit einschliessen / oder wenn die Spanier beydes durchauß abschlügen / zum wengsten dieses be- dingen / daß sie ohne Verletzung des Friedens den Portugiesen beystehen könten. Solchen Bey- stand temperirten die Mediatores mit beyder Partheyen Consens also: Daß beyde Kronen ohne Verletzung des Friedens ihren Bundes- Genossen beystehen könten / wenn es zu einer bloß- sen Defension angesehen wäre. Weil aber die Spanier der Frantzosen Hülffe / die sie den Por- tugiesen schicken solten / auf eine gewisse Anzahl Soldaten und auf die Grentzen des Königreichs Portugal restringirten; die Frantzosen aber sich so genau nicht einschrencken lassen / oder doch zum wenigsten dieses frey behalten wolten / daß sie den Portugisen 20000. Mann zu Hülffe schicken dürfften / die unter dem Nahmen der Kron Por- tugall die Spanischen Städte bestreiten möchten / so war es nicht leicht / diesen Scrupel weg zu schaf- fen. Die Spanier waren auch nicht wenig tro- tzig worden / nach dem sie Armentiers weggenom- men. Wie denn Penneranda sagte: Bey so gestalten Sachen würde es den Spaniern viel zu- träglicher seyn den Krieg fort zusetzen / als Friede zu machen. Hingegen die Frantzosen antworte- ten: Sie wären leicht zu frieden / daß der deutsche Friede von dem Spanischen gesondert würde. Denn wenn man mit Deutschland fertig wäre / so würde man mit Spanien nicht viel Federlesens machen. Wiewohl die Spanier stellten vor: Wenn ihr Friede mit den Frantzosen nicht fort- ginge / so könte das / was wegen der deutschen Sachen zu beschliessen / den König in Spanien nicht verbinden. Er würde auch die Plätze / so er inne hätte / nicht wiedergeben.

...ung ...ractaten ...n den ...n und ...lia- ...n.

§. 136. Dazumahl hatte der Holländische Gesandte Adrian Paw hin und wieder außge- bracht / daß eine Heyrath zwischen den Frantzosen und Spaniern unterhanden wäre / und daß die Spanier der Braut an statt des Heyrath-Gutes / den übrigen Theil von den Spanischen Nieder- landen nebenst der Prætension auf die vereinig- ten Provintzen geben / oder sie vor Catalonien die Graffschafft Roussillon und die eroberten Plätze in Italien vertauschen würden. Es wäre auch eine Allianz zwischen Franckreich / Spanien und den Pabst verhanden / die Evangelischen außzurotten. Solch Geschrey hielten die Fran- tzosen zwar vor eitel / doch wurden die Nieder- länder dadurch nicht wenig / zu Beschleunigung des Friedens / angehalten. Wie denn auch die Spanier die Friedens-Handlungen auf beyden Theilen lieber wolten zu Ende bringen / als noch länger in Ungewißheit stecken; Die Provintz Holland verlangte nicht minder sehr nach den Frieden / und hatte den Gesandten anbefohlen / wieder nach Münster zu kehren / und bey den noch übrigen Streitigkeiten Mediatores abzugeben. Uberdiß fasten sie auch einen Schluß wegen der Garantie / welche Servient im Nahmen seines Königes suchte / wie weit sich dieselbe erstrecken solte. Und wenn Servient dieselbe außschlü- ge / oder annähme / und nichts desto minder der Friede mit Franckreich aufgeschoben würde / so wolten sie mit dem Spanier ohne Franckreich Friede machen. Die Spanier flattirten inzwi- schen die Holländer / eröffneten ihnen ihre Hafen / und verboten alle Feindseligkeit gegen ihre Schiffe und Wahren; Hingegen schlugen die vereinig- ten Niederlande die Subsidien-Gelder / welche Servient offerirte / auß / und als er verlangte: Sie möchten die Armee zu Felde führen / oder zum wenigsten mit einem Theile den Feind auf- halten / damit er die gantze Macht nicht auf Franckreich wenden könte / so sagten sie: Es mangelte ihnen zu beyden an Kräfften / und Wil- len. Die Einkünffte der Provintzen wären er- schöpfft / und könten den Krieg nicht fortsetzen: Also müsten sie allerdings mit Spanien Friede machen; hofften auch / die Frantzosen würden deßgleichen thun / ehe es mit der Sache noch ärger würde.

Der Friede wandt.

§. 137. Also ward die grosse Hoffnung zum schleunigen Frieden / welche sich die meisten ge- macht / nachdem die Schwedischen Gesandten nach Münster gereiset / ziemlich eitel befunden. Alle redten zwar vom Frieden; Allein sie nah- men nicht alle Mittel selbigen zu erhalten in acht: Etliche legten hie und da eine Hinderniß in Weg. Bey den Kayserlichen merckte man es / daß die Friedens-Begierde / welche sich an ihnen ereig- net / nicht wenig erkaltet. Wozu ihnen denn der nahe Friede mit Holland / der Spanier Suc- ceß in Niederland / die vergebliche Belägerung der Frantzosen vor Lerida / ihr geringer Vorrath an den Niederländischen Grentzen / und die Wei- marischen Regimenter / die nicht ungeneigt zum Ab- falle waren / einen Muth gemacht. Hingegen der Kayser hatte viel Volck in Böhmen und in seinen Erblanden. Melander war begierig et- was rechts zu thun / hatte auch die Kayserlichen Gesandten erinnert: Sie solten nicht allzu sehr eilen; Und die Bayerische Armee war auf des Kaysers Seite. Also liessen sie viel weniger mit sich umgehen / als vorhin / und wolten durchauß keine Rationes bey den noch unerörterten Puncten an- hören / ja sie revocirten hie und da / was sie zu Oß- nabrüg geschlossen. Die Frantzosen selbst / (ob es ihnen gleich dazumahl nicht allerdings nach Wunsche ging /) schienen den Frieden freywillig aufzuschieben / biß sie sich in Niederland fester ge- setzt. Die Schweden hatten noch den schwersten Punct / wegen der Satisfaction der Soldatesca übrig / und ehe sie diesen beygelegt / kunten sie zu keinen Artickel schreiten; ja sie wusten selbst da- von nichts gewisses vorzutragen / biß Alexander Erskein von der Armee zurück gekommen wä- re. Also gab die Hartnäckigkeit der Kayser- lichen / und die Langsamkeit der Frantzosen ihnen einen bequemen Prætext die Feindschafft wegen des aufgehaltenen Friedens auf andere zu schie- ben.

1647. Trautmansdorff will wegziehen / mit Bewilligung der Catholischen und mit Unwillen der Evangelischen.

§. 138. Zu diesen allen kam Trautmansdorffs Abreise / der schon fünffmahl von dem Kayser gefodert worden / und demnach vorgab: Er könte seine Reise unmöglich länger auffschieben. Man hielt davor / daß der Spanische Gesandte / welcher der Mode nach an dem Kayserlichen Hofe mächtig war / Ursach zu solcher Heimfoderung gegeben / wozu die Münsterischen gleichfals eingestimmet. Selbige protestirten schrifftlich und mündlich / und gaben vor: Wenn er itzo mit den Schweden Friede machte / so würde er allein Ursach seyn / die das Haus Oesterreich in seinem zunehmenden Glücke verhinderte. Vor diesem hätte er die Tractaten mit den Frantzosen allzusehr beschleuniget / gleich als ob es mit dem Hause Oesterreich gantz geschehen wäre. Sie hatten sich bemühet / ihn auß des Kaysers Gnade zu bringen / durch die Mariam Augustam und den Capuziner-Mönch Chiroqua; welches aber einen eignen Brieff an den Grafen schrieb / und ihm zu wissen that / was die Spanier wider ihn vorhätten: Also ist es kein Wunder / daß sich Trautmansdorff den Spanischen Frieden wenig zu Hertzen gehen lassen / und daß es die Spanier nicht verhindern können / daß sie von dem Frieden nicht außgeschlossen worden. Zu welchem Ende die Mediatores begehrten: Sie möchten erweisen / daß der allgemeine Friede der Christenheit zuträglich sey / der Türcken Progressen zu hemmen. Stiffteten auch den Hertzog von Lothringen an / daß er Rußschott seinen Cantzler abfertigen muste / welcher als Abgeordneter des Bischoffs von Verdun wider selbige Tractaten protestiren solte; das Parlament in England wurde auch bewogen / die Pfältzische Sache zu billichen. Endlich betheuerten sie / daß sie Francenthal nicht wiedergeben / noch in die Cession des Elsaß consentiren wolten. Im übrigen zog der Päbstliche Nuntius und der Bischoff zu Oßnabrüg Frantz Wilhelm / welcher durch seine Autorität die Berathschlagung der Catholischen temperirte / wie auch die Jesuiten zu Münster / alles was zu Oßnabrüg in Puncto Gravaminum gehandelt worden / verdrüßlich durch / und waren einig / ihn von Münster weg zu bringen. Ob wohl ihrer viel davor hielten: Trautmansdorff hätte es nicht ungern gesehen / daß seine Verrichtung umgestossen worden / ob sich etwa das Blätgen wenden / und der Kayser nebst den Catholischen mit leichter Mühe loß kommen könte. Denn wenn die Schweden prævalirten / so kunte man leicht wieder auf den vorigen Vergleich kommen. Hingegen die Evangelischen sahen nicht gern / daß er weg zog / weil seine Moderation zu Beföderung des Friedens-Werckes viel beygetragen / und zu besorgen war / die Tractaten möchten nach seinem Abzuge entweder gar aufgehoben werden / oder ins Stecken gerathen. Dannenhero kamen die Sächsischen und Brandenburgischen mit den Fürstlichen und Städtischen / (die von den Berathschlagungen sich biß anhero enthalten / weil sie ihnen den Titel Excellentz nicht geben wollen /) zusammen und beschlossen ihn zu bitten / daß er noch länger bleiben möchte.

4. Jul. Da sie nun zuvor von den Schweden vernommen / wie es mit den Tractaten stünde / schickten sie den Sächsischen Leuber und den Lüneburgischen Langenbeck an Trautmansdorffen / ihn zu bitten / er möchte noch einen Tag verziehen. Sie wolten inzwischen versuchen / ob sie die Sache zu Ende bringen könten / welcher ihnen denn so einen kleinen Verzug nicht abschlug. Allein ob sie wohl sahen / daß noch die schwersten Puncte übrig waren / die kaum in zwey Jahren / geschweige in einer so kurtzen Zeit konten außgemacht werden / so brachten sie doch denselben gantzen Tag mit Berathschlagungen zu. Inzwischen deliberirten die Schweden bey den Frantzosen / was zu thun sey? Contarenus hatte sie versichert: Trautmansdorff wolte selbst gern bleiben; Allein Penneranda instigirte ihn / weg zuziehen; Massen er hoffte / daß er nach seinem Abzuge das Directorium bey den Tractaten überkommen würde. Denn der Graff von Nassau und Lamberg wären sanfftmüthig / Crane würde nichts geacht; Vollmar wäre sehr klug und hätte nicht geringe Authorität; wäre aber doch durch Spanische Pension verbunden / also / daß er sich nach Penneranda richten müste. Damit nun die Spanier nicht allein die Hand im Spiele hätten / beliebten die Frantzosen / ihm nebst den Schweden eine Visite zu geben / und ihn mit tüchtigen Gründen zu überreden: Er möchte noch eine und die andere Woche verziehen / weil man Hoffnung hätte / daß die Tractaten inzwischen könten zu Ende gebracht werden. Sie wolten Servient ehestes herzu fodern / und darauf dringen / daß die Holländischen Gesandten wieder zurücke kämen / damit der Deutsche und Spanische Friede zugleich geschlossen würde. Also würde die Clausul / daran sich die Sache itzo stiesse / verworffen / und zu nichts nütze werden. Ob nun wohl die Schweden meinten: Man müste ihm eben nicht zu Füsse fallen / daß er bleiben solte; Gleichwohl da er der vornehmste Minister war / und die Sache biß anhero mit Ernst gemeinet hatte / auch allem Ansehen nach den Ruhm gerne haben wolte / daß er den Krieg außgemacht; so erachteten sie / daß der Rath der Frantzosen nicht allerdings zu verwerffen. Sonderlich / da man Hoffnung hatte: Wenn Trautmansdorf bliebe / daß man ziemlich weit in der Haupt-Sache kommen dürffte. Wenn er aber ihre Rationes verachten und ja wegziehen wolte / so würden sie doch den Ruhm davon tragen / daß sie nichts zu versuchen unterlassen / was ihnen möglich gewesen. Dannenhero gaben sie ihm noch diesen Abend die Visite / und brachten es so weit / daß er versprach noch etliche Tage zu verziehen. Als aber die Königlichen kaum weg waren / kam Chisi und Penneranda / die ihn nochmals encouragirten die Reise zu beschleunigen.

Die Evangelischen bemühen sich deswegen.

§. 139. Immittelst hatten die Evangelischen biß auf den Abend berathschlaget / und einen Schluß gemacht / so gut es in der kurtzen Zeit und bey Beschaffenheit der Sache seyn kunte / welchen sie des andern Morgens durch gewisse Deputirten Trautmansdorffen überschickt / der sich denn erklärte: Er wolte zum wenigsten verziehen / biß er der Schweden Meinung erführe / und ob man zum Schlusse gelangen könte. Dieses thaten die Schweden den Evangelischen also fort zu wissen und baten fleissig: Sie möchten die Sache zu Ende bringen / und die Conditiones zu Wiederbringung der geistlichen und weltlichen Dinge /

die

1647. die man schon erhalten / annehmen ; Massen es gefährlich schiene / dieselben wieder auf das ungewisse Spiel zu setzen. Wiewohl sie zugleich bekennen musten / daß es ihnen nicht zuträglich wäre / die Frantzosen / die damahls allein etwas langsamer tractirten / im Kriege zu verlassen ; Alldieweil Deutschlands Ruin darauß erfolgen würde. Denn der Kayser würde sonder Zweifel Franckreich angreiffen / wenn Deutschland Ruhe hätte ; daher denn ein neuer Krieg erfolgen müste / und wenn Franckreich alsdenn unterläge / würde es dem Kayser leichte seyn / seine siegreichen Waffen wider die zu brauchen / welche in diesem Kriege auf der Kronen Seite gewesen. Hingegen die Catholischen hatten nicht wenig Difficultäten gefunden / als sie berathschlaget / wie man dem Kayser beystehen / und den Zustand der Römischen Kirchen schützen solte. Denn sie wusten nicht / was sie sich zu dem Churfürsten von Bayern zu versehen ; Es könte sich auch alles dergestalt umkehren / daß dieselben / welche itzo vor sie stritten / nachmals wider sie seyn könten. Auf welchen Fall man ins künfftige vielleicht weniger als itzo erhalten dürfte.

[illegible] Kayser. [illegible]

§. 140. Eben den Tag kamen Lamberg / Vollmar und Crane zu den Schweden und brachten unter andern ein Project von des Pfaltz-Grafen Restitution mit / daran die Schweden wenig zu desideriren hatten / ausser / daß sie dieses ausstrichen / daß man das Exercitium der Catholischen Religion in der Unter-Pfaltz / wie es antzo befindlich / behalten solte ; welches denn die Kayserlichen endlich zuliessen. Jene sagten auch: In Puncto Gravaminum verlangten sie bey den Oßnabrügischen Tractaten nur dieses zu ändern / von der Parität der Aemter zu Augspurg / von den Evangelischen Unterthanen in dem Stiffte Hildesheim / von Donawert / von den 15. Jahren / die in der Autonomie constituiret worden. Es würde auch undienlich seyn / wenn sie nochmahls mit Trautmansdorffen reden wolten. Da nun die Schweden ihre Ankunfft ansagen liessen / benennte ihnen Trautmansdorff die neundte Stunde des andern Tages. Als sich aber die Schweden um besagte Zeit zur Visite fertig machten / ließ ihnen Trautmansdorff sagen : Weil er schon Abschied genommen / würde sichs nicht wohl schicken / sie nochmahls vor sich zu lassen / wofern die Schweden nicht auff die Conditiones / die er vorzutragen hätte / Friede machen wolten. Und wenn das ihre Resolution wäre / möchten sie zu vorher versprechen / daß sie weiter nicht an die Gleichheit der Aemter in der Stadt Augspurg gedencken / auch mehr nicht als 600000. Reichsthaler vor die Land-Gräfin verlangen wolten ; Wären sie aber hierzu nicht resolviret / so würde alle Unterredung vergeblich seyn. Doch möchten sie mit seinen Collegen die Sache weiter überlegen. Den Schweden kam diese Antwort nicht ungereimt vor ; Wenn nur die Kayserlichen nicht selbst diese Zusammenkunfft vorgeschlagen / und Trautmansdorff die Entschuldigung biß auff die letzte Stunde versparet. Allein nunmehr käme es gar zu imperiöse heraus / und wäre wider die bißherige Mode. Sie könten aus dieser abschläglichen Antwort nicht anders schliessen / als daß er und seine Collegen auff diese und dergleichen Manier die Tractaten verstören wolten. Wegen der Unterredung mit seinen Collegen wolten sie sich hernach bekümmern / weil diesen Vormittag keine Zeit übrig wäre. Also machte sich Trautmansdorff fertig / also fort davon zu ziehen / wenn nicht die Evangelischen / und sonderlich die Brandenburgischen so viel von ihm erhalten / daß er noch so lange zu warten versprochen / biß man noch eine einzige Unterredung angestellet. Welches auch die Schweden endlich verwilligten ; Doch mit dem Bedinge / daß Salvius allein mit Vollmarn zusammen käme / in Gegenwart der Brandenburgischen. Solches geschahe nach Mittage / in Wittgensteins Logemente. Sie hatten aber kaum eine Viertelstunde mit einander geredt / als sie uneins wurden / und von einander gehen wolten / wenn nicht die Brandenburgischen sie wieder ausgesöhnet / welches denn zum fünfften mahle geschahe. Vollmar begehrte / daß die Catholische Religion in der Unter-Pfaltz bleiben solte / wiewohl er selbst vorher / und in der letzten Unterredung etwas nachgelassen. Er kunte auch davon nicht gebracht werden / man mochte ihm vorsagen / was man wolte. Wegen der Heßischen Sache blieben beyde schnurstracks bey ihrer Meinung. Die Parität der Aemter in Augspurg wolte Salvius nicht nachlassen / und Vollmar nicht zugeben. Die Durlachischen Gesandten hatten die Schweden beredt / daß sie mit den meisten zu frieden wären / was in dem Kayserlichen Projecte stünde / wenn nur dem Marg-Grafen zugelassen würde / eine Clausul beyzufügen / daß ihm frey stehen solte / sein Recht ins künfftige deutlicher zu erweisen : Welches von Vollmarn rund abgeschlagen ward. In währender Unterredung erhielt Vollmar von Trautmansdorffen einen Brieff / darin er zu wissen begehrte : Ob diese Stunde der Friede könte geschlossen werden / wo nicht / so müste er allerdings fortziehen. Weil sie aber beyde wohl sahen / daß es auff die Weise / und so geschwinde nicht geschehen könte / gingen sie unverrichteter Sache von einander. Doch hatten die Schweden genung / daß sie in Gegenwart der Brandenburgischen erwiesen / daß ihnen die Schuld nicht beyzumessen. 1647.

Salvii Zusammenkunfft mit Vollmarn.

[illegible]

Trautmansdorff reiset von Münster weg.

§. 141. So bald Vollmar wieder in Trautmansdorffs Logement gekommen / stieg dieser auff den Wagen / und zog aus der Stadt / und ließ den Ruhm nach sich / daß er den Frieden ernstlich gesuchet / dabey ers durch seine Autorität ziemlich weit gebracht / und also war zu besorgen / nach seinem Abzuge möchte alles langsam von statten gehen. Unter wegens hat er den Churfürsten von Mayntz gebeten : Er möchte seinen Gesandten Ordre geben / die Gemüther der Catholischen zu den Frieden zu bewegen ; Immassen sie dem Spanier alzusehr anhingen. Er klagte auch zu Franckfurt / Nürnberg und hin und wieder /

1647. der/ wo er durchzog / über die Hartnäckigkeit der Catholischen/ und wolte vornehmlich zweyerley dem Kayser unter den Fuß geben/ nehmlich: Daß er keine Schlacht wagen/ und was in Puncto Gravaminum abgethan werden/ ratificiren möchte. Sein Priester hatte zu Nürnberg vorgegeben: Der Päbstliche Nuntius / König in Spanien / und die meisten Catholischen hätten inständig angehalten / daß er zurück gefodert würde / und ihm unter die Augen gesagt: Er wäre bey den Tractaten nichts nütze / und würde den Evangelischen von Tage zu Tage mehr einräumen. Sie könten das nicht einmahl halten/was er schon nachgelassen / und wolten lieber den Krieg noch auff viel Jahr fortsetzen / als solche Conditiones annehmen / die ihnen itzo vorgeschrieben würden. Wie denn der Ausgang bewiesen/ daß solches wahr gewesen. Das ist gewiß/ daß er wohl gesehen / was dem Kayser vor eine Last auff dem Halse gelegen / nicht allein wegen der feindlichen Kronen und Waffen/ sondern auch wegen Verdrüßligkeit seiner Alliirten/ der Spanier und Bayerischen. Und damit der Kayser derselben loß würde / so hätte er anfänglich überaus gern mit Schweden allein Friede gemacht / und Franckreich ausgeschlossen; Da dieses nicht anging / meinte er/ mit beyden Kronen Friede zu machen; Allein des Kaysers Maximes müsten mit den Spanischen nicht verwickelt werden. Gleichwohl mangelte es an solchen Leuten nicht / welche sagten: Trautmansdorff hätte sich nur deßwegen geneigt zum Frieden bezeiget / daß er sich die Evangelischen zu Freunden machen möchte; Weil er aber nicht zeitig mit den Catholischen communiciret / was er den Evangelischen wegen der Gravaminum verwilliget / und selbige Sache ihnen auff die letzte Gelegenheit gegeben / sich über die Nullität zu beklagen / so hielt man davor: Er hätte solches gethan / entweder nach Art der Kayserlichen Befehls-weise / oder vielmehr heimlich / mit Vorbewust der Catholischen / damit sie einen Prætext hätten zu contradiciren / und die Kayserlichen einen Vorwand / die Tractaten zu verbieten und den Krieg fortzusetzen.

Die Catholischen wollen die Parität zu Augspurg nicht zulassen

§. 142. Sonsten hatten die Catholischen noch vor Trautmansdorffs Abreise eine Zusammenkunfft angestellet / und allerhand Scrupel über die Gravamina zu machen angefangen / wodurch sonderlich die Gleichheit der öffentlichen Aemter aus beyderseits Religions-Verwandten / so wohl zu Augspurg als in andern Städten angefochten ward. Der Anstiffter hierzu war Leuxelring / welcher anfänglich Frantz Wilhelmen den Bischoff / Peter Buschman den Cantzler / und Adam Adami den Prior zu Muchart / der im Nahmen vieler Catholischen Stände zu votiren hatte / auff seine Seite gebracht / welchen der Mayntzische / Saltzburgische / Bambergische / Würtzburgische und andere folgten. Die Bayerischen erwiesen gleichfals / wie wohl etwas höfflich / daß sie von ihrem Principal beordert wären zu contradiciren. Sie gaben vor: Sie könten sich mit eben dem Rechte der Catholischen zu Augspurg annehmen / als sie der Evangelischen. Sie hätten allerdings solche Gunst verdienet; Inmassen sie unlängst allein die Stadt defendiret. Die Parität wäre wider die Praxin von Anno 24. und die Catholischen hätten schon vor 100. Jahren die Prærogativ gehabt. Zudem verlangten die Evangelischen Bürger zu Augspurg die Gleichheit selbst nicht. Hingegen die Evangelischen hatten beschlossen / bey dem zu bleiben / was sie einmahl beliebet / ausser / daß etliche meinten: Man dürffe wegen der 15. Jahre / in derer Nahmen / die künfftig in der Catholischen Landen die Evangelische Religion annehmen würden / sich so genau nicht widersetzen. Und gewiß wenn die Gleichheit der Aemter zu Augspurg und in andern Städten nicht erhalten würde / so würden ihnen diese Tractaten nichts nütze seyn / weil sie schon vor Anno 24. diese Beschwerligkeit ausgestanden / in welchem Jahre auch zu Augspurg die Catholischen die gantze Gewalt gehabt / und den Evangelischen nichts / als der Schatten gelassen worden; Da sie alle mahl durch die meisten Vota überstimmet worden. Nechst diesen waren die Catholischen also mit ihnen umgegangen / und droheten auch es noch ferner zu thun / daß es mit der Freyheit der Evangelischen auff schwachen Füssen stehen dürffte / wenn nicht dieselbe Gleichheit eingeführet würde. Es war auch an selbiger Stadt viel gelegen / welche jährlich 400000. Reichsthaler / wo nöthig / der gemeinen Wohlfarth zum besten beytragen kunte. Allein da sich die Catholischen dergestalt widersetzten / hielten die meisten davor: Man solte etwas nachlassen / und zu frieden seyn / wenn einer von den Stadtpflegern und Einnehmern Evangelisch wäre / das übrige könte im vorigen Stande gelassen werden. Dieses meinten die Chur-Sächsischen und Brandenburgischen / welche letzten Ordre hatten / den Frieden auff alle Weise zu befördern / und nach selbiger Gleichheit nicht zu fragen. Daneben verlangten auch nach dem Frieden der Darmstädtische / Würtenbergische / Mecklenburgische / Wetterauische / Regenspurgische / Nürnbergische / Franckfurtische Gesandte / die dem Sächsischen beypflichteten. Hingegen Lampadius der Lüneburgische sagte: Man solte genau bey dem verbleiben / was zu Nürnberg abgehandelt worden / welchem der Casselische / Straßburgische und etliche wenige beystimten / welche aber doch gegen die übrige Menge nichts ausrichten kunten. Absonderlich waren sie mit des Altenburgischen Thumshirns Facilität und Kleinmüthigkeit nicht zu frieden / welcher nebst den Sächsischen die Catholischen den Frieden anzunehmen erinnerte / und sie um Gottes Barmhertzigkeit willen darum bat: Dem es auch der Straßburgische in die Augen sagte / daß er solcher gestalt den verdienten Ruhm auff die letzte verlieren würde. Es wäre mit den Evangelischen Waffen dahin noch nicht kommen / daß sie den Frieden erbetteln müsten. Dieser Furchtsamkeit bedienten sich die Catholischen zu ihren Nutzen und

Die Evangel. [illegible]

schaten

1647. thaten immer trotziger / wusten immer mehr an dem Oßnabrügischen Vergleich zu tadeln / also / daß ihrer viel die Restitution wegen der Amnestie und Gravaminum auff den Zustand von Anno 24. nicht einmahl bewilligen wolten / welcher doch von allen approbiret / und zum Fundamente der Tractaten geleget worden. Als nun die Kayserlichen der Catholischen Rath gehöret / liessen sie das wiederfahren / was sie vorhin beliebet / und zogen die Parität wieder zurücke. Wie denn Vollmar vorgab: Wenn gleich das übrige alles beygeleget wäre / so müsse man doch derselben wegen den Krieg fortsetzen / als welche zu Unterdrückung der Catholischen hinaus schlüge.

Schweden [illegible] noch zu [illegible]

§. 143. Nachdem Trautmansdorff weggezogen / wolten die Schweden gleichfalls nach Oßnabrück zurücke reisen / wenn sie nicht die Evangelischen und der Venetianische Gesandte Contarenus gebeten / noch etliche Tage zu verziehen. Sonderlich rieth Contarenus / die Tractaten ehestes zu beschliessen / weil diese Zeit am allerbequemsten wäre / einen rühmlichen Frieden vor die Königin zu überkommen. Sie hätte die verlangte Satisfaction ja schon erhalten / und der Stände Verlangen / so wohl ins gemein / als auch eines iedweden insonderheit wäre meistentheils erfüllet; Wäre noch etwas übrig / so könte es nach Billichkeit beygeleget werden. Zwischen den Kayser und Frantzosen wären noch einige Dubia übrig; Allein wenn die Schweden anfingen Friede zu machen / würde man darin leicht einig werden / die Holländischen Gesandten würden ehestens erwartet / welche Ordre hätten / den Frieden auff alle Weise zu befödern. Würde bey ihrer Ankunfft die Sache unausgemacht gefunden / so könte sich alles leicht umkehren. Die Zeiten wären veränderlich. Ihrer viel wären noch in dem Kriege verwickelt / deren Vortheil und Absehen nicht auff einen Zweck hinaus lieffen. Also möchten sie verziehen und schmieden / weil das Eisen warm wäre. Die Evangelischen lagen ihnē gleichfals an: Man sähe wohl / daß der Frantzosen Anschläge nicht auf den Frieden / sondern auf die Fortsetzung des Krieges angesehen wären; Weil man aber vergebens Krieg führte / nachdem die Könige und Stände meistentheils die Satisfaction erhalten / möchten sie den Frantzosen mit guten Exempeln vorgehen / weil sie doch die Ungelegenheit nicht länger ausstehen könten. Drum beliebten die Schweden noch etwas zu Münster zu verziehen / und sich zu bemühen / ob das Verlangen der Stände auszumachen / damit iederman sähe / wie gern sie die Sache wolten ausgemacht wissen.

[illegible] [illegible] Friedens-[illegible]

§. 144. Zu dem Ende erinnerten so wohl die Schweden / als die Frantzosen: Sie möchten endlich das Friedens-Instrument aushändigen / und zum Schlusse der Tractaten schreiten. Welches sie anfänglich den Schweden zeigten / und endlich den Mediatorn übergaben. In selbigen Instrumente wurden viel harte Conditiones gefunden / sonderlich wegen der Assecuration / wenn der Spanische Friede nicht zugleich geschlossen würde; Ingleichen / daß der Kayser dem Spanier hinfüro alle Hülffe abschlagen solte; Wie auch / daß die Reichs-Städte in Elsaß und andere unmittelbare Reichs-Stände / so in dem Stiffte Metz / Tull und Verdun / und in Elsaß (welches der Cron Franckreich mit vollem Rechte von dem Kayser abzutreten) gelegen / oder das Lehn daher empfingen / hinfüro dem Könige als mittelbare Stände unterworffen seyn solten; daß der Kayser den Titel des Land-Graffen in Elsaß fahren lassen / und die Lothringische Sache hievon separiret werden solte. Es waren noch viel andere Dinge von dem Hertzoge von Savoyen / Mantua und dergleichen hinein gebracht worden / welche dahin nicht gehörten / und nur zu Auffhaltung des Friedens dienten. Da nun die Schweden Erinnerung thaten / sie möchten hierbey eine Moderation brauchen / blieben die Frantzosen durchaus bey ihren Begehren / vorgebend: Die Schweden wären Vermöge der Allianz gehalten / dieses alles durchzubringen. 1647.

§. 145. Nach Trautmansdorffs Abzuge interponirten sich die Brandenburgischen zwischen den Kayserlichen und Schweden / nicht zwar als solenne Mediatores / welche nach Erfoderung der Sache / zur Handlung schreiten / und Temperamente vorzuschlagen pflegen; Sondern daß sie von einer Parthey zur andern gingen / und beyderseits Erklärungen nebst mancherley Anführung der Ursachen referirten; Damit die Partheyen nicht so offt zusammen kommen / und sich leicht durch ein empfindlich Wort irritiren lassen dürfften. Und weil Trautmansdorff bey seinem Abzuge gesagt: Der Friede würde durch seine Abwesenheit nicht verhindert werden / und seine Collegen würden sich die Tractaten nicht minder lassen angelegen seyn; So hatten die Schweden auch beschlossen zu Vollziehung der Tractaten / das ihrige ferner beyzutragen. Allein die Kayserlichen gingen gantz langsam und entschuldigten sich bald mit diesen / bald mit jenen / biß die Schweden mit Ernst fragten: Ob sie ferner mit ihnen in der Haupt-Sache verfahren wolten? Worauff die Kayserlichen zur Antwort gaben / sie hofften: Es würde alles gültig seyn / was mit Trautmansdorffen gehandelt worden. Im übrigen wäre ihnen anbefohlen worden / nicht weiter fortzugehen / biß er von seinen Verrichtungen Bericht bey dem Kayser abgestattet. Also müste man die Sache so lange verschieben / und des Kaysers Declaration erwarten. Daher sahe man wol / daß die Tractaten zwar nicht auffgehoben / doch in die Länge verschoben werden dürfften / damit die Kayserlichen nach dem Succeß ihrer Waffen / dieselben temperiren könten. Die Kayserlichen schieben die Handlung auff.

§. 146. Zu Anfange des Julii wurden die Anfoderungen der Landgräfin zu Papier gebracht / und den Kayserlichen nochmals durch die Schweden übergeben; Darin unter andern 800000. Rthlr. an statt der Satisfaction / und die Mayntzischen / Cöllnischen und Fuldischen Städte / biß zur völligen Auszahlung zu Pfande begehret wurden. Ingleichen / daß die Heßischen Soldaten eben / wie die Schwedischen nach ihren Antheile Satisfaction erhielten. Worauf die Kayserlichen antworteten: Die Churfürsten zu Mayntz und Cölln und der Abt von Fulda wolten es lieber auf den Krieg ankommen lassen / als den Hessen einige Plätze an statt der Bezahlung / oder Pignoris Antichretici zu überlassen. Doch verwilligten sie / der Land-Gräfin 400000. Rthlr. binnen gewisser Zeit / darüber man sich vergleichen müste / auszuzahlen. Wozu die Gegenden / welche bißanhero den Hessen Contribution ge- Von der Heßischen Satisfaction.

1647. geben/ das ihrige beytragen solten. Von keiner fernern Satisfaction vor die Soldaten wolten sie etwas hören. Uber dieß wolten die Kayserlichen die Erbverbrüderung mit dem Grafen von Hanau nicht confirmiren wegen der Protestation des Churfürsten von Sachsen/ welcher die Expectantz auf selbige Graffschafft von dem Kayser erhalten. Hingegen die Casselischen erklärten die Sächsische Protestation vor nichtig. Weil der Kayser die vorhin geschehene Concessien nicht auffheben könte/ da es nicht mehr Res integra wäre. Die Marpurgische Sache wolten die Kayserlichen nach des Land-Graffen von Darmstadt Erklärung/ und nach dem Vergleiche bey selbigen Hause revociret wissen: Allein die Casselischen blieben durchaus bey der Königlichen Erklärung: Sie würden auch die Sache keines andern Erkäntniß unterwerffen/ welche sie einmahl der Königlichen Arbitrage übergeben. Wie deñ die Königlichen den Darmstädtischen zu wissen thaten/ sie hätten sich bißanhero bemühet/ damit die Sache nach beyder Partheyen Gefallen beygeleget würde. Da nun dieses nicht zu erhalten/ müsse man es dabey bewenden lassen/ was in dem Schwedischen Manifeste stünde/ und die Sache in den Zustand von Anno 18. setzen. Die Frantzosen droheten daneben: Wenn sich der Land-Graff von Darmstadt weigerte/ so würden sie ihn vor ihren Feind halten. Denn sie wären Vermöge der Alliantz gehalten/ sich der Land-Gräfin anzunehmen.

Die Garantie der Holländer mit den Frantzosen wird ausgemacht. §. 147. Immittelst kamen die Garantie-Tractaten zwischen den Frantzosen und vereinigten Niederlanden/ durch die Handlung der Frantzösischen Gesandten Servient und Thuillerie zu Ende. Darin stund ein Artickel: Der König in Franckreich solte seinen Bundesgenossen wider die vereinigten Niederlande keine Hülffe schicken. Darüber verlangten die Frantzosen deutlichere Erklärung. Denn weil die Niederländer und Schweden Vermöge ihrer Alliantz gehalten waren/ einander wider alle Turbanten der Freyheit in Commercien-Sachen beyzustehen/ so waren die Niederländer verbunden/ den Schweden zu assistiren/ wenn etwa zwischen ihnen und Franckreich ein Streit wegen der Commercien entstünde; Und also schien es unbillich zu seyn/ daß sich Franckreich in einer Sache binden lassen solte/ die den Holländern frey stünde. Worauff diese zur Antwort gaben: Die Worte wären auff die Portugiesen angesehen. Weil aber in dem Vergleiche General-Worte behalten wurden/ ungeachtet die Frantzosen solche auszustreichen begehrten/ so besorgten sich ihrer viel: Es möchte diese Clausul so wohl den Schweden/ als Portugisen opponiret werden. Als nun diese Tractaten zu
19. Jul. Ende gebracht und unterschrieben worden/ schickten die Holländer ihre Gesandten mit neuer Ordre nach Münster/ den Frieden zu vollziehen. Weil man aber Hoffnung gemacht/ daß sie sich auch künfftig als Mediatores zwischen den Frantzosen uñ Spaniern würden brauchen lassen/ so begehrten die Frantzosen/ daß ihnen ausdrücklich injungiret würde/ wie weit sie den Verlangen der Cron Franckreich in den noch nicht beygelegten Puncten fugen solten. Welchen Begehren sich die Provintz Holland widersetzte/ und die Sache dem freyen Willen ihrer Gesandten committiret wissen wolte. Woraus man muthmaste: Die Frantzosen hätten von selbiger Republiqv wenig Affection zu gewarten/ weil die meisten von selbigen Gesandten den Frantzosen nicht gut waren/ und auff Spanische Seite inclinirten. Nach diesen zog Servient von Haag wieder zurück nach Münster/ 14. Jul.
und als man in dem Staaden-Rathe proponirte/ daß ihm nach der gewöhnlichen Manier 6000. fl. verehret würden/ so widersetzte sich die Provintz Holland/ unterließ auch solennniter bey ihm Abschied zu nehmen/ und ihn außerhalb der Stadt zu begleiten/ ungeachtet die Reihe dazumahl an ihr war.

§. 148. Also stund es mit dem Frieden damals so hin/ weil viel wichtige Dinge noch nicht expediret waren/ und weil bißanhero diese Clausul allemahl zu den Tractaten gesetzt worden/ daß wenn nur ein eintziger Artickel unerörtert bliebe/ die übrigen alle/ darüber man sich verglichen/ unverbindlich wären. Der Friede steht auf Schrauben. Es wär auch keine Hoffnung/ daß man in kurtzer Zeit etwas rechtes bey den Tractaten ausrichten würde. Die Catholischen waren hochmüthig/ und bedroheten alles wieder umzustossen/ deren Trotz vermehret wurde durch Werts Abfall zu den Kayser/ durch die zweiffelhafftige Beschaffenheit der Schwedischen Waffen bey Eger/ durch die Rebellion der Weimarischen Regimenter/ durch Auffhebung der Belägerung vor Lerida/ und durch Eroberung der Vestung Landresy: Absonderlich weil man hoffte/ Beyern wieder in den Harnisch zu bringen/ wozu man keinen Fleiß sparte. Die Kayserlichen wolten ohne neue Ordre zu fernern Tractaten nicht schreiten/ und doch wuste man nicht/ wenn dieselbe ankommen würde. Sie stellten auch vor/ der Kayser wolte mit den Spaniern zugleich Friede machen. Und ob zwar die Frantzosen solches den Holländern/ die nur zurücke kommen waren/ mit Worten versprachen; So schoben sie doch die Sache selbst/ so viel sie kunten/ auff unterschiedene Weise auf/ denen man/ ungeachtet sie keine Völcker mehr in Deutschland hatten/ wegen der Subsidien-Gelder sich so hefftig nicht widersetzen durffte. Der Evangelischen Gesandten waren meistentheils erschrocken und schwürig/ daß bey so grossen Verluste der Zeit uñ Unkostẽ nichts mehr ausgerichtet worden. Der Sächsische Gesandte Pistorius reiste von Münster nach Hause/ weil er/ wie er sagte/ die Unkosten länger nicht ertragen könte/ worüber sich auch viel andere beschwerten. Und nachdem die Kayserlichen ihre Meinung entdecket/ zogen die meisten wieder nach Oßnabrüg. Dannenhero beschloß auch Oxenstiern wieder dahin zu 12. Jul. [illegible]
reisen/ nachdem Salvius schon voran gegangen. Doch protestirte er zuvor bey den Kayserlichen; Weil sie das nicht halten wolten/ worüber man sich zu Oßnabrüg verglichen/ so würde er sich auch an den Vergleich wegen der Satisfaction und anderer Dinge nicht kehren/ sondern neue Ordre von Hofe erwarten. Dem Beyerischen Gesandten wurde auch zu wissen gethan: Ob wohl die Königin seinem Principale in der Pfältzischen Sache stattlich gratificiret; So würde doch alles wieder zurücke gezogen werden/ wenn man dahinter käme/ daß er es mit den Keyserlichen hielte.

Also

1647. 15. Jul. Also kam er wieder nach Oßnabrüg / nachdem er sich 2. Monat lang in Münster aufgehalten / und hatte viel weniger Vertrauen zum Frieden / als da er hinreisete; wozu sich die meisten Evangelischen und absonderlich die Oßnabrügischen nahe Hoffnung gemacht / daß sie auf Anstifften der Kayserlichen / ich weiß nicht warum / den Vestungs-Bau um Petersburg anfingen einzureissen. Welches doch von den Schweden verboten wurde / so bald sie Nachricht davon erhielten.

§. 149. Wenige Zeit hernach kam Erskein von der Armee zurücke nach Oßnabrüg / und brachte der Officirer Meinung wegen Satisfaction der Soldatesca mit sich. Dannenhero übergaben die Schwedischen Gesandten das schrifftliche Verlangen der Soldaten den Kayserlichen / welche gleichfalls nach Oßnabrüg gezogen waren / darin stunden 56. Regimenter zu Pferde / 63. zu Fuß und 6. Regimenter Dragoner. Jedes Regiment zu Pferde schätzte seine Monat-Gelder auff 19604. Rthlr. die Dragoner auff 10980. die Fuß-Knechte auf 8629. Rthlr. Hierzu kamen vor die Artillerie auf einen Monat 100000 Rthlr. und vor die Kriegs-Officirer / auch andere Bedienten / ingleichen vor die Witwen und Waysen 223507. Also daß iedweder Monat fast auff 2. Millionen geschätzt wurde. Und weil demnach auff 10. Monat Sold verlanget ward / so belieff sich die Summa auf 20. Millionen Rthlr. Dieses Memorial wurde zwar von den Kayserlichen angenommen; Weil es aber nicht so wohl sie / als die Stände anging / so versprachen sie / es mit ihnen zu communiciren; Sie berichteten es auch nach Hause an die ihrigen. Die Grösse solcher Anfoderung erweckte bey etlichen ein Schrecken / und bey andern grossen Zorn. Etliche von den Evangelischen selbst meinten: Man solte es gäntzlich verwerffen / und keine Tractaten darüber anfangen / weil es so gar unmöglich zu halten wäre. Beyderseits Religionen Stände solten sich vielmehr vereinigen / und mit gesamter Hand auff andere Mittel bedacht seyn. Andere sagten: Man solte mit den Schweden tractiren / und sie zu einer billichen Moderation bringen. Sie hätten es vor diesen agnosciret / daß es billich sey / den Schwedischen Soldaten Satisfaction zu geben. Und dieses könte man so kurtz rund / ohne der Schweden Jalousie / nicht wieder verwerffen. Die übrigen meinten: Man solle auff den Lauff des Krieges warten. Denn wenn die Schweden von den Kayserlichen aus Deutschland getrieben würden / so dürffte man nach ihnen ferner wenig fragen; Und alsdenn den Kayserlichen Soldaten Satisfaction geben / mit denen verhoffentlich leichter auszukommen. Es würde auch besser seyn / denen Geld zu geben / die es in Deutschland ließen. Wenn aber das Glücke den Schweden favorisirte / so würde man noch Zeit genung haben / mit ihnen zu transigiren. Und die Evangelischen erkanten wohl / daß sie allein dieser Last nicht würden gewachsen seyn / und daß man sie den Catholischen allein nicht auffbürden könte; Sondern daß beyde ihren Antheil würden beytragen müssen. Die Catholischen aber wolten die Sache gantz nicht berühren / vornehmlich dieser Ursache wegen / weil der Kayser und Churfürst von Beyern auf solchen Fall vor ihre Militz eben dergleichen fodern wolten. Die Kayserlichen schoben der Schweden Begehren mit grossem Hasse auff; und meinten: Könte man doch vor eine solche Summa Geldes gantz Deutschland kauffen. Es wäre billich / daß die Königin ihre Soldaten selbst bezahlte / da sie 4. Fürstenthümer überkommen: Auff solch unnützes Begehren müsse man nicht einmahl antworten. Der Kayser selbst hatte an die vornehmsten Stände geschrieben / und das unbilliche Verlangen gar hart durchgezogen / auch ermahnet: Sie möchten ihre Anschläge und Kräffte mit ihm conjungiren / worauff es leichte seyn würde / mit den Königlichen aus einander zu kommen. Hingegen Erskein / welcher Ordre hatte / die Sache nicht so wohl nach dem Befehl der Königin / als im Nahmen der Armee zu treiben / begehrte inständig: Man solte deswegen eine Berathschlagung anstellen / bedrohete sonst wieder zu der Armee zu ziehen / und derselben zu berichten / daß ihr Verlangen verworffen worden / welche denn solche Anschläge ergreiffen dürffte / die den Ständen nicht allerdings angenehm seyn würden. Die Soldatesca hätte der Königin ohne dem zu wissen gethan / sie dürffte sich wegen ihrer Satisfaction nicht bemühen / dazu sie schon selbst Mittel und Wege finden. Wie leichte könte es kommen / daß sie die dritte Parthey bey den Tractaten abgäben / und das Gewehre nicht eher niederlegten / biß sie zu ihren Verlangen gekommen. Doch da er nach Art der Exeqvirer etwas trotzig redte / wurde ihm von den andern nicht sanfftmüthiger begegnet. Der Lübeckische Gloxin stellte ihm nicht uneben vor: Es wäre noch nicht Zeit auff die Belohnung der Soldaten zu exeqviren. Sie möchten Deutschland erst Friede schaffen. Man zahlte den Lohn nicht eher aus / biß die Arbeit gethan wäre. Allein die Schwedischen Gesandten gingen einen andern Weg / und betheuerten es hoch gegen die Evangelischen: Wenn man Satisfaction vor die Soldaten geschafft / so wolten sie die Tractaten gleich zu Ende bringen. Es wäre auch ihre Intention nicht bey der verlangten Summa zu bleiben / und wäre ihnen leid / daß sich die Stände durch selbige Grösse alsofort abschrecken liessen / welches alles dieselben gar gerne hörten. Doch kunte man zu keiner Berathschlagung kommen / biß neue Ordre ankäme / und die Stände meinten: Dieser Artickel müste biß auff die letzt versparet werden / wenn das andere alles abgethan worden. Es wolte sich mit den Schweden auch nicht schicken / die Sache dazumahl eiffriger zu treiben / nachdem Chur-Beyern den Stillstand auffgehoben / und das Krieges-Glücke zu wancken begunte. — Selbige wird auffgeschoben.

§. 150. Um dieser Ursache willen wolten auch die Catholischen alles wieder auffgehaben wissen / was zu Oßnabrüg abgehandelt worden / gleich als ob es oben hin und ohne Manier zwischen den Kayserlichen und Schweden geschehen / welches man also nochmahls unter den Ständen reiflich überlegen müste. — Die Catholischen ziehen das wieder zurücke / was zu Oßnabrüg abgehandelt worden. — Der Jesuit Mülmann goß auch Oel ins Feuer / welcher unter den erdichteten Namen *Eusebii de Eusebiis* 2. Schrifften drucken lassen / unter dem Titel: **Theologisches Bedencken wegen der Frage: Ob der Friede / welchen die Protestanten verlangten / an und vor sich selbst unzuläßig sey? Und Vehiculum des Theologischen Bedenckens** / darin alles hefftig durchgezogen wurde / was die Kayserlichen

1647. serlichen ohnlängst bewilliget. Die Spanier reitzeten die Catholischen Stände nicht minder auf/ und versprachen vielfältige Hülffe/ so bald der Friede zwischen ihnen und dem Frantzosen würde geschlossen seyn. Und ob wohl die Catholischen anfänglich beschlossen hatten / Gesandten nach Oßnabrüg zu schicken / und zu versuchen / ob man in dem einig werden könte/was daselbst beschlossen worden/so wurde es doch kurtz darauf unterlassen/ weil es Volmar widerrieth/ indem die Evangelischen sich auf die Schweden verlassen/und sonder Zweiffel bey dem ersten Vergleiche würden bleiben wollen. Also wandten sie sich wieder zum Kriege / und baten den Churfürsten von Beyern: Er möchte wieder feindselig wider die Schweden agiren; Inzwischen wolte man mit den Evangelischen zu Oßnabrüg etwas anders vornehmen/ zumahl da ihrer viel nach Hause und in Holland reisten. Und weil wegen der Religion der Kayserlichen Unterthanen die gröste Difficultät war/ meinten die Chur-Sächsischen/und andere: Man solte die Sache den Schweden recommendiren/ damit sie dieselbe dergestalt einrichteten / daß die Tractaten deßwegen nicht auffgehoben würden. Wenn sie solches nicht erhalten könten/wolte man die Sache der Göttlichen Vorsorge befehlen. Zumahl da man nicht wüste / ob ihnen durch Krieg gerathen wäre; Hingegen wenn der Krieg weiter hinaus geschoben würde / könten leicht beyde Partheyen ins Unglück gerathen.

Die Schweden erklären sich schrifftlich in der Pfältzischen Sache.

§. 151. Die Frantzosen wolten den Churfürsten von Beyern gerne von der Kayserlichen Parthey bringen / und bemüheten sich sehr bey den Schweden/ ihre schrifftliche Declaration/ welche sie unlängst in der Pfältzischen Sache zu Münster gethan / heraus zu bringen / weil zu besorgen wäre/ wenn man ihn weiter im Zweiffel liesse/ so möchte er wieder auff des Kaysers Seite treten/ von dem er sehr dazu invitiret würde. Hernechst hatten sich nicht wenig Evangelische vor ihn bemühet/ weil er Hoffnung gemacht: Er wolte wieder das Seinige in Beylegung der Gravaminum zu thun nicht unterlassen/ in deren Betrachtung die Schweden denen Beyerischen unlängst die meisten Artickel bewilliget. Weil aber die Kayserlichen die Schweden einer Verweilung beschuldigten/ da sie ihre schrifftliche Declaration nicht einhändigten/ und dergestalt Beyern wiederum in den Harnisch bringen wolten/ worzu auch alle Catholischen fast einhellig inclinirten; So setzten die Schweden den vorigen Vergleich schrifftlich auff/ mehrentheils nach der Art/wie er ins Friedens-Instrument ist eingerücket worden. Darin wurde auch an die Güter gedacht/ so der Kayser an die Mayntzischen Bedienten/ und der Churfürst von Beyern an Metternichen verschencket: Weil die Frantzosen caviret/daß solches nicht Allodial- sondern Lehn-Güter wären. Solches wurde von dem Legations-Secretario unterschrieben/ und den Frantzosen überschickt; Doch mit dem Bedinge: Wie nunmehr den Beyerischen Satisfaction geschafft worden; Also solten sie sich auch bemühen / dasselbe beyzulegen / was wegen des Friedens / und insonderheit wegen der Belohnung vor die Schwedische Armee noch übrig wäre. Solch Instrument wurde in Schweden geschickt/ und unverzüglich von der Königin ratificiret. Die Frantzosen waren darüber frölich/ und schickten Espigny des Comte d' Avaux Vetter in Beyern / solches zu hinterbringen/ und sich daneben zu bemühen / daß aus der Conjunction mit den Kayserlichen nichts würde. 1647.

Die Frieden Tractaten [illegible] Oßnabrüg [illegible] fen. 6. Aug.

§. 152. Von den Kayserlichen/welche die Tractaten/den Ansehen nach/fortsetzen wolten/begehrten die Schweden zu wissen: Ob sie nicht von den Catholischen eben so wohl / als sie von den Evangelischen Ordre gehabt/ in puncto gravaminum zu tractiren ? Und ob sie nicht die Acta mit ihnen communiciret ? Wenn dem also wäre / warum die Catholischen neue Berathschlagungen wegen der einmahl beliebten Puncten anstellen wolten? Die Kayserlichen sagten: Sie hätten Ordre in ihren Nahmen zu handeln gehabt; Doch hätten sie alle Kleinigkeiten mit den Catholischen nicht überlegt: Sondern wären dem nachgegangen/was sie vor zuläßlich erachtet. Als sie aber nach Münster kommen / hätten sie erfahren / daß die Catholischen mit dem hier und da nicht zu frieden wären/ was zu Oßnabrüg geschlossen worden / und also hätten sie auff eine neue Berathschlagung gedrungen / auch bey ihren Principalen um neue Ordre gebeten; Sie hätten dagegen einwenden mögen/ was sie gewolt. Welches sie denn nicht verhindern können. Als die Schweden an die noch übrigen Artickel gedachten/ antworteten die Kayserlichen: Sie hätten nach Trautmansdorffs Abreise noch keine neue Ordre erhalten/und könten nicht weiter gehen/als vorhin. Endlich sagten sie: Es solte dabey bleiben/ was auff die letzt von Trautmansdorffen vorgetragen worden/ und auff keine neue Ordre vom Kayser gewartet werden. Also merckte man/ daß sie sich auff die Waffen verliessen/und nach derselben Fortgange einen Rath ergreiffen wolten/ weil man damahls in Erfahrung kam/ es stünde mit den Schweden nicht beym besten/ und hoffte man / wenn sie eine unglückliche Schlacht liefferten / bessere Artickel von ihnen zu erhalten. Also lagen damahls die Tractaten gäntzlich stille / ohne daß Salvius in einigen Zusammenkünfften mit Cranen die Friedens-Instrumente conferirte / woselbst dieser viel ausgemachte Sachen wieder in Zweiffel zog; davon die Schweden den Evangelischen / welche darum wissen wolten / Nachricht gaben/ daß sie klärlich sehen kunten/ wer an dem Verzuge schuld hätte.

Das Frantzösische Instrument wird berlegt. 7. Aug.

§. 153. Die Stände/welche wegen der Schwedischen Tractaten nichts zu thun hatten/ machten sich über das Frantzösische Instrument / davon der Mayntzische Gesandte 3. Fragen zu überlegen/ vorgab: Was mit den 10. Reichs-Städten/ die zu der Hagenauischen Vogtey gehörten/ zu thun? Welche gebeten: Man solte sie unmittelbar unter dem Reiche lassen/ weil es das Ansehen hätte/ als ob die Kayserlichen und das Hauß Oesterreich den Frantzosen mehr zugelassen/ als ihnen zukäme. Ob die Vasallen der Bischoffthümer Metz/ Tull und Verdun der Cron Franckreich unterworffen seyn solten/ wenn man den Frantzosen das Dominium directum überliesse? Ob dem Kayser zu rathen/ daß er mit Ausschliessung des Hertzogs von Lothringen den Frieden zu Ende brächte; Oder ob er demselben mit Rath und That entweder im Kriege/ oder bey den Tractaten beystehen solte/ biß er wieder restituiret würde? Wegen der 10. Elsaßischen Städte wuste man zwar/ daß die Oesterreicher niemahls das Jus Dominii gehabt/ noch dieselben Pfands-weise besessen/ sondern sich nur als Schutzherren gebrauchen lassen/ und dieses

Die Erklärung gen der 10. Städte [illegible] sch.

1647. ses Recht nicht immer dem Hause Oesterreich/sondern auch andern Fürstlichen Familien zugestanden; Ja es wäre unlängst mit dem Ertz-Hertzog Leopold fast gäntzlich ausgestorben. Selbiges Jus Advocatiæ könte nunmehr der Cron Franckreich nicht weiter zugewendet worden seyn/ als es glaublich schiene/ daß es der König von Franckreich mit diesen Bedingungen annehmen würde. Es wäre auch nicht præsumirlich/ daß derselbe wegen dieser Würde/ die ihm mehr beschwerlich/ als vortheilhafftig wäre/ den gewöhnlichen Eyd und schrifftliche Cautien leisten würde/ daß er selbige Städte nicht Pfands-weise im Namen des Kaysers und des Reichs besitzen/und ihren unmittelbaren Zustand und alle Rechte vertheidigen wolte. Welche Puncte alle vorige Land-Vögte beschworen hätten. Es würde auch ungereimt seyn/ daß da er dem Reiche nicht unterworffen/sich zu ihrer Beschützung wider alle/ un̄ vielleicht wider sich selbst verbinden müste. Noch viel beschwerlicher würde es fallen/ wen̄ die besagte 10. Städte/nebst andern Reichs-Ständen/ auswärtigen Fürsten und Republiqven/ wider ihren Schutz-Herrn eine Allianß machten/ welches ihnen doch Vermöge des Carolinischen Privilegii freystünde. So würde es auch dem Reiche zum Schimpffe hinaus schlagen/ wen̄ es die Protection dieser Grän tzstädte einen auswärtigen Fürsten von neuen aufftrüge/ gleich als ob es nicht mächtig genug wäre/ seine Gliedmassen wider Gewalt zu defendiren. Endlich könte man selbigen Städten auch wider ihren Willen keinen Schutz-Herrn auffdringen/ weil ihnen sonst dasjenige zu einer Beschwerung werden würde/ was zu ihren Nutzen angestellet worden. Dieser Ursachen wegen/ beliebte allen Ständen und absonderlich dem Städtischen Collegio/ die Beschaffenheit der Vogtey Hagenau deutlich auszuführen/ und auff die Reichs-Flecken allein/ als Oesterreichische Pfandschafften/ dahin sie vornehmlich angesehen ist/ zu restringiren/ und die 10. unmittelbaren Reichs-Stände wegen ihrer ungleichen Beschaffenheit/ gäntzlich zu übergehen; Absonderlich Weissenburg und Landau/weil es notorisch/daß selbige in dem Elsaß/ welches den Frantzosen abgetreten/nicht begriffen. Wegen der Reichs-Stände/die von den Stifftern Metz/Tull und Verdun das Lehn recognoscirten/ worunter stattliche Fürstliche und Gräfliche Familien waren/ kamen sie bey der Frantzösischen Satisfaction auff keine andere Gedancken/ als daß der Cron Franckreich nur die Rechte auff selbige 3. Stiffter solten verschrieben werden/ welche das Reich vorhin gehabt. Man wuste auch/ daß die besagten Stände/ungeachtet sie selbigen Bischoffthümern durchs Lehn verbunden waren/ dennoch unter die Land-Stände nicht gerechnet worden/ sondern dem Kayser und dem Reiche allemahl unmittelbar unterworffen gewesen/ auch wegen solches Lehns eben so wol/ als wegen anderer Länder die Reichs-Beschwerungen abgetragen. Wie denn dieses in Deutschland nichts ungewöhnliches ist/ daß ein Stand von dem andern die Lehn empfinge/ und doch seinen unmittelbaren Zustand behielte/ auch deßwegen keines weges unter seine Unterthanen gerechnet würde. Und ob wohl auff solchen Fall/ wenn die Feuda/ so von selbigen Stifftern dependiren/ auff einem fremden/und nahmentlich auff des Römischen Reichs Boden gelegen wären/ das Vasallagium zu Franckreich gehörte/ so behielte doch das Reich die Superiorität und die Jurisdiction. Die in den Stifftern gelegene Lehn-Güter machten die Leute nicht unterthänig/ massen solches wider die Natur des Lehns wäre/ sondern selbige Vasallen müsten in Ansehung solches Lehns welches sie von dem Reiche recognoscirten/bey ihrem unmittelbaren Stande und Freyheit gelassen werden. Dannenhero kunte man nicht sehe/warum Franckreich sich selbige Stände/sie möchten nun mittelbar oder unmittelbar seyn/ unterwerffen wolte. Drum weil die Graffschafft Pfirt mit unter der Frantzösischen Satisfaction enthalten war/ und der Bischoff von Basel einwandte: Es wäre von Alters her sein Feudum/ so wurde beliebt/ die Kayserlichen zu erinnern/ sie möchten selbigem Bischoffe das Dominium directum über dieselbe Graffschafft reserviren. Endlich wegen des Hertzogs von Lothringen hielt man vor rathsam/ weil er ein Theil seiner Lande von dem Reiche agnoscirte/ so könte man ihn/ in Ansehung dessen/ nicht von den Tractaten ausschliessen/ und müste demnach darauff bedacht seyn/ ihn mit in den Frieden zu bringen/ doch also/ daß seinet wegen der Friede keinen Anstoß lidte. Denn ob wohl zu wünschen/ daß selbige Streitigkeit gleichfalls beygeleget/ und in das Friedens-Instrument hinein gerücket würde/ gleichwohl da die Frantzosen vorgäben/ der Lothringische Krieg wäre aus andern Ursachen und zu anderer Zeit/ als der deutsche entstanden. Deßwegen sie auch den Hertzog von den Præliminar- und gegenwärtigen Tractaten bißanhero ausgeschlossen; So wäre zu besorgen/ die Sache möchte den deutschen Frieden noch mehr verwirren. Dannenhero schiene es vor das bedrängte Deutschland zuträglicher/ daß die Lothringische Sache und die Spanischen Streitigkeiten in Particulier-Tractaten mit den Frantzosen beygeleget würden. Was aber der Kayser/als König in Ungern und Böhmen/ oder als Ertz-Hertzog in Oesterreich ohne Hülffe oder Nachtheil der Reichs-Stände thun wolte/ das wurde in seinen Gefallen gestellet. Hingegen die Kayserlichen Gesandten sagten: Sie müsten allerdings auff die Restitution des Hertzogs von Lothringen dringen/ und konten ihn bey den Friedens-Tractaten keines weges verlassen. 1647.

Von dem Hertzoge von Lothringen.

§. 154. Hierauff kam Servient nach Oßnabrüg/ den Schweden von seinen Verrichtungen im Haag Bericht abzustatten. Derselbe sagte: Daß er viel Difficultäten daselbst gefunden/ weil die Spanier und die es mit ihnen hielten/ eine solche Friedens-Begierde bey dem gemeinen Manne erweckt/ daß die Staden von dem Zustande und Nutzen ihrer Republiqv/ und was daraus vor Vortheil oder Schaden entstehen würde/ kaum urtheilen können. Absonderlich wäre Holland blinder Weise auf den Frieden gefallen/ welchem die übrigen Provintzen eben so pariren müssen/ wie Holland den Bürgemeister Bickern/und dieser seinem Weibe. Alles wäre vergeblich gewesen was er gesagt; Es käme wed' mit der Allianß noch mit dem Zustande des gemeinen Wesens überein/ daß man sich so eilfertig von der Frantzösischen Parthey trennen wolte. Endlich hätte er die Sache wegen der Garantie mit genauer Noth zu Ende gebracht/ un̄ weil er aus Chanuts Brieffe verstanden/ daß der fünffte Artickel der Königin verdächtig vorkäme/ als in welchem etwas enthalten/

Servient kömt nach Oßnabrüg. 24. Aug.

1647. das zum Mißtrauen zwischen den Alliirten Cronen Ursach geben könte/ so wäre er hieher gekommen/ sie ausführlich hierin zu informiren. Die vereinigten Niederlande leugneten nicht/ sonderlich diejenigen/ die in der Ost-See Handlung trieben/ daß sie einige Feindschafft wider die Schweden gefast/ und nach Art derselben Nation sich auch öffentlich und frey im Reden zu erkennen gegeben/ sonderlich sähen sie nicht gerne/ daß die Königin so viel Schiffe bauete/ und daß sie in diesem Frieden Pommern/ Wißmar und Bremen/ nebst den Licenten an der Pommerischen und Mecklenburgischen Cante überkäme/ sich auch sonst an den Einflusse der Weser/ Elbe und Oder feste setzte. Zu dem hätten die Schwedischen Bürger in dem Dänischen Sunde Freyheit/ und dürfften auch in ihren Landen weniger Zoll geben/ als die Ausländer. Dannenhero legten sich die Schweden jemehr und mehr auf die Handlung/ und nähmen den Holländern hie und da den Vortheil weg. Weil aber die Commercia und die Schiffarth die Seele der vereinigten Niederlande wäre/ so könte man leicht urtheilen/ wie sehr dieses den Holländern zu Hertzen ginge. Sonderlich trüge Leo Aizema der Abgesandte der Hansee-Städte Holtz zum Feuer/ der den Schweden Hauptgram wäre. Allein die gemeinen Leute möchten sagen/ was sie wolten/ so hätte er doch nicht gemercket/ daß die General-Staaden etwas vorhätten. Der fünffte Artickel bey der Garantie ginge Portugal an/ weil die Holländer nicht wohl verdauen könten/ was die Portugiesen in Brasilien verübet/ und daher Gelegenheit zum neuen Kriege suchten. Ob wohl der Frantzösische Secretarius Hugo Lionne davor hielt: Es dürffte vielleicht Schweden eben so wohl gelten/ als Portugal; Und Paw hätte unlängst in dem Staaden-Rathe eine Proposition wegen der Alliantz zwischen Holland/ Spanien und Dennemarck/ wie auch wegen anderer Dinge gethan/ wider die Cron Schweden zu Beschützung der Ost-See/ wozu auch die Frantzosen durch den Dänischen Gesandten Cornificius Ulfelden invitiret wurden. Uber dieß erzehlte Servient/ daß der Churfürst von Beyern durch seine Gesandten zu Pariß anhalten lassen: Man möchte ihm verstatten/ in den Würtenbergischen Städten und zu Augspurg Besatzung zu halten/ und ihm vor seine Armee noch mehr Qvartire einräumen. Welche Anfoderung von dem Frantzösischen Hofe hieher verwiesen worden. Er sagte auch: Man würde ihm die besagten Oerter wider seinen Willen nicht leicht nehmen können: Um so viel desto lieber möchte man sie ihm überlassen/ damit er von der Kayserlichen Parthey abgehalten würde. Er könte auch seine Völcker in seinem Lande nicht länger behalten/ ohne beyderseits Schaden. Und wenn dieses abgeschlagen würde/ so dürffte er nach dem Exempel seines Bruders des Churfürsten zu Cölln auff Anhalten des Kaysers und der Catholischen den Stillstand auffkündigen; Da man ihn doch auff alle Weise gewinnen solte/ denselben noch ferner zu halten. Die Schweden hielten vor das allerzuträglichste/ daß der Churfürst von Beyern im gegenwärtigen Stande bliebe/ und dannenhero hätten sie/ so viel wegen ihrer habenden Ordre zugelassen war/ unlängst in der Pfältzischen Sache nachgegeben/ worin es die Frantzosen verlanget. Was man aber itzo begehrte/ das würde als ein Anhang der Ulmischen Tractaten an Wrangeln gewiesen. Allein die Königin wolte nicht/ daß dem Churfürsten von Beyern über den Vergleich etwas solte nachgelassen werden/ weil man ihm nicht von freyen Stücken die Mittel in die Hände spielen müste/ dadurch er schaden könte: Zumahl da man sich von seiner Treue ferner wenig zu versehen. 1647.

§. 155. Inzwischen hatten die Catholischen zu Münster ihre Berathschlagungen nicht allein wegen der Gravaminum/ sondern auch wegen der gantzen Kayserlichen Instrumente zu Ende gebracht. Und da sie nun solches zuvor unter sich und den Kayserlichen überleget/ solte nunmehr ein Schluß gemacht werden/ ob und wie dieselben nach Münster zu bringen. Im übrigen wurden sie überaus stoltz/ nachdem Beyern den Stillstand gebrochen/ und trugen schon Bedencken/ Deputirte nach Oßnabrüg zu schicken: Sondern begehrten die Evangelischen möchten sich nach Münster begeben/ und die Schweden ausschliessen; Ob wohl sonst Vermöge der Alternation die Catholischen nach Oßnabrüg hätten kommen sollen/ weil die Evangelischen unlängst fast 3. Monat zu Münster gewesen. Der Mayntzische Gesandte rühmte sich auch bey den Casselischen Schäfern/ die Victorie wäre nun gantz gewiß in der Catholischen Händen. Die Evangelischen wären schon längst erinnert worden/ ihr Verlangen wegen der Ausländer nicht allzu hoch zu spannen. Wenn sie selbst nach Münster kommen/ und wegen der streitigen Artickel handeln wolten/ so wäre es noch Zeit: Nur daß die Schweden von solcher Handlung ausgeschlossen/ und dieselbe entweder unter beyderseits Ständen allein/ oder unter Kayserlicher Arbitrage angestellet würden. Und gewiß in ihren Memoriale stiessen sie das meiste wieder um/ was zwischen den Kayserlichen und Schweden zu Oßnabrüg abgethan worden; Enthielten sich auch nicht allerhand anzüglichen Worte. Wie denn der Augspurgische Leuxelring sich sonderlich zum Anstiffter brauchen ließ/ und beym Truncke sagte: Wer den Kayserlichen die Macht gegeben hätte/ in der Catholischen Nahmen zu schliessen? Warum es den vornehmsten Catholischen freystehen solte/ solches den andern zum Nachtheil zu approbiren? Wiewohl auch diese vorgäben/ sie hätten es nicht ratificiret. Es wäre auffs äusserste gekommen. Die Evangelischen müsten viel nachlassen/ wenn sie nicht wolten/ daß alles vergebens seyn solte. Sie hatten auch so viel Einwürffe wider das Kayserliche Instrument zusammen gerafft/ daß man/ allen Ansehen nach/ den gantzen Plunder so bald nicht abthun kunte/ wenn die Tractaten von neuen angefangen würden. Hingegen die Evangelischen wolten fast verzweiffeln/ zumal da sich einbildeten/ der Churfürst von Beyern hätte den Schwedischen Stillstand mit Vorbewust und Bewilligung der Cron Franckreich gebrochen; Und weil nach Turennens Abzuge ausgebracht wurde: D'Avaux hätte die Catholischen versichert/ der König in Franckreich würde künfftig keine Armee in Deutschland halten. Welcher Verdacht dadurch vermehret wurde/ weil der Beyerische Gesandte in Franckreich blieb/ und die Beyerischen nach Auffkündigung des Stillstands sich frey zu Laugingen auffhielten. Daher schlossen die Evangelischen: Die Catholischen und Frantzosen hielten es heimlich mit einander/

Die Cathol. seyn sehr stoltz.

16. Sept.

19. Sept.

Die Evangelischen sind furchtsam.

ihren

1647. ihren Vortheil bey den Tractaten zu verhindern. Man kunte auch aus der Evangelischen Reden deutlich genug abnehmen / daß sie von dem / was allbereit erhalten / nicht wenig nachlassen würden / wenn man nochmahls wegen der Gravaminum handeln solte.

[D]ie Kayserlichen wancken. §. 156. Allein die Kayserlichen bezeugten anfänglich / daß alles bleiben würde / was abgehandelt worden / der Catholischen Widersetzungen ungeacht / weil sie wohl wüsten / daß sie auff ihren Untergang umgingen. Man könne aus dem Protocol erweisen / daß die Catholischen von allen gewust / was vorgegangen / und sie hätten nicht nur Ordre von ihnen zu handeln gehabt / sondern ihnen auch hier und da von dem getroffenen Vergleiche Nachricht gegeben. Es würden sich ja noch Mittel finden / ihr Vorhaben umzukehren / sonderlich da nur ihrer wenig / als Leuxelring / Adam Adami und ihres gleichen dieses ohne genugsame Autorität auff die Bahn brächten. Absonderlich bezeugte Volmar: Er wolte den Vergleich halten / und damit sich der Friede daran nicht stiesse / so würde der Kayser alles dieses als eine Sanctionem Pragmaticam und als einen öffentlichen Vergleich promulgiren / und von den Ständen approbiren lassen: Da sich denn niemand finden würde / der solches nicht eingehen möchte. Wiewol kurtz darauff merckte man / daß dieses nur zum Schein vorgebracht worden / die Evangelischen zu flattiren / indem er sagte: Man müste zum wenigsten der Catholischen Erinnerungen hören / und hier und da ein gewisses Temperament eingehen / darauff er selbst nebst den vornehmsten Catholischen dencken wolte: Doch dz man eben von dem Vergleiche nicht allzu weit abschritte. Gedachter Vollmar erzehlte auch etlichen Evangelischen; Trautmansdorff hätte ihm geschrieben: Er und seine Collegen würden ehestens vom Kayser die Erklärung und neue Ordre von allen erhalten. Hingegen bey anderen gab er vor: Er versähe sich keiner andern Ordre; Der Kayser würde sie auch nimmermehr schicken / welches Crane gleichfalls gegen etliche gedachte. Also kunte man bey solchen unbeständigen Reden wol mercken / daß sie auf guten Succeß der Kriegs-Waffen hofften.

[D]er Magdeburgische Ge[sandte] protestirt. §. 157. Um dieselbige Zeit foderte der Administrator zu Magdeburg auch Johann Krullen / (denn Einsiedel war schon vorhin weggezogen /) unter dem Vorwandte der schweren Unkosten nach Hause. Doch wolte er einen andern an die Stelle schicken / wenn man einige Hoffnung zum Schlusse hätte. Also kam das Directorium unter den Evangelischen / welches der Magdeburgische bißanhero verwaltet / wieder an den Altenburgischen. Derselbe Krull protestirte so wol bey den Schweden / als bey den Kayserlichen schrifftlich / wegen Marggraff Christian Wilhelms Alimentation und anderer Dinge. Hertzog Augustus hätte / seit dem er selbiges Stifft inne gehabt / seinen Unterhalt daraus nicht nehmen können. Es wären auch nicht 12000. Rthlr. daher eingelauffen / und die verwüsteten Aemter würden kaum in viel Jahren wieder in einen solchen Stand gebracht werden / daß er eine mäßige Hoffstadt darauff halten könte. Dannenhero würde unter keinem Schein des Rechten ein so stattlicher Unterhalt wegen der vergangenen Zeit und künfftig von ihm und dem Stiffte gefodert. Der Alumnus könte es auch leicht besser haben / als der / welcher ihm Unterhalt gäbe. Doch wolte er ihm das Amt Zinna / welches des Marggraffen Gemahlin Zeit ihres Lebens gehabt / und daraus man bey Friedens-Zeiten fast 12000. Rthlr. eingenommen / abtreten. Er gedachte auch / daß der Churfürst von Sachsen auff Anstifften des Grafen von Barby eine Prætension auff das Amt Egeln machte; Welche Streit-Sache zu Speyer noch nicht ausgemacht worden / und sich nicht schickte solche Controversien zu gegenwärtigen Tractaten zu ziehen. Wiewohl daß Brandenburg selbiges Stifft überkommen solte / dawider setzte sich so wohl der Ertz-Bischoff / als das Capitul. Jener weil er geschworen / das Stifft in seinem Stande und Gerechtigkeiten zu erhalten / das Capitul aber gab eine weitläufftige Schrifft heraus: Sie wären schon von Zeiten Ottonis I. in geruhiger Posseß ihrer Freyheit gewesen / von welchen ihr Collegium nebst den höchsten Rechte auff diese Gegend gestifftet worden / nicht allein aus Liebe und Intention den Gottesdienst fortzusetzen / sondern auch zu dem Ende / damit Adeliche Familien erhalten würden. Wie denn solche Wahl eben den Ursprung hätte / als andere Fürstenthümer / und eben zu der Zeit / auch an etlichen Orten eher / als der Zustand der erblichen Fürstenthümer von den Kaysern eingeführet worden. In den vorigen deutschen Kriegen wäre das Stifft in solche Schulden gerathen / da man die Aemter und Kirchen-Güter verpfändet / daß es fast nöthig gewesen / solches auffs neue zu fundiren / und zu Einlösung des versetzten eine Land-Steuer anzulegen. Als 10. Jahr lang von Anno 1598. biß Anno 1608. kein Bischoff gewesen / wären zu den vorigen Gütern so viel Vorwercke geschafft worden / daß sich die Einkünffte jährlich auff 30. Rthlr. belieffen / das Collegium desto besser in Stand zu bringen; Welches zu Unterhaltung hoher und adelicher Familien gehörte. Egeln würde auch zu den neuerlangten Gütern gerechnet / welches man von dem Gelde des Capituls gekaufft / und die Helffte der Einkünffte zu Erhaltung der Thum-Kirchen und ihrer Diener deputiret. Die vorigen Churfürsten zu Brandenburg / Johann George / Joachim Friedrich und Johann Sigismund hätten das Stifft und Capitul in ihren und ihrer Nachkommen Nahmen versichert / daß sie kein Erbrecht darauff prætendiren / sondern sich bemühen wollten / die freye Wahl darin auff ewig zu erhalten.

§. 158. Wegen des Zolles auff der Weser hatte sich die Stadt Bremen mit dem Graffen von Oldenburg nicht vergleichen können. Denn dieser wolte viel haben / und jene wenig geben. Dannenhero war nach dem Ausspruche der Reichs-Stände bey dem Artickel von den Commercien daran gedacht worden. Doch wolte der Kayser nicht / daß die Verstattung selbigen Zolles oder Streitigkeit von der Jurisdiction auff der Weser iemanden zum Præjuditz gereichen solte. Welches der Stadt Bremen mißfiel / also daß sie beschlossen / deßwegen Gewalt zu erwarten / indem sie sich auff die Holländer verließ / welche den gedachten Zoll nicht leiden wolten / und den Graffen in einem scharffen Brieffe ernstlich erinnerten davon abzustehen. Die Kayserlichen nahmen daher Gelegenheit die Holländer mit den Schweden in einander zu hetzen / und brachten aus; Die Sache wegen des Weser- 1647. Von dem Oldenburgischen Zolle.

Zolles

1647. Zelles wäre auff Begehren der Schweden in das Friedens-Instrument gerücket worden; Weil sie auff das Oldenburgische / und absonderlich auff die Graffschafft Delmenhorst und der Herrschafft über die gantze Weser / wegen des Landes auff beyden Seiten ein Auge hätten / wodurch die Holländer nicht wenig unwillig wurden / also / daß etliche von den vornehmsten in der Provintz Holland davor hielten: Man solle etliche Krieges-Schiffe auff die Weser schicken / und den Zoll mit Gewalt hintertreiben; Ob wohl andere nicht vor rathsam hielten / daß man sich der Sache so sehr annehmen solte.

Der Schweden Begehren.

§. 159. Im Nahmen der Schweitzer / war der Bürgemeister zu Basel Johann Rudolph Wettstein schon etliche Monat da gewesen / und hatte begehret / daß die Streitigkeiten / welche ihre Republiqv mit der Cammer zu Speyer hätten / allhier abgethan würden. Welches die Kayserlichen gar bald verwilligten; Doch daß sie es auch den Ständen hinterbrächten / derer Meinung an den Kayser geschickt ward. Weil aber gedachter Bürgermeister meinte: Es würde wenig Difficultät bey der Sache geben / wolte er die Erklärung von Wien nicht erwarten / sondern begehrte von den Kayserlichen und Königlichen Gesandten schrifftliche Caution / daß die Sache in das Friedens-Instrument solte gerücket werden. Welches die Schweden gern thaten.

30. Sept.

Die Evangelischen verlangen Vollmarn nach Oßnabrüg.

§. 160. Von den Kayserlichen Gesandten war damahls Lamberg zu Oßnabrüg / mehr mit seinem Gräflichen Titel der Gesandschafft ein Ansehen zu machen / als daß er dergleichen schweren Tractaten solte gewachsen seyn. Und Crane hatte bey den Zusammenkünfften mit Salvio alles abgeschlagen / was Trautmansdorff und Vollmar verwilliget; Ließ auch über dieß seinen unzeitigen Eifer gegen die Religion sehen. Dannenhero beliebten die Evangelischen Vollmarn / der ohne dem / nach Trautmansdorffs Abzuge / das meiste bey den Tractaten thun muste / nach Oßnabrüg zu invitiren. Als den Schweden dieses communiciret ward / entstuand dieser Scrupel / daß Vollmar vom Kayser nicht nach Oßnabrüg / sondern Münster bestimmet worden. Also könte alles / was man mit ihm vornähme / wieder umgestossen werden; Gleich als ob er keine Ordre gehabt / mit den Schweden zu tractiren. Es schien auch / daß man Lambergen offendiren würde / als ob man ihn geringer schätzte / denn Volmarn. Doch stellten sie es in der Evangelischen Willen / was sie vor nützlich erachten würden. Diese sprachen Lambergen und Cranen deßwegen an / welche es an Vollmarn zu berichten versprachen / und daneben thaten / als ob ihnen nichts drum wäre. Doch sagten sie dieses dabey: Der Ausgang würde es weisen / daß Vollmar nicht mehr Ordre hätte / als sie / und daß vorizo aus der Sache nichts werden würde. Eben damit entschuldigte sich Vollmar / und sagte: Er müsse neue Ordre vom Kayser erwarten. Uber dieß müsse er sich nach der Catholischen Declaration in puncto gravaminum halten / welche gleichsam seine Instruction wäre. Also war es mit der Hoffnung / so die Evangelischen auf Vollmarn gesetzt / gar schlecht bestellt / zumahl da er sagte: Er würde von der Ertz-Hertzogin von Insprug zurücke gefodert / und könte länger nicht / als den Monat December allhier verziehen. Doch kurtz darauff thaten die Frantzosen denen Schweden durch Groullard zu wissen: Es wäre ihnen nichts mit gedient / daß Vollmar nach Oßnabrüg käme. Und wäre besser / daß sie nach Münster reiseten / weil man allerhand mit einander zu berathschlagen hätte; Es möchte entweder Friede oder Fortsetzung des Krieges erfolgen. Sie traueten auch dem Churfürsten von Beyern nicht mehr. Turenne würde innerhalb 3. Wochen in Deutschland seyn / sich mit den Heßischen conjungiren / und vor die gemeine Wolfarth streiten. Beyern solte den Stillstand nicht umsonst gebrochen haben / und Franckreich würde eben so beständig / wie bißanhero bey den Schweden halten. Als man aber inzwischen erfuhr / daß Beyern wieder zun Waffen gegriffen / so wurde beliebet / daß Salvius nach Münster reisen / nach Gelegenheit der Zeiten mit den Frantzosen berathschlagen / und sie auffmuntern solte / daß Franckreich wieder etwas thäte / nachdem Deutschland fast verlassen worden / und der Schwedischen Armee / über welche die gantze feindliche Macht herzöge / besser / als bißanhero / beystünde.

§. 161. Da nun der Stillstand auffgehoben war / so stund es mit der neulichen nahen Friedens-Hoffnung ziemlich mißlich. Zwar die Beyerischen sagten zu Münster: Ihr Principal hätte die Waffen ergriffen / den Frieden zu befördern / und dieses bey dem Kayser ausgedungen / daß er den neulichen Convent mit den Schweden halten möchte. Vollmar erzehlte auch: Er würde von den Beyerischen angetrieben / die Tractaten wieder anzufangen. Allein die Catholischen verliessen sich auff die Beyerischen / und wolten von nichts / als vom Kriege hören; Oder zum wenigsten das wieder umstossen / was die Schweden unlängst den Evangelischen zum Vortheil geschlossen. Man sagte daneben: Chur-Sachsen würde nach dem Exempel des Churfürsten von Beyern wieder auff des Kaysers Parthey treten. Mit den Brandenburgischen wären Tractaten unter handen / welche auch nicht allerdings ungeneigt dazu schienen. Die Hertzoge von Lüneburg würden ersucht; Und hoffte man / daß sie nebenst vielen andern des Kaysers Parthey ergreiffen dürfften. Alsdenn würde man sehen / was die Schweden allein ausrichten könten. Nicht minder sagten die Kayserlichen: Der Bayerischen Stillstand wäre dem Kayser vortheilhafftig gewesen / weil er sonst eine solche Macht / wie itzo nicht würde haben auffbringen können. Die Kayserliche Armee wäre den Schweden vorhin überlegen / wenn die Beyerischen dazu kämen / würden sie 3. und mehr mahl so starck seyn. Sie müsten Wrangels Verstand und Tugend loben / welcher über seine Hoffnung der Schweden Glücke in Böhmen so lange unterhalten. Allein nunmehr müsse er zurücke weichen / da ihnen die Kayserlichen auff den Fuße nachsetzten / und die Beyerischen in Ober-Pfaltz den Paß verhauen würden. Weil er nun dergestalt eingeschlossen / so wäre sein Untergang nicht weit.

§. 162. Die Evangelischen waren mit dem 4. monatlichen Verzuge der Kayserlichen und Catholischen nicht zu frieden / und erinnerten dieselben durch den Chur-Sächsischen / Weimarischen und Altenburgischen Gesandten / an die Friedens-Begierde / welche sie allemahl erweisen wolten. Sie möchten gern wissen / aus was Ursachen die Tractaten so lange verschoben würden? Da

1647. nun die Kayserlichen eben so sehr / als vorhin des Kaysers Zuneigung zum Frieden gelobet/schoben sie die Schuld allein auff die Catholischen/ welche so lange verzogen/ihre Monita hervor zu bringen. Dannenhero proponirten die Evangelischen/ daß sie und die vornehmsten Catholischen/welche sich den Frieden liessen zu Hertzen gehen / mit den Schweden zusammen kämen / und die Sache zu Ende brächten: Wäre so denn iemand mit dem geschlossenen Vergleiche nicht zu frieden/so möchte er auff seine Gefahr mit den Schweden allein Krieg führen. Dieses wäre der nechste Weg die Sache auszumachen. Denn die widerwärtigen Prælaten und andere Turbanten mehr / wären schwach/ ob ihrer gleich viel wären. Doch trugen die Kayserlichen Bedencken diese Conditiones einzugehen/ ehe sie es an ihre Collegen nach Münster berichtet. Hingegen da auch etliche übelgesinte die Evangelischen bereden wolten: Die Schweden bemüheten sich nicht eiffrig genug wegen der gemeinen Wohlfarth / und wären mehr darauff bedacht/wie sie den Krieg unterhalten / als wie sie einen billichen Frieden erlangen möchten. Fromholt fragte die Schweden auf ausdrücklichen Brandenburgischen Befehl: Ob sie mit Ernst wolten / daß Friede geschlossen würde? Sonst müsten die Brandenburgischen neue Consilia ergreiffen. Dem die Schweden also antworteten: Daß er Satisfaction zu haben/bekannte. Da nun die Evangelischen nichts an den Schweden zu desideriren hatten / und hingegen aus der Catholischen Verrichtungen deutlich genug zu erkennen war/daß sie die Friedens-Begierde fälschlich einwendeten / in der That aber auff den Ausgang des Krieges warteten / damit sie (wie sie hofften) den Schweden und Evangelischen überlegen seyn/und ihnen nach ihren Gefallen Friedens-Gesetze vorschreiben möchten; So wurden die widerwärtigen Anschläge vor die Schweden/welche sonst hervor gebrochen wären/ zurück getrieben. Das ist gewiß/daß Chur-Sachsen allbereit zu wancken angefangen / und von dem Feinde beredet worden / daß er die Schuld wegen Verzögerung des Friedens den Schweden öffentlich vorgeworffen. Chur-Brandenburg hatte den Hessen im Clevischen Tribut einzufodern verboten / und fing allmählich an sich zum Kriege zu rüsten. Unter seinen Gesandten trug Fromholt kein Bedencken / es ausdrücklich zu loben/daß Bayern den Stillestand gebrochen/ und wenn andere diesem Exempel nicht nachfolgten/so würde man nimmermehr Friede erhalten. Die Hertzoge von Sachsen und Lüneburg gingen auch auff einen Landtag um / damit sie Volck werben möchten. Allein wie es das Ansehen hatte / daß sie wider die Schweden zum Gewehr greiffen möchten / wenn sie an dem Verzuge des Friedens Schuld hätten; Also unterstunden sie sich nicht / den Kayser durch solche Anschläge zum Friede zu treiben / und waren fast erschrocken / wenn die Schweden davon zu reden anfingen.

[...] auch die Schweden.

[...] en wider- [...] An- [...] zu- [...] halten.

§. 163. Die Tractaten zu Münster zwischen den Frantzosen und Spaniern gingen nicht hurtiger fort. Die Spanier waren trotzig worden/ wegen Unbeständigkeit der Niederländer/ wegen des unglücklichen Successes der Frantzosen in Catalonien und Niederland/ wegen der Rebellion der Weimarischen. Sie verwehreten es auch den Kayserlichen/daß sie nicht weiter fortgehen solten. Die Frantzosen eilten gleichfals nicht zu den Frieden. Und allen Ansehen nach hatten sie ein Auge auf die Neapolitanische Unruhe. Penneranda war ins Spadische warme Bad gezogen. Longveville wolte eine Reise in Franckreich thun / wenn nicht die Mediatores und etliche Niederländische Gesandten / so wieder nach Münster kommen waren / solches verhindert / indem sie besorgten: Die Tractaten möchten gäntzlich auffgehoben werden / wie sich denn die Niederländischen erklärten: Sie wolten bey Ankunfft ihrer übrigen Collegen sich bemühen / den Frieden zu befödern. Und ob zwar die Frantzosen sagten: Sie würden sich nicht gerne der Niederländischen Mediation bey dem Spanischen Frieden bedienen/so war doch kein Zweiffel / daß sie sich allerdings um den Frieden mit Ernst bemühen würden/und zwar auff solche Articel/ die den Frantzosen nicht sonderlich anstehen würden/ auch ohne einiges Absehen auff die Schweden und Evangelischen. Es schien auch / als ob sie die Feindschafft gegen die Schweden / und die Süßigkeit zu Beförderung des Spanischen Friedens antreiben würde / welche sie allbereit empfunden/daß sie die Tractaten zwischen so mächtigen Potentaten temperiren könten / damit sie nach Vollziehung dieses Friedens / sich auch in den deutschen Frieden einmischen und denselben nach ihren Vortheil einrichten könten. Weil aber die Catholischen den Frieden zwischen den Frantzosen und Spaniern eben so hoch urgirten / damit die Spanier Macht hätten / dem Kayser beyzustehen/so war zu besorgen / der Spanische Friede möchte eher ausgemacht werden / als der Deutsche. Dannenhero bemüheten sich die Schweden möglichst/es dahin zu bringen / daß der deutsche Friede entweder dem Spanischen zuvorkommen / oder zum wenigsten zugleich mit demselben ausgemacht werden möchte. Sie waren auch nach Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeiten nicht übel zu frieden / daß von den Kayserlichen und Catholischen darauff gedacht würde/ wie die Spanische und Lothringische Sache mit in die deutschen Tractaten kämen; Oder daß sich die Frantzosen bemüheten/den Spanischen Frieden mit dem Deutschen zusammen zu bringen/welchen sie vorhin lieber davon getrennet wissen wollen. 1647.

[...]ten [...] Spaniern.

§. 164. Wegen der Niederländer hielt man gäntzlich davor/daß sie beschlossen/ Friede zu machen / und etliche Kleinigkeiten fahren zu lassen. Doch da ihre Gesandten wieder nach Münster kamen/übergaben sie ein Memorial von Penneranda / darin unterschiedliche Puncte stunden. Demselben kam die Sache unvermuthet vor/weil er gemeint hatte: Der Friede würde gantz ausgemacht seyn / nachdem sein König mit dem vorigen Vergleiche zu frieden gewesen. Dannenhero schickte er selbiges Memorial nach Brüssel / und von dar in Spanien/und erwartete des Königs Declaration. Inzwischen continuirte Paw und Cnuyt die heimlichen Zusammenkünffte mit den Kayserlichen und Spanischen / vor wie nach / also / daß man an dem Friedens-Successe nicht zu zweiffeln hatte: Ob sich wohl die Frantzosen einbildeten/die Niederländer würden

Tractaten zwischen den Spaniern und Niederländern.

(Ddd) ohne

1647. ohne sie keinen Frieden machen/ weil es ihm schwer fallen würde die Waffen nieder zu legen / und die Soldaten abzudancken / so lange dergleichen mächtige Nachbarn mit einander im Kriege verwickelt wären / ohne daß man wüste / wie es noch damit ablauffen würde. Zumahl da auch die Autorität selbiger Provintz hinfiele / gleich als ob sie ohnmächtig wäre. Zudem würde es an einigem Prætexte nicht ermangeln / wenn sie der beleidigte Uberwinder überziehen wolte.

Was Salvius zu Münster gethan.

1. Oct.

§. 165. Salvius hatte bey seiner Wiederkunfft nach Münster / (wie allbereit erinnert worden /) nicht so wohl vom Frieden als Fortsetzung des Krieges gehandelt / weil Wrangel begehret: Man solte bey den Frantzosen anhalten / daß Turenne oder sonst iemand mit der Armee wieder in Deutschland käme / und sich entweder mit ihm conjungirte / oder doch dem Feinde eine Diversion machte / welches er auch mit grosser Sorgfalt that / und darauff dachte / daß die Frantzösischen Commendanten in Laugingen und in andern Städten in Ober-Deutschland wieder feindselig gegen die Bayerischen agirten / die Subsidien-Gelder / wo möglich / verdoppelten / oder zum wenigsten das gewöhnliche Voraus zahlten / der Armee desto eher auffzuhelffen. Den Frantzosen wurde vorgestellet: Auff ihr Ansuchen wäre der Stillestand mit Bayern gemacht worden / dazu die Königin sonst nicht Lust gehabt: Um so viel desto mehr hätten die Frantzosen Ursach / Bayern vor ihren Feind zu erklären / und sich wegen dieses Possens zu rächen. Der Stillestand wäre mit beyden Kronen zugleich geschlossen worden; Also müste man auch denselben mit beyden halten / oder brechen. Man könte augenscheinlich sehen / daß die Bayerischen darauff umgingen / wie sie die Schwedischen und Frantzösischen Waffen trennen / und die Allianz auffheben möchten. Und gesetzt / daß dieser Anschlag vergeblich wäre / so müsten doch die Frantzosen so wohl / als die Schweden diese Untreu rächen. Weil auch die Frantzosen unlängst die Armee aus Deutschland gezogen / und Gegentheil Gelegenheit gegeben / die gantze Macht wider die Schweden zu gebrauchen; So wäre es nun so viel desto billicher / daß sie mit grössern Subsidien sublevirer würden. Hingegen die Frantzosen versicherten: Es wäre Turennen allbereit anbefohlen worden / mit einer starcken Armee in Deutschland zu gehen / und Beyern anzugreiffen. Allein da er noch nicht fertig wäre / schiene es nicht rathsam / feindselig zu agiren / damit nicht ihre Besatzungen in Ober-Deutschland von den Bayerischen unversehens überfallen würden. Also war wegen einbrechenden Winters / und weil die Frantzösischen Soldaten ungern über den Rhein gingen / schlechte Hoffnung auff selbige Hülffe zu machen. Wegen Verbesserung der Subsidien versprachen die Frantzosen nach Hofe zu schreiben / hielten auch nicht vor undienlich / wenn Cristina an die regirende Königin und an Mazarini deßwegen schriebe. Doch versprachen sie nichts gewisses und beklagten sich / daß die Casse in Franckreich erschöpfft wäre; Weßwegen sie auch Ordre hätten / den Frieden ernstlich zu suchen / gesetzt / daß sie bey den Artickeln etwas nachlassen müsten. Es wäre auch vergeblich / daß man an das prænumeriren gedächte / weil der Termin ohne dem heran kam / ehe das Geld in Deutschland aus Franckreich übermacht werden kunte. Doch machten die Gesandten Hoffnung / daß es auff den bestimten Tag solte ausgezahlet werden. Also brachte Salvius damahls nichts wieder zurücke nach Osnabrüg / als blosse Worte. Eben dieses wegen Verdoppelung der Subsidien-Gelder wiederholte er hernach ohne einigen Effect bey der regirenden Königin und Mazarini. Inzwischen gedachte Contarenus an einen General-Stillestand / auff etliche Wochen / welches Salvio nicht undienlich vorkam / weil die Käyserlichen und Bayerischen damahls den Schweden überlegen waren. Inzwischen käme der Winter, da man Zeit hätte / sich wieder zu verstärcken / wenn aus dem Frieden nichts würde. Die Sache ginge die Kriegs-Officirer an; Die Königin selbst meinte / daß ihr ein solcher Stillestand nicht zuträglich wäre / und also solte man dergleichen Vorschläge mit guter Manier abwenden. Ob nun wohl im übrigen die Schweden sich eusserst bemüheten / die Frantzosen wider Bayern auffzuhetzen / so ging doch die Sache langsam von statten; Inmassen selbige hiernechst ausbrachten: Die Schwedischen Gesandten hätten selbst vor zuträglich erachtet / daß die Frantzosen noch verziehen solten mit Bayern zu brechen. Und als solches die Schweden erfahren / schrieben sie an die Frantzösischen Gesandten / und führten ihnen zu Gemüthe / wie sorgfältig sie ihnen vorgestellt / daß der Schaden / in welchen die Frantzosen die gemeine Wohlfart gesetzt / nachdem sie ihre Völcker aus Deutschland gezogen / würde einiger massen wieder eingebracht werden. Wenn die Kron Franckreich dem Churfürsten von Bayern würcklich erwiese / der Krieg / den sie den Schweden allein angekündiget / müste von beyden Kronen zugleich wider ihn geführet werden. Man dürffe ihm auch keine Zeit lassen / da er den verwilligten Stillestand gemißbrauchet / und sich dieser Ruhe der Frantzosen oder Allianz zu grossen Nachtheil bedienen würde. Es wäre gewiß / daß auch durch die geringste Dißimulation der Frantzosen / geschweige durch öffentliches Nachsehen dem Feinde ein Muth gemacht würde / den gelegten Grund des Friedens umzustossen / und den Mitwärenten der Kronen ein Schrecken einzujagen. Deßwegen hätten sie ohne unterlaß begehret / die Frantzösischen Völcker solten sich mit den Schwedischen conjungiren / und dem Feinde eine Diversion machen / oder zum wenigsten solten doch die Frantzösischen Besatzungen die Bayerischen vor Feinde halten. Also brachte es die Langsamkeit der Frantzosen dahin / daß die Landgräfin und andere Evangelische in Zweiffel stunden / ob sie den Stillestand mit Bayern brechen würden / dabey denn die Hoffnung der Schweden von Tage zu Tage abnahm / aus welchen Mißtrauen ins künftige leicht Gelegenheit zu grössern Unglück erwachsen kunte. Es hat iemand versichert: Oxenstiern hätte / nachdem Bayern den Stillestand gleichsam mit der Frantzosen Vorwissen gebrochen / aus Zorn mit den Käyserl. wel-

Right margin notes: 1647. — 10 Oct. 6. Nov. — Die Frantzosen bemühen sich etwas langsam. — 9. Dec.

1647. wollen den Frieden absolviren/ und die Frantzosen ausschliessen/ wenn Salvius unterschreiben wollen; Er hätte ihn auch solcher Verweigerung wegen bey der Königin verklagt. Allein die Königin hätte Oxenstiernen mit seinem Eifer ausgelacht/ und Salvio diesen Brieff zurücke geschickt/ damit er ihn Servient vorzeigen möchte/ als ein Zeugniß/ daß Schweden keines weges von Franckreich könte getrennet werden. Trautmansdorff hätte dazumahl diese Gelegenheit die allürten Kronen zu trennen nicht in acht genommen/ indem er sich allzu genau an des Kaysers Ordre gebunden/ welcher sich Hoffnung gemacht/ durch Jean de Werth die gantze Bayerische Armee zu überkommen. Wiewohl ich habe davon nicht die geringste Nachricht gefunden. Es scheint auch mit der Zeit nicht allerdings überein zu stimmen.

...ern entschuldigt sich ...en des gebrochenen Stillstands.

§. 166. Damit sich nun der Churfürst von Bayern wegen des gebrochenen Stillestands entschuldigen möchte/ brachte er allerhand Ursachen zusammen/ welche meistentheils dahin ausliessen: Die Schweden und ihre Allürten hätten solchen anfänglich verlanget/ und zu Münster vorgeschlagen. Hierauf hätte er ihn vor sich angenommen/ weil er gewiß gehofft: Es würde ein allgemeiner Stillestand und kurtz darauf der Friede erfolgen. Weil er aber gemerckt/ daß solcher Particulir-Stillestand den Frieden mehr aufgehalten/ als befödert/ darein er selbst anders nicht gewilliget/ als ohne Verletzung seiner Pflicht gegen das Reich/ so hätte er müssen andere Consilia ergreiffen/ und den Stillestand/ so viel die Kron Schweden betrifft/ aufkündigen. Uber diß wurden die Schwedischen Gesandten und Generals-Persenen beschuldigt/ daß sie den Friedens-Schluß gehindert/ und viel Bedrohungen wider ihn und seine Länder außgeschüttet/ ja welche auch den Prœliminar-Vergleich und die Stillestands-Artickel auf unterschiedene Weise gebrochen. Ihr Begehren wegen Satisfaction der Soldatesca wäre allzu schrecklich/ und über das Vermögen der Stände. Die Ratification der Land-Gräfin wäre noch nicht übergeben/ und der Königin lange zurück gehalten worden; Zu dem Ende und in Hoffnung/ daß man nach Unterdrückung des Kaysers/ Bayern desto hefftiger angreiffen könte. Hierauf machte er viel Rühmens von seiner Begierde und Sorgfalt in Beföderung des Friedens/ und absonderlich/ damit Schweden so wohl/ als Franckreich nebst ihren Bundes-Verwandten eine stattliche Satisfaction erhielten. Hingegen wäre ihm von den Schwedischen Gesandten kein geringer Schimpf bewiesen worden/ indem sie ihn von der Ober-Stelle in dem Fürsten-Rathe/ die seine Vorfahren so viel hundert Jahr besessen/ bringen wollen. Sie hätten auch den Kayserlichen ihm zum Nachtheil einen Particulir-Stillestand offeriret/ welchen aber jene nicht eingehen wollen. Dieses und dergleichen mehr ließ er zusammen drucken/ und überschickte es nicht allein Wrangeln/ nebst einer solennen Auffkündigung des ...Sept. ...Octob. Stillestandes/ und Ankündigung neuer Feindseligkeit; sondern übermachte es auch der Königin in Schweden/ nebst einem Brieffe. Den Schwedischen Gesandten zu Oßnabrüg wurde von den Bayerischen Johann Ernsten gleichfals ein Exemplar übergeben/ nebst einer schrifftlichen Declaration: Es wäre seines Principalen Intention nicht den Frieden aufzuhalten; sondern Zeit währender Tractaten die Waffen in einer Gleichheit zu behalten/ damit desto eher ein billicher und Christlicher Friede erlanget werden könte. Er ließ auch bey unterschiedenen von den Evangelischen durch seine Leute außbringen: 15. Octob. Der Stillestand wäre zu keinem andern Ende aufgehoben worden/ als nach geschehener Conjunction mit dem Kayser den Frieden zu beschleunigen/ und die Tractaten endlich zu einem erwünschten Ende zu bringen/ auch Vermöge seiner obliegenden Pflicht gegen das Vaterland/ Deutschland der außländischen Herrschafft zu entziehen. Solcher Anschlag des Churfürsten von Bayern wurde unterschiedlich aufgenommen/ nachdem einer auf seiner Seite war/ oder nicht.

Der Evangelischen Urtheil davon.

Man sagte: Es wäre einer und der andere von den Evangelischen damit zu frieden gewesen/ gleich als ob dieses der eintzige Weg wäre/ einen billichen Frieden im Reiche von den Königen zu erpressen. Doch hatten sie ins gesamt so wohl vor der That selbst/ als vor gedachter Schrifft einen Abscheu/ weil sie sahen/ daß alles/ dessen Chur-Bayern die Schwedischen Gesandten beschuldigte (außgenommen die 20. Millionen zur Satisfaction vor die Soldaten/) vornehmlich die Evangelischen Stände anginge. Und daß jene deßwegen so scharff durchgezogen worden/ weil sie sich dermassen sorgfältig ihrentwegen bezeiget. Der Lüneburgische Gesandte sagte außdrücklich: Die rechte Ursache/ warum damahls Stillestand gemacht worden/ wäre diese gewesen/ weil der Churfürst keinen andern Weg gewust/ sich wider die Königlichen Armeen zu bedecken/ welches er auch selbst gestanden/ in seinen Briefen/ die er im Julio an den Kayser und im August an seine Officirer geschrieben. Solcher Stillestand wäre hernach gebrochen worden/ weil er gerne bessere Qvartiere vor seine Soldaten haben wolte: Das übrige alles/ was vorgewandt würde/ wären Eitelkeiten. Dem auch andere Evangelische auß dem Fürsten-Collegio beypflichteten. Wie es denn gewiß ist/ daß es mit dem Churfürsten von Bayern dahin kommen/ nachdem er die Qvartiere in Francken- und Schwaben-Lande verlohren/ daß er entweder den Bayerischen Kreiß/ oder sein eigen Land gantz außzehren/ oder die Völcker abdancken muste/ dazu er doch keine Ohren hatte/ weil er wohl wuste/ wie viel daran gelegen/ daß man die Waffen biß zum Frieden in den Händen behielte/ um das jenige desto besser zu maintenniren/ was er bey den Tractaten erhalten; damit er nicht unbewaffnet/ sich nach dem Willen des Kaysers richten müste. Zu welchem Ende er auch vorhin den Vorschlag wegen Erweiterung der Qvartiere gethan. Da nun solches die Schweden abschlugen/ und wegen Abdanckung der Soldaten Erinnerung thaten/ wolte er lieber seine Parol brechen/ als entweder sein eigen Land verwüsten/ oder seine Autorität bey Niederlegung des Gewehres verliehren.

Die Königin antwortet dem Churfürsten von Bayern.

§. 167. Auf den Brieff des Churfürsten von Bayern antwortete die Königin weitläufftig: Sie hätte sich eingebildet/ er würde nach

1647. nach Niederlegung der Waffen bey dem geschlossenen Stillestande sich bemühen den Frieden zu befördern. Und hätte nimmermehr auff die Gedancken kommen können / daß er so geschwinde ohne gegebene Ursachen einen solchen solennen Vergleich hindansetzen können: Zumahl da er so vielfältig versprochen / denselben beständig zu halten. Da er nun denselben auffgehaben / ungeachtet ihre Ratification zeitig genung übergeben worden / so könte man zur Genüge erkennen / daß er es mit solchem Stillestande nie ernstlich gemeinet / sondern nur gesucht / sich der gegenwärtigen Noth zu entziehen. Der Vergleich / den er mit ihr und der Kron Franckreich gemacht / hätte ihr allein / ohne vorher gegangene Unterredung mit Recht nicht können auffgekündiget werden. Er wäre auch nicht mit der Condition gemacht worden / wofern der allgemeine Friede bald erfolgen würde / sondern hätte sich so weit erstreckt / biß entweder Friede / oder ein allgemeiner Stillestand gemacht würde. Daß die Mediatores zu Münster Vorschläge zu einem General-Stillestande thäten / das käme mit ihrem Amte noch wohl überein: Allein diß wäre gewiß / daß ihre Gesandten dergleichen noch niemahls vorgeschlagen / als welche wohl wüsten / daß solcher Stillestand unter so vielen Partheyen mit eben so grossen Difficultäten / als der Friede selbst / gemacht würde / und offtmahls nicht zum Frieden / sondern zur Betrügerey den Weg bähnte. Zum wenigsten hätte sie dergleichen nicht befohlen. Als der allgemeine Stillestand wegen der Difficultäten / so die Kayserlichen gemacht / nicht vor sich gegangen / so wäre ein Particulier-Stillestand von Bayern gemacht worden / darin er sich seine Pflicht gegen das Reich und dessen Haupt vorbehalten; Welches doch also restringiret worden / daß es den Stillestands-Tractaten nicht zum Nachtheil gereichen solte. Was er selbiger Pflicht ohne Schaden thun könne / darnach hätte sie nicht zu fragen; Immassen er selbst am besten davon urtheilen könte / nach dem Exempel der vornehmsten Reichs-Glieder / welche ihre Sicherheit / Berechtigung und Existimation nach wohl in acht zu nehmen wüsten. Wenn er gemeinet hätte / daß solches wider seine Pflicht lieffe / wäre es anständiger gewesen / keine Tractaten anzufangen / keine Ratification zu geben / noch von der Königin anzunehmen; Auch Wrangeln durch seine Bedienten wegen seines beständigen Willens / wegen seiner Friedbegierigen Intention / das Maul nicht auffzusperren. Er thäte ihren Gesandten Unrecht / wenn er ihnen die Schuld wegen Auffhaltung des Friedens auffbürden wolte; Immassen die Sache selbst zur Genüge davon zeugte. Wegen Schwedens Satisfaction hätten sie nach Billigkeit / und dem Reiche zu keinen Præjuditz mit den Kayserlichen transigiret / auch den Interessenten Vergeltung geschafft. Wegen der Evangelischen Gravaminum / hätten ihre Gesandten auff ihre Ordre eben also gehandelt / wie die Kayserlichen die andere Parthey gehalten / alles mit grosser Moderation. Wenn sich Gegentheil gleichfals um den Frieden bemühet / so hätte er um diese Zeit schon können ausgemacht seyn. 1647. Daß die Kayserlichen die Sache auffgeschoben / das könte ihm und den ihrigen nicht zugerechnet werden. Es wäre auch ungereimt / daß man auff der Soldaten Begehren unwillig werden wolte; Immassen es doch billich wäre / daß sie Satisfaction erhielten. Die begehrte Summa dürffte ihm auch so gar ungereimt nicht vorkommen / wenn er bedencken wolte / daß andere ihre weit geringere Mühwaltung nicht geringer angerechnet. Es wäre auch nichts ungewöhnliches / daß anfangs viel gefodert / und doch hernach ein billicher Vergleich getroffen würde. Daß die Gravamina der Stände so geschwinde nicht ausgemacht werden können / wäre kein Wunder / weil darüber vorhin zum öfftern Tractaten vorgenommen worden / damit es doch zu keinem Schlusse kommen wäre. Die harten Worte / welche in währenden Tractaten heraus gefahren / würden vergeblich unter die Ursachen des gebrochenen Stillestandes gerechnet. Man müsse es auch nicht alsofort vor einen Schimpff annehmen / wenn ein Bedienter seinem Herrn zum besten etwas begehrte. Königsmarcks Verrichtungen würden ohne Noth durchgezogen. Denn nachdem der Churfürst von Cölln von dem Stillestande abgetreten / so wäre er weiter nicht darzu verbunden gewesen. Er hätte auch meistentheils den Bischoff Frantz Wilhelmen angestochen / welcher ihm allerhand Verdruß angethan / und also gezwungen / daß er ihm die Kräffte benehmen müssen. Warum die Land-Gräfin die Ratification unterlassen / davon würde sie selbst Rede und Antwort geben. Daß von ihren Gesandten den Kayserlichen etliche mahl der allgemeine Stillstand angeboten worden / Bayern desto besser zu drücken / könte sie sich nicht einbilden; Zum wenigsten hätten sie keine Ordre dazu gehabt. Es hätte sie auch keine Ursache dazu bewogen / die Waffen von dem Kayser gegen ihm zu wenden / nachdem er durch den Stillestand in ihre und der Bundes-Genossen Freundschafft gekommen. Endlich hätte sie zu einer so schleunigen Veränderung auch keine Ursach gegeben / sondern ihren Bedienten und Officirern ernstlich anbefohlen: Sie möchten den Stillestand mit ihm beständig halten / weil sie hoffte / daß dieses der erste Grad seyn würde / einen so blutigen Krieg beyzulegen. Weil es aber nunmehr anders gekommen / und er den Stillestand / dadurch er in dem neulichsten Winter sein Land aus einem solchen Ruin gerissen / nunmehr wider so vielfältig gethane Versicherungen gebrochen / so müste sie die Sache GOtt und der Zeit anheim stellen / und sich durch dieses Exempel erinnern lassen / ins künfftige nicht mehr so viel zu trauen. Dieser Brieff war Schwedisch geschrieben / und wurde nebst der deutschen Ubersetzung an Wrangeln / und von ihm an den Churfürsten von Bayern geschicket / welcher dem Uberbringer nichts wieder zurücke gab / als ein Zeugniß / daß er denselben recht geliefferrt.

§.168.

1647. ... Königin ... sich ü... Chur-... ern am ... Frantzösi... Hofe.

§. 168. Die Königin Christina schickte auch einen Brieff an die regierende Königin in Franckreich / und an den Cardinal Mazarini / darin sie erwieß / daß der Churfürst von Bayern zu keinem andern Ende Ihr und nicht der Kron Franckreich zugleich den Stillestand auffgekündiget / als daß er die Affection und Vereinigung beyder Reiche auffheben und allerhand Mißtrauen unter ihnen erwecken möchte. Dannenhero möchten sie die List dieses verschlagenen Fürsten / welche er bißanhero verborgen / in Zeiten bedencken / und sich wegen seines unziemlichen Begehrens an ihm rächen. Im übrigen hoffte sie: Die Kron Franckreich würde beständig bey der Allianz verbleiben / und nicht zugeben / daß solche treulose Leute wegen dieses handgreifflichen Betruges ungestrafft hingingen: Massen man ein solch Unternehmen bey diesem gantzen Kriege nicht gehöret / da sonst andere Dinge sich noch einiger massen bescheinigen liessen / so wäre dieses mit Fleiß einen zu betrügen ausgedacht worden. Ob nun wohl die Königin Raison genug hatte / alles zu revociren / was sie dem Chur-Fürsten von Bayern in der Pfältzischen Sache zugelassen / gleichwohl da sie sahe / daß es ihrer Großmüthigkeit nicht sonderlich anständig seyn würde / wenn sie sich über solchen Abfall allzusehr movirte / so gab sie ihren Gesandten Ordre: Sie möchten bey dem Vergleiche bleiben / und wegen des Bayerischen Abfalls sich nicht bekümmert stellen; Doch könten sie deutlich vor Augen stellen / daß er unbillicher Weise ohne einige gegebene Ursache solchen Stillestand gebrochen. Sie verbot ihnen auch / daß sie den Frantzosen die Correspondentz mit dem Churfürsten von Bayern nicht verdrüßlich vorwerffen solten / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob man dieselben einer Collusion mit den Bayerischen beschuldigen wolte. Weil aber der Churfürst von Bayern die Schwedischen Gesandten ziemlich durchgezogen / und aus ihren Verrichtungen einen Vorwand wegen des gebrochenen Stillestandes erzwingen wollen / so war die Königin zu frieden / daß in einem öffentlichen Scripto die Gerechtigkeit und Auffrichtigkeit ihrer Verrichtungen der gantzen Welt vor Augen gestellet würde / welche denn auch ein Tractätgen heraus gegeben / darin hin und wieder ziemlich harte Worte befindlich / in welchem sie alles nieder schlugen / was ihnen Chur-Bayern vorgeworffen / und deutlich vor Augen legten / wer an der Verzögerung solches Friedens Schuld hätte. Contarenus bemühete sich vergeblich / es zu hintertreiben / daß es nicht publiciret würde / weil er besorgte / daß der Friede dadurch mehr verhindert werden dürffte / wenn die Gemüther noch mehr verbittert würden. Wiewohl damahls ist eine Schrifft ausgegangen von den Schwedischen Gesandten / welche nicht uneben an diesem Orte mit einzurücken:

... Königin ... dultigkeit ... Verlangen ... m Frie...

* * *

Defension der Schwedischen Gesandtschafft / darin erwiesen wird / daß Chur-Bayern weder Recht noch Macht gehabt / den Stillestand / welcher den 14. Martii dieses Jahres mit den Königlichen Schwedischen Feld-Marschall Herrn Carl Gustav Wrangeln gemacht worden / den 14. September auffzukündigen. Anno 1647.

1647.

Es ist jüngst aus Ober-Deutschland eine Schmähe-Schrifft in öffentlichen Druck ausgangen / von etlichen das Bayerische Manifest / von den Scribenten selbst / Ursachen / die den Herrn Churfürsten bewegt / das mit dem Schwedischen Feld-Marschall den 14. Mertz lauffendes Jahrs getroffene Armistitium / mitten im September wieder aufzukündigen / genant. Als diese Schrifft erstlich von einem guten Freunde den Schwedischen Abgesandten zu sehen vergünstiget worden / konten dieselbe sich nicht einbilden / daß diese Schrifft mit Wissen und Willen des Herrn Churfürsten in Bayern / sondern von einem müßigen Menschen / der nicht wüste / die gute Zeit anzulegen / erdichtet wäre. Denn obschon weder sie / noch einiger ander Abgesandter keinen andern Ausgang des Bayerischen Armistitii von Anfang ihnen traumen ließen / glaubten sie doch / die Prudentz ihrer Hoheit würde sich vielmehr aller andern Farben des Bruchs bedienen / als gestatten / daß die Unschuld einer ausländischen Abgesandschafft mit solchen Lästerworten beschmitzt und durchzogen würde. Weil aber doch von den drauff erfolgenden Zeitungen / fürnemlich aber aus ihrer Hoheit Schreiben Copeylicher Abschrifft / so wohl an die Königl. Maj in Schweden / als an den Feld-Marschall Wrangeln / wie auch aus des Bayerischen Deputirten Schreiben an die Abgesandten selbst / sie über alles Verhoffen endlich vor gewiß verstanden / daß ihre Hoheit erwehnter Schrifft sich nicht nur öffentlich rühme / sondern auch hin und wieder im Röm. Reich / die gedachte Gevollmächtige verhasst zu machen / ausgestreuet habe / konten sie nicht gestatten / daß offterwehnte Schrifft der Warheit zu Nachtheil mit Stillschweigen hinliesse. Ihr. Königl Maj. haben zwar selbst albereit auff das an Sie abgegangene Schreiben geantwortet: So werden auch die Frau Landgräffin in Hessen und Schwedische Kriegs-Obristen ihren guten Nahmen zu schützen / solches nicht unterlassen; weil aber dieselben nicht so greulich / als gedachte Abgesandten angefallen worden / müssen sie auch die falschen und unverdienten Aufflagen ablehnen.

Der Inhalt offtberührten Schreibens zielt dahin / als wenn Ihre Churfl. Hoheit nur aus Begierde des Friedens / und zu keinen andern Ende / das von der Kronen Abgesandten vorgetragene Armistitium angenommen hätte / als daß / so lange dasselbige währete / die Friedens-Tractaten zu Oßnabrüg und Münster desto schleuniger fortgiengen; vornehmlich aber / nachdem sie der Schwedischen Gevollmächtigten Gemüther auff diese Manier ihr verbunden und zuneigig gemacht hätten / und solches um so viel leichter gehofft / weil den vereinigten Kronen schon Satisfaction geschehen wäre; die Keyserlichen im übrigen mehr denn billiche Articel vorschlugen: Die Keyserl. Maj. ihre Völcker abgeführet / und der Churfürst selbst alle Kriegs-Thaten völlig eingestellet hätte. Habe man doch alles widrig erfahren. Denn nachdem das Armistitium vorgegangen / hätten die Schweden härtere Puncta vorgetragen / sich weniger expectorirt / verdeckter verfahren / was schon eingegangen gewesen / wiederruffen / oder doch anders ausgelegt und verstanden / rechtmäßige Erläuterungen verworffen / endlich versucht / durch Bedrohung und Schwüre ihren Vortrag zu behaupten: Ja was noch mehr war / des Churfürsten Stelle und Sitz auff der Fürstenbanck in disputat gezogen / die Pfältzische Sache schärffer getrieben / den Keyserlichen das Armistitium wider ihn angeboten / den Churfürsten zu Cöln und Bischoff zu Oßnabrüg wider den Abschied feindlich angegriffen / und zuletzt 10. Millionen vor das Schwedische Kriegsvolck gefordert; und solches fürnemlich / nachdem der Churfürst das Schwerdt in die Scheide gestossen / der Keyser gegen die Schweden in ungleicher Verfassung gestanden und die übrigen Catholischen abgemattet waren / also daß freylich zu befahren schien / die Schweden möchten das Römische Reich in Geist- und Weltlichen gantz umstürtzen. Wenn denn die Schuld eines solchen Verfahrens einig und allein dem Bayerischen Armistitio von sehr vielen zugeschrieben würde / hätten ihre Hoheit nicht anders gekunt / als daß selbige hingegen bre-

1647. chen/ und nach zusammen gestoßener Macht zu den Keyser/ einen neuen Krieg anfangen; doch aus keinem andern Siñ/ als den Frieden zu befödern/ welchen Sinn sie auch ohne Zweiffel sich von den Schwedischen Abgesandten einbildete; wie denn dieses alles in gedachtem Manifest verhaßter und weitläufftiger ausgeführet wird.

Damit man nun auff diese Aufflagen gebührender Weise in obiger Ordnung antworte; So zweiffelt zuförderst niemand so gar sehr/ es werde der Herr Churfürst in Bayern/ wie er auch die Waffen dem Friede annoch vorziehen möge/ doch große Ursachen haben/ warum er nach hingelegten Kriege den Frieden endlich wünschen solle. Denn er hat alles erhalten/ was er von dem Kriege hoffen konte/ nemlich die unsäglichen Schätze/ so er aus den Kreysien des Röm. Reichs nun schier in 30. Jahr Hauffenweise zusammen getragen/ die erste Würde und Stelle unter den weltl. Churfürsten/ die gantze Ober-Pfaltz mit der Graffschafft Cham/ und ohngefehr 30. Aemter/ also/ daß ihm zu seines Haußes gröster Glückseligkeit/ nichts mangeln solte/ als daß dieses alles Er/ als ein 70 jähriger Vater/ seinen unmündigen Kindern sicher und in Ruhe hinterlasse. Ob er aber an solcher Glückseligkeit sich genügen lasse/ und durch diß Armistitium den Weg zum Frieden bereiten wollen/ darüber ist ein großer Zweiffel. Fürwahr/ wer so mannigfaltige/ und so große gewisse Hoffnung in das ungewisse Spiel der Waffen wieder einsetzt/ der hat ohne Zweiffel immer mehr im Sinn. Wer durch das Armistitium die Sicherheit eines festen Besitzes erlanget hat/ und gleichsam in der Hand schon hält; gedachte Sicherheit aber verwirfft/ und einen neuen Krieg anfähet/ da ist glaublich/ daß er weder das Armistitium/ noch auch den Frieden vermittelst des Armistitii auffrichtig gemeinet habe. Weil es wider die Natur ist/ daß feindselige Thaten von einem friedfertigen Gemüthe entsprießen/ die sonderlich auf so leichten Ursachen beruhen: wie solches aus Erweg- und Prüfung folgender Puncten etwas heller soll offenbahr werden. Anfänglich aber setzt er die Gelegenheit/ das Armistitium vorzutragen nicht recht/ als wäre nemlich bereit vom Sept. an des 1646. Jahres/ zwischen den Keyserlichen und Königl. Commissarien von beyder Kronen/ Schweden und Franckreich/ Satisfaction geschlossen gewesen/ und wäre demnach wenig mehr übrig geblieben/ das den Frieden hinterstellig machen solte. Denn die Frantzösische Satisfaction ist allererst im diesen Monat Octob. des Jahres 1647. erfüllet/ uñ war von der Schwedischen in gedachten 1646. Jahr nichts gewisses geschlossen: Eben als wären beyde Satisfactionen absonderlich schon dazumahl allermeist beschlossen gewesen: So wissen doch ihre Hoheit/ und auch das gantze Röm. Reich/ daß ihre Königl. Maj. in Schweden allezeit contestiret und bezeuget/ daß ihre fürnehmste Satisfaction bestehe auff der Satisfaction der Evangelischen Stände des Röm. Reichs. Denn eben zu dem Ende haben sie sich so mühsamlich bey den Präliminarien zu Anfange der Haupt-Tractaten bearbeitet daß die Stände auch zugelassen würden/ nicht daß sie nur als Zeugen da wären der particulir-Satisfaction der Schweden/ sondern damit auch ihnen nach Recht und Billigkeit ein Genügen geschähe: welches weil es auch noch itzt nicht geschehen/ vielweniger zu derselbigen Zeit/ nach Gelegenheit und Grund des bevorstehenden Armistitii/ hat können gerathen werden. Damit aber der rechte Ursprung bekandt werde/ so ist zu wissen/ daß solches von der Frantzösischen Gesandtschafft nicht nur vor dißmahl/ sondern auch längst zuvor an die Schweden gebracht/ aber doch als von Mediatoribus anfänglichen vorgetragen worden. Da konten die Schweden der Mediatorum Eiffer/ alle Mittel zum Frieden zu befördern/ nicht anders als höchlich preisen: Daß sie aber selbst einig Armistitium dem Churfürsten in Bayern solten vertragen/ das haben sie sich nimmermehr können bereden. Nicht daß ihnen unwissend/ daß die Armistitia/ wenn sie auff gute Manier getroffen werden/ iederzeit die allerbesten Wege des Friedens sind. Sie wissen daß bey ruhenden Waffen/ und stillen Gemüthern die Friedenshandlung viel schleuniger fortgehet: Sondern/ theils/ weil sie keinen Befehl hatten/ theils weil sie sich selbst beredten: Es könte in eben der Zeit Friede werden/ als dergleichen Stillstand erfodert. Fürnemlich aber/ weil sie/ als durch Erfahrung der vorigen Zeiten klug gemacht/ sehr zweiffelten/ ob der Churfürst solches mit Ernst suchte oder auffrichtig halten würde. Deßwegen sie auch die Herren Frantzosen treulich gewarnet: Sie solten so leicht darinnen nicht trauen/ von welchen sie selbst offt wären betrogen worden. Endlich aber/ als die Herren Frantzosen auff ihren Verhaben etwas kühner bestunden/ haben die Schweden die begehrten Unterpfänder/ der Bayerischen Versicherung und Treue an dem Königl. Hoff/ und an die Kriegs-Obersten/ bey denen es stehet/ von solchen Händeln zu schliessen/ gelangen lassen. Aber doch waren auch diese nicht viel geneigter dasselbige anzunehmen/ theils wegen schier obgedachter Ursachen/ theils weil sie Bayerland also gefast hielten/ daß sie vor rathsam erachtet/ ohne gewissere Versicherung des Friedens keines weges davon abzulassen. Doch endlich haben sie auff so viel wiederholte der Bayerischen Räthe Sinceratione/ (da denn vornemlich der Frantzosen Zusagung und Uberreden darzu kommen/) nicht zwar alles Nachdenckens und Mißtrauens gäntzlich befreyet/ doch ein wenig mehr durch die/ von so vielen/ und so großen Leuten beständig gethane Versicherungen/ mehr zur Hoffnung/ als zur Furcht sich gelenckt/ und zu dergleichen Tractation verstanden. Und diß ist der warhafftige Anfang des Armistitii gewesen. Daß nun itzt das Bayerische Manifest vorgiebt/ es sey ihre Hoheit zu keinen andern Ende das Armistitium eingegangen/ als nur/ daß/ so lange dasselbige würde währen/ die Friedenshandlung desto geschwinder zu Ende lieffe/ das ist leichter zu sagen/ als einem andern einzubilden. Denn obschon derselbe Punct dem Receß einverleibet ist/ so hat doch nicht die Muthmassung/ sondern die gegebene Treue die Schweden hierinnen betrogen. Die Bayerischen Räthe haben weit andere Ursachen bey dem Ulmischen Convente vorgewandt: Nemlich das Bayerische Kriegsvolck/ wenn es allein handle/ habe gut Glück; und wenn es zu den Keyserlichen stoße/ lauter Unglück: der Keyserl. Hoff werde von solchen Leuten regiert/ die mehr ihren eignen/ als den gemeinen Nutzen suchen; und werden doch derselben Rathschläge des Churfürstens Gutachten vorgezogen; der Keyser selbst hange gantz an den Spaniern/ welche des Hauses Bayern allergröste Feinde wären. So sey auch zwischen den beyden Häußern/ Oesterreich und Bayern/ eine so große und starcke angebohrne Widersinnigkeit/ daß ihrer Hoheit Herr Vater offt habe zu sagen pflegen: Ihr beyder Blut/ wenn es in ein Geschirr gelassen würde/ könte gar nicht zusammen gehen/ noch sich vermengen; und anders mehr/ das im Ulmischen Protocoll ferner zu finden. Und das waren damahls andere Ursachen/ als die das Manifest itzt vorgiebt. Auch weit andere Ursachen seines Armistitii giebet der Churfürst selbst an/ in seinen eigenen Schreiben/ so wohl an ihre Keyserl. Maj. im Monat Julio/ als an ihre eigene Officirer im Monat Augusto/ in welchen allen er die Schuld des Wercks dem Keyser giebt/ als hätte derselbige ihre Hoheit damahls nicht nur verlassen/ sondern auch den Muthwillen der Königlichen Waffen so gar dargestellt/ daß er auff keine andere Weise sich/ sein Kriegsvolck/ oder Unterthanen (wie die Formalia lauten) als durch solchen Stillstand der Waffen retten können. Und eben um dieser Ursachen willen pochten die Bayerischen Gevollmächtigten von freyen Stücken zu Ulm höchlich: Ihr Fürst würde durch ein öffentl. Manifest die Keyserl. Maj. hefftig beschuldigen: welches doch zu Rauch worden/ und verschwunden. Hieraus soll der auffrichtige Leser urtheilen/ ob die einige Fortsetzung des Friedens der Zweck des Armistitii gewesen sey? Ob man nicht vielmehr damit umgegangen/ daß der vereinigten Kronen Waffen/ so mitten in seinen Landen steiff hafftete/ durch diese Stücklein heraus getrieben würden/ ihre Hoheit Zeit gewinnen/ und unter Sicherheit des Stillstandes die verlohrnen Kräffte/ zu einen neuen angehenden Kriege/ ungehindert wieder ersetzen möchten? Fürwahr/ ihrer Hoheit vornehmster Bedienter einer gab bey der Ulmischen Zusammenkunfft dergleichen etwas nicht dunckel zu verstehen/ als er zu den Schweden ausdrücklich sagte: Es liege ein weit anders als Friedens-Intent unter diesem Armistitio verborgen. Das haben die Keyserlichen Herren Abgesandten den Schwedischen zu Münster gestanden: Sie würden an dem Bayerfürsten innerhalb wenig Monat ein ander Gesicht sehen; und hat der Ausgang die Muthmaßung wahrgemacht. Freylich tragen die Bayerischen immer des Polypi Sinn/ (welcher alle Farben annimt/ wo er nur anruhrt/) und verstehen sich als Prothei/ oder allerley Männer/ mancherley Gestalten/ und Verblendungen/ nach veränderten Umständen anzunehmen. Denn was soll ich sagen? wenn sie beschlossen gehabt/ durch das Armistitium den Frieden zu befördern/ warum haben sie denn in den Abschied des Armistitii diesen Puncten ein: Obschon der Friede nicht so geschwinde erfolgte/ sollen nichts destoweniger iede geschlossene Puncte des Friedens/ biß

1647. biß zu Ende des Krieges von allen strenge gehalten werden? Aber des Churfürsten Antwort hierauff ist bereit. Denn er schreibt selbst an seinen Befehlshaber zu Freyburg unter den 13. Augusti: dergleichen Armistitium könne aus einer gar leichten Ursache unversehens wieder aufgehoben werden. Welches denn auch in der That geschehen: denn wie sie falsche und nichtige Ursachen/ das Armistitium zu machen/ vorbringen; also sind die andern/ solches zu brechen und zu verletzen nichts besser/ weder warhafftiger/ noch kräfftiger: Doch achts hierinn ein wenig verschlagener/ daß sie nicht ihre Königl. Maj. aus Schweden selbst/ sondern deroselben Räthen die Schuld auffbürden: Auff daß durch derselben Seite die gantze Nation/ wo nicht mit geringer Empfindligkeit/ doch zum wenigsten nicht mit so gar grossen Gedöß durchstochen/ die Räthe genannt/ die Nation gemeint werde. Sie solten aber wissen/ daß verständige Räthe nichts ohne Befehl thun: Doch schämen sie sich zu gestehen/ daß eine Königin von so grossen Tugenden ein zumahl schändliches Werck solte befohlen haben. Denn es ist bekandt/ daß die Ratification gedachten Armistitii von der Königl. Maj. in Schweden/ innerhalb beschlossener und bestimter Zeit ihrer Hoheit/ rechtmäßig eingeliefert/ auch von ihr selbst/ nach Gebühr angenommen worden. Nur allein/ damit sie keinen Winckel alles Vorwandts undurchsuchet lassen/ tadeln sie/ daß es damit langsam hergangen/ und daß solche nicht ehe/ als zu Ende der ablauffenden bestimten Zeit ankommen; und schnitzeln daraus/ weiß nicht was vor Argwohn. Man soll aber wissen/ daß solche Ratification zwar im May aufgesetzet gewesen; weil man aber auff des Herrn Duglaß/ der bey den Ulmischen Tractaten selbst gewesen/ Ankunfft von Tag zu Tag in Stockholm wartete/ damit die Durchlanchtigste Königin zumal seine Relation selbst anhören/ und seines Dienstes/ das Instrument der Ratification zu überliefern/ auch gebrauchen möchte. Er aber verweilte; Ist endlich/ damit die bestimte Zeit nicht vergeblich dahin lieffe/ seiner unerwartet/ die Ratification heraus gesandt worden. Und dieses ist die wahre Ursache/ wenn ja eine mag genennet werden/ dieser Verweilung. Sie mögen aber hierin tadeln/ was sie wollen/ so dürffen sie doch nicht in Abrede seyn/ daß die Ratification nicht sey innerhalb der bestimten Zeit überliefert worden. Welches denn gnugsam ist/ Ihr. Maj. und dero Diener Unschuld zu erweisen. Es ist aber nicht nur die Ratification des Armistitii nach Gebühr verrichtet worden; sondern man hat auch desselben Puncte auf Schwedischer Seite alle auffs schärffste gehalten. Denn daß im geringsten nichts vom Herrn Feld-Marschall Wrangeln/ und von seinen Völckern darwider gehandelt worden/ hat das Bayrische Manifest weder geklagt/ noch klagen können. Es klagt den Herrn Königsmarcken an/ als hätte er wider die Präliminar- und Armistitii-Verträge die Keyserliche Besatzung aus der Vecht getrieben/ und des Bischoffthums Oßnabrüg Städte/ Forstenau und Widdenbrug mit Gewalt eingenommen: Aber es ist vergeblich. Denn erstlich ist in dem Ulmischen Receß mit ausdrücklichen Worten vorbehalten gewesen/ daß wenn der Churfürst zu Cölln nicht selbst/ welches in seinem Nahmen versprochen worden/ die Keyserliche Besatzung aus seinen Festungen austriebe/ daß es den Bundsgenoßen frey stünde/ dieselbige zu belägern/ zu bezwingen/ und nach ausgeschaffter feindlicher Besatzung/ neue hingegen/ wenn des Kriegs Beschaffenheit solches erfordern solte/ einzulegen. Da nun Ihre Churfl. Hoheit solches nicht geleistet/ auch vielleicht weder leisten wollen/ noch können/ was hindert denn/ daß Königsmarck nach Inhalt des Abschieds solches nicht solte vollziehen? welches er doch nicht nur aus gar gutem Rechte/ sondern auch mit gleicher Bescheidenheit verrichtet hat. Denn er hat nach eroberter Stadt die Einkommen und Gerechtigkeiten des Orts Ihr. Churfl. Hoheit Beamten frey lassen verwalten. Darnach lauten des Präliminar-Abschieds eigentliche Worte also: Es soll kein Theil der Kriegenden über das Bischoffthum Oßnabrüg mehr Recht oder Thätligkeit ihr nehmen/ als es zur Zeit des Contracts gehabt hat. Nun hat der Bischoff/ Herr Frantz Wilhelm/ bey gantzer lauffender Zeit der Tractaten vielmehr beydes Recht und Thätligkeit geübet/ als die Präliminaria nicht gestatteten. Zur Zeit des Präliminar-Contracts belieffen sich die Bischöfflichen Gefälle monatlich nicht über 6 oder 7000. Thl. doch hat der Bischoff mit den Keyserischen biß an 15000. dieselbe monatlich expresst. Da er doch gehalten war/ den Unterthanen im Bischoffthum Sicherheit zu leisten/ damit sie das Haußwesen abwarten/ und den Convent mit aller Nothdurfft desto besser versorgen könten: Da hat er über 87. Unterthanen von Plina/ aus den Häusern/ aus den Betten mit Gewalt gezogen/ ja nachdem sie mit Peitschen und Prügeln gnugsam geschmeret/ zu Keyserlichen Kriegs-Diensten hingerissen/ deren Nahmen/ Mann vor Mann dem Convent im Julio sind vorgezeiget worden. Uberdiß hat er nicht nur seinen Besatzungen in Widenbruge und Forstenau zugelassen/ daß sie nicht nur alle offene Straßen unsicher gemacht; als die auch mit des Abgesandten Leiche aus Portugall unmenschlicher Weise umgegangen/ den Präsidenten des Bischoffthums auff seinem eigenen Landgute hingerissen/ und ins Gefängnis gelegt/ auch den Secretarium der Schwedischen Abgesandschafft/ der sich mit Keyserlichem Paße verwahret hatte/ zweymahl gefangen hingeführt/ und einen andern Diener der Abgesandschafft mit Prügeln empfangen: zudem noch viel heimliche Mordthaten auf öffentlichen Strassen hin und wieder zu grosser Schande begangen; sondern auch außerhalb des Bischoffthums ausgefallen/ die Stadt Paderborn mit Sturm eingenommen/ und in den Bischoffthümern Bremen und Verden mit Feuer und Schwerdt greulich gehauset. Welches alles/ weil es wider den Präliminar-Vertrag schnurstracks lieff/ auch auff öfftere ernstliche gesuchte Verbesserung nichts anders vorgeschützt wurde/ als daß der Präliminar-Vertrag gemacht wäre zwischen den Oertern und nicht zwischen den Leuten in selbigen Oertern; ist endlich Königsmarck nach einer vierjährigen Gedult solchem Gespötte zu begegnen/ und der gemeinen Sicherheit auf eine andere Weise vorzustehen gezwungen worden: Doch ist er bereit die eingenommenen Oerter alsobald abzutreten/ zu welchem Ende/ wie auch die Contribution zu moderiren er den Commissarium Brand 14. Tage über zu Münster/ mit ertheilter Gewalt/ darüber zu tractiren gehabt; wenn nun der Herr Churfürst/ und der Bischoff/ auch die übrigen Keyserlichen sich auff ein neues wolten verbinden/ daß der Präliminar-Abschied auffrichtiger in künfftigen solte gehalten werden. Aber das hieß/ den Tauben ein Mährlein erzehlt; wie denn Königsmarck selbst in einer eigenen Schrifft dem Churfürsten es also vor Augen gewiesen/ daß es an diesem Orthe gethane/ und vergebliche Arbeit wäre zu wiederholen. Und was noch mehr ist: Obschon die Schwedischen Abgesandten nicht schuldig waren/ dieselbige Belägerungen zu hindern/ (womit gleichwohl das Bayerische Manifest sie angreiffe) haben sie sich doch erboten/ den entstandenen Streit freundlich/ und nach Wunsch so wohl des Churfürstens als Bischoffs hin zu legen; wie die Herren Abgesandten/ so wohl die Frantzösischen als Venetianischen/ ja der Herr Trautmansdorff selbst zum allerbesten wissen. Jedoch hat Herr Trautmansdorff/ dem Schwedischen Abgesandten/ wie die Sache an sich selbsten stunde/ geantwortet/ der Bischoff wäre dem Keyser so gar getreu/ daß er den verhassten Nahmen der Neutralität gäntzlich verwürffe. Wie nichtig denn dieser vorgeschützte Schein gewesen sey/ den gemeinen Stillstand zu verletzen/ ist aus den obigen augenscheinlich offenbahr. Es verräth aber der Concipist des Bayerischen Manifests/ darinnen sein Gewissen des übelgeflickten Gedichts/ daß er die geharnischten Kriegs-Obersten nichts anders als etwas furchtsam angreifft/ aber die Königl. Gevollmächtigten/ die doch friedliebende Männer/ und ohne Waffen/ und zwar wegen der Kriegs-würcklichen Händel zu ihnen nicht gehören/ zum aller-verwegensten anfällt. Was geringen Triumph er aber auch von diesen davon trage/ das kan der auffrichtige Leser/ aus den folgenden erachten. Er streicht zuförderst hefftig aus/ daß ihm zu Ohren kommen/ wie die Schweden den ersten Sitz auf der Fürsten-Banck des Römischen Reichs dem Herrn Churfürsten in Bayern disputirlich gemacht. Nun hätte er sollen wissen/ daß nicht die Schweden/ sondern ein großer Theil der Stände des Römischen Reichs auch unter den Catholischen dafür gehalten: Es sey den Fundamental-Gesetzen des Vaterlandes zuwider/ daß wegen eines einigen Hertzogthums zwo Stimmen in unterschiedenem Rath gegeben werden. Auch mangelte es nicht an denen/ so der Durchl. Königin in Schweden/ wenn der Herr Churfürst in Beyern mit der Chur-Stimme alleine sich hätte begnügen lassen/ die Ehre der ersten Stelle unter den weltlichen Fürsten anzubieten/ vor nicht unbillig hielten: weil sie beydes eine Königin wäre/ und denn um den Stand des Röm. Reichs sich wohl verdient gemacht hätte; und weil sie wegen des Ertz-Stiffts Brehmen ihm auch vorgienge/ gebührte ihr von Rechtswegen die fünffte Stelle auff der geistl. Banck/ da das Hauß Oesterreich und

1647. Burgund die erste besitzen; dieweil es aber das Ansehen hatte/ als würde es sich wegen der Religion nicht schicken/ hat der Evangelischen Fürsten Höfflichkeit die Ehre der fünfften Stelle zwischen den Chur-Häusern auf der weltlichen Banck ihr angeboten. Gleichwohl hat der Churfürst in Bayern/ nachdem er aus falschen Vorgeben der Seinigen die Schwedische Abgesandtschafft/ die er noch nicht gehöret/ verbitterter Weise mit Läster-Brieffen überfallen/ Chur- und Fürsten/ die gemeine Sache mit ihm zu vertheidigen/ gleich als einen gemeinen Brand zu leschen/ mit grossem Geschrey zusammen geruffen: da er aber gehöret/ daß der Handel bey der übrigen Churfürsten Belieben schon zuvor erörtert sey/ ist die beschämte gemeine Sache versäumet. Als gleichwohl der gantze Convent an diesen Schmäh-Schrifften ein Mißfallen hatten/ und die Schwedischen Abgesandten ihrer Hoheit Deputirten solches etwas ernstlich vorwürffen/ neben der Erinnerung/ sich solcher Lästerung ins künfftige zu enthalten; begreifft er itzt zu seinem Vortheil dieselbe Erinnerung vor die Sach des verletzten Armistitii; also daß man eigentlich sehen kan/ wie die Bayerischen auch in der Lufft Ursache die gegebene Treu zu brechen/ und zu kriegen suchen. Die Restitution des zumahl betrübten Hauß Pfaltz haben die Schwedischen gesucht/ mit den allerleidlichsten Artickeln/ als seyn konte/ zu erhalten; und doch solches durch freundliche Tractaten/ und ziemliches Zusprechen/ weil sie hofften/ daß er angesehen anderwertlich dem Herrn Churfürst in Bayern häuffiger könte ein Genügen geschehen/ sich gegen seinem eigen Blut/ wider das unschuldige Rudolphische und Pfältzische Hauß/ nicht so hart erweisen solte: als sie aber durch der Bayerischen Hartnäckigkeit und etlichen andern Stimmen sich überwunden sahen/ damit sie allein nicht angeklagt würden/ daß sie den Frieden wider des Heil. Röm. Reichs Willen je mehr und mehr auffhielten/ ist ihm auff des Kaysers und Aller-Christlichsten Königes/ auff des Churfürstens in Bayern eigenes und geharnischtes Anhalten/ welches auch der gröste Theil der Stände gerathen/ alles gelassen worden/ was er vor seines Staats Interesse gewünschet hat: Daß also auch diese Auflage nichtig und null ist. Doch gesetzt/ daß so wohl die Stell als Satisfaction ihm von Anfang her wären disputiret worden: Was hat ihn aber für eine Ursache bewegen können/ daß er/ nachdem beyde Puncta nach seinem Wunsche abgehandelt worden/ dieselbe wiederum hervor scharrt/ und zur Rechtfertigung des Meineids und des Krieges anziehet/ als bloß/ weil es ihm an andern rechtmäßigen Ursachen gemangelt. Ferner stehet auch auff keinem bessern Fundamente/ daß er die Gerechtigkeit der gebrochenen Treu/ und des Kriegs daher zu fischen meint/ als wenn die Schwedischen den Keyserl. ein ander Armistitium/ sich an Bayern zu rächen/ hätten angetragen. Wie sehr ungereimt aber wäre das/ den Feinden Freundschafft anbieten/ sich an den Freunden/ davor damals Schweden den Bayerfürsten hielt/ zu rächen? Weñ aber auch gleich die Schwedische Abgesandtschafft der Keyserischen Gemüther darum/ daß der Bayerischen das Armistitium/ so dem Keyser/ wie es schiene/ unangenehm war/ solcher gestalt durch Schertz und lachendes Mundes tentiret hätte; Solte denn daher der Prudentz ihrer Churfürstl. Hoheit wohl anstehen/ nach verletzter gemeinen Treu/ auff dergleichen Possen einen neuen Krieg zu bauen? Doch ist an diesem gantzen geflickten Stücke ein einiges wahr/ daß nemlich die Schweden ihr Kriegsvolck abzudancken 20. Millionen vorgeschlagen: welches aber mit viel falschen Aufflagen gespickt ist. Es hat der Churfürst in Bayern allein/ der doch des Röm. Keysers Lehnmann/ vor einen kleinen Dienst gar geringer Zeit/ den er sonst seinem Herrn etlicher massen schuldig war/ 16. Millionen fodern/ und endlich 13. (und zwar mit Wucher) können mit Recht annehmen; Und was vor ein unbilliges Begehren wäre es denn/ wenn eine gantze fremde Kriegs-Macht schier vor 30. Monat Sold nur 20. vortrüge? Jedoch gleichwie dieselbe Summa/ nur allein um etwas zu tractiren/ vorgetragen worden; Also ist falsch/ daß ichtwas bißher davon tractiret sey; noch falscher/ daß man sie an den Keyser allein/ und an die Catholische (obschon dasselbe mit gutem Rechte hätte geschehen können) gesucht habe; zumahlen falsch/ daß sich die Schweden erkläret/ daß sie in diesem Stück nichts könten fallen lassen: Aber ohne alle Warheit ist/ daß sie solten gedrohet haben solche Summe/ da man sie nicht gutwillig zahlete/ mit Gewalt auszupressen. Weñ man zu den Tractaten wegen der Summe wird kommen seyn/ werden die Abgesandten und das Kriegsvolck selbst ihre Billigkeit wie auch des Bayerischen Gedichts Eitelkeit erweisen. Alles übrige/ was der Innhalt des Bayerischen Druckes gleichsam Satyrischer Weise zusammen trägt/ um damit darzuthun/ daß die Schwedischen Bevollmächtigten den Frieden biß dato gehindert/ den Krieg aber allein im Sinn unterhalten haben/ ist lauter Verläumdung. Sie ruffen GOtt/ den Hertzenkündiger zum Zeugen an/ daß sie nimmermehr keinen andern Befehl von ihr Durchl. Königin gehabt/ daß sie auch selbst nimmermehr keines andern Sinnes gewesen/ als daß/ so viel immer möglich/ zum allergeschwindesten/ ein ehrlicher/ billicher/ sicherer Friede allenthalben verschafft werde. Und daß sie zu solchen Ende gerechte/ und der Billigkeit gemäße Sachen vorgetragen/ oder bey ungleicher Moderation zu erhalten sich beflissen; wie denn das meiste/ so durch Schrifften abgehandelt worden/ des billigen Lesers Urtheil nicht wird scheuen. Und weñ etwas hefftige Widerreden gegen einander/ wie es zwischen feindlichen Partheyen nicht wohl anders zugehen kan/ jezuweilen mit untergelauffen/ ist solches nicht nur der Schweden Eyffer/ ihrer Freunden billiges Begehren zu erhalten/ sondern auch Gegentheils Hartnäckigkeit/ so die andern bey gleichen Recht neben ihn im gemeinen Vaterland zu leben halsstarriger Weise bißhero verweigert/ zuzuschreiben. Das kräncket vielleicht die Bayerischen/ daß sie/ weil sie den gantzen Krieg durch/ mit Mund und Feder die Schweden durchgezogen/ als ob sie nicht nach der Freyheit in Deutschland und ihrer Freunde Wohlfarth/ sondern nach der Herrschafft des Röm. Reichs trachteten; gleichwohl itzt wider ihren Willen sehen müssen/ daß bey diesen Tractaten alle dergleichen Stichworte und Schrifften/ mit der That selbst der Falschheit überzeuget werden. Sonsten wird sich kein verständiger Mann wundern/ daß bey einem so gar wichtigen Handel/ eben als wie vor Gerichte/ wenn eine Parthey vorträgt/ die andere widerspricht/ der Streit selbst durch Antwort/ Gegenantwort/ wieder-Gegenantwort/ und andere Abwechselung mancherley Ansehen und Concepte bekomme/ ehe die Partheyen zu einer Meinung können gelangen. Und wenn der Churfürst in Beyern diesen Gebrauch hätte geändert wollen sehen/ warum hat er sich denn nicht drein gelegt/ und der andern Parthey Halsstarrigkeit dahin gelenckt/ daß sie ohne Ausschweiffen der Billigkeit desto zeitlicher statt gegeben? Man lebt aber/ daß Gott erbarme! itzo in solcher Zeit/ daß nachdem die Catholischen bißhero die Evangelischen ärger/ als Jüden und Türcken gehalten/ und sich bemühet/ dieselben gäntzlich aus der Gemeinschafft des Röm. Reichs auszurotten/ und diese die Knechtschafft nicht wollen eingehen/ jenen groß Unrecht sollen gethan haben. Es hat bißhero niemand mehr als die Bayerischen die Einnehmung der Geistl. Güter neben Vertilgung der Evangelischen Religion so heiß gerathen/ und befördert/ niemand unter den Ständen die Mitstände ungebührlicher mit Kriegs-Macht beschwert: Diese Ungerechtigkeit hätten sie sollen unterwegen lassen/ so hätten sie kein gleich Tractament empfangen/ und den Ernst der Waffen meiden können. Die Catholische/ haben sieben Jahr mit den Präliminar-Tractaten und Ceremonien zugebracht; Im achten Jahr ihr Credentz und Vollmacht heraus gegeben; ziehen nunmehr biß in das 5. Jahr die Haupt-Tractaten auff: und beschuldigen gleichwohl die Schweden des rückstelligen Friedens. Haben nun die Bayerischen das Armistitium als ein Mittel eines schleunigen Friedens vor bequem gehalten/ warum gefiel ihnen denn nicht vielmehr ein allgemeines/ dadurch der Friede weit geschwinder wäre befördert worden/ als dieses betrügliche Bayerische? Aber weil diese einen Stillstand/ jene einen Fortgang der Waffen fälschlich vorgaben/ ist die Gelegenheit aus beyder Partheyen Kampff unter der Hand erwachsen damit/ wenn die Friedens-Tractaten angefrischet wären/ jeder Theil seine Macht/ und den Krieg nur mit desto grössern Nachdruck wieder anfinge/ und die grössere Zahl der Cathol. Stände mehr Vorschub zum vorhabenden Krieg als Frieden erweise. Denn daß sie die wahre Ursache des hinterstelligen Friedens gewesen/ solte/ da die Gemeinschafft nicht im Wege stund/ der Bayerischen Gewissen ohne Zweiffel gestehen. Sintemahl als vergangenen Winter die Friedens-Handlung zwischen den Keyserlichen und Schwedischen Commissarien so weit zu Oßnabrüg geführet war/ daß man meinte/ es solte nicht wohl etwas übrig seyn/ als daß sie beyderseits nach Münster sich verfügten/ und der Reformirten gemeine Sache verglichen; haben alsobald auff der Keyserlichen Ankunfft nach Münster der Catholischen Deputirte nicht nur den Churfürsten in Beyern/ die der Cron Schweden gegebene Zusage zu brechen/ schrifftlich angereitzt/ und alles/ was zum Kriege von nöthen war/ häuffig angeboten:

Son-

Sondern auch die Frantzosen selbst/ durch eine hochansehnliche Deputation inständig angehalten / die unbillichen Waffen wider ihre Bundsgenossen zu wenden ; wie die Protocolle im Aprill und Brieffe davon zeugen. Ja auch/ als im Junio die Schweden ihnen nach Münster gefolgt / und 9. Wochen sich daselbst auffhielten/ nur aus Zuneigung und Fleiß die Tractaten zu enden ; haben sie den Herrn Graffen Trautmansdorff von ihnen so sehr eingenommen befunden/ daß er/ weil er den Schluß auf keine andere Weise mit Ehren vorbey gehen kunte/ seine Abforderung vorgegeben/ und zum Keyser gezogen/ unerachtet/ beyder Cronen Abgesandte/ nebst den Evangelischen ihm vor gewiß zusagten: Sie würden innerhalb wenig Tagen zu schliessen bereit seyn. Und was noch mehr ist/ als die Evangelischen bey den Catholischen durch Bitte so viel erhielten / daß auch sie des Graffen Abreise so lange wolten auffhalten/ haben sie ihn zwar hochansehnlich besucht/ aber an statt des Abmahnens ihm eine glückliche Reise gewünscht/ und zum Abzuge angetrieben/ auch nochmahlen im Julio an den Churfürsten zu Bayern geschrieben / und ihm den Stillstand zu brechen noch hefftiger angelegen. Sie sind auch alle noch nicht zu frieden gewesen/ da sie schon vergewissert waren/ daß des Keysers und Churfürsten Völcker würden zusammen stossen/ daß sie nach dem Glück der Waffen des Friedens Gedancken richten möchten / den gantzen Frühling und den gantzen Sommer mit arglistigem Gezäncke zugebracht / als die nicht begehrten zu ratificiren/ was sie selbst zuvor den Keyserlichen übergeben/ den Bundsgenossen abzutreten. Itzt ist der November vor der Thür/ und kan doch niemand ennoch wissen/ ob sie wollen gestatten/ daß man die Tractaten wieder vor die Hand nehme ; obschon die Schwedische Gevollmächtigte zugleich mit den Evangelischen Deputirten dieselbe gantze Zeit nicht unterlassen/ die Reassumtion ernstlich zu treiben. Welches alles/ weil es den Bayerischen so bekandt ist/ daß der Churfürst selbst es nicht können vorbey gehen/ daß er nicht in einem an den Keyser selbst in eben diesen Monat Octobr. abgegangenem Schreiben ihr tergiversiren zum eussersten verwirfft ; So hat man doch vor iedermänniglich nicht sie/ sondern die Schweden des hinterstelligen Friedens und gebrochenen Armistitii beschuldigen müssen/ nur damit erscheine/ wie die Bayerischen aus allzugrosser Zuneigung gegen ihre Parthey der Warheit Abbruch gethan/ und den unschuldigen Schweden etlicher weniger Cathol. Verbrechen (denn es wird nicht allen Catholischen zugemessen) so Schuld haben / mit Fleiß sich unterstanden auffzubürden. Jedoch damit ich diese Vertheidigung mit kurtzen schliesse/ so wird hiemit gnug seyn/ daß man mit einem Wort sage: Alle obige Aufflagen seyn lauter falsche Verleumbdungen/ von friedhäßigen Leuten den Schwedischen und Evangelischen zu Haß unverschämter Weise erdacht/ und dem Churfürsten in Bayern zum Possen an die Hand gelegt/ damit sie bey diesem Vorwande den Frieden/ so itzt schier zu Ende gebracht war / zerstöreten. Denn es ist gar nicht glaublich/ daß ein so grosser Fürst/ wenn man ihn seines Sinnes läst / so nichtigen Ursachen von ihm selbst habe Beyfall geben können/ daß er wider gegebene Treu/ so er mit Hand und Fürstl. Siegel bekräfftiget/ ungeachtet der Völcker Rechten/ hindangesetzt der gemeinen Abgesandtschafften Heilig- und Auffrichtigkeit / nachgeben solte/ daß man nicht nur der Abgesandtschafft einer ausländischen Königin so ungehalten spotte / sondern daß er auch seine eigene Reputation und Ruf durch so abscheulichen Ausgang des Spiels lasse beschmitzen. Massen ja der Churfürst bey den Friedens-Tractaten zu Münster oder zu Oßnabrüg niemahlen in Person gewesen/ daß er selbst sehen oder mit eigenen Ohren hätte hören können / wie/ oder welcher gestalt ein ieder Punct vorgetragen und verhandelt worden wäre: sondern es ist alles und iedes in Privat-Häusern von den Keyserl. und Königl. Abgesandten allein gehandelt worden: Allein die geistl. Beschwerungs-Puncta ausgenommen / welche zwar in Gegenwart der Evangel. Deputatten / aber doch in wenig Sessionen ihr End erreichet haben. Vielmehr bereden sich dessen nicht wenig Leute/ es wäre ihrer Hoheit Leichtglaubigkeit durch die Boßheit der verkehrten Referenten verführet worden/ welche nothwendig solche eitele Bemäntelung hin und wieder zusammen klauben müssen/ mit welchen sie dem / vor dem gemachten Armistitio/ im Sinn vorgenommenen Bruch/ eine Farbe anstreichen könten. Denn wenn man sich auf das Protocoll beziehen wolte/ wird das Schwedische / so es gegen dem Keyserlichen collationirt / sich in öffentlichen falsch darsetzen/ weil beyde Protocoll mit keinen dergleichen Possen angefüllet sind. Wäre aber dieses von andern Keyserl. Dienern ihrer Hoheit beygebracht/ soll man zwar bey ihnen/ als Feinden/ nicht so gar sehr suchen/ ob sie List oder Warheit gebrauchen/ wenn sie nur den gewünschten Bruch des Armistitii/ daran ihnen so gar viel gelegen war/ erhalten sollen. Wenn man denn alle Umstände/ der Gebühr nach/ erwegen/ wird es heller werden als die Sonne/ daß der Schwedischen Gevollmächtigten Thun nicht mit Recht angeklagt worden/ sondern daß man sie nur zum Vorwandte ergriffen / die Noth aber der Zeit von den Bayerischen Consiliis diesen Fund erpreßt habe/ damit sie durch Kunst und Griffe des Armistitii sich vornemlich von den hart druckenden Waffen der Bundsgenossen mit besserem Schein loß machen möchten. Und da der Keyserl. und etlicher wenig Cathol. Anstifftung darzu kommen/ wäre es leichtlich gebrochen/ damit den Evangelischen kein gar zu guter Friede verstattet würde. Uber diß wäre solch Antreiben den Bayerischen angenehm gewesen/ damit sie ihres Fürsten Völcker/ so unter des Armistitii Sicherheit zusammen gezogen waren/ als welche ihrem eignen Lande gar zu schwer fielen/ auff die benachbarte/ [illegible] Evangelische Stände/ als eine Last verlegten. Das übrige ist nicht anderst / als nur hin und wieder/ fürnemlich aber von gegeneinander verhetzten Haß des Schwedischen Nahmens und hochgewünschten Friedens mit sonderm Fleiß gesuchte Prätexte/ die verwirckte Treue mit einer falschen Farbe zu bemänteln. Die Schwedischen Gevollmächtigten beruffen sich mit Bestand auff aller unpartheyischen Gewissen ; und zweiffeln nicht/ sie werden ein weit ander Zeugniß von denselbigen/ als von den Bayerischen davon tragen: welches doch zu dem Ende nicht vorgebracht wird/ Ihr Hoheit Existimation dadurch zu kräncken. (das sey ferne!) Sie wissen/ daß Ihr. Hoheit eines höhern Gemüths seyn/ als daß sie sich dessen bereden liessen ; sondern einig und allein/ ihre Unschuld unverletzt zu bewahren und zu vertheidigen. Wenn sie denn verstehen solten/ daß Ihr. Hoh. wegen zugefügter Injurie Reu trügen/ und den Vorsatz die Schweden zu verfolgen änderten/ auch durch die Gleichheit der Waffen einen billichern Frieden befestigen wolten: Sollen dieselbe im Wercke selbst erfahren/ daß sie in Nahmen/ und auf Befehl Ihr. Durchl. Königin den Zweck und Sinn des gemeinen Frieden zu befördern/ mit Händ und Füssen trachten werden ; wo aber nicht/ werden sie zum wenigsten aus diesem Exempel lernen/ mit den Bayerischen hinfüro vorsichtiger umzugehen. Sie bitten aber den GOtt des Friedens und der Heerschaaren/ daß nach hingelegten Zanck solcher Gemüther und Waffen die Glieder und Bürger dieser gantzen Republic dermahleins mit einander durch ein unaufflößliches Band des Friedens und der Liebe zusammen wachsen und vereiniget werden mögen.

Die Catholischen übergeben ihre Declarationen. 1. Octob.

§. 169. Inzwischen hatten die Catholischen zu Münster nach vielfältigen Berathschlagungen ihre Meinungen wegen der abgehandelten Puncten zu Oßnabrüg zu Ende gebracht/ welche sie den Keyserlichen übergaben / und des Keysers Meinung darüber erwarten wolten. Denn ehe dieselbe überbracht wurde/ gingen zum wenigsten drey Wochen hin / welcher Verzug von denen zwar nicht geachtet wurde/ welche die Sache gern aufschieben wolten ; Immassen sie der Rückmarch der Schwedischen Armee aus Böhmen überaus stoltz machte/ also daß sie ungescheuet vorgaben: Nunmehr/ da es mit den Evangelischen auf die Neige käme/ verlangten sie Frieden/ den sie aber nach ihren Sinn gar nicht erhalten würden. Die Keyserl. wolten die Sache nicht minder aufschieben/ und die Schuld auf die langsamen Berathschlagungen der Catholischen bringen / weil sie nichts weiter vornehmen könten/ biß die Keyserl. Antwort auf ihre Meinung/ welche sie dahin geschickt/ ankäme. Doch sagten sie/ daß das meiste bleiben würde / was zu Oßnabrüg abgehandelt worden; Ausser daß hin und wieder einig Temperament zu brauchen. Zwischen den Bayerischen/ die allerdings Lust zum Frieden hätten/ und Keyserlichen wäre schon beschlossen worden/ was die Catholischen zulassen solten. Und eben dieses wäre die vornehmste Ursach gewesen/ warum sie sich mit den Keyserlichen conjungiret. Die Keyserl. versprachen sich aber desto gewisser guten Fortgang in ihren Vorhaben / weil die vornehmsten Evan-

Die Keyserlichen verziehen.

1647.

Evangelischen etwas nachgelassen/ und den übrigen allem Ansehen nach leicht weichen würden.

Sie tractiren mit den Catholischen nach des Kaysers Antwort.

§. 170. Nachdem des Kaysers Declaration auf besagtes Memorial des Kaysers überbracht war / kamen die Kayserlichen wegen dieser Sache mit ihnen zusammen. Ob sich nun wohl daselbst die mächtigsten Catholicken zimlich moderat bezeigten / so würden doch unter einer solchen Menge bey so vielen verdrießlichen Köpffen zwey Wochen mit disputiren zugebracht. Die Sache ward auch durch den Tod des Churfürsten von Mayntz Anselmi Casimiri verhindert / item/weil der Bischoff Frantz Wilhelm nicht da war/ welcher / wie man davor hielt / nach Mayntz gereiset / und der Wahl des neuen Bischoffs beywohnen wolte/ massen er sich selbst Hoffnung darauf gemacht; Ob wohl andere sagten : Der Churfürst von Bayern hätte es bey seinem Bruder zu Cölln so weit gebracht / daß er in seinem Nahmen nicht mehr votiren solle/ weil er wegen seines wider-sinnigen Gemüthes seine Rathschläge nicht nach den Zeiten einzurichten wüste.

Die Evangelischen belangen die Kayserlichen wegen ihrer Langsamkeit.

§. 171. Zwischen den Evangelischen zu Oßnabrüg wurde berathschlagt: Wenn die Schweden auß Rachgier gegen den Churfürsten von Bayern den Frieden lassen / und den Krieg fortsetzen wolten ; ob man auch wider ihren Willen mit den Kayserlichen und Catholischen schlüssen solte? welches absonderlich die Sächsischen und Brandenburgischen riethen. Weil aber die Schweden dazumahl/ da ihnen der Feind überlegen war / sich in ihren Schmertzen überwunden/und bey den Tractaten einmahl außsahen wie das ander / damit ihnen keine Schuld des Verzuges könte beygeleget werden / da hingegen die Kayserlichen

13. Octob. und Catholischen etliche Monat vergeblich zugebracht; So resolvirten sie sich/iemand an den Kayser abzufertigen / welches auch Leuber der Sächsische / Wesenbeck der Brandenburgische / nebst Thumbshirnen und August Carpzoven den Altenburgischen / Hehern den Weimarischen und Culmbachischen Gesandten über sich nahmen. Dieselben beklagten sich sehr über den Verzug / Vermöge dessen Deutschland in den grausamen Kriegs-Troubeln gelassen würde/ und begehrten: Weil die Kayserliche Declaration schon da wäre/ und die meisten Catholicken den Vergleich approbirten/ auch Hoffnung wäre/wegen des noch übrigen gleichfals leicht einig zu werden; so möchten sie die Sache ehestes wieder vornehmen und zu Ende bringen. Denn es schien ihm nicht zu dulden/ daß man etlichen widerwärtigen Catholischen zu gefallen die Noth des Vaterlandes immer grösser solte werden lassen. Welches die Kayserlichen billichten / doch dieses hinzu fügten : Wenn die Catholischen auf fernere Declaration ihrer Meinung / so sie an den Kayser geschickt / dringen wolten/so könten sie nicht sehen/ auf was Art etwas gewisses zu schliessen / dadurch alle verbunden würden. Allein die Evangelischen gaben zur Antwort: Sie wüsten wohl/daß die vornehmsten Catholischen nicht minder / als die Evangelischen sich nach den Frieden sehneten. Dannenhero hätte man nach den übrigen und geringern nicht zu fragen / noch die Vota so sorgfältig zu zehlen / welche durch wunderliche Künste zusammen gebracht würden. Man könte es unmöglich leiden/ daß etliche stinckende Aebte / (dieses waren des Sächsischen Leubers Worte/) welche nichts dabey zu verliehren hätten / mit ihrem Voto den andern ein Præjudiz machen wolten / zumahl da man auf dem nechsten Reichs-Tage dawider protestiret: wenn dem Dinge nicht abgeholffen würde/ so könte man es den Evangelischen / die alle dieser Meinung wären / nicht verargen / wenn sie mit den Fried-liebenden Catholischen transigirten/und sich mit gesamter Hand bessere Hülffe schafften/ als biß anhero geschehen. Sie wolten durchauß des Krieges loß werden / wer Lust zum Kriege hätte / möchte ihn auf seine Gefahr führen. Und dieses brachten sie nicht ohne Gemüths Bewegung vor / daß man leicht sehen konte / der überschwengliche Schmertz wegen des wunderlichen Verzuges würde ihnen endlich andere Consilia an die Hand geben. 1647.

Die Schweden [illegible] Reichs-Sachen in den Stand [illegible]

§. 172. Die Königin hatte ihren Gesandten wegen der noch nicht beygelegten Reichs-Sachen befohlen : Sie möchten sich bemühen / damit die Exulanten und die sich sonst gravirt befänden/ wieder in den Stand gesetzet würden / der vor dem Kriege gewesen : Ingleichen den Evangelischen wegen der Gravaminum Satisfaction schaffen/ absonderlich den Kayserlichen Unterthanen zu ihrer Religions-Freyheit helffen. Wenn sie aber solch Verlangen nicht durchbringen könten/ möchten sie die Decision den Ständen überlassen; welche sich vorhin gerühmet / daß sie Deutsch andere Zwistigkeiten schon beylegen könten. Dannenhero liessen die Schweden den Evangelischen zu wissen thun : Sie hätten beschlossen beständig bey dem zu bleiben / was mit Trautmansdorffen abgehandelt worden / und das noch übrige / so viel möglich/zu urgiren. Doch setzten sie dieses hinzu: Gleich wie die Königin von dem nicht leicht etwas nachlassen würde / was zu Befestigung der Evangelischen Wolfarth gereichte; Also wolte sie auch die Evangelischen wider ihren Willen nicht im Kriege aufhalten. Sie wolten es demnach ihrem Urtheil anheim stellen / wenn etwas mit den Kayserlichen nicht könte beygeleget werden/ und nach ihrer Meinung auf die Artickel / welche von den Kayserlichen nicht zu erhalten/ den Frieden schliessen. Diese Vorschläge der Schweden stunden den Evangelischen trefflich an / und kehrten alles um / was die Kayserlichen vorhatten / die Evangelischen wider die Königin aufzuhetzen; davon sich die Mächtigsten durch unterschiedene Künste auf ihre Seite bringen wolten. Dem Churfürsten von Sachsen lag der Kayser durch seine Gesandten an : Er möchte nach dem Exempel des Churfürsten von Bayern und Cölln die Neutralität aufheben / und die Waffen nochmals wider die Schweden ergreiffen / welcher sich auch nicht ungeneigt hierzu bezeigte / und den Schweden schlecht affectionirt war. Denn als Wrangel auß Böhmen zurücke ging / und durch einen Theil der Churfürstlichen Länder marchirte / darin er Proviant begehrte / hat er ihm vorgeworffen : Da Trautmansdorff zugegen gewesen / hätte man den Friedens-Schluß nicht machen wollen; Die Schweden hätten auch den Außspruch der Stände zu Münster / welcher den 5. Julii übergeben worden / nicht in acht genommen. Bey dem Churfürsten von Brandenburg war Blumenthal / welchen der Kayser geschicket / gar vertraulich. Der Kayser hatte ihm / wie die Cassellischen sagten / das Commando über seine Völcker in Westphalen und Nieder-Sachsen aufgetragen/

Die Kayserlichen wollen Evangelischen den Schweden auf den [illegible] hetzen.

und

1647. uñ da vor diesem die Käyserlichen Gesandten nicht wohl darauf zu sprechen waren / daß der Churfürst von Brandenburg Herword damals erobert / und darauf drungen / daß selbiges an die Stände solte berichtet werden ; So brachten sie es ihm zu Gefallen / kurtz darauf dahin / daß der Brief / welcher deßwegen an den Käyser solte geschicket werden / durch den Churfürsten von Mayntz unterdrücket wurde. Der Churfürst brachte auch Völcker zusammen / und die Holländer wolten zu den 6000. Mann noch etliche 1000. stossen lassen / wenn es nöthig wäre. Uberdiß sagte man / daß seine Gesandten mit dem Vorhaben des Churfürsten von Bayern zu frieden gewesen. Beyde Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg begehrten von dem Könige in Dennemarck einen Rath / ob sie die Neutralität mit den Schweden brechen solten / dazu sie der Käyser instigirte ? Brandenburg fragte auch den König in Dennemarck / was man im Fall solcher Ruptur von ihm zu erwarten ? Die Hertzoge von Lüneburg und andere wurden schrifftlich von dem Käyser wider die alliirten Kronen aufgemuntert. Und der König in Dennemarck erinnert : Er möchte sich es angelegen seyn lassen / die entwandten Stiffter vor seinen Printzen Friedrich zu behaupten.

Je Schwe- [illegible] vor.

§. 173. Da nun die Schweden solches erfuhren / und daneben merckten / daß die Sächsischen / Brandenburgischen und Lüneburgischen ungewöhnliche freundliche Berathschlagungen mit einander pflegten / hielten sie vor nöthig / bey ihnen deßwegen zu klagen. Nun leugneten dieselben nicht / daß der Käyser schon vor vielen Jahren her diesen so genanten innerlichen Frieden aufzubringen Willens gewesen ; Allein ihre Principalen hätten wohl erfahren / wie unbeständig ein solcher Friede vor die Evangelischen seyn würde / und sich von solchen Anschlägen allemahl abgesondert / wolten es auch noch ferner thun / weil man Hoffnung hätte / nach so vielen außgestandenen Krieges-Troublen durch Hülffe der Kronen bey diesen allgemeinen Tractaten / einen erwünschten und beständigen Frieden zu erhalten. Die Catholischen möchten auch endlich offeriren / was sie wolten / so müste es doch den Evangelischen verdächtig vorkommen. Die Sächsischen bezeugten daneben / daß sie den Stillstand unverbrüchlich halten wolten. Die Brandenburgischen leugneten / daß ihrem Principal das Commando aufgetragen / oder der gebrochene Bayerische Stillestand approbiret worden. Zwar sie hätten unter einander überleget / ob nicht die drey mächtigsten Häuser unter den Evangelischen den Frieden zu befödern sich mit dem Käyser und Churfürsten von Bayern / und mächtigsten Catholischen Ständen conjungiren solten / wenn sie die verglichenen Artickel zu Oßnabrüg halten / und die unbewehrten Catholicken sich dawider setzen wollen. Im übrigen betheuerten sie hoch / daß von ihren Principalen nichts wider die Königin und die allgemeine Wolfarth der Evangelischen vorgenommen worden.

[illegible] Ea. [illegible] vor

§. 174. Weil auch die Schweden wegen der grossen Anfoderung der Soldaten bey den Ständen von beyderseits Religionen sehr verhaßt waren / so wusten die Käyserlichen solches wohl zu ihrem Nutzen anzuwenden. Man müste vor allen Dingen sich wegen der Reichs-Sachen vergleichen / und zuletzt an die Soldaten dencken. 1647. Die Schweden hatten zwar Ordre solches nebenst andern abzuhandeln. Damit sie aber die Feindschafft nicht noch grösser machten / zumahl da es mit ihren Waffen dazumahl nicht allerdings wohl stund / so hielten sie vor rathsam / die verhaste Sache auf eine bequemere Zeit zu verschieben. Doch stellten sie den Haß zu vermindern den Ständen vor : Sie wolten bey dem Vergleiche mit Trautmansdorffen bleiben / und das übrige nochmals nach ihren Köpffen einrichten / und den Käyserlichen übergeben. Wenn solches außgeschlagen würde / wolten sie der Decision der Käyserlichen und der Stände alles überlassen / nur daß sie hinwieder eine billiche Satisfaction vor die Militz bewilligten. Welches zwar den Ständen sehr wohl anstund. Es sagten auch etliche / daß sie sich das Begehren der Soldaten wolten lassen angelegen seyn / und machten albereit Hoffnung zu 4. oder 5. Millionen.

§. 175. Und weil die Heßische Satisfaction nicht wenig im Wege gestanden / daß man die Tractaten zu Münster im Julio nicht zu Ende bringen können / so baten die Schweden / ihre Friedens-Begierde zu bezeugen / in einem Briefe an die Land-Gräfin : Sie möchte durch allzu grosse Anfoderungen den Frieden nicht schwerer machen ; welchen Brieff sie den Darmstädtischen Gesandten durch zu lesen überschickten / dabey sich der Casselische Schäffer vergebens beklagte : Dem die Schweden gnugsame Satisfaction gaben. Man merckte auch leicht / daß es die Land-Gräfin endlich bey der Königlichen Meinung würde bewenden lassen. Inzwischen wäre auch die Marpurgische Streit-Sache durch Vermittelung des Land-Grafen Johannis mit Boineburgen / den Land-Graf George deßwegen nach Cassel geschicket / beygeleget worden / wenn sich dieser nicht geweigert / zu ratificiren / was sub spe rati gehandelt worden / und die Religion zum Vorwande genommen. Denn ob wohl anfänglich Boineburg hefftig darauf gedrungen / daß in allen Orten / welche die Casselischen durch diesen Vergleich überkämen / die Religion verbleiben solte / wie sie der Land-Graf von Darmstadt eingeführet ; so wolte doch die Land-Gräfin keines weges leiden / daß ihr wegen der Untern-Graffschafft Katzen-Ellenbogen und Schmalkalden / als welche vor diesem nicht zu den Marpurgischen / sondern zu den Casselischen gehöret / solten Gesetze vorgeschrieben werden. Damit wurde die Sache also eingerichtet / daß die Religion im Marpurgischen Gebiethe bleiben solte / wie sie zu Zeiten Ludwigs des ältern gewesen. Doch müste den Casselischen auch ihr Religions-Exercitium gelassen werden. Hingegen in der besagten Graffschafft und zu Schmalkalden solte die Lutherische Religion bleiben / und niemand um seine Gewissens-Freyheit kommen. Wiewohl Land-Graf George beschuldigte Boineburgen : Er hätte seine Ordre übertreten / und wolte den Vergleich nicht ratificiren / weil die Ober-Heßischen Theologi davor hielten : Man könte das Begehren der Casselischen mit gutem Gewissen nicht eingehen / welche auch von Gießen einen Brieff an die Schwedischen Gesandten geschrieben hatten / daß Land-Graff Georgen die Stadt / das Schloß / die Universität / das Amt Marpurg / und die unveränderte Augspurgische Confession verblei-

Von der Heßischen Satisfaction.

Der Vergleich in der Marpurgischen Sache wird von den Darmstädtischen turpiret.

30. Octob.

1647. verbleiben / auch alle andere widerwertige Meinungen nicht allein im Marpurgischen und im gantzen Ober-Heßischen Fürstenthume / sondern auch zu Schmalkalden und in der Untern-Graffschafft Katzen-Ellenbogen außgeschlossen / auch keine Lehrer und Priester angenommen werden solten / welche besagter Confession nicht eiffrig zugethan wären. Da nun die Land-Gräfin von Cassel hörte / daß der Darmstädter solchen Vergleich außschlüge / wolte sie gleichfals daran nicht gehalten seyn / und verschob die Sache auf die allgemeinen Tractaten. Man muthmaste / der Land-Graff von Darmstadt brauchte den Eyfer der Theologorum zum Vorwande; doch die rechte Ursache wäre / daß er sich bey dem veränderlichen Glücke bessere Conditiones einbildete. Und als sich Badenhausen der Casselische Residente in Schweden deßwegen bey der Königin beklagte / schickte sie ihren Gesandten Ordre: Sie solten durchauß bey den Vorschlägen verbleiben / darüber sie sich vormahls mit den Frantzosen verglichen.

Der Churfürst von Bayern treibt den Kayser zum Frieden an.

§. 176. Im übrigen / als man davor hielt / daß der Kayser den Spaniern zu Gefallen den deutschen Frieden noch aufhalten würde / weil es mit ihnen und den Frantzosen noch im weiten Felde stund / so hielt hingegen der Churfürst von Bayern inständig an / daß man die Tractaten von neuen anfangen solte. Denn weil derselbe zu seinem Verlangen in diesen Kriege gekommen; so wolte er dasselbe durch den Frieden gern in Sicherheit bringen. Er hatte auch die Conjunction seiner Völcker länger nicht als dieses Jahr bewilliget / und ehe dieses zu Ende lieffe / wolte er Friede gemacht wissen. Drum stellte er dem Kayser vor: Die Alliirten Kronen hätten sich sehr gravirt befunden / nachdem er sich mit seinen Völckern conjungiret / könten es auch nicht wohl leiden / daß dieses nochmals dem ungewissen Glücks-Spiele solte unterworffen werden / was man schon einmahl durch Friedens-Tractaten erhalten. Dannenhero schien es glaublich / daß ihre Gesandten sich den Frieden liessen zu Hertzen gehen / ehe noch die Friedens-Artickel durch Gegentheils Progressen schwerer gemachet würden. Die Protestanten wären auch vor diesem bey dem Wohlstande der Schwedischen Waffen in Puncto Gravaminum trotzig gewesen; Nunmehr gäben sie es bey der ängstlichen Friedens-Begierde schon etwas näher. Dannenhero verlangte er / die schon angefangenen Zusammenkünffte zwischen den Catholischen und Protestanten in Puncto Gravaminum ehestens wieder vorzunehmen / und den Kayserlichen Gesandten taugliche Ordre deßwegen zu überschicken. Ingleichen daß einer davon sich mit den vornehmsten Catholicken / die zum Frieden geneigt wären / von Münster nach Oßnabrüg begäbe / die verneuerten Tractaten auf billiche Weise temperirte / und zu Ende brächte. Wenn etliche von den Catholischen taugliche Friedens-Artickel außschlügen / und sich in die Tractaten mit einwickeln wolten / solten sie bey der angefangenen Widersprechung bleiben; Der Kayser möchte dieselben Vermöge seiner Autorität außschliessen / mit den Königlichen und Protestanten einen Frieden / wie man ihn haben könte / machen / und im Reiche publiciren; Also denn allen Ständen die Freyheit lassen: Ob sie solchen Frieden annehmen / oder auf ihre eigene Unkosten und Gefahr den Krieg fortsetzen wolten. Er fügte noch dieses bey: Wenn 1647.
der Friede auf einige Weise biß auf den kommenden Sommer verschoben würde / so wäre er nicht mächtig genung / denselben fort zu setzen; und auf solchen Fall würde er zusehen / wie er sich und die Seinigen in Sicherheit brächte. Insonderheit erinnerte er: Man müsse die Satisfaction beyder Kronen / und was davon dependirte / liquidiren / (damit die Tractaten darüber nicht ins Stecken geriethen /) und nicht einen Augenblick daselbst verlieren. Der Bayerische Gesandte 1. Jun.
Ernst schrieb auch an Oxenstiernen: Wie sich sein Principal vor diesem die Schwedische Satisfaction außzumachen bemühet; Also hielte er auch itzo bey dem Kayser an / daß es dabey seine Bewandniß haben solte; es möchte auch mit dem Kriege ablauffen / wie es wolte / wenn nur die Königin und die Gesandten hin und wieder auf seiner Seite wären. Dadurch ward der Kayser bewogen / außdrücklichen Befehl seinen Commissarien nach Münster zu überschicken / und sich möglichst zu bemühen / daß die Zusammenkünffte / welche die Sächsischen vorgeschlagen / zwischen beyderseits Religions-Verwandten zu Oßnabrüg angestellet würden. Zu welchem Ende sich Vollmar dahin begeben und darauf dencken solte / wie die Stände unter einen Hut zu bringen.

Vollmar erhält Befehl nach Oßnabrüg zu reisen.

§. 177. Inzwischen war zu Münster möglichster Fleiß angewendet worden / den Frantzösischen Frieden zu verfertigen; Weßwegen auch Vollmar seine Reise nach Oßnabrüg etliche Tage aufgeschoben. Denn weil sich die Frantzosen eingebildet / daß die Schweden bey seiner Ankunfft nach Oßnabrüg mit dem Kayser schliessen würden / wolten sie ihn nicht gerne von Münster lassen / biß ihre Sache beygeleget wäre: Weil der Graff von Nassau nicht solche Dexterität bey den Tractaten gebrauchte. In dem Artickel wegen der Assecuration / liessen es endlich die Frantzosen dabey bewenden / daß die Frage: Ob es zugelassen wäre / daß der Kayser als Ertz-Hertzog in Oesterreich den Spaniern Hülffe schicken möchte / wenn der Friede mit ihnen nicht zugleich erfolgte? Gewissen Reichsständen / darüber man sich zu vergleichen / zu decidiren übergeben würde. Über 31. Octobr.
diß wurde auch der Artickel von der Satisfaction gäntzlich zu Ende gebracht / und alle Macht etwas 1. Nov.
hinzu zusetzen / davon zu nehmen / oder zu ändern abgeschnitten. Selbiger Artickel wurde des andern Tages von dem Frantzösischen Legations-Secretario Joseph Bulingern auf die Weise unterschrieben / wie er hernach in das Friedens-Instrument mit hinein gerückt worden. Wobey zu mercken / daß in dem Frantzösischen Projecte wegen der Vasallen in den 3. Stifftern also gestanden: Anfänglich / daß die Ober-Herrschafft / Jura Superioritatis und alle andere Berechtigungen auf die Bischoffthümer Metz / Tull und Verdun nebst den Städten gleiches Nahmens / und auf selbiger Bischoffthümer Districte und Dioeceses mit allen Hertzoglichen / Fürstlichen / Gräfflichen / Freyherrlichen und Adelichen Lehnen / wie auch dem Jure Clientelari und übrigen Dingen / so in besagten Grentzen biß anhero zu dem Römischen Reiche gehöret / und nahmentlich Moyenvic der Cron Franckreich zustehen / und derselben auf ewig und unwiederrufflich incorporiret werden sollen / ohne einige Rechts / oder andere Exception; doch vorbehaltlich des Juris metropolitani, so dem Ertz-Bischoffthum Trier zustehet. Weil aber selbige Lehns-Männer Franckreich nicht wolten unterworffen seyn / inmassen sie annitzo unmittelbare Reichs-Stände wären; in

Doch nicht eher bis der Frantzösische Friede fertig ist.

Franckreich

1647.

Franckreich aber alle nicht Stände seyn könten / und dergestalt zu gemeinen Unterthanen werden müsten; So wurden diese Worte von selbigen Vasallen außgestrichen / sonderlich da so wohl die Kayserlichen als Frantzosen wegen besagter Lehn sich auf die Protocolle und Zeugnisse der Mediatoren berufften. Welches beydes vor die Kayserlichen zu seyn befunden ward. Es wäre ihnen niemals in den Sinn gekommen / selbige Vasallen in der Frantzösischen Satisfaction zu begreiffen. Und die Frantzosen selbst hatten den Schweden zuvorher zu wissen gethan: Wenn sie mit ihren Anfoderungen nicht durchkommen könten / so wolten sie endlich schlechter Dinges bey dem verbleiben / darüber sie sich schon vorm Jahre verglichen.

Vollmar kömt nach Oßnabrüg ohne Vollmacht.

§. 178. Endlich kam Vollmar nach Oßnabrüg / doch weil er keine absonderliche Vollmacht zu dieser Handlung bey sich hatte / so erweckte er bey den Schweden einigen Scrupel. Zwar die Kayserlichen sagten: Er wäre im vorigen Jahre zu Oßnabrüg gewesen / und niemand hätte an die Vollmacht gedacht. Eben alßo käme er auch itzo / und bedürffte dieselbe nicht. Die Schweden gaben zur Antwort: Dazumahl wäre Vollmar von Trautmansdorffen / der seiner Unpäßligkeit halber nicht fort gekunt / abgeordnet worden / seine Meinung wegen der Schwedischen Satisfaction und der Gravaminum den Gesandten daselbst zu entdecken. Deßwegen er auch von seiner Ankunfft als ein Gesandter ihnen keine Nachricht ertheilet / ihnen nicht a parte die Visite gegeben: Sondern als Lambergs Secretarius seine Ankunfft zu wissen gethan / so hätten sie den Kayserlichen Gesandten mit einander in Lambergs Logemente zugesprochen. Kurtz darauf wäre Trautmansdorff kommen / und Vollmar hätte als sein Subdelegirter den Tractaten beygewohnt. Nunmehr aber käme er als ein Abgesandter vor sich selbst. Alßo müste er sich durch eine absonderliche Vollmacht habilitiren. Ob nun wohl die Kayserlichen dawider einwandten: Er wäre auch itzo / als eine Persona accessoria da / und wolte die Stelle eines Directoris vertreten / so kam es doch den Schweden ungereimt vor / daß einer in so wichtigen Dingen Director seyn und doch Persona accessoria heissen solte; Nach dessen Autorität man um so viel desto mehr fragen müste / all dieweil (wenn er gleich die Haupt-Tractaten nicht unterschriebe /) dennoch viel Mittel-Dinge vorkommen würden / welche er nebenst den übrigen Kayserlichen zugleich außmachen / und dadurch den Weg zu den allgemeinen Friedens-Schlusse bähnen müste. Welches aber alles leicht wieder umgestossen werden könte / unter dem Vorwande / daß er keine Macht dazu gehabt. Alßo schlug Lamberg dieses Temperament vor / daß man unverzüglich zu den Tractaten schreiten solte. Inzwischen wolten sie an den Kayser schreiben / und in gewisser Zeit Vollmars Vollmacht schaffen. Welchen Vorschlag auch die Schweden annahmen / ob sie wohl Ordre hatten / mit Vollmarn keine Tractaten anzufangen / biß er sich gebührender massen legitimiret / nur damit die gantze Sache nicht aufgehalten würde.

9. Nov.

Die Kayserlichen fodern die Evangelischen zu sich. 11. Nov.

§. 179. Hierauf foderten die Kayserlichen die Evangelischen zu sich / und erinnerten: Sie möchten ihr Begehren nicht allzu hoch spannen / sonderlich in den noch unerörterten Artickeln. Hiernechst auch mit den Catholischen zusammen kommen. Denn diese Art zu tractiren hielten etliche Friedens-Begierige vor sehr bequem / und der Kayser hätte den Catholischen selbige vorgeschlagen / wäre auch zu frieden / daß die Stände von beyderseits Religion ihre Sachen unter einander überlegten; welche Handlung zu befödern / sie als Mediatores allen Fleiß anwenden wolten. Weil aber dergestalt die Schweden von den Tractaten außgeschlossen zu seyn schienen / so hielten die Evangelischen eine Berathschlagung / und befunden die bißherige Manier zu handeln vor die allerzuträglichste / daß die Kayserlichen und Schweden die Handlung / welche ihnen anfänglich von den Catholischen und Evangelischen aufgetragen worden / wieder anfingen. Baten demnach die Kayserlichen: Sie möchten die Mühe auf sich nehmen / und die Catholischen zu Münster dahin bewegen / daß sie nicht durch Deputirte / sondern alle in Person da seyn wolten; Inzwischen wenn etwa ihre Ankunfft aufgeschoben würde / solten sie nichts desto weniger den Anfang zu tractiren machen. Wegen der Sachen / die da solten abgehandelt werden / wurde beliebt / daß alles / was schon außgemacht worden / sein Verbleiben haben / und die noch unerörterten Streitigkeiten vorgenommen werden solten; worin beyde Partheyen Zeit zu gewinnen / ohne einige Reservation alßo fort ihre endliche Meinung sagen möchten. Wenn nun über Verhoffen die Kayserlichen und Schweden in etlichen Puncten nicht einig werden könten / so wolten sie nebst den Catholischen sich vertraulich bereden / wie der Sache abzuhelffen / und das gefundene Temperament den Kayserlichen und Schweden vortragen. Da denn die Kayserlichen dazumahl außdrücklich sagten / daß sie damit zu frieden wären / und insonderheit / daß der getroffene Vergleich in Puncto Gravaminum unbeweglich bleiben solte. Sie schlugen es auch nicht auß / die vorige Art zu tractiren zu behalten.

Welches den Evangelischen mißfällt.

Da nun die Evangelischen den Schweden solches zu wissen thaten / und hiernechst baten: Sie möchten die Tractaten nach der ersten Manier befödern / so proponirten die Schweden bey den Kayserlichen unverzüglich / daß die Tractaten / welche biß anhero etliche Monat ohne ihre Schuld geruhet / wieder angefangen / der einmahl gemachte Vergleich vor genehm gehalten / und keiner neuen Überlegung und Wiederruffung unterworffen werden solte. Ingleichen daß in den noch übrigen die Kayserlichen ihre Meinung gäntzlich entdeckten; Weil nunmehr die Reihe zu proponiren an ihnen wäre. Sie wolten es hinwieder so machen / daß das Fried-liebende Gemüthe ihrer Königin und ihre Begierde nach dem Ende dieser Tractaten bekandt werden solte. Die Kayserlichen wurffen die Schuld des Verzuges auf die Catholischen / deren etliche in dem gemachten Vergleiche scrupuliret. Selbige wären noch nicht ankommen / deßwegen könten sie ihre Meinung auf der Schweden Proposition noch nicht gäntzlich entdecken. Sie sähen zwar vorher / daß alle nicht würden können angetrieben werden / den Vergleich anzunehmen; doch hofften sie / daß die meisten consentiren solten / welches ihnen zum Schlusse genug seyn würde.

Der Schweden Proposition an die Kayserlichen. 11. Nov.

§. 180. Die Ankunfft der Catholischen nach Oßnabrüg hatte das Absterben des Churfürsten von Mayntz verhindert / als welcher unter den

Election des Churfürsten zu Mayntz. 9. Nov.

1647. Ständen das Amt des Directoris führet. An seine Stelle kam der Bischoff von Würtzburg Johann Philip Schönborn / welcher nicht allein von Evangelischen und Catholischen lieb und werth / sondern auch vor einen rechtschaffenen Liebhaber des Vaterlandes gehalten ward. Dannenhero freueten sich nicht nur die Stände / sondern auch die Catholischen selbst über diesen Director sehr.

Unterredung von der Art zu handeln. 15. Nov.

Die Kayserlichen offerirten hierauf den Schweden: Sie wolten das Friedens-Instrument von forne biß zu Ende überlegen / und das / was albereit abgethan / von den streitigen Puncten absondern. Inzwischen würden die Catholischen von Münster ankommen / mit welchen sie wie die Schweden mit den Evangelischen sich berathschlagen könten. Diese Art zu handeln / kunten zwar die Schweden nicht improbiren / ausser daß sie vorher sahen / daß die Satisfaction der Soldaten dergestalt auf die letzte vorkommen würde / welche sie doch Vermöge ihrer Ordre nebst andern Puncten außmachen solten. Dannenhero hielten sie vor besser / daß die Kayserlichen ein gantz Instrument verfertigten / und anfänglich zwar dasselbe / was schon beygeleget wäre / hernach die übrigen Streitigkeiten setzten. Also kunte man das gantze Werck auf einmahl ansehen / und sie daneben erfahren / was man vor die Soldatesca offeriren würde / wozu auch die Kayserlichen nicht ungeneigt schienen. Unter dessen kamen die vornehmsten Catholischen / als die Bayerischen / Würtzburgischen / Bambergischen an / welchen kurtz darauf die Cöllnischen und Trierischen folgen wolten / die denn um so viel desto geneigter zum Frieden waren / ie mehr sie zu verliehren hatten / da die Ubrigen wegen ihres geringen Vermögens und des daher entstehenden schlechten Verlusts hartnäckicht worden. Wie sich denn sonderlich der Eyfer des Bischoffs zu Oßnabrüg Adam Adami und Leuxelrings sehen ließ / welche vor funffzig Stände zu votiren hatten.

Die erste Difficultät wegen der abgehandelten Puncte.

§. 181. Im übrigen sahe man zuvorher / daß die erste Streitigkeit von den schon abgehandelten Puncten entstehen würde / weil die Schweden beschlossen / allerdings bey dem zu bleiben / was einmahl beliebet worden / womit auch die Frantzosen zu frieden waren / welche davor hielten / was einmahl beliebet worden / müste unverbrüchlich gehalten werden. Unter den Evangelischen machte der Chur-Sächsische Hoffnung: Er wolte gleichfals dabey halten / ob wohl die Brandenburgischen heimlich erinnerten / daß man ihm hierin nicht eben trauen dürffte. Er meinte auch: In den noch streitigen Artickeln könte man etliche durch Commissiones expediren / und die übrigen auf den Reichs-Tag verschieben. Der Altenburgische und Weimarische baten die Catholischen um GOttes Barmhertzigkeit und Christi Wunden willen / sie möchten doch den Frieden eingehen; und bedachten nicht / daß der Friede viel eher zu erhalten wäre / wenn man einem den Degen an die Gurgel setzte / als wenn man ihn erbettelte; Immassen diese Kleinmüthigkeit dieselben nicht wenig gegen die Evangelischen verhärtete. Langenbeck war nicht zu frieden / daß die Lüneburgischen durchgezogen würden / als wolten sie es auf die Extremitäten kommen lassen. Drum sagte er öffentlich: Er würde künfftig nicht / wie bißher / mit solchen Eyfer reden. Welchen zur Antwort gegeben ward: Es wäre nichts ungewöhnliches / daß man etwas Gutes thäte / und böse Nachreden davon hätte. Man müsse auch nicht auf die Lästerung übel gesinnter Leute / sondern auf GOtt / auf sein Gewissen und auf seine gute Sache sehen. Am allerbeständigsten bezeigte sich Lampadius / welcher versicherte: Er wolte nimmermehr von dem weichen / was einmahl beliebet worden; Sonst würde Treu und Glauben / und die grosse dreyJährige Mühe vergeblich seyn / und alle Hoffnung abgeschnitten werden künfftig etwas zu erlangen.

Die Evangelischen treiben die Kayserlichen zum Tractaten an. 22. Nov.

§. 182. Als nun die Kayserlichen auch nach Vollmars Ankunfft zauderten / gingen alle Evangelische zu ihm / und hielten inständig an / die Sache vorzunehmen / sagten auch dabey: Wenn iemand von den Catholischen die Tractaten verhindern wolte / so möchte ers auf seine Gefahr thun; Ihre Principalen wolten allerdings den Krieg zu Ende gebracht wissen. Als sich die Kayserlichen entschuldigten: Es wäre noch niemand von dem Chur-Fürsten von Cölln da; Doch würde Buschman / welchen der Bischoff Frantz Wilhelm an den Churfürsten von Brandenburg geschicket / ehestens erwartet: So kam es den Evangelischen ungereimt vor / daß man wegen des Privat-Nutzens selbiges Bischoffs die gemeine Wolfarth verlassen solte / sonderlich da er sich mehr bemühete / den Frieden aufzuhalten / als zu befödern / nachdem er den gemachten Vergleich umgestossen. Man enthielt sich auch nicht allerhand anzüglichen Worte / wie der Thumshirn sagte: Es wäre / als wenn man den Kindern eine Puppe wiese und dieselbe bald wieder wegnähme. Der Bischoff zu Oßnabrüg hätte Privat-Affecten / deßwegen man das gantze Reich nicht in Unglück führen müste. Ihre Principalen solten denen zu Gefallen zu Grunde gehen / die nichts zu verlieren hätten. Die Schweden wären begierig zu tractiren / und würden schon ein gantz halb Jahr vexiret / denen auch andere beypflichteten. Und Lampadius sagte: Frantz Wilhelm möchte den Krieg führen auf seine Gefahr / wenn er wolte. Der Churfürst von Bayern hätte an seine Principalen geschrieben: Wenn etliche von den Catholischen nicht schlüssen wolten / solten sie es gehen lassen. Er wolte nebenst den andern nichts desto minder den Frieden vollziehen.

Die Kayserl. dem rathen den Evangelischen zu Veränderung der abgehandelten Puncte. 27. Nov.

§. 183. Damit nun die Kayserlichen die Evangelischen allmählich zu Veränderung dessen bewegen möchten / was mit Trautmansdorffen abgehandelt worden / so foderten sie dieselben zu sich / da die Catholischen ihr Instrument noch nicht übergeben / und schlugen ihnen vor: Sie wüsten wohl / was zwischen Schweden und Trautmansdorffen transigiret werden. Doch müsten sie gestehen / daß es nicht also eingerichtet wäre / daß es Bestand haben könte. Zwar die Catholischen hätten ihnen die Sache committiret; doch mit dem Bedinge / daß ihnen die Ratification vorbehalten würde; Daher es denn gekommen / daß sie allerhand erinnert / welche der Kayser unerhörter Sache nicht zurücke weisen könte. Auß eben dieser Ursach wäre der Prägische Friede nicht beständig

1647. beständig gewesen / weil ihrer viel dawider was einzuwenden gewust ; Und eben daher wären so viel Streitigkeiten auß dem Augspurgischen Frieden/und endlich dieser Krieg entstanden. Wenn die Evangelischen alles so genau suchen wolten / so würde man eben solche Früchte zu gewarten haben. Wenn man einen beständigen Frieden verlangte / so müste der Consens der Interessenten dabey seyn. Sie erzehlten hiernechst die vornehmsten Artickel/darüber sich die Catholischen beklagten / und baten ihnen Part zu geben/ was sie davon eingehen könten. Allein die Evangelischen berathschlagten und erklärten sich / was zwischen den Schweden und Trautmansdorffen abgehandelt worden / das könte nicht wieder zurücke gezogen / oder von neuem disputiret werden. Ob wohl die Catholischen Anfangs nicht alle consentiret / so hätten sie es doch hernach völlig gethan / indem sie dawider eingewandt und endlich bewilliget / daß besagter Graff in dem Moment / da er wegziehen wolte / auf die verglichenen Artickel schliessen möchte ; Wenn man nur wegen etlicher wenigen Puncte / die noch übrig waren/ einig werden könte. Und eben solche Ordre wäre auch von dem Kayser an sie verhanden. Wenn sie von dem gemachten Vergleiche abweichen wolten / so würden die Schweden in andern Stücken deßgleichen thun. Ja die Kayserlichen würden dergestalt ihre Vollmacht in Zweiffel ziehen / und die Schweden möchten vielleicht mit ihnen nicht tractiren wollen. Also würde die grosse Mühe von 3. Jahren vergeblich seyn.

11. Nov.

§. 184. Inzwischen kam der Spanische Gesandte Anton de Brun nach Oßnabrüg / welcher gar ein ungewöhnlicher Gast war. Derselbe bezeugte zwar durchgehends bey den Schweden: Der Catholische König wünschte / daß der Friede zwischen ihm und den Frantzosen mit den Deutschen zugleich geschlossen würde : Zu dessen Beföderung die Schweden doch ihren Beytrag thun wolten. Wünschte daneben / daß durch den allgemeinen Frieden seinem Könige Gelegenheit gegeben würde / sich mit der Königin genauer zu verbinden. Allein seine vornehmste Verrichtung war / die vertraulichen Handlungen zwischen den Bayerischen und Catholischen den Schweden verdächtig zu machen. Denn die Spanier hatten Abschrifft von den Relationen / welche die Frantzösischen Gesandten von acht Monaten her nach Hofe geschicket / und der darauf erfolgten Ordre erhalten / indem sie den Copisten bestochen. Welche Brun in ein Paquet zusammen gebunden / und Johann Oxenstiernen bey einer Special-Zusammenkunfft vorwieß. Darauß man sehen kunte / was die Frantzosen mit den Catholischen und insonderheit mit Chur-Bayern / welchen sie fast nicht anders als ihren Alliirten respectiret / vor Collusiones und gefährliche Anschläge wider die Evangelischen in Deutschland und wider Schweden selbst vorgehabt. Und weil Johann Oxenstiern bey den Tractaten / und sein Vater Axel der Reichs-Cantzler bey der Königin sich allemahl wider solch Vorhaben der Frantzosen gesetzet / so hatten sie eine Tod-Feindschafft wider sie gefast / und die Frantzösischen Bedienten hatten keine Mühe gesparet / die Königin wider den alten Oxenstiern und seine gantze Familie zu irritiren. Zu welchem Ende auch Saint-Roman / wiewohl unter einem andern Vorwande / zwey mahl in Schweden geschicket worden. Mit solchen heimlichen Künsten / welche mit dem / das sie offentlich bezeugten / gar schlecht überein kamen / war Oxenstiern dermassen übel zu frieden / daß er fast mit den Frantzosen zu zancken angefangen. Doch überwand er seine Schmertzen / und hielt vor besser / besagtes Paquet an die Königin zu schicken. Wiewohl dieses nicht eben so geheim gehalten wurde / daß es die Evangelischen nicht hätten erfahren sollen. Wovon die Schweden diesen Nutzen gehabt / daß sich dieselben viel genauer mit ihnen conjungirten / und da durch Wrangels Retraicte auß Böhmen ihren Landen / und sonderlich den Lüneburgischen allerhand Unglück zugefüget ward / solches desto gedultiger vertrugen. Man erzehlte auch / daß Lampadius gesagt haben solte : Die Schweden hätten von seinen Gütern mehr als 30. Pferde weggenommen. Allein er wolte gern noch einmahl so viel hergeben / wenn nur die Schwedische Cavallerie recreutiret würde / daß sie nochmals wider die Kayserlichen könte ohne der Frantzosen Hülffe gebraucht werden. Doch die Königin / welche damals den Frantzosen gantz zugethan war / ließ sich dadurch nicht bewegen / und alles dahin gestellet seyn / was ihr communiciret ward ; sagte auch : Sie hielte gäntzlich davor / daß das meiste mehr zum Scheine erdichtet worden / als daß etwas daran wäre. Als Oxenstiern anfänglich einen und den andern Brieff zur Probe vorzeigte / meinte Servient : Es wäre alles erdichtetes Wesen / und man müste den Betheurungen der Freunde mehr Glauben zustellen / als den betrüglichen Vorhaben der Feinde; doch zuletzt / als es nicht glaublich schien / daß alles erdichtet seyn solte ; (wie denn auch hernach Chigi gegen Hugo Lionne zu Rom bekante / daß er davon gewust/) so sagten die Frantzosen : Brune hätte solche Briefe hin und wieder verbessert / und an gewissen Orten dieses hinein gerückt / was die Feindseligkeit der Frantzosen gegen die Schweden und den Haß gegen die Oxenstiernische Familie bezeugte. Zum wenigsten war dieses offenbahr / daß solche Briefe zu dem Ende übergeben worden / damit eine Uneinigkeit zwischen den Alliirten und den Gesandten selbst erwecket / auch dadurch der Königin Anschläge verhindert würden. Und wenn gleich etwas daran wäre / so müste man doch auf dessen Gemüthe sehen / der solches communiciret / und nicht durch eine unzeitige Jalousie es so weit kommen lassen / daß er seinen Zweck erhielte / noch einige Hoffnung zum Widerwillen geben. Dannenhero erinnerte die Königin Oxenstiernen : Er möchte alles verschweigen / und damit die Sache nicht bey denen / die man künfftig noch weiter brauchen müste / einiges Mißtrauen erweckte / sich ins künfftige der Spanischen Conversation gäntzlich enthalten ; Zumahl da es gewiß wäre / daß solche Affecten vor Schweden nichts gutes bey sich führten. Sie hat auch nach der Zeit zum Zeugniß / daß sie auf keinen ungleichen Verdacht gerathen / und ihr Vertrauen zu bezeugen selbiges Paquet mit einer grossen Probe ihrer Generosität dem Frantzösischen Residenten Peter 1647.

... der ... Spanische ... zu ... ge- ... 12. Nov.

Chanut

1647. Chanut übergeben. Und weil der Cantzler davor hielt: Er könte sich deßwegen nicht rächen / daß es nicht zugleich der Königin mißfallen / und Schweden mit Franckreich in einander hetzen möchte / so hat er von solchen Brieffen anders nicht geredt / als von einer angedichteten Sache. Die Frantzosen haben sich hernach über seine Großmüthigkeit sehr verwundert / daß er eine so hefftige Jalousie / der Republic zu Gefallen / vergessen / und wider den Nutzen seines Vaterlandes nichts vorgenommen / oder gerathen / um sich dadurch an den Frantzosen zu rächen. Die Königin hielt auch nicht vor rathsam / mit Chanut deßwegen zu expostuliren. Denn wenn er etwas unverantwortliches geschrieben / so hätte er niemand davon Rechenschafft gegeben / als seinem Könige.

Der Königin Meinung von der Satisfaction der Soldatesca.

§. 185. Die Summa wegen Satisfaction der Soldatesca / welche unlängst von den Schwedischen Gesandten übergeben worden / kam zwar der Königin nicht so groß / noch über ihr Verdienst und Arbeit vor; Sonderlich da der Churfürst von Bayern dem Kayser einen eintzigen Feldzug vor 13. Millionen angerechnet; Gleichwohl weil zu besorgen / die Stände / die vorhin von dem langwierigen Kriege genung erschöpfft waren / möchten auf desperate Anschläge gerathen / wenn man bey solcher Anfoderung allzu genau bleiben wolte / so hielten sie vor besser / die Sache zu moderiren. Dannenhero gab sie ihren Gesandten Ordre; Sie möchten nach und nach biß auf 5. Millionen doch nicht drüber nachlassen. Da nun diese Summa viel geringer war / als das Ansodern der Soldaten zu Eger / reisete Oxenstiern zu Wrangeln / der sich dazumahl zu Minden aufhielt / und wolte mit ihm und den vornehmsten Officirern darauß reden / welchen die besagte Summa nach Anzahl der Officiers und Soldaten allzu geringe vorkam. Dannenhero hielten sie bey Wrangeln an: Er möchte der Königin das Verlangen und Noth der Soldaten bey Gelegenheit bester massen recommendiren.

Die Kayserlichen geben ihre Declaration über das Friedens-Instrument heraus.

§. 186. Indem sich Oxenstiern zu Minden aufhielt / waren die Catholischen mit vollem Hauffen nach Oßnabrüg gekommen / und übergaben den Kayserlichen ihr Memorial / wie und wo sie das Friedens-Instrument wolten corrigiret wissen. Darauf brachten die Kayserlichen ihre Declaration über die fünff ersten Artickel zu den Schweden; Wegen der übrigen entschuldigten sie sich: Sie hätten mit den Catholischen so geschwinde nicht einig werden können / wegen der acht besagten Artickel sich mit einander zu bereden: Die übrigen solten unverzüglich folgen. Allein die Schweden wolten in keine Tractaten willigen / biß sie den gantzen Inhalt der Friedens-Artickel gesehen. Dannenhero hielten sie inständig an / die übrigen zu beschleunigen. Welches deßwegen geschehen / weil sie Ordre hatten / den Punct von der Satisfaction der Soldaten nebenst den andern beyzulegen. Da sie nun der

13. Dec. Kayserlichen Declaration auf die übrigen Artickel / außgenommen wegen der Assecuration und Execution empfangen / so versicherten sie / 1647. 16. Dec.
daß sie in den übrigen nichts vornehmen wolten / biß sie sich auch wegen der Anfoderung der Soldaten erkläret; welches sie endlich dergestalt thaten: Weil der Friede allbereit zu Pappiere gebracht / und nichts übrig wäre / als daß man sich wegen Einqvartierung der Soldaten vergliche / biß die Soldaten Satisfaction erhalten; Und aber mit dem Zwecke des Friedens nicht überein käme / dieser Sache wegen länger im Kriege zu verbleiben; so wäre beliebt worden / daß also fort nach geschehenen Friedens-Schlusse und dessen Subscription wegen der Einqvartierung und Außzahlung der Monat-Gelder so wohl der Kayserlichen als Schwedischen Armee gütlich gehandelt werden solte. Doch ohne Præjuditz und Wiederruffung des Friedens / dessen Execution besagter Vergleich wegen Einqvartirung und Bezahlung der Soldatesca keines weges aufhalten / oder hintertreiben könte / noch solte. Also wolten die Kayserlichen diesem Begehren genung gethan haben / und übergaben noch besagten Tag den Evangelischen solche Erklärung / damit sie die Schuld des Verzuges von sich auf die Schweden bringen möchten. Die Evangelischen hielten nach diesen Rath / und kunten auß den Schrifften der Catholischen leicht abnehmen / daß ihnen wenig an dem Frieden gelegen / indem sie das Friedens-Instrument dermassen geändert / daß das meiste / was vorhin auf Treu und Glauben abgehandelt worden / wieder umgestossen wurde. Sie hingegen (ob wohl etliche ziemlich furchtsam thaten) machten nach den meisten Votis einen Schluß / daß sie von dem Vergleiche mit Trautmansdorffen nicht weichen wolten / und ersuchten die Schweden durch ihre Deputirten dergleichen zu thun / weil man Hoffnung hätte / daß die Catholischen nicht eben so genau bey ihren Erinnerungen bleiben würden / wenn sie bey sammen hielten. Baten daneben / die Schweden möchten einen Versuch thun / wie weit es mit den noch nicht außgemachten Puncten zu bringen sey / und ihnen von allen Acten Part geben. Zu beyden waren die Schweden willig / und stellten daneben vor: Es wäre hin und wieder so viel verändert worden / daß man allem Ansehen nach neue Tractaten bedürffte / wenn man auß der Sache kommen wolte.

Der Evangelischen Meinung. 17. Dec.

18. Dec.

§. 187. Des nechst-folgenden Tages begehrten die Kayserlichen von der Schweden / sie möchten unverzüglich die Friedens-Artickel mit ihnen überlegen. Weil aber der Kayserlichen Declaration etwas lang war / so hielten sie nicht vor unbillich / daß ihnen etliche Tage Bedenck-Zeit gelassen würde; Alldieweil man auf der Kayserlichen Erklärung biß auf den siebenden Monat warten müssen. Doch dungen sie dieses vorauß / daß es bey dem seine Bewandniß haben solte / was von ihnen einmahl beliebet worden / und daß man von der Satisfaction der

Der Schweden Verhalten wegen der künfftigen Handlung. 19. Dec.

Solda-

1647. Soldatesca nebst andern Artickeln handeln müste. Denn wenn dieses ausgemacht wäre/würde dadurch die Ruhe in Deutschland sehr befödert werden; Weil die Schweden/ so bald man sich darüber verglichen/an Wrangeln schreiben wolten/ damit er auff eine Art und Weise die Soldaten ohne Tumult abdancken könte. Allein die Kayserlichen gaben zur Antwort: Die Verbesserungen der Catholischen wären nicht gäntzlich zu verwerffen / weil auch die Evangelischen allerhand hinzu gefüget/ihre Condition zu verbessern. Zu dem würde bey allen Friedens-Projecten die Clausul gefunden / daß man dazu setzen / davon thun/ und verändern könne / biß zu Ende der Tractaten. Hiernechst wäre es von keiner sonderlichen importantz/ was die Kayserlichen wolten geändert wissen/ und wenn man alles überlegen wolte/ so könte man leicht Mittel finden / selbiges auszumachen. Sie hätten unterschiedenes approbiret/weil sie in dem nechsten Winter und Frühlinge nur einer Parthey Rationes gehöret; Nunmehr da auch der andere Theil mit seinen Erinnerungen einkäme/ so könten sie nicht Umgang nehmen/auff Mittel und Wege zu dencken/ wie solches beyzulegen. Hingegen die Schweden erkanten wol/ daß an allen Erinnerungen der Catholischen eben nicht viel gelegen/ darüber man sich nicht groß zu bemühen hätte. Ja sie sagten: Es bestünde mehrentheils in Clausulis Salvatoriis, welches überflüßig schien/weil ieden sein Recht in dem dritten Artickel vorbehalten würde; Anitzo würde mehr nicht gesucht/ als eine augenblickliche Posseß/ dem Petitorio und Ordinario Possessorio unbeschadet/und daß diejenigen wieder zu ihren Gütern und Rechte kämen / welche durch den Krieg darum gebracht worden. Hätte der itzige Besitzer/ welcher Vermöge dieses Friedens-Schlusses den vorigen weichen solte/etwas einzuwenden/ so solte ihm solches nach den Frieden frey stehen. Im übrigen wären nicht wenig Evangelische Interessenten nach Hause gereiset/ weil sie mehrentheils ihr Verlangen erhalten / und sich gäntzlich einbildeten/was mit dem Kayser reifflich erwogen und beschlossen worden / würde sein Verbleiben haben. Es wäre ungereimt/ daß man dieselbe wieder beruffen solte / gleichsam neue Tractaten anzufangen. Und warum hätten die Catholischen nicht dazumahl ihre Erinnerungen eingegeben/da man darum gestritten? Zumahl es ihnen nicht unbekandt gewesen/ noch seyn können. Wiewol/wen sie etwas mit Recht zu prætendiren hätten / so würde es ihnen durch besagte Clausel frey stehen. Wegen des Verlangens der Soldatesca / stellten die Kayserlichen zu bedencken: Es wäre nicht ihre Meinung / daß solche von diesen Tractaten gäntzlich solte gesondert werden; nur daß man itzo eine solche Materie nicht vornähme/die mit vielen Difficultäten verbunden / da man sonsten noch nicht recht zusamen gerückt. Alle Stände/so wohl Evangelische/ als Catholische/ wären in diesem Stücken mit den Schweden nicht einig/ als welche vorgaben: Sie könten und wolten eine solche Satisfaction nicht bewilligen/ und ehe sie ihre Meinung entdeckten/ wolten sie erst wegen des Friedens versichert seyn / und dieses müste unverbrüchlich gehalten werden/ ob man sich wohl darüber noch nicht verglichen.

…Kayserli- …wagen …bringen.

§. 188. Da nun die Schweden leicht merckten/ wohin dieses angesehen wäre / und daß die Soldaten entweder ohne Belohnung davon zu jagen/wenn man mit den übrigen einig wäre/oder es einem iedweden zu überlassen/daß er seinen geworbenen und gemietheten Soldaten Satisfaction gäbe; So gingen sie gar schwer an dieselben Tractaten / und sahen wohl / daß die Sache nicht mit Eiffer könte getrieben werden / ehe die Schwedische Armee den Krieg wieder in des Feindes Land brächte / da ihnen doch die Königin ernstlich anbefohlen / solches mit den andern zugleich zu expediren. Wiewohl die Evangelischen drungen eiffrig darauff / wurden auch von den Kayserlichen dazu invitiret / daß die Schweden sich solcher Tractaten nicht entziehen kunten. Also wurde in 6. Zusammenkünfften das gantze Friedens-Instrument überleget / zu keinen sonderlichen Nutzen / als daß man fast weiter von dem Frieden kam. In dem Eingange wolten die Kayserlichen den Titel **allezeit Mehrer** hinein gerücket wissen / welchem die Stände beyfielen. Dieses ging die Schweden wenig an / ausgenommen/ daß sie vorstellten / in dem ersten Projecte wären diese Worte ausgelassen worden. Doch damit die Zeit mit solcher Streitigkeit nicht zugebracht würde / so wolten sie sich nach dem Exempel anderer Gesandten richten. Wegen des ersten Artickels wurde nichts erwehnt: In dem andern hatten die Kayserlichen gesetzt: **Von Anfange dieser Unruhe.** Davor wolten die Schweden lieber haben: **Von dem ersten Anfange dieser Unruhe.** Doch kurtz darauff liessen sie solches wieder fahren. Die Kayserlichen hatten zu den Worten: **So wohl vor dem Kriege/ als in demselben** hinzu gesetzt: **Den entweder ein Feind wider den andern/ oder ein Freund wider den andern geführet.** Doch kurtz darauff waren sie zu frieden / daß solches wieder ausgelöscht würde. In dem dritten Artickel hatten die Schweden an die Alliantz beyder Cronen dergestalt gedacht: **Nach Gelegenheit der Böhmischen und deutschen Unruhe / oder der Alliantzen der Schweden und Franckreich/** womit die Kayserlichen anfänglich zu frieden waren; Doch wolten sie ihre Bundes-Genossen ins künfftige wieder versichert wissen / nemlich / daß der Pfaltz-Graff nach gemachten Frieden die Spanier wegen des erlittenen Schadens nicht besprechen könte. Dannenhero begehrten sie mit hinein zu rücken / und **anderer hin und wieder gemachten.** Wiewol kurtz darauff blieb solches nach/und die Worte: **Mit Schweden/ Franckreich und andern** solten gäntzlich ausgestrichen / und also gesetzt werden: **Der hin und wieder gemachten Alliantzen.** Damit beyder Partheyen Allürten versichert wären / welches auch die Schweden vor billich hielten / daß der erwiesene und erlittene Schaden auff beyden Theilen auff ewig vergessen würde. Die Kayserlichen hatten auch die gemeine Clausulam Salvatoriam, darin einen iedweden nach geschehener Restitution sein Recht vorbehalten ward / mit deutlichen und mehrern Worten exprimiret / welches die Schweden mit den Evangelischen zu communiciren vor nöthig erachteten. In dem Anfange des vierdten Artickels wolten die Kayserlichen die 1647.

…erwogen.

1647.

Transition nicht leiden: **Damit man aber genauer wisse**/ als welche überflüßig wäre/ worüber es sich doch nicht der Mühe zu verlohnen schien/ mit den Schweden zu streiten. Drum waren sie zu frieden/ daß Vollmar die Worte also setzen möchte/ wie sie annoch in dem Friedens-Instrumente zu befinden.

Die Restitution des Churfürsten von der Pfaltz.

§. 189. Wegen Restitution des Churfürsten von der Pfaltz/ begehrte der Neuburgische: Man müste ihm und andern unschuldigen aus dem Hause Pfaltz ihr Recht conserviren/ und hingegen die Clausul von dem Jülichischen Lehn entweder auslassen/ oder verändern/ welches aber die Kayserlichen abwiesen und einwandten: Weil Beyern nicht wolte/ könten sie hierinne nichts thun. Allein die Schweden gaben zur Antwort: Man müste nicht fragen/ was der Churfürst von Beyern wolte/ sondern was recht und billich wäre. Also wurde die erste Clausul auff gewisse Art/ und die andere nach Gefallen des Neuburgers geändert/ und in das Friedens-Instrument hinein gerückt.

Pfaltz Simmern.

Ludwig Philip Pfaltzgraff Friedrichs Bruder war um sein Land kommen/ ehe er noch das 18te Jahr erreichet. Denselben hatte nicht allein Ferdinand II. auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg Anno 23. vor unschuldig erkläret; Sondern es hatten auch unterschiedene Könige und Stände/ und insonderheit das Churfürstliche Collegium Anno 27. vor ihn intercediret. Also war wegen seiner Restitution keine Difficultät.

Zweybrück.

Dem Pfaltz-Graffen von Zweybrücken hatte der Churfürst von Mayntz den 4ten Theil des Viltzbachischen Zolls/ den ihm der Kayser geschenckt/ weggenommen. Der Churfürst von Trier hatte auch als Bischoff zu Speyer das Kloster Hornbach nach dem Edict von Anno 29. mit Gewalt angefallen/ alles Protestirens und Bittens ungeacht. Und ob wol Pfaltzgraff Johannes die Posseß selbigen Klosters wider besagten Bischoff zu Speyer maintenirte/ so hat er doch Anno 47. bey dem Kayser erhalten/ daß dem Churfürsten von Mayntz angetragen worden: Er möchte Friederichen Johannis Sohn aus demselben Kloster heraus treiben/ und die Speyerischen hinein lassen. Nun waren die Kayserlichen leicht zu frieden/ daß solches restituiret würde. Nur die Evangelischen erinnerten/ der Zweybrückische wäre aus der Posseß selbigen Zolles aber nicht des Klosters gefallen. Da sich nun das Wort: **Er mag es empfangen**/ welches die Kayserlichen gebraucht/ auff das Kloster nicht schickte/ so verlangten sie hinzu zu setzen: **und respective behalten**/ welches auch geschehen.

Lautereck.

Leupold Ludwig/ der Pfaltzgraff von Lautereck/ und seine Vorfahren/ als Grafen von Veldentz/ hatten das öffentliche Religions-Exercitium ohne iemandes Widerrede daselbst erhalten/ biß Anno 28. der Churfürst von Trier unter dem Vorwandte der Kayserlichen Ordre und des Juris gladii die Kirchen in selbiger Graffschafft mit Gewalt eingenommen. Als aber der Churfürst von Trier erfuhr/ daß das Recht zu reformiren mit dem Jure gladii nicht verbunden wäre/ so hatte er unlängst/ selbige Tractaten umzustossen/ den ersten Titel in das Jus territoriale verwandelt/ und sich es heraus genommen über die Veränderung der Religion/ auch einen Eingriff in die Contribution zu thun/ und das Policey-Wesen mit gewaffneter Hand zu turbiren. Wegen dessen und des Zweybrückischen Restitution waren die Kayserlichen willens/ die Clausulam Salvatoriam hinzu zu fügen/ dadurch dem Churfürsten von Mayntz/ Trier/ und dem Bischoffe zu Speyer ihr Recht erhalten würde: Welches die Schweden nicht leiden wolten; sonderlich da die Abgeordneten von selbigen Fürsten allbereit nach Hause gereiset/ weil sie meinten daß man den Vergleich halten würde. Dannenhero setzten die Kayserlichen die besagte Clausul wieder zu den dritten Artickel/ und versprachen dieses und dergleichen auszulöschen. 1647.

Sultzbach.

§. 190. Wegen des Pfaltz-Graffen von Sultzbach hatten die Schweden anfänglich unter den Gravaminibus dieses begehret/ welches hernach in den Artickel von der Amnestie gebracht wurde: Der Pfaltz-Graff von Sultzbach soll nebst seinen Erblanden und Unterthanen so wohl in geistlichen/ als Policey-Sachen in den Zustand gesetzt werden/ darin sein Herr Vater vor der Verlassung auffrichtigst gestanden/ und alle Attentata von selbiger Zeit an auffgehoben werden. Sein Vetter von Pfaltz-Neuburg soll im übrigen die Rechte behalten/ welche ihm in selbigen Landen vornemlich/ und so fern sie ihm zustehen; Doch soll der Gebrauch derselben die von den Vorfahren und Fundatoren gesetzte Grentzen und gemachte Vergleiche nicht überschreiten. Dem Pfaltz-Sultzbachischen aber sollen alle Ansprüche/ die ihm wegen der Erbschafft oder sonst darauff zu kommen/ verbleiben/ und durch gütliche Tractaten beygeleget werden. Damit waren die Kayserlichen meistentheils zu frieden gewesen/ außer/ daß sie vor das Wort auffrichtigst **gestanden** setzten: **gewesen**/ und die letzte Clausel/ **doch soll der Gebrauch**/ biß zu Ende ausgestrichen wurde. Kurtz darauff leschten sie die Worte gantz aus. Die Catholischen verstatteten den Sultzbachischen in ihren Verbesserungen das Religions-Exercitium nur auff dem Schlosse vor ihn/ seine Hofleute/ Räthe und Bedienten; und Pfaltz-Neuburg wolte auch nicht mehr nachlassen. Im selbigen Hause wäre das Recht der Erstgeburt gewöhnlich/ vermöge deß der Hertzog von Neuburg das Jus territorii hätte/ womit die Herschafft über das Land und die Unterthanen verbunden wäre. Sultzbach dependirte unmittelbar von dem Kayser nur in Personalien/ als nemlich/ daß er auf den Reichs-Tagen seine Stelle und Votum hätte/ und seinen Räthen und Hoff-Leuten befehlen könte. Allein wegen der Unterthanen und seines Antheils an dem Lande müsse er den Erstgebohrnen vor seinen Obern erkennen/ welchen auch das Recht in Religions-Sachen zukäme. Nun liessen die Schweden das Recht des Hertzogs von Neuburg und die Exceptiones des Sultzbachischen an seinen Ort gestellet seyn/ und drungen nur darauf/ daß derselbe in den Zustand von A. 24. wieder solte eingesetzt werden. Wäre sein Recht dazumahl streitig gewesen/ so solte es also bleiben/ und der Neuburgische solte seine Prætension behalten/ wenn nur die allgemeine Amnestie/ und die daher fliessende Restitution ihren Effect erreichte. Es wäre nicht genung/ daß man sagte: Neuburg wolte nicht. Wen die Sache recht wäre/ müste man sie allerdings geschehen lassen. Allein die Kayserlichen begehrten nicht weiter fortzugehen/ und riethen/ selbiges Capitel auff die Seite zu setzen. Weil nun die Sache nicht der Wichtigkeit war/ daß man alles wieder umstossen solte/ was einmahl abgehandelt worden; So erklärten sich die Schweden: Es mit den Interessenten und andern Evangelischen zu communiciren.

Der Mar Grafen vo Culmbach

§. 191. Die Marggraffen von Culmbach und Onoltzbach hatten bey den Schweden angehalten/ daß ihnen der dritte und 18te Theil der Stadt/ des Schlosses und des Amts Kitzing/

nebst

1647. nebst andern vornehmen Rechten darin/ wie auch das gantze Kloster daselbst/ und über dieß das Schloß Wiltzburg/ und die Jura Presbyterialia auff die Graffschafft Schwartzenberg und Herrschafft Hohen-Landsberg wieder gegeben würden. Wobey sie noch eine Prætension von 70000. fl. an die Unter-Oesterreichischen Stände gemacht/ davon wurde das letzte gäntzlich verworffen/ als welches nicht hieher gehörte. Die Streitigkeit wegen Kitzingen mit den Bambergischen und Würtzburgischen wurde zu einen gütlichen Vergleiche und kurtzen Proceß verwiesen / den man in gewisser Zeit zu Ende bringen solte: Die Restitution des Schlosses Wiltzburg und der Presbyterial-Berechtigungen wurde von den Kayserlichen bewilliget; Doch kurtz darauff/ als sich die Catholischen darein mengeten/ zogen sie ihr Versprechen wegen solcher Berechtigungen zurücke/ und gaben vor: Dieselbige gingen den Bischoff zu Bamberg und Würtzburg an/ und der Marggraffen Begehren wäre dem zu wider/ was in puncto Gravaminum allbereit abgehandelt worden / und was sie vor dem hierin versprochen/ das wäre von einem augenscheinlichen Irthume hergekommen. Also waren die Schweden zu frieden / daß die Gesandten der Marggraffen deßwegen mit den Kayserlichen handelten.

[Würtenb]erg. §. 192. Von der Restitution des Hertzogs von Würtenberg war schon vorhin alles ausgemacht; Doch nunmehr begehrten die Catholischen / daß die Mönche/ welche in besagten Klöstern wären/ oder dahin kommen solten/ vor sich und ihre Nachfolger die Posseß derselben erhielten. Wegen Oberkirchen wurden gleichfalls dem Stiffte Straßburg/ und wegen etlicher anderer geistlicher Güter / dem zu Speyer ihre Rechte vorbehalten. Hingegen die Schweden wandten ein: Selbiger Artickel wäre durchgehends überleget/ und in vielen Zusammenkünfften approbiret worden. Wenn sie dergleichen begehrten/ könte man wohl sehen / daß sie allerhand Ausflüchte suchten/ die Sache ins weite Feld zu spielen; Massen sie zur Genüge wüsten / daß sie wegen ausdrücklichen Befehls der Königin den Hertzog nicht verlassen könten. Sie hofften demnach / die Kayserlichen würden mehr auff die gerechte Sache / und ihr Versprechen/ als auff etlicher Münche Bitten sehen. Worauff die Kayserlichen wenig zu antworten wusten/ außer/ daß sie sagten: Der Hertzog würde besser thun / wenn er die Klöster in ihrem Werthe liesse: Denn wenn man solche Güter zu weltlichen Nutzen gebrauchte/ so hätte man sich der göttlichen Gnade schwerlich zu versichern/ welches die Schweden in des Hertzogs Gefallen stellten. Im übrigen beklagten sich die Kayserlichen über den Widerwillen des Churfürsten zu Trier/ welcher vorgäbe: Der Platz in Oberkirchen/ darauf das Kloster gebauet/ hiesse Speyer/ und das Maulbrunnische Kloster hätte ein Hauß in der Stadt Speyer. Daraus schlossen sie/ daß beydes zu dem Stiffte Speyer gehörte. Man hätte ihm erwiesen: Wenn das Recht des Speyerischen Stifftes gültig wäre / so würde es durch die gemeine Clausulam Salvatoriam bey dem dritten Artickel erhalten/ welches er aber verworffen. Er setzte auch seine Hoffnung auff die Frantzosen/ welche in ihrem Projecte ihm sein Recht in dem Hertzogthume Würtenberg reserviret. Da nun die Kayserlichen sagten : Sie könten den Churfürsten zu Trier dahin nicht bringen / daß er wiche/ schlugen sie vor: Der Hertzog von Würtenberg möchte sich durch eine andere Clausulam Salvatoriam dagegen rathen. Die Schweden hingegen führeten ihnen zu Gemüthe / daß man die Sache so lange überleget / und so offt approbiret. Die Kayserlichen würden ja ihre Zusage nicht wiederruffen. Doch wolten sie wegen des vorgeschlagenen Temperaments mit den Würtenbergischen Gesandten reden. Dem Fürsten von Mompelgard wurde dazumahl die Immedietät unter den Römischen Reiche mit ausdrücklichen Worten reserviret/ welche sich die Kayserlichen auch gefallen liessen. Die Badensche Streit-Sache war dazumal noch nicht ausgemacht/ ausser/ daß Vollmar erzehlte: Marggraff Friedrichs Abgesandter wolte die Conditiones eingehen / die er im Julio ausgeschlagen. Wenn er noch dieser Meinung wäre/ so wolte er Marggraff Willhelmen bereden / daß er es auch dabey bewenden liesse. Welches die Schweden gleichfalls an die Interessenten und andere Stände zu berichten versprachen. Hierauff erwehnten die Schweden/ daß man den Churfürsten von Brandenburg das Hertzogthum Jägerndorff wieder geben/ und zugleich das Exercitium der Augspurgischen Confession zulassen solte/ welches von den Kayserlichen in dem Artickel von den Erb-Landen gewiesen ward. Vor den Hertzog von Croy hatten die Schweden bey den Kayserlichen erhalten / daß die Herrschafft Vinstingen vor ein unmittelbares Reichs-Lehn erkläret / und der Hertzog deßwegen in der ersten Instantz anders nicht als bey den Austrägen oder den höchsten Reichs-Gerichten nach Gelegenheit belanget würde. Wiewol der Hertzog von Lothringen setzte sich dawider / und gab vor: Es wäre sein Lehn; Dem auch die Kayserlichen beypflichteten / und ihren vorigen Consens wieder zurücke zogen. Hingegen der von Croye erwieß/ daß selbige Herrschafft in den alten Qvaternionen unter dem Titel der Marschalle enthalten wäre/ und daß seine Vorfahren/ seine Mutter/ und er selbst in der Kammer zu Speyer belanget worden. Zu dem wäre auch in der letzten Investitur/ darin ihm unterschiedene Lehn-Güter/ die in Lothringen gelegen/ confirmiret worden/ an Vinstingen gedacht/ und selbiges gleichwohl unter die Lothringischen Lehngüter nicht gerechnet worden. Allein die Kayserlichen meinten: Vinstingen müste man Vermöge der Amnestie restituiren; ob aber selbiges ein unmittelbares Reichs-Lehn sey / oder nicht / das wäre eine andere Frage. Wenn der Hertzog einige Rechte hätte/ so blieben sie ihm nach der Clausula Salvatoria in dem dritten Artickel unenommen. Also muste auch diese Sache auff die Stände geschoben werden. 1647.

Mompelgart.

Der Marggraffen von Durlach.

Des Hertzogthums Jägerndorff.

Des Hertzogs von Croy.

§. 193. In der Nassauischen Familie entstund ein Streit wegen der Præcedentz zwischen der Sarbrückischen und Sigenschen Linie. Anfänglich hatten die Schweden und nach ihren Exempel die Kayserlichen die Sarbrückischen in ihren Projecten voran gesetzt; Da denn der Kayserliche Gesandte Johann von Nassau nicht contradicirte/ weil die Sarbrückische Sache weit wichtiger war/ als die Sigensche. Doch kurtz darauf/ da er seine Meinung geändert / setzten die Kayserlichen ihm zu Gefallen den Sarbrückischen unten an / darüber dessen Abgesandter eine weitläufftige Schrifft heraus gab / und

Der Nassau Sigenschen.

1647. auff allen Fall protestirte; Darüber ihm auch von den Kayserlichen und Schweden auff sein Begehren ein Zeugniß gegeben wurde. Nichts desto minder erhielten die Siegenschen die Oberstelle. Im übrigen verhielt sich die Siegensche Sache also: Graff Moritz der Feld-Marschall über die Holländische Cavallerie und seine jüngsten Brüder waren wider das Testament des Vaters/ von dem ältesten Bruder Johanne/ der in Spanischen Krieges-Diensten war/ von ihrem Antheile in der Graffschafft Siegen durch ein Kayserlich Decret/ welches Anno 23. heraus gegeben worden/ vermittelst der Spanischen Waffen ausgeschlossen worden; Und musten also dessen entrathen/ biß die Schwedischen Waffen mächtig wurden. Darauff hatten sie zwar die Posseß ergriffen; Doch waren sie nach der Nordlingischen Schlacht von ihren Bruder wieder heraus geschlagen worden. Derselbe war Anno 38. gestorben/ und hatte einen unmündigen Sohn/ Franciscum Johannem unter der Vormundschafft seiner Mutter hinterlassen/ welcher zu ihrer und ihres Sohns Sicherheit von dem Kayser eine Salveguarde wegen besagter Graffschafft erhalten. Dessen aber ungeacht/ hatte Graff Moritz zu Anfange des 41sten Jahres nochmahls die Posseß mit gewaffneter Hand genommen. Doch daß er seines Brudern Sohne überlassen/ was ihm nach dem Testamente und nach dem gemeinen Rechte zukam; Außer daß er das Schloß zu Siegen/ welches seinem Enckel zustund/ mit Soldaten besatzte/ und nach des Kaysers Befehl nichts fragte. Da nun die Graffen dieses in die Friedens-Tractaten berichteten/ wurde die Sache also beygelegt/ daß man es zum gütlichen Vergleich/ oder zum Proceß kommen lassen solte. Inzwischen solte Moritz und seine Brüder in der genommenen Posseß ruhig gelassen werden. Die Kayserlichen hatten auf der Catholischen Erinnern diese Wort hinein gerückt: **Nur nach seiner Avoca/** Vermöge deren selbige Graffen das besagte Schloß abtreten musten.

Des Sarbrückischen. §. 194. Der Graff von Nassau-Sarbrücken war von dem Kayserlichen Fiscal-læsæ Majestatis beschuldiget und aller seiner Güter beraubet worden. Auff die Graffschafft Sarwerden hatte der Hertzog von Lothringen eine Klage angefangen/ welchem doch durch den Ausspruch der Kamer zu Speyer Anno 29. nur drey Metzische Lehn-Güter/ so unter selbiger Graffschafft begriffen sind/ als männlich Lehn zugesprochen worden: Wiewol der Graff auf die Revision drunge; Doch der Hertzog hatte solchen Ausspruch nicht nur nach seinen Gefallen exeqviret/ sondern auch über dieß die gantze Graffschafft Sarwerden/ und noch dazu das Amt Herbitzheim angefallen/ des Befehls aus der Speyerischen Kammer ungeacht; Vermöge dessen er dem Graffen solches wieder geben solte. Die Graffschafft Sarbrücken/ nebst der Vestung Homburg/ wurde anfänglich von Kayserlichen Soldaten eingenommen/ und der Graff behielt die Regierung: Nach diesen wurde alles dem Hertzoge von Lothringen übergeben/ (ausgenommen das Amt Ottweiler/ als das Leibgedinge der Gräflichen Wittwe Willhelm Ludwigs) welcher nicht allein Sarbrücken und Homburg mit Besatzung versahe/ sondern sich auch der Regierung annahm. Lahr und Mahlberg in Brißgau waren dem Obersten Bamberg vom Kayser an statt baarer Bezahlung übergeben worden. Wißbad hatte der Churfürst von Mayntz angegriffen/ nachdem es ihm der Kayser geschenckt/ auch eine Veränderung in der Religion angefangen. Etliche Dörffer/ nicht weit von Worms/ welche dem Graffen und dem Bischoffe zu Worms zugleich zustunden/ hatte sich dieser alleine zugeeignet/ und den Graffen ausgeschlossen. Die Herrschafften Stauffe und Kirchheim hatte der Mayntzische Probst auff Zulassen des Kaysers eingenommen. In der Graffschafft Itstein war ein Kayserlicher Seqvester; Und die übrigen Güter des Graffen waren gleichfalls vom Kayser unterschiedenen geschencket worden. Daß nun der Graff in dieses alles wieder solte restituiret werden/ darein hatten die Kayserlichen vorhin zu Oßnabrüg leicht gewilliget; doch daß der Hertzog von Lothringen bey seinen Rechten und Prætensionen bliebe. Zu Münster wurde den Graffen von Leiningen das Recht auf die Graffschafft Sarwerden reserviret; Doch nunmehr wolten sie dieses auslöschen/ was von dem gewaltthätigen Einfalle des Hertzogs von Lothringen gesetzt werden/ welches die Schweden auch eingingen/ wenn nur der Graff die Sache selbst erhielte; womit des Graffen Abgeordneter zu frieden war. Der Graff begehrte auch vor seinem Schaden vom Hertzog die Herrschafft Bitsch/ und die Aemter Saralb und Sargemünde/ oder 200000. Rthl. oder auf die letzt/ daß der Hertzog aller Prætension auff das Hauß Sarbrücken gäntzlich absagen solte. Endlich solte ihm freystehen/ die Revision des Ausspruchs in der Kammer zu Speyer anzustellen. Dagegen meinten die Kayserlichen: Was der Graff wegen des Schadens von dem Hertzoge prætendirte/ das müste durch die Amnestie gäntzlich auffgehaben werden. Die Frantzosen widersetzten sich auch dieser Restitution wegen der 3. Metzischen Lehn-Güter/ und anderer/ die vielleicht ihrem Könige zukämen. Worüber sich der Sarbrückische beklagte/ und einwandte: Anno 33. wäre die gantze Graffschafft Sarwerden/ nebst den 3. Lehn-Gütern von den Schweden mit Bewilligung des Königes in Franckreich ihm restituiret worden; Welches ihm 2. Jahr hernach die Kayserlichen genommen/ und dem Hertzoge von Lothringen gegeben. Also müste er Vermöge der Amnestie volle Restitution erhalten. Der itzt regierende König in Franckreich hätte in dem nechst vergangenen Frühlinge seinen Gesandten die Prætensiones des Graffen schrifftlich recommendiret/ und nahmentlich an die Restitution der Graffschafft Sarwerden gedacht/ ohne Exception derselben Lehn-Güter. Der König hätte auch in Ansehen des Hertzogs kein Recht/ weil dessen Anspruch durch die gesuchte Revision suspendiret/ oder wegen der gewaltsamen und unrechtmäßigen Execution gäntzlich aufgehoben worden. Doch wegen des Bischoffthums Metz/ welches der König bey diesen Tractaten überkäme/ hätte er das Dominium directum; Allein das Dominium utile müsse dem Graffen gelassen werden/ welcher das Lehn gebührender massen/ wie man sich darüber vergleichen würde/ von dem Könige annehmen wolte/ doch seiner Immedietät von dem Reiche unbeschadet.

§. 195. Daß die Hanauische Familie in die Aemter Bobenhausen/ Bischoffsheim und Wildstadt wieder solten eingesetzt werden/ damit waren die Des Gr… von Han…

1647. die Kayserlichen vorhin zu frieden gewesen. Die Catholischen hingegen sagten: Die Restitution wäre schon geschehen/ und also müste man die Worte nunmehr ausstreichen/ weil aber der Gräfliche Abgeordnete vorgab: Er wüste nichts davon/ befunden die Schweden vor rathsam/ solche stehen zu lassen/ welches auch die Kayserlichen admittirten.

Graffen Solms Isenburg. §. 196. Der Graff von Solms Philip Reinhart/ war in Schwedischen Diensten gestorben/ dessen Güter Anno 37. Land-Graff Georgen von dem Kayser geschencket worden/ mit dem sich sein Sohn hernach verglichen. Wolffgang Henrich der Graff von Isenburg/ war den Kayserlichen noch verhaster/ indem er nicht allein unter den Schweden/ sondern auch bey der Union unter Hertzog Christian von Braunschweig gedienet/ allwo er gefangen/ und nach erhaltenen Qvartire zu einer grossen Summa Geldes condemniret worden/ welches er Land-Graff Georgen von Darmstadt auszahlen sollen/ der auf etliche Isenburgische Städte und Dörffer/ als ein gerichtlich Pfand gewiesen ward. Nach der Nördlingischen Schlacht hatte der Darmstädtische/ nachdem er die gantze Graffschafft von dem Kayser erhalten/ die gantze Gräfliche Familie heraus gejaget/ welche sich hernach mit den Darmstädtischen vergleichen müssen/ so gut sie gekunt. Diesen Vergleich/ wozu Gewalt und Furcht Ursach gegeben/ wolten die Graffen bey dem Frieden auffgehaben wissen/ und in vorigen Stand gesetzt seyn: Dawider sich die Sächsischen und Darmstädtischen setzten/ welche auch die Kayserlichen dahin brachten/ daß sie endlich beyden Häusern/ das blosse Beneficium Restitutionis in integrum zu bitten/ reservirten. Doch kurtz darauff verwilligten sie dem Graffen von Solms die Restitution der entwandten Güter/ des Vergleiches mit dem Land-Graffen von Darmstadt ungeachtet/ außer/ daß sie zu den Worten: **Die entwandten Güter** setzten: **durch Confiscation.** Allein die Isenburgischen wiesen sie auff die allgemeine Amnestie/ worin ihrer ausdrücklich gedacht worden. Die Catholischen verwilligten in ihren Verbesserungen beydes/ und wolten die besagten Transactiones ratificiret wissen/ fügten auch wegen Solms die Ursache bey/ weil selbige durch Vermittelung Henrich Ludwigs von Nassau geschehen/ von den Graffen beschworen/ von dem Kayser confirmiret worden/ und den Graffen mehr zum Vortheil/ als zum Schaden gereichte. Die Isenburgische Sache aber wäre durch das Churfürsten-Collegium ausgemacht.

§. 197. Den Rhein-Graffen hatten die Kayserlichen die Aemter Troneck und Wildenburg nebenst der Herrschafft Morching und andern Rechten/ so die Nachbarn bißanhero gebraucht/ verwilliget. Weil aber die Frantzosen wegen Prætension des Hertzogs von Lothringen auff Morchingen diesen §. auszulassen begehrten; So wolten die Catholischen eben dieses haben. Sonderlich da die Restitution selbiger Güter/ darauff der Hertzog von Lothringen nichts zu prætendiren/ schon beschlossen worden. Diesen wären die Kayserlichen gefolgt/ wenn nicht die Schweden auff den einmal beliebten Vergleich beständig gedrungen/ weil selbige Graffen sich bey den Schweden tapffer gehalten/ und ihr Leben eingebüsset.

§. 198. Der Graff von Wittgenstein hatte vor sich und seine Familie seine Klagen über den Churfürsten von Trier/ über die Wittwe Graff Ernsts und seiner Tochter vor die Gesandten gebracht/ und begehrte von ihnen die Stadt und das Amt Hachenburg/ nebst den Flecken Bendorff/ und von jenen die Helffte von der Herrschafft Vallendar/ wie auch der Vestung und des Amts Freußberg wieder. Und weil die Königin auff Ansuchung des Graffen ihren Gesandten die Sache fleißig recommendiret/ so willigten die Kayserlichen zu Oßnabrüg in sein Begehren nach Wunsch/ darin sie auch in dem Friedens-Projecte/ welches zu Münster gedruckt ward/ nichts geändert/ außer daß sie hernach andern Interessenten ihr Recht vorbehalten. Allein die Catholischen kehreten alles wieder um/ weil sie sagten: Was Graff Ernsts Wittwe inne gehabt/ wäre keines Weges männlich Lehn. Deßwegen sie nach dem Tode ihres Ehe-Herrn wegen Hachenburg und Bendorff in Posseß gewesen/ darin sie biß zu Entscheidung der Sache bleiben müste; Wegen Vallendar wäre die Sache zwischen Chur-Trier und den Grafen noch nicht ausgemacht. Und also gehörte die Sache nicht zur Amnestie. Dannenhero begehrten die Trierischen und Catholischen/ daß man solches entweder außenlassen/ oder zu einen gütlichen Vergleiche und fertiger Entscheidung recommendiren solte.

§. 199. Die Graffschafft Falckenstein wolte Willhelm Ulrich von Thaun/ und die Schwedischen Graffen von Raßburg/ sonst Löwenhaupt genannt/ behaupten/ welche der Hertzog von Lothringen den Grafen von Manderscheid/ als welche von mütterlicher Linie zu den Falckensteinischen gehörten/ Anno 46. zugesprochen. Dergleichen auch wegen des Amts Reitzenheim im Cöllnischen Gebiete Anno 35. geschehen/ von welchen Ausspruche doch Thaum appelliret. Reipoltzkirche aber war unstreitig ein fideicommiss welches nach dem Tode Graff Emichs von Falckenstein seiner Schwester Tochter als der Löwenhaupte Mutter zugefallen war. Weil aber Thaun sich beydes angemast/ und die Sache vor Gerichte kommen/ so wurde sie dem gerichtlichen Ausspruche überlassen/ und deßwegen hielten die Catholischen davor/ daß man diesen §. ausstreichen solte. Doch die Schweden beliebten ausdrücklich an die Restitution zu gedencken/ weil keiner von den obbesagten/ sondern der Hertzog von Lothringen selbige Graffschafft besessen. Ob wohl im übrigen nichts gewisses kunte geordnet/ sondern der gerichtliche Ausspruch muste erwartet werden/ doch daß durch eine beqveme Clausul den Graffen von Raßburg ihr Recht vorbehalten würde. Falckenstein.

§. 200. Nachdem die Graffen von Waldeck in dem Amte Didingshausen/ und andern Flecken die Catholische Religion abgeschafft/ und die Evangelische eingeführt/ hatten sie die sichere Posseß dieser Religion erhalten/ biß der Churfürst von Cölln Anno 28. die Kirchen daselbst mit gewaffneter Hand eingenommen/ Catholische Priester eingesetzt/ die Evangelischen zu Arnsperg ins Gefängniß geworffen/ welche nicht eher loßgelassen worden/ biß sie ihr Amt auffgaben. Er hatte auch die Unterthanen so lange mit Gefängniß/ Geld-Straffe und Exeqviren vexiret/ biß sie zu Veränderung der Religion und zu Verleugnung ihres Gehorsams gegen den Graffen angetrieben; Die Kammer zu Speyer möchte dabey geordnet Waldeck.

1647. haben was sie wolte. Der Churfürst von Cölln excipirte: Er hätte gleichwohl die Supremacie/ welche doch schon von Anno 49. im vorigen Seculo streitig gewesen. Und ob wohl Chur-Cölln Zeit währenden Streites sich etliche Rechte in selbiger Herrschafft angemaßet; So hatten doch die Graffen die übrigen Regalia und nahmentlich das Kirchen-Recht bißanhero erhalten/ wobey die vorigen Churfürsten auff den gerichtlichen Ausspruch warteten. Dannenhero bat der Graff/ daß man alle Gewaltthätigkeiten abschaffen/ und alles in den vorigen Stand setzen solte. Noch viel unbillicher war der Churfürst zu Cölln/ als Bischoff zu Paderborn/ mit der Graffschafft Pirmont umgegangen. Selbige war den Graffen von Waldeck im Testamente des letzten Graffen von Gleichen Anno 25. vermacht worden/ seit dem sie es ruhig besessen/ biß der Churfürst von Cölln Anno 29. selbiges mit Gewalt eingenommen/ und die Evangelische Religion abgeschafft. Zum Vorwande wurde genommen: Es wäre Paderbornisch Lehn/ da man doch alsofort erweisen kunte/ daß das meiste durch Erbschafften/ oder käufflich erlanget/ und von andern Churfürsten und Fürsten als ein Lehn erkennet worden/ auch im übrigen die Sache von Anno 84. im vorigen Seculo streitig gewesen. Der Kayser richtete auch mit dem ernsthafften Befehle nichts aus/ sondern Pirmont wurde nach 10. monatlicher Belägerung erobert; Und ob wohl der Graff Vermöge des Kayserlichen Edicts von Anno 33. die Possess wieder erlanget/ so hatte doch hernach das Paderbornische Capitel ihn wieder heraus getrieben. Deßwegen bat der Graff: Man möchte den Churfürsten von Cölln als Bischoff in Paderborn in dem Frieden zu Wiedererstattung der Graffschafft und des Schlosses Pirmont anhalten/ und ihm Freyheit lassen/ solches durch Proceß auszuführe. Von solchen Begehren des Graffen von Waldeck wurde das erste von den Kayserlichen zu Oßnabrüg concediret/ und das andere verworffen/ welches auch hernach zu Münster zugelassen ward/ daß der Graff von Waldeck in Possess der Graffschafft bleiben solte/ biß die Sache durch gerichtlichen Ausspruch abgethan würde; wiewol in ihren Correcturen wolten hernach die Catholischen bey dem ersten hinzu setzen/ daß solche Restitution dem Processe in der Kammer ohne Schaden zu verstehen/ welcher wegen dieser Lande als Cöllnischer Lehn daselbst getrieben würde. Das andere wolte der Churfürst von Cölln in dem Friedens-Instrumente nicht leiden/ und die Erkäntniß der Sache den Gerichten überlassen/ weil aber die Kayserlichen die gemeine Clausulam Salvatoriam bey den dritten Artickel remittiret; So wurde auch vor überflüßig befunden/ wegen Pirmont etwas beyzufügen; Wenn nur der Graff von Waldeck in Possess bliebe/ und also die Sache an seinen ordentlichen Ort verwiesen würde.

Oettingen. §. 201. Die Graffen von Oettingen/ welche der Evangelischen Religion zugethan/ hatten so wol/ was das Jus territoriale als die Religion betrifft/ von dem Bischoffe zu Augspurg und den Rittern des deutschen Ordens viel Injurien ausgestanden; Massen sie in der Schloßkirchen zu Etlingen selbst die Catholische Religion eingeführet. Da man nun wuste/ daß ihnen solches von Anno 28. zugemuthet worden/ ungeachtet sich die Kayserlichen darwider gesetzet/ welche zum wenigsten die Clausulam Salvatoriam **dem Rechte des dritten unbeschadet**/ hinein flicken wolten; So drungen die Schweden durch/ daß Graff Joachim Ernst ohne Exception/ wie sein Vater Anno 27. in der Possession vel qvasi gewesen/ in geistlichen und Policey-Wesen restituiret wurde. 1647.

§. 202. Die Herrschafft Weickersheim und das Kloster Schiffersheim/ welche den Graffen von Hohenlohe zustunden/ war dem deutschen Ritter-Orden übergeben worden/ welcher es so lange besitzen wollen/ biß die Schulden/ welche die Vorfahren der Graffen gemacht/ bezahlet worden; Sonderlich da nach dem Edicte wegen Aufhebung des Effectus suspensivi der Amnestie solche Exceptiones der Execution opponiret werden kunten. Wiewohl es schien unrecht/ daß die Inhaber fremder Güter selbige wegen einer andern und gantz neuen Ursache behalten wolten; Es war auch schon von vielen Jahren her wegen besagter Schulden an dem Kayserlichen Hofe gestritten worden/ darüber man den Ausgang erwarten/ und inzwischen die Restitution nicht auffschieben solte. Hohenlohe.

§. 203. Viel grössere Difficultät gab es wegen Restitution Friedrich Ludwigs/ des Graffen von Löwenstein und Wertheim. Denn zu Oßnabrüg war beliebet worden/ daß alle Länder/ die ihm und seinen verstorbenen Vetter George Ludwigen/ und Johann Casimiren zugestanden/ und nunmehr andere Herren hatten/ wieder gegeben werden solten; Absonderlich die Graffschafft Wertheim/ und die Herrschafft Scharffeneck. Der Kayser hatte die besagte Graffschafft seinen Vetter Ferdinand Carln geschenckt/ weil jene es mit der Schwedischen Parthey gehalten. Weil aber dieses Land vermöge der Amnestie allerdings muste restituirt werden/ so hatte Ferdinand Carl erst Anno 46. mit Friederich Ludwigen in dem Kayserlichen Hofe einen Proceß angefangen/ weil er ihm den Contract nicht gehalten/ allwo er alsofort einen Manutenentz-Befehl erhalten/ Krafft dessen er die Graffschafft besitzen/ seinen Vetter von den Friedens-Tractaten abziehen/ und in einen langen Streit verwickeln wolte; Weil selbige Sache nicht aus dem Kriege entstanden/ und die Amnestie nichts anginge. Zu welchem Ende die Kayserlichen in ihr Project/ das sie zu Münster im Junio drucken lassen/ nach den Worten: **Die zur Zeit dieses Krieges seqvestriret** hinein gerückt: **Wegen der Ursachen**/ die aus **diesen Streit entstanden**/ also/ daß sie mit einer Hand wiederzunehmen schienen/ was sie mit der andern gegeben. Ob nun wohl auff der Schweden Anhalten selbige Clausel hernach zu Münster wieder ausgestrichen worden/ so wurden doch wegen Restitution der Herrschafft Scharffeneck die Worte also abgefast/ wie sie itzo in dem Friedens-Instrumente zu lesen. Denn selbiges Land war nach dem Tode George Ludwigs auff Johann Dietrichen als den nächsten Vetter/ und hernach auff Ferdinand Carln seinen Sohn erblich gefallen. Dannenhero kunte Friedrich Ludwig/ dessen Vater/ und Johann Dietrichs Bruder/ vor dem Vetter George Ludwig gestorben/ und also einen Grad weiter war/ mit ihm zur Herrschafft nicht concurriren; Viel weniger ihn mit Recht ausschliessen. Doch nunmehr brachten die Catholischen/ und auff ihr Anstifften die Kayserlichen die vorhin verworffene Clausel wegen Ursachen/ Löwenstein.

die

1647. die aus diesem Kriege entstanden/ wieder vor/ und da die Schweden nicht dran wolten/ wurde die Sache den Ständen und Interessenten zu urtheilen übergeben. Allein Graff George Ludwigs Tochter Marea Christiana hatte im Nahmen ihrer Mutter auff die Graffschafft Erbach keine Prætension/ weil ihre Mutter die Mitgabe empfangen/ und nach der gewöhnlichen Manier der Prætension auff das Hauß Erbach vor sich und ihre Erben abgesagt/ so lange noch männliche Erben von selbigem Stamme übrig wären. Doch wenn solche ausstürben/ und keine nähere da wären/ so hätte sie und ihre Erben allerdings Recht dazu/ was ihr in Ansehung der Allodial- und Fuldischen Lehn-Güter zukommen würde. Darunter die Vestung und Herrschafft Breuberg gerechnet wurde. Doch weil ihr Vater die Waffen wider den Kayser ergriffen/ so war er in die Acht erkläret und um seine Güter gebracht worden; Welche bißanhero andere Grafen von Löwenstein/ absonderlich Ferdinand Carl inne gehabt. Dannenhero schien es auch den Kayserlichen billich/ daß sie wieder ein Leibgedinge in selbiger Familie hätte/ und weil sie nicht renunciret/ auch zu den andern/ die nicht Lehn-Güter sind/ gelassen würde.

ach. §. 204. George Albert der Graff von Erbach hatte sich beklagt: Der Graff von Wertheim hätte wider die Erb-Verbrüderung vom Kayser das Commando über die Vestung Breuberg erhalten/ welches er zu Unterdrückung der Graffschafft Erbach mißbrauchet. Deßwegen hatte der Graff von Erbach vor 3. Jahren selbiges Schloß erobert/ den Grafen von Wertheim heraus geschlagen/ und seine Soldaten hinein gelegt/ den übrigen Rechten selbigen Grafens unbeschadet; auch versprochen/ alles in vorigen Stand zu setzen/ wenn er ins künfftige nach den alten Gebrauche an der Besatzung alle wolte Theil haben lassen. Doch der Graff von Wertheim zog dieses an dem Kayserlichen Hofe als ein crimen læsæ majestatis durch. Daher dem Graffen von Erbach durch einen Befehl über den andern/ und bey Ankündigung einer grossen Geld-Straffe das Commando zu restituiren anbefohlen/ und mit der Achts-Erklärung gedräuet ward. Deßwegen bat er die Königin: Man möchte ihn in dem Friedens-Instrumente wegen Breuberg und sonst bedencken/ welches die Kayserlichen auf der Schweden Ansuchen verwilligten. Und da inzwischen George Albert gestorben/ wurden seine Erben genennet.

en. §. 205. Dem Grafen von Brandenstein hatte König Gustav nicht nur die Graffschafft Querfurt/ sondern auch hernach das Bischoffthum zu Costnitz nebst Reichenau geschenckt/ ob wohl das Diploma von solcher Donation erst Anno 33. durch den Reichs-Cantzler Oxenstiern gegeben ward. Der König hatte ihm über dieß ein stattlich Salarium/ und den Titel eines geheimden Raths und Groß-Schatzmeisters in Deutschland verstattet. Uber dieß hatte der Graff ein Regiment zu Pferde geworben/ und zweymahl recrutiret/ und in der Soldaten Unruhe bey Donawert/ Mitzlaffen/ und andern eine Handschrifft von sich gestellet. Dessen Witwe begehrte zwar nicht das Costnitzische/ doch das Querfurtische Geschencke mit in das Friedens-Instrument zu setzen. Und weil der Graff allzu gütig gewesen/ und/ da er selbst die Gelder auszuzahlen gehabt/ sich dennoch wegen seines Salarii und auffgewandter Unkosten vergessen/ so packten nunmehr die Creditores die Witwe wegen der Schulden ziemlich an. Dannenhero begehrte sie von der Königin eine grosse Summa Geldes/ und wolte dieselbe durch den Friede erhalten. Ingleichen daß die Handschrifften/ welche Mitzlaffen und andern gegeben worden/ vor nichtig erkläret würden. Allein wegen der Donation war nunmehr alles vergebens. Wegen der andern Prætensionen muste man sich mehr über die Facultät des Grafen erbarmen/ als daß man nunmehr einige Mittel hätte ersehen können/ wie der Witwe Satisfaction zu schaffen. Die Sache ging auch die Amnestie nicht an. Hätte sie im übrigen einigen Schaden gelitten/ so wäre es billich/ daß ihr geholffen würde. Dannenhero wurde ihrer ausdrücklich zu Oßnabrüg gedacht/ und Restitution auff alle verlohrne Güter und Rechte verstattet. Die Catholischen hatten in dem gedruckten Instrumente hinzu gesetzt: **wegen des Krieges.** Nach diesem hatten sie angehalten/ daß dieses entweder ausgelassen/ oder verclausuliret würde/ nemlich also: **In alles/ was ihnen wegen des Krieges unbillicher Weise genommen und den Creditoren nicht entweder zur Bezahlung/ oder sonst concediret worden/ wie auch die unwiederrufflich verstatteten Rechte.** Paul Kevenhüllern/ Cantzler Löfflers Erben/ und den Rhelingen verwilligten die Kayserlichen Restitution/ allein den übrigen aus Böhmen und andern Kayserlichen Landen wurde sie schnurstracks abgeschlagen; hatten einige unter den Schweden gedienet/ musten sie sich auff den §. Tandem omnes weisen lassen. Kevenhüllers und anderer.

§. 206. Uber dieß hatten die Schweden etlicher Städte/ und nahmentlich der Straßburger Verlangen in ihrem Projecte zu Oßnabrüg in einen absonderlichen §. hinein gerückt. Etlicher Städte. In dem §. contractus begehrten die Kays. vor die Worte in dem Schwedischen Projecte: **Wie zu Speyer geschehen.** Die Sache also zu emolliren: **Wie man sich absonderlich zu Speyer beklaget.** Daneben hatten sie auch ausgelescht/ was wegen der Tillischen Prætension auff das Hertzogthum Braunschweig erwehnet worden. Welches die Schweden auch geschehen liessen/ weil sie selbige Schuld bey den Lüneburgischen Æqvivalent auslöschen wolten. Und damit die Catholischen auch etwas zu tadeln hätten/ hatten sie zu den Worten: **So man den Unterthanen unzuläßiger Weise abgedrungen/** hinein gerückt/ **durch den Uberlast der Soldaten/** welches als überflüßig verworffen ward. Was die Schweden in dem §. Sententiæ von den Meinungen in geistlichen Dingen exprimiret/ daß sie ungültig seyn solten/ das hatten die Kayserlichen schon zu Oßnabrüg ausgestrichen. Wiewohl den Parenthesin/ und das Exempel von Speyer hatten sie damahls und in dem zu Münster gedruckten Projecte angenommen/ welches sie doch hernach nebst den Catholischen nicht leiden wolten. Zu dem §. Si qvæ feuda &c. war zu Oßnabrüg die Condition hinzu gesetzt worden: **Wenn der Lehnsmann rechtmäßige Verhinderniß erweisen kan/** damit es nicht zum Nachtheil gereichte/ wenn man die Zeit/ darin das Lehn zu suchen versäumte. Wiewol dieses onus probandi wurde hernach den Klöstern/ welche entweder gantz/ oder zum Theil von ihrem Gebiete gekommen waren/ remittiret. Bey

1647. dem §. Tandem omnes drungen die Schweden darauff: Man müste alle so wohl Krieges- als Friedens-Bediente in den vorigen Stand setzen/ sie möchten aus Kayserlichen Landen gebohren seyn oder nicht. Hingegen die Kayserlichen machten bey den Unterthanen/ die aus Kayserlichem Gebiete wären/ einen Unterscheid/ unter den Gütern die sie verlohren/ ehe sie in der Alliirten Dienste getreten/ und unter denen/ die ihnen deßwegen genommen worden/ weil sie sich zu den Cronen wider den Kayser in Dienste begeben; Und verwilligten nur der ersten/ nicht der letzten Restitution. Also wurde dieser Artickel zu ferner Deliberation ausgesetzet. Der nachfolgende §. De cætero in Bohemiâ schien den Catholischen überflüßig/ weil der Kayser niemanden auff sein Ansuchen Recht und Gerechtigkeit versagen würde: Allein von den Schweden wurde er allerdings behalten.

Von den Gravaminibus.

§. 207. Als man hierauff über die Reichs-Gravamina kam/ erwiesen die Schweden den Kayserlichen/ daß dieser Artickel in dem nechsten Frühlinge/ ehe sie nach Münster gereiset/ außer den 13ten Artickel von den Kayserlichen Landen fast zu Ende gebracht worden. Nach diesen hatten zwar zu Münster die Kayserlichen etwas weniges retractiret. Nunmehr wurde alles über einen Hauffen geworffen/ welches sie denn sehr Wunder nähme. Sie könten auch nicht glauben/ daß sie solches mit Ernst meinten; Sonderlich stellten sie sich nur also/ dem unzeitigen Eyffer etlicher Catholischen zu flattiren. Die Kayserlichen leugneten nicht/ daß zu Oßnabrüg das meiste davon/ so viel an ihnen wäre/ beygeleget worden. Doch nachdem sie den Catholischen diese Transaction communiciret/ hätten sie alle Artickel wohl überleget/ und viel gefunden/ das sie mit guten Gewissen nicht zulassen könten. Und da sie nun dergleichen mit Recht erinnerten; So müsten sie ihnen allerdings nachgeben. Es wäre auch noch kein voller Vergleich/ was zu Oßnabrüg gehandelt worden/ weil es noch nicht unterschrieben/ und auch das Recht zu ändern/ und davon zu thun beyden Partheyen vorbehalten wäre. Die Schweden sagten: Sie hätten von den Evangelischen/ und die Kayserlichen von den Catholischen Macht erhalten/ in puncto gravaminum zu tractiren. Die vornehmsten Catholischen wären damahls zu Oßnabrüg gewesen/ mit welchen die Kayserlichen/ wenn ein harter Knoten vorgefallen/ zu communiciren versprochen. Darauff hätten sie eins verwilliget/ und das andere verworffen/ unter dem Vorwande/ weil es die Catholischen nicht zulassen wolten. Also hätte man auff beyden Theilen alles überleget/ und sich verglichen/ außer in einem eintzigen Puncte. Es würde demnach anitzo fälschlich von den Catholischen vorgegeben/ daß man mit ihnen nicht communiciret/ oder daß die Kayserlichen anders/ als sie sich gestellet/ die Communication unterlassen. Zwar/ man hatte beyden das Recht dazu zu setzen/ und davon zu thun/ reserviret/ doch das kunte nur so lange gelten/ biß man in der Sache noch nicht einig worden: Wenn sie aber einmahl abgethan wäre/ sie möchte unterschrieben seyn/ oder nicht/ so wäre alsdenn weiter nichts zu ändern. Zum wenigsten in Substantialibus; Dergleichen Dinge die Catholischen nunmehr wolten geändert wissen. Denn daß die Worte verbessert würden/ könten sie leicht leiden/ wenn nur der Verstand bliebe. Sie wären von den Evangelischen angesprochen worden/ von dem/ was man einmahl abgethan/ nicht zu weichen; Es wäre den Kayserlichen auch nicht reputirlich/ daß sie ihre Worte so leicht zurück ziehen wolten. Wenn der Kayser die Alliirten Cronen/ alle Evangelische und die vornehmsten Catholischen einig wären/ so müste man nach etlichen wenigen Hartnäckichten nicht fragen. Und warum hätten sie nicht eher das Maul auffgethan? Es wäre ihnen auch begegnet/ daß einer oder der ander unter den Evangelischen Interessenten nach Verfertigung eines Artickels etwas zu ändern begehret. Solches hätten sie zu Zeiten verwilliget; Doch mit dem Bedinge: Wenn die Kayserlichen das nicht corrigiren wolten/ was ihnen einmahl beliebet/ so würden sie darin keinen grossen Streit anfangen. Wäre was versehen/ so möchte sich es derjenige zurechnen/ der es nicht in Zeiten erinnert. So solten es die Kayserlichen auch machen/ hätten sie doch eben so wohl ein Gewissen/ als dieselben unruhigen Köpffe/ welche von den Klügern müsten unterrichtet werden/ da sie in Irthum steckten. Allein die Kayserlichen blieben schnurstracks bey ihrer Meinung/ und sagten: Es würde ein beständiger Friede von ihnen gesucht. Wenn sie nach ihren Gefallen den Catholischen Friedens-Gesetze vorschreiben wolten/ die wider ihr Gewissen wären/ so würde derselbe nicht lange währen. Wiewohl es nun das Ansehen hatte/ daß man sich vergeblich kampelte/ wenn keine Parthey etwas nachgeben wolte; So wurde doch beliebet/ auff der Kayserlichen Ansuchen der Catholischen Veränderungen durchzugehen. Die Kayserlichen sagten auch: Sie wolten mit den Evangelischen davon handeln/ und hofften: Sie würden nach Überlegung der Sache etwas nachlassen/ weil ihnen eben so wohl/ als den Catholischen an dem Frieden gelegen/ welcher schwerlich von statten gehen dürffte/ wenn man von seinen allzuscharffen Begehren nicht liesse. Welches die Schweden an seinen Ort gestellet seyn liessen. Doch erklärten sie sich: Wenn gleich einer und der andere von den Evangelischen etwas nachlassen wolte/ so könten sie doch wegen Ordre der Königin darein nicht consentiren.

Der Catholischen Correcturen bey den Gravamin.

§. 208. Die Correcturen der Catholischen waren diese. In dem Eingange wolten sie nicht leiden/ daß die Gravamina die gröste Ursache zu dieser Unruhe gegeben. Dannenhero brauchten sie das Wort grosse. Im §. 1. wurde nichts geändert. Im §. 2. blieb der Terminus à quô; Doch daß sie viel geistliche Güter ausnahmen/ als nemlich die Probstey Neuhausen und Sinsheim/ als welche zu dem Stiffte Worms gehöreten. Die Klöster St. George in Schwartzwalde/ Reichenbach/ das Cartheuser-Hauß Christgard/ welches den Catholischen in der Kammer zu Speyer zugesprochen worden/ item die Capelle zu St. Elisabeth in Nürnberg/ welche dem deutschen Ritter-Orden zugehörte/ nebst den freyen Exercitio der Catholischen Religion. Sie wolten auch die Parität der öffentlichen Aemter zu Augspurg und andern besagten Städten nicht leiden/ deßwegen drungen sie darauff: Man solte den §. sed ratione Dignitatum und was mit demselben verbunden/ abschaffen. Bey der Restitution der Stadt Donawert setzten sie die Worte hinzu: **Doch dem Rechte der Interessenten unbeschadet.**

1647. schadet. Im §. 3. wurde zu den Worten auf ewig hinzu gesetzt: **Biß man sich in den Religions-Streitigkeiten mit Gottes Hülffe vergleichen möchte.** In dem Versicul: **Wenn nun ein Catholischer** / leschten sie aus / **oder auch andere Geistliche.** Im §. 4. von unterschiedenen Artickeln setzten sie hinzu: **Soll den alten Gesetzen nichts neues eingemischet werden / welches der Catholischen Conscienz und Sache in einige wege schwächen oder derselben Recht mindern könte.** In dem 5ten von den Primariis Precibus rückten sie hinein: **Wenn dergleichen vor dieser Transaction von dem Kayser erhalten und insinuiret worden/ möchten sie dieselben ohne Unterscheid geniessen.** In dem 7. setzten sie zu dem Worte: Gewesen/ dieses: **Und davor erkant und gehalten worden.** Bey dem 9ten fingen sie unterschiedene Neurung an. Anfänglich wurde das Wort ewig ausgestrichen; vor **Besitzen** / setzten sie: **In derselben Possess gelaßen werden**; an statt der Evangelischen/ brauchten sie **Stände der Augspurgischen Confeßion.** In dem Vers. **Es sollen auch die Augspurgische** rc. an statt der Worte / **immer behalten und beschützt werden**/ schrieben sie: **Vor aller Thätligkeit oder rechtlicher Verfolgung zu ewigen Tagen/ biß daß die Religions-Streitigkeit aufgehoben/ sicher seyn.** In dem Vers. **Hingegen sollen auch** / strichen sie der Evangelischen Limitation aus / weil in selbige geistliche Güter kein ander Orden zu introduciren/ als welcher vor entstandenen Religions-Streite in Deutschland recipiret worden. Denn es schien unbillich/ daß sich die Evangelischen unterstünden ihnen hierin Gesetze vorzuschreiben; drum satzten sie: **Darin / wie es in der Catholischen Kirche gebräuchlich/ zu disponiren.** Endlich meinten sie die Sache von den Pfandschafften auf den künfftigen Reichstag zu verschieben. In dem 11. §. mißfiel den Catholischen der Beschluß: **Jedoch soll gelten.** Den 12. Artickel wolten sie gantz ausgestrichen wissen. Der 13. wurde des Kaysers Gefallen anheim gestellt. In dem 14. verlangten die Catholischen/ daß man/ wo die Sache wegen der hohen Landes-Obrigkeit streitig/ nicht auf An. 24. zu sehen/ sondern die Sache in dem gegenwärtigen Stande lassen möchte/ allerhand Veränderung in geistlichen Dingen zu vermeiden/ und denen Gewissen der Unterthanen zu schonen. In dem 16. wolten sie die geistliche Jurisdiction nicht gäntzlich auffgehaben/ sondern biß zu einer Christlichen Beylegung der Religions-Streitigkeiten suspendiret wissen. In dem Versicul: **Gleiches Recht sollen auch** rc. setzten die Catholischen zu dem Worte: **Haben**/ eine Clausul/ darin sie den Catholischen Bischöffen/ über der Evangelischen Catholische Unterthanen das Jus Dioecesanum reservirten. Endlich der letzte / nebst den 2. folgenden wurde auff den Reichs-Tag verschoben.

Von Reformirten.

§. 209. Den Artickel von den Reformirten wiesen die Catholischen auff die Schweden / und ihre Religions-Verwandten. Nur dieses sagten sie dabey: Sie wolten zwar die Reformirten in den Religions-Frieden / und in den gegenwärtigen Vergleich auch alle Beneficia desselben einschliessen; Doch wolten sie keine andere Secte / welche weder Lutherisch/ noch Catholisch wäre / darunter verstehen. Welches die Schweden selbst nicht vor unrecht hielten. Wegen besagten Artickels hatten die Catholischen nichts zu erinnern; Ausser daß der Artickel/ als hernach die Stadt Erfurt ausgestrichen/ und die Sache im Stande / wie sie vor dem Kriege gewesen/ gelassen würde. Bey dem 9. Artickel von den Commercien war keine Difficultät übrig / als wegen des Oldenburgischen Zolles in der Weser. Nun bemüheten sich sonderlich die Churfürstlichen/ dieselbe Sache mit in das Friedens-Instrument zu rücken/ weil es sonst der Macht des Kaysers / oder des Churfürstlichen Collegii zum Præjuditz gereichen möchte/ als welche dem Grafen dieses Recht gegeben. Dawider setzten sich die Städtischen und insonderheit die Hansee-Städtischen / weil die Sache noch nicht ausgemacht wäre/ auch den Krieg nichts anginge. Uberdiß wäre der Königin selbst und den Nachbarn daran gelegen/ daß selbiger Zoll auffgehaben würde / wozu die Schweden leicht zu bereden waren/ weil derselbe so wohl dem Lande als der Stadt Bremen nachtheilig seyn würde/ und die Königin so viel Recht auff der Weser hatte/ als der Graff von Oldenburg / als welche die Herrschafft über die Küste hatte / und aus der Ursache ein gleiches Recht auf selbigen Zoll nebst den Grafen prætendiren kunte. Wie denn vor dem dieses Stifft auch eben aus der Ursache an dem Zolle auff der Elbe Theil gehabt/ und die Bremischen Stände hätten sich zu Zeiten des Ertzbischoffs Johann Friedrichs in diese Streit-Sache wider den Grafen an dem Kayserlichen Hofe gemenget/ welches anitzo um so viel desto mehr zu beobachten/ weil solcher Zoll ins künfftige einem mächtigern in die Hände zu kommen schien/ daher noch grössere Beschwerung entstehen könte. Doch die Kayserlichen schlugen es aus/ und wolten keine Parthey offendiren / schoben die Schuld auf die Schweden/ und beredeten den Abgeordneten der Stadt / die Schweden hätten sich sehr bemühet selbigen Artickel mit hinein zu rücken/ wie auch den Gräfflichen Abgeordneten / den sie versichert / (wie er sagte /) daß die Schweden dem Grafen zu wider wären. Im übrigen brachten es die Kayserlichen dahin / daß an diesen Zoll in dem Friedens-Instrumente allerdings gedacht ward.

1647. Von Erfurt.

Von der Schwedischen Satisfaction.

§. 210. Wegen der Schwedischen Satisfaction hatten nicht allein die Catholischen etwas angemercket / sondern auch die Schweden selbst etwas geändert; Womit die Kayserlichen nicht zu frieden waren / und alle Veränderung desselben ausschlugen / darüber man sich mit Trautmansdorffen wegen der Satisfaction verglichen. Die Schweden gaben zur Antwort: Die Correctiones der Catholischen / welche auch diesen Artickel nicht verschonet / hätten Gelegenheit gegeben / dasjenige hin und wieder deutlich zu machen / was mit der Zeit zu einigen Zweiffel Gelegenheit geben könte. Doch wären sie zu frieden / daß dieser Artickel gantz unverändert bliebe / wenn die Kayserlichen und Catholischen alles / was abgehandelt worden / in seinem Werthe liessen; Die Catholischen begehrten hiernechst / daß man ihnen ihr freyes Religions-Exercitium in Bremischen und Verdischen lassen / und einen mächtigen Catholicken leiden solte / welcher die Inspection über seine Religions-Verwandten hätte. Der Churfürst von Cölln schloß seinen Consens wegen des Amts

1647. Wiltzhausen gleichfals mit gewissen Bedingungen ein / daß die Catholische Religion/die daselbst bißher gebräuchlich gewesen/auch künfftig bleiben/ und ihm das Recht über selbige Diœces nebst der geistlichen Jurisdiction gelassen werden solte; Sonst könte er Gewissens halber den Streit nicht auffheben/welcher wegen selbiges Amts zwischen dem Stiffte Bremen und Münster noch nicht ausgemachet wäre. Nechst diesen drungen auch so wohl die Kayserlichen als Catholischen drauf/daß die Königin hinfüro im Nahmen dieses Amts die Reichs-Collecten über sich nehmen solte/ weil es billich wäre/daß man eine Sache mit der Beschwerung empfinge. Rostock wolte sich durch die Kayserlichen von dem Zolle befreyen/indem hinein gerücket worden/ **in den abgetretenen Plätzen**; Das Burgundische Haus begehrte auch/ daß man zu dem Worte **intercediren** hinzu setzen solte: **Daß dem alten Vergleiche kein Präjuditz gemacht würde.** Und dieses wegen der Niederländer / welche in Pomern und Mecklenburg handelten. Hierauf antworteten die Schweden/und zwar wegen der Religion: Es würde in dem Artickel von den Gravaminibus darüber disponiret/die Königin könte auch nicht geringer seyn/ als andere Stände; Doch erboten sie sich/die Catholische Religion im Bremischen und Verdenschen zu leiden/wenn der Kayser den Evangelischen eben diese Freyheit in seinen Erblanden verstattete. Allein die Kayserlichen meinten: Das wäre zu theuer gekaufft. Wegen Wiltzhausen blieb der Churfürst von Cölln bey seiner Meinung/und gab vor: Er müste zwar leiden/was zwischen den Kayserlichen und Schweden wäre abgehandelt worden; Doch auff solchen Fall könte er die Streit-Sache wegen besagten Amts nicht absagen / und wolte lieber in die Unkosten vom Richter condemniret werden/als bey diesem Convente etwas wider sein Gewissen geschehen lassen. Darauff erwiesen die Schweden den Kayserlichen / daß man dergestalt eine solche Satisfaction gäbe / darüber noch viel zu streiten wäre. Sie hielten auch vor unbillich/daß deßwegen ein Theil der Reichs-Steuer auff das Bremische gebracht würde / da zeit währender dieser Streitigkeit der Bischoff von Münster nicht mehr/ noch der zu Bremen weniger gezahlet/als in der Reichs-Matricul stünde. Das Verlangen der Rostocker wurde mit wenigen Worten verworffen. Die Sache wäre nunmehr fast zu Ende kommen / und dieses um so viel desto mehr / weil der Mecklenburgische Gesandte anfänglich begehret/daß die eingeführten Zölle an der Mecklenburgische Küste solten erhalten werden / indem er hoffte/daß die Warneminder-Schantze wieder dem Hertzoge zufallen würde. Da er sich nun dawider setzte/wurde er um so viel destoweniger gehöret. Auff das Burgundische Begehren antworteten die Schweden: Sie wüsten von solchem Vergleiche nichts; Meinten sie den alten Hansee-Bund / so würde davor ums Ende des Artickels von den Commercien gesorget / allwo auch genugsame Verordnung geschehen / daß die Commercia nicht solten gehindert werden. Allein wegen der Veränderungen/welche die Schweden selbst hinein gerückt/fragten die Kayserlichen wenig darnach / was Pommern und Wißmar anging. Wegen der Præbenden in dem Stiffte Camin hatten sich die Schweden ausdrücklich das Recht vorbehalten / daß wenn die itzigen Canonici mit Tode abgingen / dieselben Stellen entlediget / und die Einkünffte zu ihren Kammer-Gütern möchten geschlagen werden; Welches auch der Churfürst von Brandenburg auff seinen Antheil thun dürffte. Wiewohl die Kayserlichen erinnerten: Die Brandenburgischen hätten sich gegen sie erkläret / daß der Churfürst die Caminischen Canonicate nicht wolte eingehen lassen / weil sich die Ritterschafft drein gemenget/ die er nicht offendiren wolte. Eben diese Ursache würde bey den Schweden auch gelten. Die Schweden sagten: Es wäre einmahl also verglichen/ und an die Königin berichtet worden. Also könten sie es ohne neue Ordre nicht retractiren. Die Königin würde nichts destominder sich dieser Gewalt gebührend gebrauchen/sich nach den Land-Ständen richten / und mit der Ritterschafft also umgehen / daß sie keine Ursach zu klagen haben solte.

211. Allein wegen des Capittels zu Hamburg entstund eine grössere Streitigkeit. Denn weil selbiges bißanhero mit dem Bischoffthum Bremen verbunden gewesen / hatten die Schweden diese Worte gebraucht: **Das Ertz-Bischoffthum Bremen / nebst der Stadt und Amt Wiltzhausen und dem dazu gehörigen Diœces und Hamburgischen Capittel.** Wo wider sich besagtes Capittel setzte: Hamburg wäre ein absonderliches Stifft/und keinesweges also mit dem Bremischen vereiniget / daß es nicht a parte bestehen könte / oder sich nach denselben richten müste. Es wäre auch kein Theil oder Anhang desselben / sondern hätte allemahl seine eigene Rechte/Privilegien/Subsistentz und Nahmen gehabt / welches mit dem Bremischen niemahls vermischet worden. Und ob sie wohl von vielen Jahren her mit den Bremischen einen Bischoff gehabt; So wäre es doch deßwegen geschehen / weil es keinen eigenen Bischoff ernehren können / nachdem die Einkünffte vor langen Zeiten abgeschnitten worden. Also wäre selbige Vereinigung nicht canonisch oder eigen / sondern beyde Stellen wären einer Person conferiret worden / also/ daß das Hamburgische Stifft nicht untergangen / oder incorporiret worden. Allein die Bremische Regierung sagte: Das Hamburgische Stifft wäre mit den Bremischen conjungiret worden / nachdem Hamburg von den Dänen und Wenden verwüstet / nach der Zeit von Ludwig des Römischen Königs / auch wider des Churfürsten zu Cölln Protestation zum Ertz-Bischoff erhoben worden. Hierauff wäre vom Pabst Nicolao die gäntzliche Vereinigung geschehen uñ beschlossen worden / daß die besagten **Diœceses / nehmlich der Hamburgische und Bremische künfftig nicht 2. sondern einer seyn und heissen solten** / wie die Worte der Päbstlichen Bulle lauten. Mittler Zeit hätte der Tittel des Hamburgischen Stiffts gäntzlich auffgehöret. Wiewohl die Schweden meinten: Man dürffte sich über den Worten nicht sonderlich zancken / wenn man nur die Sache erhielte. Dannenhero richteten sie die obangeführten Worte dergestalt ein / wie sie itzo in dem Friedens-Instrumente stehen. Worein auch die Kayserlichen willigten / das Hamburgische Capittel möchte protestiren wie es wolte. Im übrigen trachtete Hertzog Friedrich von Gottorff und die Stadt Hamburg nach dem Hamburgischen Stiffte. Und zwar des Hertzogs Groß-Vater Adolph hatte anfänglich Anno 1655. im vorigen Seculo einige Prætensiones

Von dem Hamburgischen Capittel.

1647. ones auff die 14. Dörffer selbiges Stiffts / die itzo dem Amte Tritton zu stehen / gemacht. Da nun ein Streit entstanden / hat er Anno 58. unter dem Verwandte der veränderten Religion / und weil die Capittel-Herren nicht wohl Haus-hielten / sich dieselben gäntzlich zueignen wollen. Welche Streitigkeit nachmals gütlich beygeleget worden. Da denn das Capittel besagte Dörffer dem Hertzoge vor eine gewisse Pension auff 50. Jahr übergeben: Welchen Vergleich sie nachmahls auff andere 50. Jahre verlängert. Also hatte besagter Hertzog die meisten Güter im selbigen Stiffte; Wie sich auch die Hertzoge von Hollstein vor Patronen desselben ausgegeben und einen Probst darein gesetzt. Dannenhero schrieb der Hertzog einen Brieff an die Königin / und nennte das Stifft Hamburg seine / bat auch: Die Königin möchte alle Rechte / die sie darauff erhalten würde / ihm zuwenden. Dem die Königin so weit gratificirte / daß die besagten 14. Dörffer ohne fernere Prætension dem Hertzoge auff ewig überlassen werden solten. Allein die Stadt Hamburg hatte gleichfals allmählich / sonderlich nach der Reformation / etliche Güter selbigen Stiffts / als zum Exempel / Mühlen und dergleichen angegriffen. Es waren auch nicht mehr übrig als 9. Canonicat / und so viel Curiæ oder Gebäu in der Stadt / davon 3. über einen Hauffen gefallen. Die Rechte der Ertz-Bischöffe in der Kirche zu Hamburg hatten gleichfals mehrentheils auffgehöret. Doch damit die Stadt etwa nicht deßwegen mit der Königin zusammen geriethe / so wurde beliebet ihre Prætension mit Gelde abzukauffen / und endlich 50000. Reichsthl. zu offeriren. Man sagte / das übrige von den Stifftern wäre von schlechter Wichtigkeit / und brächte wenig Nutzen ein. Die 6. Canonici die noch zu Hamburg wären / hätten kaum so viel / daß sie sich noch erhalten könten; Die Königin würde nicht einen Reichsthl. davon einzunehmen haben / zumahl da die Conferirung derer Beneficien / die Jura Patronatus / die Schutz-Herrschafft u. d. g. nicht dem Ertz-Bischoffe / sondern dem Hause Hollstein / der Stadt und dem Capittel zukämen. Die Schwedischen Gesandten meinten / daß solche Condition nicht auszuschlagen. Dannenhero erwehnten sie ausdrücklich: Wenn sie sich mit der Stadt in einigen Puncten vergleichen würden / so solte solches gültig seyn. Weil aber die Kayserlichen solchen Vergleich der wider die Reichs-Gesetze zu lauffen schien / nicht admittirten / und der Königin nicht beliebte / solche Rechte mit Gelde zu erkauffen / so wurde diese Clausul hernachmahls ausgelassen.

§. 212. Als hiernechst die Schweden an statt der Worte **nach Abgange des Capittels** setzten: **Nach Extinction des Capittels und der übrigen geistlichen Collegien** / stunden die Kayserlichen bey sich an / und wolten nicht ausdrücklich in selbige Extinction willigen: Es wäre wider ihr Gewissen / und die Catholischen würden es sehr übel empfinden. Die Evangelischen selbst würden nicht damit zu frieden seyn; Immassen vielen Edelleuten der Weg zu solchen Präbenden abgeschnitten würde. Hingegen die Schweden sagten: Man hätte sich mit Trautmansdorffen allbereit verglichen / daß die geistlichen Güter solten secularisiret werden / welcher auch gemeinet: Der Kayser könte es leicht leiden / daß die Königin nach ihren Gefallen in den Capitteln und Klöstern disponirte. Sie hätten es zwar wohl bey dem ersten Ausspruche können bewenden lassen / wenn nicht die Catholischen durch ihre Veränderungen gelegenheit gegeben / solches deutlicher zu exprimiren / damit die Worte nicht anders ausgeleget würden / als sie die Contrahenten verstanden. Geschähe solches nicht / so dürfften vielleicht die Catholischen an dem Kayserlichen Hofe / oder in der Kammer zu Speyer einen Proceß wider die Königin anfangen / wenn sie etwa eine Neuerung anfinge. Welchem vorzukommen / rathsam seyn würde / diese Erklärung mit in das Instrument zu setzen. Wie nun die Kayserlichen nicht läugneten / daß sie und insonderheit Trautmansdorff der Königin freye Disposition überlassen / in selbigen Gütern zu disponiren / welches sie auch noch nicht wiederrufften; Also sagten sie ausdrücklich / daß solches in das Friedens-Instrument nicht könte mit hinein kommen. Trautmansdorff hätte es auch nicht ausdrücklich approbiret / daß solche Güter solten secularisiret werden / sondern nur gesagt: Die Königin möchte das Stifft mit dem gethanen Vorschlage añehmen / und hernach wegen der Capittel und Klöster disponiren / wie sie es bey Gott zu verantworten getrauete. Die Catholischen wären in diesem Stücke überaus obstinat / und eben dieses wäre die Ursache gewesen / warum besagter Graff die Abschaffung der geistlichen Güter nicht ausdrücklich setzen wollen. Doch wenn es die Schweden dahin bringen könten / daß die Catholischen Minden und Oßnabrüg immerfort behielten / so würden sie ihr Verlangen nicht ungern bewilligen. Allein dieses stund den Schweden nicht an / weil sie die Unterthanen selbiger Lande nicht gerne dem Willen der Catholischen übergeben wolten / und weil sie allbereit dem Churfürsten von Brandenburg und den Hertzogen von Lüneburg aßigniret worden. Und ob wohl die Kayserlichen vorstellten: Es würde ihnen an Mitteln nicht fehlen / ihnen durch andere Länder genugsame Satisfaction zu schaffen; So hielten doch die Schweden davor / daß dieses nicht minder / als andere Correctiones der Catholischen dahin angesehen wäre / daß sie den gemachten Vergleich umstossen / und die Tractaten in neue Difficultäten verwickeln möchten. Zwar man mochte ihnen vorsagen was man kunte / so wolten die Kayserlichen das Wort **abgehen** nicht leiden: Es wäre im Reiche unerhört und unbillich wider die Kirche. Der Kayser könte wohl gar deßwegen vom Pabste in den Bann gethan werden. Die Königin hätte die Sache selbst deutlich genug erhalten / sie möchte sie auch brauchen wie sie wolte / der Kayser würde es nicht achten; Allein gedachtes Wort könten sie nicht verdauen. Und da die Schweden einwandten: Sie hätten bey dem Brandenburgischen uñ Mecklenburgischen Aequivalent vor diesem Worte ja keinen solchen Abscheu gehabt / gabē sie zur Antwort: Selbige Capittel hätten den Protestanten gäntzlich zugestanden: Hier aber wären die Catholischen bißanher in Posseß gewesen. Zudem wäre des Grafen von Nassau Sohn Canonicus in Bremen und wegen der instehenden Veränderung nicht wenig bekümmert. Worauff die Schweden sagten: Die Königin wolte den itzigen Canonicis / und insonderheit 1647.

1647. des Grafen von Nassau seinem Sohne Satisfaction geben. Im übrigen wäre den Catholischen wenig daran gelegen / weil kaum 5. oder 6. Catholische von selbigen Gütern participirten. Hernach schlugen die Schweden vor: Man solte es in einem Anhange hinein rücken / welches die Kayserlichen gleichfals ausschlugen / und sich mit den
30. Dec. Satzungen der Catholischen Religion / und mit ihren Gewissen entschuldigten. Endlich da sie die Sache an die Stände gelangen lassen / erklärten sie sich auff die letzte also: Sie hätten keine Ordre den Abgang der Capittel und geistlichen Collegien mit ausdrücklichen Worten zu bewilligen: Doch bäten und riethen die Catholischen Stände: Man solte die Sache nicht berühren. Die Worte solten general verbleiben / wie vorhin: Was die Königin nach dem Friedens-Schlusse thun würde / wolten sie nicht verhindern / weil sie das volle Jus territoriale, wie andere Reichs-Stände / überkommen würde. Allein daß sich der Kayser itzo darzu verstehen solte / würde ihm bey den Nachkommen und andern Fürsten schädlich seyn.

Von der Stadt Bremen.

§. 213. Wegen der Stadt Bremen hatten die Schweden etwas geändert / und vor das Wort **Territorium** / District gesetzet. Ingleichen zu dem Worte Possess / **rechtmäßig** beygefüget. Es wurde noch diese Clausul hinzugesetzt / daß selbige Güter und Rechte / welche den Ertz-Bischöffen und Stiffte in und ausserhalb der Stadtmauern / item auff derselben Aemter und 4. Gohen / so ihnen vor dem Kriege zugestanden / der Königin und dem Reiche unstreitig zukommen solten. Und dieses deßwegen / weil selbige Stadt den widerwärtigen Zustand des Bischoffthums so weit zu ihren Nutzen angewendet / daß sie auch nach Unterschreibung der Satisfaction die Jura Episcopalia so wohl in als ausserhalb der Stadt durch unterschiedene Attentata angegriffen / und das Jus territoriale 5. Meilen lang in dem Stiffte ausgedehnet / auch wo sie hinkommen können / sich desselben anmassen wollen. Wowider die Bremische Regierung protestiret / welcher aber dieses vorgehalten ward: Die Königin würde nicht Bischoff / sondern Hertzogin zu Bremen / und also hörten die vorigen Vergleiche mit den Bischöffen und Stiffte bey dieser Veränderung auff. Da nun die Bremische Regierung dieses an die Schwedischen Gesandten berichtete / wurde vor rathsam befunden / solchen Vorhaben der Stadt und Ursachen zum Widerwillen ins künfftige vorzubeugen. Allein die Kayserlichen wolten das Bremische Gebiete nicht in Zweiffel ziehen lassen / und weder Veränderung noch Zusatz dulden. Doch erklärten sie sich: Der Kayser hätte anders nichts im Sinne / als daß die Königin und Kron Schweden alle Rechte überkäme / welche die vorigen Ertzbischöffe gehabt. Hingegen was die Stadt unter den Ertz-Bischöffen / und insonderheit unter dem neulichsten Hertzoge Friedrichen nicht gehabt / dessen könte sie sich auch künfftig nicht anmassen. Was streitig sey oder nicht / das wäre offenbar. Man solte nur Friede schliessen (das waren ihre Worte) alsdenn würde man Zeit haben / mit der zänckischen Stadt zu kampeln.

Wegen des Titels der Königin.

§. 214. Zu dem Titul der Königin / mit welchem sie auff dem Reichs-Tage zu invitiren / hatten die Gesandten hinzu gesetzet Fürstin in Rügen und Frau zu Wißmar / welches die Kayserlichen scharff begunten anzufechten; Gleich als ob die Königin wegen Rügen und Wißmar eine absonderliche Seßion und Votum verlangte. Es wäre eine neue Difficultät / und wenn die Schweden darauff bestünden / sähe man wohl / daß sie Gelegenheit suchten / die Tractaten auffzuheben. Doch bald liessen sie es gut seyn / da man ihnen vorstellte: Es würde nur von dem gantzen Titel der Königin gehandelt / und wäre niemahls an eine absonderliche Seßion gedacht worden. Im übrigen war wegen der Seßion / die der Königin an der 5ten Stelle auff der weltlichen Banck assigniret worden / keine Difficultät mehr verhanden / ausser daß die Schweden die 4. vorhergehenden / als Bayern / Simmern / Lautern / Neuburg mit Nahmen genennet. Weil aber Bayern und Pfaltz sich wegen der Oberstelle zanckten / so begehrten die Kayserlichen / (keiner Parthey ein Præjudiz zu machen /) daß die Sache mit General-Worten abgefasset würde / welches die Schweden leicht verwilligten / indem sie die Sache selbst erhielten.

Wegen der Investitur.

§. 215. Wegen der künfftigen Investitur begehrten die Schweden / daß der Lehns-Brieff alsofort an dem Orte der Tractaten solte gemacht werden. Allein die Kayserlichen sagten: Es würde daher ein Verzug entstehen / wenn man von dem Kayserlichen Tabulario die nothwendigen Documenta erwarten solte. Dannenhero wurde auff beyden Seiten beliebet / die Recognition des Lehns / den Eyd der Treue und dergleichen mit General-Worten abzufassen. Und als in dem §. Exsolvit denique die Schweden zu den Worten: **Herren und Besitzern** hinzu gesetzt: **oder Prätendirenden**; Fragten die Kayserlichen: Wer diese Prætendirenden wären? Ob sie etwa dem Römischen Pabst verstünden. Darauff sagten die Schweden: Sie hätten es um besserer Deutligkeit willen hinzu gesetzt. Doch in der That verstunden sie den Churfürsten von Bayern / welcher eine alte Prætension auff Pommern im Sinne hatte.

Von der Satisfaction der Soldatesca.

§. 216. An die Satisfaction der Soldaten gedachten die Schweden etliche mahl / und die Kayserlichen sagten: Davon könne man ehe nicht handeln / biß man den Frieden in der Nähe sähe. Die Schweden wandten ein: Es gehörte gleichwohl auch unter die Friedens-Articel / und wenn die Sache nicht berühret würde / könte der Friede nicht völlig geschlossen werden. Die Kayserlichen hätten es schon längst vor billich gehalten / und offtmahls begehrt: Man solte die Summe specificiren. Dannenhero nähme sie es wunder / daß sie auf die längst gethane Proposition noch nicht antworten wolten. Wiewohl die Kayserlichen blieben bey ihrer Meinung: Es schickte sich nicht / daran zu gedencken / ehe andere Sachen abgethan würden. Und alle Stände / auch die Evangelischen setzten sich hefftig dawider / und riethen: Man möchte doch zuvor die streitigen Sachen beylegen / die Belohnung der Soldaten gehörte zu der Execution / und wenn man dahin kommen wäre / solte man die Sache an ihrem Orte und in ihrer Ordnung vornehmen.

Von dem Brandenburgischen Aequivalent.

§. 217. Bey dem Brandenburgischen Aequivalente hatten die Kayserlichen zugelassen / daß der Churfürst den 4ten Theil der Canonicaten in dem Stiffte Halberstadt / ausgenommen die Probstey /

möchte

1647. möchte eingehen lassen; Und zwar derer/ die von den Evangelischen besessen würden. Die Schweden aber wolten sie den Catholischen gleich gehalten wissen / daß nachdem einer mit Tode abginge / es möchte ein Catholischer oder Evangelischer seyn/ solches in die Churfürstlichen Einnahmen gezogen würde. Allein die Kayserlichen begehrten solches keinesweges zu verwilligen. Bey der Cession des Bischoffthums Minden waren der Stadt ihre Rechte reserviret worden / ausgenommen die Dörffer / Flecken und Häuser / die dem Fürsten zustunden/ worüber sich die Prælaten und Ritterschafft beschwerten. Denn da die Stadt sonst die unterste Stelle unter den Land-Ständen hätte/ so müsten sie nunmehr in Ansehung der Güter/ die in dem Districte der Stadt gelegen wären/ sie als Obrigkeit erkennen. Also wurden dazumahl auff Ansuchen der Brandenburgischen diese Worte hinzu gesetzt: **Das Capittel samt der gantzen Clerisey und Ritterschafft.** Nechst diesen wolten so wohl die Kayserlichen als Schweden/ der Stadt das Recht zu eigener Besatzung/ welches sie von vielen 100. Jahren her gehabt/ haben solte/ mit ausdrücklichen Worten vorbehalten. Doch die Brandenburgischen hatten es bey den meisten Ständen dahin gebracht / daß an statt der Worte: **Wegen des Rechts der eigenen Besatzung und vorigen Freyheit/ so sie bißanhero gehabt/** gesetzt würde/ **wegen der alten Rechte / die ihr rechtmäßiger Weise zukämen.** Also stund es mit besagtem Rechte so hin/ biß der Churfürst Gelegenheit hätte / solches zu behaupten. Daß aber dem Churfürsten von Sachsen das Dominium directum auff das Amt Egeln solte reserviret werden/ darüber bemüheten sich die Kayserlichen vergebens. Wegen des Churfürstlichen Titels meinten die Kayserlichen anfänglich: Er könte sich einen Fürsten des Ertzbischoffthums Magdeburg und anderer Stiffter nennen. Weil sich aber das Erb-Recht zum Bischoffthume nicht schickte/ so wurde es also eingerichtet / wie es in dem Friedens-Instrumente zu finden.

§. 218. Damit der Hertzog von Mecklenburg desto bessere Satisfaction erhielte / begehrten die Schweden/ daß die Sum̃a Geldes auff 200000. Reichsthaler vermehret / und die 2. Comenthureyen im Mecklenburgischen Mirou und Nemerou/ welche der Hertzog schon inne hätte / hinzu gethan würden / davon die Kayserlichen das erste leicht concedirten. Wegen des letzten berufften sie sich auff den Articel von den Beschwerungen. Endlich sagten sie aus Unwillen: So mag er sie denn deßwegen behalten / so lange er kan.

§. 219. Die Catholischen liessen es ziemlich mercken/ daß sie dem Hause Lüneburg das Stifft Osnabrüg nicht gönten. Allein die Lüneburgischen hielten das ihrige so feste/ daß sie nicht einmahl muren durfften; Nur wegen der Huldigung erinnerten sie: Es wäre ein Irthum vorgegangen / weil das Capittel selbige niemals einigem Catholischen Bischoffe abgelegt / welches doch nicht gäntzlich ausgelassen wurde/ wie sie verlangten/ sondern bey der alten Praxi verbleiben solte. Dem Grafen Gustav Gustavsson bemüheten sich die Schweden vergeblich über die 80000. Reichsthl. noch 70000. auszubringen. Die Schweden begehrten auch auff Ansuchung der Stadt Osnabrüg / daß alle ihre Rechte und Privilegien in dem Friedens-Instrumente und in den Stand / darin sie Anno 18. gewesen/ gesetzet würden/ ingleichen daß sie das Jus Episcopale und Patronatus nebenst dem freyen Exercitio der Evangelischen Religion/ und dem Stapel-Rechte/ sonderlich des leinen Geräthes im gantzen Bischoffthume und dergleichen erhalten solte. Uberdiß solte Petersburg demoliret/ und die Augustiner und Franciscaner-Kirche/ nebst ihren Zubehörungen/ wie sie der Bischoff Franciscus von Waldeck beschencket / restituiret werden/ welches alles die Kayserlichen ausschlugen; gleich als ob es den Untergang der Clerisey nach sich ziehen würde/ und es demnach auf einen absonderlichen Vergleich verschoben. Die Schweden wandten ein: Selbiger Vergleich müste zu währenden Friedens-Tractaten geschehen. Die Stadt verdiente auch zum Andencken dieser Tractaten einige Belohnung/ weil sie so viel Logementer hergegeben. Endlich wolten auch die Catholischen 2. Canonicate/ welche des Hertzogs Augusti Söhnen in dem Straßburgischen Stiffte concediret worden/ davon nehmen / oder sie zum wenigsten verbinden / daß sie die Catholische Religion nach den Statuten des Capittels annehmen müsten; Weil sich aber die Evangelischen dawider setzten/ so wurde aus der Sache nichts. Zu diesen Artickeln von der Schwedischen Satisfaction und den Aequivalenten / setzten die Catholischen hinzu: Weil dadurch so eine merckwürdige Veränderung im Römischen Reiche vorginge/ daraus mit der Zeit grosse Streitigkeiten entstehen könten; So solte niemand wegen besagter Satisfaction oder Aequivalent sich mehr Recht vor sich selbst anmassen/ als ihm dieser allgemeine Vergleich conferirte/ oder einigen unmittelbaren Reichs-Stand in seinen Rechten/ Gütern oder Freyheiten turbiren; Sondern was vor itzo oder künfftig vor Streitigkeiten mit den Nachbarn entstehen möchten/ die solten durch Processe ohne gewaltsame Ergreiffung der Possess ausgeführet werden. Da meinten nun die Schweden / daß selbige Clausul sie anginge/ gleich als ob den Clericis ihre Action reserviret würde/ wen die Königin in den Capiteln/ oder andern geistlichen Gütern einige Neurung anfinge. Wiewohl die Kayserlichen erwiesen / daß diese Clausul nur die Stände unter einander/ nicht die Stände und ihre Unterthanen anginge/ noch daß dadurch der Königin Jus territoriale im Bremischen und Verdenischen in Zweiffel gezogen würde. Selbige Klöster wären auch nicht unmittelbar / wie St. Emerani zu Regenspurg. Die künfftigen Nachbarn der Königin würden vor eben diese Clausul streiten. Wenn dieses der Verstand wäre / und weder die Klöster / noch geistlichen Güter in dem Stifft Bremen und Verden verstanden würden / so wolten sich die Schweden nicht sonderlich widersetzen. Weil aber besagte Clausul alhier überflüßig zu seyn schien / und zu den Artickel von der Assecuration gehörte/ begehrten sie selbige dahin zu setzen / damit es nicht schiene / als ob Schweden solche scharffe Nägel hätte/ daß man vor allen andern zu ihrer Satisfaction eine solche Clausul setzen müste. 1647.

§. 220. Die Sache der Landgräfin wurde von den Kayserlichen und Catholischen hefftig angefochten. In der Marpurgischen Streit-Sache kam der Marggraff von Darmstadt wieder auff sein voriges Begehren/ (weil es mit den Schwedischen Waffen dazumahl etwas mißlich stund/) Von der Hessischen Sache.

1647. daß der alte Vergleich gehalten würde / welcher von beyden Partheyen beschworen / und von den Kaysern approbiret worden. Meinte die Landgräfin / daß sie dadurch graviret wäre / so müste nach Restitution derer Plätze / die sie den Darmstädtischen abgenommen / selbige Sache von beyden Partheyen vor Gerichte anhängig gemacht / und binnen gewisser Zeit ausgeführet / oder durch gütlichen Vergleich beygeleget werden / welches die Kayserlichen und Catholischen vor billich hielten. Allein wegen der Casselischen Satisfaction zogen sie ihr Wort gantz wieder zurücke / und sagten: Wenn die Casselischen angenommen / was ihnen im vergangenen Sommer offeriret worden / so hätten sie herrliche Satisfaction erhalten. Da sie aber solches ausgeschlagen / wären sie nunmehr daran weiter nicht gebunden. Wiewohl daß ihnen gar in keinem Stücke gratificiret würde / das hätten die trotzigen Reden der Casselischen / und sonderlich Kroßiegs verdienet. Doch vielleicht könte ihnen Hirschfeld und die Erbverbrüderung gelassen werden. Wegen der Schaumburgischen Aemter und der 600000. Rthl. wie auch der Hypothec in den Catholischen Landen / wäre es eine verlohrne Sache. Das gantze Reich und ihr eigener Religions-Verwandter der Churfürst von Brandenburg setzte sich dawider. Wolten die Könige deswegen noch länger Krieg führen / so müste man es geschehen lassen. Mit ihren Willen würde die Landgräfin nichts erhalten; Sie wäre auch den Cronen nicht zu vergleichen. Die Catholischen hätten ebenfalls Schaden in diesem Kriege gelitten / und begehrten doch keine Vergeltung. Und ob wohl die Schweden vorstellten: Was vorhin beliebet worden / das wäre ein unbeweglicher Grund zu diesen Tractaten / immassen Trautmansdorff bey seiner Abreise gesagt: Man solte die Tractaten in diesem Stande lassen / wie sie bey seinem Abzuge gewesen; Seine Collegen hätten auch Ordre dazu. So sagten sie doch: Sie wüsten so viel / daß bey seinem Abzuge noch nichts verglichen worden. Wolte es die Landgräfin bey der gethanen Offerte nicht bewenden lassen / möchte sie sich in acht nehmen: Sie würde nicht einen Heller mehr erhalten. Darauff lasen die Schweden der Frantzösischen Gesandten Brieff vor / dieses Inhalts: Die Frantzosen würden vor der Landgräfin Sache nicht minder reden als vor ihre eigne. Sie erklärten sich auch im Nahmen ihrer Königin dazu / und riethen: Sie möchten zum wenigsten das vorige bewilligen / und keine solche Verbitterung gegen die Landgräfin bezeigen; Sie wäre genau mit den Kronen verbunden / und könte nicht Hülffloß gelassen werden. Die Kronen würden thun / was die Sache erforderte. Darauff sagten die Kayserlichen trotzig: Sie möchten thun / was sie nicht lassen könten. Sie müsten sich nach ihrer Ordre richten / sie hätten vorhin mehr / als billich / angeboten; Ein mehrers könten und wolten sie nicht thun. Und von dieser Declaration kunten

29. Dec. sie damahls keinesweges gebracht werden. Dieses ward in unterschiedenen Zusammenkünfften abgehandelt / und den Evangelischen auff ihr inständiges Begehren communiciret.

Es scheinet nicht als ob den Kayserlichen etwas an dem Frieden gelegen.

§. 221. Da nun die Kayserliche von dem vorigen Vergleiche und Offerten so gar weit abwichen / sahe man Sonnen-klar / daß sie mit nichts anders umgingen / als mit Spielen den Frieden aufzuhalten. Zum wenigsten wuste man / daß sie die Catholischen zu Münster heimlich angefrischet: Sie möchten auf ihren Vortheil eifrig bedacht seyn. Da der Kayser von ihnen verlassen 1647. werden / hätte man / ohne seinen Danck / den Evangelischen nicht wenig nachlassen müssen. Daher unterstunden sich die Catholischen wider den Vergleich zu setzen / und bildeten sich auf die Victorie / die sie erhalten wolten / etwas ein / gaben auch ihren Hochmuth mit Worten und Geberden zu erkennen. Sie enthielten sich auch nicht allerhand anzüglicher Worte wider die Schwedische Armee / und rühmten sich: Sie hätten dieselben auß Böhmen herauß geschlagen / worauf die Schweden antworteten: Wrangel hätte gethan / als ein rechtschaffener Feld-Herr / und sich nach dem gerichtet / was Kriegs-Raison mit sich gebracht. Im übrigen stünde ihm eben der Weg in Böhmen noch offen; Er würde auch mit GOttes Hülffe dergestalt wieder hinein gehen / daß man ihn nicht leicht wieder herauß bringen solte. Allein die Kayserliche sagten Spotts-weise: Man hätte schon festere Riegel vorgeschoben / die sie nicht so leicht entzwey brechen würden. Und da die Schweden an die Frantzosen gedachten / welche dem Churfürsten von Bayern den Stillstand aufgekündiget; sagten die Kayserlichen: Er wäre noch nicht aufgehoben / und die Frantzosen stellten sich nur so / die Schweden einiger massen zu flattiren. Man brachte daneben auß: Der Graff von Kurtz würde den Tractaten beywohnen / und Volmar zurücke geruffen werden; Welches den Schweden und Evangelischen gleichfals verdächtig vorkam. Denn sie wusten wohl / daß der Kayser / nachdem die Präliminarien fast zu Ende gebracht / einen andern geschicket / der die Sache aufhalten müssen / und daß Trautmansdorff weggereiset / da es bald zum Friedens-Schlusse kommen sollen. Wenn nunmehr auch Vollmar wegzöge / so wäre es offenbarlich / daß sie mehr Lust zum Kriege / als Frieden hätten.

Die Kayserlichen beschweren sich gegen die Schweden 31. Dec.

§. 222. Nichts desto minder foderten die Kayserlichen der Evangelischen Deputirte zu sich / brandten sich weiß / und zogen die Schweden durch. Sie hätten die Artickel von der Amnestie und Beschwerungen eilfertig durchgelauffen / und an keinem Orte Stand halten wollen; Allein über der absonderlichen Satisfaction der Schweden hätten sie zwey gantze Zusammenkünffte zugebracht. Uber diß hätten sie in dem herauß gegebenen Projecte hin und wieder nicht wenig Neuerungen andern zum Nachtheil gemacht / und eines und das andere gäntzlich wieder retractiret. Als die Schweden

Sie entschuldigen sich.

dahinter kamen / gaben sie den besagten Deputirten zu erkennen: Sie hätten zwar / so viel möglich / die Sache beschleuniget / doch keinen Artickel verworffen / noch eine Catholische Correction vorbey gelassen / welche sie nicht mit geschickten Rationibus über einen Hauffen zu werffen getrachtet. An statt der Richtschnur hätten sie dieses gebraucht / daß sie von dem ehmahligen Vergleiche nicht weichen wollen / die Catholischen hätten die Schwedische Satisfaction nicht minder als andere Friedens-Artickel berupffet. Da sie nun gemercket / daß die Kayserlichen damit zu frieden wären / so hätten sie der Königin Vortheil zu beobachten einige Puncte deutlicher exprimiren müssen / damit sie nicht hernach in allerhand Streitigkeiten verfielen / daran man itzo nicht gedacht hätte.

Continuation der Tractaten

§. 123. Ob man nun wohl zu Münster zwischen den Kayserlichen und Frantzosen wegen der Sa-

tisfacti-

1647. tisfaction einen Vergleich getroffen / so war doch noch die Streitigkeit wegen Ausschliessung Burgundien und Lothringen/und wegen Hülffe vor die Spanier übrig. Wie denn die Kayserlichen öffentlich sagten: Es wäre unbillich / daß der Kayser einen verwandten König/ und so wohl verdienten Hertzog verliesse / absonderlich wäre es nicht zu leiden / daß dem Kayser nicht frey stehen solte / den Spaniern Hülffe zu leisten. Wegen des Friedens zwischen Franckreich und Spanien/ darin noch einige wenige Streitigkeiten zu rücke waren / bemühete man sich zwar sehr; Doch war wenig auszurichten / weil die Frantzosen langsam zu dem Frieden mit Spanien eileten / wegen der Neapolitanischen Unruhe / und weil man davor hielt / daß die Sicilianer und Meyländer gleichfals etwas neues anfangen würden/ worauff sie sich verliessen / und den Particulier-Frieden mit Holland nicht sonderlich zu achten schienen; Indem sie meinten/den Spaniern durch die Allirten in Italien grössern Abbruch zu thun/ als durch die Holländer / welche längst nicht gerne gesehen/daß Franckreich so groß würde. Doch zwischen den Spaniern und vereinigten Niederlanden lieffen die Tractaten nunmehr zum Ende. Zwar die Spanier weigerten sich / auff die vorgetragenen Articke der Niederländer distincte zu antworten / und zogen unterschiedene Dinge/ die sie schon längst beliebet / in Zweiffel. Sie hatten auch durch die Seeräuber aus Biscaja viel Schiffe wegnehmen lassen / und dadurch die Niederländischen Kauffleute nicht wenig irritiret. Doch die Provintz Holland wurde gleichsam mit Gewalt zum Frieden angetrieben / und meinte: Es könte ihr auch der allergeringste Verzug schädlich seyn. Da nun in der Versamlung der General-Staaden das Præsidiren an sie kam / wurde es durch ihre Bemühung dahin gebracht / daß sie durch die meisten Vota den Frieden beschlossen / und obwohl Zeeland und Utrecht mit Holland nicht einig waren / sondern vorgaben: Die meisten Vota könten Vermöge ihrer Vereinigung in Krieg und Friede nicht statt finden; So berufften sich doch die Holländer auff das Exempel des 12. Jährigen Stillestandes / welcher wider der Zeeländer Willen gemacht worden. Sie sagten auch: Wenn die Zeeländer und Utrechter sich weiter widersetzten / so wolten sie ihren Gesandten Ordre überschicken/ daß sie vor sie den Frieden unterschreiben und beschliessen möchten. 4. von ihren Gesandten/unter welchen auch Pawe und Cnuit auff der Spanier Seite waren / reiseten von Münster nach Haag/ und bemüheten sich sehr / daß man das Project der Ratification auffsetzen / und alles zum vollen Friedens-Schlusse fertig halten solte. Denn die Sache zwischen den Frantzosen und Spaniern wäre dahin gebracht / daß sie leicht den Frieden eingehen würden / welches die Holländer zum Vorwandte nahmen/ daß sie auch ohne die Frantzosen die Tractaten ausgemacht wissen wolten / ungeacht sich Tuillerie der Frantzösische Gesandte dawider setzte/ dessen Memorial / welches er den General-Staaden übergeben ließ / sie nicht einmahl durchzulesen willigten. Und ob wohl etliche Provintzen beschlossen/ Holland solte sich in dem Frieden nicht übereilen/ und erwarten / biß das Project von der Spanischen Ratification von Münster zuvor nach Haag geschicket würde/ so hatten doch die Holländer ihren Gesandten mit gegeben / wenn sich die andern Provintzen weigerten/ solten sie nichts darnach fragen / und die Tractaten beschliessen.

[Margin: ...schen dem Kayser und Frantzosen. / ...schen den Spaniern und Frantzosen. / ...schen den Spaniern und Niederländern.]

§. 224. In eben diesem Jahre war Ernst George Graff von Sparr aus Polen in Schweden angelanget / welcher unter die Schwedischen Kriegs-Officirer wolte genommen seyn; Offerirte dagegen den Schweden einen Weg zu weisen/wie sie mit leichter Mühe die festesten Städte in Schlesien/Breßlau/ Brieg/ und Prage selbst nebenst andern erobern könten. Begehrte auch im Nahmen des Königs in Polen: Die Königin möchte es durch ihre Autorität dahin bringen / daß er Schlesien überkäme / und machte Hoffnung/daß die Königin Liefland und Preussen wieder haben solte. Wegen des ersten wurde er nebst Verheissung einer jährlichen Pension von 3000. Rthrl. zu Wrangeln gewiesen/ mit dem er sich wegen dieses Vorschlages berathschlagen könte. Wiewohl die Königin nicht sehen kunte/wie die Sache angehen wolte. Das andere wurde mit freundlichen Worten abgeschlagen/ weil die Tractaten schon weit hinein wären; Also daß man keine neue Anschläge machē könte. Weil er aber sich bey Wrangeln niemahls angegeben/ da er aus Schweden gezogen / so kunte man nicht wissen/ob etwas gründliches an seinen Begehren gewesen. 1647. *[Margin: Vergebliche Proposition des Graffen von Sparr.]*

§. 225. Um eben diese Zeit wurde von den Portugiesischen Gesandten eine genauere Alliantz zwischen der Königin in Schweden und dem Könige in Portugal vorgeschlagen. Da nun die Königin die Sache an den Rath gelangen ließ / wurden Rationes pro und contra angeführet. Diejenigen / welche nicht Lust zu solcher Alliantz hatten/ sagten: Es würde den Cōmercien der Schweden zum Nachtheil gereichen / weil nach gemachten Frieden mit dem Kayser die Schiffart in die Spanischen Hafen/und in das Mittelländische Meer nicht ohne Nutzen von den Schweden könte vorgenommen werden / darum sie Krafft dieser Alliantz gleichwohl kämen. Man könte auch nicht sehen/ob die Kron Schweden einen grössern Nutzen von der Portugiesen Freundschafft haben könte / als allbereit wegen der Commercien-Alliantz mit ihnen entstünde. Die Spanier und Oesterreicher würden dergestalt genöthiget werden/ sich mit Schwedens Feinden in Alliantz einzulassen. Franckreich hätte viel wichtigere Ursachen/daß es durch Hülffe der Portugiesen die Spanier fatigirte/als Schweden / welches weit davon entfernet. Vielleicht würde Schweden auch nach dem Deutschen Frieden in den Krieg mit Polen und Dennemarck verwickelt werden; Da denn eine solche Veränderung entstehen könte/ daß man sich nach anderer Leute Freundschafft umsehen müste. Wenn die Hoffnung einiges Nutzens hinfiele / so wäre nicht mehr Vertrauen auff der Frantzosen Freundschafft als auf andere zu setzen / welche auch itzo ihre Völcker aus Deutschland zögen / der Schweden Wachsthum zu hemmen / das sie mit schälen Augen ansähen. Die Frantzosen selbst wolten / daß Portugall mit in den Frieden eingeschlossen würde / und hätten nicht Lust zur Alliantz. Ginge man dieselbe ein / so würde gleich der Friede mit Spanien gebrochen/darüber man sich anitzo am allermeisten bemühete. Endlich stünde es mit der Portugiesen Anschlägen noch dahin/ und die Hülffe/ die Schweden daher zu gewarten/ wäre gar schlecht. Gleichwohl mangelte *[Margin: Von der Portugisischen Alliantz.]*

1647. es nicht an Ursachen/ welche zu selbiger Alliantz riethen. Es wäre Schweden allerdings daran gelegẽ/ daß die Portugiesen nicht unterdrückt würden/ denen ausser den Spaniern auch die Holländer auff den Hals gingen. Wenn sie nicht fremde Hülffe hätten/ so würden sie bald über einen Hauffen fallen/ wofern sie nicht in dẽ Frieden mit den Frantzosen und Spaniern eingeschlossen würden. Den Schweden müsten die Freunde/ mit welchen sie sich versöhnet/ allemahl verdächtig vorkoṁen/ und die Oesterreicher würden niemahls auffhören ihnen nachzustellen. Es wäre gar zuträglich/ daß die Spanier selbigen Dorn im Fuße behielten/ damit sie den so sehr beliebten Anschlag andere zu unterdrücken müsten fahren lassen. Uberdiß könte die Alliantz so eingerichtet werden/ daß man eben den Frieden mit Spanien nicht brechen dürffte/ sondern daß man eine kleine Hülffe schickte/ und also das seinige thäte. Also hätten vor diesen die Frantzosen und Spanier sich wider ihren Vortheil unter einander gesetzt/ und doch keinen öffentlichen Krieg geführet. Also hätten die Frantzosen und Engländer den Holländern Hülffe geschickt/ und den Frieden mit Spanien doch zum Schein gehalten. Wenn Schweden hinfüro in einen Krieg geriethe/ könte man leicht eine Ursache finden/ daß solche Alliantz dem Haupt-Wercke nicht schadte. Damit wurde beliebt ein Friedens-project auffzusetzen/ und dem Portugisischen Residenten zu übergeben. Als er aber hernach die Sache etwas nachläßiger trieb/ und die Königin sich sonsten nichts als Beschwerung dabey einbilden kunte/ ward aus der Sache nichts.

Siebenbürgische Sachen. 27. Jan.

§. 226. Von Ragotzi kam Stephan Sant-Paul zu Stockholm an/ welcher bey der Königin die Ursachen entdeckte/ warum Ragotzi gezwungen worden Particulier-Tractaten mit dem Kayser einzugehen. Darauff bat er: Man möchte ihn in den Westphälischen Frieden mit einschliessen/ und das rückständige Geld wegen der Alliantz auszahlen. Worauff geantwortet ward: Die Ursachen/ die er wegen der Particulir-Tractaten angeführet/ liesse man an seinen Ort gestellet seyn: Er möchte nur bedencken/ was er durch Hülffe der Schwedischen Waffen vor einen vortheilhafftigen Frieden erhalten können. Nunmehr könte er in den Westphälischen Frieden nicht wohl eingeschlossen werden/ damit es nicht schiene/ als ob die Königin durch neues Begehren denselben auffhalten wolte. Wenn der Fürst ein gantzes Jahr in der Alliantz geblieben/ so hätte die verwilligte Summa schon längst sollen ausgezahlet werden. Allein die Alliantz wäre auff gewisse Jahre/ nicht auff einzele Monat geschlossen worden. Die gemeinen Soldaten und Kauffleute pflegten nach Monaten zu rechnen/ und nicht Potentaten. Also wurde er unverrichteter Sache/ doch mit vielen Ehrenbezeigungen zurücke gelassen.

Des Hertzogs von Curland Handlung wegen der Polnischen Tractaten.

§. 227. Es lieff auch von Jacob dem Hertzoge von Curland ein Brieff ein/ darin er berichtete: Die Polen wären zu frieden/ daß die Tractaten wegen des Friedens zwischen beyden Kronen zu Franckfurt an der Oder/ oder zu Landsberg angestellet würden; Ingleichen/ daß man zu den vorigen Mediatoren die Venetianer nähme. Erinnerte auch: Die Königin möchte selbige Tractaten ehestes vornehmen. Allein die Königin hatte sich es feste vorgesetzt/ zeit währenden Krieges mit den Polen nicht zu tractiren; Weil sie so denn allemahl darauff würde sehen müssen. Es war auch desto leichter/ sich zu weigern/ weil die besagten Tractaten den Polen selbst nicht sehr zu Hertzen zu gehen schienen. Also wurde geantwortet: Es wäre der Königin lieb/ daß sich der Hertzog zu Beförderung des Friedens wolte gebrauchen lassen. Die vorigen Mediatores stünden ihr gar wohl an; Doch wenn der König in England keine Gesandten schicken könte/ so möchten die Venetianer an ihre Stelle treten. Franckfurt wäre von Schweden allzuweit entfernet/ also daß die Postiliens kaum in 5. Wochen hin und wieder kommen könten; Lübeck/ oder Hamburg wäre beyden Kronen gleich gelegen. Wegen der Zeit des Convents möchten die Mediatores selbst Verordnung thun.

Ertheilte Neutralität.

Im übrigen wolte besagter Hertzog seiner Sicherheit bey zeiten rathen/ es möchte mit der Sache lauffen wie es wolte/ und bat die Königin: Sie möchte ihm die Neutralität auff ewig confirmiren/ welche seinen Vorfahren und seinem Vetter von dem Könige und der Republic Polen concediret worden. Welches die Königin gar leicht verwilligte/ weil sie es vor zuträglich hielt/ daß selbiger Hertzog in Sicherheit stünde. Die Artickel solcher Neutralität waren diese: Wenn der Krieg zwischen Schweden und Polen wieder anginge/ und den Polen durch gewisse Curländische Oerter der Durchzug verstattet würde/ so solte derselbe auch den Schwedischen Völckern iederzeit vergönnet seyn. Der Hertzog nebst seinen Nachkommen und Unterthanen solten/ so lange sie dieser Neutralität genössen/ dem Könige und der Kron Polen/ oder dem Groß-Hertzogthum Littauen keine Hülffe leisten/ noch dem Feinde mit Gelde und Anschlägen entweder selbst oder durch andere Leute beystehen/ dasjenige zu überfallen/ welches der Königlichen Majestät und dem Reiche Schweden zustünde: Der Treue/ die er dem Könige und der Republic Polen sonst schuldig wäre/ unbeschadt. Würde sich aber iemand in den Krieg einmischen/ oder einige Kriegs-Hülffe und Rathschläge beytragen/ derselbe solte nebst seinen Gütern und gantzen Familie diese Neutralität nicht zu genießen haben. Der Hertzog solte in den Besatzungen Deutsche und nicht Polnische/ oder Littauische Soldaten halten/ und zwar die ihm allein geschworen hätten. Die Commercia der Unterthanen beyder Kronen mit den Curländern und die Strassen solten vor die fremden und Postilions beyder Nationen frey und sicher seyn/ und wenn sich es zutrüge/ daß von beyderseits Nationen Völcker im Curländischen Gebiethe einander begegneten/ solten sie friedlich und schiedlich mit einander umgehen/ und nicht Macht haben das Gewehr zu ergreiffen/ oder den Handels-Leuten die Wahren/ das Geld und die Pferde zu nehmen. Uberdiß solten die Curländischen Hafen der Schwedischen Flotte den übrigen Unterthanen selbiges Reichs oder unterwerffenen Provintzen in der Schiffart offen stehen/ und freyen Gebrauch verstatten/ wenn sie sich entweder wegen des Ungewitters/ oder nöthige Dinge daselbst einzukauffen dahin begeben hätten. Wenn einige Schiffbruch/ oder sonst Schaden an den Wahren litten/ solten die Curländischen Einwohner den armen Leuten nicht schaden/ sondern ihnen vielmehr vor einen billichen Lohn beystehen/ und die erlangten Wahren wiedergeben. Endlich solte sich der Hertzog bemühen/ daß der König und die Republic 25. Jul. diese Neutralität bey Erfoderung der Zeit durch seinen Consens confirmiren und halten möchte.

§. 228.

648. §. 228. In Moscau wurden selbiges Jahr Erich Güldenstiern / Johann Wrangel und Lars Canterstein als Gesandten geschicket / welche nach der gemachten Allianß selbigen Fürsten zu der angetretenen Regierung gratuliren / und versichern solten / daß der ewige Friede und Freundschafft auff Seiten der Königin beständig solte gehalten werden. Sie solten auch begehren / den Schwedischen Kauff-Leuten ein eigen Hauß in Pleskow zu verstatten / und den neuangelegten Zoll zu Pleskow und Novogard abzuschaffen / auch die Überläuffer aus Schweden herzu geben; Von welchen allen nichts erhalten worden. Was die besagte Nation vor gewöhnliche Streitigkeiten wegen der Titel angefangen / ist unnöthig allhier zu erzehlen. Im übrigen sind die Gesandten wohl empfangen / gehalten / und zurück gelassen worden.

...tschafft ...Moscau.

§. 229. Vier Schwedischen Schiffen / welche in Portugal gehen wolten / darin Martin Thiessen Capitäin war / begegnete im Canal zwischen Franckreich und England ein Königlich Engländisches Schiff / welches begehrte: Man solte die Segel streichen. Als nun die Schweden solches ausschlugen / wurden auff beyden Seiten die Stücken gelöst / biß das Engländische Schiff umringet / der Mastbaum entzwey gebrochen / und das vorder Theil ruiniret worden; Also daß sie sich retiriren müssen. Inzwischen hatte der Vice-Commendante über die Engländische Schiffs-Flotte / welcher zu Dover auf der Wache vor Ancker lag / auff das Knallen der Stücke sich herzu gemacht / die Schwedischen Schiffe eingeholet / welche er ohne Schaden an das Duverische Ufer convoyrte / und dem Parlamente Nachricht davon ertheilte / was vorgegangen; Welches demselben alsofort anbefohlen: Er solte die Schiffe / so einer Freundin und benachbarten Königin zustünden / und welche vielleicht aus Unwissenheit etwas versehen / wohl halten / und freundlich wieder dimittiren. Wenn ihnen auch etwas mangelte / solte er es ihnen vor ihr Geld zukommen lassen. 1648.

...Schwe... ...n Schiffe ...den mit ...Engländi... ...n ...iren. ...Nap.



Das zwantzigste Buch.

Inhalt.



DEr Königin Anschläge. 2. Der Anfang des Feldzuges in diesem Jahre. Wrangel reiset nach Cassel. Turenne offerirt sich zur Conjunction. 3. Wrangel geht nach dem Mayne zu. 4. Er spricht Landgraff Georgen üm die feindlichen Stücke an. 5. Wrangels Anschläge. Die Hessen erobern Homburg und Friedwald wieder. 6. Die Feindseligkeiten zwischen den Franzosen und Bayern gehen wieder an. 7. Turenne geht über den Rhein. 8. Der Feind macht sich in die Winterqvartiere. Muß aber dieselben bald wieder verlassen. 9. Beschaffenheit des Feindes. 10. Wrangel kan Turennens wegen den Feind nicht alsofort verfolgen. Gleichenstein wird zur Ubergabe gezwungen. 11. Wrangel bricht nach Winsheim auf. Er empfängt die eingesetzten Stücke zu Forcheim. Erobert Winsheim. 12. Der Graff von Würben nimmt Schwedische Dienste an. 13. Mit Turennen wird wegen der Conjunction gehandelt. 14. Die Allüirten Armeen gehen auf den Feind loß. Der Feind weicht über die Donau. 15. Die Officirer berathschlagen sich / was ferner zu thun sey. 16. Die Schweden gehen in Ober-Pfaltz. 17. Der Feind weicht disseit der Donau. 18. Königsmarck entsetzt Eger. Der Feinde vergebliches Vorhaben. 19. Vergleich des Churfürsten von Bayern mit dem Keyser. 20. Wrangel geht in Schwaben. Er nimmt Dünckelspiel ein. Er conjungirt sich wieder mit Königsmarcken. Turenne kömmt auch darzu. 21. Er überläst den Schweden einige Qvartiere. Es kömmt Nachricht von der Condulte Carl Gustavs. 22. Die Keyserlichen gehen aus der Ober-Pfaltz wieder zurück nach Donawert. Ihre Beschaffenheit. 23. Die Anzahl der Allüirten. Sie beschliessen auf den Feind loßzugehen. Der Feind weicht. Die Allüirten folgen ihm nach. 24. Sie schlagen des Feindes Nachtrouppen in die Flucht. Die Anzahl der Geblliebenen und Gefangenen. 25. Der Feind verläst Donawert. Er begiebt sich in Beyern. 26. Wrangel läst die Weimarischen Regimenter von sich. 27. Die Allüirten gehen über den Lech. 28. Die Allüirten kommen nach Freisingen. Der Feind bleibet jenseit der Iser. Und entweichet bald davon. Die Allüirten repariren die Brücke über die Iser. 29. Der Feind macht sich eilfertig an die Inn. Der Churfürst von Bayern fleucht nach Saltzburg. 30. Die Allüirten gehen über die Iser. Sie können Wasserburg nicht erobern. Sie gehen nach Mühldörff.

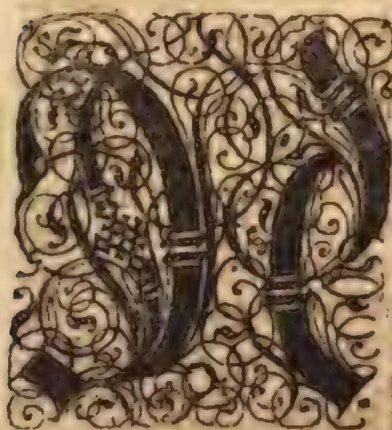
1648. dorff. 31. Die Feinde recolligiren sich. 32. Was wegen der Contribution mit Chur-Bayern vorgegangen. 33. Die Alliirten unterhalten den Krieg in Bayern. Sie marchiren von Mühldorff ab. Sie lagern sich bey Dingelfing. 34. Der Feind lagert sich bey Landau. Die Keyserlichen werden gezupfft. 35. Der Feind kömmt näher herzu. Das Schloß Mosteninge wird vergeblich von dem Feinde bestürmet. Die Schantze bey der Rainischen Brücke wird von dem Feinde vergeblich angefallen. 36. Nochmahliger Versuch auf das Läger. Die Alliirten bauen eine Brücke bey Neuburg. 37. Schrifften wegen der Brandschatzung. 38. Bayerland wird übel gehalten. 39. Abfertigung der Oesterreichischen Bauern. 40. Der Feind weicht etwas zurücke. Die Alliirten leiden Mangel an Pferden. Sie verlegen ihr Läger nach Mosburg. 41. Der Feind folget ihnen nicht nach. Begiebt sich an die Inn. 42. Kömmt den Alliirten zuvor. Die Alliirten thun einen Versuch auf Landsberg. 43. Der Scharmützel bey Dachau. 44. Die Alliirten können nicht länger in Bayern bleiben. Sie gehen in Schwaben. 45. Wert verfolgt die Alliirten vergeblich. 46. Die Frantzosen wollen nicht in Ober-Pfaltz folgen. Der Feind geht in Ober-Pfaltz. 47. Königsmarck macht sich in Ober-Pfaltz. Nehmen viel Plätze in Böhmen ein. Er geht wieder zurück in die Pfaltz und nimmt Waldeck ein. 48. Wendet sich in Böhmen. Die Gelegenheit Prage anzugreiffen. Königsmarck hält mit seinem Vorhaben hintern Berge. 49. Er führt solches aus. 50. Sie machen große Beute. 51. Königsmarck verlangt Wittenbergs Ankunfft. Bucheim kömt nach Prage. 52. Was Wittenberg gethan. Streitigkeit mit dem Könige in Polen. 53. Den Breßlauern wird eine freye Handlung verstattet. 54. Bucheim zieht aus Schlesien. Die Keyserlichen werden geschlagen. 55. Der Graff von Würben hält sich wohl. 56. Wittenberg geht in Böhmen. 57. Begiebt sich nach Prage. Und lagert sich bey Königseck. Nimmt die Stadt Tabor ein. 58. Kehret wieder nach Prage. Das rothe Hauß und Teschen werden eingenommen. 59. Wittenberg bricht nach Budeweiß auf. 60. Das Generalat wird Carl Gustaven übergeben. 61. Er will die Königin heyrathen. Kömmt in Deutschland an. Chur-Sachsens Gesandschafft an ihn. 62. Der Pfaltz-Graff geht in Böhmen. 63. Die Keyserlichen eilen Prage zu entsetzen. Die Belägerung davor wird aufgehoben. 64. Der Oesterreicher Gesandschafft an den Pfaltz-Graffen. Er postiret sich in Böhmen. 65. Die Friedens-Post kömmt an. 66. Was die Heßischen gethan. Lamboy bemühet sich in Westphalen. Die Hessen gehen auf Lamboy loß. Lamboy belagert dieselben. 67. Geist dringt mit der Cavallerie durch. 68. Lamboy belagert Geseck vergeblich. Er geht in die Winterqvartiere. 69. Er macht sich nochmahls auf. Erobert Bredenbende. 70. Gehet auf die Hessen loß; wird aber von ihnen geschlagen. Die Anzahl der Gebliebenen und Gefangenen. 71. Die Hessen setzen die Victorie nicht fort. Lamboy bringt wieder Völcker zusammen. 72. Geht nochmals auf die Hessen loß. Die Hessen verstärcken sich. Erobern Düren. 73. Belagern Paderborn vergeblich. Lamboy postiret sich zu Höxter. Machet nach dem Frieden einige Unruhe. 74. Continuation der Friedens-Tractaten. Die Schweden wollen wegen der Heßischen Sache nicht weiter fortgehen. 75. Die Keyserlichen ermahnen die Evangelischen / die Reichs-Geschäffte auszumachen. Welches sie thun. Der Evangelischen Meinung davon. Die Schweden bemühen sich vergeblich mit den Keyserlichen davon zu handeln. 76. Longueville will in Franckreich reisen. Die Evangelischen wollen nicht / daß Oxenstiern nach Münster reisen soll. Oxenstiern unterläst solche Reise. Longueville kömmt nach Oßnabrüg. 77. Der Catholischen Declaration mißfällt den Evangelischen. Oxenstiern nimmt eine vergebliche Reise nach Münster vor. 78. Particulir-Tractaten zwischen etlichen Evangelischen und Catholischen. Es wird nichts draus. 79. Streitigkeit wegen der Trautmansdorffischen Abhandlungen. 80. Die Schweden treiben die Keyserl. 81. Die Tractaten werden nochmahls vorgenommen. 82. Es wird eine neue Art zu tractiren vorgeschlagen. Welche endlich beliebt wird. 83. Servient kömmt nach Oßnabrüg. 84. Streitigkeit wegen Admission des Frantzösischen Residenten. 85. Streitigkeit zwischen den Schweden und Ständen wegen der Materie der Tractaten. 86. Die Gravamina werden vorgenommen und erstlich die Justitz. Von dem Richter und Cammer-Präsidenten. Von Gleichheit der Assessoren in beyden Religionen. 87. Von der Art zu präsentiren. Von den andern Bedienten der Kammer. 88. Die Artickel wegen der Justitz werden zu Ende gebracht. Schrifftlich abgefast. Und unterschrieben. 89. Von der Autonomie der Unterthanen. 90. Drey Gradus der Autonomie. Der Schweden Begehren. Die Keyserlichen verwilligen den ersten Grad. 91. Von den Hildesheimischen Klöstern und Erffurt. 92. Die Schweden weichen in dem dritten Grade. 93. Wie auch

1648. in dem andern. 94. Der Keyserlichen Meinung wegen ihrer Provintzen. 95. Die Evangelischen geben nach. 96. Oxenstiern muntert sie wieder auf. Der Evangelischen Anschläge werden den Keyserlichen verrathen. 97. Der Schweden Handlung. Jhre Tractaten mit den Keyserlichen deßwegen. 98. Von der Schwedischen Satisfaction und dem/ was drauf erfolget. 99. Von den Aequivalenten und der Pfältzischen Sache. 100. Die Brandenburgischen und Lüneburgischen werden dadurch begütiget. 101. Streitigkeit/ wie die Sachen zu tractiren. 102. Die übrigen Gravamina werden vorgenommen. 103. Von der Parität der Obrigkeit in Augspurg und anderswo. 104. Vor die Stadt Achen ist nichts zu erhalten. 105. Von den Reichs-Pfandschafften. Der Artickel wegen der Gravaminum wird zu Ende gebracht. 106. Die Heßische Sache wird vorgenommen. 107. Sie wird überlegt. Und durch Vermittelung der Stände beygelegt. 108. Die Stände fahren fort die Mediation zwischen den Partheyen auf sich zu nehmen. 109. Die Amnestie wird ausgemacht. 110. Der Catholische Rath zu Augspurg bemühet sich die geschlossene Gleichheit umzustossen. 111. Von den Schweitzern. 112. Von den Reformirten. 113. Der Artickel von den Reichshändeln. Wegen Erffurt. 114. Von dem Oldenburgischen Zolle. 115. Die Schwedische Satisfaction. 116. Das Brandenburgische/ 117. und Mecklenburgische Aequivalent. 118. Von der Heßischen Satisfaction. 119. D' Avaux wird in Franckreich beruffen. 120. Die Spanier fechten das Logement der Portugisen zu Münster an. 121. Oxenstiern reiset nach Münster. 122. Servient kömmt nach Oßnabrüg. 123. Begehren des Holländischen Gesandten von den Schweden. Der Schweden Unterredung mit den Bayerischen. 124. Die Keyserlichen wollen den §. Tandem omnes ausgemacht wissen. 125. Die Stände stipuliren den Keyserlichen. 126. Desto mehr dringen die Schweden auf den Nutzen der Soldaten. 127. Uneinigkeit zwischen den Oßnabrügischen und Münsterischen Ständen. 128. Von der Satisfaction der Soldaten. Die Frage ob? 129. Die Frage wer? 130. Die Frage wem? 131. Von dem Quanto. 132. Die Stände kommen allmählich näher zur Sache. 133. Vergleich über dem Quanto. 134. Von der Art der Bezahlung. 135. Von der Caution wegen der Bezahlung. 136. Von den Bezahlungs-Terminen. 137. Von der Friedens-Execution. 138. Der Stände Meinung von der Ratification. 139. Die Keyserlichen übergeben das gantze Friedens-Instrument. 140. Der Friede zwischen den Spaniern und vereinigten Niederländern wird geschlossen. Jn Niederland publiciret. 141. Penneranda reiset von Münster. Wie auch die Holländischen Gesandten. 142. Servient kömmt nach Oßnabrüg. Die Stände wollen von den Frantzösischen Sachen zu Oßnabrüg handeln. Womit Servient zufrieden ist. 143. Die Keyserlichen schlagen es aus. 144. Und protestiren dawider. Sie bleiben bey ihrer Meinung. 145. Der Keyserlichen Meinung wegen der streitigen Artickel mit Franckreich. 146. Der Frantzosen Meinung. 147. Der Stände Meinung. 148. Erinnerung wegen der Frantzösischen Satisfaction. 149. Die meisten sind dem Frieden mit Ernst zugethan. Ohne die Keyserlichen und Spanier. Der Stände Uneinigkeit darüber. 150. Die Stände bitten mit der Ankunfft Carl Gustavs verschonet zu werden. 151. Die Schwedischen Noten werden überlegt. 152. Wegen der Oesterreichischen Exulanten. 153. Wegen der Schweitzer. 154. Wegen der Rechte der Stände. 155. Wegen des Oldenburgischen Zolles. 156. Wegen der Schwedischen Satisfaction. 157. Wegen der Aequivalente. 158. Wegen der Heßischen Sache. Das übrige wird aufgeschoben. 159. Servient kömt nach Oßnabrüg. 160. Von der Satisfaction der Schwedischen Militz. 161. Man macht den Keyserlichen Hoffnung zur Satisfaction vor ihre Militz. 162. Von der Execution. 163. Wegen der Assecuration. 164. Der Schwedische Friede wird zu Ende gebracht. 165. Gegentheils Vorhaben wird überleget. 166. Von der Satisfaction des Friedens. 167. Die Schweden schieben die Subscription den Frantzosen zu Gefallen auf. Der Friede wird wider der Keyserlichen Willen geschlossen. 168. Die Frantzösischen Tractaten werden zu Oßnabrüg vorgenommen. Die Keyserlichen widersetzen sich. Die Stände sind damit zu frieden. 169. Die Keyserlichen protestiren. 170. Wie auch die Münsterischen Stände. Die Stände bleiben bey ihren Vorhaben. 171. Der Frantzösische Friede mit den Ständen wird zu Oßnabrüg fertig gemacht. Von dem Titel des Landgrafen im Elsaß. 172. Das meiste aus dem Schwedischen Instrument wird ins Frantzösische gerückt. 173. Die Schweden mengen sich in die Sache. 174. Vom Artickel/ daß man den Spaniern keine Hülffe schicken solle. 175. Der Stände Erklärung über der Frantzösischen Satisfaction. 176. Was Servient davon gehalten. 177. Der Keyserlichen Declaration. 178. Und Künste. Die Sache wird durch der Schweden Vermittelung beygelegt.

 179. Servi-

1648. 179. Servient beschliest mit den Ständen den Frieden. Das Instrument wird bey den Mayntzischen deponiret. 180. Salvius consentiret darein. 181. Wie auch Servient. 182. Der Keyserlichen Meinung. 183. Die Tractaten mit den Spaniern ruhen. Die Stände fragen nichts nach den Spanischen Frieden. 184. Der Oßnabrügische Convent begibt sich nach Münster. 185. Der Stände Proposition an die Keyserlichen. 186. Sie wollen die Münsterischen bey den Tractaten haben. 187. Der Keyserlichen Meinung wegen des Frantzösischen Instruments. 188. Der Stände Antwort. 189. Die Stände schreiben an den König in Franckreich. 190. Der Stände Erklärung wegen der Frantzösischen Satisfaction. 191. Die Keyserlichen suchen abermals Dilation. 192. Der Stände Erklärung. 193. Die Keyserliche Declaration wird endlich vorgebracht. 194. Die Spanier hindern die Subscription. 195. Es wird auf sie keine Reflexion gemacht. 196. Von der Subscription der Stände. 197. Einige Verhinderung von Oxenstiernen. Von dem Orte der Subscription. 198. Es wird noch eins und das andere verbessert. 199. Der Landgräfin Begehren. 200. Von Abtretung des Elsaßes. 201. Der Schweden Begehren vor der Subscription. Von dem §. Tandem omnes. 202. Von dem Oldenburgischen Zolle. 203. Attestat von der Stadt Bremen. 204. Von Pirmond. 205. Erffurt. 206. Von den präterirten Städten. 207. Von den Qvartieren der Armeen. 208. Von Unterhalt der gebohrnen Schweden. 209. Die Subscription wird verrichtet. 210. Der Friede wird promulgiret. Das Schwedische und Frantzösische Friedens-Instrument. 211. Die Aufhebung der Feindseligkeit wird allenthalben promulgiret. Der Stände Sorge wegen der Friedens-Execution. 212. Darüber weigern sich etliche. Die Augspurgischen Catholischen. 213. Der Hertzog von Neuburg. Der Churfürst von Bayern. 214. Die Stände schreiben an Chur-Pfaltz. 215. Von den Grentzen zwischen der Königin und Chur-Brandenburg. 216. Der Brandenburgischen Prätensiones. 217. Von der Oßnabrügischen Capitulation. 218. Von der Soldaten Satisfaction. 219. Von der Satisfaction der Keyserlichen Soldatesca. 220. Von den Qvartieren der Schwedischen Soldaten. Difficultäten darüber. 221. Die Schweden und Stände sind wegen Abdanckung der Soldaten nicht einig. 222. Des Portugisischen Gesandten Klage. 223. Die Ratificationes kommen an. 224. Die Auswechselung der Ratificationen wird etwas verschoben. 225. Der Schweden Declaration hierüber. Was vor Auswechselung der Ratificationen zu expediren. 226. Difficultät wegen der Frantzösischen Sache. 227. Der Keyserlichen Proposition an die Stände. 228. Die Königlichen consentiren in die Permutation mit gewisser Bedingung. 229. Die Keyserlichen machen einen Possen daraus. 230. Beschaffenheit der Friedens-Tractaten zu Ende dieses Jahres. 231. Von dem Frieden zwischen den Spanier und Frantzosen. 232. Die Prägischen Tractaten. Die Keyserlichen begehren/ die Schweden sollen aus Böhmen gehen. Welches der Generalißimus endlich verwilliget. 233. Die Keyserlichen begehren die Besatzung aus den Böhmischen Plätzen zu führen. Die Schweden schlagen es aus. Vergleich wegen Unterhaltung der Besatzungen. 234. Berathschlagung wegen der Polnischen Tractaten. 235. Ragozi bittet sich bey den Polen zu recommendiren. 236. Carl Ferdinand bittet sich zu recommendiren. Gesandschafft in Polen. 164

Der Königin Anschläge.



Achdem die Königin berichtet worden/ was so wohl wegen des Krieges/ als Friedens in Deutschland vorginge/ hat sie zwar beschlossen/ den Frieden/ so viel möglich/ zu suchen; doch daß sie nichts desto minder alles dergestalt einrichtete/ als ob sie ins künfftige nicht allein mit dem Kayser und Churfürsten von Beyern/ sondern auch mit Chur-Sachsen und Brandenburg Krieg haben würde. Sie hatte zwar bißanhero die Art der deutschen Fürsten aus der Erfahrung genugsam erkennet/ welche darauff umgingen/ wie sie durch der Schweden Hülffe ihre Freyheit befestigen möchten/ und wenn sie dieselbe erhalten/ wolten sie jene vom deutschen Boden weggeschaffet wissen. Es war auch schlechte Hoffnung zum Frieden; Immassen der Kayser alles wieder abschlug/ was mit Trautmansdorffen ausgemachet worden. Und weil das neue Begehren des Hertzogs von Lothringen allerhand Verhinderniß zu machen schien. Und so lange der Kayser sich noch einige Krieges-Hoffnung machte/ so kunte es ihm an Gelegenheit nicht ermangeln/ alles wieder umzustossen/ was bißanhero abgehandelt worden. Es schien auch/ als ob die Neapolitanische und Sicilianische Unruhe die Cron Franckreich von den Friedens-Consiliis abhalten wolte. Hierzu kam noch die gröste Difficultät bey der Friedens-Handlung/ daß so wohl die Kayserlichen als die Stände sich wegen der Schwedischen Satisfaction verweilten/ ohne welche die Königin keines weges zum Schlusse kommen kunte/ weil das Vermögen ihres Reichs dem geitzigen Begehren einer solchen Menge nicht zureichen kunte; Und gleichwohl/ wenn die Soldaten in ihrer Hoffnung zurücke gesetzet würden/ so

1648.

so hätten sie wider die Cron Schweden einen unauslöschlichen Haß gefasset / daß es ohne Zweifel zur Rebellion kommen wäre. Was nun daraus vor Unglück entstehen kunte / davon hatte man alte und neue Exempel. Hiernechst schien es nicht allein schändlich / sondern auch schädlich zu seyn / weñ die Königin dieselbigen verlassen wolte. Deñ wenn man etwa künfftig auswärtige Soldaten bedürffte / so würde sich ein iedweder vor Schwedischen Diensten in acht nehmen / weil diese keine Satisfaction erhalten. Es war auch kein Zweifel / daß die Kayserlichen darauff umgingen / wie sie die Zuneigung der Soldaten von der Königin abwenden möchten / welches denn geschehen kunte / wenn sie entweder ohne Geschencke abgedancket / oder wenn dieselbe Sache biß nach den Friedens-Schlusse verschoben würde. Dannenhero wurde den Gesandten anbefohlen: Sie solten sich möglichsten Fleißes nach den Frieden bemühen / und darnach streben / daß die Gravamina der Stände und die Satisfaction der Soldaten zugleich getrieben würden. Wolten die Evangelischen selbst etwas nachlassen / so möchten sie es ihnen anheim stellen; Doch daß sie dieselben in keinem Verlangen verliessen. Uber dieß solten sie auff das genaueste mit den Soldaten eins werden / und ihre Zuneigung gegen die Cron Schweden erhalten. In dem Reiche beliebte man alles dergestalt einzurichten / als ob der Krieg allerdings würde müssen fortgesetzet werden; Ingleichen die Allianz und Freundschafft mit dem Könige in Franckreich zu halten / und auff der Brandenburger und der übrigen Nachbarn Verrichtung genau achtung zu geben.

§. 2. Zu Ende des vorigen Jahres hatte Wrangel Landgraff Friedrichen mit etlichen Regimentern zu Pferde in Hessen voran geschickt / daß er des Feindes Qvartire daselbst beunruhigen solte; Er selbst wolte mit der gantzen Armee nachfolgen / damit er sich zwischen den Feind und die Frantzosen hinein machen / und diesen einen sichern Anmarch verschaffen / auch dem abgematteten Feinde keine Zeit lassen möchte / sich in den Winter-Qvartiren zu verstärcken. Weil aber der Feind Fritzlar / Korbach / und die benachbarten Oerter verlassen / (außer daß er in Homburg und Friedewalde annoch Besatzung hatte /) und sich durch Neustadt zu der übrigen Armee begeben / so vertheilte Landgraff Friedrich seine Regimenter ein wenig um die Münde / und wolte neue Ordre von Wrangeln erwarten. Indem nun derderselbe wegen des continuirlichen Regenwetters und bösen Weges mit der Armee nicht fortgehen kunte / zumahl da auch bey Oldendorff die Brücke über die Weser weggeschwemmet worden / so hatten inzwischen die feindlichen Regimenter Zeit sich aus Hessen zu begeben. Darauff marchirte die Armee langsam fort / und folgten ihm durch Artzen und Lude. Er selbst reiste mit den vornehmsten Officirern zu der Landgräfin nach Cassel / und wolte dieselbe zu Conjunction ihrer Völcker ermuntern. Allein man stellte die schwere Arbeit vor / die sie im vorigen Jahre ausgestanden. Dadurch die Soldaten sehr mitgenoñen worden / und sich also zum Feldzuge im Winter nicht schicken. Es wurde auch nicht vor sicher gehalten / die Völcker weit wegzuführen / massen ihnen Lamboy auff der andern Seiten auf den Halß ging. Dannenhero erhielt Wrangel von der Landgräfin mehr nicht / als 1000. Mann zu Pferde / welche der Schwedischen Armee nachfolgen solten / biß er sich mit Turennen conjungiret. Doch schlug er den Feind aus den Plätzen / die er in Hessen eingenommen / heraus. Zu gutem Glücke kam ein Currier von Turennen / welcher versicherte / daß er alsofort bey Mayntz über den Rhein gehen wolte / wenn er wüste / daß solches Wrangeln gefiele. Nun wolte sich derselbe zwar zwischen die Kays. und Beyerischen in die Winter-Qvartiere schlagen / und wenn er sie dergestalt getrennet / sein Heil versuchen. Allein da sich die Kayserlichen allbereit in Franckenlande zusammen gezogen / und die Beyerischen auff der Seite stunden; So hielt er nicht vor rathsam / sie dergestalt anzufallen. Deßwegen wandte er sich / wiewohl etwas langsam / nach Turennen zu / und wolte nach geschehener Conjunction sich mit ihm berathschlagen / was künfftig vorzunehmen sey. Und ob wol Wrangel vor das sicherste hielt / daß die Conjunction um Franckfurt herum geschehen solte; Dennoch weil in selbiger Gegend kein Proviant war / und man durch allerhand Umwege marchiren muste / befand Wrangel vor besser / daß er sich nach Salmünster zu machte / wohin er gleichfalls gehen / und ihm begegnen wolte. Welches Turennen hernach selbst gefiel.

Turenne offerirt sich zur Conjunction.

§. 3. Von Cassel ging Wrangel nebst Königsmarcken nach Fritzlar / da inzwischen die Armee unter Gustav Stenbocken über die Adrane ging. Homburg zu erobern kunte man den Heßischen nicht beystehen / weil die Gegend herum gantz verwüstet war / und inzwischen etliche streitende Partheyen das Caßelische hätten verunruhigen können. Dahero zog die Armee durch Mertzhausen und Rumrothel nach Schotten / und weil sie Turenne erinnerte: Es möchte einige Mannschafft aus Aschaffenburg heraus fallen / und seinen Anmarch verhindern / so wandte er sich nach der rechten Hand / und kam zu Salmünster an dem Vogel-Berge an: Von dar zog er durch den Spessart / und kam bey continuirlichen Regenwetter nach Gemünde an den Mayn / darin 100. Kayserliche Reuter und Dragoner lagen / welche sich alsofort in Schiffen über den Mayn gemacht / nachdem sie die Schwedischen Vortrouppen gesehen / davon doch die Schwedischen Völcker bey Riembling 50. aufgefangen. Zu Arstein wurde das Haupt-Qvartier aufgeschlagen / Turennen zu erwarten / und die Armee inzwischen an den Mayn biß an die Kitzing vertheilet.

Wrangel geht nach den Mayne zu. 18. Jan.

2. Febr. 5. Febr.

§. 4. Da nun der Feind aus Hessen zog / hat er die Cartaunen / nebenst einen grossen Vorrathe an Proviant zu Gießen gelassen. Solche begehrte Wrangel sich zu übergeben. Denn wenn der Landgraff von Darmstadt dieselben nicht angenommen / hätten sie entweder wegen des bösen Weges ihm zur Beute werden müssen / oder weñ der Feind dieselben hätte bey sich behalten wollen / so hätte er seinen March nicht dergestalt beschleunigen können. Der Landgraff schlug beydes ab. Denn das Getreyde hätte er von den Kayserlichen an statt der Bezahlung empfangen / weil er ihnen vor dem Jahre eine weit grössere Qvantität geliehen; Daß die Stücken so lange bey ihm eingesetzet worden / hätte er zulassen müssen / wenn er nicht seiner Unterthanen Vieh selbige fortzuschleppen hergeben wollen. Es wäre auch gebräuchlich im Reiche / daß die Neutralisten beyder streitenden Par-

Er spricht Landgraff Georgen um die feindlichen Stücke an.

1648. Parthenen Sachen und Gewehre in Verwahrung nähmen/ ja wohl gar Stücken giessen möchten; Die andere Parthen möchte dawider einwenden/ was sie wolte. Uber dieß wären die gedachten Stücke den 13. Jan. eingesetzet worden/ da die Kayserlichen erst den 27. aus seinen Ländern gezogen/ binnen welcher Zeit dieselben leicht nach Fulda und noch weiter hätten können gebracht werden. Weil aber Wrangel damals nicht Zeit hatte/ sich deßwegen mit ihm zu zancken/ so muste er es auf eine andere Zeit verschieben. Doch drohete er dem Landgraffen in einem Brieffe mit Feindseligkeit/ wenn er die Stücken nicht übergäbe. Und da die Tractaten zwischen ihm und der Landgräfin wieder angefangen wurden/ begehrte er von derselben/ sie solte anders nicht schliessen/ als biß selbige Stücken übergeben worden.

Wrangels Anschläge.

§. 5. Hierauff erwartete Wrangel Turennen in seinem Qvartiere am Mayn mit grossen Verlangen: Die Schwedische Armee bestund damahls aus 11000. zu Pferde/ und 6000. zu Fuß: Dazu auch Königsmarcks Regimenter gerechnet waren; Alles stattliche und wohl montirte Soldaten. Hierzu versprach Turenne 3000. zu Roß und 4000. zu Fuß zu bringen. Mit solchen Völckern verlangte er auff den Feind loßzugehen/ und entweder eine Schlacht zu liessern/ oder wenn der abgemattete Feind hierzu nicht Lust hätte/ ihn in Beyern zu treiben/ da ihm denn hernach Franckenland/ Ober-Pfaltz und Böhmen/ und den Frantzosen Schwaben zu freyen Gebrauch stehen würde. Denn es schien nicht rathsam/ die neumontirte Armee müssig zu lassen/ oder dem Feinde Zeit zu geben/ sich wieder zu verstärcken.

Die Hessen erobern Homburg und Friedwald wieder.

Indem die Schwedische Armee an den Rhein ging/ machte sich Rabenhaupt mit etlichen Heßischen an Homburg/ und ob sich wohl die Belägerten tapffer wehrten/ zwang er sie doch zu einen rühmlichen Accord. Der Commendant Obrist Lieutenant Gottfried Gerhard wurde mit den Seinigen nach Ellenbogen in Böhmen convoyret. Die Hessen hatten über selbiger Belägerung ohne 20. Gemeine auch den Obersten Wiederholt eingebüst. Allein der Hauptmann/ der in Friedewald lag/ wurde von Rabenhaupt mit List in das nechste Forwerck gelocket/ gefangen und dahin gebracht/ daß er den Seinigen anbefahl/ das Schloß zu übergeben/ worauff 46. Mann abmarchirten.

Die Feindseligkeiten zwischen den Frantzosen und Beyern gehen wieder an.

§. 6. Inzwischen fingen die Frantzosen und Beyerischen wieder an feindlich zu agiren. Zu Ende des vorigen Jahres hatte die Frantzösische Besatzung in Schorndorff Weißensteig ein Städtgen im Beyerischen Gebiete eingenommen. Kurtz darauff hatten sie auch das Schloß Hohentechberg mit List erobert. Der Commendant in Schorndorff Oberster Rußwurm hatte den Grafen von Rechberg in einem herrlichen Panqvete tractiret/ und da er wieder auff sein Schloß gehen wollen/ 30. Soldaten gleichsam zur Convoy gegeben. Da nun dieselben ins Schloß gelassen wurden/ gaben sie ein Zeichen; Worauff die im Hinterhalt herzu lieffen/ das Schloß eroberten/ und den Grafen nebst seinen Leuten nach Ulm liessen. Die Guarnison in Laugingen zündete auch das Kloster Fuldenbach und 2. Flecken an/ weil sie ihr keinen Tribut geben wollen. Hingegen die Beyerischen schonten der Frantzosen auch nicht. Denn dieselben hatten/ nachdem sie aus Hessen zurücke gekommen/ mit List 300. Soldaten in Schwäbisch-Hall gebracht/ auch das Schloß erobert/ und Göppingen angefallen/ daraus 30. Frantzosen/ welche darin lagen/ auffs Schloß geflohen/ welche doch von den ihrigen ohne Schaden nach Schorndorff gebracht worden. 1648. Selbige Stadt ist nachmahls nebst Canstad von den Beyerischen besetzet worden; Laugingen wurde gleichfalls bloqviret/ daß keine Zufuhre hinein kunte/ und ein grosser Vorrath von Feuerkugeln zu München verfertiget/ welche sie bey Nördlingen und Laugingen gebrauchen wolten/ damit die Allirten nicht über die Donau gelassen würden. Zu welchem Ende auch Dillingen und Hochstedt von den Beyerischen besetzt ward.

Turenne geht über den Mayn.

§. 7. Gegen das Ende des Jahres wolte Turenne nach Hofe gehen/ und vertheilte seine Regimenter in die Winter-Qvartiere biß nach Lothringen/ also daß es schien/ als ob es mit seinem Feldzuge ins weite Feld kommen würde. Doch kurtz darauff unterließ er seine Reise/ und foderte die Armee zu sich nach Worms; Von dar marchirte er nach Mayntz herunter/ daselbst über den Rhein zu gehen. Seine Völcker bestunden aus 2000. zu Fuß/ und 3000. zu Pferde/ ob man wol vorgab/ daß ihrer mehr wären. Und obwohl ausgebracht wurde: Die Lothringischen Völcker wären zu St. Veit angekommen/ welche über die Mosel gehen/ und Turennen von hinten zu eine Diversion machen wolten; So erfuhr man doch bald hernach/ daß sie weiter nichts gesucht/ als Winter-Qvartiere. Dannenhero ließ Turenne dieselben/ und ging zu Ausgange des Januarii über den Rhein bey Franckfurt vorbey in Franckenland/ kam endlich zu Lohr an/ allwo die Schweden nicht weit von Arnstein und Gemünde auff ihn warteten.

Die Feinde gehen in die Winter-Qvartiere.

§. 8. Da nun Hessen verwüstet worden/ gingen die feindlichen Armeen in die Winter-Qvartiere. Ein Theil der Beyerischen wurde in Franckenland eingeleget/ und Schweinfurt bloqviret; Die übrigen machten sich in Schwaben/ und sonderlich ins Würtenbergische. Etliche Kayserliche Regimenter waren zu Korbach/ Fritzlar und daherum geblieben/ 7. Regimenter führte Montecuculi in die Wetterau: Die übrigen marchirten in das Stifft Fulda/ in die Sächsischen Fürstenthümer/ als Eisenach/ Coburg/ Gothe/ Weimar/ Altenburg/ und in die benachbarten Länder/ welche doch von den Schwedischen Parthey-gängern aus Erffurt und andern Städten nicht wenig incommodiret worden/ da sie um besserer Beqvemligkeit willen so weitläufftig eingetheilet waren. Im übrigen sahe dieselbe Armee elend aus. Die Cavallerie hatte meistentheils die Pferde eingebüst; Also/ daß ihrer viel zu Fußgängern worden/ und die meisten Regimenter bestunden aus 70. Reutern/ sehr wenig aus 200. die Infanterie war auch sehr dünne/ und durch grosse Arbeit/ Kranckheit/ Blösse und Dürfftigkeit sehr mitgenommen worden. Melander ward bey Marpurg gefährlich bleßiret/ also/ daß er kaum davon kam/ und wegen des Feldzuges in Hessen bey den Seinigen schlechten Nachruhm hatte/ als ob er denselben nicht dem Kayser zu gute vorgenommen/ sondern sich an der Land-Gräfin zu rächen; Worüber den Schwedischen Zeit gelassen worden/ sich im Lüneburgischen zu verstärcken. Wiewohl andere

diß

1648. die Schuld dieses Versehens auff den Churfürsten von Beyern scheben/ welcher es vor seinen Vortheil hielt/ daß weder der Kayser/ noch die Schweden gäntzlich unterdrückt würden. Allein der Feind hatte kaum angefangen/ die Ruhe zu kosten/ als sie nicht ohne grossen Widerwillen darin gestöret/ und zu einen March gezwungen worden. Und zwar bey dem ersten Auffbruche der Schweden machten sich die Regimenter/ die in Hessen lagen/ zeitig durchs Fuldische in Francken. Nachdem Montecuculi die Franckfurter nebst ihren Nachbarn ums Geld zu putzen vergeblich sich bemühet/ und dem Churfürsten von Mayntz Qvartier abzutrotzen/ Aschaffenburg/ darin desselben Soldaten lagen/ mit Gewalt eingenommen/ so wolte er auch Höchst belägern; Doch erhielt er Ordre und begab sich von Gelnhausen nach Hammelburg/ dahin er auch die andern Regimenter diß- und jenseit des Thüringischen Waldes herzu gefodert. Die Beyerischen hatten ein Theil ihrer Regimenter am Mayn/ zwischen Bamberg und Wertheim einqvartiret. Wiewohl sie das Schloß dabey/ darin der Schwedische Obrist Lieutenant Heiß lag/ nicht erobern kunten. Die übrigen hatten sich jenseit der Donau in Ober-Schwaben einqvartiret/ und fingen allbereit an/ die Frantzosen hier und da zu veriren. Als man aber von der Schweden Auffbruch hörte/ conjungirten sich diejenigen/ die Schweinfurt bloqviret/ mit den Kayserlichen/ und gingen nach Würtzburg zu. Die in Schwaben gegangen waren/ wurden auch herzu gefodert/ und verliessen die Bloqvade vor Nördlingen. Also wandte sich das Blätgen/ daß diejenigen/ so unlängst die Schweden über die Weser getrieben/ nunmehr selbst an die Donau eilen müssen. Als bey Oxenfurt Rendezvous gehalten worden/ gingen sie nach Winsheim und von dar nach Nürnberg zu/ nicht ohne Schrecken/ gleich als ob ihnen der Feind auff den Halß käme. Da nun das Vieh gantz abgemattet war/ wurden 9. Stücken nach Forcheim geschickt/ welche 3. Tage vor der Stadt stunden/ biß sie endlich der Commendant/ auff des Bischoffs Ordre/ hinein nahm; Damit die streiffenden Partheyen selbige nicht gebrauchen möchten/ die nechsten Städte und adelichen Schlösser zu erobern. Sie waren willens die Armee in Ober-Pfaltz/ nach Regenspurg zu einzutheilen; Damit sie die Donau von hinten/ und Böhmen von der Seite hätten/ daraus der Graff von Bucheim Hülffe bringen wolte. Doch aus Furcht vor den Schweden und Frantzosen gingen sie durch Schwabach nach Rothe/ gleich nach dem Fluß Altmüle und der Donau zu/ da sie aber sahen/ daß ihnen die Schweden nicht auff dem Fuße nachkamen/ nahmen die Kayserlichen in der Pfaltz zur lincken/ und die Beyerischen im Eichstädtischen Stiffte nach Ingolstadt zu ihre Qvartiere/ biß man erführe/ wohin sich die Schweden wenden würden.

[Margin: ...z aber die ...n bald ...er verlaß... / 21 Jan. / ...ir. / ...heit ...s.]

§. 9. Sonsten war es damahls mit den Beyerischen Völckern viel besser bewandt/ als mit den Keyserlichen. Deñ diese hatten grösten Theils ihre Pferde eingebüst/ oder abgemergelt/ und gingen zu Fuße/ also/ daß Melander kaum 4000. Mann gegen den Feind führen kunte. Von der Infanterie waren mehr nicht als 3000. übrig/ welche der Hunger und die Kälte gantz abgemattet. Von der Bagage wurde nicht wenig aus Mangel der Pferde zurücke gelassen/ und die meisten Stücken gingen verlohren. Die Schuld dieses Elends schob Melander theils auff den Churfürsten von Mayntz/ (welcher zugleich Bischoff zu Münster war/) der den Kayserlichen Soldaten den nothdürfftigen Unterhalt abgeschlagen/ und alles vor die Schweden auffgehoben; Theils auf die Beyerischen/ welche die besten Qvartiere vor sich weggenommen/ und die Kayserlichen ausgeschlossen: Die sie doch bald wieder verlassen/ und den Schweden übergeben müssen/ da es besser gewesen wäre/ den Proviant zu verzehren/ und den Feind mit Hunger zu zwingen. 1648.

§. 10. Allein daß Wrangel dem Feinde nicht alsofort nachsetzen kunte/ machte nicht allein das böse Thau-Wetter/ und die anlauffenden Flüsse/ sondern auch die Difficultäten/ welche Turenne hinein spielte. Da sie zu Gemünde der Abrede nach zusammen kamen/ meinte Wrangel zwar: Man solte mit gesamter Hand wider den Feind agiren; Allein Turenne schlug die Conjunction aus/ wenn ihm nicht zuvor wegen der Weimarischen Regimenter Satisfaction gegeben würde/ die im vorigen Jahre zu den Schweden getreten. Denn sonst könte er nicht mit Reputation nebst den Schweden fechten; Es würde auch dahero immer Gelegenheit zur Feindschafft und zum Widerwillen erwachsen. Dannenhero begehrte er/ entweder den Regimentern selbst anzubefehlen/ daß sie wieder in Frantzösische Dienste träten/ oder an deren statt so viel andere zu werben. Allein Wrangel war mit solchen Verweigerungen desto übler zu frieden/ weil die Frantzosen nicht eher etwas davon erwehnet/ damit man bey Gelegenheit darauff dencken können/ als nunmehr/ da man wider den Feind zu Felde gehen solte. Man wuste auch nicht/ ob man aus der Frantzosen Conjunction denselben Nutzen haben würde/ den man erhalten kunte/ wenn die Schwedische Armee sich allein über den Feind hermachte/ und auff Turennens Conjunction/ welche er selbst offerirte/ nicht wartete. Zumahl da man sagte/ daß sich der Feind überaus bemühete/ seine Trouppen zu verstärcken; Weil er aber so lange auff Turennen gewartet/ so muste er es doch endlich durchbringen/ daß alle Difficultäten abgeschaffet/ und selbige Conjunction vor sich ginge. Dannenhero stellte er ihm vor/ die gedachten Regimenter/ welche der Königin einmahl geschworen/ könten von ihm/ ohne Vorbewust der Königin/ nicht gezwungen werden/ wider ihren Willen/ wieder in Frantzösische Dienste zu treten. Viel weniger stünde ihm frey/ andere an deren Stelle zu geben. Die Regimenter wären nicht auff seinen oder einiges Schweden Betrieb zu ihm gekommen/ sondern die Frantzösischen Gesandten selbst hätten vor besser gehalten/ daß man dieselben auffnehmen/ als zu dem Feinde stossen solte/ nachdem sie einmahl feste beschlossen/ nimmermehr wieder in Frantzösische Dienste zu gehen. Doch wie er dieselben Befehls-weise nicht wieder in Frantzösische Dienste treiben/ oder andere an ihre Stelle geben könte; Also wolte er es nicht verhindern/ daß er sie selbst ansprechen möchte/ damit sie freywillig wieder zu ihm kämen. Ob nun wol Turenne nichts einzuwenden wuste; So ließ er dennoch von

[Margin: Wrangel kan Turennens wegen den Feind nicht alsofort verfolgen. / 14. Febr.]

1648. von seinen Begehren nicht nach / und dazumahl ging man unverrichteter Sache von einander. Turenne möchte einen gewissen Officirer an sie abfertigen / der sie nochmahls auff ihre Seite zu bringen suchte.
26. Febr. Des andern Tages kam Fleckenstein der General-Major / welcher doch nichts anders als Turennens voriges Begehren bey Wrangeln und Königsmarcken wiederholte / dem auch eine gleichmäßige Antwort gegeben ward. Doch wolte er die Regimenter selbst nicht anreden. Hiernechst meinte Wrangel: Es wäre Turennen keines Weges vom Hofe befohlen worden / daß er deßwegen die Conjunction abschlagen / und die schöne Gelegenheit / etwas zu thun / verlieren solte; Sondern er thäte es nur aus Privat-Affecten / und weil er hoffte: Die Schweden würden allerdings genöthiget werden / seine Conjunction mit der Bedingung zu erkauffen; Wie er denn ausdrücklich an seine eigene Reputation / die darunter versirte / gedachte.
21. Febr. Da man nun Hoffnung hatte / daß er die Conjunction auffs äusserste nicht verweigern würde / wofern er nicht ins Königs Ungnade fallen wolte / so schickte er den General-Major Lorentz von der Linde / und Alexander Erskein an Turennen / welche die vorigen Rationes wiederholen / und dabey vernehmen musten; Ob er aus Franckreich Ordre hätte / dergestalt zu verfahren. Hiernechst solten sie ohne Weitläufftigkeit vermelden: Wenn er unbeweglich bey seiner Meinung bliebe / so würden sie vor sich einen Rath ergreiffen / und mit ihrer Armee allein / so viel möglich / ausrichten. Entstünde daher bey den Allürten Cronen einiger Schade / so würde die Schuld nicht ihm / sondern dem imputiret werden / welcher zur Unzeit Zänckereyen angefangen. Gegen dieselben blieb Turenne nicht so genau bey seinen vorigen Begehren; Er schlug auch deßwegen die Conjunction nicht aus; Sondern entschuldigte sich mit dem beschwerlichen Marche aus Elsaß / und mit der abgematteten Cavallerie / welcher man zwischen der Jart und Tauber ein wenig Ruhe in den Qvartieren lassen müste. Nichts desto minder wolte er zu Rotenburg / oder sonst an einem beqvemen Orte mit Wrangeln reden / und alles thun / was sich zu der gemeinen Wolfarth schicken würde. Er verlangte dieselben Regimenter nicht so wohl vor sich / als auff Begehren der Officirer wieder / oder zum wenigsten an deren Stelle andere von gleichem Werth und Güte. Wenn sich Wrangel nicht unterstünde / solches vor sich zu bewilligen / könte er die Sache an die Königin gelangen lassen. Aus dieser Antwort machte sich Wrangel Hoffnung / bey künfftiger Zusammenkunfft von Turennen zu erhalten / daß er sein voriges Begehren liesse / und sich mit seinen Völckern conjungirte. Inzwischen strich der gantze Februarius vergeblich dahin / nebenst der schönen Gelegenheit / den erschrockenen Feind anzufallen / dabey sich die Schweden nicht wenig kränckten / und die Frantzosen in Verdacht zogen.

Gleichenstein wird zur Ubergabe gezwungen.

Doch damit die Zeit nicht gantz unnützlich vorbey ginge / so wurde Duglas von Wrangeln mit genugsamer Mannschafft abgefertiget / das Schloß Gleichenstein auff dem Eichsfelde zu erobern; Daher der benachbarten Gegend grosser Verdruß angethan würde. Der Kayserliche Hauptmann / welcher nebst 150. Musqvetirern drinne lag / wehrte sich anfänglich zwar tapffer. Doch als durch die Stücken ein Theil der Mauren eingeschossen worden / wurde er zur Ubergabe gezwungen / und nach Paderborn gelassen. Doch musten diejenigen zurücke bleiben / welche vor diesen unter den Schweden und ihren Allürten gedienet. Selbiges Schloß wurde hernach von den Schweden demoliret / und von Grund aus eingerissen.

Wrangel bricht nach Bayern auf.

§. 11. Im übrigen hatte sich Wrangel vorgenommen / die Kayserlichen und Beyerischen / welche um Regenspurg und Ingolstadt herum campirten / über die Donau zu treiben / hernach in die Pfaltz und Böhmen zu gehen / und sich dieser Gegend zu Verstärckung der Armee zu bedienen / auch nach Gelegenheit weiter fort zurücken. Zu welchem Ende er die Völcker bey Kitzingen und Oxenfurt über den Mayn vor Winsheim führte / 19. Febr. darin Beyerische lagen; Und weil selbige Stadt seinen Vorhaben nicht wenig zuwider war / hielt er vor rathsam / selbige einzunehmen / ehe er weiter fortginge.

Empfängt die schwedischen Stücke zu Forchheim.

Inzwischen foderte er von dem Bischoffe zu Bamberg die Stücken / welche der Feind zu Forcheim gelassen / nicht ohne Bedrohung; Welcher auch dieselben wieder auff das Feld führen ließ / allwo sie die Kayserlichen verlassen / ungeachtet sich Melander darwider setzte. Allwo sie der General-Major Gustav Horn / welcher mit einem Detachement abgefertiget worden / nach Schweinfurt führte.

Nimt Winsheim ein. 1. Mart. 2. Mart.

Hierauff fing Winsheim / (darin der Hauptmann Bernhard Poppe nebenst 200. Dragonern und 50. Reutern lag /) an zu accordiren / nachdem es etliche Tage mit Stücken beschossen worden. Da man nun über dem Accord beschäfftiget war / wurde der Oberst Lieutenant Ribbing in den Approchen mit einer Kugel in den Kopff getroffen / darüber er den Geist auffgeben muste. Hierdurch ward Wrangel entrüstet / und wolte den Accord anders nicht eingehen / als daß der Hauptmann selbst und die übrigen Officirer ieder mit einem Pferde abziehen / und die Gemeinen alle gefangen seyn solten. Man sagte: Der Hauptmann habe wegen dieser schleunigen Ubergabe kurtz darauff zu Güntzburg mit dem Kopffe bezahlen müssen.

Der Graf von Wilben tritt in Schwedische Dienste.

§. 12. Dazumahl trat der Graff von Wilben in Schwedische Dienste. Derselbe war schon zu Oldendorff zu Wrangeln gekommen / und hatte bey den Schwedischen eine Charge begehrt / nachdem er wegen des Duells mit Graff Traun dem Kayserlichen Kriegs-Commissario um sein Regiment gekommen / und die Kayserliche Parthey verlassen. Da nun Wrangel genugsame Proben seiner Tapfferkeit und Treue erhalten / satzte er ihn über ein Regiment zu Pferde / weil dazumahl eine Stelle ledig war / nachdem der Oberste Hatensleben abgedanckt; Und thät solches Melandern schrifftlich zu wissen / damit / wenn es etwa vonnöthen / er dem gemachten Vergleiche nach wegen Ranzion der Gefangenen den andern gleich gehalten würde. Derselbe setzte eine Obligation auff / als ein Jurament / darin er seine Treue versprach / dergleichen Obligation von keinem andern Officirer gefodert worden / weil derselbe von der feindlichen Parthey zu den Schweden gekommen.

§. 13. Da

1648.
'e Turen-
n wird we-
der Con-
tion ge-
delt.

§. 13. Da nun Turennens Cavallerie außgeruhet / und die Gegend um Winsheim den Schweden wenig Proviant geben kunte / wurde Linde wieder an ihn geschicket / welcher ihn beredte / daß er zu Wrangeln nach Ickelsheim ins Haupt-Qvartier kam / woselbst nach gehaltener Berathschlagung von beyden beliebet worden / daß man den Feind über die Donau in Bayern treiben solte. Was aber weiter vorzunehmen / das wuste man so eigentlich nicht. Denn weil noch nicht Graß genung auf dem Felde war / kunte man dem Feinde / wenn man ihn in Bayern triebe / nicht allerdings nachsetzen. Denn wenn sie bey Donawert über die Donau gegangen / musten sie noch über den Lech / welcher um diese Zeit des Jahres sehr angelauffen / also daß sie anders nicht hinüber kommen kunten / als zu Raine und Augspurg / darinnen starcke Besatzungen lagen. Disseit des Leches aber war in Ober-Schwaben alles erschöpft / also daß die Armee wenig zu leben in selbiger Gegend fand. Dannenhero hielt Wrangel vor rathsam / daß man den Feind über die Donau treiben / und alsdenn mit gesamter Macht in die Ober-Pfaltz gehen / die Regimenter biß an den Fluß Regen vertheilen und sie außruhen lassen solte / biß das Graß wüchse. Inzwischen wolte man nach Eroberung der Stadt Amberg sich selbiger Provintz bemächtigen / und wenn es weiter hinauß in den Frühling käme / da das Wasser wieder fiele / über den Lech in Bayern dringen / und den Krieg dahin spielen. Allein das kunte er Turennen nicht bereden / welcher einwandte / er dürffte von denen Ländern / die ihm in Schwaben und Würtenbergischen Contribution gäben / so weit nicht entweichen / damit nicht etwa der Feind einige Mannschafft über die Donau schicken / selbige verwüsten / seinen Soldaten den Unterhalt entziehen / und zugleich die Communications-Linie mit Franckreich abschneiden möchte. Wrangel hingegen stellte vor: An der Donau dürffte er keines weges bleiben; Immassen es albereit an Proviante zu mangeln anfinge; und wenn etwas gegen seine Qvartiere versucht würde / wolte er ihm mit einer genugsamen Mannschafft / oder wenn es von nöthen / mit der gantzen Armee zu Hülffe kommen. Darauf kamen sie wieder auf das alte Begehren / daß man an statt der Weimarischen eben so viel Reuter wiedergeben solte / damit er desto nachdrücklicher in Bayern einfallen könte. Selbige Cavallerie müste eintzig und allein von ihm dependiren / und ihm frey stehen / sie zugebrauchen / wo er wolte / sonst würde er in sein Begehren nicht willigen. Allein Wrangel sagte; Er dürffte ohne der Königin Ordre einen so ansehnlichen Antheil Volcks ihm nicht übergeben / den er hernach nach seinem Willen brauchen möchte. Und weil es mehr / als offenbarlich war / daß es den Frantzosen nicht anstund / Bayern allzusehr zu drücken / und ihre Autorität nieder zu schlagen / und sie gleichwohl das Begehren wiederholten / da sie doch wusten / daß es Wrangel nicht zulassen kunte; So sagte dieser in Eyfer: Dieses käme mit der Alliantz nicht überein. Es wäre auch nicht vergeblich außgebracht / daß die Frantzosen mit den Bayerischen heimliche Correspondentz hätten / und daß sie ihnen nur zum Schein nochmals Krieg angekündiget. Ob er auch gleich auf der Königin und Land-Gräfin inständiges Begehren über den Rhein gegangen / so würde er doch ehestens wieder dahin ziehen / wo er hergekommen; Man wüste auch wohl / daß ihrer viel am Frantzösischen Hofe auf Bayerischer Seite wären / und daß der Bayerische Residente sich nicht weit von Paris aufhielte. Er würde nunmehr gezwungen solches zu glauben / worauf Turenne nichts zu antworten wuste. Gleichwohl kunte er eben so wenig darzu gebracht werden / daß er nebst Wrangeln in Ober-Pfaltz gezogen. Dannenhero setzte Wrangel die Berathschlagung wegen fernerer Kriegs-Verrichtung auf die Seite / und begehrte bloß / Turenne möchte sich nur itzo mit ihm conjungiren / die Feinde über die Donau zu treiben / welches er gleichfals abschlug. Nechst diesem hielt Wrangel / der Frantzosen Verweigerungen auf zu heben / vor rathsam / daß er gleichfals so wohl in Kriegs-Verrichtungen / als in Friedens-Tractaten mit den Kayserlichen colludirte / damit die Frantzosen durch solche Aemulation angetrieben würden / sich mehr um die Schwedische Freundschafft zu bekümmern. Ob wohl dieser Anschlag der Königin mißfiel / welche lieber auf einem festen Wege gehen wolte / und sich einbildete: Es könte auß solcher Simulation nichts gutes kommen / auch keine Freundschafft von den Kayserlichen gehoffet werden. Vielleicht könte man auch der Frantzosen Gewogenheit dadurch gäntzlich verlieren. Dannenhero wurde ihm ernstlich anbefohlen / er solte alle heimliche Correspondentz mit den Kayserlichen gäntzlich vermeiden / ob es wohl nicht undienlich seyn würde; wenn er sich mit allerhand Bedrohungen verlauten liesse. Doch den Gesandten zu Oßnabrüg und Schering Rosenhanen / welcher am Frantzösischen Hofe Residente war / schickte sie Ordre zu: Sie möchten den Frantzosen scharff und mit Dräu-Worten zu erkennen geben / man könne es nicht länger vertragen / daß sie dergestalt in Deutschland verführen. Der Respect des Churfürsten von Bayern würde so groß / daß seinet wegen an keinem Orte der Krieg mit rechtem Eiffer geführet / und dadurch der Friede beschleuniget werden könte. Uber diß solten sie ihnen ohne Weitläufftigkeit vorhalten / wenn sie sich bey der gemeinen Wolfarth nicht anders bemühen wolten / so möchten sie es ihr nicht verargen / wenn sie sich bey den Tractaten andern Rath schaffte / und solche Conditiones einginge / die sie erhalten könte. Gesetzt / daß sie von der Satisfaction der Soldaten etwas remittiren müste.

1648.

§. 14. Da nun Turennens Conjunction beschlossen worden / brach Wrangel von Winsheim auf / ging nach Leutershausen und von dar nach Feuchtwange. Turenne machte sich allmählich zur rechten Hand über Creilsheim herzu. Hierauf marchirte jener bey Dunckelspiel und Trudingen vorbey / und hielt bey Oetingen Rendezvous / woselbst auch Turenne mit den Seinigen zu ihm stieß. Er war willens auf den Feind loß zugehen / (welcher biß anhero disseit der Donau zwischen Neuburg und Ingolstadt gestanden hätte /) und entweder eine Schlacht mit demselben zu wagen / oder ihn über die

Die Allirten Armeen gehen auf den Feind loß.

13. Mart.

1648.

Der Feind weicht über die Donau.

Donau zu treiben. Nachdem aber der Feind von der Alliirten Ankunfft gehöret / hatte er um Dietfurt und Berngriß seine Völcker zusammen gezogen / und sich zur Retraicte fertig gemacht. Zu welchem Ende er auch oberhalb Ingolstadt eine Schiff-Brücke über die Donau gebauet. Und da ihm die Schweden und Frantzosen über den Hals kamen /

14. Mart.

zog er sich immer sachte wieder zurücke / biß er endlich weiter nicht auf sie wartete / und bey Ingolstadt über die Donau ging. Hierauf wurden so wohl Kayserliche als Bayerische Soldaten an den Lech geleget / und wo man durch den Fluß waten kunte / Schantzen aufgeworffen / die Alliirten abzuhalten / wenn sie bey Donawert über die Donau gehen / und in Bayern einfallen wolten. Wrangel wuste nichts von des Feindes Retraicte / und schickte Königsmarcken mit etlichen Regimentern zu Pferde / vor sich her zu recognosciren / welcher niemand von dem Feinde mehr antraff / als 2. Bayerische Compagnien / die nach Wembdingen marchirten / welche er umringet und meistentheils niedergemacht. Donawert hatte der Oberste Caspar Schock freywil-

15. Mart.

lig verlassen / und ein Theil der Brücke abgeworffen / deßwegen trugen die Bürger Wrangeln die Thor-Schlüssel biß nach Wembdingen entgegen / darein 4. Compagnien Dragoner zur Besatzung geleget worden. Der Oberste Bulou

13. Mart.

wurde commandiret / das Schloß Wallerstein zu erobern / darin Muggenthal mit 70. Musqvetierern lag. Nachdem er den Vorhoff mit Verlust 15. Schwedischer Soldaten erobert / und den Commendanten zur Ubergabe aufgefedert / gleichwohl aber eine trotzige Antwort erhalten / ist das Schloß mit Feuer angezündet worden; Darüber dem etliche von der Gvarnison verbrand / etliche vom Rauche erstickt / die übrigen haben um

16. Mart.

Qvartier gebeten. Die Gemeinen / die noch übrig waren / wurden bey den Schwedischen unter gesteckt / Muggenthal nebst einem Lieutenante gefangen nach Nördlingen geführet / das Schloß mit Pulver gäntzlich gesprenget. Inzwischen hatte Turenne das Schloß Harburg zwischen Nörlingen und Donawert nebst dreissig Musqvetierern / die darinne lagen / erobert. Eine gleiche Anzahl bekam Königsmarck in dem Schlosse Pappenheim.

Die Officirer berathschlagen sich / was ferner zu thun sey.

§. 15. Ehe man nun von des Feindes Retirade in Bayern wuste / hatten die hohen Officirer der Alliirten sich vorher berathschlagt / was ferner zu thun sey? Wrangel sahe wohl / daß er in dieser Gegend vor eine so starcke Armee nicht nothwendigen Unterhalt hätte; wolte auch Eger / welches schon längst bloqvirt war / gerne verproviantiren. Dannenhero schickte er Duglassen und Erskein / Turennen zu bereden / daß er zu dem Ende mit ihm in die Ober-Pfaltz und an die Böhmischen Gräntzen ginge. Also würde der Feind Bayern und die Kayserlichen Provintzen / darein man ihn einschliessen müste / außzehren. Was man dissen der Donau dem Feinde entzogen / das könte ihren Völckern so lange beqveme Qvartiere geben / biß das Graß auf den Feldern groß würde. Es würde auch den feindlichen Trouppen / die in Böhmen stünden / der Paß verhauen / oder nothwendig auferlegt / die Conjunction mit den ihrigen durch allerhand Umschweiffe in Oesterreich zu suchen. Man könte auch / wenn es vor rathsam befunden würde / des Feindes Besatzungen auß einem und dem andern Orte herauß schlagen. Endlich wenn man Eger nicht zuvor versorget / dürffte man nicht weiter fort marchiren / weil der Königin viel daran gelegen / daß selbige Stadt erhalten würde. Turenne hielt mit seinen Officirern Rath / und gab zur Antwort: Er wolte gegen den Fluß Altmühl mit den Schweden gleich auf den Feind loß gehen; (denn er meinte / er stünde noch disseit der Donau /) doch länger nicht als zwey Wochen bey ihm verbleiben; Und zwar mit dem Bedinge / wenn ihn Wrangel schrifftlich versicherte / daß er ihn nach verflossener Zeit ohne Schaden wieder in seine Qvartiere bringen wolte. Er that auch nochmals Erinnerung wegen der Weimarischen Völcker. Von den Schwedischen Abgeordneten wurde zur Antwort gegeben: Wegen des abgelegenen Ortes wäre noch keine Ordre von der Königin ankommen; Ohne welche Wrangel sich nicht unterstünde / den Frantzosen die Völcker abzutreten / welche die Schweden mit nicht geringen Promessen und Unkosten erhalten / daß sie nicht zu dem Feinde getreten. Hierauf wurde beliebet / ein Edict zu promulgiren: Es solte niemand wegen solcher Secession sich mit den andern zancken / noch weiter daran gedencken / biß man von der Königin Meinung verständiget worden. Da man aber hörte / daß der Feind über die Donau gegangen / zog Turenne sein Versprechen wieder zurücke / und wolte gleich wieder in die Qvartiere gehen. So bald Wrangel hiervon Nachricht erhielt / schickte er die obangeführten nochmals an ihn / und ließ ihn seiner Zusage erinnern / daß er vierzehen Tage lang bey der Altemühe / oder 18. Mart.
sonst an einem beqvemen Orte bey ihm bleiben wolte / biß man Eger entsetzet. Worauf er hinwieder mit ihm in Schwaben gehen wolte / oder wohin sie die Kriegs-Raison führen würde. Allein Turenne sagte: Seine Zusage wäre nur darauf gegangen / daß der Feind über die Donau hätte sollen getrieben werden. Da nun dieses erhalten / könte er weiter nicht gehen / damit nicht die Länder / so ihm Contribution gäben / durch den Feind von hinten zu / oder Laugingen / und andere Städte / darinnen seine Besatzungen lägen / wieder angegriffen würden. Von welcher Meinung er nicht kunte gebracht werden / die Schwedischen möchten auch einwenden / was sie wolten. Doch versprach er auf die Letzt durch Rotenburg an der Tauber zu marchiren / und zwischen Würtzburg und Bamberg so lange zu verziehen / biß Proviant nach Eger geschaffet worden; Ob er wohl wuste / daß keiner von den Bayerischen / wenn man merckte / daß die Schweden in Böhmen gehen wolten / ihnen nachfolgen würden. Welches den Argwohn nicht wenig vermehrte / daß zwischen den Frantzosen und Bayerischen alles abgeleget wäre.

Die Schweden gehen [in die] Ober-Pfaltz.

§. 16. Mit diesem Versprechen war Wrangel einiger massen zu frieden / und ging vornehmlich darauf / daß er / so geschwind es möglich / Eger entsetzen möchte / mit dem es fast aufs äusserste kommen war; massen schon längst alle Zufuhre abgeschnitten war. Daher hatten die meisten

1648. meisten Bileger kein Brodt mehr/ und die Solda-
ten kunten mit genauer Noth noch 6. Wochen rei-
chen. Das meiste Vieh war auß Mangel des Fut-
ters gestorben. Damit man nun Proviant hinein
bringen möchte / ward Königsmarck mit 2000.
Reutern und 2. Compagnien Dragonern nebst ei-
nigen Stücken fort geschickt / welchen zu bedecken/
Wrangel in Ober-Pfaltz aufbrach/ alwo er Neu-
marck / welches die Bayerischen verlassen / mit
21. Mart. Guarnison versehen / und zugleich Saltzberg und
Hanneburg mit leichter Müh erobert / darin er
nicht wenig Vieh und Getreide angetroffen. An
selbigem Orte ist er etliche Tage blieben / biß Kö-
nigsmarck sein Vorhaben außgerichtet.

§. 17. Da nun die Kayserlichen und Bayeri-
schen in Erfahrung kamen / daß die Schweden in
Ober-Pfaltz gingen / verliessen sie ihre Quartiere
am Lech / und kamen wieder nach Ingolstadt.
Hernach als sie in Donawert/ welches die Schwe-
den verlassen/ den Obrist Lieutenant Muttersbach
nebenst 200. Reutern und 100. Musquetirern ge-
legt/ gingen sie an der Donau nach Regenspurg
29. Mart. herunter / und baueten unterhalb derselben Stadt
eine Schiffbrücke über den Fluß. Dahin kam
auch auß Böhmen der Graff von Buchem / und
brachte 6000. Mann Kayserliche Recreuten/ also
daß sich die Courage/ auf den Feind loß zugehen/
wiederfand. Zu welchem Ende Druckmüller mit
3000. Reutern durch Regenspurg voran geschicket
1. April. ward. Die übrigen Trouppen gingen unterhalb
der Stadt über den Fluß/ und von dar nach Burg-
lengenfeld und Schwandorf nach Amberg und
Sultzbach zu.

...r Feind ...cht diesseit ...r Donau.

§. 18. Inzwischen hatte Königsmarck sein
Vorhaben nach seiner gewöhnlichen Geschwin-
4. Mart. digkeit glücklich expediret. Derselbe ging bey Am-
berg vorbey nach Hirschau / und von dar nach
Weide / darein er 200. Dragoner legte/ und end-
26 Mart. lich viel 100 Wagen voll Getreide/ wie auch gan-
tze Herden Vieh / die er auß den Pfältzischen Fle-
2. Mart. cken zusammen trieb / hinein brachte. Daneben
wurde auch der Oberste Copy als Commendant in
der Stadt mit Gelde versehen. Die jenigen Völ-
cker/ welche Eger belägerten / hatten sich bey seiner
Ankunfft auf die nah gelegenen Schlösser retiri-
ret/ welche Königsmarck daselbst herauß zusuchen
beschloß / damit die Zufuhre wieder eröffnet wür-
de. Dannenhero brachte er Waldsaxen und her-
nach Wonsiedel und Löwenstein / ohne Exception
zur Ubergabe / welche alle demoliret wurden.
Mart. Nachdem er dieses außgerichtet / brach er wieder
auf nach Durschenreut/ und foderte die Dragoner/
welche inzwischen in Weide gelegen / zu sich. In
währendem Marche wurde Kemnath erobert. Auf
seine Ordre nahm auch der Oberste Copy das
Schloß Königsberg worin 40. Musquetierer la-
gen/ ein. Selbiger Außfall machte ein grosses
Schrecken umher / und die jenigen / welche vorhin
den Tribut abgeschlagen / brachten ihn nunmehr
willig nach Eger. Hingegen Druckmüller /
den die Kayserlichen voran geschicket / um zu ver-
hindern / daß kein Proviant in die Stadt gebracht
würde / oder Königsmarcken im Rückmarche an
zufallen/ richtete nichts auß/ weil ihm jener schon zu-
vor gekommen. Denn so bald er von seiner An-
kunfft gehöret / war er nicht gleich wieder zurücke
gegangen/ wie er gekommen / sondern hatte sich
über das Gebürge nach Bamberg gemacht / und

...gsmarck ...t Eger.

... ...ckes ... ...ul.

sich durch allerhand Umschweiffe zu der Armee ge- 1648.
wandt. Und weil Turenne / genommener Ab-
rede nach / sich von Rotenburg nach Bamberg
begeben / damit er sich auf den Nothfall wieder
mit Wrangeln conjungiren könte / so beschloß die-
ser / den Feind nicht allein zu erwarten / ungeachtet
er verstärcket worden / sondern auch von freyen
Stücken gegen ihm aufzubrechen.

§. 19. Inmittelst hatte der Churfürst von
Bayern den Vergleich mit den Kayserlichen zu
künfftigen Feld-Zuge durch Mendeln zu Prag re-
noviret / Vermöge dessen gedachter Churfürst
14000. Mann ins Feld zu stellen versprach. Hin-
gegen der Kayser sagte ihm eine grosse Summa
Geldes / und die Contribution und Quartiere in
den Bayerischen/ Fränckischen und Schwäbischen
Kreissen zu; Daher er auch nach erfolgten Frie-
den wegen Abdanckung der Völcker Satisfaction
erhalten solte. Daneben wurde die Versiche-
rung wiederholet / daß er die Chur-Würde und
die Ober-Pfaltz ungekränckt behalten möchte.
Doch hatte der Churfürst seine Verheissung auf
diese Condition gegründet: Wenn nach Anwen-
dung alles Fleisses/ auf Einrathen der meisten und
vornehmsten Reichs-stände und ohne Ansehung
außwärtigen Vortheils / der Friede im Reiche
nicht zu erhalten. Durch welche der Churfürst den
Kayser verbinden wolte / daß er den Spaniern zu
Gefallen den Friede in Deutschland nicht aufhal-
ten solte. Also rüstete sich der Churfürst von
Bayern dieses Jahr mit aller Macht zum Krie-
ge / stellte neue Werbungen an / suchte allenthal-
ben Pferde / Gewehr / Proviant zusammen / bet
sein Land auf / verproviantirte Augspurg / weil er
sich besorgte / daß der Feind daselbst durchzubre-
chen suchte. Nichts desto minder furchte er sich
heimlich / die Schweden möchten ihn zu schwerer
Rache wegen des gebrochenen Stillestandes fo-
dern. Damit nun der Feind / wenn er etwa in
Bayern käme / keinen Proviant finden möchte /
ließ er seinen Bürgern bey Ankündigung schwe-
rer Straffe befehlen: Sie solten alles Getreyde
in die festen Städte / als nach München / Ingol-
stadt / Raine / und Augspurg zusammen bringen.

Vergleich des Churfürsten von Bayern mit dem Kayser.

§. 20. Da nun Wrangel etliche Tage / Kö-
nigsmarcken zu bedecken / zu Neumarck gestanden/
befand er selbige Gegend gantz erschöpffet / also /
daß er nothwendig wieder daselbst aufbrechen mu-
ste. Doch schien es nicht rathsam / Böhmen an-
zugreiffen / welches im vorigen Sommer gantz
auß gezehret worden / und weil so wohl die Kayser-
lichen und Bayerischen ihm dahin folgen würden /
welche ihm denn überlegen waren / weil ihn die
Frantzosen verlassen. Dannenhero beliebte er
wieder zurück an den Fluß Altemühle zu gehen/ und
von dar in Ober-Schwaben zu dringen / die Sol-
daten daselbst zu unterhalten / biß das Graß wüch-
se. Also wurde auch die Frantzösische Armee in der
Nähe erhalten/ uñ so wohl Kayserl. als Bayerische
Soldaten in Bayern zurücke gezogen/ welche selbi-
ge Provintz gantz erschöpffen würden/ indem sie der
Schweden Einfall über den Lech verhindern wol-
ten. Damit nũ die Ober-Pfaltz unter Contribution
gesetzt/ und der Amberger Außfälle verhindert wür-
den/ wurde der Oberste Lieutenant Andreas Gaudi
nebst 400. Musquetierern / 70. Reutern in Neu-
marck geleget / auch durch Hülffe des Landman-
nes neue Wercke aufgerichtet. Von dar brach 1. April.

Wrangel geht in Schwaben.

1648. er auß dem Läger auf / ging durch Feuchte / Roth / und Eschenbach / hielt um Klein-Amberg Rendezvous / und marchirte bey Ohrenbau über den Fluß Altemüle.

Er nimt Dunckelspiel ein.

6. April. 7. April.

Kurtz darauf fing er an Dunckelspiel mit Gewalt anzugreiffen / nachdem es sich in Gutem nicht ergeben wollen. In der Stadt lagen 200. Musqvetierer / 100. Reuter unter einen Obersten-Wachmeister / welcher auß Hoffnung zum Entsatz / den ihm der Bayerische General Gronsfeld versprochen / sich hefftig wehrte. Als aber ein Stück von der Mauer eingeschossen / und ein Aussenwerck erobert worden / worauf die Schwedischen Soldaten biß unter den Wall gekommen / und alles zum Sturme fertig gemacht / muste sich der Commendante auf Discretion des Schwedischen Feld-Marschals ergeben / un̄ nebst seinen Soldaten gefangen wegnehmen lassen.

11. April.

Er conjungirt sich wieder mit Königsmarcken.

6. April.

Inzwischen war Königsmarck von Eger ohne Schaden zurücke kommen. Als derselbe Bamberg erreichet / marchirte er an dem Mayne fort / damit wenn ihm der Feind stärcker über den Hals käme / er sich über den Fluß in Sicherheit begeben könte. Hierauf nahm er seinen March durch Kitzing / Ossenheim und Rotenburg / und conjungirte sich bey Dunckelspiel mit Wrangeln.

Turenne kömt auch dazu.

Turenne / welcher sich biß anhero bey Iphou aufgehalten / folgte den Schweden nach / und legerte sich bey Creilsheim / damit er sich innerhalb wenig Stunden mit den Schweden conjungiren könte / wenn es die Noth erfoderte.

Er überläst den Schweden einige Qvartiere.

§. 21. Da nun Königsmarck wieder zurücke gekommen / und die Frantzosen in der Nähe stunden / war Wrangel begierig / gleich auf den Feind loß zu gehen / wenn ihn nicht der Mangel der Fourage aufgehalten. Dannenhero muste die Armee allerdings auf etliche Tage in die Qvartiere geführet werden / damit so wohl Menschen als Vieh bey dem künfftigen Feld-Zuge bey Kräfften blieben. Weil aber in der Dunckelspielschen Gegend wenig essende Wahren anzutreffen / und die Armee bey der Rück-Reise in Ober-Schwaben sehr abgemattet worden wäre / fertigte er Duglassen an Turennen ab / um zu begehren: Er möchte der Schwedischen Armee etwas von seinen Qvartiren auf eine kurtze Zeit zukommen lassen / welches derselbe endlich bewilligte / da er die grosse Noth erkante.

17. April.

Also wurde die Schwedische Armee in die Frantzösische Qvartiere gewiesen / und Wrangel brach von Dunckelspiel auf / und kam durch Elwange und Gemünde nach Bopfingen / alwo er in Erfahrung kam / daß der Feind seine Meinung über die Donau zu gehen geändert / sich nach Harburg gewendet und solches erobert. Deßwegen blieb Wrangel zu Bopfingen / ob etwa der Feind Nördlingen und Wembdingen anfallen / und Gelegenheit zu einer Schlacht geben wolte. Als er aber kurtz darnach in Erfahrung kam / daß er bey Donawert über die Donau gegangen / zog er weiter fort nach Göpping / alwo er das Haupt-Qvartier aufschlug /

20. April.

die Infanterie in den benachbarten Orten einqvartirte / und die Cavallerie 6. Meilen umher vertheilte. Turenne brach in Creilsheim gleichfals auf / und ging zur rechten Hand durch Heidenheim und Schorndorff nach Reutlingen zu. Bey solchem Marche der Alliirten ist nichts denckwürdiges vorgegangen / ausser daß eine feindliche Compagnie von 120. Reutern von den Schweden sehr übel empfangen worden / da sie sich Beute zu machen unter die Schwedischen Regimenter gewagt / davon 30. nieder gestossen / 80. nebst einen Lieutenante und 2. Fähnrichen gefangen worden.

Zu Göpping blieb Wrangel biß zu Ende des Aprilis / alwo Nachricht von der Königin einlieff / daß sie dem Pfaltz-Grafen Carl Gustaven das Conduite in gantz Deutschland aufgetragen.

Es kömt [illegible] Carl Gustav [illegible]

Damit nun Wrangel durch diese Veränderung nicht offendiret würde / schrieb die Königin mit eigner Hand an ihn / und versicherte / daß alles / was er biß anhero gethan / ihr überauß gefiele. Allein / daß sie den Pfaltz-Graffen durch diese neue Ehre zu erheben / und zu dem Commando zu gebrauchen beschlossen / dazu hätte sie wichtige Ursachen; Zweifelte dannenhero nicht / er werde ihren Befehl respectiren / und sich hinfüro von dem Pfaltz-Grafen commandiren lassen; Massen er die nechste Stelle nach ihm haben solte / sie versähe sich auch nicht minder fernern Fleisses zu ihm. Daß nun Wrangel diese Veränderung nicht übel empfinden kunte / da er gleichsam degradiret werden / machte der Königin Wille / und weil man allenthalben davor hielt / daß der Pfaltz-Graff der Königin Bräutigam und König in Schweden werden würde / dem er als ein Unterthan allerdings das Regiment übergeben muste. Carl Gustav hatte selbst einen Brieff beygelegt / darin er seine Ankunfft berichtete / und mit vielen Complimenten bezeugte / daß er sich in allen nach seinem Rathe richten wolte.

Die Kayserlichen gehen auf der Ober-Pfaltz [illegible] Donawert.

§. 22. Da nun die Schweden in die Ober-Pfaltz aufgebrochen / gingen die Kayserlichen gleichfals nebenst den Bayerischen bey Regenspurg über die Donau dahin. Alwo sie bey Hochburg / Velberg / Cassel und Lauterhofen etliche Tage mit dem Mangel an Proviant und Futter gestritten / und nicht wenig Pferde eingebüst. Man sagte / sie wären Willens gewesen / Dunckelspiel zu entsetzen. Doch ist solches nachblieben / entweder weil sich die Stadt so geschwind ergeben / oder weil sie sich vor den alliirten Armeen / die in der Nähe waren / furchten; wie sie sich denn nicht einmahl unterstanden / Neumarck anzugreiffen / ungeachtet es noch nicht recht befestiget gewesen / sondern gantz unverrichteter Sache wieder zurücke gegangen. Und zwar ein Theil der Bayerischen zu Regenspurg über die Donau wieder in Bayern / die übrigen marchirten mit der gantzen Kayserlichen Armee durch Hemau und Dietfurt zwischen der Altemül und Donau nach Donawert;

18. April. 19. April.

von dar wurde das Schloß Harburg zwischen Nördlingen und Donawert von ihnen angefallen / darin 24. Musqvetirer unter einem Lieutenante lagen. Da sich nun dieselben hefftig wehrten / wurde das Schloß mit 24. Stücken beschossen / und der Schwedische Lieutenant zur Ubergabe gezwungen; welchen Melander wolte hencken lassen / weil er einen Obersten-Wachmeister eingebüst / und deßwegen sehr entrüstet war.

21. April. 22. April.

Sie gehen über die Donau.

Hierauf gingen sie bey Donawert über die Donau / weil disseit des Flusses kein Proviant mehr zu finden / und vor nützlich erachtet wurde / jenseit desselben zu stehen / und Bayern zu bedecken.

26. April.

Das Lager wurde zu Guntzburg aufgeschlagen / und die Regimenter zwischen Burgau / Babenhausen / Guntzburg und Weissenhorn eingetheilet. Uberdiß wurde bey Leipheim und Guntzburg eine Brücke über die Donau gebauet / und die gantze Gegend umher verwüstet / auch die unreiffe Saat abgemeyet /

1648. mewet / daß sie der Feind nicht brauchen kunte. Im übrigen wie die Bayerische Armee noch in zimlich gutem Zustande war / als welche den Kayserlichen allenthalben die besten Qvartiere vor dem Maule weggenommen; Also musten hingegen diese erbärmlich Hunger leiden: Deßwegen ihrer viel davon lieffen und nicht allein die gemeinen Soldaten / sondern auch die Officirer waren schwürig / darunter 3. Obersten / der Graf von Harrand / Sommeda und Philologus in gefängliche Hafft genommen / und zu Schiffe nach Regenspurg geschicket wurden / weil sie Melandern etwas unhöfflich um Geld angesprochen. Die gröste Hoffnung machte man sich auf die Reuter welche in grosser Anzahl unberitten waren / und vor diesem in Böhmen und andern Kayserlichen Landen gelassen worden; Nunmehr wieder Pferde und Gewehr kriegten / und erwartet wurden.

14. April.

§. 23. Hingegen die Schwedische Armee bestund aus 35. Regimentern / darin 10500. Mann zu Pferde gezehlet wurden / davon doch 2000. keine Pferde hatten. 8. Brigaden zu Fuße trugen 4500. Mann aus. Turenne hatte 3000. zu Fuß / und 4000. zu Roß / davon doch 800. ohne Pferde waren. Mit solchen Völckern beschloß Wrangel und Turenne auff den Feind loß zu gehen / und ihm den Proviant abzuschneiden / wenn er sich an der Donau / oder an einem festen Orte in Ober-Schwaben postirte / weil ihm von Ulm und aus dem Würtenbergischen nicht viel leichter der Proviant Strom unter / als dem Feinde aus Bayern die Donau herauff kunte zugeführet werden. Die alliirten Officiers kunten die umliegende Gegend nach ihren Gefallen gebrauchen; Da die Kayserlichen den Bayerischen alles nach ihren Köpffe machen musten. Also brachen sie aus den Würtenbergischen Qvartieren auff / und versahen sich mit Proviant auff 14. Tage / kamen nach Langenau / eine Meile von Guntzburg / allwo die feindlichen Officiers das Haupt-Qvartier auffgeschlagen / und die Armee umher gelagert / welche aber / so bald sie von der Alliirten Ankunfft gehöret / nicht stehen wollen / die Brücke weggeschafft / und nach dem Lech zu nach Susmarshausen gegangen. Hierauff zogen die Alliirten nach Laugingen / weil sie daselbst eine eintzige Brücke über die Donau in ihrer Gewalt hatten / gingen über den Fluß den Flüchtigen nachzusetzen / und da sie gegen Mittag daselbst anlangten / und in Erfahrung kamen / daß der Feind nach Augspurg marchirte / auch auff den Verdacht geriethen / daß er hin und wieder etliche Compagnien abgeschicket; So beschlossen beyde Feld-Marschalle mit 6. Schwedischen und 3. Frantzösischen Regimentern eilfertig fort zu marchiren / ob sie vielleicht etliche von dem Feinde aufffangen könten. Nach dem sie über die Donau kamen / eilten sie nach Susmarshausen zu / und da sie nicht weit davon waren / wurden sie gewahr / daß die gantze feindliche Armee daselbst sich auf einem erhabenen Orte gelagert. Weil es nun nicht Raison war / den Feind mit einer so geringen Mannschafft anzufassen / zogen sie sich stillschweigents mit ihren 9. Regimentern zurücke / damit der Feind nichts von ihrer Ankunfft erführe / und commandirten beyde Armeen noch selbigen Abend bey Laugingen über den Fluß / dem Feinde so viel möglich nachzusetzen / welche auch in der Nacht mit grosser Mühe dahin gekommen / und die Bagage zu Dillingen gelassen. Die Gefangenen sagten aus / daß der Feind des andern Tages früh Morgens von Susmarshausen nach Augspurg auffbrechen werde.

§. 24. Bey anbrechenden Morgen war die gantze Armee der Alliirten in der Nähe / und ging gleich auff den Feind loß. Weil nun die Infanterie etwas langsam fort marchirte / zogen beyde Feld-Herren mit der Cavallerie voran / und trafen den Feind / der von ihrer Ankunfft nichts gewust / wie die Gefangenen außsagten / albereit auf dem Marche an. Die Bayerische Cavallerie nebenst der Infanterie und schweresten Stücken waren früh Morgens voran geschickt worden. Die Kayserliche Eqvippage / welche den lincken Flügel machte / und nebenst 14. Compagnien zu Fuß selbigen Tag die Arriere-Garde hatte / stund noch den Alliirten entgegen. Auf dieselben gingen sie ohne Infanterie loß / da denn der Oberste Gustav Kurck nebenst 800. außerlesenen Reutern den Vortrab führte. Die feindliche Infanterie / welche den Weg durch den Wald und den Morast zum Vortheil hatte / blieb 3. mahl stehen / und wurde durch das continuirliche Schiessen der Alliirten Vortrouppen eine Zeit-lang auffgehalten; Da inzwischen die Cavallerie nebenst einem Theile der Bagage zu der übrigen Armee / welche albereit über den Bach Schmutter zu Heinhoff gekommen / spornstreichs eilete. Absonderlich wehrten sich 700. Musqvetierer / welche in einem verwachsenen und morastigen Orte stunden / überauß. Als aber Wrangel Königsmarcken auf die lincke Hand durch den Wald commandirte / sie zu umringen / und Turenne / welcher selbigen Tag den Vortrab führte / ihnen von forne auf den Hals ging / wurden sie herauß getrieben und nieder gemacht / außgenommen etliche wenige / welche sich versteckten. Die flüchtigen Reuter verfolgten die Alliirten biß an die Schmutter eine Meile von Augspurg / darüber sie nicht wenig tod schlugen. Weil aber die gantze Bayerische Cavallerie nebenst der Infanterie / und den meisten Stücken albereit über den Flusse stund / und den Paß mit einer starcken Mannschafft bewachten / auch die alliirte Infanterie erst um den Abend ankam / so kunte wegen einbrechender Nacht weiter nichts tentiret werden / ausser daß die Schwedischen Stücke wider die feindlichen Trouppen / die sich an den Fluß gestellet hatten / mit ihrer grossen Niederlage biß in die sinckende Nacht gebrauchet wurden. Selbigen Tag hat Hertzog Ulrich von Würtenberg das Lob eines unerschrockenen Gemüthes erhalten / massen er über den Bach mit 800. Reutern auf der Wiese campirte / die Schildwache an dem Passe von 1200. Musqvetirern zu bedecken / und 5. Stunden lang vor der Compagnie stund / ungeachtet die Kugeln umher Menschen und Pferde zerrissen. In der Nacht eilte der Feind stillschweigend nach Augspurg / dahin auch des andern Tages Wrangel mit einigen zu Pferde folgte: Wiewohl er keine Gelegenheit hatte den Feind anzugreiffen / welcher sich unter die Stücken der Stadt retiriret. Man sagte: Es wären auf feindlicher Seiten 2000. geblieben. Denn es waren 14. Compagnien Kayserliche Musqvetirer fast biß aufs Haupt erleget / und zugleich die Cavallerie nicht wenig mit genommen worden. Ohne viel andere Officirer war Melander

Sie schlagen des Feindes Nachtrouppen in die Flucht 7. May.

8. May.

Die Anzahl der Gebliebenen und Gefangenen.

1648. lander selbst mit 2. Kugeln in der rechten Schulter/ und in der Brust tödlich verwundet nach Augspurg getragen worden / alwo er noch denselben Tag gegen Abend gestorben. Gefangen waren / die Obersten Bocca / Major und Hauser / 2. Obrist Lieutnante / 1. Obrist Wachmeister / 1. Rittmeister / 5. Capitäne nebst andern Officirern / und von gemeinen 270. Hierzu kamen 6. Stücke / viel Fahnen und der gröste Theil der Kayserlichen Bagage. Bey den Schweden wurden wenig vermisset / und von den Officirern der Rittmeister Fersen allein. Blessiret waren der Obrist Wachmeister Reitzenstein / Hauptmann Dietrich / Sperling und wenig andere.

Der Feind verläst Donawert.

§. 25. Die Alliirten waren eben diesen Tag mit allen Völckern nach Heinhofen kommen / daher ohn unterlaß etliche Compagnien unter des Feindes Lager streifften / worauß sich niemand wagen wolte. Nach Donawert wurde der Obriste George Uffpar geschickt / sich selbiger Stadt zu bemächtigen. Doch 2. Stunden zuvor hatten sich die feindlichen Musqvetierer und die Reuter Sporn-streichs nach Raine begeben. Selbige Stadt nahm der Obriste Lieutenant Weier / welcher auß Wembdingen fiel / auf Wrangels Ordre ein. Allein der Feind ging nach 2. Tagen bey Augspurg in Bayern / und schlug sein Läger zwischen Friedberg und Kißingen auf. Die Alliirten von dem Leche zurück zuhalten / wurde an der Brücke zu Raine eine Schantze aufgeworffen; Jngleichen an dem Orte / da man zu Fusse durch den Fluß kommen konte / wurde das Ufer mit Brustwehren und Retouten versehen.

Er begiebt sich in Bayern. 10. May.

Wrangel läst die Weimarischen Regimenter von sich.

§. 26. Nechst diesem hatte Wrangel gemerckt / daß ihm von Turennen viel Difficultäten wegen der Weimarischen Regimenter gemacht / und ihre Vorenthaltung mit verdrüßlichen Worten vorgeworffen würde. Es war auch biß anhero durch die Conjunction beyder Armeen nicht wenig Unruhe entstanden / weil sich etliche deutsche Officiers bey der Frantzösischen Armee / unter denen selbige Reuter vor diesem gedienet / dieselben öffentlich wieder an sich zu locken unterstanden; Also daß albereit mehr als 350. die Schwedische Parthey verliessen / und wieder zu der Frantzösischen Armee traten. Dannenhero waren die Regimenter sehr verringert / und ihrer kaum noch 1000. übrig. Worüber sich die Obersten hefftig bey Wrangeln beklagten. Dannenhero ließ ihnen derselbe vermelden: Weñ sie alle wieder in Frantzösische Dienste treten wolten / so wolte er es bey Turennen dahin bringen / daß sie wegen des begangenen ungestrafft bleiben solten. Als sie aber solches abschlugen / gab er ein Edict herauß / wenn eintzele Personen zu den Frantzosen träten / wolte man sie vor Uberläuffer halten / wie denn etliche davon ertapt und gehangen worden: Worauf den andern die Lust vergangen. Nichts desto minder nahm die Uneinigkeit zwischen den Officiers beyder Armeen weiter zu / indem die Frantzösischen etlichen von gedachten Reutern die Pferde nahmen / und ihren Officirern verdrüßliche Worte sagen liessen / welche es jenen hinwieder nicht sparten. Ungeachtet nun Turenne versprach: Es solte der Unhöfflichkeit abgeholffen werden; Gleichwohl aber die Injurien nicht nachblieben: So machte Wrangel Anstalt / daß selbige Regimenter von der übrigen Armee abgesondert würden / biß man ein ander Mittel ergriffe / dem Ubel gäntzlich abzuhelffen. Denn Wrangel war willens einen Anfall auf Böhmen zu thun / und die Kayserlichen von den Bayerischen zu trennen. Er hielt auch vor dienlich / die Recreuten / welche im selbigen Königreiche vor die Kayserlichen geworben worden / zu zerstreuen / damit die unbewaffnete Menge der Reuter nicht wieder auf die Beine käme / und ihm mit hellem Hauffen wieder auf den Hals ginge. Zu dem Ende hatte er Wittebergen auß Schlesien in Böhmen biß an die Elbe commandiret: Dahin er auch Königsmarcken auf dieser Seite schicken wolte / welchem er unter andern auch die obbesagten Regimenter zugeeignet. Also hörte die Feindschafft von freyen Stücken nach ihrem Abzuge auf / welche bey ihrer Gegenwart entstanden war.

§. 27. Zwey Tage nach dem Abzuge der Feinde brachen die Alliirten gleicher gestalt von Heinhoff auf; ohne Königsmarcken / welcher mit den Seinen zurück nach Donawert ging / zogen an dem Leche hinauf / und kamen des andern Tages nach Balingen: gleich als ob sie an demselbigen Orte einen Versuch über den Fluß thun wollen: Doch die rechte Ursache war / damit sie den Feind gleichfals dahin ziehen / und von dar eilfertig wieder zurücke unterhalb Augspurg über den Fluß gehen möchte. Nun ging der Feind ebenfals von Friedberg den Strom hinauf / und wolte auf der andern Seite ein Läger formiren. Als solches die Alliirten sahen / schickten sie gegen Abend die Bagage bey Augspurg zurücke / uñ sie folgten ihm in der stillen Nacht mit allen Völckern nach. Des andern Tages früh kamen sie zu Oberndorff an / alwo sie auß dem Schlosse also fort 18. Musqvetierer von der Rainischen Besatzung herauß schlugen. Und wenn sie alsbald einen seichten Ort finden können / wären sie dem Feinde zuvor kommen. Allein der Fluß war damals zimlich aufgeschwollen / und wo man hätte hindurch kommen können / da waren Wercke aufgerichtet / und Soldaten hingestellet / daß die Alliirten ihren Zweck damals nicht erreichen kunten. Jnzwischen hatte sich die feindliche Armee / nachdem sie von derselben Marche gehöret / gleichfals an den Lech herunter begeben / und war gegen Abend dahin kommen / worauf sie das Ufer zwischen Augspurg und Raine mit viel Soldaten besetzet. Dannenhero beschlossen die Officirer der Alliirten vor des Feindes Augen mit Gewalt hindurch zu dringen / uñ zwar an eben dem Orte da ihnen König Gustav vor Zeiten den Weg gewiesen. Selbiges zu verhindern hatte der Feind angefangen an dem Ufer gegen über Schantzen aufzuwerffen. Weil aber auß den Stücken und andern Geschütze von dem hohen Ufer unaufhörlich Feuer gegeben ward / wurden sie davon zurücke getrieben. Ob sie auch gleich mehr Völcker herzu foderten / kunten sie doch nicht verhindern / daß die Alliirten vermittelst ihrer Stücke nicht hätten eine Schiff-Brücke bauen sollen. Dannenhero verließ der Feind in der Nacht das Läger samt allen Schildwachen am Lech / und begab sich mit solchen Schrecken nach Jngolstadt / daß er nicht wenig Gewehre / Ammunition und Bagage zurücke ließ / auch nicht einmahl alle Schildwachen abfoderte. Die jenigen / die in der Schantze an der Brücke bey Raine lagen / rissen 2. Jöcher von derselben ein / wurffen das Gewehre weg / und machten sich sporn-streichs davon. Der Feind hätte wieder eine grosse Niederlage außzustehen gehabt / wenn die Cavallerie der Alliirten gleich über den Fluß kommen können;

1648.

nen; Allein der Lech war wegen des zerschmoltzenen Schnees auf den Alpen ziemlich angelauffen. Und obwohl etliche Reuter / die sich gewagt hindurch zu schwimmen / unterschiedene Gefangene mit sich brachten / welche von ihrer furchtsamen Retirade außsagten; so kunten doch gantze Compagnien durch den Fluß nicht schwimmen. Nach

19. May.

2. Tagen machten die Alliirten die Brücke bey Raine wieder zu rechte / und gingen über den Lech; In währender Zeit war der Feind entkommen. Selbige Stadt beliebten die Officirer der Alliirten anfänglich zu erobern / weil es schien / daß man Proviant genung auß Schwaben und auß dem Würtenbergischen zu Unterhaltung der Armee anschaffen könte: Weil sie aber mit Wercken / Soldaten und andern Nothwendigkeiten wider eine Belagerung versehen war / wurde nicht vor rathsam gehalten / Zeit und Soldaten darauf zu spendiren. Drum liessen sie es genung seyn / daß 4. Regimenter zu Fuß / und eben so viel zu Roß daselbst gelassen wurden / die Guarnison einzuschliessen / und die Brücke zu bedecken / von welchen auch die ruinirte Schantze an der Brücke wieder gebauet wurde.

Die Alliirten gehen nach Freisingen.

§. 28. Hierauf giengen die Alliirten bey Neuburg und Ingolstadt vorbey nach Freisingen; alwo das Schloß / darin 46. Musqvetierer lagen / sich also fort ergab. Es wurden auch daselbst gefangen der Oberste Johan Minor / der Oberste Lieutenant Lichtenau / 4. Hauptleute / 6. Lieutenante / eben so viel Fähnriche und viel andere von der feindlichen Armee / welche von der unvermerckten Ankunfft der Alliirten überfallen wurden. Doch

Der Feind gehet jenseit der Iser.

ehe die Alliirten über den Lech gehen kunten / hatte sich der Feind von Ingolstadt nach Landshutte gemacht. Dannenhero nahm er die Stadt nicht

11. May. 14. May.

ohne Mühwaltung ein / und ging den 4ten Tag über die Iser / ruinirte ein Theil der Brücke / und lagerte sich zwischen selbiger Stadt uñ Freisingen auf der andern Seite des Flusses. Die Brücke zu Freisingen wurde gäntzlich ruiniret / uñ in die 2. Schantzen / der Stadt gegen über / Besatzung geleget / und hin und wieder an dem Ufer Brustwehren aufgeworffen / daß die Alliirten in Reparation der Brücke verhindert wurden. Doch des andern Tages darauf / als der Feind sahe / daß die Alliirten Stücke herzu brachten / und sich mit gantzer Macht zum Durchzuge schickten / verließ er im Finstern selbige Schantzen / samt den übrigen Schildwachen / und

Die Alliirten ... die Brücke über die Iser.

begab sich davon. Da nun Wrangel meinte / der Feind würde die Iser so leicht nicht verlassen / gedachte er nochmals Raine zu erobern. Weil es aber schien / als ob er ihn freywillig invitirte über die Iser zu gehen / ließ er solchen Anschlag fahren; sonderlich da er wegen des Passes über den Lech genug versichert war. Dannenhero nahm er die Mühe auf sich / die Brücke bey Freisingen wieder zu bauen; Ob wohl das Werck langsamer von statten ging / als man gehoffet / weil der Fluß wegen des continuirlichen Regenwetters angelauffen / und alles wieder eingerissen hatte / was gebauet worden.

... May. ... May.

Deßwegen man wieder etliche Tage haben muste / selbiges in Stand zu bringen. Inzwischen sprechen die zu Landshute Wrangeln um Guarnison an / der ihnen den Obersten Wachmeister Rosenschmid nebst einiger Mannschafft schickte / und die Brücke wieder repariren ließ. In dem Zeughause hatte der Feind / als er die Stadt geplündert / 19. Stücken und etwas Pulver gelassen. Ehe die Brücken wieder gemacht wurden / hatten etliche Compagnien theils auf der Officirer Befehl / theils freywillig über den Fluß gesetzt / und unterschiedene Gefangene nebst einer grossen Menge Vieh weggeführet / welches sie um ein geringe Geld verkaufften.

1648.

Der Feind macht sich eilfertig an die Inn.

§. 29. Nachdem der Feind die Iser verlassen / begab er sich zurücke gegen die Inn nach Schärdingen und Passau / weil der Ertz-Bischoff zu Saltzburg die Brücken zu Mühldorff und Oettingen abwerffen lassen. Hiernechst war er von einer solchen Bestürtzung angefallen worden / dergleichen man in diesem gantzen Kriege / auch nach der grösten Niederlage nicht gesehen. Die Bayerischen Soldaten selbst plünderten alles weit und breit / trotz dem Feinde / auch wohin sie nicht einmahl mit hellen Hauffen kamen. Zu solchen Schrecken gab dieses nicht geringe Ursach / weil beyde Armeen keinen rechten Feld-Marschall hatten. An Melanders Stelle wurde Piccolomini erwartet / dessen Tapfferkeit / Erfahrung und Klugheit der Kayserlichen Militz wieder aufhelffen solte / die fast gantz über einen Hauffen gefallen war. Derselbe kam auß Niederland eilfertig herzu und hatte von den Officirern der Alliirten selbst einen sichern Geleits-Brieff / nach der damahligen gewöhnlichen Freundligkeit unter kriegenden Partheyen. Der Graff von Gronsfeld / welcher die Bayerischen biß anhero commandiret / wurde zu München im Gefängnisse scharff bewachet. Etliche gaben diese Ursache vor / weil er sehr zu Auffkündigung des Stillestandes gerathen / und den Churfürsten versichert / die Frantzosen würden den von den Bayerischen nicht absetzen / da es doch der Außgang nunmehr anders erwieß. Andere sagten: Er hätte das Commando nicht wohl verwaltet / und das Ufer am Lech nicht recht in acht genommen. Weßwegen er bey dem Pöbel dergestalt verhast war / daß / als er nach München gebracht ward / ihn die Bauern todt geschlagen hätten / wenn ihm nicht der General-Wachmeister Royer Schutz gehalten. Der Churfürst selbst wolte sich zu München nicht trauen / sondern recommendirte Royern die Defension selbiger Stadt / und begab sich von dar nach Wasserburg und weiter nach Braunau / die Inn herunter / worüber ein sehr kostbar beladenes Schiff zu Mühldorff an einem Brücken-Pfahle untergieng. Hierauf gieng er gar nach Saltzburg und überließ dem erzürnten Feinde nicht ohne grosse Bekümmerniß sein Land zur Beute. Zumahl da er bey dem jenigen Schutz suchen muste / welchen er biß anhero durch unterschiedene Injurien beleidiget. Die Unterthanen folgten dem Fürsten nach / und ein jeder flohe mit seinen besten Sachen über die Inn / wohin er kunte / in die benachbarten Städte / nach Wasserburg / Braunau / Schärding und Passau / also daß einem wenig Leute in selbigen Lande begegneten. Doch das Vieh lieff Hauffen-weise auf dem Felde herum / uñ niemand war / der darauf Achtung gegeben.

24. May.

Der Churfürst von Bayern fleucht nach Saltzburg.

29. May.

Die Alliirten gehen über die Iser.

§. 30. Nachdem Wrangel Landshutte mit starcker Besatzung versehen / schickte er Duglassen von Freysingen über die Iser voran / welcher eine Meile von Erdingen Posto fassen solte / damit die Infanterie und Artillerie durch den morastigen Weg / welcher eine halbe Meile von der Iser nach Erdingen gehet / sicher kommen könte: Welches des andern Tages geschehen. Die Brücke zu Freisingen wurde wieder eingerissen / da die Alliirten hinüber waren / weil die Landshuttische bequemer war. Nachdem sie einen Tag zu Erdingen außgeruhet / zogen sie nach Hage; von dar Turenne / welcher dazumahl

1. Jun.

2. Jun.

4. Jun.

1648. zumahl die Avantgarde hatte/mit einem Theil der Cavallerie biß unter die Schantze bey Wasserburg streiffte/ und dem Feinde unvermuthet über den Hals kam/ indem derselbe vor der Schantze die Pferde fütterte/ und die Soldaten vor die lange weile spatziren gingen/ daß also die Turennischen 200. Pferde und viel Gefangene bekamen; Und wenn man Fuß-Volck hätte bey der Hand gehabt/ so wäre es ein leichtes gewesen/ dieselbe Schantze eilfertig zu erobern/darin wenig Soldaten im Gewehr stunden/ und kaum ein eintziger brennende Lunte hätte; also daß eine halbe Stund vorbey ging/ ehe sie auf die Frantzosen Feuer geben kunten. Dabey denn alle so bestürtzt waren/ daß sie mit leichter Müh hätten können überwunden werden/ wenn man einen Sturm gewagt/ ehe sie noch das Gewehr ergriffen. Daselbst nahmen 10. Frantzosen eine verwegene That vor; Indem sie die Kleider außzogen/über die Inn schwummen auf eine Wiese/da mehr als 50. Bauern ihre Pferde und Vieh weideten/ auf welche diese nackend zu lieffen/ und sie mit Steinen dergestalt verfolgten/ daß sie das Vieh verliessen und davon gingen. Worauf die

5. Jun. Frantzosen 20. Pferde über den Fluß trieben. Gegen Abend kehrte Turenne wieder nach Hag in sein Qvartier; des andern Tages marchirte die gantze Armee nach Kirchriet/eine halbe Meile von Wasserburg. Nicht weit davon an der Inn liegt das Schloß Hohenberg auf einem Felsen/ worin 50. Musqvetirer lagen; dasselbe ergab sich des andern

Sie können Wasserburg nicht erobern. 6. Jun. Tages ohne Accord/ da es die Alliirten mit Feuer verbrandten. Nechst diesem liegt Wasserburg auf einer halben Insul/darum die Inn grösten Theils fliest/ indem sie sich herum beuget/ bey einer Enge vorbey/da man fast mit einem Stein hinüber werffen kan. Daran ligt ein mäßiger Hügel/welcher an der Stadt gantz enge/ uñ hernach wieder abschüssig wird/und durch unterschiedene Abschnitte/wie auch mit einer Zug-Brücke verwahret ist. Auf der Höhe des Berges ligt ein Castell/ nicht recht einen Musqveten-Schuß von der Stadt/ welches mit 4. Schantzen und inwendig mit einem absonderlichen Retrenchement verwahret ist. Selbiges Castell kunte die Stadt unten am Berge beschiessen/ und auch Feuer-Kugeln hinein bringen. In selbiger Stadt und Castelle commandirte Holtz/ welcher sich vor wenig Tagen dahin gemacht. In der Stadt lag sein Regiment mit 500. aufgebotenen Leuten/ in dem Castele 1200. Mann. Der Oberste Guschenitsch campirte mit einem Regimente Soldaten zwischen der Stadt und dem Castele. Darauß kunten die Officirer der Alliirten leicht muthmassen/ daß man eine rechte Belägerung von nöthen hätte/ wenn man das Castell erobern wolte. Und wenn man gleich dasselbe eingenommen/ so hatte man doch deßwegen die Stadt noch nicht. Zudem war in derselben Gegend nichts als Berg und Wälder/ daß man also vor die Armee auf eine lange Zeit schwerlich genug Proviant gefunden hätte. Zu dem hatte das anhaltende zweytägige Regenwetter die Approchen zu verfertigen verhindert. Dannenhero beliebte

Sie gehen nach Mühldorff 8. Jun. man Wasserburg zu verlassen/ und nach Mühldorf unten an dem Flusse zu gehen. Auß selbiger Stadt/ welche unter das Saltzburgische Gebiethe gehöret/ hatten die Bürger ihre Sachen weggeführet/ und sich davon gemacht. Doch gegen die Soldaten des Bischoffs brauchten die Schweden keine Feindseligkeit/ uñ convoyrten den Commendanten auf sein Ansuchen nach Wasserburg. Wie denn die Königin außdrücklich befohlen; Wenn etwa Wrangel ins Saltzburgische käme/ solte er sich freundlich bezeugen/ damit es nicht schiene/ als ob er nur andere Religionen im Kriege verfolgte. In selbiger Gegend ruheten beyde Armeen biß zu Ende des Junii/ weil in der Gegend alle Nothdurfft zu finden/ außgenommen Wein. Inzwischen bemühete man sich eine Brücke über die Inn zu bauen/ worüber die Schweden überauß gern gegangen wären. Allein sie mochten sich bemühen/ so sehr sie wolten/ so war alles vergebens. Der Fluß war allzutief und breit/ auch allzuschnell uñ noch überdiß wegen des Regenwetters ungewöhnlich angelauffen; Also daß man kaum eine Brücke bauen/ und die Völcker darüber führen können/ wenn sich gleich niemand darwider gesetzet. Nunmehr aber stund der General-Wachmeister Hunoldstein mit etlichen Brigaden zu Fuß gegen über/ und hatte sich mit Schantzen und Redouten versehen/ dahin auch alle Tage mehr Völcker kamen.

§. 31. Allein der Feind/welcher biß über die Iñ zurücke gegangen war/ fing nun wieder an Muths zu werden/ sonderlich nach dem Piccolomini über die Kayserl. und Enckefort über die Bayerische Armee an Gronsfelds Stelle gesetzet waren. Und zwar die Bayerische Infanterie war meistentheils zu Beschützung des Ufers an der Iñ gelassen worden; die Kayserlichen gingen nebst der Bayerischen Cavallerie bey Schärdingen wiederum disseit der Inn zurücke/ uñ lagerten sich zwischen Passau uñ Vilzhofen/ denen die Schweden bey Ortenburg eine Schildwache weggenommen. Hierauf gingen sie auß Mangel des Futters bey Viltzhofen über die Donau/ und lagerten sich zu Winderff/ verschantzten nur das Castel an dem Bayerischen Ufer/ bey der Brücke/ darin dem Commendanten anbefohlen ward: Er solte bey der Schweden Einfall selbiges verlassen/ die Brücke hinter sich anzünden/ und sich auf das andere Ufer machen. Inzwischen schaffte so wohl der Kayser/ als der Churfürst von Bayern/ so viel möglich/ Recreuten herzu/ damit er den Alliirten gewachsen wäre. Nechst diesem brachte er auch Proviant in Raine/ ungeachtet die Schwedischen Völcker/ welche bey Donawert stunden/ solches gerne verhindert hätten.

§. 32. Was wegen der Brandschatzungen damahl vorgegangen/ wird nicht undienlich zu erzehlen seyn. Als die Alliirten Armeen bey Freysingen stunden/ schrieb Wrangel einen Brieff an Maximilian Graff von Kurtz/ und hinterbrachte ihm: Daß er/ nachdem der Churfürst den Stillestand ohne Ursache gebrochen/ Raison genug hätte sich deßwegen zu revengiren/ wenn er nicht wüste/ daß seine Unterthanen an solchen Verbrechen keine Schuld hätten. Darum verlangte er zu wissen/ ob er sich freywillig mit den Alliirten vergleichen/ und die Verwüstung seines Landes rediminiren wolte/ welches sonst ein ewiges Denckmahl seiner Untreue seyn würde? Wenn er demnach meinte/ so möchte er iemand mit genungsamer Ordre an ihn schicken/ welcher das Unglück von des Churfürsten Lande abwenden könte. Hierauf kam Kutner zu der Armee bey Erdingen/ welchen Wrangel vorhin kante/ uñ weil er wegen Aufkündigung des Stillestandes nicht zu frieden gewesen/ ihm nicht unangenehm war. Derselbe erkundigte sich/ worüber Wrangel tractiren wolte/ damit der Churfürst seine Leute genugsam beordern könte. Hiernechst begehrte er auch einen sichern Geleits-Brieff vor den Hoff-Marschall Haßlangen/ welcher ihm leicht gegeben/ uñ an statt der Brandschatzung eine Million Rthl. gefodert ward. Der Churfürst

Randnotizen rechts: 1648. — Die Feinde [illegible] sich. — 17. Jun. — Was wegen der Contribution [illegible] gegangen. 18. May — 1. Jun.

1648. Churfürst wolte an Haslanges Stelle andere Deputirte schicken/ als den Cantzler Grafen von Döring und Kuttnern. Darauf ließ er durch Kurtzen schrifftlich vernehmen/ was Beyern vor Erleichterung und Nutzen davon hätte/ wenn er solches Geld erlegte; Und ob er ihm beständige Ruhe vor beyden streiffenden Partheyen davor verschaffen könte? Weil es nicht Raison wäre/ daß man so grosse Posten zahlete/ und sich nichts desto minder vom Kriege vexiren liesse. Die benennte Summa käme dem Churfürsten allzuschrecklich vor/ darüber man nicht einmahl tractiren dürffte/ weil die Königlichen das Land schon genung verwüstet/ und hier und da die Leute nicht wenig ums Geld geputzt. Die Summa/ welche itzo von Beyern allein gefodert würde/ schickte sich auch nicht zu derselben/ die man zu Oßnabrüg von dem gantzen Reiche begehret. Da sich nun Wrangel mit Turennen beredet/ hielt er nicht vor undienlich einen neuen sichern Geleits-Brieff zu geben/ weil man muthmaste/ daß durch diesen Vorwand von dem Churfürsten von Beyern etwas anders gesucht würde. Und ob sie wohl darinnen nichts beschlössen/ so könte man doch zum wenigsten ein Mißtrauen bey den Kayserlichen wider Beyern erwecken/ gleich als ob er sich nochmahls durch Particulier-Tractaten helffen wolte. Dannenhero wurde der begehrte sichere Geleits-Brieff verwilliget/ und Wrangel schrieb in einem Brieffe darneben: Er wolte billiche Vorschläge thun. Wiewohl ihm die erste Summa nicht eben so grausam vorkommen dürffte/ wenn man bedächte/ was gleichwol vor stattliche Städte/ Flecken und Schlösser könten erhalten werden. Es hätte eine andere Beschaffenheit mit der Brandschatzung/ und mit dem/ was der Schwedischen Militz versprochen worden. Diese letztere wäre an statt der Besoldung/ uñ mehrentheils von den Freunden durch gütliche Tractaten erhalten worden. Jenes würde durch die Kriegsfortun dem Feinde mit Gewalt abgetrotzet/ welches man eben so wenig nach der Art der Monat-Gelder einrichten müste/ als die gemachte Beute von den Soldaten. Gegentheil hätte auch nach Eroberung der Städte und Provintzen solche Contributionen anders nicht als nach seinen Gefallen/ und nach seinen Kräfften einzurichten pflegen. Als aber die Alliirten Officirer merckten/ daß der Churfürst unter dem Vorwande der Tractaten nur die Zeit paßirte/ und ihnen die Brandschatzung gantz zu Wasser machen wolte/ warteten sie nicht länger auff die Beyerischen Deputirten/ sondern theilten das Land unter beyde Armeen; Doch verboten sie alle unmenschliche Grausamkeit.

§. 33. Nechst diesen wurden die Alliirten durch das continuirliche Regenwetter nicht wenig verhindert/ weil man kein Stücke von der Stelle bringen kunte/ dabey auch die Saat gantz stecken blieb. Und weil auch die Inn von Tage zu Tage grösser ward/ und der Feind sich auf der andern Seite immer mehr verstärckte/ also daß man keine Hoffnung hatte/ bey Mühldorff durchzukommen; Stellten sie sich/ als ob sie mit Schiffen und Fähren hinüber wolten: Damit die feindliche Cavallerie von Viltzhofen hieher gezogen würde/ und selbiges Theil von Beyern desto mehr verwüstete. Wenn selbiger Anschlag nicht angienge/ wolten sie Viltzhofen angreiffen/ welches die Donau zu verschliessen/ und den Krieg in Beyern und Böhmen zusammen zu bringen sehr bequem war. Hiernechst da es anfing bey Mühldorff an Proviant zu mangeln/ zogen die Alliirten von dar nach Neumarck. Darauff ruheten sie etliche Tage aus/ und begaben sich nach Engenfeld/ woselbst sie die Völcker umher vertheilten/ und etliche Tage campirten. Hingegen der Feind ging bey Viltzhofen disseit der Donau wieder nach Passau und Schärdingen an die Inn zurücke/ und foderte die Völcker aus Oesterreich in Böhmen herzu; Wurde auch durch die Beyerische Infanterie verstärcket. Daß aber die Alliirten nichts wider den Feind tentiren können/ hatte das anhaltende fünfftägige Regen-Wetter verursachet: Immassen in dem angelauffenen Wasser und dem morastigen Wege die Stücken und Bagage nicht fortzubringen waren. Und ob sie wohl hernach von Engefeld auffbrachen/ und gleich auff den Feind loßgingen/ so kunten sie doch auff keine Weise zu ihnen kommen. Dannenhero machten sie sich herum nach Viltzhofen zu/ welche Stadt Wrangel zwar gerne gehabt hätte; Doch weil sie stattliche Wercke/ und er den Feind so nahe hatte/ so trug er Bedencken dabey. Gleichwohl aber/ da es ihm noch nicht beliebte Beyern von den Kriegs-Beschwerungen zu befreyen/ beschloß er sich an der Iser zu postiren/ und auff des Feindes Vorhaben achtung zu geben. Zu welchem Ende das Läger nach Dingelfingen verleget und alsofort befestiget/ und die Brücke über die Iser repariret wurde. Also kunten sie hier und zu Landshutte auff beyden Seiten über die Iser gehen/ wie es die Noth erfoderte/ den Feind müde zu machen/ wenn er etwa sein Läger daneben auffschlagen wolte. Im übrigen stund es mit der Alliirten Armee noch gar leidlich/ ausser/ daß etliche 1000. Reuter die Pferde eingebüßet/ und also zu den Kriegs-Verrichtungen untüchtig waren. Es war auch nicht möglich/ in selbiger Gegend alsobald andere anzuschaffen.

Sie marchiren von Mühldorff ab. 25. Jun. 29. Jun.

Sie lagern sich bey Dingelfing.

12. Jul.

14. Jul.

§. 34. Hingegen der Feind hatte seine Völcker bey Schärdingen zusammen gebracht/ und da er von der Alliirten Auffbruche vernommen/ sich gleichfalls nach Landau begeben/ und sein Läger unter selbiger Stadt an der Iser befestiget; Worüber eine Brücke gebauet wurde. Da sich nun die feindlichen Armeen so nahe beysammen lagerten/ gingen alle Tage Scharmützel vor/ wobey die Alliirten immer Glücke hatten/ welche täglich/ funffzig/ achzig/ hundert und mehr Gefangene vom Feinde ins Lager brachten. Doch das verlohnte sich besser der Mühe/ daß Wrangel selbst mit etlichen Compagnien zu Pferde bey Dingelfing über die Brücke/ und auff der andern Seite der Iser nach Landau zugegangen/ das feindliche Läger und die Brücke zu recognosciren. Da er nun eine halbe Meile davon war/ kam ihm Druckmüller/ welcher des Tages zuvor mit funffzehen hundert Reutern nach Dingelfing zugegangen/ die Schwedischen Partheygänger auffzufangen/ unvermuthet entgegen: Weil aber der Beyerische General Kurtz zuvor von den Gefangenen erfahren/ daß die Schwedischen weit stärcker wären/ hat er sich alsofort hinter den Walde in die Flucht begeben/ worauff sich die meisten nach Straubingen und andere

Der Feind lagert sich zu Landau. 13. Jul.

Die Kayserlichen werden gezupfft. 22. Jul.

1648. andere anderswo hin retiriret. Gleichwohl setzten ihnen die Schweden nach/ und machten nicht wenig davon nieder. Gefangen wurden der Hertzog von Würtenberg Ulrich/ ein Beyerischer General-Major/ nebst 2. Rittmeistern/ 2. Lieutenanten/ einen Cornet und 100. Gemeinen; Wozu 200. Pferde mit Sattel und Zeuge kamen.

Der Feind kömmt näher herzu. 28. Jul.

§. 35. Hierauff verließ der Feind das Läger bey Landau/ und postirte sich näher zu den Allirten bey den Flecken Mamingen; Also/ daß beyde Läger nur eine Meile von einander waren. Weswegen zum öfftern hefftige Scharmützel vorgingen/ darüber auff beyden Theilen nicht wenig blieben/ doch daß keine Partheyen zu einer rechten Schlacht einige Gelegenheit gab.

Das Schloß Mostening wird vergeblich von dem Feinde bestürmet.

In das Schloß Mostening über der Iser/ nicht weit von Dingelfing/ hatten die Schweden Guarnison gelegt/ daraus des Feindes Lager auff der Höhe mit Stücken kunte belanget werden. Selbiges zu erobern kam der Feind des andern Tages mit 30. Compagnien zu Pferde an das Läger der Allürten/ und eben den Augenblick griff er gedachtes Schloß auff der andern Seite des Flusses mit einer starcken Macht an. Weil sich aber die Guarnison tapffer wehrte/ und der Feind in Erfahrung kam/ daß Wrangel dieselbigen stehen lassen/ welche vor den Läger einen Tumult angefangen/ und den Seinigen zu Hülffe käme/ musten sie mit der langen Nase wieder abziehen/ und mehr als 200. Musqvetirer nebst etlichen Feld-Schlangen im Stiche lassen.

Die Schantze an der Rainischen Brücke wird von dem Feinde vergeblich angefallen.

Die Brücke über den Lech bey Räme zu bedecken/ hatten etliche Schwedische und Frantzösische Regimenter bißanhero daselbst gestanden/ biß die Schantze an der Brücke fertig würde. Nachdem dieselbige zu Stande gebracht und mit 800. Mann besetzet worden/ zogen die Regimenter in die benachbarten Städte/ nach Dillingen/ Donawert und Hochstedt. Der Feind bemühete sich etliche mahl vergeblich/ selbige Brücke wieder über einen Hauffen zu werffen/ immassen er etliche Tonnen Pulver in Augspurg zu Schiffe bringen ließ/ und den Rhein herunter führte; Allein es wurde damit nichts ausgerichtet; Immassen sie im Feuer auffgingen/ ehe sie die Brücke erreichet.

Nochmahliger Versuch auff das Läger.

§. 36. Inzwischen wurde bey Dingelfingen außer von den ausstreiffenden Partheyen wenig gethan/ biß Wrangel mit einem ziemlichen Detechement über die Iser ging/ und sich an den Hügel machte/ welcher den feindlichen Läger entgegen lag/ und mit 20. Stücken die nechsten Zelte am Ufer/ wie auch das Haupt-Qvartier zu Menningen selbst bestreichen wolte. Hingegen der Feind machte sich auff der andern Seite mit einiger Mannschafft zu Roß und Fuß an das Läger der Allirten/ allen Ansehen nach in Hoffnung selbiges eilfertig zu überrumpeln/ gleich als ob keine Soldaten darinne wären. Und zwar den ersten Sturm thaten sie auff die äusserste Schantze/ über den Walde/ darinn 100. Frantzosen unter 2. Haupt-Leuten lagen. Welche sich zwar hefftig wehrten/ doch nach einen halbstündigen Gefechte übermannet/ und alle nieder gemacht wurden/ ausgenommen 6. Gemeine/ und ein Hauptmann/ welche Qvartier erlangten. 1648. Die Reuter-Wache der Frantzosen wurde daneben ins Läger zurück geschlagen/ als sich aber der Feind näher hinzu machte/ wurde er von den Frantzosen und übrigen Schweden mit Stücken und Musqveten dergestalt empfangen/ daß er seinen Weg wieder zurücke nehmen muste. Wrangel/ welcher den Tumult hörte/ und wieder zurück eilte/ that ihm auff der andern Seite mit den Stücken grossen Schaden. In solcher Action hatte der Feind nicht wenig von den Seinen vermisset/ und unter andern auch den Obersten Lieutenant Spitznase. Ein ander Oberster Lieutenant und etliche Gemeine wurden gefangen.

Die Wrangel bauen ein Brücke ...

Nechst diesen trachtete Wrangel sehr darnach einen sichern Paß über die Donau zu überkommen/ damit der Pfaltz-Graff Carl Gustav beqvem ankommen/ oder er nach Erfoderung zu ihm sicher gelangen könte. Weil man aber wegen der feindlichen Armeen/ die dazwischen lagen/ Viltzhoven und Straubingen nicht angreiffen kunte/ und Donawert etwas entfernet war/ so schien Neuburg am allerbeqvemsten zu ihren Vorhaben. Dannenhero musten auff Turennens Gutbefinden die Regimenter/ welche bißanhero die Schantze bey Raine bedeckt/ von dar abziehen/ und eine Brücke über die Donau bauen/ wie sie denn auch zu Ende des Julii thaten; Welches aber dem Chur-Fürsten von Beyern/ wie man aus einem auffgefangenen Brieffe vernommen/ von grosser Wichtigkeit schien.

§. 37. Indem die Allirten bey Dingelfingen stunden/ wurde inzwischen die Streitigkeit zwischen Wrangeln und den Graffen von Kurtz fortgesetzt. Auff seinen letzten Brieff hatte Kurtz geantwortet: Der Chur-Fürst würde in die Tractaten nicht willigen/ wenn er nicht zuvor wüste/ was er vor Nutzen davon hätte. Er hätte sich sehr bemühet/ daß die Schweden zu ihrer Satisfaction kommen möchten/ könte sich auch nicht einbilden/ daß er an statt des gehofften Dancks bey den Schweden eine solche Jalousie verdienen solte/ daß er/ nach dem sein Land erschöpfft worden/ die ledigen Häuser mit einer grossen Summa Geldes auslösen müste. Was die Krieges-Fortun zuliesse/ das wäre allbereit weg/ und dem Chur-Fürsten nichts gelassen worden/ als ein verwüstetes Land. Selbiges vollends in die Asche zu legen/ würde seine Leutseligkeit nicht zulassen. Er würde auch selbst nicht wünschen/ daß ein solches Denckmahl seiner Person bey der Nach-Welt seyn solte. Endlich wäre es unerhört/ daß man auff ein geplündertes und verwüstetes Land im Kriege noch eine Brandschatzung legte. 11. Jul. Hingegen Wrangel fragte: Was er denn hinwider von dem Churfürsten zu erwarten/ da er sich einen solchen Vortheil bey ihm ausdingen wolte? Was der Churfürst der Cron Schweden zu gefallen gethan/ davon wüste er nichts. Allein das wäre offenbar/ daß er die Schweden zu unterdrücken sich mit dem Kayser conjungiret. Und wenn er deßwegen etwas verdienet/

so

1648. so müste er es bey dem Kayser fodern/ welcher den Krieg aus seinen Landen in Beyern gespielet/ was der Churfürst den Schweden zu wider gethan/ wäre auch den Bauern nicht unbekandt. Die feindlichen Armeen hätten es unlängst den Hessen nicht besser gemacht/ und man würde nicht leicht ein Exempel finden eines Fürsten von solcher Würde/ der auswärtige Könige also verspotten dürffe/ welches dem Churfürsten bey der Nach-Welt ebenfalls nicht sonderlich reputirlich seyn würde. Da inzwischen die Regimenter sich bemüheten/ die Contributiones aus den angewiesenen Districten/ so viel möglich/ heraus zu bringen; Schrieb Kurtz in einem andern Briefe: Es brauchte keiner Tractaten/ indem die Soldaten schon zur Gnüge eeqviriten/ was Wrangel begehret hätte. Im übrigen was der Churfürst der Cron Schweden zu gefallen gethan/ das bezeugten die Acta der Westphälischen Tractaten. Aus was gerechten Ursachen der Churfürst die Waffen wieder ergriffen/ das wäre vorhin erwehnet worden. Endlich wäre es billich gewesen/ daß der Verfasser des Briefes etwas höflicher von den Verrichtungen eines so rühmlichen Fürsten geredet hätte. Darauff versetzte Wrangel/ man hätte allerdings gegen die widerspenstigen Leute durch die Soldaten Gewalt brauchen müssen. Es käme einem Potentaten nicht zu/ daß er bey den Tractaten auff der Schweden Seite wäre/ und ihnen doch viel 1000. Mann entgegen schickete. Mit den Ursachen des gebrochenen Stillstandes könte Kurtz selbst nicht zu frieden seyn. Endlich wäre es eine schwere Sache/ in Beschreibung übler Verrichtungen eines Fürsten/ solche Worte zu erfinden/ welche so wohl die Warheit exprimirten/ als auch der Existimation desselben nicht zu nahe kämen.

Jul.

Aug.

§. 38. Also wurde aus dieser schrifftlichen Streitigkeit nichts/ und der Churfürst hatte so gar schlechte Lust wegen der Brandschatzung zu tractiren/ daß er auch den Commendanten/ welche in den Plätzen an der Inn lagen/ dahin die meisten Leute von dem Lande mit den ihrigen geflüchtet/ ausdrücklich verbot: Es solte keiner vor die Verwüstung seiner Güter oder Häuser etwas geben. Wiewohl sich nichts desto minder ihrer viel aus den Städten und Flecken zu solcher Brandschatzung verstunden/ indem sie sonst keine Mittel hatten/ das ihrige zu erhalten. Weil aber doch der meiste Theil der Einwohner solche Anlagen ausschlug; Ihrer viel die Brieffe/ darin sie vermahnet wurden/ verspotteten/ und die Uberbringer mit Schlägen un̄ Gefängnisse abspeisten/ so wurden hin und wieder die Häuser angezündet/ deren auch nicht wenig durch die Unachtsamkeit der Soldaten in Brand geriethen/ weil niemand verhanden war/ der nach ihrem Abzuge das hinterlassene Feuer ausgelöschet hätte. Jedoch wurden die Saltz-und Brauhäuser verschonet/ wie auch der Churfürstin ihres Leibgedinges und anderer Güter/ die ihr geschencket worden. Die übrigen Aemter des Churfürsten/ darin die Schweden im Qvartiere gelegen/ wurden meistentheils in Brand gesteckt.

§. 39. Indem Wrangel bey Dingelfing war/ wurde Johann George Keitenhauser von den Oesterreichischen Bauren über der Ens an ihn abgefertiget/ welcher versicherte/ daß das gantze Land auff seine Seite treten würde/ wenn sie nur Gelegenheit dazu hätten. Innerhalb 24. Stunden könten durch das Geläute der Glocken 50. biß 100000. Mann auffgebracht werden. Allein man müste ihnen einige Cavallerie und taugliche Officirer schicken. Im übrigen suchten sie nichts/ als die Vergönstigung der Evangelischen Religion. Wenn der Krieg in ihr Land käme/ solte die Licentz der Soldaten sich an ihren Gütern und Häusern nicht vergreiffen. Proviant könte man den Soldaten aus den Catholischen Gütern schaffen. So bald Wrangel ihnen einige Trouppen zuschicken würde/ wolten sie alle Commendanten/ Frey-Herren und Edelleute bey dem Kopffe nehmen/ und Wrangeln übergeben/ von deren Ranzion man eine grosse Summa Geldes auffbringen könte. Ob nun wohl aus der Unruhe selbiger Provintz der Königin ein grosser Nutz zu erwachsen schien/ so kunte doch Wrangel dazumahl dem Begehren selbiger Leute nicht gratificiren. Denn da ihm der Feind mit gantzer Macht auff den Halß ging/ kunte er keine Völcker von sich lassen/ und der Weg/ welcher den Soldaten in selbige Gegend vorgeschlagen ward/ war beschwerlich und unsicher/ und muste auff der andern Seite an der Donau durch die Böhmischen Grentzen über Lintz angestellet werden. Dannenhero schickte er selbigen Abgeordneten an Wittenbergen und Königsmarcken in Böhmen/ welchen er die Sache fleißig recommendirte; Und da sie mit ihren Völckern in der Nähe stunden/ kunten sie solch Vorhaben viel beqvemer ins Werck richten.

1648. Oesterreichischen Bauern.

§. 40. Hierauff ging der Feind bey Dingelfing von den Allirten etwas zurücke/ und begab sich in das vorige Läger bey Landau/ deßwegen gerieth man auff den Verdacht: Er würde ein Theil der Völcker in Böhmen wider Wittenbergen schicken/ welche darin nach ihren Gefallen hauseten. Allein man befand/ daß er/ so viel möglich/ seine Trouppen aus den Besatzungen und anderswo zusammen brächte/ weil es der Chur-Fürst keines Weges leiden wolte/ daß nur ein eintziger Soldate von der Kayserlichen Armee in Böhmen gehen solte/ bevor die Allirten gäntzlich aus Beyern gewichen/ und nicht so leichte wieder zu kommen schienen. Im übrigen ob wohl der Schwedischen Ausfälle ziemlich glücklich abgegangen/ und viel feindliche Partheygänger nebenst fast 4000. Pferden auffgefangen worden; So war es doch den Kayserlichen ein leichtes aus ihren noch unberührten Provintzen solchen Schaden zu ersetzen. Hingegen der Allirten Cavallerie wurde durch die continuirliche Arbeit immer schwächer; Immassen etliche 1000. Reuter zu Musqvetierern worden/ welche man doch in selbiger Gegend keines Weges beritten machen kunte. Dannenhero war zu besorgen/ man möchte den Krieg in Beyern nicht lange fortsetzen können/ wozu Wrangel sonst grosse Lust hatte; Wie denn die Allirten schon einen gantzen Monat zu Dingelfing gestanden/ und alles umher ausgezehret. Also wurden sie durch den Mangel des Proviants und Futters gezwungen/ ihr Läger anderswo

Der Feind weicht etwas zurücke.

13. Aug.

Die Allirten leiden Mangel an Pferden.

1648. Die Allürten verlegen ihr Läger nach Moßburg.

auffzuschlagen. Wozu Moßburg am allerbequemsten zu seyn schien / allwo sich die Amber in die Iser ergeust. Also brachen sie aus dem Läger vor Dingelfing auff / marchirten die Iser hinauf bey Landshutte vorbey / und kamen über die Amber nach Moßburg. 18. Aug. Daselbst verschantzten sie alsofort das Läger / und baueten über die Iser 2. Brücken bey der Stadt / 25. Aug. welche sie forne auff dem andern Ufer mit Schantzen versahen. Die Frantzosen baueten gleichfalls eine Meile oberhalb der Stadt eine Brücke über die Iser und Amber / welche sie zugleich verschantzten.

Der Feind folget ihnen nicht nach.

§. 41. Nachdem die Allürten von Dingelfing abmarchiret / machte sich zwar der Feind bey Landau / jenseit der Iser; Doch setzte er ihnen nicht weit nach / und blieb in selbiger Gegend stehen. Daneben wurde zwischen den Parthey-gängern alle Tage scharmütziret; Dabey die Allürten mehrentheils victorisirten. Es wurde auch bey Straubingen eine Brücke über die Donau gebauet. Also muthmaste man: Die Kayserlichen würden in Böhmen gehen. Darum auch der Kayserliche Kriegs-Commissarius Blumenthal bey den Kayserlichen vergeblich angehalten. Also blieben die feindlichen Trouppen noch beysammen / und setzten den Allürten in Beyern noch weiter nach. Der Feind war willens Landshutte zu belagern / wenn er sich nicht besorget / daß er die Zeit vergebens anwenden würde / weil die Allürten auff der andern Seite der Iser die Besatzung nach ihren Gefallen verstärcken / oder verändern könten.

Er begiebt sich an die Inn.

Es mangelte auch an dem / was zu einer Belägerung erfodert wird. Deswegen wurde die Schiffbrücke zu Straubingen wieder eingerissen / und die Schiffe nach Deckendorff und Viltzhofen geführet; Vermittelst welcher man Proviant die Donau herunter und die Inn herauff führen kunte. Denn der Feind war bey Landau nochmahls über die Iser gegangen / und marchirte nach der Inn zu / weil er muthmaste / die Allürten / die zu Moßburg näher an der Inn wären / als zu Dingelfing / möchten eilfertig wieder über gedachten Fluß gehen wollen / darin sich das Wasser von Tage zu Tage mehr verlieff / daß man an unterschiedenen Orten schon durchwaten kunte. Dannenhero wurde Wasserburg von dem Churfürsten besetzet / der Landmann auffgeboten / und an der Inn an beqveme Plätze vertheilet / indem der Feind nach den Flusse Vils zuging / griff er das Schloß Alheim / darin 80. Musqvetirer von den Allürten lagen / an / und ob wohl dasselbe mit einem weiten Graben und Moraste / auch einer starcken Mauer umgeben war / so ergab sichs doch nach wenig Canonen-Schüssen in des Feindes Discretion. Jean de Wert schlug auch eine Esqvadre von 200. Reutern / welche die Allürten ausgeschicket / dabey mehr als 100. nieder gemacht / die übrigen zerstreuet wurden. Hierauff campirte der Feind etliche Tage bey Viltzburg / und von dar ging er weiter fort; Weil aber die Allürten Erdingen in den Brand gesteckt / damit sich der Feind selbiger Stadt nicht bedienen könte / so schlug er in den Flecken Dorffen 4. Meilen von Wasserburg das Haupt-Qvartier auff; Allwo man sich wegen der Fourage hefftig gezancket / weil es die Allürten jenseit der Iser holen musten / nachdem disseit des Flusses alles verzehret war. Da nun der Feind so weit von der Donau entfernet / kunten die Allürten das gantze Land durchstreiffen / wie denn etliche Compagnien unter Regenspurg selbst eine grosse Menge Vieh wegtrieben / und die Prælaten in den Klöstern Prüflingen und Brühl zur Contribution zwungen. Es wurde auch von ihnen eine Compagnie Kayserliche von 160. Mann bey Abensperg nieder gemacht / daß ihrer wenig daven kamen. 10. Sept. Also wurde Beyern von beyden Armeen erbärmlich mitgenommen. Das Vieh raubten sie einander um die Wette. Niemand war / der eingeerndtet / oder die künfftige Saat bestellet hätte. Absonderlich litten die Allürten Mangel an Saltz und Eisen / die Pferde zu beschlagen. Brodt hatten sie genung / Bier braueten sie im Lager selbst.

Der Feind kommt ihnen zuvor.

§. 42. Da nun gantz Beyern zwischen den Lech und der Inn ausgezehret / war noch die Gegend zwischen der Iser und den Alpen übrig / woselbst auch Landsberg mit Proviant genung versehen ward / und gar beqvem zum Lager schien. Damit nun solches die Allürten nicht angreiffen möchten / hat es der Feind starck besetzet / und war ihnen zuvor gekommen / indem er ehe aus dem Lager auffgebrochen / und mit guter Musse an die noch unverwüsteten Oerter und Berge kam / und seinen March nach München nahm.

Die Allürten thun einen Versuch auf Landsberg.

Die Allürten litten gleichfalls Mangel an Proviant und Futter / und machten sich von Moßburg nach Heimhausen; Von dar über die Amber nach Dachau / und wandten sich nach Landsberg. Die Regimenter / welche bißanhero zu Neuburg gestanden / wurffen auff Wrangels Ordre die Brücke daselbst ab / als ob sie ferner unnöthig / und machten sich wieder nach Donawert. 15. Sept. Die Allürten waren willens Landsberg / wo möglich / zu erobern / und das Läger daselbst auffzuschlagen / oder wo ihnen der Feind nachsetzte / Gelegenheit zu einer Schlacht zu suchen. 18. Sept. Ob nun wohl die feindliche Armee zu München über die Iser gekommen / und an den Amber-See unten am Berge sich gleichfalls nach Landsberg zu begeben; So bezeigten sie doch keine Begierde zu einer Schlacht / und machten sich niemahls biß 2. Meilen zu den Allürten / sondern lagerten sich allemahl so vortheilhafftig / daß man sie zu keiner Schlacht zwingen kunte.

Der Scharmützel bey Dachau.

§. 43. Bey selbigem Marche kam es zu einen unverhofften Scharmützel / dabey die Allürten etwas einbüsten. Den Tag zuvor / ehe sie von Dachau auffbrachen / 23. Sept. kam Wrangel in Erfahrung / daß Jean de Wert mit 2000. Reutern bey München über die Iser nach Pruck zugegangen: Damit er ihm nun bey seinem Rückmarche auffpassen möchte / zog er mit 17. Compagnien zu Pferde / und einigen Dragonern bey Dachau über die Amber nach München zu / und bestellte eine halbe Meile davon einige Compagnien in dem Walde zum Hinterhalte. Darauff wurde der Oberste Poley mit 400. Reutern voran geschickt / daß er durch den Wald nach München zu ausstreiffen / und in der weiten Ebene alles ausforschen / auch wenn er etwas vom Feinde merckte / ihm alsofort Nachricht davon ertheilen solte. Allein dazumahl war schon die gantze feindliche Reuterey bey München über die Iser gegangen / ohne / daß Wrangel etwas davon wuste / welcher an nichts weniger / als daran gedachte; Weil sie in der vorigen Nacht noch eine halbe Meile von München über der Iser gestanden. Ob nun der Feind von Wrangels

Ankunfft

Ankunfft etwas gewust / oder ob sichs ohngefähr so zugetragen / davon hat man keine Nachricht. Also kamen unversehens etliche Compagnien von dem Feinde über Poleyen her / mit welchen er zwar anfänglich scharmützirte / den Vortrab aus den Gliedern brachte und zurücke schlug: Doch bald hernach / als ihm die gantze feindliche Cavallerie auff den Halß kam / wurde er in die Flucht geschlagen / und von etlichen auff des Feindes Seite biß an die Regimenter / die in dem Walde versteckt waren / verfolget. Die anfänglich von den Schweden auffgefangen wurden / sagten aus: Es wären mehr nicht / als 900. Mann feindliche verhanden. Doch bald hernach wurde ein Fähnrich ertapt / welcher gestund / daß die gantze Cavallerie in Anmarche wäre. Dannenhero befahl Wrangel den Compagnien bey Zeiten / daß sie sich retiriren solten; 150. Dragoner legte er an den Bach den Feind nicht hinüber zu lassen / und damit sie den Seinigen nicht weiter nachsetzten. Selbigen schickte auch der Feind einige Dragoner von forne zu entgegen / und weil man an unterschiedenen Orten durch den Fluß waten kunte / setzte er ihm mit gantzer Gewalt von hinten zu nach / machte die meisten / welche nicht zu Pferde kommen kunten / nieder / oder nahm sie gefangen. Nicht weit von den Dragonern stund Wrangels Leib-Regiment / welches gleichfalls ziemlich mitgenommen / der Oberste Lieutenant Bornemann bleßiret / und der Rittmeister Pancratius nieder gemacht worden. Gefangen wurden Gustav Wrangel der Obrist Lieutenant bey den Dragonern und Brengel / welcher mit eben dieser Charge Poleyen begleitet: wie auch Bengd Horn / uñ Adolph Herman Wrangel / des General-Feld-Marschalls Bruder / welche zur Lust gleichfalls mit gereiset waren. In allen wurden 300. Officirer und Gemeine / die theils nieder gemacht / theils gefangen worden / nebst 3. Fahnen vermist.

§. 44. Landsberg hatte der Feind mit Wercken und Soldaten versehen / also / daß man einer mühsamen Belägerung von nöthen gehabt / wenn man es hätte erobern wollen. Man kunte auch nicht sehen / wo inzwischen Proviant und Futter herzu nehmen. Im übrigen wolte Wrangel zwar gerne einen beständigen Sitz des Krieges in Beyern auffschlagen; Allein es war nicht möglich. Denn so bald sich der Feind über die Iser hervor gemacht / hatte er alle feste Städte mit gnugsamer Mannschafft versehen. Nach diesen kunte man wegen des anhaltenden Regen-Wetters und der anlauffenden Wasser keine Belägerung vornehmen. Inzwischen hatte der Feind Zeit die Armee wieder zu verstärcken / und nachdem die Anzahl der Cavallerie bey den Alliirten im̃er geringer ward / begunte er wieder mächtiger zu werden. Wiewol er sich nicht wagen wolte eine Schlacht zu liefern / sondern sich allemahl vortheilhafftig postirte / und den Proviant um die Wette verzehren halff / damit die Alliirten desto eher durch den Mangel gezwungen würden / sich wieder davon zu machen. Wiewohl auch der Feind wegen der langwierigen Campagne nicht wenig mitgenommen ward; Also / daß die Alliirten Kräffte und Courage genug hatten / ihn von sich selbst anzugreiffen. Immittelst begunte der Mangel des Proviants mit hellen Hauffen herein zu brechen; Weil sie nunmehr alles auff dem Felde verzehret hatten. Dieses war die eintzige Ursache / Beyerland zu verlassen / allwo sie doch ein ziemlich trauriges Andencken ihres Nahmens hinterliessen. Auff die letzte stellten sie sich bey Köntingen in Schlacht-Ordnung / und stunden biß gegen Mittag / ob etwa der Feind Lust zu fechten hätte. Als sie aber von den Gefangenen vernahmen / daß er eine Meile von Landsberg unbeweglich stünde / und sein Läger verschantzt / auch schwerlich auf einen ebenen Ort marchiren würde / so zogen sie noch desselben Tages nach Scheuring / den andern drauff schickten sie bey dem Schlosse Leichtenberg die Bagage über den Lech / und stellten sich biß gegen Abend hinter den Gebüsche an dem Schlosse in Positur. Inzwischen hatte sich der Feind nach Landsberg zu auff den Weg gemachet. Als er aber durch die Kundschaffter erfuhr / daß die Alliirten noch disseit des Lechs an dem Beyerischen Ufer stünden / wolte er sich nicht weiter fortzugehen wagen. Da nun die Alliirten Officirer muthmasten / daß der Feind nicht die geringste Lust zu einer Schlacht hätte / führten sie die Armee gegen Abend über den Lech / und lagerten sich mitten in der Nacht zu Münchingen. Also wurden die beyden feindlichen Armeen ohne Schlacht wieder von einander getrennet / nachdem sie diesen Sommer zum öfftern ihr Läger gegen einander auffgeschlagen; Immassen weder die Kayserlichen noch Beyerischen Lust hatten / die Sache dergestalt auffs Spiel zu setzen / und liessen sich genügen / daß sie den Feind durch den Mangel des Proviants gezwungen / aus Beyern heraus zu weichen. Die Alliirten hatten bey diesen Feldzuge eine grosse Anzahl Pferde vermisset / doch der Feind noch mehr / welcher seinen Verlust auff 6000. Mann rechnete.

1648. Sie gehen in Schwaben. 27. Sept.

30. Sept.

§. 45. Da nun die Alliirten über den Lech gegangen waren / stellten sie sich nochmahls in Schlacht-Ordnung / gaben die Losung / und foderten den Feind auff. Weil aber derselbe nicht über den Lech wolte / gingen sie bey Augspurg vorbey nach Donawerde zu. Allein Jean de Wert kam mit mehr als 2000. Reutern bey Lechausen über den Fluß / und eilte nach Obernhausen / woselbst er der Alliirten Nachtrab überfallen wolte. Wiewohl die Alliirten wandten ihre Fronte / und schlugen ihn zurücke / biß nach Raine / und da nun die Stücken aus selbiger Stadt auf die vermengten Kayserlichen und Schweden gelöset wurden / so fehlte es wenig / daß Jean de Wert selbst wäre aus dem Sattel gehoben worden. Weil auch die Schweden der Ruhe bedürfften / und man über der Donau kein Futter mehr fand / ging Wrangel bey Donawert über den Fluß / und vertheilte die Cavallerie um Nördlingen herum in die Qvartiere / allwo nicht weit von Etlingen eine feindliche Compagnie aus Wirtzburg geschickt worden. Die 4. Compagnien Schwedische Dragoner / welche die Altemüle zu bedecken commandiret / wurden in einem hefftigen Scharmützel zurücke geschlagen / darüber viel von den Schweden geblieben / und 2. Fahnen verlohren gegangen.

Wert verfolgt die Alliirten vergeblich. 2. Octobr.

3. Octobr.

8. Octobr.

§. 46. Als aber Wrangel in die Ober-Pfaltz gehen wolte / begab er sich zu Turennen / welcher zu Dillingen und daherum seine Qvartiere hatte / uñ bemühete sich / ihn zu bereden / daß er ihm gleichfalls dahin folgen möchte. Denn also würde der Kayserlichen Armee der Paß in Böhmen abgeschnitten / und die Communication mit Carl Gustaven eröffnet / daß also der Feind mit gesamter

Die Frantzosen wollen nicht in Ober-Pfaltz folgen.

1648. Hand könte angegriffen werden. Allein Turenne sagte: Er dürffte sich aus seinen Qvartieren so weit nicht wegmachen: Doch versprach er in der Nachbarschafft zu bleiben/ biß die Kayserlichen von den Beyerischen getrennet würden; Dannenhero muste Wrangel Turennen in der Nähe zu behalten/ die Pfaltz fahren lassen/ und in Francken gehen. Wie er sich denn bey Nördlingen vorbey nach Ohrenbau an den Fluß Altemüle zu machte/ als Turenne sich zur lincken Hand

23. Octobr. Der Feind gehet in Ober-Pfaltz.

ins Würtenbergische wandte/ und nach Feuchtwange begab. Hingegen die Feinde begaben sich nach dem Abzuge der Alliirten nach Friedberg/ von dar nach Aich und Schrobenhausen: Und da sie daselbst etliche Tage verzogen/ schlugen sie ihr Läger zu Hohenwarte auff/ damit nicht etwa die Schweden eilfertig über die Brücke bey Raine gingen. Von dar marchirten sie bey Ingolstadt über

27. Octobr.

die Donau in Ober-Pfaltz/ damit sie den Schweden zuvor kommen möchten. Und da inzwischen die Post von dem Friedens-Schlusse ankam/ wurden die Feindseligkeiten auff beyden Seiten verboten.

Königsmarck macht sich in die Ober-Pfaltz. 12. May.

§. 47. Droben ist erzehlet worden/ daß Königsmarck mit den Weimarischen Regimentern von Wrangeln weggelassen worden/ als er in Beyern einfallen wollen. Derselbe ging bey Donawert über die Donau gleich in die Ober-Pfaltz/ und nachdem er Vilseck/ Weida/ Hirschau und Dürschenreut eingenommen/ setzte er die nahgelegene Gegend in Contribution/ absonderlich befestigte er Weide mit neuen Wercken/ und gab den Evangelischen die entwandten Kir-

1. Jun.

chen wieder. Die Reuter/ welche in selbigen Städten gelassen worden/ streifften weit und breit um dasselbige Land/ und kamen biß unter Regenspurg. Und da sie das Ambergische Vieh wegtrieben/ fie-

6. Jun.

len die Soldaten heraus/ und schlugen die Bürger mit einer ziemlichen Niederlage wieder in die Stadt hinein. Königsmarck selbst marchirte nach Eger/ dahin er einige Mannschafft zu Roß und Fuß aus den Meißnischen/ Thüringischen und Fränckischen Besatzungen herzu gefodert hatte/

Nehmen viel Plätze in Böhmen ein. 21. Jun.

zu welchem sich der Oberste Copy mit einem Theil von der Egerischen Besatzung schlug. Da er nun dergestalt verstärcket war/ griff er die Schantze bey Königswarte in der Enge am Böhmischen Walde an/ darin ein Hauptmann mit 50. Musqvetirern lag/ und sich nach Lösung einiger Stücke ohne Accord ergab. Die Soldaten in Dachau waren die Nacht zuvor freywillig heraus gelauffen. Inzwischen marchirte Königsmarck mit einem Theil der Völcker voraus/ und brachte Trautmansdorffs Schloß Temitz und Tuns/ darin 50. Dragoner lagen/ in seine Gewalt. Die Gvarnison steckete er unter. Hierauff nahm er die übrigen Völcker zu sich/ und zwang das Haus

16. Jun.

Petschow/ darin ein Lieutenant mit 36. Musqvetirern lag/ alsofort ohne Exception zur Ubergabe. Nach diesen wurde Falckenau angegriffen/ ein wohlgelegenes und sehr festes Schloß/ welches etliche Tage mit Stücken und Feuer-Kugeln geängstiget/ und erst/ nachdem die Graben voll ge-

23. Jun.

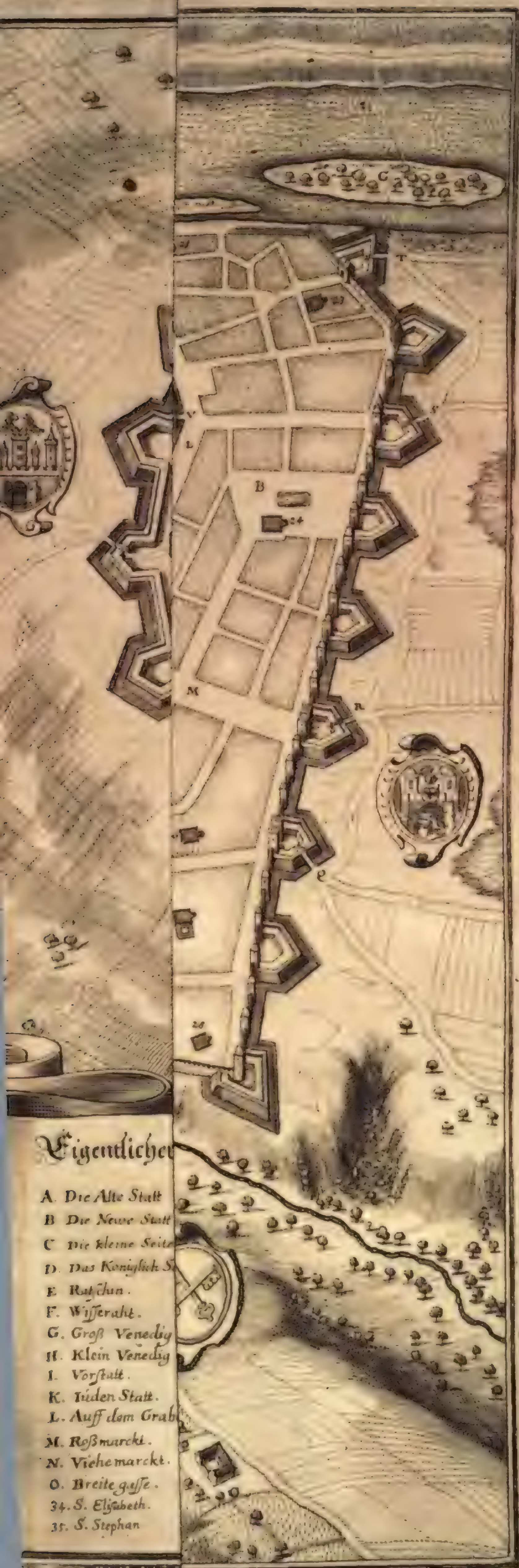
füllet/ auff Discretion ergeben wurde. Gefangen wurden daselbst ein Oberster Wachmeister/ ein Hauptmann/ nebenst 1. Lieutenant und 2. Fähnrichen. 100. Gemeine wurden bey den Schwedischen untergesteckt. Inzwischen hatte auch der

22. Jun.

Oberste Briswitz eine feindliche Compagnie in dem Städtgen Kitscha 3. Meilen von Pilsen überfallen/ ihrer viel nieder gemacht/ einen Rittmeister/ 1. Lieutenant/ 3. Cornette und mehr als 50. Gefangene weggeführet. Durch seine Gegenwart wurden auch dieselben munter/ die in dem Schlosse zu Brixen lagen/ und streifften biß unter die Prägischen Mauren/ satzten das Land herum unter Contribution/ ohne daß es iemand verwehret hätte. Ellenbogen kunten sie dazumahl nicht angreiffen/ darin 600. Mann zur Besatzung lagen. Doch streiffte Königsmarck biß dahin/ und ruinirte 2. Brücken/ über die Eger. Da sie nun Böhmen dergestalt durchzogen/ gingen sie wieder zurücke in die Pfaltz; Woselbst seine Völcker das Schloß Falckenberg zur Ubergabe gezwungen. Der Commendant hatte sich einen freyen Abmarch bedungen/ weil er aber den Ort/ dahin er wolte convoyret werden/ und die Convoy/ die man ihn unter wegens geben solte/ vergessen hatte/ wurde er zurück behalten. In dem überaus festen Schlosse Waldeck/ darein die Leute vom Lande ihr bestes Vermögen geflüchtet/ lagen 100. Soldaten und noch viel auffgebotten Volck. Dahin machte sich Königsmarck selbst/ und erschreckte die Gvarnison durch etliche hinein geworffene Feuer-Kugeln dergestalt/ daß sie sich auff Discretion ergaben/ und von ihm untergestecket wurden. Auf dem Schlosse wurde ein grosser Vorrath von Proviant und Ammunition gefunden.

§. 48. Als er hernach von Nürnberg viel Wagen mit Munition beladen erhalten/ brachte er alle Völcker zusammen/ und wandte sich wieder in Böhmen. Es wurde ausgebracht/ als ob er Ellenbogen erobern wolte: zu welchem Ende auch die Feuer-Kugeln/ die man zu Waldeck gefunden/ weggeführet werde. Der Oberste Copy hatte eine grosse Menge Proviant aus der umliegenden Gegend zusammen bringen lassen/ welches alles erdichtet worden/ des Feindes Argwohn zu hintertreiben; Da er würcklich darauff umging/ wie er Prage belägern wolte. Hierzu hatte Ernst Odowalski erst Gelegenheit gegeben/ welchen die Königin hernach Streitberg genennt. Derselbe war von Jugend auff in Kayserlichen Diensten gewesen/ und hatte von unten auff gedienet/ biß er Oberster Lieutenant worden; Weil ihm aber der rechte Arm weggeschossen/ kunte er nicht mehr travailliren. Deßwegen begab er sich auff sein Land-Gut nicht weit von Eger/ und wolte darauf die übrige Zeit seines Lebens zubringen. Allein bey dem Feldzuge im vorigen Jahre wurden seine Güter verwüstet/ daß er also gezwungen ward/ wieder in den Krieg zu gehen. Zu welchem Ende er bey dem Kayser und seinen Bedienten etliche mahl um eine Kriegs-Charge oder Pension angehalten. Weil man ihn aber abgewiesen/ und nicht einmahl Hoffnung zu etwas gemacht/ sagte er öffentlich: Wenn er von ihnen nicht angenommen wurde/ müste er sich nach einen andern Herrn umsehen/ er sey auch wer er wolle. Nachdem er nun bey den Kayserlichen abgewiesen worden/ hat er sich im May zu Königsmarcken begeben/ der ihm ein Regiment versprochen/ und inzwischen monatliche Pension reichte. Derselbe hat den ersten Rath/ Prag anzugreiffen/ unter den Fuß gegeben/ ob er es zwar hernach in seiner Apologie/ Feindschafft zu vermeiden/ geleugnet. Wie er denn unlängst in selbiger Stadt gewesen/ und alle Pässe

und


Eigentlicher
A. Die Alte Statt
B. Die Newe Statt
C. Die kleine Seite
D. Das Koniglich S
E. Ratschin.
F. Wisseraht.
G. Groß Venedig
H. Klein Venedig
I. Vorstatt.
K. Iuden Statt.
L. Auff dem Grab
M. Roßmarckt.
N. Viehemarckt.
O. Breite gasse.
34. S. Elisabeth.
35. S. Stephan

1648. und Beschaffenheit der Wercke/nebst den Schild-Wachen gantz genau inne hatte. Selbigen Anschlag auszuführen / hatte Königsmarck von Wrangeln vergeblich um einige Mannschafft zu Fuß angehalten; Also muste er mit 300. Musqvetirern/ die ihm aus Leipzig zugeschicket wurden / zu frieden seyn; Weil er keine Macht hatte noch mehr anderswo heraus zu nehmen. Deßwegen er auch sein Verhaben nur auff die kleine Seite der Stadt richten muste/weil er nicht Kräffte genung hatte die gantze Stadt zu behaupten. Und ob wohl Wittenberg mit seinen Völckern allbereit nach Böhmen zu marchiret/ welcher sich leicht mit ihm conjungiren können / wenn er von seinen Verhaben gewust hätte: so schien es doch nicht thulich zu seyn/ihm so bald/als es die Sache erfoderte/ Part davon zu geben/weil der gleiche Weg durch Böhmen unsicher/und die Boten durch allerhand Umwege zu schicken langweilig war/ auch zu besorgen stund / der Feind möchte hinter solchen Anschlag kommen/ wenn man es länger anstehen liesse. Also beschloß er allein sein Heil zu versuchen / und meinte / Wittenberg würde alsofort herzu eilen/ wenn er hörte/ daß die Stadt gewonnen wäre/auch so denn zu Beschützung der kleinen Seite und zu Eroberung des andern Theils seinen Beytrag thun. Damit nun solches Vorhaben desto heimlicher gehalten würde / ließ er anfänglich ausbringen: Es wäre auff Ellenbogen angesehen / und da es hiemit nicht mehr gehen wolte / streiffte er in den Pilsenschen District / und plünderte weit und breit / verglich sich auch mit den Einwohnern vor etliche 1000. Rthlr. wegen der Brandschatzung/ und gab vor: Er ginge auff nichts anders um/als das Land/ wo möglich / unter Contribution zu setzen / und ein Theil der Kayserlichen zu sich zu ziehen/welche damahls Wrangeln in Beyern zu Leibe gingen.

...marck ...mit seinen ...hin- ...Berge.

§. 49. Doch bald darauff machte er sich unversehens und stillich reigends nach Rackonitz/und damit aus selbiger Stadt niemand heraus kommen könte / wurde Odowalski mit 200. Reutern voran geschickt selbige zu umringen / welcher daselbst einen Obersten Wachmeister mit 4. Reutern weggenommen / auff die andern Strassen/ sonderlich die von Pilsen nach Prag gehen/wurden gleichfalls starcke Compagnien geschickt/ mit scharffer Ordre/ daß sie daselbst verziehen solten/ damit niemand von ihrem Anmarche nach Prage Nachricht bringen könte/ welches sie alle fleißig beobachteten / und unterschiedene Boten auffingen; Dadurch es denn dahin gekommen/ daß sie zu Prage gantz sicher waren / und ohne die gewöhnlichen Schild-Wachen niemand auff dem Walle stund. Des andern Tages ließ er die Bagage / Stücken und Kriegs-Rüstung nebst der Convoy zu Rackonitz / und setzte die Musqvetirer auff die Stück-Pferde; Nach diesen marchirte er um 10. nach Mittage mit solchem Eiffer fort/ daß er gegen Abend hinter den Fluß Boboreitza drey Meilen von Prage ankam / woselbst er die Soldaten biß gegen die Demmerung in dem Walde verborgen hielt / und inzwischen den Offieirern / und durch dieselben den Gemeinen sein Vorhaben entdeckte: Welche alle wegen Hoffnung der stattlichen Beute sich überaus hurtig dazu bezeigten. Nach diesen machte er Anstalt/ wie der Anfall zu thun / und befahl einem iedweden/ daß er einen grünen Zweig auff den Hut stecken solte / wobey man ihn erkennen könte / unter die Officirer vertheilte er der vornehmsten Leute Häuser. Wer sich in Gewehr antreffen liesse/ den solle man nieder machen / und wer zum Fenster hinaus sehen würde/nach den solte man schiessen/ und alsofort die Brücke nebenst den Thurme an der Mulde einnehmen / damit niemand aus der Alten-Stadt der kleinen Seite zu Hülffe kommen könte. Hiernechst marchirten die Völcker also: Den Vortrab führte Odowalski mit 100. Musqvetirern/welche Feuer-röhre hatten. Nechst diesen ein Lieutenant und 30. Männer mit grossen Hämmern und Aexten / daß sie die Thüren alsofort einschlagen könten/wie auch die Schlagbäume die Zugbrücken herunter zu lassen. Nach ihm kamen 200. Musqvetirer unter den Obrist Lieutenant Vollmar / wie auch der Obrist Copy mit den übrigen Musqvetirern. Endlich folgte Königsmarck mit der Cavallerie. Also kamen sie mitten in der Nacht auff dem weissen Berge bey dem Kloster an/ als man zu Prage der Gewohnheit nach Ronden ging. Dannenhero gerieth Königsmarck auff den Verdacht/ als ob Lermen gemacht würde. Allein Odowalski versicherte/ es wäre nichts ungewöhnliches / und würde nicht lange währen/ so würden sie in den Klöstern zur Metten einläuten. Hierauff marchirten die Völcker näher hinzu/ die Musqvetirer und Dragoner stiegen von den Pferden/und naheten sich der Stadt. Königsmarck stund mit der Cavallerie hinter einem abgebrandten Dorffe einen Stücken-Schuß von der Stadt. Zwischen 2. und 3. Uhr kam Odowalski mit seinen Leuten zwischen 2. Bastionen hinter den Capuziner Kloster auff den Wall/ und ließ die Schildwache auf der rechten Hand/welche ihn zwar anschrie/doch das Gewehr nicht löste/ durch 2. Soldaten in den Graben werffen. Die Schildwache auff der lincken Hand machte sich davon/ so bald sie den Tumult gehöret. Hierauff eilten die Schweden gleich nach dem Thore zu/ welches von dem Kloster Strohoff den Nahmen hat / bey dem die Schildwache nicht eher Lermen machte/ biß sie den Feind vor sich sahe / welche sich etwas wehrete / und nebst den Lieutenante/der dabey war/von den Schweden nieder gestossen wurde. Hierauff brachen sie durch das Thor/liessen die Zug-Brücke nieder / hieben die Schlagbäume an der Brücke über den Graben entzwey. Nach diesen fielen die übrigen Musqvetirer / welche bey Graff Schlickens Garten stunden/eilfertig zu dem Thore/ und eilten nebenst Odowalski durch den Holtzweg in die Stadt. So bald der Tumult gehöret ward / kam Königsmarck mit der Reuterey herzu / fiel in die Stadt hinein / und eroberte sie fast gantz / welches alles dermassen leichte zugegangen / daß auff Schwedischer Seite mehr nicht als ein eintziger nieder gemacht / und kaum einer und der andere bleßiret worden. Sie hätten auch in die Alte-Stadt kommen können/ immassen sie die Brücke und das Thor auff der andern Seite des Flusses allbereit eingenommen/ wenn sie nicht wegen Mangel der Musqvetierer davon abstehen müssen/ maassen in selbiger Stadt mehr als 800. Musqvetirer/und mehr als 100000 gewaffnete Bürger waren.

1648.

...ündert sol- ...

Jul.

§. 50. Die Stadt wurde 3. Tage geplündert/ und die meisten Häuser/die Königsmarck den Officirern angewiesen/ durch die Soldaten/ welche von der Licentz gantz wilde worden/ spoliret. Die

Sie machen grosse Beute.

Kayser-

1648. Kayserliche Schatz-Kammer wurde gleichfalls in dem ersten Tumulte erbrochen / und nicht wenig Sachen von grossem Werthe weggenommen / vor die übrigen offerirten die Kayserlichen Ministri eine grosse Summa Geldes; Welche aber Königsmarck der Königin zudachte. Die Crone hatte der Kayser unlängst weggenommen / welche mit grossem Fleiße gesucht ward. Etliche schätzten die gemachte Beute in der Stadt auff 7. andere auff 12. Millionen. Die Edelgesteine verkaufften die Soldaten um ein geringe Geld. Unter andern verkauffte ein Musqvetirer einen Ring / welcher 6000. Rthlr. kostete / vor 5. Rthlr. Graff Rudolph Coloredo / der in der Stadt commendirte / entkam durch seinen Garten auff einem Fischer-Kahne in die alte Stadt. Die übrigen Proceres wurden in grosser Anzahl gefangen / unter welchen auch der Cardinal Harrach / den hernach die Königin in Schweden zu führen befohlen: Ob man etwan durch ihn den Bragantinischen Eduard aus seinem langwierigen Gefängniß befreyen könte. Doch Königsmarck hatte ihn vor eine geringe Ranzion loßgelassen / ehe der Königin Brieff ankam / weil er gemeinet: Man würde ihn gantz umsonst wieder loßgeben müssen / da der Friede so nahe war. Hiernechst muthmaste er / die Frantzosen möchten seine Befreyung ohne Rantzion suchen / als eines Geistlichen / und der nicht in Kayserlichen Diensten gewesen / wie denn auch allbereit die Königin auff Ansuchung des Cardinals Mazarini seine Dimißion verwilliget. In dem Zeughause wurden 80. metallene und eiserne Stücken von unterschiedener Grösse / und ein grosser Vorrath von Kriegs-Rüstung gefunden. Die Post von Eroberung der Stadt Prage kam zu Oßnabrüg an / als man gleich geschlossen; Und wenn dieselbe eher eingelauffen wäre / so war zu besorgen / der Friede hätte dadurch können aufgehalten werden.

Königsmarck verlangt Wittenbergs Ankunfft.

§. 51. Im übrigen / weil das Theil der Stadt über der Mulde / so Königsmarck erobert / und das Königliche Schloß sehr weitläufftig war; Immassen 24. Pasteyen herum befindlich / zu deren Beschützung etliche 1000. Mañ erfodert wurden / so konten dieselben Völcker selbiges schwerlich erhalten / inmassen die Soldaten allemahl in der Nähe fertig stehen musten / geschweige / daß man die übrigen Theile der Stadt hätte angreiffen können / darin so viel Soldaten / Bürger und Studenten lagen. Dañenhero muste man die gantze Brücke uñ das Thor auf der andern Seite wieder verlassen und sich genügen lassen / den Thurm disseit der Stadt zu bedecken. Wiewol dieses gar gelegen war / daß in der alten Stadt keine Stücken und wenig Ammunition zu finden; Also / daß sie nicht einmahl Vermögen hatten / auff die kleine Seite etwas zu tentiren. Da man nun Prage zu erhalten / mehr Völcker bedurffte / wurde Wittenberg schrifftlich erinnert: Er möchte so viel möglich herzu eilen. Daneben wurde auch der Lorentzberg und das Königliche Schloß mit Abschnitten versehen / und den andern Tag von der Höhe auff die alte Stadt Feuer gegeben. Hingegen foderte Coloredo alsobald den Grafen von Buchheim / der zu Tschaßlau commendirte / Tabor und Budeweise wider Wittenbergen zu bedecken herzu / welcher auch alsofort des andern Tages / nachdem die Stadt erobert worden / sich mit allen seinen Leuten in die Alt-Stadt machte. Dahin eilte auch Wittenberg: doch ehe dieses erzehlet wird / wollen wir zuvor ansehen / was er biß auff diese Zeit gethan. 1648.

18. Jul.

Buchelm kömt nach Prage. 17. Jul.

§. 52. Derselbe war zu Ende des vorigen Jahres wieder in Schlesien gegangen / und hatte seine Völcker in den Städten in die Winterqvartiere gelegt / auch mit neuen Werbunge verstärckt / worauff nichts sonderliches vorgegangen / außer / daß etliche Compagnien in Böhmen einen Ausfall gethan / und die widerspenstigen Leute zur Contribution gezwungen. Wie deñ unter andern die Stadt Meseritz auf dem Mährenschen Gebürge deswegen in Brand gesteckt / und 60. Bürger nieder gemacht worden. Unter andern that ein Cornet mit 60. Reutern aus Polckenhain einen Ausfall / und traff bey Schmiedeberg 40. Kayserliche Reuter und 30. Musqvetirer an / davon er die letzten meistentheils nieder gemacht / einen Rittmeister und Cornet nebenst 30. Reutern und 40. Pferden mit Sattel und Zeug gefangen weggeführt. Dazumahl entstund auch einige Streitigkeit zwischen dem Könige in Polen wegen der Hertzogthümer Oppeln und Ratibor / welche besagtem Könige verpfändet worden / denen die Schweden die Neutralität gar gerne verwilliget / wenn nur die Kayserlichen nicht einigen Vortheil daher zu geniessen hätten; Wie denn dieselbigen die Besatzung aus Oppeln weggeführet. Nichts desto minder genossen sie die ordentlichen Einkünffte des Landes / und wiesen noch die Soldaten auff Execution an. Da nun dieses mit dem gemachten Vergleiche nicht überein kam / ließ Wittenberg den Leuten auff dem Lande vermelden: Man solte ihm eben so viel / als den Kayserlichen bezahlen / welches der Land-Vogt dem Könige berichtete / gleichwohl die Ursache solcher Execution verschwieg / und daneben fälschlich vorbrachte / das Land wäre von den Kayserlichen allemahl frey geblieben. Dannenhero schrieb Ossalinski der Polnische Cantzler einen trotzigen Brieff an Wittenbergen / und der König selbst war sehr entrüstet / und dachte allbereit darauff / wie er Völcker dahin schicken möchte / den Schweden Widerstand zu thun; Wenn nicht der Frantzösische Resident in Polen der Vice-Comte de Brege seinen Zorn gestillet. Allein so bald Wittenberg des Königs Jalousie von gedachtem Residenten vernahm / und Ordre von der Königin hatte / mit dem Könige in Polen gute Freundschafft zu halten / und lieber eine geringe Injurie zu verschmertzen / als Gelegenheit zum neuen Kriege zu geben; So schickte er den Kriegs-Commissarien Sigmund Müllern an den König / welcher Wrangels Thun dergestalt bey demselbigen entschuldigt / daß er den Schweden von gedachten Provintzen eine gewisse Contribution verwilligte / (Wiewohl hernach die Königin befohlen / solche zu remittiren;) Und erkante / daß er so viel Ehre und Affection von den Schwedischen Officirern / als Geitz und Ungerechtigkeit von den Kayserlichen empfunden.

Was Wit… berg gethan.

11. Jan.

Streitigkeit mit dem König in Polen.

§. 53. Die Stadt Breßlau war bißanhero von den Schweden bloqviret / und alle Zufuhre abgeschnitten worden. Dannenhero wurden sie so wohl durch Mangel anderer Dinge / als absonderlich des Holtzes gedrückt. Darauff hielten die Kauff-Leute bey Wrangeln an: Er möchte ihnen die Freyheit der Commercien wieder verstatten. Da er nun wuste / daß durch Hintertreibung derselben mehr Schaden dem Lande / als

Die Br… um wi… freie H… lung an.

1648. der Stadt zugefüget würde/ und daß die Schwedischen Contributiones deßwegen nicht wenig Abbruch gelitten / so willigte er leichte in dieses Begehren. Dadurch wurden die Bürger dergestalt auff eine gute Seite gebracht / daß/ als kurtz darauff der Graff von Buchheim / Soldaten / Stücken / und Kriegs-Vorrath aus der Stadt begehrte / sie solches keinesweges verwilligen wolten / und den Rath bedroheten / wenn er wider ihren Willen dergleichen verwilligte. Selbiger Stadt Gemüther wurden auch nicht lange hernach durch einen andern Zufall auff die Schwedische Parthey gebracht. Johann Samson ein Bernhardiner Münch / welcher bißanhero die Evangelische Lehre auff der Cantzel widerleget / und groß Wesens von sich gemacht / begab sich heimlich nach Glogau / und fing an sich selbsten zu derselben zu bekennen. Weßwegen nicht allein er / sondern auch seine alte Mitgesellen in dem Dorotheen-Kloster in einen hefftigen Haß verfielen. Diese Gelegenheit ergriffen die Jesuiten/ und baten den Kayser: Er möchte ihnen selbiges Kloster übergeben: Es wäre auch allbereit an dem/ daß ihnen durch den Kayserlichen Commissarium die Posseß solte angewiesen werden / als die Münche einen Tumult anfingen / und die Bürger um Hülffe wider die Jesuiten ansprachen. Dannenhero kam es zu einem Aufflauffe / und fehlte nicht viel / so wäre diesen das Brodt gebacken gewesen/wenn nicht der Rath ihnen eine starcke Mannschafft zu Hülffe geschicket. Da nun die Breßlauer meinten / sie möchten bey dem Kayser anlauffen / so liessen sie bey Wittenbergen vernehmen/ob sie sich einiger Hülffe zu den Schweden zu versehen/wenn der Kayser Gewalt brauchte/welcher denn ihnen allen getreuen Beystand versprach.

§. 54. Allein der Graff von Buchheim brachte aus den Kayserlichen Besatzungen eine Mannschafft zusammen / und bemühete sich vergebens Jeltsch anzugreiffen / weil die Kälte etwas nachließ / und man wegen der auffschwellenden Oder und dem dabey befindlichen Moraste nicht wohl approchiren kunte. Und weil Oels und Olau / auff welche er Mine machte / starcke Besatzung hatten / so zweiffelte er an dem Fortgange / und vertheilte die Regimenter theils in Schlesien / theils in Böhmen in die Winter-Qvartiere. Wiewohl ihnen nicht lange Zeit gelassen worden; Sintemahl sie bald darauff zu der Kayserlichen Haupt-Armee gefodert wären. Den hinterlassenen Völckern in Schlesien wurde Sporck und Meuter vorgesetzt / welche das Haupt-Qvartier zu Glatz auffschlugen/und auff Wittenbergen achtung gaben. Derselbe brachte mitten im Frühlinge allenthalben seine Reuterey aus den Schlesischen und Mährenschen Besatzungen bey Jauer zusammen / und wolte einen Außfall in Böhmen thun. Und zwar anfänglich zog er nach Braune / 4. Meilen von Glatz gelegen / allwo Hanauens Regiment bißanhero gestanden. Wiewohl selbiges hatte sich 3. Tage zuvor davon gemacht / und 100. Musqvetierer / nebst 30. unmontirten Reutern in der Stadt gelassen; Welche Wittenberg nahm und zu Schwedischen Diensten zwang. Bald darauff / als er in Erfahrung kam / daß etliche Regimenter in der Graffschafft Glatz ihr Qvartier genommen/und sich um selbige Stadt herum gesammlet hatten / zog er eilfertig dahin / ob er vielleicht einige davon ertappen könte. Als er aber sahe/ daß sie sich an einem sehr festen Orte postiret / ging er zurücke in Schlesien / und da er gegen den Feind / der sich in den festen Städten versteckte / nichts ausrichten kunte / theilte er seine Völcker wieder in die Qvartiere / und ließ den General-Major Müllern mit der gewöhnlichen Mannschafft in Ober-Schlesien und Mähren. Welcher im Rückmarche wider den Obersten Awack ein Glücke hatte. Denn derselbe war mit seinem Regimente/und 2. Compagnien Dragonern in der Vorstadt zu Troppau angelanget. Als dieses Müller erfuhr/ zog er nebst den Obersten Mohr / welcher in Mähren gehen wolte / auff sie loß / da der Tag noch nicht angebrochen/ trieb die Schildwache in die Flucht / und kam zugleich in die Qvartiere. Doch der Oberste selbst nebenst etlichen Officirern hatte über dem Flusse sein Qvartier / dahin die Schweden im Finstern nicht so bald einen seichten Ort finden kunten / worüber sie denn Zeit erhielten / sich in die Stadt zu machen. Unter der Stadt selbst wurden 250. Soldaten nebst vielen Officirern / 600. Pferden / 6. Standarten und 4000. Reichsthl. weggenommen/und die Bagage ins Feuer geworffen. 1648. Die Kayserlichen werden geschlagen. 30. April. 1. Maj.

§. 55. Inzwischen da man auff die Infanterie und Artillerie aus Pommern wartete / welche zu Ende des May erst zu Glogau ankam / hielt sich der Graff von Würben unterschiedliche mahl wohl. Derselbe hatte 23. Reuter bey sich / und befand sich zu Oppeln in seinen eigenen Geschäfften. Kaum war er daselbst weggezogen/als der Oberste-Wachmeister Kottalinsky mit 40. Reutern ihn wegzunehmen an der Stadt angelanget. Als er aber von seinem Abzuge gehöret/ hat er den Tag mit Trincken zugebracht / und gegen Abend sich auff einer Wiese unter den Bäumen zur Ruhe begeben / und die Pferde abgesattelt. Allein da Würben von der Sache Nachricht erhalten / ist er mit den Seinigen unversehens auff ihn loß gegangen / und hat selbigen Wachmeister mit allen seinen Reutern ausser 3 / welche nieder gemacht worden / und 4 / welche davon gekommen / weggenommen / auch 44. Pferde erlanget. Des andern Tages / als er sich mit seinen Gefangenen nach Lischwitz begab / wurde erzehlet / daß eine andere Kayserliche Compagnie von 60. Reutern in der Nähe wäre; Dannenhero ließ er bey den Gefangenen nur 6. Reuter / und mit den übrigen 17. ging er auff den Feind loß / welcher dazumahl zu allem Glück die Pferde auf die Weide getrieben / also daß er ihn in dem unvermutheten Schrecken zustreuete / und 23. gefangen wegnahm. Also hat er doppelt so viel Gefangene mit gebracht. Hingegen der blinde Valentin / der ein Haupt-Partheygänger war / hatte sich aus Schlesien biß in Sachsen gemacht / und frühmorgens die Vorstadt zu Halle überfallen / woselbst die Schwedischen Reuter etwas sicher waren. Davon er 14. Mann und 40. Pferde mit sich davon geführet / nebenst den Oberst-Lieutenant Israel und einem Rittmeister. Der Graff von Würben hält sich wohl. 26. Maj. 27. Maj. 21. April.

§. 56. Nechst diesen machte Wittenberg in Schlesien gute Anstalt / brach endlich mit seinen Völckern aus Glogau nach Ober-Schlesien auf / und marchirte ans Polnische Ufer / nachdem er Oels demanteliret / und die Besatzung heraus genommen / als welche weiter nichts nütze war / nachdem man sich mit den Breßlauern verglichen. Wittenberg geht in Böhmen. 25. Jun.

1648. Von Jeltsch ging er wieder disseit der Oder zurücke nachm Taus zu / woselbst Müller nebst seinen Völckern / welche in Ober-Schlesien und Mähren im Qvartier gewesen / zu ihm stieß. Hierauff zog er bey Glatz vorbey in Böhmen gegen die Elbe / wie ihm Wrangel befohlen hatte; Welchem sich der Graff von Buchheim entgegen setzen wolte / und zu dem Ende bey Königsgrätz so viel Kayserliche Soldaten zusammen brachte / als er kunte. So bald Wittenberg aus Schlesien weg war / überfielen die Liegnitzer die Stadt Jauer unversehens; Doch thaten sie einen vergeblichen Versuch auff das Schloß / dahin sich die meisten Schwedischen Soldaten retiriret: Weßwegen sie die Stadt in Brand steckten. Es wurden auch allbereit mehr Völcker von Liegnitz herzu geführet / das Schloß zu erobern / welche aber wieder zurücke gingen / da ihnen Wittenberg einige Mannschafft auff den Hals schickte. Die Schweden hatten etliche Vorwercke um Liegnitz herum angezündet / sich wegen des Brandes in Jauer zu rächen / auf welche der blinde Valentin einen Ausfall that / darüber er gefangen und nach Glogau geführet ward.

Wittenberg eilet nach Prage.

§ 57. Nachdem Wittenberg in Böhmen kam / blieb er etliche Tage in Skalitz Proviant zusammen zu bringen. Woselbst von den Parthey-gängern unterschiedliche feindliche Compagnien in die Flucht geschlagen / und nicht weniger gefangen weggeführet worden.

15. Jul. Unter andern fiel der Kayserliche Oberste Wachmeister / den man insgemein den kleinen Hanß hieß / und der hernach Merheim genennet ward / mit 160. Reutern unter der Schweden Läger / und wurde biß gen Nachot zurück geschlagen; Darüber 20. nieder gemacht / und 30. gefangen weggenommen worden.

17. Jul. Indem der Schwedische Feldmarschall von Skalitz aufbrach / war er willens unterwegens das Schloß Clumnitz anzugreiffen / als die Post

18. Jul. kam / daß Königsmarck halb Prage eingenommen. Dannenhero setzte er seinen March geschwinde fort / und ging noch selbige Nacht zu Podiebrat über die Elbe. Von dar wandte er sich nach Brandeiß / woselbst sich 300. feindliche Reuter und Mußqvetierer zusammen gefunden / die sich bey seiner Ankunfft über die Brücke retirirten / und selbige hinter sich anzündeten. Da sie nun das Gewehr von sich wurffen / und einer hie der ander dorthin flohen / wurde eine Compagnie ihnen nachzusetzen commandiret / welche 30. Gefangene mit sich zurücke gebracht.

20. Jul. Endlich erreichte er Prage über der Mulde / und postirte

21. Jul. sich auff dem Spittel-Felde. Des andern Tages fing er an die Stadt-Mauern / zwischen den Hospital und Galgenthore / mit 14. Stücken zu beschiessen. Weil aber der Feind die meisten Völcker aus der Alt- und Neustadt dahin zusammen gebracht / und den Schweden 10. mahl so viel Volck entgegen stellete / sahe er wohl / daß die Soldaten vergeblich auffgeopffert würden / wenn er Gewalt brauchen wolte. Deßwegen machte er sich von selbiger Stadt weg / zumahl da er muthmaste / der Feind würde Prage ent-

Er lagert sich bey Königssal.

setzen / und begab sich nach Königs-Saal / der Volckreichen Stadt den Proviant abzuschneiden / und zugleich auff den Grafen von Buchheim / der in Prage lag / und wenn sonst iemand dahin käme / achtung zu geben; Wie auch Königsmarcken nach Gelegenheit beyzustehen. 1648. Zu welchen Ende er eine Brücke über die Mulde bey Pupentz bauete / woselbst gedachter Fluß 3. Inseln machte / und commandirte darauff 11. Compagnien zu Fuß / die kleine Seite desto besser zu bedecken / welche von Tage zu Tage mehr befestiget ward. Als er aber sahe / daß er bey Königssal durch Müßiggehen nichts sonderlich ausrichten könte / schickte er die Bagage in die kleine Seite / und nahm von Königsmarcken etliche Regimenter zu Pferde / mit welchen er sich nach Tabor zu begab.

Er [illegible] Stadt [illegible]

1. Aug. Unterwegens wurde das Schloß Kanorutsch ohne Accord zur Ubergabe gezwungen;

7. Aug. Des andern Tages die Völcker vor Tabor geführet /

8. Aug. worauff sie selbige Stadt mit Gewalt zu erobern vermeinten / darin der Oberste Damm mit 200. Soldaten und 700. auffgebotenen Leuten lag. Als die Schwedischen Soldaten zu approchiren anfingen / und biß unter die Aussen-Wercke kamen / merckte Wittenberg daß die meisten Defensioner in besagten Aussenwercken stünden / und die Posten auff den Mauren nicht allerdings wohl versehen waren. Dannenhero beschloß er einen Sturm darauff zu wagen; Wodurch auch die Stadt mit Verlust weniger Gemeinen / die entweder blieben oder bleßiret wurden / erobert ward. Darin wurde der Commendant selbst / ein Oberster Lieutenant / etliche Hauptleute und andere Officiers nebenst den Grafen von Wallenstein / und eine grosse Menge vom Land-Adel / nebst 4. Fahnen gefangen weggeführet. Man erlangte auch grosse Beute / weil die gantze Nachbarschafft herum ihre beste Sachen daselbst zusammen gebracht.

Er kömt wieder nach Prage.

§. 58. Nachdem nun Wittenberg die Wercke wieder demoliret / welche er bey Eroberung der Festung Tabor auffgeworffen / und die Stadt mit Guarnison versehen / ging er eilfertig wieder nach Prage / woselbst er auch etliche

18. Aug. Compagnien feindliche Parthey-gänger / die sich seiner Ankunfft nicht vermuthet / auffgefangen. In seiner Abwesenheit hatten die Kayserlichen aus der alten Stadt die kleine Seite unversehens überrumpeln wollen; weil sie aber alles in guter Positur gefunden / hatten sie wieder müssen abziehen / und viel von den ihrigen im Stiche lassen.

Das rothe Haus und Teschen [werden] eingenommen.

Von Königsmarcken wurde der Oberste Canneberg mit einiger Mannschafft zu Pferde / 200. Dragonern und 2. Stücken abgefertiget / das Schloß / welches man das rothe Haus zu nennen pfleget / zum Accord zu zwingen. Nachdem dieses geschehen / wurde Teschen von ihm bloqviret / und hernach der Oberste Copy mit mehren Völckern darauff commandiret /

27. Aug. und Gewalt angewendet. Nachdem das Schloß etliche Tage belägert worden / wurde die äusserste Schantze / und nach einem stündigen Gefechte der Vorhoff des Schlosses mit Sturme erobert. Darauff ließen die Belägerten

5. Sept.

6. Sept. den Muth sincken / und ergaben sich ohne Accord. In dem Schlosse hatte der Oberste-Lieutenant Stiblinger mit drey Hauptleuten und 330. Gemeinen gelegen; Davon ein Hauptmann nebst mehr als 30. Gemeinen geblieben / und fast eben so viel bleßiret worden. Auff Schwedischer Seite waren nicht mehr als 11. blieben / nebst einen Obersten Wachmeister und eben so

viel



CAROLUS GUSTAVUS, SUECORUM
Gothorum & Vandalorum Rex. etc.

1648. viel blessiret worden. In dem Schlosse hat man trefflichen Kriegs-Vorrath und Proviant wie auch Stücken gefunden.

Wittenberg rückt nach Budeweiß auff. §. 59. Inzwischen erfuhr man aus einem auffgefangenen Brieffe / daß der Graff von Schlick / als Præsident in dem Kriegs-Rathe / um Budeweiß herum seine Völcker zusammen brächte / und Prage entsetzen wolte / wozu auch aus Schlesien alle Soldaten und aus Steyer-Marck eine ansehnliche Menge stieß. Wittenberg beschloß einen Anfall auff sie zu thun / und sie aus einander zu bringen / bevor eine rechte Armee daraus würde. Zu welchen Ende er die Infanterie / nebst der Artellerie und Bagage in die kleine Seite schaffte / und wieder von Prag wegzog. Auch den vierdten Tag hernach frühmorgens in des Obersten Schneiders Qvartir kam /
6. Sept. der sich aber mitten in der Nacht nach Crumnau gemacht / und sich mit den hinterlassenen
10. Sept. Völckern bey Budeweiß conjungiret. Inzwischen hatte Wittenberg Sporckens Bagage weggenommen / und dieselbe / welche man eilfertig in Ober-Oesterreich schaffen wolte / wurde von einigen Trouppen guten theils nebenst den meisten Officirern / und 40. Pferden weggenommen. Eben diesen Tag machte sich auch Mißlick / welcher über die Völcker bey Budeweiß commandirte / auff den Weg / und da ihn Wittenberg wegen seiner abgematteten Völcker und Pferde nicht verfolgen kunte / ging er wieder zurück nach Budeweiß / und von dar nach Prage. Im übrigen bat Schlick / der Graff von Buchheim möchte zu ihm nach Budeweiß kommen / wenn es ohne Gefahr geschehen könte. Derselbe machte sich nebst Meistern und vielen Officirern auch 40. Reutern von Prage dahin / mit welchen sich der Oberste Wachmeister Garnier auff dem Wege conjungirte. Es hatten sich viel vornehme zu ihm gemacht / welche sich auff seine Convoy verliessen / und ihre besten Sachen der Gefahr entziehen wolten / welche der Stagt Prage ziemlich nahe zu seyn schien. Die-
17. Sept. selben traff Wittenberg gegen Abend eine Meile von Budeweiß an; Da denn die Kayserlichen alsofort die Flucht gaben / und sich von den Schwedischen scharff nachsetzen liessen / die auch ihrer viel niedermachten / und noch mehr gefangen nahmen / weil ihre Pferde ziemlich abgemattet worden: Die übrigen kamen mit genauer Noth in das Schloß Fraimberg / darin Kayserliche Besatzung lag. Unter den Gefangenen war der Graff von Buchheim selbst / der Geneneral-Major Meister / die Obersten Nase und Rens / die Obersten-Lieutenante Johann Christoph Wallenstein und Nostitz / über diß viel andere Officiers / nebenst 350. Gemeinen / ohne den grossen Vorath von Gold und Silber. Selbige Niederlage des Grafen von Buchheim hat zu Lintz ein solches Schrecken erweckte /
17. Sept. daß die vornehmsten Bürger sich davon gemacht. Hierauff lagerte sich Wittenberg wieder zu Königssal / und schickte die Gefangenen in die kleine Seite / dabey er mit grossen Verlangen auff des Pfaltz-Grafen Carl Gustavs Ankunfft wartete.

Der Genera- ... Carl ... [illegible] §. 60. Denn damit die Königin einen so langwierigen Krieg beschliessen möchte / hatte sie den Pfaltz-Grafen Carl Gustaven zum General-Feld-Marschall gemacht / auch in ihren Hertzen / so viel an ihr / ihn zum Nachfolger im Reiche destiniret / als welcher ihr am nächsten verwandt / und wegen seiner Frau Mutter dem Könige in Schweden Carl IX. zugehörte / welcher der Königin Groß-Vater von väterlicher Seite war. Man gläubte auch insgemein: Er würde die Königin heyrathen. Und da die Stände in dem neulichsten Reichs-Tage gebeten: Sie möchte nunmehr in dem 25sten Jahre ihres Alters das ehelose Leben mit dem ehlichen vertauschen / soll sie Hoffnung zu dieser Heyrath gemacht haben; Doch daß sie die Zeit / ihre Sachen auszumachen / ihrem Willen vorbehalten. Inzwischen hielt sie / so wohl vor sich selbst / als vor das Reich / keinen getreuer und würdiger / dem ein so wichtiger Krieg zu commandiren; Wie er denn auch allhier Gelegenheit hatte seine Tugend sehen zu lassen / welche durch die Krone solte vergolten werden. Die Königin trug auch kein Bedencken / daß ihn die Soldaten mit grosser Freude / und die Officirer / denen er vorgesetzet ward / ohne Widerwillen annehmen würden; Immassen er die Kriegs-Künste verstund / von unerschrockenem Gemüthe und tapfferer Faust war / bey den Armeen grosse Autorität hatte / freygebig / und doch nicht verschwenderisch / tapffer und mäßig / auch von trefflichen Anschlägen war. Es meinten auch etliche: Es wäre noch eine andere Ursache gewesen / warum ihm diese Charge auffgetragen worden; Weil die meisten andern Officirer mit Wrangeln nicht zu frieden gewesen / als welcher noch ziemlich jung / hochmüthig / eigensinnig und nicht allerdings freygebig wäre. Daß nun derselbe nicht eben so viel Autorität / als seine Vorfahren erhalten / wäre Ursache gewesen / weil Torstenson noch immer Pommern behalten / und weil es ihm an Gelegenheit gemangelt / eben so herrliche Dinge zu verrichten; Immassen ihm ausdrücklich verboten worden / er solte nicht etwa aus Ehrsucht es zu einer gefährlichen Schlacht kommen lassen. Uberdiß waren die Qvartiere hin und wieder erschöpfft / und da der Gewinst immer schlechter wurde / fingen die Soldaten an schwürig zu werden. Da nun Carl Gustav über die Armee gesetzt ward / nahm die Feindschafft gegen Wrangeln ab. Es kunte ihm auch keine Schande seyn / daß er einen so vornehmen über sich liesse. Damit er auch die andern Feld-Herren desto mehr überträffe / wurde ihm der Titel eines Generalißimi zugeeignet. Bey dieser Charge wurde ihm gleichsam adjungiret, Carl Gustav Wrangel / und Caroli Schwager / Magnus Gabriel Graff de la Gardie / unter dem Titul eines Generals über die Schwedischen und Finnischen Soldaten / dero Rath er sich in wichtigen Kriegs-Verrichtungen gebrauchen / und wenn es nöthig wäre / Wittenbergen und Königsmarcken zu sich nehmen solte. Wrangel wurde auch über Pommern gesetzt / damit er die Sache nicht etwa übel empfinden möchte / und nebenst einem jährlichen Salario von 12000. Rthl. mit Bremervörde beschenckt. Königsmarcken / den die Königin in Deutschland vor höchst nöthig hielt / wurde die nächste Stelle nach dem Generalissimo gegeben / weil er Wrangeln nicht allerdings gerne pariren wollen / und damit der neue Feldherr sich einige Autorität zu wege bringen möchte / wurden ihm stattliche Recreuten mit gegeben / die er zu der Armee bringen solte /

1648. als nehmlich 2500. zu Pferde/ 1500. zu Fuß/ alles gebohrne Schweden und Finnen; Ingleichen damit er die Käyserlichen / welche nunmehr auff dem Sprunge stunden / endlich zu auffrichtiger Beständigkeit den Frieden anzunehmen zwingen/und dem Feinde gewachsen seyn könte / wenn etwa die Frantzösischen Subsidien ins Stecken geriethen; Ob wohl die neuen Soldaten aus Schweden in die Besatzungen verlegt/und die alten heraus genommen/und ins Feld geführet wurden.

Carl Gustav will die Königin heyrathen. 15. Jun.

§. 61. Ehe nun Carl Gustav sich aus Schweden in Deutschland zu dem Feldzuge rüstete/resolvirte er sich/ sein eusserstes zu versuchen: Ob er die Königin dahin bewegen könte / daß sie in die längst verlangte Hochzeit endlich consentirte. Und damit er hiervon eine deutliche Antwort erhielte / ließ er durch den Grafen Magnus de la Gardie und Johann Matthiæ den Stregenschen Bischoff / welcher vor Zeiten sein Præceptor gewesen/ anhalten. Zu dem Ende ließ ihn die Königin zu sich fodern/ und erzehlte ihm nach einer kurtzen Verweigerung: Sie hätte sich vorgenommen / vermittelst dieser beyden Männer ihre Intention und Willen wegen der verlangten Heyrath zu entdecken / nicht durch Schmeicheley oder verstellte Worte / sondern im Ernst / und dabey sie Gott zum Zeugen anruffte. Gleich wie sie ihm die Hoffnung zu solcher Heyrath nicht gäntzlich nähme / also könte sie ihn auch nicht gewiß davon versichern; Doch versprâche sie keinen andern Menschen zu heyrathen/ als ihn/ wenn es ihr gefallen würde eine Heyrath zu treffen. Wofern sie aber beschliessen würde / gäntzlich unverheyrathet zu bleiben / so wolte sie sich zu Sicherheit und Wohlfarth des Reichs bemühen / daß er ihr Nachfolger im Reiche würde. Mehr könte sie nicht versprechen/ und wenn er damit nicht zu frieden wäre / so wüste sie nicht / was sie weiter hinzu setzen solte. Als Carl Gustav hierauff gantz stille bey ihr stund / fuhr die Königin fort: Dieses wäre ihre Meinung / die sie ihm entdeckt; Sie wolte ihm auch keinen blauen Dunst machen; Sie hätte bey sich noch keinen Schluß gefast / auff welche Seite sie mit der Zeit treten wolte; und was sie anitzo zusagte / das geschehe nicht in Ansehung seiner oder ihrer / sondern der gemeinen Wohlfarth und Sicherheit des Vaterlandes zum besten. Wie denn auch dieses/ daß er anitzo in Deutschland verschickt würde / auff nichts anders angesehen wäre / als weil sie hoffte / daß er dem Reiche gute Dienste thun würde. Dannenhero wolte sie auch ihn wegen des Reichs versichern / wenn sie etwa mit Tode abginge / und das Reich hinwieder seiner / damit es auff solchen Fall auff ihn alleine reflectirte. Dieses wäre ihre beständige Meinung. Worauff sich Carl Gustav vor die erwiesene Gnade bedanckte. Er müste allerdings die Sache bey dem Wohlgefallen der Königin beruhen lassen; im übrigen wäre es ihm einzig um die Hochzeit zu thun gewesen/ und noch; Es wäre auch dieses seine feste Meinung/ daß er das übrige nichts achten wolte/ wenn diese Hoffnung wegfiele. Auff diese Antwort wurde die Königin etwas alteriret/ und straffte ihn wegen seines Eigensinns/ daß er seinen eigenen Vortheil nicht zu æstimiren wüste. Doch setzte sie hinzu: Sie wolte zu Ausführung seiner Intention auff dem nächsten Reichs-Tage bey den Ständen wegen seiner Succeßion in dem Reiche proponiren. Da denn dieselben desto leichter willigen würden/ weil sie ihnen schon vorhin Hoffnung zur Heyrath mit ihm gemacht / und weil selbige alsdenn wegen seiner Abwesenheit nicht könte erfüllet werden / so möchte man ihn zum wenigsten als einen Erb-Printzen und Successor erklären; Und damit sie noch offenhertziger mit ihm umginge / so hätte sie sich zwar wegen Vollziehung der Heyrath noch nichts gewisses resolviret; Doch wolte sie den Termin biß dahin setzen/ daß die völlige Erklärung bey ihrer Krönung geschehen solte/ da sie gleich 25. Jahr alt seyn würde. Und wenn sie alsdenn nichts gewisses darüber resolvirte / so würde hernach alle Hoffnung aus seyn. Doch wolte sie niemand anders heyrathen/ als ihn/ woran er sich allerdings könte genügen lassen. Man würde auch nicht leicht eine Jungfrau finden / die sich dazu obligirte. Inzwischen solte er sich auff ihre Gunst und Zusage verlassen / und göttliche Majestät um Gnade und Bestand zu diesem Wercke anruffen / damit beyderseits Wünschen und Verlangen zu einem gesegneten Zwecke hinaus schlüge. Sie wolte zwar dem göttlichen Willen nicht widerstreben / doch die Wohlfarth des Vaterlandes allen andern vorziehen / und betheurte hoch: Sie wünschte sein Glück besser zu befördern / als er selbsten dencken/ oder verlangen könte. Hierauff bedanckte sich Carl Gustav nochmahls / und bat: Sie möchte es nicht übel deuten / daß er alle Hoffnung auff diese Heyrath setzte. Das übrige alles verlangte er nicht / und könte mit einem geringen Glücke zu frieden seyn / wenn die Hoffnung zur Heyrath hinfiele. Auf welchen Fall er so denn Schweden nimmermehr wieder sehen wolte. Durch diese Antwort wurde die Königin entrüstet / und wurff ihm seinen wunderlichen Kopff vor. Er wäre der erwiesenen Gnade nicht werth: Was er hierin vorhätte / wäre wie eine Fabel / und wenn er so leichtsinnig wäre / daß er dergleichen vornähme / so würde er in kurtzen dermassen elend werden / daß es ihn gereuen würde. Er wäre von GOtt keinesweges zu einem Privat-Leben / oder daß er auff seinen väterlichen Gütern seine Zeit zubringen solte / sondern zu höhern Dingen destiniret / und also wäre es unbillich / dem göttlichen Willen zu widerstreben. Sie kennte auch seine Art zur Genüge / welche sich zu einem so geringen Glücke nicht schickte. Deßwegen möchte er nur die vergeblichen Worte sparen. Hingegen Carl Gustav sagte: Es wäre alles sein rechter Ernst / und schwur dazu: Er hätte es fest beschlossen / niemahls wieder in Schweden zu kommen / wenn er nicht zu dieser Heyrath gelassen würde / dazu er viel wichtige Ursachen hätte. Beklagte sich hierauff weitläufftig über seine Unglückseligkeit / daß er keine Affection der Königin gegen sich spüren könte / daran sie auch vor 2. Jahren gedacht / nicht aus Affection gegen ihn / sondern weil es die Reichs-Stände so sehr verlanget. Sie könte endlich in die Heyrath willigen / wenn er diese Condition annehmen wolte; Welche ihm aber dazumahl sehr hart vorgekommen.

Wor-

1648.

Worauff die Königin zur Antwort gab: Sie bliebe noch bey ihrer Affection und thäte wegen der Heyrath noch keinen Ausspruch. Doch möchte sie heyrathen oder nicht / so würde sie eintzig und allein auff das Vaterland sehen / dessen Wohlfarth sie höher / als sich und den Pfaltz-Grafen schätzte. Und wenn sie nicht wüste / daß es demselben gut wäre / würde sie keinesweges zu einer solchen Erklärung kommen seyn. Carl Gustav sagte: Er hätte offt mit seinen grossen Schmertzen erfahren / daß es der Königin mißfallen / wenn er ferner an die Hochzeit gedacht / und wenn er seine Liebe bezeuget; Daraus er keinen andern Vortheil gehabt / als / daß er der Königin Gnade gegen sich verringert. Dannenhero habe er zum öfftern grosse Bekümmerniß bey sich empfunden / und an dem erwünschten Ausgange seines Verlangens gezweiffelt; Weil er zur Gnüge gesehen / was vor Unglück und Beschwerung über ihn kommen würde / wenn er länger bey seiner Intention beharren wolte. Er hätte sich auch zum öfftern bemühet / sich zu mäßigen; Er hätte GOtt angeruffen / daß er ihn von solchen Verlangen befreyen wolle / damit er nicht zu seinem grossen Schaden in der Königin Haß verfiele; Weil er doch wohl merckte / daß ihr Wille gäntzlich davon entfernet / und keine Hoffnung zum Fortgange wäre; Hätte aber vergeblich mit solchen Verlangen gestritten / und gemercket / daß er der Affection gegen sie unmöglich loß werden könte / und daß bey seiner täglichen Gemüths-Bewegung die Liebe eben so sehr / als der Schmertz zugenommen: welches ihn um so viel desto hefftiger kränckte / weil er merckte / daß er eben deßwegen der Königin am verdrüßlichsten wäre. Hierauff gab die Königin zur Antwort: Sie könte mehr nicht thun als sie gesagt: Sie wolte ihn mit geschminckten Worten nicht berücken. Was sie im übrigen versprochen / das wolte sie beständig halten; Mehr und weniger könte er von ihr nicht begehren; Doch wolte sie sich noch etwas erklären / um sich vor eine solche sonderbare Affection / die er bezeigte / danckbar zu erweisen / und verspräche gewiß: Wenn sie die Stände dahin bewegen könte / daß sie ihn zum Erb-Printzen machten / so wolte sie ihn alsdenn heyrathen; und das solte gewiß geschehen / ja vielleicht auch alles beydes / so bald es sich am bequemsten schicken würde. Daß sie aber itzo keinen vollen Schluß zur Heyrath machen könte / dazu hätte sie sonderliche Ursachen und müste noch eins und das andere auff die Seite schaffen / ehe die Hochzeit erfolgen könte / und absonderlich ehe die Krönung geschehen / und das übrige alles vollzogen wäre. Inzwischen stünde ihm der Weg offen / bey seiner auffgetragenen Charge Ruhm und Ehre zu erlangen / welche sie ihm deßwegen gegeben / damit er desto gewissere Hoffnung entweder zur Heyrath / oder zur Nachfolge im Reiche hätte / darüber ihn die Königin nochmahls versicherte / welche zu dieser Danckbarkeit durch seine Affection / die er ihr erwiesen / und durch den Nutzen des Vaterlandes bewogen worden. Hingegen Carl Gustav sagte: Er hätte nicht Worte genug / damit er sich gegen die Königin satsam bedancken köte: Er wäre auch solcher Gnade nicht werth / und wenn er es etwa nicht also annähme / wie die Königin verlangte / so bäte er es nicht übel zu deuten / sondern seiner hefftigen Liebe zuzuschreiben / welche er nicht mehr mäßigen könte / und protestirte: Er suche nichts anders / als der Königin theilhafftig zu werden. Er würde auch von seinem Ehrgeitze sonst zu nichts veranlasset / das ihm vielleicht nichts nütze seyn würde. Versicherte sie seines Gehorsams und ergebensten Hertzens / hätte auch Hoffnung / sich dadurch bey der Königin dergestalt zu insinuiren / (wenn er nur so leicht zu der Heyrath gelangen könte /) daß sie sich auch über seinen willigsten Gehorsam auff allen ihren Befehl erfreuen würde. Wie er denn sonsten nach nichts fragte / als ihrer Majestät zu gehorchen. Die Königin hingegen sagte: Sie verlangte auch sonsten nichts von ihm / und würde an ihrem Theile gleichfals nichts erwinden lassen / was zu einem solchen Gemüthe gehörte. Allein Carl Gustav kam immer zu seiner vorigen Rede / und erwehnte: Wenn er nicht durch der Königin Hochzeit könte beseliget werden / so wolte er das übrige alles verachten / und mit einem geringen / oder gar keinem Glücke vorlieb nehmen: Er trachtete auch nach keiner andern Ehre / sondern wolte Schweden nimmermehr wieder sehen / wenn ihm die Heyrath nicht versprochen würde. Die Königin hingegen versicherte nochmahls / ihr Versprechen zu halten / und es durch GOttes Hülffe zu wege zu bringen: Immassen sie durch seine getreue Affection gegen sie bewogen würde / davon er gnugsame Früchte genießen solte. Er hingegen sagte: Dieses würde sehr von ihm æstimiret / er bäte auch inständig: Sie möchte an seiner treuen Affection gegen sie nicht zweiffeln. Im übrigen wäre dieses die Summa aller seiner Wünsche / sie zu überkommen; Und wenn die Königin gäntzlich nicht heyrathen wolte / so verlangte er: Sie möchte ihm die auffgetragene Charge wieder nehmen; Wenn sie seine Dienste nach ihren Gefallen gebraucht / und ihn nicht wieder in Schweden fodern / dessen Anblick auff solchen Fall ihm nur betrübt seyn würde. Die Königin schlug dieses ab: Sie könte seiner ausserhalb des Reichs sich in Friedenshändeln bedienen / wenn der Friede geschlossen wäre: Sein Zustand litte es auch nicht / und wurff ihm nochmahls seine Hartnäckigkeit vor. Nach diesem bat Carl Gustav: Wenn er nunmehr seine auffgetragene Charge wieder ablegen müste / so möchte es doch die Königin also einrichten / daß seiner Reputation nichts dabey abginge. Er hoffete auch seine Dienste / die er der Königin und dem Reiche thun würde / vor GOtt und in seinem Gewissen zu verantworten. Er hätte beschlossen / wenn er gleich zu seinem Wunsche nicht gelangen solte / nichts destominder durch seine Verrichtung zu erweisen / daß er allemahl Reputation und Treue / samt der Begierde sich wohl verdient zu machen / behalten / und seines Blutes und Lebens nicht geschonet; Zu keinem andern Nutzen / als damit man erkennen möge / daß er sich wohl gehalten. Und würde es ihm hinfüro niemand übel auslegen / wenn er sich zur Ruhe und Einsamkeit begäbe. Dagegen sagte die Königin: Sie wolte der Sache

1648. schon zuvor kommen / daß dergleichen nicht geschähe / und daß ihm keine Gelegenheit zu klagen gegeben würde. Im übrigen wäre sie allerdings mit seiner Treue zu frieden / welche Tugend die gröste Belohnung nach sich zöge. Wenn er auch nicht alles gut machen wolte / so würde ihn Gott straffen / und die Sache zu seinen grösten Schaden gereichen. Sie wolte zwar alles zu seinen Auffnehmen beytragen / wie sie es bey Gott zu verantworten hoffte / und beklagte sich / daß er ihr nicht mehr zutrauete / bezeugte daneben nochmahls / daß sie zu ihrer vorigen Zusage nichts weiter setzen könte. Denn wenn sie sich gleich durch sein brennendes Verlangen / also fort einliesse und sich resolvirte / ihn zu heyrathen / (welches doch nicht wäre /) so litte es dennoch ihr Zustand und ihre Existimation nicht / alsobald ehelich zu werden / wenn nicht zuvor etliche Geschäffte ausgerichtet / und absonderlich die Krönungs-Solennitäten ergangen wären. Dannenhero müste er sich biß dahin gedulden. Sonsten würde er die erwiesene Gnade nicht verdienen / wenn er es bey dieser Erklärung nicht bewenden liesse / verstünde auch nicht / was ihre Reputation litte / und was zwischen ihr und ihm vor ein Unterscheid wäre: Absonderlich / wenn er die angetragene Succeßion im Reiche ausschlüge. Denn alles / was er dagegen einwendete / wären eitele Reden: Er würde der Einsamkeit bald überdrüßig werden / massen sein Gemüthe sich nicht dazu schickte. Dagegen sagte Carl Gustav / das würde sein gröstes Unglück seyn / wenn die Königin solche Gedancken von ihm schöpffte / absonderlich / daß er dergleichen verstellter weise und nicht mit Ernst reden solte / wie sie vielleicht von seiner Affection gegen sie / die er doch so hoch betheuert hätte / urtheilte. Gewiß wenn er vorher gewust / ehe er wieder in Schweden kommen / daß die Königin ihre Meinung wegen der versprochenen Heyrath / die sie ihm von Jugend auff gethan / dergestalt ändern würde / so hätte er nimmermehr hieher kommen / sondern einen andern Weg ehelich zu leben suchen wollen. Die Königin würde auch besser gethan haben / wenn sie diese ihre Meinung ihm zuvorher entdeckt. Darauff sagte die Königin: Alles was sie in der Jugend solte zugesaget haben / das wäre aus Unwissenheit im selbigen Alter geschehen / da sie nicht einmahl Macht gehabt / ein Bauer-Gut zu verschencken / geschweige sich zu verloben; Als bey welcher Sache so viel zu bedencken. Dannenhero wäre sie zu dieser Zusage / wenn etwas daran wäre / nicht gehalten / sondern erklärte alle Obligation vor nichtig. Allein was sie anitzo verspräche / das wolte sie beständig halten / und daran müste er sich genügen lassen. Es wäre ihm Ehre genug / daß er zu einen solchen Glücke würdig geschätzt würde. Sie wolte auch allenthalben bekennen / daß es mit der Heyrath schon seine Richtigkeit hätte / und wenn er auch in dieser Hoffnung und Meinung aller Leute sterben solte / so wäre es ihm Ehre genug / wenn er ihrer gleich würcklich nicht theilhafftig worden. Es würden ihrer viel dieses vor ihr höchstes Glücke halten / wenn sie bey den Leuten in eine solche Opinion kommen könten. Carl Gustav sagte dagegen: Er müste es freylich dabey bewenden lassen / was ihm von Gott aufferleget würde / und zukäme. Er könte auch der Königin nicht widersprechen; Sondern müste zu frieden seyn / was sie thun wolte / indem sie keinesweges könte gezwungen werden. Im übrigen hätte er kein solch Gemüthe / das sich durch eitele Ehrsucht flattiren liesse / und welches gerne etwas von sich reden liesse / dazu es nimmermehr gelangen könte. Es wäre auch Erich Orenstiernen zu schlechter Reputation hinaus geschlagen / daß alle Leute von ihm ausgebracht: Er würde die Königin heyrathen. Hierauff fiel ihm die Königin alsofort in die Rede: Es wäre ein grosser Unterscheid zwischen ihm und Graff Erichen. Er hätte noch einen ziemlichen Vorsprung vor jenen; Sie meinte auch / daß sie anders mit dem Pfaltz-Graffen / als Graff Erichen umgegangen. Und wenn er den Unterscheid nicht wüste / so wäre er der angetragenen Ehre / und der Gaben / die ihm GOtt mitgetheilet / unwürdig. Carl Gustav sagte darauff nichts mehr / als / daß er wieder an die Heyrath gedachte / daran ihm alles gelegen. Hierauff wünschte er: Gott möchte ihn der Königin Tod nicht überleben lassen / weil er einigen Antheil an der Republic hätte / und dem Willen der Procerum unterworffen wäre / mit denen er sich nimmermehr vertragen würde. Vielmehr hätte er den grösten Unwillen von denen zu gewarten / mit deren Blute er seine Hände nicht gern beflecken wolte. Es wäre ihm auch viel sicherer / daß er von den Gedancken und von der Hoffnung der Krone nichts wüste. Die Königin wandte dagegen ein: Wenn sie nicht selbsten wüste / daß es dem Vaterlande zuträglich wäre / daß er zum Nachfolger bestimmet würde / so hätte sie solchen Anschlag nicht ergreiffen wollen: Sie wolte es auch leicht verhindern / daß er sich mit deren Blute nicht beflecken dürffte / welche sich / wie er besorgte / seinen Ehren widersetzen würden. Und weil sie hoffte / das hereinbrechende Unglück des Vaterlandes solte durch ihn hintertrieben werden / und alle mit seinen Sitten zu frieden wären / so stünde sie gäntzlich in den Gedancken / daß dieses alles von der Gnade GOttes herrührte / und wenn er gleichfals dieses nicht gebührend erkennte / so wäre er der angetragenen Gnade unwürdig. Hierauff machte Carl Gustav noch einen Scrupel / weil sich die Königin wegen der Heyrath auff keine Parthey erklären wollen / so könte er dieses nicht anders verstehen / als daß ihre Affection in Ansehung der Heyrath eben so indifferent wäre / und sich nicht mehr auff ihn als einen andern bezöge; Wenn nun die Königin durch eine absonderliche Affection sich ins künfftige von den gethanen Versprechungen abwenden liesse -- Die Königin fiel ihm alsofort in die Rede: Er brächte nur dergleichen vor / sie auszuholen / welches vergeblich wäre. Denn sie wäre nicht gehalten / ihre Gedancken iemand zu entdecken / oder Rechenschafft davon zu geben / sondern liesse es bey der gethanen Aussage bewenden / daß sie ihren Versprechungen weder etwas zusetzen noch abnehmen / sondern alles beständig halten wolte. Und mit dieser Versicherung solte er zu frieden seyn / und es im übrigen gehen lassen / wie es

wol-

1648. wolle. Hierauff befahl ihm die Königin alles heimlich zu halten / damit niemand anders urtheilen könne / als daß wegen der Heyrath alles geschlossen wäre. Sie wolte gegen andere Leute dieses gleichfals bekräfftigen. Carl Gustav setzte noch hinzu: Wenn die Königin in ihren Brieffen an ihn etwas im Schertze schreiben wolte / andere in eine falsche Meinung zu bringen / so möchte sie es durch verborgene Characteres thun. Sie hingegen erinnerte: Er möchte ihre Brieffe nicht anders auslegen / als wie sie anitzo vor Gott und in Gegenwart Graff Magni de la Gardie / und Johann Matthiä versprochen. Uberdiß möchte er von der Sache durch seinen Vater und Johann Matthiä ferner schrifftlich handeln / und durch dieselben mit der Königin Maria Eleonora tractiren lassen; Gleich als ob die Sache schon ausgemacht wäre / welches sie selbst / absonderlich gegen den Marse und den Cantzler bezeugen wolte. Endlich nach unterschiedenen Unterredungen erinnerte die Königin: Carl Gustav solte ihrer Meinung folgen / und sich auff GOttes Hülffe und ihre Gunst verlassen. Dieser hingegen bedanckte sich gegen dieselbe / und ruffte GOtt an: Er möchte die Sache dergestalt ansehen / damit sie zum Nutz der Christenheit und zu Beföderung ihres Glückes beyderseits hinausschlagen möchte. Im übrigen wolte er sich dem göttlichen Willen unterwerffen / den er ohn Unterlaß um den Frieden anruffen würde; Welches die Königin gleichfals zu thun versprach. Carl Gustav lobte nochmahls der Königin Ausspruch / und fügte allerhand Dancksagungen und Glück-Wünsche bey. Endlich bat er um Verzeihung / wenn er etwa seine Gedancken zu frey entdecket / als sich an diesem Orte gebühret; Welches die Königin gnädig auffnehmen und daraus von seiner Auffrichtigkeit urtheilen wolle. Gleich wie er selbst aus unverwandter Affection alle Zuversicht auff die Gütigkeit der Königin gegen ihn setzte. Welcher Entschuldigung die Königin statt gab / und versicherte / daß sie seine Auffrichtigkeit / daher dieses alles käme / sehr æstimirte. Hierauff erinnerten die anwesenden Arbitri beyderseits zur mutuell-Gewogenheit / und daß sich die Königin auff Carl Gustavs Treue / dieser hinwieder auff ihre gnädige Disposition beständig verliesse. Solchen Discurs zwischen der Königin und Carl Gustaven / habe ich mit Fleiß etwas ausführlich allhier einrücken wollen / wie er aus Carl Gustavs eignem Manuscripto fast von Wort zu Wort genommen. Hierauff legte er bey der Königin den Eyd ab / und schickte sich mit gantzer Macht zur Reise. Er wurde aber durch widerwärtigen Wind den gantzen Junium abgehalten / und fuhr erst im Julio aus den Dalerensischem Hafen ab / und kam in Pommern an. Darauff schickte er Landgraff Friedrichen von Hessen in Westphalen / den Heßen wider Lamboy beyzustehen. Hernach machte er in Pommern alles nach dem itzigen Zustande fertig / brach von Wolgast auff / und zog durch Demin / Wahren und Wittstock nach Havelberg / kurtz darauff nach Zerbst und Aich / woselbst die Völcker auf Fähren über die Elbe gebracht wurden. Als er hernach nach Leipzig zog / kamen ihm Johann George Pencka u und Balthasar Böse von dem Churfürsten von Sachsen entgegen / welche in seinem Nahmen vermeldeten: Seine Ankunfft wäre dem Churfürsten gantz unvermuthet / weil der Friede allbereit zu Ende gebracht / und seine Gesandten hätten von Oßnabrüg geschrieben: Man hätte deßwegen 5. Millionen vor die Schwedische Soldatesca verwilliget / wenn nicht allein die Schwedischen neuen Auxiliar-Völcker den deutschen Boden nicht berührten / oder dieselben / die schon angekommen / alsofort wieder zurück geschicket würden. Dannenhero hätte der Churfürst in den Gedancken gestanden / des Pfaltz-Grafen Feldzug würde gäntzlich nachbleiben / nunmehr begehrte er sein vorhin verwüstetes Land mit dem Durchzuge der Soldaten nicht mehr zu drücken / damit seine Unterthanen nicht gäntzlich erschöpfft würden / so wohl wegen der rückständigen Contributionen / als wegen Auszahlung der neulichst verwilligten Summa zu Oßnabrüg. Denn er hatte bißanhero die verwilligte Anlage bey dem Stillestande ausgeschlagen / unter dem Vorwande des Schadens / welchen die Schwedischen Völcker bey dem Durchzuge gemacht / und da man darauf gedrungen / sich ziemlich kaltsinnig entschuldiget / gleich als ob er Gelegenheit suchte / die Waffen wieder zu ergreiffen. Dannenhero hatte die Königin befohlen / etwas gelinde mit ihm umzugehen. Doch wenn er sich von freyen Stücken movirte / solten sie seine Völcker in dem ersten Eifer unterdrücken. Im übrigen wurde von dem Pfaltz-Grafen zur Antwort gegeben: Sein Feldzug solte mehr den Frieden befördern / als auffhalten. Man würde auch den Churfürstlichen Landen keinen Schaden zufügen. Als man aber einige zu dem Churfürsten schickte / den Rückstand des Tributs einzufodern / wurden sie durch allerhand Verzug zurücke gehalten / daß sie unverrichteter Sache wieder davon ziehen musten. Des Pfaltzgrafen Bagage und Vorrath kam etwas langsam nach / und indem die Convoy sich nicht recht in acht nahm / wurden sie von einer Kayserlichen Esquadron aus Liegnitz in der Vorstadt zu Kalbe an der Saale überfallen / die Convoy niedergemacht / und viel kostbare Sachen weggenommen. Im übrigen hat man nach Carl Gustavs Ankunfft gemerckt / daß sich Johann Oxenstiern vielmehr als vorhin bemühet / den Frieden zu schliessen / damit ihm der Ruhm wegen Außmachung desselben nicht von jenem weggenommen würde.

1648. Chur-Sachsens Gesandtschafft an ihn.

7. Sept.

§. 62. Der Pfaltz-Graff hatte bißanhero in Zweiffel gestanden: Ob er sich an die Donau zu machen / oder ob er nebenst Wittenbergen und Königsmarcken die alte Stadt Prage angreiffen solte? Zu dem ersten hatte Wrangel treffliche Lust; Allein der lange Weg und die gefährlichen Umschweiffe wiederriethen es / daß man die Völcker nicht dergestalt abmatten solte. Deßwegen wurde vor besser gehalten / in Böhmen zu gehen / und Prag anzugreiffen / darin wenig Soldaten lagen / und die Bürger dem Verlaute nach / zur übergabe nicht ungeneigt waren; Oder wenn sie sich widersetzten / so würde doch ein Theil der Kayserlichen dahin gezogen. Kämen sie aber zu starck / als seine / Wittenbergs und Königsmarcks Völcker ausstehen könten / so wär es ein leichtes / einen bequemen Ort über der Elbe einzunehmen / und den Feind so lange abzuhalten / biß

Der Pfaltz-Graff geht in Böhmen.

1648. 11. Sept. biß Wrangel darzu käme. Als er von Leipzig auffbrach/ beschleunigte er seinen March durch Borna/Chemnitz und Altenburg so viel möglich/ weil man erzehlte/ die Uneinigkeit zwischen den Bürgern und Soldaten zu Prage nähme immer

24. Sept. mehr zu/ also daß jene sagten: Wenn der Pfaltz-Graff ankäme/ wolten sie sich unverzüglich ergeben. Endlich kam er auff dem weissen Berge an/ führte die Völcker über die Mulda/ und umringete die alte Stadt. Nachdem er nun die erhabenen Orte eingenommen/ fing er also fort an

Er belägert Prage. Gewalt zu brauchen/ und nachdem er die Gelegenheit der Stadt abgesehen/ wolte er vornehmlich die Stadt an 3. Orten angreiffen. An dem Galgenthore liegt eine Schantze/ darauff Magnus de la Gardie/ Löwenhaupt/ und Vaiculius mit 3. Brigaden zu stehen kamen; Vor dem Pferde-Thor war Wittenberg geschäfftig/und in der Mitten machte sich Königsmarck an die Mauren. Da man nun Lauffgräben verfertiget/ und Batterien auffgeworffen/ wurden die

3. Octob. Schießlöcher und Thürme an den Mauern eingeschossen. Nach diesem wurde auff Königsmarcks Seite nach langer Mühe eine weitläufftige Breche geschossen. Wiewohl es schien nicht rathsam/ allda zu stürmen/ ehe man die beyden halben Monden dißeit und jenseit des Thors erobert. Da man sie nun vergeblich zur Ubergabe auffgefodert/ wurden 200. Musqvetierer von Löwenhaupten auff das Aussen-Werck an dem Berge vor dem Galgenthore commandiret/ welche nicht allein 400. Mann daselbst heraus schlugen/ und viel nieder machten/ sondern auch mit ihnen zugleich in das Stadt-Thor hinein drungen/ da sie wieder heraus geschlagen/ und zu Bedeckung gedachten Wercks von einer andern Mannschafft secundiret worden. Nachdem sie die gantze Nacht gefochten/ haben die Schweden endlich dasselbe erhalten;

4. Octob. Wiewohl ihrer nicht wenig geblieben/ oder blessiret worden. Nun meinte der Pfaltz-Graff/ die Bürger würden sich durch die Tapfferkeit der Schwedischen Soldaten bewegen lassen/ und wegen der Ubergabe accordiren. Begehrte demnach durch einen Drommelschläger jemand aus der Stadt zu schicken/ dem er seine Meinung entdecken könte. Darauff kamen von Coloredo 2. Deputirte/ der Oberste Graff Götz und ein Hauptmann; Denselben offerirte er durch den Obersten Paul Wirtz und den Qvartiermeister Stadelmeyer eine billiche Antwort. Coloredo schob die Antwort biß auff den dritten Tag auff/ und entschuldigte sich:

8. Octob. Die Stadt wäre all zu weitläufftig/ und eine grosse Menge Volcks/ die man darum befragen müste. Endlich gab er zur Antwort: Die Stadt würde eine Neutralität eingehen. Da nun der Pfaltzgraff mit der Antwort nicht zu frieden war/so wurde aus dem gütlichen Vergleiche nichts. In der Stadt war über der Schweden Vermuthen eine grosse Einigkeit. Zwar die 600. Mann zu Fuß/und 400. zu Pferde/ die drinnen lagen/kunten wenig zu Beschützung eines so weitläufftigen Ortes beytragen; Allein ausser dem hinein geflüchteten Landmanne hatten 12000. Bürger auff Anstifften der Jesuiten und Geistlichen das Gewehr ergriffen. Die Studenten thaten gleichfals unter der Anführung eines Jesuiten Placii Kriegs-Dienste/ welche der Kayser selbst schrifftlich zur tapffern Gegenwehr ermunterte/ und die Professores ermahnte/ sie möchten 1648

deßgleichen thun; Also daß die Defensiorer selbiger Stadt 3. mahl so starck waren/ als die Schwedische Infanterie. Nichts destominder kamen die Schweden unter die Stadt-Mauern/ sprengten dieselben durch Minen/und machten ein Loch von 60. Schritten hinein. Allein die Belägerten hatten dieselbe Breche inwendig mit doppelten Abschnitten verbauet/ daß man ohne grossen Verlust der Schwedischen Soldaten keinen Sturm wagen durffte/ weil des Volcks in der Stadt zu viel war. Dannenhero wurde beliebet/der Soldaten zu schonen/den Feind aus dem ersten Abschnitte hinter einer Garten-Mauer heraus zu schlagen. Nachdem 7. Minen gesprenget

worden/ wagten 200. Mußqvetierer an 2. Orten einen Sturm/ und schlugen den Feind aus besagten Abschnitte heraus/ fasten auch nebst ihm auff 30. Schritte in der Stadt Poste/ bey welchem Sturme doch nicht wenig auf Schwedischer Seiten vermist wurden. Den andern Abschnitt zu erobern wurden Stücken herzu gebracht/ und da man mit denselben wenig ausrichtete/ Minen gesprenget/ die Wercke eingeworffen/ und der Weg eröffnet/ daß die Schweden auch daselbst fußen und weiter gehen kunten. 15. Octob.

§. 63. Inzwischen waren etliche Käyserliche Regimenter aus Bayern in Böhmen gekommen; Zu denen hin und wieder etliche stiessen/ die man aus den Besatzungen genommen/daß schon 8000. Mann bey Budeweiß zusammen kamen. Dieselben machten sich unter Goltzen näher hinzu/ nicht auf die Schweden gleich loß zu gehen/oder die Belägerung der Stadt Prage mit Gewalt auffzuheben/sondern sich an einen bequemen Orte nebst den Schweden zu postiren/ und das Futter um Prag herum/da überaus schlechter Vorrath war/auffzufangen/ uñ also den Pfaltzgrafen zu freywilliger Auffgabe der Belägerung zu zwingen. Zu dem Ende lagerten sie sich 3. Meilen von Prage/ jenseit des Flusses Sasaba/vermöge dessen sie hinter dem dicken Walde und engen Passe ziemlich sicher waren. Woselbst sie sich auff den Nothfall leicht anders wohin begeben kunten. Ob nun wohl der Pfaltzgraff die Belägerung ziemlich ungern auffhob/massen er schon in die Mauern hinein gedrungen war/so hatte er doch wichtige Ursachen diesen Rath zu ergreiffen. Der vornehmste Zweck dieser Belägerung war gewesen/daß er den Feind/welcher Wrangeln und den Frantzosen auff den Hals ging/zum Theil in Böhmen ziehen möchte/ welchen er nunmehr erhalten. Uberdiß waren die Belägerten durch des Kaysers und der Geistlichen Erinnerung gantz verhärtet worden/ sich biß auff das äusserste zu wehren. Und da sie eine solche Menge Volcks in der Stadt hatten/machten sie die Belägerer durch neue Wercke täglich müde/daß man also noch viel Zeit hätte zubringen müssen/ ihre Halsstarrigkeit zu brechen. Ausser dem wurden die Soldaten durch das continuirliche Regenwetter unter freyen Him̃el nicht wenig mitgenom̃en/ sonderlich da es im Herbste schon begunte kalt zu werden/ und die Cavallerie hatte wegen Mangel des Futters viel zu thun. Es stund ihnen auch nicht an/ den Feind in seinem Läger anzugreiffen/ zu welchen man anders nicht/ als durch viele Umschweiffe kom̃en kunte; uñ da die Subscription des Friedens so gar nahe war/schien es nicht Raison zu seyn das Hauptwerck einer Schlacht zu unterwerffen/ zumahl da auch Wrangel in einem Briefe über den

andern

[illegible]

Die Bel[illegible]

1648. ondern um Conjunction der Völcker bat. Deßwegen wurde beschlossen / bey Brandeiß über die Elbe zu gehen / und der Cavallerie einige Ruhe zu verstatten / hernach mit den Schwedisch und Finnischen Trouppen sich zur Haupt-Armee zu begeben / und die übrige Cavallerie und Infanterie / nebst den Stücken unter Wittenbergen in Böh-
…o. Octob. men zu lassen. Nachdem man nun die Stadt zur
…1. Octob. Ubergabe vergeblich aufgefodert/wurden die grossen Cartaunen des Nachts weggeschafft / und die gantze Armee verließ Prag / und ging zu Brandeiß über die Elbe. Bey dieser Belägerung/welche 3. Wochen gewähret / waren auf Schwedischer Seite 500. geblieben / und 700. bleßiret worden; darunter auch viel Officierer/wiewohl keiner/der über einen Obersten-Wachmeister war; Obwohl die Belägerten die Anzahl/ihrer gewöhnlichen Praleren nach/grösser machten. In der Stadt waren mehr als 2000. geblieben / und unter denen viel Pfaffen und Studenten. Es sind auf 16000. Kugeln in die Stadt hinein geschossen worden / ohne die grosse Anzahl der Granaten. Hiernechst machten so wohl die Belägerten/als Belägerer viel Wesens von ihren Verrichtungen / oder beschuldigten einander auf mancherley Weise. Die Belägerten hielten sichs vor eine Ehre/daß sie eine so weitläufftige Stadt erhalten / da die Mauren auf 600. Schritte eingeschossen worden / uñ da sie inwendig keine Stücken/auch zimlich schlechten Vorrath von Munition gehabt; Ingleichen daß so viel vornehme Schwedische Officirer vergeblich dabey gearbeitet. Es wurden auch 3. Regenbogen zur Zeit der Belägerung gesehen/welche der gemeine Mañ vor ein Kennzeichen Göttlicher Gnade hielt. Hingegen die Schweden verwunderten sich / da so viel gewaffnete Leute in der Stadt gewesen / welche die Schwedische Infanterie 3.mal übertroffen/daß sie niemals einigen Außfall gewaget/und daß eine solche Menge in kurtzer Zeit eine Post nach der andern abgeschlagen/uñ wenn kein Entsatz gekom̃en wäre/ ehestens Meister gespielet hätten. Endlich daß sich die feindliche Armee nicht gewaget/mit Gewalt in die Stadt zu dringen / da die Schweden wenig Volck gehabt / davon noch dazu / wie die Feinde außgebracht / etliche 1000. Mann geblieben.

§. 64. Indem sich nun der Pfaltz-Graff bey Prag aufhielt / kamen die Abgefertigten der Bauren auß Oesterreich ob der Ens/welche erzehlten/daß etliche 100. Nachen bey der Hand wären / die Schweden in selbiges Land hinüber zu setzen / und daß viel 1000. Menschen fertig stünden / das Gewehr zu ergreiffen/so bald die Schwedischen Völcker zu ihnen kom̃en würden/ darum sie sehr baten. Ob nun wohl der Pfaltz-Graff bey erfolgter Continuation des Krieges sehr verlangte/sich dieser Gelegenheit/in Oesterreich zu kommen/ zu gebrauchen/ so wolte er doch dieselben Leute dem Zorne des Kaysers nicht unterwerffen/weil es bey dem albereit gemachten Friedens-Schlusse ohne Nutz seyn würde. Doch unterhielt er auf allen Fall ihre Hoffnung / und sagte: Er hätte keine Ordre hiezu von der Königin / an welche er es berichten wolte; so bald er Antwort erhielte / wolte er ihren Verlangen nicht entstehen. Hernechst wurde er von den Oßnabrügischen Gesandten zu vorher erinnert/daß der Friede ehestes würde unterschrieben werden. Drum ließ er den Anschlag/ sich mit Wrangeln zu conjungiren/fahren/und beschloß seine Qvartiere in Böhmen außzubreiten; weil es zu Oßnabrüg verge-
schlagen worden / daß beyde Armeen biß zu Execution des Friedens bleiben solten / wo sie zu der Zeit 1648.
würden gefunden werden da der Friede geschlossen
worden. Also ging er wieder nach Brandeiß/und 27. Octob.
vertheilte die Völcker in der Nachbarschafft/erinnerte Wrangeln daneben schrifftlich: Er möchte die Armee auß den Ländern / die es mit Schweden hielten / in Kayserlich Gebiethe bringen/wie er deñ auch seiner Gegenwart nöthig hatte / die Consilia mit einander zu communiciren. Hingegen die Kayserl. hatten ihr Lager nach Prag verlegt / da es die Schweden verlassen/und eine Brücke bey Königs-Sal gebauet; Dannenhero kam der Pfaltz-Graf auf die Gedancken: Sie wolten ihm den Paß verhauen / wenn er sich zu Wrangeln begeben würde. Allein da sie hörten/ daß er nach Brandeiß zurücke gegangen / liessen sie die Infanterie in der Stadt / und zogen mit der Cavallerie den Weg/ den sie her gekommen waren/ da ihnen der Pfaltz-Graff wegen Mattigkeit der Pferde nicht folgen kunte. 30. Octob.
Derselbe begab sich kurtz darauf von Brandeiß nach Kuttenberg / und vertheilte die Regimenter um dieselbige Gegend herum.

§. 65. Allein der Kayser furchte sich wegen Prage/und ließ zu Anfang des Octobris Schliken nach Budeweiß berichten: So bald die Post von seinen Gesandten von wegen Subscription des Friedens ankäme / solte er auf fernere Ordre von ihm nicht warten/sondern denselben also fort publiciren/und alle Feindseligkeiten unterlassen/ wenn Gegentheil deßgleichen thäte. Davon gab Schlick dem Pfaltz-Grafen durch einen Trompeter alsofort Nachricht / und ließ bey ihm vernehmen : Ob er gleichfals seiner Armee auf solchen Fall befehlen wolte / alle Feindseligkeiten zu unterlassen? Zu welchem Ende er einen freyen Paß vor diejenigen begehrte/ welche er deßwegen an die Kayserlichen Völcker / die hin und wieder vertheilet wären / abfertigen wolte? Weil aber der Pfaltz-Graf von den Schwedischen Gesandten noch keine Briefe hatte/ ließ er sich von der Belägerung der Stadt Prage nicht bringen; doch gab er Schlicken zur Antwort: Wenn er von jenen Nachricht von dem Frieden hätte/wolte er nicht verziehen / die Feindseligkeit zu unterlassen. Als inzwischen bey der Kayserlichen Haupt-Armee mehr Nachricht einlief / daß der Friede vollzogen wäre / so gab Piccolomini Schlicken gleich Nachricht hiervon. Dieser bat den Pfaltz-Grafen schrifftlich: Man möchte die Feindseligkeit so wohl gegen Prag / als andere Kayserliche Völcker unterlassen. Dergleichen der Kayser seinen Leuten albereit befohlen. Ob nun zwar der Pfaltz-Graff von den Königlichen Gesandten noch keine Post hatte / gleichwohl aber die Sache durch einen Brieff über den andern confirmiret ward / so willigte er auf Erhaltung dieses Briefes zu Bezeugung seiner Friedens-Begierde/ daß zwischen beyder Partheyen Armeen in Böhmen also fort Stillestand seyn solte: Ingleichen/ daß die Deputirten von beyden Theilen in Prage zusam̃en kämen/ von der Friedens-Ankündigung an alle Besatzungen / item von dem Stillestande und von der Execution des künfftigen Friedens zu handeln. Zu welchem Ende er Königsmarcken und Erskein beordert/und Wrangeln zu sich nach Eger beruffen/der inzwischen die Armee an einem sichern Ort vertheilen / und die Sorge darüber einem andern Officirer auftragen muste. Nicht lange hernach / als der Friedens-Bothe von den Königlichen Gesandten ankam/ thät er Schlicken

Die Friedens-Post kömt an. 3. Octob.
6. Octob.
18. Octob.
22. Octob.
29. Octob.
30. Octob.

1648. also fort zu wissen: Er wolte seinen Leuten in Böhmen eilfertig anbefehlen / alle Feindseligkeit zu unterlassen/welches auch Wrangel thun solte.

Was die Hessischen gethan. Lamboy bemühet sich in Westphalen.

§. 66. Die Hessen hatten in diesem Jahre nicht wenig zu thun; Ob wohl anfänglich Lamboy nicht wenig Völcker in Böhmen aufgebracht und willens war/die Lothringischen zu sich zu nehmen/über den Rhein und Mosel zu gehen/ der Frantzosen Qvartiere anzugreiffen/uñ Turennen von Wrangeln zu bringen. Wie denn albereit die Stücken auf dem Rheine hinauf geführet wurden/und die Völcker biß nach Siegen marchiret waren. Doch diesen Vorsatz haben die hin und wieder angelauffenen Flüsse hintertrieben/ und weil sich der Hertzog von Lothringen nicht conjungiren wolte; Wie auch weil die Hessen durch Westphalen einfielen. Dannenhero ging er durch das Hertzogthum Bergen / und langete um das Ende des Februarii zu Dortmünde an; Woselbst er mit sich zu Rathe ging / ins Bremische zu fallen.

Die Hessen gehen auf Lamboy loß. 1. Mart.

Uber der Land-Gräfin Völcker war Geiß gesetzet worden / nachdem Rabenhaupt seine verlangte Dimission erhalten. Derselbe war mit 1800. zu Pferde/und 1600 zu Fuß auß Hessen nach Lipstad marchiret; von dar er weiter fortgegangen Lamboy mit seinen Völckern unversehens zu überfallen. Als er aber merckte/daß er nichts sonderlichs außrichten würde/ging er zurücke nach Geseck / und lagerte sich eine Meile von Lipstadt/woselbst Proviant genung zu finden.

Lamboy belagert dieselben.

Denselben setzte Lamboy mit 3000. zu Pferde und so viel Musqvetierern auf dem Fusse nach/in Hoffnung den Hessen wieder zu vergelten/was ihnen im vorigen Jahre die Schweden zum Possen gethan. Zu dem Ende foderte er die meisten auß den nechsten Besatzungen herzu/ also/ daß er fast 6000. Mann zu Fuß aufbrachte. Hierauf beschloß er die Stadt mit gantzer Gewalt anzugreiffen. Geiß hatte Soldaten genung die Stadt/ welche mit einem Graben und Mauern befestiget war/ zu beschützen; Allein weil er nur auf Parthey außgegangen war/hatte er wenig Pulver im Vorrathe. Dannenhero muste man sehr sparsam auß selbiger Stadt schiessen. Da nun der Commendant in Lipstadt Saint André hievon wuste/schickte er 400. Reuter mit Pulver-Säcken/ so viel sie auf ihren Pferden fortbringen kunten / dahin/ welche auch bey dem neblichten Wetter in der Nacht durch taugliche Wegweiser gar glücklich hinein kamen/ und also den besagten Mangel reichlich ersetzten. So bald die Land-Gräfin hiervon Nachricht erhalten/hat sie auß den Besatzungen so viel Völcker zusammen gebracht/als sich thun lassen wollen/und sie in Westphalen zum Entsatz geschicket / wozu auch die Schweden 600. zu Roß und 1000. zu Fuß geben wollen.

Geiß dringet mit der Cavallerie durch.

§. 67. Ehe noch dieselben Völcker zusammen kamen / hatten sich die Hessen albereit von der Belägerung befreyet. Denn Geiß kunte nicht warten/ und hatte einen Cornet mit 20. Reutern auß Geseck nach Lipstadt durchzudringen befohlen/und mit Saint André Abrede zu nehmen / daß er mit 4. Stücken Losung geben möchte/ wenn die übrigen Compagnien zu Pferde/ die auß den Heßischen Qvartieren erwartet wurden/ dahin angekommen wären. Hierauf solte in der folgenden Nacht selbige Mannschafft zu Pferde gegen Morgen das Läger des Hollsteinischen Regiments von aussen angreiffen/auf welchem Augenblick er mit der Cavallerie uñ 500. Musqvetirern auß der Stadt eben darauf fallen/ selbige Wache niedermachen/ mit der Cavallerie nach Neuhauß marchiren/ und die Infanterie zu Beschützung der Stadt Geseck zurücke lassen wolte. Solchen Anschlag außzuführen wurde Land-Graff Ernst mit einer Compagnie zu Pferde von Lipstadt commandiret / und griff nebenst 6. Compagnien / welche sich anders woher zusammen gefunden / gegen Morgen das Hollsteinische Läger mit grosser Courage und gutem Succeß an/kam auch glücklich hindurch/ uñ schlug das Regiment in die Flucht/wie er denn auch etliche Fahnen bekam. Allein die Cavallerie war zu Geseck eingeschlossen / stund die gantze Nacht auf der Gasse parat/ und fing zwar an/sich auß der Stadt zu begeben/so bald der erste Tumult gehöret ward; doch ging einige Zeit dahin / ehe sie auß dem engen Thore ins freye Feld kommen kunten. Und weil sie sich in der Demmerung durch Versehen des Wegweisers allzusehr auf die lincke Hand wandten/und wegen der holen Wege/Sümpffe und Abschnitte/ so Lamboy gemacht / nicht zu Land-Graff Ernsten dringen kunten/kamen sie zwar ohne Schaden nach Neuhauß/ausser die letzte Compagnie / welche von der Kayserl. Wache in die Flucht getrieben/ und grösten theils nebst einer Standarte weggenommen wurde. Allein Land-Graff Ernst muste das Bad außbaden/welcher Ordre hatte/nicht eher von dem Hollsteinischen Läger zu weichen/ biß sich Geiß mit ihm conjungirte. Da nun demselben der Paß von den Kayserl. abgeschnitten war / und er wegen des tieffen Wassers und Sumpffes Geißen nicht folgen kunte / muste ers nothwendig zum Hand-Gemenge kommen lassen/wurde aber also fort von der Menge übermannet/und ihm selbst das Pferd unter dem Leibe todt geschossen; darüber er mit den meisten Officirern und Gemeinen gefangen wurde/ Welche grösten Theils nieder gemacht/und derer/ die davon kamen/waren kaum 100.

Lamboy belagert Geseck vergeblich.

§. 68. Da nun Geiß davon kommen war/wolte Lamboy seinen Zorn über die zu Geseck Hinterlassenen außschütten. Zu dem Ende foderte er sie/ wiewohl vergeblich / zur Ubergabe auf / schoß eine grosse Breche/und that in der Nacht mit allen Völckern so wohl Reutern als Fuß-Knechten einen Sturm viel Stunden lang. Doch wurde er von den Hessen tapffer zurücke geschlagen / darüber er den Obersten Gold-Acker und viel Officirer/ nebst vielen Gemeinen einbüste. Ihrer viel wurden blessiret/worunter auch der Graf von Arche. Also zog er nach 3. Tagen unverrichteter Sache wieder davon / und büste in der kurtzen Zeit mehr als 1000. Soldaten ein. Lamboy hatte nicht weniger Verlangen/die Schwedischen Qvartire über der Weser anzugreiffen. Allein die Soldaten waren durch die Belägerung vor Geseck nicht wenig mitgenommen worden / die Musqvetirer hatten bey den regnichten Wetter in den Approchen biß an die Knie im Kothe gestanden: Die Pferde hatten in dem tieffen Moraste im Läger fast keine Motion gehabt; ihrer viel waren bleßirt/oder sonst kranck. Zu dem waren so wohl Officirer als Gemeine von der vergeblichen Belägerung müde und verlangten nicht ohne Importunität nach der Ruhe / welche er ihnen auch / ob wohl nach einer langen Verweigerung / endlich bewilligen muste.

Er geht in die Winter-Qvartire.

Also wurde durch Geißens und der Hessen Streitigkeit die Gefahr von den Bremischen abgewandt. Und obwohl Geiß anfänglich beschlossen / Lamboy / als er von Geseck weg zog / nachzusetzen: Zu welchem Ende er auch Schwedische Hülffe verlangt; so änderte er doch kurtz darauf seine Meinung

nung / und legte seine Völcker gleichfals in die Winter-Qvartire.

§. 69. Hierauf gingen die Kayserlichen nochmals mit sich zu Rathe / wie sie die Frantzösischen Qvartire am Ober-Rheine anfallen / und Turennen von Wrangeln bringen wolten. Deßwegen hielt Sparr bey Wahrendorff Rendezvous / und marchirte biß nach Hermanstein / dahin ihm Lamboy folgte. Wiewohl der Churfürst zu Cölln war mit diesem Feld-Zuge nicht zu frieden / welcher seine Länder von Soldaten nicht entblössen wolte. Dannenhero kehrte Lamboy bald wieder zurücke und faste zwischen Bonn und Cölln Posto; foderte auch noch mehr Völcker auß Westphalen zu sich / daß er also 3500. zu Roß / und eben so viel zu Fuß bey sich hatte. Als er daselbst in Erfahrung kam / daß die Hessen in etlichen Jülichschen Städten vertheilet wären / daselbst außzuruhen / brach er also fort auf / sie darin zu stören. Weil sie sich aber nach Neuß und Kempen retirirten / so beschloß er das Schloß Bredenbende in den Jülichischen an der Ruhr anzugreiffen / vermittelst dessen die Heßischen Völcker auß der umliegenden Gegend Contribution einfoderten. Geiß / welcher sich dazumahl zu Neuß aufhielt / hatte nicht Vermögen genung es zu entsetzen / wiewohl ihm die Land-Gräfin Völcker zuschickete / so viel sie auß den Besatzungen entrathen konte; und die Schweden waren gleichfals willig auß den Westphälischen Städten Reuter und Dragoner her zu geben / so viel sie entrathen kunten. Indem aber der Entsatz langsam aufbrach / wehreten sich zwar die Hessen einen gantzen Monat hefftig; doch da alles zum Sturme fertig war / machten sie zu Bredenbende einen anständigen Accord / und wurden 200. an der Zahl nach Neuß convoyret. Das Schloß war schon vorhin durch die Stücken ruiniret / und wurde von Lamboy gäntzlich demoliret.

§. 70. Nachdem Bredenbende erobert worden / begab sich Lamboy nach Landeskron über Bonn; woselbst er sich mit einigen Trouppen conjungirte / die er auß den Besatzungen gezogen. Hierauff wandte er sich mit der gantzen Armee den Rhein hinauf / gleich als ob er die Frantzösischen Besatzungen angreiffen / oder gäntzlich in Bayern dringen wolte. Doch unvermerckt wandte er sich zurücke / und ging auf die Hessen loß. Dieselben waren auß Westphalen verstärcket worden / und von Neuß nach Grevenbrück an den Fluß Erft gegangen. Ob nun wohl daselbst die Rede ging / welche Lamboy sonder Zweiffel außgebracht: Er wäre in Ober-Deutschland gezogen / welches etliche / die von Cölln kamen / mit grosser Betheurung bekräfftigten; so befestigte Geiß nichts desto minder zwischen Grevenbrücke und Wevelinghoven sein Läger / und schickte Kundschaffer auß. Weil aber dieselben den Feind verfehlten / kam Lamboy den Hessen ziemlich unversehens über den Halß. Denn derselbe hatte sich geblings wieder umgewandt / die Musqvetirer und Stücke zu Schiffe gebracht / und den Rhein herunter nach Zons geführet / wohin er selbst mit der Cavallerie gleichfals eilte / und in Mitternacht ankam; Hierauf nahm er mit grosser Geschwindigkeit / ehe Geiß dahinter kommen kunte / zwischen Grevenbrücke und Neuß über der Erfft einen erhabenen Ort an dem Heßischen Läger ein / und verlegte den Hessen den Paß von Neuß. Kurtz darauf ging er gegen Abend durch Hulckenrod über die Erfft / dahin ihm der Commendante unter den Vorwande der Neutralität den Weg öffnete / weil er meinte: Die Hessen würden das Läger verlassen / und durch Grevenbrück davon zu kommen suchen. Selbigen Tag lagen die Hessen in ihrem Lager stille / weil sie unterschiedene Parthey-Gänger außgeschicket / auf deren Ankunfft Geiß zu warten resolviret / ehe er sich mit dem Feinde schlüge. (1648.) Des andern Tages (4. Jun.) früh Morgends ging Lamboy wieder durch die Erft zwischen Grevenbrück und Hulckenrod / und stellte sich vor dem Hessischen Läger in Schlacht-Ordnung. Die Hessen waren dem Feinde an Infanterie gleich; doch an Cavallerie war er ihnen weit überlegen / weil sie nicht über 2000. Mann zu Pferde / die Feinde hingegen 3300. hatten. Doch wolte Geiß keines weges verziehen / biß sein Läger in der Tieffe von dem Feinde mit Stücken beschossen würde; sondern beschloß ihm auf dem freyen Felde entgegen zu gehen. Dannenhero ließ er die Bagage in dem Läger / und brach mit allen seinen Völckern gegen den Feind auf. Daselbst kam es zu einem scharffen Gefechte / von 5. biß um 10. nach Mittage / wobey anfänglich die Hessen einbüsten / deren lincker Flügel von dem Feinde fort geschlagen / und bey dem rechten vorbey getrieben ward / dabey viel Officirer und 250. Reuter gefangen wurden. Als aber der rechte Flügel der Hessen mit aller Gewalt stritte / und der lincke sich gleichfals recolligirte; so wurde noch 4. Stunden lang gefochten / da denn die Heßischen Trouppen 7. mahl auf den Feind loß gingen. Endlich verließ Lamboy mit der Reuterey die Artillerie und Infanterie / und begaben sich in die Flucht / welche die Hessen biß unter Zons verfolgten. Nach diesem wurden die Musqvetirer auß den Gliedern gebracht / häuffig nieder gestossen / auch ihrer viel gefangen; daneben kamen alle Stücken und aller Krieges-Vorrath in der Heßischen Hände. Die gröste Niederlage hatte die Infanterie erlitten / davon kaum 700. entkommen / da ihrer erstlich 3000. gezehlet wurden / worunter der Oberste Plettenberg / welcher mit 200. Musqvetirern auß dem Heßischen Läger / welches er anfallen wolte / herauß geschlagen wurde / und sich in Zeiten über die Erft retirirte: Ob wohl ihrer viel in dem Wasser ersoffen. Lamboy selbst war zu Fuß durch den Morast entkommen. Gefangen waren die Obristen Saveri / Holtz-Apffel und Schrot / 4. Oberst-Lieutenante / ein Oberst-Wachmeister / 5. Rittmeister / 23. Hauptleute / 28. Lieutenante / 30. Fähnriche / viel Unter-Officirer / 1500. Gemeine / davon die meisten bey den Heßischen untergestecket wurden. Hierzu kamen 13. Standarten / 15. Fahnen / 11. Stücke / 600. Pferde mit Sattel und Zeug. Auf Heßischer Seite waren geblieben / der Oberste Sprewitz / der Obriste Wachmeister Schwartz / Rittmeister Wersabe / 160. Reuter und Musqvetirer. Ohne viel Officirer waren blessiret 180. Gemeine. In dem ersten unglückseligen Treffen des lincken Flügels waren gefangen worden / der Oberst-Lieutenant Graff von Wiedt / die Rittmeister Oste / Lauterbach / Seipe / Janus Born / und 250. Gemeine / davon doch 180. gleich wieder zu den ihrigen gelauffen / da sich das Blätgen gewendet.

Die Anzahl der Gebliebenen und Gefangenen.

§. 71. Solche Victorie verfolgten die Hessen nicht / sondern marchirten zurücke nach Grüningshausen / und Steine über den Rhein / woselbst sie sich in einem festen Läger postirten / welches sie doch zu Anfang des Junii anzündeten / und nach Neuß zogen. Allein Lamboy wandte sich zu erst auß der Flucht nach Zonß / hernach fing

Die Hessen setzen die Victorie nicht fort.

Lamboy bringt wieder Völcker zusammen.

1648. fing er an / die zustreueten Völcker bey Rodenkirch wieder zusammen zu bringen. Kurtz darauf begab er sich nach Cölln / und vertheilte seine Völcker über den Rhein in die Neuburgischen Städte. Von der Cavallerie hatte er zwar wenig eingebüst / an deren Anzahl er auch nach der Schlacht die Hessen übertraff. Die Infanterie wieder aufzubringen zog er auß Windeck / Eschweiler / Heinsberg und andern unbewehrten Städten die Besatzung herauß. Uber diß foderte er auß Westphalen 14. Compagnien zu Fuß / und drohete / sich ehestens an den Hessen wegen dieser Niederlage zu rächen. Da man nun meinte / er würde an dem Rhein herauf marchiren / zog der Commendant auß Brisach / Erlach / wider ihn mit 1000. zu Roß / und 3000. zu Fuß nach Philipsburg herunter. Als er aber von Lamboy seiner Niederlage hörte / kehrte er wieder um nach Brisach. Und da man meinte: Er würde Friburg oder Offenburg angreiffen / oder in Bayern gehen / so begab er sich auf Königlichen Frantzösischen Befehl ins Lützenburgische.

25. Jun.

Lamboy geht nochmals auf die Hessen loß.

§. 72. Allein Lamboy hatte seine Völcker in kurtzen wieder verstärcket / welche auß 300. zu Roß und eben so viel zu Fuß bestunden / damit wolte er nochmals wider die Hessen aufbrechen / und zog von Zons nach Grimlingshausen / woselbst die Hessen unlängst gestanden; Von dar ging er nach Holtum / und verschantzte sein Läger an einem erhabenen Orte / eine halbe Meile von Neuß; Zog die Erft von der Stadt ab / und verderbte die Mühlen. Weil er auch Pferde genung hatte / so schnitt er den Hessen den Proviant ab. Inzwischen brachte Sparr mit ungefehr 1000. Mann das Schloß Kaster / darin 400. Hessische Musqvetierer lagen / mit Verlust 200. Mann zur Ubergabe / und ließ die Besatzung nach Soldaten-Manier abmarchiren. Selbiges Schloß ist hernach geplündert und in die Asche geleget worden; Allein auf der Land-Gräfin Befehl hatte der Commendant in Lipstadt Saint André auß den Westphälischen Besatzungen eine starcke Mannschafft zu Fuß aufgebracht / wozu noch 600. Reuter kamen / die nur neulich mit Pferden versehen worden / und etliche 100. Reuter und Musqvetierer / so von den Schweden unter dem Obersten Engel zu Hülffe geschickt worden / welche ihren March nach dem Rheine zu nahmen / und sich mit Geisten conjungirten. Auß dieser Ursache verließ Lamboy geschwind sein Läger / zündete dasselbe an / und ging zurücke nach Zons / und von dar nach Woringen / woselbst er sich nochmals im Läger verschantzte. Dahin folgten ihm auch die Schweden / stellten sich in Schlacht-Ordnung vor dem Läger / gaben auß den Stücken Feuer / und fingen an den Feind zu braviren: Weil aber niemand herauß wolte / wandten sie sich nach Briel. Hierauf fasten sie nicht weit von Bonn Posto / setzten den Obertheil des Stiffts Cölln unter Contribution / wandten sich wieder zurück nach Hückenrod / brachten von Neuß die grossen Stücke herzu / und fingen an Duren zu bestürmen. In selbiger Stadt lagen mehr nicht als 200. Soldaten / welche bey weitem nicht starck genung waren / dieselbe zu beschützen / ob sie wohl nebst den Bürgern / welche gleichfals die Waffen ergriffen / sich nach Möglichkeit widersetzten. Hiernechst hatten sie grossen Mangel an Pulver. Selbige Stadt zu entsetzen machte sich Lamboy von Woringen auf / und postirte sich bey dem Schlosse Freisingen / zwischen Lechenich und Bergheim. Solche Besatzung zu verstärcken / wurde Plettenberg also fort commandiret / 400. Musqvetirer auß Bonn in die Stadt zu bringen / so bald man von der Hessen Verhaben Nachricht erhielt / davon mehr als 200. selbiges umringten / und durch die Ruhre hinein kamen. Wiewohl ihrer 40. im Flusse ersoffen. Allein die Esqvadre / welche Pulver hinein bringen wolte / wurde von den Hessen zurücke geschlagen / nichts desto minder wurde die Belägerung noch etliche Tage aufgehalten. Im mittler Zeit / als etliche Hessische Compagnien fouragiren außgeritten / machte sich Lamboy mit dem grösten Theile seiner Cavallerie herzu / sie aufzufangen. Die Hessen begaben sich in Zeiten auf den Kirchhoff / der mit einer Mauer umgeben war / und obwohl Lamboy sie ins freye Feld zu locken / den Flecken anzündete / so wehrten sie sich doch so lange / biß ihnen auß dem Hessischen Läger etliche 1000. Mann zu Hülffe kamen. Also bekam Lamboy mehr nicht / als etwa 200. Pferde / und muste wieder zurücke ziehen. Bey der Retraicte büste er den Oberst Lieutenant Funcken und 50. Reuter ein / davon jene nieder gemacht / und dieser gefangen worden. Endlich ergaben sich die Belägerten auf einen rühmlichen Accord. 380. Musqvetirer nebenst einer Compagnie zu Pferde marchirten auß der Stadt / und wurden nach Bonn convoyret. Als nun Duren verlohren war / wandte sich Lamboy wieder zurücke ins alte Lager bey Woringen / woselbst ihm einige Mannschafft Lothringische Soldaten auß Niederland zu Hülffe kamen / welche aber meisten theils unbewaffnet waren / und sich mehr nach den Qvartieren / als nach einem Feldzuge umthaten.

1. Aug. Die Hessen verstärcken sich.

4. Aug.

6. Aug.

19. Aug. Sie erobern Duren.

4. Sept.

7. Sept.

1. Sept.

11. Sept.

§. 73. Nechst diesem hatte der Pfaltz-Graff Carl Gustav Land-Graff Friedrichen mit einiger Mannschafft Schwedischer Soldaten zu Hülffe geschicket / welcher auch albereit über den Rhein gegangen. Diesen ging Geist entgegen und conjungirte sich mit ihnen bey Grevenbrücke / woselbst sie Krieges-Rath hielten / und Paderborn anzugreiffen beschlossen. Zu dem Ende gingen sie mit allen Völckern disseit des Rheins zurücke / und kamen zu Ende des Septembris vor selbiger Stadt an. Land-Graff Ernst war mit dem lincken Flügel zu Pferde voran geschicket worden / welcher ihnen so unvermuthet über den Hals kam / daß sie 50. Bürger / welche ausser der Stadt das Feld bestellten / wegnahmen / und 200. von der Paderbornischen Gvarnison / welche Lubeck im Mindenschen geplündert / den Paß verlegten. Doch mit diesem guten Anfange kam das nachfolgende nicht überein. Zwar die Mauern wurden etliche Tage mit Stücken hefftig beschossen / auch etliche Häuser durch Feuer-Kugeln angezündet; gleichwohl wehrten sich die Belägerten tapffer / biß sie von Lamboy Entsatz erhielten. Denn derselbe setzte den Hessen disseit des Rheins nach / und nahm 4. Lothringische Regimenter zu sich / mit welchen er sich anfänglich zu Arnsperg / 3. Meilen von Paderborn / postirte / woselbst er die Bagage ließ / und sich näher hinzu machte / gleich als ob er anders wo einen Anfall thun / und den Hessen eine Diversion machen wolte. Demselben beschloß Geist mit der Armee entgegen zu gehen. Doch daß er die Wercke / so um die Stadt herum aufgeworffen worden / und die Approchen / darin Soldaten lagen / erhielte. Da sich nun Lamboy stellte / als ob

Die Hessen belagern Paderborn vergeblich.

19. Sept.

25. Sept.

er

er Lust hätte mit den Hessen zu schlagen / commandirte er den Hertzog von Hollstein mit einer Esqvadre zu Fuß einen andern Weg / welcher durch die Hessischen Wercke drunge / und etliche Compagnien Soldaten in die Stadt brachte / dieselben thaten also fort einen Außfall / und trieben die Hessen von einer Batterie / darauf 5. Stücken stunden / davon sie 2. in die Stadt zogen / die übrigen hatte ein Troup / welchen Geist geschickt / in Verwahrung. Hierauf wandte sich Lamboy nach Warburg / woselbst die Hessen einen stattlichen Vorrath von Proviant zusammen gebracht. Da er nun die Bürger mit Dräu-Worten nicht bewegen kunte / die Stadt zu übergeben / unterließ er Gewalt zu brauchen / und marchirte von dar nach Brackeln und weiter nach Höxter. Daselbst verhinderten ihn die Lüneburgischen / daß er nicht seinem Begehren nach über die Weser gehen kunte. Nichts desto minder ließ er Sparren / nebenst der Infanterie und Bagage zurücke / selbige Stadt mit Wercken zu versehen / und eine Brücke über die Weser zu bauen. Er selbst wandte sich mit der Cavallerie nach dem Rheine zu / und wolte sich daselbst noch mit mehr Lothringischen conjungiren / worauf er dem Verlaute nach ins Stifft Halberstadt gehen wolte. Allein selbiges Vorhaben wurde von dem Frieden hintertrieben / und 3000. Lothringische / welche albereit zu Bonn angelanget / wurden wieder zurück in Niederland geschickt. Denen der Churfürst von Cölln bey Lebens-Straffe geboth: Sie solten nichts feindliches mehr wider die Königlichen oder Heßischen Völcker vornehmen. Hierauf wurden die Heßischen in ihre alte Qvartiere in Westphalen geführet / nachdem Land-Graff Friedrich mit den Schwedischen Völckern ins Stifft Minden gezogen. Die Kayserlichen brauchten zwar keine offentliche Gewalt; gleichwohl erweckten sie unter einem andern Vorwande im Mindischen Unruhe / dahin Graff Woldemar des Königs in Dennemarck Sohn von Lamboy durch die Graffschafft Tecklenburg geschickt ward / die 40000. Rthl. rückständige Contribution / welche schon längst erlassen worden / einzutreiben. Wie er denn durch die Soldaten exeqviren ließ / und hin und wieder zu graßiren anfing / auch den Kayserlichen Regimentern daselbst Qvartiere außrichtete. Da nun die Schwedischen und Brandenburgischen Gesandten sich drüber beklagten / schrieben die Kayserliche / welche selbst damit nicht zu frieden waren / unterschiedene Brieffe an Lamboy / und begehrten dergleichen zu unterlassen / weil Vermöge der Friedens-Artickel alle Contributiones aufhören / und die Execution der Ihrigen / sonderlich in frembden Qvartiren / suspendiret werden solte. Baten auch: Er möchte Deputirte nach Münster schicken / welche sich mit den Schwedischen und Heßischen wegen dieser Prætension in Gutem verglichen. Weil nun Lamboy damit nicht zu frieden war / und vorgab: Woldemar könte von dar nicht ehe weggefodert werden / biß man ihm andere Qvartiere geschafft / so beschlossen die Schweden selbige Völcker ehestens mit Gewalt herauß zu treiben. Damit nun nicht darauß ein neues Feur entstünde / schrieben die Kayserlichen an den Churfürsten von Cölln / dem der Kayser das Directorium im Westphälischen Kreisse aufgetragen / wegen dieser Sache: Auf dessen Ordre Woldemar also fort auß den Mindischen und andern Schwedischen Qvartieren gewichen.

1648.

Continuation der Friedens-Tractaten.

§. 74. Nunmehr müssen wir wieder zu den Friedens-Tractaten kommen / welche entweder hurtig oder langsam von statten gingen / nachdem sich das Glücke im Kriege fügte; und da es im vorigen Jahre bey der Hoffnung fast ins Stecken damit gerathen wäre / so wurden sie nun wieder mit grossem Fleisse vorgenommen / nachdem die Allürten anfingen zu prævaliren. Zu Anfange des Jahres beklagten sich die Schweden über die Kayserlichen: Da man in den letzten Zusammenkünfften gehofft / sie würden billiche Vorschläge thun / so hätte man 7. gantzer Monat auf sie warten müssen. Nach der Zeit hätten sie doch nichts vorgebracht / als etliche Correctiones und Neuerungen / den bißherigen Fleiß zu stören. Absonderlich würde das Begehren der Land-Gräfin nicht ohne spitzige Worte nunmehr gäntzlich außgeschlagen / der man doch vorhin ziemlich gute Conditiones offeriret. Man wuste auch wohl / daß die Kayserlichen darauf bedacht waren / wie sie sich an ihr rächen möchten / wegen ihrer Beständigkeit bey der Königlichen Parthey. Desto mehr bemüheten sich die Königlichen Gesandten ihrent wegen / und desto mehr begehrten die Schweden von ihnen vor der Zusammenkunfft zu wissen / was man wegen der Heßischen Sache thun wolte / damit man keine vergebliche Mühe auf sich nähme. Zumahl da Trautmansdorf vorhin zu Münster / da sie zu ihm kommen wollen / vermeldet: Es brauchte keine Zusammenkunfft / wenn sie in der Kayserlichen Begehren nicht consentiren wolten. Inzwischen offerirten sie den Kayserlichen: Salvius möchte allein mit Vollmarn zusammen kommen / die Schwedische Satisfaction vollend außzumachen. Bey welcher Gelegenheit man leicht ein Mittel finden könte / das übrige gleichfals abzuthun. Allein Volmar schlug dieses auß / und gab vor: Er wäre nur des Gesandten Beystand / und hätte keine Macht ohne seine Collegen etwas vorzunehmen. Doch solte es Salvio frey stehen / wenn er die Kayserlichen Gesandten mit einander besuchen wolte.

Die Schweden wollen wegen der Heßischen Sache nicht weiter fortgehen.

Die Kayserlichen ermahnen die Evangelischen die Reichs-Geschäffte auß zu machen.

§. 75. Daher nahmen die Kayserlichen Gelegenheit die Schweden durchzuziehen / gleich als ob sie sich bemüheten / die Geschäffte des Reichs und der Stände zu verlassen / und nur der Königin Vortheil zu beobachten / klagten daneben / die Zeit ginge vergeblich hin / indem durch die Schweden die Zusammenkünffte verboten würden; fragten hiernechst nach der Evangelischen Meinung in Sachen / welche bey währenden Tractaten vorgegangen / und ermahnten sie in Erörterung der Reichs-Händel fortzufahren / und auf demselben Wege zu bleiben / damit der Kayser und die Catholischen könten zu frieden seyn. Nach vollendeter Deliberation stünde es in ihren Willen: Ob sie entweder selbst oder durch die Schweden ihren gemachten Schluß ihnen entdecken wolten; Sie ihres Theils wolten gern alles bewilligen / so viel ihre Ordre zuliesse; Es gereichte den Catholischen Ständen zum Schimpffe / daß sie so lange zu Oßnabrüg gewesen / und nicht einmahl einer Antwort auf ihre Declaration gewürdiget worden. Wie es nun die Kayserlichen biß anhero in der Mode gehabt / die Satisfaction der Könige zu erst außzumachen / damit dieselben / wenn sie zu ihren Verlangen gekommen / der Evangelischen Sache desto schläffriger trieben; Also da dieser Anschlag nicht angehen wolte / fingen sie an den Ständen in Puncto Amnestiæ und Gravaminum Satisfaction zu geben /

1648. geben/ damit sie die Sorge vor die Ubrigen fahren liessen. Doch schlugen die Schweden nicht auß/ daß die Evangelischen sich berathschlagen/ und ihre Meinung sagen möchten; Immassen sie versichert/ sie hätten beschlossen/ sich nicht minder wegen der Königlichen und Hessischen Satisfaction/ als wegen besagter beyden Artickel zu bemühen. Also schien es den Schweden einerley zuseyn; es möchte zu erst außgemacht werden/ was da wolte/ wenn nur vor dem Friedens-Schlusse alle Interessenten Satisfaction erhielten. Also wurde von den Evangelischen das Münsterische Instrument nebenst den Correctionen der Catholischen und den Differenzien/ welche die Kayserl. zu Ende des vorigen Jahres außgeantwortet/ überleget/ ihre Meinung schrifftlich abgefast/ und so wohl den Schwedischen Gesandten/ als hernach den Kayserlichen

11. Jan. Der Evangelischen Meinung hiervon.

und Catholischen übergeben. Selbige war in 3. Classen abgetheilet. In der 1. stunden die außgemachten Artickel/ davon sie keines weges weichen könten oder wolten. In der 2. stunden dieselben/ da man noch einig Temperament zulassen könte. In der 3. die noch streitigen und unaußgemachten Puncte/ darüber sie die Schweden baten: Sie möchten sich bemühen/ selbige auf billiche Weise beyzulegen/ und deßwegen mit den Kayserlichen wieder zusammen zu kommen. Erinnerten auch daneben/ daß alles/ was wegen der Amnestie und Gravaminum zu Ende käme/ von den Legations-Secretariis unterschrieben/ und also Gegentheil die Gelegenheit zu neuen Verwirrungen abgeschnitten würde.

Die Schweden bemühen sich vergeblich mit den Kayserlichen darüber zu handeln.

Damit nun die Kayserlichen keine Schuld an dem Verzuge hätten/ kündigten sie den Kayserlichen gleich den folgenden Tag einen Convent an. Worauf diese antworteten: Sie könten mit ihnen wegen der Amnestie und Gravaminum nichts handeln/ ehe sie vernommen/ was der Catholischen Meinung bey der Evangelischen Declaration wäre. Wiewohl nun die Schweden ihnen nichts desto minder eine Visite gaben/ wegen Satisfaction der Königin und Soldatesca/ wie auch von der Hessischen Sache zu handeln/ so war doch alles vergeblich/ indem die Kayserlichen ihre vorige Antwort wiederholten.

16. Jan. 19. Jan.

Welches auch in den nechsten beyden Zusamenkünfften geschahe/ da man sich wegen anderer Dinge vor die lange Weile ein wenig kampelte. Dazumahl kam zu Oßnabrüg eine Rede auß: Es wäre beschlossen/ daß die geringern Stände/ welche fast biß anhero wegen ihres Privat-Nutzens die meiste Verhinderniß in den Weg gelegt/ nicht mehr zu den Tractaten solten gelassen werden/ sondern daß man alles durch die Kayserlichen/ Schwedischen/ Churfürstliche/ nebenst etlichen wenigen auß dem Fürsten-Collegio/ welche Lust zum Frieden hätten/ beylegen/ und in kurtzer Zeit das gantze Werck zu Ende bringen wolte. Da nun die

20. Jan. Städtischen davor hielten/ die Sache ginge sie an/ gleich als ob man ihren Vortheil hindan setzen wolte/ nachdem die Obersten Stände ihr Begehren erhalten/ so entdeckten sie den Schweden durch gewisse Deputirte ihren Argwohn/ un̄ baten: Sie möchten sich ihrer annehmen/ wenn es von nöthen thäte; welches ihnen auch die Schweden versprachen.

Longeville will in Franckreich reisen.

§. 76. Zu Münster hatte sich der Hertzog von Longeville vorgenommen/ in Franckreich zu reisen/ wegen seiner Privat-Händel/ wie er vorgab; doch daß er seine Svite und seinen Vorrath zurücke ließ; damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er gäntzlich weggefodert worden/ sondern als ob er bald wieder zurücke kommen wolte/ wenn man nähere Hoffnung zum Friede hätte. 1648. Doch die rechte Ursach war/ weil er es wegen des instehenden Friedens zwischen dem Spanier und vereinigten Niederlanden vor Franckreich und sich nicht reputirlich 13. Jan. hielt daselbst zu verziehen/ und der Spanier Insolentz und Verspottung mit Augen gegenwärtig anzusehen. Derselbe ließ durch den Residenten Grouillard den Schweden zu wissen thun: Er wolle/ Abschied bey ihm zu nehmen/ nach Oßnabrüg kommen; weil er aber über besagten Tag aussen blieb/ so muthmasten die Schweden: Er hätte sich nur also gestellet/ als ob er wegreisen wollen/ damit/ weil die Frantzosen sie zu Oßnabrüg schon 2. mahl besucht/ ihnen dergleichen Ehre wieder erwiesen würde. Wie denn Grouillard zu verstehen gab/ daß dieses von den Frantzosen gesucht würde. Dannenhero beliebte Oxenstiern/ sich auf etliche Tage dahin zu machen/ da inzwischen Salvius die Tractaten mit den Kayserlichen abwartete/ damit nicht etwa die Sache auf einige Weise versäumet würde. Und dieses that Oxenstiern den Kayserlichen bey der letzten Zusammenkunfft zu wissen/ welche es nicht vor undienlich hielten. Da man dieses auch den Evangelischen hinterbracht ward/ liessen sie Oxenstiernen/ da er sich gleich fort machen wolte/ durch gewisse Deputirten vermelden: Sie wären vorhin auf ziemliche Suspicion gerathen/ daß der Secretarius Biörnklow so eilfertig in Schweden geschicket worden; Nunmehro ginge es ihnen noch mehr zu Hertzen/ daß der vornehmste Gesandte die Handlung in dem grösten Eyfer allen Ansehen nach verlassen wolte.

Die Evangelischen wollen nicht daß Oxenstiern nach Münster reisen soll.

Es hätte so viel Mühe gekostet/ ehe man die Catholischen von Münster nach Oßnabrüg gebracht/ und die Tractaten wegen der Amnestie und Gravaminum vorgenommen/ darüber die Catholischen innerhalb wenig Tagen ihre Meinung entdecken würden. Wenn er nun anitzo wegziehen wolte/ würde man augenscheinlich mercken/ daß darauf umgegangen würde/ damit der gute Anfang wieder umgestossen/ und die Tractaten durch unaufhörliche Verhinderungen verwickelt würden. Die Evangelischen würden dieses als eine Verachtung annehmen/ wenn man sie bey so gestalten Sachen verliesse. Ihrer viel von den Catholischen würden diese Gelegenheit ergreiffen/ die Sache nach Wunsch aufzuschieben/ und wieder nach Münster zu kehren; gleich als ob man daselbst etwas vornehmen würde/ dabey sie gleichfals seyn müsten. Also könten die Tractaten gäntzlich turbiret werden/ da man Hoffnung hätte sie ehestens zu beschliessen/ und alle Hoffnung zum Frieden verschwinden. Was die Frantzosen zu ihrer Nachricht wissen müsten/ das könte ihnen durch ihre Residenten communiciret werden. Wenn Oxenstiern darauf ginge/ daß er die Niederländischen Gesandten von Beschliessung des Spanischen Friedens/ oder zum wenigsten von der Eilfertigkeit in demselben abhalten wolte; So hielten sie gäntzlich davor/ es wäre diesen Tractaten zuträglicher/ daß selbiger Friede zu Ende gebracht/ als aufgeschoben würde/ weil die jenigen/ die es mit der Spanischen Parthey hielten/ sich möglich dahin bemühen würden/ die Oßnabrügischen Tractaten auch dahin zu verschieben. Also würde diese Reise schädlich seyn/ und von Salvio allein inzwischen nichts außgerichtet werden können. Der Catholische

sche/von dem man wuste/daß er wegen des Privat-Nutzens seiner Principalen zu solcher Reise riethe/ würde erfahren/wie übel ihm gerathen wäre/wenn die Catholischen alles zu Oßnabrüg liegen liessen/ und sich davon machten. Man müste anitzo den Verlust etlicher wenigen Tage als gantze Monate rechnen. Dannenhero baten sie: Er möchte solche Reise einstellen/ und vielmehr die Kayserlichen anhalten / damit sie den Catholischen keine fernere Verweigerung gestatteten. Nechst diesen möchte er sich selbst bemühen/ die Reichs-Geschäffte zu Ende zu bringen; Sie wolten hingegen nach Möglichkeit darauf bedacht seyn/damit die Interessenten in den übrigen Puncten Satisfaction erlangten: Den Evangelischen ward zur Antwort gegeben. Biörnklow wäre deßwegen von der Königin in Schweden gefodert worden / daß er Instruction holen solte / das Amt eines Residenten zu Münster zu verwalten/nicht daß sie auf den Verdacht gerathen solten / als ob man die Tractaten aufheben/ oder umstossen wolte. Er zöge auch auß keiner andern Ursache anitzo nach Münster / als bey dem Hertzoge von Longveville Abschied zu nehmen / und wegen des Verlangens der Marggräfin vor seiner Abreise noch etwas gewisses zu beschliessen; von da er innerhalb wenig Tagen wieder zurück kommen würde. Doch ihnen allen Argwohn zu benehmen/ wolte er die Reise aufschieben/ biß die Declaration der Kayserlichen an den Tag käme / und man merckte/ was vor einen Weg die Kayserlichen hinfüro gehen wolten/damit man den Schweden nicht imputiren könne / als ob sie die Sache mit Fleiß verhindern wollen/ welche Antwort den Evangelischen überauß wohl gefiel. Die Schweden liessen auch also fort den Kayserlichen hinterbringen / daß sie wegen bewuster Reise anders Sinnes worden/ und baten: Sie möchten die Catholischen mit ihrer Autorität antreiben / dasselbe zu beschliessen / was unterhanden wäre. Eben den Tag kam Longveville unversehens nach Oßnabrüg / bey den Schweden Abschied zu nehmen / und den Nutzen der Land-Gräfin zu Cassel und des Churfürsten zu Trier/wie auch die Lothringische Sache zu recommendiren. Er wolte daneben auch erforschen/was die Kron Franckreich von den Schweden zu erwarten / wenn man nach den deutschen Friedens-Schlusse den Krieg mit dem Spanier fortsetzen müste. Im übrigen versicherte er weitläufftig / daß er allen Beytrag thun wolte / die Allianz und Freundschafft zwischen beyden Kronen zu erhalten. Den andern Tag darauf ist er wieder nach Münster gereiset.

§. 77. Endlich übergaben die Catholischen den Evangelischen ihre Declaration / damit sie keines Weges zu frieden waren. Denn sie sagten: Die Catholischen hätten biß anhero nichts abgehandelt/ was sie verbindlich machen könte / und also hätten die Evangelischen keine Ursache / warum sie so genau bey dem verbleiben solten / was Trautmansdorff abgehandelt / welcher so volle Macht zu handeln nicht gehabt/ als sich die Evangelischen einbildeten. Damit wurde die erste Classe der Evangelischen umgestossen. Im übrigen blieben sie genau bey ihren ersten Correcturen/ rückten auch hin und wieder neue dazu / und setzten auf die letzte die Reservation hinein: Woran sie itzund nicht gedacht/das wolten sie künfftig erinnern / und wenn diese Clausul bliebe / so hatten sie allemahl frey neue Dinge aufzubringen / und die Sache in infinitum zu extrahiren. Etliche Catholische hatten absonderliche Desideria an den Kayser hinzu gesetzt / welche dazumahl seinen Gesandten allein communiciret worden. Darauß kunten die Schweden zur Gnüge sehen / daß es einer längern Berathschlagung würde von nöthen haben / dazu die Evangelischen nicht wohl kommen kunten / wenn sie nicht diese absonderliche Prætensiones der Catholischen gegen den Kayser gesehen. Da nun die Tractaten ziemlich schläffrig fortgingen / beliebte Oxenstiern nach Münster zu reisen / und dem Hertzog von Longveville wieder die Visite zu geben. Als er aber zu Lengerich in Erfahrung kam / daß er den Tag zuvor von Münster abgereiset/ kehrte er wieder nach Oßnabrüg.

1648.
Oxenstiern nimt eine vergebliche Reise nach Münster vor.
25. Jan.
24. Jan.
25. Jan.

§. 78. Da nun die Tractaten wegen der Kayserlichen und Catholischen Cavillationen nirgend fort wolten / hielten etliche Evangelische/nahmentlich die Chur-Sächsischen/Brandenburgischen / Altenburgischen / Lüneburgischen / und von den Städtischen der Straßburgische eine Berathschlagung mit einander/ und beschlossen zu versuchen / ob sie etliche von den vornehmsten Catholischen / welche begierig zum Friede schienen / auf ihre Meinung bringen könten / damit man nach Erhaltung ihres Beyfalls mit den übrigen desto leichter könte fertig werden / welches auch den übrigen Religions-Verwandten und den Schweden selbst nicht mißfiel. Also verlangten sie mit den Mayntzischen / Trierischen / Bayerischen und Würtzburgischen zu reden / unter welchen der Bayerische anfänglich Bedencken trug/sich in dergleichen Particulir-Zusammenkünffte zu mischen. Doch kurtz darauf war er nebenst den Ubrigen willig dazu. In selbiger Zusammenkunfft beliebte den Catholischen / dasjenige inzwischen auf die Seite zu setzen/ darüber sich die Partheyen verglichen/oder was sie in ihren Correcturen in Zweifel gezogen / und die Sachen so roh anzunehmen / wie sie anfänglich gewesen: Ob man also ein billich Temperament ersinnen könte. Hierauf versicherten sie: Ob sie zwar durch ihren Vergleich mit den Evangelischen die übrigen Stände von ihrer Religion nicht verbinden könten / so wolten sie doch solches vor gültig halten / wenn etwa jene über Vermuthen damit nicht zu frieden wären / welches die Evangelischen leicht also kunten geschehen lassen. Da sie sich aber nunmehr fertig machten / die Sache selbst anzugreiffen / kam Vollmar / welcher Nachricht von diesem Convente erhalten / dazwischen / also daß die Unterredung dazumahl unterbrochen ward. Solches machte den Kayserlichen keinen geringen Scrupel: Es möchte ihnen dergestalt das Directorium der Sache auß den Händen gespielet werden. Dannenhero sprachen sie noch diesen Tag / da es schon begunte Abend zu werden / den Schweden zu / und foderten die Deputirten der Evangelischen zu sich; Denen sie ihre endliche Meinung wegen der Amnestie und Gravaminum nach Art eines Instruments übergaben / doch sahe man wohl / daß sie diesen Rath auß dem Stegreiff ergriffen / weil Lamberg den Tag zuvor / als er Oxenstiernen die Visite gab / nicht mit einem Worte davon geschniebet. Im übrigen war selbige Declaration nichts anders / als eine Wiederholung des vorigen; darin das vornehmste/ was

Particulir-Tractaten zwischen etlichen Evangelischen und Catholischen.
28. Jan.
Es wird nichts drauß.
27. Jan.

1648. was mit Trautmansdorffen abgehandelt / wieder zurück gezogen worden. Ob nun gleich die obbesagten Evangelischen und Catholischen nachmals die Unterredung wieder vorgenommen / und biß auf die Sultzbachische Sache gekommen waren / dabey sie das übrige wegen Mangel der Zeit auffgeschoben / so sahe man doch wohl / daß die Evangelischen bey dieser Handlung nichts außrichten / und daß vielleicht die Catholischen bey der Kayserlichen Erklärung eigensinnig bleiben würden. Gleichwohl beschlossen beyderseits auf den ersten Februarii wieder zusammen zu kommen. Allein die Kayserlichen setzten sich eiffrig dawider / und verwiesen es den Mayntzischen und andern/die sich unterstunden/diese Particular-Handlung vorzunehmen / zimlich verdrüßlich. Vollmar drohete auch: Wenn sie darin fortführen / so wolte er mit den übrigen Catholischen davon ziehen. Also wurden sie abgeschreckt / und führten zu ihrer Entschuldigung an / die Chur-Sächsischen und Brandenburgischen entzögen sich der Sache / und sie könten mit den Fürstlichen allein nicht handeln. Man wuste auch/daß die Sächsischen von den Kayserlichen erinnert worden: Sie möchten sich weiter nicht in Particulir-Handlung mischen; Der Churfürst hätte mit dem Kayser schon gemuere Commercia/ und wäre auf andere Anschläge bedacht. Dannenhero ließ derselbe nach / der doch unter den ersten Urhebern der Sache war / und gab vor: Er müste neue Ordre erwarten. Nach diesen stunden auch die Brandenburgischen bey sich an / indem sie sich besorgten / die Evangelischen möchten ihre Direction / dergleichen sie vorhin niemals gehabt / nicht admittiren / und also wäre es ihnen nicht anständig/daß sie unter dem Altenburgischen oder sonst einem Directorio den Tractaten beywohnen solten. Damit fiel dieses Vorhaben von sich selbst über einen Hauffen. Gleichwohl trugen die Kayserlichen kein Bedencken vorzugeben: Sie hätten von diesem Convente nichts gewust / hätten auch nicht dawider seyn wollen / solchen unter ihrer Direction anzustellen. Ferdinand wäre nicht allein der Catholischen / sondern auch der Evangelischen Kayser; Also könten seine Bedienten von keiner Parthey übergangen werden; Denen die Evangelischen ohne Weitläufftigkeit vorhielten: Man könte ihre Direction in dergleichen Fällen nicht admittiren / massen die Stände in Religions-Sachen uneins worden / da man doch wüste / daß der Kayser offenbarlich einer Parthey zugethan wäre.

Streitigkeit wegen der Trautmansdorffischen Abhandlungen.

§. 79. Also entstund dazumahl der gröste Streit darüber / was mit Trautmansdorffen abgehandelt worden. Wobey die Schweden und Evangelischen durchauß blieben; Allein die Kayserlichen und Catholischen wolten nicht wenig geändert wissen. Diese sagten: Es wäre ihnen nicht die geringste Nachricht hiervon ertheilet / oder ihr Rath begehret worden. Sie hätten auch niemals versprochen / solches zu ratificiren / geschweige daß sie es approbiret haben solten. Ihr Gewissen ließe es nicht zu / daß ihre Religion in so wichtigen Dingen gekräncket würde. Die Kayserlichen machten auch einen Unterscheid unter dem / was von dem Willen des Kaysers allein dependirte / dabey es allerdings sein Bewenden hätte / und zwischen dem / was die Stände anginge / wider deren Wissen und Willen man nichts verschencken [illegible] 1648.
Was man wider ihr Belieben in solchen Dingen beschlossen / das wäre vor die lange Weile und ungültig / weil Vermöge der Reichs-Gesetze / weder der Kayser den Ständen / noch jemand von den Ständen den andern etwas aufdringen könte. Was Trautmansdorff gehandelt / wäre sub spe rati geschehen / und worüber man eins worden / das wäre zwar zu Papiere gebracht / doch nicht gäntzlich außgemacht / oder unterschrieben worden: Und also könte es nicht verbündlich machen; Zumahl da beyden Partheyen die Macht hinzu zu setzen / davon zu nehmen und zu verändern gelassen worden. Allein den Catholischen wurde vorgehalten: Sie hätten in dem siebenden Artickel ihrer Gravaminum / die sie den Protestanten opponiret / schon vor zwey Jahren dem Kayser die Arbitrage gegeben / in Sachen / welche in Reichs-Satzungen noch nicht abgethan / oder darüber die Stände sich nicht vergleichen könten. Überdiß könte man auß den Protocollen erweisen / daß alles mit ihren Vorbewust geschehen / welches Vollmar selbst bey den Evangelischen nicht geleugnet. Den Kayserlichen wurde vorgehalten: Man könne keines Weges retractiren / was von einem Manne in seinen besten Jahren und den vornehmsten Kayserlichen Gesandten gethan worden / der die Religion und sein Gewissen nicht minder bedacht / als andere / der mit voller Gewalt zu den Friedens-Tractaten geschickt worden / und solche Reise nicht etwa vor die lange Weile angetreten. Es wäre alles vielfältig durchgelesen / überleget / bedacht / und endlich auf beyden Seiten beliebet worden; Und dieses zwar ordentlich hinter einander / Vermöge der Kayserlichen Vollmacht auf gute Treu und Glauben. Vollmar hätte sein Placet eigenhändig hinzu gesetzt / welches ja eben so gültig seyn würde / als wenn es ein Secretarius unterschrieben. Endlich müste man die Clausulam Reservatoriam nicht so weit außdehnen / daß man allen Vergleich wieder umstossen wolte.

Die Schwe[illegible] treiben die [illegible] 1. Jahr.

§. 80. Also wurde die Sache nicht nur unter den Ständen etliche mahl scharff durch disputiret / sondern die Schweden gingen auf Anhalten der Evangelischen deßwegen zu den Kayserlichen / ihnen die Rationes vorzustellen / um welcher Willen sie von dem Trautmansdorffischen Vergleiche keines Weges weichen könten / um sie dahin zu bewegen / daß sie denselben gleichsfals behaupten möchten / wider alle / die es in Zweiffel ziehen wolten; Wiewohl nach einem langen Disputate blieben beyde Partheyen bey ihrer Meinung: Die Schweden legten den Trautmansdorffischen Vergleich zum Grunde fernerer Tractaten / welcher keines Weges umzustossen. Die Kayserlichen sagten: Es würde von ihnen nicht retractiret / sondern nur hier und da einig Temperament gesucht. Auf die Letzte fügten sie bey: Sie wunderten sich / warum die Schweden die Sache so sehr urgirten / und sich wegen der Stände so bemüheten; Da doch die Königin nach ihrem Wunsche Satisfaction erhalten / und also keine Ursache hätte / den Krieg weiter zu führen. Darauf wurde geantwortet: Wenn sie dieses hoffen könten / würden sie sehr betrogen / die Königin hielte die-

1648. te dieses vor den besten Theil ihrer Satisfaction/ daß die Evangelischen Stände wegen ihrer Gravaminum in geistlichen und weltlichen Dingen zu ihrer Freyheit kämen. Dieses wäre anitzo ihr vornehmster Endzweck/ und weñ die Kayserlichen ihre Meinung nicht änderten/ so wäre alles Streiten im übrigen vergeblich. Sie würden von dem ehmahligen Vergleiche/ der ihnen so viel Mühe und Zeit gekostet/ keinen Nagel breit weichen. Als aber die Kayserlichen ihr voriges wiederholten/ gingen die Schweden davon/ und kamen in 14. Tagen nicht wieder zusamen. Sie hatten auch an die Frantzosen geschrieben/ und ihre endliche Meinung zu wissen verlangt/ ob sie auf ihrer Seite seyn/ und über den Trautmansdorffischen Vergleich halten wolten/ indem man Hoffnung hätte/ wenn die Königlichen hierin mit den Evangelischen einig wären/ daß sich Gegentheil endlich geben würde.

31. Jan.

Die Tractaten werden noch-mahls vorge-nommen.

§. 81. Diese Beständigkeit der Schweden brachte es bey den Kayserlichen dahin/ ob sie sichs wohl anfänglich nicht mercken liessen/ daß sie alsofort mit etlichen Catholischen in dem Dominicaner-Kloster sich berathschlagten/ und den Tag darauf alle Evangelische zu sich foderten/ denen sie nach Wiederholung der neulichsten Handlung riethen; Sie möchten ihre Meinung wegen des letzten Instruments sagen/ damit man sehen könte/ woran sich die Sache stiesse. Sie hätten Hoffnung/ wenn beyde Partheyen etwas remittirten/ und Extremitäten fahren liessen/ daß man eine Mittel-Strasse finden könte. Darauf schlossen die Evangelischen/ die Kayserl. wolten eben so genau bey ihrem neulichsten Projecte nicht bleiben/ sondern ein billiches Temperament eingehen. Die Catholischen gaben vor: Sie wolten es den übrigen hinterbringen/ als es ihnen die Evangelischen hernach zu wissen gethan. Doch bald hernach bezeigten sie sich gleichfalls nicht ungeneigt dazu/ und stellten es den Evangelischen anheim: Ob sie ihr/ oder der Kayserl. Project von neuen durchgehen wolten. Sie fügten hinzu: Sie möchten ihre Berathschlagungen nach Billichkeit einrichten/ so hätte man Hoffnung/ das Vaterland von dem langwierigen Elende zu befreyen. Ob nun wol die Evangelischen noch nicht beschlossen/ etwas von den ehemaligen Vergleiche zu remittiren/ und hingegen/ die Veränderungen einzugehen/ sich scheuen würden/ weñ sie dergestalt zu fernern Tractaten kämen so überwand doch die Friedens-Begierde/ daß sie sich allerdings wieder resolvirten/ die Tractaten/ welche gleichsam im tieffen Schlaffe lagen/ wieder aufzuwecken. Immittelst wurde vors rathsamste gehalten/ daß die Schweden/ wie vorhin/ mit den Kayserl. ohne Mediator handelten/ ihre so hochgerühmte Temperamente anzuhören/ und es an jene zu berichten.

3. Febr.

6. Febr.

...ird eine ...Art zu ...enomen, ...igen.

§. 82. Nechst diesen beliebte man (Zeit zu gewinnen/) daß die Evangelischen bey den Schweden/ und die Catholischen bey den Kayserl. in einen absonderlichen Zimer seyn solten/ damit wenn von den Kayserl. etwas zweiffelhafftiges vorgeschlagen würde/ die Schweden alsofort der Evangelischen Meinung vernehmen/ und es an die Kayserl. berichten könten/ solches hinwieder mit den Catholischen zu communiciren/ damit also beyde Partheyen sich ex tempore resolviren könte. Also könte man/ was auf beyden Partheyen beliebet worden/ gleich zu Papier bringen und unterschreiben. Weil aber nicht alle Catholische zu Oßnabrüg waren/ so beliebte man von den gegenwärtigen zu begehren: sie möchten bey den übrigen Vollmacht zu tractiren erhalten/ oder versprechen/ daß alles was zwischen den Königlichen und Kayserl. beschlossen worden/ solte gehalten werden. Als dieses an die Schweden berichtet ward/ befunden sich zwar einige Difficultäten dabey/ doch waren sie zu frieden/ damit ja nichts unterlassen würde/ was zu Beförderung des Friedens bequem schiene; sonderlich da sie meinte/ die Stände wolte dadurch zugleich erweisen/ dz sie Recht hätten den Friedens- uñ Kriegs-Schlüssen mit dem Kayser beyzuwohnen. Allein die Kayserl. gingen viel schwerer dran/ und nahmen Bedencken die Sache mit den Catholischen zu überlegen; Da inzwischen die Evangelischen so wol Kayserl. als Catholischen anlagen: Sie möchten diese Art zu tractiren belieben. Nach vier Tagen liessen die Kayserl. den Evangelischen vermelden: Sie trügẽ Bedencken mit den Schweden zusamen zu kommen/ weil sie von ihrer Resolution nichts wüsten. Deñ weñ sie bey ihrer neulichen Erklärung bleiben wolten/ so würde man wieder ohne Nutz von einander gehen/ weil sie über ihre Ordre nicht schreiten dürfften. Sie hielten demnach vor besser/ daß die Evangelischen vor allen Dingen das Kayserliche Project/ oder der Catholischen Declaration überlegten/ und sich über alle Puncte erklärten: Nach diesen könte man auf beyden Seiten/ weñ es nöthig/ conferiren/ und in kurtzen einig werden. Dieses wäre der Chursächsischen Meinung/ welche hofften/ die übrigen Evangelischen würden damit nicht zu frieden seyn. Eben dieses sagten auch die Catholischen/ und meinten/ indem die Evangelischen sich darüber berathschlagten/ könten sie ihre Religions-Verwandten von Münster hieher beruffen/ und so denn von der Art zu handeln nach aller Meinung einen Schluß fassen. Allein die Evangelischen waren von ihrem Vorsatze nicht zu bringen/ und sagten ausdrücklich: Sie könten kein besser Mittel die Tractaten zu beschleunigen erdencken. Wolten die Kayserl. damit nicht zu frieden seyn/ so verleugneten sie würcklich ihr Verlangen nach den Frieden/ davon sie doch so viel Pralens gemacht hätten. Nach des Chur-Sächsischen Meinung als eines einzelen hätte man so sehr nicht zu fragen. Also gingen die Kayserl. endlich die vorgeschlagene Art ein/ und begehrten die Differentzien in den längst ventilirten Artickeln auffzusetzen/ damit man alsofort Materie zu tractiren bey der Hand hätte. Ihrem Exempel folgtẽ die Catholischen nach/ welche auch versprachen/ alles zu halten/ weñ etwa iemand sich unterstünde/ dasjenige in Zweiffel zu ziehen/ was schon beschlossen worden. Wiewol sie nicht gläubten/ daß iemand so kühne seyn würde/ den Vergleich öffentlich anzugreiffen. Gesetzt/ daß er ihm nicht in allem gefiele: Wobey sich sonderlich der Würtzburgische geneigt bezeigte.

1648.

Welches endlich beliebet wird.

8. Febr.

12. Febr.

§. 83. Inzwischen kam Servient nach Oßnabrüg/ seinem Vorgeben nach sich eine Recreation zu machen; Doch die rechte Ursache war/ weil er Antwort auff den letzten Brieff der Schweden überbrachte/ indem die Frantzosen Bedencken getragen/ in Ansehung ihrer Religion solche der Feder zu vertrauen. Um welcher Ursache willen er auch im Namen seines Königs nur mit General-Worten versprach/ sich nebst den Schweden zu bemühen/ dz der einmal gemachte Schluß feste bliebe. Allein auf keine Specialia wolte er komen. Sonsten überließ er es den Schweden: Sie möchten sich in Religions-Sachen nach ihren Gefallen be-

Servient kömt nach Oßnabrüg.

 mühen/

1648. mühen / und solche Conditiones vor sich und ihre Religions-Verwandten erhalten als sie könten. Man würde es auch seinem Könige nicht verdencken/ wenn er sich in Ansehung des Päbstl. Stuls/ und der Catholischen Kirchen nicht deutlicher erklärte. Zu dem Ende brachte er einen Brieff vor/ den der Pabst unlängst an Fabium Chisi geschrieben/ und dieser an die Catholischen Stände wegen Erhaltung der Römischen Religion und der geistlichen Güter geschickt. Hiernechst fragte er: Ob die Königin beliebte/ daß man den Churfürsten von Beyern nochmals neutral seyn liesse/ und wieder Freundschafft mit ihm machte? Welches auch die vornehmste Ursache seiner Ankunfft zu seyn schien/ weil die Frantzosen nach den geschlossenen Frieden zwischen den Spaniern und Holländern eine starcke Armee in Deutschland nicht unterhalten kunten/ als welche ihre gantze Macht wider den Spanier führen musten. Dannenhero verlangten sie / daß der Churfürst von Beyern vom Kayser getrennet würde. Die Schweden erzehlten/ was bißanhero mit gedachten Churfürsten vorgegangen/ und wie wenig ihm zu trauen. Im übrigen wäre ihm weder Wrangels noch der Königin Meinung bekandt; Also müste man die Sache an

21. April. sie berichten. Die Königin schrieb hernach an Wrangeln: weñ der Churfürst von Beyern nochmahls einen Stillstand offerirte/ und er den Kays. und Beyerischen nicht gewachsen wäre/ solte er solchen nicht ausschlagen/ und sich zur Versicherung Augspurg und Meiñingen geben lassen; Wenn er aber stärcker / als beyde wäre / solte er nach dem Stillstande nicht fragen/ und die Sache im̃er fortführen. Endlich begehrte Servient: weil man hinfüro in Gegenwart der Stände tractiren würde/ daß man einen Frantzösischen Residenten zu den Tractaten nehmen/ und die Kayserl. solches einzugehen bewegen solte; Wodurch bald neue Difficultäten wegen dieser Zusammenkünffte gemacht

16. Febr. worden wären. Nach diesen begab er sich wieder nach Münster.

Streitigkeit wegen Admission des Frantzösischen Residenten.

§. 84. Hiernechst wurde wegen Admißion des Frantzösischen Residenten Groullard von den Frantzosen vorgegeben: Es käme mit der Schwedischen Alliantz und den Præliminarien überein; Rosenhan wäre zu Münster gleichfalls bey ihren Tractaten gewesen. Die Reichs-Stände beyder Religionen/ und fast alle/ welche der deutsche Friede angienge/ kämen bey diesem neuen Convente zusam̃en. Dannenhero wäre es billich/ daß auch wegen Franckreich iemand dabey wäre/ uñ weil man die Transactiones wegen der Amnestiæ und Gravaminum auch in ihr Instrument bringen müste/ so wäre von nöthen/ daß sie in Zeiten wüsten/ was hierin beschlossen würde. Ob nun wol die Schweden anitzo gleichfalls einwende kunten/ was vor 2. Jahren Labarde vorgehalten worden; So erklärten sie sich doch/ der Frantzosen Jalousie zu vermeiden/ und die Feindschafft auff die Kayserlichen zu bringen: Sie könten es wol leiden / wenn nur die Kayserlichen damit zu frieden wären. Deñ sie hatten schon Wind/ daß sich dieselben sperren würden. Allein die Kayserl. machten allerhand Scrupel: Es wäre bißanhero nicht Mode gewesen. Man hätte mit den Frantzosen nicht zugleich / sondern a part tractiret/ auch allemal Mediatores dabey gehabt. Rosenhan wäre zu Münster nur ein eintzig mahl bey den Frantzösischen Tractaten geschehen worden/ als man berathschlaget/ wie man Gesandten an den Churfürsten von Brandenburg in Poñern schicken wolte. Die Frantzosen hätte auch keine Ursach auf den Argwohn zu gerathen/ als ob ihnen die Schweden eben was zum Nachtheil verbringen würden. Deñ was man itzund überlegen wolte/ das ginge allein den Zustand des Reichs an. Darüber sich die Frantzosen biß dato wenig bekümmert. Groullard wäre zu Oßnabrüg nicht als ein Abgesandter/ daß man mit ihm tractiren könte: Er hätte auch seine Gesandschafft nicht legitimiret. Uber dieß würde er gantz vergeblich dabey sitzen/ weil er nicht verstünde/ was geredet würde / und seinet wegen würden sie keine andere Sprache brauchen / oder ihm als Dolmetscher auffwarten. Wenn etwas vorkäme / das die Schweden an die Frantzosen berichten müsten / so könte es nach der bißherigen Manier geschehen. Weñ aber Groullard von der Königin in Schweden einen Brieff brächte/ daß man ihn admittiren solte/ uñ man von seiner Zuneigung zu der Catholischen Religion versichert wäre / so könte seinen Verlangen vielleicht gewillfahret werden. Die Kayserl. blieben auch bey dieser Meinung/ ob wol Groullard selbst deßwegen zu ihnen kam. Dannenhero gaben ihm die Frantzösischen Gesandten Ordre, bey den Schweden deßwegen ziemlich importun anzuhalten. Wie er deñ sagte: Er wolte ihnen zum Possen in die Convente mit den Kayserl. dringen/ oder wenn solches nicht angienge / so solten die Schweden die Handlung gäntzlich unterlassen/ als welche sich durch ihren Consens verbunden/ es bey den Kayserl. dahin zu bringen/ daß er admittiret würde. Allein die Schweden stellten ihm vor; Es wäre ja wider Raison/ und würde ihm schimpflich seyn/ wenn er mit Macht in den Convent käme/ und wieder heraus müste/ oder wenn er als taub dabey säße/ und nicht verstünde/ was geredet würde. Franckreich würde auch einen ziemlichen Haß auff sich laden/ weñ man einer so geringen Sache wegen die Tractaten verhindern wolte. Allein er blieb trotzig bey seinen Vorsatze/ und fehlte wenig/ so wäre die gantze Sache ins stecken gerathen/ wie deñ die Kayserl. etliche mal den Schweden vermelden liessen: Sie würden es durchaus nicht leiden/ daß Groullard bey den Conventen wäre: käme er mit Gewalt hinein/ so würden sie die Unterredung auffheben/ und davon gehen. Uber diß beschuldigtẽ sie die Schweden bey den Ständen / als ob sie dieses alles mit den Frantzosen abgeredt / die Tractaten damit zu drücken. Dañenhero baten etliche Catholische/ uñ alle Evangelische: Man möchte doch Groullard nicht so hochschätzen / daß seinet wegen der Friede verhindert würde. Alle und iede bezeugten/ daß sie mit der Frantzosen Begehren nicht zu frieden wären. Die Schweden stellten es Servient/ welcher die Sache zu erst auf die Bahne gebracht / zu bedencken anheim: Ob es billich wäre/ daß wegẽ dieser eintzigen Ursache die Tractaten in ihrer Blüte ersterben/ oder auf die lange Banck geschoben werden solten? Doch dieser hieß Groullard bey seinen Begehren/ vor wie nach/ verbleiben; Welcher deñ auch die Schweden so wol als die Kayserl. so weit brachte/ daß sie endlich versprechen musten/ ihn zu dem Convente zu lassen/ wenn man von der Heßischen Sache handeln würde. Also erhielt er doch einiger massen Satisfaction.

§. 85. Hiernechst hatten die Evangelischen auf der Kayserlichen Begehren die vornehmsten Streit-Sachen zusam̃en geschrieben / und das übrige biß auff

Streitigkeit zwischen den Schweden und Staden.

1648.

…n der Mate… …ie der Tra… …tten.

auf den Convent selbst verschoben/ und zwar nichts anders / als was die Amnestie und Gravamina anging. Ingleichen daß diese/ welche gleichsam alle angingen / ehe beygeleget würden / als man die Amnestie vornähme / die einen iedweden in specie beträffe. Als dieses Memorial den Schweden gewiesen wurde/ fingen sie wegen der Heßischen Sache hefftig an zu klagen/ und liessen die Besoldung der Soldaten gäntzlich aus/ weil sie meinten: Es wäre ein heimlich Præjuditz darunter verborgen/ wenn man solches auf die letzt versparte. Dannenhero hinterbrachten sie den Evangelischen: Sie könten es nicht leiden/ daß dieselben bey den Tractaten biß auf die letzt versparet würden. Man müste so eigensinnig nicht bey der Ordnung verbleiben/ sondern alles zugleich expediren. Also würde die Gelegenheit zur Weitläufftigkeit abgeschnitten. Sonst würden die Sachen einander verhindern. Die Frantzosen bemüheten sich hefftig wegen der Hessen/ und von ihren Deputirten würden sie und die Frantzosen fatigiret. Durch die Soldaten wäre es gleichwol dahin gekommen/ daß einem iedweden frey stünde/ seine Sachen zu treiben / und wenn sie merckten / daß man ihrer nicht achtete / dürfften sie andere Consilia ergreiffen. Hingegen wenn sie hören würden / daß man auff ihren Vortheil bedacht wäre / so würden sie desto eiffriger vor die gemeine Wolfarth fechten. Ob nun wol die Evangelischen dieses approbirten/ so führten sie doch den Schweden zu Gemüthe: Es wäre zu besorgen/ die Tractaten möchten gäntzlich umgestossen werden/ wenn sie fortführen diese Artickel eher/ als die andern zu expediren. Man müste doch den Catholischen und Kayserlichen zu gefallen leben/ welche Schuld daran hätten/ daß die besagten beyden Puncte nicht vorgenommen würden. Sie hätten zum öfftern Ansuchung bey den Catholischen gethan: es wäre aber schnurstracks ausgeschlagen worden/ ehe der Stände Streitigkeiten beygelegt wären. Jene gäben vor: Sie würden das Geld nicht den Feinden/ sondern den Freunden auszahlen / und diesen Schimpff nicht auf sich sitzen lassen / daß sie von den Schweden als Feinden gezwungen würden/ ihre Soldaten zu bezahlen: weñ man aber wegen des Friedens versichert wäre/ so wolten sie als Freunde nebenst den Evangelischen der Armee Satisfaction schaffen. Daß sie der Landgräfin Sache befodern solten/ wäre ihnen von ihren Principalen anbefohlen worden. Wegen Belohnung der Soldaten hätte man schon einen Schluß gemacht: Nur daß man sich wegen der Summa mit allen Ständen vergliche / welche zu einer allgemeinen Berathschlagung nicht kommen könten/ es sey denn/ daß sich beyderseits Religions-Verwandten in puncto gravaminum verglichen. Sie wüsten wol/ daß man keinen Frieden erwarten könte / biß die Soldaten vergnüget und die Heßische Sache abgethan worden. Allein es wäre nicht Raison/ daß man die Publica/ und was alle anginge / den privatis/ dahin die Bezahlung der Soldaten und die Sache der Landgräfin gehörte / nachsetzen wolte. Wenn jenes ausgemacht wäre / könte man dieses mit gesamter Hand desto leichter beylegen. Ob nun wohl die Schweden in Sorgen stunden / wenn das vornehmste beygelegt wäre/ so möchten die Stände das übrige nur obenhin berühren; So musten sie ihnen doch nachgeben/ nachdem sie sehr versicherten/ daß von ihnen anders nichts gesucht würde / als alles zu einen erwünschten Ausgange zu bringen. Die Landgräfin und die Soldatesca würden vielleicht hernach bessere Conditiones erhalten/ als anitzo. Sie setzten hinzu: Den Kayserlichen würde vielleicht die verwirrte und confuse Ordnung zu handeln nicht mißfallen / damit bey solcher Verwirrung nichts zu Ende gebracht würde.

1648.

Die Gravamina werden vorgenommen und erstlich die Justitz. 18. Febr.

§. 86. Also gingen die Convente von neuen an/ und die Kayserlichen kamen mit den Ständen von beyderseits Religionen das erste mahl in dem Schwedischen Logemente zusammen. Von den Catholischen war dazumal zugegen/ der Mayntzische/ Trierische/ Beyerische nebst dem Bambergischen/ Würtzburgischen / Badenschen / Speyerischen Gesandten / woselbst vornehmlich dieses beliebet wurde: Wenn die Kayserlichen bey den Schweden zusammen kämen/ daß diese den Evangelischen hernach erzehlten/ was vorgegangen; Wenn aber die Schweden in der Kayserl. Logemente wären/ so solten sich diese in der Catholischen Zimmer communicirens wegen begeben. Die Schweden aber in dem Orte der Versamlung bleiben/ und die Evangelischen zu sich beruffen. Daselbst schlugen die Kayserl. nach Gutbefinden der Evangelischen/ anfänglich die Gravamina vor/ unter welchen die Artickel von Autonomie der Catholischen Unterthanen/ und wegen der Justitz noch nicht erörtert wären; Sie wolten aber rückwärts gehen/ uñ von der Justitz zuerst handeln. Ob nun wol die Schweden meinten: Man solte wechselsweise von der Justitz und von der Heßischen Sache / hiernechst von der Autonomie und endlich von der Satisfaction der Soldaten handeln; So muste man doch den Kayserlichen nachgeben/ welche so wol die Evangelische als Catholische Stände auf ihrer Seite hatten. Als man zu der Sache selbst kam/ wurde die Materie von Verlegung der Speyerischen Kammer an einen beqvemen Ort/ und von Reformation der Justitz einmüthig auff den nechsten Reichs-Tag verschoben. Doch wegen Gleichheit der Assessoren in der Kam̃er kam es zu einen scharffen Disputat. Deñ die Evangelischen wolten/ daß das Amt des Kam̃er-Præsidenten wechsels-weise von einem Catholischen und Evangelischen solte verwaltet werden/ welches aber die Kayserlichen gäntzlich ausschlugen; Massen derselbe/ welcher gleichsam des Kaysers Stelle daselbst im Gerichte verträte / auch einerley Religion mit ihm haben müste. Doch versprachen sie/ deswegen an den Kayser zu schreiben. Wobey es auch die Evangelischen bewenden liessen/ wenn nur ihrer 2. unter den 4. Præsidenten ihrer Religion zugethan wären. Die Gleichheit der Assessorum von beyden Religionen erachteten die Kayserl. vor überflüßig/ weil die Evangelischen ihr Verlangen wegen der Justitz / die man ohne Partheylichkeit administriren solte/ durch die Gleichheit der Richter beqvem genug erhalten könte. Zu welchem Ende sie vorschlugen/ daß man in den Streitigkeiten zwischen den Evangelischen auf beyden Theilen/ und zwischen den Evangelischen und Catholischen/ oder Catholischen beyderseits durch Vermittelung eines Evangelischen die Assessores von beyden Religionen erkeñen/ und wenn die Vota gleich wären/ in bürgerlichen Dingen der Iudex in der Kam̃er durch seinen Beyfall der Sachen den Ausschlag geben möchten. Die geistl. Streitigkeiten/ welche wegen Gleichheit der Stim̃en nicht könte expediret werdē/ solte man auf den Reichstag verschieben. Und dieses solte zwischen beyderseits Ständen statt finden. Deñ in Privat-sachē brauchte man die Gleichheit

Von dem Richter und Cammer-Präsidenten.

Von Gleichheit der Assessoren in beyden Religionen.

1648. der Richter nicht; Es sey denn/ daß entweder der Kläger / oder Beklagte / oder Unterhändler ausdrücklich darum bäte. Wiewohl dieses auf den Reichs-Tag zu bringen / schien dem Reiche nicht reputirlich zu seyn. Doch die Schweden stellten im Nahmen der Evangelischen vor: Die Gleichheit der Assessoren wäre allerdings von nöthen/ wenn sie würcklich die Gleichheit der Richter gemessen wolten. Denn wenn die Vota unter den ersten Richtern gleich wären / so müsten sie durch eine gleiche Anzahl beyder Religionen vermehret werden; Und wenn alsdenn die Vota noch gleich wären / müste man die Sache in voller Versamlung abthun; Woselbst man gleichfalls in Religions-Sachen eine Gleichheit bedürffte. Die Cammer zu Speyer hätte auch bißanhero aus einem vierfachen Rathe bestanden. Der erste wäre Senatus definitivus, welchem drey Classen unterworffen. Eine iedwede bestünde aus 3. Evangelischen / eben so viel Catholischen / und einem Richter/der gleichfalls Catholisch wäre. Der andere interlocutorius, der dritte fiscalis, der vierdte der Supplication Rath. Doch hätten bißanhero die Evangelischen über 9. oder 10. Vota nicht zusammen bringen können. Wenn nun die drey Classen des Senatus definitivi durch die gehörige Anzahl der Assessorum suppliret würde; So wäre vor die andern drey nichts übrig/ geschweige / daß sie nach Gelegenheit in voller Versamlung mit den Catholischen concurriren/oder ihnen die Wage halten könten. Dannenhero begehrten die Evangelischen: Man solte die Anzahl der Assessorum auf 50. steigen lassen/ davon 26. Catholische/ und 24. Evangelische seyn möchten/welche Prærogativ zweyer Assessorum die Evangelischen aus Liebe zum Frieden und dem Kayser zu Ehren den Catholischen nachliessen. Die Kayserlichen antworteten: Diese Gleichheit wäre wider das alte Herkommen/ und da die Catholischen im Reiche stärcker wären / müsten von ihnen auch billich mehr Assessores seyn. Sie hätten itzo nicht Zeit eine neue Ordonantz der Cammer zu verfertigen. Die Sache müste auff den Reichs-Tag verschoben werden/ weil der gegenwärtige Ort und Zeit nicht zuliesse / von dergleichen Sachen zu disputiren. Man müsse sich genügen lassen/ daß der Kayser in allen Streitigkeiten die Gleichheit der Richter von beyden Religionen zugelassen: Und dadurch hörte der Verdacht auf/ als ob in Ansehen der Religion das Recht gebeuget würde. Der Churfürst von Sachsen wäre zu frieden. Die Brandenburgischen würden desgleichen thun. Wie man denn wüste/ daß sie Ordre erhalten/ die Sache an diesem Orte nicht zu ventiliren. Die Anzahl der Assessoren würde in gewisse Senatus getheilet/ und die Sache nicht in einem wie in dem andern abgehandelt / wenn in dem ersten ein Ausspruch geschehen/ so dürffte mans in den andern nicht von neuen ventiliren / und also bedürffte man auch nicht ihrer mehr zum votiren. Würde die Anzahl der Assessoren vergrössert / so wüste man auch auff mehrern Unterhalt bedacht seyn. Man hätte die itzigen kaum veralimentiren können / und auff allen Reichs-Tagen Klagen hierüber hören müssen. Uber dieß hätte keiner von den Catholischen Ordre hiezu/und würden allhier nicht/ als ein gantz Corpus/ sondern als eintzele betrachtet/ welche sehr behutsam gehen müsten / damit den Abwesenden nichts zum Nachtheil geschähe. Sie hätten zwar die Vollmacht auff sich genommen: Doch würden sie dieselbe nicht mißbrauchen/ auch nicht mehr thun / als sie bey den übrigen verantworten könten. Vornehmlich könte man die Abwesenden durch Vermehrung des Salarii/ und der Cammer-Unkosten nicht beschweren. Darauff antworteten die Schweden im Nahmen der Evangelischen: Die Evangelischen hätten die meiste Ursache darauf zu dringen/ daß die Justitz im Reiche ohne Partheyligkeit administriret würde/ auff welche sie sich vornehmlich beziehen müsten. Die Burgundier und Oesterreicher fragten wenig darnach/ als welche davon exempt/ welches dem Verlaute nach auch der Churfürst von Beyern solte erhalten haben. Wenn man die Sache auf den Reichs-Tag schieben wolte/ so wäre es eben so viel/ als wenn man zu den Brunnquell aller Gravaminum ginge. Man könte auch die Hülffe wider das Unglück daher nicht holen/ wo es entstanden; Doch könte man auff die letzte so viel nachlassen/ wenn nur inzwischen hier eine gültige Verfügung gethan würde / daß die Sache hernach auff dem Reichs-Tage mit desto grösserm Nutzen könte ausgemacht werden. Das Gravamen der Evangelischen bestünde vornehmlich darin/ daß die Kayserlichen und Catholischen der Ungleichheit die Gewalt der Gewohnheit zueignen wolten. Es wäre nichts neues/ das sie begehrten/ sondern alles in dem Recesse von Anno 1555. gegründet/ und in dem nachfolgenden Reichs-Tage allemahl vorgebracht / auch durch die Churfürsten von Pfaltz/Sachsen und Brandenburg Anno 90. von Rudolpho II. in einer solennen Ambassade gebeten worden. Unlängst in dem Frantzösischen Convente Anno 1645. wäre von dem Churfürsten-Collegio ein Decret deswegen gemacht worden. Weil man aber selbige Gleichheit auch auff dem Reichs-Hoffrath extendiret; So hätten es die Kayserlichen wieder umgestossen. Die Catholischen selbst hätten dazumahl zu Franckfurt davor gehalten: Man solte die Anzahl der Assessorum vermehren / wegen des Salarii wäre kein Scrupel gemacht worden. Ob nun einige von den Evangelischen meinten: Es wäre genug/ wenn sie 21. Vota erhielten / und den Catholischen 29. überliessen; Oder daß man itzo die Gleichheit der Richter admittirte / biß man sich auff dem Reichs-Tage anders darum vergliche; So willigten doch die Kayserlichen endlich auff der Schweden Anhalten in selbige Gleichheit/ wie sie oben von den Evangelischen vorgetragen worden / nachdem sie die Sache nochmahls mit den Catholischen überlegt. Hingegen die Evangelischen waren gleichfalls mit dem zu frieden / was die Kayserlichen erinnert hatten / daß man die Streitigkeiten zwischen den Ständen auff den Reichs-Tag verschieben solte / und dieses zwar nach der Evangelischen Gutbefinden/ die auch mit der Remißion der Privat-Händel auff dem Reichs-Tag nicht zu frieden waren / als welches beschwerlich seyn / und die Negotia publica turbiren würde; Zumahl sie sich an dem Beneficio Revisionis könten genügen lassen.

Von der Præsentation

§. 87. Von dem Modo præsentandi war zwischen den Partheyen kein Streit; Sintemahl es die Schwedischen und Evangelischen dem Gutbefinden der Kayserlichen und Catholischen anheim stellten / was sie wegen der ihrigen vor eine Verfügung machen wolten. Unter den Evangelischen

1648. Geistlichen entstund einiger Streit, worüber die Catholischen lachten. Bey den Sächsischen Creyßen, weil sie aus lauter Evangelischen bestunden, wurden 5. Assessores; Hingegen den Fränckischen, Schwäbischen, Ober-Rheinischen und Westphälischen, da die Catholischen mit den Evangelischen vermenget waren, nur 2. zugefüget. Worüber sich diese, und absonderlich die Würtenbergischen hefftig beklagten, und auf die Lüneburgischen ungehalten wurden, als welche vor sich selbst und ohne der andern Vorbewust solche Abtheilung vorgegeben. Beyde Sächsische Creyße wären vor Zeiten nur vor einen gehalten worden. Die Evangelischen im Schwäbischen Creyße trügen mehr Geld im Reiche bey, als alle Evangelische im Ober- und Nieder-Sächsischen. Zu dem gingen im Schwäbischen Creyße unter den Evangelischen und Catholischen allerhand Streitigkeiten vor. Sie könten von dem Rechte ihres Fürsten nichts verschencken. Dagegen fragten die Altenburgischen und Lüneburgischen: Warum die Sächsischen Creyße geringer seyn solten, als der Schwäbische? Sie suchten keine Prærogativ; Es könte ihnen auch nicht nachtheilig seyn, daß zugleich Catholische in dem Schwäbischen Creyße wohnten. Endlich wurde dieses Temperament gefunden, daß die Sächsischen Creyße einen Assessor abträten, und iedweder 4. behielten, den 9. aber mit einander Wechsels-weise constituirten. Also kam in den besagten 4. Creyßen ein Assessor dazu, daß sie ihrer nicht minder 9. hatten, und den 9den gleichfalls Wechsels-weise præsentirten. Da nun dieses fast ausgemacht war, that die Stadt Regenspurg eine neue Erinnerung wegen des Beyerischen Creyßes, welcher unter die vermischten nicht gezehlet würde, und da die Evangelischen, so darinnen gelegen wären, keinen zu præsentiren hätten. Weil aber nicht ehe daran gedacht worden, kunte von den Kayserlichen nichts erhalten werden. Man wolte auch die unter den Evangelischen gemachte Eintheilung nicht wieder umstossen. Doch den Evangelischen selbiges Creyßes durch Stillschweigen kein Præjuditz zu machen, wurde vor thunlich gehalten, die Clausulam Salvatoriam zu Erhaltung ihres Rechts beyzufügen, welches die Kayserlichen auch zuliessen. Endlich fragten die Schweden und Evangelischen wegen des Fiscals, als welcher kein geringes Amt zu verwalten hat; Ob er unter den übrigen Bedienten der Kammer zu verstehen sey; Oder ob man ausdrücklich itzo seinet wegen Verordnung thun müste? Daven die Kayserlichen das erste beliebten, und deßwegen an den Kayser zu schreiben versprachen. Endlich erinnerten die Schweden und Evangelischen, daß man wegen der übrigen Bedienten, die Chur-Mayntz einzusetzen hätte, die Gleichheit der Religionen in acht nehmen solte. Und ob wohl die Mayntzischen versicherten: Es wäre ihrem Principal gleich viel, was sie vor eine Religion hätten, wenn sie sich nur dazu schickten; So wolten sie sich doch so genau zu der Gleichheit nicht verbinden, sondern versprachen die Sache dem Churfürsten zu recommendiren, und innerhalb 12. Tagen Antwort zu liefern. Allein die Evangelischen erwarteten dieselbe Zeit nicht, sondern eilten zum Schlusse.

§. 88. Bald darauff übergaben die Kayserlichen in ihren und der Catholischen Nahmen ein Project von diesem Articul, womit die Evangelischen leicht zu frieden waren, wenn man nur hin und wieder einige Worte hinan rückte, als zum Exempel: Wo dieses versehen war daß dem Kayser frey stehen solte in erheblichen Dingen, daraus ein Tumult im Reich entstehen könte, etlicher Churfürsten und Fürsten Meinung und Vota einzuholen, frey seyn solte; So setzten sie vor das Wort Churfürsten und Fürsten, die Worte: Von beyden Religionen. Ingleichen zu der Clausul: Nicht minder in dem Hoff, als in dem Reichs-Cammer-Gerichte soll das Privilegium der ersten Instantz der Austräge und dergleichen unverletzet seyn, noch durch Befehle und Commissiones turbiret werden, wolten sie die Worte beygefüget wissen, oder Avocationes und auff andere Weise. Welches die Kayserlichen nicht ungern zuliessen. Im übrigen, ob wohl weder an den Richter der Cammer noch an den Fiscal gedacht worden, und die Gleichheit unter den Bedienten auff künfftigen Reichs-Tag verschoben ward; So gingen doch die Evangelischen das Kayserliche Project ein, und dungen nur dieses aus, daß die Kayserlichen und Mayntzischen die Sache an ihre Principalen berichten möchten, weil sie Zeit währender Tractaten eine angenehme Antwort zu erhalten hofften, welches jene fleißig zu thun versprachen. Nechst diesen fügten die Kayserlichen allerhand Conditiones zu selbiger Schrifft bey, als sie in Authentische Form gebracht werden solte. Und anfänglich zwar wiederholten sie das neuliche Reservat: Wenn die Evangelischen bey ihrer Declaration, welche sie in dem damahligen Instrument heraus gegeben, in Puncto Amnestiæ und Gravaminum nicht wolten bewenden lassen, so wolten sie weiter nicht dazu verbunden seyn, so liessen sie doch wieder nach, als man ihnen vorstellte: Sie wären in diesem Articel von der Justitz schon davon abgewichen, und itzo ginge man vornehmlich darauff, daß man auch in andern Articeln davon weichen solte. Hiernechst dungen sie aus, daß kein Articel gültig seyn solte, gesetzt, daß er schon unterschrieben werden, wenn nicht alle bißherige Streitigkeiten beygeleget würden, welches die Schweden und Evangelischen leicht eingingen. Hiernechst wolten die Kayserlichen, daß, wenn gleich alles ausgemacht und unterschrieben wäre, doch keine Ratification erfolgen solte, wenn nicht der Friede unmittelbar geschlossen, und nach solchen Schlusse und Unterschreibung desselben, alsofort alle Feindseligkeit nachbliebe; Und damit solches geschähe, den Officirern von beyden Armeen Nachricht davon ertheilet würde. Woselbst etliche Evangel. die Worte unmittelbar, alsofort und alle verdächtig vorkamen, denn es könte geschehen, daß einer oder der ander von den Catholischen, als zum Exempel, der Bischoff von Oßnabrüg, nach geschlossenen Frieden etwas neues anfinge. Daher man Gelegenheit nehmen könte zu lästern, als ob der Friede nicht unmittelbar erfolget. So könte man auch das Gewehr nicht so gleich niederlegen, daß man nicht 2. oder 3. Wochen haben müste, ehe der völlige Friede executiret würde. Welches denn keine taugliche Ursache wäre den gemachten Vergleich zu retractiren. Es würde auch nicht alle Feindseligkeiten auffhören, wenn Franckreich und Spanien allem Ansehen nach in Kriege

Und wird schrifftlich abgefast.

1648. verwickelt blieben. Den Schweden kam auch das Wort **unmittelbar** verdächtig vor / damit sie nicht etwa die Kayserl. alsofort zu dem Schluße und Execution des Friedens ohne die Frantzosen verbinden / und ihnen also die Zeit abschneiden wolten / ihnen in den Tractaten mit dem Kayser beyzustehen; Als wodurch ihnen Gelegenheit abgeschnitten würde / dasjenige zu halten / wozu sie Vermöge der Alliantz und des vergangenen Vergleichs gehalten waren. Doch erklärten sich die Kayserl. durch das Wort **unmittelbar**/ würde nicht allein auff die Artickel von der Justitz und von den Beschwerungen / sondern auff den allgemeinen Frieden / und alle dessen Theile gesehen / daß wenn derselbe dergestalt / wie er angefangen worden / zu Ende käme / der Friede folgen und die Feindseligkeit auffhören solte / und zwar **bald** und ohne Verzug; Doch daß auff beyden Theilen Zeit gelassen würde / den Officirern wegen des instehenden Friedens-Schlusses Nachricht zu geben. Der Krieg zwischen Spanien uñ Franckreich ginge Deutschland nicht an / und das Wort **alle** beträffe nur Krieg und Friede in Deutschland / welche Erklärung den Schweden Satisfaction gab. Endlich wolten die Kayserlichen / daß alles / was dergestalt abgehandelt worden / mit gesamter Hand ausgeführet würde / welches den Schweden und Evangelischen gleichfalls gefiel. Doch den Fürstlichen Abgeordneten kam es schimpflich vor / daß sie **Mandarii** genennet worden / wofür man **Deputirte** gesetzt. Vor das Wort **vorgeschlagene** wurde **verglichene** gesetzt: Weil wegen der Execution bißanhero noch wenig vorgegangen. Also wurde der Artickel von der Justitz verfertiget / und folgende Conditiones gesetzet: I. Daß kein Artickel verbindlich sey / unerachtet er provisionaliter unterschrieben worden / es sey denn / daß alle bißanhero streitige Artickel zugleich beygeleat / verglichen und vereiniget würden. II. Daß / wenn gleich alles verglichen und provisionaliter unterschrieben / dennoch anders nicht verbündlich seyn solte / als so fern der Friede unmittelbar geschlossen / und nach dessen Schluß und Unterschreibung alle Feindseligkeit auffgehoben / und zu Beföderung dessen an beyder Armeen Officirer berichtet würde. III. Daß / was dergestalt zwischen den Kayserlichen und Schwedischen Gevollmächtigten und Deputirten der Stände gehandelt / verglichen und beygeleget worden / mit beyderseits Beyfall / Rath und Hülffe nach den Executions-Artickeln / darüber man sich zu vergleichen / manteniret werde. Zur Subscription hatten die Kayserlichen anfänglich nicht

Und unterschrieben.

Lust / als welche man gar beqvem aufschieben könte / biß der gantze Artickel wegen der Gravaminum zu Ende gebracht wäre. Nach diesen / als darauff gedrungen wurde / erachteten sie genung zu seyn / daß die Legations-Secretarii / wie bey der Schwedischen Satisfaction unterschrieben. Doch die Evangelischen hielten es vor sicherer / daß die Gesandten selbst / und die Directores von beyderseits Ständen den gemachten Vergleich unterschrieben / damit es die Catholischen nicht wieder zurücke ziehen könten; Welchen auch die Schwedischen beystimmeten. Wiewohl Crane nicht gerne daran ging / weil er sagte: Er hätte keine Ordre / alle verglichene Artickel sonderlich zu unterschreiben; So kam es doch dahin / daß er nebenst Salvio und den Mayntzischen Cantzler Reigersbergen / wie auch den Altenburgischen Wolffgang Conrad Thumbshirn eigenhändig unterschrieb / und 4. Exemplar gleiches Inhalts verfertigen ließ / welche bey den Kayserlichen / Schwedischen / und beyden Directorn verwahret wurden / welches auch in den folgenden Artickeln beobachtet worden. 1648.

§. 89. Hierauff folgte ein ander Knoten / wegen der Religions-Freyheit / (welchen sie dazumal Autonomie nennten) die man denjenigen Unterthanen verstatten solte / die nicht eine Religion mit ihrem Fürsten hätten. Welches vornehmlich die Evangelischen Unterthanen anging / die unter den Catholischen Fürsten lebten; Und also von den Evangelischen Ständen wider die Catholischen vertheidiget wurden. Wiewohl nicht alle gleiche Zuneigung darunter erwiesen / worunter sonderlich Lampadius sehr eiffrig war / der unter andern vorgab: Wenn man der Catholischen Obrigkeit die Macht liesse / die Evangelischen auszutreiben / und ihre Religion abzuschaffen / so würden alle Apostel und Märterer geschimpfft; Massen sie bey Verstattung solcher Macht wegen Unterlassung des Gehorsams gegen die Obrigkeit billich als Maleficanten gestrafft worden. Hingegen die Kayserlichen bezeugten: Sie könten mehr nicht zulassen / als in dem neulichen Projecte exprimiret worden; Die Catholischen hätten auch wichtige Ursachen / aus dem Augspurgischen Frieden selbst / welcher wegen sie sich dem Verlangen der Evangelischen widersetzten; Indem darin ausdrücklich gesetzt würde: Es solte keiner von den Ständen in Schutz nehmen / die einem andern unterworffen wären. Welches sie denn keines weges könten umstossen lassen. Die Evangelischen hätten eben so wohl / als die Catholischen sich verbunden / über selbigen Frieden zu halten; Und wenn sie einmahl etwas dawider begehren liessen / so würde es ein weites Aussehen haben / und die Catholischen würden nicht unterlassen / von dem zu weichen / was ihnen beschwerlich vorkäme. Worauf die Schweden einwandten: Die Evangelischen wären nicht willens / etwas an den Augspurgischen Frieden zu ändern / sondern weil eins und das andere wegen der bösen Zeiten ungleich ausgeleget worden / so wolten sie sich besser versehen / da ihnen anitzo die Schwedischen Waffen beystünden. Wie selbiger Friede nicht allein die Stände / sondern auch die Unterthanen anginge; Also gereichte diese Erklärung desselben beyden zum Nutzen / und sonderlich ginge dieser Artickel eintzig und allein die Unterthanen an. Ob die Stände Vermöge eines Reichs-Recesses verbunden wären / das liessen sie an seinen Ort gestellet seyn; Zum wenigsten wäre die Königin nicht dazu gehalten / welche ihnen anbefohlen / wegen dieser und anderer Puncte als Friedens-Artickeln mit den Kayserlichen zu tractiren / die Kayserlichen möchten bedencken / was sie in dem vorigen Sommer zugelassen. Deutschland wäre / was die Religion betrifft / in zwey / nicht eben sehr ungleiche Theile getheilet / und es würde das beste seyn / daß sie beyde gleich Recht zu geniessen hätten. Die Evangelischen wären bereit an ihrem Theile eben das zu thun / was sie von den Catholischen begehret. Es wäre unfreundlich / daß man unschuldige Menschen bloß wegen der Religion von ihren Häusern und Gütern stossen wolte. Allein die Schweden mochten einwenden / was sie wolten / so entzogen sich die Kayserlichen anfänglich von der Sache mit Ernst zu handeln / unter mancherley Vorwande / und fingen allbereit an / an die Kayserlichen Provintzen zu gedencken. Denn sie wolten vorher wissen / wie weit die Schweden wegen

Von der Religions-Freyheit der Unterthanen.

1648. gen derselben geben wolten. Allein sie merckten es/ und entzogen sich mit allem Fleisse. Endlich brachen die Kayserlichen heraus: Sie könten wegen der allgemeinen Amnestie nicht schlüssen/ weñ sie sich in Particulier nicht darüber verglichen. Hingegen wolten die Schweden von der einmahl beliebten Ordnung/ daß die durchgehenden Puncte solten vorher genommen werden/ keines weges weichen. Deßwegen resolvirten sich die Kayserlichen: Was wegen der Autonomie insgemein vorgegangen/ das wolten sie vor ungültig halten/ biß der §. von den Kayserlichen Unterthanen verfertiget wäre. Nach welcher Caution sie zur Sache schritten.

§. 90. Darauff wurde unter den Unterthanen/ von deren Autonomie gehandelt wurde / ein dreyfacher Unterschied gemacht. Denn etliche hatten das Religions-Exercitium entweder öffentlich/ oder heimlich in ihren Häusern durch Vergleiche/ durch langwierigen Gebrauch oder durch Nachsehen der Obern gehabt. Andere/ die selbiges auff keine von diesen Arten zu behaupten wusten/ hatten sich unter eine Obrigkeit von unterschiedener Religion begeben. Endlich waren etliche/ die vor diesem einerley Religion mit ihrer Obrigkeit gehabt; Doch hernachmahls dieselbe verlassen/ und eine andere angenommen. Vor diese alle dungen die Schweden aus/ daß sie gleiches Recht in allen mit den übrigen Unterthanen geniessen solten. Die aus der ersten Classe solten das Exercitium der Religion / welches sie Anno 24. gehabt / auch hinfüro behalten. Denn mit diesem Termine waren die Schweden endlich zu frieden/ da sie anfänglich auf Anno 18. drungen/ vor die übrigen 2. Classen wolten die Schweden gerne bessere Conditiones ausdingen. Weil aber die Catholischen die Sache vorhin schon ausgeschlagen/ und ihnen nur eine gewisse Zeit gegönnet wurde / so liessen sie sich genügen/ daß denen in der andern Classe die gantze Lebens-Zeit/ und in der dritten 15. Jahre zu wohnen verstattet würden. Ob nun wohl die Kayserlichen und Catholischen sich nicht gerne zu solcher Tolerantz wolten verbinden lassen; So machten sie doch wegen der ersten Classe wenig Difficultät/ außer/ daß sie meinten: Es wäre genung/ daß man schlecht weg das freye Exercitium nennte / darunter so wol ein öffentliches als heimliches könte verstanden werden. Dannenhero begehrten sie die Worte / entweder öffentlich oder heimlich/ wie auch durch bloss-Connivenz auszulöschen Und zwar jenes/ weil es Materie zu künfftigen Zancke geben könte; dieses/ weil es überflüßig wäre/ und unter dem Worte langen Gebrauch enthalten würde/ welcher Gebrauch anders nicht/ als durch die Connivenz der Obrigkeit könte eingeführet werden. Doch den Evangelischen wurde um besserer Sicherheit willen zugelassen / daß beyderseits Exercitium ausdrücklich benennet würde. Doch wurde das Wort **Connivenz** weggestrichen/ und an dessen Statt gesetzet : **Observantz besagten Jahres** / als welches viel nachdrücklicher wäre. Die Kayserlichen liessen auch die Worte ausstreichen: **Entweder schlecht hin oder aus gewissen Bedingungen und Privilegien** / welche vorhin vor dem Worte **Unterthan** zu Anfange dieses 12. §. stunden/ als welche leicht könten in Zweiffel gezogen werden.

§. 91. Doch wegen der alten Vergleichungen zwischen den Fürsten und Unterthanen/ über dem Religions-Exercitio wurde einige Difficultät gemacht/ und zwar der Churfürst von Cölln ließ dasselbe nach/ was wegen der Unterthanen im Stifft Hildesheim mit den Lüneburgischen abgehandelt worden. Doch wolte er/ dz 9. Evangelische Klöster daselbst mit den Catholischen allerdings comungiret würden; Ingleichen/ daß in den Evangelischen Kirchen die Catholische Religion gleichfalls möchte getrieben werden. Dessen Abgesandter Buschmann Mine machte: Er wolte davon ziehen/ wenn man ihm nicht zu willen wäre. Der Mayntzische begehrte: Man solte an den Vergleich/ der Anno 18. in diesem Seculo zwischen dem Churfürsten Suicard und der Stadt Erffurt gemacht worden/ in den Friedens-Instrumente gedencken: Zum wenigsten so lange/ biß er von seinen Principal andere Ordre erhielte. Allein den Cöllnischen wurde vorgestellt: Es wäre nicht nöthig/ daß man in der Evangelischen Kirchen eindringen wolte / weil in dem Stifft und Klöstern nur sehr wenig Catholische gefunden würden/ welche alle zusammen in eine giengen. Also wurde er von dieser Ansoderung/ ob sie wohl nicht unbillich war/ abgeschreckt. Allein die Schweden wolten zwar die Klöster gerne unter dem Churfürsten und Hertzog von Lüneburg getheilet wissen: Weil sich aber diese freywillig der Possess begeben/ so kunten sich die Schweden gleichfalls nicht weiter sperren; Also/ daß sie der Churfürst von Cölln überkam. Den Vergleich des Churfürsten von Mayntz mit den Erffurtern wolten sie gantz nicht gelten lassen/ weil derselbe niemahls seine Vollkommenheit erreichet. Zwar der Churfürst von Mayntz hätte sich Anno 16. so scharff an die Stadt gemacht / daß sie mit ihm Tractaten eingehen müssen / welche auch biß Anno 18. verschoben worden; Allein wider selbige Tractaten hätte sich nicht nur das Haus Sachsen wegen der Schutz-Herrschafft gesetzet/ sondern Chur-Mayntz hätte auch selbige nicht ratificiret / sondern vielmehr Anno 27. und Anno 36. alles vor nichtig erkläret: Weil er gehofft/ die Stadt auff andere Manier unter seine Botmäßigkeit zu bringen. Also wurde die Clausul von dem Erffurtischen Vergleiche/ (den die Mayntzischen in den Artickel von der Amnestie zu setzen begehrten/) von den Schweden verworffen/ und die Kayserlichen versprachen/ daß es nicht mit in die Friedens-Artickel kommen solte. Da nun der Mayntzische mit diesen Begehren nichts ausrichtete / und sich gleichwol der Subscription nicht entbrechen kunte/ weñ die Sache geschlossen wäre; So protestirte er dawider / und reservirte dem Churfürsten und dem Stiffte Mayntz ihr Recht ausdrücklich. 8. Mart. Allein weil die Stände von beyden Religionen beliebet/ daß dergleichen Particulier-Widersprechungen unzuläßig seyn solten; Zu welchem Ende sie auch die Gewehrung alles dessen / was beschlossen werden würde / insgesamt auff sich genommen / und daneben das Hauß Sachsen dem Churfürsten von Mayntz die Superioritatem territorialem auff einiges Theil in Thüringen und über Erffurt niemahls verwilliget; So protestirte der Altenburgische des andern Tages gleichfalls dagegen/ daß die 9. Mart. Mayntzische Protestation gleichsam vor ungültig erkläret/ und dem Hause Sachsen alles Recht vorbehalten würde. Weil aber die Erffurter weder Mayntzischem/ noch Sächsischen Regimente in der 11. Mart. Stadt wolten unterwerffen seyn / so bat ihr Deputirter

Klöstern und Erffurt.

1648. putirter Paul Christoph Ziegler/ beyde Protestationes als nichtig aus den Acten zu bringen/ und der Stadt ihre Rechte ungekränckt zu erhalten.

Die Schweden weichen in dem dritten Grade.

§. 92. Der andern und dritten Classe wolten die Kayserlichen mehr nicht als 3. Jahre verstatten/ binnen welcher Zeit sie ihre Sachen schon zum Abzuge fertig machen könten. Es wäre Zeit genung/ wenn man George Friedrichs des Marg-Grafen von Baden Edict ansehen wolte/ darin er bey harter Straffe verboten/ daß kein ausländischer Priester über 24. Stunden in seinem Lande verziehen/ und inzwischen sich anders nicht/ als im öffentlichen Wirthshause auffhalten solte. Doch wäre dieses nicht ihre Meinung/ daß sie dieselben alsofort nach Verfliessung selbiger Zeit heraus treiben wolten/ welches auch bißanhero nicht geschehen; Sondern solche Freundligkeit gegen sie zu gebrauchen/ daß sie keine Ursach zu klagen haben solten. Sie könten aber nicht leiden/ daß sie gleichsam durch ein öffentlich Gesetze gezwungen würden/ Unterthanen von unterschiedener Religion in ihren Ländern zu dulden. Da nun die Kayserlichen so eigensinnig bey ihrer Meinung blieben/ so nahmen die Schweden anfänglich die dritte Classe auszumachen vor/ weil man hoffte/ die Keyserlichen würden desto eher viel Jahre verwilligen/ weil sie vorgäben: Es würde sich ein solcher Casus niemahls zutragen. Wiewohl dem ungeacht/ blieben die Kayserlichen bey ihrer einmal gefasten Meinung. Dannenhero liessen die Schweden auff Einrathen der Evangelischen von 15. Jahren immer weiter und weiter nach/ biß sie endlich mit den 3. Jahren zu frieden waren/ welche die Kayserlichen vorgeschlagen. Doch wurden einige Bedingungen hinzu gefüget/ daß diejenigen/ welche dergestalt abziehen müsten/ nicht gezwungen werden könten/ vor Verfliessung derselbigen Zeit weg zu ziehen/ noch/ daß es ihnen verboten wäre/ wenn sie sich eher davon machen wolten: Jngleichen/ daß diese Emigration nicht so nothwendig wäre/ daß sie von der Obrigkeit nicht könte verlängert werden; daß die abziehenden nicht gezwungen würde/ ihre Güter zu verkauffen/ sondern freye Disposition darüber behielten/ und wenn es nöthig wäre/ ohne sichern Geleits-Brieff wieder dazu kommen/ und nach Gelegenheit sich eine zeitlang daselbst ohne Gewissens-Zwang aufhalten möchten: Endlich daß sie bey Processen gleich Recht mit den Catholischen zu geniessen hätten/ sie möchten nun Güter daselbst haben oder nicht.

Wie auch endlich in dem andern.

§. 93. Weil nun die Schweden bey dieser Classe remittiret/ so verhofften sie/ die Kayserlichen würden bey der andern desto williger seyn. Allein sie blieben genau bey ihrer Meinung/ und sagten: Die Evangelischen hätten den Catholischen vorhin wider den Augspurgischen Frieden eins und das andere abgezwackt. Nunmehr wolten sie ihnen auch Gesetze vorschreiben/ was sie in ihrem Lande thun solten: Es hätten zwar etliche sanfftmüthige Fürsten allerhand Unterthanen von unterschiedener Religion geduldet; Nunmehr wolte ein Gesetze daraus werden/ und sie wider der Fürsten Willen selbige Licentz stabiliren/ nicht ohne Undanckbarkeit/ und Præjuditz im toleriren. Die Unterthanen schritten vorhin freywillig über die Grentzen des Gehorsams; Was würde geschehen/ wenn sie sich auff einen Vergleich beruffen könten? Es wäre wider eines Fürsten Gewissen und Reputation/ und aus diesem Ursprunge würde Krieg zwischen Obrigkeit und Unterthanen entstehen. 1648. Die Evangelischen hätten sich anfänglich wollen genügen lassen/ wenn sie den Prefan-Frieden erhielten; Hernach hätten sie die Religions-Freyheit ausgedungen; Nunmehr begehrten sie/ daß die Unterthanen mit der Obrigkeit das Regiment theilen/ oder zugleich nebst ihnen verwalten solten. Die Chur-Sächsischen und Brandenburgischen stimten ihnen bey/ welche mit Verstattung einer dreyjährigen Zeit zu frieden wären/ denen auch andere von geringerer Condition nachfolgen solten. Ob wohl die Brandenburgischen solches leugneten/ als es ihnen von den übrigen Evangelischen vorgeworffen ward/ und des Churfürsten Brieff vorlasen/ darin er ihnen befohlen/ daß sie sich wegen der Gewissens-Freyheit der Unterthanen bemühen solten. Hingegen die Schweden drungen sehr auff ihr Begehren: Es wäre keine ewige Ceßion/ sondern beträffe nur die Zeit des Lebens/ welche iñerhalb 20. Jahren auffhören könte. Die Kayserlichen hätten solches im vorigen Sommer bewilliget/ und die Catholischen nicht gäntzlich ausgeschlagen. Was etwa 2. Churfürsten nachgelassen/ das ginge sie nichts an. Man hätte auch auff ihre Meinung nicht so genau zu sehen/ da sie der übrigen Vormünder nicht wären. Ob nun wohl beyde Partheyen fest bey ihrer Meinung hielten/ so schien es doch/ daß die Schweden ihr Begehren wegen der gantzen Lebens-Zeit durchbringen würden. Wenn nicht die Evangelischē sich mit ihrer Resolution bey den Kayserlichen verrathen. Denn sie hatten ihre endliche Meinung den Schweden entdeckt/ die es allerdings verschwiegen hielten; Allein nicht lange hernach hatten sie es ebenfalls bey den Kayserlichen ausgebracht. Dannenhero kunten sie um so viel desto minder von ihrer Meinung getrieben werden. Die Schweden dürfften sich auch weiter nicht widersetzen/ da die Interessenten selbst nachgelassen/ welchen die Schuld/ weñ etwas versehen würde/ am meisten beyzumessen war. Doch erhielten sie so viel/ daß sie noch 2. Jahr dieser Classe zusetzten; Weil die Kayserlichen selbst vor billich erachteten/ daß man denen/ die vom Anfange eine andere Religion gehabt/ als der Fürst/ etwas länger Zeit lassen solte/ als welche nach der Zeit changiret. Also wurde der Artickel von der General-Autonomie dergestalt abgefasset/ wie er in dem Instrumente zu finden.

Der Kays[illegible]

§. 94. Bey diesen Tractaten gedachten die Kayserlichen hier und da an die Unterthanen in den Kayserlichen Landen/ darüber sie allerdings Versicherung haben wolten/ und ausdrücklich sagten: Ehe man sich darüber vergliche/ so könten sie das vorige wegen der Autonomie ins gemein nicht unterschreiben. Und ob wohl die Evangelischen/ so offt es die Gelegenheit leiden wolte/ bey den Kayserlichen fleißig vor sie intercedirten/ so wurden sie doch allemahl mit der Antwort abgewiesen: Sie hätten schon ihre endliche Ordre entdeckt/ davon sie nicht weichen dürffen. Und als man auff diese Materie kam/ wolten sie anfänglich nicht davon hören/ sondern versicherten: Der Kayser würde ehe alles umkehren/ als sich in diesem Stücke Gesetze vorschreiben lassen. Es wäre ihnen ausdrücklich verboten worden/ davon zu handeln/ und wenn sie wider diese Ordre thäten/ müsten sie die Köpffe lassen. Wiewohl sie nicht leugnen könten/ daß der Churfürst von Sachsen

nicht

1648. nicht allein vor die Evangelischen Hertzoge in Schlesien/ und die Stadt Breßlau; Sondern auch vor die Hertzogthümer Schweidnitz/ Jauer/ Glogau ein freyes Religions-Exercitium auff gewisse Conditiones erhalten. Doch wolten sie davon zu Anfange des Friedens-Projects nicht gedencken/ und entschuldigten sich mit dem Mangel der Ordre. Auf die letzt übergaben sie ein Project/ so dem nicht ungleich war/ das sie im vorigen Jahre drucken lassen.

vange- geben §. 95. Die Schweden drungen im Anfang darauf/ daß das Religions-Exercitium in Kayserliche Landen in den Stand von Anno 18. solte gesetzt werden. Doch die Evangel. Stände sahen zwar der Kayserl. Hartnäckigkeit/ und hatten die Sache den Schweden übergeben/ welche sie nach Gelegenheit ausführen möchten: Doch baten sie aus Uberdruß des Krieges/ und aus Verlangen nach dem Friede/ dadurch sie allmählich erweicht wurden/ sie möchten vielmehr von solchen Begehren ablassen/ un̄ die Sache Gott befehlen/ als daß deßwegen der Friede aufgehalten würde. Jene sagten: Es wäre zwar zu wünschen/ daß man den Kayserl. Unterthanen ihre vorige Religions-Freyheit erhalten könte. Allein da es mit Deutschland auf die Neige kom̄en/ also daß innerhalb Jahresfrist mehr Evangelische zu Grunde gingen/ als derer wären/ denen hiedurch geholffen würde; so könte man ihrentwegen nicht weiter im Kriege bleiben. Vielmehr würden sie mit allen zu frieden seyn/ wen̄ sie hören würden/ wie sehr man sich ihrentwegen bemühet/ und wie lange der Friede deßwegen aufgehalten worden; Zumahl da es ihnen nichts helffen würde/ wen̄ andere Evangelische nebst ihnen untergingen. Doch wolte man die Sache an die Schweden berichten/ und ihre Meinung darüber vernehmen. Könten sie etwas weiter erhalten ohne merckliche Verhinderung des Friedens/ wolte man es als einen Gewinst des Friedens mitnehmen/ wo nicht/ so müste man damit zu frieden seyn/ was die Kayserl. offeriret; Doch mit dem Bedinge/ daß solches inzwischen gültig wäre/ und den Evangelischen frey stünde/ wen̄ sie noch ferner etwas vor sie ausdingen könten. Im übrigen da der Churf. von Sachsen nochmals an den Kayser wegen Schlesien geschrieben/ so müste man selbige Declaration reserviren. Ingleichen/ daß das freye Religions-Exercitium den Evangelischen Kayserlichen Hoffbedienten/ die der Kayser anzunehmen versprochen/ und den Gesandten und Bedienten der Evangelischen Stände gelassen würde.

§. 96. Als die Evangelischen solches den Schweden entdeckten/ stellte ihnen Oxenstiern vor: Es wäre eine wichtige Sache/ dabey sich ein iedweder in acht zu nehmen/ damit er nicht sein Gewissen damit beschwerte/ und also hätte man sich auffs äusserste vor diese Leute zubemühen/ damit sie ihre Religions-Freyheit erhielten. Dieses wäre allemahl der Schweden vornehmster Zweck gewesen/ ihre Religion/ und alle die sich dazu beken̄ten von Unterdrückung zu befreyen/ und wen̄ es gleich ziemlich gefährlich schiene/ müste man deßwegen das Vertrauen auff Gott und den Muth nicht sincken lassen/ und also anitzo nicht durch Nachläßigkeit auf schädliche Consilia gerathen. Die Kayserl. wären verwegen/ daß sie den Schweden un̄ Evangelischen nach ihren Gefallen in diesem Stücke Gesetze vorschreiben wolten. Man hätte die armen Leute in diesem gantzen Kriege durch solche Hoffnung unterhalten/ daß ihnen der Friede Ruhe von solchem Unglück schaffen würde. Wen̄ sie anitzo gäntzlich darum gebracht würden/ dürfften sie es übel empfinden. Die Ungern hätten ihr Verlangen in Ansehung der glücklichen Waffen der Königin durchbringen können/ warum wolte man sie in dem Unglücke baden lassen/ da man durch das Kriegs-Glück zu solchen gelinden Anschlägen nicht getrieben würde? Allein dieses richtete bey den Evangelischen wenig aus; in deren Nahmen Thumbshirn antwortete: Sie lobten allerdings dergleichen tapffere Anschläge/ hätten auch von Oxenstiernen anders nichts erwarten kön̄en. Man müste sich über die Unbilligkeit und Hartnäckigkeit der Kayserl. beklagen/ welche sich unterstanden/ dieselbe um ihre Religions-Freyheit zu bringen/ die man mit solcher Mühe und Unkosten erkaufft. Die Evangelischen fragten nochmahls: Ob etwas mehr als in der letzten Declaration der Kayserl. zu erhalten? Wenn solches nicht geschehen könte/ so möchte man bedencken/ daß in 1. Jahre mehr Evangelische zu Grunde gingen/ als vielleicht in allen Kayserl. Landen wohnten. Deßwegen möchten sie es endlich bey der Kayserl. Offerte bewenden lassen/ und ihnen die fernere Handlung dennoch auf den künfftigen Reichstag reserviren. Gott würde gewiß einen andern Weg finden/ seine Ehre und Lehre zu erhalten. Diese Meinung der Evangelischen wurde durch etliche Kayserlich gesin̄te dem Kayser verrathen/ wie denn der Altenburgische un̄ Lüneburgische bey öffentlicher Zusammenkunft sich sehr beklagten/ daß die Kayserl. alles/ was bey ihnen gehandelt würde/ auch was ein ieder votiret hätte/ erführen/ welches auch die Ursach gewesen/ warum man in der andern Classe der Autonomie mehr nicht erhalten können. Lampadius war auch ungehalten/ und sagte: Wenn er den Verräther wüste/ so wolte man ihn hauptsächlich schimpffen/ dem auch die andern nicht viel gutes anwünschten. Dannenhero blieben die Kayserl. unbeweglich bey ihrer gethanen Erklärung/ und antworteten auff der Schweden Rationes sonst nichts/ als: Besagter Artickel wäre von dem Kayserlichen Hofe so gemacht worden/ darin sie keinen Buchstaben ändern könten/ gaben es auch nicht undeutlich zu verstehen: Sie wüsten zur gnüge/ daß die Evangelischen eben dieser Meinung wären.

§. 97. Den Schwedischen Gesandten war von der Königin anbefohlen worden/ die Sache so lange zu urgiren/ biß die übrigen Artickel/ und absonderlich die Belohnung der Soldatesca zu Ende gebracht wären. Wenn man dieses alles erhalten/ hielt sie nicht vor thulich/ deßwegen allein die Tractaten auffzuheben. Sie beklagte sich auch nicht wenig/ daß die Evangelischen ihren eigenen Vortheil entgegen wären/ und gleichsam mit Macht in der Sache fort eilten. Doch auf die letzte befahl sie: Sie möchten sich genügen lassen/ wenn sie selbige Unterthanen dem Kayser recom̄endiret/ und wenn die Kayserl. Gesandten in Ferdinandi Nahmen deßwegen gute Versprechungen thäten. Also wurden die Schweden durch der Evangelischen Erinnerung und Bitten überwunden/ daß sie wiewohl ungern daran gingen/ mit den Kayserl. ihr Project deßwegen zu überlegen. Die Kayserl. hatten den 4. Evangel. Hertzogen in Schlesien und der Stadt Breßlau das Religions-Exercitium verstattet/ un̄ rühmten dieses/ als eine grosse Kayserl. Gnade/ welche sie auch in demüthigen Gehorsam schon An. 25. angenom̄en/ damit der Danck wegen solcher Verstattung der Schwedischen Intercession/ und nicht den gegenwärtigen Tractaten zugeschrieben würde. In dem folgenden Versicul hatten sie auch diese

Der Evangelischen Anschläge werden den Kayserlichen verrathen.

Der Schweden Handlung.

Der Schweden Tractaten mit den Kayserlichen deßwegen.

1648. Worte hinzu gesetzt: Als einen vor sich **absoluten und freyen Fürsten**/ welche nicht allein von seinen Erb-Reichen und Landen/sondern auch von dem Reich selbst kunten verstanden werden. Da sie die Grafen/Frey-Herren und Edelleute benahmt/ hatten sie ihre Unterthanen ausgelassen: Hiernächst alles auff die Augspurgischen Confessions-Verwandten restringiret / und die Reformirten/ welche ihren Urtheil nach zu selbiger Confeßion nicht gehörten/ausschliessen wollen. Uberdiß wolten sie das/ was sie offeriret / nicht auff interim/sondern auff ewig gelten lassen. Deßwegen wolten sie auch weder die Unterhaltung / noch die Intercesßion der Königin und der Evangelischen Stände gelten lassen/noch zugeben / daß der Kayser auff dem künfftigen Reichs-Tage / und sonst wegen dieser Sache angesprochen würde. Endlich/daß allen Evangelischen Hoffräthen/ Agenten und Bedienten der Stände/ein freyes Religions-Exercitium in der Kirche oder in bequemen Häusern/ nebst den Gottes-Acker und Begräbnis-Solennitäten in der Kayserlichen Residentz verstattet würde / darüber entschuldigten sie sich mit dem Mangel der Ordre. Die Schweden erkanten zwar alles/ was der Kayser in diesem Stücke concedirte / vor eine Kayserliche Gnade/ welche aber doch biß auff das 35ste Jahr nicht zu restringiren. Wegen der Macht des Kaysers/ so wohl im Reiche / als seinen Erblanden wurde zwischen den Schweden und Kayserlichen scharff disputiret. Als sie aber dieselbe auff des Kaysers Reich und Erblande endlich restringirten/hatten die Schweden wenig Ursache sich weiter dawider zu setzen; Doch berichteten sie die Sache gleichfals an die Catholischen / als welche die Freyheit des Reichs nicht minder/ als die Evangelischen anginge / welche auch mit den Kayserlichen zu reden versprachen. Also sind mit Bewilligung aller Stände die besagten Worte ausgestrichen worden. Daß die Unterthanen der Graffen/ Freyherren und Edelleute eben der Indulgentz geniessen solten / versprachen die Kayserlichen mit Worten; Doch wolten sie es in das Friedens-Instrument aus Mangel der Ordre nicht mit hinein rücken lassen / weil sie in Sorgen stunden / es möchten mit der Zeit auch andere unmittelbare Unterthanen unter diesen Titel wollen begriffen seyn. Weil aber die Transactiones vor ein genaues Recht gehalten werden / so drungen die Schweden darauff/daß man der Unterthanen allerdings gedencken solte / welchen die Kayserlichen endlich nachgaben / zumahl da dieser Extension / derer sie sich besorgten / durch das Wort Ihrer begegnet ward. Vor die Reformirten waren die Brandenburgischen bekümmert / und baten die Schweden: Wenn die Kayserlichen in ihrer Declaration sie etwa unter dem Titel der Augspurgischen Confession ausschliessen wolten/ so möchten sie sich dieselben lassen recommendiret seyn. Und als die Schweden deßwegen Erinnerung thaten / lachten die Kayserlichen dazu / und sagten: Die Reformirten würden nicht durchgehends vor Augspurgische Confeßions-Verwandten gehalten; Doch liessen sie dem Churfürsten von Brandenburg zu Gefallen/ die Worte/ so den Reformirten verdächtig schienen/ausleschen. Uber die 3. Kirchen/ welche von dem Churfürsten von Sachsen in Schlesien erhalten worden/wolten die Schweden wo nicht das volle Religions-Exercitium/doch etliche Kirchen in den Erblanden ausdingen; Deßwegen sie etliche mahl bey den Kayserlichen scharff anhielten. Wiewohl sie schlugen es beständig ab/ob wohl (wie man hernach erfahren) der Kayser schon verwilliget/daß man den Schweden darin gratificiren solte/indem sie wusten/daß die Evangelischen über diesen Begehren nicht sonderlich hielten/ungeacht sie kurtz vor dem Ende Hoffnung zu einer Kirche in den Wienischen Mauren gemacht hatten. Daß man aber auff dem künfftigen Reichs-Tage und sonst vor die Religions-Verwandten nicht reden solte / wolten die Schweden und Evangelischen keinesweges zugeben / weil es nicht zu leiden stünde/ daß man den armen Leuten allhier öffentlich nähme/was man ihnen nicht gegeben hätte/und daß man ihnen alle Hoffnung abschnitte/mit der Zeit wieder dazu zu kommen. Dannenhero gingen die Kayserlichen endlich dieses ein/ wenn man sich nur in den Grentzen der freundlichen Unterhandlung oder einer demüthigen Verbitte hielte / und keine Gewaltsamkeit und Feindseligkeit gebrauchte. Endlich was das Religions-Exercitium der Kayserlichen Hoffleute und Bedienten der Stände betrifft / darzu waren die Kayserlichen nicht ungeneigt: Doch kunten sie nichts gewisses wegen Mangel der Ordre darin versprechen. 8. Mart. Als aber die Evangelischen sorgfältig auff den Schluß drungen / wurde die Sache auff den Reichs-Tag verschoben. Also ist dieses durch Vermittelung der Stände zu Ende gebracht und unterschrieben worden/da die Catholischen versprachen/sie wolten die Kayserlichen Gesandten wenn sie etwas wider ihre Ordre zugelassen/ bey dem Kayser schadloß halten / und die Schweden den Evangelischen Ständen auff ihr Anhalten folgten.

§. 98. In dem beyder Religionen Stände sich über den Reichs-Händeln zu Ende des Jahres berathschlagten/ hatten die Schweden beschlossen / die Satisfaction / und was daran hänget / zu absolviren/ darin sie einige dunckele Oerter deutlicher zu machen vor nöthig befunden / allen künfftigen Streitigkeiten vorzukommen. *Von der Schwedischen Satisfaction und dem was drauff erfolget.* Nachdem sie gemerckt/daß die Catholischen in ihren Correcturen etliche wichtige Dinge verhalten. Wegen der Aequivalentz versicherten die Kayserlichen / sie wolten mit den Interessenten ohne der Schweden Jalousie leicht zurechte kommen; Welches die Schweden an seinen Ort gestellet seyn liessen. Allein wegen Satisfaction der Kron Schweden waren zwar die Kayserlichen unter währendem Disputate nicht allerdings unterschieden; Doch wolten sie kein neu Project auffsetzen / sondern blieben bey dem / welches die Legations-Secretarii unterschrieben / also daß keine Parthey etwas ändern ließ / ausgenommen wo etwas mit beyder Partheyen Consens geändert worden / als zum Exempel: Von dem Condominio zu Wißmar / von dem Stifft Hamburg / und insonderheit von den 14. Dörffern / deren immerwährende Possess der Hertzog von Hollstein bey diesem Frieden erlangte. Zwar der Churfürst von Sachsen fing eine Action wegen Wollin an/ weil die Schweden seiner Schwester/ die Hertzog Franciscum geheyrathet/ihr Heyrath-Gut preiß gemacht/ dafür der Hertzog die Insel Wollin verpfändet haben solte. 10. Mart. Wie denn der Sächsische Gesandte protestirte und dem

dem Churfürsten sein Recht vorbehielt. Doch dieses achteten die Kayserlichen wenig; Und weil die Schweden es vor eine Sache von böser Consequentz hielten / den ehmahligen Vergleich wieder zu retractiren / so wurde beliebet / bey dem ehmahligen Projecte unverändert zu bleiben / und es bey der Kayserlichen mündlichen Declaration in einem und dem andern bewenden zu lassen. Nach Vollendung des Artickels von der Justitz und Autonomie schien es den Schweden nunmehr bequem zu seyn / den Artickel von der Satisfaction vorzunehmen / welches so wohl von den Kayserlichen als von den Ständen beliebet ward; Ausser / daß die Catholischen dabey ausdungen: Man möchte dadurch die Ordnung der Tractaten nicht turbiren / sondern alsofort ausmachen / was in Puncto Gravaminum noch übrig wäre. Ingleichen was in der Pfältzischen Sache abgehandelt worden / von den Gesandten unterschreiben lassen. Also wurde der Artickel von der Satisfaction nochmahls zu Pappier gebracht / wie er itzo in dem Friedens-Instrumente befindlich / ausgenommen / daß von dem Condirectorio des Hauses Lüneburg in dem Nieder-Sächsischen Creyße noch nichts exprimiret / und was dazumahl von Belohnung der Soldatesca hinein gerücket worden / nach der Zeit als überflüßig ausgelassen ward. Also wurde auch dieser Artickel von Cranen / Salvio / ingleichen von den Evangelischen und Catholischen Directoribus unterschrieben.

§. 99. Die Aequivalentz als einen Anhang ihrer Satisfaction / wolten die Schweden alsofort unterschreiben lassen. Ob sich nun wohl die Kayserlichen bereit darzu erwiesen / so setzten sich doch die Bayerischen darwider / und zogen die Catholischen auf ihre Seite / weil die Schweden die Pfältzische Sache zu unterschreiben aus gewissen Ursachen Bedencken trugen. Denn ob wohl zwischen ihnen und den Frantzosen vor Zeiten deßwegen ein Vergleich getroffen worden / so waren doch nachmahls solche Dinge dazwischen kommen / daß sie Ursach genug hatten / von ihrer vorigen Resolution zu lassen. Nichts destominder bezeigten sich die Schweden / ungeachtet sich der Neuburgische und andere dawider setzten / bereit / mit dem Bedinge / wenn der Churfürst von Bayern zu den noch unerörterten und beygelegten Sachen einen nützlichen Beytrag thun wolte. Da nun dieses den Bayerischen nicht anstund / so wurde dadurch die Subscription der Aequivalente verhindert. Zwar die Brandenburgischen und Lüneburgischen / welche Ursach hatten / sich wegen des Aequivalents in acht zu nehmen / waren aus Mißtrauen gegen die Catholischen bekümmert / und hielten bey den Bayerischen an: Sie möchten sich inzwischen daran genügen lassen / daß der Vergleich durch die Stände und ihre Directores in der Pfältzischen Sache confirmiret würde; Also wurde diese Hinderniß abgethan / und die Subscription / so wohl wegen der Pfältzischen Sache / als wegen der Aequivalentz von dem Mayntzischen Reigersbergen / und den Altenburgischen Thumbshirn verrichtet.

§. 100. Durch solche Unterschreibung wurden der Brandenburgische und Lüneburgische Gesandte ziemlich begütiget / welche bißanhero einige Verdrießligkeit gegen die Schweden bezeiget. Die Lüneburgischen redeten kurtz zuvor ungewöhnlich trotzig / und fingen an die Schweden mit anzüglichen Reden durchzuziehen. Insonderheit da die Schweden aus gewissen Ursachen ihr Aequivalent zu unterschreiben verzogen / so fuhren sie importun heraus / und sagten: Sie wolten ihre vier Stiffter / als das Halberstädtische / Magdeburgische / Mindensche und Ratzeburgische behaupten / da sie doch niemahls zur Possess derselben gelanget. Absonderlich aber wurden die Brandenburgischen Anschläge vor verdächtig gehalten; Massen der Churfürst genaue Commercia mit den Holländern pflog / und zu Anfang des Jahres Gesandten an den Kayser / König in Dennemarck und Polen / an Chur-Sachsen und die Hertzoge von Lüneburg / wie auch an Chur-Cölln und Niederlanden geschicket. Man wuste auch / daß er bey dem Churfürsten von Sachsen und den Lüneburgischen wegen einer genauen Conjunction zwischen den Evangelischen / und insonderheit dem Hause Sachsen / Brandenburg und Lüneburg / item wegen Zurüstung zum Kriege gehandelt / daß wenn die ausländischen Könige die Kayserlichen Offerten nicht eingehen / und Deutschland den Frieden mißgönnen wolten / sie durch ihre Autorität und Waffen darzu gezwungen werden könten. Es mangelte auch nicht an solchen Leuten / welche die Schweden beredten / der Churfürst würde das Andencken des Hertzogthums Pommern / welches er sich einmahl feste eingebildet / niemahls aus dem Sinne lassen / und das eusserste versuchen / sie wiederum heraus zu bringen. Ob wohl die Königin ihren Officierern allbereit befohlen / wenn sie merckten / daß Chur-Brandenburg einige Völcker in Deutschland aufbrächte / solten sie dieselben alsofort zerstreuen / damit keine Armee daraus werden könte. Er bemühete sich auch bey den Holländern wegen einer neuen Alliantz / uñ wolte sie vornehmlich durch ihre damahlige Feindschafft wider die Schweden antreiben / gab vor: Er wolte ihnen gleichfals eine Alliantz mit den Dänen / Lüneburgern / Hertzoge von Hollstein und andern verschaffen. Wiewohl diese Alliantz dazumahl nicht fortgegangen / nachdem die Niederländer gemerckt / daß der Churfürst vornehmlich darauff ginge / damit ihre Besatzungen aus den Clevischen Städten genommen würden / welche Condition er vor andern urgirte. Zwar als der Churfürst die Suspicion der Königin merckte / gab er seinen Gesandten Ordre / selbige den Schweden zu benehmen. Es hätte ihm zwar anfangs wehe gethan / daß die Königin Pommern begehret / und daß er den vornehmsten Theil davon abtreten müssen / es könte auch seyn / daß er damahls bey dem neuen Schmertzen etliche unfreundliche Worte fahren lassen. Nachdem aber selbige Streitigkeit biß zu Beschützung der Grentzen beygeleget worden / wäre er niemahls willens gewesen / den Vergleich umzustossen. Nach der Zeit hätte er alle seine Anschläge dahin gerichtet / wie er sich die Schwedische Freundschafft durch gewisse Pacte verpfänden möchte. Er wüste wohl / daß ihm nichts zuträglicher wäre / als eine auffrichtige Freundschafft und getreue Nachbarschafft mit Schweden zu halten / und daß er sich und seinen Staat nicht gewisser in Gefahr setzen könte / als wenn er etwas widerwärtiges wider besagtes Reich anfinge / welches nicht allein vor sich mächtig wäre / sondern auch stattliche Bundesgenossen hätte / und nicht weit von seinen Landen läge. Weñ er dergleichen im Sinne gehabt / hätte er nicht auff die reiffe Zeit des Friedens warten wollen / oder so viel Gelegenheit / solchē Zweck zu er-

1648. halten/aus den Händen lassen/und seine Anschläge von so viel mächtigen Fürsten trennen wollen/ welche alle darauff gegangen/ daß die Schweden wieder von dem deutschen Boden möchten gebracht werden. Die Allianz mit den Holländern wäre nicht neu/sondern von seinen Vorfahren gemacht; vermöge welcher sie selbige Länder erlanget/ und welche er nunmehr zu seiner Defension wieder auffrichtete. Man würde auch nicht erfahren/ daß seine Bedienten in Niederland/ oder sonst etwas wider Schweden anfingen. Die Ambassade an den Kayser wäre deßwegen geschehen/damit die Graffschafften Marck und Ravensburg von der Contribution befreyet/ und Ham restituiret würde. Wenn man sich der Dänischen Anschläge wider Schweden bedienen wollen/so hätte sich es dazumal besser geschickt/als der König in öffentlichen Kriege mit Schweden verwickelt gewesen/als nunmehr/ da er zum Friede gebracht/ und nicht gläublich wäre/ daß man auff seine Anschläge reflectiren könte. Es wäre auch von ihm daselbst von nichts gehandelt worden/als wegen des Zolles im Oresund. Die Abfertigung an Chur-Sachsen und Lüneburg wäre einzig und allein zu Beschleunigung des Friedens angesehen/ daß man den Kronen die aßignirte Satisfaction nicht weiter disputirlich machen solte. Er hätte sich auch eingebildet/ daß dieses der Königin um so viel weniger mißfallen würde/weil ihre Gesandten beständig vorgäben: Es wäre ihnen um nichts zu thun/ als um den Frieden. Die Schweden würden nicht erfahren/ daß er sich über sie bey dem Churfürsten von Sachsen und den Hertzogen von Lüneburg beklaget/sondern daß er vielmehr ihr friedfertiges Gemüth gelobet. Dieses erzehlten die Brandenburgischen weitläufftig bey den Schweden/ und confirmirten es durch Auffweisung des Churfürstlichen Brieses. Das ist gewiß/ daß man nach diesem nicht mercken können/ daß sie den Frieden verhindern wollen; Vielmehr thaten sie bey den nachfolgenden Tractaten/ und insonderheit bey der Satisfaction der Soldatesca ihren nützlichen Beytrag. Des Churfürsten Gesandten/ welche sich bey den Holländern wegen der Allianz bemüheten/ versicherten; daß er wegen Pommern völlige Satisfaction erhalten. Sie liessen auch die Clausul nunmehr aus/ welche sie im vorigen Jahre in die Allianz zu rücken begehrten/ daß sich die Holländer durch Interceßion und andere Mittel bemühen solten/ damit der Churfürst Pommern wieder bekäme. Nichts destominder war diß verdächtig/ daß in selbiger Allianz an die Kron Spanien nicht gedacht worden; Da der König in Dennemarck/ Sachsen und Lüneburg mit eingeschlossen/und mit ausdrücklichen Worten gesetzet wurde/ daß selbige Allianz weder wider den Kayser/noch König in Polen angesehen wäre.

Streitigkeit wie die Sache zu tractiren.

§. 101. Nachdem die Schweden ihre Satisfaction zu Ende gebracht/begehrten sie die Casselische Sache und die Belohnung der Soldaten vorzunehmen/ denn die Kayserlichen hätten Hoffnung gemacht/ daß man selbige ehestes überlegen wolte. Sie hatten auch Mühe genug darauff gewendet/ daß sie die Hessen und Frantzosen so lange zur Patientz gebracht/und ihnen deßwegen Parol gegeben/ welche sie nicht zurücke ziehen könten; Hingegen die Kayserlichen schoben die Schuld anfänglich auff die Catholischen/ welche die einmahl beliebte Ordnung nicht wolten umstossen lassen/ welches sie auch droben mit ausdrücklichen Worten reserviret/ die gantze Sachen würde dergestalt in Confusion gerathen/ sonderlich da man einmahl beliebet/ die Privat-Sache den allgemeinen Händeln nachzusetzen. Endlich sagten sie ohne Weitläufftigkeit: Sie könten nicht leiden/ daß die eigene Sache des Kaysers/welche in dem §. Endlich alle/versirte/ hinter das Begehren der Landgräfin gesetzet würde. Wegen der Soldatesca wurde das allerschwerste ausgemacht/ daß sie allerdings Satisfaction haben solten. Mit den übrigen würde es leicht seyn/ wenn man angefangen davon zu handeln; Welches denn zu seiner Zeit geschehen solte/ wenn es die Ordnung betreffen würde. Denn wenn das übrige nicht zu Ende käme/ würde auch dieses keinen Effect haben. Worauff die Schweden antworteten: Die Catholischen gingen etwas insolent/ daß sie ihnen wegen Ordnung der Tractaten Gesetze vorschreiben wolten; Wären sie doch selbst nicht bey der Ordnung geblieben/ mit der sie sich anitzo so viel einbildeten/ sondern hätten von hinten angefangen. Die Justitz und Autonomie/ welche alle anginge/ wäre schon ausgemacht. Was noch übrig/ das wären Particulier-Dinge/davon man doch keines hindan setzen/sondern/so viel möglich/gleich ausmachen solte.

Die übrigen Gravamina werden vorgenommen.

§. 102. Solche Widerwärtigkeit abzuthun/ legten sich die Evangelischen dazwischen/ und erwiesen den Schweden/ daß wegen der Gravaminum noch etliche wichtige Dinge übrig wären/ die zur gemeinen Sache gehörten/ als wegen Augspurg und anderer Städte; Ingleichen wegen der Pfandschafften/welche keineswegs getrennet/ oder unerörtert gelassen werden könten; Wenn selbige abgethan und die Stände zur Eintracht gebracht würden/ so würde sich das übrige desto leichter vollziehen lassen/ indem die Stände mit gesamter Hand sich darum bewerben würden. Sonst würde durch die Morosität der Catholischen alles verhindert/ welches die Evangelischen gerne wolten zu Ende gebracht wissen. Die Landgräfin hätte die Waffen in der Hand/wie auch die Königin/ die ihr den Rücken hielte; Also wäre kein Zweiffel/ daß sie allerdings Satisfaction erhalten würde. Sie würden sich auch ihrentwegen möglichst dahin bemühen/ und es so weit bringen/ daß man alsofort nach den Gravaminibus die Casselische Sache vornähme. Hingegen die Schweden sagten: Es würde keine geringe Erleichterung in der Sache geben/ wenn man sich mit der Landgräfin zu erst vertrüge/ als welche sich hernach eiffrigst bemühen würde/ alles übrige abzuthun/ da sie itzo zwischen Furcht und Hoffnung schweben müste. Weil man aber Hoffnung hatte/ daß die Gravamina innerhalb wenig Tagen zu Ende kommen könten/ so liessen sie endlich dieses nach. Gleichwohl bedungen sie ausdrücklich/ daß alsdenn die Casselische Sache ohne Widerrede solte vorgenommen werden.

Von der Gleichheit der Obrigkeit in Augspurg und anderswo.

§. 103. Hierauff fing man an zu handeln/ wegen der gleichen Anzahl der Obrigkeiten und öffentlichen Aemter von beyden Religionen zu Augspurg und Dünckelspühl/ Bieberach und Ravensburg/ welche vor diesen zwar zugelassen/ hernach aber wieder retractiret worden/ darin sich die Kayserlichen und Catholischen/

schen / sonderlich auff der Bayern Anstifften den Schweden hefftig widersetzten / also / daß es kaum das Ansehen hatte / daß sie solches durchbringen würden. Der Zustand der Stadt Augspurg war Anno 24. dieser gewesen / daß beyde Stadt-Pfleger der Catholischen Religion zugethan waren / und in dem innern Rathe nur ein eintziger Evangelischer zu finden. In dem grossen Rathe waren 15. Raths-Herren der Evangelischen / und 23. der Catholischen Religion zugethan; Drey geheime Herren waren Catholisch / von den 3. Baumeistern nur ein eintziger Evangelisch. In den übrigen Aemtern waren die Catholischen gleichfals den Evangelischen allenthalben überlegen. Doch vor itzo wurde gezweiffelt: Ob noch ein einziger Evangelischer in einem öffentlichen Amte sässe. Hiernechst hielten die Schweden davor / es wäre fast überflüßig in der Sache zu streiten / welche Trautmansdorff und seine Collegen allbereit eingegangen. Man hätte die Gleichheit in der Kammer zu Speyer verwilliget / welche das gantze Reich anginge. Nun wäre es ein geringes / daß man der Stadt Augspurg dergleichen zuliesse. Man handelte mit den Evangelischen zu Augspurg nicht nach Billigkeit; Es wären ihrer dreymahl so viel als Catholische und gleichwohl müsten sie es leiden / daß die Catholischen alle öffentliche Aemter inne hätten. Und da alles von den meisten Votis beschlossen würde / so dependirten die Evangelischen von dem Willen der Catholischen. Also müste man den Grund selbiger Republic auff die Gleichheiten der Obrigkeiten setzen. Wo die Zahl der Personen ungleich wäre / möchte eine jährlich mit der andern alterniren. Es stünde den Schweden nicht zu leiden / daß die Stadt / von der ihre Religion den Nahmen führet / so hart solte gehalten werden. Es wäre eine freye Stadt / darüber niemand von den Ständen einig Recht hätte. Und was sie anitzo vor Augspurg begehrten / das gehörte auch zu den übrigen obangeführten Städten. Hingegen die Kayserlichen sagten: Die Schweden hätten bey diesen gantzen Friedens-Tractaten nichts unbillichers begehret / als dieses. Man könte es zwar geschehen lassen / daß den Evangelischen wegen der Religion bessere Conditiones verstattet würden; Doch daß der Zustand der Stadt / wie er vor hundert Jahren gewesen / und bey verfertigung des Religions-Frieden nicht angefochten worden / nunmehr solte über einen Hauffen gestossen werden / das könte man nicht leiden. Die Gleichheit diente den Catholischen zu keiner Sicherheit; Immassen die meisten Bürger Evangelisch wären / welche die Catholischen dadurch eintzig und allein bißhero zwingen können / weil sie das Regiment gehabt. Wenn nun die Evangelischen eben solche Autorität im Rathe erhielten / so wäre zu besorgen: Sie möchten von ihnen gäntzlich unterdrücket werden. Wenn auch die Catholischen mercketen / daß darauff umgegangen würde / so würden sie sonder Zweiffel den Churfürsten von Bayern zum Schutz-Herrn annehmen / und alsdenn dürfften es die Evangelischen noch schlimmer haben. Die Augspurger selbst hätten in ihrer Supplic von den Ständen mehr nicht gebeten / als daß sie in den Zustand von Anno 1618. gesetzet würden / und die Königin hätte den Termin zur Restitution selbst nicht weiter hinaus geschoben. Das wolten sie gerne zugeben / und wenn die Augspurger ihr Begehren erhielten / so hätten sie nicht zu klagen. Wenn die Schweden diese Sache fahren liessen / so wolten sie es dahin bringen / daß ihre Religions-Verwandten in den Reichs-Recessen solten Evangelische genennet werden. Doch auff die letzte / da sich die Evangelischen drein mengten / verwilligten sie die verlangte Gleichheit vor Augspurg / und die kleinern Städte / mit dem Bedinge / daß in dem innern Rathe allemahl 3. Catholische und 2. Evangelische wären / und daß die Catholischen / welche anitzo in Aemtern sässen / selbige die Zeit ihres Lebens behalten solten; Doch an der verstorbenen Stelle möchten Evangelische kommen / biß die Anzahl gleich würde. Davon liessen die Schweden das erste nach der Evangelischen Gutbefinden zu; Allein das letzte schrenckten sie dergestalt ein / wie es in dem Friedens-Instrumente zu finden. Im übrigen bezeugten die Kayserlichen gegen die Schweden: Sie hätten die Catholischen nicht ohne grosse Mühe bewegen können / daß sie dieses zugelassen / wie sich denn sonderlich die 4. Catholischen Churfürsten dawider gesetzet / nebst Leuxelringen / welcher des Abts zu Cempten Deputirter war / und über diß im Nahmen etlicher Grafen und kleinen Städte in Schwaben zu votiren hatte; Also daß sie fast pro Autoritate handeln müssen. Sie hätten es der Königin und der Kron Schweden / nicht den Ständen zu gefallen gethan / nach denen sie nichts würden gefragt haben / wenn sich nicht die Schweden so sehr in der Sache bemühet. Wiewohl etliche davor hielten: Die Kayserlichen hätten vielmehr diese Gleichheit aus Haß gegen die Bayerischen verstattet.

§. 104. Allein vor die Stadt Achen kunten die Schwedē die verlangte Religions-Freyheit nicht erhalten. Zwar sie stellten vor: Die Evangelischen Stände hätten schon Anno 600. an Rudolphum II. deßwegen geschickt / und darum gebeten: Wenn solche nicht bewilliget würde / so würden die Holländer und der Churfürst von Brandenburg sich der Protestantischen Bürger daselbst annehmen / wodurch denn zu neuer Unruhe Gelegenheit könte gegeben werden. Doch die Kayserlichen sagten: Sie hätten dazu keine Ordre / und die Catholischen Stände widersetzten sich hefftig: Es wäre nicht rathsam die Catholischen in Achen zu irritiren / damit sie sich nicht ins Spanische Gebiete begäben / und dem Reiche abdanckten; Auff welchen Fall die Holländer die Waffen / welche sie unlängst niedergelegt / wider die Spanier nicht von neuen ergreiffen würden. Die Sache ging auch den Churfürsten nicht an. Doch erklärten sie sich: Sie wolten nicht dawider seyn / daß die Sache auff einen Reichs-Tag / oder bequemere Zeit verschoben würde; Und wenn es verlanget würde / solte es in die Acta gebracht werden. Allein in dem Friedens-Instrumente wolten sie daran nicht gedencken lassen; Woran sich dazumahl die Evangelischen Stände genügen liessen.

Vor die Stadt Achen ist nichts zu erhalten.

§. 105. Die dritte Streit-Sache war wegen der Reichs-Pfandschafften / und nahmentlich

Von den Reichs-

1648. Pfaltzschafften.

lich Lindau und Weissenburg im Nordgau; In welchem Stücke die Schweden bey dem vorigen Vergleiche blieben. Allein die Käyserlichen wolten es auff den künfftigen Reichstag verschoben wissen. Damit aber die Tractaten deßwegen nicht ins Stecken geriethen/ remittirten sie im Nahmen des Hauses Oesterreich wegen Lindau. An Weissenburg war dem Eichstädtischen Bischoff gelegen/ welchem die Kayserlichen kein Præjuditz machen wolten. Doch endlich muste er gleichfals von seiner Prætension abziehen. Und dieses ist das fürnehmste gewesen/ worüber die Evangelischen und Catholischen gestritten. Worauf das übrige leicht fertig gemacht wurde; Darinnen man hie und da einige Worte veränderte/ ohne der Evangelischen Schaden. Also wurde auch dieser Artickel bey den Gesandten und Directoren wie der vorige unterschrieben. Doch wurden die Protestationes von den Mayntzischen und Altenburgischen wegen des Juris territorialis über Erffurt wiederholet.

Der Artickel wegen der Gravaminum wird zu Ende gebracht. 14. Maj.

Die Heßische Sache wird vorgenommen.

§. 106. Darauff kam es an die Casselische Sache/ wider welche sich nicht so wohl die Kayserlichen/ als die intereßirten Catholischen Stände setzten. Hingegen die Schweden kunten die Landgräfin/ als der Königin Bundesverwandte nicht verlassen/ vor welche sich Grouillard/ der genommener Abrede nach diesen Tractaten beywohnte/ gleichfals sehr bemühete. Man nahm auch die Reichs-Stände dazu; Doch nicht also/ daß sie nach ihren Gefallen die Sache mäßigen möchten/ wie sie bißanhero bey den gemeinen Reichs-Händeln gethan. Zum Grunde der Tractaten wurde gelegt/ was vor dem Jahre mit Trautmansdorffen zu Oßnabrüg abgehandelt worden. Wobey die Schweden zu bleiben beschlossen; Doch daß sie hier und da etwas änderten/ oder admittirten. Im übrigen wolten die Schweden die Heßische Sache der Pfältzischen gegenüber setzen/ massen selbige der Kronen/ diese des Kaysers Bundesverwandten betraff/ und hielten vor billich/ daß sie sich nicht minder vor sie/ als der Kayser vor den Churfürsten von Bayern zu bemühen hätten; Alldieweil sich die Landgräfin eben so sehr um die Wohlfarth der Evangelischen/ als der Churfürst von Bayern um den Kayser verdienet. Mit den Artickel von der Satisfaction der Soldatesca/ wolten sie den §. Endlich alle conjungiren/ als welche Sachen sich wohl zusammen schickten. Und dieses mißfiel den Kayserlichen selbst nicht/ weil die Officirer/ die aus den Kayserlichen Landen bürtig/ unter den Schweden Dienste hatten/ eben so scharff nicht auf ihre Restitution zu dringen schienen/ wenn sie eine ansehnliche Summa Geldes von der Satisfaction der Soldaten überkämen. Weil aber die Reichs-Stände die Pfältzische Sache schon unterschrieben/ so wolten die Kayserlichen anitzo den §. Endlich alle/ gleichfals mit der Casselischen Sache abgethan wissen/ auff die Weise/ wie es in dem letzten Friedens-Projecte von ihnen exprimiret worden. Da nun die Schweden dieses ausschlugen/ wurden etliche Zusammenkünffte mit unnützem Gezäncke zugebracht/ biß endlich die Stände mit genauer Müh von den Kayserlichen erhielten/ daß selbiger §. beygeleget würde/ biß man anfinge von der Belohnung der Soldaten zu handeln.

Sie wird überleget.

§. 107. Also wurde der Landgräfin Begehren/ welches im Junio des vorigen Jahres schrifftlich übergeben worden/ nochmahls überleget. Und zwar (1.) schlugen die Kayserlichen der Land-Gräfin und ihren zugehörigen eine absonderliche Amnestie ab/ weil sie in der allgemeinen genugsam versichert wäre. Denn nach diesem Exempel würden alle Generals-Personen dergleichen begehren. Es wäre auch nicht nöthig/ daß man der Neutralisten gedächte. Denn eben dieser Gefahr/ derer sich die Landgräfin von den Neutralisten besorgete/ wäre auch der Kayser unterworffen/ als dessen Völcker in Ost-Frießland/ in die Graffschafft Oldenburg und anderswo eingefallen/ auch Contribution daselbst eingetrieben. Die Churfürsten von Bayern und Cölln wären den Nachbarn zeitwärendes Krieges gleichfalls beschwerlich gewesen; Deßwegen man doch bey erfolgten Friede gegen niemand etwas zu prætendiren hätte/ und also machte sich die Landgräfin hierin eine vergebliche Sorge. Die Schweden hingegen erwiesen: Man hätte sich vorhin darüber verglichen/ und wenn man solches wieder in Zweiffel ziehen wolte/ würde der Argwohn erwecket/ als ob etwas heimliches darunter verborgen. Die Langräfin begehrte auch nicht umsonst wegen der Neutralisten versichert zu seyn/ weil man aus dem Vorhaben des Landgraffen von Darmstadt wohl wuste/ was er dabey im Sinne hatte. Es wurde von der Landgräfin nichts gesucht/ als Sicherheit gegen künfftige Streitigkeiten; Welchem Vorsatze sie allerdings favorisiren müsten. (2.) Das Stifft Hirschfeld wolten die Kayserlichen der Landgräfin als einen Theil von der Satisfaction anrechnen. Die Probstey Gellingen wurde den Sächsischen reserviret/ darüber der Weimarische Erinnerung bey ihnen gethan. Doch die Schweden erwiesen/ daß die Casselischen Anno 24. selbiges Stifft inne gehabt/ und also käme es ihnen vermöge des Artickels der Gravaminum zu. Doch von selbiger Probstey kam es ihnen desto wunderlicher vor/ weil der Weimarische sagte: Er hätte niemahls Erinnerung deßwegen gethan. (3.) Wegen der Marpurgischen Sache wurde nach langen Streitigkeiten beliebet/ auff den Ausgang der Tractaten/ welche deßwegen zu Cassel scharff getrieben wurden/ zu warten. Denn dahin hatte der Darmstädtische seinen Printz Ludwig nebst Messen/ und dem Cantzler Fabritio geschicket/ woselbst auch durch Hülffe Hertzog Ernsts von Sachsen ein so schädlicher Streit vor Hessen gütlich beygeleget ward. Das Andencken dieses Krieges zwischen den Vettern abzuschaffen/ wurden die Fahnen/ die man den Darmstädtischen abgenommen/ aus dem Zeughause herausgenommen/ und Hertzog Ernsten übergeben. (4.) Die Käyserlichen sagten: Sie könten den Vergleich/ welchen die Casselischen begehrten/ nicht confirmiren: Ob sie wohl keinen Zweiffel trügen/ wenn der Kayser gebührend darum ersuchet würde/ daß er die Ratification nicht versagen würde/ wozu sie doch durch eine solenne Abrede sich nicht verbinden könten. Sie wüsten auch von keinem andern Vergleiche/ als von der Erb-Verbrüderung zwischen Sachsen und Hessen/ welche Carl IV. schon vorlängst ratificiret. Darein unlängst der Churfürst von Brandenburg genommen worden/ ohne daß darin die Confirmation erfolget. Was den Hanauischen Vergleich betrifft/ so wäre selbige Graffschafft ein Reichs-Lehn/ wozu der Kayser dem Churfürsten von Sachsen

die Anwartschafft deferiret. Bestünde selbiger auff einigen Irthume/ also daß die Casselischen rechtmäßige Prætension darauff hätten / so würde der Kayser / als der oberste Richter / unpartheyisch darinnen sprechen. Inzwischen bliebe die Sache in dem itzigen Zustande. Der Kayser wüste von solchen Particulier-Contracten nichts / und also hätte ihnen auch keine Ordre können darüber gegeben werden. Zu dem Indult der Majorennität im 18den Jahre machten sie Hoffnung / wenn es von dem Kayser rechtmäßig gesucht würde. Wegen des Rechts der Erstgeburt willigten sie endlich nach einer langen Verweigerung. (5.) Der Vergleich von dem Grafen von Waldeck gehörte nicht hieher / als welcher ein Theil von der Marpurgischen Streit-Sache wäre; Doch endlich liessen es die Kayserlichen zu / so viel er die Casselischen anginge. Denn sie wolten nicht gerne / daß den Darmstädtischen ein Præjuditz gemacht / oder daß er selbiges einzugehen gezwungen würde. (6.) Wegen der 4. Schaumburgischen Aemter und insonderheit wegen Saßenhagen protestirte der Lauenburgische / und reservirte seinem Hertzoge das Recht der Succeßion auff selbige Graffschafft / und insonderheit das Recht das Amt Saßenhagen einzulösen. Allein die Heßen brachten dem ungeacht ihr Begehren bey den Kayserlichen durch / und zwar um so viel desto leichter / weil sie mit dem Hause Lüneburg und dem Grafen von Lippe auff gewisse Weise transigiret; Worwider die Kayserlichen wenig einzuwenden hatten / ausgenommen / daß sie Graff Philippen den Titel des Graffen von Schaumburg nicht geben wolten. Doch versicherten sie / sie wären nicht dawider / wenn die Landgräfin ihrem Vasall solchen Titel geben wolte / welches die Schweden ebenfalls vor gleich viel hielten / wenn er nur die Sache selbst genösse / darüber er sich unlängst mit der Land-Gräfin verglichen. (7.) Bey der Satisfaction der Land-Gräfin wolten die Kayserlichen zu den vorhin offerirten 600000. Reichsthl. nichts weiter zusetzen / auch nicht leiden / daß selbige Beschwerung den Chur-fürsten von Mayntz und Cölln / ingleichen dem Abte zu Fulde aufferleget würde; Weil es billich wäre / daß auch die andern Nachbaren / denen die Heßischen Contribution gegeben / ihren Antheil beytrügen. Die Landgräfin könte auch von den benachbarten Ständen keine Hypothec begehren / welche sich hefftig dawider setzten; Immassen sie sagten: Es möchte lange währen / ehe sie solche wieder bekämen. Sie solten sich auch an der allgemeinen Assecuration genügen lassen / die in dem Friedens-Instrumente enthalten wäre. Die Schweden nahmen die besagten 600000. Reichsthl. an. Im übrigen wäre die Landgräfin lobens werth / daß sie ihre Freunde / als den Churfürsten von Brandenburg / den Hertzog von Neuburg / den Grafen von Ost-Frießland und andere / nicht mit zu der Beschwerung ziehen wolte / welches sie durch einen Particulir-Vergleich allbereit beschlössen / und es also mit Manier nicht wieder zurücke ziehen könte. Von Mayntz / Cölln und Fulde wäre ihr der gröste Schaden zugefüget worden / und wenn demnach selbige ihre Städte wieder haben wolten / so wäre es billich / daß sie dieselben auslöseten. Die Landgräfin wäre auch nach Abdanckung ihrer Soldaten und nach Restitution selbiger Städte ohne Hypothec wegen der Zahlung nicht genug versichert. (8.) Die verlangte Satisfaction der Heßischen Militz wurde von den Kayserlichen nicht ohne Lachen verworffen. Darneben (9.) begehrten sie auch die Städte ohne Demolirung der neuen Wercke zu restituiren. Worüber viel zu gedencken / die Schweden nicht vor rathsam hielten: Da man sich wegen der Satisfaction ihrer Soldatesca noch nicht verglichen. Im übrigen war selbige Handlung den Schweden sehr beschwerlich / indem ihnen auff einer Seite die Heßen ziemlich scharff anlagen / auff der andern die Kayserlichen alles verdrießlich abschlugen / weil sie es nicht gerne sahen / daß man des Kaysers eigene Sache wegen der Heßischen auff die Seite setzen müssen. Da sich nun dieselben vergeblich unter einander zanckten / so brachte endlich im Nahmen der Stände / der Bayerische / Altenburgische und Lüneburgische Gesandte nicht ohne Mühwaltung die Heßen und andere Interessenten dahin / daß sie einig Temperament annahmen / welche auch die Articel des Vergleichs schrifftlich übergaben. Damit zwar so wohl die Kayserlichen / als Schweden zu frieden waren; Doch wolten es die Schweden nicht unterschreiben / weil die Bayerischen die Pfältzische Sache zugleich unterschrieben haben wolten. Da nun dieses den Schweden noch nicht gelegen schien / so wurde inzwischen die Casselische Sache von beyden Directoren eigenhändig confirmiret.

1648. Und wird durch Vermittelung der Stände beygelegt. 28. Mart.

§. 108. Durch diesen Succeß der Tractaten wurden die Schweden auffgerichtet / und machten sich gute Hoffnung zu einem vortheilhafftigen Frieden / wie sie denn nach Beylegung der Gravaminum mit den Catholicken wegen der übrigen Sachen Berathschlagungen anstellten / daß / wenn die Schweden und Kayserlichen darinnen nicht einig wären / sie selbige nach ihren Gutdüncken beylegten. Welches in Sachen / so das Reich und die Stände angingen / leicht zugelassen wurde / damit wenn etwa nicht alles nach der Interessenten Wunsch erhalten würde / die Feindschafft über die Stände käme. Weil aber die Schweden annoch die Satisfaction ihrer Soldaten und die Frantzosen die Lothringische Sache / ingleichen daß der Kayser den Spaniern keine Subsidia schicken solte / übrig hatten / so muste man behutsam gehen / damit den Ständen der Zügel nicht allzulang gelassen / und gleichwohl auch durch Verwerffung ihrer Arbitrage keine Gelegenheit zur Jalousie wider die Alliirten Kronen und Absonderung ihrer Anschläge gegeben würde.

Die Stände fahren fort die Mediation zwischen den Partheyen auff sich zu nehmen.

§. 109. Nach Beylegung der Gravaminum kam man zu der Amnestie / darüber die Kayserlichen ihre Meinung schrifftlich abfassen / und den Schweden übergeben lassen wolten. Womit aber die Stände nicht zu frieden waren / damit man nicht wieder von der Art zu tractiren schritte / deren man sich bißhero mit gutem Succeß bedienet / noch die Zeit durch solchen Brieffwechsel verderbte. Also wurde die Materie nach der bißherigen Art vorgenommen.

Die Amnestie wird ausgemacht. 5. April. 8. April.

1648. men. Und zwar bey dem dritten Artickel wurden die Worte/ welche die Kayserlichen hin eingerücket: **Der hin und wieder gemachten Allianzen/** und **die General-Clausula Salvatoria behalten.** Ausser daß der Neuburgische erinnerte: Man solte zu der besagten Clausul/ nach den Worten: **So wieder abzutreten seyn/** beyfügen/ **entweder die man erhalten oder noch erlangen soll;** Weil er sich dergestalt die Prætension auff die Pfältzische Lande reserviren wolte; Allein es wurde verworffen/ weil es sich zu den gegenwärtigen Scopo nicht schickte. Doch alle Special-Ausflüchte abzuwenden/ wurde beliebet/ nach den Worten: **Diese allgemeine Exception** hinzu zu setzen/ **oder andere absonderliche nachfolgende.** Die Pfältzische Sache/ darein die Kayserlichen/ Frantzosen und Stände allbereit gewilliget/ begehrten die Schweden ein wenig auffzuschieben/ daß ob sie sich gleich dem allgemeinen Schluße vergeblich widersetzen würden/ sie nur erführen/ was Bayern zu Beföderung des Friedens in den übrigen Puncten/ sonderlich bey der Satisfaction der Soldatesca beytragen würde. In dem §. **Herr Friedrich Pfaltz-Graff/** wurde zu dem Worte **wiedererlangen/** hinzu gesetzt und **respective behalten:** Davon jenes den Biltzbachischen Zoll/ dieses das Kloster Horbach angienge. Wegen der Sultzbachischen Sache erinnerten die Schweden etliche mahl/ daß alles/ was im vorigen Jahre im May beliebet worden/ sein Verbleiben haben solte; Dabey die Kayserlichen excipirten: Neuburg wolte keinesweges davon weichen/ was in den Correcturen der Catholischen proponiret worden. Hingegen die Schweden stellten vor/ daß Sultzbach in Puncto Gravaminum und Amnestiä eben solche Conditiones/ als andere Stände genießen/ und wieder in den Stand von Anno 24. kommen solte/ daraus er 3. Jahr hernach gesetzet worden. Also wolten sie diesen §. lieber gantz auslassen/ als des Fürsten also gedencken/ daß ihm ein daher Præjudiz erwachsen könte. Nun drungen sie zwar anfänglich darauff/ die Kayserlichen solten das ins Protocoll hinein rücken/ wozu sie sich mündlich erkläret/ daß Sultzbach deßwegen nicht von der Amnestie ausgeschlossen würde/ sondern aller Beneficien derselben nichts minder/ als andere/ so mit Nahmen genennet/ fähig seyn; Allein die Kayserlichen schlugen es ab/ weil es genug wäre/ wenn sie sich erklärten/ daß sie keinem Theile ein Præjuditz machen wolten. Bey dem §. **Die Streitigkeiten/** beklagten sich die Marck-Graffen/ daß an den Bischoff von Bamberg gedacht worden/ welcher doch bey diesen Tractaten/ so viel ihnen wissend/ keine Erinnerung deßwegen gethan; Daß die Burg/ Stadt und Amt Kitzing streitig gemacht würde/ da doch der dritte und über diß der sechzehende Theil dem Hause Brandenburg schon über hundert Jahr eigenthümlich zugestanden/ und mit dem übrigen streitigen Theile keine Gemeinschafft hätte. So gehörte auch das Kloster daselbst weder zur Burg/ noch zur Stadt/ noch zum Amte; Sondern wäre auff eben solche Weise/ wie von andern Evangelischen Ständen/ bey dergleichen Gütern geschehen/ vor dem Passauischen Vertrage von dem Marck-Graffen behauptet/ und biß Anno 29. besessen worden. Sie empfunden es auch übel/ daß ihnen die Bestellung der Geistlichen in der Graffschafft Schwartzenberg und der Herrschafft Hohenlandsberg entzogen würde/ in deren Possess sie doch von Anno 1530. biß Anno 24. in diesem Seculo gewesen/ biß 3. Jahr hernach/ durch den Krieg die Augspurgische Confession abgeschafft/ und die Geistlichen vertrieben worden. Allein die Kayserlichen verwarffen dieses alles und brachten es dahin/ daß es bey ihrem Projecte blieb. Bey der Würtenbergischen Restitution begehrte Chur-Trier die Clausulam reservatoriam hinzu zu setzen/ wegen der Prætension/ welche das Stifft Speyer auff etliche geistliche Güter in selbigem Hertzogthum machte/ welches doch wieder ausgelassen wurde/ da sich die Schweden widersetzten. Wegen der Mompelgardischen Graffschafft wurde um besserer Klarheit willen hinzu gefügt: **Sie mögen im Elsaß oder sonsten liegen.** Wegen der Badenschen Sache wurde unter den Kayserlichen/ Schweden und Partheyen scharff disputiret. Der Durlachische Gesandte hatte von seinem Fürsten Befehl/ durch Vermittelung des Lüneburgischen und Altenburgischen die Sache zu einem Temperamente zu bringen/ welcher sie auch dieselbe vorzunehmen willig war. Allein der Badensche sagte: Er könte mehr nicht nachlassen/ als bißanhero geschehen/ und wenn in diesem §. daran gedacht würde/ so wolte er protestiren/ und seinem Fürsten sein Recht vorbehalten. Die Schweden merckten/ daß sich Volmar vor Baden sehr bemühete; Dannenhero liessen sie sich Durlach nicht minder angelegen seyn/ und weil das gantze Ober-Marckgraffthum keinesweges zu erhalten war/ so begehrten sie auff des Durlachischen Anstifften/ anfänglich die Aemter Baden/ Etlingen/ Kuppenheim/ Rastadt/ Lohr und Mahlberg: Hierauff liessen sie allmählich nach/ und blieben endlich bey Etlingen/ Lohr und Mahlberg. Wiewohl die Kayserlichen/ und nahmentlich die Bayerischen widersetzten sich sehr/ und wolten nicht einen Fuß breit von dem Ober-Marckgraffthum cediren/ weil Marck-Graff Friedrich schon vorhin weit mehr Land hätte/ als Wilhelm. Überdiß waren sie auch mit der Prætension des Durlachischen auff die Herrschafft Stauffe nicht zu frieden/ weil selbiges Lehn vor zwey hundert Jahren dem Hause Oesterreich zugefallen/ und von demselben andern zugewendet worden. Eben also wolten sie Friederichen auch die Herrschafft Hohen-Geroltzeck entziehen; Wiewohl sie dieselbe endlich auff gerichtliche Erkäntnis verwiesen. Die Præcedentz wolten die Schweden auff ewig vor Friederichen und seine Nachkommen ausdingen; Die Kayserlichen aber drungen auff die Alternation. Im übrigen ob wohl der Durlachische Gesandte keinen Befehl hatte/ in die Transaction zu consentiren/ sondern vielmehr aus- 1648.

1648.

außdrücklich beordert war / wenn er wegen des Ober-Marck-Graffthums nichts erhalten könte / solte er protestiren / und Friedrichen vorbehalten / seine Sache gerichtlich außzuführen; so sahe doch er / und die übrigen Evangelischen / wie auch die Schweden selbst / daß Friedrich dergestalt an seiner Prætension auf das Ober-Marck-Graffthum Schaden leiden / und das / was er itzo erhalten könte / oder schon inne hätte / leicht einbüssen möchte. Dannenhero hielten sie vor's sicherste / dasselbe anzunehmen / wozu man die Kayserlichen mit grosser Mühe kaum gebracht. Doch damit vor den Durlachischen Gesandten gesorget würde / der dieses ohne Ordre that / so wurde in Friedrichs Belieben gestellet / daß er sich vor den Friedens-Schlusse erklären möchte: Ob er es dabey bewenden lassen / oder die Sache lieber dem gerichtlichen Außspruche übergeben wolte. Und dieses wurde so wohl in das Kayserliche und Schwedische / als in das Mayntzische Protocoll gerücket. Also wurde die Badensche Sache zu Papier gebracht / wie sie itzo in dem Friedens-Instrumente befindlich / womit auch die Kayserlichen zu frieden waren / ausser / daß sie wegen Gerolzeck an statt der Worte: **Vor dem rechten Richter** / das Wort **genugsam** setzten / gleich als ob durch diese Worte die Jurisdiction des Hauses Oesterreich in Zweifel gezogen würde. Darauf schrieben die Schwedischen Gesandten an Marck-Graff Friedrichen: Man hätte vor itzo mehr nicht erhalten können; doch würde ihm die freye Wahl gelassen / ob er bey diesem Vergleiche bleiben / oder seine Sache dem ungewissen Außgange bey Gerichte committiren wolte / dabey sich Gegentheil nicht minder bemühen würde. Daß die Stände nicht gleicher Gestalt an ihn schrieben / war die Ursache / weil man ihn zu gegenwärtiger Transaction zu bewegen / solche Ursachen anführen muste / welche seine Sache nur würden schwerer gemacht haben / wofern Gegentheil Nachricht davon erhalten. Friederich war mit diesem Vergleiche wiewohl ungern zu frieden / weil er keinen andern Weg sahe / auß selbigen Difficultäten zu kommen / und weil er besorgte / das vorgeschlagene Gerichte möchte nicht allzuwohl mit ihm umgehen.

In dem Hause Nassau erhielt die Siegensche Linie die Præcedentz vor der Sarbrückschen / Johann Ludwigen dem Kayserlichen Gesandten zu gefallen; Doch mit der Exception / daß die Sache dem Sarbrückschen an ihrem Rechte nicht præjudicirlich seyn solte / welche vorgaben / die Præcedentz gehörte ihnen.

Hiernechst behaupteten die Kayserlichen in der Siegenschen Sache die Worte: **Nur nach Anweisung ihres Antheils**; Ob sich wohl der Graff Johann Moritz wegen des Siegenschen Schlosses sehr widersetzte / dessen Mutter auß selbigem Schlosse sehr belästiget worden; weßwegen er es nebst der Stadt eingenommen / und biß anhero als ein Pfand der Sicherheit behalten. Er ließ es auch ungern wieder auß den Händen / weil er es so lange behalten wolte / biß ihm von seinem Catholischen Bruder / wegen seines in die zwantzig Jahr vorenthaltenen Erbtheils Satisfaction gegeben würde. Dem zu Sarbrücken wurde seine Graffschafft nebst der Vestung Homburg zugesprochen; Im übrigen muste er es dabey bewenden lassen / daß ihm das Revisions-Beneficium wider den Anno 29. gethanen Außspruch reserviret wurde.

In dem §. **Herrn Johann Albrechten** / wurde bey Butzbach das Wort **Urbis** außgestrichen / und hingegen **Oppidi** gesetzt.

Bey dem Hause Solms wurde das Wort **durch Confiscation** / so die Catholischen hinein gebracht / außgestrichen / und vor das Wort Güter / um besserer Klarheit Willen / **alle Güter und Rechte** gesetzt.

Dem Grafen von Oßnabrüg wünschten die Schweden bessere Restitution wider den Vergleich mit Darmstadt / zu welchem Ende proponiret wurde / daß man entweder wieder eine Kayserliche Commission (dazu auf Seiten der Grafen Chur-Mayntz und Pfaltz benennet wurden) anstellte / oder die Sache auf dem nechsten Reichs-Tage vornähme. Allein die Grafen musten endlich zu frieden seyn / daß sie in die General-Amnestie eingeschlossen wurden. Daneben ward auch Darmstadt seine Action reserviret. Doch die Sache der Rhein-Grafen erhielten die Schweden wider der Kayserlichen / Catholischen und Frantzosen Prætensiones.

Wegen des Hauses Witgenstein kam es zu einen grossen Streite / weil an einem Theile die Frantzosen nebst den Kayserlichen und Catholischen auf Trierischer Seite waren; Auff dem andern / Land-Graff Johann / der Graff Ernsts von Sain und Witgenstein Tochter geheyrathet / durch Hülffe seines Bruders Georgens den Chur-Fürsten von Sachsen und durch denselben fast alle Evangelische auf seine Parthey gebracht. Doch wurde mit Trier die Streitigkeit also beygelegt / daß sie entweder auf gütlichen Vergleich / oder vor das ordentliche Gerichte / die Sache innerhalb Jahres-Frist / auß zu machen / verwiesen wurde. Welches aber nicht in das Friedens-Instrument / sondern nur in das Protocoll geschrieben worden. Wider Graff Ernsts Witwe und Töchter remonstrirte Witgenstein: Als Ludwig der eintzige Sohn dieser Witwen gestorben / hätte Graff Ludwig Casimir in seinem und seiner Vettern Nahmen die Possess in der vacirenden Graffschafft also fort genommen; Und der Witwe mehr nicht als die Administration der Sachen / doch ohne die Jura Superioritatis überlassen. Die Kayserlichen wolten diese Streitigkeit durch Kayserliche Seqvestration und Commission beylegen / welche sich in einem Jahre nach Publication des Friedens endigen solte; Sie hatten auch den Grafen von Witgenstein schon dahin beredt / daß er damit zu frieden seyn wolte; Doch wurde es von den Evangelischen wieder umgestossen / welche in Ansehung des Land-Grafen Johann der Witwe dermassen favorisirten / daß / da sie von der Sache deliberirten / der Grafe nicht ein einig Votum hatte. Also wurde von den Schweden dieses Temperament vorgeschlagen / daß die Restitution der Witwe auch nur auf dieselbe Possess / **darinn sie vor der Restitution gewesen** / restrin-

1648. giret / und andern ihr Recht ungekränckt behalten würde. Welches dem Grafen einiger massen Satisfaction gab / welcher auch begehrte / die Restitution solte allein im Nahmen der Witwe geschehen / und an die Töchter nicht gedacht werden. Womit die Evangelischen endlich auf der Schwedischen Erinnern zufrieden waren; Wiewohl sie in das Protocoll zurücken begehrten / daß solche Außlassung denen Fräulein nicht solte nachtheilig seyn.

In dem §. **das Schloß und Graffschafft Falckenstein** / wolten die Schweden vor die Worte / **dem es von Rechts-wegen gebühret** / lieber setzen / **dem es zugesprochen worden**. Allein die Kayserlichen sagten: Wenn der Außspruch/darauf sie sich gründeten/gültig wäre / so würde ein Recht darauß / und also wären die Worte gar bequem / **dem es von Rechts-wegen gebühret**. Sie wolten niemand sein Recht nehmen / auch wegen des Urtheils keinen Streit erwecken / welches sie doch an diesem Orte auch nicht confirmiren könten.

In dem §. **das Haus Waldeck**/wurde zwar concediret / daß die Clausul von Pirmont außgestrichen würde / doch daß die Grafen nichts desto minder in der Posseß selbiger Graffschafft gelassen / und die Acta registriret würden.

In dem §. **Friedrich Ludwig** / liessen die Kayserlichen die Worte: **Und wegen anderer Ursachen / die auß diesem Kriege entstanden** / außleschen.

In dem §. **Ferdinand Carl** wolten die Schweden und Evangelischen anfänglich nach dem Worte **mütterlichen** hinzu setzen/**wie auch der hypothecirten Baronie Scharffeneck**. Allein die Kayserlichen sagten: Selbige Baronie würde vorhin unter dem Erbe begriffen / und also wären die Worte überflüßig. Der Graff von Lippe hatte sich bey den Schweden beklagt / er wäre auß der Posseß der Herrschafft Gehmen von Graff Stirum mit gewaffneter Hand getrieben worden / und bat / an die Restitution derselben in dem Friedens-Instrumente zu gedencken. Die Kayserlichen hielten zwar nicht vor unbillich / daß der Grafe nach erfolgten Frieden restituiret würde; Weil aber selbiger Streit auß diesem Kriege nicht entstanden war / so gehörte er auch nicht zu den Artickel von der Amnestie. Also wolten sie den Schweden und sich deßwegen keine Ungelegenheit machen / weil vielleicht nach diesem Exempel auch andere auß blossem Ehr-Geitz begehren dürfften / daß ihre Nahmen in dem Friedens-Instrumente stünden.

Wegen des Grafen von Brandenstein und seiner Witwe und Erben / wurden die Worte **auß Veranlassung des Krieges** / welche die Kayserlichen hinein gerückt / endlich geduldet; Hingegen wurde bey dem Worte / **entzogene** / das Wort **unrechtmäßig** / als ein Zanck-Wort / nebst den übrigen Clausulen / welche die Catholischen hinein gesteckt / außgestrichen; Weil Chur-Sachsen den Obersten Wizlaf wegen keiner andern Ursache in die Posseß der Brandensteinischen Güter gesetzt / als wegen der Prætension / davor selbiger Grafe im Nahmen der Königin und Kron Schweden gut gesagt.

Zu Paul Kevenhüllern wurden von den Schweden **seines Brudern Kinder** gesetzt. Die übrigen / die mit Nahmen genennet wurden / begehrten die Kayserl. außzuleschen / weil es gleich viel seyn würde / wenn sie unter der gemeinen Regul begriffen wären / doch erhielten es die Schweden / daß ihrer außdrücklich gedacht wurde. Endlich wegen der Jülichischen Streit-Sache wurden die Nahmen der Interessenten außgelassen; Weil das Haus Sachsen Zweybrücken darunter nicht wolte nennen lassen; Da doch dieser in Carl V. Privilegio ein beständiges Recht hatte / und also außdrücklich begehrte eingeschlossen zu seyn. Zu den Worten: **Durch ordentliche Reichs-Proceß** / etc. wurde hinzu gesetzt / **oder sonsten ordentliche Wege**. Also wurde der Artickel von der Amnestie ohne den eintzigen §. Endlich alle verfertiget / und durch des Maintzischen und Altenburgischen Gesandten Subscription confirmiret. 1. April.

§. 110. Kaum war man zu Oßnabrüg mit den Beschwerungen fertig worden / als sich die Catholischen zu Augspurg bemüheten / die beschlossene Gleichheit der Aemter wieder umzustossen. Sie gaben vor: Es wäre niemals von den Evangelischen Bürgern mehr verlanget worden / als der Zustand / welcher vor Ferdinandi II. Reformation gewesen. Dannenhero verlangte der Catholische Rath durch ein Decret außdrückliche Erklärung / ob sie noch bey dieser Meinung blieben / damit sie sich derselben bedienen könten / daß den Catholischen kein Præjudiz gemacht würde. Sie trugen auch kein Bedencken / offentlich zu sagen: Was zu Oßnabrüg beschlossen worden / könte keines weges gehalten / oder exeqviret werden. Dannenhero schickten sie den Stadt-Pfleger Rembold an den Kayser / welcher sich darüber beklagen / und es daneben dahin bringen solte / daß zum wenigsten der Zustand / welcher Anno 29. vor der Reformation gewesen / behalten würde. Hingegen die Evangelischen Bürger / welche biß anhero auch wider beschworne und von dem Kayser confirmirte Vergleiche unterdrücket worden / waren sehr bekümmert / ihre Widerwärtige möchten etwas vornehmen / dadurch die Execution eines so schwer erlangten Vergleichs hintertrieben würde. Dannenhero sprachen sie die Schwedischen Gesandten schrifftlich um Hülffe an / daß sie nach dem Schlusse / der ihnen zu gefallen gemacht worden / zu der Sache selbst gelangen möchten. Die Schweden waren mit dem Vorhaben des Augspurgischen Raths überauß übel zu frieden / und stellten den Kayserlichen vor: Es wäre eine Sache von böser Consequentz / daß etliche wenige dasselbige umstossen solten / was allhier von allen beschlossen worden; Uberdiß begehrten sie an den Kayser zuschreiben / daß die Deputirten des Augspurgischen Raths mit einem guten Verweise vom Kayserlichen Hofe getrieben würden. Die Kayserlichen stellten sich / als ob sie von der Sache sonst nichts wüsten / als daß es so eine gemeine Rede ohne Grund wäre; doch könten sie es nicht gäntzlich improbiren / daß sie nach bessern Conditionen trachteten / welches ihnen Vermöge des Vorbehalts / der zu dem Artickel von den Gravaminibus befolget / frey stünde. Doch versprachen sie deßwegen

Der Catholische Rath zu Augspurg bemühet sich die geschlossene Gleichheit umzustossen.

9. April.

30. Mart.

1648. deßwegen an den Kayser zu schreiben / worüber auch kurtz zuvor die Evangelischen Stände
5. Jun. bey ihnen geklagt. Besagte Stände schrieben hernach an den Rath zu Augspurg und verwiesen ihm ihr Vorhaben; Es wäre dem Kayser zu gefallen und den Frieden zwischen beyderseits Religions-Verwandten zu befödern / verstattet worden / daß in dem innern Rathe die Catholischen mehr Vota haben solten / ungeachtet ihrer in der Stadt am wenigsten wären; Im übrigen bemüheten sie sich vergebens. Es wäre schon von allen beliebet worden / dergleichen Widersprechungen vor ungültig zu halten; Und also möchten sie solche friedhäßige Consilia unterwegen lassen. An den Kayser selbst wurde gleichfals von besagten Ständen geschrieben: Er möchte dem Samen der neuen Zwistigkeiten nicht Platz geben / und den Catholischen zu Augspurg anbefehlen / daß sie sich nach den getroffenen Vergleiche ohne Verweigerung zu achten hätten.

Von den Schweitzern. §. 111. Der Artickel von den Schweitzern wurde auf Begehren der Stände etwas ordentlicher abgefasset / als vorhin; weil sie sich besorgten: Sie möchten den Außländern kein Recht sprechen wollen / welche etwa in Streitigkeit mit ihren Bürgern gerathen. Sie hielten auch anfänglich davor: Man solte der Sache anders nicht erwehnen / als daß sie auf einen Reichs-Tag zu verschieben. Doch die Kayserlichen setzten sich dawider / und erachteten es vor billich / daß den Schweitzern Satisfaction gegeben würde. Sie wären vor mehr als 250. Jahren vor eine freye Republic erkläret worden / und hätten von Maximiliano II. das Privilegium erhalten / daß sie von den Reichs-Gerichten solten eximt seyn. Doch mit dem Bedinge / daß sie allen zu ihren Rechte verhelffen müsten. Darein hätten damals die Stände gewilliget / und wäre keine Ursache / warum man es itzund in Zweiffel ziehen wolte; viel weniger daß der Kayser verbunden würde / sie wieder unter den Gehorsam des Reichs zu bringen / welches voritzo keines Weges / und allem Ansehen nach ohne grosse Unruhe nicht geschehen könte. Die Frantzosen würden es auch nicht leiden / daß man der Schweitzer Begehren so hindansetzen wolte.

Von den Reformirten. §. 112. Uber der Einschliessung der Reformirten in den Augspurgischen Frieden hatten sich die Evangelischen bißher noch nicht vergleichen können; Ob wohl darüber unterschiedene Projecte entworffen worden. Wie denn die Brandenburgischen sich vor allen hierüber bemüheten und betheuerten: Der Churfürst würde auf dem nechsten Reichs-Tage sich nicht allein zu der Augspurgischen Confeßion / sondern auch zu der Formula Concordiæ mit Hertz und Munde bekennen; Und also thaten sie ziemlich gute Vorschläge / darein doch die Abgesandten der Lutherischen Fürsten / ohne Rath vornehmer Theologen zu consentiren / Bedencken trugen / damit nicht etwa ein Syncretismus darauß würde. Da nun die Sache aufgeschoben ward / stellten die Kayserlichen vor: Wenn sich die Evangelischen unter einander nicht vergleichen könten / so wäre ihnen anbefohlen worden / daß sie mit wenig Worten in das Instrument setzen solten: Alles was den Augspurgischen Confeßions-Verwandten zu gute gesetzet worden / solte auch den Reformirten zu statten kommen. Als aber dieser Anschlag den Lutheranern noch weniger / als der vorige gefiel / so richteten sie endlich die Sache also ein / daß die Reformirten zu frieden waren. Welches auch den Kayserlichen und Schweden gefiel; Wiewohl jene sagten: Sie hätten lieber gewolt / daß man eine General-Clausul verfertiget / und es nicht so außdrücklich exprimiret. Im übrigen hatten die Schweden von der Königin Befehl / beyde Partheyen zu erinnern / daß sie sich in Güte vertrügen. Denn Badenhausen / der Land-Gräfin Abgesandter / hatte im vorigen Jahre zu Stockholm von ihr begehret: Man solte die Calvinisten wegen der Reformation gleich Recht mit den Lutheranern haben lassen. Welches sie nicht verwilligen kunte / damit sie ihren Religions-Verwandten kein Præjuditz machte; Doch wolte sie auch die Reformirten nicht vor den Kopf stossen / mit denen sie in Allianz stund: Also schien am rathsamsten zu seyn / sich wegen keiner Parthey allzu eiferig zu bemühen. Der Churfürst zu Sachsen allein setzte sich dawider / welcher die Worte: **Mit einmüthigem Consens des Kaysers und der Reichsstände** nicht leiden / noch den Reformirten Unterthanen gleiche Freyheit mit den Lutheranern verstatten wolte / damit wenn etwa ein Fürst zu der Lutherischen Religion träte / ihnen frey stünde / ihre Religion zu behalten; welches er vor die Lutheraner außdunge. Und dieses ließ er den Evangelischen Ständen durch seinen Gesandten hinterbringen / und darneben protestiren: Wenn ihnen etwa das Widerspiel belieben möchte. 21. Jun.

Der Artickel von den Reichshändeln. §. 113. In dem achten Artickel von dem Zustande des Reichs waren sie meistentheils einig / ausser daß die Kayserlichen den Punct wegen der Postmeister nicht außstreichen wolten / welchen sie doch in ihrem gedruckten Friedens-Projecte approbiret. Den man aber biß anhero behalten / weil es den Ständen zuträglich zu seyn schien / allen Betrügereyen bey Erbrechung und Unterdrückung der Briefe vorzukommen / ob wohl die Kayserlichen meinten: Das würde bey erfolgten Frieden nicht zu besorgen seyn / und man könte unter den einheimischen Deutschen eben so viel untreue und boßhafftige Leute finden / als unter den Außländern. Wegen der Stadt Erffurt wurde gleichfals gestritten; welches vielen Ständen ein Dorn im Auge war / weil sie beschuldiget wurde / daß sie alles Unglücks Ursache und Unterhaltung gewesen / so über Meissen / Thüringen / Sachsen und Franckenland in diesem Kriege gekommen. Dannenhero wurde offentlich gedrohet / daß man sie bey erfolgtem Friede zu Chore treiben wolte / um desto mehr drungen die Schweden darauf / daß ihrer außdrücklich in dem Friedens-Instrumente gedacht würde; Da die Kayserlichen auf Anstifften der Stände solches außgelassen. Daneben begehrten sie / daß selbige Stadt wieder unter die Anzahl der Stände gerechnet / und die jenigen / welche sie unter die gemeinen Land-Stände bringen wollen / vor die Reichs-Gerichte gewiesen werden solten; Ingleichen daß die Stadt alle ihre Rechte und Privilegia nebst dem freyen Exercitio der Evangelischen Religion ungekränckt behielte. Wegen Erffurt.

1648. Endlich wurde auch eine Clausul hinzu gefügt von der Moderation der Verfolgung wegen der Schulden/darein sie in dem Kriege gerathen/wodurch der Gewohnheit des Chilischen Marcktes geholffen ward.

Von dem Oldenburgischen Zolle.

§. 114. Wegen der Commercien waren wenig Difficultäten übrig/ außgenommen wegen des Oldenburgischen Zolles auf der Weser / welchen die Kayserlichen nebst den Churfürstlichen und dem grösten Theile der Stände in dem Friedens-Instrumente wolten befestiget wissen. Wowider sich die Stadt Bremen hefftig setzte: Es wäre noch nicht außgemacht / wer die Jurisdiction in selbiger Gegend behaupten würde. Es hätte mehr mit der Sache zu bedeuten / da ein eintziger und vorhin reicher Grafe zu grossen Vermögen gelangte / und hingegen die meisten Stände und Außländer ihm gleichsam zinsbar werden müsten / welche sich zu dieser Beschwerung schwerlich verstehen und nicht unterlassen würden/ nachdrückliche Mittel zu gebrauchen / des Dinges wieder loß zu werden; daher man denn neue Gelegenheit zur Unruhe hätte. Diese Rationes setzten sie schrifftlich auf / übergaben sie den Schweden und den Gesandten der Stände / baten daneben: Man möchte dem Grafen von Oldenburg nicht fugen/ und die Streitigkeit / die hieher nicht gehörte / an seinen gebührenden Ort weisen. Selbiger Stadt waren auch die Niederländer zu gethan / welche deßwegen an den Kayser und an den Grafen selbst schrieben / auch hin und wieder Bedrohungen mit untermischten / welche auch darüber in Sorgen stunden / die Schweden möchten nach dem Tode des Grafen sich selbiger Graffschafft anmassen / und noch einen schwerern Zoll auftreiben/wen dieser itzo nicht abgeschafft würde. Absonderlich sagte Leo Aizema/der Hanseestädtischen Resident in Niederland/der den Schweden auch sonst nicht gut war / und es im Gebrauch hatte / sie durch zu ziehen / mit zimlich verdrüßlichen Worten gegen die Holländer: Die Schweden hätten unter selbigem Zolle etwas bedenckliches vor. Und als derselbe sich nicht einmahl in Peter Spirings Logemente / den er zu complementiren kommen war / solcher Schmach-Reden wider die Schweden enthielt / so fehlte es nicht viel / daß er ihn geprügelt hätte / wenn ihn nicht Eck mit Bitten begütiget hätte. Welchen Schimpff Aizema hernach nicht eben allzu generöse gerochen / indem er Spiringen hin und wieder in seinen Schrifften ansticht. Hiernechst bat auch das Städtische Collegium die Schweden: Sie möchten doch an solchen Zoll bey dem Frieden nicht gedencken lassen / welcher Westphalen und allen Provintzen an der Weser zum Nachtheil gereichte. Der Graff hingegen gab vor: Selbiger Zoll hätte schon vor vielen Jahren seine Richtigkeit erhalten / und worüber man noch zu streiten hätte / das ginge denselben nichts an. Die Kayserlichen sagten: Es wäre ihnen gleich viel / ob daran gedacht würde / oder nicht. Weil aber die Sache auf dem neulichen Reichs-Tage 11. mahl / und itzo zu Münster in dem Churfürsten-Collegio 3. mahl ventiliret worden / so schien es nicht reputirlich zu seyn / selbigen Schluß / und das Recht des Reichs-Tages zu verlassen. Hingegen wie die Schweden der Stadt Bremen Jurisdiction über die Weser / welche sie zum Grunde ihrer Action legten / nicht erkandten: (ob wohl die Churfürstlichen sagten: Selbige Jurisdiction wäre nicht der Grund des verstatteten Zolles gewesen / sondern andere wichtige Ursachen;) Also könten sie auch dem Grafen nicht also bald gratificiren/in einer Sache/welche dem Bremischen und Verdenschen Lande vielleicht zum Schaden gereichen könte. Drum wolten sie lieber durch ihre und der Kayserlichen Vermittelung die Sache zum Vergleiche bringen/daran Trautmansdorff schon gedacht/und vorgeschlagen: Man solte besagten Zoll mit 300000. Rthl. einlösen/ da die Stadt 100000. bot. Als aber die Kayserlichen vorstellten: Die Sache wäre unlängst zwischen den Partheyen vergeblich vorgenommen worden / weil die Stadt mehr nicht als 100000. Gülden offeriret / die der Graff mit einem Lachen verworffen/so schlugen die Schweden vor: Man solte den Partheyen eine gewisse Zeit zum Vergleiche setzen / und wenn sie binnen derselben nicht billiche Conditiones eingingen/möchte hernach von ihnen und den Kayserlichen der Schluß gemacht werden. Welches die Kayserlichen auch endlich beliebten/ die davor hielten/200000. Rthl. könten dem Grafen überhaupt genung seyn. Doch wurde es von ihnen auf die Berathschlagung der Stände verschoben; Nach welcher sie selbigen Zoll nichts desto weniger in das Friedens-Instrument mit hinein rückten / und an statt der Worte: Und Churfürsten / setzten mit Consens der Churfürsten / daß die Verstattung der Zölle dem Kayser vorbehalten würde; Ob wohl der Consens der Churfürsten zugleich dabey seyn müste / damit es nicht schiene / als ob ihnen gleich Recht mit ihm zugeeignet würde.

§. 115. Wegen der Schwedischen Satisfaction wurde keine Veränderung vorgenommen. Zwar der Hertzog von Mecklenburg beklagte sich über den Zoll an der Warnemünde / als welcher seine Unterthanen ruiniren würde/wenn Rostock / dahin alles Getreyde auß dem Lande pflegte geführet zu werden / unterginge. Weil aber auß selbigem Zolle die Stadt Rostock nicht mehr / als andere Städte an der Ost-See ruiniret werden kunten / so machte man sich keine Mühe deßwegen den einmahl beliebten Schluß fahren zu lassen.

Die Schwedische Satisfaction.

§. 116. Allein wegen der Brandenburgischen Vergeltung wolten die Kayserlichen wieder das Project / welches die Directores der Stände unterschrieben/etwas verändern. Denn sie gedachten antzo außdrücklich/daß die Stadt Minden ihre eigene Besatzung halten möchte/welches sie doch vor diesem außgelassen; Ingleichen an die Ceßion des Magdeburgischen / Mindischen und Halberstädtischen Stiffts mit so zweydeutigen und dunckeln Worten/daß es schien / als ob selbige nur diejenigen anginge/die von dem Churfürsten herstammten / dabey die Fränckischen Vettern außgeschlossen würden/welche biß anhero die Mit-Belehnung aller Churfürstlichen Lande gehabt. Zum wenigsten/ daß ihnen wegen solcher Ceßion ein Disputat könte gemachet werden. Man sagte auch/ der Churfürst von Bayern hätte von dem Kayser auf solchen Fall die Expectantz auf selbige Stiffter erhalten: Wie aber der Churfürst mit der Besatzung zu Minden nicht zu frieden war; Also widersetzten sich seine Anverwandten wider die andere Clausul hefftig/und begehrten/das neue Project / welches noch keiner von den Ständen approbiret/wieder abzuschaffen/und das vorige/welches den 9. Mart. unterschrieben worden / zu behalten;

Das Brandenburgische Aequivalent.

1648. Ingleichen bey Ergreiffung der Possess der neuen Lande bey der Investitur und bey der Nebenhuldigung also zu procediren/wie man es mit Pommern gehalten. Sie droheten darneben: Sie wolten dawider protestiren und sich alle Mittel/ selbige Länder je eher und besser wieder zu bekommen/ reserviren/auch die versprochenen Diplomata wegen Abtretung des Hertzogthums Pommern niemals übergeben; Wodurch es mit der Schwedischen Satisfaction noch so hinstehen würde/wenn sie ihren Consens nicht drein gäben.

Mecklenburgische Accident. §. 117. Als der Mecklenburgische Gesandte von Hause zurücke kam/ beklagte er sich/sein Hertzog hätte wegen des Aequivalents noch keine Satisfaction erhalten/ und bat also/ seiner zu gedencken/ dem die Kayserlichen antworteten: Er hätte seinem Vortheil selbst widerstanden/ weil er es versäumet/sein Verlangen zu proponiren/ da man von der Vergeltung gehandelt. Im übrigen verlangte derselbe überdiß/ was ihm schon concediret worden/die Expectantz auf das Hertzogthum Lauenburg/ wenn selbige Fürsten abstürben/ wie auch die Comtoreyen/ Mirow und Nemerow; Welches die Kayserlichen an die Catholischen zu berichten versprachen. Die Evangelischen baten die Schweden/ als sie merckten/ daß die Kayserlichen nicht allerdings willig zu diesen Begehren wären: Sie möchten sich wegen des Hertzoglichen Begehrens bey den Kayserlichen bemühen/ dazu sie gleichfals ihren Beytrag thun wolten. April. Doch widersprachen die Brandenburgischen: Weil selbiger Churfürst Schutz-Herr des Johanniter-Ordens wäre/ solte man selbige Comtoreyen besagtem Orden nicht entziehen. Uber diß erwieß Hertzog Gustav Adolph in einem Briefe/ den er an die Schweden geschrieben: Ob wohl Wißmar mit dem untern Pöl und Neukloster in der Theilung des Landes Hertzog Adolph Friederichen zugefallen/ so wäre doch das höchste Recht in geistlichen und weltlichen Dingen ungetheilt geblieben/ welches ihm bey dieser Veränderung entzogen würde. Uber diß hätte sein Vater das Stifft Ratzeburg mit einer zimlichen Beschwerung erhalten. Deßwegen bat er: Man möchte ihm die Alternativ in selbigem Stiffte/ wie vorhin mit dem Hertzoge von Lüneburg lassen/und Hertzog Adolph Friederichen anderweit Vergeltung schaffen. Oder wenn dieses außgeschlagen würde/ihm deßwegen Satisfaction geben.

Hessische Satis. §. 118. Wegen der Heßischen Satisfaction beklagte sich der Hertzog von Neuburg: Es wäre ihm gleichfals ein Theil davon auferleget worden/ nicht minder als dem Churfürsten von Mayntz/ Cölln und anderen/ deren Länder der Heßischen Contribution unterworffen gewesen. Man könte mit Recht nur von denen Satisfaction fodern/ welche offendiret oder etwas dagegen abgetreten. Nun aber wäre die Land-Gräfin von ihm nicht beleidiget worden/es würde ihn auch von ihr nichts restituiret/wie den Catholischen Bischöffen. Dahero würde er unter keinem Schein des Rechten verbunden/ Geld beyzutragen/ die Städte der Bischöffe einzulösen. Die Land-Gräfin hätte sich auch selbst erkläret/ seine Länder solten durch diese Satisfaction nicht beschweret werden. Die Kayserlichen hätten Gegentheil einen Prætext selbige zu fodern gegeben/ indem sie wider des Kaysers Zusage die Neuburgischen Länder den Contributionen und Einqvartierungen unterworffen. Hingegen die Catholischen machten wegen Vorenthaltung der Stadt Neuß/ Cößfeld und Neuhauß einigen Scrupel/ biß die Satisfaction außgezahlet worden; Wenn nun die Land-Gräffin sich an dem nicht genügen liesse/ was öffentlich versprochen worden/ und würckliche Caution verlangete/ so müste sie ihm gleichfals Versicherung thun/daß selbige Städte nach der Außzahlung solten restituiret werden. Denn wenn sich die Land-Gräfin an etwas nicht genügen liesse/ so könte sie auch nicht begehren/ daß es andern genung seyn solte.

D'Avaux wird in Franckreich beruffen. §. 119. Indem dieses zu Oßnabrüg vorging/ ließ der Hertzog von Longveville/ nachdem keine Hoffnung zu seiner Wiederkunfft übrig war/ ein Theil seiner Familie/ das er zu Münster gelassen/ zu sich in Franckreich fodern. D'Avaux wurde gleichfals nach Hause geruffen/ indem er zu Hofe in Ungnade gefallen; davon man uns gemein diese Ursache gab: Weil er den Frieden aufgehalten/ und durch den unzeitigen Religions-Eiffer der Kron Franckreich Freunde von unterschiedener Religion irrituret. Absonderlich weil er vor etlichen Jahren im Haag/ da er allzu eifferig vor das freye Exercitium der Catholischen Religion geredet/ bey den vereinigten Staden ein Mißtrauen erwecket/welches nicht wenig solte beygetragen haben/ daß sie einen Particulir-Frieden geschlossen. Andere muthmasten: Es wäre noch etwas heimliches darunter verborgen/ oder es wäre an Höfen so gewöhnlich. Chanut gab zu Stockholm bey der Königin vor: Servient wäre vor viel geschickter gehalten worden/ mit den Schweden um zu gehen; Und jener hätte sich keines Weges mit Servient vertragen können. Allein die rechte Ursache war wohl diese: Weil er etwas frey von Mazarini geredet. Denn als die Mediatores bey einer Zusammenkunfft angehalten/ die Frantzosen möchten weiter nicht die Demolirung der Vestung Nancy begehren/ weil etliche wenige Mauern und Steine ja nicht der Wichtigkeit wären/ daß die Christenheit deßwegen im Kriege verwickelt bleiben solte; so betheuerten die Kayserl. und Spanier hoch: Sie wären nicht Schuld an Verlängerung des Krieges/ sondern die Frantzosen. Dagegen sagte d'Avaux: Die Frantzosen wären nicht Schuld/ sondern die Italiener. Er hatte sich vorgenommen nach Oßnabrüg zu reisen/ und bey den Schweden Abschied zu nehmen/ auch seine Svite albereit voran nach Lengrich geschickt/ und wolte gleich auf den Wagen steigen/ als er einen Brieff auß Franckreich erhielt/ daß er seine Reise unverzüglich beschleunigen solte. 6. April. Deßwegen nahm er den Tag darauf in einem Briefe von den Schweden Abschied. 7. April. Allein so bald er in Franckreich angelanget/wurde ihm vom Hofe befohlen/sich auf seine Güter zu machen/ und Servient/der immer mit d'Avaux uneins gewesen/ wurde eine Vollmacht überschickt/daß er die Friedens-Tractaten allein außmachen solte. 16. April.

Die Spanier fechten das Logement der Portugisen zu Münster an. §. 120. Die Spanier waren nach dem Abzuge des Comte d'Avaux zu Münster stärcker/und fingen bald darauf bey der Gelegenheit an/ wider die Portugiesen eine Insolentz außzuüben. Gegen Abend gingen 2. von Pegnerandens Svite bey des Portugisischen Gesandten de Castro Logemente vorbey/und da sie ohngefehr gewahr wurden/daß der Portugiese in der Thür stund/ schrien sie: **Es lebe der König in Spanien Phi-**

 lippus

1648. lippus IV. und es sterbe der rebellische Hertzog von Braganza Johannes! Worauff der Portugise contra schrie: **Es lebe Philippus IV. König in Castilien / daß aber der Hertzog von Braganza ein Rebelle seyn soll / das ist erlogen.** Darauf liessen beyde Spanier mit blossen Degen hinzu/und trieben den Portugisen ins Hauß. Wiewohl nach entstandenem Tumulte/da ihrer mehr dazu kamen / wurden die Spanier wieder herauß getrieben und einer verwundet. Als dieses Pegneranda erfuhr / erzürnete er sich dermassen / daß er seiner Svite Ordre gab/des Portugisen Haus zu stürmen/alle/ die sie antreffen würden/ohne Unterscheid nieder zu stossen/ und wenn sie sich wehrten / Feuer ins Hauß zu werffen. Also griffen ungefehr 130. Spanier das Haus an / schmissen die Fenster ein/ und wolten die Thür aufflauffen/ dagegen sich die Portugisen/ die weit schwächer/wehrten/ so gut sie kunten/ biß die Stadt-Wache dazu kam/ und sie wieder davon trieb; bey welchem Tumult 7. von den Spaniern und 3. von Portugisen verwundet worden. Der Portugisische Gesandte selbst war durch die Hinter-Thür zu Servient entkommen/ welcher sich auch seiner annahm/und den Offcier von der Wache zu sich foderte/welchem er die Insolentz der Spanier vorstellte/ihn auch daneben erinnerte: Er möchte zusehen / daß die gemeine Sicherheit keinen Schaden litte. Pegneranda bezeigte sich gegen gedachten Officier / als er zu ihm kam/ überauß zornig/fuhr ihn hefftig an/ und fragte unter andern: Ob er unter Portugisischen Commando wäre/oder ob er ihm als einem Gesandten des Catholischen Königes verwehren wolte/daß er die Portugisen / als Bediente eines verdamten Rebellen nicht verfolgen solte? Worauf dieser gar höfflich antwortete: Er wäre weder den Spaniern/noch den Portugisen verbunde/sondern hätte der Stadt Münster geschworen/ woselbst einem iedweden Sicherheit geschafft würde. Dieser Ursach wegen vermehrte Servient seine Svite mit 50. Gewaffneten / und der Portugise wolte sich allein zu Münster nicht trauen / da Servient nach Oßnabrüg reiste / sondern leistete ihm Compagnie dahin.

Oxenstiern reist nach Münster.

§. 121. Im übrigen gab Grouillard den Schweden nicht undeutlich zu verstehen: Servient wolte auß gewissen Ursachen gerne von ihnen eine Visite haben; sonderlich damit er mit guter Manier nach Oßnabrüg kommen könte/ den Frieden zu befödern. (13. April.) Denn er war unlängst zu Oßnabrüg gewesen/ also/ daß die Reihe der Visite nunmehr an den Schweden war. (14. April.) Drüm beliebte Oxenstiern nach Münster zu reisen/ damit Servient Gelegenheit gegeben würde/ dahin zu kommen; welches auch die Evangelischen nicht vor undienlich hielten. Derselbe entdeckte Servient zu Münster/wie es mit den Tractaten stünde/ und dieser versicherte ihn hinwieder auf Befehl des Königes: Er wolle allen Fleiß anwenden / daß die mühsamen Tractaten endlich zu Ende kämen. Weil aber die Sache eine reifliche Betrachtung erfoderte/so wolte er ehestens nach Oßnabrüg kommen/ und mit ihm und Salvio einen Rath ergreiffen/wie sichs würde thun lassen/ doch vorher gab er ihm zu verstehen: Er hätte beschlossen/ die noch übrigen Articul in dem Schwedischen Instrumente zu verfertigen/ wenn nur die Schweden und Stände hernach sich nach Münster begäben / und den Frantzösischen Frieden mit gesamter Hand zu Ende bringen wolten. Der Portugisische Gesandte recommendirte gleichfals die Einschliessung seines Königes/beklagte sich auch sehr über der Spanier Gewälthätigkeit. (16. April.) Nach diesem kam Oxenstiern bald wieder zurück nach Oßnabrüg.

Servient kömt nach Oßnabrüg. 22. April.

§. 122. Kurtz darauf kam Servient nach Oßnabrüg/und bezeugte wegen Belohnung der Soldaten eine grosse Affection / gedachte auch bey den Ständen: Der König in Franckreich hätte deßwegen nichts vor seine Soldaten begehrt/ damit die Schwedischen desto bessere Satisfaction erhalten könten. Im übrigen hatte er seine Meinung / davon er Oxenstiernen zu Münster Nachricht gegeben/ geändert/und begehrte: Der Convent zu Oßnabrüg solte nach Beschliessung des Artickels von der Soldatesca alles andere liegen lassen/ und mit ihm nach Münster reisen/ das übrige daselbst außzumachen/ und mit gesamter Hand die Frantzösischen Tractaten mit den Spaniern und Kayser zu Ende zu bringen. Und ob er wohl endlich vor rathsam erkante / daß man zu Oßnabrüg mit den Ständen wegen Burgund und Lothringen sich berathschlagte / weil die Spanier allerhand Verhinderniß hinein spielen würden / wenn man die Sache nach Münster verlegte; so wolte er doch allerdings den Artickel von der Execution/ Assecuration und Ratification zu Münster außgemacht wissen / weil der Kron Franckreich diese Ehre gebührte / daß an dem Orte der Frantzösischen Tractaten das übrige von dem deutschen Frieden zu Ende gebracht würde. Mehr hat er dazumahl in Oßnabrüg nicht gethan. Worauß man sehen kunte / daß er nur deßwegen hieher gereiset/ daß die Schweden Gelegenheit hätten wieder nach Münster zu ziehen.

Besuchet des Holländischen Gesandten von den Schweden.

§. 123. Den Tag zuvor / ehe Servient von Oßnabrüg wegzog/ kam der Niederländische Gesandte Berthold de Gent / und begehrte von den Schweden: Man möchte Franckenthal/woselbst die Pfältzische Witwe ihr Leibgedinge hätte / und darauß die Spanier die Besatzung zu ziehen versprochen/neutral seyn lassen; cavirte auch daß es Zeit währenden Krieges von keiner Parthey Soldaten solte besetzet werden. Recommendirte daneben bey dem Artickel von den Reformirten/die Sache der Anhältischen Fürsten / und daß das Wort **dergleichen** daselbst außgestrichen würde. Endlich widersprach er dem Oldenburgischen Zolle hefftig / und nicht ohne Bedrohung / als dessen Beschwerung auch die Holländer fühlten; Der Grafe könte auch mit keinem Rechte auf demselben Flusse Zoll fodern/welcher durch sein und das Bremische Gebiethe fliest/zumahl an dem Orte/da keine Wahren außgeladen werden. (30. April.) Dem die Schweden so viel zusagten/ als ihnẽ möglich wäre. Nach diesem ist er wieder weggezogen / die Worte des Memorials / welches er übergab / sind merckwürdig: **Selbige Neutralität würde nur verlanget / biß nach dem geschlossenen Friede im Reiche eine völligere und gnädigere Restitution des angefochtenen Hauses Pfaltz erfolgete / welche man in das Friedens-Instrument hinein zu rücken und durch allgemeinen Consens zu confirmiren wünschte und hoffte.** Worauß zu sehen/ daß Pfaltz und die auf seiner Seite waren/ die Hoffnung etwas mehr / als bißher / zu erhalten noch nicht fahren lassen. Und als dieses den Bayerischen durch Grouillard/ dem die Schweden selbiges

Memorial

1648.

Memorial communicirten/vorgestellet ward/wurden sie nicht wenig bekümmert. Dannenhero rühmten sie kurtz darauf ihres Herrn Zuneigung / bey Beförderung des Friedens / Vermöge welcher die Tractaten unlängst so stattlich fortgegangen / sie hätten auch Ordre sich wegen des übrigen eben so sehr zu bemühen. Hingegen die Schweden wurffen ihnen vor / daß durch ihre nochmalige Conjunction mit dem Kayser der Friede unterdrücket worden. Denn weñ Bayern den Stillestand gehalten hätte/so wäre sonder Zweiffel Deutschlands Ruhe schon befestiget. Und stünde nicht zu leugnen/daß selbige Conjunction dem Frieden und dem Vaterlande schädlich gewesen; Man möchte auch endlich zum Absehen einwenden/was man wolte. Daher wäre auch die Königin gezwungen worden / stattliche Völcker zu Roß und Fuß aufzubringen; Welche ehestens in Deutschland ankommen würden. Wenn sie endlich wolten/ daß das Vaterland von den Krieges-Beschwerungen loß käme / so wäre es nunmehro Zeit/ das Verlangen nach dem Friede/ welches sie mit Worten bezeigten / in der That selbst zu erweisen. Worauf die Bayerischen versetzten: Was sie denn weiter thun könen? Wenn die Schweden wieder Lust zu einem Stillestande hätten/so würden sie solchen nicht außschlagen. Im übrigen / wenn sich andere Stände mit ihnen conjungirten/so wolten sie die Kayserlichen leicht dahin bringen/ daß sie Spaniens Respect auf die Seite setzten/und den Frieden ergriffen. Nun wuste man/ daß der Churfürst von Bayern und das Churfürsten-Collegium auf einen allgemeinen Stillestand umging / wozu der Kayser nicht Lust haben solte. Dannenhero gerieth man auf die Gedancken/weñ der Kayser denselbigen außschlüge/uñ Bayern auf andere Weise die Subscription seiner Sache nicht erhalten könte / so dürffte er den Kayser nochmals verlassen/uñ einen Particulir-Stillstand eingehen.

§. 124. Nunmehr waren noch die schweren Articel übrig / wegen Satisfaction der Soldatesca und wegen der Oesterreichischen Exulanten/welches die Schweden zugleich wolten außgemachet wissen; Allein die Kayserl. wolten jenes auf die Seite setzen / und mit diesen fertig werden / aldieweil der Articel von der Amnestie in Ermangelung dessen noch nicht vollkommen wäre. Denn die Belohnung der Soldaten litte noch Verschub / als welche kein nothwendiges Theil des Friedens/noch eine im̃erwährende Condition desselben wäre/sondern wenn die Soldaten bezahlet wären/von sich selbst aufhören würde. Worauf sie doch zu seiner Zeit schon kommen wolten / wenn ihnen nur die Schweden wegen der Exulanten Genüge leisteten. Sie wären vom Kayser nicht wenig angefahren worden / daß sie die Sache so weit verschoben/und ehe dieses außgemacht würde/ wolten sie weiter nichts anrühren. Sie dürfften auch hierbey kein Temperament gebrauchen; Indem sie Befehl hätten/gantz genau bey ihrer Ordre vom Hofe zu bleiben. Es wären schon zu Münster in einem Particulir-Vergleiche 600000. Rthl. im Nahmen der Kayserlichen Lande versprochen werden / ohne die stattlichen Provintzen/welche die Königin zur Belohnung empfinge. König Gustav hätte vor diesem in seinem Tractat / welchen er zu Anfang des Krieges herauß gegeben/ nicht gesetzt / daß er wegen der Böhmischen Unruhe die Waffen ergriffen/um so viel mehr wäre zu verwundern/ daß man itzo wegen einer Hand voll Rebellen den Frieden aufhielte. Was die Schweden begehrten / könte unmöglich gehalten werden; Immassen sich die Sache auf 80. Millionen belieffe. Der Kayser hätte selbiger Rebellen Güter unter mehr als 1000. Bedienten vertheilet. Es würde unbillich uñ dem Kayser schimpflich seyn/ wenn er wohl Verdienten dasselbe / was er ihnen einmal geschencket / wieder nehmen/ und denjenigen geben wolte/denen es wegen begangener Missethat mit Recht genommen worden. Wer anitzo in Possess selbiger Güter wäre/würde ihnen ungerne weichen/und sich den alten Colonis widersetzen. Daher denn eine innerliche Unruhe entstehen könte. Endlich wolte der Kayser lieber im Kriege bleiben/ als den Zustand seines Landes in Gefahr setzen. Dieses alles gaben die Kayserlichen denen Schweden durch die Gesandten der Stände zu vernehmen/und fügten hinzu: Die Stände würden noch länger mit den Krieges-Beschwerungen zu thun haben/ und wenn sie denen einmahl entrinnen wolten/so möchten sie auf die Schweden dringen / daß sie selbigen Articel ohne fernere Verweigerung geben liessen/wie ihn der Kayser abgefasset: Worauf der Friede ehe/als man es gehoffet/erfolgen würde. Bey dieser Meinung blieben die Kayserl. beständig/also daß viel Tage hinstrichen/uñ nichts rechts gethan wurde / ob wohl ihrer viel davor hielten: Weil die Kayserlichen gesehen/ daß die Tractaten über Vermuthen biß anhero so hurtig von statten gegangen / so hätten sie selbige Difficultät in den Weg geleget / die Sache in etwas zu hindern/ biß man sähe/wie es mit den Frantzosen und Spaniern ablauffen würde: Darüber die Spanier an dem Kayserlichen Hofe sich hefftig bemühen solten.

§. 125. Dieses erweckte bey den Gesandten der Stände einen grossen Kummer / und weil sie die Kayserlichen unbeweglich befunden / so fragten sie durch den Mayntzischen bey den Schweden nach: Ob die Königin hinfüro dieses allein vor die Ursach des Krieges halten wolte / daß ihre Officierer auß den Kayserlichen Landen völlig in ihre Güter wieder eingesetzet würden / und bey was vor Conditionen sie es endlich wolten bewenden lassen? Denn wenn sie mit dem Kayserlichen Projecte zu frieden wären / so wolten die Stände darauf bedacht seyn / daß von dem Vortheil der Soldaten unverzüglich gehandelt würde. Worauf die Schweden antworteten: Man würde zwar wegen besagter Officierer allein den Krieg nicht fortsetzen / doch könte man auch das Kayserliche Project so schlechter Dinges und gleichsam auß Gehorsam nicht annehmen. Uber diß müste man den Vortheil der Soldaten nicht nachsetzen / sondern gleich exeqviren. Also beschlossen die Stände / die Sache selbst anzugreiffen/ und durch Beförderung der Tractaten das Vaterland von dem Unglück des langwierigen Krieges zu befreyen. Zu dem Ende wurde ein Convent angestellt / da man von den Soldaten zwar obenhin / als in einer Vorrede etwas verbrachte; Doch vornehmlich wurde auß Nachsehen der Kayserlichen / welche von ihrer Bewilligung genung versichert waren / selbiger §. vorgenommen. Und weil sie sahen / daß die Kayserlichen vor der besagten Restitution so einen grossen Abscheu hätten / beschlossen sie einmüthig / nicht weiter darnach zu fragen; doch daß sie ein Recommendation-Schreiben an den Kayser vor sie geben wolten / wenn es zur Unterschrifft käme/ weil sie hofften ihre Recommendation würde bey dem Kayser nicht wenig gelten.

Die Stände stipuliren den Kayserlichen. 15. April.

28. April.

§. 126. Davon

1648. Desto mehr dringen die Schweden auf den Nutzen der Soldaten.

§. 126. Davon gaben nun die Stände den Schweden durch eine solemne Deputation Nachricht/und baten/ daß sie gleichfals dem unvermeidlichen Schlüsse in einer Sache / so die Königin nicht wenig anginge / beystimmen möchten/ damit auch dieser Artickel endlich unterschrieben würde. Man hätte daneben Hoffnung/wenn die vornehmsten Sachen würden zu Ende gebracht seyn/daß sie den Frieden nicht länger aufhalten würden. Zu dem Ende wolten die Kayserlichen zu ihnen kommen/wenn ihnen der Reichs-Schluß nicht mißfiele/ die noch übrigen Negotia zu expediren. Dazu sagte Oxenstiern: Er hätte gehofft/ es würde mehr Nachdruck gehabt haben / was wegen der Ordnung der Tractaten nach einen langen Disputate bey Vermittelung der Stände verwilliget worden/ daß der §. **Endlich alle und die Satisfaction** der Soldaten zugleich solten außgemachet werden. Wolte man nunmehr davon absetzen/so wäre es eine Sache von böser Consequentz / und wenn diese Ration gelten solte / so möchten die Kayserlichen unter dem Vorwande ihrer Ordre von Hofe alles umstossen. Sie würden auch den Schluß der Stände nicht unterschreiben / oder etwas anders vornehmen/wenn der Vortheil der Soldaten nicht außgemachet würde ; worauf die Stände zur Antwort gaben : Sie wären nicht Willens gewesen/eins nach und das andere vorzusetzen ; sondern es wäre von beyden zugleich reserviret worden. Daß man sich aber wegen Restitution der Exulanten zu erst verglichen / daran wäre die Ungleichheit der Sachen Schuld/und weil dieses vorhin abgethan; Allein der Artickel von Belohnung der Soldaten wäre noch roh. Doch würden sie sich eiffrigst bemühen/selbigen zu Ende zu bringen / weil sie merckten / daß das gantze Hauptwerck des Friedens anitzo vornehmlich darauf bestünde. Doch die Schweden liessen sich an solchen Versprechen nicht genügen / sondern wolten wegen dieses Artickels würcklich contentiret seyn. Dannenhero beschlossen sie ihre Declaration über besagten §. wie auch über die Pfältzische Sache / über die Commercia und über den Zustand des Reichs / so lange zu suspendiren / biß ihnen in Sachen der Soldaten Versicherung geschafft worden.

Uneinigkeit zwischen den Oßnabrügischen und Münsterischen Ständen.

§. 127. Also wurde die Sache von den Ständen 2. Monat lang überleget bey grossen Difficultäten und wunderlichen Meinungen ; Sintemal die Oßnabrügischen fast in allen andere Gedancken hatten. Die Stände/die zu Oßnabrüg waren/wolten denen/die zu Münster geblieben/ keine Autorität geben/etwas zu beschliessen/ nenten es einen heimlichen Convent / der auß etlichen morosen Leuten bestünde / die ohne Raison auf den Extremitäten beruheten / und die nach Oßnabrüg kommen müsten / wenn ihre Vota in Betrachtung kommen solten. Es wäre eine Sache von böser Consequentz / wenn man den Schluß eines so ansehnlichen Convents ihrer Censur unterwerffen müste ; Zumahl da sie sich auf alle Weise bemüheten/selbigen zu turbiren/oder umzustossen. Dannenhero berathschlagten sich die Oßnabrügischen / machten einen Schluß/und fragten nichts nach den Münsterischen : Hingegen diese eigneten sich eben so viel zu / als jene. Sie wären auch nicht schwächer/und hätten die Reichs-Gewohnheit auff ihrer Seite. Hiemit protestirten sie zu unterschiedenen mahlen wider der Oßnabrügischen Vorhaben / gingen auch zusammen / und machten einen absonderlichen Schluß / dabey sie unbeweglich bleiben wolten. Gleichwohl prævalirten die Oßnabrügischen / mit denen es die vornehmsten Catholischen / als der Mayntzische/Trierische/Bayerische/Bambergische und Würtzburgische Gesandte hielten. Da der Münsterische Convent / außgenommen Frantz Wilhelm / den Bischoff von Oßnabrüg/ welcher vor den Churfürsten von Cölln und etliche vornehme Bischöffe zu votiren hatte/ mehrentheils auß einem Hauffen mürrischer Pfaffen und kleiner Städte in Schwaben bestund/in deren Nahmen Leuxelring 17. Vota gab mit grossen Strepitu/ aber schlechten Nachdrucke. Daher wurde auch alles / was sie berathschlagten / oder protestirten / vor geringschätzig geachtet / welches wir gleichfals außlassen / und uns zu den Oßnabrügischen Verrichtungen wenden wollen. 1648.

Von der Satisfaction der Soldaten. Die Frage Ob?

§. 128. Daß man den Soldaten allerdings Satisfaction geben solte / war vorhin beschlossen worden. Es wurde auch den Ständen vorgestellet/ daß ohne dieselbe kein Friede zu erwarten/ und daß alles Unglück / was daher entstehen könte über die Stände kommen würde. Wenn ihr Verlangen nicht erfüllet würde/so hätte man sich einer Conspiration/und was sonst die Desperation vor Früchte bringt/zu besorgen. Zwar die Stände wünschten/ auß Erbarmung gegen das arme Volck/das so viel Jahr durch den Krieg erschöpft worden: Die Königin möchte nach dem Exempel der Kron Franckreich und anderer ihre Soldaten selbst bezahlen; Massen sie so viel unschätzbare Länder bekommen. Absonderlich/ da die Soldaten selbst durch Schatzungen / Einqvartierungen und Plündern viel mehr außgepreßt / als sich ihre Monat-Gelder beliessen : Und die Schweden selbst hätten vorhin die Satisfaction mit Gelde/als eine überauß schwere Sache abgeschlagen/und an deren statt etwas von Lande versprochen. Weil sie aber wohl verstunden/ daß man die Soldaten mit leeren Händen nicht hinauß stossen könte/ und daß sich die Königin diese Last nicht würde auflegen lassen/ so musten sie sich nur dazu verstehen/was sie nicht abwenden kunten. Ob nun wohl viel davor hielten: Man müste vor allen Dingen wegen des Friedens einig werden/so wolten doch die Schweden die Sache/die sie so sehr anging / nicht biß auf die Letzte verschieben lassen/ wie den die Mayntzischen gesinnden/die sich hauptsächlich in der Sache auf des Churfürsten Befehl bemüheten/daß man nicht zum Frieden kom̃en könte/wenn die Schwedischen Soldaten nicht Satisfaction erhielten/ wenn es nur in der Stände Vermögen wäre ; so versicherten doch die Stände: Sie wolten den Soldaten keines Weges als Schuldner verbunden seyn ; Immassen sie keiner Parthey verpflichtet wären: Sondern was sie thun würden/ das geschehe eintzig und allein auß Liebe zum Frieden / welchen man allenthalben so höchst verlangte. Und wenn demnach das übrige alles nicht beygeleget würde / so wolten sie auch keines weges zu dem verbunden seyn/worein sie consentiret. Sie begehrten hiernechst/daß man zur Subscription der abgefasten Artickel um̃ zu Beylegung des übrigen schreiten solte/weil man sonst den Friede mit den Schweden mit grossen Unkosten vergeblich kauffen würde/da der Frantzösische Krieg noch übrig bliebe / in welchen sich der gröste Theil der Soldaten begeben / und die Kayserlichen / wie auch die Bayerischen die Stände/wie bißher / eben so arg außzehren dürfften.

Die Frage Wer?

§. 129. Allein dieser Beschwerung wolten sich nicht wenig / entweder gantz oder doch zum Theil

entziehen,

48. entziehen. Der Neuburgische beruffte sich auf die
Neutralität / welche er so wohl von den Kayserl.
als Schweden vor diesen erhalten. Dannenhero
meinte er nicht / daß ihm zu Ende des Krieges von
den Schweden eine solche Last in seinem Lande
könte auffgebürdet werden. Chur-Trier verließ
i. sich auf die Frantzösische Affection/daher ihm Be-
freyung versprochen worden. Chur-Pfaltz schickte
einen Brieff aus Londen an die Schwedischen Ge-
sandten/und begehrte: Man möchte seines Landes
das ihm solte wieder gegeben werden/und das we-
gen des continuirlichen Krieges gantz auf die Nei-
ge gebracht worden/ verschonen. Chur-Sachsen
gab vor: Er hätte ohne dem den Vaterlande genug
Dienste geleistet/indem er dem Reiche zum besten
Völcker hergeben / dazu niemand von den Stän-
de etwas contribuiret. Der Bischoff zu Osnabrüg
begehrte die 80000. Rthlr. abzuziehen / die er an
Gustav Gustavs-Sohn zu bezahlen hatte. Ein
gleichmäßiges Begehren hatten die übrigen Stän-
de/welche der Landgräfin 600000. Rthlr. auszah-
len solten. Sie selbst war geneigter zu nehmen/als
zu geben/und wolte ihr Land gäntzlich eximiret wis-
sen/als welches von dem Kriege ziemlich verwüstet
worden; Wie denn auch die Schweden selbst ih-
rer zu schonen begehrten. Der Magdeburgische
Administrator begehrte auch zum Theil Erleichte-
rung zu haben / und entschuldigte sich mit der Ar-
muth des Landes / und daß man ihm allzuviel auf-
erlegt. Eben diese Klagen brachten auch die mei-
sten Reichs-Städte auff. Die Münsterischen
wolten die Last denen auf den Hals schieben/ wel-
che aus diesem Kriege einigen Vortheil erhielten/
die übrigen müsten frey seyn / denen derselbige zu
keinen Vortheil/und vielmehr zum Schaden hin-
aus schlüge; Weil es unbillich wäre / daß sie ihr
Unglück mit Gelde erkauffen solten. Allein die
meisten blieben dabey/dz alle ohne Execution ihren
Beytrag dazu thun müsten/nachdem ein iedweder
in der Reichs-Matricul geschätzt wäre/ dazu noch
die Ritterschafft und Hanseestädte kommen müsten.

§. 140. An solcher Belohnung wolte nebst den
Schweden auch der Kayser / nebst Beyern Loth-
ringen und Cölln Antheil haben. Chur-Sachsen
und Brandenburg nebst andern/ welche Völcker
geschickt/rechneten es den Ständen gleichfalls an.
Eben dieses begehrte die Landgräfin / mit der
Schweden Consens. Und zwar der Kayser foder-
te vor seine Soldaten eben so viel/als die Schweden.
Vor die Beyerische aber etwa den dritten Theil/
doch daß die Völcker/ welche in Westphalen und
unter den Churfürsten von Cölln dienten/den Kay-
serlichen zugezehlet würden. Solch Begehren ga-
ben die Kayserlichen Gesandten den Ständen un-
terschiedene mahl zu verstehen. Und als die Stän-
de nichts darnach fragten/sondern fortfuhren/ die
Schwedische Satisfaction auszumachen/so erin-
nerten sie nochmals den Mayntzischen Gesandten:
Er möchte bey den 3. Collegiis der Stände anhal-
ten / daß der Kayser ie eher / ie besser Satisfa-
ction bekäme/ und inzwischen mit den Schweden
nichts vornehmen/das ihnen zum Præjuditz gerei-
chen könte. Dem Churfürsten von Beyern hatte
der Kayser schon vorhin den Beyerischen/Fräncki-
schen und Schwäbischen Kreyß zugeeignet; Wel-
che Zusage die Beyerischen ohne der Stände Danck
behaupten wolten. Zu welchem Ende sie auch
Deutschland also einzutheilen begehrten/ damit der
Kayser/die Schweden und sie Theil daran hätten.
Als aber nicht allein die Evangelischen / sondern
auch die Catholischen und sein eigener Bruder der 1648.
Churfürst von Cölln sich darwider setzten/liessen sie
den Fränckischen Kreyß fahren/und begehrten den
Schwäbischen nebst den Beyerischen / oder die
Helffte davon. Endlich schlugen sie auch dieses
Temperament vor/daß zu den 7. Kreyßen/ welche
den Schweden zugetheilet würden / noch der 22. Jun.
Beyerische gerechnet würde / und die Schweden
2/die Beyerischen den dritten Theil davon hät-
ten. An den Hertzog von Lothringen gedachte nicht
allein der Kayser; Sondern er schrieb selbst einen
Brieff von Brüssel / und ob er wol zu wissen that/
er wolte sich an einer geringen Summa genügen las-
sen; So kunte man doch daraus abnehmen/daß er
nicht etwas weniges im Sinne haben müste/ weil
er sich rühmte / er hätte 100000. Mann vor des
Kaysers und des Reichs Wolfarth auff seine Un-
kosten geworben / und unterhalten. Vor Chur-
Sachsen und andere redten die Kayserl. etwas
schläfriger; Im übrigen reservirten sie sich ihre
Prætension; zumahl wenn die Soldaten der Land-
gräfin Belohnung erhielten/weil sie meinten: Sie
hätten doch nicht schlimmer Recht/als jene. Hingegen
die Landgräfin bemühete sich äusserst; Und weil so
wol die Kayserl. als der Stände Gesandten ihren
Soldaten Satisfaction abschlugen/so erinnerten
sie die Schwedischen Gesandten schrifftlich: Wie
unwillig ihre Leute werden würden/ wenn sie allein 8. May.
von der Belohnung ausgeschlossen seyn solten/wel-
che sich nicht minder / als die Schwedischen Sol-
daten vor das gemeine Wesen bemühet. Sie
könten auch nicht abgedanckt/oder aus den Städ-
ten heraus genommen werden/daß nicht ein Tumult
dabey zu besorgen. Und künfftig würde es der Cron
Schweden selbst zum Nachtheil gereichen / wenn
man itzo Leute/die sich gleich verdient gemacht/un-
gleich halten wolte. Dannenhero möchten sie die
Sache also einrichten/damit auch die ihrigen etwas
von der Belohnung zu geniessen hätten. Eben die-
ses erwehnten auch ihre Gesandten und versicherten/
sie würden mit 200000. Rthl. schon zu frieden seyn.
Und da sie merckten/dz die Stände dazu nicht Lust
hätten/schlugen sie vor: Man möchte diese Summa
unter der Schwedischen Satisfaction mit ein-
rechnen/ welche man deswegen auch höher spannen
könte. Uber diß sagten alle Interessenten: Man
müste eben so wol die Schwedischen/ als Kayserl.
Soldaten bedencken. Wenn man jene verließe/so
wäre ein neues Kriegsfeuer zu besorgen; Und da sie
den Schweden an Anzahl nicht ungleich/ würden
sie sich nicht abdancken lassen/ wenn ihnen nicht so
viel bezahlt würde als den Schweden. Die Schwe-
den könten unter keinem Vorwande begehren / dz
ihnen allein Satisfaction gegeben/und die andern
nachgesetzet würden. Denn wenn man sie nicht mit
Belohnung begnügte/so wäre kein Friede zu hoffen.
Die Schweden könten keine Ursach anführen vor
ihre Soldaten/die sich nicht auch auf andere schickten:
Ja sie könten vielmehr darauff dringen/weil sie den
allgemeinen Frieden/die Macht des Kaysers/und
die Gesetze unter des Kaysers Direction beschützet/
als welche wider das Vaterland die Waffen ge-
führet/ nach den Avocatoriis des Kaysers und der
Stände nichts gefragt / und Ursach gegeben/ daß
stattliche Provintzen von Deutschland abgeson-
dert / und den Ausländern übergeben worden.
Endlich wenn die Kayserl. Soldaten ohne Be-
lohnung weggelassen würden / so würde hinfüro
niemand vor das Vaterland fechten. Und diese
Meinung defendirten die Münsterischen / denen

1648. der Chur-Sächsische beypflichtete/welche von der beliebten Summa zwey gleiche Theile den Kayserlichen und den Schweden/ und die Helffte davon den Beyerischen aßignirten; Allein zu Oßnabrüg wurde durch die meisten Vota geschlossen: Man solte den Kayser den Oesterreichischen Kreyß/ nebst dem Königreiche Böhmen überlassen/ daraus die Soldaten vergnüget werden könten: Ungeachtet die Münsterischen einwandten/dergestalt würden des Kaysers Lande also erschöpfft werden/ daß sie sich gegen den Türcken nicht weiter wehren könten. Dem Churfürsten von Beyern wurde außer den Beyerischen Kreyße nichts zugeeignet; Doch solte auch daselbst die Art der Bezahlung/ darüber man sich vergleichen müste/ beobachtet werden; Ob sich wohl die Beyerischen beklagten: Es wären itzo 4. Armeen im Begriff/die Beyerischen Lande auszuplündern. Doch vor die Land-Gräfin/ welche biß auff die letzt auff der Schweden Parthey geblieben/bemüheten sich dieselbigen hefftig; Sie wäre nicht ein geringes Theil dieses Krieges/hätte eine starcke Armee/und feste Städte. Jene könte nicht eher abgedancket/noch diese entlediget werden/biß die Gelder ausgezahlet würden. Dem Churfürsten von Beyern/als des Kaysers Alliirten/hätte man einen gantzen Kreyß zugeeignet; Warum solte der Kronen Bundes-Verwandtin geringer seyn? Die Stände versetzten: Wenn man der Landgräfin eine so stattliche Satisfaction verwilligte/ so hätte sie hinwieder versprochen/ die eroberten Städte umsonst wieder zu geben/auch andern Prætensionen abzusagen. Die Stände würden vorhin genung gedrückt/ wegen Satisfaction der Schwedischen Soldaten/ und wenn sie zu ihren Begehren gelangte/ so würden andere ebenfalls Verdrüßligkeit machen. Man solte also mit ihnen umgehen/ damit sie nicht unter dem Vorwande des Friedens um ihr bißgen Vermögen/welches sie von einen so grossen Kriege übrig hätte/ gäntzlich kämen. Sie liessen sich auch von dieser Meinung/ungeacht die Schweden offtmals darum anhielten/keines weges bringen: Und begehrten hingegen von den Schweden versichert zu seyn/daß sie der Landgräfin Sache wolten fahren lassen/wenn sie ihre Satisfaction erhalten. Ja sie fragten: Ob sie dieser Sache wegen allein Krieg führen wolten/ weñ das andere alles ausgemacht wäre? Und ob wohl die Schweden solches nicht ausdrücklich bejaheten/so wolten sie doch von ihrer Prætension vor die Landgräfin nicht ablassen/und baten: Man möchte also mit ihr umgehen/ damit man keine Ursache hätte/ den Krieg deßwegen zu verlängern. Hingegen die Stände erwiesen: Die Landgräfin verlangte es nicht/ daß der Friede deßwegen solte aufgehalten werden. Also reservirten die Stände den Schwedischen Soldaten allein 7. Kreyße/ als den Fränckischen/ Schwäbischen/ Ober- und Nieder-Rheinischen/ Ober- und Nieder-Sächsischen und Westphälischen/ (denn auf den Burgundischen war keine Reflexion zu machen) dabey andere Krieg-führende Partheyen ausgeschlossen würden/also/daß dem Kayser uñ Beyern mehr nicht/als itzo concediret worden/und daß die Landgräfin oder sonst iemand einige Satisfaction zu prætendiren hätte. Nechst diesen begehrten die Stände/daß die Gelder allein unter die so würcklich zu Felde gegangen/ausgetheilet/ und der General-Stab nebenst den Besatzungen in Städten ausgeschlossen seyn solte/als welche Geld genug aus den Contributionen erhalten: Eben so solte es auch den gebohrnen Schwedischen und Finnischen Soldaten gehen; Ingleichen denen/die künfftig in der Königin Diensten blieben. Allein die Schweden sagten: Sie dürfften diesen Unterscheid nicht eingehen/und ein Theil der Armee mit Auszahlung der Belohnung erfreuen/das andere mit Entziehung derselben disgustiren: Sondern hätten beschlossen/ alle gleich zu halten. 1648.

§. 131. Die schwerste Streitigkeit ereignete sich wegen der Suña dieses Geldes/indem Deutschlands Vermögen durch einen so langwierigen Krieg gäntzlich erschöpffet war. Also wolten die Stände erst untersuchen/ wie man so viel Geld auffbringen/und den Frieden exeqviren könte/ ehe die Summa selbst genennet würde. Welches aber die Schweden verwurffen: Es würde umgekehrt angefangen/ wenn man von der Auszahlung handeln wolte/ehe die Suña genennet worden. Wegen der Art wäre dieses vornemlich in quæstione: Wie die Soldaten am beqvemsten abzudancken/ oder sonst aus einander zu bringen? Solches könte ohne Geld nicht geschehen; Und also müste man sich vor allen Dingen darnach umthun. Im übrigen verlangten die Schweden anfänglich 20. Millionen Rthlr/ die Armee erwartete zum wenigsten 10. Millionen/ doch die Königin hatte befohlen/ daß sie nach und nach biß auff 5. Millionen nachlassen solten. Hingegen die Stände offerirten anfänglich mehr nicht/ als 2000000. fl. doch ruckten endlich die Schweden mit Nachlassen/ und die Stände mit zusetzen nach und nach zusaṁen. Den Schweden schwebte das erschöpffte Vermögen in Deutschland vor Augen/ daraus man eine solche Suña/wie anfänglich begehret wurde/nicht nehmen kunte. Weswegen auch alsofort ein ansehnlich Theil remittiret worden/ und die Frantzosen riethen selbst zu einer Moderation/damit die unüberwindlichen Difficultäten den Frieden nicht verhinderten/ noch die Stände durch solch unmögliches Begehren auf desperate und gefährliche Anschläge gebracht würden. Und gewiß die Stände von beyden Religionen waren nach Beylegung ihrer Streitigkeiten ziemlich einig/und redten von einer innerlichen Conjunction. Denn da nunmehr aller Samen zum Mißtrauen weggeschaffet worden/welcher sie anderer Leute Injurien unterworffen/ so hätten sie keine Ursach/ warum sie sich die Ausländer länger auf den Hals hucken lassen wolten. Es wäre dem Reiche anständiger mit dem Kayser einig zu werden/ und die noch übrigen Kräffte gegen die Ausländer zu gebrauchen/ als daß man von den Schweden den Frieden so theuer kauffen wolte. Man hätte ja noch Soldaten/ Pferde/ Munition und Proviant. Weñ die Eintracht zwischen den Kayser und den Ständen wieder befestiget würde/so würden es die Ausländer schon näher geben. Oder weñ sie Deutschland immerwährender Contribution unterwerffen wolten/ so müste man sich mit dem Kayser vergleichen/ so gut es möglich wäre/und ohne ferners Absehen auf die Ausländer Friede machen. Hierauf müste man die Schwedischen Soldaten durch Avocatoria und Versprechung guter Belohnungen anlocken/ daß sie die Waffen niederlegten/ und dieses gaben sonderlich die Münsterischen Catholischen vor: Wenn die Satisfaction der Soldatesca den Friede verhinderte/so wolte man die Tractaten mit dem Kayser allerdings zu Ende bringen/und so denn mit vereinigter Krafft/ unter Kayserlichen Directorio mit den Ausländern handeln/ welche bald höflich thun

Von dem Quanto.

17. Maj.

thun würden / wenn sie der Deutschen Kräffte nicht weiter wider Deutschland mißbrauchen könten: Und daß dieses unter handen wäre / that der Graff von Witgenstein den Schwedischen zu wissen. Die Kayserlichen stimten ihnen bey / welche sich auch gegen das Verlangen der Stände gar geneigt erwiesen / und den gemachten Schluß wegen der Amnestie und Gravaminum in Deutschland publiciren wolten / damit die Stände von den Cronen abgesondert / und mit dem Kayser verbunden würden. Die Catholischen zu Oßnabrüg redten zwar was gelinder; Doch muthmaste man: Sie gingen heimlich darauff um / wie sie zwischen den Königlichen und Evangelischen Uneinigkeit erwecken möchten. Unter den Evangelischen war Sachsen eben der Meinung / als die zu Münster. Die Lüneburgischen bezeigten sich gegen die Schweden auch nicht allzu affectioniret. Wenn die Schweden mit 2. Millien Gülden nicht zu frieden seyn wolten / so möchten sie sich nach iemand umsehen / der ihnen mehr gäbe. Sie wolten auch ohne Schweden Friede erhalten / den sie behaupten könten / wenn sie sich mit dem Kayser conjungirten. Sie zogen noch andere auff ihre Seite; Und da in dem Fürsten-Collegio / der Bambergische / Würtzburgische / Costnitzische Gesandte / ingleichen das Churfürstliche Collegium das erste mahl 2. Millionen Rthlr. offeriren wolten / verhinderten solches die Lüneburgischen / uñ die es mit ihnen hielten. Doch vor allen andern bemühete sich Witgenstein wegen der Soldaten / welcher selbst vor diesen unter den Schweden gedienet / da die andern alle nicht zu Felde kommen waren; Zumahl / da er Hoffnung hatte / selbst davon zu participiren. Welchem auch die Königin nach der Zeit etwas verwilliget / da er wegen seines gethanen Fleißes um eine Belohnung anhielt. Derselbe vermahnte die andern: Sie möchten im rechten Ernste auff eine taugliche Satisfaction vor die Schwedischen Soldaten dencken. Denn daß sie meinten / sie wolten sich mit Deutschlands Armuth entschuldigen / das wäre vergeblich. Wenn die Soldaten um diese Hoffnung gebracht würden / so würden sie sich selbst helffen wollen / und zu grössern Unglück Gelegenheit geben / als man bißanhero ausgestanden. Da er sich nun dermassen gewogen gegen die Schwedischen Soldaten bezeugte / sagten die übrigen: Er wäre bestochen. Wiewohl er ihnen zur Antwort gab: Er redte / was ihm sein Principal befohlen. Derselbe hätte nebst den übrigen in die Satisfaction gewilliget / und wolte sie also einrichten / daß die Schweden gestehen solten / sie hätten mit danckbaren Leuten zu thun. Denn das wäre gewiß / daß die deutschen Stände es der Cron Schweden zu dancken hätten / daß sie frey von ihren Nutzen handeln möchten. Wenn sie also fort führen / könten sie leicht um diese Stütze der Freyheit wieder kommen. Demselben stimte der Mayntzische so weit bey / weil man sonsten nicht zum Frieden gelangen könte; Wenn es nur in der Stände Vermögen stünde. Die Schweden hatten von dieser Gemüths-Neigung genugsame Nachricht / und also erinnerten sie bey Gelegenheit die Evangelischen / sonderlich die Lüneburgischen: Sie möchten sich in acht nehmen / daß ihnen die Kayserlichen nicht böse Anschläge beybrächten / und sie umkehrten / da sie bißanhero so tapffer vor die gemeine Freyheit geredet. Doch urtheilten sie / es wäre nicht thulich / länger auff solchen Begehren zu bleiben / weil man in Sorgen stund / die Frantzosen möchten nach der Victorie bey Susmarshausen wieder jalous werden / wie sie in diesem gantzen Kriege gethan / und also durch Entziehung der Völcker / oder der Subsidien-Gelder der Schweden Progressen hemmen. Wie denn Cortryck / welches dazumahl verlohren ging / ihnen Gelegenheit an die Hand geben kunte / Turennen von Wrangeln abzuziehen / und in Niederland zu schicken. Da nun kurtz darauff die Deputirten der Stände die Summa zu temperiren baten / kamen sie allmählig auff 15. Millionen / und als die Stände auch hierüber erschracken / auff 10. Millionen. Als aber die Stände noch nicht hören wolten / besorgten sie sich / die Friedens-Anschläge der Königin möchten gäntzlich über einen Hauffen geworffen werden. Dannenhero beredten sie Witgensteinen / er möchte sich zum Unterhändler in der Sache zwischen den Schweden und Ständen brauchen lassen / und liessen ihm zu / nach und nach biß auff 7. Millionen zu remittiren. 1648. 17. May.

§. 132. Die Stände blieben anfänglich bey 2. Millionen Gülden / gleich als ob sie ein mehres nicht geben könten. Wenn die Schweden damit nicht zu frieden wären / so müste man die Sache GOtt befehlen. Sie hoffen nicht / daß man ihnen unschuldiger Weise das Fell über die Ohren ziehe / und das übrige bißgen Marck gantz aussaugen wolte. Die Königin / welche selbst unter die Stände solte gerechnet werden / würde sich auch über Deutschlandes Untergang nicht freuen. Man könte die besagte Summa kaum zusammen scharren / und eine Armee von 30000. Mann auff etliche Monat damit bezahlen. Es wäre auch nicht leicht erhöret worden / daß man abgedanckten Soldaten mehr als 2. Monat-Gelder zu geben pflegte. Die Soldaten würden sich vielmehr freuen / daß sie etwas weniges bekämen / und das mühsame Leben mit einer ehrlichen Ruhe verwechseln könten. Als aber dergleichen Worte wenig ausrichten wolten / beschlossen die Oßnabrügischen / die offerirte Summa zu vergrössern / da die Münsterischen niemahls von den 2. Millionen Gülden lassen wolten. Und gewiß jene wurden durch das Verlangen nach den Frieden dazu getrieben / der sich eintzig und allein hieran stieß; Massen das übrige mehrentheils ausgemacht war. Es schien auch / daß man / wer weiß was darauff wenden möchte / damit Deutschland doch einmahl von solcher Last befreyet würde. Die Schwedischen Gesandten waren nicht wenig dahinden drein / und sagten: Sie dürfften von der Summa / welche die Königin vorgeschrieben / nicht weichen / wolten die Stände nicht darein willigen / so müsten sie es an die Königin berichten / und neue Ordre erwarten / welche innerhalb 6. Wochen nicht ankommen könte. In währender Zeit würden beyder Partheyen Armeen mehr verzehren / als das wäre / worüber man sich itzo zanckte. Und dennoch wüste man nicht / ob die Königin etwas nachlassen würde. Ob nun wohl die Stände anfänglich beliebten: Man solte die Sache an die Königin gelangen lassen / an welche sie auch deswegen in aller Nahmen iemand abfertigen wolten / weil sie vorgaben: Was ihnen die Soldaten im Kriege mit Gewalt auspreßten / das schätzten sie so hoch

Die Stände kommen allmählig näher zur Sache.

1648. nicht/ als wenn sie von ihren Unterthanen das elende bißgen Vermögen vollend heraus zwingen müsten; So liessen sie doch bald darauff diese Meinung fahren/ und waren des Wartens überdrüßig/ damit nicht etwa inzwischen das veränderliche Kriegs-Glücke sie aus dem nahen Friedens-Hafen wieder in das wilde Meer des Krieges hinein triebe. Die Schweden versprachen auch/ wenn die Sache zu Ende würde gebracht seyn/ so wolten sie sich möglichst bemühen/ die Tractaten zu beschleunigen; dazu man chestes ein erwünschtes Ende hoffen könte. Und damit die Stände desto bessere Nachricht davon hätten/ so stellten sie es in ihren Gefallen/ daß sie in Betrachtung/ was vor Zeit zu den noch unerörterten Handlungen gehören würde/ einen gewissen Tag zu Beschliessung des Friedens ansetzen möchten/ also würde den Ständen der Argwohn benommen/ welchen etliche erweckt/ als ob die Königin bey dem glücklichen Succeße der Waffen nach den Frieden wenig fragte/ wenn gleich die Stände die verlangte Summa bewilligten. Die Stände wurden auch dadurch nicht wenig erschreckt/ daß Wrangel mit seinen Waffen biß an die Inn gekommen/ und daß der Pfaltz-Graff Carl Gustav mit starcken Recreuten aus Schweden käme. Durch welche Furcht der übelgesinnten Leute Reden und Anschläge nicht wenig temperiret worden. Und die sich nach Erhaltung ihres Vortheils ziemlich trotzig heraus liessen/ dabey an der Königin Wolthaten nicht gedachten/ die wurden allmählig zur Höfligkeit gebracht. Der Churfürst von Beyern that auch nicht wenig bey der Sache/ als welcher ein grosses Ansehen unter den Catholischen hatte/ und überaus bekümmert war/ weil er von den Schweden wegen der Pfältzischen Sache noch keine Versicherung erhalten/ ingleichen deswegen/ was unlängst von den Niederländern/ wie oben erzehlet/ wegen Franckenthal proponiret werden. Der Churfürst von Pfaltz selbst bat in einem Briefe die Schwedischen Gesandten/ nachdem er gehöret/ daß die Schweden über die Kayserlichen und Beyerischen am Leche victorisiret; sie möchten sich solcher Victorie zu seiner völligen Restitution bedienen/ und bey dem abgefaßten Projecte/ das seinem Hause zum Schaden un̄ Schimpf gereichte/ nicht eben so genau verbleiben/ noch zugeben/ daß der Hertzog von Beyern als ein immerwährender Feind der Cron Schweden dasjenige behielte/ was er unrechtmäßiger Weise eingenommen; Zumahl er dahin gebracht/ daß er alle Artickel eingehen müste/ die ihm vorgeleget würden. Und als bey einem Convente zwischen den Beyerischen und Pfältzischen Gesandten ein Streit entstanden; (immassen dieser jenem vorwurff/ es wäre unbillich/ daß Beyern Friedrichs unschuldige Anverwandten von ihrer rechtmäßigen Succeßion ausschliessen wolte) So pflichteten die Schweden den Neuburgischen so viel möglich bey/ sagtens ihm auch unter die Augen: Weñ er sich nicht bemühete/ daß die Schwedische Militz Satisfaction erhielte/ und ehestens Friede würde/ in dessen Ansehen allein sie/ der Stände Begehren ungeachtet/ sein Verlangen einiger Massen toleriret; So wolten sie an die Conditiones in dem gemachten Projecte weiter nicht gehalten seyn. Wodurch es dahin gekommen/ daß sich die Beyerischen dieser Sache wegen bemühet. Zumahl da inzwischen die Schweden und Frantzosen nach ihren Gefallen im Beyerlande hauseten.

§. 133. Im übrigen hatten die Stände/ Zeit zu gewinnen/ vorgetragen: Man solte auff dem Rath-Hause zusammen kommen/ also/ daß die Schweden in einem/ und die Stände im andern Zimmer sässen/ und daß die ordentliche Deputation ab- und zuginge/ womit auch die Schweden zu frieden waren. In der ersten Zusammenkunfft würde die Offerte wegen der 2. Millionen fl. vergeblich wiederholet. Darauff setzten die Stände eine/ und bald darauff wieder eine Millien hinzu. In der folgenden Zusammenkunfft kam Oxenstiern biß auff 10/ hernach biß auff 9. Millionen fl. welches 6. Millionen Rthl. austräget. Nach 2. Tagen/ da Oxenstiern nach Münster gereist/ hielten die Deputirten der Stände nochmals wegen Moderation der verlangten Summa an; Nach einer langen Verweigerung/ als es schien/ daß die Tractaten gäntzlich möchten auffgehoben werden/ entdeckte Oxenstiern endlich der Königin Meinung/ wegen der 5. Millionen Rthlr. worunter er es nicht kommen lassen dürffte; sonderlich da er weiter nicht dißimuliren kunte/ weil Salvius einem von den Gesandten der Stände solches/ als etwas heimliches schon offenbaret. Kurtz darauff offerirten die Stände 5/ hernach 6. Millionen fl. oder 4. Millionen Reichsthaler/ und baten/ die Schweden möchten solche annehmen/ zum wenigsten sub spe rati, (wie auch sie tractirten/) und es an die Königin berichten. Inzwischen möchten sie mit den Kayserl. ausmachen/ was wegen des Friedens noch übrig wäre. Doch die Schweden hatten zu keinem Lust. Denn den Gesandten der Stände wäre es ein leichtes etwas sub spe rati zu verwilligen/ welche sich bey ihren Principalen damit entschuldigen könten: Sie wären überstimmet worden: Allein sie könten unter keinem Prætexte der Königin Befehl verlassen/ und wenn dieselbe nicht damit zufrieden wäre/ so hätten sie Schimpff zu Lohne. Gleichwol schien es ihnen auch nicht sicher/ die Sache biß auff die letzte zu schieben; Massen hernach wenig Hoffnung übrig wäre/ wenn das andere alles ausgemacht/ und dieses allein noch übrig wäre. Sie würden auch durch etliche unfreundliche Reden erinnert/ daß sie sich in acht nehmen müsten. Also verwilligten endlich die Stände/ da weder die Schwedischen Gesandten von ihrer Ordre weichen kunten/ und es zu lange/ auch zu zweiffelhafftig schien/ die Sache an die Königin zu berichten/ 5. Millionen Rthlr. ob wohl der Mayntzische und Brandenburgische nur wegen 4. Millionen Ordre hatten. Eben den Tag/ da dieses ausgemachet worden/ kam Alexander Erskein von der Armee nach Oßnabrüg. Und wenn derselbe eher ankommen/ würde er die Sache sonder Zweiffel verhindert haben/ weil die Armee durchaus nicht wolte/ daß ihre Belohnung unter 10. Millionen Rthlr. solte geschätzet werden.

§. 134. Nach dieser Erklärung hielten die Stände die Sache vor ausgemacht/ und begehrten/ daß nicht allein der Friedens-Schluß ehestens folgete/ sondern auch des Pfaltzgraffen Carl Gustavs Reise hintertrieben würde; Ingleichen/ daß man den Schwedischen Officirern wegen Unterlassung der Feindseligkeit Part geben solte; Weñ nur den übrigen streitenden Partheyen eben dieses beliebte. Allein sie hatten wegen der Art zu zahlen solche

Margin notes (right): 1648. — Vergleich der Stände (cut off) — 22. May — 26. May — 28. May — 29. May — 3. Jun. — Von der Bezahl(ung) (cut off)

8. solche Dinge vorgeschlagen / daß alles / was vorhin versprochen worden/ mehrentheils umgestossen ward/ wenn dieses hätte bleiben sollen; Absonderlich wolten sie das wenigste baar auszahlen; Das übrige auff Termine entrichten/ und Caution stellen/ weil es über ihr Vermögen wäre/ eine solche Summa auf einmahl aufzubringen. Da sie aber sahen / daß sie wegen des baaren Geldes nichts ausrichten kunten / und die Schweden allerdings drey Millionen gleich anfangs haben wolten / so willigten endlich die Stände auch darein / und zwar daß 1800000. Rthl. baar/ 12000. durch Aßignation ausgezahlet würden. Hiernechst begehrten die Abgesandten der Stände/ solches anders nicht / als sub spe rati zu beschliessen/ weil sie keine Ordre hatten eine solche Summa zu verwilligen. Doch die Schweden waren mit dieser Clausul nicht zu frieden / weil man weder den Frieden noch dessen Execution auff eine solche schlüpffrige Condition gründen köute. Doch hielten diß die Schweden vor gleich viel/ ob es harte Reichsthaler / oder ander gäng und gäbe Geld wäre / wenn nur die Summa von 5. Millionen vergnüget würde. Die Stände selbst reservirten einen iedweden seinen Antheil entweder baar/ oder durch Aßignation und nahmen die Gleichheit nach der Reichs-Matricul gantz genau in acht. Un zwar/ daß die Schwedischen Officirer solches an statt baarer Zahlung empfingen/ und wenn einige damit nicht zu frieden wären / die Militarische Execution über ihn ergehen liessen / ohne derselben Beschwerung / welche ihren Antheil abgetragen. Solche Designation begehrten die Schweden alsofort zu übergeben / damit in Zeiten die Eintheilung unter die Regimenter geschehen/ und alsobald nach der Ratification/ die Soldaten bezahlet und abgedancket werden könten. Allein die Stände schlugen solches vor dem Friedens-Schlusse ab/ weil sich außer den Münsterischen auch der Nürnbergische / und etliche andere wider die Summa setzten / welche von dem grösten Theile beschlossen worden; Da man doch Hoffnung hatte / daß sie nach erfolgten Frieden freywillig auff der andern Parthey treten würden. Endlich dungen die Stände auch dieses aus / daß keiner vor dem andern zur Zahlung solte gehalten seyn/ und daß derjenige / welcher seinen Antheil abgetragen / wegen Verweilung der übrigen keinen Schaden leiden solte. Wenn iemand den ersten Termin nicht bezahlen könte / so wurde von den Ständen vorgeschlagen / daß ihm gewisse Compagnien/ die man nichts desto minder abdancken solte / nach seinen Antheil aßigniret würden / welche derselbe mit Gelde/ Gütern oder sonst vergnügen/ und so lange/ biß die Zahlung erfolgte/ unterhalten müste. Durch welche Beschwerung sie am allernachdrücklichsten zur Zahlung könten gebracht werden. Allein die Schweden schlugen dieses gäntzlich aus : Man könte auch dergestalt gantz keine Abdanckung vornehmen. Denn wenn der Friede ratificiret wäre / könten die Soldaten weiter nicht in Waffen gehalten werden/ und ehe sie Geld empfingen/ würden sie sich nicht von einander bringen lassen. Die Stände begehrten hiernechst / daß die Bezahlung den Soldaten selbst/ und nicht den Officirern geschehen solte/ und daß also einem iedweden Stande eine gewisse Anzahl zu aßigniren/ bey welcher er sich mit Gelde oder sonst abfinden müste / wie sie sich vergleichen könten. Allein die Schweden sagten: Die Soldaten könten nicht zertheilet werden/ wenn sie nicht Geld empfingen / und alle Stände hätten nicht so wohl das Vermögen zu bezahlen / als den Willen. Daher würde es kommen/ daß etliche bald/ etliche langsam/ etliche gar nicht zu den ihrigen kämen. Es litte auch nicht eines ieden Beschaffenheit/ daß er auff die Zahlung warten könte; Weil einer hier/ der andere dort/ nach so langwierigen Kriegs-Diensten sein Glücke suchen wolte. Drum wäre es besser / daß sich die Stände bemüheten/ das Geld zusammen zu bringen/ damit es die Officirer/ oder wem es die Königin anbefehlen würde/ in Empfang nehmen könten. Wegen der Eintheilung/ und daß die Abdanckung ohne der Stände Verdruß geschähe/ würde die Königin und die Schwedischen Officirer sorgen. Wie die Guarnisonen in den Städten so lange zu unterhalten / biß sie abgeführet würden / darüber kunten sich die Stände und Crayse nicht vergleichen; Massen jene den vierdten Theil der bißanhero gewöhnlichen Anlagen verwilligten / dieser aber die Sache auff die Officirer schob. Es wurde auch nicht berathschlaget/ wie die Völcker/ welche bißanhero in der Campagne gewesen / so lange zu erhalten: Ungeacht die Schweden erinnerten / daß die Soldaten so schnurstracks nach dem Frieden nicht könten abgedancket werden. Es wäre wider die Art des Krieges und der Tractaten/ ja wider die Sicherheit des Friedens selbst/ wenn man die Waffen niederlegen solte/ ehe man wüste / ob Gegentheil bey dem Vergleiche bleiben wolte/ oder nicht. Eben dieses wäre auch Gegentheils Meinung. Drum schiene nöthig / die Soldaten in Ordnung zu erhalten / biß die Ratificationes ausgewechselt worden. Inzwischen könten sie weder in der Lufft seyn/ noch vom Winde leben. 1648.

Von der Caution wegen der folgenden Zahlunge.

§. 135. Endlich da das Geld auff unterschiedene Termine solte bezahlet werden/ so wurde gefragt: Was man wegen des letzten vor Caution hätte? Die Schweden begehrten so lange etliche Provintzen zu Pfande; Als nemlich/ ein oder das andere Hertzogthum in Schlesien / das Stifft Hildesheim / und ein Theil von dem Münsterischen Gebiete an der Ems/ darin das Amt Vecht/ Kloppenburg und Meppe liegt; Oder / daß der Ober- und Nieder-Sächsische Kreyß/ und absonderlich die Stadt Hamburg/ Lübeck und Bremen gut sagten / derer Schiffe man leicht anhalten kunte/ wenn die Zahlung nicht folgte. Doch keines stund den Ständen an; Weil es nicht ohne Nachtheil der Caventen / oder der verpfändeten Oerter geschehen könte. Da es doch unbillich schien / ihnen unverdienter Weise diese Last vor andern auffzulegen. Drum hielten sie davor: Man könne sich an der gemeinen Garantie / welche unter den Artickel von der Assecuration enthalten / und an der absonderlichen Caution aller Stände bey Verpfändung aller ihrer Güter genügen lassen. Dabey die Execution über die widerwärtigen Schuldner von den ausschreibenden Fürsten ohne weitläufftige Processe zu machen/ wobey es endlich auch die Schweden musten bewenden lassen/ da sie weiter nichts erhalten kunten. Hingegen musten sich auch die Stände an ihrer Parol/ wegen Restitution der Städte genügen lassen/ da sie sonst Geisel begehret hatten/ wenn das Geld ausgezahlet worden.

Von den Zahlungs-Terminen.

§. 136. Endlich waren die Stände auch besorget / das Geld möchte von etlichen bezahlet / von den übrigen auffgehalten / und also auch die Friedens-Execution hintertrieben werden; Also / daß diejenigen / die bezahlten / eben so wohl den Nutzen des Friedens entrathen müsten. Drum wünschten sie / daß die Soldaten dimittiret / und die Besatzungen abgeführet würden / ehe die Zahlung geschähe; Zumahl da dieselbe viel schwerer seyn würde / wenn sie die Einqvartierung und Contribution so lange auff dem Halse haben müsten. Doch die Schweden gaben zu erkennen / daß die Soldaten ohne Geld nicht könten abgedancket werden. Also wurde beliebet / daß die Auszahlung und Abdanckung gleich fortgehen solte / und daß die Stände nicht gehalten wären / den Officirern das Geld in die Hände zu liefern / biß die Abdanckung der Soldaten würcklich vorgenommen werden solte. Die 1200000. Rthlr / welche die Stände bey der Abdanckung durch Anweisung zu bezahlen versprochen / wolten sie in 2. Terminen in Jahr und Tag entrichten / weil aber die Schweden begehrten / daß man den Soldaten die Anweisung alsofort mit dem Abschiede übergeben solte / und die Stände versicherten / daß sie nicht gemeine Kerl / sondern Officirer abfertigen wolten / mit denen man / auffs beste man könte / einig werden möchte / so wurde dieses von den Ständen begierig angenommen / und beschlossen / daß die Anweisungen auff einmahl übergeben würden. Denn man hoffte: Wenn die Officirer nach der Ratification des Friedens ohne Soldaten kämen / so könte man sie leicht dahin bringen / daß sie annehmen müsten / was ihnen die Stände offerirten. Allein die Schweden hatten sich schon in acht genommen / daß / so bald die Designation zu der Armee würde gebracht werden / gleich etliche Officirer an die Stände geschickt würden / und sich mit ihnen noch vor der Ratification des Friedens wegen der Auszahlung verglichen. Wenn nun etliche von den angewiesenen Officirern billiche Satisfaction abschlagen wolten / so kunte man ihnen leicht etliche Regimenter über den Hals schicken / und sie zur Zahlung zwingen. Die andern beyden Millionen wolten die Stände auf 2. gleiche Termine innerhalb 2. Jahren nach Auszahlung der ersten 1200000 Rthl. entrichten. Und weil sie davor hielten / das 49ste Jahr würde über Auffbringung der 18. Tonnen Goldes verfliessen / so wurde Anno 50. zu Bezahlung der ersten Million / und Anno 51. zu Bezahlung der andern gegen das Michaelis Fest bestimmet. Die Stände kunten auch nicht dahin gebracht werden / daß sie sich eher zu der Zahlung verstanden hätten. Dergestalt wurde die Satisfaction der Soldatesca zu Ende gebracht / darüber hernach nur eines und das andere in geringen Dingen geändert worden.

Von der Friedens-Execution.

§. 137. Wegen der Execution des Friedens gab es schlechte Difficultät / außer / daß die Stände begehrten / daß man in den Plätzen / welche nunmehr solten restituiret werden / nicht allein die Stücken / die man bey der Eroberung daselbst gefunden / sondern auch die itzo da wären und umgegossen worden / zurück lassen / und die weggeführten wieder hinschaffen solte. Wegen des ersten hofften vornehmlich die Evangelischen: Die Königin / welche vorhin Stücken genung hätte / würde leicht damit zu frieden seyn. Doch wenn sie dieselbigen einem und dem andern nicht lassen wolte / so war es ein leichtes sie entweder vor oder nach dem Friedens-Schlusse wegzuschaffen. 1648.

Der Stände Meinung von der Ratification.

§. 138. Wegen der Ratification hielten die Stände davor / die Kayserlichen und Königlichen Gesandten solten Zeit zu gewinnen / da die Friedens-Hoffnung so nah wäre / von ihren Principalen vorher eine General-Ratification verlangen / darin eben nicht der gantze Friede / wie bißhero gewöhnlich / von Wort zu Wort hinein gerücket werden müste / sondern nur vor den Tag und die Anzahl der Artickel Platz gelassen würde. Weil man auch bißanher beliebet / daß die Ratificationes in drey Monaten hin und hergeschaffet / und nach einem halben Jahre ein Reichs-Tag gehalten würde / so kam es den meisten beschwerlich vor / daß sie 3. Monat zu Oßnabrüg müßig sitzen / und auff die Ratification warten solten: Denn wenn sie hernach wieder heim zögen / hätten sie kaum noch ein viertel Jahr übrig / da sie sich auff die Reise zum Reichs-Tage schicken / und hernach wohl wieder ein und das andere Jahr von Hause seyn müsten. Drum wurde von den Ständen beliebet / nach Unterschreibung des Friedens den Convent auffzuheben / und weil so wohl der Kayser / als König in Franckreich seinen Residenten zu Hamburg hätte / die Ratificationes daselbst auszuwechseln. Wegen der Ratification der Stände wurde diese Difficultät gemacht / wenn von allen eine solenne Ratification zu verfertigen / darin der gantze Friede stünde / so würden allzuviel Instrumente werden / und gleichwohl schickte sichs nicht / daß ein eintzig Instrument in dem gantzen Reiche an alle Stände herum geschickt würde. Drum resolvirten die Stände: Man solte entweder die Ratification auff den künfftigen Reichs-Tag versparen / oder sich über einer gewissen Vollmacht vor die Gesandten vergleichen / welche die Principalen approbiren müsten / darin den Gesandten Macht gegeben würde / nicht allein zu tractiren und zu schliessen / sondern auch im Namen ihrer Principalen zu subscribiren und zu ratificiren. Nichts desto weniger solte auff dem nechsten Reichs-Tage der Friede / als eine Sanctio Pragmatica in die Reichs-Receße geschrieben werden / welches letztere der Königin nicht mißfiel. Doch das erste / welches ihr und ihren Nachfolgern nicht sicher genung schien / wurde verworffen. Die solenne Ratification wegen der Praeliminarien wäre vor nöthig erachtet worden; Wie vielmehr würde sie bey dem Haupt-Wercke erfodert werden. So könte man auch keine Ratification vorher fertig machen / daß hernach das Instrument hinein gerücket würde / indem man wegen der Weitläufftigkeit nicht wohl Raum dazu lassen könte. Weil auch die Königin wuste / was es vor Difficultäten bey andern Tractaten wegen der Ratification gesetzt / da es doch nicht halb so viel Verdrüßligkeit gegeben / also / daß sich offt die Sache an einem Worte gestossen; So gab sie ihren Gesandten Ordre alsofort nach dem Friedens-Schlusse an dem Orte der Tractaten mit den Kayserlichen und andern Interessenten sich über einer gewissen Ratification zu vergleichen / damit man in Schweden kein eintzig Wort hinein setzen dürffe / welches in Zweiffel gezogen werden könte. Ingleichen / daß nach geschlossenen und unterschriebenen Friede / das Instrument der Ratification

n mit dem Eingange und Schlusse/ wie
) verglichen/ nebst den gantzen Friedens-
nente verfertiget würde/ dazu sie weiter
etzen dürffte/ als daß sie sichs liesse vorle-
genhändig unterschriebe/ und des Reichs-
gel anhinge. Sie solten auch nicht von Oßna-
ichen/ ehe die Ratificationes ausgewechselt
n/ und die Gesandten der Stände erinnern/
ie dergleichen thäten/ wenn sie sich den Frie-
essen angelegen seyn. Und damit ihnen dieser
zug nicht so verdrüßlich wäre/ so wurde ein
nat abgezogen und 2. Monat zur Ratification
emet.

. 139. Im übrigen hatten die Kayserlichen
Eingang des May den Schweden nochmals
s gantze Friedens-Instrument übergeben/ wel-
s denn ziemlich nach ihrem Sinne eingerichtet
ar/ außer/ daß noch hin und wieder etwas vor-
m/ welches nach der Schweden Urtheil weitere
berlegung bedurffte. Darauff baten die Kay-
rlichen inständig/ so wohl selbst/ als durch ande-
e: Die Schweden möchten sich darüber erklä-
en/ so gar/ daß sie auch keine rechte Zusammen-
unfft weiter anstellen wolten/ biß selbige Decla-
ration geschehen. Anfänglich begehrten sie: Die
Antwort solte nach Art eines Instruments einge-
richtet seyn/ damit man alsofort sehen könte/ wor-
in der Unterscheid bestünde. Doch kurtz darauff
waren sie zu frieden/ daß sie auffzeichneten/ was
sie hin und wieder desiderirten/ und es ihnen
schrifftlich übergäben. Die Stände hielten gleich-
falls inständig bey den Schweden an: Sie möch-
ten nach Ausantwortung der Declaration die
Convente mit den Kayserlichen wieder anfangen/
und die noch übrigen Streitigkeiten zu Ende brin-
gen. Da nun die Schweden das Kayserliche In-
strument überlegten/ machten sie etliche Noten
darüber/ welche sie nicht allein den Ständen/ son-
dern auch den Schweden vorlasen. Doch wolten
sie selbige schrifftlich eher nicht ausantworten/ biß
man wegen der Belohnung der Soldaten einig
worden wäre; Indem sie sich besorgten: Wenn
das übrige alles fertig wäre/ möchte man selbige
Satisfaction in den Wind schlagen. Als nun
selbige endlich nach 2. Monaten mit grosser Mühe
ausgemacht wurde/ kunten die Schweden auf der
Stände vielfältiges Ansuchen selbige Notas wei-
ter nicht zurück halten; Zumahl da die Stände
bey ihren Versprechungen diese Condition beyge-
fügt: Wenn auch das übrige ausgemacht wür-
de. Ob wohl die Frantzosen/ deren Tractaten
lange Zeit geruhet/ sehr baten: Man möchte die
Uberantwortung noch etwas auffziehen: Indem
sie sich besorgten/ die Schweden möchten allzuweit
fortgehen; Wie denn Servient/ der damahls zu
Oßnabrüg war/ protestirte: Die Schweden wä-
ren Vermöge der Allianz gehalten/ alles mit ge-
samten Anschlägen und zugleich zu Ende zu brin-
gen/ damit auch die Wolfarth der Cron Franck-
reich befödert würde. Er ließ ihnen auch aus-
drücklich vermelden: Wenn sie ihm darinne nicht
zu willen wären/ sondern ohne Ansehen der Cron
Franckreich mit den Kayserlichen zu handeln fort-
führen; So müste er solches vor eine Ruptur der
Allianz halten/ und deßwegen in Franckreich
schreiben/ und von dar Ordre erwarten. Allein die
Stände liessen nicht nach/ die Schweden zu Aus-
antwortung ihrer Noten anzutreiben/ und betheu-
erten hoch/ die Frantzösische Sache solte nicht ver-

lassen werden/ weil es offenbar wäre/ daß in Deutschland kein Friede werden könte/ biß der Frantzösische Krieg ebenfalls abgethan würde. 1648. Da sie sich nun gegen die Stände nicht länger wehren kunten/ übergaben sie endlich den Kayserlichen besagte Anmerckungen. 30. Jun. Ob wol Grouillard sich hefftig darwider sperrte/ den sie sich mit Anführung unterschiedener Ursachen zu besänfftigen bemüheten/ und remonstrirten: Die Frantzosen hätten nicht so sehr drüber zu klagen. Sie würden auch im übrigen allen Fleiß anwenden/ ihre Tractaten zu beschliessen.

Der Friede zwischen den Spaniern und vereinigten Niederländern wird geschlossen.

§. 140. Indem nun der deutsche Friede allmählig reiff worden/ war auch zu Münster zwischen den Spaniern und vereinigten Niederländern Friede worden. Ob sich wohl die Frantzosen bemüheten/ die Sache auffzuhalten. Sie offerirten auch den Holländern Antwerpen und Dünkirchen mit gesamter Hand zu erobern. Allein mit jenem waren die Amsterdammer nicht zu frieden/ damit ihren Commercien daher nichts abginge/ und dieses wolten sie deswegen nicht thun/ damit sie die Frantzosen nicht zu Nachbarn hätten. Man hielt auch davor/ daß die Eroberung dieser Stadt durch den Frantzosen die Holländer einiger Massen bewogen/ den Frieden mit den Spaniern zu ergreiffen/ weil die Frantzosen sich immer näher und näher zu den Holländern machten: Und indem sie von den Frantzosen zu Lande belagert wurde/ lag der Admiral Tromp mit einer Flotte vor ihren Hafen/ dem die Staden heimliche Instruction gegeben: Wenn die Spanier Entsatz in die Stadt bringen wolten/ solte er es nicht verhindern. Allein er hatte 50000. fl. von den Frantzosen bekommen/ und ließ den Entsatz nicht hinein; Also/ daß die Stadt in der Frantzosen Hände kam. Doch die vornehmste Ursache der Holländer war/ weil die Spanier sie vor Souverain erkanten/ wornach sie in einem so langwierigen Kriege getrachtet/ und weil man ausbrachte: Die Spanische Infantin Maria Teresia würde den König in Franckreich heyrathen/ und Niederland mit bekommen/ so wolten sie durch diese Declaration der Spanier erhalten/ daß sie nicht auch unter selbiger Mitgabe begriffen würden. Servient hatte auch mit Bedrohungen und Vorwerffung die Gemüther der Niederländer nicht wenig abgewandt/ daß sie also desto eiffriger zu den Frieden griffen. Der Printz von Oranien/ der sich bißanhero möglichst wider den Frieden gesetzt/ gab sich endlich auch darein/ wozu ihn seine Gemahlin überredte/ welche die Spanier mit grossen Promessen auff ihre Seite gebracht: Ob wohl dieselbigen nach der Zeit/ da sie ihr Verlangen erhalten/ nicht gehalten worden. Doch die Weiber der Holländischen Gesandten empfingen eine iedwede von den Spanischen Gesandten 1300. Goldgülden; Denn da schon alles ausgemacht war/ begehrten die Spanier den Frieden zu unterschreiben/ und bedroheten/ sie wolten einen längern Verzug vor eine Ruptur halten/ und ihnen ihre Scripturen wieder übergeben/ ihre eigene hingegen zurücke ziehen/ und unverrichteter Sache wieder davon gehen. Denn sie könten und wolten aus gewissen Ursachen länger nicht in Zweiffel stehen. Damit nun die Holländer nicht um den Frieden kämen/ und doch auch die Frantzosen nicht offendirten/ begehrten sie die Subscription noch 14. Tage auffzuschie- 6. Jan. 16. Jan.
ben/

1648. 20. Jun. 30. Jun.

ben/welches die Spanier endlich concedirten/und sich von den Holländern eine schrifftliche Caution geben liessen/daß die Subscription allerdings solte vorgenommen werden. Da nun solches auff den bestimten Tag geschehen war/wurde beliebet innerhalb 6. Monaten die Ratificationes auszuwechseln. Nach diesem reiseten alle Holländische Gesandten/ausgenom̃en Donia/nach Hause/und wolten von ihren Verrichtungen bey den Provintzen Nachricht abstatten. Darauff kam die Spanische Ratification den 1. Mart. zwar zeitig genung an/ welche der König eigenhändig unterschrieben/ und ein gülden Siegel angehenget. Dieselbe zeigete der Legations-Secretarius auff Pegnerandæ Befehl Van der Burg/und Pegneranda selbst Bartholden de Gent. Allein die Holländische kam wegen der Uneinigkeit etlicher Provintzen und sonderlich der Provintz Seeland etwas langsam/und erst nach dem bestimten Tage an.

5. May.

Da sie nun endlich überbracht wurde/bestimte man den 5. May zu Auswechselung derselben. Selbigen Tag um Glock sieben fuhren zu erst die Legations-Secretarii iedweder in seiner Chaise in Begleitung etlicher Edelleute auff das Rath-Hauß; Hernach wurden beyderseits Originale von der Ratification im Käsigen getragen/ bey der Ankunfft wurden sie von den Burgemeistern nach der Gratulation in das Zimmer geführet/ welches dazu bestimmet war. Kurtz darauf folgte der Spanische adjungirte Gesandte Anton de Brun/und nach einer Stunde die Holländischen Gesandten auff 2. sechsspännigen und 2. vierspännigen Carossen. Vorher ritt ein Trompeter. Endlich zwischen 10. und 11. kam Pegneranda nebst einen ansehnlichen Comitat mit vier sechsspännigen/ und zwey vierspännigen Carossen. Er selbst wurde wie die vorigen reputirlich empfangen/ und zu den übrigen in besagtes Gemach begleitet. Die Bürger und Soldaten/ die im Gewehr stunden/ gaben zum Zeichen der Frölichkeit eine Salve. Hierauff wurden die Instrumente vorgelesen/ die Siegel angeschauet/ und nach einer Complimente anfänglich von den Spaniern/und hernach von den Holländern durch einen Eyd mit auffgehabenen Fingern und deutlicher Stimme confirmiret; Nach diesen Actu wurde wieder zweymahl Salve gegeben/ und nach Auswechselung der Instrumente zogen die Gesandten wieder in ihre Logementer/ und wurden beyderseits von einer Compagnie Bürger convoyrt. Den Tag darauff wurde ein Theatrum vor dem Rath-Hause auffgerichtet/ und selbiger Friede publiciret/ da denn beyde Partheyen ihre Freude mit Salven aus Stücken und Musqveten/ ingleichen mit Freuden-Feuern bezeigten/ und aus allen Winckeln in der Stadt Wein lauffen liessen. Hierauff baten sie einander zu Gaste/ und die neue Freundschafft zwischen den Spaniern und Holländern nahm eilfertig dermassen zu/ daß man keinen Spanier auff den Gassen sahe/ der nicht einen Holländer nebst sich gehabt hätte.

Er wird in Niederland publiciret.

Dieser Friede wurde auch in den vereinigten Niederlanden/ und sonderlich zu Haag publiciret/und allenthalben Freuden-Feuer angezündet. Wiewohl man merckte/ daß die Freude nicht so durchgehends und hefftig war/ wie es wohl bey dergleichen Fällen hätte seyn sollen/ sondern/ daß hin und wieder unter den gemeinen Leuten Traurigkeit mit unterlieff/ indem Franckreich von diesem Frieden ausgeschlossen worden. Denn sie meinten/ sie hätten sich allerdings mehr auff den alten/ als auff den neuen Freund zu verlassen/ sonderlich da wegen Subscription des Friedens Cuuit in Zeeland in Lebens-Gefahr gerathen; Massen selbige Provintz Zeit währenden Krieges durch Rauberey grossen Profit gemacht. Das ist gewiß/ daß Leiden und Harlem die Freudens-Bezeigungen unterlassen/ wie auch die Zeeländer/ wiewohl sie zuliessen/daß der Friede promulgirt wurde. Es wurden auch die ausländischen Gesandten zu dieser Solennität invitiret/und ihnen zu dem Ende nach der Gewonheit Pech-Tonnen geschickt. Allein der Frantzösische Gesandte Caspar Coignet de la Thuillerie/ war von seinem Könige zurück gefodert worden/ und machte sich vielmehr auff den Weg/ da er das Podagra hatte/ als daß er die Ankündigung des Friedens erwarten wolte/welche bald nach seinem Abzuge von den Ständen geschehen. Der Residente Brasset/den er zu Haag gelassen/ entzog sich nicht unbillich selbiger Freude; Der Schwedische Resident Peter Spiring wünschte ihnen bey der Ankündigung so viel Glücke von dem neuen Frieden/ als sie der Königin wünschten ihren Frieden zu erlangen. Im übrigen möchten sie bedencken/ daß sie durch seine Unterhandlung vor diesen zu Hamburg/ da man wegen des Præliminar-Vergleichs gehandelt/ von der Königin gebeten: Sie möchte selbigen Vergleich nicht eher beschliessen/ als biß die Holländer die sichern Geleits-Brieffe nach der verlangten Art überkommen/ und die Sache dahin gediehen wäre/ daß man einen durchgehenden Frieden erhalten könte. Zu welchem Ende die Königin nicht wenig Mühe/ und zwar mit Verhinderung der Tractaten angewendet. Also wäre es nicht unanständig gewesen/ wenn sie sich gleichfalls bemühet hätten/ einen allgemeinen Frieden zu erhalten. Es würde sich nicht schicken/ daß er Freudens-Zeichen von sich sehen liesse/ da der deutsche Krieg in vollen Flammen stünde. Eben dieses schlug auch der Portugisische/ Castilische/ und Dänische Gesandte/ welcher wegen Absterben des Königes dazumahl in tieffsten Trauren stund/ aus. Also nahmen allein der Engländische/ Polnische und Brandenburgische Gesandte die offerirten Feuer an. Die Ursachen/ warum die Holländer ohne die Frantzosen Friede gemacht/ solten nach ihrer Gesandten Vorgeben diese seyn: Weil sie gemerckt/ daß die Frantzosen den Krieg nur auffschieben wollen/ biß sie Flandern und Brabant unters Joch gebracht. Doch die rechte Ursach mochte wol diese seyn/ weil sie der Schweden und Frantzosen Progressen mit schelen Augen angesehen/ die sie durch solche Trennung hintertreiben wolten; Ingleichen/ daß sie nach Niederlegung der Waffen die streitenden Partheyen desto besser in der Gleichheit erhalten könten. Denn die Frantzosen sagten: Sie hätten mit den Spaniern leicht wollen zu rechte kommen/ wenn die Holländer nicht gehinckt hätten.

Pegneranda reiset von Münster. 19. Jun.

§. 141. Hierauf zog Penneranda der vornehmste Spanische Gesandte wieder von Münster weg/ aus Verdruß/ weil zu Oßnabrüg mit den Frantzosen etwas Spanien zum Nachtheil geschlossen worden. Er hoffte auch die Kayserl. würden seinem Exempel folgen/ und die Tractaten aufheben; Ob wol die Kayserl. ausbrachten: Er hätte nur eine

Spatzier-

Spatzier-Reise nach Brüssel / Haag und in das Spadische warme Bad vor / würde auch bald wieder zurücke kommen / wenn Brun / der zu Münster blieb / mercken würde / daß die Frantzosen Lust zum Frieden hätten. Allein er hatte gestanden / er könte mit Reputation seines Königs länger nicht daselbst bleiben / nach dem der Hertzog von Longveville und kurtz darauff d' Avaux von dem Könige in Franckreich zurück gefodert worden. Doch versicherte er allenthalben: Wenn nur die Frantzosen wolten / und die vornehmsten Ministri in Spanien Lust zum Frieden hätten / so würde man ehestens einen Weg zum beständigen Frieden / der Kron Franckreich zu grossen Nutzen und Sicherheit finden können. Allein Servient hielt davor / er hätte durch seine Abreise die Handlungen in Franckreich auffziehen / und inzwischen zusehen wollen / ob der Same der innerlichen Unruhe / welchen die Spanier in Franckreich ausgestreuet / auffgehen wolte. Worauff die Tractaten endlich gäntzlich umgestossen / oder doch umgegossen werden dürffen. Hierauff hatten die Holländischen Gesandten nach ihrem Friedens-Schlusse die Mediation zwischen den Frantzosen und Spaniern auff sich genommen / bey welcher Handlung zwar ein und das andere Memorial verfertiget; Doch die Friedens-Articel niemahls recht zusammen gebracht worden. Als aber die Friedens-Ratificationes zwischen ihnen und den Spaniern ausgewechselt worden / haben sie solche Mediation alsofort fahren lassen / und sich allmählich einer nach dem andern nach Münster begeben; Immassen sie an dem Fortgange selbiger Tractaten gezweiffelt / und mehr Affection gegen die Spanier als Frantzosen erwiesen / wechen letzten sie die Schuld beymassen / daß aus den Tractaten nichts worden.

...uch die ...ändischen ...dten.

§. 142. Zwischen den Kayserlichen und Frantzosen zu Münster / war in langer Zeit wegen des Friedens nichts vorgegangen / weil der Graff von Nassau kranck danieder lag / und Vollmar / durch den alles verrichtet ward / zu Oßnabrüg mit den Schweden zu thun gehabt / biß endlich Servient im Junio nach Oßnabrüg kam / unter dem Vorwandte den Schweden eine Visite zu geben. Selbige Gelegenheit ergriffen die Stände / bey ihm Ansuchung zu thun: Er möchte gleichfals / was wegen des Frantzösischen Friedens noch übrig wäre / allhier expediren. Derselbe hielt anfänglich davor: Man müste sich wegen Satisfaction der Schwedischen Soldaten / biß zur Execution und Assecuration vergleichen / hernach möchte der gantze Convent nach Münster ziehen / und was zwischen dem Kayser und Frantzosen noch abzuthun wäre / daselbst entscheiden / als nehmlich wegen Burgund / wegen der Spanischen Auxiliar-Völcker / wegen Lothringen / wie auch wegen der Execution und Assecuration. Hingegen die Stände wolten lieber Zeit und Unkosten zu erspahren / daß solches anitzo zu Oßnabrüg ausgemacht würde / da die meisten beysammen wären. Die Streitigkeit wegen der Præcedentz zu vermeiden / möchten die Zusammenkünffte wechselsweise in der Abgesandten Logementern geschehen / auch einen Tag um den andern Schwedische und Frantzösische Händel vorgenommen werden. Wiewohl andere meinten: Wenn das erste fertig / würde es mit dem andern

Servient ...nach ...nabrüg.

...Jun.

...Stände ...n von ...antzösi...n Sachen ...nabrüg ...eln.

keine Noth haben. Wenn die Tractaten zusammen gebracht würden / bekämen diejenigen / denen der Friede noch nicht anstünde Gelegenheit die Sachen untereinander zu verwirren. Ob nun wohl die Schweden nichts schrifftlich heraus geben wolten / ehe die Satisfaction der Soldatesca zu Ende gebracht wäre / so waren sie doch nicht zuwider / als die Stände Hoffnung gemacht / daß selbige nach ihren Wunsch solte ausgemacht werden / sondern liessen sich gefallen / das übrige wegen des Friedens vorzunehmen. Servient trug zwar anfänglich nicht wenig Bedencken / die Frantzösischen Geschäffte nach Oßnabrüg zu bringen / als wozu in den Präliminar-Tractaten Münster bestimmet worden. Endlich aber ließ er sich von den Ständen bereden / daß alle Solennitäten zu tractiren auff die Seite gesetzt würden / und sie gleichsam vor sich die Frantzösischen Sachen überlegten / und es hernach mit ihnen communiciren / was ihnen dabey gut deuchte. Er hatte auch Hoffnung / sein König würde schon damit zu frieden seyn / weil die Handlung dazumahl unter den Ständen scharff getrieben ward / und allem Ansehen nach leichter dürffte ausgemacht werden / als zu Münster. 1648

Womit Servient zu frieden ist.

§. 143. Allein die Kayserlichen blieben darauff: Man solle die Frantzösischen Händel allerdings zu Münster lassen; (Ob sich wohl die Stände sehr bemüheten / daß sie gleichfalls in Oßnabrüg willigten.) Es wäre wider den Präliminar-Vergleich. Lamberg und Crane hätten wegen der Frantzösischen Sache keine Ordre / Vollmars Ordre ginge auff Münster / welcher sich auch nicht unterstünde / in Abwesenheit des vornehmsten Gesandten des Grafen von Nassau / allhier etwas vorzunehmen. Es wäre den Mediatoren schimpflich. Den Spaniern würde eine rechtmäßige Ursache zum Widerwillen gegeben / wenn man sie in so wichtigen Sachen / die sie angingen / præteriren wolte; und wenn gleich die Kayserlichen drein willigten / würden sie doch nimmermehr nach Oßnabrüg kommen. Ohne Mediatores könten sie mit den Frantzosen nicht tractiren / dürfften auch keine andere an die Stelle setzen / und könten sich nicht einbilden / daß Servient damit zu frieden wäre; Oder wenn er es thäte / so müste etwas dahinter stecken; Wenn die Sache zu Oßnabrüg ausgemacht wäre / wolten sie nach Münster reisen / den Frantzösischen Frieden auszumachen. Oder wenn sie meinten / wolte sich Vollmar alsofort dahin begeben / damit Zeit währender Handlung zu Oßnabrüg die Tractaten daselbst gleichfals vorgenommen werden könten. Hingegen die Schweden gaben zu erkennen / die Schwedischen und Frantzösischen Tractaten würden vor einen gehalten / und die zu Oßnabrüg könten nicht geschlossen werden / wenn jene nicht gleichfalls ausgemacht wären. Wegen des Orts dürffte man keinen Scrupel machen / wenn man nur Hoffnung zum guten Fortgange hätte. Sie hätten ebenfalls vor dem Jahre mit Trautmansdorffen nicht minder zu Münster als zu Oßnabrüg tractiret / da sie gehofft / die Sache zu Ende zu bringen. In des Graffen von Nassau und Vollmars Vollmacht stünde diese Clausul: Ungeachtet einer abwesend wäre. Man könte auch die Acta dem Graffen von Nassau schrifftlich communiciren. Zumahl

Die Kayserlichen schlagen es aus.

1648. da derselbe wegen seiner Unpäßligkeit den Tractaten zu Münster nicht beywohnen könte. Vielleicht würde sich Brun unbeschwert hieher begeben. Der Venetianische würde sich sonder Zweiffel freuen / wenn die Sache ehestes zu Ende käme / als welcher allemahl eine grosse Friedens-Begierde bezeuget. Wenn gleich Vollmar die Handlung hier unterliesse / und nach Münster zöge / so könte er doch ohne die Stände nichts anfangen / welche gleichwohl beschlossen / ihm auff solchen Fall nicht zu folgen. Wodurch denn der glückliche Lauff der Tractaten verhindert würde / davon man sich ehestes eines guten Ausganges versähe. Servient selbst hätte / des Præliminar-Vergleichs ungeacht / in der Stände Verlangen endlich gewilliget / seine Friedensbegierde zu bezeugen.

Und protestiren dawider. §. 144. Die Kayserlichen blieben beständig bey ihrer Meinung / und da sie in Erfahrung kamen / daß es der Mayntzische Gesandte an die Stände berichtet / so foderten sie denselben / nebst den Trierischen und Bayerischen zu sich / und baten die Stände von solchen Vorhaben zu bringen / versicherten auch: Sie wolten lieber die Tractaten auffheben / und davon ziehen / als zugeben / daß von den Frantzösischen Dingen etwas zu Oßnabrüg gehandelt würde / und solches möchten sie den übrigen Ständen hinterbringen. Da nun diese baten / man möchte sie damit verschonen / und die ordentliche Deputation darüber ansprechen / so wurde dieselbe noch eben den Tag beruffen / und ihr ein Memorial übergeben dieses Inhalts: Sie wolten zwar den Ständen nicht vorschreiben / was in Sachen / die sie allein angingen / und die den Kayser nicht berührten / in ihren Conventen vorzutragen. Doch wäre dieses gantz ungewöhnlich / daß sie Sachen / die des Kaysers Hoheit und Land beträffen / nicht allein ohne sein Wissen / sondern auch wider sein Einrathen / den Feinden zu Gefallen in Zweiffel zögen / und gleichsam als vor Gerichte durchnähmen / und einen Schluß machten / dabey doch die Interessenten nicht gehöret würden / und da weder der Kayser sie um Rath gefragt / sich auch ihren Willen eben so wenig / als der Spanier und Lothringer / unterworffen; So würde durch solchen ungereimten Proceß der Friede auffs neue gehindert. Was wegen des Frantzösischen Friedens noch übrig wäre / darauff gründete sich der deutsche Friede nicht. Ja wenn die Frantzösischen Dinge allhier mit eingemischt / und der Burgundische Kreyß ausgeschlossen würde / so thäte man nichts anders / als daß man die Mediatores offendirte / und die übrigen Freunde einbüßte / dadurch denn die Stände von aller Hülffe verlassen / und desto leichter unters Joch gebracht werden könten. Drum würden sie es keines weges zugeben / daß der Frantzosen Begehren zu Oßnabrüg vorzunehmen; Sie wolten vielmehr alle Handlung fahren lassen / und die Sache an den Kayser berichten / und Vollmar wieder nach Münster schicken. Der Kayser selbst hätte auff Einrathen etlicher vornehmen Stände / in Sachen / so die Stände angingen / nicht pro autoritate handeln wollen / sondern alles mit dem Churfürsten und andern communiciret. Dannenhero hätte er es nicht verdienet daß sie in so wichtigen Dingen wider seinen Willen etwas beschließen wolten. Nichts desto weniger blieben die Stände bey ihrer Meinung / und baten: Die Schweden und Servient möchten zu Oßnabrüg das Friedens-Instrument übergeben / und solches vollkommen einrichten. 1648. Die Stände bleiben bey der Meinung. Versprachen auch nicht minder auff Schwedens als auff Franckreichs Nutzen bedacht zu seyn. Ob nun wohl Servient nicht sahe / zu was Nutzen das Frantzösische Instrument allhier solte übergeben werden / wenn die Kayserlichen nicht tractiren wolten / so stellten ihm doch die Stände zu bedencken anheim / daß eben dadurch Gelegenheit zur Handlung gegeben würde / sie ohne der Widerwärtigen Danck zu befördern. Also willigte auch Servient in ihr Begehren / reisete darauff nach Münster / und ließ gegen Ausgang des Junii durch Groullard den Ständen selbiges Instrument überreichen. 14. Jun.

Der Kayserlichen Meinung wegen der streitigen Articul mit Franckreich. §. 145. Im übrigen waren die Kayserlichen wegen der noch streitigen Articul mit Franckreich dieser Meinung: Der Kayser könne es keines weges leiden / daß der Burgundische Kreyß von dem Reiche getrennet würde / wessentwegen der König in Spanien ein Reichs-Glied wäre; Oder daß der Hertzog von Lothringen von dem deutschen Frieden ausgeschlossen würde. Mit dem Hause Lothringen wäre Anno 1542. mit Burgundien 2. Jahr hernach / ein absonderlicher Vergleich im Nahmen des Reichs auff dem Reichs-Tage geschehen / woselbst beyde unter die Reichs-Stände genommen worden / und beyde nach der Zeit so viel beygetragen / daß mans ihnen mit viel Millionen nicht vergelten könte. Wenn Spanien und Lothringen den Frantzosen zu Gefallen ausgeschlossen würden / dürfften sie durch solche Injurie verbittert werden / die deutschen Stände öffentlich zu beschuldigen / daß sie nicht Glauben gehalten / und die Freundschafft in eine Feindschafft verwandelt / auch so denn zu Wasser und zu Lande alle Feindseligkeit dagegen außüben. Der Hertzog von Lothringen hätte alte Soldaten auff dem Fuße / davor sich die angrentzenden Provintzen fürchten müsten; Absonderlich die Straßburger / denen durch einen solchen Frieden grosse Gefahr zugezogen würde. Der Spanische Monarche wäre sehr mächtig / und bißanhero durch den Burgundischen Kreyß verbunden / daß er Deutschland mit Rath und That beygestanden; Und ob sich wohl die vereinigten Provintzen mit gewaffneter Hand seinem Gehorsam entzogen / so hätte er doch bißanhero allemahl / wenn es nöthig gewesen / seinen Antheil wegen des besagten Kreyses nach der Reichs-Taxe beygetragen. Wenn man seine Freundschafft erhielte / könte man Franckreich zur Gleichheit bringen / damit es den deutschen Landen nicht so mächtig würde. Die Hansee-Städte hätten auch Commercia mit den Spaniern vor / zu ihren grossen Vortheil; Wenn aber jene offendiret würden / so wäre es darum geschehen. Daß man aber dem Kayser verbieten wolte / seinen nechsten Anverwandten und Erbreiche seines Hauses Hülffe zu schicken / sich selbst von der Succeßion auszuschliessen / da der König in Franckreich die Freyheit vor sich begehrte / denen Portugiesen beyzustehen / das wäre wider die gesunde Vernunfft / wider einen rühmlichen und bi-

lichen

lichen Frieden / wider göttliche / natürliche und aller Völcker Rechte. So würde auch dieser Friede nicht Christlich/sondern mehr als Heidnisch werden/und der Kayser hätte sich zum öfftern erklärt: Er wolte solche ungerechte und unanständige Conditiones nimmermehr eingehen.

§. 146. Hingegen wolte Servient weitläufftig erweisen / warum der Hertzog von Lothringen nicht könte in den deutschen Frieden eingeschlossen werden. Franckreich hätte 4. Alliantzen mit Hertzog Carln gemacht/darunter die letzte Anno 41. zu Pariß am aller solennesten gewesen / welche von dem Hertzoge selbst angefangen / zu Ende gebracht und beschworen werden. Hernach wäre er in sein Land/und in seine eigene Besatzungen zurück gegangen/ und hätte nochmahls beschweren/ was er zu Pariß versprochen. Hierauff hätte ihm der König in Franckreich die meisten Städte wieder gegeben/und Geld ausgezahlet / die Soldaten zu bezahlen/welche abgedanckt und in Frantzösische Dienste gelassen werden sollen. Allein so bald Franckreich den gantzen Vergleich erfüllet/hätte er sich heimlich mit ihren Feinden berathschlagt / die Völcker dem Spanier übergeben und Franckreich viel Ungelegenheit verursachet. Absonderlich wären die Spanier so trotzig worden/ daß sie seit derselben Zeit den Frieden ausgeschlagen / und den Krieg verlängert. Welcher rechtschaffene Mañ könte es der Kron Franckreich nun verdencken / wenn sie bey den letzten Tractaten/und in der Posses bey Lothringen bliebe / welches sie mit so grossen Unkosten wieder eingenommen / da man so grausam beleidiget worden/und so viel verdrüßliche Documenta der Wanckelmüthigkeit hätte. Das ist gewiß/daß die Frantzosen deßwegen den Hertzog von Lothringen von dem Hamburgischen Vergleiche ausgeschlossen / und in der Friedens-Handlung selbst sich beständig dawider gesetzt/daß seine schon ausgemachte Sache nochmahls solte ventiliret werden. Der Kayser hätte auch nicht Ursach sich darein zu mengen/welcher selbst erkeñte / daß dieser Hertzog niemand unterworffen wäre / und daß er von dem Reiche weiter nicht dependirte/als in Ansehung Nomeny/ welches ein geringes Theil von seinem Lande wäre ; Zumahl da das Recht des Reichs auch hierzu nicht allzuklar schiene / zum wenigsten dürffe seinetwegen der Friede nicht auffgeschoben werden / da er den Alliantzen mit dem Kayser und dem Hause Oesterreich abgesagt und offenbarlich an seinem Eyde untreu worden. Zudem hätten die Kayserlichen und vornehmlich Trautmansdorff allemahl versichert/so offt es die Rede gegeben/daß selbige Sache den deutschen Frieden nicht auffhalten/noch der Kayser sich hinein mengen würde / welches die Frantzosen allemahl vor den Grund der Tractaten gehalten. Uberdiß wäre der Burgundische Vergleich auff Seiten des Reichs nicht allemahl gültig. Denn indem der Urheber davon Carl. V. die 17. Niederländische Provintzen nebst der Franche-Comte zum zehenden Reichs-Creyße gemacht / hätte er mehr auff seinen eigenen/ als auff Deutschlandes Nutzen gesehen. Die Sache wäre auch mehr durch Waffen/als durch Consens der Stände ausgemacht und beschlossen worden. Selbiger Reichs-Tag wäre ein gewaffneter Reichstag gewesen/da man etliche vornehme Fürsten im Gefängnis verwahret. In selbigem Vergleich wäre verordnet / daß die Beschützung des Burgundischen Vergleichs das Reich allein angehen/ und die Jurisdiction und Superiorität ohne Geldern und Utrecht von ihnen genommen werden solte. Der König in Spanien hätte versprochen / deßwegen so viel beyzutragen/ als 2. Churfürsten ; Allein in der That hätte er zur Sicherheit und Wohlfarth des Reichs nichts gehalten. Denn daß die Kayserlichen sagten: Sie hätten etwas empfangen / so wüste man zur Gnüge/wie die Spanischen Consilia dem Reiche zum Nachtheil und zu Unterdrückung der Stände angesehen gewesen. Also wären auch die Spanischen Contributiones zu dem Ende ausgezahlet und angewendet worden. Deutschland hätte auch keinen andern Nutzen davon gehabt / als daß die Spanier in das Fürsten-Collegium gelassen/ und nach ihren grossen Vorhaben Gelegenheit bekommen / hier und da Ungelegenheit im Reiche anzufangen. Endlich da in den Reichs-Gesetzen verordnet wäre: Wenn etwa eine Unruhe in einem Creyße entstünde / und derselbe von andern feindlich angelassen würde/daß die andern gehalten seyn solten den angefochtenen beyzustehen ; So wüste man doch/daß die Reichs-Stände / die Oestereicher möchten auch sagen/ was sie wolten/ sich niemahls in den Niederländischen Krieg mischen / oder auff der Spanier Parthey wider die vereinigten Provintzen treten wollen. Dadurch wäre der Burgundische Vergleich in der That vor nichtig erkläret worden. Vielweniger könten die Frantzosen mit selbigem Vergleiche zu frieden seyn/weil Flandern/Artois/Isle/Douay/Tournay von alters her zu Franckreich gehöret/welches Franciscus I. nicht alieniren/ noch das Reich in Schutz nehmen können. Die Frantzosen hätten auch in diesem Kriege ansehnliche Stücken von Flandern / Artois/Lützenburg und Burgund eingenommen/ welche die Spanier in dem auffgesetzten Friedens-Projecte unter Frantzösischen Gebiethe ohne Exception lassen wollen. Den vereinigten Niederlanden hatte man gleichfals ein grosses Theil von selbigem Creyße übergeben. Endlich wegen der Hülffe/die der Kayser dem Spanier leisten wollen/kunten die Frantzosen den allzuspitzfindigen Unterscheid unter dem Kayser / als Kayser / und unter dem Kayser als Ertzhertzog von Oesterreich nicht vertragen. Weil der Pfaltzgraff Friedrich / da er die Böhmische Krone angenomen/ Ferdinandum II. nicht als Kayser/sondern als Ertzhertzog in Oesterreich offendiret; Und gleichwohl wäre er beschuldiget worden / als ob er sich an der Majestät versündiget. Franckreich träte auch bey dem deutschen Frieden viel comode Plätze ab/und zahlte den Oestereichern grosse Geld-Posten aus/ welches ihm zum Nachtheil gereichen würde/ wenn der Kayser unter dem Vorwandte selbiger Distinction frey hätte/sie anzugreiffen. Endlich möchte die Stände bedencken/was vor Unglück daher in Deutschland erwachsen könte / wenn Franckreich in diese Artickel consentirte. Denn wenn der Kayser hernach Volck in Deutschland zu Spaniens Nutzen werben wolte / würden es die Frantzosen wieder vertreiben/und nicht unterlassen/ihren Feind / wo sie ihn anträffen / zu verderben.

Der Stände Meinung.

§. 147. Durch diese Ursachen würden die Stände bewogen/und waren nicht undeutlich auff Servients Meinung geneigt. Man könte unter keinen Schein des Rechten von ihnen begehren / daß sie dem Hertzoge von Lothringen zu gefallen ihre Länder länger entbehren/oder sie durch Krieg verwüsten

1648. sten/und das Reich dem Untergange unterwerffen solten. Die Reichsstände wären von dem Hertzoge niemahls zu rathe gezogen worden/als er darüber transigiren wollen; Sondern er hätte alles nach seinen Gefallen gemacht/und den gemachten Vergleich nach Belieben gebrochen. Die Frantzosen offerirten auch die Restitution selbigen Theils von Lothringen/darin das Marggraffthum gelegen/welches er von dem Reiche als ein Lehn erkennte. Es wäre ohne Raison/daß man um 2. oder 3. Städte sich in einen neuen Krieg verwickeln/oder in dem gegenwärtigen noch länger tumeln wolte. Die Vorfahren hätten es im Gebrauch gehabt/daß sie sich in die Burgundische und Niederländische Kriege nicht gemischt/ob wohl Burgundien unter die Reichs-Creyße gezehlet worden. Wegen der Hülffe/die man dem Spanier nicht leisten solte/hielten ihrer viel davor; Die Sache würde leicht auszumachen seyn/wenn nach Beschliessung des deutschen Friedens der Kayser eben so wohl/als andere Kriegführende durch den Artickel von der Execution verbunden würde/seine Völcker abzudancken/die er zu den Besatzungen der Städte und Beschützungen der Gräntzen nicht bedürffte. Denn das müste man dem Kayser nicht einräumen/daß er seine Armee auff den Beinen behalten wolte/unter dem Vorwande/weil er dem Spanier beystehen müste. Auff solchen Fall würden die Schweden ihre Armee auch nicht weglassen/und also dürffte gar kein Friede werden. Solchem Unheil vorzukommen/müste man von dem Kayser begehren/daß er seine Soldaten eben so wohl/als die Schwedischen abdanckte/ohne was er zu Beschützung der Städte und Gräntzen bedürffte. Wenn er hernach dem Spanier zu gute in seinem Lande Volck werben wolte/das könte ihm als Ertzhertzoge von Oesterreich nicht verboten werden. Nur daß es den übrigen Ständen nicht zum Nachtheil gereichte.

Erinnerung wegen der Frantzösischen Satisfaction. 14. Jun.

§. 148. Da man nun bißanhero gegläubet/es wäre keine Streitigkeit zwischen den Kayserlichen und Frantzosen übrig/ausser der Spanischen-Hülffe/wegen des Burgundischen Kreyßes und wegen Lothringen; so kamen kurtz/nach dem Servient weggereiset/die Deputirten aus dem Ober-Rhein-Kreyße zu den Schweden/und stellten ihnen mit grossen Klagen vor; Was massen die Kayserlichen Gesandten ohne der Reichs-Stände Vorbewust im vorigen Jahre den Frantzosen Satisfaction verwilliget. Da nun dieselbe hin und wieder ziemlich general abgefasset wäre/so läge den Ständen/und absonderlich den 10. Elsaßischen Städten viel daran/daß sie etwas klärer/und ordentlicher exprimiret würde. Denn ob man wohl leicht urtheilen könte/der Kayser und das Haus Oesterreich könte in dem/was der Kron Franckreich abgetreten würde/mehr nicht nachlassen/als er Recht gehabt/die Stände auch nicht hofften/daß solches dem dritten zum Nachtheil weiter würde extendiret werden; So würde doch am sichersten seyn/wenn man dem in Zeiten vorkäme/was dermahleins/wenn es zum Streit käme/Gelegenheit zur Unruhe und Widerwillen geben könte. Hierauff überreichten sie ein Memorial/darin sie auffgezeichnet/was sie wegen besagter Satisfaction gerne wolten geändert wissen/und baten Servient dahin zu bereden/daß er solche Emendation eingienge; Im übrigen möchten sie/wenn es die Noth erforderte/ihnen mit ihrer Hülffe und Autorität beystehen. Doch hofften sie das erste leicht zu erhalten/massen Servient bißanhero immer versichert: Der Allerchristlichste König wolle mit den Reichs-Ständen keinen Streit haben. Sonsten könte man wegen Beständigkeit des Friedens schwerlich etwas gutes hoffen. Die Schweden antworteten darauff: Wenn Servient wieder nach Oßnabrüg käme/wolten sie thun/was ihnen zukäme. Im übrigen hätte sich Servient etliche mahl gegen sie heraus gelassen: Er wolte schlechterdings bey der Verfassung solcher Satisfaction verbleiben/und ohne Zulassung einiger Detraction, Addition und Veränderung Friede machen. 1648.

§. 149. Bey dieser Gelegenheit blickte die ernsthaffte Friedens-Begierde bey den meisten vor. Die Schweden waren nach Erhaltung ihrer Satisfaction frölich. Was wegen der Streitigkeit noch übrig war/das hatten sie den Ständen übergeben/welches auch dieselben mit beyden Händen angenommen. Und nunmehr schien es der Königin am beqvemsten/die Waffen mit höchstem Ruhme nieder zu legen/welche dazumahl in sonderlichen Flor stunden. Zumahl/da der inextricable Geld-Mangel zu den Frieden antrieb/und weil alles dermassen erschöpfft/daß man nirgends beqveme Winterqvartiere finden kunte. Die Frantzosen versicherten auch hoch und theuer/daß sie den Frieden mit Ernst suchten/wie sie es denn in der That erwiesen/da zu Neapoli die Spanier prævalirten/der Hertzog von Modena wanckte/die Parlamente im Reiche uneinig waren/und die Niederländer a parte Friede gemacht. Allein die Kayserlichen und Spanier bemüheten sich bey allen Gelegenheiten den Frieden zu unterdrücken/wie denn unlängst durch den Marqvis de Grana/den Kayserlichen Gesandten zu Madrit/und den Duca de Terra Nova, den Spanischen Gesandten zu Wien eine genauere Verbindung zwischen den Kayser und Spanier gemacht worden/alle Extremitäten wider die Allurten Kronen zu versuchen/und daß keine ohne der andern die Waffen niederlegen solte. Welches denn die Kayserlichen nicht eben heimlich hielten/sondern vielmehr offenhertzig gegen die Schweden gestunden: Der Kayser könte den Spanier unmöglich verlassen/oder ohne denselben Friede machen. Doch unter den Ständen waren nicht alle einer Meinung. Die zu Münster geblieben waren/klagten sehr über die Oßnabrügischen; Denn sie wären Schuld daran/daß noch kein Friede erfolget wäre/nachdem man den Königen eine stattliche Satisfaction offeriret/und die Streitigkeiten zwischen den Ständen beygeleget/und daß Deutschland hiernechst mit der unerträglichen Satisfaction vor die Soldaten beschweret worden. Sie hätten auch wider die Reichs-Gesetze den andern zum Nachtheil viel umgekehret/und unordentlich angefangen/mehr als 30. Catholische Stände zu Münster hintangesetzt/und ihnen den gemachten Schluß ziemlich spät/da die Sache schon verlohren/und da er den Schweden allbereit als ein Reichs-Abschied übergeben worden/communiciret/und sich also die Macht zugeeignet/in der Wohlfarth des Reichs und dem Glücke der Stände zu disponiren/anders als in dem Præliminar-Vergleiche und in der beliebten Art zu tractiren beschlossen worden. Da nun die Oßnabrügischen darüber erinnert worden/und nichts destominder die angefangene Handlung fortsetzten/so beklagten sie sich schrifftlich bey dem

Die meisten sind dem Frieden geneigt. [margin note, partly illegible]

Aber die Kayserlichen und Spanier.

8. Jun. Der Stände Uneinigkeit darüber.

10. Jun.

1648.

dem Churfürsten von Mayntz und baten: Er möchte seinen Gesandten anbefehlen/ daß sie zu Vermeidung der daraus entstehenden Nullitäten solch Unterfangen und Unordnungen vermeiden solten; Und wenn die andern Catholischen Stände mit dem Directorio ja länger zu Oßnabrüg bleiben müsten/ die Sache zum wenigsten so einrichten möchten/ damit auch ihrer in allen gedacht würde. Sie protestirten darneben: Wenn dieses nicht geschähe/ so wolten sie sich dawider/ was ihnen zum Præjuditz geschehen/ und noch geschehen möchte/ alle Rechts-Mittel vorbehalten. Hingegen die Oßnabrügischen sagten: Sie hätten nichts wider die Reichs-Gesetze und den andern Ständen zum Nachtheil geschehen lassen. Es wäre in dem Reichs-Recesse An. 41. und in dem Præliminar-Vergleiche geordnet/ daß man nach den abwesenden nichts fragen wolte. Die Art zu handeln/ nach welcher man zu Oßnabrüg gegangen/ wäre von den Kayserlichen und Schwedischen Gesandten nebst allen/ welche in Gegenwart der Stände von beyderseits Religionen da gewesen/ und von dem Kayser selbst approbiret worden. Die Oßnabrügischen Catholischen erwiesen auch den Münsterischen: Sie hätten nichts der Religion oder iemanden von den Catholischen Ständen zum Schaden zugelassen/ ja sie hätten mehr erhalten/ als was albereit aus Liebe zum Frieden und der Eintracht mit schlechten Respect auff die Religion remittiret worden. Wären einige zu Münster geblieben/ oder hätten sich von Oßnabrüg dahin begeben/ oder hätten sonst dem Convente nicht beywohnen wollen/ so möchten sie es sich selbst zuschreiben. Denn gewiß/ die Collegia/ die nebst ihren Directoriis zu Oßnabrüg befindlich/ wären von den Kayserlichen und Königlichen vor geschickt gehalten werden/ das man mit ihnen Tractaten vornehmen können. Die Satisfaction der Militz/ darüber sich die Münsterischen vornehmlich beklagten/ müste nach der Nothwendigkeit der Zeit abgemessen werden/ weil man keinen andern Weg finden können/ des Kriegs loß zu werden. Sie hätten auch allerdings mit wenigen davon kommen können/ wenn sich alle etwas eher des Friedens wegen bemühet. Doch wolten sie die Münsterischen nicht zwingen/ selbige Last auff sich zu nehmen/ wenn sie etwa Lust hätten ihr Glücke in dem ungewissen Kriege noch weiter zu wagen/ oder wenn sie ein ander Mittel ohne der übrigen Stände Schaden finden könten. Welches alles der Churfürst von Mayntz in seiner Antwort dem Bischoffe Frantz Wilhelmen und andern Catholischen weitläufftig vorstellte. Als hiernechst die Schweden den Ständen zu wissen thaten/ der Kayser hätte nicht Lust ohne die Spanier Friede zu machen/ hatten sie eine gantz andere Meinung. Sie würden den Spaniern zu Gefallen des höchstverlangten Friedens weiter nicht entbehren/ die Kayserlichen möchten auch vorgeben/ was sie wolten. Würden sie sich weigern/ wolten sie allein mit den Königlichen transigiren; Doch hofften sie/ die Käyserlichen würden das Begehren der Stände statt finden lassen/ und ohne Spanien schliessen: Sie würden auch nicht unterlassen ernstlich deßwegen bey ihnen anzuhalten.
4. Jul. Wolten sie sich aber weigern/ so müsten sie andere Consilia ergreiffen. Absonderlich stellte der Bayerische Krebs/ als das votiren an ihn kam/ das Elend vor/ darein Deutschland in diesem Kriege gerathen/ nebst der einbrechenden Türcken-Gefahr/ und wie viel dem Kayser und dem Hause Oesterreich zu seiner eigenen Sicherheit an einem schleunigen Frieden gelegen/ welcher durch Fortsetzung des Krieges den äussersten Ruin zu gewarten. Es stünde auch zu besorgen/ die ausländischen Könige möchten sich vergleichen/ wie sie Deutschland unter einander theilen wolten/ welche Extremitäten die Stände nicht erwarten/ sondern zu Erhaltung ihres Vaterlandes und Staats Friede machen würden/ so gut sie könten. Sie bäten den Kayser um die Wohlfarth des allgemeinen Vaterlandes: Er möchte den Deutschen Frieden nicht auffhalten/ damit den Ständen nicht Gelegenheit gegeben würde/ bey Hintansetzung des Kaysers die Tractaten mit den Königlichen auszumachen.

§. 150. Da nun die Tractaten gleichsam spornstreichs fort gingen/ schien es den Ständen thulich zu seyn/ die Auxiliar-Völcker/ welche aus Schweden in Deutschland bestimmet waren/ und die Ankunfft des Pfaltz-Grafen Carl Gustavs zurücke zu halten. Wie sie denn die Schwedischen Gesandten baten/ deßwegen an die Königin zu schreiben. Es wäre unvonnöthen/ da der Friede so nahe wäre/ daß Schweden in neue Unkosten/ und sie in neue Beschwerung wegen der Völcker gesetzt würden. Wie denn Salvius selbst der Meinung war/ der Feldzug des Pfaltzgrafen könte leicht/ als etwas überflüßiges nachbleiben. Welches etliche deßwegen zu geschehen erachteten weil er eine ansehnliche Sume Geldes von dem seinigen auffgewendet; Zu deren Erstattung er keine Hoffnung hätte/ weil solche Unkosten auff des Pfaltzgrafen Feldzug gewendet worden. Doch andere urtheilte etwas gelinder: Er hätte verlangt das Geld zu sparen/ weil die Hoffnung des Friedens gantz gewiß wäre. Allein die Königin hatte gantz andere Gedancken/ der Kayser müste mit der gantzen Kriegs-Macht forciret werden/ damit er keine Zeit hätte sich wieder zu erholen/ und dasjenige umzustossen/ was bißanhero abgehandelt worden; Weil man wüste/ daß er keine billiche Friedens-Artickel eingehen würde/ wenn er nicht den Zwang auff dem Halse hätte. Die Kayserlichen wären allemahl darauff umgegangen/ daß die Schweden in einer Haupt-Schlacht verlieren solten; Und also hätte man bey dem Ende des Krieges/ da man den Nutz der Arbeit von so vielen Jahren zusammen bringen solte/ um so viel desto behutsamer zu gehen/ und alle Kräffte dran zu strecken. Endlich würden die neuen Völcker zu Beschleunigung des Friedens nicht wenig beytragen.

Die Stände bitten mit der Ankunfft Carl Gustavs verschonet zu werden.

§. 151. Zu den Friedens-Instrumente/ welches die Kayserlichen übergeben/ hatten die Schweden etliche Anmerckungen gemacht. Doch waren sie nicht von der Wichtigkeit/ daß der Friede deßwegen hätte sollen auffgehalten werden. Dannenhero wurden die Convente/ welche fast 3. Monat unterlassen worden/ zwischen den Kayserlichen und Schwedischen Gesandten wieder angefangen/ selbige zu überlegen/ und zwar wegen der Titel wolten die Kayserlichen das Wort/ allezeit Mehrer durchaus behalten. Allegirten zu dessen Behuff einen Brieff Johannis III. Königs in Schweden und Catharinæ Jagellonicæ seiner Gemahlin an Kayser Maximilianum II. darin derselbe befindlich. Und

Die Schwedischen Noten werden überlegt.

Wegen der Titel.

1648. weil die Königin wegen einiger Provintzen dem Kayser durchs Lehn würde verbunden werden / so könte sie ihm diejenigen Titel/welche öffentlich im Reich angenommen wären/nicht abschlagen. Wegen des Titels von Elsaß und der Graffschafft Pfirt/(welchen die Kayserlichen zum wenigsten so lange behalten wolten/ biß die Frantzosen die völlige Ceßion überkämen/und 3. Millionen auszahlten/)sagten die Schweden: Sie würden sich hierin nach den Frantzosen richten / und was sie vor Titel gebrauchten/dieselben wolten sie gleichfals geben.

Wegen der Oesterreichischen Exulanten.

§. 152. Als man zu der Sache selbsten kam / beliebte den Ständen die abgefasten Artickel also zu lassen / wie sie bißanhero unter einander unterschrieben worden. Um so viel desto leichter ging alles als schon abgefast fort/ außer/daß wegen des §. Endlich alle/(darin vor die Officirer/die aus Kayserlichen Landen gebürtig/und unter Schweden gedienet/gesorget ward/) ein hefftiger Streit entstand. Die Kayserlichen hatten darüber einen Auffsatz gemacht/und die Stände überredet/daß sie aus Begierde zum Frieden selbige durch ihren Ausspruch approbiren möchten/wolten auch in der Sache nicht weiter fortgehen / biß die Schweden darein consentirten. Diese hingegen sagten:Es wäre wider ihr Gewissen und der Königin Respect/daß sie selbige Religions-Verwandten nach so vielfältig ausgestandener Bemühung im Schwedischen Diensten verlassen/und fast condemniren; Hingegen in einem solemnen Actu probiren sollen/was der Kayser wider sie begangen. Als aber die Kayserlichen anfingen zu fluchen: Sie könten von dem/ was ihnen vom Hofe geschickt worden / nicht weichen / geschweige ein Temperament eingehen / und die Schweden gleichfals nichts nachlassen wolten / so schien es abermahls / als ob sich die Sache daran stossen würde. Zwar die Stände drungen dermassen auf die Schweden/daß sie es endlich ihrem Gefallen anheim stellten / selbigen Artickel/wie er von den Kayserlichen auffgesetzet/zu approbiren; Wenn nur zu ihrer Entschuldigung beygefüget würde/die Kayserlichen wären bey ihrem Vorsatze geblieben/ungeachtet die Schweden sich genug gesperret/und daß man wegen jener Widersprechung anders nicht transigiren können. Damit man auch desto klärer sehen möchte / daß solches durch die Stände gleichsam wider ihren Willen ausgepresset worden/ so leschten sie die Worte aus: Hiernechst ist beschlossen worden/daß ꝛc. Ob nun wohl die Kayserlichen die Sache selbst erhalten/ so fuhren sie dennoch fort einen und den andern Scrupel zu machen; Absonderlich trugen sie Bedencken/der Stände Einwenden/als überflüßig zu admittiren; Jmmassen sie schon beschlossen/bey dem Kayserlichen Projecte zu bleiben / und kein Temperament anzunehmen/ zumahl der Kayser vielleicht auch nicht wohl damit zu frieden seyn würde. Uberdiß schien das Wort Rigoröse/ welches sie zu ihrer Contradiction beygefüget/gar zu verdrießlich. Dannenhero wolten sie es gerne etwas mindern/und setzten beständig davor. Nechst diesen wolten sie auch das Wort: Man hat sich verglichen/behalten/weil allerdings alles / was man hier abgethan / die Art eines Vergleichs hätte/ und den Kayserlichen viel daran gelegen wäre/ daß sie hierin genugsam versichert würden; Uber welcher Streitigkeit man vier Tage zugebracht. Doch endlich wurden die Kayserlichen von den Ständen dahin gebracht/ daß sie selbigen Artickel eingingen/wie er itzo in dem Friedens-Instrumente zu lesen. Wegen des übrigen war um so viel weniger Difficultät / weil nichts als etliche wenige Worte/die nicht zum Hauptwercke gehörten / um besserer Erklärung willen/ hinzu gethan worden. Uñ da die Evangelischen bey dem achten Artickel von den geistlichen Gravaminibus/welche Ertz-Bisthümer ꝛc. einige Erleuterung hinzu zu setzen begehrten / so widerriethen solches die Oßnabrügischen Catholischen/ damit nicht die Münsterischen/die vorhin widerspenstig genug waren / daher Gelegenheit ergriffen/ neue Veränderung anzufangen / wenn man zur Subscription kommen solte. 1648.

Wegen der Schweitzer.

§. 153. Den Artickel von den Schweitzern wolten die Stände entweder auf den künfftigen Reichs-Tag verschoben / oder dergestalt eingeschränckt wissen/ daß die Schweitzer / und nahmentlich die Baßler den streitenden Partheyen ohne Reflexion auf einheimische/oder ausländische das Recht sprechen / und wenn sich etliche bißanhero beklagten/ daß ihnen Unrecht geschehen/ihre Sache nochmals vornehmen solten. Welches dem Kayser leicht zu erhalten wäre/ wenn er den Exemtions-Brieff vor die Stadt Basel so lange inne behielte. Hiernechst wolten sie auch eine Summa Geldes aus der Stadt Basel vor die rückständigen Unkosten/ seit dem sich selbige Stadt der Jurisdiction der Kammer zu Speyer entzogen/ vor dieselbe ausdingen. Als aber die Kayserlichen solches abschlugen/waren endlich nach einen langen Disputat die Stände mit dem Kayserlichen Projecte zu frieden/ doch daß sie ihre Erinnerungen in die Acta bringen liessen. Die Schweitzer erboten sich auch schrifftlich / absonderlich die Baßler/niemand das Recht zu versagen/und wenn sich iemand beklagte/ demselben in dem Rathe Rede und Antwort zu geben. Der Artickel wegen der Reformirten blieb auch/ wie er abgefast worden/ungeachtet Chur-Sachsen etliche mahl protestiret. Doch sagten die Kayserlichen: Der Kayser hätte lieber gewolt/ daß ihnen nur in einer General-Clausul Versicherung gegeben worden. Nach dem allgemeinen Schluße der Stände wurde nur die letzte Clausul: Doch ausser den Religionen hinzugefüget.

Wegen der Rechte der Stände.

§. 154. Der achte Artickel von den Rechten der Stände war gleichfals bald ausgemacht / ausser daß die Sache wegen der Posten auff den Churfürsten von Mayntz geschoben ward / daß er sich mit den Ständen vergleichen möchte; Und daß die Mayntzischen und Sächsischen der Stadt Erffurt die Jmmedietät/ welche die Schweden behaupten wolten / abschlugen. Welche nicht einmahl leiden wolten/an diesem Orte/wo nur von den unmittelbaren gehandelt würde/ ihrer als einer gemeinen Land-Stadt zu gedencken. Auf derselben Anstifften machten die Stände unter sich einen Schluß / daß selbiger Artickel gäntzlich auszuleschen / als welcher nicht hieher gehörte; Doch erklärten sie sich dabey / die Stadt solte ihre Berechtigungen und Freyheiten in geistlichen und Bürgerlichen Dingen unverletzt behalten. Zwar die Stände bemüheten sich sehr / daß man ihrer zum wenigsten mit General-Worten gedencken solte. Sie wolten den Mayntzischen und Sächsischen Prætensionen nichts nehmen / sondern nur die Stadt versichert wissen / damit sie es nicht

etwa

1648. etwa dermahleins entgelten müste / daß sie sich gegen die Schweden in diesem Kriege affectionirt bezeiget. Allein sie richteten nichts aus / kunten auch keine andere Caution vor sie erhalten / als in der gemeinen Clausul bey dem Artickel von der Execution/darinnen den Städten/die Schwedische Besatzungen hatten / ins gemein Versicherung gegeben ward. Bey dem §. **Es sollen auch so wohl in allgemeinen** &c. In dem Versicul: **Mit Caßirung/ Abstellung** würde der Stadt Regenspurg vornehmlich zu Gefallen nach den Worten/**oder durch langwierigen Gebrauch** hinein gerückt: **Vor diesem Kriegswesen**: Weil es notorisch / daß Chur-Bayern nach Gelegenheit dieses Krieges selbiger Stadt viel Beschwerungen auffgebürdet.

§. 155. In dem Artickel von den Commercien war der Knoten wegen des Oldenburgischen Zolles auff der Weser noch nicht auffgelöset. Deßwegen hielten die Gesandten der vereinigten Niederländer Mathenesius und Paw/ingleichen das Städtische Collegium inständig an / selbigen aus dem Friedens-Instrumente zu lassen; Die Kayserlichen hingegen setzten sich nebst den Chur-fürstlichen und Fürstlichen dawider. Die Grafen von Oldenburg hätten solche Freyheit von dem Kayser und Churfürsten erhalten/ welche unstreitig die Macht hätten/ solche zuzulassen. Es hätten ihn auch unter Kayserlicher Confirmation viel Grafen von alten Zeiten her genossen/ nũ wider die Stadt Bremen / welche sich unterstünde dieselbe anzufechten/ 13. Urtheil ausgebracht. Die Schweden hätten auch vor einem Jahre bewilliget / daß man in dem Friedens-Instrumente davon gedencken möchte. Ob nun wohl die Schweden dem Grafen dieses Privilegium nicht mißgunten/oder die Macht des Kaysers und Churfürsten in Zweifel ziehen / vielweniger den Bremern beystehen wolten/ welche ihr Widersprechen auff das prætendirte Dominium über die Weser / (das doch die Königin nicht agnosciret/)eintzig und allein gegründet; So hatten sie gleichwohl nicht geringe Ursachen deßwegen anzustehen. Denn es war zu besorgen/die Stadt Bremen/ die sich dem Kayser widersetzte / möchte sich mit den Holländern in Allianz einlassen/ daher neue Unruhe in dem kaum beruhigten Lande entstehen / und der Königin als Hertzogin von Bremen die Execution wider die ungehorsame Stadt von dem Kayser aufgetragen werden möchte / daher denn neue Gelegenheit zum Kriege mit Holland erwachsen dürffte. Hiernechst wolten sie auch nicht/ daß ihre künfftige Unterthanen im Bremischen und Verdischen unter dem Vorwandte dieses Zolles dem Grafen gleichsam zinsbar gemacht würden. Und also hielten sie vors sicherste / die Sache zwischen dem Grafen und der Stadt zum gütlichen Vergleich zu bringen. In dieser Intention / und mit dem Bedinge hatten sie die Confirmation selbigen Zolles bewilliget / und die Städtischen waren auff einen Vergleich bedacht/ da es noch res integra war/ weil sich aber so wohl Kayserliche/ als Chur- und Fürstliche gleichsam genommener Abrede nach des Grafens annahmen; So waren die Schweden endlich zu frieden/ nur daß die Königin / so viel ihr daran gelegen/ Versicherung erhielte. Deßwegen erklärte sich der Graff in einer Obligation / so in Oldenburg datiret: Man solte der Königin wider ihren Willen in dieser Sache die Execution nicht auff-tragen/ er wolte auch keinen billichen Weg sich mit der Stadt Bremen zu vergleichen ausschlagen / und inzwischen sich gegen die Schwedischen Unterthanen also bezeigen / und die Stadt Bremen allemahl außschliessen / daß die Königin damit zu frieden seyn solte. Zumahl da sie Flüsse und Hafen genug in selbiger Gegend hatte/ welche wegen besagten Zolles sich gantz keiner Beschwerung zu besorgen. Diese Caution nahmen die Schweden an/ und waren endlich zu frieden/ daß die Sache in das Friedens-Instrument hinein gerücket würde.

Wegen der Schwedischen Satisfaction.

§. 156. Wegen ihrer Satisfaction kunten die Schweden nicht wohl verdauen / daß der Stadt Bremen ihr itziger Zustand solte gelassen werden/ weil die Stadt ihr Gebiethe weit über die alten Grentzen/ auch biß in die neulichst erlangten Aemter mitten in dem Stiffte extendiren wolte. Sie hätten auch zeitwährenden Krieges und seit dem der Artickel von der Satisfaction unterschrieben worden / dem Lande viel zum Nachtheil gethan/ und wenn daraus ein Recht werden solte / so würde solches der Königin zum höchsten Schaden gereichen. Im Gegentheil hielten die Kayserlichen davor / was die Stadt Zeit währenden Krieges gebraucht / daraus könte ihr kein neues Recht erwachsen. Es würde auch der Kron Schweden nicht an Mitteln gebrechen / sie zur Raison zu bringen / gleichwohl dürffte man deßwegen die Worte / **ihr gegenwärtiger Zustand** nicht ausleschen / weil der Immedietät der Stadt dadurch ein Præjuditz gemacht würde. Da nun die Schweden nicht vor rathsam hielten/ selbige so gleich anzufechten; So begehrten sie ein Attestat / daß solches der Königin nicht zum Nachtheil gereichen solte. Die Kayserlichen waren auch bereit / es in das Protocoll mit hinein zu rücken / wenn es den Schweden beliebte. Die Schweden hatten vorhin wegen Satisfaction der Soldatesca einen absonderlichen §. hinein gerücket / welcher nunmehr / da man einen absonderlichen Artickel gemacht / wieder ausgelassen wurde. An dessen Statt begehrten die Schweden wegen der 600000. Reichsthl. zu gedencken / welche die Kayserlichen vor die Restitution der Städte versprachen / so die Schweden in den Kayserlichen Landen mit Besatzung versahen. Allein die Kayserlichen entschuldigten sich: Es wäre etwas neues / davon sie keine Ordre hätten. Uberdiß gaben sie ihnen Versicherung/ was in einem absonderlichen Artickel abgehandelt worden/ das solte eben so wohl gehalten werden / als was in dem öffentlichen Instrumente zu finden. Sie wären auch nicht eher gehalten die Besatzung aus den Kayserlichen Städten heraus zu nehmen / biß ein Drittheil von selbiger Summa ausgezahlet wäre. Den Rostockern zu gefallen / wolten die Stände / da an die Licenten gedacht worden / die Worte **zu den abgetretenen Orten** hinein rücken; Ingleichen nach Abtretung des Wißmarischen Hafens eine gewisse Breite benennet wissen. Hingegen die Schweden sagten: Es wäre durch den Ausspruch der Stände selbst geordnet worden/ daß wegen der Satisfaction keine Veränderung geschehen solte; Doch wegen des Warnemünder Zolles erklärten sie sich / daß keiner über Recht und Billigkeit solte beschweret werden. Uberdiß wolten sie nicht mehr Platz von dem Ufer verlangen / als zu Auffer bauung der Schiffer-Häuser zureichen würde.

1648.
Wegen der Aequivalente.

§. 157. Unter den Aequivalenten wurden die 100000. Reichsthlr. welche dem Hertzog von Hollstein Friedrichen wegen Abtretung seiner Prætension auff die Stiffter Bremen und Verden deputiret worden/ wieder ausgestrichen/ nachdem selbiger das Königreich Dennemarck und Norwegen erhalten/ und dieselben freywillig auffgab. Wegen der Brandenburgischen Vergeltung war nichts übrig/ ausser daß die Schweden der Stadt Minden das Recht der eigenen Besatzung erhalten wolten. Als aber die Stände das nicht ändern wolten/ was sie einmahl unterschrieben/ würde in das Friedens-Instrument nichts hinein gerückt; Doch der Stadt ohne Schaden. Denn die Brandenburgischen waren zu frieden/ daß man in das Protocoll mit hinein rückte: Ihr Churfürst wäre nicht willens wider das Recht der Stadt auff einige Weise etwas vorzunehmen. Die Copey davon nahmen die Schweden von den Kayserlichen und Mayntzischen an/ und übergaben sie den Mindenschen. Allein wegen der Mecklenburgischen Aequivalenz war noch viel Difficultät übrig/ weil selbige Hertzoge sich dazumahl etwas schläffrig bemühet/ da die übrigen vor sich gesorget. Die Kayserlichen hatten von den 4. Canonicaten/ welche die Hertzoge verlanget/ die 2. Straßburgischen ausgelassen/ wegen des Magdeburgischen und Halberstädtischen schoben sie es in den Willen der Capitul/ und machten Hoffnung zu Kayserlicher Recommendation. Doch verwilligten die Stände den Hertzogen die beyden letzten. Wegen der Straßburgischen stellten sie es dem Capitel anheim. Wiewohl man hoffte/ daß sie etwas daselbst erhalten möchten/ weil Anno 24. vier Evangelische einige Præbenden darin überkommen. Doch wegen der Comentureyen gestunden die Kayserlichen/ daß sie nichts concediren könten/ weil darin nicht der Kayser/ sondern die Ritter des Johanniter-Ordens zu disponiren/ welche ihren Ursprung ausserhalb Deutschland hätten. Die Könige in Franckreich und Spanien wären ihre Protectores/ der Churfürst von Brandenburg der Groß-Meister/ welcher sich bißanhero hefftig wider dieses Begehren gesetzt. Könten sie denselben auff ihre Seite bringen/ so wolten sie nicht dawider seyn; Allein die Stände wolten den Hertzogen gerne gratificiren/ und schrieben einen Brieff an den Churfürsten von Brandenburg/ dessen Consens sie erhielten/ mit dem Bedinge/ daß die Hertzoge von ihm das Lehn empfingen/ und die Dienste thäten/ welche den Orden zukämen. Die Expectantz auff das Hertzogthum Lauenburg versprachen die Stände dem Kayser salvo Jure tertii zu recommendiren/ und die Kayserlichen machten gleichfals Hoffnung dazu/ dabey sich auch die Schweden wegen des Hertzogs bemüheten/ damit er den Verlust der Stadt Wißmar desto eher vergessen könte. Doch erfuhr man/ daß die Anhältischen vor diesen die Expectanz erhalten; Und Trautmansdorff ertheilte Nachricht/ daß der Churfürst von Brandenburg schon vor langen Zeiten nicht allein auff dieses/ sondern auff alle Fürstenthümer des Reichs die Expectanz erhalten/ im Fall eines caduc werden solte; Ingleichen daß der Churfürst von Bayern eine solche General-Expectanz hätte. Wie denn dieses ein Arcanum des Hauses Oesterreich wäre/ die vacirenden Lehne vorher wegzuschencken/ damit kein Kayserlich Patrimonium verhanden wäre/ und also die Käyserliche Würde nothwendig bey demselben bliebe; Jnmassen andere Fürsten nichts hätten/ davon sie die Unkosten zu solcher Hoheit erschwingen könten. Um welcher Ursachen willen selbige Prætension von den Hertzogen vergeblich auffgebracht worden. Daß sie 200000. Rthl. von den künfftigen Reichs-Collecten abziehen möchten/ wurde mit dem Bedinge verstattet/ daß sie ihren Antheil zur Satisfaction der Schwedischen Soldatesca mit beytrügen. Also kam auch das Mecklenburgische Aequivalent zu Ende. Wegen des Lüneburgischen wurde nur das erinnert/ daß die Stadt Oßnabrüg/ oder die Stände des Stiffts nicht mit der ungewöhnlichen Huldigung beschweret würden. Dannenhero auff einmüthigen Consens diese Worte hinein gerücket worden: **Wie es von alters her observiret worden.** Endlich ward wegen Unterhalt Christian Wilhelms des alten Administrateris zu Mageburg nur darüber zwischen den Käyserlichen und Schweden gestritten/ weil sich jene auff die Disposition des Prägischen Friedens berufften/ welchen die Schweden nicht würdigten einen Frieden zu nennen/ sondern nur einen Vergleich hiessen. Endlich wurde gar nicht an selbigem Orte daran gedacht.

1648.

Wegen der Heßischen Sache.

§. 158. Bey der Heßischen Sache wurde dazumahl der §. **Und ob zwar** hinein gerückt/ ungeachtet sich Neuburg dawider setzte. Doch die Confirmation des Hanauischen Vergleichs/ welche die Catholischen suchten/ schlugen die Kayserlichen ab/ als welche den Rechten des Churfürsten von Mayntz und Sachsen/ ingleichen des Bischoffs zu Würtzburg zuwider wäre. Zu der Approbation des Marpurgischen Vergleichs hatten die Kayserlichen die Clausul (so fern sie **Röm. Kays. May. und dem Reiche nichts præjudiciret**) hinzu gethan/ wowider sich die Casselischen eifrig setzten/ damit nicht etwa was darunter verborgen seyn möchte. Worüber die Schweden weiter zu deliberiren versprachen.

Das übrige wird auffgeschoben.

Nun war noch der Artickel von der Execution und Assecuration übrig. Allein die Schweden sagten: Sie dürfften davon nicht handeln/ biß Servient zugegen wäre/ weil der Kron Franckreich am meisten daran gelegen der sie keine Gesetze vorschreiben dürfften; Doch wurde den Ständen committiret/ solches unter einander zu erwegen/ und ihre Meinung zu entdecken/ was sie vor Gedancken hätten über dem/ welches zwischen ihnen und den Kayserlichen noch streitig wäre.

Servient kömt nach Oßnabrüg. 1. Jul.

§. 159. Inzwischen hatte auch Servient das Frantzösische Instrument nach Oßnabrüg geschickt/ und an das Mayntzische Directorium einen Brieff beygeleget/ daß beyderseits Friedens-Tractaten/ wie es billich wäre/ zugleich ausgemacht würden. Wann man seiner Gegenwart bedürffte/ so wolte er unverzüglich kommen/ und den Frieden nach Mögligkeit befördern/ weil aber der Schwedische Friede etwas geschwinde von statten ging/ so klagte und protestirte Grouillard zum öfftern/ in dem er sich besorgte: Die Frantzösische Sache möchte bey so glücklichen Fortgange der Schwedischen Tractaten hinden angesetzet werden Doch endlich gab er sich zu frieden/ als die Schweden versprachen ehe nicht zu unterschreiben/ biß der Frantzösische Friede zugleich

1648. gleich mit ausgemachet wäre. Hierauff kam Servient nach Oßnabrüg/ und begehrte von den Schweden/ nachdem sie ihren Frieden fast zu Ende gebracht/ möchten sie so lange in Ruhe stehen/ biß es mit der Frantzösischen Handlung auch dahin gekommen. Doch als die Schweden und Stände vor das rathsamste hielten/ dasjenige auszumachen/ was unter den Händen wäre/ so war er gleichfalls damit zu frieden/ nachdem die Stände cavirten/ der Schwedische Friede solte ohne den Frantzösischen nicht beschlossen oder unterschrieben werden.

Von der Satisfaction der Schwedischen Militz.

§. 160. Als aber die Schweden zu den übrigen eher nicht schreiten wolten/ biß die Satisfaction der Soldaten gäntzlich ausgemachet wäre/ so wurde endlich dieselbe durch Hülffe der Stände/ welche sie am meisten anging/ zu Ende gebracht. Daselbst wurde vornehmlich darüber gestritten/ weil gleich nach dem Friedens-Schlusse die Contributiones auffhören solten; Woher inzwischen die Besatzung und die Soldaten im Felde biß zur Abdanckung solten unterhalten werden? Da sie sich nun darüber nicht vergleichen kunten/ und die Schweden ohne Vorbewust der Kriegs-Officirer nichts ordnen wolten/ ist man endlich auff diesen Schluß gerathen: **Jedoch vorbehaltlich der Unterhaltung/ so wol der Guarnisonen/ als übrigen Völcker/ sie möchten seyn/ wo sie wolten; So auff ein leidliches zu vergleichen.** Allein die Kayserlichen wolten die Worte: **Sie mögen seyn wo sie wollen** nicht leiden/ damit nicht etwa die Schwedische Armee beym Friedens-Schlusse in Beyern/ oder in den Kayserlichen Landen seyn und darin bleiben möchte; Massen ihnen die angewiesenen sieben Kreyße Qvartiere geben müsten. Wenn die Sache nicht also eingerichtet würde/ so dürfften sich die Armeen wegen der Qvartiere mit einander schlagen/ weil es unmöglich wäre/ daß sie nach geschlossenen Frieden in einem oder andern Kreyße zugleich seyn könten. Also wurde endlich dieselbigen Worte von den Ständen ausgestrichen. Nach den Worten **von der Zahlung befreyet seyn**/ hatten die Schweden gesetzt (**ausgenommen die Landgräfin von Hessen allein**) Doch die Kayserl. brachten es endlich mit grossen Streit dahin/ daß sie wieder ausgeleschet wurden. Die Landgräfin könte sich unter keinem Vorwande der Satisfaction vor die Schwedische Soldatesca entziehen/ als durch deren Patrocinium sie so ein stattliches Land überkommen/ das eben so fruchtbar wäre/ als ihre vorige Provintz. Hingegen die Kayserlichen wolten die Stände des Westphälischen Kreyßes/ welche der Landgräfin 600000. Rthl. auszahlen musten/ eximiren/ als sich aber die Schweden und alle Stände dawider setzten/ wurde endlich dem Keyser zu Gefallen Chur-Cölln ausgenommen. Die übrigen musten sich der gemeinen Beschwerung unterwerffen/ welche eben so gute Ursach hatten um Befreyung zu bitten/ als der Churfürst von Cölln. Daß die Heßische Soldatesca 200000. Rthlr. bekommen solte/ darum bemüheten sich die Schweden überaus. Allein die Stände setzten sich hefftig dawider/ und wolten eher das äußerste erwarten/ als diesen Schimpff auff sich kommen lassen. Auff die Weise würde Chur-Cölln/ Sachsen/ Brandenburg/ Lüneburg/ Lothringen eben dergleichen begehren. Wie sich denn die Sächsischen und Lüneburgischen ausdrücklich solches ausdungen/ wenn man der Landgräfin etwas bewilligte. Da nun die Heßischen anfänglich scharff 1647. dawider protestirten/ begehrten sie endlich selbige Sum̃a der Schwedischen Militz abzuziehen/ und ihnen zu geben; Und da die Schweden solches abschlugen/ so liessen sie endlich/ den Frieden nicht zu hindern/ von ihren Begehren so weit nach/ biß man weiter darüber rathschlagen könte.

Man machet den Kayserlichen Hoffnung zur Satisfaction vor ihre Militz.

§. 161. Die Kayserl. Gesandten begehrten auch Geld zu Bezahlung ihrer Armee/ welchen die Stände zur Antwort gaben/ es wäre vielmehr billich/ daß der Oesterreichische und Beyerische Kreyß ein Theil der Beschwerung über sich nähme/ weil die Kayserl. anfänglich den Schweden ohne der Stände Vorbewust Satisfaction versprochen/ und das gantze Reich ohne vorher gegangene Erkäntniß obligiret; Massen besagte beyde Kreyße allerdings zu dem Reiche gehörten. Nichts desto minder fuhren die Kayserl. fort 100. Römer-Monat zu begehren; Doch daß die Bezahlung derselben so lange möchte verschoben werden/ biß man mit der Schwedischen Satisfaction zu Rande kom̃en/ damit die Stände nicht unter der doppelten Last liegen blieben; Nur daß es in die Friedens-Articel mit hinein gerückt würde. Welches die Stände so weit verwilligten/ daß sie versprachen/ auff dem künfftigen Reichs-Tage von den Reichs-Collecten Hülffe zu schaffen; Doch wolten sie sich zu keiner gewissen Summa verstehen.

Von der Execution.

§. 162. Nachdem nun die Satisfaction der Militz zu Ende gebracht war/ wurde von der Friedens-Execution gehandelt. In dem §. **Endlich alle** hatten die Schweden denen/ die zu restituiren/ zugelassen/ wenn sich der restituirende etwa weigern solte/ entweder ihren/ oder den benachbarten Kreyß-Obersten/ oder auch die Officirer der allirten Cronen um Vollstreckung der Execution anzuflehen; Allein die Kayserlichen blieben gantz genau bey dem/ was in dem vorhergehenden §. wegen der Execution geordnet worden. Es schien auch nicht rathsam/ Königliche Soldaten bey dieser Sache zu gebrauchen. Uber diß würde den Catholischẽ ein groß Præjuditz gemacht/ welches leicht Gelegenheit zu neuer Widerwärtigkeit/ und vielleicht zum neuen Kriege geben könte; Also wurde die Sache ausgelassen. Den Hertzog von Bregantza/ dessen die Schweden unter denen/ die aus der Gefangenschafft loßkommen solten/ ausdrücklich gedacht/ strichen die Kayserlichen wieder aus: Der Kayser hätte wichtige Ursachen gehabt/ ihn gefangen zu nehmen/ und den Spaniern zu übergeben; Nunmehr könte er ihn nicht wieder loß machen/ würde auch seinet wegen mit den Spaniern keinen Krieg anfangen. Dieselbige Streitigkeit ginge die Frantzosen am meisten an/ daran die Schweden vorhin nie gedacht; Es wäre eine Privat-Sache des Kaysers dabey ihm niemand Gesetze vorschreiben könte; Indem sie dem Reiche keinen Schaden zufügen könte. Es hätte sich auch niemand deßwegen einiger Repressalien zu besorgen. Was die Stände der Schwedischen Militz verwilliget/ das überliessen ihnen die Kayserlichen zu erfüllen. Doch gaben sie nicht undeutlich zu verstehen/ die Stände hätten mehr zugesagt/ als sie halten könten; Sie hätten auch lieber den Articel aus dem Friedens-Instrumente gelassen/ und desselben nur obenhin gedencken wollen/ welches aber die Schweden keines weges geschehen lassen wolten. In dem §. **wenn die Restitution**/ darin von Abführung der Besatzungen Verordnung geschicht/ hätten

1648. die Schweden diese Clausul hinzu gesetzt: **Wenn aber dieser oder jener Officirer wegen eines rechtmäßigen Contracts mit einem von den Ständen noch etwas zu fodern/ soll es nach Recht und Billichkeit bezahlet werden.** Womit sie vor die Officirer sorgen wolten/ wenn etwa einige zu Unterhaltung der Garnison etwas von den ihrigen auffgewendet. Allein die Kayserlichen zweiffelten; Ob solche rechtmäßige Prætensiones vorhanden. Wenn sich dergleichen ereignen möchten/ so müsten sie allerdings bezahlet werden. Weil aber nirgends in dem Friedens-Instrumente dergleichen Schulden abgethan würden/ so wäre nicht von nöthen/ ausdrücklich vor sie zu caviren/ damit die Sache nicht allzuweit extendiret würde. Die bürgerlichen Prætensiones müste man dem gemeinen Rechte überlassen. Die Königlichen Donationes wolten die Schweden wo nicht alle/ doch zum wenigsten diejenigen gehalten wissen/ welche die vornehmsten Officirer angingen/ oder daß zum wenigsten die Unkosten wegen der Melioration erstattet würden. Allein die Kayserlichen schlugen beydes ab/ die Donationes wären eben dadurch abgeschafft/ weil alles in vorigen Stand solte gesetzet werden; Und die Stände hatten es ausdrücklich bedungen. Die Unkosten wegen Meliorirung könten die alten Besitzer nicht wohl geben/ man möchte sie von dem abnehmen/ was man daraus genossen. In dem §. **Es sollen auch** *rc.* **restituiret werden**/ strichen die Kayserlichen etliche Worte in dem Schwedischen Instrumente aus/ als zum Exempel nach dem Worte; **Geschütze**; dieses; **in den Städten der Freunde**/ als in welchem die Schweden dem Ansehen nach sich alle Stücke zueignen wolten/ so sie in feindlichen Plätzen gefunden/ oder noch finden. Ingleichen nach den Worten **darein gebracht**/ die gantze Zeile; **und in Summa/ darauff das Schwedische Wapen zu finden.** Weil sie muthmaßten/ die Stücke/ so man in den eroberten Orten gefunden/ wären umgegossen/ und mit den Schwedischen Wapen bezeichnet worden. Nach dem Worte **Kriegs-Bereitschafften**/ setzten die Kayserlichen an statt der **Schweden** das Wort **Ihnen**; Weil dieser Artickel/ der von allen Krieg-führenden Partheyen handelt/ nicht auf eine allein zu restringiren. In dem folgenden §. **Eines jeglichen Ortes Unterthanen** wolten die Kayserlichen anfänglich nicht zugeben/ daß den Soldaten bey dem Abzuge wegen **nöthigen Proviants** Versicherung gegeben würde/ weil die Sache den vorhin genung gedrückten Land-Manne zur Beschwerung hinaus schlagen würde: Doch endlich liessen sie es geschehen. In dem folgenden Versicul wurde zwischen die Worte **die bestimten Orte** hinein gerückt **im Reiche**/ damit die Abfuhre nicht etwa außer Deutschland extendiret würde. Zwischen §. **die wieder abgetretene**/ und §. **Es soll auch keiner Stadt**/ hatten die Schweden einen absonderlichen §. gesetzet/ welcher die Befestigungen der mittelbahren Städte anging/ die entweder die Bürger oder Garnisons auffgeworffen. Darinnen wurde verordnet/ daß selbige auff Begehren der hohen Landes-Obrigkeit alsofort solten demoliret werden; **Doch diejenigen ausgenommen/ welche entweder das Recht des Festungs-Baues oder eigene Besatzung zu halten schon vorhin gehabt/ oder welche bey diesem Friedens-Schlusse anders versichert oder versorget wären.** 1648. Welches alles von den Kayserl. ausgestrichen ward/ damit nicht etwa iemanden/ der das Recht zu befestigen/ oder eigene Besatzung zu halten hätte/ oder nicht hätte ein Præjuditz gemacht würde. Endlich nach den Worten **als er zu seiner Sicherheit nöthig befinden wird**/ setzten die Kayserlichen die nachfolgende Clausul hinzu/ welche von den Schweden leicht angenommen ward.

§. 163. Bey dem Artickel von der Assecuration in den §. **der beschlossene Friede** aber/ wolten die Kayserlichen Special-Erzehlung derer/ welche den Frieden gewähren solten/ außer dem Kayser auf ihrer Seite auch den Catholischen König setzen/ welches den Schweden ungereimt vorkam/ wenn zwischen dem Spanier und Frantzosen nicht Friede würde. Deswegen wurde endlich selbige Special-Erzehlung gäntzlich ausgelassen. Hingegen die Kayserlichen wolten den §. **damit auch der gemeine Friede**/ und den §. **So offt aber** ausgelescht wissen/ weil durch jenen eine neue Executions-Art wider die Reichs-Gesetze introduciret würde; Dieser aber das Schwedische Instrument nichts anginge/ sondern nur in dem Frantzösischen wegen Philipsburg gesetzet wurde; Allein sie musten es leiden/ daß beyde behalten wurden. Endlich hatten die Schweden bey Erzehlung derer/ die zu restituiren/ auch gesetzet Johann IV. König in Portugal. Doch dieses wolten die Kayserlichen nicht leiden/ auch keinen andern König in Portugal erkennen/ als Philipp IV, welche Declaration sie auch durchaus in das Friedens-Instrument zu setzen begehrten. Dannenhero wurde dieser Nahme ausgestrichen und der König und das Reich Portugal dafür gesetzt/ welches beyde Partheyen nach ihrer Meinung annehmen könten. Der Dänische Rath bat die Königin bey währenden Interregno: Man möchte die Reiche Dennemarck und Norwegen/ nebst dem Könige/ welcher dieselben bekäme/ in den Frieden mit einschliessen/ welches die Schweden leicht verwilligen kunten/ denen es lieb war/ daß Dennemarck und Norwegen als 2. Reiche genennet wurden. Da nun dieses alles nach einander durchgenommen worden/ war nichts übrig/ als daß diese beyde Artickel schrifftlich verfasset würden. Da nun zu dem Ende Salvius und 4. Jul.
Biörnklow mit Vollmarn und Cranen deswegen zusammen kamen/ befunden sie/ daß sie nicht wenig ausgelassen/ oder verändert/ davon sie vorgaben/ es wäre mit Consens der Stände geschehen. Und als es die Schweden an die Stände gelangen liessen/ sagten diese: Sie hätten kein Wort davon gehöret. Hierauff wurden die Kayserlichen deswegen erinnert/ und liessen solche Veränderung bald fahren. Damit wurden beyde Artickel/ wie sie anitzo zu befinden/ verfertiget. Und die Kayserlichen versprachen den Ständen/ daß auf ihrer Seite nichts solte verändert werden.

§. 164. Solches berichteten die Stände alsofort an die Schweden/ und baten/ aufs eheste recht zusammen zu bringen/ und in voller Versamlung her zu lesen. Und da die Schweden es den 24. Ju
Kayserlichen proponirten/ weigerten sich dieselben. Die Stände könten sich dem nicht widersetzen/ worüber sie einmahl einig worden. Weil aber die Schweden auff der Stände Seite waren/ so musten die Kayserlichen endlich

Der Sch... dische In... wird zu E... gebracht.

1648. 27. Jul.

endlich eingehen/ was sie nicht abwenden kunten. Dieser Actus ging in dem Logemente der Schweden vor/ woselbst die Kayserlichen Gesandten Lamberg/ Vollmar und Crane als Gäste oben an bey dem Tische/ der mitten in dem Zimmer stund/ sassen. Die Schwedischen/ Oxenstiern/ Salvius und Biörnklo befunden sich auff der Seite/ etwas weiter drunten. An einem andern Tische waren die Churfürstlichen der Graff von Witgenstein/ der Mayntzische Cantzler Reigersberg/ der Trierische Schorer/ der Cöllnische Stein/ der Hildesheimische Cantzler/ Krebs der Beyerische/ Leuber der Sächsische/ Wesenbeck der Brandenburgische. Unten sassen die Städtischen unter einander/ der Straßburgische/ Regenspurgische/ Lübeckische/ Nürnbergische/ Collmarische/ Dortmundische/ Bremische. Auff der lincken Hand die Fürstlichen/ als der von Saltzburg/ Bamberg/ Beyern/ Würtzburg/ Neuburg/ Altenburg/ Weimar/ Hessen/ Pommern/ Braunschweig/ Würtenberg/ Trident und Brixen/ Baden/ Mecklenburg/ Savoyen/ Nassau/ Sarbrücken und Waldeck. Die beyden Legations-Secretarii sassen an einem kleinen Tische auf der lincken Hand. Das Friedens-Instrument laß Vollmar deutlich/ früh von 9. biß um 5. Uhr nach Mittage. Unter dem Lesen wurde hin und wieder etwas erinnert; Doch bald ausgemacht/ und alles vollkommen geschlossen. Hernach übergaben die Schweden den Kayserlichen 2. Memoriale; In dem einen stund/ daß alles/ was in diesem Instrument enthalten/ nicht eher gültig seyn solte/ als biß man gleichfalls mit den Frantzosen einig worden. Das andere/ worin die Satisfaction der Casselischen Soldaten und Befreyung der Landgräfin von der Schwedischen Satisfaction enthalten war/ nahmen die Kayserlichen und Stände mit genauer Noth endlich an. Hierauff gaben die Kayserlichen und Schweden einander die Hände und versprachen/ daß alles/ was bißhero verglichen/ unbeweglich seyn solte/ biß man den Frantzösischen Frieden gleichfalls zu Ende brächte. Darauf folgte die Gratulation der Stände/ davon etliche vor grossen Freuden zu weinen anfingen. Alle und iede lobten der Königin Moderation gebührender massen/ weil sie bey dem schönsten Succeß ihrer Waffen/ dennoch die Friedens-Artickel nicht höher spannen/ oder etwas darin ändern wollen. Und daß sie in Glück und Unglück allemahl einerley Sinn gehabt. Denn man hatte allbereit vernommen/ daß Königsmarck Prage erobert/ und daß Wittenberg in Böhmen gefallen. Ingleichen/ daß der Pfaltz-Graff Carl Gustav mit einer starcken Mannschafft in Deutschland ankäme/ wie auch daß Wrangel nach seinen Gefallen in Beyern hausete. Doch waren etliche/ welche davor hielten/ der Friede mit der Königin wäre allzu frühzeitig; Massen es mit dem Kayser nunmehr auffs äuserste kommen wäre/ und die Frantzosen/ welche der Schweden Verhaben allemahl hintertrieben/ durch eine innerliche Unruhe nach Hause gefodert würden; Also/ daß die Schweden allein Meister in Deutschland spielen/ und alles nach ihren Gefallen hätten einrichten können. Welcher Meinung auch Cantzler Oxenstiern war. Doch andere sagten: Er finge diese Pralerey nur deßwegen an/ daß er seine Autorität erhalten möchte/ weil ihn die Königin Zeit währenden Krieges wegen seines Verstandes mehr æstimiren muste.

1648.

§. 165. Allein das gegenwärtige Kriegs-Glücke mochte der Königin favorisiren/ wie es wolte/ so trachtete sie mit grossem Eifer nach den Frieden. Gegentheils Verhaben wird überleget. Deswegen als Johann Oxenstiern unterschiedene mahl von Salvio beschuldiget ward/ daß er durch seinen allzugrossen Eiffer die Tractaten hinderte/ schrieb sie ihm etliche mahl scharffe Briefe: Er würde schwere Rechenschafft deßwegen geben müssen/ darüber er bald erröthen/ bald erblassen solte. Welcher aber nicht ohne Dräu-Worte gegen seinen Angeber sich tapffer und unerschrocken entschuldigte/ und die Schuld des Verzuges von sich abwandte. Wiewol die Königin hatte ihre Privat-Ursachen zu solcher Friedens-Begierde/ weil es ziemlich schlüpffrig mit ihr zu stehen schien/ da sie weibliches Geschlechts und ohne Kinder war/ so lange dergleichen starcke Armeen/ die sie selbst nicht commendiren kunte/ in fremden Händen wären. Wenn sich auch das Blätgen/ wie es insgemein zu geschehen pfleget/ hätte wenden sollen/ so hätte sie bey den Ausländern um ihre Reputation/ und in ihrem Lande um ihre Sicherheit kommen können. Uber dieß schien es auch/ als ob es zu Fortsetzung des Krieges am besten mangeln wolte; Immassen Deutschland allenthalben erschöpfft/ und die Frantzösischen Subsidien wegen innerlicher Unruhe/ davon sich allbereit unterschiedene Funcken hervor thaten/ bald dürfften auffhören. Schwedens Vermögen würde allein nicht zureichen/ dessen Intraden auch bey dem glücklichsten Fortgange des Krieges dennoch geschwächt worden; Massen die gemachte Beute wenigen Privat-Personen in die Hände kam. Uber dieß waren die deutschen Soldaten des langwierigen Krieges überdrüßig/ welche den grösten Theil von der Schwedischen Armee machten/ und wurden kaum durch die Hoffnung des herannahenden Friedens und Belohnung in Gehorsam gehalten; Wobey die Officirer fast Bittweise verfahren musten/ indem sie meinten: Sie dienten nicht so wohl der Cron Schweden/ als ihrem Vaterlande und sich selbst; Und es hätte sich leicht etwas begeben können/ so hätten sie den Gehorsam gäntzlich auffgekündiget. Endlich war zu besorgen/ die deutschen Stände/ welche bißanhero die Hoffnung zu Befestigung ihres Staats noch einiger Massen bey der Gedult erhalten/ möchten ihre Streitigkeiten unter einander beylegen/ und auff desperate Consilia fallen/ wenn sie sehen würden/ daß der Krieg allein den Ausländern zu Nutzen/ und Deutschland zu zerrütten geführet würde. Das ist gewiß/ durch den damahligen Friedens-Schluß fielen alle Bemühungen über einen Hauffen/ welche bißhero wider Schweden vorgenommen worden/ deren gantze Summa dahinaus lieff: Der Kayser/ Spanier/ und viel reiche Kauff-Leute in Holland/ absonderlich zu Amsterdam/ waren nach dem Friedens-Schlusse mit den Spanier darauff bedacht/ wie sie der Königin zu Wasser und zu Lande in Schweden und Liefland eine Diversion machen/ und Rostock durch eine starcke Mannschafft unversehens erobern möchten/ damit die Schwedische Armee aus Ober-Deutschland an die See-Küste gezogen würde. Man that einen Versuch bey dem Churfürsten von Brandenburg und Hertzoge in Curland/ sie möchten aus Preußen und Curland in Liefland fallen.

1648. Chur-Brandenburg wurde das Commando über den Ober- und Nieder-Sächsischen Kreyß offeriret/ damit er die Schweden in Pommern/ Mecklenburg und in Bremischen anfallen möchte. Es solten auch einige abgefertiget werden/ die Moscowiter/ Dänen und Polen auff ihre Seite zu bringen. Uber dieß wurde dem Bischoffe zu Cölln/ und den Holländern die Protection über gantz Westphalen zugedacht. Zum wenigsten erkante man aus Penneranda Ordre/ welche bey seiner Abreise in Holland den Schweden durch Servient communiciret ward/ daß ihm befohlen worden/ eine doppelte Allianz zu machen/ eine zu Defension der Niederländischen Provintzen/ die andere zu Behauptung des Westphälischen Kreysses/ welcher gleichsam die Vormauer der Holländer wäre; Zu beyden solte er den Kayser/ zu den letzten Chur-Cölln und Brandenburg/ wie auch Neuburg bringen. Uber dieß solten sich die Holländer bemühen/ die Landgräfin dahin zu bringen/ daß sie a parte mit dem Kayser transigirte/ und weil die Schwedische Macht auff der Ost-See täglich zunähme/ solle man die Dänen und Hansee-städte ersuchen/ daß sie mit den Niederländern

28. Jul. eins würden/ die Freyheit selbiger See zu behaupten. Der Brandenburgische Gesandte Fromhold leugnete auch nicht/ als Salvius ungefähr daran gedachte/ daß der Churfürst fleißig deßwegen ersucht worden/ auch Versicherung erhalten/ daß er Pommern zur Belohnung haben solte. Allein er hätte nicht Lust zu solchen Anschlägen. Denn sie möchten von statten gehen oder nicht/ so würde sein Land/ welches mitten zwischen den Krieg-führenden Partheyen läge/ dem Untergange unterworffen seyn. Doch rieth er den Frieden zu beschleunigen/ als das kräfftigste Mittel dergleichen Vorhaben zu hintertreiben. Er war auch zu frieden/ daß sich es die Königin angelegen seyn lassen/ damit Brandenburg/ Lüneburg/ Mecklenburg und Beyern Satisfaction erhielten/ welche sich sonst in die Anschläge der Schwedischen Feinde würden gemenget haben/ die sich nunmehr/ da ihnen an diesem Frieden gelegen/ allen zweiffelhafftigen Anschlägen entbrechen/ und mit gesamter Hand bemühen würden den Frieden zu beschleunigen.

Von der Ratification des Friedens.

§. 166. Als nun das Instrument des Friedens durchgelesen worden/ wurde gleich an die Satisfaction gedacht/ indem die Kayserlichen und Reichs-Stände vorgaben; Es würde zu Deutschlands besserer Sicherheit auch der Schwedischen Stände oder zum wenigsten des Reichs-Raths Ratification von nöthen seyn/ wie bey dem Frieden zwischen den Kayser und Dänen geschehen. Deñ weñ es etwa nach dem Tode der Königin zur Wahl käme/ wäre es ungewiß/ ob auch ihr Nachfolger an diesen Frieden würde gehalten seyn wollen. Und weil die Reichs-Stände nebst dem Kayser unterschrieben/ so wäre billich/ daß in Schweden dergleichen geschähe. Dannenhero begehrten sie zu der itzigen Ratification diese Condition zu setzen/ daß dieser Friede bey dem nechsten Convente der Reichs-Stände solte confirmiret werden. Wiewohl die Schwedischen Gesandten remonstrirten; Es wäre in Schweden nicht gewöhnlich/ ausgenommen/ wenn man mit Dennemarck zu thun hätte/ daß ein solcher Schluß von iemand anders/ als der Königin unterschrieben würde. Also würde man von der Königin nichts begehren/ was ihrer Hoheit nachtheilig seyn könte.

§. 167. Hierauff hielten die Stände bey den Schweden an/ daß man um besserer Sicherheit willen die Subscription vornehmen möchte/ nachdem nunmehr alles zu Ende gebracht; Wozu die Kayserlichen bereit wären. Allein Servient hatte erinnert: Man möchte alles abwenden/ was einen Schein der Trennung zwischen den Cronen hätte; Denn eben dieses wäre die Sache gewesen/ warum sich die Kayserlichen so ungewöhnlich willig gegen der Schweden Begehren erwiesen/ damit sie dieselben anlecken möchten/ Franckreichs Nutzen zu verlassen. Und also erinnerten die Schweden um so viel desto mehr/ die Frantzösischen Tractaten auszumachen/ damit der Friede auff beyden Theilen ehestes könte unterschrieben werden. Doch die Kayserlichen trugen vor: Man möchte in dem Exemplar/ welches sie den Schweden übergeben solten/ nur des Kaysers Allirte/ die in dem Frieden begriffen/ und der Königin Bundes-Verwandten in dem exprimiren/ welches sie von ihnen empfangen solten; Ingleichen/ das Kayserliche Instrument von ihnen alleine/ und das Schwedische auch durch die Schweden versiegeln. Die Schweden gaben zur Antwort: Was einmahl ausgemacht wäre/ liesse sich nicht ändern. Es wurde auch disputirt: Ob beyderseits Gesandten Vollmachten zu Ende des Instruments beyzufügen? Die Schweden hielten es vor thulich in dem Instrumente/ welches die Gesandten unterschreiben solten/ daß es aber in das Instrument mit hinein zu rücken/ welches von den Principalen zu ratificiren/ das wäre überflüßig. So viel wurde Servient zu Gefallen gethan/ daß das Friedens-Instrument/ welches auff Pergamen geschrieben/ nicht eher an die Königin geschickt werden solte/ biß der Frantzösische Friede gleichfalls ausgemacht wäre. Wie lieb nun den Kayserlichen der Friede gewesen/ kan man nur daraus abnehmen/ weil Crane in einem öffentlichen Convente kein Bedencken trug vorzugeben: Er wäre zwar mit erfreutem Gemüthe zu diesen Convente kommen; Wenn aber die Sache so beschlossen würde/ wie es itzo das Ansehen hätte/ so könte er ohne Verletzung seines Gewissens nicht wieder davon gehen. Aus einem auffgefangenen Brieffe erfuhr man/ daß die Kayserlichen Hoffnung gehabt/ den Artickel wegen Satisfaction der Soldaten zu ihren Vortheil anzuwenden/ und die Stände dadurch von den Schweden zu trennen. Da sie nun in dieser Hoffnung betrogen worden/ massen jene in der Schweden Begehren gewilliget/ und die Schweden die Erörterung der übrigen Streitigkeiten auf die Stände schoben/ so merckte man augenscheinlich/ wie unvergnügt sie zu solchen Schlusse gingen/ und da sie sich gleichwol nicht entbrechen kunten/ müheten sie sich hernach bey den Frantzösischen Tractaten die Stände zu turbiren.

§. 168. Oben ist erinnert worden/ was massen den Ständen beliebet/ daß der Frantzösische Friede nebst den Schwedischen bey der damahligen eiffrigen Handlung zu Oßnabrüg möchte ausgemachet werden. Welches auch Servient/ der sich dazumahl zu Oßnabrüg auffhielt/ ob ihm wohl Münster zu seinen Tractaten bestimmet war/ überaus gefiel. Denn es würde seinem Könige zuträglich seyn/ wenn die Stände wegen der Frantzösischen Händel etwas gewisses beschliessen wolten/ damit dergestalt der deutsche Friede von dem Spani-

Right margin notes: 1648. — Die Stände schreiten zu Erörterung der Frantzösischen Tractaten auf. — 29. Jul. — Der Friede wird wider des Kayserlichen Willen geschlossen. — Die Frantzösischen Tractaten werden zu Oßnabrüg vorgenommen.

Spanischen abgesondert würde. Er remonstrirte hiernechst den Ständen: Sie hätten allemahl mit Worten bezeuget: Es wäre ihnen mehr / als der Cron Franckreich daran gelegen / daß der Kayser und das Haus Oesterreich Deutschland nicht nach ihrem Gefallen im Kriege verwickelt behalten möchten. Die Schweden versicherten auch / diejenigen würden in ihrer Meinung betrogen / die sich einbildeten / daß die Königin ohne Franckreich Friede machen würde; Und trieben demnach die Stände an / sie möchten mit eben solchem Eiffer den Frantzösischen Frieden befodern / dazu sie ihren Beytrag reichlich versprachen. Hingegen die Kayserl. widerstrebten mit Händen und Füssen / und drungen darauff: Selbige Tractaten dürfften sonst nirgend / als zu Münster vorgenommen werden; Massen ihnen selbiger Ort bestimmet wäre. Dannenhero auch Vollmar nach Vollziehung des Schwedischen Instruments von Oßnabrüg nach Münster reisete / und fluchte / daß er zu Oßnabrüg nichts bey der Sache thun könte; Allein zu Münster wolte er sich nebst seinen Collegen bemühen / daß alles nach Billichkeit beygeleget würde. Doch dessen ungeacht / beschlossen die Stände ohne iemandes Widersprechen zu Oßnabrüg bey den Schweden und Servient zu bleiben / und was in dem Frantzösischen Instrumente noch übrig wäre / so viel möglich / beyzulegen. Sie hatten aber deswegen keine Lust nach Münster / weil der Päbstliche Nuntius daselbst war / der sich dem deutschen Frieden allemahl / so viel möglich / widersetzet / und weil die Oesterreichische und Spanische Faction / welche gleichfalls keine Lust dazu hatte / daselbst prævalirte. Uber dieß waren die daselbst befindlichen Stände dem Kayser und dem Pabste zugethan / welche die Oßnabrügischen insgemein schismaticos zu nennen pflegten. Selbige waren von geringen Vermögen / und gleichwol ihrer viel / die alle den Schwedischen Frieden in Zweiffel zogen. Desto weniger Hoffnung war aber / den Kayser mit guten und bösen zu Verhinderung selbiger Handlung anzutreiben / weil der Churfürst von Beyern beschlossen: Wenn der Kayser solches ausschlüge / so wolte er seine Völcker von ihm trennen / und ihn unter den damahls prævalirenden Armeen verlassen. Drum thaten sie solches den Kayserl. Gesandten zu Münster schrifftlich zu wissen / und sagten: Die Zeit würde verderbet / und der nothwendige Friede verhindert / weñ sie so offt hin und wieder reisen solten. Baten daneben / sie möchten die Ungelegenheit bedencken / die aus solchem Verzuge und aus Verlegung der Tractaten nach Münster entstehen könte. In dessen Betrachtung möchten sie ehestes nach Oßnabrüg kommen / und die Münsterischen Stände dergleichen zu thun überreden.

§. 169. Allein die Kayserl. erwiesen weitläufftig / daß sie keine Ordre hätten. Die Mediatores würden auch dadurch offendirt werden. Die Schweden hätten versprochen / wenn ihr Friede die Endschafft erreichet / so wolten sie mit gesamter Hand nach Münster gehen / die Frantzösischen Sachen beyzulegen. Sie würden es nicht zugeben / daß die Spanier / Burgundier und Lothringer nach Oßnabrüg gezogen würden / deren Absehen man doch bey dem Frantzösischen Frieden keines weges prætermitiren könte. Der gröste Theil der Stände wäre zu Münster. Deswegen hätte der Kayser etliche mal befohlen / sie solten in die Verlegung der Frantzösischen Tractaten nach Oßnabrüg nicht willigen. Uber dieß wäre es wider den Præliminar-Vergleich / welchen alle ratificiret / und daher alle Interessenten ein Recht erhalten / daß man also ohne aller Consens nichts darin ändern könte. Servient wäre nicht aus Begierde zum Friede nach Oßnabrüg gekommen / sondern sein Begehren zu entdecken / und dadurch die Schwedischen Tractaten aufzuhalten; Wie auch von den Ständen einen solchen Schluß zu erzwingen / welcher Deutschland schädlich wäre. Im übrigen würde er diese Veränderung / welche zu Verkleinerung seines Königes gereichte / nicht approbiren: Traun die Schweden hätten im vorige Jahre wegen der Satisfaction nicht zu Münster handeln wollē. Es würde eben so viel Zeit erfodert werden / wenn die Oßnabrügischen nach Münster / als weñ die Münsterischen nach Oßnabrüg kämen. Sie könten sich auch nicht einbilden / daß sich die Oßnabrügischen diese Gewalt heraus nehmen / und den Kayserl. und Münsterischen unverhörter Sache ihren Gefallen als ein Reichs-Schluß aufdringen wolten / darein sie sich mit Händen und Füssen geben müsten. Zumal da von dem Vorzuge des Hauses Oesterreich / und anderer vornehmen Stände Sachen gehandelt würde / darüber sie wider ihr Wissen und ungehört nichts beschliessen könten. Endlich würde der deutsche Friede keinen Bestand haben / wenn man nicht zugleich mit den Spaniern einig würde. Also käme es Servient zu / daß er sich ehestes nach Münster machte; Woselbst die Leute wären / mit denen er wegen des Friedens zu tractiren hätte; Wenn er die gemeine Rede nicht einer Falschheit beschuldigen wolte / welche die Allirten Cronen gleich zu Anfang der Præliminarien in gantz Europa ausgebracht: Sie liessen sichs angelegen seyn / der Christenheit einen allgemeinen Frieden zu schaffen. Dannenhero möchten die Stände mit Servient nach Münster kommen / und inzwischen die Sache in dem alten Stande lassen / damit zu Münster alles in rechter Form möchte ausgemachet werden; Thäten sie es nicht / so betheuerten sie im Nahmen und auff Befehl des Kaysers / daß sie daran nicht wolten gehalten seyn / was wegen des Frantzösischen Friedens zu Oßnabrüg würde geschlossen werden. Sie würden auch bey den Mediatoren protestiren / daß Franckreich den Præliminar-Vergleich gebrochen.

1648.

§. 170. Also protestirten auch die Münsterischen Stände solenniter / und beschuldigten die Oßnabrügischen: Sie wären vielfältig von der beliebten Art zu tractiren und zu rathschlagen gewichen; Nicht allein in der Materie der Gravaminum / sondern auch in andern Haupt-Dingen / und hatten viel neue und wichtige Sachen hin und wieder hinein gebracht / bloß den Schweden zum Vortheil / und etlichen wenigen Ständen zu gefallen. In dem Lauffe der Berathschlagung selbst hätten nur etliche viel gemeine Sachen a parte transigiret / bald diesen bald jenen Artickel nach der Schweden Vorschrifft und nach den Gefallen etlicher wenigen vorgenommen / und den allgemeinen Frieden in Deutschland im Nahmen aller Stände beschlossen. Ob wohl die Münsterischen und etliche Oßnabrügische widersprochen. Ihre Vota wären nicht gehöret / oder gezehlet worden / außer / wenn es einem und dem andern zum Vortheil hinaus geschlagen. Die Comunication wäre nicht zu rechter Zeit / sondern allemahl zu spät / (da es mit der Sache schon halb verlohren und ausgemacht gewesen /) geschehen / auch wohl gäntzlich unter-

Wie auch die Münsterischen Stände. 4. Aug.

1648.

unterlassen worden. Etliche wenige hätten sich unterstanden von der Wolfarth des Reichs den andern zu Schimpff mit den Ausländern zu transigiren/ sich den Nahmen aller Stände anzumassen/ der Kayserlichen Autorität in Gegenwart der Bevollmächtigten zu præjudiciren/ den übrigen Ständen/ derer doch mehr wären/ Contribution aufzulegen/ sie durch Aßignationes den feindlichen Willen zu unterwerffen/ eine ewige Execution und Assecuration zu machen; Endlich die Frantzösischen Tractaten zu Oßnabrüg fortzusetzen/ alles ohne dringende Noth und rechtmäßige Ursach. Nachdem sie nun die angeführten Ursachen der Oßnabrügischen durchgezogen/ setzten sie hinzu: Deswegen protestirten sie wider diese ungerechte/ im Reiche unerhörte/ in den Præliminarien verbotene/ vom Kayser improbirte Art zu handeln/ und reservirten ihren Principalen dero Rechte/ widersprachen auch allen schädlichen Vorhaben bester massen: Würde durch diese gefährliche Art zu handeln der Friede verhindert werden/ so wolten sie an dem daraus erwachsenden Unglück keine Schuld haben. Solche harte Protestation hatten unterschrieben der Oesterreichische/ Burgundische Gesandte/ der deutsche Ordens-Meister; unter den Bischöffen Oßnabrüg/ Minden/ Verden/ Bisantz/ Halberstadt/ Eichstädt/ Straßburg/ Augspurg/ Hildesheim/ Paderborn/ Regenspurg/ Passau/ Ulmister/ Lüttich/ Verden/ Cur; unter den Prælaten/ der von Hirschfeld/ Kemten/ Murbach/ Ludern/ Elwange/ Bergholtzgaden/ Stalbloe/ Corvey; Uber dieß die Schwäbischen Grafen/ und unter den Städten Augspurg/ Uberlingen/ Rothweil/ Dunckelspül/ Bieberach/ Ravensburg/ Gemünde/ Kauffbeuer/ Offenburg/ Pfullendorff/ Gengenbach/ Weilerstadt/ Zelle bey Hammersbach/ Buchau am Federsee; Eine grosse Anzahl. Doch deren meiste Vota durch Frantz Willhelmen den Bischoff zu Oßnabrüg/ Adam Adami und Leurelingen/ welche die Rädelsführer unter selbiger Faction waren/ expediret wurden. Welche die andern Triumviros zu nennen pflegten.

Die Stände bleiben bey ihren Vorhaben.

Also fragten die Oßnabrügischen nichts nach ihrer Prætension/ und blieben beständig bey ihren Vorhaben/ aus Begierde zum Frieden/ welcher ihrer Hoffnung nach/ dergestalt am besten könte beschleuniget werden. Massen dieser Respect mehr gelten solte/ als alle andere. Bey Hindansetzung aller Gebräuche und Solennitäten/ weil durch diesen Actum den Votis der übrigen Stände und andern Rechten ins künfftige nichts abgehen würde/ und dieses war nicht allein der Evangelischen/ sondern auch der daselbst versamleten Catholischen Meinung; Absonderlich des Mayntzischen und Beyerischen/ daß die Tractaten mit Servient unverzüglich möchten vorgenommen werden/ welche vor allen andern sich mit grossem Eyffer darum bemüheten. Und ob sie zwar anfänglich erwiesen/ sie wolten nur ihre Meinung wegen der Frantzösischen Friedens-Artickel entdecken/ und die Münsterische Handlung durch solche Vorbereitung fertig machen/ nicht aber einen gewissen Schluß fassen; So gingen doch sie nach der Zeit weiter fort/ und beschlossen den Frieden/ brachten das Instrument in eine rechte Form/ und deponirten es bey dem Directorio.

Der Frantzösische Friede mit den Ständen wird zu

§. 171. In dem Tittel des Kaysers hatte Servient das Wort **allzeit Mehrer** ausgelassen. Doch die Stände sagten; Es wäre von allen Zeiten her dem Kayser gegeben worden/ wolte mans ihm verweigern/ so würde es zu Verringerung des Reichs hinaus schlagen/ eben als wenn man dem Könige in Franckreich den Titel Allerchristlichst entziehen wolte. Es würde nicht allein zwischen dem Kayser und dem Könige in Franckreich anitzo tractiret/ sondern es kämen auch Reichs-Stände mit hinein/ welche ohne Verletzung ihres Eydes/ den sie dem Kayser und dem Reiche geleistet/ den Frieden nicht unterschreiben könten/ wenn dem Kayser der gewöhnliche Titel genommen würde. Franciscus I. hätte Carl V. bey den Tractaten Anno 1526. und 1529. selbigen Titel gegeben/ welcher doch mit ihm nicht/ als mit dem Kayser/ sondern als mit dem Könige in Spanien tractiret. Also gab Servient den Ständen hierin nach. Allein den Titel des Landgraffen in Elsaß wolte er keines Weges dulden/ die Stände möchten auch so viel Rationes und Temperamente vorschlagen/ als sie wolten. Sie meinten/ man könte denselben Ferdinando II. nicht nehmen/ weil bey seinem Leben von Abtretung des Elsasses noch nicht gehandelt worden. Wegen Ferdinandi III. könte die Difficultät gehoben werden/ wenn man nebst andern keinen Titeln auch Elsaß ausliesse. In andern Schrifften und Instrumenten/ wie auch bey der Friedens-Ratification solte es dem Kayser und dem Hause Oesterreich freystehen/ selbigen zu gebrauchen; Zumahl/ da er nicht gantz Elsaß dem Könige in Franckreich abträte/ sondern ein Theil davon vor sich behielte: Hingegen solte der König nicht gehalten seyn/ denselben dem Kayser und den Oestereichern zu geben. Wiewohl Servient war damit nicht zu frieden/ und wandte ein/ die Kayserlichen hätten zu Münster bey den Mediatoren solches schon fahren lassen. Damit nun die Sache nicht gleich im Anfange möchte ins stecken gerathen/ so muste Elsaß aus dem Kayserlichen Titel bleiben.

§. 172. Hierauf beliebte den Ständen/ das meiste in Reichs-Sachen aus dem Schwedischen Instrumente in das Frantzösische zu rücken/ und an den Artickel von der Amnestie/ und von den Gravaminibus nur obenhin in den Frantzösischen zu gedencken/ damit war auch Servient zu frieden/ weil die Frantzosen nicht gerne diejenigen Puncte berühren wolten/ die den Catholischen nicht allerdings angenehm waren.

§. 173. Allein die gröste Difficultät ereignete sich über dem Artickel/ daß den Spaniern keine Hülffe solte geleistet werden/ und wegen der Frantzösischen Satisfaction. Nun schickten die Stände 2. solenne Abfertigungen an Salvium: Er möchte sich zwischen ihnen und Servient interponiren; Zumahl da sie in etlichen Zusammenkünfften von Servient keine angenehme Erklärung erhalten können. Salvius trug Anfangs Bedencken/ sich in die Sache zu mischen/ weil Oxenstiern dazumahl nach Wisinar gereiset war/ aus Besorge: Er möchte nicht vielmehr ausrichten/ als die Holländer bey den Tractaten zwischen den Frantzosen und Spaniern. Er meinte auch/ es würde Servient mehr gefallen/ wenn er sich mit ihm vor Franckreichs Vortheil bemühete. Weil aber die Stände ein groß Vertrauen auff die Königin gesetzt/ und Servient selbst sich seines Raths und seiner Hülffe bediente/ sonderlich aber weil Schweden daran gelegen/ daß die Frantzösischen Händel hurtig beygeleget würden/ so kunte er der

Stände

1648.

Stände Begehren nicht ausschlagen. Hierzu kam der Königin Befehl / welche auff Chanuts Begehren / sie möchte den Frantzosen wegen der 10. Elsaßischen Städte favorisiren / zwar nicht wolte / daß dieselben nebst andern Ständen zu Franckreich kommen solten; Doch wünschte sie / daß die Sache ie eher / ie besser nach Billichkeit beygelegt würde / weil sie anitzo bloß Franckreichs wegen Krieg führte. Dannenhero befahl sie Salvio / Servient vorzustellen: Sie könte den Frantzosen weiter nicht beystehen / wenn sie nicht billiche Vorschläge mit dem Kayser eingingen. Also möchte er / in Hoffnung der Schwedischen Hülffe / bey seinen Anfoderungen eben so trotzig nicht bleiben; Den Kayserlichen aber und Ständen solte er ausdrücklich vermelden: Die Königin könte Vermöge der Allianz die Frantzosen nicht verlassen / bevor sie Satisfaction erhalten; damit beyde zu einen billichen Vergleiche angetrieben würden. Denn ob es wohl das Ansehen hatte / daß man den Krieg ohne Gefahr auffschieben könte / da die Kayserlichen ziemlich eingetrieben waren; So gedachte doch die Königin an den grossen Haß / und wie sich alle bemühen würden / ihre Progressen zu hemmen / wenn sie die Segel allzu sehr nach dem Glücke hengen wolte. Sie besorgte sich auch einiger Veränderung / und wolte die erlangte Ehre und den erworbenen Ruhm derselben gern entziehen. Im übrigen als Mazarini durch Rosenhanen die Frantzösische Sache der Königin recommendirte / hielt er selbst das übrige / darüber man sich noch nicht verglichen / von schlechter Wichtigkeit / wenn man nur so viel erhielte / daß der Kayser den Spaniern keine Hülffe leisten könte.

§. 174. Drum wolten die Stände den Artickel / daß man den Spaniern keine Hülffe leisten solte / biß zu den Artickel von der Assecuration reserviren / dahin er auch nach seiner Art gehörte. Allein Servient wolte vor allen Dingen darüber versichert seyn / und brachte es demnach dahin / daß er alsofort nach den §. sic utrinqve gesetzet ward / welches den Ständen gleich viel war; Weil das übrige alles nicht verbindlich seyn würde / wenn dieses nicht ausgemacht wäre. Die Controvers mit dem Hertzoge von Lothringen wurde auff einen gütlichen Vergleich / oder auff die Tractaten mit den Spaniern verschoben. Burgundien müste allerdings unter die Anzahl der Reichs-Kreyße / wie bißanhero / gerechnet werden; Doch daß der Kayser und alle und iede Reichs-Stände sich weiter nicht in diesen Krieg mischten / als sie sich vor diesen in die Niederländische Unruhe gemenget. Hierauff wurden unterschiedene Projecte so wohl von den Ständen als Servient auffgesetzt. Als aber keines beyden Partheyen anstund / wurde endlich Salvius gebeten / die Feder anzusetzen. Welcher auch ein solch Temperament gefunden zu haben vermeinte / welches beyden Partheyen Satisfaction geben würde / und mit der Zeit Franckreich eben so wohl als Spanien nütze seyn könte / wie denn auch beyde Partheyen damit zu frieden waren; Und die Stände hofften / der Kayser würde es um desto eher ratificiren / weil man dadurch vor ihn etwas erhalten / was die Kayserlichen Gesandten schon vor 3. Jahren remittiret. Denn dieselbigen hatten in ihrer damahligen Antwort auff die Frantzösische Proposition ausdrücklich gesetzt: Der Kayser würde nicht allein als Römischer Kayser / sondern auch als Ertz-Hertzog von Oesterreich auff ewig versprechen / den Spaniern keine Hülffe weder directè noch indirectè zu leisten / da anitzo dem Kayser / als Ertz-Hertzoge in Oesterreich / eben so wohl als andern Ständen / ins künfftige alles unverletzt reserviret würde.

Der Stände Erklärung über der Frantzösischen Satisfaction.

§. 175. Allein die Frantzösische Satisfaction war viel schwerer auszumachen. Was der Kayser den Frantzosen deßwegen offeriret / war nicht gültig / wenn die Reichs-Stände nicht consentirten. Ob nun wohl dieselben weder von den Frantzosen noch den Kayserlichen erfodert wurden / und der Cron Franckreich die Satisfaction nicht abschlugen; Gleichwohl da sich die meisten über den dunckeln Verstand selbiges Artickels sehr beklagten / nahmen sich alle der Sachen an / und wolten denselben anders nicht zulassen / als wenn er auff gewisse Manier eingeschräncket würde. Damit waren sie zwar leicht zu frieden / daß der König in Franckreich die 3. Stiffter / Metz / Tull und Verdun / wie bißanhero fast 100. Jahr / also auch künfftig besitzen möchte / dergestalt / daß sie von dem Reiche nicht dependirten; Ingleichen / daß der Kayser allen Rechten des Reichs darauff absagen / und sie der höchsten Gewalt der Cron Franckreich übergeben solte. Allein Elsaß und Sundgau / nebst der Land-Vogtey Hagenau / wolten sie lieber / als ein Reichs-Lehn von Franckreich erkennet wissen / wie das Hauß Oesterreich bißanhero gethan. Daneben offerirten sie auch dem Könige unter dem Titel des Landgrafen von Elsaß eine Seßion und Votum auff dem Reichs-Tage / und versicherten: Es stünde nicht in des Kaysers Gewalt das Recht / welches dem Reiche auff Elsaß zukäme / einem fremden Könige zu übergeben. Uber dieß hatten unterschiedene Stände / und dem Reich unmittelbar unterworffene Edelleute in Elsaß ihren Sitz / davon die Kayserlichen etliche ausdrücklich ausnahmen / da sie den Frantzosen das Land übergaben; Die übrigen aber mit Stilleschweigen übergingen. Nun war zu besorgen / weil die Einschliessung des einen vor des andern Ausschliessung pflegt gehalten zu werden / Franckreich möchte die nicht genannten unter seine Unterthanen rechnen; Weil aber ein grosser Unterscheid wäre unter einen Reichs-Stande und Landsassen / absonderlich einen Frantzösischen / so wolten die intereßirten Stände versichert seyn / daß sie der Dienstbarkeit nicht solten unterworffen werden / und waren ausdrücklich ungehalten / vorgebend: Der Kayser hätte nicht Macht / wenn er gleich wolte / sie in einen solchen Zustand zu bringen. Es gab auch viel Stände / welche so wohl von dem Landgrafen in Elsaß / als von dem Bischoffe der 3. Stiffter etwas Land / als ein Lehn erkannten / und doch nicht ihre Unterthanen waren. Denn in Deutschland ist es nichts ungewöhnliches ein Reichs-Stand / und des andern Vasall zu seyn. Es ward auch an statt einer Regul bey ihnen vorgegeben / daß der blosse Nexus Feudalis keinen Unterthanen oder hohe Landes-Obrigkeit mache. Doch war zu besorgen / der König in Franckreich möchte nach den deutschen Gesetzen nichts fragen / und sich vielleicht das Recht der höchsten Gewalt über sie anmassen. Und wie andere Bischoffthümer in Deutschland von Alters her die geistliche Jurisdiction auch außer ihrem Lande in vieler andern

1648. Stände Landen erhalten / doch daß jenen an ihren Jure superioritatis nichts abgangen; Also solte es mit den besagten 3. Stifftern auch beschaffen seyn. Hiernechst war zu besorgen / der König in Franckreich möchte seine Supremace so weit ausdehnen wollen / als sich die Kirchen-Jurisdiction erstreckte / und also unterschiedene Länder und Städte unter Frantzösisch Gebiete bringen; Wowider sich 30. Stände hefftig sperrten. Endlich wurde in der Kayserl. Ceßion an die Catholische Religion gedacht / und die Evangelische verschwiegen. Dannenhero hatten die Evangelischen den Scrupel: Franckreich möchte dermahleins sich das Recht anmassen ihre Religion zu ändern. Im übrigen waren die Stände / welche in Ansehung des Elsasses oder der 3. Stiffter selbige Translation betraff / und welche Gefahr zu lauffen schienen / wofern man selbigen Artickel nicht fleißiger auffsetzte / folgende: Die Bischöffe zu Straßburg und Basel: Die weltlichen Fürsten Lutzenburg / Lothringen / Zweybrücken / Veldentz / Lützelstein / Würtenberg / als Graff von Mompelgard wegen Harburg und Reichenweiler; Uber dieß die Abteyen / Murbach / Luder / Andlau / das Kloster zu St. Georgenthal / die Grafen und Freyherrn von Nassau-Sarbrücken und Sarwerden / von Hanau Bußweiler / die Rhein- und Wald-Grafen / die von Vinstingen / Leiningen / Daxburg / Krichingen / Rixingen / Fleckenstein / Oberstein / Rappolstein / wie auch Straßburg und die zehen Reichs-Städte / die zur Hagenauischen Landvogtey gehören; Dieselben nun und in ihren Nahmen alle Reichs-Stände und eine grosse Anzahl unmittelbarer Edelleute consentirten zwar in die Frantzösische Satisfaction / und absonderlich in die Abtretung der 3. Stiffter; Doch mit dem Bedinge / daß der König nicht mehr / als er vor dem Kriege gehabt / sich deßwegen anmassen / noch unter dem Vorwandte der geistlichen Jurisdiction / des Dominii directi, oder Juris feudalis, oder sonst unter einem andern Prætexte die Jurisdiction und das Regiment extendiren solte über dieselben Güter / welche die Reichs-Stände / und der unmittelbare Adel von besagten Bischöffen / bißanhero als ein Lehn erkennet / oder künfftig erkennen wolten; Ingleichen / daß unter der Ceßion / des Elsasses / Sundgau und der Landvogtey Hagenau nicht mehr verstanden würde / als was vor diesem zu dem Hause Oesterreich gehöret / und von demselben mit Recht hätte können abgetreten werden. So solte auch diese Ceßion keinen von den Reichsständen / oder unmittelbaren Ritterschafft wegen ihrer Freyheit und unmittelbaren Dependentz vom Reiche / wie auch an ihren Rechten und Gütern nachtheilig seyn. Endlich / daß die Landstände / Landsassen und Unterthanen der abgetretenen Provintzen ihre Rechte und Privilegia und deren Gebrauch und Exercitium in geistlichen und weltlichen Dingen nach dem Vergleich des gegenwärtigen Friedens unverletzt behalten solten.

Was Servient davon gehalten. §. 176. Servient schien dieses nicht auszuschlagen / was wegen Elsaß proponiret ward / daß man es von dem Reiche als ein Lehn erkennen solte / weil die Frantzosen daher Gelegenheit haben würden / bey währenden Berathschlagungen auff den Reichs-Tägen der Oesterreicher Vorhaben zu verstören. Doch voritzo hielt er es nicht thulich zu seyn / selbige Sache zu berühren; Sondern war zu frieden / daß sie auff den nechsten Reichs-Tag verschoben würde. Im übrigen schlug er der Stände Declaration gäntzlich aus. Es wäre von der Frantzösischen Satisfaction zwischen dem Kayser und Frantzosen schon vor 2. Jahren ein Vergleich gemacht / das Instrument von beyderseits Secretarien unterschrieben / bey den Mediatoren deponiret / dem Könige überschickt / und von ihm approbiret / auch nach der Zeit von keinem Menschen in Zweiffel gezogen worden. Dannenhero stünde es nicht bey ihm / etwas darin zu verändern / weil beyde contrahirende Partheyen sich des Rechts dazu zu setzen / davon zu thun / und zu verändern begeben. Wenn dasjenige / worüber sich die Stände fürchteten / darin nicht exprimiret würde / warum wolte man die Sache so genau suchen? Wenn es aber ausdrücklich drinne stünde / so möchten sie den Kayser belangen / und sich von ihm schadloß halten lassen. Der Verkauff einer fremden Sache wäre in Rechten güllig; Allein der Verkäuffer wäre dem Herrn ad æstimationem und interesse gehalten. Wenn der Kayser als Feind den Frantzosen solche Satisfaction gegeben / so würden die Stände als Freunde deswegen keinen Haß auff sie werffen. Was er mit seinen Collegen erhalten / das könte er vor sich nicht wieder fahren lassen. Er hätte viel Feinde bey Hofe / die ihm bey der Gelegenheit das Bredt backen würden. Wenn sich die Stände unter einander über diesen Artickel erklären wolten / so stünde es in ihren Gefallen. Er könte es nicht verhindern / wolte es auch nicht approbiren. Eine solche Declaration würde er weder annehmen / noch geben.

§. 177. Als die Kayserlichen in der Sache von den Ständen angesprochen wurden / so wurde das an seinem Ort gelassen / was sie wegen Elsaß erinnerten / das man den Frantzosen in Lehn geben wolte; Massen sie nicht wusten / ob es den Frantzosen beliebte. Denn vor 2. Jahren / als man es ihnen mit eben dem Bedinge angetragen / hätten sie es nicht acceptiren wollen. Sie gaben auch nicht undeutlich zu verstehen / daß sie lieber bey der verglichenen Art bleiben wolten / weil selbige Provintz auff die Weise dermahleins leichter zu erlangen. Im übrigen erwiesen sie / sie wären zu Münster in Abtretung eines und des andern Landes so behutsam gegangen / damit keinem unter den Ständen ein Præjuditz oder Verdruß gemachet würde. Sie hätten alles dergestalt eingerichtet / daß ein iedweder das seine sicher behalten / und sich über seinen unmittelbaren Stand erfreuen könte. Sie hätten auch den Frantzosen in Elsaß mehr nicht gegeben / als was dem Hause Oesterreich zugestanden. Und ob wohl in selbigem Vergleiche nicht alles exprimiret würde / so wäre es doch in den Protocollen klärlich zu finden / wohin man allerdings gehen / und sich völlig informiren lassen müste. Die Frantzosen hätten zwar gedacht / als ob sie was grosses erhalten; Als man aber hinter der concedirenden Meinung gekommen / so wäre Elsas anders nicht übergeben worden / als es die Oesterreicher besessen / und so weit sich ihr Recht erstreckt. Es wären auch den Reichs-Ständen ihre Rechte reservirt worden. Da sie nun mit solcher Satisfaction nicht zu frieden wären / hätte man Philipsburg dazu thun müssen. Der Kayserlichen Declaration.

§. 178.

1648. [illegible] 11. Aug. 25. Aug.

§. 178. Die Kayserlichen wolten sich hiernächst dieser Difficultät bedienen / die angefangene Handlung mit den Frantzosen von Oßnabrüg nach Münster zu ziehen; absonderlich tentirten sie unterschiedene mahl das Städtische Collegium / welches wegen der 10. Elsaßischen Städte vor andern Ständen schwürig war/ und stellten ihm vor/ was vor Gefahr ihnen auß der erschröcklichen Außlegung der Frantzösischen Satisfaction erwüchse. Die Frantzosen gingen darauf/ wie sie sich besagte Städte unterwerffen wolten. Dergestalt würde Straßburg/ darauf es meistens angesehen war/ gleichsam bloqviret / und endlich dem Unglück unterworffen seyn. Sie möchten nicht zugeben/ daß sie von den Obersten Ständen vexiret würden / welche nach den Vortheil der Städte wenig fragten/ und sich mehr vor einen von ihren Bauern bemüheten / als vor 10. Städte. Begehrten demnach / sie möchten sich der Berathschlagung zu Oßnabrüg enthalten / und nach Münster reisen / dahin sie unverzüglich folgen wolten. Dergestalt würde ihr Votum decisivum herrlich stabiliret. Sie würden sich auch um den Kayser / den dieses nicht minder anginge / trefflich verdienen. Es wären schon unterschiedene auß den obern Collegiis / welche also fort wegziehen würden / wenn sie den Anfang gemacht. Und es ist wahr / die Stände zogen sich es überauß zum Schimpffe und zur Verkleinerung an / daß ihre Declaration von Servient verworffen worden; Er wäre deßwegen hier / daß er mit ihnen tractiren solte/ und wie sie ihn billich hörten / also wolten sie von ihm wieder gehöret werden. Zum wenigsten könte ihre Declaration von ihm angenommen und nach Hofe geschicket werden; Es möchte hernach darauf erfolgen / was da wolte. Vielleicht wären nach etlicher Abzuge der übrigen Berathschlagungen vor nichtig erkläret worden / wenn nicht Salvius und Biörnklow durch ihre Vermittelung die Sache also beygelegt / daß der Artickel von der Frantzösischen Satisfaction in das Friedens-Instrument mit hinein gerücket werden solte/ wie er vor 2. Jahren abgefasset gewesen/ und daß Servient die geschehene Declaration von den Ständen weder annähme / noch eine andere übergäbe. Doch daß die Stände in unveränderter Meinung den Schluß machten: Sie wolten zwar den Friede mit Servient nach den gemachten Projecte der Satisfaction unterschreiben; doch würden sie ihre Declaration dieselbige Zeit dem Könige überschicken / und es schrifftlich berichten / daß sie dergestalt und nicht anders in solche Satisfaction consentirten / welches Servient nicht mehr verhindern / als von den Ständen gezwungen werden kunte / entweder ihre Declaration zu approbiren / oder anzunehmen.

Die Sache [illegible] der Ständen Erinnerung beygelegt.

§. 179. Da nun diese Difficultäten überwunden/ und das übrige leicht außgemachet war/ wurde von den Oßnabrügischen Ständen mit den Frantzosen Friede gemacht; wie aber darein weder die Kayserlichen Gesandten noch die Stände zu Münster consentirten/ so waren nicht alle einerley Meinung/ was man mit ihnen anfangen solte. Die meisten hielten davor: Man solte beyde Instrumente zu Oßnabrüg unterschreiben und hernach nach Münster reisen / und es den Ständen daselbst gleichfals zu unterschreiben übergeben / thäten sie es / so wäre die Sache außgemacht / wo nicht / so solte der Friede nichts desto minder zwischen den Alliirten Kronen und den Ständen / welche ihn unterschrieben / außgemacht und exeqviret werden. Also daß ein ieder davon Vermöge des Artickels von der Execution seine Länder und Plätze wieder bekommen; Hinfüro von allen Krieges-Beschwerungen befreyet seyn solte / auch wenn der Kayser und seine Adhærenten in dem Kriege blieben: Wider welche die Königlichen den Krieg fortsetzen wolten. Und dieser Anschlag kam von den Bayerischen/ welche eine grosse Anzahl der Stände und fast das gantze Fürsten-Collegium auf ihre Meinung gebracht / die es vor den kürtzesten Weg hielten / Bayern dergestalt auß dem Kriege zu reissen. Hingegen die Brandenburgischen/ Würtenbergischen und etliche auß dem Fürsten-Collegio/ nebst allen Städtischen hielten davor: Nachdem die Frantzösische Negotia mit Servient außgemacht worden/ solte man nach Münster reisen/ und es den Kayserlichen und Städtischen daselbst eröffnen/ was gethan worden und warum es geschehen; Sie auch mit guter Manier dahin bewegen / solches zu approbiren/ damit den Kayserlichen / welche allem Ansehen nach keine Lust zum Frieden hätten / nicht Ursach gegeben würde / sich über Verachtung zu beklagen/ die Tractaten aufzuheben/ oder zum wenigsten aufzuhalten. Welche Meinung erst nach einen zweytägigen Streite prævaliret / sonderlich da man gemerckt/ daß die Königlichen zu den Frieden nicht Lust hätten/ den nur die Stände approbiret / und daß sie mit dem Bedinge nicht zur Execution kommen / und die Stände sich über den Nutz des Friedens nicht erfreuen könten. Man meinte aber/ die Kayserlichen würden schwerlich eine taugliche Ursache finden / warum sie sich entziehen wolten/ das jenige zu approbiren / was man mit Servient beschlossen. Denn sie hatten auch die Reichs-Geschäffte in dem Schwedischen Instrumente approbiret und die Frantzösische Satisfaction unterschrieben / ausser daß dazumal die Stände beschlossen / an den König in Franckreich zu schreiben / mit was vor Bedingung sie darein willigten. Endlich ging der Artickel von der Hülffleistung ein Theil so wol an / als das andere/ war auch vor eins so billich/ als vor das andere; Und kunte nach der itzigen Abfassung dem Kayser nicht minder/ als den Frantzosen zum Vortheil gereichen. Deßwegen beschlossen die Stände unter einander/ was sie zu Oßnabrüg mit Servient abgehandelt / wolten sie zu Münster wider die Kayserl. behaupten; weil aber dergestalt die Subscription nicht kunte vorgenommen werden / muste man auf einen andern Weg dencken / dabey man versichert ward / daß der itzige Vergleich nicht solte zurück gezogen werden / wenn sich etwa das Blätgen im Kriege wenden möchte. Zu dem Ende würde vorgeschlagen / das Instrument von beyderseits Gesandten versiegelt bey dem Mayntzischen Directorio zu deponiren.

1648. 23 Aug. 24. Aug.

Das Instrument wird bey den Mayntzischen deponiret.

§. 180. Salvius war damit zu frieden / doch daß er sich eins und das andere / was ihm nothwendig schien / reservirte / und nahmentlich / daß die Stände / wie sie versprochen / wegen der Böhmischen und Oesterreichischen Exulanten / fleissig an den Kayser schreiben solten / ingleichen daß man sich wegen Satisfaction der Heßischen Soldaten und wegen ihres Unterhalts biß zur Abdanckung vergleichen /

Salvius consentiret darein.

1648. vergleichen / item / der Land-Gräfin zu Gesallen / die Clausul so fern außstreichen möchte / und ehe es zur solennen Subscription des Friedens käme / einen gütlichen Vergleich wegen des Weser-Zolles vornehmen und über andere Attestata und Postulata eins wegen Pirmond übergeben solte. Hiernechst wurde auch diß bedungen / daß man sich wegen Unterhalt der Völcker / welche vielleicht vor den Winter nicht könten in Schweden gebracht werden / und wegen der Ordnung bey der Friedens-Execution vergleichen möchte / davon die Königin und Carl Gustav Erinnerung gethan. Denn als derselbe merckte / daß der Artickel wegen der Execution etwas unordentlich abgefasset wäre / hielt er vor nöthig / selbigen klärer und deutlicher einzurichten / damit man nicht etwa die Königin beschuldigen könte / als ob sie etwas von dem Vergleiche nicht gehalten; z. E. daß nach geschehener Subscription beyder Friedens-Instrumente / innerhalb 2. Monaten von der Subscription an zu rechnen / diejenigen / die um ihre Länder kommen wären / Vermöge des Artickels von der Amnestie und Gravaminibus restituiret / die Gefangenen auf beyden Theilen loß gelassen / 18. Tonnen Goldes baar Geld in die Casse der Kreise eingebracht / zwischen den Ständen und Soldaten wegen Außzahlung der 12. Tonnen Goldes ein Vergleich getroffen / und endlich bey der Armee und Besatzung zu Abdanckung und Abführung der Soldaten / alles nach Nothdurfft fertig gehalten werden solle. Und wenn inzwischen die Ratificationes ankämen / und die Außwechselung nicht also fort erfolgte / möchten sie so lange iemand zu treuen Händen gegeben werden; Biß den Soldaten ihre Gelder bezahlet / und sie hernach theils dimittiret / theils in Schweden destiniret / und die Städte denen / welchen sie Vermöge des Friedens zukämen / wieder gegeben würden. Denn obwohl die Stände wolten / daß die Außwechselung der Ratificationen / die Bezahlung der Monat-Gelder / die Abdanckung der Soldaten und Abführung der Guarnisonen zugleich fortgehen solten; So merckte man doch / da man die Sache genauer betrachtete / daß selbige Verrichtungen einander in besagter Ordnung folgen müssen. Drum schien es dem Frieden gemäß / daß sich die Officirer auf beyden Seiten unter einander verglichen / welcher Gestalt die letzten Verrichtungen am aller bequemsten vorzunehmen. Wie denn vor thulich befunden wurde / daß man auf gewisse Tage / gewisse Regimenter hier und da entledigen solte; dergestalt könte ohne Confusion alles expediret werden; Und diese Erinnerung überschickte Carl Gustav Salvio / der sie den Kayserlichen vorlaß / und sie zu approbiren begehrte.

Wie auch Servient.

§. 181. Allein Servient brachte eine andere Hinderniß dazwischen / indem er das freye Exercitium der Catholischen Religion in der Unter-Pfaltz durchbringen wolte. Die Kayserlichen hätten sich mit ihm und seinen Collegen vermittelst der Mediatoren vorm Jahre zu Münster dergestalt verglichen; Es wäre auch von beyden Partheyen unterschrieben / hernach gedruckt und bey allen Leuten bekandt worden / dem auch niemand widersprochen. Sonst hätte er von seinem Könige andere Ordre begehren würden / wenn eine Difficultät wäre gemacht worden. Hingegen die Stände erwiesen / was zu Münster gehandelt worden / dabey wäre der Evangelischen Consens nicht gewesen; Und also könten sie dazu nicht verbunden seyn; Massen man diejenigen nicht bey der Sache gebraucht / denen am meisten daran gelegen. Uberdiß thäte der nachfolgende Vergleich dem ersten einen Abbruch. Ob nun wohl der angeführte Münsterische Vergleich den Catholischen und Kayserlichen zu Gefallen dergestalt abgefast worden; so hätten sie doch einen andern Vergleich dagegen gemacht / indem sie es in der Schwedischen Handlung reserviret / und anders wohin gewiesen. Servient hätte auch allemahl vorgegeben: Es solte mit der Pfältzischen Sache von Wort zu Wort bleiben / wie es in dem Schwedischen Instrumente stünde. Wiewohl durch diese Rationes kunten sie bey Servient nichts außrichten / welcher vorgab: Er wolte die Tractaten aufheben / und weder die Schweden / noch die Evangelischen könten seinem Könige hierin Gesetze vorschreiben: Also musten die Stände endlich ihre Zuflucht zu Salvio nehmen / 4. Em. der den Frantzosen nebst andern vorstellte: Es ginge den Könige in Franckreich nichts an / wie sich die deutschen Stände in Religions-Sachen vergleichen wolten. Ja er wäre Vermöge der Allianz mit den Schweden gehalten / es also zu machen / daß die Sache in den Zustand von Anno 18. in geistlichen und weltlichen Dingen gebracht würde. Sonsten würde er ausser den Schweden auch England / Holland / die Schweitzer und alle Evangelische in Deutschland von sich abwendig machen. Wolte er beständig dabey bleiben / und der Evangelischen Zustand schlimmer machen / als die Kayserlichen selbst; so hätte er sich eines grössern Unglücks zu besorgen / als d'Avaux / welcher durch seinen unzeitigen Religions-Eifer die Tractaten nur schwerer gemacht / da er anitzo das gäntzlich umstossen wolte / was verglichen worden. Wiewohl auch durch dieses ließ sich Servient nicht bewegen. Dannenhero befand Salvius / nebst den Evangelischen vor rathsam / weil das Mayntzische Directorium vor dem Jahre wider der Evangelischen Wissen diesen §. in das gedruckte Friedens-Project hinein gerückt / und zu solcher Verhinderung zum Theil Gelegenheit gegeben / daß man selbiges und die Catholischen mit Servient zusammen liesse; Indem sie hofften / daß er keine Difficultät mehr machen würde / wenn sie bäten / bey dem Schwedischen Instrumente zu bleiben. Weil nun die Catholischen eben solche Friedens-Begierde hatten / als die Evangelischen / brachten sie die Sache kurtz darauf bey Servient dahin / daß er sich erklärte ihrem 5. Exp. Begehren statt zu geben / wenn ein solch Temperament vorgeschlagen würde / daß ihm die Sache bey dem Könige nicht nachtheilig wäre. Dannenhero consentirten sie endlich in diese Clausulam Salvatoriam: Nachdem auff Seiten der Reichs-Stände erwiesen worden / was sich die Kayserlichen / Schwedischen und der Stände Gesandten von beyderseits Religionen wegen des §. Exercitium anders verglichen / und einig worden / daß er außgelassen werden soll / und aber der Frantzösische Gesandte auß Mangel der Ordre nicht consentiren können / so hat er versprochen solches an den Aller-Christlichsten König zu berichten. Diese Clausul ließ Servient auf den Rand seines Instruments dem streitigen §. gegen über setzen / und versprach / seinem Könige die Ursachen getreulich vorzustellen / warum man diesen §. außlassen müssen. Uber diß bezeugten

auch

1648. auch die Stände so wohl Catholische/ (die es agnoscirten/ daß sie einmahl darein gewilliget selbigen §. außzulassen/ welches sie nicht retractiren wolten/) als Evangelische; Der König möchte sich auch erklären wie er wolte/ daß das Schwedische Instrument unverbrüchlich bleiben solte.

Der Kayserlichen Meinung.

§. 182. Allein die Kayserlichen protestirten/ und setzten sich wider die Versiegelung und Beylegung des Frantzösischen Instruments/ sagten auch: Sie könten darein nicht consentiren/ und wolten dem freyen Voto der Münsterischen durch diese Versiegelung kein Præiuditz machen; Doch setzten sie hinzu: Mit dem Schwedischen Instrumente solte es allerdings seine Richtigkeit behalten; Jene möchten consentiren/ oder nicht. Doch in eben dieses Schwedische Instrument rückten sie eine Erklärung von dem Könige in Portugal
5. Sept. hinein/ daß sie niemand anders vor den König/ als Philippum IV. den König in Spanien erkenten. Also wurden endlich beyde Instrumente/ und zwar das Frantzösische von Servient alleine/ das Schwedische aber von den Kayserlichen und Salvio versiegelt/ und den Mayntzischen übergeben.

Die Tractaten mit den Spaniern ruhen.

§. 183. Unterdessen lagen die Tractaten zwischen den Frantzosen und Spaniern gantz stille/ weil sich Servient zu Oßnabrüg auffhielt/ dahin Brune/ der noch allein von den Spanischen Gesandten übrig war/ nicht kommen wolte. Die Kayserlichen versicherten: Es würde dem Kayser angenehm seyn/ wenn die Schwedischen Gesandten die Mediation über sich nähmen/ und die Sache nebenst den Venetianischen zum erwünschten Ende brächten. Die Schweden hatten auch nicht übel Lust dazu. Servient nahm auß Pennerandens Abzuge Gelegenheit/ die Spanier zu beschuldigen/ als ob sie keine Lust zum Frieden hätten/ weil nach seinem Abzuge niemand Macht hätte/ mit ihm den Spanischen Frieden zu beschliessen. Welches aber Brune leugnete/ und damit er seine Macht zu handeln beweisen möchte/ ließ er seine Vollmacht offentlich abschreiben. Penneranda wäre auch nicht weit/ und würde bald wieder zurücke kommen/ wenn man nähere Hoffnung zu einen guten Fortgange hätte. Wie man denn davor hielt/ daß es eben mit der Sache zwischen den Frantzosen und Spaniern noch nicht gantz verlohren wäre/ und daß man sich darin meistentheils verglichen/ nur daß die Streitigkeit wegen der Art zu restituiren noch übrig wäre. Gleichwohl merckte man/ daß keine Parthey Lust hätte/ vor dem Außgange dieser Campagne Friede zu machen. Absonderlich captirten und unterhielten die Spanier die innerliche Unruhe in Franckreich. Gleichwohl fehlete es nicht viel/ so wäre der König in Spanien von dem Unglücke/ das er den Frantzosen zudachte/ unterdrücket worden. Denn es hatten sich viel vornehme wider den König verschworen/ den sie auß dem Wege räumen/ seine eintzige Tochter in Portugal führen/ und mit dem Printzen desselben Königes vermählen/ so denn alle seine Reiche unter sich theilen wollen. Selbiges Vorhaben wurde fünff Tage vor der angestellten Execution also verrathen. Einer von denselben Conjuranten vornehmes Herkommens/ doch dabey von geringen Vermögen wolte eine Adeliche Jungfer von gleicher Ankunfft und Armuth heyrathen/ und als dieselbe von ihrem Liebhaber zu wissen begehrte/ wie er seinen Staat in dem Ehestande fortsetzen wolte; So gab er derselben heimlich Nachricht von der Conspiration/ dabey ihm ehestes ein Königlich Glücke bescheret seyn würde. Darüber erschrack die Jungfer/ und entdeckte die Sache des Königes vertrautestem Bedienten Don Olivaretz/ und dieser hinterbrachte es dem Könige/ welcher den Jüngling ergreiffen/ und auf die Tortur bringen ließ/ da er denn alle Conspiranten bekante/ deren viel ins Gefängniß geworffen worden.

Die Stände fragen nichts nach dem Spanischen Frieden.

Allein die Oßnabrügischen hatten zwar gewünscht/ daß der Spanische Friede nebenst den Deutschen seine Endschafft erreichen möchte/ damit Deutschlands Ruhe nicht etwa Schaden litte/ wegen der Nachbarschafft/ wenn zwischen den Frantzosen und Spanier Krieg bliebe/ und weil des Kaysers Stats-Maximen mit Spanien dermassen verbunden sind. Daß man ihm zu Gefallen den deutschen Frieden auffhalten solte/ schien den Schweden und den Ständen nicht thunlich/ welche fest bey der Resolution verblieben/ den deutschen Frieden außzumachen/ wenn gleich auß dem Spanischen gar nichts würde.

Der Oßnabrügische Convent begibt sich nach Münster.

§. 184. Hierauf kam Servient wieder nach Münster und hatte sich biß anhero wohl gehalten/ weil die Reichsstände ihn nunmehr defendiren musten/ denen er mehr zutraute/ als den vorigen Mediatoren. Dahin begaben sich auch fast 6. Sept.
die meisten Stände/ nachdem sie zuvor durch eine solenne Deputation an Salvium sich gegen die 4. Sept.
Königin mit vielen Complimenten bedanckt/ daß sie ihren Gesandten committiret/ die Handlung mit den Frantzösischen zu moderiren/ daneben baten sie und Servient/ sie möchten auch hinfüro die Mediation so wohl bey den Deutschen/ als Spanischen Tractaten continuiren. Die Kayserlichen hielten auch davor/ der Kayser hätte ihnen befohlen/ so bald sie sich mit der Königin verglichen/ die Schwedischen zu bitten/ daß sie zu Beschliessung des Spanischen Friedens ihren Beytrag thun möchten/ welchen Salvius hinterbrachte: Es wäre ihm von der Königin und Oxenstiernen eben diß befohlen worden. Da nun die Kayserlichen versicherten/ daß es ihnen angenehm seyn 10. Sept.
würde/ so begab er sich ebenfals nach Münster.

Der Stände Proposition an die Kayserlichen.

§. 185. Daselbst wurde also fort die Sache von den Ständen angefangen. Zu den Kayserlichen Gesandten kamen die Abgeordneten von Mayntz/ Cölln/ Bayern/ Sachsen/ Brandenburg/ Bamberg/ Bayern/ Altenburg/ Coburg/ Weimar/ Lüneburg/ Würtenberg/ von den Städtischen der von Lübeck/ Nürnberg/ Collmar und Lindau. Der Cantzler Reigersberg führte im Nahmen aller das Wort: Ihre Principalen hätten sich durch den elenden Zustand in Bayern zu Hertzen gehen lassen/ und ihnen befohlen/ die Tractaten zu Oßnabrüg mit Servient vorzunehmen/ und so viel möglich zu beschleunigen; Nicht zwar mit der Intention/ als ob sie der Kayserl. Autorität was abbrechen wolten/ sondern/ seinen und des Reichs/ wie auch des Hauses Oesterreich Vortheil zu beobachten und zu befödern. Nun wäre die Sache mit Servient so weit gekommen/ daß das Frantzösische Friedens-Instrument verfertiget/ und versiegelt bey dem Directorio in Verwahrung läge. Er gedachte dabey/ wie behutsam sie verfahren: Was gemeinschafftlich wäre/ hätte man auß

1648.

dem Schwedischen Instrument hinein gerückt; die Frantzösische Satisfaction / welche die Kayserlichen vorhin bewilliget / wäre noch mit gewissen Bedingungen eingeschrenckt worden. Den Artickel von der Assistentz hatte man nach der güldenen Bulle / nach der Kayserlichen Capitulation / nach den Reichs-Gesetzen und Gewohnheiten eingerichtet; Doch dabey dem Kayser und seinem Hause allen Vortheil reserviret. Sie bäten demnach / die Handlung mit Servient und den Ständen im Nahmen des Kaysers zu approbiren und zu bekräfftigen / dem Reiche die so höchst-nöthige Ruhe nicht zu mißgönnen / und die Stände samt des Kaysers eigenen Landen auß der verderblichen Krieges-Flamme zu reissen / ihre Declaration also zu beschleunigen / damit der gemachte Schluß mit beyden Kronen ehestes seinen Effect erreichen und gantz Deutschland mit dem höchst-erwünschten Frieden erfreuen möge. Solche Proposition war schon zu Oßnabrüg aufgesetzt / und Reigersbergen von Wort zu Wort vorgeschrieben worden / damit er nicht etwa das nothwendigste außlassen / und andere Dinge hinein bringen möchte; kurtz darauf wurde sie auch den Kayserlichen nebst den Frantzösischen Instrumente / welches zu Oßnabrüg verfertiget worden / übergeben.

Sie wollen die Münsterischen bey den Tractaten haben.

§. 186. Hierbey widerholte Vollmar die Ursachen / warum die Kayserlichen nicht nach Oßnabrüg kommen / und die Frantzösischen Tractaten daselbst nach ihrem Wunsche vornehmen können / mit Vermelden: Wenn sie gleich Anfangs nach Münster gegangen wären / so wäre die Sache vielleicht schon vor etlichen Wochen außgemacht worden; doch wolten sie die Sache mit ihren Collegen genauer überlegen / und es mit ihrer Ordre conferiren / und sich also denn dergestalt erklären / daß alle und iede in der That selbst mercken solten / welcher gestalt der Kayser an sich nichts ermangeln liesse / was zu Wiederbringung des Friedens gehörte. Hierauf erinnerten sie: Die Münsterischen hätten sich offt beklagt / daß die Handlung mit den Schweden vorgenommen worden / ohne daß man sie gehöret / und daß die Communication entweder gäntzlich nachblieben / oder zimlich langsam geschehen und auf ihre Vota keine Reflexion gemacht worden / ja sie hätten nicht einmahl Abschrifft von dem Schwedischen Instrumente erhalten. Zwar der Kayser bliebe bey dem Schwedischen Frieden / und fragte nach keinen Widersprechen; doch hätte er auch befohlen / daß man die Münsterischen nicht so schlechter Dings übergehen / und sie auf beqveme Manier den Frieden einzugehen / bewegen solte / welches unmöglich geschehen könte / da man ihnen das Instrument nicht communicirte. Dannenhero möchten sie ihnen beyde Instrumente übergeben / damit sie Gelegenheit hätten / sie zu erinnern / daß sie zu Beschleunigung des Friedens alle Scrupel fahren liessen / und sich nach den übrigen accommodirten. Ob nun wohl etliche davor hielten: Man solte den Kayserlichen ohne Weitläufftigkeit hinterbringen / die Communication mit den Münsterischen hätte bloß zu ihrer Nachricht geschehen sollen / und es würde doch wohl bleiben / was geschlossen wäre / sie möchten darein consentiren / oder nicht; so ließ doch der Mayntzische solches fahren / uñ versprach ihnen nochmals Communication. Bat daneben alle Hinderniß des Friedens auf die Seite zu setzen.

Der Kayserlichen Meinung

§. 187. Hierauf setzten die Kayserlichen etliche Anmerckungen zu den Frantzösischen Friedens-Instrumente auf / welche sie den Mediatoren Chisi und Contareno übergaben / von denen sie Servient erhalten möchte. Sie foderten auch die Stände zu sich um ihnen Antwort auf die geschehene Proposition zu geben / und überliessen es ihren Gefallen: Ob sie alle mit einander / oder durch gewisse Deputirten dabey seyn wolten. Doch setzten sie dieses hinzu: Die Münsterischen müsten allerdings dazu genommen werden. Denn wenn solches nicht geschähe / würde es außsehen / als ob die Stände unter sich getrennet wären. Da man vielmehr darauf gehen müste / daß zwischen allen wieder Eintracht würde. Als dieses von den Mayntzischen an die Oßnabrügischen Stände berichtet ward / hielten sie es anfänglich nicht vor rathsam / damit durch ihre Widersprechungen die Sache nicht in Confusion gebracht würde. Als aber die Kayserlichen ihr Begehren wiederholten / man solte zum wenigsten durch Prateritien der Oestereicher der Kayserlichen Familie keinen Schimpff beweisen / wenn ja die andern nichts geachtet würden; So ward endlich beliebt / die Münsterischen dazu zu lassen / doch nur / daß sie hören / aber keines weges widersprechen / oder Streitigkeiten machen möchten. Sonst wurde vor besser befunden / daß alle erscheinen / als Deputirten schicken möchten / damit wenn etwa ungefehr was vorkäme / das eine weitere Erklärung bedürffte / solches unverzüglich könte außgemachet werden. Den Tag darauf entdeckte Vollmar im Nahmen aller Collegen / allen Ständen seine Meinung wegen des Frantzösischen Instruments / und zwar anfänglich beklagte er sich über Außlassung des Titels des Land-Grafen von Elsaß / den die Frantzosen selbst im Anfang ihres Friedens-Projects gebrauchet / auch nicht bey dem Vergleiche Anno 1646. 13. September / sondern erst im nachfolgenden Jahre einen Streit darüber angefangen. Sie hätten solchen auch niemals abgetreten / wie Servient vorgäbe; ja es wäre wider alle Vernunfft / weil der Kayser Elsas keines Weges den Frantzosen zuwenden könte / wenn er es selbst nicht hätte. Und dieses geschähe nicht / als wenn die Friedens-Execution erfolgte. Also müste der Kayser in dem vorhergehenden Friedens-Instrumente ihn allerdings behalten. Was alsdenn damit vergeben würde / das bliebe an seinen Ort gestellet. Da sich denn der Kayser also bezeigen würde / daß der Friede deßwegen nicht gehindert werden solte. Bey dem ersten Artickel wurde angemerckt / daß der Kayser und das Reich Spanien unter den Kayserlichen Allirten außgeschlossen worden / da doch der Königin und Kron Schweden außdrücklich gedacht worden. Denn was die Frantzosen vor die Schweden begehret / das könte dem Kayser vor die Spanier nicht geweigert werden. Und also müste man entweder an Spanien auch gedencken / oder Schweden außlassen. Von den beyden Anfoderungen des Churfürsten von Trier würde eine von dem Kayser bewilliget / die andere stünde nicht in seiner Gewalt. Die Sachen / die das Reich angehen / wurden approbiret / ingleichen die Frantzösische Satisfaction; wenn nur der Zahltag von der Zeit des geschlossenen Friedens angerechnet würde. Nur bey dem Artickel der Assistentz entschuldigten sie sich mit dem Mangel der Ordre / weil es allzu spät an den Kayser berichtet worden / von dem sie innerhalb wenig Tagen Antwort erwarteten.

1648. wegen des Frantzösischen Instruments, 14. Sept.

warteten. Uber welchen Verzug die Stände in Gedult stehen möchten.

§. 188. Hierauf berathschlagten sich die Stände unter einander/ und liessen durch Reigersbergen antworten: Weil sie auß wichtigen Ursachen zu Vollziehung der Tractaten zu Oßnabrüg bewogen worden/ und sorgfältig darauf gegangen wären/ daß alles nach den Reichs-Gesetzen eingerichtet/ auch des Kaysers Nutzen/ so viel möglich/ bedacht würde/ so hätte man Hoffnung gehabt/ die Sache unverzüglich zu expediren. Zumahl da die Gesandten im Nahmen des Kaysers offtmals contestiret: Er wolte den Frieden keines weges hindern/ wenn nur derselbe mit den Reichs-Gesetzen überein käme. Sie hätten auch die Hoffnung/ der Kayser würde wegen der außländischen Sachen den Frieden nicht aufhalten. Salvius hätte gesagt: Wenn nicht innerhalb 12. Tagen Friede würde/ so müste er davon ziehen. Schweden wolte auch nicht länger in Zweiffel stehen; viel weniger könte es seine Völcker abdancken/ sondern müste nothwendig weitere Qvartiere haben; welches mit Deutschlandes grosser Gefahr und Schaden verbunden. Es wäre ja keine Materie des Krieges mehr übrig. Die Kayserlichen hätten schon längst gesagt: Wenn sie sich nur nach Münster begeben wolten/ solte der Friede innerhalb wenig Tagen außgemachet werden. Nunmehr wäre zu Oßnabrüg alles fertig/ alle Stände wären hier beysammen/ und schon 4. Tage verflossen/ seit dem die Tractaten wieder angefangen worden. Dannenhero erwartete man den Schluß um so viel desto mehr/ weil die Kayserlichen 2. Jahr genugsame Ordre gehabt/ also/ daß es keines weitern Verzuges bedürffte. Die hohe Gefahr schwebte vor Augen/ darein das Reich und das Haus Oesterreich gerathen könte. Die Königlichen kämen immer weiter/ und zerrütteten Deutschland. Doch damit sie den Kayserlichen gratificirten/ wurde Dilation biß auf den 20sten Sept. verwilliget/ so denn hätte man Hoffnung/ die Kayserlichen würden sich also herauß lassen/ daß der Friede unverzüglich folgte. Die übergebenen Anmerckungen würden den Ständen communiciret werden; doch nicht daß man weiter darüber consultirte. Denn auf Seiten der Stände solte es allerdings verbleiben/ was zu Oßnabrüg beschlossen worden. Könten die Kayserlichen von Servient etwas anders/ doch ohne Aufhaltung des Friedens durch die Mediatores erhalten/ so würden sie nicht dawider seyn. Diesen geringen Verzug nahmen die Kayserlichen zu Danck an. Was die Stände mit ihren Anmerckungen machen würden/ das liessen sie an seinen Ort gestellet seyn; doch hofften sie/ wenn die Kayserlichen durch die Mediatores etwas erhalten könten/ so würden es die Stände nicht übel empfinden. Die Declaration der Stände wegen der Frantzösischen Satisfaction wäre nach des Kaysers Sinn eingerichtet; der ihnen auch hinterbringen lassen/ wenn die Stände noch ferner ins gemein/ oder ein ieder vor sich wegen besagter Satisfaction zu seinen Vortheil etwas erhalten könte/ das würde mit seinem guten Willen geschehen. Also lieff diese Zusammenkunfft zu Ende/ darin der Oßnabrügische Officiant im Nahmen des Eichstädtischen/ Elwangischen und anderer/ Adam Adami im Nahmen des Coburgischen und anderer Prælaten/ endlich Leuxelring im Nahmen etlicher Städte nicht zwar außdrücklich widersprachen/ gleichwohl ihren Principalen ihr Recht mit Manier reserviren. 1648.

Die Stände schreiben an den König in Franckreich.

§. 189. Bey solchem Verzuge wurde ein Brief an den König in Franckreich aufgesetzt/ und erwiesen: Sie wären zwar mit der Alienation der drey Bisthümer/ Metz/ Tull und Verdun/ wie auch des Elsasses/ so viel es dem Hause Oesterreich zugekommen/ zu frieden; doch dergestalt/ wie sie von den Kayserlichen geschehen/ welche ernstlich versicherten: Sie hätten mehr nicht/ als was dem Hause Oesterreich in Elsas biß anhero zugestanden/ oder was die Bischöffe in besagten Stifftern inne gehabt/ der Kron Franckreich zuwenden wollen/ oder können. Berufften sich dabey auf die Acta. Es wäre auch nicht in ihrer Macht/ solches andern Ständen zu nehmen/ welches sie von ihnen nicht empfangen/ und was sie nicht Bitt-weise/ sondern mit Recht hätten. Der König würde auch solches um so viel desto weniger begehren. Er hätte die Waffen nicht zu Unterdrückung des Reichs und der Stände/ als welche Franckreichs Freunde und theils Bundes-Verwandte wären/ sondern vielmehr zu Wiederbringung und Erhaltung ihrer Freyheit und Rechte ergriffen. Sie bäten demnach: Er möchte die Erklärung der Stände/ welche mit den Reichs-Gesetzen/ mit dem Rechte der Stände/ mit der Kayserlichen Intention/ und endlich mit seinen offtmaligen Versprechungen überein käme/ statt geben/ und den Satisfactions-Vergleich dawider nicht extendiren lassen.

Der Stände Erklärung wegen der Frantzösischen Satisfaction.

§. 190. Bey diesem Brieffe wurde die Erklärung der Stände überschickt/ welche gleichfals alhier mit beyzufügen: Die Gesandten der Churfürsten/ Fürsten und Stände des Römischen Reichs sind zu frieden/ daß der Artickel von der Frantzösischen Satisfaction mit eben den Worten in das Friedens-Instrument gerücket werde/ wie er den 11. oder 21. Novembris 1647. zu Münster gemachet worden und versprechen so weit Assecuration, wenn nur/ wie sich der Frantzösische Herr Plenipotentiarius erkläret hat/ mit Keyserlicher Majestät Consens der Aller-Christlichste König und die Kron Franckreich Elsaß nebst Sundgau und der Land-Vogtey Hagenau von dem Keyser und dem Römischen Reiche als ein immerwährendes und unmittelbahres Lehn unter den Titul eines Landgraffthums erkennet/ also daß die höchste Gewalt darüber bey dem Reiche verbleibe/ in eben der Form/ wie es biß anhero die Ertz-Hertzoge von Oesterreich besessen: Ingleichen daß dem Herrn Bischoff zu Basel wegen der Graffschafft Pfirt Satisfaction gegeben werde. Es soll aber der Aller-Christlichste König geniessen die hohe Landes-Obrigkeit/ und alle Prärogativen/ Exemtiones und Privilegia/ welche di. Ertz-Hertzoge von Oesterreich/ so lange sie besagtes Landgraffthum besessen/ gehabt; und auf die Reichs-Tage unter dem Titel des Landgrafen von Elsaß beruffen werden/ auch daselbst seine Stelle und Votum haben: worüber/ wie auch zu welchem Creyße des Röm. Reichs Elsaß ins künfftige zu rechnen/ man sich auf dem nechsten Reichs-Tage vergleichen wird. Weil überdiß in dem Artickel von der Frantzösischen Satisfaction und den Cession-Brieffen/ welche darüber zu ertheilen/ noch eins und das andere ziemlich undeutlich/ die Königlichen Gevollmächtigten aber die Meinung des Aller-Christlichsten Königes allemahl also erkläret/ daß keinem von den Reichs-Ständen durch die Frantzösische Satisfaction ein Präjuditz gemachet werden solle; so erklären sich die Gesandten der Churfürsten/ Fürsten und Stände/ consentiren auch in keiner andern Intention oder Verstande in die besagte Satisfaction und Insertion/ als daß 1. der Allerchristlichste König und Cron Franckreich die hohe Lands-Obrigkeitliche Gewalt über die Bischoffthümer Metz/ Tull und Verdun zwar haben und behalten/ doch daß er selbe/ wie auch die Königl. Jurisdiction so weit exerciren soll/ wie sie vor dieser Unruhe exerciret worden/ sie auch weder durch den Prätext des Juris Diœcesani, oder Feudalitatis, oder sonst einen andern über ihr eigen Territorium und selbige Lehn extendire/ welche die Reichsstände/ den unmittelbaren Reichs-Adel mit eingeschlossen/ von besagten Bischoffthümern er-

1648. kannt/oder noch zu erkennen haben. II. So offt in dem Artickel von der Satisfaction/ oder in den Cessions-Briefen an Ober- und Unter-Elsaß/ an Sundgau und die Landvogtey Hagenau gedacht wird/ daß deßwegen nichts anders transferiret und cediret verstanden werde/ als was zu dem Hause Oesterreich gehöret/ und von demselben cediret werden können; welche Cession keinem Stande/ oder auch dem unmittelbaren Adel in seiner Freyheit und unmittelbaren Posseß gegen das Reich/ noch in ihren Rechten und Gütern/ sie mögen liegen/ wo sie wollen/ ein Präjuditz machen könne. III. Die Land-Stände/ Landsassen und Unterthanen in den abgetretenen Landen/ sollen ihre Rechte/ Privilegia und Güter/ wie auch den Gebrauch und das Exercitium so wohl in geistlichen/ als weltlichen besitzen. IV. Was im schwartzen Walde/ Ortenau und anderswo dem Hause Oesterreich und andern Ständen/ oder auch den unmittelbaren Adel und einem iedweden mittelbaren zusichet/ soll einem iedweden wiedergeben und restituiret werden. Osnabrüg den 12. oder 22. Aug. Anno 1648. Chur-Mayntzische Cantzeley.

Solche Erklärung wurde nebst dem Briefe an den Durlachischen Agenten nach Paris geschickt/ welcher gleich merckte/ daß die Sache nicht allerdings angenehm seyn würde. Das ist gewiß/ daß der Graff von Brienne wegen der Artickel in solcher Declaration unterschiedene Difficultäten machte/ als er um Audientz bey der regierenden Königin anhielt. Und daß der Hertzog von Longveville sich hefftig dawider setzte. Absonderlich zog d'Avaux dieselben verdrüßlich durch. Die Schweden hätten den besten Theil von Pommern/ die Stiffter Bremen und Verden/ ein Theil von Mecklenburg/ welches Elsaß 5. oder 6. mahl überträffe. Über diß 5. Millionen vor die Satisfaction der Soldatesca erhalten/ die Frantzosen solten mit Elsaß allein/ wie es zum Hause Oesterreich gehöret/ und also nur mit einem Stücke Feld davon zu frieden seyn/ auch noch dazu etliche Millionen bezahlen. Salvius hätte sich um Franckreich nicht allerdings verdienet/ weil er wegen der Assistentz einen solchen Aufsatz gemacht/ darauß die Spanier leicht/ wenn einmahl mit den Frantzosen Friede gemacht wäre/ neue Ursachen zum Kriege erzwingen/ und den Kayser nebenst andern Fürsten zur Hülffleistung bewegen könten.

Die Kayserlichen suchen abermals Dilation.
21. Sept.

§. 191. Hierauf wurden von den Kayserlichen die Stände nochmals zusammen beruffen/ denen Vollmar vortrug: Sie hätten auf ihren Bericht vor 2. Tagen zwar Antwort erhalten/ und darauß verstanden/ daß ihnen der Kayser zu allen Artickeln Vollmacht gegeben; Allein das Hauptwerck wäre mit Ziffern und verborgnen Characteren geschrieben gewesen/ über dessen Aufflösung er einen gantzen Tag und Nacht vergeblich zugebracht; Massen die Schlüssel/ die er dabey gebraucht/ sich nicht schicken wollen. Es wäre ihm die Zeit seines Lebens nicht dergleichen begegnet; Ob er wohl in der Sache zimlich erfahren/ und zum öfftern die Zahlen ohne Clave aufgelöst. Da er nun hinter des Kaysers Meinung keines weges kommen könte/ hätte er beschlossen/ durch einen eigenen Currier die Sache an den Kayser zu berichten. Er bäte demnach: Die Stände möchten wegen einer so unverhofften Hinderniß den Schluß noch so lange auffschieben/ biß er andere Antwort von dem Kayser erhalten könte/ wozu zum wenigsten 20. Tage erfodert würden. Und damit sie nicht etwa meinten/ als ob dieses vor die lange Weile vorgegeben würde/ so schwur er bey allen Heiligen/ daß sich die Sache also verhielte. Zu welchem Ende er auch den Mayntzischen den Kayserlichen Brieff voll Ziffern wieß/ darin die Kayserliche Antwort solte enthalten seyn. Allein die meisten sagten: Es wäre gar ein alber Gedichte; Man könte es auß unterschiedenen Reden und Anzeigungen abmercken/ wie denn sonderlich die Bayrischen auf solchen nichtigen Vorwand unwillig worden; Und der Savoyische sagte auß Schertz: Er möchte sich von dem Päbstlichen Nuntio Peters Schlüssel leihen lassen/ dadurch man alle Geheimnisse eröffnen könte. 1648.

Der Stände Erklärung.

§. 192. Solches Begehren zogen die Stände alsofort in Betrachtung/ und gaben noch selbigen Tag zur Antwort: Es stünde gäntzlich nicht zu leiden/ daß man eine so wichtige Sache/ darauf die Wolfarth und der Untergang des Vaterlandes bestünde/ so nachlässig triebe/ und mit so viel Verweilungen verwirte/ dadurch man leicht den Frieden auß den Händen verliehren/ und das Vaterland durch einen neuen Krieg in ein Unglück setzen dürffte/ darauß es nimmermehr kommen könte. Dannenhero würden die Stände durch ihre Pflicht gegen das Reich gezwungen/ daß sie sich bemüheten/ solches beyzulegen; Zumahl da nicht die geringste Ursach übrig wäre/ warum sie nur einen Augenblick im Kriege bleiben solten. Sie bäten demnach die Kayserlichen/ die Sache nicht länger aufzuhalten; sondern nebst ihnen unter der Hoffnung der Kayserlichen Ratification mit den Königlichen Friede zu schliessen. Geschähe es nicht; so würden die Stände nicht länger warten/ sondern mit den Kronen Friede machen/ damit die Feindseligkeit aufhörte/ und das Reich nicht weiter zerrüttet würde. Doch wolten sie den Kayser und seine Familie in selbigen Frieden mit einschliessen/ meinten auch nicht/ daß wegen der Ratification einige Difficultät solte gemacht werden; massen in beyden Instrumenten der Kayserlichen Nutzen wohl bedacht wäre. Hierauf baten die Kayserlichen: Sie möchten nur biß auff den 26. Sept. warten/ binnen welcher Zeit man des Kaysers Declaration ohne Zifern erwartete. Geschehe solches nicht/ und sie hätten keine Macht/ entweder schlechter Dinges/ oder sub spe rati zu schliessen/ so wolten sie nicht dawider seyn/ daß die Stände mit den Königlichen Friede machen möchten. Inzwischen erkennten sie es mit Danck/ daß sie so treue Sorge vor das Kayserliche Haus trügen. Endlich verwilligten die Stände nach einer kurtzen Unterredung diesen Termin als den letzten. Doch setzten sie hinzu/ wenn an besagtem Tage keine deutliche Erklärung ankäme/ so wolten sie den Schluß nicht eine Stunde weiter verschieben.

Die Kayserliche Declaration wird endlich entdeckt.

§. 193. Allein die Kayserlichen kamen diesem Tage noch zuvor/ und sagten: Weil die Stände so scharff auf die Antwort gedrungen/ so hätten sie des Kaysers Brieff mit Ziffern nochmals vorgenommen/ darüber sich Vollmar dermassen bemühet/ daß er endlich hinter die Meinung gekommen. Derselbe hätte alles an sie berichtet/ auch wohl überleget/ was Bayern deßwegen geschrieben/ und wäre gäntzlich/ was den Frantzösischen Frieden betrifft/ auf der Stände Seite: Wiewohl er noch nicht wüste/ was wegen der streitigen Artickel wegen Lothringen/ Burgundien und der Hülffleistung vor ein Schluß gemachet worden. Doch machten sie einigen Scrupel: Ob man nach Erfolgung der Unterschrifft auch genugsam versichert wäre/ daß die Königlichen Satisfactionen und der Effect des Friedens gewiß erfolgen würde? Und dannenhero legten sie den Churfürstlichen allein als des Kaysers geheimen Räthen zuvorher drey

Fragen

1648 Fragen vor; davon die erste war: Ob auf die Subscription der Friede gewiß folgen würde? Weil Salvius zu Münster und Oßnabrüg solte vorgegeben haben: Er wolte so genau bey dem gemachten Vergleiche nicht bleiben / sondern Schwedens Zustand verbessern. Denn der Kayser hätte bey den Spaniern grossen Zorn verdienet / daß er das Frantzösische Instrument approbiret / und sie als getreue Freunde verlassen. Dannenhero wolten sie wissen / was zu thun / wenn die Frantzosen den Vergleich mit den Ständen nicht halten wolten? Uberdiß schlüge der Kayser das nicht auß / was wegen der Hülffleistung vor andere geordnet worden / dem doch nicht minder als andern Städten frey stehen solte / Allianzen mit den Außländern zu machen / also daß er nicht geringer seyn müste als die Ubrigen. Uberdiß bedürffte es einer völligen Erklärung / was wegen der Werbung und Abdanckung der Soldaten zu observiren. Denn die Frantzosen wolten dem Verlaute nach / bald nach den Friedens-Schlusse / die Schwedischen und Bayerischen Soldaten in ihre Dienste nehmen; Also würden die Spanier mit den Oesterreichischen und Westphälischen Soldaten deßgleichen thun / denen man eben so viel Recht lassen müste / als den Frantzosen. Endlich was zu thun / wenn die Spanier Elsas nicht abtreten wolten / biß der Friede mit den Frantzosen außgemacht wäre / oder wenn hingegen Franckreich die Satisfaction aufhielte / auch die eroberten Städte nicht hergäbe / und das versprochene Geld vor Elsaß nicht bezahlen wolte / biß völlige Cession erfolget? Darauf antworteten die Churfürstlichen: Sie hätten dieses allemahl vor den Grund gehalten / daß der Vergleich gehalten werden müste; Und also schien es ihnen nicht rathsam / von freyen Stücken Dubia zu machen / damit Gegentheil nicht daher Gelegenheit nähme / eine Neuerung anzufangen; sondern man solte vielmehr auf die Subscription dringen. Wegen der Assistentz wäre dem Kayser nicht mehr als den Ständen genommen worden; Doch wäre es besser anitzo keine Extension in diesem Stücke zu machen / oder auf Specialia zukommen / sondern bey dem Projecte / welches mit General-Worten abgefaßt / zu bleiben. Endlich müste man bey dem ersten Artickel: **Es sey ein Christlicher Friede** / des Königes in Spanien auf gewisse Weise und in Ansehung des Reichs gedencken / und ihn in den deutschen Frieden mit einschliessen / zumahl da eine absonderliche Clausul von dem Burgundischen Kreisse in dem Artickel von der Assistentz enthalten wäre / und schon vorhin von den Frantzosen in dem ersten Projecte daran gedacht worden. Welches aber die Stände deßwegen außstreichen müssen / weil sie besorgten / der deutsche Friede möchte von den Spanischen als eine Condition suspendiret werden. Wenn nun so gesetzt würde: **Es sey ein Christlicher Friede zwischen den Kayser / den Catholischen und Aller-Christlichsten Könige im Reiche** / so wäre keine Ursach / warum er sich weigern wolte / Elsas abzutreten. Der König in Franckreich würde auch mit der General-Garantie zu frieden seyn / und kein Bedencken tragen / das versprochene Geld außzuzahlen. Ob nun wohl die Kayserlichen eine deutlichere Erklärung bey dem Artickel von der Amnestie verlangten; so sagten doch die Churfürstlichen: Servient und die übrigen Stände würden allhier keine Veränderung zulassen; deßwegen es auch die Kayserlichen endlich dabey bewenden liessen. Nechst diesem gerieth man auf den Argwohn: Die Kayserlichen hätten durch solche Fragen eine neue Verhinderniß bey dem Friedens-Schlusse machen wollen; Und da dieser Anschlag nicht fortgegangen / hätten sie 16. Sept. des andern Tages / als sie in Beyseyn aller Stände ihre Declaration gethan / selbige Fragen fahren lassen / und berichteten nur dieses: Wie der Kayser vorhin das Schwedische Instrument / welches zu Oßnabrüg gemacht worden / nicht allein in allen approbiret / sondern ihnen auch anbefohlen / solches ehestes zu unterschreiben. Also gienge es auch mit dem Frantzösischen. Und diese Meinung des Kaysers hätten sie Servient durch die Mediatores zu wissen gethan / damit es nicht schiene / als ob man ihrer gar vergessen.

Die Spanier hindern die Subscription.

§. 194. Allein die Spanier bemüheten sich eine Verhinderniß in den Weg zu bringen / daß der Friede nicht also fort kunte unterschrieben werden. Indem die Stände sich über den deutschen Frieden mit dem Kayser bemüheten / hatte Salvius wegen des Spanischen unterschiedene Zusammenkünffte angestellt / und obwohl darin der Grund des Vergleichs geleget zu seyn schien / so war doch nicht wenig übrig / damit man so bald nicht fertig werden kunte. Servient hatte von Artois proponiret / darauf de Brun geantwortet. Als es aber zur Sache kommen solte / mangelte es diesen an gnugsamer Ordre. Deßwegen muste er erst einen Brieff von Pegneranda erwarten. Indessen bemühete sich derselbe heftig / den deutschen Frieden so wohl bey den Ständen / als den Kayserlichen aufzuhalten / und ihn mit dem Spanischen dergestalt zu verwickeln / daß einer ohne den andern nicht zu Ende kommen kunte. Es wurden unterschiedene Ursachen angeführet / und allerhand Bedrohungen außgeschüttet / die Spanier hätten auch nicht gedacht / daß ihnen etwas zum Nachtheil zu Oßnabrüg würde geschlossen werden; sondern daß die Sache nach Münster zu verschieben / oder ihm zum wenigsten eine gewisse Zeit zu setzen / wie der Kron Franckreich von den Holländern geschehen / darinnen des Königes Verrichtungen könten expediret werden. Bey solchen Tractaten wäre allerdings ein allgemeiner Friede vorgeschlagen worden. Der König in Spanien / welcher in Ansehung Burgundien ein Reichs-Glied und des Kaysers Bundes-Verwandter wäre / bezeigte sich alle Stunden bereit / den Frieden mit den Frantzosen zu beschliessen. Wenn ihn nun die Stände hindansetzten / und zu dem Friede eilten / so dürfften sie nicht allein um die verlangte Ruhe gebracht werden / sondern auch in eine grössere Unruhe kommen. Spanien würde dergestalt in die Abtretung des Elsasses nicht willigen / noch die Besatzung auß Franckenthal und andern Orten herauß nehmen. Er hielt auch bey Salvio an: Man möchte den Schluß nur noch vierzehen Tage auffschieben und inzwischen einen Versuch thun / ob der Friede zwischen Spanien und Franckreich seine Endschafft erreichen könte. Denn Spanien hätte es gleichwohl verdienet / daß man ihm eine so kurtze Zeit nicht mißgönnte.

Es wird auf sie keine Reflexion gemacht.

§. 195. Allein Salvius machte die Reichs-Stände müde / die ihm alle Stunden anlagen;

1648. Er möchte den Frieden beschliessen. Doch versprach er/sich zu bemühen/ damit der Spanische Friede zu Ende käme / indem die Ratificationes überbracht würden. Unter den Ständen antwortete ein iedweder dem Spanier / nachdem er Courage hatte: Sie hätten mit Servient öffentlich und nach den Reichs-Gesetzen tractiret. Es hätte auch Anton de Brun frey gestanden im Nahmen seines Königes / als Hertzogs von Burgundien/ nach Oßnabrüg zu kommen/ und seine Meinung von den Reichs-Geschäfften zu sagen: Sie hätten sich in seine Controversien mit Franckreich nicht mischen wollen / wünschten / daß auch durch den Spanischen Frieden der gantzen Christenheit völlige Ruhe gegeben würde. Im übrigen wolten sie denselben nicht aufhalten. Deutschland hätte den Frieden höchst von nöthen / wenn es nicht einer fremden Herrschafft wolte unterworffen werden. Ihr Zustand litte es auch nicht auf den Schluß zwischen den Spaniern und Frantzosen zu warten / weil man noch nicht wüste / ob beyde Lust zu dem Frieden hätten. Es würde übel mit Deutschland stehen / wenn es keinen Friede haben könte / es sey denn / daß es den außwärtigen Königen beliebte / von denen es doch nicht dependirte / zumahl sie andere Grentzen hätten / und auch nach andern Gesetzen und Sitten lebten. Wenn der deutsche Friede vollzogen wäre / würden sich die Stände möglichst bemühen / daß nach Außsöhnung zweyer mächtigen Potentaten / die Christenheit von dem Kriege gäntzlich befreyet / und der Türcke desto gewaltiger könte angegriffen werden. Die Kayserlichen sagten: Der Kayser hätte auf Anhalten der Stände / und auß Beysorge / sie möchten gäntzlich auf der Königlichen Parthey treten / des Frieden-Schlusses sich nicht entäusern können; dem Hause Oesterreich würde durch solchen Friede kein Schade zugefüget. Denn durch selbigen würde Oesterreich / Böhmen / Mähren und Schlesien gäntzlich befreyet; Die Rebellion in Oesterreich ob der Ens hintertrieben / Bayern auf Kayserlicher Parthey erhalten / dessen Abgesandter ihm vor wenig Tagen hinterbracht: Sie solten die Spanischen Händel den deutschen nicht vorziehen / oder sie unter einander mischen. Der Churfürst selbst hätte dem Kayser Deutschlands Unglück in einem Briefe vorgestellet und gebeten: Er möchte wegen der Spanier den Krieg nicht verlängern lassen / sonsten müsten die Stände einen Rath ergreiffen / der dem Kayser / seiner Familie auch seinen Nachkommen zimlich gefährlich fallen dürffte. Wenn es mit der Sache dahin käme / sähe man wohl / was der Krieg vor ein Ansehen gewinnen würde. Absonderlich würde der §. **Endlich alle** zurücke gezogen / und Böhmen nebst andern Kayserlichen Landen in einen viel gefährlichern Stand / als iemals gesetzet werden. Vielleicht hätten die Spanier Ursache / warum sie den Frieden mit den Frantzosen itzo außschlügen / welche sie zwar nicht verwerffen / sondern vielmehr dieses thun wolten / daß die Spanier / wo nicht öffentlich / doch heimlich des Kaysers Hülffe geniessen könten. Welches denn viel sicherer und beqvemer geschehen würde / wenn Schweden durch diesen Frieden zuvor exarmiret worden / die deutschen Soldaten abgedanckt / und die Einheimischen nach Hause geführet hätte. Denn die Reichs-Stände wären des Krieges überdrüßig / und würden es mit keiner Parthey halten. Und weil die Frantzosen in etlichen Plätzen an dem Rheine Besatzung hätten / so könten die Spanier ihnen Gelegenheit geben / daß sie Bedencken trügen / selbige herauß zu nehmen / wenn sie Franckenthal behielten. Und indem sie sich hierüber zanckten / könte die Friedens-Execution durch die Stände außgemachet werden. Inzwischen würde man sehen / ob es den Spaniern vortheilhafftiger wäre / Frieden zu machen / als den Krieg zu unterhalten / der vielleicht hernach mit grösserer Macht als zuvor fortzutreiben. Bey diesen Ursachen ließ es Brun bewenden / und stellte die Sache der Zeit anheim. Wiewohl er auch nicht Ursache an der Hindernis des Friedens war / sonderlich da Servient / der mit Bruns Vollmacht zu frieden und zum Schlüssen fertig war / bezeugte: Was zu Oßnabrüg gehandelt worden / wäre nicht zu berühren / oder mit der Spanischen Sache zu verwickeln / sondern ein jedweder Friede müste a parte geschlossen werden / daß er mit den andern keine Gemeinschafft hätte. 1648.

§. 196. Hiernechst hielten die Königlichen zu besserer Befestigung des Friedens vor nöthig / daß nicht allein die Krieg-führenden Partheyen / sondern auch die Reichs-Stände unterschreiben solten / welche sich auch von einem solchen solennen Actu nicht wolten außschliessen lassen; Weil es aber zu lang und zu mühsam schien / alle Stände dazu zu lassen / so wurde beliebt / daß die Unterschrifft von einer extraordinar-Deputation im Nahmen aller geschähe; doch daß die Gesandten der übrigen Stände zugleich unterschreiben / und die Ratificationes ihrer Fürsten übergeben möchten. Ingleichen / daß die übrigen alle nicht minder zu Beobachtung und Beschützung des Vergleichs gehalten würden / als wenn sie selbst unterschrieben; noch daß von dem Directorio einige Protestationes / oder Widersprechungen statt hätten. Endlich daß die Titul und die Plätze / welche hin und wieder den Ständen zugeeignet würden / ihnen künfftig kein Præiuditz machten. Und darüber wurde von den Ständen ein Schluß gemacht. Von der Subscription der Stände. 3. Decemb.

§. 197. Oxenstierns Abwesenheit erweckte gleichfals einen Verzug / dessen als des vornehmsten Gesandten Unterschrifft die Kayserlichen für nöthig hielten. Als er nun wieder nach Oßnabrüg kam / war er nicht allerdings zu frieden / daß Salvius in die Versiegelung und Deposition des Instrumentes consentiret / weil noch eins und das andere in den Oßnabrügischen Tractaten einige Verbesserung bedürffte. Denn ob wohl Salvius sich reserviret / man müste selbiges zuvor expediren / so meinte doch Oxenstiern / daß solches nunmehr viel schwerer angehen würde / als wenn man die Deposition verschoben / biß alles recht gewesen; Zumahl da man sich verglichen / nichts weiter hinzu zusetzen / oder davon zu thun. Er hatte auch Anfangs beschlossen lieber in Oßnabrüg zu bleiben / und die Stände allmählig wieder dahin zu ziehen. Die Stände meinten anfänglich: Dieses würde die Subscription nicht hindern / weil sie nebst den Kayserlichen und Salvio zu Münster unterschreiben / und hernach Oxenstiernen das Instrument nach Oßnabrüg zum Unterschreiben durch etliche Stände schicken wolten. Doch die Kayserlichen blieben darauf / die solenne Subscription müste zu einer Zeit von allen Einige Verhinderung von Oxenstiern 22. Sept.

1648. allen Gesandten geschehen; Und es wäre nicht genung/daß Salvius unterschriebe/ und vor Oxenstiernen Raum liesse/ sondern er müste gleichfalls gegenwärtig seyn. Deswegen wurde er schrifftlich von allen Ständen/ von den Casselischen/ Servient und Salvio selbst ersucht/ er möchte sich nach Oßnabrüg begeben; Hingegen Oxenstiern meinte: Es hätte mit der Subscription nicht so zu eilen. Denn wenn dieselbe itzund geschähe/ so würde der Executions-tag mitten im Winter fallen/ zu welcher Zeit die einheimischen Soldaten nicht könten in Schweden geschafft werden. Und wenn dieselben biß gegen den Frühling den Ständen auff dem Halse liegen solten/ so würde neue Ursach zum Klagen entstehen; Wolte man sie aber in die Schwedischen Provintzen führen/ so würden dieselben gäntzlich erschöpfft werden. Dannenhero beschloß er zwar nach Münster zu reisen; Doch nicht zu der Subscription/ sondern nur sich wegen des Ortes und der Art und Weise derselben zu vergleichen. Denn er hielt es nicht reputirlich vor die Königin/ da man wegen der Friedens-Artickel zu Oßnabrüg vom Anfange mit den Kayserlichen gehandelt/ daß der Schluß nunmehr zu Münster gemacht werden solte/ allwo es zu allerhand Widerwärtigkeit mit den Frantzosen kommen könte. Und da die andern mit Panqveten/ Freuden-Feuern und Salven selbige Festivität celebriren würden/ so müsten die Schweden als deñ zu Münster/ als an einem fremden Orte die allgemeine Freude mit Stillschweigen übergehen. Als er aber nach Münster kam/ wurde er von den Ständen/ Servient/ Salvio dergestalt angegriffen/ daß er ihrer aller Bitte nachgeben muste.

Von dem Orte der Subscription.

§. 198. Hierbey entstunden einige Difficultäten/ als daß die Kayserlichen die Clausul: So fern/ bey der Hessischen Sache hinein gesetzt/ der die Hessen hefftig widersprachen; Und die Königin hatte ihren Gesandten Ordre gegeben/ dieselbe nicht zu leiden. Also wurde es endlich durch der Stände Hülffe erhalten/ daß sie wieder ausgestrichen ward. Weil sich über dieß die Kayserl. und Königlichen längst vergliche: Es solte keines Chur-fürsten/ oder Fürsten Titel gantz in das Friedens-Instrument gesetzet werden; So wurde in dem Artickel von der Hessischen Sachen §. **was die Streitigkeiten** in dem Titel Hertzog Ernsts von Sachsen die Worte **Jülich/ Cleve und Berg**/ auf der Brandenburgischen Erinnerung ausgelassen. Und da dieses das Hauß Sachsen übel empfand/ so wurde beliebet nach dem Worte **Cassel** die gantze Clausul/ **durch Vermittelung Ernsts/ Hertzogs zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg** auszustreichen/ weil auch ohne dieselbe der Sensus voll war. In dem Frantzösischen Instrument wolte Servient keines weges leiden/ daß des Königs in Spanien/ oder des Hertzogs von Lothringen/ sonderlich mit dem Titel eines Kayserl. Adhærenten nahmentlich gedacht werden solte. Deñ er wäre noch im Kriege mit Franckreich verwickelt. Und der König in Franckreich erkenne niemand anders vor den Hertzog von Lothringe/ als sich selbst. Da sich nun die Stände ihm hier nicht widersetzen wolten; so erhielt er in diesem Begehren Satisfaction. Weil auch zwischen denen/ welche ums Ende des Instruments von einer/ oder der andern Parthey in den Frieden mit einzuschliessen waren/ wegen des Königes in Portugal/ der die Frantzosen benennet/ einige Difficultät entstund/ so wurde verglichen/ daß beyde Partheyen die Benennung selbiger Könige und Fürsten biß auf den 6ten Monat nach Auswechselung der Ratification verschieben solten. Doch wurde der Venetianischen Republic/ welche sich bey Verfertigung dieses Friedens bemühet/ zu Gefallen an ihn gedacht. Servient erhielt auch vor die Hertzoge von Savoyen und Modena von den Kayserl. diese Declaration/ daß es ihnen nicht zum Nachtheil gereichen solte/ daß sie in Italien vor die Frantzosen die Waffen ergriffen. In der Pfältzischen Sache ließ Servient die Clausel von dem Exercitio der Catholischen Religion in der Unter-Pfaltz ausstreichen. In dem Artickel von der Satisfaction wurde dieß gelassen/ daß die Abtretung und was davon dependiret/ eigenthümlich und ohne Exception geschehen solte. Ob wol beliebet wurde/ zwischen währenden Friedens-Schlusse/ und der Ratification desselben davon zu handeln/ unter was vor einem Titel Franckreich selbiges behalten solte.

Streit noch um das ... verb...

Der Landgräfin Foderungen.

19. Sept.

§. 199. Endlich da die Stände meinten/ es wäre schon alles ausgemacht/ wurde von den Königl. noch etwas von nicht geringer Wichtigkeit proponiret/ welches sie wolten abgethan wissen/ ehe man zur Unterschrifft käme; Worunter der Landgräfin Begehren von den Königlichen mit grossem Eiffer unterhalten wurde. In die Abschaffung der Clausul: So fern war schon gewilliget worden. Die Anschläge zu Unterhaltung der Völcker wurden gleichfalls biß zur Abdanckung auf gewisse Weise bewilliget. Daß aber zur Satisfaction der Hessischen Militz einige Gelder solten zusammen getragen werden/ über die versprochenen 600000. Rthl. das wolten die Stände keines weges leiden: Sie könten ihren Soldaten von besagter Suña Satisfaction genug gebē. Dazumal/ als sie mit den Mayntzischen tractiret/ hätte sie wol mit 50000/ od' noch weniger verlieb genommen/ wenn nur iemand gewesen/ der es hätte geben wollen. Es wäre schimpflich/ daß man seinen Vasallen solte zinßbar werde; Zumal/ da man ihnē schon so viel Vortheil zugewand. Sie setzten sich mit rechtem Eiffer dawider/ und drobeten der Landgräfin alles Unglück/ wen sie von ihren Forderungen nicht abstünde/ also daß es den Königl. nicht rathsam schien/ deswegen alle zu offendiren. Zwar die Schweden proponirten: Man solte zum wenigsten ihr Land bey der Schwedischen Satisfaction frey seyn lassen/ damit solches zu Abdanckung ihrer eigenen Soldaten aufgewendet würde. Doch die Stände antworteten: Wenn sie den Frieden geniessen wolte/ so müste sie ihn auch bezahlen/ wie andere. Wolte ihr die Königin die Suña schencken/ so wären sie nicht dawider. Endlich/ als man vorstellte/ dz die Landgräfin/ wie gern sie auch wolte/ denoch ihre Soldaten nicht abdancke könte/ wen es ihr an Gelde mangelte/ wen man ihr nicht unter die Arme griffe; so wurde beliebet/ die Stände/ so zur Hessischen Satisfaction deputiret wären/ dahin zu bringen/ daß sie von den versprochenen 600000. Rthlr. 100000. vorher auszahlten. Uber dieß wurde Hoffnung gemacht/ daß man dem Casselischen Hause 100000. Rthlr. von den künfftigen Reichs-Collecten remittiren wolte.

14. Octobr.

Von Abtretung des Elsasses.

§ 200. Ehe auch Servient sich zur Unterschrifft beqvemte/ begehrte er die Renunciation des Elsasses zu übergeben/ welche der Kayser nicht nur vor sich/ sondern auch vor den Ertzhertzog zu Inspruck und den König in Spanien versprochen/ davon aber noch zur Zeit keine bey der Hand war. Doch versprachen die Kayserlichen selbige von dem Kayser und dem Ertzhertzoge zu rechter Zeit nebst der Ratification zu schaffen. Inzwischen versprächen sie/ eine schrifftliche Caution deswegen

1648. bey den Mediatoren zu deponiren/ wenn Servient dagegen eine Obligation wegen Auszahlung des Geldes von Elsaß übergeben wolte. Servient ging ungern dran/ und wurff den Kayserlichen vor: Sie hätten sich vor diesem bemühet/ daß die Ceßiones allbereit vorhanden wären. Zum wenigsten hätten sie deßwegen Erinnerung thun können/ da sie gemerckt/ daß die Tractaten zu Ende gingen. Doch endlich wurde beliebet/ die Ceßion durch der Kayserlichen Unterschrifft so lange zu confirmiren/ darin eben die Krafft seyn solte/ als wenn es von dem Kayser selbst geschehen. Allein wegen der Spanischen Ceßion erhub sich grössere Difficultät. Deñ des Spanischen Königes Consens und Factum könte der Kayser nicht schaffen; Es wäre auch keine Hoffnung darauff zu machen/ biß mit Franckreich Friede worden. Ob nun wohl die Stände meinten/ wie die Schweden es bey dem beruhen liessen/ was in dem Friede stünde/ und vor der Ratification weder des Kaysers/ noch Brandenburgers Diploma verlangten; Also muste Servient gleichfalls biß dahin warten; So wolte er doch diesen Verzug durchaus nicht eingehen. Damit nun der Friede hiedurch nicht verhindert würde; so müsten die Stände auff eine gleichgültige Caution bedacht seyn. Zwar die Kayserl. beliebten/ die Franzosen möchten so lange die 4. Waldstädte und 3000. Millionen fl. zurücke halten/ biß der Kayser seine Zusage erfüllet; Allein Servient wolte wissen/ was er zu erwarten/ wenn die Frantzosen wegen Elsaß mit Spanien einen Streit kriegten. Also war nichts übrig/ als daß die Stände cavirten/ wie denn 2. Exemplar gemacht warden/ welche in ihren Namen an statt der Spanischen Bewilligung/ in die Ceßion des Elsasses hinein zu rücken. Davon war die eine General/ die andere Special/ und nahmentlich auff Spanien gericht. Die Stände meinten: Die General-Eviction/ als welche sich auff öffentliche Parol gründete/ könte der Cron Franckreich Caution genung seyn. Doch an die Special-Versicherung gingen sie nicht gern; Weil es schien/ als ob sie dergestalt auff eine Parthey träten/ und als ob ihre Mühwaltung hinfüro bey der Mediation zwischen Franckreich und Spanien verdächtig und unnützlich würde. Wie denn die Kayserl. remonstrirten: Dergestalt könten die Stände leicht in einen neuen Krieg mit den Spaniern verwickelt werden. Die Spanier würden dadurch sehr offendiret/ und gleichsam von neuen auffgefodert werden. Allein Servient sagte: Es wäre ihm in dem Artickel von der Satisfaction mehr als die General-Garantie versprochen worden. Hingegen die Stände meinten: Es wäre auch an dieser genung; Und die Frantzosen wären in der Poßeß/ und hätten Kayserliche Ceßion/ wie auch das beneficium Retentionis; Hingegen die Spanische Prætension auff Elsaß wäre kein Jus in re, sondern eine blosse Hoffnung/ welche vielleicht niemahls ihren Effect erreichen würde; Und also dürffte man so sehr nicht darnach fragen. Weil demnach die Special-Garantie nicht mehr in sich hätte/ als die General-Garantie/ und aber bey der Gelegenheit sich zu obligiren eine verhaßte Sache war; So baten sie: Servient möchte mit der General-Versicherung zu frieden seyn. Als er aber dieses alles ausschlug/ uñ endlich that/ als ob er einē Curier in Franckreich schicken wolte/ biß auf dessen Ankunfft die Unterschrifft zu verschieben; so wurden die Stände über solchen Verzug ungedultig/ und consentirten in die Special-Eviction. Damit war Servient zu frieden/ und bezeigte sich bereit zur Unterschrifft. Er ließ es auch wegen Entledigung der Städte/ so die Spanier eingenom̃en/ und absonderlich wegen Franckenthal bey der General-Garantie verbleiben; Massen die Stände bezeugten/ daß dieselbe alle anginge/ die sich dem Frieden und seiner Execution widersetzen würden. Wegen der Graffschafft Pfirt/ darüber die Oesterreicher nach dem Vorgeben des Bischoffs zu Basel keine Macht zu disponiren haben solten/ nahm er des Kaysers Caution an. Also wurde das Frantzösische Instrument gäntzlich verfertiget/ welches den Ständen Gelegenheit gab/ die Schweden um so viel desto mehr zur Subscription zu zwingen. Und da die Schweden bißanhero ohne diß den Frieden viel eiffriger/ als die Frantzosen zu befödern schienen/ so steckte sich nunmehr Servient/ nachdem er seine Sachen zu Ende gebracht/ hinter die Stände/ bemühete sich auch ihre Gunst bey Gast-Geboten und sonst zu gewinnen.

§. 201. Unter den Schwedischen Händeln/ welche vor der Subscription auszumachen waren/ befand sich anfänglich der §. Endlich aber/ und die Kayserlichen Unterthanen/ vor welche die Stände schrifftlich bey dem Kayser zu intercediren versprachen. Ingleichen daß die Worte in selbigem §. etwas gelinder abgefasset würden/ damit es nicht schiene/ als ob die Schweden die Sache ihrer Soldaten condemniret: Mit welchem Briefe es noch zu keiner Richtigkeit gekommen. Derselben Sache hatten die Schwedischen Officirer denen Gesandten fleißig recom̃endiret: Dahero nahmen sie Gelegenheit einen Versuch zu thun/ ob sie bessere Conditiones/ als in dem Friedens-Instrumente stünden/ bey glücklichen Succeß der Schwedischen Waffen erhalten könten: Zumahl da alle in den Gedancken stunden/ weñ die Kayserl. solch Glücke erlebt/ so würde sie den Vergleich nicht gehalten haben. Doch dieses wurde nicht öffentlich proponiret; sondern nur von weiten angebracht: Was die Kayserl. gesinnet wären? Allein sie blieben unbeweglich bey dem Vergleiche/ und verwilligten nicht einmahl an den Kayser/ nach einer gelindern Erklärung zu schreiben/ biß die Ratification ankäme. Die Stände begehrten auch: Man möchte es bey dem Oßnabrügischen Vergleiche bewenden lassen/ und baten in einem Briefe an den Kayser/ mit den Soldaten etwas gelinder umzugehen.

§. 202. Wegen des Oldenburgischen Zolles wurde auch etwas gedacht/ dawider die Stadt Bremen bey dem Mayntzischen Directorio eine Protestation eingab/ welche vor ein Pasqvill gehalten/ und den Abgeordneten der Stadt wieder gegeben worden. Hierauff wurde von den Churfürstlichen an die Bremer geschrieben/ und Erinnerung gethan: Sie möchten es bey dem öffentlichen Decrete bewenden lassen. Doch wenn sie mit dem Grafen auff beqveme Manier decidiren wolten/ so versprächen sie das ihrige in der Sache beyzutragen. Allein die Stadt wiederholte die Protestation/ und sagte: Der Graff hätte kein Recht/ Zoll einzufodern/ und wolten selbigen nicht redimiren. Wenn aber der Graff die Freundschafft wieder anfangen/ und einen Vergleich eingehen wolte/ so wären sie bereit dazu: Inzwischen hatten die Schweden auf keine andere Bedingung bewilliget/ daß wegen dieses Zolles in dem Friedens-Instrumente gedacht werde solte/ als dz man eine gütlichen Vergleich darüber vornähme/ dazu noch kein Anfang gemacht wäre. Damit nun deswegen die

1648. Subscription nicht aufgeschoben würde/ so wurde beliebt/ beyde Partheyen zu erinnern/ daß sie zwischen der Zeit/ die zu Aushändigung der Ratification bestimmet worden/ gütliche Tractaten anstellten.

...ttestat von ...r Stadt ...remen.

§. 203. Die Schweden begehrten auch das Attestat/ welches sie sich ausgedungen/ damit die Rechte/ derer sich die Stadt Bremen Zeit währenden Krieges bedienet/ der Königin nicht zum Nachtheil gereichten/ in das Instrument hinein zu rücken/ weil sonst dergleichen Attestata gleiche Macht mit den Friedens-Artickeln haben solten. Als aber die Kayserl. gantz keine Veränderung zuliessen/ so wurde von den Ständen ein Project zu dem Attestate gemacht/ und als die Schweden solches verworffen/ ein anders verfertiget/ darin die Schweden die Clausul ausstrichen: **Doch unbeschadt des Privilegii von der Immedietät.** Und ob wohl die Stände erwiesen/ sie könten der Stadt wegen Possess der Immedietät kein Praejuditz machen/ so agnoscirten selbige doch die Schweden keines Weges/ weil die Possess der Immedietät offtmahls in Zweiffel gezogen worden: Darüber sie doch anitzo keinen Streit erwecken wolten; Sondern nur davon gedencken/ was die Stadt Zeit währenden Krieges gebrauchet. Die Stände hatten auch der rechtmäßigen Possess nicht erwehnet. Allein die Schweden hielten es vor nöthig daran zu gedencken. Dannenhero wurde ihnen aus der Mayntzischen Cantzley ein solch Attestat gegeben: In dem 2ten §. von der Schwedischen Satisfaction ist folgendes hinein gerücket worden. Allein der Stadt Bremen und ihrem Territorio und Unterthanen soll ihr gegenwärtiger Zustand/ Freyheit/ Rechte und Privilegia in geistl. und weltl. ungehindert gelassen werden. Wenn sie aber mit dem Bischoffthum/ oder Hertzogthum/ oder mit dem Capitul einige Streitigkeit hätte/ oder künfftig haben möchte/ sollen solche entweder gütlich beygeleget/ oder gerichtlich geendiget werden; doch daß inzwischen eine iedwede Parthey ihre Possess ungehindert behalte. Welch Project/ wie es concipiret worden/ ohne Veränderung in dem Friedens-Instrumente gelassen wird. Weil man aber unlängst verstanden/ daß dasselbe in allerhand zweiffelhafftigen Verstand gezogen würde; Dannenhero hat die Schwedische Gesandschafft ins künfftige alle Gelegenheit zur Ambiguität und Streite zu vermeiden/ allemahl bezeuget/ daß sie dieselbe also verstanden. Und zwar (I.) daß durch das Territorium und Unterthanen nicht zu verstehen das Jus territoriale, oder das Gebiete und Unterthanen der Aemter solcher Stadt/ die weit von der Stadt und Hertzogthum Bremen gelegen/ sondern das territorium oder der Grund/ und die Unterthanen der Stadt Bremen allein/ und der unmittelbar umher liegenden Dörffer. Die besagten Aemter aber mit ihren Unterthanen sollen in dem Stande bleiben/ darinn sie vor dieser Unruhe gewesen; Hernach (II.) daß durch den gegenwärtigen Zustand der Stadt derjenige zu verstehen/ welcher zur Zeit der angefangenen Friedens-Tractaten/ nicht aber/ welcher bey der Subscription und Ratification des Friedens gewesen/ binnen welcher Zeit viel de facto soll verändert worden seyn. Denn die rechtmäßige Possess selbiger Zeit/ darinn sie bey besagten Anfange der Tractaten gewesen/ soll unstreitig bleiben. Welche Erklärung vor den Deputirten des Reichs nicht einmahl/ sondern offt geschehen/ und da die Schwedische Gesandschafft begehret/ es zu protocolliren/ so bezeuget die Mayntzische Cantzley hiemit/ daß solches zu Münster in Westphalen den 5. oder 15. October Anno 1644. geschehen.

...er Pirmond.

§. 204. Wegen Pirmond wurde von den Mayntzischen gleichfalls ein Attestat überreichet; Denn weil die Grafen von Waldeck in Possess desselben Zeit währender dieser Tractaten gekommen/ hätte es unnöthig geschienen/ in dem Friedens-Instrumente daran zu gedencken. Nichts desto minder würden sie in der gemeinen Amnestie begriffen; Solten auch in der Possess biß auf gerichtliche Entscheidung des Possessorii nicht turbiret werden; Doch dem Rechte und der Action des Bischoffs und Bischoffthums Paderborn ohne Schaden. 1648.

§. 205. Vor Erffurt begehrten die Schweden gleichfals ein Attestat/ daß ihre Rechte/ so sie vor dem Kriege gehabt/ unverbrüchlich bleiben/ ihnen auch nicht nachtheilig seyn solte/ daß ihrer in diesem Friedens-Instrumente nicht gedacht worden/ welches die Kayserlichen/ (ob sich wol die Schweden sehr darüber bemüheten/) abschlugen/ und es vor überflüßig hielten/ weil man vornemlich in Ansehung selbiger Stadt in den Artickel von der Execution diese Clausul hinein gerückt: Nulli autem Civitati &c. Von Erffurt.

§. 206. In dem Artickel von der Amnestie §. debita war in den ersten Projecten an Creutz-Weissenburg und Oßnabrüg/ und in §. sententiæ nach den Worten: Nisi processus &c. an Speyer gedacht worden. Und da dieser Städte Namen hernach ausgeleschet wurden/ besorgten sie sich/ sie möchten um die Disposition besagten §. kommen. Allein es wurde ihnen vorgestellet/ selbige Disposition wäre auch ohne Anführung der Exempel deutlich genung. Sie würden auch desto mehr versichert/ weil in dem Anfange besagten Artickels stände/ daß dieselben/ die nicht ausdrücklich benennet wären/ deswegen nicht vor ausgelassen zu schätzen. Zu welchem Ende ihnen aus den Protocollen ein Attestat gegeben worden. Von den Prätermitten Städten. 8. Octobr.

§. 207. Wegen der Qvartiere der Armeen/ zwischen Beschliessung und Ratification des Friedens/ wolten die Schweden zuvor einen Vergleich treffen/ weil man zwischen Armeen keinen Stillestand eher machen könte/ biß man wüste/ was vor Länder beyden zu Qvartieren solten eingeräumet werden. Hingegen die Stände hielten anfänglich davor: Die Armeen solten daselbst bleiben/ wo sie die Ankündigung des Friedens antreffen würde. Allein die Schweden gaben zur Antwort: Wenn gleich die Kayserl. und Beyerischen damit zu frieden wären/ (welches doch nicht war) so wäre doch unmöglich/ daß solche 4. starcke Armeen so nahe beysammen Unterhalt finden könten. Die Beyerischen meinten: Es wäre billich/ daß die sieben Creyße/ die den Schweden Satisfaction geben müsten/ die Beschwerung auf sich nähmen. Weil es aber die Schweden nicht vor rathsam hielten/ vor Ratification des Friedens die Armee so weit in Deutschland zu vertheilen/ so fragten sie nicht ohne Ursach: Welcher Creyß zu solcher Einqvartierung capable oder willig wäre? Das wäre gewiß/ daß wenn einer ausgezehret/ müste man in den andern marchiren. Allein dergestalt würden die erschöpfft/ welche die Soldaten unterdessen erhalten müsten/ daß sie hernach das Geld nicht bezahlen könten. Weil aber die Stände sagten: Sie könten zuvorher davon nicht disponiren/ so wurde die Sache den Kriegs-Officirern anheim gestellt. Von den Qvartieren der Armeen.

§. 208. Allein die gröste Difficultät bestund darin/ woher inzwischen die gebohrnen Schwedischen Soldaten zu unterhalten/ ehe sie in Schweden könten gebracht werden? Die Schweden meinten: Sie wolte den Ständen solche Beschwerung ohne ihren Willen nicht gerne aufbürden/ und hätten gewünscht/ daß der Friede schon längst beschlossen worden/ damit die Soldaten im Sommer hätten können fortgebracht werden. Nunmehr käme der Winter über den Hals/ ehe die Ratificationes ausgewechselt würden/ und wegen des Eises hätte Vom Unterhalt der gebohrnen Schweden.

1648. man vor dem Früling keine Gelegenheit in Schweden. Inzwischen müsten dieselben Völcker mit Qvartieren versorget werden. Es würde auch den Ständen eben so schwer nicht fallen/ sie einen oder den andern Monat zu unterhalten. Ob nun wohl etliche Churfürstlichen Hoffnung dazu machten/ so widersetzten sich die übrigen durchgehends: Etliche klagten/ etliche dräueten/ weil sie besorgten/ die Königin möchte unter diesen Vorwand den Krieg zu verlängern suchen/ und die Frantzosen möchten dergleichen begehren. Zu dem würde der Kayser oder der Churfürst von Beyern ihre Armeen gleichfalls nicht abdancken/ und sie dem Reiche zu unterhalten aufdringen. Also würde es heissen: Man hätte Friede/ und müste doch die Kriegs-Beschwerung auf dem Halse haben. Vielleicht dürffte dieses auch der Anfang seyn/ daß man immerfort Soldaten in Deutschland halten müste. Die Bürger wären vorhin durch den Krieg erschöpfft und ruinirt; Sie hätten noch die grausame Sattisfaction zu bezahlen; Wolte ihnen die Königin noch mehr aufbürden/ so würde sie den erlangten Ruhm und Danck verlieren. Man könte auf der Ost-See biß in den December schiffen; Inzwischen würde alles fertig seyn/ was zur Execution des Friedens in Deutschland gehörte. Man könte auch die deutschen Soldaten in den Pommerischen/ Mecklenburgischen und Bremischen Besatzungen abdancken/ uñ an deren statt Schweden hinein legen. Also könten die meisten in der Schweden Provintzen unterhalten/ und den Kayser und Churfürsten von Beyern die Gelegenheit ihre Soldaten zu behalten/ genom̃en werden. Wie denn die Stände über den Warten so ungeduldig waren/ daß man sich gefährlicher Unruhe besorgen muste/ wenn die Stände noch länger bey diesen Begehren hätten bleiben wollen. Contarenus und Servient selbst hielten nach Verfertigung ihrer Geschäffte bey den Ständen alle Tage importun genungsam an: Sie möchten ehestens die völlige Subscription vornehmen; Also/ daß sie sich länger nicht widersetzen kunten/ wenn sie nicht wolten/ daß die Tractaten/ so sie bißanhero so viel Mühe gekostet/ auffgehoben würden. Man hoffte auch/ der Winter würde leicht vorbey gehen/ indem man dasjenige expedirte/ was zu Execution des Friedens gehörte.

Die Subscription wird verrichtet.

§. 209. Also wurden sie endlich eins/ daß die Subscription den 14. October geschehen solte. Und ob wohl die Schweden anfänglich meinten/ das Schwedische Instrument solte auf dem Rath-Hause/ und das Frantzösische auf dem Bischöfflichen Hofe unterschrieben werden; So wurde doch beliebet/ nach dem Exempel der Spanier/ und der Holländer/ bey der Subscription kein groß Wesen zu machen/ sondern die Solennitäten biß zur Ratification zu verschieben/ und also die Subscription der Königlichen in der Kayserlichen/ der Kayserlichen in der Königlichen Logemente/ der Stände in einem absonderlichen Zim̃er vorzunehmen. Uber dieß wurde man über einem gewissen Projecte eins/ wie die friedmachenden Potentaten auff beyden Seiten die Ratification einrichten solten. Also fuhr besagten Tages um 1. nach
14. Octobr. 24. Octobr. Mittage Oxenstiern und Salvius zu den Kayserlichen/ Lambergen und Cranen in 5. Gutschen/ und eine Viertelstunde hernach Servient und der Resident Groulliard/ zu dem Grafen von Nassau und Vollmarn in 6. Gutschen/ woselbst sie biß um 5. Uhr verzogen: Und da man merckte/ daß es mit dem Instrumente seine Richtigkeit hätte/ so confirmirten sie es beyde durch ihre solenne Unterschrifft. Nachdem die Königlichen Gesandten wieder in ihr Logement gekehret/ folgten ihnen die Kayserl. in einer Viertelstunde nach; Lamberg und Crane unterschrieben das Schwedische Instrument bey den Schweden/ der Graff von Nassau und Vollmar das Frantzösische bey den Frantzosen. Hierauff wurden beyde Instrumente von den Legations-Secretariis den versamleten Ständen um 9. Uhr nach Mittage zu unterschreiben übergeben/ woselbst nicht allein die Deputirten/ sondern auch die übrigen anwesenden ihre Hand und Siegel mit grosser Freude beyfügten. Darauf wurde eine gantze Stunde lang aus den Stücken Feuer gegeben.

§. 210. Des andern Tages stunden die Bürger und Soldaten auf dem Marckte im Gewehr/ dabey sich Trompeten und Paucken hören liessen/ und der Friede wurde zu Münster vom Stadtschreiber auf dem Marckte/ und auff allen Kreutz-Wegen ausgeruffen/ wobey allemahl eine Compagnie Salve gab. Nachdem alles fertig/ wurden 70. Stücken 3. mahl um den Wall herum gelöset. Eben also geschach auch die Promulgation zu Oßnabrüg. Selbigen Tag publicirte der Burgundische Gesandte/ Peter von Wennbs/ eine solenne gedruckte Protestation wider den Frantzösischen Frieden. Ob nun wohl die Kayserlichen thaten/ als ob sie es übel auffnähmen/ und alle Exemplaria auffsuchen hiessen; So hielten doch ihrer viel davor: Es wäre ein abgelegter Karn/ weil man wol wuste/ daß wegen verbundener Staats-Maximes des Kaysers und des Spaniers beyder Gesandten alles mit einander communiciret hätten. Wider den Schwedischen Frieden protestirte der Päbstliche Gesandte Fabius Chisi/ damit die Catholischen einen Prætext hätten/ wenn sich einmahl das Glücke wenden solte/ die geistlichen Güter/ die sie anitzo abgetreten/ wiederum anzufallen; Gleich wie auch in dem vorigen Seculo/ da der Augspurgische Friede gemacht worden/ etliche Prælaten wider die Alienation der geistlichen Güter protestiret/ welche sie hernach/ als die Waffen des Kaysers und der Liga in gutem Flor stunden/ wiederum anfingen zu behaupten. Man sahe auch leicht/ daß die Protestanten deswegen genöthiget wurden/ ihre Consilia und Kräffte wider dergleichen Vorhaben zu vereinigen. Von den Catholischen in Deutschland hat keiner dem Frieden öffentlich widersprochen; Ungeachtet er einem und dem andern nicht sonderlich gefiel. Und ob wohl im Nahmen des Churfürsten von Cölln und Frantz Willhelms des Bischoffs zu Oßnabrüg niemand unterschrieben/ so hat doch jener zu Bonn ein Danckfest anstellen/ und die Stücke um den Wall lösen lassen; Allein bey den Evangelischen war grosse Freude/ davon der Sächsische Leuber in aller Nahmen den Schwedischen Gesandten in ihrem Logemente nach vollbrachten Gottesdienste solenniter Danck gesagt/ vor die erwiesene sonderbare Mühwaltung/ wegen des guten Successes gratuliret/ und gewünscht/ daß auch das übrige/ was zur Execution des Friedens nöthig/ vollzogen würde. Hierauf wurden die Friedens-Instrumenta von allen Partheyen ihren Principalen überschickt.

1648. 1648.

Friedens-Articul
Zwischen Ihrer Keyserl. und Königl. Schwed. Maj. Maj. und dero Alliirten/ so im Jahr 1648. den 24. Octobr. zu Oßnabrüg geschlossen/ unterschrieben und besiegelt worden.

Im Namen der Hochheiligen unzertheilten Dreyfaltigkeit/ Amen!

Das Schwedische Friedens-Instrument.

Zu wissen sey allen und jedermänniglich/ welchen daran gelegen ist/ oder in einige Weise seyn mag. Demnach die im Heil. Römischen Reich/ von vielen Jahren hero entstandene Unruhe/ und innerliche Kriege/ so weit eingerissen/ daß sie nicht allein gantz Deutschland/ sondern auch etliche angrentzende Königreiche/ insonderheit aber Schweden und Franckreich dermassen eingeflochten/ daß dannenhero ein langwieriger und hefftiger Krieg erwachsen. Und zwar fürs Erste zwischen dem Allerdurchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn FERDINANDO dem Zweyten dieses Namens/ erwehlten Römischen Keiser/ zu allen Zeiten Mehrern des Reichs/ in Germanien/ Hungarn/ Böhmen/ Dalmatien/ Croatien/ Sclavonien/ etc. Könige/ Ertz-Hertzogen zu Oesterreich/ Hertzogen zu Burgund/ Brabant/ Steyer/ Kärnten/ Crain/ Marggrafen in Mähren/ Hertzogen zu Lützelburg/ Ober- und Nieder-Schlesien/ Würtenberg und Teck/ Fürsten in Schwaben/ Grafen zu Habspurg/ zu Tyrol/ Pfirdt/ Kyburg/ Görtz/ Landgrafen in Elsaß/ Marggrafen des H. Röm. Reichs/ zu Burgau/ in Ober- und Nieder-Laußnitz/ Herrn der Windischen Marck/ zu Portenau und zu Salins/ etc. Christmildester Gedächtniß/ und dero Bundsverwandten/ und Angehörigen/ an einem: Und dem auch Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Hn. GUSTAVO ADOLPHO, der Schweden/ Gothen und Wenden König/ Groß-Fürsten in Finnland/ Hertzogen in Ehesten und Carelen/ Herrn zu Ingermanland/ Christmildesten Andenckens/ und dem Königreich Schweden/ auch dessen Bundsgenossen und Zugethanen/ am andern Theil: Wie auch/ nach dero Absterben/ zwischen dem Allerdurchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn FERDINANDO dieses Namens dem Dritten/ erwehlten Römischen Keiser/ zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien/ Hungarn/ Böhmen/ Dalmatien/ Croatien/ Sclavonien/ etc. Könige/ Ertzhertzogen zu Oesterreich/ Hertzogen zu Burgund/ Brabant/ Steyer/ Kärndten/ Crain/ Marggrafen in Mähren/ Hertzogen zu Lützelburg/ Ober- und Nieder-Schlesien/ Würtenberg und Teck/ Fürsten in Schwaben/ Grafen zu Habspurg/ Tyrol/ Pfirdt/ Kyburg und Görtz/ Landgrafen in Elsaß/ Marggrafen des Heil. Röm. Reichs zu Burgau/ in Ober- und Nieder-Laußnitz/ Herrn der Windischen Marck/ zu Portenau und zu Salins/ etc. samt dero Bundsgenossen/ und Angehörigen/ Eines: Und der Durchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürstin und Frauen/ Frauen CHRISTINA, der Schweden/ Gothen und Wenden Königin/ Groß-Fürstin in Finnland/ Hertzogin in Ehesten und Carelen/ Herrinn in Ingermanland/ dem Königreich Schweden/ und ihrer Bunds- und Anverwandten/ andern Theils: Dahero eine grosse Vergiessung Christenbluts/ mit vieler Provintzien und Länder Erödung erfolgt ist/ daß endlich vermittelst Göttlicher Gnaden es dahin gelangt/ daß von einem allgemeinen Frieden Gedancken geschöpfft/ und zu dem Ende/ (mit Beliebung beyder Partheyen/ zu Hamburg/ am 25. neues/ oder 15. altes Decembris/ im Jahr 1641. wegen der Gevollmächtigten Zusammenkunfft zu Oßnabrück und Münster/ in Westphalen/ der 11. Tag Neues oder der 1. Tag altes Calenders/ des Monats Julii/ im Jahr 1643. angesetzt und ernennet worden.

Friedens-Gedancken.

Keyserl. und Königl. Gevollmächtigte.

Als nun zu bestimmter Zeit und Ort die beyderseits ernannte Herren bevollmächtigte Abgesandte/ als an Seiten der Röm. Keiserl. Maj. die Hoch- und Wohlgeborne Herren/ Herr Maximilian/ Graff von Trautmansdorff/ und Weinspurg/ Freyherr zu Gleichenberg/ Neustadt am Cocher/ Negau/ Burgau und Totzenbach/ Herr zu Teinitz/ Ritter des Gülden Flüß/ Röm. Keis. Majest. geheimter Rath/ Cämmerer und Groß Hoffmeister/ wie auch Herr Johann Maximilian/ Graff vom Lamberg/ etc. Freyherr in Orteneck und Ottenstein/ Herr in Stockeron und Ammerang/ Burggraff in Steyer/ Röm. Käis. Majest. Cämmerer/ wie auch Herr Johann à Crane/ beyder Rechten Licentiat, und Comes Palatinus, Käiserliche Reichs-Hoff-Räthe: Auf Seiten Ihro Königl. Majest. in Schweden/ die Hoch- und Wohlgeborne Herren/ Herr Johann Oxenstirna Axelsohn/ Graff Moritz Australis, Freyherr zu Kimitho und Nynääs/ Herr in Fyholm/ Alhult/ Hörningsholm/ Süderbö und Lidbö/ des Königreichs Schweden Senator und Cantzley-Rath/ und Johann Adler Salvius/ Herr in Adlersberg/ Harssefeld/ Wildenbrück und Tüllingen/ Königl. Maj. in Schweden geheimter Rath/ Reichs-Senator und Hoff Cantzler erschienen seyn: haben sie nach Anruffung Göttliches Beystands/ die Vollmachts-Brieff/ (welche/ zu End dieses Instruments/ von Wort zu Wort eingeführt worden) beyderseits ausgewechselt/ und in Anwesenheit/ Consens/ und ordentlicher Einwilligung/ des H. Röm. Reichs Chur-Fürsten und Ständen/ zu Göttlichen Namens Ehre und Aufnahm der werthen Christenheit/ sich untereinander auf nachfolgende Friedens- und Vereinigungs-Puncten vereinbart/ und verglichen.

I.

Es soll ein Christlicher/ allgemeiner/ immerwährender Friede und wahre aufrichtige Freundschafft/ zwischen der Römischen Keiserlichen Majestät/ dem Hauß Oesterreich/ und allen deroselben Bunds und Anverwandten/ auch jeden deren Erben und Nachfolgern/ insonderheit der Königl. Maj. zu Hispanien/ Chur-Fürsten und Ständen des Heil. Röm. Reichs/ eines Theils: Und der Königl. Majest. und Reiche Schweden/ auch aller dero Bunds-Angehörigen/ und jeden deren Erben und Nachfolger/ insonderheit der Königl. Maj. in Franckreich/ und respective Chur-Fürsten und Ständen des Heil. Röm. Reichs/ anders Theils/ aufgerichtet/ auch einmütig und mit Eiver erhalten werden/ daß jeder Theil des andern Nutzen/ Ehre und Frommen befördern/ und allerseits das gantze Römische Reich mit dem Reiche Schweden/ und imgleichen das Reich Schweden mit dem Heiligen Röm. Reich verträuliche Nachbarschafft pflegen/ und geruhliche sichere Frieds- und Freundschaffts-Bezeigungen herfür blühen mögen.

Eine Christliche allgemeine Freundschafft.

II.

Es solle alles dessen beyderseits/ was von Anfang dieser Kriegs-Empörungen/ es sey an Orten und auf was Weise wie es wolle/ eines und andern Theils feindlich fürgangen/ gäntzlich und zu ewigen Zeiten nimmer gedacht werden. Also/ daß weder deren oder einiger andern Ursach oder Vorwand halben/ einem oder andern Theil ichtwas feindlichs/ widerwärtigs oder verhinderlichs/ so wol betreffende die Personen als Stadt/ Güter und Versicherung entweder durch sich selbsten oder durch andere/ heimlich oder öffentlich/ auf was Weiß oder Weg/ unterm Schein Rechtens/ oder Gewalts im Heil. Römischen Reiche/ oder ausserhalb irgends wo/ (ohnerachtet anderer vorher aufgerichteten entgegen lauffenden Verträgen) zufügen/ oder/ daß es von jemands anders geschehe/ gestatten/ sondern alle und jede/ allerseits so wol ausser/ als inner Kriegs/ mit Worten/ Schrifften und Wercken vorgegangene Injurien/ Gewaltthaten/ Feindseligkeiten/ Schäden/ Unkosten/ ausser einiger Personen und der Sachen Respect/ todt und ab seyn/ dergestalt/ daß alles/ was ein Theil gegen dem andern suchen möchte/ hierunter mit ewiger Vergessenheit begraben seyn selle.

Aufhebung aller Feindschafft.

III.

Nebenst dieser allgemeinen und durchgehenden Amnestia, als dem Fundament/ sollen alle und jede des Heiligen Römischen Reichs Chur-Fürsten/ Stände/ (die ohnmittelbare des Heil Röm. Reichs Ritterschafft mit inbegriffen) und deren Lehnleute/ Unterthanen/ Bürger und Innwohner/ welchen bey Veranlassung der Böhmischen oder Deutschen Unruhe/ oder hin und wieder gemachten Allianzen von einem oder andern Theil/ einig Nachtheil oder Schaden/ es seye auf was Weiß oder Schein es wolle/ zugezogen worden/ so wol Land- und Lehngüter/ wie auch Afterlehen und Eigenthümliche/ als Ehre/ Freyheit/ Recht und Gerechtigkeit betreffend/ gantz und zumal in geistlichen und weltlichen Sachen/ in denjenigen Stand beederseits restituirt und wieder eingesetzt seyn/ darinn sie sich vorhin befunden/ oder von rechtswegen befinden mögen: unbehindert deren entzwischen entstandenen und entgegen lauffenden Veränderungen.

Allgemeine Restitution.

Gleichwie aber alle und jede Wiedereinsetzungen/ mit Vorbehalt aller ihrer Rechten/ zu verstehen sind/ so wol das Eigenthum/ als die Nutz oder Niessung betreffend/ so wieder abzutreten seyn/ es seyn geistlich oder weltliche Güter/ sie gehören dem Besitzer oder dem Entsetzten/ oder jemand anderst zu/ auch ohne Nachtheil der am Keiserlichen Hofe/

Erläuterung.

1648. Reichs-ohnmittelbaren oder mittelbaren Gerichten/ oder Cammer-oder andern schwebenden litispendentien: also soll diese allgemeine Exception/ oder andere absonderliche nachfolgende/ heilsame/ allgemeine/ oder folgende special-Clausul/ die Restitution keines wegs behindern; sondern sollen alle solche zustehende Rechte/ Gerechtigkeit/ Handlungen/ Exceptionen und Processen/ nach erlangter Restitution/ vor gehörigen Richter alsdann geführet und erörtert werden. Vielweniger soll dieser Vorbehalt der allgemeinen unbeschrenckten Amnesti oder Aussöhnung ichtwas Nachtheil gebären: oder biß auff die Achtserklärungen/ Confiscirungen/ und dergleichen Veränderungen gezogen werden: oder denen in diesem Vergleich getroffenen Puncten ichtwas benehmen. Dann was / oder wie viel Rechts in denen biß dahero strittigen geistlichen Gütern/ entweder die wieder eingesetzte/ oder die wieder eingesetzt werden sollen / zukomme/ solches soll unten unter dem Punct von Vergleichung der geistlichen Gravaminum erkläret werden.

IV.

Von den Gravaminibus. Ob nun zwar aus dieser vorgehenden gemeinen Regul leichtlich zu urtheilen/ welche und was gestalt sie theils zu restituiren seyn. So ist iedoch auf etlicher Anhalten/ von wichtigen Sachen/ als folgt/ für gut angesehen worden/ deren in specie Meldung zu thun. Jedoch dergestalt / daß diejenige/ so etwan dißfalls nicht benamset/ und ausgelassen würden/ darum nicht übergangen / noch für ausgeschlossen zu halten seyen.

Pfältzische Sache. Vor allen aber ist die Pfältzische Sache bey diesem Tag zu Münster und Oßnabrück/ auch der hierüber so lang gewährter Streit folgender Gestalt erörtert worden.

ChurBayern. Und zwar fürs erste/ betreffende das Hauß Bayern/ soll die Churfürstliche Dignität / welche hiebevor Chur-Pfaltz geführet/ mit allen Regalien/ Hochheiten / Würden/ Vorsitz/ Recht und Gerechtigkeiten/ so dieser Dignität angehörig/ nichts ausgenommen/ wie auch die gantze Ober-Pfaltz/ samt der Grafschafft Cham/ mit allen derselben Zugehörungen/ Regalien und Gerechtigkeiten/ wie biß dahero/ also auch ins künfftig verbleiben bey Herrn Maximiliano, Pfaltzgrafen bey Rhein/ Hertzogen in Bayern / und dessen Erben Wilhelmischer Lini/ so lang aus deroselben Mann-Stamm iemand vorhanden seyn wird.

Dahingegen wird der Herr Churfürst in Bayern für sich/ seine Erben und Nachkommen/ sich gäntzlich verzeihen der 13. Millionen/ und allem Anspruch an Ober-Oesterreich/ auch so bald nach publicirtem Frieden/ alle dessentwegen erhaltene Instrumenta der Römischen Keiserlichen Majestät/ um solche zu cassiren und aufzuheben aushändigen.

Chur-Pfaltz. So viel das Hauß Pfaltz betrifft/ so ist Keiserl. Majest. samt dem Röm. Reich/ gemeiner Beruhigung halber zu frieden / daß in Krafft dieses Vergleichs / die achte Chur-Stelle statt finde/ welcher Herr Carolus Ludovicus Pfaltzgraffe am Rhein/ dessen Erben und Anverwandte der gantzen Rudolphischen Lini/ nach der Succeßions-Ordnung/ so in der güldenen Bulle begriffen/ hinführo geniesse; Jedoch soll nichts/ ausser der Mit-Belehnung/ Ihme Herrn Carolo Ludovico/ oder dessen Nachfolgern zukommen an deme allem/ was mit der Chur-Dignität dem Herrn Churfürsten in Bayern und der gantzen Wilhelmischen Lini zugeeignet worden.

Fürs ander/ soll die gantze Unter-Pfaltz samt allen geistlichen und weltlichen Gütern/ Rechten und Zugehörungen/ welche vor der Böhmischen Unruhe die Herren Churfürsten und Pfaltzgraffen am Rhein in Besitz gehabt / samt allen Documenten/ Brieffen/ Registern/ und sonsten dazu gehörigen Acten/ denselben vollkömmlich eingeraumt/ hingegen alles/ so diesem entgegen/ aus Keiserlicher Autorität cassirt und abgethan werden/ damit also weder der König in Hispanien/ noch iemand anders/ so etwas davon hat/ dieser Einräumung sich einigerley Weise widersetze.

In dem aber etliche Aemter in der Bergstrassen / von Alters her an Herrn Churfürsten zu Maynz gehörig/ im Jahr 1463. für eine gewisse Summa Gelds Chur-Pfaltz/ mit dem Vorbehalt der immerbevorstehenden Wieder-Einlösung/ verpfändet worden: So ist verglichen/ daß diese Aemter bey dem ietzigen Herrn Churfürsten zu Maynz/ und dessen im Ertzbisthum Mayntz Nachfolgern verbleiben sollen. Wann der freywillig angebotene Pfandschilling/ von Ihme innerhalb des im bestätigten Frieden bestimmten Termins/ mit baaren Gelde abgelegt/ und dem übrigen/ so im bemeldten Pfand-Brieffe versehen/ gnug gethan werde.

Dem Herrn Churfürsten zu Trier/ als Bischoffen zu Speyer/ wie auch dem Herrn Bischoffen zu Worms/ solle frey stehen/ diejenige Rechten und Ansprüche/ so sie an etliche in der Untern-Pfaltz gelegene geistliche Güter führen/ vor ordentlichen Richter auszuführen: Es wäre dann Sach/ daß sich hierüber beyderseits Fürsten gütlich verglichen. 1648.

Falls sich aber zutrüge/ daß die Wilhelmische männliche Lini ausstürbe/ und die Pfältzische überbliebe/ alsdann soll nicht allein die Ober-Pfaltz/ sondern auch die Chur-Dignität/ welche die Hertzogen in Bayern gehabt/ an die noch lebende Pfaltzgrafen/ so entzwischen mitbelehnet seyn/ heimfallen/ und die achte Chur-Stelle gäntzlich erleschen. Also aber soll die Ober-Pfaltz/ auf diesen begebenden Fall/ an die noch lebende Pfaltzgrafen gelangen/ daß dennoch denen eigenthümlichen Erben des Herrn Churfürsten in Bayern/ ihrige Ansprüche und Beneficia/ so ihnen von Rechtswegen gebühren/ vorbehalten seyn. Wann sie die achte Chur-Stelle [illegible] enden solle.

Es sollen auch die Erb-und Stamms-Verträge/ zwischen dem Hause Pfaltz-Heidelberg/ und Pfaltz-Neuburg/ so von vorigen Keisern / betreffende die Succeßion in der Chur/ bekräfftiget/ wie auch der gantzen Rudolphischen Lini Befugnissen und Rechte / so weit sie dieser Satzunge nicht entgegen/ in ihren Kräfften verbleiben. Specialia des Chur-Hauß Pfaltz betreffend.

Zu dem / so einige Gülchische Lehen offen stünden/ und solches durch ordentlichen Weg Rechtens beweißlich/ sollen solche denen Pfältzischen heimfallen.

Uber dieses / damit Herr Carl Ludwig/ etlicher massen/ wegen Unterhalt seiner Herren Brüder befreyet würde/ will die Römische Keiserliche Majestät ordnen/ daß denselbigen ietztgedachten Herren Brüdern 40000. Reichsthaler innerhalb vier Jahren/ vom Anfang des künfftigen siebenzehenhundert neun und viertzigsten Jahrs anzurechnen/ gereicht / und iedes Jahrs 100000. Reichsthaler samt den Interessen/ fünff von hundert erleget würden.

Darnach soll das gantze Haus Pfaltz/ samt allen und ieden/ so ihnen in einige Weg zugethan gewesen/ oder noch seynd/ insonderheit die Diener / welche bey gegenwärtigem Convent/ oder sonsten/ bedienet gewesen/ wie auch alle aus der Pfaltz exulirende in der allgemeinen/ oben beschriebenen Amnestia und Tractation/ gleich andern/ bevorab und sonderlich / in Puncto Gravaminum, vollkömmlich begriffen seyn. Amnestie.

Da hingegen soll Herr Carl Ludwig / samt seinen Herren Brüdern/ der Röm. Keiserl. Majestät/ gleich andern Chur- und Fürsten des Röm. Reichs/ gehorsam und getreu seyn/ und immittelst für sich und seine Erben/ so wol sämtlich als seine Herren Brüder / so lang von der Wilhelmischen Lini/ rechtmäßige Manns-Erben übrig seyn werden / auf die Ober-Pfaltz verzeihen. Obligation.

Als aber von dessen Frau Mutter/ Wittiben/ auch Fräulein Schwestern Unterhalt und Heyrathgüter Verordnunge/ Meldung geschehen/ ist von der Römischen Keiserlichen Majestät/ aus sonderbarer gegen dem Hauß Pfaltz tragender Affection/ versprochen/ daß gedachter Frauen Wittiben/ für Unterhalt eines vor alles 20000. Reichsthaler/ denen Fräulein Schwestern aber Herrn Carl Ludwigs/ einer ieden/ da sie zur Ehe schreiten/ im Namen und von wegen Römischer Keiserl. Maj. 10000. Reichsthaler vergnüget werden sollen. Im übrigen soll Herr Carl Ludwig ihnen Satisfaction erstatten.

Die Herren Grafen zu Leiningen und Dagburg/ soll mehrermeldter Herr Carl Ludwig und dessen Nachfolger/ in der untern Pfaltz / keinerley Weise beunruhigen/ sondern bey dero von etlich 100. Jahren hergebrachten/ und von Röm. Keisern bestätigtem Recht / geruhig und friedlich verbleiben lassen.

Die freye Reichs-Ritterschafft in Francken/ Schwaben/ und am Rheinstrom/ mit ihren Zugehörungen und unmittelbarem Stande/ soll er nicht beleidigen. Freye Reichs-Ritterschafft.

Es sollen auch die Lehenschafften / so die Römische Keiserliche Majestät dem Baron/ Gerhard von Waldenburg/ genannt Schenckherrn / Niclaus Georg Reigersperger / Mayntzischem Cantzler/ und Heinrich Brömser/ Baron von Rädesheim/ wie auch so der Herr Churfürst in Bayern/ dem Baron Johann Adolph Wolffen / genannt Metternich/ übergeben/ denenselben verbleiben. Hingegen sollen ietztgedachte Lehenleute Herrn Carl Ludwigen / als eigentlichem Lehenherrn und dessen Nachfolgern/ das Juramentum fidelitatis erstatten/ und bey ihme die Erneuerung der Lehen suchen.

Der Augspurgischen Confeßions-Verwandte/ welche Kirchen eingehabt/ und unter selbigen Bürger und Innwohner zu Oppenheim/ sollen in den Stand gesetzet werden/ als sie im Jahr 1624. gewesen. Den übrigen Augspurgischen Confeßions-Verwandten/ so dieses suchen würden/ soll bevor zugelassen seyn/ so wol öffentlich in Kirchen/ zu gewisser Stund/ Augspurgische Confeßions-Verwandte der Chur-Pfaltz.

Stunde/ als privatim inwendig eigenen oder andern darzu bestimmten Häusern/ entweder durch ihrige/ oder benachbarte Prediger ihr Exercitium zu üben.

Ludwig Philipp/ Pfaltzgrafe am Rhein/ soll alle seine Landschafften/ Dignität und Gerechtigkeiten/ so wol in geistlichen als weltlichen Sachen/ so ihme von seinen Vorfahren/ entweder aus der Succession oder Theilung/ für dieser Kriegs-empörunge/ zugestanden/ wieder bekommen.

Friederich/ Pfaltzgraf am Rhein/ soll den vierdten Theil des Wiltzbacher-Zolls/ und das Kloster Hornbach/ samt Zugehör/ auch alles was sein Herr Vater hiebevor daselbsten possedirt/ wieder erlangen/ und respective behalten.

Leopold Ludwig/ Pfaltzgrafe am Rhein/ soll in der Graffschafft Veldentz/ an der Mosel/ so wol geistlichen als weltlichen/ entgegen und wider alles dasjenige/ so bishero verübet/ in denjenigen Stand/ darinn sein Herr Vater Anno 1624. gewesen/ restituirt werden.

Die Strittigkeit/ so sich enthält zwischen den Herrn Bischoffen respective Bamberg und Würtzburg/ und den Herrn Marggrafen von Brandenburg/ zu Culmbach/ und Onoltzbach/ betreffende die Burg/ Statt/ Amt und Kloster/ Kitzingen in Francken am Mäyn/ soll entweder vermittelst gütlichen Vertrags/ oder rechtlichen summarischen Proceß/ innerhalb zweyer Jahrs-Fristen ausgeführet werden/ bey Verlust aller Prætension/ so dem aufziehenden Theil aufzulegen. Inmittelst aber soll dem Herrn Marggrafen die Vestung Wiltzburg/ in den Stand/ darinn sie zur Zeit der Ubergabe gewesen/ nach Veranlassung dessen Vergleiches/ und Zusage gesetzet werden.

Das Haus Würtenberg soll verbleiben geruhiglich/ bey erlangter Possession der Herrschafften Weinsberg/ Neustadt/ und Meckmühle. Soll auch ferners in alle und iede weltliche und geistliche Güter und Gerechtigkeiten/ welche dasselbe ein und andern Orts vor diesem Kriegswesen in Besitz gehabt/ und in specie bey den Herrschafften Blaubeuern/ Achla/ und Stauffen/ samt Zugehörungen/ und unterm Prætext darzu gehörigen eingenommene Güter/ insonderheit bey der Stadt und Gebiet Göppingen/ und Flecken Pflümeren/ der Universität Tübingen Christlöblich vermachten Einkünften restituirt werden. Es soll auch hinwiederum einnehmen/ die Herrschafften Heidenheim und Oberkirch/ die Städte/ Balingen/ Tutlingen/ Ebingen und Rosenfeld/ wie auch das Schloß und Dorff Neidlingen/ mit seiner Zugehörung/ ingleichen Hohentwiel/ Hohenasperg/ Hohenaurach/ Hohen-Tübingen/ Albeck/ Hornberg/ Schiltach/ mit der Stadt Schorndorff. Man soll es auch restituiren in die Collegiat-Stiffter Stutgard/ Tübingen/ Hernberg/ Göppingen/ Bachnang/ wie auch die Abteyen/ Probsteyen und Klöster/ Bebenhausen/ Maulbrun/ Anhausen/ Lorch/ Adelberg/ Denckendorff/ Hirschau/ Blaubeuern/ Herprechtingen/ Murhard/ Albersbach/ Königsbrunn/ Herrenalb/ S. Georg/ Reichenbach/ Pfullingen und Liechtenstern/ oder Marien-Cron/ und dergleichen/ samt allen entwandten Documenten/ iedoch mit Vorbehalt/ allen und ieden des Hauses Oesterreich/ und Würtenberg/ an obgedachten Herrschaften/ Blaubeuren/ Achalm und Stauffen/ geführten Rechten/ Handlungen/ Exceptionen und Beneficien.

Die Würtenbergische Fürsten der Mompelgarder Lini sollen wieder eingesetzet werden in alle ihrige im Elsaß/ oder sonst gelegene Landschaften/ und benamentlich in die zwey Burgundische Lehengüter/ Clerval und Passavant/ und sollen beyderseits in den Stand gelangen/ Gerechtigkeiten/ Vorzug/ und insonderheit unmittelbare Bewandniß/ betreffende das Römische Reich/ in welchem sie für dem Eingang der gegenwärtigen Kriege sich befunden/ auch deren sie/ gleich andern des Heil. Römischen Reichs Fürsten und Ständen/ genossen.

Wegen der Badischen Sache ist es folgender Gestalt verglichen:

Nemlich/ Herr Friederich/ Marggraf zu Baden/ und Hochberg/ dessen Söhne und Erben/ samt allen denen/ so ihnen einigerley Weise bedienet gewesen/ oder annoch bedienet sind/ sie seyen was Namens oder Standes sie wollen/ sollen sich erfreuen und geniessen/ der am 2. und 3. Articul obbeschrieben Amnestia, mit allen denen Clausuln und Beneficien. Sollen auch/ Krafft deroselben/ vollkömmlich restituiret werden/ so wol in geistlichen als weltlichen Sachen/ in den Stand/ darinn für der entstandenen Böhmischen Unruhe/ Herr Georg Friederich Marggraf zu Baden und Hochberg/ betreffend die Unter-Marggrafschaft Baden/ so sonsten unter dem Namen Baden-Durchlach verstanden wird/ wie auch belangend die Marggrafschaft Hochberg/ ingleichem die Landschafften/ Röttelen/ Badenweiler und Sausenberg/ sich befunden: ohnerachtet deren biß dahero entgegen lauffenden/ iedoch cassirt- und aufgehobenen Veränderungen/ samt und sonders. Hierneben sollen Herrn Marggraf Friederichen/ ausser Schulden-last/ so inmittelst zu den Zeiten Herrn Marggraf Wilhelms gemacht/ die Aemter Stain und Reuchingen samt allen darzu/ Herrn Wilhelm Marggrafen zu Baden übergebenen gehörigen Gerechtigkeiten/ schrifftlichen Urkunden/ und andern Zugehörungen/ eingeräumet: Allein wegen der Einkünfften/ Pensionen und Unkosten/ Vermög des zu Etlingen/ im Jahr sechzehen hundert neun und zwantzig/ getroffenen Vergleichs/ verfahren werden. Es soll auch die jährliche Pension/ so aus der Unter-Marggrafschaft der Ober-Marggrafschaft pfleget abgestattet zu werden/ Krafft dieses/ gäntzlich abgethan/ cassirt und nichtig seyn. Dergestalt/ daß dessentwegen nichts/ so wol wegen des verflossenen/ als künfftigen/ begehret oder gefordert werden möge. Es soll auch künftig zwischen beyden Badischen Linien/ mit der Præcedentz und Vorsitz/ bey des Schwäbischen Kreises/ auch andern so wol allgemeinen als particular des Heiligen Römischen Reichs Conventen und Tagsatzungen/ abgewechselt werden. Jedoch/ daß dieser Vorsitz Herrn Marggraf Friederichen Zeit Lebens verbleibe.

Wegen der Herrschaft Hohen-Geroltzeck ist es verglichen/ daß/ im Fall die Frau Marggräfin zu Baden ihre Rechte/ belangend besagte Herrschaft/ mit beglaubten Uhrkunden genugsam beweisen würde/ die Einräumunge/ nach hierüber ergangenem Urtheil/ ergehen soll/ samt aller Zugehör und Gerechtigkeit/ nach Ausweisung der Urkunden. Diese Sache aber soll nach publicirtem Frieden/ innerhalb zweyen Jahren ausgeführet werden. Welcher Gestalt dann nicht sollen statt finden/ oder gelten einige Handlungen/ Vergleiche/ allgemeine oder absonderliche Clausulen/ so in gegenwärtigem Friedens-Instrument begriffen: und von einer oder andern Parthey iemals wider diesen absonderlichen Vergleich angezogen werden möchten. Massen solche ausdrücklich/ itzt und künftig/ Krafft diesen/ ungültig erkannt sind. Geroltzeck.

Der Hertzog von Croy/ soll der allgemeinen Amnestia wircklich geniessen. Ihme auch weder an Ehr/ Privilegien/ Würdigkeit/ Güter oder sonsten nachtheilig fallen/ weiln er sich unter Protection der Cron Franckreich begeben. Er soll auch geruhiglich besitzen den Theil der Herrschafft Vinstingen/ welche seine Vorfahren inne gehabt haben: Gleichwie itzo seine Frau Mutter solche/ wegen ihrer Morgengabe/ besitzet: benebenst des Heil. Röm. Reichs Gesetzen/ betreffend besagte Herrschafft Vinstingen/ in vorigem Stand/ als sie vor dieser Kriegs-Unruhe gewesen/ verbleibend. Hertzog von Croy.

Anlangende die Strittigkeiten zwischen Nassau-Siegen/ contra Nassau-Siegen/ weilen die Sache/ vermög Käyserlicher Commission im Jahr 1643. zur gütlichen Vergleichung verwiesen worden/ soll solche Commission aufs neue fürgenommen/ und entweder durch gütlichen Vergleich/ oder Rechtspruch fürm ordentlichen Richter entscheiden werden: Benebenst aber Graf Johann Moritz von Nassau/ samt seinen Gebrüdern/ ohne einige Turbirung/ in dero/ nur nach Ausweisung ihres Antheils/ eingenommenen Possession/ verbleiben. Nassau-Siegen/ contra Nassau-Siegen.

Den Grafen zu Nassau-Sarbrücken sollen eingeraumet werden alle ihre Graf und Herrschaften/ Gebiete/ geistliche und weltliche Lehen und eigenthümliche Güter/ benamentlich die gantze Graffschaften/ Sarbrück und Sarwerth/ samt allem Anspruch: Ingleichen die Vestung Hemburg/ mit Geschütz und Mobilien/ so daselbst befindlich. Inmittelst sollen beyderseits respective in ihrer Würdigkeit verbleiben/ so wol was im Jahr 1629. am 7. Julii/ durch Urtheil in Revisions-Gerichten/ zuerkant/ als sonstē wegen zugefügten Schaden/ zustehenden Recht und Gerechtigkeiten/ Handlungen/ Exceptionen und Rechtlichen Gutthaten vorhanden; Welche nach des Heil. Röm. Reichs Gesetzen zu schlichten sind. Es wäre denn Sache/ daß die Partheyen sich lieber wolten gütlich vergleichen. Hierbey soll auch den Grafen von Leiningen Daxburg ihr Recht und Gerechtigkeit/ so sie an besagter Graffschafft Sarwerden gehaben mögen/ offen stehen/ und verbleiben. Nassau-Sarbrücken.

Die Grafen zu Hanau werden eingesetzt in die Aemter/ Bobenhausen/ Bischoffsheim am Steg/ und Willstatt. Hanau.

Johann Albrechten Grafen zu Solms werde eingeräumet der vierdte Theil der Stadt Butzbach/ samt vier angräntzenden Dorffschaften. Solms.

In-

1648. Ingleichen wirde das Haus Solms/Hohensolms eingesetzt in alle Güter und Gerechtigkeit/ so ihme im Jahr 1637. entzogen worden: ohnerachtet des Vertrags/ so dessentwegen mit Georgen/ Landgrafen zu Hessen/ nachgehends getroffen.

Isenburg. Die Grafen zu Isenburg sollen fähig seyn der allgemeinen Amnestia/ vermög beschriebenes 2. und 3 Articuls: Immittelst Herrn Georgen Landgrafen zu Hessen/ oder einem andern/ an seinem Recht gegen selbige/ oder auch die Grafen zu Hohen-Solms/ nicht benommen.

Rheingrafen. Die Rheingrafen werden restituirt in ihre Aemter Throneck/ und Wildenburg/ als auch die Herrschafft Morchingen/ samt Zugehörungen/ und sonsten alle andere/ von Nachbarn im Brauch gehabte Gerechtigkeiten.

Sayn. Die Frau Wittib Herrn Ernsten/ Grafen zu Sayn/ soll wieder eingesetzt werden in diejenige Possession des Schlosses/ Städtleins/ und Amt Hachenburg/ samt Zugehör/ als auch des Fleckens Bendorff/ darinn sie für diesem/ ehe sie entsetzet worden/ gestanden: jedoch jedermänniglich sein Recht vorbehalten.

Falckenstein. Das Schloß und Graffschaft Falckenstein werde demjenigen wieder eingeräumt/ dem es von Rechts wegen gebührt.

So viel auch Rechts den Grafen von Rasburg/ genannt Löwenhaupt an das Amt Bretzenheim/ Chur-Cölnisches Leben/ auch die Herrschaft Reipoltzkirchen auf dem Hundsrück/ gebühret/ soll ihme mit aller Gerechtigkeit und Zugehör verbleiben.

Waldeck. Das Haus Waldeck soll auch wiederkommen zum Besitze aller rechtlichen Ansprüche in der Herrschaft Didinghausen/ und den Dorffschafften Niedernau/ Lichtenscheid/ Defeld und Niederschlaidern; Wie sie solcher im Jahr 1624. genossen.

Oettingen. Joachim Ernst/ Graf zu Oettingen/ werde restituirt in alle geistliche und weltliche/ von seinem Vater Ludwig Eberharden/ vor diesen Kriegsempörungen im Besitz gehabte Güter.

Hohenlohe. Ingleichen das Haus Hohenlohe werde restituirt in alles/ so ihm entzogen/ bevorab die Herrschaften Weickersheim/ als auch das Kloster Scheffersheim/ ohne einige Ausrede/ bevorab Exceptione retentionis.

Löwenstein Werthheim. Friederich Ludwig/ Grafe zu Löwenstein und Wertheim/ solle wieder eingesetzt werden/ in alle seine Graf- und Herrschaften/ welche seiter wärenden Kriegs sequestrirt/ confiscirt/ oder andern cedirt und übergeben worden/ so wol in geistlichen als weltlichen Sachen.

Ferdinand Carl Graf zu Löwenstein und Wertheim/ solle alles dasjenige wieder erlangen/ was seinem Vater Graf Georg Ludwigen und Graf Johann Casimir sequestrirt/ confiscirt/ oder andern zugeeignet worden/ es seye welt- oder geistlich/ jedoch mit Vorbehalt deren Güter und Gerechtigkeiten/ welche Mariæ Christianæ/ besagtes Georg Ludwigs von Löwenstein Tochter/ wegen Väter- und Mütterlichen Erbs/ zuständig/ in welche sie vollkömmlich soll wieder eingesetzt werden. Ebenmässig soll auch die Frau Wittib/ Johann Casimirs von Löwenstein/ in ihre so wol Heyraths- als verhypotheciirte Güter restituirt werden: mit vorbehalt dessen Rechtens/ so dem Grafen Friederich Ludwigen gebührt/ welches zu gütlichem Vertrag oder ordentlichen Rechts-Proceß verwiesen wird.

Erbach. Das Haus Erbach/ insonderheit Graf Georg Albrechts Erben/ werden restituirt in das Schloß Breuberg/ und alle dessen mit Grafen von Löwenstein gemein habende Rechte/ so wol was die Besatzung/ als dessen Aufsicht/ auch sonsten andere Käiserliche Rechte betrifft.

Brandenstein. Die Frau Wittib und Erben des Grafen von Brandenstein/ sollen wieder eingesetzt werden in alle ihre aus Veranlassung des Kriegs entzogene Güter und Rechte.

Kevenhüller. Der Baron Paul Kevenhüller samt seines Bruders Kindern/ Cantzler Löfflers Erben/ Marx Conraden von Rhelingen Kinder und Erben/ ingleichen Hieronymus von Rhelingen samt seiner Vertrauten/ wie auch Marx Anthoni von Rhelingen/ sollen insgesamt in alle durch Confiscation entzogene Güter/ völlig restituirt seyn.

Expresse Obligationes unbindig. Alle die Contracte/ permutationes, transactiones, obligationes, und Schuldbeweißthumen/ welche mit Gewalt/ aus Furcht/ entweder/ den Ständen oder Unterthanen ausgepreßt worden/ massen insonderheit klagen die Städte/ Speyer/ Weissenburg am Rhein/ Landau/ Reutlingen/ Heilbrunn und andere/ als auch erkauffte und cedirte Handlungen/ sollen gänzlich todt und nichtig seyn/ dergestalt/ daß dessentwegen keine Handlung oder Proceß gestattet werde. Da aber die Debitores die Uhrkunden ihrer Schuld den Creditorn abgezwungen hätten/ solche allesamt sollen restituirt werden/ mit Vorbehalt der dessentwegen vorhandenen Rechts-Processen. 1648.

Schulden/ so entweder von Kauff/ Verkauff jährlicher Renten/ oder sonsten ihren Namen haben/ falls sie von einem oder andern kriegenden Theil/ aus Haß gegen die Creditores gewaltig expresst/ und gegen die Debitores/ daß Gewalt geübet/ oder wirckliche Bezahlung fürgangen/ anzeigen/ und sich zum Beweisthum anerbieten/ sollen dennoch keiner Erkäntnuß der Executions-Processen fähig seyn. Es wären dann diese Exceptiones nach vorhergehender Erörterung der Sachen entschieden.

Die Processe zwey Jahr enden. Die Processe/ so derentwegen angefangen/ sollen nach Publication des Friedens/ unter zwey Jahren geendiget werden: bey Straff des ewigen Stillschweigens: welche den widerspenstigen Debitoribus aufzulegen.

Diejenige Processe aber/ so seithero dergestalt gegen sie erlaubt/ samt den Verträgen und Verheissungen/ so wegen der Creditorn künftiger Restitution fürgangen/ sollen aufgehoben und Kraftlos seyn: mit Vorbehalt jedoch deren Geldsummen/ welche Zeit lauffenden Kriegs für andere/ um abzuwenden grössere Gefahr und Schaden/ gutwillig und wolmeynend sind verschossen.

Urtheil. Die Urtheil/ welche Zeit wärenden Kriegs in pur weltlichen Sachen gesprochen/ falls kein Error oder klärlicher Mangel am Tage/ oder so bald zu erweisen/ sollen nicht gänzlich aufgehoben/ sonsten aber wegen wircklicher Execution in der geurtheilten Sache suspendirt seyn/ bis die gerichtliche Handlungen (da ein oder ander Theil/ innerhalb einer halben Jahrsfrist/ nach getroffenen Frieden die Revision suchen wird) für ordentlichem Richter auf gewöhnliche Weise/ oder extraordinem auf Weise/ so im Heil. Röm. Reiche üblich/ revidirt/ und gleichlich erwogen werden. Und dergestalt sollen obbemeldte Urtheil entweder bestätiget oder verbessert/ oder da Nullitäten mit unterliefen/ gänzlich aufgeschoben werden.

Lehen. Da auch einige hohe oder Privat-Leben vom Jahr 1618. nicht erneuert worden/ noch auch derentwegen Investituren geschehen/ soll dasselbe niemand nachtheilig fallen/ sondern soll die Zeit der erforderten Investitur vom Tage an des beschlossenen Friedens seinen Anfang gewinnen.

Generalrestitution. Endlich alle und jede Kriegs-Officirer/ Soldaten/ und sonsten Räthe/ Diener/ geist- und weltliche/ wessen Namens oder Standes sie auch seyn möchten/ welche einem oder andern Theil/ oder derselben Bundsgenossen/ oder sonst Angehörigen/ in Kriegs- oder Civil-Sachen gedienet/ vom Höchsten bis zum Niedrigsten/ vom Niedrigsten bis zum Höchsten/ ohn einigen Unterscheid und Ausnahm/ samt Weibern/ Kindern/ Erben/ Nachfolgern/ Dienern/ betreffende so wol deren Personen als Güter/ sollen in denjenigen Stand/ an Leben/ Ehr/ Gewissen/ Freyheit/ Recht und Gerechtigkeit/ in welchem sie sich vor diesen Kriegsläufften befunden/ oder von Rechts wegen befinden mögen/ beyderseits restituirt seyn. Soll auch weder deren Personen oder Gütern/ einiger Nachtheil zugezogen/ noch einige Action oder Klage angestellt/ viel weniger einige Straffe oder Schade/ unter was Schein solches auch seyn möchte/ zuerkant werden. Und dieses alles/ so weit es der Röm. Käys. Maj. und des Hauses Oesterreichs Unterthanen und Vasallen nicht betrifft/ soll seine völlige Krafft und Wirckung haben.

Extension. Die aber der Röm. Käyserl. Majest. und Hauses Oesterreich Unterthanen und Erb-Vasallen sind/ sollen der Amnestie/ so wol an Person/ als Leben/ Dignität und Ehre geniessen/ mögen auch in ihr voriges Vaterland wieder ankommen: Jedoch daß sie sich derselben Königreichen und Provincien Gesetzen gemäß bezeigen.

Limitation. So viel aber derselben Güter betrifft/ so dieselben/ eh und bevor sie auf Seiten der Cron Schweden oder Franckreich getreten/ durch Confiscation oder andere Wege verlohren/ haben zwar die Schwedische Gesandten lang und viel sich dahin bemühet/ daß ihnen solche möchten wieder eingeräumet werden. Jedoch in dem die Röm. Käys. Maj. in dieser Sachen von andern sich nicht haben wollen Ziel und Maß fürschreiben lassen/ und ein mehrers nicht erhalten werden können/ des Heil. Reichs Stände auch nicht rathsam ermessen/ daß auff der Käyserlichen beharrlichen Widersetzung um des willen der Krieg länger zu continuiren sey/ so sollen solche (Güter) als verlohren geschätzt/ und den itzigen Besitzern verbleiben.

Diejenigen Güter hingegen/ welche ihnen nachgehends/ eben dessent willen/ daß sie für Schweden oder Franckreich/ gegen Käyserliche Majest. und das Haus Oesterreich die Waffen geführet/ entzogen worden/ sollen denselben/ wie sie

ihto

1648.

tero zu befinden/ jedoch ausser Erstattung Kosten und genossenen Einkünffte/ oder zugefügten Schadens/ausgeantwortet werden.

Sonsten im Königreiche Böhmen und allen andern Käyserlichen Erbländern/ soll der Augspurgischen Confession Verwandten/ Unterthanen/ oder Creditorn und deren Erben/ für ihre Privat-Forderungen/ so sie der einige hätten/ und derentwegen rechtliche Klage anstellen oder verfolgen thäten/ Recht und Gerechtigkeit/ so wol/ als deren Catholischen/ ohne Respect administrirt werden.

Was nicht wieder zu ersetzen.

Von der gedachten allgemeinen Restitution und Wiedergifft aber werden ausgenommen diejenige/ so sich nicht wieder erstatten lassen/ als Mobilien und sonsten bewegliche Dinge/ genossene Renten und Abnutzungen/ so durch kriegende Theil Macht und Gewalt entkommen/ wie auch die niedergerissene/ und um gemeiner Sicherheit willen in andere Gebräuche versetzte/ öffentliche und privat/ geistliche und weltliche Gebäue/ wie nicht weniger gemeine und privata/ feindlich confiscirte/ ordentlich verkauffte/ und von selbsten verschenckte Deposita.

Jülichische Successions-Sach.

Sintemaln aber auch die Jülichische Successions-Sache/ da man nicht vorbauen solte/ im Heil. Röm. Reiche schwere Mißhelligkeiten verursachen dürffte: Hierum ist verglichen/ daß selbige/ nach getroffenem Frieden/ durch ordentlichen Rechts Proceß für der Röm. Käis. Majest. oder gütliche Vergleichung/ oder sonsten ordentliche Wege/ ungeseumet geschlichtet werde.

V.

Der Krieg mehrentheils aus widerwertiger Religion entstanden. Bestättigung des Passauischen Vertrags und Religions-Frieden.

Nach dem aber zu gegenwärtigem Kriege/ mehrentheils die Gravamina/ welche zwischen beyderley Religion Chur-Fürsten und Ständen des Heil. Röm. Reichs enthalten/ Ursach und Anlaß gegeben: So ist derentwegen/ als folget/ verglichen und transigirt worden.

1. Der Vertrag/ so im Jahr 1552. zu Passau gemacht/ und darauf im Jahr 1555 erfolgte Religions-Frieden/ gestalt solche im Jahr 1566. zu Augspurg/ und nachgehends auff unterschiedlichen allgemeinen Reichstägen bestätigt worden/ sollen in allen ihren/ mit der Röm. Käis. Maj. Chur-Fürsten und Ständen/ beyderseits Religion einhellig verwilligt- gemacht- und geschlossenen Artickeln/ beständig verbleiben/ auch auffrichtig und unverändert gehalten werden. Was aber über etlichen/ darinn enthaltenen strittigen Puncten/ bey diesem Vergleiche mit allgemeiner der Partheyen Beliebung geschlichtet/ solches soll hinfüro als eine immergeltende des besagten Friedens Erläuterung/ so wol gerichtlich/ als sonsten/ gelten/ und observirt werden/ bis daß man/ durch GOttes Gnade/ sich in der Religion vergleiche/ ohnerachtet eines oder andern/ inner- oder ausserhalb Reichs/ geistlichen oder weltlichen/ zu was Zeit es geschehen möge/ eingestreuter Contradiction/ oder Protestation/ welche alle/ Krafft dieses/ ungültig und nichtig erkant werden. In allem andern aber/ zwischen beyder Religion Chur-Fürsten und Ständen/ allen und jeden/ solle eine richtige/ durchgehende/ reciprocirende Gleichheit/ so viel die Form der Republic/ die Gesetze des H. Röm. Reichs und gegenwärtigen Convent betrifft/ also und dergestalt gehalten werden/ daß/ was einem Theil recht und billig ist/ dem andern ebenmässig recht sey: und hinfüro alle Gewaltthaten/ wie sonsten/ also auch dißfalls zwischen beyden Theilen/ zu allen Zeiten verboten bleiben.

Von welcher Zeit an die Restitution geschehen solte.

2. Die Zeit/ von welcher an zu rechnen die Restitution/ oder Wiedereinnehmung in Geistlichen geschehen soll/ und welche ob deren Veranlassung/ in weltlichen Sachen verändert worden/ soll seyn der 1. Januar. 1624. Soll derhalben Restitution geschehen allen Chur-Fürsten und Ständen beyder Religion/ die freye Reichs-Ritterschafft/ als auch Gemeinden und Immediat-Dorffschafften/ pur und völlig mit eingeschlossen: nebenst Aufheb- und Cassirung aller in solchen Sachen ergangenen publicirten und gefällten Urtheilen/ Decreten/ Verträgen/ Bedingungen und Execution: dergestalt/ daß die Reduction/ oder das Absehen/ nach besagtem Tag/ obbemeldtes Jahrs gerichtet werde.

Augspurg ... betreffend.

Die Stadt Augspurg/ Dünckelspiel/ Biberach und Ravenspurg/ sollen behalten ihre Güter/ Gerechtigkeit und Ubung der Religion/ so am besagten Jahr und Tage im Schwang gangen. Aber wegen der Raths-Stellen/ und öffentlichen Aemtern/ sey unter beyderley Religions-Verwandten/ Gleichheit und ebenmässige Zahl.

Insonderheit aber belangend die Stadt Augspurg/ sollen des innern Raths sieben Personen seyn/ welche zu erwehlen aus denen Patriciis. Aus diesen sollen genommen werden zween Stadt-Pfleger/ deren einer der Catholischen Religion/ der ander der Augspurgischen Confession zugethan. Von denen fünff übrigen sollen drey Catholischer/ und zwey Augspurgischer Confession seyn/ die übrige Raths-Personen des kleinern Raths/ als auch Syndici/ und Beysitzer des Stadtgerichts/ auch alle andere Officianten/ sollen von beyden Religionen/ an der Zahl gleich seyn. Der Rent- oder Seckelmeister seyen drey: unter welchen zwey/ einer/ der dritte aber einer andern Religion zugethan seye/ dergestalt/ daß im ersten Jahr zwey seyen Catholischer/ einer aber der Augspurgischen Confession/ im andern/ zwey der Augspurgischen Confession/ und der dritte Catholischer Religion: Und solle also hinfüro alle Jahr abgewechselt werden.

Dessen Zeughaus.

Der Zeughaus Aufseher sind ebenmässig drey/ und jährlichs gleiche Abwechselungen. Und dieser Gebrauch soll auch bey den Steuer- Provant- Bau- und andern Aemtern/ so von dreyen verwaltet werden/ üblich seyn: dergestalt/ falls in einem Jahr zwey Aemter/ (als das Rentmeister- Provant- oder Bau-Amt) bey zwey Catholischen/ und einem Augspurgischer Confession-Verwandten seyn/ eben selbigen Jahrs zwey andere Aemter/ (als Auffseher des Zeughauses und der Steuer) zweyen aus der Augspurgischen Confession/ und einem Catholischen/ aufgetragen werden sollen: Künfftigen Jahrs aber bey diesen Aemtern an statt zweyer Catholischen/ zween der Augspurgischen Confession Zugethane/ und eines Catholischen/ ein Augspurgischer Confessions-Verwandter erwehlet werden.

Aemter.

Die Aemter/ so einem allein pflegen vertraut zu werden/ sollen nach Erforderung der Sache/ entweder ein oder mehr Jahr/ unter den Catholischen und Augspurgischer Confessions-verwandten Bürgern/ umgewechselt werden: Ebener massen/ wie von den Aemtern/ so drey Personen vertrauet werden/ itzo Meldung geschehen. Jeder Kirchen und Schulen aber/ soll sein eigene Aufsicht gelassen werden. Diejenige Catholische aber/ welche itzo bey gegenwärtiger Friedens-Handlung im Rath und Aemtern/ uber die obverglichene Zahl seyn/ sollen zwar bey aller vorigen Dignität und Vortheil/ so lang sie leben/ oder ihre Stelle nicht auffkünden/ verbleiben/ allein nicht zu Rath gehen/ oder da sie zu Zeiten bey Rath erscheinen wolten/ deren Stimme nichts gelten.

Kein Theil aber soll sich seiner Religions-Angehörigen Gewalt/ um den andern Theil zu unterdrucken/ mißbrauchen/ oder eine grössere Zahl gerads oder ungerads Weges/ zu der Stadt Pfleger/ Rathsmannen und anderer öffentlichen Aemter/ Dignität/ zu erheben suchen: Da es auch/ wann und wie offt es versucht würde/ soll solches nichtig seyn.

Derohalben nicht allein diese Verordnung alle Jahr/ wann von neuen Rathsmannen und anderer Bedienten/ in der abgelebten Platz-Ersetzung gehandelt wird/ öffentlich soll verlesen werden; sondern auch der Stadt-Pfleger/ des innern und übrigen Raths Amtleuten/ Syndicorum/ Richter und anderer Catholischen Bedienten/ Wahl/ beydes itzt/ und künfftig/ stehe bey den Catholischen/ der Augspurgischen Confessions-Verwandten aber bey ihnen selbsten. Also daß nach Absterben eines Catholischen/ ein anderer Catholischer/ gleichfalls nach Abgang eines Augspurgischen Confession Zugethanen/ in gleichmässiger Folge. Die grössere Zahl der Stimmen/ in Sachen die Religion directè oder indirectè betreffend/ soll keines wegs gültig seyn; noch der Augspurgischen Confession zugethanen Bürgern dessen Orts/ mehr/ als den Augspurgischen Confessions-Verwandten/ Chur-Fürsten und Ständen des Heil. Röm. Reichs nachtheilig seyn. Dafern nun die Catholischen mit der mehrern Zahl der Stimmen/ in diesen oder andern Dingen/ zum Nachtheil der Augspurgischen Confessions-Verwandten/ sich mißbrauchten/ so soll ihnen hiermit vorbehalten seyn/ Krafft dieses Vertrags/ um auff die Abwechselung eines fünfften innern Rathmanns/ oder andere billige Mittel zu appelliren.

Des Magistrats.

Im übrigen verbleibt der Religions-Friede/ und die Verordnung Käis. Caroli des Vierdten/ wegen Wahl des Magistrats/ wie auch die Verträge von Jahren 1584. und 1591. (wofern sie dieser Ordnung directè oder indirectè, nicht zuwieder lauffen) in ihren Kräfften allerdings unverletzt.

Dünckelspiel/ Biberach/ Ravenspurg.

Hernach solle zu Dünckelspiel/ Bieberach und Ravenspurg/ zwey Bürgermeister/ einer der Catholischen/ der ander der Augspurgischen Confession seyn/ auch ebenmässige Gleichheit mit den Rathsmannen/ Bürgerlichen Richtern/ Schatzmeistern/ wie auch allen andern öffentlichen Aemtern/ Dignitäten und Verwaltungen/ gehalten werden. Belangend den Gerichts Schultheissen/ Syndicat/ und des Raths und Gerichts-Secretarien/ wie auch andere dergleichen Aemter/ welche einer Person allein aufgetragen

1648. werden/ solle immerdar die Veränderung Wechselsweise gehalten werden. Also / daß auf Abgang eines Catholischen/ allerweil ein Augspurg. Confessions-Verwandter/und hingegen auf Abgang eines Augspurgischen Confession-Zugethanen/ein Catholischer im Amt folge. Was die Manier der Wahl/und mehrere Stimmen/ als auch die Aufsicht über Kirchen und Schulen/ wie nicht weniger die Jährliche Ablesung dieser Verordnung betrifft / soll es ebener massen/ als mit Augspurg gehalten werden.

Donawert. Die Stadt Donawert betreffend / dafern in nechstkünfftigem allgemeinen Reichs-Tage/ selbige in vorige Freyheiten wieder zu setzen / von des Heil. Röm. Reichs Ständen solte gut befunden werden/ soll sie gleiches Rechts/im Geistlichen und Weltlichen / sich bedienen / welches andere des Heiligen Römischen Reichs Stände/ Krafft gegenwärtiges Vertrags/geniessen/ iedoch ohne Nachtheil deren Rechten/ welche bey dieser Stadt interessiret seyn.

Der Termin des Jahrs Anno 1624. soll denen nicht zum Nachtheil gereichen/ welche in Krafft der Amnestiæ oder sonsten restituiret werden sollen.

Unmittelbare geistliche Güter. 3. Anlangend die ohnmittelbare geistliche Güter/sie,seyen gleich Ertzbisthum / Bisthum / Prælaturen/ Abteyen/ Balleyen/ Probsteyen/ Commenthureyen/ oder befreyte weltliche Stifftungen/und sonsten/ sollen samt den Einkunfften/ Pensionen und andern/ was Namen sie auch haben mögen/ in Städten oder auf dem Lande/ welche die Catholische / oder Augspurgischer Confessions-verwandte Stände/ den 1. Jan. An. 1624. in Possess gehabt/ alle und iede/ nichts ausgenommen/ derjenigen Religion-Verwandten/ welche zu besagter Zeit/ in deroselben wircklichen Possession gewesen/ bis daß über dem Religions-Streit / durch Göttlichen Beystand eine Vergleichung getroffen werde/ ruhiglich und unmolestirt verbleiben: Und soll keinem Theil zugelassen seyn/ dem andern entweder in- oder ausserhalb Gerichts / Ungelegenheit zu verursachen / viel weniger einige Unruhe und Verhinderung zu causiren. Solte aber (da Gott für behüte) wegen des Religionstreits / einige gütliche Composition nicht zu gewarten seyn/ soll nichts desto minder gegenwärtige Vergleichung immerwährend / und dieser Friede allzeit beständig bleiben.

Wie es zu halten/ wenn ein Ertzbischoff die Religion ändert. Da nun ein Catholischer Ertz-Bischoff/ Bischoff/ Prælat/ oder Augspurg. Confessions-Verwandter zum Ertzbischoff/ Bischoffen/ Prælaten/ erwehlet oder postulirt/ allein/ oder samt den Capitularen / entweder absonderlich / oder samtlich: Oder auch andre Geistlichen hinfüro die Religion änderten: Dieselben sollen alsbald ihres Rechtes/ iedoch ihrer Ehr und Leumuth unverletzet/ entsetzet seyn: Daneben Einkünfte und Renten/ ohngeseumet / und ausser Einrede erstatten. Und soll dem Capitul/ oder dem/ so solches von Rechts wegen zustehet/ frey stehen/ ein andere Person / der Religion/ welcher das Beneficium, in Krafft dieser Transaction/ gebühret / anlangend/ zu erwehlen und zu postuliren: Jedoch mit Uberlassung dem abziehenden Ertzbischoff / Bischoff/ Prælaten/ &c. der bishero genossenen und verzehrten Einkunfften und Renten. Da nun einige Catholische/ oder Augspurg. Confession zugethane Stände / von dero Ertz-Bisthum/ Bisthümen/ Beneficien und Præbenden / so unmittelbar/ vom 1. Januarii an des Jahrs 1624. in- oder ausser Gerichts entsetzet/ oder auf einigerley Weise vertrieben worden/ so sollen sie/ Kraft dieses alsbalden / so wol in geistlichen als weltlichen/ mit Abschaffung aller Neuerung wieder eingesetzet werden/ iedoch solcher Gestalt / daß alle ohnmittelbare geistliche Güter / so am 1. Januarii im Jahr 1624. von einem Catholischen Prælaten regirt worden/ wiederum ein Catholisches Haubt überkommen/ und hingegen so an besagtem Jahr und Tage/ Augspurg. Confessions-Verwandte ein Haubt gehabt auch solches fortan behalten: Jedoch mit Erlassung derjenigen immittelst genossenen Früchte/ Schaden und Unkosten/ so ein Theil gegen den andern prætendiren möchte.

Die Wahl-Gerechtigkeit. 4. In allen Ertzbisthümern / Bisthümern / und andern ohnmittelbaren Stifftungen/ soll die Wahl-Gerechtigkeit und Postulation / nach eines ieden Orts Gewohnheit und altem Herkommen/ unverruckt/ bleiben: So weit selbige des H. Röm. Reichs Satzungen/ dem Passauischen Vertrage/ Religions-Frieden / und insonderheit dieser Erklärung und Transaction ähnlich sind. Und in Ansehen der Ertzbisthümer / und Bisthümer/ so der Augspurgischen Confession zugethan verbleiben/ nichts Widriges begreiffen. In Bisthümern und Kirchen/ in welchen Catholischen und Augspurg. Confession-Ständen gleiches Recht üblich / soll den alten Gesetzen nichts neues eingemischt werden / welches der Catholischen oder Augspurg. Confessions-Verwandten Conscientz/ und Sache in einige Wege schwächen/ oder derselben Recht mindern könte. Die postulirte und erwehlte aber bey der Capitulation sollen angeloben, daß sie die angenommene geistliche Fürstenthümer/ Dignitäten und Beneficien keines wegs erblich wollen besitzen / oder dahin trachten/ daß sie erblich würden. Sondern es verbleibt dem Capitul/ und denen/ so es nebenst dem Capitul nach Gewohnheit gebühret / so wol die Wahl und Postulation/ als bey vacirender Stelle / die Verwaltung und Bischöffliche Rechten Ubunge. Werde auch Fleiß angewandt / damit die Edelleute/ Patricii, graduirte und andere tüchtige Personen/ da es der Stifftung nicht entgegen läufft/ ausgeschlossen/ sondern vielmehr in denselben erhalten würden.

Jus primariarum prec. 5. In welchem Ort die Röm. Käiserl. Maj. das Jus primariarum precum in Herkommen gehabt / soll es auch ins künfftige bleiben: Wofern allein bey Abgang eines Augspurg. Confessions-Verwandten / in derselben Religion Bisthumen Augspurg. Confession/ auch deren Lehr und Observantz ein tauglicher/ die Preces genieße. In Bisthümern aber beyderley Religion / oder andern ohnmittelbaren Orten/ soll der Prætendent die preces primarias nicht geniessen/ es thäte dann das vacirende Beneficium, ein Religions-Verwandter besitzen.

De annatis [illegible]. Was von den Annaten/ Pallii juribus, Confirmationen/ Mensibus Papalibus, und dergleichen Gerechtigkeiten und Vorbehalt / in denen der Augspurgischen Confession Verwandter Stände ohnmittelbaren geistlichen Gütern / von irgends einem/ wann und auf was Weise es möchte prætendirt werden möchte/ solches soll keines weges bey weltlicher Obrigkeit gesuchet werden.

Menses Papales. In welcher unmittelbaren geistlichen Güter Capitulen aber/ beyderseits Religionen / Capitularen und Canonici Krafft des besagten Termins/ in gewisser Anzahl angenommen werden/ und der Zeit die Menses Papales üblich seyn/ so sollen sie auch ferner / da etliche Capitularen und Canonici aus der bestimmten Zahl der Catholischen abgangen / also üblich bleiben/ und zur Execution auf begebenen Fall gezogen werden: Im fall die Päpstliche Monat seyn/ ein Capituln unmittelbar vom Römischen Hofe nur zu seiner Zeit insinuiret wird.

Der erwehlten Bischöfen Confirmation. 6 Welche von den Augspurgischen Confessions-Verwandten zu Ertzbischoffen/ Bischoffen oder Prælaten erwehlet oder postulirt werden/ sollen von der Röm. Käis. Majest. nach dem sie innerhalb eines Jahrs dero Wahl oder Postulation beglaubten Schein einbringen/ auch die bey solchen Regal-Lehen gewöhnliche Pflicht leisten / und ausser einiger Einrede investirt werden/ und über die Summa der gewöhnlichen Taxe / ferner noch dessen Helffte für die Belehnung/ reichen; Eben dieselben/ oder bey vacirender Stelle die Capitul und diejenige/ welchen die Verwaltung mit denselben zugleich gebühret/ sollen so wol auf allgemeine als absonderliche Deputations- Visitations- Revisions- und andere Reichs-Convente/ dem Gebrauch nach/ schrifftlich beruffen werden / und ihr Votum haben / aller maßen ein iegliche Stand vor dem Religions-Streit derselben Gerechtigkeit fähig gewesen. Waserley aber / und wie viel Personen zu dergleichen Convent müssen gesandt werden / solches wird bey den Prælaten/ Capiteln und Conventualen stehen.

Titul der geistlichen Fürsten. Wegen Titulirung der geistlichen Fürsten Augspurg. Confession / ists dahin verglichen / daß sie/ iedoch ohne Nachtheil Stands und Dignität/ den Titul der Erwehlten und Postulirten/ zum Ertzbischoff/ Bischoff/ Abt/ und Probst/ führen mögen. Sollen aber die Session auf der mittlern und entgegen-stehenden Banck zwischen den Geistlichen und Weltlichen einnehmen/ welchen an der Seiten/ da des Heil. Röm. Reichs alle drey Collegia zusammen kommen / sitzen sollen der Director der Mäintzischen Cantzley / im Namen des Ertzbischoffs/ als welcher der Reichs-Tags-Acten General-Direction führt/ und nach demselben die Directores des Fürstlichen Collegii. Und eben dieses soll im Rath der Fürsten/ so sie collegialiter versammlet / von desselben Collegii. und dero Acten Directoribus, allein observirt werden.

7. Wie viel Capitulares oder Canonici am 1. Jan. Anno 1624. irgendswo entweder Augspurg. Confession oder Catholischer Religion gewest/ so viel sollen daselbst allezeit von beyden Religionen verbleiben: Auch den Abgehenden kein andere/ als derselben Religion Zugethane / nachgesetzt und surrogirt werden. Da aber an einem Ort dieser Zeit mehr Catholischer Religion / oder Augspurg. Confession Capitularn/ oder Canonici/ Beneficia in Possess hätten/ denn Anno 1624. so sollen zwar diese als Supernumerarii, die Beneficia und Præbenden/ Zeit Lebens behalten / nach dero Abgang aber so lang den Catholischen die Augspurg.Confessions-

1648.

ons-Verwandte/ und diesen die Catholischen succediren/ bis so lang die Anzahl beyder Religionen/ Capitularn/ und Canonicorum/ wieder ersetzt sey/ als sie am 1. Jan. Anno 1624. gewesen. Die Ubung der Religion aber in den vermischten Bisthümen soll dergestalt restituiret werden/ und verbleiben/ wie und welcher Gestalt solches im Jahr 1624. öffentlich im Brauch und zulässig gewesen/ und solle obigem allem weder mit der Wahl oder Verstellung/ oder sonsten nichts hinderliches vorgeben.

Der Stifftungen Aenderungen.

8. Welche Ertzbisthümer/ Bisthümer/ oder andere Stiffter und geistliche Güter/ mittel- oder unmittelbar/ zur Satisfaction der Königl. Majestät und Reichs Schweden/ oder zu gleicher Recompens und Schadloshaltung dero Bunds-genossen/ Freunden und Interessirten/ kommen/ sollen bey deren sonderbaren/ drunten-bemeldten Vergleichungen allerdings verbleiben. In allen denen aber/ so daselbst nicht begriffen/ und unter diesen/ belangende das Jus Diœcesanû & omnia pristinum, sollen sie des Heil. Römischen Reichs Satzungen und gegenwärtigem Vertrag unterworffen bleiben.

Der Augspurgischen Confession-Verwandten Fundament dieser Transaction, Restitution und künfftiger Observantz ist die Possession den 1. Januar. Anno 1624.

9. Alle Clöster/ Collegia/ Balleyen/ Commenthureyen/ Kirchen/ Stifftungen/ Schulen/ Hospitäle/ und andere mittelbare geistliche Güter/ wie auch deren Gefäll und Recht/ wie sie Namen haben mögen/ welche die Augspurgische Confessions-Verwandte Chur-Fürsten und Stände den 1. Jan. Anno 1624. im Besitz gehabt haben/ dieselbe allesamt sollen sie hinfüro/ solche seyen gleich bishero in dero Händen verblieben/ oder wieder restituiret worden/ oder in Krafft dieser Transaction noch zu restituiren/ im Besitz behalten/ bis die Religions-Streitigkeit durch beyder Theil gütliche und gemeine Vergleichung beygelegt seyn werde/ ohngeacht des Vorwands/ sie seyen vor- oder nach dem Passauischen Vertrag und Religion-Frieden reformirt und eingenommen werden/ wie auch daß sie nicht In- oder von der Augspurgischen Confessions-Verwandten Stände Lands-Obrigkeit seyen/ oder andern Ständen jure superioritatis, diœcesanatus, oder in andere Weg verbunden angegeben werden. Dann das einige Fundament dieser Transaction/ Restitution/ und künfftiger Observantz ist die den 1. Jan. An. 1624 Jahrs gehabte Possession, allerdings ohngeacht auch des Vorwands etlicher Orten eingeführten interims exercitii, auch vor- und nachgehend/ gemein- oder sonderbaren Verträgen/ entstandener Streitigkeit/ oder entschiedener Sachen/ oder erlangter Decreten/ Mandaten/ Rescripten/ Paritorien/ Reversalien/ Litispendentzen/ oder andern Scheins/ wie solcher vorgebracht werden möchte: dann da von obgedachten Gütern allen/ auch deren Zugehörungen und Nutzungen den Augspurgischen Confessions-Verwandten etwas/ auf einige Weise oder Wege inn- oder ausserhalb Gericht/ von besagter Zeit an/ entwendet oder entzogen worden/ das solle ohne Verzug und Unterschied/ und neben solchem insonderheit alle die Klöster/ Stiffter und geistliche Güter/ so der Hertzog zu Würtenberg Anno 1624. in Possess gehabt/ mit ihren Zugehörungen/ Renten und Verbesserung/ wo sie auch gelegen/ neben abhanden gebrachten Documenten wieder in den vorigen Stand gesetzt werden. Es sollen auch die Augspurgische Confessions-Verwandte in erhaltener und wieder-erlangter Possession ins künfftig auf keine Weise weiter betrübt werden/ sondern vor aller Thätlichkeit/ oder Rechtlicher Verfolgung zu ewigen Tagen/ bis daß die Religions-Streitigkeit aufgehoben werden möchte/ sicher seyn.

Desgleichen auch der Catholischen.

Hingegen sollen auch die Catholische alle Clöster/ Stifftungen/ und mittelbare Collegia, welche sie am 1. Jan. Anno 1624. wircklich in Besitz gehabt/ ingleichem possidiren/ ob sie schon in der Augspurg. Confession zugethanen Ständen Gebiet und Landschafften gelegen. Allein in andere Religions-Orden/ ausser denen deren Reguln sie anfänglich zugeordnet/ nicht verändert werden. Es wäre dann ein solcher Orden gäntzlich erloschen. Denn auf solchen Fall sol dem Catholischen Magistrat frey stehen/ aus einẽ andern in Teutschland für dem Religions-Streit gewesenen üblichen Orden/ neue Religiosen zu bestellen/ in welcherley Stifften aber/ Collegiat-Kirchen/ Klöstern/ Hospitalien/ so mittelbar/ Catholische und Augspurgische Confessions-Verwandte zusammen gelebt/ daselbst sollen sie auch forthin insgesamt/ in gleicher Zahl/ welche am 1. Januarii Anno 1624. daselbst gewesen/ leben. Das öffentliche Religions-Exercitium soll auch beständig verbleiben/ welches an einem Ort an obbemeldtem Tage und Jahre im Brauch gewesen/ ohne ein- oder anderen Parthey Hinderung. In was für mittelbaren Stifften auch Anno 1624. am 1. Januarii/ die Röm. Käys. Majest. primarias preces exercirt/ daselbsten soll sie auch solche forthin exerciren/ auf Maß und Weise/ als droben bey den unmittelbaren Gütern anerwehnt. Eben dieses soll allhie von den Mensibus Papalibus beobachtet werden/ wie droben von diesen bey dem 5. Articul verordnet worden. Es sollen auch die Ertzbischöffe/ und welchen sonsten ein solches Jus gebühret/ die Beneficia Mensium extraordinariorum erstatten. Da auch die Augspurgische Confessions-Verwandte in dergleichen mittelbaren geistlichen Gütern/ so am besagten Tage und Jahr von Catholischen wircklich/ völlig/ oder eines Theil possidirt werden/ die Jura præsentandi, Visitandi, Inspectionis, Confirmandi, Corrigendi, Protectionis, Aperturæ, Hospitationis, Servitiorum, Operarumque, gehabt: Oder Pfarrherrn und Vorsteher/ daselbsten gehalten: sollen ihnen diese Gerechtigkeiten unverrückt beständig verbleiben. Und da die Wahl auf gewisse Zeit und Weise nicht geschiehet/ soll der erledigten Præbenden Giffte und Austheilung in derselben Religion Personen/ welcher der Abgestorbene zugethan gewesen/ aus zugewachsenem Rechte conferiret werden. Nur allein/ daß in dergleichen mittelbaren geistlichen Gütern der Catholischen Religion kein Nachtheil begegne: Und dem Catholischen geistlichen Magistrat ihre Rechte/ Krafft der Einsetzung des Ordens/ so sie an die Religion haben/ in Kräfften verbleiben mögen. Eben denselben/ falls die Wahl und Collatur der entledigten Præbenden/ zu gebührender Zeit nicht ersetzt würden/ soll es an ihrem Rechten nichts benehmen.

Pfandschafften.

So viel die Pfandschafften im Heil. Röm. Reiche betrifft/ nach dem in der Käyserlichen Capitulation versehen/ daß ein Erwehlter Römischer Käyser denen unmittelbaren Churfürsten und Ständen des Heil. Röm. Reichs/ dergleichen Pfandschafften confirmiren/ und sie bey solcher sichern und geruhlichen Possession manuteniren solle; So ist verglichen/ daß diese Verordnung/ bis daß mit Einwilligung Chur-Fürsten und Ständen/ ein ander Schluß erfolge/ so lang genehm gehalten werde. Und dannenher der Stadt Lindau/ und Weissenburg in Nordgau/ bey Wiedererstattung vorigen Standes/ ihrige Reichs-Pfandschafften wieder einzuräumen seyn. Was aber für Güter die Stände des Heil. Röm. Reichs einander/ vermög Pfands-Recht/ vor Menschen-gedencken/ versetzt haben/ in denselben soll die Wiederlösung andererGestalt nicht statt finden/ es seyn denn der Possessorn Exceptiones und Merita causarum, genugsam erwogen. Da nun solche Güter bey itzigem währendem Kriege/ etwan ohne vorgehende Erkündigung der Sachen/ oder ohne Zahlung oder Erledigung/ von iemand eingenommen worden wären/ so sollen sie/ samt denen Urkunden/ alsbald den vorigen Besitzern völlig eingeräumt werden/ und so das Urtheil die Wieder-Ablösung verstattet/ und darin zu Recht gesprochen/ auch bey Erlegung des Gelds die Restitution erfolgt/ so soll dem ordentlichen Herrn bevor stehen/ in diese verpfändete/ an ihn wiederkommende Landschafften seiner Religion Exercitium öffentlich einzuführen: die Innwohner iedoch und Unterthanen sollen nicht gehalten seyn abzuziehen/ oder ihre Religion/ so sie unterm vorigen Besitzer derselben verpfändeten Landen gehabt/ zu verlassen. Allein von öffentlichem Exercitio derer Religion sollen zwischen ihnen/ und dem ordentlich ablegendem Herrn tractiret werden.

Freye Reichs-Ritterschaft.

10. Die freye und unmittelbare Reichs-Ritterschafft/ auch alle und iede derselben Glieder/ samt Unterthanen/ und ihren Lehen- und eigenthümlichen Gütern/ dafern nicht etwan etlicher Orten/ vermög der Güter/ oder Respect der Botmässigkeit/ oder Wohnung/ andern Ständen sie subject erfunden wurden/ krafft des Religion-Friedens und gegenwärtigen Vergleichs in den Rechten die Religion betreffend/ und dannenhero kommenden Beneficien/ sollen gleiches Recht haben/ welches obgedachten Chur-Fürsten und Ständen gebührt/ und nicht in derselben unter einigem Schein verhindert oder gekräncket werden. Die aber turbirt worden/ sollen allesamt allerdings in vorige Possession restituiret werden.

Freye Reichs-Städte.

11. Die freye Reichs-Städte betreffend/ gleich wie sie samt und sonders/ unter dem Namen der Stände des Reichs nicht allein in dem Religions-Frieden/ und gegenwärtiger Erklärung dessen/ sondern auch sonsten allenthalben ohnzweifentlich begriffen; Also sollen auch aus selbigen diejenige/ bey welchen im Anno 1624. allein eine Religion in Ubung gewesen/ in ihrem Gebiet/ gegen dero Unterthanen nicht weniger/ als in ihren Mauren und Vorstädten/ so wol im Befugniß zu reformiren/ als andern Religions-Fällen/ mit den höhern Reichs-Ständen gleiches Recht haben/ dergestalt/ was von solchen verordnet und verglichen ist/ auch von diesen gesagt und verstanden werden solle/ unerachtet/ daß in solchen Städten/ in welchen von der Obrigkeit und Burgern/

1648. jedes Orts Gewohnheit und Gesetzen nach/ allein das Augspurg. Confessions-Exercitium im Jahr 1624. gewest ist/ etliche Catholischer Religion verwandte Bürger daselbst sich aufhielten / oder auch in etlichen Capiteln / Collegiat-Kirchen/ und daselbst gelegenen Münstern und Klöstern/ so dem Heil. Röm. Reiche mittel- oder unmittelbar unterworffen/ und in dem Stand/ darinn sie am 1. Jan. 1624. gewesen/ auch forthin mit den Geistlichen/ so innerhalb besagter Zeit nicht eingeführt worden/ auch der Catholischen dessen Orts sich der Zeit befindenden Bürger/ so wol activè als passivè zu dulden/ der Catholischen Religion Exercitium üblich wäre. Für allen Dingen aber sollen die Reichs-Städte/ welche einer- oder beyderley Religion zugethan/ (unter welchen letztern fürnemlich Augspurg: Item Dünckelspiel/ Biberach/ Ravenspurg/ und Kauffbeuer) vom Jahr 1624. wegen der Religion oder Geistlichen Güter vor oder nach dem Passauischen Vertrag/ und folgenden Religions-Frieden occupirt und confirmirt / oder sonsten in Ansehung der Religion/ in politischen Sachen/ in- oder ausserhalb Rechtens/ einigerley Weise beschwert worden seyn/ in den Stand/ in welchen sie am 1. Januarii vorbesagtes 1624. Jahrs/ so wol in geistlichen als weltlichen Dingen/ gestanden/ nicht weniger als die übrigen höhere Reichs-Stände/ völligster Dingen restituirt werden. Und bey diesem ohne fernere Beunruhigung/ so wol als jene/ welche sie zu der Zeit noch in Besitz gehabt/ oder immittelst die Possession wieder erhalten/ bis zu gütlichem Religions-Vergleiche/ verbleiben. Und soll keinem Theil zugelassen seyn/ den andern von seiner Religions-Ubung/ Kirchen-Gebräuchen und Ceremonien zu vertreiben: Sondern sollen die Bürger bey einander friedlich und schiedlich wohnen/ und dero freyen Religions- und ihrer Güter Gebräuche beyderseits üben/ mit Aufhebung dessen/ so darüber geurtheilet und verglichen/ rechthängigen Sachen/ deren im 2. und 9. Articul erwehnten Exceptionen. Jedoch soll gelten/ und in salvo bleiben dasjenige/ was in Sachen von Augspurg / Dinckelspiel/ Biberach und Ravenspurg vorher am 2. Articul disponirt worden.

Grafen/ Freyherren/ Ritter.

11. So viel die Grafen/ Freyherren/ Ritter/ Lehenleute/ Städte/ Stifftungen/ Clöster/ Commenthureyen/ Gemeinen und Unterthanen/ so den unmittelbaren Geist- oder Weltlichen Reichs-Ständen untergeben seyn/ belanget; Demnach solchen ohnmittelbaren Ständen neben der Lands- und hohen Obrigkeit / dem gemeinen Herkommen nach/ durch das gantze Römische Reich/ auch das Recht/ die Religion zu reformiren/ zustehet/ und deren Unterthanen / wann sie nicht ihrer Herren Religion seyn wollen/ der Abzug vorlängst zu vergönnet. Und über diß/ zu mehrer Erhaltung der Eintracht unter den Ständen versehen worden/ daß keiner des andern Unterthanen zu seiner Religion ziehen/ und der Ursach halben in seinen Schutz oder Protection nehmen/ und ihnen einigerley Weise beystehen solle/ ꝛc. So ist verglichen/ daß eben dieses ferner auch von beyderley Religion Ständen beobachtet / und einem unmittelbaren Stande sein Recht/ welches ihme wegen Lands- und Oberbotmässigkeit in Religions-Sachen gebühret / nicht verhindert werden soll. Unerachtet aber dessen / sollen der Catholischen Stände Landsassen / Lehenleute und Unterthanen/ wessen Stands sie seynd/ welche entweder das öffentliche oder Privat-Exercitium der Augspurgischen Confession Anno 1624. zu welcher Jahrszeit es auch gewesen/ entweder Vermög gewissen Vertrags oder Privilegii/ oder langem Herkommen/ oder aus blosser Observantz dessen Jahrs gehabt / solches auch hinfüro/ samt seinem Anhang/ im Gebrauch behalten/ wie es gedachten Jahrs geübet/ oder daß sie es exerciret hätten/ beweisen können: Allermassen diesem anhängig die Verordnung der Consistorien / des Kirchen und Schulen-Ministerii. Jus Patronatus, und andere dergleichen Rechte/ und sollen nicht weniger in Besitz bleiben / aller zu besagter Zeit ingehabten bestellten Kirchen/ Stifftungen/ Klöstern/ Hospitalien/ samt allen Zugehörungen/ Einkünften und Zusätzen. Und diese Dinge insgesamt sollen allezeit und allenthalben beobachtet werden/ so lang/ bis wegen der Christlichen Religion entweder durchgehends/ oder unter den unmittelbaren Ständen/ und deren Unterthanen/ mit einhelligem Consens/ ein anders verglichen/ daß keiner von dem andern einigerley Weise oder Wege turbiret werde/ die aber/ so einiger Weise turbirt/ oder entsetzet worden / sollen ohne einigen Ausflucht in denjenigen Stand / darinn sie Anno 1624. gewesen/ völlig restituirt werden. Und eben dieses soll auch gehalten werden wegen der Catholischen Unterthanen / so unter den Augsp. Confession-verwandten Ständen befindlich/ wo sie in besagte 1624. Jahr der Catholischen Religion/ das öffentliche oder Privat-Exercitium üblich gehabt.

Die vergangene Verträg- Vergleich- und Bewilligungen/ so unter solchen unmittelbaren Reichs-Ständen/ auch ihren Land-Ständen und Unterthanen/ über des öffentlichen oder Privat-Religions-Exercitii Einführung/ Permission und Conservation/ hiebevorn beschehen/ und getroffen worden seyn/ sollen so weit genehm und beständig gehalten werden/ als sie der Observantz des 1624. Jahrs nicht entgegen lauffen/ noch von solchem anders/ als mit beyderseits Einwilligung abgetreten werden/ ohnerachtet/ sondern mit Aufhebung aller deren des 1624. Jahrs Observantz/ als welche gleich einer Regul entgegen-lauffenden Gefällen / Urtheilen/ Reversalien / Pacten/ oder einigerley Verträg. Und unter diesen die/ so der Bischoff zu Hildesheim/ und die Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg / über die Religion/ und dessen Exercitio / der Stände und Unterthanen des Bisthums Hildesheim/ unterschiedlich mal Anno 1643. sich verglichen haben. Es sollen aber von bemeldtem Termin ausgenommen/ und den Catholischen fürbehalten werden/ die neun Klöster im Stifft Hildesheim/ welcher sich die Herzogen zu Braunschweig in selbigem Jahre auf gewisse Maß begeben haben. 1648.

Wie die Verträg anzusehen.

Es ist auch beliebet worden / daß diejenige der Catholischen Unterthanen / so der Augspurg. Confession zugethan/ wie auch die Catholische der Augspurg. Confession-verwandte Unterthanen/ so Anno 1624. das öffentliche oder Privat-Exercitium ihrer Religion/ zu keiner Zeit des Jahrs gehabt/ ingleichem auch / welche nach Publication des Friedens/ fürderst künfftiger Zeit eine andere Religion/ als des Lands-Herrn/ führen und üben/ sollen geduldet werden/ und mit freyem Gewissen in ihren Häusern/ ausser Inquisition oder Turbirung/ privatim ihrer Devotion abwarten. In der Nachbarschafft aber/ so offt und weß Orts es ihnen beliebig/ dem öffentlichen Religions-Exercitio beywohnen/ oder ihre Kinder ihrer Religion zugethanen fremden Schulen/ oder zu Haus privatis præceptoribus, in die Unterweisung ohne Verhinderung dargeben mögen. Sondern vielmehr dergleichen Landsassen/ Vasallen und Unterthanen/ sollen im übrigen ihr Amt/ mit gebührender Subjection und Gehorsam verrichten/ und zu keinen Verwirrungen Ursach geben. Es seyen aber Catholischer oder Augspurg. Confession die Unterthanen/ sollen sie nirgends wegen der Religion veracht: auch nicht aus der Kauffleuten/ Handwerckern oder Zünften Gemeinschaft/ Erbschaften/ Legaten/ Hospitalien/ Sondersiechē/ Almosen/ auch andern Gerechtigkeiten oder Handlungen/ viel weniger öffentlichen Kirchhöfen und ehrlichen Begräbnissen/ ausgeschlossen/ oder dergestalt ichtwas für Begräbniß-Kosten an die noch Lebende/ ausser was derselben Pfarrkirchen Gerechtigkeit in dergleichen Fällen mit sich bringet/ gefordert werden: Sondern in diesen und dergleichen/ sollen sie mit denen Nebenbürgern einigerley Recht/ Schutz und Gleichheit geniessen.

Freyes Gewissen der Unterthanen beyder Religion.

Da aber ein Unterthan/ so weder ein öffentlich noch privat-Exercitium seiner Religion Anno 1624. gehabt / oder auch/ so nach publicirtem Frieden die Religion ändern würde/ von selbsten abziehen wolte/ oder von dem Lands-Herrn solches zu thun befehlicht wäre/ dem soll frey stehen/ entweder bey behaltenen oder veräusserten Gütern abzuziehen/ das Behaltene durch die Diener zu verwalten/ und so offt es die Sache erfordert/ sein Gut zu besichtigen/ Rechtfertigungen zu vollführen/ oder Schulden einzutreiben / frey und ohne Geleits-Briefe sich dahin zu verfügen.

Es ist aber verglichen/ daß von den Landsherren denjenigen Unterthanen/ so weder ein öffentlich/ noch privat-Exercitium ihrer Religion in besagtem Jahre gehabt / und dennoch zur Zeit gegenwärtiger Friedens-Publication/ in eines oder des andern unmittelbaren Religions-Ständen Landen/ wohnhaft/ welchen auch die zuzurechnen sind / so wegen Vermeidung Kriegs-Bedrängniß/ anders wohin/ nicht aber der Meynung gänzlich abzuziehen/ sich begeben haben / und nach gemachtem Frieden wiederum anheim zu kehren vorhabens/ nicht geringer als unter fünff Jahren / denen aber/ so nach publicirtem Frieden die Religion änderten / nicht unter drey Jahren/ es sey dann/ daß sie eine geraumere und längere Zeit erlangen möchten/ der Termin angesetzet werden soll: und dergestalt/ entweder von selbsten/ oder aus Zwang Abziehenden/ soll keines weges ihrer Geburt/ Herkommens/ Entledigung/ Handwercks und ehrlichen Wandels Zeugniß verweigert/ oder dieselben mit ungewöhnlichen Reversen/ hochgespanntem Abzug des zehenden Pfennigs/ über die Gebühr beleget/ viel weniger denen/ so von selbsten abziehen/ einige Dienstbarkeit/ oder unter anderm Schein Verhinderungen zugezogen werden.

13. Die Schlesische Fürsten Augspurg. Confession/ als die

Hertzogen zu Brieg/Liegnitz/Münsterberg und Oels/ ingleichen die Stadt Breßlau/ sollen bey der Freyheit ihrer vor dem Kriege gehabter Rechte und Gerechtigkeiten/als auch des Exercitii Augspurgischer Confession/aus Käyserlicher und Königlicher Begnadung gehandhabet werden.

Was aber die Grafen/Herren/ Edelleute/ und ihre Unterthanen in den übrigen Schlesischen Fürstenthümern/welche unmittelbar zu der Königlichen Kammer gehörig/ denn auch die itziger Zeit in Unter Oesterreich befindliche Grafen/ Herren/und Ritterstands betrifft/ ob zwar der Röm. Käis. Maj. das Recht/das Religions-Exercitium zu reformiren/ nicht weniger als andern Königen und Fürsten zustehet/ jedoch nicht zwar nach der Vergleichung des vorgehenden Artickels/ noch vergangenem Vertrag/ ꝛc. sondern auf Interposition der Kön. Maj. in Schweden und den Augsp. Confessions-Verwandten Ständen zu lieb/ lassen sie zu/ daß so lange Grafen/ Herren und Edlen/ auch derselben in benannten Schlesischen Fürstenthümern Unterthanen/ wegen Profession der Augsp. Confession/ von Orten und Gütern nicht dürffen außweichen/ noch auch um ihriges Exercitii in nächst angrentzenden Orten/ ausser Gebiets zu besuchen/ behindert werden sollen. Wofern sie nur im übrigen sich still und friedlich/ und dergestalt/als sich es gegen ihre höchste Obrigkeit gebühret/verhalten. Da sie aber von selbsten abziehen und ihre liegende Güter entweder nicht verkauffen wolten/ oder nicht verleihen möchten/ so soll ihnen ein freyer Zugang/um ihre Güter zu besichtigen und zu verwalten/zugelassen seyn.

Uber dieses aber/ was vorhin von besagten Schlesischen Fürstenthümern/so unmittelbar zu der Königlichen Kammer gehörig/verordnet/versprechen die Röm. Käiserl. Maj. ferner/daß sie denen/ so in solchen Fürstenthümern der Augsp. Confession zugethan sind/ zu Behuf dieser Confessions-Ubung/ drey Kirchen auf ihre eigene Kosten/ ausser den Städten Schweinitz/ Jaur/und Glogau/ bey der Stadt-Mauer/an darzu bequemen/von Ihrer Käiserl. Maj. Befehl designirten Orten/nach getroffenem Frieden aufzubauen/so bald sie solches begehren werden/erlauben wollen.

Und als von mehrer Religions-Freyheit und Ubung/ in obgedachten und übrigen der Röm. Käiserl. Maj. und Hauses Oesterreich Königreichen und Landen/zuzulassen/bey gegenwärtigen Tractaten viel gehandelt worden; Und wegen der Herren Käiserlichen Bevollmächtigten Widersprechungen man nicht eines werden mögen: So behalten die Kön. Maj. in Schweden/ und Augsp. Confession verwandte Stände sich bevor/ um dessentwegen auf nächst-künfftigen Reichs-Tage/oder sonsten bey der Röm. Käis. Maj. jedoch mit Vorbehalt/ daß nichts desto minder fortgehenden Friedens/ und Ausschliessung aller Gewalt und Feindthätlichkeit/ ferner respective güetlich und demüthig zu intercediren.

14. Von der blossen Lehens- oder Afferlehens Qualität/ sie kommen vom Königreich Böhmen/ oder Churfürsten und Ständen des Heil. Röm. Reichs/ oder anders woher/ entstehet das Recht zu reformiren nicht/ sondern da diese Lehen- und After-Lehen/als auch Vasallen/ Unterthanen und geistliche Güter/in Religions-Sachen/und was der Lehens-Herr prætendirt/eingeführet/oder sich angemast/ solle nach dem Zustande des 1624. Jahrs und 1. Januarii beständig ermessen/ in- oder ausserhalb Gerichts darwider gehandelt worden/aufgehoben/und in vorigen Stand gesetzet werden.

So die Landes-Obrigkeit vor oder nach dem Termin des 1624. Jahrs strittig ist/ solle der Besitzer besagten Jahres gleiches Recht/so viel das offentliche Exercitium belangt/ haben/ bis daß über das Possessorium und Petitorium erkannt und decidirt seyn wird. Die Unterthanen aber sollen wegen unmittelst veränderter Religion/ so lang die Strittigkeit währet/abzuziehen nicht gezwungen werden.

In denen Orten/wo die Catholische und Augsp. Confessions-verwandte Stände/ gleichmässige hohe Land-Obrigkeit führen/ soll es so wol wegen des offentlichen Exercitii, als anderer die Religion betreffenden Sachen/in dem Stand bleiben/ in welchem es an besagtem Jahr und Tage gewesen.

Das bloss Hoch- Hals- und Centgericht/ wie auch das [illegible] geben weder insgesamt noch absonderlich das Reformation-Recht. Was nun derhalben unter solchem Schein bishero für Reformationes [illegible]/ oder durch Verträge eingedrungen/ sollen auffgehoben/ die Beschwerten restituirt/ und hinfüro dergleichen gäntzlich unterlassen werden.

15. Wegen der Renten allerley Art/ so zu den geistlichen Gütern und ihren Besitzern gehörig/ soll für allen Dingen dasjenige beobachtet werden/ was im Religions-Frieden §. Dagegen sollen die Stände der Augspurgischen Confession ꝛc. §. Alsdann auch denen Ständen der alten Religion/ꝛc. verordnet befunden wird.

Die Renten/Gefälle/Zehenden und Pensionen aber/welche vermög itzt-besagten Religions-Friedens/ Augspurgischer Confessions-Ständen/ wegen unmittel- oder mittelbarer Geistlichen/auch nach dem Religions-Frieden erlangten Stifftungen/ aus der Catholischen Gebiet gebühren/ und in welcher Possession vel quasi Genuß sie Anno 1624. am 1. Januarii gestanden/ sollen ausser einiger Einrede entrichtet werden. Da auch irgendswo Augspurgischer Confession Stände das Jus protectionis, advocatiæ, aperturæ, hospitationis, operarum; oder andere Rechte auf Catholische geistliche Gebiete auch ausser- oder inner Lands gelegene Güter durch rechtmässigen Gebrauch und Zulassung gehabt; Gleicher Gestalt auch die Catholische Stände/ so ihnen dergleichen etwas in den geistlichen Gütern der Augspurgischen Confession Stände gebühret/ sollen sie nicht weniger ihr voriges Recht behalten. Also doch/ damit nicht durch Ubunge solcher Rechten/ der Geistlichen Güter Einkünfften zu viel beschweret und erschöpfft werden.

Die Renten und Zehenden/Zinse und Pensionen/so denen Ständen Augspurgischer Confession/nach aufgehobenē und destruirten Stifftungen/ aus andern Gebieten gebühren/ sollen denen entrichtet werden/ welche im Jahr 1624. am 1. Januarii in Besitzung der Einkünfften vel quasi gewesen. Welche aber seither des 1624. Jahrs destruirt sind/ oder forthin abgehen/ derselben Pensionen sollen auch in andern Gebieten dem Landherrn des abgangenen Klosters oder Orts/an welchem solches gelegen/bezahlt werden. Welche Stifftungen auch am 1. Januarii An. 1624. in possessione vel quasi des Zehend-Rechtens auff einem andern Gebiet gestanden/ sollen auch ins künfftig verbleiben/ und kein neues Recht gesucht werden. Unter andern des heil. Röm Reichs Ständen und Unterthanen/ soll dasjenige Recht bleiben/ welches das gemeine Land-Recht/ oder jeglichs Orts Gewohnheit und Observantz vom Zehenden mit sich bringt/ oder durch gutwillige Verträge verglichen ist.

16. Es solle auch das Jus Diœcesanum und alle geistliche Jurisdiction mit all ihrer Art/wider die Augspurgischer Confession verwandte Chur-Fürsten und Stände/ auch miteingeschlossene freye Reichs-Ritterschafft und derselben Unterthanen/ so wol zwischen Catholischen und Augspurgischer Confession zugethanen/als unter diesen Ständen allein/bis zu des Religions-Streits Christlichen Vergleich suspendirt seyn/und in den Schrancken eines jeden Landes-Obrigkeit das Jus Diœcesanum und geistliche Jurisdiction verbleiben/ zu Erlangung aber der Renten/ Zinsen/Zehenden und Pensionen/ in denen der Augspurgischen Confessions-Ständen Gebieten/ wo die Catholische An. 1624. wissentlich in Possession vel quasi des Exercitii der geistlichen Jurisdiction gewesen/sollen derselben auch nachgehends geniessen/ aber nicht/ als nur in Eintreibung dieser Pensionen: Und solle nicht mit der Excommunication verfahren werden/ bis nach beschehener dritter Verkündigung/ welche Augspurgischer Confession verwandte Land-Stände und Unterthanen/ Anno 1624. die geistliche Jurisdiction der Catholischen erkant/ sollen in solchen Fällen besagter Jurisdiction unterworffen seyn/ so viel die Augspurgische Confession nicht betrifft/wann allein aus Anlaß des Processes den Augspurgischen Confessions-Verwandten/oder deren Gewissen nichts Widriges zugezogen wird. Gleiches Recht sollen auch haben der Augspurgischen Confession Obrigkeiten über diese Catholische Unterthanen/welche Anno 1624. das öffentliche Exercitium Catholischer Religion gehabt haben: Das Jus Diœcesanum, so weit es die Bischöffe im besagten Jahr gegen dieselben geruhiglich exercirt/ solle also verbleiben. In welchen Städten aber des Röm. Reichs beyderseits Religion in Ubung ist/sollen die Catholische Bischöffe gegen die Augspurg Confessions-Verwandte Bürger keine Jurisdiction haben/ die Catholische aber sollen nach der Observantz des besagten 1624. Jahrs sich ihres Rechts bedienen.

Geistliche Jurisdictio solle suspendirt seyn/ und in jedes Landes Obrigkeit bleiben.

17. Die Obrigkeit beyder Religion soll ernstlich und mit der Schärffe verbieten/ daß niemands öffentlich oder heimlich in Predigen/Lehren/Disputiren/ Schrifften oder Rathschlägen/den Passauischen Vertrag/Religion-Frieden/ und insonderheit gegenwärtige Declaration oder Transaction irgendswo bestreite/in zweifel ziehe/oder widrige Sätze und Behauptungē daraus zu erzwingē sich unterstehe. Was auch bishero widrigs ausgangen oder an Tag komen/solle von Unwürden seyn. Da aber etwas zweifelhafftes einfiele/oder aus dem

Die Obrigkeit soll ernstlich verbieten/ hierwider nicht zu disputiren noch zu lehren.

1648. dem Religions-Frieden oder dieser Transaction entstünde: soll solches auff Reichs-Tägen oder andern Reichs-Conventen/ zwischen beyderseits Religions-Ständen anders nicht/denn gütlich verglichen werden.

Auf Reichs-Conventen sollen die Deputati beyder Religion seyn.

18. Auf den ordentlichen Reichs-Deputations-Conventen soll die Zahl aus beyder Religion-Häuptern gleich seyn. Von den Personen aber/oder Reichs-Ständen/ welche zu adjungiren/solle auf nächstem Reichs-Tage geschlossen werden. In solchen Conventen oder allgemeinen Reichs-Tägen/da aus einem/ zweyen/oder dreyen Reichs-Collegiis/ aus waserley Ursachen es sey/oder zu was Sachen sie auch zu deputiren stünden/ soll die Zahl der Deputirten von den Vornehmsten beyderley Religion gleich seyn.

Limita.

Wann in extraordinari Commissionen Sachen im Heil. Röm. Reiche zu verrichten fürfallen/ so dann die Sache unter den Augspurg. Confessions-Ständen versirt/ sollen allein derselben Religions-Verwandten deputirt werden/ so unter Catholischen/allein Catholische; so unter Catholischen und Augspurg. Confession-Ständen/ beyder Religion in gleicher Zahl Commissarii ernennt und ordinirt werden. Es ist auch beliebet/ daß zwar die Commissarii die Sachen/so sie geführt/referiren/und ihre Meynung darbey anzeigen/ aber nichts schliessen noch entscheiden sollen.

In Religions-Sachen die Güte zu beobachten.

19. In Religions-Sachen/ auch allen andern Händeln/ da die Stände als ein Corpus nicht mögen consideriret werden/ sondern Catholische und Augspurg. Confessions-Verwandte in zwey Theil sich scheiden/ solle allein die gütliche Vergleichung statt finden/ und auf die mehrere Stimmen nicht gesehen werden. So viel die mehrere Stimmen in materia collectandi betrifft/ nachdem dieselbe bey gegenwärtiger Versammlung nicht geschlichtet werden mögen/ sollen sie bis auf nächstem Reichs-Tag verschoben seyn.

Cammer-Gericht.

20. Uber dieses/ als wegen entstandenen Veränderungen in gegenwärtigem Kriege und anderer Ursachen/ von dem Reichs-Cammergerichte an einen sämtlichen Reichs-Ständen bequemen Ort zu versetzen/und Richter/ Præsidenten/ Assessores, und sämtliche der Justiz Bediente in gleicher Anzahl beyderley Religion zu præsentiren/ wie auch sonsten von andern zu dem Kammergericht gehörigen Sachen/etwas fürbracht worden/ allein bey dieser Versammlung/ wegen der Sachen Wichtigkeit/nicht so völlig abgehandelt werden mögen: So ist verglichen worden/ daß auff dem nächst-instehenden Reichs-Tage von diesem allem zu handeln/ und sich beyneben zu vergleichen stehe/ wie die zu Franckfurt bey jüngst-gehaltenem Deputation Convent vor gegangene Deliberationes werckstellig gemacht/und was in solchem noch abgehen möchte/ersetzt werden solle. Damit aber diese Sache nicht gäntzlich ungewiß bleibe/ ist beliebet worden/ über den Richter und vier Præsidenten/ und zwar darunter zween der Augsp. Confession/ so allein von der Röm. Käys. Maj. zu bestellen/ daß die Zahl der Kammer-Assessorn in allem auf funffzig erstreckt werden solle. Also daß die Catholischen mit eingerechnet/zweyer von Käyserl. Maj. zu præsentiren vorbehaltenen Assessorn/ 26. der Augsp. Confession-Verwandten Ständen/ 24. Assessores præsentiren können und sollen. Und aus iedem Kreiß beyder Religion nicht allein zween Catholische/ sondern auch zwen der Augsp. Confession Zugethane zu erwehlen und zu nehmen billig sey: mit Verweisung der andern zum Kammergerichte gehörigen Sachen/ wie gesagt auf den nächstkommenden Reichs-Tag. Derowegen sollen die Kreise an Statt der verstorbenen Assessorn bey dem Cammer-Gerichte andere/nach beygefügter Anleitung zu præsentiren erinnert seyn. Die Catholischen sollen auch zu rechter Zeit sich vergleichen wegen der Præsentations-Ordnung. So wird die Röm. Käys. Maj. befehlen/ daß nicht allein bey solchem Cammer-Gerichte/ so wol geistliche als auch die weltliche Sachen zwischen den Catholischen und Augspurgischen Confessions-Verwandten Ständen/ oder allein unter den Streitenden/ oder auch wann Catholische wider Catholische streiten/ der tertius interveniens ein Augspurg. Confessions-Verwandter ist/ und hinwiederum wann zwischen Streitenden der Augspurg. Confession zugethanen Ständen der tertius interveniens ein Catholischer seyn würde/ solle die Sache mit Zuziehung beyderseits Assessorn in gleicher Anzahl erörtert und entschieden werden: Sondern eben dieses solle auch am Käys. Reichs-Hofrathe beobacht werden. Und zu diesem Ende etliche der Augspurg. Confession-Verwandte gelehrte und der Reichs-Sachen erfahrne Männer aus denen Reichs-Kreisen/ darinnen entweder die Augspurg. Confessions-verwandte allein/ oder zugleich die Catholische Religion im Schwang gehet/ ernennt und angenommen werden/damit also an gleicher Anzahl auf begebenden Fall die Gleichheit der Richter von beyder Religion Assessorn in acht genommen werden möge. 1648. Eben diese Gleichheit der Assessorn ist auch zu observiren/ so oft ein unmittelbarer Stand Augspurgischer Confession von einem Catholischen mittelbaren/oder ein unmittelbarer Catholischer von einem mittelbaren Augspurgischen Confession-Stande für Gerichte besprochen wird.

Den Gerichtlichen Proceß belangend/ soll die Cammer-Gerichts-Ordnung auch am Hofgericht/allerdings gehalten werden/ theils/ damit nicht den Partheyen daselbsten das Remedium suspensivum benommen werde. An statt der bey der Cammer üblichen Revision solle dem gravirten Theil von dem im Hof-Gerichte gefälltem Urtheil erlaubt seyn/an die Käys. Maj. zu suppliciren/ oder die Gerichtliche Acta nochmals mit Zuziehung anderer der beschwerten Sachen gleichen/ und keiner Parthey zugethanen in gleicher Anzahl beyderley Religions Räthen: Und welche bey Fällung des ersten Urtheils nicht gewesen/ oder doch des Referenten oder Correferenten Stell nicht vertreten/ zu revidiren/und Ihrer Majestät frey seyn/in grössern Sachen/ und aus welchen eine Empörung im Röm. Reich entstehen könte/über solches alles auch etlicher Chur-Fürsten/so von beyden Religionen seyn/ Meynung und Gutachten einzuholen.

Cammer-Gerichts Proceß ...

Die Visitirung des Hof-Gerichts solle von Chur-Mäintz/ so offt es nöthig/ fürgenommen werden/ mit Beobachtung dessen/ was bey nächstem Reichs-Tage mit der Ständen gemeinem Belieben für gut befunden seyn wird. Was aber über den Verstand der Reichs-Constitutionen und Abschied für Zweiffel verfallen/ oder in Erkäntniß über Geist- und Weltliche Sachen/ so zwischen obgesagten Theilen schweben/ aus Gleichheit beyder Religion Assessorn/ nach dem selbige in vollem Rath/ iedoch von beyderseits gleicher Anzahl Richter erwogen worden sind/ unterschiedliche Meinungen fielen/ also daß die Catholische auf eine Seiten/die Augspurgische Confessions-Verwandte auf die andre schlügen/so soll solches auff einen allgemeinen Reichstag verwiesen werden. Falls aber zwey oder mehr Catholische mit einem oder anderem Augspurgischen Confession-Verwandten Assessorn/eine/und hingegen die übrige in gleicher Anzahl/ ob schon nicht einer Religion/ eine andere Meynung schöpffen würden; Und dannenhero Zwiespalt entstünde/so solle auf diesen Fall die Sache der Cammergerichts-Ordnung nach entledigt werden/und fernere Verweisung auf einen Reichs-Tag verbleiben. Und dieses alles solle in Sachen der Stände/ die unmittelbare freye Ritterschaft mit eingeschlossen/sie seyn Actores oder Rei oder Intervenienten/beobachtet werden. Da aber unter den mittelbaren Ständen entweder der Kläger oder der Beklagte/oder ein dritter Intervenient der Augspurgischen Confession zugethan ist/ und gleiche Zahl der Richter aus beyderseits Religions-Assessorn erfordern wird/ sollen solche gleiche auch gesetzt werden. Da aber die Meynung deren gleich fallen solte/ so solle die Verweisung auf einen Reichs-Tage gefallen seyn/ und der Streit der Cammergerichts-Ordnung nach entschieden werden.

Das Privilegium der ersten Instantz.

Im übrigen solle so wol am Käys. Hof- als Cammer-Gericht/das Privilegium primæ instantiæ, Austregarum, die Jura und Privilegia de non appellando, den Reichs-Ständen unbenommen/oder unversehret verbleiben/ auch nicht durch Mandata/oder Commissiones, oder Avocationes, oder auff einige andere Weise beunruhiget werden. Endlich/ nachdem auch von Abschaffung des Käys. Hof-Gerichts zum Rothweil/Landgerichten in Schwaben und andern/ so bishero im Röm. Reich in Ubung/Anregung geschehen: Und dieses eine Sache von grösserer Wichtigkeit ist; So solle deren fernere Erwegung auf nächstkommenden Reichs-Tag verschoben seyn.

Rothweilisch Hofgericht.

Die Assessores der Augspurgischen Confession sollen præsentiret werden/ von

Chur-	Sachsen Brandenburg Pfaltz	6.

Vom

Ober-Sächsischem Kreiß	4.
Unter-Sächsischem	4.

Wechselsweise unter diesen beyden Kreisen.

Des Fränckischen Kreises Ständen Auspurgischer Confession. — 2.

Schwäbischen	2.
Ober-Rheinischen	2.
Westphälischen	2.

Wechselsweise unter diesen vier Kreisen.

Und

1648. Und ob zwar unter dieser Verordnung keiner Stände des Reichs Augspurgischer Confession Meldung geschicht/ welche unter dem Bäyerischen Kreiß begriffen/ so solle jedoch dieses denselben kein Nachtheil bringen: Sondern deren Rechte/ Privilegia und Freyheiten in ihren Würden verbleiben.

VI.

Basel und die Eidgenossenschafft von dem Reich für exempt gehalten.

Nach dem auch die Röm. Käiserl. Majest. auf eingebrachte Klage im Namen der Stadt Basel und gantzen Eydgenossschafften/für denen zu gegenwärtiger Zusammenkunfft deputirten Gevollmächtigten/ wegen etlicher Processe und Executions-Mandaten so von der Käis. Cammer gegen ermeldte Stadt und andere der Eydgenossschafft verbundene Stände/ wie auch derselben Bürger und Unterthanen abgefasst/ nach eingezogenem Rath und Meynung der Reichs-Stände vermittelst eines/ am vierzehenden May nächstverwichenen Jahrs ergangenen Special-Decrets/ die Erklärung gethan/ daß besagte Stadt Basel/ und übrige Eydgenossene Cantonen/ in possessione vel quasi vollkommener Freyheit und Exemption vom Reiche/ und keines wegs dessen Gerichten/ oder Richtern unterworffen seyn: So ist beliebet worden/ daß solches diesem öffentlichen Friedens-Vergleiche einzuverleiben/ steiff und fest zu halten/ und dergleichen Proceß neben denen daher rührenden und decretirten Arresten/ gäntzlich cassirt und aufgehoben seyn sollen.

VII.

Das Rechte/ das die Catholische und Augspurg. Confessions-Verwandte haben/ das solle auch den Reformirten zustehen.

Es ist auch von der Röm. Käis. Majest. und sämtlichen Reichs-Ständen einmüthiglich placidirt worden/ daß alles/ was Rechtens der Wohlthaten/ so wol alle Reichs-Constitutiones, als Religions-Friede/ dieser gemeine Vertrag/ und in solchem die Hinlegung der Gravaminum, allen Catholischen/ und Augsp. Confessions-Verwandten Ständen und Unterthanen zueignen/ solches auch denjenigen/ welche die Reformirte genennet werden/ zustehen solle: Jedoch allezeit mit Vorbehalt der Stände/ so man Protestirende nennet/ so wohl unter sich/ als mit ihren Unterthanen getroffenen Vergleichen/ habenden Privilegien/ Reversen/ und andere/ in welchen von der Religion und deren Exercitio, auch dannenhero entstehenden Zufällen/ eines und andern Orts Land-Ständen und Unterthanen/ bishero Vorsehung geschehen ist/ wie auch eines jeden Gewissens Freyheit. Sintemal aber die Religions-Strittigkeiten/ welche unter besagten Protestirenden im Schwang gehen/ bis dahero nicht verglichen/ sondern auf fernere Vergleichung vorbehalten worden; dannenhero sie in zwey Theil treten: derhalben ist de jure reformandi zwischen beyden dieser Vergleich geschehen/ daß wann ein Fürst oder Landsherr/ oder eines Stiffts Patron/ ins künfftig zu des andern Theils Religion treten/ oder ein Fürstenthum/ oder Landschaft/ da des andern Theils Religions-Exercitium gegenwärtig getrieben wird/ entweder jure Successionis, oder Krafft gegenwärtiger Friedens-Handlung oder einen andern Titul/ überkommen oder wieder erlangen würde/ daß sie zwar selbsten ihrer Confession Hof-Prediger/ ausser der Unterthanen Beschwerung und Nachtheil/ bey sich/ oder in ihrer Residentz gehaben mögen.

Aber hingegen nicht zugelassen sey/ das öffentliche Religions-Exercitium/ Gesetze/ und der Ort'en übliche Christliche Verordnungen zu ändern/ oder die Kirchen/ und Hospitalia/ oder dahin-gehörige Einkünfte/ Pensionen/ oder Stipendia den vorigen zu entziehen/ und den ihrigen Religions-Verwandten zuzuwenden: Oder unter dem Fürwand Juris territorialis, Episcopalis, patronatus, oder einem andern Prætext/ denen Unterthanen Bediente von einer andern Religion aufzudringen/ oder einige andere Verhinderung/ oder Nachtheil/ directè oder indirectè eines andern Religion zuzufügen. Und damit dieser Vergleich desto fester gehalten werde/ so soll zugelassen seyn/ in gegenwärtigem Aenderungs-Fall denen Gemeinden zu præsentiren/ oder die das Jus præsentandi nicht haben/ nahmhafft zu machen/ qualificirte Schul- und Kirchen-Diener von des Orts öffentlichem Consistorio und Ministerio, so sie mit den præsentirenden Gemeinden einerley Religion sind/ oder in Ermangelung dieses/ an dem Ort/ an welchem die Gemeinden erwehlen werden/ zu examiniren/ zu ordiniren/ und hernach von dem Fürsten oder Lands-Herrn/ ohne Verweigerung zu bestätigen.

Da aber eine Gemeine auf dem begebenden Aenderungs-Fall/ seines Herrn Religion annehmen/ und begehren würde/ auf seine Kosten das Exercitium/ welchem der Fürst oder Herr zugethan/ zu behalten/ so solle ihr solches frey und bevorstehen/ jedoch ohne der übrigen Nachtheil/ und solches Nachsehen solle Ihr von den Successorn nicht wieder benommen werden. Aber die Consistoriales/ Kirchen-Visitatores/ Professores in Schulen und Universitäten/ in der Theologie und Philosophie sollen einerley Religion zugethan seyn/ welche dieser Zeit an jedem Ort öffentlich im Schwang gehet. Gleich wie aber obanerwehntes alles von künfftigen Aenderungen zu verstehen ist/ als soll es den Fürsten von Anhalt/ und dergleichen Gerechtigkeiten/ welche ihnen zuständig/ nicht nachtheilig fallen. Es soll aber ausser obbenanten Religionen keine ferner im H. Röm. Reich angenommen oder geduldet werden.

Uber bemeldte drey Religionen soll keine im Reich geduldet werden.

VIII.

Vorsehung/ daß fernere Spaltung verbleiben möge.

Damit aber Vorsehung geschehe/ daß hinfüro im Politischen Stande keine Spaltungen entstehen/ so sollen alle und jede Chur-Fürsten und Stände des Reichs bey ihrem uralten Gerechtigkeiten/ Vorzügen/ Freyheit/ Privilegien/ hoher Landes-Obrigkeit/ so wol im geistlich- als weltlichem Exercitio/ Herrschaften/ Regalien/ und dieser aller Possession/ Krafft gegenwärtiger Transaction/ dergestalt bestätigt und bekräfftigt seyn/ daß sie von niemand/ unter was Schein es auch immer seyn möge/ de facto davon turbirt werden können noch sollen.

Alle hohe Reichs-Sachen sollen mit Bewilligung der Reichs-Stände geschehen.

Sie sollen/ ohne Einrede/ sich des Juris suffragii in allen des Röm. Reichs Sachen fürfallenden Berathschlagungen/ fürnemlich da Gesetze zu machen/ oder auszulegen/ Kriege zu decretiren/ Tribut anzukündigen/ Soldaten zu werben und zu verpflegen/ neue Vestungen in der Stände Herrschafften/ im Namen des Reichs aufzurichten/ auch die alten mit Besatzungen zu versehen/ wie auch/ wo Friede oder Bündnisse zu machen/ und was dergleichen Sachen mehr zu verrichten sind/ bedienen/ und solle dieses oder dergleichen hinfüro weiter nicht geschehen/ oder iemaln zugelassen werden/ es sey dann von sämtlichen Ständen auf einem freyen Reichs-Tage bewilligt. Insonderheit aber das Ju… unter sich selbsten/ oder mit Ausländischen Bündnisse zu machen: Zu eines iedern Conservation und Sicherheit aber/ soll allen Ständen solches iederzeit frey seyn. Jedoch dergestalt/ daß solche Bündnisse nicht wider die Röm. Käis. Maj. das Reich und dessen Landfrieden/ oder auch insonderheit gegenwärtige Transaction lauffe: Sondern denjenigen Pflichten/ damit ein ieder der Röm. Käis. Majestät und dem Reiche obligirt ist/ gemeß sey.

Innerhalb 6. Monat/ nach ratificirtem Frieden/ ein Reichstag.

Es soll auch innerhalb 6. Monaten/ nach ratificirtem Frieden/ ein Reichs-Tag/ und hernach so offt es die gemeine Nothdurfft und Wohlfahrt erfordern wird/ gehalten werden. In nächstkünfftigem Reichs-Tage sollen der vorigen Convente Mängel verbessert/ auch alsdann von Wahl der Röm. Könige/ einer gewissen und beständigen Verfassung der Käiserlichen Capitulation/ von Maß und Ordnung/ wie ein- oder anderer Stand in des Reichs Acht zu declariren/ über vorigen/ welcher bereits in den Reichs-Constitutionen beschrieben ist/ zu halten/ zu Ergäntzung der Kreise/ Erneuerung der Matricul/ Herbeybringung der exempten Stände/ Moderation und Erlassung der Reichs-Collecten/ Reformation des Policey- und Justitz-Wesens/ von Tax und Sporteln des Cammergerichts/ der ordentlichen Deputirten/ wie sie dem gemeinen Wesen zum besten eigentlich zu formiren/ rechten Amt der Directorn bey den Reichs-Collegiis/ und dergleichen Geschäfften/ welche dieses Orts nicht mögen expedirt werden/ vermög der Stände gemeinen Bewilligung/ gehandelt und geschlossen werden.

Es sollen auch so wol auf allgemeinen/ als particular-Conventen/ die freye Reichs-Städte nicht weniger denn andere Reichs-Ständ ihr votum decisivum haben/ denselben ihre Regalia/ Zölle/ jährliche Einkünffte/ Freyheiten/ Confiscations- und Collecten-Privilegia/ und was dem anhängig/ auch andere von der Käiserlichen Majestät und dem Reiche ordentlich erlangte/ oder durch langwierigen Gebrauch für diesem Kriegswesen gehabte possedirte oder geübte Gerechtigkeit mit aller Jurisdiction/ inner der Stadt und aufm Lande verbleiben/ mit Cassirung/ Abstellung/ und ins künfftige Verbietung desjenigen/ was durch Repressalien/ Arresten/ Weg-Versperrung/ und andere nachtheilige Actus/ es sey bey währendem Kriege/ unter waserley Schein solches in contrarium fürgangen/ oder eigenthätigen Gewalts verübt oder ins künfftig aus keiner rechtmässigen Weise geschehen und verübet werden mögen. Im übrigen sollen alle löbliche Gebräuche/ und des Heiligen Römischen Reichs Ordnunge/ und fundamental-Satzung hinfüro feyerlich beobachtet/ und hingegen alle bey diesen Kriegszeiten eingeschlichene Confusion abgeschaffet werden.

Auf

1648.

Wie die Schuldleut ihren Gläubigern begegnen sollen.

Auff was für billigmässige Mittel und Wege den Gläubigern wider ihre Schuld-Leute/ so bey diesen Kriegszeiten von ihrer Nahrung kommen/ oder durch grosse Auffschwellung der Zins allzusehr gravirt worden seyn/ bescheidentlich begegnet/ und dannenhero besorgenden grösserm/ auch der gemeinen Ruhe schädlichem Ungemach verzukommen seyn möchte/ wollen die Röm. Käiserl. Maj. so wohl dero Hof-Raths- als Cammer-Gerichts-Meynung und Bedencken/ welche auf künfftigem Reichs-Tage proponirt/ und auff eine gewisse Satzung gerichtet werden möge/ erfordern und einnehmen lassen/ unterdessen aber sollen in dergleichen Sachen/ was bey Gericht vorkommen/ daran des Reichs Wolfahrt/ wie auch der Ständen Particular-Anliegen stehet/ die von den Partheyen eingeführte Umstände fleissig erwogen/ und niemand mit unzeitiger Execution beschweret werden: Jedoch vorbehaltlich der Holsteinischen Verordnung/ welche in ihrem Vigor verbleibet.

IX.

Wie der Kauffhandel wieder aufzurichten.

Und demnach dem gemeinen Wesen daran gelegen ist/ daß nach gemachtem Frieden der Kauffhandel wiederum blühen möge/ so ist verglichen/ daß was demselben zu Nachtheil/ und wider gemeinen Nutzen hin und wieder im Röm. Reiche/ durch Verursachen des Kriegs neulich aus eigener Gewalt/ wider die Rechte und Privilegia ohne der Röm. Käiserl. Majestät und Reichs-Verwilligung für Zöll und Mauten eingeführt worden/ wie auch der Mißbrauch der Brabantischen Bull/ und dahero entstandenen Repressalien und Arresten/ samt eingeführten fremden Ankündigungen/ Exactiones/ Vorenthaltungen/ wie auch der unmäßlichen Posten/ auch sonst andere ungewöhnliche Beschwerden und Verhinderungen/ von welchen die Handlungen und Schifffahrten geschwächt worden/ gänzlich aufgehoben/ und jeden Provincien/ Hafen und Strömen ihre alte Sicherheit/ Botmässigkeit und Gebräuche/ wie sie vor diesem Kriege von vielen Jahren hero gewesen/ wiedergegeben/ und unverbrechlich erhalten werden.

Die Landschafften/ welche ihre Ströme und Gerechtigkeit/ Privilegia/ auch Maut von der Käiserl. Majest mit der Herren Chur-Fürsten Bewilligung/ so wol andern/ als auch den Grafen zu Oldenburg/ auf der Weser haben/ oder vor langen Jahren eingeführt/ sollen in ihrem völligen Lauff bleiben/ und zur Execution gebracht werden/ damit also allenthalben der Kauffhandel völlige Freyheit/ und der Paß zu Wasser und Land sicher/ und dergestalt allen und jeden beyder Theilen Bundsgenossen/ Lehenleuten/ Unterthanen/ Schutzverwandten und Inwohnern/ zu reisen/ zu handeln/ hin und her zu ziehen/ gegeben/ und Krafft dieses vergönnet sey: Massen dann für diesen Teutschen Kriegs-Empörungen insgemein gewesen ist/ und sollen jedes Orts Obrigkeit solche wider unbillige Gewalt und Zwang/ als eigene Unterthanen/ zu beschützen und zu beschirmen gehalten seyn/ und diese Vergleichung auch jedes Orts Recht und Gesetz bey seiner Würde verbleiben.

X.

Der Cron Schweden Satisfaction.

Ferner/ dieweil die Durchläuchtigste Königin in Schweden begehrt hat/ daß Ihr/ gegen der in diesem Kriege eroberte Plätz Abtretung ein Genügen geschehe/ und zu Wiederbringung des gemeinen Friedens/ gebührlich begegnet werde: So haben die Röm. Käis. Maj. mit Einwilligung der Churfürsten/ und Stände des Reichs/ insonderheit deren/ so dabey vornemlich interessirt sind/ krafft dieser Transaction/ besagter Königl. Maj. in Schweden/ und künfftigen ihren Erben und Nachfolgern/ Königen/ und dem Reiche Schweden nachfolgende Landschaften/ mit allen ihren Rechten/ zu einem immerwährenden und unmittelbaren Reichs-Lehen übergeben.

Vor-Pommern und die Insel Rügen.

Fürs Erste/ das gantze Vor-Pommern/ samt der Insul Rügen/ mit dero Bezirck/ wie solches die letzten Herzogen in Pommern gehabt. Nächst diesem aus Hinter-Pommern/ Stettin/ Gartz/ Dam/ Golnau und die Insul Wollin/ samt darein-lauffendem Oderstrom/ und Meer/ insgemein das frische Haff genannt/ benebenst seinen dreyen Ausflüssen/ Pein/ Schwin/ und Divenau/ samt auch beyderseits angrenzendem Land/ von Anfang des Königlichen Gebiets/ bis an das Baltische Meer/ unter der Breite des Orientalischen Gestads oder Ufers/ von welcher zwischen den Königlichen und Churfürstlichen Commissarien/ betreffend die Unterscheidung der Grentzen und anderer geringerer Sachen/ in der Güte Vergleichung vorgehen solle.

Dieses Herzogthum Pommern/ und Fürstenthum Rügen/ benebenst deren Landschafften/ und angehörigen Orten/ auch allen und jeden darzu-gehörigen Gebieten/ Aemtern/ Städten/ Castelen/ Städtlein/ Flecken/ Dörffern/ Unterthanen/ Lehen/ Wassern/ Inseln/ Seen/ Ufern/ Heren/ Schifflånden/ alten Zöllen und Renten/ und allen andern geistlichen und weltlichen Gütern/ wie auch Titulatur/ Dignitäten/ Vorzügen/ Freyheiten u. Prærogativen/ item allen und jeden geist- und weltlichen Rechten/ und Privilegien/ welche die alte Pommerische Herzogen gehabt/ besessen/ und regirt/ soll die Königl. Majestät und Cron Schweden von diesem Tage an zu ewigen Zeiten für ein Erb-Lehen haben/ besitzen/ und dessen frey gebrauchen/ und unverletzlich geniessen.

Was auch die Herzogen in Vor-Pommern für gerechtsame bey Conferirung der Prælaturen/ und Præbenden des Capitels zu Cammin hiebevor gehabt/ die sollen ins künfftige die Königl. Majest. und Reiche Schweden zu ewigen Tagen haben/ mit der Macht/ dieselben abzuschaffen/ und die Einkünffte nach der itzigen Capitularn Abgang/ der Fürstlichen Tafel zuzueignen. Was aber den Herzogen in Hinder-Pommern zugestanden/ solches solle dem Churfürsten zu Brandenburg/ benebenst dem gantzen Bisthum zu Cammin/ auch dessen Landschafften Gerechtigkeiten und Würden/ wie unten mit mehrerm zu sehen/ zustehen.

Des Tituls und Pommerischen Wappens sollen sich so wol das Königl. Schwedische/ als Churfürstl. Brandenburgische Haus ohne Unterschied gebrauchen/ wie solches unter den vorigen Herzogen in Pommern üblich gewesen. Und das Königliche zwar zu ewigen Tagen/ das Chur-Brandenburgische aber/ so lang von derselben Manns-Linien jemand übrig seyn wird: Jedoch ausgeschlossen/ das Fürstenthum Rügen/ wie auch alle Prætension einiges Rechtens auf die der Cron Schweden übergebene Oerter. Nach Abgang aber der Manns-Linien des Hauses Brandenburg/ sollen alle/ ausgenommen Schweden/ andere sich der Pommerischen Titulatur und Wappen enthalten. Und alsdann soll auch gantz Hinter-Pommern/ mit Vor-Pommern/ dem gantzen Bisthum und sämtlichen Capitul zu Cammin/ und dergestalt mit allen der Antecessorn Gerechtigkeiten und Anwartschafften/ vereinigt/ allein den Königen und Reiche Schweden zu ewigen Tagen zustehen/ unterdessen aber der Anwartschaft Hoffnung und Mit-belehnung sich erfreuen: Also/ daß auch den Ständen und Unterthanen besagter Oerter der Pflichtleistung halber dem alten Herkommen nach Sicherheit geleistet werden solle.

Der Churfürst zu Brandenburg/ und alle andere darbey Interessenten/ sprechen ledig und los die Stände/ Diener/ und Unterthanen/ aller vorigen Pflicht/ mit welcher sie bis dato ihnen und ihren Häusern verhafft gewesen. Und solche mit Pflicht und Gehorsam der Königl. Maj. und Reiche Schweden/ als üblich/ anweisen: Hiemit Schweden in völlige und rechtmässige Possession derselben einsetzen/ mit Aufgebung aller dahin sich erstreckenden Prætensionen/ nun und zu ewigen Tagen. Und wollen auch dieses für sich/ und ihre Nachkommen/ Krafft eines sonderbaren Instruments/ bekräfftigen.

Die Stadt und Hafen Wißmar an Reichslehen.

Fürs Ander/ übergibt die Röm. Käis. Maj. mit des Reichs Bewilligung/ auch der Durchläuchtigsten Königin in Schweden/ und dero Königlichen Erben und Reiche Schweden/ zu einem immerwährenden ohnmittelbaren Reichs-Lehen/ die Stadt und Hafen zu Wißmar/ samt der Vestung Wallfisch/ und Aemtern Poel (ausgenommen die Dörffer Schedorff/ Weitendorff/ Brandenhusen/ und Wangeren/ so zum Hospital des Heiligen Geistes in der Stadt Lübeck gehörig/) und Neu-Kloster/ auch allen Rechten/ An- und Zugehörungen/ welches die Herzogen zu Mecklelburg bißhero gehabt. Also daß benannte Oerter/ und der gantze Hafen/ samt beyderseits von der Stadt bis ins Baltische Meer reichenden Landschafft Ihrer Majestät freyen Disposition unterworffen. Und möge auch dieselben mit Vestungen und Besatzungen ihres Gefallens/ nach Erforderung der Umstände/ jedoch auf ihren eigenen Kosten versehen/ und allda zu allen Zeiten für dero Schiffe und See-Armada/ einen sichern Aufenthalt und Stand haben/ auch ins künfftig dergestalt wie andere Käiserl. und Reichs-Lehen geniessen und gebrauchen/ gleichwol mit Vorbehalt/ daß der Stadt Wißmar ihre Privilegia in Salvo verbleiben/ und derselben Handlungen unter Königlichem Schutz und Gnad auffs beste befördert werden möchten.

Ertzbisthum Bremen und Stifft Verden.

Für das Dritte übergibt die Röm. Käis. Maj. mit Bewilligung des gantzen Röm. Reichs/ in Krafft gegenwärtiger Transaction der Durchleuchtigsten Königin/ dero Erben und Nachfahren Königen/ und Reiche Schweden das Ertz-Bisthum Bremen/ und Bisthum Verden/ mit dem Städtlein und Amt Wilshausen/ auch aller Gerechtigkeit/ so den letztern Ertz-Bischoffen zu Bremen zugestanden/ an das

Capi-

1648. Capitul/ und dessen Dioeceß zu Hamburg (mit Vorbehaltung dem Hauß Holstein/ wie auch der Stadt und Capitul zu Hamburg/ mit ihren respective Rechten/ Privilegien/ Freyheiten/ Verträgen/ Besitzungen/ und gegenwärtigem Zustand in allem dergestalt/ daß die 14 Dorffschafften in den Holsteinischen Aemtern zu Trittow und Rheinbeck/ Herrn Friederichen/ Herzogen zu Holstein in Gottorff/ und dessen Nachkommen/ hinfüro allzeit/ für Entrichtung des itzigen Jährlichen Canonis verbleiben/) samt allen und jeden darzu gehörigen/ sie liegen/ wo sie wollen/ Geist- und Weltlichen Gütern und Rechten/ wie die zu Land und Wasser Namen haben mögen/ zu einem immerwährenden und unmittelbaren Reichs-Lehen/ zwar mit gewöhnlichen Wappen/ aber Führung des Fürstlichen Titels/ und solle der Capitularn und Geistlichen Collegien Wahl und Postulation/ oder einiges Rechts an der Verwaltung und Regierung der zu diesen Herzogthümern gehörigen Landschaften keine Hinderung thun.

Der Stadt Bremen/ auch deren Gebiet und Unterthanen/ soll gegenwertiger ihr Stand/ Freyheiten/ Gerechtigkeit und Privilegia in Geist- und Weltlichen Sachen ohne Behinderung verbleiben. Da aber zwischen derselben und dem Bisthum oder Herzogthum/ oder den Capituln/ Streitigkeit wären oder hernach entstünden/ dieselben sollen entweder gütlich verglichen/ oder zurecht ausgeführt werden/ unterdessen aber jede Parthey in dem Besitz/ darin sie itzo stehet/ verbleiben.

Die Königin und Cron Schweden ein ohnmittelbarer Stand des Reiches in berührten Stand und Orten.

Zum Vierdten/ so nehmen die Röm. Käis. Maj. und das Heil. Röm. Reich die Durchläuchtigste Königin/ und dero Reichs Schweden Nachfolgere/ wegen aller obgedachten Landen und Lehen/ zu einen unmittelbaren Stand des Reichs auf und an/ dergestalt/ daß zu den Reichs-Tagen/ unter andern Reichsständen auch höchst-bemeldte Königin und Könige in Schweden/ unterm Titul eines Herzogen zu Bremen/ Verden und Pommern/ wie auch Fürsten zu Rügen/ und Herrn zu Wißmar/ solle beruffen/ in Reichs-Versammlungen/ und Fürsten-Rathe auf der weltlichen Banck/ die fünffte Stell/ die Bremische Stimm aber in seinem Ort und Ordnung/ nicht weniger wegen Verden und Pommern in der Ordnung/ wie es dero Possessores von Alters her gebracht/ ablegen möge. In dem Ober-Sächsischen Kreyß aber nechst vor den Herzogen in Nieder-Pommern/ in dem Westphalischen und Nieder-Sächsischen Kreysen an gewöhnlicher Stell; Also daß zwischen dem Ertzbischoffen zu Magdeburg und Bremen/ des Nieder-Sächsischen Kreyses Directorium wechselsweise bestehe: Jedoch mit vorbehalt des Condirection-Rechtens der Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg. Zu des Reichs Deputations-Conventen aber solle so wol die Königl. Maj. als der Churfürst/ die ihrigen dem Herkommen nach absenden. Nach dem aber Vor- und Hinter-Pommern auf denselben nur eine Stimm gebühret/ soll selbige von der Königl. Maj. doch mit vorgehendem Rath des Churfürsten/ allezeit abgeleget werden.

Und übergeben neben diesem in allen jeden solchen besagten Lehen das Privilegium de non appellando, jedoch mit dem Beding/ daß Sie ein gewisses hohes Tribunal oder Appellationis instanciam an einem in Teutschland bequemen Ort bestelle/ und dasselbe mit qualificirten Personen versehe/ welche einem jeden Recht und Gerechtigkeit/ den Reichs-Constitutionen/ und jedes Orts Satzungen nach/ ausser weiterer Appellation oder Abforderung der Sachen administriren sollen.

Im Gegentheil aber/ so sichs begäbe/ daß dieselbe/ als Herzogen zu Bremen/ Verden und Pommern/ wie auch als Fürsten zu Rügen/ oder Herrn zu Wißmar/ in Sachen/ so selbige Landschafften betreffen/ von jemand mit Rechte besprochen würde/ so thut die Röm. Käis. Maj. Ihro frey stellen/ daß sie nach ihrer Commodität/ entweder das Forum am Käiserlichen Hofe oder bey der Reichs-Kammer erwehlen möge/ allwo sie die intentirte Action abhandeln wolle/ jedoch schuldig seyn solle/ innerhalb drey Monat von dem Tage an denunciatæ litis, sich zu erklären/ für welchem Richter sie erscheinen wollen.

Uber dieses wird höchst-ermeldter Königlichen Majestät in Schweden übergeben das Recht/ eine Academie oder Universität aufzurichten/ wann und wo es deroselben anstehen möchte. Und zu deme die itzigen Zölle (so man ins gemein Licenten nennet:) an den Ufern und Hafen in Pommern und Meckelnburg/ zu einem immerwährenden Rechte: Jedoch im Tax also zu moderiren/ damit deren Orten der Kauffhandel nicht in Abgang gerathe.

Endlich/ so erlässet die Röm. Käiserliche Majest. die Stände/ Obrigkeiten/ Diener und Unterthanen respective besagter Landschafften und Lehen/ aller Pflichten und Ubergichten/ mit welchen sie den vorigen Herren und Besitzern oder Prætendenten bis dahero obligiret gewesen. Und thut 1648. selbige hiemit von diesem Tage an der Königl. Maj. und Reiche Schweden/ ihrem Erbherrn untergeben/ und zu Gehorsam und Treu anweisen und verbinden/ und dergestalt die Cron Schweden in völlige und rechtmässige Possession einsetzen: Krafft Käiserlicher Zusage versprechend/ daß sie nicht allein der itzigen Königin/ sondern auch allen künfftigen Königen und Reiche Schweden wegen gedachter Länder/ Güter und übergebener Gerechtigkeiten/ Versicherung leisten: Und sie gleich andern Reichsständen in deroselben ruhigen Possession gegen jedermänniglich unverletzlich erhalten/ und schützen/ und solches vermittelst absonderlichen Belehnungs-Briefen/ aufs beste bestätigen wollen.

Kön. Maj. und Cron Schweden sollen obgedachtes für Käiserl. und Reichs-Lehen erkennen.

Dahingegen solle die Durchleuchtigste Königin/ und künfftige Könige/ und Cron Schweden/ gedachte Lehen alle und jede für der Käis. Maj. und dem Heil. Röm. Reich erkennen/ und solcher wegen/ so offt sich ein Fall begibt/ der Belehnung halben Erneuerung gebührlich suchen/ das Juramentum fidelitatis, und was deme anhängig/ gleich dero Vorfahren und andere Reichs-Lehen-Leut abstatten.

Sie wollen auch den Ständen und Unterthanen ermeldter Länder und Oerter/ insonderheit den Stralsundern/ ihre Freyheit/ Güter/ Rechte und Privilegien/ ins gemein und absonderlich/ so sie ordentlich erlanget und in langem Gebrauch erhalten haben/ samt dem freyen Religions-Exercitio/ vermöge der unveränderten Augspurgischen Confession jederzeit zu üben und zu geniessen/ nebst Erneuerung und Leistung der Pflichten bestätigen: Und unter diesen denen Ansee-Städten diejenige Schiff- und Handlungs-Gerechtigkeit/ so wol in ausländischen Königreichen/ Republiken und Provincien/ als im Röm. Reiche ebenmässig handhaben/ wie sie selbige bis auf gegenwärtigen Krieg gehabt haben.

XI.

Was dem Chur- und Fürstl. Hauß Brandenburg vors abgetretenen Rechten halber zu einer Recompens gegeben.

Zu einer ersetzlichen und gleichmässigen Compensation aber/ solle Ihrer Chur-Fürstl. Durchl. zu Brandenburg Herrn Friederich Wilhelmen/ dieweil derselbe zu Beförderung des allgemeinen Friedens/ von seinen Gerechtigkeiten an Vor-Pommern und Rügen/ samt obgedachten Landschafften und angehörigen Orten abgestanden/ und dessen Erben/ Nachkommen/ Successoren und Anverwandten Mannsstamm/ insonderheit Marggrafen Christian Wilhelm/ für diesem des Ertzstiffts Magdeburg Administratorn, Item Herrn Christian zu Culmbach/ und Herrn Albrechten zu Anspach/ auch derselben Männlichen Successoren und Erben/ so bald der Fried mit beyden Cronen und des Heil. Röm. Reichs Ständen gestifftet und bestätiget worden/ von der Röm. Käiserl. Majestät mit Einwilligung des Reichs/ sonderlich interessirten Ständen/ übergeben werden/ das Bisthum Halberstadt/ mit allen Gerechtigkeiten/ Privilegien/ Regalien/ hohen Obrigkeiten/ Weltlichen und Geistlichen Gütern/ wie sie Namen haben mögen/ nichts ausgenommen/ zu einem ewigwährenden und unmittelbaren Lehen. Es soll auch der Churfürst alsbalden in desselben sichere/ ruhige und wirckliche Possession gesetzt werden. Und solcher Gestalt die Session und Stimme auf den Reichs-Tägen und bey dem Nieder-Sächsischen Kreiß haben. Die Religion aber und geistlichen Güter sollen in dem Stande verbleiben/ wie es mit dem Ertzherzog Leopold Wilhelmen und dem Capitul verglichen werden. Jedoch also/ daß nichts destoweniger das Bisthum dem Churfürsten und seinem gantzen Hause und männlichen Erben/ in der Ordnung/ wie sie einander folgen/ erblich verbleibe/ und das Capitul keine Wahl oder Postulation-Recht/ noch eine Stiffts-Regierung in demjenigen/ so darzu gehörig/ übrig bleibe: Sondern itzt-besagter Churfürst/ und nach der Successions-Ordnung/ die andern obbemeldte/ der Macht in diesem Bisthum sich gebrauchen/ welche andere des Röm. Reichs Fürsten in ihren Gebieten geniessen. Und solle befugt seyn/ den vierdten Theil der Canonicaten (ausgenommen die Probsten/ welche unter solche Zahl nicht gehörig) nach Abgang mit der Zeit itzigen Possessoren/ so der Augspurgischen Confession zugethan/ aufzuheben/ und derselben Einkünffte der Bischöfflichen Tafel einzuverleiben. Dafern so viel der Augspurgischen Confessions-Verwandten Canonici nicht wären/ welche den vierdten Theil des gantzen Convents der Thumherren/ den Præpositum ausgenommen/ machten/ solle die Zahl aus der abgehenden Cathol. beneficiis ersetzt werden.

Grafschafft Hohenstein.

Sintemal auch die Grafschaft Hohenstein/ so weit sie ein Lehen des Bisthums Halberstadt ist/ bestehend in zweyen Herrschafften oder Aemtern/ Lor und Klettenberg/ und etlichen Städten/ samt darzu-gehörigen Gütern

1648. und Gerechtigkeiten/nach Absterben des letzten Grafen solches Geschlechts/demselben Bisthum einverleibt/ und vom Ertzhertzog Leopold Wilhelmen/ als Bischoffen zu Halberstadt/ bishero possidirt worden: So ist beliebet/ daß eben diese Graffschafft auch hinfüro unwiederrufflich bey demselben Stiffte verbleiben solle/ also daß dem Churfürsten/ als Erblichem itzt-besagtes Halberstädtischen Stiffts Innhabern mit ermeldter Graffschafft frey zu disponiren erlaubt seyn solle/ungeachtet einiger Contradiction, so von jemand eingewendet werden möchte.

Tattenbach. Es soll auch der Churfürst dem Grafen von Tattenbach in Besitzung der Graffschafft Rheinstein erhalten/ und selbigem die Belehnung/so ihm vom Ertzherzogen mit Bewilligung des Capituls geschehen/ erneuern. Stifft Minden. Eben diesem Churfürsten solle auch für sich und seine obbenante Erben das Bisthum Minden mit allen seinen Gerechtigkeiten und Zugehörungen/wie vom Stifft Halberstadt gemeldet worden/zu einem ewig-währendem Lehen von der Röm. Käis. Majest. mit der Reichs-Stände Bewilligung/ so bald nach geschlossenem und bestätigtem diesem Frieden/der Churfürst für sich und seine Successoren/ in dessen wirckliche und ruhige Besitzung also eingesetzt werden/ daß er derentwegen/ auf allgemeinen und sonderbaren Reichstägen/ wie auch im Westphälischen Kreise seine Session und Stimme habe/ jedoch ohnbedrängt der Stadt Minden Regalien und Rechte/so wol in geistlichen als weltlichen Sachen/ auch Hoher und Nieder-Obrigkeit in peinlichen/ insonderheit des Gebiets gerechtsame und dessen befugte Ubung/ und Bürgerlichen Sachen/ auch andern Gebräuchen/ Freyheiten und Privilegien/ so Ihr/ vermög alter Rechten/ gebühren: Gleichwol dergestalt/daß die Dorffschafften/Höfe und Häuser/so dem Fürsten/ Capitul/ und sämtlichen Geistlichen und Ritter-Orden gehörig/ und respective im Gebiet oder inwendig in der Stadt gelegen/ gäntzlich ausgenommen/ und im übrigen das Jus Principis & Capituli, unversehrt erhalten werde. Gedachtem Churfürsten und dessen Successoren/ soll auch das Bisthum Camin zu einem ewigwährendem Lehen von der Röm. Käis. Maj. und Heil. Reiche überlassen seyn/eben mit solchem Recht und Maß/ als oben von denen Stifftern Halberstadt und Minden verordnet worden/ jedoch mit diesem Unterschied/ daß im Stifft Camin dem Churfürsten frey stehe/die Canonicat/ nach Abgang der itzigen Geistlichen erlöschen zu lassen/ und also fortan mit der Zeit das gantze Stifft dem Lande Hinter-Pommern zu zueignen und einzuverleiben.

Anwartschafft des ErtzStiffts Magdeburg. Gleicher Weise wird dem Chur-Fürsten bewilligt die Anwartschafft des Ertzstiffts Magdeburg/und zwar dergestalt/ daß/zu welcher Zeit dasselbe entweder durch den Tod/ oder Succession in der Chur/ oder durch einige andere Weise dieses Administrators/Herrn Augusti/Herzogens zu Sachsen vaciren würde/ alsdann das gantze Ertzstifft/ samt allen darzugehörigen Landen/Regalien und Gerechtigkeiten/ wie oben von dem Bisthum Halberstadt ist verordnet worden/ dem Churfürsten und dessen Nachkommen/ Successoren/ Erben und Mannsstammes Anverwandten/ ohnbehinderte einiger Wahl oder Postulation, so immittelst heimlich oder öffentlich fürgehen möchte/überliefert/ und zu einem ewigwährenden Lehen eingeräumet werden: Er solle auch Macht haben/ die vacirende Possession eigner Authorität einzunehmen.

Unterdessen aber soll das Capitul samt besagten Ertzstiffts Ständen und Unterthanen/gleich nach geschlossenem Frieden/ vorbesagtem Churfürsten und dem gantzen Churfürstlichen Hause für sich/und alle in demselben Successorn/ Erben und männlichs Stamms Anverwandten/ in eventum Pflicht und Huldigung leisten.

Magdeburg soll ihre alte Freyheit behalten. Der Stadt Magdeburg aber soll ihre alte Freyheit/ und das Privilegium des Käisers Ottonis/ vom 7. Junii Anno 940. ob gleich solches durch die böse Zeit verlohren wäre/ auf derselben allerunterthänigstes Ansuchen/ von der Röm. Käis. Maj. erneuert/ wie auch/worinn sie der Befestigung halb von Käis. Maj. Ferdinando II. privilegirt/und sich mit aller Jurisdiction und Proprietät auf ein viertheil Teutscher Meil erstreckt/ benebenst allen ihren Privilegien und Rechten in geistlichen als weltlichen Sachen/ in Sicherheit und unverletzt bleiben/ mit der ausdrücklichen Clausul/ daß zum Nachtheil der Stadt die Vorstädte nicht mögen wieder aufgebauet werden.

Querfurt/ Jüterbock/ Dam/ Borck. Ferner/ so viel die vier Herrschafften oder Aemter/ Querfurt/Jüterbock/Dam und Borck betrifft/ nachdem selbige zur längst dem Churfürsten zu Sachsen übergeben sind/ so sollen sie auch in dessen immerwährender Possession verbleiben/ jedoch mit diesem Vorbehalt/ daß diejenige Quota/ so bishero wegen derselben zu den Reichs- und Creiß-Collecten contribuirt werden/von besagtem Churfürsten künfftig gereicht/und dem Ertzstifft abgezogen/ auch deren in der Reichs- und Creiß-Matricul ausdrückliche Provision gemacht werde. 1648. Damit aber daher der Cammer-Renthen und der Bischofflichen Tafel-Güter Verschmählerung in etwas ersetzt würde/ so solle vorbemeldtem Churfürsten zu Brandenburg und dessen Nachfolgern/ nicht allein so bald nach beschlossenem Frieden das Amt Eglen/ welches sonst zum Capitul gehörig/ völlig zu possidiren und zu geniessen eingeraumt werden/ mit Auffhebung des von dem Grafen von Barby von etlichen Jahren darüber geführten Processes: Sondern es solle auch erlaubt seyn/nach des Ertzstiffts erlangter Possession/ den vierdten Theil der Canonicatuum Cathedralium, nach Abgang derselben abzuthun/ und deren Renten der Ertzbischöfflichen Cammer einzuverleiben. Eglen. Was aber für Schulden von gegenwärtigem Administratorn Augusto, Hertzogen zu Sachsen bishero gemacht worden/sollen dieselbe aus des Ertzstiffts Renten/ auf den begebenden Fall der Vacantz/ und besagtes Ertzstiffts Devolution an den Churfürsten zu Brandenburg und dessen Successoren keines wegs entrichtet werden. Es soll auch gedachtem Administratorn nicht erlaubt seyn/ besagtes Ertzstifft mit neuen Schulden/Verpfändungen und Veräusserungen/ zum Nachtheil des Churfürsten und deren Successoren/ Erben und männliches Stamms Anverwandten/ einiger Weise ferner zu beschweren. Chur- und Fürstl. Hauses Brandenburg Titul vermehret.

In diesen des Churfürsten Ertz- und Stifftern aber sollen im übrigen den Ständen und Unterthanen ihre zustehende Gerechtigkeiten und Privilegien/ bevorab das Exercitium der ungeänderten Augspurgischen Confession/ wie es itzo daselbsten in Ubung/verbleiben. Nicht weniger soll auch dasjenige statt finden/ was in Beschwerungspuncten zwischen beyderley Religions verwandten Ständen des Reichs verglichen worden/ so weit solches nicht zuwider läufft derjenigen Verordnung/ so droben am 5. Articul von den gravaminibus §. 8. enthalten/ welcher also anfängt: Welche Ertz-Bisthümer/ Bisthümer und andere/ etc. und sich endigt: unterworffen bleiben/etc. Als welcher allhie ebenmässig gelten solle/als ob er von Wort zu Wort eingeführt worden/und obbesagtes Ertzbisthum und Bisthümer/ erblich und unveränderlich dem Churfürsten und Haus Brandenburg/ auch allen ihren Successoren/ Erben und Anverwandten/ zu ewigen Tagen gäntzlich mit solchem Recht als in ihren erblichen Ländern verbleiben soll. Wegen des Tituls ist verglichen worden/ daß itzt-gedachter Churfürst samt dem gantzen Hause Brandenburg/ und in demselben alle und jede Marggrafen zu Brandenburg/ Hertzogen zu Magdeburg/und Fürsten zu Halberstadt und Minden genennet/ und schrifftlich titulirt würden.

Was Kön. Maj. in Schweden wieder ebtreten solle. Es solle auch die Königliche Majestät in Schweden dem Churfürsten für sich/deren Successoren/Erben und Manns-Stamms-Anverwandten vollkömmlich wiedergeben: Fürs erste das übrige Hinter-Pommern mit allen Zugehörungen/ Gütern/geistlichen und weltlichen Rechten/ so wol das Eigenthum als die Nutzniessung betreffend/ so denn Colberg/ mit dem gantzen Bisthum Camin und aller Gerechtigkeit/ welche die Hertzogen in Hinter-Pommern bishero bey der Collatur/Prælaturen und Præbenden des Caminischen Capituls gehabt haben/ jedoch solcher Gestalt/daß der Königl. Maj. in Schweden vorhin übergebene Gerechtigkeiten in Kräfften verbleiben: Auch den Ständen und Unterthanen in den restituirenden Hinter-Pommerischen Landen ihre Freyheit/ Güter/ Rechte und Privilegien/ vermög des schrifftlichen Revers/ (welches auch die Stände und Unterthanen besagtes Bisthums sich also zu erfreuen haben/ gleich ob wäre solcher ihnen eigentlich ertheilt worden) samt dem freyen Augspurgischen Confessions-Exercitio/ nach der ungeänderten Augspurgischen Confession ohne einigen Eintrag/zu aller Zeit/ohne fernerer Pflichtleistung oder Erneuerung zu üben/aufs beste confirmirt und conservirt seyn.

Drittens/ alle Oerter/welche in der Marck Brandenburg mit Schwedischer Besatzung versehen.

Vierdtens/ alle Commentbureyen und Güter/ so zu St. Johanns Ritter-Orden gehörig/ welche ausser der Königlichen Majest. und Cron Schweden übergebenen Ländern gelegen/zusamt den Acten und Documenten/ wie auch andern schrifftlichen Originalien diese Art und Gerechtigkeiten/so zu restituiren seyn/ die gemeine und beyde Vor- und Hinter-Pommern aber betreffende Urkunden/ in Authentischer und beglaubter Form/ welche/im Stettiner Archiv und Registratur/ oder sonsten in- oder ausserhalb Pommern befindlich.

1648.

XII.

Der Herzogen zu Meckelnburg anderweitliche Compensation / das Bisthum Schwerin und Ratzenburg.

Für dasjenige aber/so dem Herzoge von Meckelnburg zu Schwerin/ Hn. Adolph Friedrichen / in Veränderung der Stadt und Hafens Wißmar abgehet/ soll ihm und seinen männlichen Leibs-Erben zukommen das Bißthum Schwerin und Ratzenburg/ als ein immerwährendes unmittelbares Lehn / (jedoch vorbehältlich des Hauses Sachsen-Lauenburg und anderer Benachbarten/wie auch besagter Diœces der zuständigen Rechten) samt allen Gerechtigkeiten/ schrifftlichen Urkunden/Archivë/Registern und andern Zugehörungen/mit der Freyheit an beyden Orten/ nach Abgang der itzigen Zeit residirenden Canonicorum, die Canonicaten abzutilgen / und alle Renten der Fürstlichen Tafel zu appliciren. Und solle auch bey den Reichs- und des Nieder-Sächsischen Kreyses Conventen seine Session/ auch zweyfachen Fürstlichen Titul und Stimme haben. Und ob zwar dessen Bruders Sohn/ Hr. Gustav Adolph/ Hertzog zu Meckelnburg in Güstrow/ hiebevor zu Administrator in Ratzeburg designirt werden; dieweil jedoch ihme nicht weniger als seines Vatern Bruder das Beneficium restitutionis in seinen Herzogthumen zugestanden / ist für billig angesehen worden/ daß gleich wie seines Vatern Bruder von Wißmar abstehet/ er hingegen dieses Bißthums sich begäbe. Es sollen aber besagtem Herrn Gustav Adolphen zu einer Widerlage zwey Canonicate nach gegenwärtiger Vergleichung der Augspurgischen Confessions-Verwandten gravaminum, eines im Magdeburgischen/das ander im Halberstädtischen Stifft/so mit nächstem vacieren möchten / conferirt und gegeben werden.

Canonicat zu Straßburg.

So viel die zwey angesprochene Canonicaten des Thums zu Straßburg belangt / da ichtwas den Augspurgischen Confessions-Verwandten Ständen/vermög gegenwärtiger Transaction gebühret/ solle das Haus Meckelnburg auf die Renten zweyer Canonicaten Antheil gewiesen werden / jedoch ohn der Catholischen Nachtheil ; da aber die Schwerinische Manns-Linie solte abgehen / und die Güstrowische bleiben/ alsdann soll diese jener succediren

Ritter-Orden zu St. Johann.

Zu mehrer Begnügung aber des Hauses Meckelnburg/ solle selbigem die Comentbureyen des Hierosolymitanischen Ritter-Ordens zu St. Johann/ Mirow und Nemerow/ so im selbigem Hertzogthum gelegen/vermög der Verordnung/ so am 5. Artickel / §. 9. furher exprimirt / zu ewigen Tagen übergeben werden/ biß daß wegen des Religion-Streits im Heil. Röm Reiche eine Vergleichung aufgerichtet seyn wird/und zwar der Schweriner Linie Mirow; der Güstrowischen Linie aber Nemerow: Mit diesem Beding/daß sie besagten Ordens Bewilligung selbst zuwege bringen / und derselben/wie auch dem Churfürsten zu Brandenburg/ als deren Patron/so offt sich ein Fall begeben wird / und bis hero geleistet worden/ auch forthin leisten sollen. Es wird auch die Röm. Käis. Maj. selbigem die hiebevor erhaltene Zölle an der Elbe zu ewigen Tagen bestätigen/ mit Erlassung der künfftigen Reichs-Contribution ausser des Schwedischen Kriegsvolcks Begnügung/bis die Summa 200000. Reichsthaler verglichen seyn wird. Es soll über das die gesuchte Wingerschianische Forderung / als welche aus Veranlassung des Krieges entstanden / auch die darüber geführte Processen und ergangene Decreten allerdings aufgehoben seyn: Also/daß weder die Herzoge zu Meckelnburg/ noch die Stadt Hamburg derentwegen hinführo weiter besprochen werden können noch sollen.

XIII.

Braunschweig und Lüneburg tretten ab.

Nach dem das Fürstliche Haus Braunschweig/Lüneburg/ um den gemeinen Frieden desto besser und leichter zu bestätigen/von denen Coadjutoriis, im Ertzstifft Magdeburg und Bremen/ wie auch im Stifft Halberstadt und Ratzeburg/ mit dem Beding abgetretten ist/daß unter andern demselben die Abwechselung und Succession mit den Catholischen im Stifft Osnabrück zugeeignet werde: so haben die Röm. Käiserl. Majest. des Heil. Röm. Reichs gegenwärtigem Zustande gar nicht dienlich ermessen/daß derentwegen der allgemeine Frieden länger aufzuhalten sey / und daher bewilligt und zugelassen/ daß dergleichen Abwechselung in besagtem Bisthum Osnabrüg hinfüro zwischen Catholischer und Augspurgischer Confession Bischoffen/ jedoch aus dem Fürstlichen Hause der Herzogen zu Braunschweig / Lüneburg/so lange dasselbe seyn wird / zu erwehlen statt haben solle/ auf Maß und Weise/wie folget:

...lav ...lavson ...meirt Stifft ...brüg

Fürs erste/demnach Gustavus Gustavi/Graf in Wasenburg/ des Königreichs Schweden Senator, allen seinem an das Stifft Osnabrüg/ aus gegenwärtigen Kriegs gehabtem Anspruch renunciret / auch die Stände und Unterthanen ihrer ihme geleisteten Pflicht erlässet: So ist Bischoff Frantz Wilhelm/ und dessen Nachfolger/ wie auch das Capitul/Stände und Unterthanen besagtes Bißthums/Krafft dieses/verbunden/besagtem Grafen und dessen Befehlshabern zu Hamburg/innerhalb vier Jahren / vom Tage des publicirten Friedens zu bezahlen 80000. Reichsthaler/also daß jährlich 20000. zu Hamburg besagtem Grafen/oder dessen Befehlshabern erlegt und entrichtet / oder auf den Säumnungs-Fall/ Krafft dieser allgemeinen Pacification, die Execution vorgenommen werden solle.

Herr Frantz Wilhelm Bischoff zu Osnabrüg wird restituirt.

Für das andere/solle besagtes Bißthum Osnabrüg / gantz und zumal / mit allen seinen Angehörungen / in Welt- und Geistlichem/dem itzigen Bischoffen/Francisco Wilhelmo, mit allen Rechten wieder zu besitzen restituirt werden. Wie die einmüthige und immerwährende getroffene Vergleichung Bischoffen Francisci Wilhelmi, und des Hauses Braunschweig/ Lüneburg / auch Stiffts Osnabrüg Capitularen/ mit sich bringt.

Solte in den Stand gesetzt werden/wie selbiges Anno 1624. gewesen ist.

Drittens/der Zustand der Religion/und geistlichen/ wie auch der gantzen Clerisey beyder Religionen / so wol in der Stadt Osnabrüg selbst/ als übrigen zu diesem Stift gehörigem Gebiet/Städten/Höfen/Dörffern/ und allen andern Orten/soll seyn und gesetzt werden/ auf den Fuß/ wie er am 1. Jan. Anno 1624. gewesen. Jedoch also / daß zuvor eine gewisse Bestimmung und Verordnung in demjenigen geschehe/ was nach dem Jahr 1624. an den Dienern am Wort Gottes/nach Göttlichen Dienst geändert befunden wird/ welches obbesagter Capitulation einzuverleiben stehet. Und soll der Bischoff/vermittelst eines schrifftlichen Reverß/ seine Stände und Unterthanen in Erforderung der Pflichten/ versichern/ benebenst daß er ihre Gerechtsame/ und Privilegia/wie auch was ferner der künftigen Administration des Stifts / dessen Ständen und Unterthanen zu beyderseits Sicherheit wird nothwendig erachtet werden.

Dessen Successor soll seyn H. Ernst Augustus Herzog zu Braunschweig und Lüneburg.

Zum vierdten/ nach tödlichem Hintritt des Herrn Bischoffs/ soll im Bißthum Oßnabrüg succediren Ernst Augustus/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg: Welcher in Krafft dieser öffentlichen Friedens-Handlung/ desselben benannter Successor/ und das Thum-Capitul zu Oßnabrüg / wie auch andere Stände und Unterthanen/ verbunden seyn solle / alsobald nach Abgang oder Aufkündigung des itzigen Bischoffs/ gedachten Ernst Augustum zu einem Bischoff anzunehmen/ und bemeldte Ständ zu dem Ende/ innerhalb dreyer Monat/ von Zeit des geschlossenen Friedens anzurechnen/ Ihm die gewöhnliche Pflicht abzustatten auf die Bedinge/ wie die stetswährende getroffene Vergleichung mit den Ständen solchem Maß gibt. Da aber Hertzog Ernestus Augustus / nach Abgang des itzigen Bischoffs/nicht mehr am Leben seyn würde/so solle das Capitul einen andern aus Georgens Hertzogen zu Braunschweig-Lüneburg / Nachkommen zu ihrem Bischoffe erfordern/ gleicherweiß mit dem Beding/ wie die einmütig angenommene und immerwärende Vergleichung erfordert. Wann aber selbiger entweder mit Tod abgangen sey/ oder von selbsten solches aufsagen würde/so solle solches besagtes Capitul entweder durch Wahl/ oder Postulation/ einen Catholischen Bischoff ihnen fürsetzen. Da aber dieses Theils der Canonicorum entweder Unfleiß / oder Zwiespalt dazwischen käme/ so soll es bey der Satzung des geistlichen Rechtens / und Deutschlands Gewohnheit verbleiben/ jedoch vorbehaltlich der immerwährenden Capitulation/ wie auch dieser Transaction/ und dergestalt der immerdar alternirenden succession/ unter den Catholischen Bischöffen / so aus des Capituls Mittel erwehlet/ oder anderswoher erfordert worden/ und der Augsp. Confeßion Zugethane/ aber keine andere/ als die aus dem Hause itztbesagten Hertzog Georgens entsprossen. Und zwar so der Fürsten mehr als einer fürhanden / solle aus den Jüngern ein Bischoff erwehlt und postulirt werden. So aber kein Jüngerer fürhanden/ solle einer aus den regierenden Fürsten erkoren werden. Da aber diese auch ermangeln/ solle alsdann endlich Hertzogs Augusti Posterität succediren/ mit der zwischen ihr und den Catholischen immerwährenden alternation, oder Abwechslung.

Die Herzoge von Braunschweig/ Lüneburg sollen die Religion vertheidigen.

Zum fünfften / solle nicht allein ermeldter Hertzog Ernestus Augustus/ sondern auch alle aus dem Hause der Hertzogen zu Braunschweig / Lüneburg / der Augspurgischen Confeßion Zugethane/ so in diesem Bisthum wechselsweise succediren / den Zustand der Religion / der Geistlichen / und sämtlichen Clerisey/ so wol in der Stadt Oßnabrüg / als in den übrigen / zu diesem Bisthum gehörigen Gebiet/ Städten/ Höfen/ Dorffschafften/ und allen andern Orten erhalten und vertheidigen / allermassen droben beym dritten Articul/ und der immerwährenden Capitulation versehen ist.

1648.

Den Catholischen solle auch kein Eintrag geschehen.

Sechstens / damit auch bey währender Administration und Regierung eines der Augspurgischen Confeßion zugethanen Bischoffs / in der Catholischen geistlichen Censur/ wie auch im Gebrauch und Ubung der Sacramenten/ nach der Römischen Kirchen Gewonheit / wie auch andern dem Orden angehörigen Sachen / nicht einige Ungelegenheit und Confusion einfiele/ so solle über solches die dispositio, so offt die Umwechslung auf einen Augsp. Confeßions-Verwandten fallen wird / dem Ertz-Bischoffen zu Cölln/ als Metropolitano, vorbehalten / gegen der Augspurgischer Confeßions-Zugethane aber gäntzlich aufgehoben seyn. Die übrige hohe Obrigkeit und Regierung in Civil- und peinlichen Sachen / sollen dem Bischoff Augspurgischer Confeßion/ vermög der Capitulations-Ordnung/ unversehrt verbleiben. So offt auch ein Catholischer Bischoff in dem Stifft Oßnabrück regiert/ soll er sich gegen der Augspurgischen Confeßions Kirchen-Gebräuche und Religion im geringsten nichts anmassen/ oder annehmen.

Prælatur Walckenried.

Zum siebenden/ das Closter oder Prälatur Walckenried/ worin dieser Zeit Christian Ludwig / Hertzog zu Braunschweig / Lüneburg / Administrator ist / samt dem Gut Schawen / soll von der Röm. Keiserlichen Majest. und dem Reich/ den Hertzogen zu Braunschweig / Lüneburg/ als ein immerwährendes Lehen/ benebenst allen Angehörungen und Gerechtigkeiten / gegeben werden/ eben mit der Ordnung/ wie oben von der Hertzogen zu Braunschweig / Lüneburg/ und dero Familien Succeßion/ Anregung geschehen: Nebst gäntzlicher Aufhebung des Juris Advocatiæ, und anderer Ansprüche des Stiffts Halberstadt und Graffschafft Hohnstein.

Closter Grüningen.

Fürs achte/ soll auch den Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg wieder gegeben werden das Closter Grüningen/ welches hiebevor an das Stifft Halberstadt kommen/ mit Vorbehalt auch deren Rechten so obbemeldten Hertzogen an das Schloß Westerburg zustehen/ wie nicht weniger die Belehnung/ so von den Hertzogen dem Grafen von Tattenbach geschehen. Dannenher die getroffene Vergleiche als ein Schuld- und Pfand-Recht deß Hertzog Christian Ludwigs Vicario Friederich Schencken von Winterstadt an Westerburg hafftend/ ruhig verbleiben sollen.

Tyllische Schuldforderung wird erlassen.

Zum neundten / die Schuld / damit Friederich Ulrich/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ der Königl. Maj. in Dennemarck verhafft/ und von diesem bey der Friedenshandlung zu Lübeck / der Röm. Keiserl Majestät übergeben/ und hernacher dem Keis. Kriegs-Generaln Grafen von Tylli verehrt worden/ betreffend/ nachdem die itzige Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg/ aus vielen bewegenden Ursachen/ sich zu solcher Schuld nicht gehalten zu seyn erachtet/ auch hierüber durch der Cron Schweden gevollmächtigte Gesandte inständige Abwendung vorgangen/ so solle aus Lieb zum Frieden diese gantze Schuld/ auch deren Schein hiemit aufgehoben / und besagten Hertzogen/ deren Erben und Provincien erlassen seyn.

Die Gülden bey dem Capitul zu Ratzenburg erlöschen.

Fürs zehende/ demnach die Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg / Zelliseher Lini/ dem Capitul zu Ratzenburg biß anhero 200 [illegible]. Gülden jährliche Zinß entrichtet: so solle bey Aufhörung der Abwechselung/ auch solche jährliche Zins ein Ende haben/ und die Schuld wie auch aller Schein hierüber erloschen seyn.

Præbenden des Stiffts Strasburg.

Fürs eilffte/ des Hertzogs Augusti beyden jüngern Söhnen Antonio Ulrico/ und Ferdinando Alberto / sollen zwey Präbenden im Bisthum Straßburg/ so bald selbige ledig/ gegeben werden / jedoch mit diesem Beding/ daß besagter Augustus seines Anspruchs / welchen er an ein- oder andern Canonicat hiebevor gehabt/ oder noch haben möge/ sich begeben solle.

Fürs zwölffte/ hingegen so sollen hochermeldte Hertzogen denen postulationibus und Coadjutoriis, an das Ertzstifft Magdeburg und Bremen / als auch Stiffter Halberstadt und Ratzenburg / vollkömmlich sich verzeihen/ also daß was solcher Ertzstiffte und Stiffter halber oben in gegenwärtigem Friedens-Instrument verordnet worden/ ausser ihrer Widerspruch kräfftig seyn/ und die Capitul ein und andern Orts in dem Stand/ wie droben verglichen / bleiben sollen.

XIV.

Marggraf Christian Wilhelmen geschicht Satisfaction.

Wegen der Summ der 12000. Reichsthaler/ so Christian Wilhelmen/ Marggrafen zu Brandenburg/ aus dem Ertzstifft Magdeburg jährlich zu erlegen/ ist abgeredt worden/ daß das Kloster und Amt Zina / und Loburg / besagtem Marggrafen so bald eingeräumt werden sollen/ samt allen Zugehörungen/ und aller Gerechtigkeit/ ausser des Juris territorii. Und diese Aemter mag derselbe Marggrafe Zeit lebens gebrauchen und geniessen/ und ist hierüber einige Rechnung zu thun unverbunden; jedoch mit diesem Beding/ daß so wol in Welt- als Geistlichen Sachen den Unterthanen kein Nachtheil zugezogen werde. Und demnach/ wie das gantze Ertz-Stifft / also auch vorbesagtes Kloster und Aemter durch die böse Läuffte sehr verwüstet sind: Hierum soll dem Marggrafen vom itzigen Administratorn, unverzüglich von des Ertzstiffts Anlag/ so deßwegen geschehen solle/ 3000. Reichsthaler erlegt werden/ so weder der Marggrafe noch seine Erben/ wieder zu bezahlen schuldig seyn sollen. Uber das ist beliebet / daß nach Abgang des Marggrafen / von wegen und im Namen der nicht erfolgten Wiederhaltung/ seinen Erben und Nachkommen erlaubt seyn solle / besagtes Kloster und Aemter auf fünff Jahr zu behalten/ und mit allen ihren Zugehörungen und Gerechtigkeiten/ ohne davon Antwort oder Rechenschafft zu geben/ zu nutzen und zu niessen. Nach Verfliessung aber der fünff Jahren/ sollen ermeldte Aemter/ und derselben Gerechtsame/ Gefälle und Renten/ dem Ertzstifft ohne Verweigerung wieder abgetreten/ und von obgedachter Summ ferners nichts gefordert oder gesucht werden. Und darbey solle es auch verbleiben/ ob gleich das Ertzstifft Magdeburg zu einer gleichmäßigen Ersetzung an den Churfürsten zu Brandenburg/ dessen Erben und Nachfolger gelangen wird.

XI.

Hessen-Casselische Sache wird geschlichtet.

Betreffend die Hessen-Casselische Sache/ ist verglichen worden / wie folgt:

Für allen Dingen solle das Fürstliche Haus Hessen-Cassel/ und alle dessen Fürsten/ fürnemlich Frau Emelia Elisabetha/ Landgräfin zu Hessen/ und dero Sohn Wilhelm/ wie auch ihre Erben Diener/ Bediente/ Lehnleute/ Unterthanen/ Soldaten/ und alle andere Angehörige/ keiner ausgeschlossen/ ohnerachtet denen entgegen-stehenden Verträgen/ Processen/ Acht- und andern Erklärungen/ Urtheilen/ Executionen und Transactionen/ welches alles/ wie auch die Ansprüch und Anmassungen wegen Schadens und Schmach/ so wol in Neutral- als Feindsstand hiemit gäntzlich aufgehoben/ der allgemeinen obbeschlossenen und auf den Anfang des Böhmischen Kriegs/ neben völliger Restitution der wiederbrachter Amnestia/ ausgenommen der Röm. Käis. Maj. und Hauses Oesterreich Vasallen und Erblichen Unterthanen/ massen von solchen im §. Tandem omnes, &c. disponirt/ auch aller aus diesem/ und dem Religions-Frieden herkommenden Wohlthaten/ gleichmässiges mit andern Ständen Rechts/ (massen in dem Articul/ so also anfängt: Unanimi &c. verordnet/) vollkömmlich geniessen und theilhafftig seyn.

Amnestia.

Abtey Hirschfeld.

Fürs Ander / solle das Haus Hessen-Cassel / und dessen Nachfolger/ die Abtey zu Hirschfeld/ mit allen ihren Zugehörungen/ Welt- und Geistlichen / in- oder ausserhalb Lands (als die Probstey Gellingen) gelegenen/ jedoch vorbehaltlich der Rechten/ so das Haus Sachsen von undencklichen Jahren possidirt/ behalten. Und deswegen bey der Röm. Käiserl. Majest. so offt sich ein Fall begibt/ die Belehnung suchen/ und die Pflichte leisten.

Schaumburg/ Bückenburg/ Sachsenhagen/ Stadthagen.

Drittens/ soll das Jus Dominii directi und utilis auf die Aemter Schaumburg / Bückenburg / Sachsenhagen / und Stadthagen/ so hiebevor dem Bisthum Minden zugesprochen und zugestanden / nunmehr Wilhelmen / itzigen Landgrafen zu Hessen/ und dessen Nachfolgern/ zu ewigen Tagen völlig/ ohn fernere besagtes Bisthums/ oder sonsten jemands Einrede oder Hinderung zustehen: jedoch vorbehaltlich der zwischen Christian Ludwigen/ Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg/ und der Landgräfin zu Hessen/ auch Philipsen, Grafen zu Lipp/ getroffenen Vergleichs/ und solle benebenst beständig verbleiben/ was zwischen gedachter Landgräfin / und vorermeldtem Grafen fürgangen: so weit solches der Röm. Käiserlichen Majest. und Heil. Römischen Reiche ohne Nachtheil ist.

600000. Reichsthaler.

Ferner ist verglichen worden / daß für die Wiederabtretung in diesem Kriege eingenommener Orten und Schadloshaltung der Frau Landgräfin zu Hessen/ als Vormünderin dero Sohn und dessen Successoren/ Fürsten in Hessen/ aus denen Ertzstifftern Mäyntz und Cölln/ wie auch Stifftern Paderborn/ Münster und Abtey Fulda/ 600000. Reichsthaler in guter itziger gültiger Wehrung innerhalb 9 Monaten/ von dem Tage des bestätigten Friedens an zu rechnen/ zu Cassel/ auf der zahlenden Kosten und Gefahr/ erlegt werden sollen. Und solle gegen sothane versprochene Zahlung keine Ausflucht oder Prætext statt finden/ viel weniger die verglichene Summa mit Arrest beschlagen werden. Damit auch die Frau Landgräfin wegen dieser Zahlung desto sicherer sey/ solle sie mit folgendem Beding innebehalten

1648.

Assecuration.

halten Neuß/Coßfeld/und Neuhaus/ und in solchen Plätzen ihr allein zuständige Besatzungen behalten: Doch daß über die Officirer/ und andere in Besatzungen nothwendige Personen/ besagter dreyer Plätze die Anzehl nicht über 1200. zu Fuß und 100. zu Roß sich belauffen solle / der Frau Landgräfin Belieben aber heimgestellet / was selbige einem und andern Ort für Fußknechte und Reuter einlegen/ oder an Officirern fürsetzen wolle. Die Besatzungen aber sollen nach der gewöhnlichen Hessischen Verpflegungs-Ordinantz/ an Officirern und Knechten unterhalten werden. Und was zur Unterhaltung der Vestungen erfordert wird / solches soll aus denen Ertz- und Stifftern / darin solches Schloß und Städte gelegen/ ausser der obgedachten Summ Verringerung erstattet werden. Es soll aber zugelassen seyn/ den Besatzungen gegen die Saumhafftige und Widerspenstige/ jedoch nicht über die Gebühr/zu exequiren. Die hohe Obrigkeit und Landes-Gerechtigkeit in Geist- und Weltlichen/ auch Renten und Gefälle besagtes Schlosses und Städten/ verbleibt dem Ertzbischoffen zu Cöln bevor / und richtig. So bald aber/ nach befestigtem Frieden / der Frau Landgräfin 300000. Reichsthaler werden erlegt seyn / solle sie Neuß wieder abtreten/ und allein Coßfeld und Neuhaus behalten: Jedoch solcher gestalt/ daß die Neussische Besatzung auf Coßfeld und Neuhaus nicht ab- und eingeführt: oder derentwegen ichtwas ferners erfordert / noch die Besatzung zu Coßfeld über die Zahl von 600. zu Fuß/und 50. zu Roß/ zu Neuhaus aber 100 zu Fuß erstreckt werden solle. Falls aber innerhalb des 9. monatlichen Termins der Frau Landgräfin die gantze Summa nicht erleget würde / so solle nicht allein Coßfeld und Neuhaus / bis so lang die völlige Zahlung geschehen/sondern auch für den Abgang der Summa/ und jedes Hundert jährlich fünff Reichsthaler/ bis auch der Nachstand für Pension entrichtet seyn wird /inne behalten werden. Es sollen auch so vieler Aemter/ so zu obbenanten Ertzstifften und Abteyen gehörig/und dem Fürstenthum Hessen nahe gelegen/ als zu Erlegung der Pensionen gnugsam seyn / Rentmeister und Einnehmer der Frauen Landgräfin mit Eydespflichten sich obligiren/ daß sie von dem Einkommen und restirender Summa die jährliche Zins entrichten/ und sich ihrer Oberherren Verbieten nicht hindern lassen wollen. Da nun solche Rentmeister und Aufheber mit der Zahlung saumhafft seyn/oder die Renten anderswohin verwenden würden/ so solle die Fr. Landgräfin freye Macht haben zu exequiren/ und sie auf Maß und Weise/ als sichs thun lässt/ zur Zahlung anzustrengen: Sonsten aber der Landes-Obrigkeit und dem Eigenthums-Herrn ohne Nachtheil.

So bald aber die Frau Landgräfin die gantze Summa/ samt den Zinsen / von Zeit des Verzugs erlangt haben wird/ solle sie unverlängt die besagte Oerter wieder abtreten/ welche sie bis dahin zu ihrer Sicherheit innachabe / die Zins ein Ende haben/ die Rentmeister und Aufheber/ welcher droben gedacht / der Pflichten wieder erlassen werden: welcher Aemter Gefälle aber zu Bezahlung auf den Säumungsfall der Pensionen anzuweisen seyn/ solches soll für d Friedens-Bestättigung in dem Fall verglichen werden/ welches nicht weniger / als das Friedens Instrument / Krafft haben solle. Ausser der Orten aber/ so wie gedacht/ der Fr. Landgräfin zu ihrer Sicherheit zu überlassen / und nach beschehener Zahlung wieder abzutreten sind/ solle sie nichts destoweniger nach erfolgter Friedens-Bekräfftigung wieder einräumen alle Provincien und Stiffter/ wie auch derselben Städte/ Aemter/ Städtlein/ Vestungen / Bollwercke oder Schantzen/und alle liegende Güter/ auch die in Zeiten dieses Kriegs erlangte Recht / jedoch also/daß so wol in den dreyen absonderlichen zur Sicherheit gelassenen Plätzen / als allem andern/so wol wieder abzutreten/ nicht allein die Proviant/ sondern auch alles zum Kriegszug gehöriges/ so sie eingebracht/oder einbringen lassen/ besagter Fr. Landgräfin und dero successoren / durch ihre Unterthanen abzuführen bevorstehe: was aber von ihr nicht eingebracht/sondern zur Zeit der Eroberung in den erlangten Oertern sich befunden/ und annoch verhanden/solle daselbsten verbleiben. Es mag auch die Bevestigung und Wälle so bey währender Einnahm gebauet worden wieder niedergerissen werden/ gleichwol also/daß die Städte/ Schlösser und Castell dadurch nicht jedermans Einfall und Beraubung offen stehen.

Und ob zwar die Fr. Landgräfin von niemand/ausserhalb denen Ertz- und Stifftern Mäyntz/Cöln/Paderborn/Münster/und Abtey Fulda/der Wiederabtretung und Schadloshaltung halb ichtwas gefordert/auch derentwegen von niemand etwas wieder gut gemacht haben wollen: Nichts destoweniger so hat die gantze Versammlung der Sachen Umständen nach für billig ermessen / daß ohne Abbruch der Verordnung in vorgehendem §. Ferner ist verglichen worden/ec. auch die übrigen Stände / welche diß und jenseit Rheins/am 1. Martii dieses Jahrs den Hessischen Contribution erlegt/ nach solcher die gantze Zeit über gehaltenen Proportion/zu Ergäntzung der obgesetzten Summ/und der Besatzung Unterhalt / ihren Antheil obbesagten Ertz- und Bisthumen/auch der Abtey/zuschiessen / und den Schaden/ welche die Zahlende wegen eines und andern Verzugs erlitten/die Saumselige wieder gut machen/ die Röm. Käyserliche oder Königliche Schwedische Majestät / noch auch der Hessischen Frauen Landgräfin Officirer und Soldaten die Execution nicht verhindern sollen. Es solle auch den Hessischen nicht erlaubt seyn/ dieser Declaration zum Nachtheil/ jemand zu eximiren / welche aber ihre Quotam ordentlich entrichtet/ sollen so fern aller Beschwerung frey seyn.

1648.

Die Streitigkeiten zwischen Cassel und Darmstadt.

Was die Streitigkeiten zwischen den Fürstlichen Häusern/Cassel und Darmstatt / über der Marpurgischen Succession betrifft : Demnach dieselben auf Vermittlung Herrn Ernsten/ Hertzogen zu Sachsen/ Gülich/ Cleve und Berg/ec. zu Cassel am 14. nächst entwichenen Monats Aprilis/mit beyder Theilen Einwilligung verglichen seyn: So ist beliebet worden/daß solche Transaction / so fern sie der Röm. Käis. Maj. und dem Röm. Reiche nicht præjudicirt/ samt allen ihrem Anhang und Recessen/ wie selbige zu Cassel getroffen/und von den Partheyen unterschrieben / auch bey gemeiner Friedens-Handlung eingebracht worden/ Krafft dieses Instruments / eben von solchen Würden und Würckung sey/ als ob sie von Wort zu Wort in diesen Brief mit eingerückt worden wäre/ die auch von den verglichenen Partheyen/noch iemand anders/unter dem Schein eines Vertrags/oder Eyds/oder auf einige andere keiner Zeit umgestossen: Sondern vielmehr von allen / ob schon einer aus den Interessirten etwan selbige zu bestätigen sich weigerte/ aufs genaueste gehalten werden sollen.

Hessen und Waldeck.

Ebener massen solle auch die zwischen Hn. Wilhelmen Landgrafen zu Hessen/und Herrn Christian/ und Volraden/ Grafen zu Waldeck/ am 11. Aprilis An. 1635. beschehene/ und von Herrn Georgen Landgrafen zu Hessen am 14. April. An 1648. confirmirte Transaction/ nicht weniger in Krafft dieser Pacification/zu ewigen Tagen bey vollkommenen Würden verbleiben/ und alle so wol Landgrafen zu Hessen / als Grafen zu Waldeck/ verbunden halten.

Es solle auch das Jus primogenituræ, so in einem jeden Hessen-Casselischen und Darmstattischen Hause introducirt/ auch von Röm. Käiserl. Majest. bestätigt worden/ fest und unverbrüchlich seyn/und erhalten werden.

XVI.

Wann alle Feindseligkeiten aufhören sollen

So bald aber das Instrumentum Pacis von den Gevollmächtigten und Abgesandten unterschrieben und siegliret seyn wird / soll alle Feindseligkeit aufhören; und diejenige Dinge/ so eben verglichen worden/ zur Execution eingebracht werden.

Käis. Maj. Edict.

Insonderheit soll die Röm. Käis. Maj. selbst durch das gantze Röm. Reich Edicta lassen ausgeben/ und allen ernstlich befehlen/ welche nach diesem Vertrag und Pacification etwas zu restituiren/und zu vollziehen/ daß sie ohne Einrede und Schaden / in der Zeit des beschlossenen und bestätigten Friedens/die verglichene Dinge vollzögen und exequirten/ mit Befehl/ so wol an die ausschreibenden Fürsten/ als Creyß-Obristen/ daß sie auf Erforderung derjenigen / die wieder einzusetzen seyn/ vermög der Executions-Ordnung/ und dieses Vertrags eines jedern Restitution befördern und vollziehen sollen. Es solle auch den Edictis diese Clausul einverleibt werden / daß/dafern die ausschreibende Fürsten oder Creyß-Obersten/hierin / oder seiner eigenen Restitution die Execution nicht wol und füglich würden vollziehen können/auf welchen Fall/wie auch/so die ausschreibende Fürsten oder Creyß-Obersten die Commission verweigern solten/ alsdann die benachbarten Creyses ausschreibende Fürsten oder Creys-Obersten eben solche Verrichtung auch in andern Creysen/ um die gebührende Restitution zu verfügen / auffgetragen seyn solte.

Käiserl. Commissarii.

Da auch einer / so wieder eingesetzt werden solle/Käis. Commissarien zu seiner Restitution oder Vollziehung würde von nöthen haben/ welches denselben frey stehet/ so sollen solche unverzüglich verordnet werden: In welchem Fall/ damit der verglichenen Sachen Wirckung desto weniger verhindert werde/ so soll denen / so wiedergeben sollen / und die wieder eingesetzt werden müssen/erlaubt seyn/gleich nach beschlossenem und unterschriebenem Frieden zwey oder drey/

1648. beyderseits Commissarien zu ernennen/ aus welchen die Röm. Käys. Maj. einen von deme/ der wieder eingesetzt werden/ den andern von deme der wieder abtreten solle/ benahmet/ jedoch in gleicher Anzahl aus beyderley Religionen zu erwehlen/ und solchen anzubefehlen hat/ daß sie alles/ was in Krafft dieser Transaction seyn muß/ unverhinderlich exeqviren sollen. Da aber die wieder abzutreten haben/ Commissarien zu ernennen unterlassen würden/ wird die Röm. Käys. Maj. aus denjenigen/ welche der Entsetzte benennet/ einen erwehlen/ und einen andern nach Belieben (jedoch in beyderseits Religions-Verwandten gleicher Anzahl) zu ordnen/ und solchen die Executions-Commission anbefehlen; ohngeachtet der vom Gegentheil eingewandten Einrede. Diejenige so wieder einzusetzen seyn/ sollen bald nach dem Friedensschluße/ den Innhalt dessen/ denen zu wissen thun/ welche selbiges betrifft/ und die wieder etwas abzutreten haben.

Der Sachen Beförderung.

Endlich sollen alle und jede/ so wol Stände als Gemeinden/ oder sonderbare Geistliche oder Weltliche/ welche vermöge dieses Vergleichs und derselben gemeinen Reguln/ sonderbarer oder ausgedruckter Verordnung/ wieder ichtwas abzutreten/ sich zu begeben/ zu geben/ zu thun/ oder etwas zu leisten/ verbunden sind/ so bald nach eröffneten Käyserlichen Edicten/ und beschehener Wiederabtretungs-Wissenschaft/ ohne einige Verweigerung/ oder Entgegensetzung clausulæ salvatoriæ, ins gemein oder sonderbar/ wie oben in der Amnestie befindlich/ oder andere Ausflucht/ wie auch ohne einigen Schaden/ alles diß/ worzu sie verbunden seyn/ wieder abtreten/ weichen/ geben/ thun und leisten.

Niemand soll sich der Restitution widersetzen.

Es soll auch keiner der ausschreibenden Fürsten/ oder Kreyß-Obersten/ oder der Commissarien Vollziehung/ er sey gleich ein Stand/ oder Soldat/ fürnemlich in Besatzungen oder jemands anders/ sich widersetzen/ sondern vielmehr den Executoribus gegen diejenigen/ welche die Execution auf einige Weise zu verhindern vermeynen/ Beystand leisten/ auch jenen erlaubt und frey seyn/ entweder sich ihrer eigenen/ oder der einsetzenden Macht zu gebrauchen.

Gefangene sollen losgelassen werden.

Nächst diesem sollen alle und jede/ welche wieder einzusetzen seyn/ beyderseits Gefangene/ ohn Unterscheid/ sie haben ein feind- oder friedliches Gemüth geführet/ auf die Weise/ wie zwischen der Armeen Generals-Personen/ mit der Römischen Käyserlichen Majest. Bewilligung/ Vergleichung geschehen/ oder noch geschehen wird/ auf freyen Fuß gestellet werden.

Zu Contentirung der Schwedischen Soldatesca sollen die sieben Kreyß tribuiren.

Endlich/ wegen Abdanckung der Schwedischen Soldatesca/ sollen alle und jede Chur-Fürsten und übrige Stände/ die freye und ohnmittelbare Reichs-Ritterschafft mit eingeschlossen/ (jedoch vorbehaltlich derjenigen bishero in dergleichen Fällen üblichen Erforderungen/ Libertät und künfftigen Exemption) der 7. nachfolgenden des Röm. Reichs Kreyssen/ als des Churfürstlichen Rheinischen/ Ober-Sächsischen/ Fränckischen/ Schwäbischen/ Ober-Rheinischen/ Westphälischen und Nieder-Sächsischen/ her- und beytragen fünff Millionen Reichsthaler gäng und gäbiger Reichszahlung/ und solches auf drey Terminen/ bey dem ersten

Fünff Million Reichsthaler auff drey Ziel.

(da dann die Stände des Chur-Rheinischen und Ober-Rheinischen Kreyses zu Franckfurt am Mayn/ des Ober-Sächsischen zu Leipzig/ oder Braunschweig/ des Fränckischen zu Nürnberg/ des Schwäbischen zu Ulm/ des Westphälischen zu Bremen/ oder Münster/ des Nieder-Sächsischen zu Hamburg/ ein jeder seine Quotam zu conferiren) sollen erleget werden 1800000. Reichsthaler am baaren

Im ersten 1800000. Reichsthaler.

Geld (zu welcher Summen förderlichster Erlegung zu gelangen/ so mögen diejenigen/ welche vermög der Amnestie zu restituiren sind/ und nicht der itzige derselben Besitzer/ sondern der rechte Herr seine Unterthanen/ welchem sie vermög der Amnestie/ zu restituiren sind/ so bald nach beschlossenem Frieden/ auch ehe die Restitution fürgangen/ vermög deren Quotæ Proportion, colligiren/ und sollen bey Eintreibung solcher Collecten/ die itzigen Inhaber keine Verhinderung verursachen) und 1200000. durch Anweisung an gewisse Stände/ über welche Zahlung auf leidliche Weise zu verfügen/ von einem jeglichen Stand zwischen dem geschlossenen und ratificirten Frieden/ mit Anweisung eines Kriegs-Officierers/ auf gütliche und billige Wege sich zu vergleichen. Nach welcher geschehenen Vergleichung/ wie auch der Ratificationen Auswechselung/ soll zugleich der 1800000. Reichsthaler/ Auszahlung der Soldaten/ Abdanckung und der Orten Erledigung alsobald werckstellig gemacht; und keiner andern Ursachen halben aufgeschoben werden. Da

Contributionen und Drangsalen sollen aufhören.

dann so bald nach geschlossenem Frieden die Contributionen und allerhand Drangsal allerdings aufhören sollen: Jedoch vorbehältlich der in Besatzungen liegenden Soldaten und anderer Völcker Unterhaltung: So auf ein leidliches zu vergleichen/ auch mit Vorbehalt der Stände/ welche ihre Antheil erlegt/ oder mit den angewiesenen Officierern derenthalber sich gütlich verglichen haben/ und von derselben Mitständen/ wegen Schadens/ so von verzogener Zahlung zugewachsen/ wieder fordern mögen. Die übrige zwo Millionen/ und zwar die erste/ sollen und wollen besagte sieben Kreyß-Stände zu Ausgang des nächsten Jahrs/ nach beschehener Abdanckung anzurechnen/ die andere aber zu Ende des nächstfolgenden Jahrs/ beydes an Reichsthalern/ oder anderer im Römischen Reiche gewöhnlicher Müntz und Werth/ an obbenante Oerter der Königl. Majestät in Schweden gevollmächtigten deputirten Ministris/ bey Treu und Glauben entrichten. Gleich wie aber bemeldte sieben Kreysse allein der Schwedischen Kriegsvölckern/ ausser eines andern Anmassung/ angewiesen seyn. Also sollen jede derselben Churf. und Stände/ denjenigen Antheil/ welcher vermög der Reichs-Matricul/ und jedes Orts Herkommen/ auch ausgelieferte Verzeichniß einem jeglichen gebühret/ zu entrichten verbunden seyn. 1648.

Wann die andere 2. Millionen zu entrichten.

Nach der Reichs-Matricul.

Kein Stand soll wegen des andern beschweret werden.

Es soll auch kein Stand von dessen Entrichtung frey seyn/ noch mit mehr Römer-Monaten beschwert/ noch für einen andern seinen Mitstand/ oder eines andern kriegenden Theils Völcker ein mehres erlegen/ viel weniger mit Repressalien oder Arresten bedränget werden. Ingleichen solle auch kein Stand die seinigen mit Bersteuer zu solchem Ende zu belegen/ von Soldaten/ oder einem Mitstand/ noch jemand anders auf einige Weise/ unter was Schein es auch seyn möchte/ de facto verhindert werden. Betreffend den Oesterreichischen und Bäyrischen Kreyß/ nach dem jener (über die in gegenwärtigem Pacifications-Convent/ von des Röm. Reichs Ständen gethane Verheissung/ daß sie auf nächstem Reichs-Tage der Röm. Käys. Maj. für die bishero geführte Kriegskosten aus des Reichs Anlagen eine Beysteuer thun wolten) zu Abzahlung des ohnmittelbaren Käyserl. Kriegsheers/ dieser aber für die Bäyrische Völcker ausgesetzt werden/ so solle die Eintreibung im Oesterreichischen Kreyß bey der Röm. Käyserl. Majest. stehen: Im Bäyrischen Kreyß aber diejenige Weise zur Anlagen-Auszahlung/ wie in den übrigen Kreyssen üblich/ beobachtet: die Execution jedoch/ wie in andern sieben Kreyssen/ den Reichs-Constitutionen nach/ fürgenommen werden.

Der Oesterreichische und Bäyrische Kreyß wird zu des Kriegsheers zahlen seyn.

Assecuration.

Damit aber die Königliche Majestät in Schweden/ in dem bestimmten Termin unfehlbarer Zahlung desto mehr versichert sey; So thun besagter sieben Kreysse Chur-Fürsten und Stände/ Krafft dieses Vergleichs/ und jeder zu seinem gebührenden Antheil/ auf bestimmte Zeit und Ort/ bey Treu und Glauben/ freywillig/ auch bey Verpfändung aller ihrer Güter/ sich hierzu verbinden; also gar/ daß so von einem Säumniß fürfiele/ alle Stände des Reichs/ bevorab aber eines jeden Kreyses ausschreibende Fürsten und Obristen/ Krafft des Articuls von Friedens-Versicherung/ gehalten seyn/ das versprochene/ als eine abgethane Sache/ ohne einigen fernern Recht-Proceß oder Ausflucht zu vollziehen.

Wenn die Kriegs-Besatzungen abgeführet werden sollen.

Wann die Restitution in Krafft der Amnestie und Gravaminum beschehen/ die Gefangene entledigt/ die Ratificationen ausgewechselt/ und dasjenige geleistet seyn wird/ was über dem ersten Zahlungs-Termin droben verglichen ist/ sollen alle beyderseits Kriegs-Besatzungen/ sie seyen der Röm. Käyserl. Maj. deren Bunds- und Hülffsgenossen/ oder Kön. Majestät und Cron Schweden/ wie auch der Fr. Landgräfin zu Hessen/ benebenst dero Bundsverwandten und Zugethanen/ oder jemand anders/ eingelegt werden/ aus des Röm. Reichs Städten/ und allen andern Orten so zu restituiren sind/ ohne Ausred/ Verzug/ Schaden und Nachtheil/ zugleich abgeführet werden.

Das von kriegenden Theilen eingenommene soll allerseits restituiret werden.

Die Oerter selbsten/ Städte/ Flecken/ Schlösser/ Vestungen/ so wol im Königreich Böhmen/ als andere der Röm. Käyserl. Majest. und Hauses Oesterreich/ Erbländer/ wie auch übrige Reichs-Kreyse/ so von obgemeldten kriegenden Theilen eingenommen und enthalten/ oder durch eines oder andern Theils Stillstand der Waffen oder einige andere Weise zugelassen worden/ sollen ihren vorigen und rechten Besitzern und Herren/ sie seyn gleich des Reichs mittelbare oder unmittelbare Stände/ so wol geistlich als weltlich/ die freye Reichs-Ritterschafft mit eingeschlossen/ ohn Verzug wiedergegeben/ und derselben freyen Verordnung/ so sie entweder von Recht oder Gewohnheit/ oder Krafft gegenwärtigen Vertrags/ führen/ überlassen werden: Ohnerachtet einiger Schenckungen/ Belehnungen/ Ubergaben/ (sie seyn dann von selbsten und aus freyem eines Stands Belie-

ben

1648.

ben beschehen/ und fürgegangen Verschreibung wegen Erledigung der Gefangenen / oder zu Abwendung der Verwüstungen/ entstehenden Brands/ oder wie solches sonsten Namen haben mag/ so zum Nachtheil der vorigen wahren Herren und Besitzer erlangt. Es sollen auch keine Verträg/ Bündnisse / oder einige andere Ausflucht / so vorbesagter Restitution entgegen lauffen/ statt finden / sondern in gesamt für nichtig gehalten werden / jedoch ohne Abgang dessen / was und so weit vorgehenden Articuln wegen Ihr. Königl. Maj. und Cron Schweden/ auch etlicher Chur- und Fürsten des Reichs Satisfaction oder gleichmässige Compensation / oder sonsten sonderbar ist/ ausgenommen und verordnet worden/ und diese Wiederabtretung der eingenommenen Oerter solle so wol auf Seiten der Röm. Käyserl. Maj. als Kön. Majestät in Schweden und beyderseits Bundsverwandten und Angehörigen/ getreulich und zugleich beschehen.

Keine Ausflucht statt finden.

Es sollen auch die Archiven/ Brieffliche Uhrkunden/ andere Mobilien und Geschütze / welche an besagten Orten zur Zeit der Occupation befunden/ und bis dato erhalten worden/ wiedergeben werden/ was aber nach der Eroberung anderswoher darein gebracht / es seye in der Schlacht erobert/ oder zum Gebrauch / oder zur Verwahrung durch die Eroberer dahin gebracht worden / solches sol samt der Zubehörung und Kriegs bereitschafften ihnen hinwiederum auszuführen und zu sich zu ziehen/ frey stehen.

Archiv und Geschütz.

Eines jeglichen Orts Unterthanen sollen zu dem Abzug der Besatzungen und Soldaten gehalten seyn/ Wagen/ Pferde und Schiffe / samt nöthigem Proviant und Vorschub ohne Entgeld zu verschaffen/ damit selbige an die im Reich bestimmte Oerter kommen mögen. Welche Wagen/ Pferd und Schiffe/ die aus der Besatzung abziehende Commendanten/ ohne Gefehrd und List/ wieder sicherlich zurück folgen lassen/ und verschaffen sollen.

Die Unterthanen sollen zum Abzuge helffen.

Der Stände Unterthanen sollen auch einander bey diesem Last und Abfuhr / von einem Gebiet in das ander / bis sie an die im Reiche bestimmten Orte gelangen/ ablösen. Da dann keinem Commendanten oder Officirer der Besatzungen oder Soldaten erlaubt ist/ die Unterthanen/ derer Wagen/ Pferde/ Schiffe und dergleichen ihnen zum besten hergeliehenes eins und anders / ausser ihrer Herren Gebiet/ vielweniger des Röm. Reichs Gräntzen mit sich zu schleppen. Derentwegen sie dann mit Hinterlassung Geisel/ Sicherheit leisten sollen.

Die Unterthanen sollen einander ablösen.

Die wieder-abgetretene/ so wol der See-Grentz- als Mittelländische genannte Oerter sollen von allen fernern bey itzigen Kriegs-Empörungen eingeführten Besatzungen hinfüro zu allen Zeiten befreyet: und ihrer Herren (mit Vorbehalt jedes Rechten) freyer Verordnung überlassen seyn.

Es soll auch keiner Stadt itzt oder ins künfftige zu einigem Nachtheil und Schaden gereichen/ daß sie von einem oder andern kriegendem Theil ist erobert und besetzt worden. Sondern es sollen alle und jede samt ihren Bürgern und Einwohnern / so wol der allgemeinen Amnestie/ als andern dieses Friedens Wohlthaten sich zu erfreuen haben. Und im übrigen alle ihre Gerechtigkeiten und Freyheiten in Geist- und Weltlichen Dingen / so sie für diesem Kriegswesen gehabt haben/ beständig verbleiben: jedoch vorbehältlich der hohen Obrigkeit/ samt allen dem/ so jedem Herrn zuständig.

Abdanckung der Völcker.

Endlich sollen aller im Reiche kriegender Theilen Völcker abgedancket und erlassen werden: jedoch mag jeder Stand so viel Völcker behalten/ als er zu seiner Sicherheit nöthig befinden wird.

Es solle aber so wol der Soldatesca Abdanckung/ als der Oerter Wiedereinräumung/ zu bestimmter Zeit/ mit solcher Ordnung und Weise geschehen / wie sich die Kriegs-Generalen vergleichen werden: jedoch mit Beobachtung dessen/ was hauptsächlich bey dem Articul von Befriedigung der Kriegs-Völcker ist verglichen worden.

XVII.

Versprechung der Bestätigung innerhalb acht Wochen.

Wann nun der Friede dergestalt beschlossen wird/ so geleben die Käyserliche und Königliche/ auch des Heil. Röm. Reichs Stände/ Herren Abgesandte und Gevollmächtigte/ daß solcher resp. active von der Käys. Maj. und Kön. Maj in Schweden / wie auch des Röm. Reichs Churfürsten und Ständen/ auf solche beliebende Weise solle bestätigt werden/ und Sie ungezweifelt daran seyn wollen / daß die Haupt-bekräfftigte Friedens-Urkunden innerhalb 8. Wochen von dem Tage der Unterschreibung anzurechnen/ allhie zu Osnabrück wechselsweise ordentlich aus- und eingeantwortet werden sollen.

Diese Vergleichung soll ein ewiges Gesetz seyn.

Zu mehrer dieser aller und jeden Vereinigungen Gewißheit und Sicherheit/ solle gegenwärtige Vergleichung ein ewiges Gesetze und Pragmatica imperii Sanctio seyn/ welche künfftig so wol als andere Gesetze und Constitutiones fundamentales des Reichs verbündlich seyn auch dem nächsten Reichs-Abschied und der Käyserl. Capitulation selbst einverleibet werden/ nicht weniger den Abwesenden/ als gegenwärtigen/ so wol Geistlichen als Weltlichen/ sie seyen Stände des Reichs oder nicht: und dannenhero so wol den Käyserl. und der Ständen Räthen und Officirern / als allen Gerichten/ Richtern und Beysitzern/ für eine immerwährende Richtschnur gegeben seyn solle.

Darwider einiger Vorwand keine Statt findet.

Wider diese Vergleichung oder einigen derselben Theil oder Schluß sollen keine geistliche noch weltliche Recht/ weder gemeine noch sonderbare Conciliorum decreta, privilegia, edicta, commissiones, inhibitiones, mandata, decreta, rescripta, litispendentiæ, noch einige zu was Zeiten biebevor ergangene Bescheid/ abgeurtheilte Sachen / Käys. und andere Capitulation/ der Ordensleut Regul oder Befreyung/ weder voriger noch künfftiger Zeit Protestationen/ Contradictionen/ Appellationen/ Investituren/ Transactionen/ Juramenten/ Renunciationen/ Pacta dedititia, oder andere/ viel weniger das Edict des Jahrs 1629. oder der Pragische Vertrag/ mit seinem Anhang/ weder die Päpstliche Concordata, noch das interim im Jahr 1548. oder einiges ander welt- oder geistliches Statuta u. Decreta, Dispensationes, Absolutiones, oder einige andere Ausflucht/ unter was Namen oder Schein selbige seyn möchte / jemals angezogen/ gehöret oder zugelassen/ noch irgendswo in petitorio oder possessorio, statt finden/ auch weder Verbot/ Processen oder Commissionen/ erkant werden.

Welcher solcher zu wider handelt / solle in die straff des Friedbruchs gefallen seyn.

Derjenige aber/ welcher dieser Vergleichung oder gemeinen Frieden mit Rath oder That entgegen handeln / oder deren Verordnung und Wiederabtretung sich widersetzen/ oder auch den andern/ so das seinige auf obangeregte rechtliche Weise und ohne Exceß wieder erlangt hat/ ausser rechtlicher Erkäntniß der Sachen und ordentlicher Vollziehung auffs neue zu beschweren sich unterstehen würde / er sey geist- oder weltlich / der soll in die Straffe des Friedbruchs ipso jure & facto, gefallen seyn: Auch wider denselben / den Reichssatzungen nach / die Wiederabtretung und Vollziehung / mit völligen Kräfften beschlossen und anbefohlen werden.

Es solle der beschlossene Fried bey Kräfften bleiben.

Der beschlossene Fried aber solle nichts destoweniger in seinen Kräfften verbleiben/ und alle dieser Vergleichung Zugethane/ alle und jede diese Friedens-Gesetze/ wider männiglich/ ohn Unterscheid der Religion schützen und vertheidigen/ auch da ichtwas von einem überschritten würde/ so solle der Beleydigte den Beleidiger zuförderst von der That abmahnen / und die Sache entweder gütlichem Vergleiche/ oder Rechtlicher Entscheidung untergeben.

Wie es in Streitigkeit hierüber gehalten werden solle.

Da aber die Streitigkeit auf keine dieser Weise/ inner drey Jahrszeit/ zu Ende käme/ so sollen alle und jede dieser Vergleichung zugethane / mit der Beleidigten Partey Rath und Macht/ auf deren Anruffen die Waffen ergreiffen/ den Unfug zu hintertreiben/ weil weder güt- noch rechtliche Wege statt finden wollen: Jedoch ohne Nachtheil eines jeden Jurisdiction und der Gerechtigkeit / nach jedes Fürsten und Stands Gesetz und Ordnungen. Es solle auch kein Stand des Reichs im wenigsten Macht haben sein Recht mit Gewalt und vermittelst der Waffen zu suchen: Sondern da die Streitigkeit entweder bereits entstanden/ oder hinfüro entstehen möchte / solle ein jeder sich des Rechtens bedienen/ im widrigen des Friedbruchs schuldig seyn. Was aber vermittelst Richterlicher Erkäntniß seine Endschafft erreicht/ das solle ohn Unterscheid der Stände also vollzogen werden/ wie es die Reichs-Gesetz verordnen.

Die Kräyße wieder zu ergäntzen.

Damit auch der gemeine Frieden desto besser erhalten werde/ so sollen die Kräyße wieder ergäntzt/ und so bald eine Unruhe sich vermercken liesse/ das jenige beobachtet werden/ was hierüber in den Reichs-Constitutionen von des gemeinen Friedens Execution und Conservation verordnet ist.

Durchzug der Völcker

So offt aber einer Kriegs-Völcker/ aus was Ursachen/ oder Zeit es seyn möchte/ durch fremde Herrschafft oder Gebieth führen wolte/ so soll solcher Durchzug auf des Durchführenden Unkosten geschehen/ und ohne Schaden oder Verletzung deren / durch welcher Gebiete sie geführet werden. Und letzlich solle beobachtet werden/ was des gemeinen Friedens Erhaltung halber die Reichs-Constitutiones beschliessen und ordnen.

Wer in diesem Frieden begriffen.

Und sollen in gegenwärtigem Frieden-Schluße begriffen seyn / von Seiten des Allerdurchleuchtigsten Keysers/ alle dero Majestät Bunds-Verwandte und Zugethane / insonderheit der Catholische König / das Haus Oesterreich/ des

Heil.

1648. Heil. Röm. Reichs Churfürsten/Fürsten/ und unter denen auch der Herzog in Saphoyen/und die andern Stände/ die freye unmittelbare Reichs-Ritterschafft/und Ansee-Städte mit eingeschlossen: Der König in Engeland/ wie auch der König und Cron Dennemarck/ Norwegen/ samt angehörigen Provintzen/ wie auch das Herzogthum Schleßwig/der Königin Polen/ der Herzog in Lothringen/ und alle Fürsten und Republiken in Italien/ die vereinigten Niederlanden/auch Eydgenossische Schweitzer und Bündner/ der Fürst in Siebenbürgen.

An Seiten der Durchleuchtigsten Königin und Cron Schweden/ alle dero Bunds Verwandte und Angehörige/ insonderheit der Aller Christlichste König in Franckreich/ wie auch Chur-Fürsten und Stände/ die freye Reichs-Ritterschafften/und Ansee-Städte mit eingeschlossen: Wie auch der König in Engeland/ König und Cronen Dennemarck und Norwegen/ samt angehörigen Provintzen/ das Herzogthum Schleßwig: der König in Polen/ König und Cron Portugall/ der Großfürst in der Moscau/ die Herrschafft Venedig/ das vereinigte Niederland/ die Schweitzer Bündner/ der Fürst in Siebenbürgen.

Es erklären sich aber die Käiserliche Gevollmächtigte Abgesandte/ daß sie bey ihrer offtmals beschehener Münd- und Schrifftlicher Protestation und Declaration verbleiben/ ob zwar in dem am 6. Augusti st. n. abgelesenem und genehm gehaltenem/auch allgemeiner Einwilligung bey dem Chur-Mäintzischen deponirten und bestaeitem/ nun auch von beyden Theilen unterschriebenem Frieden-Schluß/ von Seiten der Durchleuchtigsten Königin in Schweden/ der König in Portugall ist eingeschlossen worden/daß jedoch dieselbe keinen andern König in Portugall/ als den König in Hispanien/Philippum dieses Namens den Vierdten/ erkennen/ auch mit solcher Protestation und Declaration dieses Friedens-Instrument unterschreiben wollen.

Zu dessen allen und jedes mehrer Bekräfftigung und Bestärckung/ haben so wol die Käiserl. als die Königliche Abgesandte/ im Namen aller Chur-Fürsten und Stände des Reichs/ zu diesem Acto, (vermög des den 13. 23. October/ hernach-benennten Jahrs am Tage der Unterschreibung der Schwedischen Gesandschafft/unter dem Chur-Mäintzischen Secret ausgelifferten Schlusses) Deputirte/ nemlich:

Wegen Chur Mäyntz/ Nicolaus Georg von Reigersperg/Ritter/Cantzler: Wegen Chur Bäyern/ Johann Adolph Krebs/ Geheimer Rath: Wegen Chur-Brandenburg/ Johann Graf zu Sain und Witgenstein/ Herr zu Homburg und Vallendar/ Geheimer Rath: Wegen des Hauses Oesterreich/Georg Ulrich/ Graf von Wolckenstein/ Käiserlicher Reichs-Hoffrath/ Cornelius Göbelin/ Bambergischer Rath: Sebastian Wilhelm Meel/ Würtzburgischer Geheimer Rath: Johann Ernst/ Beyrischer Hofrath: Wolffgang Conrad von Thumshirn/ Sächsischer Altenburgischer und Coburgischer Hoff-Rath: Augustus Carpzovius/ Sachsen-Altenburgischer und Coburgischer Rath: Johann Fromhold/ Brandenburgischer/ Culmbachischer und Onoltzbachischer Geheimer Rath: Heinrich Langenbeck/ J. C. Braunschweig-Lüneburgischer/ Cellischer Geheimer Rath: Jacob Lampadius/ J. C. Calenbergischer Geheimer Rath/ und Procancellarius: Wegen der Wetterauischen Grafen/ Matthäus Wesenbecius J. C. und Rath: Wegen beyder Städt Banck/ Marcus Otto von Straßburg: Johann Jacob Wolff von Regenspurg: David Gloxinius von Lübeck: und Jodocus Christophorus Kreß von Kressenstein/ von Nürnberg: respective Syndici, des Raths/ Rathgebere und Advocaten: Haben gegenwärtiges Friedens-Instrument mit eigenen Händen und Petschafften bekräfftiget und bestättigt/ und ihrer Herren Principaln Ratificationes/ auf abgeredt und verglichene Weiß/ und obgesetzten Termin/ auszuhändigen versprochen.

Der übrigen Stände Plenipotentiarien ist es frey anheim gestellt worden/ ob sie sich unterschreiben/ auch ihrer Herren Principaln Ratihabitiones einbringen wollen/ oder nicht/ jedoch mit diesem ausdrücklichen Beding/ daß mit Unterschreibung jetzt gedachter Deputirten die übrige Stände alle/ und jeder absonderlich/ so dieses nicht unterschrieben und ratihabirt hat/ eben so kräfftig zu Observirung und manutenentz desjenigen/ was in diesem Friedens-Instrument begriffen ist/ verbunden seyn/ als wann es gleichermassen von ihnen subscribirt und ratihabirt worden wäre. Es soll auch von dem Reichs-Directorio, gegen und wider solche von gedachten Deputirten beschehene Unterschrifft/ einzige protestatio oder contradictio nicht angenommen werden noch gültig seyn.

Dieses ist also abgehandelt worden/ zu Osnabrück in Westphalen/ den 14. 24. Tag des Monats Octobris/ im Jahr Christi Ein tausend Sechshundert Acht und viertzig.

Geheimer Artickel.

WIr Ferdinand III. von GOttes Gnaden/ erwählter Römischer Keyser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien/ zu Ungern/ Böhmen/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien rc. König/ Ertz-Hertzog zu Oesterreich/ Hertzog zu Burgund/ Braband/ Steyer/ Kärndten/ Crain und Würtenberg rc. Graff zu Tyrol rc. Erkennen Krafft dieses vor uns und unsere nachfolgende Römische Keyser und Könige/ wie auch vor unsere Reiche und Erblande; Nachdem unsere zu den allgemeinen Friedens-Tractaten Deputirte Gesandten und Gevollmächtigte in puncto Satisfactionis mit den Gevollmächtigten der Durchlauchtigsten Königin in Schweden der zu Osnabrück geschlossen/ auch daselbst den 18. Febr. des nächst-verflossenen Jahres durch einen Special-Receß, oder geheimen Artickel sich erkläret und verbunden/ daß Ihre Durchl. unter andern vor die Restitution der Plätze/ welche so wohl in dem Röm. Reiche als unsern Reichen und Erblanden eingenommen worden/ 400 00. Rthl. sollen bezahlet und von den künfftigen Contributionen/ welche mit gemeinem Consens der Chur-Fürsten/ Fürsten und Stände auf den allgemeinen Reichs-Tage angesetzet und publiciret werden möchten/ nach der quota, welche den Fürstenthümern und Herrschafften Ihre Durchl. vermöge des am 24. October jüngsthin geschlossenen/ unterschriebenen/ und den Tag darauf publicirten Friedens von uns und dem Reiche ihr abgetreten worden/ wird beytragen sollen/ so offt und so lange zu decurtiren/ biß die Summa der besagten 400000. Rthl. gäntzlich abgetragen; biß dahin sie auch nach der quota der angesetzten Contributionen besagte Länder und Fürstenthümer betreffend nichts zu bezahlen/ oder zu leisten gehalten seyn soll: Und überdiß/ wenn auf besagten Landen und Fürstenthümern noch einiger Rückstand von Contributionen auszuzahlen wäre/ daß solches gleichfalls Ihrer Durchl. remittiret/ und vermöge dieses Vergleichs erlassen seyn soll. Was aber die übrigen 200000. Rthl. antrifft/ selbige sollen von uns/ oder in unsern Namen Ihrer Durchl. von den dazu instruirten Befehlshabern innerhalb drey Monat von besagtem 24sten Octobris an/ in unserer und des Reichs Stadt Hamburg unfehlbar ausgezahlet werden. Und weil wir alles/ was besagte unsere Gevollmächtigte Gesandten/ krafft ihrer Vollmacht/ sowol in diesem Particulir-Receß/ als bey den Friedens-Tractaten selbst geschlossen/ zu erfüllen/ gesonnen und bereit seyn; Dannenhero erklären wir uns wohlbedächtig/ und Krafft dieses vor uns und unsere nachkommende Römische Käyser und Könige/ wie auch unsere Reiche und Erblande/ nehmen es auf uns/ und versprechen/ daß wir alles das/ was in obbesagtem verglichenen Particulir-Receß/ zwischen unsern und obgedachter Ihr. Durchl. Gevollmächtigten Gesandten enthalten ist/ beständig beobachten wollen und sollen/ ohne Betrug und arger List. Zu dessen Beglaubniß und mehrer Bekräfftigung wir Gegenwärtiges eigenhändig unterschrieben/ und mit Aufdruckung unsers Insiegels befestigen lassen. Gegeben Wien/ den 17. Decembris/ im Jahr des HErrn 1648. Unserer Reiche/ des Römischen im 12ten/ des Ungerischen im 24sten/ und des Böhmischen im 22sten.

Ferdinand.

Ferdinand Graf von Curtz/

ad mandatum Sac. Cæs. Majestatis proprium.

J. Walderode.

Ich

Ich habe vor dienlich befunden/ den Vergleich der Gesandten unter einander selbst hier beyzufügen; um desto besser alle Calumnien zu widerlegen/ gleich als ob in diesem geheimen Artickel die Evangelische Religion in den Käiserl. Landen verkaufft werden.

Weil unter andern/ so man der Durchlauchtigsten Königin in Schweden/ vor die Restitution der Plätze/ welche Zeit währenden Krieges/ so wol im Reiche/ als in den Käiserl. Erblanden und Reichen/ ingleichen zur Restitution des allgemeinen Friedens im Reiche leisten soll/ auch dieses verglichen worden/ daß im Namen Ihrer Käiserl. Majest. besagter Königin 600000. Rthl sollen ausgezahlet werden; so erklären Ihrer Maj. Gevollmächtigte und versprechen Krafft ihrer Vollmacht/ daß 400000. Rthl. von den künfftigen Reichs-Collecten/ nach dem Antheil/ welchen die Cron Schweden in Ansehung der Provintzen/ Länder und Oerter/ welche ihr bey diesen Friedens-Tractaten abgetreten werden/ zu bezahlen haben wird/ sollen abgekürtzet werden: Also daß ins künfftige besagte Kron vor die oberwehnten Provintzen/ Lande und Städte gantz keine Collecten dem Käiser und dem Reiche zu geben schuldig/ bis die besagte gantze Summa der 400000. Rthl. vergnüget worden. Wenn auch etwas von den vorigen Reichs-Collecten rückständig/ zu dessen Bezahlung die besagten Provintzen vielleicht gehalten seyn müsten/ dasselbe soll gleichfalls vermöge dieses Vergleichs der Durchlauchtigsten Königin cediret und erlassen seyn.

Was aber die übrigen 200000. Rthl. betrifft/ selbige Summa soll im Namen Ihr. Käiserl. Majest. der Durchlauchtigsten Königin Bedienten/ welche gnugsame Ordre dazu haben werden/ zu Hamburg innerhalb drey Monaten von dem besagten Friedensschlusse an/ unfehlbar und getreulich ausgezahlet werden. Geschehen zu Osnabrüg/ den 18. Febr. Anno 1647.

M. Graf von Trautmansdorff.
J. Maximilian/ Graf von Lamberg.
Johann Crane.
Isaac Volmar.

Friedens-Schluß/ wie solcher von der Römischen Käiserlichen und Königl. Frantzösischen Majest. Majest. So dann des Heil. Römischen Reichs Extraordinari-Deputirten/ und anderer Chur-Fürsten und Stände Gevollmächtigten Herren Abgesandten zu Münster in Westphalen/ den 14. (24.) des Monats Octobris/ im Jahr 1648. unterschrieben/ und mit deroselben Siegeln bekräfftiget worden.

Im Namen der Hochheiligen unzertheilten Dreyfaltigkeit/ Amen!

Zu wissen sey allen und ieden/ welchen solches nöthig/ oder daran gelegen seyn mag. Nach dem die im Heil. Römischen Reich von vielen Jahren hero entstandene Spaltungen/ und innerliche Kriege/ so weit eingerissen/ daß sie nicht nur gantz Teutschland/ sondern auch etliche benachbarte Königreiche/ bevorab Franckreich/ an den Reyhen gezogen/ daß dannenhero ein langwährender und starck-eingerissener Krieg entstanden. Und erstlich zwar zwischen dem Allerdurchleuchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn FERDINANDO dem Andern Erwehlten Römischen Käiser/ zu allen Zeiten Mehrern des Reichs/ in Germanien/ Hungarn/ Böhmen/ Dalmatien/ Croatien/ Sclavonien/ Könige/ Ertzherzogen zu Oesterreich/ Herzogen zu Burgund/ Braband/ Steyr/ Kärndten/ Crain/ Marggrafen in Mähren/ Herzogen zu Lützelburg/ Ober- und Nieder-Schlesien/ Würtenberg und Teck/ Fürsten in Schwaben/ Grafen zu Habspurg/ Tyrol/ Pfird/ Kyburg/ Görtz/ Landgrafen in Elsaß/ Marggrafen des Heil. Römischen Reichs/ zu Burgau/ in Ober- und Nieder-Lausitz/ Herrn der Windischen Marck/ zu Portenau und zu Salins/ rc. glorwürdigster Gedächtniß/ samt dero Bunds- und Anverwandten/ an Einem: Und dann dem auch Durchleuchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn Ludwigen dieses Namens dem XIII. zu Franckreich und Navarren Allerchristlichsten Könige/ glorwürdigsten Andenckens/ und desselben Bunds- und sonsten Angehörigen/ Anders Theils: Nachgehends/ auf deroselben tödlichen Hintritt/ zwischen dem auch Allerdurchleuchtigsten und Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Herrn FERDINANDO dem Dritten/ Erwehltem Römischen Käiser/ zu allen Zeiten Mehrern des Reichs/ in Germanien/ zu Hungarn/ Böhmen/ Dalmatien/ Croatien/ Sclavonien/ Könige Ertzherzogen zu Oesterreich/ Herzogen zu Burgund/ Braband/ Steyer/ Kärndten/ Crain/ Marggrafen in Mähren/ Herzogen zu Lützelburg/ Ober- und Nieder-Schlesien/ Würtenberg und Teck/ Fürsten in Schwaben/ Grafen zu Habspurg/ Tyrol/ Kyburg und Görtz/ Marggrafen des Heil. Röm. Reichs zu Burgau/ Ober- und Nieder-Lausitz/ Herrn der Windischen Marck/ zu Portenau und zu Salins/ rc. samt dero Bunds- und Anverwandten. Eins: Und dem auch Durchleuchtigsten/ Großmächtigsten Fürsten und Herrn/ Hn. Ludwigen dem XIV. zu Franckreich und Navarren/ Allerchristlichsten König/ auch desselben Bunds- und sonst Angehörigen anders Theils. Dannenhero viel Christliches Bluts Vergiessungen/ samt vieler Länder Verwüstungen erfolget. Endlich aber durch Verleihung Göttlicher Gnaden es dahin kommen/ daß durch Vermittelung der Durchleuchtigsten Herrschafft Venedig/ (an welcher guten/ zu dero gemeinen Wohlfahrt und Beruhigung gerichteten Rathschlägen/ auch bey den allergefährlichsten der Christenheit Läufften es niemaln ermangelt) beyderseits auf einen allgemeinen Frieden bedacht/ und zu solchem Ende/ auf beyderseits Beliebung/ zu Hamburg am 25. Neues oder am 15. altes Decembris/ im Jahr Christi 1641. der 11. Tag Neues Calenders/ oder der erste Tag/ nach dem Calender/ im Monat Julio/ im Jahr Christi 1643. der Gevollmächtigten Zusammenkunfft zu Münster und Osnabrück in Westphalen benennet/ angesetzt und bestätiget worden. Als nun zu bestimmter Zeit und Ort beyderseits wohlverordnete Gevollmächtigte Gesandte erschienen/ und zwar auf Seiten der Röm. Käis. Majest. die Hochgeborne Herren/ Hr. Maximilian Graf von Trautmannsdorff/ und Weinsperg/ Freyherr in Gleichenberg/ Neustadt am Cocher/ Negau/ Burgau und Totzenbach/ Herr zu Leinitz/ Ritter des gülden Bließ/ Röm. Käis. Maj. geheimder Rath und Kämmerer/ und deroselben Ober-Hofmeister: Johann Ludwig Graf zu Nassau/ Catzenelnbogen/ Vianden und Dietz/ Herr zu Beilstein/ R. Käis. Maj. geheimder Rath/ und Ritter des gülden Bließ: Isaac Vollmar/ beyder Rechten Doctor, des Durchleuchtigsten Ertzherzogs Ferdinandi Caroli Rath/ und dessen Kammer-Præsident: Auf Seiten aber des Allerchristlichsten Königs/ der Durchleuchtigste Fürst/ Hr. Heinrich von Orleans/ Herzog von Longueville und Estouteville/ Fürst und höchster Graf von Neu-Castell/ Graf von Dunois und Tancarville/ Erb-Connestabel in Normandy/ und derselben Provintz Gouverneur/ und General-Lieutenant/ über 100. Curassir Reiter Obrister/ und der Königlichen Orden Ritter/ rc. wie auch die Hochgeborne Herren/ Hr. Claudius de Mesmes/ Graf von Avaux/ besagter Orden Commenthur/ der Kön. Schatzkammer Verwalter/ und der Cron Franckreich Minister/ rc. und Abel Servient/ Grafe von Roche und Aubiers/ auch der Cron Franckreich Minister rc. ist durch Vermittelung und Unterbauung des auch Hochgebornen Herrn Aloysii Contareni/ Abgesandten/ und des Raths der Herrschafft Venedig/ Ritters/ welcher bey nahe fünff gantzer Jahr lang die Stelle eines Mittlers/ allerdings unpartheyisch und unverdrossen versehen und geführet/ nach Anruffung Göttlichen Beystands/ und ordentlicher Auswechselung beyderseits gevollmächtigten Gewalt-Briefen (welcher Copeyen zu Ende gegenwärtigen Instruments/ von Wort zu Wort eingeführet werden/) in Anwesenheit/ Genehmhaltung/ und Mitbewilligung des Heil. Röm. Reichs Chur-Fürsten und Ständen/ zu Göttliches hochheil. Namens Ehre/ und Nutze der gantzen Christenheit/ allerseits Fried- und Freundschafft gestifftet/ und folgender massen verglichen worden. Nemlich:

1648.

Es sey ein Christlicher/ allgemeiner/ immerwährender Friede/ und wahre/ aufrichtige Freundschaft/ zwischen der Römischen Käis. Maj. stät und der Allerchristlichsten Majestät/ als auch zwischen allen und ieden Bundsgenossen und Angehörigen besagter Kaiserl. Majestät/ dem Hause Oesterreich/ und derselben Erben und Nachfolgern/ fürnemlich aber denen Churfürsten und Ständen des Heil. Röm Reichs an Einem: Auch allen und ieden/ besagter Aller Christlichsten Majest. Bunds-Verwandten und derselben Erben und Nachfolgern: fürnemlich der Durchläuchtigsten Königin und Cron Schweden/ auch respective Churfürsten und Ständen des H. Röm. Reichs/ am andern Theil. Und soll dieselbe dergestalt aufrichtig und ernstlich gehalten und respectirt werden/ daß ein Theil des andern Nutzen/ Ehr und

1648. Frommen befördere / und allerseits zwischen dem gantzen Römischen Reiche mit der Cron Franckreich / und der Cron Franckreich mit dem Römischen Reiche eine treue Nachbarschafft und sichere Friedens- und Freundschaffts-Begängnisse wieder herfür grüne und blühe.

Es seye beyderseits eine ewige Vergessenheit und Aufhebung alles dessen / so von Anbegin dieser Unruhe an Orten und Enden / auch Weise und Wege / von einem oder andern Theil hin und wieder feindlich fürgangen. Also / daß weder unterm Schein desselben / noch eines andern Dings halben / ein Theil dem andern etwas unfreund- oder feindliches / auch widriges und verhinderliches / betreffend die Personen / Stand / Güter und Sicherheit / durch sich oder durch andere / heimlich oder offentlich / in geraden oder Nebenweg / unterm Schein Rechtens / oder gewaltthätig / im Heiligen Römischen Reich / oder irgendswo / ausserhalb desselben / ungehindert aller vorigen zuwider-lauffenden Verträgen / zufüge / oder zufügen lasse und gestatte; Sondern alle und jede hin und her / so wol für- als im Krieg / mit Worten / Schrifften / oder Thätlichkeiten / zugefügte Injurien / Gewaltthaten / Feindlichkeiten / Schäden / Unkosten / ausser einigem der Personen / und Sachen Respect / sollen dergestalt gefallen und gäntzlich getilget seyn / daß alles dasjenige / was solchermassen ein Theil gegen dem andern suchen möchte / in Ewigkeit vergessen und begraben sey.

Und damit desto aufrichtiger beyderseits Freundschafft-Sicherheit zwischen der Römischen Käis. Maj. dem Allerchristlichsten Könige / Chur-Fürsten und Ständen des Heil. Röm. Reichs / erhalten werde / vorbehaltlich dessen zu Ende bemeldten / Versicherungs-Puncten / so soll kein Theil des andern Feinden / gegenwärtigen oder zukünfftigen / unter einigem Schein oder Pretext / oder unter einiger Streitigkeit oder Kriegs-Ursach / wider den andern mit Waffen / Geld / Volck / Proviant / oder anders Vorschub thun / oder einigen Völckern / so gegen denen diesem Frieden-Schlusse Zugethanen / von einem geführt werden möchten / einigen Unterschleiff / Quartier oder Durchzug verstatten.

Es soll zwar der Burgundische Kreiß seyn und bleiben ein Glied des Heil. Röm. Reichs / nachdem die Streitigkeiten zwischen den Cronen Franckreich und Hispanien werden beygeleget / und in diesem Friedenschlusse begriffen seyn. Bey annoch-währendem Kriege aber / soll weder die Röm. Käis. Majestät / oder einiger Stand des Röm. Reichs / sich nicht einmischen. Ins künfftige aber / da zwischen beyden Reichen Streitigkeiten entstünden / soll zwischen dem gantzen Röm. Reich / denen Königen / und Cron Franckreich / obangeregter Abrede und Obligation gemäß / beyderseits Feinden keinen Vorschub zu thun / steiff und fest verbleiben; Jedem Stand aber frey stehen / diesem oder jenem Reich / ausserhalb des Römischen Reichs Grentzen / Hülffe zu leisten: jedoch anderer Gestalt nicht / als denen Reichs-Satzungen gemäß.

Die Lothringische Sache soll entweder beyderseits benahmten Schiedsleuten untergeben / oder in Frantzösischen und Hispanischen Tractaten / oder auf andere freundliche Wege verglichen werden. Und soll auch so wol der Röm. Käis. Majest. als Chur-Fürsten und Stände des Röm. Reichs / dessen Vergleichung / vermittelst freundlicher Unterhaltung / und andern gütlichen Mittel / jedoch ausser Waffen / und Kriegs-Proceß / zu befördern und zu suchen frey stehen.

Nebenst diesem beyderseits auf gute Freundschafft und allgemeine Amnestie gegründetem Fundament / sollen alle und jede des Heiligen Röm. Reichs Chur-Fürsten / Stände (die ohnmittelbare freye Reichs-Ritterschafft mit eingeschlossen) und deren Lehnleute / Unterthanen / Bürger und Innwohner / welchen / aus Veranlassung der Böhmischen und Teutschen Unruhe / oder der hin- und wieder entstandenen Bündnisse / von einer oder andern Parthey etwas Nachtheils oder Schaden / unter einigem Prætext oder Schein / zugefügt worden wäre / so wol was anlanget die Landschafften / Lehen / Afterlehen / und eigenthümliche Güter / als Ehre / Würden / Freyheit / Recht und Gerechtigkeit / in den Stand / in Geistlichen und Weltlichen Sachen / in welchem sie sich für der Entsetzung und Destitution befunden oder mit Recht befinden mögen / vollkömmlich wieder eingesetzt werden: ohngehindert immittelst aller deme entgegen fürgegangenen Veränderungen / so hiemit cassirt sind.

Falls auch die Besitzer derjenigen Güter und Gerechtigkeiten / so restituirt werden sollen / sich mit gnugsamen Grund gefast zu seyn erachten würden / so sollen jedoch selbige die Restitution oder Wiedereinsetzung keines wegs behindern / es mögen aber solche nach beschehener Restitution / für ordentlichem Richter examiniret und erörtert werden.

Und obwol aus dieser vorgehenden gemeinen Regul leicht zu urtheilen / welche / und wie weit sie wieder in den vorigen Stand zu setzen seyn; So ist jedoch / auf etlicher Anhalten / von etlichen wichtigen Sachen / als folget / sonderbare Anregung zu thun / beliebet worden / jedoch dergestalt / daß welche nicht ausdrücklich benennt oder ausgelöschet seyn / derentwegen nicht für ausgelassen oder ausgeschlossen gehalten werden sollen. 1648

Demnach der Arrest / welcher auf die / dem Churfürsten zu Trier zuständige / und ins Hertzogthum Lützelburg überbrachte Mobilien / von der Röm. Käis. Majestät / vermittelst des Landgerichts angeleget worden / zwar aufgehoben und gefallen / jedoch auf etlicher Anhalten hinwiederum erneuert worden: Uber dieses die Sequestration des Amts Brück / so zum Ertzstifft / und mittelbaren Dominio zu St. J[...] gehörig / und Johann Rheinhard von Söteren zuständig / von besagter Lands-Versammlung angeleget ist: denen zwischen Chur Trier und dem Hertzogthum Burgund / im Jahr 154[.] durch öffentliche des Heil. Röm. Reichs Vermittelung / zu Augspurg aufgerichteten Accorden zuwider läufft. So ist verglichen / daß vorbesagte Arrest und Sequestration von dem Lützelburgischen Land-Gerichte ehistes aufgehoben / erwehntem Churfürsten seine Mobilien / Amt und Jurisdiction, so wol Churfürstliche als Patrimonial-Güter / samt den bekümmerten oder sequestrirten Abnutzungen eröffnet und erstattet / und da ichtwas darvon entkommen / solches wieder ersetzt / gantz und völlig gut gemachet werden solle / mit dem Beding / daß Impetranten an des Churfürsten im Röm. Reiche ordentlichen Richter / um Erhaltung Rechtlicher Gebühr und Execution / verwiesen seyn sollen.

So viel aber die Vestungen Ehrenbreitstein und Hammerstein betrifft / wird die R. Käis. Maj. auf Zeit und Weise / als unten bey dem Executions-Puncte geschlossen / die Besatzungen abführen lassen. Und selbige Vestungen in Handen des Churfürsten zu Trier / und dessen Thum-Capitels / um zu gesamter Hand solche für das Röm. Reich / und das Churfürstenthum zu bewahren / stellen. Welchem nach so wol der Capitain / als neue / vom Churfürsten solcher bestallte Besatzung dem Churfürsten und dessen Capitul / zugleich die Pflicht leysten sollen.

Nechst diesem hat die Pfältzische Sache der Convent zu Münster und Osnabrück dahin gebracht / daß die darüber für längst erregte Streitigkeit auf folgende Weise beygeleget werde.

Und zwar fürs Erste / belangend das Haus Bäyern / soll die Churfürstliche Dignität / welche die Churfürsten Pfaltzgrafen hiebevor gehabt / samt allen Regalien / Officien / Præcedentien / Wapen und Gerechtigkeiten / so viel deren zu dieser Dignität gehörig / gäntzlich / nichts ausgenommen / als auch die gantze Ober-Pfaltz / samt der Grafschafft Cham / nebenst allen dazu gehörigen Regalien und Gerechtigkeiten / wie bis dahero / also auch hinfüro / Hn. Maximiliano / Pfaltzgrafen bey Rhein / Hertzogen in Bäyern / dessen Erben und der gantzen Wilhelmischen Lini / so lang aus denselben Manns-Stamm am Leben seyn wird verbleiben.

Dahingegen solle der Churfürst in Bäyern / für sich / seine Erben und Nachfolger gäntzlich verzeihen auf die dreyzehen Million Schuld / und allen Anspruch an Ober-Oesterreich: auch so bald / nach publicirtem Frieden / alle darüber erlangte Instrumenta der Römischen Käiserl. Majestät zu cassiren und zu annulliren / ausliefern.

So viel das Haus Pfaltz betrifft / ist die Römische Käiserliche Majestät und das Reich / allgemeiner Beruhigung halber / zufrieden / daß in Krafft gegenwärtigen Vertrags / die achte Chur-Stelle verordnet werde: Welche Carl Ludwig / Pfaltzgrafe am Rhein / dessen Erben / und Anverwandten der gantzen Rudolphischen Lini / vermög der in der güldenen Bull fürgeschriebenen Successions-Ordnung / hinfüro geniessen mögen; Es soll aber bemeldtem Carl Ludwigen / oder dessen Successorn / von demjenigen / so dem Chur-Fürsten in Bayern und der gantzen Wilhelmischen Linie conferirt worden / ausser der Mitbelehnung / kein Recht oder Anspruch zu statten kommen.

Solchem nach solle die gantze Unter-Pfaltz / samt allen und jeden Geist- und Weltlichen Gütern / Rechten und Zugehörungen / welcher für der Böhmischen Unruhe die Chur-Fürsten Pfaltzgrafen genossen / mit zugleich allen Urkunden / Documenten / Registern und andern hierzu gehörigen Acten / ihme völlig eingeraumt / und alles Widrige / so fürgelauffen / hiermit aufgehoben seyn / auch aus Käiserlicher Autorität vollzogen werden: Dergestalt / daß weder die Königliche Majestät in Hispanien / noch jemands anders / welcher daraus etwas an sich gezogen / sich dieser Restitution auf einige Weise widersetze.

Jntem

8. In dem aber etliche gewisse Aemter in der Bergstrassen/ von Alters hero dem Churfürsten zu Mäyntz zuständig/ endlich im Jahr 1463. für eine gewisse Summa Gelds/ denen Pfaltzgrafen/ mit Beding und Vorbehalt/ der zu jederzeit vorbehaltenen Ablösung/ verpfändet seynd: Hierum ist verglichen/ daß diese Aemter bey dem jetzigen Churfürsten zu Mäyntz/ und dessen im Ertzstifft Mäyntz Successorn, verbleiben sollen: Im fall er nur das von selbsten angebotene Werth des Pfands/ inner dem zur beschlossenen Friedens-Execution bestimten Terminen/ mit baarem Geld bezahlt: und dem andern/ darzu er/ vermög der Pfand-Verschreibung/ angewiesen wird/ ein Genügen leistet.

Dem Churfürsten zu Trier/ als Bischoffen zu Speyer/ wie auch dem Bischoffe zu Worms/ sollen die Rechtlichen Ansprüche/ so sie an die Geistliche in der Unter-Pfaltz Botmässigkeit gelegene Güter führen/ für ordentlichem Richter auszuführen frey stehen: dafern von ihnen kein gütlicher Vergleich vorgehet.

Da es sich aber zutrüge/ daß der Wilhelmischen Linie Mannsstamm gäntzlich abgienge/ und die Pfältzische überbliebe/ soll nicht allein die Ober-Pfaltz/ sondern auch die Chur-Dignität/ welche die Hertzogen in Bäyern gehabt/ an die übrigen oder nachlebende Pfaltzgrafen/ so immittelst der Mitbelehnung zu geniessen/ dergestalt wieder zufallen/ daß alsdann die Achte Churstelle gäntzlich aufgehoben werde. Jedoch solle auf einsem Fall/ die Ober-Pfaltz an die nechstlebende Pfaltzgrafen gelangen/ gleichwol des Churfürsten in Bäyern Eigenthums Erben ihre Actiones und Beneficia, so ihnen der Orten von Rechts wegen gebühren/ fürbehalten bleiben.

Die Stamm-Vereinigungen/ so zwischen dem Hause Chur-Heidelberg und Neuburg/ von vorigen R. Käisern wegen der Churfürstlichen Succession bestättigt worden/ wie auch der gantzen Rudolphischen Linie Rechtliche Ansprüche/ so fern sie gegenwärtiger Verordnung nicht entgegen stehen/ sollen an sich selbsten gültig und richtig verbleiben.

Uber dieses/ da etliche Jülchische Lehen offen stünden/ und solches auf gebührende Rechtliche Wege erwiesen würde/ sollen solche denen Pfaltzgrafen angewiesen werden.

Ferner/ damit besagtem Carl Ludwigen in etwas die Last/ um für seine Brüder zu sorgen/ erleichtert werde: Hierum will die Röm. Käis. Maj. verordnen/ damit besagten seinen Brüdern 400000. Reichsthaler innerhalb 4. Jahren/ vom Eingang des künfftigen 1649. Jahrs anzurechnen/ vergnügt/ und jedes Jahrs 100000. Rthlr. samt jährlichen Interessen 5. von 100. entrichtet werden.

Weiter soll das gantze Haus Pfaltz/ samt allen und jeden/ welche demselben einigerley Weise zugethan seynd/ oder gewesen/ insonderheit aber diejenigen Ministri, so demselben bey gegenwärtigen Convent oder sonsten bedient/ wie auch alle Pfältzische Exulanten/ der obbeschriebenen allgemeinen Amnestie fähig seyn. Auch mit andern/ so in derselben begriffen/ gleichen Rechts und Vertrags geniessen: Wie in Puncto Gravaminum ausführlich verordnet.

Hingegen soll Carl Ludwig/ samt seinen Brüdern/ der Röm. Käis. Maj. die Pflicht und Gehorsam/ wie die übrige Churfürsten und Stände des Röm. Reichs leisten: und über das wegen der Ober-Pfaltz/ für sich und seine Erben/ so wol er selbst/ als seine Brüder/ so lang von der Wilhelmischen Linie rechtmässige und männliche Erben übrig seyn werden/ verzeihen.

Als aber wegen dessen Fürsten Frauen Mutter/ als Wittiben/ auch Schwestern Unterhalt/ und Heyrathsgut/ Meldung geschehen; So haben die Röm. Käis. Maj. zu Bezeugung dero Gutthätigkeit gegen das Haus Pfaltz/ versprochen/ besagter Frau Wittiben/ wegen dero Unterhalt/ eins für alles/ zwantzig tausend Reichsthaler/ jeglichen Schwestern aber gedachten Carl Ludwigs/ da sie zur Heyrath gelangten/ zehentausend Reichsthaler/ im Namen allerhöchst-gedachter Käis. Majest. erlegen lassen. Im übrigen solle Pfaltzgraf Carl Ludwig denselben ein Genügen leisten.

Die Grafen zu Leiningen und Dagsburg soll höchstgedachter Carl Ludwig und dessen Nachfolger/ in der Unter-Pfaltz/ in keiner Sache betrüben: sondern sie ihres/ von Alters hero üblich hergebrachten/ und von Käisern zu Käisern bestätigten Rechts geruhiglich und friedlich geniessen lassen.

Die freye Reichs-Ritterschafft in Francken/ Schwaben/ und am Rheinstrom/ samt denen darzu gehörigen Landschafften/ soll er in ihrem ohnmittelbarem Stande unbekränckt lassen.

Diejenige Lehen auch/ so die Röm. Käis. Maj. dem Freyherrn Gerhard von Waldenburg/ genannt Schenckhern/ Niclas Georg Riegersperger/ Chur-Mäyntzischem Cantzler/ und Heinrich Brömser/ Freyherrn von Rüdesheim/ wie nicht weniger der Churfürst in Bäyern dem Freyherrn Johann Adolph Wolffen/ genannt Metternich/ confirmirt und übergeben haben/ sollen denselben verbleiben. Hingegen aber sollen gedachte Vasalli Carl Ludwigen/ als ordentlichem Lehensherrn/ und dessen Successorn, die gewöhnliche Pflichte leisten/ und bey demselben ihrer Lehen Erneuerunge suchen. 1648.

Der Augspurgischen Confession Verwandten/ welche Kirchen innegehabt/ und unter andern den Bürgern und Inwohnern zu Oppenheim/ sollen selbige/ so viel die Kirchen belangt/ in dem Stande/ in welchem sie im Jahre 1624. gestanden/ gelassen werden. Den übrigen aber/ so der Augspurgischen Confession Exercitium so wol öffentlich in Kirchen/ zu gewissen Zeiten und Stunden/ als Privat und eigenen/ oder andern zu dem End bestimmten Wohnhäusern/ entweder durch ihrige oder benachbarte Pfarrherrn/ zu gebrauchen begehren/ soll solches frey und offen stehen.

Diejenige Articul/ nemlich Hr. Ludwig Philipps rc. Hr. Pfaltzgraf Friederich rc. und Hr. Leopold Ludwig rc. sollen gleichfalls/ als dieses Orts mit eingeführt/ verstanden werden; Allermassen in dem Käiserlichen und Schwedischen Instrument befindlich.

Die Streitigkeit/ so zwischen den Bischoffen respective Bamberg und Würtzburg/ und den Marggrafen zu Culmbach und Onoltzbach/ wegen des Schlosses/ Stadt/ Amt und Kloster/ Kitzingen/ in Francken am Mayn/ sich enthält/ solle entweder vermittelst gütlichen Vertrags oder summarischen Rechtlichen Processes/ innerhalb zweyer Jahre Frist/ geendigt werden: bey Straff und Verlierung des Anspruchs/ so dem aufziehenden Theil aufzuladen. Immittelst soll bemeldten Marggrafen nichts desto weniger die Vestung Wiltzburg in den Stand/ welcher zur Zeit der Einnahm beschrieben sich befindet/ vermög Vertrags und Zusag/ gesetzt und restituirt werden.

Die Vergleichung/ so wegen Hn. Christian Wilhelmen/ Marggrafen zu Brandenburg/ getroffen/ soll allhie Platz haben: Wie solche in dem Käiserlichen Schwedischen Instrument/ am 14. Articul/ befindlich.

Der Allerchristlichste König wird auf Zeit und Weise/ als unten benannt/ nebenst Abführung der Besatzungen/ dem Hertzogen zu Würtenberg/ wieder einraumen die Städte und Festungen/ Hohentwiel/ Schorndorff/ Tübingen und alle andere Plätze/ ohne Vorbehalt: welche er im Hertzogthum Würtenberg mit Volck besetzt hat. Im übrigen der Articul/ das Haus Würtenberg rc. wie solcher im Käiserlichen und Schwedischen Instrument einverleibt/ soll auch dieses Orts als eingerückt verstanden seyn.

Die Fürsten auch zu Würtenberg Mompelgardischer Linie sollen restituirt werden in alle ihrige im Elsaß gelegene Landschafften/ und benamentlich in beyde Burgundische Lehen/ Clerval und Passavant. Und sollen von beyderseits in den Stand/ Gerechtigkeit und Freyheiten/ welcher sie für Eingang dieser Kriegen genossen/ restituirt werden.

Marggraf Friederich zu Baden und Hachberg/ auch dessen Söhne und Erben/ samt allen denen/ welche ihnen einigerley Weise bedient sind/ wessen Namens oder Standes sie auch wären/ sollen fähig seyn und geniessen der droben am andern und dritten Articul beschriebenen Amnestie/ samt allen dero Clausuln und Beneficien/ vermög welcher Herr Georg Friederich/ Marggraf zu Baden und Hachberg/ so viel die Unter-Marggrafschafft Baden/ so ins gemein Baden-Durlach genannt wird/ betrifft/ soll völliglich wieder gesetzt werden/ so wol in Geistlichen als Weltlichen/ in denjenigen Stand/ worin er für entstandener Böhmischen Unruhe sich befunden. Ingleichen solle es gehalten werden mit der Marggrafschafft Hachberg/ als auch mit den Rötelen/ Badenweiler und Sausenberg: ungehindert der immittelst entgegen lauffenden Aenderungen/ so hiemit aufgehoben.

Nächst diesem sollen Marggraf Friederichen wieder eingeraumt werden die Aemter Stein und Renchingen/ ausser der bishero von Marggraf Wilhelmen gemachten Schulden-Last/ betreffend die Abnutzung/ Interessen oder Unkosten/ so vermög zu Ettlingen im Jahr 1629. getroffenen Vertrags/ besagtem Marggraf Wilhelmen zu Baden/ mit allen Gerechtigkeiten/ brieflichen Documenten und andern Zugehörungen/ übergeben worden/ daß also dergestalt alle Forderungen der Unkosten und Abnützungen/ samt allem Schaden und Interesse/ von Zeiten der ersten Einnahm anzurechnen/ aufgehoben und gäntzlich todt seyn. Es sollen auch/ Krafft dieses/ die jährlichen Pensionen/ so aus der Unter-

1648. Marggrafschaft der Ober-Marggrafschaft entrichtet worden/gäntzlich abgeschafft und cassirt seyn/ und derentwegen nichts weiter von dem Vergangenen/ oder Künfftigen hinfüro gesucht noch begehret werden. Es soll auch die Præcedentz ins künfftige zwischen beyden Badischen Linien/ der Unter- und Ober-Marggrafschaft Baden/ wie auch die Session bey den Reichs-Tägen und Schwäbischen Kreiß/ auch andern so wol allgemeinen des H. Röm. Reichs/ als Particular-Conventen alternirt und wechselweise beobachtet werden. Jedoch daß dieser Zeit besagte Præcedentz oder Vorsitz Marggraf Friederichen/so lang er am Leben ist/ verbleibe.

Wegen der Freyherrschafft Hohengeroltzeck ist verglichen/ auf dem Fall die Frau Marggräfin zu Baden ihren Rechtlichen Zuspruch an besagte Baronat mit beyhabenden Urkunden zu Genügen erweisen wird/ so soll die Wiedereinräumung hierüber ergangenem Urtheil/ cum omni causa omnique jure, vermög der Documenten alsobald geschehen. Und diese Erörterung aber solle innerhalb zweyen Jahren/ von Zeit des publicirten Friedens fürgehen. Und sollen endlich keine Handlungen/ Verträge oder Vorbehaltungen/ so wol allgemeine als sonderliche/ in gegenwärtigem Friedens-Instrument befindliche Clausulen (welche insgesamt ausdrücklich/und auf Ewig/ Krafft dieses sollen ungültig seyn) an einer oder andern Seiten/ zu einiger Zeit hinfüro/ gegen diesen Special-Vergleich angezogen oder gestattet werden.

Diejenige Articul/ nemlich/ Der Hertzog von Croy/ etc. Anlangende die Streitigkeit zwischen Nassau-Siegen/etc. Den Hn. Grafen von Nassau-Sarbrücken etc. Die Herren Grafen zu Hanau/ die Herren Johann Albrechten Grafen zu Solms/ etc. Jngleichen werde das Haus Solms/ Hohen-Solms/etc. Die Hn. Grafen zu Jsenburg/etc. Die Hn. Rheingrafen/etc. Die Fr. Wittib/ Hn. Ernstens/ Grafen zu Sayn/ etc. Das Schloß und Grafschafft Falckenstein/ etc. Das Haus Waldeck/etc. Hr. Joachim Ernst Graf von Oettingen, etc. Jngleichen das Haus Hohenlohe/ etc. Hr. Friederich Ludwig/etc. Hr. Ferdinand Carl/etc. Das Haus Erbach/etc. Die Fr. Wittib und Erben des Grafen von Brandenstein/etc. Der Baron Hr. Paul Kevenhüller/etc. Diese allzumal sollen dergestalt allhier einverleibet seyn/ als ob sie mit gleichmässigen Worten/ wie solches in dem Käyserlichen und Schwedischen Instrument beschehen/ eingeführt wären.

Die Contracten/Veränderungen/Verträge/Handschrifften und verbriefte Schulden/ so durch Zwang und Furcht von Ständen oder Unterthanen erpresst/ (massen sich insonderheit beklagen die Städte Speyer/ Weissenburg am Rhein/ Landau/ Reitlingen/ Hailbrunn und andere/) wie auch an sich erkauffte und übergebene Forderungen/ sollen gäntzlich aufgehoben und abgeschafft seyn Also/ daß keine gerichtliche Klage oder Proceß durchaus statt finde. Da auch die Schuldner ihren Gläubigern die Schuld-Verschreibungen würden mit Gewalt und Furcht abgepresst haben/ sollen dieselbe solche wieder heraus zu geben schuldig/ und dem Schuldforderungs-Rechte nichts benommen seyn

Dieser Schulden halb/ so unterm Namen Kauffs/ Verkauffs/ jährlicher Gült/ oder wie sie Namen haben mögen/ im Fall solche von einer oder andern kriegenden Parthey/ aus Haß gegen die Creditorn/ gewaltthätig erzwungen worden/ dafern die Debitorn eine wahrhafftige Gewalt und Zwang/ benebenst wircklicher Zahlung beybringen/ und sich zum Beweisthum anerbieten werden/ sollen keine Processus executivi erkannt werden/ es seyen dann solche Exceptiones in gnugsamer Erkäntniß erörtert. Da nun der Proceß hierüber würde angefangen/ soll solcher innerhalb zwey Jahren/ von Zeit des publicirten Friedens/ zu End gebracht werden/ bey Straff des ewigen Stillschweigens des ungehorsamen Debitorn. Es sollen aber die bishero solcher gestalt gegen diejenigen ertheilte Processen samt den Verträgen/ und beschehenen Vertröstungen/ so wegen künfftiger Restitution der Creditorn vorgangen/ aufgehoben/ und ungültig seyn: Jedoch mit Vorbehalt derjenigen Geld-Summen/ welche bey währendem Kriege für andere/ zu Verhütung derselben grösser Gefahr und Schaden/ aus gutem Hertzen und aufrichtiger Intention/ vorgeschossen und hergeliehen worden.

Die Urtheil/ welche bey währendem Kriege/ bloß über weltlichen Sachen gefället/ da in dem Proceß kein öffentlicher Mangel und Fehler begangen/ auch solcher stehendes Fusses zu erweisen wäre/ sollen zwar nicht gäntzlich unkräfftig/ die Execution aber in suspenso seyn/ biß daß die gerichtliche Acten (falls der eine Theil/ inner eines von geschlossenem Frieden halben Jahrs Frist/ die Revision suchen wird/) bey Gerichte/ entweder in via ordinaria oder extraordinaria, wie im Röm. Reiche Herkommens/ revidirt/ und vermittelst gleiches durchgehendes Rechts/ erwogen/ und dergestalt besagte Urtheil entweder confirmirt oder verbessert/ oder/ da sie nichtiglich ergangen/ gäntzlich aufgehoben werden. 1648.

Da auch ein hohes oder gemeines Lehen vom Jahr 1618. nicht erneuert/ noch inmittelst in deren Namen die Dienste verrichtet worden/ soll solches niemand nachtheilig seyn: Sondern die Zeit die Belehnung zu erfordern/ vom Tage an des beschlossenen Friedens anfangen zu lauffen.

Endlich alle und jede/ so wol Kriegs-Officirer und Landsknechte/ als Räthe und sonsten weltliche und geistliche Ministri/ was Standes oder Namens die seyn mögen/ welche einer oder ander Parthey/ derselben Bundsgenossen und Angehörigen/ zu Fried- oder Kriegszeit gedienet/ vom Höchsten auf den Niedrigsten/ vom Niedrigsten bis zum Höchsten/ ausser einigem Unterscheid oder Vorbehalt/ samt Weibern/ Kindern/ Erben/ Nachfolgern/ Dienern/ so wol betreffend die Personen als Güter/ sollen in denjenigen Stand an Leben/ Gerücht/ Ehren/ Gewissen/ Freyheit/ Recht und Gerechtigkeit/ worinn sie für dieser Unruhe gestanden/ oder von Rechtswegen stehen könten/ allerseits gesetzt werden/ und solle weder ihren Personen oder Gütern einiger Nachtheil zugefügt/ oder selbige mit Klag angefochten/ viel weniger Straffe oder Schaden/ unter einigem Schein zugezogen werden. Und dieses zwar alles soll an denen/ welche der Käys. Maj. und Hauses Oesterreich Unterthanen und Lehenleute nicht sind/ seinen vollkommenen Effect erreichen. Welche aber Unterthanen und erbliche Lehenleute der Käys. Maj. und Hauses Oesterreich sind/ sollen ebenmässiger Amnestie geniessen/ so viel die Personen/ Leben/ Gerüchte und Ehre betrifft. Und sollen in ihr voriges Vaterland einen sichern Rücktritt haben: Jedoch dergestalt/ daß sie sich der Königreichen und Provincien inheimischen Gesetzen bequemen.

So viel aber ihre Güter betrifft/ dafern selbige/ ehe und bevor sie auf der Cron Franckreich und Schweden Seiten getreten/ durch Confiscation oder andere Weise verlohren gangen/ ob zwar die Schwedische Gevollmächtigten lang und viel angehalten/ damit ihnen dieselbe eingeräumet werden möchten: Jedoch/ die Röm. Käyserl. Maj. in dieser Sache sich von andern nichts hat fürschreiben lassen/ noch auch auf der Kayserl. beharrliche Widersprechung anderst acceptirt werden mögen: Und derentwillen die Reichs-Stände den Krieg im Röm. Reich zu continuiren nicht rathsam ermessen können: Hierum sollen dieselbe Güter dergestalt verlohren seyn/ und den itzigen Besitzern verbleiben. Die Güter aber/ so ihnen nachgehends/ der Ursach halben/ weil sie sich zu Franckreich oder Schweden geschlagen/ und wider die Röm. Kays. Majest. und das Haus Oesterreich die Waffen geführet/ entzogen worden/ sollen ihnen/ wie sie anitzo befindlich/ ausser Erstattung der Unkosten/ und genossenen Abnutzungen oder empfangenen Schadens restituiret werden.

Im übrigen durch Böhmen/ und alle andere der Kayserl. Majestät Erbländer/ soll denen der Augspurgischen Confessions-Verwandten Unterthanen und Creditorn/ und deren Erben für ihre eigene Ansprüche/ so sie dergleichen führten/ und derentwillen Processen angezettelt und verfolget hätten/ solle eben so wol/ als denen Catholischen/ ohn Ansehen der Person/ Recht gesprochen und geholffen werden.

Nichts desto weniger sollen von besagter allgemeiner Restitution ausgenommen seyn/ diejenige Sachen/ welche man nicht wieder haben noch geben kan/ und beweglich seyn/ die eingenommene Niessung/ so vermittelst der kriegenden Partheyen Autorität abhändig gemacht/ ingleichen destruirt/ auch gemeiner Sicherheit halben in einen andern Gebrauch verkehret worden/ als da seynd gemeine und privat/ geist- und weltliche Wohnhäuser/ wie auch hinterlegte gemeine/ oder privat-Deposita/ so Kriegs wegen confiscirt/ ordentlich verkaufft/ und von freyer Hand geschenckt worden.

Sintemahl aber die Jülichische Successions-Sache unter denen Interessirten/ dafern nicht fürgebauet wird/ dem Römischen Reiche etwan grosse Unruhe gebähren möchte. Derentwillen ist verglichen/ daß auch dieselbe/ nach getroffenem Frieden/ vermittelst ordentliches Processes/ für der Römischen Kayserlichen Majestät/ oder durch gütliche Vergleichung/ oder auf eine andere tüchtige Weise/ ohngesaumt entschieden werde.

Nach-

1648.

Nachdem dann ferner / zu mehrer des Heil. Röm. Reichs Beruhigung und deren Confirmation / von denen Streitigkeiten / belangend die Geistliche Güter und die freye Religions-Ubunge / bey diesen wegen des allgemeinen Friedens Zusammenkünfften / ein gewisser Vergleich zwischen der Käys. Maj. und Chur-Fürsten / und Ständen des Röm. Reichs / getroffen / auch dem Friedens-Instrument / so mit der Königin und Cron Schweden Gevollmächtigten aufgerichtet / einverleibet worden: So ist beliebet / daß auch derselben Vergleiche / als ingleichen derjenigen Schluß / welcher unter ihnen / wegen deren / so Reformirte genannt werden / getroffen worden / auch bey gegenwärtiger Handlunge bestetigt werde / eben auf die Maß und Weise / als ob solcher von Wort zu Wort in gegenwärtigem Instrument eingerückt und zu lesen stünde.

Wegen der Hessen-Casselischen Sache ist eine Vergleichung / wie folgt / geschehen:

Zuförderst solle das Haus Hessen-Cassel / und alle dessen Fürsten / fürnemlich Frau Aemilia Elisabetha / Landgräfin zu Hessen und dero Sohn / Wilhelm und derselben Erben / Diener / Officirer / Lehenleute / Unterthanen / Soldaten / und andere auf einige Weise Zugethane / keinen gäntzlich ausgenommen / (unerachtet der entgegen lauffenden Bedingungen / Processen / Achts- und sonsten Erklärungen / Urtheil / Executionen / und Verträgen / welche samt allen Forderungen / Injurien und Schadens Prätensionen / so wol bey Neutral- als Kriegs-zeiten fürgangen / hiermit aufgehoben sind) der obgetroffenen allgemeinen und bis auff den Anfang des Böhmischen Kriegs zurück gezogenen Amnestie und völliger Restitution (ausgenommen der Röm. Kayserl. Majest. und Hauses Oesterreich Lehenleuten und Erb-Unterthanen / gestaltsam von demselben im §. Endlich alle / etc. versehen) auch aller / aus derselben / und dem Religions-Frieden / herkommenden Beneficien geniessen: und mit andern Ständen gleiches Rechts / massen im Articul / so also anfängt / mit einhelligem etc. versehen / völliglich theilhafftig seyn.

Fürs Ander / soll das Hauß Hessen-Cassel / und dessen Successorn / die Abtey Hirschfeld / samt allen Weltlich- und Geistlichen / so wol in- als ausser Landes gelegenen (als die Probstey Gellingen /) Zugehörungen / behalten: Jedoch dem Hause Sachsen an ihrem von undencklichen Jahren hergebrachten Recht nichts benommen / dergestalt / daß sie / so offt sich der Fall begibt / die Belehnung bey der Kayserl. Majest. suchen und die Pflicht leisten.

Drittens / soll das Jus Dominii directi & utilis, so hiebevor das Stifft Minden an die Aemter Schaumburg / Bückenburg / Saxenhagen und Stadthagen gehabt / und mit Recht geführt / ferner an Wilhelmen / itzigen Landgrafen zu Hessen / und dessen Successorn / ins künfftig vollkömlich / ausser einiger des besagten Stiffts / oder eines andern Widersprechung oder Molestirung gehören: jedoch mit Vorbehalt desjenigen Vertrages / so zwischen Christian Ludwigen / Hertzogen zu Braunschweig und Lüneburg / und Landgräfin zu Hessen / und Philippen / Grafen zur Lippe / auffgerichtet. Wie dann der Vergleich / so zwischen besagter Landgräfin / und demselbigen Grafen gemacht / kräfftig bleiben soll.

Ferner ist verglichen / daß für deren in diesem Kriege eingenommenen Oerter Wiederausantwortunge und Schadloßhaltunge / der Fr. Landgräfin zu Hessen / Vormunderin / dero Sohn / und dessen Nachfolgern / Fürsten zu Hessen / aus denen Ertzstifftern Mäyntz und Cölln / Stifftern Paderborn / Münster und Abtey Fuld / 600000. Rthlr. itziger gültiger Reichswährung / in neun Monat / von Zeit des ratificirten Friedens anzurechnen / zu Cassel / auf der Zahlenden Kosten und Gefahr / erlegt werden sollen. Da dann gegen die versprochene Zahlunge weder exemtion noch prätext gelten / vielweniger die verglichene Summen mit Arrest beschlagen werden solle.

Damit auch die Fr. Landgräfin wegen der Zahlung desto sicherer sey / solle sie auf folgende Conditionen inbehalten Neuß / Coßfeld / und Neuhauß: und in solchen Orten ihre / und ihr allein zuständige Besatzungen haben / jedoch dergestalt / daß / ausser Officirer / und anderer in Besatzungen nöthigen Personen / besagter dreyen Oerter Besatzungen / zusamt über 1200. zu Fuß / und 100. zu Roß / nicht anlieffen / dabenebenst dann besagter Fr. Landgräfin frey stehen solle / wie viel an Fußvolck und Reutern sie an jedem Ort einlegen / oder welchen sie an diesem oder jenem Ort zum Commendanten machen wolle.

Es sollen aber die Besatzungen / nach der bißhero Hessischen üblichen Verpflegungs-Ordnung unterhalten werden. Was aber zu Erhaltung der Vestungen nöthig / soll aus denen Ertz- und Stifftern / in welchen Schloß und Städte gelegen / ausser der obbemeldten Summen Verringerung / genommen werden. Immittelst soll den Besatzungen selbsten bevor stehen / gegen die Widerspenstigen und Säumhafften / jedoch nicht über die gebührende Summa zu exeqviren: Benebenst aber dem Ertzbischoffen zu Cölln / die Geist- und Weltliche Jurisdiction und Obergebiete / als auch Schlosses / und der Städten Einkünfften / vorbehalten seyn.

So bald aber / nach bestätigtem Frieden der Fr. Landgräfin 300000. Reichsthaler erlegt seyn werden / soll sie Neuß abtreten / aber Coßfeld allein und Neuhauß behalten: jedoch mit dem Beding / daß sie die Neussische Besatzung nicht in Coßfeld / oder Neuhauß abführe / oder in deren Namen ferner ichtwas fordere. Und solle die Besatzung in Coßfeld 600. zu Fuß / und 50. zu Roß / in Neuhaus aber 100 zu Fuß nicht überschreiten. Falls aber in 9. Monatzeit der Fr. Landgräfin die gantze Summa nicht erlegt würde / soll sie nicht allein nur Coßfeld und Neuhaus / bis die völlige Bezahlung geschehe / inbehalten / sondern auch für den Rest der Summen / und für jedes 100. jährlich 5. an Pension bezahlt / benebenst auch so viel / zu obbesagten Ertz- und Stifftern und Abtey gehörige / und dem Fürstenthum Hessen angrentzende Aemter inbehalten werden / so viel wegen Erlegung der Pensionen gnugsam sind. Die Rentmeister und Einnehmer sollen von der Fr. Landgräfin beeydiget werden / daß sie von den Einkünfften der restirenden Summ Pension bezahlen / ungehindert deren Herrschafften Verbot. Da aber die Rentmeister und Aufheber in der Zahlung säumig wären / oder die Intraden anderswohin verwendeten / soll der Fr. Landgräfin um zu exeqviren / und selbige auf Mittel und Wege / als Sie mag / zur Zahlunge anzustrengen / gantz frey stehen: jedoch dem Eigenthums-Herrn hierunter an seiner Lands-Gerechtigkeit nichts benommen. So bald aber die Fr. Landgräfin die gantze Summ / samt den Pensionen von Zeit der Versaumung / empfangen haben wird / soll sie alsbald diejenige / an statt Versicherung behaltene Oerter abtreten: Es sollen auch die Pensiones fallen / und die obgedachte Rentmeister und Einnehmer ihres Eydes erlassen seyn. Welcher Aemter Einkünffte aber / zu Erlegung der Pensionen / bey einfallender Säumung anzuweisen seyn / darüber soll für der Friedens-Bestätigung auf den Fall accordirt werden / und dieser Accord nicht weniger / als das Friedens-Instrument selbst / kräfftig seyn.

Ausser der aber / an statt Versicherung der Fr. Landgräfin überlassenen / und nach der Zahlung wieder zurück kommenden Aemter / soll sie nichts desto minder abtreten / nach erfolgter Friedens-Ratification / alle Länder und Bisthumen / als auch derselben Städte / Aemter / Flecken / Festungen / Pasteyen / und alle Mobilien / auch bey diesem Kriege inhabende Gerechtigkeiten. Jedoch dergestalt / daß in besagten / an statt Caution behaltenen drey Orten / als auch an allen andern / so abzutreten stehen / nicht allein Proviant / und alles so zum Kriegs-Apparat gehörig / der Fr. Landgräfin und obbesagten Successorn durch die Unterthanen abgeführt werde. Dasjenige aber / so von ihr nicht hinein gebracht / sondern in denen eroberten Orten zur Zeit der Einnahm gefunden worden / und noch bey der Hand / soll daselbst verbleiben. Worbey dann die Wälle und Fortificationen / so bey wärender Einnahm erbauet / dergestalt niederzureissen stehen / damit gleichwol die Städte / Flecken / Schlösser und Castel / nicht eines jeden Einfall und Plünderung offen seyn.

Und ob zwar die Fr. Landgräfin / unerachtet / daß sie von denen Ertz- und Stifftern / Mäyntz / Cöln / Paderborn / Münster und Abtey Fuld / von niemand dessen / an statt der Abtret- und Schadloßhaltung / etwas gefordert. Und dahero auch von keinem ichtwas bezahlt haben wollen. Nichtsdestoweniger / nach der Sachen und Umständen Billigkeit / hat der gantze Convent beliebet / daß / mit Vorbehalt des vorigen Articuls Verordnung / welcher also anfängt: Ferner ist verglichen / etc. auch die übrigen Stände / sie seyn was sie wollen / diß- und jenseit Rheins / welche am 1. Martii dieses Jahrs den Hessen contribuirt / nach proportion derselben bißhero alleweil üblichen Zahlung zu Complirung der obgesetzten Sum / und der Besatzungen Unterhaltung / ihren Antheil zu den obbesagten Ertz- und Bisthumen / und Abtey beytragen / und den Schaden / den die Zahlende wegen eines oder andern Säumhafften / empfangen / die Säumhaffte selber erstatten / noch auch gegen die Widerspänstigen die fürge-

1648. nommene Execution der Römischen Käis. oder Allerchristlichsten Majestät/ oder auch der Landgräfin zu Hessen Officierer und Soldaten verhindern/ noch auch die Heßischen irgend einen/ zum Nachtheil dieser Verordnung/ befreyen/ die jenigen aber/ so ihr Antheil ordentlich entrichtet/ derentwegen von aller Beschwerung exempt seyn sollen.

Anreichend die zwischen dem Hause Hessen-Cassel/ und Darmstadt/ wegen der Marpurgischen Succession/ getriebene Streitigkeiten: Demnach dieselbe zu Cassel am 14. nächst verstrichenen Aprilis/ mit einhälliger Beliebung der Partheyen verglichen sind: So ist beschlossen/ daß selbiger zu Cassel getroffene Vertrag/ samt allen Angehörungen und Clausuln/ wie solcher beyderseits unterschrieben/ und gegenwärtigem Convent insinuirt worden/ vermög dieses Instruments/ebenmäßige Würckung und Krafft habe/ als ob er von Wort zu Wort hierin begriffen. Daher er dann/ weder von den transigirenden Theilen/ noch jemand anderst/ unterm Prätext eines Accords oder Endschwurs/ oder sonsten ins künfftig etwan umzustossen/ sondern vielmehr von allen/ unerachtet etwan aus den Interessirten einer selben zu bekräfftigen sich weigern wolte/ auf das genaueste zu halten seyn wird.

Es soll auch der zwischen dem verstorbenen Wilhelmen/ Landgrafen zu Hessen/ und Christian und Volraden/ Grafen zu Waldeck/ am 11. Aprilis/ im Jahr 1635. aufgerichte/ und von Herrn Georgen/ Landgrafen zu Hessen/ am 14. Aprilis/ im Jahr tausend sechshundert acht und viertzig ratificirte Vertrag/ nicht weniger/ vermög dieses Frieden-Schlusses/ zu ewigen Tagen in völligen Kräfften seyn/ und alle so wol Fürsten zu Hessen/ als Grafen zu Waldeck/ binden.

Ebenmäßig soll auch das im Haus Hessen-Cassel und Darmstatt eingeführte und von der Römischen Käiserlichen Majestät bekräfftigte/ Jus primogeniturae, fest bleiben/ und unverbrüchlich beobachtet werden.

Nach dem auch der Römischen Käiserlichen Majestät auf die von der Stadt Basel und gantzen Eydgenoßschafft/ für denen bey diesen Conventen gevollmächtigten Deputirten/ wegen etlicher Processen/ und Executions-Mandaten/ so von der Käiserlichen Kammer wider besagte Stadt und andere der Eydgenoßschafft conföderirte Cantons und derselben Bürger und Unterthanen ergangen/ vorgebrachte Klage/ auf Erforderung der Reichs-Stände Rath und Meynung/ vermög eines sonderbaren Decrets/ am 14. May/ in nechst verstrichenem Jahr/ sich erkläret/ daß besagte Stadt Basel und andere der Eydgenoßschaft Cantons in die freye Libertät und Exemtion/ wegen des Röm. Reichs gesetzt/ und keines wegs dessen Röm. Reichs Gerichten subject seyn sollen: So ist beliebet worden/ daß solches dieser öffentlichen Friedens-Vergleichung einverleibt/ auch steiff und fest gehalten werden/ und derohalben solche Processe/ samt denen daher decretirten Arresten gäntzlich aufgehoben und nichtig seyn sollen.

Damit aber fürgebauet werde/ daß nicht hinfüro in weltlichem Stand Streitigkeiten entstünden/ so sollen alle und jede Chur-Fürsten und Stände des Römischen Reichs in ihren uhralten Gerechtigkeiten/ Vorzügen/ Libertät/ Privilegien/ und freyer in Geist- und weltlichen Sachen Landes-Obrigkeit Ubungen/ Herrschafften/ Regalien/ und deren alten Possession/ vermög dieses Vertrags/ also fest und versichert seyn/ daß sie derenthalben von keinem/ unter waserley Schein es seyn möge/ thätlich turbirt werden sollen noch mögen.

Sie sollen ausser Widersprechung ihre Stimm und vota führen/ in allen das Römische Reich betreffenden Berathschlagungen/ bevorab/ da man Gesetze macht und ausleget/ Kriege ankündiget/ Tribut fordert/ Musterung oder Einlogirung der Soldaten anstellet/ neue Festungen in der Ständen Landen/ im Namen des Reichs/ bauet/ die alten mit Besazzungen verwahret/ ingleichen/ wann man Friede und Bündniß macht/ auch andere dergleichen Geschäffte tractirt. Und soll von diesen oder dergleichen Dingen ins künfftig nichts geschehen oder fürgenommen werden/ es geschehe dann mit aller des Heil. Reichs Ständen Versamlung und Einwilligung. Insonderheit aber soll allen und jeden Ständen/ frey stehen unter sich und mit andern/ zu eines iedweden Conservation und Sicherheit/ Bündnisse zu machen. Jedoch dergestalt/ daß solche Bündnisse nicht wider die Röm. Käis. Majestät das Reich/ und dessen öffentlichen Frieden/ insonderheit auch gegenwärtigen Vertrag fallen. Welche dann allerdings vermög der Pflichten/ damit ein ieder der Käiserlichen Majestät und Römischen Reiche verbunden/ sollen gerichtet werden.

Es soll aber/ innerhalb sechs Monat/ nach ratificirten Frieden/ ein Reichstag gehalten / und fürters/ so offt solches die allgemeine Nothdurfft erfordert und mit sich bringt/ wiederholet werden. Auf dem nächsten Reichs-Tage aber sollen der vorigen Conventen Mängel ersetzt/ und alsdann von der Wahl eines Römischen Königs/ einer gewissen und beständigen Käiserlichen Capitulation/ von Maß und Weiß über den/ so sonsten in denen Reichs-Satzungen beschrieben/ um ein oder andern Stand in des Reichs Bann zu erklären/ zu Ergänzung der Kräyse/ Erneuerung der Matricul/ Herbeybringung der eximirten Stände/ Moderation und Erlassung der Reichs-Collecten/ Reformation der Policey und Justitz-Wesen/ Tax der Sportuln beym Kammer-Gericht/ um nützlicher Bestellung der ordentlichen Deputirten/ wegen gewisser Directorn in des Römischen Reichs Collegien/ und dergleichen Geschäfften/ welche dißmals nicht verrichtet werden mögen/ mit der Ständen allgemeinem Consens/ gehandelt und geschlossen werden. 1648.

So wol aber in allgemeinen/ als absonderlichen Conventen/ soll den freyen Reichs-Städten/ nicht weniger als andern Reichs-Ständen ein votum decisivum zustehen/ und dero Regalien ungekränckt und versichert/ benebenst Zöll/ jährliche Renten/ Freyheiten/ Confiscationen und Collecten-Privilegien/ und daher dependirende/ auch andere von der Römischen Käis. Majestät und dem Römischen Reiche erlangte/ oder auch von langem hero für diesem Kriegswesen erhaltene / in Besitz gehabte und exercirte Gerechtigkeiten/ samt vollkommener Jurisdiction/ in Städten und auf dem Lande verbleiben: Hingegen verboten/ aufgehoben/ und ins künfftig abgethan seyn das jenige / das bißhero durch Repressalien / Arresten / Sperrung des Passes / und andere nachtheilige Handlungen/ so bey währendem Kriege unter einigem Prätext eingeführt/ oder eigenthätiger Weise verübet worden/ oder noch hinfüro ausser einigem fürgehenden ordentlichen Rechts- und Executions-Proceß/ verübet werden möchten. Im übrigen sollen alle löbliche Gewonheiten/ und des Heil. Reichs Satzungen und Fundamental-Gesetze/ ins künfftige eiferig gehalten/ und hingegen alle/ bey gegenwärtigen Zeiten eingeschlichene Confusion und Unordnungen/ abgeschafft werden.

Um Erfindung einer billigen Maß und Weise/ mit welcher man gegen die bey diesem Kriegs-Jammer erschöpffte/ oder aus lang fortlauffendem Wucher belästigte Schuldner/ mit Bescheidenheit begegnet/ und dann ferner grössern Schaden/ und dem gemeinen Wesen besorgenden Ubel fürkommen möchte/ will die Römische Käiserliche Majest. so wol dero Reichs-Hofraths/ als Kammer-Gerichts Meynung und Bedencken erfordern/ welches bey künfftigem Reichs-Tage proponirt und in eine gewisse Form oder Satzung gebracht werden kan. Inmittelst sollen in diesen Sachen/ so an des Heiligen Reichs hohe/ als der Ständen sonderbaren Gerichten vorgangen / die / von den Partheyen eingeführte Umstände wol erwogen: Und keiner mit übermäßiger Execution beschweret werden/ jedoch der Holsteinischen Verordnung hiemit durchaus nichts benommen.

Und demnach ins gemein daran gelegen/ daß nach gemachtem Frieden die Kauffhandlungen wieder herfür blühen mögen: So ist verglichen/ daß dasjenige / so zum Nachtheil und wider den gemeinen Nutzen hin und her im Heiligen Reich/ aus Veranlassung des Kriegs/ neuerlich eigenthätiger Weise/ wider die Rechte und Privilegien/ und ausser Einwilligung der Röm. Käiserl. Majestät/ und des Reichs Churfürsten entstanden/ als die Maut und Zölle zu Wasser und Land eingeführt worden/ wie auch der Brabantischen Bullen Mißbräuche/ und daher entstandene Repressalien und Arresten/ benebenst eingeschlichenen fremden Certificationen/ Exactionen/ Detentionen/ als auch unmäßige Post/ und alle andere ungewöhnliche Beschwerden und Verhinderungen/ durch welche die Handlungen und Schiffahrten in Abgang kommen/ gäntzlich aufgehoben werden/ und denen Ländern/ Hafen und Wassern insgesamt ihre vorige Sicherheit/ Jurisdiction und Ubungen/ was massen solche für diesem Kriegswesen von vielen Jahren her/ im Schwang gangen/ ersetzt/ und unverletzlich erhalten werden sollen.

Diejenigen Länder/ so an Wasser stossen / und alle andere Rechte und Privilegien/ als auch Maute/ so von der Röm. Käis. Majestät mit Bewilligung der Churfürsten/ so wohl andern/ als dem Grafen zu Oldenburg auf der Weser erlaubt/ oder von langer Hand im Schwang gewesen/ sollen in ihren völligen Kräfften bleiben und vollzogen werden.

Damit

Damit also die Handlung ihre vollständige Freyheit erlangen/ und allerseits zu Wasser und Land sicher zu reisen sey/ auch dergestalt alle und jede beyderseits Bundsverwandten Lehenleute/ Unterthanen/ Angehörige und Inwohner/ frey und sicher passiren/ repassiren/ und handeln mögen. Und Krafft dieses in den Stand und Sicherheit gelangen/ worinn ein jeder für dem Teutschen Kriege sich befunden. Da denn beyderseits Obrigkeiten/ wider unbillige Gewalt und Zwang einen jeden Fremden/ gleich als seinen eigenen Unterthanen schützen und retten soll: Dergestalt/ daß so wol dieser Vergleich/ als eines jeden Orts Rechte und Satzungen beobachtet werden.

Damit aber besagter Friede und Freundschafft/ zwischen dem Röm. Keyser und Könige in Franckreich desto besser bestätiget/ und der allgemeinen Sicherheit besser fürgestanden werde: So ist mit des Heiligen Reichs Churfürsten und Ständen Bewilligung/ Rath und Zuthun/ um Friedens Willen verglichen worden.

Fürs Erste/ soll die hohe Regierung/ Jura superioritatis, auch alle andere Rechte/ so bißhero das Heilige Römische Reich an die Bißthümer Metz/ Tull und Verdun/ und derselben Städte und Gebiete/ und benantlich Moneuwick gehabt/ künfftig auf eben solche Weise der Cron Franckreich zustehen/ und zu ewigen Tagen unwiederrufflich incorporirt verbleiben: jedoch mit Vorbehalt des Juris Metropolitani, so dem Ertzstifft Trier zukömt.

Es soll Franciscus/ Hertzog in Lothringen/ als ein ordentlicher Bischoff in Possession des Bisthums Verdun/ wieder eingesetzt werden. Gedachtes Bißthum soll er friedlich regieren/ und desselben/ als auch seiner Abteyen/ (jedoch vorbehaltlich des Königs/ und eines jedwedern Privat-Gerechtigkeit und seiner Patrimonial-Güter/ wo die auch gelegen seyn mögen/ (so fern sie gedachter Ubergabe nicht entgegen stehen) Privilegien/ Einkünfften und Abnutzungen sich bedienen und geniessen: Allein hinfüro dem Könige getreu und hold zu seyn/ endlich angeloben/ nichts gegen dero Majestät und Reichs-Wolfahrt fürzunehmen.

Fürs Ander/ so treten ab/ und übergeben die Römische Keys. Majest. und das Reich/ dem Allerchristlichsten Könige/ und dessen Nachfolgern am Reiche das Jus directi Dominii & superioritatis, und was sonsten dieselbe für sich/ und das Heil. Röm. Reich/ für Rechte an Pignerol gehabt/ oder gehaben mögen.

Drittens/ thun die Keyserliche Majestät für sich/ und dero Durchläuchtigstes Haus Oesterreich/ wie auch das Römische Reich/ sich begeben aller Rechten/ Eigenthums/ Herrschafft/ Possession und Jurisdiction/ welche biß dahero dem Röm. Reich/ und Haus Oesterreich zugestanden/ an die Stadt Brysach/ Landgraffschafft Ober- und Nieder-Elsaß/ Suntgau/ die Land-Vogtey der 10. im Elsaß gelegenen Reichs-Städten/ nemlich/ Hagenau/ Colmar/ Schlettstad/ Weissenburg/ Landau/ Ober Ehenheim/ Roßheim/ Münster im Thal zu St. Gregorii/ Keysersberg/ Thüringheim/ alle Dorffschafften/ und alle andere Recht/ welche zu besagtem Amt gehören: und übergeben solche alle/ und jedes besonders dem Allerchristlichsten Könige und Cron Franckreich/ dergestalt/ daß besagte Stadt Brysach/ samt denen Höfen/ Hochstat/ Niederrimsing/ Harten und Acharren/ so zu der Stadt Brysach Gemeinschafft gehörig/ samt allem Gebiete/ und Bann/ wie es von Alters herkommen/ nunmehr der Cron Franckreich gehören solle: Jedoch mit Vorbehalt besagter Stadt hierüber vom Hause Oesterreich erlangten Privilegien und Freyheiten.

Und soll besagte Landgraffschafft beyder Elsaß und Suntgau/ wie auch die Land-Vogtey der bemeldten zehen Städten/ und darzu gehörigen Orten/ wie auch alle Lehenleute/ Landsassen/ Unterthanen/ Leute/ Städte/ Schlösser/ Höfe/ Castellen/ Wälde/ Förste/ Gold/ Silber/ und andere Metallien-Gruben/ Wasser/ Bäche/ Weyde/ auch alle Rechte/ Regalien und Zugehörungen/ ohn einigen Vorbehalt/ mit aller Jurisdiction/ Superiorität/ und supremo Dominio, von nun an/ zu immerwährenden Zeiten/ dem Allerchristlichsten Könige/ und der Cron Franckreich zustehen/ und besagter Cron einverleibt seyn/ ohne Keyserlicher Majestät des Römischen Reichs/ und des Hauses Oesterreich/ oder eines andern Widersprechung/ also/ daß gantz kein Römischer Keyser/ oder Fürst aus dem Hause Oesterreich/ einiges Recht oder Gewalt/ in obbesagten diß- und jenseit Rheins gelegenen Landschafften/ hinfüro zu einiger Zeit suchen/ oder gebrauchen könne oder möge. Es soll aber der König verbunden seyn an allen und jeden solchen Orten/ die Catholische Religion zu erhalten/ wie solche unter denen Oesterreichischen Fürsten im Schwange gegangen/ auch alle bey währendem Kriege eingeschlichene Neuerungen abschaffen. 1648.

Vierdtens/ soll die Allerchristlichste Maj. und dero am Reich Nachfolger/ vermög Keys. Majest. und des gantzen Röm. Reichs Bewilligung/ Recht und Macht haben/ in der Festung Philippsburg Schutzes halber eine Besatzung zu halten/ welche jedoch auf leidliche Anzahl zu moderiren/ damit keinem Benachbarten einiger Verdacht erweckt werde/ und solche soll die Cron Franckreich auf ihren Kosten unterhalten. Es soll auch dem Könige durch das Röm. Reich/ zu Land und Wasser/ zu Einführung solches Volcks Proviant/ und sonsten alles dessen/ so viel und offt nöthig seyn wird/ freyer Paß gegönnet werden.

Es soll aber der König/ ausser Schutzes/ Besatzung und Passes/ an besagte Festung Philipsburg nichts ferner prätendiren/ sondern das Eigenthum/ völlige Jurisdiction/ Possession/ und alles Aufnehmen/ Aufkünffte/ Besserunge/ Rechte/ Regalien/ Dienste/ Leute/ Unterthanen/ Lehenleute/ und was von Alters her daselbst/ und in des gantzen Stiffts Speyer/ und demselben incorporirten Kirchen-Gebiete/ dem Bischoff und dem Capitul zu Speyer zugehöret/ oder zugehören können/ demselben soll ins künfftig solches alles unversehrt und unverletzt/ ausser der Schutz-Gerechtigkeit verbleiben.

Die Röm. Käiserl. Majest. das Heilige Reich/ und der Ertz-Hertzog zu Insbruck/ Ferdinandus Carolus/ thun respective Stände/ Obrigkeiten/ Officirer/ und Unterthanen aller besagter Länder und Oerter/ der Obligation und Pflichten/ mit welchen sie bißhero ihnen und dem Haus Oesterreich verbunden gewesen/ erlassen/ und sie hingegen zur Subjection/ Treu und Gehorsam/ an den König und Cron Franckreich anweisen/ und verbindlich machen. Wormit sie also die Cron Franckreich in völliger und rechter derselben Superiorität/ Eigenthum und Possession einsetzen. So verzeihen sie allen auf dieselbe Recht und Prätensionen/ nun und zu ewigen Tagen/ und dasselbe für sich und ihre Nachkommen/ wird die Käiserliche Majestät/ und besagter Ertz-Hertzog/ und dessen Bruder/ (so weit vorbesagte Ubergabe sie betrifft/) vermittelst eines sonderbaren Instruments beydes selbst bestätigen/ und verschaffen/ daß von dem Catholischen Könige in Hispanien eben solche Ubergabe und Renunciation/ in kräfftiger Authentischer Form ausgeantwortet werde. Welches dann auch im Namen des Römischen Reichs geschehen soll/ auf den Tag/ auf welchem diese Handlung unterschrieben wird.

Zu mehrer obbesagter Ubergaben und Veräusserungen Bekräfftigung/ thut die Römische Kaiserliche Majestät/ und das Römische Reich/ vermög dieses Vertrages/ ausdrücklich cassiren und aufheben/ alle und jede voriger Römischer Käiser/ und des Heiligen Reichs Decreten/ Satzungen/ Statuten und Gewohnheiten/ so entweder vermittelst Eydes befestigt/ oder hinfüro zu befestigen stehen/ benamentlich die Käiserliche Capitulation/ so weit darinn die Veräusserungen des Römischen Reichs Güter und Rechten verboten wird/ und zugleich solche zu ewigen Zeiten ausschliesset alle Exceptionen und Restitutions-Wege/ auf waserley Schein und Fug solche sich nur begründen möchten.

Es ist auch ferner verglichen/ daß ausserhalb der hierunten von Käiserl. Majest. und des Heiligen Reichs Ständen versprochenen Genehmhaltung/ oder Ratification/ auch auf nechstkommendem Reichstage/ zum Uberfluß obbesagter Landschafften und Gerechtigkeiten Ubergaben/ bekräfftiget werden sollen. Und derowegen/ dafern in der Käiserl. Capitulation eine Abrede/ oder auf den Reichstägen Proposition von den occupirten und distrahirten Röm. Reichs Güter und Gerechtigkeiten/ um dieselbe wieder herbey zu bringen/ fürgehen solte; daß alsdann solches nicht verstanden werden soll von denen obbenannten Dingen/ als welche aus einhälliger der sämtlichen Ständen Bewilligung/ wegen algemeiner Beruhigung/ eines andern Gewalt übergeben worden. Daher sie aus der Reichs-Matricul auszuleschen sind.

Bald nach Einräumung der Stadt Benfelden/ sollen die Befestungen/ so wohl dieser Stadt/ als auch der nächstgelegenen Festung Rhinau/ wie nicht weniger Elsas-Zabern/ des Castels Hohenbar/ und Neuburg am Rhein/ geschleiffet werden: also/ daß in besagten Oertern keine Besatzung gehalten werde.

Der Magistrat und Inwohner bemeldter Stadt Zabern sollen die Neutralität gantz genau halten/ und solle dessen

1648. dessen Orts dem Königlichen Kriegsvolck/ so offt solches begehrt wird/ frey und sicherer Paß gestattet werden. Es sollen am Rhein disseits von Basel bis auf Philippsburg keine Festungen oder Schantzen gebauet werden. Soll auch weder von einer oder andern Seiten der Lauff des Stroms abwendig gemacht oder entzogen werden.

Belangend die Schulden/ damit die Kammer zu Ensisheim beschweret/ wird Ertz-Hertzog Ferdinand Carl auf sich nehmen/ samt dem Antheil Landes/ welches ihm der Allerchristlichste König restituiren soll/ den dritten Theil aller Schulden ohn Unterscheid/ sie seyn gleich an Handschrifften oder Hypothecen/ nur allein/ daß beyde in Authentischer Form bestehen/ und entweder eine special Hypothec auf die übergebliche oder noch restituirliche Länder haben. Da sie aber der keines hätten/ so müsten sie in den Einnahms-Registern/ so zur Ensisheimischen Kammer gehörig/ biß auf das Ende des Jahrs 1632. angenommen/ und unter derselben debit und credit zubefinden seyn. Hierauf soll der jährlichen Pensionen Abstattung besagter Kammer obliegen/ welche/ ausser des Königs Beytragung/ solches zu zahlen hat.

Was aber für Schulden den Collegiat-Ständen vermög der Oesterreichischen Fürsten/ auf den Land-Tägen mit denselben sonderbaren Vereinigungen zugetheilt/ oder von den Ständen selbsten in gemeinem Namen gemacht worden/ und dahero denselben zu bezahlen obligen/ so soll unter denjenigen/ so unter die Hand des Königs kommen/ und denen/ welche unter des Hauses Oesterreich Herrschafft verbleiben/ eine gewisse Austheilung gemacht werden/ damit ein jedes Theil wisse/ wie viel solches an Schulden zu bezahlen habe.

Der Allerchristlichste König wird dem Haus Oesterreich/ und insonderheit obgedachtem Ertz-Hertzogen Ferdinand Carlen/ weiland des Ertz-Hertzogs Leopoldi eingebornen Sohn wieder abtreten/ und ausantworten die vier Waltstädte/ Rheinfelden/ Seckingen/ Lauffenburg/ und Waldshut/ samt allen Ländereyen/ Baleyen/ Höfen/ Dorffschafften/ Mühlen/ Wälden/ Forsten/ Lehenleuten/ Unterthanen/ und allen diß- und jenseit Rheins Zugehörungen: als auch die Grafschafft Hauenstein/ den Schwartzwald/ das gantze Ober- und Unter-Brießgau/ und die darinn gelegene/ und von Alters hero an das Haus Oesterreich gehörige Städte/ nemlich Neuburg/ Freyburg/ Endingen/ Kentzingen/ Waltkirch/ Villingen/ Breunlingen/ samt allem ihrigen Gebiete/ auch allen Clöstern/ Abteyen/ Prälaturen/ Probsteyen Commenthureyen/ Baleyen/ Baronaten/ Casteien/ Festungen/ Grafen/ Freyherren/ Edelleuten/ Vasallen/ Leuten/ Unterthanen/ Wassern/ Flüssen/ Bächen/ Forsten/ Wälden/ und allen Regalien/ Recht und Gerechtigkeiten/ Lehen- und Patronat-Sachen/ auch allen andern und jeden/ so zur hohen und Patrimonial-Gerechtigkeit/ in selbiger gantzen Gegend/ von Alters hero dem Hause Oesterreich zugehet.

Ingleichen die gantze Ortenau/ samt den Reichs-Städten Offenburg/ Gengenbach und Zell am Hammersbach/ so weit solche dem Amt Ortenau unterworffen sind. Also/ daß durchaus kein König in Franckreich ichtwas Rechts oder Gewalts in diesen besagten/ diß- und jenseits Rheins gelegenen Grentzen hinfüro prätendiren/ und geniessen könne/ oder möge/ dergestalt/ daß den Oesterreichischen Fürsten unter der besagten Restitution kein neues Recht zuwachse.

Es sollen zwischen beyderseits am Rhein gelegener Länder Innwohnern allerseits Handlungen und Proviantirungen/ insonderheit die Schifffahrten auf dem Rhein/ frey: und keinem Theil erlaubet seyn/ die vorüber- auf- und abfahrende Schiffe aufzuhalten/ zu behindern/ zu arrestiren/ und zu beleidigen/ unter was prätext solches auch seyn möge/ ausserhalb allein gebräuchlichen der Wahren Erkund- und Besichtigung. Es sol auch nicht zugelassen seyn neue und ungewöhnliche Zölle/ Pedagia/ Passagia/ Datia und dergleichen Ungelder und Exactionen am Rhein anzulegen: Sondern ein jeder Theil soll sich mit denen gewöhnlichen/ von des Hauses Oesterreich Regierung für diesen Kriegen üblichen Zöllen und Glfften begnügen lassen.

Alle Lehenleute/ Landsassen/ Unterthanen/ Bürger/ Innwohner/ welche diß- und jenseit des Rheins dem Hause Oesterreich/ wie auch die jenigen/ so dem Römischen Reich unmittelbar untergeben sind/ oder andere des Heiligen Reichs Stände und Obern erkennen/ sie unerachtet einiger Confiscirung/ Ubergab/ Verehrung/ so von der Schwedischen Armee Generaln und Vorsteher/ oder derselben Bundsgenossen/ nach Occupirung des Landes geschehen/ auch durch den Allerchristlichsten König entweder confirmirt/ oder von selbsten decretirt seyn möchte/ sollen unverzüglich nach geschlossenem Frieden in ihre unbewegliche und ständige Güter/ Höfe/ Castel/ Flecken/ Possessionen/ wieder eingesetzt werden/ ohn alle Ausflucht der vorgewandten Verbesserung/ Unkosten und Auslagen/ auch Erstattung der Reditten und Nutzungen/ oder was die itzigen Besitzer einwenden möchten. So viel aber die Confiscirungen deren Sachen/ so in Gewicht/ Zahl und Maß bestehen/ Exaction/ Erschätzung und Auspressungen/ so bey währendem Kriege fürgegangen/ betrifft/ derselben Wiederforderung solle zu Abwendung beyderseits Streits gäntzlich cassirt und aufgehoben seyn.

Der Allerchristlichste König soll gehalten seyn/ nicht allein die Bischoffe zu Straßburg und Basel/ mit der Stadt Straßburg/ sondern auch andere in Ober- und Unter-Elsaß/ dem H. Römischen Reich ohnmittelbare unterworffene Stände/ die Abteyen zu Murbach und Luders/ Abtissin zu Andlau/ das Closter in St. Gregorii Thal/ Benedictiner-Ordens/ die Pfaltzgrafen von Lützelstein/ Grafen und Baronen von Hanau/ Fleckenstein/ Oberstein/ und des gantzen Elsasses Ritterschafft/ ingleichen vorbesagte zehen Reichsstädte/ so in das Amt Hagenau gehörig/ in der Freyheit und Possession/ welcher sie als unmittelbare Stände des Römischen Reichs bißhero genossen/ verbleiben zu lassen/ dergestalt/ daß Ihre Majestät daselbsten ferner an ebenmässige keine Königliche Hoheit prätendiren möge/ sondern sich mit den Rechten contentire/ welche an das Haus Oesterreich gehören/ und durch gegenwärtigen Friedens-Tractat der Cron Franckreich übergeben werden. Jedoch solcher Gestalt/ daß unter dieser Erklärung nichts entzogen werde von aller hohen Obrikeitlichen Gerechtigkeit/ welche hierdurch übergeben ist.

Hingegen will der Allerchristlichste König zu Recompens für die ihm übergebene Landschafften/ ermeldetem Ertzhertzogen Ferdinand Carln zahlen lassen drey Millionen Thurischer Pfund/ in folgenden/ als 1649. 50. und 51. Jahren/ auf S. Johannis des Täuffers Festtag: So/ daß jedes Jahrs der dritte Theil an guter gangbarer Müntze zu Basel dem Ertz-Hertzogen und seinen Deputirten geliefert werden sollen.

Ausser besagter Geldsumm wird der Allerchristlichste König nicht weniger gehalten seyn/ auf sich zu nehmen zwey Drittheil der Ensisheimischen Kammer-Schulden/ ohne Unterscheid/ sie bestehen entweder in Handschrifften oder Hypotheken/ nur allein/ daß beyde in beglaubter Authentischer Form begriffen/ oder ein Special-Hypothec entweder auf die übergebliche oder restituirliche Länder haben: Oder/ dafern sie keine haben/ da sie nur in den Einnahms-Registern/ so zur Ensisheimischen Kammer/ bis auf den Ausgang des 1632. Jahrs gehörig/ und unter Debit und Credit derselben befindlich/ und unter solche jährliche Pensiones die Kammer schuldig/ befindlich seyn/ so soll Ihre Majestät solches entrichten/ und den Ertzherzoge für solch sein Antheil schadlos halten. Dieses/ damit es desto billiger geschehe/ sollen so bald nach den unterschriebenen Tractaten beyderseits Commissarien abgefertigt werden/ welche für der ersten Zahlung der Pension sich vergleichen werden/ was für Schulden iedem Theil auszuzahlen seyn.

Der Allerchristlichste König wird verschaffen/ daß obgedachtem Ertzherzogen bey gutem Glauben/ ohne einigen Verzug und Hinderung erstattet und restituirt werden alle und jede brieffliche Documenten/ wie die Namen haben mögen/ und die Länder/ so zu restituiren sind/ betreffen/ so fern selbige in der Cantzeley der Ensisheimischen Kammer und Regirung/ oder zu Breysach/ oder in Verwahrung der Officirer/ oder eroberten Städten und Schlössern befunden werden.

Falls nun solche Documenten offentlich sind/ welche die übergebene Länder insgesamt unzertheilt betreffen/ von diesen sollen dem Ertzherzogen/ so oft ers erfodern wird/ Authentische Copeyen ertheilt werden.

Desgleichen/ damit nicht die Streitigkeiten zwischen denen Herzogen in Savoyé/ und Mantua/ wegen des Montferrats/ so auff Seiten der Röm. Käis. Majest. Ferdinandi des Andern/ und der Allerchristlichsten Majest. Ludovici des XIII. glorwürdigster Gedächtnüß/ beyder Königl. Majest. beyderseits Herren Vätern geschlichtet und beygeleget worden/ zu der allgemeinen Christenheit Schaden hinwiederum auffstossen möchten/ ist verabscheidet/ daß die Handlung zu Cherasco am 6. April. im Jahr Christi 1631. samt der darauf über dem Herzogthum Montferrat folgenden Execution,

in

in allen seinen Puncten stät und fest zu allen Zeiten verbleiben soll: Jedoch ausgeschlossen Pignerol/ und Zugehörungen/ welche zwischen der Allerchristlichsten Majestät/ und Herzogen in Saphoyen verglichen/ und dem Könige und Cron Franckreich/ vermittelst sonderbaren Tractaten/ zugeeignet werden. Welche dann auch in allen denen Dingen/ so die Ubergab und Translation/ Pignerol und dessen Zugehör betrifft/ stät und fest verbleiben sollen. Da aber etwas in besagten sonderbaren Tractaten befindlich/ welches des Heil. Röm. Reichs Frieden beunruhigen/ oder nach diesem/ so itzo in selbiger Landschafft geführet wird/ hingelegtem Kriege/ in Italien neue Unruhe erwecken könte/ dasselbe soll nichtig und unzültig seyn/ nichts desto weniger die besagte Ubergabe/ samt andern Conditionen/ welche so wol in des Herzogs in Saphoyen/ als des Königs in Franckreich Favor abgeredet/ in ihrer Krafft verbleiben. Hierum thun die Röm. Käiserl. und Allerchristlichste Majestät einander versprechen/ daß sie den andern allen/ welche so wol zu dem besagten Tractat zu Cherasco, als der Execution, und in specie Alba und Trino, und derselben Gebieten und übrige Oerter gehörig/ zu keiner Zeit öffentlich oder heimlich/ mit/ oder ohne Recht/ nichts entgegen verfügen/ noch auch mit einiger Hülff oder Gunst-Erweisung/ denjenigen/ so dargegen thun/ beyspringen wollen; Sondern vielmehr mit gesamter Authorität daran seyn/ damit selbiger von niemand auf einige Weise oder Prætext gebrochen werde. Massen dann der Allerchristlichste König sich erkläret/ höchst obligirt zu seyn/ um des besagten Tractats Execution allerdings zu befördern/ auch durch die Waffen zu schützen/ fürnemlich zu dem End/ damit besagter Herzog in Saphoyen/ unerachtet der vorigen Clausuln in Trini, Albæ, und der übrigen Oerter/ so ihm vermittelst vorbesagten Tractats/ und darauff erfolgenden Investitur im Herzogthum Monferrat übergeben und assignirt/ geruhiger Possession immerdar verbleiben/ und maintenirt werden möge.

Damit aber aller Mißhälligkeit und Streits Füncklein zwischen denselben Herzogen getilget würden/ so will die Allerchristlichste Majestät viermal hundert/ vier und neunzig tausend Goldgülden/ die von weyland dem Allerchristlichsten Könige Ludovico XIII. Glorwürdiger Gedächtniß/ zu Erledigung des Hauses Saphoyen/ dem Herzogen von Mantua versprochen werden seyn/ an baarem Geld besagtem Herzogen zu Mantua bezahlen lassen. Wird derhalben den Herzogen in Saphoyen/ dessen Erben und Successorn/ von derselben Schuld gäntzlich entledigen/ und von aller Anforderung/ so wegen und aus Veranlassung gedachter Summ/ an ermeldtem Herzogen zu Mantua/ oder dessen Nachfolgern gesucht werden könte/ gäntzlich befreyen. Also/ daß hinfüro in dessen Namen/ Schein oder Prætext/ der Herzog in Saphoyen/ dessen Erben oder Nachfolger gantz keine Rechte oder thätliche Vexation und Ungelegenheit vom Herzogen zu Mantua/ dessen Erben oder Nachfolgern/ habe zu gewarten. Welcher von diesem Tage an/ und von dato/ vermög dieses von der Käis. und Allerchristlichsten Maj. öffentlich und feyerlich verglichenen Frieden-Schlusses/ in dieser Sache gantz keine Forderung oder Action/ gegen den Herzogen in Saphoyen und dessen Erben und Nachfolger solle führen können.

Es wird die ordentlich darunter ersuchte Römische Käiserliche Majestät dem Herzogen in Saphoyen conferiren dasjenige/ samt der Investitur der uralten Lehenschafften und Stände/ was weyland die Röm. Käiserl. Majest. Ferdinandus II. Glorwürdigster Gedächtniß/ dem Herzog in Saphoyen Victori Amedeo gegeben. Da er dann zugleich die Investitur der Oerter/ Länder/ Städten und aller Rechte des Montferrats/ samt Zugehörungen/ wird empfangen/ welche ihm/ Krafft vorbemeldtem Cherascischen Tractäts/ als auch der darauf erfolgten Execution/ zugeordnet und nachgelassen sind. Wie nicht weniger hat er zu geniessen der Lehen des neuen Montforts/ Stini/ Moncheril und Castellet/ samt Zugehörungen/ nach Ausweisung des Acquisitions-Instruments/ so eben selbiger Herzog Victor Amedeus am 13. Octob. Anno 1634. gemacht hat. Darunter dann zugleich mit verstanden werden/ der Römischen Käiserlichen Majestät Concessiones, Permissiones und Approbationes, zusamt aller und jeden Privilegien Bekräfftigung/ welche bis dahero dem Herzogen in Saphoyen zugestanden/ so offt solche vom Herzogen in Saphoyen erfordert und begehret werden.

Ferner ist auch bedinget/ daß der Herzog von Saphoyen/ dessen Erben und Nachfolger/ von der Röm. Käis. Maj. belangend das Jus Superioritatis, so sie haben an die Lehen Rocheveran/ Olmi und Cæsola/ samt Zugehörungen/ welche vom Röm. Reiche keines weges dependiren/ gantz nicht soll betrübet oder beunruhiget werden: Sondern soll nach beschehener Absagung und Aufhebung der Donationen und Belehnungen/ in besagter Lehen-Possession der Herzog maintenirt/ und so weit es die Nothdurfft erfordert/ restituirt werden. Desgleichen soll auch dessen Vasall der Graf zu Verua/ belangend die Lehen zu Olmi/ Cæsola/ und vierdten Theil Rocheveran/ in seine Possession vel quasi wieder eingesetzt/ und in derselben/ samt allen Abnutzungen/ mit völliger Ergäntzung wieder ersetzt werden.

Mehr ist abgeredt/ daß die Röm. Käis. Majestät die Grafen Clemens und Johann/ Söhne/ als auch die Enckel des Sohns Octaviani, Grafen Caroli zu Cacheran/ soll restituiren lassen/ in das gantze Lehen Rochæ und Arazii/ samt dependirenden Zugehörungen: ungehindert aller Einwendungen.

Jngleichen wird den Paß Ihro Käiserliche Majestät erläutern/ daß nemlich bey der Investitur des Herzogthums Mantua/ soll mit begriffen seyn beyde Castell Reazioli und Luzzara/ mit seinen Gebieten und Anhang. Welcher Besitzung der Herzog zu Guastalla/ dem Herzogen zu Mantua wieder einräumen soll: Jedoch mit Vorbehalt seines Rechts und jährliches 6000. Cronen Prætension. Uber welches er für der Römischen Käiserlichen Majestät den Herzogen von Mantua mit Rechte besprechen mag.

So bald aber das Friedens-Instrument von denen Gevollmächtigten und Gesandten unterschrieben und sigilliret seyn wird/ soll alle Feindschafft auffhören/ hingegen alles dasjenige/ so droben verglichen ist/ beyderseits alsbald zur Execution gestellet werden. Und damit solches desto besser und eher vollzogen werde/ so soll des nächsten Tags nach der Unterschreibung/ in denen Städten Münster und Osnabrück/ wie gebräuchlich/ durch die Strassen der Friede solenniter/ publicirt und ausgeruffen werden. Nachdem in obgedachten beyden Orten wird kundbar seyn der Tractaten Unterschreibung/ so sollen nach beschehener Ausruffung unterschiedliche Currirer an die Generals-Personen/ bey denen Armeen spedirt werden/ welche per posto reiten/ besagten Generals-Personen/ daß der Friede beschlossen/ anzeigen/ und daran seyn sollen/ damit der Friede auf gewissen Tag unter denen Generals-Personen/ und Abstellung aller Feindschafft bey allerseits Armeen nachmals publicirt/ auch allen und jeden Kriegs-Bedienten/ der Städte und Festungen Commendanten anbefohlen werde/ hinfüro von allerhand Feindthaten abzustehen/ also/ daß dafern ichtwas nach gedachter Publication dergleichen thätliches fürgenommen und gewaltthätig verübet würde/ solches alsbalden erstattet/ und in vorigen Stand gesetzt werden solle.

Jn zwischen sollen beyderseits Gevollmächtigten sich vergleichen/ innerhalb der Zeit des beschlossenen und ratificirten Friedens/ mit was Manier/ Zeit und Sicherheit/ die Oerter wieder eingeraumt/ und die Völcker abgedanckt werden mögen. Also/ damit beyde Theil alles/ was verglichen worden/ auffrichtig vollzogen werden soll/ versichert und seyn mögen.

Insonderheit aber wird die Römische Käiserliche Majestät durchs gantze Römische Reich Edicta publiciren/ und denen ernstlich befehlen/ welche vermög dieser Pacten und Friedens/ ichtwas zu restituiren uñ zu leisten schuldig/ damit sie ohne Verweigerung und Schaden/ unter der Zeit des beschlossenen und ratificirten Friedens/ dasjenige/ was verglichen/ erfüllen/ mit Befehl so wol an die ausschreibende Fürsten/ als Kreis-Obristen/ damit sie auf Anruffen deren/ so zu restituiren sind/ nach Ausweisung der Executions-Ordnung/ eines jeden Dings Restitution befördern und vollziehen. Es soll auch in die Käiserlichen Edicta diese Clausul eingerückt werden/ daß/ weil die ausschreibenden Fürsten oder Kreis-Obristen/ in ihrer eigenen Restitution-Sache nicht bequem seyn/ die Execution zu verfügen/ in solchem Fall/ und da die ausschreibenden Fürsten und Kräis-Obristen/ die Commissarien verwerffen dürfften/ alsdann des benachbarten Kräises Directorn und Kräis-Obristen/ eben solch Executions-Amt gegen andere Kräyse/ dafern die Restitution gesucht würde/ führen sollen.

Da auch einer/ so zu restituiren ist/ Käiserliche Commissarien/ wegen einiger Restitution/ Lieferung oder Execution/ nothwendig erachten würde/ welches zu ihrer Gefälligkeit stehet/ sollen solche unbehindert gefolget werden. Auff welchen Fall/ damit der verglichenen Sachen Effect/ desto weniger verhindert werde/ so soll so wohl denen/ welche wieder abtretten/ als welche wieder eingesetzet werden sollen/ erlaubet seyn/ nach beschlos-

1648. seinem und unterschriebenem Frieden / zwey oder drey beyderseits Commissarien zu ernennen / aus welchen die Römische Käyserliche Majestät einen auf Seiten deß / so wieder einzusetzen ist / den andern des Abtretenden solle benahmen / und aus beyderley Religion an gleicher Zahl erwehlen solte / welchen zu befehlen / das alles / was vermög dieses Vertrags erfordert wird / ohne Verzug zu exequiren. Im fall aber die Restituentes etwan Commissarien zu nennen unterliessen / so soll die Käyserl. Majestät aus denen / welche der wieder einzusetzen ist / benennen wird / einen erwehlen / und noch einen ihres Beliebens / jedoch damit beyderseits Religions-Verwandten Gleichheit gehalten werde / adjungiren / welchen sie dann wegen der Execution / Commission ertheilen wird / unerachtet der entgegen-lauffenden Einwürffen. Gleich nach beschlossenem Frieden / sollen die wieder einzusetzen seyn / den Inhalt des Vergleichs / den Interessirten / welche etwas zu restituiren haben / zu wissen machen.

Letzlich / sollen alle und jede Stände und Communen / es seyn Privat- oder Ordens-Leute / oder weltliche Personen / welche vermög dieses Vertrags / und derselben General-Reguln / oder einer speciale und ausdrücklichen Verordnung / um wieder abzutreten / zu cediren / zu geben / zu thun / und etwas zu leisten / verbunden sind / gehalten seyn / gleich nach Publicirung der Käyserlichen Edicten und beschehenen Ankündigung / betreffend die Restitution / ausser einiger Verweigerung / oder einziges Behelffs und Salvatori Clausul / so entweder in genere oder specie fürher in der Amnestia eingeführet worden / Entgegensetzungen / oder auch sonsten Einwendung / sie sey wie sie wolle / ohne einigen Schaden / alles dasjenige / was sie schuldig sind / restituiren / cediren / geben / thun und leisten.

Es solle auch kein Kräiß ausschreibender / oder Obrister / oder Executions-Commissarius / Stand oder Soldat / bevorab in Besatzung liegender / oder ein ander / wer der auch wäre / sich solchem widersetzen; sondern den Executorn vielmehr beystehen. Da dann den Executorn frey und bevorstehet / gegen diejenigen / so die Execution auff irgend eine Weiß zu behindern / sich unterstehen / sich eigener oder mit derer / so wieder eingesetzt werden sollen / gesamter Macht zu bedienen.

Diesem nach sollen alle und jede beyderseits Gefangene ohn Unterscheid / Kriegs- oder Friedens-Bediente / dergestalt wie zwischen der Armeen Generals-Personen zuförderst auf Käyserl. Majest. Approbation verglichen ist / oder annoch verglichen wird / ohne Entgeld los gelassen werden.

Da nun die Restitution / vermög der Puncten / so die Amnesti und Gravamina betreffen / fürgangen / die Gefangenen los gelassen / und die Ratificationes ausgewechselt worden / so sollen beyderseits militarische Besatzungen / sie seyn gleich im Namen der Röm. Käyserl. Maj. und dero Bunds- und Angehörigen / oder des Allerchristlichsten Königs / der Landgräfin zu Hessen / und derselben Bundsgenossen und Zugethanen / oder sonsten einem andern Namen / eingelegt worden / aus denen Reichs-Städten / und allen andern Orten / so wieder einzuräumen sind / ausser einiger Einrede / Verzug / Schaden und Nachtheil zugleich ausgeführt werden.

Die Plätze selbsten / Städte / Flecken / Schlösser / Castell / Festungen / so wol die durchs Königreich Böhmen und andere Käys. Maj. und des Hauses Oesterreichs Erblande / als durch die andere Reichs-Kräyse / von obbesagten kriegenden Theilen occupirt und behalten / oder vermittelst eines oder andern Theils Armistitii / oder auf sonsten einige Manier / übergeben sind / sollen den vorigen und ordentlichen Possessorn und Herren / sie seyen mittelbare oder unmittelbare Stände des Reichs / Geistlich oder Weltlich (die freye Reichs-Ritterschafft mit eingeschlossen) ohne Verzug / wieder eingeräumt / und dero freyen Disposition / so ihnen von Rechts oder Gewohnheit halben / oder vermög gegenwärtigen Vertrags gebühret / zugelassen werden: unerachtet einiger Donationen / Belehnungen / Ubergaben / (es wären denn selche von einem Stande von selbsten / und mit freyem Willen / einem andern angewiesen) für Gefangene / oder zu Verhütung Lands-Verwüstung und Brandschäden / Verbürgungen / oder unter sonsten einem Namen / zu voriger Eigenthums-Herren und Besitzer Nachtheil an sich gebracht. Darbey dann alle Verträge und Bündnissen / oder andere alle vorbesagter Restitution entgegen lauffende Einwürffe aufgehoben / und ungültig seyn sollen. Jedoch und mit diesem Beding / daß dasjenige / was vermög voriger Articul / bey des Allerchristlichsten Königs Satisfaction, wie auch etlichen / des Röm. Reichs Chur- und Fürsten beschehenen Concessionen / oder gleichmässigen Compensationen anderwertlich bedinget und verordnet worden / in seinen Kräfften verbleibe. Es solle auch die Benennung der Römischen Maj. in Hispanien und Herzogs von Lothringen / dessen im Käyserlichen und Schwedischen Instrument Meldung geschicht / weniger das Prædicat der Röm. Maj. des Landgrafen im Elsaß / dem Allerchristlichsten Könige kein Nachtheil zuziehen / noch dasjenige / was wegen der Satisfaction der Schwedischen Militz verglichen worden / in Ansehung Ihro Majestät einige Wirckung haben.

Und diese der occupirten Plätze Wiedereinräumung / soll so wol von der Römischen Käyserlichen Majestät / als dem Allerchristlichsten Könige / und beyderseits Adhærenten und Bundsgenossen / zugleich und getreulich geschehen.

Es sollen auch wieder erstattet werden die Archiv / Brief / Documenten und andere Mobilien / wie auch Geschütz / welche an besagten Orten / zur Zeit der Eroberung / gefunden / oder annoch befindlich und fürhanden sind. Was aber nach Eroberung / von aussen hinein geführet / oder vom Feinde überkommen / oder auch zu Nutz und Beförderung der Festungen hinein bracht worden / solches samt seiner Zugehör und Kriegs-Apparat / mag man mit sich hinaus nehmen / und abführen.

Es sollen eines jeden Orts Unterthanen / beym Abzug der Besatzungen und Soldaten / Wagen / Pferd und Schiffe / samt nothwendige an die im Heiligen Reich bestimmte Oerter abzuführen / ohne Belohnung / beyschaffen.

Welche Wagen / Pferd und Schiffe / der also abziehenden Besatzungen und Soldaten / Commendanten / ohne Betrug und arge List / wieder erstatten sollen.

Worbey denn der Stände Unterthanen / von einer Herrschaft zu der andern / mit solcher Last / wegen der Mühe / sich selbst helffen und ablösen sollen / bis sie an die im Heil. Reiche bestimmte Oerter gelangen. Worbey aber der Besatzungen / oder sonsten Völcker Commendanten und Officiers / keines wegs erlaubt ist / die Unterthanen selbsten / oder ihre Wagen / Pferd / Schiffe / und dergleichen / so ihnen anhändig seyn möchten / ausserhalb ihrer Herrschaft / vielweniger über des Heil. Römischen Reichs Gräntzen mit sich zu schleppen / sondern sollen deswegen Bürgen und Geissel stellen.

Die nun also restituirte mittelländische Grentz- und Meer-Plätze / sollen von allen fernern / bey währendem diesem Kriege eingeführten Besatzungen / hinführo allzeit befreyt / und ihrer Herrschaft beliebigen Verwaltung (im übrigen mit eines jeglichen Rechts Vorbehaltung) heimgestellet seyn.

Es soll aber auch keiner Stadt / so wol itzt / als künfftig / einiges Nachtheil oder Schaden gebähren / daß sie von einer oder andern kriegenden Parthey eingenommen / und besetzt gewesen. Sondern alle und jede / samt allen und jeden Bürgern und Inwohnern / sollen so wol der General-Amnestie / als übrigen dieses Friedens-Gutthaten sich zu erfreuen haben. Und darbenebenst sonsten aller ihrer Geist- und Weltlichen Privilegien und Gerechtigkeiten / so sie für diesen Kriegsläufften gehabt / ruhiglich geniessen: jedoch mit Vorbehalt einer jeden Herrschaft hohen Obrigkeitlichen Gerechtigkeit / und was deme anhängig.

Hierauf sollen aller kriegenden Theile im Heiligen Römischen Reiche Völcker und Armaden abgedanckt und abgeführet werden: Ein jeder aber so viel Völcker unter seine Stände zu vertheilen / befugt seyn / wie viel ein jeder Theil zu seiner Versicherung nothwendig erachten wird.

Nach dem der Fried dergestalt beschlossen seyn wird / versprechen die Käyserliche und Königliche / auch der Reichs-Ständen Gesandten und Bevollmächtigte / daß solcher von der Röm. Käyserlichen und Allerchristlichsten Majestät / auch respective des Heil. Röm. Reichs Chur-Fürsten und Ständen / auf gegenwärtige / allerseits beliebte Form / soll ratificirt werden. Und daß sie unfehlbar zu wege bringen wollen / damit die feyerlichen Ratifications-Instrumente innerhalb acht Wochen Zeit / von der Unterschreibung an zu rechnen / zu Münster præsentirt / und gegen einander ordentlich ausgewechselt werden sollen.

Zu mehrer dieser aller und jeglichen Verträgen Bekräfftigung und Sicherheit / soll gegenwärtiger Schluß ein immerwährendes Gesetze / und des Heiligen Römischen Reichs kräfftige Sanction seyn / und ins künfftige gleich andern des Heil. Römischen Reichs Fundamental-Gesetzen und Ordnungen / gehalten / benamentlich aber dem nächsten Reichs-Receß / und der Käyserlichen Capitulation einverleibet werden. Welcher so wol Abwesende als Gegenwärtige / Geistliche und Weltliche verbindet / sie seyn gleich Reichs-Stände oder nicht. Und soll dieser nicht al-

1648. sein denen Käyserlichen und der Stände Räthen und Officirern/ als allen Richtern und Beysitzern/ gleich einer Regul/ welcher sie immerdar zu folgen haben/ fürgeschrieben seyn.

Wider diese Transaction/ oder einigen Puncten/ oder Clausul derselben/ sollen keine Jura Canonica, oder Civilia, Communia, oder specialia Conciliorum Decreta, Privilegia, Indulta, Edicta, Commissiones, Inhibitiones, Mandata, Decreta, Rescripta, Litispendentiæ, oder einige iemals gesprochene Urtheil und Sententiæ, res Judicatæ, Capitulationes Cæsareæ, und andere Religiosen oder Ordensleuten Regulæ oder Exemtiones der vergangenen oder künfftigen Zeiten/ Protestationes, Contradictiones, Appellationes, Investituræ, Transactiones, Juramenta, Renunciationes, Pacta dedititi, oder andere/ viel weniger das Edictum des 1629. Jahres/ oder Prager-Frieden/ samt ihren Anhängen/ oder Concordata mit denen Päpsten/ oder Interimistica des tausend fünffhundert acht und viertzigsten Jahrs/ oder andere einige Weltliche Statuta, oder Geistliche Decreta, Dispensationes, Absolutiones, oder einige andere/ unter was Namen oder Prætext solche erdacht werden können/ Exceptiones hinführo eingeführet/ gehöret oder zugelassen/ noch irgendswo entgegen und wider diese Transaction/ es seye in petitorio oder possessorio, es seyen gleich Inhibitiones oder andere Processen/ oder Commissionen/ iemals decretirt werden.

Welcher aber dieser Transaction/ oder allgemeinen Frieden mit Rath oder That widerstreben/ oder der Execution oder Restitution sich widersetzen/ oder auch auf billige obverglichene Maß/ und ohne Exceß fürgangene Restitution/ ausser der Sachen ordentlicher Erörterung/ und gewöhnlichen Rechtlichen Execution/ den restituirten aufs neue beschweren wird/ er seye gleich Weltliches oder Geistliches Standes/ so soll er in die Straffe des zerstörten Friedens würcklich gefallen seyn/ und gegen denselben/ vermög des Heiligen Römischen Reichs Satzungen/ die Restitution und Vollziehung/ mit voller Wircklichkeit decretirt und anbefohlen werden.

Inmittelst soll gleichwol der beschlossene Friede in seinen Kräfften verbleiben. Und sollen alle und iede dieser Transaction Consorten gehalten seyn/ alle und iede gegenwärtigen Friedens-Gesetze/ gegen iedermänniglich/ ohne Unterscheid der Religion zu schützen und manuteniren. Und da ichtwas von einem/ wer der auch seye/ gehandelt werden solte/ solle der Beleidigte den Thäter von der That-handlung abmahnen/ die Sache aber gütlichem Vergleichen oder Rechtlicher Erörterung untergeben.

Da aber durch keines unter diesen beyden Mitteln/ innerhalb drey Jahren Zeit/ die Strittigkeit aufgehoben würde/ sollen alle und iede dieser Transaction Consorten/ mit gesamten Rath und Macht/ den/ so lædirt worden/ mit eingeschlossen/ die Waffen ergreiffen/ und nach Anruffung des beleidigten Theils/ nach dem weder die Güte/ oder der Weg Rechtens/ ichtwas verfangen wollen/ den Beleidiger bezwingen. Darunter iedoch einem ieden seine Jurisdiction/ und der Justitz/ vermög eines ieden Fürsten und Stands-Gesetzen/ und Satzungen/ gebührende Administration vorbehalten. Und soll gantz keinem Stande des Röm. Reichs erlaubt seyn/ sein Recht mit Gewalt und den Waffen zu verfolgen. Sondern da einige Strittigkeit entweder entstanden/ oder hinfüro entstehen würde/ soll ein ieder den Weg des Rechtens für sich nehmen. Welcher aber darwider thut/ soll in der Straffe der Friedbrüchigen seyn. Was nun hierüber des Richters Urtheil wird mit sich bringen/ solches soll ohne Unterscheid der Stände exequirt werden/ wie es des Römischen Reichs Gesetze/ und Execution/ verordnen.

Damit auch der gemeine Friede desto besser erhalten werde/ sollen die Kreise ergäntzet werden/ und so bald ein Anzeig der Unruhe sich ereignen wolte/ solle dasjenige beobachtet werden/ was in des Römischen Reichs Constitutionen/ von gemeinen Friedens-Execution and Conservation verordnet ist.

So oft aber einer Kriegsvölcker/ zu was Occasion und Zeit es seyn möge/ durch andere Herrschaft oder Grentzen führen wolte/ so soll derjenige/ dem die Völcker zuständig/ auf seinen Kosten solche durchführen/ ausser einigem Schaden und Nachtheil dessen/ so den Durchzug verstattet. Darbey man alles beobachten solle/ was über des gemeinen Friedens Erhaltung/ des Heil. Römischen Reichs Satzungen decretirn und verordnen.

Unter gegenwärtigem Friedens-Tractat sollen begriffen werden alle diejenige/ welche für Ausantwortung der Ratification/ oder innerhalb 6. Monat hernach/ auf einer und andern Seiten/ mit beyderseits Beliebung/ benennet werden. Inmittelst thun beyderseits Theile mit einschliessen die Republic Venedig/ als dieses Tractats Mittlerin. Es soll auch denen Herzogen zu Savoy'n und Mutina/ hierunter kein Nachtheil entstehen/ dieweil sie in Italien auf Seiten des Allerchristlichsten Königs Krieg geführt/ und noch führen. 1648.

Zu welches alles und iedes Urkund/ und mehrer Bekräfftigung/ haben so wol die Käyserliche als Königliche Gesandten/ im Namen aber aller Churfürsten und Stände des Römischen Reichs/ zu dieser Handlung/ vermög dessen am 3. Octobris/ in darunten benennten Jahr/ gemachten/ und am Tage der Subscription/ unterm Siegel der Chur-Mäyntzischen Cantzley/ dem Frantzösischen Gesandten ausgeantworten Schlusses) insonderheit Deputirte/ nemlich/ der Chur-Mäyntzische/ Nicolaus Georgius von Reigersperg/ Ritter und Cantzler. Der Chur-Bäyrische/ Johann Adolph Krebs/ geheimer Rath. Chur-Brandenburgischer/ Johann Graf von Sayn und Wittgenstein Herr in Homburg und Vallendar/ geheimer Rath. Von wegen des Hauses Oesterreich/ Georg Ulrich/ Grafe von Wolkenstein/ Käyserlicher Hofrath. Cornelius Göbelius/ Bischoefflicher Bambergischer Rath. Sebastian Wilhelm Meel/ Bischoefflicher Würtzburgischer geheimer Rath. Johann Ernst/ des Herzogs in Bäyern Hofrath. Wolffgang Conrad von Thumshirn/ Sächsischer Altenburgischer u. Coburgischer Rath. Augustus Carpzovius/ Sächsischer Altenburgischer und Coburgischer Rath. Johann Fromhold/ des Hauses Brandenburg/ Culmbach und Onolzbach geheimer Rath. Heinrich Langenbeck/ J. C. des Hauses Braunschweig und Lüneburg/ Cellischer Lini/ geheimer Rath. Jacob Lampadius/ J. C. der Calenbergischen Lini geheimer Rath und Vice-Cantzler. Wegen der Grafen der Wetterauischen Banck/ Matthæus Wesenbecius/ Juris Consultus und Rath. Wegen beyder Bäncken/ Marc Otto/ Argentinensis. Johann Jacob Wolff/ Ratisbonensis. David Gloxinius/ Lubecensis. und Jodocus Christoph Kreß von Kressenstein/ der Stadt Nürnberg; respective Syndici, Senatores, Consiliarii und Advocaten/ gegenwärtiges Friedens-Instrument mit eigenen Händen und Sigeln bestätigt und bevestigt. Da dann obbemeldeter Ständen Deputirte versprechen/ dero Principalen Ratificationes in der Form und Zeit/ als solche vorher verglichē/ auszuantworten: Denen übrigen anderer Stände Gevollmächtigten anheim stellende/ ob ihnen gefallen möchte/ oder nicht/ auch ihre Namen zu unterschreiben/ und zugleich ihrer Principalen Ratificationes einzubringen: Jedoch mit diesem Beding/ daß bey Unterschreibung der besagten Deputirten alle und iede übrige Stände/ welche nicht unterschreiben/ und Ratification einbringen/ eben so starck und fest zu dessen alles/ was in diesem Friedens-Instrument begriffen/ Haltung und Manutenentz verbunden seyn/ als ob von ihnen die Unterschreibung zugleich mit beschehen/ und die Ratification eingebracht worden. Und solle von des Heiligen Römischen Reichs Directorio keine Protestation oder Contradiction gegen diejenige/ von obbesagten Deputirten beschehene Subscription angenommen werden/ oder gültig seyn. Geschehen sind diese Dinge zu Münster in Westphalen/ am vier und zwantzigsten Octobris/ Anno tausend/ sechs hundert acht und viertzig.

§. 211. Hierauf war die erste Sorge/ den Officirern nebst Ankündigung des Friedens zu vermelden/ daß alsofort die Feindseligkeiten unterlassen würden. Die Keyserlichen schickten gleich den andern Tag deswegen einen Currier an Piccolomini/ und beklagten sich/ daß Servient solches erst am dritten/ und die Schweden am achten Tage verrichtet. Die Schweden entschuldigten sich damit/ weil ihnen die Zahlungs-Designation von den Ständen etwas langsam übergeben worden/ welche sie zugleich mitschicken wolten. Damit nun/ ehe die Ratificationes ankämen/ dasjenige ausgemacht würde/ was wegen der Amnestie und Gravaminum verglichen worden/ so schrieben die Stände an die ausschreibenden Fürsten:

Ein iedweder möchte die Seinigen/ die vermöge selbigen Artickels etwas zu restituiren hätten/

1648. erinnern/ daß sie sich nicht verweileten/ damit das Vaterland über den Nutzen des längst erwünschten Friedens sich ehestens erfreuen könte. Der Kayser wurde auch schrifftlich ersucht ein Edict deßwegen zu publiciren/ welcher aber den Ständen in dieser Sorge zuvor gekommen/ indem er Placaten anschlagen lassen/ darin er sich bereit bezeugte/ alles zu exeqviren/ was bey dem Frieden beliebet worden. Wobey er auch andern Interessenten befohlen/ dergleichen zu thun.

Wegen der Execution wegern sich etliche.

§. 212. Nichts destominder widersetzten sich nicht wenige von denen/ welche gehalten waren/ das eroberte zu restituiren/ und wolten/ so lange es möglich/ bey der Posseß bleiben. Absonderlich wolten die Prälaten und Münche aus den Würtenbergischen fetten Klöstern nicht gerne heraus/

Als die Würtenbergischen Prälaten.

unter welchen die zu Blaubeuer und Adelsberg wider den Hertzog schrifftlich protestirten/ und über den Frieden selbst verdrüßliche Reden ausschütteten/ welche auch nachmahls/ da sie ihren Antheil zu der Satisfaction der Schwedischen Armee beytragen solten/ von den Fränckischen Kreyß-Directoren/ dem Bischoffe zu Bamberg und Marggrafen zu Culmbach/ als Executions-Commissarius musten zu Chore getrieben werden.

Die Augspurgischen Catholischen.

Zu Augspurg wehrten sich die Catholischen auch mit Händen und Füssen wider das/ was den Evangelischen zu gute geordnet worden. Sie hatten schon etliche Monat zuvor/ als von den Gravaminibus gehandelt wurde/ und man merckte/ daß auff der Evangelischen Seite würde gesprochen werden/ an den Kayser auff dem nächsten Reich-Tage appelliret/ und sich die Executionem nullitatis manifestæ reserviret; Als sie aber sahen/ daß sie wenig ausrichten würden/ thaten sie/ als ob sie sich gütlich mit den Evangelischen vergleichen wolten; Ob sie vielleicht von dem/ was in dem Krige geordnet worden/ durch krumme Griffgen etwas abzwacken könten. Da nun die Schwäbischen Kreyß-Obersten/ der Bischoff zu Costnitz und der Hertzog von Würtenberg einen gewissen Tag anstellten/ da sie durch gewisse Abgeordnete die Friedens-Execution bey ihnen vornehmen wolten/ schoben sie die Sache auff/ unter einen liederlichen Prætexte; Die Feindseligkeit hätte noch nicht auffgehört; Der Kayser hätte die Execution des Friedens noch in keinem Edict anbefohlen; Es wäre ihnen auch das Original von dem Friedens-Instrumente noch nicht übergeben. Absonderlich blieben sie bey der Appellation und Exception der Nullität; Es hätte kein Catholic jemahls in selbige Gleichheit gewilliget/ ja der gröste Theil hätte ausdrücklich contradiciret/ und die wenigen Catholischen/ welche unterschrieben/ warteten auff die Ratification ihrer Principalen; Also müsten sie allerdings auff des Kaysers Antwort warten. Doch wären sie zu frieden/ wenn die besagten Fürsten einen gütlichen Vergleich zwischen ihnen und den Evangelischen Bürgern versuchen wolten. Uberdiß hatten sie den Hertzog von Würtenberg im Verdacht/ als ob er ihnen nicht gut wäre/ und den Costnitzischen wolten sie auff ihre Seite bringen/ welcher denn auch auff ihrer Seite war/ und in einem Brieffe an den Rath und die Bürger vorstellte/ was in dem Friedens-Instrumente stünde/ schickte sich nicht wohl ihrer Uneinigkeit abzuhelffen. Und also würde es sicherer seyn/ wenn sie sich gütlich und billich vertrügen. Allein dazu hatten die Evangelischen keine Ohren/ welche sich fest vorgesetzt/ bey dem Friedens-Instrumente zu bleiben/ und alle Weitläufftigkeit eines neuen und ungewissen Vertrages auszusetzen. Und als die Abgeordneten der Fürsten in die Stadt kamen/ weigerte sich der Rath nicht minder/ und schob die Sache biß auff des Kaysers Antwort auf/ doch schmierte er ie zuweilen den Bürgern das Maul mit dem gütlichen Vertrage.

Der S[...] von N[...]

§. 213. Pfaltz-Sultzbach solte in geistlichen Dingen in den Zustand von Anno 24. gesetzet werden/ in Bürgerlichen aber alles in den Stand kommen/ wie es Anno 14. durch den Vergleich der Vorfahren geordnet worden/ welches der Neuburgische öffentlich und auff unterschiedene Weise violiret. Doch hatten die Schweden und Evangelischen Stände lieber wollen/ durch gewisse Regeln eine Disposition machen/ weil es notorisch/ daß es leicht zu appliciren; als absonderlich daran gedencken/ und den Frieden dadurch auffhalten/ zumahl da sich Gegentheil so hefftig widersetzte. Deßwegen auch in dem vierdten Artickel des Friedens-Instruments die clausula salvatoria vor die/ welche nicht ausdrücklich benennet oder ausgestrichen worden/ vornehmlich dieser Ursach wegen hinein gerücket ward. Hiernechst wurde es auch ins Protocoll gebracht/ daß Pfaltz-Sultzbach wegen dieser Aussenlassung nicht præterirt oder ausgelassen worden/ sondern zu seiner Zeit allerdings restituirt werden müste. Und weil der Churfürst von Beyern/ als Kreyß-Director/ wider den Neuburger nicht gerne die Execution auff sich nehmen würde/ so war schon vor der Unterschrifft des Friedens an die Fränckischen Kreyß-Obersten geschrieben worden/ sie möchten auff solchen Fall Pfaltz-Sultzbachs Restitution beschleunigen. Ob nun wohl auff freundliches Ansuchen der Sultzbachischen Bedienten/ die Neuburgischen Räthe und der Bischoff zu Regenspurg/ wie auch Chur-Beyern die Restitution unter mancherley Vorwand verzögerten/ so unterstunden sich doch die Fränckischen Fürsten noch nicht die Execution zu machen/ biß Bayern solche völlig ausgeschlagen.

Der Churfürst von Bayern.

Endlich als die Regenspurger die Restitution der entwandten Rechte/ und Abschaffung der neuen Beschwerungen verlangten/ weigerte sich auch der Churfürst von Bayern und gab vor: Man müste so genau nicht bey dem Friedens-Instrumente bleiben/ sondern dasselbe gäbe nur Gelegenheit zu neuen Vergleichungen. Und als sich jene bey dem Kayser deßwegen beklagten/ gab er zur Antwort: Sie möchten zu den Schwedischen Officirern gehen/ und dem Churfürsten die Plätze am Leche und an der Donau nicht eher abtreten/ biß er der Stadt Satisfaction gegeben.

Die Stände schreiben an Chur-Pfaltz.

§. 214. Ob der Churfürst von der Pfaltz/ welcher damahls zu Londen war/ damit würde zu frieden seyn/ was wegen der Pfältzischen Sache disponiret worden/ kunte man nicht wissen; Deßwegen beliebten die Stände ihm zu hinterbringen/ was vorgegangen war/ und seine Declaration zu erwarten. Allein wie dieses am bequemsten geschehen könte/ kunte man so leicht nicht sehen. Zwar es war ein leichtes einen Brieff an ihn zu schreiben/ weil ihm aber die 8te Chur-Stelle mit dem Bedinge aßigniret wurde/ daß er sich gegen den Kayser submittiren/ und mit dem zu frieden seyn solle/ was Bayern zu Gefallen geschehen/ so wuste man nicht/ ob man ihm den Churfürstlichen

1648. chen Titel geben solte; Bevor man hievon Gewißheit hatte. Der Kayser hatte auch dazumahl keinen Residenten in Engeland/ durch welchen man ihm den gemachten Vergleich hätte insinuiren können. Und es schien nicht genug zu seyn/ daß die Königlichen Gesandten an ihn schrieben/ weil es allerdings billich war/daß es ihm im Nahmen des gantzen Reichs angekündiget würde/ was wegen seiner Sache beschlossen worden. Weil nun dazumahl des Pfaltzgrafen Secretarius zu Münster war/ foderten ihn die Stände in den Convent/ ihm das Friedens-Instrument zu übergeben. Allein er wolte sich nicht untersichen solches anzunehmen/ weil er deßwegen keine Ordre hätte. Dannenhero schlugen die Mayntzischen vor: Man solte besagtem Secretario das Friedens-Instrument durch Notarium und Zeugen überschicken/ welches doch den meisten mißfiel/als etwas schimpffliches/dadurch er leicht könte irritiret werden. Hingegen hatte man Hoffnung/ wenn er den Churfürstlichen Titel bekäme/ daß er desto eher zu frieden seyn würde. Doch damit sie sich durch Ertheilung des Churfürstlichen Titels kein Præjuditz machten/ wenn er etwa mit dem Frieden nicht zu frieden wäre/ so wurde ausdrücklich in den Brieff gesetzt: Es wäre in der Hoffnung geschehen/daß er den Schluß ratificiren/und sich über die Ruhe des Vaterlandes freuen würde/ wo nicht/ so solte es seyn/ als ob ihm der Titel nicht gegeben worden. Also wurde von den Ständen an ihn geschrieben/ und hinzu gesetzt: Der Kayser und die Stände/ welche des langwierigen Krieges gantz überdrüßig wären/ wolten sich wegen einer Sache/die so lange getrieben/ und endlich entschieden worden/ länger nicht im Kriege auffreiben lassen/ sondern einen beständigen Frieden mit gesamter Hand beschützen. Die Schwedischen Gesandten schrieben gleichfals an ihn/ und berufften sich auff seine Abgeordnete/ wie sehr sie sich die Restitution des gantzen Hauses Pfaltz lassen angelegen seyn. Allein wie sie in andern Dingen nicht alles nach Wunsch erhalten können; Also hätte man es auch endlich bey den Conditionen/die in dem Friedens-Instrumente stünden/ müssen bewenden lassen; Da die Kayserlichen so sehr auff Bayerischer Seite gewesen/ und die Stände selbst zu Ausführung der Sache allerhand Temperamente vorgetragen; So überliessen sie es seiner Prudentz/was er bey dem gegenwärtigen Zustande in Deutschland und in den benachbarten Reichen zu thun vermeinte. Der Churfürst hatte zwar 3. gantzer Jahr seine Gesandten mit genugsamer Ordre an dem Orte der Tractaten gehalten/ als er aber gemerckt/ daß ihren Einwenden wenig statt gegeben worden/ hatte er sie schon vor dem Jahre und drüber weggefodert. Da nun alles ohne seinen Consens geschehen/ sahe er wohl/daß ihm keine Schuld wegen des Verzuges kunte gegeben werden/ wenn er seine Approbation auffschöbe. Zumahl da ihm diß wenig Satisfaction gab/ was wegen seines Hauses disponiret worden/ und er genugsame Ursache zu haben vermeinte/ dawider zu protestiren/ bessere Zeiten zu erwarten/ und auff solche Mittel zu dencken/ dadurch dem Vorenthalten seiner Länder nicht wenig Ungelegenheit könte gemacht werden; Und zwar durch diejenigen/welche Deutschland in Unruhe setzen wolten. Damit aber gleichwohl Deutschlandes Verwüstung vorgebauet/ die Eintracht wieder eingeführet/ seine Unterthanen von einer so langwierigen Unterdrückung befreyet/ und ihm unverzüglich dasjenige gegeben werden möchte/ was ihm bey den Tractaten zu gefallen/ so erklärte er sich aus Liebe zum Frieden den Vergleich anzunehmen/ wenn der Kayser und Allürten solchen ratificirten und exequirten; Würde dieser Zweck nicht erhalten/ so wolte er durch solche Declaration seinem Rechte auff die Ober- und Unter-Pfaltz; Ingleichen auff die Chur-Würde und das Amt des Ertz-Truchseßes/ wie auch andere Rechte kein Præjuditz machen/ sondern sich alle Mittel zu selbigen wieder zu gelangen/ reserviren. Und auff solche Weise schrieb er an die Reichs-Stände zurücke. Was er den Schwedischen Gesandten antwortete/ war nicht sonderlich hievon unterschieden: Der Krieg wäre von König Gustaven mit einem löblichen Vorsatze angefangen/ glücklich von ihm und der Königin bißanhero geführet worden/ welche beyderseits seinem Vater und ihm zu Restitution seiner Länder Versprechung gethan. Er hätte demnach gehofft/ wenn Franckreichs und etlicher mächtigen Stände Gunst dazu käme/und die Schwedischen Waffen im Flor blieben/ daß seiner etwas besser würde gedacht werden; Damit er über den Frieden auch grössere Freude empfinden möge. Doch hätte er sich gegen die Stände erkläret: Er wolte den Kronen zu gefallen und seine Zuneigung zu der allgemeinen Ruhe im Reiche zu bezeugen/ von seinem Rechte abweichen. Wenn demnach von den harten gedachten Conditionen nichts zu corrigiren wäre/ möchten sie sich nur darum bemühen/ daß er in Posseß desjenigen gesetzt würde/ was in dem Frieden beschlossen worden. Doch daß Gegentheils Ausflüchte zugleich abgewendet würden. 1648.

§. 215. In dem Artickel von der Schwedischen Satisfaction/ war die Abtheilung der Grentzen zwischen dem Königlichen und Churfürstlichen Pommern auff einen Vergleich remittiret worden. Drum begehrten die Brandenburgischen: Man solte selbigen alsofort in Oßnabrüg vornehmen. Denn ehe dieselbe Sache ausgemachet würde/ könte der versprochene Ceßions-Brieff nicht überschicket werden. Uberdiß würde die Sache leichte seyn/ weil ausser der Breite nichts auszumachen wäre. Denn daß man Wildenbrug durch Göllnow/ und hernach an das Meer eine gleiche Linie machen wolte/ das könte der Churfürst nicht leiden/ welcher dergestalt über dieß/ was er im Friede abgetreten/ viel Einkünffte und Rechte einbüssen müste. Allein die Schweden meinten: Man könte davon an diesem Orte nicht handeln/ sondern es wäre vonnöthen/ die Sache selbst in Augenschein zu nehmen. Also würde es am allerbesten in Pommern geschehen können/ allwo auch die Kleinigkeiten/ davon in dem Friede gedacht worden/ beygeleget werden könten. Wenn dem Churfürsten beliebte/ so wolten sie vermöge ihrer Vollmacht alsofort einige abfertigen/ die Sache daselbst vorzunehmen/ welche noch vor Ausantwortung der Ratification klar gemacht werden könte; Damit nicht etwa einige Difficultät wegen der Plätze entstünde/ die man restituiren solte. Als aber die Brandenburgischen kurtz darauff von der Sache gantz stille schwiegen/ so beliebten die Schweden gleichfals nicht

Von den Grentzen zwischen der Königin und dem Churfürsten zu Brandenburg.

1648. daran zu gedencken. Es schien auch nicht nöthig/ daß man sich so sehr um den Ceßions-Brieff bemühen wolte/ weil die Ceßion genugsam bestätiget worden/ weñ der Churfürst von Brandenburg den Frieden ratificirte/ ob sie wohl bey allen Gelegenheiten deßwegen Erinnerung zu thun nicht unterliessen/ weil wegen solches Brieffs ausdrücklich Versicherung geschehen.

Der Brandenburgischen Prätensiones.

§. 216. Die Brandenburgischen fingen auch andere Prætensiones an/ wegen etlicher Rechte/ welche die vorigen Hertzoge in Hinter-Pommern/ mit dem Hertzoge in Vor-Pommern und hingegen diese mit jenem gemeinschafftlich gehabt/ oder welche dem Hertzog in Hinter-Pommern auff 5. Städte in selbiger Provintz/ die den Schweden allbereit abgetreten wären/ annoch zukämen; Weil dieselben nicht zur Herrschafft der abgetretenen Städte/ sondern zu dem Patrimonio und zu den Juribus eminentibus des Hertzogthums Hinter-Pommern gehörten. Darüber sich die Königin und der Churfürst vergleichen/ oder wenn die Königin dieselbigen ja behalten wolte/ ein ander Aeqvivalent davor schaffen müste. Allein die Schweden schlugen solche schlechterdings aus/ wegen der ausdrücklichen Worte in dem Friedens-Projecte: **Ohne alle Prätension einiges Rechts auf diejenigen Oerter/ die der Kron Schweden abgetreten worden.** Man meinte/ dieses wäre von den Brandenburgischen deßwegen erinnert worden/ weil vor den Churfürsten nicht eben eine solche Clausul hinein gerückt wäre. Daher sie sich vielleicht besorgten: Die Königin möchte mit dem Churfürsten auff Hinter-Pommern ein gleich Recht prætendiren wollen/ und deßwegen hätten sie nach neuen Tractaten getrachtet/ damit sie bey der Gelegenheit der Königin Actiones auff Hinter-Pommern abbringen möchten. Wie sie denn ausdrücklich gestunden: Der Churfürst wolte nichts auf Vor-Pommern prätendiren/ wenn nur die Königin nichts wegen Hinter-Pommern anfinge. Inzwischen hatten sich die Brandenburgischen bemühet/ Servient auf ihre Seite zu bringen/ wie sie vor diesem/ als wegen Pomern tractiret worden/ sich d'Avaux zum Freunde gemacht. Allein er wolte sich in die Sache nicht mischen/ und der Graff von Brienne versicherte Rosenbanen/ der dazumahl am Frantzösischen Hofe Abgesandter war: Sie wolten zwar des Churfürsten Sache recommendiren; Wenn ihm aber die Königin nicht gratificiren wolte/ so würde sie es nicht übel empfinden. Gedachter Churfürst ließ dazumahl den Schwedischen Gesandten auch heimlich insinuiren: Er wolte der Königin anstatt Vor-Pommern/ die Stiffter Magdeburg/ Halberstadt und Minden abtreten/ nebst 200000. Reichsthl. Allein/ da es sich zu den Absehen der Kron Schweden nicht schickte/ ist weiter daran nicht gedacht worden.

Von der Oßnabrügischen Capitulation.

§. 217. Man fing auch dazumahl an/ wegen der Capitulation des Oßnabrügischen Stiffts zu handeln/ davon bey dem Lüneburgischen Aeqvivalente war gedacht worden; Woselbst sich zwar die Interessenten wegen der Rechte des Bischoffs und des Capittels leicht vertrugen; Allein wegen der Religion war der gröste Streit. Welchen beyzulegen man sich der Kayserlichen und Schwedischen Gesandten Vermittelung bediente. Den Ausgang kunte man schwerlich zuvorher sehen. Denn weil die Restitution nach der Richtschnur des 24sten Jahres geschehen solte/ so gedachten beyde Partheyen die meisten Parochien vor ihre Religion zu behaupten/ und der andern Rationes zu widerlegen und zu verlästern. Allein die Oßnabrügischen fingen alsofort nach Unterschreibung des Friedens an/ Petersburg zu demoliren. Und als der Bischoff Frantz Wilhelm solches verhindern wolte/ ließ er durch die Kayserlichen den Schweden allerhand Temperamente vorschlagen. Doch die Schweden gaben zur Antwort: Die Stadt hätte Vermöge der Friedens-Articul Recht zu solcher Demolirung. Doch wolten sie mit den Deputirten der Stadt wegen der Vorschläge des Bischoffs reden. Allein inzwischen setzten die Oßnabrügischen die Sache eifrig fort/ biß das Schloß gäntzlich demoliret worden.

§. 218. Damit hiernechst keine Hinderniß wegen Abdanckung der Soldaten und Abführung der Besatzungen entstehen möchte/ so war fürnehmlich allen dran gelegen/ daß das Geld auff bestimmte Zeit zusammen gebracht würde. Zu dem Ende wurde die Eintheilung selbiger Summa an die ausschreibenden Fürsten geschickt/ damit sie alle und jede Stände zum Beytrage ihres Antheils ermahnen möchten. Als aber die Einqvartierung der Soldaten vielen Ständen sehr beschwerlich waren/ hielten ihre Gesandten bey den Schweden an: Carl Gustav möchte mit 1200000. Rthlr. baar Geld zu frieden seyn/ und inzwischen etliche Regimenter zu Roß und von den Ober-Officirern dieselben abdancken/ die ohne dem nicht in der Königin Diensten bleiben wolten; welches auch von andern Armeen zu thun. Dergestalt würde Deutschland hauptsächlich erleichtert/ und das übrige Geld eher auffgebracht/ auch die Soldaten/ die man nicht in Schweden bringen könte/ unterhalten werden können. Weil sich aber die Gesandten nicht unterstunden/ etwas zu remittiren/ so versprachen sie deßwegen an Carl Gustaven zu schreiben/ an welchen auch die Stände selbst deßwegen einen Brieff schickten. Allein da die Gesandten erwiesen/ daß man schwerlich einen Remiß erhalten könte/ weil die Designation allbereit an die Officirer geschickt worden/ so machten sie bald darauff Hoffnung zu der gantzen Summa. Ob sie sich wohl sehr/ sonderlich über die Frantzösische Armee beklagten/ welche mit dem Tractament wie die Schweden nicht zu frieden wäre/ und die obersten Kreyße/ denen sie fast auff dem Halse läge/ gäntzlich erschöpffte. Im übrigen waren die meisten Stände gar hurtig Geld beyzutragen/ weil sie Hoffnung hatten/ daß endlich die Kriegs-Beschwerung einmahl auffhören würde/ welche der Churfürst von Mayntz mit seinem Exempel ermunterte. Nur über die Lüttricher beklagte sich der Churfürst von Cölln/ daß er sie nicht zu Abtragung ihrer Qvota bewegen könte. Deßwegen bat er: Die Kayserlichen Gesandten und Stände möchten mit ihrer Autorität und Ansehn dazu kommen/ welche denn auch versprachen sie deßwegen zu erinnern.

Von der Ab[illegible] 17. Decemb.

§. 219. Weil auch die Stände dem Kayser eine Contribution versprochen/ die Monat-Gelder vor seine Soldaten zu entrichten/ so begehrte der Kayser: Man solte eine gewisse Summa benennen/ und gab zu verstehen/ daß er 120. Römer-Monat erwartete. Welchen die Churfürsten alsofort 100. verwilligten/ denen viel Catho-

Von der Satisfaction der Kayserlichen Soldaten.

lein

lische aus dem Fürsten-Collegio beystimmten. Allein das Städtische Collegium und die übrigen aus dem Fürstlichen schoben die Sache biß auff den künfftigen Reichs-Tag / welche Meinung um so viel destomehr Nachdruck hatte/weil Servient protestirte: Wenn der Kayser vor dem Friedensschluße mit den Spaniern eine solche Summa Geldes erhielte/daß selbige nicht wider Franckreich gebrauchet würde. Allein vor der Landgräfin Soldaten mochten sich die Schweden bemühen so viel sie kunten / so war doch nichts zu erhalten: Ja wenn sie gethan hätten / so hatten ihrer viel allbereit Lust dasjenige zu retractiren / was sie versprochen.

§. 220. Es wurde auch gefragt: Wo die Schwedische Armee biß zur Abdanckung solte einqvartieret werden? Und man merckte zur Gnüge/daß die Kayserlichen und Bayerischen begehren würden: Man solte alsofort nach Ankündigung des Friedens die Kayserlichen Lande und den Bayerischen Kreyß verlassen / und die Armee in den 7. Kreysen vertheilen/ welche zu der Schwedischen Satisfaction angewiesen worden. Wie denn Carl Gustav allem Ansehen nach es also machen wolte/ weil es anders nicht seyn wolte. Allein weil selbige Einqvartierung der Schwedischen Armee die Satisfaction nur schwerer machen würde/ so wünschten so wohl die Schweden/ als die Stände / daß selbige so lange in den Kayserlichen Landen und in dem Bayerischen Kreyße subsistiren möchte/zumahl da keine Parthey zwischen dem kurtzen Stillestande/dergleichen zwischen der Subscription und Ratification beliebet worden/ gehalten wäre / die eroberten Plätze abzutreten. Allein/ daß solches nicht geschehen kunte / war die Ursach/ weil Wrangel schon vor dem Friedens-Schlusse mit der Armee aus Bayern gezogen/ und ehe er in Böhmen kommen können/ von solchem Schluße Nachricht erhalten / deßwegen er so lange in Franckenland bleiben muste; Worüber sich die Stände besagten Kreyßes zu Münster hefftig beklagten / und baten: Man möchte die Völcker alsofort in die 7. Kreyße vertheilen / damit sie nicht allein unter einer solchen Last erliegen müsten. Da sich nun die Kayserlichen gleichfals hefftig widersetzten / die Armee unter Wrangeln solte nicht in Böhmen gehen / und diejenige/ welche unter Carl Gustaven schon daselbst war / ehestens abgeführet werden; So musten sich die Stände wohl vergleichen/ Franckenland zu subleviren und die Völcker in die 7. Kreyße zu vertheilen / damit nicht etliche wenige Stände vor den andern unterdrücket würden; Daneben wurde auch beschlossen: Man solte an die hohen Officirer schreiben / damit die Beschwerung zu desto grösserer Erleichterung fein gleich eingetheilet/ und der Fränckische Kreyß nicht zu untüchtig gemacht würde / das seine zur Soldaten Satisfaction beyzutragen. Es wurde auch gebeten: Die Königlichen Gesandten möchten deßgleichen thun. Ob nun wohl Carl Gustav solch Begehren der Kayserlichen und Stände nicht ausschlagen kunte / so wurden doch unterschiedene Difficultäten in den Weg geleget; Massen die Qvartiere allbereit von andern weggefischet worden. In Westphalen maßten sich ausser den Kayserlichen und Cöllnischen unter Lambov die Heßischen der besten Qvartiere an / daraus sie nicht weichen wolten. Sie hatten auch ein groß Theil von den Nieder-Rheinischen inne. Schwaben und das Ober-Rheinische Gebiethe hatte Wrangel eingenommen / davon auch die Bayerischen Besatzungen in Würtenbergischen und in der Unter-Pfaltz/ ingleichen die Spanier in Franckenthal und die Lothringischen hin und wieder einen Theil zu sich rissen. Daher auch Servient als die Schwedischen Gesandten begehrten: man möchte die Frantzösischen Soldaten aus selbigen Plätzen heraus ziehen / zur Antwort gab: Die Frantzosen würden den Schwedischen Soldaten die verdiente Belohnung nicht mißgönnen. Er hätte Turennen gerathen/ er möchte selbige keinesweges verstören lassen. Doch würden die Schweden nicht begehren/ daß die Frantzösischen Völcker aus Ober-Deutschland wichen/ und von ihren Unterhalte etwas abziehen liessen. Da es mit dem Frieden und seiner Execution noch so hin stünde; So wäre es nicht rathsam / die Königlichen Armeen weit zu vertheilen/ damit sie einander auff den Nothfall zu Hülffe kommen könten. Und es wäre billich / daß sich die Frantzösischen Völcker / die bey so getreuem Beystande nicht wenig mitgenommen worden / in den Qvartieren wiederum erholten. 1648.

§. 221. Nechst diesen liessen sich die Stände die Abdanckung der Soldaten und Abführung der Besatzungen vor allen Dingen angelegen seyn/ welche sie auch vor der Restitution ex capite Amnestiæ und Gravaminum setzten; Weil sie meinten dadurch von den Kriegs-Beschwerungen befreyet zu werden. Allein die Schweden hielten davor: Man müste die Sache nicht umgekehrt anfangen/ noch das auff die letzte sparen / was bey der Execution das erste seyn solte. Denn aus besagten beyden Artickeln wäre alles Unglück in Deutschland herkommen. Welche auszumachen man viel Arbeit bey den Friedens-Tractaten auffgewandt/ ihnen auch den ersten Platz in der Ordnung wegen der Execution/ womit die Stände selbst zu frieden gewesen/ aßigniret. Wenn man demnach die Soldaten zu erst abdanckte/ und die Besatzungen aus den Städten zöge / so würden sich diejenigen des Friedens nicht lange zu erfreuen haben / welche nach einem dieser beyden Artickel müsten restituiret werden.

Die Schweden und Stände sind wegen Abdanckung der Soldaten nicht einig.

§. 222. Inzwischen beklagte sich der Portugisische Gesandte Ludovicus Pereira de Castro bey den Schweden/ das Schwedische Friedens-Instrument wäre in Holland gedruckt worden / nebst der Kayserlichen Protestation/ daß er keinen andern König in Portugal als Philippum IV. König in Spanien erkänte; Da doch die Schweden versprochen / sie wolten solche Protestation nicht gelten/ noch sie in das Friedens-Instrument rücken lassen. Worauff die Schweden schrifftlich versicherten: Die Kayserlichen hätten zwar in den vorhergehenden Tractaten gewolt / daß es hinein gerückt würde: Doch wäre es von ihnen verworffen worden. Sie hätte in dem Exemplar nicht gestanden/ welches im Junio öffentlich vorgelesen/ und bey dem Mayntzischen Directorio deponiret worden/ stünde auch in dem nicht/ welches von den Gesandten unterschrieben und den Principalen beyderseits zu ratificiren überschickt worden. Die Schweden nahmen daher Gelegenheit / sich bey dem Mayntzischen über solchen falschen Druck zu beklagen; Welcher denn versprach / sich zu bemühen/ daß dergleichen nicht mehr geschähe.

Des Portugisischen Gesandten Klage. 10. Nov. 24. Nov. 27. Jun.

§. 223.

1648.

Die Ratificationes kommen an.

§. 223. Im übrigen kam die Kayserliche Ratification allererst zu Münster an/da der November noch nicht aus war. Die Schwedische kame etwas langsamer wegen des weiten Weges. Dannenhero fingen schon unterschiedene an zu zweiffeln/ob sich auch die Königin den Frieden würde gefallen lassen? Und da die gesetzte Zeit herbey rückte/ fragten die Kayserlichen bey den Schwedischen nach: Was man vor Hoffnung dazu hätte? Deñ die ihrige wäre albereit verhanden/ und sie wären zur Auswechselung fertig. Allein dieser Kum̃er war vergebens. Denn nach dem das Instrument zu Stockholm angekommen/ hatte sich die Königin sehr gefreuet/und durchs gantze Reich ein Danckfest angestellet/ auch den Uberbringer mit einer Kette von 600. Goldgülden beschencket. Als die Ratification nach Münster gebracht/und mit der Käyserlichen collationiret/ auch alles recht befunden worden/ ohne einige Fehler/ welche alsofort geändert wurden; so hielten die Kayserlichen um die Auswechselung an/ die Sicherheit des Friedens zu befestigen/ ob wohl noch nicht alles/ was vorhergehen solte/exeqviret worden; Massen es hernach viel besser von statten gehen würde/ wenn alle zuvor wegen des Friedens versichert wären. Die Holländer bemüheten sich gleichfalls noch über der Execution des Friedens/ der doch fast vorm Jahre schon beschlossen worden/welchen alle Stände beypflichteten/ohne diejenigen/so die Restitution nach dem Artickel von der Amnestie und Gravaminibus anging. Die Frantzosen/die es anitzo ziemlich garstig in ihren Qvärtieren machten/ würden allsdenn gezwungen werden/ über den Rhein zu gehen. Chur-Cölln und die Land-Gräfin würden die ihrigen abdancke/die Kayserlichen aus den 7. Kreissen marchiren; Also könte die Schwedische Satisfaction viel besser ausgemacht werden. Weil aber die Frantzösische Ratification noch nicht ankommen war/ entschuldigten sich die Schweden/sie könten sich von ihrem Allürten Könige nicht trennen lassen. Doch kurtz darauff kam dieselbe gleichfalls an/ 2. Tage nach den angestellten Termine/welche aber in unterschiedenen Stücken nicht recht eingerichtet war/denn der Eingang und der Schluß des Friedens war ausgelassen/ des Königs Titel vor den Kayserlichen gesetzt/ und die Vollmachten hinein gerückt. Da nun die Käyserlichen solches nicht admittiren kunten/ und gleichwohl die Sache nicht zu verhindern war/ so wurde beliebt/dieselbe/wie sie dazumal war/ nebst den Kayserl. bey den Venetianischen Gesandten und bey den Ständen so lange einzulegen: Servient aber muste schrifftlich versichern/ daß er ehestens eine bessere schaffen wolte. Ihrer viel meinten/ die Frantzosen hätten es mit Fleiß gethan/ damit sie der deutschen Winterqvartiere in dessen geniessen/und die Schwedischen Waffen in suspenso behalten möchten/ biß man sähe/ wie es mit den Tractaten zwischen ihnen und den Spaniern ablieffe. Doch der Stände Ratificationes kamen meistentheils sehr langsam/und ihrer viel erst dazumahl an/da die übrigen schon ausgewechselt warẽ.

1. Nov.

16. Dec.

Die Auswechselung der Ratificationen wird etwas verschoben.

§. 224. Allein die überbrachten Ratificationes kunten nicht so geschwinde/ wie sich die Stände wohl eingebildet/ausgewechselt werden; Weil die Restitutiones ex capite Amnestiæ und Gravaminum kaum angefangen worden; Wozu man doch etwas Zeit haben müste; Zumahl da die Catholischen sich ziemlich widerspenstig erzeigten. Es schien auch/ als ob der erste Termin wegen Satisfaction der Soldaten/etwas langsamer fortgehen wolte/ weil sich einige wegen des Armuths/andere wegen der ungleichen Eintheilung beklagten. Hierzu kamen die Einqvartierungen der Völcker/ daraus allerhand Unruhe erwuchs. Im übrigen hielten die Kayserl. nebst den Catholischen inständig an/ die Ratificationes auszuwechseln/ ehe die Execution erginge; Ohne Zweiffel/ damit sie dadurch erhielten/ was sie bey den Tractaten nicht erhalten kunten. Denn es schien/als ob etliche Evangelische/ welche Gegentheils Verweigerung bey der Restitution merckten/die Ubergabe auffzuschieben bitten würden/welches Pfaltz-Sultzbach und die Stadt Regenspurg schon gethan. Weil aber die Satisfaction und Einqvartierung allen auff dem Halse lag/ so war zu besorgen/die Evangelischen möchten vielleicht ehestes von der Beschwerung wollen befreyet seyn/uñ urgirten deßwegen nebst den Catholischen die Auswechselung/ bevor die völlige Restitution geschähe. Etliche sagten öffentlich: Wenn man so genau bey der Execution bleiben wolte/dürffte vielleicht das Hauptwerck einigen Schaden leiden/ und Deutschland in ein incurable Recidiv verfallen. Was anitzo/ da man begierig nach den Frieden trachtete/wegen Restitution der geplünderten oder gravirten præteriret würde/ das könte hernach viel besser ausgemacht werden: weñ der Friede durch Auswechselung der Ratificationen stabiliret wäre/ könte man diejenigen mit gesamter Hand zu Chore treiben/welche die Friedens-Artickel nicht erfüllen wolten. Und dieses wurde den Schweden durch einige Stände proponiret. 17. Dec.

Der Schwedischen Deputirten [illegible]

§. 225. Unter den Schwedischen Gesandten inclinirte Salvius auf diese Meinung/ daß die Ratification entweder bald ausgewechselt oder bey dem Mayntzischen Directorio deponiret würde; Weil er ein groß Verlangen hatte Schweden wieder zu sehen/ dahin er die Kayserl. Ratification mit sich bringen wolte. Doch Oxenstiern drunge darauff: Man hätte sich mit Ausantwortung der Ratificationen nicht zu übereilen/und zuvor auff die Execution zu gedencken. Dannenhero versicherten sie gleichfals bey den Deputirten der Stände: Es würde ihnen nichts angenehmers seyn/ als weñ sie augenblicklich zu solcher Auswechselung schreiten könten. Allein es stünde viel im Wege/welches nach Erfoderung der Vergleiche und nach Art der Tractaten zu erst müste abgethan werden. Und unter andern die Restitution nach dem Artickel von der Amnestie und Gravaminibus/darin noch bißanhero wenig gethan worden. Sie würden ihrer und des Vaterlandes Sicherheit besser rathen/ weñ sie sich wegen der vollen Execution des Friedens vermöge des Vergleichs bemüheten. Die Friedens-Instrumente wären schon von allen unterschrieben/ und das wäre denen ein genugsamer Grund/ welche etwas zu leisten hätten/ weil die Subscription unter nothwendiger Ratification geschehen/ weil auch die meisten Ratificationes albereit da wären. Man hätte hierbey einer grossen Behutsamkeit nöthig/ weil die besagten Artickel fast alles Unglücks Ursprung in Deutschland gewesen/ über deren Beylegung man viel Mühe auffwenden müste. Die Art zu exeqviren/ wäre in dem gemachten Vergleiche vorgeschriebẽ; wiche man davon ab/ so wäre zu besorgen/ diejenigen möchten den Nutz des Friedens niemals geniessen/ welche restituiret werden solten. Als aber die Stände solches in Wind schlugen/ und auff die Auswechselung drungen/ so versprachẽ die Schweden sich mit Servient zu berathschlagen.

1648. 1648.

schlagen. Da sie nun alles in der Sache wol überleget/ setzten sie auff/ was vor Auswechselung der Ratificationen zu expediren. Dabey sie im übrigen keine Verhinderung machen wolten. Dannenhero begehrten die Schweden/ daß ehe die Ratificationes ausgewechselt würden/ diejenigen Vermöge des Artickels von der Amnest: und Gravam: zuvor in das Verlohrne eingesetzet würden/ welche zu restituiren; daß der Brandenburgische Ceßions-Brieff wegen Pommern übergeben/ die Oßnabrügische Capitulation ausgemacht/ Attestata vor Erffurt und Minden überreicht/ die Gefangenen loßgelassen/ 18. Tonnen Goldes baar Geld/ und auf 12. Tonnen Aßignation angeschafft würde. Ingleichen daß man sich unter den Officirern bey der Armee vergliche/ wie die Abdanckung der Soldaten vorzunehmen/ und wie die Besatzungen abzuführen. Endlich daß die Ratificationes der Stände/ die noch mangelten/ geschafft/ und nahmentlich des Churfürsten von Cölln/ welcher im Namen des Churfürstl. Collegii zu den Tractaten destiniret worden/ und in den Waffen gestanden. Auf eben diese Art begehrte Servient die Restitution/ namentlich von Franckenthal/ Hermanstein/ Hammerstein und Homburg. Ingleichen daß die Ceßion des Elsasses und anderer Oerter/ welche Franckreich im Frieden zugeschrieben worden/ nicht allein vom Kayser/ sondern dem Ertzhertzogen und Könige in Spanien/ sondern auch von den Reichsständen übergeben würde/ nebst Abschaffung aller Declarationen und Gegenschrifften. Endlich begehrten die Casselische Anweisung auff gewisse Oerter/ die sie an statt der Hypothec behalten könten/ biß die versprochenen 600000. Rthl. gezahlet würden. Item/ daß der Kayser und die Stände Versicherung gäben/ daß die 100000. Rthlr. welche man auff die Abdanckung der Soldaten wenden müste/ von den Reichs-Anlagen solten vergolten werden.

Was vor Auswechselung der Ratificationen zu expediren.

§. 226. Inzwischen erhielt die Landgräfin leicht Satisfaction. Wegen Servients Verhinderungen versprachen die Stände den Frantzosen/ die Gewährung des Elsasses/ biß die Spanische Ceßion ankäme. Inzwischen möchten die Frantzosen die versprochenen 3. Millionen fl. und die 4. Waldstädte zu Pfande behalten. Allein die vornehmste Difficultät war/ weil Servient der Stände Declaration über der Frantzösischen Satisfaction wolte abgeschaffet wissen. Und diese sagten: Solches würden sie nimmer thun. Sie baten auch die Schweden/ Servient zu überreden/ daß er von solchen Begehren abstünde. Denn sie könten andern Ständen das ihrige nicht verschencken/ und was die Frantzosen amitzo begehrten/ wäre nicht allein wider alle Alliantzen/ welche Franckreich mit den Schweden und Ständen bißanhero gehabt/ sondern auch wider ihre vielfältigen Propositiones und hohe Betheurungen/ auch wider gegenwärtigen Vergleich. Worauf Servient die klaren Worte des Vergleichs vorhielt. Die Stände möchten bey den Kayserlichen/ die den Frantzosen solche Satisfaction offeriret/ anhalten/ daß an dessen statt auff eine gleichgültige Satisfaction vor die Frantzosen gedacht würde. Was unter der Frantzösischen Satisfaction dergestalt begriffen würde/ das wäre den Alliantzen/ Propositionen und dem gegenwärtigen Vergleich nicht mehr zu wider/ als was die Schweden/ oder andere vor sich ausgedungen. Ja es wäre Schweden selbst daran gelegen/ daß diese Ursach/ mit der man sich amitzo so breit würfte/ nicht gülte/ daß einer von den Ständen den andern nichts vergeben könte/ weil dieselbe mit der Zeit/ wenn sich es schicken möchte/ auch wider Schweden dürffte gebraucht werden. Dawider die Schweden Servient remonstrirten: Was die Königin und andere erhalten/ das wäre auf Rath und Bewilligung der Stände geschehen; Allein itzo beklagten sie sich/ was den Frantzosen versprochen worden/ das wäre mit ihnen nicht communiciret noch berathschlaget worden. Doch wandte Servient dagegen ein: Die Reichs-Stände hätten dem Kayser Macht gegeben/ mit den Gesandten der Allirten Könige wegen der Satisfaction zu tractiren/ und wo nicht ausdrücklich/ doch heimlich consentiret/ indem sie in 3. Jahren darin dieses alles geschlossen/ und öffentlich kuntbar gemacht worden/ nicht contradiciret. Da nun Servient und die Stände in solchen Begehren ausdrücklich wider einander waren/ so schien es/ daß man sonst aus dieser Difficultät schwerlich kommen würde/ als wenn solche Declaration an seinem Ort gestellet bliebe/ und weder confirmiret/ noch abgeschafft/ sondern von beyden Partheyen mit Stillschweigen übergangen würde.

Difficultät wegen der Frantzösischen Satisfaction.

1. Dec.

§. 227. Allein was die Schweden vor der Auswechselung wolten expediret wissen/ das war aus dem Friedens-Instrumente und aus der Executions-Ordnung/ welche die Stände selbst exprimiret/ genommen/ dawider nichts gründliches kunte opponiret werden/ also daß der Päbstliche Nuntius selbst gestehen muste/ als er es ansichtig wurde: Es wäre alles dem gemachten Vergleiche gemäß. Nichts desto minder proponirten die Kayserlichen bey den Ständen: Nachdem die Officirer in Prage eine Zusammenkunfft gehalten/ wären nicht wenig Difficultäten darein kommen/ welchen abzuhelffen ihnen mit den Ständen zu deliberiren anbefohlen worden/ weil die Schweden die Soldaten nicht abdancken/ und die eroberten Städte nicht abtreten wolten/ biß zuvor der erste Termin wegen Satisfaction der Soldaten ausgezahlet würde: So wolten sie wissen/ wie viel Geld sie im Vorrathe hätten/ und ob die Designation wegen der übrigen Summa gemacht worden. Hiernechst/ wenn man mit dem Gelde fertig wäre/ zu berathschlagen: Wie die Auszahlung des Geldes und die Restitution der Plätze zugleich geschehen könte/ und was vor genugsame Caution und Behutsamkeit zu gebrauchen? Weil sich aber der Kayser besorgte: Der erste Termin möchte noch nicht parat seyn/ und die Schweden gleichwohl vor desselben Auszahlung aus den eroberten Plätzen die Besatzungen nicht nehmen wolten; was vor ein Mittel zu gebrauchen/ daß die Soldaten aus den Städten des Kaysers und der Stände abgeführet würden? Denn ie länger man darauf ginge/ daß diese Streitigkeit wegen Auszahlung des Geldes/ und wegen Entledigung der Städte zugleich geschehen solte; Jemehr würden die Stände entkräfftet/ wenn das Geld noch nicht da wäre. Also würde durch die Interposition des Schwedischen Friedens aus der Execution desselben nichts werden. Zwar es stünde den Ständen frey/ den Schwedischen Gesandten zu remonstriren: Die gegebene Parol/ da man die Restitution verspräche/ litte es nicht/ daß man wegen eines kurtzen Verzuges des Kaysers und der Stände Lande gäntzlich unterdrücken wolte/ und da die Königin gesagt: Sie wolte Deutschland durch diese Tractaten Ruhe schaffen/ so wäre es nicht billich/ daß man wegen eines so geringen Vor-

Der Kayserlichen Proposition an die Stände.

25. Dec.

1648. wandes unter dem Schein des Friedens die Stände viel hefftiger mitnehmen wolte / als im Kriege selbst. Wenn sie solche Rationes nicht annähmen / so sähe der Kayser kein ander Mittel / als daß man unverzüglich Geld zusam̃en brächte / und den Schweden solchen Vorwand benähme / damit man öffentlich sähe / wer an dem Verzuge schuld sey / daß der Friede nicht exeqviret würde. Denn es läge am Tage / daß die Schweden ihre Soldaten viel stärcker machten / als sie würcklich wären / und daß sie unerträglichen Unterhalt vor dieselben foderten. Sie wolten auch andern eine so genaue Auslegung des Friedens auffdringen / den sie doch selbst bißanhero so nachläßig gehalten; Und man wüste wol / worauf es angesehen wäre. Dannenhero würde nicht uneben gefragt: Ob der Kayser bey so gestalten Sachen Krafft tragenden Amts / solche Interpretation des Friedens zu admittiren gehalten sey. Denn wenn es in der Schweden Belieben stünde / durch Anweisung der Qvartire den Ständen die Mittel zu Auszahlung des ersten Termins zu nehmen / und nichts desto minder mit dem Rechte zu prahlen / daß sie nicht eher aus Deutschland ziehen dürfften / biß sie wegen der ersten Zahlung Satisfaction erhalten; So wäre gantz keine Execution zu hoffen. Massen durch die Schweden selbst die Mittel entzogen würden / ohne welche sie ihrem Vorgeben nach zum Abzuge nicht gehalten wären. Zu dem würde auch eine gefährliche Auslegung über den Artickel von der Amnestie und Gravam: vorgebracht / als ob die Schweden zu Abdanckung ihrer Soldaten / und zu Abführung der Besatzungen nicht gehalten wären / wenn die Restitution ohne Schuld des Kaysers / wegen Verweilung des Restituenten / oder deß der restituiret werden solte / oder auf einen andern Fall / so eilfertig nicht geschehen könte. Weñ demnach wegen solcher unbillichen Auslegung das Reich und die Kayserl. Lande von 120. Regimentern über die Anzahl der Garnisonen erschöpfft werden könten; So würde Deutschland viel eher unter einer solchen Last liegẽ bleiben / als die Friedens-Execution auf besagte Art geschehen würde. Daher folgte freywillig: weñ die Wolfarth des Reichs das höchste Gesetze seyn solte / daß der Friedens-Vergleich nach Aussage der gesunden Vernunfft und auf gute Treu und Glauben zu verstehen / und daß die Schweden mit einer Caution zu frieden seyn / auch wegẽ eines kleinen Verzuges / oder wegen der Restitution eines uñ des andern das Reich nicht in eine im̃er währende Kriegs-Flamme stürtzen müsten. Der Kayser hätte alles gehalten / was sein Amt erfoderte / und was wegen der Execution annoch von ihm desideriret würde / das wolte er gantz genau erfüllen. Er begehrte: die Stände möchten nicht nur unter sich einen billichen Schluß machen / sondern auch die Königl. dahin bringen / damit Deutschland nicht unter der grausamen Last gäntzlich liegen bliebe / weñ ihre Officirer neue Ausflüchte machen dürfften. Sie klagten daneben über die Frantzösischen Soldaten / denen man wegen des Friedens weder Satisfaction noch Unterhalt schuldig wäre / und doch scheueten sie sich nicht / den Ständen über dem Halse zu liegen. Und ob man zwar die Officirer unterschiedene mahl invitiret / so wolten sie doch wegen der Art und Zeit zu Abführung der Besatzung keinen Vergleich eingehen. Also möchten die Stände darauff dencken / wie dem Ubel abzuhelffen.

Die Königl. consentiren

§. 228. Ob es nun wol bekant war / wohin dieses angesehen wäre / nemlich: Daß die Stände wider die Schweden irritiret würden; so gaben doch diese nicht einmahl eine Antwort darauf / und bemüheten sich vielmehr darum / daß die Partheyen zu Auswechselung der Ratificationen bewogen würden. Und dieses urgirten sie so wol bey den Frantzosen / als den Schweden durch solenne Deputationes inständig: Sie möchten dagegen anführen / was sie wolten / ohne diejenigen / welche bey der Restitution etwas zu hoffen hatten / wie zum Exempel: Sultzbach / Durlach / Würtenberg und andere / die gantz was anders baten. Die Schweden möchten sich bemühen / damit diejenigen zu den ihrigen kämen / welche solten restituiret werden. Denn weñ die Restitution nicht vor der Auswechselung geschähe / so hielten sie ihre Sache vor verlohren / und hätten wenig Hoffnung zu würcklicher Geniessung des Friedens zu gelangen. Da nun die Schweden die Sache erwogen / meinten sie: Man dürffe das inständige Begehren des grösten Theils der Stände nicht so schlechter dinges abschlagen. Denn wenn die Königin des Kaysers und der Stände Ratificationen erhielte / so könte sie auf dem nechsten Reichs-Tage ihr Vorhaben schon besser ausführen / uñ weñ die Frantzosen aus Ober-Deutschland die Hessen und Lamboy aus Westphalen zögen / so erhielten die Schwedischen Soldaten mehr Qvartire / und den Ständen würde es leichter seyn / Geld aufzubringen; Schlügen aber die Schweden die Auswechselung schnurstracks aus / so würde die Königin wegen des Friedens ungewiß seyn / und die Stände unter der schweren Einqvartirung liegen bleiben. Endlich würden die Schweden selbst wegen ihrer Satisfaction und verhofften Dancks Schaden leiden. Wie denn allbereit unter ihnen nicht eine geringe Gemüths-Veränderung gespüret ward; Massen etliche aus Ungedult sagten: Es würde besser seyn / daß man sich in Zeiten mit dem Kayser und dem Spanier conjungirte / und das Geld / so man den Schweden zugedacht / auf Werbungen anlegte / als länger dergleichen zu ertragen. Doch damit derjenigen Vortheil nicht versäumt würde / welche restituiret werden solten: So meinten sie einen Neben-Receß anzuhängen / wie die Friedens-Artickel auch nach Aushändigung der Ratificationen zu exeqviren. Darin solten diese Artickel seyn: Die Auswechselung der Ratification solte der übrigen Disposition des Friedens kein Præjuditz machen / noch sonst die Ordnung der Execution in einem Stücke verändert werden. Also müste die Restitution ex Capite Amnestiæ & Gravaminum, vor allen Dingen ergehen / und die Schweden nicht gehalten seyn / die Besatzung auszuziehen / oder die Soldaten abzudancken / biß alle und iede nach dem Vergleiche Satisfaction erhalten; hiernechst solte der gegenwärtige Vergleich bestehen / biß alles exeqviret worden. Endlich solte deutlich und scharff gesetzet werden / was diejenigen vor Straffe auszustehen / welche nicht wieder geben wolten / was sich gehörte.

1648. in die Permutation gewilliget ... 27. Dec. 28. Dec.

§. 229. Solcher Neben-Receß stund so wohl den Evangelischen als Catholischen Deputirten treflich an / welche auch versprachen / innerhalb 2. Tagen solchen schrifftlich aufzusetzen. Wie deñ die Stände ohne Verzug zusam̃en kamen / und Hand anlegten / weñ es nicht durch die Kayserlichen wäre wieder zerstöret worden. Denn dieselben foderten den Mayntzischen / Beyerischen / ingleichen die

Die Kayserlichen machen den Possen darauf. 31. Dec.

Sächs.

48. Sächsischen und Lüneburgischen Gesandten zu sich / und widerriethen ihnen solchen Neben-Receß überaus. Es würde nicht wenig Zeit wegnehmen / und dem Friedens-Instrumente ein Præjuditz machen / neue Zwistigkeit / und vielleicht gar ein neuer Krieg erwecket werden. Sie unterstünden sich zwar nicht / einen neuen Vergleich zu machen. Ihre Ordre hätte auch nach geschehener Unterschrifft und Uberbringung der Ratification auffgehöret. Wenn die Gesandten andere Ordre hätten / möchten sie thun / was sie vor rathsam erachteten. Die Evangelischen hingegen erwiesen: Weñ man solchen Vergleich fahren liesse / so würde ausgebracht werden / die Tractaten wären nach Auswechselung der Ratificationen ausgemacht. Es stünde auch der Königin in Schweden / oder andern Interessenten nicht zu / sich wegen der Friedens-Execution weiter zu bemühen. Daher würden die gantzen Tractaten zu Grunde gehen / und die Partheyen könten leicht wieder in einen Krieg verfallen. Es wäre keine neue Handlung / dazu man neue Ordre bedürffte; sondern eine Erklärung des Artickels von der Execution an dem Orte / davon man itzo abweichen solte. Die Kayserlichen hätten nicht minder auff die Auswechselung gedrungen / als die Stände. Doch könte dieselbe mit Manier nicht geschehen / wenn man sich nicht erklärte / wie weit und zu was Ende man allhier von den Friedens-Instrumente wiche. Es brauchte auch nicht viel Zeit / und würde die Execution befödern.

...heit ...ers. ...n zu ...ses

§. 230. Also bezeugten sich zwar alle begierig zu den Frieden / und doch wolten nicht alle thun / was derselbe erfoderte. Denn die Kayserlichen und Catholischen verhieltẽ sich in den meisten Stücken also / daß man leicht mercken kunte: Sie wolten die volle Friedens-Execution mehr unterdrücken / als befödern. Drum hatte man einer grossen Behutsamkeit von nöthen / damit Gegentheil bey der Friedens-Execution nicht durch Künste erhielte / was es durch Waffen nicht erhalten können. Der Päbstliche Nuntius schalt auff die Catholischen / welche sich bey Verfertigung des Friedens mühsam bezeigt / gleich als ob sie Urheber dieses ungerechten Vergleichs wären / uñ protestirte öffentlich dawider / dessen Principal sich die Macht alle Juramente und Versprechungen wegen des Nutzens der Kirche auffzuheben anmasset. Dem die meisten Catholischen Geistlichen beyfielen / und bey den Kayserlichen inständig anhielten: Sie möchten die Execution ex Capite Amnestiæ & Gravaminum, so viel es die geistlichen Güter anginge / unter mancherley Vorwand hintertreiben. Ingleichen gingen sie darauf daß die Auswechselung der Ratificationen bey Hindansetzung des Neben-Recesses und aller neuen Obligationen / die man vorschlug / beschleuniget / und hernach der Convent gleich auffgehoben würde. Sie empfunden es übel / daß die Königin darauf dächte / wie dieser Convent / biß alles erfüllet wäre / continuiret würde. Vollmar hatte auch gesagt: Man solte die Execution auf 1. oder 2. Jahr verschieben / weil der Kayser nicht schuld dran wäre / daß sich die Pfaffen und Münche widersetzten / oder daß die Stände nicht hielten / was sie den Schwedischen Soldaten versprochen. Man merckte auch die List der Kayserlichen / daß sie / wenn von Befoderung der Friedens-Execution gedacht ward / nicht alle Stände durchgehends / sondern nur gewisse außerlesene dazu nahmen. Wenn von der Execution des Artickels wegen der Amnestie und Gravam: berathschlagt ward / so wurden einige aus dem Sächsischen Kreyße / welche die Sache wenig anging / dazu angenomen: Wenn sie von der Schwedischen Satisfaction vorstellen wolten / wie hart und unerträglich sie wäre / so foderten sie die Stände der Obern Kreyße zusammen / welche dazumahl wegen der Einqvartirung am meisten gedrückt würden / denen sie diesen Rath gaben: Es würde am besten seyn / daß man die Ratificationes auswechselte / und nach den Scrupeln der Königlichen wegen der Friedens-Execution wenig fragte. Wenn die Soldaten weg wären / so könten die Stände besser unter einander eins werden / und alles nach der Richtschnur des Friedens einrichten. 1648.

§. 231. Nechst diesen hatten die Mediatores bey den Tractaten der Cron Franckreich uñ Spanien auff Verwilligung der Partheyen vorgeschlagen: Man solte zu erst überlegen / was die Königin selbst anging / und hernach auf der Bundes-Verwandten Handlung kommen. Unter andern wurde diese Streitigkeit vornemlich getrieben wegẽ der Städte / welche die Frantzosen in Niederland / Burgundien und Catalonien erobert / nebst ihren Dependenten / uñ in was vor Grentzen selbige einzuschräncken; Darüber hin und wieder einige Schrifften proponiret wurden. Im übrigẽ rühmte sich Brun / welcher dazumahl noch allein von den Spanischen Gesandten übrig war / hin und wieder: Seines Königes Sache stünde auf so klarem Rechte / daß er kein Bedencken trüge / dieselbe dem Gutbefinden eines gantzen Convents / od der Königin in Schweden / oder auch des Parisischen Parlaments selbst zu unterwerffen. Sonderlich gedachte er an die Arbitrage der Königin in Schweden / deren Gesandten er eine weitläufftige Apologia zu Beschützung seines Königes übergab. Allein ob wol dieselben anfänglich auf den Verdacht geriethen / dz die Sache nicht mit Ernst getrieben würde / noch daß die Königin die angetragene Arbitrage leicht eingehen möchte / weil sich die Arbitri insgemein vergeblich bemüheten / und einer Parthey Feindschafft auf sich zögen; so entdecktẽ sie es doch Servient / wie sehr sich Brun heraus gelassen. Damit nun Servient dahinter komen möchte / was bey der Sache zu thun / so ließ er Brunen durch die Mediatores fragen: Ob er Ordre hätte zum Compromiß / und ob nur eine oder alle Controversien solcher Arbitrage zu unterwerffen? Ingleichen / ob er beschlossen der Königin allein und dem Schwedischen Rathe / oder den gegenwärtigen Gesandten solche Arbitrage abzutragen / und mit was Bedingung es geschehen solte? Als Brun durch diese Fragẽ vinculiret ward / gestund er endlich gegen die Kayserl. und Contarenum: Er könte dahin nicht komen / weil es zwar nicht wider / doch außer seiner Ordre wäre; Und was er davon gesagt / das wären nur Complimenten gewesen. Drum blieb dieses unterwegẽ. Und als man zu der Sache selbst kam / setzte Brun die einmahl beliebte Ordnung auf die Seite / und begehrte von Servient eine Declaration über alle noch unerörterte Puncte. Absonderlich wolte er die Lothringische Sache ausgemacht wissen; Massen der Hertzog / wenn seiner nicht gleich anfangs gedacht würde / auf die Gedancken kommen möchte / als ob er von den Kayserlichen verlassen / und von dem deutschen Frieden ausgeschlossen / nunmehr auch von den Spaniern nicht bedacht werden solte: So denn würde er über Vermuthen auff Frantzösische Parthey treten. Ob nun

Von dem Frieden zwischen den Spanier und Frantzosen.

1648. wol Servient sagte: Er wäre nicht dawider/ wenn er zu dem/ was in Sachen beyder Reiche zu schliessen/ diese Clausul setzen wolte: Daß solches nichts gelten solte/ wenn das übrige nicht gleichfalls ausgemachet wäre; So blieb doch Brun dabey: Er könne den Hertzog von Lothringen nicht hindan setzen. Es schien auch/ als ob er seine Spanische Gravität sehen liesse/ gleich als ob er der Bundes-Genossen Sachen seinen eigenen vorzöge. Er remonstrirte über dieß: Es sey ihm unmöglich/ von der Declaration zu weichen/ welche er nebst Penneranda im Januario den Holländischen Gesandten übergeben. Wovon Servient nichts wissen wolte/ weil er dazumahl in Holland gewesen/ und eben daraus schloß Brun/ daß er nicht Macht genug zu tractiren hätte; Also stund es mit den Tractaten mißlich/ und man gerieth nicht uneben auff den Verdacht/ daß die Spanier ein Auge auf die Unruhe hätten/ welche sich dazumahl in Paris ereignete. Ob nun wol dieses die vornehmste Ursache war/ warum die Schwedischen Gesandten zu Münster blieben/ welche nunmehr auffhörte/ gleichwol aber die Stände/ welche zu Münster lieber beysammen bleiben wolten/ durch eine solenne Deputation baten: Sie möchten gleichfalls daselbst verziehen/ um das übrige an einem Orte auszumachen: So beschlossen sie die Auswechselung der Ratificationen endlich zu Münster vorzunehmen/ und eine solche Art dabey zu gebrauchen/ die der Hoheit einer solchen Königin nicht zum Nachtheil gereichte.

Die Prägischen Tractaten.

§. 232. Zu Prage waren zwischen dem Feldherrn Pfaltz-Graff Carl Gustaven und dem Hertzog zu Amalfi Octavio Piccolomini Tractaten angestellet worden. Dieser hatte Colobrath und Blumenthalen/ jener Paculium den General Major und Alexander Erskeinen delegiret. Anfänglich wolten die Kayserlichen Carl Gustaven den Titel eines Generalißimi nicht geben/ weil bey ihnen keine höhere Charge im Kriege/ als General im Gebrauche war. Sie hatten auch den Titel Hertzog zu Jülich/ Cleve und Berg ausgelassen/ welches beydes muste geändert werden. Den Ort zu den Tractaten hatten sie in der alten Stadt Prage designiret. Weil es aber Carl Gustaven nicht reputirlich schien/ seine Leute in Gegentheils Besatzung zu lassen/ so brachte er es endlich dahin/ daß mitten auff der Brücke eilfertig ein Haus von Bretern auffgeschlagen/ und in der mitten ein Tisch gesetzet ward/ an dessen einer Seite die Kayserlichen/ auf der andern die Schwedischen Deputirten sassen. Der Pfaltz-Graff selbst begab sich von Kuttenberg auf die Pragische kleine Seite/ damit er näher bey den Tractaten wäre. Bey währender Handlung wolte immer einer dem andern mehr Höfligkeit erweisen/ wie denn die Kayserl. die Schweden in der alten Stadt/ und die Schweden jene auff der kleinen Seite zu Gaste hatten. Doch als Carl Gustav selbst von Coloredo ersucht wurde/ entschuldigte er sich höflich/ und schickte an seine Stelle seinen Bruder Adolph Johann und Wittenbergen. Bey selbigen Tractaten gingen die Kayserl. bevoraus darauf/ daß die Schwedische Armee aus Böhmen und andern Provintzen geführet würde/ welche den Kayserl. und Beyerischen Soldaten zur Satisfaction angewiesen worden. Piccolomini hatte auch schon vorhin an Wrangeln geschrieben: Er möchte keine Völcker in Böhmen schicken und die in dem Beyerischen Kreyße heraus ziehen/ welches er gegen den Pfaltzgraffen

Die Kayserlichen begehren/ die Schweden sollen aus Böhmen gehen.

19 Nov.

4. Nov.

13. Nov.

wiederholte. Denn es stünde ausdrücklich in den Friedens-Artickeln/ wo eine iedwede Armee ihre Satisfaction erwarten solte; Dahin auch ein iedweder unter ihnen zu führen. Ob nun wol die Ratificationes noch nicht ausgewechselt und andere Dinge/ die zuvor musten abgethan werden/ noch nicht exeqviret waren; So schien doch solch Begehren dem Pfaltzgrafen nicht unbillich. Denn beyde Armeen musten doch so lange unterhalten werden/ biß sich die Officirer wegen ihrer Abdanckung verglichen. Hingegen hatten Gegentheils Soldaten keine Qvartiere übrig/ als die Kayserl. Lande und den Beyerischen Kreyß/ da den Schweden 7. Kreyße offen stunden. Und da Wrangel mit der Haupt-Armee vor dem Friedensschlusse Böhmen nicht erreichen können/ so kunte er dieselben unter keinem Vorwandte wieder dahin führen. Zu dem waren die Plätze in Böhmen/ wo die Pfaltzgräfflichen gestanden/ fast erschöpfft/ und weil er den Kayserl. nicht sonderlich trauete/ hielt er nicht vor rathsam/ sie sehr zu vertheilen. Deswegen hatte er allbereit die 7. Kreyß-ausschreibende Fürsten wegen Anweisung der Qvartiere vor seine Armee erinnert. Doch hielten die Schwedischen Deputirten mit solchem Schlusse hinter dem Berge/ und sagten: Es wären zwar 7. Kreyße zur Schwedischen und der Oesterreichische der Kayserl. Satisfaction deputiret; Allein unter den Oesterreichischen würde Böhmen nebst den zugehörigen Provintzen begriffen. Und wo die Armeen stehen solten/ biß die Friedens-Execution geschehen/ und die Ratificationes ausgewechselt würden/ das würde den Officirern beyzulegen/ anheim gestellet. Darüber hätten vornehmlich die Cronen auff beyden Theilen gestritten/ und gegläubet: Was man daselbst erlangete/ würde nach Kriegs-Recht besessen/ worauff sich der Kayser selbst in unterschiedenen öffentlichen Decreten beruffen. Es würde auch in diesem Vergleiche nichts beordert/ was von dem übrigen Deutschlande abgesondert wäre. Bey allen Völckern wäre zu Anfang des Stillstandes das Wort gültig/ **wie er es besitzet**; Es wäre denn/ daß man sich anders verglichen. Allein die Kayserl. protestirten/ und droheten: Sie könten sonst die Friedens-Artickel **nicht halten**/ und wolten sich eher wegen der Qvartiere schlagen/ als dieselben abtreten. Der Pfaltz-Graff erfuhr auch aus der Schwedischen und anderer Briefen/ daß die Kayserlichen und ihre Adhærenten/ so mit den Artickeln des Friedens nicht zu frieden waren/ Gelegenheit suchten/ denselben auffzuheben. Und weil er keine dazu geben wolte/ so muste er endlich in der Kayserlichen Begehren willigen/ welches auch die Stände dem Friedens-Instrumente selbst gemäß erachteten/ und baten: Er möchte die Völcker das halbe Jahr über/ welches zu Auswechselung der Ratificationen bestimmet wäre/ in die 7. Kreyße vertheilen. Wozu er sich denn in seiner Antwort geneigt bezeuget. Es wurde auch mehr hin und wieder begehret/ weil es aber zu keinen Schlusse damit gekommen/ so ist es unnöthig/ allhier daran zu gedencken.

1648.

Welches in Germanien [illegible] liget.

10. Nov.

20. Nov.

§. 233. Hierauff hielten die Kayserlichen hefftig an: Man möchte die Schwedischen Besatzungen aus den Böhmischen Städten und ihren unterworffenen Provintzen zwischen hier und den 6. Jan. neues Calenders heraus nehmen/ weil die meisten Stände allbereit die erste Zahlung zur Satisfaction der Soldatesca beygetragen. Wegen der übrigen würde kein Verzug seyn; Nachdem

Die Kayserlichen begehren die Besatzungen aus den Böhmischen Plätzen zu [illegible] ren.

chestes

ehestes die Soldaten in die 7. Kreyße würden vertheilet werden. Der Kayser hätte ja alle Friedens-Artickel erfüllet/ und wäre bereit/ selbige noch ferner zu erfüllen. Die übrigen Plätze in Deutschland könten von den Besatzungen entlediget werden/ wenn der erste Termin völlig bezahlet worden. Deñ die Kayserl. meinten: Weñ die Schweden nur das Geld empfingen/ so würden sie wenig darnach fragen/ ob die übrigen Friedens-Artickel exeqviret würden/ oder nicht. Allein Carl Gustav blieb bey dem Frieden/ und bey der Ordnung der Execution / welche die Kayserl. und Stände selbst bewilliget/ unbeweglich/ nach welchen die Soldaten ehe nicht abzudancken/ noch die Besatzungen heraus zu nehmen/ biß die Restitution ex Capite Amnestiæ & Gravaminum zu Ende gebracht/ die Gefangenen auff beyden Theilen loßgelassen/ die Ratificationes ausgewechselt / und der erste Termin bezahlet wäre. Weil es nun dabey blieb/ und die Kayserlichen über dieß / was sie proponiret/ keine Ordre hatten/ so wurde dazumal aus den Tractaten weiter nichts. Und ob sie wohl kurtz darauff wieder angefangen wurden / gleichwohl aber die Kayserlichen aus Böhmen die Besatzung wolten geführet wissen / es möchte im übrigen mit der Execution stehen / wie es wolte / und es die Schweden ausschlugen/ so kam die Sache ins stecken. Es wurde auch damahls weiter nichts gehandelt/ als daß sich die Kayserlichen und Schweden wegen Unterhaltung der Besatzung in den Kayserlichen Landen verglichen / wozu 42000. fl. von den Kayserlichen bewilliget worden/ mit dem Bedinge / daß sich die Schweden aller andern Execution enthalten/ und im übrigen friedlich bezeigen solten. Welchen Vergleich hernach der Pfaltz-Graff zu Leipzig / dahin er sich von Prage begab/ confirmirte. Er ließ auch die Kayserlichen wegen eines andern Convents zu Nürnberg/ oder daherum Vorschläge thun/ woselbst man von Abdanckung der Soldaten und Abführung der Besatzungen handeln wolte / weil es weder ihm noch den Kayserlichen Officirern beqvem wäre nach Münster zu reisen. Im übrigen blieb er beständig bey der Resolution / so lange in Waffen zu stehen/ biß den Friedens-Artickeln und den Soldaten volle Satisfaction geleistet worden; Weil er davor hielt : Es wäre in blossen Worten und Schrifften wenig Krafft auffzubringen. Zu Ende des Jahres wurden die Schwedischen Völcker aus Böhmen geführet/ und in den 7. Kreyßen gewisse Officirer bestellet/ welche mit den Ständen wegen der Alimentation nach Billichkeit transigiren/ und mit den Leuten höflich umgehen lassen solten. Der Pfaltz-Graff selbst nahm sein Qvartier zu Erffurt/ als in der mitten/ daher er über alle desto beqvemer commendiren könte. Im übrigen meinten verständige Leute: Die Stände hätten es grausam versehen / daß sie die Execution den Generals-Personen auffgetragen / durch welche sie biß in das andere Jahr verschoben worden. Und die Schweden hätten in den 7. Kreyßen alle Tage zu ihren Unterhalt 18000. Rthlr. eingetrieben/ welche Unkosten die Satisfaction vor die Soldatesca zweymal übertroffen/ derer sie hätten können entübriget seyn/ wenn ein iedweder seinen Antheil zu solcher Satisfaction ohne Verweigerung beygetragen / und sonsten bald gethan / was ihm zukommen.

§. 234. Eben dieses Jahr starb Uladislaus der König in Polen. Solche Zeit hielt der Frantzösische Gesandte in Polen Graff von Arpajou sonderlich beqvem / den Frieden zwischen Schweden und Polen auszumachen. Deswegen schrieb er an Chanut: Er möchte bey der Königin deswegen fleißig anhalten; Immassen er hoffte/ daß die Sache leicht und in kurtzen ausgemacht werden könte. Dannenhero wurde von der Königin im Rathe berathschlaget: Ob man Zeit währenden Interregni einen ewigen Frieden mit selbiger Republic suchen solte; Weil bißanhero die Prætension der vorigen Könige auf Schweden sonderlich dawider gewesen/ daß aus selbigem Frieden nichts worden. Eben dieses erinnerte auch der Hertzog von Curland schrifftlich. Und man hoffte/ die Polen würden zu Abtretung Lifflandes sich nicht ungeneigt bezeugen. Man könte auch dergestalt eins werden/ wenn etwa einer von Sigismundi Söhnen zur Kron kommen solte / daß er der Prætension auff Schweden absagen müste. Nun schien ihrer vielen diese Zeit gar beqvem / Tractaten anzustellen / weil sich die Polen dazumahl fürchten; Sie möchten von den Schweden angefallen werden/ da sie wusten/ daß sie sich nicht allzu wol um sie verdienet/ und daß es ein leichtes wäre bey den itzigen deutschen Frieden die Waffen in Polen zu bringen. Und wenn gleich ein Krieg anzufangen/ im Fall aus den Tractaten nichts würde / so wäre doch Schweden beyden Kriegen gewachsen/ welches man neulich bey dem Dänischen Kriege gesehen. Die Polen hätten die Hoffnung/ Liefflaud wieder zu erlangen/ noch nicht weggeworffen/ und es wäre gar dienlich / daß ihm dieselbe ehestes benom̃en würde/ damit kein neuer Krieg den Schweden daraus entstünde. Also wäre Smolensko/ welches man vor 100. Jahren weggenom̃en/ von den Polen wieder erlanget worden ; Es wären auch noch unterschiedene übrig / welche um ihre Güter in Liefland gekommen; Und gesetzt/ daß die meisten vor dem Ende des Stillstandes mit Tode abgehen möchten/ so würde es doch an Leuten nicht mangeln/ die in ihr Recht träten. Es würde ein treflicher Anhang des deutschen Friedens seyn/ weñ man in Ansehung dessen auch den Polen einen reputirlichen Frieden abtrotzen könte. Und es wäre zu wünschen/ daß Schweden dieses Streits einmahl loß werden könte/ Vermöge dessen man mit selbigen Volcke ohne seine Staats-Maximen zusammen geriethe. Die Polen hätten bey neulichen Stillstands-Tractaten in Sorgen gestanden / es möchte nach dem deutschen Kriege über sie hergehen; Davor hätten sie sich anitzo noch mehr zu befürchten / nach dem die Königin bey vollkom̃enen Jahren und bey so rühmlichen Thaten sich in grosse Autorität gesetzet / stattliche Armeen auf dem Fuße hätte / damit man Polen alsofort überschwemmen könte. Endlich könten die Polen vom Kayser und Dänen itzo keine Hülffe erhalten; Sie würden auch durch der Coßacken Rebellion verunruhiget / daß sie also könten zum Frieden gebracht werden/ als iemals möglich gewesen. Würden sie sich wieder feste setzen/ dürfften sie vielleicht Tractaten begehren zu einer Zeit/ die Schweden nicht anstünde. Und damit durch die Mediatores kein Verzug gemacht würde/ so müste man sich bemühen/ ob man ohne dieselben Tractaten anstellen könte/ und Franckfurt an der Oder / welchen Ort die Polen antrugen/ eingehen. Dagegen wurde eingewandt : Es wären zu dem Interregno

1648. der Polnischen Tractaten. 10. May.

1648. 3. Monat bestimt / welche zu den Tractaten nicht reichen würden. Man müste den Polen die Sache erst berichten / ihre Antwort erwarten / und auff beyden Theilen Gesandten abfertigen: Ehe man damit fertig würde / wäre ein viertel Jahr vorbey. Es stünde auch dahin / ob man etwas gewisses beschliessen könte / da die Republic kein Haupt hätte. Auf den Succeß der Waffen hätte man nicht alzu sehr zu bauen / weil sich das Blätgen leicht wenden könte. Der Kayser wäre zwar sehr gedrückt; Doch hätte er den Muth noch nicht sincken lassen / und würde eine Veränderung in Schweden begierig ergreiffen. Es würde verwegen seyn / wenn der eine Krieg noch nicht völlig beygelegt / und man schon zu den andern Gelegenheit geben wolte. Schweden würde auch itzo durch keine solche Noth wider die Polen angetrieben / als unlängst zu dem Dänischen Kriege. Und man solte es nur vor gewiß halten / die Polen möchten auch vorgeben was sie wolten / so bemüheten sie sich nicht so wohl wegen des Friedens / als Zeit zu gewinnen und sich zu erholen. Es würde der Königin auch am zuträglichsten seyn / wenn der deutsche Krieg erstlich beygelegt / und völlig exeqviret würde; Ingleichen wenn man zu Hause die Casse / die Militz und die Schiffsflotte wol versorgte; Dabey allenthalben grosse Difficultäten wären. Käme es denn / daß man in einen neuen Krieg geriethe / und gleichwol alles noch nicht recht fertig wäre / so würden die Anschläge nicht wol von statten gehen. Es würde auch hinfüro an Gelegenheit zum Tractaten nicht mangeln / wenn inzwischen der deutsche Friede beschlossen würde. Ehe die Polnischen Tractaten zu Ende kämen / so dürffte es schwer fallen / die Armee indeß zu unterhalten / dadurch die Polen am meisten zu schrecken. Innerhalb 3. Wochen könten sie sich schon fassen einen König erwehlen / die Coßacken begütigen / und Volck aufbringen; Massen sie von den Russen uñ Türcken sich keiner Gefahr zu besorgen. Es würde ihnen auch an Künsten nicht gebrechen / Zeit zu gewinnen: Und weñ sie einmahl anfingen sich auff ihre Kräffte zu verlassen / der Königin Forderungen / ohne welche sie nicht Friede machen könte / zu verspotten: Gingen die Tractaten zu schanden / so würde es mit dem Stillstande hernach ziemlich schlüpffrig stehen / und nichts übrig seyn / als daß man zum Gewehre griffe. Und eben deswegen weñ die Polen mercken würden / daß die Königin nach den Tractaten begierig wäre / würden sie ihre Anschläge beschleunigen / und darauff bedacht seyn / wie ihre Sachen einzurichten. Zu diesen Ursachen kam noch diß / daß der Frantzösische Gesandte in Polen Brege erzehlte: Die Polen hätten keine Lust zu den Tractaten. Denn derselbe hatte sie dahin zu bewegen / vorgegeben: Die Schweden könten nicht ruhen / wenn in Deutschland Friede wäre / und würden ihre stattliche Völcker nunmehr ehe gegen sie gebrauchen / als daß sie dieselben nach 10. Jahren mit grossen Unkosten wieder werben solten: Sie aber wären anitzo in einem solchen Stande / da sie nicht allein ohne König mit den Schweden transigiren / sondern auch eine neue Regiments-Form anordnen könten. Worauff die Polen geantwortet: Die Schweden könten es thun / wenn sie ihre Zusage nicht nach dem Eyde / sondern nach ihrer Gelegenheit und Vortheil ausmessen wolten. Der Republic wäre anitzo alles vergunt / aber nicht alles zuträglich. Und weil der König allbereit designiret worden / so könte wegen des Friedens keine Handlung mehr vorgenominen werden / biß nach seiner Krönung / und zugleich nebst ihm. Dannenhero beliebte auch die Königin nur obenhin an ihr Verlangen wegen der Friedens-Tractaten zu gedencken. 1648.

§. 235. Im übrigen wurde Stephanus Dalmadius von Ragozi in Schweden geschickt / und bat: Die Königin möchte ihm beystehen / daß entweder er / oder sein Sohn das Königreich Polen überkäme. Bey der Gelegenheit wurde berathschlaget / wer sich wohl in Ansehung der Cron Schweden am besten zu der Polnischen Crone schicken würde. Woselbst dieses leicht bewilliget wurde: Je klüger und reicher er wäre / desto gefährlicher würde er vor Schweden seyn. Der schwächste und der von geringen Nachdencken / würde sich am besten dazu schicken. Dannenhero dürffte es weder Schweden noch Franckreich nützlich seyn / daß ein Oesterreicher die Cron Polen erhielte. Der Moscowiter wäre wegen seiner Macht vor Schweden auch zu wichtig. Ragozi wäre vor Schweden deswegen nicht zu wünschen / weil durch ihn Siebenbürgen / Moldau und Wallachey zu Polen kommen würde. Man sagte auch: Er wäre geneigt / die Waffen zu ergreiffen. Unter Sigismunds Söhnen wäre Johan Casimir von Martialischen Gemüthe / auch sonsten nicht von schlimmer Conduite / würde über dieß von seiner Schönheit recommendiret. Carl Ferdinand hätte nichts von seinem Vater / als den Geitz. Dannenhero beliebte der Königin Ragozens Recommendation überheben zu seyn / weil er nach den Oesterreichischen und nach dem Czar der mächtigste wäre / weil es auch nicht anständig zu seyn schien / die nahen Anverwandten zu übergehen. Man gläubte daneben nicht / daß sich die Polen nach Schwedens Recommendation richten würden / und wenn sie sonst auff Ragozi inclinirten / so dürfften sie ihn vielleicht deswegen nicht haben wollen. Also wurde den Siebenbürgern von der Königin geantwortet: Sie hätte allbereit ihre Vettern recommendiret / und ihre Intercession dürffe ihn vielleicht bey den Polen mehr verdächtig machen / gleich als ob er den Anverwandten vorgezogen würde. Sonsten solte es ihr lieb seyn / weñ er zur Cron käme / damit sie sich seiner Freundschafft und nützlichen Nachbarschafft bedienen könte.

Ragozi bemüht sich bey den Polen zu recommendiren. 6. Cor.

§. 236. Carl Ferdinand hatte auch Sigismund Twartofski abgefertiget / um der Königin Recommendation anzuhalten; dem zur Antwort gegeben ward / die Königin wolte sich seiner durch Lars Cantersteinen / den sie in Polen zu schicken beschlossen / annehmen. Im übrigen beliebte die Königin beyde Brüder den Polen zu recoñendiren; Massen beyde fast gleiche Partes hatten / daß man also nicht wuste / wer die Cron bekoñen würde. Uñ wenn sie Casimirum alsofort recoñendiret / wäre nicht allein der eine hefftig offendiret worden / sondern es hätte auch geschienen / als ob sie es nicht geachtet / daß Casimirus den Titel des Königes in Schweden gebraucht. Und wenn sie vielleicht um den angehalten / zu welchen die Polen nicht Lust hätten / so hätten sie Ursach daran seyn können / daß beyde von der Cron ausgeschlossen werden. Es schien auch sonst der Cron Schweden nicht viel dran gelegen zu seyn: Es möchte zu der Cron kommen welcher wolte; Iñassen beyde gegen Schweden gleich gesinnet. Und wie Casimir zwar einige

Carl Ferdinand bittet sich zu recommendiren.

Gesandschafft in Polen.

Hurtig-

1648.

Hurtigkeit zum Kriege sehen ließ/ also hielt man Carl Ferdinanden vor listiger in Anschlägen. Nichts desto minder wurden Cantersteinen absonderliche Brieffe übergeben / da in einem Casimir recommendiret war / als der älteste / in dem andern Carl Ferdinand/ als welcher das Alter mit Tugend ersetzte. Doch solte er keinen von beyden eher weggeben / biß er erführe / auff welchen die Polen mit ihren Votis fallen würden. Wiewohl man gläubte/ daß die Polen lieber deswegen Casimirum zum Könige haben wolten / damit sie einen Schatten-König an ihm hätten / vor welchen sich auch die Frantzosen absonderlich bemüheten. Daneben wurde ein Condolentz-Brieff geschrieben an die Königliche Witwe/ und an Carl Ferdinanden/ nicht an Casimirẽ/ weil er sich des Schwedischen Titels angenommen. In der Complimente an den Rath und die Polnischen Stände / bezeugte die Königin anfänglich ihr Mitleiden wegen des Todes Uladislai: Und ob sie wol in ihre Anschläge und Verrichtung sich nicht mischen wolte/ massen sie hoffte / daß nichts vorgehen würde / als was zum Nutzen ihres Vaterlandes / der Christenheit und der Nachbarn gerichte; Gleichwohl/ da beyden Cronen dran gelegen/ wie der neue König gesinnet sey / so hätte sie vor billich erachtet/ Eriñerung zu thun/ damit sie in Erwehlung desselben vornehmlich auf einen solchen bedacht wären/ der den Stillstands-Vergleich beständig hielte/ alles/ was dawider lieffe/ verbesserte/ und was die beständige Freundschafft hindert/ abschaffte. Auff welchen Fall sie unter ihren besten Freunden seyn würde. Eben dieses erfoderte auch die Wolfarth beyder Reiche/ die durch langwierigen Krieg nicht wenig mitgenommen worden / auch schwerlich restituiret und erhalten werden könten/ es geschähe denn durch gemäßigte und friedfertige Anschläge. Es wurde hiernechst Casimiri uñ Ferdinandi Recommendation beygefügt. Eben dergleichen trug Canterstein zu Warschau vor / der zu erst unter den fremden Gesandten Audientz hatte/ und erwehnte vornemlich: Die Stände in Polen möchten dieses abthun/ und verhindern / was den Frieden zwischen beyden Cronen schaden könte. Selbige Rede war den Polen nebenst der Königin Brieffe überaus lieb gewesen; Immassen sie gegläubt/ er wäre gekommen / Satisfaction wegen des vielfältigen Schadens zu begehren / den sie den Schweden Zeit währenden Stillstandes gethan / oder den Stillstand gäntzlich auffzukündigen. Sie waren auch zu frieden/ daß die Königin ihre Vettern zugleich recommendiret/ damit die Freyheit ihrer Stimmen unverletzt bliebe. Nechst diesen muste er nachfragen/ ob sie mit dem Bedinge Friede machen wolten / daß Sigismundi Söhne den Schwedischen Titel / die Republic/ die Prætension auff Liefland fahren liessen. Denn wenn sie nicht geneigt wären solche Conditiones anzunehmen/ so würden die Tractaten vergeblich vorgenommen. Es war auch keine Hoffnung / daß Schweden ohne Waffen Friede erhalten könte / wenn die Polen bey so gestalten Sachen zu solchen Artickeln nicht Lust hätten. Uber diß solte er bey einem und dem andern zu erkennen geben: Die Königin wäre nicht wenig offendiret worden / daß sich Casimir so unzeitig den Titel des Königes in Schweden angemast/ welches kein Freundschaffts Stücke wäre. Doch daß den Polen der Friede auf solche Condition nicht anstund/ kunte man aus ihrer ziemlich kaltsinnigen Antwort abnehmen / darin sie sich erklärten: sie wären bereit der Königin zu gefallen in Lübeck die Tractaten anzustellen; Ob sie es wohl lieber in Franckfurt an der Oder gethan. Wegen der Zeit müste man erwarten / was den Mediatoren belieben würde. Wenn der König in England solche Mediation nicht über sich nehmen könte / so möchten die Venetianer an seine Stelle treten.

Das ein und zwantzigste Buch.

Inhalt.

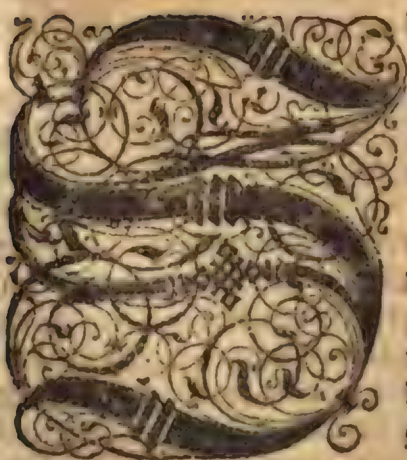
DIe Kayserlichen dringen auff die Auswechselung der Ratification. 2. Die Schweden stehen in Zweiffel. 3. Die Stände halten an. 4. Es wird an den Kayser geschrieben wegen des Arctioris modi Exeqvendi. Die Schweden sind noch nicht zu frieden. 5. Die Stände dringen hefftig auff die Auswechselung. Ausgenommen denen an der Friedens-Execution etwas gelegen. 6. Der Schweden absonderliche Hinderniße. 7. Die Stände antworten drauff. Und dringen hefftig auff die Auswechselung. 8. Wie auch die Kayserlichen. Servient und die Hessen sind zu frieden. Die Schweden werden desto hefftiger gedrungen. 9. Sie ändern ihre Meinung. 10. Dringen auff die Auswechselung mit gewisser Bedingung. 11. Die Ratificationes werden ausgewechselt. 12. Die Execution dessen/ was die Schweden angeht. 13. Die Execution wegen der Stände geräth an einigen Orten ins stecken. 14. Des von Sultzbach und der Stadt Regenspurg. 15. Die Schwedischen Soldaten haben wegen der Frantzosen und anderer keine gute Qvartire. Turenne zieht aus Deutschland. 16. Die Stände wollen zu Münster von Abdanckung der Soldaten und Übergabe der Städte handeln. Servient ist zu frieden. Der Generalißimus will die Sache den Kriegs-Officirern zueignen. 17. Die Stände werden dadurch offendirt. Sie schreiben an den Generalißimum. Er bleibet bey seiner Meinung.

18. Die

1649. 18. Die Stände wollen wegen Ermangelung der Restitution die Abdanckung der Soldaten nicht auffschieben lassen. Wie auch die Kayserlichen. 19. Die Schweden sind anderer Meinung. 20. Chur-Pfaltz nimt den Frieden an. Chur-Beyern macht Difficultäten. 21. Die Hanseestädtischen protestiren wegen des Zolles. 22. Mit Chur-Brandenburg wird wegen Abtretung des Æqvivalents gehandelt. 23. Streitigkeit zwischen den Administrator und der Stadt Magdeburg. 24. Von der Oßnabrügischen Capitulation. 25. Der Stände Klagen wegen der Qvartiere. Difficultäten wegen Satisfaction der Soldatesca. 26. Die Stände werden offendiret. 27. Der Stände gefährliche Anschläge. 28. Hinterlistige Proposition des Churfürsten von Mayntz. Seine confuse Art zu handeln. 29. Des Churfürsten von Beyern Brieff an die Stände. 30. Der Generalißimus beschließt die Regimenter zurück zu führen. 31. Der König in Franckreich bittet um Hülffe wider Turennen. 32. Die meisten Gesandten reisen von Münster weg. 33. Es stößt sich wegen Restitution der Stadt Franckenthal. 34. Die Execution zu Augspurg wird vorgenommen. Und zu Regenspurg. 35. Die Schweden dringen auff die Execution. Die Frantzosen fragen wenig darnach. 36. Die Kayserlichen wollen deswegen die Abdanckung der Soldaten nicht auffschieben lassen. Die Stände sind eben dieser Meinung. 37. Die Schweden remonstriren den Evangelischen die Sache. 38. Die Designation derer / die da sollen restituiret werden. Wird dem Kayser übergeben. 39. Der Kayserlichen und Catholischen Meinung darüber. Die Stände von beyden Religionen schreiben deßwegen an die ausschreibenden Fürsten. 40. Die Stände berathschlagen sich wegen Abdanckung der Soldatesca. 41. Der Stände unterschiedene Meinungen wegen Abführung der Schwedischen Regimenter. 42. Die Satisfaction der Soldatesca kommt ins stecken. Die Schweden begehren Caution wegen der letzten Termine. 43. Difficultäten wegen Franckenthal. 44. Etliche Ratificationes der Stände werden übergeben. 45. Der Stände Deliberation wegen des Convents zu Nürnberg. 46. Chur-Beyern läst die Special-Garantie fahren. 47. Extract aus dem Protocol vor Erffurt. 48. Vergebene Handlung wegen des Oldenburgischen Zolles. 49. Die Ubergabe des Stiffts Halberstadt wird auffgeschoben. 50. Der Churfürst von Halberstadt will der Stadt Minden keine eigene Besatzung verstatten. 51. Der Westphälische Convent zerfällt allmählig. 52. Was wegen der Oßnabrügischen Capitulation vorgegangen. 53. Der Convent zu Nürnberg wird angestellt. Der Generalißimus besucht den Churfürsten von Mayntz. 54. Er wirfft ihm die Proposition vor / die er zu Münster gethan. Des Churfürsten Erklärung. 55. Carl Gustav zieht die Armee ein. 56. Die Officirer der Partheyen vergleichen sich zu Nürnberg. 57. Difficultäten wegen der Kayserlichen Deputirten. 58. Der Schweden Proposition und Kayserlichen Antwort. 59. Der Schweden Replic. 60. Urtheil von dieser Replic. Die Kayserlichen wollen nicht schrifftlich antworten. 61. Die Restitution wird etwas auf die Seite gesetzt. Die Schweden dringen auff die Zahlung. 62. Die Stände berathschlagen sich nochmahls als in einem Collegio. Sie bewilligen die Auszahlung des Geldes. 63. Die Frantzosen und Chur-Pfaltz dringen auff die Restitution der Stadt Franckenthal. 64. Die Kayserlichen suchen ein Temperament. Der Generalißimus schlägt es anfänglich aus. Betrachtungen dagegen. Die Sache wird an die Königin berichtet. 65. Die Berathschlagung mit den Frantzosen darüber. 66. Die Stände schlagen ein Temperament vor. Der Generalißimus schlägt dieses aus. 67. Der Stände Temperament wegen Franckenthal wird verworffen. Aller Meinung darüber. 68. Die Kayserlichen machen ein Project zum Vergleiche. 69. Es wird erwogen. 70. Wegen der Restitution ex Capite Amnestiæ & Gravaminum. 71. Von Auszahlung der Satisfaction vor die Soldaten. Von Entledigung der Stadt Franckenthal. 72. Die Beyerischen bezeugen sich geneigt zur Execution des Friedens. 73. Des Cöllnischen Gesandten Begehren. Die Antwort darauff. 74. Der König in Franckreich begehret ihm die Völcker abzutreten. 75. Die Abdanckung der Soldaten geht langsam von statten. Endlich wird ein Anfang dazu gemacht. 76. Die Oßnabrügische Capitulation wird nach Nürnberg gezogen. 77. Die Tractaten zu Nürnberg gehen langsam von statten. Von der Restitution nach dem Articel der Amnest: und Gravam: 78. Von den Soldaten-Geldern. 79. Vollmars Ankunfft verhindert die Sache etwas. 80. Die Präliminar-Evacuation wird vorgetragen. Sie wird von den Ständen approbiret. 81. Die Subscription des Recesses wird wegen der Pfältzischen Sache auffgeschoben. 82. Die Frantzosen setzen sich dawider. 83. Die Kayserlichen weigern sich zu unterschreiben. Der Generalißimus hält inständig

49. ständig an. Die Stände unterschreiben. 84. Der Kayser ist mit selbigem Vergleich nicht zu frieden. Die Schweden werden unwillig. Vollmar ist verhaßt deßwegen. 85. Unterschiedene Judicia von dieser Verweigerung. Der Generalissimus dringet noch ferner drauf. 86. Carl Gustavs Berathschlagung. Die Stände erhalten von dem Kayser die Subscription. 87. Die Präliminar-Evacuation wird angefangen. Die übrigen Artickel bleiben unerörtert. 88. Wegen Franckenthal wird ein Temperament vorgeschlagen. Die Königin schlägt das Aeqvivalent vor sich ab. 89. Der Pfaltz-Graff begehret Benfeld. 90. Die Frantzosen begehren Hermanstein. Man vergleicht sich darüber. Die Kayserlichen sind mit solchem Vergleiche zu frieden. 91. Handlung mit den Kayserlichen wegen der Abdanckung. Die einheimischen Soldaten werden in Schweden geführet. Die deutschen Regimenter werden abgedanckt. Die Soldaten haben zu keinen fernern Kriege Lust. 92. Von dem Temperament wegen Franckenthal. Die Kayserlichen widersetzen sich dem Hermansteinischen Seqvestro. Sie handeln davon bey den Schweden. Und hingegen die Stände bey den Kayserlichen. 93. Der Kayserlichen Unbeständigkeit wegen der Restitution. 94. Project des Haupt-Recesses. 95. Handlung zwischen den Kayserlichen und Schweden über den Projecte des Haupt-Recesses. 96. Und sonderlich wegen der Restitution in den Kayserlichen Landen. 97. Streitigkeit wegen der Stadt Eger. 98. Der Kayser ist mit dem Hermansteinischen Seqvestro nicht zu frieden. 99. Der Kayser schiebt die Schuld des Verzugs auff die Kronen. Carl Gustav begegnet ihm. 100. Der Stände Meinung wegen der Restituendorum. 101. Derselben Defecte. Darüber wird mit den Evangelischen transigiret. 102. Die Catholischen bleiben durchauß bey ihrem ersten Projecte. Die Evangelischen handeln mit den Schweden darüber. 103. Die Evangelischen handeln vergeblich mit den Catholischen. 104. Das Ubrige ist noch nicht außgemacht. 105. Beschaffenheit der Nürnbergischen Tractaten zu Ende dieses Jahres. 106. Beschaffenheit der Schwedischen Sachen. 107. Carl Gustavs Vorsichtigkeit. Er beschliest auf der Königin Ordre etwas nach zu lassen. 108. Die Kayserlichen thun sich in Westphalen hervor. Die einheimischen Soldaten werden in Schweden geführet. Die Deutsche Infanterie fängt eine Rebellion an. 109. Carl Gustav wird zum Erb-Printzen in Schweden erkläret. Die Schwedischen Stände dringen auff der Königin Heyrath. 110. In dem Rathe wird gehandelt / daß man Carl Gustaven zum Successor machen soll. 111. Der Räthe Rationes dawider. 112. Die Königin antwortet darauff. 113. Der Königin Erklärung wegen ihrer Heyrath. 114. Ob die Sache den Ständen zu communiciren. 115. Die Sache wird den Ständen proponiret. 116. Berathschlagung wegen Continuation der Frantzösischen Alliantz. 117. Chur-Brandenburgische Gesandschafft in Schweden. 118. Was wegen der Polnischen Tractaten vorgegangen. 119. Die Dantziger werden wegen Hubalds Nachstellungen erinnert. 120. Was mit dem Könige in England vorgegangen. Das Parlament in Schottland schreibt an die Königin. 121. Von der Portugisischen Alliantz. 122. Verdacht wegen der Alliantz / die zwischen dem Könige in Dennemarck und den Holländern gemacht worden. 123. Moscowitische Gesandschafft. 1649.

* * *



U Anfange des Jahres bemühete man sich zu Münster / wegen Außantwortung der Ratificationen / welche die Schweden biß anhero auf zuschieben vermeinet / damit sie durch diesen Keil gleichsam die Execution des Vergleichs herauß pressen möchten; Allein die Kayserlichen hielten mit grosser Sorgfalt darum an / die Zeit wäre längst verflossen / und der Kayser hätte alles gethan / was ihm zustünde; wäre noch etwas übrig / so läge die Schuld bey den Executoren / und denen / die fremde Sachen vorenthielten. Es wäre durch die Eilfertigkeit der Stände eine allzu kurtze Zeit gesetzt / zu Außwechselung der Ratificationen / binnen welcher eine solche Menge schwerer Sachen nicht könte expediret werden / ungeachtet es den meisten / am guten Willen den Vergleich zu halten / nicht fehlte. Es 3. Jan.

1649. könte auch nach geschehener Außwechselung eben so wohl geschehen/ und wäre dem Kayser nicht minder dran gelegen/ daß die Friedens-Artickel gehalten würden/ als den Schweden.

Die Schweden stehen in Zweiffel.

§. 2. Hingegen die Schweden drungen darauf/ daß die Execution des Vergleichs erst geschehen solte/ davon auch außdrücklich in dem Friedens-Instrumente Meldung geschehen; Und man wuste wohl/ daß solches nicht kunte unterlassen/ oder verschoben werden/ wenn der Grund des Friedens nicht gleich anfänglich über einen Hauffen fallen solte/ absonderlich da man merckte/ daß die jenigen/ die ex Capite Amnestiæ & Gravaminum etwas restituiren solten/ keine Lust hatten/ den Vergleich zu halten. Doch/ da man die Sache etwas genauer überlegte/ so meinten sie: Wenn man zuvor alles vergeblich versucht/ könte man endlich in die Außwechselung willigen/ nachdem der Königin Particulir-Nutzen in Sicherheit gebracht; doch mit dem Bedinge/ daß sie weder zur Evacuation der Städte/ noch zu Abdanckung der Soldaten gehalten wäre/ biß die Restitution nach besagten Artickel erfolget/ und den Königen und Ständen nach den Frieden-Schlusse völlige Satisfaction geschaffet worden. Und gewiß/ die Schweden hatten behutsam zu gehen/ weil zu besorgen/ wenn die Ratification ohne Exception übergeben würde/ so könten hernach die Kayserlichen und Catholischen zu Erfüllung der Friedens-Execution gezwungen werden/ wie denn der Venetianische Secretarius Generini die Schweden erinnerte: Sie möchten behutsam gehen. Denn Contarenus hätte sich verlauten lassen/ wenn in dem neulichen Sommer nicht so starcke Subsidien auß Schweden gekommen/ ein Theil von Prage verlohren gegangen/ und Bayern so sehr gezüchtiget worden/ so würden die Kayserlichen sich schwerlich zum Friedens-Schlusse beqvemet haben. Und was sie dazumal gleichsam gezwungen gethan/ das könten sie leicht wieder zurücke ziehen/ wenn es die Gelegenheit gäbe. Im übrigen solten sie nach ihrer Verweigerung nichts fragen/ und mit eben solcher Bedachtsamkeit und Beständigkeit/ wie bißher/ auf die Execution des Vergleichs dringen und den Frieden beschliessen. Die Königin und Carl Gustav erinnerten auch: Sie möchten sich mit Außantwortung der Ratificationen nicht übereilen/ sondern darauf dringen/ daß der Vergleich zuvor erfüllet würde. Dannenhero befunden die Schwedischen Gesandten vor nöthig/ daß den Friedens-Artickeln zuvor Satisfaction/ oder genugsame Versicherung gegeben würde/ daß solche allerdings solten gehalten werden/ ehe die Ratification außgehändiget würde.

Die Stände halten an.

§. 3. Allein die Stände/ die den Kayserlichen beypflichteten/ und absonderlich die Evangelischen drungen darauf/ die Ratificationes/ als der Grund des Friedens/ müsten allerdings außgewechselt werden. Wolte sich hernach iemand dawider setzen/ den könte man als einen Friedenstörer mit gesamter Hand zu Chore treiben. Nach geschehener Außwechselung würde Turenne mit den Frantzosen auß Deutschland ziehen/ also würden die Schweden bessere Qvartiere und die Stände bessere Gelegenheit haben/ den ersten Termin zu bezahlen. Und weil die Kayserlichen keine Lust zu den Neben-Recesse hätten/ offerirten sie eine schrifftliche Caution/ welche das Mayntzische Directorium aufgesetzt/ mit welcher doch so wohl die Schweden/ als die Evangelischen Stände nicht zu frieden waren/ als durch welche die Sache noch mehr in Zweiffel gesetzt ward. 164[illegible]

[illegible]

§. 4. Inzwischen als die Kayserlichen vorgaben/ wenn man den Kayser darum anspräche/ würde er durch seine Autorität zu der Sache etwas grosses beytragen/ so wurde von den Ständen beliebet einen arctiorem modum exeqvendi abzufassen/ und selbigen dem Kayser zu recommendiren/ auch außdrücklich an Augspurg zu gedencken/ massen der Catholische Magistrat darin noch nicht aufhörte/ sich wider die Execution zu setzen. In selbiger Supplic war enthalten/ daß man genau bey der Execution der Friedens-Artickel und dem Kayserlichen Edict verbleiben solte. Und daß der König den Kreiß-Obersten nochmals anbefehlen möchte/ die jenige/ welche muste restituiret werden/ auf der Restituenten Unkosten in ihre entwandte Güter und Rechte einzusetzen; welche auch nach dem blossen Facto Possessionis zu sehen hätten/ wenn in den Friedens-Artickeln keine andere Verordnung geschehen. Ingleichen daß wegen der Amnestie alles in den Stand/ wie es vor dieser Unruhe gewesen/ gesetzet/ und die Rechte so wohl der Restituenten/ als derer/ welche sich restituiren liessen/ reserviret würden. Wegen der Gravaminum solte man das 24ste Jahr beobachten/ wofern nicht eine absonderliche Disposition gemacht worden; Aller Prætensionen und Außflüchte des Restituenten ungeacht. Wider die Widerspenstigen solte also fort als Fried-brüchige procediret werden; wider welche man die nechsten Besatzungen/ wie auch seine und dessen Völcker/ der zu restituiren/ oder die Kreiß-Soldaten gebrauchen möchte/ auf Unkosten dessen/ der sich weigern würde/ welcher auch den Schaden/ der seiner Hartnäckigkeit wegen entstanden/ gut thun müste. Und wenn die Restituenten mittelbare/ oder Privat-Personen wären/ solte man mit ihnen alsofort/ als Friedbrüchigen Leuten verfahren: Wären sie auß der Anzahl der Stände/ solte man Hand an ihre Länder legen/ biß sie den Schaden ersetzt oder Gnade bey dem Kayser erhalten. Wenn wegen des Facti Possessorii ein Zweiffel entstünde/ solte ohne alle Weitläufftigkeit des probirens gleich procediret werden. Endlich solte der Kayser nicht allein die Kreiß-Obersten/ sondern die Officirer in den Besatzungen ermahnen/ daß sie auf den Nothfall hülffliche Hand leisten möchten. Und damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob die Executiones so weit zu verschieben/ biß die Antwort von dem Kayser ankäme/ so wurden die Kreiß-Obersten nochmals erinnert/ daß sie Vermöge des Kayserlichen Edicts die Execution nach den Friedens-Artickeln beschleunigen und nichts darnach fragen solten/ wenn ihnen vielleicht etwas proponiret würde. Sie solten auch die in dem Frieden und Kayserlichen Edicte designirte Mittel zu zwingen/ gebrauchen/ und mit der Achts-Erklärung drohen. An die Fürsten des Schwäbischen Kreisses wurde wegen der Augspurgischen Execution absonderliche Meldung gethan. Der Præsident im Ober-Rheinischen Kreise wurde gebethen bey dem Hertzoge von Lothringen anzuhalten/ daß er dem zu Sarbrücken nach den Friedens-Artickeln unverzüglich restituiren möchte. Auf diesen Brieff satzten die Stände ein solch Vertrauen/ daß sie nicht einmahl des Kaysers Antwort zu erwarten vor nöthig achteten. Und 11. Jan.
hielten demnach durch gewisse Deputirte bey den

Schweden

1649.

Schweden an / die Außwechselung vorzunehmen / weil sie gewiß davor hielten: Wenn ihr Brieff an den Kayser würde überbracht werden / daß die Friedens-Artickel völlige Satisfaction erhalten. Und die Restituenten / welche biß anhero Schuld an der Verweilung gewesen / und sich deßwegen geweigert / weil die Ratificationes noch nicht außgewechselt / und sie also des Friedens wegen nicht recht versichert wären / würden nach Ubergebung derselben an keinem Verzuge Schuld seyn / oder mit Gewalt dazu können angehalten werden. Die Schweden hielten nicht vor undienlich / daß solcher Brieff an den Kayser geschickt würde; doch wäre derselbe allein nicht genung / die Hindernisse abzuschaffen / welche biß anhero die Außwechselung der Ratificationen aufgehalten. Es würde auch dadurch allen denen nicht genugsame Versicherung gegeben / denen an Erfüllung des Friedens etwas gelegen. Welches Servient gleichfals erachtete. Deßwegen antworteten sie beyderseits den Ständen: Sie wären bereit zur Außwechselung / wenn man nur wegen der vollen Friedens-Execution versichert wäre / und in dem übrigen Satisfaction erhalten. Denn wo sie mercken würden / daß etwas von der gemeinen Sache vorgenommen würde / wolten sie solche Anschläge ergreiffen / dadurch sie ihren vorgesetzten Zweck erhalten könten.

[Margin: Die Schweden ... noch nicht ... frieden.]

[Margin: 13. Jan.]

§. 5. Doch hielten die Stände nicht lässiger um die Außwechselung der Ratificationen an / worin die meisten eine solche Begierde erwiesen / daß es das Ansehen hatte / als ob sie die Restitution ex Capite Amnestiæ und Gravaminum etlicher massen nachlassen wolten / wenn sie nur die Soldaten könten loß werden. Allein die jenigen / denen etwas an der Restitution gelegen war / meinten zwar selbst nicht / daß die Außwechselung der Ratificationen aufzuschieben / massen darauf die Soldaten alsofort weggenommen / und die unerträgliche Einquartierung aufhören würde. Doch setzten sie hinzu: Man müste auf eine bessere Versicherung wegen der Restitution nach den Artickel von der Amnestie und Gravaminum dencken: Es schien auch nicht rathsam / die Execution bloß auf einen Brief an den Kayser zu bauen. Denn wenn die jenigen ungestrafft hingingen / die sich dem Frieden widersetzten / und gegen die Urheber mit Lästerungen und Drohungen wüteten / auch den Commissarien / die zu Execution des Friedens bestellt worden / die schuldige Hülffe versagten / da die Königlichen Armeen noch zugegen wären / und so viel Städte inne hätten; was würde vor Hoffnung übrig seyn / wenn sie auß Deutschland abgezogen? Dannenhero hielten sie vor billich / daß die Schweden eine schrifftliche Caution von den Kayserlichen und Ständen fodern solten. Die umgekehrte Ordnung der Execution solte der künfftigen Restitution nicht nachtheilig seyn / und wenn die Besatzungen abzuführen / solte man sich bemühen / daß die Execution würcklich geleistet wäre.

[Margin: Die Stände dringen hefftig auf die Außwechselung. ... genommen ... an der ... Execution ... etwas ...]

§. 6. Die Schweden hatten über diese Restitution / auch sonsten einige Ursachen / daß sie in die Außwechselung nicht willigen kunten. Denn es mangelte noch an den Ratificationen der Stände / sonderlich derer / welche die Waffen ergriffen; die doch billich zugleich müsten außgewechselt werden. Es mangelte auch an der Capitulation wegen des Bischoffthums und der Stadt Oßnabrüg / an der Cession Chur-Brandenburgs wegen Pommern / an den Attestatis vor Erffurt und Minden / und insonderheit an der vollen Gewißheit wegen Außzahlung des ersten Termins / zur Satisfaction der Soldatesca / item an dem Vergleiche wegen Abdanckung der Soldaten und Abführung der Garnisonen. Welches sie keines weges hindan setzen kunten / wenn gleich die jenigen ihr Recht wolten fahren lassen / denen an der Restitution gelegen war. Ehe diese Hindernisse weggeschaffet würden / könten sie in die Außwechselung nicht willigen. Doch nach diesem wolten sie an keinem Verzuge Schuld seyn. Sie gaben darneben zu verstehen / daß sie Willens wären / nach Oßnabrüg zu reisen / welches zu ihren Tractaten destiniret worden / und daselbst den Fortgang zu erwarten.

[Margin: Die Schweden ... hinderliche ... Hindernisse.]

1649.

§. 7. Allein wie die Stände ihre Rückreise nach Oßnabrüg hefftig widerriethen; Also kunten sie von ihren Begehren wegen Außwechselung der Ratification nicht gebracht werden. Sie hätten sich zu Bestraffung der Widerspenstigen über einer genauern Executions-Art verglichen / welcher die Außwechselung der Ratificationen einen sonderlichen Nachdruck geben würde / als daher die gemeine Eviction ihren Anfang nähme / wenn die Widersinnigen von allen zu Chore getrieben / auch über diß die Soldaten der Krieg-führenden Partheyen dazu gebraucht werden könten. Sie wolten auch caviren / daß die Schweden keine Soldaten abdancken / oder auß einer Stadt abziehen solten / wenn nicht allen beleidigten Ständen nach den Friedens-Artickeln Satisfaction gegeben worden / und es bey dem Kayser dahin bringen / daß ihnen wegen der Plätze in Böhmen / Schlesien und Mähren keine Ungelegenheit gemacht würde. Die Ratificationes der Stände wären da; Die Oßnabrügische Capitulation würde albereit gemacht; Die Cession auff Pommern könte Chur-Brandenburg nicht abschlagen; Erffurt und Minden würden in dem §. Doch soll keiner Stadt genung versichert; Das Geld zum ersten Termine wäre parat. Man erwartete auch einige von den Ständen / welche wegen der Assignation mit ihm tractiren solten. Da nun die Stände fertig wären / ihre Zusage zu erfüllen / und denen Soldaten ihre Belohnung nicht entgehen könte; sie aber in Sorgen stünden / wenn die Ratificationes noch länger zurücke gehalten würden / so möchte Gelegenheit zu neuer Unruh gegeben / und das Vaterland auß den Haffen des Friedens wieder in die ungestüme Fluth getrieben werden; Als hofften sie / die Schweden würden sie einmal von diesem Kummer befreyen / und durch die Außwechselung der Ratificationen Friede machen. Und darein consentirten alle Stände ohne Unterscheid der Religion. Die Stände auß den Ober-Kreissen brachten unzehliche Klagen bey: Sie wären im Kriege gantz erschöpfft worden / und hätten die beschwerlichen Einquartierungen auff dem Halse / würden nicht allein von den Schweden / sondern auch von den Frantzosen ärger geplagt / als von der Satisfaction selbst / dazu ihnen alle Mittel von Tage zu Tage mehr abgingen. Die Stände in Ober- und Nieder-Sachsen gaben vor: Das Geld wäre parat; sie wären auch wegen der Restitution zu allen willig / uñ gleichwohl würden sie vom Kriege gedrückt. Alle schrien: Man hätte Hoffnung gehabt / des langwierigen Krieges einmahl loß zu werden / und bey der Süssigkeit des Friedens die außgestandenen Beschwerligkeiten zu vergessen; Nunmehr solten sie die elenden Reliqvien ihres Vermögens auffopffern / und stünde noch dahin / wenn

[Margin: Die Stände antworten darauf.]

[Margin: Und dringen hefftig auf die Außwechselung.]

1649. wenn die Ratificationes länger zurück gehalten würden / ob nicht die vielfältige Arbeit und Unkosten verlohren gingen / und das Vaterland in neue Unruhe verwickelt würde / welcher doch durch Außwechselung derselben könte vorgebauet werden. Zwar sie musten gestehen / daß die Schweden noch nicht dazu gehalten wären / wenn sie bey den Worten des Friedens genau verbleiben wolten; Sie hätten auch durch Beschleunigung des Friedens-Schlusses grösten Theils Ursache zu den gegenwärtigen Unglücke gegeben / und könten doch nicht sehen / warum und auß was Absehen sie durch dieselben gleichsam mit Fleiß ins äuserste Unglück solten gestürtzet werden; Da man der Schweden und aller Interessenten Sicherheit genugsame Versicherung schaffen könte.

Wie auch die Kayserlichen.

§. 8. Die Kayserlichen stimten ihnen bey / um deren Vermittelung die Stände bey den Schweden gebeten hatten. Der Kayser selbst wolte nicht länger in Zweiffel stehen / weil er den Vergleich erhalten / und 2. Monat längst verbey wären; Er könte auch seine Völcker länger in dem Oesterreichischen Kreisse und in den Erblanden allein nicht erhalten / und unter den Schein des Friedens zu Grunde gehen lassen. Sie bedanckten sich hiernechst im Schertz gegen die Schweden / daß sie durch Vorenthaltung der Ratification den Ständen Gelegenheit gegeben / sich genauer mit dem Kayser zu verbinden / die alten Zwistigkeiten auf die Seite zu setzen / und die getreue Freundschafft von neuen anzufangen.

Servient und die Hessen sind zu frieden.

Servient hatte biß anhero mit den Schweden ziemlich einig gelebet / und nicht minder als sie / die Ratification zu übergeben / abgeschlagen. Nunmehr aber / da die Unruhe in Franckreich mit dem Parisischen Parlamente zu wachsen schien / änderte er seine Meinung / begehrte die Ratificationes chestes auß zu wechseln / und den deutschen Frieden zu befestigen / damit der König der Sorge dieses Krieges loß würde / und alle Kräffte zu Außleschung der innerlichen Feuers-Brunst anwenden könte. Dannenhero bemühete er sich bey den Schweden alles wegzuschaffen / oder zum wenigsten geringe zu machen / was biß anhero wider die Außwechselung gewesen / als wenn es von keiner Wichtigkeit wäre. Man solle vielmehr dem unbillichen Begehren der Stände nachgeben. Wegen Abschaffung der Declaration der Stände schwieg er stille: Er that auch / als wenn er albereit nach Hause gefodert / oder ehestes gefodert werden würde. Die Land-Gräfin ging gleichfals sorgfältig darauf / und bezeigte sich begierig / ihre Soldaten abzudancken / beklagte sich aber / daß sie dazu nicht kommen könte / wenn sie nicht zuvor durch Außwechselung der Satisfaction versichert worden;

Die Schweden werden desto heffiger gedrungen.

um so viel hefftiger drungen die Stände auf die Schwedische Gesandten / und fingen nicht undeutlich an zu drohen: Sie wolten mit den Kayserlichen / Frantzosen und Hessen die Ratificationes a parte außwechseln / und so dann mit gesamter Hand / nebenst dem Kayser alle Mittel anwenden / die Schweden zu unterdrücken. Sie hätten das zusammen gebrachte Geld noch in ihren Händen / welches sie dazu anwenden könten. Die Stände wären auch nicht mehr in der Armee / sondern die Armee wäre in ihrer Gewalt / da die Regimenter so weit und breit vertheilet wären. Es würde auch nicht schwer seyn / über die Schweden eine Sicilianische Vesper zu verhengen.

§. 9. Da nun die Schwedischen Gesandten dergestalt gedrückt wurden / kamen sie auff unterschiedene Gedancken. 1649

Die Schweden ändern ihre Meinung

Auff einer Seite hatten sie der Königin Befehl / welche die Ratification zu übergeben verbothen / wenn nicht alles verglichen worden; Auff der andern Seiten rieth ihnen der gegenwärtige Zustand überauß / daß sie von dem Befehle abweichen solten. Das sahe man augenscheinlich / daß weder der Kayser / Chur-Bayern und Cölln / noch die Frantzosen und Land-Gräfin ihre Völcker abdancken / oder wegführen könten / oder wolten / wenn die Außwechselung nicht geschehen. Also kunten die Schwedischen Soldaten die Qvartiere in den sieben Kreissen nicht frey geniessen / darin die Frantzösischen / Bayerischen. Lamboischen / und Hessischen Soldaten ebenfals lagen / und es war ein leichtes / daß es zum Handgemenge kommen könte / wenn die Schweden iene nicht freywillig einnehmen wolten / darüber sich neidische und Fried-hässige Leute von Hertzen würden gekützelt haben. Uberdiß fluchten die Kayserlichen und Bayerischen / ihre Armeen könten länger nicht in ihren eigenen Landen unterhalten werden / sondern würden gezwungen selbige in die sieben Kreisse zu führen / darum die Stände vorhin schon desperat werden wolten / weil sie nach den Frieden viel ärger / als vorhin iemals gedrückt worden / indem ihnen die Satisfaction / und die Einqvartierung der Soldaten zugleich auff dem Halse lag. Der Pabst / nebst der Königin in Spanien bemüheten sich auch hefftig / den Frieden zu hintertreiben. Die Evangelischen / derer Vortheil vornehmlich auff der vollen Friedens-Execution stund / verlangten hefftig nach der Außwechselung / und wurffen den Schweden vor: Sie dürfften sich ihrentwegen so sehr nicht bemühen / massen sie mit dem gegenwärtigen Zustande allerdings zu frieden wären / und sich ins künfftige mit den Catholischen schon vereinigen wolten / daß man wohl sahe / wenn man noch länger verziehen wolte / so würde die Königin alle Gunst bey ihnen verliehren. Doch die Catholischen / denen die Restitution nach den Artickel von der Amnestie und Gravaminibus zukam / sahen diesen Verzug überauß gerne / massen sie dadurch einen Vorwand zu ihrer Verweigerung erhielten / gleich als ob sie wegen des Friedens noch nicht recht versichert wären. Womit auch der Rath zu Augspurg seine Hartnäckigkeit entschuldigte. Denn es schien / als ob sie mit grossem Verlangen darauf warteten / daß der Friede von neuen angefangen / und die Evangelischen auß dem erlangten Vortheil wieder herauß geworffen würden; Die Kayserlichen mochten vielleicht eben dieses begehren / gleichwohl betheuerten sie hoch: Sie hätten beschlossen / die Friedens-Artickel gantz genau zu erfüllen / damit wenn der Krieg wieder anginge / ihre Billigkeit von allen gerühmet / und der Haß auff die Schweden gebracht würde. Und weil Franckreich / welches ausser den Spanischen Kriege / nunmehr auch mit einen innerlichen zu thun kriegte / von den deutschen wolte befreyet seyn / und deßwegen die Außwechselung verwilliget / dem auch die Land-Gräfin beygefallen; so schien es nicht rathsam / daß sie ihre Ratificationes allein außwechselten / und Schweden in der Ungewißheit stecken liessen; Zumahl da man in Erfahrung kommen / daß bey den Polen und Brandenburger feindliche Consilia geschmiedet worden / weil es mit dem Frieden auf schwachen Füssen gestanden.

Uber

1649. Uber diß verlangten die Soldaten nach dem Frieden/und warteten begierig auf ihre Dimißion und Belohnung vor so lange Mühe. Wenn dieselbige länger aufgeschoben würde/ so stund es dahin/ ob sie nicht von andern möchten schwürig gemachet werden. Uber diß kam nunmehr der Frühling heran/ daß sie bequem in Schweden kunten gebracht werden. Endlich war die Königin selbst eines so rühmlichen Friedens noch nicht recht versichert/ darin sie vor sich und die Evangelischen so herrliche Conditiones erhalten; Und wenn derselbe wäre zurücke gegangen/ so wäre alle Feindseligkeit über sie und ihre Bedienten hinauß gelauffen. Also meinten die Gesandten/ die Außwechselung der Ratificationen könten sie weiter nicht abwenden/wenn nur die Kayserlichen und Stände Versicherung gäben/ daß alles/ was noch nicht erfüllet worden/ gleich nach der Außwechselung erfolgen solte/ ehe die Soldaten abgedanckt und die Besatzung herauß genommen würde.

10. Jan. Und diese Meinung entdeckten sie durch Bengt Oxenstiernen Gabrielsson dem Pfaltz-Grafen/ der biß anhero andere Gedancken gehabt/ und nach Erwegung der Ursachen damit zu frieden war. Zumal wenn er an die Frantzösische Unruhe gedachte/ darüber die Königin selbst nicht wenig bekümmert war.

24. Jan. Inzwischen wurde beliebet/ die Ratificationes mit einander zu conferiren/ wobey man befunden/ daß die meisten Stände noch keine geschickt hatten; Und unter denen/die verhanden/waren etliche nicht recht eingerichtet. Auß dem Städtischen Collegio hatte noch niemand etwas geschickt/als Franckfurt und Straßburg. Die Bayerische war auf Papier geschrieben/auf ein eintzig Blat in kleinem Formate. Da nun Oxenstiern erinnerte: Es hätte fein gestanden/ wenn sie auf Pergament geschrieben worden/ wie von andern Churfürsten geschehen; sagte Vollmar mit grossem Gelächter der andern: Der arme Fürst hätte nicht so viel/ daß er Pergament kauffen könte. Nichts desto minder drungen so wohl die Stände/ als die Kayserlichen auff die Außwechselung.

Die Schweden dringen auf die Außwechselung mit gewisser Bedingung. 30. Jan.

§. 10. Da nun Carl Gustavs Consens ankam/ gab Johann Oxenstiern/ (denn Salvius war dazumal kranck) denen Kayserlichen Gesandten eine Visite/ bey denen auch die Deputirten der Stände waren/und erwieß: Die Schweden wären nicht Willens gewesen/ die Sache aufzuschieben/ sondern hätten nur begehret/daß der öffentliche Vergleich gehalten würde; Nachdem aber ihre angeführte Ursachen bey den meisten wenig gegolten/ so wolten sie dem Verlangen der Stände/ wegen Außwechselung der Ratificationen mit dem Bedinge gratificiren/wenn sie schrifftlich versicherten/ daß alles/ was vor der Außwechselung geschehen sollen/ ohne Verzug nach diesem erfolgen solte/ und daß sie die Schweden zu Abdanckung ihrer Soldaten/ und zu Abführung der Besatzungen nicht verbinden wolten/ biß das exeqviret wäre/ was in dem Friedens-Instrumente stünde/ nehmlich daß die beleidigten Stände nach den Artickel der Amnestie und Gravaminum restituiret/ die Gefangenen loß gelassen/die erste Zahlung wegen Satisfaction der Soldaten fertig gehalten/ und wegen Abdanckung der Soldaten/und Entledigung der Städte ein Vergleich getroffen/nechst diesem die Ratificationes der Stände/die Brandenburgische Ceßion wegen Pommern/die Oßnabrügische Capitulation/ die Attestata vor Erffurt und Minden übergeben würden. Worauff also fort von den Ständen geantwortet wurde: Sie könten weiter nichts finden/warum die Außwechselung solte verschoben werden; Schrifftliche Caution könten sie nicht stellen: Wenn der Abgesandte mit ihrer Parol zu frieden seyn wolte/ so könte es ins Protocol getragen werden/ davon der Mayntzische ein Extract-Schreiben liefern möchte. Also wären die Schweden wegen Erfüllung des Vergleichs genung versichert. Als nun Oxenstiern damit zu frieden war/ wurden unterschiedene Projecte aufgesetzt/ wie die Sache zu protocolliren/wobey die Schweden zwar auf die volle Friedens-Execution und Vergnügung ihrer Soldaten bedacht waren/ und also außdrücklich außdungen/ weder die Allirten Könige noch die Land-Gräfin würden ihre Völcker abdancken/ oder die Besatzungen abführen/ wenn sie sich nicht wegen Satisfaction der Militz und von der Art sie abzudancken/und die Städte zu restituiren/ verglichen/ auch dieselbigen Stände/ die noch etliche Oerter herzugeben hätten/ ihre Ratificationes überschickt hätten/und die Restitution/ nach Inhalt des Artickels von der Amnestie und Gravaminum/ zur Richtigkeit gebracht wäre. Hingegen erklärten sich zwar die Stände/daß alles/was vor der Außwechselung geschehen sollen/ gleich nach derselben und bey Straffe eines offentlichen Friedens-Bruches erfolgen solte. Doch sahen sie vornehmlich auf die Abdanckung der Soldaten/ und auf die Restitution der Städte/ damit sie der Einqvartierung und Contribution loß würden. Deßwegen reservirten sie sich von der Art und Ordnung der Abdanckung des andern Tages zu Münster Tractaten anzustellen/ und selbige innerhalb 8. Tagen zu beschliessen; alsdenn solten die Soldaten unverzüglich auf beyden Theilen fort gelassen/und die Städte entlediget werden. Wiewohl den Schweden kam diese Zeit zimlich kurtz vor: Sie könten auch solche Tractaten den Krieges-Officirern nicht entziehen/ als denen sie in dem Friedens-Instrumente übergeben worden. Endlich wurde von allen diese Formul beliebet. 1. Febr.

Obwohl noch nicht alles exeqviret worden/ was Krafft des geschlossenen Friedens vor Außwechselung der Ratificationen hätte exeqviret werden sollen; so hat man doch vor rathsam befunden/ besagte Außwechselung nicht länger aufzuschieben: Wobey denn der Churfürsten/ Fürsten und Reichs-Stände Gesandten/ durch ihre Extraordinar-Deputirte/ in Gegenwart der Kayserlichen Legation den Gesandten der vereinigten Kronen mit einem Handschlage im Nahmen des gantzen Reichs versprochen/ daß alles/ was vor der Außwechselung hätte sollen werckstellig gemachet werden/ also fort nach geschehener Außwechselung nach Inhalt des Briefes/der im Nahmen der Stände den nechst verflossenen 10. 20. Januarii an ihre Kayserliche Majestät geschrieben worden/ wie auch nach der Vorschrifft des allgemeinen Vergleichs soll exeqviret und vollstrecket werden. So viel aber die Restitution der Städte und Abdanckung der Soldaten betrifft/ so soll/ (weil in dem Friedens-Instrumente verordnet worden/daß ehe man zur Sache schreite ein gewisser Vergleich von der Art und Ordnung solcher Entledigung und Abdanckung durch die Generals-Personen gemachet werden solte) zu grösserer Beförderung der Sache/ die Ordnung und Art/ wie diese Restitution und Abdanckung am füglichsten und sichersten geschehen könne/ zu Münster aufgesetzet/ und an besagte Generalen der Partheyen durch expresse Currirer geschicket werden/ nebst Begehren/ daß sie sich wegen eilfertiger Execution ehestes verglichen. Zu dessen Beglaubniß und mehrer Bekräfftigung gegenwärtige Declaration der Kayserlichen/ Königlichen und Reichs-Stände in das Protocoll hinein gerücket worden.

6. Febr. Des andern Tages wurden die Ratificationes der Stände/ so viel derselben verhanden/ von den Secretariis unter einander collationiret und alles fertig gemacht/ damit die Außwechselung den Tag

1649. 7. Febr. darauf erfolgen könte. Als aber die Gesandten der Stände alberteit versamlet waren / ließ sich Servient bey den Kayserlichen entschuldigen / er hätte wegen Unpäßligkeit zu der Ader lassen müssen / bat demnach / die Sache biß auf den andern Tag zu verschieben.

Die Ratificationes werden außgewechselt. 8. Febr.

§. 11. Ob nun wohl Servient wegen seiner Kranckheit auch des andern Tages nicht auß dem Hause kommen kunte / so wurde dennoch beliebet / die Außwechselung vorzunehmen / nachdem Lamberg zuvor einige Fehler in dem Kayserlichen Instrumente / welche der Schreiber versehen / eigenhändig corrigiret / und nebst Cranen eine schrifftliche Caution gegeben / daß solche Veränderung künfftig den Interessenten nicht nachtheilig seyn solte. Die Außwechselung ist dergestalt verrichtet worden. Um eins nach Mittage fuhren beyde Schwedische Gesandten in Lambergs Logement / denen die Reichs-Stände / ehe sie zu Servient kamen / folgten / und in dem Vorgemache warteten / biß sie in das Zimmer / darin die Kayserlichen / nebst den Schwedischen waren / gefodert wurden. Darauf fing Oxenstiern an zu reden / und erwehnte: Ob sie wohl Ursach hätten / die Ratification zurücke zu halten / weil das noch nicht geschehen / was nothwendig vorher gehen solte / so hätten sie doch der Königin Zuneigung zum Frieden durch diese Probe erweisen wollen; Zweiffelten auch nicht / die Kayserlichen würden selbst darauf dencken / wie der Friede fest und unverbrüchlich zu halten / und sich bemühen / damit das übrige von den andern gleichfals erfüllet werde. Die Königin und Kron Schweden hätten beschlossen / den Frieden mit dem Kayser und dem Reiche beständig zu halten / auch zu dessen Bekräfftigung die Ratificationes anitzo außzuwechseln. Doch mit dem Bedinge / wenn sie im Nahmen des Kaysers nochmals versprechen wolten / daß aller Vergleich solte gehalten werden. Da nun die Kayserlichen eine solche Antwort gaben / mit der Oxenstiern zu frieden war / fragte er die Stände: Ob die Erklärung und das Extract-Schreiben auß dem Protocoll bey der Hand wäre? Darauf wurde es also fort von den Mayntzischen Reigersbergen übergeben. Hierauf fragte er die Kayserlichen und Stände zugleich: Was es vor eine Beschaffenheit mit dem Vergleiche wegen der Ordnung und Art der Abdanckung und Evacuation hätte? Weil sie sich der Sache / die einmahl den Officirern übergeben worden / nicht wieder anmassen / und etwas gewisses darin ordnen könten? Worauf sich beyderseits erklärten: Es wäre auf nichts anders angesehen / als daß der Convent nach Außantwortung der Ratificationen sich berathschlagen / und auf bequeme Mittel dencken wolte / wie die Abdanckung und Restitution desto fertiger zu vollziehen / und in dem Reiche volle Ruhe wieder zu bringen. Doch begehrten sie / die Schwedischen Gesandten / oder Officirer nicht zu verbinden / sondern nur das jenige zu communiciren / was ihre Meinung wäre. Und als die Schweden damit zu frieden waren / so übergab Oxenstiern das Friedens-Instrument den Kayserlichen in Form eines Buchs / auff Pergament geschrieben / und in Sammet eingebunden / daran das Siegel in einer Capsul von klarem Golde angehencket war. Darauf gaben die Gesandten einander die Hände / und umfingen sich. Kurtz darauff wurden die Ratificationes der Stände denen Kayserlichen übergeben / und Reigersberg gab im Nahmen aller die Hand. Nach diesem kam es zu vielen Glückwünschungen / und als die Schweden nach Hause kommen / folgten die Kayserlichen also fort in Oxenstierns Logement / woselbst die Kayserlichen eine Rede hielten / und darin erwehnten / der Kayser hätte befohlen / zu erinnern / daß die Sachen / die man auß der Prägischen Schatzkammer nach Unterschreibung des Friedens genommen / restituiret würden; Hierauf wurde die Kayserliche Ratification in rothen Sammet eingebunden / mit dem Siegel in einer höltzern Capsul übergeben; Die Schweden versicherten: Nachdem die Königin unter die Reichs-Stände wäre genommen worden / würde sie sich bemühen / dem Kayser auf alle Weise ihre Freundschafft zu bezeugen / und ihm bey allen Gelegenheiten beyzustehen. Ob was zu Prage weggenommen worden / das wüsten sie nicht / also könten sie auch nichts gewisses darauf antworten. Wobey es die Kayserlichen gut seyn liessen. Es wäre ihnen von dem Kayser befohlen worden / solches zu erinnern. Drauf gaben sie einander die Hände / und umfingen sich nochmals. Die Stände gratulirten beyden / und bezeigten sich bereit / ihre Ratificationes mit den Schweden gleichfalls außzuwechseln. Doch fragte sie Oxenstiern zuvor: Ob die Ratificationes / genommener Abrede nach / recht eingerichtet / oder wenn etwas fehlete / ob sie selbige ändern / und hernach zu rechter Zeit correct übergeben wolten? Ingleichen / ob die allhier versamleten selbige vor alle Stände bey der Hand hätten? und als Reigersberg beydes bejahet / und durch einen Handschlag versprochen / daß der Vergleich beständig solte gehalten werden / übergab er die Ratificationes der Stände / und nahm zugleich das andere Exemplar der Ratification auß Oxenstierns Hand. Allein wegen des dritten Exemplars / von der Königlichen Ratification / welches dem Churfürsten von Sachsen solte gegeben werden / entstund bey den Mayntzischen und Sächsischen ein Streit. Jener sagte: Das Instrument / welches in die Mayntzische Cantzeley deponiret würde / ginge beyde Stände nach Billigkeit an / und also hätte man keines doppelten Instruments von nöthen. Es wäre auch im Reiche nicht gewöhnlich / und gereichte dem Directorio zum Nachtheil; der Sächsische hingegen hielt es nicht vor ungereimt / bey einer solchen Handlung / da die Catholischen eine / und die Evangelischen die andere Parthey der Contrahenten wären; doch versicherte er / daß es dem Mayntzischen Directorio nicht zum Præjuditz gereichen solte. Also verglich man sich endlich / daß selbiges Instrument dem Sächsischen durch einen Cancellisten solte überschickt werden. Der Lübeckische Gesandte versicherte auch im Nahmen der Städte / daß sie mit dem Oldenburgischen Zolle / und mit der Hineinrückung in das Friedens-Instrument niemals zu Frieden gewesen / sondern ihren Unwillen deßwegen bey allen Gelegenheiten bezeiget. Wie sie denn auch bey diesem solennen Actu darwider protestirten / daß sie durch Ubergebung der Ratification von den Städten von solchen Widerwillen nicht abgelassen / und daß sie viel weniger zur Eviction wolten gehalten seyn. Bey welcher Widersprechung die Städte blieben / ob wohl der Mayntzische darwider eingewandt / solche Exception würde nicht angenommen / massen auch bey der Unterschrifft widersprochen worden. 1649.

Und

Und die Sache wäre schon außgemacht. Die Außwechselung der Frantzösischen Ratification verrichtete bey dem Graffen von Nassau in Vollmars Gegenwart der Resident Gruillard/ weil Servient wegen Unpäßligkeit nicht fort kunte. Dahin auch also fort die Gesandten der Stände/ die noch bey den Schweden waren/kamen. Nach diesem kam der Graff von Nassau und Vollmar nebst den Ständen zu Servient/ und übergaben gleichfals die Kayserliche und der Stände Ratification. Von den Ständen wurde eben diese Erklärung beygefügt/welche den Schweden übergeben worden / nebst der Caution wegen Elsas. Der Frantzösische bezeigte sich etlicher massen offendirt/ daß die Stände ihm die Schweden bey diesem Actu vorgezogen. Nachdem sie aber ihre Entschuldigung beybrachten/ließ er sich begütigen. Der Lübeckische wiederholte seine Protestation wegen des Oldenburgischen Zolles. Bey Vollziehung dieser Außwechselung wurden sonst keine andere offentliche Friedens-Bezeugungen erwiesen/ ausser/ daß in der Nacht die Stücken drey mahl um den Wall gelöset wurden/massen sich die Kayserlichen entschuldigten / sie könten wegen der Spanier nicht wohl grössere Freudens-Zeichen sehen lassen.

Die Ratification war nach genommener Abrede der Partheyen also eingerichtet: Wir Christina / etc. Thun kund und zu wissen/ allen und jeden/ den daran gelegen / oder auf einige Weise gelegen seyn kan. Nachdem von vielen Zeiten her / anfänglich zwischen unsern seligsten Herrn Vater den Durchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten / Herrn Gustav Adolphen/ etc. Christ-mildester und Glorwürdigster Gedächtniß ; Hernach auch zwischen uns / der Kron Schweden und unsern Bundes-Verwandten eines theils; Und dem Weyland Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten/Herrn Ferdinand II. erwehlten Römischen Kayser/etc. und nach seinem Absterben zwischen seinem Nachfolger dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Fürsten / Herrn Ferdinand III. auch erwehlten Römischen Kayser und seinen Bundes-Verwandten und Adhärenten andern Theils / nicht ohne Vergiessung vielen Christen-Bluts und vieler deutschen Provintzen Verwüstung mit Waffen heftig gestritten worden ; so ist endlich nach dem Hamburgischen Vergleich / so den 15. December 1641. gemacht worden / zu Oßnabrüg in Westphalen zwischen beyden Krieg-führenden Partheyen ein Convent angestellet/ und nach langen und mühsamen Tractaten zwischen uns/und unserm Reiche / und so denn zwischen besagten Kayser und dem heiligen Römischen Reiche / wie auch dem Hause Oesterreich / durch beyderseits hierzu bestimte Gesandten und Gevollmächtigte durch GOttes Gnade Friede und Freundschafft geschlossen / und biß auf unsere Ratification vollzogen worden. Nachfolgender Art/Weise und Inhalts: (Hier folgt das gantze Instrument) Da nun dieses alles und jedes durch unsere oberwehnte Gesandten und Gevollmächtigte auf unsern Vorbewust/ Geheiß und Befehl auf die Weise / wie es hier von Wort zu Wort eingerückt und beschrieben wird / gethan / gehandelt und verglichen worden / so approbiren / ratificiren und bekräfftigen wir / alles und jedes / nach vorher gegangener reiffen und fleißigen Überlegung mit unsern aufrichtig geliebten Getreuen/unsern und des Reichs Schweden Räthen / wohl wissend und bedächtlich / daß alles genehm und fest gehalten werden soll / wozu wir uns Vermöge dessen erklären und versprechen ; versichern auch bey unserm Königlichen Worte/ vor uns / unsere Nachkommen und Erben / wie auch vor die Kron Schweden / daß wir alle oberwehnte Artickel / und was in dieser Friedens-Handlung enthalten / geordnet und gesetzet wird / fest / beständig und unverbrüchlich halten / und zur Execution befödern/ auch keines Weges / weder selbst oder durch andere dawider handeln / noch andere auf einige Weise handeln lassen wollen : Alles getreu und sonder Gefehrde. Zu dessen allen Beglaubniß und Zeugniß haben wir dieses eigenhändig unterschrieben / und durch unser groß Reichs Insiegel bekräfftigen lassen. So geschehen Stockholm/ den 18. November Anno 1648.

Christina.

Andreas Gyllenklew.

Der Stände Ratificationes waren also eingerichtet : Wir etc. etc. thun kund und zu wissen/allen und jeden / denen daran gelegen / oder daran gelegen seyn kan / wasmassen wir vor etlichen Jahren von dem Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Herrn/ Herrn Ferdinand III. etc. etc. eines / und der Durchlauchtigsten und Großmächtigsten Frau / Fräulein Christina / andern theils gütig invitiret worden / daß wir zu den von ihnen angestellten Friedens-Tractaten zu Oßnabrüg und Münster in Westphalen unsere Rathe und Gesandten schicken möchten. Weil wir demnach die Nothwendigkeit einer so wichtigen Sache erwogen / haben wir dahin abgefertiget/ etc. mit Befehl und Macht / daß sie in unsern Nahmen und an unserer Stelle dem Convente beywohnen / alle und jede Propositiones anhören/mit den übrigen Churfürsten/Fürsten und Ständen des Reichs darüber berathschlagen / votiren / und alles thun/ und ordnen möchten / was zu Beylegung eines so blutigen Krieges / und zu Wiederbringung und Befestigung des Friedens/ dienlich zu seyn schiene. Nachdem nun die Tractaten durch GOttes Gnade so weit gebracht / daß von aller Partheyen/ respective Gevollmächtigten/Gesandten und Deputirten man sich auf 17. Artickel verglichen / davon der erste lautet: Es sol ein Christlicher / allgemeiner und ewiger Friede/etc. Der letzte aber sich mit diesen Worten endiget: Die Schweitzer / Bündtner/der Fürst in Siebenbürgen/etc. Welche in einen offentlichen Instrumente begriffen / so von den Kayserlichen und Königlichen Schwedischen Gesandten / im Nahmen der Churfürsten/ Fürsten und Reichs-Stände aber/ von ihren hierzu specialiter Gevollmächtigten mit Genehmhaltung ihrer Committenten zu Münster den 14. 24. October dieses lauffenden Jahres 1648. unterschrieben und besiegelt worden. Dannenhero thun wir / so wohl Vermöge besagter Special-Deputation/ als wegen unsers Rechts / so uns nebst andern Reichsständen zukömt / besagtes Instrument / und den darin enthaltenen Friedens-Vergleich / so wir von Wort zu Wort genau durchlesen/fleißig examiniret/ betrachtet und erwogen / vor uns/ unsere Erben und Nachfolger / wie auch das gantze Reich / Vermöge dessen in allen und jeden Artickeln / Paragraphis / Puncten und Clausulen auf alle Weise approbiren / ratificiren und bekräfftigen / als ob es von Wort zu Wort außdrücklich allhier eingerücket wäre. Versprechen auch bey unserm Fürstlichen Worte/ vor uns/unsere Erben/ Nachfolger und das gantze Reich; Daß wir alle und jede Artickel desselben / und was im besagten gantzen Friedens-Schlusse enthalten ist/ fest/beständig und unverbrüchlich halten und exeqviren/auch keines Weges / weder durch uns/ oder andere iemals handeln/ oder durch andere handeln lassen wollen. Wie solches auch immer geschehen könne. Alles sonder Betrug und Argelist. Zu dessen Beglaubniß und mehrer Bekräfftigung wir gegenwärtige Ratification eigenhändig unterschrieben/ und mit unserm Fürstlichen Siegel bekräfftigen lassen. Gegeben/etc.

§. 12. Was man den Schweden halten solte/ darunter war das vornehmste wegen Satisfaction der Soldaten/zu deren Vollziehung sich alle geneigt befunden / ohne den Trierischen/welcher gethan / als ob er etwas nach seinem Willen beytragen wolte. Doch durffte er deßwegen weder durch das Friedens-Instrument noch durch die geschehene Repartition der Stände dazu verbunden werden. Berufte sich auch auf den Vergleich mit Franckreich. Ob nun wohl die Stände vorhin den Pfaltz-Grafen gebeten : Er möchte bey dem ersten Termine mit 1200000. Rthl. verlieb nehmen / und wegen des übrigen in Gedult stehen ; Gleichwohl/da sie sich kaum einbilden kunten / daß die Schweden von dem Vergleiche weichen würden/so thaten sie ihm/ ohngeachtet die Zeiten schwer waren / dennoch zu wissen / daß die versprochene Summa parat läge ; Doch hätten sie beschlossen/ selbige nicht eher außzuzahlen/ biß alles zu Abdanckung der Soldaten fertig wäre. Den Vergleich wegen derselben und wegen Entledigung der Städte / wolten die Stände zu Münster fertig machen / welches aber so wohl Kayserliche / als Königliche abschlugen / weil es den Krieges-Officirern reserviret worden. Doch wären sie zu frieden/wenn sich die Stände darüber berathschlagen wolten. Die Stände meinten/wegen der Oßnabrügischen

1649.

Die Execution dessen/ was die Schweden angeht.

2. Febr.

1649. nabrügischen Capitulation solte es keine Hinderniß geben/ und wenn sich der Bischoff Frantz Wilhelm weigerte / könte man das Bischoffthum so lange vorenthalten; Zumahl ihn auch der Mangel antreiben würde / billiche Conditiones einzugehen. Wegen der Brandenburgischen Ceßion hielten etliche davor: Die Königin wäre nicht gehalten/ demselben seine Städte wieder zu geben/ biß sie erfolgte; wozu aber die übrigen keine Lust hatten. Und die Brandenburgischen versprachen/ solche zu übergeben/ wenn man sich wegen der Gräntzen würde verglichen haben. Endlich entstund wegen des Attestats vor Erffurt und Minden zwischen Salvio und Reigersbergen einige Difficultät; Immassen dieser vorgab: Salvius hätte davon abgelassen/ als die Friedens-Instrumente beygeleget worden. Welches Salvius leugnete/ und erwieß / daß es sich nicht so verhielte / worüber der Mayntzische sich dergestalt alterirte / daß er das Podagra darüber bekam.

Die Execution wegen der Stände geräth an einigen Orten ins Stecken.

§. 13. Die Execution wegen der Stände nach dem Artickel von der Amnestie und Gravaminum/ darinn die Evangelischen wohl bedacht waren/ ging noch ziemlich von statten / wie denn zu Stutgart / und andern Würtenbergischen Orten / die Jesuiten und Catholischen Pfaffen / nebenst ihren Ornat / in Begleitung eines Trompeters nach Dillingen convoyret worden. Allein sonst kam es mit der Execution gantz ins stecken. Etliche meinten: Man solte die Widerspenstigen vor andern mit Einqvartierung beschweren; Andere / man solte sie durch Hülffe der Königlichen zu Chore treiben / und Ersetzung des Schadens / welcher dem Reiche und den Ständen wegen dieses Verzugs entstünde/ begehren. Andere schlugen andere Mittel vor. Allein die Stände waren hierin nicht allerdings eins / weil die Catholischen die Friedens-Execution mehr zu unterdrücken / als zu befödern Lust haben würden. Dannenhero liessen die Evangelischen den Muth sincken. Es könte nicht alles / was in dem Frieden verglichen worden / so gleich exeqviret werden / sondern man müste etwas biß auff den künfftigen Reichs-Tag auffheben. Absonderlich aber sahen alle auf die Commission / welche der Kayser nach Augspurg destiniret/ allwo sich die Catholischen wider der Evangelischen Vortheil so viel möglich/ setzten. Zwar der Kayser hatte auf unterschiedene Briefe des Catholischen Rathes geantwortet: Weil in dem neulichen Frieden alle Exceptiones ohne Unterscheid verworffen worden/ auch keine Inhibitiones/ oder Mittel oder Processe wider desselben Execution statt hätten/ so könte er die verlangten Processe wegen ihrer Exceptionen und prætendirten Nullitäten nicht eingehen. Er befahl demnach/ daß sie seinem Befehle unverzüglich pariren / und was zu dem Friedens-Artickeln gehörte / exeqviren solten. Eben dieses wurde dem Churfürsten von Bayern hinterbracht / welcher auch erinnert ward / den Commendanten anzubefehlen: Er solte die Execution / so dem Frieden gemäß / nicht verhindern. Weil aber des Kaysers Brieff etwas laulicht

11. Jan. schiene; (Zumahl da den Widerspenstigen keine Straffe angekündiget worden;) so hörten die Catholischen nicht auff sich zu weigern. Als die Commissarii nach Überbringung des Kayserlichen

16. Jan. Briefes ihren Befehl auf dem Rathhause nochmals entdecken wolten / wurde zur Antwort gegeben: Man müsse sich mit dem Stadt-Syndico über eine so wichtige Sache bereden. Darauf wurde von dem Rathe der sechste Tag hernach / und eine gewisse Stunde angesetzt/ da es billich gewesen wäre / daß die Commissarien dem Rathe die Zeit vorgeschrieben. Über diß wurde des Raths Resolution durch einen Häscher überschickt. Als sie auff das Rathhaus kamen / wurden sie nicht / wie gewöhnlich / am Thore / sondern fern an der Treppe empfangen. Hierzu kamen noch andere Kennzeichen der Verachtung. Im übrigen trieb der Rath auß dem Vortrage der Commissarien durch allerhand Umschweiffe lauter Possen / und nahm den Oßnabrügischen Frieden anders nicht an/ als ohne Schaden ihrer Rechte; war auf allerhand Verzögerungen bedacht / und suchte alles gar zu genau; sonder Zweiffel daß die Evangelischen durch die Unkosten / und die Commissarien mit dem Verdrusse vor den Kopf zu stossen. Zu welchem Ende sie auch schrifftlich mit den Commissarien verfahren wolten/ welche doch erwiesen/ daß sie nicht so wohl Nachfragens oder Recognoscirens / sondern Exeqvirens halber da wären. Nichts desto minder hielten sie bey dem Kayserlichen Hofe schrifftlich an / ob sie etwa eine bessere Antwort herauß pochen möchten. Inzwischen waren auch die Evangelischen heimlich in Versuchung geführet/ ob sie den Vergleich bey dem Frieden fahren lassen / und neue Tractaten mit dem Rathe anfangen wolten. Dadurch sie dem den erworbenen Nutz der Evangelischen umzustossen verhofften. Hierauf sagten so wohl vornehme als gemeine Catholischen: Die Evangelischen solten ihre Kirchen auf den Nimmermehrstag wieder bekommen. Der Rath und die Geistlichen trugen auch kein Bedencken / in den Briefen an den Kayserlichen Hoff den Westphälischen Frieden schimpflich und abscheulich zu nennen. Und man merckte wohl/ daß sie trotzig worden/ weil der Kayser nur dieses befohlen / daß der Bayerische Commendante die Execution nicht verhindern/ nicht aber/ daß er sie befödern solte. Welches auch der Churfürst von Bayern in unterschiedene Briefen befohlen/ und vorgegeben: Er hätte Raison genung / warum er sich und die Seinigen in die Sache nicht mischen wolte. Da nun die Commissarien keine Soldaten bey der Hand hatten/ bemüheten sie sich vergebens. Wobey Oxenstiern sehr unwillig war: Andere würden durch dieses Exempel trotzig / und man solte sie wieder so bezahlen / wie sie vor diesem zu Außrottung der Evangelischen Religion einen Galgen mitten auf den Marckt gebauet/ um die Widerwertigen auffzuhencken.

Des von Sultzbach und der Stadt Regenspurg.

§. 14. Eben so schwer ging es mit der Restitution des Pfaltz-Grafen von Sultzbach zu. Und als der Bayerische Kreiß-Director solche nicht vollstrecken wolte / muste man die Fränckischen Kreiß-Obersten/ als den Bischoff von Bamberg/ und den Marg-Graffen von Culmbach an seine Stelle gebrauchen. Denen widersetzte sich der Neuburger hefftig / und gab vor: Es wäre ihm die hohe Landes-Obrigkeitliche Gewalt reserviret worden / womit das Recht in Kirchen-Sachen nach der Deutschen Mode verbunden wäre / und weil es in den Friedens-Artickeln bey dem Pfaltz-Graffen von Sultzbach außgelassen worden; da doch ihm und andern dergleichen zu gute / in dem Eingange des vierdten Artickels eine absonderliche Clausul hinein gerücket worden. Hiernechst hat er / die Sache auffzuhalten/ an

1649.

an eine absonderliche Kayserliche Commission appelliret. Weil aber der Sultzbachische lieber bey der ordentlichen Comißion bleiben wolte / bat er die Schwedischen Gesandten: Sie möchten seine Restitution den Fränckischen Kreyß-Obersten recommendiren. Welche sich auch auff der Königin Befehl fleißig seinet wegen bemüheten; Zumahl dieselbe auch Carl Gustaven anbefohlen: Er möchte den Sultzbachischen würcklich beystehen / und dem Vorhaben der Neuburger zuvor kommen / weil es dem Hertzoge von Neuburg frey stünde / die Sache an die Commissarien gelangen zu lassen / wenn Sultzbach wieder in die Possesß gesetzet worden / so fern er meinte / daß ihm einig Recht zukäme. Und eben diese Ursache trieb die Regenspurger an / daß sie sich die Fränckischen Kreyß-Obersten zu Executoren ausbaten / weil ihnen der Churfürst von Beyern ihre Rechte / so ihnen Zeit währenden Krieges entwendet worden / freywillig nicht wieder geben wolte.

§. 15. Inzwischen hatten die Schwedischen Regimenter / welche in die 7. Kreyße vertheilet worden / sonderlich in Ober-Deutschland viel Ungelegenheit auszustehen; Immassen die Frantzosen nicht weichen / noch sie nebenst sich einlassen wolten. Und ob wohl Duglaß wegen der Sache mit Turennen fleißig handelte / welcher in selbiger Gegend das Commando hatte; So kunte er doch mehr nicht von ihm erhalten / als daß er etliche Flecken und Dörffer einräumete / und die verwahrten Städte vor sich allein behielt. Denjenigen / welche in die Gegend am Rheine angewiesen worden / widersetzten sich nicht allein die Frantzosen / sondern auch die Beyerischen zu Heidelberg / und die Spanier in Franckenthal. Also fehlete es nicht viel / so hätten die Regimenter bey solchen Mangel rebelliret. Wie denn die Officirer in grosser Gefahr waren / also / daß man die gedachten Regimenter zurücke nehmen / und in Sachsen vertheilen muste. Als die Schwedischen Gesandten auf des Generalißimi Ordre mit Servient hierüber handelten: Man möchte doch zu Ende des Krieges der Freundschafft keinen Abbruch thun lassen; antwortete er trotzig / und schob die Schuld auf Erskein / sagte auch: Es würde gewiß mit der Sache nicht gut ablauffen. Doch kurtz darauf redte er etwas gelinder / und versprach an Turennen zu schreiben / verwunderte sich / daß sich die Generale nicht darüber verglichen / noch daß ihm von Turennen etwas communiciret werden. Carl Gustav schrieb auch an Turennen selbst: Er möchte seine Leute der Qvartiere geniessen lassen / die ihnen die Stände angewiesen / darin die Frantzösischen Soldaten nicht minder Raum hätten / wenn man mit dem Exqviren Maß hielte. Allein Turenne war damit nicht zu frieden / sondern suchte vielmehr allerhand Klagen hervor / daß man ihn zuvor nichts davon zu wissen gethan / oder einen Vergleich gemacht / ehe man die Schwedischen Regimenter in seine Qvartiere geschickt. Welchen hingegen zu erkennen gegeben wurde: Die Schweden hätten rechte Ursache zu klagen. Es wäre auch von Wrangeln zeitig genung angesagt worden / und die Einqvartierung wäre zu Münster mit Servients Vorbewust geschehen. Dannenhero versprach d'Avaugour endlich es am Frantzösischen Hofe dahin zu bringen / damit dem Ubel abgeholffen würde. Inzwischen wurden die Schwedischen Regimenter übel gehalten / und begunten in der Irre schwürig zu werden / daß man in Sorgen stehen muste / es möchte ein grosses Unglück daher entstehen / zumahl da man wegen des künfftigen Friedens noch nicht recht versichert war. Denen Schweden in Westphalen ging es nicht viel besser / worinnen Lamboy unlängst ein Theil geplündert / und die Landgräfin hatte nicht allein gantz Hessen / Waldeck / Wetterau / den West-Wald und das Fuldische / sondern auch die vornehmsten Städte in Westphalen zu ihren Qvartieren eingenommen: Als nehmlich Paderborn / Corvey / das Stifft Münster und Cölln / das Hertzogthum Bergen und Jülich / Eiffel / und Frießland. Und der Churfürst zu Cölln schrieb einen Brieff an Carl Gustaven / darin er Westphalen und absonderlich seine Stiffter von der Schwedischen Einqvartierung befreyen wolte / gleich als ob sie vorhin genung gedrückt worden / und ihren behörigen Antheil allbereit zur Satisfaction der Soldaten beygetragen. Ober-Sachsen bat gleichfalls: Man möchte sie mit Einqvartierung verschonen / massen sie alles vollzogen / was die Friedens-Artickel erfoderten / und das Geld vor die Soldaten in Bereitschafft hätten. Wären die übrigen langsam; So könte es ihnen nicht zum Nachtheil gereichen. Deßwegen begehrten sie / die Völcker abzudancken / die an selbigen Kreyß gewiesen wären. Sonderlich aber wolten Chur-Sachsen und Brandenburg ihre Länder von der Einqvartierung befreyen / und selbige Last den übrigen Ständen dieses Kreyßes auffbürden. Welchen der Generalißimus zur Antwort gab: Er könte von der Disposition / so die Stände selbst gemacht / nicht weichen. Zu Abdanckung der Soldaten und Ausantwortung der Städte / wäre er nicht gehalten / biß der gantze Vergleich zuvor erfüllet worden. Es schien auch nicht rathsam / ein Theil der Völcker abzudancken / wenn die andern ihre Schuld nicht auch abgetragen. Doch kurtz hernach begunten die Schweden in Ober-Deutschland in den Qvartieren bessere Lufft zu kriegen / nachdem Turenne mit seinen Regimentern das Würtenbergische verließ / und bey Philipsburg über den Rhein gehen wolte. Denn er war willens / selbige Regimenter dem Parisischen Parlamente zu zuführen / welches sich dazumahl dem Könige widersetzte. Allein Erlach zog sie auff des Königes Befehl von Turennen ab / also / daß er kaum mit 300. Reutern davon kam / mit welchen er bey Aschaffenburg über den Mayn ging / und an dem Rheine nach Reesa / von dar in Holland ging. Da nun dieselbigen Regimenter auff Erlachs Ordre wieder in ihre alte Qvartiere wolten / waren sie von den Schweden allbereit eingenommen.

20. Jan.

9. Jan.

Turenne zieht aus Deutschland.

Die Stände wollen zu Münster von Abdanckung der Soldaten und Ubergebung der Städte handeln.

§. 16. Immittelst war der Generalißimus nach Minden kommen / dahin sich auch die Schwedischen Gesandten begeben / sich über den Tractaten zu berathschlagen / die man wegen Abdanckung der Soldaten und Entledigung der Städte nach Inhalt der Friedens-Artickel unter den Generals-Personen anstellen solte. Darüber hatten die Gesandten der Stände zu Münster ihre Meinung schrifftlich entdecket / und baten sehr / die Sache daselbst auszumachen. Es wäre zwar auff gewisse Weise den Feldherren übergeben worden; Doch nicht mit der Intention / daß eine Parthey dieselbe nach ihren Gefallen / und über die Zeit / so zu Auswechselung der Ratificationen gesetzt worden / verschieben möchte. Da inzwischen die

1649. Soldaten den Ständen auff dem Halse lägen. Deñ nach dem Friedens-Schlusse hätte der Vergleich in der Zeit zu Ende kommen sollen / da die Ratificationes ausgewechselt worden / damit man alsofort nach solcher Auswechselung zu Abdanckung der Soldaten und Abführung der Besatzungen schreiten können. Doch damit es nicht schiene/als ob sie die Generalität gäntzlich von der Sache ausschliessen wolten; So baten sie: Carl Gustav möchte in der Nähe bleiben / und Oxenstiernen genugsame Ordre darüber ertheilen/ damit die Sache nach seiner Meynung könte zu Ende kommen/und man nicht nöthig hätte/Gelegenheit zu andern Verzuge zu geben / wenn dieser Convent an einen andern Ort verleget/oder eine neue Handlung in Oberdeutschland angefangē würde. Zu Beförderung dieser Sache wurde der Graf von Witgenstein / ingleichen der Lübeckische/ Nürnbergische und Landauische Gesandte nach Minden und an den Pfaltzgraffen von Münster geschickt. Die Kayserl. waren mit den Ständen einig/ sagten auch / sie hätten ohnlängst vom Kayser taugliche Ordre dazu erhalten / daß sie ohne fernere Relation mit den Schwedischen Gesandten oder Carl Gustavs Deputirten transigiren könten. Servient/ welcher bißanhero davor gehalten: Man müste die Sache den Generals-Personen überlassen/ änderte nunmehr seine Meynung/und erklärte sich gegen die Stände: Es schickte sich gar wol/ dieselbe zu Münster auszumachen / in seiner Gegenwart/ oder wenn er abreiste/ würde doch Crmillard daselbst verbleiben. Er hätte Ordre dazu/und wünschte/ daß man ehestes einen Anfang zur Handlung machte. Er wolte auch an Turennen schreiben: Ob er vielleicht iemand von seinen Leuten schicken wolte? Doch würde er auf seine Antwort nicht warten / sondern die Tractaten anfangen. Denn er fragte nunmehr um so viel desto weniger darnach/weil er hörte/daß er auff die Seite des Parlaments getreten. Allein der Generalißimus war damit nicht zu frieden/weil die Sache in den Friedens-Artickeln an die Kriegs-Officirer gewiesen worden/davon er mit den Kayserl. Generalen allbereit zu tractiren angefangen/auch den Vergleich wegen des Unterhalts vor die Besatzungen schon zu Ende gebracht/und den Convent um Nürnberg herum angestellet. Die Officirer wüsten am besten / wie die Völcker am bequemsten abzudancken/und die Besatzung heraus zu nehmen. Die Gesandten der Stände wüsten mit der Sache nicht recht umzugehen/indem sie nach Abschaffung der Contribution keine Anstalt zu Unterhaltung der Besatzungen machten/ und unlängst nicht wenig Confusion erweckt. Es wäre ihm von der Königin befohlen/die einmahl beliebte Ordnung bey der Execution zu behalten. Endlich würde er wegen der vielfältigen neuen Verrichtungen/die alle Tage entstünden zu Minden nicht lange bleiben können/ sondern ehestes in Ober-Deutschland reisen müssen/ mit den Kayserlichen/ Frantzösischen/ und Heßischen Officirern wegen Abdanckung und Entledigung der Städte zu handeln. Welches er den Ständen schrifftlich zu wissen that.

Servient ist zu frieden.

Der Generalißimus will die Sache den Kriegs-Officirern zueignen.

§. 17. Als diese Meynung Carl Gustavs zu Münster kundig ward / entstund eine solche Gemüths-Bewegung unter den Ständen / dergleichen kaum bey diesem gantzen Kriege angemerckt worden / indem sonderlich der Chur-Sächsische Gesandte unwillig that / welcher allemahl unter den ersten war / wenn etwas wider die Schweden vorging. Oxenstierns Brieff hatte Reigersberg erbrochen / und etliche Tage vorenthalten; Gleichwol aber den Inhalt unter den Kayserlich- und andern Spanisch-gesinnten ausgebracht/und allerhand verdrüßliche Erklärungen darüber gemacht. Es wäre so viel Zeit nach Subscription des Friedens und Auswechselung der Ratificationen vergangen / und gleichwohl hörte nicht die geringste Kriegs-Beschwerung auff. Die Schweden gingen auff nichts anders um / als die Sache auffzuschieben. Die Kayserlichen Commissarien warteten zu Prage auf die Königlichen Deputirten/ und wüsten von keinem Orte/ der zu dieser Handlung vorgeschlagen wäre. Könten sich es auch kaum einbilden/ dz es mit der Abdanckung der Schwedischen Armee ein Ernst wäre. Doch kurz darauff / als sein Brieff/ welchen Reigersberg .. Tage unterdrückt / den Ständen communiciret wurde/ so legte sich diese Gemüths-Bewegung wieder: Inmassen nicht allein Biörnklew/ sondern auch Witgenstein und der Heßische Gesandte Crosieg sie begütigte. Und weñ sie die Sache eigentlich betrachteten / so kunten sie mit des Pfaltzgraffen Absehen nicht übel zu frieden seyn/ noch einige Ursach zum Widerwillen finden / massen nicht sein Brieff/ sondern übel-gesinnter Leute Künste / und die daher entstandene Opinion Ursach daran war. Sonderlich gefiel der Brieff denen / welche das ihrige wieder bekommen solten / weil er darin versichert/ sich ihrer anzunehmen. Deswegen brachte es auch der Würtenbergische Gesandte Varenbüller dahin / daß die Antwort nicht allein von gewissen Deputirten / sondern von allen solte gemacht werden. Der Inhalt war dieser: Der Vergleich wegen Abdanckung der Soldaten und Entledigung wäre zwar gewisser Massen den Officirern anheim gestellet worden / doch nicht / daß selbige über 2. Monat nach Subscription des Friedens ausgedehnet würde. Da nun die Generals-Personen die Zeit/ so dazu deputiret worden/ vergeblich dahin streichen lassen / mit grossen Schaden der Stände/ so wäre dieser Tractat wieder nach Münster gefallen. Wenn man auch über Vermuthen die Sache noch länger auffhielte / so hätten die Stände Macht / dieselben nebst den Kayserlichen und Königlichen Gesandten vorzunehmen / damit sie doch endlich einmahl aus dem Unglück kämen. Allein hiernach fragte Carl Gustav nichts / und beschloß ehestens nach Francken-land zu reisen/ selbige Tractaten zu Nürnberg/ oder sonsten wo in der Nachbarschafft anzustellen; Hielt es auch nicht vor sicher/ die Sache dem Gefallen der Stände zu überlassen / weil er aus den bißherigen Verrichtungen gemerckt / daß die unbedachtsame Friedens-Begierde über alle Rationes ginge / und daß sie durch importunes Begehren den Generalen Gesetze auffdringen würden. Und wenn man sich darnach nicht halten wolte / oder könte / dürffte man leicht aller Zorn verdienen.

Die Stände werden dadurch offendiret. 28. Febr.

7. Mart.

Und werden wieder begütiget.

Die Stände schreiben an den Generalißimum.

Er bleibet bey seiner Meynung.

§. 18. Weil im übrigen die Restitution der Beleidigten ziemlich langsam von statten ging / so hatte der Generalißimus beschlossen / ehe dieselbe gäntzlich zu Ende käme / den Vergleich wegen der Art und Weise / die Soldaten abzudancken / oder abzuführen/ nicht zu beschliessen / noch einen Soldaten fort zu lassen / oder eine Stadt zu entledigen. Hingegen

Die Stände wollen wegen Ermangelung der Restitution die Abdanckung der Soldaten nicht auffschieben lassen.

die

die Stände zu Münster meinten: Es wäre wegen der Restitution kein Zweiffel mehr/ und wenn noch etwas dabey manqvirte/ so dürffte man doch deßwegen die Abdanckung keinen Augenblick verschieben. Denn der Kayser wäre mit der eingeschränckten Art der Execution/ welche sie vorgeschlagen/ nicht allein zu frieden/ sondern hätte auch den Kreyß-Obersten anbefohlen darnach zu gehen: Hiernechst wäre die Restitution fast allenthalben erfolget/ und gar wenig übrig/ welche noch darüber klagten. Sie hofften/ der Kayser würde seinen Befehl bey Respect erhalten/ und die Friedbrüchigen straffen: Es wäre ihnen viel daran gelegen/ daß durch Execution des Vergleichs die Eintracht unter ihnen ohne Unterscheid der Religion wieder bracht würde. Also wäre kein Zweiffel/ daß man auch nach der Abdanckung exeqviren würde/ wenn etwa noch was übrig bliebe. Allein das wäre die höchste Unbillichkeit/ daß sie um etlicher Widerspenstiger willen unter der unerträglichen Last so vieler Einqvartierungen und Unkosten solten liegen bleiben/ oder daß deßwegen die Abdanckung auffgeschoben/ und die Zeit durch neue Vergleiche zugebracht werden solte. Endlich ginge die Execution in dem Artickel von der Amnestie und Gravam. nicht so wohl die Allirten Cronen/ als die Stände selbst an. Dieses und dergleichen wurde Carl Gustaven in einem weitläufftigen Brieffe zu Gemüthe geführet. Diesem stimten die Kayserlichen in allem bey/ welche auch in einem Brieffe an Oxenstiernen dieses hinzu fügten: Der Kayser hätte an seinem Theile nicht ermangelt/ würde auch künfftig nicht ermangeln. Mit der engern Executions-Art wäre er zu frieden/ und hätte absonderlich die Sache also disponiret/ daß es wegen Restitution der Stadt Augspurg keine Hinderung geben solte; Er hätte allbereit 250. Compagnien abgedanckt/ den Königlichen allen Argwohn zu benehmen. Indem der Schwedische General-Feld-Marschall biß zur vollen Execution die Abdanckung aufschieben wolte/ so schien es/ als ob er sich Macht nehmen wolte zu erkennen/ ob der Restitution Genüge geschehen. Welches weder mit den Friedens-Artickeln/ noch mit der Billichkeit/ noch mit dem Belieben der Stände überein käme. Es stünde nirgends in den Friedens-Artickeln/ daß die Execution ex Capite Amnestiæ & Gravaminum den Königlichen auffgetragen würde/ welches auch ohne Verletzung der Reichs-Constitutionen nicht geschehen könte; Sondern sie müste von dem Kayser nach dem Friedens-Schlusse/ und nach den alten Reichs-Satzungen geschehen. Also hätte man deßwegen die Königlichen Soldaten im Reiche nicht auffzuhalten/ sondern müste sie/ nach dem der Vergleich wegen Auszahlung der Gelder ausgemacht/ unverzüglich abdancken/ und aus Deutschland führen.

§. 19. Allein den Schwedischen Gesandten schien es nicht rathsam/ ihr Vorhaben auf die genauere Execution allein zu gründen. Denn ob sie wohl dieselben entwerffen lassen/ so waren sie doch deßwegen von ihrem Rechte/ das sie in dem Friedens-Instrumente erlanget/ nicht gekomen. Die Stände hätten sich wunderliche Dinge von desselben Nachdruck eingebildet; Allein noch zur Zeit wäre wenig daraus gefolget. Was die Catholischen erfunden/ hätte der Kayser deswegen probiret/ daß die Kayserlichen Völcker unter einen bessern Vorwande aus Deutschland gebracht würden. Worauf die Execution nach ihren Gefallen könte verspottet werden. Es hätte kaum ein einziger Vermöge derselben das seine wieder bekommen/ ja die Restituenten/ und nahmentlich die Beyerischen stiessen allerhand Dräu-Worte heraus/ und machten aus dem Friedens-Schlusse einen Possen; Da sie doch am meisten nach selbiger genauern Art getrachtet. Es wäre vor itzo das sicherste/ daß eine solche Restitution unverzüglich geschähe/ welche beyden Partheyen ohne Nachtheil wäre/ massen einem iedweden seine Action reserviret worden. Indem wegen der Abdanckung tractiret würde/ hätten die Restituenten Zeit genung/ den Vergleich zu erfüllen. Sie solten es in der That selbst erweisen/ wie angelegen sie sichs seyn liessen/ daß ein iedweder zu den Seinigen käme. Nechst diesen wurde Carl Gustav von der Königin Befehl angehalten/ von der Executions-Ordnung/ die in den Friedens-Artickeln vorgeschrieben/ nicht zu weichen/ noch vor der Restitution die Völcker abzudancken. König Gustav Adolph hätte nebst der Sicherheit seines eigenen Reichs dieses vor die vornehmste Ursach gehalten/ die Waffen zu ergreiffen/ damit die unterdruckten Stände in Deutschland wieder zu ihrem alten Rechte kämen; Man hätte es leicht bey den Tractaten selbst sehen können/ wie schwer die Execution werden würde/ da Gegentheil so ungern an selbigen Vergleich gegangen. Endlich würde das eine schlechte Belohnung vor so viel Arbeit seyn/ wenn die Gesandten nichts nach Hause brächten/ als einen papiernen Frieden der keinen Effect hätte. Und ob wol etliche den Vorschlag thäten; Man solte gewisse Plätze behalten/ uñ zum wenigsten einen Anfang zur Abdanckung und Ausführung der Garnisonen machen; Ob sichs gleich an etlicher kleinen Stände Restitution annoch stiesse/ so wolte doch Carl Gustav selbiges Temperament nicht eingehen/ welches nur die Sache auffzuschieben diente/ sondern ließ es an die Königin gelangen. 1649.

§. 20. Inzwischen hatte der Churfürst von Pfaltz aus Londen an den Kayser geschrieben/ und sich erkläret: Er wolte sich in allen nach den Friedens-Artickeln halten/ welches er schon vorhin an die Stände berichtet/ hoffte auch: Der Kayser würde mit seiner Zuneigung zum Frieden und Beruhigung des Reichs zu frieden seyn/ und das/ was ihm angewiesen worden/ beschützen; Er hatte anfänglich beschlossen/ seinen Bruder Philip an den Kayserlichen Hoff zu schicken/ und das Lehn zu holen; Allein er würde durch den Geld-Mangel verhindert/ und resolvirte sich/ die Sache dem Brandenburgischen Minister zu committiren. Ob nun wohl der Churfürst dergestalt seine Schuldigkeit erfüllet/ so machte doch der Beyerische Gesandte Johann Adolph Krebs wegen seiner Brüder einige Difficultät/ gleich als ob sie zu der Renunciation/ die in den Friedens-Artickeln angeordnet worden/ nicht Lust hätten. Er beschuldigte sie auch/ sie würden von den Spaniern heimlich zu widerwärtigen Anschlägen angestifftet/ und man wüste nicht/ was vor ein Geheimniß darunter verborgen wäre. Dennoch wolte er durch eine absonderliche Eviction versichert seyn/ im Fall des Pfaltz-Graffen Brüder die Friedens-Artickel nicht erfüllen würden; Sonst würde Chur-Beyern Carl Ludwigen die Unter-Pfaltz nicht wieder gebē/ noch dem Kayser die Obligation

Chur-Pfaltz nimt den Frieden an. 9. Febr.

Chur-Beyern macht Difficultäten.

1649. über Verpfändung Oeſtereich ob der Enß vor 13. Millionen aushändigen. Er begehrte daneben anzuordnen / daß / wenn des Churfürſten Brüder nicht vor dem Ende des Jahres renuncirten / ſie von der Succeßion und Mitbelehnung ausgeſchloſſen würden. Er begehrte auch nicht allein der Ober-Pfaltz zu renunciren / wie in den Friedens-Artickeln verordnet war / ſondern wolte es auch auff die Chur-Würde / und daher dependirende Rechte extendiret wiſſen. Uber ſolchen Begehren waren die Stände nicht einerley Meynung. Der Chur-Sächſiſche / und Altenburgiſche und Lüneburgiſche Geſandte trugen kein Bedencken ſelbige Eviction zu unterſchreiben. Allein der Brandenburgiſche und andere mehr weigerten ſich: Es wäre überflüßig und von böſer Conſeqventz / daß ſie ſich durch Particulier-Caution verbinden ſolten. Servient ſelbſt hielt davor: Beyern könte ſich an der gemeinen Garantie genügen laſſen. Da nun die Stände nicht einig waren / wurde die Sache biß auff Oxenſtierns Wiederkunfft verſchoben / und man hoffte: Krebſens Vorhaben würde von ſich ſelbſt zerfallen.

Die Hanſeeſtädtiſchen proteſtiren wegen des Zolles.

§. 21. Die Hanſeeſtädtiſchen proteſtirten auch durch den Lübeckiſchen wegen Continuation oder Einführung etlicher Zölle auff der Oſt-See / Elbe und Weſer / gleich als ob ſolches wider den Frieden wäre / und reſervirten allen und ieden / was ihnen zukäme. Weswegen ſie baten / das Mayntziſche Directorium möchte ſolches ad acta bringen. 18. Febr.

Mit Chur-Brandenburg wird wegen Abtretung des Aeqvivalents gehandelt.

§. 22. Indem Carl Guſtav zu Minden war / hielt Witgenſtein im Namen des Churfürſten zu Brandenburg bey ihm an: Er möchte ihm die angewieſenen Länder von Pommern abtreten / und die Beſatzung aus den Städten ziehen. Da er nun deßwegen von der Königin keine Ordre hätte / und gerne Zeit / ihre Meinung zu erfahren / gewinnen / auch darneben zuſehen wolte / wie ſich der Churfürſt wegen Abſtechung der Grentzen in Pommern erweiſen würde / ſo ſchob er die Sache auff Oxenſtiernen / dem es an allerhand Prætexten nicht ermangeln würde / ſo viel Zeit zu gewinnen / biß der Königin Ordre aus Schweden ankäme / ſonderlich / da von dem Churfürſten von Brandenburg der Ceßions-Brieff wegen Pommern noch nicht übergeben war / wiewohl kurtz darauff / als es wegen Veränderung der Zeiten nicht thulich ſchien / den Churfürſten Satisfaction zu geben / welchen dazumahl übelgeſinnte Leute auff widerwärtige Anſchläge bringen wolten / und weil man nach Auswechſelung der Ratificationen keine beqveme Urſache hatte / ſelbige Provintz länger zu behalten / noch andere Mittel waren den Churfürſten zu billichen Vorſchlägen wegen der Grentzen zu bringen; So hielt er nicht vor unbillich / daß Oxenſtiern auff Wittgenſteins Anhalten Tractaten darüber anfinge / wobey er ſich doch befleißigen ſolte / daß denjenigen / welchen einige Güter geſchenckt worden / die impenſæ utiles oder zum wenigſten das Vieh und die hinein gebrachten Mobilien vergolten würden. Ingleichen / daß Minden in vorigen Stand in geiſtlichen und weltlichen Dingen geſetzet / und wenn in einem andern Frieden was zu ihrem Vortheil angeordnet worden / die Stadt ſolches zu genieſſen hätte. Endlich daß vor die Beſatzung der gewöhnliche Unterhalt biß zu Abführung deſſelben bleiben ſolte. Königsmarcken und Guſtav Otto Stenbocken / davon jener in Nieder-Sachſen / und dieſer in Weſtphalen commendirte / wurde auch anbefohlen: Sie ſolten dem Churfürſten die Regierung über das Stifft überlaſſen / wenn es Oxenſtiern anſagen würde; Doch aber zugleich verſchaffen / daß die Reſidentz nicht zu Minden / ſondern zu Petershayn / wie vor dieſem / genommen würde. 30. Mart. 1649.

§. 23. Zwiſchen der Stadt Magdeburg und dem Adminiſtrator daſelbſt / entſtund dazumahl ein Streit / weil der Stadt ein Privilegium zum Veſtungs-Bau von Ferdinando II. gegeben / und mit aller Juriſdiction und Eigenthümligkeit auff eine deutſche viertel Meilweges extendiret worden. Vermöge deſſen wolte der Rath in ſelbigem Platze befindliche Gründe den alten Herren entwenden / und ſich dieſelben zueignen / außer daß Witwen und Wayſen ſchadloß bleiben ſolten. Uber dieß wolten ſie den Anfang ſelbigen viertel Weges von den 77. Ruthen / welche zu erſt zum Veſtungs-Bau deſtiniret worden / rechnen. Hingegen der Adminiſtrator gab vor: Es wäre der Stadt das bloſſe Dominium directum gegeben worden / weil man an den Uſumfructum nicht gedacht / und das Dominium utile bliebe bey den itzigen Beſitzern. Und zwar zu keinem andern Ende / als wenn die Stadt ſelbigen Platz zu Erweiterung des Veſtungs-Baues von nöthen hätte / und ſelbiger Platz wäre von den Stadt-Mauern anzurechnen. Als der Adminiſtrator den Bürgern zu Ergreiffung der Poſſeß keine Hülffe leiſten wolte / bemüheten ſie ſich dieſelbe vor ſich zu nehmen / und die Execution anzufangen / ungeachtet er dawider proteſtirte. Womit der Hertzog von Braunſchweig Auguſtus als ausſchreibender Fürſt in Nieder-Sachſen nicht zu frieden war / auch Verfügung that / bey den Ständen zu vernehmen / was ſie durch das Wort Proprietät verſtanden hätten? Alſo kam die Sache nach Münſter / und wurde von beyden Theilen ſchrifftlich getrieben. Die Deciſion wurde von dem Adminiſtrator den Ständen auffgetragen. Wobey die Bürger vornemlich um Hülffe baten. Die Stadt zwar fand die Städtiſchen / Churfürſtlichen und Fürſtlichen wider ſich. Oxenſtiern bezeugte ſchrifftlich: Er hätte keine andere Meinung gehabt / als / daß zu Wiederauffrichtung der Stadt-Gebäude zu den Befeſtigungs-Rechte ein Viertelweges geſetzt würde / mit aller Juriſdiction und Proprietät der herum liegenden Güter / ausgenommen das Kloſter zu St. Agnes / dergeſtalt / wie die Cleriſey ſolche Gründe vor dieſem inne gehabt. Allein die Kayſerlichen wolten keine ſolche Declaration heraus geben / vorgebende: Es ſtünde nicht in ihrer Gewalt. Und ob ſie zwar nicht leugnen könten / daß die Schweden bey währenden Tractaten etliche mahl angehalten: Man ſolte ſelbige Güter der Stadt mit ausdrücklichen Worten zuſchreiben / ſo hätte man es doch generaliter abfaſſen müſſen / weil die Geſandten des Adminiſtratoris dawider geſprochen. Wiewohl hernach haben ſich die Bürger an den Kayſerlichen Hoff gemacht / woſelbſt es durch Sächſiſche und Brandenburgiſche / wie auch des Adminiſtratoris Bemühung dahin gekommen / daß wider der Königin Intention (welche der Stadt / die ſo viel Unglück ausgeſtanden / gewogen war) die Sache nicht zu Nürnberg proponiret / noch unter die Reſtituenda geſetzet würde. 30. Jun.

§. 24.

1649.

§. 24. Die Capitulation wegen des Stiffts Oßnabrüg/daran in dem Friedens-Instrumente gedacht worden/ging auch nicht von statten; Darüber zwar zwischen Vollmarn/Langenbecken und den Lüneburgisch. Tractaten angefangen worden. Allein wenn Vollmar einmahl [illegible]/ als ob es ihm mit der Sache ein Ernst wäre/ so trat er hernach bald wieder auff die Hinterfüsse; Und der Bischoff Frantz Wilhelm wolte den Evangelischen gar wenig Kirchen verstatten/und ihnen auch dieselben nehmen/ welche sie Anno 24. unstreitig besessen. Dahero besorgte sich Oxenstiern/ die Bürger möchten von dem Bischoffe/ der ihnen nicht gut war/in Religions-und von Langenbecken in Policey-Sachen hintergangen werden/und befand vors sicherste/ daß keiner das Stifft und desselben feste Städte überkäme/ biß selbige Capitulation auff Consens der Königin und nach aller Interessenten Belieben zu Ende gebracht würde.

§. 25. Im übrigen waren die Stände zu Münster vornehmlich darauff bedacht/ wie sie ihre Städte wieder bekommen/ und der Einqvartirung endlich loß werden möchten. Darüber hefftige Klagen einliessen; Die Soldaten wären deswegen nicht in die Kreyße vertheilet worden/ daß sie über die bestimte Zeit darin verbleiben solten. Zu dem Ende schrieben sie an Carl Gustaven und baten: Er möchte damit zu frieden seyn/ was wegen Abdanckung und Abführung der Besatzungen von ihnen vorgeschlagen worden/ und Johann Oxenstiernen Ordre ertheilen/ daß er mit ihm ehestens wegen Loßlassung der Soldaten und Restitution der Städte transigiren könte. Denn das Geld/ welches den Soldaten versprochen worden/ läge parat. Man könte die grausamen Beschwerungen/welche nach den Gefallen der Officirer ie mehr und mehr vergrössert würden/länger nicht vertragen. Hierzu kämen noch allerhand Unbilligkeiten und Unhöfligkeit der Soldaten/ also daß man sich besorgen müste/ der gemeine Pöbel möchte rebelliren. Es fertigten auch alle Stände Gesandten an ihn ab/und machten ihn mit vielfältigen Klagen müde. Doch liessen sie davon nicht wenig nach/ als sie sahen/ daß er den Muthwillen der Soldaten mit scharffen Edicten eintrieb/ und den unnützen Troß abschaffte/ auch sonst Ernst bey der Sache brauchte/ also daß ein Anfang zur Abdanckung gemacht wurde. Welches doch um so viel desto langsamer von statten ging/ weil sich allerhand Schwürigkeiten wegen des Geldes ereigneten. Denn der Churfürst von Beyern wolte die Ober-Pfaltz so wohl von Schwedischen Einqvartierungen/ als von der Satisfaction der Militz befreyet wissen/ gleich als sein eigen Land/ welches die Stände zuliessen/ mit dem Bedinge/ daß auff dem nechsten Reichs-Tage der Untern Pfaltz/ welcher ein Theil dieser Beschwerung zuwuchs/ Wiedererstattung gegeben werden solte. Allein die Lütticher entzogen sich der gemeinen Anlagen/ daß die Stände baten/ der Schwedische Feld-Herr möchte ihnen Soldaten über den Hals schicken/ und ihren Antheil heraus pressen lassen. Als der Churfürst von Trier 2. Regimenter zu Pferde/ die bey ihm angewiesen worden/ nicht annehmen wolte/ nahmen sie 1000. Musqvetirer zu sich/ und drungen mit Gewalt hinein. Die Stände rühmten sich auch/ das Geld zu dem ersten Termine wäre beysammen/ welches sie doch nicht vor der Abdanckung/ sondern zugleich mit derselben auszahlen wolten/ nach den Antheil der Regimenter/ die da abgedanckt/ und der Besatzungen/ die aus den Städten gezogen würden. Uber dieß wolten sie/ daß die Stände eines iedweden Kreyßes ihre zusammen getragene Gelder auff die Soldaten wenden solten/ welche bey ihnen in den Qvartieren lagen/ nach deren Empfang sie alsofort solten loßgelassen werden/ damit ein iedweder seinen eignen Nutzen durch sein Geld beföderte: Allein als die Stände zwar vorgaben/ das Geld läge zu Münster/ gleichwohl aber etliche sich beklagten/ es wäre über ihr Vermögen/ ihren Antheil beyzutragen/ so wolte Carl Gustav sich auf etwas gewisses gründen/ und schickte Leute umher/ die das zusammen getragene Geld in Augenschein nehmen musten. Er begehrte daneben auch frey mit demselben zu disponiren. Denn als die Ober-Kreyße/ welche von dem Kriege am meisten erschöpfft waren/ ihren Antheil sehr schwer auffbrachten/ so wolte er sie zu erst von den Einqvartierungen befreyet wissen. Zu welchem Ende er bey der instehenden Reformation der Regimenter/ einige Assignationes an den Ober-und Nieder-Sächsischen Kreyß ausfertigte/und als dieselben solches nicht annehmen wolten/ ließ er durch Oxenstiernen den Ständen zu Münster vermelden: Wenn sie fortführen/ diesen Weg zu gehen/ so wolte er nicht allein die angestellte Abdanckung der Regimenter unterlassen/ sondern sich auch auf andere Weise rathen. Und als die Anweisungen der 1200000. Rthlr. langsam vollzogen wurden; 31. Mert. Darüber die Stände sich mit den Officirern nach Billichkeit vertragen wolten/ so schlug Carl Gustav zu Beschleunigung der Friedens-Execution vor: Man solte auch dieselbe Summa am baaren Gelde lieffern. Allein die Stände sagten: Es wäre wider das Friedens-Instrument und ihnen unmöglich zu leisten. Doch wegen der zwey Millionen/ die in dem folgenden Termine verfallen wären/ meinten sie: Die Königin möchte in iedweden Kreyßen in etlichen Städten Besatzung lassen/ welche auff Unkosten der Stände so lange zu unterhalten/ weil man hie und da hörte/ daß etliche die Last von sich abwenden und andern auffbürden wolten. Darüber er Oxenstiernen Ordre gab/ zu Münster mit den Ständen zu tractiren.

§. 26. Allein dieses alles stund den Ständen nicht an/ bey welchen die Affection gegen die Alliirten Cronen von Tage zu Tage abnahm/ wegen der langwierigen Einqvartierung/ darüber alle und iede zu klagen hatten. Absonderlich wurden die Catholischen hochmüthig/ und verachteten die Schwedischen Waffen öffentlich/ waren mit ihrer Verweilung im Reiche nicht zu frieden/ und beschuldigten sie auff unterschiedene Weise/ daß sie den Frieden nicht gehalten/ daran sie dergestalt auch nicht weiter gehalten wären. Die Spanier/ welche wegen der innerlichen Unruhe in Franckreich sich wieder auffrafften/ gossen hurtig Oel ins Feuer. Der Pabst und seine Adhærenten müheten sich mit Händen und Füssen/ den Frieden über einen Hauffen zu werffen/ und trachteten auff alle Weise sich bey

Die Stände werden offendirt.

1649. den Ständen einzulieben; Machten die Schweden verhaßt / gleich als ob sie deswegen so genau auff die Restitution der beleidigten Stände gingen / und wegen Auszahlung der Soldaten neue Caution verlangten/ damit sie einen Prætext hätten / ihre Soldaten auff dem Fuße zu behalten/

5. Mart. welche sie niemahls abzudancken willens gewesen. Sie hatten auch schon zum andern mahl bey den Ständen proponiret / was zu thun / wenn die Schweden ihre Völcker nicht abdancken wolten/ und was sie auff solchen Fall gesonnen wären? Daneben ermahnet; Sie möchten einmahl die Augen auffthun / und den instehenden Untergang in Zeiten abwenden. Die Prägischen Tractaten wären von den Schweden abrumpiret worden / und da die Kayserlichen Officirer dieselbe an einem andern Orte wieder anfangen wollen/ hätten sie sich auff unterschiedene Manier davon geschlichen: Absonderlich aber die Handlung ausgeschlagen/ welche die Kayserlichen Servient und die Stände zu Münster proponiret / nur daß sie Zeit gewinnen / und die Stände inzwischen uns Geld putzen möchten. Dannenhero würden sie am besten thun/ wenn sie in Zeiten auff die gemeine Wolfarth dächten.

Der Stände gefährliche Anschläge. §. 27. Darüber war etliche mahl unter den Ständen deliberiret worden; Ob wol die Sache noch in keiner vollen Versamlung vorgegangen. Ihrer viel hatten davor gehalten: Man solte an die deutschen Regimenter zu Pferde / die in Schwedischen Diensten waren / schreiben/ was massen die Schweden mit dem Kriege spielten/ und hinzu setzen/ das versprochene Geld wäre verhanden/damit sich die Stände bey ihnen abfinden wolten. Also war Hoffnung / sie von der Königin abzuhalten. Allein Witgenstein kam zu gelegener Zeit dazwischen / welcher nebst den Casselischen die wanckenden Gemüther von Carl Gustavs heilsamer Intention versicherte/ und ihn überaus lobte / auch versprach/ daß die Abführung der Regimenter / und die Abdanckung gewiß erfolgen würde. Also wurde das zunehmende Feuer etwas gedämpffet. Doch fehlte es nicht viel/ so wäre es nach seinem Abzuge nach Münster

19. Mart. Hinterlistige Proposition des Churfürsten von Mayntz. wiederum ausgebrochen.

§. 28. Der Churfürst von Mayntz hatte bißanhero tapffere Anschläge gehabt / und den Friedens-Schluß und seine reiffe Execution nicht wenig befödert; Allein nunmehr war er der langwierigen Einqvartierung überdrüßig/ und fing an auff die Hinter-Füsse zu treten. Ohnlängst hatte er sich in einem Brieffe an den Kayser / und seine vornehmste Bediente wegen seiner Zuneigung bey Beschleunigung des Friedens-Schlusses entschuldiget / gleich als ob er von dem Churfürsten von Beyern dazu angehalten worden. Wenn er die gegenwärtige Unruhe in Deutschland zuvorher sehen können / würde er sich um eine Sache / die der Catholischen Kirche nicht wenig beschwerlich/so sehr nicht bemühet haben. Der Alliirten Cronen grosse Macht und unauflößliche Eintracht hätte ihn gezwungen / den Frieden zu befödern / so gut es möglich gewesen; Weil man Hoffnung gehabt / es würden dermahleins schon bessere Zeiten vor die Catholischen kommen. Er wolle auch nicht unterlassen bey gegenwärtigem Zustande einen und den andern Schaden wieder einzubringen. Darauff folgte eine weitaussehende Proposition / welche etliche bey den Mayntzischen Directorio gemacht; 1649.
Gleichwohl aber Bedencken getragen/ ob sie öffentlich zu publiciren / welches anitzo auff Chur-Mayntzes Befehl durch Meelen heraus brach. Der Churfürst wuste aus vielen Anzeigungen/ 19. Mart.
daß die Schwedischen Officirer ungern zu Abdanckung der Soldaten und Wiedererstattung der eingenommenen Plätze gehen / und vielmehr allerhand Prætext zusammen suchen würden/ damit sie die Städte in ihrer Gewalt/ und die Soldaten unter den Fahnen behalten / auch sonst recreutiren möchten / ein ander Vorhaben mit Unterdrückung der Stände auszuführen. Dannenhero würde den Ständen zu bedencken anheim gestellet: Ob es nicht thulicher sey/ daß man in Zeiten Rath faste / was auff solchen Fall zu thun? Sie meinten / die Stände solten eine gewisse Zeit benemen / binnen welcher alles ausgemachet werden müste. Wolten die Schweden ihre Soldaten inzwischen nicht abdancken/ und die eroberten Städte nicht wieder geben / so solte man sich mit gesamter Hand bemühen / das Vaterland von solchem Joche zu befreyen. Es wurde allerhand beygefüget/dadurch die Schweden den Frieden solten gebrochen haben; Und erinnert: Solches fleißig auffzuzeichnen/damit man es bey der Hand hätte / wenn es von nöthen wäre. Was die Schweden anitzo vornähmen / wären lauter feindliche Actiones / und man müste mit der Königin / so viel Pommern und andere Provintzen derselben betrifft / nach den Reichs-satzungen handeln. Und was man über die Zeit / die im Frieden bestimmet worden/ auf die Soldaten gewendet / das solte bey dem letzten Termine von der Satisfaction der Soldatesca abgezogen werden. Gedachter Meel stund sonderlich bey dem Churfürsten in Gnaden/und hatte bißanhero mit Worten und Thaten erwiesen/daß er zu den Friedens-Tractaten geschickt worden/ Reigersberges/ der von den Spaniern Pension empfing / Consilia zu beobachten und zu temperiren; Welcher durch diese Proposition überaus erfreuet wurde. Allein etlichen wenigen Evangelischen / die noch gute Gedancken hatten/ und die andern bißanhero zurücke hielten/ kam es sehr unvermuthet vor/ also/ daß sie nicht wenig erschracken/ und kaum wusten / wozu sie sich resolviren solten. Wiewohl etliche von ihnen davor hielten/ es würde nicht undienlich seyn/ eine gewisse Zeit zu setzen/ wenn man nur die Sache also einrichtete / daß die Restitution nach dem Artickel von der Amnestie und Gravam. vorher ginge/ und der Königlichen Begehren folgte/ alles aber binnen gesetzter Zeit ausgemachet würde. Allein sie hatten wegen ihres geringen Vermögens und wegen ihrer Furchtsamkeit schlechte Autorität/ den übrigen / so ihnen an Anzahl und Macht überlegen/ mit ihren Votis gleich zu kommen; Welche mit des Mayntzischen Proposition wohl zu frieden waren/ und vorgaben: Man könte durch diese eingeschränckte Execution alles ausmachen. Auff die letzt wurden so wol öffentliche Berathschlagungen/ als Expeditiones wunderlich unter einander geworffen/ weil der Mayntzische zum öfftern nur diejenigen/ die es mit ihm hielten/ zum Berathschlagen foderte/ und die übrigen ausschloß / und nichts desto minder im Nahmen aller den Brieff schrieb. Die Deputirten tractirten auch meistentheils die Reichs-Händel ohne Vorbewust und Beyrathen der Gesandten

Seine costüi Art zu handeln.

1648.

sandten von den übrigen Ständen war. Das Project von dem Brieffe wurde allen vorgelesen/ und nach gewöhnlicher Art herum geschickt/ damit ein iedweder seine Gedancken anmercken könte. Allein man fragte wenig nach solchen Anmerckungen/ und da der Brieff das andere mahl recht concipiret worden/ wurde er weiter nicht vorgelesen/ sondern fort geschickt.

§. 29. Dieses alles wurde meistentheils nach dem Gutbefinden des Churfürsten von Beyern gethan; Wider welchen die übrigen kaum muxen durfften. Er hatte auch in einem Brieffe von München die Stände nicht wenig angefahren; Welches nur deßwegen allhier zu erzehlen/ weil gedachter Brieff zu Münster mit grossem Fleiß unterdrückt worden/ damit er nicht in Schwedische Hände käme. Die Gelegenheit dazu war/ weil der Churfürst seine meisten Völcker disseit der Donau in die Pfaltz geschicket: Wodurch Sultzbach und andere in selbiger Gegend hefftig gedrücket wurden. Und schien den Ständen billich/ vor sie zu intercediren/ damit sie wegen der Einqvartierung eine Erleichterung hätten. Dabey wurde geklagt/ daß er wegen der Sultzbachischen und Augspurgischen Execution keine Völcker schicken wollen/ welches wider den Vergleich des Friedens und wider den Kayserlichen Befehl lieffe. Daher wären die Augspurger so trotzig worden/ und die Friedens-Execution mit grossen Schaden des Reichs ins stecken gerathen. Darum baten sie: Er möchte seinen Commendanten in Sultzbach und Augspurg anbefehlen/ damit sie wegen der Execution Hand anlegten. Auff diesen Brieff der Stände entdeckte er weitläufftig die Ursachen seines Vornehmens/ und schrieb endlich: Er könte sichs nicht einbilden/ daß sie Raison gehabt ihn so scharff durchzuziehen/ und dasjenige zu tadeln/ was er wegen der Friedens-Execution gethan; Oder daß es ihnen von ihren Principalen befohlen worden. Deswegen hätte er beschlossen/ ihnen gantz nicht zu antworten/ sondern die Klage über solche Injurien an ihre Principalen gelangen zu lassen/ damit er ihnen den Argwohn benähme/ welcher aus falschen Erzehlungen entstanden/ und sich die Action wider so grausame Beschuldigungen reservirte. Er zweiffelte auch nicht/ ihre Principalen würden es erweisen/ daß ihnen dergleichen mißfiele/ gleich wie sie wolten/ daß ihnen solche Dinge nicht schuld gegeben würden. Doch wolte er solches aus Höfflig keit noch unterlassen/ und erinnerte: Sie möchten ihm ins künfftige mit dergleichen falschen und unverdienten Vorwürffen nicht beschwerlich seyn/ auch keine Ursache geben/ daß er seine Existimation und Autorität etwas empfindlicher behaupte: wider diejenigen/ die sich unterstünden/ sich an ihm zu vergreiffen/ aus welcher Probe man abnehmen kunte/ in was vor schlechtem Aestim selbiger Convent der Gesandten bey ihm gewesen.

§. 30. Damit nun solch Vorhaben nicht zu Kräften käme/ bemühete sich Carl Gustav die Sache zu verhindern/ indem er einige Reformation unter der deutschen Cavallerie vornahm/ wodurch die Unkosten der Einqvartierung nicht wenig erleichtert wurden; Darneben wurde übelgesinnten der Argwohn benommen/ als ob die Königin mit einem neuen Kriege umginge. Wegen der Abdanckung hatte die Königin befohle/ daß der Kayser und Churfürst von Beyern die Ubergabe der Städte aufschieben möchte/ biß man sich in allen verglichen. Weil aber der Kayser allbereit die gantze Cavallerie in 18. Regimenter gebracht/ und die überflüßigen Officirer abgedancket/ so beschloß der Schwedische Generalißimus gleichfals die Anzahl der Regimenter zu Pferde zu verringern; Doch wurde vor rathsam befunden/ die Regimenter/ welche aus den Weimarischen zusamen gebracht worden/ unter den Obristen Planitzen/ Pentzen/ Cannebergen uñ Briesewitzen alsofort abzudancken/ als welche durch ihren Muthwillen viel Händel machten; Wie ihrer denn die Königin schon längst gerne loß gewesen wäre. Zu dem Ende foderte er Königsmarcken und Wittenbergen/ als er von Minden in Franckenland wolte/ zu sich/ die Sache im April auszumachen erinnerte/ auch die Kreyß-Obersten im Westphälischen und in den Sächsischen Kreyse: Sie solten das Geld in Bereitschafft halten/ damit die Sache nicht verhindert würde.

§. 31. Kurtz zuvor hatte d' Avaugour im Namen des Königes in Franckreich mit Carl Gustaven tractiret/ daß weil Turenne mit seinen Völckern auf des Parlaments Parthey treten wolte/ er ehestes Erlachen 2000. Mann zu Pferde schicken möchte/ Turennen eine Diversion zu machen/ biß der König Zeit hätte/ seine Völcker allenthalben zusammen zu bringen. Ob er nun wohl deswegen von der Königin nichts in Commißion hatte/ und die Soldaten vor Empfang des Geldes schwerlich zu einer neuen Campagne Lust zu haben schienen/ so bezeigte er sich doch zu solchen Begehren willig/ den König nicht zu verlassen. Zu dem Ende gab er Wrangeln Ordre: Er solte Erlachen 2000. Mañ von der besten Cavallerie zu Hülffe schicken; Doch dürffte er dieselben nicht hinter Elsaß/ oder wider die Spanier/ oder den Hertzog von Lothringen führen; Damit nicht die Königin bey dieser Gelegenheit in einen neuen Krieg verwickelt würde. Wiewohl es hernach dieser Hülffe nicht gebraucht; Inmassen die Turennischen Völcker auff des Königes Seite getreten/ und kurtz darauf ein Vergleich zwischen dem Könige und Parlamente erfolget. Dieses gab den Catholischen keinen geringen Stoß/ und machte den Evangelischen Hoffnung/ daß die Restitution der Stände hinfüro besser von statten gehen würde. Die Frantzosen thaten auch freundlicher gegen die Schweden/ und versprachen das Stifft Straßburg wieder zu geben/ oder zum wenigsten zuzulassen/ daß in Elsaß Geld zur Satisfaction der Schwedischen Soldatesca gesamlet würde. Und da sie vorhin die Schwedischen Compagnien von den aßignirten Qvartiren abgewiesen/ auch unterschiedene mahl mit Gewalt gedrohet/ so offerirten sie ihnen nun freywillig Unterhalt.

Der König in Franckreich bittet um Hülffe wider Turennen.

7. Mart.

§. 32. Nechst diesen begehrten die Schweden/ daß der Westphälische Convent so lange beysammen bleiben solte/ biß alles/ was in dem Frieden abgehandelt worden/ exeqviret würde. Deßwegen sich auch Oxenstiern von Minden wieder nach Oßnabrüg begab/ als Carl Gustav daselbst abgereiset war. Denn Salvius war mit dem Instrumente der Kayserl. Ratification nach Hamburg gezogen. Nichts desto weniger schien er von sich selbst zum Ende zu lauffen; Inmassen viel Gesandten nach Hause zogen/ als nemlich der Graff von Wolckenstein/ der Oesterreichische/ Witgenstein und Wesenbeck die Brandenburgischen/ Varenbüler der Würtenbergische/ der Straßburgische und Bremische; Ob sie wohl andern Commission

Die meisten Gesandten reisen von Münster weg.

1649. sion gaben / damit es nicht schiene / als ob sie den Anfang gemacht / den Convent auffzuheben. Servient zog gleichfalls in Franckreich / und machte keine Hoffnung zur Wiederkunfft / welchen 2. Heßische Compagnien begleiteten. Diesen folgte in der nechsten Nacht Pereira de Castro der Portugisische / den eine Heßische Compagnie nach Wesel convoyrte. Und ob wohl Grouillard von dem Könige Befehl hatte / zu Münster zu bleiben / biß wegen des deutschen Friedens alles ausgemachet wäre / daneben alle Gelegenheit zu ergreiffen / die sich zu den Frieden mit den Spaniern ereignete; (Zu welchem Ende ihm auch der Character eines Gesandten gegeben wurde /) so war doch Servient kaum zum Thore hinaus / als der Spanische Gesandte Brune den Mediatoren zu wissen

18. Mart. that: Er hätte gleichfalls versprochen innerhalb wenig Tagen nach Hause zu ziehen / welches auch kurtz darauff geschehen. Also wurde die Friedens-Handlung / welche eine zeitlang geruhet / gäntzlich

27. Mart. auffgehoben. Kurtz darauff wurde auch der Graff von Lamberg nach Hause beruffen.

Es stöst sich wegen Restitution der Vestung Franckenthal.

§. 33. In Ober-Deutschland entstund wegen Restitution der Stadt Franckenthal eine grosse Difficultät / darauff Servient eiffrig drunge; Allein Brune schob sie von sich / und sagte: Der Kayser hätte an den König in Spanien geschrieben / und der Spanische Gesandte hätte sich auch zu Londen mit dem Churfürsten von Pfaltz darüber verglichen. Die Kayserlichen sagten: Die Spanier würden dem Pfaltzgraffen die Stadt allerdings übergeben; Doch ehe nicht / als biß er die Friedens-Artickel erfüllet / und das Lehn bey dem Kayser rechtmäßig gesucht. Und weil man Zeit dazu haben müste / so dürffte die Abdanckung biß dahin nicht verschoben werden. Inzwischen versahe sich der Gouverneur in selbiger Stadt Julius Anton Frangipani mit Munition und Proviant auff lange Zeit / und legte in der Nachbarschafft grosse Contribution an / gleich als ob er an nichts weniger / als an den Abzug gedächte. Die Restitution der Stadt Homburg und der Graffschafft Sarwerden erfolgte auch nicht / darin sich der Hertzog von Lothringen auffhielt / der von dem deutschen Frieden ausgeschlossen war / welcher auch deßwegen verbot / man solte den Schweden keine Contribution darauff bezahlen.

Die Execution zu Augspurg wird vorgenommen.

§. 34. Zu Augspurg war es mit der Execution bißanhero ins stecken gerathen / weil der Commendant von der Beyerischen Besatzung nach der Friedens-Disposition wenig fragte / und den Commissarien nicht beystehen wolte / wenn er nicht

27. Jan. ausdrücklichen Befehl von dem Churfürsten erhielte. Dannenhero baten sie endlich schrifftlich bey demselben: Er möchte solche Mittel an die Hand schaffen / damit die Execution ohne Verzug nach dem Friedens-Schlusse und Kayserlichen Befehl könte vollstrecket werden. Der Churfürst ging nicht gerne dran / sonderlich da ihn der Pabst in einem scharffen Brieffe abgemahnet: Er solte sich mit der Sache nicht verwirren. Weil er aber wohl merckte / daß die Schweden und Evangelischen daselbst nicht könten weggeschafft werden / und daß sie vornehmlich auff diese Execution ihr

14. Jan. Vorhaben gerichtet / daneben auch der gantze Convent der Stände schrifftlich Ansuchung that / so ließ er die Protestation des Pabsts dahin gestellet seyn / und fing an die Sache zu befördern. 1649.

Die Catholischen wurffen schon vor: Sie hätten an dem Effecte des Friedens gezweiffelt. Auff welchen Fall sie dasjenige umsonst verlohren hätten / welches man anders von ihnen nicht begehren könte / als vor eine solche Belohnung. Sie begehrten demnach unter andern Conditionen versichert zu seyn / daß alles in vorigen Stand gesetzet werden solte / wenn der Friede nicht erfolgte. Allein der Churfürst hielt diese Caution vor überflüßig / weil auff solchen Fall / ohne dem alles wieder in den Stand verfallen würde / der vor der Execution gewesen / und niemand / der dem andern etwas wieder geben müssen / hätte eine solche Special-Caution verlanget. Doch erinnerte er die Commissarien: Sie möchten solche der Catholischen Obrigkeit hinterbringen. Derselben setzten sie eine gewisse Zeit vor / darin sie sich völlig erklären solte / ob sie ohne ferneren Verzug oder Wiederrede sich der Execution unterwerffen wolten? Zu welchem Ende ein Trompeter nach Augspurg geschicket wurde / um ihre Erklärung zurücke zu bringen. Ob nun wohl die Catholischen Zeit zu gewinnen ihren Syndicum an den 5. Febr.

Churfürsten abschickten / so wurde doch ein anderer von den Evangelischen abgefertiget / der überbrachte einen Brieff von den Kayserlichen Subdelegirten / welche nochmahls um Beystand des Beyerischen Commendanten Nerseni anhielten. 12. Febr.

Dadurch wurde der Churfürst bewogen / daß er ihm anbefahl / wenn der Rath innerhalb gesetzter Zeit die verlangte Declaration nicht übergäbe / oder fortführe sich zu weigern in Sachen / die in dem Friedens-Instrumente deutlich abgehandelt worden / so solte er auff Begehren der Commissarien ihnen mit Soldaten beystehen. Darauff erklärte sich der Rath endlich sich allen zu unter- 11. Febr.

werffen / was wegē ihrer Stadt in dem Friedens-Instrumente abgehandelt worden. Also kam es mit selbiger Execution in weniger Zeit zu Ende. 24. Mart.

Kurtz darauff wurde auch zu Kauffbeuer / Biberach / Lindau und Ravensburg alles in vorigen Stand gesetzt / und zu Sultzbach die Execution so wohl in geistlichen / als weltlichen Dingen / durch die Abgeordneten des Bischoffs zu Bamberg und Marggraffen von Culmbach ausgemachet / ungeachtet der Neuburger sich dawider sperrte und protestirte. Endlich verstund sich auch der Churfürst von Beyern / wiewohl ungern / zur Restitution deß / was er Zeit währenden Krieges der Stadt Regenspurg entwendet / ausser / daß er sich 14. Febr. Und Regenspurg.

wegen des Zolles annoch weigerte; Wiewohl er auch darnach davon lassen muste / als sich die Schweden vor die Stadt bemüheten.

§. 35. Allein die Execution ging nicht allenthalben gleich fort / immassen an etlichen Orten diejenigen / die Commißion dazu hatten / es nicht auf sich nehmen wolten / oder sonsten durch unrechte Erklärungen des Friedens einen Spott damit trieben. Etliche wolten das / was sie im Kriege eingenommen / gantz nicht wieder geben. Allein die Schweden / welche dieses vor die vornehmste Frucht des Friedens hielten / hinterbrachten den Gesandten der Stände: Carl Gustav würde seine Soldaten nicht abdancken / noch die Städte entledigen / wenn die Execution noch nicht vollzogen worden. Es wäre einer von den vornehm- Die Schweden dringen auff die Execution.

sten

1649.

sten Articel/ welchen die Königin mit Waffen und Tractaten beförderte. Chur-Pfaltz und viel andere hätten das ihrige noch nicht wieder/ und die eingeschränckte Art zur Execution/ welche die Stände vorgeschlagen/ und der Kayser approbiret/ hätte auch nichts ausgerichtet. Demnach begehrten sie/ alles/ was noch übrig ehestes zu vollziehen/ weil sie mit der ausdrücklichen Bedingung die Ratification übergeben. Und dieses that Oxenstiern bey seiner Zurückkunfft nach Oßnabrüg durch Biörnklo den Residenten/ und kurtz darauff selbst/ als er nach Münster kam/ denselben zu wissen/ und begehrte: Man solte die Widerspenstigen nach der vorgeschriebenen Art in dem Friedens-Instrumente straffen/ und ein Exempel statuiren/ daran sich die andern spiegelten. Hingegen die Frantzosen berührten die Sache nur oben hin. Es wäre nicht der Wichtigkeit/ daß sich die Königin so hefftig darum bemühen solte/ zumahl da sich die Stände mit einander verglichen/ und kein Zweiffel wäre/ daß diejenigen/ die noch zu restituiren/ mit der Zeit zu den ihrigen gelangen würden. Es wäre auch besser/ daß man die Execution hengen ließe/ damit man ins künfftige Ursach zu neuen Zancke hätte/ welches sie nach Gelegenheit zu ihren Vortheil brauchen könte.

§. 36. Doch die Kayserlichen schrien: Es wäre unbillich/ daß man das gantze Reich in Gefahr setzen wolte/ wegen etlicher wenigen/ so ihre Restitution noch nicht erhalten. Es würde in dem Friedens-Instrumente genugsame Anstalt gemacht/ wie hierbey zu verfahren: Es wäre auch nicht lange hin/ so würde die Execution ergehen. Man hätte eine kürtzere Art zur Execution/ man hätte die Reichs-Satzungen/ dadurch man der Sache abhelffen könte; Und wenn ein Befehl vom Kayser nicht genug wäre/ würde bald ein anderer kommen/ darin die Restituendi Macht bekämen/ durch Hülffe der nechsten Garnisonen oder Regimenter sich in vorigen Stand zu setzen. Welches alles mit leichter Mühe durchzubringen. Wenn etliche wegen einiger Ungehorsam noch nicht wieder zu den ihrigen gelanget/ denen könte man leicht succuriren/ und die Widerwärtigen nach dem Friedens-Schluße und allgemeinen Satzungen abstraffen: Daß man aber deßwegen die Stände allein unterdrücken wolte/ wäre wider Raison; Sonderlich da sie bey Auswechselung der Ratificationen/ einander zugesaget/ daß alles/ was vor solcher Auswechselung geschlossen/ hernach ungezweiffelt erfolgte/ und weil die Stände darein consentirten/ so könte die Königin leicht zu frieden seyn/ welche wegen ihrer Mühwaltung bey dieser Sache schon längst unsterblichen Ruhm verdienet. Mit diesen stimmten die Stände überein/ wenn die kürtzere Art zu exequiren approbiret würde/ so wäre alles leicht auszumachen/ also daß die Schweden und wer restituiret werden solte/ kein Bedencken weiter tragen dürfften. Die Restitution wäre in klaren Dingen meistentheils erfolget/ und wo sie wegen einiger Unrichtigkeit noch nicht von statten gegangen; so hätte doch der Kayser und die Stände beschlossen/ den Friedens-Articeln völlige Satisfaction zu schaffen. Und weil die Execution vornehmlich die Reichs-Stände anginge/ welche darüber genugsam versichert wären; So hofften sie/ die Schweden würden wegen etlicher Kleinigkeiten/ und wegen einiger Zänckereyen/ die so bald nicht könten abgethan werden/ die Abdanckung ihrer Soldaten nicht auffschieben/ und unter diesem Vorwande Deutschland nicht gantz über einen Hauffen werffen. Solches trieb der Churfürst von Bayern mit grossem Eifer wegen seines Privat-Absehens/ welchem alle Catholischen beypflichteten; Ingleichen etliche von den Evangelischen/ welche leicht die meisten Vota zusammen bringen kunten. Ihr Absehen war dieses/ daß man alles auff den nechsten Reichs-Tag verschieben solte/ was noch nicht exeqviret worden. Daneben wurde auch ein Weg gesucht/ zu allerhand neuen Erklärungen/ und wenn man dieselben hätte statt finden lassen/ so wäre ein grosses Theil von der Restitution zerfallen.

Die Schweden remonstriren den Evangelischen die Sache.

§. 37. Die Schweden hingegen erwiesen den Evangelischen/ daß diejenigen/ so nicht restituiret worden/ nicht eben so wenig oder geringe wären/ wie man vorgäbe; Sondern der gröste Theil wäre würcklich noch nicht restituiret; die kleinen Stände liessen sich ihr geringe Vermögen eben so wohl zu Hertzen gehen/ als die grossen ihr weitläufftiges. Es wäre billich/ daß ein iedweder ohne Unterscheid der Personen oder Sachen/ die Frucht des Friedens genösse/ und den Reichen wäre viel daran gelegen/ daß auch in diesem Stücke der Friede volle Satisfaction erhielte. Zwar ein iedweder von den Ständen/ der das seinige wieder haben wolte/ müste vornehmlich seine Sache treiben. Gleichwol aber dependirte nunmehr die Restitution/ die in den Friedens-Articeln geordnet worden/ nicht von dem Wohlgefallen der Stände/ und die Allirten Kronen hätten sich eben nach ihrer Meinung nicht zu richten. Die Königin und Kron Schweden wäre der vornehmste Theil von den Kriegführenden gewesen/ und hätte biß anhero die Waffen in Händen gehabt/ die unterdrückten Stände in Deutschland zu subleviren/ deren Sache sie bey diesen gantzen Friedens-Tractaten getrieben. Und diesen Ruhm würde ihr niemand nehmen. Es käme ihr auch ins künfftige die Eviction des Friedens zu/ welche keines weges von dem Willen der Stände dependirte. An die eingeschränckte Executions-Art wären sie nicht gehalten/ daher auch die Stände ziemlich schlechte Früchte genossen; und Gegentheil pralte zu keinem andern Ende damit/ als daß unter diesem Vorwande die Königlichen ausgeschlossen würden/ damit sie der beraubten Sache weiter nicht treiben könten. Inzwischen hätten die Kayserl. zur Restitution nichts beygetragen/ sondern vielmehr das Ansehen gehabt/ als ob sie die Vorenthalter fremder Güter verstärckt. Unter den Catholischen hatten diejenige/ denen die Restitution zukommen/ und welche grosse Autorität und Macht gehabt/ unterschiedene Verhinderniße in den Weg geworffen/ sich auch von Dräuworten nicht enthalten. Zu dem wüste man auch/ was sie vor Anschläge hätten/ und da sie aus Noth den Frieden eingegangen/ so bemüheten sie sich nunmehr/ durch Auffhaltung der Execution denselben umzustossen. Sie machten auch die Stände durch allerhand Argwohn turbiret/ damit sie die versprochene Satisfaction der Soldatesca ausmachen könten/ ob sie vielleicht inzwischen die Soldaten irritiren oder die Schweden und Stände in einander hetzen könten.

Die Lista derer/ die da sollen restituiret werden/ wird dem Kayser übergeben.

§. 38. Die Evangelischen/ die sich biß anhero mit den Nutzen der eingeschrenckten Executions-Art viel gewust/ wurden durch diese Erinnerungen ermuntert/ und fingen endlich an die Augen auffzuthun/ daß die Restitution vermöge des Articels von der Amnestie und Gravaminibus nach Abdanckung der Armee schwerlich fortgehen würde/

1649. de/ und daß sie demnach eher zu vollziehen / als die Soldaten abgedancket würden. Daher nahmen sie Gelegenheit / einen Catalogum zu verfertigen / derjenigen / die nach dem Friedens-Instrumente zu restituiren / und gleichwohl noch nicht restituiret worden. Selbigen beschlossen sie den Kayserlichen zu übergeben / weil sie ohne ihre Bemühung bey diesen gantzen Tractaten wegen der Gravaminum von den Catholischen nichts erhalten könten. Daneben wurde auch Thumbshirnen auffgetragen / daß er im Nahmen aller das Wort führen solte. Derselbe gab den Kayserlichen zu bedencken: Man hätte es auff beyden Theilen theuer versprochen / und der Friede müste nicht allein auff dem Papiere stehen /
24. April. sondern auch in der That gantz genau erfüllet werden. Gleichwohl wäre dieser Effect noch nicht erfolget / massen diejenigen / welche das noch inne hätten / was sie mit Unbilligkeit weggenommen / die Execution durch allerhand eitele Exceptiones verspottet; Andere / denen die Execution auffgetragen worden / hätten entweder keine Lust dazu / oder zögen die Sache mit Fleiß auff / oder exeqvirten nur etwas. Die Versamlung der Gesandten wäre selbst schuld an dem Verzuge / welche nach geschehener Erinnerung durchgehends weitläufftige Promessen gethan; Als man aber an einen iedweden insonderheit gedacht / so hätte man hier und da allerhand Verlästerungen / Verweigerungen / und ungereimte Auslegungen gehört. Ja es hätten sich etliche unterstanden / das zu retractiren / was schon exeqviret worden; Die Schweden hätten unter diesem Vorwande nicht allein die Ausantwortung der Ratification so lange vorenthalten / sondern auch die Abdanckung der Soldaten und Leefferung der Städte biß daher verschoben / und gäben nicht ohne Raison vor: Sie könten ohne Verletzung des Respects der Königin und der Sicherheit ihres Staats solche Restitution nicht stecken lassen. Es wäre zwar der Evangelischen Meinung nicht / daß man wegen der noch übrigen Execution die Abdanckung der Soldaten verschieben solte; Doch könten sie deßwegen den Allirten Kronen nicht Schuld geben / oder verbieten / den unterdrückten den Rücken zu halten. Damit endlich das Vaterland von dem Ubel befreyet würde / hätten sie einen Catalogum Restituendorum gemacht / und bäten / solchen den Ständen zu communiciren / daneben auch so wohl Restituenten als Executores zu erinnern / sie möchten nicht weiter auffschieben / was ihnen zukäme. Es würde daneben nicht undienlich seyn / wenn man nach Verordnung des Friedens an den Widerspenstigen ein Exempel statuirte. Denn daraus würden die Königlichen schliessen / daß die Erfüllung des Vergleichs den Kayserlichen und Ständen angelegen wäre / und destoweniger Ursach würden sie haben die Abdanckung zu verschieben. Sie wolten nicht minder Fleiß anwenden / daß den Catholischen das ihre wieder gegeben würde. Im Nahmen der Kayserlichen Gesandten antwortete Vollmar: Sie wolten den Catalogum mit den Catholischen communiciren. Im übrigen glaubten sie nicht / daß die Abdanckung wegen der Restitution verhindert werden / oder der Kayser eine fremde Last länger in seinem Lande tragen solte. Die Evangelischen hingegen bezeugten: Sie setzten sich wider die Abdanckung nicht; Doch wünschten sie / daß die Catholischen etwas näher zur Sache schreiten möchten. Denn durch weitläufftige Versprechungen würde ihnen nicht gerathen / und ohne Execution wäre kein beständiger Friede zu hoffen. Die Kayserlichen möchten an die Acta der vorigen Reichs-Tage gedencken / darin das übrige alles ins Stecken gerathen / weil die Gravamina unerörtert blieben. Wenn demnach die Schweden gleich die Execution dahinten liessen / und aus Deutschland zögen / so würden doch die alten Difficultäten wieder kommen / und ehe die Execution erhalten würde / könte man zu andern Berathschlagungen in Reichs-Sachen nicht kommen / welcher Samen eines so schädlichen Mißtrauens in Zeiten müste ausgerottet werden.

§. 39. Nachdem die Kayserlichen unterschiedliche Deliberationes mit den Catholischen gehalten / meinten sie: Die Lista wäre nicht sonderlich accurat gemacht / und wenn man das subtrahirte / was schon exeqviret worden / oder zu Abdanckung der Soldatesca und Entledigung der Städte gehörte / so würde wenig übrig bleiben / und sich nicht einmahl der Mühe verlohnen / daß Deutschland deßwegen länger in der Gefahr stecken solte. Allein die Catholischen Stände sagten: Ehe man antworten könte / müste in Ober-Deutschland an ihre Religions-Verwandten geschrieben werden / ob sie etwas dagegen einzuwenden hätten. Daraus man denn leicht sehen kunte / daß sie nur Zeit gewinnen wolten. Inzwischen kam ein Brieff an die Stände von Carl Gustaven / darin er öffentlich erwieß / wie wenig man sich auff die eingeschränckte Execution zu verlassen hätte / wodurch die Evangelischen confirmiret wurden / und da ihnen die Kayserlichen selbige Execution nochmahls vorhielten; So sagten sie ziemlich frey / daß es nur lauter Verspottung damit wäre. Worüber sich Vollmar dermassen erzürnete / daß er sie kaum weiter ansehen und ihnen die Hand nicht reichen wolte / da sie weggingen. Hierauff begehrten die Frantzösischen: Man solte die Kreyß-Obersten nochmahls erinnern / damit endlich das zu Ende gebracht würde / was wegen der Restitution noch übrig wäre. Die Catholischen aber wolten: Man solte an die versamleten Stände zu Nürnberg schreiben / daß wegen der Restitution die Abdanckung der Soldaten und Wiedergebung der Städte nicht auffgeschoben würde. Wegen dieser Brieffe kam es unter ihnen zu einen hefftigen Disputat. Endlich überwunden noch die Evangelischen. Ob wohl die Special-Benennung der Restituendorum ausgelassen wurde / so solten doch alle insgemein erinnert werden / sich ehestes um die Satisfaction der Friedens-Artickel zu bemühen. Die Catholischen hingegen begehrten in ihrem Brieffe / daß wegen der Restitution die Abdanckung der Soldaten / vielweniger der Vergleich / wie solcher vorzunehmen / nicht auffzuschieben. Die vornehmsten Dinge wären abgethan; Wegen der andern wäre man itzo beschäfftiget; Und wegen der übrigen wäre wegen der Garantie und eingeschrenckten Executions-Art kein Zweiffel zu machen. Zu dem hätten sich die Restituendi

1. May.

22. May.

so wohl

1649. so wohl bey den Ständen als Schwedischen erkläret / nachdem der Kayser die eingeschrenckte Executions-Art beliebet / und deßwegen an die Krayß-Obersten Befehl ergehen lassen / so wäre ihm nichts damit gedienet / daß ihrentwegen die Abdanckung auffgeschoben würde. Also wäre es wider Raison / daß man den Restituendis wider ihren Willen ein solch kläglich Beneficium auffdringen wolte / welches mit dem Untergange des Reichs verbunden. Doch kurtz darauff thaten sie / als ob sie sich selbst vergessen / und setzten hinzu: Wenn etliche / die noch nicht restituiret wären / zu Nürnberg durch importunes Ansuchen den Königlichen Ursach zum Verzuge gäben / möchten sie dieselben ernstlich abmahnen und auff das Kayserliche Edict und eingeschrenckte Executions-Art verweisen. Thäten sie es nicht / so würden die Stände von ihm nicht minder / als von den Widerspänstigen Ersetzung des Schadens fodern. Und damit den Königlichen der Prætext genommen würde / den Restituendis zu Gefallen die Abdanckung auffzuschieben / wurde diß hinzu gesetzt: Die Kreyß-Obersten würden nochmahls erinnert / die Execution ernstlich zu befördern; Ohne welche Clausel die Evangelischen diesen Brieff nicht unterschreiben wolten. Also verlangten die Evangelischen / daß die Restitution nebst der Abdanckung fortginge. Hingegen die Catholischen sahen allein auff das letzte / und bemüheten sich das erste in die lange Harre zu bringen / daß die Evangelischen so wol als die Königin in Schweden des Wartens endlich überdrüßig würden / und weiter nichts darnach fragten.

...e Stände ... 7. April.

§. 40. Da nun im währenden Verzuge nichts als lauter Klagen vorkamen / daß die Einqvartierungen / Contributiones / Verdrißligkeiten von den Soldaten nicht minder fortgingen / als vorhin in dem öffentlichen Kriege / so wurde endlich in dem dreyfachen Reichs-Collegio proponiret: Weil die versprochene Abdanckung der Völcker wider die klare Disposition des Friedens schon 6. Monat lang mit Deutschlands grosser Unterdrückung auffgeschoben worden; Ob nicht den Schwedischen und andern ausländischen Soldaten der Unterhalt / den man ihnen weiter nicht schuldig wäre / abzuschlagen / damit man doch endlich die Früchte des Friedens geniessen könte; Und ob es nicht rathsam wäre / der Stände Meinung an die Kayserlichen und Carl Gustaven zu schreiben? Hierauff sagten die Städte: die Stände wären mehr Schuld an dem Verzuge als die Schweden. Denn sie wären zu Abdanckung der Soldaten nicht gehalten / biß die Restitution erfolget. Die Königin würde auch mit der eingeschrenckten Executions-Art nicht zu frieden seyn / welche sie nicht bewilliget. Es wäre ein eben Thun mit dem Nutzen / der daher entstanden. Der Respect der Königin erforderte / daß der Vergleich würcklich erfüllet würde. Da nun wider das Versprechen nach Auswechselung der Ratificationen die Restitution nicht getreulich erfolgte / und das versprochene Geld nicht verhanden wäre / so hätten die Schweden Ursache den Ständen nicht zu trauen / und mit Abdanckung der Soldaten nicht zu eilen; Zumahl da es mit der Ubergabe der Stadt Franckenthal noch nicht ausgemacht wäre. Also wäre kein besser Mittel / als daß die Restitution auffrichtig und unverzüglich geschähe / alle Verweigerungen / Exceptiones und Auslegungen abgeschafft und auff die blosse Possess gesehen / daneben Geld auffgebracht und den bösen Zahlern die Einqvartierungen / die man andern abgenommen / aufferleget würden. Wegen Franckenthal und der Städte / die der Hertzog von Lothringen inne hätte / könte die Sache bey den Kayserlichen ausgemachet werden. Denn wenn Præstanda nicht præstiret würden / so wäre es nicht rathsam den Schwedischen Völckern den Unterhalt zu entziehen / weil dieses gleichsam eine Aufkündigung des Krieges seyn würde. Also wurden diese Extremitäten unterlassen / gleichwohl aber nach der Churfürstlichen und Fürstlichen Meinung an die Kayserlichen geschrieben: Der Kayser und die Stände hätten alles erfüllet / was in dem Frieden verglichen worden. Der Kayser wäre nebst Chur-Cölln und Bayern bereit / die Völcker abzudancken / und ihre inhabende Städte zu räumen / hätten auch freywillig einen Anfang dazu gemacht; Allein die Alliirten Kronen stünden bey sich an / und man könte nicht sehen / mit was Rechte sie die Abdanckung so weit vorzögen / dazu sie innerhalb 2. Monat nach dem Friedens-Schluß gehalten wären. Die Schweden berufften sich ohne Noth darauff / daß die Execution bißanher verzogen worden; Massen sie dieselbe nichts anginge / und grösten Theils zu Ende gebracht wäre. Im übrigen würde durch die eingeschränckte Art alles dermassen disponiret / daß man an der völligen Execution nicht zu zweifeln / vielweniger deßwegen die Soldaten so lange unter den Fahnen zu behalten hätte. Die Soldaten-Gelder wären auch im Vorrathe. Allein die Schweden zögen die Sache mit gantzem Fleiß auff. Die Prägischen Tractaten wären fast zu Ende gebracht gewesen / und von dem Schwedischen General Feld-Marschall abrumpiret worden. Hierauff hätte man sie nach Erffurt / Münster / Minden / Nürnberg verleget / also / daß man nicht sehen könte / ob sie die Sache mit Ernst meinten. Es wurden noch andere Dinge beygefügt / und die Schweden ziemlich durchgezogen. Solchen Brieff hatte Reigersberg gemacht / der den Spaniern verbunden war / und alles nach der Oesterreicher Sinn einzurichten wuste. Doch sein College Meel war nicht eins mit ihm / und sagte: der Churfürst von Mayntz würde damit nicht zu frieden seyn / massen der Convent zu Nürnberg allbereit angesagt worden / von dessen Succeß man sich grosse Hoffnung machte. Daß die Schweden durch solchen Brieff offendirt worden / entschuldigten sie sich damit: Er wäre an die Kayserlichen allein gerichtet gewesen / nicht daß man ihn bey andern ausbringen sollen. Ob wohl der Brieff / der an Carl Gustaven geschrieben war / nicht weniger Stichel-Reden in sich hielt. Nechst diesen ließ Gruillard nicht undeutlich mercken / daß die Frantzosen hierin mit den Ständen eins wären / indem er sagte: Es wäre nunmehr Zeit die Stände von den Einqvartierungen zu befreyen / welche nicht wenig schwürig würden / und leicht zur Desperation könten gebracht werden. Die Restitution nach dem Artickel von der Amnestie und Gravaminibus wäre nicht der Wichtigkeit / daß sich die Königin darum bekümmern solte / sonderlich da sich die Stände untereinander verglichen / und kein Zweiffel wäre / daß alle wieder zu ihren Gütern gelangen würden.

1649.

13. April.

Die Frantzosen halten es mit den Ständen.

§. 41.

1649.

Der Stände unterschiedene Meinungen wegen Abführung der Schwedischen Regimenter.

§.41. Oben ist erzehlet worden / daß Carl Gustav die Schwedischen Regimenter einziehen wollen/ womit die Stände bißanhero zu frieden gewesen / und sehr darnach verlanget / ja die Evangelischen hätten es vor nöthig befunden / und bey Oxenstiernen deßwegen Erinnerung gethan. Allein hernach zogen es die Kayserlichen als etwas verdächtiges durch/ und gaben vor: Es wäre von den Schweden nur zum Schein angefangen worden/ dabey die Stände eine geringe und kurtze Erleichterung haben würden. Allein die rechte Ursache wäre/ damit sie die überflüßigen Officirer und andere Dinge/ die ihnen beschwerlich/ abschaffen/ inzwischen die Armee in ein besser Ansehen bringen/ uñ formidabler machen möchten/ als iemahls. Daher geriethen der Stände Gesandten auff 2. Partheyen. Der gröste Theil meinte: Es wäre besser/ daß man die grosse Suña Geldes/ welche zu solcher Abdanckung begehret wurde/ nicht in Gefahr setzte/ sondern vielmehr die völlige Abdanckung und den Schluß der gantzen Handlung zu Nürnberg urgirte. Alsdenn würden die Schweden das versprochene Geld erst zu empfangen haben. Allein die Lüneburgischen und andere meinten: Man solte diese Reduction als einen Grund zur Abdanckung nicht verachten/ sondern zur Beföderung derselben etwas Geld beytragen. Nur daß die Stände/ die ihren Antheil beygetragen/ einige Erleichterung dabey empfinden möchten. Doch auff die letzte wurde es einem iedweden freygestellet: Ob er voraus ein Theil des Geldes zur Reduction der Regimenter / oder die gantze Zahlung biß zu Ende der Nürnbergischen Tractaten verspaten / und die volle Beschwerung der Einqvartierung ertragen wolte? Da nun das Geld abgeschlagen ward / gerieth selbige Reformation fast ins Stecken / den Ständen zu einer grossen Beschwerung. Und die solche Anschläge auffbrachten / schienen nichts anders zu suchen/ als daß die gantze Last der Einqvartierung den Ständen noch ferner auff dem Halse läge / ob sie wohl auch dieselbe Beschwerung tragen müsten/ also daß die Stände desto mehr gegen die Königlichen irritiret würden/ und bey Hintansetzung der Restitution nach der Abdanckung schwiegen.

Die Satisfaction der Soldaten kömt ins stecken.

§.42. Wie nun die Stände ängstlich darauff umgingen/ daß sie endlich einmahl die Soldaten vom Halse brächten; Also waren die Schweden nicht minder darauff bedacht / daß sie das versprochene Geld von den Ständen überkommen möchten/ ohne welches die Abdanckung keinesweges von statten gehen kunte. Allein man erfuhr / daß solche Gelder nirgends zu finden waren/ die Stände möchten auch sagen/ was sie wolten/ daß solches an bestimten Orten parat läge. Ein iedweder von den Ständen behielt seinen Antheil vor sich/ und niemand wolte etwas in die gemeine Casse bringen / massen sie sich untereinander eben so wenig traueten/ als den Schweden; Welche gleichfals den Ständen nicht mehr Glauben zustellten / als sie mit Händen greiffen kunten / weil sie nicht unbillich in Sorgen stunden: Wenn der gröste Theil der Armee abgedancket wäre/ so möchte es hernach an Mitteln mangeln / die übrigen zu bezahlen.

Die Schweden begehren Caution wegen der letzten Termine.

Und weil die Stände mit dem Verzuge der Abdanckung so übel zu frieden waren/ so kunte man muthmassen/ sie möchten bey den künfftigen Terminen dasienige abziehen wollen / was sie auff die Soldaten über die bestimte Zeit gewendet. Dannenhero schien es rathsam / die Prætension aus selbigem Verzuge abzuschaffen / und der Königin wegen der 2. Millionen nochmahls Versicherung auszuwürcken. Welches Oxenstiern / da er im April wieder nach Münster kam/ fleißig trieb. Ob nun wohl die Kayserlichen und Stände beständig läugneten/ sie wären nicht willens von der bewilligten Suña etwas abzubrechen/ und also meinten/ die Schweden wären in dem Friedens-Instrumente genugsam versichert; So muthmaßten doch diese/ daß man bey so vielfältigen Dräuungen / und widerwärtigen Reden auff schwartz und weiß nicht allein trauen könte; Und verlangten demnach würckliche Caution. Also wurde endlich von den Ständen nach einem langen Disputat beliebet/ die Sache auff den Nürnbergischen Tractat zu verschieben. Welches auch Oxenstiernen gefiel / damit er die vorhin schwürigen durch den Verzug nicht noch mehr verdrüßlich machte / und weil das meiste dahin gewiesen ward / also daß der Münsterische Convent von sich selbst zu Ende zu gehen schien.

Die Restitution wegen Franckenthal.

§.43. Die Restitution der Vestung Franckenthal begehrten die Stände von dem Kayser / welcher sich davor verpflichtet. Und demnach baten sie: Er möchte es bey dem Könige in Spanien dahin bringen / daß er sich wegen dieser Stadt nicht weigerte / weil er allemahl bezeuget / daß er dem Kayser und dem Reiche den Frieden nicht mißgönnete. Allein die Kayserlichen zweiffelten/ daß sie von den Spaniern etwas erhalten würden. Denn sie müsten sich wegen ihres Respects bey der Ubergabe dieser Stadt weigern: Massen sie von den Ständen vom Friede ausgeschlossen worden; Wie denn auch der Burgundische Gesandte Cuyerman eine scharffe Protestation wegen der Burgundischen Alliantz / welche das Römische Reich gebrochen / den Ständen übergab/ und Franckenthal ausdrücklich unter die Steine des Anstosses bey den Nürnbergischen Tractaten gerechnet hatte. Die Kayserlichen meinten: Wenn der Churfürst von Pfaltz mit dem Könige in Spanien gehandelt / oder noch handelte / als welcher an dem gemachten Frieden Theil hätte/ so würde er viel eher/ als der Kayser/ oder die Stände wegen selbiger Stadt etwas erhalten haben. Und weil dieselbe auch Franckreich vornehmlich anging/ so erinnerte Servillard die Stände/ sie möchten zusehen/ daß der Friede daher keinen Schaden litte. Er vermeinte auch/ wenn der Schwedische Generalißimus beständig auf die Evacuation dringen/ und kein Temperament eingehen wolte / so dürffte vielleicht der Kayser den Weg zum Spanischen Consens finden. Wodurch er sich nicht allein gantz Deutschland verbinden könte/ sondern Franckreich würde es auch unter die vorigen Pfänder einer beständigen und getreuen Freundschafft / und Alliantz / worüber sich die Nachkommen selbst verwundern würden/ (diese Worte gebrauchte er) rechnen.

Etliche Ratificationes der Stände werden übergeben.

§.44. Inzwischen mangelten noch unterschiedener Stände Ratificationes / ungeachtet Oxenstiern hie und da Erinnerung that / sich auch verwunderte/ wohin es mit solcher Verweigerung angesehen wäre. Endlich als er nach Münster kommen war / wurden ihrer viel übergeben / worunter auch die Oesterreichische befindlich. Allein dem Churfürsten von Pfaltz wurde seine nicht nur von den Kayserlichen/ sondern auch von den Frantzosen

und

und Schweden wieder zurück gegeben/ weil er das alte Wapen und den Titel des Ertz-Truchseßes behalten/ den er nicht abtreten wolte / wenn er nicht von dem Reiche ein ander Amt erhalten. Nun schlugen etliche den Titel des Ober-Jäger-Meisters/ andere des Schatzmeisters vor / deßwegen er 2. Schlüßel im Wapen führen solte.

§. 45. Dazumahl wurde unter den Ständen gefraget; Ob sie zu den Convente kommen solten/ der zu Nürnberg angestellet würde? Welches die Churfürstlichen vor rathsam hielten; Allein die Fürstlichen waren dawider: Indem sie in Sorgen stunden/ der Münsterische Convent möchte dadurch auffgehoben werden. Weil aber die Städtischen auff der Churfürstlichen Parthey traten/ so wurde beschlossen/ daß man nach Nürnberg schicken solte. Doch daß der Westphälische Convent nicht minder continuiret würde / welchen die Stände anfänglich nicht auffheben/ sondern die Comunication zwischen beyden erhalten solte. Allein die Kayserlichen schienen gantz andere Gedancken zu haben. Deñ wie sie es nicht gern sahen/ daß dieser Convent auffgehoben wurde; Also bemüheten sie sich auf alle weise zu verhindern/ damit die Stände nicht wieder zu Nürnberg als ein gantz Reichs-Corpus versamlet würden. Da sie nun erfuhren/ daß die Stände darauff umgingen/ so thaten sie einen Vorschlag: Man solte den Convent nach Franckfurt verlegen/ damit sie dieselben von den Königlichen trennen / und desto leichter auff ihre Meinung bringen könten. Zum wenigsten so lange/ biß sie sähen/ was es mit der Nürnbergischen Sache vor einen Fortgang haben würde. Als es aber alle einmüthig ausschlugen/ so bemüheten sie sich/ die Gesandten der Stände/ so viel möglich/ zu Münster zu erhalten; Gleich als ob Zeit währenden Convents ein neuer nicht rechtmäßiger Weise angestellet werden könte. Und ob zwar die Gesandten der Stände damit zu frieden waren/ so war doch alles vergebens; Sintemahl einer nach dem andern auff ihrer Principalen Ordre wegzog. Auff die letzte blieben noch die Churfürstlichen nebst den Kayserlichen/ welche jenen am meisten traueten / doch wunden sie endlich gleichfals weggefodert. Ob nun wohl immittelst bey der Haupt-Sache in Münster wenig gethan ward / so sollen doch einige Specialia / die zum Frieden gehören / allhier angeführet werden.

§. 46. Der Churfürst von Bayern hielt nochmahls an: Man möchte ihm die Ober-Pfaltz gewehren; Welches den meisten Ständen gefiel / weil doch der Churfürst von Pfaltz die Unter-Pfaltz nicht abtreten würde/ wenn des Pfaltzgrafen Brüder nicht renuncirten; Daher leicht Gelegenheit zu neuer Ungelegenheit erwachsen könte. Sie baten auch schrifftlich: Der Pfaltz-Graff möchte darein consentiren. Ob nun wohl Servient vor seinem Abzuge solches zu unterschreiben kein Bedencken trug / so wolte doch Oxenstiern nicht dran: Gleich als ob Bayern kein Recht solches zu fodern hätte / alldieweil es weiter ginge / als in den Friedens-Artickeln verglichen worden. Es wäre eine Sache von böser Consequentz / wenn man eine Particulir-Caution der gemeinen Gewehrung zum Nachtheil stellen wolte. Und Bayern suchte alles gar zu genau / die Restitution des Pfaltzgrafen zu verhindern/ oder zu verzögern. Zu dem hätte er von der Königin keine Ordre dazu. Die Kayserlichen sagten weder ja noch nein. Deñ bey den Bayerischen gaben sie öffentlich vor: Sie wären bereit/ selbige zu praestiren / wenn der Schwedische Gesandte gleichfals unterschriebe / oder zuließe / daß es andere thun möchten: Heimlich aber widerriethen sie solches bey ihren Creaturen / als etwas überflüßiges. Und also ließen es endlich die Bayerischen fahren / und übergaben es der Arbitrage des gantzen Convents/ wie sie davor halten würden / daß der Churfürst und seine Nachkommen bey Posseß desselben / was ihm in dem Frieden zugeschrieben worden / verbleiben könte/ man möchte endlich solche Caution nennen/ wie man wolte.

1649.

§. 47. Uber dem Attestat der Stadt Erffurt hatten die Schweden die Kayserlichen offt erinnert/ wobey sie allemahl excipiret: Es schiene nicht nöthig/ wider Wissen uñ Willen des Churfürsten von Mayntz dergleichen vorzunehmen/ da die Sache gantz ausgemacht wäre. Doch endlich brachten sie es dahin/ daß sie versprachen / den Deputirten der Stadt ein Attestat zu geben/ dabey sie es müsten bewenden lassen; Und zwar dieses Inhalts: Die Meinung des Churfürsten von Mayntz wäre / weder der Stadt noch sonst iemanden etwas wider die erlangte Freyheit Privilegia und Rechte zu erweisen / sondern der Stadt und allen andern zu verstatten / was sich nach dem Friedens-Instrument gehört. Es wurde noch dieses hinzu gesetzt: Ob wohl der Schwedische Gesandte ein solennes Attestat verlanget/ so hätte er sich doch auff die letzt erkläret / daß solches die Auswechselung der Ratificationen nicht verhindern solte; Da doch Oxenstiern solches niemahls wolte geredt haben / und also gab er es den Mayntzischen wieder zurück / nebst einer Protestation / und daß er ihm verspräche / daß solches zu Nürnberg solle gefordert werden.

Extract aus dem Protocoll vor Erffurt.

§. 48. Wegen des Oldenburgischen Zolles hatten die Lübecker und Hamburger sich interponiret/ und die Bremer überredet / daß sie dem Grafen vor Abtretung desselben 100000. Rthl. offeriten. Allein der Graff blieb bey dem Zolle / und wolte anders nicht/ als von der Art selbigen einzutreiben / handeln. Ob ihm wohl vorgehalten wurde / daß er von dem Interesse dieser Summa nicht mehr einnehmen könte / als der Zoll selbsten austrüge/ wenn er die Unkosten rechnete / und diejenigen ausnahme denen er Freyheit versprochen. Als aber keine Hoffnung zum Vergleich war / drungen die Städtischen darauff / die Sache gehörte vor sich selbst nicht zum Frieden / weil sie von der Amnestie und den Gravaminibus abgesondert wäre/ wie sie auch bey Subscription des Friedens und Auswechselung der Ratificationen ihr Mißfallen darüber bezeuget hatten. Deßwegen begehrten sie auch schrifftlich von den übrigen Ständen: Sie möchten es dahin bringen / damit dem Grafen in der Sache wider die Bremischen Commercia nichts verstattet würde / sondern ihn zum güttlichen Vergleich bewegen; Zumahl da schon so billiche Vorschläge geschehen. Der Lübeckische Gesandte begehrte gleichfals vor seinem Abzuge von Münster einen Extract aus dem Kayserlichen Protocoll wegen der Protestation / so bey dem actu commutationis im Nahmen der Städte eingegeben worden / welchem Extracte auch dieses beygefüget wurde: Daß der Mayntzische sol-

Vergebliche Handlung wegen des Oldenburgischen Zolles.

1649. cher Protestation widersprochen/und sie vor nichtig erkläret.

Die Ubergebung des Stiffts Halberstadt wird auffgeschoben.

§. 49. Wegen Uberantwortung des Halberstädtischen und Mindenschen Bischoffthums that der Brandenburgische Gesandte nach einem langen Stilleschweigen im May nochmahls Erinnerung. Carl Gustav hielt dieselbe zwar aus wichtigen Ursachen nicht vor undienlich/ und befahl demnach Königsmarcken und Steenbocken dieselbe zu vollziehen; Doch mit gewisser Bedingung/ darüber sich Oxenstiern mit des Churfürsten Gesandten vergleichen wolte. Allein inzwischen hatte die Königin Oxenstiernen befohlen/ solche Ubergebung zu unterlassen/ biß die Ordnung der Restitution an Nieder-Sachsen und Westphalen käme/ darüber gerieth die Sache ins Stecken/ ungeachtet der Brandenburgische Gesandte zu Halberstadt und Minden allbereit solenniter empfangen worden. Welche darauff unverichteter Sache wieder abziehen musten/ und hin und wieder/ absonderlich zu Nürnberg sich hefftig beklagten/und erwiesen: Es wäre zu ihrer Sicherheit vonnöthen/ daß entweder von der Königin die Ratification dessen/ was zu Nürnberg solte beschlossen werden/ in Zeiten überbracht würde/ oder daß inmittelst eine Special-Vollmacht nach diesem Vergleiche eingerichtet würde/ welche so lange an einem Orte zu deponiren/ biß der Königin Ratification ankäme/ welche kurtz darauff von der Königin an Carl Gustaven geschickt worden.

Der Churfürst von Brandenburg will der Stadt Minden keine eigene Besatzung verstatten.

§. 50. Wegen selbiger Ubergabe bestund die gröste Difficultät darin/ weil die Stadt Minden nach Abführung der Schwedischen Soldaten künfftig von allen Besatzungen frey seyn wolte/ als welche von alten Zeiten das Recht gehabt/ eigene Besatzung zu halten. Dannenhero wurde nach Cleve an den Churfürsten von Brandenburg geschickt/ seine Meinung zu erforschen/ und demselben zu vermelden: Die Stadt würde nach ihrem alten Rechte eine Compagnie von 300. Mann zu ihrer Besatzung werben. Allein der Churfürst gestund in seiner Antwort nicht/
7. Jan. daß ihnen dieses Recht zukäme/ als welches von den vornehmsten Regalien und Fürstlichen Vorbehalten wäre/ welches dem allein zukäme/ der die Jurisdiction und Supremace hätte. Nun hätte die Stadt solch Recht nicht/ und aus den vorgebrachten Brieffen/ des Bischoffs von Minden und der Hertzoge von Lüneburg könte man solches nicht erweisen: Sie könten auch die Verjährung nicht behaupten. Durch selbige Defensiones würde dem Lande schlecht geholffen/und der Stadt dürffte es ziemlich schwer werden/ wenn nicht das Land etwas darzu contribuirte. Endlich wäre es ungereimt/ wenn sich ein Fürst in den Schutz seiner Residentz begeben müste. Doch die übrigen Rechte/welche die Stadt vor dem Kriege gehabt/ wolte er nicht turbiren.

Der Westphälische Convent zerfällt allmählich.

§. 51. Inzwischen kam es mit dem Münsterischen Convente zu Ende. Graff Lamberg war schon im April nach Nürnberg gezogen; demselben folgte zu Anfang des Julii Volmar/ welcher das meiste/ so wohl bey den Schwedischen/ als Frantzösischen Tractaten gethan; Der auch von Servient zum öfftern ein alter verschmitzter genennet wurde. Es blieben zwar noch zu Münster der Graff von Nassau und Crane; Doch meinte man: Sie würden wenig wichtige Dinge vornehmen oder ausmachen. Fabius Chisi und Aloisius Contarenus befunden sich auch noch daselbst. Allein nachdem der Kayserliche Friede mit den Frantzosen beschlossen/ und die Tractaten zwischen den Frantzosen und Spaniern abrumpirt worden/ thaten sie nichts. Beyde wurden von dem Kayser und Könige in Franckreich herrlich beschenckt; Allein Chisi wolte nichts annehmen/ und gab vor: Er hätte mit diesem Frieden nichts zu thun. Im Nahmen des Königs in Franckreich war de la Cour Gruillard zu Münster/ welcher nach Servients Abreise daselbst als Ambassadeur verziehen solte. Weil aber in seiner Vollmacht nur die Worte stunden/ daß er Macht zu handeln hätte/ **mit den Gesandten und allen Fürsten und Städten in Deutschland**; So erhielten die Kayserlichen vom Hofe Befehl und wolten öffentlich mit ihm nichts zu thun haben/ wenn er nicht völligere Ordre erhielte. Welches sie ihm auch durch Contarenum liessen wissen. Derselbe hatte Ordre sich nach Nürnberg zu begeben/ so bald der Münsterische Convent zu Ende ginge/ und die Stände daselbst das Ansehen eines vollen Reichs-Tages hätten. Man gläubte auch/ er würde nicht wenig bey der Sache thun/ nachdem sich die innerliche Unruhe in Franckreich geleget. Worauff die widrig-gesinten viel besser mit sich umgehen liessen/ als vorhin. Wie denn Vollmar mit diesem Titel die Spanier beschuldigte/ denn in dem sie den Ertzhertzog so frühzeitig genöthiget/ in Franckreich zu Felde zu ziehen/ so hätten sie die Frantzosen gleichsam gezwungen/ die innerliche Unruhe anzufangen; welches die Anschläge des Hertzogs von Lothringen nicht wenig turbirte/ der dazumahl (aus was vor 5. April.
Intention/ kan man nicht wissen) an Carl Gustaven und Oxenstiernen durch seinen vertrauten Roussilot Hedival geschrieben/ und sich entschuldiget/ daß er bißanhero in Waffen gestanden/ weil er keine Ursach iemahl zum Kriege gegeben/ ohne daß er dem Reiche beygestanden. Uberdiß wäre er bereit Particulier-Tractaten einzugehen/ oder der Königin Vorhaben zu unterhalten/ alle mögliche Dienste beyzutragen. Denn weil der Kayser und das Reich bey dem Friedens-Schlusse seine Sache verlassen hätten/ so wäre er weiter nicht gehalten ihnen beyzustehen. Vielmehr stünde es ihm frey auff billiche Rache und auff Wieder-erstattung des erlittenen Schadens zu dencken. Im Nahmen der Königin war Biörnklo zu Münster Agente/ weil Oxenstiern im April Ordre erhalten/ wieder nach Oßnabrüg zu reisen/ biß der Nürnbergische Vergleich wieder zu Ende käme. Die Gesandten der Stände hatten anfänglich das Ansehen eines rechten Convents; Doch daß die Catholischen stärcker waren/ und den Evangelischen etliche unanständige Dinge auffdrungen. Anfänglich zogen die Gesandten der Städte nach und nach davon. Da nun dasselbe Collegium auffgeschoben war/ kunten die übrigen keinen rechten Schluß weiter machen. Die Gesandten der Fürsten wurden gleichfals allmählich nach Hause gefodert; Doch versicherten sie/ zu Nürnberg den Convent von neuen anzustellen. Man meinte sonst/ die Gesandten dürfften keine andere Ordre/ als die sie bißhero gehabt; Weil der Nürnbergische Convent nichts anders/ als eine Continuation des Westphälischen wäre/ da man dasselbe exeqvirte/ was in jenem beschlossen worden. 16. Jun.
Die Churfürstlichen blieben mit den Kayserlichen

auff

auff die letzte biß auff den Julium; Da der Mayntzische Meel (denn Reigersberg war schon längst zurücke gefodert worden) das Directorium auffgab und davon zog: Welchem der Beyerische Krebs und der Sächsische Leibber folgten. Nach welchen auch die übrigen alle im September Abschied nahmen.

§. 52. Ehe wir zu dem Nürenbergischen Convente kommen/ ist noch zu erzehlen/ mit was vor Weitläufftigkeiten der Bischoff zu Oßnabrüg Frantz Wilhelm die immerwährende Capitulation/ daran in dem Friedens-Instrumente gedacht worden/ verspotten wollen. Als Oxenstiern deßwegen Erinnerung that/ meinten die Stände/ sie gingen nur die Interessenten an/ und wenn sie sich untereinander vergleichen könten / so stünde es bey ihnen Mediatores zu nehmen/ welche sie wolten. Und zwar Langenbeck/ der Lüneburgische Gesandte sahe wohl/ daß die Sache ziemlich schwer werden wolte. Drum bat er/ die Evangelischen möchten ihm beystehen. Was sie ihm aber vor Hülffe geleistet/ ist uns nicht wissend. Unter den Kayserlichen hatte Vollmar die Mediation auff sich genommen. Die Frantzosen fragten wenig darnach: Die Schweden wolten selbst nicht ausgeschlossen seyn. Zu dem sprachen sie auch die Lüneburgischen und Landstände um Hülffe an. Die vornehmste Streitigkeit war wegen der Anzahl der Kirchen/ die man den Catholischen oder Evangelischen lassen solte/ deren 53. das Stifft in sich hält/ ausgenommen die Stadt Oßnabrüg; davon wolten anfänglich die Evangelischen 50. hernach 38. haben/ da ihnen die Catholischen mehr nicht als 8. verstatten wolten. Die Kayserlichen meinten: Man solte sie gleich theilen/ und darum losen lassen. Wormit aber keine Parthey zu frieden war. Die andere Streitigkeit entstund wegen des Consistorii/ die geistlichen Dinge zu expediren/ welches die Lüneburgischen und die Landstände ordnen wolten. Dagegen der Bischoff sagte: Er müste alle Jura Episcopalia und Archidiaconatus gantz/ auch über die Evangelischen behalten. Er gab auch vor: Die Jesuiter und Capuciner müsten wieder nach Oßnabrüg kommen/ weil sie Anno 24. nicht zwar völlig/ sondern intentionaliter (so redten sie) in Possess ihrer Klöster gewesen/ und sonst in der Stadt gestecket hätten. Dieses durchzubringen bemühete sich der Bischoff ohne vorhergegangenen Vergleich die Posseß im Bischoffthum zu nehmen; Damit er die Evangelischen nach seinen Gefallen halten möchte. Doch die Schweden setzten sich dawider/ und da sie merckten/ daß er darauff umginge/ thaten sie ihm zu wissen: Man würde ihm keine Stadt wieder geben/ sondern vielleicht alles den Lüneburgischen überlassen/ wenn er nicht die Capitulation zu Ende brächte. Danenhero bezeigte sich der Bischoff durch die Kayserlichen geneigt zu dem Vergleiche/ und alles in den Zustande von Anno 24. zu setzen. Die Dubia solten in gegenwärtigem Stande gelassen werden/ biß sie durch gewisse Arbitros von beyderseits Religionen in gleicher Anzahl beygeleget würden. Solche Handlung konten die Schwedischen und Evangelischen nicht ausschlagen/ weil man sich besorgen muste/ der Bischoff/ der zu dem Frieden nicht Lust hatte/ und den Spaniern verbunden/ auch von Natur rachgierig war/ dürffte sich mit andern Catholischen/ die gleichfals mit den gegenwärtigen Tractaten nicht zu frieden waren/ conjungiren/ und durch eine neue Unruhe den neulichen Vergleich mit des Pabsts und der Spanier Willen wieder umstossen/ und das/ wie sie vorgaben/ wieder zu ersetzen/ was die Kayserlichen und Catholischen bey den verdrüßlichen Zeiten eingehen müssen. Doch blieben sie bey der Resolution/ den Frieden durchaus zu erfüllen/ vermöge dessen sie so genau an Anno 24. nicht gebunden wären/ (wegen der Worte iedoch also &c. im XIII. Artickel. §. drittens der Zustand der Religion) Welche Worte die Schwedischen Gesandten den Evangelischen zu gefallen hinein gerückt: Also meinten sie/ man müsse grosse Behutsamkeit dabey brauchen/ weil der Bischoff alle Parochien/ deren Pfarren hernach bey grausamer Verfolgung die Religion changiret/ unter die Catholischen ziehen wolte. Es schien aucht nicht sicher/ den Bischoff in die Posseß des Stiffts zu lassen/ und die Streitigkeiten einer fremden Decision zu übergeben. Also setzte Langenbeck eine Eintheilung der Kirchen auff/ darüber der Bischoff lange seine Meinung nicht sagen wolte; Sondern auff den Ausgang der Nürenbergischen Tractaten wartete/ welche damahls etwas unruhig schienen. Endlich kam des Bischoffs Declaration an den Tag/ worin er aber ein Theil von dem/ was er vorhin bewilliget/ zurücke foderte: Absonderlich aber den Leuten auff dem Lande ihr Religions-Exercitium abschlug/ und solches auff weitere Tractaten verschob. Welches doch zu erst muste befestiget werden/ weil sonsten bey der Alternation im Bischoffthum/ die Religion der Leute auff dem Lande mit allen Bischöffen hätte müssen geändert werden. Als nun dieses der Bischoff/ der den Protestanten überaus gram war/ abschlug/ gerieth die Handlung ins stecken. Er hatte auch nicht Lust die Kirchen zu theilen/ und sagte: Er wolte eher in Italien eine elende Abtey erbetteln/ als der Römischen Kirche zum Nachtheil etwas zulassen. Und damit er auch in die Posseß des Stifftes käme/ foderte er alle Verwalter zur Rechnung/ und befahl allen/ die Gustavus eingesetzt/ sich der Administration zu enthalten. Und als ihnen die Schweden verboten zu pariren/ so machte er Mine: Er wolte sie zu rechter Zeit schon finden. Durch solche Verweigerung des Bischoffs wurde Langenbeck bewogen/ bey Oxenstiernen anzuhalten/ daß die befestigten Orte des Stifftes in Lüneburgische Hände geliefert würden/ biß der Bischoff die Capitulation zu Ende brächte. Immittelst so solte Gustavssohn doch die Einkünffte behalten. Solches wäre nicht wider den Frieden; Immassen sie bereit wären/ dem Bischoff das Stifft alsofort zu übergeben/ wenn er erfüllete/ worzu er vermöge des Friedens gehalten wäre. Und in diesem Verstande wurde das Project des Vergleichs von beyderseits Secretarien unterschrieben/ und man merckte/ daß solches bey den Lüneburgischen keinen geringen Effect

1649. 2. Maj. 30. Maj. 23. Jun.

1649. Effect hatten / weil sie sich den Catholischen tapffer widersetzten / und der Königin Vorhaben bey Gelegenheit zu Nürnberg fast in allen Zusammenkunfften defendirten. Als der Bischoff von solchen Vorhaben Nachricht erhielt / bemühete er sich Grullard auff seine Seite zu bringen / welchen aber von den Schweden gründlich vorgestellet wurde: Sie müsten vermöge des Friedens darauff dencken / damit die Evangelischen nicht bey Außenbleibung der Capitulation der Grausamkeit eines feindseligen Menschen übergeben würden. Nichts destominder kam es so wohl den Schweden als Lüneburgischen sicherer vor / die Capitulation zu verfertigen / darüber man zu Münster unter Vollmars Mediation Tractaten angestellet / allwo es nach vielfältiger Verweigerung des Bischoffs / und Zurückziehung deß / was schon bewilliget worden / endlich dahin kam / daß man wegen Anzahl der Parochien auff beyden Theilen fast gleich wurde / wobey die Einwohner nicht rathsam hielten / wegen zwey oder drey Kirchen Gelegenheit zum Kriege zu geben. Doch wegen des Consistorii gerieth die Sache ins stecken / welches der Bischoff den Evangelischen keinesweges verstatten wolte / wenn die Franciscaner- und Augustiner-Klöster zu Oßnabrüg nicht restituiret würden. Weil aber die Stadt dazu nicht Lust hatte / und die Lüneburgischen das Consistorium mit dem freyen Religions-Exercitio verbunden hielten / zumahl da die Bischöffliche Regierung unter Evangelischen und Catholischen alternirte; So wurden die Tractaten damahls auffgehoben.

3. Jul. Es schien auch / als ob der Bischoff und Vollmar der Jesuiten und Mönche Gunst erlangen wolten / gleich als ob sie ihrentwegen die Sache unausgemacht gelassen. Das ist gewiß / daß dieselben hauffenweise dazumahl bey Vollmarn aus und eingingen / da sie sonst einen Abscheu vor ihm hatten / weil er / ihrem Vorgeben nach / den Articel wegen der Gravaminum übel eingerichtet. Er hatte auch bey seinem Abzuge gegen Contarenum gedacht: Er hoffte noch vor dem Schlusse der Tractaten nach Nürnberg zu kommen / und daselbst vor den Bischoff und die Catholischen etwas bessers auszurichten. Um so viel desto mehr recommendirten so wohl die Leute auff dem Lande / als die Oßnabrüger / mit welchen der Bischoff wegen Demolirung deß Schlosses Petersburg Händel anfangen wolte / bey Carl Gustaven und Oxenstiernen ihre Sache / damit er nicht zu Nürnberg die Capitulation nach seinem Kopffe machte / noch ohne dieselbe in die Possess des Landes gelassen würde / wornach er gantz begierig trachtete.

Der Convent zu Nürnberg wird angestellet.

§. 53. Indem dieses in Westphalen vorging / hatte Carl Gustav beschlossen nach Neumarck zu reisen / und daselbst den Vergleich wegen Abdanckung der Soldaten und Ubergebung der Städte auszumachen. Zu welchem Ende er es den Kayserlichen Abgeordneten zu Prage durch Wittenbergen insinuiren lassen / damit sie sich nebst den Bayerischen / wenn sie meinten / nach Amberg begäben / und deßwegen zu Nürnberg einen Convent anstellten / oder was ihnen sonst vor ein Ort gefallen würde. Und ob er wohl von ihnen noch keine Antwort erhalten / so schrieb er doch von Mar[illegible] an Piccolomini / und that ihm sein Vorhaben zu wissen / daß er ehestens nach Schweinfurt kommen / und seine Declaration daselbst erwarten würde. Dieses wiederholte er kurtz darauff in einem Brieffe aus Schweinfurt / invitirte auch den Bayerischen General Enckefort dazu. Zu Ende des Martii reisete er von Schweinfurt nach Würtzburg zu dem Churfürsten von Mayntz / mit ihm wegen der instehenden Tractaten zu conferiren / als welcher vor allen Catholischen noch ziemlich gute Consilia gegeben / sich auch bey dem Friedens-Schlusse nicht wenig bemühet. Er wurde von ihm wohl empfangen / und nach unterschiedenen Unterredungen begab er sich wieder nach Schweinfurt. Carl Gustav versprach / daß er sich die Abdanckung der Soldaten wolte lassen angelegen seyn; Chur-Mayntz / daß er sich um die Restitution der Stände bemühen / auch zu dem Ende iemand nach Nürnberg abschicken wolte; Doch als der Schwedische Generalißimus an die Einziehung der Regimenter / und an den Anfang der Abdanckung / so denn auch an die aßignirten Gelder gedachte / so gab der Churfürst zur Antwort: Er wolte sich mit andern Ständen bereden. Dem Carl Gustav hingegen vorstellte: Die Königin könte dergestalt die Waffen nicht mit Reputation und Sicherheit niederlegen. Zumahl da alte und neue Exempel erwiesen / mit was vor Bedachtsamkeit eine solche Sache anzufangen. Die Stände gäben selbst Gelegenheit / daß sie von der Last / darunter sie so sehr seufftzeten / in so kurtzer Zeit / wie sie wünschten / nicht könten befreyet werden. Denn wenn sie das Geld nicht auffbrächten / so könten die Soldaten nicht abgedanckt werden. Es käme auch mit den Friedens-Articeln überein. Er stellte darneben vor: Was massen er nicht die gantze Summa auff einmahl begehrte / sondern nur nach Beschaffenheit der Völcker / die man nach und nach abdancken wolte / wenn nur die gantze Summa zur Abdanckung verhanden wäre. Uberdiß that er auch einen Anwurff / daß man etliche Plätze in Schwedischen Händen lassen solte / biß die völlige Restitution erfolgte: Worzu der Churfürst auch nicht ungeneigt zu seyn schien.

3. Mart.

25. Mar.

Der Convent [illegible] der Churfürsten von Maynz.

8. April.

Er wird ihm [illegible] vor die er zu Münster gethan.

§. 54. Allein es fehlte nicht viel / so wäre die gantze Persvasion / die er sich von des Chur-Fürsten Auffrichtigkeit gemacht / durch Meelens neulichen Vortrag zu Münster über einen Hauffen gefallen / welche er von Vidrnsio erhielt / nachdem er von ihm weggezogen. Weswegen er unverzüglich Erskein zurück nach Würtzburg abfertigte / seine Meinung wegen solcher Proposition zu erforschen / und zu vernehmen: Ob solche mit seinem Wissen und Willen gethan worden. Derselbe stellte sich / als ob sie ihm durch iemand von den Ständen heimlich communiciret worden / und erwehnte: Carl Gustav hätte sich dergleichen von dem Chur-Fürsten nicht versehen / als welcher mit so viel Worten seine Begierde den Frieden ohne der Königin Nachtheil zu erfüllen / zum öfftern bezeu-

49. bezeuget hätte. Man wüste auch schon/was man wider dergleichen gefährliche Anschläge vor einen Rath ergreiffen solte/ welcher denn des Chur-Fürsten Lande am meisten treffen würde. Er wolte noch mehr sagen / als sich der Churfürst entfärbte / und mit Minen erwieß / daß er mit der Sache nicht zu frieden wäre; Also daß er in der Rede zum Ende eilte: Sein Principal hätte Vermöge der neulich gemachten Freundschafft nicht umhin gekunt/seine Meinung hierüber zu vernehmen; worauff der Churfürst also fort antwortete: Es käme ihm gantz unverhofft / und er wüste nicht / was er antworten solte. Meel hätte allezeit Abscheu vor solchen widerwärtigen Anschlägen gehabt; Und als er die Chur-Würde angenommen / hätte er ihn Reigersbergen deßwegen adjungiret. Er hätte zu Oßnabrüg und Münster stattliche Proben erwiesen / und hätte keine andere Ordre / als daß er den alliirten Kronen in billichen Dingen beystünde/ welches er auch den Königlichen Gesandten biß anhero zur Gnüge zu erkennen gegeben. Weil er auch in Erfahrung gekommen / daß die Kayserlichen den Westphälischen Convent auffheben wolten/hätte er Reigersbergen dahin vermocht/daß er um Dimission angehalten / damit daselbst nichts könte gethan werden/ wenn das Directorium auffgehoben worden. Meelen hätte er anbefohlen/daselbst zu verziehen/weil noch einer von den Gesandten übrig wäre/ und bey den Kayserlichen zu erforschen / ob sie Lust hätten / den Frieden zu halten? Zu welchem Ende er einigen Scrupel darwider einwenden solte. Hätte nun Meel solche verdrüßliche Mittel dazu gebraucht/so hätte er närrisch und kindisch gethan; Er dürffte auch vor einen guten Verweiß nicht sorgen; Er wolte also fort einen Currir nach Münster schicken / und alles schleunig ändern lassen. Fast eben dieses Inhalts war der Brieff/den er an Carl Gustaven schrieb/ darinn er seine rechtschaffene Zuneigung zu dem Frieden ernstlich erwieß / und versprach nach Nürnberg zu schicken/ und die Friedens-Execution mit gesamter Hand zu befödern. Von welchem Vorhaben er auch also fort den Fränckischen Kreiß-Obersten Nachricht gab / und sie ermahnete/sie möchten sich nebst ihm in der Sache bemühen.

Ursäc... ...rung.

§. 55. Nichts desto minder blieb Carl Gustav auf dem Argwohn; Zumahl da von Chur-Sachsen und andern allerhand drohende Brieffe und widerwärtige Reden einliessen. Drum zog er die Soldaten/ die in den Winter-Qvartieren weit und breit vertheilet waren / so viel möglich/zusammen. Damit sie auff dem Nothfall in kurtzer Zeit an einem Orte seyn könten / und damit er den Ständen / die sich über den Nürnbergischen Vergleich beklagten / einiger massen Satisfaction geben möchte / so schaffte er zu Erleichterung der Qvartiere den Treß und die Bagage weg / und beschnitt alles / was die Officirer auß Geitz erfunden hatten / damit der Unterhalt vor nicht mehr als würcklich in Diensten/gegeben/noch die Armee übermäßig geschätzet würde. Den Ständen wurde auff ihre Dräuwort gleichfalls vorgestellet: Man hätte nicht anders verfahren können / wenn man sich nebst ihnen nicht hätte wollen verspotten lassen; sonderlich da von dem Gelde / welches der Soldatesca gehörte/noch wenig eingelauffen / ohne welches doch die Abdanckung nicht könte vorgenommen werden.

§. 56. Als hierauff Piccolomini auff Carl Gustav Brieff geantwortet hatte / daß er ehest zu Nürnberg seyn / und Kayserlichen Befehl mitbringen wolte / so begab er sich von Schweinfurt nach Neumarck / damit er an keinem Verzuge Schuld wäre. Kurtz darauff zog Piccolomini und nach ihm Carl Gustav in Begleitung Wrangels und vieler Officirer in Nürnberg ein. Graff Lamberg kam auch von Oßnabrüg. Als ihn aber der Schwedische Generalissimus nicht vor einen Kayserlichen Gevollmächtigten zu diesem Convente erkennen wolte / zog er bald wieder davon. Von dem Churfürsten von Bayern kamen der General Wachmeister Royer und Oexel; Von Chur-Cölln der Graff von Fürstenberg. Daneben kamen auch die Gesandten von den übrigen Ständen allmählich an. Von dem Könige in Franckreich solten Vautort und d' Avaugour kommen. Carl Gustaven gaben also fort die gegenwärtigen Stände / oder wie sie nach einander kamen/ Ehrenthalben die Visite / außgenommen der Chur-Sächsische / welcher allein von den Kayserlichen dependiren solte. Piccolomini schob seine Visite unter den Vorwande der Unpäßligkeit drey Tage lang auff / welcher sich hernach durch drey Obristen ansagen ließ / und nachdem er ihn complimentiret/erwieß ihm der Schwedische Feld-Herr hernach des andern Tages eben solche Ehre.

1649. Die Officirer der Parthey n vergleichen sich zu Nürnberg. 15. April. 21. April. 24. April. 5. May. 6. May.

§. 57. Zu Anfang des Convents entstund eine Difficultät wegen der Kayserlichen Abgeordneten Blumenthalen und Lindenspüren / weil sie nach Piccolomini gleiche Ehre haben wolten; massen sie in einer Kayserlichen Vollmacht begriffen würden. Als aber Carl Gustav sie in solcher Qvalität zu den Tractaten nicht lassen wolte/ weil die Executions-Tractaten in dem Friedens-Instrumente den Kriegs-Officirern allein destiniret waren/ so wurde dieses Temperament gefunden/ daß so wohl diese Kayserlichen/als Alexander Erskein und Bengt Oxenstiern/Gabriels Sohn/welche Carl Gustav zu solcher Handlung brauchte/ Zeit-währender Handlung/ als Deputirte von Carl Gustaven und Piccolomini/gehalten würden. Doch von den Ständen solten sie als Kayserliche und Königliche Gesandten respectiret werden.

Difficultäten wegen der Kayserlichen Deputirten.

§. 58. Bey der ersten Zusammenkunfft/welche auff dem Rathhause geschah/wurde nach den ersten Solennitäten beliebet: Daß die Schweden eine schrifftliche Proposition/darüber ins künfftige zu handeln übergeben solten. Welches sie denn thaten/ und ihr Begehren in 6. Puncte eintheilten/ welchem Exempel auch die Frantzosen folgten. Anfänglich wurde erinnert von dem Artickel der Amnestie und Gravaminum / die innerhalb einer Monats-Frist nach dem Schlusse des Convents gäntzlich solten vollstrecket werden. Nechst diesem wurden die jenigen genennet / welche zu restituiren waren. Hingegen die Kayserlichen meinten: Man solte die Restitution von diesen Tractaten absondern / und wenn etwa einiger Zweiffel oder Verzug dabey vorkäme/die Abdanckung der Armee oder Abführung der Garnisonen deßwegen nicht verschieben. Darauff wurde begehret: Daß der erste Termin von drey Millionen parat seyn solte / welche der Generalissimus nach seinem Gefallen außtheilen möchte/ welchen die Kayserlichen nicht widersprachen. Drittens wurde eine Caution begehret wegen

Der Schweden Proposition und Kayserlichen Antwort.

1649. der übrigen zwey Millionen. Zu welchem Begehren die Gesandten der Stände zu Münster Ursach gegeben / indem sie die Schweden beschuldiget/ daß sie die Friedens-Artickel auff unterschiedene Weise gebrochen / machten auch ziemlich Mine dabey. Die Kayserlichen versetzten: Es brauchte keiner andern Caution / als welche in dem Friedens-Instrument angeordnet wäre. Vierdtens solten die Völcker auff beyden Theilen in fünff Tagen abgedancket werden / und fünfftens wurde erinnert / daß die Besatzung gleichfals auff drey mahl abzuführen / worüber die gröste Difficultät entstund. Die Schweden wolten die Spanier und den Hertzog von Lothringen darunter begriffen wissen. Deßwegen wurde auch in der Designation der jenigen Plätze Franckenthal bey dem ersten Termin voran gesetzt; Landstul / Homburg und Hammerstein / welches der Hertzog von Lothringen inne hatte / wurde in den andern Termin gesetzet; Hingegen die Plätze in der Marck / Meissen und Thüringen auf den dritten Termin verschoben / die Plätze in Hinter-Pommern gäntzlich außgelassen / weil die Königin selbige eher nicht / als nach dem Vergleich mit Chur-Brandenburg wegen der Grentzen abtreten wolte. Was die Hessen vor Plätze inne hätten / die solten mit den Cöllnischen außgewechselt werden. Die Oßnabrügische Besatzung solte bleiben / biß der Bischoff die Friedens-Artickel erfüllet. Hingegen die Kayserlichen liessen in ihrer Designation Franckenthal und die Schlösser / die der Hertzog von Lothringen inne hatte / gäntzlich auß / und dachten auf ein Temperament / daß die Restitution der übrigen Städte nicht solte aufgehalten werden. Uberdiß zogen sie Chur-Sachsen und Brandenburg zu gefallen / nicht allein die Plätze in Meissen / Thüringen und in der Marck / sondern auch Colberg und die übrigen Städte in Hinter-Pommern zur ersten Classe. Nechst diesem solte die Land-Gräfin Vermöge der Friedens-Artickel gehalten seyn / gleich nach der Ratification alle Völcker abzudancken / und die eroberten Provintzen und Vestungen abzutreten. Welches also fort / oder zum wenigsten bey dem ersten Termine geschehen müste. Endlich solte auch die Oßnabrügische Besatzung nebst andern in Westphalen herauß genommen werden. Letzlich und zum sechsten wolten die Schweden in die Amnestie mit Nahmen eingeschlossen wissen die Graffen von Wirben und Althan / wie auch den Obersten Odowalski / und die Amnestie biß zur völligen Abdanckung der Soldaten extendiret wissen / damit nicht etwa ins künfftige nach gemachten Friedens-Schlusse etliche Dinge gerüget würden. Allein die Kayserlichen meinten: Man solte schnurstracks bey der Amnestie verbleiben / die in dem Frieden geordnet wäre. Zur Zugabe wurde beygefügt: Daß man die Acta und Stücken wieder geben solte; Absonderlich aber / was nach gemachtem Friedens-Schlusse auß dem Prägischen Schatze und Archiven genommen worden.

Der Schweden Replic. §. 59. Auff der Kayserlichen Exceptiones antworteten die Schweden / daß sie niemals gezweiffelt / daß die Friedens-Artickel von den Kayserlichen zum Grunde geleget würden. Doch nähme sie es wunder / daß der Effect des Friedens durch unterschiedene Außlegungen / Verweigerungen / Nachlassungen entweder Bitt-weise oder mit Gewalt verhindert und verspottet worden; Da man doch versicherte / wenn das Kayserliche Edict wegen des Friedens und die so genannte engere Executions-Art mit eben solchem Fleisse als das Edict von Anno 29. beybachtet worden / so hätten zwey Monat / die zur Execution bestimt gewesen / überflüßig zureichen müssen. Da nun die Friedens-Artickel die Execution allein der Direction des Kaysers recommendirten / so foderte auch die Königin selbige von ihm allein; und also wurden die Kayserlichen nochmahls erinnert: Sie möchten die Restitution nach der Amnestie und Gravaminum allerdings zu Ende bringen lassen; Zwar wenn neue Gravamina im Reiche entstünden / so würde sich die Königin derselben Execution nicht annehmen: Allein über die vorigen Unterdrückungen der Evangelischen / hätte sie mit gewaffneter Hand nicht allein erkennet / sondern auch decretiret; Und nunmehr ginge ihr die Execution billich zu Hertzen / wenn sie nicht die Schuld eines ungerechten Krieges wolte auf sich sitzen lassen / darinn so viel Blut unschuldig vergossen worden. Wenn künfftig einige Dubia entstünden / so wäre es billich / daß sie auff den Reichs-Tag verschoben würden. Sie hoffte / die Soldaten-Gelder würden nicht mit blossen Worten / sondern in der That selbst geliefert werden. Wenn der gantze Vergleich gehalten würde / so wolte sie 10000. außländische Soldaten zur Garnison der Städte behalten / die einheimischen Soldaten nach Hause führen / und die übrigen gäntzlich abdancken. Sie verlangte demnach zu wissen / wie viel Soldaten der Kayser auff den Beinen behalten wolte. Die Designation der Städte / die da solten entlediget werden / welche von den Kayserlichen übergeben worden / wäre ziemlich ungleich eingetheilet. Sie könte sichs nicht einbilden / daß Spanien wegen Franckenthal und der Hertzog von Lothringen wegen Homburg / Landstul und Hammerstein Difficultät machen wolten; Da wegen Restitution selbiger Plätze so deutliche Verordnung ergangen / und die Kayserlichen Commissarien bey dem Friedens-Schlusse und Außwechselung der Ratificationen zur Antwort gegeben: Es solte darüber keine Hinderniß in den Weg kommen. Wolten die Kayserlichen die Friedens-Artickel nicht erfüllen / so begehrten sie auch weiter an ihre Zusage nicht gehalten zu seyn. Und weil nicht dieses allein / sondern auch die Verweigerung wegen Restitution der Stände / wegen der künfftigen Erfüllung nicht wenig Scrupel machte / so würden sie auf ihre Sicherheit besser dencken / und wegen Abtretung der Plätze in Böhmen / Mähren und Schlesien nicht so sehr eilen / sondern den Anfang zur Restitution an den Städten der Stände machen. Also verlangten sie von den Kayserlichen eine Categorische Declaration. Die Abdanckung der Hessischen Völcker solte nebst den Schwedischen geschehen / und die Besatzung auß Oßnabrüg nicht genommen werden / so lange sich der Bischoff weigerte / die Friedens-Artickel zu erfüllen. Man wüste wohl / was das Friedens-Instrument wegen der letzten zwey Millionen in sich hielte; Allein man überliesse es den Kayserlichen zu bedencken: Ob man nicht Ursach genung hätte / eine solche Caution zu verlangen. Endlich wäre die Amnestie nicht nur auff dieselben drey allein / sondern 1649.

biß

biß zu völliger Abführung der Armee außzudehnen. Weil die Schuld wegen der langwierigen Einqvartirung nicht der Königin oder der Soldaten wäre / welche man billich von aller Action wegen des erlittenen Schaden befreyen müste.

§. 60. Als diese Antwort nach Münster gebracht ward / desiderirten die Evangelischen anfänglich nichts; Als aber die Kayserlichen anfingen allerhand böse Muthmassungen zu erzwingen / gleich als ob es wegen solcher verdrießlichen Worte / leicht wieder zum Kriege kommen könte / so fingen sie gleichsfalls an zu klagen: Es wäre allzu harte / sonderlich nach gemachtem Friedens-Schlusse / weil man kaum mitten unter den Waffen dergleichen geschrieben hätte. Es mißfiel ihnen auch / daß gesetzet worden / die Direction der Execution wäre in dem Frieden dem Kayser zugeeignet worden / und daß die Königin sich an ihn allein hielte. Denn wenn dem Kayser dergleichen ohne Exception zugeeignet würde; so dürffte er ins künfftige sich alle solche Händel mit grossem Schaden des gemeinen Wesens zueignen. Allein dagegen wurde remonstriret: Man wäre auch bey währenden Friedens-Tractaten zimlich scharff mit Worten zusammen kommen. Die Kayserlichen hätten es ebenfals nicht gespart / indem sie den Schweden die Schuld beygemessen / daß die Execution nicht fort gegangen: Also hätte man gleiches mit gleichem vergolten. Und da man nunmehr offentlich wüste / daß die Kayserlichen nicht gethan / was sie wegen des Friedens-Schlusses / und wegen der eingeschrenckten Executions-Art thun sollen / und nichts desto minder den Ruhm haben und andern den Haß auffbürden wolten / so hätte man es nicht verschweigen dürffen / an wem die Schuld gelegen. Endlich würde dem Kayser keines Weges ein neu Recht den Ständen zum Nachtheil gegeben / sondern weil wegen der Restitution / nicht so wohl mit dem Kayser als den Ständen gestritten würde / und absonderlich der Kayser wegen der Execution am meisten zu thun hätte / so würde billich auff ihn gedrungen selbige zu befödern. Da nun die Kayserlichen ziemlich getroffen waren / so hatten sie nicht Lust schrifftlich zu antworten / sondern brachtens so herum / daß man künfftig die streitigen Articel zwischen beyderseits Deputirten mündlich expediren möchte / biß man wegen des Projects eines gewissen Vergleichs einig worden / alle Verbitterung zu vermeiden / die sonst auß Schrifften entstehen könte. Womit auch Carl Gustav zu frieden war / und also wurde die Sache in unterschiedenen Zusammenkünfften überleget.

§. 61. Hiernechst wolten die Kayserlichen den Articel von der Restitution gäntzlich auf die Seite setzen / und den Vergleich darüber ohne einigen Respect zu Ende bringen. Also kam ihnen die Post gantz wider ihren Willen / daß die Krönung der Königin biß aufs künfftige Jahr solte verschoben werden; Massen sie gehofft / Carl Gustav würde den Vergleich beschleunigen / und mit Hindansetzung der Restitution in Schweden eilen. Und ob sie wohl in dieser Hoffnung betrogen wurden / so brachten sie es doch nichts minder dahin / daß es etwas aufgeschoben wurde / weil sie neue Ordre hierzu von dem Kayser bedürfften / die sie chestens erwarteten. Darauff fingen sie also fort an zu dencken / wie die Abdanckung am besten vorzunehmen. Und da es nun mit der Königin Respect und Sicherheit ohne bahres Geld nicht angehen kunte / so thaten die Schweden Erinnerung: Man solte nicht allein die achtzehen hundert tausend Rthl. an benienten Orten fertig halten / welche Carl Gustav nach seinen Gefallen außtheilen möchte / sondern auch die Assignationes der übrigen Summa bey Zeiten zu Ende bringen / damit die Regimenter zu vergnügen / ehe sie abgeführet würden. Solches versprachen die Kayserlichen an die Stände zu berichten.

1649. Die Schweden dringen auf die Zahlung.

§. 62. Inzwischen waren die Gesandten der Stände zimlich starck nach Nürnberg gekommen; Doch waren sie anfänglich nicht allzu einträchtig / da ihnen doch niemals eine auffrichtige Eintracht mehr von nöthen gewesen. Und nachdem solches einige Liebhaber des Vaterlandes erkannten / lagen sie dem Mayntzischen Directori durch vielfältige Erinnerung an: Er möchte die Stände von beyden Religionen in einen Garten invitiren / und ihnen allerhand Obst versetzen / damit es nicht das Ansehen eines rechten Collegii hätte; woselbst Rath gehalten wurde / was bey der gegenwärtigen Handlung zu thun? Als der Mayntzische Bedencken trug / das Collegium zu beruffen / wurden die Ursachen vorgebracht: Der Kayser hätte die Churfürsten mit Nahmen hieher beruffen / aber nicht die Fürsten und übrigen Stände. Und weil der Münsterische Convent noch nicht zu Ende gelauffen / so schien es / sich nicht zu schicken / daß zu einer Zeit an unterschiedenen Orten zwey Corpora der Stände constituiret würden. Doch dagegen wurde geantwortet: Es brauchte wegen Beschaffenheit der Zeiten / da der Verzug so gefährlich wäre / keiner solennen Invitation / weil einen jedweden schon die Noth selbst herzu ruffte; Und die Sache ginge die übrigen Stände eben so wohl / als die Churfürsten an. Man könte auch jene von Befödderung ihres eigenen Nutzens und Rechtens nicht außschliessen. Es wäre unbillich / daß sie ihr Recht nicht eben so wohl gebrauchen solten / als die Churfürsten. Münster hätten die meisten Gesandten verlassen / und die noch da wären / stünden reisefertig: Also hätte man von ihnen wenig Beystand zu gewarten. Zu dem hätten sie eben so wohl Ordre von ihren Principalen / als die Münsterischen. Dannenhero wurde beschlossen / die Stände solten in die gewöhnlichen Collegia eingetheilet werden / und wie bey den Westphälischen Tractaten geschehen / wegen der Reichs-Sachen berathschlagen / sich auch um Erfüllung der Friedens-Articel bemühen. Da nun der Schweden Begehren wegen Außzahlung des Geldes vorgetragen ward / so wurden die Stände leicht darüber einig / weil sie sonst der beschwerlichen Einqvartierungen nicht loß werden kunten. Ehe man sich nun völlig deßwegen verglich / so wolten die Schweden wegen der letzten zwey Millionen etwas hinter dem Berge halten; Doch wenn sie keine Städte zur Caution erhalten könten / müsten sie zum wenigsten schrifftlich versichert werden / wegen der Dräu-Worte / damit sich die Stände verlauten lassen.

Die Stände berathschlagen sich nochmals als in einem Collegio.

14. Mart.

Die Stände bewilligen die Außzahlung des Geldes.

1649. Nechst diesem müste die Bezahlung der ersten Million zu Anfange des künfftigen Jahres erfolgen / und wegen Verzug der Abdanckung / daran die Königin nicht Schuld wäre / die Zahlung nicht auffschieben.

Die Frantzosen und Chur-Pfaltz dringen auf die Restitution der Stadt Franckenthal.

§. 63. Die gröste Schwürigkeit entstund wegen Franckenthal / davon die Frantzösischen Deputirten gedachten / sie hätten sich dergleichen in Franckreich nicht eingebildet / und also wäre ihnen anders nichts befohlen worden / als die volle Execution des Friedens nach allen Artickeln zu befodern; doch wüsten sie gewiß / daß der Aller-Christlichste König auß keiner deutschen Stadt seine Völcker nehmen würde / wenn Franckenthal und andere Plätze / so der Hertzog von Lothringen inne hätte / nicht wieder gegeben würden / und wenn die Spanier Franckenthal nicht abträten / so wäre ein neuer Krieg zu besorgen. Es schien auch / daß sie darauff umgingen / wie sie mit der Zeit Brisach und Philipsburg anfallen / und sich das Trierische Capitul verbinden wolten / von welchem der Churfürst etwas besser / als gefangen gehalten würde. So war es auch gläublich / daß sie einen Spanisch-gesinnten Bischoff erwehlen würden / der seine Städte zu ihren Gebrauch hergäbe. Welches um so viel desto mehr zu besorgen / weil man wüste / daß sich die Spanier mit allem Fleiß bemüheten / den Churfürsten von der Pfaltz auf ihre Seite zu bringen / und ihm scheinbare Conditiones vorzuschlagen / damit sie den deutschen Frieden / der ihnen so gar wenig anstünde / über einen Hauffen werffen möchten. Im übrigen stünden sie in der Persvasion / der Kayser hätte albereit des Königes in Spanien Consens erhalten / und versuchte nur / ob die Alliirten Kronen von ihrem Begehren lassen wolten. Also würde das beste seyn / daß man einmüthig sagte: Man könte Franckenthal nicht lassen / wenn man dem neuen Frieden nicht einen harten Treff versetzen wolte. Im Nahmen des Churfürsten von der Pfaltz / war sein Bruder Philip zu Nürnberg / welcher vorgab: Er wäre eintzig und allein abgefertiget die Possesß in der Pfaltz zu nehmen. Dannenhero müste er diesen neuen Casum an den Churfürsten berichten / welcher ohne Zweifel bey der außdrücklichen Friedens-Disposition bleiben würde.

Die Kayserlichen suchen ein Temperament. 23. May.

§. 64. Die Kayserlichen bezeugten / daß sie ein groß Verlangen trügen / damit der Friede ehestens exeqviret würde. Sie bemüheten sich auch durch Blumenthalen Carl Gustaven zu bereden; Er möchte wegen selbiger Stadt die gantze Sache nicht auffhalten / und die Königin nebst dem Churfürsten möchte ein Aeqvivalent annehmen / weil der Kayser den König in Spanien nicht so bald zwingen könte / Franckenthal abzutreten. Item Chur-Pfaltz möchte mit dem Spanier selbst davon handeln / weil er ihm viel eher gratificiren würde / als dem Kayser und den Ständen; Massen er es sehr übel empfunden / daß er von ihnen von dem Frieden außgeschlossen worden.

Der Generalissimus schlägt es anfänglich auß.

Carl Gustaven schien die Sache von grosser Wichtigkeit / drum wolte er anfänglich kein Temperament eingehen. Der Königin Schluß liesse es nicht zu / daß der Friede von iemand gebrochen würde: Und wenn demnach die Kayserlichen einen beständigen Frieden haben wolten / so möchten sie sich auf alle Weise um Restitution der Vestung Franckenthal bemühen. Allein was vor Rath zu fassen / wenn die Kayserlichen binnen solcher Zeit die Cession derselben / wie sie vorgaben / von den Spaniern nicht erhalten könten / das war nicht leicht zu erörtern. 1649.

Betrachtungen dagegen.

Zumahl da weder die Stände noch die Soldaten mit fernern Einqvartirungen zu frieden seyn wolten. Wenn die Vorenthaltung selbiger Stadt in den Wind geschlagen würde / so war zu besorgen / Gegentheil möchte unter allerhand Vorwand neue Difficultäten machen / und auch andere angelegene Städte als nemlich Lindau und dergleichen nicht so bald wiedergeben wollen / auch sonst allerhand Possen mitspielen. So könte man auch die Armee nicht zusammen ziehen / und in die Kayserlichen Lande führen / wenn die Stände die Qvartiere außschlügen / biß Franckenthal und die Schlösser / die der Hertzog von Lothringen inne hatte / wieder gegeben / und andere Friedens-Artickel erfüllet würden / weil der Krieg daher nothwendig wieder angehen müste. Wenn aber vor Franckenthal / das man den Spaniern so lange überliesse / eine andere Stadt von gleicher Wichtigkeit verenthalten würde / und gleichwohl die übrigen restituiret wären / so könte man kaum einen beständigen Frieden hoffen / weil bey währendem Kriege zwischen Franckreich und Spanien die benachbarten Besatzungen in Philipsburg und Franckenthal die Gegend am Rheine durch allerhand feindliche Außfälle beunruhigen würden. Doch wenn die Frantzosen von dem Begehren wegen Franckenthal nicht gäntzlich ablassen / noch die Besatzung auß ihren innhabenden Plätzen abführen wolten / so könte es / wenn die Schweden ihre Städte restituirten / leicht dahin kommen / daß der Kayser und die Stände mit gesamter Hand sie über den Rhein schlügen / und auß Elsas trieben. Und wenn demnach die beyde Kronen getrennet wären / so hätten vielleicht die Schweden eben dergleichen Glücke zu fürchten. Endlich war es auch so leicht nicht die Spanier auß Franckenthal zu bringen / massen selbige Stadt wohl befestiget / und mit Soldaten und Proviant genung versehen war / die Belägerer hingegen wenig Proviant umher hatten. Der Königin war auch nicht gerathen / wenn sie wegen dieser Stadt in einen öffentlichen Krieg mit Spanien fallen / und die Commercia ihrer Bürger verstören solte.

Die Sache wird an die Königin berichtet.

Da nun Carl Gustav eine so zweiffelhaffte und verwirrte Sache vor sich selbst nicht abthun wolte / beschloß er / es an die Königin zu berichten / und alles unerörtert zu lassen / biß ihre Antwort erfolgte; welches dermassen bedachtsam geschahe / daß der Königin der Verzug wegen Execution des Friedes nicht beygemessen oder Gelegenheit selbigen zu brechen gegeben würde / und daß man hingegen die Kayserlichen wegen Verletzung des Vergleichs beschuldigen / und die Feindschafft wegen Auffhaltung der Execution / die vor diesem auf die Königin kam / auf jene schieben könte.

Berathschlagung mit den Frantzosen darüber. 16. May.

§. 65. Kurtz darauf / als die Frantzosen in Erfahrung kamen / daß man durch die Deputirten der Stände bey Carl Gustaven anhalten wolte / geriethen sie also fort auf den Argwohn / daß es mit dem Temperamente wegen Franckenthal würde geschehen seyn. Deßwegen ermahnten sie ihn eifrigst: Er möchte darein nicht consentiren /

1649.

ren / wie er denn auch die Frantzosen versicherte: Er würde sich auf den ersten Anlauf nicht geben; Doch wäre von nöthen / daß man die Sache bey Zeiten überlegte: Ob es thulich / daß man das Hauptwerck wegen Franckenthal ins Stecken gerathen liesse / und deßwegen den Krieg continuirte; Oder ob es besser wäre / daß man das übrige zuvor außmachte und sich hernach um ein Temperament bekümmerte / dadurch versehen würde / daß selbige Stadt binnen solcher Zeit gewiß solte wieder gegeben werden? Er fragte demnach / was ihre Meinung dabey wäre? Die Frantzosen sagten; Es wäre an selbiger Vestung viel gelegen / durch welche die Frantzosen nebst den Schlössern / die der Hertzog von Lothringen inne hätte / dergestalt eingesperret würden / daß sie sich nicht rühren könten. Wenn demnach dieselben nicht wieder gegeben würden / so könten sie die Besatzungen auß den Plätzen / die sie inne hätten / nicht herauß nehmen. Sie unterstünden sich auch nicht / wegen einiges Temperaments nach Hofe zu schreiben. Und als Carl Gustav dargegen erwiesen / weil man es von der Königin mit keinem Rechte begehren könte / sie auch nicht gehalten wäre / wegen Franckenthal länger im Kriege zu bleiben; Als würde sich Franckreich allein deßwegen in einen gefährlichen Krieg stecken: So sagten die Frantzosen: Es wäre auf ihre Gefahr geschehen. Wenn aber die Königin die Frantzosen verliesse / ehe alles außgemachet wäre / so würde sie die Schande davon tragen / daß sie die Allianz nicht erfüllet / und man würde gläuben / daß sie nur auf ihren Privat-Nutzen bedacht gewesen / nach dessen Erhaltung sie den Kopff auß der Schlinge gezogen / und nach ihren Bundes-Genossen wenig gefragt. Diesem begegnete der Pfaltz-Graff also: Man müste zwar dergleichen Beschuldigungen an seinen Ort gestellet seyn lassen; Im übrigen würden nicht allein alle Unpartheyische anders urtheilen / sondern man könte auch auß den bißherigen Acten genungsam muthmassen / wie er auff seinen Nutzen am meisten bedacht gewesen / und eines andern verhindert hätte. Zum wenigsten wäre dieses gewiß / daß der Königin Gesandten bey den Westphälischen Tractaten zu Beschleunigung der Sache angetrieben worden / und mancherley Vortheil / den sie durch Eilfertigkeit erhalten können / wegen Importunität der Frantzösischen Gesandten fahren lassen müssen; Indem man immer Mine gemacht / die Allianz aufzuheben / wenn man ihnen nicht also fort auffgehülpfft. Endlich als die Frantzosen sagten: Man solte Franckenthal mit Gewalt erobern / und die Völcker der Kronen und Stände dazu nehmen / so stellte Carl Gustav vor / daß solches der Königin nicht zuträglich wäre / und daß man bey den wanckenden Anschlägen der Stände nichts darauf bauen könte. Andere Ursachen anitzo zu geschweigen.

Die Stände schlagen ein Temperament vor. Der Generalissimus schlägt solches auß.

§. 66. Hierauff kamen die Deputirten der Stände zu Carl Gustaven / und trugen auff Anstifften der Kayserlichen vor: Weil zu besorgen / der Kayser möchte den König in Spanien nicht so leicht bewegen können / daß er Franckenthal abträte; So solte man die Sache biß zur Friedens-Execution verschieben / und nicht zugeben / daß die Stände unter der Einqvartierung gäntzlich liegen blieben; sondern vielmehr darauff dencken / wie der Pfaltz-Graff so lange versichert würde / biß er gedachte Stadt überkäme. Es wäre kein Zweifel / der König in Spanien würde auf Ansuchen des gantzen Reichs / und absonderlich des Churfürsten von der Pfaltz sich durch solche Wilfahrung so viel Fürsten / und vornemlich das Haus Pfaltz verbinden. Darauff antwortete Carl Gustav: Es wäre nicht allein der Sicherheit des Pfaltz-Grafen / und des Reichs / sondern auch den allirten Kronen daran gelegen / und man müsse nicht allein auff die itzigen Zeiten sehen / sondern auch darauff dencken / damit man sich nicht wegen einer geringen Erleichterung auff kurtze Zeit eine grosse Last ins künfftige auff den Hals schaffte / darüber man die Schuld hernach der Königin beymassen könte. Man wäre nicht dessentwegen hieher kommen / einen Frieden zu schmieden / sondern das zu exeqviren / was zu Oßnabrück und Münster beschlossen worden; Und dazu müsten die Stände Hand anlegen / und keine neue Tractaten anfangen. Denn gewiß / sie könten sich nicht beklagen / daß die Westphälischen allzu sehr beschleuniget worden / oder daß man in sieben Jahren nicht alles recht bedencken können. Die Schweden und Frantzosen würden von dem Vergleiche nicht einen Nagel breit weichen. Im übrigen wolten sie wegen Proposition der Stände mit den Frantzösischen Deputirten reden / und ihre Sache schrifftlich auffsetzen / warum sie von der Entledigung der Stadt Franckenthal nicht lassen könten; Damit auch die Nachkommen erführen / mit was vor Eiffer die Königin die Sache getrieben. Bey welcher Antwort es dazumal die Stände beruhen liessen. Nechst diesem gründete sich Carl Gustavs Memorial über die angeführte Ursachen / absonderlich auff die Contradiction des Pfaltz-Grafen / und der Frantzosen. Allein die Stände erwiesen in ihrer Gegen-Antwort / daß sie gewisse Hoffnung hätten / der König in Spanien würde Franckenthal und der Hertzog von Lothringen die innhabenden Schlösser also fort abtreten / wenn sie sehen würden / daß das übrige in dem Friedens-Schlusse exeqviret worden / und daß der König in Franckreich seine inhabende Städte abgetreten; Worauff Carl Gustav versetzte: Auff die Hoffnung zu der Spanischen und Lothringischen Gelindigkeit dürffe man sich wegen Wiedererlangung selbiger Plätze wenig verlassen / noch deßwegen auffschieben / was in den Friedens-Artickeln so deutlich geordnet würde. Inzwischen wolte er sich weiter wegen der Sache mit den Allirten berathschlagen.

1649.

31. May.

8. Jun.

19. Jun.

Der Stände Temperament wegen Franckenthal wird verworffen.

§. 67. Hierauff wurde von den Ständen ein neues Temperament vorgeschlagen: Man solte Franckenthal in die dritte Classe der Städte setzen / die da solten entlediget werden / und alle Stände / sonderlich aber der Churfürst von Pfaltz und der Kayser selbst / solte durch seine Gesandten um die Restitution derselben anhalten / also / daß bey Herannahung des andern Termins Antwort erfolgte. Wenn aber der König in Spanien fortführe sich zu weigern / könte man so lange die Plätze in der dritten Classe zurück halten / biß die Restitution selbiger Stadt erfolgte / wie es möglich wäre. Inzwischen solte der Anfang zur Abdanckung und Entle-

1649. Entledigung zugleich gemachet worden. Wiewohl Carl Gustaven stund dieser Rath nicht an. Denn wenn man die Restitution nicht erhalten könte / da die Schwedische Armee noch beysammen / und der Sache einen Nachdruck gäben / so würde der König in Spanien und Hertzog von Lothringen noch viel trotziger thun / wenn dieselbe von einander geführet würde. Also meinten die Kayserlichen und Stände: Man

Aller Meinung darüber.

solte dem Pfaltz-Graffen so lange eine andere Stadt geben / biß die Spanier auß Franckenthal gezogen wären. Hingegen die Frantzosen wolten kein Temperament eingehen; Denen Carl Gustav anfänglich beystimmete / ob er wohl nicht für rathsam hielt / wegen Franckenthal allein Krieg anzufangen / oder wegen eines Temperaments die Handlung zu verwerffen. Dannenhero beschloß er die Sache unerörtert zu lassen / biß der Königin Antwort ankäme. Und damit er den Ständen einiger massen Satisfaction gäbe / zog er die Regimenter zu Fuß etwas ein / und commandirte die einheimischen Soldaten nach der Seekante zu / damit sie zu Schiffe in Schweden gebracht würden.

Die Kayserlichen machen ein Project von dem Recesse.

30. May.

§. 68. Hierauff machten sich die Kayserlichen Hoffnung den Vergleich mit den Schweden ehestes zu vollziehen. Drum liessen sie alle Streitigkeit fahren / und machten ein Project / darin sie die Amnestie auf alle Soldaten / biß zu ihrer endlichen Abdanckung außdehnten / waren auch zu frieden / daß die Hessischen Völcker zu einer Zeit mit den Cöllnischen dimittiret würden. Allein das Stifft Oßnabrüg wolten sie ohne Exception wieder gegeben wissen. Uberdiß ward auch die Restitution nach dem Artickel von der Amnestie und Gravaminibus biß aufs Ende verschoben / der doch zu erst solte vorgenommen werden. Wiewohl er auch nur auff diejenigen extendiret wurde / derer Sache außdrücklich in dem Friedens-Instrumente fundiret wäre / und da man das Factum Possessionis bey den daselbst außdrücklich benennten Fällen alsofort durch Zeugen oder schrifftliche Documenta erweisen solte: Wobey alle streitige Casus excipiret würden. Nechst diesem meinten sie: Man solte eintzig und allein nach der eingeschrenckten Executions-Art verfahren / die zu Oßnabrüg approbiret worden. Zu Abdanckung und Abführung der Soldaten / welches die erste Sorge war / wurde der zwantzigste und dreissigste Juni / ingleichen der zehende Juli neues Calenders bestimt. Es wurde noch etwas beygefügt / wegen Restitution der entwandten Sachen auß dem Prägischen Schatze / und der Scripturen auß den deutschen Archiven. Sie schlugen auch die Ordnung / welche die Schweden wegen Wiedergebung der Städte proponiret / auß / und blieben bey ihrem ehmahligen Projecte / und ob sie wohl Franckenthal in die dritte Classe hinein gerückt / so wurde doch eine Condition beygefüget / daß man sich / im Fall die Ubergebung nicht erfolgte / wegen eines Aequivalents vergleichen solte. Nun hatten zwar die Schweden beschlossen / ihr Begeh-

21. Jun.

ren nur mündlich zu erinnern; Gleichwohl übergaben sie auff Begehren der Kayserlichen ein schrifftlich Project zu den künfftigen Vergleiche / welches hernach in unterschiedenen Zusammenkünfften von den Deputirten erwogen / und das meiste / darinn man noch nicht einig / beygeleget worden. 1649.

Erklären sich.

§. 69. Und zwar bey dem Anfange des Recesses wolten die Kayserlichen nicht an die Stände gedencken lassen / weil derselbe nur die Krieges-Officirer anginge; Doch brachten es die Schweden dahin: Es wäre allerdings nöthig / weil diese Tractaten die Stände absonderlich angingen. Der Artickel wegen der Restitution wurde vorangestellet / wie ihn die Schweden abgefast. Mit dem Worte decidiren waren die Kayserlichen nicht zu frieden / alldieweil man bey der Restitution keiner fernern Decision bedürffte. Welches die Schweden also erklärten: Man müste die deutlich außgemachten Fälle von den undeutlichen unterscheiden / und die Beschaffenheit des Facti und was zur fertigen Restitutions-Execution gehörte / allerdings annoch außmachen. Die Restitution / die sie selbst geleistet / beschuldigten die Kayserlichen als unrechtmäßig; Allein die Schweden wolten dadurch vor den Obersten Saint-André sorgen. Denn nachdem derselbe von dem Bischoff zu Bamberg in seines Schwieger-Vaters Güter wolte eingesetzet seyn / welche ihm Sperreuter vorenthalten / und doch immer von einer Zeit zur andern auffgehalten ward / so war derselbe des Wartens überdrüssig worden / und hatte Posseß darinnen genommen. Diese und dergleichen Thaten wolten die Schweden vor rechtmäßig gehalten wissen. Als auch die Schweden den Churfürsten von der Pfaltz wegen Entwendung der Ober-Pfaltz von den Unkosten zur Soldaten Satisfaction zu erleichtern begehrten / setzten sich die Bayerischen hefftig dawider / alldieweil sie selbiges Land zu Bezahlung ihrer Soldaten behalten müsten. Doch weil sie selbst bekanten: Es wäre unbillich / daß sie selbige Last auf die Unter-Pfaltz allein legen wolten; so begehrten sie: Man solte wegen der Meriten des Churfürsten von Bayern den Antheil der Ober-Pfaltz durch die übrigen Stände suppliren lassen / welches dieselben anfänglich außschlugen / und vorgaben: Wenn der Churfürst von Bayern seine Meriten gegen das gemeine Wesen so hoch spannen wolte / so hätten die Einwohner in Francken und Schwabenland nicht minder stattliche Contributiones beygetragen. Wegen Franckenthal sagten die Frantzosen anfänglich: Sie dürfften kein Temperament eingehen / weil sie keine Ordre hätten. Als ihnen aber die Nothwendigkeit vor Augen gestellet ward / so gestunden sie / daß ihnen befohlen worden / Ehrenbreitstein an statt der Caution zu begehren. Darüber eben solche Difficultät entstund / als über Franckenthal; Indem die Kayserlichen vorgaben: Sie könten selbige Festung keines weges dem Reiche zum Schaden / den Frantzosen übergeben. Doch wurde den Schweden auff die Letzt das Hertzogthum Glogau zur Caution heimlich offeriret. Die Kayserlichen versprachen auch Fleiß anzuwenden / daß die Stände die drey Millionen zu den ersten Termine genau aufbrächten. Doch trugen sie Bedencken /

1649.

cken / ob die außschreibenden Fürsten vor die gantze Summa wolten Bürge werden. Hingegen die Schweden remonstrirten: Sie müsten sich billich an die jenigen halten / die das Geld eintreiben solten: Sie hätten hinwieder Macht / sich an die Schuldner zu halten. Wegen der übrigen zwey Millionen meinten die Kayserlichen / daß die Schweden in dem Friedens-Instrumente genugsame Versicherung hätte. Sie wären ohne die vielfältigen Fälle der Stände / auch durch die neuen Exempel erschrecket / da einer und der andere die Assignationes von sich geschoben. Und da die Königin so viel Millionen von den ihrigen auffgewendet / wäre es allerdings billich / daß sie inzwischen durch etliche Städte versichert würde. Denn wenn man keine Reflexion auf die Waffen weiter machen würde / so wäre zu besorgen / daß die künfftigen Einforderer des Geldes verdrüßliche Zahler / und wenig Hülffe bey der Obrigkeit finden dürfften. In dem Artickel von Entledigung der Städte hätten die Schweden den gantzen Antheil des Churfürsten von Sachsen nebst der übrigen Contribution außdrücklich bedungen; Massen sie durch seinen Widerwillen gegen Carl Gustaven / und die Schwedische Soldatesca dazu bewogen worden. Die Schweden wolten auch den March der abziehenden Soldaten nicht so genau einschräncken lassen / sondern daß derselbe nach dem Gutbefinden der Officirer / und nach Gelegenheit eingerichtet würde. Man brachte es auch dahin / daß die Land-Gräfin zu Abdanckung ihrer Soldaten und zu Außhändigung der Städte eher nicht gehalten wäre / als die Königin. Die Extension der Amnestie wolten die Schweden gleichfals von allen Ständen ratificiret wissen; Massen sie durch das Exempel des Graffen von Brandenstein bewogen worden / welchen die Erlassung des Kaysers / und der Brieff / darinn er zu ihm gefodert worden / nebst dem sichern Geleite und der Garnison / dennoch nicht von dem Sächsischen Gefängnisse befreyen können. Es wurde auch dieser Vorwand zu spotten gelassen: Des Kaysers Nachsehen könte den Verrichtungen der Privat-Personen nichts praejudiciren. Endlich verschoben die Schweden bey Erzehlung der Plätze / die da solten restituiret werden / Franckenthal / Landstul / Homburg und Hammerstein auff einen gewissen Vergleich; Die Kayserlichen aber brachten es in die dritte Classe. Doch wenn Franckenthal über Vermuthen binnen selbiger Zeit nicht restituiret würde / solte man sich wegen eines andern Ortes vergleichen / der dem Churfürsten von der Pfaltz inzwischen zu übergeben. Leipzig wurde von den Schweden in die letzte Classe verschoben. Die Städte in der neuen Marck und Hinter-Pommern wurden gelassen / biß man sich wegen der Grentzen zwischen der Königin und Churfürsten von Brandenburg verglichen; da die Kayserlichen selbige an die erste Classe gesetzet hatten.

§. 70. Wegen der Restitution ex Capite Amnestiae und Gravaminum wolten die Kayserlichen und Catholischen anfänglich gar nicht tractiren. Als sie aber mercken / daß die Schweden die Sache nicht lassen würden / so erklärten sie sich endlich: Die Interessenten möchten nur sagen / wer an dem Verzuge Schuld sey. Denn alsdenn würde alles / darüber in dem Frieden Anstalt gemacht würde / in vorigen Stand gesetzet. Deßwegen befahl Carl Gustav dem Mayntzischen Directorio einen Catalogum Restituendorum zu übergeben. Zu dieser Sache wurde der Mayntzische / Brandenburgische / Bambergische / Culmbachische / Costnitzische und Würtenbergische Gesandte nebst zweyen auß dem Städtischen Collegio deputiret / welche nach aller Ursache fragen / und sie so viel möglich expediren solten. Die Kayserlichen gaben vor: Der Kayser hätte die Außschreibenden Fürsten wegen der schleunigen Execution nochmals ernstlich erinnert / auch Hoffnung gemacht / daß alles ehestens abgethan / und diejenigen also fort restituiret werden solten / deren Sache klar wäre: Worüber es aber noch einigen Streit setzte / die solten bey dem andern und dritten Termine zu den ihrigen gelangen. Daneben solte auch eine völlige Designation derer / die unstreitig noch im Streite wären / ehestes übergeben werden. Allein ob wohl die Deputirten alle Tage zusammen kamen / so ging die Sache doch langsam von statten / und viel Tage wurden mit eitlen Zänckereyen vergeblich zugebracht. Endlich wurden die meisten auffs Suppliciren verwiesen. Auff die Letzte wurde proponiret: Man solte noch fünff Monat zu Nürnberg bleiben / binnen welcher Zeit man alles zu Ende bringen wolte. Allein die Schweden hatten keine Lust darzu / und stunden in Sorgen: Es möchte ein Betrug dahinter stecken / und was unlängst in sechs Monat nicht hätte können außgemacht werden / das würde Gegentheil in dreyen Monaten schwerlich zu Ende bringen. Inzwischen schlugen die Kayserlichen zu Beschleunigung der Abdanckung und Wiedergebung der Städte vor: Man solte gleich in derselben und der Restitution nach der Amnestie und Gravaminum fort gehen / damit vor dem dritten Entledigungs-Termine alles außgemachet wäre. Wenn dieses nicht geschähe / wären die Schweden nicht gehalten / die Städte wieder zu geben / die zu solchem Termine bestimmet worden. Allein die Brandenburgischen und Lüneburgischen widersetzten sich: Es wäre in Ober- und Nieder-Sachsen ex lege Amnestiae und Gravaminum wenig zu restituiren / und gleichwohl hätten sie die Einqvartirung / den andern zu Gefallen / schon acht Monat getragen. Daß aber die Restitution zu den dritten Evacuations-Termine / darinn die Sächsischen Städte enthalten wären / als eine Condition angehänget würde / das könten sie nicht leiden. Denn auff solchen Fall würden sie unter der Last der Einqvartierung seufftzen müssen / davon andere Stände anitzo zu befreyen. Und ob sich wohl die jenigen / welche diese Restitution anging / ihnen widersetzten / so praevalirten doch die Sächsischen Rationes / daß die Kayserlichen von solchem Vorhaben ablassen musten.

10. Jun.

15. Jun.

Von Außzahlung der Satisfaction vor die Soldaten.

§. 71. Wegen Außzahlung des versprochenen Geldes vor die Schwedische Armee thaten

die

1649. die Kayserlichen weitläufftige Promessen / und hielten es nicht vor ungereimt / daß zur Caution vor die beyden letzten Millionen diejenigen Plätze / welche den Schweden zur Sicherheit wegen Franckenthal offeriret worden / gleichfals behalten würden / nur daß die Stände den Kayser schadloß hielten. Sie schienen auch so willig bey der Sache / daß sich die Schweden wegen Franckenthal desto weniger weigerten. Denn Carl Gustav hatte nebst den Frantzosen biß anhero unbeweglich angehalten: Man möchte diese Stadt übergeben. Als er es aber nicht erhalten kunte / und die Frantzosen nichts desto minder fortfuhren / solche zu begehren / so wurden die Schweden gezwungen / sich nebst der völligen Friedens-Execution von ihm zu trennen / dahin sie doch ohne außdrücklichen Befehl der Königin zu gehen / sich nicht unterstunden. Doch war bey solchem Verzuge noch eine Gelegenheit / die Satisfaction der Soldaten auß zu machen / wobey die Kayserlichen den Schweden bey den Ständen beförderlich waren; Massen sie hofften: Die Königin durch die Höfflichkeit dahin zu bringen / daß sie einig Temperament wegen Franckenthal zuliesse. Wie denn allbereit Ordre von der Königin verhanden war / daß Carl Gustav nicht ferner verziehen solte / wegen Franckenthal die Armee abzu dancken / und die Besatzungen herauß zu ziehen / wenn er wegen Satisfaction der Soldaten genungsame Versicherung hätte. Da nun die Stände wegen Außzahlung der drey Millionen und Restitution außdrücklich Satisfaction versprachen / auch Hoffnung zu einer Hypothec vor die zwey letzten Millionen machten / so könte man schon zum Schlusse kommen / wenn der Frantzosen Begehren wegen Franckenthal und derjenigen Plätze / die der Hertzog von Lothringen inne hätte / verlassen würden. Allein Carl Gustav hielt es nicht reputirlich / vor die Königin von solchen Begehren so bald abzustehen / und nach Erhaltung seines eigenen Vortheils die Frantzosen zu verlassen. Da es nun ohne Ruptur der Tractaten geschehen kunte / so beschloß er die Sache noch eine Zeit-lang zu urgiren / ob die Frantzosen noch auff einige Weise Satisfaction erhalten könten. Zumahl da dieselben remonstrirten: Sie hätten vom Hofe Befehl wegen Franckenthal ein Temperament einzugehen. Hierauf begehrten die Frantzosen: Die Schweden möchten sich nebst ihnen darum bewerben / damit Costnitz / oder Hermanstein / oder Heylbrunn / ihrem Könige überliefert würde / biß die Spanier Franckenthal abträten. Allein Carl Gustav führte ihnen zu Gemüthe: Costnitz könten sie unter keinem Vorwande begehren / und man hätte zu keinem unter diesen Plätzen Hoffnung. Denn da der Hertzog von Insprug Elsas allbereit abgetreten / so schiene es nicht / daß er Costnitz noch dazu geben würde. Und wenn der Churfürst von Trier Hermanstein gleich bewilligte / so würde der Kayser / der Besatzung drinnen hielte / solches nicht zugeben. Daß Heilbrunn solte übergeben werden / damider setzte sich das Städtische Collegium hefftig. Doch versprach Carl Gustav / so viel der Königin Zustand leiden würde / sich ihrentwegen zu bemühen. Auff dessen Begehren auch beschlossen worden / daß die Kayserlichen und Stände ehestens mit den Frantzosen deßwegen handeln / und wenn sie nicht zu frieden seyn wolten / es mit den Schweden communiciren solten; Damit die Sache durch ihre Vermittelung doch endlich einmahl zum guten Ende käme.

Von Entledigung der Festung Franckenthal.

§. 72. Inzwischen versicherten die Bayerischen Carl Gustaven wegen der Zuneigung ihres Churfürstens zur Execution des Friedens weitläufftig / und wie sie absonderlich bereit wären / die Unter-Pfaltz wieder zu geben / so bald der Churfürst von Pfaltz den Cessions-Brieff lieferte. Sie wolten die Particulir-Verehrung / darum sie zu Münster angehalten / fahren lassen / und mit der gemeinen Cassen zu frieden seyn / wenn auch wegen der Execution noch etwas desideriret würde / mit den Deputirten der Königin handeln. Selbigen Deputirten wurde schrifftlich übergeben / was von dem Churfürsten annoch verlanget würde / worunter das fürnehmste war / daß er in Ober- und Nieder-Pfaltz / wie auch in dem Bayerischen Kreisse die Restitution nach dem Artickel der Amnestie und Gravaminibus zu Ende brächte / und nahmentlich / daß er die Unter-Pfaltz / so viel er biß anhero davon inne gehabt / dem Churfürsten zu Pfaltz Carl Ludwigen wieder gäbe / sich auch ernstlich bemühete / damit Franckenthal von den Spaniern restituiret würde. Über diß solte er exeqviren / was Sultzbach gehörte / und den Neuburger erinnern / damit er so wohl in dem Sultzbachischen / als Hippolsteinischen / wie auch andern Aemtern dem Friedens-Instrumente Genügen leistete. Der Ritterschafft in der Ober-Pfaltz und Graffschafft Cham solte er Vermöge des fünfften Artickels im Friedens-Instrumente §. So viel die Graffschafften / etc. ihr offentliches und heimliches Exercitium der Evangelischen Religion / wie sie es Anno 24. gehabt / und andere Dinge / die daselbst genennet wären / restituiren. Den Exulanten in der Ober-Pfaltz solte er wegen des Geldes / das sie dem vorigen Herrn geliehen / Satisfaction geben. Otto Losen die Possess des Vorwergs Heimhöff / welches die Jesuiten als ein Lehn des Klosters Castell sich angemast / wiedergeben. Die Unterthanen der Stadt Nürnberg / welche in den Pfältzischen Aemtern eingemischet wären / bey ihrer alten Religion lassen / und in allen wieder in den Zustand von Anno 24. setzen. Es wurde auch den Bayerischen eine Designation übergeben / nach welcher die Städte / die sie in der Unter-Pfaltz und Schwaben inne hatten / zugleich nebst denen / so die Schweden annoch besassen / entlediget werden könten; und zwar auff Schwedischer Seite Neumarck / Weida / Virseck / Sultzberg / Falckenberg / Waldeck / die Schantze bey Raine / Donawerde. Auff Bayerischer Seiten Heidelberg / Mannheim / Dilsperg / Berck / Augspurg / Memmingen / Kempten / Windenstein / Hohenzollern / Aurach / Albeck / Schiltach / Hornberg / Villingen / Weissenburg / Rotenburg / Freiburg. Es wurde auch begehret / daß vor die Graffschafft Cham der gebührende Antheil

zur

9. zur Soldaten-Satisfaction/ nebst den rückständigen Contributionen vor die Schwedischen Besatzungen in der Ober-Pfaltz bezahlet würde. Endlich solte er sich bemühen/ daß die Restitution ex lege Amnestiæ & Gravam. ehestes ausgemacht/ und die versprochenen Soldaten-Gelder geliefert würden.

§. 73. Die Gesandten des Churfürsten von Cölln/ Graff Fürstenberg und Becker beklagten sich bey Carl Gustaven wegen der Land-Gräfin Einqvartierung/ als wozu sie Vermöge des 15. Artickels in dem Friedens-Instrumente nicht gehalten wären/ und baten demnach/ sie zu Abdanckung ihrer Völcker zu bewegen; Ingleichen den Bischoff von Oßnabrüg in seine Länder einzusetzen/ dessen Vorsorge dem Churfürsten von Cölln als Metropolitano zukäme. Denn die Tractaten wegen der Capitulation wurden auffgezogen/ ungeachtet sich der Bischoff zu aller Billigkeit geneigt bezeigte. Denselben wurde schrifftlich geantwortet: Es hätte sich an vielen/ welches vor Abdanckung der Soldaten und Wiedergebung der Städte geliefert werden sollen/ gestossen; Dahero wären die Alliirten Cronen genöthiget worden/ daß sie behutsamer verfahren: Also könte man es der Landgräfin/ die biß auff die letzt in beständiger Alliantz mit den Königen geblieben/ nicht verargen/ wenn sie ihre Soldaten abdancken/ und ihre innhabende Oerter ehe nicht/ als die Königin abtreten wolte. Im übrigen könte man aus den Acten des Vergleiches ersehen/ welcher Theil wegen des Oßnabrügischen Bischoffthums an dem Verzuge Schuld hätte. Wenn derselbe zu Ende lieffe/ so solte alles erfüllet werden/ wozu sie Vermöge des Friedens gehalten wären.

§. 74. Von dem Könige in Franckreich wurde Milet an Carl Gustaven geschickt/ mit der Ordre/ um einen Theil der Schwedischen abgedanckten Soldaten anzuhalten. Zu welchem Ende auch Reinhold Rose zu Ende des Junii nach Nürnberg kam. Und ob sich Carl Gustav zwar geneigt bezeigte/ seine Werbungen zu befödern/ so viel er wegen des Friedens bedürffte; So stund er doch in Sorgen/ es möchte keinen Fortgang haben/ massen die Gemüther der deutschen Soldaten zum Frantzosen keine Lust hatten. Und weil bey der damahligen Unruhe in Franckreich/ die nur neulich beygeleget worden/ wenig Geld vorhanden war/ die Soldaten anzulocken.

§. 75. Inzwischen trugen die Stände die beschwerlichen Einqvartierungen mit vielen verdrüßlichen Klagen vor/ daran doch ihre eigne Verweigerungen Schuld waren; Inmassen sie das Geld vor die Soldatesca nicht bezahlten/ ohne welches die Abdanckung unmöglich kunte vorgenommen werden. Und ob sich wohl Carl Gustav die freye Dispensation selbiger Gelder ausdrücklich allemahl vorbehalten/ so bemüheten sich die Stände gleichwohl/ die Sache mit allerhand Conditionen einzuschräncken. Als er zu solcher Abdanckung hin und wieder etliche Aßignationes ausgetheilet/ so wurde eine genaue Rechnung von ihm gefodert/ wie dieselben angeleget worden. Ja es durfften etliche sagen: Sie würden das Geld nicht den Schwedischen Bedienten/ sondern den Soldaten selbst auszahlen/ damit sie ihrer endlich einmahl loß würden. Zum wenigsten würden sie bey der Zahlung ihre Inspectores verordnen/ welche dabey seyn solten/ um zu sehen/ wie viel Geld ein iedwedes Regiment/ und ein iedweder Officirer empfinge. Sie wolten auch denen Officirern/ die vor etlichen Jahren unter der Königin abgedancket/ und sich in der Stände Landen niedergelassen/ ein Theil des Geldes abziehen/ wenn nicht zugleich ihre Lande der Einqvartierung/ und ihre Städte von den Besatzungen befreyet würden. Also hatte Carl Gustav nichts übrig/ als daß er die verlangte Verminderung und Abdanckung der Regimenter auffzöge. Unter andern wolte der Churfürst von Sachsen nicht leiden/ daß das Geld/ welches/ wie er berichtet/ parat läge/ von den Schweden ausdrücklich benennet würde; Gleich als ob es ihm schimpflich wäre/ daß man seinen Worten nicht trauete. Daneben wolte weder Leipzig noch Braunschweig etwas beytragen/ weil in jenem Schwedische Besatzung befindlich/ und dieses außerhalb Ober-Sachsen gelegen wäre; Da man doch deßwegen bey den Tractaten Erinnerung thun können. In Nieder-Sachsen und Westphalen wurden die Aßignationes gleicher Gestalt unter mancherley Vorwand verworffen; Als aber Carl Gustav den gegenwärtigen Gesandten und Fürsten zu Nürnberg schrifftlich verwieß/ daß durch ihre Verweigerungen nur die Frucht des Friedens auffgehalten würde/ und daß alles unbillich und nichtig wäre/ was sie vorbrächten/ so fingen unterschiedene Stände/ absonderlich die in Ober-Deutschland endlich an/ ihre Zusage getreulich zu erfüllen/ worin der Hertzog von Würtenberg und die Stadt Ulm den Anfang machte. Der Bischoff zu Costnitz versprach gleichfalls die Catholischen Stände zu baarer Bezahlung zu bringen. Also wurden auf Carl Gustavs Ordre von Duglaßen unterschiedliche Regimenter zusammen gezogen/ welches so wohl Officirer/ als Gemeine gerne sahen. Und da Königsmarck in Nieder-Sachsen dergleichen thun wolte/ wurde er durch Verweigerung der Stände wegen des Geldes verhindert. Hierauff ward zu Anfange des May nur eine einzige Compagnie im Bremischen abgedanckt/ da man dem Rittmeister 600. Rthlr. und den Unter-Officirern nach ihrem Antheil/ iedwedem Gemeinen 30. Rthlr. auszahlte. Durch welche Belohnung sie denn volle Satisfaction zu haben gestunden.

1649.

Endlich wird ein Anfang dazu gemacht.

§. 76. Um eben dieselbe Zeit war Johann Oxenstiern auff der Königin Ordre wieder nach Oßnabrüg gereiset/ die Oßnabrügische Capitulation zu verfertigen/ als an welchem Orte/ nach der Lüneburgischen und Landstände Meinung/ am allerbeqvemsten kunte ausgemachet werden. Die Kayserlichen hatten schon vorhin bey dem Hertzoge von Lüneburg Christian Ludwigen angehalten/ daß man die Sache nach Nürnberg ziehen wolte/ welches auch der Bischoff sehr verlangte/ welcher Hoffnung hatte/ durch die Gunst der Kayserlichen und der Stände daselbst zu seinen Zwecke zu gelangen. Wie er denn die Schweden bey den Ständen durch allerhand Beschuldigungen verdächtig machen wolte/ gleich als ob sie keine Lust hätten/ die Sache zu Nürnberg zu beschliessen/ sondern mancherley Vorwand zusammen suchten/ Zeit zu gewinnen/ und sonder Zweiffel darauf umgingen/ daß sie die Soldaten ausruhen liessen/ und auff den nechsten Frühling in Polen schicken wolten. Es fehlte auch nicht viel/ so hätte er

Die Oßnabrügische Capitulation wird nach Nürnberg gezogen.

1649. er die Westphälischen Stände zu einen Convente gebracht/ die Waffen wider die Schweden zu ergreiffen; Wenn nicht der Churfürst von Brandenburg solch Vorhaben hintertrieben/ vorgebend/ die Tractaten zu Nürnberg gingen wohl von statten/ und solche Zusammenkunfft könte leicht einen Argwohn der allgemeinen Ruhe zum Nachtheil/ erwecken. Durch dessen Autorität sie auch bewogen worden/ daß sie zurücke blieben. Und ob wohl Orenstiern durch Biörnklo bey dem Graffen von Nassau/ der noch zu Münster war/ und bey dem Bischoffe selbst anhielt: Man möchte die Tractaten zu Oßnabrüg nochmahls vornehmen; So schlug es doch der Bischoff aus/ und hatte seine Ursachen schrifftlich auffgesetzt: Er hätte seinen Official schon mit den Acten nach Nürnberg geschickt/ dahin er gleichfalls ehestens reisen würde/ die Sache wegen des Regenspurgischen Stiffts vorzutragen. Zu dem wäre Vollmar weggereiset/ welcher sich als Mediator gebrauchen lassen/ und er hätte Hoffnung/ daß die Sache durch Vermittelung der Stände ehestes würde ausgemachet werden. Welche so denn die Controvers durch ihre Autorität beylegen könten/ wenn die Partheyen nicht weichen wolten. Und hiebey blieb er unbeweglich/ man mochte ihm vorhalten/ was man wolte. Er hatte auch die Stände zu Nürnberg auff seine Seite gezogen/ und ihnen durch seinen Official hinterbracht: Die Sache hätte sich bloß wegen des Consistorii gestossen/ welches Anno 24. nicht gebräuchlich gewesen; Da man in den vornehmsten Artickeln der Capitulation durch Vollmars Vermittelung fertig worden. Und weil nun die Sache ohne der Stände Autorität nicht könte beygeleget werden/ so welle er darüber zu Nürnberg mit den Lüneburgischen Gesandten transigiren/ oder es der Decision der Stände unterwerffen/ doch dz deßwegen seine Restitution nicht auffgeschoben würde. Inzwischen solte man das/ worüber man einig worden/ exeqviren/ und das übrige in dem alten Stande lassen/ biß man zu Nürnberg/ oder sonsten wo gleichfalls mit fertig wäre; Nur daß er vor allen Dingen in die Posseß seines Bischoffthums käme. Welcher Vorschlag den Ständen gar scheinbar vorkam/ diese Hinderniß des Friedens abzuthun. Deswegen schrieben sie an den Hertzog von Lüneburg: Er möchte den Bischoff (seinem Rechte unbeschadet) in der Posseß des Stiffts nicht verhindern/ und seinen Gesandten allhier anbefehlen/ daß sie alles in Güte beylegten/ was noch vor Streitigkeiten übrig wären. Denn weil die meisten Evangelischen allbereit zu den ihrigen gelanget/ so käme es ihnen hart vor/ daß er wegen der Capitulation sein Land entrathen solte. Und damit der Bischoff nach und nach die Administration der Provintz überkäme/ so gaben sie ihm unter den Fuß: Er solte sein Antheil von den Soldaten-Geldern/ von seinen Leuten einfodern; welchen Actum die Schweden nicht verhindern würden. Diese Gelegenheit ergriff der Bischoff begierig/ und foderte die Land-Stände ins Kloster Oißede. Solchen Convent wolten die Schweden nicht verhindern/ ob sie wohl leicht gekunt hätten/ weil Vermöge des Friedens-Instruments diejenigen das Geld zusammen bringen müsten/ die da solten restituiret werden; Sondern da die Stände versamlet waren/ ließ der Schwedische Gesandte eine Protestation eingeben/ darin er andeutete: Er würde über diese Collation des Geldes nicht zulassen/ daß der Bischoff vor Verfertigung der Capitulation/ die geringste Verfassung in Land-Sachen machte. Nichts desto minder brachte der Bischoff bey der Gelegenheit unterschiedliche Stände durch freundliche Worte auff seine Seite/ indem ihm das Collegium der Canonicorum schon vorhin gantz ergeben war/ also/ daß es schien/ daß sie mit dem Bischoff leicht einig werden dürfften. Gegen Oßnabrüg allein trug er wegen Ruinirung des Schlosses Petersburg einen hefftigen Haß. Deßwegen auch die Stadt bey den Schweden inständig bat: Man möchte sie seinem Gefallen nicht übergeben. Also ging man lange wegen der Capitulation zu Rathe/ biß sie endlich nach Nürnberg verleget ward.

§. 77. Hiernechst ging es mit den Tractaten zu Nürnberg langsam von statten/ massen alle Tage neue Difficultäten entstunden/ und die Stände in ihren Anschlägen zu wancken begunten: Mit Carl Gustavs grossen Verdruß/ welcher gerne vor Winters in Schweden geschifft wäre. Doch hielt er nicht vor rathsam/ die Sache unausgemacht zu lassen. Zwar die Friedens-Execution wurde mit Widerwillen vieler Stände den Kriegs-Officirern anheim gestellt/ weil sie sich besorgten/ diese Kriegs-Leute möchten keine sonderliche Lust zu Beförderung des Friedens haben. Doch der Ausgang lobte die Sache/ weil sonst der Friede in vielen Stücken/ und absonderlich wegen der Amnest. und Gravam. niemahls oder langsam zum Effecte gelanget wäre. Und es kam der Königin sehr gelegen/ daß man allein den Kayserlichen oder den Ständen/ und keines Weges ihr den Verzug beymessen kunte/ wenn anders ein sicherer/ beständiger und rühmlicher Friede/ wie sie verlangte/ solte erhalten werden. Welches auch nicht wenig von den Ständen erkannten/ welche zwar die Last wegen der Einqvartierung nicht gerne trugen; Doch da sie die Sache genauer betrachteten/ mit der Königin Vorhaben zu frieden waren/ und freywillig bekannten: Wenn die Sache nicht also angefangen worden/ so würde der Friede ziemlich verstümmelt blieben seyn. Und als davon zwischen den Gesandten der Stände etliche Tage gehandelt worden/ so wurde endlich eine Liste gemacht derer/ die nach dem Artickel von der Amnestie solten restituiret werden/ darin die Casus liqvidi von den illiqvidis gesondert wurden. Davon jene in 3. Terminen ohne Verzug solten restituiret werden; Doch daß wegen der unausgemachten und schweren Händel die Abdanckung nicht auffgeschoben würde. Allein die Schweden begehrten/ daß die volle Restitution nach dem Friedens-Instrumente ergehen solte/ und ehe dieselbe erfolgte/ könte die Armee nicht von einander gebracht werden.

Von der Restitution nach dem Artickel der Amnest. und Gravam.

§. 78. Wegen des Geldes/ so den Soldaten versprochen worden/ kamen die Stände endlich so weit/ daß 3. Millionen/ davon ein Theil vorher durch Aßignation hatte sollen bezahlet werden/ mit baarem Gelde vergnüget wurden. Doch vor die 2. Millionen schlugen die Stände die von den Schweden verlangte Caution ab/ weil das Friedens-Instrument Caution genung wäre.

Doch

9. doch Carl Gustav erwieß / daß die Stände selbst Ursach gegeben / weswegen die Königin eine absonderliche Caution verlangen müssen / und man könte aus dem Exempel der Stadt Franckenthal zur Genüge sehen / wie schlechte Sicherheit bey der gemeinen Garantie zu hoffen. Die Kayserlichen hatten bißanhero selbige Assecuration verwilliget / daß die Schwedischen Commissarii so lange in einer deutschen Stadt unterhalten würden / biß das Geld ausgezahlet worden. Allein die Schweden waren damit nicht zu frieden / und wolten etwas gewisses in Händen haben. Und weil die Kayserlichen Glogau zur Caution vor Franckenthal offeriret / die Königin aber deswegen keine Caution verlangte; So beschloß Carl Gustav selbige Stadt inzwischen durch seine Garnison zu erhalten / biß das Geld vor die Soldatesca ausgezahlet worden. Allein die Kayserlichen konten nicht dahin gebracht werden / daß sie solches zugelassen hätten. Man hoffte aber / es würde wegen dieser Sache um so viel weniger Difficultät geben / weil die meisten Stände Hoffnung gemacht / daß die gantze Summa von 5. Millionen ehestes solte ausgezahlet werden / damit man die Soldaten auff einmahl loß würde. Wie sie sich denn deßwegen bemüheten / damit die geringern Stände ihren Antheil beytragen könten. Zu welchem Ende auch alle Stände in Ober-Pfaltz einen gewissen Theil über sich nahmen / weil Chur-Beyern solchen nicht beytragen wolte / und es gleichwol unbillich schien / solches der Unter-Pfaltz auffzubürden.

§. 79. Hierauff kam Isaac Vollmar nach Nürnberg / bey dessen Ankunfft Blumenthal davon zog / welcher bißanhero den Tractaten beygewohnet. Etliche muthmaßten / weil itzo Vollmar in Blumenthals Stelle käme / so würde eben der Possen gemacht werden / wie vorzeiten zu Hamburg bey den Præliminar-Tractaten; Da Kurtz in Lützowens / und Aursperg in dessen Stelle kam / damit es ja an neuen Verwirrungen und Auffzügen nicht mangelte. Derselbe wolte nicht ein Subdelegirter heissen / wie Blumenthal / sondern wie er zu Münster des Graffen von Nassau Collega gewesen / also wolte er auch anitzo gleiches Ansehen haben mit Piccolomini / und nach seiner Ordre mit Carl Gustaven selbst tractiren; Welches die Kayserliche Vollmacht / die er bey sich hatte / also haben wolte. Er war auch mit den bißherigen Verrichtungen hier und da nicht zu frieden / wolte die gemachten Vergleiche umstossen / und die Tractaten in eine neue Form giessen. Ja er war schon vor seiner Ankunfft über den auffgesetzten Præliminar-Vergleich nicht zu sprechen gewesen. Um so viel mehr wolte ihn Carl Gustav von den Tractaten ausschliessen / oder ihn zum wenigsten mit einer so weitläufftigen Macht nicht dazu lassen. Dannenhero berieffe er sich auf das Friedens-Instrument / darin der Executions-Vergleich den Officirern allein vorbehalten worden. Weswegen auch unlängst die Handlung zu Prage nur durch Deputirte geschehen / und der Vergleich von denen Feldherren allein confirmiret worden. Und da nun gegenwärtiger Convent nichts anders wäre / als eine Continuation desselben / könte man es ihm nicht verargen / wenn er keine Neuerung anfangen liesse / und mit Piccolomini allein tractiren wolte / also / daß er Vollmarn nicht eben zu solchen Gradu admittirte. Welches er durch Erskeinen und Bengt Oxenstiernen dem Kayserlichen Secretario zu wissen that. Hingegen Piccolomini ließ den Tag darauff Carl Gustaven durch den Würtenbergischen Varenbüller remonstriren: Es wäre weder dem Kayser / noch der Königin verboten den Kriegs-Officirern / denen die Friedens-Execution committiret worden / andere entweder Delegirte oder Subdelegirte zu adjungiren; Denn die Feld-Herren behielten doch den Vorzug bey den Tractaten. Zu dem wäre auch die Execution zu der bestimten Zeit nicht erfolget / und allhier würde nicht allein von der Abdanckung und Evacuation gehandelt / sondern es wären solche Dinge mit eingemischet / dazu man Leute brauchen müste / die der Westphälischen Händel kündig wären. Der Kayser hätte kein Bedencken getragen / die Ceßion des Elsaßes eigenhändig zu unterschreiben / welche auch hernach die Gesandten der Stände / mehrentheils Edelleute oder Juristen subscribiret. Drum hoffte er / Carl Gustav würde sich nicht weigern / diejenigen / welche von dem Kayser Instruction erhalten / zur Subscription zu lassen / damit die Tractaten nicht gehindert würden. Allein Carl Gustav blieb bey seiner Meinung / die in dem Friedens-Instrumente gegründet war / darin die Execution den Krieges-Officirern zugeeignet worden. Dergestalt wären die Tractaten zu Prage angefangen worden / woselbst man sich wegen Unterhalt der Besatzungen verglichen; Daß man aber das übrige nicht alida zu Ende gebracht / hätte die Restitution nach dem Artickel der Amnest. und Gravam. gemacht / welcher auch die gegenwärtige Handlung verhinderte. Zwar die Stände wären zu Minden / man wüste wohl / durch wessen Anstifften / durch ihre Deputirten darauf umgegangen / damit sie die Tractaten in selbige Stadt / oder nach Münster und Oßnabrüg ziehen möchten. Solches hätte er nicht ausgeschlagen / weil es bey ihm nicht stünde / etwas wegen der verglichenen Execution zu ändern. Er hätte sich auff Piccolomini Brieff verlassen / und wäre in diese Gegend kommen / in Hoffnung / daß durch seine Dexterität und Klugheit die Sache desto eher ausgemachet werden würde. Wäre nun der Kayser anders gesinnet / hätte es ihm in Zeiten sollen hinterbracht werden / damit er dieser Reise überhoben seyn / und andere Gevollmächtigte von der Königin substituiret werden können. Nunmehr / da er 3. Monat lang mit niemand anders als Piccolomini tractiret / und der Kayser die Art zu handeln verändern wolte / so würde man auff die Gedancken gerathen: Sie suchten nichts / als die Sache auffzuhalten. Und dieses wäre um so viel desto verdrüßlicher / weil Vollmar seine Verrichtungen / die doch mit dem Friedens-Instrumente überein kämen / nicht allein zu Münster / sondern auch hier auff unterschiedene Weise verlästert; Und anitzo / da die Sache zu Ende käme / hätte man mehr auff die Subscription / als auff Neuerungen wegen der Art zu tractiren / und wegen der tractirenden Personen zu dencken. Wolte ihn Piccolomini zwingen / Vollmarn als einen Gevollmächtigten zu den Tractaten zu lassen / so würde er iemand anders an seine Stelle setzen / oder wenn er merckte / daß man auff neue Verhinderung umginge / andere Consilia fassen. Er gerieth auff keinen geringen Argwohn wegen Vollmars neulicher Proposition / darin es das 1649.

1649. Ansehen hatte / als ob er die Stände von dem Vergleich zwischen den Kayserl. und Schweden abwendig machen wolte / weil er hin und wieder den Schweden unbillicher Weise nachsagte: Sie hätten den Frieden auff allerhand Art gebrochen. Da nun Vollmar merckte / daß ihn Carl Gustav in der Qualität / als Piccolomini nicht zu den Tractaten lassen wolte / so war er endlich zu frieden / wenn er in Blumenthals Stelle kommen könte

2. Aug. damit er nicht gäntzlich von den Tractaten ausgeschlossen würde.

Die Präliminar-Evacuation wird vorgetragen.

§. 80. Nunmehr begunte die Restitution wegen des Artickels von der Amnest. und Gravam. hurtiger als bißhero von statten zu gehen. Und wegen der Satisfaction vor die Soldatesca / ihrer Abdanckung und Abführung der Besatzungen hatte man sich zwischen den Kayserlichen und Königlichen fast verglichen / auch das Project davon den

30 Jul. Ständen communiciret / und die künfftige Subscription auffgesetzt. Nichts desto minder hatten die Kayserlichen unlängst einen Vertrag gethan / wegen Auswechselung etlicher Städte / die sie und die Beyerischen inne hatten / mit denen / darin Schwedische Besatzungen in Böhmen lagen.

Sie werden von den Schweden approbiret.

Selbige hielt Carl Gustav nicht vor undienlich / ob er wohl öffentlich vorgab: Er könte sich wenig Vortheil daraus einbilden / hätte auch kein groß Verlangen nach demselben. Denn der Vorrath war nicht allein daselbst durch langen Verzug gantz erschöpfft / sondern die grassirende Pest zu Prage hatte die Garnison dergestalt mitgenommen / daß sie kaum die Wachen bestellen kunten; Und wenn sie demnach nicht mit ehesten heraus genommen würden / so wären ihrer von sich selbst so wenig worden / daß sie dieselben Plätze mit Schimpff verlassen müsten. Hingegen wenn sie die Besatzungen vorhero hie und da heraus zögen / war der Kayser und Churfürst von Beyern gehalten etliche Plätze abzutreten die sie lange mit ihren grossen Vortheil inne gehabt. Selbige Sache

31. Jun. wurde bald ausgemacht / also daß sich die Schweden einbildeten / wenn die Subscription von den Delegirten geschähe / so würde die Restitution des Pfaltzgraffen / und die Extension der Amnestie bald ausgemacht werden / welches die Schweden bey diesem Vergleiche mit einschliessen wolten. Allein bey Vollmars Ankunfft wurden verhinderliche Difficultäten gemacht; Und weil die Stände etwas in selbigen Vergleiche ändern wollen. Bey welcher Gelegenheit auch die Kayserlichen etliche Erinnerungen wegen selbigen Projects übergaben / worein sie dieses sonderlich wolten gerückt wissen: Wenn etwa einer oder der andere von den Ständen seinen Antheil nicht beygetragen /

6. Aug. daß selbe Præliminar-Evacuation nicht minder ihren Fortgang hätte. Uber welcher Erinnerung zwar Carl Gustav ihm seine Meinung durch Varenbülern wissen ließ; Weil er aber selbigen Vergleich nicht vor ein Project / das noch könte corrigiret werden / sondern vor eine ausgemachte Sache hielt / so bat er inständig um die Subscription.

8. Aug. Die Schwedischen Deputirten erinnerten die Stände auch schrifftlich: Wenn sie die langweiligen Berathschlagungen nicht auf die Seite setzten / so würden sie genöthiget wegen der Jahres-Zeit / und wegen des täglichen Lamentirens so wol mit den Besatzungen / als Regimentern eine andere Verfassung zu machen. Und wenn demnach aus der Sache einige Ungelegenheit entstünde / so würden diejenigen Schuld daran haben / die ein so heilsames Werck verhindert. 1649.

Und von den Schweden angenommen. 11. Aug.

Solches ermunterte die Stände / daß sie die Subscription alsofort beschlossen / und den Schweden durch Varenbülern davon Nachricht ertheilten / daß selbige den folgenden Tag vorgenommen / und wegen Franckenthal ein Temperament getroffen werden solte.

Die Sub[illegible] Pfältzischen Sache [illegible]

§. 81. Allein daß dieselbe Subscription nicht so hurtig / wie man meinte / von statten ging / das kam unter andern von der Pfältzischen Sache her. Denn die Beyerischen / welche nach selbigen Vergleiche die Plätze in der Unter-Pfaltz räumen solten / wolten vor der Subscription mit dem Churfürsten von Pfaltz wegen des Titels und Wapens des Ertz-Truchses einig werden / welche Chur-Pfaltz annoch gebrauchte / biß er ein ander Amt / Titel und Wapen vom Reiche bekäme. Daneben wolte er auch die Cession desselben wegen der Ober-Pfaltz in den Händen haben. Wegen dieser Sache wurde proponiret / der Churfürst von Pfaltz solte ein ander Wapen vom Kayser erhalten / und den Titel und Wapen des Ertz-Truchseßes fahren lassen / auch inzwischen bey Gelegenheit selbige Function nicht administriren / biß die Wilhelmische Linie gäntzlich ausgestorben. Daneben solte auch der Pfaltz-Graff / wenn er die Unter-Pfaltz erhielte / seinem Rechte die Ober-Pfaltz absagen / und den Cessions-Brieff inzwischen bey dem Churfürsten von Mayntz deponiren. Weswegen Oexel zu dem Churfürsten von Beyern eilte / und innerhalb wenig Tagen seine Declaration überbringen wolte. Die Stände waren mit der Sache nicht wohl zu frieden: Doch daß sie die Befreyung der Stadt Augspurg und Memmingen nicht verhindern möchten / so wurden sie schlüßig / daß um besserer Sicherheit willen die Subscription von den Kayserlichen / Königlichen und Städtischen Deputirten geschehen solte / und daß die auff beyden Theilen unterschriebene Exemplaria bey den Mayntzischen Directorio deponiret würden. Doch daß der Tag zu Abführung der Besatzungen und Uberlieferung der Exemplarien biß auf die Wiederkunfft des Beyerischen Gesandten verschoben würde / damit war der Churfürst von Beyern zu frieden / und der Præliminar-Vergleich wurde von seinen Gesandten [illegible] Aug.

unterschrieben. Uber dieß wurde der Vergleich mit Chur-Pfaltz (welcher sich dazumahl zu Winsheim auffhielt /) und dessen Cession bey den Mayntzischen Gesandten deponiret.

Die Frantzosen [illegible]

§. 82. Die Frantzosen begehrten gleichfalls die Subscription so lange zu verschieben / biß sie wegen des Æquivalents, welches sie an statt Franckenthal begehrten / Satisfaction erhielten. Denselben wurde remonstriret: Man hätte aus hochwichtigen Ursachen nicht vor rathsam befunden / die Sache länger zu verschieben. Die Subscription ginge der Königin Special-Nutzen und Sicherheit an / und Vermöge des beygefügten Vorbehalts ginge den Frantzosen nichts ab. Sie würden auch keine Mühe sparen ihm Satisfaction zu schaffen. Allein sie wolten damit nicht zu frieden seyn. Absonderlich war Grouillard / der ohnlängst zu Münster angekommen / unwillig; Verhinderte bey den Ständen die Subscription / und kehrte alles um / was sie wegen Auszahlung des Geldes gewilliget; Gleich als ob es ausdrücklich wider den Frieden wäre. Er protestirte auch gegen Graff

Magnus

Magnus de la Gardie nicht ohne verdrüßliche Worte: Es wäre wider die Allianz/ zu Münster und Oßnabrüg hätte man eine solche Manier nicht gebraucht. Und damit es nicht schiene/ als ob es Carl Gustav mit seinem Stillschweigen approbirte/ so ließ er ihm durch Gardie vermelden: Die Executions-Tractaten wären an die Manier der Westphälischen Handlung so genau nicht gebunden; Er möchte sich dergleichen unbillichen Censuren über das/ was die Königin gethan/ enthalten/ weil sichs nicht schickte/ die Freundschafft unter den Allirten Cronen zu erhalten. Die angefangene Handlung käme mit der Königin Befehl überein/ um sie würde schon damit zu frieden seyn. Im übrigen dürffte er niemand davon Red und Antwort geben/ und sich auch keines andern Censur unterwerffen. Den Allirten ginge durch solche Subscription nichts ab/ und die Königin würde auff Franckreichs Nutzen dencken/ wie sichs wegen der Allianz gehörte/ die so viel Jahr gehalten worden. Er möchte demnach Rationes annehmen/ und sich mit solchen importunen und übereilten Judicus keine Mühe machen; auch keinen Zweiffel tragen/ daß nach Unterschreibung dieses Recesses der Frantzosen Begehren nach Wunsch würde ausgemachet werden.

§. 83. Die Kayserlichen brachten noch ein grösser Hinderniß dazu. Denn da sie zu erst die Subscription verwilliget/ änderten sie kurtz darauf ihre Meinung/ und da ihnen die Stände den Vergleich zu unterschreiben überbrachten/ gaben sie zur Antwort: Sie wären mit den Schweden noch nicht gantz einig worden/ weil sie die Clausul nicht eingehen wolten. Da die Kayserlichen sich zu versichern begehrten/ daß die Restitution der Städte in den Kayserlichen Landen/ über den Verzuge wegen Bezahlung des Geldes/ den die Stände hinein spielen möchten/ nichts desto minder fortgehen solte. Denn es wäre ihnen ausdrücklich anbefohlen worden/ denselben hinein zu rücken; Sie begehrten demnach/ weil sie die Sache an den Kayser gelangen lassen/ von dem sie gegen den 20sten August Antwort erwarteten: Man möchte die Subscription dahin verschieben. Als Carl Gustav diese Antwort von den Deputirten der Stände erfuhr/ muthmaste er: Selbiger Befehl des Kaysers wäre von Vollmarn zu dem Ende erhalten worden/ damit er das wieder umstossen könte/ was vor seiner Ankunfft gehandelt worden/ und Gelegenheit überkäme/ alles nach seinen Gefallen einzurichten. Um so viel desto mehr schlug er die verlangte Dilation schnurstracks ab/ und erwieß daneben/ weil ihm diese gezwungene Verweigerung des Kaysers nicht wenig Kummer wegen der Königin Sicherheit erweckte/ so würde er gezwungen werden/ wenn die Subscription nicht diesen Tag geschähe/ die Völcker in Deutschland noch weiter zu vertheilen/ und ihnen Qvartiere anzuweisen/ die abgedanckten wieder zurück zu fodern/ und sich auf andere Weise zu rathen. Denn die verlangte Clausul käme von den Kayserlichen/ wodurch der Prägische Tractat abrumpiret worden: Sie wäre auch etliche mahl allhier proponiret/ und allemahl von ihm verworffen worden/ biß endlich alle den Schluß gemacht/ selbige auszustreichen. Dieses machte bey den Ständen keinen geringen Scrupel/ daß sie alsofort in den 3. Reichs-Collegiis neue Berathschlagungen anstellten. Und da sie Piccolomini durch ihre Deputirte vergeblich zur Subscription invitiret/ endlich schlüßig wurden: Sie wolten nebst den Schwedischen Gevollmächtigten unterschreiben. Wozu im Nahmen des Reichs von den Churfürstlichen der Mayntzische und Beyerische/ von den Fürstlichen der Bambergische und Sachsen-Altenburgische/ von den Städtischen der Nürnbergische und Franckfurtische destinirt worden. 1649.

Also wurde die Subscription in Erskeins Logemente vorgenommen/ und die Stände versprachen/ sich äusserst zu bemühen/ auch die Stände zu solcher Subscription zu bringen. Der Beyerische bat um Dilation/ biß sein Collega Oexel von München ankäme. Und als derselbe kam/ confirmirte er solchen Vergleich ebenfalls mit seiner Unterschrifft. 18. Aug. 30. Aug.

§. 84. Die Stände hatten beschlossen/ eben den Tag die Kayserlichen durch gewisse Deputirte zur Unterschrifft anzutreiben/ als der Currier von dem Kayser zurücke kam/ und keine angenehme Declaration vor ihn mitbrachte. Denn weil wegen Abführung aller Besatzungen noch nichts gewisses beschlossen worden/ so wolte er in die Præliminar-Evacuation nicht willigen. Deñ es würde nur ein und der andere Kreyß von etlichen Königlichen Besatzungen erleichtert/ und mit der übrigen Befreyung wäre es noch ungewiß/ welche doch ebenfalls der Erleichterung billich geniessen solten. Ja der Kayser selbst wolte lieber die Schlösser und Städte in Böhmen so lange entrathen/ als selbige wieder nehmen/ da die übrigen noch in lauter Ungewißheit blieben. Zwar anfänglich hatte er selbigen Vergleich nicht ausgeschlagen; Doch nicht in der Intention/ daß er von dem Haupt-Wercke getrennet würde. Selbige Declaration entdeckten die Kayserlichen den Gesandten der Stände/ welche sie zu sich foderten/ weswegen sie die Subscription unterlassen/ und sich darnach richten müsten. Und da die Stände einmahl und das andere anhielten/ wurden sie zurücke gewiesen/ weil sie mit dem Kopffe bezahlen müsten/ wenn sie sich unterstünden wider des Kaysers Befehl zu unterschreiben. Der Kayser hätte solches auch nicht vor sich zurücke geschrieben/ sondern wäre durch etlicher Churfürsten und Fürsten Bitten bewogen worden/ denen es nicht gefiele/ daß etliche wenige zuvorher von den ausländischen Besatzungen befreyet worden; Wenn nicht alle zugleich die Frucht des Friedens genössen. Eben diese Declaration wurde den Schwedischen Deputirten von Vollmarn und Lindespurn entdecket/ welche alsofort versetzten/ sie könten von dem nicht weichen/ was einmahl abgehandelt worden. Die Sache wäre von den Kayserlichen selbst auffgeworffen/ nach Blumenthals Abzuge von Vollmarn approbiret/ und den Ständen recommendiret worden/ welche es auch unterschrieben. Erskein trug auch kein Bedencken/ Vollmarn in die Augen zu sagen: Die Sache wäre nach seiner Ankunfft nicht allein sehr zurücke gehalten worden/ sondern auch nunmehr gäntzlich ins stecken gerathen/ wodurch er ihn dergestalt erzürnet/ daß er sich gleich ins Bette legte/ als er nach Hause kommen; Auch etliche Tage nicht ausging. Das ist gewiß/ daß ihm die meisten die Schuld des Verzuges beygemessen. Wie er denn einen allgemeinen Haß auff sich hatte/ also/ daß der gemeine Pöbel vor seiner Thür einen Anlauff machte/ und ihm mit unhöflichen Worten vorwurff/ daß

Der Kayser ist mit selbigem Vergleich nicht zu frieden.

31. Aug.

Die Schweden werden unwillig.

Vollmar ist verhaßt deßwegen.

1649. daß er den Frieden auffhielte. Es fehlte auch nicht viel/ so hätten sie Gewalt gebraucht/ wenn sie nicht durch anderer Leute Vermittelung wären begütiget worden. Deswegen sprach er den Magistrat in der Stadt um eine Wache an. Man erzehlte sonst/ Piccolomini hätte aus Unmuth gesagt: Durch ihn und andere mächtige Bedienten zu Hofe würden seine Verrichtungen umgestossen.

Unterschiedene Judicia von dieser Verweigerung.

§. 85. Von dieser Verweigerung der Kayserlichen wurde unterschiedlich geurtheilet. Zwar diejenigen irreten augenscheinlich/ welche vorgaben: Es wäre mit dem Kayser und der Königin also abgeredt/ daß die Sache solte verschoben werden/ damit sie das Reich unter sich theilen möchten/ wenn die Stände durch die langen Einqvartierungen erschöpffet wären. Wie denn die Dänischen Gesandten zu Hamburg in einer öffentlichen Versamlung der Kauff-Leute solches auszubringen/ kein Bedencken trugen. Andere sagten: Der Kayser hätte Macht/ daß er einen Theil der Besatzungen nicht heraus nehmen ließe/ ehe man sich wegen der übrigen verglichen/ damit nicht etwa ein Betrug unter dieser Theilung verborgen sey. Der Kayser wuste auch wol/ wie es mit den Schwedischen Besatzungen in Böhmen beschaffen war/ also/ daß er lieber selbige Oerter noch etwas entrathen/ als so wichtige Plätze in dem Reiche aus den Händen lassen wolte. Etliche schoben die Schuld auff Blumenthals und Vollmars Feindschafft/ unter welchen dieser wieder gut machen wolte/ was jener durch seine Facilität versehen. Andere gläubten/ der Kayser würde von Chur-Sachsen und Brandenburg von solchem Vergleiche abgehalten; Weil sie ihre Städte darin wolten begriffen haben. Zum Kennzeichen wurde diß genommen/ weil die Brandenburgischen Räthe in der Marck/ als die Schweden etwas Geld zu Abdanckung der Soldaten begehret/ solches abgeschlagen/ als ob sie keinen Befehl darüber hätten; Da doch niemand vorhin hefftiger angehalten/ daß man die Soldaten dimittiren solte. Doch dem mochte seyn/ wie ihm wolte/ so merckte man/ daß dieser Prætext nichtig wäre/ massen er davon wuste/ als er diesen Brieff an seine Leute schrieb/ daß die Subscription mit der Stände Consens geschehen/ worunter allerdings der Sächsische und Brandenburgische waren. Im übrigen waren viel von den Schweden selbst mit dem Vergleiche nicht zu frieden: Er gienge auf kurtze Zeit/ und ehe die Conditiones erfüllet würden/ welche am Ende beygefüget waren/ so könte er nicht obligiren. Es wäre sehr gefährlich/ daß die Königin nach diesem Vergleiche ihre Völcker abdancken solte/ da der Kayser auch nach geschehener Subscription/ vor Erfüllung selbiger Bedingungen/ nicht verbunden würde/ und wenn eine einzige mangelte/ wäre der Vergleich ungültig. Es wäre auch zu zweiffeln/ daß alles genau erfüllet werden würden. Allein Carl Gustav hielt selchen Vergleich/ wegen der obenangeführten Ursachen/ vor sehr nützlich und nothwendig. Dannenhero bemühete er sich möglichst/ die Kayserlichen zur Subscription zu bringen/ welchen er durch die Deputirten der Stände zu wissen that: Er würde keines Weges von dem einmahl gemachten Vergleiche lassen/ noch zugeben/ daß er in eine andere Form gegossen würde. Wenn die Kayserlichen auff diesem Wege blieben/ so würde er genöthiget/ auff andere Anschläge zu kommen/ damit er der Königin Dessein in Sicherheit brächte. Als dieses die Stände an die Kayserlichen berichteten/ und meinten: Sie würden schon heimliche Instruction haben/ in die Subscription zu willigen; so entschuldigten sie sich nochmahls/ und baten auf inständiges Ansuchen der Stände um 8. Tage Auffschub einen Currier an den Kayser zu schicken/ worein die Stände willigten/ und baten/ Carl Gustav möchte gleichfalls damit zu frieden seyn.

Der Generalißimus dringet noch ferner drauff.

§. 86. Da nun die Sache von grosser Wichtigkeit war/ foderte Carl Gustav Wrangeln und Magnum de la Gardie die Reichs-Räthe zu sich/ und andere Schwedische Bediente/ welchen er den gegenwärtigen Zustand entdeckte/ und vernahm: Ob man den Kayserlichen fernern Auffschub verstatten solte/ da sie nicht unterschreiben wolten? Oder ob man allerdings drauff dringen solte/ daß der Vergleich/ den die Stände approbiret/ auch von den Kayserlichen solte unterschrieben und exeqviret werden? Und ob man auff solchen Fall und sein Vorhaben desto besser zu erhalten/ die Abführung der einheimischen Soldaten ein wenig auffschieben solte; Oder ob nach der Königin Ordre gedachte Soldaten ehestes in Schweden zu überführen zu keinem andern Respect/ als daß man das Haupt-Werck dem Ausgange der künfftigen Handlung committirte? da denn alle meinten: Die Kayserlichen suchten nur der Auffschub/ die Zeit zu passiren/ und man könte mit der Königin Respect davon nicht weichen/ wenn man nicht den bißherigen Vergleich in Zweiffel ziehen/ und das übrige vor verlohren halten/ und sich ihrem Willen überlassen wolte. Es wäre über dieß eine Sache von böser Consequentz/ da man allemahl in Sorgen stehen müste/ daß der heutige Vergleich morgen wieder umgestossen würde. Also wurde vors sicherste vor die Königin gehalten: Man solte die einheimischen Soldaten/ welche schon reisefertig waren/ so lange zurücke lassen. Denn wenn die Armee aus einander gebracht worden/ wäre keine Hoffnung mehr übrig/ weil man itzo die Sache nicht ausmachen könte/ da die Völcker noch beysammen/ und dem Kayser formidable wären. Doch wurde anfänglich beliebet/ den Abmarch der Soldaten nur auf wenig Tage einzuhalten: Ob die Kayserlichen vielleicht ihre Meinung ändern wolten. Im October würde man noch Zeit genung haben/ sie in Schweden zu bringen. Wenn aber über Vermuthen bey Verlängerung der Tractaten die Soldaten wegen des Winters nicht könten in Schweden gebracht werden/ so würden sich die Stände nicht weigern/ ihnen Winter-Qvartiere zu geben. Es würde ihnen auch so gar beschwerlich nicht seyn/ wenn die deutschen Regimenter abgedanckt wären. Da sie sich nun diese Resolution fest vorgesetzt/ ließ Carl Gustav den Ständen vermelden: Er liesse zwar die verlangte Dilation von den Kayserlichen an seinen Ort gestellet seyn/ und wolte den Nutz davon erwarten; Doch würde er durch den gegenwärtigen Zustand bewogen/ zur Sicherheit der Königin nicht alleine die einheimischen Soldaten/ die schon reisefertig waren/ zurück zu behalten/ und vor dieselben Qvartiere zu begehren/ sondern auch zu Unterhalt der Besatzungen Contribution und Proviant zu fodern. Doch protestirte er/ weil die Königin an der Sache nicht Schuld wäre/ so möchte man es nicht dem Frieden

Frieden zu wider halten. Er hoffte auch/ da die Stände sähen/ wie ernstlich ers mit der Sache meinte/ sie würden den Kayserlichen um so viel desto mehr anliegen/ damit die Sache zu Ende gebracht würde. Hierauff stellten die Stände dem Kayser die Gefahr und den instehenden Schaden in Deutschland schrifftlich vor/ und baten: Er möchte seinen Leuten Ordre geben/ damit sie die Unterschrifft nicht weiter auffzögen/ weil grosse Gefahr bey dem Verzuge wäre. Piccolomini selbst hielt an: Man möchte seine Parol nicht stecken lassen. Also kam endlich in den besagten 8. Tagen die Nachricht von dem Kayserlichen Consens an. Und den Tag darauff wurde die Subscription von den Kayserlichen Deputirten/ Vollmarn und Lindenspurn verrichtet/ und die Instrumenta ausgewechselt. Durch solchen Vergleich schien Carl Gustav nicht weniger halten zu haben; Massen der Kayser und Churfürst von Beyern gehalten waren/ die vornehmsten Städte/ die sie im Reiche inne hatten/ Vermöge desselben abzutreten; Und dem Churfürsten von Pfaltz/ Heidelberg und die Unter-Pfaltz/ ausgenommen Franckenthal/ wieder zu geben. Ingleichen/ weil der Hertzog von Würtenberg/ welcher den Schweden in Ober-Deutschland nicht wenig beygestanden/ wieder zu seinen Schlössern käme/ und Augspurg/ Memmingen/ Lindau/ Weißenburg nebst den festen Schlosse Wiltzburg von der Besatzung befreyet wurden/ welches mit dem nicht zu vergleichen war/ was die Schweden dagegen gaben.

§. 87. Nach geschehener Subscription/ wurde von beyderseits hohen Officirern Ordre ausgeschickt/ daß die benennten Städte zwischen den 20. und 25sten September alten Calenders solten entlediget werden. Welche Ordre Carl Gustav mit den Kayserlichen und Beyerischen verwechselte. Zu Abführung der Besatzung aus Böhmen wurde Wittenberg abgefertiget. Und ob wohl die Stadt Eger von denen ausgenommen war/ die da solten entlediget werden/ so willigte doch Carl Gustav auff der Kayserlichen inständiges Begehren/ daß sie dem Kayser gleichfalls wieder gegeben würde; Nur mit dem Bedinge/ wenn er erfahren würde/ daß auch aus den übrigen Städten die Besatzung heraus genommen/ und daß die Evangelische Religion daselbst frey getrieben werden solte. Solchen Effect hatte dazumahl derselbe Præliminar-Vergleich. Wegen des übrigen/ darüber zu Ende gedacht wird/ kunte man sich dazumahl noch nicht vergleichen. Denn mit der Designation der Restituendorum nach dem Artickel von der Amnest. und Gravam. ging es schwer zu/ und mit der Ubergabe der andern Oerter stund es noch so hin; Darüber nicht eine Difficultät gemacht wurde/ wegen der Warnemünder Schantze/ welche die Schweden aus dem Catalogo derjenigen Oerter/ die entlediget werden solten/ ausgestrichen hatten/ damit sie den Zoll an der Mecklenburgischen Küste behaupten möchten/ und weil sie die Plätze/ die sie in dem Stifft Oßnabrüg inne hatten/ nicht abtreten wolten/ wenn die Capitulation mit dem Bischoffe nicht ausgemacht wäre. Zu dem kam der Ceßions-Brieff von dem Churfürsten von Brandenburg noch nicht an/ und die Abmessung der Grentzen war auch noch nicht fertig/ ja der Churfürst schickte Ewald Kleisten in Schweden/ und begehrte daselbst allerhand auffs neue/ wegen Abtretung derjenigen Oerter/ die der Königin aus Hinter-Pommern zugeeignet worden/ oder daß die Königin ihren Theil von Pommern mit den Stifftern vertauschen möchte/ die ihm davor gegeben worden. Welches alles die Königin als eitle Dinge ausschlug/ und bey den Friedens-Artickeln bleiben wolte; Massen sie nicht so sehr die Grösse der Einkünffte/ als die Sicherheit und Beqvemligkeit ihres Reichs vor Augen hatte. Er begehrte auch/ daß man sich zu Stockholm wegen der Grentzen vergleichen/ oder zum wenigsten den Grund zur Sache daselbst legen solte/ sonderlich wegen Benennung der Breite des Ufers/ welche er über 6. Schuh nicht zu extendiren meinte. Und man merckte zur Genüge/ daß der Churfürst in Sorgen stünde/ wenn die übrigen Dinge nicht beygeleget wären/ so würde er der Königin mehr nachlassen müssen/ als er meinte. Allein/ wie die Königin lieber gesehen hätte/ daß man in den Friedens-Artickeln deutlicher gegangen wäre; Also wolte sie die Sache in Pommern selbst ausgemachet wissen. Da man die Beschaffenheit der Plätze ansehen könte/ nachdem ihre Gesandten/ allen Verzug zu vermeiden/ die Sache mit General-Worten abgefasset. Doch damit der Churfürst die Sache nicht im̃er weiter und weiter auffschiebẽ/ oder der Cron Schweden Recht ins künftige durchziehẽ könte/ so hatte sie beschlossen/ die Besatzung aus Colberg eher nicht heraus zu nehmen/ biß man sich wegen der Grentzen verglichen. Es entstund auch wegẽ der Städte in der Marck anfänglich einiger Zweifel/ doch hernach war die Königin zu frieden/ daß dieselbe in die gemeine Designation der Restituendorum gebracht würden. Wegen des Stiffts Halberstadt und Minden/ hatte die Königin bißanhero an sich gehalten; Doch nunmehr war sie zu frieden/ daß dieselben/ so viel die Justitz und Administration der Einkünffte betrifft/ dem Churfürsten übergeben würdẽ. Weil sich es aber nicht schickte/ daß die Churfürstliche Regierung zu Minden residirte/ so lange Schwedische Besatzung in selbiger Stadt läge/ so befahl sie ein solch Temperament zu treffen/ daß dieselbe zu Petersburg/ oder sonst ihren Sitz nehmen solte: Was zwischen dem Churfürsten und der Stadt Minden wegen der Besatzung gestritten worden/ solches beliebte man/ biß dahin zu versparen/ wenn die Besatzung abgeführet würde.

Wegen Franckenthal wird ein Temperament vorgeschlagen.

13. Sept.

§. 88. Daß man aber wegen Ubergabe der übrigen Städte nicht einig werden kunte/ machte die Stadt Franckenthal. Damit nun der Churf. von Pfaltz ein Temperament deßwegen einginge/ reisete Carl Gustav selbst nach Winsheim/ woselbst er sich damahls auffhielt. Denn so weit war es mit der Sache kommen/ daß die Kayserlichen sagten: Man könte den König in Spanien in kurtzer Zeit dahin nicht bringen/ daß er die Besatzung aus selbiger Stadt heraus nähme. Und weil der Kayser samt den Ständen zu Eroberung derselben nichts beytragen wolte/ und bey dem widerwärtigen Zustande in Franckreich keine Hülffe zu gewarten war; Massen die Frantzösischen Völcker aus Franckreich anderswo hingeführet worden/ so war es nicht rathsam/ daß die Schweden allein die Sache über sich nehmen/ und der Königin einen neuen Feind machen solten. Im übrigen ob die Kayserlichen wohl im Julio an statt der Caution wegen Franckenthal die Stadt Glogau

nebst

1649. nebst selbigen Fürstenthum offeriret; So wurden sie doch hochmüthig/ nach dem die Belägerung vor Camerich aufgehoben/ daß sie alles zurücke zogen/ und allein die Stadt bewilligten/ darin man eine gewisse Anzahl Soldaten halten könte; Und zwar mit dem Bedinge/ daß Chur-Pfaltz keine fernere Caution verlangte. Solches stund Carl Gustaven nicht wenig an/ sonderlich wenn das Fürstenthum nebst der Stadt übergeben würde/ weil er solches zugleich zur Versicherung wegen der letzten Million behalten könte. Um welcher Ursache willen er auch beschlossen/ sich nach vollzogenen Tractaten selbst dahin zu begeben/ und die Stadt mit aller Nothdurfft zu versorgen; Damit sie sich gegen alle Gefahr wehren könte. Allein die Königin wolte wegen Franckenthal keine Caution ausdingen lassen/ wenn sie ihr auch gleich freywillig offeriret würde; Massen sie davor hielt: Gegentheil möchte die Sache dergestalt mit neuen Difficultäten verwickeln/ und Gelegenheit zu lästern daher nehmen/ gleich als ob sie aus fremden Schaden Vortheil suchte. Dannenhero gab sie Carl Gustaven Ordre: Er solte sich vor Chur-Pfaltz allein so viel möglich bemühen/ weil es billich war/ daß er nach so vielfältigen Unglücke subleviret würde/ damit der Catholischen Macht in Deutschland bey Unterdrückung selbigen Hauses nicht allzu groß würde. Und wenn man ja ein Temperament eingehen müste/ daß der Churfürst so lange einen beqvemen Platz in der Nähe behielte/ nebst den Einkünfften/ welche zu Unterhaltung der Garnison zureichten/ damit ihm selbige Stadt nicht zur Beschwerung hinaus schlüge/ oder daß er sie im Mangel der Unkosten freywillig verlassen müste.

Die Königin schlägt das Æqvivalent vor sich ab.

Der Pfaltzgraff begehrt Benfeld.

§. 89. Damit nun der Churfürst von Pfaltz versichert würde/ wurde anfänglich Eger vorgeschlagen. Weil aber dasselbe von seinen Landen allzuweit entfernet war/ nachdem die Ober-Pfaltz davon getrennet worden/ kam Benfeld den meisten gelegener vor/ ob wohl in den Friedens-Artickeln stünde/ daß selbiges solte demoliret werden/ worein auch die Königin consentirte; Doch mit dem Bedinge/ daß die Frantzosen weder nebst den Churfürsten/ noch allein selbigen Platz überkämen/ weil die Straßburger und benachbarten Fürsten sie gebeten hatten/ solches nicht zu zulassen. Der Churfürst selbst hatte auch nicht schlimme Lust dazu/ ungeachtet ziemlich harte Vorschläge dabey gethan wurden/ welche die Stände selbst von grosser Wichtigkeit hielten; Welche auch den Churfürsten ersuchten: Er möchte wegen Ubergabe der Stadt Franckenthal an den König in Spanien schreiben/ weil dieses der nechste Weg zu seyn schien/ die Sache auszumachen. Allein er hatte beschlossen/ sich an das Friedens-Instrument und die Kayserliche Zusage zu halten/ und stellte vor: Er hätte seine Sache Carl Gustaven übergeben/ hoffte auch/ man würde ihm/ nachdem er den Frieden angenommen/ Vermöge der Amnestie Satisfaction schaffen/ wie den Alliirten Cronen und andern Ständen geschehen. Denn es käme ihm mißlich vor/ wenn er das Friedens-Instrument und den Kayser verlassen/ und seine Sache dem ungewissen Ausgange zweiffelhafftiger Tractaten vertrauen solte; Dabey er die Königin nicht wenig offendiren würde. Denn der Spanische Gesandte Anton Brune hätte seiner Frau Mutter/ da sie vor Restitution derselben Stadt intercediret/ solche Tractaten vorgeschlagen/ welche sich zu den Westphälischen Friedens-Artickeln wenig schickten. Nunmehr wäre nicht Zeit zu tractiren/ sondern die Tractaten zu exeqviren. Allein da die Frantzosen hörten/ daß man wegen Benfeld beschäfftiget wäre/ beklagten sie sich gegen Carl Gustaven hefftig darüber/ und baten: Er möchte solches nicht zulassen/ weil es der Kron Franckreich zu grossen Præjudiz gereichte. 1649.

Sie rühmten sich auch gegen andere: Die Frantzosen wolten eher ihre gantze Prætension/ wegen des Æqvivalents, so sie von Franckenthal zu fodern/ fahren lassen/ als diß zugeben/ daß dem Pfaltzgraffen Benfeld überliefert würde. Der Graff von Fürstenberg protestirte gleichfalls bey den Ständen/ im Nahmen des Straßburgischen Bißthums. Doch meinte Carl Gustav: Weil sich die Frantzosen allbereit mit den Ständen wegen Vorenthaltung der Stadt Franckenthal so viel ihm daran gelegen/ verglichen/ so könten sie sich mit Recht nicht wiedersetzen. Und also hatte er beschlossen/ dem Begehren des Churfürsten auf alle Weise beyzustehen/ der sich auch bemühete/ daß selbige Stadt der Königin an statt der Caution wäre wegen des rückständigen Soldaten-Geldes/ welches von dem Ober-Rheinischen Kreysse wegen des üblen Zustandes der Stände nicht wohl kunte auffgebracht werden. 4 Dec.

§. 90. Allein die Frantzosen/ deren Sicherheit darunter versirte/ wenn etwa Franckenthal von den Spaniern behalten würde/ begehrten einen andern Ort vor sich/ so lange selbiges von den Spaniern besessen würde. Welch Begehren der Schwedische Generalißimus zu befödern/ Vermöge der Alliantz gehalten war. Doch begehrte er darneben/ daß der Churfürst von Pfaltz vornehmlich versichert würde. Indem er aber bey dem Churfürsten zu Winsheim war/ lagen die Frantzösischen Gesandten den Ständen dermassen an/ daß sie des Pfaltzgraffen Nutzen auff die Seite setzten/ und verwilligten/ daß Hermanstein den Frantzosen übergeben würde. Selbiger Vergleich war also abgefasset:

Die Frantzosen begehren Hermanstein.

24 Sept. Man vergleichet sich darüber.

Zur Sicherheit des heiligen Römischen Reichs und der Cron Franckreich soll zum Temperamente wegen Franckenthal/ und damit selbiger Ort dem Churfürsten von der Pfaltz desto eher wieder gegeben werde/ die Vestung Ehrenbreitstein im Nahmen des Reichs und der Cron Franckreich zur Seqvestration dem Churfürsten von Mayntz in seine Hände und Schutz gegeben werden/ welcher einen neuen Capitain und Besatzung frey/ nachdem ers zur allgemeinen Wolfarth dienlich befinden wird/ einzusetzen/ und darauff zu dencken/ daß besagter Capitain und Besatzung ausser dem Eyde/ welchen sie ihm als Reichs-Seqvestro zu leisten/ auch eydlich versprechen/ daß sie Ehrenbreitstein/ im Fall Franckenthal binnen unten gesetzter Zeit nicht restituiret oder wieder eingenommen würde/ dem Aller-Christlichsten Könige; Und hingegen nach Wiedergebung oder Erobrung derselben Vestung dem Churfürsten zu Trier und seinem Capitul in Form eines Friedens-Instruments ohne allen Verzug und Erkantniß der Sache/ ohne Ansehung einiger Exception/ wie und von wem dieselbe auch allegirt werden möchte/ überliefern wollen. Damit man aber die Zeit wisse/ in welcher dem Aller-Christlichsten Könige die Vestung Ehrenbreitstein zu liefern/ so soll es eine Jahrs-Frist seyn/ wenn der Catholische König in die Neutralität mit dem Aller-Christlichsten Könige in den Provintzen und Orten/ welche entweder vorhin der Cron Franckreich unter dem Erb- und Schutz-Rechte/ oder Vermöge des geschlossenen Friedens zu kommen/ consentiret/ und selbige Verstattung der Neutralität innerhalb 5. Monaten dem Commendanten und Bedienten des Aller-Christlichsten Königes zu Brisach oder Philipsburg notificiret wird. Es soll aber selbige Jahres-Zeit gerechnet werden auff den Eventum der Neutralität von dem ersten Tage nach geschehener Evacuation der Vestung Ehrenbreitstein. Würde nun der Catholische König die Neutralität

nicht verwilligen/ oder selbige in bestimter Zeit nicht vollführet werden/ so soll die Zeit der Sequestration dauren/ biß auff den 1. Julii neuen Calenders des nechst folgenden Jahres. Nach welcher Zeit Ehrenbreitstein alsofort und ohne eintzigen Verzug in die Hände des Allerchristlichsten Königs zu liefern/ mit dem Bedinge/ daß er selbige Festung zu seiner und des Reichs Sicherheit in dem Stande/ wie er sie empfangen/ so lange behalte/ biß Franckenthal an Chur-Pfaltz restituiret worden. Nach welcher Restitution/ sie geschehe auch wenn sie wolle/ er selbige Festung mit allen Stücken/ Pulver/ Proviant/ Gewehre/ und andern Dingen und Mobilien dem Churfürsten von Trier und seinem Capitul nach Art eines Friedens-Instruments/ und nach dem Inventario/ welches bey der Ubergabe zu verfertigen/ getreulich und unverzüglich wiedergeben/ und die Besatzung ohne Schaden und Verweilung heraus nehmen sol. Die Gesandten der Churfürsten/ Fürsten und Stände des Heiligen Römischen Reichs würden sich auch bemühen/ daß die Evacuation der Festung Ehrenbreitstein auffs ehiste und zwar vor dem ersten Evacuations-Termine innerhalb 8. Tagen von der Zeit an zu rechnen/ da dieser Receß durch die Kayserliche unterschrieben worden/ gleichsam vorher vollstreckt/ und in der besagten Sequestri Hände geliefert werden. Dagegen versprechen des Königs in Franckreich Gevollmächtigte/ daß sie ebenfals und zugleich eben den Tag zuvorher entledigen und ihren Herren restituiren wollen folgende Oerter: Als Mayntz/ Germersheim/ die Festung Friedelsheim/ Altzey/ Deidesheim/ die Vestung Sieremburg/ die Festung Erbach; Hohentwiel; Lestanck; Bingen; Newstadt; Oppenheim; Bacharach; Magdeburg; Lauingen; Die Festung Hohendeckberg: Die Stadt Sarbrücken und die gantze Graffschafft Mompelgard mit seinen zugehörigen. Wenn aber die Vestung Ehrenbreitstein dem Allerchristlichsten Könige übergeben werden möchte/ so soll eine Besatzung von 400. Soldaten/ die Capitain und Officirer dazu gerechnet/ darein geleget werden/ und nicht drüber: Zu deren Unterhaltung die Reichs-Stände alle Monat 1000. Reichsthl. aus der Chur-Rheinischen Casse/ welche durch Chur-Mayntz auszuzahlen/ beytragen sollen. Das übrige aber/ welches entweder zur Nothdurfft des Proviants/ oder der Fortification/ ingleichen zum Unterhalt und Besoldung der Soldaten und dergleichen erfodert wird/ solle der Allerchristlichste König von den Seinigen ohne alle Beschwerung des Reichs und der Stände anschaffen. Die Gesandten der Stände des Reichs sollen auch an die Könige in Franckreich und Spanien/ und an den Hertzog von Lothringen schreiben/ und sie gebührend bitten und ermahnen/ daß sie das Reich mit keinen Soldaten oder andern Beschwerungen graviren/ auch von einem Stande aus einigen inhabenden Orte Contributiones requiriren/ oder auch in den Landen/ welche dem Allerchristlichsten Könige in dem Münsterischen und Oßnabrügischen Friede abgetreten/ und seiner Protection vertrauet worden/ oder wider sich selbst noch wider andere Staaten etwas feindliches tentiren/ sondern den allgemeinen Frieden und Ruhe unverbrüchlich beobachten mögen. Wofern es aber anders erfolgen solte/ müsten sie nicht übel empfinden/ wenn sie der Sicherheit aller und jeder/ so gut sie könten/ Rath schafften/ und einem iedweden/ der sich darwider setzet/ widerstünden. Was andere Orte betrifft/ deren in dem Friedens-Instrumente gedacht worden/ daß sie zur Sicherheit des Reichs und der Kron Franckreich zu demoliren/ mit denen solle es/ wie auch mit den übrigen die noch zu restituiren/ bey der Disposition des Friedens-Instruments verbleiben. Hinwider soll der Allerchristlichste König ohne allen Verzug und Exception alles und iedes genau erfüllen/ wozu er vermöge des Münsterischen Friedens-Schlusses gehalten ist. Zu dessen allen Beglaubniß diesen Vergleich des Königs in Franckreich Gevollmächtigte/ und der Reichs-Stände hierzu insonderheit deputirte Gesandten unterschrieben/ und mit ihrem Siegel bekräfftiget. So geschehen Nürnberg den 4. October/ den 24 September. Anno 1649: De la Cour/ de Vautorte; d'Avaugour/ Sebastian Wilhelm Meel Churfürstl. Mayntzischer Rath/ Johann Christoph Göbel/ Bischöffl. Bambergischer Rath. Augustus Carpzovius D. Hochfürstl. Sächsisch-Altenburgischer Abgesandter/ und bestallter Cantzler zu Coburg. Polycarpus Heilland D. Wolffenbüttel. Rath und Gesandter; Tobias Oelhafen de Schöllenbach D. Nürnbergischer Deputirter. Johann Jacob Frisch/ D. Syndicus und Deputirter zu Hailbrunn Johann Georg Oexel D. Chur-Bayerischer Rath. Wolffgang Conrad a Thumbshirn/ Fürstl. Sächsischer Altenburgischer Abgesandter und geheimer Rath. Johann Balthasar Schneider/ Syndicus von Collmar/ Præfectus zum Heil. Creutz/ und der 10. freyen Reichs-Städte in Elsaß Abgeordneter.

Im übrigen war selbiger Vergleich mit Vorbewust und Bewilligung der Kayserlichen geschehen/ welche mit diesem Temperamente zu frieden waren/ und das auffgesetzte Project corrigirten/ auch etwas hinzu setzten. Daneben hatten sie auch die Stände durch den Grafen von Fürstenberg dahin gebracht/ daß sie solches übergaben. Um so viel desto weniger war an des Kaysers Ratification zu zweiffeln.

1649
gleichen zu frieden.

Handlung mit den Kayserlichen wegen der Abdanckung.

§. 91. Wegen Abdanckung der Soldaten wurde von den Kayserlichen beliebt/ einen absonderlichen Vergleich mit den Schwedischen Deputirten zu machen/ und eine Special-Designation aller Regimenter heraus zu geben/ die sie entweder abdancken/ oder behalten wolten. Dannenhero begehrten sie/ weil zu Abdanckung ihrer Völcker die nöthigen Gelder nicht verhanden wären/ so möchte man selbigen Vergleich heimlich halten/ damit unter den Kayserlichen Regimentern/ die da solten abgedancket werden/ kein Tumult entstünde; Womit Carl Gustav wegen angeführter Ursachen auch zu frieden war. Also wurde der gemachte Vergleich darüber von ihm und Piccolomini unterschrieben. Darin versprach der Kayser mehr nicht als 63. Compagnien zu Pferde/ zu Beschützung seiner Lande zu behalten/ welche zusammen 4000. Mann austrügen. 119. Compagnien zu Pferde wären schon abgedanckt/ die übrigen solten in 3. Tagen biß auff die bestimte Zahl dimittiret werden. Daneben wurde auch benennet/ welche auff Seiten der Königin fort zu lassen und zu behalten. Da sich nun auch die Stände wegen Auszahlung der Gelder etwas geneigter bezeigten/ so begunte man den Nutz des Friedens von Tage zu Tage mehr zu geniessen. Weben die Regimenter/ die aus gebohrnen Schweden bestunden/ an die Seekante geführet wurden/ unter welchen Heinrich Horn mit einem Finnischen Regiment zu Pferde im August in sein Vaterland geschifft. Die übrigen waren schon auff dem Marche/ als sie Carl Gustav wieder in die Qvartiere foderte; Nachdem es mit der Nürnbergischen Handlung ins stecken zu kommen schien. Welche doch kurtz darauff/ nachdem der Præliminar-Vergleich ausgemacht worden/ ihren March fort gesetzt/ und zu Ende des Septembris zu Schiffe gegangen. In den Ober-Creyssen wurden die deutschen Regimenter hin und wieder abgedanckt/ dabey sie 3. Monat-Gelder empfingen/ worüber sie sich dermassen freueten/ daß sie eine grosse Zuneigung gegen die Königin und Kron Schweden trugen. In Nieder-Sachsen ging die Abdanckung gleichfals hurtig von statten. Die Regimenter/ welche aus alten Weymarischen bestunden/ schienen anfänglich mit der Abdanckung nicht zu frieden zu seyn; Doch kurtz darauff/ als sie 3. Monat-Gelder bekamen/ begaben sie sich ohne Widerwillen davon. Von den Officirern wurde eine Handschrifft empfangen/ darin sie sich aller Prætension wegen ausgestandenen Kriegs-Dienste begaben. Die abgedanckten Soldaten der Schweden schienen überdiß des Krieges also überdrüßig zu seyn/ daß fast kein eintziger Reuter in Frantzösische Dienste treten wolte/ ungeachtet man ihnen stattliche Besoldung vorhielt; Sondern sie zogen hauffenweise sich hier und da nieder zu lassen. Die Infanterie/ welche aus den Besatzungen genommen/ begehrte gleichfals ziemlich importun abgedanckt zu seyn/ und hatte keine Lust zu fernern Kriegs-Diensten.

25. Sept.

Die Schwedischen Soldaten werden in Schweden geführet.

4. Sept.
11 Sept.

Die deutschen Regimenter werden abgedanckt.

Die Soldaten haben zu keinem fernern Kriege Lust.

1649.
Von dem Temperament wegen Franckenthal.

§. 92. Nunmehr war kein geringer Anfang zu Erfüllung der Friedens-Artickel gemacht worden. Weswegen Carl Gustav seine Freude zu bezeugen und die Gemüther zu vereinigen / den Churfürsten von Pfaltz / Piccolomini und andere Officirer nebst den Gesandten der Stände und Kriegs-Officirern zu einem kostbaren Panqvete invitirte. Dach machte ihm das Temperament wegen Franckenthal noch ziemlich zu schaffen. Und da die Königin ihre Prætension darauff fahren lassen / so war noch übrig / daß der Churfürst von Pfaltz und die Frantzosen Satisfaction empfingen. Jener hatte zu Glogau / welches die Kayserlichen leicht würden verstattet haben / keine Lust; Massen es allzuweit von seinem Lande gelegen / und begehrte Benfeld davor. Den

7. Octob.

Frantzosen aber hatten die Stände Hermanstein verwilliget. Gleich wie nun die Stände dem Churfürsten von Pfaltz Benfeld nicht gunten / wie sie denn auch bey den Ständen schrifftlich anhielten / man solte die Vestung rasiren; Also wolten die Kayserlichen mit dem Ausgedinge wegen Hermanstein nicht zu frieden seyn. Indem sich nun der Pfaltzgraff und die Frantzosen widersetzten / gerieth beyder Satisfaction ins stecken: Doch also / daß die vornehmste Difficultät wegen Hermanstein entstund. Denn daß Benfeld so lange dem Churfürsten von Pfaltz mit gewisser Bedingung solte übergeben werden / damit waren die Kayserlichen zu frieden / wenn nur die Frantzosen nachliessen Hermanstein zu begehren. Hingegen die Frantzosen sagten: Sie wolten sich weiter nicht widersetzen / sondern Chur-Pfaltz Hermanstein lassen / wenn nur der Kayser den Vergleich wegen Hermanstein approbiren wolte. Im übrigen hatten sie heimlich bey sich beschlossen / viel lieber alle Prætension wegen des Aeqvivalents vor Franckenthal fahren zu lassen / als dem Churfürsten von Pfaltz Benfeld zu lassen. Weil aber Franckreich dazumahl mit innerlicher Unruhe zu thun hatte / so würde man wenig darauff reflectiret haben / wenn sich nicht Carl Gustav ihrer Sache angenommen. Deßwegen kamen die Kayserlichen an ihn / nachdem sie des Kaysers Consens wegen Benfeld entdecket / und baten / weil der Kayser durch wichtige Ursachen von der Ratification der Bedingung wegen Hermanstein zurück gehalten würde / so möchte er die Frantzosen dahin bringen / daß sie ein ander Aeqvivalent annähmen / damit die Sache einmahl zu Ende käme. Gleich wie nun Carl Gustav mit der Offerte wegen Benfeld zu frieden war; Also hielt er nicht vor thulich / die Frantzosen zu verlassen / und gab den Kayserlichen zur Antwort: Man müste nicht allein dem Pfaltzgrafen / sondern auch den Frantzosen Satisfacion geben / und zu dem Ende müsten sie den Vergleich wegen Hermanstein / den die Stände gemacht / ratificiren. Allein die Kayserlichen entschuldigten sich mit dem Mangel der Ordre und begehrten: Die Frantzosen solten auff ein ander Aeqvivalent dencken. Zu welchem Ende sie anfänglich Heilbrunn / hernach Landau vorschlugen. Als aber Carl Gustav von seiner Meinung nicht weichen wolte / so versuchten die Kayserlichen ihn durch Vermittelung der Stände zu gewinnen / welche denn auch die vornehmsten aus ihren Mittel an ihn schickten / und ihn durch allerhand Rationes überreden wolten. Allein er war gantz unbeweglich / und gab zur Antwort: Es nähme ihn Wunder / daß sie auff der Kayserlichen Einrathen Dinge von ihm begehrten / die der Königin und den Frantzosen nicht sonderlich anstünden / nachdem man doch so viel offenbare Kennzeichen der Coniunction beyder Kronen hätte. Diejenigen würden betrogen / die sich einbildeten / daß er und die Frantzosen in der Sache könten getrennet werden; Er würde vielmehr Gelegenheit daher ergreiffen / sich der Frantzösischen Sache destomehr anzunehmen / ie deutlicher man merckte / daß die Kayserlichen darauff umgingen / die Allintz zu zertreiben / welche doch so viel Jahre gedauret hätte. Dergestalt wurden die Stände abgewiesen / und da sie sonst kein Mittel sahen / der Kriegs-Beschwerligkeiten gäntzlich loß zu werden / auch die Sache nicht vor so wichtig hielten / daß man sich deßwegen in unauffhörliche Verdrüßligkeit stecken solte / so beschlossen sie bey der Hermansteinischen Seqvestration zu bleiben. Man hoffte auch / der Kayser würde darein willigen / weil es gleichsam ein frembdes Schloß beträffe; dadurch es dahin kam / daß seine eigene Städte Cosnitz und Glogau nicht weiter verlanget würden. Dannenhero begehrten sie von den Kayserlichen / weil man keine Hoffnung hätte die Tractaten zu Ende zu bringen / wo die Frantzosen nicht Satisfaction erhielten / welche die Königin in Schweden nicht verlassen dürffte / so möchten sie entweder die Seqvestration alsofort ratificiren / oder genugsame Relationes nach Hofe schicken / und es dahin bringen / daß die Sache ehestens abrumpiret würde. Wie nun die Kayserlichen das erste aus Mangel der Ordre abschlugen / also willigten sie mit genauer Noth in die Relation an den Kayser; Weil sie denselben in dem letzten Brieffe Hoffnung gemacht / die Schweden würden sich der Frantzosen etwas kaltsinniger annehmen; Oder man würde die bevorstehenden Difficultäten leicht überwinden können. Doch versprachen sie auff die letzte / dieser Sache wegen an den Kayser zu schreiben / wenn die Frantzosen alsofort in die Ceßion der Stadt Benfeld / vor den Churfürsten von Pfaltz willigen würden. Und als die Deputirten der Stände solches Carl Gustaven hinterbrachten / sagte er: Die Frantzosen könten es nicht begehren / daß sie eine Caution fahren liessen / bevor sie wegen der andern versichert wären / und also müste man den Consens wegen Benfeld auffschieben / biß des Kaysers Ratification überbracht würde; So denn würden die Frantzosen sonder Zweiffel billiche Conditiones nicht ausschlagen. Doch als die Stände ohne unterlaß anhielten / wurde endlich ein Currir an den Kayser abgefertiget / ihm von der Sache Nachricht zu geben.

Die Kayserlichen widersetzen sich dem Hermansteinischen Seqvester.

Die Kayserlichen handeln davon bey den Schweden.

1649.

11. Oct.

Und bringen die Stände [illegible]

§. 93. Doch damit die Zeit nicht vergebens hinstriche / ehe des Kaysers Antwort überbracht würde / so trug Carl Gustav vor: Man solte inzwischen den Artickel wegen der Restitution in Puncto Amnestiæ und Gravaminum fertig machen / wiederselbe in den Haupt-Receß einzurücken. Die Kayserlichen trugen anfänglich Bedencken: Ob wegen der Sache etwas weiter zu thun? Brachten aus: Carl Gustav hätte sich selbiges Artickels gäntzlich begeben / und versprochen mit allen zu frieden zu seyn / was den Ständen dabey gefallen würde. Also wolten sie die Sache fahren lassen / und nur die Handlung wegen der Abdanckung und Abführung der Garnisonen zu Ende bringen. Sie hatten

Der Kayserlichen Unbeständigkeit wegen der Restitution.

1649. auch die Stände bereden wollen/ daß sie gleichfals mit den Schwedischen Abgeordneten darüber weiter nicht handelten/ sondern die Execution nach der eingeschrenckten Art/und nach dem Schlusse/ welchen sie längst unter sich gemacht/ vernähmen. Carl Gustav erwieß dagegen: Selbige Sache als die Ursache des Krieges und der Grund des Friedens/ könte von der Königin anderer Leute Gefallen nicht übergeben werden. Es wäre auch wider Vernunfft und den Præliminar-Vergleich/; ja es wäre ihm niemahls in den Sinn gekommen/ die Sache zu verlassen/ oder/ daß er mit dem zu frieden seyn könte/ was nach den meisten Votis von den Deputirten beschlossen werden könte. Da nun die Stände sahen/ daß die Sache auff die Weise nicht zu Ende gebracht werden kunte; So erklärten sie sich wegen der Restitution und der übrigen Handlungen zu transigiren/ wozu sich auch die Kayserlichen endlich bereit bezeigten. Bey solcher Handlung wolten die Schwedischen und Evangelischen den Würtenbergischen Varenbüler als einen Unterhändler brauchen/ welche Stelle der Bayerische Krebs auff der andern Seite vertreten solte. Als aber die Kayserlichen Varenbülern vor verdächtig hielten/ muste man auff eine andere Art zu tractiren dencken. Drum beliebte Carl Gustaven den gantzen Receß zu designiren/ und den Artickel von der Restitution aus dem Friedens-Instrumente hinein zu rücken; Davon den Kayserlichen und Ständen Abschrifft gegeben werden solte/ damit sie sähen/ worin noch die Haupt-Summe bestünde. Allein dieses stund den Kayserlichen gleichfals nicht an/ und Vollmar sagte: Dergleichen Project/ dadurch die Sache von Carl Gustaven gleich als durch einen Richterlichen Ausspruch solte decidiret werden/ würden sie nicht eingehen. Als aber remonstriret wurde/ daß man zu Ende der Tractaten ein Project von dem Instrumente abzufassen pflegte/ damit man Augenscheinlich sähe/ was noch vor Streitigkeiten übrig wären/ so waren sie endlich auch damit zu frieden. Hiernechst erwehlten sie den Cöllnischen Gesandten den Grafen von Fürstenberg zu ihren Unterhändler; Dessen Hülffe sie vornemlich bey Mäßigung der Religions-Sache in den Kayserlichen Landen erfodert/ wie er schrifftlich erwieß. Im übrigen weil Carl Gustav aus den bißherigen Verrichtungen gemerckt/ daß die Kayserlichen sonderlich nach Vollmars Ankunfft sich zwar zum öfftern geneigt bezeigt/ die Sache zum Ende zu bringen/ und unterschiedene Mittel vorgetragen/ gleichwohl aber unter mancherley Vorwand sich den Tractaten wieder entzogen/ wenn es zur Sache kommen sollen/ so schlug er zwar Fürstenbergen zum Unterhändler nicht aus/ ob er zwar wegen der Religion eben diß excipiren können/ was die Kayserlichen Varenbülern vorgeworffen. Allein damit er wegen dieser Art zu handeln/ destomehr versichert wäre/ so beliebte er/ daß die Schwedischen Abgeordneten von den Kayserlichen selbst ihre Meinung erforschen solten/ in dem was Fürstenberg proponiret/ und da sie solches thaten/ sich auch daneben erklärten: Wenn sie eben diese Meinung hätten/ so würde Carl Gustav diese Art zu tractiren eingehen/ so sagten die
7. Nov. Kayserlichen: Sie hätten Fürstenbergen solches nicht befohlen/ sondern seine Mühwaltung nur bey dem Abdanckungs- und Evacuations-Wercke verlangt/ und die Schweden solches Fürstenbergen anzeigten/ so wurde er durch diesen Schimpff sehr offendiret. 1649.

Project des Haupt-Recesses.

§. 94. Ob nun wohl Carl Gustav durch die Unbeständigkeit der Kayserlichen nicht wenig gerühret ward/ so wolte er doch nichts unterlassen/ was zur Sache diente; Und ließ demnach das Project von dem Haupt-Receße dem Mayntzischen Directorio übergeben/ und es zu eilfertiger Deliberation recommendiren. 8. Nov. Dadurch wurden die Kayserlichen bewogen/ ihr Project gleichfals zu übergeben/ 9. Nov. und sich bey den Schwedischen Abgeordneten nicht allein wegen des vergangenen zu entschuldigen/ sondern sich auch zu Fortsetzung der Tractaten bereit zu bezeigen. Weßwegen sie denn Fürstenbergen nochmals zum Unterhändler auch in der Restitutions-Sache offerirten. Hierauff trug Carl Gustav die Sache zu beschleunigen den Ständen vor: Indem der Graff von Fürstenberg sich wegen der Restitution in den Kayserlichen Landen bemühete/ 10. Nov. möchten die Schwedischen Abgeordneten die Reichs-Gravamina ausmachen; Und als dieselben damit zu friden waren/ so wurden von Catholischer Seite der Mayntzische/ Bayerische/ Saltzburgische/ Bambergische und Oßnabrügische; Von den Evangelischen der Altenburgische/ Coburgische/ Braunschweigische/ Nürnbergische und Lindauische Gesandte deputiret/ welche die Dubia in dem Projecte des Haupt-Recesses auszeichnen solten/ die man hernach weiter überlegen wolte.

Handlung zwischen den Kayserlichen und Schweden über dem Projecte des Haupt-Recesses.

§. 95. Hiernechst wurde das Project von dem Haupt-Recesse/ welches durch den Grafen von Fürstenberg übergeben worden/ in unterschiedenen Zusammenkünfften überleget. Und im Eingange hatten die Schweden an die Macht zu handeln/ welche den Feld-Marschall vermöge des Friedens-Instruments/ und Kayserlichen und 10. Nov. Königlichen Ordre gegeben worden/ ingleichen an die Stände gedacht/ welches die Kayserlichen ausgelassen/ auch etliche Tage lang nicht dran wolten. Die Schweden hingegen brachten es als eine Sache/ die der Vernunfft und der Gewonheit gemäß wäre/ Nullität zu vermeiden/ endlich durch. Im übrigen gaben sie/ so viel sich es thun liesse/ aus Liebe zum Frieden in unterschiedenen nach; Und nachdem hin und wieder allerhand Projecte überreichet worden/ waren sie endlich mit einem zu frieden/ welches von den Schwedischen Deputirten und Fürstenbergen unterschrieben ward. 13. Nov.

Und sonderlich wegen der Restitution in den Kayserlichen Landen.

§. 96. Allein die vornehmste Difficultät entstund wegen derjenigen/ die in den Kayserlichen Landen solten restituiret werden/ welche die Schweden in einer langen Lista nahmentlich in gewisse Classen theilen/ und in den Vergleich bringen wolten/ wozu aber die Kayserlichen durchaus keine Lust hatten/ vorgebend: Der Kayser würde das gerne erfüllen/ wozu er in den Friedens-Artickeln gehalten wäre. Allein an gewisse Tage/ und eines iedweden Begehren zu erfüllen/ wolte er nicht gebunden seyn/ weil einiges davon noch nicht ausgemacht wäre/ einiges mehr zu bedeuten hätte/ und also noch bessere Erkäntnis der Sache erfoderte. Und dabey blieben sie unbeweglich/ die Schweden mochten dagegen einwenden/ was sie wolten: Welche auch endlich damit die Sache nicht auff die letzt ins stecken käme/ zu frieden waren/ daß es in dem Haupt-Receße ausgelassen würde/ sonderlich

1649. da die Kayserlichen vorstellten: Daß der Kayser niemand in seinem Lande restituiren dürffte / der sein Recht aus dem Friedens-Instrumente nicht erweisen könte / hätte er in der That selbst deutlich verworffen. Wenn noch einige übrig wären / die möchten sich bey dem Kayser angeben / und ihr Recht erweisen. Doch würden sie von ihnen mehr nicht erhalten / als in dem Friedens-Instrument verordnet worden. Wegen des Obersten Oderwalski und etlicher anderer / welche die Schweden namentlich in die Amnestie zu schliessen begehret hatten / erklärten sich die Kayserlichen: Der Kayser würde nicht zulassen / daß ihm / oder andern / die des Friedens fähig sind / Verdrüßligkeit gemachet werde. Wozu die Schweden durch den Grafen von Fürstenberg den Kayserlichen ein Project zur Declaration insinuirten / mit welchem sie durchgehends zu frieden waren; Ausser daß die Worte ausgestrichen wurden / welche die Stadt Eger angingen.

Streitigkeit wegen der Stadt Eger.

§. 97. Selbiger Stadt wolten die Schweden das Jus pignoris reserviren; Wozu die Kayserlichen gantz keine Lust hatten / vorgebend: Sie hätte gleiche Beschaffenheit mit andern Böhmischen Städten / weil sie unter denselben begriffen wäre / und deßwegen in dem Friedens-Instrumente ausgelassen worden. Die Schweden erwiesen: Eger wäre ausser den Böhmischen Grentzen auff des Reichs Grund und Boden gelegen und vor diesen eine freye Reichs-Stadt gewesen; Hernach wäre sie von Ludovico Bavaro / dazumahl als mit Friderico Austriaco ein Krieg geführet worden / wegen grosser Unkosten Anno 1315. an den König in Böhmen Johann versetzet worden / doch daß sie vor eben die Summa / welche dazumahl vorgestreckt worden / wieder eingelöset werden möchte. Welcher König auch versprochen der Stadt alle Rechte zu erhalten / die sie von den Kaysern erlanget; Ingleichen daß sie andern Anlagen des Königreichs nicht unterworffen / und von der Böhmischen Kammer eximiret seyn / auch durch einen eigenen Præsidenten oder Richter / den er setzen wolte / gubernirer werden solte. Deßwegen wäre sie nach der Verpfändung Anno 1514. in die Reichs-Matricul gesetzet worden / und hätte ihren Antheil zu den Reichs-Anlagen beygetragen. Dabey sie von den Böhmischen Gesetzen und Statuten; Wie auch von den ordentlichen und ausserordentlichen Collecten befreyet gewesen / wäre auch zu den Landtagen / Erwehlungen und Krönungen der Könige nicht gefodert worden. Wenn die Könige in Böhmen von selbiger Stadt etwas Geld begehret / so wäre es durch Commissarien geschehen / als ein freywillig Subsidium / welches die Stadt gezahlt / und eine Caution dagegen genommen / daß es ihren Privilegien nicht nachtheilig seyn solte. Uberdiß würde den Egerischen noch diese Stunde der Titel gegeben: **Unsere und des Reichs liebe Getreue.** Also hätte es eine andere Beschaffenheit mit ihr / als den übrigen Böhmischen Städten / und der Kayser hätte sonst kein Recht / als wegen der Verpfändung. Nunmehr aber gäbe nach den gemeinen Rechten eine Verpfändung keinen die Herrschafft oder Superiorität Sonderlich was die Religion anginge / gestünden die Catholischen in dem Dillingischen Buche selbst / das Recht zu reformiren / wäre auff die Verpfändung nicht zu extendiren. Daß in dem Friedens-Instrumente an dieselbe nicht ausdrücklich gedacht worden / das könte ihr so wenig præjudiciren / als daß Pfaltz-Sultzbach und andere ausgelassen wären / denen zu Gefallen in den fünfften Articul gesetzt worden / daß diejenigen / die nicht ausdrücklich genennet / deßwegen nicht vor ausgelassene oder ausgeschlossene zu halten. Allein die Kayserlichen liessen sich nicht bewegen / und wolten den Schweden deßwegen nicht einmahl ein Attestat geben. Dahero verschob Carl Gustav die Sache auff die Erkäntnis der Stände / da sich die Kayserlichen gewisse Hoffnung machten zu ihren Zwecke zu kommen; Weil dieselben des Krieges müde waren / und dieser Stadt wegen die Execution nicht auffhalten würden. Sie baten ihn auch: Er möchte sich genügen lassen an dem Attestat aus der Mayntzischen Cantzeley / dessen Inhalt dieser war: Selbige Omission solte weder dem Kayser / noch dem Königreich Böhmen / noch der Stadt Eger und ihrem Districte / vielweniger dem Reiche nachtheilig seyn / sondern einem iedweden sein Recht vorbehalten werden. Im übrigen ging nicht allein diese Sache / sondern auch der Ausspruch der Stände wegen der Restitution nach dem Articul von der Amnestie und Gravaminibus sehr langsam von statten; Massen die Catholischen / welchen durch selbige Restitution etwas abging die Sache unter mancherley Vorwand verschoben / also daß der gantze November vergeblich hinstrich. 1. Dec.

Der Kayser ist mit der Hermansteinischen Sequestration nicht zufrieden. 13. Dec.

§. 98. Inzwischen brachte der Currir / der nach Hofe geschickt war / einen Brieff zurücke / darin es der Kayser gäntzlich ausschlug Hermanstein einem Sequestro zu übergeben. Die Ursachen waren diese: Er wäre in dem Friedens-Instrumente weder zur Restitution der Stadt Franckenthal / noch zu einigen Temperamente gehalten / sondern hätte sich freywillig angeboten / den Friedens-Schluß wegen der Execution zu befördern. Er wäre auch zu Beförderung der Restitution Franckenthals weiter nicht verbunden / als daß er durch seine Kayserliche Autorität sich bey dem Könige in Spanien interponirte / zumahl da selbiger König wider seinen Rath von dem Frieden ausgeschlossen worden / worüber gleichfals alle Stände sich bemühen / und ihm nicht allein die Last auffbürden solten. Was wegen der gemeinen Eviction hier und da versprochen worden / das schickte sich zu den gegenwärtigen Falle nicht / sondern er und die Stände müsten vor allen Dingen das ihrige wieder haben; Auff welchen Fall der König in Spanien selbige Stadt freywillig hergeben würde. Zwar er hätte von sich selbst consentiret / daß den Königlichen vor Franckenthal ein anderer Ort überlassen würde; doch ein solcher / darin sie schon Besatzung hätten / und mit dem Bedinge / wenn die Kronen nicht damit zu frieden wären / daß er alsdenn an seine Zusage nicht wolte gehalten seyn. Also nähme es ihn wunder / daß die Stände das freywillige Versprechen in eine Schuld verwandelt / und einen Sequester drauff gesetzt / sich auch unterstanden / wegen eines so importanten Ortes zu disponiren / welcher weder in der Königlichen / noch in der Stände Händen wäre. Es stünde auch nicht zu leiden / daß die Stände / da sie anfänglich durch ihre Gesandten nur den Rath zur Sequestration gegeben / welcher andern nicht nachtheilig seyn solte / hernach ohne ihren Vorbewust / wegen dieses offentlichen Vergleichs

1649. gleichs einen Schluß gemacht/ selbigen auch wider ihren Rath unterschrieben/ und den Frantzosen versprochen/ daß sie alles getreulich erfüllen wolten/ gesetzt/ daß deß Kaysers Ratification nicht erfolgte. Nechst diesen würde in ihrem Vergleiche seiner weiter nicht gedacht/ als daß er das Instrument durch seine Gevollmächtigte unterschreiben solte. Uberdiß würde nochmahls Verfügung gethan/ wegen etlicher wenigen Städte/ die vorher restituiret werden solten. Die übrigen importanten Plätze am Rheine/ und in dem Chur-Rheinischen Creyse würden den Frantzosen wider sein Wissen und Willen gleichsam durch einen neuen Vergleich überlassen. Den Frantzosen würde die Lust auch schwerlich ankommen/ aus selbigen Städten die Besatzung zu nehmen/ gesetzt/ daß der Sequester substituiret würde. Vielmehr würde ihnen Gelegenheit gegeben/ eine so starcke Festung zu überkommen/ weil es in der Frantzosen Belieben stünde/ selbige Neutralität zu verspotten. Bey deren Aussenbleibung die Vestung in ihre Hände zu liefern/ und weñ sie einmahl hinein gekommen/ so würden sie es dem Churfürsten von Trier nimmermehr wiedergeben. Und vielleicht dürffte der Churfürst/ der anitzo mit dem Capitul uneins wäre/ selbige den Frantzosen auff ewig abtreten. Endlich stiesse sich die Friedens-Execution keinesweges an Franckenthal/ sondern an viel wichtigere Difficultäten. Dannenhero wäre der König in Spanien um so viel desto schlimmer daran zu bringen/ weil er sähe/ daß dennoch keine Ruhe im Reiche werden dürffte/ gesetzt/ daß die Vestung übergeben würde. Sie möchten demnach selbige Sequestration fahren lassen/ und bey dem vorgeschlagenen Temperamente verbleiben/ sich auch vielmehr bemühen/ das übrige auszumachen. Der Churfürst von Pfaltz würde Franckenthal viel ehe von dem Könige in Spanien erhalten/ wenn er gebührender massen bey ihm anhielte/ als wenn ihn die Stände durch selbige Sequestration gleichsam zwingen wolten. Eben dergleichen hatte der Spanische Gesandte Brun im Haag erzehlet/ wenn die vereinigten Niederlande den König wegen Restitution selbiger Stadt ansprächen/ so würde er ihnen leicht gratificiren. Als sie aber kurtz darauff nach Brunens Meinung im Ernst fragten/ weil ihnen der Churfürst von Pfaltz seine Sache recommendiret/ gab er vor: Der Kayser hätte an seinen König geschrieben: Er möchte mit der Restitution der Stadt Franckenthal nicht eilen/ weil er ie mehr und mehr dahinter käme/ wie sehr er durch den Westphälischen Frieden beleidiget worden.

§. 99. Hiernechst überschickte der Kayser die Abschrifft von solchem Brieffe an die meisten Stände/ und/ setzte hinzu: Durch selbige Sequestration würde der Abdanckung und Restitution der Stadt nicht gerathen. Es wäre auch kein bequemes Mittel aus diesem Unglück zu kommen/ und die Königlichen suchten durch dergleichen Particulir-Vergleich nichts anders/ als die volle Friedens-Execution zu verlängern und Deutschland gäntzlich zu unterdrücken. Dañenhero ermahnte er die Stände: Sie möchten ihren Gesandten befehlen/ von solchen Vergleichen künfftig abzustehen. In einem andern Brieffe/ den der Kayser an seine Gesandten geschrieben/ bemühete er sich den Verzug wegen der Restitution nach dem Artickel von der Amnestie und Gravaminibus auff die Königlichen zu schieben: Weñ er gleich die Sequestration ratificirte/

Der Kayser schiebt die Schuld deß Verzugs auff die Kronen.

so würde doch die volle Friedens-Execution nicht erfolget seyn; Weil die Schweden seinen Leuten in die Augen gesagt: Sie wolten keinen eintzigen Soldaten abdancken/ noch die Besatzungen aus einer Stadt heraus nehmen/ weñ diejenigen nicht volle Satisfaction erhalten/ die nach dem Artickel von der Amnestie und Gravaminibus restituiret werden solten. Zwar er hätte alles dabey gethan/ thäte es auch noch/ wozu er vermöge des Friedens/ der eingeschrenckten Executions-Art oder des Præliminar-Vergleichs gehalten wäre; Hätte auch nichts unterlassen/ was er in Ansehung seiner eigenen Lande thun sollen. Wenn vielleicht noch einige zu restituiren übrig/ so wäre es wider die Vernunfft und Billigkeit/ wider das Völcker-Recht/ und wider die gemachte Freundschafft/ daß man wegen etlicher wenigen alle Stände noch länger drücken/ und unter dem Schein des Friedens ärger aussaugen wolte/ als im Kriege selbst. Zudem würde derjenigen Sache/ die noch zu restituiren wären/ entweder in dem Frieden nicht gegründet/ oder wären noch streitig und unausgemacht; Oder sie wären bey den Friedens-Tractaten selbst abgewiesen worden. Dannenhero hätten die Schweden keine Macht die Abdanckung der Völcker und Ubergebung der Städte/ als eine klare Sache durch unausgemachte Exceptiones zu verschieben. Zumahl da in dem Præliminar-Vergleiche ausdrücklich beschlossen worden/ daß alle solche Fälle von den Deputirten der Stände examiniret/ und die klar befundenen in 3. Theile abgetheilet und mit der Abdanckung zugleich ausgemacht werden solten. Die illiquida könten in 3. Monaten nach geschehener Abdanckung decidiret werden. Als dieser Brieff vor den Kayser und seine Gesandten allenthalben ausgebracht wurde/ so hielt Carl Gustav vor rathsam/ in einer Gegenschrifft die Schuld wegen Aufhaltung der Sache auff den Kayser und seine Gesandten zu schieben. Selbige wurde an den Churfürsten von Mayntz gerichtet/ und darin erwiesen: Die Restitution/ als der Ursprung des Kriegs und Grund des Friedens/ hätte vor allen Dingen nach der beliebten Ordnung sollen geschehen. Der Präliminar-Vergleich wäre von den Kayserlichen selbst vorgetragen/ und hernach unterlassen/ appreciret und improbiret/ befördert und verhindert/ und endlich mit grossem Verluste der Zeit ratificiret worden. Hierauff hätte man die beliebte Art zu handeln wegen neuer Einwürffe der Kayserlichen verändert; Kurtz darauff dem Grafen von Fürstenberg das Amt eines Unterhändlers gegeben/ wiedergenommen/ eingeschrenckt/ und erweitert. Er hingegen hätte so viel möglich nachgelassen/ ungeachtet er Ursach genug gehabt bey seinem Projecte zu bleiben/ absonderlich hätte er wegen der Kayserlichen Lande die Lista der Restituendorum und die Anberaumung eines gewissen Termins fahren lassen/ auch wegen der Stadt Eger mit einem blossen Attestate vorlieb genommen. Hieraus und was wegen Franckenthal/ ingleichen wegen der Hermansteinischen Sequestration bißanhero vorgegangen/ könte man zur Genüge sehen/ wer Schuld daran wäre/ daß man die Tractaten noch nicht zu Ende bringen können. 1649.

Carl Gustav begegnet ihm.

§. 100. Allein nachdem die Gesandten der Stände den Unterscheid zwischen dem Kayserlichen und Schwedischen Projecte auffgezeichnet/ so designirten sie den Mayntzischen/ Bayerischen/ Altenburgischen/ Braunschweigischen/ Cöllnischen und Brandenburgischen Gesandten/ wel-

Der Stände Meinung wegen derer die da sollen restituirt werden. 12. Nov.

1649. che die Anmerckungen überlegen und aus selbigen
1. Dec. 3. Projecten eins machen solten; Welches ziemlich langsam von statten ging/ und hernach von
14. Dec. neuen verbessert/ und Carl Gustaven übergeben wurde. Kurtz darauff kamen die Evangelischen in grosser und bißanhero ungewöhnlicher Anzahl zu ihm/ unter welchen der Brandenburgische Wesenbeck das Wort führte: Die Evangelischen und Catholischen hielten einmüthig davor/ man könne dergestalt die Restitution am aller bequemsten expediren. Sie bäten demnach/ er möchte endlich ohne fernern Verzug die Völcker abdancken/ und die Garnisons abführen/ weil sonst die Stände bey der langwierigen Einqvartierung erliegen müsten. Carl Gustaven kam die ungewöhnliche Anzahl und ihr einmüthiger Consens verdächtig vor/ gleich als ob sie kämen/ ihm ihre Placita auffzudringen/ die er ohne Widerrede annehmen müste: Doch gab er zur Antwort: Man würde ihn nicht verdencken/ wenn er eine so wichtige Sache etwas genauer bey sich überlegte/ und nach wenig Tagen seine Meinung sagte. Wenn im übrigen ihre Declaration mit den Friedens-Artickeln und der Billigkeit überein käme/ so solte an ihm kein Mangel seyn/ die volle Friedens-Execution chestens vorzunehmen.

Derselben Defecte.

§. 101. Allein/ da Carl Gustav selbige Schrifft etwas genauer überlegte/ fand er nicht wenig/ womit er nicht allerdings zu frieden seyn kunte. Worunter auch dieses war/ daß den Commissarien/ die zu Vollziehung der Execution destiniret waren/ allen Ansehen nach in allen Fällen Macht zu erkennen gegeben würde: Ob die Restitution statt hätte? Gleich als ob derjenigen Sache/ zu deren Restitution von den Ständen ein gewisser Tag benennet worden/ ihren Gefallen nochmahls müste unterworffen werden. Denn man besorgte nicht unbillich: Es möchten ihrer viel von ihren Gütern auff ewig ausgeschlossen werden. Es schien auch mit dem fünfften Artickel §. 12. Vers. **Doch dem ungeacht** ꝛc. nicht überein zu kommen/ daß dem Churfürsten von Bayern in der Ober-Pfaltz das Recht in Religions-Sachen gegeben/ und den Unterthanen allein die Gewissens-Freyheit überlassen würde/ weil selbige noch Anno 26. ihre Religions-Freyheit gehabt. Es wurde auch die Controvers berühret/ von den Städten/ darin zweyerley Religion befindlich/ welche in dem Friedens-Instrumente ausgelassen/ woselbst man zum Grunde der Restitution das blosse factum possessionis constituiret hatte. Endlich begehrte Carl Gustav auch dieses: Es solte keiner den Titel von dem Lande/ das er restituiret/ brauchen/ weil Frantz Wilhelm den Titel des Bischoffs zu Verden nicht fahren lassen wolte/ bevor der Pabst zu Rom darein consentiret. Dieser Ursachen wegen wurden selbige Erinnerungen zwischen den Schwedischen und Evangelischen Ständen in einem Convente vorgenommen. Und zwar was das erste betrifft/ war Carl Gustav zu frieden/ daß die Worte generaliter gesetzet und nach Verordnung des Friedens-Instruments eingerücket würden. Wegen der Unterthanen in der Ober-Pfaltz sagten die Bayerischen: Man hätte sich zu Oßnabrüg darüber verglichen/ denen der Altenburgische und Coburgische beystunden/ ob wohl die andern vorgaben:

Darüber wird mit den Evangelischen tractiret.

Sie wüsten nichts davon. Also wurde endlich beliebet/ die Sache gäntzlich von dem Vergleiche auszuschliessen/ und sie auff den künfftigen Reichs-Tag zu verschieben/ damit niemanden ein Præjuditz gemacht würde. Hiernechst meinten die Stände: Man müste die Streitigkeit wegen der vermischten Städte bey dem ersten Casu decidiren/ und das Præjuditz allen appliciren. Endlich waren die Evangelischen zu frieden/ daß wegen Aussenlassung der Titel gedacht würde. Also verglichen sich die Schweden und Evangelischen Stände über einem gewissen Projecte/ dabey sie verbleiben/ sich auch bemühen wolten/ der Catholischen Consens zuerlangen/ damit doch die Sache endlich einmahl zu Ende käme. 1649.

Die Catholischen bleiben beständig bey ihrem vorigen Project. 14. Dec.

§. 102. Hingegen die Kayserlichen blieben nebst den Catholischen Ständen durchaus bey dem einmahl abgefasten Projecte/ foderten die Deputirten der Stände zu sich/ und erwiesen: Es solte allerdings ratificiret seyn; Massen den Ständen vermöge des Præliminar-Vergleichs die Macht zu decidiren zukäme. Die neuen Monita der Schweden/ so sie den Evangelischen proponiret/ wiesen auff eine Trennung/ welcher sie um so viel desto eher solten statt geben/ weil der Kayser mit keiner andern Bedingung in den Præliminar-Vergleich gewilliget/ als damit von den Königlichen nichts neues angefangen würde. Es wäre auch aus dem Præliminar-Vergleiche selbsten klar/ daß auch des Kaysers Decreta wider die Decisiones der Deputirten nichts gelten solten. Dannenhero müste man die Censur den Schweden darüber nicht lassen/ welche unter diesem Vorwande den Ständen mit ihren Soldaten noch länger auf dem Halse lägen. Diese Meinung nahmen die Catholischen alsofort an. Hingegen die Evangelischen meinten: Man solte mit den Schweden wegen dieser Erinnerungen tractiren/ weil sonsten kein Mittel wäre/ die Sache beyzulegen. Allein die Catholischen schlugen es dazumahl ab/ und die Kayserlichen erinnerten bey den Evangelischen scharff: Sie möchten sich einmütig mit den Catholischen wider Carl Gustavs Monita setzen. Kurtz darauff stellten die Evangelischen eben den Tag eine Berathschlagung an/ und kamen zu den Schwedischen Deputirten/ sie um Rath zu fragen/ wie man endlich aus diesen Difficultäten kommen könte; Baten auch: Carl Gustav möchte solche Streitigkeit und die gantze Restitutions-Sache den Deputirten der Stände als ein Compromiß deferiren; Welche denn leicht unter einander einig werden würden. Die noch übrigen Streitigkeiten wären von schlechter Wichtigkeit/ und nicht werth/ daß man Krieg darüber anfinge. Der Evangelischen Vortheil würde zwar mit dem Munde vorgegeben/ inzwischen müsten sie sich mit der Einqvartierung fast unterdrücken lassen. Ob man sich zwar für den Catholischen nicht zu fürchten hätte/ wenn die Evangelischen von ihnen getrennet wären/ so würde doch ein neuer Krieg entstehen/ und zu Unterdrückung der Evangelischen hinaus schlagen. Hingegen die Schwedischen Deputirten erwiesen: Wenn man die Rechnung also machen wolte/ so würden die Evangelischen bald schreyen: Sie hätten nach Anwendung aller Mühe von den Catholischen mehr nicht erhalten können. Sie könten die Beschwerung länger nicht tragen/ und wenn der Krieg von neuen anginge/ unter dem Unglücke nicht auffkommen. Also wäre es das

Die Evangelischen handeln mit den Schweden darüber.

beste/

1649. beste/daß man Gegentheil etwas nachliesse/wenn die Streitigkeit nicht der Wichtigkeit wäre/daß man deßwegen einen Krieg anfinge. So würden auch die Catholischen die Waffen deßwegen nicht ergreiffen/und also gleichfals etwas nachlassen. Dannenhero würde es der Königin nicht reputirlich seyn/wenn sie sich hierin von Gegentheil Gesetze vorschreiben liesse. Wenn das ohne Unterscheid gelten solte/was vorgebracht würde/Barmhertzigkeit zu bewegen/so hätte man auch den Prägischen Frieden annehmen müssen/und der gegenwärtige Zustand sähe nicht viel besser aus. Wenn die Evangelischen wolten/so solten die Soldaten aus ihren Landen abgeführet/und alsofort in die Catholischen verleget werden. Es wäre wunderlich/daß der Kayser und die Catholischen abermahls so verdrüßlich thäten. Denn die Schweden hatten bißanhero den Evangelischen zu gefallen fast alles nachgelassen. Die noch übrigen wenigen Erinnerungen gründeten sich auff die Billigkeit und das Friedens-Instrument; Wolten die Kayserlichen solches schnurstracks ausschlagen/so wäre es eine Anzeigung/daß sie mehr auff einen Krieg/als auf die Friedens-Execution bedacht wäre; Da man doch nicht sehen könte/warum sie so groß thäten. Im übrigen weil es offenbar wäre/daß sie durch ihre Bemühungen den Grund des Friedens umstossen wolten/so würde sich Carl Gustav der Königin Privat-Maximes und Sicherheit lassen angelegen seyn/gesetzt/daß die Evangelischen damit zu frieden wären. Zu welchem Ende er keinen eintzigen Soldaten abdancken würde. Die Schweden hätten sich der Evangelischen unterdrückten anfänglich als durch göttliche Anregung angenommen/und die Sache mit so vieler Arbeit und Blute biß hieher gebracht; Nun würde es schimpfflich seyn/wenn man sie gleichsam in dem Haffen wolte untergehen lassen. Nach Gegentheils falschen Beschuldigung fragte er um so viel desto weniger/weil sie gewohnt wären dergleichen auch von den Evangelischen/die Casselischen ausgenommen/zu hören. Sie wären vielmehr auff die Haupt-Sache und auff die Nachkommen/als auff das gegenwärtige und auff eines und des andern Privat-Nutzen bedacht. Wenn die Evangelischen sich der Execution einmüthig angenommen/oder den Schwedischen Anschlägen annoch folgen wolten/so solte in kurtzen alles nach Wunsch ausgemacht werden. Kurtz darauff als der Cellische Gesandte/Otto Manderode/mit den Schwedischen Delegirten zu Carl Gustaven kam/seine Meinung zu vernehmen/brachte derselbe hefftige Klagen über die Evangelischen vor: Sie ließen sich in der Sache/daran ihre Wohlfarth hinge/von der Königin und untereinander trennen/thäten zur Unzeit furchtsam: Daß sie den Catholischen lieber alles concediren/als mit gesamten Anschlägen nebst Schweden ihre Sache stabiliren wolten. Es hätte so viel Mühe gekostet/einen Frieden zu der Evangelischen Vortheil zu machen/welche ihnen doch meistentheils schlechten Danck davor gäben. Er würde den Widerspenstigen/oder zweiffelhafftigen Catholicken/bey seinen übergebenen Erinnerungen nicht einen Nagel breit weichen/welche sich sehr betrügen würden/wenn sie meinten/daß er so weit gebracht/daß sie ihm Gesetze vorschreiben könten/weil er etliche Städte wiedergegeben/und einige Regimenter abgedanckt. Wiewohl er gestünde/daß er es durch seine Leichtgläubigkeit versehen/indem er sich eingebildet Gegentheil würde ihm mit gleichmäßiger Auffrichtigkeit begegnen. Darauff excipirte Otto: Die noch übrigen Streitigkeiten wären nicht werth/daß man Krieg darum führte/und da sich anitzo der gantze Zustand geändert/hätten die Schweden keinen solchen Succeß der Waffen zu hoffen/wie bißanhero. Im übrigen verlangten auch die Catholischen ernstlich nach dem Frieden/und den Evangelischen wäre durch Krieg nicht gerathen. Demselben begegnete Carl Gustav: Er ginge gantz genau nach den Friedens-Artickeln/vermöge welcher die Restitution vor der Abdanckung geschehen solte. Man könte den Deputirten auch soche Macht nicht geben/daß den Schweden nicht frey stehen solte zu erinnern/was die Haupt-Ursache des Krieges und ihre Sicherheit beträffe. Als aber Otto einwandte: Die Stände würden darauff dencken/daß der Friede exeqviret würde/wenn er nur inzwischen die Soldaten abdanckte/und die Besatzungen aus dē Städten nähme; Ward Carl Gustav entrüstet und sagte: Wenn man darauff umginge/daß man die Königin entwaffnen/uñ hernach die Friedens-Artickel verspotten wolte/so würde er weiter keinen eintzigen Soldaten abdancken/und keine Stadt übergeben/biß die Restitution vollkommen erfüllet wäre. Ja er wolte vielmehr seine Regimenter recreutiren und zusammen ziehen; Zumahl da der Hertzog von Lothringen mit einer Armee in den deutschen Grentzen stünde/und Graff Woidemar noch immer in Westphalen herum vagirte: Wenn ja die Evangelischen ihren Vortheil durch Nachlässigkeit/Zaghafftigkeit und Leichtgläubigkeit verlieren wolten; So würde er zum wenigsten vor dasselbe sorgen/was der Königin Absehen und Sicherheit anginge. 1649.

§. 103. Da nun die Evangelischen Stände sahen/daß der Schwedische Generalißimus von seiner Meinung nicht zu bringen war/baten sie: Die Catholischen möchten aus Liebe zum Frieden seine Erinnerungen überlegen/und ausmachen; Wenn dieses geschähe/wolten sie ihn dahin bringen/daß er es bey dem Schluße der Deputirten bewenden liesse und die noch übrigen Soldaten vollends abdanckte. Denn gleich wie er Befehlsweise nicht könte gezwungen werden/von seinen Erinnerungen abzustehen; Also würde er viel besser mit sich umgehen lassen/wenn man nicht zu scharff mit ihm verführe. Allein die Catholischen sagten: Es wäre kein besser Mittel allen Verdrüßligkeiten zu entkommen/als wenn sie mit gesamter Hand Carl Gustaven dahin brächten/daß er die Abdanckung vornehmen müste/aus der Ursach: Die Stände wären wegen der Execution schon einig/und mit den übrigen verlohnte sichs nicht der Mühe. Die Evangelischen glaubten den Catholischen/daß alles getreulich exeqviret werden solte. Doch auff die letzte sagten sie: Sie wolten mit den übrigen Catholicken darüber rathschlagen/baten hierauff die Kayserlichen Abgeordneten: Sie möchten die Catholischen dahin bringen/daß sie der Evangelischen Erinnerungen nebst ihnen überlegten/welches sie anfänglich abschlugen/vorgebend: Des Kaysers Existimation versirte darunter: Und da sie vor 14. Tagen dem Kayser allbereit geschrieben: Es bliebe bey dem Projecte der Deputirten; So schien es nicht reputirlich/daß sie sich nunmehr bemühen solten/dasselbe wieder umzustossen. Doch auff die letzte liessen

Die Evangelischen handeln vergeblich mit den Catholischen.

1649. sen sie sich von den Evangelischen erbitten / und versprachen mit den Catholischen Ständen daraus zu reden.

Das übrige ist noch nicht ausgemacht.

§. 104. Also bemühete man sich über der Restitution biß zu Ende deß Jahres / und setzte die übrigen Sachen meistentheils auff die Seite / damit nicht eines das andere in den Tractaten hinderte. Zwar Carl Gustav hatte beschlossen / mit Piccolomini wegen Ubergabe der Städte einig zu werden / damit die Stände mercken / wie er den Schluß dieser Tractaten mit Ernst suchte; Darüber auch die Kayserlichen zu Ende des Jahres ein Project übergaben. Weil aber die wichtigsten Städte zu dem ersten Termine gesetzt waren / so wurde die Sache hernach umgegossen. Wegen Satisfaction der Soldaten hätten die Stände sich zwar erkläret / die vierdte und fünffte Million vor dem dritten Abdanckungs-Tage zu liefern; Nichts desto minder brauchte es eines gewissen Vergleichs / wegen der notorischen Armuth etlicher Stände / sonderlich in dem Ober-Rheinischen Kreise, welche entweder von andern Ständen müsten sublevirt werden / oder man müste Caution deßwegen haben; Worauff man um so viel destomehr bedacht seyn müste / weil die ersten drey Millionen nicht zureichten / daß die Soldaten / wie es der Königin Reputation erfoderte / vergnüget / und ihre Gunst gegen Schweden erhalten werden kunte. Zumahl da man in Deutschland des Krieges wegen Schuld machen müssen / wobey die vielfältigen Prætensiones / wegen auffgewandter Kriegs-Unkosten und andere nothwendige Ausgaben eine grosse Summe wegnähme: Zudem müste man der Land-Gräfin ihren Antheil schencken.

Beschaffenheit der Nürnbergischen Tractaten zu Ende des Jahres.

§. 105. Also stund es mit den Nürnbergischen Tractaten zu Ende des Jahres ziemlich mißlich / welche das Temperament wegen Franckenthal verhindert hatte / nebst den Händeln / welche der Kayser und die Catholischen hinein gespielet / wegen der Restitution nach dem Articel von der Amnestie und den Gravaminibus / welche jene zwar mit Worten versprochen / als es aber zu der That kommen sollen / entzogen sie sich der Sache aus Zuneigung gegen ihre Religion / und wolten denen keine Hülffe leisten / welche restituiret werden solten. Unterschiedene davon solten überflüßig probiren / weil ihre Güter aus keiner andern Ursache confisciret worden / als weil sie in Schwedischen Diensten gewesen. Wenn zu Zeiten jemand einen Befehl erhalten / daß er das seinige wiederhaben solte / so wurde solches alsofort durch einen Gegen-Befehl auffgehoben / oder mit verdrüßlichen Weitläufftigkeiten verwickelt. Bißweilen wurden die Kreyß-Obersten / wenn sie die Execution anfangen wolten / nicht in das Land gelassen / wider die ausdrückliche Verordnung des Friedens. Etliche von den Commissarien / die zur Execution deputirt waren / brachten nicht wenig Zeit über Erkäntnis der Sache vergeblich zu / und auff die letzte schoben sie die Sache / Zeit zu gewinnen / auff ihre Principalen. An etlichen Orten kamen viel Commissarien zusammen / und verderbten die Sache. Etliche von den Catholischen stiessen die Execution durch heimliche Auffzüge / andere mit Gewalt und gewaffneter Hand / über den Hauffen. Andere wolten sich durch Reservationes auffs künfftige rathen / welche doch alle in dem Friedens-Instrumente vernichtiget erkläret worden; Brauchten auch den Titel der restituirten Güter nach wie vor / oder behielten die nothwendigen Acten und Documenta zurücke. Diese und dergleichen friedbrüchige Dinge und Verweigerungen wurden um so viel desto kühner vorgenommen / weil es allen so ungestrafft hinging / und nirgend die Execution auff Unkosten der Widerwensigen vorgenommen wurde. Welches doch in der eingeführten Executions-Art von den Ständen beliebt worden. Ja etliche / die da solten restituiret werden / und nach Nürnberg kamen / sich wegen unrechter Vorenthaltung des ihrigen zu beklagen / wurden mit Dräuworten abgewiesen. Dieser Ursach wegen stunden selbige Tractaten gleichsam auff dem Sprunge / und ihrer viel bildeten sich mehr einen neuen Krieg als die völlige Execution des Friedens ein. Das ist gewiß / daß derselbe allbereit angesagt zu seyn schien / wenn die Catholischen bey ihren Vorhaben blieben / und der Schweden Erinnerung noch ferner verachteten.

1649

[illegible] der Schweden [illegible]

§. 106. Bey so gestalten Sachen wolten ihrer viel vor die Schweden nicht viel gutes prophezeyen / wenn der Kayser nochmahls zum Waffen griffe. Denn derselbe hatte nebst Chur-Bayern die besten Städte wieder bekommen / die einheimischen Soldaten waren in Schweden geschickt / die besten deutschen Regimenter abgedanckt / den Winter über kunte man aus Schweden keinen Entsatz erhalten / die deutschen Stände waren erschöpfft / und ihre Gunst gegen die Schweden nahm von Tage zu Tage ab. Dannenhero riethen sie: Die Königin möchte alle Weitläufftigkeit zu Nürnberg vermeiden / und nicht alles so genau fodern. Denn wenn der Kayser sehen würde / daß die Stände nicht allerdings mit den Schweden einig wären / so würde er gegen sie ein Mitleiden bezeugen / seine Verrichtungen desendiren / nach Nürnberg und anderswohin Brieffe schreiben / und weitläufftige Promessen thun / wie er den Frieden halten und exequiren wolte: Daneben die Schuld wegen des Verzuges auff die Schweden schieben / welche nichts anders suchten / als Deutschland gäntzlich auszusaugen / und den Kayser wider seinen Willen in den Krieg zu ziehen. Man wüste auch / daß zu Rom vornehmlich darauff gedacht würde / wie der deutsche Friede umzustossen / wozu ein Convent von 17. Cardinälen angestellet wurde.

Carl Gustavs Vorsichtigkeit.

§. 107. Doch schreckte dieses Carl Gustaven keinesweges ab / welcher so wohl vor die Militz sorgte / als auch durch gelinde Art zu handeln keine Gelegenheit zu geben wuste / die Tractaten auffzuheben. Wobey er vornehmlich darauff dachte / daß die vornehmsten Städte / darin noch Schwedische Besatzung war / mit nothwendigen Vorrath auff allen Fall versehen würden. Er hatte zwar etliche Regimenter abgedanckt; Doch der Kayser noch mehr / und der Churfürst von Bayern hatte die Waffen gäntzlich niedergelegt. Also muthmaste er: Der Kayser würde ohne diesen Bundes-Verwandten sich in keinen neuen Krieg wagen. Es schien auch leicht zu seyn / sich so lange zu wehrē / biß die Armee wieder auffgebracht würde. Hiernechst war die Gegend an der Eger dergestalt erschöpfft / daß die Kayserliche Armee

keines-

keines Weges daselbst stehen kunte. Allein da er durch der Catholischen Hartnäckigkeit und Bedrohungē nicht kunte bewogen werden/ so brachte ihn das Elend der durch lange Einqvartierung fast unterdruckten Stände / nebst der Königin Befehl dahin / daß er sich resolvirte/ etwas zu remittiren. Denn dieselbe hatte erinnert: Er möchte wegen einiger Privat-Personen Nutzen / oder Beschwerung/ welche zur allgemeinen Ruhe wenig beytrügen / den Schluß nicht auffhalten / und darauff sehen/ damit sie einmahl mit Reputation und Sicherheit die Waffen niederlegen könte; Nur daß die Soldatesca wegen ihrer Belohnung genung versichert würde. Dannenhero hatte er beschlossen ehestens auff einen Schluß zu kommen/ ob er wohl zur Genüge vorher sahe/ daß bey solcher Eilfertigkeit eines und das andere dürffte übergangen werden / das den Evangelischen hernach zum Nachtheil gereichen könte. Doch daß die Königin bey allen entschuldiget wäre / und die Nachkommen hinter ihre Meinung kämen/ wie sie mehr das bonum publicum und die allgemeine Sicherheit als ihren Privat-Nutzen gesuchet/ so wurde beliebet auf etlicher Stände Anhalten eine schrifftliche Protestation zu machen: Die man doch so lange zurücke halten wolte/ biß man sähe/ ob die versprochene Execution innerhalb 3. Monaten folgen wolte. Denn wenn dieses nicht geschähe / so wolte er bey dem nechsten Termine / und wenn die Armee gäntzlich abgedanckt wäre/ selbige publiciren / und sie nach den damahligen Zeiten einrichten. Die Königin erinnerte auch: Er möchte wegen der Polnischen Tractaten die Abdanckung nicht verschieben. Denn sie möchten vor sich gehen oder nicht/ so wäre das rathsamste / daß die deutschen Tractaten beygelegt/ und man zu Hause/ wie auch in Liefland und Pommern/ seine Soldatesca dermassen verstärcken könte/ damit die Polen erführen/ daß sie so wohl zum Kriege / als zum Friede fertig wären.

§. 108. Zu Ende des Jahres brachen die Kayserlichen Völcker in Westphalen unter Graff Woldemar auff / und erweckten bey Carl Gustaven einigen Scrupel. Und als derselbe durch Erskein die Kayserlichen Deputirten deßwegen belangte/ sagten dieselben: Sie wüsten nichts davon; Doch wolten sie an Hatzfelden schreiben: Er möchte die Sache also einrichten / damit den Schweden aller Argwohn benommen würde. Hernach als gewissere Nachricht von solchem Aufbruche einlieff/ fragte Carl Gustav bey Piccolomini nach der Ursach/ der ihm denn antwortete: Die Völcker wären deswegen zusammen gezogen worden/ weil die Neuburgischen Unterthanen den Keyserlichen Soldaten keinen Unterhalt geben wollen. Uber dieß hätte das Capitul zu Trier wider der Frantzosen Vorhaben Hülffe begehrt/ deßwegen hätte Graff Woldemar 200. Reuter in die Stadt Trier geschafft/ die übrigen hielten sich um Hammerstein auff. Doch wolte er aller Ursach zum Argwohn abhelffen. Und ob wohl im übrigen die Handlung zu Nürnberg langsam von statten ging / so wurden doch alle einheimische Soldaten den gantzen Herbst über an die Seeküste geschafft/ welche fast 19000. Mann zu Pferde und zu Fuße ausmachten. Davon wurden zwey Drittheil vor dem Ende des Jahres in Schweden geschafft. Die übrigen musten bey einbrechender Kälte den gantzen Winter über in Deutschland bleiben.

1649.

Von den deutschen Regimentern zu Pferde wurden gleichfalls etliche abgedanckt/ die Regimenter zu Fuß wurden eingezogen / und die überflüßigen Officirer dimittiret. Allein / daß die Königin 20000. von den besten deutschen Fuß-Knechten in Diensten behalten wolte / das wolte nicht von statten gehen. Denn die alten Fuß-Knechte waren des Krieges überdrüßig / und wolten nicht weiter dienen/ sonderlich da man ausgebracht: Sie solten in Schweden oder Liefland geführet werden. Sie wandten ihre langwierige Dienste/ das Ende des Krieges / die ausgestandene Arbeit und ihre abgenommene Kräffte vor: Als sie aber wider ihren Willen gezwungen worden / brach eine Rebellion von unterschiedenen Orten aus. Die zu Schweinfurt waren / jagten die Officirer davon/ und begehrten alsofort ihre Monat-Gelder. Doch wurden sie durch Wrangels Gegenwart nicht allein in vorigem Gehorsam erhalten; Sondern übergaben auch die Urheber der Rebellion / welche mit dem Kopffe bezahlten/ die übrigen musten der Königin nochmahls schweren. Nichts desto minder lieffen die meisten davon. Als sie nach der Seekante geführet wurden/ wolten auch diejenigen/ die aus Neumarck zogen/ nicht weiter fortmarchiren/ da die Officirer abgedancket worden/ sondern begehrten ihre Dimißion und Gelder / welche ein Schwedisch Regiment umringet / und nachdem ihnen das Gewehre genommen/ solten ihrer 14/ die das Loß traff / gehangen werden / doch wurden sie auff Intercesion der Nürnberger ohne Besoldung und Abschied fortgejagt. Die gewesene Besatzung in Uberlingen / Langenarg und Meinau fingen gleichfalls an zu rebelliren/ davon 18 Urheber ertapt / und 7. gehangen wurden: Die übrigen musten durch die Spiß-Ruthen lauffen / und sich davon jagen lassen. Des Obersten Copy Regiment/ welches in Eger gelegen/ lieff mehrentheils unterwegens davon/ daß ihrer mehr nicht/ als 160 übrig blieben. Doch der Königin Leib-Regiment zu Fuße von 1900. Mann wurde theils nach Riga/ theils nach Stockholm geführet. Nechst diesen war Carl Gustav darauff bedacht/ wie er dem Kayser und seinen Bundes-Verwandten gewachsen seyn möchte/ wenn sie etwa den Frieden brechen wolten. Wiewohl auch der Kayser/ da er die Armee in seinem Lande ohne Ruin der Bürger nicht erhalten kunte / mehr Soldaten als die Königin abgedancket. An die Beyerische Militz ward gar nicht mehr gedacht.

Die deutsche Infanterie fängt eine Rebellion an.

§. 109. Indem sich Carl Gustav dergestalt in Deutschland bemühete / daß er der Königin einen dauerhafften Frieden nach einen so langen Kriege erwerben möchte / so war sie hinwieder auff dem Reichs-Tage / der im Februario zu Stockholm gehalten wurde / höchst darauff bedacht / daß er zum Cron-Printzen in Schweden und zu ihren Successor bestimmet würde. In dem vorigen Reichs-Tage hatten die Stände allbereit bey der Königin angehalten / sie möchte sich mit ihm verheyrathen/ und die Königliche Familie stabiliren. Wozu sie sich nicht ungeneigt bezeiget und versprochen: Sie wolte niemand anders heyrathen/ als ihn / ob sie wohl wegen der Zeit noch keinen Schluß gemacht. Doch war sie schon dazumahl resolviret / sich unter das Joch des Ehestandes nicht zu begeben. Und als derselbe vor seiner Abreise in Deutschland öffentlich

Carl Gustav wird zum Erb-Fürsten in Schweden erkläret.

1649. bey der Königin geworben / so hatte sie ihre Affection gegen ihm zwar weitläufftig zu erkennen gegeben / doch dabey erinnert: Er möchte die Hoffnung zur Heyrath fahren lassen. Im übrigen wolte sie es dahin bringen / daß er die Schwedische Crone überkommen solte. Dagegen er versichert / daß er sie höher æstimirte / als die Crone.

22. Febr. Die Schwedischen Stände bringen auf der Königin Heyrath.

Hiernechst baten die Stände bey diesem Reichs-Tage zum öfftern / wie auch durch eine starcke Anzahl Deputirten sehr: Sie möchte die Krönung ehestes anstellen / und die Sache mit Carl Gustavs Heyrath ausmachen; Es wäre ihrer und der Cron Sicherheit daran gelegen / welche leicht in grosse Unruhe gerathen könte / wenn sie ohne Erben / oder ohne einen gewissen Nachfolger mit Tode abgehen solte. Die Glückseligkeit / welche wegen ihrer Regierung über Schweden gekommen / würde keinen Bestand haben / wenn das Vaterland nicht eines Erben von ihrem Geblüte versichert würde. Als sie nicht ablissen / so brachten sie endlich der Königin heimliches Vorhaben heraus / welches sonst vielleicht biß zur Krönung wäre verborgen blieben. Wie sie denn ihre Meinung mit kurtzen Worten entdeckte / und im übrigen die Sache an den Rath zu berichten versprach / dessen Meinung sie allerdings vernehmen müste.

In dem Rathe wird gehandelt / daß man Carl Gustaven zum Successor machen soll. 23. Febr.

§. 110. Des andern Tages gedachte sie gegen den Rath: Sie wüste ihr Gewissen nicht zu befreyen / wenn der Cron ein Unglück wegen eines ungewissen Nachfolgers zuwachsen solte / nachdem sie sich zum Heyrathen noch nicht resolviren könte; Also hätte sie auff andere Wege gedacht / damit sie schon 3. Jahr umgegangen: Ob nicht der Pfaltz-Graff Carl Gustav zu ihren Nachfolger zu erklären / wenn sie etwa mit Tode abginge? Sie möchten die Sache reiflich überlegen. Die Ursachen dieses Anschlages führte sie daneben an. Die Regierungs-Form erfoderte / daß man bey ihrem Leben etwas gewisses wegen des Nachfolgers ordnete. Denn wenn sie ohne denselben mit Tode abginge / so hätte man sich innerlicher Unruhe zu besorgen. Die Zeit / darin die Erb-Vereinigung mit ihrem Tode auffhörte / würden übelgesinnte begierig ergreiffen / ihr feindseliges Vorhaben gegen Schweden hervor zu bringen. Es würden auch diejenigen wieder feindlich agiren / welche unlängst Freund mit Schweden worden. Daneben könten auff solchen Fall die erlangten Provintzen von dem Königreiche wiederum getrennet werden; Massen man auff auswärtige Dinge schlecht bedacht ist / wenn Bürger unter einander uneins sind: Welches dem Vaterlande um so viel desto schimpflicher seyn würde / ie rühmlicher und theurer dieselben mit dem Blute des Königes / und so vieler tapffern Helden erworben worden. Uber dieß schickte sich Carl Gustav wol zur Regierung / und wäre würdig / daß man seiner bey der Succeßion gedächte / ob wohl sonsten weder er noch ein ander einiges Erb-Recht auff die Cron zu prætendiren hätte. Er wäre ihr nechster Anverwandter / und aus Königlichem Geblüte entsprossen / dem sie von Kindheit an überaus gewogen gewesen. Er wäre in Schweden gebohren / in der väterlichen Religion / Sprache / Sitten / und Gesetzen von Jugend auff erzogen. Hierzu käme noch seine sonderbare Leutseligkeit / nebst andern Tugenden / derentwegen er von allen hoch gehalten würde. Er hätte zum öfftern sein Leben vor sie und das Reich auffgesetzet / und stattliche Proben eines unerschrockenen Gemüthes wider die Feinde des Vaterlandes erwiesen. Endlich würde er von keinem andern Absehen abgehalten / sich und alle das seine der Cron Schweden allein auffzuopffern. Doch setzte sie dieses hinzu: Wenn der Hertzog eine andere Gemahlin nehmen solte / und sie mit einem andern Gemahl Kinder zeugte / daß denn ihre Kinder näher zur Crone wären. Denn sie müste sich versichern / daß sie und ihre Kinder das vornehmste Recht zur Crone haben solten. Welches sie keines Weges vermindern / sondern vielmehr befestigen wolte. Uber dieß solten aller und ieder Reichs-Stände Rechte und Freyheiten unverbrüchlich bleiben.

§. 111. Diese Proposition der Königin kam dem Rathe schwer vor: Weil es gleichsam das Ansehen einer Wahl hatte / wenn der Pfaltz-Graff zum Successor im Reich angenommen würde. Denn also käme das Scepter auff eine andere Familie / indem derselbe nur von der Mutter aus der Gustavischen Familie herkäm. Zwar wenn die Königin ohne Erben verfallen solte / so würden sie keinen andern / als ihn zum Könige annehmen; Daß sie sich aber gantz nach der Königin Verlangen obligiren solten / das schien schwer zu seyn. Gustav I. hätte wegen der Erb-Vereinigung 4. gantzer Jahr gearbeitet / ehe er dieselbe zu Stande bringen können. Die Königin hätte selbst gestanden / daß sie 3. gantzer Jahr damit zu Rathe gegangen: Also könte man es ihnen nicht verargen / wenn sie sich in einer so wichtigen Sache innerhalb 3. Tagen nicht resolviren könten. Drum bäten sie: Die Sache zum wenigsten biß zur Krönung auffzuschieben. Es wäre gefährlich / bey Lebzeiten der Königin einen Successor zu bestimmen; Zumahl da er nicht zugleich ihr Gemahl werden solte. Es wäre schon vorhin / da man ihm das Commando über die Armee auftragen wollen / eine zweiffelhafftige Sache gewesen / dadurch der Königin Wolfarth leicht in Ungelegenheit gesetzet werden könte / wenn sie ihn nicht heyrathen wolte. Und der Rath hätte es dazumahl mit anderer Bedingung auch nicht rathen wollen. Er könte leicht auff desperate Consilia gebracht werden / wenn die Hoffnung zur Heyrath zerfiele. Es wäre in Schweden mehr / als zu bekandt / was vor Unglück aus der Æmulation zwischen Erb-Königen zu entstehen pflegte. Gustavs und seines Sohnes Erichs Vornehmen hätte nicht biß auff die letzte getauret. Uber dieß wäre zwischen Erichen und seinen Brüdern / und nach ihm zwischen Johann und Carln / wie auch zwischen diesen und Sigismunden eine grosse Æmulation entstanden / welche auch bey Gustav Adolphen und Carl Philippen nicht gemangelt. Unlängst hätte ein Bruder den andern in Polen vom Throne geworffen. Und wenn der Pfaltz-Graff zum Cron-Printzen angenommen würde / so müste man auff genungsame Einkünffte vor seine Kinder bedacht seyn / welches der Cron zu einer grossen Beschwerung hinaus schlagen dürffte. Und wenn der Pfaltz-Graff zum Successor im Reich erkläret würde / da er noch keine gewisse Hoffnung zur Heyrath mit der Königin hätte / so würde er entweder anderswo heyrathen oder nicht; Auff den ersten Fall / wenn

Der Rath ... [illegible]

wenn die Königin etwa mit einem andern Gemahl Kinder zeugte/ so würden zweyerley Cron-Printzen im Reiche seyn/ zu dessen grossen Beschwerung. Und ob wohl der Königin Erben näher Recht zur Crone hätten/ so könte es doch leicht Gelegenheit zu innerlicher Unruhe geben. Wenn aber der Hertzog nicht heyrathete/ (welches er denn nicht thun würde/ so lange er noch Hoffnung hätte/ der Königin theilhafftig zu werden/ damit er derselben nicht Ursach gäbe/ sich gleichfalls nach einem andern Gemahl umzusehen/) so würde er/ da er vorhin älter wäre/ als die Königin/ ohne Erben bleiben/ und vielleicht vor ihr sterben. Also dürffte wegen eines ungewissen Successors neue Gefahr entstehen/ die man doch anitzo abzuwenden gedächte; Oder er würde in Mangel der Erben vielleicht auff eben solche Consilia gerathen/ und unter gleichmäßigen Vorwande seinen Bruder und seine Familie den Schweden auffdringen. Deßwegen wünschten sie Carl Gustaven alles gutes/ und sonderlich/ daß er die Königin überkäme. Allein wegen besagter Ursachen könten sie zu nichts rathen/ als zur Herath/ und da ihm die Königin Versprechung gethan/ möchte sie dieselbe erfüllen. Jacob de la Gardie gedachte auch: Da er von der Königin kurtz von seiner Abreise an den Pfaltz-Graffen geschickt werden/ hatte er gesagt: Er schätzte dieses über alles/ daß er die Königin heyrathen möchte: Und gegen Torstensohnen hatte er gedacht: Ihm wäre nicht mit diesem Anschlage der Königin/ sondern mit der Heyrath gerathen. Es würde ihm auch schlechte Vergnügung geben/ wenn er Hoffnung zur Succeßion/ aber nicht zur Heyrath hätte. Denn mit derselben hätte es ein weites Aussehen. Die Königin wäre jünger als er/ und nach dem ordentlichen Lauffe der Natur müste er eher sterben/ daß er also keinen Nutzen von der Succeßion hätte.

§. 112. Hingegen die Königin versicherte den Rath/ daß Carl Gustav keine Æmulation und desperate Consilia vornehmen würde. Sie hätte seine Tugend/ Auffrichtigkeit und ergebenes Gemüthe dermassen erkannt/ daß sie sich hinführo alle Freundschafft von ihm verspräche. Im übrigen wären es unterschiedene Fragen/ ob der Pfaltz-Graff zum Successor des Reichs zu erklären/ oder ob er nach Art der vorigen Fürsten einig Land bekommen solte. Das erste hielte sie vor das Vaterland zuträglich/ das andere wäre eben nicht nöthig; Wiewohl es nicht unbillig wäre/ daß man ihm eben so wohl/ als andern etwas Land gäbe. Was sich hiernechst Carl Gustav vor Hoffnung zu ihrer Heyrath zu machen/ das hätte sie ihm selbst entdeckt/ und was sie ihm versprochen/ das wolte sie ihm gewiß halten. Was es aber eigentlich wäre/ das dürffte eben niemand wissen/ als sie/ und der Pfaltz-Graffe. Das Reich würde wegen des Successoris auff keine Weise besser versichert/ als die sie vorgeschlagen. Denn es wäre ebenfalls ungewiß/ wenn sie einander heyratheten/ ob sie eben Kinder kriegen würden. Da man hingegen doch wissen müste/ wer im Reiche succediren würde/ im Fall sie ohne Erben stürbe/ damit Schweden nicht in die Gefahr und Ungelegenheit geriethe/ darin Wahl-Königreiche stünden. Die Declaration wegen der Succeßion hinderte die Heyrath nichts/ welche nichts desto minder erfolgen könte. Ja es wäre zuträglich/ daß die Sicherheit des Reichs auff vielen Stützen bestünde. 1649.

Wenn die Stände ja von ihr begehrten/ daß sie den Pfaltz-Graffen heyrathen solte/ so könte sie nicht sehen/ warum sie Bedencken trügen/ ihn zum Successor zu machen. Denn wenn er würdig geschätzet würde zu ihrem Eh-Bette/ warum solte er zur Succeßion unwürdig gehalten werden? Zumahl wenn derselbe zu solcher Heyrath gelangte/ so würde der Rath und die Stände seine Kinder doch zu Königen annehmen müssen. Was sie endlich anitzo wegen Benennung des Successoris und Dilation der Heyrath vorschlüge/ das könte den Ständen keinen Kummer machen. Denn wenn man den Pfaltz-Graffen auf ihr Begehren zum Successor benennte; So würde sich das Volck embilden/ sie hätte beschlossen/ niemand anders zu heyrathen/ als ihn/ und mit ihrer Heyrath würde gleichsam die Republiqve auch vermählet. Es wäre kein Wunder/ daß sie den zum Successor haben wolte/ welchen die Stände zu ihren Gemahl bestimten. Allein dieses würde viel wunderlicher seyn/ wenn sie ihn von der Succeßion ausschliessen wolten. Im übrigen/ da der Streit zunahm/ enthielt man sich auch der Stichel-Reden nicht. Die Königin sagte: Es würde der Sicherheit des Vaterlandes besser gerathen seyn/ wenn sie ihren/ und Carl Gustavs Erb-Printzen/ als dem Belieben des Raths anvertrauet würde. Der Rath begehrte wieder ein Wahl-Reich zu haben; Doch es würde besser seyn/ wenn sie ausdrücklich gestünden/ sie wolten das Erb-Reich ausrotten/ und eine Aristocratie einführen. Worauff zur Antwort gegeben wurde: Sie würden an einen Successor nicht gedacht haben/ wenn ihn die Königin nicht selbst begehrt; In deren Respect allein darauff reflectiret würde. Im übrigen wäre es zwar verdrüßlich/ daß sie bey den Nachbarn Erb-Knechte hiessen; Doch würden sie von der Königin in unverdienten Verdacht gezogen/ als ob sie auff eine neue Regiments-Form bedacht wären. Wovon sie leicht diejenigen Consilia absolviren könten/ welche der Rath nach Gustav Adolphs Tode erwiesen/ da die Königin nur 6. Jahr alt gewesen. Gedachter König hätte das Vaterland überaus geliebet/ und sich aller Treue zu dem Rathe versehen; Doch hätte er mit keinem Worte daran gedacht/ an wen er seine Princeßin verheyrathen wolte. Als hiernechst der Rath vorstellte: Sie stünden in grossen Sorgen/ wenn sie den Pfaltz-Graffen nicht heyrathete/ so möchten ihre und seine Kinder dermahleins uneins werden/ und das Reich in Ungelegenheit bringen; Sagte die Königin: Warum sie nicht auch in Sorgen stünden/ daß ihre Kinder uneins werden dürfften/ wenn man nicht itzo auff einen Successor bedacht wäre; Massen auch unter denen Factiones entstehen könten/ die zur Crone nicht gebohren wären. Wenn sie sich nicht freywillig einen König bestimten/ so würde dermahleins ein ander sich mit Gewalt und List auff den Thron dringen; Und da sie anitzo durch freywillige Designation eines Nachfolgers ihre Freyheit und Privilegia überaus bedencken könten/ so wäre zu besorgen/ sie möchten eines Knechtes Knechte werden. Denn daß sie sich mit der Hoffnung schmeicheln wolten/

1649. es würde sich bey entstehendem Interregno leicht ein König finden/ den sie einmüthig erwehlten/ oder zum wenigsten würden die 5. Proceres/ welche die Regierung Zeit währender Minorennität oder in Abwesenheit des Königes verwalteten/ über einen einig werden/ das wäre vergebens.

Der Königin Erklärung wegen ihrer Heyrath.

§. 113. Im übrigen/ da der Rath vornehmlich auff die Heyrath drunge/ als welche Carl Gustaven von der Königin allbereit versprochen worden/ erklärte sich die Königin zu nichts/ als daß sie niemand anders heyrathen wolte/ wenn sie ja Lust darzu bekäme. Doch als sie ihr noch hefftiger zusetzten/ so entdeckte sie endlich/ was sie biß anhero verschwiegen: Sie wolte gar nicht heyrathen; Weil sie keine Lust darzu hätte. Sie hätte Gott zum öfftern gebeten: Er möchte ihr Hertz dazu neigen. Allein sie hätte es dahin nicht bringen können. Sie hätte höhere Gedancken bey dem gegenwärtigen Glücke/ als daß sie sich der weiblichen Beschaffenheit unterwerffen könte. Wenn man dasselbe Joch einmahl auff sich genommen/ könte man es nicht wieder loß werden. Zwar sie hätte kein Gelübde gethan/ daß sie nicht heyrathen dürffte; Doch wolte sie auch dazu nicht gezwungen werden. Es wäre gar löblich/ das man dem Vaterlande zum Nutzen heyrathete. Allein wenn sich ein ander Mittel ereignete/ daß eben so beqvem wäre/ dem Vaterlande zu rathen/ was wolte man mehr? Und eben aus dieser Ursache hätte sie diesen Anschlag ergriffen/ weil sie schwerlich auff eine Heyrath dencken würde/ damit sie das Reich wegen eines gewissen Nachfolgers versicherte. Es wäre auch nicht zu besorgen/ daß ihre Kinder mit Carl Gustaven/ oder sonst iemanden/ wegen der Cron streiten würden. Zu dem begehrte der König in Polen: Wenn sie ohne Erben abginge/ daß derselbe wieder zur Cron Schweden käme; Und so lange er sehen würde/ daß die Cron auff ihr allein bestünde/ hätte er noch immer Hoffnung/ welche bey dieser Erklärung des Nachfolgers gäntzlich über einen Hauffen fiele. Als auch einer sagte: Wenn der Pfaltzgraff hören würde/ daß keine Hoffnung zur Heyrath übrig wäre/ würde er gleichfalls nicht heyrathen wollen; Gab die Königin ein Gelächter drauff/ und sagte: Die Liebe wäre eben so heiß nicht/ und die Cron wäre eine solche schöne Jungfrau/ daß man sich leicht über den Verlust einer andern damit trösten könte.

Ob die Sache den Ständen zu communiciren.

§. 114. Nach selbiger Streitigkeit trug die Königin endlich vor: Ob der Rath meinte/ daß man die Sache an den Ausschuß der Stände berichten solte? Worauff die meisten sagten: Man solte es biß auff die Krönung verschieben/ damit man die Sache inzwischen desto reiffer überlegen könte. Zu dem mangelten 8. Senatores/ deren 5. in Deutschland und 3. in Finnland wären. Es wäre auch billich/ daß die Sache mit denen in Ehesten/ Liefland und Ingermanland communiciret würde. Denn ob man dieselben wohl nicht zum Reichs-Tage beruffte; So wäre ihnen doch dran gelegen/ was sie künfftig vor einen Herrn haben solten. Wie denn die Stadt Reval vor diesen König Johann nicht huldigen wollen/ da Erich noch am Leben gewesen. Sie würden nichts desto minder auff den Fall/ vor dem sie Abscheu hätten/ Carl Gustaven zu ihrem Könige verlangen. Allein die Königin sagte: Sie würde des Pfaltzgraffen Hoffnung ihren Gefallen nicht anheim stellen. 1649.
Was sie von seinem Lobe gedächten/ das wären Complimenten/ und sie wolte was grosses verwetten/ daß er nach ihrem Tode nicht zum Könige erwehlet würde. Sie wolte diese Succession mit Brieff und Siegel bekräfftiget wissen/ und weil sie den Ständen schon ziemliche Nachricht davon gegeben; So könte sie nicht sehen/ warum man nicht öffentlich die Sache mit ihnen communiciren wolte? Da nun die Räthe sahen/ daß die Königin gantz unbeweglich wäre/ so sagten sie: was sie bißanhero geredt/ hätten sie Amts halber gethan; Nunmehr da die Sache unter den Ständen ausgebracht wäre/ hätte man keine Zeit zu deliberiren/ und also versicherten sie/ daß solche Communication auff ihren Rath nicht geschähe. Doch wolten sie der Königin nicht widerspenstig widerstreben/ und begehrten solches fleißig zu registriren/ damit/ wenn künfftig eine Gefahr daraus entstünde/ die Räthe ohne Schuld wären/ als welche gerathen/ was sie der Königin und dem Vaterland am zuträglichsten erachtet. Uber dieß hätte ihnen die Königin nur vor wenig Tagen Part davon gegeben. Hingegen die Königin sagte: Carl Gustav hätte kein Recht zur Crone/ sondern sie bäte/ man möchte ihn bloß aus Gnaden zum Successor machen.

Die Sache wird im Senat proponirt. 23. Febr.

§. 115. Des andern Tages ward der Ausschuß von den Ständen in den Rath gefodert/ denen die Königin proponirte: Sie hätte ihnen zwar auff dem neulichen Reichs-Tage Hoffnung zum Beylager gemacht/ und wenn sie heyrathen wolte/ daß sie keinem andern zu Theil werden wolte/ als Carl Gustaven. Weil sie aber wegen der Zeit zur Heyrath noch keinen Schluß treffen könte/ und sich ihrer Sterbligkeit wohl erinnerte/ so wäre sie auff allen Fall auff ein Mittel bedacht gewesen/ wenn sie ohne Erben abginge/ alle Gefahr eines Interregni abzuwenden/ nehmlich daß inzwischen der Pfaltzgraff Carl Gustav zum Nachfolger designiret würde. Worüber sie dergestalt versichert seyn wolte/ damit die Sache hernach von keines andern Gefallen dependiren dürffte. Worauff der Ausschuß von den Ständen noch immer an die Heyrath gedachte/ welche ihnen die Königin vor diesen versprochen; Allein sie wolte ihren Vortrag nicht also angenommen haben/ als ob die Gewißheit des Nachfolgers ihrer Hochzeit widerstehen solte/ oder als ob sie gantz keine Lust darzu hätte. Sie hätte sich dieses allemahl reserviret/ daß sie zur Heyrath nicht wolte gezwungen werden. Den Pfaltz-Grafen wolte sie heyrathen/ wenn sie iemand heyrathen wolte. Wolten die Stände/ daß sie ihm zu Theil werden solte/ so müsten sie auff seine Condition und Glück bedacht seyn. Ob sie aber gäntzlich heyrathen wolte/ dazu wolte sie sich alsdenn erklären/ wenn die Krönung würde vorgenommen werden. Sie würde den Pfaltzgraffen mit besserm Respecte heyrathen/ nachdem er zum Nachfolger des Reichs designiret wäre/ auch ehe keinen Schluß zu ihrer Heyrath machen/ biß ihr die Stände wegen des Pfaltz-Graffen Succeßion gratificiret. Als die Stände hierauff die Sache biß zur Krönung zu verschieben baten/ wolte die Königin nicht. Denn durch diesen Verzug würde unruhigen Leuten Gelegenheit gegeben/ solche zu verhindern. Sie wären itzo eben so capable die Ursachen zu überlegen/ als

bey

1649.

bey der Krönung. Also wurde die Sache von dem Ausschusse auff die volle Versamlung der Stände verschoben. Und zwar anfänglich waren die Priester / Bürger und Bauern zu frieden: Die Ritterschafft weigerte sich. Deßwegen foderte sie die Königin zu sich / wiederholte die obenangeführten Ursachen / stellte ihnen die Gefahr vor Augen / darein sie sich stecken würden / wenn sie den künfftigen König wider ihren Willen annähmen / da dreyerley Stände allbereit consentiret. Sie wüste wohl / daß nur ihrer wenig wären / die sich ihren Verlangen widersetzten; Und sie wolte derer wohl gedencken / welche den andern böse Anschläge gäben. Also jagte sie denen eine Furcht ein / welche bißanhero sehr trotzig geredet / und erhielt auch den Consens der Ritterschafft. Damit wurde endlich mit aller Bewilligung Carl Gustav zum Successor bestimmet. In dem Decrete / welches deßwegen gemacht worden / wurde die Gustavische Familie wegen ihrer Meriten und Carl Gustav selbst gelobt / welcher in Schweden auch von mütterlicher Seite aus Königlichem Geblüte gezeuget / in der Evangelischen Religion / bey der Schwedischen Sprache / Gesetzen und Sitten erzogen / und von allen wegen seiner Modestie und übrigen Tugenden æstimiret wurde / welcher auch stattliche Proben seines tapffern Gemüthes im deutschen Kriege abgelegt. Doch wurden einige Conditiones beygefügt / daß dadurch dem gebührenden Gehorsam gegen die Königin nichts abginge / und derselbe die Königin und das Reich wegen seiner Pflicht und Treue versicherte / derselben Nutzen beföderte / und das Ubel nach Möglichkeit abwendete. Ingleichen / daß er bey angetretener Regierung die eingeführte Religion / Reichs-Gesetze und Privilegia der Stände / unverletzt behalten: Auch endlich selbige Conditiones erfüllen wolte / welche die Königin hinführo nebst den Rathe / und den Ständen machen würde. Wolte er aber dieses nicht halten / so begehrten auch die Stände an diese Declaration nicht verbunden zu seyn.

§. 116. Nachdem bey dem Beschluß des deutschen Krieges die Frantzösische Alliantz auffgehöret / und der Frantzösische Resident Chanut Erinnerung that: Ob man entweder die alte Alliantz verlängern / oder eine neue machen wolte / so gab die Königin dem Cantzler Befehl ein Project zur Alliantz auffzusetzen. Inzwischen trug sie es in dem Rathe zu bedencken vor: Ob es der Cron Schweden zuträglich seyn würde oder nicht? Diejenigen / welche keine Lust zur Alliantz hatten / sagten: Wenn man itzo wegen der neuen Garantie des Westphälischen Friedens viel Wesens machte / so würde die Königin verdächtig werden / als ob sie Gelegenheit zu einen neuen Kriege machte / welches bey den Deutschen einen hefftigen Haß wider Schweden erwecken würde; Gleich als ob man dieser Cron wegen der Ruhe nicht geniessen könte. Schweden wäre auch so genau mit Franckreich nicht verbunden / daß sie nicht von des Kaysers / oder Königs in Spanien Alliantz einigen Vortheil suchen könte. Der Zweck der vorigen Alliantz wäre gewesen / daß die deutschen Stände / welche um ihre Länder und Freyheit gekommen / wieder gäntzlich restituiret / der Kayser und König in Spanien aus den Städten / die er hin und wieder eingenommen / Deutschland unter das Joch zu bringen / wieder heraus gebracht / und endlich die Sicherheit der Ost-See beschützet würde. Da man nun diesen Zweck erhalten / und die Frantzösische Alliantz verlängern wolte / so würden andere gleichfalls gezwungen werden / sich genauer zu verbinden. Also würde Schweden in immerwährendem Streite / Furcht und Zurüstung des Krieges leben müssen / und den Nutz so vieler Arbeit kaum geniessen. Vielleicht dürfften auch die Polen / Dänen / Sachsen / Brandenburg / Lüneburg / ja gar die Holländer / eine Alliantz unter einander machen / und alles versuchen / der Cron Schweden den erlangten Nutzen wieder aus den Händen zu spielen. Es schien besser zu seyn / daß man die Oestereicher zwischen Furcht und Hoffnung liesse / und die Frantzosen würden der Schweden Freundschafft viel höher halten / wenn sie erführen / daß man eben nicht gar ihr leibeigen wäre. Endlich hätten die Frantzosen in dem letzten Dänischen Kriege die Schwedische Parthey nicht allzu wohl gehalten / und Thuillerie hätte heimliche und sehr verdächtige Correspondentz mit Cornificius Ulfelden gepflogen; Also / daß man von ihrem Exempel lernen könte / daß man nicht gäntzlich von eines Freundschafft dependiren müste. Hingegen andere sagten: Vermöge der Alliantz / die zu Hamburg gemacht worden / wären beyde Cronen gehalten / einander 10. Jahr zu defendiren / und also schien es allerdings dienlich solches in gewisse Schrancken zu bringen. Die Frantzösische Alliantz wäre so wohl vor Schweden / als Franckreich hauptsächlich zuträglich gewesen / dadurch der Oestereicher Vorhaben und grausames Reichthum umgestossen worden. Nachdem nunmehr beyde Cronen in Deutschland einen Fuß hätten; So schien es allerdings hochnöthig / daß sich beyde zu Vertheidigung des ihrigen vereinigten / damit der Kayser sich mit dem Spanier nicht conjungiren könte. Es wäre ein leichtes vor Schweden / wenn es mit Franckreich verbunden wäre / ein groß Theil von den deutschen Fürsten in die Alliantz zu bringen. Also würde sich der Kayser allemahl vor Schweden fürchten müssen: Es wäre auch kein Potentate in Europa / der mit den Schweden besser Alliantz und Freundschafft pflegen könte / als der König in Franckreich. Denn gewiß die Oestereicher würden die Schweden zu keinem andern Ende flattiren / als damit sie von Franckreich getrennet / und also desto leichter unterdrücket / oder dahin gebracht würden / damit sie sich von denen weiter nicht zu fürchten hätten / an welchen sie so heftige Feinde gehabt. Und weñ man sich nicht bey Zeiten mit einer stattlichen Alliantz versorgte / so dürfften abgünstige Leute sich solcher Sicherheit bedienen / und zwar desto trotziger ihren Eyfer gegen Schweden auslassen / iemehr sie merckten / daß sie von einem so mächtigen Bundes-Verwandten verlassen wären. Endlich könte man die Alliantz so einrichten / daß man freye Hand behielte / auch andere Alliantzen einzugehen / wenn es nöthig schiene. Bey der Königin prævalirten die letzten Ursachen / ob sie wohl meinte: Man hätte damit nicht zu eilen; Sonderlich weil es nicht allzu thulich schien / bey dieser Zeit mit den immerwährenden Feinden der Oestereicher eine neue Alliantz zu machen / da man wegen der erlangten Provintzen in Deutschland das Lehn vom Kayser holen müste.

§. 117. In eben diesem Jahre hatte der Churfürst von Brandenburg Ewald Kleißen in Schwe- *Chur-Brandenburgische Gesandschafft in Schweden.*

(Iiii) 3

1649. Schweden geschickt/ mit der Königin zu tractiren/ wegen Ubergabe des Landes Halberstadt und Minden/ wie auch der Städte/ darin Schwedische Besatzung in der Marck und Hinter-Pommern lagen. Er bemühete sich daneben sehr/ die Königin zu bereden: Sie möchte vor das Stifft Minden/ die Plätze in Hinter-Pommern/ welche in dem Friedens-Instrumente auff Schweden transferiret worden/ als Stetin/ Damm/ Wollin Gartz und Gollnow mit dem Churfürsten vertauschen/ wie auch die Breite des Ufers an der Oder/ darüber sich die Partheyen Vermöge des Friedens vergleichen solten/ benennen. Er meinte mehr nicht/ als etliche wenige Schuhe zu verstatten. Dieses Begehren kam der Königin ungereimt vor/ und als der Gesandte etwas importun darauff drunge/ wurde er zu Zeiten ziemlich hart angelassen. Die Königin meinte auch: Wenn sie gleich dem Churfürsten etwas außerordentlich concedirte/ so würde er doch deßwegen von seinen Vorhaben nichts nachlassen/ sondern iemehr man ihm verstattete/ iemehr dürffte er sich auff widerwärtige Anschläge legen/ wie vor diesen nach Ubergabe der Vestung Spandau mehr nicht erhalten worden/ als daß sich sein Vater desto getroster mit den Sächsischen wider die Schweden conjungiret. Anitzo weigerte er sich auch wegen des Ceßions-Brieffes; Und Kleist rechnete es/ als ein grosses Verdienst an/ daß er den Frieden nicht verhindern wolte. Gleich als ob er die Königin mit Dräu-Worten zu Verwilligung seines
17. Jul. Begehrens bewegen wolte. Also hatte die Königin zu Verwechselung der Städte in Hinter-Pommern mit dem Mindenschen Gebiete keine Lust/ als welches von dem Friedens-Instrumente allzuweit abwiche. Die Städte in der Marck solten in der Ordnung wieder gegeben werden/ wie man sich zu Nürnberg vergleichen würde. Denn es wäre der Vernunfft gemäß/ daß die Städte in Ober-Deutschland zuvor restituiret/ und das/ was an der See gelegen/ auff die letzte gesparet würde. Doch wegen des Halberstädtischen und Mindenschen Gebietes war sie so weit zu frieden/ daß die Administration der Justitz und Intraden dem Churfürsten alsofort übergeben würden/ die Besatzungen und ihre Unterhaltung den Schweden verblieben/ biß die Ordnung bey der allgemeinen Restitution selbige Oerter träffe. Wegen der Grentzen wurde die Sache auff die Tractaten/ die man in Pommern anstellen wolte/ verschoben. Sie gaben zu verstehen/ daß selbige von Wildenbrüg nach Golnow/ und von dar in gleicher Linie an die See zu richten. Inzwischen hatten sie beschlossen/ die Besatzungen aus Hinter-Pommern nicht zu nehmen/ biß man über solchem Vergleiche einig worden.

Was wegen der Polnischen Tractaten vorgegangen.

§. 118. Lars Canterstein/ welcher im vorigen Jahr in Polen geschickt worden/ brachte zurück: Die Polen wären zu frieden/ daß zu Lübeck Tractaten angestellet würden: Zu deren Anordnung die Mediatores Zeit benennen möchten. Die Mediatores solten eben diejenigen seyn/ wie bey den vorigen Tractaten; Nehmlich Franckreich/ Holland/ Brandenburg/ außer/ daß an des Königes in England Stelle die Venetianer kommen möchten. Damit nun an der Königin kein Verzug wäre/ und weil sie die Tractaten vorzunehme begehrte/ da die Armee in Deutschland noch gantz war/ und Polen wegen der Cosacken beunruhiget wurde/ so schrieb sie in Zeiten an die Mediatores: Sie möchten die Mühe auff sich nehmen/ insinuirte auch: Sie wäre bereit die Tractaten in Mertz oder April anzufangen. Der Brieff nach Venedig wurde Matthias Palbizki zu überbringen übergeben/ welcher auch der Königin Begehren an den Rath schrifftlich entdeckte. Er solte daneben die Venetianer auch erinnern/ daß/ da sie bißanhero etliche mahl in Italiänischer Sprache geschrieben/ sie ins künfftige die Lateinische/ als eine Mittel-Sprache gebrauchten/ wenn sie nicht wolten/ daß man ihnen Schwedisch antworten solte. Ingleichen/ daß sie der Königin den Titel Großmächtigste und Ihro Majestät gäben/ da sie vorhin nur zu den Titel Durchlauchtigst Excellentißime gesetzt. Sie könten denn erweisen/ daß sie gegen die Könige in Franckreich und Spanien gleichfalls keinen andern Titel gebrauchten/ sonst würde man ihren Brieff nicht annehmen. Auff welche Erinnerung nachgehends des Hertzogs Brieffe anders eingerichtet worden. Es ward ihm auch befohlen/ die Venetianer zu Beschleunigung selbiger Tractaten anzureitzen; Doch mit einer Manier/ und nur obenhin/ damit es nicht schiene/ als ob die Königin ängstlich darnach verlangte. Der Churf. von Brandenburg/ an welchen Erich Sparr deßwegen geschicket ward/ empfand es übel/ daß den Venetianern und Holländern das Amt der Mediatoren auffgetragen worden. Denn weil beyderseits dem Churfürsten nicht weichen wolten/ so kunte er nicht sehen/ wie er solcher Handlung mit beywohnen könte/ da er doch wegen seiner Privat-Maximen allerdings dabey seyn wolte. Denn die Holländer waren zwar bey den vorigen Tractaten den Brandenburgern gewichen/ weil sie dazumahl von den Spaniern noch nicht vor ein freyes Volck erkennet worden; Nunmehr aber/ da keine fernere Verhinderniß im Wege stund/ wolten sie den nechsten Ort nach den Venetianern behaupten. Im übrigen nahmen alle diese Mediatores mit vielen Complimenten die Mühe/ welche ihnen die Königin auffgetragen/ über sich/ außer/ daß sie darüber in Zweiffel stunden/ weil sie von den Polen nicht gleicher Gestalt invitiret worden. An die Lübecker wurde auch geschrieben: Sie möchten die Tractaten bey sich anfangen lassen. Hingegen den Polen schien diese Zeit nicht beqvem/ Tractaten anzufangen: Massen sie im Reiche unruhig waren/ und die Königin alte sieghaffte Soldaten bey der Hand hätte. Daneben war es bekandt/ daß die Schweden nichts davon/ darüber gestritten wurde/ concediren könten/ wenn sie nicht zu grösserer Ungelegenheit das Thor eröffnen wolten. Also wunden selbige Tractaten mit Fleiß auffgezogen/ biß die Schwedische Armee in Deutschland gäntzlich abgedancket wäre. Sie hatten auch unterlassen/ an die Mediatores/ wie es billich war/ zu schreiben. Außer/ daß im Martio der Polnische Residente de la Bye/ die vereinigten Niederlande um die Mediation angesprochen/ ohne daß er dabey an eine gewisse Zeit gedacht hätte. Deßwegen schrieben die Schwedischen Räthe an die Polnischen Senatores einen Brieff/ darin sie nach der Ursache fragten: Warum sie verzögen/ die Tractaten anzufangen? Welcher Brieff an den Hertzog von Curland überschicket ward/ selbigen an den Polnischen Rath zu befödern/ und um Antwort anzuhalten. Damit nun die Königin nicht

etwa

1649. 10. Jul.

etwa Gelegenheit nähme / den Stillstand zu abrumpiren / wurde von dem König in Polen Matthias Krockou nach Stockholm geschickt / unter dem Vorwande / sich gegen die Königin zu bedancken / daß sie in den vorigen Jahre den Polnischen Ständen den König recommendiren wollen. Daneben ließ er ihr beständige Freundschafft versprechen / und bezeugen: Wie sehr der König in Polen verlangte / die Friedens-Tractaten vorzunehmen. Im übrigen hätte er gewünscht / daß der König in England das Amt des Mediatoris / welches er vor diesen verwaltet / über sich nehmen möchte. Sein König hätte auch nicht gewust / daß die Königin allbereit an die Mediatores geschrieben: Sonst würde er solches gleichfalls gethan haben / welches doch ehestes geschehen solte. Da nun die Königin wohl selbst sahe / daß sie voritzo durch selbige Tractaten schwerlich zu ihren Begehren gelangen würde / ließ sie den Abgeordneten freundlich von sich / und schrieb einen Brieff darin sie den König erinnerte: Er möchte gleichfalls an die Mediatores schreiben / damit sie die Sache über sich nähmen / wie sie es längst gethan. Allein man kunte auch nur daraus mercken / daß sich es die Polen damahls mit den Friedens-Tractaten keinen Ernst seyn liessen / weil selbiger Abgeordneter / da über die Langsamkeit der Polen geklaget wurde / keine andere Ursach vorzubringen wuste / als weil dem Könige in England verboten worden / die Mediation zu verwalten / da doch schon längst verwilliget worden / daß man an seiner Stelle die Venetianer brauchen solte.

20. Sept.

Die Dantziger werden wegen Hubalds Nachstellung erinnert.

§. 119. Im übrigen / da sich ihrer viel einbildeten / die Schweden würden nach Endigung des deutschen Krieges mit ihren Waffen in Polen gehen / so meinte Christoph Hubald: Es würde ihm dadurch Gelegenheit gegeben / seinen Haß gegen die Dantziger zu erweisen. Derselbe war vor diesen aus Schwedischen Diensten getreten / nicht ohne Jalousie der Feld-Marschalln. Uber die Dantzigische Besatzung hatte er sich etliche Jahr zum Commendanten brauchen lassen. Derselbe war der Stadt / ich weiß nicht / aus was Ursachen gram / und hatte Anthon Sliven dem Commendanten in dem Schlosse zu Stetin / welcher sich zum öfftern in Dantzig auffhielt / seine Zuneigung gegen die Schweden heimlich entdecket / denen er wieder dienen wolte / wenn sie den alten Zorn auff die Seite setzen / und ihm eine honorable Kriegs-Charge geben wolten. Daneben wolte er auch die Stadt Dantzig / und das Schloß an der Weichsel der Königin übergeben. Und damit sie an seiner Treu nicht zu zweiffeln hätten / wolte er seine Frau und Kinder in der Königin Lande zu Geiseln schicken. An dem Fortgange seines Vorhabens wäre nicht zu zweiffeln / welches man im Winter / da alles zugefroren / mit 1000. Reutern und 6000. Musqvetiern gar leicht exeqviren könte. Die Königin / welche nichts minder / als zum neuen Kriege Lust hatte / nahm dieses Anerbieten gar kaltsinnig an; Doch gab sie Sliven Ordre: Er solte ihn mit guten Versprechungen aufhalten / und die Art solches auszuführen genauer erforschen. Allein Hubald begab sich entweder aus Wanckelmüthigkeit / oder weil er sich eingebildet / man würde ihm alsofort mit einer Summa Geldes entgegen lauffen / und weil er meinte / seine Versprechungen würden von den Schweden nicht geacht / bey dem Könige in Polen in Dienste / der ihn über die deutschen Völcker setzte / und gleichsam zu einen einheimischen machte. Hubald brachte gegen Sliven diese Ursach vor / warum er seine Meynung geändert: Weil seine Sache in Schweden langsam von statten ging / und es das Ansehen hätte / als ob zwischen den Schweden und Polen Friede werden dürffte: Auff welchen Fall sein Vorhaben nichtig seyn würde; Also hätte er das gewisse vors ungewisse nehmen wollen. Weil aber der Cron Schweden viel daran gelegen / daß selbige Stadt nicht in Polnische Hände käme / so gerieth die Königin auff diesen Kummer: Hubald möchte sein Vorhaben wider selbige Stadt dem Könige in Polen offeriren: Sonderlich da sie gehöret / daß er bey dem Könige in Polen in grossen Ansehen und Gnaden wäre / und daß die Polen nahe an selbiger Stadt einqvartiret worden. Dannenhero schrieb Slive auff der Königin Befehl an den Bürgermeister zu Dantzig / Henrich Freder: Er möchte eiligst einen getreuen Mann nach Stetin schicken / dem er eine Sache entdecken wolte / welche die Wolfarth der Stadt angienge. Dahin alsofort der Stadtschreiber Behme von Dantzig kam / welchem Slive in Gegenwart Johan Lilliesströms entdeckte / wie man der Stadt nachgetrachtet. Eben dieses wurde auch den Bürgermeistern auff der Königin Begehren von dem Frantzösischen Gesandten Brege offenbaret / wenn man etwa Sliven nicht glauben wolte. Dannenhero schafften die Dantziger alsofort mit grossem Fleiß an / was zu Verhinderung dieser Gefahr vonnöthen war. Kurtz darauff bedanckten sie sich durch Christian Schrödern gegen die Königin / und begehrten ein schrifftliches Zeugniß von Hubalds Vorhaben / damit sie wider ihn agiren könten. Oxenstiern meinte: Solches wäre der Königlichen Hoheit zu wider / wenn sie bey einer solchen Sache zu Zeugen angeruffen würde. Es wäre auch unter Potentaten nicht gewöhnlich / daß durch ihre Vermittelung dergleichen Offerenten zur Straffe gezogen würden; Zumal da solche Dinge nicht durch Brieffe oder Zeugen dürfften tractiret werden. Also liessen sich die Dantziger genügen / daß sie auff Erinnerung der Königin die instehende Gefahr abgewendet. Als sie aber inständig anhielten / ließ ihnen die Königin Abschrifft von dem zukommen / was sie verlangten. Wiewohl / da die Dantziger Hubalden verklagen wolten / stellte der König in Polen ihrem Syndico vor: Man müste wegen der grossen Meriten dieses Mannes / die er in dem Kriege wider die Cosacken geleistet / dadurch er ihn von grosser Gefahr befreyet / durch die Finger sehen / weil das gemeine Wesen seiner nicht entrathen könte; verbot auch den Fiscalen / sie solten nicht wider ihn agiren. Also wurden die Dantziger an ihrer Sache verhindert.

8. Dec.

Was mit dem Könige in England vorgegangen.

20. Febr.

§. 120. Von dem Tode des Königes in Groß-Britannien Carl I. ließ der hinterlassene Sohn Carl / der sich dazumahl im Haag aufhielt / der Königin Nachricht ertheilen. Selbigen Brieff überbrachte Patricius Rudwen Graff von Bramford / welchem vorgeworffen ward / daß des Königes Titel an selbigem Brieffe dem Titel der Königin vorgesetzet worden. Worüber der Abgeordnete die Schuld dem Schreiber gab / und versprach / daß es geändert werden solte. Auff selbigen Brieff wurde alsobald geantwortet / was von nöthen war; Auch daneben Spiringen anbefohlen / daß er bey dem Könige öffentlich die Condo-

lentz

1649. lentz ablegen solte/ mit eben solchen Curialien/ als wenn er in Possess des Reichs wäre. In dem Rathe wurde erwehnet: Ob in dem Brieffe der Titel Maiestät und Großmächtiger zu geben/ weil er die Possess des Reiches noch nicht überkommen/ und sein Vater der Königin selbigen Titel niemals gegeben/ welches vielleicht der Sohn auch thun würde/ wenn er auf den Thron käme? Allein die Königin meinte: Man solte wegen der Complimenten nicht leicht Difficultäten machen. Man könte den König dadurch verbinden/ daß er sich an Höfligkeit nicht überwinden liesse. Es wäre auch nicht anständig/ gegen dieselben hochmüthig zu thun/ die im Unglücke steckten. Gedachter König sprach die Königin um Munition und 6. Kriegs-Schiffe an. Und ob wohl die Königin mehr dem Könige/ als seinen Unterthanen gewogen war/ so hielt sie doch nicht vor rathsam/ öffentlich auff eine Parthey zu treten. Also wurde dieß Temperament ausgedacht/ und ein ziemlicher Vorrath vom Gewehre nach Gothenburg geschafft/ als nehmlich 6000. Musqveten/ 1000. paar Pistolen/ Degen/ Brustwehren/ und 12. Feld-Schlangen/ welche im Nahmen der Kauff-Leute dem Könige gelassen wurden. Durch Rudwen wurde dem Könige gerathen: Er solte sich den Schottländischen Ständen vertrauen/ und sich vielmehr in Schottland als in Irland begeben. Hernach kam ein Brieff durch einen Schottländischen Commendanten/ (der seiner Privat-Sachen wegen in Schweden kam) von dem Schottländischen Parlamente an die Königin/ welcher mit dem Siegel des Graffen von Argeil versiegelt war/ darin dasselbe die Confœderation zwischen den 3. Cronen Anno 1643. als ob sie von rechtswegen geschehen/ defendirte. Hierauff erzehlte es/ daß es mit der Engländischen Unruhe dahin kommen/ daß der König hingerichtet worden. An welcher That doch die Schottländer keine Schuld hätten/ wie der beygefügte Commentarius erweisen würde; (Den man doch nirgends finden kunte.) Es wurde noch hinzu gesetzt: Sie hätten Gesandten abgeschickt/ und den Printzen in Schottland invitiret/ die Regierung anzunehmen: Doch mit nothwendiger Bedingung/ daß er die Religion und Freyheit schützen wolte. Allein der König hätte es nicht annehmen wollen/ sondern die Gesandten unverrichter Sache zurück geschickt. Dannenhero baten sie: Die Königin möchte bey dem Könige intercediren/ daß er ihr Begehren nicht ausschlüge. Die Königin sahe wohl/ daß die Schottländer nur darauff umgiengen/ wie sie den Haß wegen Ermordung des Königes von sich abwenden wolten: Doch wurde beliebet/ auff selbigen Brieff nichts zu antworten/ weil er mit zufälliger Gelegenheit befödert worden. Also wurde dem Uberbringer anders nichts zu wissen gethan/ als daß die Königin vor diesen Königs-Morde einen grossen Abscheu hätte. Das Original von selbigem Brieffe schickte sie an den König in England/ und schrieb daneben: Sie wolte sich nicht gerne in die Streitigkeit zwischen ihm und seinen Unterthanen mischen; Doch wünschte sie/ daß er mit ihnen einig würde. Aus überschicktem Brieffe würde er bestens ersehen/ was für Rath zu fassen.

Das Parlament in Schottland schreibt an die Königin.

14. Jun.

§. 121. Der Portugisische Gesandte hatte vor 2. Jahren bey der Königin wegen einer genauern Allianz vergeblich Ansuchung gethan. Nunmehr gedachte er wieder dran/ und offerirte gewisse Articel/ die man hinein rücken solte. Die Königin beschloß ihn durch gewisse Deputirten zu hören/ damit es nicht schiene/ als ob er verachtet würde. Im übrigen hatte sie beschlossen/ selbige Allianz auszuschlagen/ damit sie nicht in den Krieg mit Spanien verwickelt/ in ihren Commercien gehindert/ und der Zutritt in die Spanischen Hafen verschlossen würde. Zwar man könte vielleicht dem Könige in Portugal noch etliche Schiffe verkauffen; Doch nicht/ als wegen neuer Allianz/ welche nicht wenig Ungelegenheit nach sich ziehen würde; Zumahl da weder die Frantzosen und Holländer/ welche die Sache näher anging/ sich mit der Portugisischen Allianz verwirren wolten/ weil sie sonder Zweiffel wichtige Ursachen hätten. Im übrigen könte die zunehmende Schiffarth ihre Unterthanen durch die Spanier sehr incommodiret werden.

Von der Portugisischen Allianz.

1649.

§. 122. In diesem Jahre hatte Cornifitz Ulfeld im Namen des Königes in Dennemarck Friedrich III. eine Defensiv-Allianz zwischen selbigen Könige und den vereinigten Niederlanden gemacht/ sich auch daneben verglichen wegen des Zolles/ den die Holländischen Schiff-Leute auff dem Dänischen Sunde bezahlet/ davor sie jährlich 350000. fl. gaben/ da man doch glaubte/ daß dieser gantze Zoll sich des Jahrs damahls nicht auff 100000. Rthlr. jährlich belieff. Gedachter Ulfeld hatte sich bey den Holländern insinuiret/ sich nach ihrer Art gerichtet/ und zuweilen von der Glückseligkeit der freyen Republiqven geredt. Etliche Proceres hatte er mit dem Dänischen Ritter-Orden/ andere mit Gelde und jährlichen Pensionen angelocket/ wor unter auch Borell/ der Amsteldamische Syndicus war/ welcher darauff die Dänische Parthey mit grossem Eiffer hielt. Darüber gerieth die Königin auff nicht geringen Argwohn/ weil man wohl wuste/ daß Ulfeld allein darauff gienge/ Mißtrauen zwischen den Schweden und Holländern zu erwecken. Ingleichen der Schweden Freyheit im Oresund umzustossen. Man gläubte auch/ die Holländer würden das Geld auffzubringen/ welches sie dem Könige in Dennemarck versprochen/ allerhand Zölle in Holland anlegen/ und wenig darnach fragen/ ob die Königin den Zoll in Holland gleichfalls steigerte. Denn sie meinten/ die Königin könte solches nicht thun/ wenn sie den Kupffer- und Eisen-Handel nicht ruiniren wolte/ welcher durch die mäßige Kosten muste unterhalten werden. Man sahe auch/ daß nicht allein der Hauptzweck der Allianz/ welche vor diesen zwischen Schweden und Holland gemacht worden/ übern Hauffen fiele/ sondern daß alles auffgehoben würde/ was gründliches daran war/ und daß Schweden indirecte dadurch angefochten/ und die Subsidien/ welche den Dänen versprochen worden/ eintzig und allein wider Schweden gerichtet würden. Solcher Verdacht wurde noch vergrössert/ weil in dem ersten Projecte der Allianz nur das Bündniß mit den Lübeckern/ Hamburgern und Bremern ausgenommen/ und an Schweden mit keinem Worte gedacht worden. Also beschloß die Königin an die vereinigten Niederländer zu schreiben/ und sie der alten Freundschafft und Allianz zu erinnern: Sie möchten selbige durch die Dänischen Tractaten nicht um-

Verbündniß zwischen dem König in Dennemarck und den Holländern gemacht worden.

30. Aug.

1649. umstossen lassen. Spiring Silberkronen wurde daneben anbefohlen / daß er sich höchst bemühen solte / die Dänischen Tractaten zu unterdrücken / oder es zum wenigsten dahin zu bringen / daß sie der Kron Schweden nicht nachtheilig seyn könten. Hierauff wurde eine Zusammenkunfft mit den Deputirten der Stände gehalten / denen Spiring vorstellte: Der 13. und 14. Artickel in der Dänischen Alliantz könte mit dem 6. 8. und 13den der Schwedischen nicht bestehen. Fragte darneben: Wenn Schweden und Dennemarck in einen Krieg verfallen solte / welcher Alliantz sie mehr Macht zueignen wolten? Worauf Borell nicht ohne Unfreundligkeit antwortete: Solche Decision gehörte den General-Staaden zu / und sie hätten niemand Rechenschafft davon zu geben. Man wuste auch / daß sich absonderlich die Provintz Holland gegen die Schweden ungeneigt bezeugte. Doch die andern antworteten etwas höfflicher: Es wären in selbiger Alliantz alle Casus wohl entschieden / un die Dänische Alliantz wäre der Schwedischen keines weges zuwider / weil so wohl der 13. Artickel der Dänischen Alliantz als der achte der Schwedischen nicht mehr in sich hielte / als die Straffe dessen / der Unruhe und Beleidigung anfinge. Darauf brachten es die übrigen Provintzen wider Holland dahin / daß die Schwedische Alliantz in dem 14. Artickel außdrücklich außgenommen würde / und als Ulfeld solches lange nicht eingehen wolte / so erinnerte er endlich / als die Holländer darauff blieben: Man möchte zum wenigsten noch einen andern König dazu setzen. Also wurde nebst Schweden / auch der Frantzosen und Hansee-Städte gedacht.

30. Aug. Hierauf antworteten die Niederländer auf der Königin Brief allerhand Generalia: Sie würden keine Defensiv-Alliantz mit dem Könige in Dennemarck zulassen / oder eingehen / so denen Bündnissen
11. Octob. zuwider wäre / welche sie mit Schweden und andern Königen hätten. Auff diesen Brieff versetzte die Königin: Diese Antwort käme ihr gar dunckel vor / sie könte es auch nicht errathen / wie die Artickel beyder Alliantzen bestehen könten. Besorgte sich demnach nicht unbillich / es möchte durch die Erkauffung des Oresundischen Zolles der Schweden Recht und Freyheit in selbigem Sunde gekräncket werden. Sie bat demnach um Communication
16. Nov. der Acten / und die Sache unerörtert zu lassen / biß sie einen Gesandten an sie abfertigte. Zu dem Ende wurde Lars Canterstein in Holland geschicket / welcher den vereinigtē Staaden remonstrirte: Es müste der Königin allerdings fremde vorkommen / daß sie nunmehr eine Alliantz mit denen eingingen / wider welche sie Anno 1640. ein Bündniß geschlossen / und Anno 1645. bekräfftiget hätten. Denn ob sie sich wohl in ihrer Antwort auf der Königin Brief erklärten: Die Dänische Alliantz solte der Schwedischen nicht nachtheilig seyn / so wäre es doch offenbar / daß der 13. und 14. Artickel in der Dänischen Alliantz mit dem 4/6/8/ und 13. der Schwedischen nicht bestehen könte. Denn wie solte sich das schicken / wenn die Schweden und Dänen etwan in einander geriethen / daß alle beyde bey den Holländern Schiffe und Soldaten aufbrächten / und sich in die Holländischen Hafen retirirten? Und wenn die Holländer den Dänen Subsidia versprächen / was würden die Schweden zu gewarten haben? Dannenhero solte er sich bemühen / die Dänische Alliantz entweder zu verhindern / oder zum wenigsten eine taugliche Erklärung besagter Artickel von den Ständen zu schaffen. Ingleichen / 1649.
daß die Tractaten wegen Erkauffung des Oresundischen Zolles der Schwedischen Freyheit nicht schädlich sey. Wäre die Alliantz schon geschlossen / solte er etliche von den Staaden mit Gelde versuchen / ob etwa die Ratification zu verhindern / und überdiß die Holländer erinnern: Sie möchten einen Residenten zu Stockholm halten / wie sie vor vielen Jahren im Haag gethan. Wiewohl andere sagten: Die Schweden wären durch selbige Alliantz nicht sonderlich offendiret / und man hätte keine Ursache / die Holländer mit harten Klagen verdrüßlich zu machen; Sonderlich / weil der Schweden Sachen in solchem Zustande wären / daß sie sich augenblicklich rächen könten / wenn sie solche Klagen hochmüthig verwürffen. Man hatte sich auch vor den gelinden Gemüthe des Königes in Dennemarck nicht zu fürchten. Zumahl da seine Stände keine Lust zum Kriege hätten.

§. 123. Von dem Moscowitischen Czar kamen in diesem Jahre Gesandten an / welche von ihres Principalen Zuneigung wegen Beständigkeit des ewigen Friedens gedachten / und daneben klagten / daß derselbe in dem Westphälischen Frieden Groß-Hertzog genennet / und unter den König in Dennemarck gesetzt worden / welches sie als eine grosse Beleidigung des Stolbowischen Friedens außgaben / woselbst verordnet worden / was man einander vor Titel geben solte. Denselben wurde zur Antwort gegeben: In dem Stolbowischen Frieden wäre nur diß enthalten / was sie vor Titel gegen einander in Brieffen gebrauchen wolten; In dem Westphälischen Frieden würde niemandes Titel als der vornehmsten Contrahenten des Kaysers und der Königin gantz gesetzet; An den Czar wäre nur obenhin gedacht worden / in einer Sache / die ihn eigentlich nicht anginge. Also stünde auch der Titul des Königes in Spanien und anderer nicht gantz / und gleichwohl beklagte sich keiner / daß ihm Unrecht geschehen: Es wäre in Europa gebräuchlich / daß der Czar in gedruckten Büchern Groß-Hertzog genennet würde / welche Weise sie nicht ändern könte. Sie hätte auch das Friedens-Instrument nicht allein gemacht. Die Moscowiter brachten hiernächst einen gedruckten Zoll-Zettel vor / worin der Czar gleichfals Groß-Hertzog genennet ward. Worauff zur Antwort gegeben worden: Die Königin würde in den ewigen Frieden nicht verbunden / daß sie / wenn sie an ihre Unterthanen schriebe / eben den Titel gebrauchte / als wenn sie an den Czar selbsten schriebe. Es mangelte ihnen gleichfals nicht an Ursache / wegen der Titel zu klagen; Massen der Czar unlängst Liffland annoch unter seine Provintzen gerechnet / und in einem Brieffe an den Türcken / und König in Persien sich einen Herrn der gantzen Mitternächtischen Seite genennet: Der König in Dennemarck wäre dem Czar deßwegen vorgesetzt worden / weil ihn selbiger Krieg mehr / als die Russen angegangen / und weil er als Hertzog in Hollstein ein Reichs-Glied wäre. Im übrigen stünde es nicht bey ihr / die Streitigkeiten wegen Præcedentz der Potentaten zu entscheiden; Weil sie nicht Willens wäre / iemand ein Præjuditz zu machen; Er möchte zu erst / oder zu letzt genennet werden. Als nun die Russen darüber / und andere Kleinigkeiten mit grossem Verdruß lange gezancket hatten / brachte die Königin auch eine wichtigere Streitigkeit vor /

Reußische Gesandschafft. 14. Jun.

1650. von Restitution der Bauern auß Carelen/ Ingermanland und Liffland/ welche häuffig in Russen geflohen; Die doch Vermöge der Friedens-Artickel entweder nicht angenommen/ oder wieder gegeben werden solten. Welcher Schaden auff 1000000. Gold-Gülden geschätzt ward. Wegen dieser Prætension liessen die Reussen nicht wenig von ihren Trotze nach/ und sagten anfänglich: Es stünde in dem ewigen Frieden nur von den Maleficanten/ und als man erwiese/ daß es sich anders verhielt/ gaben sie vor: Es wären auch 9000. Reussen in die Schwedischen Lande geflohen/ also könte man mit einander auffheben. Als auch dieser Vorwand nicht gelten wolte/ gestunden sie endlich: Sie wären Vermöge des Friedens gehalten/ alle Uberläuffer zu restituiren; doch nunmehr könte solches nicht geschehen/ weil die meisten davon gestorben/ und die übrigen sich in Littauen/ oder sonst wohin begeben. Dannenhero offerirten sie 50000. Gold-Gülden/ pro redimenda Vexa. Damit man nun mehr von ihnen herauß bringen möchte/ that ihnen die Königin zu wissen: Wenn sie sich nicht anders erklärten/ so sähe man wohl/ daß sie den ewigen Frieden nicht halten wolten. Also dürfften sie weiter allhier nicht verziehen; da sie sich noch weigerten/ wurden sie noch auff eine andere Weise stimuliret/ indem man in die gedruckten Zeitungen setzen ließ: Die Tractaten zu Nürnberg wären schon beschlossen/ und der Tag angesetzt/ da die Städte solten übergeben und die Armee in Schweden gebracht werden. Das Danck-Fest wegen dieses erhaltenen Friedens/ welches biß anhero verschoben worden/ wurde auff den 8. December angestellet/ und ein Schiff fertig gemacht/ darauf die Moscowitischen Gesandten in Liffland fahren solten. Darüber wurden sie erschreckt/ und besorgten: Die Soldaten auß Deutschland möchten vielleicht in Moscau geschickt werden/ und offerirten endlich vor die Uberlauffer 190000. Gold-Gülden/ welche zwischen Anno 1617. und 1647. auß den Schwedischen Provintzen in Reussen geflohen. 15. Dec. Das Geld solte in Moscau bezahlet/ und durch Reussische Convey in das Schloß Nyhuß in den Derpatischen District gebracht werden. Diejenigen/ die seit den ersten September Anno 1647. von beyden Theilen entlauffen/ solten nebst ihren entwandten Sachen wiedergegeben werden/ wenn sie noch da wären. Ins künfftige solte man sich nach denen ewigen Friedens-Schlusse halten. Mit den übrigen Kleinigkeiten kam man leicht zu rechte. 1650.

Das zwey und zwantzigste Buch.

Inhalt.

Der Catholischen Meinung wegen der Restitution. Wie auch der Schweden. 2. Von der Religion in Ober-Pfaltz. 3. Die Präliminar-Clausulen werden verfertiget. 4. Der Stände Erinnerungen wegen der Präliminar-Clausulen. Die Sache wird beschlossen. Die Subscription wird aufgeschoben. Die Kayserlichen wollen nicht dran. Die Subscription wird vollzogen. 5. Die Lista der Restituendorum wird fertig gemacht. 6. Wegen Entledigung der Städte werden unterschiedene Projecte aufgesetzt. Extension der Amnestie. Der Generalissimus erbeut sich etliche Regimenter abzudancken. 7. Vergleich wegen Satisfaction der Soldaten. 8. Caution wegen des Rests. 9. Die Königin schickt einen scharffen Brieff an den Generalissimum. 10. Der Haupt-Receß wird zu Ende gebracht. 11. Man vergleicht sich wegen der Ratification. 12. Difficultäten wegen Franckenthal. 13. Carl Gustav bemühet sich dieselben beyzulegen. 14. Die Temperamente/ so dem Kayser vorgeschlagen worden. Worüber sich die freyen Städte beklagen. 15. Der Churfürstliche Brieff an den König in Spanien. 16. Die Königlichen worden durch solchen Brieff offendirt. Was in selbigem Briefe getadelt worden. 17. Der Churfürst von Mayntz ist mit solchem Brieffe nicht zu frieden. Die Erklärung des Mayntzischen Abgeordneten. 18. Chur-Brandenburgs Abfertigung an den Generalissimum. 19. Was mit den Spanischen Gesandten vorgegangen? 20. Von der Königin Titel. 21. Die Lista restituendorum wird zu Ende gebracht. 22. Difficultäten wegen Franckenthal. Project zum Vergleiche wegen Franckenthal. 23. Des Generalissimi Proposition an die Stände. 24. Des Generalissimi Zusammenkunfft mit dem Churfürsten von Mayntz. Meinung des Churfürsten von Mayntz. 25. Der Königin Satisfaction wird überbracht. Carl Gustav wird wieder in Schweden gefodert. 26. Er wil die Tractaten zuvor schliessen. 27. Vergleich über den Temperamente wegen Franckenthal. Sie verlangen Benfelden. Sie wollen die Sache aufziehen. Sie lassen von ihrem Begehren ab. 28. Die Kayserlichen thun Chur-Pfaltz einen Vorschlag

wegen

1650. wegen Ubergabe der Stadt Heilbrunn. Die Frantzosen bemühen sich vergeblich die Sache aufzuhalten. 29. Der Vergleich wird unterschrieben. 30. Der Frantzösische Vergleich wird zu Ende gebracht. 31. Die Kayserlichen bezeigen ihre Freude. 32. Die Friedens-Execution wegen Wiedereinsetzung der Beleidigten. 33. Wegen Satisfaction der Soldaten. 34. Wegen Abdanckung derselben. 35. Wegen Entledigung der Städte. 36. Der Generalissimus schreibt an den Kayser. Der Kayser antwortet. Carl Gustav reist von Nürnberg weg. Bengt Oxenstierns Proposition. 37. Der Convent der Schwedischen Stände. Dreyer Stände Begehren wegen Einziehung der Güter des Reichs. 38. Supplic der drey Stände. 39. Die Antwort der Ritterschafft. 40. Die Königin legt diese Unruhe bey. 41. Proposition / daß Carl Gustav zum Erb-Printzen anzunehmen. 42. Betrachtungen darüber. 43. Carl Gustavs Caution wird überlegt. 44. Er kömt zu Stockholm an. 45. Seine Caution. 46. Carl Gustavs Erbrecht wird durch den Schluß der Stände geordnet. 47. Der Königin Krönung. 48. Frantzösische Sachen. 49. Die Spanier trachten nach der Königin Freundschaft. 50. Biörnklo wird nach Wien geschickt. 51. Die Königin nimt die Mediation zwischen dem Könige in England und den Schottländern über sich. 52. Polnische Sachen. 53. Portugisische Sachen. 54. Cantersteins Handlung mit den Holländern. 55. Reusische Sachen. 56. Der Hertzog von Mecklenburg begehret Warnemünde wieder. 57. Tartarische Gesandschafft. 1650.

Der Catholischen Meinung wegen der Restitution.


Egen das Ende des vorigen Jahres geriethen die Tractaten zu Nürnberg über der Restitution nach dem Articul der Amnestie und Gravaminum dermassen ins Stecken / daß es nicht viel fehlte / so wären sie gäntzlich abgebrochen worden. In dem Projecte / welches aller Stände Deputirte gemacht / hatten die Schweden und Evangelischen einmüthig etwas verändert; wozu die Catholischen durchauß nicht stimmen wolten / sondern vorgaben: Sie wolten nicht einen Nagel breit von ihrem Projecte weichen / es möchte auch darauß kommen / was da wolte. Worüber ein Convent angestellet ward / da es zwischen ihm und den Evangelischen zum verdrüßlichen Gezäncke kam. Als aber die Evangelischen und absonderlich der Chur-Brandenburgische und Nieder-Sächsische Gesandte auff der Schweden Meinung zu seyn schienen / gaben es die Catholischen etwas näher / und
2. Jan. fingen an zu tractiren. Also wurde endlich die Proposition wegen der Schwedischen Erinnerungen gethan / daß das gantze Restitutions-Project / welches die Deputirten der Stände im neulichen December übergeben / von dem Haupt-Recesse gesondert / und von den Deputirten allein unterschrieben / hingegen in den Haupt-Receß die Clausul gerücket würde / darin man sich auff selbiges Project beruffte. Womit die Kayserlichen zu frieden waren; Und Vollmar setzte eine solche Clausulam remissoriam auf / welche allen Deputirten gefiel. Als wegen dieses Temperaments Erinnerung geschahe / waren die Schweden gleichfals zu frieden / daß die Designation derer / die da solten restituiret werden / in den Haupt-Receß nicht gerücket würde. Sie verwurffen auch
4. Jan. Die auch der Schweden. Vollmars Clausulam Remissoriam nicht. Weil aber durch selbige Clausul die gantze Designation approbiret wurde / so begehrten sie nach derselben die Sache wegen der Religion in Ober-Pfaltz / worinn sie mit gutem Gewissen und ohne Verletzung ihrer Reputation nicht consentiren könten / außzuleschen / oder anders zu machen. Wolten auch / daß die Clausulen / welche vorher den Casibus restituendorum præmittiret worden / in den Haupt-Receß gerücket würden / als welche die vornehmste Ursach des Krieges enthielten / und mit allgemeinem Consens gemacht worden. Also kam alle Difficultät wegen des Artickels von der Restitution auff die Religions-Sache in Ober-Pfaltz / und auff selbige Præliminar-Clausulen.

§. 2. Bey selbiger Religions-Sache waren nicht allein die Catholischen / auf Bayerischer Seite / sondern auch unter den Evangelischen Ständen Thumbshirn der Altenburgische un̄ Braunschweigische Polycarpus Heiland / welche wider die Schweden unterschiedene Ursachen einwandten: Die Schweden könten ihr Gewissen verwahren / wenn sie die Designation nicht unterschrieben und solches andern überliessen / obgleich die Clausula remissoria in den Haupt-Receß gerückt würde. Gleich wie die Frantzosen den Artickel von den Gravaminibus / welchen die Catholischen vor ihre Religion nachtheilig erachtet / nicht unterschrieben / und nichts desto minder eine gleichmäßige Clausul in ihr Instrument gerücket. Es wäre ein unwiederbringlicher Schade / welchen Deutschland dieses Verzuges wegen empfinden müste / welcher keines weges mit dem Nutzen selbiger Sache könte verglichen werden. Es käme mit Christlichen Statuten nicht überein / daß man mit so vieler 1000. Unterdrückung über Verfertigung solcher Special-Händel verweilen wolte. Hiernechst könte selbiger Artickel deßwegen um dieser Designation nicht außgeschlossen werden / weil der Churfürst von Bayern meinte: Er wäre bey denselben wegen der Ober-Pfaltz nicht recht versichert: Und also wolte er dem Kayser die Obligation auf 13. Millionen nicht wieder geben. Die Schweden hingegen erwiesen: Sie könten die Sache nicht so hingehen lassen / weil von 250. Kirchen gehandelt würde. Also kam es nach einem langen Streite / da die Stände mit den Kayserlichen nochmals communicirten / endlich dahin / daß die Deputirten an den Churfürsten von Bayern

Von der Religion in Ober-Pfaltz.

1650. schreiben solten/ daß er in die Aussenlassung selbiger Sache consentiren wolle.

Die Präliminar Clausulen werden verfertiget.

§. 3. Die Præliminar-Clausul wolten die Catholischen anfänglich unter den Kayserlichen und Schwedischen verfertigt wissen/ als es aber die Schweden abschlugen/ so musten sie die Mühe selbst über sich nehmen. Anfänglich drungen sie hefftig darauf; Man möchte mit den Schweden wegen dieser Clausul einig werden/ wie man wolte/ so müste das Project/ welches die Deputirten gemacht/ unverändert angenommen werden. Deñ man hätte vornemlich darauf zu sehen/ daß die Stände unter einander einig blieben/ worinn der Altenburgische und Braunschweigische im Nahmen der Evangelischen also fort willigten. Als

5. Jan. hierauf die Deputirten von beyden Religionen zu den Kayserlichen kamen/ wegen selbiger Clausul zu berathschlagen/ so begehrten die Catholischen/ um besserer Sicherheit Willen: Die Evangelischen möchten das Project unterschreiben/ wozu sich der Altenburgische und Braunschweigische bereit bezeigten: Doch den übrigen kam es unzeitig und unnöthig vor/ weil die Schweden dadurch nicht wenig würden offendiret werden. Wobey es die Catholischen endlich bleiben liessen; doch ehe sie zu Überlegung gedachter Clausulen schritten/ fragten sie die Evangelischen durch Vollmarn: Ob sie dieses Project unverändert halten wolten? Worauf diese mit Ja antworteten. In dieser Sache machten der Altenburgische und Braunschweigische Gesandte alles auß; weil der Würtenbergische Varenbüler ein behertzter Mann/ der das Maul ziemlich auffthat/ an Podagra danieder lag. Die übrigen aber und nahmentlich der Nürnbergische und Lindauische sagten: Sie wüsten nichts von dem Vergleiche/ welcher zu Münster wegen der Ober-Pfaltz gemachet worden. Worauf sich der Bayerische vornemlich gründete. Sie beklagten sich auch über Thumbshirnen und Heylanden/ weil sie fast der Catholischen Procuratores wären/ vor welchen man nicht frey votiren dürffte.

Der Stände Erinnerungen wegen der Präliminar-Clausulen.

§. 4. Bey den Præliminar-Clausulen (welche in dem Haupt-Recesse von den Worten: **Und zwar anfänglich biß dahin cassiret und annulliret seyn**/ enthalten sind/) begehrten die Catholischen bey dem §. **was nemlich allbereit zuvor**/ daß den Restituenten/ die Macht zu klagen reserviret würde/ wenn etwa bey den Commissionen über der Restitution einige Excesse vorgingen. Zu dem §. **zu Beförderung aber** wolten die Kayserlichen und alle Stände die Clausulam Salvatoriam beyfügen; damit wenn sich die Executiones etwa an einem oder dem andern Termine stiessen/ die Abdanckung und Abführung der Garnisonen deßwegen nicht aufgeschoben/ sondern allerdings nach der verglichenen Art vollzogen würden. Weil eine solche Hinderniß leicht durch Gewalt/ oder durch einen grossen Zufall/ oder auch durch Versehen der Commissarien entstehen könte. In dem §. **damit aber auch deßwegen**/ war zu dem Worte **Nürnberg**/ gesetzet worden/ **nebst Lindau**/ welches Vollmar außzulassen vor nöthig hielt/ indem sichs nicht schickte/ daß 2. Evangelische Städte und keine Catholische unter den Deputirten gerechnet würde. Also wurden diese Wort auß dem Receß gestrichen/ doch daß Lindau deßwegen von der Deputation nicht außgeschlossen ward. In dem §. **So viel dann andere**/ hatte der Brandenburgische zu den Worten; **Von** Catholischen und Augspurgischen Confessions-Verwandten/ hinzugesetzt: **Oder Reformirten**; welches gleichfals auf sein Begehren außgeleschet ward. In dem §. **Und soll gleich wohl die Eintheilung**/ wurden die Worte/ ad cognitionem facti possessionis, welche die Schweden hinein gesetzt/ angenommen. Doch in dem nachfolgenden §. **So ist auch**/ etc. wurde zu dem Worte: Restituendo hinzu gesetzt: vel restituente. Hiernechst wolten die Catholischen keines weges leiden/ daß die Titel der Stiffter und Klöster/ die da solten restituiret werden/ niemanden/ als den Restitutis gelassen würden; weil dieses so viel wäre/ als eine feyerliche Renunciation/ welche nicht in des Kaysers/ sondern des Pabsts Gewalt stünde. Die Evangelischen dürfften auch nicht so sehr darauf dringen/ weil die Bischöffe/ die auß dem Würtenbergischen gezogen nicht eben mehr so lange zu leben hätten/ ob wohl die Evangelischen vorstellten: Es käme mit den Friedens-Artickeln überein/ und könte geschehen/ daß zu Minden oder Verden ein Bischoff von dem Pabste auß eigenem Unternehmen gesetzet würde; darauß allerhand Ungelegenheit entstehen könte. Endlich schien es den Catholischen alzu hart/ daß diejenigen gewisser Straffe solten unterworffen seyn/ welche wider den Frieden protestiren würden; weil einem iedweden frey stünde/ zu protestiren und zu betteln. Die Restituendi wären auch genung versichert/ wenn solche Protestationes und Reservationes vor nichtig erkläret würden. Bey dieser Sache waren die Catholischen unter einander sehr vertraulich. Doch wiesen sie gegen die Evangelischen schlechte Zuneigung und Eintracht; also/ daß ihre Sache noch viel schlimmer von statten gegangen wäre/ wenn es ohne die Schweden gewesen. Wieweit aber die Schweden diese Streitigkeiten eingangen/ solches kan ein iedweder auß der Collation des Haupt-Recesses abnehmen.

Die Sache wird beschlossen.

Da nun die Præliminar-Clausulen dergestalt verfertiget waren/ so begehrten es die Schweden von allen Ständen zu unterschreiben. Und als es die Kayserlichen uñ Catholischen eigensinnig abschlugen/ trug der Brandenburgische Gesandte vor: Die Subscription solte nur von den Kayserlichen und Schweden nebst 2. von den Deputirten geschehen: Man war auch schon einig/ daß Vollmar und Erskein nebst den Mayntzischen und Altenburgischen unterschreiben/ und es hernach so lange bey dem Director deponiren solte/ biß man mit den übrigen fertig wäre. Allein der Bayerische Gesandte protestirte/ wegen der Pfältzischen Sache/ und begehrte: Es solte entweder nach der Art/ welche den Deputirten vorhin beliebet/ hinein gerücket oder die Subscription etliche Tage aufgeschoben werden/ biß er von dem Churfürsten Ordre erhielte. Da nun der Generalissimus solches nicht zulassen wolte/ so beliebten die Stände biß auff den 17. Januarii die Subscription auffzuschieben. Allein/ wie es die Kayserlichen bey diesen gantzen Executions-Tractaten machten/ und absonderlich in den letzten zwey Monaten/ was sie einen Tag beschlossen/ den andern wieder retractirten; Also ging es auch hierbey. Da die Schweden auf bestimten Tag die Subscription verlangten/ sagten die Kayserlichen und Catholischen: Es wäre nicht nöthig. Der Mayntzische entschuldigte sich: Er könte in Respect der andern Catholischen nichts thun. Die Kayserlichen

Die Subscription wird aufgeschoben.

Die Kayserlichen wollen nicht traen.

1650. lichen begehrten: Man solte ihren Worten trauen / inzwischen solte das unverzüglich expediret werden was noch unerörtert. Was die Kayserlichen bewegen / daß sie sich so wiederwärtig und wanckelmüthig bezeiget / das kunte man kaum errathen; Ausser daß Carl Gustav muthmaste: Es wäre der Königin Ordre von iemand den Kayserlichen verrathen werden. Darin ihm befohlen wurde zum Schlusse zu eilen / und allen Respect auf die Seite zu setzen. Hierauf befahl er seinen Deputirten zu versuchen / ob sie die Evangelischen bewegen könten / das einmahl beliebte Project nebst den Schweden zu unterschreiben. Welches sie aber abschlugen / und ein ander Temperament an die Hand gaben. Das Mayntzische Directorium solte im Nahmen aller Stände ein Attestat geben / darin die Præliminar-Clausulen / wie sie von den Schwedischen Deputirten aufgesetzt worden / vor gültig erkläret würden / und weil der Generalissimus meinte: Solches wäre gar beqvem / die Sache zu beschleunigen / so
25. Jan. befahl er den Seinigen / dergleichen Zeugniß anzunehmen. Als aber die Evangelischen in dem Convente der Deputirten die Sache den Catholischen vortrugen / schlugen sie auch dieses ab / und sagten: Man müste ihren blossen Worten trauen. Hingegen weil Carl Gustav auß den bißherigen Acten gnungsam erkant / wie wenig auf Gegentheils Parol zu trauen / und daß es wegen des nachfolgenden eben solche Difficultät setzen würde / so drunge er nochmals entweder auf die Subscription / oder das Attestat. Uber solchen Streitigkeiten strichen etliche Tage hin / biß der Bayerische Gesandte von seinen Principalen Ordre erhielt / nicht allein vor sich zu unterschreiben / sondern auch die Kayserlichen und übrigen Catholischen zur Subscription zu bewegen. Worauf er sich denn erklärte: Es mit den Evangelischen zu halten: Und weil die Kayserlichen diesem Exempel nachfolgen musten / so wurde endlich auch die
30. Jan. Subscription von beyderseits Deputirten vollzogen.

Die Subscription wird vollzogen.

§. 5. Nun war noch die Lista derer übrig / die da solten restituiret werden / welche die Schweden / da sie sonst zu thun hatten / erst den 15. Martii übergaben. Bey derselben wurde nicht nur die Streitigkeit verneuert / daß man dem Pfaltz-Grafen in Religions-Sachen in der Ober-Pfaltz solte freyen Willen lassen / sondern die Stände wolten auch den Oldenburgischen Zoll wieder hinein gerücket wissen. Davon Carl Gustav jenes auf den nächsten Reichs-Tag verschob. Wegen des Oldenburgischen Zolles erinnerte er: Es wäre ihm erzehlt worden / daß man dem Churfürsten von Cölln die Execution darüber aufgetragen: Welches die Königin nicht leiden könte; massen sie nun mehr Länder nechst an dem Oldenburgischen Gebiethe hätte. Weil sie aber noch nicht völlig in die Posseß des Hertzogthums Bremen und Verden eingesetzet worden / könte sie die Sache nicht auf sich nehmen. Also würde der kürtzste Weg seyn / daß man die Sache biß dahin versparte. Immittelst könte man einen gütlichen Vergleich versuchen. Weil aber die Sache nicht zu dem Artickel von der Amnestie und Gravaminibus gehörte / so wurden endlich die Schweden und Stände eins / daß innerhalb drey Monaten von den Deputirten nichts vorgenommen / sondern daß die Sache im alten Stande gelassen / und ausser der Lista der Restituendorum gesetzet werden solte. Darüber wurde den Bremern von den Kayserlichen und Schwedischen ein Attestat gegeben. Hiernechst ist dieses nicht zu verschweigen / daß etliche Stände einen solchen Betrug erfunden / daß sie Carl Gustaven zwar die Designation der Restituendorum übergeben wollen. Doch mit verstümmelter Subscription und ohne die Worte: Vermöge des Præliminar- und Haupt-Vergleichs / damit sie ins künftige eine andre Designation aufbürden könten. Zu welchem Ende Thumbshirn und Heiland den Kayserlichen die Designation übergeben / welche sie schon vorhin unterschrieben. Uber welche Betrügereyen sich Thumbshirn bey allen Ständen beklagte.

Die Lista der Restituendorum wird fertig gemacht. 15. Mart.

1650.

§. 6. Wegen Verfertigung des Artickels von Abführung der Besatzungen spielten die Frantzosen einige Hinderniß hinein / indem sie die Sache etliche Tage aufzuschieben begehrten / biß man sich über der Hermansteinischen Seqvestration verglichen / damit selbiger Artickel zugleich von beyden Kronen mit den Kayserlichen beschlossen würde. Weil aber die Schweden die Tractaten gerne zu Ende bringen welten / so musten die Frantzosen auch fortgehen; wie sie denn nebst den Schweden zu Anfange des Februarii den Kayserlichen ein Project davon übergaben. Die Frantzosen gründeten sich / wie vorhin / auf den Vergleich / den sie mit den Ständen wegen der Hermansteinischen Seqvestration gemacht / und damit sie des Kaysers Ratification erhielten / versprachen sie / bey dem ersten Termine alle Plätze abzutreten. Da die Schweden vornemlich zu streiten hatten wegen Hinter-Pommern / wegen des Stiffts Oßnabrüg / ingleichen Landstul / Homburg und Hammerstein / so der Hertzog von Lothringen inne hatte. Wegen der ersten Oerter verglich man sich nach einem langen Streite / daß ihre Restitution auf die Seite gesetzet würde / biß die Special-Vergleiche zu Ende kämen / derer in dem Friedens-Instrumente gedacht würde / ob wohl der Kayser die übrigen Plätze restituiren müste. Gleichwohl da Carl Gustaven von der Königin befohlen worden / die Tractaten deßwegen nicht aufzuhalten / so wurde er mit den Kayserlichen dergestalt eins; Der Kayser solte an den Hertzog von Lothringen schreiben; Er möchte auß den besagten Oertern die Besatzung ehestes herauß nehmen. Inzwischen könten die übrigen Städte auf besagten Tag restituiret werden. Die Extension der Amnestie wurde gleichfals zu Ende gebracht / ob wohl die Kayserlichen sehr schwer daran zu bringen waren. Und damit die Stände einiger massen erleichtert würden / darneben auch erführen / wie sehr sich die Königin den Frieden liesse angelegen seyn / so erbot sich Carl Gustav gegen die Kayserlichen / eine gewisse Anzahl Regimenter ehestes abzudancken / wenn sie deßgleichen thun wolten. Welches den Ständen zwar sehr angenehm war: Allein die Kayserlichen hatten zu solcher Particular-Abdanckung nicht Lust / sondern hielten vor besser / daß alle Völcker auf bestimten Tag abgedancket würden.

Wegen Entledigung der Städte werden unterschiedene Projecte aufgesetzt.

5. Febr.

Extension der Amnestie.

Der Generalissimus erbeut sich etliche Regimenter abzudancken.

§. 7. Darauf wurde von der Satisfaction der Soldatesca gehandelt / ohne sonderliche Difficultäten / weil die Stände schon vorher versprochen / die gantze Summa der fünff Millionen zu bezahlen. Carl Gustav begehrte eine Eintheilung in

Vergleich wegen Satisfaction der Soldaten.

1650. 10. Febr. den Kreyssen zu machen / und ihm das Geld an den beliebten Orten außzuzahlen / welches er nach seinem Gefallen außtheilen möchte. Die Kreiß-Obersten solten sich bemühen / daß es ohne Widerrede zu rechter Zeit abgetragen würde / wenn etliche die Bezahlung aufhielten / so solten sie eine taugliche Stadt behalten dürffen/biß der Rest er-
22. Febr. folgte. Und weil darüber kein Scrupel gemacht wurde / so ward die Sache endlich unterschrieben. Die Eintheilung unter die Stände wurde etwas langsamer verfertiget / indem sich ein jeder bemühete/ damit er nicht mehr geben dürffte/ als ihm zukäme. Als aber bey Ubergebung derselben be-
1. Mart. funden ward / daß noch etwas daran mangelte / wurde sie von den Schweden wieder zurücke gegeben / um die Sache besser außzurechnen.

Caution wegen des Rests. §. 8. Daß die Schweden wegen des Restes ein Pfand begehrten / war die Ursache / weil man merckte / daß etliche verarmte Stände ihren Antheil auf besagten Tag schwerlich aufbringen würden/uñ weil etliche zu Mißtrauen durch unzeitige Bedrohungen ein Mißtrauen erwecket. Solche suchten die Stände anfänglich auf allerhand Manier abzuwenden. Als aber die Schweden inständig anhielten waren sie endlich zu frieden/ausser / daß sie sich wegen der Stadt / die man zu Pfande geben wolte / nicht vergleichen kunten: Alldieweil ein jedweder bat / damit verschonet zu seyn. Endlich stellten sie es in Carl Gustavs Gefallen: Er möchte sich selbst eine Stadt erwehlen. Also beliebte er vornehmlich Vecht / weil es nahe am Bremischen liegt / und den Catholischen zustund / welche noch ungeneigter zur Zahlung schienen/als die Evangelischen. Selbige Stadt kunte mit 1000. Musqvetirern und einer mässigen Parthey zu Pferde leicht defendiret werden: Zumahl/da sie auß dem Bremischen leicht zu entsetzen war. Im übrigen wurde im Projecte des Vergleichs selbige Stadt nicht genennet / sondern man beruffte sich auf eine absonderliche Declaration / welche bey dem Maynzischen Directorio geschehen solte. Denn Carl Gustav besorgte sich: Wenn die außschreibenden Fürsten und Stände in den Ober-Kreissen dahinter kämen / dürfften sie etwas langsamer seyn/ ihren Antheil beyzutragen: Da sie sich anitzo besorgen müsten / man möchte in ihrer Gegend eine Stadt außsehen. Selbige Stadt ward 4. Jahr hernach/da der Rest außge-
1654. 7. May. zahlet worden / dem Bischoff zu Münster übergeben.

Die Königin schickt einen scharffen Brieff an den Generalissimum. §. 9. Im übrigen war die Friedens-begierige Königin mit dem Verzuge der Nürnbergischen Tractaten überauß übel zufrieden / indem sie besorgte: Wenn dieselben aufgehoben würden/ möchten sie in einen neuen Krieg verfallen/vor dem sie doch einen grossen Abscheu hatte. Dannenhero wurde sie etwas entrüstet / und schickte Carl Gustaven ernstlichen Befehl: Er möchte alle ihre Briefe / darinn sie Beschleunigung der Tractaten begehret/wohl überlegen / und nicht zugeben / daß sie nach erlangten Ruhme wegen wiedergebrachten Friedens noch länger in Furchten leben/ und die Christenheit der verlangten und höchst nöthigen Ruhe entbehren müste. Würde sie länger hierinnen aufgehalten/so hätte sie Ursache/nicht allein die gantze Schuld auf ihn zu schieben/ sondern
Seine Antwort. ihn auch zu beschuldigen / daß er seinen Gehorsam unterlassen. Dieser Vorwurff machte Carl Gustaven um so viel desto bekümmerter / jemehr er sich es ließ angelegen seyn / der Königin zu gefallen / und je schwerer es zu seyn schien / daß er nach Anwendung alles möglichen Fleisses noch solte einen Verweiß kriegen. Drum versicherte er die Königin: Er hätte die Sache so sorgfältig zur Sicherheit der Königin und nach Gegentheils Beschaffenheit eingerichtet / daß man keines Weges daher einen neuen Krieg zu besorgen. Er hätte ihr vorhin genug erwiesen / wer Schuld an dem Verzuge wäre / wie auch Gegentheils List/ eitele Hoffnung/geringe Kräffte/ die keinen Krieg außstehen könten / und davor man sich / wenn es schon dahin käme / nicht fürchten dürffte. Bey der Königin Befehl wäre allemahl die Condition gewesen: Wenn die Tractaten ohne Verletzung ihrer Sicherheit und Dignität geschlossen werden könten/und absonderlich / daß die Soldatesca ohne Schwedens Beschwerung vergnüget würde. Zudem wäre es seinem Gutbefinden überlassen worden / wie er meinte / daß die Sache zu Nürnberg am aller bequemsten könte außgemachet werden. Dannenhero wäre seine meiste Sorge gewesen / die 5. Millionen gantz zu bekommen / dazu man schlechte Hoffnung hatte / wenn die Armee abgedancket/ und die Städte restituiret wären. Daß er aber solches biß anhero noch nicht erhalten können / wäre nicht ihm / sondern der Schwerigkeit und der Unbeständigkeit der Stände beyzumessen. Die vornehmsten Stände / auf welche diese Last am meisten käme/ hielten die Königin vor entschuldigt / und erkennten/ daß die Sache nicht anders zu tractiren wäre/ wenn es mit Respect und zum Bestande geschehen solte. Er hätte allemahl auf der Königin Befehl das Hauptwerck vorgenommen/ viel Kleinigkeiten nachgelassen / und die Sache so vorsichtig tractiret/und auf Gegentheils Beschaffenheit gesehen / daß sich Schweden daher keiner Gefahr zu besorgen. Bey Abdanckung der Soldaten hätte er darauf gedacht/daß er den Kayserlichen Völckern allemahl möchte überlegen seyn/ dabey er auch die gelegensten Städte zurücke behalten. Uber diß hätte man sich über der Zahlung und Caution wegen des Rests noch nicht verglichen/und wenn er die Restitutions-Sache / die man einmahl angefangen/so bald verlassen hätte/ so würde Gegentheil nur trotzig gethan haben / als ob man sich vor ihn fürchte. Es wäre der Königin nicht rühmlich gewesen/ wenn man ohne Noth die Sache verlassen/welche Gelegenheit zum Kriege gegeben. Die Catholischen würden sich gerühmt haben: Man hätte ihnē bey den Executions-Tractaten geschencket/ was man durch den Westphälischen Frieden erhalten/ und was man mit den Waffen erworben/hätten sie durch ihre Künste zurück gezogen: Ja die Königin hätte Zeit-währender Tractaten mehr Vortheil als Schaden gehabt / sintemahl durch diesen Verzug des Kaysers heimliches Absehen hintertrieben worden. Und weil seine eigene Länder erschöpfft gewesen/wäre er den grösten Theil seiner Soldatesca abzudancken genöthiget worden. Zudem hätte man die neulichst erlangten Provintzen nothwendig verderben müssen/wenn so viel 1000. Soldaten den Winter über ihren Unterhalt darinnen hätten finden sollen. Welche Rationes die Königin gar wohl gelten ließ; doch daß sie nichts desto minder nochmals auf Beschleunigung der Tractaten drunge.

Im

1650. Im übrigen erfuhr Carl Gustav / daß die Königin durch Salvii Brief / der damals zu Hamburg war / vornemlich auff die Gedancken gerathen / als ob durch seine Schuld die Kron Schweden in den gefährlichsten Stand gesetzet worden. Welches er Salvio nicht ohne Dräu-Worte verwarff. Dagegen dieser antwortete: Er möchte bedencken / ob er es leiden würde / wenn sonsten jemand von seinem Rathe Rechenschafft federn wolte / wegen dessen was derselbe an ihn geschrieben.

Der Haupt-Vergleich wird zu Ende gebracht.

§. 10. Da nun alle Artickel zu Ende gebracht / wurde das gantze Project zu dem Haupt-Recesse von Carl Gustaven den Kayserlichen und Ständen übergeben / darinnen verlangten die Kayserlichen vornemlich dieses: Weil die Schweden gesetzt / der Kayser verspräche allen Fleiß anzuwenden / daß die Außzahlung des Geldes vor die Soldatesca von den Ständen gantz genau erfolgte. Welches die Kayserlichen keines weges leiden wolten; massen es den Kayser zu grossem Præjudiß geriethe / und von den Ständen wider sein Wissen und Willen in dem Vergleich gerücket worden. Weßwegen sie sich sehr bey den Ständen beklagten. Sonsten wäre keine Difficultät übrig. Da nun der Haupt-Receß also gäntzlich vollzogen worden / war noch die Ratification übrig und das Temperament wegen Franckenthal / welches eigentlich Franckreich anginge.

Man vergleicht sich wegen der Ratification.

§. 11. Die Ratification des Haupt-Vergleichs schlugen die Kayserlichen anfänglich ab / als etwas überflüßiges / weil der Friede schon von allen ratificiret worden. Dadurch das vorher confirmiret würde / was die Officirer wegen Execution desselben beschliessen würden. Als man aber ihnen die Nothwendigkeit und Billigkeit solcher Ratification vorstellte / waren sie endlich zu frieden. Darauf begehrte Carl Gustav: Man solte die Kayserliche Ratification innerhalb 14. Tagen nach Verfertigung des Schlusses nach Nürnberg bringen / und bey dem Magistrat der Stadt so lange deponiren / biß der Königin Ratification ankäme / damit man die Abdanckung der Soldaten und Abführung der Garnisonen desto sicherer vornehmen könte. Allein die Kayserlichen wolten keinen andern Tag / als welcher der Königin vorgesetzet worden / zu des Kaysers Ratification gehalten seyn / welches Carl Gustav desto leichter concedirte / weil er vorher sahe / daß der Schluß etwas würde aufgehalten werden. Und daß der Königin Ratification zeitig genung nach Nürnberg kommen würde. Zu deren Außwechselung 14. Tage nach dem gemachten Schlusse könten gesetzet werden. Wegen des Projects zur Ratification wurde man leicht einig / ausser daß die Kayserlichen der Königin den Titel Großmächtigst nicht geben wolten. Als man aber erwieß / daß sie solchen bey der Ratification des Friedens erhalten / so machten sie weiter keinen Scrupel. Darüber wurde ein Vergleich gemacht / und von den Deputirten beyder Partheyen unterschrieben.

2. April. Kurtz darauf berichtete Vollmar / der Kayser wäre mit dem gemachten Ratifications-Projecte und wegen besagten Titels zu frieden / begehrte auch: Sie möchten der Königin Ratification / so bald es möglich / überbringen lassen.

[illegible] wegen Franckenthal.

§. 12. Auf die Letzte entstund die gröste Difficultät wegen Franckenthal / an dessen Stelle die Kayserlichen dem Churfürsten von Pfaltz Benfeld überlassen wolten / biß selbige Stadt übergeben würde. Wiewohl unter andern setzte sich im Nahmen des Straßburgischen Bischoffthums der Ertzhertzog Leopold Wilhelm als Bischoff dawider / damit dem Stiffte dergestalt keine Beschwerung zugezogen würde. Darauf wurde wegen des Stiffts und der Stadt Worms proponiret / darüber man sich aber wegen vielfältiger Verhinderniß nicht vereinigen kunte. Allein die Frantzosen setzten sich hefftig wider die Hermansteinische Seqvestration / welche nach dem Vergleich der Stände geschehen / und wolten kein ander Temperament eingehen / sagten auch: Sie hätten Befehl von Hofe / wenn die Kayserliche Ratification besagten Vergleichs nicht überbracht würde / so solten sie sich zu Lieferung der Städte / die sie noch inne hätten / nicht verbinden. Hingegen wenn der Kayser willigte Hermanstein in Mayntzische Hände zu deponiren / so wären sie parat / also fort alle Städte abzutreten. Allein der Kayser schlug die Hermansteinische Seqvestration beständig ab / und sagte: Man solte den Frantzosen lieber Heilbrunn lassen. Den König in Spanien hatten alle Stände in einem Briefe freundlich ersucht: Er möchte dem Pfaltz-Grafen Franckenthal übergeben. Und ihrer viel schmeichelten sich mit der Hoffnung / daß derselbe die Deutschen wegen gewissen Absehens des Hauses Oesterreich aufs künfftige durch solchen Repuls nicht offendiren würde. Hingegen andere meinten: Er würde Zeit währenden Krieges mit Franckreich selbige Stadt nicht lassen / worauß er sie zimlich incommodiren und verhindern kunte / daß sie ihre Völcker / die in den deutschen Besatzungen zerstreuet lagen / wider ihn nicht brauchen kunten. Etliche muthmasten / die Spanier würden vielleicht selbige Stadt zum Pfande behalten / weil sie vorgäben: Sie hatten 80. Millionen Deutschland zu gefallen aufgewendet. Wiewohl der Ertz-Hertzog Leopold / Gouverneur in Niederland antwortete den Ständen gar freundlich: Er hätte hierüber noch keinen Befehl von dem Könige erhalten; doch wäre ihr Brief an denselben überschickt / und ihr Begehren bester massen recommendiret worden. Im übrigen bezeigten dazumahl die Spanier mit Worten eine ungewöhnliche Freundligkeit gegen die Schweden; Und der Spanische Gesandte Graf von Luminares versicherte durch Piccolomini Carl Gustaven / sein König hätte beschlossen / mit der Königin in Schweden beständige Freundschafft zu halten / und ihren Unterthanen in seinem Reiche oder Provintzen freye Commercia zu verstatten.

Carl Gustav bemühet sich dieselben beyzulegen.

§. 13. Nachdem nun die Schwedischen Negotia außgemacht / beschlossen die Stände die Sache bey dem Kayser mit allem Fleiß zu treiben: Baten auch Carl Gustaven / wegen seiner eigenen Existimation und der Frantzösischen Maximes den Kayser zu bewegen / daß er die Hermansteinische Seqvestration einginge. Welcher denn auch meinte: Es würde der Königin nicht unangenehm seyn / wenn er sich vor Franckreich / so viel es zuläßlich / bemühete / und demnach fleißig mit den Kayserlichen deßwegen handelte. Als er aber merckte / daß sie sich nicht gewinnen liessen und er gleichwohl gethan / was er gekunt / so wolte er die Sache den Ständen anheim stellen / sie möchten / nachdem es die Sache litte / mit den Kayserlichen und übrigen Interessenten einen Vergleich machen. Doch erin-

1650. erinnerte er sie auf ein Temperament zu dencken / damit die Sache / an welche sich die Tractaten allein stiessen / chestes zu Ende gebracht würde: Begehrte auch von den Frantzosen / weil er merckte / daß die Kayserlichen wegen Hermanstein nicht zu gewinnen wären / sie möchten in Zeiten auf einen andern Weg dencken / wie ihnen Satisfaction zu schaffen. Denn er hatte beschlossen sich wegen der Frantzosen also zu bemühen / daß er nichts destominder auf der Königin Sicherheit reflectiren / und die Sache beylegen könte / wenn sie auf ihren Begehren hartnäckig blieben / und die Sache keines weges zu erhalten wäre.

Die Temperamente so den Kayserlichen vorgeschlagen worden.

§. 14. Inzwischen wurde von etlichen Ständen vorgeschlagen: Man solte Hermanstein biß auf den nächsten Reichs-Tag so lange Chur-Mayntz / Cölln und Bamberg übergeben / als welche in der Trierischen Sache von dem Kayser zu Commissarien bestellet worden; Doch mit dem Bedinge / daß es nicht in Frantzösische Hände gegeben würde / biß Franckenthal restituiret wäre. Womit weder die Frantzosen noch Kayserlichen zu frieden waren / welche letzten als ein Temperament Heilbrunn auf des Kaysers Befehl vorschlugen. Als man aber erwieß / daß selbige Stadt eine starcke und kostbare Besatzung erfoderte / daneben auch dem Churfürsten von Bayern und seinen anhängenden Ständen Gelegenheit erwachsen würde sich mit den Frantzosen / wenn es die Sache litte / zu conjungiren; So liessen sie solches fahren / und setzten Benfeld / Hagenau und Landau davor. Allein es wurde geantwortet: Gleich wie Benfeld wegen der Zusage / die man Straßburg gethan / und wegen anderer wichtigen Ursachen müste geschleifft werden: Also würden sich die Frantzosen an Hagenau / welches gantz ruiniret worden / und Landau nicht gnügen lassen.

Worüber sich die freyen Städte beklagen.

Allein das Städtische Collegium war nicht zu frieden / daß solche Temperamente vor Hermanstein proponiret wurden; Deren Deputirte sich bey Erskein beklagten / daß man ihre Mit-Glieder auß blosser Feindschafft etlicher Mächtigen verpfändete. Wenn es mit der Sache dahin käme / daß sie nach der Kayserlichen / und etlicher weniger Gefallen andern zum Pfande solten gegeben werden / so wäre es um die Freyheit geschehen / die sie nach so vielfältigen Unglück noch allein übrig hätten. Und wenn einmahl ein Exempel verhanden / so dürffte es weiter einreissen. Sie wären in der Sache genau bey den Friedens-Articklen geblieben: Hätten auch wegen des Temperaments keinen Streit anfangen wollen / wenn sie nicht von den Kayserlichen Versprechung erhalten / daß ihnen solches eben so wenig / als den Churfürstlichen und Fürstlichen zum Nachtheil gereichen solte. Carl Gustav hätte gleichfals versprochen: Er wolle nicht zulassen / daß einige Reichsstadt und absonderlich Heilbrunn / so der Evangelischen Religion zugethan / in der Frantzosen Gewalt gerathen solte.

Der Churfürstlichen Brief an den König in Spanien.

§. 15. Inzwischen hatten die Churfürstlichen Gesandten über den Brieff / welchen alle Stände geschrieben / noch einen andern im Nahmen des Churfürstlichen Collegii an den König in Spanien geschickt / welcher allhier sol angeführet werden / weil er fast Gelegenheit zu neuer Ungelegenheit gegeben hätte. Durchlauchtigster / Großmächtigster König / Gnädigster Herr. Vor Euer Maj. Ohren überschicken der Churfürsten / Fürsten und Stände des Heil. Röm. Reichs Abgesandten gegenwärtiges Ansuchen / welches unserm bedrängten Deutschlande nicht minder nöthig / als Euer Majestät rühmlich ist. Dessen Summa dahinaus läufft: Es wollen Euer Majestät geruhen / die Besatzung auß Franckenthal herauß zu nehmen / und diesen Ort dem Churfürsten von der Pfaltz / welcher unlängst durch Kayserliche Gnade und den Münsterischen Friedens-Schluß zu der Unter-Pfaltz / so viel in Kayserlicher Macht gewesen / restituiret werden. Und ob wohl Euer Majestät Gütigkeit in der gantzen Christenheit dermassen berühmet ist / daß wir des guten Vertrauens leben / es werde unsern Bitten statt gegeben werden; so haben wir doch vor dienlich erachtet / (damit es an nichts ermangele / was unsers Amts zu seyn scheinen könte) in gegenwärtiger absonderlichen Schrifft / Euer Majestät die Nothwendigkeit unserer Bitte im Nahmen des Churfürstlichen Collegii etwas deutlicher vor Augen zu stellen. Unsern Principalen ist unentfallen / daß die deutsche Unruhe unter andern Fürsten auch Eur. Majestät mit hinein verwickelt habe / und also hätten sie nichts mehr verlanget / als daß bey den Münsterischen Tractaten die Zwistigkeiten mit dem Aller-Christlichsten Könige hätten können beygeleget werden. Denn man konte leicht sehen / daß die allgemeine Ruhe in der Christenheit anders nicht wieder zu bringen und zu befestigen. Allein es ist mit Deutschland dazumahl in einem solchen Zustande gewesen / daß es eben so wenig in der Stände Macht gestanden / andere Friedens-Gesetze von den triumphirenden Waffen der [illegible] Kronen zu erhalten / als diejenigen / die sie verlanget / vorzuschreiben: Also daß es nöthig gewesen / auß solchem [illegible] unglückseligen Zustande mit dergleichen Bedingung zu gerathen / als es möglich gewesen. Doch sind unsere Principalen niemals des Sinnes gewesen / die alte Freundschafft mit Euer Königlichen Majestät auf die Seite zu setzen; welches sie auch also fort den Kayserlichen Gesandten mündlich und schrifftlich durch ihre bey den damahligen Tractaten befindliche Gesandten / hinterbracht. Denn da sich der Frantzösische Gesandte mit grossem Streite bemühete / daß das Band der Mutuell Assistentz / zwischen dem Römischen Reiche und Euer Majestät nicht nur aufgelöset / sondern gäntzlich weggeschaffet würde / so ist unserer Principalen eintzige Bemühung gewesen / daß so wohl denen Churfürsten / Fürsten und übrigen Reichs-Ständen / als vornemlich / unserm unüberwindlichsten Kayser und dem gantzen Oesterreichischen Hause die Macht fest und unverbrüchlich möge erhalten werden / welche ihnen nach der güldenen Bulle nach der Kayserlichen Capitulation und andern Reichs-Satzungen zukömt / und die Erhaltung der Freundschafft / und Beschützung aller Rechte derer Freunde betrifft. Ingleichen / daß zu Erhaltung der Soldatesca im Reiche / zu Anstellung der Werbungen und Verstattung eines Durchzuges der König in Franckreich sich nicht mehr Macht anmassen möchte / als nach den Reichs-Ordonantzen und der gewöhnlichen Freyheit der Deutschen Stände Euer Majestät und dero Vorfahren in dem Spanischen Reiche vorlängsten gleichfals verstattet worden / und also allemahl auch künfftig frey stehen möchte; Welches auch nach gemachten Münsterischen Friedens-Schlusse nicht einmahl in der That gehalten / nach der Frantzosen Einwürffe auf einige Weise zugelassen worden. Und wir hoffen durch GOttes Hülffe / daß Euer Majestät alte Vertraulichkeit mit dem Römischen Reiche / auch künfftig fest und unverbrüchlich dauren werde. Was demnach die Restitution der Festung Franckenthal betrifft / so ist zwar auf unserer Seiten niemals gezweiffelt worden; Es werde Euer Majestät gnädig darein willigen; und so bald als die Alliirten Kronen nach dem Friedens-Schluß die im Kriege eroberten Plätze / ihren vorigen Besitzern / wiedergeben; Wie wir denn unlängst auß Ihro Kayserlichen Majestät Briefen vernommen / daß Euer Majestät Ober-Hoffmeister / Ihro Excellentz der Herr Graff von Haro als Abgesandter an dem Kayserlichen Hofe versichert. Wir haben auch nicht unterlassen / mit vorbesagter Kronen Gevollmächtigten deßwegen ernstlich und zum öfftern zu handeln / und ihnen beständig einzubilden / es käme allerdings mit der Vernunfft überein / daß sie alle Weitläufftigkeiten der Prätensionen fahren liessen / und zuvor selbsten thäten / was sie von Euer Majestät so inständig verlangten / mit welcher doch kein Schluß gemachet worden. Und ob man wohl bald zu Anfange dieses Convents nichts unversucht gelassen / dadurch die Reichs-Stände Franckenthal zu entsetzen / (zumahl da man sahe / daß die Frantzosen und Schweden auf eine Verlängerung umgingen) beweget werden könten / so hat es doch niemals dahin können gebracht werden / daß etwas wider die Freundschafft Euer Maj. vorgenommen würde. Und in dieser Meinung beruhen die besagten Stände noch / und stehen fest in den Gedancken / Euer Majestät werde auff keiner Weise zugeben / daß durch längere Vorenthaltung dieser Festung / der Reichs-Friede / der

1650. der mit solchem Verlust gemacht worden / nachmahls turbiret werden könne. Es ist endlich durch diese Standhafftigkeit der Stände dahin gekommen / daß die Schweden und Frantzosen unlängst in einem Vergleiche mit den Kayserlichen Gesandten versprochen / alle im Krieg eroberte Städte ihren Eigenthums-Herren gleichfalls abzutreten / und die Soldaten von dem Reichs-Boden zu führen / so bald entweder ein gewisser Tag / zu Restitution der Vestung Franckenthal geordnet / oder wenn die Sache noch nicht ausgemacht / die Vestung Ehrenbreitstein bey Coblentz dem Churfürsten von Mayntz / als Sequestro inzwischen übergeben würde. Welche Sequestration nur zu dem Ende vorgeschlagen worden / damit wir bessern und sichern Platz hätten / zu Ew. Maj. Billichkeit unsere Zuflucht zu nehmen. Wir leugnen nicht / daß Kayserliche Maj. aus wichtigen Ursachen bißanhero in diese Sequestration nicht willigen wollen. Allein es ist mit der Sache in einen solchen Stand gekommen / daß wir gerne gestehen / es sey in Ew. Maj. Händen und Gewalt / dem heiligen Römischen Reiche Ruhe und Friede mit Nachdruck zu geben / und Deutschland von dem langwierigen Ungemach zu befreyen; Auch allen Haß und Feindschafft / so aus längerer Vorenthaltung dieses Ortes auff unsern Allerdurchlauchtigsten Kayser / wiewohl unverdienter Weise kommen könte / aus dem Wege zu räumen. Gelanget demnach an Ew. Maj. unser gebührendes und demüthiges Bitten / sie geruhen / dem Wunsche unserer Principalen / und aller Stände des Reichs zu deferiren / und ihren Kriegs-Officirern ehestes anzubefehlen / damit sie die Besatzung aus Franckenthal ehestes heraus nehmen / und die Stadt dem Churfürsten von Pfaltz übergeben mögen. Durch solche Gütigkeit werden Ew. Maj. bey allen Ständen in Deutschland den vortrefflichen und rühmlichen Titel eines Friedens-Wiederbringers in Deutschland verdienen / und unsere Principalen zu immerwährender Danck-Gefliessenheit bey allen Gelegenheiten verbunden und geneigt befinden. Der Gnaden-reiche Gott wolle Ew. Maj. durch seinen Göttlichen Schutz lange Zeit bey allem Königlichen Wohlseyn erhalten. Gegeben zu Nürnberg den 12. Mart. Anno 1650. Ew. Königl. Maj. Demüthigste der Churfürsten des Heiligen Römischen Reichs zu der Friedens-Execution deputirte Räthe und Gesandten.

...e Königl... werden ...ch solchen ...e offen...

§. 16. Ob nun wohl solcher Brieff mit grossem Fleiß von den Churfürstlichen heimlich gehalten ward; So wurden doch die Königlichen und sonderlich die Frantzosen hefftig dadurch offendiret / als durch welchen dasjenige allen Ansehen nach umgekehret wurde / worüber man sich zu Münster wegen Franckreichs Sicherheit verglichen / daß Zeit währenden dieses Krieges den Spaniern von dem Kayser und dem Reiche keine Hülffe geleistet werden solte: Man muthmaste auch / daß die Stände sich heimlich gegen den König in Spanien Franckreich zum Nachtheil erkläret. Deßwegen baten sie Carl Gustaven: Er möchte sich / Vermöge der gemeinen Evictionen und Allianz / welche bißanhero beständig gehalten worden / nebenst ihnen bemühen / damit sie deßwegen von den Ständen Satisfaction erhielten. Sie fragten ihn auch um Rath: Ob es besser sey / bey den gegenwärtigen Gesandten oder bey ihren Principalen zu klagen. Carl Gustav / welcher nach der Königin Befehl gerne allen Verzug vermeiden wolte / hielt vor das thulichste / daß man von den gegenwärtigen Gesandten eine Erklärung foderte / und zuvor den Mayntzischen als den Directorem um Rath fragte / was massen die Sache am allerbeqvemsten bey den Ständen könte vorgebracht werden. Deßwegen reisete Grovillard alsofort nach Würtzburg / woselbst sich der Churfürst dazumahl auffhielt. Und George Snoilski muste auff Carl Gustavs Befehl gleichfalls mit denen Churfürsten darüber handeln: Er möchte durch seine Autorität sich bey den Ständen interponiren / damit die Allijrten Cronen taugliche Satisfaction erhielten. Was sonsten im selbigen Brieff desideriret wurde / war dieses: Weil sie die Restitution des Churfürsten von Pfaltz auff des Kaysers Gnade referirten; Da doch selbige den Königlichen Waffen zuzu-

...an selbi... Brieffe ge... worden.

schreiben war; Durch welche der Kayser gezwungen worden darein zu consentiren. Die Worte: **Friedens-Gesetze von den triumphirenden Waffen der Allijrten Cronen zu erhalten** / schienen zwar den vereinigten Reichen rühmlich; Doch war zu besorgen / sie möchten etwa künfftig anders ausgeleget werden / gleich als ob der Friede nicht durch einen Vergleich gemacht / sondern durch Gewalt der Waffen erpresset worden / und also / wie andere Dinge / die man durch Furcht abgetrotzet / umgestossen werden könte. Unter den Worten **mündlich und schrifftlich** / schien etwas gefährliches verborgen zu seyn / weil man nicht wuste / wie weit es mit der Declaration der Stände gegen den König in Spanien mündlich und schrifftlich gekommen. Also brauchte es allhier allerdings einer Erklärung. Sonderlich erachteten die Frantzosen vor nöthig / eine Declaration zu begehren / wie weit sich die Freundschafft mit den Spaniern extendirte / und die Spanischen Werbungen im Reiche und den Kayserlichen Landen statt hätten. Denn zu Münster war man vornehmlich darauff gegangen / daß den Spaniern von dem Kayser und dem Reiche Zeit währenden diesen Krieges weder directè noch indirectè Hülffe geleistet würde. Darin auch Franckreichs Sicherheit dazumahl sonderlich bestund / welches von Allirten entblößet / und in innerliche Unruhe verwickelt war / damit es durch Spanische Macht nicht gäntzlich unterdrücket würde. **Die Weitläufftigkeiten der Prätensionen** wurden den Kayserlichen und Ständen / und nicht den Königlichen imputiret. Denn wenn sie genau darnach hätten gehen wollen / was in den Friedens-Artickeln und in dem Executions-Decrete angeordnet ward / so hätten die Schweden längst erfüllet / wozu sie gehalten waren. Es war auch nirgend also verordnet / daß anfänglich die Schweden und nachmahls andere / als nehmlich die Spanier die eroberten Oerter restituiren / sondern / daß alles gleich fort / wie sich die Generalitäten vereinigen würden / fortgehen solte: Hiernechst war zwar mit dem Könige in Spanien **nichts contrahiret worden**; Gleichwohl hatte der Kayser versprochen: Der Spanier würde sich wider die Restitution der Vestung Franckenthal nicht setzen. Was von der Franckenthalischen Belägerung gedacht wurde / das war erdichtet; Weil man wuste / daß es die Schweden allemahl ausgeschlagen so weit zu gehen / wenn daran gedacht wurde. Die Churfürstlichen hatten geschrieben / **mit so grossem Verluste**. Die Schweden setzten hinzu: **Mit Verlust unsers Königes** / darüber sich Schweden niemahls genung beklagen kan. Aus den Worten / **wiewohl unverdienter Weise kommen könte** / schlossen die Schweden / gleich als ob ihnen die Schuld des Verzuges beygemessen würde. Endlich meinten sie / der Titel eines **Wiederbringers des deutschen Friedens** / könte der Königin mit besserm Rechte gegeben werden / als dem Spanier. Durchgehends urtheilte die Königin also: Man könte nichts verächtlichers finden / als diesen Brieff / daraus mehr als zu deutlich erschiene / wie leichtsinnig und unbeständig selbige Leute wären.

Der Churfürst von Mayntz ist mit solchem Brieff nicht zufrieden.

§. 17. Als solches dem Churfürsten von Mayntz durch Snoilski vorgetragen worden / sagte er: Er wüste nichts von diesem Brieffe / sondern sein Abgeordneter zu Nürnberg wäre von dem Graffen

1650. von Fürstenberg dahin gebracht worden / daß er ihn unterschrieben; Er an seinem Theil wäre damit nicht zu frieden / was wider den Frieden lieffe; Das übrige ließ er an seinen Ort gestellet seyn. Zwar da der Graff von Fürstenberg unlängst auff der Reise bey ihnen eingesprochen / und an den Brieff gedacht / welchen man dem Könige in Spanien schicken wollen; So wäre er nicht dawider gewesen / daß man den Spanischen Hochmuth durch Complimente flattiren solte; Zumahl da er in Erfahrung kommen / daß der Churfürst von Pfaltz / auff Carl Gustavs Einrathen / einen Brieff an ihn geschrieben; Doch mit dem Bedinge / daß man in den Grentzen der Billichkeit bleiben / und selbigen eher nicht fortschicken solte / biß die Sache wegen der Hermansteinischen Seqvestration ausgemachet wäre. Denn daß die Churfürsten wegen dieser Sache viel Wesens machen solten / das schickte sich nicht / und das nechste Mittel wäre / daß dieselben den Fehler corrigirten / welche ohne Befehl wider ihrer Principalen Wissen angelauffen. Er an seinem Theile wolte seinen Gesandten anbefehlen / daß er den Königlichen genungsame Satisfaction schaffte. Uber dieß gedachte er: Sein Wille wäre / daß die Friedens-Artickel gantz genau erfüllet würden. Denn wozu wäre der Friede nütze / wenn man ihn nicht genommener Abrede nach exeqviren wolte? Die Tractaten hätten schon längst können zu Ende gebracht werden / wenn sich die Abgeordneten allemahl nach ihrer Ordre gerichtet hätten. Wenn er von seinem Meel urtheilen solte / so wüste er nicht / ob er närrisch oder bestochen wäre. Zur Restitution der Stadt Francken solte man einen gewissen Tag setzen / und wenn dieselbige so denn nicht erfolgte / die Stadt durch Hülffe der Königlichen mit Gewalt einnehmen. Denn er könte keinen andern Weg selbiges zu überkommen sehen. Die Reichs-Stände würden Vermöge der Amnestie dazu verbunden. Und gesetzt / daß Chur-Sachsen und Brandenburg nicht Lust dazu hätten / so würde doch er / Chur-Pfaltz / Würtenberg und Caßel die Königlichen nicht verlassen. Eben dieser Meinung wäre Chur-Bayern; Und damit man ihn noch weiter gewinnen möchte / solte man die Sache wegen der Religion in der Ober-Pfaltz nicht allzusehr urgiren. Die Königlichen solten nur bey der General-Garantie verbleiben. Denn er hätte wichtige Ursachen / daß er sich nicht als einen Autor in der Sache ausgäbe. Im übrigen wolte er der Königlichen Begehren eiffrigst befördern. Wenn etliche Stände selbige Eviction ausschlügen / so wäre es nicht unbillich / daß die Schweden ihre Städte so lange behielten. Der Kayser könte sich auch über Unbillichkeit nicht beklagen / wenn man die Plätze in Mähren und Schlesien so lange behielte / biß sein Versprechen wegen Franckenthal erfüllet würde. Und als der Kayser durch Walderoden die Ursachen weitläufftig entdeckte / warum er die Hermansteinische Seqvestration ausschlüge / so erwieß gedachter Chur-Fürst in einem
10. Mart. Brieffe: Er müste mit solcher Seqvestration zu frieden seyn / welche der Kayser halten könte / die den Ständen gefiele / und die Abführung der Besatzungen zu beschleunigen / ein grosses beytragen könte: Zumahl die Revocation bey dem Catholischen Könige bestünde. Welches er / ob es wohl beschwerlich / doch dem Reiche zu gute nicht ausschlagen könte. Hiernechst erklärte sich der Mayntzische Abgeordnete schrifftlich: Nachdem er von Würtzburg / allwo er sich bey dem Chur-Fürsten entschuldiget / wieder nach Nürnberg kam: Er hätte wegen bewusten Brieffes von seinem Principal keine Ordre gehabt; Es auch an ihn nicht berichtet / ehe er fortgeschicket worden; Sondern wäre wider sein Wissen von dem Graffen von Fürstenberg beredet worden / daß er denselben / da ihn Vollmar / wie er nicht anders wüste / unterschrieben / nicht zwar approbiret / sondern unter seinen Siegel fortschicken lassen; Weil ihm aber allemahl anbefohlen worden: Er solte sich genau nach den Frieden halten / so improbirte er denselben gäntzlich / wofern er etwas wider den Friedens-Schluß / und nahmentlich wider den Artickel der Assistentz in sich hielte. Uber dieß wolte er alles nach den Frieden verstanden haben / und widerspräche allen ungleichen Auslegungen feyerlichst / welche Erklärung den Frantzosen noch nicht völlig Satisfaction gab; Doch wolten die Schweden die Sache weiter nicht treiben. 1650. Die [illegible]

§. 18. Von dem Churfürsten von Brandenburg wurde Borgstorff an Carl Gustaven nach Nürnberg geschickt / welcher bey Uberlieferung des Chur-fürstlichen Brieffes begehrte: Man solte aus den Städten / die ihm zuständen / die Besatzungen bey dem ersten Termine heraus nehmen. Wegen der Plätze in Hinter-Pommern / wolte der Churfürst weiter nicht anhalten / da er sich mit dem Mangel der Ordre entschuldigte: Doch könte er nicht unterlassen / ihm vorzustellen / daß er schon längst Commissarien mit genungsamer Ordre abgefertiget / die Streitigkeit wegen der Grentzen beyzulegen. Und als dieselben den Schwedischen Commissarien davon Nachricht gegeben / so hätten sie geantwortet: Sie hätten noch keine taugliche Ordre / welche sie ehestes erwarteten. Warum die Königin die Sache auffzöge / könte er nicht wissen; Doch muthmaste er / es wäre von übelgesinnten Leuten allerhand widerwärtige Dinge bey der Königin auffgebracht worden. Hingegen versicherte der Churfürst / daß er willens wäre / beständige Freundschafft mit der Königin zu halten / und daß die Alliantz / die er anitzo mit den vereinigten Niederlanden vorhätte / ihr keines Weges zum Nachtheil gereichen solte. Hierauff that der Generalißimus allerhand gute Promessen / sonderlich weil er wuste / daß sich der Churfürstliche Gesandte zu Nürnberg / nachdem dem Chur-Fürsten Halberstadt übergeben worden / viel gelinder bezeuget als vorhin / sich auch stattlich bemühet / andere auff gute Anschläge zu bringen. Wegen Hinter-Pommern blieb er bey seiner vorigen Declaration; Er wüste auch nicht / was die Grentz-Tractaten bißhero auffgehalten; Doch trüge er keinen Zweiffel / die Königin würde sich billich gegen den Churfürsten bezeigen. Weil aber Borgstorff gegen die Schwedischen Officirer an die auffrichtige Intention seines Principals / und an das grosse Verlangen ewige Freundschafft mit der Königin zu pflegen / ohne unterlaß / und ungewöhnlich gedachte / so gerieth Carl Gustav auff den Argwohn: Chur-[illegible]

1650. Es möchte etwas mehr zu bedeuten haben. Man erfuhr auch bald darauff / daß er die Stände gebeten / sie möchten ihn dahin bringen / daß er die Städte in Hinter-Pommern ohne hinzugethane Bedingung wegen vorhergehenden Vergleichs über den Grentzen übergeben möchte / welche denn 11. Deputirte an den Generalißimum schickten / und bitten liessen : Er möchte selbige Condition aus dem Projecte des Vergleichs ausstreichen ; Sonst würde der Chur-Fürst geringer seyn / als die übrigen / welche nicht Schuld daran wären / daß man wegen der Grentzen noch nicht einig worden ; und wenn man die Sache auff beyden Seiten mit Ernst meinte / so könte sie vor den letzten Restitutions-Termin leicht ausgemacht werden. Zum wenigsten möchte die Königin die unstreitigen Oerter restituiren / und die Streitigen so lange behalten / welches doch dem Friedens-Schlusse nicht zum Nachtheil gereichen müste ; Der Chur-Fürst wäre bereit / sich einer unpartheyischen Arbitrage zu unterwerffen ; Wenn die Königin Lust dazu hätte / und etliche Deputirte aus dem Collegio der Stände / auch Frantzösische Mediation anzunehmen / und wenn man sonsten etwas zu Beschleunigung der Tractaten vor thulich erachtete. Darauff antwortete der Pfaltz-Graff: Die Sache müste durch Tractaten in Pommern ausgemacht werden. Im übrigen könte man an dem weiter nichts verändern / was einmahl allhier abgehandelt worden. Andere würden nach diesem Exempel gleichfalls umkehren wollen / was ihnen nicht anstünde. Daß er die Sache einiger Arbitrage unterwerffen solte / dazu hätte er keine Ordre ; Die Königin würde es auch nicht leichte eingehen / daß man dieselbe hieher zöge / da ihr leicht ein Præjuditz gemachet werden könte. Doch wolte er die Sache der Königin schrifftlich recommendiren. Und dieses möchten die Stände gleichfalls thun / wenn es ihnen beliebte / ungeachtet die Königin von sich selbst halten würde / was der Billichkeit und dem Frieden gemäß wäre.

Was mit den Spanischen Gesandten vorgegangen.

§. 19. Da nun immittelst die Soldaten so wohl von den Schweden / als Käyserlichen und andern in Deutschland nach und nach abgedancket wurden / so bemüheten sich die Spanier / so viel sie kunten / in ihre Dienste zu bringen ; Unter welchen Ludwig Caraffa 5. Compagnien zu Pferde im Februario in Niederland führte / welchen beym Durchzuge der Spanische Gesandte zu Wien Franciscus de Maura / Graff de Luminares / in seinem Passe nicht allein den Reichs-Ständen / sondern auch den Schwedischen Officirern mit grosser Höfflichkeit recommendirte / und sich auff die Freundschafft berieffe / welche unlängst mit den Spaniern und Schweden gemacht worden / ingleichen auff die Freyheit der Commercien / welche man ihnen in allen Spanischen Landen verstattet. Piccolomini gab Carl Gustaven gleichfalls zu verstehen : Gedachter Gesandte hätte ihn versichert / daß der Spanische Residente in Dennemarck Ordre hätte / die Königin wegen auffrichtiger Freundschafft seines Königes und des freyen Lauffes der Commercien zu versichern. Kurtz darauff bedanckte sich derselbe Gesandte in einem Brieffe gegen Carl Gustaven mit vielen Complimenten / daß er die Compagnien / welche unter Caraffa aus Oesterreich in Niederland marchiret / nicht verhindern wollen. 1650. Carl Gustav muthmaste / daß es mit selbiger überflüßigen Höfflichkeit dahin angesehen wäre / damit er zum wenigsten heimliche Approbation von ihm heraus locken möchte / wegen der Völcker / die zu der Spanier Nutzen aus Deutschland geführet worden / damit er solches hernach als ein Præjuditz anführen könte: Dannenhero gab er den Frantzösischen Gesandten alsobald Nachricht davon / wie er geantwortet / welches er nicht wohl unterlassen künte / und von dem Uberbringer ausdrücklich darum war angesprochen worden. Welche Antwort doch also eingerichtet gewesen / daß sie weder Franckreich zum Nachtheil gereicht / noch den König in Spanien offendirt / mit welchen die Königin / nach geschlossenen Frieden / wegen der Commercien ihrer Unterthanen Freundschafft zu halten / alle Partheiligkeit auff die Seite zu setzen / und sich gegen beyde geneigt zu bezeigen beschlossen. Und ob wohl die Frantzosen riethen : Er möchte ihm den Durchzug der Spanischen Soldaten ein wenig scharff verhalten / so richtete doch Carl Gustav die Antwort gar manierlich ein : Caraffa wäre ohne Begrüssung seiner Officirer durchgezogen / und also hätte er weder consentiren noch sich dawider setzen können. Es stünde auch nicht bey ihm / sondern bey den Reichs-Ständen / durch deren Lande selbige Soldaten gezogen / zu judiciren / ob selbiger Durchzug wegen der Friedens-Artickel zu bewilligen / oder abzuschlagen gewesen. Er hätte keinen Danck verdienet / ob er sich zwar gratulirte / daß ihn eines so grossen Königes Ambassadeur complimentiret. Er hoffte auch / nachdem nunmehr die Waffen in Deutschland nieder geleget wären / so würde gleichsam die Thür offen stehen / daß beyde Cronen Freundschafft machen könten. Und gleichwie die Königin den gemachten Frieden in Deutschland beständig zu halten / und mit dem Könige in Spanien / so viel nach dem Frieden billich wäre / alle Freundschafft zu erweisen beschlossen; Also hoffte sie auch : Der König würde Deutschland solche Ruhe nicht mißgönnen / und aus Begierde zum Frieden sich nach den Westphälischen Vergleiche richten.

Von der Königin Titel.

§. 20. An den Titel der Königin / welchen ihr der Kayser ins künfftige geben solte / damahls zu gedencken / gab die Appellation des Hamburgischen Capituls nach Speyer Gelegenheit. Denn als sich Carl Gustav bey den Kayserlichen darüber beklagte / verschafften sie ein Rescript von dem Kayser / darin der Cammer zu Speyer anbefohlen ward / die Compulsoriales zu revociren / und sich hinführo dergleichen zu enthalten. Weil aber in selbigem Brieffe bloß gesetzet war: Der Königin und Cron Schweden / ohne einigen andern Titel; Und die Schweden deßwegen Erinnerung thaten / entschuldigten es die Kayserlichen : Es wäre von dem Secretario versehen / und der Kayser pflegte auch in dergleichen Befehlen keinem Könige oder Fürsten einigen Titel zu geben. Zu dem hätte man noch keinen rechten Schluß zwischen dem Kayser und der Königin

1650. wegen des Titels gemacht: Darüber man sich aber leicht vergleichen könte / wenn es mit dem Haupt-Wercke seine Richtigkeit hätte. Nach diesem erklärten sich auch die Kayserlichen auff Carl Gustavs Begehren schrifftlich; Der Kayser würde nach dem zehenden Artickel / das verlangte Lehn wegen der deutschen Provintzen allemahl geben / der Königin und Cron auch alle Rechte und Privilegia in demselben confirmiren / und die gewöhnlichen Titel / wie gegen die Könige in Franckreich und Spanien gebrauchen; Massen in den itzigen Friedens-Tractaten allbereit ein Anfang dazu gemachet worden.

11. Jul.

Die Lista Restituendorum wird zu Ende gebracht.

§. 21. Bey Verfertigung der Liste derer / die da solten restituiret werden / hatte es bißanhero nicht wenig Difficultäten gegeben. Und zwar anfänglich hatten die meisten Evangelischen bey schleuniger Abwendung der beschwerlichen Einqvartierungen wenig auff die Gefahr gesehen / welche den übrigen wegen der Religion auff den Hals kam: Etliche von ihnen / sonderlich aus Ober- und Nieder-Sachsen / hatten kein Bedencken getragen vorzugeben: Die Restitution der Stände in den vier Ober-Kreyßen ginge sie nichts an; Sie würden auch ihnen zu Gefallen dergleichen Ungelegenheit nicht weiter über sich nehmen. Als ihnen aber Carl Gustav remonstrirte: In was vor Gewissens-Gefahr ihre Religions-Verwandten gerathen könten; So beguntten etliche die Sache besser zu behertzigen. Nichts desto minder wurde von etlichen Gesandten absonderlich Thumbshirnen dem Altenburgischen und Heyland dem Braunschweigischen wider der andern Evangelischen Wissen den Catholischen viel nachgelassen / welches der Evangelischen Religion nicht wenig schädlich war. Absonderlich hatten sie in der Ober-Pfaltz wider die ausdrücklichen Worte des Friedens dem Chur-Fürsten von Beyern freye Disposition in Religions-Sachen zugeeignet / und den Münsterischen Neben-Vergleich / welchen gedachter Chur-Fürst allegiret / und doch niemahls erwiesen / mit ihrem Zeugnisse bekräfftiget. Zu welchem Ende sie auch einen Schluß wegen der Restitution / (den die Catholischen heimlich gemacht / und etliche Evangelische approbiret / Carl Gustav aber / da man ihm denselben übergeben / verworffen hatte) nebst den Catholischen unterschrieben / und den Kayserlichen übergeben; Man solte dieses biß zu Ende der Tractaten versparen / als einen rechten Catalogum dessen / was restituiret werden solte. Allein Carl Gustav merckte die Sache / und wurff dieses betrügliche Vorhaben nicht allein den Evangelischen vor / sondern brachte die Sache auch dahin / daß selbiger Schluß abgeschafft / ein ander Catalogus verfertiget / und durch den Haupt-Receß confirmiret wurde. Zu dessen Unterschreibung auch die Urheber des vorigen Thumbshirn und Heyland gezwungen worden.

[illegible] Schwäden [illegible] Londorp. Act. publ. tom. 6. p. 187.

Difficultäten wegen Franckenthal.

§. 22. Nun war noch der Knoten wegen Franckenthal übrig; Darüber bißanhero unterschiedene Temperamente vorgeschlagen worden / welche aber dieser und jener Parthey nicht recht anstunden. Vor den Churfürsten von Pfaltz bemühete sich Carl Gustav: Man möchte ihm inzwischen Benfeld übergeben / worein die Kayserlichen schon gewilliget; Und den Schweden war es ein leichtes / es dem Chur-Fürsten zu liefern / weil sie Besatzung darinne hatten / wenn sich nicht die Frantzosen mit Händen und Füssen dawider gesperret. Denen zu Gefallen bemühete sich Carl Gustav / auff der Königin Befehl / so viel wegen ihrer Maximes und ohne Hinderniß der Haupt-Sache geschehen kunte / bey der Hermansteinischen Seqvestration. Die Stände selbst hatten nochmahls um die Ratification selbigen Vergleichs an den Kayser geschrieben; Allein der Kayser kunte um so viel desto sicherer keine Lust dazu haben / weil es in Franckreich von Tage zu Tage schlimmer ward; Massen etliche Besatzungen in Deutschland Turenens Parthey ergriffen / also / daß es noch zweiffelhafftig schien / ob es in der Frantzosen Macht stehen würde / die inhabenden Städte / genommener Abrede nach / zu restituiren. Sonsten wolte Carl Gustav von keinem andern Temperamente hören / weil er es aus Erfahrung hatte / daß selbige nur zu neuen Streite und Verzuge Anlaß gäben. Es schien ihm auch nicht rathsam / bey anbrechenden Sommer die Soldaten länger in den Qvartieren vertheilt zu lassen / indem hin und wieder starcke Trouppen in Niederland gingen / oder von daher in Deutschland streifften. Doch damit die Tractaten endlich einmahl zu Ende kämen / so wurde beliebet / den Ständen die Ursachen und Ungelegenheit des Verzuges zu erweisen / und ihre Meinung zu erforschen / wie alle Interessenten Satisfaction erhalten könten. Er gab ihnen auch zu verstehen: Die Stände als unpartheyische möchten ein Project machen / welches man hernach eigendlicher überlegen wolte. Und ob wohl die Stände die Sache anfänglich über sich nahmen / so committirten sie doch kurtz darauff Vollmarn das Project auffzusetzen. Darin wurde dem Pfaltz-Graffen Benfeld mit gewissen Bedingungen assigniret / biß die Spanische Besatzung aus Franckenthal genommen würde. Zu Franckreichs Sicherheit möchte Landau mit Frantzösischen Völckern besetzet werden. Und wenn die Spanier aus Franckenthal zögen / solten die Frantzosen Landau gleichfals verlassen; Und inzwischen weder die Religion noch das Policey-Wesen turbiren. Hermanstein solte auff den dritten Termin dem Chur-Fürsten und Capitul zu Trier wieder gegeben werden. Und wenn alsdenn die Zwistigkeiten zwischen ihnen noch nicht beygeleget wären / so möchte der Kayser samt den Ständen Verfassung machen / was auff solchen Fall zu thun. Dieses Project ließ Vollmar durch die Stände Carl Gustaven übergeben / und begehren: Er möchte seine Meinung schrifftlich darüber entdecken. Allein er hatte nicht Lust schrifftlich zu verfahren / und meinte: Man solte das Project den Interessenten communiciren. Unter welchen die Frantzosen es verworffen / weil an den Vergleich wegen der Hermansteinischen Seqvestration nicht gedacht / und an dessen Statt Landau gesetzet worden. Wiewohl Carl

1650.

16. Maj.

Project zum Vergleich wegen Franckenthal.

Carl Gustav erwieß: Dieses Project wäre wie eine Proposition/ darüber man weiter zu deliberiren hätte/ und itzo käme es ihnen zu/ mit Ernst darauf zu dencken/ wie die Sache beyzulegen. Und weil er merckte/ daß die Frantzosen die Sache mit Fleiß aufzögen/ biß sie zu Hause geruhigere Zeiten hätten; So erinnerte er dieselben/ sie möchten das Ende der Sache mit grösserm Eiffer suchen; Weil es der Sicherheit der Königin nicht zuträglich wäre/ noch länger zwischen Krieg und Friede in einem zweiffelhafftigen Zustande zu bleiben.

§. 23. Den Reichs-Ständen trug er eben dieses vor: Weil wegen Vorenthaltung der Stadt Franckenthal den vier Ober-Kreyssen/ und absonderlich den Churfürstlichen Rheinischen grosse Ungelegenheit vor Augen schwebte/ indem sie des Friedens fast nicht theilhafftig würden/ so möchten sie auff Mittel dencken/ damit der Commendant selbiger Stadt entweder in Güte/ oder mit Gewalt dahin gebracht würde/ damit er die benachbarte Gegend mit Ausfällen und Exeqviren nicht incommodiren könte. Denn wenn man wegen dieser Sache Provision gemacht/ so würde man wegen der Temperamente/ welche einer und der andere gefunden haben wolte/ leicht einig werden können. Solche Proposition gefiel den Ständen über aus. Sie nahmen sich auch also fort vor dieselbe in den 3. Collegiis zu überlegen; Massen ein ieder die Gefahr vor Augen sahe/ welche über Deutschland schwebte/ wegen Vorenthaltung der Stadt Franckenthal. Dabey die Spanischen und Lothringischen Völcker die nechste Gegend um Niederland durchstreiffen würden/ wenn man sich ihnen nicht mit Gewalt widersetzte. Worüber sie auch Carl Gustavs Rath begehrten/ und sonderlich/ was auff solchen Fall von der Königin/ die nunmehr unter die Reichs-Stände gehörte/ zu gewarten. Derselbe versicherte sie zwar/ wegen der Königin Zuneigung auff Deutschlandes Ruhe; Im übrigen wolte er die Sache etwas reiflicher bey sich erwegen. Denn seine vornehmste Sorge gienge darauff/ wie der gegenwärtigen Difficultät wegen Franckenthal zu rathen. Womit es noch ein weites Ansehen hatte/ das überließ er den Ständen auszumachen. Und wie dieselben darin gantz einig waren/ daß man Völcker zu Beschützung der Grentzen bedürffe: Also hatten sie darüber/ ihrer Gewonheit nach/ unterschiedene Meinungen/ wie dieselben auffzubringen/ zu unterhalten/ oder zu guberniren.

§. 24. Zu Beschleunigung der Tractaten hielt Carl Gustav vor rathsam/ sich mit dem Churfürsten von Mayntz zu bereden. Denn die Franckenthalische Sache ging denselben wegen der Nachbarschafft nicht wenig an. Zu dem hatte er grosse Autorität unter den Fürsten/ und wurde vor Chur-Beyerns vertrautesten Freund gehalten. Als er demselben sein Begehren einiger massen insinuiret/ wurde ein Tag bestimmet/ an welchem sie zu Kitzing zusammen kommen wolten. Demselben entdeckte Carl Gustav: Was vor Difficultäten dazwischen gekommen/ und fragte um Rath/ was man vor Mittel bey der Ungelegenheit brauchen solte/ welche aus Vorenthaltung der Stadt Franckenthal und anderer Oerter/ so der Hertzog von Lothringen inne hätte/ erwachsen könte? Der Chur-Fürst von Mayntz war mit seinen Verrichtungen gäntzlich zu frieden: Er würde sich gleichfalls nach Möglichkeit bemühen/ damit die Friedens-Artickel genau erfüllet würden. Zu dem müste man vornehmlich darauff sehen/ daß der Kayser keine Regimenter auff dem Fusse behielte/ ohne welche ihm durch den Haupt-Receß verstattet würden; Weil man in Sorgen stehen müste/ das Hauß Oesterreich möchte die Spanische Unruhe in Deutschland bringen wollen. Zu dem Ende würde von nöthen seyn/ daß die Stände auff Defension bedacht wären/ so lange der Krieg zwischen den Frantzosen und Spaniern tauerte. Ob er wohl nicht Urheber in der Sache heissen wolte; Massen ihm der Kayser vorhin nicht gut wäre/ und damit es nicht schiene/ als ob er auff Privat-Nutzen bedacht wäre; Sondern es würde besser seyn/ wenn es von den Königlichen proponiret würde. Er erinnerte auch: Man möchte sich mit den Kayserlichen in keinen weitläufftigen Disputat einlassen/ weil Vollmar nur Zeit gewinnen wolte/ der Stände Defension zu hintertreiben/ darauff sie bedacht wären. Endlich solte er auff die Kayserlichen scharff dringen/ wegen Ubergabe der Stadt Franckenthal und Approbation der Hermansteinischen Seqvestration; Wolten sie nicht dran/ so könte man sich mit den Ständen conjungiren/ und die Satisfaction des Friedens befödern. Und wenn dieselben zu einer allgemeinen Defension nicht zu bringen/ so würde er zum wenigsten mit Beyern/ Würtenberg/ Cassel/ ingleichen mit den benachbarten Fürsten/ Bischöffen und Städten eine Defensiv-Allantz machen/ und die Könige dazu nehmen. Denn solches käme mit den Friedens-Artickeln überein/ und stünde ihm als dem Reichs-Directori vornehmlich zu. Er zweiffelte auch nicht/ die Königin würde die Sache befödern. Bey selbiger Zusammenkunfft mühete sich Carl Gustav auch/ den Kayserlichen einen Scrupel zu machen/ damit sie zu billichen Vorschlägen vor Franckreich angetrieben würden. Oder wenn sie solches nicht erhielten/ gegen die Frantzosen bezeugen könten/ daß sie alles ihrent wegen versucht. Im übrigen war die Königin bey dieser Mayntzischen Proposition dieser Meinung: Es wäre nunmehr zu spät darauff zu warten/ biß die Stände auff eine Defension bey ihren gewöhnlichen wanckelmüthigen Anschlägen dächten. Es wäre ihr auch nicht zu rathen/ daß man den Schluß der Tractaten auffhielte/ biß diese ungewisse und weitaussehende Dinge fertig würden. 1650. Meinung des Chur-Fürsten von Mayntz.

§. 25. So bald Carl Gustav wieder nach Nürnberg kam/ wurde der Königin Ratification überbracht/ welche doppelt abgefasset war/ in einem Exemplar nach dem Projecte/ darüber man sich zu Nürnberg verglichen. Weil aber darin nur an Oßnabrüg gedacht wurde/ (**wegen der allgemeinen und völligen Execution des Oßnabrügischen Friedens**/) und Münster ausgelassen war; Der Königin Ratification wird überbracht. 12. May.

1650. wie auch bey dem Schlusse die Subscription præteriret/ und nur an das Insiegel gedacht worden; (**zu dessen allen Zeugniß und Bekräfftigung haben wir unser grosses Insiegel auffdrücken lassen**) so hatte die Königin noch eine andere Ratification verfertigen lassen/ darin so wohl an Münster/ als an die Subscription gedacht wurde/ damit nicht etwa dieser Mangel Gelegenheit zu tadeln gäbe. Von beyden Arten wurden drey Exemplar überbracht/ davon eines dem Kayser/ das andere Chur-Mayntz/ das dritte Chur-Sachsen im Nahmen der Evangelischen Stände übergeben würde. Hierauff nahmen die Schweden Gelegenheit den Kayserlichen ihre Langsamkeit vorzuwerffen; Immassen ihre Ratification noch nicht verhanden/ und daneben zu remonstriren: Man hätte bißanhero fälschlich vorgegeben/ daß die Alliirten Cronen schlechte Lust zum Frieden hätten. Die Kayserlichen wurden auch erinnert: Sie möchten in ihrer Ratification gleicher Gestalt an Münster und an die Subscription gedencken/ welches man nebst den Titel Großmächtigst leicht erhalten. Uber dieß hatte die Königin Carl Gustaven auch hinterbracht: Sie verlangte wegen wichtiger Ursachen seine Wiederkunfft in Schweden. Drum möchte er seine Sachen so einrichten/ daß er im Junio oder Julio daselbst anlangen könte. Wäre es etwa inzwischen unmöglich/ die Tractaten zu Ende zu bringen; So möchte er Wrangeln die Commißion über dieselben/ und das Commando über die Militz übergeben. Welcher auch zu dem Ende Ordre bekam/ sich aus Pommern wieder in Ober-Deutschland zu begeben.

Carl Gustav wird wieder in Schweden gefodert.

§. 26. Allein die Kayserlichen waren wegen seiner Zusammenkunfft mit dem Chur-Fürsten von Mayntz auff keinen geringen Argwohn gerathen. Nachdem man auch von seiner Heimfoderung gehöret/ waren nicht allein sie/ sondern auch die Stände nicht wenig bewogen worden/ daß sie eine grosse Zuneigung erwiesen/ die Sache vor seinem Abzuge zu schliessen. Deßwegen hielt er es auch vor zuträglich/ selbige Inclination zu Beschleunigung des Schlusses und Abschaffung aller Hindernüße zu gebrauchen/ auch ehe nicht biß nach Austrag der Sache von dannen zu ziehen. Sonderlich da schon allenthalben ausgebracht wurde/ daß solche langwierige und kostbare Tractaten von der Königin durch seinen Abzug abrumpiret würden; Und also würde es offenbar/ daß die Königin keine Lust zum Frieden mit Deutschland hätte. Das ist gewiß/ daß nach seiner Abreise Piccolomini gleichfalls reisefertig war/ weil er mit niemand anders als dem Generalißimo tractiren wolte. Er war auch wegen der Præliminar-Tractaten verbunden/ nach Vollziehung des Haupt-Vergleichs biß zu dem andern Termine in Nürnberg zu bleiben. Zu dem wäre mit der Königin alles ausgemacht/ und die blosse Sache wegen Franckenthal noch übrig/ welche beyzulegen man sich überaus bemühete/ daß er also ohne Ursach den Convent auffheben würde. Uber dieß hätten ihm die Stände wegen der Soldaten Satisfaction mehr gratificiret/ als sie schuldig gewesen/ und die beschwerliche Einqvartierung so lange ertragen. Jederman würde sprechen: Die Königin hätte ihr Privat-Absehen bey so grosser Ungelegenheit der deutschen Lande gehabt; Wie denn auch von dem Fortgange der Polnischen Tractaten die Rede ging. Die Kayserlichen und Stände würden auch künfftig in solchen Vergleich nicht leichte willigen; Sondern sich nach allen Wegen umsehen/ endlich einmahl aus solchem Unglücke zu kommen/ dabey es mit ihrer Zuneigung gegen die Königin aus seyn dürffte. Umso viel desto mehr erachtete Carl Gustav nöthig/ Fleiß anzukehren/ damit vor seiner Abreise die Sache noch beschlossen und zu Ende gebracht würde.

Derselbe will die Tractaten zuvor schliessen.

§. 27. Da nun die eintzige Franckenthalische Sache noch übrig war/ so disponirte Carl Gustav durch den Casselischen Gesandten Crosieg die Sache also/ daß die Kayserlichen mit Chur-Pfaltz/ und die Stände mit den Frantzosen Tractaten anfingen. Denn er wolte lieber/ daß sie unter einander transigirten/ als daß er die Sache über sich nähme/ welche dem Ansehen nach schwerlich also kunte eingerichtet werden/ daß man nicht eine Parthey offendirte. Zwar die ersten beyde wurden leicht eines/ daß man Benfeld so lange vor Franckenthal geben solte/ dessen Besatzung von Chur-Pfaltz allein dependirte/ und gleichwohl von den Ständen eben so wohl/ als die Franckenthalische unterhalten werden müste. Wenn die Spanier innerhalb drey Monat nicht aus Franckenthal zögen/ solte der Kayser und die Stände gehalten seyn/ die Eviction zu præstiren/ und den Schaden/ welchen Pfaltz dabey lidte/ aus dem Straßburgischen Stiffte nebst den Einkünfften aus Franckenthal zu ersetzen. Weil aber die Frantzosen/ (nachdem etliche Besatzungen auff Turennens Parthey getreten/) die versprochene Restitution der Städte nicht gewehren kunten/ und also weder die Kayserlichen noch die Stände ferner dazu gehalten seyn wolten/ so wurde den Frantzosen Heilbrunn so lange offeriret/ biß Benfeld rasiret wäre; Weßwegen der Chur-Fürst von Pfaltz mit dem Kayser und dem gantzen Reiche garantiren wolte. Allein/ da wegen der Hermansteinischen Seqvestration von Tage zu Tage schlechtere Hoffnung ward/ so verlangten die Frantzosen Benfeld selbst zu ihrer Sicherheit/ und bäten inständig: Carl Gustav möchte ihnen darin gratificiren/ und selbige Stadt übergeben. Er hingegen bezeigte zwar seine Zuneigung gegen Franckreich weitläufftig/ doch erwieß er/ es wäre nicht mehr res integra, und also könte er ihnen in diesen Begehren nicht fugen. Nachdem der Kayser und die Stände dem Chur-Fürsten von Pfaltz Benfeld schon verwilliget/ so könten sie Heilbrunn/ das ihnen nochmahls angetragen würde/ mit Recht nicht ausschlagen; Weil selbige Stadt vorher unter den dreyen gewesen/ die sie vorgeschlagen/ und sich dabey erkläret: Wenn etwa wegen einer davon Difficultäten gemacht würden/ so wolten sie von den übrigen eine nehmen. Doch die Fran-

Vergleich der Compromittenten wegen Franckenthal.

Sie verlangen Benfeld. 15. May. 1650.

1650. Frantzosen blieben nicht allein dazumahl / sondern auch des andern Tages / da Erskein und Bengd Oxenstiern auff Carl Gustavs Befehl deßwegen zu ihnen gingen / trotzig bey ihrer Meinung. Sonderlich wolten sie keines Weges leiden / daß dem Churfürsten von Pfaltz Benfeld übergeben würde. Und als man ihre Rationes widerlegte / sagten sie endlich: Sie hätten vom Könige ausdrücklichen Befehl dazu / dabey sie allerdings bleiben müsten. Inzwischen hatten die Kayserlichen Carl Gustaven durch Erosieg hinterbracht: Sie würden / ungeachtet das Pfingst-Fest verhanden / zu Beschleunigung der Sache mit den Schwedischen Deputirten wegen des Franckenthalischen Temperaments handeln. Welches dieser den Frantzösischen Ministern hinterbrachte / und hiernechst gedachte: Man würde sonder Zweiffel zu erst von den Bedingungen handeln / mit welchen Benfeld dem Pfaltz-Graffen zu übergeben. Da sie nun zu Carl Gustaven kamen / lobten sie der Königin Affection gegen Franckreich / derer sie Chanut in dem letzten Brieffe versichert / und begehrten nochmahls Benfeld / oder wenn sie dasselbe ja nicht überkommen könten / die Sache zum wenigsten zwey oder drey Wochen auffzuschieben / damit sie neue Ordre vom Hofe erhalten könten. Müste Carl Gustav inzwischen von hier abreisen / so möchte er zu Fortsetzung der Tractaten Anstalt machen / und durch einen allzufrühzeitigen Schluß Franckreichs Vortheil nicht umstossen. Demselben erwieß gedachter Pfaltz-Graff / was vor Confusion daher entstehen würde / wenn die Sache vor seiner Ankunfft nicht ausgemachet würde. Er wäre wegen Königlichen Befehls und der Schwedischen Sicherheit gehalten / allen Verzug zu vermeiden: Zweiffelte auch nicht / weil man schon ein gantzes Jahr darüber geschäfftig gewesen / sie würden auff allen Fall genungsame Ordre haben. Man könte auch von der Königin nicht mit Recht begehren / daß sie denselbigen zu Gefallen noch länger in Ungewißheit des Friedens / und in mancherley Gefahr verbliebe. Jedoch als nunmehr der Vergleich zwischen den Kayserlichen und Pfältzischen wegen der Conditionen / mit welchen Benfeld solte übergeben werden / fast ausgemachet worden / thaten die Frantzosen den Ständen und Carl Gustaven zu wissen: Sie könten keines Weges in die Ubergabe der Stadt Benfeld consentiren / sondern wolten lieber die Hermansteinische Seqvestration und andere Prætensiones wegen Vorenthaltung Franckenthal / (Wenn nur Benfeld rasiret würde /) abtreten / aus den Plätzen / so sie im Reich noch inne hätten / die Besatzung nehmen / und sich an der gemeinen Eviction genügen lassen; Alldieweil sich die Frantzosen besorgten: Wenn der Churfürst Benfeld überkäme / möchte er es den Spaniern an statt Franckenthal übergeben. Sie hatten auch Ursach / dem Churfürsten nicht zu trauen; Immassen nicht unbekandt war / wie viel sie beygetragen / sein Glück über einen Hauffen zu werffen. Denn sie meinten / an den Placaten wegen Ubergabe der Stadt Benfeld hätten sie wenig Versicherung. Selbige Erklärung der Frantzosen erweckte bey den Ständen eine grosse Freude / welche daneben hofften / sich gleicher Gestalt mit dem Pfaltz-Graffen zu vereinigen. Zu welchem Ende sie Carl Gustaven baten / den Chur-Fürsten von Pfaltz zu überreden / damit er die Prætension wegen Franckenthal gleicher Gestalt fahren liesse. Allein er stellte vor / daß die Prætensiones der Frantzosen und des Churfürsten von Pfaltz nicht auff einem Fundamente bestünden / und daß die Spanier / Frantzosen / Turenne und der Hertzog von Lothringen noch unterschiedene Oerter in seinem Lande inne hätten; Also wäre es billich / daß ihm ein bequemer Ort zur Sicherheit eingeräumet würde. 1650.

Sie wolten die Sache aufschieben.

17. May.

Sie lassen von ihrem Begehren nach.

§. 28. Nunmehr hatten es die Frantzösischen Gesandten dahin gebracht / daß die Stände wegen Benfeld bey sich anstunden / und den Kayserlichen committirten: Sie möchten mit Carl Gustaven wegen der Satisfaction des Chur-Fürsten von Pfaltz transigiren / so gut sie könten; Sie wolten alles vor genehm halten. Und als ihm die Kayserlichen davon Nachricht gaben / begehrte er das Project des Vergleichs zu entwerffen / damit er sich mit den Pfältzischen berathschlagen könte. Solches offerirten sie Chur-Pfaltz zu Heilbrunn auff gar billiche Conditiones / welche hernach bewilliget worden / außer / daß sie den Unterhalt der Besatzung nur auff 6000. Rthlr. monatlich taxiret. Und ob wohl die Pfältzischen lieber bey Benfeld bleiben wolten / stellte doch Carl Gustav die gegenwärtige Beschaffenheit der Sache vor / deßwegen er seine Reise nicht länger auffschieben könte. Käme er weg / dürfften sie vielleicht solche Conditiones nicht einmahl erhalten. Also wurde die Sache endlich auff dem Convente der Schwedischen und Kayserlichen Deputirten beygelegt / und der Vergleich von Volmarn und Cranen unterschrieben / dergestalt / wie es in dem Haupt-Instrumente zu lesen. Da sich nun alle freueten / daß es mit der Sache so weit gekommen / bemüheten sich die Frantzosen nochmahls eine Hinderniß hinein zu spielen; Massen sie wider selbigen Vergleich protestirten / weil die Restitution der Stadt Franckenthal um desto weniger zu hoffen / da die Spanische Besatzung darin von dem Reiche zu unterhalten; Und also würden sie gezwungen / daß sie unverzüglich eine General-Eviction / und eine Belägerung um Franckenthal begehrten. Vorhin hätten sie zwar auff Ansuchen der Stände allen Temperamenten abgesagt / und die Restitution ihrer innhabenden Plätze versprochen; Doch solches wäre mit der Intention geschehen / wenn man sie mit einer Special-Garantie versichern wolte. Denn sonsten könten sie ihre Besatzungen aus den deutschen Städten nicht nehmen / weil ihnen durch die General-Garantie nicht Sicherheit genung geschaffet würde. Sie liessen sich auch von dieser Meinung nicht bringen / ob ihnen zwar die Schweden zu erkennen gaben / aus was vor wichtigen Ursachen Carl Gustav zu solchen Schlusse angetrieben würde / und daß sie vorhin an die General-Garantie nicht gedacht. Sie proponirten auch hernach / Zeit zu gewinnen / bey den Kayserlichen: Man solte aus Herman-

Die Kayserlichen thun Chur-Pfaltz einen Vortrag wegen Ubergabe der Stadt Heilbrunn.

5. Jun.

7. Jun.

9. Jun.

Die Frantzosen bemühen sich vergeblich die Sache aufzuhalten.

11. Jun.

1650.

Hermanstein für allen andern Ständen die Besatzung heraus nehmen. Und ob wohl die Kayserlichen solches verwilligten/ wenn nur die Frantzosen alle inhabende Plätze wieder gäben / so wolten sie sich doch dazu nicht verbinden. Doch da sie merckten/ daß Carl Gustav nichts desto minder auf

15. Jun.

bestimten Tag die Subscription und Vergleich mit den Kayserlichen vorzunehmen beschlossen/ kamen sie den Tag vorher zu ihm / und sagten ausdrücklich: Sie hätten keine andere Intention gehabt/ als den Schluß ein und den andern Monat auffzuziehen: Zu welchem Ende sie auch bey einigen Puncten Scrupel gemacht/ den grösten Theil des Sommers hinzubringen. Damit wenn die Spanier aus Deutschland etliche Völcker bekämen/ dieselben dieses Jahr nicht könten gebraucht werden. Weil sie aber merckten/ daß er gantz keine Lust zu längern Verzuge hätte/ so wären sie gleichfalls zu frieden/ daß man mit dem Schlusse eilte; Nur bäten sie / die Subscription zu verschieben/ biß ihre Geschäffte gleichfalls zu Ende gebracht wären. Wiewohl er entschuldigte sich: Es wäre nicht mehr res integra, und der morgende Tag wäre zu solchen Actu destiniret. Gleichwohl unterliessen sie nicht selbigen gantzen Tag / biß in die sinckende Nacht bey ihm und den Schwedischen Deputirten vielfältig darum anzuhalten. Des

16. Jun.

andern Tages begehrten sie von ihm: Er möchte die Subscription etliche Tage auffschieben/ oder zum wenigsten die geschriebenen Exemplaria nicht von sich zu geben/ sondern sie bey iemand deponiren/ biß sie ihre Tractaten gleichfalls zu Ende gebracht. Allein sie erhielten die vorige Antwort: Es kunte ihnen auch nichts anders zugelassen werden/ als daß Carl Gustav vor der Subscription/ so wohl den Kayserlichen / als den Ständen / die Frantzösische Negotia fleißig zu recommendiren befahl.

Der Vergleich wird unterschrieden.

16. Jun.

§. 29. An dem Tage / der zur Subscription bestimmet war / kamen die Gesandten der Stände auff dem Rath-Hause zusammen/ allwo man sich bemühete/ die Streitigkeit wegen der Wald-Städte zwischen den Kayserlichen und Frantzosen beyzulegen. Endlich compromittirten beyderseits auff die Reichs-Stände/ welche innerhalb

19. Jun.

2. Tagen in der Sache einen Ausspruch thun möchten. Wie auch nach 2. Tagen dergestalt geschehen/ daß der König in Franckreich Ertz-Hertzog Ferdinand Carln solche Städte wieder geben/ dieser hingegen alle Prætension wegen erlittenen Schadens/ oder bißanhero eingetriebene Contributiones fahren lassen solte. Damit wurde biß um 2. nach Mittage zugebracht. Hierauff fuhr der Kayserliche und Schwedische Secretarius auffs Schloß / und hatten die Instrumente des Vergleichs bey sich. Worauff auch die Gesandten der Stände aus dem Rath-Hause zu Fuß hinauff gingen / und die ledigen Carossen folgen liessen. Erskein und Oxenstiern wurden auff Carl Gustavs Carosse in Begleitung 2. anderer / Vollmar und Crane auff Piccolomini Kutsche dahin gebracht / und von den vornehmsten Raths-Herren höflich empfangen/ in gewisse Zimmer / die Kayserlichen zur rechten/ die Schweden zur lincken des Kayserlichen Gemachs geführet. Die Gesandten der Stände gingen in das Gemach der Edelleute bey der Ca-

1650.

pelle. Hierauff kamen die Kayserlichen und Schwedischen Gesandten in des Kaysers Gemache zusammen/ dahin sie nach einer kurtzen Unterredung die Gesandten der Stände berieffen. Jene stunden an einem Tische/ und ein iedweder von den Ständen nahm seinen Platz ein. Volmar hielt eine Rede / so viel bey der gegenwärtigen Sache von nöthen war / welches Erskein mit wenig Worten wiederholte. Hierauff setzten sie sich nieder / und das Schwedische Original wurde von den Kayserlichen Legations-Secretario laut vorgelesen/ die übrigen sahen die andern Exemplaria durch / woselbst bey der Collation einige Kleinigkeiten in dem Kayserlichen Exemplar gefunden worden/ welche der Schreiber versehen/ und alsofort geändert wurde: Als zum Exempel daß an dem Orte / da man von der Satisfaction handelte/ zweymahl an statt des Herrn Pfaltz-Graffen und Generalißimi das Wort Unsers gesetzt worden/ welches sich gantz nicht schickte/ und auff einen widerwärtigen Verstand kunte gedrehet werden; Weil die Repartition allerdings dem Generalißimo übergeben/ und seinet wegen wirckliche Caution angeordnet worden. Uber dieß stunden auch in der Kayserlichen Relation einige Worte anders/ als man sich verglichen. Wegen des ersten erklärten sich die Kayserlichen alsofort/ das Wort Unser / welches aus Eilfertigkeit in den Context gekommen/ würde niemahls aus dem Kayserlichen Original allegiret werden / noch der Königin in Schweden nachtheilig seyn/ gleich als ob der Kayser zugleich Besatzung darin zu halten verlangte. Weßwegen sie schrifftliche Versicherungen übergaben / auch daneben hoch betheuerten/ daß innerhalb wenig Tagen die Ratification nach dem verglichenen Projecte erfolgen solte. Diesen Versprechen traueten die Schweden/ und wolten die Auswechselung nicht auffschieben/ sondern erwarteten die offerirte Caution/ und beschlossen inzwischen die Ratification anzunehmen/ biß eine andere überbracht würde. Nach vollbrachter Collation wurden die Instrumente den Kayserlichen und Schwedischen Feld-Herren durch die Secretarios zu unterschreiben geschickt. Da inzwischen die Kayserlichen und Schwedischen Deputirten/ nebst den Gesandten der Stände in unterschiedenen Zimmern von dem Magistrate der Stadt auff dem Schlosse in einem herrlichen Panqvete tractiret wurden. So bald ein Zeichen von gewissen Leuten / die dazu bestimmet waren/ gegeben worden/ daß die Secretarii nach vollzogener Subscription wieder auffs Schloß führen / wurden die Stücken auff dem Schlosse und um die gantze Stadt gelöset ; Wobey auch die Soldaten Salve gaben. Nachdem die Instrumente auffs Schloß kamen / wurden sie von den Deputirten der Stände unterschrieben / nach diesen den Kayserlichen und Schwedischen Deputirten/ nebst den Ratificationen ausgewechselt und Gratulationes beygefüget. Darauff wurde nochmahls Salve gegeben / und kurtz darauff der Friede von einer Bühne vor dem Rath-Hause / und an 15. vornehmsten Oertern der Stadt mit frölichem Gethöne der Trompeten und Paucken ausgeruffen. Das dritte mahl wurde Salve gegeben / als die Kayserlichen und Schwedischen Deputirten vom Schlosse fuhren / und die gantze Nacht mit Freuden-Zeichen zugebracht.

§. 30.

1650. §. 30. Innerhalb wenig Tagen wurde auch der Vergleich zwischen den Kayserlichen und Franzosen zu Ende gebracht/ und zu der Subscription der 22. Junii alten Calenders/ 4. Uhr nach Mittage deputiret/ welche doch wegen einer und der andern Streitigkeit erst um 11. in der Nacht vollzogen ward. Durch die Kayserlichen in Piccolomini Logemente/ durch die Frantzösischen Plenipotentiarios/ Servien/ Vautort und Avaugour/ wie auch die Deputirten der Stände in ihrem Logemente. Mitten in der Nacht wurde aus den Stücken und durch die Soldaten dreymal Salve gegeben/ und selbige Glückseligkeit vor den Häusern/ darin die Kayserlichen und Frantzosen waren/ mit Paucken- und Trompeten-Schall ausgeruffen.

Der Friedens-Execution Haupt-Receß/ wie derselbe im Namen Römischer Käiserlicher und Königl. Schwedischer Majest. Maj. durch dero darzu Gevollmächtigte höchst-commendirende Generalitäten/ und Plenipotentiarien/ mit Zuthun und Beyseyn der sämtlichen Chur-Fürsten und Stände anwesenden Herren Gesandten/ Räthen und Botschafften/ in des Heil. Röm. Reichs Stadt Nürnberg abgehandelt/ verglichen/ und den 16. 26. Junii Anno 1650. allerseits unterschrieben/ besiegelt/ ratificirt und endlich ausgewechselt worden.

WIr Octavio Piccolomini de Arragona, Hertzog zu Amalfi/ des Heiligen Römischen Reichs Graf/ und Herr zu Nachot/ Ritter des Güldenen Vließ/ Römischen Käiserlichen/ auch zu Hungarn und Böhmen Königl. Majest. geheimer Rath/ Cämmerer/ Hartschier-Hauptmann/ General-Leutenant über dero Armaden/ Feldmarschall und bestellter Obrister etc. thun kund hiermit öffentlich:

Als wegen völliger Execution des im abgewichenen ein tausend/ sechs hundert/ acht und viertzigsten Jahrs/ am vier und zwantzigsten Octobris styli novi, oder vierzehenden Octobris styli veteris, zu Osnabrüg und Münster/ geschlossenen Friedens/ vermög des Articuli XVI. Wir uns mit dem Durchläuchtigsten/ Hochgebornen Fürsten und Herrn/ Herrn Carl Gustaven/ Pfaltzgrafen am Rhein/ in Bäyern/ zu Jülich/ Cleve und Berg Hertzogen/ Grafen zu Veldentz/ Spanheim/ der Marck und Ravenspurg/ Herrn zu Ravenstein/ etc. Ihr Königlichen Majestät und Cron Schweden über dero Armeen und Kriegs-Estat in Teutschland Generalissimo, in Krafft so wol durch den Friedens-Schluß selbst/ als von der Römischen Käiserlichen/ auch zu Schweden Königlichen Maj. Maj. hierzu beyderseits habender Vollmachten/ wegen einer Betagung/ in des Heil. Römischen Reichs Stadt Nürnberg vereiniget/ und darüber mit Zuthun der sämtlichen Chur-Fürsten und Stände allhier anwesenden hierzu gevollmächtigten Herren Abgesandten/ Räthen und Botschaften/ eine Zeit hero Tractaten geführet/ massen dann auch sub dato den 21. Septembris/ styli novi, oder 11. Septembris/ styli veteris, jüngst-verflossenen 1649. Jahrs/ darüber ein Præliminar Vergleich und Schluß von allen Interessenten beliebet und aufgerichtet worden/ wie von Wort zu Wort hernach folget:

Zu wissen/ als vermittelst Göttlicher Gnaden/ nach langgepflogenen Tractaten zu Osnabrück und Münster in Westphalen/ der allgemeine Friede in Teutschland so weit erhoben/ publicirt/ und von allerseits hohen kriegenden Theilen ratificirt worden/ daß einige gewisse desselben Execution concernirende Puncten der Römischen Käiserlichen Majestät/ wie auch der Königlichen Majestät zu Schweden höchstcommandirenden Generalitäten übergeben/ und dieselbe sich zu dem Ende allhier in des Heil. Römischen Reichs Stadt Nürnberg eigener Person erhoben und eingefunden; daß hierauff zu wircklicher Vollziehung dessen/ nach reiffer Deliberation der Sachen/ immittelst/ und bis man auch der übrigen Puncten halber zu endlichem Schluß wird gelangen können/ zu desto besserer und zeitlicher Erleichterung annoch obhandenen schweren Quartiers-Last/ hernachfolgender Puncten halber in höchst-besagter Ihrer Käiserlicher und Königlicher Majestät Majestät Namen/ mit Consens/ Einrathen und Belieben der Churfürsten und Stände/ des Heiligen Römischen Reichs anwesenden Gesandten/ ein endlicher Vergleich und Schluß/ denselben also künfftig ungeändert/ dem Haupt-Receß einzuverleiben getroffen worden/ wie von Wort zu Wort hernachfolgend zu vernehmen. 1650.

Restitutio ex capite Amnestiæ & Gravaminum.

Erstlich/ so viel die Restitutiones ex capite Amnestiæ & Gravaminum, welche Ihre Käiserliche Majestät in Dero Erbkönigreich/ Fürstenthum und Landen zu thun haben/ anbelanget/ weil Ihre Käiserliche Majestät/ dis Orts einem jedem dasjenige widerfahren zu lassen/ sich nochmals erboten/ worzu Sie der Friedens-Schluß in einem und dem andern verbindet/ als hat es darbey sein Verbleiben.

So dann Churfürsten und Stände des Reichs betreffend/ verbleibet es darbey/ daß in dem puncto Restitutionis ex capite Amnestiæ & Gravaminum, aus dem Friedens-Instrumente/ und nach desselben gesetzter Norma universali Terminorum à quo; So dann auch General und Special-Regeln/ ohnpartheyische/ unaufhältlich/ und ohne Ansehen der Personen/ Religionen/ oder Jurium Petitorii, doch mit Vorbehalt derselben in puncto Amnestiæ, wenn zuvor die Restitution erfolget/ oder einiger anderer Exceptionen/ wie sie Namen haben mögen/ fürnemlich nach dem blossen facto possessionis, ubi, observantiæ und exercitii, die Casus liquidi von den illiquidis zu sondern/ und dergestalt zu fordersamster Richtigkeit zu befördern/ daß die casus liquidi, welche entweder in dem Friedens-Instrumente specialiter, und mit Namen ausgedruckt/ oder doch unter denen General-Regeln unverneinlich begriffen/ sonderlich was in der Nähe/ und Kürtze der Zeit halber/ ohne das leichtlich abzurichten ist; Als nemlich/ die in beyliegender Designation lit. A. specificirte/ noch vor dem ersten/ andern und dritten Abdanckungs- und Evacuations-Termine erörtert und exeqviret/ in Entstehung dessen/ denen Restituendis, noch vor Ausgang des letzten Abdanckungs- und Evacuations-Termins/ erlaubet seyn solle/ auf weitere Opposition oder Verweigerung der Restituenten/ und wann dieselbe durch die Krays ausschreibende Fürsten oder Executores zu der Schuldigkeit anders nicht zu bewegen/ mit und neben denselben/ oder durch ihre eigene Mittel/ auch Hülff derer nächst an handhabender Käiserlicher/ Königlicher Schwedischer/ oder anderer Waffen/ und also manu militari sich zu restituiren und einzusetzen/ welche/ wiewol militarische/ doch rechtmässige Execution/ keines weges für eine Contravention des jüngst zu Osnabrück und Münster geschlossenen Universal-Friedens gehalten oder angezogen werden/ und noch darzu die widersetzliche Restituentes allen daraus fliessenden Schaden und Unkosten zu ersetzen schuldig seyn sollen.

Die übrige aber/ weil wegen Menge der unterschiedenen Fälle/ ingleichen wegen des schweren Beweises und der entlegenen Oerter/ alles in so kurtzem Termin nicht möchte können expediret werden/ von dato dieses Recessus-Schlusses an/ innerhalb nächstfolgenden dreyen Monaten/ ebenfalls zur Richtigkeit und Execution gebracht/ und alles dergestalt ohne Vorbehalt/ Limitation/ oder Remission ad petitorium vollzogen werden solle/ daß keiner/ der explicitè oder implicite darunter begriffen/ sich alsdann zu beklagen haben möge/ alles nach Inhalt des Friedens-Instruments/ der hierüber im Reich publicirten Käiserlichen Edicten/ und darin auf allem Fall wider die Widersinnigen verordneter unausbleibender/ und ohne Ansehung der Personen/ vornehmender Straffen.

Das Friedens-Instrument bleibt Norma.

Damit nun solches alles desto gewisser vollzogen und um so viel mehr beschleuniget werde/ sollen von der Chur-Fürsten und Stände anwesenden Gesandten gewisse Deputirten in gleicher Anzahl von beyden Religionen/ zu solcher Erörter- und Richtigmachung des Puncti Amnestiæ & Gravaminum verordnet und gevollmächtiget werden/ welche dieselben unter Handen nehmen/ auch so lang/ ohne einige Dissolution oder Abforderung ihrer Herren Principalen und Obern beysammen allhier verbleiben/ und in immerwährender Handlung darinnen fleissig und eiferig fortfahren wollen und sollen/ bis die hier eingegebene Gravamina durchgangen/ was liquidum, denen Krays-ausschreibenden Fürsten schlechter Dinges zu exeqviren; was aber wegen Mangel gnungsamen Unterrichts oder Beweises/ item/ wegen Abwe-

1650. sentiret einer oder beyder Partheyen dis Orts nicht geschehen kan / denen Kreyß-ausschreibenden Fürsten / mit Einschliessung anlommender Klagen oder Begehren/ zu weiterer Erkündigung der Sachen/ und zugleich mit / (nach deren Befindung) zu würcklicher Execution / welche alsdann ihr Amt hierunter fleissig zu verrichten wissen werden / möge überschickt werden.

Und soll hierunter weder von der Römischen Käiserlichen Majestät/ noch iemand andern/ denen Kreyß-ausschreibenden Fürsten oder Executorn einige Inhibition oder Eintrag geschehen/ vielweniger/ was bereits/ nach Inhalt des Friedensschlusses/ Käiserlichen Edicten/ und dieses Recesses exequirt und restituirt/ oder hiernächst noch weiter solcher gestalt exeqvirt und restituirt werden möchte/ wieder aufgehoben/ geändert/ umgestossen/ oder darwider einige Turbation gestattet werden; sondern vielmehr dabey geschützet / und was auf eine oder andere Weise darwider vorgangen / wie auch alle ein- und andern Orts darwider eingewendete/ oder noch einwendende/ im Friedens-Instrumente bereits verworffene/ und vor nichtig erklärte Protestationes und Reservationes, vix Juris oder Facti, nicht weniger alle wider den Friedens-Schluß lauffende Rescripta, Mandata, oder Decreta, wie die Namen haben mögen / hiermit cassirt und abgethan / und in vorigen Stand gesetzt seyn: alles bey obangezogenem Freidens-Instrumente und Käiserlichen Edicten einverleibten Straffen.

Satisfaction-Gelder; Abdanckung der Völcker; Qvittirung der Plätze.

Ferner ist verabschiedet worden/ daß so wol der Königlichen Schwedischen Militz die Satisfaction-Gelder entrichtet/ als die Abdanckung der Völcker / und Qvittirung der Plätze/ alles dem Friedensschluß gemäß/ vorgenommen und zu Werck gestellt werden solle; und zwar folgender Gestalt: Daß zuvörderst des Pfaltzgrafen und Generalissimi Fürstl. Durchl. von iedes Kreyßes Leg-Stadt Obrigkeit (darunter/ wegen des Ober-Sächsischen Kreyses / Braunschweig oder Magdeburg/ nach der Ober-Sächsischen Kreyßstände selbst eigener Beliebung und Wahl/ soll verstanden werden) allezeit zehen oder acht Tag/ vor iedweden Termine vergewissert werden solle / daß auf dem 1. Termin achtzehenhundert tausend Reichsthaler / auf den 2. Termin sechzehenhundert tausend Reichsthaler/ und auf den dritten Termin sechshundert tausend Reichsthaler/ in derselben gegenwärtig baar/ ohne Abkürtzung eines oder andern Standes Quote, und zu hochgedachter seiner Fürstl. Durchl. absoluten Disposition fertig stehen/ dieselbe auch sich weder um eines noch andern Standes Aus- und Nachstands zu bemühen haben sollen.

Drey Evacuations-Termine.

Und wird von denen ersten achtzehen hundert tausend Reichsthalern vor allen Dingen / und zwar in dem ersten Termine/ abgezogen und decurtirt / was auf des Pfaltzgrafen und Generalissimi Fürstl. Durchl. Befehl ein oder anderer Stand daran bereits würcklich baar bezahlt / wie auch/ was aus den Leg-Städten zur Reduction, Abdanckung/ oder sonsten auf besagten ersten Termin erhoben worden.

Ingleichen ist denen dreyen Evacuations-Terminen iedesmals / nach derselben Proportion / abzuziehen dasjenige/ was in der Königl. Maj. und der Cron Schweden Namen von Hochgedachtes Pfaltzgrafen und Generalissimi Fürstl. Durchl. einem oder anderm Stand / per modum exemptionis, oder sonsten vermög ihrer eigenhändigen Qvittung oder Disposition, bereits nachgelassen/ oder noch möchte nachgelassen werden/ welches alles von der vollkommenen Summa der fünff Millionen Reichsthaler/ nach Proportion der Terminorum solutionis, abzuziehen/ und darauf abzurechnen.

Fünff Millionen Reichsthaler.

Damit aber das übrige desto gewisser auch bey den Säumigen erhoben und zu wegen gebracht werden möge / haben des Pfaltzgrafen und Generalissimi Fürstliche Durchl. an die Generalen und andere hohe Commendanten in den sieben Kreysen Ordre ertheilet/ auf iedes der Kreiß-ausschreibenden Fürsten Begehren/ von der unterhabenden Militz in der Anzahl so viel/ als sie bedürfftig / auch an End und Ort/ wohin sie solche gebrauchen werden/ zu würcklicher Execution wider die Widerspänstigen her zugeben / und auf der Kreißausschreibenden Fürsten Begehren / dieselbe wieder abzufordern.

Der Sieben Kräyse Leg-Städte.

Hierauf nun soll also fort nach geschlossener dieser gantzen Handlung/ innerhalb acht Tagen/ aus denen im Friedensschluß benanten der sieben Kreise Leg-Städten ein Million Reichsthaler baar/ iedoch von einem iedwedern Kreyß nicht mehr / als was sein Contingent zu denen drey Millionen austrägt/ entrichtet / und darauf alsobald so wol von Käiserl. als Königlichen Schwedischen Theilen zur Abdanckund Abführung deren auf den ersten Termin/ welcher ist der vierzehende Tag von dato dieser geschlossenen Tractaten/ laut der Designation lit. A. verzeichneter Regimenter und Besatzungen (es wäre dann hierunter durch einen Particular-Vergleich an Königl. Schwedischer Seiten mit den Ständen/ ihnen zum besten/ und um zeitlicher Evacuation ihnen zugehörigen Plätze willen/ sonsten etwas verändert) geschritten werden: Gestalt dann auch ein gleichmässiges bey dem andern und dritten Termin zu beobachten/ also daß in dem andern Termin auf beschehene Auszahlung der andern Million Reichsthaler, nach obiger Proportion der Kreysen/ in denen nächstfolgenden vierzehen Tagen hiemit bestimmet/ mit Abdanck- und Abführung deren/ in der Designation lit. B. und dem dritten Termin/ nach gleichmässiger Erlegung der dritten Million Reichsthaler / wieder in denen nächstfolgenden vierzehen Tagen hiemit verordneten Auswechslung der Designation lit. C. specificirten Regimenter und Besatzungen / mit gleichmässiger Abdanck- und Abführung verfahren/ also alles a dato dieser geendigten und unterschriebenen gantzen Handlung innerhalb sechs Wochen vollkommentlich abgerichtet/ und daher insonderheit von Churfürsten und Ständen dahin gesehen und laborirt werden solle/ daß mit Auszahlung der Gelder der Abdanckung und Evacuation keine Hinderung geschehen möge. 1650.

Und werden Ihre Käis. Maj. die verglichene zweymal hundert tausend Reichsthaler auch zu dreyen Terminen/ und namentlich/ weil das Königreich Böhmen / ausserhalb gut der Stadt Eger/ gäntzlich wieder oder zum voraus der Garnisonen und Einlägerung entlediget werden solle/ mit denen sechs und sechzig tausend/ sechs hundert/ sechs und sechzig und zwey Drittheil Reichsthaler / in specie, bis zum Drittheil/ als gleich / und dann der übrige Drittheil bey Entraumung der Stadt Eger in dem ersten Termine. Ferner im andern Termin mit sechs und sechzig tausend/ sechs hundert sechs und sechzig und zwey Drittheil Reichsthaler in specie, acht Tag vor des Marggräflichen ...ten; und wieder mit sechs und sechzig tausend/ sechs hundert/ sechs und sechzig und zwey Drittheil Reichsthaler in specie, acht Tag vor der Schlesischen Fürstenthümer Evacuation richtig abstatten und auszahlen lassen.

Käiserliche Contentirung an Reichsthaler.

Dieser nunmehr auf obbesagten Weg verglichenen Königlichen Schwedischen Militz gehörigen Satisfactions-Geldern/ Abdanckung und Evacuation/ solle also kräfftig/ ohne einige vorgeschützte Hinderung von allen Theilen würcklich nachgelebet werden.

Dabey aber weiter zuvörderst beliebet und verabredet worden/ daß gleich also fort nach dieses Punctes Richtigkeit und Subscription/ folgende Plätze/ in Beyseyn iedes Theils Commissarien / auf das eheste/ als es wegen Entlegenheit der Oerter seyn kan/ zuförderst gegen einander ausgewechselt / und dann iedesmal an beyder Theil Generalstäten/ welche bis an den andern Termin allhier zu verbleiben/ obligirt seyn sollen/ Gewißheit gegeben werden.

Nemlich / auf Schwedischer Seiten:

Auswechslung der Plätze so eingeräumt werden.

Prag/ Ober-Pfaltz / ausserhalb Weiden / Donawerth/ Rheiner Schantz/ Uberlingen / Mainau/ Langenarch/ Tabor und Leutmeritz/ Brandeis / Conopist und der übrigen Böhmischen Plätze/ ausser Eger.

Ingleichen auf Käiserlicher Seiten:

Augspurg/ Unter-Pfaltz / Memmingen und Sultzbach/ Albeck/ Hornberg/ Schiltach / Aurach/ Zinkau / Asperg/ Wildenstein/ Regenspurg/ Wiltzburg/ Weissenburg.

Nach sothaner Plätze Auswechslung und Uberantwortung an iedes vorigen rechtmässigen Besitzer und Herrn/ soll alsdann so wol die Abdanckung der Regimenter/ als Evacuation der Plätze/ vermög obbesagter Designation also förderlich und unaufgehalten zu Werck gerichtet werden / daß deshalben wegen des andern und dritten Termins kein Verzug entstehen; sondern alles / auf obbestimmte Tag und Zeit/ denen verglichenen Terminen nach/ ohnfehlbarlich vollzogen werden möge.

Vierdte Million der Gelder.

Ob auch wol/ wegen der übrigen zwey Millionen / in der Friedens-Execution einige Disposition enthalten: Jedoch ist/ aus einmüthigem Belieben / so wol zu desto schleunigerer Beförderung der Evacuation und Abdanckung/ als Ringerung der Real-Assecuration hiermit verabredet worden/ daß auch die vierdte Million solle beygetragen werden. Zu welchem Ende dann die meisten Stände der Ober- und Nieder-Sächsischen auch Westphälischen Kreysen/ wie auch etliche/ so aus denen vier Obern-Kreysen die schwere Kriegslast so continuirlich nicht getragen/ laut einer absonderlich verglichenen Specification / dero gebührendes Contingent zu der vierdten und fünfften Million innerhalb der dreyen obgedachten Exauctorations- und Evacuations-Terminen zusam-

1650. zusammen bringen/ und auf des Pfalzgrafen und Generalissimi Fürstl. Durchl. Assignationen auszahlen sollen: welche doch hinwiederum hierunter ein mehrers nicht / als allein die vierdte Million zusammen zu bringen verstanden/ und die fünfte Million auf Real-Assecuration ausgestellet verbleiben lassen wollen. Da dann hingegen die/ bey solchen Ständen/ bevorab in den Ober-Sächsischen/ Nieder-Sächsischen und Westphälischen Kreysen befindliche Regimenter/ alsobald nach erlegtem ihren völligen Contingent zu der vierdten und fünften Million/ und also/ auf zeitliche Abstattung/ noch vor denjenigen Terminen / darin sie sonsten

Fünffte Million.

mit der Exauctoration gesetzet/ abgedancket; die Garnisonen aber in denen Terminen / und in der Ordnung/ wie in obgemeldten beygefügten Designationen enthalten / oder auch/ wie mit seiner Fürstlichen Durchleucht. sich ein oder ander Stand / darum absonderlich/ zu desto zeitlicherer Entledigung seiner Plätze/ vergleichen möchte/ abgeführet werden sollen. Und was also geschlossen oder verglichen wird/ solle nicht anders) als wann es diesem Receß einverleibet/ kräftig und gültig seyn; Massen dann auch so wol dieses/ als was sonsten wegen der Satisfactions-Gelder/ in diesem Receß statuiret und verordnet/ keines weges von iemand für eine Contravention des Friedes anzuziehen/ und künftig angezogen/ sondern als ein freywilliger Schluß gehalten werden solle.

Was aber an solchen Millionen über dieses/ was von denen besagten Kreysen und Ständen/ obgedachter massen/ daran erlegt/ noch rückständig verbleiben wird / werden Chur-Fürsten und Stände / was ein oder der ander an der vierdten Million restiret/ von dato der letzten Evacuation/ innerhalb 6. Monaten / und die 5. Million / von besagter letzten Evacuation innerhalb 12. Monaten in denen verordneten Leg-Städten bezahlen. Darbey dann Seine Fürstliche Durchläucht. ausdrücklich reservirt und vorbehalten/ sich der/ wegen dieser vierdten und fünfften Millions-Restanten/ an die Stände begehrter Real-Assecuration nicht zu begeben/ mit dero weitern Erklärung/ daß gemeldte Real-Assecuration vor dem ersten Abdanckungs- und Evacuations-Termine richtig gemacht/ und so dann erst alles dasjenige/ was in diesem Recesse geschlossen/ seine vollkommene Kraft erlangen/ auch seinen Effect haben solle. Worbey auf Kön. Schwedischer Seiten noch ferner ausdrücklich vorbehalten wird/ daß/ was vermög einiger/ zwischen den Ständen und denen Königl. Schwedischen Generalen und Obristen/ getroffenen Vergleich/ an Verpflegung restiret / und in Beyseyn beyderseits Commissarien kan erwiesen werden/ bey ieder Garnison Evacuations- und ieden Regiments-Abdanckungs-Termin richtig abgestattet werden solle.

Schwedische Reservation.

Hierauf nun solle die in puncto Satisfactionis Militiæ Exauctoratæ & Evacuationis veranlaste Præliminar-Evacuation/ und zwar/ so viel die von der Königlichen Schwedischen Soldatesca besetzte Plätze betrifft/ gegen Erlegung deren zu solcher Evacuation erforderter und verabredeter Königlicher Schwedischer Militz Satisfactions-Gelder/ also gleich ohne allen weitern Verzug oder Exception fürgenommen/ fortgestellet/ und von dato dieses Recessus Schluß an/ innerhalb vierzehen Tagen zu End gebracht werden: Die übrige hierin enthaltene und verglichene Puncta aber alsdann erst ihre vollkommene Krafft und wirckliche Execution erlangen/ wann zuvor auch die zu gäntzlichem Schluß gehörige weitere Puncta/ und unter denselben mit Namen auch die Designation der Restituendorum, nicht weniger die Lista/ wie in Zeit dreyer Terminen die Plätze zu evacuiren/ und die Regimenter abzudancken / ingleichen die Verzeichniß derjenigen Stände / welche zu baarer Bezahlung der vierten Million concurriren und beytragen sollen/ so dann auch die Real-Assecuration/ wegen der fünfften Million Reichsthl. zu ihrer endlicher Richtigkeit und Vergleichung gebracht/ dem Hauptschluß einverleibet / und derselbe mit allerseits Subscription und Sigillation bekräftiget werden.

Præliminar-Evacuation.

Real-Assecuration.

Dessen zu wahrem Urkund und Vesthaltung haben wir zu End Benannte hierzu Gevollmächtigte diesen Interims-Receß mit unseren eigenen Händen unterschrieben / und denen Königl. Schwedischen hierzu gleichfalls Gevollmächtigten/ von welchen Wir ein gleichlautendes Exemplar unter Ihrer Hand empfangen/ ausliefern lassen. Geschehen in Nürnberg / den ein und zwantzigsten Tag Monats Septembris/ S. N. im Jahr Christi/ 1649.

L. S. Isaac Volmar/ D. m. p. L. S. Georg Ludwig von Lindenspür/ m. p.

Bey solchem Præliminar-Receß / (ausserhalb was in diesem Haupt-Abschied/ bey etwas veränderten Umständen / bevorab in puncto satisfactionis. anders verglichen/) soll es in allen übrigen seinen Articulen/ Puncten/ und Clausuln/ sein kräftiges Verbleiben haben/ allermassen dann/ in Kraft dessen/ die darinn benannte Plätze auf die verglichene Zeit beyderseits/ folgends auch die Stadt Erfurt/ wircklich abgetreten/ und allerseits ihren vorigen Inhabern und Besitzern eingeraumet; die zu End obgesetzten Vergleichs/ auf weitere Handlung und Richtigmachung veranlaste nachfolgende Puncten aber/ mit abermaligem Zuthun/ Einrathen und Belieben der Churfürsten und Stände anwesender Gesandten / nachfolgender Gestalt/ verbindlich mit einander verglichen werden. 1650.

Und zwar anfänglich/ die Restitution ex capite Amnestiæ & Gravaminum unter Chur-Fürsten und Ständen des Reichs/ auch deroselben und des Reichs Angehörigen/ betreffend/ so haben die/ zu diesem puncto Restitutionis deputirte Stände von beyden Religionen/ an stat der hierob lit. A. bemerckter Lista/ einen gewissen Aufsatz und Designation/ was für Casus in teinwederm hernach-bestimmten Termino zu erörtern / und nach Ausweisung des Friedens-Instruments/ dem articulo de exequendo einverleibten Præliminar-Receß/ und diesem Haupt-Receß/ gemäß/ zu exeqviren verglichen/ aufgericht/ geschlossen und allerseits besiegelt und unterschrieben. Und sollen demnach solche darinn begriffene/ und bereits decidirte Fälle/ oder die künftig von den Deputirten innerhalb drey Monaten zu decidiren sind/ auf die bestimmte Zeit/ ordentlich exeqvirt werden/ aller Gestalt und Maß / als wann sie mit ausgedruckten Worten hierinn begriffen wären/ doch sollen hierbey auch nachfolgende Puncten beobachtet werden.

Der Articel von der Restitution ex capite Amnestiæ & Gravam.

Was nemlich entweder allbereit zuvor / oder in erstgedachten Terminen/ oder denen nächst darauf folgenden drey Monaten/ von denen Deputirten/ oder durch die ausschreibende Fürsten/ oder verordnete Commissarien/ in Kraft des Friedens-Instruments/ eingeschränckten Executions-Art/ auch Præliminar- und gegenwärtigen Haubt-Receß / und denenselben gemäß/ decidirt/ exeqvirt/ oder verglichen / oder noch erörtert/ exeqvirt/ und verglichen wird/ das soll also fest und unverbrüchlich gehalten / und dawider keines andern Orts / am Käiserlichen Hof- oder Cammer- oder andern Gerichten/ wie die Namen haben mögen / auf einigerley Weis oder Weg nicht angenommen/ sondern schlechter Dinge abgewiesen, Insonderheit aber dadurch einige Turbation oder attentata dargegen nicht vorgenommen werden.

Gestalt es dann auch mit der Chur-Pfältzischen Restitution sein Verbleiben hat / wie es im Friedens-Instrumente abgehandelt / und hernächst allhie durch Vermittelung des Pfaltzgrafen / und Königl. Schwedischen Generalissimi Durchl. zwischen den Chur-Bäyerischen und Chur-Pfältzischen Abgesandten/ so viel an denen Unter-Pfältzischen Landen des Churfürsten in Bäyern Durchl. zu restituiren gehabt/ verglichen worden. Daß nemlich gegen Entledigung der/ an Seiten Ihrer Königlichen Majestät zu Schweden in der Ober-Pfaltz innehabter Plätze / so dann gegen ausgelieferter Ratification des geschlossenen Friedens/ und bey Chur-Mäyntz lbd. gegen einer von deroselben ausgehändigten Recognition/ deponirter Renunciation auf die Ober-Pfältzische Lande/ an Seiten des Churfürsten Pfaltzgrafen Durchleucht die Käiserl. Commission restitutoria zu handen geliefert/ und Schloß und Stadt Heydelberg/ samt andern/ von hochgedachtes Churfürsten in Bäyern Durchl. bishero eingehabten Aemtern in der Untern-Pfaltz wircklich restituiret worden/ so dann/ daß hochbesagtes Churf. Pfaltzgrafen Durchl. immittelst/ und bis Ihre Käiserliche Majestät deroselben ein anders neues/ der Churfürstlichen Würde gemäß/ Ertz-Amt/ Titul und Wappen / auch was dem anhängig/ werden conferirt haben/ vermög des Churfürsten in Bäyern Durchl. ausgelieferter Declaration / sich des Ertz-Truchsessen Tituls und Wappens / auf die darinn begriffene Maß und Bedingniß/ gebrauchen mögen / alles nach Inhalt angezogener respective Ratificatiö/ Renunciation/ Recognition/ Restitutions-Commission/ und Declaration/ welches hiemit per expressum nochmals allerseits ratificirt und confirmirt wird.

Zu Beföderung aber/ der im Heil. Röm. Reich noch nicht beschehenen Restitutionen / ist zuvörderst für gut angesehen worden; Erstlich / daß alle und iede ex capite Amnestiæ & Gravaminum von Catholischen und Augspurgischen Con- Chur-Mäyntzisch Directorium.

1650. fessions-Verwandten geklagte Restitutions-Sachen / und im Friedensschluß zulässige / auch sich auf iden Puncten Amnestiæ & Gravaminum qvalificirende Gravamina / und gegen-Gravamina, welche bereits allhier vorkommen seyn / oder noch vor dem ersten Abdanckungs- und Evacuations-Termine bey dem Chur-Mäyntzischen Reichs-Directorio, welches / was einkommt / denen Deputirten communiciren wird / eingebracht werden möchten / von denen Deputirten sollen hauptsächlich vorgenommen / und / nach befundenen Dingen / zu gehöriger Restitution dergestalt befördert werden / damit alles seine vollständige Effectuirung / und zwar die zu gewissen Terminen gesetzte Fälle in der bestimmten; die übrige aber in Zeit nechst darauf folgender drey Monaten / alles nach Inhalt des Friedens-Instruments / und darauf fundirten Käiserlichen Edicten / engern Executions-Art und bey den in dem Præliminar-Receß einverleibten Straffen / unfehlbar vollzogen werden.

Damit aber auch deßwegen in denen gesetzten Terminen / und denen darauf folgenden bestimmten drey Monaten nichts ermangele / und deswegen einige Executions-Verzögerungen erfolgen / so bleibt es ein- für allemal darbey / daß die ad punctum Amnestiæ & Gravaminum verordnete Deputirten continuirlich bey demselben Collegio verharren / und innerhalb der bestimmten Zeit / von dero Principalen / keines wegs abgefodert werden; Sie aber mit allen Fleisse die Beklagte / und hiereinkommende Sachen vernehmen / erörtern / und zur Execution befördern sollen / und seyn zu solcher des puncti Amnestiæ & Gravaminum gänzlicher Abhandlung und Entscheidung / als Mediatores, Chur-Cöln und Chur-Brandenburg; als Deputirte aber / an Seiten der Catholischen / Chur-Mäyntz und Chur-Bäyern / Bamberg und Costnitz: Von Augspurgischen Confessions-Verwandten aber / Sachsen-Altenburg / Braunschweig-Lüneburg / Würtenberg / und Nürnberg / verordnet.

Mediatores und Deputirte.

So viel dann andere in den dreyen Terminen nicht specificirte / oder noch vor dem ersten Abdanckungs-Termine bey dem Reichs-Directorio, von Catholischen und Augsp. Confessions-Verwandten einkommende Restitutions-Fälle betrifft / die sollen keines wegs vor ausgeschlossen gehalten werden / noch iemanden die Restitution abgeschnidten / sondern männiglich ausdrücklich reserviret und vorbehalten seyn / seine Nothdurfft hernach bey seines / oder / wie im Friedens-Instrumente versehen / nechst-angelegenen Kreyß-ausschreibenden Fürsten / oder gar bey Käis. Majest. gebührend vor- und anzubringen / allwo er damit gehöret / und ihme nach der oben vorgeschriebenen Executions-Art summarisch zu schleunigster Restitution verholffen werden soll.

Käiserliche Patenta zu publiciren.

Zu welches desto kräfftiger Verordnung und Festhaltung / die Römische Käiserliche Majestät durchgehend im Reich Patenta publiciren werden / vermittelst deren alle Attentata, auch Disputationes und Predigten / so wol wider den Friedensschluß / als auch wider die / dem Friedens-Instrumente / Käiserlichen Edicten / engern Executions-Art / wie auch obbesagtem Præliminar- und diesem Haupt-Receß gemäß / vorgenommene Executiones, samt andern Contraventionen / wie die Namen haben mögen / bey ernster Straff verboten / und iedes Orts Obrigkeit anbefohlen werden / die Contraventiones, nach Gestalt des Verbrechens / wie im Friedens-Instrumente verordnet / verdienter massen abstraffen.

Was dann die übrige Sachen / so in denen vorbehaltenen dreyen Monaten / durch die Deputirte erlediget werden sollen / anbelanget / so gehören dahin alle andere / in obgedachtem von ihnen verfassten / und unterschriebenen Auffsatz und Designation / nicht specificirte Casus Restitutionis ex capite Amnestiæ & Gravaminum, welche von Catholischen / oder Augspurg. Confessions-Verwandten / bey dem Chur-Mäyntzischen Reichs-Directorio allbereits einkommen / oder noch bey demselben vor dem ersten Abdanckungs- und Evacuations-Termine einkommen werden / darunter auch diejenigen zu verstehen / welche in einer absonderlichen / von den Deputirten subscribirten / und des Pfaltzgrafen und Schwedischen Generalissimi, Durchl. zugestellten Specification, begriffen seynd.

Wohin die Termine angesehen.

Und soll gleichwol die Eintheilung der Casuum diesen eingeschrenckten Verstand nicht haben / als ob nicht ein- oder ander Casus, wo es füglich seyn kan / auch vor dem bestimmten Termino exeqvirt werden solte / sondern es seyn die Termine allein zu Beförderung der Sachen / und Hinderung alles Verzugs angesehen / zu welchem Ende dann auch denen Deputirten und Commissarien frey stehen solle / ad cognitionem facti possessionis, und Execution zu schreiten.

So ist auch die bey iedem Casu gesetzte Specification der Gravaminum nicht dahin gemeynet / ob solten die vielleicht bey einem oder andern Restituendo und Restituenten sich mehr ereignende Beschwerden gar nicht beobachtet werden. 1650.

Documenta des Friedens sollen restituiret werden.

Desgleichen sollen auch die noch hinterstellige Documenta, vermöge des Friedens-Instruments / restituiret / und zum Fall über kurtz oder lang dergleichen vorenthaltene Documenta vorgebracht / darauf in favorem Detentatorum nicht erkannt / sondern dieselben dem Restituto, ohne allen Entgelt oder Gefahr / überantwortet werden.

Schließlich sollen alle Protestationes und Reservationes, gleichwie wider das Friedens-Instrument selbst / also insonderheit auch wider den Præliminar- und diesen Haupt-Receß / in Krafft dieses / und zumal / vermöge des Friedens-Instruments / hiermit nochmals aufgehoben / cassirt und annulliret seyn.

Schwed. Milice Satisfactions-Gelder.

So viel nun der Königl. Schwedischen Milice Satisfactions-Gelder betrifft / obwol anfänglich in Instrumento Pacis und folgends im obeinverleibtem Præliminar-Schluß / wegen deren Auszahlung / einige Disposition enthalten: So seyn iedoch die / bey itziger Bewandniß einlauffende Umstände / insonderheit aber / so unterschiedlicher Stände landbares Unvermögen / nicht unbillig erwogen / und dahero besorget worden / daß um solcher Ursachen willen die baare Zusammenbringung der Gelder nicht so schleunig zu præstiren / sondern also dadurch der wircklichen Exauctoration und Evacuation einige Verhinder- oder Verzögerung zugefügt werden möchte; Welches dann zu verhüten / von denen sämtlichen Churfürsten und Ständen / und in ihrem Namen von dero anwesenden Gesandten einmüthig und verbindlich beliebet / und verabredet worden / daß es zuförderst bey der hiesigen Orts den 25. Junii Neuen Calenders des lauffenden Jahrs verfasten / und des Pfaltzgrafen und Königl. Schwedischen Generalissimi Durchl. eingehändigten Repartition sein ungeändertes Verbleiben haben soll.

Worbey denn / im Namen der Churfürsten und Stände / dero Gesandten kräfftig versprochen haben / was an der verwilligten Summa / vermög obgedachter Repartition / noch restiren wird / in denen dreyen Exauctorations- und Evacuations-Terminen / auf ieden Termin ein Drittheil / und zwar acht Tage für ieden Termin / in eines iedwedern Kreyses Leg-Stadt Cassa / an solchen Müntzsorten / wie es in dem Friedens-Instrumente verordnet / ohnfehlbar zusammen bringen.

Executions-Mittel.

Inmassen / zu solchem Ende / die Kreis-ausschreibende Fürsten / entweder durch militarische / oder andere Executions-Mittel dahin nachdrücklich sehen / und auf ihr Gutbefinden und Begehren / die Kön. Schwedische / oder andere Kriegsvölcker / ihnen verhelffen sollen / daß die vermöge obgemeldter Repartition verwilligte Gelder / in denen gesetzten und verabredeten dreyen Terminen / ohne einige Exception / oder Vorwendung einer- oder andern Verhinderniß / zu rechter Zeit / und auf des Pfaltzgrafen und Kön. Schwedischen Generalissimi Durchleucht. Assignation parat seyn / und an der Auszahlung kein Verzug erscheinen möge. Gestalt die Kreis-ausschreibende Fürsten hiemit im Namen des gesamten Reichs vollkommene Macht haben / alle Nothdurfft / wodurch die Einbringung dieser Gelder befördert werden kan / zu gebrauchen.

Was aber in denen gesetzten Terminen nicht eingebracht werden / und noch rückständig verbleiben möchte / da ist uns des Pfaltzgrafen und Königlichen Schwedischen Generalissimi. Durchl. zu der im Præliminar-Receß dißfalls reservirten Real-Assecuration / von der sämtlichen Churfürsten und Stände Gesandten / der / in einer / von des Pfaltzgrafen und Generalissimi Durchl. vollzogenen und dem Reichs-Directorio verschlossen zugestellten schrifftlichen Declaration / benannter Ort / dergestalt bewilliget / daß sie denselben wegen des Restes / als eine zureichende Assecuration so lange / bis erstgedachte restanten völlig entrichtet / innen behalten mögen. Massen dann zu desselben Besatzung und dazu gehörigen Nothdurft und Unterhaltung / monatlich in allem sieben tausend Reichsthaler / von denen sieben zu der Kön. Schwedischen Milice satisfaction assignirten Kreisen / iedes Monats / zu rechter Zeit / ohnfehlbar entrichtet / in die nächste / und im Friedenschluß / benannte Leg-Städte verschaffet / und der Anfang von dem dritten Evacuations-Termine gemacht werden solle.

Monatliche 7000. Reichsthaler.

Im Fall aber die richtige Bezahlung dieses verwilligten Monatlichen Unterhalts nicht zu rechter Zeit erfolgen möch-

te /

1650.

te/soll ein solcher Abgang/und mehr nicht/von denen umliegenden Aemtern und Oertern / durch einige Anstalt angeschaffet/und denenselben hinwieder aus der Leg-Stadt von obgedachten allda einkommenden Verpflegungs-Geldern/ ersetzt werden; Welches dann/so wol auch/ was wegen gedachter Satisfactions-Gelder/ und darbey einlauffender Real-Assecuration/obgesetztermassen verglichen / und verordnet/keines wegs von iemand für eine Contravention des Friedens/weder itzt/noch ins künfftig angezogen/ sondern als ein freywilliger Schluß gehalten/und kräfftig observiret werden soll. Inmittelst aber sollen obgemeldter massen die Kreyß-ausschreibenden Fürsten/mit allem Fleiß/ so wol durch Executions / als andere Mittel dahin sehen/ daß die Einbringung solcher restirenden Satisfactions-Gelder schleunigst befördert / und also die Real-Assecuration wieder aufgehoben werden möge.

Wie dann des Pfaltzgrafen und Königlichen Schwedischen Generalissimi Durchleucht. hingegen versprochen haben/desselben Orts Quittir- und Abtretung alsbald nach erfolgter gäntzlicher Bezahlung/so wol gedachten Satisfactions-Rest / als Verpflegungs-Gelder / wircklich ergehen und vollziehen / und um keinerley Ursach willen/zu verzögern/ auch bey dem Abzug der Disposition des Friedens-Instruments/nachleben zu lassen.

Als auch an denen / mit Ihrer Käyserlichen Majestät absonderlich verglichenen zweymal hundert tausend Reichsthalern / vermöge des Præliminar-Recessus / bey Evacuation des Königreichs Böhmen / und der Stadt Eger / bereits ein Drittheil/ als sechs und sechzig tausend/sechshundert/sechs und sechzig/und zwey Drittheil Reichsthaler erlegt werden: So ist darauf hiemit ferner verabredet und verglichen/daß an denen noch restirenden zweyen Drittheilen/ hinwieder in dem ersten Exauctorations- und Evacuations-Termin / und zwar acht Tage vor Einräumung des Marggrafthums Mähren / sechs und sechzig tausend / sechs hundert sechs und sechzig/und zwey Drittheil Reichsthaler in specie; ferner gegen dem andern Termin/drey und dreyssig tausend/drey hundert/drey und dreyssig / und ein Drittheil Reichsthaler in specie; und dann gegen dem dritten Termin/vor der Schlesischen Fürstenthümer Evacuation/ wiederum drey und dreissig tausend/ drey hundert/drey und dreissig und ein Drittheil Reichsthaler in specie, iedesmals acht Tag zuvor/unfehlbar und richtig abgestattet und ausgezahlt werden sollen: Maßen dann an Seiten Ihr Käis. Maj. nicht allein dieses / sondern auch dabey versprochen/ mit allem Ernst und Eifer/so weit es vermöge des Friedens-Instruments/ dero Käis. Obristen Executions-Amt obgelegen/dahin zu sehen/ damit dasjenige/was obgedachter massen mit denen Ständen/wegen der Satisfactions-Gelder/ und der Real-Assecuration/verglichen/förderlichst und völlig effectuirt werden möge.

Abdanckung und Abführung der Völcker.

Hierauf ist auch die wirckliche Abdanckung und Abführung der Völcker/in dreyen gewissen Terminen / nach dato dieses gantzen Schlusses / von vierzehen Tagen fürzunehmen/ und also in sechs Wochen zu absolviren / geschlossen/ auch von Uns und des Pfaltzgrafen und Königlichen Schwedischen Generalissimi Durchl. einander derenthalben/wie auch wegen deren beyderseits præliminariter abgedanckten/gewisse Designation/ Austheil- und Versicherung gestellet/ und darvon/so viel die Chur-Fürsten und Stände des Heiligen Römischen Reichs mit-betrifft/ dero anwesenden Abgesandten zur Nachricht per Extractum communication gethan worden / dabey es nochmal sein Verbleiben hat.

Der erste Evacuations-Termin.

Anlangend aber die Evacuation der besetzten Plätze/ sollen in dem ersten Termine/ nemlich in den ersten vierzehen Tagen/nach dato dieses geschlossenen Tractats / und also auf den zehenden Tag Monats Julii Neuen Calenders / oder den dreissigsten Tag Monats Julii / an Käiserlicher und Königl. Schwedischer Seiten abgetreten/ und entlediget werden/nachfolgende Plätze.

An Käiserlicher Seiten.

Rotweil/Offenburg/Freyburg/Villingen/Zollern/ Rotenberg in der Obern-Pfaltz/ Höxter.

An Kön. Schwed. Seiten.

Olmitz/Neustadt/Eulenberg/Fullneck/ und andere Plätze in Mähren / Osterwick/Bleckede / Dinckelspühl/ Overfurt/ Pappenheim/ Friedberg.

Franckenthal.

Die Festung Franckenthal betreffend/demnach des Chur-Fürsten vō der Pfaltz Durchl. dieselbe vermöge des Friedens-schlusses/ mit denen andern Unter-Pfältzischen Landen und Plätzen hätte restituirt werden sollen/ solches aber itzo so bald nicht zu effectuiren gewesen/ gleichwol gute Hoffnung/ daß solche Restitution noch vor Herannahung des ersten Evacuation-Termins zu erhalten seyn möchte: So hat man sich/ auf den Fall solches nicht geschehen solte/ mit hochgedachtes Churfürsten Durchl. und allerseits guten Wissen und Willen nachfolgender Gestalt verglichen:

Nemlich/es übernehmen und erklären sich Ihr Käiserl. Majestät/samt Churfürsten und Ständen / eifrigst dahin zu trachten/ daß die Festung Franckenthal dem Churfürsten von Pfaltz fördersamst und unverlängt restituirt werde.

Heilbrunn.

Inmittelst/und bis auf die bemeldete Franckenthalische Restitution/ soll Seiner Durchl. zu einer Versicherung die Stadt Heilbrunn/ und zugehörige Vestung/Stücke/ Munition/und Vorrath in dem Stand / wie es anitzo begriffen/ alsobald/nach unterschriebenen Haupt-Executions-Receß/ dergestalt eingeräumet werden / daß derselben Besatzung Ihrer Durchleucht. allein verpflichtet / zu deren Unterhalt aber/ aus der Schwäbischen und Fränckischen Kreyß-Cassen/vermög einer darüber vom Reich/ bey diesem Schluß/ ertheilten Special-Repartition / monatlich acht tausend Reichsthaler/bis Franckenthal restituirt / zu Handen des Chur-Pfältzischen in Heilbronn bestellten Receptoris unfehlbar/ und zwar die Hälfte anticipando, allewege vierzehen Tage vorher eingeliefert werden: In Entstehung dessen aber/ auf Notification des Commendanten / die Kreyß ausschreibende Fürsten / solcher Entrichtung halber / würckliche Anstalt machen/oder die umliegende Stände die Execution aus der Garnison erwarten sollen. Solten aber dahero einige Restanten / bey Abtretung dieses Platzes/ sich ereignen/ so soll Chur-Pfaltz nicht gehalten seyn/ vor derenselben Entrichtung die Besatzung abzuführen: Dabey aber ausdrücklich bedungen worden/ daß solches die Franckenthalische Evacuation in keine Weiß noch Wege hindern noch verzögern solle.

Sonsten aber soll die Stadt bey ihrer hergebrachten Administration in Geistlichen und Weltlichen samt der Reichs-immedietät und Freyheit/ unbehindert gelassen/auch so bald Franckenthal mit seinen Zugehörungen/ vermög des Friedens-Schlußes/ von der Spanischen Besatzung entlediget/ zugleich diese Reichs-Stadt/ ohne einige Widerrede/ ausser obgesetzten Restanten Bezahlung halber abgetreten/ und die darinn befundene Stücke dem jenigen/ deme die/ vermöge Frieden-Schlußes/insonderheit Chur Bäyrn Durchleucht. und Hertzogen von Würtenberg Liebden / zuständig seyn sollen/ restituirt und ausgefolgt werden.

So dann/ und damit die Besatzung in Franckenthal die Chur-Pfältzische Lande und Unterthanen/ in-und ausserhalb der Vestung/mit Schatzung/ Auflag/ und einigen Kriegs-Bedrängnissen zu beschweren nicht Ursach habe: So sollen und wollen die jenige Stände/ welche bißhero zu derselben Unterhalt contribuirt/ sonderlich aber/ mit und neben denselben alle die jenige/ welche in den Ober-Rheinischen Kreyß gehörig seynd/ ermeldter Besatzung hierzu noch ferner contribuiren/ und derentwegen Chur-Pfaltz gäntzlich entheben und schadloß halten/ sich auch mit dem Commendanten eines billigen Zutrags und Unterhalts vergleichen.

Gestalt Ihre Keis. Maj. sich hierbey erbieten / Herrn Ertzherzogs Leopold Wilhelms Fürstl. Durchl. als Gubernatorn in den Niederlanden/ um dargegen alle excursiones und Beleidigung der angrentzenden Reichs-Stände abzustellen / sonderlich aber die Chur-Pfältzische Lande und Unterthanen von allen Contributionen exempt und befreyet zu lassen/ zuzuschreiben/ und hierzu zu disponiren.

Damit nun aber die zu Unterhaltung der beyden in Heilbrunn und Franckenthal / Besatzungen contribuirende Stände dieser Last anderweit nach ihrer quota wiederum ergetzet werden mögen; So soll derselben Unterhalt/wie hoch er sich belauffen möchte/ hiernechst in eine gemeine Reichs-Anlage umgetheilt/ und was die gemeldte Stände mehr/ als ihre quota beläufft/ fürgeschossen/ Ihnen künfftig wiederum gut gethan werden.

So dann ist im Namen Keiserl. Majest. versprochen und zugesagt worden/ daß inmittelst und biß Franckenthal der Spanischen Besatzung entlediget seyn wird/ hochgedachtes Herrn Churfürsten Durchl. an statt ermanglender Abnutzung/ und für allen Abgang aus ermeldter Vestung/ Monatlich von dato an deß unterschrieben und völlig verglichenen Haupt-Executions Receß/ zu Franckfurt am Mayn/ aus Handen des Reichs-Pfenningmeisters / 3000. Reichsthaler ordentlich bezahlt und abgestattet werden sollen/ mit diesem weitern Anhang und Geding / wann / wider alles besser Versehen / die Chur - Pfältzische Lande

Monatliche drey tausend Reichsthaler.

1650. und Unterthanen von dem Commendanten in Franckenthal des Zutrags nicht solten erlassen / oder denselben in- und ausserhalb der Vestung durch Ihn und seine Untergebene Soldatesca / einiger Schaden und Abgang / es seye an Erhebung der Intraden / Contributionen / Exactionen / und andern Beschwerungen / wie die Namen haben mögen / zugefügt werden / daß Ihre Käis. Majestät / solches alles Chur-Pfaltz nach beweißlichen Dingen / wiederum erstatten und gut machen wollen.

Versicherung und Schadloshaltung des Churf. von Pfaltz.

Gestalt dann zu wircklicher / als auch Eventual-Versicherung / sothaner gäntzlicher Schadloshaltung / des Churfürsten von Pfaltz Durchl. alle und iede Reichs-Anlagen / itzo und künfftig zu verstehen / so auf dero Churfürstenthum und Landen / samt oder sonders geschlagen werden möchten / bis Franckenthal restituirt / und aller / nach Gelegenheit selbigen Orts / zugefügter Schade ersetzt / innen zu behalten / nicht allein bemächtiget / sondern auch / und da diejenige / einem einmüthigen Reichs-Schluß / und Einwilligung Churfürsten und Stände / und der Reichs-Matricul nach / Chur-Pfaltz zufallende Quota dem erlidtenen Schaden nicht gleich reichen / sondern der empfangene Schade solche übertreffen solte / Ihre Käis Maj. doch einen Weg / wie den andern verbunden seyn / sothanen Uberschuß / und Abgang / und zwar in specie aus denjenigen Reichs-Anlagen und Römerzügen / welche Ihre Käis. Maj. aus dem Nieder-Sächsischen Kreiß zu gewarten haben / ohne allen Einwand und Exception / zu ersetzen / wie dann die löbliche Fürsten und Stände des Nieder-Sächsischen Kreises solche ihnen nach Proportion zufallende Anlagen / zu des Churfürsten von Pfaltz Durchl. eventual Schadloshaltung / und Sicherheit / bis Franckenthal restituirt / innen zu behalten / und allen beweißlichen Schaden davon zu erstatten / gehalten seyn sollen / auch sich darzu / und in Kraft dieses / ohne alle Gegenrede / wie die Namen haben mögen / verbindlich machen.

In dem andern Termin / welcher ist der vierzehende Tag nach Ausgang des ersten / benantlich der vier und zwantzigste Tag styli novi, Monats Julii / oder vierzehende styli veteris. nachfolgende Plätze.

Auf Käiserl. Seiten.

Landstuel / Homburg / Hammerstein / Dortmünde.

Auf Königl. Schwed. Seiten.

Jägerndorff / Gräfenstein / Hirschberg / Lübschütz / Parchwitz / Stadt und Schloß Leipzig / Nördlingen / Wertheim / Winsheim / Landsberg an der Wart mit der Schantz / Buchholtz.

In dem dritten Termin / welcher ist der vierzehende Tag / nach dem andern / nemlich der siebende Tag Monats Augusti styli novi, oder acht und zwantzigste Tag Monats Julii styli veteris.

An Käis. Seiten.

Syburg / Boineburg / Lands-Cron / Essen.

An Kön. Schwed. Seiten.

Großglogau / Ohlau / Jaur / Polckenhan / und Jeltz / Drachenberg / Minden / Nienburg / Alle übrige in der Chur- und Marck Brandenburg innhabende Plätze / Vecht / Mansfeld / Erfurt / Schweinfurt / Werden / Mechelburgische Plätze / Reiffenberg / Lipstatt / Ost-Frießland.

Evacuation der Plätze in Hinter-Pommern.

Die Hinter-Pommerischen Posten und Lande / so ihr Churfürstliche Durchleucht zu Brandenburg / vermöge des Friedens-Schlusses zukommen / sollen alsdann evacuiret und abgetreten werden / wann zuvörderst zwischen Ihr Kön. Maj zu Schweden und Seiner Churfürstl. Durchl. hierzu verordneten Commissariis, wegen Entscheidung der Grentzen / und anderer geringen Sachen / eine völlige Richtigkeit getroffen ist.

Was das Stifft Osnabrück betrifft / weil darüber Particulier-Handlung unter den Interessenten / vermöge des Friedens-Schlusses gepflogen werden / bleiben die darinn befindliche Garnisons bis auf den dritten Termin / und in Entstehung des Vergleichs / bis zur Endschaft solcher anitzo allhier angefangenen Handlungen / ausgesetzt.

Im übrigen soll alles / von dato dieser geschlossenen gantzen Handlung / innerhalb 6 Wochen von allen Theilen / ohne einige vorgeschützte Hinderung / wircklich abgerichtet und vollzogen werden.

Ausgelassene Plätze.

Falls aber in dieser obigen Specification ein ander Ort aus Mangel habenden Berichts / wäre ausgelassen worden / so soll derselbe doch / nach Inhalt des Friedensschlusses / gleich den andern / in seinem Kreyß und Lande / unter obgeschriebenen Terminen evacuiret und abgetreten werden.

Jedoch soll diese Abhandlung der Evacuation / so viel die Reichs-Stände betrifft / keines wegs einigen Effect geniessen / es sey dann in iedem Termin von den Ständen / erbotener massen / die vorhergehende baare Auszahlung der Satisfactions-Gelder werckstellig gemacht / in dessen Entstehung es bey der verglichenen Real-Assecuration verbleiben soll. 1650.

General-Amnestie.

Ferner soll die / im Friedensschluß begriffene / General-Amnestie / so wol auf die hohe kriegende Principalen / und mit denselben / insonderheit die Frau Landgräfin / und das Fürstliche Haus Hessen-Cassel mit verstanden; als auch auf aller Theile Generales / Obriste / und andere Officiers / auch Kriegs- und Civil-Bediente / und ins gemein / auf die sämtliche Soldatesca zu Roß und Fuß / bis auf erfolgte ihre gäntzliche Abdanck- und Abführung / und also auf acht Wochen lang / nach dato dieses geschlossenen gantzen Tractats extendiret / und denenselben zu gute kommen / auch die / bey währenden Einqvartirungen / ein- und andern zugemessene Beschwerden und Ungelegenheiten / gegen niemand geeifert werden; Doch / daß dabey auch von ermeldter Soldatesca / die / von den Generalräten / auch der Generalen und hohen Officirs Ordre / allerdings beobachtet / und darwider / so wol bey nochwährenden Einqvartirungen / als auch bey erfolgendem Abzug / gegen iemand einige Hostilität / und Feindseligkeit / dem Friedensschluß zuwider / nicht verübet werden.

Hessen-Cassel.

General-Garantie.

Vor allem aber / und demnach so wol mehr angeregtes Præliminar- als dieser Haupt-Receß / von den publicirten und allerseits ratificirten Friedens-Instrumente / als ein effectus à sua causâ dependiret / und dannenhero gleichmässige Kraft / Wirckung / und Sicherheit / als der Friedensschluß selbst / haben / und von allen Theilen darob gehalten werden solle; Als wird hiemit die / in besagtem Friedens-Instrumente enthaltene General-Garantie durchgehend / mit allen ihren Verordnungen und Versicherungen / Clausuln und Verwahrungen / auch auf diesen Præliminar- und Hauptschluß extendirt / und mit gleicher Wirckung / Kraft und Verbindung / dahin verstanden; Wie nicht weniger / alles dasjenige / was sonsten artic. XVII. durchgehends / des Ratification / Confirmation / Vesthaltung / und Versicherung des Friedenschlusses disponiret ist / gleichmässig bey diesem Executions-Schluß statt finden / haben und behalten solle / nicht anders / als obberührter XVII. Articul mit allen seinen Paragraphis von Wort zu Wort allhier inserirt und wiederholt worden wäre.

Friedensschluß Artic. XVII.

Wie dann auch so wol das Friedens-Instrument / als dieser Execution-Schluß / von Käiserl. Majestät / Chur-Fürsten und Ständen unverlängt / respective an dem Käiserl. Reichs-Hofrath / Cammergericht zu Speyer / und allen andern / eines ieden Stands Hof- und andern Gerichten / als eine immer-währende norma judicandi, behöriger massen insinuirt werden sollen.

Damit nun schließlichen alles dasjenige / was obgesetzt / von aller Interessenten Principalen bestätiget / und seinen rechten Vigor und Wirckung haben möge / so sollen der Käis. und zu Schweden Königl. Maj. Maj. Ratificationes, in bereits abgehandelter und verglichener Form / also gleich mit diesem von Uns / auch deß Pfaltzgrafen / und Königl. Schwed. Generalissimi Durchl. so wol auch der anwesenden Chur-Fürsten und Stände hierzu deputirten Räthen / Gesandten / und Botschaften / unterschriebenen und besiegelten Executions-Schluß allhier commutirt und ausgewechselt / darauff alsobald die Exauctorations- und Evacuations-Ordres, obverglichenen Terminen gemäß ausgegeben / und von beyden Theilen gleiche Officiers / zu desto besserer Begreiffung dessen / was / vermög obgesetzter Art / dißfalls verordnet ist / verordnet / der Churfürsten und Ständen Ratificationes aber / in ebenfalls bereits verglichener Form / von dato diß innerhalb vierzehen Tagen / ohnfehlbar zur Hand geschaffet und ausgegeben werden.

Dessen zu wahrem Urkund und unverbrüchlicher Festhaltung haben / im Namen Ihrer Käiserl. Majest Wir / aus habender Vollmacht / diesen Executions Haupt-Receß / eigenhändig unterschrieben / mit Unserm Insigel bekräfftiget: Wie dann im Namen aller Churfürsten und Stände / die hierzu / krafft absonderlichen derentwegen / den drey und zwantzigsten des N. C. gemachten / und Uns / heut dato / unter des Chur-Mäintzischen Directorii Sigill und Unterschrifft / zugestellten Reichsschluß / Deputirte und hernach benannte Räthe / Gesandten / und Botschafften / als / wegen Chur-Mäintz / Sebastian Wilhelm Meel: Wegen Chur-Bäyern / Johan Georg Oexel: Wegen Chur Sachsen / Augustus Adolph Freyherr von Trandorff: Wegen Oesterreich / Hans Wilhelm von Goll: Wegen Bamberg / Cornelius Gobelius: Wegen Bäyern / Johann

Georg

1650. Georg Derl: Wegen Sachsen-Altenburg/ Wolffgang Conrad von Thumshirn: Wegen Sachsen-Coburg/ Augustus Carpzovius: Wegen Braunschweig-Lüneburg-Wolffenbüttel/ Polycarpus Heiland: Wegen Braunschweig-Lüneburg-Zell/ Jacob Lampadius/ Otto Otto/ in Manderoda: Wegen Würtenberg/ Valentin Heyder: Wegen Nürnberg/ Burckard Löffelholtz von Colberg: und Tobias Oelhafen von Schöllnbach: Wegen Franckfurt/ Zacharias Stenglin/ gleichmässig unterschrieben/ und mit ihren Petschafften bestätiget/ auch des hierzu ebenfalls bevollmächtigten Pfaltzgrafen/ und Königl. Schwedischen Generalissimi Durchleucht. von welcher wir ein gleichlautendes Exemplar/ unter deroselben Hand und Sigel empfangen/ ausstellen lassen. Geschehen in des Heil. Röm. Reichs Stadt Nürnberg/ den sechs und zwantzigsten Tag Monats Junii/ nach dem ... oder den sechzehenden Julii/ im Jahr nach Christi Geburt/ ein tausend sechshundert und funffzig.

L. S. Octavio Piccolomini,
Duca di Amalfi.

Hernach die übrigen in obiger Ordnung.

Friedens-Executions-Vergleich/ wie derselbe zwischen Ihrer Römischen Käyserl. und Ihrer Allerchristlichsten Königlichen Majest. Majest. Generalen und Gevollmächtigte Gesandten/ mit Beystimm- und Einwilligung der Churfürsten und Stände des Reichs Gesandten und Deputirten zu Nürnberg/ den 2. Tag des Monats Julii/ Anno 1650. getroffen und unterschrieben worden.

KUnd und zu wissen sey hiemit allen und jeden/ welchen solches zu wissen nöthig/ oder einiger massen nöthig seyn kan/ oder mag: Demnach zur Abhandlung vollkommener Execution des zu Münster und Osnabruck in Westphalen/ den vier und zwantzigsten Tag Monats Octobr. abgewichenen/ ein tausend/ sechs hundert/ acht und viertzigsten Jahrs/ geschlossenen Friedens/ eine öffentliche Zusammenkunfft aller darin begriffener Interessirten in des Heil. Römischen Reichs Stadt angestellet worden: Daß wir hierzu absonderlich verordnete gevollmächtigte und mit gnugsamer Vollmacht/ welche allerseits gebührend gegen einander ausgewechselt/ versehene Gesandte: und zwar benantlich an Seiten Ihrer Käyserl. Majest. der Hochgeborne Fürst und Herr/ Herr Octavius Piccolomini de Arragona/ Hertzog zu Amalfi/ des H. Röm. Reichs Graf/ und Herr zu Nachot/ Ritter des güldenen Fliesses/ Röm. Käys. Majest. geheimer Rath/ Kämmerer/ General-Leutnant und Hartschier-Hauptmann/ etc. Isaac Vollmar/ und Johann Crane/ allerhöchstgedachter Ihrer Käyserl. Maj. respective Cammer/ und Reichs-Hofräthe: Auf Seiten des allerchristlichsten Königs in Franckreich aber Henry Groulart de la Court, François Caset de Vautorte, und Carles d'Avangour, Ihrer allerchristlichsten Kön. Majest. geheime Räthe/ in Gegenwart/ und mit Zuthun und Beystimmung des H. Röm. Reichs Chur-Fürsten/ und Stände Gesandten/ über diesen gantzen Friedens-Executions-Werck vereinbaret/ und verglichen auf Maß und Weiß/ als folget:

Erstlich und vor allen sollen und wollen Ihre Käyserliche Majestät dero Armeen und Völcker theils abdancken/ theils in ihren eigenen Landen behalten/ und zwar in der Anzahl/ Zeit/ und auf Maß/ wie in dem hierüber den 5 Octobris abgewichenen sechzehenhundert/ neun und viertzigsten Jahrs/ beschehenen Vergleich enthalten/ welcher in gegenwärtiger Handlung gleichmässigen Effect haben soll/ als ob derselbe allhier von Wort zu Wort einverleibet worden wäre. Ihre Königl. Majest. in Franckreich aber sollen in gleichmässiger Ordnung dero noch übrige Völcker/ ingleichen die Besatzungen aus denen restituirenden Plätzen in ihre eigene Länder abführen.

Und sollen alle zur Kriegszeit von beyden Theilen eroberte und behaltene/ oder vermittelst einen oder andern theils getroffenen Vergleich, oder durch jemand andern überlassene Plätze/ Gemeinen/ Städte/ Flecken/ Schlösser/ Castellen/ Vestungen etc. ihren vorigen und rechtmässigen Besitzern und Herren/ nach Inhalt des Friedens-Instruments in dreyen Terminen restituiret und ist für den ersten der 1. Tag Monats Julii benahmet. 1650.

Im ersten Termin aber sollen restituiret und evacuiret werden:

An Röm. Käyserl. Majestät Seiten.

Ehrenbreitstein/ Franckenthal/ Rotweil/ Offenburg/ Freyburg in Breißgau/ Villingen/ Zellern/ Rotenburg in der Ober-Pfaltz/ Hörter.

An Kön. Frantzösischer Seiten.

Märnig/ Deidesheim/ Magdeburg/ Germersheim/ Hailbrunn/ Schorndorff/ Hohentwiel/ Mompelgard/ Herburg/ Reichenweiler/ Neuburg am Rhein: welcher Stadt Vestungen in dem ersten Termin sollen rasiret werden/ Schloß Lichteneck/ Bruntrut/ Stadt und Probstey S. Ursitz/ Pfeffingen.

Falls Franckenthal in besagter Zeit nicht restituiret würde/ so soll zwar dadurch die Abtretung der andern Plätze keines wegs verhindert werden: Ihr Käys. Majest. aber derselben Vestung Restitution halber prästiren/ wozu sie vermöge des Friedens-Instruments obligiret seyn: und soll unmittelst die Stadt Heilbrunn/ mit Vorbehalt ihrer hergebrachten Reichs-Freyheit und Immedietät des Churfürsten und Pfaltzgrafen zu Heydelberg Carl Ludwig/ Churf. Durchl. wie es von denen Ständen des Reichs beliebet/ verwarlich eingeraumet werden.

Der andere Termin wird seyn der vier und zwantzigste Tag Monats Julii/ und sollen darin restituiret werden:

An Käyserl. Seiten.

Dortmund/ Landstul/ Homburg/ Hammerstein. Wann diese drey Plätze in dem andern Termin nicht solten abgetreten werden/ so soll zwar die Restitution der andern nicht behindert/ noch deswegen dafür gehalten werden/ ob wäre an Käyserl. Seiten die Execution des Friedens nicht gebührend beschehen/ gleichwol aber die Restitution besagter Plätze/ und in dem Friedensschluß verhandelte Guarantie vorbehalten seyn.

An Frantzös. Seiten.

Speyer/ Worms/ Lauingen/ Lusenich/ Creutzenach/ Altzey/ Schomburg/ Bacherach. Würden diese funff letzten Plätze/ wann derselben Commendanten und Besatzungen der Kön. Ordre zu pariren/ sich verweigern möchten/ nicht abzutreten/ so soll dieses der Restitution der andern Plätze keine Hinderniß bringen/ noch darin ausgedeutet werden/ ob wäre auf Königl. Seiten die Execution des Friedens nicht gebührend beschehen/ jedoch die Restitution derselben/ und im Friedens-Instrumente verhandelte Guarantie vorbehalten seyn. Hochstein/ Elsaß-Zabern/ Schloß Hohenbar.

In dem andern Termin sollen auch dieser beyden letzten Plätze Vestungen nieder gerissen werden.

Des dritten Termins angesetzter Tag wird seyn der siebende Tag Monats Augusti/ und sollen darin restituiret werden:

An Käyserl. Seiten.

Eyburg/ Beyenburg/ Landskron.

An Frantzös. Seiten.

Waldshut/ Lauffenberg/ Seckingen/ Rheinfelden. (Zumalen die Stände des Reichs den 9. Junii also erkannt.) Stollhofen/ Schloß Graben/ Hagenau/ Landau/ das Dorff Burweiler/ des Käyserlichen Obristen Hofmeisters/ Grafen von Trautmannsdorff/ Erben zugehörig. Wegen Restitution Hertzog Frantz von Lothringen/ in die Possession des Stiffts Verdun/ seiner Avitorum/ und Patrimonial-Güter/ soll des Friedens-Instruments §. Restituatur in possessionem enthaltene Disposition observiret werden.

Da auch ferner/ einige der Restitution unterworffene Plätze in dieser Designation nicht mit Namen ausgedrückt seyn/ so sollen dieselbe dannoch/ sie liegen wo sie wollen/ innerhalb diesen dreyen Terminen restituiret/ und abgetreten werden.

Was seit dem unterschriebenen Friedensschluß bis heut Dato münd- oder schrifftlich geschehen/ oder unterlassen worden/ welches für eine Contravention könte gehalten werden/ das wird zwar nicht gebilliget/ noch unter solchem Vorwand und Exempel/ dergleichen Attentata/ oder die Fortsetzung der vorbergegangenen kinfftig entschuldigen/ es ist aber um Friedens willen beliebet/ daß alles bishero beschehene unter der General-Amnestie begriffen seyn solle.

Daß nun ehgedachte von Käys. und Kön. Majest. Majest. so wol ins H. Römischen Reichs Chur-Fürsten und Ständen/ dieser Vergleich in allerseits allhier beliebter Form ratificirt und genehm gehalten werden solle/ geloben hiemit

1650. hiemit die Käyserliche/ Königliche/ und der Stände des Reichs Gesandte/ und Plenipotentiarii, mit dem fernern Versprechen/ unfehlbarlich zu verschaffen/ daß die förmliche Ratifications-Instrumenta/ innerhalb sechs Wochen/ nach dato dieses Vergleichs Subscription in Nürnberg eingeliefert und allerseits gebührend ausgewechselt werden sollen. Immittelst aber soll/ unerwartet dererselben Einkommung/ alles/ was diß Orts/ wegen Abdanckung der Völcker/ und Qvittirung der Plätze/ ist abgehandelt worden in denen vorgeschriebenen/ und alsofort von dato dieses unterschriebenen Recesses lauffenden Terminen/ ohne einigen Verzug/ getreulich exeqvirt und vollzogen werden.

Zu dessen Urkund und mehrer Bestärckung/ so wol die Käyserliche als Königliche Legati/ im Namen aber aller Chur-Fürsten und Stände des Reichs/ die hierzu (Krafft eines den ersten Junii des hierunten gesetzten Jahrs gemachten/ und heut dato/ unter des Chur-Mäintzischen Directorii Sigel/ denen Französischen Herren Gesandten extradirten Reichs-Conclusi) specialiter deputirte/ gegenwärtiges Instrument mit eigener Hand-Unterschrifft/ Sigel und Pitschafften befestiget und bekräfftiget haben. Geschehen in des H. Röm. Reichs Stadt Nürnberg/ den andern Tag Monats Julii/ im Jahr Christi ein tausend/ sechs hundert und funffzig.

Repartition oder Austheilung der verglichenen fünf Millionen Reichsthaler zu der Schwedischen Militz/ Satisfaction in den Reichs-Kreyßen: Wie dieselbe zu Nürnberg aufgesetzet und genehm gehalten/ auch den 25. Junii Ao. M.DC.L. den Herren Schwedischen Gevollmächtigten übergeben worden.

Chur-Rheinisch Kreyß.

	fl.	kr.
Chur-Mäyntz/	234884	30
Chur-Trier/	161721	
Chur-Cöln/	170041	30
Chur-Pfaltz/	112019	
Trier/ Cöln/ Pfaltz/ wird zugeschrieben 38912. fl. so dem Stifft Münster wieder abzuziehen.		
Balläy Coblentz/	27088	
Seltz/	3204	30
Weyelstein nach Abzug des Nassau-Hadamarischen ein Viertels/	2002	
Arpberg/	5408	
Reineck/	1602	
Nieder-Isenburg/	7476	

Summa 725446. fl. 30. kr.

Ober-Sächsische Kreyß.

Chur-Sachsen/	fl. 264864.
Chur-Brandenburg/	244038
Meissen/	12816
Mersburg/	12816
Naumburg/	12816
Camin/	24564
Walckenried/	6408
Qvedlinburg/	6942
Geringroda/	4809
Sachsen Altenburg/	30438
Sachsen Coburg/	14062
Sachsen Weimar/	29281
Sachsen Gotha/	29281
Assecurirte Aemter/	18690
Beyde Pommern/	161268
Anhalt/	25098
Vottland/	40584
Reussen zu Gerau/	9612
Reussen zu Graitz/	3204
Schwartzenburg/	26700
Mannsfeld/	40050
Stolberg/	11214
Wirgenstein/ Hohenstein/ Lohr/ und Klettenberg/	4971
Beuchlingen/	3204
Werben und Müchlingen/	2670
Leißnick/	2670
Wildenfels/	2670
Schönburg/	5340

	fl.	kr.
Tautenburg/	3670	

Summa 1013747. fl. 31. kr. 1650.

Fränckische Kreyß.

Bamberg/	92047
Würtzburg/	183261
Eichstädt/	10213
Teutschmeister/	19803
Brandenburg beyde Linien/	137772
Henneberg Romhild/	20292
Dahin bezahlt/	
Haus Sachsen/	7476
Coburg/	16246
Würtzburg/	2620
Henneberg Schleusingen/	27234
Dahin bezahlt/	
Haus Sachsen/	21894
Würtzburg/	2136
Hessen Cassel/	3164
Grafen zu Castell/	3738
Wertheim/	21360
Mäyntz wegen Reineck/	5676
Hohenlohe/	34176
Würtzburg wegen Raigelsperg	3738
Erbach	7476
Item wegen Reineck	1072
Limburg Speckfeld	6942
Limburg Gaildorff	8544
Schwartzenberg	3204
Sainsheim	3738
Nürnberg	197180
Rotenburg	59730
Windsheim	11418
Schweinfurt	19718
Weissenburg	13350
Würtzburg wegen der Mayndörffer/	2670

Summa 1028013. fl.

Schwäbische Kreyß.

Augspurg	fl. 87042
Costnitz	27234
Ellwangen/	17612
Kempten	20292
Reichenau	5340
Solmansweyler	42156
Weingarten	16020
Weissenau	10680
Petershausen	3204
Marchthal	5437
Schussenried	10680
Rockenburg	8544
Ochsenhausen	17088
Elchingen	11748
Wettenhausen	3204
Münchrod	5874
Auersperg	5340
Irsee	7476
Gengenbach	3204
Lindau	2670
Rotenmünster	3738
Buchau	6408
Gutenzell	2670
Hechbach	2670
Beind	1602
Ballay Elsaß	21360
Würtenberg	244038
Unter-Baden	60342
Ober-Baden	35244
Helffenstein	3204
Oetingen	36846
Wertenberg	18423
Montfort	9028
Fürstenberg	25632
Eberstein	2136
Lupfen	16020
Hohenzollern	10292
Sultz	8010
Brandeiß	4806
Justingen	2670
Rechberg	2670
Gundelfingen	4272
Gengen	1602

Truch-

1650. | 1650.

Truchseß und Waldburg	38448
Königseck	6408
Rotenfels	5340
Königs Eckersberg	2670
Geroltzeck	2670
Grafeneck	2670
Fugger	24418
Fugger wegen Wasserburg	1068
Hohen Ems	3204
Zimmern	8010
Stadt Augspurg	21594
Kauffbeurn	21360
Ulm	120150
Memmingen	33108
Kempten	20816
Biberach	26166
Isny	10680
Leutkirch	5340
Wangen	10680
Lindau	26166
Ravenspurg	26166
Buchhorn	2670
Uberlingen	41652
Pfullendorff	13884
Reutlingen	25098
Eßlingen	19580
Gemünd	2349[illegible]
Weyl	8010
Hailbronn	27768
Wimpffen	10680
Schwäbischen Hall	39160
Dinckelspühl	27768
Popffingen	3204
Giengen	8010
Aahlen	8010
Nördlingen	34710
Buchau	1068
Offenburg	16010
Gengenbach	8010
Zell am Hammerspach	5340
Rotweil	37380
	Summa 1704715. fl.

Ober-Rheinisch Kreyß.

	fl. kr.
Stifft Worms	5340
Stifft Speyr	60876
Stifft Straßburg	82236
Stifft Basel	11214
Probstey Weissenburg	10680
Probstey Odenheim	5340
Johannitter Meister	18780
Abtey Fulda	46681.30
Abtey Hirschfeld	8010
Murbach	19858
Münster in S. Gregorien-Thal	3738
Abtey Prumen	8544
Baden Sponheim	20191
Pfaltz Sponheim	10146
Pfaltz Zweybrücken	32040
Lautereck	5340
Hessen Cassel	145960
Hessen Darmstadt	71980
Nassau Sarwerden	10680
Nassau Sarbrücken	8759
Weilburg	25632
Weißbaden	8544
Rheingrafen	21816
Falckenstein wegen Retpoltzkirchen	3738
Kriechingen	5340
Salm	2670
Hanau Liechtenberg	21360
Leiningen	9612
Falckenstein Daun	5340
Königstein vor sich	2670
Chur-Maintz wegen Königstein	10680
Ober-Isenburg und Budingen	18[illegible]
Darmstadt wegen Isenburg	3738
Solms/Lich/und Labach	19224
Solms Braunfels	16010
Hanau Müntzenberg	3[illegible]042
Leiningen Westerburg	5340
Sain und Witgenstein	3738
Waldeck	10010
Pleß	1602
Fleckenstein	2136
Käysersberg	11214
Türckheim	2670
Münster in S. Gregorien-Thal	6408
Ober Ehenheim	10680
Colmar	22428
Straßburg	210[illegible]
Roßheim	3204
Schlettstadt	29[illegible]4
Hagenau	2[illegible]632
Weissenburg	14952
Landau	1[illegible]816
Speyr	368,6
Worms	368,6
Franckfurt	106800
Friedberg	6408
Wetzlar	4272
	Summa 1[illegible]54804. fl. 30. kr.

Westphälische Kreyß.

Paderborn	32117.30
Lüttich	17[illegible]880
Münster	7[illegible]80
Osnabrück	2[illegible]76.30
Verden/Stifft und Stadt	10[illegible]10
Minden	24[illegible]64
Werden	2304.30
Stablo	10680
Corneli Münster	3204
Corvey	6916.30
Aebtissin zu Herforden	3204
Essen	7468.30
Jülich und Berg	65794.18
Cleve und Marck	14[illegible]311
Ravenspurg	18971.14
Ost-Frießland	10752
Siegen	10[illegible]84.55
Nassau Dillenburg	21976.53½
Dietz	8470. 9
Holtzapffel	2001. 45
Sayn	14952
Bentheim	20[illegible]91
Tecklenburg	10008
Riedberg	9612
Pirmont	2136
Oldenburg und Delmenhorst	39516
Hoya	6408
Bentheim wegen Hoya	1066
Diepfold	3738
Schaumburg	23495
Lipp	16010
Stadt Cöln	110137.30
Aach	27234
Dortmund	12238.30
Herford	3204
	Summa 88[illegible]865. fl. 44. 1. kr.

Niedersächsische Kreyß.

Ertzstifft Magdeburg	fl. 173550
Ertzstifft Bremen	9[illegible]848
Stifft Halberstadt	57662
Stifft Hildesheim mit der Stadt/der Bischoff zu Hildesheim/ und Hertzog Christian zu Braunschweig-Lüneburg/nach der Proportion der innhabenden Land und Güter	71556
Stifft Lübeck/ Hertzog Johann zu Holstein	48[illegible]6
Stifft Schwerin/ Hertzog Adolph Friederich zu Mecklenburg	12816
Stifft Ratzenburg	3204
Braunschweig / Fürstenthum Wolffenbüttel mit der Stadt Braunschweig/ Hertzog Augustus zu Braunschweig-Lünenburg	91581
Fürstenthum Lünenburg/ mit der Stadt Lünenburg/Hertzog Christian Ludwig zu Braunschweig-Lünenburg	96120
Fürstenthum Grubenhagen / mit der Stadt Eimbeck/ Hertzog Christian Ludwig zu Braunschweig-Lünenburg	8010
Braunschweig/Fürstenthum Calenberg / mit den Städten Hanover / Göttingen/ Northeim/ Hameln und andern/ Hertzog Georg Wilhelm zu Braunschweig-Lüneburg.	91581

1650.

Mecklenburg-Schwerin/ Herzog Adolph Friedrich	49929
Mecklenburg-Güstrow/ Herzog Gustav Adolph	49729
Holstein/ König in Dennemarck/ und Herzog Friederich zu Holstein	106800
Sachsen-Lauenburg/ Herzog August zu Sachsen/ Engern und Westphalen	28836
Grafschafft Rheinstein/ Planckenburg/ Herzog Augustus und Herzog Christian Ludwig zu Braunschweig-Lüneburg/ gibt der Graf von Tättenbach pro rata seinen Antheil	3204
Stadt Lübeck	64080
Bremen	42720
Hamburg	96120
Goßlar	8010
Mühlhausen	21360
Nordhausen	10690

Summa 1184412. fl.

Summa Summarum.

Chur-Rheinische Creiß	725446	
Ober-Sächsische Creiß	1955747	35
Fränckische Creiß	1018023	
Schwäbische Creiß	1701715	
Ober-Rheinische Creiß	2254894	30
Westphälische Creiß	884865	44½
Nieder-Sächsische Creiß	1184412	
Bäyrische Creiß	9707	

Summa 7845810. fl. 49½. Kr. oder 5230540. Reichsth. 49½. Kr.

Die dem löbl. Bäyrischen Creiß assignirte 9707. fl. werden dessen Stände unter sich/ doch dergestalt/ einzutheilen haben/ damit dem Ertzstifft Saltzburg (doch dem Rechte des Reichs unbeschadet) und für dißmal das simplum eines Römer-Monats höher nicht/ als auf einen dritten Theil des in der Matricul befindlichen Anschlags benantlichen 609. fl. 20. kr. angesetzet werde.

Des Heiligen Reichs freye unmittelbare Ritterschafft in Schwaben/ Francken und am Rheinstrom/ samt allen und jeden Zugehörigen die in dem Untern Elsaß mit eingeschlossen/ ist zwar in des Reichs Anlagen nicht begriffen/ und darzu keines wegs obligirt/ damit sie jedoch zu Rettung des allgemeinen Vaterlandes/ und Erhaltung des lieben Friedens an sich nichts erwinden lasse/ so erbietet Sie sich freywillig ein für allemal zu der verwilligten Königl. Schwedischen Militz Solution 30000. fl. jeden zu 60. Kr. gerechnet/ beyzuschiessen/ doch dergestalt/ daß diese gewilligte Obligation Ihr an dero Freyheit/ Exemption/ Privilegiis/ und Herbringen/ allerdings unschädlich und zu keinem Præjuditz oder Eingang in das künfftig angezogen werden könne noch solle/ alles nach mehrerm Innhalt derjenigen Erklärung/ so dem Chur-Mäyntzischen Reichs-Directorio von wohlermeldter löblichen Freyen Reichs-Ritterschafft zu den Friedens-Tractaten gevollmächtigten Gesandten/ Weissgangen von Gemmingen eingeschickt/ und zu Münster den 13. Octobr. Anno 1648. insinuirt worden.

Diese 30000. fl. nun zu obigen 7845810. fl. 49½. kr. gezogen/ belaufft sich die gantze Summa auf 7875810. fl. 49½. kr. oder 5250540 Reichsthaler.

Dieweiln aber des Herrn Pfaltzgrafen und Königlichen Schwedischen Generalissimi Fürstl. Durchl. den in der Münsterischen Repartition über die drey erste Millionen verbliebenen Uberschuß/ so sich neben erst-gemeldten von der Freyen Reichs-Ritterschafft bewilligten 30000. fl. auf 62842. fl. 22½ Kr. oder 41894½. Reichsthaler beläufft/ bey gegenwärtiger erstẽ Repartitiõ nicht abziehen lassen/ und als neben denselben die Repartition anderer gestalt nicht als allein auf drey Millionen Reichsthaler annehmen wollen; So hat man es auch endlichen dahin gestellt seyn lassen/ und belaufft sich diesem nach bey solchem Abzug die Summa Summarum dieser Repartition auf 7812968. fl. 27. Kr. oder 5208645. Reichsthaler 57. Kr.

Nach dem allen nun gegenwärtige Repartition über die verwilligte Königliche Schwedische Militiæ Satisfaction noch weiter 312968. fl. oder 2086645⅓. Reichsthaler extraget/ seynd 300000. fl. oder 200000. Reichsthaler/ davon des Herrn Pfaltzgrafen und Königlichen Schwedischen Generalissimi Fürstlicher Durchleucht. damit sie die Abdanckung der Kriegsvölcker/ und Entraumung der vesten Plätze desto füglicher befördern/ und der sämtlichen Stände willfährige Bezeigung um so vielmehr zu verspüren haben können/ gutwillig offerirt und versprochen worden/ daß dieselbe ebenmässig als was an den fünff Millionen restirt/ in dem im Haubt-Receß bedeuten dreyen Exauctorations und Evacuations-Terminen ausgezahlt werden sollen.

Die übrige 12968. fl. oder 8645⅓. Reichsthaler betreffend/ sollen dieselbe nach laut im Namen hochgemeldten Herrn Pfaltzgrafen und Königl. Schwedischen Generalissimi Fürstl. Durchl. den 4. Julii eingegebenen Memorials und darinn begriffener Erklärung/ zu Unterhaltung des Orts Garnisonen/ welcher der Cron Schweden zur Versicherung wegen der Satisfaction der Militz/ bis zu völliger Zahlung bedingter massen in Handen bleibet/ verwendet das Reich derentwegen auf ein Monat quittirt/ und also hierdurch solche Zeit über von solcher Unterhaltung befreyet bleiben.

Nach deme auch diese Austheilung vor die Königliche Schwedische Soldatesca auff der Creiße Angeben also ist eingericht und calculirt werden/ wodurch etliche Stände über die Gebühr beschwert/ dargegen andere zu gering angelegt worden seyn möchten/ welchem allem billig zu remediren/ itzt aber wegen unvermeidlicher Eilfertigkeit nicht hat geschehen können/ sondern die versprochene Repartition den Königlichen Schwedischen Plenipotentiarien eilfertig ausgehändiget werden müssen: Als wird hiemit ausdrücklich bedungen/ daß diese Anlag und derselben Austheilung dem H. Röm. Reich/ oder einem oder andern Creiß oder Stand/ zu keinem Præjuditz gereichen/ sondern was dißmal zu viel oder zuwenig angesetzt/ oder auch gar præterirt worden/ nach der bey nächstem Reichstag ohngeseumt rectificirender Reichs-Matricul restituiret/ und bey dem nächstfolgenden Reichs-Anlagen respectivè decurtirt/ addirt/ und ersetzt werden soll. Actum Nürnberg/ den 25. Junii/ des eintausend/ sechshundert und funffzigsten Jahrs.

Folget die Abdanckung/ so wol der Käiserlichen als Schwedischen Soldatesca.

VOn GOttes Gnaden/ Wir Octavio Piccolomini de Aragona, Herzog zu Amalfi/ des Heil. Röm. Reichs Graf/ und Herr zu Nachot/ rc. Ritter des güldenen Vliess/ rc. Röm. Käis. Majest. geheimer Rath/ Cämmerer/ Hartschier-Hauptmann/ General über dero Armaden/ Feldmarschall und bestellter Obrister/ rc. Thun kund hiemit/ als vermittelst in dem zwischen der Röm. Käiserl. auch zu Schweden Königl. Majest. Majest. zu Osnabrück getroffenem allgemeinen Friedenschluß/ art. 16. in Ein. versehen/ daß die Exauctoratio militiæ und Evacuatio locorum in Zeit und Ordnung/ deren sich die höchst-Commendirende Generalitäten verglichen/ fürgenommen werden solle/ auch derentwegen in dem aufgerichten Interims-Receß hiebevor bereits etwas weitere Anreg- und Versehung beschehen/ gleichwol aber erheblich Bedencken vorgefallen/ warum die Regimenter dem Haupt-Receß specificè nicht füglich haben können einverleibt werden/ daß dannenhero zwischen Uns/ und dem Durchleuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten und Herrn/ Herrn Carl Gustav/ Pfaltzgrafen am Rhein/ in Bäyern/ zu Jülich/ Cleve und Berg Herzogen/ Grafen zu Veldentz/ Sponheim/ der Marck/ Ravenspurg/ Herrn zu Ravenstein/ der Königl. Majest. und der Cron Schweden Generalissimo über dero Armaden und Kriegs-Estat in Teutschland/ verglichen worden/ solche beyderseits in einen absonderlichen Secret-Receß zu bringen. Also und hierauf/ versprechen und verbinden im Namen/ und von wegen höchst-ernanter Käiserlicher Majestät/ Wir uns/ bey unsern wahren Worten/ und bey der in Instrumento pacis enthaltenen Universal-Guarantie und Execution/ über diejenige an Seiten mehr Allerhöchstgedachter Kaiserlicher Majestät laut nachgesetzter Designation bereits abgedanckter Regimenter und Compagnien zu Roß/ eine mehrere Anzahl zur Defension Ihrer Käiserl. Majest. Erb-Königreich und Landen nicht/ als drey und sechzig Compagnien (so sich ohngefähr von 3. in 4000. Pferde belauffen werden) sollen behalten/ und hierauf nach denen drey verglichenen Terminen/ die übrige Regimenter und Compagnien unfehlbar gäntzlich licentiirt und abgedanckt werden. Und zwar anfänglich

An Seiten Ihr Käiserl. Majest.

Warfuß	Comp.	6
Colobrath		6
Dewaggi		6
Lind		10

1650.

	Compag.
Pompey	10
Paschenhofi	6
Columbo	10
Murco	7
Gierle Cousky	3
Bernier	10
Donau	3
Alt-Nassau	6
Königseck	9
Weyler	6
Coyller	8
Schaff	6
Serin	6
Gärtner	1
Demitrovitz	1
Koch	1
Gorthall	1
Valentin	1
Hensigen	1
Görtz	1

Machen zusammen 124. Compagnien.

An Seiten Königl. Schwed. Majest. sind schon längst abgedanckt oder reducirt worden.

Königsmarck	12
Herzog Carl von Mecklenb.	8
Pol	8
Steinbock	8
Frölich	8
Müller	8
Hertger	8
Cuno Ulrich Fentz	8
Königsmarck	2
Nachtigals	2
Legat	1
Bilau	1
Mesers	1
Löwenhaupt	4
Leitreckh	4
Görtzke	4
Axellile	6
Behr-Andersohn	6
Baron d'Avangour	6
Hammerstein	26
Fritz	3
Marqvard Ernst Pentz	1
Duglas	4
Goldstein	4
Graf Carl Löwenhaupt	4
Landgraf Friederich zu Hessen	2
Jordan	4

Machen zusammen 16-. Compagnien.

Hierzu sollen noch abgedanckt werden/ In dem ersten Termine/ Lit. A. An Seiten Ihrer Käiserl. Maj.

Pleß	6
Gonzaga	8
Mirco	10
Schneider	8
Rentz	8
Walter	6
Im Westphälischen Kreiß.	
Fürst von Holstein	8

Machen 54. Compagnien.

An Seiten Kön. Schwed. Majest.

Wittenberg	8
Lettmar	8
Landgr. Friedrich zu Hessen	8
Löwenhaupt	4
Ulff Spar	4
Kirch	4
Hundelshausen	8
End	8
Graf Magni de la Gardie	8
Mohr	8
Wittenberg von denen in den Käiserl. Erbländern habenden Regimentern	4
Hast	1
Eger Roth	1
Pallman	1
Sylvester	1

Machen 76. Compagnien.

In dem andern Termine/ Lit. B. An Seiten Ihr. Käiserl. Majest.

Creutz	Comp. 6
Boccarme	6
Lutzelburg	6
Boccamegur	6
Lepaun	6
Doupp	6
Nassau	8
Nassau der jüngere	8

Belauffen sich auf 52. Compagnien.

An Seiten Kön. Schw. Majest.

Wickopff	8
Axellile	2
Behr Andersohn	2
Baron d'Avaugour	2
Hammerstein	6
Arnesen	8
Fritz	5
Hauenberg	8
Qvast	4
Marqvard Ernst Pentz	7
Wittenberg	4

Tragen 56. Compagnien aus.

In dem dritten Termine / Lit. C. An Seiten Ihr Käis. Maj.

Palavicino	9
Lanon	9
Liechtenstein	9
Heneau	8
Palffy	10
Littich	9

An Seiten Kön. Schwed. Majest.

Von dem Königl. Majest. Leib-Regiment	8
Seiner Fürstl. Durchl. Leibguard	4
Wrangels	14
Duglas	4
Goldstein	4
Graf Carl Löwenhaupt	4
Herr Marggraf Carl Magni von Baden	8
Prisewitz	8
Planitz	8
Grazke	4
Pege	8
Pfuhl	4
H. Landgraf Friederich	5
Jordan	4
Wittenberg	4

Machen 91. Compagnien.

Summa der auf Käiserl. Seite abgedanckten 284 Compagnien. Auf Schwedischer Seiten 383

Hingegen in Diensten werden behalten. An Seiten Ihr Käis. Maj.

Montecuculi	8
Philipp	6
Job	6
Sporck	6
Piccolomini	10
De Werth	8
Kevenhüller	6
Götz	5
Fürstenberg	8
Churf. Durchl. zu Cöln	10

An Seiten Kön. Schwed. Majest.

Johann Wrangels	4
Graf Leutenant Löwenhaupt	6
Heinrich Horn	8
Erich Krusse	8
Lohelß Krusse	4
Schmaländer	4
Von Ihro Königl. Majest Leib-Regiment zu Pferd	500
Landgraf zu Hessen Fürstl. Gn.	10

Und soll dieses alles nicht weniger Kraft und Macht haben/ als wann es von Wort zu Wort dem Haubt-Receß einverleibet wäre/ alles bey denen/ demselben/ auch dem Friedens-Instrumente mit einverleibten Assecurationen/ und mit anbedingten Conditionen getreulich und ohne Gefehrde. Dessen zu wahrem Urkund und Vesthaltung/ haben Wir uns mit eigenen Händen unterschrieben/ und Unsere Fürstliche Secret hierfür drucken lassen. Geben in des H. Reichs Stadt Nürnberg/ den 5. October/ im Jahr 1649.

1650. Die Kayserlichen bezeugen ihre Freude.

§. 31. Das Instrument dieses Vergleichs wurde an den Kayser durch den Obersten Ranfft überbracht / welcher desselben Ring / den er dazumahl an dem Finger getragen / von 6000. Reichsthalern / und eine Kette von 2000. Gold-Gülden zur Belohnung empfangen. Darauff wurden Edicte von dem Kayser in dem gantzen

22. Jul. Reiche angeschlagen / daß sich niemand unterstünde etwas wider den Frieden zu tentiren / auch deßwegen in allen Kayserlichen Landen ein öffentliches Danck-Fest angestellet / und zu Wien unter andern Freuden-Bezeugungen / auch Gefangene aus dem Gefängniß gelassen / ohne diejenigen / welche wegen der Schulden eingesetzet worden. Die Kayserlichen Gesandten zu Nürnberg bezeugten eine grosse Freude und gestunden offenhertzig / daß sie weder Lust noch Vermögen gehabt / den Krieg von neuen anzufangen. Und dieser Friede wäre dem Privat-Absehen des Hauses Oesterreich sehr zuträglich gewesen ; Massen dadurch das Erb-Recht auff die Böhmische Krone befestiget / die Protestantische Religion hinaus gebracht / und Oesterreich ob der Ens von der Verpfändung befreyet worden. Ob wohl hingegen der Autorität des Kaysers durch solchen Frieden nicht wenig entwendet / und die Rechte der Stände confirmiret worden. Piccolomini gestund auch gegen Carl Gustaven / da nunmehr alles zu Ende gebracht war : Er hätte in diesem Friede fast in einem Tage mehr erhalten / als der Kayser vorhin in zwantzig Jahren verlohren / oder in so viel Jahren mit gewaffneter Hand wieder zu bekommen hätte hoffen können.

Die Friedens-Execution wegen Wiedereinsetzung der Beleidigten.

§. 32. Nunmehr war noch die Execution des Vergleichs übrig. Ob wohl dabey wegen Restitution nach dem Artickel von der Amnestie und den Gravaminibus auff Befehl der Königin und wegen importunen Begehrens der Stände / welche der Kriegs-Beschwerungen loß werden wolten / so gut es seyn könte / viel nachgelassen worden / darauff man sonst vermöge des Friedens recht und billich hätte bleiben können ; So wurde doch diß erhalten / daß die Catholischen viel Evangelische Stände restituirten / und sich zu der übrigen Restitution verbindlich machten. Ingleichen daß selbige Restitution auff das blosse factum von Anno 24. referiret / die casus liqvidi von den Illiqvidis durch Verfertigung einer gewissen Lista unterschieden / und die Execution auff gewisse Termine gebracht wurde. Zwar es stund dahin / ob man den übrigen Restituendis das Versprechen auff besagten Tag gewiß halten würde. Allein gleich wie man solches der Zeit überlassen muste ; Also hatte die Königin das ihre gethan und in der That erwiesen / daß selbige Restitution von ihr nicht zum Vorwande genommen wurde / den Krieg länger auffzuhalten / sondern daß sie solches vor einen Grund hielte / darauff der Friede ernstlich zu bauen. Und damit Carl Gustav an sich nichts ermangeln liesse / so schrieb er an dieselbigen Fürsten /

21. Jun. deren Gesandten zu Nürnberg zu bleiben Befehl hatten / um die Execution zu befördern : Sie möchten sich die Sache recommendiret seyn lassen. An die Evangelischen Fürsten zu Brandenburg / Altenburg / Braunschweig / Würtenberg fügte er noch dieses bey: Die Schuld / warum man nicht alles nach dem Vortheil der Evangelischen ausmachen können / wäre nicht ihm / sondern den Evangelischen Gesandten beyzumessen. Er ließ auch nach seinem Abzuge Bengd Oxenstiernen zu Nürnberg / welcher im Nahmen der Königin die Restitution zu befördern / bemühet seyn muste. Wrangeln / den er in Franckenland gefordert / und andern Schwedischen Officirern wurde gleichfals anbefohlen : Sie möchten nicht allein die benachbarten Fürsten wegen der Restitution erinnern / sondern auch denen / so zu restituiren / beystehen. 1650.

Der Sold samt der Soldaten.

§. 33. Die Repartition des Geldes vor die Soldaten wurde den Schweden einen Tag vor der Unterschreibung übergeben / darinnen 200000. Reichsthal. über die verglichene Summa stunden / welche Carl Gustaven an statt einer Belohnung seyn solten. Ob wohl selbige Summa den Schaden nicht ersetzte / welcher aus dem Verzuge der Tractaten / da die Schiffe zu Abführung der Soldaten so lange in dem Hafen stehen müssen / entstanden war. Ausser dem ging die Bezahlung des Geldes hurtig genug von statten ; Immassen sich ein iedweder bemühete der Krieges-Beschwerung eilig loß zu werden. Die eintzigen Lütticher setzten sich wider die Disposition der Stände / und musten durch Hülffe der Soldaten zu Chore getrieben werden. Da sie denn vielmehr Schaden litten / als wenn sie freywillig bezahlet hätten. Die armen Stände in den Ober-Kreysen wurden an solche Creditores gewiesen / welche einen kleinen Verzug ehe eingehen kunten / als die Soldaten. 11. Jul.

Abdanckung der Soldaten.

§. 34. Nach der Abdanckung der Soldaten trugen die Stände ein ängstliches Verlangen. Und als die Kayserlichen solches mercketen / bemüheten sie sich auch in den geringsten Dingen biß zum Schluße der Tractaten allerhand Verhinderniß hinein zu spielen ; Ob sie vielleicht dergestalt noch etwas zu ihrem Vortheil gewinnen könten. Als aber der Tractat geschlossen war / und die Völcker den Kayserlichen Landen auff dem Halse lagen / wurde die Abdanckung gar getreulich nach dem Vergleiche vorgenommen / welches die Schweden gleichfals thaten. Ob wohl bey denselben hin und wieder die Soldaten anfingen zu rebelliren ; Doch damit sie das Haupt-Werck nicht stören kunten / war Carl Gustav sonderlich bedacht / wie er die Regimenter nach und nach einziehen und die überflüßigen Officirer abdancken möchte. Zu dem wurden sie nicht an einem Orte / sondern hin und wieder ihrer Dienste erlassen. Also wurden die rebellischen bald eingetrieben ; Da man etliche am Leben gestrafft / oder die unruhigen Compagnien aus einander gelassen. Die bey dem Kayser abgedancket worden / liessen sich meistentheils bey dem Spanier unterhalten / und in Niederland führen / die Schwedischen Völcker wurden gleichfals ersucht / Spanische Dienste anzunehmen / wenn nicht die Affection der Schwedischen Officirer gegen die Frantzosen solch Vorhaben hintertrieben.

1650.

ben. Den Frantzosen wolte die Königin gleichfals mit einer ansehnlichen Anzahl Soldaten gratificiren; Allein welche neu geworben werden solten / die wolten wegen ihres Unterhalts und Geldes / wie auch wegen ihrer künfftigen Belohnung in einem gewissen Vergleiche versichert seyn. Worüber sich die Frantzösischen Gesandten zu Nürnberg mit dem Mangel der Ordre entschuldigten / allein Ansehen nach / weil sie kein Geld hatten. Weßwegen sie 2000. deutsche Reuter / die sie vorhin geworben / wieder abdancken musten. Und weil die Schweitzer / die unter den Frantzosen dienten / schon zum andern mahl rebellirten. Also trieben die besagten Bedienten die Sache gantz kaltsinnig / ob wohl Carl Gustav seinen Beytrag darzu vielfältig offerirte. Und weil der Sommer allbereit zu Ende ging / wären selbige Völcker den Frantzosen mehr beschwerlich als dienlich gewesen. Uberdiß hatten so wohl die Officirer / als Gemeinen keine Lust zu Frantzösischen Diensten. Und als Carl Gustav heimlich etliche Regimenter zu den Frantzosen bringen wolte / unter dem Vorwande / sie solten in dem Lüttichschen abgedancket werden / so wurde die Sache durch die Frantzösischen Bedienten zur Unzeit ausgebracht. Darüber wurden die Soldaten schwürig / und fingen an zu rebelliren / hätten auch leicht die gantze Armee damit anstecken können / wenn man nicht in Zeiten der Sache mit gelinden Mitteln und etlichen Leibes-Straffen zuvor gekommen wäre. Zumahl da etliche Schwedische Compagnien / welche die Sache um so viel desto besser auszuführen / mit den Deutschen conjungiret worden / Antheil an der Rebellion hatten / welche sich besorgt / sie möchten gleichfals in Frantzösische Dienste gezogen werden.

§. 35. Wegen Ubergebung der Städte / stieß sich die Sache lange an Franckenthal / darüber man doch hernach desto leichter einig ward / nachdem die Kayserlichen endlich mit den Schweden Freundschafft machten / und es als ein Geheimniß entdeckten / daß die Besatzung ehestes daraus würde genommen werden; Alldieweil der König in Spanien durch Vorenthaltung derselben seiner Existimation rathen wollen / damit es nicht schiene / als ob er zu selbiger Restitution gezwungen wäre / da man ihn von dem deutschen Frieden ausgeschlossen / sondern wolte von den Reichs-Ständen gebührend gebeten seyn. Die Kayserlichen sagten auch: Der Spanische Gesandte zu Wien gäbe vor: Es wäre schon wegen selbiger Ubergabe Befehl vom Hofe geschicket worden / nur mit dem Bedinge / daß dem Könige hinwieder durch Abtretung der Prætension des Reichs auff Camerich / oder durch einen andern kleinen Vortheil gegeben werden solte. Wiewohl der Ausgang auff dieses Versprechen nicht erfolget; Indem die Befreyung selbiger Stadt durch neue Tractaten und eine große Summe Geldes von den Spaniern erhalten werden müssen. Die übrigen Städte hat man genommener Abrede nach / wieder gegeben / und nahmentlich die Kayserliche Besatzung zu rechter Zeit aus Hermanstein gezogen / selbiges Schloß dem Chur-Fürsten und Capitel zu Trier restituiret; Nachdem zuvor ein Coadjutor von dem Capitul mit Consens des Churfürsten gemachet worden / wodurch die Frantzosen in ihrem Verlangen Satisfaction erhalten: Benfeld war mit Fleiß aus der Lista der Städte / die da solten entlediget werden / ausgelassen worden / biß man merckte; Ob die Frantzosen Chur-Pfaltz Heilbrunn überlassen würden. Kurtz darauff / als sie sich so wohl zu Ubergabe dieser / als anderer Städte geneigt bezeigten / so wurde auff Carl Gustavs Befehl die Besatzung aus der Stadt bey dem ersten Termine herausgenommen / und die Wercke eingerissen. Ehe das Stifft Oßnabrück dem Bischoff Frantz Wilhelmen übergeben wurde / solte die Capitulation nach dem Friedens-Instrumente zuvor gemacht werden / wozu sich alle Interessenten geneigt bezeigten. Und zwar Gustav Gustavssonen ließ der Bischoff und das Capitul zu / daß er in der Stadt Verden so lange Besatzung halten möchte / biß ihm 800000. Reichsthaler ausgezahlet worden. Denjenigen / welche unter Gustaven in dem Stiffte Aemter gehabt / dunge Carl Gustav den Fructum der Amnestie aus / welche in dem Frieden geordnet worden. Ingleichen daß sie nicht gehalten seyn solten / dem Bischoffe Rechenschafft zu geben; Sondern daß er alles vor genehm hielte / was sie gethan hätten; Wie auch / daß der Bischoff keine Prætension auff die Stadt Oßnabrück zu machen / wegen Rasirung Petersburg: Deßwegen hatte der Bischoff vor seiner Restitution die Stadt schrifftlich versichert. Mit dem Bedinge versprach Carl Gustav Ordre zu geben / daß man das Bischoffthum überantworten solte / so bald die Capitulation verfertiget wäre. In Ober-Deutschland und absonderlich in Schwaben / wurde die Abführung der Besatzung und Völcker biß auff den August verschoben / weil selbige Stände ihre Ratificationes so langsam übergaben. Carl Gustav hielt auch vor rathsam / Erffurt / Minden und Dömitz noch eine und die andere Woche über den verglichenen Tag zu behalten / welches mit Bewilligung der Kayserlichen geschahe.

§. 36. Nachdem nunmehr der Friede gäntzlich geschlossen war / hielt Carl Gustav vor anständig / den Kayser bey dem Anfange der neuen Freundschafft in einem Brieffe zu complimentiren / welchen er sehr modest einrichtete / und ihm wegen Erlangung des Friedens gratulirte; Zumahl da Piccolomini mit vielen Worten versichert / daß er sichs würde lassen angelegen seyn / den Frieden zu halten: Versprach daneben / daß er von der Königin gleichfalls unverbrüchlich würde gehalten werden. Offerirte auch dem Kayser gebührender massen seine Dienste / welchem der Kayser mit eben solcher Höfflichkeit eigenhändig antwortete. Kurtz zuvor hatten auch die Stände an die Königin geschrieben / welchen Brieff wir allhier beyfügen wollen.

Der Generalissimus schreibt an den Kayser.

Der Kayser antwortet. 9. Aug.

2. Jul.

1650. Durchlauchtigst- und großmächtigste Königin/ gnädigste Frau. Ob wohl seit der Zeit/ da der Friede zu Oßnabrüg geschlossen/ ratificiret und publiciret worden/ allerhand Difficultäten und Verhinderungen der Executions-Tractaten biß auff diesen Tag entstanden; So ist es doch endlich durch GOttes Gnade mit den vielfältigen Wünschen des Reichs dahin gediehen/ und durch Standhafftigkeit Eu. Königlichen Maj. wie auch durch die sonderbare Prudentz und Dexterität des Generalißimi über die Königliche Armee und Pfaltzgraffen Herrn Carl Gustavs/ so weit gekommen/ daß besagte Tractaten ein erwünschtes und glückseliges Ende erreichet/ und das gantze Reich dadurch in unsägliche Freude gesetzet worden. Gleich wie nun dasselbe Ew. Maj. glorwürdigstes Andencken / allemahl vergnügt beybehalten wird, Also sagen wir anjetzo im Nahmen aller des Heil. Röm. Reichs Churfürsten / Fürsten und Stände / mit gebührender Devoir und möglichster Freude von gantzen Hertzen Danck / nebst angehengter Gratulation / und inbrünstigem Wunsche zu GOtt/ daß gleich wie die Stralen der Heroischen Tugenden Eu. Königl. Maj. der gantzen Welt schon längst mit Verwunderung in die Augen geleuchtet: Also auch hinführo dieselbe bey allen Königlichen Wolseyn beständig erhalten werden. Und gleich wie es unbillich seyn würde, zu zweiffeln, daß Eure Maj. alles/ was nach dem Oßnabrüggischen Frieden/ und nach dem neulichst allhier verfertigten Vergleiche zu erfüllen und zu restituiren auffrichtig geneigt zur Execution befördern/ und nebst des Heil. Römischen Reichs Churfürsten/ Fürsten und Ständen beständige Freundschafft halten werde; Also erwarten wir auch auff das Ende der Execution / welche wegen der Grentzen in Hinter-Pommern mit Chur-Brandenburg noch übrig ist/ und also derselben völlige Restitution nebst unsern Herren Principalen alle Tage höchstbegierig/ und wünschen Eu. Maj. alles Königliche Wohlseyn demüthigster massen. Nürnberg den andern Julii 1650.

Eu. Königl. Maj.

Demüthigste der Churfürsten/ Fürsten und Stände des Heil. Röm. Reichs zu den Friedens-Executions-Tractaten Deputirte Räthe und Gesandten.

Carl Gustav reiset von Nürnberg weg.

Als nun die Tractaten mit höchstem Ruhm zu Ende gebracht waren / zog Carl Gustav von Nürnberg weg / da er zuvor den Gesandten des Kaysers und der Stände allen fleißig recommendiret/ was noch wegen der Restitution übrig war; welche denn auch versprachen/ daß sie sich die Sache wolten eiffrig lassen angelegen seyn. Bey der Abreise begleiteten ihn Ehrenthalben Piccolomini und andere Kayserliche Gesandten / nebst den Frantzosen und den Gesandten der Stände vor die Stadt. Allein da er weggezogen/ die Soldaten allbereit abgedanckt/ und die Städte entlediget waren / bemüheten sich die Deputirten der Stände / welche deßwegen zu Nürnberg gelassen worden / ziemlich schläffrig wegen selbiger Restitution; Ungeachtet sich Benedict Oxenstiern die Sache sehr angelegen seyn ließ: Welchen die Königin gleichfals/ nach dem die Restitutions-Termine längst verflossen/ wieder nach Hause foderte. Doch ehe derselbe Abschied nahm/ übergab er bey selbigen Deputirten eine Protestation / darin er weitläufftig gedachte / wie viel Müh König Gustav vor diesen und hernach die Königin Christina ausgestanden / damit die vertriebenen Stände gäntzlich möchten wieder restituiret werden; Welcher Sache sich auch nach der Zeit Carl Gustav eiffrig angelegen seyn lassen/ als einen Grund der deutschen Ruhe / damit eine gewisse Designation der Restituendorum gemacht/ und nach derselben die Restitution innerhalb 3. Monaten vollzogen würde. Da nun solches/ aller seiner Erinnerungen ungeacht/ auff unterschiedene Weise gebrochen/ oder unterlassen worden/ so wolte er durch diese solenne Protestation so wohl der Königin / als allen denen/ die restituiret werden sollen/ ihr Recht vorbehalten haben.

Benedict Oxenstierns Protestation.

7. Febr. 1651.

§. 37. Im übrigen / da nunmehr die Königin / wegen Stabilirung des Friedens versichert war / so wolte sie nunmehr die bißanhero auffgeschobene Krönung als einen Triumph vornehmen. Zu dem Ende wurde ein Reichs-Tag zu Stockholm auf den 20. Junii angekündiget; Woselbst die Königin in der Versammlung vortrug: Sie hätte beschlossen / die Krönung nunmehro vorzunehmen/ welche sie bißanhero wegen des deutschen Krieges verschoben. Daneben erwehnte sie mit kurtzen/ was für eine Beschaffenheit in Deutschland / Dennemarck / Reußen und Polen sey. Gedachte auch an die Recreutirung der Regimenter / die man im Reiche bedürffte / und an Collation des Geldes/ welches zu den Unkosten bey Abdanckung der deutschen Armee und andern Dingen vonnöthen wäre. Mit den übrigen war das Volck zu frieden: Allein wegen des Geldes kam es ihnen unvermuthet vor; Massen sie gedacht / das deutsche Geld würde überflüßig zureichen / und nunmehr nach erlangten Friede Erleichterung der Beschwerungen erfolgen: Zumahl da Schweden so herrliche Provintzen überkommen/ von deren Einkünfften der Reichs-Casse nicht wenig zuwachsen / und die ausser-ordentlichen Anlagen / die sie zur Zeit des Krieges gegeben/ abgeschafft werden würden. Da es nun schien/ als ob sie um solche Hoffnung kommen solten / steckten drey Stände der Geistlichen/ Bürger und Bauern die Köpffe untereinander zusammen/ und da sie meinten/ die Ursach des allgemeinen Mangels käme daher / weil der Adel die meisten Güter der Krone hätte / und wegen Freygebigkeit der Königin / auch den grösten Theil der neulichst erlangten Provintzen besäße/ so erachteten sie vor ein dienlich Mittel/ wenn die entwandten Güter wieder zur Krone eingezogen würden. Es wird nicht undienlich seyn/ die Sache etwas weitläufftiger zu erzehlen. Ob wohl die Könige in Schweden in ihrem Eyde verbunden worden / die Schlösser und Provintzen mit ihren jährlichen Einkünfften zu schützen/ und vor den künfftigen Königlichen Successor nichts davon zu verringern / welcher auch Macht hat zu reduciren; So ist es doch von alten Zeiten her bey ihnen gewöhnlich/ und ausdrücklich in den Reichs-Gesetzen zugelassen gewesen / daß man wohlverdienten Leuten von der Cron Gütern einige Landschafft in Lehn übergeben; Welche anders nicht / als um wichtiger Ursach willen wieder pflegten entwendet zu werden. Es sind auch bezuweilen Güter und liegende Gründe bloß als ein Geschencke überlassen worden / welche doch der Revocations-Gefahr nicht leicht unterworffen gewesen; Es wäre denn / daß sie an solchen Orten gelegen / welche zu der Königin Leibgedinge oder zu Erhaltung der Schlösser destiniret werden / deren also die Krone nicht entrathen könte. Nach der Zeit sind die Könige noch freygebiger gewesen/ als die Catholische Religion abgeschafft / und nicht wenig Güter der Bischöffe und Klöster / den Edelleuten als Feuda durch Geschencke zugewendet worden. Hernach als von Zeiten Erichs XVI. die vornehmsten aus dem Adel zu Grafen und Freyherren wurden / hat man ihnen die Güter unter den Nahmen der Graffschafften und Baronien mit dem Lehns-Rechte zu besitzen übergeben. Und gleich wie selbige nur auff die männlichen Erben geben;

Also

o. Also ist auch von den übrigen Gütern der Krone / welche als Geschencke andern zugewendet worden / in dem Recesse zu Norcöping 1604. geschlossen worden/ daß dieselben gleichfalls/ nach Abgang der Männlichen Erben / zu der Krone fallen solten. Nach der Zeit hat König Gustav Adolph / als er Liefland und Ingermanland bekommen / die vornehmsten Familien mit den besten Gütern in selbiger Provintz beschenckt/ und sich gefreuet / daß er ihre Gunst-Gewogenheit sich dergestalt verpfändet; Auch daneben gehoffet / der Adel würde sich um so viel desto mehr bemühen / selbige Provintzen zu beschützen / weil ihr Privat-Interesse darunter versirte. Wiewohl gedachter König die Casse durch andere Einkünffte vermehrte / indem er die Bergwercke / die Manufacturen / die Schiffarth und Commercien beförderte / daher stattliche Zölle einkamen. Worin er sich sonderlich Cantzler Axel Oxenstierns bediente / welcher in den Gedancken stund / daß die allgemeinen Güter nicht auff liegenden Gründen bestünden / welche in Schweden und Finland gar ein weniges tragen / und mehr aus Getreyde / als Gelde bestehen / sondern in Verbesserung der Bergwercke / und Commercien / und der daher entstehenden reichen Zölle. Hingegen würde der Ackerbau viel besser von statten gehen / wenn ihn Privat-Personen trieben / als wenn er durch die Königlichen Bedienten versorget würde. Immassen dieselben die Sache / die nicht ihr eigen wäre / weit so scharff nicht trieben / daher auch den Bauern keine Erleichterung geschafft würde. Daneben würde auch das Vermögen des Adels vermehret / dem Königreiche zu grosser Ehre und Sicherheit. Uberdiß war bey dem widerwärtigen Zustande in Deutschland nach der Nördlingischen Schlacht kein ander Mittel den Krieg auff einigerley Weise zu unterhalten / als daß ein Theil von den Gütern der Krone verkaufft würde. Kurtz darauff als Christina die Regierung antrat / die sich nur deßwegen freuete / so viel zu haben / damit sie andern wohlthun könte ; So fing sie an wohlverdiente Leute / durch deren Bemühung die Grentzen des Vaterlandes erweitert worden / groß zu machen / und ihnen zu Fortsetzung des Staats Vermögen zu zuwenden. Und wenn der Königin Freygebigkeit nur dabey geblieben / so hätte der Neid kaum einen tauglichen Prætext finden können. Allein nunmehr wurde vorgegeben : Es wären etliche allzubegierig / also daß der alten Könige oder Fürsten Vermögen kaum genug seyn würde / den Ausländern in ihren Großthun beyzukommen. Da es allerdings billich wäre / daß die Belohnungen nach dem Vermögen der Republiqu eingerichtet würden : Etliche hätten sich eben so sonderlich nicht verdienet / und gleichwohl wären sie durch das blosse unverschämte Betteln von den allgemeinen Gütern reich worden ; Massen das zarte Gemüthe der Königin denselben nicht widerstehen können. Es war auch etlicher Edelleute Grausamkeit gegen die Bauern dazu gekommen / welche dieselben vor sich gefangen setzen lassen / allerhand neue Anlagen erfunden / und die alten vermehret / darüber die Leute nicht wenig unwillig wurden / daß sie solcher gestalt als leibeigene Knechte solt[illegible]ten seyn. [illegible]

§. 38. Darum hielten gedachte 3. Stände in einer Supplic bey der Königin an : Sie möchte die Güter der Kron wieder zurücke ziehen / welche Privat-Personen geschenckt worden / und was sonsten verkaufft / wieder einlösen. Denn weil die Kron im vergangenen Kriege an Gründen und Einkünfften sehr vermindert worden / so wäre vonnöthen / daß sie rechtmäßig zurück gezogen würden / weil sonsten der Königin Autorität und Staat / wie auch die Freyheit aller und ieder Stände nicht zu erhalten wäre. Sie wären allerdings vermöge ihres Eydes gehalten / das Königliche Recht zu beschützen / dächten auch auff keinen Privat-Nutzen / sondern nur / daß es der Königin und dem Reiche wohl ginge. Allein die Königin wolte sich keinesweges Gesetze vorschreiben / oder wohlverdienten Leuten ihre Belohnungen mißgönnen lassen ; Begehrte auch nicht / daß diejenigen / welche dergleichen Güter gekaufft / dieselben ohne alle Wieder-Vergeltung verlieren solten. Im übrigen müste sie sich beklagen / daß man die liegenden Gründe der Kron und die freyen Güter / wie auch ein Theil der Städte / welche von der Kron Privat-Personen auff ewig eigenthümlich verstattet worden ; So denn auch die Expectantzen auff die noch unverledigten Lehn-Güter suchte : Welches denn dem Worte Gottes und der Christlichen Liebe zuwider liesse. Was die Provintzen betrifft / welche man bey dem itzigen Kriege erworben / davor sie Gut und Blut zugesetzt / so hätte die Königin den eiteln Titel / die Eigenthümligkeit und Einkünffte hätten Privat-Personen. Daher käme es / daß sie mit so viel neuen Tributen beschweret würden / und die aus Noth des Krieges eingeführet worden / beständig blieben ; Welches nichts anders als die Unterdrückung der übrigen Stände bey sich führen könte. Es riethen etliche der Königin : Sie möchte die Güter der Cron alieniren / da ihr doch hingegen wegen der Privilegien der Ritterschafft nicht frey stünde / der Edelleute Güter zu kauffen / oder Pfandsweise anzunehmen. Dannenhero müsten die Güter der Kron allezeit vermindert werden / zu deren Ersetzung man keinen Rath übrig hätte. Dieses alles wurde mit vielfältigen Ursachen bekräfftiget. Nach den Gesetzen der Juden hätte man nicht einmahl Privat-Personen ihre Güter auff ewig veralieniren können / sondern Levit. 25/15. Ezech. 46/17.
wenn das Jubel-Jahr gekommen / wären sie ihren alten Herren zugefallen. Ein Fürst hätte auch seinen Dienern nichts schencken können / biß auffs Jubel-Jahr. Es wäre in den Reichs-Gesetzen verordnet / daß die Kron ihre Länder haben solte / welche mit Ubergebung des Reichs dem Könige von den Ständen zu administriren anvertrauet würden / damit er von denselben Einkünfften die Unkosten zu Hofe und zu Beschützung des Reichs ertragen / und das Volck / so viel möglich / von den Beschwerungen befreyet seyn könne. Selbige Güter wären des Reichs Erbtheil / und solten von Privat-Personen weder begehret noch besessen werden / ohne auff

1650. ne auff wiederkäufflich / damit die Kräffte des Reichs nicht verringert würden. Und dazu würde der König eydlich verbunden. In Gustav I. Testamente / welches wohl bedachtsam gemacht worden / würde verordnet: Die Fürsten solten ihren Antheil nicht veralieniren / noch den Königlichen Princeßinnen unbewegliche Güter gegeben werden: Wenn nun König Gustav seinen Printzen von den Gütern der Kron nichts als unter der Bedingung des Lehns zuwenden können; Mit was vor Recht könten sich diejenigen ein stattlich Stücke Landes / welches sie bey Minderjährigkeit der Königin und bey beschwerlichen Kriegs-Zeiten entweder gekaufft / oder als ein Geschencke bekommen haben wolten / auff ewig und unwiederrufflich zueignen. Es wäre dem Reiche schädlich / und ihrer Freyheit gefährlich / daß die Bona Publica und dereselben Einkünffte beständig Privat-Personen zukommen solten / und daß an deren Stelle allerhand Zölle und Accisen angeleget würden / ohne daß man wüste / was selbige eintrügen. Zumahl da dieselben von den Commercien der Ausländer dependirten / und bey entstandenem Kriege ins Stecken kämen / da man doch das Geld am meisten bedürffte. Absonderlich / da man selbige Zölle und Accisen nebst andern außerordentlichen Anlagen niemahls bewilliget / daß sie unter die gewissen und beständigen Einkünffte der Kron solten gerechnet werden: Sondern daß sie bey der hohen Nothwendigkeit des Krieges zur Erleichterung dienten / und hernach wieder auffhörten; Dabey denn alle Stände zu ihren gewöhnlichen Unkosten und Freyheiten wieder gelangen müsten. Nunmehro hätte man sich zu besorgen / selbige Beschwerungen dürfften nicht allein ewig bleiben / sondern auch ihre Freyheit in eine Dienstbarkeit verwandelt / und die Regierung nebst dem Rechte des Reichs alteriret werden. Das wäre gewiß / daß diejenigen / welche voritzo der Königin zu Alienation der Reichs-Güter riethen / davor hielten / es würde ihren Kindern besser gerathen / wenn sie unbewegliche Güter / als Geld empfingen / und es wäre bey den Schweden ein bekandtes Sprichwort: **Wer seinem Feinde einen bösen Rath geben will / der bringe ihn dahin / daß er alle seine unbewegliche Güter vor Geld verkauffe** / als welches unter allen Besitzungen das ungewisseste wäre. Man müsse den Brunn der Einkünffte nicht erschöpffen. Wenn man itzo alles auff die Spendagen wendete / wo wolte man Belohnungen hernehmen vor die künfftigen wohlverdienten Leute? Man müste nicht allein auff die itzigen / sondern auch auff die künfftigen Zeiten sehen. Wir wären alle sterblich / aber das Reich unsterblich. Der gemeine Mann hätte sein Blut vergossen / die Kron von der Tyranney der Dänen zu befreyen / und solche stattliche Provintzen zu überkommen; Welches übel angewandt seyn würde / wenn es nunmehro zu Unterdrückung selbiger Freyheit dienen solte. Vor alten Zeiten hätten wohlverdiente Leute Geld / oder Lehn-Güter begehret. Wenn Erb-Fürsten entstünden / so könte man nicht sehen / woher ihnen Land und Fürstenthümer zu geben; Immassen schon alles distrahiret wäre. Es wäre auch unbillich / daß die Königlichen Kinder allein keine Güter haben solten / dergestalt würde der König unmittelbar über Bauern zu befehlen haben / oder keine Contribution anlegen können / ohne mit Consens der Edelleute / welchen jene unterworffen. Darüber denn die Gewalt des Reichs nicht wenig Schaden leiden dürffte. Zu dem würde der König von gewissen Einkünfften der liegenden Gründe gäntzlich ausgeschlossen / und überkäme wegen Freyheit der Edelleute nur die Helffte von etlichen ungewissen. Die Militz würde auch hauptsächlich geschwächt / weil zwantzig Bauern der Edelleute zehn freyen oder Königlichen Bauern bey den allgemeinen Anlagen und Werbungen gleich wären. Hierzu kämen so viel unzehliche Prætoria / deren Bedienten von Krieges-Diensten frey wären; Also könte man aus den Werbungen kaum den dritten Theil Infanterie auffbringen. Ein iedweder freyer Bauer könte einen Reuter unterhalten / wenn er unter dem Könige wäre. Nunmehro aber würde von den Edelleuten vor dreyssig oder viertzig Acker kaum ein Reuter geschafft / welche noch darzu selten etwas wider den Feind ausserhalb des Vaterlandes thäten. Daneben würden auch die Einkünffte der Kirchen und Schulen vermindert / weil die unlängst auffgerichteten Prætoria sich von den Decimis ausschliessen wolten. Der Handlung in den Städten ginge nicht wenig ab / weil die Bauern / wenn sie etwas zu verkauffen hätten / solches erst ihren Herren offeriren müsten. Der König könte ja nicht auff dem Felde leben / wenn ihm die Güter genommen würden / und würde so denn andern Leuten in die Hände sehen müssen. Die Bauern würden von den Edelleuten hart gehalten / und wäre fast kein Mittel wider solche Unbilligkeit; Massen sich sehr wenige bey Hoffe beklagen könten / und wenn sie vor Gerichte Recht behielten / so mangelte es an der Execution. Es würde fälschlich vorgegeben / daß das Land anizo unter den Edelleuten besser gebauet würde / als vorhin iemahls. Denn da vor Zeiten die liegenden Gründe der Bauern eigen gewesen / hätte Schweden an Mannschafft und Ackerbau den Vorzug gehabt / oder wenn sie ja anitzo einigen Fleiß dabey brauchten / so gereichte es zu ihren Privat-Nutzen; Dem Könige und andern Ständen aber zum Schaden / weil die Prætoria anzuordnen viel Bauern aus ihren Gütern gestossen / viel Aecker zu den Häusern oder Pferde-Trifften und Wiesen angewendet würden. Wie denn zu einem Prætorio zehen biß zwantzig Aecker kämen / welche von andern Bauern bey Hindansetzung ihrer eigenen Arbeit müsten gebauet werden; Da doch selbige in die gemeine Casse nichts contribuirten. Sie baten demnach der Sache abzuhelffen / und absonderlich darauff zu gedencken / daß die Reichs-Güter nicht auff ewig verkaufft oder verschenckt / sondern wohlverdienten Leuten anders nicht als ein Lehn überlassen würden. Ingleichen einem ieden Amte eine gewisse Pension aus den Einkünfften der Aecker zu aßigniren / und wenn es die Noth erfoderte / dieselben Einwohner nur zu verpfän-

pfänden / welche man bey bessern Zeiten wieder-um einlösen möchte.

§. 39. Dieses Begehren der drey Stände ging der Ritterschafft nicht wenig im Kopffe herum / als welche zur Genüge merckte / daß ihr Vermögen dadurch geschwächet würde. Doch wurde nicht vor rathsam befunden / die angeführten Ursachen genau und absonderlich durchzugehen / sondern der Adel verschmertzte es / und bezeigte in seiner Antwort durchgehends / daß der Grund der allgemeinen Wohlfarth und Ruhe / welcher durch Einigkeit der Stände erhalten wird / dergestalt über einen Hauffen geworffen / und zu innerlicher Unruhe allerhand Samen ausgestreuet würde. Hätte man eine Klage anfangen wollen / so wäre billich gewesen / daß man es zuvor privatim mit ihnen communiciret. Nunmehr würde ihnen wider Mauer öffentlich eine schwere Beschuldigung auffgebürdet. Die Königliche Autorität würde beleidiget / weil drey Stände neue Händel vorbrächten / ehe sie auff der Königin Propositien geantwortet. Es wäre unbillich / sie zu hören / und wenn sie nicht gestrafft würden / dürfften sie endlich gar der Königlichen Gewalt zu nahe treten. Es wäre eine offenbare Conspiration wider die Ritterschafft / deren rechtmäßig erlangtes Wachsthum sie mit neidischen Augen ansähen. Sie hätten ihre Privilegia von alten Zeiten her besessen / welche von König Gustav Adolffen in den itzigen Stand gebracht worden. Sie hätten auch das gewisse Vertrauen / die Königin würde sie wider den Haß der übrigen Stände schützen / und sie vor die Dienste / welche sie dem Vaterlande geleistet / dessen würdig schätzen / was die Freyheit der übrigen Stände nicht beschwerte. Sie wären nicht willens / die Königlichen Rechte zu vermindern / sondern ihre Güter zu beschützen. Wie etwas hartes von einem und dem andern wider die Bauern vorgenommen worden / das könte dem gantzen Orden nicht imputiret werden / und die Tribunalia stünden armen Leuten so wohl offen / als reichen. Im übrigen hielt der Rath bey der Königin an: Sie möchte durch ihre Autorität die drey Stände dahin bewegen / / daß sie von solchen Begehren abliessen / welches zu einer gefährlichen Unruhe Gelegenheit geben könte / dadurch die Königliche Macht selbst eingetrieben würde. Weil nun die Geistlichen in diesem Stück die vornehmsten Urheber waren / welche die Königin gar leichte hörte / so erinnerte der Cantzler: Sie nähme sich nicht allzu wohl in acht / indem sie einen andern Weg ginge / als ihre Vorfahren / welche zu Befestigung der Königlichen Autorität vor nöthig erachtet / die allzu grosse Macht der Geistlichen / die sie bey der Catholischen Religion erhalten / zu beschneiden / und den vorhin ehrgeitzigen und hochmüthigen Orden rechte Grentzen zu setzen. Es wäre auch Fürsten nicht zuträglich / daß der Pöbel merckte / wie viel er in der Republiqve zu sprechen hätte.

§. 40. Ihrer viel geriethen auff den Argwohn / solche Anfoderung der drey Stände wäre der Königin nicht unangenehm gewesen / weil sie sich dergestalt die Proceres und die Ritterschafft verbinden könte / welche diesen Vorsatz solten gehabt haben / ihre Macht bey diesem Reichs-Tage ziemlich einzuschräncken. Im übrigen hielt sie es vor eine schwere Sache / ihre Wohlthaten so geschwinde zu retractiren. Es schien auch nicht allerdings sicher / alle Grandes / sonderlich da sie sich meistentheils ohnlängst verdient gemacht / zu offendiren. Dannenhero moderirte sie so wohl durch ihre Autorität / als Freundligkeit die Hitze der drey Stände / und als sie begehrten / daß alles in den Stand gesetzet werden solte / der unter Gustav I. gewesen / so stellte sie vor: Das Reich wäre nach selbiger Zeit stattlich erweitert worden / und was man damahls vor sonderlich gehalten / das wolte sich zu den itzigen Zeiten nicht schicken. Als hierauff die Bauern sich erboten: Sie wolten sich selbst wieder einlösen / damit sie der Gewalt der Edelleute entzogen / und in den alten Stand gebracht würden / so stellte die Königin dagegen vor: Sie würden nichts desto minder noch eben der Gefahr unterworffen seyn / daß sie von der Cron könten abgesondert werden. Es würde auch sonst an Mitteln nicht mangeln / sie wider die Unbillichkeit der Edelleute zu beschützen. Endlich / nachdem sie mit andern insonderheit gehandelt / beruffte sie endlich alle Stände zusammen / und befahl von dergleichen Sachen abzustehen / welche wenig zur Eintracht dienten. Und also würde dazumahl diese Streitigkeit durch die Sorgfalt der Königin mehr verschoben / als beygelegt. Nach der Krönung riethen die vornehmen nebst der Ritterschafft der Königin durch den Cantzler: Sie möchte ein Exempel an denen statuiren / die sich bey der Sache so kühn heraus gelassen / als ob sie ihr Gesetze vorschreiben wolten. Als er aber merckte / daß die Königin zu dieser Schärffe nicht Lust hätte / kam er gleichfalls auff gelindere Anschläge / und rieth: Sie möchte es ihnen scharff verweisen / und ihnen das Verständniß öffnen / daß der Reichs-Tag nicht zu dem Ende angestellet worden / damit sie der Königin unhöffliche Gesetze vorschreiben möchten / wie sie ihre Güter zu gebrauchen. Und es wäre Königen daran gelegen / damit das Volck wisse / daß sie nicht nur getheilet / sondern auch beysammen ihnen unterworffen. Allein die Königin deren Autorität bey der Uneinigkeit der Stände sehr befestiget worden / ließ sich genügen / daß sie den Edelleuten ihre Geschencke erhalten. Den übrigen Ständen sagte sie Danck vor ihre Zuneigung / welche sie gegen sie und das Reich erwiesen / und lobte sie also / daß es ein leichtes war / sie hin und wieder zu Verneuerung der Klage zu bewegen / wenn es etwa einmal thunlich schiene / den Rath und die Ritterschafft zu Chore zu treiben.

Proposition / daß Carl Gustav zum Erb-Printzen anzunehmen. 25. Sept. 1650.

§. 41. Selbige Streitigkeit war noch nicht beygeleget / als die Königin den Ständen eine wichtigere Sache vortrug. In dem Eingange gedachte sie / wie sehr sie sichs angelegen seyn lassen / das Wachsthum und die Sicherheit des Reichs zu befödern. Zu welchem Ende sie stattliche Provintzen dazu gebraucht / sich mit den Nachbarn Friede geschafft / und die Grentz-Städte befestiget. Sie hätte vortrefliche Krieges-Officirer / und überaus exercirte Soldaten / dergleichen Schweden vor diesen niemahls gesehen. In dem Reiche wäre es wegen des Friedens / wegen der Religion und Justitz wohl

1650. wohl bestellet. Allein ein eintziges mangelte noch/ welches zu Befestigung der Ruhe im Vaterlande von grosser Wichtigkeit zu seyn schiene/ indem die Königliche Familie nur auff ein eintziger Seele bestünde. Denn ob wohl in den vorigen Jahren vor das beste Mittel gehalten worden/ daß Carl Gustav im Reiche succediren solte/ wenn sie etwa mit Tode abginge; So wäre doch zu besorgen/ weil er gleichfalls sterblich wäre/ diese Succeßion möchte unzulänglich seyn/ wenn man nicht auff weitere Extension bedacht wäre. Denn daß nach beyder Absterben Schweden zu einer freyen Republiqv würde/ das könte weder die Schwedische Nation/ welche allemahl an Könige gewohnt/ noch die Beschaffenheit des Reichs leiden/ welches sich vom Anfange dieser Regierungs-Form bedienet. Würde es aber zu einem Wahl-Reiche/ so wüsten die Stände/ was vor Uneinigkeit und Unruhe so wohl sonst/ als in Schweden bey solchem Zustande des Reichs vorgelauffen. Hingegen/ da die meisten Reiche auff Erden durch das Erb-Recht und Succeßion bestellet würden/ und die Schwedischen Stände an der Gustavischen Familie eben dieses Recht vor das sicherste gehalten/ und vor das zuträglichste befunden/ so käme es ihr am allerheilsamsten und dienlichsten vor/ daß es beständig also bliebe. Dannenhero wäre ihre Meinung/ daß Carl Gustav nicht allein zu ihren Successor/ (wie allbereit geschehen/) bestimmet/ sondern/ daß auch seine männliche Erben zu Erb-Printzen angenommen würden. Er wäre im Reiche gebohren/ und käme von seiner Frau Mutter aus der Königlichen Familie. Er wäre der Evangelischen Religion zugethan/ und der Schwedischen Sprache/ Gesetze und Sitten/ von Kindheit an gewohnt. Er würde wegen seiner Tugenden/ wegen seiner Prudentz und Tapfferkeit/ die er so wohl im Kriege als beym Friedens-Tractaten erwiesen/ so wohl von einheimischen/ als ausländischen hoch gehalten/ und zur Cron würdig geschätzt. Also zweiffelte sie nicht/ die Stände würden ihm diese Ehre gönnen/ wie seine Künste und Verdienste gegen das Vaterland/ wie auch desselben Wohlfarth und Sicherheit erfoderten. Sie bäte demnach die Sache wohl zu überlegen/ und ehestens ihre Meinung darüber zu eröffnen.

Betrachtungen darüber.

§. 42. Als nun die Königin die Sache an den Rath gelangen ließ/ bezeugten sie öffentlich/ daß sie damit zu frieden wären. Doch hätten sie nicht rathen können/ davon zu proponiren/ weil selbiger Anschlag einen zweiffelhafften Ausgang haben könte; Dessen Ursachen/ wie wichtig sie auch wären/ sie bey der Nach-Welt kaum würden entschuldigen können/ wenn nicht der Königin Autorität/ welche wichtiger ist/ denn alle Nationes/ ihnen vorgegangen; Massen dieselbe allein genung seyn könte/ eine ungewöhnliche und wunderwürdige That zu defendiren. Doch hielt man dafür/ daß selbiges Erb-Recht den meisten Vornehmen nicht recht anstund/ welche lieber gesehen/ daß der Scepter einem von ihnen in die Hände gekommen wäre. Sonsten meinten sie auch: Es wäre ihrer Macht und Gütern bey solcher Regiments-Form nicht allerdings gerathen/ wenn sie einen König empfingen/ der ihnen sein Glück nicht zu dancken hätte/ wiewohl die meisten bezeigten/ daß sie mehr vor die Königin besorget wären/ als welche den Printzen allzusehr erhöhete/ und sich selbst in Gefahr brächte. Es würde lange so viel nicht zu bedeuten haben/ wenn sie ihn heyrathete/ als wenn sie ihn außer der Ehe neben sich auff den Thron setzte. Worauff die Königin zur Antwort gab: Sie wäre in der Sache nicht auff sich/ sondern auff die Wohlfarth der Unterthanen bedacht/ welche sie länger nicht im Zweiffel lassen wolte/ da sie wegen der Heyrath noch nicht einig mit sich werden könte. Im übrigen hielten sie diese gantze Proposition der Königin von der Gattung/ daß dieselbige allein solche verwerffen könte/ wenn sie von allen vorgebracht worden. Und einem iedweden schien es von grosser Wichtigkeit zu seyn/ etwas darin anzuordnen. Viel meinten/ da er vorm Jahre zum Nachfolger der Königin bestimmet worden/ so wäre billich gewesen/ daß er solche Designation zuvor angenommen/ ehe man ihm ein neu Recht conferirte. Absonderlich begehrte die Ritterschafft die Sache also einzurichten/ daß ihm das Erb-Recht anders nicht/ als mit dem Bedinge verstattet würde/ wenn die Königin keine Erben hinterliesse/ damit nicht zweyerley Erb-Printzen entstünden/ wenn etwan die Königin einen andern als Carl Gustav heyrathete. Weil aber drey Stände der Königin Willen folgten/ so hörte die Ritterschafft gleichfalls auf/ sich zu bedencken/ und war mit der Proposition zu frieden/ nach dem sie ihre letzte Bitte vergeblich wiederholet: Die Königin möchte vielmehr heyrathen/ als eine ungewöhnliche Sache fürnehmen. Also gaben alle Stände der Königin zur Antwort: Sie wären zu frieden/ daß der Pfaltz-Graff nebenst seinen männlichen Erben zum Erb-Printzen in Schweden erkläret würde/ wenn die Königin ohne Erben abginge; Doch daß er bey Annehmung dieser neuen Würde verspräche/ wie die Könige bey der Krönung zu thun pflegen/ die Rechte und Privilegia der Stände/ nebst der reinen Evangelischen Religion zu erhalten. Man hat dabey gemerckt/ daß der gantze Convent sich hurtig und frölich bezeiget/ und daß man an keinem einig Merckmahl gespüret/ als ob er ungern in solche Declaration gewilliget. 1650.

Carl Gustavs Caution wird überlegt.

§. 43. Immittelst hatte die Königin die Sache wegen der Caution an den Rath gelangen lassen/ zu welcher sich Carl Gustavus gegen die Königin und Stände verbinden solte. Wie sich denn der Rath gute Hoffnung machte/ daß er/ als ein kluger Herr/ dieselbige halten würde. Die Königin sagte auch: Wenn sie wüste/ daß er nach ihrem Tode solches nicht thun möchte/ so wünschte sie/ daß er ehestes aus dem Wege geräumet würde. Da nun die Artickel erwogen wurden/ begehrte die Königin unter andern: Der Fürst solte sich ausdrücklich verbinden zu heyrathen/ damit es nicht schiene/ als ob er die Expectantz auff ihre Vermählung behalten wolte. Es wurde auch gezweiffelt/ ob man seinen Erben verstatten solte/ Güter zu kauffen/ damit sie nicht etwa allzuviel Vermögen auffbrächten.

1658.

ten. Doch hielt die Königin davor: Man könne es ihnen nicht verbieten; Doch daß sie selbige Güter anders nicht als Edelleute besässen. Dieses wurde auch für zuläßig erachtet/ daß sie bey andern Potentaten in Dienste treten möchten/ wenn es nur mit Vorbewust und Bewilligung der Königin geschähe. Es wurde gefragt: Ob die Erb-Printzen unter der Ritterschafft auch ein Votum haben solten? Einige sagten: Es wäre ihrer Hoheit nicht gemäß; Allein die Königin meinte: Es wäre eine grosse Prærogativ. Wiewohl zu zweiffeln/ ob es dem Könige zuträglich seyn würde/ ihnen solches zu verstatten. Denn wenn einer von unruhigem und Geld-geitzigem Gemüthe wäre/ wie vor Zeiten die Gvisen in Franckreich/ so könte er sich dadurch eine Faction zu wege bringen/ und den König in Gefahr stürtzen; Ob sie sich gleich zu ihrer Zeit nicht fürchtete/ sondern nur auffs künfftige bedacht wäre. Also würde am rathsamsten seyn/ ihnen alles Recht zum Votiren zu nehmen/ und die Gelegenheit zu allen Neuerungen zu beschneiden/ damit sie in stiller Ruhe erwarteten/ biß man sie zur Cron ruffte. Gleichwohl wäre ihnen unverwehrt/ sich bey den Königen in Dienste zu begeben. Es käme noch dieses dazu; Wenn sie unter die Ritterschafft gerechnet würden/ dürfften sie ein Lehn suchen/ und sich vielleicht dadurch den Weg eröffnen/ nach gantzen Fürstenthümern zu grasen. König Gustav Adolph hätte gleichfalls davor gehalten/ wenn er mehr Printzen bekäme/ so solte der Erstgebohrne den Thron besitzen. Die übrigen solten in Ansehung der Güter mehr nicht/ als Edelleute bedeuten/ ob sie wohl einen andern Titel haben möchten. Außer dem wurde gefragt: Ob man sie in den Rath nehmen solte? Die Königin meinte: Es würde bey dem Rathe stehen/ ob er sie hinein lassen wolte oder nicht. Hertzog Johann und Carl Philip wären nicht hinein genommen worden. Doch wenn etwas wichtiges vorgegangen/ hätte man mit ihnen als den vornehmsten Reichs-Gliedern communiciret. Es reimte sich auch nicht/ daß man in den Artickeln davon gedencken wolte/ weil die Würde eines Erb-Printzens grösser wäre/ als eines Rathes. Der König in Dennemarck und Churfürst zu Sachsen hätten ihre Printzen nicht in den Rath genommen. Dannenhero wurde beliebet/ an den Rath und an ihren Ort nicht zu gedencken. Wenn es aber der König vor thulich erachtete/ sie hinein zu nehmen/ so war kein Zweiffel/ daß man ihnen die erste Stelle einräumen müste. Daran wurde auch gedacht: Ob der König in Reichs-Sachen etwas thun dürffte/ ohne Consens des Erb-Printzen? Worüber zwischen König Johann und dem Hertzoge von Sudermanland Carl vor diesen gestritten worden/ so lange derselbe Hertzog gewesen. Das ist gewiß/ daß es Carl übel empfunden/ wenn er von dem Rathe ausgeschlossen worden/ und deßwegen auch unterschiedene Dinge tractiret. Die Königin sagte: Wenn Carl Gustav auff dem itzigen Wege bliebe/ so wolte sie gern mit ihm communiciren. Doch zweiffelte sie: Ob sie also dazu verbunden werden könte/ wie sie dem Rathe verbunden wäre. Sie hätte nur den Stamm gesucht/ daraus nach ihrem Tode ein neuer König erwachsen könte. Weil nun dieses Bitt-weise geschähe/ so hätte sie Macht/ ihm vorzuschreiben/ was ihr/ dem Vaterlande/ und dem Hertzoge zuträglich schiene. Sie sähe eintzig und allein darauff/ daß es dem Reiche wohl ginge. Was anitzo geschlossen würde/ müste zu einem Reichs-Gesetze werden/ daraus die Nachkommen von ihrer Vorsichtigkeit urtheilen könten. Zwar Gustav Adolph hätte in seinem Juramente versichert: Er wolte das Reich verwalten/ mit Zuziehung der Erb-Printzen und des Raths: Wie aber dieses etwas neues/ und ohnlängst eingeführet wäre; Also stünde nichts im Wege/ solches anitzo auszulöschen: Und Carl Gustav würde es auch nicht übel empfinden; Zumahl da Gustav Adolphs Bruder sich auff ein ander Recht gegründet. Denn itzo könte man die Gesetze nach der Königin und Stände Wohlgefallen machen/ da er zu dieser Würde käme/ wie es dem Reiche zuträglich schiene. Es schickte sich auch nicht/ daß er ein Votum auff dem Reichs-Tage haben solte; Massen es ein groß Arcanum der Königlichen Familie wäre/ daß man Fürsten in das Haus der Ritterschafft/ oder zum Voto nicht liesse/ und ihnen kein Fürstenthum/ oder grosses Lehn in Schweden verstattete. Welche Condition allein Carl Gustaven etwas harte vorkam/ da er mit den übrigen zu frieden war. Denn solches trüge allerdings viel zur Ruhe und Befestigung des Reiches bey/ daß alles unter einem Haupte einig wäre. Das ist gewiß/ daß auch die drey Stände der Geistlichen/ Bürger und Bauern die Königin sehr gebeten: Man möchte Carl Gustaven ein Fürstenthum geben/ weil in König Gustav I. Testamente ausdrückliche Verordnung darüber geschehen/ und man dem Fürsten allerdings eine taugliche Sustentation verschaffen müste. Denn sie besorgten sich: Es möchte auff eine neue Anlage zu Unterhaltung des Fürsten hinaus lauffen; Allein die Königin gab zur Antwort: Sie verstünden nicht/ was sie begehrten. Wenn er ein Fürstenthum bekäme/ so würde er auch Städte/ Unterthanen und Länder bekommen. Daher könte eine gefährliche Trennung des Reichs entstehen/ und es wäre besser/ daß man die liegenden Gründe der Cron Stück-weiß unter die Edelleute vertheilte/ als einen ansehnlichen Antheil davon einem verstattete. Zu dem übergäbe sie dem Hertzoge solche Dignität freywillig/ und könte sie also einschräncken/ wie es dem Vaterlande nützlich wäre. Und ob wohl die Stände einwurffen: Er käme von der Mutter aus der Gustavischen Familie/ so kunte ihm doch deßwegen kein Recht zur Crone zukommen/ ungeachtet es billich war/ daß seiner bey diesem Falle gedacht würde. Also wurde beliebet/ diese Caution beyzufügen/ daß weder vor/ noch nach dem Tode der Königin der Erb-Printz nach einem Fürstenthum trachten/ oder solches erlangen solte/ und daß bey den künfftigen Königen eben solch Recht seyn solte/ und da die Sache von solcher Wichtigkeit wäre/ so müste man es mit ausdrücklichen Worten setzen/ weil sonst die Väter insgemein wegen natürlicher Zuneigung gegen ihre Kinder zu solchen Geschencken geneigt wären. Die Stände begehrten auch: Der Hertzog solte

13. Octobr.

1650. vor seine Güter keine Ritter-Dienste thun. Worauff die Königin zur Antwort gab: Solches wäre dem Reiche allerdings zuträglich / daß es ausdrücklich unter die Artickel gebracht würde / nicht so wohl wegen Carl Gustavs / von dessen Verstande und Moderation keine Gefahr zu besorgen / als wegen anderer vielleicht unruhiger Gemüther / denen man den Zügel nicht so lang lassen müste; Massen dieses der vornehmste Grund der Königlichen Familie wäre. Der Rath begehrte: Die Bedienten der Königin von dem Fürsten zu versichern / daß sie ihre Aemter und Geschencke behalten solten; Allein die besagten 3. Stände schlugen es rund ab / und machten Mine / ehe unverrichteter Sache nach Hause zu ziehen / als diese Condition zu verwilligen. Doch hat sich nachmahls der Fürste selbst erkläret: Er wolte der Königin Anordnungen nicht retractiren / noch / was sie ihren getreuen Bedienten geschenckt / zurücke fodern. Es wäre dem Reiche auch nicht undienlich / daß des Adels Vermögen groß würde; Welcher nicht geringe Unkosten machen müste / daß sie sich zu den öffentlichen Aemtern in der Republic capable machten / und dieselbigen verwalteten. Er hoffte auch / selbiger Orden würde bey Erfoderung der Sache keine Unkosten sparen; Zumahl da es ihm der Stand der Priester und Bürger keines Weges gleich thäte. Etliche wolten noch hinzu setzen / daß der Fürst auch zu dem gehalten seyn solte / **worüber man sich künfftig vergleichen würde.** Allein die Königin strich diese Worte aus / weil man alle Conditiones nach der itzigen Zeit einrichten müste. Man könte auch von dem Erb-Printzen mehr nicht / als von andern Königen begehren / welche alles erfüllet / wenn sie einem iedweden Stande seine Rechte und Privilegia erhalten. Darauff wurde von dem Orte geredet / den der Fürst in öffentlichen Zusammenkünfften erhalten solte. Denn die vorigen Erb-Printzen / hatten in dem grossen Reichs-Saale zu beyden Seiten des Königes auff etwas niedrigen Bäncken zu sitzen pflegen. Doch itzo meinte die Königin / solte man den Pfaltzgraffen die Stelle denen 5. hohen Reichs-Officianten gegen über verstatten. Wiewohl Carl Gustav selbigen Platz niemahls eingenommen; Als welcher im gedachten grossen Saale bey Versamlung der Stände niemahls erschienen. Doch da dieser Reichs-Tag beschlossen ward / saß er der Königin zur rechten Hand / zwar in einer Linie / doch gantz ausser dem Throne / welcher 2. Stuffen höher war. Etliche erinnerten: Man solte ihm zum wenigsten den Titel von einem Fürstenthum geben / ob er es gleich würcklich nicht besässe / wie in Franckreich und England gewöhnlich. Allein die Königin meinte: Er hätte Titels genung / wenn er **Printz in Schweden** / und künfftig **Königliche Hoheit** hiesse. Nach diesem hat er das Wapen der Cron Schweden angenommen / und das Pfältzische mitten hinein gerücket / auff die Seite die Worte setzen lassen: **Carl von Gottes Gnaden / der Cron Schweden erwehlter Printz.** Endlich hielt die Königin davor / daß man auf diese Artickel auch des Königes erstgebohrnen Printzen verbinden solte.

Carl Gustav kömt zu Stockholm an.

§. 44. Indem der Rath und die Stände darüber beschäfftiget waren / kam Carl Gustav endlich zu Stockholm an / welchen die Königin längst mit Verlangen erwartet; Der es nicht zuträglich vorkam / daß der Reichs-Tag lange auffgehalten würde / damit sich nicht etwa die Stände nach Beylegung ihrer Streitigkeiten in die Reichs-Händel etwas tieffer einmischen möchten. Die vielfältigen Verrichtungen in Deutschland hatten ihn über seinen Vorsatz auffgehalten; Ob wol andere muthmasten: Er hätte sich mit Fleiß verweilet / biß man wegen seiner Condition einig worden. Und damit er die Streitigkeiten der Stände von sich abwenden möchte; Massen der Adel sich seiner Gunst vorher versichert / wider das Begehren der übrigen Stände. Es begleiteten ihn Landgraff Friedrich von Hessen / Wittenberg / Königsmarck / Paiculius / die Generals-Personen. Sein Einzug in die Stadt geschahe mit eben solchen Solennitäten und Freudens-Bezeugungen / als wie man Könige nach einen grossen Feldzuge einzuholen pfleget. Nach 2. Tagen wurden einige Deputirten des Raths an ihm geschickt / unter denen der Cantzler das Wort führte / welche ihm hinterbringen musten / was ihm zu Gefallen beschlossen worden. Was man wegen seiner Designation zum Successor der Königin im vorigen Jahre geordnet / das war ihm schrifftlich hinterbracht worden. Darüber er sich niemahls öffentlich erkläret. Ihrer viel meinten: Er hätte die Sache deßwegen in Zweiffel gelassen / damit es das Ansehen hätte / als ob er alle seine Hoffnung auff die Heyrath der Königin gestellet. Andere hatten davor gehalten: Man müste erwarten / biß er den ersten Schluß der Stände annähme / ehe man ihm von dem Erb-Recht proponirte: Weil man nicht wüste / ob er die Offerte auch annehmen würde. Im übrigen erwehnte er dazumal in der Antwort von der grossen Würde / und von seiner Modestie / was sich schickte / und nahm die Wolthat / die ihm die Königin und die Stände erwiesen / bescheidentlich an / consentirte auch ohne schwere Verweigerung in die vorgeschlagenen Conditiones / und obligirte sich auch dazu in einem solennen Reverse. 1650. 18. Sept.

§. 45. Die Artickel selbiger Caution waren diese: Nachdem er der Königin Danck gesagt / erkante er sie vor seine rechtmäßige gebietende Fr. deren Königliche Macht und Recht er befestigen / auch dazu Treu und Beständigkeit nebst aller Submißion und Gehorsam leisten wolte / in allen GOtt und Menschen wohlgefälligen Dingen / also / daß die Königin zu befehlen / und er zu gehorchen haben würde / so lange beyderseits am Leben. Wegen der Regierung der Königin und was davon dependiret / hat die Königin versprochen / in Negotiis publicis ihm nichts wider seinen Willen anzubefehlen. Und er hingegen gleichfalls bey Lebzeiten und Regierung der Königin nichts / daran die allgemeine Wolfarth dependirte / als zum Exempel vom Kriege / Stillstande / Bündnißen / und dergleichen wichtigen Dingen vorzunehmen / oder zu vollziehen / ohne auff Befehl der Königin / und mit Bewilligung des Raths. Wenn es auch die Königin und der Rath vor nöthig erachten würden / daß das Königreich hinfüro nicht solte getheilet werden / sondern ein Corpus unter einem Könige bleiben / so wolte er und seine Nachkommen niemahls ein Fürstenthum erblich verlangen; Sondern wenn die Königin und die Stände ihm einen tüchtigen und beständigen Unterhalt verschaff-

Carl Gustavs Caution. 10. Octobr.

1650. schafften / und seiner künfftigen Gemahlin und Kindern ein Leibgedinge und Sustentation nach Reputation und Nutzen des Reichs versprächen / so wolte er mit der Disposition / welche die Königin und das Reich hierinne machen würde / zu frieden seyn: Wenn er und seine Kinder einige Güter überkämen / so wolte er dieselben anders nicht / als nach Art des Adels besitzen / und deßwegen eben die Verrichtungen thun / welche von andern Edelleuten geschähen; Doch daß er sich die Jurisdiction über seine Familie reservirte / welche die vorigen Erb-Printzen gehabt. Wenn ihm vor Absterben der Königin etwa sonst ein Land außerhalb dem Reiche offeriret würde / wolte er es mit keinem andern Bedinge annehmen / als so fern er allemahl in Schweden wohnen möchte. Wenn er sich verheyrathen möchte / wolte er darüber mit der Königin und dem Rathe communiciren / und keine Heyrath beschliessen / welche der Königin oder dem Reiche zum Nachtheil gereichte und keine Gemahlin heyrathen / die nicht der Augspurgischen Confeßion zugethan / auch seine Kinder in keiner andern Religion erziehen. Wenn er dermahleins zum Reiche käme / wolte er dasselbe anders nicht verwalten / als mit Zuziehung des Rathes und nach den vorgeschriebenen Gesetzen und Schwedischen Statuten. Auff welchen Fall er alle und iede Stände und Unterthanen bey der Lehre des Göttlichen Worts erhalten / die in Prophetischen und Apostolischen Schrifften enthalten / und in der unveränderten Augspurgischen Confeßion / wie auch in dem Upsalischen Concilio erkläret würde. Ihnen auch allen und ieden ihre Gerechtigkeit und Gerichte / ingleichen die wohlerlangten Privilegia / Freyheiten und Rechte unverbrüchlich erhalten / und weder arm noch reich von freyen Stücken an seinem Leibe / Gliedmassen / Ehren / Rechten und rechtmäßig erworbenen Vermögen kräncken / oder von andern kräncken lassen: Es geschehe denn durch gerichtlichen Ausspruch. Die Königliche Frau Mutter Maria Eleonora wolte er allemahl gebührend ehren und lieben / auch die von der Königin verstatteten Beneficien und Conditiones schützen. Endlich wolte er alles getreulich halten / wozu andere Erb-Printzen nach König Gustavs Testamente und der Erb-Verbrüderung gehalten waren / (außer so viel itzo daran geändert worden;) ingleichen was die vorigen Könige in Schweden Vermöge der Capitulation zu thun und zu lassen verbunden waren. Und solche Artickel zu halten / solten auch seine rechmäßige Erben nicht minder verbunden werden.

Carl Gustavs Erbrecht wird durch den Schluß der Stände befestiget.

4 Nov.

§. 46. Diese Conditiones sind hernach durch den Schluß der Stände befestiget und auffgeschrieben worden / darin auch Carl Gustaven und seinen männlichen Erben das Erb-Recht conferiret und befestiget ward. Denn sie erkannten der Königin glückliche Regierung mit danckbarem Gemüthe; Sie hätten kein besser / gnädiger und sicherer Regiment wünschen können; Ruffften GOtt an: Er wolle sie lange Zeit gesund erhalten; Baten daneben: Sie möchte sich belieben lassen / das Reich noch länger zu verwalten. Sie hätten gewünscht / daß von ihrem Ehestande Erb-Printzen gezeuget würden. Weil sie aber hochbetheuert / daß sie keine Lust zu heyrathen hätte / so wäre kein besser Mittel gewesen / die Ruhe des Reichs hinfüro zu befestigen / als daß das Erb-Recht auff Carl Gustaven und seine männliche Erben gebracht würde. 1650. Weil sie aber dazu keines Weges gehalten wären / sondern es der Königin Intercesion und den Tugenden des Hertzogs zu Gefallen gethan; So hätten sie mit den Bedingungen darein gewilliget / welche in der Caution des Hertzogs enthalten wären. Und also erklärten sie auff besagte Caution Carl Gustaven und seine männliche und rechtmäßige Erben / so lange iemand davon übrig / vor Schwedische Erb-Printzen / damit wenn die Königin mit Tode abginge / oder abdanckte / sie in der Ordnung / welche in der Erbvereinigung der Gustavischen Familie Anno 1544. und 1604. enthalten wäre / in der Succeßion / welche auff die männliche Linie restringiret / folgen möchten. Solch Recht wolten sie wider alle / so wohl in / als außer dem Reiche defendiren. Im übrigen / als die Frage auffgeworffen ward: Ob Carl Gustav den Reichs-Schluß unterschreiben solte? So wurde es nicht vor thulich befunden / weil er eben darin zum Erb-Printzen erkläret ward. Also wäre es billich / daß nur diejenigen Abschiede / welche künfftig zu machen / von ihm unterschrieben würden. Wiewohl man nicht finden kan / daß er ein eintzig Decret unterschrieben; Massen er sich enthalten auf den Reichs-Tag zu kommen / um bey der Königin keinen Argwohn zu erwecken / als ob er nach der Regierung trachtete. Nach diesem wurde auch in die Capitulation / welche die Königin bey der Krönung beschworen / hinein gerückt / daß sie Hertzog Carl Gustavs Erb-Recht / welches sie selbst und die Reichs-Stände demselben nunmehr zugewandt / erhalten wolte. Wie denn auch der Rath und die Stände sich dazu verpflichteten / wenn die Königin sterben / oder abdancken solte. Hingegen der Pfaltz-Graff selbst / welcher nach vollbrachter Krönung auff der Bühne / darauff die Königin saß / die Huldigung von dem Rathe anzunehmen / zu ihrer lincken Hand stund / kniete nieder / und schwur in Gegenwart des Raths der Königin treu und gehorsam zu seyn. Ingleichen andere Dinge zu thun / welche in der Caution / die der Königin übergeben wurde / weitläufftiger enthalten sind.

Der Königin Krönung.

§. 47. Selbigen Reichs-Tag machte auch die Krönung der Königin berühmt / welche mit solchen Splendor und Pracht vollzogen ward / dergleichen Schweden vor diesem nicht gesehen. Worüber sich denn alle Stände um so viel desto mehr freueten / weil sie nicht den Anfang einer zweiffelhafftigen Regierung / sondern eine Probe einer überaus glücklichen Administration und einen Triumph so vieler rühmlich-ausgeführten Kriege repræsentirte. Nach dem alten Gebrauche solte sie zu Upsal vorgenommen werden; Wie denn auch allbereit Anstalt dazu gemacht worden: Weil aber selbige Stadt zu einer solchen Pomp viel zu enge schien / so wurde beliebet / selbige Ceremonien in Stockholm vorzunehmen. Ob wohl etliche davor halten / daß selbige Stadt zur Krönung der Könige nicht allerdings glücklich sey; Sintemahl man befunden / daß die Könige / so die Cron in Stockholm empfangen / selbige nicht biß zu Ende ihres Lebens behalten. Die Königin hatte sich nach Jacobs-Thal begeben / welches Jacob de la Gardie zustund / von dar wurde sie den Tag vor der Krönung mit grossen Solennitäten in die Stadt begleitet: Dabey wurde beliebet / daß die 18. Octobr.

1650. Königliche Frau Mutter im Schlosse bleiben/und ihre Princeßin daselbst empfangen solte. Der Portugisische und Brandenburgische Gesandte setzten sich in des Frantzösischen Kutsche/ und kamen der Königin auff den halben Wege entgegen. Nach einer kurtzen Complimente fuhren sie vor Carl Gustavs und nach seines Bruders Adolph Johannis Kutsche in der Mitten. Die Edelleute aus den unterworffenen Schwedischen Provintzen nahmen ihren Rang/ nachdem sie in Schwedische Länder gekommen. Also wurden die von Ehesten zu erst/ hernach die aus Liefland und Oesel/ endlich die Bremenschen/ Pommerischen und
20. Octobr. Rügischen gestellet. Im übrigen wurde gefraget: Wie die ausländischen Gesandten bey der Krönung selbst folgen solten? Denn das schickte sich nicht/daß sie zwischen der Königin und dem Rathe zögen/indem die vornehmsten Officianten die Königlichen Insignia vortrugen/uñ weil bey selbigen Actu das Corpo von seinem Haupte nicht kunte getrennet werden. Daß sie aber der Königin folgen solten/gleich nach der Königlichen Frau Mutter/dazu hatten sie keine Lust; Weil sie niemand/ als das Frauenzimmer hinter sich gehabt hätten. Weil nun selbige Proceßion zu der Krönung gehörte/ dabey die Ausländer nichts/ als Zuschauer waren/sonderlich/da die auswärtigen Könige und Fürsten hierzu nicht solenniter invitiret worden; So wurde vor das beqvemste gehalten/ daß sie sich gäntzlich davon absonderten. Und wenn sie dieselbe aus einem Hause vorbey ziehen sehen/ sich gleich in die Kirche begäben/ wo ihnen ein beqvemer Sitz bestimmet worden. Es entstund auch unter den Räthen und hohen Officirern ein Streit/ weil es Königsmarck nicht leiden wolte/ daß ihm die neuen Räthe vorgehen solten. Es wurde vorgeschlagen/ die Officirer solten sich in der vornehmsten Räthe Gutschen setzen; Allein es stund ihnen auch nicht recht an. Dannenhero waren sie unwillig/ daß vor ihre Wagen kein Platz in Schweden wäre/ davon sie den Feind in so viel Schlachten abgehalten/ liessen solches fahren/und ritten in einem absonderlichen Trouppe neben der Königin her. Die Solennitäten und die Krönung selbst/ ingleichen die Convivia/ Turniere/ Freuden-Feuer/ Jagt-Lusten/ damit die folgenden Tage zugebracht wurden/ weitläufftig zu erzehlen/ würde mit der Art dieser Historie nicht überein kommen.

Frantzösische Sachen. §. 48. Mit Franckreich hatte zwar die Alliantz nach Endigung des deutschen Krieges auffgehöret; Doch blieb die Mutuel-Obligation vor den Westphälischen Frieden zu garantiren. Und weil die Conjunction selbiger Reiche von solcher Wichtigkeit gewesen/so wurde auf beyden Theilen beliebt/ sich in einer neuen Alliantz zu verbinden. Daran auch Chanut bey der Königin etliche mahl gedachte. Und der König schrieb: Er wäre begierig die Alliantz mit der Königin fortzusetzen/weil man sonst die Anschläge und das Vorhaben der heimlichen Feinde keines Weges umstossen könte/ als wenn die Union durch ein unauflößliches und ewiges Band befestiget würde. Doch ging man etwas langsamer dran/ das Project von der neuen Alliantz auffzusetzen/ weil es der Königin eben dazumahl nicht gar zu nothwendig war/ und die Frantzosen in den Gedancken stunden: Wenn sie sich allzu begierig dazu bezeigten/ so möchte sich die Königin jährliche Subsidien-gelder bedingen/ da doch das Geld in selbigem Jahre ziemlich knap bey ihnen war. Welches auch die vornehmste Ursache zu seyn scheinet/ warum die Frantzosen endlich freywillig nachgelassen/ein Regiment zu Fuß von 1200. Mann lauter Schweden zu begehren/ darum der König vorhin gebeten hatte. Dazu war die Königin und der Rath zwar geneigt; Es wurden auch allbereit Officirer deputirt/ welche die besten Leute in der gantzen Schwedischen Infanterie auslesen/ und zu einem Regimente machen solten. Als aber die Königin wegen ihrer Besoldung und Unterhaltung in einem gewissen Vergleiche wolte versichert seyn/und damit sie nicht etwa/ wenn sie in Franckreich schifften/ von den Spaniern zur See weggefischet würden; So hielten die Frantzosen vor rathsamer/ von der Sache abzustehen/ und sich an der Affection der Königin zu vergnügen. Doch baten sie an deren statt um 4000. Reuter/von denen/die in Deutschland abgedancket worden. Die Königin wolte weder unter ihren Fahnen den Frantzosen Hülffe schicken/ damit sie nicht in den Krieg mit Spanien verwickelt würde/ noch auch den Frantzosen aus Handen gehen/ mit denen es dazumahl ziemlich übel stund. Drum schlug sie vor: Die Frantzosen solten die abgedanckten werben/und wenn sie etwa kein Geld hätten/ so wolte sie Carl Gustaven befehlen/ daß er ihnen biß 100000. Rthlr. dazu vorstreckte. Weswegen sie ihm auch Ordre gab/ so viel die Sache lidte/ der Frantzosen Willen zu thun; Damit man zum wenigsten mercke/ daß die Schuld nicht an ihnen gelegen/ wenn aus der Sache nichts würde. Allein die Deutschen hatten keine Lust zu Frantzösischen Diensten/weil diejenigen sehr verächtlich von ihnen gehalten worden/so sich bißanhero bey den Frantzosen unterhalten lassen. Dannenhero ließ sich Carl Gustav daran genügen/ daß er verhindert/ damit nicht der gröste Theil in Frantzösische Dienste träte. Zu welchem Ende auch der General-Major Hammerstein/ ein Mann von grossen Ansehen/ bey der Armee von der Königin eine jährliche Pension überkam; Weil ihn die Spanier gerne in ihre Dienste gehabt hätten. Königsmarck selbst schickte einen gewissen Mann nach Brüssel/ und ließ den Spaniern offeriren: Er wolte ihnen auff seine Unkosten 12000. Mann zuführen/wenn man ihm ein gewiß Stücke Land zum Pfande übergeben/ und von niemand anders/ als dem Ertz-Hertzoge Leopold commandiren lassen wolte. Als aber die Spanier bey dieser Condition einige Difficultät machten/so wurde er durch Carl Gustavs Bemühung dahin gebracht/ daß er in Schwedischen Diensten blieb. Ob wohl sonst die Frantzosen zu Nürnberg damit nicht allerdings zu frieden waren/ was Carl Gustav gethan/ gleich als ob er ihren Vortheil hindan gesetzt. Worüber sich Chanut im̃erdar bey der Königin beklagte; Doch nur obenhin/ und also/ daß er die Schuld widerwärtiger Anschläge auff Erskein schob/ der den Printz darauff gebracht und daß er versicherte/ daß sein König solches wegen der Freundschafft mit der Königin gut seyn liesse. Die Frantzosen wolten auch ihre Jalousie mit Fleiß gegen Carl Gustav nicht mercken lassen/ damit sie sein Gemüthe nicht von sich abwenden möchten/ weil sie wusten/ daß er zur Schwedischen Cron bestimmet worden. Ob sich wohl Carl Gustav über seinen Ausschlägen bey der Königin leicht entschuldigte/ welche ihm ohne 1650

unterlaß

unterlaß in ängstlichen Briefen anbefohlen: Er möchte doch die langsamen Tractaten endlich beschliessen. Ja sie hätte ihn überaus gebeten: Er möchte sie endlich von der zweiffelhafften Sorge befreyen / darin sie schon 18. Monat nach dem Friedensschlusse gestecket. Den Frantzosen solte er wegen Franckenthal / so viel möglich / favorisiren; Nur daß die Zeit dadurch nicht alzusehr verschwendet / oder Gelegenheit zur Ruptur gegeben würde. Ingleichen / daß die deutschen Stände endlich von der beschwerlichen Einquartierung loßkämen / damit man nicht alle Gunst bey ihnen verschertzte. Wenn noch etwas übrig wäre / solte man es GOtt und der Zeit / inglei- chen denen im Friedens-Instrumente vorgeschlagenen Mitteln anheim stellen. Denn gewiß / man kunte es von der Königin nicht begehren / daß sie den Frantzosen allein zu Gefallen die Tractaten aufschieben / und den in so viel Jahren erlangten Ruhm nochmahls auffs Spiel setzen solte; Zumahl da Franckreich wegen der innerlichen Unruhe nichts beytragen könte / wenn der Krieg in Deutschland wieder anginge. Im übrigen / als der Fürst wieder nach Stockholm kam / bemühete sich der Frantzösische Gesandte ihn mit vielen Complimenten zur Frantzösischen Freundschafft zu bringen. Er machte ihm auch wegen der Præcedentz auff seines Königes Ordre keinen Scrupel. Hingegen der Pfaltz-Graff nahm den Gesandten / als er ihn zu complimentiren kam / mitten auff dem Platze / da er vom Wagen stieg / an / gab ihm in seinem Logemente die Oberstelle / und bezeigte seine Zuneigung gegen Franckreich auff alle Weise.

§. 49. Dagegen wolten die Spanier die Königin von den Frantzosen abwendig machen / und thaten ihr mit vielen Worten ihr Verlangen nach einer beständigen Freundschafft mit ihr zu wissen. Auff Befehl des Graffen de Luminares / als Spanischen Gesandten zu Wien hatte Immanuel Bassarus de Rosales Salvio / der damahls zu Hamburg war / einen Vorschlag gethan wegen der Allianz zwischen Schweden und Spanien; Und als es derselbe an die Königin berichtete / schien die Sache von grösserer Wichtigkeit zu seyn / als daß man sich alsofort zu etwas gewisses resolviren könte. Es schien auch noch nicht zeitig / iemand deßwegen in Spanien zu schicken: Doch wolte man es auch nicht schlechter Dinges ausschlagen; Weil der Spanier Freundschafft zu Vermehrung der Schwedischen Commercien nicht wenig beytragen könte. Nach diesen hat auch Piccolomini die Sache Carl Gustaven nicht allein mündlich zu Nürnberg / sondern auch schrifftlich vorgetragen / die Königin möchte die Mediation zwischen Spanien und Franckreich über sich nehmen. Und als die Königin mit den Frantzösischen Gesandten daraus communicirte / versicherte derselbe / daß der Königin Bemühung seinem Könige angenehm seyn würde; doch wolte es Franckreichs Zustand nicht leiden / daß der Kayser in dieser Sache mit ihr concurrirte. Kurtz darauff sagte er der Königin auff Befehl des Königes in Franckreich deßwegen Danck; Gab aber dabey zu erkennen / daß dieselbe nicht so wohl aus Noth vorgenommen würde / als der Königin hiedurch eine Ehre zu bezeigen. Dieses confirmirte die Königin / daß sie Matthias Palbitzki in Spanien schickte / den Grund der Freundschafft zu legen: 1650. Und absonderlich die Schwedischen Commercia in den Spanischen Hafen zu stabiliren. Zum wenigsten / daß die Schwedischen Schiffe bey ungestümen Wetter und wegen anderer Nothwendigkeit eine sichere Retirada dahin haben möchten. Unter diesem Vorwandte kunte man ohne Tumult erfahren: Ob den Spaniern an ihrer Mediation etwas gelegen. Er hatte Befehl öffentlich durch Franckreich zu reisen / den König und die regierende Frau Mutter zu complimentiren / und nach geschehener Communication seine Reise entweder zu beschleunigen / oder auffzuschieben / die Proposition weitläufftig oder kurtz zu machen / wie es jene am besten befinden würden / damit den Frantzosen kein Argwohn erwecket werde. Biörnklo muste bey Piccolomini versichern: Die Königin verlangte zu den Frieden zwischen Spanien und Franckreich / die Mediation auff sich zu nehmen / wenn sie nur wüste: Ob es beyden Partheyen angenehm seyn würde? Er muste auch nachforschen / ob sich der Kayser in der Sache nebst ihr bemühen wolte? Und dieses muste er mit Manier widerrathen. Wie es mit dieser Sache abgelauffen / wird aus den nachfolgenden bekandt werden.

Biörnklo wird nach Wien geschickt.

§. 50. Es wurde auch beliebt Biörnklo an den Kayserlichen Hoff zu schicken / um daselbst zu vermelden: Es würde ehestens ein Abgesandter von der Königin ankommen / das Lehn wegen der deutschen Provintzen zu holen / davon der Kayser in dem neulich heraus gegebenen Edict Erinnerung gethan; Ingleichen damit man sich vergliche / was künfftig auff beyden Seiten vor Titel und vor eine Sprache zu gebrauchen? Ehe man nun darüber einig ward / wurde eine Difficultät gemacht / wie der erste Brieff an den Kayser einzurichten? Denn wenn man sich der deutschen Sprache bediente / so litte es derselben Art nicht / die Titel auszulassen; und eben dieses geschahe auch / wenn man sich der Lateinischen gebrauchen / und sie nach der Art der itzigen Zeiten zwingen wolte. Daß man aber Lateinisch nach der alten Manier schreiben solte / das schien affectiret und Pedantisch: Also beliebte die Königin das erste mahl in Frantzösischer Sprache zu schreiben / als worin man keine Scrupel wegen der Titel hat. Und als etliche sagten: Sie würde dadurch ihre Zuneigung gegen Franckreich allzu offenbarlich beweisen / und also dürffte der Brieff dem Kayser vielleicht nicht angenehme seyn; Gab sie zur Antwort: Man würde sie zu Wien um so viel desto mehr respectiren / ie mehr man merckte / daß sie mit Franckreich verbunden wäre.

Die Königin nimt die Mediation zwischen dem Könige in England und den Schottländern über sich.

§. 51. In eben diesem Jahre wurden Tractaten zwischen dem Könige in England und den Schottländischen Ständen zu Breda vorgenommen / davon der König in England der Königin Nachricht gab / und bat: Sie möchte sich bemühen / ihn mit besagten Ständen zu vergleichen. Als die Königin solches in dem Rathe vortrug / meinten etliche: Man solte sich nicht darin einlassen / weil es ziemlich mißlich stünde / wegen der grossen Macht des Engländischen Parlaments / welches durch Furcht / oder heimliche Künste derjenigen Vorhaben leicht unterdrücken könte / die auff des Königes Seite waren; Es wäre

1650. wäre eine gefährliche Sache / daß sie den Unterthanen eines fremden Königes solche Conditiones verschaffen wolte / welche sie doch ihren eigenen nicht zu verstatten begehrte. Wiewohl andere hielten davor : Man solte die Sache nicht gäntzlich lassen ; Und die Königin selbst wolte / daß der König wieder auf seinen Thron käme / und wuste wohl / daß solches anders nicht / als durch die Schottländer geschehen könte. Also wurde Lars Canterstein der Sache wegen nach Breda geschickt / welcher sich dazumahl im Haag aufhielt. Bey dieser Gelegenheit wurde auch der Brieff des Schottländischen Parlaments / welcher im vorigen Jahre eingelauffen / beantwortet : In selbiger Antwort ließ die Königin an seinem Ort gestellet seyn / was sie wegen ihres Vergleichs gedacht ; der Königs-Mord wurde ausdrücklich verdammet / und sie erinnert / gelindere Anschläge zu ergreiffen. Canterstrinen wurde befohlen : Wenn er nach Breda käme / solte er sich bemühen / den König mit den Schottländern zu vereinigen ; Doch / daß er vornehmlich auff des Königes Seite wäre. Oeffentlich solte er sich beklagen / daß die Schottländischen Stände so harte Conditiones vorschlügen / welche wider die Hoheit und das Recht des Königes lieffen ; Doch heimlich den König erinnern : Er möchte sich / so viel möglich / nach den Willen der Schottländer richten / weil er sonsten schlecht Vermögen haben würde / das Reich zu überkommen ; Und anitzo müste er vornehmlich darauff sehen / wie er sich in Schottland feste setzen könte : Das übrige würde sich mit der Zeit schon geben. Hingegen den Schottländischen Deputirten solte er zu Gemüthe führen : Es wäre allzuhart / was sie begehrten / und lieffe schnurstracks wider des Königes Autorität und Rechte. Also möchten sie gelindere Vorschläge thun / dem Könige die höchste Gewalt nicht nehmen / nachdem er sie / wegen ihrer Religion und Freyheit genungsam versichert / und versprochen / an das vergangene nicht zu gedencken. Doch solte er die Sache nicht so genau urgiren / und sich etwa bey den Schottländern verhaßt machen / wenn er sich allzu geneigt auff des Königes Seite bezeigte. Als Canterstein zu Breda dem Könige der Königin Befehl hinterbracht / nahm er diese Offerte mit grossen Freuden an / und versicherte / daß er keinem Menschen mehr verbunden wäre / als der Königin / welche bloß durch ihre Großmüthigkeit seinet wegen allein bekümmert wäre / da er dergleichen nicht um sie verdienet / und von seinen Freunden und Anverwandten verlassen wäre. Als Canterstein merckte / daß seine Bemühung dem Könige angenehm seyn würde / übergab er den Schottländischen Abgeordneten der Königin Brieff / welche ihn mit sonderbarer Reverentz annahmen / und zugleich ihr Verlangen / mit dem Könige zu transigiren / bezeigten. Canterstein gedachte bey ihnen : Schottland könte ohne König nicht in Salvo seyn ; Es wäre ein altes Reich / und hätte aus dieser Familie zwey tausend Jahr nach einander Könige gehabt. Es entstünden allerhand Factiones / daraus endlich eine gefährliche Trennung erwachsen könte / wofern sie nicht durch ein Haupt zusammen gehalten würden. Ihrer viel / die in England und Irland auff des Königes Seite wären / unterstünden sich nicht etwas anzufangen / biß er sich in Schottland feste gesetzt. England hätte allbereit das Ansehen einer freyen Republiqve / und würde darauff dencken / wie Schottland zu einer Provintz zu machen. Die Schottländer wären schon etliche mahl von den Engländern übel tractiret worden ; Itzo wäre es Zeit / etwas zu thun / ehe der Sommer verstriche / und das Engländische Parlament sich allzufeste setzte. Sie solten ihrem Könige dergleichen Conditiones vortragen / dadurch er lange verbunden werden könte. Hingegen dem Könige stellte er vor : Wenn er nicht in Schottland zöge / könte er von denen keine Hülffe geniessen / die in England und Irland auff seiner Seite wären ; Und wenn sich dieselben dem Parlamente unterwerffen müsten / so würde desselben Macht nicht wenig vermehret werden. Endlich richtete der Königin Autorität bey den Schottländern nicht wenig aus / daß zu Anfange des May zwischen dem Könige und ihnen transigiret / und der Königin von beyden Danck gesaget ward. Ehe der König in Schottland schiffte / schickte er den Ritter Balandin in Schweden zur Königin / die Dancksagung zu verrichten / und zu versuchen / ob die Königin könte bewogen werden / ihn zu heyrathen. Und damit er Gelegenheit hätte / davon zu reden / muste er des Königes Conterfait offeriren. Allein die Königin gabs ihm so manierlich zu verstehen / wie schlechte Lust sie zu dergleichen Reden hätte / daß er gerne nachließ / die Sache weiter zu urgiren / und derselben einen Repuls abzuzwingen. Cantersteins Handlung wurde dazumahl sehr heimlich gehalten / damit nicht die Engländer / wenn sie dahinter kämen / Schottland unversehens anfielen ; Oder dem Könige auff der See nachstellten. Doch hielt man davor / daß dieselbe Gelegenheit gegeben zu dem Untergange des Marqvis de Montros. Denn die auff des Königes Seite in Schottland waren / sassen gantz stille / als sie hörten / daß man zu Breda Tractaten vorhätte / da Montros in Schottland einfiel / und gehoffet hatte / er würde daselbst einen grossen Zulauff haben / und zehen tausend Mann auffbringen können. Also wurde er mit seinen sechs hundert Mann leicht unterdrücket. Die Königlichen sagten : Er hätte Schottland nicht anfallen sollen / da sie in Tractaten stünden ; Allein es wurde zur Antwort gegeben : Der König hätte die vorigen Befehle revociren sollen.

§. 52. Wegen Anordnung der Friedens-Tractaten zwischen den Schweden und Polen / wurde in diesem Jahre wenig ausgerichtet. Zwar auff dem Reichs-Tage zu Warschau / der im Januario gehalten ward / wurden vier Gesandten benennet / welche deßwegen nach Lübeck reisen solten ; Es wurde auch an die Mediatores geschrieben : Sie möchten einen Tag benennen / die Handlung anzufangen. Wiewohl derselbe / der an die Holländer geschrieben ward / nicht sonderlich angenehm war / weil in der Auffschrifft diese Worte stunden: **Unsern angenehmen lieben Freunden**; Ingleichen / weil sie begehrten / die Mediatores

1650.

wolten sich zu erst nach Lübeck begeben / hernach an die Partheyen schreiben/und den Tag zum Convente bestimmen. Welches nur vorgebracht wäre Zeit zu gewinnen. Sonst sagten die Polen: Es wäre ihr rechter Ernst mit den Tractaten; und geriethen auf keinen geringen Argwohn / weil man außgebracht: Es wären Völckern auß Deutschland in Liefland geschafft worden; Und weil Matthias Crockau / der unlängst in Schweden geschickt worden / beschuldiget ward: Er hätte seine Ordre nicht recht verstanden. Denn er hätte die Königin in Schweden nicht fragen sollen / ob die Venetianer bey den künfftigen Tractaten Mediatores abgeben sollen; sondern weil sie schon in dem neulichen Convente zu diesem Amte angenommen worden/und inzwischen der König in England mit Tode abgegangen. Ob es nöthig / daß man sich nach andern Mediatoren umsähe / oder ob die Venetianer an des Engländischen Stelle kommen solten / als welche die Ost-See wenig anginge / und von der Schiffart in selbigem Meere mehr Schaden / als Nutzen hätten. An den Schwedischen Rath schrieb auch der Polnische / und entschuldigte sich über den Verzuge / weil der Reichs-Tag dazwischen gekommen. Sie hätten albereit Gesandten bestimt / die nach Lübeck ziehen solten / und verlangten daß die Sache ehestens außgemachet würde. Selbiger Brief wurde dem Hertzoge von Curland in Schweden zu befödern recommendiret; welcher auch den Brief des Schwedischen Raths den Polen übergeben. Darauff antwortete der Schwedische Rath: Die Königin wäre gleichfals parat / Gesandten nach Lübeck zu schicken / und würde billiche Friedens-Artickel nicht außschlagen. Also war noch dieses übrig / daß die Mediatores einen Tag zum Anfange der Tractaten benennten / und die Partheyen / Gesandten dahin zu schicken / invitirten. Und weil die übrigen Mediatores es in des Königes in Franckreich Gefallen gestellt / einen Tag zu der Zusammenkunfft zu benennen / so wurde der 20ste October dazu bestimmet. Wiewohl kurtz darauf suchten die Polen / (welche doch biß anhero Verlangen getragen / daß der Convent ehestens angestellet würde /) abermals Dilation. Weßwegen der König in Polen an den Frantzösischen Gesandten Chanut in Schweden schrieb / sich mit der kurtzen Zeit entschuldigte / und daß er in dem Winter keine Gesandten schicken könte / welche doch bey angehendem Frühlinge gantz unfehlbar erscheinen würden. Der Königin war es lieb / daß solcher Verzug nicht von ihr herrührte; Zumahl sie biß anhero ebenfals mit wichtigen Sachen zu thun gehabt / indem sich der Reichs-Tag biß in den Anfang des Winters verzogen / und nunmehr schwer war / auf der See hinüber zu schiffen. Da nun Chanut solches in ihren Gefallen stellte / so wurde der Convent biß auf den May des folgenden Jahres verschoben. Damit aber der König in Polen indessen erfahren möchte / wie die Königin wegen der Friedens-Artickel gesinnet wäre / schickte er George Fischern nach Stockholm / welcher unter andern an heimliche Tractaten zwischen dem Könige und der Königin gedachte / und versicherte / daß der König die Prætension auf Schweden fahren lassen / und sich hingegen Subsidien und Geld außdingen würde.

Er setzte noch hinzu / weil die Königin nunmehr Liefland und Pommern überkäme: Ob sie dem Könige ein Stücke Land geben wolte / das er Souverain besitzen möchte? Worauff die Königin zur Antwort gab: Es stünde nicht bey ihr die Länder zu vermindern. Im übrigen versprach sie mit General-Worten: Sie würde den König nicht Hülff-loß lassen. Als aber derselbe diese Zusage schrifftlich haben wolte / schlug es die Königin ab / weil er seine Proposition gleichfals nicht schrifftlich übergeben wollen. Also sahen Verständige leicht / was von dem Successe dieser Tractaten zu hoffen / weil weder die Polen ihre Prætensiones umsonst fahren lassen / noch die Schweden dieselbe mit Gelde erkauffen wolten.

§. 53. In diesem Jahre kam der Portugisische Gesandte Josephus Pintus Pereira in Schweden an / welcher nochmals an die Allianz zwischen Schweden und Portugal gedachte / und unter andern den Schwedischen Schiffen freyen Curs in die Ost-Indianischen Hafen / so den Portugisen zustehen / offerirte. Allein er ging so langsam in der Sache / daß man leicht schliessen kunte / sie würde nur zum Vorwande genommen. Im übrigen bat er / die Königin möchte sich es lassen angelegen seyn / die Streitigkeiten zwischen dem Könige in Portugal und den vereinigten Niederlanden beyzulegen. Welches die Königin nicht außzuschlagen erachtete. Zum wenigsten kunte sie so viel erhalten / daß sie erführe / wie sich die Holländer bey diesen Tractaten verhielten / damit sie ihnen bey dem Polnischen Vergleiche wieder also begegnen könte. Dannenhero offerirte sie den Holländern dieses schrifftlich / weil sie es beyden Nationen vor zuträglich erachtete / daß sie nicht in einen Krieg zerfielen. Sie hätte auch Harald Appelboomen anbefohlen die Sache in ihrem Nahmen zu verwalten. Und als derselbe bey den General-Staden daran gedachte / versicherten sie zwar mit Worten / daß ihnen der Königin Mühwaltung angenehm wäre; Doch wolten sie keine schrifftliche Antwort von sich geben / damit sie sich zu nichts gewisses verbinden möchten. Zum Vorwande wurde dieses genommen / der Portugisische Gesandte wäre noch nicht angenommen / und die Sache müste zuvor an alle Provintzen berichtet werden. Wiewohl die rechte Ursach war / weil sie sich besorgten / die Portugisen möchten sich auf diese Mediation verlassen / und den Holländern nicht gerne Satisfaction geben wollen. Denn wenn die Portugisen Lust hätten / die Holländer zu vergnügen / so könte solches in weit kürtzern und eingezogenern Tractaten ohne Mediation geschehen; Allein da sie nur Zeit gewinnen wolten / so wäre ihnen die Schwedische Mediation zuträglich / und ihnen hingegen nachtheilig / weil sie die Portugisen allbereit eingetrieben / und ehestens billiche Conditiones von ihnen erzwingen könten. Wiewohl auch Zeland gantz keine Lust zu den Tractaten mit Portugal hatte. Also wurde die Antwort eine Zeit lang aufgeschoben / und im folgenden Jahre schrieben sie die Mediation ab. Der Königin Bemühung hätte ihnen sollen sehr lieb seyn / wenn es die Sache und die Jahres-Zeit leiden wollen / daß

Portugisische Sachen. 18. Jul.

20. Nov

14. Mart.

14. Mart.

1650.

man Brasilien zu vereinigen noch länger hätte verziehen können; Allein bey diesem Zustande hätten sie wenig Zeit.

Cantersteins Handlung mit den Holländern.

§. 54. Ich habe erzehlet / daß Canterstein zu Ende des vorigen Jahres in Holland geschicket worden / die Alliantz mit dem Könige in Dennemarck / welche unlängst geschlossen worden / wie auch den Vergleich wegen Redimirung des Zolles im Oresund / so viel möglich / zu hintertreiben / oder zum wenigsten eine Declaration zu erhalten / daß keins den Schweden zum Nachtheil gereichen solte.

27. Dec. 1649.

Die General-Staaden hatten auch die Königin in einem Brieffe versichert: Sie wären nicht Willens gewesen / etwas wider die Alliantz mit ihr vorzunehmen. Die Alliantz mit dem Könige in England wäre auf billiche Conditiones gemacht worden / nach der Macht / die freyen Völckern zukömt / zur Mutuell-Defension ihrer Lande und Commercien / wie auch der Schiffart in der Ost- und Nord-See. Und so bald der König in Dennemarck hörte / daß die Königin wegen dieses Vergleichs bey den Holländern Erinnerung thun lassen / entschuldigte er sich durch Peter Juul zu Stockholm mit allem Fleisse. Es gereichte der Kron Schweden nicht zum Praejuditz / sondern er wäre dazu gezwungen worden / durch den itzigen Zustand des Reichs / und damit er sich bey seiner neuen Regierung feste setzen möchte; Ingleichen damit er die Unkosten zu Beerdigung seines Herrn Vaters und seiner Krönung anschaffen könne. Hiernechst bemühete sich Canterstein / weitläufftig zu erweisen / da es zu einem Disputate mit den Deputirten der Staaden kam / ihre Alliantz mit dem Könige in Dennemarck begriffe mehr in sich / als zur blossen Defension erfodert würde. Zum wenigsten müste man sich erklären; wenn sie meinten / daß die Holländer nicht gehalten wären / den Schweden wider die Dänen Hülffe zu leisten / so wolten sie auch nicht gehalten seyn / Dennemarck beyzustehen wider Schweden / wenn etwa selbige Kronen auß einigerley Ursach zusammen geriethen; Zumahl da die Alliantz zwischen Schweden und den Holländern nach beyder Contrahenten Meinung allerdings wider Dennemarck gerichtet worden. Zu dem wären die Worte / darinn die Schweden außgenommen würden / ziemlich dunckel / und man wüste nicht / ob sie nur den Fall / davon im Anfange des 14. Artickels gedacht würde / oder die gantze Schwedische Alliantz angingen. Es wären auch Dinge in beyden Alliantzen / welche keines weges zugleich stehen könten. Wäre es nun ihr Ernst / die Schwedische Alliantz zu behaupten / so wäre es ein leichtes / vor der Ratification der Schwedischen Alliantz Schweden mit außdrücklichen und klaren Worten zu versichern. Wegen der Redemtions-Tractaten erinnerte er: Man müste sich in acht nehmen / damit nicht die Freyheit der Schwedischen Schiffe im Oresund Schaden litte / in dem man zur Auffbringung einer jährlichen Summa / so dem Könige in Dennemarck versprochen worden / die Zölle in Holland steigerte. Denn sie könten sonst nicht vermehret werden / ohne mit der Schweden Beschwerung / welche also würcklich den Oresundischen Zoll in Holland geben müsten. Worauf die Holländer nichts antworteten / als: Ihre Alliantzen mit den Schweden und Dänen liessen nicht wider einander / weil beydes eine Defensiv-Alliantz wäre / und also wären sie nicht gehalten / der Kron Schweden beyzustehen / wenn sie Dennemarck freywillig anfiele; Im übrigen hätten sie sich bemühet / die Alliantz mit Dennemarck also einzurichten / damit sie der Schwedischen nicht nachtheilig sey / die man biß anhero so heilig gehalten. Zu welchem Ende auch Schweden außdrücklich außgenommen worden. Wegen Redimirung des Zolles hätten sie Macht gehabt mit dem Könige in Dennemarck sich zu vergleichen; Doch gaben etliche vor: Wenn die Königin nicht wolte / daß die Zölle in Holland wegen dieser Tractaten vermehret würden / so müsten sie es eben so machen / wie die Königin / und die Zölle vor ihre Unterthanen verringern; Die Schweden hingegen zu genauer und gantzer Bezahlung antreiben. In geheim gedachten etliche: Wenn die Königin den Unterscheid zwischen den Schiffen / die in Schweden gebauet worden / und den Außländischen auffhübe / so wolten sie gleichfals den Redemtions-Vergleich umkehren. Als dieses die Königin erfuhr / schickte sie Cantersteinen Ordre / er möchte sich bemühen / ob eine bessere Declaration zu erhalten. Doch solte er höfflich thun / und sich öffentlich aller Bedrohungen enthalten. Wenn die Staaden schrifftlich antworteten / solte er die Antwort annehmen / und keine Protestation oder Wider-Rede eingeben; weil dergleichen sonst keinen Nutzen hätte / als die Gemüther zu verbittern. Er solte die Sache also treiben / damit er kein Kennzeichen einiger Furcht spüren liesse / oder den Dänen zu offentlicher Jalousie Gelegenheit gäbe. Könte aber die Ratification keines weges verhindert werden / möchte er sich genügen lassen / daß er die Declaration erhalten / daß kein Tractat Schweden auff einerley Weise zuwider seyn solte. Allein in geheim möchte er bey denen / welche die Sache anginge / gedencken: Wenn die Holländer bey sich die Licenten vermehrten / so hätte die Königin beschlossen / doppelten Zoll auf die Wahren in Schweden uñ ihre unterworffenen Lande zu legen. Sonderlich aber auff Kupffer / Eisen / Mast-Bäume / Breter / Asche / Wolle / Thär und dergleichen / welche die Holländer keines Weges entrathen könten. Wie sich aber Canterstein und nach ihm Harald Appelboom / (denn jener war nach Breda zur Mediation zwischen dem Könige in Engeland und Schottländern gereiset / und hatte die Sache diesem außzumachen gelassen /) sich die Ratification der Dänischen Tractaten zu hindern bemüheten; Also sparten hinwieder die Dänischen Bedienten keinen Fleiß / selbige herauß zu bringen / und gaben unter andern vor: Wenn die Holländer den Vergleich nicht ratificiren wolten / so wolte der König in Dennemarck den Schweden Schonen / und den Zoll übergeben / und an dessen statt die unlängst eingebüsten Länder / als Halland / Jemteland / Gothland und Oesal davor nehmen / ihnen auch offeriren / ob sie den Oresundischen Zoll redimiren wolten / welche denn die Gelegenheit die Holländer auß dem Belte zu schliessen / begierig ergreiffen würden. Wiewohl dieses von ihnen / als etwas nichtiges / so mit den Dänischen Maximen gar nicht überein käme / mit einem Lachen verworffen. Zwar die Holländer hatten Lust die Sache zu verschieben / und so wohl die Schweden /

1650.

als Dänen in Zweiffel zu lassen / biß man merckte / wie viel Völcker die Königin nach den Nürnbergischen Tractaten auf dem Fusse behalten / oder ob sie etwas wider Dennemarck tentiren würde. Es entstund auch nicht wenig Difficultät / woher die Summa Geldes aufzubringen / welche dem Könige in Dennemarck für den Oresundischen Zoll versprochen worden. Denn die Zeländer wolten die Tractaten mit keiner andern Bedingung ratificiren / als wenn die Holländer eine mächtige Hülffe wider die Portugiesen in Brasilien verwilligten. Kurtz darauf entstund auch in Niederland eine Unruhe / und der Tod des Printzen von Oranien foderte sie zu andern Gedancken. Also wurde die Ratification der Dänischen Tractaten in selbigem Jahre unterlassen.

§. 55. Dazumahl hatte die Königin beschlossen / einen neuen Residenten Jacob Molinus in Moscau zu schicken. Allein als derselbe schon bey Novogrod fürbey war / hielten ihn die Russen auff / und befahlen ihm / nicht ohne Dräuworte / wieder in Schweden zu gehen. Denn sie sagten: Es würde künfftig keines Residenten bedürffen / weil beyde Reiche gantz vereiniget wären. Man hätte biß anhero die Residenten nur eine Zeit lang gelitten. Es stünde auch ihrentwegen nichts in dem Frieden / und sie hielten keinen zu Stockholm. Kurtz darauf als Levin Nummers einen Theil von dem Gelde auß Moscau brachte / darüber man sich im vorigen Jahre verglichen / und auf des Czars Bewilligung etwas Getreyde / so er zu Pleskou gekaufft / in Liefland führen wolte / so fing der Pöbel in selbiger Stadt eine Rebellion an / machte sich über gedachten Levin / und nahm ihm das Geld. Nach diesem entstund in Novogrod eine gefährliche Rebellion / wobey der Dänische Abgeordnete Jvar Krabbe / welcher dazumahl auß Moscau zurücke kam / und durchpassirte / von dem wütenden Pöbel übel gehalten wurde. Allein die Novogroder wurden leicht begütiget / und die Urheber der Rebellion mit grosser Marter hingerichtet / zu Pleskow hielt es etwas länger an / dahin auch auß Polen Brieffe kamen / in welchen Demetrii Nahmen stunde / der sich vor einen rechtmäßigen Erben des Russischen Reichs / und den / der itzo daselbst regirte / vor einen unächten Sohn außgab / sie auch erinnerte: Sie möchten sich wider Gewalt tapfer wehren. Er wolte also fort mit einer starcken Parthey ihnen zu Hülffe kommen. Die Pleskower stunden die Belägerung auch eine Zeit lang auß; doch auff die Letzte ergaben sie sich wieder in Gehorsam / da ihnen Vergessenheit des begangenen versprochen wurde. Von dem Czar wurde iemand mit einem Brieffe an die Königin geschickt / die Sache zu entschuldigen; Er wolte das entwendete wiedergeben / und die Thäter am Leben straffen / mit welcher Satisfaction die Königin zu frieden war / sonderlich da das Geld / worüber man sich im vorigen Jahre verglichen / richtig außgezahlet wurde.

§. 56. Von dem Hertzoge von Mecklenburg Adolff Friedrichen / kam ein Brieff / darinne er begehrte: Man solte die Besatzung auß der Warnemünder Schantze herauß nehmen. Es war ein Attestat von den Kayserlichen Gesandten dabey / daß die Königin zur Restitution selbiger Schantzen verbunden wäre; Allein die Königin meinte / dieses Begehren bestünde auf keinem Rechte. Denn in dem Friedens-Instrumente stünde von der Licentz in dem Mecklenburgischen und Pommerischen Landen durchgehends; welche Worte auß dem ersten Projecte übrig blieben / da man noch Hoffnung gehabt / gantz Pommern zu überkommen. Der Mecklenburgische Gesandte selbst hätte anfänglich begehret / man solle die Zölle an der Mecklenburgischen Kante lassen / weil er hoffte / sein Principal würde den Warnemünder Zoll behalten. Hernach als man sich wegen der Schwedischen Satisfaction verglichen / hätte er zu späte die Worte **in den abgetretenen Orten** hinein rücken wollen. Nach diesem wäre Deichman von den Rostockern geschickt worden / welcher begehrt: Man solle durch Einrückung gedachter drey Worte den Warnemünder-Zoll abschaffen / hätte auch die Stände dazu bewogen / daß sie solches durch eine Deputation bey den Schwedischen Abgesandten gesucht. Es wäre ihnen aber geantwortet worden / was einmal geschrieben worden / das bliebe geschrieben / und es stünde in ihrer Gewalt nicht / in einer unterschriebenen Sache etwas zu ändern. Ob wohl wegen der Schantze nichts außdrücklich erwehnet worden / so müste man doch / da ihnen der Zoll verstattet worden / einen Ort lassen / denselben einzufodern. Denn daß ein Königliches Schiff vor den Hafen vor Ancker läge / und den Zoll einnähme / das würde den Schiffleuten selbst beschwerlich seyn. Dem Hertzoge wurde auch vorgeworffen / daß er unlängst verboten / Getreyde nach Wißmar zu führen / welches ein Kennzeichen der Feindschafft gegen die Schweden wäre / da sie sich viel anders um seine Familie verdienet. Jm folgenden Jahre schrieb Piccolomini einen scharffen Brieff an den Schwedischen Erb-Printzen / und begehrte die Restitution der Warnemünde / welche er zu Nürnberg versprochen / wiewohl es dieser leugnete / und ihm eben eine solche Antwort schrieb: Man hätte die Sache zwar deutlicher geben können; Doch wäre es genung / daß keine Exception darin enthalten; Und daß man alle Zölle an der Küste verstanden / wäre darauß abzunehmen / weil selbige mit gewaffneter Hand bey den Tractaten leicht hätten können erhalten werden. Man ging auch in der Sache um so viel desto getroster / weil man wohl wuste / daß wegen Warnemünde kein neuer Krieg würde angefangen werden.

§. 57. Zu Ende des Jahres kam Jslan Gerey / als Gesandter / von dem Precopensischen Tartar-Cham / welcher der Königin Freundschafft offerirte / und daneben heimlich vorschlug: Weil selbiger Fürste mit dem Könige in Polen eine Allianz wider Moscau gemacht; Ob die Königin mit in dieselbige treten / und Reußen gleichfals anfallen wolte. *Tartarische Gesandschafft.* Als man nach den Articklen der Allianz fragte / und was sonst zu wissen nöthig ist / wenn man dergleichen vornehmen wil / so sagte er: Er wüste nichts davon / hätte auch keine Ordre etwas mehr zu sagen; Die Königin möchte iemand zu Befestigung der Freundschafft in Crimea abfertigen. Ob nun wohl seine Proposition vor nichtig gehalten ward / und nicht glaublich schien / daß die Polnische Republic zulassen würde / daß der König die Waffen wider Moscau ergriffe / so wurde doch nicht vor undienlich erachtet / einen Brieff von gleichem Jnnhalt zu übergeben / von aller Freundschafft weitläufftige

1651. läufftige Versicherung zu thun / und nach diesem einen Gesandten zu den Tartern zu schicken. Inzwischen muste der Dolmetscher Johann Meyer unter dem Vorwande den Gesandten in Crimea zu begleiten / mit reisen / die Beschaffenheit selbigen Volckes zu erforschen / und ob etwas gründliches an ihren Versprechungen wäre. Zum wenigsten schien es nicht undienlich / den Polen einen Scrupel zu machen / gleich als ob man heimliche Correspondentz mit selbiger Nation verhätte. 1651.

Das drey und zwantzigste Buch.

Inhalt.

Die Königin ist darauf bedacht / wie sie abdancken will.



NAchdem die Königin den deutschen Krieg dermassen rühmlich beygeleget / so war sie gleich darauff bedacht / wie sie von dem Reiche abdancken / und selbiges auff Carl Gustaven bringen möchte. Dieses Vorhaben / welches die Königin anfänglich allein bey sich bedachte / merckten etliche Verständige auß einigen Muthmassungen von dem Schwedischen Staate zu vorher. Auf dem neulichen Reichs-Tage hatten sich allerhand Uneinigkeiten angesponnen; doch daß dieselben zu keiner innerlichen Unruhe außschlugen / hatte der Königin Dexterität gemacht: Gleichwohl war das Ubel nicht so gantz gehoben / daß nicht derselbe Streit bey dem ersten Convente unter dem Adel und übrigen Ständen wieder hätte hervor brechen sollen. Ob nun wohl bey dieser Uneinigkeit der Stände der Königin Autorität trefflich zugenommen; Massen das Glücke der Edelleute allbereit grösten Theils von ihren Gefallen dependirte / welches sie leicht hätte umstossen können / wenn es nicht durch ihre Gunst gegen die übrigen Stände wäre unterhalten worden; doch schien es kaum möglich zu seyn / daß sie

Innerliche Beschaffenheit der Kron Schweden.

nicht

1651. nicht dermahleins auß dieser Ursache in die gröste Difficultät gerathen möchten; Die Proceres/ welche die vornehmsten Aembter in der Republic fast als ein väterlich Erbtheil vor sich und ihre Familien gehalten/ zogen sichs zur Verkleinerung an/ daß etliche neue Leute von der Königin erhoben/ und die wichtigsten Verrichtungen in der Republic/ mehr nach der Königin/ als ihren Gefallen administrirt würden. Hingegen der gemeine Mañ war an das sparsame und gebundene Leben/ der alten Könige gewohnt/ und also mit der Galanterie am Hofe nicht zu frieden. Es verdroß sie auch/ daß nach Erschöpffung der gemeinen Casse noch kein Ende mit Spendagen würde; gleichwohl aber/ da der Anfang zum Spendiren einmahl gemacht worden/ schien es unbillich/ den übrigen/ die sich eben wohl verdienet/ dergleichen abzuschlagen. Und wenn man neue Contribution anlegte/ die Unkosten im Reiche zu unterhalten/ so hätte es das Ansehen/ als ob der gemeine Mann desperat werden möchte. Daß aber die Königin den Edelleuten wieder nehmen solte/ was sie ihnẽ gegeben/ war wider ihre Art und ziemlich zweiffelhafftig. Dannenhero kamen verständige Leute auf den Argwohn: Die Königin würde sich durch ein besonder Mittel rathen/ und so wohl das Reich/ als die Feindschafft auff den Printzen bringen/ wenn etwa dergleichen bey Instauration der Casse entstehen möchte; Und weil sie einen Vorschlag gethan/ daß sie eine eilfertige Reise in Gothland und Oeland vornehmen wolte/ so stund man in den Gedancken/ sie würde sich dieselben Insuln zu ihrer Residentz erwehlen/ darauff sie vor sich leben könte/ wie deñ Oeland nach Beschaffenheit der mitternächtischen Länder noch zimlich anmuthig ist. Es gab auch zu mancherley Speculationen Gelegenheit/ weil die Königin in diesem Jahre eine Garbe/ dergleichen sonst die Wasen in ihren Wapen geführet/ auß dem Reichs-Siegel und auß der Decke in dem eusersten Schloß-Saale wegthun lassen. Die Suspicion wurde noch grösser/ weil sie den Cantzler Oxenstiernen und seinem Anhange/ denen sie biß anhero nicht allerdings gewogen schien/ als ob seine Autorität und Macht der Königlichen Hoheit beschwerlich wäre/ nunmehro unvermuthet und ungewöhnlich zugethan war/ gleich als ob sie auff die letzte sich mit allen versöhnen/ und den Thron verlassen wolte.

Der Königin wird die Abdanckung des Reichs von Chanut widerrathen.

§. 9. Unter den ersten/ welche diese Heimligkeit erriethen/ war Peter Chanut der Königliche Frantzösische Gesandte/ welcher davon an den König in Franckreich und an die Königliche Frau Mutter geschrieben; Allein ihnen mißfiel dieser Rath/ als welcher der Königin nicht zuträglich seyn würde/ oder vielleicht/ weil sie meinten: Carl Gustav wäre Franckreich nicht allzu gewogen. Dannenhero widerrieth Chanut der Königin solchen Vorsatz mit einer solchen Freyheit/ welche kaum einer von ihren Unterthanen zu gebrauchen sich würde unterstanden haben. Doch die Königin meinte: Sie wäre schon allzu weit gegangen/ daß sie mit Manier nicht wieder zurücke könte/ und gestund endlich/ daß sie von seinen Motiven überwunden wäre/ nur damit man aufhörte/ sie zu bitten. Er hielt auch nicht vor dienlich/ der Königin hierin beschwerlich zu fallen/ weil er hoffte: Sie würde das Reich so nicht abdancken/ daß sie nicht auff einige Weise wiederum dazu gelangen könte; sonderlich/ da Carl Gustavs schwache Constitution ihm nicht eben ein allzulanges Leben versprach/ welcher fast wider seine Natur war gezwungen worden/ seine Krieges-Leute durch allerhand übermäßige Gasterey en zu tractiren. 1651.

Ingleichen von Printz Carl Gustaven.

§. 3. Jemehr nun Carl Gustav Hoffnung zur Regierung hatte/ desto behutsamer handelte er/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob er begierig nach dem Reiche wäre. Dannenhero that er alles/ gleichsam mit einem blinden Gehorsam/ nach der Königin Willen/ welcher er die Hoffnung zu einem solchen Glücke zu dancken hatte/ und hielt sich meistentheils auf dem Lande auf/ nahm sich keiner Regierungs-Sorgen an; kam er etwan in die Stadt/ welches selten geschahe/ begab er sich also fort wieder herauß/ nachdem er mit der Königin gesprochen hatte/ damit es nicht schiene/ als ob er wegen des gemeinen Wesens mit den Vornehmen Rath pflegte. Im übrigen bemühete er sich durch eine willige Freundligkeit aller Stände Gunst zu erwerben. Und als ihm die Königin ihren Rath entdecket/ wolte er der Sache keinen Glauben zustellen/ gleich als ob es nur vorgebracht würde/ ihn zu versuchen. Und ob wohl sonsten kein Effect über die menschlichen Gemüther mehr zu herrschen pfleget/ als die Begierde zu herrschen; so sahe er doch wohl/ Vermöge seiner beywohnenden Prudentz/ mit wie viel grossen Difficultäten die Sache verwickelt wäre. Denn bey dem erschöpften Fisco kunte er nicht sehen/ woher die Unkosten zu nehmen. Zumahl da auch die Königin nach Abdanckung des Reichs nicht eine schlechte Summa zu sich nehmen würde. Durch Extraordinar-Anlagen würde der gemeine Mann/ und durch die Revocation der geschenckten Güter der Adel verdrießlich gemacht werden. Dagegen sahe er doch/ daß sein Zustand immer auf einem schlüpfrigen Grunde stehen würde/ so lange die Königin den Thron besässe. Denn wenn er geheyrathet hätte/ so stund er in Sorgen/ die Königin möchte auch ein Verlangen darnach bekommen; Er kunte es auch nicht gläuben/ daß sich die Königin ihres Rechts gantz begeben würde. Und wenn sie darauf umginge/ so würden es andere/ die bey ihr in Gnaden stünden/ mit grosser Beredsamkeit hintertreiben. Um so viel desto mehr muste sich Gustav in acht nehmen/ damit er übel gesinnten Leuten keine Gelegenheit gäbe/ ihn bey der Königin verdächtig zu machen. Und als hierauf die Königin im October den Feld-Herrn de la Gardie und dem Cantzler Oxenstiernen ihren Vorsatz wegen Abdanckung des Reichs entdecket/ und befohlen hatte/ an den Printzen zu schreiben/ damit er sich zu Antretung des Regiments fertig hielte/ bat sie der Fürst in seiner Antwort: Sie möchten sich bemühen/ die Königin von diesem Vorsatze zu bringen/ und um Continuation der Regierung bitten/ welche sie mit solcher Gloire und Nutzen des Vaterlands geführet. Gegen die Königin selbst versicherte er/ daß dieses sein hertzlicher Wunsch wäre/ damit sie eine langwierige und glückselige Regirung haben möge. Er würde ihr unterthänigen Respect/ vollkommenen Gehorsam/ und unverletzte Treue/ als ein Unterthan iederzeit erweisen; Verlangte auch mehr nicht/ so lange es GOtt gefallen würde/ ihr das Leben zu fristen.

Und dem Rathe. 25. Octob.

§. 4. Nichts desto minder erklärte sich die Königin gegen den Rath/ sie hätte beschlossen/ Carl Gustaven die Regirung zu übergeben/ und ein Privat-Leben zu führen/ welches sie offt über-

1651. legt / und kein beqvemer Mittel erfinden können / die Sicherheit des Reichs und die Ruhe der Unterthanen zu befestigen / indem sie sich durch die Succeßion eines Königlichen Erben wolten gerathen wissen. Denn sie hätte fest bey sich beschlossen / sich unter das Joch des Ehestandes nicht zu begeben; Allein der Printz würde nach angetretener Regierung genöthiget werden / zu heyrathen; Er würde auch keine Difficultät darüber machen. Wenn nun auß selbiger Ehe Kinder gezeuget würden / wie sie hoffte / so würde das Vaterland der Gefahr entzogen werden / welches sonst bey der Königs-Wahl zu entstehen pflegt. Es wurde allerhand beygefügt / zu des Printzen Lobe / von dessen stattlicher Regierung sie gute Hoffnung machte. Hingegen die vornehmsten im Rathe unterliessen nichts / dadurch die Königin von diesem Vorhaben zu bringen. Sie wäre ihnen von Gott zur Königin gegeben worden / und so lange sie noch am Leben / würden sie keines andern Regiment erkennen; Es wäre kaum ein Jahr / seit dem durch die Krönung der Fiscus gantz erschöpft worden. Solche solte nunmehr gleichwohl mit Carl Gustaven von neuen vorgenommen werden / wenn sie das Reich abdanckte: Hierauff solte der Printz heyrathen / welche Unkosten das Reich nicht ertragen könte. Es wurde inständig dabey gebeten / sie möchte die Sorge vor die Wolfarth und Ruhe des Reichs continuiren; Allein die Königin ließ sich dadurch nicht bewegen / sondern sagte: Es wäre keine andere Erklärung von ihr zu erwarten. Sie hätte es fest bey sich beschlossen / und wäre nichts übrig / als daß sie ihren Willen drein gäben. Zur Krönung des Printzen würde es an Kosten nicht mangeln / und damit dieselben nicht doppelt würden / möchte er zugleich Beylager halten. Da nun der Rath sahe / daß sie vor itzo die Königin von ihrem Vorsatze nicht würden bringen können / stellten sie vor: Es würde von nöthen seyn / daß man auf den instehenden Februarii einen Reichs-Tag anstellte / darauff man von einer so wichtigen Sache berathschlagen / und einen Schluß machen könte. Indessen hätte man Hoffnung / daß die Königin ihren Vorsatz ändern könte.

Der Königin Rationes bey diesem Vorsatze. §. 5. Ob nun wohl solches der Königin Gemüthe te zu weilen auf andere Gedancken brachte / so gedachte sie doch allemahl wieder zurücke an die Motiven bey solchem Vorsatze. Und dieses hatte allbereit so tieff bey ihr eingewurtzelt / daß sie auff keine Weise davon gebracht werden kunte. Denn gleich wie sie resolviret war / Ehe-loß zu bleiben; Also schien es zu Befestigung der Succeßion und zu Beruhigung des Vaterlandes nöthig / daß Carl Gustav heyrathete / wozu er durch keine Ursache besser kunte gebracht werden / als wenn ihm die volle Administration des Reichs übergeben würde. Sie gedachte auch an die klugen Außsprüche von der wunderlichen Veränderung der menschlichen Dinge / und daß das Glücke / wenn es am höchsten gestiegen ist / auff die Letzte die Menschen gleichsam auß Müdigkeit fallen liesse / wenn sie nicht vor sich selbst ihr Glücke zu mäßigen / und mit dem / was sie empfangen / vergnügt zu leben wüsten. Sie hätte eine so rühmliche Regierung zu Ende gebracht / daß man sie auch in ihrem Privat-Leben allenthalben verehren würde / weil sie den Ruhm ihrer Nation auf die höchste Stuffe erhoben / und bey den meisten ein immerwährendes Verlangen nach ihrer Person hinterlassen. Endlich würde sie auch in diesem Stücke allein sich selbsten gleichsam übertreffen / wenn sie den höchsten Gipffel menschlicher Glückseligkeiten gleichsam verachten / und ein solches Reich in diesem Alter freywillig abdancken / wie auch die Hoffnung zu einigen Nachkommen verachten könte / welche doch zu eben solchem Glücke zu erziehen. Item / daß sie vor sich lebte / und die übrige Zeit in kluger Betrachtung zubrächte. 1651.

Die Stände suchen sie davon ab. §. 6. Gleichwohl liessen die Proceres nicht ab / und die jenigen / so bey der Königin in Gnaden stunden / wie auch der Außschuß von den Ständen / die im October zusammen kommen waren / setzten der Königin mit allerhand Motiven / Bitten und Bewegungen zu / sie möchte solchen Vorsatz fahren lassen. Endlich gingen sie alle zu ihr / in deren Nahmen Cantzler Oxenstiern nach seiner bekandten Beredsamkeit das Wort führte / und außdrücklich sagte: Sie hätten vor diesem auf König Gustav Adolffs Begehren versprochen / daß sie / so viel möglich / seiner Princeßin das Reich erhalten wolten; Sie wären derselben unsterblichen Danck schuldig vor die sonderbare Sorgfalt / die sie für den Ruhm und Sicherheit des Landes angewendet / welches zu einer solchen Hoheit gediehen / darüber sich gantz Europa verwundern müste; dessen Ansehen doch nicht zu erhalten / wenn sie das Regiment fahren liesse. Der Printz hätte beschlossen / die Regierung nicht anzutreten / so lange die Königin noch bey Kräfften und am Leben wäre. Er müste sich hefftig darüber kräncken / wenn er erführe / daß der Nutz von so vieler Wachsamkeit und Arbeit mit ihrer Abdanckung hinfiele. Es wäre eben so eine wichtige Sache / etwas zu erhalten / als etwas zu erwerben. Zu dem wäre besser gewesen / daß Schweden nicht so berühmt werden / als daß es nunmehro von der jenigen / die es diese Gloire zu dancken / verlassen und zurücke gesetzet würde. Wenn sie die Regierung niederlegte / so wolten sie auch nach ihrem Exempel die Aemter / die sie bißhero verwaltet / fahren lassen; Es würde ihnen auch der offentliche Glantz verdrißlich seyn / wenn ihr Bitten nicht statt finden solte / welches anitzo alle und iede mit aufgehabenen Händen an sie ergehen liessen. Sie würde auch die Schmähungen der Posterität nicht vertragen / daß sie in eine Sache consentiret / die dem Vaterlande so schädlich wäre. Denn was hätten ihre Unterthanen vor Gelegenheit zum Widerwillen gegeben? Hätten sie etwa durch allzuschlechte Veneration und Gehorsam ihre Ungnade verdienet? Sie möchte doch frey entdecken / was ihr mißfiele / sie wolten sich selber straffen / und wenn sie etwa was verlangte / alles mit höchster Hurtigkeit vollziehen / sich auch ins künfftige möglichst bemühen / ihr mehr als bißhero zu gefallen / darneben nichts zu schonen / was zu Beschützung ihrer Hoheit / ihres Rechts / und ihrer Autorität gereichen könte. Endlich offerirten sie derselben das Leben / und ihr Vermögen. Sie möchte sich doch an die Schulden nicht kehren / welche sie von den Ihrigen bezahlen / auch so viel zusammen bringen wolte / daß der Splendeur am Hofe könte unterhalten werden / in welchem es niemand von den Mitternächtischen Königen biß anhero so weit bringen können. Dieses und viel dergleichen brachte er mit einer solchen Bewegung der gantzen Versamlung vor / dabey die Thränen reichlich flossen / daß die Königin endlich überwunden ward / und versprach /

sprach / sie wolle das Regiment nicht verlassen; doch mit dem Bedinge / daß sie ihr ferner mit Bitten wegen der Heyrath nicht beschwerlich wären; Immassen sie gantz keine Lust dazu hätte; welches dieselben leicht bewilligten / und zu frieden waren / daß sie so viel von ihr erhalten / daß sie das Regiment weiter führen wolte. Im übrigen / da biß anhero wegen des Beylagers des Erb-Printzen viel Redens gewesen / so ward es nunmehro nach dieser Erklärung der Königin gantz stille davon / weil die Proceres vorgaben: Sie hofften / die Königin würde schon noch einmahl dazu zu bringen seyn. Der Printz selbst wuste wohl / daß man durch allzu zeitige Regier-Sucht offtmals seine eigene Wolfarth in Gefahr setzte. Und als er nach Stockholm beruffen ward / die Regierung anzutreten / welcher die Königin absagen wolte / gab er zur Antwort: Er wäre mit der Gnade und Wohlthaten / die sie ihm erwiesen / dermassen zu frieden / daß er weiter bey ihrem Leben nichts verlangte. Er bäte GOtt / daß sie ihn überleben möchte / das Regiment würde von ihr dermassen rühmlich und mit solchem Nutzen der Unterthanen verwaltet / daß da er gleichsals auß derer Anzahl wäre / ihm nicht minder als andern zustünde / sie zu bitten / sie möchte doch der Regierung nicht überdrüßig werden / welche er bey ihrem Leben nimmermehr annehmen würde. Im übrigen suchten / oder funden unterschiedene allerhand Ursachen / warum sie ihre Meinung geändert; Etliche meinten / weil die Königin auß vielen Orten Nachricht erhalten / daß ihr Verhaben von den Außländern nicht gebilliget würde / so wäre sie nicht wenig bewogen worden; zumahl da sie sich auß einer so ungewöhnlichen That eine sonderliche Gloire versprach. Vornemlich / da die Frantzösischen Gesandten versicherten / ihre Königin hielte die Sache für eine Princeßin / deren Verstand so berühmt wäre / nicht allerdings anständig. Wie denn Peter Chanut durch seine Brieffe / die er in der Sache geschrieben / der Königin Gemüthe überauß wanckelmüthig gemacht haben solte. Das Bitten der Procerum hatte auch nicht wenig dabey gethan; Und sie hatte nunmehr erfahren / daß ihren Unterthanen etwas an ihr gelegen / und daß sie ihre Regierung aller andern Regierung vorzögen. Wie sie nun gegen widerspenstige Leute unbeweglich war; also ließ sie sich durch Bitten leicht zur Gütigkeit gewinnen. Es scheint auch nicht unglaublich / daß sie dazumahl wegen ihrer künfftigen Beschaffenheit sich noch nichts gewisses vorgenommen / und daß sie eben das erfahren / was die jenigen zu erfahren pflegen / die wegen eines gewaltsamen Affects / auß Desperation in den Tod lauffen / und wenn sie nunmehr an die Spitze kommen / da sie sich herab stürtzen wollen / so stellen sich ihnen gleichsam in einem Augenblicke alle Anreitzungen zum Leben vor / also daß sie gleicher Gestalt vor der ungewöhnlichen Beschaffenheit des Privat-Lebens gleichsam erschrocken / da sie es in der Nähe angeblicket. Zudem weiß man auch / daß es nicht allein den Frantzosen / sondern auch den Polen angenehm gewesen / daß die Königin dazumahl das Regiment in Händen behalten; und dieses hat Lesinski in einem Briefe / den er an Chanut geschrieben / vor beyde Kronen zuträglich erachtet / um dadurch desto leichter einen ewigen Frieden zu erhalten.

§. 7. Hiernechst scheint es auch / als ob der Königin Anschlag wegen der Abdanckung auch die Messenios irritiret / daß sie den längst gefasten Haß wider die Königin und den gegenwärtigen Zustand / auf eine schändliche Weise entdecken möchten. Es war Arnold Messenio gleichsam angebohren / daß er Ungelegenheit in der Republic anfing. Denn dessentwegen war sein Groß-Vater enthauptet worden / der Vater im Gefängniß gestorben; darin er gleichfals 14. Jahr lang gewesen / wegen seiner rebellischen Reden / die er wider die Regirung außgeschüttet. Doch die Königin hatte ihn wieder auff freyen Fuß gestellt / zum Historiographo gemacht / geadelt und stattlich beschenckt. Nichts destominder blieb er bey seinem widerwärtigen Gemüthe gegen dieselbe / und gab diese Ursache vor: Die Königin hätte in der Sache mit seiner Schwester wider ihn gesprochen / gegen Cantzler Orenstiernen ließ er den alten Haß gleichfals wieder mercken / und dieses solte daher kommen / daß / da ihm derselbe einsmahl in einem verdrüßlichen Schertze vorgeworffen: Er hätte nach dem Ampte des Cantzlers gestrebt / dieser hingegen wieder gesaget: Und Orenstiern hätte nach dem Reiche getrachtet. Er hielt ihn auch seit derselben Zeit vor den Brunnqvell alles Unglücks im Reiche / und wuste auch die besten Anschläge zu tadeln. Wie er denn sagte: Er hätte deßwegen vor die Stadt Stockholm so stattliche Privilegia und so grosses Wachsthum herauß gebracht / damit er den König / so offt es ihm gefiele / zu Chore treiben könte. Selbigen Haß hat er durch allerhand widerwärtige Reden gegen die Königin / und die meisten Senatores / sonderlich aber wider die gegenwärtige Regierung auf seinen Sohn fort gepflantzt / wozu er ihm etliche Schrifften communiciret. Dannenhero kriegte der junge Mensch Lust ein Pasqvill in Versen zu machen / welches mit des Vatern Wissen / der sich eine grosse Hoffnung zu künfftigen Ehren-Aemtern darauß einbildete / an Carl Gustaven / der sich damahl in Oeland aufhielt / geschicket ward. Als nun derselbe erfahren / daß es auß der Stockholmischen Cantzeley gekommen / schickte er es versiegelt / nebenst einem Brieffe / durch einen gewissen Mann an die Königin. Nach geschehener Inqvisition / wurde desselben Hand erkant / welcher die Uberschrifft auff den Brieff gemacht / der denn gestund / der junge Messenius hätte ihm ein versiegelt Paqvet übergeben / und gebeten: Er möchte den Titel drauff schreiben; Er hätte nicht gedencken können / daß etwas böses darin enthalten wäre. Da nun die Königin muthmaste / daß dergleichen in dem Kopffe des Jünglings nicht gewachsen / und gleich anfänglich den Vater vor den Autor hielt / ließ sie beyde ins Gefängniß werffen. Der Sohn leugnete anfänglich etwas; Doch bald gestund er / daß er das Paßqvill nach den Reden seines Vaters und auß den Schrifften / so er ihm communiciret / zusammen geschrieben. Da sich nun der Vater vergeblich entschuldigte / daß er nichts hievon gewust / wurde er endlich durch das Geständniß seines Sohnes überwunden / und erkannte die Göttliche Gerechtigkeit; bat / man möchte ihn mit vorgewiesener Marter verschonen / dabey er alles willig gestund. Im übrigen wurde der Marse Jacob de la Gardie und Cantzler Orenstiern in diesem Paßqville beschuldig-

1651.
Die Messenii werden gestrafft.

1651. wiewohl derselbe keine Lust dazu gehabt / und sich seiner Conversation entzogen. Dannenhero hätte er nochmahls vorgegeben: Er wäre nicht würdig / Schwedischer Erb-Printz zu heissen / wenn er sich des Reichs wider die Königin und andere/von denen sie dependirte/nicht annähme. Die Leute hätten allenthalben Muth genug / sich des Joches zu entschütten / und verlangten nichts mehr als einen Anführer und Anfänger. Er hatte auch kurtz zuvor/ ehe er aus Schweden gezogen/ Messenio vermeldet: Die Königin wäre willens den Thron zu verlassen/ ob sich wohl die Proceres darwider setzten; Er gläubte auch/der Printz werde darzu gelangen; Und weil er sich dahero eines Tumults besorgte/ so hätte er beschlossen/ sich so lange aus dem Staube zu machen; Wiewohl nachdem Skytte in dem folgenden Jahre von seiner Reise in Romania wieder zurücke kam/ (welche die Königin vor einen Reichs-Rath nicht allerdings anständig hielt) wurde er wegen deß / was ihm Messenius vorgeworffen/ vor Gerichte gefodert; Weil er aber alles läugnete / und eines Unehrlichen Aussage nach den Schwedischen Gesetzen nichts beweisen kunte / wurde er deßwegen loßgesprochen/ und auch nach der Zeit alle Acten weggeschafft / da er bey der Königin wieder in Gnaden kam. Eben dieser Messenius gestund auch: Er hätte mit dem Obristen Paul Wirtz wegen des gegenwärtigen Zustandes pro und contra disputiret/seine Meinung zu erforschen; doch derselbe wäre mit seinen Anschlägen nicht zu frieden gewesen. Dieser Wirtz hat/ nachdem das Paßqvill dem Printzen überbracht worden/ wegen der vorhin gepflogenen Reden einige Muthmassungẽ von dem Autore gehabt/ und Meßenio schrifftlich hinterbracht: Es wäre eine solche Schrifft dem Printzen übergeben worden/ und er muthmaßete/ daß es für die Königin kommen möchte. Welchen Brieff er auch seinem Sohne gewiesen. Gleichwohl aber war es ihm nicht in den Sinn gekom̃en daß er sich aus dem Staube gemacht hätte / weil er gemeinet/er wolte schon verborgen bleiben. Der junge Messenius hatte unterschiedene genennet / welche mit seinem Vater rebellische Reden geführet/ worunter Nicolaus Nicolai der Bürgermeister zu Stockholm / Nicolaus Scunck der Stadtschreiber daselbst/ Johann Tersurus ein Doctor Theologiæ und ein Pfarr in Forsa/nahmens Christoph; Welche so ungestrafft hingegangen / weil sie theils sich entschuldiget / theils auch mehr nicht gethan/ als davon geredt. Also musten die Messenii alleine mit dem Kopffe bezahlen/ und schien nicht rathsam zu seyn / daß man schärffer nachfragen oder straffen wolte. Dem Printzen wurde zur Vergeltung einer so genereusen Action von der Königin ein stattlich Geschencke übermachet/ welches er mit einem andern / wiewohl etwas geringern compensirte. Dem Ausschusse der Stände wurde bey Endigung des Convents auffgetragen: Sie möchten das Volck in der Sache recht unterrichten / und es ansagen / wenn einige gefunden würden/ welche Theil daran hätten.

Biörnkloens Handlung zu Wien wegen der Titel. §. 8. Nachdem nun die Königin in Deutschland wegen der erlangten Provintzen einen Platz unter den Reichs-Ständen erhalten / so muste allerdings ein Anfang zu den Freundschaffts-Bezeugungen mit dem Kayser gemachet / ingleichen das Lehn darüber erbeten werden; Sonderlich da von dem Kayser in dem vorigen Jahre ein Edict promulgiret worden / darin denjenigen anbefohlen ward / ihre Schuldigkeit wegen des Lehns zu beobachten/ welche unlängst einige Länder überkommen. Zur Præparation dieser Sache / und damit man wegen der künfftigen Titel einig würde / wurde beliebet Matthias Biörnklo nach Wien zu schicken / damit eine solenne Ambassade nicht etwa geschimpfft würde / oder unverrichteter Sache wieder wegziehen müste / wenn sie ankäme/ bevor man zu allen rechte Anstalt gemacht. Im übrigen wuste man wohl/ daß dieses viel leichter zu Oßnabrüg hätte können ausgemachet werden/ da 60000. Krieges-Leute dem Schwedischen Begehren einen stattlichen Nachdruck gaben. Nachdem nun dieser Respect auffhörte / so war es den Kayserlichen ein leichtes / daß sie in ihren Gedancken wieder stoltz thaten. Als die Schweden zu Oßnabrüg vor die Königin anfänglich eben die Titel verlangten/ die der Kayser führet/ erklärten sich die Kayserlichen mit Worten / daß ihr mit eben solchen Titeln solte begegnet werden/ als dem Könige in Franckreich und Spanien. Hiernechst weil dieselbe einander gleich gehalten werden/ welche die höchste Gewalt haben/ und von niemand dependiren; Und das Begehren etwas weiter ausgetheilet wird / als man zu erlangen hoffet; So übergab Biörnklo / als er nach Wien kam / sein Creditiv/ in dessen Eingange der Königin Titel vor dem Kayserlichen gesetzet / auch sonst kein ander gegen dem Kayser gebraucht war / als **Durchlauchtigkeit** / wie es etwa unter gleichen Personen zu geschehen pflegt. Da nun die Kayserlichen sagten: Es wäre wider die Manier anderer Könige / so gaben sie ihm selbiges Creditiv wieder zurücke. Wiewohl er erwieß/ daß vor diesen der König in Engeland in der Pfältzischen Sache seinen Titel den Kayserlichen gleichfals fürgesetzet / und König Gustav Adolff hätte vor diesen den Kayser nur **Durchlauchtigkeit** genennet; Und da man nun solchen Brieff behalten/ und nicht wieder zurück gegeben / wäre selbiger Titel durch heimlichen Consens gleichsam agnosciret worden. Doch die Kayserlichen drungen drauff: Man müste den Kayser allerdings **Majestät** heissen/ weil ihm der König in Franckreich/ Spanien/ und andere/ selbigen Titel gäben; Die Königin würde sich auch nicht mehr einbilden/ als dieselbigen. König Gustav Adolfs Brieff wäre nichts anders gewest/ als eine Ankündigung des Kriegs. Man hätte auch nichts darauff geantwortet; Und also könte es in keine Conseqvenz gezogen werden. Da nun Biörnklo wegen dieses Creditivs nicht konte vor den Kayser kommen/ brachte er einen Brieff vor / den die Königin mit eigener Hand geschrieben/ darin der Kayser **Majestät** genennet war; Mit demselben waren die Kayserlichen zwar zu frieden / weil er aber bey Ubergebung des vorigen um Audientz angehalten / so erwiesen sie / daß derselbe allerdings müste geändert werden. Wie sie denn muthmasten/ Biörnklo hätte noch ein ander Creditiv bey sich / welches nach ihrem Gefallen eingerichtet wäre. Allein er läugnete dieses beständig; Und wenn der Kayser durchaus den Titel Majestät begehrte/ so müste er der Königin gleichfals gegeben werden / die auch keinen höhern über sich erkennte. Nichts destominder hätte der Kayser noch eine Prærogativ. Denn er würde **Kayserliche** und sie **Kö-** 1651.

Sein Creditiv wird ihm wieder zurück gegeben.

1651. nigliche **Majestät** genennet. Was andere Könige thäten / die sich mit dem Titel **Durchlauchtigkeit** von dem Kayser abweisen liessen / das könte dem Rechte des dritten nichts benehmen. Doch die Kayserlichen liessen sich dadurch nicht bewegen / sondern sagten: Das Hauptwerck bestünde in dem Worte **Majestät** / und nicht in desselben Zusatze. Wiewohl sie sich sonst in allen wohl heraus liessen: Es wäre dem Kayser leid / daß die Schweden zu Nürnberg so heftig gestritten / daß man auff beyden Theilen gleiche Titel gebrauchen solte / welches doch ohne Præjuditz des Römischen Reichs nicht geschehen könte. Und wenn Biörnklo das Handbriefflein der Königin zu erst übergeben / so wäre wegen seiner Admißion kein Verzug gewesen. Sie verlangten auch nicht den Titel **Allerdurchlauchtigst** / welchen die alten Könige in Schweden dem Kayser gegeben / sondern wären mit dem blossen Titel **Durchlauchtigst** zu frieden. Bey der Unterschrifft in der Cortesie solte **Herrn Bruders** gesetzet werden / wie es der König in Spanien auch thäte. Uberdiß offerirten sie der Königin in lateinischen Schrifften den Titel Potentissimæ, welchen sie unlängst den Türcken / Moscowiter / und neulichst dem Spanier gegeben / nachdem die Königin in der Ratification deß Oßnabrügischen Friedens denselben erhalten. Denn bey den Frantzosen brauchten sie den Titel **Allerchristlichst** ohne einigen Zusatz; Dem Engeländer / Dänen / Polen und Perser-Könige würde nur der Titel **Durchlauchtigst** gegeben. Doch in der deutschen Sprache könte man sie nicht anders nennen als **Großmächtig**: Denn das wäre so viel als Potentissimus. Wegen des Handbrieffes begehrte Biörnklo: Der Kayser solte ihn auch eigenhändig schreiben / wie er an den Frantzosen und Spanier thäte. Denn wenn an den König in Dennemarck geschrieben würde / so verrichtete es ein Secretarius / und der Unterschied von einem öffentlichen Brieff bestehet darinnen / daß der Kayser nur in Numero Singulari von sich redet / und seinen Titel in dem Anfange des Brieffes nicht setzet. Nachdem nun eine zeitlang darüber gehandelt worden / foderte der Kayser kein ander Creditiv / sondern ließ Biörnklo auf der Königin Brieff zur öffentlichen Audientz; Welcher denn nach der Complimente seine Entschuldigung fürbrachte / wegen des Verzugs der Gesandschafft / die das Lehn im Nahmen der Königin empfangen solte; Bat darauff / der Kayser möchte zu solchen Actu eine gewisse Zeit beniemen. Mit solcher Entschuldigung war der Kayser zu frieden; wegen der Zeit zur Investitur wolte er deliberiren. Im übrigen wurde alle Freundschafft offeriret.

Er wird zur Audientz gelassen. 24. April.

§. 9. Nachdem nun die Königin der Kayserlichen Begehren erfahren / beschloß sie zwar dem Kayser den Titel der Majestät in öffentlichen Brieffen ferner nicht abzuschlagen; Doch mit der ausdrücklichen Bedingung / daß sie hinwieder gleiche Ehre mit dem Frantzosen und Spanier erhielte. Sie wolte auch den Handbrieff zurücke schicken / wenn ihn der Kayser nicht eigenhändig geschrieben; Doch wurde Biörnklo anbefohlen / die Sache eben so sehr nicht zu urgiren / sondern vielmehr langsam zu gehen / daß die Kayserlichen Bedienten selber davon anfingen / damit es nicht schiene / als ob er die schuldigen Titel von dem Kayser erbetteln wolte. Sie hatten auch beschlossen / dem Kayser darinne Satisfaction zu geben / daß sie ihren Titel zu Anfange des Brieffs nicht führte / sondern alsofort anfinge: **Durchlauchtigster Kayser** / item: Sie wolte in öffentlichen Brieffen das Wort **Durchlauchtigkeit** und nicht **Liebden** gebrauchen lassen; Allein in Privat-Brieffen kein anders / als **Majestät**. Sie war auch nicht dawider / wenn der Kayser seine Brieffe von seinem eigenen Titel anfinge / wenn er ihr nur das Wort **Großmächtig** nicht abschlüge. Doch wolte sie in Staats-Brieffen keine andere Sprache zulassen / als die Lateinische. Schriebe man ihr deutsch / so würde sie Schwedisch antworten. Da nun Biörnklo zu Wien eine zeitlang zu der Sache stille geschwiegen / so begehrte er auff der Kayserlichen Erinnern / daß hinführo die öffentliche Communication durch Gesandten und Brieffe / ingleichen die Actus und Lehns-Brieffe in lateinischer Sprache vollzogen würden. In Privat-Brieffen möchte es ihnen frey stehen / was sie für eine Sprache erwehlen wolten. In der Uberschrifft solte der Mittel-Titel des Kaysers gebrauchet werden. Im Eingange des Brieffes solte der Kayser schreiben / **Durchlauchtigste und Großmächtige Königin** nicht **Princeßin**: Die Königin solte in öffentlichen und Privat-Brieffen den Titel **Majestät**: Der Kayser in öffentlichen **Durchlauchtigkeit** / in Privat-Brieffen **Majestät** gebrauchen. Hingegen die Kayserlichen drungen zum allerersten darauff / Biörnklo solte sein Creditiv nach der verlangten Art einrichten lassen / und dadurch behaupten / daß er ein Extraordinair-Envoye wäre. Nach diesen solte er es dem Kayser übergeben / und es gleichsam von seiner Gnade erwarten / was er der Königin hinwieder dessen wolte. Allein wegen der Königin Begehren bezeigten sie sich eben so widerwärtig nicht / ausser / daß sie in Sachen / welche die Kron Schweden absonderlich angingen / in Lateinischer / und in denen / welche die deutschen Provintzen beträffen / in deutscher Sprache schreiben wolten. Da hingegen die Königin begehrte: Man solte auch hie die Lateinische Sprache gebrauchen / nach dem Exempel des Königes in Spanien / gegen welchen in Sachen / so die Burgundische Provintzen beträffen, von An. 1613. die lateinische Sprache gebraucht würde. Denn was bey diesem Exempel excipiret würde / der Spanier wäre des Kaysers Anverwandter / hätte sich wohl um ihn verdienet / und die Inwohner in Burgundien gebrauchten sich der Frantzösischen Sprache / das thäte nichts zur Sache. Es hätte auch eine andere Bewandniß mit dem Könige in Dennemarck / welcher Hollstein nicht als ein Dependens von Dennemarck hätte; Da sie hingegen die deutschen Provintzen als Königin in Schweden erlanget / die mit der Kron Schweden auff ewig verbunden wäre: Sie hätte sie auch nicht mit schlimmern Rechte / als der König in Spanien die Burgundischen Provintzen. Allein daß sie wegen des Idiomatis solche Difficultäten machten / rührte zum Theil von den Secretariis her / welche die deutschen Sachen zu expediren pflegten / damit ihnen nicht etwas von ihren Accidentien abginge. Wiewohl die vornehmste Verhinderniß machte der Spanische Gesandte / welcher fast alles an dem Wienischen Hofe damahls dirigirte. Derselbe wolte seinem Könige einen Vorzug zu wege bringen / wenn der König in Schweden in diesem

Fernere Streitigkeit in Puncto der Titel und Idiomatis.

Der Königin Erklärung.

Der Kayserlichen Begehrung wegen des Idiomatis.

1651. diesem Artickel dem Könige in Dennemarck gleich gehalten würde. Dennoch wolten auch die Kayserlichen keine schrifftliche Erklärung heraus geben/ damit sie nicht ausdrücklich des Königs in Spanien darin gedencken müsten. Zum Vorwandte wurde genommen/ weil kein geschriebener Vergleich mit einem Könige wegen der Titel verhanden wäre. Was man aber mit etlichen mündlich in der Sache abgeredet/ das wäre alsofort ins Werck

19. Octob. gerichtet worden. Wegen des Idiomatis stellten sie vor: Man könne wegen Estimation des Reichs in der Königin Begehren nicht willigen/ sondern müste die Sache mit den Churfürsten communiciren. Die Ursache dieses Verzugs wurde erachtet/ damit inzwischen die Stadt Bremen auff den Reichs-Tag beruffen würde/ dabey sich der Schwedische Residente nicht opponiren könte/ welcher wegen der noch schwebenden Streitigkeit wegen der Titel noch keine rechte Autorität hatte. Ingleichen/ weil sie denen Glauben zugestellet/ die von dem unruhigen Zustande in Schweden Nachricht gebracht. Denn wenn derselbe zu einem innerlichen Kriege/ wie in Franckreich ausschlüge/ so meinte man/ daß es mit der Sache bald zu Ende kommen solte. Doch war der Königin selbiger Verzug nicht so gar unangenehm/ weil sie inzwischen Macht hatte/ in dem Hertzogthum Bremen und Pommern nach ihren Gefallen zu ordnen/ ohne Kayserlichen Indult; Daneben hatte sie auch viel beschwerliche Brieffe vom Kayserlichen Hofe wegen der Grentz-Tractaten mit Brandenburg/ und wegen des Warnemünder Zolls mit dem Hertzoge von Mecklenburg vermeiden können.

Calumnien wider die Schweden.

§. 10. In was vor schlechten Gnaden die Schweden im übrigen zu Wien stunden/ das sahe man nicht nur aus den Verweigerungen der Titel/ sondern auch weil Chur-Pfaltz/ der Landgraff von Cassel/ der Hertzog von Savoyen/ welche die Königliche Parthey im Kriege gehalten/ durch allerhand Verzögerungen gequälet wurden. Und damit die Reichs-Stände auff eine Jalousie wider die Schweden gebracht würden/ ließ man ausbringen: Die Königin verhinderte den Reichs-Tag/ der von allen verlanget würde/ indem sie wegen des Lehns Verhindernis in den Weg brächte. Item/ daß absonderlich die Augspurgischen Confeßions-Verwandte in Oesterreich von den Schweden abgewendet würden/ so wurde mit grossem Fleiß ausgebracht: Die Königin hätte ihre Religions-Freyheit zu Oßnabrüg vor 600000. Reichsthl. in einem absonderlichen Artickel verkaufft/ davon 200000. von dem Kayser bahr ausgezahlet/ und unter gewisse Schwedische Bediente ausgetheilet worden. Dannenhero wäre auch besagter geheimer Artickel vor den andern Ständen verborgen gehalten worden. Weil nun dieses eine grosse Verläumdung war/ trug die Königin Salvio auff/ an Cranen/ der es solte ausgebracht haben/ zu schreiben/ und sich über diese Lügen zu beklagen/ sich auch auff sein Gewissen zuberuffen/ daß keineswegs selbiger Artickel Ursach gewesen/ warum die Oesterreichischen Einwohner keine bessere Religions-Freyheit erhalten/ sondern weil die Stände selbige Sache verlassen.

Betrachtungen wegen Renovation der Frantzösischen Alliantz.

§. 11. Diese Verdrüßligkeit des Wienischen Hoffs/ welche sich gleich in dem Anfange der verneuerten Freundschafft hervor that/ gab zur gnüge zu verstehen/ daß man über das öffentliche Instrument/ zu Befestigung des Westphälischen Friedens noch ein ander Band vonnöthen hätte; Wozu sich sonderlich 2. Mittel angaben/ eine absonderliche Conjunction zwischen den deutschen Ständen/ und die Alliantz mit Franckreich; Doch waren beyde mit nicht geringen Difficultäten verwickelt. Denn wie die Conjunction mit den Deutschen Fürsten zu Erhaltung des Friedens sehr plausible schien; Also kunte man sich kaum einbilden/ daß wegen der grossen Menge etwas daraus werden dürffte/ indem die meisten auf ihren Privat-Nutze bedacht waren/ und nach der gemeinen Wohlfarth nicht viel fragten. Wenn sie auch gleich einmahl einig würden/ so war es ein geringes/ sie wieder zu trennen/ wenn man ihnen Hoffnung zu einen Privat-Nutzen machte. Zudem hatten sie nicht sonderlich Vermögen/ welches gegen eine grosse Macht wenig ausrichten könte/ und wenn die Anschläge sich nicht auff unsere eigene Kräffte gründen können/ so werden sie insgemein vor die lange Weile abgefasset/ indem sie keinen beständigen Grund haben. Diese Sache wurde zu Nürnberg/ und hierauff zu Franckfurt lange getrieben; Allein durch die Langsamkeit der Stände und des Kaysers Künste leichte zu nicht gemacht. Hingegen die Frantzösische Alliantz würde ein grosses Ansehen und guten Bestand haben/ und wenn man die Reichs-Stände darzu lassen wolte/ so schienen ihrer viel nicht ungeneigt darzu zu seyn. Also würde es so vieler Zusammenkünffte und höchstverdrießlichen Tractaten nicht bedürffen. Zumahlen wenn die Alliantz nach solchen Articuln eingerichtet würde/ daß man wüste/ der Cronen Meinung wäre nicht den Westphälischen Frieden umzustossen/ oder einen Streit mit dem Hause Oesterreich anzufangen und Unruhe in dem Reiche anzurichten/ sondern der einzige Vorsatz desselben wäre/ die allgemeine Ruhe und derselben Erhaltung. Doch mangelte es nicht an dem/ was wider die Alliantz mit Franckreich kunte eingewendet werden. Die Kronen wären weit von einander entlegen/ und wäre schwer wegen des darzwischen liegenden Deutschlandes sich zu conjungiren. Die Frantzosen und Oesterreicher wären Nachbarn/ Aemuli/ mächtig/ unter welchen nicht lange Friede bleiben könte. Wer sich demnach mit Franckreich in Alliantz einliesse/ der vermählte sich gleichsam einen immerwährenden Krieg mit dem Kayser. Der Zustand in Europa hätte sich allbereit so geändert/ daß Schweden mehr Nutzen aus der Oesterreichischen als Frantzösischen Freundschafft zu haben schiene. Und es wäre genug vor die alte Freundschafft mit Franckreich/ wenn man sich mit ihren Feinden in keine Alliantz einliesse. Doch ohne Augenscheinlichen Vortheil/ den man itzo nicht sehen könte/ wäre es nicht rathsam/ sich freywillig mit ihnen zu verbinden/ und sich die Freyheit/ mit den Oesterreichern nach seinem Vortheil zu tractiren/ zu benehmen/ es stünde mit den Frantzosen im Reiche ebenfals mißlich/ und sie wären durch innerliche Unruhe dahin gebracht/ daß sie Schweden mit keinen Subsidien beystehen könten/ wenn sie gleich wolten. Endlich müsten die Alliantzen/ bey denen man allemahl etwas thun müste/ nicht nach der Inclination der Fürsten und Nationen gemachet werden/ und die gemeinen Freundschaffts-Bezeigungen und Zeichen der

1651 manierliche Freundligkeit wäre viel anders einzutheilen / als die Conjunctiones der Reiche untereinander / welche allein durch die gemeine Wohlfarth dirigiret würden. Diese Rationes schienen zwar von grosser Wichtigkeit zu seyn. Doch meinte die Königin / die andern Motiven würden keinen schlechten Nachdruck bekommen / wenn Franckreich jährlich einige Subsidien-Gelder bezahlte. Damit man nun erfahren möchte / ob dergleichen zu erwarten / so wurde dem Frantzösischen Gesandten Chanut vorgestellet: Es wären einige in dem Rathe / die sich wider die Frantzösische Allianz setzten / und ob sie wohl nach denselben wenig fragten / und nichts desto minder ordnen könten / was sie dem Reiche vortheilhafftig zu seyn erachteten / so würde es doch zur Befestigung eines so wichtigen Wercks nicht wenig beytragen / wenn die Allianz mit der ihrigen Bewilligung gemacht würde. Zwar die Königin würde auch ohne die Allianz Franckreich alles erweisen / was sie könte; Allein weil sie sterblich wäre / so wünschte sie ein solches Band zwischen beyden Reichen / das von ihrem Leben nicht dependirte / und das der Rath vielmehr freywillig annähme / als daß er durch ihre Autorität dazu getrieben würde. Denn ihre Leute wären von der Art / daß sie nicht leicht zu einer Allianz könten gebracht werden / wenn ihnen nicht der augenscheinliche Vortheil gleichsam in den Händen läge. Wenn Carl Gustav zur Regierung käme / würde er die Allianzen leicht halten / die vor ihm gemachet worden. Wenn aber die Allianz nicht vor diesem geschlossen würde / so wäre zu besorgen: Er möchte sich nicht allzugeneigt dazu bezeigen / wenn er das Regiment in die Hände bekäme. Dannenhero wünschten sie / Franckreich möchte 2. oder 300000. Reichsthl. nicht ansehen / sich des Raths und der Nation Gunst zu verpfänden. Denn sie hätten vor sich niemahls einigen Vortheil in der Freundschafft gesucht; Ihr Gemüthe wäre auch gantz nicht zu selbigen demüthigen Begehren geneigt. Allein da man nun aus Chanut seiner Antwort zur Genüge verstund / daß die Frantzosen darzu gantz keine Ohren hätten / ließ sie zwar die Gedancken wegen der Allianz nicht fahren; Doch beschloß sie / die Artickel also einzurichten / damit sie sich nicht umsonst in Arbeit und Unkosten steckte. Zu dem muste man die Sache auch langsam und heimlich tractiren / biß man wegen des Lehns zu Wien fertig wäre. Wie denn auch hingegen die Frantzosen wegen dieser Allianz sich lieber wolten erinnern lassen / als von sich selbst deßwegen Erinnerung thun / damit sie die Geld-Beschwerung von sich abwenden möchten. Dannenhero begehrten sie: Die Schweden solten die Artickel zuvor auffsetzen / und ihnen übergeben / welche sie nach ihren Gefallen hernach umgiessen könten.

Die Königin macht einen Schluß wegen Renovation der Allianz und derselben Artickel. 5. Jul.

§. 12. Hierauff that Chanut / als er nach Lübeck reisen wolte / der Königin zu wissen: Der König in Franckreich wünschte / daß die Freundschafft / so von vielen Jahren her zwischen beyden Kronen gepflogen worden / renoviret / und beständig erhalten werde; Zu dem Ende möchte die Königin ihre Gesandten mit genugsamer Instruction abfertigen. Da nun die Königin die Sache in dem Rathe überlegte / hielt sie vor sich und das Reich zuträglich / daß die Freundschafft mit dem Könige von Franckreich genauer verknüpffet würde / dessen Hülffe man sich auff allen Fall versichern müste / indem sie von ihren Freunden mehr als zu sehr verlassen / und keinen andern hätte / auff den sie sich eben so wohl und sicher gründen könte. Hierauff wurde ein Project zu den Artickeln der Allianz gemacht / welche dahin abgesehen seyn solte / damit der Westphälische Friede unverbrüchlich gehalten / und was darin abgehandelt worden / ins Werck gesetzet würde. Zu welcher auch andere in und ausser Deutschland könten gelassen werden: Ingleichen daß zwischen beyder Kronen Unterthanen Commercia getrieben würden. Der vornehmste Scrupel bey selbiger Allianz war dieser: Ob es zuträglich sey / daß man itziger Zeit / da das Lehn von dem Kayser zu holen / mit den Frantzosen die Allianz renoviren solte / da sie noch mit dem Spanischen Kriege verwickelt wären / indem Schweden allen Ansehen nach wegen der Commercien mit Spanien Freundschafft suchen müste? Es war auch kein Zweiffel / daß diese Allianz bey dem Käyser und Spanier einen grossen Argwohn erwecken würde. Und weil der Kayser dahin zu bringen / daß er dem Spanier nicht beystehen solte / und dieser / daß er Elsaß abträte / so könte Schweden leicht in einen neuen Krieg verwickelt werden. Dennoch prævalirten die Rationes dagegen / weil Schwedens Sicherheit viel daran gelegen / daß der deutsche Friede bestünde / und der gegenwärtige Zustand im Reiche bliebe / auch der Oesterreichischen Souverainität nicht unterworffen würde. Denn auff die Stände kunte man sich wenig verlassen / ob sie wohl auch gehalten waren den Frieden zu befördern. Hingegen die Frantzösische Allianz brächte der Kron Schweden Autorität und Macht zu wege; Und gleich wie beyde Reiche durch ihre Hülffe gegen einander sich einige Provintzen in Deutschland erworben; Also könten sie auch anders nicht / als durch beyderseits Mutuel-Hülffe erhalten werden. Dieses würde Gelegenheit geben / zu einer immerwährenden Verknüpffung mit Franckreich, welches vielleicht dieselbe nach erlangten Frieden mit Spanien ausschlagen dürffte. Daher wurde beliebt / die Allianz also zu temperiren / daß die Königin voritzo sich mehr zu Mutuel-Anschlägen und Bemühung in Beföderung des deutschen Friedens als zu einem Kriege verbinden wolte: Denn wenn es dazu käme / so hielt sie vor nöthig / daß man einen neuen Vergleich wegen der Hülffleistung machen müste. Und weil sich auch die Frantzosen zu keinen neuen Subsidien-Geldern versiehen wolten / so erachtete die Königin vor billich / daß zum wenigsten der Rückstand von der vorigen Allianz bezahlet würde. Denn vor das 48ste Jahr war noch der gröste Theil / wie auch das gantze 49ste und das halbe 50ste Jahr zurücke / welche Summa sich auff 993445. Reichsthal. beliesse. Zumal da die Friedens-Execution sich grossen Theils an Franckenthal und Benfeld gestossen; Welche Franckreich vornehmlich angegangen / also daß / wenn man nicht desselben Vortheil beobachtet / man viel eher zu Nürnberg einig werden können. Wenn aber die Frantzosen vorgäben: Sie wären vor das 49ste und 50ste Jahr nicht gehalten Subsidien-Gelder zu bezahlen; So könten sie doch zum wenigsten den Rückstand von Anno 48. der sich auff 273445. Reichsthl. beliesse / nicht ausschlagen. 1651.

1651. gen. Und damit der Kayser um so viel destoweniger von dieser Alliantz erführe / so wurde allein Graff Magno de la Gardie/und als derselbe nicht nach Lübeck gereist/wie beschlossen worden / Salvio committiret/mit Chanut zu handeln/davon die übrigen Gesandten alle ausgeschlossen waren. Chanut selbst meinte/es wäre nöthig/ daß man die Sache heimlich hielte / damit nicht seine Bemühung wegen der Mediation bey den Polen in Verdacht käme.

Handlung wegen der Frantzösischen Alliantz. §. 13. Nachdem die Lübeckschen Tractaten suspendiret worden / davon bald soll erzehlet werden/so begab sich Salvius und Chanut nach Hamburg selbige Alliantz zu verfertigen. Denn Chanut hatte Salvium schon etliche mahl zu Lübeck erinnert: Er möchte das vielfältig versprochene Project zur Alliantz heraus geben / welches Salvius abschlug/theils weil er die Sache nicht so oben hin tractiren wolte / theils weil es nicht allzu reputirlich schien / sich den Frantzosen dergestalt freywillig darzubieten. Hingegen Chanut sagte: Es würde der Kron Schweden sehr anständig seyn / wenn sie das Project vortrüge / gleich als ob sie Gesetze vorzuschreiben hätte. Wiewohl anitzo deuchte es ihm nöthig zu seyn/daß beyde zusammen kämen/und mit gesamter Hand das Project entwürffen / und die Artickel/darüber man sich nicht vergleichen köñte / an die Principalen verwiese. Dannenhero wurde nur obenhin zu Lübeck an die Sache gedacht. Und als Salvius einiger massen an die rückständigen Subsidien-Gelder gedachte/ gab Chanut zur Antwort: Die Tractaten sähen immer auffs künfftige / nicht auffs vergangene / und man müste das Wort Subsidien zwischen Schweden und Franckreich nicht wieder auffwärmen. Als man aber zu Hamburg näher zur Sache schreiten solte/that Salvius allererst Erinnerung wegen der Vollmacht/und Chanut sagte: Er hätte dergleichen nicht von seinem Könige. Sonsten hätte ihm der Graff von Brienne geschrieben/welches ihm Autorität genug gäbe. Drum schlug er vor: Man solte das Project auff beyden Theilen verfertigen / und es hernach in Franckreich und Schweden schicken / damit die Könige corrigiren möchten/was sie wolten/wenn etwa einem Theile etwas nicht gefiele/ so könne man weiter darüber streiten: Wären aber beyde zu frieden/so brauchte es keiner Vollmacht: Allein diese schlüpffrige Manier stund Salvio nicht an. Des Grafen von Brienne Brieff köñte zwar für Chanut/nicht aber für ihn gut seyn. Er würde auch zu den Tractaten anders nicht schreiten / als wenn er rechte Vollmacht hätte; Welches ihm von der Königin ausdrücklich befohlen worden. Doch kurtz darauff erhielt Chanut eine rechte Vollmacht aus Franckreich/nebst dem Befehle: Er solte wegen der Præcedentz und wegen Franckreichs Respect genaue achtung geben/ weil die Schweden so gar scrupulös in Beschützung der Gleichheit wären / welche von Zeiten Gustav Adolffs biß hieher nicht zugeben wollen/ daß Franckreich die geringste Probe einiger Prærogativ in den Vergleichs-Instrumenten und Ceremonien exerciren können. Denn ob wohl die Kron Franckreich an Macht und Gloire weit überlegen / und die Antiquität der Schwedischen Könige/ damit sie sich so viel wüsten / vielleicht auff allerhand Fabeln beruhete; so blieben sie doch darauff/ weil Könige von niemand dependirten / welches das einzige Kennzeichen der höchsten Gewalt sey/ daß sie einander gleich/ oder zum wenigsten eben solche / und keinesweges geringer als andere wären. Hernach gestund Chanut die Ursache/ warum die Vollmacht so langsam überbracht worden / weil die Frantzosen die Hoffnung zur Alliantz fahren lassen / wenn es hätte geschehen sollen / daß die Königin die Kron Carl Gustaven zugewendet / welches/ wie oben erzehlt / dazumahl im Wercke gewesen.

§. 14. Als man hierauff zur Betrachtung der Alliantz-Artickel kam / war der erste Zweiffel / ob die Alliantz so general abzufassen/daß beyder Kronen Freunde und Feinde gemein zu halten. Wozu Salvius nicht ungeneigt war / wenn es nur von solchen Feinden verstanden würde / die künfftig entstehen dürfften/ nicht die schon da wären. Denn gleich wie Schweden in den gegenwärtigen Krieg mit Spanien nicht wolte verwickelt seyn; Also hielt es vor nützlich Franckreich zu verbinden / daß es der Kron Schweden beystehen müste / in dem Kriege wider die Dänen/ Polen und Moscowiter. Hingegen Chanut hielt es vor Franckreich nachtheilig / indem Schweden den mächtigsten Feind der Frantzosen den Spanier ausnähmen / und hingegen alle begreiffen wolte / welche es vor seine künfftige Feinde halten könte / und wenn gleich die Schweden wider den Spanier Krieg führen wolten / so war es ungewiß / ob ihre so weit entfernete Hülffe vor Franckreich mehr Nutzen bringen würde / als die Beschwerung aus der Obligation entstünde / daß sie den Schweden so vielmahl beystehen müsten / als sie mit den Polen und Dänen Krieg zu führen. Aus welcher Alliantz denn Franckreich einen grossen Haß auff sich laden / und die Schwedischen Aemulos dahin bringen würde / daß sie sich gantz genau mit den Spaniern conjungirten. Also wurde eine solche general-Alliantz unterlassen / und der Zweck derselben auff die Execution und Erhaltung des Westphälischen Friedens restringiret / davon beyder Reiche Sicherheit grösten theils dependirte: Ingleichen daß zwischen beyden Reichen eine Mutuel-Freyheit der Schiffarth und Commercien sey. Zu dem Ende würde man eine beständige Freundschafft und eine Alliantz zwischen beyden Reichen auff eine gewisse Zeit bedürffen. Von der Freundschaffe wolte Chanut zu erst handeln / welche vornehmlich die Unterthanen beyder Reiche / wie die Alliantz die Könige und Kronen betreffen solte. Und weil die Wohlfarth der Bürger fast auff den Commercien bestehet / so solten dieselben unter dem Nahmen der Freundschafft stabilirt werden. In dem ersten Artickel hielt Salvius die Worte vor überflüßig / **Erben und Nachfolger**; Welche Chanut für nothwendig erachtete / weil sonst das Wort **auff ewig** nicht über das Leben derer / so die Alliantz machen / zu extendiren / Chanut wolte auch den König und die unterworffenen Völcker nennen. Salvius hingegen nennte nur den König und das Reich / wie es in Schweden Mode / und in den vorigen Alliantzen gebräuchlich gewesen. Doch Chanut wolte keinesweges das Reich mit dem Könige conjungiren lassen / gleich als ob dasselbe nichts anders wäre / als ein Corpus oder sein absonderlich Recht und Action / als 1651.

Die Alliantz-Artickel werden überlegt.

1651. der König hätte. Und dieses müste man anitzo um so viel desto eher beobachten / weil die Stände in Franckreich ehestes zusammen kommen würden / und anitzo etliche darauff umgingen / wie sie die Souverainität des Königs zu Chore treiben möchten. Wiewohl Salvius dieses dem Könige in Franckreich ohne Nachtheil zu seyn erachtete / weil in der vorigen Alliantz selbige Worte gebraucht werden / und er ungerne sahe / daß im Anfange der Tractaten der Königin ein Scrupel gemacht würde; Gleich als ob der König in Franckreich eine andere Gewalt hätte / als sie. Wegen der Comercien machte Salvius diese Difficultät / daß er Ordre hätte zu verwilligen die Frantzösischen Unterthanen solten nicht mehr Zoll geben / als die Schweden / welches denn ein Beneficium für die Frantzosen wäre / weil sonst die Ausländer in Schweden mehr Zoll geben müsten / als die Einheimischen. Hingegen wenn die Schweden in Franckreich nicht mehr bezahlten als die einheimischen / so wäre es eine Beschwerung und kein Beneficium / weil die einheimischen wegen des Saltzes und Weins daselbst mehr beschweret würden / als die ausländischen; Hinwieder machte Chanut einen Scrupel wegen der Erbschafften der verstorbenen. Denn wenn ein Frantzose in Schweden stürbe / so bekämen seine Erben in Jahr und Tag die verlassenen Güter / welches für die Frantzosen kein Beneficium wäre; Massen es in dem gemeinen Rechte allen Ausländern zugelassen würde. Und wenn gleich den Frantzosen der zehende Theil der Güter remittiret würde / welchen andere Städte von der Verlassenschafft der verstorbenen Ausländer abzögen / wenn selbige ausser dem Reiche geführet würden; So schien das ein geringes zu seyn / wenn der König in Franckreich hingegen das Droit d' Aubeine aus seinen alten Regalien remittiren müste / vermöge dessen der König in Franckreich aller verstorbenen fremdlingen Güter sich zueignete / wenn sie nicht das Jus Indigenatus erhalten. Wiewohl nun zu Beföderung der Commercien die Privilegia viel beyzutragen schienen / so wurde doch beliebet dieses biß auff künfftige Tractaten auszusetzen / welche durch erfahrne Leute in der Handlung anzustellen / die Gewinn und Schaden gantz genau untereinander überlegen könten. Denn ob wohl das / was den Schweden in Franckreich concediret würde / von schlechter Wichtigkeit seyn würde / wegen ihrer geringen Commercien / so kunte es doch andern Nachbarn Gelegenheit zur Jalousie geben / wenn es ihnen nach ihrer Bitte abgeschlagen würde. Es schiene auch Chanut nicht rathsam zu seyn / daß man den Zöllen als den gewissesten Einkünfften des Königes etwas abziehen solte. Als hierauff Chanut begehrte: Es solte nicht frey stehen Soldaten / Gewehre / Proviant und Kriegs-Rüstung zum Feinde zu führen / schlug es Salvius ab / damit Schweden nicht dergestalt von den Spanischen Commercien ausgeschlossen würde / und weil die Holländer / wie auch andere darauff umgehen würden; Ob wohl den Schweden dergleichen verboten würde / welche man viellieber zur Participation dieses Gewinstes lassen / als denselben allein den Holländern zuwenden solte. Dannenhero wurde resolviret / die Schiffarth in des Feindes Land zu verstatten / und nur diejenigen Oerter auszunehmen / welche belägert würden. Wegen der Alliantz selbst wolte Salvius die allerhöfflichsten Worte gebrauchet wissen / die niemand offendiren oder auff den Verdacht bringen könten / gleich als ob die Schweden und Frantzosen itzo auff einen neuen Krieg bedacht wären / und daß also anders nichts / als die Execution und Erhaltung des deutschen Friedens gesuchet würde / wozu sich der Kayser selbst / nebst den Ständen verbunden. Wenn einer von beyden Alliirten Königen wegen des vergangenen deutschen Krieges feindlich angefallen würde / solte sich der andere auff alle Weise bemühen / die Sache gütlich beyzulegen. Weil aber dieses nicht genug war / meinte Chanut / man müsse noch eine heimliche gantz genaue Alliantz hinzu setzen. Denn wenn Elsaß nach dem Westphälischen Friedens-Instrumente angefallen würde / so war die Königin nicht gehalten / die Waffen alsofort Franckreich zu Hülffe zu ergreiffen / sondern zuvor 3. gantzer Jahr einen gütlichen Vergleich / oder den Weg des Rechtens zu suchen. Allein inzwischen konte vielleicht die gantze Provintz weggenommen werden / daß man keine Hoffnung hätte / selbige durch gütlichen Vergleich wieder zu bekommen. Eben diese Gefahr kunte auch Pommern und die Provintz Bremen treffen. Dannenhero meinte Chanut: Man solte itzo also schliessen: daß weñ einer angefallen würde / der andere alsofort ohne Exception gehalten wäre / die Waffen zu ergreiffen. Worauff Salvius zur Antwort gab: Es wäre für Franckreich sicherer gewesen / wenn es Elsaß in dem Frieden als ein Lehn empfangen. Denn also hätte es nicht allein der Kron Schweden / sondern auch den Ständen freygestanden / sich zu dessen Beschützung auff allen Fall zu verbinden. Daneben würde Franckreich auch eine Seßion und Votum auff dem Reichs-Tage erhalten haben / nebst der Macht alles zu seiner und der gemeinen Sicherheit einzurichten. Allein da nunmehr die Königin unter die Reichs-Stände gezehlet worden / daß sie dem Kayser und dem Reiche verbunden wäre / so schiene es von grosser Wichtigkeit mit einem auswärtigen Könige wider den Kayser eine Alliantz zu machen / sonderlich weil es glaublicher schien / daß die Frantzosen wegen Elsaß mit Kriege zu überfallen / als die Schweden wegen Pommern und Bremen. Dannenhero meinten sie: Man müste die Alliantz mit einem Unterscheide machen / damit nicht Schweden zu unendlichen Kriegen verbunden wäre. Zum wenigsten müste eine solche Alliantz auffgeschoben werden / biß das Lehn erhalten worden / damit der Kayser dahero nicht Gelegenheit nähme / es abzuschlagen. Denn es wäre Franckreich zu der Zeit daran gelegen / daß selbige Alliantz nicht allzuheimlich gehalten würde. 1651.

Das Project der Alliantz wird entworffen.

§. 15. Nach selbiger Streitigkeit wurde beliebet auff beyden Seiten ein Project zur Alliantz zu machen / wobey man diesen Unterscheid antraff / daß Salvius die Alliantz auff 10. Chanut auff 20. Jahr wolte extendiret haben. Salvius hatte auch gesetzt: Wenn einer von beyden unschuldiger Weise angefallen würde / welches Wort Chanut nicht leiden wolte / als wodurch die Macht der Alliantz enerviret / und die Erkäntnis der gerechten Sache einem andern überlassen würde / der Hülffe leisten solte. Die vornehmste Difficul- 6. Dec.

tät

1651. cultät bestund darin/ weil Chanut den Artickel von der Hülffe gegen einander also einrichten wolte: Wenn einer von den Allirten Königen mit feindlichen Waffen angefallen würde / und zwar wegen des deutschen Kriegs / oder in Rechten/ die man durch selbigen Frieden erlanget/ dabey Gefahr wäre / er möchte ehe um ein Theil von seinen Ländern kommen / als ihm durch die langsame Hülffe des Rechts/ oder eines andern allirten Königes durch Legationes/ oder Intercessiones könne geholffen werden; So solte der andere/ so bald er erinnert und verlanget worden / ohne Verzug die Waffen ergreiffen / damit sie mit vereinigten Völckern und Rathschlägen Gewalt mit Gewalt vertreiben und den nothwendig angefangenen Krieg auf solche Artickel und Bedingung fortsetzen könten / darüber man sich zur Zeit vergleichen müste. Salvius hingegen hatte diesen Artickel also abgefast: Wenn einer von beyden aus eben diesen Ursachen mit feindlichen Waffen angefallen würde / und durch keine rechtliche Hülffe oder eines andern Allirten Vermittelung erreitet werden könte / so werden die Allirten Könige sich untereinander vergleichen / und anordnen / damit auff fernere Weise und Wege / nachdem es die Zeit und beyderseits Condition leiden will/ dergleichen Ubel ein rechtmäßiges und billiches Mittel entgegen gesetzt werde. Also wolte Chanut / daß der Krieg erst angekündiget / und hernach von der Art und von den Mitteln gehandelt würde / wie er zu führen / welches Salvius nicht wider Raison hielt / wenn beyde Reiche in gleicher Beschaffenheit und in gleicher Condition wären. Es that auch viel zu dem Nachdrucke und zu der Befestigung der Allianz; Ob wohl sonsten die Berathschlagung und Tractaten vorgehen / und die Actiones folgen solten / und nicht umgekehret/ der Krieg erst anzufangen / und hernach zu deliberiren. Wie denn fast auff diese Art die Wißmarische Allianz und die erste zu Hamburg abgefasset worden. Und wenn die Frantzosen Elsaß erhalten / so hätte man die Gerechtigkeit der Sache um so viel desto ehe beweisen können. Es wäre auch Pommern und Bremen eben so wohl zuträglich gewesen / als Elsaß. Nachdem es aber zu einer ausländischen Provintz worden / so hätte man grössere Behutsamkeit vonnöthen. Zu dem wäre auch dieser Artickel in der letzten Allianz von den Frantzosen selbst auffgehaben / und hernach durch das Friedens-Instrument corrigiret und vor Monat 3. Jahr gesetzet worden. Uberdiß gäbe es auch einen Scrupel / weil man das Lehn noch nicht erhalten/ nach welchen der Respect wegen der Huldigung noch mehr Difficultäten machen würde. Dannenhero schien es rathsam/ auff solchen Fall noch weiter von der Sache zu handeln. Denn es könte geschehen / daß Schweden so denn in einen andern Krieg verwickelt wäre. Vielleicht würde auch Franckreich die Subsidien-Gelder abschlagen / gleich als ob Schweden schon vorhin dazu verbunden wäre. Endlich liesse es weder der Westphälische Friede / noch die gesunde Vernunfft zu / daß man alsofort zum Gewehr greiffen wolte / ehe man einen gütlichen Vergleich gesuchet. Hingegen Chanut stellte vor: Es wäre eine doppelte Deliberation alhier; Eine / ob man das Gewehr ergreiffen solte / die andere / wie / und auff was Mittel es zu thun? Wegen der ersten müste man anitzo richtig werden/ das andere der Gelegenheit und den Zeiten beyder Reiche überlassen / damit wenn ihre Feinde erführen / daß man wegen der Waffen einen Schluß gemacht / sie Bedencken trügen / sich an sie zu reiben. Im übrigen wäre es ungereimt/ daß man sich so genau an die Worte des Westphälischen Friedens binden wolte / daß wenn der Kayser / oder sonst iemand eines andern Land mit gewaffneter Hand überfiele / es nicht frey stehen solte/ den Friedbrüchigen das Gewehr an die Brust zu setzen / ehe man drey Jahr lang die Gerechtigkeit vergeblich gefeyert hätte. Hingegen Salvius hielt davor: Seine Meinung ginge zwar etwas durch Umschweiffe; Doch trachtete sie nach eben diesen Zwecke / und brächte eine gleichmäßige Obligation zu wege; Sie würde auch bey den deutschen Ständen einen bessern Applausum erhalten/ und wäre mehr nach Schwedens itzigen Zustande eingerichtet. Im übrigen wie Salvius gewisse Rationes hatte/ die Artickel wegen der Mittel und Hülffleistung auff eine andere Zeit zu schieben; Also riethen die Subsidien-Gelder Chanut / dergleichen zu thun / an welche er anitzo nicht gedencken wolte. Denn man könte es nicht vorher sehen / auff was Art und Weise / und von was vor Feinden / und mit was vor Völckern Franckreich also denn könte angefallen werden / also / daß man vorher nichts anordnen könte / was Schweden haben solte / daß es die Waffen ergriffe. Uberdiß wäre zu besorgen / es möchte vielleicht sein Begehren allzu hoch spannen / wenn es merckte / daß Franckreich seiner Hülffe bedürffte. Hingegen wenn die Kron Schweden zu erst angefallen würde / so könte sie vielleicht Raison haben / Franckreich um Geld anzusprechen. Als sich Salvius wegen Auszahlung der rückständigen Subsidien-Gelder bey dieser Allianz versichern wolte / hatte Chanut keine Lust dazu / und meinte: Es wäre unhöfflich / daß man Franckreich bey itziger Armuth um den Rückstand mahnen wolte; hielt es auch vor zuträglich / daß man die Sache so hingestellet seyn liesse / damit / wenn etwa der König bey Verbesserung der Zeiten den Schweden mit einer Summa Geldes gratificiren wolte / solches unter einem guten Prætext geschehen könte. Also wurden die Projecte / welche beyderseits Gesandten verfertiget / in Schweden und Franckreich geschicket; Damit es durch das Königliche Urtheil ausgemacht würde / worin sie einander zu wider lieffen. Doch kurtz darauf gedachte Salvius gegen Chanut / der so gar sehr vor dem Wort der Subsidien-Gelder erschrack: Wenn sich die Königin wegen Ergreiffung der Waffen genauer erklären wolte / dafern eine von den Kronen mit Kriege angefallen würde / sie hinwieder begehren würde / daß man sich auch wegen der Subsidien zu Unterhalt der Waffen in gegenwärtigen Tractaten / oder in einen heimlichen Artickel vergliche. Wie nun Chanut davor hielt / daß sich Franckreich dessen nicht entschlagen könte / wenn Elsaß angefallen würde / und zu dessen Beschützung Schweden um Hülffe angesprochen werden müste; Also wäre es genug / wenn Franckreich Hülffe verspräche / so fern die Schwedischen Provintzen zu erst angegriffen würden. Als aber Salvius sahe / daß Schweden so denn die Subsidien am meisten bedürffte / wenn es angegriffen würde / so drunge er darauf / daß man anitzo die Subsidien durchgehends verspräche / und wegen Art derselben einen Schluß machte / wenn der Krieg anginge; Und damit er Chanut dahin bewegen möchte / offerirte er: Man würde sich wegen der Mutuel-Hülffleistung vergleichen / wie er in seinem Projecte proponiret / oder wenn er es lieber sähe / in einem heimlichen Pacto. 1651.

Er

1651. Er kunte nicht bey sich einig werden: Ob es besser wäre / eine General-Obligation zu übersenden / oder durch Versprechung einer Summa Geldes die Allianz desto genauer zu machen / und wenn ihm das letzte gefiele / so meinte er: Er müste nur schlechthin Geld zusagen / und die Summa nicht benennen / welche man nach Beschaffenheit des künfftig entstehenden Krieges einzurichten. Denn es könte geschehen / daß die Summa / die man bißanhero geliefert / nach der Zeit allzugroß wäre / wenn die Summa abnähme.

Gesandschafft in Spanien.

§. 16. Zu was Ende Matthias Palbizki in Spanien geschickt worden / das ist im vorigen Jahre erzehlet worden. Durch denselben überschickte die Königin 2. Brieffe an den König in Spanien: In dem einen bat sie um Freyheit in Spanischen Landen zu handeln vor ihre Unterthanen; In dem andern offerirte sie ihre Mediation zwischen den Spaniern und Frantzosen. Es wurde auch an den König in Franckreich geschrieben / allen Argwohn zu vermeiden / und daneben gebeten / der König möchte ihr Nachricht geben / was zur Mediation dienen würde. Als er in Franckreich gekommen / trug er bey dem Könige vor: Die Königin hätte von Chanut erfahren / welcher Gestalt ihm nicht mißfallen würde / wenn sie sich bemühete / den Krieg zwischen Franckreich und Spanien beyzulegen / wie denn auch der Kayser durch Piccolomini an den Schwedischen Printz schreiben lassen / daß ihm solches angenehm seyn würde. Dannenhero wäre er in Spanien geschickt worden / die Freyheit der Handlung und Schiffart zu procuriren / und wenn er merckte / daß dem Könige in Spanien der Königin Mediation nicht unangenehm seyn würde / selbige zu offeriren. Doch verlangte er zuvor von dem Könige zu wissen / wie er sich in der Sache verhalten solle. Der König in Franckreich versicherte / daß ihm der Königin Bemühung angenehm wäre / als daraus er ein Kennzeichen ihrer auffrichtigen Gewogenheit abnähme / wenn sie nur die Spanier gleichfals admittirten / und der Kayser sich in die Sache nicht mit einmischen wolte / den er keinesweges dabey leiden könte. Doch zweiffelte er sehr / ob es dem Spanier mit dem Frieden ein Ernst wäre. Also solte er behutsam in der Sache verfahren / und versichern / die Spanier hätten sich auf Franckreichs innerliche Unruhe nicht zu spitzen. Er fragte auch heimlich bey dem Könige nach: Ob es ihm angenehm seyn würde / wenn die Königin sich wegen Beylegung der innerlichen Unruhe bemühen wolte. Welches der König ausschlug / alldieweil es seiner Hoheit zuwider wäre / wenn er mit seinen Unterthanen durch Mediatores / als mit seines gleichen tractiren wolte. Als er hernach in Spanien kam / muste er zuvor denselbigen Brieff übergeben / darin alle Freundschafft offeriret / und um die Freyheit der Commercien gebeten ward. Dieselbe wolte er anfänglich ohne Exception begehren / daß die Schwedischen Bürger ohne iemandes Hinderniß in allen Spanischen Landen und Hafen / sie möchten auch gelegen seyn / wo sie wolten / Commercia treiben möchten; Oder wenn sie die Americanische Schiffart abschlügen / daß ihnen solches zum wenigsten in Europa frey stünde / und selbige Freyheit durch öffentliche Edicta des Königes geordnet würde. Ingleichen damit die Schweden nicht mit grössern Zöllen beschweret würden / als andere Ausländer / und nahmentlich die vereinigten Niederlande / dabey er denn vorstellte: Wie zuträglich es den Spaniern seyn würde / wenn sie die Schwedischen Wahren / die sie nicht entrathen könten / unmittelbar von den Schweden kaufften. Ingleichen daß die Schwedischen Schiffe wider ihren Willen zu keinen Königlichen Diensten gezwungen würden. Endlich daß die Schweden Obrigkeiten in den Hafen und Städten / darin sie wolten / setzen könten / die Commercia desto besser fortzusetzen. 1651. Wenn die Spanier an eine genauere Allianz gedächten / solte Palbitzki antworten: Er stünde in den Gedancken / die Königin wäre zu allen Freundschaffts-Bezeugungen geneigt. Er aber hätte nichts davon in Commißion / und wolte es an sie berichten. Hierauf solte er mit Manier erforschen / ob der Königin Mediation den Spaniern angenehm seyn würde? Doch müste er die Sache also insinuiren / damit die Spanier nicht etwa auff die Gedancken kämen / als ob die Königin von den Frantzosen subornirer worden / oder als ob die Frantzosen den Frieden ängstlich suchten / und durch eine Noth dazu getrieben würden: Sondern die Königin hätte nicht eher nach der Frantzosen Inclination zum Frieden fragen wollen / biß sie von der Spanier Meinung Nachricht erhalten. Wenn die Spanier fragten: Ob die Königin wolte / daß der Kayser zugleich das Amt eines Mediatoris auf sich nähme? Solte er zur Antwort geben: Es stünde bey ihnen / wen sie dazu gebrauchen wolten; Doch glaubte er kaum / daß die Frantzosen den Kayser wegen der allzugenauen Verwandschafft mit Spanien annehmen würden. Wenn er aber merckte / daß die Spanier keine Lust zum Frieden hätten / solte er an die Mediation nicht gedencken / und wenn er wieder in Franckreich käme / selbigen Könige hinterbringen / was ihm zu wissen nöthig.

Die Spanier verstatten den Schweden freye Commercien.

§. 17. Im übrigen als Palbizki in Spanien gekommen / und vorgetragen: Die Königin wäre begierig / die Eintracht mit Spanien zu verneuen / und hätte einen Anfang darzu machen wollen / durch Ansuchung wegen Freyheit der Commercien / welche man sonst nach dem Völcker-Rechte einander schuldig wäre / so wurde dieses mit guter Zuneigung und vielfältigem Lobe der Königin angehöret / auch was wegen der Commercien begehret wurde / unschwer erhalten. Der König versprach den Schwedischen Schiffen alle Freyheit in seinen Hafen / in Spanien / Italien / und Flandern. Ingleichen / daß ihnen kein Zoll / und dergleichen Beschwerungen vor andern Spanischen Freunden / absonderlich den Einwohnern in den vereinigten Niederlanden solte auffgeleget werden. So solten auch die Schiffe wider der Herren Willen dem Könige und seinen Officirern in einiger Sache zu dienen nicht gezwungen werden; Und den Schweden frey stehen / in den Spanischen Hafen ihre Consules zu haben / um die Sachen desto leichter zu expediren; Welches alles durch ein Königlich Edict in Spanien publiciret wurde / wie auch hinwieder die Königin in Schweden wegen Stabilirung der Freundschafft mit Spanien / und auch der freyen Commercien zwischen beyden Nationen Placaten anschlagen lassen.

schlagen ließ. Palbizki fügte noch etwas hinzu/ wegen Restitution der 2. Schiffe/ so die Spanier weggenommen: Welches die Spanier verwilligten/ wenn sichs also verhielte. Es wurde auch die Befreyung der Gefangenen im deutschen Kriege versprochen/ welche in diese Gegend gebracht worden. Wegen Mediation der Königin gedachte Palbizki bey Penneranda etwas in einem Privat-Discurse; Worauff derselbe antwortete: Die Königin würde sich den Spanier sehr verbinden/ wenn sie die Frantzosen dahin bringen könte/ daß sie billiche Conditiones annähmen. Allein der Pabst hätte sich viel Jahr lang bemühet/ selbigen Frieden auszumachen/ und würde schwerlich jemand neben sich leiden/ der nicht Catholisch wäre. Man merckte auch zur Genüge/ daß die Spanier grosse Hoffnung auff die innerliche Unruhe in Franckreich gesetzet/ und daß sie das/ was ihnen die Frantzosen abgenommen/ mit Gewalt wieder nehmen/ oder sie dermassen fatigiren würden/ daß sie endlich das/ was sie gewonnen/ freywillig wieder hergäben. Carl Gustav hatte auch deswegen bey Piccolomini zu Wien durch Biörnklo nachfragen lassen/ welcher den ersten Vorschlag zu dieser Mediation gethan. Derselbe antwortete nicht ohne Verdruß: Seit dem sie zu Nürnberg gewesen/ hätte sich der Zustand der Sache nicht wenig geändert; Und wäre schlechte Hoffnung zum Frieden; Es sey denn/ daß die Frantzosen die Artickel des Vervinischen Friedens annehmen wolten. Also war es klar genung/ was die Spanier im Sinne hatten. Und ob wohl der Spanische Gesandte Anton de Bruyn zu Haag Spiring Silbercronen dem Schwedischen Residenten wieder eine hochmüthige Visite gegeben/ und der Comte Roboliedo zu Coppenhagen dem Schwedischen Residenten Magnus Durell zur Communication freundlich invitiret hatte; So hielt man doch davor/ daß es zu keinem andern Ende geschähe/ als die Königin bey den Frantzosen suspect zu machen. Allein in der That wünschten die Spanier/ Schweden/ wo möglich/ durch einen andern mächtigen zu dämpffen. Denn sie meinten/ daß sie durch Schwedens Waffen und Anschläge von der Souverainität über Deutschland/ (davon Franckreichs und der übrigen Europæer Dienstbarkeit zu dependiren schien/) gesetzet worden: Nicht durch Franckreichs Vermögen/ das niemahls einig mit sich wäre/ oder durch die Unruhe der Rebellen. Deßwegen wurde auch dazumahl Borgia von den Spaniern als Gesandter in Polen geschicket/ welcher zwar öffentlich von Auslesung der Neapolitanischen Schulden handelte; Doch sein rechter Vorsatz war/ die Polen von dem vorhabenden Frieden mit Schweden abzuhalten. Zu welchem Ende er ihnen eine Schiffs-Flotte und Geld/ so offt sie es bedürfften/ offerirte: Auch daneben bat/ man möchte den Spanischen Städten allein die Polnischen Commercia verstatten; Und rieth/ der König in Polen möchte in dem Pautzkischen Hafen/ nicht weit von Dantzig/ immerfort gewaffnete Schiffe halten/ welche die Spanier hergeben wolten/ die Herrschafft in der Ost-See nach seinem Antheil zu behaupten. Welcher doch hernach an den Spanischen Gesandten zu Wien schrieb: Es wäre nicht nöthig gewesen/ daß er sich wegen Verstörung der Lübeckischen Tractaten bemühet/ welche von sich selbst über einen Hauffen fallen würden/ nachdem die

1651.

Schweden den Frieden nicht mit Ernst begehrten/ und die Polen wegen der Campagne wider die Cosacken/ vor zuträglich erachtet/ auff allen Fall mit den Schweden Tractaten vorzunehmen. Doch hätten die Polen/ da sie nach Lübeck gekommen/ die Sache so befunden/ daß sie keine Ursache gehabt/ sich vor den Schweden zu fürchten. Sie hätten auch/ wenn sie eher ankommen wären/ ihre Ordre wegen eines so nützlichen Vorhabens leichter expediren können. Daraus man leicht abnehmen kunte/ wessen man sich zu der Spanischen Freundschafft zu versehen.

Was mit den Lübeckischen Tractaten vorgegangen.

§. 18. Das allervornehmste/ damit die Königin in diesem Jahre zu thun hatte/ waren die Tractaten/ welche man zu Lübeck mit den Polen wegen eines ewigen Friedens anstellen wolte. Davon der König in Franckreich der Königin Nachricht ertheilen lassen/ daß sie zu Anfang des Aprilis angehen solten. Der Polnische Rath hatte auch an den Schwedischen geschrieben: Sie hätten 5. Commissarien zu den Tractaten erwehlet/ und begehrten/ die Schweden möchten eben so viel schicken/ auch den geringen Verzug nicht übel auffnehmen. Der Schwedische Rath gab zur Antwort: Es wäre an 4. Commissarien genung/ alldieweil von dieser Anzahl gleich anfangs geredet worden/ und ihre Leute solten zu Anfang des Junii zu Lübeck seyn. Nichts desto minder kam es den Schweden sehr zweiffelhafftig vor/ ob die Polen den Frieden mit Ernst verlangten/ oder ob sie Gelegenheit zu Erneuerung des Krieges suchten. Denn gewiß/ es war sehr verdächtig/ daß sich die Polen dazumahl mit solchem Fleiß rüsteten/ unter dem Scheine/ als ob sie die Cosacken zum Gehorsam bringen wolten/ deren Officirer von dem Könige in Polen (wie ihrer viel davor hielten) heimlich solten angestifftet seyn/ einige Unruhe anzufangen/ damit er einen Prætext hätte/ seine Armee zusammen zu ziehen/ und unvermerckt in Liefland auszubreiten. Wie denn zu Wien öffentlich gesaget wurde/ der König in Polen hätte Hoffnung gehabt/ die Cosacken eilfertig zu unterdrücken; Hernach seine Völcker in Liefland zu bringen/ weil man doch insgemein einen auswärtigen Krieg unter die Mittel der innerlichen Unruhe zu rechnen pfleget. Der Venetianische Gesandte Capellano gab Biörnkloen daselbst auch zu verstehen/ daß die Polen ein Lüstgen auff Riga gehabt. Und Ragozi schickte aus Siebenbürgen den Graffen Johann Reichard Bresowitz in Schweden/ welcher seinen Weg durch Ragusa nahm/ um der Königin die Anschläge/ welche auf Riga gemacht worden/ nebst den Nahmen derjenigen Bürger zu entdecken/ welche versprochen hatten/ den Polen selbige Stadt zu verrathen: Wie er denn des Königes und selbiger Bürger Originalia vorbrachte. Darunter auch 2. Holländer von Geburt bey dem Könige in Polen gewesen/ und versprochen/ ihm die Stadt zu übergeben/ wenn er Völcker davor führen wolte. Ragozi selbst offerirte der Königin hinwieder seinen Beystand/ und wolte die Polen von hinten anfallen/ wenn sie Preußen angriffen. Deswegen auch die Königin/ um durch Nachläßigkeit keinen Schaden zu nehmen/ etliche Regimenter aus Finnland in Liefland brachte/ die Städte daselbst zu befestigen. Gustav Horn wurde auch dahin geschickt/ die Wercke zu beschauen/ und die Krieges-Rüstung auff allen Fall zu disponiren. Hingegen

5. Febr.

26. April.

Verdacht wegen der Polen.

1651. waren die Polen auch nicht gantz sicher / weil sie meinten: Ein langer Friede wäre Schweden nicht zuträglich; Massen die Soldaten schwerlich zu Hause stille sitzen würden / da sie einmal die Anreitzungen des deutschen Krieges empfunden; Deren Hurtigkeit auch durch lange Ruhe ins Abnehmen gerathen dürffte. Zumahl da die Cosacken und Tartarn / Polen auf der andern Seite angriffen / und die Schweden Prætext genung hatten / weil der Stillstand durch die Polen nicht wenig gebrochen worden / sonderlich durch Boothens Einfall in Liefland / Krockowens in Pommern und Carmels Vorhaben auf Oesal. Wiewol der Königin Gemüthe / das keine Lust zum neuen Kriege hatte / allen solchen Verdacht abschaffen muste; Welche auch nicht allerdings sicher hielt / die Armee einem andern zu committiren / wenn sie ihm nicht zugleich den Scepter überliesse. Im übrigen versprachen sich dazumahl die meisten keinen guten Fortgang bey selbigen Tractaten / weil der König in Polen noch Hoffnung zu männlichen Erben hatte / denen zu Gefallen er die Action auff Schweden nicht leicht dürffte fahren lassen. Und die Polnischen Senatores / welche mit dem Könige nicht einig waren / besorgten sich / der König möchte sich unter den Friedens-Conditionen auch eine gewisse Anzahl Hülffs-Völcker von den Schweden ausdingen / die Faction / so ihm zu wider / dadurch einzutreibē. Und also schien es / daß sie gleichfals den Frieden unterdrücken würden. Wie deñ auch der Polnische Cantzler Ossalinski gesagt: Er wunderte sich / was die Königin in Schweden davon gehabt / daß sie Sigismunds Kinder bey dem letzten Interregno zur Polnischen Cron recommendiret / da er davor hielte / wenn sie von der Cron ausgeschlossen worden / so hätte es ein Mittel seyn dürffen / die Uneinigkeit zwischen den Polen und Schweden beyzulegen. Absonderlich war der Pole nicht zu frieden / daß Carl Gustaven unlängst das Erb-Recht zugewendet worden / welches Unternehmen er / dem Verlaute nach / in einer öffentlichen Schrifft zu wiederlegen willens seyn solte.

Der Schwedischen Gesandten Ordre. §. 19. Allein es wird klärer werden / was von diesen Tractaten zu hoffen gewesen / wenn man beyder Gesandten Ordre überlegen wird. Die Schwedischen Gesandten hatten Befehl anfänglich in Wißmar zu subsistiren / biß sie in Erfahrung kämen / daß die Polen zu Lübeck angekommen / damit sie sich gleicher Gestalt dahin begeben könten. Denn daß sie zu erst in die Stadt einziehen solten / hatte die Königin nicht gewolt / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob sie ängstiglich nach dem Frieden trachteten; Gleichwohl wolte sie auch / so bald die Polen zugegen wären / an keinem Verzuge Ursache seyn. Wegen der Visiten solten sie eben diß beobachten / was zu Oßnabrüg vorgegangen; Wenn nicht alle Mediatores da wären / die Sache mit den gegenwärtigen angreiffen / und wie sie die Polen zum Frieden geneigt befinden würden / also solten sie sich auch bezeigen / damit sie weder durch allzu grosses Verlangen nach den Frieden dieselben stoltz machen / noch durch hochmüthiges Verweigern Gelegenheit zu lästern geben möchten. Wegen der Art zu tractiren / solten sie mit den Mediatoren einen Schluß machen / und sich bemühen / daß dieselbe anständig und geschickt zu dieser Sache sey; Auch also eingerichtet würde / damit man sich einigen Fortgang daher versprechen könte / das meiste solten sie durch die Mediatores verrichten / damit nicht Gelegenheit gegeben würde / die Gemüther durch harte Worte zu verbittern. Von den Polen solten sie nicht allein des Königes / sondern auch der Republiqv Vollmachten auch nicht solche Vollmachten annehmen / die der Königin ein Præjuditz oder Gefahr zuziehen könten; Oder welche König Casimiren und seinen Nachkommen / oder Bruder einig Recht reservirten / sondern auff dieselbe Art der Titel dringen / welche in dem letzten Stillestands-Vergleiche exprimiret worden. Auch anders nicht / als den gantzen Titel der Königin annehmen / und ihm nichts abzwacken lassen. Von den Polen solten sie volle Macht zu tractiren erfodern / dabey keine Exception / und die auch verbindlich wäre; Ingleichen / daß in den Polnischen Vollmachten keine Worte oder Sprüche befindlich / die den Verfahren der Königin unanständig wären / oder sie wegen Rebellion und Secessien beschuldigten. Wenn aber die Polen den Titel abbrevirten / den Streit wegen Chesten zu vermeiden / und denselben aus dem Polnischen Siegel heraus thäten / wie bey dem letzten Stillestande nach der Engländischen und Holländischen Gesandten Zeugniß geschehen / so möchten sie es dabey bewenden lassen / damit es nicht schiene / als ob sie allzu verdrüßlich wären. Im übrigen solten sie sich der Streitigkeiten von dem Rechte der Cron Schweden / als einer erörterten und ausgemachten Sache / die keine weitere Erklärung bedürffte / enthalten; Sie wären nicht gekommen von dem Königlichen Rechte zu disputiren / dazu man auff Erden keinen Judicem competentem hätte / so wären auch keine Arbitri Compromissarii verhanden. Wenn aber die Polen anhielten / so solten sie eine gütliche Communication darüber eingehen / was in der Gegenwart der Mediatoren vorgegangen; Oder wenn sie lieber wolten / mit den Mediatoren selbst; Doch dem Respecte und Rechte der Königin unbeschadet. Es müste auch also eingerichtet werden / damit derselben Recht niemandes Censur unterworffen würde. Und bey der Communication solten sie die Schuld wegen des Krieges auff die Polen schieben. Wenn es etwa die Polen bey Gelegenheit übel empfinden wolten / daß Carl Gustav zum Nachfolger im Reiche destiniret / und ihres Königes dabey nicht gedacht worden / solten sie erweisen / es käme mit den Schwedischen Fundamental-Gesetzen nicht überein / daß jemand von Sigismundi Nachkommen erwehlet würde. Es stünde auch einer jedweden Republiqv frey / die keinen Obern erkännte / in ihren Geschäfften zu disponiren. Wie denn die Schweden nicht willens wären / sich in Polnische Händel einzumischen. Und weil die Königin alle Gedancken zum Beylager abgeschaffet / so hätte sie vor dienlich erachtet / der Sicherheit des Reichs zu rathen / und Carl Gustavs Tugenden hätten es auch wohl verdienet. Sonst solten sie nicht Gelegenheit geben / vor Sigismundi und seiner Nachkommen Ausschliessung ohne Noth harte Reden zu führen / auch an Carl Gustaven nicht gedencken / wenn die Polen nicht von sich selbst zu klagen anfingen. Wenn die Vollmachten auf beyden Theilen approbiret und ausgewechselt wären / solten sie zu den Tractaten schreiten. Wenn die Polen etwas wegen Erhaltung des Rechts auff die Cron Schweden / vor den König in Polen / seinen Bruder und Nachkommen / oder wegen einer jährlichen Pension vor 1651.

seinen

1651.

seinen Bruder/ oder wegen der Mitgabe/ vor des Königes Princeßin erwehnten/ solten die Schwedischen Gesandten es abwenden/ weil dieses eben darauff angesehen wäre/ daß dem Könige/ seinen Nachkommen und Bruder ewig Recht auff die Cron Schweden reserviret würde. Wenn sie das wiederholten/ was Fischer im vorigen Jahre proponiret/ daß vor die völlige Absagung seines Rechts auff die Cron Schweden Casimiro Liefland oder Pomern oder eine andere Schwedische Provintz abgetreten/ oder auch der Dorpatische District auff ewig/ oder Liefland als ein Lehn/ oder eine ansehnliche Sum̃a Geldes gegeben/ oder eine Allianz wegen gewisser Hülffleistung zu Eroberung einiger Länder gemachet würde/ deren Intraden der König an statt Liefland geniessen könte; So solten sie/ wañ Liefland oder den Dorpatischen District/ oder das ewige Recht und Lehn betriffe/ den Polen alle Hoffnung benehmen; Es käme mit der Sicherheit der Cron Schweden nicht überein/ daß so ein mächtiger Nachbar und Vasall angenommen/ und mitten ins Land gelassen würde; Zumahl weñ zwischen Schweden und Polen/ wie leicht geschehen könte/ ein Krieg entstünde. Liefland wäre auch von Littauen durch gewisse Grentzen unterschieden/ und grösten Theils den Vasallen wegen ihrer rühmlichen Verdienste gegen die Königin und Cron Schweden zugeeignet worden/ denen man solche Geschencke nicht wieder nehmen könte. Pom̃ern hätte Schweden viel Blut gekostet/ und wegen der Sicherheit/ die es daraus hoffte/ könte niemanden der geringste Theil davon abgetreten werden. Wenn man auch etwas davon hätte entrathen können/ so würde es dem Churfürsten von Brandenburg seyn gelassen worden/ welcher ein naher Anverwandter wäre/ und sehr darnach getrachtet hätte. Eine geringe Sum̃e Geldes könte zu Königs Casimiri Verlangen nicht zureichen/ und eine grosse Summa zu bezahlen fiele der Cron Schweden schwer/ weil durch langwierigen Krieg die Casse gantz ausgeleeret worden. Wenn aber die Republiqv und der König zugleich eine Allianz und Hülffe verlangten/ so solten sie von den Polen die Conditiones sagen lassen/ und versichern/ daß die Königin zu einer solchen Allianz und Hülffleistung vor den König und die Republiqv nicht ungeneigt seyn würde; Es möchte nun entweder eine gewisse Summa Geldes/ oder einige Mannschafft verlanget werden; Wenn man sich nur zuvor wegen des ewigen Friedens verglichen. Von den Schweden solten diese Friedens-Artickel vorgeschlagen werden; König Casimir und sein Bruder nebst ihren Nachkommen solten allen Prætensionen auff Schweden und dessen Provintzen und Unterthanen renunciren/ des Schwedischen Titels sich so wohl im Reiche als gegen Ausländer enthalten; Selbigen auch aus ihren Insiegel heraus thun/ und ferner nichts/ entweder selbst/ oder durch andere mit Waffen und heimlichen Vorhaben unterfangen. Die Republiqv solte versprechen/ daß sie dem Könige und seinen Nachkommen/ wie auch seinem Bruder/ wenn sie etwas an Schweden prætendirten/ mit Rath und That nicht beystehen/ sondern vielmehr/ wenn sie erführe/ daß etwas wider das Schwedische Reich vorginge/ solches widerrathen/ und durch Entziehung aller Subsidien/ auch sonst verhindern und zerstören wolte. Der König und die Republiqv in Polen solten der Königin und dem Reiche Schweden gantz Liefland abtreten. Der erlittene Schaden zu beyden Theilen/ nebst allen Injurien solten auff ewig vergessen seyn/ und künfftig auf beyden Seiten Freundschafft gepflogen werden; Die Com̃ercia zwischen beyden Reichen solten nach altem Rechte wieder in Flor kommen/ und Commissarien zu Bezeichnung der Grentzen geordnet werden; Weñ etwa eine Streitigkeit entstanden/ solte sie durch Commissarien nach Billichkeit beygelegt werden/ uñ was dergleichē mehr wäre. Doch wurden sie erinnert/ diese Conditiones nicht alle zu proponiren/ sondern nur so herum zu bringen/ wo möglich durch die Mediatores/ damit wenn die Sache etwa nicht von statten ginge/ die Polen keine Gelegenheit hätten vorzugeben: die Schweden schlügen unbilliche Artickel vor. Nechst diesen solten sie auch Lieflands unbilliche Vorenthaltung mit diesen rationibus behaupten: Die Schweden wären aus Noth getrieben worden/ die Waffen in Liefland zu bringen/ weil sich die Polen in König Sigismunds Streitigkeiten eingemischet/ und dessen Sache wider Schweden/ die sie nichts angienge/ sich angemasset/ auch Feindseligkeit wider Narva und Reval vorgehabt. Und ob wol die Königin in Schweden gantz geneigt gewesen/ einen Frieden einzugehen/ so hätten doch die Polen iederzeit den Frieden ausgeschlagen/ und die Schweden so übel gehalten/ daß sie allemahl die geringsten Kerlen abgefertiget/ welche mit ihren Commissarien bey Suspension der Waffen/ nach Erfoderung der Sachen tractiren müssen/ biß Riga in Schwedische Hände gekommen: Zu dem hätten auch die Polen kein Recht auff Liefland/ da der Kayser Carl V. und Ferdinand I. den Schwedischen Königen Gustav und Erichen die Beschützung und Sorgfalt desselben wider die Grausamkeit der Russen recommendiret. Und also besässen die Schweden selbige Provintz durch das Kriegs-Recht/ eben wie es die Polen erlanget. Endlich wenn Schweden Liefland erhalten/ könte es sich selber beschützen/ da die Erfahrung bezeugte/ wie wenig man sich auff blosse Pacta zu verlassen. Denn ob gleich die Schweden sich darauff als auff etwas unverbrüchliches gegründet/ und Preussen aus Liebe/ zum Frieden abgetreten; So hätten doch die Polen Boothen und Crockowen Macht gegeben in Liefland einzufallen/ und Uladislaus hätte/ da schon der Krieg mit Dennemarck beygeleget worden/ sich bemühet die Einwohner in Oesal zum Abfalle zu bringen und auf seine Parthey zu ziehen; Da er doch kein Recht auff selbige Insul gehabt. Denn ob er gleich vorgegeben: Der König in Dennemarck sey ihn mit Schulden verhafftet/ so wäre doch der König in Polen in Posseß selbiger Insul nicht gewesen/ und der König in Dennemarck hätte alle sein Recht darauff der Königin und Cron Schweden abgetreten. Wenn man mit den Polen einig worden/ solten sie an das Begehren des Hertzogs von Curland/ so fern es dem Nutzen der Cron Schweden und dem vorgeschriebenen Vergleiche nicht zu wider/ gedencken. Hätten die Polen keine Lust zum Frieden/ und wolten lieber einen längern Stillestand haben/ solten die Schweden antworten/ dadurch würde der Freundschafft zwischen dem Reiche nicht gerathen/ weil die Furcht und das Mißtrauen bliebe/ und beyde Partheyen nach Gelegenheit trachten würden/

1651. würden / dadurch dermahleins nach geendigten Stillstande eine der andern schaden könte. Schlugen die Polen den Frieden gäntzlich aus / so solten sie die Tractaten nicht alsofort abrumpiren / sondern sich etwas auffhalten / biß sie es an die Königin berichtet.

Der Polnischen Gesandten Ordre.

§. 20. Hingegen den Polnischen Gesandten würde anbefohlen: Sie solten in Ceremonien den Schweden keine Prærogativ lassen / auch ehe nicht zu den Tractaten schreiten / biß alle Mediatores / sonderlich aber die Holländischen Deputirten da wären / auch in ihrer Abwesenheit keine Handlung anfangen. (Weßwegen sie auch hernach einen gewissen Mann aus Lübeck nach Holland schickten / sie zu ruffen /) Sie solten sagen: Der Titel des Königes in Schweden käme niemand zu / als dem Könige in Polen. Doch damit sich die Sache nicht daran stiesse / solten sie zugeben / daß allein das Wort **König** und **Königin** die gantzen Tractaten durch gebraucht würde / ohne Meldung des Reichs. Wenn es zum Haupt-Wercke käme / solten sie erweisen das Recht des Königes auf Schweden / von welchen Sigismund von seinen Nachkommen wider Billichkeit gestossen worden; Welche Injurie sehr vergrössert worden / in dem bey Administration der Gustavischen Familie / welche unter dem Vorwand des Testaments Gustavi I. das Erb-Recht ungebührender Weise prætendiret / (welches man noch einiger massen könte hingehen lassen) unlängst der Pfaltz-Graff am Rhein / ein Ausländer / und der kein Recht auf die Cron Schweden hat / zum Successor erwehlt worden. Da sonst Vermöge Gustavi Testaments keinen Anverwandten von mütterlicher Linie / das Succeßions-Recht in selbigem Reiche könte conferiret werden; Sonderlich bey den Schweden / da die unglückliche Regierung auswärtiger Fürsten ein unangenehmes Gedächtniß annoch bey der Nachwelt hinterlassen. Dieser Ursach wegen solten sie sich möglichst bemühen / daß diese Designation / als welche wider Göttliche und weltliche Gesetze wäre / vor null und nichtig erkläret / wie auch das Decret wider Sigismundi Erben / abgeschafft würde / sonderlich weil in dem letzten Stillstande verordnet worden / daß man in währender Zeit sich aller Feindseligkeiten enthielte / und alles in dem vorigen Stande biß zu Verfliessung derselben liesse. Was könte aber vor grössere Gewalt / vor öffentlichere Feindseligkeit / vor augenscheinlichere Verstörung des Vergleichs gefunden werden / als wenn das natürliche Recht durch Bestellung eines auswärtigen Nachfolgers violirt / und zugleich dem Königlichen Geblüte ein immerwährender Schandfleck angehänget würde? Dannenhero solten sie darnach trachten / daß / so lange Gustavianische Erben da wären / und die Administration in Schweden verwalteten / man Casimiro eine taugliche Satisfaction schuldig wäre / nicht allein / weil ihm das Reich so lange entwendet worden / sondern auch wegen seines Special-Rechtes / in dem Casimiri Vorfahren vor ihrer Krönung viel Hertzogthümer und der Waasen Erb-Güter / so in unterschiedenen Orten in Schweden vertheilet wären / überkommen. Gedachte Satisfaction müsse so weit extendiret werden / als die Gustavischen Nachkommen lebten; Nach dessen Tode das Reich Schweden auf Sigismundi Nachkommen / Vermöge des Testaments / das Gustav der I. gemacht / zu revolviren.

21. Aug.

Immittelst solte Casimirus den Titel des Königes in Schweden gantz behalten. Seine Successores aber solten inzwischen mit dem Fürstlichen Titel allein biß auff den Event zu frieden seyn / und biß die Nachfolge an sie käme. Vor die Republiqv solten sie gantz Liefland zu restituiren begehren / mit den bißanhero genossenen Nutzungen nebst Ehesten und den anhangenden Districten / als ein Stücke vor Liefland. Wenn sich die Schweden wegen der Ruptur des Stillstands über Polen beklagten / solten sie zur Antwort geben: Das wäre wider des Königes und der Republiqv Wissen geschehen. Hätte doch der beleidigte Theil dieselben Mittel brauchen mögen / welche in dem Stillstande vorgeschrieben worden; Zu dem wäre der Stillstand von den Schweden selbst vielfältig gebrochen / weil sie die alten Wercke in Liefland befestiget / und neue von Grund aus auffgerichtet / weil sie mehr Zölle / als in dem Vergleiche zugelassen / zu Riga und in demselben Hafen / mit Polens grossen Schaden eingetrieben. Zu Riga hätten sie geringe und böse Müntze geschlagen / und die grosse kleiner machen lassen; die Gerechtigkeit den Beleidigten entweder langsam / oder gar nicht administriret: Und ob wohl vom Könige zum öfftern Commissarii deputiret worden / so hätten sie doch selbige Commißiones niemahls ins Werck setzen können / da sich die Schweden allemahl widerspenstig erzeigt. Gleichwohl wäre die Republiqv in Erforschung selbiger Gravaminum nicht so gar curieux gewesen / sondern hätte nach ihrer Treu und Auffrichtigkeit den Vergleich treulich gehalten / auch der Schwedischen Armee viel Freundschafft bezeigt / und solche Gravamina lieber ertragen / als unnütze Klagen deßwegen führen wollen. Dem Hertzoge von Curland solten sie beystehen / wenn er sich wegen Entfernung etlicher liegenden Gründe / und wegen der Commercien beklagte. Könten sie die Remission des Decreti exclusorii, und die Abschaffung des designirten Nachfolgers / mit der Restitution des Hertzogthums Liefland nicht erhalten / solten sie nach der Schwedischen Gesandten Meinung und Intention fragen: Auf was Art und Weise sie den Königlichen Erben Satisfaction geben / und mit was vor Conditionen sie den ewigen Frieden erkauffen wolten? Wenn sie aber völlig hinter die Sache gekommen / solten sie es an den König berichten / ehe noch etwas in der Sache tractiret würde / oder wenn es die Zeit und Nothwendigkeit der Sache also erfoderte / den noch lauffenden Stillstand ratificiren / und eine andere Zeit zur Continuation der Tractaten durch die Mediatores setzen lassen / und also die gantze Sache auff den König und den nechsten Reichs-Tag schieben / da sie weitere Erklärung und Instruction empfangen würden.

Streitigkeit wegen der Visiten.

§. 21. Zu Lübeck kamen die Polnischen Gesandten zu erst an / Nahmens Johann Leßinski / der Castellan zu Gnesen / Gorno Goraiski / der Castellan zu Chelm / Alexander Naraseewitz / der Lidensche / und George Fischer / der Mitauische Capitäin. Denn der fünffte / Johannes Jawadeski / der Pricensische Capitäin wurde wieder zurücke gefodert / da er schon zu Rostock war / nachdem von dem Schwedischen Rathe ein Brieff ankam / darin sie berichteten / daß es an vier Gesandten genung wäre / wie sie zu Anfange beliebet hatten. Von dem Hertzoge von Curland war der Cantzler Johann Folckersam und der Rath Johann

1651.

hann Wildmann zugegen; nach diesen kam Johann Salvius / dem alsofort Peter Chanut der Frantzösische Gesandte folgete / welchen die Polen ihre Carossen entgegen zu schicken willens waren / und ängstlich nach der Zeit seines Einzuges gefraget hatten. Allein Chanut merckte wohl / daß sie sich wegen der Præcedentz zancken würden / und damit er sie mit den Schweden nicht zusammen hetzte / zog er bey einbrechender Nacht / ohne Pompe in die Stadt hinein. Nach seiner Ankunfft offerirten ihm die Polen alsofort die Visite / und indem sie sich mit grosser Pracht dazu rüsteten / war ihnen Salvius inzwischen zuvor gekommen / und begehrte darnach / daß ihnen die Gegen-Visite eher geleistet würde / als den Polen. Allein Chanut brachte ihn mit vielen Ursachen dahin / daß er den Polen diese Ehre zu erst erweisen liesse. Weil aber die Polen Chanut / der zu letzt in die Stadt gezogen war / eher complimentiret / als Salvium / so war er damit nicht zu frieden / und that den Curländern zu wissen: Er wolte der Polen Visite anitzo nicht annehmen. Doch die Polen brachten diese Ursache wegen solches Auffschubs vor / weil man nicht wüste / was Salvius vor einen Grad bey seiner Gesandtschafft hätte / und weil es billich schiene / daß einer nicht von vieren / sondern vielmehr alle von allen complimentiret würden. Also muste er warten / biß die übrigen ankämen. Daß man aber den Frantzösischen Gesandten zu erst die Visite gegeben / das wäre ihm als einem Mediator wiederfahren / und als einem Bedienten des Königs / von dessen Vortreflichkeit die gantze Welt wüste / der ihnen auch seine Ankunfft eher zu wissen gethan / als Salvius. Wiewohl nun Chanut meinte: Es wäre besser / daß die Schweden und Polen gar nicht mit einander redeten / sondern alles durch die Mediatores tractirten / biß die Tractaten nach Wunsch zu Ende gebracht wären; So thaten doch hernach / als Lars Canterstein zu Lübeck ankam / die Polen Chanut zu wissen / weil Salvius nunmehr einen Collegen bekommen / so hätten sie beschlossen / den Schweden eine Visite zu geben / wenn sie wolten. Das hätten sie zu erst thun wollen; Weil man aber gesagt / daß Chanut innerhalb wenig Tagen nach Lübeck kommen würde / und sie mit den Schweden nicht allzu bequem zusammen kommen könten / wenn gleich alle Schwedische Gesandten da wären / bevor man wegen der Annehmung / wegen der Titel / Seßion und dergleichen / sich durch die Mediatores verglichen / so hätte man nothwendig auff ihn warten müssen. Sonderlich da Salvius bey seiner Ankunfft Hoffnung gemacht / seine Collegen würden ehestes folgen. Weil aber die übrigen wegen des continuirlichen Ungewitters allem Ansehen nach nicht bald da seyn dürfften / so wolten sie Zeit zu gewinnen / Salvio und Cantersteinen zusprechen. Doch verlangten sie zuvor der Schweden Meinung zu wissen / wegen der nachfolgenden Handlung / weil die gantze Schwedische Legation noch nicht da wäre / ob ihnen nicht beliebte / daß nicht das gantze Collegium der Polnischen Gesandten / sondern nur einer nach dem andern zu ihnen käme? Item: Auff was Masse sie einander annehmen / und was sie einander vor Titel geben solten? Denn in den vorigen Tractaten wären die Titel nach dem Unterscheide der Gesandten gebraucht worden / und weil der vornehmste Streit das Recht des Reichs beträffe / und sie also gleich zu Anfange der Tractaten ohne Præjuditz der Hauptsache Christinen den Titel der Königin nicht geben könten / so schlugen sie dieses Temperament vor: Die Polen solten in der Unterredung mit den Schweden sprechen / **Eure Durchlauchtigste Königin** / und die Schweden hingegen / **Euer Durchlauchtigster König.** Da nun dieses erörtert war / so war wegen des vorigen wenig Difficultät. Denn es wurde beliebt / auff beyden Theilen gleiche Ceremonien zu brauchen / die ankommenden bey der Carosse zu empfangen / und beym Abschiede biß wieder dahin zu begleiten; In seinem Logemente dem fremden die Oberstelle zu lassen. Und ob wohl in den vorigen Tractaten die Titel nach Beschaffenheit der Gesandten verändert worden / so wurde doch beliebet / die Titel zu gebrauchen / welche man in den Westphälischen Convenie mit aller Consens in gantz Europa angenommen / daß die Gesandten hoher Potentaten Illustrissimi und Excellentissimi genennet würden / sich auch unter einander ihre Excellentz titulirten. Nur darüber war noch ein Zweiffel / ob man Zawadski / Naraseewitz und Fischern / welche nicht im Nahmen eines Reiches / sondern der Hertzogthümer Littauen / Preussen und Liefland da waren / eben den Titel geben solte? Wiewohl wegen der Königlichen Titel hatte die Königin beschlossen / nichts nachzugeben. Denn es wäre schon in öffentlichen Schrifften und Instrumenten abgethan / daß die Polen / wie sie in vorigen Tractaten und sonst gethan / Christinen den Titel der **Königin in Schweden** gäben / und in ihrer Rede und Schrifften ihren König nicht **König von Schweden** nenneten. Doch nachdem dieser Grund geleget war / könte man in dem Fortgange der Reden zu Zeiten gegen einander sprechen / **Eure Durchlauchtigste Königin** / und **Euer Durchlauchtigster König.** 1. Jul. Da nun dieses von den Polen vorgetragen ward / erklärten sich die Schweden gegen Chanut / ob sie wohl Ursache hätten / ihre Visite abzuschlagen / weil sie dieselbe so lange unterlassen / so wären sie doch mit ihrer Entschuldigung einiger massen zu frieden / welches aber ohne Præjuditz der Königin und Cron Schweden itzo und künfftig geschehen solte. Dannenhero würde beliebet / daß man einander die Visite geben solte / mit dem Bedinge / weil sie gerne Zeit gewinnen wolten / daß alle Polen zugleich zu ihnen kämen / welches der kürtzeste Weg wäre. Allein Chanut sagte dagegen: Die Polen würden schwerlich dahin zu bringen seyn / wegen der Ungleichheit / indem ihre gantze Gesandtschafft 2. von den Schwedischen zu erst complimentirte / und hernach selbige Ehre wieder von ihnen erhielte / so müste sie hernach zu den übrigen Schwedischen Gesandten noch einmahl gehen; Also legten die Polen zweymahl mit dem gantzen Collegio die Complimente ab / und erhielten sie nur von zweyen wieder. Dannenhero schlugen die Schweden vor: Es solten die ersten 2 / welche im Nahmen der Cron Polen geschickt wären / und hernach die übrigen besuchen: Also könte selbige Ceremonie durch 2. Visiten expediret werden. Weil sich aber darin einige Ungleichheit sehen ließ / so waren die Schweden endlich zu frieden / daß die Polen eintzeln zu iedweden der Schwedischen gingen / und bey ihnen dergleichen thäten.

Die Streitigkeit wegen des Titels der Königin.

§. 22. Allein wegen des Königlichen Titels dringen die Schweden darauff / daß die Polen keines

1651. keines weges Casimirum König in Schweden nennen solten / welcher Titel Christinen allein zukäme. Uladislaus hätte selbst in seinen Brieffen/ in seiner Ratification/ in seinen Insiegel den Schwedischen Titel ausgelassen / und selbigen Christinen gegeben; Zu keiner andern Mode würden sie sich bringen lassen. Als dieses den Polen durch Chanut hinterbracht wurde / gaben sie zur Ant-
3. Jul. wort: Sie würden Christinen den Titel der Königin in Schweden nicht geben/ denn sie wären an diesen Ort gekommen/ nicht den Stillestand/ sondern einen ewigen Frieden zu stabiliren / und es möchte mit dem Preußischen Stillstande zugangen seyn/ wie es wolte / so wäre er auf Einrathen der Mediatoren und aus Liebe zur Ruhe abgedrungen worden / die Verbitterung der Gemüther zu temperiren / daß man inzwischen wegen des ewigen Friedens tractiren sollen. Weil aber nun alles weiter und von neuen hervor zu suchen / ohne/ daß man auff das vorhergehende reflectirte / so müste sie es nicht Wunder nehmen / daß die Polen die Höfligkeit selbst recht dispensiren / und vielmehr nach Recht und Raison/ als nach Exempeln gehen wolten. Doch damit sie keines Eigensiñes beschuldiget würden / so wolten sie es auff beyden Theilen machen / wie bey den Preußischen Tractaten/ und nichts setzen/ als **unsers Königes** / und **unserer Königin**: Oder wenn Chanut ein besser Temperament aussinnen könte / so wolten sie es nicht ausschlagen. Hingegen Chanut stellte den Polen vor: Wenn man alles gantz von neuen anfangen wolte/ so müste man auch die Waffen von neuen ergreiffen. Seinen Gedancken nach könten die Polen in der Schweden Begehren ohne Nachtheil ihres Königes consentiren / weil es in dem vorigen Stillstande allerdings enthalten wäre / und man anitzo nur von den Complimenten/ und von der solennen Contestation handelte; doch die Polen gaben zur Antwort: Sie würden in ihren Complimenten Christinen nur **Königin** nennen/ und nicht dazu sprechen **in Schweden**: Und wenn ihnen von den Schweden anders geantwortet würde/ so würden sie bey der Complimente Casimirum ausdrücklich König in Polen und Schweden nennen. Es wäre auch nicht billich/ daß sie dazu verbunden seyn solten Christinen allerdings Königin in Schweden zu nennen. Sie gaben daneben zu verstehen: Sie wolten bey selbiger Complimente die Rede also einrichten / daß sie weder an den König in Polen/ noch an den König in Schweden gedächten; Sich aber vorhero erklären: Sie wolten die Königin in Schweden nicht ungern nennen / wenn es nöthig wäre. Wiewohl Chanut stellte ihnen vor: Es wäre zu besorgen/ die Schweden möchten über solcher List jaloux werden/ und ihnen keine Visite dagegen geben/ welches deñ den Polen zu grossem Schimpfe gereichen dürffte. Die Schweden hingegen erwiesen: Sie würde in dem letzten Vortrage mehr als 15. mahl die Königin in Schweden genennet/ uñ eben diesen Namen hätte ihr Uladislaus in der Ratification gegeben; Um so viel desto mehr wäre es zu verwundern/ daß es die Polen anitzo abschlügen. Salvius trug auch dieses Temperament vor: Die Polen solten Christinen den Titel der Königin in Schweden geben / und des Königs in
7. Jun. Polen nicht gedencken; Allein die Polen sagten: Wenn es ihren Gefallen und ihrer Dexterität anheim gestellet würde/ so wolten sie es also machen/ daß die Schweden mit ihrer Höfligkeit leicht zu frieden seyn solten. Daß sie sich aber solten verschreiben lassen/ was der Königin vor ein Titel zu geben / das wäre so viel/ als wenn man einem das Messer an die Kehle setzen/ und etwas wider Willen abtrotzen wolte. Wobey Chanut die Schweden fragte: Ob sie den Polen gratuliren wolten/ wegen der Victorie / die sie von den Cosacken und Tartern erhalten? Salvius antwortete: Es wäre ihm zwar lieb / daß die Polen das Barbarische Gesindlein überwunden; Doch zweiffelte er/ ob es ihnen anständig wäre / weil sie ihm weder von der Victorie Part gegeben / noch die unter Königlichen Gesandten gewöhnliche Freundschaffts-Bezeigung beobachtet / und seiner Königin ihren Titel nehmen wolten. Wenn die Polen bey der Complimente Christinen Königin in Schweden zu nennen unterlassen/ und eine andere Weise gebraucht/ die ihr nichts entzogen/ und Casimiro nicht gar zu viel zugewendet / so hätten sie es wollen verschmertzen; Nachdem sie aber einen Streit angefangẽ/ so könten sie es nicht leidẽ. Sie schrieben ihnen zwar nichts vor/ doch begehrten sie/ was die Pacta haben wolten; Schlügen es die Polen ab / so schien es mit dem Stillstande/ da zu noch zehen Jahr rückständig wären/ auszuseyn/ und die Schweden könten sich weiter darauf nicht gründen. Die Königin würde auch keine Gesandten anher geschickt haben/ weñ sie gewust/ daß man anitzo in Zweiffel ziehen wolte/ was durch vorige Vergleiche beygeleget worden. Wenn es die Polen im Ernst vorgäben/ so würden sie sich auch umsehen was zu thun. Als dieses den Polen durch Chanut hinterbracht worden / gaben sie zur Antwort: Sie wüsten von der Renunciation des Titels / wie ihn die Schweden verlangten / aus den Vergleichungen / und sonsten nichts / und wenn derselbe in dem Brieffe an die Königin ausgelassen worden/ so hätte man es allezeit für eine Höffligkeit / nicht für eine Nothwendigkeit geachtet. Gesetzt auch/ daß es die Königin animo renunciandi gethan/ so wäre es doch null und nichtig/ weil der Sigismundischen Linie ihr Recht durch gewisse Verträge vorbehalten worden. Uber dieß hätten die Vergleiche nur einen eintzigen Zweck/ daß man bey Suspension der Waffen von einem ewigen Frieden handeln solte. Zu welchem Ende sie hieher gekommen / nicht mit einem Privat-Brieffe/ den man in Schweden bringen solte/ sondern mit voller Gewalt vom Könige und der Republiqv. Sie wären ihres Königes getreueste Diener / und dürfften ihm die gebührenden Titel nicht entziehen; Der Respect der Republiqv selbst erfoderte es/ ob sie sich wol allemal den Königlichen Prætensionen entzogen / daß man anitzo anders/ als durch Privat-Brieffe handelte. Sie wären in einer fremden Stadt und præsentirten die Person ihrer Principalen mit gleicher Freyheit / wolten auch von ihren Rechten oder Injurien gütlich handeln/ damit der blutige Streit einmahl geendiget würde. Die Exempel der Könige in Franckreich und England würden hier vergeblich angeführet/ deren Streitigkeit längst decidiret/ und die Titel nach der alten Manier behalten würden: Allein die gegenwärtige Sache wäre längst mit Waffen verfochten / und noch nicht beygeleget worden. Dennach handelten die Schweden unbillich/ und wider den gemachten Vergleich/ daß sie die Mittel der Nothwendigkeit/ das Band der 1651.

Freund-

1651.

Freundschafft / und die Erhaltung so vieles unschuldigen Bluts als ein Gesetze brauchten / und ihnen in ihren eigenen Häusern auffdringen wolten. Es wäre aber von nöthen / wenn sie den Eingang dieser Zusammenkunfft wohl anfangen wolten / daß sie das jenige geduldig ertrügen / was sie nicht beweisen könten. Doch schlugen sie vor: Die Schweden möchten in ihren Logemente / gleich als ob sie von den Polen in Schweden besucht würden / mit den gewöhnlichen Titeln zu frieden seyn / und wenn sie zu den Polen kämen / ihnen eben diese Freyheit verstatten. Im übrigen merckte man / daß die Polen nicht wenig bewegt wurden / weil die Schweden gesagt / sie stünden bey sich an / was sie ferner von dem Bestande der gemachten Vergleiche hoffen solten / und die Curländer gaben deutlich zu verstehen / die Polen thäten nicht wohl / daß sie an einem so geringen Scrupel kleben blieben. Sie möchten bedencken / daß sie auch der Republiqu / und nicht des Königes Gesandten alleine wären / und es könte ihnen dermahleins imputiret werden / wenn sie durch ihre allzugrosse Verdrüßligkeit wegen des Königlichen Rechts Gelegenheit gäben / dem Stillstand abzubrechen. Sie schlugen auch dieses Temperament vor: Die Polen solten in ihrem Logemente ihrem Könige den Schwedischen Titel geben / und bey den Schweden selbigen außen lassen / welches aber die Schweden ausschlugen. Also kamen die Tractaten gleich anfangs ins stecken / weil die Polen beschlossen / die Königin in Schweden mit diesem Titel nicht zu benennen; Es wäre denn / daß ihnen hinwieder zugelassen würde / Casimiren König in Schweden und Polen zu heissen. Hingegen die Schweden wolten es nicht leiden / daß entweder ihrer Königin gar nicht gedacht / oder das Wort **Schweden** nicht hinzu gesetzet / oder daß selbiges dem Könige in Polen zugelegt würde. Als davon an die Königin geschrieben ward / hätte sie zwar leicht mit dem Temperamente / welches Chanut vorgeschlagen / zu frieden seyn könen / dz die Polen so wohl in der Schweden / als in ihrem eigenem Logemente Casimiren **Durchlauchtigsten König** / und sie **Durchlauchtigste Königin** ohne Zusatz nenen möchten / die Schweden in der Polen Logemente Casimirum den König in Polen / Christinen aber Königin in Schweden heissen solten; Wenn nur die Polen die Streitigkeiten wegen des Rechts zur Crone bey Seite gesetzt. Nachdem sie aber dasselbe in Zweiffel gezogen / befahl sie den ihrigen / sie solten ihnen hierinnen nicht das geringste weichen; Und wenn die Polen fortführen ihr den Schwedischen Titel abzuschlagen / dawider protestiren / von Lübeck wegziehen / und versichern / daß der Stillstand biß auff bestimte Zeit währen solte.

§. 23. Unterdessen waren die Polen nicht wenig hochmüthig worden wegen der Victorie / welche die ihrigen bey den Cosacken und Tartarn erhalten. Worüber sie ein öffentliches Freuden-Fest hielten / auch unter den Pöbel Geld ausstreueten / darauff Casimiro der Titel des Königes der Schweden / Gothen und Wenden gegeben wurde. Sie empfunden es auch sehr übel / daß niemand von den Mediatoren da wäre / als der Frantzose / und erwarteten vornehmlich die Holländer mit grosser Begierde / deren Reise der Polnische Residente im Haag ohne unterlaß urgirte. Und als der Schwedische Residente Spiring dazu stille schwieg / kunten die Holländer leicht schliessen / daß ihr Beytrag den Schweden wenig angenehm seyn würde. Nun wurden zwar vier Gesandten designiret nach Lübeck zu gehen; Allein sie machten sich langsam auff den Weg / vielleicht weil sie besorgten / sie würden nicht viel sonderliches ausrichten; Es kam auch daher eine Verhinderniß / weil die Provintz Holland 2. Gesandten aus ihrem Mittel schicken wolte / die sich zuvor zu den Grafen von Oldenburg begeben / und die Streitigkeit mit der Stadt Bremen wegen des Weser-Zolles beylegen solten. Da hingegen die andern Provintzen begehrten / sie solten sich gleich nach Lübeck machen. Salvius hatte auch an Spiring geschrieben: Die Polen wären zu keiner Billichkeit geneigt: Welches dieser mit Fleiß ausbrachte / damit die Holländischen Gesandten mit ihrer Reise anstünden / als welche sie gantz ohne Nutz vornehmen würden. Man gläubte auch / daß der Churfürst von Brandenburg durch die Streitigkeit wegen der Præcedentz mit den Venetianern und Holländern auffgehalten worden. Denn als er von der Königin zur Mediation invitiret wurde / hat er zur Antwort gegeben: Die Königin wüste wohl von dem Streite / den er mit den Venetianern hätte / und hoffte / die Partheyen / so ihn zu diesem Amte gebrauchten / würden darauff dencken / daß seine Bedienten die gebührende Stelle erhielten. Worauff die Königin lachte / gleich als ob er begehrte / daß die Partheyen umgekehrter Weise zwischen den Mediatoren Mediatores abgeben solten: Wiewohl nicht allein der König in Franckreich / sondern auch die Königin auf der Venetianer Seite war / und den Schluß machten / es nicht zuzugeben / daß ihnen die unmittelbare Stelle nach den Königen in Zweiffel gezogen würde. Der König in Franckreich hatte auch wegen der Tractaten an den Churfürsten geschrieben / und ihn nur **Vetter** / nicht **Bruder** oder **Durchlauchtigkeit** genennet. Denselben Brieff schickte er wieder zurücke / weil die Königin in Schweden ihm diesen Titel niemals gegeben. Daherо gläubte man / er hätte diesen Prætext ergriffen / damit er es entübrigt wäre / Gesandten zu den Tractaten zu schicken. Als auch dazumahl allerhand Vorspiele des Krieges zwischen Brandenburg und Neuburg entstunden / schrieb der König in Polen an seine Gesandten: Sie solten die Brandenburger nicht als Mediatores annehmen / wegen der Injurien / die er dem Neuburger angethan / mit dem er so genau verschwägert wäre. Doch ließ er durch Philip Hornen bey Salvio zweymahl nachfragen: Weil Johann Oxenstiern und Wrangel aus Pommern gereiset wären: Ob man nicht die Grentz-Tractaten nach Lübeck verlegen könte? Wozu die Königin nicht stimmen wolte / damit die Holländer nicht Gelegenheit nähmen / sich darein zu mischen. Die Polen waren auch ungehalten / daß Schering / Rosenhan und Johann Wachmeister / welche von der Königin zu diesen Tractaten bestimmet worden / so langsam ankämen. Doch als hernach Wachmeister zu Lübeck anlangte / offerirten sich die Polen / ihm ihre Carossen entgegen zu schicken. Wiewohl Chanut und Salvius widerriethen es / alle Zänckerey zu vermeiden / die ins künfftige entstehen könte / wenn andere Mediatores ankämen. Und weil man im übrigen die solennen Visiten vor desperat hielt / so sagte Leßinski: Er wolte ihm als

1651. eine Privat-Person zusprechen. Welches aber dieser höflich abschlug: Seine Fortun litte es nicht/ daß er öffentliche Dinge und Privat-Sachen unter einander mischte. Es würde der Königin unangenehm/ und den Grossen verhaßt seyn. Nichts desto minder versuchte Chanut sein äusserstes/ und rieth den Polen: Sie möchten es nicht abschlagen/ dieselbe Complimente abzulegen/ welche bey dem Stillestande eingeführet/ und bißanhero gebraucht worden/ daß sie die Königin in Schweden nennten; Allein bey ihrem Könige den Schwedischen Titel nicht gebrauchten/ wenn sie mit den Schweden etwas zu thun hätten/ sonderlich bey dem ersten Anfange der Höfligkeit/ da man sich noch mit keiner Feindschaffts-Bezeigung heraus gelassen. Und damit sie kein Præjuditz daraus zu besorgen hätten/ so hätte er Salvium/ wiewohl mit grosser Mühe/ dahin gebracht/ daß er die Polen eine schrifftliche Protestation in Chanuts Hände wolte übergeben lassen; Welche mehr Krafft hätte/ das Recht des Königes zu erhalten/ als etliche Complimente selbiges zu destruiren. Daß aber die Polen auch dieses verworffen/ machte die gute Nachricht von ihres Königes Verrichtung/ und die Erwartung der Holländer; Ingleichen/ weil sie sichs vor eine Schande hielten/ daß sie gleich bey dem ersten Streite sich überwunden geben solten. Sie rühmten sich auch: Selbige Visiten kämen mit dem Völcker-Rechte nicht überein; Sonderlich bey denen/ welche noch nicht recht Freunde wären; Und also hätten die Schweden kein Recht/ sie darzu zu zwingen.

Die Gesandten bitten einander zu Gaste.

§. 24. Nichts desto minder hielt es Chanut vor zuträglich/ daß die Gesandten auf allerhand Weise unter einander zusammen kämen/ ob etwan selbige Difficultät unvermerckt könte gehoben werden. Dannenhero schlug er anfänglich vor: Er wolte sie beyderseits zu Gaste bitten/ mit dem Bedinge/ daß ein iedweder den Platz einnehmen solte/ der ihm durchs Loß zufiele/ damit alle Streitigkeiten wegen der Præcedentz vermieden würden. Allein die Schweden antworteten/ das wäre etwas neues/ daß man seinen Rang dem Glücke überliesse/ und sie könten ohne der Königin Befehl nicht darein consentiren. Doch wurde dieses Temperament beliebt/ daß man die Visite in ein Gastgebot verkehren wolte/ und Chanut wurde committirt/ der Polen Meinung darüber zu vernehmen; Wiewohl Chanut meinte: Es müsten beyde Partheyen/ doch ohne solenne Stipulation erinnert werden/ daß sie bey der Gasterey mit Fleiß alle Worte vermeideten/ darüber bißanhero gestritten worden/ womit Salvius zu frieden war/ wenn er nur die Polen zu erst gastiren könte/ damit dergestalt die erste Visite einiger Massen compensiret würde/ die ihm die Polen schuldig waren/ welches sich auch die Polen gefallen liessen/ die Chanut mit vielen Motiven dahin brachte/ daß Salvius die erste Gasterey anstellen möchte; Massen es reputirlicher wäre/ sich zu Gaste bitten lassen/ als andere bitten. Nach diesem solte Lessinski die Schweden tractiren. Bey dem Convivio wurden von Chanut diese Leges vorgeschlagen/ daß die Gesundheit Königs Casimiri bey den Schweden/ und hinwieder der Königin in Schweden von den Polen getruncken würde. Die Polen solten der Königin allerdings den Titel von Schweden geben/ und das Andencken wegen Streitigkeit der Titel solte vergessen seyn. Die

Polen begehrten: dieses Gast-Gebot/ wie auch die Veränderung des Siegels/ und der mündliche Vergleich wegen der Titel solte ihnen zu keinen Schaden gereichen. Denn sie wolten alsdenn einen Stylum brauchen/ wie beym Gast-Gebote und nicht wie bey den Tractaten. Und weil die Schweden Carl Gustaven anders nicht nennen konten/ als wozu er/ Casimiren zum Nachtheil/ gemacht werden; Sie aber ohne Jalousie diesen Titel nicht hören wolten/ so wäre das rathsamste/ daß man gar nicht an ihn gedächte. Doch meinte Chanut: Es wäre genung/ wenn seine Gesundheit nicht getruncken würde; Wegen seines Andenckens müste man keinen Scrupel machen. Denn er hätte die Schweden deßwegen nicht ausdrücklich erinnern können/ damit sie nicht gezwungen würden zu contradiciren/ wenn sie mercken/ daß dieses von den Polen urgiret würde. Wiewol die Polen blieben dabey/ daß seiner nicht solte dabey gedacht werden; Die Schweden dürfften auch wegen dieser Unterlassung nicht so gar bekümmert seyn/ weil sie in dem Fortgange der Tractaten Platz genung haben würden/ seiner zu gedencken. Also wurden die Polen von Salvio gegen 11. invitiret/ damit das intervallum biß zur Mahlzeit gleichsam die Visite bedeuten solte. Sie redeten fast eine halbe Stunde von lauter ausländischen Sachen. Das Gast-Gebot wurde friedlich und frölich zugebracht: Sie machten auch Brüderschafft mit einander/ und Leßinski bezahlte die Schweden mit eben einem solchen Gastgebote. Christinen nennten die Polen Durchlauchtigste Königin in Schweden/ den König in Polen aber anders nicht/ als unsern Durchlauchtigsten König. Die Polen sagten: Nach der Mahlzeit würden sich die Vollmachten besser übergeben lassen. Denn wenn man satt wäre/ so hätte man lustige Spiritus/ und könte sich der Stomachationen besser enthalten.

1. Der

Die Schweden [illegible]

§. 25. Ehe selbige Gastereyen angingen/ that Chanut den Polen zu wissen/ die Schweden hätten von ihrer Königin Brieffe erhalten/ darinne sie Ordre überkommen/ von dannen zu ziehen/ wenn die Polen ihr den Titel von Schweden nicht geben wolten. Doch hatte er von den Schweden auff etliche Tage Verzug erhalten: Ob vielleicht die Polen inzwischen dahin zu bewegen/ daß sie ihm Satisfaction gäben. Darauff antworteten die Polen: Sie hätten nichts gethan/ als nach den Exempeln Sigismundi und Uladislai/ wie auch nach der Ordre Casimiri; hätten auch alle mahl selbigen Titel geben wollen/ welches dem Erb-Rechte zu keinem Præjuditz gereichte/ und wolten diß auch noch thun. Daß sie aber nach dem Gesetze also und nicht anders bey der Visite reden dürfften/ daher wäre der Königin kein Unrecht geschehen/ und wäre der Schwedischen Gesandten/ und nicht ihr Versehen/ welche nicht minder/ als jene dem Respecte ihres Königes alles nachsetzten. Numehro wäre auch durch Mediation des Frantzösischen Gesandten Chanut die Frage wegen der Titel beygelegt/ und man müsse zu den Præliminarien und Auswechselungen der Vollmachten kommen. Sie protestirten/ daß sie von aller Ursache die Tractaten zu abrumpiren gantz entfernet wären/ weil sie hieher gekommen/ weder furchtsam noch hochmüthig von den Frieden zu handeln. Chanut hingegen rieth: Sie möchten der Königin den Titel geben/ welchen die Schweden verlangten/

1. Epl.

2. Epl.

und

1651. und durch eine Protestation ihrem Könige sein Recht reserviren. Hierauff brachte er Rationes für/ auff welche die Schweden ihr Begehren richteten. Man hätte sich bey den neulichen Stillstands-Tractaten vereiniget/ daß die Polen/ wenn sie mit Schweden zu thun hätten/ allemahl sich des Schwedischen Titels enthalten; Hingegen die Schweden denselben frey brauchen solten/ biß man sich anders verglichen; Worzu das Zeugnis der Mediatoren vorhanden wäre. Das Polnische Instrument wäre also eingerichtet/ daß man auch in dem angehängten Siegel mit des Königes Bewilligung selbige Worte ausgekratzt. Die Vollmacht der Polnischen Commissarien wäre zu Ende der Tractaten eben so verändert worden; Es wäre auch so denn vor einen Bruch des Stillstands zu halten/ wenn es anders erfolgte. Hierauff antworteten die Polen: Von dem Vergleiche welcher in Preussen wegen der Titel wäre abgehandelt worden/ wüsten sie nichts. Wäre etwas mündlich abgeredet worden/ so hätte man es vielleicht der Schweden Importunität zu Gefallen thun müssen. Sie wären auch dazu nicht gehalten/ was eines fremden Königes Bedienten für sich angefangen/ und hätten von Veränderung des Siegels keine Nachricht. Es mangelte nicht an Dingen/ welche wider den Gebrauch/ womit man sich rühmte/ anzuführen; In der Vollmacht hätte Uladislaus seinen Titel verringert. Weil aber das gantze Siegel angehenckt worden/ so verstünde sichs/ daß der obige Defect unten wieder suppliret würde. Man hätte vielfältig mahl Briefe in Schweden geschickt/ darauff das volle Siegel gewesen; Und ob wohl dieselben nicht angenommen worden/ so würde doch der widrige Gebrauch dadurch destruiret. Uladislaus hätte der Königin in einem Lateinischen Brieffe/ wegen der Majorennität gratuliret/ da in der inwendigen Aufschrifft der gantze Titel itzige Königin geheissen/ doch hernach hätte man/ weitläufftige Titel zu vermeiden/ allemahl Frantzösisch geschrieben/ da der inwendige Titel geheissen hätte **Madame**/ der auswendige **A la Reyne**. Dannenhero könte man aus den Frantzösischen Titel auf keinen langen Gebrauch schliessen. Die Schweden schienen selbst nicht undeutlich die Prætension zu approbiren/ indem sie in der letzten Caution der Polnischen Stände bedungen/ sie solten es dahin bringen/ daß der König/ dessen Bruder und Nachkommen wegen dieser Prætension nichts feindliches tentirte. Casimirus succedirte nicht allein dem Bruder/ sondern auch dem Vater im Reiche/ und hätte vortrefliche Ursache sein Recht zu behaupten/ so wohl wegen der ersten Erb-Vereinigung/ als wegen anderer Fundamente/ welche in dem Vergleiche von Anno 24. und 29. und in dem nechsten Pacto im ersten und andern Artickel erzehlet würden. Die Visite hätten sie deßwegen nicht geben wollen/ weil die Schweden so langsam angekommen/ da sie sich bey solchem unbeqvemen Reise-Wetter hieher gemacht.

Die Polen erhalten Befehl/ die Tractaten umzustossen. 20. Aug.

§. 26. Die Polen aber hielten sich desto trotziger dabey/ weil sie nichts anders suchten/ als einen Prætext die Tractaten zu abrumpiren. Welches ihnen auch in dem Briefe des Cantzlers von Warschau ziemlich deutlich anbefohlen wurde/ dessen Inhalt dieser war: Der König will keines Weges von seinem Titel weichen/ weil mit dessen Renunciation die Materie der Tractaten auffhörte. Wollen die Schweden nicht drein consentiren/ so muß man auff beyden Theilen eine gleiche Verlängerung des Titels oder Aussenlassung concediren. Die Tractaten solt ihr so wohl wegen anderer Ursachen/ als wegen Abwesenheit der Mediatoren und Schweden/ auff derer Gegenwart ihr so lange Zeit mit des Königes und der Republiqve Unwillen gewartet/ Krafft des Vergleichs auff eine andere Zeit verschieben/ und es ihrer Betrachtung und Prudentz anheim stellen/ ob andern alsofort nach dem Verlauff zweyer Jahre/ oder auch noch weiter ein gewisser Termin von euch vorzusetzen. Oder ob deren Ersetzung biß auff künfftigen Rath gleichfalls/ geliebt es GOtt/ zu verschieben. Daneben wünschet der König/ daß die Gesandten/ nachdem sie diese Resolution expediret/ bald nach Hause kommen mögen. Nachdem die Polen diesen Brieff empfangen/ beschlossen sie nach einiger Berathschlagung bey der Ordre zu verbleiben/ und den Titel des Königes/ wie es desselben und der Republiqv Respect erfoderte/ zu defendiren. So denn solche Mittel zu ergreiffen/ durch welche sie/ wo nicht Friede machen/ doch hinter ihre widerwärtige Meinung kommen/ sich fertig halten/ und die Tractaten auffheben könten. Es wäre auch gefährlich die Sache dem Frantzosen allein zu commendiren/ der nichts mehr wünschte/ als die Schweden mächtig/ oder zum wenigsten von innerlicher Unruhe befreyet zu haben/ damit er das Hauß Oesterreich schrecken und unterdrücken möge. Sie müsten nicht hochmüthig/ auch nicht allzu demüthig handeln. Den Schweden aber wäre der Frieden eben so wohl zu wünschen/ als den Polen/ so wohl wegen der Armuth im Reiche/ und wegen der übel befestigten Regierung in Deutschland/ als wegen der Spanischen Gesandschafft in Polen/ welche nach Salvii Muthmassung deßwegen angestellet worden/ damit sie die Polen durch Versprechungen von der Einigkeit abziehen möchten. Das ist aber gewiß/ daß sie eine Flotte und Geld versprachen/ so offt sie es bedürfften. 1651. 6. Sept.

Die Vollmachten werden cambiiret. 14. Sept. Was in der Schwedischen Vollmacht desideriret worden.

§. 27. Hierauff wurden die Vollmachten von beyden Theilen Chanut überbracht/ welcher sie den Partheyen zukommen ließ. Die Polen setzten an der Schwedischen Vollmacht dieses aus. 1. Daß der Titel des Königes in Polen abbreviret wäre/ welcher bißanhero zu den Worten: **Wie auch der Schweden**/ gantz exprimiret worden. Es wären zwar R. R. R. hinzu gethan; Weil aber das neu und ungewöhnlich wäre/ so müsten sie es allerdings verwerffen/ ehe sich die Schweden erklärten/ ob dadurch dem Titel etwas abgebrochen oder vorenthalten worden. 2. Der Schwedische Rath hätte in Polen geschrieben: Er könte und wolte den 5ten Commissarium nicht abfertigen: Und deßwegen wäre Zawadski zurück geruffen worden/ und gleichwohl würde an 5. Commissarien gedacht/ Graff Magnus de la Gardie/ Salvius/ Rosenhan/ Wachmeister und Canterstein. 3. Magnus de la Gardie würde Gouverneur in Liefland genennet/ da die Cron Polen doch keinen geringen Antheil von selbiger Provintz hätte/ und noch immer resolvirt wäre/ dasselbe Stücke einzunehmen/ was ihr mit Unrecht entwendet worden. 4. Es wäre eine verdammliche Philautie und Unhöfligkeit bey den Schweden/ die sie bey ihren Titeln erwiesen; Indem sie sich Durchlauchtige/ Erlauchte/ Magnificos/ und Hochgebohrne nennten. Sie aber brauchten nur den schlechten Titel der Polnischen Commissarien. Die übergebene Vollmacht wäre gantz trocken und unausgemacht/ und schiene auch allerdings nicht zulänglich zu seyn. Uber dieß sähe man die Worte nicht/ **gäntzliche und volle**

1651. **Macht zu tractiren!** Man könte auch nicht sagen / daß es durch die nachfolgende Ratification suppliret würde / weil dieselbe mehr nicht approbirte/als vorher abgehandelt worden. Doch wolten sie leicht zu frieden seyn / daß dieses gleich gemacht und suspendiret würde / wenn die Schweden Lust zum Frieden hätten.

Der Schweden Defension.

§. 28. Darauff antworteten die Schweden: Die Abbrevirung des Königlichen Titels wäre nach der neulichsten Art gemacht worden/ und also hätten die Könige beliebet/dieselbe als ein Temperament zu gebrauchen / und aller Streitigkeiten loßzuwerden. Weil auch Fischer gefragt: Ob unter den Abbreviaturen auch Liefland verstanden würde / so gaben die Schweden zur Antwort: Das liessen sie an seinem Ort gestellet seyn; Im übrigen wären alle Titel des Königes und Rechte ohne einige Kränckung darunter enthalten / daß man also auff keine Special-Erklärung zu dringen hätte. Die Anzahl der Commissarien gehörte nicht zu den Wesen der Tractaten / und der Schwedische Rath hätte die Abfertigung des fünfften Commissarn auch nicht so schlechter Dinges verboten. Die Worte müsten erkläret werden/ nachdem es die Materie leiden wolte/und der Titel des General-Gouverneurs in Liefland wäre nicht anders zu verstehen/ als derselben Theile/ welche entweder der Cron Schweden eigen sind/ oder durch Waffen erlanget worden. Es wäre auch allenthalben gewöhnlich/ daß man den Provintzen/ die man durch Krieg erworben/ Gouverneurs vorsetzte/welches dem Könige und dem Reiche zu keinem Præjuditz gereichte. Daß den Polen kein Titel beygefüget worden/ wäre des Cancellisten Versehen/ welcher sich entschuldigte: Man hätte gesagt: Es wären Bischöffe unter den Commissarien / und damit er in derselben Titel nicht verstiesse/ hätte er lieber allen/ als nur etlichen unrecht thun wollen. Im übrigen wären die Vollmachten allemahl also abgefasset/ und die Polnische weitläufftiger als die Schwedischen geschrieben worden; Doch stünde in diesem alles/was nöthig wäre; Und wenn es daran nicht mangelte/so wäre das übrige mehr schädlich als nützlich. Als dieses den Polen durch den Frantzösischen Gesandten hinterbracht worden / gaben sie zur Antwort: Es wären kluge / gelehrte und subtile Dinge / die von den Schweden vorgebracht würden; Doch könte man einige davon mit gründlichen Ursachen widerlegen: Allein was würde vor ein Ende im Streiten werden / da es doch vergeblich / die Zeit mit neuen nachdencklichen Reden zu verderben.

Was an den Polnischen Vollmachten getadelt worden.

§. 29. Allein was die Schweden in den Polnischen Vollmachten desiderirten / das war weit wichtiger. In der Königlichen wurde dieses notiret. I. Daß der Titel von den übrigen Zeilen des Brieffes gesondert worden/ gleich als ob er an Unterthanen geschrieben wäre/ und nicht in einem Contexte / wie man pfleget / wenn an gleiches Standes Personen geschrieben wird; Da doch die Vollmacht nicht allein an die Commissarien/ als Unterthanen gerichtet wird / sondern auch an die Königin in Schweden und ihre Bediente. Uber dieß wäre auch zwischen dem Titel und dem Contexte ein allzu grosser gefährlicher Raum/ welcher durch beyderseits beliebte Verordnung abgeschaffet worden/ daraus denn leicht ein Mißbrauch entstehen könte. II. Der König brauchte so wohl im Anfange / als in dem Schlusse/ und in dem Siegel den Titel des Erb-Reichs wider gemachten Vergleich. Denn man hätte sich zwischen den Preußischen Commissarien verglichen/ daß so offt der König oder die Republiqv mit den Schweden handelten/sie sich alle mahl dieses Titels enthielten; Und ob wohl dasselbe nicht schrifftlich auffgezeichnet worden/ so würde es doch daher probiret/weil Uladislaus nach gemachten Stillestande die Vollmacht reformiret / den Titel abgekürtzet/und das Siegel darauff cassiret. Dergleichen Titel auch in der Ratification gefunden würde / woselbst auch die Worte: **Erb-König** in dem Siegel durch den Cantzler/ auf Befehl und mit Consens des Königes ausgekratzet worden. Darüber der König in England und die Holländer als damahlige Mediatores ein Zeugnis gegeben. Endlich so offte seit derselben Zeit der König oder die Republiqv in Schweden geschrieben / hätten sie sich alle mahl des Erb-Titels enthalten. III. Der Stylus des Königes in der Vollmacht wäre allzu hochtrabend und dem Schwedischen nicht gleich. IV. Die Worte; **Unter uns und der berühmten Cron Polen und Schweden** wären sehr zweydeutig/ und hätten eben diesen Verstand/gleich als ob eine Streitigkeit zwischen dem Könige in Polen und beyden Reichen wäre. V. Der Titel der Königin hätte nur ein &c. und der Polnische Titel wäre gantz. Da doch in Preussen abgehandelt worden/ daß beyden nach den Worten; **Groß-Hertzog und Groß-Hertzogin** drey &c. sollen gebraucht werden. VI. Es wäre allzu hochtrabend / daß der König in dem Eingange des Instruments geschrieben: **Ob er wohl seine gerechte Sache durch das Schwerdt ausführen können / so hätte er doch lieber gütige Tractaten erfinden wollen.** Gleich als ob es bey ihm gestanden/ die Tractaten zu grosser Bitte zu zulassen/ und von der Gerechtigkeit der Schwedischen Sache den Ausspruch zu machen. VII. Die Worte wären so zweiffelhafft gesetzt / gleich als ob der König die Schweden auch unter seine Commissarios und Unterthanen rechnete. VIII. Die Polen hätten Befehl also zu tractiren / **wie es dem Könige und der Republiqv nützlich und reputirlich sey.** Welches wider die Art der Vollmachten wäre. Weil man unter diesem Vorwande alles/ was geschehen / über einen Hauffen werffen könte; Gleich als ob es dem Könige nicht zuträglich noch reputirlich wäre. Man könte dergleichen zwar einem vorschreiben / der mit einem Unterthanen handeln solte/ aber nicht mit freyen und seines gleichen. IX. Es wurde auch getadelt / daß der König seinen Commissarien Macht gegeben/ in seinem Nahmen **zu ratificiren und approbiren**/ welches nicht den Commissarien/ sondern dem Könige selbst und der Republiqv zukäme. X. Endlich/daß das Insiegel an der Vollmacht nicht des Reichs/sondern des Königes eigen wäre. In der Vollmacht der Republiqv wurde dieses angemercket. 1. Daß der König in Polen **Königliche Majestät** / die Königin mehr nicht als **Durchlauchtigste Fürstin** genennet würde. 2. Die Worte / **zwischen der Cron Polen und den Groß-Hertzogthum Littauen / und der Cron Schweden** wären nicht zulänglich / und man hätte allerdings so setzen sollen: **Zwischen dem Könige und der Kron Polen / den Groß-Hertzogthum Littauen** 1651.

und

1651.

und der Cron Schweden: Weil die Polnische Republiqv nicht nur ihre/ sondern auch die Königliche Parthey hielte. Die Worte: **Selbige Sache recht anzufangen und zu determiniren/ designiren wir**/ schickten sich nicht/ weil das Wort **designiren** eine Unvollkommenheit bey sich hätte. 4. Die Republiqv hätte der Königin den Titel **Majestät** und nicht **Durchlauchtigkeit** allein geben sollen. Denn es wäre unter Königen gebräuchlich/ daß sie einander **Durchlauchtigkeit** hiessen/ und nicht wenn Stände mit einander zu thun hätten. 5. Hätten sie geschrieben/ **sie wolten es für genehm halten/ was von beyder Partheyen Commissarien geordnet wäre.** Gleich als ob die Polen auch die Worte vor genehm halten wolten/ welche von den Schweden geordnet worden. 6. In der Königlichen Vollmacht würde gesetzt/ daß zweyer Commissarien Abwesenheit den übrigen nicht schaden solte. In der Republiqv ihrer Vollmacht würde nur eines eintzigen Abwesenheit zugelassen.

§. 30. Was wider die Königliche Vollmacht objiciret ward/ darauff antworteten die Polen: I. Die Inscription käme mit der vorigen Ordre überein/ und dieselbe gehörte fürnehmlich an sie/ nachgehends aber an die Königin und ihre Abgeordneten. Der befindliche zierliche Raum könte auch keinen Argwohn erwecken/ weil der König in der Præsumtion wäre/ daß er die Treue seiner Commissarien erkant. II. Der Erb-Titel wäre mit Recht hinein gerückt/ nach den Vergleichen von Anno 1624/1627/1635. In dem 1. und 2. §. machte der mündliche Vergleich/ der durch Uladislai Commissarien geschlossen worden/ Casimirum nicht verbindlich/ weil er die Contrahenten allein angienge. Die Vollmacht und Siegel wären erst nach dem Schlusse der Tractaten geändert worden/ welches auch itzo/ wenn man sich wegen eines reputirlichen Friedens vergliche/ geschehen könte. Zu dem hätten sie keine eigentliche Nachricht davon. Die Abbreviaturen hätten das Recht des Königes behauptet. III. Der Stylus wäre Königlich/ und nach Art der vorigen Vollmachten. IV. Die gantze Welt wüste/ zwischen wem Tractaten vorgingen. V. Daß die Titel des Königes durch drey &c. zu abbreviren/ davon hätten sie keine Nachricht; Doch wolten sie gantz freygebig seyn/ wenn sich die Schweden erklärten/ daß unter selbigen Zeichen alle Titel begriffen würden. Was die Schweden VI. angemerckt/ davon hatte Chanut gesagt: Er hätte es nicht recht verstanden/ und also hatten die Polen auch nichts darauff geantwortet. VII. Weil beyder Partheyen Commissarien mit den Tractaten zu thun hätten/ und iemand an sie gedächte/ so hielte er sie deßwegen nicht alsofort beyderseits vor die Seinigen/ indem man den Verstand nach eines iedweden Obligation annehmen müste. VIII. Die Worte **vortheilhafftig** und **reputirlich** schienen zwar einige Bedingung bey sich zu haben; doch wurden sie durch die nachfolgende Ratification verbessert. Sie wären auch in den vorigen Vollmachten gebraucht worden; Und die Worte/ die in der Schwedischen Vollmacht stünden/ einen **ehrlichen und billichen Frieden**/ hätten eben den Verstand. IX. Das Wort **ratificiren** würde auch in den vorigen Vollmachten gefunden/ und wäre anders nicht zu verstehen/ als es die Materie litte/ daß man ausser der Königlichen Ratification/ auch auff dem Reichs-Tage seine Acta confirmiren/ approbiren und ratificiren möchte/ und daß selbige Ratification die allerletzte/ und eine Bekräfftigung des gantzen Werckes sey. X. In Polen könten die öffentlichen Instrumente Vermöge der öffentlichen Gesetze/ und wenn sie nicht solten null und nichtig seyn/ mit keinem andern Siegel/ als des Reichs bekräfftiget werden. Was aber an der Vollmacht der Republiqv getadelt ward/ das wolten die Polen also defendiren/ oder entschuldigen: 1. Keine Republiqv in der Welt venerirte eine andere Majestät/ als ihres Königes/ und also hätten sie nichts versehen/ weil sie selbigen Titel der Königin nicht gegeben. 2. Die vorigen Vollmachten wären allemahl so verfertiget gewesen/ und nähme sie Wunder/ daß die Schweden anitzo die Königliche Sache hinzu zu setzen begehrten/ welche sie vorhin allemahl ausschliessen wollen: Doch würde die Republiqv von den Injurien ihres Königes nicht anders/ als von ihren eigenen allemahl und allenthalben handeln. 3. Weil die Republiqv gleiche Commissarien/ und zwar aus ihren Mittel hieher destinirt/ so hätte sie kein ander Wort/ als **designiren** brauchen können/ denn die andern kämen allzu imperiöse heraus/ und stünden allein dem Könige zu. 4. Die Polnische Republiqv könte und solte keinem Könige einen andern Titel geben/ als **Durchlauchtigkeit**/ als welche so wohl bey der Regierung des Königes/ als in Ermangelung desselben die Rechte der Majestät behielte. Was aber zur Zeit des Interregni geschehen/ das wäre aus Versehen der Ertzbischöfflichen Cantzeley gekommen. 5. Was wegen der Ratification vorgebracht würde/ wäre aus den vorigen Vollmachten genommen/ und verhielt sich also/ daß der Actus contractuum ungetheilet sey/ und von ihnen ohne die Schweden nichts beschlossen werden könte. 6. Was von eines oder zweyen Commissarien Abwesenheit gesaget worden/ das verdiente weder Einwurff noch Antwort. Die Schweden tadelten auch/ daß/ da die Königin den König **Bruder/ Freund und Nachbar** genennet/ von den Polen nicht ebenfalls dergleichen Ehren-Worte gebraucht worden. Dieses entschuldigten die Polen mit dem allzugrossen Fleiße des Secretarii/ der gar zu genau bey den alten Vorschrifften geblieben/ da man wider einander zu Felde gelegen/ und nichts von solchen Titeln brauchen können. Die Freundschaffts-Bezeigungen/ welche man in Privat-Briefen erwiesen/ wären dem Secretario nicht zu Gesichte gekommen.

§. 31. Hierauff haben die Schweden geantwortet. I. Von dem Polnischen Cantzeley-Stylo hätten sie nichts gewust; Weil aber die vorigen Vollmachten immer nach einander fortgeschrieben gewesen/ so hätten sie Ursen zu zweifeln gehabt. II. Daß der Vergleich wegen der Titel nicht auffgeschrieben worden/ hätte man auff der Polen Bitte geschehen lassen. Im übrigen hätte es seine Krafft von dem Gebrauche. Es wäre auch ein Zeugniß der Mediatoren/ ein Instrument der Ratification/ die Veränderung des Siegels und die veränderte Vollmacht verhanden/ und stünde nicht ausdrücklich in dem Vergleiche/ daß der König in Polen den Schwedischen Titel allerdings gebrauchen möchte. V. Sie

Der Schweden Replic darauff.

1651. gestünden/ daß in einer Abbreviatur eben so viel stünde/ als in dreyen/ und daß die Sache nicht von grosser Wichtigkeit wäre/ gleichwohl müsten getreue Ministri auch nicht das geringste hindan setzen. VII. Die Worte litten zwar diese Erklärung ; Allein in einer so wichtigen Sache müste man deutlich reden. VIII. Das Wort **zuträglich** würde zwar in andern Vollmachten gefunden ; Allein im andern Verstande/ also/ daß es den Nutz der Tractaten/ nicht des Königes/ oder der Republiqv bedeute. So hiessen auch die Worte **zuträglich** und **reputirlich** nicht eben so viel/ als der Königin Worte/ **billich und ehrlich**; Weil diese beyden Partheyen gemein wären/ jene nur den König und die Republiqv Polen angingen. Also wäre behutsamer/ daß man sich derselben enthielte/ und die Sache der Treue der Commissarien überliesse. Bey der Vollmacht von der Republiqv drungen die Schweden vornehmlich darauff/ der Königin müste allerdings der Titel **Majestät** gegeben werden. Derjenige wäre nicht zu tadeln/ welcher dasjenige zu thun begehrte/ was schon geschehen. Was die Polnische Cantzeley vor eine andere Mode hätte/ wüsten sie nicht. Das wäre gewiß/ daß es die Venetianer und Holländer also machten/ wenn sie an Könige schrieben ; Zu dem handelten die Stände in Polen auch nicht souverain/ weil sie allerdings ein Haupt hätten. Sie hätten 2. Brieffe mit dem Titel **Majestät**/ welche in dem neulichen Interregno geschrieben worden/ davon der erste vielleicht irrig seyn könte/ als welcher von dem Secretario des Bischoffs zu Gnesen geschrieben worden ; Allein der andere wäre von dem Cantzler Ossalinski etliche mahl durchsehen und verändert worden/ und da derselbe die Negotia publica wohl inne hätte/ so könte man den Verdacht eines solchen Irthumes von ihm nicht haben. Von den Vollmachten der ersten Tractaten wüsten sie nichts/ gläubten auch nicht/ daß sie von ihren Leuten admittiret worden. Im übrigen sahen die Schweden aus diesen allen leicht/ daß die Polen keinen andern Vorsatz hätten/ als Zeit zu gewinnen/ und nach dem Fortgange des Krieges mit den Cosacken die Tractaten nach ihren Gefallen auffzuheben. Deswegen befahl die Königin/ sie solten bey diesen Vollmachten der Polen nicht zu den Tractaten schreiten/ wenn gleich die Polen schrifftlich versprächen andere zu schaffen/ oder dieselben bey Chanut zu deponiren; Sondern sich stellen/ als ob sie nach Wißmar ziehen wolten.

Es wird ein neu Project zur Vollmacht vorgetragen.

§. 32. Da man also keinen Weg sahe/ die Streitigkeit wegen der Vollmachten beyzulegen/ proponirten die Polen : Man solte ohne Vollmachten zu den Tractaten schreiten. Denn ob ihnen wohl verboten wäre in Abwesenheit der Holländer Tractaten anzufangen/ so würde doch der Schweden Meinung zu erforschen beliebet/ wegen des Haupt-Wercks einen Versuch zu thun. Allein die Schweden schlugen diese Art zu tractiren aus/ als welche nur auff Verspottung angesehen wäre. Denn sie müsten allerdings wissen/ wovor sie die Polen hielten/ ob vor Unterthanen des Königes in Polen/ oder nicht. Und wenn die Vollmachten auff die Seite gesetzet würden/ so würde es scheinen/ als ob sie die Sache wegen der Titel verlohren/ welche sie mit Recht behielten/ und in deren Posseß sie seit dem neulichen Stillestande wären. Es würde auch eine Sache von böser Consequentz seyn/ weil noch viel Zeit übrig wäre/ biß zu dem Ende des Stillestandes. Und die Königin hätte dieses ausdrücklich verboten. Dannenhero meinten sie : Chanut solte eine neue Vollmacht auffsetzen/ welche keinem wegen seines Rechts eine Præjuditz machte. Womit derselbe überaus zu frieden war. Doch damit es nicht schiene/ als ob er gar zu sehr auff die andere Parthey inclinirte/ so hatte er beschlossen/ die Sache bey den Polen mit Manier zu insinuiren/ damit sie es freywillig begehrten. Als die Polen damit zu frieden waren/ ersuchte Chanut Salvium : Er möchte ein solch Project entwerffen/ welches er hernach revidiren/ und den Polen übergeben wolte. Weil aber viel Zeit vorbey gehen würde/ bevor die Polen neue Vollmachten empfingen/ zumahl weil der Republiqv Vollmacht anders nicht/ als auff dem Reichs-Tage verfertiget werden kunte/ der im Januario angestellet war ; So wurde Chanut von Salvio (damit sie gar nicht müssig wären/) ersucht : Er möchte inzwischen der Polen Hauptverhaben wegen der Friedens-Artickel erkundigen. 1651.

Beyder Partheyen [illegible] wegen der Friedens [illegible]

§. 33. Dannenhero forschte Chanut heimlich in einer Unterredung bey Leßinski nach/ auf was vor Conditiones sie Friede machen wolten? Derselbe gab zur Antwort : Auff keine andere/ als daß der Republiqv Liefland restituiret würde/ 14 Sept. nebst Erstattung aller genossenen Nutzungen; Ingleichen/ daß dem Könige und der Cron Polen und seinen väterlichen Gütern Satisfaction geschähe/ nebst Abschaffung des Edicts wegen seiner Ausschliessung/ und auff alle andere Weise ohne Restitution des Reichs : Wie Fischer im vorigen Jahre bey der Königin in Schweden selbst proponiret. Als Leßinski 2. Tage 26. Sept. hernach Chanut eine Visite gab/ um der Schweden Declaration zu hören; Erzehlte er/ daß er von den Schweden erfahren/ sie hätten Lust zum Frieden/ wenn sie das/ was sie anitzo inne hätten/ mit der Indemnität behielten/ die sie also auslegten : Daß sie Liefland/ worauff die Polen sonst wenig Recht hätten/ vor die Unkosten des Streits/ oder des Krieges behalten wolten. Hierauff antwortete der Pole : Es hätte niemand in der gantzen Welt besser Recht auff Liefland/ als die Polen ; Man hätte Commendationes von den Kaysern/ Ceßiones von den Kreutz-Herren/ Erkäntniß der Schweden selbst/ welche vor Sigismundi Kriege die Posseß desselben niemahls mit dem geringsten Worte angefochten. Weil aber die Schweden an die Kriegs-Unkosten gedächten/ so begehrten sie hinwieder/ daß ihnen die genossenen Nutzungen in Liefland restituiret würden. Im übrigen wolte er lieber mit seiner gantzen Familie untergehen/ als zugeben/ daß der König vor seine Prætension und Kriegs-Unkosten keine Vergeltung erhielte. Wenn er auch wüste/ daß die Schweden bey dieser Meinung bleiben wolten/ würde er vielmehr darauff dencken/ daß dieser Convent mit Reputation seines Königes/ und ohne Jalousie der Partheyen auffgehaben/ und ein besserer Grund zu einem andern geleget würde. Gleichwohl hielten die Schweden noch ferner an/ Chanut möchte der Polen Meinung noch etwas genauer erforschen. Derselbe schickte also-

sofort

so fort das Project der neuen Vollmacht zu ihnen. Worauff die Polen zur Antwort gaben: Sie wären nicht wenig zweiffelhaffug/ ob und wenn selbiges Project in Polen zu schicken/ weil dieselbigen nicht könten expediret werden/ ehe man wegen des Friedens und wegen eines rühmlichen Ausganges der Tractaten Nachricht hätte/ davon man nicht handeln könte/ wenn die übrigen Mediatores nicht zugegen wären. Und wenn gleich ihre langwierige Abwesenheit die Polen dahin bringen könte/ daß sie die gantze Sache dem Aller-Christlichsten Könige committiren wolten/ so stünde doch der Schweden schlechte Zuneigung zum Frieden im Wege: Hingegen als die Schweden sahen/ daß die Polen nichts thaten/ als die Zeit paßirten/ so drungen sie auff Chanut: Er möchte bey den Polen nachforschen/ ob sie andere Vollmachten schaffen wolten/ und was sie in Schweden wolten geändert wissen? Darauff antwortete Fischer: Sie könte keine andere Vollmacht auffweisen/ wenn der König wegen seiner Prætension auff Schweden nicht Satisfaction erhielte/ und Liefland wieder abgetreten würde. Worauff die Schweden zu lachen anfingen. Sie brauchten keine solche theure Vollmachten/ die Polen wären Vermöge des Vergleichs gehalten/ rechte Vollmachten zu geben/ und dieselben gehörten nicht zu den Friedens-Tractaten selbst/ sondern gingen vor denselben her. Man sähe hieraus zur Genüge/ daß die Polen weder Macht noch Willen hätten zu tractiren/ und daß sie endlich die Zeit vergeblich hingebracht. Denn anfänglich hätten sie eine Difficultät wegen der Visite gemacht/ hernach hätten sie Vollmachten übergeben/ da sie doch gewust/ daß man sie nicht annehmen könte. Nunmehr wolten sie sich nicht erklären/ ob und wenn sie neue Vollmachten überbringen/ oder was sie in der Schwedischen auszusetzen: Endlich schlügen sie so gar unbilliche Conditiones vor. Also wolten sie nicht vergeblich arbeiten/ und die Schuld von sich schieben/ daß aus der Sache nichts worden. Wiewohl Chanut wolte nichts unversucht lassen/ und trug bey den Polen vor: Weil beyde Partheyen auff den Extremitäten beruheten/ und die Schweden vielleicht dazu/ was von ihnen begehrt würde/ keine Ordre hätten/ so schien es zuträglich zu seyn/ daß die Schweden um genauere Ordre bäten/ weil ohne dem itzo der Ausschuß der Stände beysammen wäre. Oder wenn ihnen das nicht gefiele/ so möchte man wegen Verlängerung des Stillestandes handeln. Allein die Polen hatten zu keinen Lust. Denn daß sich die Schweden auf die Königin beruffen/ geschähe nur deßwegen/ damit sie ihnen vielleicht mit grösserer Pompe und mit Verlust der Zeit/ durch einen Reichs-Abschied einen Possen mitspielten/ hätten sie aber volle Macht zu handeln mitgebracht/ so könten sie ohne Verzug Liefland abtreten/ und viel andere Dinge thun/ darüber hernach der Königin Ratification zu erbitten. Wegen Verlängerung des Stillstandes hätten sie zwar keine Ordre; Doch wenn sie eben die Belohnung davon trügen/ wie vorzeiten in Preussen/ nemlich/ daß ihnen Liefland restituiret würde/ wie dazumal Preussen/ so würden sie sich endlich dazu bereden lassen. Dannenhero wäre besser/ daß man darauf dächte/ wie man mit guter Manier von dannen kommen wolte/ als daß man sich durch eitle Streitigkeiten der Schweden vor der Welt verspotten liesse. Chanut sagte: Die Polen würden nichts verlieren/ wenn sie gleich ohne Lieflands Restitution den Stillstand verlängerten. Denn die Schweden rühmten sich mit ihrem Rechte darauf/ und daß sie in langer Posseß stünden/ welches das höchste Gesetze der Könige und Reiche wäre. Wenn man auch wieder zu den Waffen greiffen solte/ so würde ein iedweder Ausgang des Krieges den Schweden ohne Verlust/ den Polen aber auch das beste Glücke schädlich seyn. Denn die Schweden würden niemahls etwas von den ihrigen verlieren; Massen sie durch das Meer und durch die Berge bedeckt würden/ wenn ihnen feindselige Gewalt auf den Hals käme; Allein die Polen würden außer ihrem Blute viel Millionen aufwenden/ welche Liefland bey weiten übertreffen würden. Die Polen versetzten/ ob zwar der Krieg ohne Blut/ und ohne Verlust des Geldes nicht könte geführt werden/ und man über den Frieden nebst den entwandten Gütern anders nicht wieder bekommen könte/ so wolten sie lieber mit dem Gewehre/ als mit Nachläßigkeit darum streiten. Als Chanut einwandte: Man müsse Lieflands Wiedererlangung auff eine andere Zeit versparen; Nichts desto minder könte doch der Stillestand verlängert werden; Antworteten die Polen: Sie wolten zwar Liefland wieder zu erlangen der Zeit überlassen; Allein derselben/ welche von dem lauffenden Stillstande noch übrig. Denn weil die Könige insgemein ihre Rechte mehr durch Posseß als Gerechtigkeit und Argumenta zu behaupten pflegten/ so würden sie diesen Schaden von der Verlängerung des Stillstands haben/ daß die Schweden ihre Posten befestigen würden. Die Polen wolten auch nicht warten/ biß die Schweden an die Königin geschrieben hätte. Denn nach vielfältigen Schreiben könten sie eben das wiederholen/ daß sie keine andere Declaration empfangen/ als die sie schon gethan. Den Stillstand zu verlängern hätten sie keine Ordre; Wenn aber die Schweden Liefland wieder gäben/ oder zum wenigsten das beste Theil davon/ so würden sie sich vielleicht nicht ungeneigt bezeigen/ daß noch etliche Jahr hinzu gesetzet würden. Allein sie trügen mehr Sorge vor das Hauptwerck/ und wenn die Schweden dem Könige und der Republiqv vor die Injurien billiche Satisfaction geben wolten/ so wolten sie ihm nicht einen oder den andern Monat/ sondern ein gantzes Jahr zum Schreiben verstatten. Wolten sie aber nicht/ so müsten sie nach der Vorschrifft des Stillstandes die Ursach ihres Abzuges dem Urtheile der Welt/ die Wiedererstattung der Tractaten dem Gefallen der Mediatoren überlassen. Bäten demnach/ er möchte wegen eines friedfertigen Abschieds sich fleißig bedencken; Und weil ihnen die Schweden die verhoffte Gloire wegen des gemachten Friedens mißgönten/ die Sache biß auff bessere Zeiten versparen. Ob nun wol Chanut bat/ sie möchten die kurtze Zeit an die Königin zu schreiben nicht abschlagen/ und sich nicht auf den Weg machen/ da man kaum einen Versuch zu den Tractaten gethan; So waren sie doch keines Weges von ihrer Meinung zu bringen/ sagten auch: Fischer hätte vor dem Jahre der Königin vorgetragen/ was die Schwedischen Gesandten anitzo schreiben wolten/ und weil die Königin ihre Declaration dem Versprechen nach hieher zu schicken unterlassen/ so wäre dieses Begehren nichtig. Wegen der Vollmachten erklärten sich 1651.

1651. die Polen/ sie wolten sie nach einem rühmlichen Schluße in der Sache verschaffen; denn das Project/ welches Chanut offeriret/ darin dem Könige der Erb-Titel entnommen worden/ könten sie nicht in Polen schicken. Die Schweden möchten ansagen/ was sie dem Könige und der Republiqv vor Satisfaction geben wolten. Wenn sie billichere Vorschläge thäten als sonsten/ so wolten sie an keinem Verzuge schuld seyn. Endlich wäre eines und das andere wider den Vergleich gehandelt worden/ welches anders nicht/ als mit den Sebel gerochen werden könte. Hierauff berichtete Chanut den Schweden: Die Polen hätten sich erkläret/ sie könten keine neue Vollmacht erhalten/ wo sie nicht nach Hause zögen; über Uladislai Vollmacht hätten sie sich entsetzt; Man hätte ihnen solche harte Vorschläge gethan/ daß sie alle Hoffnung zum Frieden fahren lassen. Doch wolte er den Polen nochmahls einen Vortrag wegen Verlängerung des Stillestandes thun/ und diese Ursach beyfügen/ damit dergestalt die Rache wegen geschehener Injurie verhindert werde; wenn er das nicht erhalten könte/ so wolte er sich bemühen/ die Tractaten auff eine andere Zeit zu verlegen. Die Schweden sagten dagegen: Die Polen hätten nicht Ursache/ sich über harte Artickel zu beklagen. Denn es wäre noch nicht zun Tractaten kommen/ und Privat-Reden könten niemand verbinden. Weil sie aber muthmasten/ die Polen hätten keine Ordre etwas zu beschliessen/ so wurde beliebt/ daß Chanut für sich fürgeben solte: Er gläubte/ daß die Schweden nicht allein zu Verlängerung des Stillestands/ sondern auch zur Beschliessung eines ewigen Friedens und Alliantz bereit wären. Allein die Polen sagten: Wegen Verlängerung des Stillestands hätten sie nichts in Commißion/ und müsten allerdings auch Hause auff den Reichs-Tag ziehen. Chanut rieth hierauff den Schweden/ das Decret wider Sigismunden zu emolliren/ und des Königes Provintzen auff sein Lebenlang Apennage zuordnen. Ingleichen durch einen tüchtigen Mann auff dem nechsten Polnischen Reichs-Tage etliche vornehme/ absonderlich den Cantzler und Leßinski mit Gelde auff ihre Seite zu bringen. Inzwischen wolte er sich bemühen/ daß auff beyden Seiten etwas nachgelassen würde/ damit man bey der nechsten Zusammenkunfft die Sache in kurtzen zu Ende bringen könte. Welches die Schweden an seinem Ort gestellet seyn liessen. Im übrigen hatte die Königin aus den Acten leicht abnehmen können/ daß die Polen keinen andern Vorsatz hätten/ als den Sommer auff den Ausgang des Cosackischen Krieges achtung zu geben/ und inzwischen die Schweden auszuholen/ oder unverrichteter Sache wieder davon zu ziehen. Dannenhero hatte sie ein Mißfallen daran/ daß ihre Commissarien so offenhertzig/ sich wegen des Hauptwercks heraus gelassen; Massen die Polen daher Gelegenheit nehmen würden/ sich zu rühmen/ sie hätten wegen der unerträglichen Vorschläge der Schweden zum Frieden nicht kommen können. Denn wegen der Satisfaction/ welche die Polen vor ihren König begehrten/ und das man das Edict wider Sigismunden lindern solte/ davon wäre nichts zu hören. Wie sich die Königin auch im vorigen Jahre gegen Fischern erkläret: Sie würde nicht ein Wort in selbigen Edicte ändern lassen/ sondern es vielmehr schärffer machen. Doch war sie zu frieden/ daß die Schuld wegen der unverrichteten 1651.
Sache auff die Polen gebracht worden. Im übrigen befahl sie allen von Lübeck zu ziehen/ wenn die Polen nicht taugliche Vollmachten übergäben/ und nichts darnach zu fragen/ ob iemand von den Polen daselbst bliebe/ oder nicht. Es brauchte auch keiner Schutz-Schrifft/ oder Protestation/ die man den Polen überlassen solte/ viel weniger einer schrifftlichen Erklärung/ daß die übrige Zeit des Stillestandes richtig solte gehalten werden; Sondern sie solten nur schlecht weg gestehen/ daß sie Ordre hätten wegzuziehen/ und die Acta an die Königin zu berichten/ solten auch keine Hoffnung machen auff künfftigen Frühling wieder zu kommen/ noch wegen ihrer endlichen Artickel des Vergleichs Chanut etwas entdecken/ ob wohl diese Ordre etwas spät zu Lübeck angekommen/ da schon ein Vergleich zwischen den Partheyen gemacht worden/ die Tractaten wieder vorzunehmen welchen die Königin hernach nicht wiederruffen wollen.

§. 34. Im übrigen da sich die Polen allbereit zur Reise fertig machten/ so bemühete sich Chanut alle Verbitterung der Gemüther wegen dieser nichtigen Bemühung zu verhindern/ daß derselbe mehr auffgeschoben/ als auffgehoben zu seyn schien. Er beredte demnach die Partheyen: Sie möchten beyderseits eine Versicherung bey ihm deponiren/ die eines Inhalts wäre/ und einerley Worte hätte/ darin man sich wegen Erneurung der Tractaten im künfftigen Jahre vergliche. Selbige Schrifft wurde von Chanut auffgesetzt/ weil keine Parthey der andern hierin nachgeben wolte/ und was von dem Mediator kam/ nicht so gar genau examiniret werden dürffte. Die Polen zwar consentirten desto leichter drein/ weil in dem Vergleiche selbst geordnet worden/ daß/ wenn die Gemüther der Partheyen noch nicht gäntzlich zum Frieden disponiret wären/ so solten sie ohne Widerwärtigkeit etliche mahl zusammen kommen/ und wieder von einander gehen. Anfänglich drungen sie darauff/ daß von ihren Königen und der Republiqv die Zeit zur Zusammenkunfft zu setzen. Als es aber die Schweden abschlugen/ so wurde es mit beyderseits Bewilligung beschlossen. Doch bezeugten beyde Partheyen/ es solte beyden Königen freystehen/ die Zeit/ davon in dem Projecte stünde/ entweder anzunehmen oder auffzuschieben/ auff welchen Fall es gleichwohl bey dem Könige in Franckreich stehen würde/ eine andere Zeit zu setzen. Die Polen fügten hinzu: Die Schweden solten sich anitzo erklären/ auff was für Conditiones sie den Frieden eingehen wolten/ damit man davon auff dem nechsten Reichs-Tage berathschlagen könte/ und der künfftige Convent nicht gleichfalls vergeblich wäre. Welches aber von den Schweden verworffen ward/ gleich als obs wider Raison wäre. Im übrigen wolten sie nicht zu frieden seyn/ daß man in selbiger Schrifft unter den Ursachen des auffgeschobenen Convents die Abwesenheit der Mediatoren/ oder die Härtigkeit der Partheyen anführen solte/ damit man beyder Jalousie vermeiden möchte. Daß die Worte ohne Verletzung des Stillstandes hinein gerücket würden/ wolten die Schweden anfänglich nicht leiden/ weil vielleicht bey diesen Tractaten von den Polen etwas geredt oder gethan werden/ deswegen man recht hätte/ den Stillestand alsofort auffzuheben. Hingegen die Polen begehrten/ daß

Der Convent zerschlägt sich.

die

die ohne Nutz aufgehobene Tractaten dem Stillstande nicht nachtheilig seyn solten/das müste nicht allein mit ausdrücklichen/ sondern auch mit solchen Worten vorgebildet werden / welche den Rückstand selbiger Zeit confirmirten. Mit welcher Sache Chanut um so viel desto behutsamer verfahren muste/ weil er sich nicht unterstund den Polen die Ursach zu entdecken/welche die Schweden fürgebracht. Doch auff die letzte brachte er es durch nachdrückliche Motiven dahin/daß selbige Worte behalten wurden. Die Polen wolten auch/ daß die übrigen Mediatores nochmahls zu den künfftigen Tractaten invitiret würden. Denn ihre Verachtung/ oder Nachlässigkeit zu rächen/ stünde nicht bey ihnen / sondern bey den Königen. Hingegen die Schweden erwiesen/daß die sie Mediation angenommen / und gleichwohl ihre Gesandten nicht geschickt / sonderlich die Holländer/ die doch eine kurtze Reise biß hieher hätten; (Welche auch sonst den Schweden sehr verdächtig vorkamen) und der Churfürst von Brandenburg als Nachbar / den die Sache nicht wenig angienge; So verdienten sie es nicht/daß man sie nochmahls invitirte/ sonderlich da sie sich wegen Abwesenheit ihrer Gesandten nicht einmahl entschuldigten. Womit auch Chanut zu frieden war. Dannenhero wurde bey selbigem Vergleiche nur an den König in Franckreich gedacht / und nicht der übrigen Mediatoren/ gleich als ob man auch dieselben zu invitiren / und nach ihnen weiter zu fragen hätte. Denn er stellte den Polen vor/welche den Holländern zu Gefallen bey ihrer Meinung blieben / sie wüsten nicht/wie übel der König in Polen die Hinlässigkeit/ welche fast vor eine Injurie zu halten/ empfinden würde / und vielleicht dürffte er offendiret werden/ wenn er itzund genöthiget würde/ die übrigen Mediatores nochmahls zu invitiren. Doch wurde gesetzt/ **nach Anordnung des Aller-Christlichsten Königes**. In welchen Worte es dahin gestellet blieb / ob die andern Mediatores dazu kommen möchten/ oder nicht. Nechst diesen wurde das Wort **nach Anordnung** / damit die Schweden leicht zu frieden waren/von den Polen angefochten / als wodurch dem Könige in Franckreich allzu grosse Macht gegeben würde. Denn also pflegte der König in Polen gegen seine Unterthanen zu reden; Sie bäten demnach/man möchte davor **auff Intimation** setzen. Welches Chanut nicht ohne Poltern verwarff: Es würde einem so ansehnlichen Convente unanständig seyn / wenn man ein so unflätiges Wort der gelehrten Welt vor Augen stellen / und aus der Mist-Pfütze der Barbarey hervor ziehen wolte. Er meinte auch/ durch das vorige Wort würde seinem Könige etwas mehr Autorität zugelegt. Also kam endlich der Vergleich zu Ende/dabey die Gesandten beyder Partheyen (doch daß sie ihren Principalen die Freyheit zu ratificiren vorbehalten) versprachen / sie wolten den 20. April alten Calenders 1652. den Convent von neuen anfangen: Doch mit dem Bedinge/ daß die Tractaten innerhalb zweyer Monate dem Majo und Junio zu Ende gebracht würden. Nach dessen Verlauff beyden Partheyen freystehen solte / wieder davon zu ziehen/ ohne Verletzung des Stillstandes. Gesetzt / daß die Sache noch nicht zu Ende gebracht. Es wäre denn/ daß die Zeit mit beyder Partheyen Consens verlängert würde. Inzwischen solte sich Chanut bemühen/ daß die Hindernüße/ welche die Tractaten hintertrieben/weggethan würden. Die Instrumenta dieses Vergleichs solten bey Chanut deponiret werden. Die Polen eilten aber sehr zum Abzuge / weil sie die traurige Post erhalten/ daß es mit den Cosacken umgeschlagen; Damit die Schweden nicht etwa daher Gelegenheit ergriffen / wegen selbigen Vergleiches Scrupel zu machen. Chanut brachte es auch dahin/ daß sie freundlich von einander Abschied nahmen. Welches die Polen nicht mit einander thaten / sondern einzeln/also/daß ihnen einer nach dem andern zusprach: Und eben auff die Art ist ihnen von den Schweden begegnet worden. Chanut hatte gemerckt/ daß die Polnischen Gesandten uneinig gewesen. Denn Leßinski/ Goraiski und Narasczewitz/der im Nahmen der Littauer abgefertiget/ hatten vornemlich auf den Nutzen der Republiqv gesehen/ und vorgegeben: Wenn man hier nur wegen Liefland Satisfaction erhielte / so wolten sie den König leicht dahin bringen / daß er eine kleine Vergeltung annähme/ und seine Prætension auff Schweden fahren ließe. Hingegē Fischer nebst den Legations-Secretario Johañ Frantz Hilbranden und 2. Curländern sagten: Wenn der König erst Satisfaction erhalten / so würde es ihm ein leichtes seyn/ die Republiqv nach seinem Gefallen einzurichten. Allein daß Chanut meinte: Die Polen liessen sich allerdings den Frieden zu Hertzen geben/ das widerlegte die Polnische Ordre / und die Originalia von den Acten/ welche uns vor Augen gekommen/ zur Genüge / und Salvius selbst gestund: Es käme ihm nicht wahrscheinlich vor/ daß die Polen bey gegenwärtigen Zustande ohne Noth ihre erdichtete Prætensiones auff Schweden und Liefland würden fahren lassen/ weil noch 9. Jahr von dem Stillstande übrig wären. Zumal da in gantz Europa ausgekommen: Die Königin in Schweden wolte den Scepter auff eine andere Familie bringen / und der Spanische Gesandte den König in Polen auff alle Weise von den Tractaten abmahnte. Kurtz darauf schrieb der König in Polen an den König in Franckreich / daß die Zeit zur Verneurung der Tractaten allzu kurtz angerant/bat demnach/selbige zu verlängern.

1651.

12. Octobr.

1. Dec.

Die Königin erinnert die Dantziger wegen einiger Hinterlist.

§. 35. Immittelst trug die Königin nicht wenig Sorge für die Stadt Dantzig/welcher nicht allein die Republiqv Polen feind war/ weil sie so genau bey ihrem Rechte wegen der Commercien blieb; Sondern der König selbst war nicht minder auf sie ungehalten / weil die Lutheraner/ die den grösten Theil der Stadt machen/ ihm darin nicht zu willen seyn wolten/was er wegen der Reformirten begehrte; Nicht weil er diesen gewogner war/als jenen / sondern damit er den schwachen Theil verstärckte/und die Stadt also zertheilen möchte/ biß er sein Vorhaben dermahleins etwas beqvemer ausführen könte. Und es würde ihm viel daran gelegen seyn/wenn er selbige Stadt nach seinem Gefallen brauchen könte/eine Flotte anzurichten/und die Herrschafft über den Belt etlicher massen zu behaupten/darin sich weder Dennemarck noch Holland aus Feindschafft wider die Schweden würde gesetzt haben. Uber dieß instigirte Hubald den König/der der Stadt haupt gram war/und unlängst von dem Rathe war loßgesprochen worden/ in der Action/ welche die Dantziger wider ihn hatten; Weil ihn die übrigen Polnischen Officiers nicht leiden wolten / wenn er Verrätherey beschuldiget würde. Selbiger Hubald hatte das Zeug-Hauß und

1651. und die Befestigung der Stadt besichtiget/ ob wol der Rath damit verschonet zu seyn gebeten/ und der König selbsten sagte: Er wäre anitzo von den Dantzigern als ein Gast tractiret worden; Doch es solte nicht lange währen/ so wolte er sie als ein König tractiren. Dergleichen Hinterlist wider die Stadt kam der Königin zu Ohren/ die auff alles genau achtung gab. Dannenhero schickte sie Jacob Törneschild nach Dantzig/ welcher den Bürgemeistern in Vertrauen entdecken muste: Die Polen wären willens die Stadt an unterschiedenen Orten anzuzünden/ uñ 12. Compagnien Soldaten als Bauern und Bootsleute hinein zu schaffen/ welche in den Klöstern stecken/ und bey entstandener Feuersbrunst hervor brechen/ den Tumult vergrössern und den übrigen/ die eben zu der Zeit an 3. Orten stürmen würden/ den Weg eröffnen wolten. Zu welchem Ende der König auch einen Theil seiner Völcker in Preußen geführet. Also wurde diese List entdecket/ und durch die Wachsamkeit der Obrigkeit leicht hintertrieben. Im folgenden Jahre als der Rath zu Dantzig in einem Brieffe an die Königin nachfragte/ ob sie sich einiger Hülffe von ihr zu versehē/ weñ sie von dem Könige in Polen/ wie sie besorgten/ feindlich angelassen würden/ so versicherte sie die Königin wegen ihrer Zuneigung u. Hülfe.

20. Nov.

Berathschlagung ob die Engländische Republiqv zu agnosciren.

§. 36. Weil das Engländische Parlament in diesem Jahre die Schiffarth zu stören anfing/ auch ein uñ das andere Schwedische Schiff wegnahm/ ließ es die Königin an den Rath gelangen; Ob man selbige neue Republiqv für rechtmäßig halten/ und eine Gesandtschafft dahin abfertigen solte? Solches zu thun waren wichtige Ursachen obhanden. Es wäre der Schwedischen Schiffarth hauptdienlich/ und würde den Holländern gleichsam ein Kapzaum seyn. Niemand würde es der Königin verargen/ weñ sie auf den Nutzen ihres Reichs ein wachsames Auge hätte/ dem Könige in Engeland wäre nichts dadurch gerathen/ weñ sich die Königin Schaden zufügen ließe; Zumahl/ da er gantz kein Vermögen hätte/ wieder zu den Seinigen zu gelangen. Im übrigen war die Königin nicht wol dahin zu bringen wegen ihrer Zuneigung gegen den König. Doch wurde sie gezwungē durch die Noth/ und durch den grossen Nutzen/ welchen man von der Freundschafft des Parlaments erwartete/ dazu man die Gelegenheit nicht verabsäumen muste. Es würde dem Könige schwer werden/ weñ er diejenige alle für Feinde halten wolte/ die das Parlament für rechtmäßig erkeñten. Andere Könige wäre mit ihrem Exempel schon vorgegangen/ und die Spanier hätten gleich nach Hinrichtung des Königs in England beschlossen/ selbige neue Republiqv zu agnosciren/ damit sie dieselbe wider die Frantzosen und Portugiesen auf ihre Seite bringen möchten. Die Schweden brauchten der Engländer Affection sehr wider die Holländer/ die sich bemüheten/ Schwedens Commercia/ so unlängst ins Aufnehmen gekoñen/ auf alle Weise zu unterdrücken. Auf die Weise würde nichts wid die Honestät gethan; Es wäre auch keine Sache/ die das Gewissen beträffe/ weil dem Könige in England mit Schwedens Schaden nicht gedient wäre. Und die Engländer erwiesens warlich in der That/ daß sie eine Republiqv wären. Sie hätten sich anders nichts vorgesetzt/ als sich nach der Nothwendigkeit ihres Staats zu richten. Das hiesse seine Rationem status mißbrauchen/ weñ man aus einer Leichtfertigkeit Gewiñ suchte. Man müste ie eher ie besser Gesandten an das Parlament schicken/ weil eine geschwinde Abfertigung viel angenehmer seyn würde. Zwar es hielten etliche davor/ die Schottländer wären durch die Autorität der Königin nicht wenig bewogen worden/ daß sie Carln zu ihren König angenoñen/ welche nunmehr zur Desperation gebracht werden dürfften/ weñ sie das Parlament agnoscirte. Darauf wurde geantwortet: Es wäre noch ungewiß/ was die Schottländer in Ansehung der Königin gethan. Sie hätten in Warheit ein Interesse dabey gehabt/ weil der Schottländische Adel/ welcher den vornemsten Theil selbigen Reichs austrüge/ zu Grunde gehen müste/ weñ er England unterworffen würde. Man hätte auch Hoffnung/ daß die Engländer nicht schwächer seyn würden/ als die Holländer/ wenn es/ wie es das Ansehen hatte/ zur Ruptur käme. Die Königin hatte auch die Sache dem Frantzösischen Gesandten Chanut communiciret/ welcher mit vielen Ursachen remonstrirte: Es könte weder Franckreich noch Schweden Umgang nehmen/ mit einer so wichtigen Republiqv zu Wasser Freundschafft zu halten und die Spanier hätten beyden einen grossen Gefallen gethan/ daß sie so eilfertig dieselbige Republiqv agnosciret/ welchem Exempel die andern nunmehr ohne Bedencken folgen/ und also mit den Hauffen vielmehr entschuldiget seyn könten. Schweden müste der Engländer Jalousie um so viel desto eher vermeiden; Denn wenn sie zur See zu mächtig würden/ könten sie der zunehmenden Schwedischen Schiffarth einen Hauptstreich versetzen. Das ist gewiß/ daß die Frantzosen wünschten/ die Königin möchte solches bey der neuen Republiqv zu erst verrichten. Hingegen die Königin verlangte zugleich mit den Frantzosen hierin zu gehen. 1651.

Die Königin beschließt die neue Republiqv zu agnosciren.

§. 37. Da nun die Königin erfuhr/ daß der König in Franckreich seinen Residenten in Holland Braset anbefohlen: Er solte den Engländischen Gesandten/ welche dazumahl im Haag waren/ hinterbringen/ daß der König aus gewissen Ursachen das Engländische Parlament als eine freye uñ niemand unterworffene Republiqv halten wolte/ so befahl sie Spiring Silbercronen/ den sie damals wieder in Holland schickte; Er solte zu Haag mit Braset davon reden/ und vernehmen/ was er für Ordre vom Hofe dazu empfangen/ auch mit ihm beschliessen/ was massen es den Engländern am beqvemsten zugleich könte hinterbracht werden. Sie wolte aber/ daß selbige Notification auff eine Manier und gleichsam mit einem Munde geschehen solte/ also/ daß Spiring/ wenn er die Engländischen Gesandten zu erst complimentirte/ zugleich hinterbrächte: Franckreich würde dergleichen thun/ und daß eben dieses auch von Braset hinterbracht würde/ wenn er ihnen zu erst die Visite gäbe; Damit die Engeländer erführen/ die Königin handelte mit dem Könige in Franckreich hierin nach genommener Abrede. Wenn sich Braset entschuldigte: Er hätte noch keine gewisse Ordre vom Hofe erhalten/ sondern erwartete dieselbe mit ehesten/ solte er die Visite ihm zu Gefallen einen oder den andern Tag aufschieben/ und sich entweder mit Kranckheit oder sonst was entschuldigen. Wenn aber der Frantzose allzu lange verzöge/ und die Visite der Engländer nicht wohl könte auffgeschoben werden/ solte er der Königin Erklärung allein fürbringen/ und an Franckreich nicht gedencken; Auch daneben anzeigen: Weñ die Engländer Gesandten in Schweden schicken wolten/ so würde ihre Ankunfft der Königin angenehm seyn/ sie solten auch so empfangen werden/

wie

1651. wie es hohen Potentaten zukäme. Inzwischen hatte auf der Königin Ordre Harald Appelbom im Junio. die Engländischen Abgesandten gleichsam vor sich/ und mit Verschweigung seiner Ordre complimentiret/ doch aber von der Königin Zuneigung gegen selbige Republic Versicherung gethan/ welche sich hinwieder sehr geneigt bezeigten Freundschafft und Allianz mit der Königin zu machen. Daneben stellten sie auch vor: Der Vergleich der Holländer mit Dennemarck wegen Redimirung des Oresundischen Zolles stünde ihnen nicht an/ und beträffe England so wohl als die Schweden.

Die Königin bemühet sich vergeblich den Vergleich zwischen Dennemarck und Holland zu verhindern.

§. 38. Nun hatte sich die Königin biß anhero/ wiewohl nicht eben ängstlich/ bemühet/ daß dieser Vergleich von den General-Staaden in Holland nicht ratificiret würde. Deßwegen schrieb sie auch an Appelboomen: Wenn die Holländer denselben ja bekräfftigen wolten/ so könte sie es nicht verhindern; Er solte auch öffentlich nicht daran 7. Mart. gedencken. Doch vor sich könte er vorstellen: Es wäre wider die Allianz der Holländer mit Schweden. Daneben wurde ein Brieff an die General-Staaden geschrieben/ worin sich die Königin beklagte/ die Schwedischen Schiffe/ welche an das Gvineische Ufer kämen/ würden von der West-Indischen Compagnie weggenommen. Sie begehrte demnach/ selbige zu restituiren. Darauff wurde Spiring in Holland geschickt/ um zu versuchen; Ob die Ratification selbigen Vergleichs könte hintertrieben werden? Zum wenigsten darauff zu dencken/ damit es der Schwedischen Freyheit in dem Dänischen Sunde nicht nachtheilig wäre/ welche unverbrüchlich zu halten/ die Holländer in den Brömsebröischen Tractaten versprochen: Wenn er aber mit Argumenten nichts außrichten könte/ solte er weiter an nichts gedencken/ und darneben fleissig Achtung darauff geben/ was die Engländer und Holländer mit einander vorhätten.

Die Holländer ratificiren die Tractaten mit den Dänen.

§. 39. Allein der Königin Bedienten mochten sich darwider setzen/ wie sie wolten/ so ratificirten die General-Staaden den Vergleich wegen des Oresundischen Zolles mit Dennemarck/ wozu der Haß gegen die Schweden Gelegenheit gegeben/ damit sie nicht etwan die Commercia auff dem Belt an sich zögen. Welches die Holländer durch Hülffe des Königes in Dennemarck verhindern wolten; Weil er sich der Schiffarth und Commercien wenig anzunehmen schien; Der König in Dennemarck aber hatte Hoffnung/ diese Feindschafft zwischen den Schweden und Holländern würde dermahleins in einen Krieg außbrechen. Welche Gelegenheit er hernach leicht zu seinem Nutzen anwenden könte. Darneben wurde er auch der Feindschafft wegen des Zolles loß. Gegen die Schwedischen Bedienten entschuldigten sich die Holländer: Was gethan wäre/ das könte nicht ungethan seyn/ und was man einmahl öffentlich versprochen/ das müste man halten. Doch solte es der Allianz mit den Schweden nicht zum Nachtheil gereichen. Wiewohl privatim trugen sie kein Bedencken vorzugeben: Es wäre nöthig gewesen/ zu verhindern/ damit der Schweden Comercia nicht allzu groß würden/ und damit sie nicht einmahl die Schiffarth auf dem Belt sich allein zueignen möchten. Man hätte auch in Sorgen gestanden/ der König in Dennemarck möchte ungehalten worden seyn/ wenn sich der Vergleich zerschlagen/ und die Holländischen Schiffe gäntzlich auß dem Oresund außschliessen oder sie sonst incommodiren mögen. Endlich entstünde eine grosse Confusion in dem Sunde. Denn weil der Vergleich noch nicht confirmiret wäre/ hätten weder die Dänen/ noch die Holländer rechte Auffsicht auff die Zölle. 1651.

Die Königin beklagt sich darüber.

§. 40. Nachdem nun selbiger Vergleich ratificiret/ fing der Holländische Residente im Oresund an/ von den Schwedischen Schiffleuten Certificationes zu fodern/ und bedrohete ihre Wahren zu visitiren. Da nun dieses wider den Brömsebröischen Vergleich war/ darinn verordnet worden/ daß die Schwedischen Schiffleute nur den Dänischen Zöllnern ihre Certificationes aufweisen solten/ beklagte sich die Königin in einem Brieffe an den König in Dennemarck über dieses Vorhaben. Derselbe antwortete: Er wolte solche Anstalt in der Sache machen/ daß die Schweden weiter keine Ursach zu klagen haben solten. Er schrieb auch an die Holländer: Man solte der im Julio. Freyheit der Schweden im Sunde keinen Schaden thun. Worauff die Holländer nicht antworten wolten. Der Dänische Residente selbst gestund hernach gegen Spiringen im Haag: Die Schweden hätten recht gethan/ daß sie den Redemtions-Tractaten widersprochen/ ob man wohl nicht wuste/ zu was Ende dieses vorgenommen. Spiring beklagte sich hierauff bey den General-Staaden öffentlich: Sie hätten Geld auffzubringen/ welches dem Könige wegen Redimirung des Oresundischen Zolles außzuzahlen/ neue Beschwerungen auff die Wahren/ die auß dem Belt kämen/ oder hinein geführet würden/ geleget/ auch die Schwedischen nicht außgenommen/ welche noch mehr als andere gedrücket würden. Es wäre wider Schwedens Freyheit und Rechte/ daß die Macht/ Zoll im Sunde einzufodern/ andern überlassen würde. Es wäre wider die Allianz/ die Anno 1640. mit Schweden gemacht worden/ darinn sich die Schweden und Holländer gegen einander obligirten/ alle Neurungen zu hintertreiben/ die den Commercien zur Præjuditz gereichten. Die Holländer selbst hätten 1645. der Schweden Rechte in dem Sunde zu stabiliren ihren Beytrag gethan; alldieweil selbige inviolable wären. Man hätte daselbst eine Zoll-Taxe gemacht/ von der gleichwohl itzo abgewichen würde. Vom Anfange dieser Tractaten hätten die Staaden/ da sie von den Schwedischen Ministris erinnert worden/ zur Antwort gegeben: Sie wolten nichts thun/ was wider die Schwedische Allianz liesse. Die Schwedischen Schiffleute würden gezwungen/ ihre Nahmen bey dem Holländischen Residenten anzusagen/ dabey sie denn nicht wenig herum lauffen müsten. Es würden von iedwedem Schiffe/ welches Schwedische Wahren führte/ vier Reichsthaler gefodert/ davon die Schwedischen Kauffleute die Helffte geben müsten. Diese beklagten sich/ sie würden mit Fleiß in dem Sunde auffgehalten und vexiret. Es stünde dem Könige in Dennemarck nicht frey/ den Vergleich mit Schweden auff andere zu transferiren/ noch den Holländern/ solches anzunehmen; die Schweden wären auch nicht gehalten/ das einem andern zu geben/ worüber sie sich mit Dennemarck verglichen. Das Schwedische Recht würde hintertrieben/ und ihre Freyheit im Oresunde indirecte auffgehoben/ indem die Wahren auß dem

1651.

Belte in Holland vor andern beschweret würden. Darauß könte man nun abnehmen / worauff das angesehen gewesen / daß die Holländer / da ihnen die Schweden Anno 1645. offeriret / sie wolten ihnen Freyheit im Oresunde verschaffen / zur Antwort gegeben : Sie wüsten schon ein Mittel / daß sie grössere Freyheit im Sunde erlangen könten / als die Schweden selbst. Sie begehrte demnach solche Beschwerungen abzuschaffen / und das Veil-Geld / welches sie von Anno 1648. hergegeben / zu restituiren.

Der Holländer Antwort. 1. Dec.

§. 41. Hierauff antworteten die General-Staaden : Sie hätten mehr nicht von dem Könige in Dennemarck redimirt / als die Schiffe. Das übrige alles behielte der König. Hierzu hätte man Geld bedurfft / welches man auff die Wahren legen müssen ; Doch wären die Schwedischen nicht mehr graviret worden / als die Ihrigen ; Welches in Schweden gantz anders wäre. Es wäre auch nicht wider die Schwedische Alliantz. Denn dieselbe handelte nicht von der Freyheit / in den Landen die am Belt / oder Oceano liegen / darauff ein jedweder Potentat nach Nothdurfft / oder Beschaffenheit seiner Sachen die Wahren beschweren möchte / die eingeführet oder außgeführet würden ; Sondern es würde nur schlecht hin von der Freyheit beyder Seen gehandelt / welche sie noch beschützen wolten. Daß sie von der Zoll-Taxe / die Anno 1645. gemacht / abwichen / das ginge die Schweden nicht an / weil weder sie noch die Dänen darüber Klage führten. Es hätte ein ieder Potentat Macht / in seinem Lande anzuordnen / was er zuträglich zu seyn erachtete. Der König in Dennemarck würde durch keinen Vergleich verhindert / auch andern Nationen ausser den Schweden Freyheit im Sunde zuverstatten. Die Garantie / welche Anno 1645. geschlossen worden / bliebe allerdings und die Schweden würden von den Dänen im Sunde nicht beschweret ; Sonst wolten sie ihren Bedienten im Sunde anbefehlen / daß sie die Schwedischen Schiffleute bald fortlassen / und das neulichst auffgelegte Geld nicht einfodern solten. Es wäre ihnen keines Weges von dem Könige in Dennemarck dieselbige Freyheit verstattet worden / welche die Schwedische Nation hätte / noch das Recht / welches sich dasselbe außgedungen. Sie hätten auch den Oresundischen Zoll nicht erlanget / sondern nur ihren Bürgern Freyheit davon bedungen. Zu welchem Ende nöthig gewesen / einige Beschwerungen auff die Wahren zu legen / welche in ihren Landen ein und auß geführet würden / das Geld zusammen zu bringen / welches man deßwegen versprochen. Dergleichen auch in andern Nothfällen der Republiqv zu geschehen pflegte. Im übrigen wären sie bereit die Freundschafft mit Schweden fort zu setzen.

Die Königin trachtet nach der Engländer Allianz.

§. 42. Allein da Spiring schon vorhin gemerckt / daß die Holländer das Klagen wenig achten würden / trug er der Königin vor : Er wolte unter dem Vorwande / etliche rare Wahren vor die Königin einzukauffen / in England schiffen / die Alliantz zu verstöhren / welche dazumahl zwischen den Engländern und Holländern im Anschlage war. Denn wenn dieselbe zur Vollkommenheit gelangete / würden die Holländer gar nicht mit sich umgehen lassen / und die übrigen Commercia leichte unterdrücken. Er wolle auch versuchen / ob er die Engländer zur Alliantz mit Schweden bringen könte. Zwar seine Reise würde bey den Holländern einigen Verdacht erwecken ; Doch darnach müste man wenig fragen / weil der Verdacht eine Art der Furcht wäre. Denn wenn sich die Leute nicht fürchteten / so könte man mit ihnen nicht außkommen. Da nun die Königin damit zu frieden war / schrieb Spiring zuvorher an seinen alten Bekandten Walter Strickland / welcher unlängst als Abgesandter vom Parlamente im Haag gewesen ; Die Königin hätte ihm befohlen : Daß er die Engländer für eine freye Republiqv erkennen / und etwas vortheilhafftiges vor beyde Nationes vortragen solte / wenn er wüste / daß seine Ankunfft daselbst angenehm seyn dürffte. Selbigen Brieff schrieb er den 18. September / nachdem der König die Niederlage bey Worcester erlitten. Doch damit es nicht schiene / als ob er auff diesen Außgang gewartet / gab er vor : Er hätte schon vorhin deßwegen an ihn geschrieben. Strickland 12. Sep.
antwortete sehr freundlich : Es würde dem Parlamente angenehm seyn / seine Propositien zu hören. Dahero erhielte er von der Königin Ordre seine Reise in England / so viel möglich / zu beschleunigen. Die Summa seiner Ordre war: Er solte sich bemühen / die alte Freundschafft zwischen beyden Nationen wieder auffzubringen / und den Schweden eine freye Schiffart und Handlung im Oceano und in den Engländischen Landen und Hafen zuverstatten. Ingleichen die Inclination des Parlaments zu erforschen / und sonsten Schwedens Vortheil zu beobachten. Endlich solte er sich bemühen / wie die Frantzösischen Gesandten gebeten / das Parlament zu dem Vergleiche mit Franckreich zu præpariren. Denn es wären so wohl von Franckreich / als England Repressalien promulgiret worden / und die Engländer hatten den Frantzosen mehr genommen / als sie ihnen. Drum wolten die Frantzosen den Uberschuß wieder haben / und das Parlament alsdenn erst für eine freye Republic halten / damit es nicht schiene / als ob sie in Ansehung ihrer entwandten Sachen und auß Furcht darzu getrieben worden. Weil nun die Holländer von dieser Reise Nachricht erhielten / geriethen sie auff einen hefftigen Verdacht / und beorderten ihre Gesandten / die Reise in England zu beschleunigen / weil sie wohl sähen / daß die Schweden keine bessere Gelegenheit hätten ihnen wegen Redimirung des Oresundischen Zolles weh zu thun / als durch die Engländer. Sie zweiffelten auch nicht : Er würde nach Mögligkeit ihre Handlung mit den Holländern zerstören. Weßwegen ihm auch zu Ende des Jahres die Holländischen Gesandten / da er zu Schiffe gegangen / eilfertig nachfolgten ; Damit beyde zugleich in England ankämen. Dieses bewegte auch den König in Dennemarck eilfertig einen Gesandten in England abzufertigen ; Damit nicht etwa Spiring mit dem Parlamente etwas handelte / das Dennemarck zum Nachtheil gereichen könte.

Cornifitz Ulfeld kömt in Schweden.

§. 43. In diesem Jahre kam Cornifitz Ulfeld / der biß anhero Vice-Roy in Dennemarck gewesen / in Schweden. Derselbe gab vor : Die Ursache seines Abzuges wäre die Begierde des Königes / welcher alle alte Privilegia aufflöste / und sich Souverain machen wolte. Und weil ausser ihm und den Adel / der es mit ihm

hielte /

1651.

hielte / sich niemand diesem Vorhaben widersetzen könte; (denen die Bürger und Bauern/ welche diesen einzigen Trost hätten/daß ihnen der Adel gleich gemachet worden / wären dem Könige gantz zugethan.) So hätte sich der König anfänglich bemühet / ihn zur Rechnung zu fordern / und dadurch sein Glücke umzustossen. Als er aber darin nichts außzusetzen gefunden / wäre eine unzüchtige Dina angestifftet worden / welche vorgeben müssen: Sie hätte gehöret / da sie bey ihm geschlaffen/daß er dem Könige Gifft zubereiten wolte. Er wäre Ehebruchs beschuldiget worden / damit er nach den Dennemärckischen Gesetzen um die Helffte seines Vermögens käme / und deste besser Gelegenheit wäre / ihn wegen der Gifftmischeren zu beschuldigen. Nachdem aber Dina wegen ihrer Verleumbdung mit dem Kopffe bezahlt/ wäre eine andere Anklage auff ihn gebracht worden / ja man hätte Hand an ihn legen wollen; wenn der Cantzler nicht intercediret. Er wäre auch vor den Banditen nicht allerdings sicher gewesen. Dahero hätte er seine kostbare Sachen zusammen gepackt / und wäre mit seiner Gemahlin und Kindern in Holland geschifft / und daher käme er nunmehro in Schweden/und bäte die Königin um Schutz. Er wäre bereit wegen der vorgeworffenen Beschuldigungen vor der Königin Rede und Antwort zu geben. Hingegen der Dänische Resident hielt inständig an / die Königin möchte ihn nicht schützen/ und beruffte sich auff die Conjunction/welche diese Reiche mit einander hätten. Die Königin möchte dem Könige nichts beweisen / was sie auff gleichen Fall nicht von ihm wolte gethan haben. Da nun die Sache vor den Rath kam / wurde endlich nach langer Deliberation beschlossen: Weil Ulfeld nichts mehr begehrte/ als sicher Geleite / und sich offerirte vor der Königin Rede und Antwort darüber zu geben / was ihm von dem Könige in Dennemarck vorgeworffen würde / so könte man ihm dasselbe nicht abschlagen. Der König in Dennemarck hätte sich auch nicht zu beklagen / weil dieses frey stünde/ vermöge des 24sten Artickels des Stetinischen Vergleichs/ welcher in den nachfolgenden Verträgen nicht auffgehoben worden. Zudem hätten auch zu Zeiten Carl IX. viel Schwedische Edelleute in Dennemarck und noch vor etlichen Jahren der Rhein-Grafe wider Printz Christian V. in Schweden Schutz gefunden / und im folgenden Jahre / da sich so wohl der König in Dennemarck als der Rath wegen seiner Auffnahme bey der Königin und dem Schwedischen Rathe schrifftlich beklaget / wäre zur Antwort gegeben worden: Man hätte einem so vornehmen Manne den Schutz nicht abschlagen können. Im übrigen hätte er etwas wider den König schrifftlich oder mündlich begangen / so solte er Rechenschafft davon geben. Ihrer viel stunden in den Gedancken: Es würde daher Ungelegenheit in Dennemarck entstehen / weil ein grosser Theil des Adels Ulfelden gewogen war / unter welchen Cay Lycke / und Albert Skel die reichesten Dänen trotzig redten: Der König würde nicht eher aufhören den Adel zu drücken / biß es ihm ginge wie Christierno II. Sie würden bey der Königin Schutz suchen/ ihre Privilegia zu beschützen. Allein es blieb mit ihrem Unwillen bey den blossen Worten. Es wurde auch notiret/daß der König in Dennemarck Ulfelden vorgeworffen / daß er durch unrechtmäßige Confiscation der Schwedischen Schiffe und Wahren Gelegenheit zu dem neulichen Kriege mit Schweden gegeben.

§. 44. In diesem Jahre kam einer mit einem Recommendation-Schreiben von Ragozi nach Stockholm / welcher fürgab; er wäre auß der Zuskier Familie bürtig / und Johannis Basilowitz Enckel. Derselbe nennte sich Johann Senensis. Er hatte auch vorhin bey dem Könige in Polen ein halb Jahr zugebracht / und da ihn der Reußische Gesandte begehret / war er ihm nicht übergeben worden. Nun hatte der Czar einen Abgeordneten an die Königin geschickt / daß sie ihn liefern solte; und damit er deste eher zu seinem Begehren käme / gratulirte er der Königin wegen der Krönung in einem Brieffe/ und machte viel Versicherung von seiner Freundschafft / die er mit Schweden pflegen wolte. Es wären auch allbereit Commissarien bestimt / welche mit der Königin Deputirten wegen der Grentzen tractiren solten. Da nun die Königin dieses Begehren vorher gemerckt / ließ sie diesen erdichteten oder wahren Zuski mit einem sichern Geleits-Briefe eilfertig nach Reval ziehen / und da er sich daselbst eine Zeitlang auffgehalten / verlangte ihn der Landvogt von Novogrod von Erich Oxenstiernen / dem Gouverneur in Ehesten / welcher ihn verwahren ließ/ und die Königin fragte / was weiter zu thun? Sie könte ihn wegen Ragozi Recommendation den Russen nicht übergeben. Im übrigen solte er ihn unverzüglich wegziehen lassen; doch nicht / als ob sie es ihm befohlen/ sondern weil er vorhin einen Paßport von der Königin gehabt hätte. Und gewiß er hatte viel in Schweden beredt / daß er allerdings von dem Herkommen wäre / wie er sich außgab. Dannenhero hielt Oxenstiern vors beste / ihn nicht allzu feste zu bewahren / und ihn also gleichsam selbst zu invitiren / daß er die Flucht ergriffe. Er bediente sich auch der Gelegenheit wohl/ und ging durch Polen nach Dantzig. Doch wurden seine Geferten / oder Diener den Russen auf ihr Begehren übergeben; Allein öffentlich wurde an die Gouverneurs der Provintzen disseit der See geschrieben; sie möchten Hand an ihn legen / wo er sich finden liesse. Dem Czar wurde geantwortet: Dieser Johannes Senensis wäre mit einem Briefe von Ragozi angekommen / und da er einen Paßport erhalten / wieder weggezogen / würde man ihn finden / so solte er feste gehalten werden. Wiewohl sich die Russen sehr unwillig bezeigten / als er davon gekommen / und auf den Verdacht geriethen: Die Königin hätte ihn freywillig fortgelassen. Derselbe hatte die Königin um Hülffe angesprochen / damit er auff den väterlichen Thron gelangen möge / welcher anitzo von einem Usurpatore besessen würde / wovor er den Schweden etliche benachbarte Provintzen versprach. Es würde ihm auch an der Russen Zuneigung nicht mangeln / welche Hauffenweise zu ihm fallen würden / so bald die Schwedische Armee an die Russische Grentze ankäme. Darauf wurde geantwortet: Wenn es wahr wäre / was er von seinem Geschlechte vorgäbe / so würde es der Kron Schweden eine Freude seyn / etwas zur Restitution seines Reichs beyzutragen / und zu bezeugen / wie sehr sie seinen Vater Demetrium æstimiret; welche Affection sie gegen ihn continuiren wolten. Im übrigen ehe sich die Königin rüsten könte / ihm zu helffen / würde nöthig

Moscowitische Sachen.

1651. seyn / daß er sich in Moscau begäbe / und seine Anhänger durch seine Gegenwart in den Harnisch brächte; Also denn solte es ihm an Schwedischer Hülffe nicht mangeln/wenn man erfahren würde/ daß er etliche feste Oerter eingenommen / und die Russen auff seine Seite gebracht. Nach 2. Jahren ist er/ er mochte nun seyn wer er wolte / zu Gottorp in gefängliche Hafft gebracht worden/und der Hertzog von Holstein wolte sich wegen seiner Befreyung oder Ubergebung an die Russen nach der Königin Willen richten. Weil sich aber die Königin in die Sache nicht mengen wolte/wurde er von dem Hertzoge gefangen und den Russen übergeben / welche ihm davor eine Handschrifft vor 100000. Gold-Gülden/die sie vor Zeiten von Otto Bruggeman empfangen/umsonst wiedergaben. Derselbe wurde zu Anfang des 54sten Jahres in Moscau bey dem Logement des Polnischen Abgesandten vorbey zum Tode geführet / wobey die Reussen diesem vorwurffen: Sie hätten diesen Verräther/ so lange er in Polen gewesen/ nicht bekommen können; Nichts desto minder wäre er ihnen von andern Potentaten übergeben werden. Er wurde grausam gequälet; doch wolte er die Mutter/und seinen Sohn von geringem Stande/ die ihm vorgestellet wurden/ nicht erkennen/ und gab biß auf die Letzte vor: Er wäre ein rechter Zuske. Nachdem er nun vielfältig gemartert und zerklüftert worden / wurden ihm Händ und Füsse/ und zuletzt der Kopf abgehauen. Die Glieder wurden auf Pfäle gestecket/und dem Polnischen Abgesandten vorgehalten / als er vorbey ins Schloß geführet wurde/dem Czar zu complimentiren. Kurtz darauff griffen die Russen den Polnischen Krieg desto hurtiger an / nachdem dieser Aemulus oder Betrüger auß dem Wege geräumet war.

Das vier und zwantzigste Buch.

Inhalt.



Erathschlagung des Außschusses wegen der Polnischen/ Engländischen und Niederländischen Sachen. 2. Der Schluß wegen der Polnischen Sachen. 3. Der Schluß wegen des Krieges zwischen England und Holland. 4. Die Königin geräth in Lebens-Gefahr. 5. Was am Wienischen Hofe vorgegangen? Difficultät wegen des Gebrauchs der Lateinischen Sprache. 6. Der Kayser beruft die Stadt Bremen wider der Königin Willen auf den Reichs-Tag. 7. Der Kayser nimt die Bremischen Capittel-Herren in Schutz. 8. Chur-Brandenburg bemühet sich das Lehn der Königin zu verhindern. 9. Der Spanische Gesandte scheint auf der Schweden Seite zu seyn. Der Kayser verwilliget der Königin Begehren etlicher massen. 10. Es wird an den Spanischen Gesandten geschrieben. 11. Die Königin sucht das Lehn vergeblich. 12. Die Frantzösische Allianz geräth ins Stecken. 13. Was mit den Spaniern vergegangen. 14. Spirings Handlung in England. 15. Des Engländischen Parlaments Gesandschafft in Schweden. 16. Appelboom wird in England geschickt. 17. Der Holländer Gesandschafft in Schweden. 18. Die Lübeckischen Tractaten werden aufgeschoben. 19. Die übrigen Mediatores werden nochmals invitiret. 20. Gedichte von den Friedens-Artickeln. 21. Dem Könige in Polen wird ein Printz gebohren. 22. Die Königin wil der Polen endliches Vorhaben erforschen. Abfertigung an den Hertzog von Curland. 23. Der Vice-Cantzler auß Polen kömt in Schweden. Die Ursache seiner Flucht. 24. Die Königin intercedirt vor ihn. 25. Der Polnischen Gesandten Ordre. 26. Der Schweden Ordre. 27. Der Gesandten Ankunfft und Complimente zu Lübeck. 28. Streitigkeit der Partheyen wegen der ersten Visite der Mediatoren. Der Venetianer Inclination. 29. Von dem Orte der Zusammenkunfft. 30. Der Anfang der Tractaten. Der Mediatoren Vollmachten werden nicht angesehen. 31. Doppelte Vollmacht der Polen. Sie protestiren bey den Mediatoren. 32. Die Schweden übergeben ihre Vollmacht. Was an der Polen Vollmacht desideriret worden. 33. Der Polen Antwort. 34. Von der Art zu tractiren.

1652. Berathschlagung des Außschusses wegen der Polnischen/ Engländischen und Niederländischen Sachen.



M Anfange des zwey und funfftzigsten Jahrs machte der entstandene Krieg zwischen Engeland und Holland der Königin neuen Kummer: Sie möchte vielleicht ebenfals wider ihren Willen darein verwickelt werden. Damit sie nun der einbrechenden Gefahr mit gutem Rathe und frühzeitiger Zurüstung begegnen möchte/schrieb sie einen Reichs-Tag auf den October auß. Darin wurde zwar öffentlich von Recreutirung der Militz zu Wasser und zu Lande/und vom Gelde ein Schluß gemacht/wobey die Bauern allein unwillig waren/welche sich nach gemachten Frieden / eine grosse Erleichterung der

Beschwe-

1652.

Beschwerungen/ die wegen des Krieges angeleget worden/ und von den neulichst erlangten Provintzen/ ein grosses Wachsthum der Schwedischen Casse eingebildet hatten. Doch heimlich entdeckte die Königin gegen den Außschuß der Stände die gegenwärtige Beschaffenheit der Nachbarn/ und fragte: Was auf allem Fall zu rathen? Mit dem Kayser und Deutschen Reiche hätte man unlängst Friede gemacht/ welchen die Königin auf alle Weise nicht minder/ als den Frieden mit dem Czar zu halten beschlossen. Und obwohl der Kayser im Anfange nicht allzufreundliche Proben erwiesen; so wäre es doch nicht von der Wichtigkeit/ daß man sich einiger Verstörung des Friedens daher zu besorgen. Mit den Polen wären noch neun Jahr in dem Stillstande übrig/ und wegen Erlangung des ewigen Friedens bemühete man sich zu Lübeck durch Frantzösische Mediation. Allein die Polen hätten seit währenden Stillstandes nicht wenig gethan/ welches ein feindselig Gemüthe bezeugte. Der Einfall Boothens in Liefland/ Uladislai Bemühung/ daß Oesal den Schweden nicht übergeben werde/ sein Vorhaben mit den Dänen durch Graff Woldemar/ die Anschläge mit Arnheimen und dergleichen wären bekand; Und ob sich wohl die Königin bemühet/ daß Casimir zu der Polnischen Krone kommen solte; so hätte man doch auß vielen Anzeigungen gemercket/ daß unter dem Vorwande der Freundschafft und der Friedens-Tractaten allerhand Außflüchte gesuchet würden/ damit die Sache zu keinem Schlusse käme. Und man sähe augenscheinlich/ daß alle seine Anschläge darauff umgingen/ damit er Zeit gewinnen/ und Gelegenheit überkommen möchte/ sich unversehens gegen die Schweden zu wenden; sonderlich wenn er die Cosaken würde begütiget haben; Auf welchem Fall er sie zugleich mit den Polen unversehens in Liefland außbreiten würde. Es mangelte auch sonst an Gefahr nicht/ welche auß unterschiedenen Anschlägen der Polen entstehen könten/ mit denen sie längst umgegangen. Allein die Krieges-Flamme/ welche unlängst bey den Engländern und Holländern angegangen/ hätte den Mitternächtischen Reichen/ und den Städten/ die an der Ost-See lägen/ nicht wenig in die Augen geleuchtet/ auch die Schiffarth allbereit gestöret: Wie nun denselben zu begegnen/ dazu wäre nicht leicht Rath/ und absonderlich hätte die neulichste Alliantz zwischen den Dänen un Holland der Schweden Maximen nicht wenig turbiret/ ungeachtet sich die Königin widersetzet/ dadurch denn ihre Alliantz mit den Schweden würcklich aufgehoben worden. Hierzu käme/ daß der König in Dennemarck die Engeländischen Kauffardey-Schiffe den Holländern zu Gefallen angepackt/ welches die Engländer als eine Feindseligkeit sonder Zweiffel annehmen würden. Und da man sagte: Es würden in Dennemarck allerhand Anstalten zum Kriege gemacht/ so müste auch Schweden/ es wolte/ oder wolte nicht/ in den Krieg gezogen werden/ welches nicht allein die Commercia auf der Ost-See hemmen/ sondern auch Schweden unterschiedenen Befehl und Verbot der Dänen und Holländer unterwürffig machen würde/ dabey hin und wieder nicht wenig Ungelegenheit entstehen dürffte. Deßwegen würde die Königin gezwungen/ nicht allein die Maximen ihres Reiches zu bedencken/ sondern auch auff allem Fall Rath zu fassen/ und die Waffen fertig zu halten/ welche sie bey guter Zeit/ und nicht erst nach Verfliessung der Gelegenheit beobachten müste.

Der Schluß wegen der Polnischen Sachen.

§. 2. Da nun dieses wohl überleget worden/ machte der Außschuß von den Ständen einen Schluß: Man sähe auß allen Anschlägen der Polen/ daß sie zwar Freundschafft vorgäben/ und sich nach der gegenwärtigen Beschaffenheit richteten. Doch bald darauff/ wenn sie die Schwürigkeiten würden überwunden haben/ dürfften sie wieder auff ihre alte Anschläge kommen. Drum wäre das rathsamste/ die angefangenen Tractaten wegen des Friedens fort zu setzen. Doch mit dem Bedinge/ daß die Streitigkeit wegen des Reiches/ welche der Ursprung und Erfüllung des Krieges wäre/ und ohne deren Decision kein gewisser Friede zu hoffen/ von Grund auß abgeschaffet würde. Ingleichen/ daß die Polen Liefland auff ewig abträten/ welche Provintz Schweden wegen seiner Sicherheit nicht entrathen könte/ massen es gleichsam die Vormauer gegen Morgen wäre. Könte man dieses durch Friedens-Tractaten erhalten/ so wolte man es für einen Gewinn achten; wo nicht/ so solten alle Tractaten vor blosse Verspottungen angenommen werden/ welche nur erfunden Zeit zu gewinnen. Und also wäre das beste/ daß die Königin auf die Sache/ Zeit und Gelegenheit wohl Achtung gäbe/ und dieselbe/ so viel möglich/ zu ihrem Vortheil anwendete/ sich auch der Listigkeit der Feinde nicht übergäbe/ noch dieselben zuvor kommen liesse.

Der Schluß wegen des Krieges zwischen Engländ. und Holland.

§. 3. Noch eine nähere Gefahr drohete der Krieg zwischen den Engländern und Holländern an/ darein auch andere allem Ansehen nach zu verwickeln/ und dadurch die Schiffarth auff dem Oceano sehr verstöret/ und kein Unterscheid gehalten würde/ ob man Freund/ oder Feind vor sich hätte. Hierzu käme/ daß der König in Dennemarck entweder mit Fleiß auff der Holländer Parthey träte/ oder wider seinen Vorsatz/ dem Ansehen nach/ in den Krieg gezogen würde/ und sich also entweder mit den Holländern conjungiren/ und der Gefahr des Krieges sich freywillig unterwerffen/ oder gezwungen werden würde/ seine Maximes mit ihrem Vortheil zu conjungiren; Also daß er den Krieg auf sich zöge/ der vielleicht auch Schweden Schaden thun dürffte; welches denn auch/ die Sache möchte gerathen wie sie wolte/ sich so wohl von den Feinden als Alliirten einer Gefahr zu befürchten. Weil aber fast aller Schwedischen Unterthanen Glück von der Schiffarth durch den Sund dependirte/ so wäre es offenbahr/ wie viel derselben Kron daran gelegen/ daß die Engen der Ost-See allen ihren Schiffen und Wahren hin und wieder offen stünden/ ohne einige Verhinderniß/ sie möchte auch entstehen/ woher sie wolte. Würde von dem Könige in Dennemarck hiebey etwas tentiret/ wie man denn sähe/ daß die Holländer darauf umgingen/ und zu besorgen wäre/ der König in Dennemarck möchte consentiren oder dissimuliren/ oder wenn der Krieg von den Partheyen in selbige Gegend gezogen würde/ so wäre kein Zweiffel/ daß Schweden auch wider seinen Willen in den Krieg verwickelt würde. Also wäre zu einer so

1652. nahen Feuers-Brunst nichts übrig / als daß man solche Anschläge und Mittel ergriffe / dadurch diese Gefahr könne abgewendet werden; Welche denn darin bestünden / daß beyde Partheyen anfänglich freundlich erinnert würden: Sie möchten Schweden mit der Ungelegenheit ihres Krieges verschonen; und wenn das nichts hülffe/ so müste man solche Anschläge ergreiffen / dadurch selbige Verdrüßligkeit abgewendet würde; gesetzt / daß darüber ein Krieg entstünde. Und dieses zwar ohne allen Verzug / damit Schweden nicht etwa unversehens angefallen würde / und damit nicht andere Schweden zum Schaden die versäumte Gelegenheit ergriffen. Doch wie selbige Anschläge einzurichten / und bey Erfoderung zu exeqviren / das wurde der Klugheit der Königin von den Ständen überlassen.

Die Königin geräth in Lebens-Gefahr.

§. 4. Im Junio dieses Jahres gerieth die Königin in augenscheinliche Lebens-Gefahr; indem sie frühmorgens die Flotte / welche dazumal angerichtet wurde / besehen wolte. Sie stund nebst Hermann Flemmingen den Schiff-Capitain auff einem Brete / welches über den Böt herauß ging. Da nun derselbe meinte: Es wäre befestiget / trat er weiter zurücke und wolte der Königin ein neu-gebauetes Schiff weisen. Durch diese Last fing das Bret an zu kippen / daß anfänglich Flemming / und hernach die Königin ins Wasser fiel / welches an selbigem Orte dreissig Ellen tieff war. Flemming hatte die Königin allbereit bey dem Rocke ergriffen und zog sie mit sich hinunter / als Anton Steinberg / der dabey stund / eilfertig hinein sprung / und den Saum des Kleides / welcher sich noch blicken ließ / ergriff / und sie also auß dem Wasser zog / wobey sie denn so großmüthig war / daß / ob sie wohl auff den Kopff gestürtzt wurde / und nicht wenig Wasser eingeschlucket / und kaum noch mit dem halben Leibe hervor guckte / dennoch befahl / man solte Flemmingen zu Hülffe kommen / welcher die Königin noch beym Rocke hielt; Sie empfund es keines weges übel / daß er sie zu Erhaltung seines Lebens ergriffen. Die Königin war nicht sonderlich erschrocken / also daß sie sich nicht einmal zu Bette begeben / noch zur Ader lassen wolte / sondern offentlich Tafel hielt / und den Verlauff nicht ohne der Umstehenden Freude erzehlte.

Was am Wienischen Hofe vorgegangen.

§. 5. An dem Wienischen Hoffe war biß anhero der Königin Begehren wegen der Titel und Gebrauch der Lateinischen Sprache unter mancherley Vorwand abgeschlagen worden; da hingegen die jenigen geneigt Gehör erhielten / welche über sie klagten / und nur einigen Grund hatten. Doch weil die Kayserlichen Biörnklo hinterbrachten: Es würde alles besser von statten gehen / wenn sein Creditiv recht eingerichtet / und ihm die Autorität eines Extraordinar-Envoye beygeleget würde / so übergab derselbe endlich der Königin Brieff / (damit er seine auffgetragene Geschäffte desto nachdrücklicher fortsetzen könte/) darinn dem Kayser der Titel Majestät gegeben wurde. Doch war ein Brieff dabey / welcher gleichsam eine Protestation in sich hielt / darinn die Königin ihr Recht wegen der Titel und der Lateinischen Sprache reserviret. Da nun dergestalt dem Kayser wegen des Titels Satisfaction gegeben

Difficultät wegen des Gebrauchs der Lateinischen Sprache.

worden; machten die Kayserlichen hinwieder Hoffnung / der Königin Begehren zu vergnügen / und thaten / als ob es ihnen leid wäre / daß es dem Churfürsten von Mayntz und den übrigen communiciret worden / auff deren Antwort man nunmehr allerdings warten müste. Unter denen meinten zwar die Churfürsten von Pfaltz und Trier / man könte der Königin wegen der Lateinischen Sprache / als in einer so geringen Sache leicht gratificiren / die übrigen setzten sich dawider / und brauchten unter andern diese Ration / weil die Königin vermuthlich einen Prætext daher nehmen könte / das Hertzogthum Bremen und Pommern zu trennen. Es wäre auch dem Respecte des Kaysers und des Reichs daran gelegen / daß bey Investitur der Provintzen / darinn man deutsch redete / dieselbe Sprache gebrauchet würde. 1652.

[illegible] Stadt Bremen [illegible] Reichs-Tag.

§. 6. Gleichwie aber die Kayserlichen hierin etwas nachzulassen / und ein freundlich Gesichte zu machen schienen; Nachdem die Schwedischen Ministri zu Franckfurt wegen Restitution der Stadt Franckenthal nicht so scharff redeten: Also bezeigten sie sich bey der Haupt-Sache nicht minder willig. Und zwar was Bremen betrifft / so hatte die Königin an den Kayser geschrieben: Man solte selbige Stadt nicht als eine unmittelbare Reichs-Stadt auff den Reichs-Tag beruffen. Allein derselbe wurde in dem Reichs-Hoffrathe weder vorgelesen / noch zur Berathschlagung proponiret / sondern die Stadt ohne einigen Scrupel mit unter den ersten auff den Reichs-Tag beruffen; Da doch der Königin Einladung dem Churfürsten von Brandenburg zu gefallen / so lange verschoben worden. Sie wolten auch Biörnklo die Acte nicht zukommen lassen / darauff sich das Kayserliche Diploma gründete / in welchem der unmittelbare Zustand selbiger Stadt conferiret wurde / weil die Königin selbige Sache der Erkäntniß des Hoffraths nicht unterwerffen wolte. Er richtete auch nichts auß mit der Protestation wider selbige Invitation / und daß er weitläufftig erwieß: Bremen wäre vorhin niemals unter die Reichs-Städte gerechnet worden. Die geschehene Einladung auff den nechsten Reichs-Tag hätte auch keinen Effect / als welche durch das Versehen der Cantzelisten geschehen / und von dem Kayser selbst nach der Churfürsten Gutbefinden wäre rescindiret werden. Es wäre allzu abgedroschen / daß selbige Stadt unlängst bey den Oßnabrügischen Tractaten in Abwesenheit des Ertz-Bischoffs Friedrichs von dem Kayser dem Ertz-Bischoffthum entzogen / und vor unmittelbar erkläret worden / gleich als ob man selbiges Land dazumahl vor verlassen gehalten hätte. Denn es stünde dem Kayser Vermöge der Reichs-Gesetze und der Capitulation nicht zu; Man hätte auch dem Ertz-Bischoffe diese Injurie nicht anthun können / welcher dazumal mit dem Kayser in Allianß gewesen / und sich vorgesetzt / das Stifft wieder zu erlangen / welches er auch hernach Jure postliminii, überkommen hätte / wenn es nicht den Schweden zur Satisfaction abgetreten worden. Der Kayser hätte auch den Schweden wegen der Stadt diesen Titel nicht zuwenden können. Denn die Königin hätte das gantze Ertz-Bischoffthum

begeh-

1652.

begehret / und so viel erhalten / als ihre Vorfahren / absonderlich der letzte Ertz-Bischoff besessen. In den Friedens-Artickeln wäre Bremen nicht außgenommen / und man wüste auß den Acten der Tractaten / daß die Kayserlichen in das Project / welches sie vorgetragen / den unmittelbaren Zustand der Stadt Bremen hinein gerücket; Allein die Schweden hätten die Worte außgestrichen. Das Diploma von der Bremischen Immedietät wäre weder von den Kayserlichen Gesandten / noch von den Deputirten der Stadt gebührender massen und im Original bey den Tractaten niemals vorgebracht worden. Man könte auß besagtem Diplomate ersehen / daß des Kaysers Meinung nicht gewesen / de facto und auß voller Macht / Bremen unter die unmittelbaren Reichs-Stände zu schreiben / weil das / was auß besagtem Diplomate erzehlet würde / zu verstehen gäbe / daß die rechtmässige Erkäntniß der Sache vorhergegangen. Es stünde auch in den Kayserlichen Protocollen selbiger Zeit kein Wort davon / worauff sich das Diploma berufte. Man hätte Theodor Reinkings des damahligen Cantzlers zu Bremen Zeugniß in den Händen / daß der Ertz-Bischoff in der Sache weder gefodert / noch gehöret worden. Was solte demnach durch den gegenwärtigen Zustand verstanden werden / welcher der Stadt nach Verordnung des Friedens-Instruments zu lassen? Auff die alten Zeiten liesse sichs nicht appliciren; Die letzte Seßion wäre von dem Kayser selbst vor nichtig erkläret worden; Das Diploma gründete sich auff falsche Erzehlungen; Das Friedens-Instrument gedächte mit keinem Wort an desselben unmittelbaren Zustand. Wenn nun diese Mode auffkäme / daß man durch Einschleichen den Städten einen unmittelbaren Zustand erkauffen könte / so würden die Fürsten im Reiche kaum eine eintzige gemeine Landstadt erhalten. Allein dieses ging alles zu einem Ohre ein / und zu dem andern wieder auß / und kunte nicht einmal so viel erhalten werden / daß die Kayserlichen Biörnklo remonstriret hätten / auß was Ursachen Bremen auff den Reichs-Tag beruffen würde. Vielleicht auß Haß gegen die Schweden / und weil selbige Stadt das Diploma vor hundert tausend Gülden gekaufft / welche auff die Kayserliche Gesandschafft zu Oßnabrüg und Münster gewendet worden. Und der Deputirte selbiger Stadt war neulich mit einem grossen Gold-Beutel nach Wien gekommen. Item / als in dem Nieder-Sächsischen Convente zu Hildesheim alle Stände selbigen Kreisses wider die Immedietät der Stadt Bremen votiret / außgenommen Brandenburg und Mecklenburg / so befahl der Kayser ihr auff dem Kreiß-Tage eine Seßion zu lassen; Ob wohl auch der Churfürst zu Brandenburg nichts außrichtete / als er die Königin von dem Convent außschliessen wolte.

§. 7. Von den Schwedischen Gesandten wurde auch nicht mehr außgerichtet / wegen Abschaffung des Kayserlichen Edictes / dadurch er die Bremischen Capitul-Herren in Schutz genommen / und befohlen / daß ihre Collegia in ihrem Wesen bleiben solten. Denn weil die Königin Vermöge des Vergleichs bey dem Westphälischen Frieden selbige Collegia dissolviret / so hatte sie einem jedweden auff seine Lebens-Zeit gewisse Einkünffte verstattet / und einen Vergleich deßwegen mit ihm gemacht; nichts desto minder wurde auff etlicher Anstifften das Kayserliche Schutz-Edict an die Thüren der Dom-Kirche zu Bremen angeschlagen / welches aber von den Schweden herunter gerissen / und ein anders im Nahmen der Königlichen Regierung angeschlagen worden / darinn verboten ward: Es solte ihnen niemand von den alten Intraden etwas bezahlen / und keines weges ihrem Befehle geherchen. Daneben wurde auch wegen dieses Vorhabens alles retractiret / was ihnen die Königin vorhero zugelassen; Gleichwohl kunte der Kayser nicht bewogen werden sein Edict abzuschaffen; Ob ihm wohl erwiesen wurde / wie unbillich es sey / auff einer Parthey begehren / da man die andere nicht gehöret / ein solch Edict zu promulgiren / dadurch die Königin nicht undeutlich beschuldiget würde / als ob sie den Frieden gebrochen; Wobey die Bremer ihre widerwärtige Gemüther gegen die Schweden nicht wenig zu erkennen gaben.

Chur-Brandenburg bemühet sich das Lehn der Königin zu verhindern.

§. 8. Dem Churfürsten von Brandenburg war der Wienische Hoff sehr geneigt / welcher grausame Klagen vorbrachte / weil ihm Hinter-Pommern vorenthalten würde / darinn die Königin wegen des Nürnbergischen Recesses blieb / weil ihr der Churfürst die Licenten an den Hafen selbiger Provintz nicht zulassen wolte; Da doch dieselbe ohne Widerrede den Schweden zugeschrieben worden / die Schulden einiger massen zuvergnügen / damit die Pommerischen Aemter / die der Königin heimgefallen / beschweret waren. Der Churfürste war auch nicht zufrieden / als ihm die Königin offerirte / daß sie ihn Theil an selbigem Zolle wolte haben lassen; Sondern hielt bey dem Kayser an / man möchte der Königin das Lehn nicht reichen / noch sie auff den Reichs-Tag beruffen / wenn sie dem Churfürsten Hinter-Pommern nicht wiedergäbe und die Zölle remittirte. Welchen Mayntz / Trier / Beyern und Sachsen so weit beystimmten / daß zu der Einladung auff den Reichs-Tag die Condition gesetzet werden solte / wenn sie zuvor thäte / was zu thun wäre / Pommern wieder gäbe / und die Zölle remittirte. Uberdiß waren auch die meisten auß dem Hoff-Rathe auff Brandenburgischer Seite / weil die Königin in der Zoll-Sache selbigen Rath nicht hatte wollen erkennen lassen; Indem der Kayser kein tauglicher Richter seyn könte / in Sachen / die auß dem Westphälischen Frieden entstünden / da er selbst zu den Contrahenten gehörte. Und zwar etliche von ihnen hielten davor: Man solle die Königin nicht auff den Reichs-Tag invitiren. Andere / man solle es zwar thun / doch mit beygefügter Condition / wenn sie dem Churfürsten Hinter-Pommern restituiret. Andere sagten / man solle sie invitiren; Doch zu dem Indulte / dadurch die Zeit zu Empfangung des Lehns prorogiret würde / hinzu setzen: Sie könne das Lehn nicht eher empfangen / biß dem Churfürsten sein Land restituiret wäre. Als die Sache vor den geheimen Rath kam / meinten etliche: Man solle die Königin nicht auff den Reichs-Tag beruffen / weil der Kayser biß

anhero

1652. anhero durch die Zeugnisse seiner Gesandten / und Anordnung der Commission Chur-Brandenburgs Sache approbiret / dem auch die Chur-Fürsten beygefallen. Und derselbe könte anitzo durch diese Affection verbunden werden / daß er dem Kayserlichen Printzen sein Votum gäbe / wenn man ihn hernachmals zum Römischen Könige erwehlen wolte. Andere hingegen sagten / die Königin verwürffe der Kayserlichen Gesandten Zeugniß wegen des Pommerischen Zolls / und erkente den Kayser in selbiger Sache vor keinen Richter. Die Chur-Fürsten hätten ihre Meinung gesagt / da nur eine Parthey referiret / welche sie vielleicht ändern dürfften / wenn der Königin Rationes genungsam außgeführet würden. Man wäre auch wegen des Brandenburgischen Voti noch nicht versichert / welches von schlechter Wichtigkeit wäre / wenn die übrigen mit einander einstimmeten. Endlich würde die Königin / wenn sie gleich nicht invitiret würde / dennoch Gesandten als eine außwärtige Fürstin schicken / welche nebst den Frantzosen den Reichs-Tag zerstören / und vorgeben dürfften: Man solle zuvor wegen der immerwährenden Capitulation Richtigkeit machen / ehe man zu der Wahl eines Römischen Königes schritte.

Der Spanische Gesandte scheint auff der Schweden Seite zu seyn.

§. 9. Bey diesem Verzuge erwieß der Spanische Gesandte zu Wien / der Marchese Castel-Rodrigo / nach dessen Gefallen dazumahl das meiste an selbigem Hofe verrichtet wurde / eine grosse Zuneigung gegen der Königin Begehren. Zu Biörnklo sagte er auch: Er hätte außdrücklichen Befehl hierzu von seinem Könige / der dem Kayser gerathen: Er möchte die Königin in Schweden mit solchen Kleinigkeiten nicht auffhalten; Sie könte dem Kayser auff dem instehenden Reichs-Tage nicht wenig Ungelegenheit machen / wenn sie nicht Satisfaction erhielte. Er hätte den Kayserlichen Bedienten remonstriret: Es wäre nicht Raison / daß der Kayser wegen eines jedweden Klagen / die vielleicht unbillich seyn könten / sich Schwedens Nutzen widersetzte; Sondern man solte vielmehr eine gute Zuneigung gegen die Königin erweisen / welche dem Kayser so viel herrliche Städte und Länder / ja Kron und Zepter wiedergegeben / da er bey den unglückseligen Kriegs-Läufften in nicht geringer Gefahr gestanden. Da nun der Kayser im Junio sich von Wien nach Prage begab / entschuldigte auff dessen Befehl der Graff von Kurtz bey Biörnklo den Verzug in der Sache / welcher über Vermuthen dahero gekommen / weil man dem Kayser den Titel **Majestät** nicht geben wollen / und weil er seine Gesandschafft mit einem tauglichen Creditiv zu legitimiren verschoben. Also wäre der Kayser fast gezwungen worden / die Churfürsten um Rath zu fragen. Wozu man denn Zeit bedurfft; Zumahl da auch andere Sachen dazwischen gekommen wären. Immittelst hätte der Kayser sich niemal etwas anders vorgesetzet / wäre auch noch keiner andern Meinung / als den Friedens-Vergleich schnur-stracks zu halten; und mit der Königin in Freundschafft und guter Nachbarschafft zu leben. Er hätte auch deßwegen an die Königin eigenhändig schreiben / und den Brieff also einrichten wollen / daß man sein Gemüthe zur Gnüge hätte erkennen sollen. (Und es ist wahr / selbiger Brieff war Italiänisch geschrieben / und gab der Königin den Titel Majestät.) Hiernechst hätte der Churfürst von Brandenburg an den Kayser geschrieben / auch andere Churfürsten dergleichen gethan / er möchte die Königin nicht auff den Reichs-Tag beruffen / wenn sie ihm nicht Hinter-Pommern restituirte. Der Kayser hatte nach genungsamer Uberlegung der Sache endlich beschlossen / die Königin auff die Art zu invitiren / wie der König in Spanien auff den Reichs-Tag beruffen wird. Doch mit einer beygefügten Clausul / welche der Königin keines weges nachtheilig seyn könte; Und doch etlicher massen den Chur-Fürsten Satisfaction gäbe / die auff Chur-Brandenburgs Seiten wären. Die Clausul aber war diese: **Wir hoffen im übrigen / daß Eur. Durchlauchtigkeit alles gerne prästiren werde / was an ihrem Theile zu völliger Friedens-Execution zu prästiren annoch übrig ist; Und daß sie dadurch den glücklichen Fortgang des Reichs-Tages desto mehr befördern möge.** Mit welchen Worten der Brandenburgische Abgeordnete nicht zu frieden war / als ob sie nicht genung verbindlich wären. Der Brieff / darinn die Königin auff den Reichs-Tag invitiret wurde / war Lateinisch / darinn ihr der Kayser / obwohl wider der Chur-Fürsten Einrathen / gratuliret. Bey der Cortesie stund hinter den Worten **Schwester und Anverwandten** / noch unserer **liebsten Fürstin**. Ob nun wohl dieses Wort von dem Kayser in den Brieffen an die deutschen Fürsten gebrauchet wird / unter welchen Nahmen auch dazumahl an die Königin geschrieben ward; Gleichwohl aber selbiges Wort gegen den König in Spanien und Dennemarck nicht gebrauchet wurde / welche ebenfals das Lehn von dem Kayser und dem Reiche holen / so wurde es auff Biörnklows Ansuchen außgelassen / und drey Briefe eines Inhalts abgeschickt / in Ansehung der drey Hertzogthümer / welche die Königin inne hatte / Bremen / Verden und Pommern. Der Titel / welcher der Königin gegeben ward / war: **Der Durchlauchtigsten und Großmächtigsten / und Eure Durchlauchtigkeit.** Wozu sich doch die Kayserlichen in einer schrifftlichen Erklärung nicht verbunden wolten / vorgebend: Man hätte kein Exempel eines solchen Vergleichs; Es wäre genung / daß es so gebraucht / und in der Cantzley protocolliret würde. Doch desiderirte Biörnklo dieses / daß der Kayser in dem Briefe seinen gantzen Titel gesetzet / welchen er in den Edicten und Placaten zu gebrauchen pflegt / und nicht den mitteln Titel / den er an die Könige in Dennemarck und Polen gebrauchet / denen er nichts desto weniger ihren gantzen Titel gibt. Allein es wurde zur Antwort gegeben. Weil der Kayser der Königin nichts abzöge / so stünde es ihm auch frey / seinen Titel nicht zu abbreviren. Die Sache schien auch nicht der Wichtigkeit / daß man

Der Kayser verwilliget der Königin Begehren etlicher massen.

man weiter Erinnerung thun wolte. Kurtz machte sonst Hoffnung / das der Lehns-Brieff lateinisch geschrieben werden solte. 1652.

§. 10. Damit nun im übrigen die Sache an dem Wienischen Hofe desto leichter von statten ginge/schrieb die Königin auff Biörnklovens Erinnerung an Castell-Rodrigo / darin sie sich vor seine Zuneigung gegen ihre Sache bedanckte; Wiewohl ihm selbiger Brieff nicht allerdings angenehm gewesen/ weil ihm die Königin nur den Titel Illustris gegeben/ und in dem Contexte Tu und Tuus gesetzt. Es wurde auch von dem Könige in Polen ein Italienischer Brieff vorgezeiget/darin er vielfältig **Ew. Hochgebohrne Herrligkeit** genennet ward. Denn er hätte nicht allein den Character eines Königlichen Gesandten / sondern auch eines Grandis in Spanien. Dieselben aber würden nicht allein allenthalben den Königlichen Gesandten / sondern auch allen Fürsten in Italien gleich gehalten/ und hätten um so viel desto mehr Respect/weil nicht mehr als 32. solche Familien wären. Also wäre auch der Hertzog von Longueville zu Münster Ihre Hoheit genennet worden / weil die hohe Geburt den Respect eines Königlichen Gesandten übertroffen. Damit nun die Königin ihm Satisfaction gäbe/ nahm sie Gelegenheit von der Bremischen Streit-Sache an ihn zu schreiben / und ihm den verlangten Titel zu geben: Gleichwohl erhielte die Königin deßwegen nicht mehr Affection bey dem Kayser.

§. 11. Denn da die Difficultät wegen der Titel und lateinischen Sprache schon beygelegt zu seyn schien/und die Königin meinte/ der Churfürst von Brandenburg hätte weiter keine Ursach zu klagen/nachdem sie ihn an dem Zolle Antheil haben lassen wolte; So beschloß sie das Lehn wegen ihrer Länder in Deutschland zu suchen. Dazu wurde Graff Bengt Oxenstirn von Franckfurt/woselbst er bißhero dem Convente der Deputirten beygewohnet/nach Prage abgefertiget/dessen Collega Biörnklo in dieser Sache seyn solte. Die Königin hatte befohlen: Sie solten sich als Königliche Gesandten respectiren lassen; Dieweil sie nicht als eine Hertzogin / sondern als eine Königin selbiges Lehn empfinge/welches sie der Kron Schweden erworben. Da nun Oxenstiern nicht weit von Prage kam/schickte er eine Abschrifft von seinem Creditiv/ und begehrte/daß ihm die Kayserl. Carossen entgegen geschickt werden solten. Solches schlugen die Kayserlichen ab / weil selbiger Brieff nicht mit general-Worten abgefasset wäre / sondern ausdrücklich auff die Erhaltung des Lehns restringiret würde/sonst hätte man ihn gerne als einen Königlichen Gesandten / und eben wie die Spanischen einholen wollen; Wenn er aber kein ander Creditiv bey sich hätte / als welches allein die Investitur in sich hielte/so würde man keine Pracht und Ceremonien gebrauchen/wie mit den Spanischen und Dänischen Gesandten gleichfals zu geschehen pflegte. Denn der König in Spanien pflegte das Lehn durch seinen Residenten am Kayserlichen Hofe anzunehmen / da es keiner Einholung bedürffte; Er wäre auch niemahls bey diesem Actu auff des Kaysers Carosse nach Hofe gefahren / sondern hätte seine eigene gebraucht. Auff das Exempel Christian Rantzauens/welcher vor wenig Tagen im Nahmen des Königs in Dennemarck das Lehn wegen Hollstein geholet / wurde geantwortet: Er hätte ein Creditiv übergeben/welches mit General-Worten abgefaßt/ so daß an das Lehn nicht gedacht worden; Und also wäre er als ein Königlicher Gesandter eingeholet werden. Da nun Oxenstiern meinte/ daß diese Difficultät besser in seiner Gegenwart könte beygeleget werden / zog er ohne Pracht incognito in Prage ein; Allein er richtete doch nichts mehr aus / indem sich die Kayserlichen auff die vorige Entschuldigung berufften / weil sein Creditiv nichts anders in sich hielte/als das Lehn; So könte er auch anders nicht als andere Fürstliche Gesandten gehalten werden: Und wenn ihm eine extraordinar-Ehre erwiesen würde/so würden andere deßgleichen begehren. Und damit es nicht an Gelegenheit ermangelte/die Sache auffzuziehen/ ob er vielleicht inzwischen ein ander Creditiv fürbrächte/ so wurde von dem Gebrauche der lateinischen Sprache bey den Solennitäten der Belehnung schlechte Hoffnung gemacht / welche sie doch Biörnklo zu Wien schon etlicher massen verwilliget hatten/ob sie wohl keine schrifftliche Erklärung darüber thun wollen / vorgebend: Es wäre nicht Mode. Da nun bey diesen Händeln die Schweden baten den Lehn-Brieff zu verfertigen/ weigerten sich die Kayserlichen auch deßwegen / und entschuldigten sich mit den vielen Verrichtungen und weil der Hoff-Rath anitzo geschlossen wäre. Daß sich nun der Kayser in einer so geringen Sache die er so leicht hätte dißimuliren können/so harte bezeigte / daß kam grösten theils von dem Churfürsten von Brandenburg / welcher nach Prage zu dem Kayser kam / und grosse Ehre empfing. Vor seiner Ankunfft war schon beschlossen worden / die Schwedischen auff eben die Weise wie unlängst den Dänischen Abgesandten Rantzou anzunehmen. Welches der Mayntzische Cantzler Meel gegen Oxenstiernen gestund. Wiewohl der Churfürst hörte nicht auff / nebst den Sachsen zu bitten / daß er ihnen versprach/die Königin von dem Lehne und von der Seßion auff dem Reichs-Tage auszuschliessen / wenn nicht Hinter-Pommern restituiret würde. Man erzehlte / er solte unter andern Complimenten zu dem Kayser gesagt haben: Es wäre ihm leid / daß er nichts vorher von seinen gerechten Anschlägen erfahren/ von denen er niemahls hätte lassen / sondern alle Kräffte anwenden/alle sein Vermögen in Gefahr setzen wollen / des Kaysers Vorhaben / wegen Vertreibung der Ausländer vom deutschen Boden zu unterstützen. Wegen dieser Sache hatte nechst dem Kayser auch der Churfürst zu Sachsen an die Königin fast bedrohende Brieffe geschrieben: Er wunderte sich nebst allen Reichs-Fürsten/ wie wenig sich die Königin bißanhero angelegen seyn lassen / dem Churfürsten von Brandenburg Satisfaction zu geben / der doch ein so vornehmer Fürste/und der Königin naher Anverwandter wäre/ der auch kein Bedencken getragen/ ein Theil von seinen Ländern abzutreten/ damit sie darzu gelangen möge. Sie würde ebenfals unter die Reichs-Gleder gerechnet / und hätte mit einem so vornehmen Mitgliede zu thun / mit dem man allerdings anders umgehen müste. Er bäte ihn vor dem Reichs-Tage sein Pommern zu geben/ sonst dürffte sichs die Königin nicht lassen nahe gehen/ wenn sie daselbst condemniret würde solches zu thun / welches wegen gerechter Sache

1652. des Churfürsten in Brandenburg unfehlbar geschehen würde. Die Stelle / die er im Reiche hätte / und die Obligation / dadurch er verbunden wäre/den Frieden zu beschützen/trieben ihn an/diesen Brieff an die Königin zu schreiben / um sie zu bewegen/ der Unruh vorzukommen / welche aus Verweigerung der Restitution selbiger Provintz erwachsen könte. Er stunde in den Gedancken / die Königin hätte eine solche Zuneigung zum Frieden/daß sie denselben nicht würde dieser Ursach wegen Schaden nehmen lassen/als zu dessen Beschützung sie gleichfals Fleiß anzulegen hätte/ nachdem sie unter die Reichs-Stände genommen worden. Allein weil die Königin wegen dieses Brieffes / darin Sachsen seinen vorigen Unwillen sehen ließ/ nicht vor nöthig erachtete / ihr erlangtes Recht zu verlassen/und zur Genüge wuste/daß die deutschen Fürsten wegen Pommern nicht wieder zun Waffen greiffen würden / so kam Chur-Sachsen und Brandenburg auff die obbesagte Manier der Königin weh zu thun. Sie bemüheten sich auch möglichst die Sache an den Kayserlichen Hoff / oder auf den Reichstag zu ziehen; Deßwegen auch ein und das andere mahl den Schwedischen Gesandten zu Prage einig Temperament vorgeschlagen ward; Daß der Churfürst an dem Zolle Antheil haben solte/mit dem Bedinge/daß er das Directorium haben und ihrer Jurisdiction nichts abgehen solte. Wiewohl jene entschuldigten sich allemahl: Sie hätten nichts davon in Commißion. Die Königin kunte auch die Sache weder des Kaysers noch der Reichs-Stände Erkäntnis unterwerffen/weil dieselben mit zu den Contrahenten gehörten. Uberdiß unterhielten auch der Kayser und der Spanische Gesandte / (er mochte auch von seiner Zuneigung gegen die Königin noch so grosse Versicherung thun) Chur-Brandenburgs widersinnige Gedancken / denen es zuträglich schien / daß Schweden mit ihm und andern Streitigkeiten hätte/ und daß die Protestantische Parthey so wohl durch andere als diese Uneinigkeit auff dem Reichs-Tage geschwächet würde. Wie denn Antonio Pimentelli der Spanische Gesandte zu Stockholm durch sehr widerwärtige Erzehlungen von dem innerlichen Zustande in Schweden die Oesterreicher dahin bewogen / daß sie selbige Kron zu verachten anfingen. Hierzu kam / daß die Schwedischen Gesandten nicht Geld genug mit gebracht / den Geitz der Kayserlichen Bedienten zu sättigen/welche sich schon Hoffnung zu stattlichen Lehnwahr gemacht. Da es der Königin nicht rühmlich schien / dem Verlangen selbiger Leute Geschencke zu opffern/alldieweil sie ihre Provintzen nicht der Gewogenheit des Kaysers/ sondern ihren siegreichen Waffen und dem Vergleiche des Westphälischen Friedens zu dancken hatte. Damit es nun nicht schiene / als ob die Königin dem Kayser wegen des blossen Lehns zu Fuße fallen müste / gab sie Oxenstiernen Ordre: Er solte die Ansuchung wegen des Lehns auffschieben/ und von Prage wegziehen; Doch nicht/ als ob sie ihn weg beruffen / sondern als ob er vor sich davon zöge/ ihr von seinen Verrichtungen Nachricht zu ertheilen / wenn sie ihn nicht respectiren wolten / als einen Königlichen Gesandten. Doch ehe diese Ordre nach Prage kam / waren die Kayserlichen schon weggezogen / und hatten den Schwedischen Gesandten auff die letzte/da sie Audientz verlangten/zur Antwort gegeben: Sie solten entweder ein ander Creditiv bringen/ oder mit der Ehre zu frieden seyn/ die man Fürstlichen Gesandten zu erweisen pfleget. Also zog Bengt Oxenstiern auff der Königin Ordre unverrichteter Sache nach Wißmar/allwo er in dem folgenden Jahre das höchste Gerichte der Schwedischen Provintzen in Deutschland einsetzte/darin er zum Präsidenten designiret worden. Biörnklo zog nach Regenspurg im Nahmen des Hertzogthums Verden auff dem Reichs-Tage zu votiren. Im übrigen sahe man zur Genüge/ daß sich die Kayserlichen eine zeitlang freundlich gegen die Schweden gestellet / damit sie den Churfürsten dahin brächten / daß er dem Kayser wegen der Wahl des Römischen Königes gratificirte. Denn wenn dieses erhalten/ so meinte der Kayser und Spanier / daß sie nach den Schwedischen wenig zu fragen hätten. Wie man denn sein Gemüthe auch daraus erkante/ weil der Spanier den Dänischen Gesandten Rantzauen überaus charessirte. Und weil die Kayserlichen die Defensiv-Alliantz mit schelen Augen ansahen / welche durch den Cantzler Johann Stucken und Adolph Bengt Marchalck zu Hildesheim in diesem Jahre in Ansehung des Hertzogthums Bremen und Verden mit den Hertzogen von Braunschweig und Lüneburg Augusto/Christian Ludwigen/George Wilhelmen und dem Landgrafen von Hessen/ Wilhelm VI. geschlossen worden / in welche sich auch das folgende Jahr Dietrich Adolff der Bischoff von Paderborn begeben. Selbiges betraff die Mutuel-Defension selbiger Lande / nicht allein wider Kriegs-Gewalt / sondern auch wider die Durchzüge der Völcker/Einqvartierungen/Werbungen und Exeqvirungen: Welche zu verhindern beschlossen worden / daß man 2000. zu Pferde und 4000. zu Fuße fertig haben solte. Zu welcher Anzahl die Königin im Nahmen besagter Hertzogthümer 415. Reuter 830. Musqvetierer beytragen wolte. Weñ es zum Feldzuge käme/solte sich keiner deß Commando als von Rechtswegen anmassen/ sondern derselbe solte es haben / dem man beystünde/ und in dessen Lande man agirte. Wäre die Sache in einem loco tertio zu treiben/ solte man mit aller Consens wegen des Feldherrn einen Schluß machen. In diese Alliantz begehrte nach 2. Jahren auch der Churfürst von Brandenburg genommen zu werden/wozu die Königin nicht ungeneigt war/wenn es nur nicht wider Neuburg extendiret würde / welches dazumahl Chur-Brandenburgs Absehen zu seyn schien. Denn die Königin wolte / daß durch diese Conjunction niemand beleidiget würde. Weßwegen des Churfürsten Vorhaben dazumahl zu nichte gemacht worden. 1652.

Die Hildesheimische Alliantz.

§. 12. Mit der Frantzösischen Alliantz kam es in diesem Jahre nicht weiter. Zwar Chanut hatte das Project/ welches zu Hamburg gemacht worden/ in Franckreich geschicket/ und sagte: Er hätte diese Ordre erhalten/ daß die Alliantz zu Ende gebracht werden könte / wenn gleich keine Relation weiter an den König erginge: Wie er denn wünschte / selbige auszumachen / ehe er von Hamburg wieder nach Franckreich müste. Ob er wohl wegen der Friedens-Articel keine Erklärung thun wolte / ehe Salvius gleichfalls gewisse Ordre erhalten; Doch hielt die Königin davor: Man müste langsam gehen / weil ihre Sachen zu Wien noch nicht ausgemacht wären / und weil man

Die Frantzösische Alliantz geräth ins stecken.

2. man weder die Nothwendigkeit noch den Nutzen dieser Alliantz itzo sehen könte; Massen dazumahl die innerliche Unruhe in Franckreich am heftigsten war: Und ehe man den Ausgang davon ersehen kunte/ schien es nicht rathsam/ sich genauer mit selbigem Reiche zu verbinden. Doch entschuldigte sie selbigen Verzug unter mancherley Vorwande bey dem Schwedischen Residenten/ damit nicht etwa der König in Franckreich auff die Gedancken geriethe/ als ob man seiner gespottet/ und Chanut/ welcher dazumahl wieder in Franckreich zog/ brachte zu wege/ daß die Sache lange liegen blieb. Hingegen da die Frantzosen der Königin Langsamkeit merckten/ fingen sie gleichfals an/ gar kaltsinnig davon zu handeln/ damit es nicht schiene/ als ob sie selbige Alliantz nicht entrathen könten/ und dadurch den Schweden Gelegenheit gäben/ härtere Conditiones vorzuschlagen. Doch daß es nicht das Ansehen hätte/ als ob die Königin in ihrer Affection gegen Franckreich nachgelassen/ war sie darauff bedacht/ ob sie einen nützlichen Beytrag thun könte/ die innerliche Unruhe in Franckreich beyzulegen. Zu welchem Ende sie beschlossen Schering Rosenhanen in Franckreich zu schicken/ welcher in ihrem Nahmen Schiedsmañ zwischen dem Könige und den Printzen seyn solte. Doch wurde für nöthig erachtet/ zuvorhero so wohl bey dem Frantzösischen Residenten zu Stockholm/ als durch Brieffe bey dem Könige zu vernehmen/ ob man auch dadurch bey dem Könige einigen Danck verdienen möchte? Dannenhero wurde ein Brieff geschrieben an den König/ darin die Königin bezeigte: Ihre innigliche Zuneigung gegen Franckreich veranlaste sie/ daß sie allerdings einen Versuch thun wolte/ ob sie etwas die innerliche Unruhe beyzulegen verrichten könte/ ob sie sich sonsten wohl nicht gerne in die Verrichtungen fremder Reiche mischte: Doch stund es dem Könige in Franckreich nicht an/ daß sich eine ausländische Fürstin ohne wichtige Ursache in die innerliche Unruhe seines Reichs mischen/ oder allzugenaue Nachricht davon einholen wolte. Damit aber die Königin nicht meinte/ als ob sie verachtet werde/ so bemühete sich der Frantzösische Resident Piques/ ihre Bemühung zu hintertreiben/ indem er Hoffnung machte/ daß in kurtzer Zeit ein gütlicher Vergleich von sich selbst erfolgen würde. Und der Brieff des Königs in Franckreich/ der nicht lange hernach einlieff/ bezeigte zur Genüge/ man hätte keine Ursache/ daß man weiter gedächte einen Gesandten in Franckreich zu schicken. Doch hatte die Königin einen Brieff an die Hertzoge von Orleans/ Conti und Longueville geschrieben/ darin sie dieselben von Kriegs-Gedancken abmahnte/ und zu Wiederbringung des Friedens ihren Beytrag offerirte/ wenn sie erführe/ daß es angenehm seyn würde. Eben dergleichen hatte sie an den Printz Conde und den Cardinal Retz geschrieben. Es wurde auch ein Brieff an das Parisische Parlament beygefüget/ sie möchten nicht zulassen/ daß das Vaterland durch einen innerlichen Krieg zerrüttet würde. Allein Matthias Palbitzki/ welcher aus Spanien zurücke kam/ und sich dazumahl am Frantzösischen Hofe auffhielte/ bekam Ordre/ daß er den Brieff/ darin die Mediation angeboten ward/ anfänglich dem Könige und Mazarini übergeben solte: Nachdem er sich zuvor genugsam erkundiget/ ob der König auch Lust dazu hätte? Darauff solte er auch die übrigen überantworten. Im übrigen aber bey Discoursen die Gerechtigkeit der Sache dahin gestellt seyn lassen. Wiewohl derselbe folgte mehr dem Einrathen des Hertzogs von Orleans als dem Willen des Königs/ und übergab den Brieff der Königin dem Parlamente/ darüber der König nicht wenig ungehalten ward/ indem es das Ansehen hatte/ als ob man selbigem Collegio allzuviel Autorität beylegte/ dem es zukäme/ mit gemeinen Streitigkeiten und nicht mit Reichs-Geschäfften umzugehen. Zumahl da dasselbe des Königs Geburt in Zweiffel zu ziehen/ und dem Hertzoge von Orleans den Weg zum Throne zu bähnen sich unterstanden. Da nun der König die Jalousie durch Piques der Königin in einem Schreiben beybrachte/ schob sie die Schuld auff Palbitzki Irthum/ welcher ihre Ordre nicht zeitig genug empfangen/ darin sie befohlen/ den Brieff an das Parlament zurück zu behalten/ wenn er merckte/ daß es dem Könige zuwider wäre. In einem andern Briefe bat die Königliche Frau Mutter: Die Königin 4. Octob. in Schweden möchte den Printzen verstellen/ wie übel sie verfahren/ und ihre Sache verdammen. Welches sie aber abschlug; Jñassen sie wegen des rechten Ursprunges selbiger Unruhe keine gewisse Nachricht hatte/ und es nicht reputirlich zu seyn erachtete/ sich weiter unnützlich in einer verdrüßlichen Sache zu bemühen. 1652.

§. 13. Die Spanier fuhren in diesem Jahre fort/ ihre Zuneigung gegen Schweden hoch zu rühmen/ indem der Spanische Resident zu Hamburg Salvio sehr rieth/ die Königin möchte Freundschafft mit seinem Könige pflegen. Doch wuste man/ daß sie sich fürchteten/ Salvius möchte zu Anfange dieses Jahres mit Chanut und mit dem Portugisischen Residenten zu Hamburg eine neue Alliantz wider Spanien schmieden. Welcher Verdacht noch grösser wurde/ als Bengt Oxenstiern und der Frantzösische Gesandte d'Avaugour zu Franckfurt wegen Restitution der Festung Franckenthal inständig anhielten; Er gedachte auch gegen Salvium hinter der Königin Meinung zu kommen/ die Spanier könten sich nicht einbilden/ daß die Königin die Defension des Elsaß auff sich nehmen würde. Denn dazumahl gingen sie darauff um/ selbiges anzufallen/ worauff Salvius zur Antwort gab: Das gantze Reich wäre zu dessen Erhaltung verbunden. Als der Spanier hingegen meinte/ die Eviction/ welche in dem Westphälischen Frieden versprochen worden/ käme nur den Provintzen zu/ die im Reiche lägen/ und nicht den auswärtigen Ländern; Deßwegen hätten die Frantzosen bey den damaligen [illegible] Zeiten auch lieber gesehen/ daß sie Elsaß vom Reiche als ein Lehn empfangen/ welches die Königin allemahl gerathen hatte. Im übrigen als derselbe Argwohn wieder verschwand brachten die Spanier aus/ Stephan de Gamarra der General in Niederland würde zum Gesandten in Schweden destiniret/ damit der König durch desselben Autorität bezeigte/ wie hoch er die Königin æstimirte. Doch kam hernach an seine Stelle Antonio Pimentelli. Und da man meinte/ er wäre ein extraordinar-Envoye/ so wurde er in Abwesenheit der Königin mit grossen Ehrenbezeugungen als ein Abgesandter angenommen. Derselbe trug vor: Er wäre von dem Catholischen Könige geschicket worden/ die Ehre zu vergelten/

Was mit den Spaniern vorgegangen.

1652. ten/ welche ihm die Königin durch Palbizki erwiesen/ gratulirte ihr zu dem Frieden in Deutschland/ und zu der gemachten Freundschafft mit dem Hause Oesterreich/ davon ein grosses Theil dem Catholischen Könige zugehörte: Erwieß auch sonst allerhand auffrichtige Freundschaffts-Bezeugungen. Hierauff bemühete er sich auch/ der vereinigten Niederlande Handlung in Schweden zu verhindern/ welche dazumal in den Engeländischen Krieg verwickelt waren/ und die Königin auff ihre Seite bringen wolten/ trug auch zugleich vor/ die Commercia der Schweden durch Spanien und Flandern zu stabiliren. Wie er denn sonderlich Dünkirchen vorstellte/ welches überaus bequem/ die Wahren aus Schweden dahin zu schaffen/ daher sie hernach in den benachbarten Provintzen gantz bequem könten ausgetheilet werden. Er bat auch die Königin von den General-Staaden der vereinigten Niederlande eben das zu begehren/ was von dem Parlamente in England begehret worden/ daß sie die Schiffart in der Schelde frey liessen/ um die Commercien in Antwerpen wieder anzurichten. Ingleichen/ damit er auch die Schweden dahin brächte/ daß sie kein Saltz aus Portugal holten/ stellte er vor: Das Spanische wäre besser. Zur Probe offerirte er 300. Last zum Geschencke/ so die Schwedischen Schiffe aus Saint-Lucar holen könten. Welches Geschencke allerdings angenehm seyn muste/ nebst der erwünschten Gelegenheit die Commercien zu vermehren/ wenn es die Gelegenheit litte; Ob wohl im übrigen beyder Republiqven Maximes nicht einig waren. Er bemühete sich auch eine Allianz zwischen Spanien und Engeland zu wege zu bringen/ und Schweden in den Krieg zu verwickeln/ welcher dazumahl zwischen den Engländern und Holländern geführet ward. Zu dessen Erregung die Spanier nicht wenig beygetragen/ da es Schwedens Ratio Status erfoderte/ daß sie in selbigem Kriege/ so lange es möglich/ neutral blieben/ und die Commercia sicher fort setzen könten. Endlich bemühete er sich eusserst/ Schweden von Franckreich zu trennen/ welches auch wohl der vornehmste Zweck selbiger Gesandtschafft gewesen.

Spirings Handlung in England. 18. Dec. 1651.

§. 14. In England war zu Ende des vorigen Jahres Peter Spiring Silberkron angeländet. Daß nun derselbe nicht alsofort angenommen ward/ das machte sein Creditiv/ darauff die Uberschrifft stunde: **Der Durchlauchtigsten Engländischen Republic**/ welches das Parlament nicht annehmen wolte/ da es durch den Prolocutor übergeben ward/ weil ein Decret gemachet worden/ daß man keinen Brieff von den Ausländern annehmen wolte/ darauff ein Ehren-Titel stünde; Weil es nicht anders heissen wolte/ als **das Parlament der Republic in England.** Deßwegen auch schon zuvorher den Spanischen/ Portugisischen/ Holländischen/ Florentinischen und Genuesischen Gesandten ihre Creditive zurück gegeben worden/ weil sie eine andere Auffschrifft gehabt. Nach einem langen Streite im Parlamente wurde auch Spiringen seines durch Olivar Flemmingen wieder zurück gegeben/ ob er wohl versicherte/ daß die Königin von der Anordnung des Parlaments nichts gewust; Sonst hätte der Titel leicht nach ihrem Gefallen sollen eingerichtet werden. Weil er aber sahe/ daß der Königin erste Complimente ziemlich kaltsinnig aestimiret würde/ so wolte er alsobald wieder in Holland schiffen. Dadurch wurde der Engländer etwas perturbiret/ und rieth: Er solte lieber auff ein ander Creditiv warten; Im übrigen wolte er die Sache an das Parlament berichten. Als er wieder kam/ fragte er: Ob er ein Blanqvet bey sich hätte/ darauff er die Vollmacht schreiben könte. Als er mit nein antwortete/ sagte der andere: Ob er die mißfälligen Worte ausfratzen/ und andere nach des Parlaments Gefallen darauff schreiben wolte? Als Spiring sagte: Er dürffte sich dessen nicht unterstehen/ that er diesen Vorschlag: Er wolte ein Couvert über den Brieff machen/ und des Parlaments Titel darauff schreiben. Flemming versprach dieses Temperament im Parlamente vorzutragen. Im übrigen wuste man/ daß sich die Holländischen Gesandten eusserst bemühen würden/ Spiringen bey dem Parlamente verdächtig zu machen; Wie sie denn sagten: Er wäre kommen/ die Comunction mit den Holländern und Engländern zu verhindern/ und des Parlaments Kräffte und Anschläge zu erforschen. Es wäre eben derselbe/ welcher Anno 1649. der Königin Brieff dem Könige in Schottland übergeben/ darin die Engländer mit trotzigen Worten eines Königs-Mords beschuldiget werden. Es wäre auch nicht unbekant/ was die Königin mit dem Könige zu Breda dem Parlamente zum Nachtheil vorgenommen. Und man hielt davor/ daß dieses die Ursach gewesen/ warum Spirings Temperament nicht angenommen worden/ und daß der Prolocutor/ da er versprochen das Creditiv zu öffnen/ kurtz darauff solches wider alles Verhoffen retractirte: Er begehrte auch/ Spiring solte in der Auffschrifft mehr nicht setzen/ als das Wort/ dem **Parlamente**/ welches dieser abschlug/ weil jener nicht ausdrücklich versprechen wolte/ daß er darauff allerdings solte admittiret werden. Als die Königin von dieser Difficultät Nachricht erhielt/ wolte sie nicht/ daß Spiring unverrichteter Sache aus England ziehen solte/ weil solches zu vielen Reden Gelegenheit geben/ und der Freundschafft mit selbiger Republiqv nicht wenig schaden würde. Dannenhero schickte sie ihm ein ander Creditiv/ darin der Titel nach dem Gefallen des Parlaments gemacht wurde. Doch ehe dasselbe in England kam/ so wurde das vorige/ welches der Prolocutor bey sich behalten/ nach einem langen Disputat/ sonderlich auff Olivar Cromwells/ des Engländischen Protectoris Bemühung eröffnet/ und der Prolocutor vor die lange weile gescholten/ daß er selbigen Brieff so lange bey sich behalten/ welchen man nunmehr nicht mit Manier wieder zurück geben könte. Darauff entstund ein neuer Scrupel/ weil Spirings Character nicht exprimiret worden/ und als er darüber gefraget worden/ gab er zur Antwort: Er könte sich keinen andern Character anmassen/ als ihm in dem Briefe gegeben worden. Wiewohl eben den Tag/ da er zur öffentlichen Audientz solte gelassen werden/ fiel er in eine gefährliche Kranckheit/ und gab in wenig Tagen seinen Geist auff. Bey der Familie des Verstorbenen legten zwey Deputirte vom Parlamente die Condolentz ab/ welches sie vor eine grosse Ehre ausgaben/ die niemand bißanhero erwiesen worden. Damit das Parlament bezeugen möchte/ 1652.

möchte/ wie angenehm ihm seine Abfertigung gewesen. Hingegen die Holländer und Dänen wurden über seinen Tod nicht wenig erfreuet/ massen sie sich vor seiner Dexterität und Zuneigung gegen Schweden befürchteten / er möchte bey den Engländern etwas ihnen zum Nachtheile anfangen. Welchen zu widerstehen auch Holländische Gesandten in England geschicket worden / und der König in Denemarck schickte nicht minder mit einer grossen Zaghafftigkeit Wilhelm Rosenwinck dahin/ welcher die Complimenten ablegen und den Weg zur solennen Gesandtschafft bähnen solte. Im übrigen bezeigten die Engländer bey Spiringen eine grosse Zuneigung gegen Schweden / und gestunden/ daß sie die Ehre / welche ihnen die Königin erwiesen / hoch æstimirten; Doch hielt derselbe nicht vor rathsam an Franckreich zu gedencken/ wie ihm von der Königin befehlen worden / indem dieselben Nationen einander gram waren/ und weil noch niemand von den Frantzosen dahin geschicket worden. Die Engländer waren auch sehr ungehalten wegen der Repressalien / und meinten: Die Königliche Witwe in Engeland hätte es dahin gebracht; Item weil der König in Schottland sich dazumahl in Franckreich auffhielt / von dem man dazumahl ausgebracht: Er würde mit seinem Bruder die Catholische Religion annehmen.

§. 15. Damit sich nun die Engeländer an Höfflichkeit von der Königin nicht überwinden liessen / schickten sie Daniel Lißle und Johann Dureum in Schweden/ nebst einem Brieffe / darinnen sie versicherten: Die Freundschafft der Königin/welche Spiring angetragen / wäre ihnen sehr lieb gewesen: Sie wären auch begierig / selbige zu halten / und die Commercia beyder Nation zu mehren. Uberdiß wäre es ihnen leid/ daß Spiring mit Tode abgangen / und also seine Ordre nicht hätte entdecken können/ und entschuldigten es / daß man denselben nicht alsofort angenommen. Mit denselben wurde nichts gehandelt/ als was die Sicherheit der Schiffarth und der Commercien betraff: Sie hatten auch Ordre der Königin Zuneigung gegen die Republic weiter zu erforschen. Deñ nachdem sie derselben Affection erkandt/ hätten sie beschlossen eine solenne Ambassade in Schweden abzufertigen. Hierauff wurden sie mit einem Brieffe fortgelassen / darin lauter Freundschafft enthalten war/ auch hertzlich beschenckt; Wie sie denn gestunden/ daß sie sehr vergnügt wegreiseten.

§. 16. An Spirings Stelle hieß die Königin kurtz darauff Harald Appelbomen aus Holland in England schiffen/ welcher bey dem Parlamente wegen Renovation der alten Freundschafft und Erhaltung der freyen Schiffarth vortragen solte; Ingleichen daß die Schwedischen Schiffe in dem Oceano Sicherheit und in den Engländischen Hafen freye Commercia geniessen möchten. Item / daß die Schwedischen Schiffe / welche gegen Abend zu gehen / in die Engländischen Hafen einschiffen möchten / wenn sie etwan durch Ungewitter dahin getrieben würden / oder sonst nothwendige Dinge anschaffen müsten. Und dieses solte er öffentlich und vornehmlich treiben; Im übrigen bey Gelegenheit mit guten Manier insinuiren / ob die Engländer Lust hätten Archangel zu verlassen und die Rußischen Commercia nach Reval / Narva und Nye zu transferiren; Welches viel ein kürtzerer Weg wäre/ da man drey Monat länger schiffen köñte/ als in dem andern. Zu dem läge die Stadt Muscou von Archangel 200. Meilen und Narva mehr nicht als 120. Sonderlich weil die Engländer dazumahl Mine machten/ sie wolten den Hafen selbiger Handelstadt einsencken/ weil der Czar ihrer Nation die alten Privilegia genommen. Vor die Frantzosen solte er reden/ so viel es wegen seiner eigenen Geschäffte möglich wäre; Daneben auch etwa in einem Privat-Discurse vorstellen: Die Königin wäre willens/ eine solenne Ambassade an das Parlament abzufertigen / wenn sie auff ihr Begehren taugliche Erklärung erhielte. Inzwischen solte er genau achtung darauff geben / was zwischen den Engländern und Holländern tractiret würde. Mit den Holländischen Gesandten solte er freundlich communiciren; Doch nur mit General-Worten / und an die Injurien / die sie im vorigen Jahre erwiesen / sonderlich / da sie Neu-Schweden weggenommen / nicht gedencken / auch anders nichts von sich mercken lassen / als daß die Königin Lust habe die Allianz mit den Holländern unverbrüchlich zu halten; Die öffentliche Oration bey den Engländern solte er lateinisch halten; Im übrigen eine Sprache gebrauchen/ die am bequemsten wäre. Als man derselbe keinen andern Character haben wolte / als eines Commissarii / erhielt er bey 11. Deputirten des Parlaments / die an einer Seite am Tische sassen / Audientz / da er allein auff der andern Seite saß / weil niemand anders / als öffentliche Gesandten vor das gantze Parlament gelassen wurden. 16. May. Sie hatten eine grosse Begierde zu erfahren/ was er proponiren würde. Deßwegen unterliessen sie auch / so lange in der Handlung mit den Holländern fortzufahren. Als er aber bey dem Staats-Rathe seine Ordre entdeckt / von der freyen Schiffarth und Handlung / merckte man / daß sie sich mehr eingebildet von einer Allianz / darzu sie sich sehr geneigt bezeigten. 21. May. Die Engländer hatten auch darnach nicht gefragt / was von den Dänischen Gesandten Erich Rosenkrantzen / und Peter Ritzen vorgegeben worden: Der Schweden Glücke hätte Anno 45. zusehens zugenommen. Und es wäre England gleichfals daran gelegen / daß die Mitternächtischen Reiche in einer Gleichheit erhalten würden. Appelboom wurde mit vielfältigen Freundschaffts-Bezeugungen von den Engländern fortgelassen/ welche auch versicherten: Sie wären bereit zu einer genauern Allianz wegen der Art und Weise der Commercien und Mutuel-Sicherheit / versprachen daneben / es solte den Schiffen weder im Meere noch in ihren Hafen einiger Schade zugefüget werden; Und wiewohl bey instehendem Kriege zwischen ihnen und den Holländern viel Schwedische Schiffe weggeführet worden / so würden sie doch ohne Schaden wieder gegeben / und daneben diese Vorenthaltung entschuldiget: Man hätte nachfragen müssen / damit nicht unter dem Nahmen der Schweden etwan Holländer verborgen wären.

§. 17. Hiernechst brachten diese Abfertigun- Der Holländer

1652. Gesandschafft in Schweden.

gen der Königin und des Parlaments die Vereinigten Niederlande in nicht geringen Verdacht / also daß sie gleichfals eilten / einen Gesandten in Schweden zu schicken / da sie vorhero auf der Königin Begehren dieses zugelassen / daß in ihrem Avocatorio dieselben Schiffleute eximiret worden / die in geringer Anzahl bey ihr dienten. Welches sie als ein groß Freundschaffts-Stücke anrechneten. Im übrigen kam Conrad Beuning als Gesandter in Schweden / welcher bey der öffentlichen Audientz zwar der Königin Lob / Gratulation / und der seinigen Zuneigung zur Freundschafft mit der Kron Schweden in einer zierlichen Oration ausführte. Doch heimlich begehrte er Hülffe nach der Allianz wider England / und eine genauere Conjunction / wie auch / daß die Restitution des Königs in England mit gesamten Kräfften vorgenommen würde / damit die Sicherheit der Commercien / die durchs Parlament gestöret worden / wieder eingeführet werde. Ingleichen daß die Handlung mit England auffgehoben / und den Engländern keine Wahren zu Ausrüstung der Schiffe gelassen würden. Davon keines der Königin anstund / welche Beuningen / der sich auff die Allianz / die Anno 40. gemacht worden / berieffe / zur Antwort gab: Selbige Allianz hätten die Holländer selbst gebrochen / indem sie ein Bündniß mit den Dänen gemacht / darin ihnen Hülffe versprochen worden / welche auff niemand anders angesehen wäre / als auff Schweden. Denn daß sie eine Allianz mit Holland gehabt / das wäre einzig und allein auff Schweden angesehen gewesen. Das übrige hätte in scheinbaren Worten bestanden / dabey kein Nachdruck gewesen. Endlich hätten die Holländer auch bey den Redemtions-Tractaten ein solch Gemüth gegen die Schweden bezeiget / daß sie kaum mit guten Vertrauen etwas freundliches von Schweden bitten könten. Nechst diesen hätte auch die Veränderung der Zeiten selbige Allianz aufgehoben / und die Holländer selbst hätten sich durch ihre Schuld selbigen Krieg auff den Hals gezogen. Weil aber doch die Königin beschlossen / sich / so viel möglich / selbigem Kriege zu entziehen / so suchte sie mit Fleiß Zeit zu gewinnen / um zu sehen / wie es mit dem Anfange des Kriegs werden wolte; Und da der Winter allmählig heran kam / so kunte die Jahrs-Zeit selbst eine Entschuldigung an die Hand geben / warum die Hülffe unterlassen worden. Doch offerirte die Königin ihre Gesandten zu Beylegung dieses Kriegs in England abzufertigen. Welches Beuningen schlechte Vergnügung gab / der sich besorgte / dieselben Gesandten möchten vielmehr Oel ins Feuer giessen. Und kluge Leute bey den Holländern bekanten selbst / sie hätten sich nicht allzuwohl um Schweden verdienet. Denn wer da wolte / daß ihm andere guts thun solten / der müste ihnen desgleichen thun. Der König in Dennemarck war zwar mehr auff der Holländer Seite; Wie die Schweden in selbigem Kriege mehr auff England inclinirten. Allein / daß er ihre Parthey nicht würcklich annahm / daran verhinderte ihn die Furcht vor den Schweden / welche vielleicht ihre Waffen mit den Spaniern und Engländern conjungiren dürfften. Als besagter Beuning eine Off- und Defensiv-Allianz zwischen Schweden / Dennemarck und Holland vortrug / gab die Königin zur Antwort: Es würde ein rechtes Wunder seyn / wenn sie sich mit Dennemarck conjungiren wolte; Sonderlich da der Dänische Residente im Haag Peter Charisius im selbigen Jahre die Holländer wider Schweden auffzuhetzen / allerhand Fabeln ausgebracht / von den heimlichen Allianzen der Schweden: Sie wolten zu Lande in Frießland einfallen / und zur See den Oresund erobern. Ingleichen Cornifitz Ulfeld würde viel Millionen zu den Dänischen Kriege hergeben. Die Holländer erwiesen auch noch eine Probe ihres Gemüths. Denn als zu Ende des Jahres Witt und Amen von Waveren nach Lübeck reisten / daselbst Mediatores abzugeben / hat ihnen Rußfeld / welcher damahls in dem Staaden-Rathe præsidirte / auffgetragen: Weil es den vereinigten Niederlanden nicht zuträglich wäre / daß ein ewiger Friede zwischen Schweden und Polen geschlossen würde / indem nicht ohne wichtige Ursachen zu besorgen / die Schweden möchten auff solchen Fall der Holländer Zustand und Schiffarth incommodiren; So möchten sie bey selbiger Mediation Kunst brauchen / und grosse Bedachtsamkeit anwenden / daß kein beständiger und ewiger Friede geschlossen würde. Und diesen Rath hatte Nanne Keyser / welcher dazumahl der Holländische Gesandte in Dennemarck war / auff der Dänen Erinnerung angegeben. Ob wohl ihre geschriebene Ordre in dem dritten Artickel haben wolte / daß sie sich bemühen solten / einen ewigen Frieden zu schliessen; Insonderheit hatten auch die Amsterdamer Waveren committiret: Er solte sich bemühen / denen Schweden alles zum Possen zu thun. 1652.

§. 18. Oben ist erzehlet worden / daß die Tractaten mit den Polen biß auff den May von den Gesandten auffgeschoben worden. Damit nun die Königin ihre Friedens-Begierde bezeugen möchte / thät sie dem Könige in Franckreich schrifftlich zu wissen / daß sie solches vor genehm gehalten / bat auch / er möchte die Mediation mit solchem Fleiße / wie bißher / continuiren / und begehrte von Chanut solches den Polen und andern Interessenten zu hinterbringen. Allein Chanut und den Polen kam selbige Zeit gar zu kurtz vor; Davon auch der König in Polen an den König in Franckreich geschrieben. Denn der Reichstag in Polen / in welchem der Vergleich der Gesandten zu confirmiren / und neue Ordre zu verfertigen / käme kaum vor dem Ende des Martii zu Ende. Darauff muste der gemachte Schluß an den König in Franckreich / und von ihm an die übrigen Mediatores berichtet werden. Ehe sich nun die Gesandten zur Reise fertig hielten / wäre der Sommer vorbey. Da nun Chanut wegen Auffschiebung der Tractaten an die Königin schrieb / hielt sie gleichfals nicht vor rathsam / sich darwider zu setzen. Denn wenn etwa eine Feindschafft wegen Auffhaltung des Friedens entstünde / so würde dieselbe auff die Polen fallen. Es schien auch nicht anständig / den Verzug etlicher Monat / wegen der Nationen / die sich noch wohl hören liessen / abzuschlagen. Dannenhero erklärte sie sich / dem allerchristlichsten Könige diese Ehre zu überlassen / daß er nach Gelegenheit die Zeit zu Wiederholung der Tractaten bestimmen möchte: Die Lübeckischen Tractaten werden aufgeschoben.

Wel-

1652.

Welches vor das beqvemste befunden worden. Der denn auch kurtz darauff den letzten Augusti zum Vergleich bestim̃te / mit welchem Termine so wohl die Polen / als die Königin zu frieden waren / indem sie zuvor erfahren wolten / wie es mit dem künfftigen Sommer ablauffen würde. Chanut hatte auch die Königin gefragt / wenn die Polen Vollmachten überbrächten / die nach dem Vergleiche eingerichtet wären / ob es genug sey / daß man sie so lange in der Mediatoren Hände überlieferte / und erst zu Ausgange der Tractaten aushändigte? Jngleichen auff was vor Anfoderungen die Königin endlich bestehen wolte? Damit wenn die Gesandten nochmahls unverrichteter Sache von einander zögen / nicht daher Gelegenheit genommen würde / den Stillestand auffzuheben: Weil es besser wäre / daß man nicht zusammen käme / wenn sich die Partheyen keinesweges wegen der Friedens-Artickel vergleichen könten. Allein die Königin hielt nicht vor rathsam wegen dieser Puncte den Frantzosen ihre Meinung zu entdecken.

§. 19. Ob auch die übrigen Mediatores / die nicht bey dem ersten Convente gewesen / nochmals zu invitiren / daran wurde anfänglich gezweiffelt. Chanut meinte: Der König in Franckreich könte nicht umhin / den Venetianern und Holländern zu hinterbringen / um welche Zeit die Tractaten wieder solten vorgenommen werden. Doch könte er sich solcher Formuln enthalten / die zum Bitten und Jnvitiren gehörten. Und wenn es ihnen zu wissen gethan worden / so würde es gleich viel seyn / sie möchten kommen oder nicht. Die Königin ließ es damahls dahin gestellet seyn / was sie dabey thun solte. Als sie aber in Erfahrung kam / daß sie die weitläufftige Einladung des Königs in Polen mit Freuden angenommen; So muste sie diesem Exempel allerdings nachfolgen / damit sie nicht mehr auff der Polen Parthey inclinirten / wenn sie auff sein Bitten allein kämen / und sich der Königin Stillschweigen verdrüßen ließen. Dannenhero schrieb sie gleichfalls nochmahls an Franciscum Molinum / den Hertzog zu Venedig / an die Holländer / und den Churfürsten von Brandenburg / und invitirte sie die Mediation anzunehmen. Die Königin begehrte / daß das Engländische Parlament gleichfals dazu möchte erwehlet werden; Und Spiring versicherte / daß sie selbige Ehre begierig annehmen würden. Allein Chanut meinte / daß da die Streitigkeit mit den Frantzosen und Engländern noch nicht beygelegt / und sie von dem Könige in Franckreich noch vor keine freye Republiqv erkeñet worden / so könte er mit ihnen in einem so feyerlichen Actu nichts zu thun haben / und also wurde derselben Einladung unterlassen.

§. 20. Jnzwischen hatte Heinrich Canasiles der Königin Meinung bey den Friedens-Articklen zu erforschen ein Project in Frantzösischer Sprache erdichtet / darinnen vorgetragen worden / daß der König in Polen zur Vergeltung des Rechts / welches er auff Schweden prætendirte / Liefland von der Königin als ein Lehn erkennen wolte / oder weñ die Königin ja nicht Lust dazu hätte / daß der Pole das Hertzogliche Preußen empfinge / und dem Churfürsten von Brandenburg an dessen Stelle das Hertzogthum Bremen gegeben würde. Die Königin und die Schwedischen Stände waren sehr geneigt zu diesem Temperamente / daß das Churfürstliche Preußen den Polen gegeben würde / mit dem Bedinge / daß sie Memeln und Pillau empfingen / uñ der Churfürst keine Vergeltung erhielte. Als der Churfürst von Brandenburg von diesem Project hörte / der es vor wahr hielt / wurde er nicht wenig alteriret / damit nicht etwa die Schweden und Polen mit seinem Schaden Friede unter einander machen möchten. Dannenhero beklagte sich sein Resident an dem Schwedischen Hofe hefftig darüber / und die Königin betheuerte / daß sie nichts von dieser Proposition wüste. Und da man auff den Verdacht gerieth / daß selbige von Chanut herkäme / so schrieb Ewald Kleist einen Brieff an ihn / und expostulirte gleichsam / daß dergleichen dem Churfürsten zum Nachtheil vorgenommen würde. Doch versicherte Chanut / daß es ihm niemahls in den Sinn gekommen. Allein nicht lange hernach wurde der Autor dieses Gedichts gefunden / und hub allen Kummer auff; der Churfürst von Brandenburg freuete sich / daß dieser Anschlag nicht von Schweden herrührte.

§. 21. Kurtz darauff wurde dem Könige in Polen ein Printz gebohren. Drum schickte er einen Abgeordneten / und ließ die Königin zu Gevattern bitten. Man hielt davor / der König in Polen wäre deßwegen begierig worden / mit der Königin zu transigiren / ob er vielleicht ein Stück Land vor seinen Printz erhalten könte / mit dem es ein elende Thun seyn würde / wenn der Vater mit Tode abginge / ehe er zu Jahren käme / und ihm gleichwohl kein eigenthümlich Land überliesse. Die Königin nahm diese Ehre mit grosser Höffligkeit an; Doch nach wenig Tagen nahm der Todt selbiges Printzen alle gute Gedancken / die bey seiner Geburt waren erwecket worden / dahin; Jhrer viel meinten / Casimirus wäre viel schwerer zur Renunciation seines Anspruches auff Schweden zu bringen gewesen / weil er die Vergeltung / die er vielleicht empfangen möchte / nur auff kurtze Zeit würde geniessen können; Gleichwohl aber bildeten sich ihrer viel auch nicht wenig von dem Successe der Tractaten ein / weil sich der Polnische Reichs-Tag / darauff man wegen Ordre der Gesandten disponiren solte / fruchtloß zerschlagen. Hernach wurde von dem Könige in Polen Canasiles mit voller Macht zu tractiren in Schweden geschickt. Derselbe trug bey der Königin vor: Der König in Polen begehrte zuvor mit der Königin zu transigiren / wegen seiner Prætension auff Schweden / und was er vor Vortheil zu hoffen / wenn er die Republic dahin bewegte / daß sie Liefland fahren liesse / damit die Materia zuvor eingetheilet / und die solennen Tractaten desto eher zu Ende gebracht würden / und man nicht etwa wiederum unverrichteter Sache von einander ziehen müste. Da nun die Königin merckte / daß dieses vorgebracht würde / hinter ihre Meinung zu kommen / zumahl da ihm verboten worden / er solte nicht zu erst proponiren / sondern erwarten / was die Königin offeriren würde / so ließ sie sich von ihrer Affection nur mit General-Worten heraus. Jm übrigen wolte sie durch Rosenhanen zu Lübeck antworten lassen. Also ließ sie ihn mit vielen Geschencken / doch unverrichteter Sache wieder von sich; Er beklagte sich / daß ihm diese Dimißion über Vermuthen wiederfahren / da ihn die Königin vorhin und neulich versichert / daß er etwas anders hoffen solte; Und solches wäre

Dem Könige in Polen wird ein Printz gebohren.

Der Pole bemühet sich der Königin Meinung zu erforschen.

1652. wäre ohne Zweiffel durch Radziejowski Künste dahin gebracht worden. Allein die Königin führte diese Ursache an / weil in seiner Vollmacht das Wort Christina ausgelassen worden.

Die Königin will der Polen endliches Vorhaben erforschen.

§. 22. Nichts destominder wolte gleichwohl auch die Königin hinter das endliche Vorhaben der Polen kommen / damit / wenn man wüste / was von dem Fortgange der Tractaten zu hoffen / sie auff allen Fall ihre Anschläge darnach einrichten könte. Dannenhero als der Hertzog von Churland Paul Helmes hinterbrachte: Der König in Polen begehrte / daß die vornehmsten streitigen Articel in einem heimlichen Tractat zurechte gerücket würden / wozu er dem Hertzoge Ordre gegeben; So beliebte die Königin Lars Cantersteinen an ihn zu schicken.

Abfertigung an den Hertzog von Churland. 19. Jul.

Derselbe erhielt Ordre / der Königin Affection gegen des Hertzogs Zuneigung in Beförderung des Friedens zu bezeugen / und mit der rechten Ursache seiner Ankunfft hinter dem Berge zu halten. Denn wenn der Hertzog / oder sonst iemand von selbigem Hofe von dem Könige in Polen Macht zu tractiren hätte / so würde er es bey dem Einzuge freywillig anmelden. Offerirte sich iemand zu den Tractaten / solte er zu erst nach der Vollmacht fragen; Wäre dieselbige falsch / so solte er zwar nicht zu den Tractaten schreiten / doch könte er hören / was vorgetragen würde / damit sie hernach urtheilen könte / was von dem Könige in Polen zu hoffen. Wäre die Vollmacht recht / solte er seine gleichfalls vorbringen. Wenn der König in Polen etwa wegen eines Landes proponirte / solte er es abwenden; Wenn aber wegen einer Geldpost Erinnerung geschähe / über 400000. Reichsthaler nicht offeriren / oder verwilligen. Wenn sich die Polen mit der Beqvemligkeit gegenwärtiger Zeiten / oder mit den gemietheten Soldaten des Königs rühmeten / könte er hingegen pralen / daß Schweden anitzo mit stattlichen Officirern erfüllet wäre. Zur Satisfaction der Republic solte er eine Defensiv-Allianz offeriren / und in derselben 4000. Mann / oder Geld an deren statt; Wenn er merckte / daß der Hertzog keine Vollmacht hätte / möchte er vierzehn Tage an seinem Hofe verziehen / biß der Hertzog Antwort von Warschau erhielt / welcher ohne Zweiffel dem Könige seine Ankunfft alsofort schrifftlich hinterbringen würde. Er solte auch bloß auff des Königs Brieff / welcher deßwegen überbracht würde / Tractaten anfangen / wenn nur derselbige obligiren könte. Käme inzwischen kein Brieff von Warschau an / solte er von dem Hertzoge wieder wegziehen / und nichts von seiner Antwort gedencken. Allein nachdem Canterstein zu dem Hertzoge kam / fand er keine Vollmacht bey ihm / darauff er sicher seine Tractaten richten könnte. Dannenhero brachte er allerhand Reden und vergebliche scheinbare Temperamente vor / und zog unverrichteter Sache wieder weg / da er vom Hertzoge zur Genüge verstanden / daß die Polen durch den gegenwärtigen schweren Zustand bewogen worden / nach Lübeck zu kommen / damit zu ihren andern Unglück nicht auch die Feindschafft der Schweden käme.

Der Vice-Cantzler aus Polen kömt in Schweden.

§. 23. Indem man sich also zu den Tractaten rüstete / streuete der Polnische Vice-Cantzler Hieronymus Radziejowski neuen Saamen zur Feindschafft unter den Partheyen aus. Denn nachdem derselbe aus seinem Vaterlande entflohen / hat er sich in Schweden begeben / des Königes Zorn zu vermeiden; Er brachte diese Ursache vor / weil er sich bey der Königin in Polen beklagt hätte / daß der König seiner Frauen Unzucht zugemuthet. Derselbe wurde in Schweden freundlich angenommen / wegen seiner Charge / und weil er sich bey den Leuten einzulieben wuste; Man hatte auch Hoffnung einige Heimligkeit des Reichs bey ihm zu erfahren / und wenn aus dem Frieden nichts würde / sich seiner zu bedienen; Wie er denn sehr wunderlich von dem Könige und dem Zustande des Reichs redte / auch die Schweden auff alle Weise zum Kriege wider die Polen anreitzte / als welcher das eintzige Mittel / den König ohne Vergeltung zu zwingen / daß er seine Prætension auff Schweden und die Republic auff Liefland fahren liesse: Polen wäre nunmehr dahin gebracht / daß es sich den Schwedischen Waffen nicht widersetzen könte. Es wäre grossen Reichen zuträglich / daß sie allemahl im Kriege wider iemand von den Nachbarn verwickelt wären / damit die Bürger zum Kriege auffgemuntert / und niemahls unbereitet überfallen würden. Wiewohl kurtz darauff erfuhr man aus Polen eine andere Ursache seiner Flucht. Er wäre von hochtrabendem / ehrgeitzigem / und grund-lüstigem Gemüthe gewesen / hätte sich bey der gantzen Noblesse verhast gemacht / darunter er die vornehmsten mit verwegenen Händeln offendiret; Er wäre mit Verwunderung des Raths und wider die Inclination des Königs auff Recommendation der Königin Vice-Cantzler worden. Darauff hätte er eine reiche Witwe von drey und zwantzig Jahren geheyrathet / welche durch ihr freyes Gemüthe übelgesinnten Leuten Gelegenheit gegeben / auszubringen / als ob sie der König in Unehren liebte / da er sie etliche mahl besucht. Darauff hätte sie der Mann übel gehalten / und sich wegen Unbilligkeit des Königes bey der Königin beklagt. Und wie er von unruhigem Gemüthe / auch durch die Eifersucht noch mehr eingenommen worden; Also hätte er allerhand unverantwortliche Dinge von dem Könige ausgebracht / die er in dem vorigen Jahre in dem Cosackischen Frieden gethan / und die vorhin schwürigen Gemüther der Noblesse gegen den König durch allerhand Künste verbittert. Seine Frau wäre der Verdrüßligkeit ihres Mannes überdrüßig worden / und hätte beschlossen / als er aus dem Cosackischen Kriege wieder nach Hause kommen / ihn zu verlassen / und durch Hülffe ihres Bruders des Mannes Familie aus dem Hause zu treiben / welches sie zu ihm gebracht. Darauff hätte sie ihre beste Sachen zusammen gepackt / und wäre in ein Kloster gegangen. Da nun der Vice-Cantzler dasjenige durchs Recht wieder erhalten solte / hätte er 500. Mann zu sich genommen / und das Haus vergeblich gestürmet / indem diejenigen ihn stattlich abgeschlagen / die von seiner Frauen Bruder als zur Besatzung hinein geleget worden. Aldieweil aber ein solcher Sturm in der Königlichen Residentz und gleichsam in des Königs Augen angefangen / etliche Menschen von demjenigen erschlagen worden / den vorhin niemand gut war / und der selbst gestund; Er wäre dem Könige gram; So wäre er von dem Hoff-Meister einer

Die Ursache der Flucht.

wer-

worden / weil er die höchste Jurisdiction hat in Sachen/ die an dem Königlichen Hofe geschehen; Nach dem er sich nicht stellen wollen / contumaciret / und nach Confiscation seiner Güter seiner Aemter entsetzet worden. Und ob wohl dieses Exempel weder dem Rathe/noch der Noblesse gefiele / so hätte doch niemand aus Haß gegen den Mann widersprochen / und der Raub von ihm wäre unter die vornehmsten ausgetheilet worden. Im übrigen/ nachdem er sich in Schweden begeben/ wurden an den Grentzen der Ukraine Brieffe auffgefangen / die er an Bogdan Chmielinski der Cosacken General/ und an den Auditeur selbiger Armee geschrieben/und darin berichtet: Die Königin wolte ein Bündnis mit den Cosacken machen/ und Polen nebst ihm anfallen. Er erwieß auch/ wie solches geschehen könte/ that grosse Versprechungen von der Schweden Hülffe/ und Freygebigkeit der Königin/ ermnerte endlich: Sie solten iemand in Schweden schicken/ der ein Geistlicher wäre/ und die Griechische Sprache verstünde/ und der wegen der Allianz und Art des Krieges handeln könte. Da ihm nun der König in Polen diesen Brieff vorwarff/ und der Vice-Cantzler sein Siegel nicht leugnen kunte; So gab er doch vor: Er hätte etwan ein unterschrieben und versiegelt Blanqvet bey seinen Freunden in Polen gelassen / dessen sich seine Feinde bedienet / ihn dadurch zu verleumden.

§ 24. Immittelst hatte er von der Königin erhalten/daß sie ein Intercesßion-Schreiben an den König in Polen machte / welches durch Johann Kochen den Schwedischen Commissarien zu Dantzig an den Polnischen Hoff überbracht worden. Selbiger Koch wurde beschuldiget/ daß er hin und wieder schimpffliche Schrifften wider den König ausgestreuet / dadurch die Noblesse zur Rebellion angereitzet worden. Und unter andern hatte er einem / der ein Paqvet an den König überbringen sollen/ Geld geboten/ daß ers nicht thäte;und eins/ welches an Zelinski datiret gewesen/ hatte der König erbrochen. Doch hatte er der Königin zu Gefallen an den Überbringer nicht Hand angelegt/ da er sich wegen des Irthumes nicht entschuldigen können; Sondern der König ließ sich genügen/ daß er der Königin in einem Brieffe die Unbillichkeit der Sache vorstellte/ dadurch ihrer Existimation nicht ein geringer Schandfleck angethan werden dürffte / wenn auff ihr Wissen bey den nahen Friedens-Tractaten Zeit währenden Stillstandes eines benachbarten und verwandten Königes Unterthanen zur Rebellion ermuntert würden. Allein Radziejowski hatte dergleichen vor sich allein angefangen/ohne der Königin Wissen / welche zu nichts weniger Lust hatte / als mit Polen zu zerfallen.

§. 25. In Polen wurden etliche vornehme bey den instehenden Tractaten deputiret/ welche der Gesandten / die nach Lübeck gehen solten / Ordre verfertigten und schweren musten/ daß sie die Sache heimlich halten/ und daß sie ausser der Zusammenkunfft mit niemand davon reden wolten. Unter denen entstund die Frage: Ob man lieber Krieg/ oder Friede haben wolte? Worauff alle nach dem Friede ruffften. Da nun die Ordre des vergangenen Jahres allzu general gewesen / wurden unterschiedene Fragen vorgeleget/ was die Gesandten auff diesen oder jenen Fall thun solten; Und wobey es auff die letzte sein Verbleiben haben solte/ wenn etwan die Schweden nicht gantz Liefland oder sonsten eine Provintz in Deutschland geben wolten? Ingleichen ob die Schwedischen Gesandten oder die Frantzosen mit Gelde zu bestechen? Als man nun lange damit zu Rathe gegangen/ wurde endlich beliebt / des Königs Meinung darüber zu vernehmen/ und ihn zu bitten/ er möchte bey dem Versprechen / welches er der Republiqv wegen Abtretung seiner Prætension auf das Reich Schweden gethan/ zu bleiben belieben. Als der König darauff antwortete: Er hätte zu seinen Versprechen diese Condition beygefüget: Wenn er zuvor rechtmäßige Satisfaction erhalten; So sagte einer von den Senatoren: Es wäre eine unbedingte Satisfaction gewesen. Dannenhero versetzte der König: Es sey also; **Allein/ weil ich auch geschworen habe/ dasjenige wieder zu erlangen/ was der Republiqv abgenommen worden/ so kan ich Liefland keines Weges** lassen. Mit den übrigen würde es noch Zeit genung haben / seine Meinung zu entdecken / wenn man zu Lübeck erführe / was vor Art Friede zu machen/ die Mediatores erfunden. Darauf wurde beschlossen / daß selbige Deputirte auff den 4. October zugegen seyn solten. Man resolvirte sich auch / die Vollmachten also einzurichten / wie es die Schweden verlanget. Die Depreßion oder Auskratzung des Siegels/ darein die Schweden gewilliget/ wurde von dem Cantzler den Gesandten nach Gelegenheit zu expediren/ überlassen. Sie wurden auch befehliget/ den Venetianern und Holländern die Præcedentz vor den Churfürsten von Brandenburg zu geben / die Engeländer vor eine freye Republiqv zu erkennen/ wenn sie etwa dabey erschienen; Die alten Vollmachten könten zu erst auffgedrungen werden ; Doch müsten sie die andern bey der Hand haben/ welche nach den Preussische Projecte eingerichtet worden. Die Gesandten waren eben dieselben/ die in vorigen Jahren gewesen/ Leßinski/ Goraiski/ Naraszewitz u. Fischer.

§. 26. Als inzwischen Salvius und Wachmeister mit Tode abgegangen/ so wurden von der Königin Schering Rosenhan/ Erich Orenstiern/ Gabriel Gyldenancker / und Lars Canterstein zu Gesandten destiniret. Denselben wurde eben diese Ordre gegeben / wie in dem vorigen Jahre / und noch dieses beygefüget: Sie solten den Polen keine Visite geben noch sich von denselben die Visite geben lassen / wenn sie der Königin nicht den vollen Titel geben wolten. Wenn die Polen nach vergeblich gesuchten Friede einen Stillestand vorschlügen/ solten sie es zwar nicht gäntzlich verwerffen/ sondern Zeit gewinnen/ biß sie von der Königin Antwort erhielten ; Die Allianz und Hülffe waren das letzte / dadurch die Königin des Königes und der Republiqv Prætensiones vergelten wolte. Wenn der Polen Vollmachten mit dem verglichenen Projecte nicht überein kämen/ oder wenn sie zu erst die falsche vorbringen / und wegen der rechten krämern wolten / solten sie sich nicht lange vexiren lassen / sondern gleich von Lübeck wegziehen.

§. 27. In Lübeck zogen Goraiski und Fischer zu erst ein / und Leßinski blieb wegen einer gemachten Kranckheit zu Rostock / biß er erführe / daß sie von Rosenhanen complimentiret worden; Derselbe kam 8. Tage nach Goraiski zu Lübeck an. Die Complimenten wurden nach Gelegenheit ohne Jalousie verrichtet: Die Polen waren mit

1652.

Der Schweden Ordre.

Der Gesandten Ankunfft und Complimente zu Lübeck.

1652. mit grösserer Pracht/ als vorm Jahre ankommen. Als in vielen Tagen sich niemand von den Mediatoren sehen ließ/ fragte Rosenhan Leßinski/ was zu thun/ wenn sie gar ausblieben? Worauf derselbe zur Antwort gab: Er wolte sich drüber bedencken. Von dem Hertzoge von Curland war Melcher Folckersam da/ und sagte: Wenn niemand von den Mediatoren kähme/ so wolte man alsofort die Sache vornehmen/ versicherte auch/ die Polen wären in der Intention gekommen/ mit rechtem Ernste Friede zu schliessen. Man dürffte also nicht viel Difficultäten machen/ und die Zeit damit verderben; Die Königin hätte ihren Leuten befohlen/ zu den Tractaten zu schreiten/ wenn es die Polen begehrten. Doch daß sie die Vollmachten fleißig ansähen/ und wenn dieselben nicht recht wären/ ohne Verzug davon zögen; Gleich als ob dieses ein gewisses Merckmahl seyn würde/ daß die Polen nichts als lauter Possen vor hätten; Und wenn vielleicht über solchen Abzuge ein Vergleich zu machen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als ob sie als Feinde den Stillestand auffgehoben/ und davon gezogen; So solte man der wer[illegible] Worte vermeiden/ dadurch es dem Vergleich ins künfftige ohne Schaden das Ansehen hätte/ daß derselbe confirmiret worden. Bey der Complimente versicherten die Polen: Sie wären gekommen einen ewigen Frieden zu schliessen; Allein sie besorgten/ Radziejowski möchte solches durch seine Künste bey den Schweden hintertreiben. Kurtz darauf war der Hertzog von Lauenburg Francisco Erdman nach Lübeck gekommen/ und als er den Polen zu erst die Visite gab/ und hernach bey Rosenhanen seine Ankunfft vermelden ließ/ so ließ sich derselbe mit seinen vielfältigen Verrichtungen entschuldigen. Die Polen gingen ängstlich darauf/ den Schweden die Præcedentz zu nehmen. Dannenhero auch Leßinski anbefohlen worden: Er solte auff die Ankunfft des Frantzösischen Gesandten Chanut fleißig achtung geben/ und ihm auch mit importuner Höfligkeit begegnen/ damit ihm die Schweden wegen der ersten Visite nicht zuvor kähmen.

Streitigkeit der Partheyen wegen der ersten Visite der Mediatoren.

§. 28. Allein Chanut/ der im November nach Lübeck kam/ und nicht ohne Verdruß der Partheyen erwartet worden war/ ließ sichs am meisten angelegen seyn/ keinen mit der ersten Visite zu offendiren/ damit er sie nicht in einander hetzen möchte: Wenn sie ihm ihre Carossen bey dem Einzuge entgegen schickten/ welche sie in ihren Briefen von Hamburg versprochen; So zog er incognito in Lübeck ein. Und ob wol Leßinski in seinem Briefe versicherte: Er hätte eine solche Begierde ihn zu sehen/ daß er ihn auch/ wenn es anginge/ da er vom Wagen stiege/ zu veneriren bereit wäre/ so gab ihm doch Chanut außer der gewöhnlichen Complimente keine Antwort/ als welcher beschlossen hatte/ beyden seine Ankunfft in einem Augenblicke zu hinterbringen/ und die Visite in der Ordnung abzulegen/ als er sie von ihnen empfangen. Nun war er kaum in die Stadt kommen/ als Rosenhan einen Secretarium zu ihm schickte/ und vernehmen ließ/ wenn er ihm zusprechen könte/ ehe er bey jemand anders die Visite ablegte? Chanut gab zur Antwort: Weil er seine Ankunfft noch nicht allen Gesandten zu wissen gethan/ so nähme er diese Höfligkeit von ihm an/ als eine Privat-Person von der andern. Zumahl da er die Logementer noch nicht fertig gemacht/ die Gesandten zu empfangen. Wenn er aber allen nach Billigkeit von seiner Ankunfft würde Part gegeben haben; So wäre er bereit seine Visite anzunehmen/ er möchte sie ablegen/ wenn er wolte. Des andern Tages schickte Leßinski Canasiles an Chanut/ welcher vornehmlich durch das Exempel der Preußischen Tractaten und andere Raisones die Ehre der ersten Visite vor sich behaupten wolte/ und gab es nicht undeutlich zu verstehen/ daß er [illegible] seyn würde/ wenn er auff der Schweden Parthey zu seyn schiene. Chanut antwortete: Er wolte [illegible] genden Tages in einem Augenblicke den Partheyen von seiner Ankunfft Nachricht geben/ und [illegible] könte der zu erst kommen/ dem es beliebte. Darauf redete es Leßinski mit Goraiski ab: Er solte [illegible] morgens mit der Carosse zu ihm kommen/ damit sie sich alsofort auffsetzen könten/ wenn der Bote von den Frantzosen ankäme. Als aber der [illegible] unterließ/ und der Frantzösische Bote ihm [illegible] Halse kam/ fing Leßinski vor Angst an zu [illegible]/ munterte die Kutscher und Diener auf/ und begab sich eilfertig zu Chanut. Nachdem er weg war/ kam Goraiski alsofort: weil es aber Zeit zur Mittags-Mahlzeit war/ so schob [illegible] Visite freywillig auff/ damit den Schweden Zeit gelassen würde/ Chanut Nachmittage zu sprechen. Also gab auch Chanut den Polen ehe die Visite/ als den Schweden. Und als es ihm die Schweden vorwarffen/ und sich auff das Alterthum der Cron Schweden/ vor Polen/ ingleichen auff ihre Alliantz mit Franckreich beruffen; Item: Daß sie zu erst zu ihm geschickt; Entschuldigte er es [illegible]: Es wäre der Königin nicht zu Schimpffe geschehen/ sondern er hätte beyden seine Ankunfft auff einen Augenblick hinterbringen lassen: Die Polen aber/ welche näher wohneten/ wären ihm zuvor gekommen. Dannenhero hätte er nicht umhin gekunt/ ihnen nach Gewonheit wieder die erste Visite zu geben. Doch protestirten die Schweden/ daß dieser Actus der Königin nicht zum Præjuditz gereichen solte/ und damit Chanut ihm etlicher massen Satisfaction gäbe/ unterließ er acht Tage lang Leßinski/ der zu erst bey ihm gewesen/ wieder zu complimentiren/ da er inzwischen etliche mahl mit seiner Liebste in der Schweden Logement allein gewesen. Hierauff proponirte Chanut den Schweden: Ob sie auf den Venetianischen Gesandten/ Michael Maurocenum warten wolten/ od ob sie alsofort die Tractaten anfangen wolten? Die Schweden antworteten: Weil der Venetianer eine solche lange Reise über sich genommen/ so wäre es billich/ daß man etliche Tage auff seine Ankunfft wartete. Er fragte auch: Ob sie dem Venetianer iemand nach Hamburg entgegen schicken wolten/ wie die Polen zu thun versprochen? Dieses schlugen die Schweden ab; Es wäre unter Königlichen Gesandten ungewöhnlich; Zu dem hätte er ihnen von seiner Ankunfft noch nichts zu wissen gethan. Es würde sich auch nicht schicken/ daß sie gar zu sehr nach seiner Gunst zu trachten schienen/ oder mit den Polen verdrießlich über diese Eitelkeiten streiten wolten/ da man wüste/ daß sie alles unter einander abgeredet hätten/ und sie wohl sähen/ daß die Polen die erste Visite haben würden. Und weil man merckte/ daß sich die Polen so gar angelegen seyn liessen/ die erste Visite bey den Mediatoren wegzufischen/ so wolten sie lieber kaltsinnig handeln/ und etwas langsam zum Complimentiren seyn/ als sich abmatten/ und dadurch

andern 1652.

1652.

andern vorzukommen. Zumahl da sie keines weges wissen könten/ wem die Venetianer zu erst ihre Ankunfft hinterbracht. Es könte ihnen auch durch die Mediatores nicht mehr Ehre gegeben werden/ als sie schon hätten. Doch als kurtz darauff der Venetianer in einem Briefe von Hamburg den Schweden die Ankunfft hinterbrachte/ und sich wegen des Verzuges auff etliche Tage entschuldigte/ die er haben müste seine Sachen fertig zu halten/ so liessen ihm die Schweden durch Vincent Möllern/ den Schwedischen Residenten daselbst gratuliren. Als der Venetianer nach Lübeck kommen war/ that er zwar beyden seine Ankunfft gleichfals auf einmal zu wissen/ dennoch schickten die Polen einen Boten zuvoraus/ und kamen den Schweden aus ihren nahgelegenen Logementen vor. Mauroceno brachte schlechte Hoffnung zum guten Fortgange mit sich/ weil sich die Oesterreicher und Spanier ängstlich bemüheten/ diese Zusammenkunfft zu hintertreiben/ damit die Schweden gleichsam diesen Dorn allemahl in ihrem Fuße behielten/ und ihre Allianz mit den Frantzosen/ welche wiederum zu leben begunte/ ihre Anschläge nicht hintertriebe/ die sie auff die Engeländische Freundschafft gegründet. Wie deñ zu Hamburg etliche unter dem Titel der Freunde zu dem Venetianer kamen/ und riethen: Er möchte die Unkosten sparen/ und nicht nach Lübeck reisen. Denn selbige Tractaten würden sich eben wie vor dem Jahre an die Vollmachten stossen. Im übrigen ging Leßinski mit Fleiß allein zu Mauroceno/ seine Dexterität zu erforschen/ da er ihn denn in der Italiänischen und Frantzösischen Sprache gar fertig befand; Allein dieses schien auf ein schlecht Judicium zu weisen/ daß er alsofort gar zu vertraulich gestund: Er hätte von der Republiqv Ordre/ der Polen Parthey zu halten/ wo er könte. Und das wolte er beweisen/ wenn es die Gelegenheit gäbe.

§. 29. Darauf wurde wegen des Orts/ da die Gesandten zusammen kommen solten/ gantz verdrießlich gestritten. Und als ihnen das Rathhauß wegen des Tumults nicht beliebte/ so wurde anfänglich des Probstes zu Hauß diesen Actu beniemet; Wozu die Schweden keine Lust hatten/ weil es den Polen näher gelegen als ihnen. Endlich hatte Chanut grössere Lust zum Rath-Hause/ und als er sagte: Er wolte den Rath ansprechen/ daß er es dem Könige in Franckreich verstattete; Erinnerten die Schweden: Er solte lieber im Namen der Partheyen bitten/ damit es nicht schiene/ als ob sie an einem Orte wären/ der mehr von dem Könige in Franckreich/ als von den Partheyen dependirte. Ob wohl die Schweden meinten: Man solte sich wegen des Orts der Zusammenkunfft nicht also bemühen/ ehe man die Vollmachten angesehen. Im übrigen/ weil die Partheyen damahls auf die Ankunfft der Partheyen warteten/ waren allbereit 2. Monat/ die im vorigen Jahre zu den Tractaten bestimmet worden/ verflossen. Chanut meinte: Es wäre nicht nöthig/ von ihrer Verlängerung zu handeln/ weil die Zeit von dem Anfange der Tractaten/ und nicht von Ankunfft der Partheyen zu rechnen. Hingegen die Polen wolten den Anfang der Tractaten von Auswechselung der Vollmacht/ und nicht von der solennen Zusammenkunfft auff dem Rath-Hause rechnen.

§. 30. Hierauff fragte Chanut Rosenhanen/ welcher Parthey die Mediatores zu erst proponiren solten/ was zur Sache gehörte; Ingleichen wie die Vollmachten zu übergeben/ und ob es nicht besser sey/ den Partheyen nur die Abschrifft zu communiciren/ und die Originale bey den Mediatoren zu lassen? Die Schweden antworteten: Weil beyde Mediatores den Polen die erste Visite gegeben/ so wäre es billich/ daß zu einiger Compensation bey ihnen die erste Proposition geschähe. Zumahl da es der Cron Franckreich vor itzo nicht undienlich sey/ wenn andere auff die Gedancken geriethen/ daß die alte Conjunction zwischen selbigen Reichen noch feste bestehe; Sonst würde das beste seyn/ daß von ihm den Partheyen die Zeit angesetzet würde/ wenn die Vollmachten nebst der Abschrifft zu ihm zu bringen/ welche beyde Partheyen durch ihre Secretarios könten abholen lassen. Es wäre auch nicht nöthig/ daß sie bey den Mediatoren deponiret würden. Denn wenn sie unrecht wären/ so hätten sie Ordre/ in ihre Deposition nicht zu willigen/ wären sie aber recht/ so wäre nicht nöthig/ daß sie iemand außer ihnen in den Händen hätte/ weil sie dadurch versichert würden/ daß die Polnischen Gesandten Macht hätten zu schliessen/ und daß der Schluß solte gehalten werden. Sie erinnerten auch Chanut: Er möchte die Polen dahin bringen/ daß sie solche Vollmachten übergäben/ die mit dem Vergleiche überein kämen. Denn wenn sie zum andern mahle unrecht wären/ so würden sie es vor eine augenscheinliche Verspottung halten/ und sich alsofort von dannen begeben. Wie sich nun Chanut bemühete/ selbige Hitze zu mäßigen; Also bat er dieses aus: Man möchte ihnen die Vollmachten einen Tag durchzulesen überlassen: Ob etwas darinne stünde/ das alsofort geändert werden könte. Hierauff kam der Frantzose mit dem Venetianer zu den Schweden/ und trug vor: Er hätte beschlossen/ bey ihm den Anfang zur Handlung zu machen/ und also wolten sie ihre Vollmacht produciren/ welches der Anfang der Tractaten zu seyn pflegte. Allein die Schweden hielten dieß für überflüßig: dergleichen thaten auch die Polen.

4. Dec.
Der Mediatoren Vollmachten werden nicht angesehen.

§. 31. Im übrigen hatten die Polen eine doppelte Vollmacht/ da in einer der Titel des Königes gantz/ in der andern abbrevirt stund. Dahero deliberirten sie: Welche sie brauchen wolten? Goraiski meinte: Man solte die mit dem gantzen Titel zu erst offeriren/ damit es nicht schiene/ als ob sie von dem höchsten Gipffel herunter gefallen/ und nicht Stuffen-weise gegangen; Doch nach einigem Disputate solte man endlich die andere vorbringen; Hingegen Leßinski und Fischer hielten das Widerspiel vor besser/ damit die Auffhebung der Tractaten daher käme/ und weil man Chanut allbereit verbesserte Vollmachten versprechen. Nichts desto minder prævalirte Goraiski/ und sagte: Er wolte davor stehen. Er kam auch selbst zu den Mediatoren/ und übergab die Vollmacht mit dem gantzen Titel/ gedachte daneben: Er könte nicht umhin/ das gantze Recht seines Königes in den Præliminarien zu erhalten. Und es wäre genung/ wenn man aus der Vollmacht erkeñte/ daß sie volle Macht zu tractiren gehabt hätten. Der Streit wegen der Titel gehörte zum Wesen der Tractaten selber; Wolten etwa die Schweden diese Vollmacht nicht gerne annehmen/ möchten ihnē die Mediatores ein Attestat

Doppelte Vollmacht der Polen.

1652.

geben / die Polnischen Vollmachten wären also eingerichtet / daß sie den Commissarien selbigen Reiches Vollmacht zu handeln gäben. In selbigem Instrumente war des Königs Titel von dem Contertu gesondert/ und Casimirus hatte sich ausdrücklich einen Erb-König in Schweden genennet; Ob wohl auch Christina Königin der Schweden / Gothen und Wenden genennet / und nach dem Groß-Hertzogthum Finnland die Abbreviaturen gesetzet worden. Als aber Chanut die Polen in einem Brieffe ersuchte: Sie möchten andere Vollmachten übergeben/ weil die Schweden diese für ihren Schimpff halten/ und leichtlich davon ziehen dürfften / zumahl da man in dem vorigen Jahre dieser Sache wegen die Tractaten auffgehaben; Beschlossen die Polen die andere Vollmacht zu übergeben. Doch protestirten sie / daß solches dem Rechte des Königes nicht Schaden bringen solte / und daß durch die drey Abbreviaturen/ alle Titel des Königes verstanden würden. Ingleichen/ daß selbige den Schweden nicht übergeben würde/ biß die Schwedische Vollmacht bey den Mediatoren deponiret worden. Die Mediatores bezeigte sich nicht ungeneigt/ selbige Protestation anzunehmen. Wiewohl Chanut erwieß/ das Wort Protestation wäre allzuhart/ und weñ sie es admittirten / dürfften die Schweden leicht auff einigen Argwohn gerathen. Drum würde besser seyn/ wenn sie sprächen; Sie erklärten sich/ daß diese Vollmacht vor nicht übergeben zu halten/ wenn der Friede nicht erfolgte. Die Mediatores bedungen auch dieß / daß die Polen Zeit währenden Tractaten an selbige Protestation gegen niemand/ als an ihrem Hofe gedächten. Welches die Polen verwilligten / nur daß dieselbe auf andere Weise bekandt würde. Also wurde von den Polen den Mediatoren eine Protestation übergeben/ dieses Inhalts: Der König hätte sein Verlangen nach dem Frieden zu bezeigen / dem bitten der Reichs-Stände dieses zu Gefallen gethan/ daß er eine Vollmacht zu diesen Tractaten gegeben/ darin alle seine Titel nicht exprimiret würden/ im Fall die Handlung wegen des ewigen Friedens wohl von statten ginge. Dannenhero hätten die Gesandten ihres Königes Recht und Dignität zu erhalten / anfänglich die gantze Vollmacht/ wie sie seyn sollen/ übergeben; Endlich hätten sie auff Anhalten der Mediatoren/ diese Vollmacht mit dem abbrevirten Titel in Eventum des künfftigen Friedens überreichet. Ob nun wohl die gantze Welt von dem Erb-Rechte des Königes in Polen wüste / welches mit keinen gewissen und rechtmäßigen Gründen könte umgestossen werden/ und sie gleichwohl selbigem Rechte durch dieses Instrument kein Præjuditz machen/ oder es in einem andern Verstande / als des Königes Meinung wäre / annehmen lassen wolten; So protestirten sie / daß sie bloß in der Intention auffgewiesen und produciret worden / im Fall die Handlung und der ewige Friede glücklich von statten ginge. Die Abschrifft dieser Protestation hatten Chanut und Mauroeen unterschrieben; Sie nähmen diese Protestation an / ohne eintzig Præjuditz der Partheyen. Dieselbige wurde durch den jungen Chanut den Polen überschickt / damit auch nicht einmahl der Secretarius davon wüste. Nach Ubergebung der Vollmachten erinnerten die Polen: Die Mediatores möchten es durch ihre Dexterität verhindern / daß die Schweden

Die Polen protestiren bey den Mediatoren.

8. Dec.

9. Dec.

nicht/ wie im vorigen Jahre / critisirten / und eine Disputation erweckten / die den Tractaten selbst schädlich wäre.

§. 32. Die Schweden hingegen brauchten keine Weitläufftigkeit/ sondern überschickten Chanut auff sein Erinnern die Vollmacht/ und begehrten den Tag darauff entweder der Polen / oder ihre wieder; Ingleichen/ daß man sie nicht in fremde Hände kommen liesse/ biß sie die Polnische bekamen. Des andern Tages bat Chanut schrifftlich: Man möchte ihn diesen Tag die Vollmacht noch bey sich behalten lassen / weil die Polnische Copey mit dem Original nicht überein käme/ (wiewohl dieses nur erdichtet war) welche er zuvor wolte ändern lassen. Die Schweden antworteten: Sie wolten ihm zwar darin gratificiren/ nur daß die Schwedische nicht eher an die Polen geschickt würde / als der Polen an sie / damit die Polen auch hierin nicht eine Prærogativ hätten/ wenn sie die Schwedische eher angesehen. Im übrigen hätten sie Verlangen nicht so wol die Copey/ als das Original zu sehen; Des andern Tages überschickte Chanut den Schweden der Polen Vollmacht. In derselben waren in dem Titel des Königes diese Worte/ Erb-Königes in Schweden ausgelassen/ welche auch in dem Siegel des Königes nicht stunden; Allein die 3. Cronen waren/ wiewohl etwas dunckel/ noch zu sehen. Als sie die Schweden fleißig überlegten/ merckten sie (1) daß sie nicht genau mit dem Projecte eintraffe/ darüber man sich im vorigen Jahre verglichen. (2) Daß die Schwedischen Commissarien keinen Titel hätten / darüber man sich im vorigen Jahre auch anders verglichen/ und die Polen dazumahl vielfältig vorgegeben: Es wäre allerdings anständig / und hätten es übel empfunden/ daß ihnen von den Schweden kein Titel gegeben worden. (3) Wäre in dem angehängten Siegel das Wapen des Königreichs Schweden/ da doch das Siegel mit dem Titel überein kommen solte. (4) Hätte an statt des ausgeleschten Schwedischen Titels das Siegel sollen geändert werden. Uber dieß müsten sie wissen / von wem diese Veränderung herkäme/ damit man nicht sprechen könte: Es wäre ohngefähr so geschehen; Welches doch mit gutem Bedacht so hätte seyn müssen. An der Vollmacht der Stände wurde desideriret/ daß in der Vollmacht nicht an alle gedacht worden/ welche subscribiret. Andere Kleinigkeiten wurden vorbey gelassen.

Die Schweden übergeben ihre Vollmacht.

7. Dec.

8. Dec.

9. Dec.

Was an der Polen Vollmacht desideriret worden.

§. 33. Hingegen die Polen kunten an der Schweden Vollmacht nichts zu tadeln finden. Doch sagten sie: Sie wolten das gute Gemüthe der Königin nicht mit gezwungenen und liederlichen Auslegungen vexiren. Im übrigen antworteten sie auff die Anmerckungen der Schweden. (1) Sie hätten zwar das Project gesehen / welches Chanut auffgesetzt; Gleichwol aber sich nicht verbunden/ genau dabey zu bleiben. Ja es stünde ausdrücklich in dem Vergleiche des vergangenen Jahres: Man solle in währender Zeit durch die Mediatores davon handeln. Da nun dasselbe nicht geschehen / hätte es ihnen frey gestanden/ eine solche Zierligkeit der Worte zu gebrauchen/ wie die Würdigkeit der Sache und das Absehen des Frantzösischen Gesandten erfodert. Auff das andere wusten sie nichts zu proponiren/ sonderlich da ihnen Chanut im Schertze vorwurff: Die Schweden wären gelehriger gewesen / als sie.

Der Polen Antwort.

Denn

1652. Denn da sie die Polen erinnert / hätten sie ihnen Ehre erwiesen / die Polen hingegen hätten es zweymahl in einer Sache versehen. Dannenhero verwilligten sie auff den Vorschlag des Frantzosen es zu corrigiren / wenn die Tractaten zum guten Ende kämen. (3) Es wäre ungewöhnlich / daß Könige wegen einer geringen Streitigkeit ihr Siegel änderten / oder 2. von einer Grösse haben solten. Drum müsten sich die Schweden genügen lassen / daß dieses nicht in dem Siegel wäre / was sie nicht sehen wolten. In dem ledigen Platze stünde deswegen nichts / weil niemand eine solche nachdenckliche Unbilligkeit wieder begehen können / ingleichen damit die Heftigkeit der Schweden alle mal ein freyes Feld hätte / unserm Könige nicht allein Titulum, sondern auch Vitulum (dieses waren ihre Worte) zu restituiren. Wegen der 3. Cronen wusten sie nicht / was sie sagen solten. Denn sie meinten selbst: Es schickte sich nicht / daß das Wapen eines Reichs / welches mit Polen niemahls vereiniget gewesen / in das Polnische Siegel gerücket würde. Doch damit sie nicht gar stille schwiegen / so sagten sie: Es wäre nicht Schwedens Wapen / welches man niemahls in das grosse Siegel des Reichs Polen gerückt hätte; Sondern die 3. Cronen / welche unter das Collateral-Wapen des Reichs gesetzet worden / gehörten der Poßnischen Weywodschafft zu. Doch gestunden sie selbst gegen die Mediatores: Sie wüsten nicht eigentlich / ob es also wäre. Und es war sonder Zweiffel erdichtet / weil selbige Cronen weder in den Siegeln der Könige in Polen / welche vor Sigismundo gewesen / noch derer / die Casimiro gefolget / zu sehen. Bey dieser Gelegenheit erinnerte Chanut: Wenn Potentaten Erb-Reiche erlangten / so müsten sie nicht ihr Privat- sondern des Reichs Siegel gebrauchen / wie in Franckreich die Burbonische Familie mit allen Printzen von Geblüte nicht ihr / sondern des Reichs Siegel brauchte: Es wäre auch kein Unterscheid zwischen des Königes und seiner Brüder Siegel / als daß dieses etwas kleiner wäre / und in dem Saume ein gewisses Merckmahl hätte. Also hätte auch die Königin in Schweden nach der Krönung beschlossen / das Reichs-Siegel als ihr eigenes / und das ihr nach ihrer hohen Geburt zukäme / allenthalben zu gebrauchen / und das Wasische wegzulassen. Denn wenn Könige auff den Thron erhoben würden / behielten sie nicht das geringste von ihrem vorigen Zustande. Doch antworteten die Polen darauff: Sie müsten sich darüber wundern / daß es die Schwedischen Stände zugelassen / daß selbige Garbe in ihrem Siegel ausgethan worden / von der sie so viel Wolthaten empfangen / und zu deren Beschützung sie sich so vielfältig bey ihrer Ehre und Gewissen verbunden. Nechst diesen wäre die Veränderung im Siegel geschehen / ehe die Vollmacht den Mediatoren übergeben werden / und davon wolten sie ein schrifftlich Zeugniß geben. In der Vollmacht der Stände wäre es nicht Mode / daß mehr als ihrer 2. genennet würden; Und der Ertz-Bischoff von Gnesen repræsentirte den Rath / der Oberste der Landboten die Ritterschafft.

Von der Art zu tractiren.

§. 34. Darauff trug Chanut vor: Ob er sich wohl bißanhero bemühet / daß die Zusammenkunfft der Gesandten nach dem Anfange der Tractaten auff dem Rath-Hause geschehen solte; So hielt er doch nunmehro vor rathsamer / daß die öffentliche Zusammenkünffte unterlassen würden / und die Mediatores von einer Parthey zur andern gingen. Denn die Gemächer auff dem Rath-Hause wären nicht commode genung / damit keine Parthey sich wegen der Ungleichheit beklagen könte. Zu dem wäre auch keine absonderliche Thür vor die Mediatores; Und wenn sie sich demnach des Einganges einer Parthey bedienen wolten / so könte es bey der andern den Verdacht einer Partheyligkeit erwecken. Zu dem sähe eine solche Zusammenkunfft fast wie ein Gerichte aus. Man könte einer grossen Verdrüßligkeit wegen der Ceremonien dadurch überhoben seyn. Der gemeine Pöbel würde ihnen bey den Ein- und Ausgange in die Mäuler sehen / und aus ihrer Fröligkeit und Traurigkeit allerhand Muthmassungen machen. Man hätte es zu Münster auch so gemacht / welcher Convent nach Christi Geburt in der gantzen Welt der berühmteste wäre. Die Sachen wären auch von solcher Wichtigkeit / daß man die Nacht zu Hülffe nehmen müste / wenn man sie recht ausmachen wolte. Allein es steckte auch noch eine heimliche Ursache darunter. Denn man besorgte / die Brandenburgischen Gesandten / welche ehestes ankommen solten / möchten bey der öffentlichen Zusammenkunfft mit den Venetianern wegen der Præcedentz streiten / welches man dergestalt abwenden kunte. Die Polen hatten mehr Lust zu einer öffentlichen Zusammenkunfft / weil sie gerne Pracht getrieben und geprahlet hätten. Wie sie denn auch vorgaben: Sie müsten unstreitig oben an gehen / und allerdings die erste Proposition thun. Es hätten ihnen auch vor diesen in Preussen alle Gesandten diese Ehre gelassen. Doch liessen sie endlich Chanut zu gefallen diese Art zu tractiren einiger massen zu. Hingegen die Schweden waren leicht mit dieser Handlung zu frieden / daß die Mediatores hin und wieder gehen solten. Doch damit sie ihnen ein Stücke von solcher Bemühung abnähmen / so wolten sie selbst / weñ sichs thun liesse / in ihr Logement kommen. Es wurde auch beliebet / die Proposition mündlich zu thun / damit man des vielen Schreibens überhoben wäre / welches hernach zur Unzeit / wie es zu geschehen pfleget / könte gedrücket werden. Sonst stellten sie vor: Sie wären bereit / die Tractaten anzufangen / wenn nur die Vollmacht übergeben würde / und mit dem Projecte / welches Chanut gemacht / überein käme. Denn gesetzt / daß man darüber keinen solennen Vergleich hätte / so wäre es doch durch den stillen Consens der Partheyen approbiret / und auch die Schwedische Vollmacht darnach eingerichtet worden. Die Mediatores hingegen baten: Die Schweden möchten die allzugrosse Schärffe fahren lassen / und bey demselben Projecte nicht so genau bleiben. Jene hätten zwar besser gethan / wenn sie dem Projecte nachkommen wären; Doch hätte man sich darüber nicht solenniter verglichen; Sie gläubten auch nicht / daß sie den Polen diese Dienstbarkeit auffdringen wolten / und wäre genung / wenn sie das Haupt-Werck erhielten. Darauff antworteten die Schweden nach einiger Deliberation: Die Mediatores solten im Nahmen der Polen versprechen / eine taugliche Vollmacht mit den rechten Titel und Siegel zu übergeben / wenn sie es verlangten / es möchte mit den Tractaten ablauffen / wie es wolte; Auch erweisen / daß dieselben 3. Cronen einer Polnischen Provintz Wapen wären / die selbigem 1652.

1652. bigem Reiche unmittelbar unterworffen. Denn wenn das wahr wäre/so wolten sie mit dieser Auslegung leicht zu frieden seyn; Wäre es aber erdichtet/so hätten sie gnung/daß es die Polen nicht gestehen wolten / und daß die Mediatores Zeugniß davon abstatteten. Item/ daß die Veränderung des Siegels geschehen / ehe die Vollmachten den Mediatoren übergeben worden / damit sie nicht einmahl beschuldiget würden / als ob sie es gethan. Endlich solten die Mediatores versichern/ daß es dem Rechte und der Dignität der Königin nicht nachtheilig seyn solte/daß sie die unverbesserten Vollmachten so lange angenommen. Doch wolten die Schweden allerdings / daß die Polnischen Vollmachten in ihre Hände übergeben würden/ ehe man zu den Tractaten käme. Hingegen die Polen hatten beschlossen / dieselbigen eher anders nicht zu übergeben / als daß sie biß zu Ende der Tractaten bey einem von den Mediatoren in Verwahrung blieben. 1652.

Das fünff und zwantzigste Buch.

Inhalt.



Ontinuation der Lübeckischen Tractaten. Die Mediatores bemühen sich die Schweden zu Deponirung der Vollmachten zu bereden. 2. Die Schweden antworten. 3. Die Mediatores fahren fort mit Anhalten. Der Schweden Antwort. Die Mediatores halten inständiger an. 4. Die Gesandten berichten die Sache an die Königin. 5. Der Königin Erklärung. 6. Von der Präcedentz zwischen den Venetianischen und Holländischen Gesandten. 7. Die Polen wollen den Schweden die Vollmacht nicht übergeben. 8. Die Schweden halten die Tractaten vor desperat. Die Mediatores protestiren wider die Ruptur der Tractaten. 9. Der Schweden Antwort. 10. Die Mediatores versuchen andere Temperamente. Der Venetianer ist auff der Polen Seite. 11. Der Polen Berathschlagung. 12. Die Schweden schlagen die Beylegung der Vollmachten ab. 13. Der Schweden Erklärung wegen der 3. Cronen. 14. Der Holländischen Gesandten Ankunfft und Versehen. 15. Die Brandenburgischen erhalten von den übrigen Gesandten keine Visite. 16. Der Polen Berathschlagung. 17. Die Mediatores dringen nochmahls auff die Polen. 18. Die Schweden defendiren/ was sie gethan. 19. Die Polen wollen wegziehen. 20. Die Schweden wollen zu Ende des Convents nichts schrifftliches eingeben. 21. Die Polen machen einen Schluß wegen des Abzuges. 22. Das letzte Bemühen der Mediatoren. 23. Der Convent wird auffgehoben. 24. Der Kayser wil der Königin Gesandten auff dem Reichs-Tage nicht zur Seßion lassen. Der Pragische Schluß und seine Ursachen. 25. Die Schweden beklagen sich über Unrecht. Die Proposition auff dem Reichs-Tage wird unter diesem Vorwandte auffgeschoben. 26. Die Königin recommendirt Ferdinand IV. den Churfürsten. 27. Die Investitur wird auffgeschoben. Streitigkeit wegen der Präcedentz zwischen Vor- und Hinter-Pommern. Wegen des Herzogthums Verden. 28. Ob die Hollsteiner unter die alternirenden Häuser zu nehmen. 29. Streitigkeit wegen des unmittelbaren Standes der Stadt Bremen. 30. Die Grentz-Tractaten mit dem Churfürsten von Brandenburg kommen zu Ende. 31. Der König in Dennemarck kömmt der Königin verdächtig vor. 32. Des Königes in Dennemarck Gesandtschafft in Schweden und derselben Zweck. 33. Der Gesandten Proposition. 34. Handlung mit den deutschen Gesandten. 35. Klagen über der Dänen Contraventiones. 36. Antwort / so den Dänischen Gesandten gegeben worden. 37. Die Königin versichert den Dennemärcker wegen ihrer Freundschafft. Die Dänen trauen den Schweden nicht. 38. Der Redemtions-Tractat wird von Dennemarck abgeschafft. 39. Die Holländer bemühen sich der Schweden Commercien umzustossen. Die Königin beklagt sich vergeblich darüber. 40. Die Holländer suchen vergeblich bey den Schweden Hülffe. 41. Die Königin bemühet sich bey den Holländern formidable zu machen. 42. Die Königin offerirt den Holländern ihre Mediation. 43. Repressalien wider die Holländer. 44. Gesandschafft in Engeland und ihr Zweck. 45. Der Königin Mediation bey den Engeländern wird hintertrieben. 46. Was mit den Engeländern wegen der Commertien und Schiffarth vorgegangen. 47. Der Engeländer Gesandschafft in Schweden.

Als

1653.

Continuation der Lübeckischen Tractaten.



ALs die Tractaten zu Lübeck zwische den Schweden und Polen abermahl wegen der Vollmachte ins stecken zu gerathen begunten / bemüheten sich die Mediatores möglichst/ diesen Anstoß zu vermeiden. Und fragten demnach anfänglich die Schweden: Ob sie ohne Ubergebung der Vollmachten zu den Tractaten schreiten/ oder ob sie das Temperament zulassen wolten/ (darüber sie doch mit den Polen noch nicht communiciret hätten) daß selbige in der Mediatoren Hände deponiret/ und alsdenn erst ausgewechselt würden/ wenn die Tractaten zu einem guten Ausgange gediehen? Weil sie davor hielten / die Polen würden in die Auswechselung nicht willigen. Damit sie nun die Schweden hierzu bereden möchten/ gaben sie vor: Wenn die Handlung zum guten Ende käme/ würden die Vollmachten nicht versaget werden; wofern sie sich aber unverrichteter Sache zuschlügen/ so würden sie nicht von nöthen seyn. Es wäre nicht wider die Natur der Tractaten/ daß die Vollmachten so lange deponiret würden; Man hätte auch keine Noth/ dieselbigen auszuwechseln/ weil dadurch den Tractirenden nur einige Autorität zuwege gebracht würde / und sie hättens gesehen/ daß sie recht wären. Man hätte auch Exempel/ insonderheit bey den Cölnischen Tractaten zwischen den Spaniern/ Niederländern Anno 1580/ da man ohne Vollmachten tractiret/ und versprochen / sie auszuhändigen / wenn etwas würde beschlossen seyn. Die Schweden selbst hätten Anno 1535. die Vollmachten in der Mediatoren Hände geliefert/ wolten sie es anitzo ausschlagen/ so würde man dencken / als ob sie ihnen nicht traueten; Und also würde die Schuld wegen der auffgehobenen Tractaten auff sie kommen. Es schiene etwas unbillich zu seyn / daß sie dasjenige zuvor, und durch die Vollmachten wolten entscheiden lassen / darin der gröste Theil des Streites entstünde. Dieses Exempel/ da die Auswechselung zuvorher gegangen / würde den Polen zum Præjuditz gereichen/ wenn sie ein ander mahl mit den Schweden handeln müsten. Im übrigen stellten sie es in der Polen Gefallen: Ob sie sich alsofort erklären wolten / was sie dem Könige in Polen vor Satisfaction geben wolten; Man hoffte auch / sie würden anitzo etwas mehr mitgebracht haben / als in dem vorigen Jahre/ da man gemuthmasset/ daß die Polen nicht wenig nachlassen würden.

Die Mediatores bemühen sich die Schweden zu Deponirung der Vollmachten zu bereden.

Die Schweden antworten.

§. 2. Auff dieses versetzten die Schweden: Sie könten mit guter Manier und Raison zur Ubergebung der Vollmachten nicht kommen; Sondern dieselben müsten allerdings ausgewechselt werden/ theils den Tractirenden Autorität zu wege zu bringen/ theils auch sie zu versichern/ daß der Vergleich gewiß gehalten werden solte. Dieses erfoderte die Natur der Sache/ daß die Tractirenden die Vollmachten in den Händen hätten / und nicht andere / und aus dieser Natur der Sache erfolgte die Nothwendigkeit. Anderer Leute Exempel könten sie nicht verbinden / und man hätte viel Exempel dagegen: Sonderlich bey den neulichen Westphälischen Tractaten. Das Exempel der Spanier und Holländer gehörte hieher nicht / weil Casimirus der Königin höchste Gewalt nicht in Zweiffel zöge/ ob er zwar meinte/ daß er etwas auff Schweden zu prætendiren. Was vor diesen in Preußen geschehen / könte sie nicht treffen/ weil nunmehr wegen der Titel durch Verträge/ und den Gebrauch Vergleichung geschehen. Die Polen wolten davor angesehen seyn/ daß sie die Vollmachten durch die Tractaten von ihnen kaufften/ da sichs doch gehörte/ selbige gleich zu Anfange der Handlung auszuwechseln. Sie setzten auch deßwegen kein Mißtrauen in die Mediatores / welche die Sache nichts anginge/ sondern in die Partheyen: Uber dieß schiene auch der Consens wegen der Deposition den Polen einig Recht zu geben/ welches man ihnen keines weges verstatten könte. Die Schuld/ daß aus der Sache nichts worden/ würde vielmehr auff sie/ als auff die Polen kommen / weil es nicht die Frage wäre / wie viel Glauben sie den Mediatoren zustellten/ sondern man handelte von Auswechselung der Vollmachten / welche die Polen abschlügen/ und sie offerirten/ wofern es mit den übrigen seine Richtigkeit hätte. Es wäre auch keine Unbillichkeit dabey/ weil man sich Anno 1635. also vergliechen / und den Polen könte das nicht zum Nachtheil gereichen/ was sie vorhin freywillig beliebet. Endlich ob sie wohl dem Könige in Polen kein Recht verstatteten/ so wüsten sie doch/ daß er seine vermeinte Prætension nicht fahren lassen wolte; Ob wohl selbiges Temperament wegen der Titel erfunden worden/ die Zusammenkünffte ohne Jalousie zu halten. Und wenn itzo ein ewiger Friede erfolgte / würden sich die Polen vergeblich wegen eines Exempels beklagen / das ihnen künfftig könne nachtheilig seyn. Sie könten auch itzo nicht mehr Bedencken tragen/ taugliche Vollmachten zu übergeben/ als Uladislaus Anno 1635. zu dem wolten sie nach geschehener Auswechselung ihre Ordre entdecken.

1653.

Die Mediatores fahren fort mit Anhalten.

§. 3. Nach 2. Tagen kamen die Mediatores wieder zurücke/ und merckten bey den Polen nicht weniger Hartnäckigkeit in die Auswechselung nicht zu willigen/ als bey den Schweden auff selbige zu dringen. Jene sagten: Was in andern Ländern Mode wäre/ könte sie nicht verbinden. Es wäre alle mahl zwischen Schweden und Polen also gehalten worden. Die Schweden könten auch nicht mehr Scrupel haben/ dahin zu kommen / als Axel Oxenstern und Peter Brahe/ welche dazumahl die Häupter der Gesandschafft gewesen. Es stünde nirgend ein Vergleich von dem abbreviirten Gebrauche der Titel. Und ob wohl König Casimir den Stillestand zu halten verbunden sey; So hätte er doch den Titel noch nicht abgetreten. Uladislai Vollmachten wären auch so denn erst übergeben worden/ als schon alles geschlossen gewesen.

Der Schweden Antwort.

Von den Schweden wurde geantwortet: Weil die Polen dasjenige abschlügen/ was mit der Vernunfft überein käme / und was fast allenthalben gebräuchlich wäre / so könte man zur Genüge sehen / daß ihr Gemüthe vom Frieden abgewandt wäre. Was vor diesem gebräuchlich gewesen / und was die vorigen Gesandten gethan/ bliebe an seinen Ort gestellet; Weil aber die Sache schon abgehandelt / und durch den Gebrauch bekräfftiget/ item weil der Königin Titel abbrevirt worden/

1653. den/ungeachtet man keinē Vergleich darüber hätte; So wunderten sie sich über der Polen Verweigerung. Zumal da dem Könige hiedurch nicht mehr præjudiciret würde/ als durch die vorhin gemachten Verträge/ welche doch noch viel Jahr dauren solten. Meinte der König/ er wäre nicht dazu gehalten/ daß er sich wegen des Titels nach der bißherigen Mode richtete; So wäre der Vergleich auffgehoben. Denn es verstünde sich/ wenn ein Artickel von dem Vergleiche gebrochen würde/ daß der gantze Vergleich hinfiele. Es wäre nicht zu leugnen/ daß der Vergleich Uladislaum und seine Nachfolger verbindlich machte/ wie auch diejenigen/ welche versprochen/ daß alles solte gehalten werden. Uladislai Vollmacht/ welche vor den Tractaten übergeben worden/ wäre im April datiret/ und der Schluß erst 5. oder 6. Monat hernach erfolget. Doch die Mediatores baten die Schweden: Sie möchten hierin nachgeben. Wolten sie deswegen die Tractaten auffheben/ so würden die Mediatores geschimpfft/ und der Haß/ daß aus dem Frieden nichts worden/ fiele auff sie. Sie möchten bedencken/ iemehr Ruhm die Schweden erlanget/ und iemehr sie mit der Nachbarn Schaden ihr Reich vermehret/ desto mehr Feinde und Neider hätten sie sich gemacht. Und wer einmahl Schläge bekommen/ der vergässe es nicht leicht wieder. Es wäre antzo ein gefährlicher Zustand in Europa. Es könten auch ihrer noch mehr durch die Unruhe zwischen Engeland und Holland verwickelt werden. Auff den Kayser hätten sich die Schweden nicht zu verlassen/ und man sähe wohl/ wie sehr er sich wider der Königin Vortheil setzte. Wegen der Moscowiter und Dänen wären sie auch nicht versichert; Und wenn sie also mit den Polen umgingen/ so würde der alte Haß überaus vermehret werden. Sie möchten demnach dieses Temperament annehmen/ welches sie schon etliche Tage heimlich erwogen/ und gleichwohl bißanhero Bedencken getragen/ es den Polen öffentlich zu proponiren. Wie nun die Schweden darauff antworteten/ was zur Sache diente; Also machten sie keine Hoffnung/ das vorgeschlagene Temperament anzunehmen.

Die Mediatores halten inständiger an.

§. 4. Allein die Schwedischen Gesandten stunden bey sich an/ was bey der Sache zu thun sey/ indem die Königin befohlen: Wenn sie merckten/ daß aus den Tractaten nichts würde/ so solten sie selbe lieber bey den Vollmachten/ als bey den Friedens-Artickeln ins stecken gerathen lassen. Daß sie in die Beylegung nicht consentirten/ machte/ weil nach Zulassung derselben die Sache wegen der Titel abermahls in Zweiffel gezogen ward; Uñ eben dadurch wurde verlorē/ was durch die Abtretung des Hertzogthums Preussen und durch einē so langwierigen Krieg erworbē wordē. Es schien auch nicht rathsam/ daß man die Posseß so liederlich hinschleudern wolte/ welche durch Verträge/ und den nachfolgenden Gebrauch confirmiret worden; Vermöge dessen dem Könige in Polen nicht mehr frey stund/ wegen des Schwedischen Titels der Königin Unlust zu machen. Gleichwohl mangelte es auch nicht an Ursachen/ welche zu diesem Temperamente riethen. Denn man könte durch eine Protestation verhindern/ daß selbige Deposition der Dignität und dem Rechte der Königin nicht zum Nachtheil gereichte. Es würde leidlicher seyn/ daß eine Vollmacht/ daran wenig mangelte/ beygeleget würde/ als eine/ die gar falsch wäre. Zu dem hätten die Schwedischen Gesandten vor diesem die Beylegung verwilliget/ da allem Ansehen nach ein grösser Præjuditz hätte erwachsen können/ denn itzo. Man könne dergestalt die Jalousie der Mediatoren und den Haß der Welt vermeiden. Endlich müste man die Gelegenheit zum Frieden nicht aus den Händen lassen/ weil die Mediatores von der Polen Inclination grosse Versprechungen thäten: Es wäre auch antzo bessere Zeit zu tractiren da es mit Polen nicht allzuwol stünde/ als wenn sie wieder einig würden. Dannenhero fragten sie die Königin: Ob in die Deposition zu willigen/ oder ob selbiges Temperament anzunehmen/ wenn die Polen mit dieser Condition die Vollmacht auswechseln wolten/ daß sie ihnen wieder gegeben würde/ wenn aus der Sache nichts würde. 1653.

Die Gesandten berichten die Sache an die Königin.

§. 5. Allein da die Königin wegen der auffgeworffenen Scrupel der Polen muthmaste/ daß sie keine Lust zum Frieden hätten/ so befahl sie den ihrigen ausdrücklich: Sie solten nicht zum Haupt-Wercke schreiten/ ehe die Polen ihre Vollmachten übergäben/ darin die Titel der Commissarien exprimiret wären/ auch mit der blossen Auskratzung des Siegels nicht zu frieden seyn/ sondern auff ein gantz neues dringen/ wie von Uladislao bey der Ratification des Stillestandes A. 1635. geschehen/ doch solten sie versprechen/ so lange zu Lübeck zu bleiben/ biß andere Vollmachten ankämen. Inzwischen möchten sie die Mediatores mit Reden auffhalten/ und ihre schwachen Meinen/ oder Ungedult nicht achten. Denn es wäre ihr mit einem solchen Friede oder Tractaten nicht gedienet/ darin ihre und des Reichs Dignität verringert würde. Doch auff die letzte möchten sie wegen der Titel der Commissarien nachlassen/ wenn es mit dem Siegel seine Richtigkeit hätte. Absonderlich wurde dieses vor eine Eitelkeit gehalten/ was die Polen wegen der drey Cronen erdichtet. Denn Posen wäre keine Provintz/ sondern eine Weywodschafft von Groß-Polen/ und Sigismund III. nebst seinen Printzen hätte sich bemühet/ das Schwedische Wapen ins Polnische zu flicken/ indem sie die 3. Cronen oben auff die rechte Seite gesetzt/ und gegen über zur lincken den Reuter/ der des Groß-Hertzogthums Littauen Wapen ist. Es würde ungereimt seyn/ wenn man einer Woywodschafft Wapen den Littauischen Wapen vorsetzen wolte. Man könte aus Sigismund Augusti und Stephan Bathors Siegel sehen/ daß sie oben zur rechten den Reuter/ als das Littauische Wapen gesetzt/ unter welchen der Löwe stünde. Also wäre von nöthen/ daß das Polnische Siegel geändert würde. Am Auskratzen wäre es nicht genung/ weil es nicht zu leiden/ daß das alte Schwedische Wapen unter die Provintzen gesteckt würde. Die Königin befahl auch ihren Gesandten: Sie solten sich durchaus der Polen Vollmacht geben lassen/ die nach ihren Gefallen reformirt seyn müste/ welche sie bey sich behalten solten; Es möchte auch mit den Tractaten gehen/ wie es wolte; Und lieber die Handlung gar nicht vornehmen. Doch solten sie nicht alsofort von Lübeck wegziehen/ sondern das vorgegangene an sie berichten/ und ihre Ordre erwarten.

Der Königin Erklärung.

§. 6. Da man nun inzwischen sagte/ daß die Brandenburgischen Gesandten ehestens ankommen würden/ ersuchte Maurocen die Schweden: Sie möchten

Von der Präcedentz zwischen den Pommerischen und Brandenburgischen Gesandten.

1653. möchten wider sie auff seiner Seite seyn. Denn die Venetianer hätten eine Republiqv/ die niemand unterworffen/ und Brandenburg müste den Kayser vor seinen Obern erkennen. Der Kayser könte auch diejenigen nicht zu Fürsten machen/ welche die Majestät hätten. Das Concilium zu Trident hätte den Venetianern die Oberstelle zugesprochen/ und des Churfürsten Gesandter wäre Contareno zu Münster gewichen; Also wären die Venetianer in Possess. Ob nun wohl der Staat/ der von niemand dependiret/ vortreflicher zu seyn scheint/ als der/ da man einem unterworffen ist/ so befahl doch die Königin ihren Gesandten/ sie solten in diesem Stücke neutral bleiben/ und sie selbst unter einander ein Temperament erfinden lassen/ wie vor diesen in Preussen geschehen/ zwischen den Brandenburgischen und Holländischen/ wo sich die Brandenburgischen bald zu Franckreich und die Holländer zu Engeland/ und bald wieder umgekehrt hielten/ oder in Abwesenheit der Königlichen der Holländische mit den untersten Churfürstlichen und wieder umgekehrt mit den Partheyen von einer zur andern gingen.

Die Polen wollen den Schweden die Vollmacht nicht übergeben.

§. 7. Als die Polen durch den Curländischen Gesandten von den Venetianern erfahren: Die Schweden begehrten/ daß ihre Vollmachten ihnen übergeben würden/ so hielten sie eine Berathschlagung/ und beschlossen/ selbige Ubergebung gäntzlich abzuschlagen. Damit die Schweden nicht noch andere Dinge begehrten/ wenn man dieses zuliesse. Zu Erfindung eines Temperaments solten die Schweden Fleiß anwenden. Kurtz darauff referirte Chanut selbst und Maureen/ die Schweden wären mit den Vollmachten zu frieden; Doch wolten sie von den neuen Begehren ehe nicht handeln/ biß sie die Polnischen Vollmachten in ihren Händen hätten. Sie hätten zwar auff ihre Ursachen geantwortet; Allein die Schweden hätten von ihrer Meinung nicht können gebracht werden. Die Polen beklagten sich/ daß man nicht eher daran gedacht/ da sie ihre Anmerckungen über die Vollmachten hervor gebracht. Im übrigen wäre dieses wider die Art zu tractiren/ welche zwischen beyden Reichen bißhero gewöhnlich gewesen. Und wenn man die Natur der Sache betrachtete/ so lieffe es wider die Vernunfft/ und würde sonder Zweiffel erst nach so viel Wochen fürgebracht/ damit die Zeit vergeblich hinstriche/ die zu den Tractaten bestimmet worden. Wenn die Schweden diese Meinung hätten/ so würde es ihnen lieber seyn/ wenn sie auch vor der verglichenen Zeit wegzögen; sie wolten gar willig nachfolgen. Doch entschuldigte sich der Frantzose bey diesem Verzuge wegen der Feyertage/ und weil er selbst etliche Tage darüber zugebracht/ die Schweden von diesen Begehren zu bringen. Die Polen hingegen sagten: Sie wären bißanhero wegen der Zeit den Mediatoren zu Gefallen gar freygebig gewesen; Doch nach Aufweisung der Vollmachten wolten sie die 2. Monat/ die in dem Vergleiche des vorigen Jahres bestimmet worden/ nicht verlängern/ es möchte auch mit der Sache werden wie es wolte. Daß sie in der Schweden Begehren nicht consentiren könten/ machte das Præjuditz/ welches ihrem Könige daher erwachsen würde/ und weil man vor diesen in Preussen anders verfahren. Weil sie auch der Frantzose bereden wolte/ es könne ohne Præjuditz des Königes in Polen geschehen: Schlugen solches die Polen nicht aus. Allein die Schweden würden das/ was sie einmahl erhalten/ länger auffschieben/ und wenn sie es itzo erhielten/ ein ander mahl dieses Nachsehen mißbrauchen. Was der Frantzose auff Uladislai Exempel einwandte/ welcher gleichfalls den Schweden ein Instrument übergeben/ und den Schwedischen Titel ausgelassen/ darauff antworteten die Polen: Das könte gelten/ wenn der König seine Prætension auff die Cron Schweden von seinem Bruder/ und nicht von seinem alten Rechte hätte. Dannenhero wäre er daran nicht gehalten/ was Uladislaus gethan/ welcher auch zur Vergeltung/ daß er den Titel ausgelassen/ Preussen empfangen. Wenn sie itzo auch ein Land erhielten/ so dürfften sie vielleicht eben dergleichen zulassen. Allein Chanut versicherte/ daß dieses den Schweden vergeblich vorgesungen würde. Des andern Tages liessen die Polen den Mediatoren hinterbringen: Sie wären bereit/ die Proposition zu thun; Allein die Vollmachten könten sie den Schweden nicht überliefern. Denn weil dieselbige Streitigkeit anitzo von Grunde auszuheben; So müste man freylich alles von neuen ausführen/ und demnach von dem vollen und gantzen Gebrauche des Rechts anfangen/ welches Casimirus auf die Cron Schweden hätte. Die Schweden wolten erinnert seyn/ daß sie der Zeit wahr nähmen/ davon nur noch 5. Wochen übrig/ wenn man den Anfang von der Verweisung der Vollmachten nähme. Zu dessen Verlängerung man keine Hoffnung hätte/ wenn sie solcher Exceptionen mißbrauchen wolten. Sie berufften sich vergeblich auf die gemeine Mode der Völcker/ weil es zwischen ihnen und jenen anders gebräuchlich wäre. Und eben dieses wurde nochmahls wiederholet/ ob wohl Chanut bezeugte: Er könte nicht Ursache genung sehen/ warum man der Schweden Begehren abschlagen wolte. 1653.

8. Jan.

9. Jan.

Die Schweden halten die Tractaten vor desperat.

§. 8. Nachdem nun die Polen ihre Vollmachten zu übergeben so trotzig abschlugen/ so meinten sie: Die Tractaten wären so gut/ als aufgehoben/ und hielten vor dienlicher/ daß sie sich hieran/ als an die Friedens-Artickel stiessen. Zumahl da sie zur Genüge sahen/ daß die Polen in die Conditiones/ welche die Königin verlangte/ keines Weges consentiren würden. Und also schickten sie sich alsofort von Lübeck wegzuziehen/ wenn sie nicht Chanut überredet/ sie möchten noch etliche Tage anstehen/ an die Königin von Auffhebung der Tractaten zu schreiben. Und kurtz darauf kamen die Mediatores zusammen zu den Schweden/ und protestirten wider die Auffhebung der Tractaten vor Verfliessung der 2. Monate. Es wäre unanständig/ und ungereimt/ daß man itzo unverrichteter Sache davon ziehen wolte/ da man sich 5. Jahr bemühet/ diesen Convent anzustellen/ dabey man im vorigen Jahre und itzo so viel Unkosten aufgewandt. Die Mediatores wären aus so weit entlegenen Orten angekommen/ zögen sie unverrichteter Sache weg/ so wäre es ungewiß/ wenn sie wieder zusammen kämen. Vielleicht könten sich die Gemüther der Partheyen in kurtzer Zeit ändern/ oder ein Temperament gefunden werden/ da anitzo durch den schnellen Abzug die Gelegenheit des ewigen Friedens verlohren ginge. Die Gesandten der Partheyen würden in ihrem Vaterlande solche Eilfertigkeit kaum entschuldigen/ wenn inzwischen

Die Mediatores protestiren wider die Ruptur der Tractaten.

12. Jan.

1653. schen die Königin in Schweden / oder der Pole mit Tode abginge/und ein Krieg entstünde/wenn man itzo gar bequem vorkommen könte. Vielleicht würden auch die Polen in ihr Begehren willigen. Durch den Vergleich des vorigen Jahres wäre den sie allerdings verbunden 2. Monat allhier zu bleiben/ und wenn sie dieselbige Zeit nicht erwarten wolten / so würde man gläuben / daß sie auch nicht an den Inhalt wolten gebunden seyn. Nemlich/ daß der Stillestand unverbrüchlich solte gehalten werden / wenn gleich die Tractaten zu Grunde gingen. Es wurde auch hinzu gefügt: Sie möchten selbst bedencken: Die Unruhe in Polen könte leicht beygeleget werden / nachdem Chmielinski gestorben/ weñ mit den Cosacken ein Vergleich getroffen/oder eine glückliche Schlacht gehalten würde. Das Glück änderte sich insgemein bey dem Ende des Krieges. Es würde ihnen zu grosser Ehre gereichen / wenn sie einen nützlichen Frieden vor Schweden nach Hause brächten.

Der Schweden Antwort. §. 9. Darauf antworteten die Schweden: Die Polen / die dasselbe abschlügen / was die Vernunfft/ die allgemeine Mode der Völcker/und allerhand Verträge vor verglichen halten/ möchten die Schuld tragen/ daß man so viel Arbeit/ Geld und Zeit so wohl auff Seiten der Partheyen als Mediatoren auffgewendet; Ingleichen wenn sonsten noch etwas daher erfolgte. Sie wären nicht Ursache daran gewesen/ daß die Handlung ins stecken gerathen/ hätten auch nicht angefangen/ von dem Abzuge zu reden. Denn Leßinski hätte vorgeben/ wenn 2. Monat verflossen wären/wolten die Polen davon ziehen. Dahero hätten auch sie Gelegenheit ergriffen/ an Auffhebung des Convents zu gedencken. Wenn die vorigen Handlungen einige Hoffnung zum Succeß machten/ würde leicht seyn / so lange zu verziehen. Sonst schien es nicht / daß sie Vermöge des Vergleichs im vorigen Jahre gehalten wären/zu bleiben/weñ sie nicht etwas/ das sich der Müh verlohnte / ausrichten könten. Doch wolten sie die Sache etwas reifflicher erwegen. Im übrigen kunten die Schweden diesen geringen Verzug kaum ausschlagen; Damit sie nicht die Feindschafft wegen Auffhebung der Tractaten auff sich laden/ noch das Ansehen haben möchten/ als ob sie wider die Polen zu Felde blasen wolten/ da sie nicht wüsten/ ob die Königin zu selbigen Kriege geneigt / oder fertig sey/ und ob es nicht die Zeiten erfoderten / daß man vielmehr auff den König in Dennemarck und auff den Krieg zwischen England und Holland sähe/ wie auch auff das / was sich in Deutschland begeben könte; Es war daneben zu bedencken/ der König in Polen / der allbereit in Waffen stund/ möchte mit den Cosacken Friede machen / und Gelegenheit überkommen / eilfertig auff Schweden etwas zu tentiren. Hinwider stellte auch Chanut den Polen vor: Es wäre beyden Partheyen dran gelegen/ daß die Tractaten entweder in bestimter Zeit zu Ende gebracht/ oder auff die lange Banck geschobẽ würde/ weil selbige Sache bey allen beyden Partheyen einen guten Effect erreichen könte: Allein die Polen redten etwas trotziger: weñ man auf gute Treu und Glauben handelte / so müste es einem gleich viel seyn / und wenn iemand nach Vortheil und Gelegenheit trachten wolte/ so würde es GOtt rächen. Nach wenig Tagen erklärten sich die Schweden gegen die Mediatores: Sie

19. Jan. könten durch den Vergleich des vorigen Jahres nicht verbunden werden / welcher ausdrücklich von Majo und Junio redte/ die längst verstrichen. Man thäte auch nichts / das sich der Mühe verlohnte/ die Mediatores hätten sich nichts bessers zu versprechen. Man könte auch ihre Protestation nicht gelten lassen / welche gar zu sehr nach einem Richter-Stuhle röche / welches sie sich verhoffentlich nicht heraus nehmen würden. Die Mediatores versetzten: Sie stünden in den Gedancken/ daß sie allerdings gehalten wären/ 2. Monat zu verziehen. Vor den guten Ausgang der Tractaten könten sie nicht caviren; Doch hätten sie noch nicht alle Hoffnung fallen lassen. Ihre Protestation wäre kein Actus Jurisdictionis gewesen/ und sie wüsten wohl / daß ihre Principalen zu Richtern/ oder zu Arbitris nicht angenommen worden. Deßwegen hätten sie auch das Wort obtestandi als ein Bitt-Wort gebrauchet. Doch auff die letzte erklärten sich die Schweden: Ob sie zwar nicht verbunden wären/ länger allhier zu verziehen/ und weiter hier nichts zu thun hätten, auch bey den Polen wegẽ Veränderung oder Auswechselung der Vollmacht/ etwas nicht ausrichten könten / oder auch leiden wolten / daß die Mediatores länger anhielten; So wolten sie doch aus Liebe zum Frieden / und den Mediatoren zu Gefallen / noch etliche Tage allhier verziehen / und sich mit dem Abzuge nicht übereilen; Zumahl/ da sie einige Zeit haben müsten / ihre Sachen einzupacken. Nichts desto minder wolten sie auff keine gewisse Tage oder Wochen verbunden seyn/ sondern es solte ihnen frey stehen / wegzureisen/ wenn es ihren gefiele.

Die Mediatores proponiren andere Temperament. §. 10. Da nun die Schweden nicht weichen wolten / proponirte Chanut bey den Polen / daß sie den Schweden ihre Vollmacht übergeben/ und durch eine Protestation dem Könige sein Recht vorbehalten solten. Allein die Polen schlugen es ab/ und sagten: Man hätte anders in Preußen verfahren. Endlich brachten sie es so weit / daß sie bewilligten/ dieselbe bey den Mediatoren zu deponiren. Als aber die Schweden dieses Temperament verwurffen/ sagten die Polen: So wäre deñ weiter nichts übrig / als daß sie ihre Sachen zusammen packen / und den Friedens-Schluß auff bessere Zeit versparten. Denn es wäre nicht Polnisch / daß man dasselbe mit allerhand Verdruß extendiren wolte/ was man durch eine auffrichtige Erklärung ausmachen solte. Sie wolten demnach freundlich von einander ziehen / hofften auch nicht / daß die Königin in Schweden etwas wider ihren Vergleich / oder wider ihren grossen Ruhm vornehmen würde. Wenn sie sich aber durch ihre Räthe verführen ließe/ so solte es ihnen an Mitteln nicht gebrechen / solche Injurien zu vindiciren. Gleichwohl beliebte Chanut / noch ein Temperament vorzutragen. Die Polen solten den Schweden ihre Vollmachten mit dem Bedinge übergeben / daß ihnen selbige unverletzt wieder gegeben würden / wenn der Friede nicht erfolgte. Wiewohl die Polen excipirten: Weil die Validität dessen / was Gesandten thun/ von der Ratification des Principalen dependirte / so würden die Schwedischen Gesandten allerdings gehorchen müssen / wenn die Königin solches nicht wolte restituiren lassen: Welches auch zu besorgen/ wenn gleich Chanut davor gut sagen wolte. 17. Jan.

Als

1653.

Als aber der Venetianische Gesandte vorgab: Die Schweden würden nicht mehr zulassen/ als daß die Polen protestirten / selbige Ubergebung solte dem Könige nicht nachtheilig seyn / wenn der Friede nicht erfolgte; So versetzten die Polen: Es wäre ein ungereimter Rath / den die Schweden selbst niemahls brauchen wolten. Denn was wäre es anders / wenn man die Vollmacht freywillig übergäbe / und hernach protestirte/ als daß man wider seine eigene Thaten Klage anstellte/ und ein Mittel wider die Unbilligkeit suchte/ darzu man selbst Gelegenheit gegeben? Dannenhero rieth der Venetianische Gesandte Bittweise / die Polen möchten von ihrer Beständigkeit nichts nachlassen. Denn es wäre nicht wahrscheinlich/ daß die Schweden etwas anders suchten/ als die Befestigung des Stillestandes; Worauff sie alsofort davon ziehen wolten. Sie hätten sich auch nicht zu besorgen / daß sie wegen des Stillestandes etwas tentiren würden; Immassen sie genung im Lande und auswärtig zu thun hätten / welches vielleicht auch den Polen zum Vortheil gereichen könte.

Der Venetianer ist auff der Polen Seite.

Der Polen Berathschlagung. 20. Jun.

§. 11. Hierauff wurde unter den Polnischen Gesandten berathschlaget: Was zu thun sey/ damit sie alle Gelegenheit zu widerwärtigen Reden abschneiden möchten / als ob ihrent wegen die Tractaten abermahl bey den Præliminarien ins stecken gerathen? Da denn nichts übrig zu seyn schien / als daß den Schweden/ welche die Deposition in der Mediatoren Hände abschlugen/ die Vollmachten übergeben würden/ mit dem Bedinge/ daß entweder sie schrifftliche Caution stellten/ selbige wieder zu geben/ oder nicht zu mißbrauchen/ im Fall der Friede nicht erfolgte; Oder daß sie selbst protestirten/ daß selbige Ubergebung den Rechten des Königes und der Republique nicht nachtheilig seyn solten. Da sie denn auff zweyerley Gedancken geriethen. Denn etliche sagten: Sie stünden gleichsam in Bivio / und was sie hier thun würden / das würde nach dem Ausgange der Reußischen Sache in ihrem Lande entweder gelobet / oder getadelt werden. Und weil die Rechte der Könige und Königreiche nicht so wohl auff subtilen Gesetzen / als auff stattlichen Waffen bestünde/ so würde das am dienlichsten seyn / was am sichersten wäre. Also solten die Vollmachten auch mit ihrer Protestation allein übergeben werden. Die übrigen hingegen sagten: Man solte sie mit keinem andern Bedinge übergeben / als wenn die Schweden schrifftliche Caution stellten / daß sie dieselben wieder haben solten / wenn der Friede nicht erfolgte. Es wäre auch an ihrer Protestation nicht genung / weil man daher keine Hoffnung zu glücklichen und leichtern Tractaten hätte/ und gewiß zu besorgen wäre / wenn man auff diese Art die Vollmachten ausantwortete/ so würde es als eine Renunciation angenommen werden. Im Reiche stünde es so hin; Doch wäre die Sache noch so desperat nicht/ daß man der allgemeinen Sicherheit nicht auff andere Weise rathen könte / als wenn man nur also handelte. Protestiren wäre nichts anders / als bekennen/ daß einem Unrecht geschehen/ welches denn in dem/ was man selbst gethan/ nicht anginge; Man könte auch die Auslassung des Titels weder durch Abbreviaturen/ oder auff andere Weise rathen/ daß es nicht den Schein einiger Ceßion haben solte.

1653.

Die Schweden schlagen die Deponirung der Vollmachten ab.

21. Jun.

§. 12. Da nun die Polen vor sich und des Venetianischen Gesandten Anstifften/ den Schweden nichts nachliessen / bat Chanut die Schweden nochmahls: Sie möchten zu frieden seyn/ daß die Vollmachten bey den Mediatoren deponiret würden. Denn sie wolten ihnen eine Copey/ so sie eigenhändig unterschrieben / übergeben / welche sie an statt der Originale behalten könten. Die Schweden sagten: Sie dürfften es nicht thun/ weil der Königin Titel in Zweiffel gezogen würde. Sie hätten auch allbereit Abschrifft von der Polnischen Vollmacht bey sich. Uber dieß wäre ihnen ausdrücklich anbefohlen worden/ vor Auswechselung der Vollmachten zu den Tractaten nicht zu schreiten/ noch in derselben Deposition zu willigen. Als solches die Mediatores den Polen hinterbrachten/ beklagten sie sich/ die Schweden handelten anders/ als vor dem Jahre. Denn ob sie wohl damahls ihre Vollmachten nicht angenommen / so hätten sie doch ihre Autorität agnosciret/ und die Tractaten nicht gäntzlich abgeschlagen / welche nach dem Vergleiche von der Königin hätten sollen ratificiret werden. Chanut erzehlte / als er dem Schweden vorhielt / die Polen würden von ihrer Meinung nicht weichen; Er hätte sie gebeten: Sie möchten doch bedencken/ wie sie mit guten Willen/ und mit Manier beyderseits von einander kommen möchten/ weil es doch besser/ sich im Reiche zu versichern/ als hier länger die Zeit vergeblich zu zubringen. Worauff die Polen antworteten: Das hätten sie im vergangenen Jahre zu vorher gesehen. Und zu dem Ende 2. Monat zu den Tractaten bestimmet / damit es nicht schiene / als wenn sie durch Difficultät der Streitigkeiten / sondern durch die Zeit selbst nochmahls getrennet würden. Bey dieser Meinung wolten sie bleiben/ wenn nicht etwa die Schweden eher wegreisen wolten. Es wäre auch nicht nöthig / bey so gestalten Sachen die Zeit zu verschieben.

Der Schweden Erklärung wegen der 3. Cronen.

§. 13. Inzwischen hatten die Schwedischen Gesandten wegen der 3. Cronen in dem Polnischen Siegel von der Königin Antwort erhalten. Sie solten keines Weges die Tractaten anfangen / biß das Siegel verändert / und die Cronen ausgelassen würden. Denn sie waren anfänglich willens gewesen / die Sache wegen der drey Cronen in dem Polnischen Siegel zu verschmertzen/ weil man auch unter Uladislao Anno 1635. einen Brieff angenommen/ der damit besiegelt gewesen. Nur daß die Mediatores ein schrifftlich Zeugniß gäben/ daß selbige auff der Polen Bekäntnis das Wapen des Königreichs Schweden nicht bedeuteten. Doch satzten sie / Zeit zu gewinnen / ein Project von diesem Zeugnisse auff / welches einigen Scrupel machen könte / biß der Königin Antwort ankäme. Ob ihnen wohl inzwischen die Streitigkeit wegen Auswechselung der Vollmachten genung zu thun gegeben hatte. Im übrigen war nunmehr der Königin Rescript überbracht worden. Worauff sie den Mediatoren zu wissen thäten / man hätte ihr Zeugniß annehmen können / wenn man nicht in der Schwedischen Cantzeley nachgesucht / und befunden/ daß selbige 3. Cronen keines Weges einer Polnischen Provintz zustünden; Sondern das älteste Wapen der Cron Schweden wären/ welches von den Polen niemahls vor Sigismundi III. Zeiten gebraucht worden. Und weil es zu

1653. nechst vor Littauen gesetzt würde / so könte es keines Weges den Poßnischen District bedeuten. Also stünde es ihnen nicht an / die Dignität des Reichs zu prostituiren. Sie könten auch keine Tractaten eingehen / biß das Siegel verändert und selbige drey Cronen heraus genommen würden: Und wenn selbige Veränderung auff eine gewisse Zeit versprochen würde / so wolten sie so lange allhier verziehen. Durch die vorigen Exempel könten sie nicht verbunden werden / weil eine unleugbare Ursache dawider wäre. Darauff trugen die Mediatores auff Erinnerung des Hertzogs von Curland vor: Ob man nicht tractiren könte / wenn die Vollmacht der Republiqve allein übergeben würde / wie einsmahl in Liefland geschehen? Doch dazu hatten die Schweden keine Lust / weil der König das Haupt der Republiqve wäre / und der Ursprung des Streites von ihm herkäme. Man wuste auch / daß die Republiqve den Frieden wünschte: Allein der König wolte lieber / daß aus den Tractaten nichts würde / weil er keine Vergeltung haben kunte / und wegen anderer Ursachen.

Der Holländischen Gesandten Ankunfft und Besuchung. 29. Jan.

§. 14. Inzwischen kamen die Holländischen Gesandten Jacob Witte und Anton von Waveren. Denn Gualter Gualteri / welcher zum dritten destiniret worden / war gestorben / ehe er sich auff den Weg machte. Dieselbigen liessen ihre Ankunfft nur den vornehmsten Gesandten Rosenhanen und Leßinski hinterbringen: Die übrigen præterirten sie / vermeldeten daneben: Sie möchten die Visite etliche Tage unterlassen / biß sie das Logement fertig gemacht / solche Gäste anzunehmen; Massen sie sehr übel einlogiret wären. Beydes schien wieder die Ceremonien zu lauffen; Indem sie hätten nachfragen sollen / auff was Art die Ceremonien an diesem Orte verrichtet worden; Sie hätten auch die Ankündigung ihrer Gegenwart bey allen abstatten / und die Visite nicht zugleich geben sollen. Wie sie es denn auff geschehene Erinnerung alsofort änderten / und vorgaben: Man hätte zu Münster nur den vornehmsten Gesandten seine Ankunfft hinterbringen lassen. Es schien auch nicht allerdings höflich / daß sie vorschrieben / was andere thun solten; Gleich als ob mans ihnen nicht aus blosser Höfligkeit wäre schuldig gewesen / und als ob sie nicht auff eine anständigere Manier zurück gehalten / oder eingeladen werden können. Sie hatten auch einen Brieff an den König in Polen mitgebracht / und weil in der Aufschrifft der Titel des Königes in Schweden ausgelassen worden / gaben ihn die Polnischen Gesandten wieder zurücke. Doch kurtz darauf schickten ihn die Holländer wieder / und hatten selbigen Titel darauff gesetzt / mit Vorgeben: Es wäre von den Polen und von ihnen selbst in der Eil nicht gemerckt worden / daß selbiger Titel zu Ende pflegte beygefüget zu werden. Doch ohne Zweiffel hatten sie zwey Exemplar von selbigem Brieffe überbracht / oder die verlangten Worte waren neulich darunter geschrieben worden.

Die Brandenburgischen erhalten von den übrigen Gesandten keine Visite.

§. 15. Etwas langsam kamen die Gesandten des Churfürsten von Brandenburg Johann Overbeck / Johann Ernst Wallenrod und Reinhold Dirschou / welche viel Tage lang sich in der Nähe bey Lübeck auffgehalten / und die Præcedentz vor den Venetianern / oder zum wenigsten vor den Holländern begehret. Wenn sie die Polen auff ihrer Seite befunden / unter denen Fischer Cantersteinen besuchte / und ihre Sache recommendirte. Welcher eine zweifelhaffte Antwort darauff gab / und es an seine Collegen zu berichten versprach. Welche denn von der Königin Ordre hatten / anfänglich auff keine Parthey zu incliniren / und dem Frantzosen nachzufolgen / der Befehl hatte auff der Venetianer Seite zu seyn. Er schlug es auch ab / allen den Titel Excellentz und die Oberstelle in seinem Logemente zu geben / sondern selbe nur den vornehmsten zu verwilligen / wozu er ausdrücklichen Befehl von dem Könige hatte. Denn Brandenburg könte einem gekrönten Häupte nicht gleich gehalten werden / weil er den Kayser über sich hätte / und weil man zu Münster anders verfahren. Denn ob sich wohl die Brandenburgischen auff das Preußische Exempel berufften / da so wohl d' Avaux / als die Schweden allen die Oberstelle gelassen / so wäre doch das Münsterische Exempel neuer / dadurch das vorige auffgehaben würde. Doch hätten die Schweden daselbst beschlossen / die Feindschafft auff Chanut zu schieben / und hielten vor besser / zu wenig / als zu viel zu thun / weil man leicht etwas zusetzen / aber was einmahl geschehen / nicht retractiren könte. Also wurden die Brandenburgischen weder von den Frantzosen / noch Schweden complimentiret. Und als dieselben ihr Creditiv den Polen übergaben / auff dessen Uberschrifft der Schwedische Titel nicht stund / gaben es ihnen die Polen zu verstehen / daß es ihnen nicht sonderlich angenehm wäre. Weil aber doch die Auffschrifft von prächtiger Weitläufftigkeit war / daß des Königes Titel vielmehr indirectè insinuiret / als ausdrücklich benennet wurde / so unterstunden sie sich nicht selbiges wieder zurück zu geben: Doch bey der Visite erwiesen die Brandenburgischen den Polen die Ehre / die sie prætendirten. Durch welches Exempel sich Chanut nicht wolte verbinden lassen; Ob wohl das nechste mahl hernach / als der Churfürst das Lehn auff Preußen durch seine Gesandten empfangen / der König nach vollbrachten Ceremonien drey Stühle bringen ließ / und den vornehmsten Gesandten an seine Seite; Die andern beyde etwas weiter herunter in einer andern Linie setzte. Im übrigen hätte der Kayser in dem Westphälischen Convente den Gesandten der Churfürsten solche Ehre nicht allemahl erwiesen / sondern nur zu selbigen Tractaten verstattet; Auch nicht allen Gesandten der Churfürsten insgemein / sondern nur denen / die von vornehmen Herkommen waren. Und als einsmahls den Schwedischen Gesandten von den Brandenburgischen eine Visite gegeben worden / so folgte Oxenstiern und Salvius alsofort / nachdem der Graff von Wittgenstein / und der Frey-Herr von Löben in das Logement gegangen waren / und als Salvius Wesenbecken vor die lange weile gewinckt / er möchte spatzieren / und dieser alsofort vor ihm zur Thüre hinein ging / hielt es ihm Salvius augenblicklich vor übel / und Wesenbeck entschuldigte sich: Er hätte gemeint / Salvius hätte anders wohin gehen wollen.

1653. wollen. Auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg/ welcher sich damahls anfing/ gaben die Kayserlichen Ministri den Churfürstlichen Gesandten/ auch den vornehmsten und die von hoher Geburt/ den Titel Excellentz nicht/ welcher das vornehmste Merckmahl ihrer Gleichheit mit den Gesandten gekrönter Häupter ist; Welche Ehre ihnen auch der Päbstliche Nuntius/ und der Spanische Gesandte abschlugen. Ja dieser ließ den Churfürstlichen Gesandten nicht allein keine Gleichheit zu/ sondern wolte auch in gleichen Gradu mit dem Churfürsten selbst tractiren; Der Churfürste von Mayntz/ Trier/ Sachsen/ Brandenburg und Pfaltz/ hätten ihn im vorigen Jahre zu Prage beym Gehen und Sitzen in ihren Logementern gleichsam vor einen parem gehalten; Der Spanier war zu erst in das Logement gegangen/ und hatte unter einem Himmel gesessen. Der Spanier hätte das Gesichte/ und die Churfürsten den Rücken nach der Thür gewandt. Und weil der Brandenburger ihn weiter nicht/ als vor die Thüre des grossen Saals begleitet/ war er unwillig worden/ hatte den Hut auffgesetzt/ und auch die übrigen nicht angesehen.

Der Polen Berathschlagung. §. 16. Im übrigen/ ob es wohl mit der Sache aus zu seyn schien;/ so berathschlagten sich doch die Polen nochmahls unter einander/ damit die 2. monatliche Zeit/ so viel noch davon übrig/ vergeblich hinstriche; Wie man etwa eine geschickte Art zu tractiren/ und die Vollmachten auszuwechseln finden/ oder wie man zu einen freundlichen und geschickten Abschiede kommen könte? Ingleichen was wegen der drey Cronen/ welche die Schweden nicht für ein Wapen der Polnischen Provintzen hälten/ zu statuiren? Wegen des ersten meinten etliche: Weil der gegenwärtige Zustand vorhin unruhig wäre/ und man auf andere Art zu den Tractaten nicht kommen könte/ es sey denn/ daß die Vollmachten den Schweden überliefert würden/ ohne welche die Schweden den Stillstand weder verlängern/ noch approbiren dürfften; So könte man/ nachdem alles versucht worden/ auff die letzt zur Auswechselung der Vollmachten schreiten/ doch vorher protestiren. Denn man hätte sich nicht zu befürchten/ daß es eine Art der Renunciation sey/ weil die Rechte der Könige/ wenn sie nicht ausdrücklich cedirt würden/ den Auslegungen der Zungendrescher nicht unterworffen wären: Und der Zustand des Reichs erföderte es allerdings/ daß Polen nicht in zwey Kriege verwickelt würde/ davon einer durch die Reden der Königin/ die sie durch Canasiles gebraucht/ gleichsam allbereit angekündiget wäre/ wenn man unverrichter Sache hier wegzöge: Denn sie hätte gesagt: Sie hätte viel Ursache zum Kriege wider den König/ und einen doppelten Vortheil ihn anzugreiffen. Welches ein Anzeigen schlimmer Gedancken wäre (Wiewol hernach etliche freundliche Worte hinzu gesetzet worden/) und einem vorsichtigen Menschen beqveme Ursache gäbe/ sich in acht zu nehmen. Andere hingegen meinten: Man müsse eintzig und allein auff die Gefahr und Nutzen selbiger Auswechselung sehen. Denn gewiß/ die gantze bißherige Historie von Vertreibung Sigismundi wäre nichts anders/ als eine Officin vielfältiger Suspicionen/ Lästerungen/ Præsumtionen und unbillicher Schluß-Reden. Man hätte auch keine Hoffnung/ daß die Schweden nach Ubergebung der Vollmachten dem Könige und der Republiqv einen beqvemen Frieden verstatten/ noch eine billiche Art zu tractiren mit ihnen vornehmen würden; Sondern sie würden sie nur nach ihrer Art mit continuirlichen Difficultäten vexiren/ biß entweder der unglückliche Ausgang mit den Russen/ oder ihre Vexiereteyen/ oder sonst eine Ursache sie zum Abzuge brächte/ damit sie hernach Gelegenheit ergreiffen könten/ mit der Polen Hartnäckigkeit und mit ihrer Friedens-Begierde zu pralen. Wenn die Schweden schrifftliche Caution von sich stellen wolten/ daß die Ubergabe dem Könige nicht nachtheilig seyn/ noch von ihnen gemißbrauchet werden solte; So würde es rathsamer seyn/ auff einen gütlichen und anständigen Abzug zu dencken/ als mit einer Protestation wider seine eigene Verrichtung die Vollmachten zu übergeben/ welches viel weniger ohne des Königes Præjuditz/ und mit weit grössern Difficultäten geschehen würde. Wenn der Stillstand und der ratificirte Vergleich des vorigen Jahres nicht genugsam Caution wider der Königin Unbilligkeit wäre; So würde außer GOtt und ohne die Klugheit des Königes kein Schutz seyn. Wenn gleich der Stillstand verlängert oder nochmahls befestiget würde. Wegen der drey Cronen wurde beliebet/ dabey zu bleiben/ daß sie allerdings einer Provintz zugehörten/ oder wenn man es anders befände/ so wolten sie es dahin bringen/ daß sie heraus genommen würden/ als aus einem Orte/ der mit der Unbilligkeit so wohl eines Erb- als Wahl-Reiches verbunden wäre.

§. 17. Damit nun die Mediatores nichts unversuchet liessen/ proponirten sie bey den Polen: Sie hätten auff ein ander Temperament gedacht/ daß das Recht des Königes so lange auff die Seite gesetzet/ und unter der Vollmacht der Republiqv von seiner Sache tractiret würde/ und wenn dieselbe beygeleget wäre/ so würde es alsdenn an Mitteln nicht mangeln/ daß der König durch die Republiqv Satisfaction erhielte. Denn als man dieses vor diesem mit König Gustaven in Liefland versuchet/ wäre es auff beyden Seiten nicht unangenehm gewesen; Doch hätte es den Schweden nicht gefallen/ weil zwischen dem Könige und der Republiqv eine solche Vereinigung wäre/ die keine Trennung zuliesse. Es wäre auch einige Ungleichheit/ wenn die Königin mit der Republiqv/ und nicht zugleich mit dem Könige tractirte. Zu dem würde es auch der König nicht leiden/ daß seine Sache nachgesetzet würde/ und seine Unterthanen würden ihn auch nicht hindan setzen. Also wurde dieses unterlassen/ und die Schweden begehrten: Die drey Cronen solten weggethan/ und der ledige Platz sonst erfüllet/ und so denn neue Vollmachten gemachet werden/ darauf das neue Siegel und der Titel der Gesandten stünden. Sie wolten so lange warten/ biß es aus Polen könte überbracht werden. Die Mediatores hätten gesagt: Es würde schwerlich angehen; Und Maurocenus hätte gefragt: Ob sie nach Uberbringung solcher Vollmachten/ und nach geschehener Deposition bey den Mediatoren zu den Tractaten schreiten wolten? Die Schweden hätten geantwortet: Das wäre wider ihre Ordre. Dagegen sagten die Polen: Man könne ohne des Königes Sache nicht tractiren/ und Gustav Adolf hätte einen

Die Mediatores bringen nochmahls auf die Polen. 6. Febr.

1653. Repulß bekommen / als er mit Littauen allein tractiren wollen. Ob wohl im übrigen keine Ungleichheit wäre / wenn die Republiqv Tractaten mit der Königin anfinge. Denn sie hätte die Majestät / welche sie dem Könige durch eine freye Wahl mittheilte. Man könte auch nicht zulassen / daß die Originale der Vollmachten übergeben würden. Der König stünde anitzo mit der Armee bey Kiow / und man müste fast 3. Monat haben ehe man Antwort erhalten könte. Er würde es auch übel empfinden / wenn er hörte / daß die Königin / die bißanhero gegen seine 2. Abgesandten eine solche Friedens-Begierde bezeiget / nunmehro alle Tage neue Difficultäten machte / und die Zeit verderbte. Wegen der 3. Cronen stünden sie in den Gedancken: Es wäre das Wapen einer Provintz / wiewohl sie nicht eigentlich wüsten / welcher es zustünde / und es würde Polen eine Schande seyn / wenn es seine Negotia mit eines fremden Reiches Wapen bekräfftigte. Wenn sichs also verhielte / so dürffte man es nicht ändern; Wäre es aber Schwedens Wapen / warum hätte man A. 1629. und 1635. die Siegel auff den Vollmachten angenommen / darin eben dieses gestanden? Oder warum finge man nicht einen Streit von dem eigenen Siegel des Königes an / darin das gantze Schwedische Wapen stünde? Da nun dieses die vorigen Tractaten nicht gehindert / so solte es auch diese nicht hindern. Denn gewiß zu Uladislai Zeiten hätte man wegen des Siegels nicht gestritten; Sondern die Schweden hätten Vollmacht / Ratification / und unterschiedene Brieffe angenommen / welche also besiegelt gewesen: Ja Canterstein selbst hätte Anno 48. einen Brieff mit diesem Siegel aus Polen in Schweden gebracht; Wie könte denn anitzo der König gezwungen werden / das Siegel zu ändern / da er eine solche Armee auff dem Fuße hätte? Welcher an dem entlegenen Orte keinen Petschirstecher auffbringen könte / wenn er gleich wolte. Es würde auch den Mediatoren und ihnen nicht zu leiden stehen / daß sie so lange Zeit zu Lübeck müssig liegen solten; Zumahl da man nicht wüste / ob die Königin in die Veränderung des Siegels / oder die Schweden in die Deposition der Vollmachten consentiren würden / welches doch bey den Tractaten Anno 35. als das beqvemste Temperament angenommen worden / da unter andern die Schweden sich auff selbige Tractaten berufften. Die Königin hätte keine Lust zum Frieden / wie sie den Fischern / der wegen der Prætension des Reichs tractiren wollen / und Canasilles ohne eine gewisse Antwort von sich gelassen / sonder Zweiffel auff Radziejowski Anstifften. Endlich schlugen sie dieses als das letzte Mittel vor / daß man die Vollmachten auff die Seite setzen / und ehestes zu den Tractaten selbst schreiten solte / nach dem Exempel der Spanier und Holländer zu Münster. Nach erfolgten Frieden solten die Schweden Vollmachten erhalten / wie sie selbige verlangten. Stünde es den Schweden nicht an / so bäten die Mediatores: Sie möchten sich bemühen / wie der Convent mit Manier auffzuheben. Sie wolten zwar / biß zu Ende der 2. Monat warten / und sich indessen zur Reise fertig machen. Und bey dieser Meinung blieben die Polen / Chanut mochte sich auch bemühen / wie er wolte / sie näher zur Sache zu bringen. Sie wolten auch mehr nicht thun / als mündlich versprechen / daß die drey Cronen solten geändert werden / wenn die Tractaten zu einen erwünschten Ende kämen / wie man sich vor diesen in Preußen wegen Abbrevirung des Königlichen Titels verglichen; doch wolten sie sich schrifftlich dazu nicht verbinden. 1653.

§. 18. Als dieses von den Mediatoren proponiret war / gaben die Schweden zur Antwort: Die Exemplaria / welche von andern unterschrieben worden / kämen mit den Originalen nicht überein / und die Mediatores könten weder das Siegel / noch des Königes Hand darunter sehen / die Deposition der Vollmachten wäre nicht allein überflüssig; Sondern auch der Vernunfft und dem Gebrauch der Völcker zu wider. Es gereichte ihnen über dieß zum Præjudiz / als weil es schiene / als ob sich die Polen etwas vorbehielten / indem sie dieselbige nicht in ihre Hände liefern wolten; Da man sich doch wegen der Titel allbereit verglichen. Was vor Difficultäten wegen Veränderung des Siegels gemacht würden / die könte man leicht überwinden / wenn der König in Polen begierig zu dem Frieden wäre. Der Verzug wäre ihnen eben so verdrüßlich als andern / und die Königin hätte nicht minder Ursache ungehalten zu werden / daß die Vollmachten nicht recht eingerichtet / als der Pole / daß man die Veränderung des Siegels verlangte. Der Gebrauch der drey Cronen wäre eine Sache von keiner schlechten Wichtigkeit; Weil der König in Polen dadurch die ertele Prætension sich vorbehalten wolte. Die Schweden hätten vor diesen gantzer zehen Jahr mit den Dänen Krieg geführet / welcher doch deßwegen weder auff Schweden / noch auff desselben Titel etwas prætendiret. Litten es doch Privat-Personen nicht / wenn andere ihr Wapen brauchen wolten. Der Gebrauch selbiger Cronen unter Uladislao würde vergeblich angeführet. Es wäre auch noch keine Præscription daraus worden / weil es anders hätte seyn sollen / und weil der Vergleich wegen der Titel auch heimlich auff das Wapen ginge. Die drey Cronen hätten mit der Garbe nichts gemein / hätten andere das Siegel angenommen / so könte es weder der Königin / noch ihnen zum Nachtheil gereichen. In dem Brieffe / den Canterstein gebracht / wäre der Platz / da die drey Cronen stünden / mit Wachs überzogen / daß man nichts hätte sehen können. Vorm Jahre hätte man die Originale von den Schwedischen Vollmachten nicht gesehen / ob die drey Cronen auff dem Siegel des Reichs gestanden oder nicht / und also hätten sie freylich nicht erinnern können / daß solches zu ändern. Daß die Vollmachten übergeben würden / wäre zur Befestigung der Autorität der Partheyen nöthig / weil man sonst nicht wüste / wovor man sie zu halten / und ob sie auch die Schweden vor rechtmäßige Abgesandten der Königin erkennen / die als gleiche mit andern ihres gleichen tractiren könten. Hätte doch die Königin mehr Zuneigung zu den Frieden bezeigt / als die Polen. Sie hätte auch den Vergleich unverbrüchlich gehalten / von den Polen viel aus Liebe des Friedens vertragen / deßwegen sie sich mit Recht hätte rächen können. Sie hätte schon

Anno

1653. Anno 1647/ da der deutsche Krieg am eiffrigsten getrieben worden / auff Erinnerung des Hertzogs von Curland in die Tractaten gewilliget. Das Jahr darauff hätte sie durch Cantersteinen darum anhalten lassen / hätte auch die Mediatores angenommen / welche die Polen vorgeschlagen / bey welchen man vielleicht einen und den andern Scrupel hätte machen können. Rosenhan hätte bey dem Könige in Franckreich/als dem vornehmsten Mediator / wegen der Zusammenkunfft Erinnerung gethan ; Allein da sich der Pole widersetzt / hätte vor drey Jahren nichts daraus werden können. Und ob sie wol im vorigen Jahre nicht wenig geschimpfft worden / da man ihr den Titel versaget / und ihren Gesandten keine Visite gegeben / auch den gantzen Sommer mit unnützen Händeln zugebracht / so wäre sie doch nochmahls bewogen worden / iemand hieher abzufertigen / weil sie verhoffet / die Vollmachten würden nach dem Projecte des Frantzösischen Gesandten eingerichtet werden / welches gleichwohl die Polen unterlassen / und über das falsche Siegel auch den Schwedischen Gesandten ihre Titel entzogen / und da man vorm Jahre wegen einer wahrscheinlichen Ursache solches unterlassen / hätten die Polen sich so ungebärdig gestellet / daß Fischer und Canasiles wären deßwegen ohne Antwort zurück gelassen worden / weil die Tractaten in der Nähe gewesen / und man die Mediatores vexirt hätte / wenn die Königin in Stockholm geschlossen / worüber man zu Lübeck disputiren sollen. Es wäre unbillich / daß man gedencken solte / die Königin dependire von den Anschlägen Radziejowski / in Sachen / die ihre Regierung angingen. Was die Sache selbst beträffe / hätte man sich schon einmahl wegen der Titel verglichen / und die Königin hätte auch ihren Titel abbreviret / daß es also den Polen um so viel desto weniger hätte schwer vorkommen sollen / dergleichen zu thun. Daß dieses nicht auffgeschrieben worden / wäre daher kommen / damit es nicht das Ansehen hätte / als ob Uladislaus einige Unbilligkeit admittiret. Doch hätte man sich mündlich verglichen / und wären so vieler Könige und Republiqven Gesandten dabey gewesen / davon der Engeländer und die Holländer schrifftlich / und der Cantzler Zadzick in seinem Brieffe an Peter Brahe Zeugniß gegeben. Es wäre auch exeqvirt worden in der Vollmacht / und unterschiedenen Brieffen von Uladislao : Gleichwohl wäre es nicht umsonst geschehen / sondern hätte so viel Blut und einen so langwierigen Krieg gekostet / daß man auch Preussen wieder gegeben / und weil sich Uladislaus besorgte / wenn er es abschlüge / möchten die Schweden den gantzen deutschen Krieg in Polen bringen und denselben fahren lassen / der sie nicht so nahe anginge / und sich gegen den nechsten wehren / der sie mehr anginge. Weil auch dieses die vornehmste Streitigkeit gewesen / welche Ursache zum Krieg gegeben / so hätte er nicht zu Ende kommen können / biß die Sache aus dem Grunde gehoben. Also könten die Polen der Königin den Titel anitzo nicht versagen / wenn sie nicht den Haupt-Artickel des Vergleiches umstossen wolten. Außer dem müste der Titel nach den Wapen eingerichtet werden / damit man nicht durch eins wieder nähme / was man in dem andern nachgelassen. Die Polen selbst gestünden : Was eigentlich zu ihrem Reiche nicht gehörte / das dürffte auch nicht in des Königes Siegel gerücket werden. Dannenhero dürfften die Polen nicht meinen / daß solche Veränderung unmüglich wäre ; Zumahl da sie den König selbst zu einer schrifftlichen Caution gezwungen / daß er seine Prætension auff Schweden solte fahren lassen / damit die Republiqv darüber nicht in Gefahr geriethe / und sich der Streit-Sache des Königs annähme. Wenn sie nun zu frieden wären / daß das Schwedische Wapen in ihrem grossen Siegel stünde / so würde man gläuben / sie wolten sich nochmahls in die Königliche Streit-Sache mengen. Hingegen sie hätten alles richtig gethan. Vor dem Jahre hätten sie eine rechte Vollmacht gebracht / und itzo lifferten sie eine andere / nach dem Projecte / das Chanut dazu gemacht / nicht so wohl / daß die erste einige Verbesserung bedurfft hätte / als damit es nicht schiene / als ob Polen allein gefehlet. Da die Polen nicht deßgleichen thäten / so wären sie nicht verbunden gewesen / 2. Monat hier zu verbleiben. Doch hätten sie es gethan aus Begierde zum Frieden / und den Mediatoren zu gratificiren. Sie hätten auch versprochen noch länger zu bleiben / wenn man die Polnische Vollmacht ändern wolte. Sie wären über dieß bereit gewesen / die Vollmachten auszuwechseln / wenn man entweder erwiesen / daß die drey Cronen das Wapen einer Polnischen Provintz wären / oder daß sie es ändern wolten / wenn es der Schweden Wapen seyn solte. Sie hätten allemahl rechte Vollmachten gehabt / die Polen niemahls. Es hätte auch den Polen die 2. Monat über an Zeit nicht gemangelt / wegen Verbesserung derselben nach Hause zu schreiben / wenn es ihnen mit der Sache ein Ernst gewesen. Zwar sie hätten anfänglich gezweiffelt / ob sie zu Auswechselung der Vollmachten / wie sie itzo beschaffen / schreiten solten / und hätten der Mediatoren Zeugniß interponiret / daß selbige Cronen / als das Wapen einer Polnischen Provintz / und nicht als das Wapen der Cron Schweden in das Reichs-Siegel gerückt worden ; Allein nunmehro erkennte man / daß nicht allein die Polen mit Unwarheit umgangen / und daß selbige der Cron Schweden ältestes Wapen wären ; Sondern wenn ihnen das fürgeworffen würde / wolten sie wieder retractiren / was sie vorhin freywillig bekennet. Die Polen wären auch niemahls zugleich mit ihnen gegangen ; Sondern hätten ihnen viel Unbillichkeiten auffdringen wollen / als nemlich / daß sie keine rechte Vollmachten übergeben wollen / als wenn die Tractaten glücklich zu Ende gingen ; Gleich als ob solches durch die Tractaten zu erkauffen / was vorher geben solte / es möchte auch daraus werden / was da wolte. Ingleichen / daß sie abgeschlagen / die falschen Vollmachten ihnen zu übergeben / und sie corrigiren zu lassen / ob sie wol bereit gewesen / darauf zu warten. Da sich nun dieses also verhielte / protestirten die Schweden / sie wären nicht ungeneigt zum Frieden : Gäben auch keine Ursach die Tractaten auffzuheben. Weßwegen sie von den Mediatoren ein Zeugniß begehrten : Wenn aber die Mediatores eine geschickte Manier 1653.

von

1653. von dannen zu ziehen vorschlagen wolten / so wären sie bereit/darüber zu berathschlagen. Im übrigen hätten sie nicht beschlossen/die Polen weiter zu den Tractaten zu invitiren / gleich als ob sie den Frieden von ihnen betteln müsten. Darauf antwortete Chanut: Das könten sie versichern/ daß die Schweden die ersten gewesen / welche um die Tractaten angehalten; Sie hätten es auch dahin gebracht/ daß im vorigen Jahre eine Zusammenkunfft angestellt worden; Zu dessen Auffhebung die Polen Ursach gegeben. Uber dieß hätten sie auch eine Vollmacht mitgebracht/welche nach seinem Projecte eingerichtet gewesen; Da die Polen nach der Art selbiger Nation lieber vor sich selbst klug seyn wollen. Allein die Schweden hätten vor diesen das Siegel/wie es anitzo wäre/ angenommen/und wären Anno 1635. zu frieden gewesen/ daß die/ob wohl falschen Vollmachten deponirt worden. Dannenhero baten sie: Sie möchten auch mit der gegenwärtigen Deposition zu frieden seyn; Welches außer andern auch unlängst die Spanier und Holländer zu Münster gethan. Sie wolten gut darvor sagen / daß sie zu Ende der Tractaten Vollmacht erhalten solten / wie sie dieselbigen verlangten. Die Schweden antworteten: Sie könten die Deposition ohne Præjuditz der Königin nicht zulassen/ nachdem man sich wegen der Titel verglichen. Sie wären weiter gegangen / als die Polen. Darum möchten sie auff jene dringen / daß sie näher zum Zwecke kämen.

Die Polen wollen wegziehen. 14. Febr. §. 19. Hierauff gab Leßinski allen Mediatoren die Visite/damit er aus ihren Reden einen bequemen Weg finden möchte/das letzte mahl zu berathschlagen. Als er wieder zurücke kam/erzehlte er seinen Collegen / die Holländer desperirten an dem Succeße der Sache. Der Venetianer verwunderte sich über der Schweden Unbeständigkeit. Was die Polen gethan/ hätten sie durchgehends approbiret. Der Frantzose hätte gewünscht/daß vielmehr eine Difficultät in der Proposition / als in der Vollmacht den Convent zertrieben. Darauff berathschlagten sich die Polen: Ob die Zeit der Tractaten zu verlängern/ oder ob man alsofort wegziehen solte? Und beschlossen: Weil der König geschrieben/ er wolte nicht/ daß daselbst von Verlängerung des Stillstandes gehandelt würde/und zu frieden wäre/daß man nach Befestigung des ersten Vergleichs davon zöge; So solte man auff den Abzug dringen/und den Mediatoren/wenn sie Verlängerung begehrten/ vorstellen: Sie wolten auff ihr Einrathen eine und die andere Woche bewilligen; Doch freywillig und aus blosser Liebe zum Frieden / nicht als ob sie durch einen Vergleich oder Gewalt dazu verbunden wären / wenn nur einige Hoffnung zum Succeß verhanden. Denn sonst wäre es besser / daß sich der Convent ehestens mit guter Manier zerschlüge.

Die Schweden wollen zu Ende des Convents nichts schrifftliches heraus geben. 15. Febr. §. 20. Des andern Tages entdeckten die Mediatores den Schweden: Die Polen hätten versichert / daß sie alle mahl zu den Tractaten fertig gewesen / als welche Anno 49. bey dem unruhigen Zustande ihres Reiches darein consentiret/ und vorm Jahre die ersten zu Lübeck gewesen. Weil sie aber von der Art zu tractiren / die bey ihnen bräuchlich / nicht weichen könten / so wäre nichts mehr übrig / als daß sie in Güte von einander kämen. Darauff trugen die Mediatores vor: Man solte ein Memorial machen/ darin beyde Partheyen sich erklärten / daß sie nicht mit widerwärtigen Gemüthern von einander zögen / und daß die Tractaten vor Ausgange des Stillestandes wieder anzufangen. Von welcher Obligation sie ein Project vorbrachten. Die Schweden beklagten sich / daß aus der Sache nichts worden/ und bezeigten sich geneigt zu einen freundlichen Abzuge; Allein wegen der Obligation stunden sie bey sich an. Damit sie nun dieselbe eingingen/ gedachten die Mediatores: Man könne dadurch die gemeine Rede refutiren / welche zu Hamburg auskommen/ daß man in Widerwärtigkeit / und fast mit gezuckten Degen von einander gezogen. Die Polnische Republique wäre überaus begierig nach dem Frieden / und würde daher Gelegenheit erkommen / wegen fernerer Tractaten zu handeln/ weil man in den Gedancken stünde / der König verhinderte selbige wegen seines Privat-Absehens. Es würde auch dadurch ein Vorwandt gegeben den König zu Abdanckung der auswärtigen Soldaten zu verbinden/ nachdem mit den Cosacken Friede worden; Wenn sie ihm verhalten könten/ daß man auff dieser Seite sich keiner Gefahr zu besorgen. Den Schweden dürffte es nicht undienlich seyn / wenn der König in Polen dergestalt entwaffnet würde. Allein die Schweden schlugen eine solche Obligation ab / weil die Königin ein Instrument zu verfertigen verboten hätte / dadurch der Stillestand befestiget zu werden schiene; Und deßwegen antworteten sie: Das überreichte Project wäre zwar sehr gut; Weil man aber in einer solchen Schrifft allerdings die Ursach der Tractaten entdecken solte / so würden sie die Schuld nicht undeutlich auff sich bringen. Wolte man die Ursach des Abzuges gar verschweigen/ so würde dieses mehr verhast seyn/ und zur Jalousie Gelegenheit geben. Uber dieß/ wenn man solche Schrifften auffsetzte / so trauete man den Vergleichen nicht / und schiene/ als ob man dieselben in Zweiffel zöge. Denn wenn die Polen Lust hätten / den Stillestand unverbrüchlich zu halten / und Tractaten wieder anzustellen / so wäre man durch die Pacta genung darüber versichert. Sie hätten auch keine Ordre dazu erhalten / dieweil sie nur vom Friede handeln solten; Und es schiene ungereimt / wenn sie sich die Macht nehmen wolten / Verträge zu confirmiren / welches der höchsten Gewalt zukömmt. Wenn alles schlecht hin und mit General-Worten abgefasset würde / so wäre keine Sicherheit dabey: Es würde auch den Commissarien nicht allerdings rühmlich seyn / daß ein solcher Actus in der Welt bekant würde. Die widerwärtigen Reden würden mit der Zeit selbst verschwinden. Und die Mediatores könten Zeugniß genung ablegen / daß man nicht mit einem feindseligen Gemüthe von einander gezogen. Beym Abzuge wolten sie gegen die Polen alle Freundschafft bezeigen: Es wären noch viel Jahre von dem Stillestande übrig / da man vielleicht mit besserm Fortgange einig werden könte. Für der Polnischen Armee fürchteten sie sich nicht; Sie hätten auch keine rechte Ursache zum Kriege. Und wenn sie dieselbe ja auff dem 1653.

Fuße

1653. Fusse behalten wolten/ so würde es an einem Prætexte nicht ermangeln. Endlich wäre in einer solchen Schrifft nicht mehr Krafft als im vorigen Vergleiche. Doch beschlossen die Schweden selbige Rede also/ daß sie den Mediatoren ihre Rationes mehr zu betrachten überliessen/ als ihre vorgebrachte zu refutiren schienen/ damit sie zugleich den Ruhm der Höfflichkeit und auch ihren Zweck erhielten. Chanut gestund: Er und Lesinski hätten allemahl keine Lust zu dergleichen Obligationẽ gehabt/ als dadurch die Krafft des Stillestandes nicht undeutlich in Zweiffel gezogen würde; Sonderlich wenn die Königliche Ratification nicht erfolgte. Im übrigen hielt er davor/ die Sache käme von den Holländern und Curländern.

Die Polen machen einen Schluß wegen des Abzuges. 18. Febr.

§. 21. Da nun nach Ubergebung der Vollmachten 2. Monat verflossen waren/ berathschlagten sich die Polen/ und beschlossen: Sie könten mit Respect ihres Königes länger allhier nicht verziehen/ weil die Schweden eine neue Streitigkeit wegen der drey Kronen anfingen/ vermeldeten daneben den Mediatoren/ weil die Schweden ihr Gemüthe noch nicht verändert/ ob ihnen beliebte/ an die dritte Zusammenkunfft gegen Außgang des Stillestandes zu gedencken? Da denn der Respect der nahen Waffen sie leicht dazu bewegen würde/ worinn alle Nationes anitzo nichts fruchten wolten; Weil jene noch 8. Jahr zurücke sehen müsten/ und also die Gemüther etwas schläfriger bewegten. Der König hatte auch befohlen/ die Prolongation des Stillestandes anzunehmen/ wenn sie von den Mediatoren vorgeschlagen würde. Denn offentlich kunten sie daran nicht gedencken/ wegen der unüberwindlichen Streitigkeit über Veränderung des Siegels. Da sie nun denselben von ihrem Abzuge Part gegeben/ hielt Chanut nicht vor rathsam/ einen schrifftlichen Vergleich wie im vorigen Jahre zu machen/ sondern es wäre genung/ wenn sie in Güte von einander kämen. Maurocenus setzte hinzu: Es käme ihm vor/ als ob die Schweden weder rechte Macht noch Willen zu tractiren hätten. Er hätte nebst den Holländern scharff mit ihnen expostuliret/ wolte es auch noch weiter thun/ also daß/ wenn sie weder die Vollmachten bey den Mediatoren deponiren/ nach ihrem Versprechen gegen das Ende der Tractaten bessere zu überliefern trauen wolten/ sie vor der gantzen Welt ihrer Ungerechtigkeit halber in Nachrede kommen würden. Die Holländer sagten: Sie wolten wegen der neuen Ratification des Stillstandes Bericht abstatten.

Das letzte Bemühen der Mediatoren. 21. Febr.

§. 22. Als es nun an dem war/ daß sich der Convent zerschlagen solte/ so wolten die Mediatores nichts unversucht lassen/ und vermeldeten den Polen: Die Schweden wolten zu den Tractaten nicht schreiten/ biß ihre Siegel und Vollmachten geändert und nach der Veränderung in ihre Hände geliefert worden. Hingegen die Polen gaben vor: Sie hätten solche Vollmachten mit gebracht/ als sie im vorigen Jahre verlanget/ da man an die Veränderung der drey Kronen mit keinem Worte gedacht. Man könte auch itzo dagegen nichts rechts einwenden/ und weil vor diesem nichts davon erwehnet worden/ so würde anitzo vergeblich ein neuer Streit erwecket. Sie hätten ebenfals einen grossen Fehler auß Liebe zum Frieden verschmertzet/ weil sich Christina außdrücklich Königin in Schweden genennet. Das wäre nicht zu leugnen/ daß die Schweden vorhin Stilleschweigends mit den drey Kronen zu frieden gewesen/ damit sie den König in Polen desto leichter zur Verkürtzung seines Titels bewegen möchten. Denn wenn 3. Kronen in dem Polnischen Siegel stünden/ so könte der abbreviirte Titel keinen Schein der Cession haben; Wenn sie aber mangelten/ so wäre die Kürtze des Titels fast wie eine Renunciation. Darauff excipirte der Frantzose; Also bemüheten sich die Schweden mit Recht/ daß selbe Kronen weggethan würden/ als wodurch die Polen ihrem Könige das Recht auff die Kron Schweden behaupten wolten/ welches doch die Schweden nicht agnoscirten. Goraiski antwortete: Es wäre unrecht/ wenn man etwas frembdes gebrauchte; Allein wenn man das Seinige beschützte/ so wäre es vor eine grosse Tugend zu halten. Wolten die Schweden/ daß selbige drey Kronen weggethan würden/ so würden sie sich danckbarer gegen den König in Polen bezeigen müssen/ als sie bißher gethan. Chanut proponirte: Die Polen möchten die drey Kronen außleschen/ und protestirten/ daß selbiges dem Rechte des Königes nicht schaden solte. Ja/ sagte Goraiski/ die Schweden mögen sie lieber mit einer Protestation annehmen. Denn dieses käme denen mehr zu/ die sich bemüheten einen Vortheil zu suchen/ als ihnen/ die einen Schaden vermeiden wolten. Chanut versetzte: Er hätte es den Schweden proponiret; Allein sie hätten zur Antwort gegeben: Sie könten ein solch schwach Mittel in einer so wichtigen Sache nicht gebrauchen. Darauf begegnete Goraiski: Sie würden zwar allemahl bereit seyn/ alle Friedens-Mittel anzunehmen; Doch wolten sie eher sterben/ als daß sie vor der Zeit eine solche Veränderung des Siegels geschehen liessen. Wobey der Venetianische Gesandte nochmals gestund: Er hätte Special-Ordre/ des Königes in Polen Parthey auf alle Weise zu halten. Und als die Polen hauptsächlich auff den Abzug drungen/ sagte er: Er könte sie nicht verdencken/ daß sie so gerne weg ziehen wolten; Ja er riethe vielmehr/ daß sie etliche Wagen veranschickten. Doch wolte er lieber/ daß sie nicht zugleich davon gingen. Denn obwohl keine Hoffnung zur glücklichen Handlung wäre/ und die gantze Welt Polen entschuldigen würde/ daß sie die Vollmacht nicht übergeben; So würde es doch besser seyn/ wenn die Schweden zur Deposition der Vollmachten könten gebracht werden/ damit man vielmehr auß der Proposition oder sonst anderer Difficultät Gelegenheit hätte davon zu ziehen/ als daß dieselbe bloß auß dem Artickel von der 2. Monatlichen Zeit genommen würde. Die Holländer hätten dafür gehalten: Man solle noch dieses von beyden Partheyen erhalten/ daß sie ihre Streitigkeit der Arbitrage der Mediatoren übergäben: Allein Chanut sagte: Sein König hätte ihm befohlen/ einen Mediatoren/ und keinen Arbitrum abzugeben. Denn dieses wären unterschiedene Aemter/ und es könte offt einer sich der Mediation nicht erwehren/ der die Feindschafft wegen der Arbitrage keines weges auff sich nehmen wolte/ sonder Zweiffel würden auch beyde Partheyen die Insolentz verwerffen/ und verdammen/ daß man den Königen freywillig Arbitros auffdringen wolte.

Der Convent wird aufgehoben.

§. 23. Da nun dieses alles vergeblich tentiret worden/ machten die Polen den Anfang zum weg- 1653.

1653.

ziehen / und ein Pole nahm von einem Schweden Abschied / welchen jene eben solche Ehre bezeigten. Auf beyden Seiten wurden allerhand Freundschaffts-Bezeigungen erwiesen. Die Polen gestunden bey den Schweden: Die Differentien unter ihnen wären eben so groß nicht gewesen; doch hätten sie bey ihrer scharffen Ordre nichts nachlassen dürffen/und weil sie schon alle Difficultäten bey den Præliminarien wüsten/so wolten sie Fleiß anwenden/daß selbige auß dem Wege geräumet würden/ehe man einen neuen Convent anstellete. Sie wolten auch/so viel ihnen möglich/zusehen/ daß der Vergleich so lange gehalten würde/ und baten/ die Schweden möchten dergleichen thun. Doch kurtz darauf beklagte sich der Polnische Gesandte/ der nach Regenspurg geschicket worden: Die Spanier hätten durch Pienientelli die Progressen selbiger Tractaten gehindert / welcher der Königin gerathen/sie möchte selbigen Streit unerörtert lassen. Chanut machte sich Hoffnung / daß die Sache bey dem dritten Convente besser von statten gehen würde / wenn die Polen die Veränderung des Siegels/ und die Schweden die Deposition der Vollmachten bewilligten. Auff dessen Einrathen auch von beyden Partheyen außgebracht wurde / sie würden chestens wieder zusammen kommen / und wären nur deßwegen nach Hause gereist / weil sie die entstandenen Difficultäten zu Lübeck nicht expediren können/den Leuten die Mäuler zustopffen / gleich als ob sie in Widerwärtigkeit von einander kommen. Die Königin bedanckte sich gegen alle Mediatores und ihre Principalen wegen der über sich genommenen Mühwaltung.

Der Kayser will der Königin Gesandten auff dem Reichs-Tage nicht zur Seßion lassen.

§. 24. Unter was für einem Vorwande der Kayser der Königin im vorigen Jahre das Lehn nicht conferiren wollen / ist oben erzehlet worden / welches dem Churfürsten von Brandenburg auff sein Bitten zu Gefallen geschehen / der die Königin dergestalt zu Übergebung des Hertzogthums Hinter-Pommern zwingen wolte / welches sie biß anhero behalten/ weil er sich bey den Grentz-Tractaten und anderen Dingen / worzu er Vermöge des Westphälischen Friedens verbunden war / ziemlich hart bezeigte. Es blieb auch nicht dabey/ sondern der Churfürst hatte auch zu Prage den Kayser dahin gebracht/ daß er die Königin so lange von der Session und dem Voto auff dem Reichs-Tage auffhalten solte / biß sie dem Churfürsten seine zubehörige Theile in Pommern wieder gegeben hätte. Im übrigen nachdem der Kayser von Prage nach Regenspurg gereiset/ begehrte die Königin durch Friederich Bohlen / der auff dem Reichs-Tage wegen Pommern votiren sollen / von dem Kayser: Er möchte sie nach dem Friedens-Instrumente in die Posseß ihrer Seßion und Voti lassen. Worauf der Kayser freundlich zur Antwort gab: Es solte ihr in allen gewilfahret werden/was sich Vermöge des Friedens gehörete / und er wolte die Sache den Reichs-Collegiis recommendiren.

Der Prägische Schluß und seine Ursachen.

Doch kurtz darauff erinnerte er Pappenheimen in einem Brieffe; Er solte die Schwedischen Gesandten nicht auff den Reichs-Tag beruffen/wie zu Prage nach der Churfürsten Belieben beschlossen worden. Ob man wohl wuste/daß die Churfürsten in dieser Sache nicht zusammen/sondern absonderlich gefraget worden / und daß Chur-Cölln/Bayern und Pfaltz nicht da gewesen/als dieses Decret zu Prag gemachet worden. Chur-Mayntz und Trier hätten widersprochen: Also daß es eintzig und allein von Chur-Sachsen und Brandenburg hergerühret. Die Brandenburgischen gaben vor: Sie hätten keine Hoffnung gehabt / Pommern zu überkommen/wenn die Königin einmahl zur Seßion gelassen worden. Man könte es ihnen auch nicht verargen/wenn sie zu Erhaltung ihres Rechts alles versuchten. Im übrigen hätten die Kayserlichen schon zu Oßnabrüg durch ihr Zeugniß und heimliche Bemühung den Grund zu diesen Streite geleget; Und der Kayser hätte vor dem Prägischen Convente der Churfürsten Meinung schrifftlich eingeholet/daß man die Königin nicht zur Seßion lassen solte / biß sie Hinter-Pommern hergegeben. Er hätte auch um so viel desto eher in des Brandenburgers Begehren gewilliget/damit sich die Königin nicht wider die Wahl des Römischen Königes setzte / wenn sie zur Seßion gelassen würde/indem viel Stände sich nach ihr richten dürfften. Der Spanische Gesandte Castell-Rodrigo unterhielt den Streit/der dem Westphälischen Frieden nicht gut war/und sich freuete/daß die Stände unter einander / und absonderlich die Königin mit Brandenburg zusammen geriethen / welcher auch gegen Biörnklo / der sich darüber beklagte/ außdrücklich gestund: Der Kayser hätte hierin dem Brandenburger fügen müssen / damit derselbe seinen Printzen durch sein Votum zum Römischen Könige erwehlen hülffe. Könige pflegten alles nach ihrem Vortheil abzumessen. Der Kayser hätte mehr auf den Nutzen seines Printzen/als auf der Königin sehen müssen; Doch rieth er: Man möchte sich in der Sache nicht übereilen / der Kayser wäre nicht Willens / die Königin vom Reichs-Tage außzuschliessen/sondern wenn er seinen Zweck erhalten / würde er sie unverzüglich zur Seßion lassen. Ob er wohl zur Antwort gab: Der Kayser hätte ohne eines andern Schimpff und Unrecht auff seinen Nutzen dencken sollen.

1653.

Die Schweden beklagen sich über Unrecht.

§. 25. Immittelst unterliessen die Schwedischen Ministri nicht zu erweisen / was vor Unrecht der Königin dadurch zugefüget würde. Sie wäre von dem Augenblicke an / da der Friede geschlossen worden/ unter die Reichs-Stände gerechnet worden / womit dieses unzertrennlich verbunden wäre/ daß sie eine Seßion und Votum auf dem Reichs-Tage habe. Sie wäre auch rechtmäßig investiret worden / und die Worte/welche die Königin indirecte an die Restitution des Hertzogthums Pommern erinnert/wären nur vor die lange Weile hinein gebracht/damit der Churfürst von Brandenburg einiger massen Satisfaction erhielte. Nunmehro würde der Schimpff durch die Invitation noch grösser/ weil es besser wäre/die Gäste nicht annehmen/als hernach verstossen. Es wäre unerhört/daß eine Fürstin von dem Reichs-Tage außgeschlossen würde/wegen ihrer Privat-Streitigkeiten mit einem andern / dergleichen unter den Ständen nicht ungemein wäre. Was könte das Prägische Decret für Macht haben/welches von Chur-Sachsen und Brandenburg / der in seiner eigenen Sache beygestimmet/gemacht worden? Zu dem wäre man auch noch über gütlichen Tractaten zu Stetin beschäfftiget / und hätte Hoffnung / daß chestens ein Vergleich erfolgen würde. Des Churfürsten Widerspännigkeit wäre allein Ursache/daß er sein Pommern nicht längst überkommen. Den Schwedischen stimmten die meisten auß dem Fürsten-Collegio bey/welche den Kayserlichen Bedienten / und dem Churfürsten zu erkennen gaben / selbiges Decret

wäre

1653.

Die Proposition auf dem Reichs-Tage wird unter diesem Vorwande aufgeschoben.

wäre wider den Westphälischen Frieden/wider die Reichs-Gesetze und Gewohnheit. Es könte auch nichts gutes darauß kommen/wenn der Sache nicht bey Zeiten abgeholffen würde. Und weil die Tractaten zu Stetin ehestes zu einen guten Ende kommen würden / so baten sie den Kayser: Er möchte der Königin Gesandten zu der Session lassen/und die Proposition biß auf den 24. Martii nicht auffschieben. Deñ diese Ursache wandte der Kayser vornemlich ein / warum die Proposition aufgeschoben werden; Damit keiner Parthey ein Præjuditz gemachet würde / wenn man die Schweden selbige anzuhören annähme oder außschlösse. Wiewohl die rechte Ursache dieses Verzuges seyn mochte/damit inzwischen die Wahl des Römischen Königes befördert würde. Denn es war zu besorgen/ das Fürsten-Collegium möchte die Frage auswerffen: Ob es zuträglich sey/bey gegenwärtigem Zustande einen Römischen König zu erwehlen / oder was in die Königliche Capitulation zu setzen? Da aber die Proposition noch nicht geschehen / meinten sie: Es wäre nicht zuläßig in dem Fürsten-Rathe Berathschlagungẽ anzustellen/weil das Churfürsten-Collegium mit den Prædeliberationen zuthun hätte; Inzwischen wurden die Schweden versichert / es würde wegen ihrer Admission kein Verzug seyn/ wenn man etwas gewisses von dem Schlusse der Stetinischen Tractaten hörte. Zu welchem Ende ein Currirer nach Stetin geschicket ward/ welcher hinterbrachte: Es wäre nichts übrig / als daß der Königin Declaration auf die Brandenburgischen Conditiones überbracht würde. Obwohl die Churfürsten wegen des weiten Raums zwischen Stetin und Stockholm Zeit zu gewinnen riethen: Man solle dem Brandenburger die Wahl lassen; Ob er in Hoffnung der nahen Restitution aufhören wolte/die Königin in ihrer Session zu verhindern/oder wenn er meinte / daß er noch nicht genug versichert wäre / ob es ihm beliebte / daß sie zur Session und Berathschlagung gelassen/gleichwohl aber von der Investitur zurück gehalten würde/ biß Pommern restituiret würde? Allein Brandenburg gab vor: Es stünde mit den gantzen Tractaten noch so hin/ und also möchte man die Proposition so lange aufschieben / und einen Currirer mit Brieffen an die Königin schicken / welcher ihre endliche Meinung wegen Restitution des Hertzogthums Pommern einholen solte. Da nun der gröste Theil der Stände damit zu frieden war/indem sie sich einbildeten / selbige Restitution würde noch viel schwerer werden / wenn die Königin zur Session gelassen würde;

2. April.

So wurde die Proposition aufgeschoben/und vom Kayser ein höfflicher Brieff deßwegen an die Königin geschrieben / dessen Inhalt dieser war: Der Kayser hätte grosse Unkosten und Fleiß auff die Execution des Friedens gewendet/und gehofft/ die Königin würde deßgleichen thun / gleichwohl wäre dem Churfürsten von Brandenburg Pommern biß anhero noch nicht übergeben worden; Da doch der Churfürst manch Recht / so ihm zugestanden/willig abgetreten/und an seinem Theile weiter nichts desideriret würde / welches ihm und den Ständen gar nachdencklich vorkäme. Dannenhero vermahnte er: Sie möchte dem Churfürsten seinen Antheil übergeben; Allein die Königin erwieß hingegen in einem langen Brieffe: Der Churfürst wäre selbst alleine Schuld an dem Verzuge gewesen/indem er so viel Prætensiones gemacht; Weil sie aber in Erfahrung kommen/ daß die Tractaten zu Stetin nunmehr geschlossen / so wolte sie auch wegen Ubergebung Hinter-Pommern nicht verziehen. Nichts desto minder wurde / und zwar zimlich impertun/ in die Capitulation Ferdinandi IV. die Pommerische Restitution hinein gerückt / da die Königin albereit Befehl darüber ertheilet; Und ob wohl ie zuweilen erzehlet wurde / die Tractaten zu Stetin wären schon geschlossen und ratificiret / und der Tag zu Ubergebung der Provintz bestimmet / so unterliessen dennoch die Brandenburgischen nicht / der Admission der Schweden zu widersprechen / biß endlich von dem Churfürsten selbst ein Brieff ankam/darin er versicherte/daß er die Provintz hätte. Dannenhero wurde noch den Tag den Ständen angesagt/ daß sie über Morgen die Proposition anhören solten / worunter auch die Schwedische ihren Sitz genommen.

Die Königin recommendirt Ferdinand IV. denen Churfürsten.

§. 26. Bey dieser Verweilung hatte der Kayser seinen Zweck erhalten/daß sein Printz Ferdinand IV. ohne Widerrede der Fürsten zu Augspurg zum Römischen Könige erwehlet worden. Der Spanische Abgesandte Antonio Piementelli hatte in einer Supplic gebeten: Die Königin möchte selbigen den Churfürsten und Fürsten schrifftlich recommendiren. Welches die Königin abzuschlagen Bedencken trug / ob wohl ihr Brief erst überbracht wurde / da die Churfürsten schon von Augspurg nach Regenspurg gezogen/ die Wahl fürzunehmen; Nichts desto minder wurde derselbe von dem Kayser und Churfürsten mit Frolocken angenommen/und gleich in Druck befördert. Man hatte sich eingebildet / die Königin würde sich dieser Wahl / als welche mit dem Westphälischen Frieden nicht allerdings überein kam / hefftig widersetzen: Nach welchem Exempel sich viel auß dem Fürsten-Collegio richten wolten. Dannenhero freueten sich nicht allein der Kayser / sondern auch die Churfürsten / daß sie selbige Wahl nun approbirte / denen es verdrüßlich war / daß sie auch andere Fürsten wegen selbiger Wahl bemühen wolten. Damit es aber nicht das Ansehen hätte/als ob die Königin den Churfürsten ohne das Gesetze der güldenen Bulle Macht gäbe / bey Leb-Zeiten des Kaysers nach ihrem Gefallen Römische Könige zu erwehlen / so hatte sie denselben auch schrifftlich recommendiret / gleich als ob sie auch was dabey zu sprechen hätte. Die Catholischen wusten sich auch viel/daß das Hauß Oesterreich in selbigem Briefe so herrlich gerühmet/uñ der Candidate gebeten würde / seiner löblichen Vorfahren Exempel nach zu kommen; Weil es noch in frischem Andencken war/wie Ferdinand II. der Protestanten Religion und Freyheit unterdrücken wollen. Der Kayser und der neue Römische König bedanckten sich davor gegen die Königin/ und überschickte den Brieff durch einen expressen Currier in Schweden. Zu Ende des Jahres wurde auch von dem Kayser Raimund Graff de Montecuculi als Ambassadeur in Schweden geschickt / die Königin von seines Principalen Affection zu versichern. Zu Augspurg war auch ein Gesandter von dem Könige in Polen/ welcher gleichfals den Churfürsten den Kayserlichen Printz zum Römischen Könige recommendiren wolte; Doch ließ er zuvorher vermelden: Er würde den Abgesandten der abwesenden Churfürsten den Titel Excellentz nicht geben. Da er nun deßwegen nicht admittiret wurde / schrieb ers dem zu/daß sein König denen Churfürsten den Titel **Durchlauchtigst** gegeben / da die Königin in

21. April.

26. April.

1653. Schweden sie anders nicht / als Hochgebohrne nennte. Allein es wurde zur Antwort gegeben / die Könige in Franckreich und Spanien gäben ihm diesen Titel **Durchlauchtigst** ohne Widerrede. Was die Königin in Schweden thäte / das dürffte er nicht erzehlen / mit der man sich / als mit einer Nachbarin und Freundin leicht vergleichen wolte. Also zog er ohne Audientz wieder von Augspurg.

Die Investitur wird aufgeschoben.

§. 27. Damit aber bey der Admission der Schwedischen Gesandten ihnen nicht etwa vorgeworffen würde / daß die Königin das Lehn noch nicht empfangen / so wurde auf Eingeben Kurtzens des Vice-Cantzlers ein Indult concediret / und die Zeit wegen Empfahung des Lehns prorogiret / welches auch hernach biß in den April des folgenden Jahres verlängert worden. Da inzwischen die Kayserlichen Räthe nicht wenig begierig nach den Lehenwahr thaten; Da nun die Schweden nach so viel Difficultäten die Session erhalten / so funden sich neue Scrupel wegen der Præcedentz in der Session.

Streitigkeit wegen der Präcedentz zwischen Vor- und Hinter-Pommern.

Denn anfänglich sagte der Churfürst von Brandenburg / Hinter-Pommern müsse die Ober-Stelle vor Vor-Pommern haben / und berufte sich auff die alte Mode / daß die Hertzoge zu Stetin den Vorsitz vor denen zu Wolgast gehabt hätten. Allein die Schweden gaben zur Antwort: Die Wolgastischen hätten auff den Kreiß-Tägen allemahl die Ober-Stelle gehabt. Zu dem hätten sie die Haupt-Stadt in Hinter-Pommern / davon die Provintz den Nahmen führete / und nicht ein geringes Theil davon. Doch hernach überließ der Churfürst von Brandenburg Vor-Pommern freywillig die Ober-Stelle / so wohl auff den Reichs- als Kreiß-Tagen / und versicherte mit vielen Complimenten / daß er solches auß Freundschafft thäte / die er künfftig mit der Königin halten wolte.

Wegen des Hertzogthums Verden.

Es wurde auch etwas gezweiffelt / was das Hertzogthum Verden vor eine Stelle in dem Fürsten-Collegio haben solte? Denn ob wohl in den Friedens-Artickeln verordnet worden / daß man deßwegen an dem Orte sein Votum geben solte / wie die vorigen Inhaber gethan; So sahen doch die Bischöffe der Königin Gesandten wegen unterschiedener Religion nicht gerne in ihrer Classe; Zumahl da der Münsterische und Lüttichische / mit den Oßnabrügischen / nachdem der Verdensche vorhin gesessen / den alten Streit wegen der Præcedentz wieder hervor suchten. Die Königin wolte sich auch nicht auff die Querbanck stossen lassen. Dannenhero wurde das Verdensche Votum eine Zeit-lang zu dem Bremischen gesetzet / nebst Beyfügung dieser Clausul: **An seinem Ort und Ordnung.**

3. Nov. Als aber endlich die Schwedischen Gesandten durch die Hindernisse der Bischöffe ein Loch gemacht / und ihr Votum zu allernechst nach dem Oßnabrügischen Bischoffe zu sagen angefangen / so setzte sich der Würtenbergische Gesandte Zeller / der unlängst auß der Advocaten-Stube gekommen war / mit grossem Geschrey dawider; Weil in Abwesenheit unterschiedener von der Bischöfflichen Banck der Verdensche vor ihm seine Meinung zusagen erinnert worden. Da denn die Schweden nach geendigter Versammlung ihm seine Unhöfflichkeit nicht wenig vorhielten / welche sich auch bey Versammlung der Bauer-Schöppen nicht schickte. Darauff baten die Würtenbergischen um Verzeihung und begehrten / daß das Hertzogthum Verden unter die fünff alternirende Häuser genommen würde / mit dem Bedinge / daß es allemahl zu nechst entweder Vor- oder Nach-Pommern sein Votum gäbe. Da nun die Lauenburgischen und Hollsteinischen sich dawider setzten / so wurde vor besser befunden / bey dem Orte zu bleiben / der in den Friedens-Artickeln bestimmet worden.

Ob die Hollsteiner unter die alternirenden Häuser zu nehmen.

§. 28. Hiernechst bat das Haus Hollstein unter die alternirenden Häuser auf dem Reichs-Tage / als Pommern / Mecklenburg / Würtenberg / Hessen / Baden gleichfals auffgenommen zu werden. Die Würtenbergischen / Hessischen und Badenschen waren auch zu frieden; Allein die Pommerischen und Mecklenburgischen widersprachen nebst den Lauenburgischen / welcher auch die Præcedentz wegen des Alterthums seiner Familie behaupten wolte. Nun wurde vorgestellt / daß sich die Hollsteiner vor dem 1613. Jahre nicht unterstanden unter die alternirenden Häuser zu mischen. Wie auch in besagtem Jahre Heinrich Riesenthal im Nahmen Königs Christiani IV. und Johann Adolphs des Hertzogs von Hollstein hinter selbigen 5. Häusern gesessen. Ja Anno 1594. und 1603 wäre der Hollsteinische dem Lauenburgischen gewichen; Da doch derselbe den 5. Häusern wegen der Præcedentz keinen Streit erwecket. Man sahe auch nicht darauf / daß die Königliche Hoheit auf selbige Familie gekommen / weil der Reichs-Tag den König in Dennemarck nichts angienge. Zwar Anno 1641. hätten die Hollsteiner ein Kayserlich Decret erhalten / daß sie unter die alternirenden Häuser solten genommen werden / worein auch Würtenberg / Hessen und Baden consentiret / in Ansehung dessen / daß man meinte / der König in Dennemarck würde dazumahl Friedens-Mediator werden. Allein die Pommern und Mecklenburgischen hatten contradiciret / und die Hollsteiner hatten auch deßwegen zu Oßnabrüg nicht Posseß genommen; Auff diesem Reichs-Tage wiederholte der Kayser das Decret vor Hollstein / als welchem dran gelegen / daß die Stände dergestalt in einander gerathen. Daneben wurde auch die Königin nicht allein in 2. Briefen von dem Hertzoge von Hollstein Friederichen / sondern auch von dem Churfürsten und Kayser selbst freundlich ersucht / in selbige Alternation zu willigen. Brandenburg wäre allbereit zu frieden; Die Mecklenburger wolten sich nach der Königin richten. 7. Aug. 11. Octob.

Hingegen bat der Hertzog von Lauenburg Julius Henrich: Man möchte seinem Hause kein Præjuditz machen lassen / und erwieß / daß die Lauenburgischen Gesandten von Anno 1570. die nechste Stelle nach den Badenschen gehabt / und auff den Reichs-Tagen Anno 1570. 1594. 1603. 1613. ihren Sitz vor den Hollsteinern ohne Widerrede erhalten. Doch war die Königin zu frieden / daß Hollstein unter die alternirenden Häuser möchte genommen werden / mit dem Bedinge / daß es niemals vor Pommern Platz erhielte. Und dieses that sie dem Könige / dem Hertzoge von Hollstein / und ihren Gesandten zu Regenspurg schrifftlich zu wissen. Weil aber dazumahl der Reichs-Tag zu Ende lieff / und die Verrichtungen beschleuniget wurden / so wurde es damals nicht bewerckstelliget.

Streitigkeit wegen des unmittelbaren Standes der

§. 29. Mit der Stadt Bremen hatten dazumahl die Schwedischen Gesandten viel zu thun / damit dieselbige nicht unter die freyen Reichs-

Städte

1653. Stadt Bremen. Städte gezehlet würde. Wie man denn mit öffentlichen Schrifften scharff darwider gestritten. Die Bremer beklagten sich auch/ daß die Schweden eine neue Schantze bey dem Flecken Lea an dem Einflusse der Weser baueten / ihrer Stadt zum Schaden. Allein die Schweden erwiesen / daß solches geschehen den Einfluß der Weser wider die damahls streitigen Engländer und Holländer zu verwahren. So stünde es auch der Königin frey in ihrem Gebiethe Vestungen zu bauen. Wenn der Kayser und die Stände zu frieden waren. So lange im übrigen die Stadt Bremen in der Achts-Erklärung war/ wurde sie von den offentlichen Zusammenkunfften außgeschlossen. Nachdem sie aber im September von dem Banne befreyet wurde / entstund noch ein grösserer Streit. Vor die Stadt bemüheten sich die Jesuiten hefftig / und dungen sich auch/ daß ihnen frey stehen solte / darin zu wohnen/ wie denn der Platz allbereit außgesehen war/ dahin sie das Collegium bauen wolten. Sie hatten auch den Bürgemeister Wachman auff ihre Seiten gebracht / und versprachen allen Fleiß anzuwenden / wieder die Anfälle des Grafen von Oldenburg und der Schweden. Nun war der Kayser/ der diesen Leuten verbunden / leicht zu frieden; Doch wurde erwiesen: Es käme nicht mit den Reichs-Gesetzen und dem Augspurgischen Frieden überein / daß man solche Conditiones zu den gerichtlichen Außsprüchen setzte / und die Sache könte leicht zu neuer Unruhe Gelegenheit geben. Ob nun wohl der Spanische Gesandte / welcher gar fix war / einen blauen Dunst zu machen/ den Schweden seinen Beytrag wider selbige Stadt mit vielen Worten versprach / und die Schweden nicht undeutlich zu verstehen gaben: Wenn man ihre Rationes nicht annähme / so wolten sie andere Mittel gebrauchen / das Recht der Königin zu behaupten; So sahe man doch nicht/ wie der Kayser dahin zu bringen, daß er sein Decret vom ersten Junii Anno 1646. zu Lintz vor den unmittelbaren Zustand der Bremer wieder auffheben könte/ welches sie mit hundert tausend Gülden gekaufft. Etliche sagten: Der Kayser hätte Macht gehabt/ bey der Vacantz des Bischöfflichen Sitzes selbige Stadt von dem Gehorsame des Bischoffs zu eximiren / da doch Friedrich durch der Schweden Waffen herauß getrieben worden/ und sein Recht auf selbiges Land allerdings behalten/ biß es den Schweden überlassen worden. Als auch die Schwedischen Gesandten vor die Evangelischen in Oesterreich bey dem Kayser intercedirten/ daß ihnen ihr Religions-Exercitium gelassen würde/ hat man gemerckt/ daß er sein Gesichte und Geberden bey währender ihrer Rede verändert / und die Antwort auff unterschiedene Weise auffgehalten/ daß die Mühe vergebens gewesen.

Die Grentz-Tractaten mit dem Churfürsten von Brandenburg kommen zu Ende. §. 30. In diesem Jahre kamen erst die Tractaten wegen der Grentzen zwischen dem Königlichen und Churfürstlichen Pommern und anderer Geschäffte/ die in dem Westphälischen verschoben worden/ zu Ende/ welche von Anno 50. zu Stettin mit vielfältiger Streitigkeit biß hieher getrieben worden. Der Churfürst von Brandenburg hatte sich anfänglich bemühet / durch Offerirung des Stiffts Minden etliche Oerter / die zu Hinter-Pommern gehörten / einzulösen. Als aber die Königin keine Lust dazu gehabt / machten die Brandenburgischen allerhand Difficultäten wegen der Grentzen/ und verwilligten mehr nicht / als etliche Schritte von dem Ufer der Oder gegen Morgen. Die Schweden hingegen dehnten die Grentzen ihrer Sicherheit wegen etwas weiter auß; Weßwegen sie auch die Stadt Camin haben wolten / welche an dem Ufer des Flusses liegt / und darauß der Churfürst die Schiffart auf dem Flusse und die Commercia des Landes nicht wenig beunruhigen kunte/ wenn er Besatzung drinne hätte. Der Churfürst prætendirte auch wegen des alten Vergleichs der Stettinischen und Wolgastischen Hertzoge viel gemeinschafftliche Rechte in der Schwedischen Provintz / welches die Königin als eine immerwährende Materie zum Streite nicht eingehen wolte. Wie sie denn auch damit nicht zu frieden war / daß er vorgab / als ob den Schweden nur die Stadt Stettin und nicht zugleich das Amt abgetreten worden. Auff die Letzte entstund ein hefftiger Streit wegen der Zölle an den Hinter-Pommerischen Ufern / welche die Königin auß den Worten / die keine Exception hatten / behaupten wolte. Nicht so wohl wegen des grossen Nutzens / als damit Brandenburg nicht Gelegenheit nähme/ die Commercia in Vor-Pommern wegzufischen / wenn er selbige überkäme. Worüber man endlich einig worden / daß der Churfürst von Brandenburg die Helffte davon haben solte / und die Königin inzwischen die Possess in Hinter-Pommern behielte / biß der Churfürst von seiner Härtigkeit nachliesse. Also wurde endlich die Sache im May zu Ende gebracht / durch den Vice-Gouverneur Arfwed Forbeß Johann Nicodemi / Lillieström und Schwalenberg / die Königlichen; Ingleichen Johann George Bornen/ Johann Friederich Buchen/ Frantz von Pahlen und Friederich Rungen / die Churfürstlichen Deputirten. Es wurde noch ein absonderlicher Vergleich beygefüget / wegen der Expectantz der Kron Schweden auf Hinter-Pommern. Ingleichen auf das Stifft Camin / auf die Neumarck und das Sternbergische Gebiethe; Wie auch auf das Lehn wegen der Vestung Vierraden und Leckenitz/ so an der Pommerischen Grentze liegen / im Fall die Familie der Marck-Grafen von Brandenburg außsterben solte / welches Recht / so die Hertzoge von Pommern Vermöge des mit dem Marck-Grafen gemachten Vergleichs überkommen / und dazumahl renovirten. Es wurde auch dazumahl ein Cessions-Brieff wegen der abgetretenen Städte in Pommern/ die in das Gebiethe der Kron Schweden gekommen / von dem Churfürsten übergeben / welches auch des Churfürsten Vettern Christian Wilhelm / Christian und Albert unterschrieben. Da nun dieses außgemacht war / ist im Junio Pommern von der Schwedischen Besatzung entlediget / und dem Churfürsten übergeben worden. 1653. 14. May. 4. May.

Der König in Dennemarck kömt der Königin verdächtig vor. §. 31. Eben dieses Jahr machte auch der Königin nicht wenig Kummer; Immassen dazumahl der Krieg zur See zwischen den Engländern und Holländern anging. Denn sie besorgte sich/ sie möchte ebenfals darein verwickelt / oder die Commercia ihrer Unterthanen gestöret werden. Absonderlich kam ihr der König in Dennemarck verdächtig vor/ der sein Vorhaben auf der Holländer Freundschafft zu gründen anfing / und mit ihnen eine Defensiv-Allianz gemacht hatte / deren Zweck zwar auf die Erhaltung der Commercien angesehen seyn solte; Doch wurde in der That darauff umgegangen / daß der König in Denne-

1653. marck anfänglich die Commercia / hernach sein Land vermehrte / und die Holländer die Commercia und Schiffarth beschützten / welche durch der Schweden Schiffarth einiger massen über den Hauffen geworffen / und der Belt den Engländern verschlossen worden. Zu welchem Ende der König in Dennemarck zwantzig gerüstete Krieges-Schiffe halten solte. Sie hatten sich auch verglichen / daß durch das Nachsehen des Königes in Dennemarck die Holländer alle Schiffe / welche mit Materialien und Vorrath zur Schiffarth beladen waren / und auß dem Belt in die Nord-See gehen wolten / in dem Oresund solten auffgehalten werden / außgenommen die Schwedischen. Denn weil sich der Sund vor sie ohne offenbahre Feindseligkeit nicht verschliessen liesse / so könten sie von den See-Räubern in der offenbahren See angepackt werden. Hingegen hatten die Dänen die Schweden nicht minder im Verdacht / immassen absonderlich Conrad Beuning / welcher damals Holländischer Gesandter in Schweden war / versicherte / daß Cornifitz Ulfeld / der Königin zwey Millionen vorstrecken wolte / mit dem Bedinge / wenn sie den König in Dennemarck mit einer dreyfachen Armee in Schonen / Norwegen und Hollstein anfallen wolte. Überdiß wurde auch viel hin und wieder / zwischen Schweden / Spanien und England außgebracht.

Des Königes in Dennemarck Gesandschafft in Schweden / und derselben Zweck.

§. 32. Damit nun der König in Dennemarck gantz genau dahinter käme: Ob die Königin etwas wider ihn führhätte / wurde Magnus Höck / als Gesandter in Schweden geschicket / welchem Peter Juul zugegeben ward / der dazumahl Resident an der Königin Hofe war. Demselben wurde anbefohlen / zu versuchen / ob sie Cornifitz Ulfelden um die Protection bringen könten / ingleichen nachzufragen / ob die Königin meinte / daß die Dänen etwas wider den Vergleich gehandelt? Und selbiges entweder zu entschuldigen / oder durch Tractaten abzuthun. Sonderlich aber / weil der König in Dennemarck gezwungen worden / sich mit den Holländern in Alliantz einzulassen / und wider England zu agiren / so solten sie sich bemühen / daß Dennemarck auff Seiten der Schweden inzwischen Ruhe und Sicherheit hätte / wie die Dänen auch gethan / als die Schweden im Kriege wider den Kayser verwickelt gewesen. Und ob sie gleich nichts davon erhielten / so kunte doch der König in Dennemarck nach diesem seine Anschläge desto sicherer eintheilen / wie die Königin ihre Meinung entdecken würde. Inzwischen gewan man Zeit / wenn sie vielleicht etwas widerwärtiges wider Dennemarck führhätten. Man sagte auch: Radziewski hätte Ulfelds Anschläge wider Dennemarck Peter Juulen offenbahret / daß der König in Dennemarck zeitig davon Nachricht erhielt / und alles zur Defension fertig machte / damit die Königin / wenn sie die Difficultäten bey dem Dänischen Kriege erkänte / desto leichter ihre Waffen gegen Polen wendete. Wie es denn gewiß ist / daß sich Dennemarck dazumahl mit gantzer Gewalt zu Wasser und zu Lande rüstete. Der Hertzog von Hollstein Friedrich wolte auch allbereit die Königin durch Rosenhanen um eine Salve Guarde ansprechen / wenn es etwa nach Gelegenheit des Engländischen und Hollsteinischen Krieges zwischen der Königin und dem Könige in Dennemarck zur Ruptur käme: Ob weil derselbe auch versicherte / er wüste von keinen feindlichen Anschlage wieder die Cron Schweden. 1653.

Der Dänen Proposition.

§. 33. Sonsten proponirten die Dänen bey der Königin: Ihr König wäre wegen der Gefahr / welche durch den Krieg zwischen England und Holland obhanden schwebte / gezwungen worden / die Sicherheit seiner Lande zu beobachten / und damit die Commercia in diesem Kriege nicht gantz zu Grunde gingen; Zumahl da die Partheyen nach keinem Gesetze fragten / und alles nach ihrem eigenen Gefallen thun wolten / wenn ihnen nicht einige Gewalt entgegen gesetzet würde. Dieses hätte er wegen der Verwandschafft der Königin zu communiciren erachtet / welche sonder Zweiffel auch darum bekümmert war / entweder sie selbst möchte in diesem Kriege angefallen / oder die Commercia und Schiffarth ihrer Unterthanen gäntzlich ruinirt werden: Sonderlich da die Krieges-Flamme wegen der Nachbarschafft die Mitternächtischen Reiche leichte treffen könte / welchem Ubel zu begegnen der König Fleiß angewendet / hoffte auch / die Königin würde damit zu frieden seyn. Und man hätte um so viel desto mehr Ursache gehabt auff Defensions-Mittel zu dencken / je näher Dennemarck der Gefahr wäre. Es wären auch albereit Engländer mit achtzehen Krieges-Schiffen im vorigen Herbst in dem Oresund angekommen / sechs und zwantzig Englische Schiffe mit Schiffer-Zeuge beladen / wegzu führen / so der König zu Coppenhagen bißher auffgehalten. Welches denn dem Könige eben so wenig zu leiden schiene / als wenn eine verdächtige Armee in die Grentzen seines Landes gekommen. Zu dem hätte der König Gesandten in England geschickt / und den Weg zum Frieden vergeblich suchen lassen; Wozu die Hartnäckigkeit der Engländer keine Hoffnung übrig gelassen. Dannenhero würde die Gefahr um so viel desto grösser seyn / wenn selbige Nation / die sich das Regiment auff der See anmaste / anderer Leute Hülffe genösse / davor sich hernach alle fürchten müsten / wenn sie einmahl durch anderer Leute Unterdrückung mächtig worden. Der König zweiffelte auch nicht / daß die Königin nicht allein mit diesen Anschlägen zu frieden seyn / sondern sich auch mit ihm conjungiren würde / selbige außzuführen / weil man gewisse Hoffnung zum guten Fortgange hätte. Es wäre auch nicht unbekandt / was man für einen Weg ergreiffen müste / daß die Sicherheit dieser Reiche wider eine solche Macht gewaffneter Flotten bestehen könte / wenn man die gegenwärtigen Zeiten / der Engländer Insolentz und seine eigene Erhaltung ansehen wolte. Nemlich es würde von nöthen seyn / daß selbige Parthey / welche wider ihre Vernunfft handelte / mit gesamten Kräfften zu billichen Friedens-Artickeln gezwungen werde. Zumahlen es ein gefährlich Exempel wäre / wenn eine so formidable Macht / die unversehens erwüchse / von iemand unterhalten würde. Zu deren Unterdrückung vielmehr alle Interessenten lauffen solten / die allgemeine Feuers-Brunst zu löschen.

Handlung mit den Dänischen Gesandten.

§. 34. In den heimlichen Zusammenkünfften wurde über die allgemeine Alliantz zwischen dem Könige in Dennemarck und den Holländern

1653. dern das Engländische Parlament zu Chore zu treiben / auch von Wiedereinsetzung Carl II. proponiret. Allein es wurde den Dänen zu erkennen gegeben: Es wäre zwar zu wünschen gewesen/ daß die Proposition wegen der Alliantz zwischen diesen Kronen allein geschehen / ehe der König in den gefährlichen Krieg mit den Holländern wider Engeland gerathen; Und es würde viel sicherer und zuträglicher gewesen seyn/ wenn die mitternächtischen Reiche von dem Kriege befreyet sich mit einander verglichen/ wie man zweyer Republiqven Macht in der Gleichheit erhalten / und die Commercia befördern könne / als / daß man sich mit den Holländern conjungiret/ mit denen es bald auff die Neige kommen wäre. Wegen Restitution des Königes in England wurde erwiesen: Man sähe kein bequemes Mittel es dahin zu bringen; Es stünde auch diesen Leuten nicht zu/ darüber zu erkennen/ was in England vorgegangen; sondern es käme allein GOtt zu / dem es am besten bekant / warum er diese Veränderung verhangen. Es wäre auch mit dem Parlamente antzo so wohl bestellt / daß keine Hoffnung zum Fortgange verhanden / wenn etwas dawider tentiret würde. Ob man wohl wuste/ daß dieses von den Dänen nur vor die lange Weile vorgebracht würde / weil die Niederländer / und absonderlich die Provintz Holland ihre Sache keines weges mit der Sache des vertriebenen Königes conjungiren wolten. Zu Erhaltung der Commercien versprach die Königin alle mögliche Hülffe beyzutragen. Zu welchem Ende sie auch beschlossen den kriegenden Partheyen ihre Mediation an zubieten. Es hätte auch allbereit deßwegen ein Gesandter abreisen sollen / wenn es nicht die Post / daß ein Gesandter auß Engeland käme/ auffgehalten / dessen Proposition man zuvor anhören wolte. Die Königin wünschte auch / daß der König in Dennemarck sich nebenst ihr in selbiger Mediation bemühete. Wiewohl die Dänischen Gesandten sagten: Es wäre nicht müglich/ und der König hätte allbereit den Holländern Parol gegeben: Worauff geantwortet ward: Dergleichen Versprechungen würden durch den Nutz des eigenen Staats tentirt / und wenn derselbe etwas anders riethe / so hätten die Alliantzen schlechte Krafft. Der Krieg würde Dennemarck theuer ankommen / und gleichwohl sähe man keinen Vortheil davon. Hingegen würde dem Könige rühmlich und nützlich seyn / wenn er den Frieden zwischen zweyen Kronen bestätigte/ und daneben die Freundschafft einer mächtigen und streitbaren Nation davon trüge / welche zu offendiren nicht sicher wäre. Allein sie blieben unbeweglich bey ihrer Meinung. Als die Königin fragte: Ob sie wegen Ulfelds was zu proponiren hätten / antwortete der Gesandte mit nein: Weil aber der König in Erfahrung kommen / daß sich die Königin wegen seiner Restitution bemühen wolte/ so hätte er Ordre dieses zu sagen / wenn man darnach fragen würde: Der Königin zu Gefallen/ und zu bezeugen/ wie hoch der König ihre Freundschafft æstimirte / und ihre Recommendation gelten liesse/ wolte er Ulfelden wieder zu Gnaden annehmen; Doch mit dem Bedinge/ daß er die Schrifft/ die er herauß gegeben/ offentlich refutirte/ seinen Fehler erkente / und abbäte/ wie einem Unterthanen gegen seinen König zukäme. Denn der König könne es nicht leiden / daß er in Historien dermahleins so beschrieben würde / wie ihn Ulfeld mit seiner Läster-Feder abgemahlet. Als aber die Königin sagte: Ulfeld würde schwerlich daran gehen / so sahe man wohl/ daß man sich vergeblich in dieser Sache bemühete.

1653. Klagen über der Dänen Contraventions.

§. 35. Als hiernechst die Königin an die Alliantz mit Dennemarck gedacht und sich überdiß geneigt zur Freundschafft mit selbigem Könige bezeiget/ versicherten die Dänischen Gesandten welche eben dieses von ihrem Könige bezeugten/ sie hätten weitläufftige Ordre zu einer solchen Alliantz. Die Königin sagte / daß dieses von ihr sehr gewünschet würde; Doch ehe man einen neuen Tractat anstellte / müste der vorige vorher revidiret werden / welcher vielfältig von den Dänen gebrochen worden / wegen der Schwedischen Rechte in dem Sunde; Welcher Sache man allerdings abhelffen / und die Artickel / wo es nöthig/ erleutern müste. Als die Dänen sagten: Sie hätten nichts wider den Vergleich gethan / so wurde der Schwedische Resident auß Dennemarck Magnus Durel herzu gefodert. Nach seiner Ankunfft wurden die Klagen schrifftlich abgefast/ und den Gesandten übergeben. Anno 1649. wären Schwedische Wahren auß einem Lübeckischen Schiffe herauß genommen / und confisciret worden. Die Holländischen Bedienten hätten sich in die Certificationes der Schwedischen Schiffe und Wahren mit eingedrungen/ da doch Vermöge des Vergleiches selbige Sache nur vor die Dänischen Zöllner gehörte. Die Königin wolte auch diese doppelte Inqvisition nicht leiden/ und obwohl Schwedische Wahren auf Holländischen Schiffen geführet würden / so solten dieselben doch nach dem Vergleiche anders nicht / als bey dem Dänischen Zolle expediret werden. Von dem Holländischen Residenten/ wären lange Zeit viel Schwedische Schiffe mit ihrer grossen Ungelegenheit aufgehalten worden. Etliche wären confiscirt / ihrer viel angehalten worden/ wenn etwa die Certificationes nicht nach den Gefallen der Holländer eingerichtet gewesen. Unlängst wäre auch ein Hamburgisch Schiff/ so mit Schwedischen Wahren beladen/ bey dem Vorgebürge Kull/ nicht weit von dem Schlosse Kronenburg von Holländischen Räubern weggenommen worden; Den Holländischen Krieges-Schiffen würde von dem Könige in dem Sunde Station verstattet; Welche viel Schwedische Schiffe weggenommen / den übrigen übel mit gespielet/ und sie mit ungewöhnlicher Visitirung vexiret. Weßwegen auch schon vorhin auf ihren Befehl Durel sich bey dem Dänischen Rathe beklaget / nebst der außdrücklichen Vermeldung: Was dergestalt auff dem Wasser / so dem Könige in Dennemarck unterworffen/ von iemand würde begangen werden / das wolte man alles dem Könige zurechnen. Hierauf wurde ein langer Catalogus verfertiget / derer Injurien/ die den Schwedischen Unterthanen angethan worden. Worauff die Dänischen Gesandten versprachen/ daß der Sache solte abgeholffen werden; Zumahl da man allbereit mit den Holländern tractirte / den Redemtions-Tractat wieder abzuschaffen. Wiewohl da sich der König in Dennemarck im Februario bey dem Holländischen Gesandten Kaysern über die Insolentz der Holländischen Krieges-Schiffe im Sunde beklagte / welche der Freunde Schiffe ohne Unterschied wegnähmen / auch vermeldete / daß er sich darüber bey den General-Staaden beschweren wolte; So muste sie Kayser in einem heimlichen Briefe erinnern: Sie möchten solche Klagen nichts achten/

1653.

welche zum blossen Scheine geschähen / damit man nur einige Entschuldigung bey den Schwedē hätte.

Antwort so den Dänischen Gesandten gegeben worden.

§. 36. Weil aber die Königin die Dänischen Gesandtē so lange aufhalten wolte / biß sie von dem Succeß ihrer Mediation Gewißheit erführe / so ward der König in Dennemarck des Wartens überdrüßig / und foderte den vornehmsten Gesandten Magnus Höck nach Hause / und ließ Peter Juul als Residenten zu Stockholm. Bey seinem Abzuge wurde ihm von der Königin ein Brieff mit gegeben / dieses Inhalts: Sie bedanckte sich vor die geschehene Communication / uñ erkennte zur Genüge / wenn mans also gehen liesse / und nicht dienliche Mittel gebrauchte / so wäre nichts anders / als der Ruin der Commercien zu erwarten. Daß aber die Conjunction der Waffen wider die Engländer ein bequemer Mittel davor sey / das könte sie nicht sehen / ob sie gleich die Sache und eines jedweden Verlangen und Vortheil erwogen hätte. Und also könte sie es nicht approbiren / daß sie der König in Dennemarck gleichsals in den Krieg ziehen wolte; Da sie vielmehr darauf bedacht wäre / wie diesem Ubel sicher und unpartheyisch abzuhelffen. Zumahlen da selbige Republic unlängst inständig um eine gantz genaue Conjunction angehalten. Noch viel weniger schien es ihr rathsam zu seyn / sich in die innerlichen Streitigkeiten der Britanischen Reiche zu mischen / welche der Welt schon längst zum Spectakel geworden / und nunmehr dahin gekommen / daß Engeland von den meisten Königen / und von den Niederländern selbst für eine freye Republiqv erkennet würde. Nun aber käme es mit der Vernunfft nicht überein / daß sie sich anderen zu Gefallen und mit ihrer Unterthanen Schaden und Gefahr in selbigen Krieg stecken solte / wenn sie nicht gleichsam mit Gewalt dazu gezogen würde. Man könne es auch von ihr nicht begehren / daß sie sich in der Sache mehr bemühete / als andere / denen eben so viel und vielleicht noch mehr daran gelegen. Sie hätte die Zeit über viel Injurien / und wider die Verträge lauffende Händel verschmertzt / auß blosser Sanfftmuth und Hoffnung / daß solches ehestes zu ändern. Sonst wolte sie ihre Anschläge mit dem Könige gerne vereinigen / zu Beschützung der sichern Schiffarth / wenn es ohne Nachtheil der Freundschafft / die sie mit den Krieg-führenden Partheyen hatte / und mit Hoffnung eines guten Successes geschehen könne. Im übrigen würden die Commercia zu dieser Zeit turbiret; Doch von den Engländern zum wenigsten: Uñ die Holländer vexirten ihre Unterthanen in dem Dänischen Meere wider die gemachten Verträge zwischen diesem Reiche dermassen / daß / wenn der Sache nicht abgeholffen würde / ein grosses Unglück darauß erwachsen müste. Doch könte sie vor itzo kein bequemer Mittel ersehen / als daß sie den Partheyen zum Frieden riethe / welches sie auch mit Offerirung ihrer Mediation gethan / und wenn es angenommen würde / wolte sie sich bemühen / Friede zu machen; Wo nicht / so müste sie andere Anschläge ergreiffen. Daß die Dänischen Gesandten in England keine angenehme Antwort erhalten / wäre kein Wunder / nachdem der König die Engländischen Schiffe nicht wiedergeben wollen; Gleichwohl hatten die 18. Krieges-Schiffe der Engländer / die im Oresund angekommen / eben so grosse Ursache zur Jalousie nicht gegeben / wenn man die Ursach ihrer Ankunfft bedencken wolte / und daß der Holländer Kriegs-Schiffe ebenfals daselbst gestanden. Es wäre auch nicht unbekant / was auf solchen Fall zu erfolgen pflegte / und dergleichen müsse man nach Gelegenheit entweder vertragen / oder es zum Kriege kommen lassen. Die Königin könte auch wegen wichtiger Maximes ihres Reichs nicht unerinnert lassen: Weñ der König in Dennemarck dergestalt den Krieg zwischen England und Holland in den Sund und Belt ziehen wolte / so würde dadurch das Feuer nicht gedämpft / sondern vielleicht mehr Materie gegeben werdē / welches hernach zu leschen weder sie / noch er mächtig genung seyn würden / welchen man doch ihren Gedancken nach zu Hülffe des Königes hätte vorkommen können; Sie begehrte auch nochmals Satisfaction vor die Ungelegenheit und Schaden / welche ihren Unterthanen in den Dänischen Meeren unbillicher Weise angethan worden / weil sie deßwegen mit niemand Action anfangen könte / als dem das Regiment über selbiges Wasser zukäme. Ingleichen daß alles restituiret würde / was ihren Unterthanen wider die gemachten Vergleiche weggenommen worden. Endlich daß der König keine Allianz machte / die den Vergleichen zwischen diesen Kronen nachtheilig sey. Im übrigen wäre sie bereit / auff ihrer Seiten den Vergleich zu halten.

Die Königin verschafet in Dennemarck wegen ihrer Freundschaft. 10. Maj.

§. 37. Kurtz darauf schickte die Königin Magnus Durel in Dennemarck wieder zurücke mit einem Brieffe an den König / darin sie um Verbesserung dessen bat / was wider den Vergleich geschehen. Ingleichen / daß der Durchzug in dem Dänischen Sunde frey sey / und weder durch die Holländer noch andere turbiret würde. Sonst versicherte er den König: Die Königin wäre begierig Friede mit Dennemarck zu halten / uñ würde ihre Vorschläge dahin einrichten / daß die Mitternächtischen Reiche Friede behielten. Zu welchem Ende sie auch den kriegenden Partheyen ihre Mediation offeriret; zweifelte auch nicht / der König würde seine Anschläge gleichsals dahin richten / sichere Mittel zu diesem Ende gebrauchen / damit nicht der Krieg zur See hieher gezogen / noch in dem Dänischen Sunde etwas begangen würde / dadurch eine Parthey sublevirt / und die andere verdrüßlich gemacht würde. Ingleichen / daß die bißherigen neu erfundenen Beschwerungen abgeschaffet / und ihren Leuten wegen des erlittenen Schadens Satisfaction gegeben würde. Darauf wurde von dem Könige geantwortet: Er hätte eben diesen Vorsatz zu Erhaltung des Friedens; Wenn aber in dieser Gegend ein Krieg entstünde / so wäre er nicht Schuld daran / denn die Engländischen Kauffschiffe wären auf ihr Bitten in den Coppenhagischen Hafen genom̃en worden. Hierauf wäre die Engländische Krieges-Flotte wider sein Wissen im Sunde angekom̃en / welche auch an andern Orten Feindseligkeit wider der Seinigen Schiffe außgeübet. Und weil der Anfang des Zanckes von ihnen entstanden / so könte man es ihm nicht verargen / wenn er Gewalt mit Gewalt vertriebe. Was die Königin im übrigen von ihm verlangte / dem wolte er nachkommen. Also stund es dazumahl mit dem Frieden mit Dennemarck so hin; Und obwohl die Königin von ihrer Begierde den Frieden zu halten weitläufftig Versicherung that; Gleichwohl aber da sie nicht unterließ ihre Flotte fertig zu machen / und Soldaten auffzubringen / so wurde den Dänen der Verdacht nicht benommen / welche vorgaben: Vor den Engländern wolten sie sich nicht fürchten / wenn sich die Schweden nicht mit ihnen conjungirten. Dannenhero proponirte auch der König auff einem Reichs-Tage / was man

1. Jul.

Die Dänen trauen den Schweden nicht.

1653.

was man vor Mittel zur Defension hätte/ indem er weder von den Engeländern noch Schweden allzu sicher wäre; Wiewohl die Noblesse schlug es aus/ etwas zu diesem Zwecke beyzutragen/ damit sie nicht ohne Noth in einen Krieg verfielen. Das grösste Vertrauen setzten sie auff der Holländer Hülffe/ und auff das Geld. Uberdieses hatte der Hertzog von Lüneburg Christian Ludwig 10000. Mann versprochen/ wenn es die Noth erfoderte. Nichts destominder waren die Dänen besorget/ die Holländer möchten bey unglücklichem Lauffe des Krieges Friede mit den Engländern machen/ und sie ausschliessen. Dannenhero wolten sie auch den Holländern ihre grösten Schiffe nicht leihen/ damit sie die Engländer/ die vorhin nicht auff sie zu sprechen/ noch mehr zur Rache auffmuntern möchten/ oder vielleicht damit sie bey Enervirung ihrer Flotte die Schweden nicht etwa invitirten/ Dennemarck anzufallen. Denn sie wusten/ daß sie ihnen viel zu leide gethan; Indem sie über das vorhin erwehnte mit den Holländern eine Allianz gemacht und zugelassen/ daß sie 3. Meilen von Kronenburg/ hinter dem Bergebürge Küll/ frey gelassen/ die Schiffe zu visitiren/ welche aus dem Dänischen Oresund gekommen. Man wuste auch/ daß sie heimlich die Lübeckische Handlung hintertrieben/ und mit den Polen heimliche Commercia fürhätten.

Der Redemtions-Tractat wird von Dennemarck abgeschafft.

§. 38. Doch damit der König in Dennemarck die Beleidigung wider Schweden einiger massen emolliren möchte/ so trug er zu Anfang dieses Jahres bey den Holländern wegen Auffhebung des Vergleichs über die Redemtion des Oresundischen Zolles vor; Welches ihn nicht wenig nahe ging/ daß sie so gar von dem Könige in Dennemarck verachtet worden/ daß er von freyen Stücken sich unterstünde die Tractaten auffzuheben/ nach denen man vor diesen so sorgfältig getrachtet/ und welche die Holländer angenommen/ als ein treffliches Mittel/ alle Commercia der Ost-See an sich zu ziehen; Schwedens Macht in der Gleichheit zu erhalten. Und zwar vornehmlich aus dem Fundament/ daß sie gleichsam ein festes Asylum und Stütze bey den Holländern wider Schweden hätten. Die Holländer meinten: Der König in Dennemarck thäte es/ die Schweden zu begütigen/ damit er bey so gestalten Sachen nicht von ihnen überfallen würde/ wie denn auch sein Resident erinnert hatte wegen der Contraventionen/ so die Holländer in dem Oresunde den Schweden zum Verdruße geschehen liessen. Absonderlich empfunden es die Holländer übel/ daß der Däne unterm Scheine der Erbarmung ihnen auff den Hals zu treten schien/ indem er gedachte/ daß ihre Schiffarth auff der Ost-See vermindert würde. Wie sie denn auch vorgaben: Wenn sie gleich aus dieser Handlung Schaden hätten; So würde dieses durch den Schaden compensiret/ welchen Schweden daher litte. Im übrigen solte dieses der Vorwand selbiger Rescission seyn/ weil es die Beschaffenheit der gegenwärtigen Zeit erfoderte/ daß man mit allen Nachbarn Freundschafft hielte/ welchen selbige Tractaten Gelegenheit zum Widerwillen gäben. Weil aber dazumahl der König in Dennemarck auff alle Weise von den Holländern muste charesiret werden/ ob wohl Amsterdam ungern dran wolte/ so wurde in die Abschaffung selbiger Tractaten gewilliget. Und als man darüber in Holland einen Schluß machte/ erhielt Beuning Ordre/ der Königin mit Auffhebung selbigen Vergleichs Hoffnung zu machen: Ob sie vielleicht durch diesen Keil zum Kriege wider die Engländer könte angetrieben werden? weil aber die Königin wohl wuste/ was in Holland vorgegangen/ so schien es nicht der Mühe werth/ die elende Wahre so theuer zu kauffen. Doch hernach im May/ ich weiß nicht aus was für Ursache/ ließ sichs der König in Dennemarck wieder gereuen/ und versicherte die Holländer: Er wäre zu frieden/ daß selbiger Vergleich gültig bliebe. Allein die Holländer blieben darauff/ daß man ihn abschaffen solte/ und erwiesen/ da die Sache durch den Dänischen Residenten anfänglich vorgetragen worden/ hätten sie auff seine Parol ihre Schiffe nach dem Sunde zu geschicket/ und keinen Zoll von ihnen gefodert/ in Betrachtung/ daß sie den Zoll nach der alten Mode bezahlen müsten. Also wurde dieser Tractat/ dem die Schweden so gram waren/ auffgehoben. Hingegen die Königin wolte dem Könige keine Ursache zu Klagen geben/ setzte einen Schiff-Capitäin/ der bey Kronenburg und den Dänischen Schiffen vorbey gefahren/ und ihnen die gewöhnliche Ehrenbezeigung nicht erwiesen/ von seinem Amte/ als der Dänische Gesandte Erinnerung deßwegen gethan/ und erklärte ihn vor untüchtig zu fernern Kriegs-Diensten.

1653.

Die Holländer bemühen sich der Schweden Commercia umzustossen.

§. 39. Wie sich nun die Königin/ wenn es zwischen England und Holland zum Kriege käme/ hievon gerne befreyen wolte; Also bemühete sie sich auch auff alle Weise/ damit die Schiffarth ihrer Unterthanen keinen Schaden litte. Ja sie meinte/ wenn selbige Nationen in einander geriethen/ könten der ihrigen Commercia zunehmen. Dannenhero hatte sie den Schiffen/ welche in diesem Jahre allenthalben von den Ausländern würden zusammen gekaufft werden/ in einem Edicte eben solche Freyheit versprochen/ welche die neuerbauten Schiffe in Schweden wegen der Zölle hatten. Hingegen die Holländer/ deren eintzige Wohlfarth in den Commercien bestehet/ gingen darauff/ daß/ nachdem ihre Schiffarth durch den Engländischen Krieg würde turbiret werden/ selbige den übrigen gleichfals versaltzen würde. Und daß also auch die Neutralisten Ungelegenheit von diesem Kriege hätten/ damit sie sich mit allem Fleiße bemüheten/ Friede zu machen; Indem sonst zu besorgen/ sie möchten sich bemühen/ den auff ihrer Seite vortheilhafften Krieg/ so viel möglich/ zu unterhalten. Und absonderlich gingen sie darauff/ daß die Commercia der Schweden nach Gelegenheit des Krieges nicht ins Auffnehmen kämen. Zu welchen Ende die Holländer alle Schiffarth in England/ Schottland und Irrland verbieten wolten/ und ein Edict heraus gaben/ es solte kein Schiffer-Zeug aus dem Belt in die Flanderischen-Hafen geführet werden/ daher es leicht in England gebracht werden könte. Sie visitirten auch in der freyen See der Freunde und Neutralisten Schiffe/ nahmen sie weg und plünderten sie/ gingen zum öfftern grausam mit den Schiffleuten um/ und thaten alles daselbst/ was ihrer Anklage nach/ die Engländer solten gethan haben. Und weil sie sich nicht unterstunden/ die Schiffarth in die Spanischen Hafen in Flandern zu verbieten/ so stiffteten sie die Zeeländischen Seeräuber an/ daß sie die Schiffe dahin wegfingen. Nach diesem Exempel wolten die Engländer den Holländern gleiches

1653. mit gleichen vergelten/und nahmen nicht minder alle Schiffe/ die mit Kriegs-Rüstung beladen und in Holland wolten/weg. Damit nun diese Plackereyen/ und das trotzige Edict abgeschaffet würden/ ließ die Königin durch Harald Appelboomen bey den General-Staaden fleißig Ansuchung thun. Derselbe remonstrirte/daß es eine offenbahre Injurie wäre/ welche zu Auffhebung des Kriegs nichts nütze wäre/ daß sie mit den 3. Britannischen Reichen/ auch die Schweden von allen Commercien ausschliessen wolten/ da doch dieselben aus den Spanischen Niederlanden ersetzet würden. Ja die Holländer selbst unterliessen nicht bey Gelegenheit verbotene Wahren in England zu bringen. Das wäre gewiß/ daß in den Alliantzen zwischen Schweden und Holland nur verboten würde/ Commercia mit den belägerten Orten zu treiben. Daß man aber anitzo die Handlung in die 3. Reiche verbieten wolte/das wäre wider alle Raison. Und selbige Hinderniß der Commercien wäre nicht auff den Schaden angesehen/den man dem Feinde thun welte/sondern damit alle Commercia in der Holländer Gewalt kämen. Zumahl nachdem sich die Engländer erkläret: Sie wolten den Kriegs-Waaren Freyheit verstatten/ wenn die Holländer desgleichen thäten. Allein die Holländer hatten zu diesen allen keine Ohren/gaben vor: Selbige Zufuhre wäre wider den Artickel der Alliantz/ daß man dem Feinde nicht helffen solte. Worauff zur Antwort gegeben ward: Man schiffte nicht mit der Intention in England/daß man den Holländischen Feinden Hülffe leisten wolte/und die Alliantz hübe die Commercia nicht auff. Zum wenigsten wäre Pech und Hanff bey den Commercien-Tractaten zwischen Spanien und Holland nicht unter die Kriegs-Waaren gerechnet worden. Und wenn sie gleich eximirten/ das ginge nur Spanien an/ so sagte es doch die Vernunfft/ daß man den Leuten nicht thun solle/ was man sich nicht wolle thun lassen. Man könte auch den Schweden unter keinem Schein des Rechten die Schiffarth im gantzen Reiche/ und vielweniger in Flandern verbieten/ welches mit dem Kriege nichts zu thun hätte; Oder in der freyen See die Schwedischen Schiffe visitiren und anhalten. Um welcher Vexiererey willen die Holländer selbst wider England die Waffen ergriffen. Uberdiß hätten sie selbst die Commercia mit den Dänen/ als damahligen Feinden/ Anno 1644. und 1645. nicht unterlassen/ hörten auch noch die Stunde nicht auff/ in Portugal zu schiffen; Ob sie sich wohl vor der Spanier Freunde ausgäben. Wiewohl die Holländer fragten nach keinen Motiven/und hielten vielmehr davon/daß der Schweden Commercia unterdrückt würden. Sie hatten Anno 45. als ihnen die Dänen Zollfreyheit in dem Dänischen Sunde offeriret/den Dänen lieber einen kleinen Zoll nicht mißgönnen wollen/als zugeben/ daß Dennemarck unterdrückt/ und der Oresund in der Schweden Gewalt gebracht würde. Deßwegen antworteten sie auch Appelboomen nach einem langen Verzuge: Das Verbot wegen der Kriegs-Waaren in die Britanischen Reiche könten sie nicht wieder auffheben/ weil solches nicht allein den Vortheil der Königin und der Schwedischen Unterthanen/ sondern auch der Holländer zuwider wäre. Denn wenn man selbige freye Schiffarth verstattete/ so würden die Engländer in ihren stoltzen Vorhaben der Christenheit zum Nachtheil verstärcket. Es wäre auch wider den sechsten Artickel der Anno 1645. gemachten Alliantz/daß keines Feinde von dem andern Hülffe erlangen solten. Uberdiß wurden auch der Schweden Schiffe/ welche wider Recht und Billigkeit in der freyen See weggenommen worden/langsam wieder loß gelassen/ daß zum wenigsten der Verzug und der Verlust der Zeit den Vortheil selbiger Schiffarth wegnähme. 1653.

Die Holländer suchen vergeblich bey der Schwedin Hülffe.

§. 40. Die Holländer mochten auch gedacht haben/die Königin dergestalt zu einer Alliantz zu bringen/ darum Conrad Beuning inzwischen zu Stockholm fleißig angehalten/und darneben Hülffe nach der Alliantz von Anno 1645. verlanget/ welche auff Seiten der Holländer gantz genau gehalten worden. Ingleichen daß die Königin ihren Leuten verbieten möchte/ daß sie kein Schiff- und Kriegs-Zeug in England führeten. Allein es wurde zur Antwort gegeben/weil sich die Engländer freundlich gegen Schweden bezeigten/ so könte sie sich in diesen Krieg nicht mischen/sondern wolte mit beyden Nationen Freundschafft halten. Die Alliantz/darauff sie sich berufften/ beträffe nur die Sicherheit der Schiffarth in der Ost-See. Das Schweden hätte in dem neulichen Dänischen Kriege keine Hülffe von den Holländern empfangen/ob es wol nicht wenig gedrucket worden/ und überdiß mit dem deutschen Kriege verwickelt gewest. Ja die Holländer hätten so gar nichts nach selbiger Alliantz gefragt/ daß sie auch hernach Schweden zum Nachtheil eine neue Alliantz gemacht. Also wäre auch Schweden weiter nicht an die Alliantz gehalten/welche die Holländer selbst auffgehoben. Die Königin würde auch kein Edict promulgiren/ welches ihren Unterthanen zum Schaden gereichen könte. Es wurde ihnen auch vorgeworffen/ daß die Holländer nicht allein Schweden zum Schaden den Redemtions-Vergleich gemacht/ sondern sich auch allenthalben wider Schwedens Vortheil setzten/und sich gleichsam das Directorium über der Königin Vorhaben anmaßten. Sie hätten auch im neulichsten Sommer etliche Schwedische Schiffe lange auffgehalten/ da sie doch die Hamburgischen/ Lübeckischen und andere wegge lassen; Doch entschuldigte er Beuning wegen des Redemtions-Vergleichs/darin Schweden allerdings ausgenommen worden/ und die Holländer hätten ja in dem letzten Dänischen Kriege den Schweden favorisiret/ sich auch bemühet Friede zu machen/ und Schweden zu einer so herrlichen Satisfaction zu helffen. Daß sie dazumahl sich mit den Schweden zum Kriege nicht conjungiret/ hätte ihr Zustand nicht gelitten; Sie wären auch nicht in Zeiten darzu ersucht worden. Uberdiß hätten sie nicht geringe Ursache über die grausame Steigerung der Zölle in Schweden zu klagen. Worauff geantwortet ward: Es stünden zwar in selbigem Tractat etliche gelinde Redens-Arten/doch wäre die Alliantz eigendlich wider Schweden angesehen/und hätte dem Könige in Dennemarck Gelegenheit gegeben/nach den Vergleichen destoweniger zu fragen. Und also wäre die Alliantz Anno 45. von den Holländern selbst gebrochen worden. Nach einem langen Streite beschloß Beuning/weil man die Beständigkeit der Alliantz in Zweiffel zöge/so könne man daher keine Hülffe begehren; Sondern wäre vonnöthen/ daß selbige durch eine neue Erläuterung nochmahls befestiget würde. Darauff begehrte die Königin/ die Sache bey seinen Principalen zu recommendiren.

Inglei-

1653. Ingleichen daß alles/ was in der Holländer Vergleiche mit den Dänen den Schweden zum Nachtheil gereichte corrigiret/ und sie mit eingeschlossen würde. Da es nun die Holländer schon längst so gemacht/ daß sie aus Schweden keine Hülffe verdienten; So beschlossen sie ihre Schiffarth unter dem Vorwandte des Schiff- und Kriegs-Vorrathes/ an welchen Waaren Schweden den meisten Vorrath hat/ zu verhindern. Ingleichen wenn die Königin etwas wider sie tentirte/ so wolten sie die Schiffs-Verwandten ihrer Nation durch Holländischen Sold anlocken; Welches die gröste Macht der Schwedischen Flotte wäre/ wie denn Beuning allbereit Anckerhielmen und andere Holländische Schiff-Capitäine ersuchte/ der Königin Dienste zu verlassen; Auch durch seine Relationes den Argwohn der vereinigten Staaten nicht wenig vermehrete. Man gläubte auch/ daß die meisten Reden/ welche die Königin von den Holländern solte geführet haben/ von den Dänen herkommen/ die Holländer gegen die Schweden auffzuhetzen/ und damit sein König einigen Vorwand hätte die Conjunction seiner Schiffe/ welche die Holländer verlangten/ abzuschlagen. Alldieweil er wegen der Schweden nicht allzuwohl versichert wäre.

Die Königin bemühet sich bey den Holländern forchtbar zu machen.

§. 41. Ob nun wohl die Königin sich in den Krieg nicht mengen wolte/ so erwieß sie doch zu weilen in einer und der andern Probe/ daß es ihr an Macht nicht mangelte/ den Holländern zu schaden/ sie würden auch so ungstrafft nicht hingehen/ wenn sie ihr mit ihrer Unhöffligkeit beschwerlich wären. Zu dem Ende verbot sie/ keine eiserne Stücke heraus zu führen/ ohne welche die Holländer die neuerbauten Schiffe nicht armiren kunten. Wiewohl dieses Edict auff Beunings vielfältiges Ansuchen wieder zurücke gezogen ward: Dagegen er der Königin wegen der entwandten Schiffe in Holland Satisfaction versprach. Die Holländer geriethen auch auff einen grossen Verdacht über der Schantze bey Lea in dem Einflusse der Weser. Denn wenn die Engländer sich dahin retiriren würden/ so schien es ein leichtes zu seyn/ die Holländer von der Weser und Elbe auszuschliessen; Ingleichen daß die Königin einen Stapel der Kriegs-Waaren zu Gothenburg anlegen wolte/ dahin auch ein Theil der Kriegs-Schiffe zu führen/ welche selbige Waaren/ die durch Schwedische Schiffe auff dem Belt dahin geführet worden/ und hernach in die Flanderischen Hafen/ absonderlich nach Dünkirchen gebracht werden solten/ zu beschützen. Man meinte daneben/ die Spanier dürfften leicht eine kleine Flotte dazu bringen. Also würden die Holländer Vorrath genug von solchen Waaren haben/ und der König in Dennemarck vergeblich mit so herrlichen Vorschlägen dahin gebracht werden/ daß er die Engländer nicht in den Sund liesse. Doch unterließ die Königin hernach diesen Rath/ die Kriegs-Schiffe zu miethen/ weil/ allem Ansehen nach/ ehestens Friede werden würde/ damit sie nicht etwa bey der Gelegenheit wider ihren Willen in den Krieg geriethe/ wenn die Engländischen oder Holländischen Schiff-Capitäine sich unterstünden die Schwedischen Schiffe zu visitiren/ wenn es die Schwedischen Capitäine nicht wolten geschehen lassen/ so könte es leicht zum Handgemenge kommen.

1653. Die Königin offeriret den Holländern ihre Mediation.

§. 42. Da nun das Mißtrauen zwischen den Schweden und Holländern zunahm/ so war kein Wunder/ daß der Königin Mediation/ welche Appelboom in ihren Nahmen bey den General-Staaden offerirte/ nicht allerdings angenehm war/ welche auch Beuning vorher auf alle Weise zu verhindern befehliget worden. Denn weil sie nunmehr gantz auff Dänische Parthey getreten/ so war das nächste/ daß sie den Schweden zuwider wären/ und diejenigen hasseten/ die sie beleidiget. Es wäre auch zu besorgen/ die Königin möchte sich bey der Gelegenheit etwas bedingen/ das ihnen zum Nachtheil gereichte. Vielleicht wolten sie auch das Ansehen nicht haben/ als ob sie nach dem Frieden so sehr verlangten/ und die Königin heimlich zur Mediation instigiret hätten; Damit die Engländer nicht stoltz würden/ weil auch die Holländer die Hoffnung noch nicht fahren lassen/ ihre Republic mit den Engländern zu vereinigen/ oder zum wenigsten eine solche Alliantz mit zu machen/ dadurch selbige zwo Nationes die Herrschafft über die See und Commercien vor sich alleine behaupten/ und die übrigen ausschliessen könten/ so wolten sie ohne iemands Vermittelung mit den Engländern tractiren/ damit die Mediatores nicht hinter solche Anschläge kämen/ und sie hintertrieben oder mäßigten; Sonderlich weil ihnen ihr Gewissen sagte/ die Königin möchte vielleicht Jure Talionis eben solche Auffrichtigkeit erweisen/ als sie bey den Lübeckischen Tractaten neulich erwiesen/ da sie den ihrigen anbefohlen/ allerhand Künste zu gebrauchen/ damit zwischen Schweden und Polen kein Friede würde. Worüber auff der Dänen Anstifften Nannius Käyser der damahlige Gesandte in Dennemarck die Staaden erinnert/ gleich als ob die Schweden nach gemachten Frieden mit Polen die Holländischen Commercia auff der Ost-See drücken möchten; Das ist gewiß/ daß sich Waveren/ als er von Lübeck gekommen/ zu Amsterdam gerühmet: Er hätte in dieser sehr kurtzen Ambassade seiner Republic nicht wenig zu gefallen gethan/ indem er ihr der Polen Affection wider Schweden erworben. Weswegen auch im December der Polnische Resident de Bye zu Haag wegen der Commercien-Alliantz zwischen dem Könige in Polen und den Holländern einen Vorschlag gethan/ und erwiesen/ daß der Stillstand zwischen Polen und Schweden zu Ende ginge. Auff welchen Fall der König versichert seyn wolte wegen der Hülffe der Holländischen Flotte/ dadurch die Schweden verhindert würden/ damit sie nicht wie sonsten den Einfluß der Weichsel den Schiffahrenden verschliessen möchten. Welches aber von den Holländern als etwas frühzeitiges damahls auffgeschoben wurde. Wie auch der Brandenburger dazumahl bey ihnen hefftig wegen einer Defensiv-Alliantz anhielt/ die sich auf alle seine Länder erstrecken solte/ mit welchen selbige Republiqv der Commercien wegen verwickelt wäre. Nun war es offenbahr/ daß dadurch Pommern und Preußen gemeinet/ und selbige Alliantz wider Schweden angesehen wäre/ also daß nunmehr alle Schwedische Aemuli meineten: Es wäre ihnen mit der Holländischen Freundschafft gerathen. Im übrigen wurde nach etlichen Tagen Appelboomen nebst einiger Dancksagung zur Antwort gegeben: Der Königin Bemühung wäre ihnen lieb; Allein 18. April.

1653. sie wolten erst wissen / was die Engländer davon hielten / so denn wolten sie auch ihre Meinung deutlicher entdecken; Sie gaben es auch zu verstehen / daß sie grössere Lust zur Hülffe / als zur Mediation gehabt / und daß es ihnen mißfiele / daß sich die Königin gegen Beuningen niemahls erklären wollen / ob sie ihnen nach der Allianz Hülffe leisten wolte / wenn die Engländer die Mediation ausschlügen.

Repressalien wider die Holländer.

§. 43. Endlich erwieß auch die Königin in einer andern Probe zu Ende dieses Jahres / daß die Holländer eben ihre Autorität nicht zu verachten hätten. Es war ein Stockholmischer Bürger wegen übel gemachten Ausspruchs / (wie er sich beklagte) zu Amsterdam ins Gefängnüß geworffen worden. Nun hatte die Königin wegen seiner Loßlassung an die General-Staaden geschrieben / auch durch ihren Residenten fleißig anhalten lassen; Weil er aber nichts destominder zurück behalten werden / hielt es die Königin vor einen Schimpff / daß man ihre Intercession verachtete / und befahl alle Holländische Kauffleute zu Stockholm mit ihren Waaren und Gelde in gefängliche Hafft zu nehmen. Doch wurden auff Beunings Bemühen die übrigen alsobald fortgelassen / ohne zwey / davon einer seine Güter / der andere sich selbst so lange gefangen geben solte / biß selbiger Stockholmer von den Amsterdammern auff freyen Fuß gestellet würde. Wiewohl es den Holländern mehr weh gethan / daß selbige Art der Repressalien etwas hart wäre / als daß sie sich öffentlich darüber beschweren sollen.

Gesandtschafft in England und ihr Zweck.

§. 44. Hiernechst wolte die Königin den Schaden / den die Feindschafft der Holländer den Schwedischen Commercien gethan / durch der Engländer Freundschafft ersetzen / und schickte Israel Lagerfelden in England / welcher dem Parlamente ihre Mediation hinterbringen solte. Von welcher Sache Appelboom eben zu der Zeit bey den General-Staaden proponiren wolte; Und wenn selbige angenommen würde / so wünschte die Königin / daß Gothenburg oder Staade zu dem Orte der Tractaten bestimmet würde. Die Ursachen / die er zu Beylegung des Kriegs anführen solte / waren: Die Evangelische Religion / welche in diesen vier Staten / Schweden / England / Dennemarck und Holland einen festen Wohn-Platz genommen. Denn sonsten / wo sie nur ein Theil der Bürgerschafft beträffe / brächte sie der Republiqv mehr Widerwärtigkeit / als Kräffte; Ingleichen daß der Königin Herr Vater König Gustav vor diesen sonderliche Freundschafft mit England gepflogen / zu deren Erhaltung und Vermehrung sie gleichfals bereit wäre. Endlich weil andere Potentaten mehrentheils einer Parthey zugethan wären. Doch solte er die Sache gantz negligent vortragen / und kein Zeichen eines gewaltsamen Affects sehen lassen. Im übrigen darauff dencken / wie die Freundschafft zwischen Schweden und England befestiget würde; Ingleichen wie die Commercia in guten Flor bleiben möchten / zumahl da sie wegen der Gelegenheit beyder Reiche mit guten Nutzen könten exeqviret werden. Denn sie wären eben nicht zu weit zu einer genauen Communication der Commercien entfernet; Doch nicht so nahe / daß sie durch nachbarliche Zänckerey in einander gerathen könten. Wenn er erführe / daß den Engländern damit gedienet / 1
solte er zu erst proponiren von der Sicherheit der See / und daß man die Schiffarth nicht stören solte. Hernach daß die Schwedischen Schiffe frey in die Engländischen Hafen und Lande kommen möchten / und daß die Commercia frey blieben / und eben dergleichen den Engländern von der Königin wieder versprächen. Item / daß die Hindernüße und Schaden welche die Schiffahrenden gelitten / geändert / und inskünfftige unterlassen würden. Er solte auch zusehen / ob nicht die Moscowitischen Commercia aus Archangel in Liefland könten gezogen werden / nachdem die Engländische Nation um ihre alte Privilegia in Moscau gekommen / und selbige Handlung auch andern verstattet werden / also daß die Engländer / allem Ansehen nach / in Moscau nicht wieder auffkommen könten / es wäre denn / daß die Commercia in die Hafen nach Ingermanland / Ehesten und Liefland gezogen würden. Er solte auch mit andern berathschlagen / auff was Art und Weise der Holländer Verbot / daß man keine Kriegs-Rüstung in England und Flandern führen dürffe / zu hintertreiben; Und ob nicht zu Gothenburg ein Stapel von solchen Wahren könte angeleget werden / welche die Schweden mit kleinen Schiffen dahin bringen / und die Engländer abholen könten. Endlich daß der Heringsfang in dem Engländischen Ufer den Schweden frey stünde. Damit aber der Königin Mediation dem Parlamente nicht verdächtig vorkäme / so hatte sie ihren Gesandten auff dem Reichstage zu Regenspurg / allwo der König in England um Hülffe anhielt / anbefohlen / daß sie sich mit dem Mangel der Ordre entschuldigen solten / wenn dergleichen von ihnen begehret würde.

§. 45. Als Lagerfeld in England kam / insinuirte er bey dem Staats-Rathe von der Affection selbiger Königin gegen die Republiqv und rieth vermittelst der oberzehlten Ursachen zum Frieden. Allein man merckte / daß die Engländer grössere Lust zur Conjunction der Waffen / als zur Mediation gehabt / sonderlich aus Begierde sich an dem Könige in Dennemarck zu rächen / von dem sie sagten: Sie wolten ihn ehestens in Gefahr bringen / wenn sie wegen der Königin Hülffe versichert wären. Zu welchem Ende auch der Vi-Comte Lisle zum Gesandten in Schweden bestimmet war; Ob wohl aus selbiger Gesandtschafft nichts wurde / nachdem im April das so genannte lange Parlament von Olivar Cromwelln auffgehoben worden. Hierauff verschob die Neue Engländische Regierung ihre Meinung wegen der Königin Mediation zu entdecken: weil man sagte / daß ehestes Holländische Gesandten ankommen würden / und daß die Provintz Holland in einem absonderlichen Brieffe um Frieden angehalten. Inzwischen munterten sie Lagerfelden auff: Er möchte seine Geschäffte mit ihnen zum Ende bringen / ehe sich die Tractaten mit den Holländern anfingen / denn sie wolten zuvor dahinter kommen / was ihnen die Königin vor Friedens-Articel vorschlagen würde / item / weil sie die Gedancken von genauer Vereinigung der beyden Republiqven und von der Direction der Commercien noch nicht fahren lassen. Auff welchen Fall sie beschlossen / unter sich allein zu tractiren / also daß sich niemand die Arbitrage

Der Me- den E- wird rel. [illegible]

1653. über ihre Heimligkeiten annehmen dürffte. Ob nun wohl diese Sache von grosser Wichtigkeit zu seyn schien/ so meinte doch die Königin: Es schickte sich nicht öffentlich dawider zu streben/ weil sie vielmehr zu Vollziehung dessen angetrieben/ als abgehalten werden dürffte/ weñ sie erwiese/ daß ihr solches mißfiele. Zu dë muste die Sache von sich selbst so viel Difficultäten bringen / an welche sie freywillig sich stossen würde; Dañenhero hatte Lagerfeld Ordre sich zu stellen/ als ob er nichts davon wüste / so lange sie heimlich in der Sache spielten. Wenn sie aber anfingen öffentlich daran zu gedencken / solte er vornehmlich die Engländer erinnern; Sie möchten der Königin kein Præjuditz machen lassen. Im übrigen / wenn die Mediation verworffen würde / solte ers nicht mercken lassen / daß es ihn verdrösse; Sondern das expediren / was er wegen der Commercien in Commißion hätte. Allein was dazumahl vor Consilia wegen Vereinigung der Partheyen gemacht worden / die wurden wegen Dissolvirung des Parlaments verstöret / darin ihrer viel auff der Holländer Seite gewesen / und weil diese die Engländer allbereit freywillig offendiret / indem sie durch eine unzeitige Insolentz bey Doveren die Stücken gelöset; darüber wurden die Engländer entrüstet / und dachten auff nichts als auff Rache. Die Engländer meinten / die Holländer hätten zuvor ihre Meinung wegen der Mediation entdecken sollen; Als welche geringer gewesen. Da sie aber begehrten / daß die Engländer zuvor ihre Meinung sagen solten / so wurde dieses von ihnen also angenommen / gleich als ob sie durch Furcht gezwungen würden / um den Frieden zu bitten und zu weichen. Als nun hernach im Junio die Holländischen Gesandten nach Londen kamen / ward es von der Mediation gantz stille. Und als zu vorhero die Frantzosen und Spanier dergleichen offeriret / sind sie nicht einmahl gehöret worden. Also ist die Mediation der Königin durch solchen Vorwurff der Partheyen hintertrieben / und von den Engländern auff keine Parthey etwas davon geantwortet worden.

Was mit den Engländern wegen der Commercien und Schiffarth vorgegangen.

§. 46. Daß die freye Schiffarth der Schweden nicht solte turbiret werden / davon war schon vorhin durch den Commissarien Benjamin Bonell mit dem Parlamente gehandelt worden; Dem man diese Antwort ertheilet: So lange der Holländer Verbot wegen der Kriegs-Waaren bliebe / könten sie nicht zugeben / daß sie frey in Holland geführet würden: Wenn aber die Holländer auffhörten / selbige Einführung in England zu hindern / so wolten sie ihren Exempel gerne nachfolgen. Doch bey Ausnehmung dieser Waaren versprachen die Engländer / daß der Schwedischen Schiffarth nirgend eine Verhinderniß in den Weg geleget werden solte / und was sie vor Schiffe in ihre Hafen geführet / selbige solten restituiret / die Unkosten und Schaden ersetzet werden. Darauff trug Lagerfeld eine Commercien-Allianz vor / worauff sich die Engländer freundlich und weitläufftig / aber doch mit General-Worten erklärten. Kurtz darauff kam er auff Specialia / und begehrte: Es solte in allen Hafen beyder Staaten den Unterthanen ein freyer Eintritt / nebst freyer Macht zu kauffen und verkauffen gelassen / auch von den Schwedischen Schiffen mehr nicht gefodert werden / als von andern Nationen / die mit ihnen in Allianz und Freundschafft stünden. Item / es solte auff allen Meeren freye Schiffarth seyn / und den vorbeyschiffenden Schweden die Retirade in die Engländischen Hafen verstattet werden / wenn sie etwa durch Ungewitter / oder Mangel des Proviants dazu gezwungen würden; Sie solten auch wider ihren Willen zu keinen Diensten gezwungen werden. Eben dergleichen solte auch den Engländischen Schiffen in Schweden widerfahren. Wiewohl die Engländer / welche die Königin überaus gerne wider die Dänen angehetzet / darauff zur Antwort gaben: Bevor die Freyheit der Schiffarth und Commercien stabiliret werden könte / würde beyderseits vonnöthen seyn / daß man die rechten Ursachen untersuchte / warum die Commercien zwischen dem Engländischen und Schwedischen Gebiethe ins Stecken gerathen / und gleichsam verschlossen lägen. Man müste auch bedencken / auff was vor unerträgliche Manier selbige gäntzlich gesperret würden / und durch was für Mittel dergleichen wieder abzuschaffen. Zu welchem Ende die Engländische Republiqu ihren Rath und Kräffte gerne beytragen wolte; Verlangte demnach zu wissen / was der Königin Meinung wäre. Lagerfeld sahe wohl / wohin das angesehen wäre / nehmlich daß sie durch die Schweden ihren Zorn gegen die Dänen heraus lassen möchten / weil sie ihnen den Sund versperret und Schiffe weggenommen; Doch that er / als ob er nichts davon wüste / und gedachte nur obenhin dran; Er wolle deßwegen an die Königin schreiben; (Wie er denn auch Befehl hatte / wenn dergleichen auffgeworffen würde / es an sie zu berichten.) Im übrigen schlug er zur Freyheit der Schiffarth dieses Mittel vor / daß man die Schwedischen Schiffe wider ihren Willen nicht in die Engländischen Hafen zöge. Als er hernach bey dem Staats-Rathe um Antwort anhielt / wurde ihm vermeldet: Sie wären zu Fortsetzung der Commercien zwischen beyden Nationen sehr geneigt; Allein sie merckten / daß die Schwedischen Schiffe Wahren zu ihnen bringen könten; Hingegen wäre den ihrigen der Paß in Schweden verhauen / weil sie nicht durch den Oresund gelassen würden. Dannenhero verlangten sie zu wissen / was er darüber in Commißion hätte. Lagerfeld hingegen sagte / selbiger Sund gehörte dem Könige in Dennemarck zu / und er wolte zuvor ihre Meinung darüber vernehmen. Immittelst gedachte er / die Schweden wolten auff dem Belt die Waaren nach Gothenburg zusammen führen / von da sie die Holländer holen könten; Dagegen solten sie den Schweden den freyen Heringsfang an den Engländischen Ufern vergönnen. Er gedachte auch an der Königin Anschlag von Abfertigung der Kriegs-Schiffe nach Gothenburg / welche den Orlogs-Schiffen / die in Flandern und anders wohin gingen / beystehen solten. Worüber er keine gewisse Antwort von den Engländern heraus locken kunte. Was wegen des Gothenburgischen Stapels gedacht wurde / damit waren sie zu frieden / mit dem Bedinge / daß ihnen allein für einen rechten und billichen Preiß frey stünde Kupffer / Eisen / Pech / Hartz / Hanff / Stricke und dergleichen zu kauffen / die dahin zu schaffen / und daß selbige Waaren allein in Engländischen Schiffen weg zu führen. 1653.

1653. ren. Dagegen wolten sie den Schweden den Heringsfang verstatten auff solche Conditiones / die sie vor billich halten würden. Wie sie denn zur Probe einen Gleits-Brieff für die Fischer-Schiffe übergaben. Allein weil solch Monopolium der Schwedischen Waaren / welches die Engländer auff gewisse Jahre haben wolten / mehr zu bedeuten hatte / so stellte sich Lagerfeld / als ob er nicht wüste / wo es hingehörte / und schob die Sache nämählich auff den Gesandten / der in Schweden solte geschickt werden. Inzwischen brachte ers dahin / daß die Schwedischen Schiffe / welche in grosser Anzahl von den Räubern in Engeland gezogen worden / und Ersetzung des Schadens / nebst Bestraffung der Thäter versprochen wurde. Darneben wurde auch die Sicherheit der Schwedischen Schiffe durch ein Decret vom Staats-Rathe befestiget. Wiewohl dabey nicht wenig Beschwerung war / weil man allemahl zuvor erkennen muste / ob die entführten Schiffe auch würcklich Schwedische wären. Denn die Engländer meinten: Es stünden ihrer viel davon den Holländern zu. Als aber die Königin sahe daß die Engländer nicht recht dran wolten / foderte sie Lagerfelden wieder nach Hause / welcher dem Staats-Rathe / da er Abschied nahm / und höfflich tractiret worde / zum Frieden riethe / und der Königin Bemühen nochmahls offerirte. Darauff wurde zur Antwort gegeben: Sie wären mit der Königin Begierde nach Beylegung des Kriegs wohl zu frieden / wolten auch den Krieg also führen / daß er den Commercien der Freunde nicht schaden solte. Ob sie die Mediation annehmen oder verwerffen wolten / daran gedachten sie mit keinem Worte. 1654.

§. 47. Hierauf wurde zur Ambassade in Schweden von den Engländern Bulstrod Witelocke destiniret. Wobey die Holländer auff den Verdacht geriethen / es würde ihnen etwas zum Nachtheil gereichen; Sie brachten auch / ein Mißtrauen bey den Engländern zu erwecken / aus: Die Königin brächte im Bremischen eine Armee auff / König Carln wieder auff den Thron zu helffen / welches aber leicht widerleget werden. Die Königin wolte auch den Engländern so gar keine Gelegenheit zum Argwohn geben / daß da kurtz hernach der Ritter Balandin von dem Könige Carl II. in Schweden geschicket worden / dem Schwedischen Erb-Printze den Orden des Hosenbandes zu offeriren / so wolte die Königin nicht darein consentiren; Also / daß er es wieder zurück nehmen muste. Gleichwohl versicherte auch die Königin die Frantzosen und Holländer / sie wolte keine Alliantz den Holländern zum Nachtheil eingehen / und wünschte nichts mehr / als daß zwischen selbigen Republiqven ehestens Friede würde; Weil es der Kron Schweden nicht zuträglich wäre / daß eine von diesen Nationen der andern unterliegen muste. Der Gesandte der [illegible] Schweden.



Das sechs und zwantzigste Buch.

Anhalt.



Was mit den Engländischen Gesandten vorgegangen. 2. Die Commercien Alliantz mit den Engländern wird geschlossen. 3. Der Holländer Verdacht gegen die Schweden. 4. Die Holländer haben eine Alliantz mit den Polen vor. 5. Die Königin intercedirt vergeblich vor Ulfelden. Er entschuldiget sich wegen des vorgeworffenen Diebstals. 6. Gesandschafft in Spanien. 7. Der Czar entdecket der Königin die Ursach des Polnischen Kriegs. Er vermehret seinen Titel. 8. Die Verdensche Seßion wird expediret. 9. Die Investitur wird auffgeschoben. 10. Die Schwedischen Gesandten protestiren. 11. Von den Streitigkeiten der Evangelischen Theologen. 12. Streitigkeiten wegen der Immedietät der Stadt Bremen. Der Kayserlichen Relation von der Bremischen Sache. 13. Die Schwedischen Gesandten beklagen sich vergeblich. Des Kaysers Decret vor die Stadt Bremen. 14. Königsmarck will die Bremer züchtigen. 15. Er nimt Burg ein. 16. Lübeck und Hamburg interponiren sich vor Bremen bey den Schweden. 17. Die Bremer bitten bey den Holländern um Hülffe. 18. Die Königin beschliest das Reich zu verlassen. 19. Sie entdecket dem Rathe ihr Vorhaben. 20. Welcher sich vergeblich bemühet es zuhintertreiben. 21. Von den Intraden der Königin nach ihrer Abdanckung / und derselben Ceßion. 22. Die Königin bemühet sich dem Printzen einen Nachfolger zu substituiren. 23. Ihre Rede an die Stände. 24. Proposition an die Königin. 25. Die Stände willigen endlich in die Abdanckung. 26. Die Königin wil den Portugisischen Gesandten nicht erkennen. 27. Späte Gesandschafft der Polen. 28. Die Königin legt den Zepter nieder. Disposition wegen der reservirten Güter der Königin. 29. Das Instrument der

1654. der Abdanckung. 30. Carl Gustavs Caution die er der Königin gegeben. 31. Solennitäten bey der Abdanckung. 32. Der Königin Valediction an die Stände. 33. Rosenhan antwortet. 34. Der Königin Rede an den neuen König. 35. Der Königin Regierung ist der Kron Schweden nützlich und rühmlich gewesen. 1654.

Was mit den Engländischen Gesandten vorgegangen.



N dem zu Anfange des vier und funfftzigsten Jahres der Engländische Gesandte Witelocius nach Upsal kam / woselbst sich die Königin dazumahl auffhielt / so wurde er von 2. Räthen / welche ihm eine viertheil Meile weges entgegen geschickt worden / in die Stadt begleitet: Welcher sich aber nicht wieder so höfflich bezeigte / indem er sie weder mit dem Titel Excellentz beehret / und da sie Abschied genommen / weiter nicht als biß an die Treppe begleitet / wie auch weil seine Leute bey einem Schauspiele / dem die Königin selbst beywohnte / Carbiner bey sich trugen: Weil er sich keinesweges dergleichen / als die Gesandten des Parlaments vor Zeiten zu Madrit / und im Haag die Schweden zu besorgen hätte. Als er zur öffentlichen Audientz gelassen worden / erwieß er ausser den Ceremonien viel Freundschaffts-Bezeugungen / und wolte behaupten / daß das Parlament die Waffen wider den König ergriffen / und bey der gantzen innerlichen Unruhe / wie auch daß sie bey dem Tode des Königes nichts gethan / als was das Recht erfodert: Uberdiß wäre es allerdings mit der Gerechtigkeit überein gekommen / was wegen Veränderung des Reichs in einer Republic vorgegangen. Allein ins geheim that er viel Vorschläge wegen Conjunction der Waffen wider Holland / und proponirte zur Execution allerhand Mittel; Welches aber die Königin mit guter Manier von sich abwandte / in dem sie wünschte / daß der Krieg ehestens zu Ende gebracht würde / welcher zu dem Untergange der Commercien hinaus schlagen dürffte. Denn derselbe würde durch solche Verstärckung unterhalten werden / und sie hatte beschlossen / sich darein nicht zu mischen / wenn sie nicht mit Gewalt gezwungen würde. Sie kunte sich auch wegen des gegenwärtigen Zustandes schlechten Beystand versprechen / weil die Nation / die ihren rechtmäßigen König vom Throne geworffen / denjenigen nicht lange leiden würde / der sich des Regiments ohne Beruff angemasset. Wiewohl sie nicht unterließ / als ihr von Witelochen war angesagt worden / daß Olivar Cromwell unter dem Titel des Protectoris die Regierung auff sich genommen / ein Gratulations-Schreiben an ihn zu verfertigen. 4. Feb. Wegen der Titel / die er verlangte / wolte sie eben keine Difficultäten machen. Doch hielt sie nicht für rathsam / dasjenige schlechterdings abzuschlagen / was von dem Gesandten proponiret wurde / biß man von dem Ausgange des Kriegs zwischen den Engländern und Holländern Nachricht erhielte: Und also suchte sie unter mancherley Vorwand Zeit zu gewinnen. Denn wenn der Krieg angehalten / so hätte es an Ursachen nicht ermangeln sollen der Holländer Rauberey zu straffen / und die Freyheit in dem Dänischen Sunde zu restituiren. Allein itzo da die Friedenshandlung am meisten getrieben wurde / und die Abdanckung der Königin nahe war / schien es überflüßig mühsame Bündniße zu schliessen. Inzwischen wurde Ersetzung des Schadens von ihm begehret / welcher den Schwedischen Kauffleuten durch die Engländer angethan / und sich auff 400000. Reichsthal. belieff. Doch er sagte: Er hätte keine Ordre dazu / sondern schob die Sache auff den Protector. Wiewohl Lagerfelden schon Promessen darzu gemacht worden; Gleichwohl schiene es damahls beqvem / die Sache zu urgiren / als die Engländer nach der Alliantz trachteten / und der Krieg geendiget war. Denn nach erfolgten Frieden schien die Restitution noch schwerer zu erhalten. Weswegen auch Witeloch versprach / daß den Schwedischen Kauffleuten alsofort Satisfaction gegeben werden solte.

§. 2. Als aber die Königin die Commercien und Schiffarth ihrer Unterthanen befördert wissen / und zugleich den Weg zu einer nähern Conjunction mit den Engländern bähnen wolte / nachdem die Holländer sich gäntzlich von den Schweden gewendet / und zu den Dänen getreten / und Witeloch inständig anhielt / also / daß man ihn ohne Tractaten nicht wegziehen lassen kunte; So machte sie durch Axel und Erich Oxenstiernen eine Commercien-Alliantz mit ihm zu Upsal / welche man nach Beschaffenheit der Zeiten genauer adstringiren könte / welche Handlung zeit währenden Kriege gantz geheim gehalten wurde / damit die Holländer und Dänen im Zweiffel gelassen würden. In selbiger Alliantz / hat man sich verglichen / die Mutuel-Freundschafft zwischen dem Könige und Protector / wie auch beyderseits Staaten nebst ihren Vortheil untereinander zu befödern. Ingleichen wenn einer erführe / daß dem andern Gefahr und allerhand Conspirationes obhanden schwebten / daß er ihm solches anzeigen und / so viel möglich / verhindern / auch des andern Rebellen nicht favorisiren solte. Beyde solten nach Mögligkeit darauff dencken / daß die Hinderniße weggeschaffet würden / welche bißanhero beyder Nationen Schiffarth und Commercia verstöret / und die Freyheit der Schiffarth und Handlung wider alle Turbanten beschützen. Beyde Nationes solten einen freyen Zutritt zu einander haben / und frey bey einander verziehen und handeln dürffen / doch daß sie die Zölle richtig bezahleten. Die Schiffleute und Schiffe solten wider ihren Willen nicht gezwungen werden / Kriegs- oder andere Dienste zu thun. Den Schiffen solten beyderseits Hafen offen seyn / zur Zeit deß Ungewitters / oder wenn sie sich zu ihrer Sicherheit und sonst wegen einer Nothwendigkeit dahin begeben müssen. Weßwegen auch keine Beschwerung auff sie zu legen. Denen / die Schiffbruch gelitten / solte man an beyden Ufern aus Freundschafft zu Hülffe kommen / und die Waaren / die man auff der See errettet / dem rechten

Die Commercien-Alliantz mit den Engländern wird geschlossen. 11. April.

Herrn

1654. Herrn für ein billiches Tranckgeld wieder geben/ das Recht solle beyderseits willig gesprochen und beyderseits Unterthanen in ihren Landen sicher gelassen werden. Es solte ihnen auch frey stehen/ einig Gewehre zu ihrer Privat-Defension zu tragen/ wenn nur kein Argwohn wegen Störung des allgemeinen Friedens erwecket würde. Beyde möchten allerhand Gewehre und Kriegs-Rüstung einkauffen/ und heraus führen. Und die Schiffe an des andern Hafen oder Ufer führen dürffen; Nicht allein die Last/ sondern auch Kriegs-Schiffe/ wenn nur die grosse Anzahl keinen Argwohn erweckte. Denn auff solchen Fall solle man erst um Urlaub bitten; Es sey denn/ daß man durch Ungewitter oder Gewalt dahin gebracht würde. Doch müste man dabey die Ursache der Ankunfft dem Commendanten des Orts hinterbringen/ und nicht länger daselbst verziehen wollen/ als es verstattet worden. Beyde Nationes möchten durch beyder Gebiete zu Wasser und zu Lande zu andern Völckern ziehen/ und Comercia allda treiben/ auch die Wahren hin und her führen/ den Handlungs-Statuten beyder Nation ohne Schaden. Die Commercia mit des andern Feinde solten dem einen Theil nicht verboten seyn/ ausgenommen mit Kriegs-Waaren über deren Designation man sich innerhalb 4. Monathen zu vergleichen. Und diese solten ohne Hoffnung zur Restitution verlohren gehen. Damit auch durch den Durchzug der Schiffe und Waaren durch des andern Land kein Betrug vorgehen möge/ sollen die durchreisenden einen sichern Geleits-Brieff und Certificationes von ihrer Obrigkeit haben; Uber deren Projecte man sich in einem halben Jahre zu vergleichen. Doch nach Ubergebung derselben solle weiter nichts gefodert/ auch keine andere Inquisition vorgenommen/ noch die durchreisenden auffgehalten oder beschweret werden. Geschähe das nicht/ so solte der beleidigte Theil Ersetzung des Schadens haben. Wenn Privat-Personen wider diese Allianz etwas vornähmen/ solte die Allianz nicht minder ihren Bestand haben/ und selbige Leute gestrafft werden. Die Beleidigten hingegen Satisfaction von ihrem Schaden in Jahr und Tag erhalten/ nachdem sie Wiedererstattung verlanget. Wolten sie sich vor Gerichte nicht stellen/ oder eine abgethane Sache wieder umstossen/ solten ihre Güter confisciret/ und dem beleidigten Theile Satisfaction gegeben werden. Es solte auch alles restituiret werden/ was Zeit währenden Krieges mit den Holländern beyden Partheyen entwendet worden. Durch diese Allianz solte dem Vorzuge/ Rechte und Herrschafft beyder Contrahenten in ihren Meeren/ Sunden und Wässern nichts entzogen werden. Ein iedweder müste die Freyheit der Schiffarth und Handlung mit gesamten Kräfften befördern/ oder defendiren. Es möchte nun entweder in dem Belt/ in dem Oresund/ in dem Mitternächtischen Nord/ Britanischen/ Mittelländischen Meeren/ oder im Canal und andern Seen in Europa wider die Turbanten vonnöthen seyn. Doch den Allianzen/ die beyde Nationen bißanhero mit andern gemacht/ ohne Schaden. Hinführo solte keiner von beyden mit irgend iemand einen Vergleich treffen/ der dieser Allianz zum Schaden gereichen könte. Von der Art der Hülffe/ die man einander leisten solte/ zu Defension der Freyheit der Commercien und Schiffarth/ solte man sich/ wenn es nöthig/ nach Beschaffenheit der Zeiten und Umstände deutlicher erklären. Die Sache wegen der Americanischen Commercien/ der Heringfang und Stapel wurden auff andere Tractaten verschoben. Zur Ratification wurden 4. Monat bestimmet. Und zu dieser Allianz noch ein absonderlicher Vergleich beygefüget/ daß die Klagen der Schweden und Engländer gegen einander wegen angethaner Injurien in Guinea auff eine sonderliche Commißion zu verschieben; Inzwischen solte dieser Verzug keiner Parthey nachtheilig seyn/ und beyde Nationen in Guinea/ oder auff der Reise einander keinen Schaden thun; Sondern nach der Allianz freundlich beystehen. So solten auch die neuangelegten Städte der Engländer und Schweden in America Freundschafft halten/ und auff ihre Erhaltung unter einander bedacht seyn/ biß wegen ihrer Grentzen und anderer Gesetze der Freundschafft unter beyderseits Commissarien ein Vergleich getroffen worden.

§. 3. Diese Handlung des Engländischen Gesandten kam den Holländern sehr verdächtig vor; Die Königin mochte auch gegen die Holländischen/ Dänischen und Frantzösischen Residenten versichern/ was sie wolte/ daß sie auff nichts umginge/ was den alten Bundes-Verwandten und Freunden könte nachtheilig seyn. Deßwegen war auch Beuning/ ob er wohl schon längst alle Hoffnung fahren lassen/ etwas von seinem Begehren zu erhalten/ beordert worden/ nicht eher aus Schweden zu ziehen/ biß sich Witheleus von dannen gemacht. Gedachter Beuning beklagte sich bey der Königin/ als zu Anfang des Jahres etliche Engeländische Kriegs-Schiffe die Enge des Gotenburgischen Hafens belagert/ und den Holländischen Kauffardey-Schiffen auffpasten. Ob nun wohl die Königin mit Worten versicherte/ daß solches wider ihr Wissen geschehen/ und daß sie darauff bedacht seyn wolte/ damit die Holländer in ihren Hafen sicher wären/ so wolte sie doch nicht eher eine schrifftliche Declaration von sich darüber geben/ biß sie erführe/ daß der Friede zwischen den Engländern und Holländern geschlossen worden/ damit sie den Engländern keine Gelegenheit zu Widerwillen gäbe. Und weil es die Holländer nicht meritiret hatten/ daß die Schweden sich wegen ihrer Comercien grosse Mühe machen solten.

§. 4. Inzwischen nahm der Holländer Haß gegen die Schweden von Tage zu Tage zu/ und derselbe war um so viel desto hefftiger/ ie unbillicher die Ursachen waren/ darauff sich derselbe gründete. Denn da vorhin die Holländer in ihren Schiffen Waaren in Schweden gebracht/ die man bedurffte/ und hingegen andere/ die daselbst in der Menge seyn/ hinaus geführet/ und den Werth beyderseits nach ihrem Gefallen gesteigert hatten/ also/ daß sie sich selbige Nation fast zinßbar gemacht/ so waren sie so unwillig/ daß die Schweden anfingen ihre Commercia in ihren eigenen Schiffen zu treiben/ gleich als ob eine ungerechte Neurung eingeführet würde. Und da sie sahen/ daß die Schweden zu Befestigung ihrer Schiffarth sich nach der Engländer Freundschafft richteten/ so steckten sie sich nicht nur hinter Dennemarck/ sondern gingen auch auff eine neue Allianz mit den Polen um/ die Kräffte in der Gleichheit zu erhalten/ welche Schweden von der Engländischen Allianz erhalten könte. Und weil sie sahen/ daß es ehestens zum Kriege zwischen Polen

1654. len und Schweden kommen würde / zu dessen Beförderung sie ihren möglichen Beytrag gethan / so besorgten sie sich / die Schweden möchten ihnen gleiches mit gleichen vergelten / und sie mit ihren Schiffen nicht in die Preußischen Hafen lassen / wie sie die Schiffarth in Engeland verhindert. Dannenhero stimulirte die Provintz Holland / und absonderlich die Stadt Amsterdam den Polnischen Abgesandten de Bye / er möchte die General-Staaden antreiben / daß sie eine neue Allianz mit Polen machte / damit man solches in Zeiten mit den Polnischen Ständen / welche ehestens einen Reichs-Tag halten würden / communiciren könte. Im übrigen wurde die Sicherheit der Schiffarth / Commerzien und Fischerey zum Vorwande genommen / und die Holländer offerirten den Polen unter andern 20. grosse Kriegs-Schiffe / wozu sie eben so viel setzen wolten / wenn es nöthig wäre / und dungen sich dagegen von ihnen 427000. Rthlr. aus. Nachdem das Project zur Allianz zu Haag gemachet werden / zog de Bye im April wieder in Polen / damit die Sache mit dem Rath und Ständen überleget und zu Ende gebracht werde. Die Königin sagte es auch Beuningen öffentlich unter die Augen: Sie wüste wol / was die Holländer mit Polen Schweden zum Nachtheil vorhätten. Es wäre ihr ziemlich zuwider; Wiewohl sich jener entschuldigte: Er wüste nichts davon / und als er sich beklagte / daß er in Schweden nichts ausgerichtet / wurde ihm nicht undeutlich vorgeworffen: Die Stände hätten sich bey diesem Kriege nicht nach ihrer gewöhnlichen Prudentz und Beständigkeit gehalten / sondern sich freywillig harte Articel zu wege gebracht / indem sie sich zu Ende des Krieges durch eine unzeitige Sparsamkeit nicht stattlich gerüstet: Und weil sie alle mahl Zeit währenden diesen Krieges eintzele Tractaten mit den Engeländern vorgehabt / so hätte sich niemand wagen dürffen sich mit ihnen zu conjungiren.

Die Königin intercedirt vergeblich vor Ulfelden.

§. 5. Als die Königin den Dänischen Gesandten Peter Juul ihr Vorhaben wegen Abdanckung des Reichs entdecket / so erzehlete sie unter andern / sie hätte bey sich bedacht / daß nach ihrer Abdanckung und Abreise aus Schweden der gegenwärtige Zustand sich verändern könte. Und also hätte sie erachtet / es dürffte Dennemarck zuträglich seyn / wenn so denn Cornifitz Ulfeld nicht in Schweden gelassen / sondern an einen unverdächtigen Ort gebracht würde / als nehmlich nach Wien / Venedig / oder Paris. Sie hoffte auch / ihn dahin zu bringen / daß er einen solchen Rath ergriffe / wenn es dem Könige in Dennemarck beliebte / ihm den freyen Nutzen seiner Güter zu lassen. Ingleichen / daß er von seinen Söhnen / so viel er wolte / bey sich haben / und die übrigen in Dennemarck lassen möchte. Item / daß er eine schrifftliche Abbitte / wie sie der König begehrte / gäbe / wenn nur nichts verächtliches drinne stünde. Drum bat die Königin / der Gesandte möchte es an den König berichten / und darneben vorstellen / wie sehr sie ihm verbunden seyn würde / wenn er ihr zu Gefallen Ulfelden Perdon gäbe. Darauff befahl der König Juulen: Er solte der Königin hinterbringen; Er verlangte sehr / sich der Königin zu verbinden / und wäre ihm höchst beschwerlich / daß er ihr wegen Ulfelds nicht gratificiren könte / der sich Zeit seiner Regierung in Dennemarck also verhalten / daß / wenn es die Königin genauer bedächte / sie ihn ihrer Recommendation unwürdig schätzen würde. 1653. Denn er hätte allen Respect wider ihn auff die Seite gesetzt / wäre ohne seine Permißion aus dem Reiche gegangen / und hätte seine Regierung auff alle Weise durchgezogen; Hätte in vielen Sprachen Paßqville wider ihn heraus gegeben; da er ihn citiret / wegen seiner Administration Rede und Antwort zu geben / hätte er sich unterstehen dürffen / dem Rathe eine Supplic zu überreichen / darin lauter Schmäh-Reden wider die Königliche Majestät gestanden. Durch welch unverschämtes Beginnen er dahin bewogen worden / ihm seine Einkünffte / welche er bißanhero frey genossen / zu vorenthalten / ob er etwa dadurch könte bewogen werden / daß er in sich ginge. Allein er hätte niemahls grössere Insolentz erwiesen. Sonderlich hätte er eine That von ungewöhnlicher Leichtfertigkeit begangen / weswegen er von allen gemieden und verfluchet werden müste / indem er das Geld auffgefangen / damit der König in Dennemarck vor diesem den König in Engeland / als er sich in Holland auffgehalten / subleviren wollen. Welches Ulfeld nicht minder in seine Rechnung gebracht. Und als die Königin sagte: Sie könte sich von Ulfelden dieß nicht einbilden / brachte Juul kurtz darauff ein Zeugnuß von den Gesandten des Königes in Engeland vor / welches derselbe unlängst in Coppenhagen gelassen / darin er läugnete / daß er die 24000. Rthlr. die ihm der König destiniret / empfangen.

Er entschuldiget sich wegen des vorgeworffenen Diebstals.

Dieses ging der großmüthigen Königin sehr nahe / daß sie einen Mann / der einer so grausamen That überführet würde / beschützet / und nicht wenig Gunst erwiesen haben solte. Dannenhero ließ sich Ulfeld verlauten: Wenn er sich wegen dieses Vorwurffs nicht purgirte / so wolte er ihres Schutzes nicht weiter würdig seyn. Als nun derselbe vor sich betheuerte: Er wolte seine Unschuld mit glaubwürdigen Documenten erweisen / so ließ die Königin in Julens Gegenwart die Räthe und Ulfelden in ihr Cabinet fodern / und hinterbrachte diesem / daß er von den Dänischen Gesandten wegen entwendeter 24000. Rthlr. angeklaget würde / worauff er itzo zu antworten hätte / dem Respecte des Königes in Dennemarck ohne Schaden. Ulfeld fing darauff seine Defension an / und brachte allerhand briefliche Urkunden vor: Allein der Dänische Gesandte hielt es nicht für reputirlich / daß er vor der Königin seines Königes Sache behaupten solte / und begab sich dannenhero mit Unwillen aus dem Gemache / beklagte sich / daß er von der Königin dahin verleitet worden / welche doch versprochen: Es solte nichts gesaget werden / das wider den Respect seines Königes lieffe. Die Königin meinte: Es würde nicht wider seinen Respect seyn / wenn sein Abgesandter hörte / daß etliche falsche Beschuldigungen wider Ulfelden von seinen Feinden beym Könige vorgebracht worden. Im übrigen unterließ Ulfeld nicht / ob gleich der Gesandte weggegangen war / seine Instrumenta / derer 9. waren / zu produciren / darin er erwieß / daß er auff Ansuchen des Königes in Engeland dem Lord Montros / als er sich zum Feld-Zuge wider Schottland rüstete / selbige

1654. bige Summa Geldes und noch 12000. Rthlr. darüber von den Seinigen ausgezahlet / die man ihm noch schuldig wäre. Als die Senatores die Brieffe und Qvittungen ansahen / kunten sie nicht anders schliessen / als daß Ulfeld wegen der vorgeworffenen That unschuldig wäre: Weßwegen ihm auch ein öffentliches Zeugniß übergeben worden.

Gesandschafft in Spanien. §. 6. In eben diesem Jahre wurde Matthias Palbitzki zum Abgesandten in Spanien destiniret / die Ehre zu vergelten / welche der König in Spanien der Königin erwiesen; Und ein halb Jahr seinen Abgesandten Piementelli in Schweden gelassen hatte. Derselbe kam aus Spanien wieder zurücke mit vielen Freundschaffts-Bezeugungen / welche selbiger König gegen Schweden erweisen wolte / und hatte Befehl / eben so viel gute Worte zu geben / und ein gantzes Jahr am Spanischen Hofe zu verziehen / der Königin Befehl sonderlich wegen Beförderung der Commercien zu expediren. Wegen der Freundschafft solte er mit General-Worten Bericht thun; Doch daß er sich in keine Handlung wegen einer neuen Allianß einliesse / und wenn die Spanier selbst Erinnerung davon thäten / solte er sich mit dem Mangel der Ordre entschuldigen / und im übrigen versprechen / es an die Königin zu berichten / auch achtung darauff geben / was an selbigen Hofe vorginge / sonderlich mit den Portugiesen / und was zu Beförderung der Commercien gehörte. Insonderheit aber solte er darauff bedacht seyn / wie die Commercien zwischen den Schweden und Spaniern zu stabiliren. Davon die Königin im vorigen Sommer Piementelli ein Memorial übergeben / darauff noch nichts geantwortet worden. Drum könte er es nochmahls zu Madrit am Hoffe insinuiren; Uber dieß nach den Spanischen Commercien fragen / was man daselbst in der Menge hätte / und woran sie Mangel litten; Ingleichen wie man die Wahren verkauffte. Doch solte er behutsam gehen / damit er die Spanier nicht auff einen Verdacht brächte / oder Gelegenheit zu einen verdrießlichen Repulß gäbe / wegen der Schiffarth / die man auch in den Americanischen Provintzen anstellen wolte; Sondern wie er sie mit ihrer Inclination befinden würde / also solte er procediren / und nicht eher auff die Specialia kommen / biß er ihr Gemüthe dazu disponiret. Wenn er denn merckte / daß die Spanier geneigt dazu wären / solte er eines nach dem andern vortragen / daß es der Africanischen Societät in Schweden frey stehen solte / ihre Leibeigene in Guinea in Americam zu bringen / und sie in Terra Firma oder Cuba und Hispaniola nicht allein ums Geld zu verkauffen / sondern auch gegen Americanische Wahren auszutauschen und wegzuführen. Man hoffte auch / daß die Spanier dieses um so viel desto leichter bewilligen möchten / weil selbige Leibeigene wegen des Portugisischen Krieges zur Auffbauung des Americanischen Landes sehr nothwendig waren / und gleichwohl anders nicht / als mit grossen Unkosten kunten zu wege gebracht werden. Weßwegen auch dazumahl den Flandrischen verstattet worden / in Americam zu schiffen. Ingleichen / daß der Americanischen Societät der Schweden verstattet würde / aus Neu-Schweden in Cuba und Hispaniola zu handeln / und das Vieh daraus wegzutreiben / davon grosser Vorrath daselbst wäre. Hinwieder solte er erweisen / wie vortheilhafftig es den Spaniern seyn würde / wenn sie die Wahren von der Ost-See und aus Schweden von den Schweden selbst kauffen könten / davor sie anitzo andern so viel Geld bezahlen müsten. Und dazu solte er ihnen ein Verlangen zu erwecken / sich bemühen / daß sie freywillig nach einem Contracte darüber trachteten / dessen Erfüllung er doch der Königin reserviren / und ihr die Wahl ausdingen müste / ob sie die Zahlung an Gelde / oder ungemüntzten Silber / oder Spanischen Waffen lieber nehmen wolte. Er solte auch vortragen / ob die Spanier Gewehre brauchen wolten / das in Schweden gemacht würde. Damit aber selbige Abfertigung den Frantzosen keinen Argwohn erweckte / hinterbrachte die Königin dem Frantzösischen Residenten Piques / Palbitzki hätte Ordre beym Durchzuge den König und die Königin in Franckreich zu complimentiren / und von ihrem Vorsatze wegen Abdanckung des Reichs Nachricht zu hinterbringen; Weil aber seine Reise langsam von statten ging / so wurde ihm befohlen / da er schon nach Paris kommen war / daselbst zu verziehen / und die Reise in Spanien auffzuschieben / biß ihr Nachfolger Carl Gustav durch eine Gesandschafft an Spanien solche Sache nach seinem Gefallen disponirte.

§. 7. In diesem Jahre überzog der Moscowitische Czar die Polen mit Kriege auff Anstifften des Cosacken-Obersten Chmielnicki / welcher jenen zu seinem Protector angenommen. Selbigen Krieges Ursachen entdeckte der Czar der Königin in einem langen Brieffe / den er durch einen Abgesandten überschickte / welche allhier zu erzehlen nicht undienlich seyn wird. Die Haupt-Klage betraff den Titel / dessen sich der König in Polen angemasset / anders / als man sich verglichen / und dieses hielt er vor eine unleidliche Injurie. Er hätte über vier hundert Brieffe von den Polnischen Officiern an die Rußischen Gräntz-Bedienten / welche diesen Titel falsch exprimirten. In etlichen wurde des Czars Vater Michael Filaretowitz / in etlichen umgekehret Feder Michaelowitz genennet. Auff etlichen stünde an statt Samoderschetz / das Wort Dersavetz / welches einen Officirer bedeute. Auff etlichen wären etliche Provintzen ausgelassen / der Czar selbst würde an statt Alexius Michaelowitz / Alexander Michalilowitz genennet. Er hätte Gesandten geschickt / und offtmahls begehret: Man solte den Kerln den Kopff abreissen / die dergleichen Irthümer begangen. Der König in Polen selbst hätte in dem Reichs-Schlusse Anno 1637. verordnet / daß alle dem Czar seinen rechten Titel geben solten / welchen er drucken lassen / und allenthalben herum geschicket / auch den Verbrechern mit Lebens-Straffe gedrohet; Doch hätte ers niemahls dahin bringen können / daß man ein Exempel statuiret. Uber dieß wären in Polen viel Bücher gedrucket worden / in welchen allerhand schimpffliche Dinge wider den Czar / und seinen Vater und Groß-Vater Filaret

Der Czar bekriegt den König in Polen [illegible] 9. Jahr.

1654. Filaret Nikitowitz/ den Patriarchen ausgeschüttet worden. Absonderlich/ daß Uladislaus den Titel eines erwehlten Groß-Herzogs von Moscau gebrauchet/dem er doch in einen solennen Vergleiche renunciret. Der König hätte auch in einem Brieffe an Johann Casimirum/darin er von dem Abschiede Königs Uladislai Bericht abgestattet/ denselben genennet **ein Licht der gantzen Christenheit/ welches sich in den Himmel zur ewigen Gloris hinauff geschwungen/ nachdem es diesen Erd-Boden erleuchtet/** welches von keinem sterblichen Menschen könte gesagt werden. In der Gesandschafft Anno 1648. würde sein Vater Herr Michael Federowitz/ und der Titel Czar und aller Russen Samodersetz oder Erhalter ausgelassen. Zwar endlich nach vielfältigen Expostuliren A. 1652. hätte der König in Polen dem Czar geschrieben: Er solte seine Gesandten nach Warschau schicken/welche zusehen könten/wie diejenigen gestrafft würden/ die sich an dem Czar vergriffen. Die Gesandten wären kommen/ aber die armen Sünder ausgeblieben/welche durch Advocatë allerhand unnütze Entschuldigungen vorbringen lassen/ die nicht werth gewesen/dz man sie angehöret. Also wären die Gesandten wieder unverrichteter Sache davon gereiset. Die Polen hätten den Ausspruch gemacht/die grösten Verbrecher absolviret/und etliche geringe/die nicht zugegen gewesen/ condemniret/ und daneben gesagt: Man wüste nicht/ ob sie noch lebten/ oder tod wären. Endlich wären eben in der Sache im vorigen Jahre Gesandten in Polen geschickt worden; Allein man hätte sie ausgelacht/ verspottet und wieder nach Hause gelassen. Der König in Polen hätte mit dem Crimmischen Tartar-Cham wider die Russen conspiriret/ und an den Grentzen Ungelegenheit angefangen. Also möchte die Königin aus den überschickten Büchern und Copeyen der Brieffe sehen/ob es recht wäre/ daß ein Christlicher Potentat von den andern so unbillicher Weise gehalten würde? Auff diesen Brieff antwortete die Königin nichts anders/ als: Sie hätte die Ursache des Krieges verstanden/ und solte ihr lieb seyn/ wenn selbige Streitigkeiten könten gütlich beygeleget werden. Im übrigen wolte der Moscowiter der Königin Gemüth erforschen/ und schrieb noch einen Brieff: Er wolte diejenigen/ von welchen Levin Nummers Anno 1651. zu Pleßkow geschimpfft worden/ am Leben straffen/ begehrte demnach: Die Königin möchte iemand abordnen/ der der Execution beywohnte. Die Königin antwortete: Sie zweiffelte nicht/ daß der Czar selbige That billich straffen würde/ wenn gleich niemand von ihr die Execution anzusehen abgefertiget würde; Allein es wäre über dieß billich/ daß besagter Levin und andere vor den erlittenen Schaden Vergeltung empfingen. Und als der Schwedische Resident Johann Rhodius eben daran gedachte/ gaben die Russen zur Antwort: Ob das nicht genung wäre/ daß die Thäter am Leben gestrafft würden/ und daß Levin die Ehre gehabt/ des Czars Hand zu küssen/ wobey er noch mit Zobeln vor 200. Goldgülden beschenckt worden? Als aber derselbe versetzte: Levin und die andern begehrten 20000. Goldgülden deßwegen/ wurden die Russen gleichsam gantz außer sich gesetzt/ und antworteten kein Wort; Sondern entschuldigten sich mit der Reise des Czars zu dem Polnischen Kriege. Sie begehrten auch: Die Königin möchte ihnen 20000. Musqueten zukommen lassen. Da nun die Königin den Czar weder mit einer solchen Anzahl Gewehre armiren/ noch auch alles abschlagen/ und ihn dadurch auff einigen Argwohn bringen wolte/ so gab sie für: Sie hätte mehr nicht/ als 4000. übrig/ welche sie vor einen billichen Preiß ehestes an die Rußischen Grentzen schicken wolte. Eben dazumahl hatte der Czar einen grossen Zusatz zu seinen Titel gethan/ sich einen Herrn über groß-und klein Rußland genennet/ wegen des Kiowischen und Cernichovischen Gebietes/ welches er den Polen abnehmen wolte. Er hinterbrachte auch dem Schwedischen Residenten: Man solte ins künfftige den Titel des Czars also hersagen. Johann Rhodius versprach es an die Königin zu berichten. Als kurtz darauff ein Brieff von der Königin in Sachen Levin Nummers überbracht wurde/ darauff der bißhero gewöhnliche Titel stund/ wurde der Czar ungehalten. Allein Rhodius remonstrirte dem Rußischen Cantzler: Hätten doch die Reußen der Königin Titel mit dem Nahmen der deutschen Provintzen auch nicht beehren wollen/ als da Juski begehret/ sich selbigen zu geben. Sonst waren die Russen dazumahl sehr stoltz worden/ wegen der jungen Mannschafft/ daraus sie eine Armee von mehr als 200000. Köpffen auffgebracht/ womit er/ wie sie vorgaben/ es dem Alexandro M. nachthun/ und in Deutschland selbst dringen wolte. Daß man wohl merckte/ wenn es ihm wider die Polen gelingen solte/ daß er einen Versuch thun dürffte/ ob er sich wieder an den Belt feste setzen könte. Man sahe auch wohl/ daß die Materie des Titels Gelegenheit zum Zancke geben solte; Indem etliche Boten der Schweden in Rußland ausgeschlossen worden/ weil sie dem Czar den vollen und neuen Titel nicht gegeben. 1654. Der Czar vermehrt seinen Titel.

§. 8. Nun ist noch übrig/ was auff dem Reichs-Tage zu Regenspurg vorgegangen/ und die Cron Schweden betrifft. Wegen des Orts/ da das Verdensche Votum solte gegeben werden/ wurde noch einige Streitigkeit gemacht/ indem einmahl nach dem andern grausame Protestationes vorkamen; Massen in Abwesenheit etlicher Bischöffe selbiges Votum zwischen die Lüneburgischen Häuser kam. Dannenhero begehrten die alternirenden Fürsten/ daß im Nahmen selbigen Hertzogthums kurtz vor Vor-Pommern das Votum auff der weltlichen Banck gegeben würde. Womit die Königin leicht zu frieden war/ wie auch/ daß das Mindensche und Halberstädtische Fürstenthum/ wobey Hinter-Pommern das Schwerinische und Ratzeburgische nebst den Mecklenburgischen seinen Platz bekommen solte. Allein wegen der kurtzen Zeit kunte man dazumahl die Sache nicht expediren/ und weil Brandenburg und Mecklenburg um ein Kayserlich Decret gebeten/ daß selbigen Bischoffthümern unter den weltlichen Fürsten ein Ort möchte angewiesen werden. Also hat Verden die nechste Stelle nach Oßnabrück behalten/ welches auff der Schwedischen Gesandten Begehren/ durch des Kaysers Schluß solte confirmiret werden/ daß Die Verdensche Session wird expedirt.

1654. derselbe dem Oßnabrügischen gegen über auff der weltlichen Banck sitzen solte / doch auff dem Convente der Evangelischen Stände wurde Verden nach dem Braunschweigischen vor den alternirenden Häusern ohne iemands Widerrede zum Votiren gelassen.

Die Investitur wird auffgeschoben.

§. 9. Wegen der Investitur der deutschen Provintzen hielten die Kayserlichen iezuweilen bey den Schweden an / indem sie nach dem Lehnwar verlangte. Zu welchem Ende man auch darauf umging / daß sie von der Subscription des Recesses solten ausgeschlossen werden / welche das Lehn noch nicht empfangen. Die Schweden sagten: Die Sache wäre um so viel desto unbillicher / weil der Kayser selbst die Verhinderniß in den Weg gespielt / daß sie selbiges nicht lange empfangen; Also wurde diese Bemühung über einen Hauffen geworffen / und die Königin suchte mit Fleiß Zeit zu gewinnen / Carl Gustaven die Crone zu zuwenden / damit selbige Unkosten nicht noch einmahl darauf gingen. Und als die Schwedischen Gesandten bey dem Kayser auff der Königin Befehl Erinnerung darüber gethan / und gebeten / wenn etwa innerhalb 4. Monat (denn diese Zeit hatte der Kayser nochmahls verwilliget /) niemand ankäme selbiges anzunehmen / möchte er nicht gedencken / als ob es aus Unterlassung der Schuldigkeit / sondern Veränderung des Reichs geschehen; Gab der Kayser zur Antwort: Sie möchten thun / was ihnen zuträglich wäre.

Die Schwedischen Gesandten protestiren.

§. 10. Wie wenig sichs im übrigen der Kayser und die Catholischen Stände angelegen seyn lassen / den Westphälischen Frieden zu exeqviren / das sahe man auff diesem Reichs-Tage / indem alles unausgemacht blieb / was in selbigem Frieden auf diesen Reichs-Tag verschoben / und daran in der Proposition selbst gedacht worden; Indem der Kayser zum Abzuge eilte / dessen Unpäßligkeit man zum Vorwande gebrauchte. Allein die rechte Ursache war / weil sich die Catholischen mit Händ und Füssen bemüheten / selbiges an den Kayserlichen Reichs-Hoffrath zu verlegen. Was nun die Evangelischen daher vor Gunst zu gewarten hatten / das war bekandt. Die Unbillichkeit dieser Sache / und wie sehr der Westphälische Friede beleidiget würde / stellten die Schwedischen Gesandten auff Befehl der Königin in ihrem Voto vor / denen zwar die übrigen Evangelischen beypflichteten; Doch bemüheten sie sich etwas nachläßiger / als es billich war / weil die fleißige Conversation der Schweden mit den Spanischen Gesandten sie auff einen Argwohn brachte. Nun richtete man mit Worten nichts aus / weil die Catholischen nach Schweden und den vorigen Zeiten nichts mehr fragten / nachdem die Armee abgeführt worden. Also auch / da die Schwedischen Gesandten dem Kayser die Freyheit der Evangelischen Unterthanen in den Oesterreichischen Provintzen recommendirten / so that er / als ob ihm der Arm weh thäte / und indem sie redten / sahe er denselben immer an / um zu erweisen / wie unangenehm ihm diese Proposition sey. Man hat auch nicht gemerckt / daß dieselbige Leute einige Erleichterung nach dieser Intercession empfunden. Wegen des Warnemünder-Zolls / wegen der Bremischen Capitul-Herren / und der Stadt Bremen Garantie / welche sie suchten / wurde es wegen Eilfertigkeit des Kaysers und durch die Gunst des Churfürsten von Mayntz dahin gebracht / daß es in den Receß hinein gebracht wurde. 1654.

Von den Streitigkeiten der Evangelischen Theologen.

§. 11. Es muß hierbey auch kürtzlich an den Streit gedacht werden / zwischen den beyden Theologen Johann Hülsemann zu Leipzig / und Georg Calixto zu Helmstädt / welcher um dieselbige Zeit anging / und den Evangelischen Ständen nicht wenig Schmertzen / den Catholischen hingegen viel Gelegenheit zum Frolocken und Spotten gegeben. Uber dessen Beylegung die Evangelischen Stände an den Churfürsten von Sachsen schrieben. Etliche riethen auch: Man solle einen Synodum anstellen / und diese Streitigkeit beylegen; Allein die Königin hielt davor / man solte beyde schlechter Dinges stille schweigen heissen / und die Sache nicht auf einen Synodum bringen / allwo wegen des Ehrgeitzes und Hartnäckigkeit der Partheyen mehr der Weg zu einem Schisinate / als zur Eintracht gebähnt werden könte.

Streit wegen Immedietät der Stadt Bremen.

§. 12. Wegen des Zustandes der Stadt Bremen wurde von den Schweden hefftig gestritten / welche nicht allein alles / was die Bremer für ihre Freyheit vorgebracht / in einem öffentlichen Scripto refutirten / sondern ihnen auch zu Gemüthe führten: Es käme einer Parthey nicht zu / wenn in den gemachten Vergleichen ein Zweiffel entstünde / daß man sich die Decision darüber anmassen wolte; Noch viel insolenter wäre es / daß von den Reichs-Ständen dergleichen tentiret würde / welche nicht dabey gewesen / als von der Schwedischen Satisfaction gehandelt worden. Zwar die Nachbarn urgirten / daß der Kayser schon vorhin selbiger Parthey gewogen gewesen / und schrien: Sie wolten es eher auffs äusserste kommen lassen / als zugeben / daß die Schweden Bremen erhielten. Denn wenn sie die gewaltige Stadt überkämen / müste sich die Gegend an der Weser und Elbe für ihnen fürchten. Man dürffe auch nicht lange verziehen / damit die Bremer nicht zur Desperation gezwungen würden / und Engländische oder Holländische Besatzung einnähmen / und also die Stadt von dem Reiche trennten. Als dieses in dem Fürsten-Rathe solte vorgetragen werden / und man wohl sahe / daß alles eilfertig zuginge / gaben die Schweden eine schrifftliche Protestation ein / welche Isaac Volmar / der das Oesterreichische Directorium hatte / nicht zwar öffentlich verlaß / doch damit die Stände sich nach etwas richten könten / so erzehlte er aus den Oßnabrügischen Actis / was sich zur Sache schickte. Anfänglich hatte Trautmansdorff Befehl gehabt / den Schweden nichts nicht / als Pommern zur Satisfaction zu offeriren / davon schon Anno 1639. zu Nürnberg gehandelt worden / und man hätte Hoffnung gehabt / daß Brandenburg aus Liebe zum Frieden darein consentiren würde. Da es aber abgeschlagen worden / wäre man auf Chur-Sachsens Einrathen auf eine Sum̃a Geldes gerathen / und als die Schweden damit nicht zu frieden gewesen / hätte man wieder von Pom̃ern gehandelt. An Bremen und Verden wäre nicht gedacht worden. Inzwischen / da die Schweden und Frantzosen nicht zu den Tractaten kommen wollen / es sey denn / daß die Stände invitiret würden / so wäre unter andern auch die Stadt Bremen von dem Kayser auf den Convent beruffen worden / welche als eine unmittelbare Stadt bey den Tractaten

Der Kayserlichen Absehen von der Pommerischen Sache.

durch

1654. durch ihre Abgeordnete erschienen. Nachdem man in Gegenwart der Stände zu handeln angefangen/ wäre der Streit wegen Pommern entstanden/ und endlich also decidirt worden/ daß die Schweden Vor- der Churfürst Hinter-Pommern behalten solte; Doch die Schweden hätten an statt Hinter-Pommern die Stiffter Bremen/ Verden/ Minden/ Oßnabrüg nebst andern begehrt. Als auch damals Chur-Brandenburg noch nicht weichen wollen/ so wäre er endlich durch Saint-Roman beredt worden/ daß er Hinter-Pommern cediret/ davor er andere Länder von gleichem Werthe gefodert. Also wäre den Schweden Vor-Pommern/ nebst den Bischoffthum Bremen und Verden gegeben worden. Allein des Kaysers Meinung wäre nicht gewesen/ mit dem Stiffte auch die Stadt Bremen zu transferiren/ als welche schon dazumahl den unmittelbaren Stand und Freyheit erhalten/ und nebst andern Ständen zu den Friedens-Tractaten beruffen worden/ auch Anno 1646. die Kayserliche Confirmation in einem Diplomate überkommen. Denn da der Kayser anfänglich Pommern nebst den Stifftern Bremen und Verden/ als ein persönlich Lehn concediren wollen/ darin nur die Königin und ihre Erben/ nicht aber das Reich selbst zu investiren; So wäre den Schweden im Martio Anno 1647. ein Project offeriret worden/ darin der Stadt Bremen zu Gefallen diese Worte gestanden: **Es soll auch die Stadt Bremen von dieser Conceßion exemt seyn/ und in Posseß der Immedietät/ des Exercitii Religionis/ der Seßion und des Voti bleiben.** Als man aber nach einen langen Streite die Conceßion auf das Reich conferiren müssen/ so wäre den 14. Apr. Anno 1647. ein ander Project gemacht worden/ darin man der Stadt Bremen dergestalt erwehnet: **Doch soll der Stadt Bremen ihre zugehörige Freyheit/ dazu sie durch rechtmäßigen und langen Gebrauch gekommen/ gelassen/ noch selbige in der Posseß gestöret werden.** Kurtz darauff den 24sten April hätte man diese Worte gebraucht: **Der Stadt Bremen aber soll ihre Freyheit/ die sie durch langen Gebrauch erhalten/ gelassen werden.** Allwo Salvius die Worte **durch langen Gebrauch erhalten**/ ausgeleschet/ und mit eigener Hand dräber geschrieben: **geruhig besessen.** Als hernach die Schweden über diesen Worten zu disputiren angefangen/ hätte man gemercket/ daß sie den Zustand der Stadt in Zweiffel ziehen wollen. Welches doch die Kayserlichen abgeschlagen/ weil dazumahl das Kayserliche Diploma schon heraus gegeben worden. Den Schweden hätte man vorgestellt: Was die vorigen Besitzer in Zweiffel gezogen/ das könte den Schweden keine taugliche Ursach zu ihrer Prætension geben. Die itzige Ubergebung gründete sich auffs Kriegs-Recht/ und ginge nur das an/ was sie von neuen erlangeten. Mit den vorigen Besitzern hätte es eine andere Bewandniß gehabt. Und es stünde bey dem Kayser und den Ständen/ was den Schweden zu überlassen/ oder nicht/ gleichwie mit Pommern geschehen. Darauff wäre der § der Stadt Bremen &c. wie er itzo in dem Friedens-Instrumente befindlich/ verfertiget/ und selbiges Project den Schweden Anno 1647. den 30. May übergeben worden. Weßwegen die Worte: **Der gegenwärtige Stand von dem unmittelbaren** Stande zu verstehen. Man wüste auch nicht/ daß die Schweden etwas der Stadt abgeschlagen/ als die Hoh-Gräffschafft; Und weil die Kayserl. selbige abgeschlagen/ so wäre davor gesetzt worden/ wenn auch etliche. Ob nun wohl die Schweden selbige Worte von dem rechtmäßig erlangten Zustande auslegen wolten/ so wäre doch selbige Auslegung dazumahl nicht proponiret worden: Ob sie dieselbige im Sinne behalten/ könten sie nicht wissen. Das wäre gewiß/ daß der Kayser die Worte niemahls anders/ als gesagt verstanden. Bremen wäre unter den übrigen Ständen invitiret worden/ bey den Friedens-Tractaten erschienen/ in dem Rath der Städte ohne iemandes Widerrede gelassen worden/ und hätte in den Augen der Schweden alle Actus der Immedietät ungehindert exerciret. Hätten nun die Schweden diesen Verstand im Sinne gehabt/ daß die Stadt vor ein mittelbares Glied einer Provintz zu halten/ so hätte es damahls in das Friedens-Instrument mit eingerücket werden sollen. Da sie nun dieses unterlassen/ so würde billich wider sie gesprochen. Zwar Salvius hätte bey der Subscription des Instruments eine Declaration/ wie er selbigen §. verstanden/ den 9. October Anno 1648. den Kayserlichen übergeben wollen/ hätte auch gebeten/ es in die Acta zu bringen. Als es aber die Kayserlichen abgeschlagen/ wäre selbige Declaration dem Mayntzischen Directorio überreichet/ endlich angenommen/ und ihnen deßwegen ein Attestat ertheilet worden. Ob aber eine solche Declaration/ die von einer Parthey herrührte/ das Friedens-Instrument und desselben rechten Verstand umkehren könte/ davon möchten unpartheyische Leute urtheilen. Wiewohl sie anitzo nichts darnach fragten/ und weil die Posseß auff Seiten der Stadt notorisch/ so würde es sein Verbleiben damit haben/ den Schweden stünde das Petitorium frey. Denn gewiß/ die Stadt hätte das Kayserliche Diploma empfangen/ ehe es dem Kayser in Sinn gekommen/ den Schweden selbiges Bischoffthum abzutreten. Sie könte auch nicht in die Acht erkläret werden/ wenn sie nicht dem Kayser unmittelbar unterworffen wäre. Es wurde noch allerhand beygefüget wegen der Gefahr/ welche Deutschland obhanden schwebte/ wenn die Stadt/ die ohne dem kurtz angebunden/ nicht alsofort zur Seßion gelassen würde. Denn da sie in die Acht erkläret worden/ hätte sie sich in Holländischen Schutz begeben wollen/ wenn sie nicht Hoffnung gehabt/ die Achts-Erklärung mit einer Summa Geldes zu rediminiren. Dazumahl wäre auch der Streit wegen des Zolles zwischen dem Grafen von Oldenburg und der Stadt Bremen zu Münster vorgegangen/ wobey die Bremer sich der Holländischen Intercesion bey den Kayser bedienet; Da es denn geschehen/ daß ihr Hoffnung zur Immedietät gemachet/ und dem Holländischen Gesandten vorgestellet worden: Bremen könte sich in Güte mit dem Graffen vergleichen. Damahls hätten sich die Bremer erkläret/ sie wolten es lieber zun Waffen kommen lassen/ als 200000. Rthlr. auszahlen; Vor welche Summa der Graff von Oldenburg seine Action rediminiren lassen wolte. Als aber die Holländer versetzten: Ein eintzig Kriegs-Schiff käme eben so hoch zu stehen/ hätten die Bremer dazumahl die desperaten Anschläge fahren lassen. Im übrigen möchten sichs die Schweden selbst 1654.

1654. beymessen / daß sie nicht klärer geredt / und ohne Verletzung ihres Verstandes geschlossen hätten. Ob sie deßwegen die Waffen ergreiffen wolten / liesse man an seinem Ort gestellet seyn / hätten sie dieselbigē doch schon vorhin in den Hände gehabt / welche doch / ob wohl nicht ohne Gefahr / zurücke gezogen werden können. Die Königin wäre zwar ein vornehmes Theil / das da Friede machte; Allein der Kayser und die Stände würden deßwegen nicht ausgeschlossen / und die Declaration des Friedens-Instrumentes ginge nicht allein die Königin / sondern auch den Kayser und die Stände an. Endlich beschlossen sie: Man solle die Stadt im augenblicklichē Possessorio zur Seßion und Voto lassen / doch dem Possessorio Ordinario und Petitorio unbeschadet. Der Oesterreichischen Meinung folgten alle Catholischen / ausgenommen Saltzburg und unter den Evangelischen Zelle / Hannover / Mecklenburg / Cassel und Lauenburg. Der Wolffenbüttelische that zweiffelhafftig / damit er keiner Parthey præjudicirte. Die übrigen Evangelischen schoben die Sache auf. Der Byzantinische gab sein Votum gleichfalls ohne Exception vor Bremen / ob wohl die Schweden den Spaniern mit dem Bedinge in der Sache wegen Besanson ihr Votum gegeben / daß sie hinwieder in der Bremischen Sache auff ihrer Seite wären.

Die Schwedischen Gesandten beklagen sich vergeblich.

§. 13. Darauf antworteten die Schwedischen Gesandten: Sie erkennten aus den Acten zur Genüge / daß der Kayser und das Reich grössere Lust zu der affectirten Freyheit der Stadt Bremen / als zu Schwedens Freundschafft hätten: Die Königin könte auch durch die Juristischen Gesetze nicht vor den Kopff gestossen werden / sondern würde sich nach einen andern Wege umsehen / ihre Sache aus dem Völcker-Rechte fortzusetzen. Das sähe man wohl / daß alles nach eigenen Gefallen getrieben / und alle gründliche Rationes / die sie vorbrächten / in den Wind geschlagen würden. Das Völcker-Recht wüste den Unterscheid inter Possessionem momentaneam und ordinariam nicht / welcher zu den Subtilitäten des Privat-Rechts gehörte. Man wuste auch / daß die Kayserlichen Bedienten / und andere herrliche Neujahrs-Geschencke dazumahl von den Bremern empfangen. Doch bot sich der Spanische Gesandte mit seinem Fleiße an: Der Kayser möchte den Schluß der Sache 2. Monat auffzuschieben versprechen / biß der Königin Erklärung aus Schweden überbracht würde. Nichts desto minder machte der Kayser einen Schluß / die Stadt Bremen zur Seßion und zum Voto zu lassen. Dawider die Schwedischen Gesandten 2. Tage hernach protestirten / gleich als ob es von einem Richter herrührte / vor den die Sache nicht gehörte / und der Königin wider selbige Stadt alle Mittel de jure und facto reservirten. Im übrigen meinten ihrer nicht wenig: Man würde vielleicht mit der Zeit den Bremern mehr abtrotzen können / als wenn man bey abgelegter Huldigung alle ihre Privilegia confirmiren müste. Als hiernechst die Schwedischen Gesandten die Execution selbigen Decrets auffzuschieben begehrten / so drungen die Bremer ohne geschehene Denunciation von dem Marschall Pappenheimen in das Collegium der Städte hinein / ungeachtet die Schwedischen contradicirten. Der Spanier versicherte: Er hätte sich in der Sache überaus bemühet / und es dahin gebracht / daß sie 2. mahl in den geheimen Rathe suspendiret werden. Allein Chur-Mayntz hätte mit den importunen Ansuchen der Stände an der Weser durchgedrungen / und durch diese Probe wieder erwiesen / wie viel Schweden gelten / oder angenehm seyn würde bey denen / welchen es am meisten genützet; Nachdem man gläubte / daß selbiges bey Hinlegung der Waffen ungestrafft verachtet werden könte.

Des Kaysers Decret vor die Stadt Bremen.

13. Febr.

15. Febr.

Königsmarck will die Bremer [illegible]

§. 14. Weil nun die Bremer / nachdem sie von der Achts-Erklärung absolviret worden / alle Tage wider die Schweden grössern Trotz erwiesen / und sich auf die Gunst des Kaysers und der Nachbarn verliessen / so schlug Königsmarck der Gouverneur in selbiger Provintz zu Ende desselbigen Jahres der Königin vor / daß man die Bürger zur Höfligkeit zu bringen auf einer Seite Burg einnehmen / auff der andern Witzhausen befestigen solte / damit wenn die Stadt ja nicht pariren wolte / sie zum wenigsten hier und dar constringiret würde / daß der Provintz daher kein Schaden zugefüget werden könte. Und dieses Vorhaben könte im Frühlinge / wenn das Eiß auffthauete / gar beqvem ausgeführet werden. Mit diesem Anschlage war die Königin zu frieden; Weil es der Trotz selbiger Stadt allerdings verdiente / daß er gebrochen würde; Drum befahl sie selbiges bey gelegener Zeit zu vollstrecken / und die angefangenen Wercke in Stand zu bringen. Hierzu erachtete Königsmarck den Martium beqvem zu seyn / da die Holländer annoch mit dem Engeländischen Kriege zu thun hätten / und weil es auf dem zu Ende lauffenden Reichs-Tage der Protestation der Schwedischen Gesandten einigen Nachdruck zu geben schien. So wurde auch den Nachbarn / die der Bremischen Sache beygestanden / ein Scrupel gemacht / damit sie sich nicht einbildeten / als ob die Königin alle Injurien auff sich sitzen lassen würde. Indem er aber mit den Völckern / die er zu Ausführung dieses Vorhabens zusammen gezogen / allbereit nach Burg zu auffbrechen wolte / kam er in Erfahrung / daß etliche Lüneburgische Trouppen nach den Bremischen Lande zu marchirten. Davon er muthmaste / sie würden vielleicht etwas auf die Schantze bey Verden / die ihnen zu wider war / tentiren. Drum wandte er seinen March dahin / selbiges in acht zu nehmen. Die Lüneburgischen machten sich nach der Elbe zu / die Werbungen Hertzog Christiani von Mecklenburg zu verhindern.

Er nimt Burg ein.

§. 15. Inzwischen geriethen die Bremer auff einen Verdacht / und schickten 500. Musqvetirer / nebst 8. Stücken nach Burg / welches sie eilfertig mit neuen Wercken versehen wolten. Da nun selbiger Ort unstreitig im Königlichen Gebiete lag / darin man fremde Besatzung nicht dulden dürffte / so beschloß Königsmarck eilfertig auff sie loß zu gehen / ehe sie sich daselbst feste setzen könten / oder des Kaysers Inhibitoria von Regenspurg ankämen / sonderlich da es schien / als ob die Völcker des Hertzogs von Mecklenburg den Lüneburgischen etwas zu thun machen möchten / die sich an einem befestigten Orte an der Elbe postiret. Und wenn den Bremern selbiger Anschlag von statten gegangen / so hätten auch andere unterworffene diesem Exempel folgen / und der Nachbarn Hochmuth vermehret werden dürffen; zumahl / da sich die widerwärtigen der Schweden zu Regenspurg überaus breit machten. Und vielleicht dürfften

die

1654. die Bremer auf bessere Anschläge gerathen/wenn
sie sähen/daß des Kaysers ungerechte Decreta von
den Schweden verachtet würden. Uber dieß litte
die Sicherheit der Provintz grossen Schaden/weñ
selbiger Ort von den Bremern wäre befestiget und
in Besitz genommen worden. Doch hatte er von
der Königin Befehl/über die Eroberung desselben
keine Feindseligkeit zu exerciren/wenn die Bremer
nicht freywillig Gelegenheit dazu gäben/ und die
Handlung zur Stadt frey zu lassen/ damit die
Nachbarn nicht Gelegenheit überkämen/ sich in
29. Mart. die Sache mit einzuflechten. Dannenhero zog Kö-
30. Mart. nigsmarck etliche Compagnien Soldaten zusam-
31. Mart. men/und berennte Burg ohne Verzug. Des andern
Tages gegen Abend wurde erzehlet/ daß die Bre-
mer aus der Stadt mit 3000. Soldaten und etli-
chen Stücken ankämen/ Burg zu entsetzen. Dan-
nenhero ließ Königsmarck 200. Soldaten bey der
Stadt/mit den übrigen ging er den ankommenden
entgegen/ und erwartete ihrer an einem bequemen
Orte/welche sich ebenfalls auff dem nechsten Got-
tes-Acker postirten. Als man zu beyden Seiten
eine zeitlang aus den Stücken gefeuert/ flohen die
Bremer bey der Nacht wieder in die Stadt. Und
hinterliessen ein Kriegs-Schiff/ darauff die be-
findlichen Leute die Tämme durchbohren solten/
damit den Schweden Schaden gethan würde.
Selbiges Schiff wurde mit viel Kugeln durchlö-
chert/ehe es sich wegen des contraren Windes sal-
viren kunte. Als Königsmarck darauff zurücke
kam/brauchte er Gewalt gegen Burg/und brach-
te die Besatzung zur Ubergabe/legte den Obersten
Forbes hinein/der die von den Bremern angefan-
gene Wercke zu Ende bringen solte. Darauff
furchten sich die Bremer/ Königsmarck möchte
die Stadt selbst angreiffen. Drum durchlöcher-
ten sie die Tämme/ und setzten die benachbarte Ge-
gend unter Wasser. Und als er sich befragte/was
zu thun/ hat ihm die Königin zur Antwort gege-
ben: Wenn er die Stadt in einem geschwinden
Anfalle/ oder mit List einbekommen könte/so wür-
de sichs der Mühe verlohnen; Doch eine langwie-
rige Belägerung solte er unterlassen/ damit die
Nachbarn nicht in den Harnisch gebracht wür-
den. An die Schwedischen Gesandten nach Re-
gensburg wurde geschrieben/ sie solten der Köni-
gin Recht auff Burg erweisen/ und daß sie nicht
leiden können/ daß die Bremer selbige Vestung
inne haben/ und ihrem Lande solch Präjuditz ma-
chen mögen. Hingegen bemüheten sich die Bre-
mer zu Regenspurg überaus/ daß die Reichsstän-
de die Beschützung selbiger Stadt auff sich neh-
men möchten. Chur-Mayntz gab es auch den
Schwedischen Gesandten nicht undeutlich zu ver-
stehen/ wenn die Schweden fortführen Gewalt
wider Bremen zu brauchen/ so würden die Stän-
de nicht unterlassen/ sich der Kreyß-Völcker zu be-
dienen/ wie es zu der Ruhe des Reichs erfodert
würde. Allein die Schweden erwiesen/ daß die
Bremer die Gewalthättigkeit angefangen/welche
Burg/ das im Schwedischen Gebiete läge/ mit
Besatzung und Wercken versehen wollen. Und
Königsmarck wäre gezwungen worden / wieder
Gewalt zu brauchen/ da sie es abgeschlagen/ auff
sein Erinnern die Besatzung heraus zu nehmen.
Und die Schweden kunten es kaum mit grossem
Streit dahin bringen/ daß die Sache nicht in den
Reichs-Abschied gerücket würde. Doch erhielt
die Stadt leicht von dem Kayser Avocatoria und
Inhibitoria/ davor sich aber Königsmarck/ der 1654.
die Kayserliche Armee niemahls gescheuet/ wenig 19 April.
furchte. Dawider gaben die Schweden eine an-
dere Schrifft heraus/ darin sie die Gerechtigkeit
ihrer Sache weitläufftig behaupteten. Gleichwohl
ließ Königsmarck nicht nach/ seine Völcker zu
verstärcken; Es wurde ihm auch aus Polen Hülf-
fe geschickt. Und als die Bremer die Besatzung
aus Bederkese/ welche sie unlängst hinein gelegt/
nach geschehener Erinnerung nicht abführen wol-
ten/ wurde sie auff Befehl der Königin heraus ge-
schlagen. Das Schloß/ welches auff der Mit-
telländischen Seite gelegen/wurde demoliret/und
die Besatzung frey nach Bremen zu gelassen: Als
aber inzwischen die Bremer in einem Ausfalle 3.
Schwedische Soldaten nieder gemacht/ und 4.
gefangen bekommen/ befahl auch Königsmarck/
selbige Soldaten in die Gefangenschafft wieder zu
rücke zu ziehen. Er befestigte daneben die Schan-
tze/ da die Geest und Weser zusammen fliest/ mit
grosser Sorgfalt/ und nahm den beyliegenden
Flecken Léa ein. Die Bremer schrieben an die
Holländer/ sie möchten bey der Königin anhalten/
selbige Schantze wegzuschaffen. Allein es wurde
erwiesen/daß die vorigen Ertz-Bischöffe alle mahl
Macht gehabt/ an selbigem Orte eine Vestung zu
bauen/und Franckreich hätte Anno 1639. ein Ca-
stell daselbst auffgerichtet/ und auf anderer Leute
Vermittelung wieder eingerissen/ sich aber doch
das Recht vorbehalten/ daß er es wieder bauen
möchte/ wenn es zu Beschützung des Landes nö-
thig schiene.

§.16. Damit nun aus dieser Funcke kein gros- Lübeck und
ses Feuer würde/ so offerirten sich die Hambur- Hamburg in-
ger und Lübecker als Mediatores bey Königsmar- terponiren sich
cken; Weil er aber der Königin Meinung noch vor Bremen
nicht wuste/ erinnerte er sie vorhero mit den Bre- bey den
mern zu handeln. Die Königin befahl diese Müh- Schweden.
waltung anzunehmen/ und ihm die Injurien der
Bremer vorzustellen: Es wäre ihre Intention
nicht/ die Stadt zu überfallen/ sondern wenn sie
willig wäre/ ihre Schuldigkeit zu erfüllen/ so wol-
te sie derselbigen Privilegia erhalten. Also möchte
er gütliche Tractaten anstellen/ und inzwischen
nicht unterlassen Burg und andere eroberte Oer-
ter zu befestigen. Als inzwischen selbige Gesandten
zurück nach Hause gereiset waren/ wurde ihnen
durch gewisse Leute insinuiret/daß der Königin ih-
re Mühwaltung nicht unangenehm seyn solte. Die
Königin schrieb auch an Königsmarcken/ er solte
den Bremern weiter nichts abnehmen/ sondern
das erlangte beschützen/ und gegen die Nachbarn
versichern/ daß alles zu keinem andern Ende vor-
genommen worden/ als damit die Königin ihr
Recht wider der Bremer Bemühungen behau-
pten möchte. Uber dieß solte er die Commercia
in der Stadt und aus der Stadt nicht verhindern/
damit die Nachbarn keine Gelegenheit zu klagen
hätten.

§.17. Allein das gröste Vertrauen setzten die Die Bremer
Bremer auf die Holländer. Denn man gläubte/ bitten bey den
sie würden selbige Stadt nicht verlassen/ nachdem Holländern
der Krieg mit den Engeländern beygelegt. Zu dem um Hülffe.
waren dieselbigen den Schweden nicht wenig
gram/ weil sie ihnen die Hülffe in dem Engelän-
dischen Kriege abgeschlagen; Wie sie denn aus-
drücklich gedrohet/ sie wolten an die Sache schon
gedencken: Zu dem Ende wurde Mayer von ih-
nen in Holland geschickt/ welcher die Holländer
um

1654. um Geld und Soldaten ansprechen muste. Gleichwohl eilten sie eben nicht sonderlich mit der Hülffe/ indem sie noch müde von dem neulichen Kriege waren; Und weil sie gerne wolten/ daß die Gefahr bey ihnen grösser würde/ damit sie desto leichter dazu gebracht würden/ Holländische Besatzung in Embden gleichsam einzunehmen. Zu dem wuste man nicht/ was die deutschen Fürsten thun würden/ die es vielleicht gerne sehen dürfften/ daß die Holländer mit Schweden zusammen geriethen/ und sie inzwischen müßig zu sehen/ oder anderer Leute Schaden zu ihren Vortheil gebrauchen könten. Die Hanseestädtischen hatten auch in dem neulichen Kriege schlechte Affection gegen die Holländer erwiesen. Zwar Meier mühete sich/ so viel möglich/ die Holländer auf der Stadt Seite zu bringen/ indem er 30000. Rthlr. welche die Amsterdammer den Bremern vorgestreckt/ gar reichlich unter die vornehmen austheilte/ auch vorgab: Königsmarck würde ehestens von dem Kayser in die Acht erkläret werden/ wornach die Hoffräthe sehr begierig wären/ welche vom Kayser lange Zeit kein Salarium empfangen/ und also grosse Augen auf desselben Gelder machten/ die er hin und wieder auff Zinsen ausgeliehen. Der Churfürst von Brandenburg würde sich auch an seine stattlichen Güter machen/ die er im Halberstädtischen hatte. Es hätten viel deutsche Fürsten/ und absonderlich Chur-Maynz den Bremern gerathen/ sie möchten sich der Holländischen Hülffe bedienen. Doch gingen die Holländer etwas langsam; Zumahl da Appelbom der Residente bey den General-Staaden anhielt/ sie möchten sich keiner ungerechten Sache annehmen. Doch riethen sie Meiern: Er solte die Musqvetirer/ die sie dazumahl abdanckten/ mit Bremischem Gelde unterhalten. Als er dieses abschlug/ beschlossen sie an die Königin zu schreiben/ und ihre Mediation zu offeriren. Allein die Bremer fragten wenig nach diesem Brieffe/ sonderlich weil er etwas kaltsinnig geschrieben war/ wolten auch nicht das Ansehen haben/ als ob sie die Holländer darum gebeten. Ja sie besorgten sich/ der Kayser möchte durch solchen Brieff und der Holländer Mediation offendiret werden/ welcher sich die Erkäntniß in der Sache vorbehalten wolte. Immittelst that besagter Meier eine Reise zu dem Hertzoge von Pfaltz-Neuburg/ selbigen zu Beschützung des Kayserlichen Befehls zu invitiren: Doch derselbe sagte: Es müste zuvor ein Kreyß-Tag in Westphalen angestellet werden. Im übrigen wäre er bereit des Kaysers Willen nachzukommen. Sein Land-Vogt Reuschenberg bezeigte auch eine grosse Zuneigung gegen die Bremer. Und George Friedrich der Graff von Waldeck erbot sich/ ein Regiment vor die Stadt zu werben/ mehr/ damit er unter diesem Vorwandte die Völcker des Churfürsten von Brandenburg/ bey dem er in vortreflichen Gnaden stund/ vermehren/ als der Stadt Bremen eine Affection beweisen möchte. Ob nun wohl die Holländer etwas langsam gingen; So wuste man doch zur Genüge/ daß sie/ wenn es zum Kriege ausgebrochen wäre/ Bremen nach aller Mögligkeit subleviren würden. Wie denn sonderlich Amsterdam gar eine brünstige Zuneigung gegen selbige Stadt erwieß. Um so viel desto dienlicher schien es der Königin/ die Sache zu gütlichen Tractaten zu bringen/ da man der Stadt gleichwohl ziemlich die Flügel beschnitten. Deren Ausgang vor die Zeiten Carl Gustavs reserviret wird/ weil die Königin inzwischen das Reich abgedanckt. 1654.

Die Königin beschließet das Reich zu verlassen.

§. 18. Denn in diesem Jahre hatte die Königin beschlossen ihren vorhin gefasten und bißanhero auffgeschobenen Schluß wegen Uberlassung des Reichs an Carl Gustaven zu exeqviren. Die Ursachen/ warum sie selbst dasjenige von sich werffen wollen/ wornach andere so gar begierig trachten/ und offtmahls ihr und vieler 1000. Menschen Leben vor eine Crone auffs Spiel setzen/ waren eben die vorigen. Denn ob sie wohl vor 3. Jahren durch ihrer Unterthanen Bitte überwunden worden/ daß sie die Regierung noch behalten; so hatte sie doch ihren Rath nicht also geändert/ daß sie ihn nicht nachmahls bey gelegener Zeit exeqviren wolte. Und nachdem sie einmahl alle Lust zur Heyrath fahren lassen/ so wolte sie die übrige Zeit ihres Lebens vor sich zubringen: Da sie auch alle Lust zu einigen Erben auff ewig verworffen/ so sahe sie nicht/ warum sie sich abmatten solte/ da der Eckel vor der Regierung von Tage zu Tage zunahm. Und gleichwie sie von einem vortreflichen Gemüthe war/ also hielt sie die Conversation derer Nationen/ die von höherm Esprit sind/ vor sich beqvemer zu seyn; Nachdem sie ihr Geschlechte von den Kriegs-Belustigungen ihrer Nation ausgeschlossen. Sie war auch mit der rauhen Lufft und Landschafft in Schweden nicht zu frieden/ und gedachte ohne unterlaß an das lustige Italien/ da sie dem Glücks-Spiele entzogen wäre/ und einer höhern Weißheit nachdencken könte. Und weil sie ihrem Vaterlande diese Wohlthat zu erweisen beschlossen/ daß eine gewisse Succeßion confirmiret/ und die Ungelegenheit eines Interregni abgewendet würde/ so schien es wegen der ungewissen Fälle in menschlichen Dingen nicht rathsam/ die Sache allzu lange hinaus zu spielen. Denn wenn inzwischen Carl Gustav gestorben wäre/ so hätte der Rath und die Stände nicht leicht zu der Designation eines andern Successoris bewogen werden dürffen. Sie wüste auch/ wie schlüpffrig es mit Fürsten stünde/ welche die letzten von ihrem Stamme sind/ indem die Menschen sich überaus bald neue Hoffnung machen/ und an den gegenwärtigen Dingen einen Eckel zu bekommen pflegen. Hierzu kam/ daß sie bey Verminderung der Casse kaum sahe/ woher zu den Kriegen/ die man nicht abwenden könte/ Unkosten auffzubringen/ oder der bißherige Staat zu erhalten. Denn daß sie ihre und anderer Könige Geschencke wieder zurücke nehmen solte/ das dauchte sie sehr schwer zu seyn. Endlich da es auch Schweden nicht dienlich zu seyn schien/ daß es lange Friede hätte/ indem die Munterkeit der Nation nach langen Stillesitzen verschwinden dürffte; So wolte sie den bißhero erlangten Ruhm nicht nochmahls aufsetzen. Und wenn sie dem Printzen das freye Commando übergeben/ so würde sie in seiner Gewalt gewesen seyn/ wenn er etwa des langen Wartens überdrüßig worden wäre. Wolte

sie

1654.

sie einen andern Feld-Herrn über die Armee setzen/ so würde es der Printz vor den höchsten Schimpff gehalten haben.

Die Königin entdeckt dem Rathe ihr Vorhaben.
11. Febr.

§. 19. Da nun die Königin unbeweglich bey dieser Meinung blieb / brachte sie ihr Vorhaben / so wohl hin und wieder / als auch bey dem Rathe auß/ welchen sie deßwegen zu Upsal / allwo sie sich dazumahl auffhielt/ zusammen foderte / und etwa dergestalt redte : Sie hätte sie deßwegen hieher beruffen / ihre Meinung zu vernehmen / wie ein Reichs-Tag anzustellen / an welchem sie beschlossen unter andern Geschäfften / die zu des Reichs Wolfarth gehöreten / den Ständen ihren Anschlag wegen ihrer Abdanckung vom Reiche / und der Succeßion Carl Gustavs zu entdecken. Und da sie schon vor 3. Jahren darauf gedacht / hätte sie es auß gewissen Ursachen damals aufschieben müssen. Doch nunmehr hätte sie alles reiflich überleget. Wegen Carl Gustavs sähe sie keine Hinderniß / da derselbe schon vor diesem zu ihren Nachfolger bestimmet worden / also/ daß ihm das Reich nunmehr mit Recht zukäme / wozu er denn auch capable genung sey. Sie aber würde durch unterschiedene Ursachen dazu angetrieben/ und wüste wohl / daß sich ihrer viel unterschiedene falsche Einbildungen davon machten / wornach sie aber wenig fragte. Im übrigen würde sie sich niemand von dieser Meinung bringen lassen / und demnach begehrte sie auch hierin nicht ihren Rath / sondern ihren Consens. Sie möchten darauff dencken / daß Carl Gustav zu sicherer Posseß des Reichs gelangete. Denn dieses erwartete sie von ihnen/ als ein Kenn-Zeichen ihres danckbaren Gemüthes vor ihre Meriten gegen sie. Dieses grosse Vorhaben hätte aller Gemüther gantz confuse gemacht / daß sie kaum wusten / was sie antworten solten. Doch nach einem langen Stilleschweigen wurde vorgestellt : Der Rath hätte sich in der Sache bedacht / nachdem die Königin schon vor drey Jahren Erinnerung deßwegen gethan/ und sich damals darüber erkläret. Doch nunmehr würde von der Königin ihnen die Macht zu berathschlagen benommen / und nothwendig zu gehorchen anbefohlen / daß also ihr Widerstreben vergeblich wäre. Im übrigen stünde es bey der Königin ihnen zu befehlen. Doch käme es ihnen Amts halber zu/ daß sie riethen/ was der Königin und dem Vaterlande nützlich schiene. Die Sache wäre auch von solcher Wichtigkeit / und ohne Exempel/ daß man einer reiflichen und nicht übereilten Berathschlagung von nöthen hätte. Dagegen sagte die Königin : Sie hätte die Ursachen des Raths vorhin angehöret / und die Sache wäre nunmehr so weit kommen / daß sie sich nicht ändern liesse. Sie dependirte allein von ihren Gefallen/ und hätte keiner grossen Deliberation von nöthen ; Nur die Zeit zum Reichs-Tage müsse man benennen. Denn wenn es nicht ihr gäntzlicher Wille wäre/ so würde sie es nicht so public gemachet haben. Dannenhero bildete man sich vergeblich ein / daß sie auf einige Weise von diesem Vorhaben zu bringen. Und nachdem sie das gesagt/ ging sie auß dem Rathe.

Welcher sich vergeblich bemühet es zurück zu treiben.

§. 20. Ob nun wohl der Rath schlechte Hoffnung hatte / die Königin auf andere Meinung zu bringen / so hielt er doch vor anständig / nochmals durch Bitten zu versuchen / ob sie das Regiment Zeit ihres Lebens behalten wolte. Denn wenn man einen nicht bittet / so scheint es/ als ob man ihn hinauß stiesse ; Wie es ihnen denn im rechten Ernste leid war/ daß die Königin das Reich verließ/ indem sie an ihre glückselige und sanfftmüthige Regierung gewohnet waren / oder Vermögen und Ehre von ihr erhalten. Dannenhero baten sie die Königin ein und das andere mahl zusammen / sie möchte geruhen / ihre Sorgfalt / welche durch so viel Glücke und Klugheit begleitet und vor der gantzen Welt berühmt worden / dem Vaterlande/ so lange sie lebte/ auszuopffern/ und dasselbe nicht verlassen / da sie es zu einen so rühmlichen Glantze erhoben. Eben dieses führten ihr auch andere vor sich zu Gemüthe. Als aber alles rathen und bitten vergeblich war/ so wurde auf den andern May ein Reichs-Tag nach Upsal außgeschrieben/ woselbst das Regiment Carl Gustaven zu übergeben. Es wurden auch von der Königin an ihn geschickt / Herman Flemming und Johann Sternhöck/ welche mit ihm wegen der Königin Intraden und Condition nach der Abdanckung handeln solten. Welcher gleichfals / so viel er kunte/ der Königin Vorhaben widerrieth/ theils weil sichs gegen dieselbe also gehörte/ welcher er allein die Hoffnung zu dem Reiche zu dancken hatte ; Theils weil er besorgte/ die Königin möchte sich etwa noch erbitten lassen / und das Zepter behalten ; Und wenn er so denn einige Begierde bezeiget / wäre er nur außgelacht worden. Es hätte auch dadurch der Weg gebähnet werden können / ihm vom Brodte zu helffen / gleich als ob er nach Kron und Zepter strebte ; dannenhero hatte er sich auch in Oeland ein Grab anlegen lassen/ gleich als ob er mehr an den Tod / als an das Reich gedächte/ allen Verdacht und Nachrede von sich abzuwenden. Und als er auf der Königin Begehren zu ihr kam/ sagte er : Er wäre auf ihre Ordre erschienen / ihren Befehl anzuhören / nach welchen er sich allemahl mit höchster Treue/ als ein gehorsamer Unterthan richten wolte ; Versicherte sie auch seines Gehorsams mit aller Devoir. Die Königin lobte ihn/ daß er sie also venerirte/ und sich in allem nach ihren Gefallen richtete. Und ob sie wohl bey seinem Abzuge sagte : Sie würde ihn weiter nicht sehen/ als biß sie ihn König nennte ; so machte er sich doch nichts desto minder in seine Oeländische Gegend/ gleich als ob er an nichts weniger gedächte/ als an das Reich. Da ihn doch die Königin durch Herman Flemmingen bat : Er möchte sich nicht allzu weit begeben / sondern sich in der Nähe auf dem Schlosse zu Stockholm aufhalten/ biß der Reichs-Tag anginge. Als er aber nunmehr sahe/ daß es der Königin lauter Ernst mit der Sache wäre/ und sich nochmals vergeblich weigerte / reisete er mit dem Vorsatz nach Upsal / daß er entweder als König wieder zurücke kehren / oder sterben wolte.

Von den Intraden der Königin nach ihrer Abdanckung und derselben Cession.

§. 21. Hierauf wurde von den Intraden der Königin gehandelt / davon sie sich nach Abdanckung des Reichs erhalten solte. Zu welchem Ende sie jährlich 200000. Rthl. foderte / auß gewissen Landstücken / welche nicht dürfften alteniret werden. Dazu wurde vorgeschlagen Gothenburg / nebst der beyliegenden Gegend/ Pommern und die beyden Insuln / Oeland und Gothland. Doch wegen Gothenburg wolte der Rath nicht willigen/ weil es nicht sicher vor den König wäre / wenn selbige Festung des Reichs an der See in eines andern Gewalt wäre. Ingleichen als sie das Schloß zu Wolgast und andere Länder in Pommern mit der höchsten Gewalt und dem Rechte zu verkauffen / zu veralieniren und zu versetzen haben wolte / schlug es der Rath gleichfals auß/ damit nicht etwa

1654. selbige Länder bey der Gelegenheit von dem Reiche getrennet würden. Also verglich man sich endlich / daß der Königin die Intraden der Insulen Oeland/Gothland und Oesal nebst der Stadt und dem Schlosse Norköping assigniret würden / wie auch Wolgast und die Tafel-Güter in Pommern / nebst Pöl und Neukloster im Mecklenburgischen / auff solche Conditiones / die bald erzehlet werden sollen.

Die Königin [illegible] sich einen Printzen einen Nachfolger zu substituiren.

§. 22. Im übrigen weil die Königin sahe / daß Carl Gustav noch unverheyrathet wäre / und besorgte / wenn er etwa eine unfruchtbare Ehe hätte / so möchte das Reich in die Gefahr gerathen / welcher vorzukommen / sie ihn zu ihrem Successor bestimmet; So trug sie etlichen Senatoren vor / daß man ihm auff solchem Fall einen Nachfolger setzen solte / wenn er etwa ohne Erben verfiele. Vielleicht stund sie auch in Sorgen / wenn auff solchem Fall einer zur Regierung käme / welcher ihr mit nichts verbunden / so möchte er derselben ihre Intraden entziehen. Gleich wie aber jene ihre Sorgfalt lobten / die sie vor die Ruhe des Reichs trüge / also baten sie: Sie möchte es nicht übel empfinden / daß sie mit diesem Vorschlage nicht zu frieden seyn könten. Daß sie das Reich verliesse / müste man geschehen lassen / nicht / daß sie es approbirten / sondern weil sie ihr bey so grossem Verlangen nicht widerstreben können. Allein was sie anitzo vorschlüge / darein würden sie niemals freywillig consentiren / auch nicht zugeben / daß ihnen dergleichen von der Nachwelt vorgeworffen würde. Sie wären durch die Wahl ihres Herrn Vettern Carl Gustavs glückselig gemacht worden / welchen sie vor ihren rechtmässigen König erkennen / und ihm allen Gehorsam und Treue / von dem Augenblick an / erweisen wolten / da sie die Königin von ihrem Eyde / dergleichen sie Carl Gustaven auch schon geleistet / loßsprechen würde. Man hoffte / er werde eine fruchtbare Heyrath treffen / welche auch / so viel möglich / solte beschleuniget werden. Also würde es nicht nöthig seyn / daß man so weit hinauß sorgen / oder so bald an GOttes Gnade verzweiffeln wolte / welche sie hinfüro von den Königlichen Erben verhofften. Und wenn sie die Krone einmahl abgenommen / daß selbige dem Printzen auffgesetzet würde / so müste man ihm die Sorge überlassen / wegen seines Nachfolgers anzuordnen / im Fall er keine Erben bekäme: Es wäre auch nicht billich / daß er gleichsam einen Collegen im Reich erkennen müste / daher nichts als Gelegenheit zur Unruhe im Reich erwachsen könte. Also da sie einem ungewissen Unglücke / welches GOtt verhoffentlich abwenden würde / zuvor kommen wolten / dürfften sie in das gröste Elend verfallen / wenn sie dem Printzen einen nothwendigen Erben aufdringen wolten. Daneben müste sie bedencken / daß / nachdem sie abzudancken beschlossen / die Wolfarth des Vaterlandes / welche sie sich allemahl so sehr angelegen seyn lassen / erfoderte / daß sie auff ewig vor sich und ihre Erben dem Reiche renuncirte / wenn ihr etwa künfftig zu heyrathen belieben möchte. Denn sie wolten / daß sie auch die Pretension das Reich wieder anzunehmen auff ewig cedirte / im Fall Carl Gustav vor ihr ohne Erben stürbe. In selbiger Substitution hatte die Königin ihre Gedancken auff den Grafen Claeß Totte gerichtet: Und damit sie ihn desto tüchtiger zur Nachfolge machte / wolte sie ihn vor ihren Vetter erkennen / und den Nahmen und Wapen der Wasischen Familie zueignen; Alldieweil er von Erichs XIV. Tochter herstammte. 1654. Als sie aber muthmaßte / daß die Proceres / und vielleicht auch die Stände sich dawider setzen / und das Vorhaben zu nichte machen möchten / wolte sie selbigem Grafen ein Kenn-Zeichen der Gnade vor ihrer Abdanckung erweisen / und ihn zum Hertzoge machen / und also über die andern erhöhen. Sie meinte es auch dahin zu bringen / daß sich der Rath nicht so sehr dawider setzen möchte / weil selbiger Titel von Alters her in Schweden nur den Königlichen Printzen gegeben werden / wenn sie denselben Titel dem Drost Peter Brahe und dem Cantzler Oxenstiernen offerirte. Doch der Cantzler gab zur Antwort / (welche auch Brahe billigte:) Er bedanckte sich gegen die Königin vor die Gnade und Ehre / damit dieselbe sie und ihre Familien verehren wolte. Es wäre der angebotene Titel gar scheinbar / und von grosser Würde; Allein in der That wären alle dergleichen Titel dem Schwedischen Staate so beschwerlich / daß er meinte / er könte keinen bessern Rath geben / als wenn sie auch den Titel der Grafen und Freyherren abschaffte / und den alten Zustand des Adels / der unter dem Wahlreiche gewesen / wieder einführte; Und daß die Leute also bloß durch die Tugend und Meriten unterschieden würden / und nicht durch Titel / davon Schweden vorhin nichts gewust; Weil alle schlechthin Edelleute geheissen / wie es noch in Dennemarck Mode wäre. Er wäre auch bereit / seine Graffschafft und Baronie der Kron wieder zu geben / wenn es der Königin beliebte / weil er meinte / er würde Ehre genug wegen seiner Dienste erlangen / die er dem Vaterlande gethan; Welche nach Mögligkeit zu continuiren / sich seine Kinder von sich selbst angelegen seyn liessen / und durch keine andere Belohnung dazu invitiret würden / als den Ruhm nützlicher Leute in dem Vaterlande zu verdienen. Also wolte die Königin weiter nicht daran gedencken.

§. 23. Immittelst hatten sich die Reichs-Stände in Upsal versamlet / welche die Königin auff dem Schlosse in Gegenwart des Raths auff diese Art anredte: Die Ursach / warum sie dieselben anitzo beruffen / möchte ihnen vielleicht wunderlich vorkommen / weil es ein rar Exempel wäre. Doch wenn sie bedencken wolten / was biß anhero vorgegangen / würden sie zur Genüge mercken / daß sie nicht nur itzo durch einen gehlingen Eiffer darauff geriethe / sondern daß sie sich längst dazu fertig gemacht und darnach verlanget. Sie wüsten / was schon vor etlichen Jahren vorgegangen / und beschlossen worden / wegen der Succeßion ihres Vetters / und nachdem dieses vollzogen / schätzte sie sich glückselig / und freuete sich / daß dieser Grund geleget / und sie ihr Vorhaben anitzo außführen könte. Also daß sie ihm die Krone und das Regiment übergäbe. Sie hoffte auch / es würde dem Vaterlande zum Nutzen und dem Printzen selbst zum Auffnehmen und Sicherheit gereichen. Die Stände hätten ihm schon vorhin dieses Recht übergeben / und ihn vor tüchtig zur Regierung gehalten / welches denn seine herrliche Prudentz und Gemüths-Gaben nebst seinen rühmlichen Thaten wohl verdienten. Also mangelte weiter nichts / als daß man die Zeit designirte / da ihm der Zepter übergeben würde; Welches von ihrem Gefallen dependirte: Ingleichen / daß sie ihm wegen ihres

Die Königin redet die Stände an.

1654. res Vorhabens Nachricht gäbe. Sie zweiffelte auch nicht / daß sie drein consentiren / und ihr ihren Gehorsam/wie bißhero allemahl / also auch itzo erweisen würden. Dieses wäre die eintzige Vergeltung / welche sie vor ihre Meriten bey der zehnjährigen Regierung verlangte. Sie würden auch um so viel desto weniger Bedencken tragen / in ihr Begehren zu consentiren / weil sie keines weges davon zu bringen wäre. Auff die Letzte bat sie / mit allen zu frieden zu seyn / was sie bey ihrer Regierung gethan / und sich zu versichern / daß sie so wohl in dieser Sache / als sonst eintzig und allein den Vorsatz gehabt dem Vaterlande zu dienen. Es wäre auch ihr eintziger Wunsch / daß die Sache zu desselben Wolfarth un Wachsthum hinauß schlagen möge.

Proposition an die Stände.

§. 24. Nachdem die Königin diese Vorrede gehalten / laß auff ihren Befehl Schering Rosenhan die Proposition an die Stände vor / denn der Cantzler Orenstiern wolte dieses nicht verrichten / damit es nicht schiene/als ob er die Sache auff einige Weise billichte. Wie er denn vorgab: Die Succession des Reichs wäre Anno 1604. zu Norköping nicht deßwegen auff Carl IX. und seine Familie gebracht worden / daß den Königen frey stünde / das Vaterland nach ihrem Gefallen zu verlassen; Sondern daß sie gehalten wären/es so lange zu regieren/als sie lebten. Und da er Gustav Adolphen vor diesem theuer versprochen: Er wolle sich nach Mögligkeit bemühen / seiner Prinzeßin die Krone zu erhalten / so wäre es unbillich/ daß er etwas bey demselben Actu thäte / da sie die Kron niederlegte. Im übrigen wurde im Anfang selbiger Proposition gedacht: Schweden ginge anitzo auf den Frieden mit allen Nachbarn umher um/und bey so gestalten Sachen hätte die Königin beschlossen/ ihr längst gefastes Vorhaben von Ubergebung des Regiments zu exequiren. Sie hätte 10. Jahr auff die Administration des Reichs gewendet/nicht ohne glücklichen Fortgang/ und einen rühmlichen Frieden mit den mächtigsten Feinden gemacht. Man könte auch auß ihren Verrichtungen nichts anders abnehmen/ als daß sie die Wolfarth und Sicherheit des Reichs eintzig und allein gesucht. Zu dem Ende hätte sie schon vorhin wegen ihres Nachfolgers einen Schluß gemacht/ aller Unruhe vorzukommen / welche sich bey Veränderung des Reichs zu ereignen pfleget; Womit auch die Stände zu frieden gewesen. Damit sie nun in dem noch übrigen Theil ihres Lebens solche Freude geniessen/ und selbiges Vorhaben außgemacht/un die Sicherheit des Reichs/wie sie bey Carl Gustavs Regierung beschaffen/ ansehen möchte/ so hätte sie beschlossen/alles Recht auff die Krone fahren zu lassen / und es demselben zuzuwenden. Und ob wohl dieser Anschlag den Ständen unverhofft vorkommen möchte/so hoffte man doch/ sie würden ihn annehmen/ und nicht widerstreben/ damit sie nach außgestandener Regierungs-Last der Ruhe geniessen möge. Die Königin hoffte / wie alle Stände vorhin Carl Gustavs Künste æstimiret; Also würden sie empfinden / daß er sie zu ihren Vortheil / zu kluger Administration des Reichs anwenden werde / und daß durch diese Veränderung den Ständen kein Præjuditz erwachsen würde. Weßwegen sie auch vor der Abdanckung taugliche Anschläge an die Hand geben wolte / absonderlich daß der Printz sie wegen ihrer Freyheit und Privilegien versichern/ und das jenige leisten solte/ was die Schwedischen Gesetze und Sitten erfoderten. Dagegen würden die Stände hinwieder schuldigen Gehorsam bezeigen. Dahero möchten die Stände berathschlagen / wie dieses Vorhaben anständig und rühmlich / und zwar ehestes ins Werck zu sehen; Ingleichen auch den Vergleich/den sie mit dem Printzen wegen ihrer Unterhaltung gemacht / approbiren und bekräfftigen. Im übrigen aber bedanckte sie sich vor die Ehre und Gehorsam / welchen sie ihr die gantze Zeit ihrer Regierung erwiesen / wie sie denn bezeugte / daß sie mit allem vergnüget wäre / hoffte auch / sie würden es für gut aufnehmen/was sie vor getreue Sorgfalt vor aller Wolfarth und vor gnädige Zuneigung gegen alle erwiesen / welches alles mit einem geschickten Wunsche beschlossen ward. 1654.

Die Stände willigen endlich in die Abdanckung.

§. 25. Da nun die Stände die Sache unter sich betrachteten/merckten sie zur Gnüge/daß die Königin von ihrem Vorsatze nicht zu bringen; Doch hielten sie es vor anständig gegen die Königin zu bezeugen/daß sie ihr gefaster Rath nicht aller dings vergnügte. Sie bäten darneben: Sie möchte die Regierungs-Last noch ferner auff sich nehmen. Als sie aber sahen / daß sie unbeweglich bey ihrer Meinung blieb / (wie sie sich denn erkläret / wenn ihr gleich noch eine Krone offeriret würde / so wolte sie doch nicht über die Zeit/die sie sich vorgesetzt/das Regiment in den Händen behalten;) So consentirten sie endlich in die Abdanckung/und daß das Scepter in Carl Gustavs Hände übergeben würde/welchen sie gerne zum Könige haben wolten/wie sie auch allbereit auff solchem Fall gehuldiget. Daß aber die Königin die Provintzen/auß deren Intraden sie künfftig ihren Unterhalt haben solte/ Souverain besitzen wolte/das schlugen alle auß. Dannenhero wurde beliebt / daß die Königin dieselben als eine Apennage behalten / und den jenigen eine Vergeltung vor die Güter geschehen solte / welche sie biß anhero als ein Geschencke der Königin inne gehabt. Sie wolten zwar die Freyheit der Königin mit gewissen Gesetzen einschrencken / daß sie gehalten wäre in Schweden zu bleiben/und nicht bey den Außländern ihren Wohn-Platz aufzuschlagen; Ingleichen daß sie keine Commercia mit Schwedens Feinden unterhalten solte / wenn sie nicht wolte / daß man an ihre Intraden Hand anlegte. Allein sie selbst hatte nicht Lust also gebunden zu werden. Und Carl Gustav hielt es vor billich/sich in allen nach der Königin zu richten/die sich so wohl um ihn verdienet hatte. Und ob es wohl dem Reiche zuträglich gewesen / wenn das Geld / welches der Königin assigniret / nicht zu den Außländern gebracht würde / so hielt doch der Printz nicht vor undienlich / daß sie lieber hinführo an entfernten Orten / als in der Nähe sich auffhielte / damit sie nicht etwa Lust bekommen möchte / über die Leute wieder zu herrschen / welchen sie so viel Wolthaten erwiesen; Und da die Devotion gegen die Königin so fest eingewurtzelt / er lieber nach ihrem / als nach seinem eigenen Gefallen dasselbe verwalten müste. Drum erwieß er dem Rathe und Ständen / weil sie schlechter Dings von dem Reiche abdanckte / und sich keine Macht reservirte/iemals wieder zur Regierung zu kommen; So wäre diese Vorsorge unnöthig; Und da sie hinfüro ein Privat-Leben zu führen beschlossen / so müste man ihr allerdings die Freyheit lassen/ hin zu ziehen/ wo sie wolte / sonderlich / da sie freywillig versprochen / nichts wider Schwedens Vortheil vorzunehmen.

1654. Die Königin wil den Portugisischen Gesandten nicht erkennen.

§. 26. Die Königin hatte noch etliche wenige Tage übrig/als sie durch den Hoffmeister den Residenten des Königs in Portugall Antonio de Sylva/ welcher bißhero an ihrem Hofe gewesen/ zu wissen that: Sie erkente seinen Herrn den Hertzog von Braganza nicht vor den König in Portugal/ als welche Würde Philippo IV. Könige in Spanien zukäme; Und also möchte er sich aus Schweden machen. Doch weil er auff Königliche Parol angekommen/ möchte er auch wieder alsofort ziehen. Die Königin that dieses Pimentelli auff vielfältiges Bitten zu Gefallen/ und zwar um so viel desto williger/ weil sie anfänglich entschlossen/ sich ins Spanische zu begeben; Doch daß es Schweden nicht nachtheilig seyn kunte/ kam daher/ weil sie diese Declaration biß auff die letzten Tage ihrer Regierung verschoben/ da sie wohl wuste/ daß es der Nachfolger alsofort ändern würde/ weil die Schweden wegen der Commercien der Portugisen Freundschafft vonnöthen hätten: Wie denn alsofort der Printz und die Senatores so wohl durch andere/ als durch den Frantzösischen Residenten Piques den Portugisen heimlich unter den Fuß gaben; Er möchte sich an diese That der Königin nicht kehren/ weil es der neue König innerhalb wenig Tagen ändern würde.

Späte Gesandschafft der Polen.

§. 27. Zeit währenden dieses Reichs-Tages wurde Canasiles von dem Könige in Polen abgefertiget/ von dem Frieden zwischen Schweden und Polen zu proponiren. Allein da die Königin noch wenig Tage bey vielfältigen Verrichtungen übrig hatte/ gab sie zur Antwort: Er käme allzuspät/ und die Sache müste an den neuen König remittiret werden. Darneben wurde ihm auch eine Antwort auf den Brieff des Königs in Polen gegeben/ darin keine andere Erklärung stund. Worüber derselbige Mann sehr perplex ward/ weil er nicht bey sich einig werden kunte/ ob er mit diesem Brieffe nach Hause kehren/ und bey der Königin bey dem Abschiede keine Complimente ablegen/ noch den neuen König sehen solte/ davon er nicht die geringste Ordre hatte; Oder ob er die Antwort auf seinen Brieff/ darin er die instehende Krönung Carl Gustavs zu wissen gethan hatte/ erwarten solte. Endlich hielt er auff Einrathen des Frantzösischen Residenten dieses letzte vor besser. Was er mit dem neuen Könige tractiret/ sol an einem andern Orte erzehlet werden.

Die Königin legt den Scepter nieder. 6. Jun.

§. 28. Nunmehr war der Tag verhanden/ auff den die Königin nicht ohne Ungedult gewartet/ da sie von ihrem väterlichen Reiche abtreten/ und selbiges Carl Gustaven übergeben wolte. Denn sie war nicht wenig bekümmert gewesen/ die Stände möchten sie zwingen/ in Schweden zu bleiben/ da sie dieses zur eintzigen Belohnung für ihre Regierung erwartete/ daß sie ausser dem Vaterlande leben möchte. In der siebenden Stunde selbiges Tages ging sie nebst dem Printzen in den Rath/ allwo ihr das Instrument wegen ihrer reservirten Güter/ welches den Tag zuvorher fertig worden/ fürgelesen ward/ dieses Inhalts: Die Königin begäbe sich alles Rechts auff Schweden/ und transferirte selbiges auff Carl Gustaven/ mit diesem Bedinge/ daß sie von aller Subiection und Gehorsam frey sey/ und Gott allein gehalten wäre/ Rechenschafft zu geben/ so wohl von dem/ was sie bißhero gethan/ als was sie nach der Abdanckung thun möchte/ und daß sie sich also alles Rechtes/ Freyheit und Independentz zu erfreuen hätte/ welche ihr vermöge der hohen Geburt zukäme/ auch nicht antworten dürffte von irgend einer Sache/ die weder des Königs noch des Vaterlandes Wohlfarth beträffe; Doch daß selbiges Recht/ Freyheit und Independentz allein von ihrer Person zu verstehen/ der Abdanckung und den Artickeln/ die darunter enthalten/ ohne Schaden/ wie auch daß sie nichts wider die Kron Schweden vornähme oder thäte. Wegen ihrer Güter wäre verglichen/ daß sie von allen Schulden frey seyn solte/ welche bey ihrer Regierung gemacht worden/ zu deren Vergeltung die Kron nach Beschaffenheit der Zeiten und des Vermögens gehalten seyn solte/ wenn man es zuvor examiniret hätte/ ob dieselben rechtmäßig wären; Und also solten alle Güter der Königin von aller Beschwerung und Vorenthaltung in der Jurisdiction des Reichs exemt seyn. Zu ihrer Unterhaltung würde die Stadt Norköping nebst dem Schlosse Oeland/ Gothland/ die Insul Oesal/ die Stadt Wolgast/ nebst dem Schlosse/ und den Tafel-Gütern in Pommern/ wie auch die Aemter Pöl und Neukloster im Mecklenburgischen reserviret. Wäre etwas von den Taffel-Gütern verschenckt worden/ solte es reserviret/ und die versetzten/ oder verkauffte Güter nach geschehener Inquisition eingelöset werden. Selbige reservirten Länder solten ihr den Eyd der Treue ablegen; (Doch der schuldigen Pflicht gegen den König und das Reich ohne Schaden/) darin sie nach ihrem Gefallen Officianten und Obrigkeiten/ doch Schweden von Geburt/ einsetzen möchte/ den Privilegiis und Gebräuchen ohne Schaden. Es solte auch eben der Rechts-Proceß/ der vor diesem gewesen/ verbleiben; Was aber vor Delicta an ihrem Hofe oder von ihrer Leibwache begangen würden/ dieselben möchte sie zur Straffe ziehen. Es sey denn/ daß sie solches lieber an das Königl. Gerichte verweisen wolte. Wenn iemand von der Königlichen Besatzung wider sie conspiriren oder etwas tentiren wolte/ das ihrem Rechte zuwider wäre/ das solte vom Könige gestraffet werden/ nicht anders als ob es wider ihn selbst begangen. Die geistliche Jurisdiction in besagten Landen solte bleiben/ wie vorhin; Weil aber Oeland unter der Calmarischen Ephorie gelegen/ solte der Superintendens zu Callmar mit der Königin Bewilligung eingesetzet werden. Den Gothländischen solte sie selbst designiren/ und allenthalben die Augspurgische Confession lassen. Alle Einkünffte dieser Oerter solten ihr zustehen/ davon sie niemand Rechenschafft zu geben hätte; Doch in Pommern solte die Contribution von dem Getrände und Getreyde der Soldaten reserviret seyn. Der Königin Unterthanen solten nicht mehr mit Zöllen beschweret werden/ als andere Schwedische Einwohner/ und wie zuvor auff den Reichstag beruffen werden. Die Schantzen in ihrem Lande solte die Kron mit Garnison besetzen/ welche auff ihre eigene Unkosten zu erhalten: Norköping/ Wisby und Gothland solten/ wie vorhin/ Schiffleute zur Königlichen Flotte hergeben. Der Königin Lande solten von der Einqvartierung der Soldaten befreyet seyn; Es sey denn/ daß es die grosse Noth des Reichs erforderte; auff welchem Fall doch selbige Soldaten auff der Kron Unkosten zu erhalten/ und sich höfflich zu bezeigen. Der Königlichen Flotte solte ihr Hafen offen stehen/ und der Marckt zu billichen Einkauffe gelassen werden. In Pommern solte auch den Königlichen Soldaten frey stehen/ durch die 1654.

Taf-



4. Yssel-Güter frey zu marchiren / da ihnen denn Servis zu geben. Wenn die Gefahr vorbey / sol- te die Soldaten aus ihren Schlössern wieder her- aus genommen werden. Wenn einige beqveme Plätze in der Königin Ländern zu finden/solte dem Könige frey stehen/dieselben auff der Kron Unko- sten zu befestigen. Nach ihrem Tode solten alle dise Güter wieder ohne einige Verminde- rung zu der Kron fallen / und der Königin nicht frey stehen/etwas davon zu verpfänden/zu verkauf- fen/oder zu verschencken / oder sonst auff einige Weise zu veralieniren/ausgenommen drey Aem- ter in Pommern/und ein Gut in Oesal / welches ihr zu versetzen frey stünde. Zu Anrichtung einer neuen Hoffstadt reservirte sich die Königin/wenn etwas von der deutschen Satisfaction noch übrig wäre / und die Römer-Monat/ welche ihr der Kayser verstattet. Wenn Carl Gustav mit Tode abgienge / solte der Rath und die Stände nie- mand zur Kron erheben / wenn er dieses Instru- ment nicht confirmirte / und sich zu Erfüllung des- selben verbindlich machte. Diese freywillige Ver- stattung der Güter solte hinführo dem Rathe und den Ständen nicht nachtheilig seyn / auch in keine Consequentz gezogen werden.

Instru- : Ab- . §. 29. Da sich nun die Königin diese Conditio- nes ausgedungen / wurde das Abdanckungs-In- strument verfertiget/ dieses Inhalts : Ob wohl die Stände sie gebeten / das Regiment zu behal- ten; So legte sie es doch freywillig / und ohne ie- mands Anstifften von sich / und träte alle Præten- siones auff das Reich Schweden vor itzo und künf- tig ab/ welche sie niemahl durch sich / noch indire- cte durch andere hervorsuchen wolte. Hierauff sprach sie Carl Gustaven / und die Stände von ihrem Gehorsam loß/ ins künfftige wolte sie ihnen weiter nichts befehlen ; Doch reservirte sie sich nochmahl/daß sie niemand unterthänig wäre.

Gustavs n / die Königin a. §. 30. Hinwieder versicherte Carl Gustav die Königin schrifftlich: Er wolte ihr gerne die Frey- heit und Immunität / welche sie sich bedungen/ lassen/sich auch nicht unterstehen / ihr etwas zu befehlen/ oder nach ihren Thaten zu inqviriren / oder sie auf einige Weise turbiren/so lange ihm und dem Reiche dadurch kein Præjuditz gemacht wür- de. Uberdiß wolte er auch die aßignirten Güter und Einkünffte erhalten/nebst den Bedingungen/ welche zu ihrer Sicherheit gehörten ; Auch nicht zulassen / daß ihr einige Verdrüßligkeit angethan würde/sondern Fleiß anwenden/daß sie bey schul- diger Veneration/ Ruhe und Sicherheit bliebe; Absonderlich aber wolte er Zeit seines Lebens mit danckbarstem Gemüthe die hohen Wohlthaten erkennen/welche ein Sohn kaum von seiner Mut- ter erwarten kan / und die sie ihm so wohl vorhin allemahl / also auch absonderlich bey diesem Fall erwiesen/davor er sie/wie einem Sohn zukömt/al- lemahl veneriren/ und seine danckbare Dienstfer- tigkeit niemahls unterlassen wolte. Vor diesem hatte auch die Königin dem Printzen ihre Mutter Mariam Eleonoram recommendiret / welcher denn auch vielfältig versprochen / ihren Zustand zu beschützen.

cantiaten er Abdan- . §. 31. Da nun diese Instrumente unterschrieben worden/ zogen die vornehmsten Officianten des Reichs Christinen den Königlichen Habit an/und setzten ihr die Krone auff das Haupt. Sie hatte in der rechten Hand den Scepter / in der lincken eine güldene Kugel : Zwey Senatores / welche an statt des Marse und Schatzmeisters waren / tru- gen vor ihr das Schwert und den güldenen Schlüssel. In diesem Habit ging sie auff den gros- sen Saal des Schlosses / woselbst die Reichs- Stände/und der ausländischen Fürsten Residen- ten nebst dem Frauenzimmer versamlet waren; nachdem sie sich auff einen silbernen Thron / der 3. Stuffen hatte/niedergesetzt/und der Printz aus- ser demselben zur rechten Hand etwas dahinter saß/so laß Schering Rosenhan das Instrument mit lauter Stimme vor / darin die Königin vom Reiche abdanckte/und die Unterthanen vom Eyde der Treue loß sprach/welches hernach dem Prin- tzen in die Hände gegeben worden. Kurtz darauff kam er wieder an seinen Ort / und laß auch die Caution vor / welche der Printz unterschrieben/ darin er versprach/daß er die Güter / welche zur Sustentation der Königin reserviret worden/ be- schützen wolte. Und dieses Instrument übergab er der Königin. Hierauff gab dieselbe den Reichs- Officianten ein Zeichen / daß sie zu dem Throne kämen/und den Königlichen Ornat und Insignia von ihr nähmen/welche dieselben auff eine Taffel zur lincken Hand ausserhalb des Throns legten. Der Rock wurde von den umstehenden Hoffleu- ten in viel tausend Stücken zerrissen / davon ein ieder etwas haben wolte. 1654.

§. 32. Da nun Christinen der Königliche Or- nat abgenommen worden / stund sie von ihrem Throne auff / und trat auf die Seite desselben und erzehlte mit vieler Beredsamkeit / die ihr gleichsam angebohren war / mit trefflicher Groß- müthigkeit eine halbe Stunde lang / in einem kurtzen Begriffe/was in den 10. Jahren / da sie die Regierung gehabt/sich in Schweden zugetra- gen. Bey so vielen und wichtigen Geschäfften hätte sie nichts gethan/deßwegen sie ihr Gewissen anklagen könte. Sie hätte sich allemahl/so viel ih- re Kräffte gelitten/ für die Ruhe der Unterthanen bemühet/ davor sie auch ihre eigene gern auffge- opffert/den Nutzen zu befördern / darüber sie sich freuen könten. Also daß ihre Regierung sich selb- sten lobte / und sie ihrem Urtheil nach absolviren könte. Es wurde ihnen auch zu Gemüthe geführt/ die grossen Gutthaten ihres Herrn Vaters König Gustavs/welcher Schwedens Gloire so hoch er- hoben. Nunmehro gäbe sie ihnen einen König / (und wieß auff Carl Gustaven) welcher solche Gemüts-Gaben hätte/daß sie keinen Zweiffel trü- ge/er würde in ihre Fußtapffen treten / und den Ruhm der Nation nicht wenig vermehren. Sie bäte ihm eben solche Treu und Gehorsam zu er- weisen/wovor sie ihnen Danck sagte/und sie nun- mehro davon loßspräche. Welches alles mit gros- ser Gemüths-Bewegung angehöret worden/also daß den meisten bey einer ungewöhnlichen Ver- änderung die Thränen aus den Augen geflossen / wenn sie bedachten/daß die Königin von ihren Leu- ten geliebet worden/und in der besten Blüte ihres Alters den Thron ihrer Vorfahren verliesse; Da es doch andere bitterer/als den Tod halten wür- den/wenn ihnen von der Natur anbefohlen wird/ dergleichen zu verlassen. Der Königin Valediction an die Stände.

§. 33. Auff der Königin Rede antwortete Sche- ring Rosenhan im Nahmen der Stände / und versicherte : Sie würden mit höchster Betrüb- niß erfüllet / daß sie von ihr itzo verlassen wür- den; Doch weil es ihr also beliebet / daß sie ihren bitten keine statt geben wollen / so wären Rosenhan antwortet.

1654. sie gezwungen worden zu consentiren. Dieses wäre ihr eintziger Trost / daß sie ihnen einen König gegeben / welcher von solcher Klugheit und Weißheit wäre / von dessen glückseligen und blühenden Regierung sie sich gewisse Hoffnung machten. Es wurde eine Dancksagung beygefüget / für eine so stattliche Erwehlung / ingleichen vor so viel Arbeit und Beschwerniß / die sie Zeit währender Regierung ausgestanden; Daneben bat er um Verzeihung / wenn etwa iemand in einem so unglücklichen Zeichen gebohren wäre / daß er seinem Amt und Veneration gegen sie nicht zur Genüge geleistet.

Der Königin Rede an den neuen König.

§. 34. Als derselbe auffgehöret zu reden / stieg die Königin von den 3. Stuffen des Throns herunter / und ließ die vornehmsten von den vier Ständen zum Handkuße. Darauff ging sie zu Carl Gustaven / welcher ihr gleichfals entgegen ging / und redte ihn mit einer zierlichen Rede und mit höchster Tapferkeit des Gemüths an: Er würde nunmehr ein schwer Amt über sich nehmen / und auff den Thron steigen / darauff grosse Könige gesessen. Uñ da die gantze Welt von derselben Nachruhm redte / so wäre es nicht nöthig / derselben vortreffliche Thaten in einer weitläufftigen Oration zu erzehlen / massen es auch vielmehr andern anstehen würde / viel rühmens davon zu machen / als denen / die von solchem Geblüte herstammten. Derselben Exempel stellte sie ihm zur Nachfolge vor; Ob es wohl keiner Ermahnung und Erinnerung bedürffte / alldieweil ihm Gott alle Gaben verliehen / welche einen hohen Potentaten vollkommen machen. Sie versicherte hoch und theuer / daß sie eintzig und allein in Ansehung dessen bewogen worden / ihn zum Nachfolger zu erwehlen / und auf einen solchen Thron zu bringen: Nicht wegen der Verwandschafft / darauff man niemahls zu sehen hätte / wenn von dem Nutzen der Republique gehandelt wird / als welcher allem andern Respecte vorginge. Hiernechst überliesse sie ihm einen Rath / der aus den klügsten Leuten bestünde / welche durch lange Erfahrung in Krieg und Friede vollkommen gemacht worde / welches eine trefliche Sache in einem Reiche wäre. Da er nun solche Exempel uñ Adminicula hätte / zweiffelte sie nicht / es würde seine Vorfahren / und der Schwedischen Nation bey seiner Regierung ein neues Licht auffgehen. Im übrigen verlangte sie vor alle Wohlthaten / die sie ihm zugewendet / keine andere Vergeltung / als daß er sich ihre Frau Mutter befohlen seyn lassen / und derselben Einkünffte lieber vermehren / als verringern wolle. Ingleichen / daß er an ihre Freunde und Bedienten / wie auch auff diejenigen / die sie ihm absonderlich recommendiret / dencken wolle. Nachdem sie ausgeredet / bat sie Carl Gustav: Sie möchte den Thron wieder besteigen. Als sie aber nicht wolte / und man eine Zeitlang mit allerhand Ehrenbezeugungen gestritten / versicherte er sie in höfflichen und wohlausgedachten Worten / wie sehr er ihr vor so grosse Wohlthaten verbunden; Er würde auch keine Gelegenheit vorbey streichen lassen / dabey er sein danck-begieriges Gemüthe erweisen möchte / auch sich nichts angelegener seyn lassen / als derselben seine Veneration und ergebenste Pflicht zu bezeigen. Hierauff wandte er sich mit seiner Rede zu dem Rathe und den Ständen / welche durch Rosenhanen dem neuen Könige antworten liessen / und von ihrer Treu und Gehorsam / wie gewöhnlich / viel Versicherung thaten. Als derselbe ausgeredet / wurden die vornehmsten von den 4. Ständen bey dem Könige zum Handkusse gelassen. Darauff ergriff der König die Königin bey der Hand / welche sich etwas weigerte / und ihm die Oberstelle anbot / welcher nicht minder zierlich und mit grosser Bezeugung seiner Reverentz um Verzeihung bat / und sie über den Saal in ihr Gemach begleitete; Worauff er an eben dem Tage in die Kirche ging / die Krone daselbst zu empfangen. Da nun Christina das Reich abgedancket / begab sie sich nach Stockholm / und von dar in wenig Tagen zu den Niederlanden. Da sie weggezogen / hat ihr der König Lorentz von der Linde mitgegeben / der sie biß an die Grentzen des Reichs begleiten müssen. Demselben wurde befohlen / nochmahls an der Königin Heyrath mit dem Könige zu dencken / oder wenn dieses nicht zu erhalten / möchte sie sich nicht allzuweit von ihm wegmachen / damit er sich ihres Raths bey der Regierung bedienen könte. Denn es schien anständig zu seyn / zu erweisen / daß er bey der ersten Werbung nicht so wohl das Reich / als Christinen verlanget / wenn er itzo / da er das Scepter erhalten / nicht aufhörte / um sie anzuhalten. Allein sie war unbeweglich / und gab zur Antwort: Wenn sie hätte heyrathen wollen / würde es ihr reputirlicher gewesen seyn / wenn sie bey der Regierung einen Gemahl außersehen / als daß sie nach Abdanckung desselben eines Königs Gemahlin würde. Zudem wäre der König von solcher Klugheit / daß er ihres Raths nicht bedürffte.

Der Königin Regierung der Kron Schweden rühmlich und nützlich gewesen.

§. 35. Also hat Christina die Regierung verlassen / welche der Kron Schweden nicht allein rühmlich / sondern auch nützlich gewesen. Es ist auch in der Mitternächtischen Welt von undencklichen Zeiten her keine ansehnlicher zu finden. Der mächtigste Feind / vor dem sich gantz Europa gefürchtet / war angetrieben / und die Fessel / die er Deutschland anlegen wolte / abzuwerffen; Da denn die Dienstbarkeit gewiß auch andere würde getroffen haben / wenn die Schwedischen Waffen den grausamen Kräfften nicht Einhalt gethan. So war auch dem feindseligsten Nachbar der Kron Schweden der Muth gebrochen / welcher derselben vorhin ziemlich schwer auff dem Halse gelegen; Und da er mit allem Fleiß darauff umgegangen / damit er derselbe den Nutzen aller Arbeit auffangen möchte / hat er selbige wider sich erreget / und grössere Gelegenheit zur Victorie gegeben; Wodurch der Ruhm / die Tugend und Kriegs-Disciplin der Schwedischen Nation vortreflich zugenommen. Es sind auch zur Belohnung solcher Victorien viel herrliche Provintzen zu Schweden gekommen / als die Hertzogthümer Pommern / Bremen und Verden / Wißmar / Halland / Jemteland / Herrendal / die Inseln Rügen / Gothland und Oesal; Welche Schweden nicht allein durch die herrlichen Intraden / sondern auch durch die bequeme Situation stattlich verstärcket / und bequem waren / anderer Einfälle abzuwenden / oder auch andere / wenn es nöthig / mit Kriege zu überziehen. Die Vermögen der Privat-Personen war durch die glücklichen Waffen nicht minder vermehret worden; und da sonst andere Völcker durch langwierige Kriege gantz wilde zu werden pflegen / so ist hingegen die Schwedische Nation bey der Kriegs-Bemühung zu einer stattlichen Cultivirung gelanget. Nicht minder nach dem Exempel der Königin / als durch ihre Sorgfalt und Auffsicht. Ingleichen / weil sie auch die Friedens-Künste zu aestimiren und zu belohnen wuste. Uñ gewiß / man wird nicht leicht unterscheiden können / ob Schweden / weil Christina regieret / mehr Wachsthum den glücklichen Waffen / oder den klugen und fleißigen Friedens-Künsten zu dancken habe. Denn gleich wie es ein grosser Ruhm ist / die Grentzen des Reichs zu erweitern; Also hat es eben einen so gründlichen und zuträglichen Nutzen / wenn man im Lande durch gute Gesetze und Anordnungen die Sicherheit / das Vermögen und die Glückseligkeit der Unterthanen zu erhalten weiß. Dannenhero hat es Christina durch Verordnungen / Erinnerungen und Vorhaltung der Privilegien so weit gebracht / daß die vorhin ziemlich schlechte Schiffarth der Schweden so herrlich zugenommen / und ihre Commercia weit und breit in Europa und biß in Africa und America befördert / daß sie auch von andern darüber angefeindet worden. Die Manufacturen / und sonderlich die Bergwercke / und Kunst allerhand Werckzeuge zu machen / hat man mit grossem Fleiße und gutem Succeße excoliret / also daß man zu keinen Zeiten grössern Profit davon gehabt. Dessen eine genugsame Probe seyn kan / daß die Kupffer-Bergwercke / daraus man vor Christinens Zeiten kaum acht oder neun tausend Schiffer-Pfund erbauet / Anno 50. über 20000. eingebracht. Dieses und anderer Dinge wegen / die man itzo wegen der Menge verschweigen muß / werden Christinens Zeiten durch den Nachruhm einer vortreflichen Glückseligkeit / und derselben Nahmen von der Nachwelt ohne Unterlaß gerühmet werden.



zu Nr. 1696

Register
Uber die Nahmen der Personen/ derer in dieser Historie gedacht wird.

C.

Chastel.

D.

Froni

J.

K.

Johann

T.

V.

Register
Der fürnehmsten Sachen/so in dieser Historie zu finden.

A.

B.

G.

J.

K.

an

M.

Horn

Ratio-

Conten-

ENDE.









